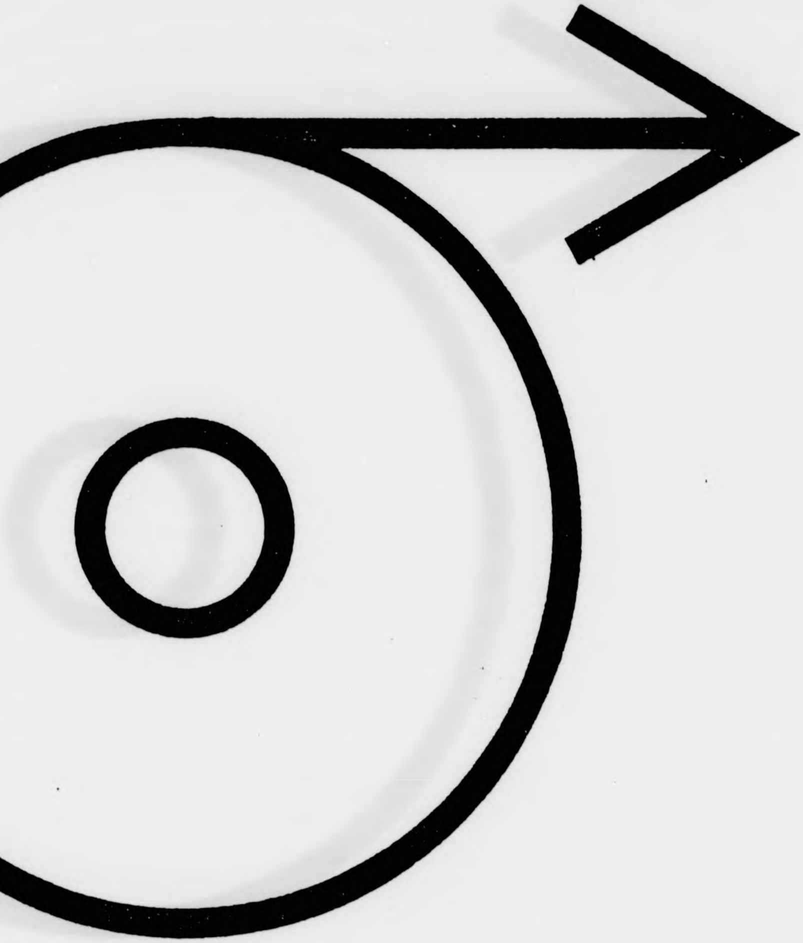
Anfang de

A 4

A 5



DIN

Anfang der Verfilmung

A 5

Bramſtedte

vom: 24.12

bis: 02.10

Verlagsort: Bad Bramste

Datum der Verfilmung: 0

- Schleswig-Holsteinis

A 4 A 5

ter Nachrichten

12.1941

0.1942

mstedt.

ng: 08.10.1996

Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

- SHLAUSG2.DOC-A1-0996-

A | 5

LANGNER + CO. GMBH · Mikrografie - Reprografie

Verfilmungsauftrag für
Film-Nr.: 49

Auftraggeber: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel
Bezeichnung der Vorlagen: ***Bramstedter Nachrichten***

Inhalt (bzw. Fortsetzung von Film-Nr.:)

von: 24.12.1941 Ausgabe: 302

(ab hier am Schluß des Films ausfüllen)

bis: Ausgabe:

Aufnahmezahl:

Aufnahmezahl:

Erklärung: die oben aufgeführten Zeitungen wurden in der vom Auftraggeber übergebenen Reihenfolge, vollständig und unverändert durch die beauftragten Mitarbeiter der Firma Langner + Co. GmbH verarbeitet.
22041 Hamburg (Wandsbek),

den: 08. 10. 1996
(Datum)

Medy
(Unterschrift Aufnahmekraft)

Aufnahmekraft: Medy	Filmentwicklung:
Filmsorte: Kodak Imagelink HQ	Emulsions-Nr. : 5430512
Verkleinerung: 10 bis 18-fach	Aufnahme Methode: DIN 19057 - 2B
Filmprüfung durch:	Datum:

Die Wiederholungen der laut Prüfbericht festgestellten Mängel und/oder Nachträge befinden sich:
An Originalstelle eingefügt: X Am Filmende angefügt: Auf Film-Nr.:
zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Film-Nr. eintragen!

Sonstige Bemerkungen / fehlende Ausgaben:

Das Papier ist stark vergilbt, der Text teilweise tief in den Bruch gebunden und die Seiten beschädigt!

Von diesem Film wurden Duplikate/Kopien 1 - fach erstellt und befindet sich bei:
- Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel -

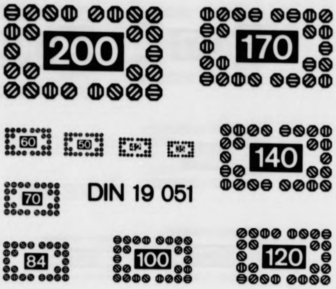
Film übergeben an:

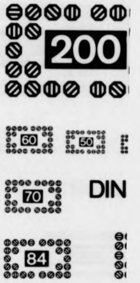
Empfang bestätigt: ____________________
(Datum)

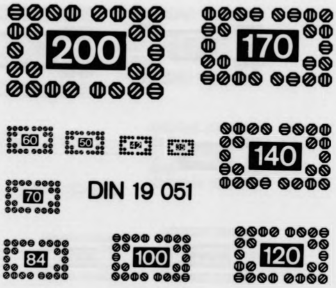
(Stempel Unterschrift)

- SHLVA3.DOC-A1-0996 -

A 5

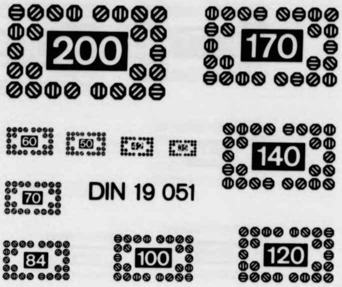

DIN 19 051

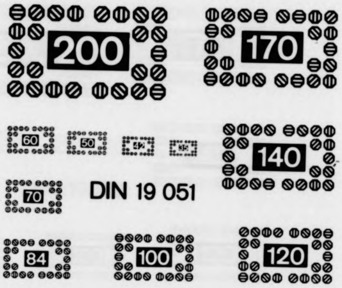

DIN

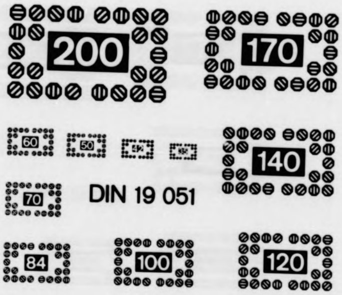

DIN 19 051

A 4

A 5


DIN 19 051


DIN 19 051


DIN 19 051

A 5

Die Insel der Pharisäer

Alles gehört der Front!

nachtsfestprogramm des Großdeutschen Rundfunks um 2.0
Uhr nachts.

Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 302 Mittwoch, den 24. Dezember 1941 63. Jahrg.

USA. ſchluckt Kanada über

„Beſeitigung aller Hinderniſſe"

„Rooſevelt fordert „reſtloſe" Zuſammenarbeit mit Kanada

Wie Reuter meldet, hat Rooſevelt bekanntgegeben, daß ein „gemeinſamer Ausſchuß" für die Rüſtungsproduktion Kanadas und der USA. die „reſtloſe Zuſammenfaſſung der Kriegsanſtrengungen beider Länder unter Beſeitigung aller im Wege ſtehenden Hinderniſſe" erſtreben ſolle.

„Ich habe", erklärte Rooſevelt weiter, „die Vertreter unſerer Regierung in dieſem Ausſchuß aufgefordert, ſich ſtreng an die von uns (!) gegebenen Weiſungen zu halten und Unterſuchungen darüber anzuſtreben, wie weit Aenderungen in der kanadiſchen Geſetzgebung notwendig ſind, um dieſer Zuſammenarbeit volle Wirkung zu geben."

Was es mit dieſer „Zuſammenarbeit" auf ſich hat, verrät die von Rooſevelt gegebene Erklärung allzu deutlich. „Unter Beſeitigung aller im Weg ſtehenden Hinderniſſe", d. h. nichts anderes als unter völliger Ausſchaltung jedweden britiſchen Einfluſſes ſoll Kanada, das England als eines ſeiner wertvollſten Dominions bezeichnet, dem Willen des kriegsbeſeſſenen USA.-Diktators unterworfen werden. Was mit dem Verſchachern verroſteter Kähne gegen britiſche Stützpunkte begann, das wird nun fortgeſetzt. Der britiſche Ausverkauf geht weiter in einer Zwangsverſteigerung, zu der, um die Ohnmacht Englands deutlich zu machen, Churchill von Rooſevelt eigens nach Waſhington befohlen wurde.

Der Großangriff auf Luzon

Eines der größten und kühnſten Unternehmungen dieſer Art — Gefahr für die geſamte USA.-Stellung in Oſtaſien

In USA.-Meldungen aus Manila wird zugegeben, daß die Japaner nunmehr einen Großangriff auf die größte Philippinen-Inſel Luzon eingeleitet haben. Die Meldungen ſprechen von entſcheidender Bedeutung dieſer Kampfhandlungen für den Beſitz der Philippinen. Die Japaner ſeien mit einer Transportflotte von 80 Schiffen erſchienen und hätten Landungen durchgeführt. Man gibt offen zu, daß es ſich dabei um eins der größten und kühnſten Unternehmungen dieſer Art in der neueren Geſchichte handele. Der USA.-General MacArthur verſuche, durch Entſendung von Heeres- und Luftſtreitkräften nach dem Lingayen-Golf die ſchwere Gefahr auszuſchalten, die durch dieſen Angriff der geſamten USA.-Stellung in Oſtaſien drohe.

Eine Mitteilung des Waſhingtoner Kriegsdepartements ſpricht von heftigen Kämpfen im Lingayen-Golf, 240 Meilen nördlich von Manila, wo die Japaner unter dem Schutz eines mächtigen Marine- und Flugzeuggeleits mit 80 Transportern erſchienen ſeien. Die Stärke des japaniſchen Expeditionskorps werde auf ſechs bis acht Diviſionen geſchätzt. Auch bei Davao auf Mindanao werde gekämpft.

Ein ſpäter abgefaßter Bericht aus Manila ſtellt feſt, daß der heftige Kampf, den die Japaner mit großen Kontingenten in Nord-Luzon eingeleitet hätten, andauere. Durch die geſtrigen Landungen würden die Japaner Beherrſcher der Küſte Luzons von Aparri bis zum äußerſten weſtlichen Punkt, dem Kap Bolinao. Vier philippiniſche Schiffe von zuſammen 13 18 Tonnen werden als verſenkt gemeldet, von zwei weiteren Schiffen fehlen Nachrichten. Das USA.-Hauptquartier bezeichnet die Lage als „unüberſichtlich".

Hauptſtadt von Mindanao beſetzt

Die am 20. Dezember früh auf der Inſel Mindanao gelandeten japaniſchen Truppen haben in engſter Zuſammenarbeit mit der Marine den heftigen feindlichen Widerſtand gebrochen und haben am ſelben Tage noch die Hauptſtadt Davao beſetzt. Der Gegner verlor bis zum 21. Dezember 600 Gefangene und 200 Tote ſowie zahlreiches Kriegsmaterial.

Davao liegt in einer tief eingeſchnittenen Bucht an der Südküſte der Philippinen-Inſel Mindanao, der ſüdlichſten großen Inſel der Inſelgruppe, und hat rund 95 000 Einwohner.

Britenrückzug auf Malaia

Nach Berichten aus Singapur gehen die britiſchen Streitkräfte in Perak (Nord-Malaia) weiter nach Süden zurück. Sie verſuchen, Stellungen bei Kuala Kangſa einzunehmen, während die Japaner auf Flößen den Perak-Fluß hinunter Verſtärkungen heranzögen.

Kuala Kangſa iſt ein wichtiger Eiſenbahnort und Straßenknotenpunkt. Er liegt 10 Kilometer nördlich von Ipo, das als nächſtes japaniſches Angriffsziel bezeichnet wird. In Ipo befinden ſich bedeutende Zinnbergwerke.

Die Stadt Kuala Lumpur auf der malaiiſchen Halbinſel war einem ſchweren Luftangriff japaniſcher Flugzeuge ausgeſetzt, der große Schäden an militäriſchen Zielen verurſachte. Kuala Lumpur iſt die Hauptſtadt des Sultanats Selanger und gleichzeitig der Sitz der Bundesregierung der malaiiſchen Staaten. Die Stadt, die rund 111 000 Einwohner hat, liegt 300 Kilometer nordweſtlich von Singapur.

Die japaniſchen Truppen brechen den letzten Widerſtand der Briten auf der Inſel Hongkong. Sie haben die letzten befeſtigten Stellungen bei Taping und Kili angegriffen, nachdem ſie das Fort auf dem Cameron-Berg beſetzt hatten. Die Zahl der Gefangenen belief ſich bis zum 23. Dezember auf 119, darunter 118 Engländer.

Chineſiſche Stellungen durchbrochen

Die japaniſche Offenſive in der chineſiſchen Provinz Kiangſu ſetzte weſtlich vom Taihu-See (weſtlich von Schanghai) ein. Die japaniſchen Truppen durchbrachen am zweiten Tage die Stellungen der chineſiſchen Diviſion und eroberten einige Ortſchaften. Die Operationen dauern an.

Schwere kanadiſche Verluſte bei Hongkong

Wie das kanadiſche Hauptquartier für die Verteidigung bekanntgibt, ſind die kanadiſchen Verluſte bei der Schlacht um Hongkong ſchwer geweſen. Unter den gefallenen Kanadiern befindet ſich Brigadegeneral J. K. Lawſon, der Kommandeur des kanadiſchen Expeditionskorps.

Bei dem erſten Luftkampf zwiſchen engliſchen und japaniſchen Fliegern über Malaia wurden, wie Domei meldet, fünfzehn britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen und zwei Flugzeuge am Boden zerſtört, während alle japaniſchen Flugzeuge zu ihrem Standort zurückkehrten.

Miniſterrat in Tokio

In der Wohnung des japaniſchen Miniſterpräſidenten fand ein beſonderer Miniſterrat ſtatt in Anweſenheit des Chefs der politiſchen Abteilungen ſowie des Kriegs- und Marineminiſteriums. Wie verlautet, wurden militäriſche und politiſche Fragen erörtert, die im Zuſammenhang mit den bevorſtehenden militäriſchen Entſcheidungen auf allen Fronten des ſüdlichen Operationsgebietes ſtehen.

Wer hilft wem?

Vierzehn Tage nach Beginn des Krieges im oſtaſiatiſchen Raum müſſen die angelſächſiſchen Verbündeten eine traurige Bilanz ziehen. Der vernichtende Schlag der Japaner bei Hawai hat den USA. die Pozifikflotte ſo gut wie zerſchlagen. Auf den Philippinen ſtehen die Kämpfe nicht zum Beſten der Nordamerikaner, abgeſehen davon, daß der Präſident der Philippinen, Quezon, ſehr deutlich zu verſtehen gegeben hat, daß er auf baldige gute Zuſammenarbeit mit den Japanern rechnet. Der USA.-Stützpunkt Guam iſt ganz in Händen der Japaner. Auf den Wake-Inſeln ſind japaniſche Truppen gelandet. An keiner Stelle haben die USA.-Streitkräfte auch nur geringſte Anzeichen einer Initiative entwickeln können. Ueberall iſt die Streitmacht des kriegslüſternen USA.-Präſidenten Rooſevelt in eine verzweifelte Defenſive gedrängt. Die Japaner beherrſchen das Kampffeld und es gibt keine USA.-Seemacht mehr, die den Japanern die weitere Landung auf USA.- oder britiſchen Stützpunkten verwehren könnte.

Nicht beſſer ſteht es um die Herrſchaft des Empire in Oſtaſien. Mit Hongkong iſt der Eckpfeiler des britiſchen ſeeſtrategiſchen Dreiecks Singapur—Port Darwin—Hongkong gefallen. Die Kämpfe auf der Malaien-Halbinſel ſind ein einziger Siegeszug der japaniſchen Truppen, die die Empiretruppen in wilder Flucht vor ſich hertreiben. Mit Penang haben die Briten den Schlüſſel zum Indiſchen Ozean verloren. Durch den japaniſchen Angriff auf Burma iſt Indien bedroht, und durch die Landung auf Borneo haben ſich die Japaner eine Brücke zwiſchen den Philippinen und dieſem britiſchen Stützpunkt vorbereitet. Der Verluſt der beiden Schlachtſchiffe „Prince of Wales" und „Repulſe" ſchließlich hat die britiſche Seemacht im Pazifik ihrer ſtärkſten Stützen beraubt.

Kein Wunder, wenn angeſichts dieſer Lage in Waſhington und in London von ernſten Gefahren für die oſtaſiatiſche Stellung der beiden engliſch ſprechenden Plutokratien die Rede iſt. Als Rooſevelt dem Krieg nachlief, hatte er ſich die Entwicklung der Dinge ſicherlich anders gedacht. Wenn man ſich heute die Karten anſieht, die im Sommer und im Herbſt dieſes Jahres in den Rooſevelt hörigen Zeitungen erſchienen, dann erkennt man erſt, wie gründlich die Japaner dem kriegswütigen Präſidenten das Konzept verdorben haben. Da iſt z. B. in einer Juni-Nummer der in Waſhington erſcheinenden Wochenſchrift „United States News" eine Karte erſchienen, die klar den Sinn der Expanſionspolitik Rooſevelts erkennen ließ. Beherrſchung des Pazifiks und Einſchnürung des japaniſchen Bewegungsraumes mit Hilfe der Stützpunkte. Dieſe Karte iſt ein Sinnbild des Rooſeveltſchen Machtrauſches und gleichzeitig der Beweis für die ungeheure Bedeutung der japaniſchen Erfolge im oſtaſiatiſchen Raum. Rooſevelt hat nicht nur ſeine Hauptſtützpunkte, von denen aus er Japan blockieren wollte, verloren. Ihm fehlt bereits jetzt ſchon die Macht, an irgend einer Stelle überhaupt noch einen wirkſamen Druck auf die Japaner auszuüben.

Begreiflich, wenn die beiden Kriegsbrandſtifter Rooſevelt und Churchill bei dieſer Lage das dringende Bedürfnis haben, ſich einmal ernſtlich von Mann zu Mann zu unterhalten, was aus den Dingen im Pazifik werden ſoll. Man weiß nicht, ob Rooſevelt den britiſchen Miniſterpräſidenten zu ſich nach Waſhington befohlen hat, oder ob Winſton Churchill als Bittſteller im Weißen Haus erſchienen iſt. Es wäre verſtändlich, wenn Churchill dringendſt ſeinen Komplicen Rooſevelt zu ſprechen wünſchte, nachdem der USA.-Außenminiſter Hull kürzlich erklärt hatte, daß die USA.-Verpflichtungen aus dem Pacht- und Leihgeſetz vorerſt ruhen müßten. Wenn man die engliſche Preſſe in dieſen Tagen verfolgt, dann erkennt man neben einer erheblichen Verſtimmung gegen die USA. die ernſte Sorge um die Zukunft. Mit Erbitterung ſtellt man in London feſt, daß England der Hauptleidtragende des Krieges in Oſtaſien iſt, während Rooſevelt, der den Engländern den Krieg im Pazifik eingebrockt hat, völlig außerſtande ſei, auch nur den geringſten Verſuch zur Wiederherſtellung der angelſächſiſchen Vormachtſtellung zu unternehmen. Die Engländer fordern die Aktivität der USA. zur Entlaſtung von Singapur, Waſhington wiederum verlangt von den Briten, daß ſie ſofort ihre Luft- und Seeſtreitkräfte im Fernen Oſten verſtärken. So ergibt ſich wieder die ſchon mehrfach aufgeworfene Frage: „Wer hilft wem?" Gleichzeitig iſt aber damit die ſehr ſchwerwiegende Frage verknüpft: „Wer trägt die Verantwortung für die kataſtrophale Entwicklung der Dinge im Pazifik?"

Man könnte ſich alſo vorſtellen, daß Rooſevelt und Churchill ſehr heftige Auseinanderſetzungen in Waſhington haben, da Churchill einmal die engliſche Verſtimmung nicht gut überhören kann, und Rooſevelt auf der anderen Seite für die bisherigen Leiſtungen an England ſicherlich wieder einmal die Quittung präſentieren wird. Mit der Herausſtellung von militäriſchen Sündenböcken auf engliſcher und amerikaniſcher Seite iſt das Problem nicht gelöſt und der Katzenjammer nicht beſeitigt. Die vernichtenden Niederlagen der angelſächſiſchen Koalition im Pazifik ſtellen die Verantwortlichen in Waſhington und London vor kritiſche Fragen. Wir glauben jedoch nicht, daß Rooſevelt und Churchill über die Diskuſſion hinaus greifbare Mittel finden werden, um das Bild im oſtaſiatiſchen Raum zu ihren Gunſten zu verändern. Man iſt ſich wohl auch in England bereits darüber klar, daß mit Erörterungen heute nichts mehr auszurichten iſt. Schon ſchreit das Londoner Reuterbüro nach Tatſachen und erklärt, mit rhetoriſchen Gemeinplätzen, daß alles in Ordnung ſei, werde jetzt nichts mehr erreicht. Die Tatſachen aber werden bisher und künftig von den Mächten des Dreierpakts geſchaffen, die von vornherein ſich darüber klar waren, daß Worte in dieſem Kriege nichts wiegen.

Kriegsweihnacht 1941

Der Weihnachtstiſch des deutſchen Volkes mag in dieſen Jahre nicht ſo reich gedeckt ſein, wie wir es ſonſt gewohnt ſind, und dennoch iſt überall das Weihnachtsfeſt eingekehrt, und die liebenden Herzen haben dafür geſorgt, daß der ewige Zauber der Heiligen Nacht erhalten bleibt, die Tiefe der Gedanken, die uns an dieſem Tage beſeelen. Es iſt Krieg. Dieſe eherne Tatſache können wir auch am Weihnachtstage nicht auslöſchen. Aber dieſe eherne Wirklichkeit läßt uns auch erkennen, daß der Weſensinhalt eines Feſtes nicht von den Aeußerlichkeiten beſtimmt wird.

Dieſe Kriegsweihnacht, das wollen wir nicht vergeſſen, iſt der Heimat von ihren tapferen Soldaten geſchenkt worden. Sie haben uns den ſtillen Frieden dieſer Tage gehütet, und viele Tauſende haben ihr Herzblut dafür hingegeben, daß dieſer Frieden der Heimat nicht angetaſtet werden kann. Ohne die gewaltigen Siege, die in dieſem Jahre im Kampfe gegen die Sowjets gewonnen wurden, gäbe es keine deutſche Weihnacht mehr. So iſt es nur ſelbſtverſtändlich, daß unſere Gedanken zuerſt hinauswandern zu denen, die in dem tiefen froſtſtarrenden ruſſiſchen Winter auf eherner Wacht ſtehen. Wir ſind bei euch! Die Heimat kennt keine gedankenloſen Feiern mit Jubeln und Phraſen, ſie erlebt die ſelige Verbundenheit der Gedanken zwiſchen Heimat und Front.

Deutſche Weihnacht! Noch nie iſt uns der Lichtglaube unſeres Volkes ſo lebendig geworden. Iſt es nicht das köſtlichſte Weihnachtsgeſchenk für ein Volk, ſich vollkommen einig zu wiſſen in ſeinem Sinnen und Denken, in ſeinem Sorgen und Kämpfen. Wir tragen in uns die feſte Ueberzeugung von unſerem Recht. Niemals hat es in unſerer Geſchichte einen Krieg gegeben, der ein Volkskrieg im weiteſten Sinne des Wortes geweſen iſt, wie dieſer Krieg, bei dem es um unſer Volkstum ſchlechthin geht. Was Theodor Körner in den Tagen der Befreiungskriege vom Joch Napoleons geſchrieben hat, gilt heute mit doppelter Wahrheit: „Es iſt kein Krieg, um den die Kronen wiſſen, ein Kreuzzug iſt's, ein Heil'ger Krieg!" Der Kreuzzug der unterdrückten Völker, die es nicht länger dulden wollen, in ewiger Winternacht zu leben. Die Sonnenſehnſucht der jungen Völker drängt zum Licht. Wie oft iſt in früheren Zeiten zur Weihnachtszeit das Wort geſprochen worden: „Frieden auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen." Was aber war in Wirklichkeit geſchehen, um die Weihnachtsbotſchaft zu erfüllen, die zur ewigen Sehnſucht der Menſchheit gehört? Nichts!

Auch die ſchönſten Verheißungen fallen uns Menſchen nicht einfach in den Schoß, ſie wollen errungen und verdient ſein. Nur die Gebete derjenigen Menſchen können auf Erhörung hoffen, hinter denen ein heiliger und unbändiger Tatwille ſteht. Ohne den Willen zur Tat und zum Kampf werden die Gebete wie der Glauben zur Heuchelei. Der Nationalſozialismus aber richtete einen Glauben auf, der durch den kämpferiſchen Einſatz beſtimmt wurde, der forderte, daß hinter den Worten die Tat ſtand. Er lehnte das bloße Lippenbekenntnis ab, verachtete die hohle heuchleriſche Phraſe und führte unſer Volk wieder empor. Auch der Frieden unſerer Volksgemeinſchaft iſt uns nicht geſchenkt worden, er mußte erkämpft werden und forderte Opfer, aber wir haben ihn erkämpft und wir erleben nun auch die Segnungen unſerer Gemeinſchaft. Durch den Einſatz der geeinten Kraft unſeres Volkes ſtanden wir im Begriff, alle unſere völkiſchen Fragen zu löſen.

Der größte Krieg, den die Welt je geſehen hat, iſt entbrannt, aber noch niemals ſind die Möglichkeiten ſo gegeben geweſen, daß aus einem Kriege eine Neuordnung zu erwachſen vermag, die von ſehr langer Dauer iſt und nach irdiſchem Vermögen überhaupt die Erfüllung der Weihnachtsbotſchaft: „Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen" zu bedeuten vermag. Die Parole in unſerem inneren Kampfe iſt es einſt geweſen, daß keiner hungern und frieren darf, und jetzt ſtoßen unſere ſiegreichen Heere die Tore zu neuen Lebensräumen auf, damit unſerem Volke auch niemals mehr von außen her der Hunger aufgezwungen werden kann. So wie die ſoziale Gerechtigkeit den Frieden im Inneren bedingt, ſo iſt der Völkerfrieden von der gerechten Verteilung der Lebensräume abhängig, und ein friedliches Nebeneinanderleben der Völker iſt nur möglich, wenn jedem Volke der ihm gebührende Lebensraum gegeben wird. Dieſe Neuordnung herbeizuführen, iſt der Sinn unſeres Kampfes, und wir haben die berechtigte Hoffnung, daß wir dieſes Ziel erreichen. Dieſe unbedingte Zuverſicht gründet ſich auf den herrlichen Geſchenken, die unſerem Volke zuteil geworden ſind. Uns hat die Vorſehung einen Führer gegeben, der unſerem Volke der Garant des Sieges geworden iſt, und dieſem Führer ſteht ein Volk zur Seite, wie es einiger zuvor nie geweſen iſt, und die in Führung und Volk unzerſtörbare Nation verfügt über Waffen und materielle Kräfte, wie ſie Deutſchland auch noch nie zuvor beſeſſen hat. Die gewaltige Stärke unſeres Volkes, eingeſetzt durch den einigen Willen der Nation, der ſich im Führer verkörpert, beſeelt von dem unbedingten Glauben an den Sieg, das ſind drei Dinge, die uns den Weg ans Licht garantieren. Das eine iſt gewiß: wir ſind die Zeugen einer neuen Zeitenwende. Daß heute Millionen in den Unterſtänden ſtehen, daß wir kämpfen und verzichten müſſen, iſt nicht eine Umkehrung des Sinnes der Weihnacht, ſondern wir befinden uns auf dem Wege der Erfüllung. Dem deutſchen Volke wurde eine Chance gegeben wie nie zuvor in ſeiner Geſchichte. Wenn es dieſe Chance nicht nutzt, iſt es für ewig verloren.

Darum werden wir nie das Schwert aus der Hand legen

Mit erhobenen Händen
kamen Ueberläufer über den knirſchenden Schnee herüber. Das Erlebnis der furchtbaren Stunden vernichtenden deutſchen Artilleriefeuers ſteht noch in ihren Geſichtern. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Bauer-Sch.-Wag.)

bevor wir nicht die uns von der Vorſehung gegebene Miſſion erfüllt haben. Zu unſeren ſtarken Waffen kommt die Treue und Kameradſchaft eines Volkes, das in unzerſtörbarer Klarheit die große Schickſalsſtunde erkannt hat. Darum zünden wir die Kerzen der Weihnacht an und fühlen beſeligt, daß dieſes Licht bis in den letzten Unterſtand dringt, denn das Licht der Weihnacht iſt das Licht der Freiheit und das Licht der Zuverſicht und des Glaubens. Hinter uns liegt die Winternacht, vor uns eine Zukunft, die freier und ſtolzer und ſchöner ſein wird, als je die deutſche Vergangenheit geweſen iſt.

Starke Sowjetangriffe abgewehrt

Der große Erfolg des Kapitänleutnants Vigalk — Wieder Tag und Nacht Bomben auf Malta.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dezember. Das** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die ſchweren Kämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront dauern fort. An mehreren Stellen wehrten unſere Truppen ſtarke Angriffe des Feindes erfolgreich ab und vernichteten hierbei 19 ſowjetiſche Panzer. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände unterſtützten die Kämpfe auf der Erde. Sie fügten dem Feind hohe blutige Verluſte zu, vernichteten zahlreiche Panzer und Fahrzeuge aller Art und ſetzten mehrere Batterien außer Gefecht.

In den Gewäſſern von Sewaſtopol beſchädigte die Luftwaffe ein ſowjetiſches Kriegsfahrzeug durch Bombenvolltreffer. Oſtwärts der Fiſcherhalbinſel verſenkten Kampfflugzeuge einen Frachter mittlerer Größe. Ein weiteres Handelsſchiff wurde in der Kolabucht durch Bombenwurf beſchädigt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griff ein Unterſeeboot unter Führung des Kapitänleutnants Bigalk im Atlantik einen britiſchen Flugzeugträger an, der zur Sicherung eines Geleitzuges eingeſetzt war. Das Unterſeeboot machte den Flugzeugträger durch Torpedotreffer in die Schraube manövrierunfähig. Nach zwei weiteren Torpedotreffern im Vorſchiff und in der Mitte iſt der Flugzeugträger über das Vorſchiff geſunken.

In Nordafrika kam es am geſtrigen Tage im Raume oſtwärts von Benghaſi zu Kämpfen, die noch andauern. Deutſche Kampfflugzeuge zerſprengten in der weſtlichen Cyrenaika britiſche Truppenanſammlungen und Laſtkraftwagenkolonnen.

Militäriſche Anlagen auf der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht bombardiert, Deutſche Jäger ſchoſſen hierbei zwei britiſche Flugzeuge ab.

Die britiſche Luftwaffe warf in der vergangenen Nacht mit ſchwachen Kräften eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohnviertel einiger Orte an der Deutſchen Bucht. Marineartillerie ſchoß einen feindlichen Bomber ab.

Bomben auf Derna und Tobruk

Treffer auf militäriſche Ziele in Malta — Lage in der Cyrenaika unverändert

DNB. **Rom**, 23. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Lage im Dſchebel der Cyrenaika, wo Spähtruppunternehmungen ſtattfanden, iſt unverändert.

Verſtärkte Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die Stellungen von Bardia und Sollum.

Die ungünſtigen Witterungsbedingungen ſchränkten die Operationen der Luftwaffe ein. Tobruk und Derna wurden von Abteilungen der deutſchen Luftwaffe erfolgreich bombardiert.

Italieniſche und deutſche Flugzeuge erzielten in wiederholten Angriffen auf die Inſel Malta trotz lebhafter feindlicher Abwehr Treffer auf militäriſche Ziele.

Drei Torpedos — drei Treffer

Die Verſenkung des engliſchen Flugzeugträgers im Atlantik

Mit der Verſenkung eines vierten Flugzeugträgers, die am Montag durch Sondermeldung bekanntgegeben wurde, hat die engliſche Kriegsmarine einen neuen ſchweren Verluſt erlitten. Wie zu der Tat des Kapitänleutnants Bigalk bekannt wird, ſpielte ſich der Angriff im Atlantik wie folgt ab:

Das deutſche U-Boot ſchoß auf den Flugzeugträger drei Torpedos ab, die alle drei trafen. Der erſte ſaß im Vorſchiff, der zweite explodierte mittſchiffs und der dritte im Achterſchiff. Die drei Treffer führten zum Untergang des großen Kriegsſchiffes. Bereits kurze Zeit nach dem Angriff verſank der Flugzeugträger in den Wellen des Atlantiks.

Der britiſche Flugzeugträger ſtand bei einem Geleitzug, der von Gibraltar nach England beſtimmt war. Der Flugzeugträger ſuchte durch ſeine Jagdflugzeuge die Schiffe des Geleitzuges gegen Angriffe deutſcher Fernkampfbomber und Unterſeeboote zu ſichern. Neben dem Flugzeugträger verſahen Zerſtörer und Bewachungsfahrzeuge den Geleitdienſt. In der Nacht vom 21. zum 22. Dezember gelang dem Unterſeeboot der geplante Angriff auf den Flugzeugträger. Gleich der erſte Torpedo traf das feindliche Kriegsſchiff in den Schrauben und machte es manövrierunfähig. Auf das geſtoppt liegende Schiff machte das Unterſeeboot einen neuen Angriff und traf es mit zwei Torpedos. Eine Waſſerſäule ging nach heftiger Detonation in der Mitte des Schiffs in die Höhe. Kurz darauf erfolgte die zweite Detonation, und eine noch höhere Waſſerſäule ſtand am Vorſchiff. Nun ſenkte ſich der Bug des Schiffes. Schnell war das Vorſchiff überflutet, und das Heck ragte eine Weile geſpenſtiſch in den Nachthimmel. Dann ging das britiſche Schiff mit den an Bord befindlichen Flugzeugen kopfüber in die Tiefe.

*

Bei Kriegsausbruch beſaß Großbritannien ſieben Flugzeugträger, von denen mehrere jedoch bereits veraltet und äußerſt langſam ſind, ſowie vier 1939 vom Stapel gelaufene Neubauten. Von den über 22 000 Tonnen großen Flugzeugträgern ſind drei — „Courageous", „Glorious" und „Ark Royal" — verſenkt und zwei — „Illuſtrious" und „Formidable" — durch deutſche Fliegerbomben für längere Zeit außer Gefecht geſetzt worden. Wie einſchneidend ſich dieſe Einbußen auswirkten, hat die Kataſtrophe von Malaia bewieſen, denn die britiſche Admiralität war nicht in der Lage, den Schlachtſchiffen „Prince of Wales" und „Repulſe" zur Luftſicherung einen Flugzeugträger mit nach Oſtaſien zu geben. Der neue Verluſt eines ſo wichtigen Kriegsſchiffes ſteigert daher die britiſchen Schwierigkeiten und trifft Englands Flotte ſomit beſonders hart.

19 Sowjetpanzer vernichtet

Bolſchewiſtiſche Angriffe weit zurückgewieſen

In harten Kämpfen wieſen die deutſchen Truppen am 22. Dezember den in einem Abſchnitt des mittleren Teils der Oſtfront vom Feinde unternommenen heftigen Angriff zurück.

Nach vorbereitendem Artilleriefeuer trat der Gegner zum Angriff gegen die deutſchen Linien an. Von den in leicht anſteigendem Gelände gelegenen deutſchen Stellungen aus ſchlug jedoch den mit Panzern angreifenden Bolſchewiſten ein vernichtendes Feuer entgegen. In den Mittagsſtunden ſetzte ſtarker Schneefall ein, der die Sicht erſchwerte und das Kampffeld mit hohen Schneeverwehungen bedeckte. Trotzdem ließ der Kampf an Heftigkeit nicht nach, bis ſich deutſche Flakverbände und Sturmgeſchütze durch die Schneemaſſen Bahn brachen und durch konzentriſches Feuer den generiſchen Angriff zerſchlugen. Von den angreifenden feindlichen Panzern wurden neunzehn vernichtet. Bis zum Abend war es den deutſchen Verbänden gelungen, den Feind weit zurückzuwerfen, womit ihre rieſigen Anſtrengungen und ihr unermüdliches Aushalten die verdiente Krönung fand.

Auch im Nordabſchnitt entwickelten ſich heftige örtliche Kämpfe bei ſchneidender Kälte. Der Hauptangriff des Feindes galt einer von den deutſchen Truppen beſetzten Ortſchaft, gegen die er zwei Bataillone anſetzte. Aus dem Ort wieſen die deutſchen Truppen trotz des heftigen bolſchewiſtiſchen Artilleriefeuers, das auf dem Ort lag, alle Angriffe erfolgreich ab. Ueber 200 gefallene Bolſchewiſten wurden auf dem Kampffeld feſtgeſtellt.

An der Einſchließungsfront von Leningrad wurden mehrere bolſchewiſtiſche Vorſtöße und vereinzelte Infanterie- und Panzerangriffe von den deutſchen Truppen abgewieſen. Die Artillerie des deutſchen Heeres wirkte an der Abwehr der bolſchewiſtiſchen Angriffe erfolgreich mit und bekämpfte kriegswichtige Induſtrieanlagen von Leningrad.

Kämpfe deutſcher Truppen im hohen Norden

Trotz ſtarker Kälte und tiefen Schnees kam es zu einem heftigen Kampf um eine Höhenſtellung, die die deutſchen Truppen im hohen Norden der finniſchen Front bezogen hatten. Mit zahlenmäßig ſtarken Kräften und mit Panzer- und Artillerieunterſtützung griffen die Bolſchewiſten dieſe Höhe im Laufe des kurzen Tages mehrfach an, wurden jedoch jedesmal mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen. Die Kämpfe wurden durch einen kühnen umfaſſenden Gegenangriff entſchieden, den die deutſchen Truppen von ihrer Höhenſtellung herab ungeachtet der eiſigen Kälte und des Schnees gegen die bolſchewiſtiſchen Angreifer führten. Der deutſche Gegenangriff zwang den Feind zur Aufgabe des Kampffeldes. Bei der Säuberung des Kampfgebietes wurden von deutſchen Stoßtrupps über fünfhundert gefallene Bolſchewiſten gezählt.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. **Berlin**, 23. Dezember. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalamjor Böttcher, Führer einer Kampfgruppe; Generalmajor Gauſe, Chef des Generalſtabes einer Panzergruppe: SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Krüger, Kommandeur einer Diviſion; Oberſt Mickl, Kommandeur eines Schützenregiments; Oberſtleutnant von Barby, Kommandeur eines Bataillons.**

„Der Führer wird uns zum Siege führen"

Abſchiedstagesbefehl des Generalfeldmarſchalls v. Brauchitſch

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch hat ſich mit folgendem Tagesbefehl von den Soldaten des Heeres verabſchiedet:

Soldaten!

Mit dem heutigen Tage hat der Führer perſönlich die Führung des Heeres übernommen. Gleichzeitig hat er meiner vor einiger Zeit ausgeſprochenen Bitte ſtattgegeben, mich wegen eines Herzleidens von der Führung des Heeres zu entbinden.

Soldaten! Faſt vier Jahre habe ich als euer Oberbefehlshaber das beſte Heer der Welt geführt. Dieſe Jahre umfaſſen für Deutſchland eine Fülle größter geſchichtlicher Ereigniſſe und für das Heer größte ſoldatiſche Erfolge. Stolz und dankbar blicke ich auf dieſe Zeit zurück. Stolz auf eure Leiſtungen, dankbar für eure Treue.

Große Aufgaben ſind erfüllt, große und ſchwere ſtehen noch bevor. Ich bin überzeugt, daß ihr auch dieſe löſen werdet.

Der Führer wird uns zum Siege führen. Stahlhart den Willen, vorwärts den Blick!

Alles für Deutſchland!

gez. von Brauchitſch,
Generalfeldmarſchall.

Hauptquartier OKH., den 19. Dezember 1941.

Schutz für das Opfer des Volkes

Verordnung des Führers zum Schutz der Sammlung von Winterſachen für die Front.

△ DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 23. Dezember 1941. Die Verordnung des Führers zum Schutz der Sammlung von Winterſachen für die Front hat folgenden Wortlaut:

Die Sammlung von Winterſachen für die Front iſt ein Opfer des deutſchen Volkes für ſeine Soldaten. Ich beſtimme daher:

Wer ſich an geſammelten oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung beſtimmten Sachen bereichert, oder ſolche Sachen ſonſt ihrer Verwendung entzieht, wird mit dem Tode beſtraft.

Dieſe Verordnung tritt mit der Verkündung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt im Großdeutſchen Reich, im Generalgouvernement und in den von deutſchen Truppen beſetzten Gebieten.

Der Führer,
gez. Adolf Hitler.
Der Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei,
gez. Dr. [illegible]mmers.

Zum Bericht befohlen

Churchill und Beaverbrook in Waſhington.

Das Londoner Reuterbüro meldet aus Waſhington das Eintreffen Churchills und Beaverbrooks in den Vereinigten Staaten zu Beſprechungen mit Rooſevelt.

*

Ueber die neue Zuſammenkunft der beiden Kriegsverbrecher in Waſhington, die als Ausdruck der militäriſchen Schwierigkeiten Englands und der USA. zu werten iſt, werden in der engliſchen und nordamerikaniſchen Preſſe, wie gewöhnlich, alle möglichen Betrachtungen angeſtellt. Wenngleich die Zuſammenkunft in ein Geheimnis gehüllt iſt, ſo iſt man ſich diesſeits und jenſeits des Ozeans darüber klar, daß die beiden Komplicen ſich an Hand der kataſtrophalen Lage im Pazifik über die gemeinſamen Kriegsanſtrengungen unterhalten werden.

Die Atmoſphäre der Ausſprache dürfte nicht gerade ſehr günſtig ſein, denn in England macht man den USA. ſchwerſte Vorwürfe, weil die USA.-Wehrmacht überall verſagt und die japaniſche Offenſivkraft unterſchätzt habe. In den USA. wiederum wird den Engländern bedeutet, daß ſie nichts Unmögliches von den USA fordern könnten, auch wenn die Lage noch ſo verzweifelt ſei. Das zielt auf die Forderung Londons hin, daß die USA. alle Mittel einſetzen müßten, um Singapur zu helfen. Aus Waſhington erwidert man den Engländern darauf, daß ſie ſchleunigſt Erſatz an Luft- und Seeſtreitkräften ſchicken müßten, um Singapur zu ſchützen. Nicht genug, daß alſo einer dem anderen die Verantwortung zuſchiebt, erwartet der eine vom anderen Hilfe. Wie weit die Verzweiflung bereits geſtiegen ſein muß, dafür liefert der militäriſche Kommentator des Reuterbüros, Analiſt, ein treffendes Beiſpiel. Dieſer Klubſeſſelſtratege meint, die Tſchungking-Chineſen müßten England retten, und er fordert eine Million chineſiſches Kanonenfutter, um die britiſchen Zwingherren aus der Patſche herauszuholen.

Die Zeitung „Japan Times and Advertiſer" erinnert im Zuſammenhang mit der neuen Zuſammenkunft zwiſchen Churchill und Rooſevelt an das Atlantiktreffen der beiden im vergangenen Sommer und weiſt unter der Ueberſchrift „Rooſevelt erhielt Churchills Todeskuß" darauf hin, daß bisher kein Land, das von Großbritanien als Partner begrüßt wurde, der Vernichtung entgangen ſei. Durch die todbringende Umarmung Churchills behext, habe Rooſevelt den Auftrag gegeben, amerikaniſches Blut zu vergießen, um England bei der Verteidigung von Plätzen zu helfen, die den Amerikanern vollkommen unbekannt ſind.

Der Winter an der Oſtfront

Die Kälte nicht ſo empfindlich wie in Weſteuropa

In ſeinem Aufruf an die Soldaten des Heeres und der Waffen-SS vom 21. Dezember hat der Führer darauf hingewieſen, daß die Armeen im Oſten nach ihren unvergänglichen Siegen nunmehr unter der Einwirkung des plötzlichen Wintereinbruchs aus dem Zug der Bewegung in eine Stellungsfront gebracht werden müſſen, die es bis zum Anbruch des Frühjahrs zu verteidigen gilt. Dieſe Front reicht von Polarnorden bis zum Riviera-Süden.

Der Winter iſt auf dieſer Strecke naturgemäß ſehr verſchieden. Herrſcht am Weißen Meer an 180 Tagen durchſchnittlich eine Temperatur unter Null, ſo in Moskau und Gorki zum Beiſpiel an 150 Tagen, in Leningrad, Orel, Stalingrad an 120 Tagen, in Odeſſa und auf der Krim aber nur an 60 Tagen. Den Temperaturen entſpricht die Schneedecke. Während ſie im Gebiet des Ural 90 Zentimeter und nordöſtlich der Wolga 50 Zentimeter wird, mißt ſie auf der Linie Charkow—Krim 20 und in der Höhe Odeſſa—Roſtow 10 Zentimeter. Sie bleibt in Archangelſk 180 Tage geſchloſſen liegen, in Gorki 160, in Moskau 150, in Kiew 90, in Roſtow 60 und in Odeſſa 40 Tage.

Normalerweiſe beträgt der Januar-Temperaturdurchſchnitt von Murmanſk bis Stalingrad 10 Grad Kälte. Während die allerkälteſten Nächte im fernen Nordoſten, wohin unſere Front nicht gekommen iſt, mit 40 bis 50 Grad gemeſſen werden, kommen Temperaturen von 20 bis 30 Grad Kälte an der jetzigen deutſchen Oſtfront nur vorübergehend vor. Bei der trockenen Luft und der Wärmewirkung der Schneedecke auf die Behauſungen iſt die Kälte im Oſten nicht ſo empfindlich wie in Weſteuropa. Bei der reinen und klaren Luft ſind die Quellen für Erkrankungen durch die Kälte verringert. Darum iſt der Geſundheitszuſtand in Rußland im Winter ſtets beſſer als im Frühjahr oder Sommer. Sobald ſich der Menſch mit ſeiner Kleidung dem Winterklima des Oſtens angepaßt hat, iſt es durchaus zu ertragen.

Die eherne deutſche Abwehrfront

Die Kälte und der Schnee und dazu der Einſatz gegen einen ſtarken und zähen Feind erfordern von jedem deutſchen Soldaten an der Oſtfront außerordentliche körperliche Anſtrengungen und ein Höchſtmaß von Diſziplin. Jeder Tag aber bringt eine neue Bewährung der Kämpfer unſeres Heeres. So ſcheiterten alle durch Schneegeſtöber und verſchneites Gelände vorgetriebenen bolſchewiſtiſchen Angriffe im mittleren Frontabſchnitt, die Tag und Nacht an zahlreichen Stellen in aufeinanderfolgenden Wellen und unter Einſatz von Panzern vorgetrieben wurden, an der ehernen Abwehrfront unſerer Soldaten. Die Verluſte des Gegners ſind jedesmal ſehr hoch. So blieben vor einem deutſchen Diviſionsabſchnitt am 20. und 21. Dezember allein über 1000 Tote liegen. Ein Mehrfaches an Verwundeten mußte der Gegner in ſeine Ausgangsſtellungen mit zurücknehmen.

„Keine Ziele in Südamerika"

Japaniſche Note an Argentinien

Der japaniſche Botſchafter Tomii überreichte dem argentiniſchen Außenminiſter Guinazu eine Note des japaniſchen Außenminiſters Togo. Darin wird der Empfang einer argentiniſchen Note über die Stellungnahme des Landes zum Konflikt Japans mit den USA. beſtätigt und feſtgeſtellt, daß Japan im Gegenſatz zu den böswilligen Behauptungen aus feindlicher Quelle keine Ziele in Südamerika verfolge. Abſchließend ſpricht Außenminiſter Togo die Hoffnung aus, daß die traditionelle Freundſchaft beider Länder nicht durch dieſe Manöver geſtört werde.

Italieniſcher Bevollmächtigter in Paris

Im Einvernehmen mit der Reichsregierung iſt beſchloſſen worden, daß Italien ebenſo wie Deutſchland einen politiſchen Bevollmächtigten in Paris einſetzen wird. Der Botſchafter Dino Buti iſt hierfür in Ausſicht genommen worden. Von Vorſtehendem iſt der Regierung von Vichy Mitteilung gemacht worden.

„Stiftung für die Opfer der Arbeit"

2468 Geſuche mit einem Geſamtbetrage von 449 768 RM. bedacht.

Im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda trat der Ehrenausſchuß der „Stiftung für Opfer der Arbeit" zu ſeiner üblichen Jahresſitzung zuſammen. Die Betreuungsmaßnahmen der Stiftung ſind nicht nur unverändert fortgeführt, ſondern auch auf die Volksdeutſchen der zu dem Großdeutſchen Reich hinzugekommenen Gebiete ausgedehnt worden. **Insgeſamt wurden ſeit Beſtehen der Stiftung rund 7,1 Millionen RM. an die Hinterbliebenen von im Berufe tödlich verunglückten Volksgenoſſen ausgeſchüttet.**

Geſpannte Beziehungen zwiſchen Philippinen-Präſident und USA.-Oberkommiſſar.

Die ſchon geſpannten Beziehungen des philippiniſchen Präſidenten Quezon zu dem nordamerikaniſchen Oberkommiſſar und den USA.-Militärſtellen haben ſich ſeit den japaniſchen Landungen auf der Inſelgruppe weiterhin verſchlechtert. Man glaube, daß Quezon mit dem Verſchwinden der nordamerikaniſchen Herrſchaft rechne und Vorbereitungen für eine zukünftige Zuſammenarbeit mit den Japanern treffe. Daher habe er auch bereits die von Rooſevelt für Verteidigungszwecke beſtimmten Gelder für Wiederaufbaumaßnahmen, wie Hebung der Landwirtſchaft, und für Aufgaben der Geſundheitspflege zur Verfügung geſtellt und die Aufſtellung von Arbeiterbataillonen für das Einbringen der Ernte und die Wiederherſtellung der Kriegsſchäden angeordnet.

Deutſche Weihnacht

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Dezember

Jubiläen und Gedenktage

24. Dezember.

1524: Der portugieſiſche Seefahrer Vasco da Gama geſt. — 1624: Der geiſtliche Liederdichter Angelus Sileſius (eigentlich Johann Scheffler) geb. — 1915 (bis 15. Januar 1916): Neujahrsſchlacht im ſüdweſtlichen Galizien vereitelt den ruſſiſchen Durchbruchsverſuch (Iwanowo).

*

Weihnachtsgruß der Heimat

Gauleiter Bohle ſpricht zu den Auslandsdeutſchen

Am Weihnachtsabend ſpricht der Leiter der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter Bohle, über die Kurzwellenſender zu den Auslandsdeutſchen und den deutſchen Seeleuten. In einer Weihnachtsbotſchaft wird der Gauleiter den Auslandsdeutſchen in aller Welt den Gruß der Heimat zum deutſcheſten aller Feſte übermitteln.

Wenn an dieſem Weihnachtsabend die Richtſtrahler des Kurzwellenſenders die Stimme der Heimat in alle Weltteile tragen werden, gedenken wir derer, die draußen auf Poſten ſtehen und trotz Anfeindung ihr Deutſchtum, wenn nicht mit der Waffe, dann durch eiſerne Haltung und Treue beweiſen.

*

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſpricht heute von 21 bis 21.15 Uhr über alle deutſchen Sender zum deutſchen Volk.

Grüße aus Rußland. Aus einem kleinen tief verſchneiten Ort weit in Rußland ſenden allen Leſern ſchöne Weihnachts- und Neujahrsgrüße: Henry Göttſche-Bimöhlen, ſowie Heinz Kohfahl, Auguſt Mohr und Gottlieb Freudenthal aus Bad Bramſtedt.

Im fernen Oſten traf der Obergefreite Konrad Gottſchalk aus der Roſenſtraße ein Ehepaar, das ein gutes Deutſch ſprach. Der Mann war im Weltkrieg als ruſſiſcher Kriegsgefangener in Deutſchland und hat dann im Jahre 1920 in Bad Bramſtedt gearbeitet. Seine Frau ſtammt aus Nortorf. — Als Folge dieſes Zuſammentreffens haben nun die Eltern endlich ein Lebenszeichen von ihrer Tochter erhalten können.

Das Weihnachtsfeſt im Wandel der Zeit. Die indogermaniſchen Völker feierten die Winterſonnenwende in Verbindung mit der Geburtsfeier ihrer Sonnen-Gottheiten. — Die deutſche Bezeichnung Weihnachten taucht etwa um 1170 auf. Der Weihnachtsbaum iſt erſt im 17. Jahrhundert nachzuweiſen, der Lichterbaum dagegen erſt im 18. Jahrhundert und bei uns im Norden ſogar erſt mit Beginn des 19. Jahrhunderts und ſpäter.

Das Rundfunk-Programm für die Feiertage haben wir bereits in unſerer geſtrigen Ausgabe (letzte Seite) veröffentlicht.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 21. bis 27. Dezember von 17.00—9.15 Uhr.

Achtet auf Tannenhäher! Wie die Vogelwarte Roſſitten mitteilt, iſt dort in dieſem Herbſt wieder der Durchzug des aus Sibirien ſtammenden dünnſchnäbligen Tannenhähers beobachtet, nachdem 1933 die letzte größere Invaſion ſtattgefunden hat. Es iſt ſehr gut möglich, daß die nordiſchen Durchzügler auch ſchleswig-holſteiniſches Gebiet erreicht haben, wie es auch bei früheren Invaſionen der Fall geweſen iſt. Man wird ihn vor allem in geſchloſſenen oder mit Laubwald durchſetzten Nadelwaldungen erwarten können. Da ſeine Nahrung aber außer aus Nadelholzſamen aus Haſel- u. Walnüſſen, Bucheckern und Eicheln, Beeren und anderen Früchten ſowie Inſekten, Schnecken und Würmern beſteht, wird man gerade auf dem Durchzug auch an anderen Oertlichkeiten mit ihm rechnen können. Zur Kennzeichnung der Art ſei geſagt, daß er von etwas geringerer Größe iſt als ſein Verwandter, der Eichelhäher. In der Färbung unterſcheidet er ſich aber ganz erheblich. Auf dem unſcheinbar dunkelbraunen Grundton des Gefieders fällt die reihenartig angeordnete weiße Tropfenzeichnung ſofort ins Auge, und außerdem bildet der bereits breite weiße Endſaum des ſchwarzen Schwanzes ein ſicheres Kennzeichen dieſer Art. Um Anhaltspunkte über die Ausdehnung der diesjährigen Invaſion zu bekommen, iſt jede Beobachtung des dünnſchnäbligen Tannenhähers von größtem Wert. Auch Mitteilungen über frühere Beobachtungen des Tannenhähers ſowie Hinweiſe auf ausgeſtopfte Stücke, die hier und da noch in Sammlungen vorhanden ſind, ſind durchaus erwünſcht. Mitteilungen erbittet der Kreisbeauftragte für Naturſchutz H. Sager, Borſtel über Oldesloe.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Die Filmoperette „Immer nur . . . Du"!
auf dem Weihnachtsſpielplan

Die höchſt verzwickte Liebes- und Hochzeitsgeſchichte zweier verwöhnter Bühnenlieblinge. Eine luſtige Parodie übertriebener Star-Allüren im abwechslungsreich und bunt ausgeſtatteten Rahmen einer beſchwingten Film-Operette, in der Witz und Komik ausgelaſſen triumphieren.

Tobis

Kriegsweihnacht 1941

PK.-Kriegsberichter Bauer (Atl.-Wag.)

Euch trug der Weltenſturm hinaus
Nach Nord und Süd, nach Oſt und Weſt,
Doch heut' ſeid alle ihr zu Haus
Am heil'gen Weihnachtsfeſt.

Und ſteh'n wir unter'm Lichterbaum
Im trauten Heimathaus,
Trägt uns der Liebe holder Traum
Zu euch, zu euch hinaus.

So ſchlingen wir ein heilig Band
Der Treu', die nie zerbricht,
Und kämpfen für das Vaterland
Im Glauben an das Licht.

G. Beßler.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Eine abgehaltene Treibjagd erbrachte mit 14 Jägern 15 Haſen und einige Kaninchen. Das Reſultat kann nach den heutigen Wildverhältniſſen als befriedigend bezeichnet werden.

Neumünſter. Grober Wucher. Der Oberbürgermeiſter der Stadt Neumünſter hat gegen den Händler Friedrich Kaſch, Brachenfelder Str. 20, eine Geldſtrafe von 500 Mark feſtgeſetzt, weil er laufend in der Weihnachtszeit in der Umgebung von Neumünſter Gänſe, Enten und Hühner aufgekauft und zu höchſten Preiſen an Einwohner in Neumünſter weiterverkauft hat. Das Verhalten des K. iſt als grober Wucher anzuſprechen.

Hohenweſtedt. 40 Jahre Rendsburger Kreisbahn. Am 21. Dezember 1901 wurde die Stammſtrecke Rendsburg-Hohenweſtedt der Rendsburger Kreisbahn eröffnet. Bei einem Betriebsappell der Gefolgſchaft gab der Vorſitzende des Kreisausſchuſſes, Landrat und Kreisleiter Peters, einen Rückblick über die Entwicklung der Kreisbahn.

Kiel. Sechs Monate Gefängnis und Berufsverbot für einen betrügeriſchen Kunſthändler. Das Reichsgericht hat die von dem 54 Jahre alten Konrad W. aus Kiel gegen das Urteil des Kieler Landgerichts eingelegte Reviſion als unbegründet verworfen. Nunmehr iſt der Beſchwerdeführer wegen Betruges rechtskräftig zur Gefängnisſtrafe von vier Monaten verurteilt. Der Angeklagte hatte ſich ſchon früher aus Liebhaberei mit der Reſtaurierung von Gemälden befaßt und ſchließlich darin eine ſolche Fertigkeit erlangt, daß er beſchloß, ſich als Kunſthändler niederzulaſſen. Vor einiger Zeit ſah W. in dem Schaufenſter eines Antiquars ein Bild „Huldigung an Wagner". Er erſtand für 6 RM dieſes Bild, reſtaurierte es und drehte es ſchließlich einem Berliner Baumeiſter als „echten Feuerbach" für 4000 RM an. In Wirklichkeit handelte es ſich bei dem Bild um eine auf Holz geklebte, übermalte Photographie.

Huſum. Die Weihnachtsflut 1717. Eine verheerende Flut, die noch lange im Gedächtnis der frieſiſchen und Huſumer Bevölkerung haftete, war die Weihnachtsflut 1717. In der Nacht auf den 25. Dezember dieſes Unglücksjahres wütet ein heftiger Südweſtſturm, dem während der Flut nach 2 Uhr nachts ein furchtbarer Nordweſtſturm folgte. Von 3½ Uhr morgens an ſtieg in Huſum das Waſſer auf dem Markt bis an den daranliegenden Kirchhof, in den meiſten Häuſern in der Krämerſtraße, an der Schiffbrücke, in der Waſſerreihe und an der Kleikuhle ſtand das Waſſer ½ bis 1,20 Meter hoch. Auf den Inſeln und Halligen, in Eiderſtedt und den Marſchen der frieſiſchen Geeſtharden richtete dieſe „Weihnachtsflut" bedeutenden Schaden an. Auf der Hallig Nordſtrandiſchmoor ertranken 16 Menſchen, 300 Schafe und 30 Kühe.

Kreis Lauenburg. Raubüberfall in Schwarzenbek. In dem Zimmer einer Wohnbaracke in Schwarzenbek wurde ein ſchwerer Raubüberfall verübt. Ein Stubeninſaſſe wurde, während er ſich allein im Zimmer befand, niedergeſchlagen und durch das Fenſter hinausgeworfen. Als der Verletzte zu ſich gekommen war, mußte er den Verluſt ſeiner Geldbörſe und ſeiner Brieftaſche mit insgeſomt 100 Mark Bargeld feſtſtellen. Der Beraubte erlitt ſo ſchwere Verletzungen, daß er in eine Klinik übergeführt werden mußte.

Hausfrauen ans Werk! Jetzt gilt es, einen Blitzkrieg der Dankbarkeit zu führen. Jeder Wollſchal, Ohrenſchützer, Kniewärmer, Strumpf uſw., die im Schrank bleiben, ſind ein Verrat an der Schickſalsgemeinſchaft.

Hamburg. Zwiſchen Zug und Bahnſteig. Abends ſtieg ein 16jähriges Mädchen irrtümlich aus dem Vorortszug aus, als er in Höhe des Einfahrtsſignals des Bahnhofes Haſſelbrook halten mußte. Als es den Irrtum bemerkte, wollte es den Zug wieder beſteigen. Da der Zug aber kein Trittbrett hatte, ſtützte es ſich, um wieder hineinzugelangen, mit dem Ellbogen auf den Fußboden des Abteils. In dieſem Augenblick fuhr der Zug an, und die Bedauernswerte wurde zwiſchen Wagen und Bahnſteig eingeklemmt und auf der Stelle getötet.

Weſterland. Erneut für vier Jahre in das Zuchthaus. Dem Flensburger Gericht wurde der ſchon vorbeſtrafte Wilhelm Blum aus Weſterland auf Sylt aus der Haft vorgeführt. Schwerer Diebſtahl im Rückfall wurde ihm zur Laſt gelegt. Obgleich der Angeklagte erſt im Juni 1941 aus dem Zuchthaus entlaſſen worden war, beging er ſchon am 2. September in einem Lager in Weſterland, wo er ſeit Auguſt bei gutem Verdienſt tätig war, einen neuen ſchweren Einbruch. Er raubte die Kaſſe der Kantine und erbeutete dabei 220 Mark, mit denen er flüchtig wurde. Am nächſten Tage verſuchte er in die Apotheke von Weſterland einzudringen, wobei er gefaßt wurde. Antragsgemäß wurde der Angeklagte wegen ſchweren Diebſtahls im Rückfall zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Nah und Fern

Arbeitskameraden erſtochen. Der am 1. Dezember 1922 in Lublin geborene Bronislaw Stecyk, den das Sondergericht in Dresden als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Stecyk hat einen Arbeitskameraden hinterliſtig erſtochen.

Franzöſiſcher Dampfer in Buenos Aires in Brand. Auf dem 9589 BRT. großen, in Buenos Aires liegenden franzöſiſchen Dampfer „Aurigny" brach ein Brand aus, der raſch um ſich griff. Der Dampfer „Aurigny" gehört zu den vier franzöſiſchen Handelsſchiffen, die im Rahmen des Aufbaues der argentiniſchen Handelsflotte von der argentiniſchen Regierung aufgekauft werden ſollen.

Ueber 1,9 Millionen landwirtſchaftliche Pachtverhältniſſe. Als Ergebnis der landwirtſchaftlichen Betriebszählung 1939 teilt das Statiſtiſche Reichsamt jetzt eine Ueberſicht über die Verteilung des Eigenlandes und des Pachtlandes in vorläufigen Zahlen mit. Danach hatten im Deutſchen Reich (ohne Memelland und die eingegliederten Oſtgebiete) von ſämtlichen 3,902 Mill. land- und forſtwirtſchaftlichen Betrieben mit 0,5 und mehr Hektar Betriebsfläche im Jahre 1939 rd. 3,649 Mill. Betriebe oder 94 v. H. eigenes Land. Im gleichen Jahr gab es rd. 1,927 Mill. Betriebe, die gepachtetes Land bewirtſchafteten, das iſt nahezu die Hälfte aller land- und forſtwirtſchaftlichen Betriebe mit 0,5 und mehr Hektar Betriebsfläche.

Serbiſche Briefmarkenſerie im Dienſt des Kampfes gegen die Freimaurerei. Auf Anregung der Leitung der Antifreimaurerausſtellung hat das ſerbiſche Poſtminiſterium beſchloſſen, eine Serie Antifreimaurerbriefmarken auszugeben, die am 1. Januar 1942 der Oeffentlichkeit übergeben wird. Die Serie wird aus vier Werten beſtehen.

*

Japaniſche Tanzlegende

Viele alte Völker glaubten nur an Götter, die tanzten; ſie konnten ſich ein höheres Weſen nicht vorſtellen ohne Rhythmus, ohne Grazie, ohne geiſtvollen Geſichtsausdruck. Ihre Gottheiten hatten unendlich vielfältige Schönheitsformen, die dieſem Rhythmus Ausdruck verliehen. Eine japaniſche Legende zum Beiſpiel erzählt, wie einſt der Tanz dazu verhalf, der Welt die Sonne zu erhalten: Amateraſu, die Sonnengöttin und göttliche Ahnfrau des japaniſchen Volkes, war über einen extravaganten Streich ihres Bruders, „des Starken" ſo erzürnt, daß ſie ſich in eine Höhle zurückzog und den Eingang mit einem Felſen ſchloß. So war die Welt ohne Licht. Darüber erſchraken die Menſchen und die geringeren Gottheiten gewaltig. Wie konnte man Amateraſu wieder aus der Höhle herauslocken? Ihr Bruder, der Starke, verſuchte, den Fels wegzuwälzen, aber ohne Erfolg. Da brachte Ume-no-utſume, der ebenſo häßliche wie kluge Gott, eine rieſige Trommel, zu deren Lärm er zu tanzen begann. Auf dieſe Weiſe wurde Amateraſus Neugierde geweckt. Sie fragte durch einen kleinen Spalt die Außenſtehenden, was los ſei; darauf antwortete Ume-no-utſume, eine noch ſchönere Gottheit als ſie ſei erſchienen, und dies ſei der Freudenlärm zu Ehren der Neuangekommenen. Dies war zuviel für den Stolz der Amateraſu, und ſie lugte, ohne ſich vorzuſehen, nach der Rivalin. Ume-no-utſume hielt ihr einen Spiegel vor und, angelockt von ihrem eigenen Bild, verließ ſie die Höhle, die der Starke ſofort ſchloß, ſo daß ſie nicht mehr zurückkehren konnte. Dies iſt für die Japaner der göttliche Urſprung des Tanzes, und die Shinto-Prieſterinnen tanzen den Kagura, der unmittelbar vom Tanz Ume-no-utſumes abgeleitet wird.

Zwei Polen wegen Kindesſchändung hingerichtet

Am 22. Dezember 1941 ſind der 20 Jahre alte Tadeuſz Czernek und der gleichaltrige Stefan Baron hingerichtet worden, die das Reichsgericht wegen Kindesſchändung zum Tode verurteilt hat. Czernek und Baron, in der deutſchen Landwirtſchaft beſchäftigte Polen, haben ſich an einem ſieben Jahre alten deutſchen Kind ſchwer vergangen.

Am 23. Dezember 1941 iſt der am 24. Mai 1902 in Mähriſch-Chroſtau geborene Viktor Kopecky hingerichtet worden, den das Sondergericht in Brünn als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Kopecky, ein vielfach vorbeſtrafter Dieb, hat eine ältere Frau, die ihn aus Mitleid bei ſich aufgenommen hatte, überfallen, ſchwer mißhandelt und beraubt.

Erinnerung an Faschoda

Englische Gewaltpolitik an den Quellen des Nils.

In Paris ist kürzlich der dritte Band der Erinnerungen des 1917 gefallenen französischen Generals Baratier erschienen. Als junger Hauptmann gehörte Baratier zu der französischen Truppe des Obersten Marchand, der 1898 in Faschoda, an der äußersten Grenze des Sudan, jene berühmte Begegnung mit dem englischen „Sirdar" Lord Kitchener hatte. Diese Begegnung französischer und englischer Waffenträger in Zentral-Afrika hätte zu einer kriegsgeschwängerten Spannung zwischen Frankreich und England führen können, wenn nicht der damalige französische Außenminister Delcassé noch in letzter Stunde, um der englisch-französischen sogenannten „Entente cordiale" willen, die erfolgreiche Vorausabteilung des französischen Obersten Marchand zurückgepfiffen hätte. Oberst Marchand war mit nur 220 Mann Schützen aus der Heimat und einer entsprechenden Zahl Trägern von Loango vormarschiert, und nach zweijährigen Bemühungen bis nach Faschoda gelangt. Er hörte, daß die englischen Truppen den Mahdi-Aufstand niedergeschlagen hatten und von Khartum aus nach den Quellen des Weißen Nils vorzustoßen beabsichtigten. Marchands Auftrag, den vor zwei Jahren der damalige Außenminister Hanotaux gegeben hatte, lautete: „Sie werden an den Nilquellen einen Pistolenschuß abzugeben haben, und wir als Regierung übernehmen alle Folgen, die daraus entstehen können." Oberst Marchand geriet in die tragische Lage, den Befehl auszuführen und dann zu merken, daß der neue Außenminister Delcassé sich gerade weigerte, die Folgen auf sich zu nehmen.

In dem Erinnerungsbericht des Generals Baratier wird die geschichtliche Zusammenkunft Marchand Kitchener am 18. September 1898 sehr lebendig geschildert. Oberst Marchand empfing in Faschoda den englischen Oberkommandierenden in Aegypten und „begrüßte ihn dort im Namen Frankreichs". Lord Kitchener erkundigte sich bei dem französischen Offizier zunächst, ob er im Auftrage der Pariser Regierung Faschoda besetzt habe, und auf die bejahende Antwort wandte er ein: „Dieses Land gehört dem Khedive und ich habe im Namen der Hohen Pforte und des Khediven, den ich im Sudan vertrete, gegen Ihre Anwesenheit hier zu protestieren." Lord Kitchener schlug vor, Marchand solle wenigstens erlauben, daß die ägyptische Hoheitsfahne in Faschoda neben der französischen gehißt würde, und im übrigen könnten die beiden Militärbefehlshaber, also Kitchener und Marchand, die weitere Behandlung der Angelegenheit den Regierungen in London und in Paris überlassen. Als Kitchener bei diesem ersten Besuch von Oberst Marchand Abschied nahm, hinterließ er ihm das amtliche Protestschreiben, das der französische Offizier erst las, als seine britischen Gäste verschwunden waren und mit ihnen die Verbindungsmöglichkeit über Aegypten nach Europa. In diesem Protestschreiben stand, daß der „Sirdar" Lord Kitchener das Gebiet von Faschoda durch Hissen der ägyptischen Flagge wieder für Aegypten zurückgewonnen und den Obersten Jackson Bey — also einen englischen Kolonialoffizier in ägyptischer Uniform — zum Militärbefehlshaber von Faschoda ernannt habe! Lord Kitchener hatte also sein mündliches Versprechen, die weitere Regelung den Regierungen in London und in Paris zu überlassen, bereits gebrochen, als er dem französischen Obersten Marchand zum Abschied die Hand und dieses verschlossene Protestschreiben in diese Hand drückte.

Nach vierzehn Tagen erst war eine neue Verbindung mit der Welt von Faschoda nach Nordosten hin möglich. Lord Kitchener schickte Oberst Marchand eine Kiste Whisky und ein paar Fleischkonserven sowie zwei Depeschen der französischen Regierung, die über Kairo gekommen waren. Die eine war eine Rangerhöhung für Oberst Marchand und die andere war der Befehl, sich schleunigst mit der französischen Gesandtschaft in Kairo in Verbindung zu setzen. Oberst Marchand beauftragte den damaligen Hauptmann Baratier, als seinen Verbindungsoffizier, mit der Ausführung dieses Befehls. Hauptmann Baratier fuhr nach Alexandria, bestieg dort sofort einen nach Marseille auslaufenden Dampfer und kam in Paris an, wo ihn der neue Außenminister Delcassé fragte, weshalb eigentlich Oberst Marchand Faschoda besetzt habe. Hauptmann Baratier mußte also den neuen Außenminister Delcassé erst einmal darüber aufklären, daß in den Akten des Quai d'Orsay ein vor zwei Jahren durch den damaligen Außenminister Hanotaux unterzeichneter Befehl zur Besetzung von Faschoda durch französische Truppen vorliegen mußte, weil Frankreich bei der Regelung der Nil-Frage mitsprechen wollte. Delcassé stellte dann an Hauptmann Baratier die Gegenfrage, ob Frankreich wegen der 200 Mann französischer Truppen in Faschoda es auf einen Krieg ankommen lassen wolle. Der verdutzte Hauptmann wagte den Einwand: „Es ist doch noch immer nicht heraus, ob England den Krieg wagt." Nichtsdestoweniger erhielt Hauptmann Baratier den Befehl, sich sofort zur Mission Marchand zurückzubegeben, und am 7. November desselben Jahres traf der telegraphische Befehl des französischen Außenministers Delcassé ein, wonach die französische Abteilung Faschoda zu räumen habe. Begründet wurde dies in einem Zusatztelegramm an Oberst Marchand damit, daß das höhere Interesse Frankreichs diesen Rückzug erheische.

In dieser Erinnerung an Faschoda findet man alle Elemente der ewigen englischen Empire- und Kolonialpolitik wieder, die sich in diesem Falle seltsamerweise gegen ein Land wie Frankreich auswirkten, das es damals für richtig hielt, vor englischer Anmaßung die Flagge zu streichen, nur um in den Genuß einer Freundschaft zu gelangen, die England, wie das Frankreich von heute erfahren hat, auch immer nur solange hält, als der Verbündete den britischen Weltreichsinteressen Vorschub leistet.

Lohngestaltung und Eisernes Sparen

Die Netto- und Brutto-Weihnachtsgratifikation und das 13. Monatsgehalt.

Im Zusammenhang mit der Durchführung des Eisernen Sparens sowie auf dem Gebiete der Lohngestaltung mehren sich die Anträge von Betriebsführern auf Erhöhung der Löhne und Gehälter und der sonstigen regelmäßigen Zuwendungen oder auf Ausschüttung einmaliger Zuwendungen mit der Begründung, daß durch eine Einzahlung dieser zusätzlichen Lohnteile auf Eisernes Sparkonto oder auf ein sonstiges Sperrkonto eine schädliche Vermehrung der gegenwärtigen Kaufkraft vermieden werden könnte. Es ist jedoch, wie der Reichsarbeitsminister in einem Klarstellungserlaß an alle Reichstreuhänder der Arbeit mitteilt, nicht allein Sinn und Zweck des Eisernen Sparens, das Entstehen weiterer zusätzlicher Kaufkraft zu verhüten, sondern es soll mit dieser Maßnahme vor allem erreicht werden, daß die gegenwärtig schon bestehende Kaufkraft der Bevölkerung zugunsten der zukünftigen vermindert wird. Die Verordnung über die Lenkung der Kaufkraft setzt also eine Stabilität der gegenwärtigen Lohn- und Gehaltsverhältnisse voraus. Der Minister bittet die Reichstreuhänder, Anträge auf Erhöhung von Löhnen und Gehältern oder sonstigen Zuwendungen auch dann sehr streng zu prüfen, wenn die zusätzlichen Beträge einem Sparkonto überwiesen werden sollen. Durch das Eiserne Sparen hat sich am Lohnstopp nichts geändert. Manche Betriebe haben nun bereits vor Inkrafttreten des Lohnstopps die auf die Weihnachtszuwendungen entfallenen Abgaben selbst übernommen. Für 1941 sind Weihnachtsgratifikationen grundsätzlich nur im gleichen Bruttobetrag wie im Vorjahr zulässig. Der Betriebsführer ist bei vereinbarten Nettogratifikationen verpflichtet, den vorjährigen Nettobetrag um den Unterschied der vorjährigen und der diesjährigen Belastung zu vermindern. Hat der Betriebsführer bisher regelmäßig die auf die Weihnachtsgratifikationen entfallene Lohnsteuer übernommen, und führt das Gefolgschaftsmitglied in diesem Jahre die Gratifikationen ganz oder teilweise dem Eisernen Sparkonto zu, so muß der Betriebsführer die in diesem Falle von ihm ersparten Lohnsteuerbeträge dem Gefolgschaftsmitglied zukommen lassen. Er muß also dafür sorgen, daß gegenüber dem Vorjahr der Bruttobetrag der gleiche bleibt.

Wie dem Minister weiter mitgeteilt wurde, gehen einzelne Betriebsführer dazu über, mit ihren Angestellten Minderungen der laufenden zwölf Monatsgehälter zu vereinbaren und als Ausgleich dafür ein 13. Monatsgehalt auszuschütten. Dieses 13. Monatsgehalt soll dann dem Eisernen Sparkonto ganz oder teilweise zugeführt werden. Sinn und Zweck dieser Umstellung der Bezüge ist allein die Möglichkeit, die Steuerfreiheit beim Eisernen Sparen weitestgehend auszuschöpfen. Da sich aber diese Umstellungen regelmäßig nur auf einen sehr kleinen Teil der Gefolgschaft beziehen und meist nur die günstig entlohnten Gefolgschaftsmitglieder betreffen, bezeichnet der Minister derartige Versuche, das Nettoeinkommen einzelner Angestellter aufzubessern, als wenig erwünscht. Die Reichstreuhänder sollen bei derartigen Umstellungen der Bezüge einschreiten und den Betriebsführern klarmachen, daß hierfür heute kein Raum ist.

Gelehrtenpech

Anekdote von Erich Grisar.

Professor Bartels, der vor allem durch seine Forschungen über das Augenzittern der Bergleute und die von ihm mit großem Erfolg durchgeführten Operationen der Netzhaut weit über die Stätte seines Wirkens bekannt geworden ist, lebte vor dem Weltkriege in der Hauptstadt Perus, wo er als Augenarzt tätig war. Damals baute er sich eine sehr wertvolle Sammlung peruanischer Altertümer auf, deren Glanzstück eine Reihe alter Schädel bildete, die als klassische Belege dafür anzusehen waren, daß die Ureinwohner des Landes bereits vollendete Meister in der Kunst waren, schwierige Schädeloperationen durchzuführen. Bartels hatte die Absicht, an Hand dieser Sammlung eine ausführliche Studie über die Kunst der Trepanation bei den Inkas abzufassen. Leider vernichtete ein Brand, der am Karfreitag des Jahres 1912 ein ganzes Stadtviertel Limas in Asche legte, auch die wertvolle Sammlung, die so, statt den Ruhm des damals noch jungen Professors zu begründen, nun lediglich Gegenstand einer kurzen Zeitungsnotiz wurde. Sie wäre wohl, wie so manche anderen Dinge, die bei dieser Gelegenheit verbrannten, zu retten gewesen, wenn nicht der Karfreitag gerade der Tag wäre, den man in Peru durch die Enthaltung von jeder Tätigkeit zu heiligen sucht.

Ehe der Professor noch Gelegenheit hatte, den ihm entstandenen Verlust auszugleichen, kam der große Krieg. Auf dem Umwege über ein englisches Internierungslager kehrte Bartels nach Deutschland zurück, ging an die Front, nahm später an den Kämpfen im Baltikum teil, um sich dann für den Rest seines Lebens um die kranken Augen der Ruhrbergleute zu kümmern, was ihm, als einem Sohne der roten Erde, besonders nahelag.

Daneben vergaß er aber seine alten Absichten nicht, und so setzte er sich eines Tages hin, um einem in Lima verbliebenen Freunde zu schreiben, er möge ihm behilflich sein, die verlorengegangene Sammlung wieder aufzubauen. Bei neuen Graböffnungen, die in einem an kulturgeschichtlichen Erinnerungen so reichen Lande wie Peru ja fortgesetzt erfolgten, mußten sich ja immer noch Belegstücke der verlorengegangenen Art auftreiben lassen. Hauptsache sei jedoch, daß die ausgewiesenen Stücke echt seien, was Bartels, der die Geschäftstüchtigkeit der nachgeborenen Inkas aus eigener Erfahrung kannte, noch besonders vermerkte.

Die Antwort erfolgte umgehend. Leider enthielt sie eine Absage. Es täte ihm sehr leid, schrieb der Freund, den ihm vorgetragenen Wunsch nicht erfüllen zu können; denn der Mann, der die „echten" Schädel mache, sei vor kurzem gestorben.

„Endlich bin ich meinen Rheumatismus los."

„Da kann man nichts machen, wir müssen uns dann eben ein Barometer kaufen." (Fliegende Blätter.)

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten

Roland-Lichtspiele

„Immer nur... Du!"
Tobis

1. Weihnachtstag
nachmittags 4 Uhr
abends 8 Uhr

2. Weihnachtstag
nur abends
8 Uhr:

Immer nur . . . Du!

Eine Film-Operette
von Karl Anton und
Felix v. Eckart.

In den Hauptrollen:
Johannes Heesters
Fita Benkhoff
Paul Kemp
Fritz Kampers.

Für Jugendliche ab
14 Jahren zugelassen.

Werde Mitglied der NSV.!

Bessere Erfolge
bei
**Rindern
Schweinen
Hühnern
Kaninchen**
mit der gewürzten
Futterkalkmischung **„Hops".**
Solbad-Drog. Johs. Petersen,
Maienbeeck 18.

Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Harnsäure
im Übermaß, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit
Sal digestivus Nattermann
bereitet man sich ein Heilwasser, das übermäßige Harnsäure ausschwemmt, das Blut u. die Säfte reinigt u. den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt.
Glas: 1.25 RM in Apoth. u. Drog.

aromatisch
leicht
frisch
4₰

. . . drei gute Gründe,
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.
KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Roland-Lichtspiele
Kaiserfaal

Sonnabend u. Sonntag,
8 Uhr

Der laufende Berg

Ein neuer Ganghofer-Film der Ufa, in dem wir das großartige Schauspiel vom Kampf eines Alpen-Dorfes gegen die Gewalten des in Bewegung geratenen Berges miterleben.

Es spielen: Hansi Knoteck, Paul Richter, Fritz Kampers, Maria Andergast u. a.

Neue Wochenschau

Sonntag nachmittag,
4 Uhr
Kinder-Vorstellung
(dasselbe Programm)

Eiſerne Weihnachten – eiſerner Wille

Eine Betrachtung von B. Marquardt

„Weihnachtsglocken, hebt an zu läuten, eiſern und ehern ſind die Zeiten …“, ſolche Gedanken kommen uns diesmal bei der dritten Kriegsweihnacht, die wir nun ſchon wieder erleben. Ehern und hart klingen uns auch die ſonſt ſo trauten Klänge der heiligen Nacht, der Himmelsgruß einer göttlichen Liebe, die auch dieſe ſchwertdurchklirrte Welt durchwalten ſoll. Wie weltverloren in einer Wüſte voll Haß und Grauen klingt das Wort vom „Frieden auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen“. Zu furchtbar ernſt und ſchwer iſt das Ringen unſerer Brüder.

Und doch, wir Deutſchen, die wir im Rufe ſtehen, zu Weihnacht gern einmal ſentimental zu ſein und unſer im Grunde weiches Herz zu entdecken, wir wiſſen auch um dies andere und haben ſchon immer darum gewußt. Es iſt tief bedeutſam, daß gerade unſere heldiſchen Freiheitsdichter, die uns den eiſenharten Kampfes- und Siegesglauben in die Seele geprägt haben, daß ſie uns zugleich die ſchönſten und innigſten Weihnachtslieder voll kindlicher Einfalt und rührendem Glauben geſchenkt haben. Wie ein Ernſt Moritz Arndt, der wohl um den Gott wußte, der Eiſen wachſen ließ und keine Knechte wollte, und den er doch zur Weihnacht als den Gott und Vater der ergreifendſten und wunderbarſten Liebe kennt und preiſt. Darum liegt auch für uns Deutſche kein Widerſpruch und kein Widerſinn in dem Wort von der „eiſernen Weihnacht“.

„Eiſerne Weihnachten“ — wir nehmen ſie auch diesmal nach Gottes Willen ebenſo dankbar und freudig aus ſeiner Hand, wie wir ſo oft die friedvollen und gemütvollen Weihnachten gefeiert haben. Und wir können es, weil wir wiſſen, daß auch mitten im Kampf und Streit jener Geiſt der Liebe nicht untergehen kann und wird, von dem die Weihnacht zu ſagen weiß. So gewinnt ſchließlich doch alles ein anderes Geſicht, wenn es durch die Liebe der Weihnacht geſchaut und verſtanden wird. Dann verſchwindet das Sentimentale und Rührſelige ganz von ſelbſt, das Weichliche und Wertloſe, und es bleibt nur das Starke und wirklich Gute, das Wertvolle und Ewige der Weihnacht übrig, die Gottesliebe, die nicht nur immer weiche Hände haben muß.

So erkennen auch wir jetzt den tiefſten Sinn der Weihnacht in dieſer eiſeren, ehernen Zeit, darum verlieren wir nicht unſeren Weihnachtsglauben, wir faſſen ihn nur tiefer und feſter und werden ſelber um ſo froher und glücklicher, ſtärker und zuverſichtlicher. Wir ſehen gerade zu Weihnacht die Weltwirklichkeit härter und ſchroffer denn je ſich abheben von dem Gotteshimmel der Liebe, wir empfinden den Gegenſatz tiefer und abgründiger als ſonſt, wir ahnen, wie wir Menſchen eigentlich ſein ſollten und wie wir eben nicht ſind, wir erkennen, daß das Schwert noch nicht zur Ruhe kommen kann um der Herzenshärtigkeit willen, die noch in der Welt iſt. Aber ebenſoſehr wiſſen wir uns mit dem Beſten, was wir kennen und haben, mit aller Liebe und Opfergröße, aller Treue und allem Leid, geborgen und geſegnet in der Macht und Gewalt der Weihnacht mit ihrer alles überwältigenden Reinheit und Liebe, Kraft und Schönheit.

So feiern wir doch mitten im ſchwerſten Kämpfen und Ringen echte, deutſche Weihnachten. Und das ſei unſer Weihnachtswunſch:

Wir wollen, daß die Weihnachtskerzen in lichtem, zukunftsfrohem Glanze brennen, im feſten Glauben an unſeren Sieg und an den großen und tiefen Sinn der Opfer. Wir wollen, daß die Weihnachtslichter hell und freudig brennen, auch wenn uns tauſend Meilen von denen trennen, an die wir jede Stunde denken müſſen. Wir ſind bei ihnen, ſie ſind bei uns, in unſern Herzen und Gedanken. Wir wollen, daß die Kinder fröhlich und glücklich lachen, und wir wollen Frauen und Mütter, die nicht klagend und zagend weinen, denn gerade ihre Zuverſicht und Kraft ſoll die Herzen froh und getroſt machen und bergen und ſchützen in ihrem Glauben und Hoffen.

Und ſo wollen wir, daß das deutſche Volk auch diesmal in dieſer „eiſernen Weihnacht“ neue Kraft und Stärke, neuen Troſt und Glauben empfängt durch die Gewißheit, daß ihm der Sieg gehört durch ſeinen Glauben an die Liebe Gottes, die allen denen gilt, die wirklich guten Willens ſind, der Weihnacht Stimme zu hören und ihrem Ruf zu folgen.

Eiſern wie dieſe Weihnacht werden unſer Wille und unſere Treue ſein, wenn ſie das heilige Reich der Deutſchen weiter verteidigen müſſen, ſtark und feſt unſer Herz und unſere Seele, wenn Opfer gebracht werden müſſen, voll Liebe und Güte, wenn es heißt, helfen und tröſten in Leid und Schmerz, freudig und voll jubelnder Dankbarkeit, wenn Gott uns Glück und Gutes widerfahren läßt.

So ſcheucht die Weihnacht zuletzt doch alle dunklen Sorgen und macht uns Herz und Seele wieder lichtfroh und lichtgläubig.

Dieſe Weihnacht ſollen über Deutſchland die Sterne ſtehn.
Wir Deutſche wollen hinauf zu den Sternen ſehn.
Wir wollen mit feſten Füßen ſtehn auf unſerm Land,
Um den Führer geſchart, den uns das Schickſal geſandt.
Und wollen unſern Glauben zum Himmel heben mit
Daß Gott da droben um ſeine Erde weiß, [Händen heiß.
Daß Gott die Völker halte in ſeiner Weisheit Macht.
Er, der vor Ewigkeit alles bedacht;
Er, der den Völkern allen ihr Weſen gab,
Er, der die Wahrheit iſt über Zeit und Grab.
In ſeine ewigen Sterne wollen wir ſehn,
Die ſtill und klar über Deutſchland ſtehn.

(Hermann Claudius.)

Der Weihnachtsmann iſt gekommen

Skizze von Leo Strobl.

Da hocken die vier Bergbauernbuben in der Ecke am groben Eichentiſch und warten auf den Weihnachtsmann. Der achtjährige Michel hat die zergriffene Schulfibel zwiſchen die geſpreizten Ellenbogen geklemmt. Der Weihnachtsmann will nur fleißige Schulbübl ſehen. Der Hansgirgl ſtöckelt mit dem Veri an dem alten Holzbaukaſten umeinander.

„Horch, Seppl … Das könnt er ſein … Horch!“ Iſt aber nur der Bergwind draußen, der die Fenſterläden an die Hauswand ſchlägt.

Die Bäuerin tritt in die Stube. „Iſt's noch nit ſo weit, Mutter …?“

„Müßt ſtill ſein, Bübl … Krieg iſt's … Erſt muß der Weihnachtsmann zu den Soldaten … zu unſerem Vater … und dann vielleicht …“ Die Bäuerin fährt ſich über die Augen. Recht ſchwer iſt ihr ums Herz. Drei Wochen ſind eine lange, lange Zeit. Da kommt der alte Knecht. Bringt einen Huſcher Winterkälte mit.

„Und …“ Faſt bittend hängen die Augen der Bäuerin an ſeinem Mund.

„Wieder nichts … Einen großen Packen Feldbriefe hat der Poſtbote gebracht … Es war aber keiner für uns dabei.“

„Und der Weihnachtsmann …?“ Betteln die Kinder.

„Ihr dürft auch nit zuviel verlangen“, mahnt die Mutter. „Viel hunderttauſend Kinder ſind viel ärmer als ihr, die nit mal ein warmes Jöppel haben. Die muß der Weihnachtsmann am erſten verſorgen.“

Die Bäuerin geht in die Küche. In der Kammer richtet ſie dann die paar Ueberraſchungen für die Buben.

Juſt zur gleichen Zeit ſtapft ein Feldgrauer, über und über mit Paketen behangen, wie nochmal ein Weihnachtsmann den verſchneiten Bühl hinauf. Ein kleiner Lichtſchimmer lugt durch den Ladenſpalt des Kammerfenſters in die Nacht hinaus. Ganz winzig wie ein verlorener Sternenfunken, der vom Himmel gefallen. Dort hat um die gleiche Zeit die Afra den Lichterbaum gerichtet.

Mit ein paar Sprüngen iſt der Soldat am Fenſter. Lupft ein wenig den Laden und klopft ganz leiſe an die Scheiben.

„Afra … Du … Du …?“ Ein verhaltener Schrei in der Kammer. Die ſchwarzbraunen Rößl purzeln unter den Tiſch. Die Bleiſoldaten kullern aus der Reihe. „Hansgirgl … Mann …!“

Der Hofhund reißt wie wütend an der Kette. Der heimgekehrte Bauer läßt ihn los. „Weihnacht iſt's Karo … komm in die warme Stube!“

In der Kammer brennen die Kerzen hell und licht am Baum. Da kommt die Bäuerin wieder in die Stube. Ihre Augen leuchten ſo glücksfroh, daß die Buben aufmerken.

„Mutter …?“

„Ja, Bübl, jetzt … der Weihnachtsmann iſt gekommen und hat euch was gebracht …!“

Und draußen heult der Schneeſturm um das Haus. Weihnacht iſt's.

Krach auf Stube 61 / Weihnachtsgeſchichte aus unſerer Kaſernenzeit

Von Kriegsberichter Ernſt Gehrke.

PK. „Julklapp … anders kommt gar nicht in Frage“, erklärte Otto kategoriſch.

„Wäre ja gelacht“, zeterte Franz, „nichts anderes als Niklaspoſt!“

„Lächerlich, ich ſage Julklapp …“

„Und ich bleibe bei der Niklaspoſt …“

Bumm! … machte es. Das war der Stubenälteſte, der mit der Fauſt auf den Tiſch geſchlagen hatte.

Aber man muß die ganze Geſchichte von Anfang an erzählen.

Ich weiß nicht viel von beſonderen Weihnachtsbräuchen. In meiner engeren Heimat begnügt man ſich mit dem Tannenbaum, mit gutem Eſſen, ſchönen Geſchenken und der wundervollen, gemütstiefen Innigkeit der Weihnachtstage im Familienkreis. Aber auf jeden Fall iſt „Julklapp“ etwas Nordiſches, und Otto ſtammte auch irgendwoher von der Waterkant. Woher Franz eigentlich kam, habe ich nie erfahren, und deshalb weiß ich auch nicht, woher der ſchöne Brauch der „Niklaspoſt“ ſtammt.

Jedenfalls ging es darum, wie unſere Stube 61 neben der großen Kompanieweihnachtsfeier noch eine beſondere Weihnachtsfeier im engen Kameradenkreis der Stube veranſtalten könne. Und dafür hatten Otto und Franz ihre beſonderen Vorſchläge, Otto ſein „Julklapp“ und Franz ſeine „Niklaspoſt“. Der eine konnte ſich den Weihnachtsabend nicht ohne dies, der andere nicht ohne das vorſtellen. Und jeder von beiden war von der unantaſtbaren Notwendigkeit und unanzweifelbaren Bedeutung ſeines heimiſchen Weihnachtsbrauches ſo überzeugt, daß er deſſen Kenntnis zum Maßſtab für die bildungsmäßige Einſchätzung jedes Mitmenſchen machte. Als wir anderen zehn Mann der Stube 61 einmal andeutungsweiſe anfragten, was denn nun eigentlich das leidenſchaftlich umkämpfte „Julklapp“ und die ebenſo erbittert umſtrittene „Niklaspoſt“ eigentlich ſeien, trafen uns mitleidige Blicke.

„Banauſen“, verachtete uns Otto.

„Halbgebildete Heinis …“ ſah Franz auf uns herab.

Ausnahmsweiſe waren ſich beide in ihrem Urteil einig. Sonſt aber …

„Und ich bleibe bei Julklapp, und wenn du mit deinem blöden …“, ſteigerte ſich Otto in einen Mordszorn.

„Du komiſcher Julklappindianer …“, tobte Franz.

„Friede auf Erden!“ goſſen wir anderen Oel auf die Wogen der Erregung.

Schließlich ſprach der Stubenälteſte ein Machtwort. Wir würden unſeren Weihnachtsabend ganz einfach feiern ohne Julklapp und Niklaspoſt.

Der heilige Abend war da. In unſerer Stube brannte ein kleiner Weihnachtsbaum, wir ſaßen zuſammen um den Tiſch. Keiner murrte mehr. Und keiner merkte auch, wie plötzlich die Tür einen Spalt breit aufging, bis mit Gepolter zwei große Pakete auf die Dielen kollerten.

„Julklapp!“ jauchzte Otto — „Niklaspoſt!“ jubelte Franz.

Otto ſtand auf dem einen, Franz auf dem anderen Paket.

Ich weiß — wie geſagt — nicht viel von landsmannſchaftlichen Weihnachtsgebräuchen. Aber ſeit jenem Abend in Stube 61 kenne ich Julklapp, den Brauch nämlich, einem guten Freund das zugedachte Geſchenk in einem großen Paket durch die Tür zu werfen, deſſen unendlich viele Hüllen immer neue Neckereien und Scherze enthalten und damit fröhliche Stimmung hervorzaubern, und ich weiß jetzt auch, daß das einen Heidenſpaß macht. Was haben wir gelacht, als Otto aus ſeinem Paket einen Holzhammer mit der Widmung „Dem Dickkopp“ auspackte. Was haben wir gelacht, als Franz einen Trichter mit der Widmung „Dem Oberheini …“ fand.

Beide Pakete waren von unſerem Stubenälteſten. Der hatte ſich inzwiſchen heimlich erkundigt, und wußte, daß die beiden Streithähne dasſelbe meinten, wenn der eine „Julklapp“, der andere „Niklaspoſt“ brüllte.

Es wurde natürlich noch ein heiterer und gemütlicher Weihnachtsabend, zumal noch jeder von uns ſein Paket durch die Tür geworfen und damit auch ſeinen Teil an Neckerei bekam.

„Hab's ja gleich geſagt“, trumpfte Otto auf, „Julklapp macht Laune!“

„Ja, wenn die Niklaspoſt nicht gekommen wäre …“ philoſophierte Franz.

Weitere Betrachtungen zu dieſem Thema erſtickten wir unter Lachſalven. Aber wir waren ja auch nur halbgebildete Heinis, die von ſo wichtigen Dingen nichts verſtehen …

Freue, freue dich!

Erzählung von G. E. Meizner.

Ein kleines Mädchen trabt durch die Straße. Die iſt grau vom Regen und ſpiegelnd von Näſſe. Es hat ein Lodencapes umgehängt, die Kapuze über den Kopf gezogen, draus hervor ein ſpitzes Geſichtlein lugt. Zehnjährig etwa. Da es Nägel auf den Sohlen hat, kann man's ſchon von weitem kommen hören. Ich kann ſein Klipp-Klapp, Klipp-Klapp durch dreiundzwanzig Jahre hindurch zu meinen Ohren dringen fühlen. Und dieſes vom Regen gedämpfte Klappern trägt meinen Sinn durch all die Zeit zurück. Es iſt wieder 1916. Es iſt wieder die ferne Stadt an der Grenze ...

Nun marſchiert das kleine Mädchen durch einen winterlich entlaubten Lazarettgarten und klopft energiſch am Haupteingang. Es trippelt von einem Fuß auf den anderen, und ſein Atem ſteht als eine Hauchfahne in der Luft.

Hört denn da drinnen niemand? Ach, wer ſollte auch in einem betriebſamen Lazarett auf das Pochen einer Kinderhand horchen! Doch, da dreht ſich die Tür knarrend auf. Ein Lichtkegel bricht hervor. In ſeinem Strahl ſteht winzig und aufrecht das Kind, wie ein Wichtelmann anzuſehen. Und in das Grau des Wintertages klingt ſeine Stimme ſo hell wie Lerchenlaut am Frühlingsmorgen und fordert: „Ich möchte, bitte, mal die Schweſter Oberin ſprechen!“

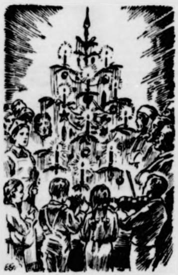
Die geöffnet hat und lächelnd herunterſieht, iſt die Hilfsſchweſter Agnes. „Was willſt du denn von ihr? Kannſt du's nicht auch jemand anderem ſagen? Vielleicht mir?“

Kopfſchütteln. Dann: „Nein, es geht nur mit der Schweſter Oberin. Ich will ihr einen Vorſchlag machen.“

„Na, dann komm' ins Wartezimmer! Wie heißt du denn?“

Das kleine Mädchen neſtelt die Kapuze los, ſchüttelt die braunen Locken zurück und ſtrahlt zu Schweſter Agnes hinauf: „Ich bin die Doris!“ Etwas verblüfft über den ſeltſamen Gaſt, aber verſonnen lächelnd, ſchreitet die junge Schweſter den Gang entlang, um die Oberin zu benachrichtigen. Die ernſte Rede des Kindes liegt ihr wie eine Melodie im Ohr. — Die Oberin kommt auch wirklich nach einer Weile, hört ſich den Vorſchlag an; — da er ihr gefällt, ſtimmt ſie ihm zu. —

Heiligabend-Nachmittag ſcheint die Saat aufzugehen, die Doris geſät hat. Durch den Garten pilgert eine Kinderſchar, von ihr angeführt. Diesmal wird ihr Beſuch erwartet. Die Oberin ſteht beim Eingang, reicht jedem der Kinder freundlich die Hand, führt ſie lange, ſpiegelnd gebohnerte Gänge hinauf und hinab, bis in einen großen Saal. Da ſtehen rieſige, feſtlich geputzte Weihnachtstannen. Da gibt es lange Gabentiſche. Bei der mittelſten Tanne dürfen die Kinder Aufſtellung nehmen.



Zeichnung: Grunwald.

„Freue, freue dich ...“ Da erfaßt es auch den jungen Soldaten ...

Seht ſie euch doch an! Die Mädels haben ihre weißen Kleider angetan, die Zöpfe friſch eingeflochten. Die Jungen tragen den Sonntagsanzug. Sie ſind nicht alle ſchön, und auch ihre Schuhe ſind nicht Lackſandalen, ſondern grobes Lederzeug mit Nägeln auf den Sohlen. Auch ſchielt Irma ziemlich, und Hans hat eine dicke Zahnwehbacke. Aber alle haben ſie leuchtende Augen. Was haben ſie denn nun eigentlich vor?“ —

Sie wollen zu Flöte, Laute und Geige die ſchönſten alten Weihnachtsweiſen für die Verwundeten ſingen. Das wollen ſie!

Die Kerzen werden angezündet. Haben ſtillen feierlichen Glanz. Zu allen Türen herein treten Soldaten und Pflegerinnen. Sie nehmen Platz auf den Bänken rundum. Auch ſie haben frohen Glanz in den Augen, auch ſie haben den Scheitel glattgeſtrichen, auch ſie haben die Bereitſchaft für das Feſt im Herzen. Dann wird es ganz ſtill im Saal. Die Schweſter Oberin verlieſt eine Weihnachtsgeſchichte, und man kann die Wachskerzen kniſternd niederbrennen hören. Sie verſtrömen ihren ſtarken Duft nach Sommer und Honig. Und dann klingen die Kinderſtimmen auf: „O du fröhliche, o du ſelige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Das ſteigt aus ihren Mündern, ſchwingt ſich empor, bleibt als eine Wolke unter der Saaldecke hängen, hebt und weitet ſie, öffnet ſie und läßt den Himmel hineinſehen in ein Lazarett

Die Soldaten hocken im Kreis herum, Kopf geſenkt, Hände zuſammengelegt, lauſchen. Einer nimmt die Mütze herunter. Einer hält ein rieſiges rotes Taſchentuch in der Hand. „Freue, freue dich“, jubilieren die Kinderſtimmen. Die Geige ſingt's, und die Laute klingt's, und da erfaßt es auch einen jungen Soldaten. Er verläßt ſeinen Platz und geſellt ſich zu der Schar, er fällt jubelnd in ihren Chor ein und iſt die Brücke zu allen anderen im Saal. Sie haben alle ihre Sitze verlaſſen, um ſich um die Weihnachtstanne zu ſcharen, ſie ſind wie eine einzige Seele, die die Weihnachtsbotſchaft erlebt. Ihre vielſtimmige Weiſe klingt bis in den Himmel empor, wo das Neugeborene in der Krippe liegt, als ein Symbol der Lebensfreude.

„Freue, freue dich!“

Und vom Himmel herab fällt zur Antwort leiſer, flimmernder Schnee zu dem dunklen Feld auf der Erde nieder, wo das Trüpplein zuſammenſteht wie weilend die Engelſchar auf dem Feld vor Bethlehem, um der Welt das große Lebensgeheimnis zuzuſingen: „Euch iſt ein Kindlein heut geborn“, ein neues Leben, eine neue Hoffnung, eine neue Freude! „O du fröhliche, o du ſelige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Zwei Ringe klingen leise...

Eine weihnachtliche Geſchichte v. Edith Mayer-Springer

Der Sommer war verwelkt. Der Herbſt hatte die Blätter gefärbt, daß ſie flammten und leuchteten. Der Wein wurde von feldgrauen Männern geleſen, und dann kamen Regen und Sturm und riſſen das Gold von den Bäumen. Erſter Schnee wirbelte in munteren Flocken vom Himmel.

Maria Kirchner ſtand am Fenſter und ſah in dieſes Flockenſpiel mit den gleichen Heimwehaugen wie ſie das Scheiden des Somers und das Leuchten des Herbſtes geſehen hatte. Seit Ausbruch des Krieges war ſie in der großen ſüdweſtdeutſchen Stadt, nachdem ſie ihr kleines Haus in Rottweiler hatte verlaſſen müſſen. Das Lehrerhaus, in welchem ſie geboren war und das ihre Heimat blieb, als ſie das Amt ihres Vaters übernahm. Deutſche Soldaten würden jetzt darin wohnen.

In der Eile des Aufbruchs hatte ſie nur das Notwendigſte zuſammenpacken und mitnehmen können, und nun war geſtern die Nachricht gekommen, daß ſie die Erlaubnis erhalten habe, für einen Tag zurückzukommen, um Sachen zu holen. Marie ſtand am Fenſter des fahrenden Zuges. Noch dreißig Minuten ... „Es iſt nichts weiter, was ich holen möchte, wie die beiden Ringe.“ Die beiden goldenen Reifen, die ſie von der Hand ihres Vaters abgeſtreift hatte, als er ſo bald nach der Mutter ſtarb.

Und dann ſah ſie das Haus. Der Schnee hatte auf das rote Dach eine Mütze geſetzt. In der Dorfſtraße klang der feſte Schritt der Soldaten. Es war auch manches Lied, gepfiffen oder geſungen, zu hören.

Vor der Tür ſtand Maria Kirchner. „Das iſt meine Heimat“, dachte ſie. Als ſie in das Haus trat, ſah ſie mit dem erſten Blick, daß nichts verändert war. In der Diele ſtanden die Geranientöpfe, die im Sommer vor den Fenſtern geblüht hatten, ſchön beſchnitten und für den Winter bereitet. Links war das Zimmer des Vaters. Sie ſaß auf dem Stuhl vor dem Schreibtiſch, der dann auch lange Jahre ihr Arbeitsplatz geweſen war. Die blauen Schulhefte häuften ſich noch. In dem kleinen Fach, wo des Vaters Federn, Bleiſtifte und Notizen lagen, mußte das Käſtchen mit den Ringen ſtehen. Sie öffnete es ... alles lag wie unberührt, aber das Käſtchen fehlte.

Da legte Maria den Kopf auf die Hände und weinte.

Als die Dämmerung kam, hörte ſie den ſchweren Tritt der Nagelſchuhe im Vorraum, und mit einem „Nanu?“ trat der Feldwebel Meves ins Zimmer. Beide ſagten wie aus einem Munde: „Entſchuldigen Sie ...“

„Dies iſt mein Zuhauſe“, erklärte die Frau ſchließlich.

„Ich wohne jetzt hier“, erwiderte der Mann. „Hoffentlich haben Sie alles gut angetroffen.“

„Ich wollte nur etwas holen, aber ...“ Sie ſprach nicht weiter. Vor den hellen Augen des Mannes konnte ſie nicht ſagen: „Es iſt nicht mehr da — es iſt geſtohlen.“

Als ſie zuſammenſaßen, ſprach Maria von ihrem Leben in dem Haus, ihrer Arbeit. Von allen Sorgen und Freuden der vergangenen Jahre. Und auch von ihrem Heimweh und der Sinnloſigkeit ihres augenblicklichen Lebens.

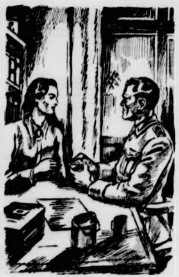
„Kein Leben iſt ſinnlos, Fräulein Kirchner. Wenn ich Ihnen von mir erzählen würde, — vielleicht iſt mein Leben noch leerer als das Ihre. Ich habe vor zwei Jahren meine Frau verloren und blieb mit einem kleinen Mädchen allein. Sei Wochen nun iſt dies Kind totkrank. Und wenn nicht ein Wunder geſchieht, dann verliere ich auch das Kind, — den Sinn meines Lebens. Auch mein Haus, oben in Pommern, iſt verlaſſen, und fremde Menſchen müſſen es betreuen. Darum ließ ich nichts hier hinaustragen.“

Da legte Maria Kirchner ihre Hand auf die harte Soldatenhand und wollte damit ſagen: „Danke!“ Denn ſie wollte nicht reden.

Still ſaß der Mann. Dann knöpfte er ſeinen Waffenrock auf und holte aus ſeinem Bruſtbeutel ein Schächtelchen. „Hier“, ſagte er, „das habe ich für Sie bewahrt.“ Und reichte Maria die beiden Ringe der Eltern, die mit einer dunklen Haarſträhne aneinandergebunden waren, ihr Haar. — Ein langes Schweigen hielt die beiden Menſchen zuſammen. In der Hand des Mädchens gab es einen hellen Ton, wenn die Ringe, die ſie umſchloſſen hielt, aneinanderklangen.

Am anderen Morgen verließ Maria Kirchner zum zweitenmal ihre Heimat, aber es war nicht mehr ſo ſchwer ...

Noch am Abend des gleichen Tages fuhr Maria nach Norden. Sie hatte ſich eine große Aufgabe geſtellt. Sie wollte für den einſamen Mann, der ihre Heimat hütete, ſein Kind dem Tode entringen. Drei Wochen dauerte der erbitterte Kampf. Dann war ſie Sieger. Erika Meves wurde geſund. Nun war ihre Miſſion erfüllt, nun konnte ſie gehen



Zeichnung: Grunwald.

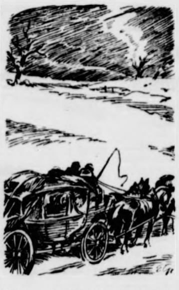
„Hier“, ſagte er, „das habe ich für Sie bewahrt“

„Bleib bei mir!“ bat das Kind. „Ich bin ſo allein. Weihnachten darfſt du nicht fortgehen!“

Der Feldwebel Meves ſchrieb oft. Ein paar Tage vor dem Feſt aber kam ein Brief, den las Maria immer wieder und drückte ihn dann ganz nah an ihr Herz. Den Tag über war ein Leuchten in ihren Augen, und wenn ſie das Kind anſah, war es, als ſpiegelten ſich Weihnachtslichter in ihnen.

Am Abend machte ſie ein Päckchen. Ein Tannenzweig aus dem Wald, der das Haus umſtand, und daran band ſie mit ihrem langen Haar den einen Ring der Eltern. Nichts weiter ... Kein Wort, — nur daß ſie kurz die Lippen auf den Ring legte! Das war die Antwort auf den Brief.

Als ſie noch einmal an das Bett des Kindes trat, ſagte ſie ganz leiſe: „Nun kann es Weihnachten werden.“



Die Reiſe nach Königsberg

Von Rudolf Schwannete.

Preußens Königin Luiſe in einer alten Kaleſche, begleitet von einer Hofdame gen Königsberg. Je weiter die Fahrt nach Oſten geht, deſto dichter und feſter wird die weiße Schneedecke, die ein tagelanges Flockengeſtöber über das Land gebreitet hat.

Die Königin iſt krank. Sie lehnt den Kopf müde in die Polſter zurück. Der Pelz iſt nur dünn, und die Decken wehren kaum der bitteren Kälte. Ihre Gedanken kreiſen nur um ihre Familie und das unglückliche Preußen.

Beſorgt blickt die Hofdame auf das bleiche Geſicht der Königin.

„Majeſtät ſind krank“, bemerkt ſie voll Mitgefühl.

„Mein Karlchen iſt kränker.“

„Majeſtät frieren.“

„Ich glühe vor Sehnſucht nach meinen Kindern.“

„Majeſtät werden Weihnachten mit den Ihren in Königsberg feiern.“

Der Wagen hält. Eine elende Station. Schnee in unendlicher Weite.

Die Pferde werden ausgewechſelt. Zerlumpte Frauen, Mütter mit ihren Kindern, umdrängen den Wagen. Sie heben die Hände und flehen: „Hunger! Hunger!“

Die Königin ſitzt mit geſchloſſenen Augen da. Eine Träne rinnt ihre ſtille Bahn.

Wenn ſich doch ihr Gemahl von den unfähigen Männern löſen wollte, ehe alles verloren iſt, alles dem Untergange geweiht.

Dicht vor Königsberg umringen Huſaren die Kaleſche. Schlieben tritt an den Wagenſchlag: „Majeſtät, gute Botſchaft! Hufeland erklärte heute den Prinzen Karl außer Gefahr!“

„Dank für dieſe Botſchaft, guter Schlieſen!“

Im tief verſchneiten Königsberg iſt trotz des Krieges frohes Weihnachtstreiben. Viele Buden bieten ihre Schätze dar: Lebkuchen, Chriſtbäume — und die Seligkeit der Kinderherzen — Spielzeug!

Die Königin ſelbſt ſtrahlt wie ein wundergläubiges Kind. Sie geht von Bude zu Bude und kauft ein ,glücklich wie ſeit langem nicht: Puppen, Soldaten, Tiere aus Holz geſchnitzt, Süßigkeiten und Chriſtroſen.

Dann geht es zum Schloß. Die Königin eilt zuerſt zu ihren Kindern. Eine Tür öffnet ſich. Da ſind alle unter dem Schein einer kleinen Lampe traulich verſammelt.

„Mutti“, klangt es ſchwach aber ſelig vom Bett her.

„Karlchen!“ Die Königin ſtürzt zu dem kleinen Patienten, herzt und küßt ihn — lacht und weint.

Der König tritt ins Zimmer. Seine Geſtalt iſt gebeugt.

„Unter ſo traurigen Umſtänden, Luiſe ...“ beginnt er leiſe.

„Freue dich, Fritz, heute iſt Weihnacht!“

„Ich ſtehe mit leeren Händen vor dir, teure Frau, und ich habe nicht die kleinſte Gabe für dich.“

„Ich weiß eine Gottesgabe für Preußen und — für mich.“

„Sprich!“

„Mache Hardenberg und Stein zu Miniſtern.“

„Den Hardenberg — ja, aber Stein?“

„Dein Stein, Fritz! Mach' dich frei von dem alten Vorurteil. Es iſt mein Weihnachtswunſch an dich!“

„Man ſagt, du hätteſt politiſche Viſionen, Luiſe, wärſt ein klügerer König geworden als ich.“

„Den Stein,“ bittend blickt ſie zum König auf und hebt beſchwörend die feinen durchſichtigen Hände. Der König umſchließt ſie mit den ſeinen: „Ich ſchenk' ihn dir, mein Wort zum Pfand!“

Glückſelig ſinkt ſie an ſeine Bruſt.

In dieſer Stunde geht Preußens Stern über Königsberg auf ... Vom Dom läuten die Glocken das Chriſtfeſt ein. Preußens Aufſtieg iſt im Rat des Ewigen beſchloſſen.

Zeichnung Grunwald.

Weihnachten auf einem Minenſuchboot

In ihrem ſauberſten „Päckchen" ſitzen ſie um die lange Back in dem Mannſchaftswohnraum des früheren franzöſiſchen Fiſchdampfers, aus dem inzwiſchen längſt ein richtiges deutſches Minenſuchboot geworden iſt. Etwas eng iſt es freilich, aber wenn man ein wenig zuſammenrückt, geht es ganz gut. Aus den Kojen links und rechts blinkt ſchneeweißes Linnen, das den hellen Oelfarbanſtrich der Holzverſchalungen und Wände beinahe dunkel erſcheinen läßt. Mitten auf der Back ſteht kunſtgerecht verankert der Lichterbaum. Die See iſt zwar im Vergleich zu den Sturmfahrten der letzten Tage und Wochen ziemlich ruhig, aber was nicht niet- und nagelfeſt iſt, folgt trotzdem unweigerlich dem Geſetz der Schwere und kippt über die ſchiefe Ebene ab.

Am Ende der Back ſteht der Kommandant. Hinter ihm an der Wand, umrahmt von friſchem Grün, das Bild des Führers zwiſchen der Hakenkreuz- und der Reichskriegsflagge.

Auf dem weißen Tuch über der Back liegen kleine, dunkelgrüne Tannenzweige neben den Gedecken mit Kuchen und Obſt. Und Tannenzweige grüßen froh aus allen Ecken des Raumes, von den Wänden, von der Holzverkleidung der Kojen, von den Spindtüren. Rechts vom Kommandanten verſchwindet eine kleinere Back unter einem Berg von Geſchenken: kleine ſilber- und goldverſchnürte Päckchen mit grünen Zweiglein.

„Wenn wir jetzt auch im Geiſte daheim bei den Eltern, bei Frau und Kind ſind, ich glaube, dieſe Weihnachten auf hoher See, auf vorgeſchobenem Poſten in der rieſigen Front vom Nordmeer bis zur Biskaya werden uns dennoch ein unvergeßliches Erlebnis bleiben. Vielleicht wird ſie ſpäter ſo mancher als ſeine ſchönſten Weihnachten überhaupt bezeichnen."

Viele Augenpaare hängen am Munde des Kommandanten. Bis auf die Zweite Backbord-Wachhälfte, die jetzt den Dienſt an Deck und in den Maſchinen- und Keſſelräumen verſieht, ſind ſie alle da. In einer Viertelſtunde iſt Wachablöſung; dann zieht die Steuerbord-Erſte-Wachhälfte auf und löſt die Männer droben ab.

Der Kommandant ſpricht von den gewaltigen Leiſtungen der Minenſuchboote im Weltkrieg und in den Jahren dieſes Krieges. „Wir ſind froh und ſtolz, ein Glied in dieſer ſiegreichen Front, in dieſem ehernen Ring zu ſein, der Volk und Reich ſchirmt." Ein ſtilles Leuchten zieht über die Geſichter der Männer. Sie denken an die ſcharfen Sperren, die ſie räumten, an die Unterſeeboote und die Ueberwaſſerſtreitkräfte, denen ſie den Weg von Minen freimachten, an die Frachter, die ſie ſicher in ihre Beſtimmungshäfen geleiteten. Es iſt auch mit ihr Verdienſt, daß die Angehörigen zu Hauſe, daß das ganze deutſche Volk dieſe Weihnachten ruhig feiern konnte.

„In dieſer Stunde, wo wir auf die ſchönen Erfolge dieſer ſiegreichen Jahre zurückblicken, gedenken wir aber auch in ſtolzer Trauer derer, die in dieſem Kampf geblieben. Ihr Opfer wird uns helfen, unſere Pflicht, wenn ſie einmal ſchwerfallen ſollte, ſo zu tun, wie ſie es uns vorgelebt haben." — Ernſt und feſt ſehen die Männer, von denen ſchon ſo viele das blutrote Band im Knopfloch und das golden und ſilbern blitzende Minenſuchabzeichen tragen, dem Kommandanten in die Augen. Ab und zu gleitet ein Blick an ſeinem Geſicht vorbei auf das ſtumme Bild des Führers zwiſchen den flammenden Flaggentüchern.

Der Kommandant verteilt die Geſchenke. Da kommen einmal die Päckchen von daheim mit der mahnenden Aufſchrift: „Erſt am Weihnachtsabend öffnen!", dann die vom Kommando und ſchließlich die vielen Pakete von unbekannten Spendern aus allen Gauen des Reiches.

Die Steuerbord-Erſte-Wachhälfte macht ſich klar zum Aufziehen. Nach wenigen Augenblicken kommen die Sechs-Acht-Wächter, die Männer, die von ſechs bis acht Uhr Wache halten, durchs Schott hereingeſtapft. Im Nu iſt das triefend naſſe, dampfende Oelzeug verſchwunden. Die frei gewordenen Plätze an der Back werden wieder beſetzt. Man freut ſich mit den anderen über die lieben Heimatgrüße, die Bäckereien, die Bücher und ſingt mit ihnen die alten Weihnachtslieder, die der Bootsmannsmaat, ohne je eine Note gekannt zu haben, ſo ſchön auf dem „Schifferklavier" begleitet. —

Dann beginnt das große Klöhnen. Von Kriegserlebniſſen, von zu Hauſe, von kühnen Zukunftsplänen, von Jugendſtreichen, von wunderlichen Seefahrten, bei denen der Erzähler ſelbſt nicht mehr ganz Dichtung und Wahrheit auseinanderhalten kann . . .

Der Kommandant aber ſteht ſchon längſt wieder droben auf der Brücke. Auf ſeinem Platz im Wohnraum ſitzt jetzt der lange Steuermannsmaat. — (PK.)

Kriegsberichter Karl Judmaier.

Winterſonnenwende

Von Alfons Hayduk.

Die Sonne ſteigt mit jedem neuen Tag
Aus dieſer heiligen Nächte Sarkophag
Empor ins junge, helle Morgenlicht.

So heb auch du, o Menſch, dein Angeſicht
Aus tiefer Dunkelheit, aus Not und Nacht
Und grüß die Erde, die ſo froh erwacht!

Erſteh als einer, der es überdenkt,
Welch hohe Kraft dies kleine Daſein lenkt
Und jedes Weſen weiſe weiterführt.

Auch ſei von Ehrfurcht leiſe angerührt,
Nimm dir im ſtillen Grund des Herzens vor:
Zu ſchreiten durch das goldne Morgentor

Wie einer, der im Tale einſam ſchlief,
Den nun der Gott mit tauſend Stimmen rief
Hinauf in ſeiner Berge hohen Tag.

So ſteige aus der Nächte Sarkophag
Empor ins neugeborne Morgenlicht,
Den Ruf der Sonne hell im Angeſicht.

Lo Wihnacht backt jedermann

Das Feſt in Sprichwort und Redensart.

Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn die Weihnachtszeit im deutſchen Sprichwörterſchatz vergeſſen wäre! Wenn auch manches in dieſen kurzen und treffenden Worten, die der Volksmund formte, vom Feſt geſagt wird, ſo geht ihnen aber doch der Glanz, Duft und Zauber des Feſtes, wie wir es feiern, ab. — Wenn er an die Tür klopft, der gute alte Weißbart im roten Pelz, mit dem Gabenſack und der Beſenrute, dann klingt es ihm entgegen: „Ruprecht, Ruprecht, braver Mann, ſchau mich nicht ſo böſe an, bin ein artig Kind geweſen!" Ueber das Weihnachtseſſen heißt es beſcheiden: „Wenn der Bauer zu Weihnacht Schweine ſchlacht, ſo ſind ſie zu Lichtmeß aufgezehrt!" Ein altes oſtpreußiſches Sprichwort heißt: „To Wihnacht backt jedermann, to Oſtern wer kann, to Pingſte ſelten man." In Schleſien umſchreibt man das Schimpfwort Eſel mit der Redensart: „Er hat am Chriſttag keinen Braunkohl gegeſſen", denn nach altſchleſiſcher Volksmeinung wird der zum Eſel, der zu Weihnacht keinen Braunkohl ißt.

Wenn von „Weihnacht im Schnitt" die Rede iſt, ſo bedeutet das den St. Nimmerleinstag. „Weihnacht dauert nicht bis Oſtern", leider, werden manche Kinder meinen. Alles zu ſeiner Zeit, darum auch: „Zu Weihnacht gibt's keine Oſtereier". Stattlich iſt die Reihe der weihnachtlichen Wetterregeln, deren bekannteſte iſt: „Grüne Weihnacht, weiße Oſtern!" Nicht nur wegen der märchenhaften Winterſtimmung iſt Weihnachtsſchnee und Kälte erwünſcht, ſondern auch wegen kommender Fruchtbarkeit. So heißt es: „Fallen in der Chriſtnacht Flocken, der Hopfen wird ſich gut beſtocken" — „Wenn die Chriſtnacht hell und klar, ſo folget ein geſegnet Jahr." — „Beſſer die Weihnachten kniſtern, als daß ſie flüſtern (regnen)." — „Sind die Bäume in der Weihnacht weiß von Schnee, ſo ſind ſie im Frühling weiß von Blüten." — „Weihnacht klar, gut Weinjahr." Wenn zu Weihnacht unerwünſchtes Tauwetter eintritt, dann ſagt man ärgerlich: „Der heilige Chriſt hat das Geſchenk wieder geſtohlen." Mildes Weihnachtswetter iſt immer unerwünſcht; es heißt: „Wenn der Chriſtmond bricht, ſo iſt der Winter ein Wicht." — In Oberöſterreich heißt es, wenn der Dezember einige Zeit ſchneefrei iſt: „Schaut Chriſtmond aus, ſo ſchauen alle Monate aus."

Nach Weihnacht „langen" wieder die Tage, worüber es heißt: „Von Weihnacht bis Neujahr wächſt der Tag um einen Hahnentritt, bis Dreikönigstag um einen Hirſchſprung, bis Lichtmeß um eine ganze Stunde."

„Bis Weihnacht juchhee, nach Weihnacht o weh." Das iſt das Ende vom Liede: „Wenn die Chriſtſemmel verzehrt iſt, kommt wieder Schwarzbrot" oder „Nach Weihnachten kommt Faſten." Das iſt nun einmal der Lauf der Welt, daß nach den allerſchönſten Feſttagen auch der Alltag wieder ſein Recht verlangt!

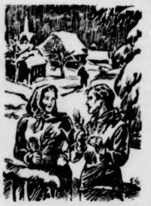
Konrad Haumann.

Barbarazweige

Skizze vor Fritzi Ertler.

In dem kleinen Dorfe, das inmitten verträumter Wälder liegt, und faſt ganz unter den weißen Schneelaſten verſchwindet, ſtehen zwei friſche Mädels plaudernd zuſammen. In den Händen hält jede von ihnen ein Bündel Zweige, die ſie im Garten geſchnitten haben.

Nach altem Volksglauben ſoll in den Barbarazweigen eine wunderbare Kraft wohnen. Stellt man dieſe Zweige in Waſſer, ſo werden ihre harten Knoſpen bis zum Weihnachtsabend weich und glänzend. Aber noch mehr bedeuten die Blütenkinder der Barbarazweige. An ihnen ſieht das Mädel, ob es in dieſem Jahre zum Traualtar ſchreiten wird. Der Glaube an die Barbarazweige hat aber auch eine Kehrſeite. Nicht alle Zweige tragen bis zum Weihnachtsabend Blüten, und manchmal nützt auch die gewiſſenhafteſte Pflege der launiſchen Naturkinder nichts. Die Knoſpen bleiben hart, und abergläubiſch ſieht das Mädel auf die kahlen Zweige im Glaſe.



„Warum ſollſt du nicht heiraten?"

„Ich will ſehen, ob ich im nächſten Jahre heiraten werde!" Die robuſte Vera Schneider, ein ſtrammes Mädel mit hellblonden Zöpfen und einem kalten Ausdruck in den Augen, wendet ſich an ihre Freundin.

Die Moſer Hanni nickt der Vera ſinnend zu. „Warum ſollſt du nicht heiraten?" ſagt ſie gedrückt. „Dein Vater hat einen ſchönen Hof und du erhältſt einmal viel Heiratsgut. Bei dir erfüllt ſich dieſer Wunſch, auch wenn die Barbarazweige nicht blühen werden."

Vera ſieht etwas mitleidig auf Hanni. In der Familie des Moſer gibt es zahlreiche Geſchwiſter, und ſo wird es dem Moſer nicht gut möglich ſein, ſeine ſieben Mädels ſo auszuſteuern, das ſie leicht unter die Haube kommen. Hanni iſt auch ſehr ſchüchtern, ſie kennt nur die Arbeit, ſchafft von früh bis nachts, um den Eltern unter die Arme zu greifen.

Welcher junge Bauer ſollte da ſchon die Moſer Hanni — —! Der Gedankengang von Vera reißt plötzlich ab, und ein tiefes Rot ſteigt ihr bis unter die Haare. Den verſchneiten Weg entlang kommt eine breite Männergeſtalt. Es iſt der Lehrer des Dorfes, der Junggeſelle iſt, trotzdem es an heiratsluſtigen Mädeln weder im Dorfe noch in der Umgebung mangelt.

Vera reckt ſich hoch auf und ſieht dem Manne mit hellen Augen entgegen, während das ſchmale Geſicht von Hanni eine tiefe Bläſſe überſchattet. Der Blick des Lehrers umfaßt die Zweige in den Händen der beiden Mädels. „Barbarazweige", ſagt er leichthin. „Na, da wird ſich ja herausſtellen, wer von euch beiden im nächſten Jahr das größere Glück haben wird. Jedenfalls bekomme ich am Heiligen Abend einen Blütenzweig zum Geſchenk, wenn die Zweige Blüten treiben ſollen?"

Vera lacht hell auf. „Ja, Herr Lehrer, den bekommen Sie beſtimmt!"

„Wenn die Zweige Blüten treiben, Herr Lehrer, dann ganz beſtimmt!" entgegnet Hanni ſchüchtern.

In den Augen Veras liegt ein böſer Ausdruck. Schon ein paar Mal hat ſie bemerkt, daß der Lehrer ausnehmend freundlich zu Hanni iſt. Sollte hier etwas aufkeimen? Das mußte auf alle Fälle verhindert werden, denn Vera liebt den Lehrer, und in Gedanken hört ſie ſich als „Frau Lehrer" von den Bauern anſprechen.

Lächelnd ſieht Hannis Mutter auf ihre Aelteſte, als dieſe die Barbarazweige auf das Brett nahe dem Ofen ſtellt. „Der Herr Lehrer hat geſagt, ich ſolle ihm einen blühenden Zweig am Weihnachtstag ſchenken", erzählt Hanni der Mutter ſtockend. Dieſe lächelt leiſe. „Na, dann ſieh nur zu, daß die Zweige recht ſchöne Blüten bekommen", entgegnet ſie und ſtreicht Hanni weich über die dunklen Haare.

Die Vera vom Schneiderbauern iſt ab und zu gekommen, Hanni zu beſuchen. Aber jetzt kommt ſie faſt jeden Tag und immer ſtreifen ihre Blicke verſtohlen die Barbarazweige auf der hohen Ofenbank.

„Die ſetzen gut an!" ſagt eines Tages Hanni froh zu Vera. „Das gibt beſtimmt Blüten am Weihnachtsabend! Schau nur, die Knoſpen ſind ſchon ganz klebrig und werden immer dicker!"

Immer näher kommt der Heilige Abend, und ein paar Tage vor dem Feſt ſteht Hanni mit naſſen Augen vor dem Lehrer des Dorfes, der ſie auf dem Wege in ein Nachbardorf getroffen und über ihre Zweige gefragt hat. „Zuerſt haben die Knoſpen ſo ſchön angeſetzt", erzählt Hanni ſtockend, „dann auf einmal ſind ſie ganz hart geworden und vertrocknet."

Der Lehrer ſieht mit eigentümlichem Ausdruck in die Augen des Mädels. „Vielleicht haſt du bei deiner vielen Arbeit doch vergeſſen, das Waſſer nachzugießen", tröſtet er.

„Nein!" entgegnet Hanni gedrückt. „Ich habe niemand an das Glas gelaſſen, und ich habe die Zweige ganz allein gepflegt: ich hätte Ihnen doch gern einen gebracht!"

So viel liegt in den wenigen Worten des Mädels. Ueber das ernſte Geſicht des Lehrers fliegt ein warmer Schein. Dann legt er ſeine Hände an die ſchmalen Wangen Hannis. „Wenn du mir ſchon keine Blüten am Weihnachtsabend bringen wirſt, dann mußt du mir wenigſtens zwei Kirſchen ſchenken", ſagt er und küßt innig ihren Mund

Am Heiligen Abend ſteht Vera freudeſtrahlend vor dem Lehrer. Ihre Hände halten einen Zweig über und über mit zartroſa Blüten bedeckt. „Ich löſe mein Verſprechen ein, Herr Lehrer", ſagt ſie triumphierend.

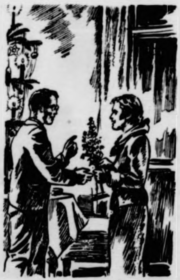
„Das nenne ich aber Glück haben!" Der Lehrer ſieht lächelnd in ihr heißes Geſicht. „Da wirſt du ja beſtimmt in dieſem Jahre heiraten, Vera! Was iſt es denn eigentlich mit den Zweigen von Hanni?" fragt er ſo nebenhin.

„Die ſind verdorrt!" Vera lacht häßlich auf.

„Da ſieht man wieder, wie wenig dieſer Aberglauben wert iſt." Der Lehrer läßt Vera nicht aus den Augen, die jetzt verlegen den Blick ſenkt. „Hanni wird ganz beſtimmt heiraten, denn ich habe ſchon das Aufgebot zu unſerer Hochzeit beſtellt, ich habe keine Freude mehr daran, noch länger in meiner großen Wohnung allein zu ſein!"

Vera kann nicht ſprechen. Sie ſieht verſtört in die Augen des Lehrers. „Eines möchte ich dir noch ſagen, Vera", ſagt er langſam in vollkommen verändertem Tone. „Wenn du wieder einmal eine Flüſſigkeit in ein Glas gießt, in dem Barbarazweige ihre Blüte treiben wollen, dann ſei vorſichtiger. Die Fenſterläden ſind oft nicht geſchloſſen. Ich habe durch die Fenſter beim Moſer geſehen, wie liebevoll du die Zweige meiner Braut behandelt haſt."

Die Türe hat ſich hinter Vera geſchloſſen. Am Weihnachtstag erleben die Bauern des Dorfes eine große Ueberraſchung. Ihr Lehrer hat ſich mit der Moſer Hanni verſprochen. „Und gerade die Barbarazweige der Hanni ſind heuer vertrocknet", ſagen die Mädel des Dorfes boshaft zu Vera, deren Zweige die herrlichſten Blüten tragen.



„Das nenne ich aber Glück haben?"

Zeichnungen: Grunwald.

Heimkehr in die Weihnacht

Weihnachtlichen Büchern entnommen und zuſammengeſtellt
von Fritz Alfred Zimmer.

Der Heilige Abend war aufgegangen mit Chriſtbaumglanz im verrauchten Quartier und mit Liebesgaben aus dem Vaterland. Die alten Lieder waren geſungen worden, und für Augenblicke war das grinſende Antlitz des Krieges verſchwunden und Mord und Marter untergetaucht im Räucherkerzenduft der Stunde. Aber das, was das beſte ſcheint am Heiligabendſegen, der wolkenloſe Friede des Herzens, war doch nicht zu beſchaffen geweſen. —

Nun ſtand er auf blutiger Erde, und der Weihnachtsgedanke bereitete ihm Schmerz. War es nicht ſinnlos daß über dieſen Feldern ein Licht aufgehen ſollte, das die ewige Liebe hieß? War es nicht ein Hohn, daß ein Kind auf jungfräulichem Schoß angebetet ſein wollte, indeſſen Mutter- und Vaterländer zerſtampft lagen und die ſeelenvollen Verträge, die dieſes Kind als Chriſtheiland um die Völker geſchlungen, in tauſend Fetzen zerriſſen?

Das alles fühlte er dumpf. Leidvoll deutlich wurde ihm bewußt, daß zwiſchen ihn und die Weihnachtswünſche ſeiner Angehörigen daheim Berge, Grenzen gelagert waren, woran auch die Feldpoſt nichts zu ändern vermöchte, daß das Himmelswunder, wenn nicht auf immer, ſo doch für dieſes Mal erbarmungslos für ihn ausgeſtrichen ſei. —

Kurt Arnold Findeiſen
(„Das goldne Weihnachtsbuch“).

*

Er träumte, er ginge dem Dorfe zu. In der Dämmerung Und wie er ſo hinging, ſchaute er auf und ſah von allen Seiten Leute gegen das Dorf gehen. Alte und junge, in bäuerlicher Tracht, in ſtädtiſcher Tracht, auch in Trachten, die ihm ganz unbekannt waren. Militärs, Schulmeiſter und Pfarrer, Seeleute. Das verwunderte ihn. Und er geſellte ſich zu ihnen, die lautlos und ſtumm hinglitten und fragte den einen und den anderen: Wohin? Und jeder antwortete kurz: Heim zum Feſt! Da hörte er auch die Glocken, und ſo gingen ſie dem Dorfe zu. Dann aber dachte er: das iſt doch unmöglich, ſo viel Einwohner hat das Dorf nie gehabt. Die Leute können dir nicht das rechte geſagt haben. Und er ſagte ihnen das und ſprach: Soviel Menſchen gibt's gar nicht im Dorf, als ihr nun alle dahinzu ſchreitet ... Sie aber flüſterten: Wir müſſen hin — heim zum Feſt! — Er aber fragte ſich: Wo ſollen nun aber alle dieſe bleiben, — auch wie kommt es, daß alle dieſe zu Hauſe ſein wollen in meinem Dorf? Ich verſteh es nicht. Und ſie kamen ins Dorf. Da war die Kirche erleuchtet, und ſie traten alle hinein, zu ſingen das Lied von der Wiege und vom Ausgang des Menſchen. Und verließen alle danach die Kirche und gingen ein jeder heim und fand jeder ſeine Stätte, von da er ausgegangen war — weit in die Welt — und hatten alle Platz in der Heimat ... Da war ein leiſes Ahnen in ihm aufgewacht wie erſtes Verſtehen. —

Karl Böttger („Zwiſchen den Zeiten“).

*

Es iſt ganz ſtill in der großen Stube; nur in den Tannen kniſtert's; es fällt ein Wachs herunter, und die Wachslichter die ſo ſchnell vergehen, neigen ſich ſchon. Das Kind ſieht hin ein in den Roſenſchein, auf die ſchlafende Maria und das ſo ſüß geborgene Kindlein. Es iſt jene Stille, die ſo ſelten iſt in unſerer haſtenden und jagenden Welt voll guter und voll ſchlimmer Werke. Jene Stille, in der unſere Seele zur Harfe wird, worin ſich die Töne der Ewigkeit verfangen. Und es webt ſich feſter und feſter, das goldene Band aus der Himmelspforte im kriſtallenen Wald. Und wer eine Künſtlerſeele in ſich trägt, die in Bildern und Tönen denkt, der ſieht im Geiſt wieder die Prachtſtraße, die nach der Himmelstüre führt, und das Seelchen, das Sonnenkränzlein auf dem Haupt, geht ihm voran, und dort ſteht im goldenen Glanz das himmliſche Vaterhaus, das für ihn die Geſtalt der eigenen und für immer verlorenen Heimat trägt. Und davor in dem allerherrlichſten Bilde, das uns der Sohn von der Gottesliebe gemalt, der Vater, der ausſchaut nach dem wegemüden, dem ſündenbeſtaubten und heimwehkranken, dem verlorenen Sohn. — Ein tiefer Seufzer hebt die breite Bruſt, und indem er ſich löſt, hat ſeine Seele den erſten Pfeil ihrer Sehnſucht nach dem ewigen Ziel geſandt. —

Agnes Günther (Waldweihnacht"
aus „Die Heilige und ihr Narr“).

Der Schlepper wird nicht umgetauft

Eine Weihnachtsgeſchichte von Chriſtoph Walter Dre

Die Seewarte meldete Hochwaſſer und Sturmgefahr. Ueber dem Hafen lag am 24. Dezember ein dicker, braungrauer Nebel.

Als Kapitän Vermehlen morgens an Bord ſeines Schleppers „Auguſt“ erſchien, gab ihm der Maſchiniſt einen Zettel.

„Wir ſoll'n, jawoll, 'n japaniſchen Dampfer aus X-münde abholen. Das Bugſierkontor hat eben die Meldung rübergeſchickt.“

Seit Wochen hatte Vermehlen keinen Schlepp ſtromab gehabt, ſondern nur Hafendienſt. Und jetzt ſollte er von dort unten einen großen Paſſagierkaſten abholen? Gewiß, „Auguſts“ Maſchine war noch immer eine der ſtärkſten im Hafen, wenn der Schiffsrumpf auch wenig geſchniegelt ausſah. Ein Schlepper iſt ja ein Schwerarbeiter. Farbe tat ihm not. Alles war glatt in Schuß. Den kleinſten Defekt an der Maſchine ließ Vermehlen ſofort überholen. Nur an der Außenwand hatte er auf der Werft nicht arbeiten laſſen — warum? Hm, ja — ach was darüber wollte er jetzt nicht nachdenken!

„Klar Schiff!“ rief er ſeinen vier Leuten zu. „Ich geh noch mal zum Bugſierkontor rüber.“

Eine Stunde ſpäter fauchte der Schlepper „Auguſt“ durch die Hafenausfahrt in den Strom. Vermehlen ſelbſt hielt das Steuerrad in ſeinen Pranken. Es war eine verdammt waghalſige Sache, bei dieſem Wetter mit Volldampf Kurs auf X-münde zu nehmen. Aber Vermehlen wollte rechtzeitig zur Tide (Flut) dort ſein.

Den Schlepper „Auguſt“ hatte der Japaner ausdrücklich angefordert, keinen anderen. Im Kontor wußte man auch nicht warum! Es war doch wohl gut, daß der Schlepper noch keine neue Farbe gekriegt hatte. Dann wäre ja der alte Name verſchwunden. „Auguſt“ war der Schlepper getauft worden am Tage der Geburt von Vermehlens Sohn. Vor einigen Jahren wollte Vermehlen eigentlich den Namen „Lina“, nach ſeiner verſtorbenen Frau, anpinſeln laſſen. Der Sohn war damals wieder auf große Fahrt gegangen, mit der „Caſablanca“ unter Käppen Schröder, dem alten Freund von Vermehlen. Auguſt fuhr als Decksmann. An Bord der „Caſablanca“ führte Steuermann Elms das Wort. Schröder, ſchon ein bißchen alt, ſtand unter dem Einfluß ſeines Steuermanns, dieſes ſtiernackigen gewalttätigen Kerls, von dem man ſagte, er betriebe heimlich Schmuggel. Und dann kam der Brief von Auguſt.

„In Rio habe ich das Schiff verlaſſen“, ſchrieb er. „Der Hund, der Elms, hat mir mein Heuerbuch verweigert. Ich habe ihm einen gegen den Kopf geknallt, daß er alle Engel im Himmel ſingen hörte. Ich mußte eine Frau vor ihm ſchützen. Du, als alter Kapitän, wirſt mich nicht verſtehen. Darum hörſt du nicht eher wieder von mir, bis ich Dir bewieſen habe, daß ich in der Welt doch ein Sprungbrett finde.“

Dieſes Briefes wegen wollte Vermehlen den Namen ſeines Schleppers ändern. Und doch hatte er immer wieder gezögert. Der Schlepper hatte ſich ſeither durch manches Wetter gewühlt. Grau und ſcheckig war ſein Rumpf geworden. In den nächſten Tagen, ſo um Neujahr herum, ſollte er nun endgültig ins Dock gehen. Gut, fand Vermehlen, daß ich noch dieſe Woche gewartet habe und nun die „Oſaka“ von X-münde holen kann. Auf dem Kontor hatte man ihm klargemacht, wie wichtig es ſei, daß er das Schiff bald in den Hafen brächte.

An der langgeſtreckten Brücke X-mündes hob ſich ein gewaltiger ſchwarzer Rumpf aus dem Nebel. Die Lotſenflagge war ſchon geſetzt. Dem Schlepper wurden die Troſſen zugeworfen.

„Auguſt“ biß ſich mit ſeiner Naſe in den grauen Brei hinein. Sie brauchten nur eine Stunde länger als bei gutem Wetter. Der Lotſe ſchüttelte Vermehlen am Kai die Hand.

„Sie ſind doch 'n doller Kerl, Vermehlen! Sie laden mich zum Grog ein? Gewiß, den trinke ich gern! Ich gehe rüber zum ‚Grünen Seeſtern‘ und werfe da Anker. Sie müſſen ja erſt noch an Bord. Der Kapitän will ſich bei Ihnen bedanken.“

„Hm —“, brummte Vermehlen. „Habe eigentlich was anderes zu tun!“

Die Gangway war ſchon heruntergelaſſen. Vermehlen wandte ſich an einen Offizier. „Wo iſt der Kääp'n?“

Auf der Brücke ſtand ein junger Menſch in ſtraff ſitzender Uniform. Klare, graue Augen richteten ſich auf Vermehlens Geſicht.

„Guten Tag — Vater!“

Vermehlen mußte komiſch zwinkern, um die Sache klarzukriegen.

„Jung'“, ſtammelte er. „Jung' — du? Na, dann begreife ich, warum es gerade der Schlepper „Auguſt“ ſein mußte!“

„Weil ich die Verantwortung für ſechshundert Paſſagiere und dreihundert Mann Beſatzung habe, mußte es der beſte und zuverläſſigſte Schlepper ſein!“ Er winkte zum Promenadendeck. „Ellen, komm doch, bitte, mal herauf!“

Eine junge Frau erſchien auf der Treppe.

„Das iſt Vater, Ellen! — Ellen“, erklärte der junge Kapitän, „iſt meine Frau. Sie war von einem ſchundigen Agenten als Sprachlehrerin nach Rio gelockt worden, in einen Nachtbums. Du weißt, wie das da zugeht! Und als Elms ſie anrühren wollte, habe ich ihn niedergeſchlagen! Darum kam der ganze Krach. Verſtehſt du mich nun ein wenig beſſer? Und die Japaner konnten einen tüchtigen Kerl brauchen.“

Vermehlen ſchluckte. „Willkommen in der Heimat!“ ſagte er. „Wißt ihr, Kinder, erſt wollte ich gar keinen Baum herrichten. Aber dann war mir ganz komiſch, ſo ohne Weihnachtsbaum in der Stube — und nun feiern wir natürlich zu dritt. Nur ſchade, daß ‚Auguſt‘ nicht dabei iſt! Jetzt bleibt's natürlich bei dem Namen!“

Was das bedeutete, verriet Vermehlen nicht. Denn er ſchämte ſich ein wenig, weil er eine Zeitlang nicht an ſeinen Sohn geglaubt hatte.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

3. Fortſetzung

„Gleichviel.“ Der Marqueß machte eine Handbewegung, als ob es für ihn ſo ein unangenehmes Ding wie einen Vertrag überhaupt nicht gäbe.

„Geben Sie dem Kapitän fünfzig Pfund oder dem Erſten Maſchiniſten! Lügen Sie, die ‚City of Oſaka‘ müſſe ins Dock. — Wo iſt die ‚Delaware‘?“

„Iſt auf Heimreiſe nach Europa. Derzeit nach den letzten Funkmeldungen auf halbem Wege zwiſchen Auſtralien und Java.“

„Funken Sie dem Kapitän, er möge den Kurs ſüdlich der Tſchagos-Inſeln und erſt dann das Rote Meer anſteuern.“

„Verſtehe zwar nicht, werde es natürlich tun“, antwortete Mr. Rawlinſon trocken.

„Schön, damit wäre auch die ‚Delaware‘ erledigt“, fuhr der Marqueß fort. „Wo ſteht heute die ‚Fremantle‘?“

„Hat eben das Rote Meer verlaſſen und nimmt Kurs auf Ceylon.“

„Sofort umkehren und in Aden weitere Order abwarten“, befahl der Marqueß. „Wo ſind unſere Getreidedampfer?“

„‚Oxford‘ hat Schraubenſchaden gemeldet und iſt in Colombo liegengeblieben.“

„Funken Sie der ‚Oxford‘, ſie ſoll ſofort ausreiſen. Nächſter Hafen Bombay. Der Kapitän iſt ein Feigling. Er wird ſchon nicht erſaufen.“

„Das hängt von der Art des Schraubenſchadens ab“, entgegnete der Citymann leicht gereizt.

„Funken Sie, was ich Ihnen auftrage“, wiederholte der Marqueß. „Die anderen Schiffe?“

„‚Falernian‘, ‚Derby‘ und ‚City of Exeter‘ ſchwimmen mitten im Indiſchen Ozean. Sie haben keine drahtloſe Station an Bord.“

„Gut. Telefonieren Sie dem Makler Prieſtley, ich verkaufe die drei Schiffe ſamt Ladung. Prieſtley hat doch hundertachtzigtauſend Pfund geboten?“

„Ich habe für dieſen Preis natürlich abgelehnt, mein Lord“, entgegnete der Kaufmann.

„Schön, jetzt ſchließen wir ab. Der alte Fuchs wird natürlich drücken wollen. Sie verkaufen um jeden Preis, verſtehen Sie, Rawlinſon, um jeden Preis!“

„Ich verſtehe nicht, aber ich werde es tun.“

„Das Getreide wird geſondert verſichert. Erhöhen Sie den Abſchluß bei Lloyds. Sie verſtehen mich doch jetzt? Wir verkaufen die drei Getreideſchiffe und erhöhen die Verſicherung. Die Schiffe werden nicht ankommen. Ich weiß, wo die ‚Möve‘ geſtern geſtanden hat. Ich komme eben von der Admiralität.“

„Jetzt erkläre ich mir die Orders an unſere anderen Schiffe“, atmete Mr. Rawlinſon erleichtert auf, der ſchon geglaubt hatte, der Marqueß von St. Mahon ſei nicht ganz richtig im Kopfe.

„Wieviele unſerer Tanker liegen im Indiſchen Ozean?“

„‚Kabinga‘, ‚Kaſama‘, und ‚Malatian‘. Die anderen ſind noch in Holländiſch-Indien. Die drei können nicht mehr umdiſponiert werden.“

„Fragen Sie an, ob die Ladung an die ‚Perſianail‘ zu verkaufen iſt.“ Der Marqueß ſtand vor der Karte und dachte eine Weile nach. In der rechten Hand hielt er den kleinen Zettel, den man ihm in der Admiralität gegeben hatte.

„Telefonieren Sie mir, wenn Sie einen Käufer haben. Preis laut Kurs der Londoner Börſe von geſtern Mittag. Und jetzt das Wichtigſte. Wo iſt der ‚Indian Shipper‘?“

„Im Indiſchen Ozean. Das Schiff hat geſtern abend Sokotra paſſiert.“

„Funken Sie ihm, daß er zwei Grad nördlicher ſteuern ſoll.“

„Verzeihen Sie, Marqueß, Sie meinen wohl, zwei Grad ſüdlicher.“

„Nein, ich weiß, was ich ſage. Der ‚Indian-Shipper‘ wird der ‚Möve‘ in den Rachen laufen. Verſtehen Sie mich, Rawlinſon.“

„Ich verſtehe, mein Lord.“ Mr. Rawlinſon lächelte hämiſch. „Man ſoll offen in ganz England ſehen, daß unſer beſtes und größtes Schiff gekapert wurde. Kein Menſch wird dann vermuten, daß wir die Poſition der ‚Möve‘ wußten und ſämtliche Dampfer umdiſponiert haben. Das iſt doch Ihre Abſicht?“

„Es iſt ſo, Miſter Rawlinſon. Ich ſehe, daß Sie mich aufs beſte verſtehen. Der ‚Indian-Shipper‘ iſt natürlich voll verſichert?“

„Mehr als voll, mein Lord“, gab Rawlinſon zur Antwort.

„Ich habe noch ſo nebenbei einige Standortmeldungen von Piratenbooten. Höchſte Gefahr iſt in der Biskaya, unſere Schiffe wollen wir nach Möglichkeit nicht riskieren. Depeſchieren Sie unſerem Agenten Cook, daß das Kupfer in Bordeaux auf einen Dampfer der Kompagnie Chargeurs Réunis umgeladen wird. Der franzöſiſche Dampfer mag dann das Kupfer durch die Biskaya bringen. Und nun ſchließen wir mit Gott unſere Geſchäfte für dieſe Woche. Morgen werden wir intereſſante Rennen haben.“

„Sie geſtatten mir doch eine private Frage, mein Lord.“ Mr. Rawlinſon neigte ſich zu dem Marqueß, als wäre ſeine Frage diskreter als alles andere, was die beiden Gentlemen bisher beſprochen hatten. „Sie ſetzen doch auch auf Daiſy? Mein Sohn Edger meint, man könne jede Summe auf das Pferd ſetzen?“

Der Marqueß von St. Mahon beſann ſich einige Augenblicke, dann neigte er ſeinen Kopf ebenſo geheimnisvoll zu Mr. Rawlinſon und flüſterte ihm zu:

„Setzen Sie jede Summe auf ‚Daiſy‘, Rawlinſon, jede Summe!“

Als der Marqueß wenige Minuten ſpäter mit ſeiner Nichte durch die Straßen fuhr, lachte er noch immer.

„Rawlinſon wird Augen machen. Das Pferd wird wie ein lahmer Droſchkengaul in den Graben ſtürzen und ſich das Genick brechen.“

„Ich verſtehe dich nicht, Onkel“, ſagte das junge Mädchen. „Miſter Rawlinſon iſt dein Geſchäftsfreund, du biſt an ſeiner Firma beteiligt und dabei gibſt du ihm wiſſentlich einen falſchen Tip?“

„Rawlinſon, der alte Fuchs hat heute durch mich mehr als zwei Millionen Pfund verdient, Mary“, gab der Marqueß zur Antwort. „Der Sport iſt eine Privatſache. Je mehr Leute auf den lahmen Gaul Wetten legen, deſto beſſer werden meine Außenſeiter abſchneiden. Der Kommandant der ‚Möve‘ mag jetzt ruhig die Getreidekäſten zu den Fiſchen jagen, wir haben ſie eben verkauft. Aber in meinen Sport laſſe ich mir den alten Rawlinſon nicht hineinpfuſchen. Es wird ein herrliches Derby werden. Du wirſt ſehen ...“

„Ob ſie wohl jetzt in Deutſchland auch zum Rennen gehen, Onkel?“

Der Marqueß runzelte die Stirne. „Ich denke, mein Kind. Der Sport hat nichts mit dem Krieg der Völker zu tun.“

„Man ſagt, daß die Nahrungsſorgen ...“

„Oh“, der Marqueß ſah in Gedanken auf die Straße, die an dem Wagen vorbeiflitzte, „es wäre furchtbar zu denken, daß dieſe Deutſchen die edlen Rennpferde geſchlachtet hätten, um ſie zu verſpeiſen. Der Krieg iſt ein recht rauhes Handwerk, meine liebe Mary. Ich war vor dem Kriege in Baden-Baden. Wir ſind auch eine Woche in Hoppegarten geweſen.“

„Du warſt oft in Deutſchland, Onkel? Du kennſt das Land?“

„Ich kenne Deutſchland. Es gibt einige Familien dort, mit denen man verkehren kann. Ja, es iſt ſchade, ſehr ſchade, daß wir mit ihnen Krieg führen müſſen.“

Der Wagen war inzwiſchen vor dem Weſtend-Hotel angekommen.

„Wir wollen hier den Tee nehmen und dann auf das Schloß fahren.“

Der Marqueß half ſeiner Nichte höflich aus dem Wagen. Viele Augen wandten ſich dem hochgewachſenen Paar zu, das jetzt langſam durch die Hotelhalle ſchritt.

„Ich hoffe, daß wir den jungen Fred Halſton treffen“, ſagte der Marqueß und ſah ſeine Nichte prüfend an. „Hoffentlich iſt er heute dienſtfrei.“

„Ich mache mir aber wirklich nichts aus ihm, Onkel“, ſagte das Mädchen. „Er iſt ein guter Sportskamerad, weiter nichts. Meinetwegen hätten wir ruhig weiterfahren können. Ich ſehne mich ſchon nach dem Wald, nach der Stille.“

„Es iſt nicht gut, wenn ſich ein junges Mädchen nach Stille ſehnt“, unterbrach ſie der Marqueß. „Sollte dies nicht mit deiner Reiſe auf der Jacht des Lord Halburt zuſammenhängen? Der Admiral erzählt mir, daß die Kieler Woche anſcheinend etwas anſtrengend für Mädchenherzen geweſen ſei. Ein junger deutſcher Kapitänleutnant ſoll ſich ja ſehr augenfällig für die ‚Silverbelle‘ intereſſiert haben, obgleich die Schonerjacht des Lordadmiral nicht einmal den dritten Preis geſegelt hat.“

Der Marqueß hatte einen Tiſch gewählt. An rotſamtenen Eckdiwans ſaßen Frauen mit weißen Capes um den Schultern, in ſilber- und goldbrokatenen Kleidern. An anderen Tiſchen, unter Palmen und Orchideen-Arrangements Seeoffiziere der königlichen Flotte. Daneben Tiſche mit Börſenjobbern, Großkaufleuten aus der City, ſchottiſchen Adeligen, die zum Weekend nach der Hauptſtadt gekommen waren, Rennſtallbeſitzern, welche die Ausſichten des morgigen Derbys beſprachen.

Wenn die Muſik eine Pauſe machte, hörte man einzelne abgeriſſene Worte.

„Die ‚Möve‘, liegt ſie wirklich am Grunde der See? — Schon wieder zwanzig Schiffe verſenkt! — Oh, dieſe Hunnen!“

Herren und Damen klatſchten in die Hände, wenn die Tanzmuſik ausſetzte. Wie Bienen ſchwirrten die jungen Mädchen zwiſchen der Tanzmitte des Saales und den Tiſchen. Offiziere aller Truppengattungen drängten ſich durch die Tiſchgänge, verbeugten ſich vor den Damen.

Die Offiziere, die Herren im Geſellſchaftsanzug, mimten Energie, Reichtum, Vornehmheit in ihren gleichartigen Geſichtern, die Frauen zeigten Begehrlichkeit und doch prüde Unnahbarkeit. Ueber dem Ganzen das Fluidum eines engliſchen Firſt-Claß-Hotels, erdrückt von einer tödlichen Langeweile.

Die Lichterfülle des Saales fiel auf das zarte und lebhafte Geſicht Marias. Ihre Augen waren viel blauer und viel wärmer als die der engliſchen Mädchen und Frauen ringsum.

„Ihr irrt euch alle, alle“, ſagte ſie und ſah dem Marqueß feſt in die Augen. Sie ſtach in ihrer Leibhaftigkeit von den ſtarr lächelnden Damen ab.

Dem Marqueß war es ſichtlich unangenehm, aufzufallen.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 303 Sonnabend, den 27. Dezember 1941 63. Jahrg.

Erbitterte Kämpfe bei 35 Grad Kälte

Flugbootträger „Unicorn"

Deutſche U-Boote verſenkten 23 500 BRT. — Sowjetiſche Angriffe unter hohem Bluteinſatz. — Einbrüche im Gegenſtoß beſeitigt. — Bereitſtellungen zerſchlagen. — Eingriff ſtarker Kräfte der Luftwaffe in die Erdkämpfe.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. Dezember 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten hat der Gegner ſeine unter hohem Bluteinſatz geführten Angriffe auch geſtern fortgeſetzt. Einzelne örtliche Einbrüche wurden im Gegenſtoß beſeitigt. An anderen Stellen wurden feindliche Bereitſtellungen durch eigenen Vorſtoß zerſchlagen.

An der Nordoſtküſte des Schwarzen Meeres warfen Kampfflugzeuge Oellager und Bahnhofsanlagen im Hafen Tuapſe in Brand und führten erfolgreiche Angriffe auf feindliche Bahntransporte im Südteil der Oſtfront. Starke Kräfte der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und fügten dem Feinde erhebliche Verluſte an Menſchen und Material zu. Sowjetiſche Kolonnen auf der Eisſtraße des Ladogaſees wurden bei Tag und bei Nacht mit Bomben belegt. Im hohen Norden ſetzten Kampffliegerverbände durch Bombentreffer feindliche Batterien außer Gefecht und vernichteten Nachſchubzüge auf der Murmanbahn. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen Moskau.

Im Kampf gegen Großbritannien verſenkten Unterſeeboote vier feindliche Handelsſchiffe — darunter einen großen Transporter — mit zuſammen 23 500 BRT.

Das durch das Unterſeeboot des Kapitänleutnants Bigalk verſenkte britiſche Kriegsſchiff iſt inzwiſchen als der Flugzeugträger „Unicorn" feſtgeſtellt worden. Es handelt ſich hierbei um das neueſte, erſt während des Krieges fertiggeſtellte Schiff dieſer Gattung das in den britiſchen Flottenliſten als Flugbootträger geführt wird.

In Nordafrika gehen die Kämpfe weiter. Deutſche Truppen vernichteten in entſchloſſenem Gegenangriff zwei britiſche Batterien und acht Panzerkampfwagen. Deutſche Kampfflugzeuge zerſprengten Anſammlungen des Feindes in der nördlichen Cyrenaika.

Ueber Malta wurden in Luftkämpfen zwei britiſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen, an einer anderen Stelle des Mittelmeerraumes ein großes Flugboot.

Die britiſche Luftwaffe warf in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte Weſtdeutſchlands und der beſetzten Weſtgebiete. Die Schäden ſind unerheblich. Der Feind verlor zwei Bomber.

OKW.-Bericht vom 25. Dezember

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten auch geſtern ſtarke Kampftätigkeit. Bei der Abwehr ſowjetiſcher Angriffe im mittleren Frontabſchnitt wurden durch die Truppen eines Armeekorps 21 ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen. Kampf-, Sturzkampf- und Jagdverbände griffen im Mittel- und Nordabſchnitt Truppenbereitſtellungen an und zerſprengten feindliche Kolonnen aller Waffen. Oſtwärts Tichwin und auf der Murman-Strecke wurden ſowjetiſche Transportzüge von der Luftwaffe ſchwer getroffen.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beſchoß in der letzten Nacht einen feindlichen Geleitzug vor Dover.

In Nordafrika verlaufen die Bewegungen unſerer Truppen planmäßig. Deutſche Kampffliegerverbände griffen in der Cyrenaika britiſche Kraftfahrzeugenanſammlungen an und erzielten auf einem Flugſtützpunkt Bombentreffer zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen.

Vor der libyſchen Küſte verſenkte ein deutſches Unterſeeboot einen feindlichen Zerſtörer.

Auf der Inſel Malta bombardierten deutſche Kampfflugzeuge bei Tag unter Jagdſchutz Hafenanlagen in La Valetta.

In der Zeit vom 17. bis 23. Dezember verlor die britiſche Luftwaffe 54 Flugzeuge, davon 19 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 16 eigene Flugzeuge verloren.

Harte Kämpfe an der Oſtfront

Sowjetangriffe mit hohen Verluſten für den Feind abgewieſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezbogen wurden ſtarke feindliche Angriffe unter hohen Verluſten für den Gegner abgewieſen. An der erfolgreichen Abwehr waren auch italieniſche und ſlowakiſche Truppen hervorragend beteiligt.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront dauern die harten Abwehrkämpfe an. Zahlreiche ſowjetiſche Panzer wurden vernichtet.

Vor Leningrad ſcheiterte ein von ſtärkeren Kräften geführter Ausbruchsverſuch, der von 30 Panzern unterſtützt wurde. Der Feind verlor hierbei über 1000 Tote und 19 zum Teil ſchwere und ſchwerſte Panzer. Sechs weitere Panzer wurden in Brand geſchoſſen.

Verbände der Luftwaffe bekämpften im Mittelabſchnitt der Oſtfront ſowie an der Front vor Leningrad feindliche Kolonnen, Truppenquartiere und Eiſenbahnanlagen mit Bomben und Bordwaffen. Kampfflugzeuge erzielten Bombentreffer auf Nachſchubzügen der Murmanſtrecke. An einer anderen Stelle der Oſtfront ſchoſſen italieniſche Jagdflieger 4 ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt verſenkte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht vor der engliſchen Oſtküſte einen Frachter von 3000 BRT. Vier weitere große Handelsſchiffe wurden durch Bombentreffer zum Teil ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika dauern die Kämpfe an. Bengaſi wurde planmäßig geräumt und vom Feind ohne Kampf beſetzt. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten militäriſche Anlagen an der Nordküſte der Cyrenaika.

Heldenhafte deutſche Abwehr

Mitternächtliche Angriffe der Bolſchewiſten.

Um die Mitternachtsſtunde des Heiligen Abends unternahmen die Bolſchewiſten im mittleren Abſchnitt der Oſtfront mehrere aufeinanderfolgende Angriffe gegen den linken Flügel einer deutſchen Diviſion. Als die Angriffskraft des Feindes durch den heldenhaften Widerſtand der deutſchen Truppen gebrochen war, traten dieſe trotz der Anſpannung der vorangegangenen Abwehrkämpfe zum Gegenſtoß an und warfen den Gegner.

Ein weiterer Angriff, den die Bolſchewiſten am Nachmittag desſelben Tages gegen eine andere Stelle desſelben Diviſionsbereichs angeſetzt hatten, wurde bereits durch Artilleriefeuer und den Einſatz anderer ſchwerer Waffen zerſchlagen, ſo daß unſere Infanterie nicht mehr in den Kampf einzugreifen brauchte.

Erbitterte Kämpfe bei 35 Grad Kälte

Tag für Tag ſtellen die Truppen aller Waffengattungen in der geſamten Oſtfront ihre Abwehrkraft den ſchweren bolſchewiſtiſchen Angriffen entgegen. Starke Kälte, oft bis zu 35 Grad, ausgedehnte Schneeverwehungen und Glatteis erfordern von jedem Soldaten bei Tag und bei Nacht höchſte Anſpannung aller Kräfte.

Wo der Feind neu herangeführte Verbände immer wieder zum Sturm gegen die deutſchen Linien anſetzt, ſtößt er auf einen erbitterten und aufopfernden Widerſtand. Selbſt die an vielen Stellen bis zu zehnmal wiederholten Angriffe der Sowjets gegen einzelne Ortſchaften oder ſonſtige wichtige Punkte im Gelände bringen die Kraft und den Einſatzwillen unſerer Truppen nicht zum Erlahmen.

Der Notwendigkeit des derzeitigen Abwehrkampfes bewußt, ſteigert jeder einzelne ſeine körperlichen, ſeeliſchen und geiſtigen Kräfte zur höchſten Leiſtung und erträgt und überwindet Anforderungen des Klimas und des Kampfes, wie dies nur deutſchen Soldaten möglich iſt.

Vergeblicher Anſturm bolſchewiſtiſcher Regimenter.

Zahlreiche, den 25. Dezember hindurch anhaltende feindliche Angriffe im mittleren Teil der Oſtfront ſcheiterten an der hartnäckigen Abwehr der deutſchen Truppen. Obwohl die Bolſchewiſten in Stärke von mehreren Regimentern gegen die deutſchen Linien anſtürmten, gelang ihnen nur an einer engen Stelle ein Einbruch. Unſere Truppen gingen ſofort zum Gegenſtoß über, riegelten die eingedrungene Feindgruppe ab und vernichteten ſie. Im geſamten übrigen Abſchnitt wurden alle weiteren Angriffe abgeſchlagen, und am Abend des harten Kampftages war die deutſche Hauptkampflinie feſt in der Hand der deutſchen Truppen.

49 Panzer an einem Tag vernichtet

Während die deutſchen Truppen über rieſige Entfernungen hinweg von der Heimat mit Verpflegung, Bekleidung, Munition, Waffen und Gerät verſorgt werden müſſen, ſtützt ſich der Feind bei ſeinen Angriffen auf die weit kürzeren Nachſchublinien, die allerdings von der deutſchen Luftwaffe ſtändig bombardiert werden. Um nur irgendeinen Erfolg zu erreichen, ſetzen die Bolſchewiſten in zahlreichen Abſchnitten zur Verſtärkung ihrer Infanterieangriffe Panzerkampfwagen ein, die aber an keiner Stelle Entſcheidungen erzwingen konnten. Neben hohen Verluſten des Gegners an Menſchen ſind es insbeſondere Panzer, die den deutſchen Waffen zum Opfer fallen. Allein am 25. 12. vernichteten deutſche Truppen an verſchiedenen Teilen der Oſtfront außer zahlreichen anderen Waffen und vielem Gerät 49 feindliche Panzerkampfwagen.

Neues britiſches Gewaltverbrechen

Brutale Verletzung der ſpaniſchen Hoheitsgewäſſer.

Britiſche Bombenflugzeuge haben in dem nordſpaniſchen Hafen Puerto de Carino den deutſchen Handelsdampfer „Benno" durch Bombenwürfe verſenkt. Sie eröffneten dann Maſchinengewehrfeuer auf die ſich in Sicherheit bringenden deutſchen Seeleute und die im Hafen liegenden ſpaniſchen Fiſcherboote. Mehrere ſpaniſche Zivilperſonen wurden bei dieſem brutalen Ueberfall der engliſchen Verbrecher verletzt. Von der deutſchen Beſatzung konnte nur ein Mann nicht gerettet werden.

Schon am Vormittag des Mittwochs war der Dampfer „Benno" auf ſeiner Fahrt innerhalb der ſpaniſchen Hoheitsgewäſſer von engliſchen Flugzeugen überfallen worden, ohne daß es ihnen gelang, ihn zu treffen. Das Schiff ſuchte daraufhin in dem Hafen Puerto de Carino Zuflucht. Feindliche Aufklärer machten ſeinen Aufenthalt ausfindig, und einige Stunden darauf wurde der Angriff auf den deutſchen Dampfer, der in dem geſchloſſenen ſpaniſchen Hafen ankerte, in großem Stil wiederholt. Auch auf das bereits ſinkende Schiff warfen ſie noch Bomben ab. Dann beſchoſſen ſie die ſich in ihren Booten an Land rettende Beſatzung. Spaniſche Seeleute kamen dieſen ungeachtet des feindlichen Feuers ſofort zu Hilfe. Ihrem kameradſchaftlichen Einſatz iſt es zu verdanken, daß die deutſchen Matroſen mit nur einer Ausnahme gerettet werden konnten.

Maſchinengewehrfeuer auf Wehrloſe.

Die Engländer krönten ihre zyniſche Verletzung des ſpaniſchen Hoheitsrechtes damit, daß ſie die im Hafen vor Anker liegenden ſpaniſchen Fiſcherboote mit ihren Maſchinengewehren beſtrichen, obwohl die ſpaniſchen Beſatzungen Sirenen- und Flaggenſignale gaben. Mehrere ſpaniſche Zivilperſonen wurden hierbei verletzt.

*

Man kann den neuen britiſchen Piratenakt nur begreifen als Ausfluß der ohnmächtigen Wut der Londoner Plutokratenclique über die letzten Rückſchläge im Raum des Stillen Ozeans. In der Verzweiflung über all dieſe Rückſchläge wiſſen ſich Hazardeure wie Churchill und Konſorten keinen anderen Rat als brutale Rechtsverletzung. Wie Straßenräuber ſollen ſeine Flieger über ein deutſches Schiff in neutralem Hafen her und wie Gangſter ſchießen ſie auf ſich rettende Matroſen und die Beſatzungen der ſpaniſchen Fiſcherboote.

Die Kapitulation Hongkongs

22 000 Briten ſtreckten die Waffen.

Mit der Kapitulation der britiſchen Truppen in Hongkong, die in den Weihnachtsfeiertagen bekanntgegeben wurde, hat ſich ein eindrucksvoller Sieg der japaniſchen Wehrmacht vollendet, an dem Heer, Luftwaffe und Marine ihren Anteil hatten. Der nördliche Eckpfeiler des vielgerühmten britiſchen „ſtrategiſchen Dreiecks" iſt zuſammengebrochen, das „Sprungbrett gegen Japan" — wie die überheblichen Briten Hongkong früher ſo gern nannten — beſteht nicht mehr, ungehemmt kann ſich die Ueberlegenheit der japaniſchen Flotte gegen Malaia und die polyneſiſche Inſelwelt auswirken. Freude und Begeiſterung hat dieſe Nachricht daher in ganz Japan ausgelöſt. Der Rundfunk brachte die Sondermeldung umrahmt von Militärmuſik, und die Zeitungen gaben zum Teil Extrablätter heraus.

Im Rahmen ihres planmäßigen Vorgehens gegen alle wichtigen Stützpunkte der Briten und Nordamerikaner in Oſtaſien hatten japaniſche Truppen auch zu Lande den Vormarſch gegen die engliſche Feſtung Hongkong angetreten, nachdem mehrfache heftige Luftangriffe und die Einſchließung von der Seeſeite vorausgegangen waren. Es gelang ihnen bereits am 12. Dezember, den Stadtteil Kaulun zu nehmen, ſo daß die Inſel Hongkong, auf der die Stadt Victoria liegt, unter dem gezielten Artilleriefeuer der Japaner lag. Am 18. Dezember ſetzten Stoßtrupps mit kleinen Booten über die Meerenge und am Abend des 19. hatten ſie bereits die wichtigſten Stellungen der Briten erobert. Schritt für Schritt drangen die Japaner nach ihrer Landung vor. Sie beſetzten ein Fort nach dem anderen und griffen dann die letzte, aber wichtigſte Artillerieſtellung der Engländer auf der Victoriahöhe an. Hier leiſteten die Engländer bis zuletzt Widerſtand. Ein zweimaliges Uebergabeverlangen, das dem japaniſchen Wunſche nach Schonung der 1,4 Millionen Zivilbevölkerung entſprang, hatten ſie abgelehnt, obwohl ſie ſich der Ausſichtsloſigkeit ihres Weiterkämpfens bewußt ſein mußten. Am Donnerstag endlich bot der britiſche Gouverneur die Kapitulation an, nachdem ihm die militäriſchen Befehlshaber eröffnet hatten, daß kein weiterer Widerſtand geleiſtet werden könne. Die engliſchen Truppen, deren Geſamtſtärke ſich auf etwa 22 000 Mann belief, waren von den ſtürmiſch vordrängenden Japanern völlig eingekeſſelt worden. Der britiſche Gouverneur und die Militärbefehlshaber begaben ſich nach Kaulun, um hier die Befehle für die Durchführung der Kapitulation von dem japaniſchen Oberbefehlshaber, Generalleutnant Sakai, und dem Befehlsheber der an der Einſchließung beteiligten Marineſtreitkräfte, Vizeadmiral Niimi, entgegenzunehmen.

Mit der endgültigen Eroberung hat auch Hongkongs Rolle im Chinakonflikt ihr Ende gefunden. Es war der Ausgangspunkt für die engliſchen und nordamerikaniſchen Lieferungen von Rüſtungsmaterial an Tſchiangkaiſchek. Nach Hongkongs Fall iſt die Verbindung Tſchungkings mit der Außenwelt in der Hauptſache abgeſchnitten. Der Weg über Indien iſt weit und führt durch ſchwieriges Gelände, und die Burmaſtraße wird jetzt von den Japanern ernſtlich bedroht. Auch hier ſind alſo die Pläne der Kriegsausweiter Rooſevelt und Churchill geſcheitert.

*

USA.-Frachter vor der kaliforniſchen Küſte verſenkt.

Von ſeiten der USA.-Kriegsmarine wird bekannt, daß der Frachtdampfer „Abſaroka" (5698 BRT.) von der McCormick-Linie durch ein japaniſches U-Boot vor der ſüdkaliforniſchen Küſte angegriffen und in ſinkendem Zuſtande verlaſſen wurde.

Japaniſche Armeeflugzeuge verſenkten „Jomiuri Schimbun" zufolge in einem in der Nähe von Penang gelegenen Hafen ein feindliches Transportſchiff von rund 5000 BRT. Größe und beſchädigten zwei weitere ſchwer.

Zu den engliſch-nordamerikaniſchen Lügenmeldungen, zahlreiche japaniſche Transportſchiffe ſeien Opfer feindlicher Flieger und U-Boote geworden, ſtellt die Armeeabteilung des Kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartiers feſt, daß die japaniſche Armee bisher von insgeſamt über 100 Transportſchiffen nur vier verloren, und zwar durchweg nach Beendigung der Landungsoperationen. Der Chef des japaniſchen Generalſtabes ſprach den an den Transporten beteiligten Seeleuten ſeine Anerkennung für ihre außerordentlichen Leiſtungen aus.

21 Handelsdampfer beſchlagnahmt

Im Verlaufe der Operationen gegen Hongkong wurden von der japaniſchen Marine ein feindliches U-Boot, ein Kanonenboot und ſechs Torpedoboote entweder verſenkt oder völlig zerſtört. Bei der Beſetzung der ſogenannten Stonecutter-Inſel fielen den Japanern nach der britiſchen Kapitulation 40 verſchiedenſte Fahrzeuge und größere Mengen an Munition in die Hände.

Nach der Kapitulation Hongkongs beſchlagnahmten die Japaner, einem Bericht von Domei zufolge, insgeſamt 21 Handelsdampfer, darunter drei große Schiffe, die unter britiſcher Flagge und ſonſtiger feindlicher Flagge fuhren.

Wie weiter aus Hongkong bekannt wird, wurde der Generalgouverneur Young nach Uebermittlung der bedingungsloſen Kapitulation ins Peninſul-Hotel gebracht, wo er ſeitdem unter Bewachung ſteht.

Japan ſichert ſeine Verſorgung

Staatskontrolle über alle wichtigen Lebensmittel

Am Donnerstag verabſchiedete das japaniſche Kabinett eine Geſetzesvorlage, die ſich mit der Staatskontrolle der wichtigſten Lebensmittel befaßt und dem Reichstag zur Genehmigung unterbreitet wird. Hierdurch wird die Regierung praktiſch die Kontrolle über alle Hauptnahrungsmittel ausüben. Als ein Organ der Regierung ſoll der Vorlage zufolge eine „Oeffentliche Lebensmittel-Vereinigung" mit 100 Millionen Yen Kapital gegründet werden, die die Verteilung, Sicherſtellung und die Kontrolle dieſer Lebensmittel übernimmt.

Kampf um Zinn und Gummi

Die Bedeutung der japaniſchen Erfolge auf Malaia.

Auf der Malaiiſchen Halbinſel iſt die Schlacht um die reichſten Zinngruben der Welt im Gange. Die Japaner greifen aus drei Richtungen an.

Die Briten kämpfen bei Ipoh nicht nur um die reichen Zinngruben von Perak, ſondern gleichzeitig um Singapur. Sie kämpfen damit um zwei Dinge, die für das Empire von größter Bedeutung ſind: Singapur iſt die Sicherung für Indien und der Rückhalt Auſtraliens und Indoneſiens. Singapur in japaniſchen Händen, das bedeutete die Zerſpaltung des britiſchen Reiches in zwei Teile, bedeutete ferner die Brechung der britiſchen Vorherrſchaft im Indiſchen Ozean.

Auch für die Vereinigten Staaten hat der Krieg im Pazifik ungeahnte Folgen, die der Kriegshetzer Rooſevelt wahrſcheinlich nicht bedacht hat. Die Erfolge der Japaner haben die Rohſtoffzufuhr aus den Malaiiſchen Inſeln unterbrochen, und die Wirtſchaft der Vereinigten Staaten ſieht ſich gleich nach Kriegsbeginn bereits Schwierigkeiten gegenüber. So kündigte die Goodyear-Geſellſchaft in Akron an, daß ſie künftig Autobereifungen aus regeneriertem Gummi herſtellen müſſe. Die weltbekannte Firma ſagt in ihrer Mitteilung, „wenn die japaniſchen Erfolge andauerten, dann werde die nordamerikaniſche Gummiwirtſchaft für die nächſten 10 bis 15 Jahre ernſtlich geſtört“.

Die USA. hatten es bisher nicht nötig, einen Austauſch des natürlichen Rohſtoffs Gummi in Erwägung zu ziehen, wie Deutſchland es frühzeitig getan hat. Sie waren bis vor zwei Wochen noch der Auffaſſung, ihre Flotte werde die Zufuhren ſichern können. Der Schlag von Pearl Harbour hat ſie aber eines anderen belehrt, und jetzt ſind ſie auf die Vorräte im Lande angewieſen, ohne die Anlagen zur induſtriellen Herſtellung von Neuſtoffen für natürlichen Gummi zu beſitzen.

Inſel Wake vollſtändig beſetzt

Das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio beſtätigte, daß ſich die Inſel Wake nun vollſtändig in japaniſchen Händen befindet. Die erſte japaniſche Landungsabteilung landete während der ſtürmiſchen Nacht vom 12. 12. auf der Inſel, während die vollſtändige Beſetzung am 23. 12. erfolgte. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß die Japaner im Verlaufe der Landungsoperationen zwei Zerſtörer verloren haben.

Wieder USA.-Tanker verſenkt

Der 8272 BRT. große USA.-Tanker „Montebello“ wurde vor der kaliforniſchen Küſte durch ein japaniſches U-Boot verſenkt, wie aus einer Reuter-Meldung hervorgeht. Ein anderer nordamerikaniſcher Tanker, deſſen Name nicht angegeben wird, ſei beſchädigt worden.

Die Aufbringung des über 10 000 BRT. großen Paſſagier- und Kühldampfers „Preſident Harriſon“ durch die Japaner wird in einem amtlichen Bericht des Waſhingtoner Marineminiſteriums zugegeben.

Auf verlorenem Poſten

USA.-Truppen auf den Philippinen in der japaniſchen Zange.

Die Kämpfe auf den Philippinen nehmen für die USA.-Streitkräfte einen verhängnisvollen Verlauf. Man erwägt ſogar bereits in dem Waſhingtoner Hauptquartier der Kriegsverbrecher, die USA.-Streitkräfte aus Manila zurückzuziehen und damit die Philippinen aufzugeben, nachdem es den Japanern gelungen iſt, neue Truppenmaſſen auf der Inſel Luzon zu landen. Starke japaniſche Streitkräfte ſind außer in der Lingayen-Bucht bei Atimolan gegenüber von Lucena gelandet worden. Die japaniſchen Truppen, die viele Tanks mit ſich führen, rücken jetzt von Norden, Süden und Oſten zangenförmig auf die philippiniſche Hauptſtadt vor.

Durch die Landung ihrer ſtarken Truppenverbände auf Lucon haben die Japaner eine Einkreiſungsoperation großen Ausmaßes eingeleitet. Da auch die Inſel Cebu und die wichtige Inſel Mindanao mit ihrer Hauptſtadt Davao von japaniſchen Truppenteilen beſetzt worden iſt, iſt die Inſelgruppe der Philippinen von den Japanern vollkommen eingekreiſt, da auch auf Hongkong, Malakka und Borneo japaniſche Streitkräfte erfolgreich zum Angriff übergegangen ſind.

Durch die ſiegreichen Operationen der Japaner ſind die USA.-Truppen auf den Pihilippinen von jeder überſeeiſchen Zufuhr abgeſchnitten. Die Früchte der Seeſchlachten vor Hawai und Malakka beginnen zu reifen.

Nachdem Hongkong kapitulieren mußte, kämpfen nunmehr die USA.-Truppen auf den Philippinen wie die Briten auf verlorenem Poſten, und es iſt nur eine Frage der Zeit, wann ſie vor den aus allen Himmelsrichtungen heranmarſchierenden japaniſchen Truppen die Waffen werden ſtrecken müſſen, es ſei denn, ſie ziehen ihre Vernichtung vor. Heute aber ſchon ſteht das Ende der USA.-Herrſchaft auf den widerrechtlich annektierten Philippinen-Inſeln feſt.

Maſſen-Luftangriffe auf Rangun

Vom Mittwoch bis Freitag hat die japaniſche Luftwaffe ſchwere Angriffe gegen die Hauptſtadt von Burma Rangun, unternommen, wobei über 80 britiſche Flugzeuge in Luftkämpfen oder am Boden zerſtört wurden. Bei einem großen japaniſchen Luftangriff am 25. Dezember wurden allein 40 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen und acht am Boden zerſtört. Durch Bomben wurden das Elektrizitätswerk Ranguns ſowie der Flugplatz vernichtet. Fünf im Hafen liegende feindliche Handelsſchiffe wurden durch Bomben mehr oder weniger ſchwer beſchädigt.

Japaner machten auf Wake 1400 Gefangene.

Das japaniſche Marineamt gab bekannt, daß bei der Beſetzung der Inſel Wake am 23. Dezember 1400 UAS.-Offiziere und -Soldaten gefangengenommen wurden. Auch der USA.-Kommandant befindet ſich unter den Gefangenen.

Noch 6000 japaniſche Ziviliſten vermißt.

Der Sprecher der Heeresabteilung des Kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartiers erklärte zur ſchändlichen Gefangennahme und Hinmetzelung japaniſcher Ziviliſten auf den Philippinen durch die Nordamerikaner, daß 6000 Japaner, zumeiſt Frauen, immer noch vermißt würden. Er betonte, daß die Entführung dieſer Frauen, unter denen ſich zahlreiche junge Mädchen befänden, ein weiterer Beweis für die moraliſche Verdorbenheit der nordamerikaniſchen Streitkräfte auf den Philippinen ſei.

Die italieniſchen Wehrmachtberichte

DNB. **Rom,** 26. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unſere Einheiten ſetzten in der weſtlichen Cyrenaika die vorgeſehenen Bewegungen weiterhin geordnet fort, die der Feind trotz heftiger und wiederholter Anſtrengungen in keiner Weiſe beeinträchtigen konnte.

Bengaſi, das nach den Radio-Meldungen des Feindes praktiſch zerſtört iſt, wurde von indiſchen Verbänden kampflos beſetzt. Wiederholte feindliche Angriffe im Gebiet von Sollum und Bardia wurden zurückgewieſen. Der Feind verlor einige Panzerkraftwagen.

Bei einem Angriff auf Tripolis wurde ein engliſches Flugzeug **von unſeren Jagdflugzeugen** brennend zum Abſturz gebracht.

*

DNB. **Rom,** 25. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Der Feind verſuchte immer wieder mit Unterſtützung neuer aus dem Hinterlande zuſammengezogener Panzerverbände an verſchiedenen Punkten vom Rande des Dſchebel der Cyrenaika in das Gebiet von Bengaſi einzubrechen. Er wurde von den mechaniſierten Verbänden der Achſenmächte abgewieſen. Örtliche Gegenangriffe deutſcher Panzerverbände waren von Erfolg gekrönt. Kampfwagen und Geſchütze wurden zerſtört, zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

Die Beſatzungen von Sollum und Bardia zwangen angreifende feindliche Abteilungen unter Verluſten zum Rückzug.

Im mittleren Mittelmeer wurden einige engliſche Seeleute aufgefiſcht, die zu den Ueberlebenden des von italieniſchen Seeſtreitkräften am 19. Dezember verſenkten feindlichen Kreuzers „Neptun“ und eines Zerſtörers gehörten.

Verbände der deutſchen Luftwaffe bombardierten in rollendem Einſatz die militäriſchen und Hafenanlagen der Inſel Malta. Die begleitenden Jäger ſchoſſen zwei Hurricanes ab.

*

DNB. **Rom,** 24. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika ſind die Kämpfe im Gebiet ſüdlich Barce von neuem entbrannt. Feindliche mechaniſierte Verbände griffen zu wiederholten Malen unſere Truppen an, um die im Gange befindlichen Bewegungen zu ſtören.

An der Sollum-Front wurde ein feindlicher Vorſtoß abgewieſen. Im Gebiet von Bardia iſt nichts von Bedeutung zu melden. Verbände der deutſchen Luftwaffe führten mit ſichtlichem Erfolg zwei Angriffe gegen Erdziele durch. Deutſche Jäger ſchoſſen drei feindliche Flugzeuge ab. Vor Marſa Matruk ſchoß eines unſerer Aufklärungsflugzeuge, das von drei Hurricane-Flugzeugen angegriffen wurde, eines davon ab und kehrte mit fünf Verwundeten an Bord an ſeinen Stützpunkt zurück.

Suurſaari von den Finnen beſetzt

Bombenvolltreffer auf die Murmanbahn.

Der finniſche Heeresbericht meldet u. a., daß durch Aktion der Seeſtreitkräfte die als feindlicher Stützpunkt ausgebaute Inſel Suurſaari (Hogland) im Finniſchen Meerbuſen nördlich der finniſchen Hafenſtadt Kotka beſetzt wurde. Der Feind hat bei ſeinem Rückzug einen bedeutenden Teil der Wohngebäude der Inſel verwüſtet. Die Kirche hatten die Bolſchewiſten als Pferdeſtall benutzt.

Nachdem eine Beſſerung der Witterungslage eingetreten iſt, haben finniſche Luftſtreitkräfte einige Punkte der Murmanbahn nördlich des Bahnhofs Maaſelkä bombardiert, wobei Volltreffer auf die Gleisanlagen mit ſchweren Bomben erzielt wurden. Außerdem wurden in Oſt-Karelien Fuhrwerk- und Autokolonnen unter Feuer genommen. In einem Luftkampf auf dem kareliſchen Iſthmus über feindlichem Gebiet wurden zwei ſowjetruſſiſche Maſchinen abgeſchoſſen.

*

Mit der jetzt bekanntgegebenen Einnahme der Inſel Suurſaari im Finniſchen Meerbuſen iſt einer der allerletzten Stützpunkte, die Finnland im Moskauer Zwangsfrieden 1940 an die Sowjetunion abtreten mußte, nun in finniſche Hand gefallen. Die Inſel, die nördlich der finniſchen Hafenſtadt Kotka liegt, war von den Bolſchewiſten zu einem ſtarken Stützpunkt ausgebaut worden und ſtellte eine ſtändige Bedrohung vor allem der ſüdfinniſchen Hafenſtädte dar. Die Felſeninſel, auf der zwei Dörfer liegen, hat eine Länge von etwa 12 Kilometer und eine Breite von ungefähr 3 Kilometer.

Nieder mit den Achſengegnern!

Achſenfreundliche Kundgebungen in Peking

Das Geſandtſchaftsviertel von Peking, in dem bisher, abgeſehen vom Waffenſtillſtandstage im Jahre 1918, alle Demonſtrationen und Kundgebungen verboten waren, war am Nachmittag des 24. Dezember der Schauplatz einer großen Kundgebung, bei der eine chineſiſche Menſchenmenge mit zahlreichen Fahnen durch die Straßen marſchierte und vor der deutſchen und italieniſchen Botſchaft Hochrufe ausbrachte.

Die Begeiſterung galt den Achſenmächten und deren Führern. Gegen England, die USA. und die anderen Achſengegner wurden „Nieder!“-Rufe ausgebracht. Auf den Aufmarſch folgte eine Maſſenverſammlung unter dem Zeichen der Hſin-Min-Hui-Organiſation.

Ritterkreuz für unbändiges Draufgängertum

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Feldwebel Köppen, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Feldwebel Gerhard Köppen, am 17. 5. 1918 in Holpendorf geboren, hat ſich im Kampf gegen die ſowjetiſche Luftwaffe als ein hervorragender Jagdflieger erwieſen und in ſchweren Luftkämpfen gegen einen oft zahlenmäßig überlegenen Gegner 40 Luftſiege errungen. Er hat ſich aber auch durch kühne Tiefangriffe auf feindliche Flugplätze, Kolonnen und Panzer ausgezeichnet und durch ein unbändiges Draufgängertum dem Gegner ſchwerſten Schaden zugefügt, ſo hat er unter anderem ein ruſſiſches Kanonenboot auf dem Dnjepr in Brand geſchoſſen.

Heldentod des Generalleutnants Bergmann

Bei den harten Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront fand am 21. 12. der Kommandeur einer Infanteriediviſion, Generalleutnant Friedrich Bergmann, den Heldentod. In vorderſter Linie führte er ſeine Kampftruppe. So, wie er lebte, ſtarb er auch, ein Vorbild für ſeine Soldaten als Kämpfer und Menſch. Alle Kampfhandlungen ſeiner Diviſion ſind mit perſönlichen Tapferkeitstaten von Generalleutnant Bergmann verbunden, der für ſeinen oft bewieſenen hervorragenden perſönlichen Einſatz vom Oberbefehlshaber des Heeres mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde.

Ueber die Feiertage

Der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing in Berlin Raſchid Ali el-Gailani, der im Mai dieſes Jahres als irakiſcher Miniſterpräſident den Widerſtand des irakiſchen Volkes gegen den verbrecheriſchen britiſchen Ueberfall geführt hat.

In Berlin hatten ſich am 1. Weihnachtstag zahlreiche italieniſche Arbeiter, die zum Arbeitseinſatz in der Reichshauptſtadt weilen, zu einer ſtimmungsvollen Weihnachtsfeier zuſammengefunden. Dabei nahm der Königlich Italieniſche Botſchafter in Berlin, Dino Alfieri, das Wort zu einer Anſprache.

Der iriſche Miniſterpräſident de Valera betonte in ſeiner Weihnachtsbotſchaft erneut den Neutralitätswillen des Landes.

In dem Spionage- und Sabotageprozeß, der unter dem Namen des Hauptangeklagten Dr. G. M. Dimitroff bekannt geworden iſt, fällte das Sofioter Bezirksgericht das Urteil. Angeklagt waren 35 Perſonen, von denen ſechs geflüchtet ſind. Die ſechs Geflohenen und fünf weitere Angeklagte, insgeſamt elf Perſonen, wurden zum Tode verurteilt. Gegen die übrigen Angeklagten wurden zum Teil längere Freiheitsſtrafen ausgeſprochen.

Wie aus Kalkutta gemeldet wird, hat die britiſche Polizei Dr. Naidu, Dr. Munchi und verſchiedene andere Hinduführer verhaftet. Auch Dr. Syamproſad Mokerjee, der ſtellvertretende Präſident der hinduſtaniſchen Mahaſabha und Finanzminiſter von Bengalen, wurde feſtgenommen, ſo daß die Geſamtzahl der Verhafteten jetzt 320 beträgt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Dezember

Wunder iſt nicht nur im unerklärten
Ueberſtehen der Gefahr;
erſt in einer klaren reingewährten
Leiſtung wird das Wunder wunderbar.
Rilke.

Jubiläen und Gedenktage

27. Dezember

1525: Der italieniſche Kirchenkomponiſt Giovanni Pierluigi da Paleſtrina geboren. — 1571: Der Aſtronom Johannes Kepler geboren. — 1822: Der Chemiker Louis Paſteur geboren.

28. Dezember.

1908: Großes Erdbeben in Unteritalien und Sizilien: Zerſtörung der Städte Meſſina und Reggio. — 1924: Der Dichter Karl Spitteler geſt.

29. Dezember.

1832: Der Buchhändler Johann Friedrich Frhr. Cotta v. Cottendorf geſt. — 1836: Der Afrikareiſende Georg Schweinfurth geb. — 1926: Der Dichter Rainer Maria Rilke in Muzot, Wallis geſt. — 1939: Torpedierung eines britiſchen Schlachtſchiffes (Barnham) der Queen-Elizabeth-Klaſſe.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

27. Dezember: S.-A. 9.11, S.-U. 16,51; M.-U. 2.38, M.-A. 13.47
28. Dezember: S.-A. 9.11, S.-U. 16,52; M.-U. 3.41, M.-A. 14.12
29. Dezember: S.-A. 9.11, S.-U. 16,53; M.-U. 4.43, M.-A. 14.40

Ehrenſache des Volkes

Und wieder iſt es Weihnachten geweſen, und die Menſchen haben ihre Herzen gewärmt und haben trotz Krieg Stunden froher Entſpannung und Erholung erlebt, die eingetaucht geweſen ſind in den ewigen Zauber der Weihnacht, und wenn ſich die Tiſche nicht wie im Frieden gebogen haben, ſo waren ſie uns doch reichlich gedeckt. Und nun können wir ſagen, daß die Kriegsweihnacht uns alles gegeben hat, was ſie uns geben konnte. Wie aber könnten wir uns dieſes Friedens der Heimat erfreuen, wenn wir in uns nicht auch das Bewußtſein hätten, alles, aber auch alles für die Front getan zu haben, die auch in den Feiertagen die ſchwere Laſt des Krieges zu tragen hatte und mit den gewaltigen Strapazen fertig werden muß, die der ruſſiſche Winter mit ſich gebracht hat. Da kann es für uns gar keine anderen Gedanken geben, als zu helfen. Der Aufruf des Führers ſtellt der Heimat eine große Aufgabe, ſie ſoll uns aber zu einer der ſchönſten Pflichten werden. Daß die Front mit größter Schnelligkeit aufs beſte mit Winterſachen verſorgt wird, iſt Ehrenſache des Volkes. Blickt jetzt nach den Feiertagen auf euren Gabentiſch und ſagt euch, daß ihr etwas davon, was jeder für den Schutz gegen die Kälte gebrauchen kann, der Front bereitwilligſt ſchenken wollt. Wenn das jeder tut, iſt ſchon viel geſchehen. Und dann gibt es noch die vielen Sachen, die noch in den Schränken geborgen ruhen. Wir wiſſen ſehr wohl, daß es Volksgenoſſen gibt, die ſelbſt ſehr knapp mit Winterſachen ſind, aber ſie werden auch noch eine Kleinigkeit in ihrem liebenden Gedenken an die Front übrighaben, und ſei es eine warme Leibbinde oder ein Ohrenſchützer. Aber es gibt auch noch Volksgenoſſen, die ſehr gut verſorgt ſind, die nicht nur Pullover, Schals, Strickjacken, gefütterte Weſten, wollene Strümpfe, Winterſportausrüſtungen, pelzgefütterte Lederhandſchuhe, dicke Autodecken, Fußſäcke, Wagendecken, und was es auch ſonſt noch ſei, beſitzen, die auch überdies warme Pelze haben. Dieſe Volksgenoſſen ſollen ſich in die Reihe der großen helfenden Gemeinſchaft ſtellen und nicht etwa denken, daß ihr Pelz zu ſchade für die Soldaten ſei. Gewiß, ſie meinen es vielleicht gar nicht böſe, denn wir wiſſen, die Sachen werden draußen ſtrapaziert, und wir bekommen ſie nie wieder zu ſehen und ſie haben auch einmal ganz ſchönes Geld gekoſtet. Aber was hat das alles zu bedeuten gegenüber den Leiſtungen unſerer Soldaten. Wenn ſie mit ihrer Tapferkeit und mit ihrem Siegeswillen nicht die Bürgen für den Endſieg wären, wir würden in der Heimat alle an den Bettelſtab gebracht werden. Aber die Soldaten können ihre gewaltige Aufgabe nur erfüllen, wenn wir mit dem gleichen entſchloſſenen Fanatismus hinter ihnen ſtehen. Unſer Wert kann nur noch danach gemeſſen werden, was wir an Arbeit und Opfer für die Front leiſten. Wenn aber der Führer uns aufruft für ſeine Soldaten, die für uns alles zu opfern bereit ſind und die die größten Strapazen auf ſich genommen haben, dann iſt das unſere Ehrenpflicht, zu helfen, und keiner darf ſich noch mit Stolz ein Deutſcher nennen, der ſich hier in ſeinem Einſatz nicht der Front würdig erweiſt.

Zwei Brüder trafen ſich im Oſten. Der kürzlich zum Obergefreiten beförderte Jonny Bock (Chauffeur bei der Omnibuslinie H. Prahl) traf vor 14 Tagen im fernen Oſten ſeinen jüngeren Bruder Willi, der bei der SS. ſteht. Die Freude bei den Brüdern, ſich unverhofft im weiten Rußland begrüßen zu können, war natürlich groß.

Einen ſchweren Unfall erlitt am Abend des erſten Feſttages der hieſige junge Mann R. Auf dem Motorrad fuhr er in der Altonaer Straße gegen einen Baum. Mit ſchweren Kopfverletzungen wurde R. dem Neumünſteraner Krankenhaus zugeführt.

Silveſter um 1 Uhr Polizeiſtunde. Der Landrat macht bekannt: Die Polizeiſtunde für den Kreis Segeberg wird am Altjahrsabend bis 1 Uhr verlängert.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 28. Dezember bis 3. Januar 1942: 17.15—9.15 Uhr.

Rendsburger Ferkelmarkt. Es koſtete ſchwere Ware (20—25 Kilo) 48—55, mittelſchwere Ware (15—20 Kilo) 48—55 und leichte Ware (12½—15 Kilo) 48—55 je ½ Kg. Lebendgewicht. Der Auftrieb betrug 78 Stück, der Handel war gut, der Markt wurde geräumt.

Keine Neujahrswünſche verſenden!

Dringende Mahnung an die Unvernünftigen.

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Trotz des dringenden Hinweiſes in Preſſe und Rundfunk, in dieſem Jahr mit Rückſicht auf die Transportlage und die Notwendigkeit, zunächſt die Feldpoſt für unſere Soldaten zu befördern, von der Verſendung von Glückwunſchbriefen und -karten aller Art Abſtand zu nehmen, haben doch zu Weihnachten Hunderttauſende dieſe Forderung nicht beachtet und große Mengen derartiger Glückwünſche auf den Weg gebracht.

Es wird nochmals kategoriſch darum erſucht, derartige Glückwünſche zu Neujahr zu unterlaſſen, damit die ſonſt dafür in Anſpruch genommenen Kräfte für die Bedürfniſſe der Front eingeſetzt werden können. Ich fordere nochmals alle Volksgenoſſen auf, von der Verſendung von Neujahrsglückwünſchen abzuſehen, und mache im Einvernehmen mit den zuſtändigen Stellen darauf aufmerkſam, daß Druckereien, die Neujahrsglückwünſche fertigen und verkaufen, Ordnungsſtrafen zu gewärtigen haben.

dſchau
27. Dezember
rieu
n
verbar.
Rilke.
age
vanni Pierluigi d
n Johannes Keple
Paſteur geboren.
und Sizilien: Zer
– 1924: Der Dichte
drich Frhr. Cott
nde Georg Schwein
ria Rilke in Muzo
britiſchen Schlach
abeth-Klaſſe.
rzeit):
A. 2.38, M.-A. 13.47
A. 3.41, M.-A. 14.12
A. 4.13, M.-A. 14.40
lkes
en, und die Men-
haben trotz Krieg
ng erlebt, die ein-
ber der Weihnacht,
den gebogen haben.
d nun können wir
gegeben hat, was
ir uns dieſes Frie-
uns nicht auch das
ür die Front getan
e ſchwere Laſt des
valtigen Strapazen
er mit ſich gebracht
en Gedanken geben,
ellt der Heimat eine
der ſchönſten Pflich-
Schnelligkeit aufs
hrenſache des
auf euren Gaben-
was jeder für den
der Front bereit-
t, iſt ſchon viel ge-
n Sachen, die noch
iſſen ſehr wohl, daß
p mit Winterſachen
leinigkeit in ihrem
en, und ſei es eine
Aber es gibt auch
ſind, die nicht nur
Weſten, wollene
fütterte Lederhand-
decken, und was es
rdies warme Pelze
ie Reihe der großen
wa denken, daß ihr
wiß, ſie meinen es
die Sachen werden
nie wieder zu ſehen
Geld gekoſtet. Aber
den Leiſtungen un-
Tapferkeit und mit
den Endſieg wären,
Bettelſtab gebracht
gewaltige Aufgabe
entſchloſſenen Fana-
kann nur noch da-
und Opfer für die
s aufruft für ſeine
eit ſind und die die
aben, dann iſt das
darf ſich noch mit
in ſeinem Einſatz

ſten. Der kürzlich
Bock (Chauffeur
af vor 14 Tagen
der Willi, der bei
Brüdern, ſich un-
zu können, war

Abend des erſten
Auf dem Motor-
egen einen Baum.
de R. dem Neu-

nde. Der Landrat
den Kreis Sege-
lhr verlängert.
n der Woche vom
7.15–9.15 Uhr.
oſtete ſchwere Ware
e Ware (15–20
–15 Kilo) 48–55
uftrieb betrug 78
rkt wurde geräumt.

verſenden!
rnünftigen.
ng und Propaganda
reſſe und Rundfunk,
ansportlage und die
ſt für unſere Sol-
g von Glückwunſch-
nehmen, haben doch
Forderung nicht be-
ückwünſche auf den
n erſucht, derartige
damit die ſonſt da-
die Bedürfniſſe
ch fordere nochmals
ung von Neujahrs-
Einvernehmen mit
m, daß Druckereien,
verkaufen, Ord-

NSDAP.-Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Zur Durchführung der Wollſammlung

für unſere Soldaten iſt im Parteihauſe (Kirchenbleeck) eine Sammelſtelle eingerichtet worden. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß der Aufruf zur Sammlung uns auf dem Poſten findet und wir wiſſen auch, daß jeder Bramſtedter wieder ſeine Pflicht tun wird. — Alle früheren Sammlungen hatten gute und ſehr gute Erfolge. Dieſes Mal aber müſſen wir zeigen, daß wir auch von dem zu geben verſtehen, von dem wir ſelber nicht allzuviel beſitzen. Wenn es aber für unſere Soldaten iſt, was wäre da wohl nicht möglich?

Der Sammler kommt dieſer Tage auch zu Dir! Haſt Du Dein Teil bereitgelegt?

Bekanntgabe der Gaufrauenſchaftsleiterin an die Parteigenoſſinnen und Volksgenoſſinnen Schleswig-Holſteins

Die ſchleswig-holſteiniſche Frau ſtellt ſich geſchloſſen in den Dienſt der großen Sammelaktion, zu der der Führer das deutſche Volk für unſere Soldaten der Oſtfront aufgerufen hat.

In den Nähſtuben der NS-Frauenſchaft und des Deutſchen Frauenwerkes ſollen neben den Ausbeſſerungsarbeiten an den geſammelten Gegenſtänden Kleidungsſtücke **aus den Beſtänden der Frau,** die ſich zu wärmenden Sachen für unſere Soldaten eignen, umgearbeitet werden.

Gebt, was Ihr könnt, und ſtellt Euch für den Dienſt in den Nähſtuben und Sammelſtellen zur Verfügung.

Hedwig Schmalmack.

Jeder Spender erhält eine Quittung

Jeder, der zur Sammlung von Pelz-, Woll- und Winterſachen für die Front ſpendet, erhält eine Quittung, auf der alle geſpendeten Gegenſtände vermerkt ſind. Die Quittungsformulare werden, ſoweit es möglich iſt, rechtzeitig in den Haushaltungen verteilt, ſo daß jeder Spender ſie ſelber ausfüllen kann. Jeder Spender füllt zwei Formulare aus, von denen das eine in ſeinem Beſitz bleibt, während das andere von der zuſtändigen NSDAP.-Ortsgruppe einbehalten wird. Auf Grund des einbehaltenen Exemplars erhalten die Spender ſpäter Urkunden, auf denen die geſpendeten Gegenſtände ebenfalls vermerkt ſind.

Ein neues Polenſtrafrecht

Der Miniſterrat für die Reichsverteidigung hat in einer neuen Verordnung das Strafrecht ſowie das Strafverfahrensrecht gegenüber Polen und Juden in den eingegliederten Oſtgebieten geordnet. Das neue Polenſtrafrecht dient in erſter Linie dem Schutze des deutſchen Volkes gegenüber ordnungsſtörenden Angriffen des Polentums. Mit abſoluter Todesſtrafe ſoll beſtraft werden, wer gegen einen Deutſchen wegen deſſen Zugehörigkeit zum deutſchen Volkstum eine Gewalttat begeht. An Stelle der Freiheitsſtrafen des Reichsrechts treten für Polen und Juden der Oſtgebiete Straflager und verſchärfte Straflager.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Der laufende Berg

Ein großartiges Schauſpiel vom Kampf eines Alpendorfes gegen die Gewalten eines in Bewegung geratenen Berges. Einer der dramatiſchſten und intereſſanteſten Ganghofer-Filme, die bisher gezeigt wurden. — In der romantiſchen erregenden Atmoſphäre einer im Ausbruch befindlichen Natur ſpielt ſich hier ein Geſchehnis ab, das ein packendes, eindrucksvolles Bild menſchlichen Daſeinskampfes entſtehen läßt.

Ufa

Die neue Deutſche Wochenſchau.

„Auch der Krieg iſt große Politik. Er beſchränkt ſich nicht etwa darauf, durch den Anſatz von Waffengewalt gewünſchte Ziele zu erreichen. Die Politik iſt ſeine ſtete Begleiterin." An dieſes Wort Dr. Goebbels in ſeiner großen Rede vor der Deutſchen Akademie wurde man beim Anblick der neuen Deutſchen Wochenſchau erinnert, deren politiſchen Höhepunkt das Treffen der jungen Nationen auf dem Berliner Kongreß 1941 bildete. Wir erleben die Ankunft und die Empfänge der ausländiſchen Staatsmänner mit und ſehen ſie ſchließlich bei dem großen Empfang beim Führer, jenem Mann, deſſen politiſches und militäriſches Genie für die Geſtaltung des europäiſchen Schickſals von ausſchlaggebender Bedeutung iſt.

Von dieſem politiſchen Großerlebnis ſpringen die Bilder hinüber zur Front. Wir ſehen, wie ein deutſcher Geleitzug Truppen an die finniſche Front bringt, erleben den Feuerzauber deutſcher Batterien vor Leningrad, um dann wieder einen Blick hinter die Kuliſſen der Feldpoſt zu tun. Hier wird in vielen Bildern und Tricks uns die gewaltige Leiſtung der Feldpoſt offenbart, die den Feldpoſtverkehr vom äußerſten Norden bis nach Afrika und von der Weſtküſte Frankreichs bis zum Aſowſchen Meer zu bewältigen hat. 1 000 Kilometer müſſen die Fahrzeuge der Feldpoſt täglich auf den Hauptwegen zurücklegen. In der Wochenſchau wird dieſe Strecke auf die Erdkugel übertragen und läuft ſo eineinviertelmal um die Erde. 15 Millionen Briefe und Päckchen müſſen täglich bearbeitet und befördert werden. Was das bedeutet, verdeutlicht die Wochenſchau dadurch, daß ſie dieſe Sendung als Briefe aufeinanderſchichtet, was zehn Säulen von der Höhe der Zugſpitze ergibt. Aneinandergereiht, könnte man mit dieſen Briefen die 2100 Kilometer lange Strecke von Königsberg bis Bilbao belegen, und die Feldpoſt eines ganzen Monats aneinandergelegt, würde, wie es wiederum in der Wochenſchau auf der Erdkarte gezeigt wird, von Auſtralien bis zur Beringſtraße, von dort über das Nordkap bis Alaska, von Alaska bis nach Kap Horn und über Kapſtadt wieder nach Auſtralien reichen. Wenn man dieſe Bilder geſehen hat, braucht man kein Wort mehr über die gewaltigen Leiſtungen der deutſchen Feldpoſt zu verlieren. Auch die Bilder von dem Bau der Unterkünfte hinter der Front und vom Straßenbau zeigen, welches Ausmaß von Arbeit zu leiſten iſt, um alle durch den Krieg geſtellten Aufgaben zu löſen.

Das unmittelbare Kampferlebnis vermittelt uns die Wochenſchau durch ſpannende Kampfbilder von der Krim, wo wir den Sturm auf Kertſch miterleben, und ſchließlich ſtehen wir ganz im Banne der Schlacht von Nordafrika, wo unſere Kriegsberichter in vorderſter Linie dabeigeweſen ſind. Wir ſehen britiſche Angriffe im deutſchen Feuer zuſammenbrechen, ſehen, wie Sturmpioniere und Infanterie auf Panzern nach vorn gebracht werden. Dicht vor dem Feind ſpringen ſie ab und greifen an. Um jeden Meter wird hier gerungen, und die ganze Härte des Kampfes in Nordafrika ſpricht aus dieſem Filmſtreifen zu uns.

Zum Schluß wollen wir noch daran denken, daß die Wochenſchau durch die Trauerfeiern um Oberſt Mölders eingeleitet wurde. In dieſen Bildern ſahen wir die Trauer des ganzen deutſchen Volkes um dieſen unſterblichen Lufthelden, der, vom Feinde unbeſiegt, einem tragiſchen Geſchick zum Opfer fiel.

G. Beßler

Der Rundfunk am Sonnabend

„Euch zur Freude." Der Reichsſender Frankfurt ſendet als Aufnahme aus dem Saalbau zu Frankfurt a. M. von 17.10 bis 18.30 Uhr einen Bunten Nachmittag vor verwundeten Soldaten, in dem Juliane Döderlein, Elſe Knott, Charlotte Schütze, Hans Fideſſer, Otto Scheidl und andere beliebte Künſtler mitwirken. Die Anſage hat Rudi Rauher. „Die Ausleſe" bringt von 19.30 bis 19.45 Uhr kleine Muſiken von Dittersdorf, Mozart, Albert Zabel und Bazzini, geſpielt von Franz Spanowſki (Violine), Kurt Ramin (Flöte), Fritz Poj (Harfe) und Franz Hintze (Klavier).

Mit einem bunten Abendprogramm klingt die Woche aus. „Zur Unterhaltung" ſpielt von 20.20 bis 21 Uhr ein Großes Rundfunkorcheſter unter Leitung von Hans Bunt. Soliſt Bruno Sänger (Violine). „Rhythmiſche Muſik" mit Kompoſitionen von Heinz Munſonius, Friedrich Schröder, Fran Grothe und anderen bringt die Sendung von 21.30 bis 21.45 Uhr, und anſchließend ſpielt das Große Tanzorcheſter des Deutſchlandſenders.

Der Rundfunk am Sonntag

DNB. „Alles Leben ſtammt vom Licht!" Im „Schatzkäſtlein" von 9.00–10.00 Uhr ſprechen Paul Hartmann, Bernhard Minetti und Chriſtian Kayßler Dichterworte vom Sieg des Lichts. Das Berliner Rundfunk-Quartett und das Bläſer-Quintett des Großen Berliner Rundfunkorcheſters umrahmen mit kammermuſikaliſchen Darbietungen von Mozart, Haydn, Beethoven, Stamitz und Schubert die Dichterworte. In zwei bunten Stunden, die von 16.00–18.00 Uhr als öffentliche Veranſtaltung im Großen Berliner Rundfunkhaus durchgeführt werden, wird Udo Vietz viele bekannte Künſtler und Künſtlerinnen von Oper, Film und Kabarett vorſtellen. Aus dem 5. Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler überträgt der Großdeutſche Rundfunk von 18.10–19.00 Uhr als Aufnahme die vierte (romantiſche) Symphonie in Es-dur von Anton Bruckner. Die ſonntägliche Viertelſtunde mit Komponiſten unſerer Zeit gilt von 19.30 bis 19.45 Uhr dem bekannten Wiener Schlagerkomponiſten Hans Lang. Von der unbeſchwerten und heiteren Seite Hamburgs und von dem Frohſinn der Menſchen an der Waſſerkante kündet die Sendung „Rund um den Jungfernſtieg" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Anſchließend hat das Abendprogramm wieder 20 Minuten „Ueberraſchungen" bereit, an denen Anita Spada, Edith von Ebeling, Günther Schwerkolt, Wilhelm Höhne und die Kleine Kapelle der Berliner Künſtlerfahrt mit Otto Stenzel und Albert Voſſen als Soliſten beteiligt ſind. Ihre erſte Rundfunkaufführung erleben Melodien aus Eduard Künnekes neuer Operette „Der große Name" von 21.20–22.00 Uhr, die von einem Großen Rundfunkorcheſter unter Leitung von Franz Marſzalek [illegible] werden. Nach dem 22.00-Uhr-Nachrichtendienſt folgen [illegible] „Bunte Palette", „Muſik von Franz von Suppé" und ein Nachtkonzert bis 2.00 Uhr nachts.

Behördliche Erlaſſe

Ritterkreuzträger im Schulunterricht. Der Reichserziehungsminiſter hat angeordnet, daß die Taten der Ritterkreuzträger, wie es im Rahmen der wehrgeiſtigen Erziehung der deutſchen Schuljugend bereits vielfach geſchehen iſt, in geeigneter Weiſe im Schulunterricht behandelt werden.

Sonderlehrgänge zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung für Kriegsteilnehmer. Der Reichserziehungsminiſter hat in einem Erlaß beſtimmt, daß zu den Sonderlehrgängen für Kriegsteilnehmer, die der Vorbereitung auf die Reifeprüfung dienen, nunmehr unter beſtimmten Vorausſetzungen auch ſolche Kriegsteilnehmer zugelaſſen werden können, die ſeit Erſcheinen des grundlegenden Erlaſſes (22. Februar 1941) das 25. Lebensjahr überſchritten haben.

Rückſtändiger Urlaub von 1941. Entſprechend der bereits in den Vorjahren getroffenen Regelung ſieht eine Anordnung des Reichsarbeitsminiſters, die im Reichsarbeitsblatt 1941 Nr. 35/36 veröffentlicht wird, vor, daß der rückſtändige Urlaub aus dem Jahre 1941 in der privaten Wirtſchaft noch bis zum 30. Juni 1942 gegeben werden kann. Falls infolge der Kriegsverhältniſſe ausnahmsweiſe der Urlaub auch bis zu dieſem Zeitpunkt nicht mehr in Natur erteilt werden kann, iſt ab 1. Juli 1942 ſeine Abgeltung zuläſſig. Jugendlichen Gefolgſchaftsmitgliedern iſt jedoch in jedem Falle Urlaubsfreizeit zu gewähren, ebenſo ſonſtigen Gefolgſchaftsmitgliedern, falls ſie für das Jahr 1940 keine Urlaubsfreizeit erhalten konnten.

Die Leibſtandarte ruft. Die Leibſtandarte ᛋᛋ Adolf Hitler macht darauf aufmerkſam, daß auch jetzt wieder die Möglichkeit gegeben iſt, als Freiwilliger in der Leibſtandarte der Wehrpflicht zu genügen. Bei Kriegsfreiwilligen iſt die Ableiſtung der verkürzten Arbeitsdienſtpflicht erforderlich, bei länger Dienenden fällt ſie fort. Dem Bewerber ſteht bei entſprechender Bewährung ohne Rückſicht auf die genoſſene Schulbildung nicht nur die Unterführerlaufbahn, ſondern auch die aktive Führerlaufbahn, wie auch die Führerlaufbahn des Beurlaubtenſtandes offen. Ueber die Einſtellungsbedingungen und die Sonderlaufbahnen (Sanitäts-, Verwaltungsführer-, Waffenmeiſter-, Muſiker-, kraftfahrtechniſche uſw.) unterrichten ausführliche Merkblätter, die angefordert werden können bei den Ergänzungsſtellen der Waffen-ᛋᛋ, ferner bei allen Dienſtſtellen der Allgemeinen ᛋᛋ, der Polizei und Gendarmerie. Die Termine der Annahmeuntersuchungen werden in Kürze bekanntgegeben.

Wo meldet man ſich für die Offizierslaufbahn der Kriegsmarine? Wer 1942 als Offiziersanwärter in die Kriegsmarine eintreten will, muß ſeine Bewerbung baldmöglichſt bei der Inſpektion des Bildungsweſens der Marine in Kiel einreichen. Auskünfte über die nötigen Bewerbungsunterlagen erteilen alle Wehrerſatz-Dienſtſtellen. Es werden Anwärter für die Seeoffizier-, Ingenieuroffizier-, Sanitätsoffizier-, Waffenoffizier-, Verwaltungsoffizier- und die neu eingerichtete Marineartillerieoffizier-Laufbahn eingeſtellt. Vorausſetzung iſt der Beſitz oder die vorzeitige Zuerkennung der Reife einer höheren Lehranſtalt. Schüler der Klaſſe VII werden nach einer Vereinbarung mit dem Reichserziehungsminiſterium bis zur etwa im Sommer 1942 ſtattfindenden Einſtellung die Möglichkeit zur Erfüllung dieſer Bedingung erhalten, wenn ſie durch gute Führung und ihre Schulleiſtungen in den nächſten Monaten rechtzeitig die Eignung zur Verſetzung nach Klaſſe VIII erwerben. Der Beruf des Marineoffiziers führt frühzeitig zu Selbſtändigkeit und Verantwortung. Er ſetzt die entſprechende Veranlagung des Charakters voraus und volle Einſatzbereitſchaft für den Gedanken deutſcher Seegeltung.

Radfahrer, abwinken! Der Chef der Ordnungspolizei teilt mit: Zahlreiche Unfälle im Straßenverkehr haben ſich in letzter Zeit dadurch ergeben, daß Radfahrer bei einem Verlaſſen ihrer bisherigen Fahrtrichtung nicht abwinken. Auch bei herabgeſetztem Kraftfahrzeugverkehr iſt die Abgabe von Fahrtrichtungszeichen unerläßlich. Die Zeichen müſſen durch deutlich ſichtbares Armausſtrecken gegeben werden, ſoweit nicht mechaniſche Fahrtrichtungsanzeiger benutzt werden. Radfahrer, denkt immer an dieſe Pflicht, deren Erfüllung euch und andere vor Schaden bewahrt!

Fahrzeugbeleuchtung bei Verdunkelung. Der Chef der Ordnungspolizei teilt mit: Vielfach werden — beſonders auf dem Lande — Fuhrwerke und andere kleine Fahrzeuge angetroffen, die das bei Verdunkelung vorgeſchriebene rote Schlußlicht nicht führen. Auch werden immer noch Fahrzeuge ohne ausreichende Beleuchtung auf der Fahrbahn abgeſtellt. Führer ſolcher Fahrzeuge ſetzen nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch den übrigen Straßenverkehr größten Gefahren aus. Die Polizei wird gegen die Verantwortlichen nunmehr mit den ſchärfſten Maßnahmen vorgehen.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlendorf. Das Feſt ihrer ſilbernen Hochzeit feiern morgen, am 28. Dezember, die Eheleute Johs. Reimers und Frau. Dem Jubelpaar unſern herzlichſten Glückwunſch!

Weide. Das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe erhielt der Obergefreite Waltee Kracht.

Hartenholm. Einen Unfall erlitt der Architekt Albert Hartmann von hier. Durch Ausrutſchen kam er mit der linken Hand in die Kreisſäge, ſo daß der Daumen vom Arzt genäht werden mußte.

Neumünſter. Topf mit kochendem Waſſer auf dem Fußboden! Nachmittags ereignete ſich in einem Hauſe an der Plöner Landſtraße in Grieſenbötel ein ſchwerer Unglücksfall. Eine Bauernfrau hatte einen Topf mit kochendem Waſſer auf den Fußboden der Küche geſtellt. Ihre dreijährige Tochter fiel hinein und erlitt am ganzen Körper ſchwere Brandwunden. Das kleine Mädel wurde in bedenklichem Zuſtande in das Neumünſteraner Krankenhaus eingeliefert.

Hasloh. Hier geriet in den ſpäten Nachmittagsſtunden ein plötzlich abgeſtoppter Perſonenkraftwagen ins Schleudern und fuhr gegen einen entgegenkommenden Trecker. Die beiden Inſaſſen des Perſonenwagens erlitten durch Glasſplitter Geſichtsverletzungen, außerdem zog ſich der Fahrer eine Bruſtquetſchung zu.

Klein-Nordſee. Ein Toter aufgefunden. Im Gehege Klein-Nordſee, Gemeinde Felde, wurde ein Mann erhängt aufgefunden. Der Tote wurde als der 1899 geborene Friedrich Sch. feſtgeſtellt, der bis zum 22. November ds. Js. in Kiel tätig geweſen war. Sch. dürfte vor etwa 3–4 Wochen Selbſtmord verübt haben.

Oldenburg. Fünfzehn Enten von Spitzbuben abgeſchlachtet. Das Gut Lübbersdorf wurde erneut von Dieben heimgeſucht, die es auf das Geflügel abgeſehen hatten. Sie ſchlachteten an Ort und Stelle 15 Enten ab und nahmen ſie mit. Es war das bereits der zweite Diebſtahl, der innerhalb kurzer Zeit auf dem Gut verübt worden iſt.

Friedrichſtadt. In den Eiderniederungen hat man mit der Reternte begonnen. Das Ret iſt überall ſehr gut gewachſen.

Huſum. Es ſoll Leute geben, von denen man ſagt: „He kann bloß glönige Iſen liggen laten". Auf dem Zingel war einer nachts ausgegangen, um eine Weihnachtstanne zu ſtehlen, die der Beſitzer ſich tags zuvor gekauft hatte. Es ſcheint dem Spitzbuben nichts auszumachen, Weihnachten mit einem geſtohlenen Tannenbaum zu verleben.

Schleswig. Im Walde vom Tode ereilt. Der 71j. Rentner Lange, der ſich vormittags zum Tiergarten begeben hatte, um Holz einzufahren, wurde dort gegen Mittag tot aufgefunden. Ein Herzſchlag hatte ſeinem Leben ein Ziel geſetzt.

Eckernförde. Ueberfall auf einen Gendarmeriebeamten. Ein Gendarmeriebeamter war in Luiſenberg zur Vernehmung einer Frau. Nach der Vernehmung ſchlich die Frau ſich von hinten an den Beamten heran und verſetzte ihm mit dem Beil mehrere Hiebe auf den Hinterkopf, die den Mann ſchwer verletzten. Er befindet ſich jedoch außer Lebensgefahr. Die Frau ſieht nun ihrer ſchweren Beſtrafung entgegen.

Nah und Fern

Eröffnung der Volksbildungsſtätte Krakau. Die Volksbildungsſtätte Krakau, die unter der Leitung von Wolfgang Proſch ſteht, hat ihre Winterarbeit begonnen. Sie hat als beſondere Einrichtung der Partei die Aufgabe, die Deutſchen des Generalgouvernements mit den Problemen dieſes Raumes bekannt zu machen und ſie für den beſonderen Einſatz zu ſtärken, den das Leben und die Arbeit hier ohne weiteres mit ſich bringt. So enthält der Arbeitsplan auch ein Geleitwort des Generalgouverneurs Dr. Frank, in dem es heißt: „Wir als Kämpfer des Reiches im Oſtraum dürfen nie vergeſſen, daß das, was wir durch Kampf erworben haben, nur durch Kampf und Opfer gehalten werden kann." Im Mittelpunkt des Programms ſtehen geſchichtliche, politiſche und kulturpolitiſche Vorträge, und zwar u. a. über mittelalterliche Koloniſation im Oſten, über die Weißruthenen, Ukrainer und Polen und über Ernährungswirtſchaft im Generalgouvernement. Vorträge über Krankheiten, Geſundheitsführung, Ahnenforſchung und über allerlei Fragen des täglichen Lebens ſchließen ſich an.

Widerlegte Gerüchte über die KdF.-Flotte. Zum 8. Jahrestag der NSG. „Kraft durch Freude" veröffentlicht die Zeitſchrift „Arbeitertum", das amtliche Organ der Deutſchen Arbeitsfront, einen Bericht über die Arbeiten der Freizeit-Organiſation der DAF. während des Krieges. Beſonders aufſchlußreich iſt dabei die Feſtſtellung über den Verbleib der KdF.-Flotte. Sie wurde ſeit Kriegsausbruch für verſchiedene Sonderaufgaben, wie Rückführung der Baltendeutſchen, eingeſetzt. Allen lügneriſchen Meldungen des Londoner und Moskauer Senders gegenüber wird feſtgeſtellt, daß die KdF.-Schiffe ſamt und ſonders wohlerhalten ſind.

Sport vom Sonntag

Fußball an Weihnachten.

An den Weihnachtstagen wurde auf faſt allen Fußballfeldern geſpielt, wobei Meiſterſchafts- und Freundſchaftsſpiele in bunter Folge wechſelten. Von den großen Freundſchaftsſpielen iſt der Kampf Oberſchleſiens zu nennen, das am erſten Feiertag in Breslau ſeinen erſten Kampf nach der Teilung des Bereichs Schleſien in zwei ſelbſtändige Gaue gegen Niederſchleſien in Breslau mit 3:2 Toren knapp, aber verdient gewann. Ein auf hoher ſportlicher Stufe ſtehendes Freundſchaftsſpiel lieferten ſich die Spielvereinigung Fürth und der SV. Waldhof, das die Fürther mit 2:0 gewannen. Der Hamburger Sportverein unterlag in einem Freundſchaftsſpiel dem FC. St. Pauli mit 0:1.

Am zweiten Weihnachtstag trafen ſich Fortuna Düſſeldorf und Schalke 04 in Düſſeldorf zu einem Freundſchaftsſpiel, das die Düſſeldorfer mit dem glücklichen 1:0-Sieg zu ihren Gunſten entſcheiden konnten. Der in ſechs Monaten unbeſiegte Dresdner SC. hat im Meiſterſchaftskampf ſeine erſte Niederlage erlitten. Der Sachſenmeiſter wurde vom SC. Planitz mit 3:1 geſchlagen. Nach dem Erfolg über Niederſchleſien feierte die oberſchleſiſche Elf in Beuthen ihren zweiten Erfolg, indem ſie die Auswahl des Generalgouvernements mit 5:1 überlegen abfertigte.

Grüße der Heimat

Gauleiter Bohle an die Auslandsdeutſchen

Der Leiter der Auslandsorganiſation der NSDAP., Gauleiter Bohle, ſprach am Weihnachtsabend über die deutſchen Kurzwellenſender zu den Auslandsdeutſchen und den deutſchen Seeleuten in aller Welt. Gauleiter Bohle gedachte dabei beſonders herzlich der Leiter der ihres Deutſchtums wegen internierten Auslandsdeutſchen und übermittelte allen Deutſchen im Ausland die Grüße der Heimat.

*

Reichsjugendführer Axmann gedachte zum Weihnachtsfeſt der tapferen Soldaten, die draußen kämpfen und es der Heimat ermöglichen, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen. Er würdigte die ſchwere Arbeit aller Männer und Frauen, an der auch die Jugend mithelfend ihren Anteil nehme. Der Jugendführer dankte den Eltern für das Vertrauen, mit dem ſie die Arbeit der HJ. ausgezeichnet haben, und verſprach ihnen, daß die Jugend das Vertrauen mit Beſcheidenheit, Gehorſam und Fleiß belohnen werde.

Für Frieden durch Sieg

Die Weihnachtsanſprache von Dr. Goebbels

Als Sprecher der Heimat wandte ſich Reichsminiſter Dr. Goebbels am Weihnachts-Heiligabend vornehmlich an unſere Soldaten, insbeſondere an alle diejenigen, die dieſes Kriegsweihnachten 1941 fern von zu Hauſe, getrennt von ihren Lieben, an der Front oder irgendwo in der weiten Welt gegeben müſſen. Ihnen übermittelte er in herzlichen Worten ihre Grüße und innigſten Wünſche von hüben nach drüben und von drüben nach hüben.

Die Rede war eine Zwieſprache von Menſch zu Menſch, eine beſinnliche Viertelſtunde der Rückſchau und des Ausblicks und eine Aeußerung von Gedanken und Gefühlen, die uns alle wohl an dieſem Heiligabend bewegten.

Der Geſchenktiſch unter dem Weihnachtsbaum war diesmal nur karg ausgeſtattet, ſo erklärte Dr Goebbels, aber ſtatt äußerer Geſchenke, durch die wir früher Verwandtſchaft, Freundſchaft und Gemeinſchaft pflegten, verbinde uns heute um ſo mehr ein gemeinſames Vertrauen und eine Sehnſucht, die in dieſer Stunde goldene Brücken über endloſe Weiten, Länder, Ozeane und Kontinente ſchlage zwiſchen allen, die zu uns gehören.

Krieg — die hohe Schule der Heimatliebe.

Der Miniſter rief in der Erinnerung ſeiner Zuhörer das Bild unſerer ſchönen Heimat wach, die unſeren Lieben in der Ferne gerade an dieſem Weihnachtsabend in beſonders verklärtem Glanze erſcheinen werde. Denn der Krieg iſt für unſer ganzes Volk die hohe Schule der Heimatliebe geworden. Wenn die Heimat auch jetzt wieder ein drittes Kriegsweihnachten zwar karger und viel beſcheidener als ſonſt, aber doch beſchützt und abgeſchirmt gegen die Drohungen unſerer Feinde habe begehen können, ſo müſſe ſie dafür denen danken, die ſie verteidigen.

In Worten wärmſter Anerkennung wandte ſich Dr. Goebbels an ſeine vielen auslandsdeutſchen Hörer, die oft in einer vollkommen fremden, um nicht zu ſagen feindlichen Welt leben, dem Trommelfeuer der deutſchfeindlichen Propaganda ausgeſetzt ſind, verhöhnt, drangſaliert, mit ſchimpflichen Hausſuchungen bedacht und verhaftet werden. Auch ſie ertragen das mit Stolz und Würde für uns, für ihre Heimat, die ſie genau ſo und bewußter noch lieben als wir, und für die ſie ſich mit ganzer Hingabe einſetzen.

Wir müſſen uns den Sieg verdienen!

„Heute weiß die Heimat“, ſo betonte Dr Goebbels, „was ſie denen ſchuldig iſt, die ſich mit ganzer Kraft für ſie einſetzen. Wie ſie uns nicht im Stich laſſen, ſo werden wir ſie nicht im Stich laſſen. Die Heimat wäre der harten und ſchweren Opfer, die heute Millionen Menſchen für ſie bringen, gar nicht wert, wenn ſie nicht immerfort beſtrebt wäre, ſich ihrer würdig zu erweiſen.“

Gewiß habe es die Heimat in dieſem Kriege auch nicht leicht. Dem gegenüber aber ſtellte der Miniſter die Opfer, Strapazen und Entbehrungen des Einſatzes und der Gefahren, die unſere Soldaten für uns auf ſich nehmen. Seine Worte waren zugleich eine ergreifende Ehrung für die Toten dieſes Krieges, die als die leuchtenden Helden vor unſeren Augen ſtehen und die ihr Leben einſetzten, um das höhere Leben des Volkes zu gewinnen.

„Wir müſſen tapfer ſein und ſtändig in Bereitſchaft ſtehen. Der Sieg wird uns nicht geſchenkt, wir können ihn uns nur verdienen. Jeder muß daran mitarbeiten.“

Der Krieg habe uns nicht nur gelehrt, ſtark zu ſein vor unſeren Feinden, ſondern auch demütig zu ſein vor unſerem Schickſal über uns.

„Im Gedanken an den Führer“, ſo ſchloß der Miniſter, „werden wir uns um das Vaterland ſtellen. Es ſoll größer, ſchöner und erhabener aus dieſem Kriege hervorgehen. Es ſoll die ſtolze und freie Heimat für uns alle ſein. Das wollen wir in dieſer Stunde dem Führer geloben. Er kann ſich auf ſein Volk an der Front, in der Heimat und in der weiten Welt verlaſſen. Er führe uns, wir folgen ihm. Wenn wir früher zu Weihnachten den Frieden auf Erden in unſeren Liedern gläubig beſangen, jetzt iſt die Zeit da, ebenſo gläubig für ihn zu arbeiten und zu kämpfen. Für einen Frieden durch den Sieg! Das ſei unſere Parole.“

Am Ende ſteht der Sieg

Unterredung Ribbentrops mit einem ſpaniſchen Journaliſten.

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop gewährte dem Vertreter der ſpaniſchen Nachrichtenagentur EFE., Herrn Artis, eine Unterredung, in der er die alleinige Schuld Rooſevelts am Ausbruch des Weltkrieges feſtnagelte und dem Willen der im Dreierpakt verbündeten Mächte zum kompromißloſen Kampf bis zum Endſieg Ausdruck gab.

Auf die Frage, welche Gründe wohl entſcheidend waren für den Kriegseintritt Japans und Amerikas und wie er die Folgen dieſer Kriegsausweitung beurteile, erwiderte der Reichsaußenminiſter, die Schuld liegt ausſchließlich bei Rooſevelt, der Japan von ſeinen natürlichen Rohſtoffquellen abſchneiden und es ſtrangulieren wollte. Unter Hinweis auf die vernichtenden Schläge, die Rooſevelt und England bereits von den Japanern erhalten haben, gab der Miniſter der Ueberzeugung Ausdruck, daß eine erneute völlige Umwälzung der weltpolitiſchen Lage und eine in dieſem Krieg von den Angelſachſen nie wieder einzuholende weitere Machtverſchiebung zugunſten der Verbündeten des Dreierpaktes erfolgen werde.

England und die deutſche Außenpolitik.

Nach dem Zuſtandekommen der Zuſammenarbeit zwiſchen der Achſe und Japan gefragt, wies der Reichsaußenminiſter entſchieden die Behauptung der Feinde zurück, daß die Achſe eines Tages die Demokratien angreifen wolle. Er verwies darauf, daß die deutſche Außenpolitik von jeher von dem unüberbrückbaren Gegenſatz zum Bolſchewismus getragen geweſen ſei und daß bereits 1933 auf Wunſch des Führers die erſten Fäden mit Tokio angeknüpft worden ſeien. Daß die Gedanken des faſchiſtiſchen Italiens in gleicher Richtung liefen, nannte Ribbentrop ſelbſtverſtändlich. Aus der Ideengemeinſchaft der drei Großmächte ſei dann 1936/37 der Zuſammenſchluß im Antikominternpakt erfolgt. Der Reichsaußenminiſter erwähnte zum Beweis dafür, daß der Führer auch die Teilnahme des britiſchen Imperiums an der antibolſchewiſtiſchen Front im Auge gehabt habe, darauf, daß er ihn (Ribbentrop), als er Botſchafter in London war, beauftragte, die Formierung dieſes Ordnungsblocks perſönlich in die Hand zu nehmen. Der Außenminiſter Eden habe ihm aber damals erwidert, daß die Unterzeichnung des Antikominternpaktes in London mit Mißvergnügen betrachtet werde. Auch der Hinweis, daß der Pakt ſich gegen niemand richte und daß England der Beitritt zum Pakt offenſtehe, ſei auf Verſtändnisloſigkeit in London geſtoßen.

Die Habenichtſe und die Beſitzenden

Die Frage, ob der Antikominternpakt ausſchließlich weltanſchaulicher Natur war oder ob er auch realpolitiſche Ziele verfolgte, beantwortete der Reichsaußenminiſter dahin, daß die ſogenannten Habenichtſe, wie ein Engländer einmal die Deutſchen, Italiener und Japaner genannt hatte, eigentlich erwartet hatten, daß die Beſitzenden ſich der von den Habenichtſen betriebenen Politik der friedlichen Reviſionen nicht verſchließen würden. Es wäre den Staatsmännern der beſitzenden Staaten ein leichtes geweſen, einen Ausgleich zu finden, zumal Deutſchland von England niemals etwas anderes verlangt habe, als die Rückgabe der ihm ehemals wider alles Recht geraubten Kolonien.

Antikominternpakt und Dreimächteabkommen

Der Reichsaußenminiſter beantwortete dann die Frage, welche Ziele Deutſchland, Italien und Japan mit dem Abſchluß des Dreimächtepaktes verfolgten und wie die Auswirkungen des Paktes im Vergleich zum Antikominternpakt ſind. Der Antikominternpakt iſt, ſo ſagte Ribbentrop, ein Pakt zur Austilgung der letzten Keimzelle des Bolſchewismus, alſo ein weltanſchaulicher Pakt. Der Dreimächtepakt dagegen iſt ein ausgeſprochen politiſches, militäriſches und wirtſchaftliches Bündnis, deſſen Bewährung heute bereits Geſchichte geworden iſt. Als dann die Rooſeveltſche und Churchillſche Politik den Krieg gegen die Achſe entfacht hatte, wurde am 27. September 1940 der Dreimächtepakt mit Japan abgeſchloſſen, und zwar als ein Pakt gegen die Kriegsausweitung mit dem ausgeſprochenen Ziel, die USA aus dem Krieg herauszuhalten, der ſie letzten Endes nicht das geringſte anging. Wenn Rooſevelt heute das Gegenteil behaupte und erkläre, der Dreimächtepakt ſei zur Eroberung der Welt abgeſchloſſen, ſo könne dies nur der Ausdruck eines vom Verfolgungswahnſinn befallenen Pſychopaten ſein.

Rooſevelt brauchte nur die Politik des Ausgleichs zu treiben, dann wäre die Kriegsausweitung verhindert worden und England vielleicht doch noch zur Vernunft gekommen. Erſt durch die Rooſeveltſche Politik ſei die im Dreimächtepakt vorgeſehene Militärallianz zur Auslöſung gekommen. Rooſevelt treffe daher die alleinige Schuld am Ausbruch dieſes Weltkrieges.

Erbarmungsloſer Kampf bis zum Letzten

Als der ſpaniſche Journaliſt den Reichsminiſter nach dem Urteil über die allgemeine Kriegslage fragte und das Gerücht von einer Friedensvermittlung der Neutralen und deutſchen Friedensfühlern in Moskau erwähnte, erwiderte der Reichsaußenminiſter: „Von Frieden zu ſprechen iſt jetzt nicht die Zeit. Jetzt heißt es Kampf und nochmals Kampf.“ Die Hunderte von Millionen Menſchen, die ſich im Dreierpakt zuſammengeſchloſſen haben, ſeien bereit, das Letzte hierfür zu opfern, da ſie wüßten, daß es nicht nur für ihre eigene Exiſtenz, ſondern auch für das Leben ihrer Kinder und Kindeskinder zu kämpfen gelte.

Die Kämpfer an den Fronten wüßten ſehr genau, daß im Fall ihres Verſagens nicht nur ſie verloren ſeien, ſondern daß von einem erbarmungsloſen Gegner Frauen und Kinder und ihr Land vernichtet, ja praktiſch ihr ganzes Volk ausgelöſcht würde. Deshalb werde der Kampf kompromißlos und erbarmungslos geführt, bis der Gegner endgültig geſchlagen ſei und das Leben unſerer Völker für alle Zukunft vor der Bedrohung durch Bolſchewismus und Plutokratie geſichert ſei.

Das Gerücht von einem deutſchen Friedensfühler in Moskau tat der Reichsaußenminiſter als dummes Geſchwätz ab, das vermutlich wieder aus der Lügenfabrik der angelſächſiſchen Propagandiſten ſtamme. Zur Zeit habe das weitere offenſive Vordringen im Oſten nur eine Unterbrechung durch den Winter erfahren, wobei einige Frontberichtigungen vorgenommen würden. Wenn von den Sowjets, und noch mehr von den Engländern, hier und da ein Vorrücken in zur Frontverkürzung geräumte Abſchnitte als Sieg verkündet werde, ſo ſei daran die Beſcheidenheit der bisherigen Erfolge unſerer Gegner und ihre wahre niederdrückende Geſamtlage zu ermeſſen. Im übrigen werde an der planmäßigen Durchführung der unſeren ſiegreichen Armeen geſtellten Aufgaben für das nächſte Jahr nichts geändert.

Die ſowjetiſche Frage werde von der deutſchen Wehrmacht im kommenden Jahr endgültig bereinigt werden. Mit der engſten Zuſammenarbeit der drei Großmächte Deutſchland, Italien und Japan werde unſer Kampfeswille, ſolange der Krieg auch dauern mag, und wenn es noch Jahre ſeien, um ſo fanatiſcher werden, ebenſo wie der Entſchluß, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis diesmal ganze Arbeit geſchafft ſei.

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop beendet die Unterredung mit folgenden Worten:

„So ſicher wie die Erde um die Sonne ſich dreht, wird am Ende dieſes großen Ringens nur der vollkommene Sieg Deutſchlands und ſeiner Verbündeten ſtehen.“

Drei Tage bei einer Panzerkompanie

Ritterkreuzträger Oberleutnant Feig vor Preſſevertretern

Ritterkreuzträger Oberleutnant Georg Feig, Kompaniechef in einem Panzerſchützenbataillon, ſprach in Berlin vor Vertretern der Preſſe. Oberleutnant Feig, Weltkriegskämpfer und SA.-Standartenführer, hat ſich im Polenfeldzug und im Weſten als hervorragend tapferer Offizier und Kompanieführer erwieſen und zeigte ſpäter im Feldzug gegen die Sowjets, bei dem er zweimal verwundet wurde, hohes Draufgängertum und größte Unerſchrockenheit. Oberleutnant Feig griff drei Tage des gigantiſchen Ringens heraus, und man erlebte dieſe Tage im Geiſte gemeinſam mit ſeiner Panzerkompanie, die, was wohl bisher einmalig iſt, drei Ritterkreuzträger zu den ihren zählt.

Froſtklares Wetter am erſten Tag. Die Sowjets verſuchen ſich abzuſetzen. Die Spitze bleibt ihnen querfeldein auf den Ferſen. Ein ſowjetiſches Rollfeld taucht auf. Große Freude. Endlich einmal freie Fahrt. In der Dämmerung will man Quartier ſuchen. Neuer Befehl: Fertigmachen zum 80 Kilometer langen Nachtmarſch! Im Halbdunkel wird eine ſowjetiſche LKW.-Kolonne angepirſcht und durch Ueberraſchung gefangen. Später ſtößt die Spitze mit dem Kompaniechef auf neue zurückweichende Sowjetkolonnen. Geſchütze, Panzer und LK. ſind in einem unentwirrbaren Durcheinander auf der Flucht vor den Deutſchen.

Im Morgengrauen des zweiten Tages kommt der Befehl „Fahrzeuge verlaſſen“. Vorn liegt eine Brücke, die genommen werden muß.

Die Panzerjäger ſind zu Infanteriſten geworden,

die als Stoßtrupps die Brücke nehmen ſollen, am Horizont eine ſowjetiſche Stadt, in der Brände wüten. Der deutſche Angriff ſtockt im Abwehrfeuer. Es gibt Ausfälle. Unter den Verteidigern zahlreiche ſowjetiſche Ziviliſten. Der Widerſtand wird in hartem Zupacken gebrochen. Der Oberleutnant iſt mit ſieben Mann in der wiederhereinbrechenden Dunkelheit an die Brücke herangekommen. Die überraſchten ſowjetiſchen Brückenpoſten ergeben ſich und der Brückenkopf iſt mit indianerhafter Lautloſigkeit beſetzt. Nur keinen Lärm machen, damit die Brückenwache von der anderen Seite nicht eingreift, bevor Verſtärkung da iſt. Da kommt die Ablöſung der ſoeben gefangengenommenen Poſten herübergependelt. Ein Griff an die Kehle, das Gewehr aus der Hand geſchlagen, und ſie ergeben ſich ebenſo lautlos. Später kommen vier Sowjets mit Kochgeſchirren über die Brücke, die Lage wird brenzlig, immer noch kommt niemand von hinten nach. Einer der Sowjets wird überwältigt. Die übrigen ergreifen ſchreiend die Flucht. Alarm bei den Sowjets — das Feuer bricht los und drei Mann des deutſchen Stoßtrupps fallen aus. Endlich iſt die Verſtärkung da. Und die Brücke iſt geſichert.

Eine unruhige Nacht in verlauſten Katen folgt. Man weiß in ſolchen Situationen hart am Feind nie, wer einen weckt. Es kann auch einmal vorkommen, daß die deutſche Wache hereintritt und meldet: „Herr Oberleutnant, zwanzig Mann vor dem Haus — aber Bolſchewiſten“. Das iſt dann weniger erfreulich. Die Loſung dieſes neuen Tages heißt wieder: Kampf um eine Brücke.

Granatwerfer legen eine Nebelwand vor die Sowjetgeſchütze und in raſendem Lauf ſtürmt der Stoßtrupp vor. Es iſt ein Wettrennen mit dem Tod. Die Brückenwache wird überrumpelt, automatiſch wird ein Zündungskabel geſchnitten, die Sicherung eingeteilt, aber alle wiſſen, die Sowjets legen meiſt mehrere Sprengkabel. Jeden Augenblick kann die Brücke hochgehen. Ausgepumpt und fiebernd vor Erregung ſtürmen die Deutſchen hinüber! Die Brücke birſt nicht, ſie hält, und ſchon rollt ein ſchwerer deutſcher Panzer den „abgeſeſſenen Kameraden“ nach.

Später, bei weiteren Unternehmungen, wurde der Oberleutnant zum zweitenmal verwundet. Erſt im Lazarett, ſo ſagte er, finde man ſo recht Zeit, jene Syntheſe zu erfaſſen, die der deutſche Soldat von heute repräſentiert und lebt: Der alte deutſche ſoldatiſche Geiſt und der Geiſt des deutſchen Arbeiters, der aus der Güte der Waffen ſpricht — beide durchdrungen von der nationalſozialiſtiſchen Idee.

Abſchließend äußerte ſich Oberleutnant Feig zur Sammlung von Winterſachen für die Front. Er dankte der Heimat ſchon im voraus im Namen von Millionen von Kameraden. „Wir ſind ausgerüſtet“, ſo betonte er, „mit Mänteln und Handſchuhen und haben oft ſogar zwei Mäntel und mehrere Paar Handſchuhe zur Verfügung,

aber die beißende, alles durchdringende Kälte, macht eine zuſätzliche Hilfe der Heimat notwendig.

Vergeſſen Sie nicht, daß Handſchuhe immer wieder erſetzt werden müſſen, vor allem bei der kämpfenden Truppe.“

Einheitsfront der Wollſammler

Aufforderung an Betriebe und an das Bekleidungshandwerk

Die Reichswirtſchaftskammer fordert die ihr angeſchloſſenen Betriebe auf, die Woll-, Pelz- und Winterſachenſammlung für die Front dadurch zu unterſtützen, daß alle von den Betrieben der gewerblichen Wirtſchaft irgendwie entbehrlichen Woll- und Pelzſachen den örtlichen Sammelſtellen zur Verfügung geſtellt werden.

Der Präſident des Deutſchen Gemeindetages hat die deutſchen Gemeinden aufgefordert, auch aus ihren Beſtänden alle entbehrlichen Decken und Wollkleidungsſtücke der Sammlung zur Verfügung zu ſtellen.

Männer und Frauen des Bekleidungshandwerks werden vom Reichsſtand des Deutſchen Handwerks aufgerufen, mit allen Kräften an der Herrichtung von Winterſachen für unſere Soldaten mitzuhelfen, indem ſie alte Kleidungsſtücke inſtandſetzen oder auch durch die Zugabe von Werkſtoffreſten aus ſcheinbar ungeeigneten Dingen brauchbare und wärmende Bekleidung ſchaffen. Sie ſollen auch den Sammelleitern und den Volksgenoſſen mit Rat und Tat zur Verfügung ſtehen, damit möglichſt viel wärmende Kleidung für unſere Fronttruppen hergerichtet wird.

An die Skiläufer!

Der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten wendet ſich mit einem Aufruf an die Skiläufer und Skiläuferinnen, die vornehmlich Gegenſtände beſitzen, deren unſere Soldaten dringend bedürfen. Er erwartet von ihnen, daß ſie die Ausrüſtung hergeben und ſich eine Weile von ihrem Sport trennen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Garantol - Wink Nr. 7

Garantol hinterläßt oftmals in Gefäßen Ränder. Meist lassen sie sich schon mit Ata oder Vim entfernen. In hartnäckigen Fällen helfen unverzüglich einige Tropfen verdünnter Salzsäure: Auf einen Lappen träufeln und entsprechend reiben!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

– und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden

Kirchliche Anzeige

Sonntag, d. 28. Dezember 1941
vormittags 10 Uhr:
Gottesdienſt
11.15 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Montag morgen ab **8** Uhr
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Verſteigerung

Da ſich der Eigentümer n
gemeldet hat, wird der zugelauf
Bulle
67 794 LKB. Nordmark (Segebe
am Dienstag, d. 30. Dezemb
nachm. 16 Uhr, bei Gaſtwirt
Humfeldt, **in Fuhlendorf,** öff
lich verkauft.
Desgleichen ein gefundenes
Damen-Fahrra
(Marke NSU)
Der Erlös tritt an Stelle
Sache.
Der Amtsvorſteher
als Ortspolizeibehörde Wiemers

Stempel
Buchdruckerei Pauſtia

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,
Der laufende Berg
Wochenſchau
Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellung

Die Bauernſchule ſoll Lebensſchule ſein

Der in den geiſtigen Beſitz der ganzen Nation übergegangene Begriff von „Blut und Boden" umſchließt für die Bauernführung eine Fülle von Aufgaben und Zielſetzungen, die weit über die beruflichen Leiſtungen der Landwirtſchaft in der Sicherung der deutſchen Nahrungsverſorgung hinausgreifen und die auf der Erkenntnis aufbauen, daß wir im Bauerntum zugleich den berufenen Blutsträger des germaniſchen Raſſenerbes unſeres Volkes zu ſehen haben. Bei aller Tatkraft, mit der die Sicherſtellung der deutſchen Nahrungsfreiheit angeſtrebt und verwirklicht wurde, und trotz der gewaltigen Beanſpruchung aller Kräfte des Landvolkes in der Kriegserzeugungsſchlacht wird gleichwohl unentwegt auch an der verantwortungsvollen Aufgabe gearbeitet, die Landjugend zu einer Haltung zu erziehen, die ſie zum Garanten der Erhaltung und Mehrung bodenſtändigen deutſchen Volkstums macht. Als eine Lebensſchule im vollen Sinne des Wortes betrachten wir deshalb vor allem die Bauernſchule, in der das heranwachſende junge Geſchlecht zum Bauerntum der Zukunft herangebildet werden ſoll.

Mitten im bäuerlichen und dörflichen Leben ſteht die Bauernſchule als Erziehungsſtätte der jungen Dorfgemeinſchaft. Sie hat deshalb in allem, was ſie den Jungen und Mädeln gibt, unmittelbar an die Erſcheinungen des bäuerlichen Arbeitskreiſes und des Lebens auf dem Hofe und im Dorf anzuknüpfen und von den Tagesfragen ausgehend den Blick auf die großen Lebensfragen zu lenken. So muß die Jugend unſeres Bauerntums die großen Zuſammenhänge von Geſchichte, Raſſe, Kultur, Volkstum und Bauerntum begreifen lernen, und es müſſen aus ihrem Denken und Fühlen alle Rückſtände einer vergangenen und überwundenen Zeit entfernt werden. Aus dem Bewußtſein der hohen Verantwortung, die auf dem deutſchen Bauerntum als dem Wahrer des täglichen Brotes und dem Träger artbewußten Volkstums ruht, muß der berechtigte Stolz auf das bäuerliche Lebensziel und Lebensideal wachſen. Das Bauerntum erlebt in dem größten geiſtigen Umbruch ſeiner Geſchichte nicht nur eine Neuordnung ſeines organiſatoriſchen, politiſchen und wirtſchaftlichen Gefüges, ſondern die ſchöpferiſche Neugeſtaltung und Wiedererweckung des geſamten Hof- und Dorflebens. Deshalb iſt es auch die Aufgabe der Bauernſchule, Menſchen heranzubilden, die in Kenntniſſen, Weltanſchauung und Haltung die Fähigkeit haben, das Bauerntum der Zukunft zu führen und alle in ihm ruhenden Werte des Volkstums und der Raſſe zur vollen Entfaltung zu bringen. Bei der Einweihung der Bauernſchule „Wolfserbe" der Landesbauernſchaft Danzig-Weſtpreußen bezeichnete der Reichshauptabteilungsleiter I des Reichsnährſtandes, Bauer Haldn, als notwendig, die Bauernſchulen in erſter Linie als Charakterſchulen aufzufaſſen. Als Richtpunkte der Unterrichtsgeſtaltung betonte er:

1. Vermittlung der Erkenntnis der hohen bäuerlichen Lebenswerte, die zugleich Volkswerte ſind.

2. Appell im Sinne dieſer bäuerlichen Lebenswerte an alle Charakter- und Willenskräfte im Menſchen und ihre Feſtigung zu unerſchütterlichem Bekenntnis.

3. Erziehung zu klarer und feſter Haltung als der Vorausſetzung für einen bäuerlichen Lebensſtil.

Wie zur Erreichung dieſer Ziele die Arbeit des Landlehrers ausgerichtet und aufgebaut werden muß, iſt in der Preſſe bereits mehrfach dargelegt worden. Der Grundſtein zu aller Belehrung wird immer in der Naturbetrachtung zu ſuchen ſein, die an das tauſendfältige Leben in Hof und Feld anzuknüpfen hat. Wird rechtzeitig das Verſtändnis für die biologiſchen Zuſammenhänge im Aufbau des Bodens, im Leben der Pflanze und des Tieres geweckt, ſo ergibt dies die Grundlage für alle ſpäteren Erkenntniſſe in der beruflichen Ausbildung. Aus den kleinen Dingen in Dorf und Flur, in Feld und Wald weitet ſich die Schau allmählich zu einem Querſchnitt durch die Fülle aller Erſcheinungen in Volk und Welt. Gerade die Landſchule bietet die Möglichkeit, in ſolchem Rahmen auch die ſo wichtige Frage der Vererbung ſchon dem kindlichen Verſtändnis nahezubringen und den Jugendlichen an die Begriffe Raſſe und Volkstum heranzuführen.

Zum Mittelpunkt des Weltbildes werden auf ſolche Weiſe Hof und Dorf, die in das ſchöne Bild der Heimat eingebettet liegen, wie das Leben des einzelnen Hofes in dem größeren Umſchluß des Bauerntums und des ganzen deutſchen Volkes. Niemand handelt für ſich allein, ſondern er iſt zugleich den ewigen Lebensgeſetzen des Volkes verpflichtet und ſteht in der Verantwortung für Gegenwart und Zukunft der Nation. Aus dieſer Schau ſind alle kulturellen Fragen im Lebenskreiſe des Dorfes und des Bauerntums zu betrachten, und der einzelne iſt zur Einfügung in dieſe große Ordnung, aber auch zum verantwortlichen Mitſchaffen in ſeinem Wirken und ſeiner Lebenshaltung verpflichtet. Da der Bauernhof die Heimat für ein tüchtiges Bauerngeſchlecht ſein ſoll, ſo ſind natürlich ganz beſonders auch die Fragen der Wohnungsgeſtaltung und Wohnkultur in Anknüpfung an Ueberlieferung und Väterſitte zu behandeln. Dazu gehört nicht nur die artgemäße Ausſtattung der Bauernſtube, für die ſich z. B. in Tirol, dem Schwarzwald und anderen Gegenden Deutſchlands wundervolle Beiſpiele bis zur Gegenwart erhalten haben, ſondern ebenſo auch die ſchöne und ſtilgemäße Geſtaltung des Bauernhauſes ſelbſt. Was hier unſere Vorfahren in voller Harmonie von Material und Form geſchaffen haben, iſt zu pflegen und darauf das Verſtändnis für echte bäuerliche Baukultur aufzurichten. Pflege der bäuerlichen Tracht, aber auch der Volksmuſik und vor allem des Volksliedes und des dörflichen Gemeinſchaftslebens überhaupt in Spiel und Tanz — vieles noch wäre hier zu nennen, das in ſeiner Geſamtheit dem Begriff des Bauerntums ein frohes und zukunftſchaffendes Leben verleiht. So ſind der Bauernſchule alle Möglichkeiten gegeben, unſere Jugend in Ehrfurcht vor dem Blut und den Ahnen zu tüchtigen bäuerlichen Menſchen mit hohem Verantwortungsgefühl und weltoffenem Sinn zu formen, die berufen und befähigt ſind, dereinſt als Träger völkiſchen Bluterbes die Zukunft des Bauerntums zu geſtalten.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

4. Fortſetzung

„Ihr werdet Deutſchland nicht beſiegen. Nie! Warum haſt du mich nicht nach Deutſchland gelaſſen, als der Krieg ausbrach, Onkel?"

„Es wäre beſſer, dieſe Dinge hier unbeſprochen zu laſſen, Mary", gab der Marqueß zur Antwort und ließ ſeine grauen, glanzloſen Augen von einem Tiſch zum anderen ſchweifen. „Ich glaube auch nicht, daß deine Landsleute dir drüben einen ſehr warmen Empfang bereitet hätten. Schließlich haſt du als Kind den Namen deines Vaters abgelegt und biſt eine Wycombe geworden. Man iſt drüben nicht ſo großzügig wie hier, wo du auch als Deutſche unbeläſtigt biſt!"

„Aber nur als die Großnichte eines Marqueß von St. Mahon, Onkel, das vergiß bitte nicht", warf Maria ein. „Warum führt ihr eigentlich Krieg mit Deutſchland?"

„Krieg iſt ein Geſchäft, wie jedes andere, Mary, du verſtehſt von dieſen Dingen ja doch nichts."

„Ich verſtehe ſehr gut", entgegnete das junge Mädchen. „Die deutſchen Waren ſind beſſer und ihre Preiſe niedriger. Deswegen ſoll die ganze Welt ſich im Kampfe gegen Deutſchland verbluten. Die ganze Welt, nur England nicht!"

„Du verſtehſt nichts von militäriſchen Dingen, Mary."

„Du ſagteſt ja ſelbſt, Onkel, daß es ſich um Geſchäfte dreht. Erkläre mir das eine: können nicht auf der Welt beide Geſchäfte machen, England und Deutſchland?"

„Nein, mein Kind, nur der eine oder der andere. Denn in Deutſchland arbeitet das ganze Volk, und für England arbeiten die Farbigen. Und ſie arbeiten nicht ſo gut wie die Deutſchen. Da müſſen es die Rohſtoffe ausmachen. Wir haben die Rohſtoffe. Die Deutſchen müſſen ſie von uns teuer kaufen. Das gleicht den Unterſchied wieder aus. Wer wollte ſonſt unſeren Söhnen die Schlöſſer und Landbeſitze bezahlen, das Leben in Wohlſtand ohne viel Arbeit, das ſie gewohnt ſind? Sollen ſie arbeiten? Womöglich von früh bis abends in einem Kontor ſitzen? Das haben wir Engländer ſeit fünfhundert Jahren nicht mehr getan. Sollen unſere Söhne in die Fabrikſtädte ziehen? Vielleicht nach Mancheſter? Es ſind keine gut erzogenen Leute dort. Nein, unſer Feld iſt die City! Von hier aus beherrſchen wir die Welt. Unſere Pfunde müſſen arbeiten, nicht wir. Darum geht der Krieg. Aber das verſtehſt du ja doch nicht."

Maria Wycombe, das deutſche Mädchen mit dem adoptierten engliſchen Namen, wurde leidenſchaftlich. „In Deutſchland kämpfen ſie aber um ihr Leben! Um das Leben ihrer Frauen und Kinder, Mütter und Väter. Iſt es nicht ein heiliger Kampf? Muß nicht das höhere Ziel entſcheiden? Du ſagteſt ja ſelbſt, es käme nicht auf die Kanonen an, nicht auf die Zahl der Schiffe."

Der Marqueß von St. Mahon lächelte nachſichtig und ſah ſich vorſichtig nach allen Seiten um. Die Wendung des Geſprächs war ihm ſichtlich unangenehm.

„Die Deutſchen wiſſen noch nicht, daß ich, der Marqueß von Sankt Mahon, die Mittel in der Hand habe, um ihre Idee zu töten. Dieſes Mittel heißt „Propaganda im Hinterland". Es wirkt wie ein Gift, dieſes Mittel. Einigen Tauſenden injiziere ich dieſes Gift, und jeder gibt es weiter, ſteckt andere an. Aerger und tödlicher als die ſpaniſche Grippe, hat es bald Hunderttauſende erfaßt, morgen ſind es Millionen. Ein Phantom iſt es, das ich ihnen vorgaukle, das Phantom der Unbezwinglichkeit Englands. Und es iſt keiner drüben, der dieſe Gefahr erkennt, der die Maſſen aufklärt. Ich allein weiß, wie Deutſchland zu vernichten iſt. Und dieſe hohlköpfigen Lords wollen mir keinen Glauben ſchenken, kämpfen mit Schlachtſchiffen und Geſchützen, machen wahnwitzige Expeditionen nach Gallipoli. Wenn man am Monde landen könnte, ich glaube, ſie hätten es auch verſucht. Aber ich habe den Herzog von Cumnock, meinen Chef im Miniſterium, für den Plan gewonnen. Und er wird ausgeführt werden."

„Das iſt ja ſchrecklich, Onkel!" Das junge Mädchen kämpfte mit den Tränen. „Wie furchtbar muß das für die Deutſchen ſein, wenn ſie ſich ſelbſt zerfleiſchen. Und nachträglich erkennen, wie ſchwach England war, wie die Rettung einzig und allein an dieſem Plane hing."

Maria wurde ernſt, todernſt. Sie blickte vor ſich auf den blumengeſchmückten Tiſch.

„Du hätteſt es mir nie ſagen dürfen, Onkel", fuhr Maria fort. „Du ahnſt nicht, wem du das ſagſt", fügte ſie ſchweratmend hinzu.

„Oh, du warſt doch früher eine ganz gute Engländerin. Ich dachte in der Tat nicht . . ."

„So, war ich das, Onkel?" Maria ſchüttelte den Kopf. „Ich war vielleicht zu ſorglos. Es war Friede, und ich war ein dummes, achtzehnjähriges Ding, das noch dazu in England erzogen wurde. Aber ich habe deutſches Blut in mir, Onkel, und Blut findet zu Blut, ich muß es dir heute ſagen. Ich wünſche nicht, daß du mir Dinge anvertrauſt, die du bereuen müßteſt. Und ich finde es nicht fair, ſolche Dinge anzuhören. Ich liebe einen deutſchen Seeoffizier . . ."

Der Marqueß von St. Mahon hatte es in ſeinem Leben gelernt, ſich zu beherrſchen. Er beſaß kalte Augen, die nicht verrieten, was in ſeinem Innern vorging. Sein unnahbarer Geſichtsausdruck veränderte ſich nicht, als Maria dieſe Eröffnung machte. Der Marqueß wußte nur zu gut, welche Gefahr in all dem lag. Was dieſes junge, eigenwillige Mädchen in ſeinem Hauſe alles hören mußte, hören konnte!

Er ſah ſich nochmals nach allen Seiten um. Am Nebentiſch ſaß ein klapperdürrer alter Lord in der Uniform des Yeomanry-Regiments. Er hob eben das Sektglas einer Dame zu, die neben ihm ſaß. An einem der gegenüberliegenden Tiſche ſah er Lord Barnham, Mitglied des Geheimen Rates ſeiner britiſchen Majeſtät. Der Lord lächelte zu ihm herüber, als er den Blick des Marqueß bemerkte. Der Marqueß wußte, daß hinter der undurchdringlichen Maske des Lords ſchwere Sorgen brauten. Er hatte es ihm erſt geſtern in einer geheimen Sitzung verraten.

Dicht neben Lord Barnham ſaßen zwei Königsfüſiliere; die Offiziere hatten ihre ſtolzen Bärenmützen auf die rotgepolſterten Stühle geſtellt und ſchienen nur Ohren und Augen für die tanzenden Paare zu haben.

„Wir wollen lieber gehen", ſagte der Marqueß. „Es ſcheint mir, daß im Augenblick ich die Stille des Landes nötiger habe als irgend jemand anderes."

Maria hatte kein Wort mehr geſprochen. Schweigend ſchritt ſie an der Seite des Marqueß durch den Saal, ſie bemerkte nicht die bewundernden Blicke, mit denen man ſie von allen Seiten verfolgte, bis die Türen zur Vorhalle ſich hinter ihnen geſchloſſen hatten.

Schweigend ſtieg ſie neben ihrem Onkel in den Wagen. Sie hörte kaum, wie der Marqueß dem Chauffeur „Herford Caſtle!" zurief. Sie ſah nicht die prominierenden Herren und Damen, die den Wagen des bekannten Marqueß of St. Mahon umdrängten, ſie ſah nicht die jammernden Bettler, die ihre Hände zu jedem Vorübergehenden ausſtreckten.

Der ſchwere Wagen raſte über die Straßen, überholte die Trams, die langen glühenden Schlangen der Hochbahnzüge.

Nun fuhr man durch die Vororte. Die dunklen Vororte Londons waren erfüllt von Geruch ranziger Garküchen und verfaulten Gemüſes, unratſtinkender Wohnungen und ſchmutziger Maſſenquartiere.

Auf den Bänken, die links und rechts der Straße ſtanden, drängten ſich Halbwüchſige zuſammen, junge Burſchen und Mädchen. In langen Schnapshallen ſtanden Betrunkene, vor den Türen engliſche Bobbys mit ihren Gummiknüppeln.

Irgendwo mußte der Chauffeur anhalten: eine dunkle Maſſe wälzte ſich aus einem Schnapslokal. Eine Meſſerſtecherei ſchien im Gange.

Der Marqueß war ſolche Auftritte gewohnt. Er ſtopfte ſich, den Stillſtand des Wagens benützend, ſeine Pfeife. Seine Gedanken waren noch bei den Worten Marias. Er nahm die Sache nicht tragiſch. Eine Verlobung mit dem Deutſchen hatte es wohl nicht gegeben, der Krieg war inzwiſchen gekommen.

Seine Gedanken gingen weiter, auf Wichtigeres als das Herz eines kleinen Mädchens. Rohöl, Kupfer, Getreide — geſtiegen, gefallen, erholt, geſchwächt!

Der Marqueß dachte an ſein Projekt. Das war kühner, wichtiger als die Pläne des Herzog von Cumnock. Mochten die Amerikaner darauf hineinfallen, daß engliſche U-Boote eigens engliſche Schiffe unter amerikaniſcher Flagge torpedierten. Mochte der Lord-Admiral ſogar wirkliche amerikaniſche Schiffe verſenken, mit Mann und Maus und Kind, nur um ein paar amerikaniſche Reiſende in ein beſſeres Jenſeits zu befördern. Deutſchland war auch mit Amerika als Gegner nicht unterzukriegen, Deutſchland konnte nur durch eine geheime Propaganda unterwühlt und ausgehöhlt werden. Man mußte einige geſchickte Schreiberlinge gewinnen, Fachleute von Ruf, die von der Pike auf gedient hatten, Revolverjournaliſten und Boulevardredakteure, die über Phantaſie verfügten.

Der Marqueß von St. Mahon kannte die Menſchen. Er hatte offene Augen für die Welt gehabt, in jungen Jahren war er ſchon in verantwortlichen Regierungsſtellen in Indien geweſen. Wie machten es denn dort die Engländer? Zweihundert verſchiedene Völker wurden gegeneinander ausgeſpielt!

Der Geruch von in Unſchlitt gebratenen, halb verfaulten Fiſchen verfolgte den Marqueß noch eine Weile. Ich werde nächſtens über Hendon fahren, dachte der Marqueß. Dieſe Armenviertel ſtinken zu ſehr.

Dann war man im Walde. Harziger Tannengeruch ſtrömte den beiden entgegen. Ueber ihnen, am Himmel zuckten die Strahlen einiger Scheinwerfer. Taſteten hin und her, ſchienen etwas zu faſſen, glitten weiter. Sie ſuchten nach Zeppelinen.

War das nicht ein dumpfer Ton in den Lüften? Das Surren von Motoren? Jetzt wieder — und wieder? Wurde ſtärker, wie das Brauſen einer Orgel? Drang aus dem Himmel!

Da erloſch in dem Nebel über London der gelbrote Schimmer. Zeppelinalarm! London verſank im Dunkel der Nacht. Hüllte ſich ein.

Von ferne dröhnten die Schläge der Exploſionen. Kamen näher, erſtarben wieder. Drüben mochten jetzt in den Elendsvierteln ſich die Menſchen drängen in wilder Angſt, hier in den Schlöſſern der engliſchen Ariſtokratie würden keine Bomben platzen. Hier war Ruhe, die Geborgenheit der engliſchen Parklandſchaft. Hier war man weit vom Schuß. Denn hier gab es weit und breit keine Induſtrieanlage, kein militäriſches Ziel.

Der Wagen ſtand vor einem Tor, unſichtbare Hände zogen die breiten Gitterflügel nach beiden Seiten auseinander, der Kies eines Parkweges knirſchte unter den ſchweren Reifen. Das Ampellicht eines Vorbaues flammte auf, eine weitgewölbte Halle ſchloß Wagen ſamt Inſaſſen ein, livrierte Diener ſprangen von allen Seiten die Treppen hinab, der Wagenſchlag wurde aufgeriſſen.

Auf der unterſten Stufe der Freitreppe ſtand der Butler und verharrte in einer ehrfürchtigen Verbeugung.

Der Marqueß von St. Mahon war im Schloſſe angekommen . . .

3.

„Oberleutnant zur See Hellmuth Steinmann meldet ſich zum Dienſtgrad befördert!"

„Junge, Junge, laß die Kinkerlitzchen!" Kapitänleutnant Chriſtian Schmied ſchlug ſeinem alten Freunde derb auf die Schulter. „Hauptſache, daß du auf meinen S 388 als Wachoffizier eingeteilt biſt. Menſch, jetzt mal hinab und gefeiert. In einer Stunde geht der Zauber los. Kann dir die Hand nicht reichen — wie heißt es doch im Lied? Sieh mal, Oel, wo man hingreift. Wenn du dich waſchen willſt, hier iſt der Waſchtiſch."

Die beiden Offiziere waren zur Kammer des Kapitänleutnants gekommen.

„Du haſt wohl Trauer?" ſpottete Steinmann und zeigte auf das Handtuch, das ſchmutzig und ölſteif neben dem Waſchtiſch hing. Außer der Koje barg die Kammer noch einen ſchmalen Schrank, einen winzigen Schreibtiſch und einen Stuhl.

In der Mitte des Schreibtiſches eine Papptafel, auf der zu leſen ſtand, wie die Wachen auf S 388 eingeteilt waren. Rechts davon eine Photographie. Schlingerfeſt angenagelt. Ein friſches Mädchengeſicht. Große, warme Augen.

Oberleutnant Steinmann ſtellte es mit einem Seitenblick auf Chriſtian feſt. Davon wußte ich doch gar nichts. Sieh mal einer an — die ſtillen Waſſer ſind die tiefſten.

Aber er hütete ſich, dieſen Erwägungen laut Ausdruck zu geben. Nicht weil Chriſtian von jetzt ab ſein Vorgeſetzter war, das zählte bei allen Kameraden nicht, wenigſtens nicht außerhalb des Dienſtes. Aber Chriſtian Schmied war in ſolchen Dingen etwas verſchloſſen, um nicht zu ſagen, ſchwerfällig.

Schon auf der Marineſchule in Mürwick hatten ſie alle ihre Liebſchaften gehabt, nicht zu leicht und nicht zu ernſt, verſteht ſich . . . Nur Chriſtian Schmied hatte eine Ausnahme gemacht. Wenn er nicht hinter ſeinen Büchern ſaß, ſegelte er mit einem der kleinen Boote. Bei jedem Wetter, je ſchlechter, deſto lieber. Und ſtudierte daneben Sprachen wie ein alter Profeſſor. Er konnte ſich nach Belieben als Schotte, als Irländer oder als Amerikaner ausgeben.

Fortſetzung folgt

Herzlicher Gruß

Humoreske von Wilhelm Groß.

Die ſchwediſchen Matroſen Kalle Svenſſon und Ole Petterſſon waren die dickſten Freunde, bis eines Tages die Pauke ein Loch kriegte. In Antwerpen auf dem Gemüſemarkt war es, daß Kalle von der Polizei verhaftet wurde. Weil er in reichlich angeheiterter Stimmung ſeinem Uebermut Ausdruck verliehen, indem er den Marktfrauen die Körbe umgeſtoßen hatte. Ole, ſein Landsmann, hatte ihm verächtlich und ſchadenfroh nachgerufen: „Ungeſchickter Tölpel!"

Das war für Kalle, den alten Seefahrer, der von der Schulbank weg dem Elternhauſe durchgebrannt war, der ärgſte Schimpf, der ihm je angetan wurde. Er ſchwor, bittere Rache zu nehmen, und gelobte, Ole ein paar kräftige Maulſchellen zu verſetzen.

Doch als Kalle am nächſten Morgen aus der Polizeihaft entlaſſen wurde, erfuhr er zu ſeinem Kummer, daß der Freund inzwiſchen nach China abgedampft war, während er ſelber noch am ſelben Tage eine Reiſe hoch in den Norden nach Trondheim antreten mußte. Ole und er würden alſo einander für längere Zeit nicht zu Geſicht bekommen, – ein Umſtand, der die Bitterkeit der Rache, die Kalle geſchworen, nur vermehrte; auf dem Grunde ſeiner mißhandelten Seele wuchſen ſich die Ole zugedachten Maulſchellen zu einer handfeſten Tracht Prügel aus, nach der von Ole – nach Kalles Reden – am Ende nichts weiter übrigbleiben würde als die Knopflöcher.

Jahre vergingen. Kalle war in Seemannskreiſen eine Berühmtheit geworden. Jeder der Kameraden kannte die Geſchichte von Kalle Svenſſon und Ole Petterſſon. Da, nach ſechs Jahren kühnen Hoffens, ſollte Kalle endlich die Erfüllung ſeines Herzenswunſches zuteil werden. In New York war es. Kalle hatte nach halbjähriger abenteuerlicher Fahrt mit einem Seehundsfänger gerade abgemuſtert und war mit drei Kameraden an Land gegangen. Die vier waren beſtrebt, Langentbehrtes ſchleunigſt nachzuholen, und hatten bereits der dritten Bar ihren Beſuch abgeſtattet, als ſie jetzt ein neues Lokal betraten, und Kalle dort einen Mann erblickte, der auf einem Hocker vor dem Schenktiſch ſaß und an einem Drink lutſchte. Kalle trat an ihn heran und ſchlug ihm freundſchaftlich auf die Schulter: „Hallo, Ole!"

Der andere drehte ſich um und rief erfreut: „Hallo, Kalle! Komm, ſetz dich zu mir, trinken wir eins!"

Doch Kalle dankte und ſagte: „Warte hier einen Augenblick, ich komme gleich zurück."

Damit verließ er das Lokal und beſtieg mit ſeinen Kameraden ein Taxi. „Zur nächſten Polizeiwache!" rief er dem Chauffeur zu.

Auf der Polizeiwache angelangt, fragte er den wachthabenden Beamten: „Was koſtet es hierzulande, wenn man einem anderen Manne eine ordentliche Tracht Prügel verabfolgt?"

„Sind der Herr Ausländer?" Und als Kalle hierzu bejahend nickte, meinte der Poliziſt: „Dann koſtet es 50 Dollar Strafe. Doch wer ſoll die Prügel kriegen?"

„Es iſt ein Landsmann von mir, ein Schwede."

„Ach ſo, auch ein Ausländer. Dann koſtet es bloß 25 Dollar. Doch wenn Sie ein Ehrenmann ſind, ſorgen Sie gleich dafür, daß der Mann nachher ins Krankenhaus geſchafft wird."

„Krankenhaus! Der Mann braucht kein Krankenhaus, ich werde die Leichenbeſtattung beauftragen", erwiderte Kalle düſter. „Doch hier ſind die 25 Dollar, ich zahle ſie gleich im voraus."

Die vier begaben ſich in die Bar zurück. Ole hatte getreulich auf ſie gewartete und beſtellte nun für jeden ein Glas Bier.

Diesmal nahm Kalle an. „Ich bin viel zu gut erzogen, als daß ich es einem alten Kameraden ablehnen würde, ein Glas Bier mit ihm zu trinken, auch wenn ich ihm hinterher eine ordentliche Tracht Prügel verabfolgen will", ſagte er und fügte ermahnend hinzu: „Doch bezahle die Lage lieber gleich, denn es wäre peinlich, wenn du deinen Erben nur Zechſchulden hinterlaſſen würdeſt."

„Well!" antwortete Ole gelaſſen. „Das kann ich nachher immer noch regeln. Vor drei Jahren habe ich mich übrigens hier verheiratet und betreibe hier in der Gegend ein Möbelgeſchäft. Ich wohne gleich um die Ecke, und wir könnten unſere kleine Auseinanderſetzung am beſten auf dem Hinterhof meines Hauſes austragen. Es würde meinem Söhnchen Spaß machen zuzugucken."

„Nee, das arme Kind ſoll nicht den Reſt ſeines Lebens von unheimlichen Erinnerungen geplagt werden", widerſprach Kalle. Am beſten bereinigen wir die Angelegenheit gleich hier draußen."

„Auch gut", ſagte Ole und legte die Zigarre aus der Hand. „Hallo, Kellner, bringen Sie uns allen noch mal ein Bier! Und für Mr. Svenſſon legen Sie dann, bitte, einen feuchten Schwamm und ein friſches Handtuch zurecht."

Kalle eröffnete den Kampf mit einem kräftigen Schwinger, doch Ole wich geſchickt aus, und es wurde lediglich ein Loch in die Luft geſchlagen.

„Warum ſchlagen wir uns eigentlich?" fragte Ole und langte dabei nach dem Kinn ſeines Gegners. Kalle parierte den Schlag, doch kam ſein Daumen dabei erheblich aus der Lage.

„Von wegen Tölpel und ſo und wegen deines frechen Grinſens", fauchte Kalle. „Doch ich werde es deiner Witwe ſchon ſchonend beibringen …"

Weiter kam er nicht; denn im ſelben Augenblick ſpuckte er zwei Backenzähne aus. Doch unentwegt kämpfte er weiter. Da – ein erneuter Schlag von Oles Fauſt! Diesmal flog ein Stück von Kalles Ohrläppchen zu Boden.

„Pah", tröſteten Kalles Freunde ſich, „iſt ja alles nur Berechnung von ihm. Er will Ole erſt ſich müde kämpfen laſſen, dann wird er ihn knockout ſchlagen."

Doch Ole ſchien gar nicht müde zu werden. Im Gegenteil, mit zunehmender Heftigkeit bearbeitete er ſeinen Gegner, und plötzlich ging Kalle in die Knie und ſackte zu Boden. Der Vorkampf war beendet.

Ole nahm den Beſiegten, der bewußtlos geworden war, und bettete ihn großmütig in den Rinnſtein. Dann rückte er die Krawatte zurecht und rief den anderen zu: „Kommt, Jungens, ein bißchen friſche Luft wird ihm gut tun."

Sie betraten erneut die Bar, und nachdem ſie noch ein paar Bier miteinander getrunken hatten, verabſchiedete ſich Ole und ſagte: „Grüßt mir den Kalle, wenn er wieder zu ſich kommt, recht herzlich. Auf Wiederſehen!" Und weg war er.

Als Kalle nach einer halben Stunde das Bewußtſein wiedererlangte, fragte er als erſtes: „Wo iſt mein Freund Ole?"

„Weg. Er läßt dich herzlich grüßen."

„Zur Polizeiwache!" rief Kalle daraufhin ſtöhnend und beſtieg erneut ein Taxi.

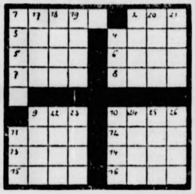
Kalle war noch immer recht unſicher auf den Beinen, als er das Dienſtzimmer des Poliziſten betrat. „Ich will meine 25 Dollar wiederhaben", lallte er. „Mir geht es nicht gut."

„Das ſehe ich", erwiderte der Beamte. „Ich werde ſofort das Krankenhaus anrufen und ein Bett für Sie beſtellen."

Aus dem Däniſchen von Werner Rietig.

Rätſel

Unſer magiſches Kreuz- und Querworträtſel.



Waagerecht und ſenkrecht: 1. Bewohner einer oſtdeutſchen Stadt, 2. Teilzahlung, 3. kleiner Behälter, 4. dicklicher Honig, 5. homeriſcher Held, 6. Aſchenkrug, 7. weiblicher Vorname, 8. beſondere Art von Verbindung mehrerer Staaten, 9. falſche Fährte, 10. weiblicher Vorname, 11. Pelzart, 12. Reiter der alten Wehrmacht, 13. Halbaffe, 14. Fluß in Italien.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: ben – ber – de – drei – e – e – fuß – ge – gen – i – le – mens – mei – mu – ni – ni – ro – ſer – ſie – ſol – u – us ſind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen Wunſch zum neuen Jahre ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Gerät, 2. Straußenart, 3. Fiſcheier, 4. deutſcher Erfinder, 5. Frauenname, 6. männliches Haustier, 7. das Höhere im Menſchen, 8. Längenmaß, 9. einfarbig, 10. Volksſtamm in Südoſteuropa.

Buchſtabenrätſel.

Den Wörtern: Unkenntnis – Ginſter – Duden – Gaslicht – Sandale – Wodki – Mieze – Mitra – Moneten – Eichenblatt – Sühne ſind je drei zuſammenhängende Buchſtaben zu ſtreichen, die, ſodann aneinandergereiht, den Anfang einer Arie aus der Oper „Mignon" ergeben.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Artur, 4. Ägide, 7. Alumnat, 8. Tal, 10. Orb, 12. Hafer, 15. Karo, 16. Iran, 17. Reben, 18. Riſt, 19. Gros, 21. Allee, 24. Ehe, 26. Aer, 27. Lademaſt, 28. Armee, 29. Okapi. – Senkrecht: 1. Antek, 2. Tal, 3. Ruda, 4. Anne, 5. Ito, 6. Erben, 9. Alarich, 11. Roanoke, 12. Horia, 13. Hilfsbuch, 14. Ringe, 18. Rieſa, 20. Schrei, 22. Lade, 23. Elmo, 25. Elm, 26. Aſta.

Silbenrätſel: 1. Dingi, 2. Iris, 3. Eternit, 4. Zehe, 5. Emu, 6. Irene, 7. Taler. – „Die Zeit iſt euer!" (Clauſewitz.)

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK – WIEN 82/XII

Front und Heimat
ein gemeinſames Ziel

*

Erweiſe Dich des Opfers
der Soldaten würdig

KAMPF DER KRANKHEIT durch BÜCHER!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten .. RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe .. Krankenheil (Heilkräutergemiſche) Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasſchutz. Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Fehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Martloth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten .. RM 1.–

6000 mediziniſche Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der geſunde Säugling Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 65 Abb. 96 S. RM 0.70

Maſſage. Von Dr. Ciesburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten … RM 0.75

Achtung… Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 65 Abb. 103 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Geſicht / Gewicht / Gebiß / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege) Von Dr. Strauß. 65 Abb. 125 Seiten … RM 1.–

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ZW

Denke an das Hilfswerk
„Mutter und Kind"

Illusion
REINE BLÜTENTROPFEN
MAIGLÖCKCHEN · VEILCHEN · ROSE · FLIEDER
Dralle

Geſichts-, Stirn-, Halsfalten (auch um die Augen), Krähenfüße, Runzeln. Glatte, friſche Haut durch Zellerneuerung

Wenn die Haut welk, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen bildet, ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauterneuerung nicht mehr richtig funktioniert. „AKO"-Präparat wirkt nach innen. Es regt die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und baut die Haut von innen her neu auf. Die erschlafften Hautgewebe spannen sich. Falten, Krähenfüße, Runzeln verschwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „AKO"-Präparat noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal eine Packung zuschicken und Sie werden von der Wirksamkeit dieses seit Jahrzehnten bewährten Präparates überzeugt sein. Originalpackung zu RM 3.–, 5.– und 8.– Der Vorteil ist der, daß Sie unser „AKO"-Präparat auch als Tagescreme gut verwenden können

„Lilion"-Präp. Luis Kosel, Wien, 101, Abt. 107

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. –,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab –
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Seit 25 Jahren
Togal
TABLETTEN
hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen Altersbeschwerden ſind geruchloſe
Zinsser Allsat Knoblauchtabletten
95 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben, oder laſſen Sie ſich dieſe beſorgen.
Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig 88

Die Strapazen des Afrikakämpfers sind groß, noch größer seine Leistungen. Gern wird er ein Anregmittel wie

Hanewacker

nehmen, denn dieser Tabak hilft den Durst stillen – alte Afrikaner wissen das! Ins nächste Päckchen an Ihren Soldaten also eine Dose Hanewacker „Besonders mild" – er freut sich bestimmt darüber.

Kopfschmerzen beeinträchtigen Stimmung u. Arbeitsfreude. Rasche Linderung bringt oft Melabon, weil es peripher und zentral schmerzbefreiend wirkt. Verwenden Sie es sparsam, meist genügt schon eine Kapsel. Packung. 72 Pfg. in Apotheken.

Melabon gegen Schmerzen

„Mutti, du bist so schön." – „Ja seit ich die Gesichts-Pickel los bin – durch Blanko-Sulf

In allen Apotheken

In den meisten Kulturstaaten patentamtlich geschützt. DRP angemeldet.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 304 | Montag, den 29. Dezember 1941 | 63. Jahrg.

Schwungvolle Gegenangriffe im Oſten

U-Bootjagd auf Geleitzug

In mehrtägigen Angriffen ein britiſcher Flugbootträger und neun Handelsſchiffe mit 37 000 BRT. vernichtet — Vier ſowjetiſche Truppentransporter in der Straße von Kertſch verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Dezember 1941. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrkämpfe im Oſten dauern fort. An mehreren Abſchnitten der Front werden ſowjetiſche Kräfte in der Bereitſtellung zerſchlagen oder durch Gegenangriffe vernichtet.

Starke Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen verſenkten in der Straße von Kertſch vier feindliche Truppentransporter mit zuſammen 7000 BRT., fünf weitere Transporter ſowie zahlreiche kleinere Fahrzeuge wurden durch Bombenwurf beſchädigt. Der Feind erlitt hierdurch ſchwere Verluſte an Menſchen und Material. An der kareliſchen Front erzielten Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in einem Kraftwerk nördlich Kandalakſcha.

Unterſeeboote verſenkten aus dem bereits hart getroffenen feindlichen Geleitzug oſtwärts Gibraltar vier weitere Schiffe mit zuſammen 13 000 BRT. Damit wurde nach mehrtägigen harten Angriffen folgendes Geſamtergebnis erzielt: ein Flugbootträger, neun Handelsſchiffe mit zuſammen 37 000 BRT. verſenkt, zwei Handelsſchiffe ſchwer beſchädigt.

Im Seegebiet um England beſchädigten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht ein größeres Handelsſchiff durch Bombenwurf.

In Nordafrika wurden Vorſtöße des Feindes gegen die deutſch-italieniſchen Stellungen abgewieſen. Deutſche Kampfflugzeuge zerſtörten Flugplatzanlagen der Briten in der Cyrenaika. Mehrere Flugzeuge wurden hierbei am Boden vernichtet oder beſchädigt.

Auf Malta belegten Verbände der deutſchen Luftwaffe den Flugplatz Luka und den Hafen La Valetta mit Bomben ſchweren Kalibers. In mehreren Anlagen entſtanden große Brände. Der Feind verlor in Luftkämpfen einen Bomber und zwei Jagdflugzeuge.

Schwungvolle Gegenangriffe

Bolſchewiſtiſche Angriffe an der Oſtfront erfolgreich abgewehrt — Mißglückter britiſcher Handſtreich an der norwegiſchen Küſte — Engliſcher Zerſtörer verſenkt, ein Kreuzer und Zerſtörer auf der Flucht durch Bomben beſchädigt — Zehn Feindbomber bei Nachtangriffen abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront wurde der Gegner, der einige örtliche Einbrüche in unſere Stellungen erzielt hatte, durch ſchwungvolle Gegenangriffe zurückgeworfen. Deutſche, italieniſche, ſlowakiſche Truppen ſowie die aus däniſchen, deutſchen, finniſchen, flämiſchen, niederländiſchen und norwegiſchen Freiwilligen zuſammengefaßte ᛋᛋ-Diviſion Wiking haben ſich erneut im Kampfe bewährt. Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden ſtärkere feindliche Angriffe in harten Kämpfen zum Stehen gebracht. Schwächere Angriffe des Gegners im nördlichen Frontabſchnitt wurden ebenfalls abgeſchlagen.

Die Luftwaffe unterſtützte an allen Frontabſchnitten die Kämpfe des Heeres durch wirkſame Angriffe auf Bereitſtellungen, rückwärtige Einrichtungen und Eiſenbahnanlagen des Gegners.

In der Straße von Kertſch ſetzten ſtarke Kampf- und Sturzkampffliegerverbände die Angriffe gegen feindliche Schiffe fort. Sie verſenkten drei Transporter mit zuſammen 2800 BRT. und beſchädigten ein Kanonenboot ſowie vier weitere Schiffe.

An der engliſchen Oſtküſte verſenkten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 28. Dezember ein Handelsſchiff von 6000 BRT.

Britiſche Seeſtreitkräfte verſuchten am 27. Dezember eine handſtreichartige Unternehmung an zwei entlegenen Punkten der norwegiſchen Küſte. Nach kurzen heftigen Gefechten mit den örtlichen Wachmannſchaften des Heeres und der Kriegsmarine wurden die britiſchen Landungstrupps vertrieben. Sie zogen ſich auf ihre Schiffe zurück.

Deutſche Kampfflugzeuge verſenkten aus einem flüchtenden Kriegsſchiffsverband einen Zerſtörer und beſchädigten einen Kreuzer ſowie einen weiteren Zerſtörer. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden zehn feindliche Bomber abgeſchoſſen.

Bei Annäherung des Feindes wurde das deutſche Vorpoſtenboot „Föhn“ durch zahlreiche britiſche Bomber angegriffen. Das Vorpoſtenboot ſchoß ein feindliches Flugzeug ab und iſt dann in heldenmütigem Kampf gegen das überlegene Feuer eines britiſchen Kreuzers und mehrerer Zerſtörer verlorengegangen. Einige norwegiſche Handelsſchiffe, die in friedlicher Küſtenfahrt beſchäftigt waren, wurden von den Briten überfallen und verſenkt.

In Nordafrika ſind britiſche Angriffe gegen die deutſch-italieniſchen Stellungen geſcheitert. Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen britiſche Flugplätze, Kraftfahrzeugkolonnen und Zeltlager in der Cyrenaika mit Erfolg an.

Bei Bombenangriffen auf Flugplätze und Hafenanlagen in Malta wurden von den begleitenden deutſchen Jägern drei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht Weſtdeutſchland an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Nach bisherigen Meldungen ſchoſſen Nachtjäger und Flakartillerie zehn feindliche Bomber ab.

6000-BRT.-Dampfer verſenkt

Südlich Bengaſi feindliche Panzerangriffe abgewieſen.

DNB. Rom, 27. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Vorſtöße feindlicher Panzerkräfte ſüdlich Bengaſi wurden von unſeren Truppen abgewieſen.

Nichts von Bedeutung an der Sollum-Bardia-Front.

Feindliche Flugzeuge bombardierten einige Ortſchaften Libyens und führten einen längeren Angriff auf Tripolis durch, der einige Opfer forderte und geringfügigen Schaden verurſachte.

Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf, ein weiteres von der Flak in Zuara abgeſchoſſen.

Im Atlantiſchen Ozean verſenkte ein unter dem Befehl von Kapitänleutnant Leuſi ſtehendes U-Boot den bewaffneten engliſchen Dampfer „Larrinaga“ von rund 6000 BRT.

Briten-Verbindungszentren bombardiert

Feindangriff ſüdlich Bengaſi vereitelt

DNB. Rom, 28. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein von Panzerkräften unterſtützter feindlicher Infanterieangriff im Gebiet ſüdlich von Bengaſi ſchlug fehl. Wir fügten dem Feind Verluſte zu und brachten Gefangene ein.

Artillerietätigkeit an der Front von Sollum und Bardia.

Deutſche Fliegerverbände bombardierten wiederholt wichtige Verbindungszentren des Gegners und griffen Flugplätze an. Es wurden Brände und Exploſionen, einige am Boden zerſtörte oder beſchädigte Flugzeuge ſowie viele getroffene Kraftfahrzeuge beobachtet.

Die Flugabwehr unſerer großen Einheiten ſchoß drei Flugzeuge ab. Ein weiteres ſtürzte von der Abwehr von Tripolis getroffen bei einem Einflug ab, der einige Opfer forderte und keine ſchweren Schäden verurſachte.

Wiederholte Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf militäriſche Anlagen von Malta hatten bemerkenswerte Ergebniſſe. Drei feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeſchoſſen, andere am Boden in Brand geſetzt.

Japaniſche Siegesbilanz

188 Geſchütze und 58 Panzerkampfwagen erbeutet. — Sieben Schlachtſchiffe verſenkt. — 1084 Flugzeuge vernichtet.

Mitglieder der japaniſchen Regierung gaben im Reichstag in Tokio einen Bericht über die bisherigen grandioſen Kampferfolge Japans.

Danach ſind von den Einheiten der Kriegsmarine Englands und der Vereinigten Staaten verſenkt worden: 7 Schlachtſchiffe, 2 Kreuzer, 1 Zerſtörer, 9 U-Boote, 6 Kanonenboote bzw. Minenſucher, 8 Torpedoboote und 16 Handelsſchiffe. Schwer beſchädigt wurden: 3 Schlachtſchiffe, 3 Kreuzer, 4 Zerſtörer, 2 Kanonenboote, 1 Hilfsſchiff und 3 Handelsſchiffe. Teilweiſe beſchädigt wurden: 1 Schlachtſchiff und 4 Kreuzer. Außerdem wurden erbeutet: 50 Handelsſchiffe mit insgeſamt 130 000 BRT ſowie 407 kleinere Fahrzeuge.

Die japaniſchen Verluſte belaufen ſich demgegenüber auf nur 3 Zerſtörer, 1 Minenſucher und 5 Spezial-U-Boote. Ferner wurden ein Minenſucher und ein kleiner Kreuzer leicht beſchädigt.

Die japaniſche Armee hat bisher eingebracht 1758 Automobile, 58 Panzerkampfwagen, 188 Geſchütze, 4157 MG. und Gewehre, zahlreiches Kriegsmaterial, darunter Gaſolin und Gummi. Flugzeuge wurden bisher 1084 abgeſchoſſen oder vernichtet.

Der Tenno dankt den Siegern von Hongkong

Wie die Heeresabteilung und die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers bekanntgeben, hat der Tenno an General Hata, dem Oberbefehlshaber des japaniſchen Expeditionsheeres in China, und Vizeadmiral Koga, dem Oberbefehlshaber der japaniſchen Flotte in den chineſiſchen Gewäſſern, ein Schreiben gerichtet, in dem er ſeiner außerordentlichen Bewunderung für die von der japaniſchen Armee und den japaniſchen Seeſtreitkräften bei der Einnahme Hongkongs geleiſteten Heldentaten Ausdruck gibt. In dem Schreiben wird auch die ſchnelle, energiſche Handlungsweiſe gelobt, der zufolge die feindlichen Intereſſen in China ausgeſchaltet wurden.

Premierminiſter Tojo und General Sugiyama, der Chef des Generalſtabes des Heeres, kabelten gleichfalls Glückwünſche an Hata und Koga zur Einnahme Hongkongs. Auch die Abgeordneten beider Parlamente beſchloſſen die Entſendung einer Botſchaft.

Die Berichte wurden u. a. erſtattet vom Premierminiſter Tojo und vom Marineminiſter Schimada. Aus dieſen Berichten ging hervor, daß Japan im Pazifik die Luft- und Flottenüberlegenheit errungen hat. Auf der Inſel Wake, die nunmehr vollſtändig beſetzt iſt, wurden 1600 Gefangene gemacht. Von den Flotten Englands und der Vereinigten Staaten wurde geſagt, daß ſie zerſchlagen ſind, von den feindlichen Luftſtreitkräften, daß ſie zur Hälfte vernichtet werden konnten.

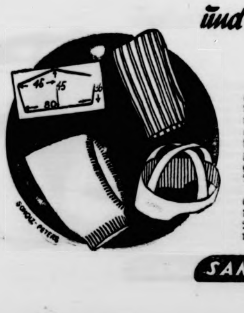
In der japaniſchen Preſſe wird feſtgeſtellt, daß die japaniſche Rohſtofflage durch die militäriſchen Erfolge weitgehend gefeſtigt worden iſt, wurden doch die Oelgewinne auf Borneo ergänzt durch große Zinnvorräte in der Umgebung von Taiping und auf Malaka.

Waſhingtoner Indianertänze

Die Gangſterkamarilla der jüdiſchen Weltkriegsverbrecher hat in Waſhington mit ihren folgſamen Knechten Rooſevelt und Churchill ein weihnachtliches Poſſentheater aufführen laſſen, bei dem in widerlichſter Weiſe die ſcheinheiligſten und heuchleriſchſten Phraſen von Rooſevelt und Churchill in den Mund genommen wurden. Angeſichts der ſchweren Schläge, die ſowohl die britiſchen wie nordamerikaniſchen Streitkräfte im Fernen Oſten erhalten haben, angeſichts der wachſenden Hiobsnachrichten aus Oſtaſien, kann man es allerdings verſtehen, wenn Rooſevelt und Churchill — bildlich geſprochen — in ihren Reden wie Indianer wirkten, die mit geſchwungenem Kriegsbeil und mit lautem Maul ihre Angſt zu betäuben ſuchten, die ſie ergriffen hat, ſeitdem die militäriſch ſtärkſten Nationen der Welt daran gegangen ſind, die plutokratiſche Weltherrſchaft in allen Teilen der Erde zu zerbrechen und die geknechteten Völker von der Geißel der imperialiſtiſchen Kriegsverbrecher und Weltausbeuter zu befreien.

Rooſevelt hat in ſeiner Weihnachtsanſprache natürlich in ſeiner bekannten verlogenen Art von der „Menſchenwürde“ und „Brüderlichkeit“ geſprochen, die in den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten in ſchamloſeſter Weiſe von den Plutokraten in den Dreck getreten worden iſt. Und dann hat Rooſevelt Churchill eine Weihnachtsanſprache an das amerikaniſche Volk halten laſſen, in der dieſer hartgeſottene Kriegslügner offen zugab, wie lange ſchon die Plutokraten in London wie in Waſhington die Verſchwörung zur Entfeſſelung des jüdiſchen Weltkrieges betrieben haben, dieſes Weltkrieges, der ihnen ſo ſchlecht bekommen wird und in dem ſie ſchon jetzt ihre letzten Hoffnungen auf die bolſchewiſtiſchen Mordbanditen und auf — die Chineſen ſetzen. Denn das Waſſer ſteht zumindeſt den Briten bis an den Hals. Sonſt wäre es nicht zu verſtehen, daß Churchill ſogar zum Dieb an nationalſozialiſtiſchem Gedankengut wurde. Ausgerechnet Churchill redete in ſeiner Weihnachtsanſprache die Amerikaner als „Kameraden der Arbeit“ an. Es iſt dies für die britiſchen Plutokraten ein böſes Omen, wenn die zuſammenbrechende, veraltete und verrottete Welt ſchon zu geiſtigen Anleihen bei den jungen, aufſtrebenden Völkern der Welt greifen muß. Trotz allem, es wird ihnen auch das nichts helfen!

Während der großen Ratloſigkeit über die Ziele und über das, was die Zukunft den Plutokratien bringen wird, der Waſhingtoner Kriegsrat der „Demokratien“ mit vielem Tamtam inſzeniert wurde, ereignete ſich das merkwürdige Schauſpiel, daß der britiſche Miniſterpräſident im amerikaniſchen Senat das Wort ergriff. Der große Weihnachtsbluff der angelſächſiſchen Plutokraten wurde zu einem heuchleriſchen Theater erweitert und der Welt vorgegaukelt, als ob in Waſhington Weltgeſchichte gemacht werde. Als ob mit Reden allein Geſchichte geſchrieben werden kann? Keiner der verzagten Engländer wird die Waſhingtoner Senatsrede Churchills jedoch als erhebend bezeichnen können. Was ſagte denn Churchill? Er ſchimpfte, was immer ein ſchlechtes Zeichen iſt, auf die Achſenmächte, und verſprach den Briten und Amerikanern wiederum viele Entbehrungen, viele Enttäuſchungen. Man werde noch viel Land verlieren. Dieſe Worte ſind wirklich wenig zuverſichtlich. Dabei muß man bedenken, daß Rooſevelt und Churchill ſchon ſeit Jahren die größtmöglichen Kriegsrüſtungen betrieben haben, um die Achſenmächte zu vernichten. Das geht aus Churchills Eingeſtändnis hervor: „Wenn ich in England gefragt werde, warum man nicht an allen in Oſtaſien gefährdeten Stellen modernſte Flugzeuge und Abwehrwaffen konzentriert habe, dann kann ich nur antworten, daß die für Malaia und Oſtaſien zur Verfügung ſtehende Ausrüſtung zum Teil in Libyen benutzt wurde. Es wäre natürlich wünſchenswert, an beiden Stellen genügend Material zu



und wieder ein Geschenk der Heimat für die Front:

Der Kopfſchützer. Die hierzu notwendigen Teile werden nach dem abgebildeten Schnittmuſter aus Badeanzügen, vermotteten Pullovern, Vorhängen oder Uebergardinen, Plüſch- oder Samtreſten zugeſchnitten. Als Halsabſchluß wird ein alter enggeſtrickter Streifen angeſetzt oder dieſer neu geſtrickt. Der Rand des Geſichtsausſchnittes wird ebenfalls mit einem ſchmalen geſtrickten Rand oder mit einem Banddurchzug verſehen. Sportſtrumpflängen werden durch ein Stück aufgetrennte Naht für den Geſichtsausſchnitt zu Kopfſchützern verarbeitet. Die obere Oeffnung wird zugenäht.

Ohrenſchützer. Aus Strickſtoff oder aufgezogener Wolle wird ein Stirnſtreifen 5 bis 6 Zentimeter breit und 40 Zentimeter lang und daran anſchließend ein Streifen 15 bis 20 Zentimeter breit und zirka 20 bis 22 Zentimeter lang zugeſchnitten oder geſtrickt. Zwei Bänder werden kreuzweiſe angebracht.

SAMMLUNG BIS ZUM 4. JANUAR

haben. Wir in Großbritannien wiſſen wohl, daß die anfänglichen Rückſchläge der USA. im Pazifik zum Teil darauf beruhen, daß wir für die britiſche Inſel und Libyen ſowie für die Schlacht im Atlantik Material erhalten haben." Rooſevelt und die USA. ſtanden alſo ſchon ſeit Monaten mit beiden Füßen im Kriege, und England und die Vereinigten Staaten hatten ſchon ſeit langem größere Rüſtungen für Oſtaſien geplant und durchgeführt, ſo daß Japan durchaus richtig gehandelt hat, der Bedrohung durch die angelſächſiſchen Plutokraten zuvorzukommen.

Jetzt ſtreiten ſich Rooſevelt und Churchill in Waſhington darüber, wer den Oberbefehl in Oſtaſien erhalten und wo mit den für 1942 vorhandenen Mitteln gekämpft werden ſoll. In dieſem Streit ſchallen die Hilferufe aus dem Fernen Oſten unangenehm den Streitenden in die Ohren. Es iſt eine verzweifelte Lage für ſie. Ihr gottloſer bolſchewiſtiſcher Spießgeſelle kann ihnen nach den von der deutſchen Wehrmacht erhaltenen tödlichen Schlägen im nächſten Jahr nicht mehr helfen, ja der Bolſchewismus wird ſeine gänzliche Zerſchmetterung nicht mehr verhindern können. Rooſevelt und Churchill werden auch noch erkennen müſſen, daß der rieſige Aufwand an Kriegsmaterial in Nordafrika nutzlos vertan wurde, weil der erwartete Erfolg nicht erzwungen werden konnte und General Rommel den Briten einen böſen Strich durch ihre Rechnung gemacht hat. Die in Libyen verlorenen Truppen und noch mehr das verlorene unermeßliche Kriegsmaterial fehlen in den kommenden Kämpfen der plutokratiſchen Kriegführung. Schon fürchten ſie in England, wo die deutſche Wehrmacht, bei der die Initiative der Kriegführung geblieben iſt, ihre neuen Schläge austeilen wird. Und dann die bitteren Hiobsnachrichten aus Oſtaſien. Es iſt nur ein magerer Troſt, wenn der USA.-Kriegsminiſter Stimſon verſichert, daß, ſobald die nordamerikaniſche Macht organiſiert ſei, die USA.-Truppen in Maſſen erſcheinen und den Angreifer auf den Philippinen aus dem Lande treiben würden. Mit großen Geſten und leeren Verſprechungen kann man keinen ſiegreichen Krieg führen. Mit ungebrochener Kraft ſetzen die japaniſchen Armeen ihren Siegeslauf in Oſtaſien fort. Niederländiſch-Indien, Indien ſelbſt, ja ſogar Auſtralien müſſen ſehen, daß die Gefahr immer näher rückt und größer wird. Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin hat an Rooſevelt und Churchill in Waſhington telegraphiert, Auſtralien ſei erſchüttert über den Mangel an britiſchen Luft- und Seeſtreitkräften auf und um Malakka und vor allem über die Ausſicht, daß Singapur möglicherweiſe von den Japanern erobert werde. Darum, ſchickt uns Truppen, Kanonen, Kriegsmaterial! Alles iſt aber nicht in genügender Menge vorhanden. Das wiſſen die in Waſhington verſammelten leichtfertigen Kriegsverbrecher und Vabanqueſpieler ſelber nur zu gut. Deshalb ſuchen ſie wieder die Welt mit ihrem leeren Wortgeklingel zu bluffen. Die angelſächſiſchen Plutokraten fürchten die Zukunft. Wir beneiden ſie gewiß man um ihre Sorgen und wünſchen nur, daß der Tag der Abrechnung und der Vergeltung an den Kriegsverbrechern nicht mehr lange auf ſich warten läßt. Das Weltgericht über die Kriegsverbrecher und ſchamloſen Weltausbeuter wird unerbittlich ſein!

Offenes Eingeſtändnis der Schwäche

Erklärung Manilas zur offenen Stadt ſoll Rückzug der USA.-Truppen bemänteln.

Die USA.-Machthaber auf den Philippinen haben Manila zur offenen Stadt erklärt. Unter den Philippinos und den Chineſen in Manila herrſcht darüber helle Empörung, beſonders nachdem bekanntgeworden iſt, daß es ſich bei dieſer Erklärung um eine völlig einſeitige Verlautbarung für USA.-Behörden handelt ohne Einvernehmen der Japaner, die dieſe Erklärung des Generals McArthur nicht anerkennen. Die Bevölkerung verdächtigt das USA.-Oberkommando in aller Oeffentlichkeit, die Erklärung nur als Vorwand für den Abzug der Truppen aus Manila abgegeben zu haben, um die Stadt ihrem Schickſal zu überlaſſen.

Zum erſten Male gehen dem Volk die Augen auf über die Schwäche der USA.-Machthaber an allen Fronten, nachdem die Oeffentlichkeit bisher durch ſtrenge Zenſurmaßnahmen über die tatſächliche Lage völlig im unklaren gelaſſen wurde. Allenthalben äußert ſich auch lebhafte Unzufriedenheit über das Verhalten des philippiniſchen Präſidenten Quezon, der mit einem Stahlhelm auf dem Kopf mit ſeiner Familie Manila in einem Motorboot mit unbekanntem Ziel verlaſſen hat, ohne Erklärungen über die Lage abzugeben oder gar Anweiſungen über die nunmehr notwendigen Maßnahmen zu hinterlaſſen.

USA.-Korreſpondenten berichten, daß japaniſche Flieger faſt unbehelligt über der Stadt und dem Flughafen Cavite kreiſen. Man ſpricht offen davon, daß die USA.-Machthaber den Verluſt der Philippinen der japaniſchen Ueberlegenheit zur Luft und dem Fehlen jeglichen Nachſchubs an Material zuzuſchreiben haben.

Die Ratten verlaſſen das ſinkende Schiff.

Der Philippinen-Präſident Quezon, deſſen heimliche Flucht aus Manila großes Aufſehen erregte, hat nachträglich eine Erklärung herausgegeben, daß er auf den Rat des USA.-Gouverneurs Mac Arthur die Hauptſtadt verlaſſen habe. Er werde von dem Punkt, wo er ſich gerade aufhalte, die Zivilverwaltung weiterleiten (!). Gleichzeitig hat der amerikaniſche Oberkommiſſar Sayre einen Erlaß herausgegeben, aus dem hervorgeht, daß er ebenfalls ſein Büro aus Manila verlegt hat.

Manila unter dichtem Rauchmantel

In einem Lagebericht aus Manila wird mitgeteilt, daß die Stadt unter einem dichten Rauchmantel liege. Im Pandacan-Stadtteil ſtehen große Oellager in Flammen, von hohen Rauchſäulen überlagert. Weitere Brände wüten in Cavite ſeit 36 Stunden. Im Nordteil der Manila-Bucht ſtehen außerdem mehrere Schiffe in Flammen. Der Bericht betont ausdrücklich, daß die Japaner ihre Luftangriffe ausſchließlich auf militäriſche Ziele richten. Von der Front gingen in Manila Meldungen ein, wonach die Tankgefechte im Norden und Süden der Hauptſtadt unvermindert heftig anhalten.

*

Die Verbrechen der USA.-Truppen auf Mindanao

Der japaniſche Miniſterpräſident Tojo teilte in ſeiner Eigenſchaft als Kriegsminiſter im Oberhaus mit, daß nach bisherigen Ermittlungen die japaniſchen Truppen auf Mindanao etwa 18 000 japaniſche Staatsangehörige gerettet haben, die vor Ausbruch des Pazifikkrieges ins Gefängnis geworfen worden waren. Zu den Opfern des Blutbades auf Mindanao, das von den USA.-Truppen angerichtet wurde, gehörten 3[illegible] japaniſche Ziviliſten, die erſchoſſen wurden; zehn weitere ſeien auf andere Art ums Leben gekommen. Tojo der ſeiner tiefen Trauer über dieſe Verluſte Ausdruck gab, erklärte, daß die japaniſchen Beſatzungstruppen an den feindlichen Soldaten, die an der Einkerkerung, Verfolgung und Niedermetzelung der Opfer ſchuld ſeien, gerechte und angemeſſene Vergeltung übten. Trotz der bedauerlichen Zwiſchenfälle in Davao habe die Kaiſerliche Regierung nicht im geringſten ihre Taktik geändert, unſchuldige Nichtkämpfer feindlicher Nationen, die ſich in dem unter japaniſcher Herrſchaft ſtehenden Gebiet aufhalten, zu verſchonen.

Klare Antwort an Waſhington

Manila iſt das Nervenzentrum des Widerſtandes

Der amtliche Sprecher der Armeeabteilung im Kaiſerlichen Hauptquartier erklärte, daß die japaniſchen Truppen auf Luzon die Erklärung Manilas zur „unverteidigten Stadt" zurückwieſen. Wie er ſagte, würden die Kaiſerlichen Truppen auf den Philippinen ihre Maßnahmen in keiner Weiſe durch eine derartig einſeitige Bekanntgabe als behindert anſehen, ſondern würden alle zur Durchführung ihrer Operationsziele notwendigen Maßnahmen durchführen. Er wies darauf hin, daß die Stadt Manila ſelbſt bisher das Nervenzentrum des Widerſtandes auf den Philippinen war und daß die Stadt in nächſter Umgebung von wichtigen militäriſchen und Marineeinrichtungen umgeben iſt. Er betonte, daß ſich die japaniſchen Kampfhandlungen ſtrengſtens auf Angriffe militäriſcher Ziele beſchränken würden und daß nichts unternommen werde, was ſelbſt nur entfernt dem nordamerikaniſchen Maſſaker unſchuldiger japaniſcher Staatsangehöriger ähneln könnte, das ſtattfand, kurz bevor die Japaner eine Landung auf Davaos erzwangen. Wie der Sprecher erklärte, wünſchen die japaniſchen Streitkräfte auf den Philippinen, daß ſich die philippiniſchen und amerikaniſchen Nichtkämpfer, die augenblicklich in Manila verbleiben, auf zwei Punkte in der Nähe der Stadt zurückziehen, die vom japaniſchen Oberkommando beſonders bezeichnet werden, nämlich Antipolo und Montalban.

Oel aus Borneo für Japan

Miniſterpräſident Tojo kündigt baldige Wiederaufnahme der Oelförderung an.

Der japaniſche Miniſterpräſident Tojo erklärte im Parlament bei einem Bericht über die Kriegslage, daß nach der Reparatur der beſchädigten Oelanlagen auf Borneo annähernd 20 Oelquellen innerhalb eines Monats betriebsfähig gemacht werden. Dieſe Quellen würden für den japaniſchen Bedarf zu Beginn des nächſten Jahres vermutlich 500 000 Tonnen Oel liefern.

Japaniſche Landung auf einer der Gilbertinſeln

Wie Reuter aus Wellington (Neuſeeland) meldet, wurde dort amtlich bekanntgegeben, daß japaniſche Truppen auf der Inſel Apaiang in der Gruppe der Gilbertinſeln gelandet ſeien. Seitdem habe man von der Inſel keine Nachricht mehr erhalten. — Die Gilbertinſeln, die ſich in britiſchem Beſitz befinden, liegen ungefähr in der Mitte zwiſchen Neuſeeland und Hawai. Sie werden auch Linieninſeln genannt, weil ſie beiderſeits des Aequators gelegen ſind.

Wie der Sprecher der japaniſchen Armee mitteilte, erbeuteten die Japaner auf Penang rund 1000 Kraftwagen, zehn Motorboote, über 130 000 Tonnen Zinn, 2000 Tonnen Gummi und große Mengen Lebensmittel.

Neue Aktionen gegen die Tſchunking-Truppen

Der Sprecher der japaniſchen Armee in Nanking teilt mit, daß die Japaner an verſchiedenen Frontabſchnitten Chinas neue Operationen gegen die Tſchungking-Truppen eingeleitet hätten. So ſei eine Aktion in der Provinz Hunan bei Linyang öſtlich von Tſchangtſcha bereits im Gange.

Japaner ſüdlich der Popham-Linie

Ueberſtürzter britiſcher Rückzug.

Im Angriff auf Singapur haben japaniſche Truppen bereits eine Stelle ſüdlich der nach dem abgeſetzten Oberbefehlshaber Popham benannten britiſchen Verteidigungslinie erreicht. Die Popham-Linie, die angeblich mindeſtens drei Monate jedem Widerſtand gewachſen ſein ſollte, wurde am fünften Tag der Feindſeligkeiten in genau 24 Stunden durchbrochen. Das Gros der aus 20 000 Mann indiſcher Truppen beſtehenden Verteidiger iſt zu einem Bruchteil ſeiner früheren Stärke dezimiert worden. Wie überſtürzt der britiſche Rückzug war, geht daraus hervor, daß in der Popham-Linie 40 Panzerwagen, 60 Geſchütze verſchiedener Kaliber, 20 Automobile und große Mengen anderer Waffen zurückgelaſſen wurden.

Südlich der Popham-Linie verengt ſich das Schlachtfeld zu einer einzigen ſechs Meter breiten Straße mit feſter Decke. Dieſe Straße iſt mit einem ganzen Syſtem von Bunkern, Tankfallen und Stacheldrahtverhauen verſehen und war für die Japaner nahezu der einzige Weg zum Vormarſch, da ſie an beiden Seiten von undurchdringlichem Dſchungel eingeſäumt wird. Anſcheinend ging der engliſche Plan dahin, die Japaner auf dieſe Straße zu locken und ſie nach der Zerſtörung aller rückwärtigen Verbindungslinien zu vernichten. Nachdem die Verteidigungslinie zu zerbröckeln begann und die nicht ſehr kampffreudigen indiſchen Truppen ſich zurückgezogen hatten, kam es zwiſchen Indern und britiſchen Offizieren, die in ſicheren Etappenſtellungen geblieben waren, zu blutigen Zuſammenſtößen. Zahlreiche Leichname britiſcher Offiziere, die von fliehenden Indern getötet worden waren, wurden ſpäter von den vorrückenden Japanern gefunden.

An der Oſtküſte Malaias nähern ſich die Japaner dem 350 Kilometer nördlich von Singapur gelegenen Kemanen-Gebiet. Schwerſte Kämpfe ſind um den Uebergang über den Perakfluß nördlich von Ipoh entbrannt, wo die Japaner immer wieder mit größter Todesverachtung angreifen.

Weiter wird von britiſcher Seite amtlich zugegeben, daß keine Verbindung mehr mit der Hauptſtadt des Sultanats Sarawak auf Borneo, Kutſching, beſtehe. — Der Schutzſtaat Sarawak im Nordweſten von Britiſch-Borneo, wo die Japaner an mehreren Stellen gelandet ſind, umfaßt 108 000 Quadratkilometer mit etwa einer halben Million malaiiſchen und chineſiſchen Einwohnern und wird von dem ſogenannten „Weißen Radſcha", dem Nachkommen des britiſchen Abenteurers James Brooke, regiert, der im Jahre 1842 das Gebiet vom Sultan von Brunnei „erworben" hat.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

5. Fortſetzung

Chriſtian Schmied ſprach im ärgſten Slang, mit dem Erfolg, daß ihm die Vettern um den Hals fielen und eine Runde Whisky auffahren ließen. —

Chriſtian ließ durch einen Druck die Eiſenklappe mit dem Waſchbecken aus der Wand fallen. Bei jeder Bewegung ſtieß man irgendwo an und holte ſich blaue Flecken.

Steinmann hatte den Rock ausgezogen, irgendwohin geworfen und die Hemdärmel bis über den Ellbogen geſtreift.

„Ich nähe dir einſtweilen den Streifen an", ſagte Chriſtian. „Viel wirſt du mit der Waſcherei nicht ausrichten. Ich hab's aufgegeben. Wir feiern jetzt mit einem Glas Rheinwein. Dazu iſt grad noch Zeit — in einer Stunde laufen wir aus."

„Na, alſo. Uebrigens muß ich dir ein Geſtändnis machen. Sie kommt her."

„Sie? Menſchenskind, biſt du von Gott verlaſſen? Eine „Sie" auf mein S 388? Jetzt vor dem Auslaufen?"

„Natürlich nicht auf S 388." Hellmuth Steinmann ſchüttelte ſich vor Lachen. „Aber hierher an die ſchwimmende Brücke. Man will doch auch einmal von jemand nachgewunken bekommen. Uebrigens ſage ich dir's gleich, diesmal iſt's ernſt. Das jüngſte Töchterchen vom Chef der Zivilverwaltung. Dort kommt ſie ſchon! Die Hanſi Ullmann, das luſtigſte Mädel von Schlicktown."

Hellmuth Steinmann ſteckte ſeinen Kopf durch das kleine Bullauge, das von der Kammer nach der ſchwimmenden Brücke ging, und ſtieß einen Jauchzer aus, der weder muſikaliſch noch militäriſch in Ordnung war.

Donnerwetter — da kam ſie ſchon! Mit leichten federnden Schritten. Mit Bewegungen eines Mädchens, das ſeine Glieder von früheſter Jugend in jeder Art Sport zu beherrſchen gelernt hat. Wie ſie vom Kai auf die ſchwimmende Brücke ſprang!

Es war Chriſtian ordentlich ſonnig zumute, dieſes friſche Geſchöpf anzuſehen.

Sie zog ihre Jacke aus und winkte mit ihr. Steinmann war wie der Wirbelwind in ſeinen Rock gefahren, hatte an Stelle von Kragen und Krawatte einen Schal umgeworfen und war die Treppe hinauf an Deck geſtürzt.

Mit der lebhaften Bewegung von Menſchen, die gerne die Glieder bewegen und nicht ſtill ſitzen können, war das Mädchen am ſchwimmenden Steg auf das Geländer geklettert.

Vorne am Bug des Torpedobootes ſtanden die Matroſen und grinſten.

Für einen Augenblick ſtreiften jetzt die Augen des Mädchens den Kapitänleutnant, der langſam an Deck nachgekommen war. Oberleutnant Steinmann war längſt unten auf dem ſchwimmenden Steg.

Chriſtian ſpürte irgendwie ein Unbehagen, als er die beiden ſo glücklich beiſammen ſtehen ſah. Es war ihm, als müßte eine andere jetzt dort unten ſtehen, ein Mädchen, mit dem dieſe Hanſi Ullmann den Vergleich nicht aushalten konnte ...

Da hatte ihn aber Steinmann ſchon herangewinkt. „Ihr müßt natürlich gute Freunde werden", lachte er. „Vorſtellen überflüſſig. Aber wenn es durchaus ſein muß: Kapitänleutnant Chriſtian Schmied, Kommandant des S 388. Fräulein Hanſi Ullmann, Kommandant von Oberleutnant zur See Steinmann. Im Krieg und im Frieden, zu Waſſer und auf Land."

Die drei jungen Menſchen lachten. Hanſi ſchüttelte dem Kameraden ihres Verlobten die Hand.

Auf einmal heulte es über den Hafen. Die Sirene des Führerbootes. Die Halbflottille war zur Ausfahrt bereit.

Das ging alles viel ſchneller, als man denken konnte. Die Leinen wurden losgeworfen. Eine Jacke flatterte noch lange an Stelle eines Taſchentuches. Dann verſchwand das Ufer in dem dunklen Rauch der kurzen, gedrungenen Schornſteine. Die Luft war vom Oelgeruch zum Schneiden dick, die rückwärtigen, in der Flottille fahrenden Boote mußten den Rauch der Vordermänner ſchlucken. Aus den Keſſelräumen drang glühende Hitze nach oben.

Hellmuth Steinmann ſtand auf der Brücke neben Chriſtian.

„Feindliche Kreuzer und Torpedoboote gemeldet", kam der Winkſpruch vom Führerboot. Man war jetzt ſchon zwei Stunden gefahren.

„Du biſt alſo glücklicher Bräutigam", ſagte Chriſtian und ſuchte mit dem Glas die Kimm ab. „Es muß ein gutes Gefühl ſein, wenn man weiß, daß zu Hauſe jemand auf einen wartet."

Oberleutnant Steinmann ſah erſtaunt auf ſeinen Freund. „Nun, ich dachte doch, ich ſah doch ..."

„Nun ... das Bild ... auf deinem Schreibtiſch ..."

Es tat Steinmann leid, daß er nicht geſchwiegen hatte. Chriſtian ſchien ſich ſeit jenen Fähnrichstagen in Mürwick nicht geändert zu haben.

„Es bedeutet nichts. Ich werde es dir einmal erzählen", ſagte Chriſtian kurz.

„Geſtorben?" meinte Steinmann leiſe.

„So gut wie geſtorben. In England. Eine halbe Engländerin."

„Ach ſo!" So ſtand es alſo. Oberleutnant Steinmann ſchluckte das Wort hinab, das ihm auf der Zunge lag.

Drüben kamen jetzt die dunklen Silhouetten einiger Schiffe in Sicht. Backbord fuhren die eigenen Kreuzer. Vier ſchlanke Schiffe in Kiellinie.

Führerboot ſetzte Signal: „Ran an den Feind!" Wenn es auf den deutſchen Führerbooten wehte, gab es kein Sperrfeuer für ſie, keine Deckung hinter ihren Schiffen. Dann fuhren ſie auf die Engländer los, ohne auszuweichen. Wer von den Feinden in den Weg kam, wurde gerammt. Dann deckten ſie die Bewegungen ihrer Kreuzer ohne Rückſicht auf ſich ſelbſt.

Die See war aufgepeitſcht, wie von einem Orkan. Die kleinen Boote verſanken jetzt in den Trichtern, die von den einſchlagenden Geſchoſſen des Engländers gebildet wurden.

Durchbruch! Die Zwiſchenſtände zwiſchen den dahinpreſchenden eigenen Kreuzern waren kurz.

„Gut auf das Heck abhalten!" befahl Chriſtian ſeinem Rudergänger. „Wir ſind das dritte Boot in der Linie. Wir halten alſo auf das Heck des dritten Kreuzers zu. Dicht hinter dem Heck durchgehen. Maſchinen äußerſte Kraft voraus!"

S 388 preſchte durch die hochgehende See. In den Keſſeln brüllte der Dampf.

„Wir kommen nicht durch!" meinte Oberleutnant Steinmann. „Wir werden von dem eigenen Kreuzer überrannt!"

„Gib Funkſpruch an den Flottillenführer. Dürfen wir mehr ſtaffeln und vorhalten?" Chriſtian hatte es ſeinem Freunde durch das Brauſen des Dampfes zugerufen.

Die Antwort kam: „Ja."

Wie ſchnell nur die eigenen Kreuzer liefen! Vierundzwanzig Meilen. Der Zwiſchenraum zwiſchen ihnen war von engliſchen Granaten überſät. Mitten durch!

Der erſte der Zerſtörer fuhr dicht hinter dem Heck des erſten Kreuzers durch. Das zweite Boot konnte nur mehr die Mitte zwiſchen dem zweiten und dritten Kreuzer halten.

„Jetzt kommen wir!" rief Chriſtian.

Der dritte Kreuzer brauſte heran. Sein ſcharfer Bug durchſchnitt die See.

„Noch vierzig Meter", rief Steinmann. Und unmittelbar darauf: „Noch zwanzig Meter."

In der nächſten Sekunde waren ſie durch. Ein Hagel von Geſchoſſen ſchlug um S 388 ins Waſſer. Jetzt ging es gegen die engliſchen Kreuzer.

„Dort ſind ſie!" zeigte Chriſtian.

„Und dort engliſche Zerſtörer!"

Sie ſahen jetzt die Zerſtörer auf ſich zufahren, eingegraben in ihrer eigenen Bugwelle, eingedeckt von dem Sperrfeuer der deutſchen Kreuzer. Ihre Decks und Schornſteine wurden unter den zurückfallenden Waſſermaſſen begraben, die Maſten wurden getroffen, Schornſteine durchlöchert.

„Es ſind große engliſche Kreuzer!" rief jetzt Chriſtian. „Wir müſſen unſere Kreuzer decken."

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Dezember

Der Krieg gegen den Bolſchewismus iſt das Zeichen der geiſtigen Erhebung Europas.

Rückſchau und Ausſchau

Wenn wir an der Schwelle des Jahres zwiſchen den Feſten Rückſchau und Ausſchau halten, dann tritt auch an uns perſönlich die Frage heran, ob wir ebenſo in Ehren beſtanden haben, wie unſer Volk und vor allem unſere Soldaten. Allzu leicht iſt man geneigt, nachzugeben, ſchlaff zu werden, aber immer wieder kommt es darauf an, daß wir uns ſelbſt in Zucht nehmen, daß wir härter werden denn je zuvor. Es iſt nicht ſo wichtig, daß man über ſeinen Nachbar urteilt, als daß man ſich ſelbſt aufs ſchärfſte kritiſiert. In einer Zeit, in der das Schickſal des ganzen Volkes entſchieden wird, ſind Worte wertlos, hinter denen nicht der Einſatz der ganzen Perſon, das Beiſpiel der eigenen Haltung ſteht. Immer noch gibt es einen Deutſchen, der viel ſchwerere Laſt zu tragen hat als man ſelbſt, folglich iſt jede Klage überflüſſig. Im Gegenteil, wenn uns das Schickſal Schweres und Schwerſtes aufgebürdet hat, wollen wir uns zu jener heroiſchen Größe bekennen, die ſtolz auf dieſe Laſten iſt und ſie als Ehre empfindet, mitopfern und mitkämpfen zu dürfen in einer geſchichtlich einmaligen Zeit. Wenn wir unſere Pflichten reſtlos erfüllen, dann werden wir diejenige Generation des deutſchen Volkes ſein, die allen Nachkommenden als ewiges Beiſpiel voranleuchten wird. Nicht nur die ganz großen Helden, die über alles emporragen werden unſterblich ſein, nein, wir alle, wir Unbekannten. Einen ſchöneren Gedanken gibt es nicht und noch niemals hat unſeren Opfern und unſerer Arbeit ein höherer Lohn gewinkt. Darum vorwärts in der Pflicht, härter und unbeugſamer denn je!

G. B.

Beförderung. Der Schiffsmakler Hans Steenbock, Sohn des Kaufmanns Guſtav Steenbock-Hamburg, wurde zum Leutnant M. A. (S.) befördert.

Das hieſige Reſervelazarett hielt im „Kurhaus an den Auen“ eine wohlgelungene Weihnachtsfeier ab. Nach der Anſprache des Chefarztes Dr. Paulus begrüßte der Kreisamtsleiter Pg. Dr. Eichſtädt im Auftrage des Kreisleiters die verwundeten und kranken Soldaten und überreichte jedem ein Weihnachtsgeſchenk. Weiter überbrachte der Kreisamtsleiter der NS.-Kriegsopferverſorgung die Grüße und Wünſche des Gauamtsleiters Pg. Burmeiſter aus Kiel und die der Frontſoldaten und Kriegsopfer aus dem Weltkriege. Gleichzeitig überreichte er den Lazarettinſaſſen das gemeinſam mit der NSV. hergerichtete Gabenpaket. Nach einer Kaffeetafel und einer vielſeitigen Unterhaltung durch Geſänge und Vorträge endete die Feier mit der Führerehrung.

Die Ortsbauernſchaft ladet zu einer wichtigen Verſammlung am morgigen Dienstagabend nach dem „Sängerheim“ ein.

Kriegshilfsdienſt-Arbeitsmaiden der Nordmark bewähren ſich. Die Verpflichtung der Arbeitsmaiden auf ein weiteres Halbjahr zum Kriegshilfsdienſt iſt eine Anerkennung der erzieheriſchen Leiſtung des Reichsarbeitsdienſtes für die weibliche Jugend. Der Kriegshilfsdienſt wurde in erſter Linie eingeführt, um Männer für den unmittelbaren Kriegsdienſt freizumachen, für deren Ablöſung auf verantwortungsvollem Poſten in der Heimat die nötigen Erſatzkräfte bisher nicht zur Verfügung ſtanden. Und darin liegt die Anerkennung für den RADwJ., daß der Erlaß des Führers vom 29. Juli 1941 den durch ſeine Schule gegangenen deutſchen Mädchen die nötige Verantwortungsfreudigkeit und äußerſte Zuverläſſigkeit zuerkannte, um für dieſe kriegswichtige Ablöſung in Frage zu kommen. Eins ſteht feſt, daß die ehemaligen Arbeitsmaiden auch unſerer Nordmark durchweg mit Luſt und Liebe dabei ſind und die Dienſtſtellen mehr und mehr Freude an der Einrichtung gewinnen. Das beweiſt auch die Schulung, die den noch nicht ausreichend vorgebildeten Mädchen häufig bereitwilligſt gewährt wird, wobei wohl auch die Hoffnung mitſchwingt, daß ein gewiſſer Hundertſatz im Betrieb als Privatangeſtellte einen dauernden Arbeitsplatz finden möge.

Kapitän Schneider vom Löwen getötet. In einem Berliner Krankenhaus iſt Kapitän Alfred Schneider, der bekannte Raubtierlehrer, an den Folgen einer von einem Löwen herrührenden Verletzung geſtorben. — Während einer KdF.-Vorſtellung in Dahlewitz im Kreis Potsdam wurde Alfred Schneider von einem ſeiner Löwen angefallen und ſchwer verletzt; dieſe Verletzung führte zum Tode eines der bekannteſten und erfolgreichſten Raubtierlehrer.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 28. Dezember bis 3. Januar 1942: 17.15—9.15 Uhr.

Kein Verkauf von Neujahrskarten. Der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda teilt im Einvernehmen mit den zuſtändigen Stellen mit, daß auch im Einzelhandel der Verkauf von Neujahrs-Glückwunſchkarten unterbleiben muß.

Der Rundfunk am Montag

DNB. „Für jeden etwas“ hat die Leipziger Sendung von 20.20 bis 22 Uhr bereit, die eine bunte Folge ſchöner Melodien mit eingeſtreuten humoriſtiſchen Vorträgen bringen wird. In der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 18 bis 18.30 Uhr erklingen Werke von Jomelli, Händel, Mozart und Haydn. Die Soliſten der Sendung ſind Georg Riha (Oboe) und Otto Schärnack (Violine). Dirigent: Heinzkarl Weigel.

Der Rundfunk am Dienstag

Der Rundfunk am Dienstag (30.12.): „So klingt's bei uns in Wien“ — zum letztenmal im alten Jahr von 20.20 Uhr bis 21 Uhr. Noch einmal laſſen Wiener Künſtler das Bild ihrer ſingenden und klingenden Stadt erſtehen. Von den zahlreichen Mitwirkenden nennen wir: Franz Lehár, Elfie Mayerhofer, Hannerl Elsner, Elſe Klement, Paul Hörbiger und Hans Moſer. Heitere Kompoſitionen von Joſeph Haydn bringt die Sendung „Klaſſiſcher Humor und Tanz“ von 21 bis 21.10 Uhr mit den Soliſten Maria Schilling (Sopran), Hildegard Hennecke (Alt), Heinz Marten (Tenor) und Fred Driſſen (Bariton). Am Flügel Michael Raucheiſen. „Unterhaltende Weiſen für Großes Orcheſter“ von Johann Strauß, Paul Lincke, Willy Richartz, Norbert Schultze, Edmund Nick und Joſef Rixner werden von 21.10 bis 22 Uhr geſendet. Das Däniſche Rundfunkorcheſter unter Leitung von Ebbe Hamerik ſpielt in der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 18 bis 18.30 Uhr Muſik von Joſeph Haydn.

NSDAP.-Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Die Sammelſtelle für Woll- und Pelzſachen

im Parteihauſe, Kirchenbleeck, iſt jeden Tag — auch Sonntags — in der Zeit von 15 bis 18 Uhr geöffnet!

Um Irrtümer zu vermeiden, wird darauf hingewieſen, daß jeder Volksgenoſſe ſeine Spende in der Sammelſtelle abzugeben hat und dort auch die Quittung erhält. Nur in den Fällen, wo das Hinbringen der Wollſachen nicht möglich iſt, (Krankheit uſw.) wird die Spende abgeholt. Die Quittung iſt gut aufzuheben und dem Sammler, der etwa dennoch bei Ihnen anfragt, vorzuzeigen.

Erleichtern Sie bitte den Sachbearbeitern die Durchführung der Sammlung und bringen Sie ihre Spende rechtzeitig zur Sammelſtelle. Hier erhalten Sie auch Rat, Auskunft und Hilfe um etwaige Wollſachen durch kleine Aenderungen für die Soldaten brauchbar zu machen.

Und nun heran an die Aufgabe! Für unſere tapferen Soldaten iſt keine Mühe zu groß und Nichts iſt zu ſchade. Denke immer daran, was die Soldaten jeden Tag für uns und unſere Heimat tun.

Wir müſſen mit Transportmitteln ſparen

Wollſachen nicht direkt an die Front ſchicken!

Verſchiedentlich wird angefragt, ob es möglich ſei, Woll- und Pelzſachen mit Feldpoſt direkt an die Front zu ſchicken. Jeder weiß, daß wir mit unſeren Transportmitteln außerordentlich haushalten müſſen. Bei Einzelverſand durch die Feldpoſt würde außer der ungeheuren Belaſtung der Feldpoſt durch die Verpackung ein Drittel an Frachtraum verlorengehen. So aber iſt Vorſorge getroffen, daß die eingeſammelten Sachen nach Sortierung durch die Wehrmacht ſofort in Waggons an die Front rollen, wobei beſonders darauf hingewieſen wird, daß dieſe Transporte bevorzugt durchgeführt werden.

*

Ungezählte helfende Hände werden gebraucht

Aufruf der Reichsfrauenführerin zur Wollſammlung.

Die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink hat folgenden Aufruf erlaſſen:

Mitten in der Weihnachtszeit hat uns der Führer eine Aufgabe geſtellt, die uns ſtolz und froh macht. Wir Frauen können hier unſere Hilfsbereitſchaft für die Front beweiſen und unſere ganze Tatkraft für dieſe Aufgabe einſetzen. Nicht nur fertige Winterſachen ſollen aus Käſten und Schränken bereitgeſtellt werden, ſondern wir wollen mit Geſchick und Erfindungsgabe Altes zu brauchbarem Winterzeug für die Front umarbeiten.

Viel iſt ſchon in der Ruhe der Feſttage getan worden, doch wir wollen die Zeit bis zum letzten Tag der Sammlung nützen und aus dem kleinſten Reſt Brauchbares für die Soldaten zurechtmachen. Was aber in den Haushalten nicht umgearbeitet werden kann, wird in den Nähſtuben der NS.-Frauenſchaft inſtand geſetzt. Dafür werden ungezählte helfende Hände gebraucht. Ich rufe daher die deutſche Frau zu dieſem beſonderen Einſatz und bitte ſie, ſich in den Ortsgruppen zur Mitarbeit zu melden.

Ich bin gewiß, daß die Aufgabe, die uns der Führer geſtellt hat, von der deutſchen Frau verſtanden und gelöſt wird.

Gertrud Scholtz-Klink
Reichsfrauenführerin.

Behördliche Erlaſſe

Reiſekoſten für Pflichtjahrmädchen. Nach den Richtlinien zur Förderung der Arbeitsaufnahme können die Reiſekoſten für Pflichtjahrmädchen vom Arbeitsamt übernommen werden, wenn weder den Angehörigen noch dem aufnehmenden Betrieb die Koſtenübernahme zuzumuten iſt. Das gilt beſonders, wenn die Pflichtjahrſtelle vom Arbeitsamt zugewieſen wurde. Vielfach wird auch den landwirtſchaftlichen Betriebsführern die Uebernahme der Heimreiſekoſten nicht zugemutet werden können. In dieſen Fällen können Hin- und Rückreiſekoſten vom Arbeitsamt übernommen werden. War das Pflichtjahrmädchen jedoch mindeſtens ein Jahr lang im gleichen Betrieb tätig, ſo muß der Betriebsführer die Heimreiſekoſten tragen.

Unfallanzeigen bei Betriebsunfällen. Erleidet ein Gefolgfolgſchaftsmitglied während ſeiner Beſchäftigung bei einer nach der Reichsverſicherungsordnung gegen Unfall verſicherten Tätigkeit einen Unfall, ſo war bisher der Unfall außer dem zuſtändigen Träger der Unfallverſicherung (z. B. der Berufsgenoſſenſchaft) auch der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. Hierin iſt eine Vereinfachung erfolgt. Die Anzeige an die Ortspolizeibehörde iſt jetzt nur noch dann erforderlich, wenn der Verletzte infolge des Unfalls verſtorben iſt. In allen übrigen Fällen hat der Unternehmer die Unfallanzeige nur dem zuſtändigen Verſicherungsträger und, bei gewerblichen Betrieben, ein zweites Stück der Unfallanzeige dem zuſtändigen Gewerbeaufſichtsamt einzuſenden.

Deutſche aus Laibach müſſen ſich melden. Die Einwanderer-Zentralſtelle gibt bekannt, daß die Erfaſſung bzw. Durchſchleuſung derjenigen deutſchen Staatsangehörigen und Volksdeutſchen, die in der Provinz Laibach geboren und dort zuſtändig ſind, ſich jedoch im Reich befinden und vom Reich aus ihre Optionserklärung abgegeben haben, im Februar 1942 durchgeführt wird. Die Durchſchleuſung erfolgt zur Ausſtellung des Ausweiſes für die Erlangung der Umſiedlerrechte und zur Durchführung des Einbürgerungsverfahrens. Diejenigen Perſonen, die ihre Optionserklärung abgegeben haben, werden von der Einwanderer-Zentralſtelle rechtzeitig benachrichtigt, wo und wann die Durchſchleuſung ſtattfindet. Sie werden gebeten, zu dieſem Zweck ihre neueſte und genaue Anſchrift bis ſpäteſtens 10. Januar 1942 brieflich an die Einwanderer-Zentralſtelle — Sonderzug, Villach (Kärnten), Hauptpoſtlagernd, zu geben.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlendorf. Eine ſchlichte Feier veranſtaltete das örtliche Frauenwerk in Humfeldts „Kroghoff“. Unter dem Adventskranze wechſelten Lieder und Vorträge mit einer Verloſung kleiner Geſchenke. Die Ortsbauernſchaft tagte zu gleicher Zeit für Arbeiten des Reichsnährſtandes. Anſchließend überreichte der Vorſitzende des Milchleiſtungsausſchuſſes, der Bauer Max Runge, in feierlicher Weiſe den drei beſten Milchlieferanten der Meierei Fuhlendorf die Ehrendiplome. Den erſten Preis erhielt der Landmann Aug. Pohlmann und ſeine Tochter Olga, den 2. Preis der Bauer Heinr. Tribbe und Frau und den 3. der Bauer Adolf Runge. Der Der Bezirksbauernführer Pg. Griep-Fuhlendorf ſprach zum Abſchluß der Feier würdigende Worte der Anerkennung für den im letzten Jahre geleiſteten Einſatz in der Erzeugungsſchlacht. Uns in der Heimatfront noch härter und rückſichtsloſer im nächſten Jahr einzuſetzen, ſo führte der Redner aus, das ſind wir unſeren Soldaten ſchuldig, die ihr Leben einſetzen für uns. Das Treuegelöbnis zum Führer beſchloß den Abend.

Neumünſter. Feſtgenommene Diebin. Hier wurde durch die Kriminalpolizei ein junges Mädchen feſtgenommen, deſſen „Spezialität“ es war, ſich ein ganzes Jahr lang durch Diebſtähle, Hotel- und Darlehnsbetrügereien in vielen deutſchen Städten ihren Lebensunterhalt zu beſtreiten.

Kiel. Der Reichsführer SS und Chef der deutſchen Polizei teilt mit: Die 21 Jahre alte Luiſe Sauer aus Bundesland wurde für längere Zeit einem Konzentrationslager zugeführt. Sie hatte ſich in ehrvergeſſener Weiſe mit einem Polen eingelaſſen.

Averlak. Als ein mit Dachret beladener Laſtkraftwagen den Weg von Joſenburg nach Averlak fuhr, ſtürzte in der Nähe der Heydhörnbrücke in Blangenmoor ein Teil der Ladung von dem Anhänger auf den Weg und begrub ein gerade des Weges mit ſeinem Fahrrad kommendes Mädchen unter ſich. Es waren ſofort mehrere Volksgenoſſen, beſonders Wehrmachtangehörige zur Stelle, die das Mädchen befreien konnten.

Eddelak. Hühnerhabicht. Als ein Einwohner von Süderdonn nachmittags in ſeinem Stall beim Füttern der Tiere war, ſtürzten laut ſchreiend einige Hühner in den Stall, hinter ihnen ein Hühnerhabicht. Als der Beſitzer nun ſchleunigſt die Tür ſchloß, war der mordgierige Hühnerhabicht gefangen. Erſt nach Ueberwerfen eines Sackes konnte der ſich heftig zur Wehr ſetzende Habicht unſchädlich gemacht werden.

Eckernförde. Von einer wildgewordenen Kuh angefallen. Eine Kuh, die dem Schlachthof in Eckernförde zugeführt werden ſollte, wurde plötzlich wild und riß ſich los. Als ein Landarbeiter das in wilder Jagd durch die Straßen raſende Tier anhalte wollte, wurde er auf die Hörner genommen und fortgeſchleudert. Hierbei trug er ſchwere Verletzungen davon.

Hadersleben. Gefährliche Stichflamme. Als in Goldbeck bei Hadersleben eine 54jährige Frau die Ofentür öffnete, ſchlug plötzlich eine Stichflamme aus dem Ofen und ſetzte die Kleider der Frau in Flammen. Obwohl der herbeieilende Ehemann und die Tochter den Brand erſticken konnten, hatte die Frau bereits ſo ſchwere Wunden davon getragen, daß ſie bald nach der Einlieferung in ein Krankenhaus geſtorben iſt.

Nah und Fern

Rezepte für das Gaſtwirtsgewerbe

Vom Januar ab werden dem Gaſtwirtsgewerbe laufend Rezepte zugeleitet, die aus den Arbeiten des Inſtituts für Kochwiſſenſchaft in Frankfurt a. M., Gemeinſchaftswerk des Oberkommandos des Heeres und der Hermann-Eſſer-Forſchungsgemeinſchaft für Fremdenverkehr, hervorgegangen ſind. Dieſer Rezeptdienſt wird in erſter Linie Eintopf- und Tellergerichte, Suppen und nahrhafte Füllgerichte bringen, wobei die Grundſätze der Verbrauchslenkung genau beachtet werden. Selbſtverſtändlich werden die Rezepte auf möglichſt geringem Markenverbrauch aufgebaut. So werden vor allem das 50-Gramm-Fleiſchgericht und das Eintopfgericht im Vordergrund ſtehen.

25 Jahre Funkzeitzeichen Nauen. Mit der Ausſendung deutſcher Funkzeitzeichen wurde am 23. März 1910 durch die Küſtenfunkſtelle der Deutſchen Reichspoſt in Norddeich begonnen. Die franzöſiſche Funkſtelle auf dem Eiffelturm in Paris begann mit Tages-Zeitzeichenſendungen am 23. Mai 1910, mit Nachſendungen am 21. November 1910. Am 5. Januar 1917, mittags, wurde das deutſche Funkzeitzeichen zum erſten Male über einen Sender der Großfunkſtelle Nauen verbreitet. Inzwiſchen iſt das Zeitzeichen Nauen zu einem Begriff geworden. Der Zeitzeichenſender in Nauen wird durch einen in Hamburg aufgeſtellten Zeitzeichengeber der Deutſchen Seewarte über eine mehr als 300 Kilometer lange Telegraphenkabelader geſteuert. Die übermittelte Zeitangabe beruht auf Sternbeobachtungen (Durchgangsbeobachtungen im Meridian).

Deutſcher Vorkämpfer in Argentinien geſtorben. Nach längerem Leiden iſt der Hauptſchriftleiter der argentiniſchen „La-Plata“-Zeitung, Profeſſor Rudolf Kanim, im Alter von 64 Jahren geſtorben. In zwanzigjähriger Zugehörigkeit zur Schriftleitung hatte er ſeine Kräfte in den Dienſt der Verſtändigung zwiſchen Deutſchland und Argentinien geſtellt.

600 Jahre alte Blockflöte gefunden. Die Muſikhiſtoriſche Abteilung des Haager Gemeindemuſeums hat eine intereſſante Neuerwerbung getätigt. Es handelt ſich um eine Blockflöte, die in den Ruinen von Marwede gefunden und dem Muſeum zur Verfügung geſtellt worden iſt. Man nimmt an, daß hier eine der älteſten, wenn nicht überhaupt die älteſte Blockflöte vorliegt, die je gefunden wurde. Das Alter der Flöte wird auf wenigſtens 600 Jahre geſchätzt.

Kind nahm Schlaftabletten und ſchlief 40 Stunden. Ein aufregender Vorfall ereignete ſich in einer Familie in Herdorf (Sieg). Das zweijährige Söhnchen hatte im Küchenſchrank Schlaftabletten aufgeſtöbert und etwa ein Dutzend davon genommen. Die Folge war, daß der Junge in einen tiefen Schlaf verfiel, aus dem ihn auch der Hausarzt nicht aufzuwecken vermochte. Es wurden jedoch alle Maßnahmen getroffen, um eine Vergiftung des Kindes zu verhüten. Erſt nach 40 Stunden erwachte der Junge aus ſeinem tiefen Schlaf. Er war ſtark mitgenommen, doch hat ihm wahrſcheinlich dank der ärztlichen Maßnahmen die gefährliche Kur nicht weiter geſchadet.

Im Rahmen des am 18. Dezember 1941 abgeſchloſſener deutſch-japaniſchen Rundfunkabkommens wurde am 27. Dezember die erſte deutſch-japaniſche Austauſchſendung von Deutſchland aus mit Anſprachen des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop und des Kaiſerlich Japaniſchen Botſchafters in Berlin, General Oſhima, eröffnet.

Bei ſchwerem Schneeſturm

Schnellzug Berlin—Warſchau verunglückt.

In der zweiten Morgenſtunde des 27. Dezember fuhr auf der Strecke Berlin—Poſen, innerhalb des Streckenabſchnittes Frankfurt (Oder)—Poſen, vor einer kleinen Unterwegeſtation bei ſchwerem Schneeſturm der Nachtſchnellzug Berlin—Warſchau auf einen vor dem Einfahrſignal dieſer Station haltenden Güterzug auf. Bei dem Zuſammenprall entgleiſten Wagen ſowohl des D-Zuges als auch des Eilgüterzuges. Die vorderſten Wagen des D-Zuges gerieten dabei in Brand. Obwohl der D-Zug nicht ſtark beſetzt war, iſt mit einer Anzahl von Opfern an Toten und Verletzten zu rechnen. Oertliche ärztliche Hilfe war unverzüglich an der Unfallſtelle. Die Urſache iſt noch nicht geklärt. Es liegt die Vermutung nahe, daß der ſchwere Schneeſturm die Signalſicht ungewöhnlich behindert hatte.

Die beſten Garanten der Zukunft

Zum Jahreswechſel 1941/42

Das deutſche Volk ſteht an der Schwelle des neuen Jahres mit jener Kraft des Gemütes, die aus dem Bewußtſein der eigenen Stärke und des guten Rechtes hervorgeht, mit dem wir um unſere völkiſche, kulturelle und wirtſchaftliche Freiheit ringen. Eine ſtolze Rückſchau auf die gewaltigen Leiſtungen des hinter uns liegenden Jahres ſchwerſter Kämpfe gibt uns das Recht zu einem ebenſo zuverſichtlichen Ausblick auf das kommende. Das deutſche Volk ſteht in ſeinem Kampfe nicht allein. Aus der Kampfgemeinſchaft des deutſchen und italieniſchen Volkes iſt die Kampfgemeinſchaft des geeinten Europas geworden, dem ſich aus gleichem Geiſte und gleichen Zielen heraus die japaniſche Großmacht zugeſellte. Die dreiſte Herausforderung der jüdiſch-kapitaliſtiſchen Welt im Bunde mit dem Weltbolſchewismus, verlangt klare Entſcheidungen.

Es werden noch gigantiſche Anſtrengungen gemacht werden müſſen, um den Sieg zu ſichern, aber das deutſche Volk darf mit dem größten Vertrauen auf ſeine Machtmittel und auf ſeine Führung blicken, denn noch nie zuvor ſind wir in gleicher Weiſe gerüſtet geweſen, und auch jetzt iſt die Rüſtung ſo fortgeſchritten, daß der Soldat weiß, daß er auch im kommenden Jahr mit den beſten Waffen verſehen ſein wird. Alle Energien werden angeſpannt, um die Erfolge vorzubereiten, die uns im nächſten Jahr dem Endſieg näherbringen ſollen. Das Jahr 1941 wird aber in die Geſchichte eingehen als das Jahr, in dem Europa von der bolſchewiſtiſchen Gefahr befreit worden iſt. Wie groß dieſe Gefahr geweſen iſt, beweiſen die ſchweren Kämpfe, die auch noch in dieſem Winter durchgefochten werden müſſen. Eines aber ſteht feſt: Die Rechnung unſerer Feinde iſt nicht aufgegangen. Sie hatten geglaubt mit amerikaniſcher Hilfe in dieſem Winter eine Ruhepauſe zu gewinnen, in der ſie neu aufrüſten konnten, und in der ſie durch die ſogenannte Amerikahilfe die Sowjets wieder ſo weit auf die Beine bringen wollten, daß ſie neue Offenſivkraft gewinnen würden. Dieſe Hoffnung iſt durch den Eintritt Japans in den Krieg vollkommen zerſchlagen worden, denn die erſte Auswirkung beſtand darin, daß die Amerikaner gar nicht mehr daran denken können, ihre Hilfeverſprechungen durchzuführen, ſo daß England und Rußland in bezug auf ihre Rüſtungen ganz allein auf ſich geſtellt ſind, während ganz Europa zu einer einzigen Waffenſchmiede geworden iſt.

Die materiellen Grundlagen für den Sieg ſtehen alſo für die Achſenmächte in jeder Weiſe günſtig. Aber wir wiſſen, daß Siege nicht nur durch die Waffen entſchieden werden, ſondern durch den Geiſt. Die Ideale aber, für die Europa ſein Gewicht in die Waagſchale geworfen hat, werden zum inneren Kraftquell der auf ſeiten der Achſe kämpfenden Völker. Die Habgier und Herrſchſucht der Plutokratien iſt vollkommen entlarvt. Europa iſt ſehend geworden durch das Verbrechen der Weltkriegshetzer, die in ihrem blinden Haß die altehrwürdige Kultur der Alten Welt einfach der bolſchewiſtiſchen Barbarei und Blutherrſchaft ausliefern wollten. Das deutſche Volk aber iſt einiger denn je zuvor. Jeder weiß, daß von dem Schickſal der Nation das Schickſal eines jeden einzelnen abhängt. Jeder weiß aber auch, daß noch niemals dem deutſchen Volke eine derartige Gelegenheit geboten wurde, alle Verſäumniſſe der vergangenen Jahrhunderte nachzuholen. Es hat langer Zeit bedurft, bevor Europa zu dieſer Stunde der Wiedergeburt kam, aber nun dürfen wir auf Erfüllung unſerer Ziele hoffen. Friedrich Nietzſche hat einmal geſagt: „Dies Schickſal liegt nunmehr über Europa, daß gerade ſeine ſtärkſten Söhne ſpät und ſelten zu ihrem Frühling kommen .. gerade weil ſie den Becher der Enttäuſchung — und das iſt heute der Becher der Erkenntnis — mit der ganzen Leidenſchaft ihrer Stärke getrunken, ausgetrunken haben: — und ſie würden nicht die Stärkſten ſein, wenn ſie nicht auch die Enttäuſchteſten geweſen wären! Denn das iſt die Probe ihrer Kraft: erſt aus der Krankheit der Zeit heraus müſſen ſie zu ihrer Geſundheit kommen. Der ſpäte Frühling iſt ihr Abzeichen."

Durch den Nationalſozialismus iſt aber die Krankheit der Zeit überwunden worden. Er brachte die Beſinnung auf die ewigen Werte der Nation und ließ uns zu kämpferiſchen Menſchen werden, die es nicht ſcheuen, gefährlich zu leben. Wer große Ziele erreichen will, muß großen Einſatz wagen. Das iſt die Erkenntnis, die das ganze Volk beſeelt, und darum ſteht auch das ganze Volk zur Abwehr und zum Kampf bereit, gewillt, einen totalen Krieg zu führen. Das deutſche Volk bildet eine einzige Front. Die Verbundenheit zwiſchen Heimat und Front, zwiſchen Volk und Wehrmacht iſt ſo innig geworden, daß die Geſamthaltung des Volkes als ſoldatiſch bezeichnet werden muß. Aus den Leiſtungen der Heimat und der Front erwächſt der Sieg. Das ändert freilich nichts an der Tatſache, daß die kämpfende Front, der Mann vorn im Graben noch immer die ſchwerſten Opfer zu bringen hat, denn von ihm wird tagtäglich der Einſatz ſeines Lebens verlangt. Diesmal aber ſteht die Heimat dieſen Tatſachen nicht blind gegenüber. Wir ſind wiſſend geworden und tragen in uns den Willen, immer der kämpfenden Front in unſerer Haltung würdig zu ſein. So überſchreiten wir die Schwelle des neuen Jahres in dem feſten Willen, noch härter zu werden als zuvor. Wir dulden keine Schwächlinge unter uns und merzen jeden aus, der gegen die Geſetze der Gemeinſchaft verſtößt. Die Schickſalsverſchworenheit des deutſchen Volkes iſt eine unbedingte und kompromißloſe. Der Garant aber dieſer Schickſalsgemeinſchaft iſt der Führer, der Feldherr und Staatsmann zugleich iſt. Heute gibt es keinen Zwieſpalt mehr zwiſchen militäriſcher und politiſcher Führung. Heute kann kein Diplomat verderben, was das Schwert gewonnen hat, denn die geſamte Führung des Volkes liegt in einer Hand. Das bedeutet eine Möglichkeit der Kraftentfaltung, die allein ſchon entſcheidend iſt. Wille und Tat werden ſo eins. Wir aber wollen auch in Zukunft unſeren Stolz darin erblicken, im heutigen Deutſchland leben und kämpfen zu dürfen, denn wir wollen würdig ſein der großen Zeit. Die Opfer der Front aber und die Einſatzbereitſchaft der Heimat ſind die beſten Garanten der Zukunft und des Sieges.

Von Churchill in die Wüſte geſchickt

Der britiſche Oberbefehlshaber in Oſtaſien, Brooke-Popham, abgeſägt

Den Meldungen vom Fall Hongkongs und dem unaufhaltſamen Vordringen der Japaner auf der Malaiiſchen Halbinſel folgte unmittelbar die Nachricht von der Abſetzung des bisherigen Oberkommandierenden der britiſchen Truppen in Oſtaſien, Luftmarſchall Sir Robert Brooke-Popham. Gegen ihn waren im Zuſammenhang mit dem vollſtändigen Verſagen der britiſchen Luftſtreitkräfte während der Kämpfe in Malaia und beſonders bei der Verſenkung der beiden engliſchen Schlachtſchiffe heftige Angriffe in der Londoner Preſſe erhoben worden.

Nicht zuletzt hatte man ihm vorgeworfen, vor dem Kriegseintritt Japans ſtets beruhigende Erklärungen über die Kampfbereitſchaft der britiſchen Streitkräfte und Stützpunkte in Oſtaſien abgegeben zu haben, was ſich — wie ſo manche Beteuerung engliſcher Politiker und Militärs — im Ernſtfall als eitel Bluff und Angeberei herausgeſtellt hatte. Nun wird Luftmarſchall Brooke-Popham, der einſt ſo viel gerühmte, als neuer Sündenbock den Aasgeiern vorgeworfen.

Dünkirchen-„Sieger" ſein Nachfolger.

Sein Nachfolger iſt Generalleutnant Sir Henry Royds Pownall. Er iſt 54 Jahre alt und war Generalſtabschef des engliſchen Expeditionskorps in Frankreich, das er mit in die Kataſtrophe von Dünkirchen geführt hat. Nachher hatte man ihn zum Generalinſpekteur der Heimwehren, jener von Churchill aufgeſtellten Heckenſchützenbanden, ernannt. Dieſen Angaben über die militäriſche Laufbahn des neuen Oberkommandierenden in Oſtaſien weiß Reuter aber einige bezeichnende perſönliche Bemerkungen anzufügen: Er iſt „ſoldatiſch gebaut", hat dunkles Haar und graue Augen, liebt Skilaufen und Angeln und iſt ein erfolgreicher Golfſpieler! Alſo fehlt ihm an perſönlichen Eigenſchaften nichts, um das Schickſal der Briten in Malaia in die Hand zu nehmen. Vor allem auch nicht die Erfahrung von Dünkirchen!

Starke Erregung in Kairo

Aegypten der Willkür des Militärgouverneurs preisgegeben

Im ägyptiſchen Parlament kam es zu ſtürmiſchen Szenen, als die Befugniſſe des Militärgouverneurs Sirry Paſcha, der zugleich Miniſterpräſident iſt, ausgedehnt werden ſollten. Einige Abgeordnete ſtellten feſt, daß auf Grund der neuen Vollmachten jeder Aegypter einfach verhaftet werden könne und daß derartige Befugniſſe verfaſſungswidrig ſeien. Der Geſetzentwurf wurde deshalb an den Verfaſſungsausſchuß zurückverwieſen, der ihn noch einmal prüfen und dafür ſorgen ſoll, daß die Rechte des Militärgouverneurs begrenzt bleiben und kontrolliert werden können.

Im ägyptiſchen Parlament wurde auch fünf Stunden lang über die Behandlung der politiſchen Gefangenen diskutiert. Ein Abgeordneter ſchilderte in langer Rede die Leiden und Qualen der Gefangenen. Es handelt ſich hauptſächlich um Advokaten und Journaliſten mit ihren Familien, die wegen ihrer ſcharfen Stellungnahme gegen die englandfreundliche Politik der Regierung verhaftet wurden. Im Laufe der Diskuſſion wurde die Regierung wiederholt heftig angegriffen.

Wavell im Luftſchutzgraben

Er bekam in Rangun einen Vorgeſchmack vom Pazifikkrieg

Wie aus Rangun gemeldet wird, erhielt General Wavell den erſten wirklichen Vorgeſchmack vom Pazifikkrieg, als er auf dem Flugplatz Rangun landete. Wavell hatte die Maſchine kaum verlaſſen, als die Alarmſirene heulte. Er ſuchte darauf eiligſt in einem Graben Schutz, während die Japaner den Platz mit Bomben behämmerten, wobei das Flugzeug des Britengenerals zerſtört wurde.

Gaulliſten beſetzten zwei franzöſiſche Inſeln

Truppen des Verrätergenerals de Gaulle haben an den Weihnachtsfeiertagen die Neufundland vorgelagerten franzöſiſchen Inſeln St. Pierre und Miquelon beſetzt. Die Regierung der Vereinigten Staaten behauptet in einer Verlautbarung hierzu, daß dieſes Unternehmen ohne ihr Einverſtändnis durchgeführt worden ſei. Nachdem der franzöſiſche Botſchafter in Waſhington, Henri Haye, einen vorläufigen Proteſt bei der Regierung der Vereinigten Staaten eingelegt hatte, wurde in Vichy eine amtliche Verlautbarung veröffentlicht, in der die Erwartung ausgedrückt wird, daß die Vereinigten Staaten ihre Stellungnahme durch entſprechende Maßnahmen bekräftigen.

Ritterkreuzträger Brückner gefallen

In heldenhaftem Kampf vor Moskau

Ritterkreuzträger Unteroffizier Wilhelm Brückner aus Weis bei Neuwied iſt als Geſchützführer in einer Panzerjägerkompanie bei Abwehr eines zahlenmäßig überlegenen bolſchewiſtiſchen Angriffs vor Moskau gefallen. Ein vorbildliches Soldatenleben hat damit ſein Ende gefunden. 16 ſchwere und ſchwerſte bolſchewiſtiſche Panzer, dazu zwei ſchwere Panzerſpähwagen hat dieſer tapfere Unteroffizier vernichtet.

Im gleichen Monat, in dem Unteroffizier Brückner mit dem Eiſernen Kreuz II. und I. Klaſſe ausgezeichnet wurde, erwarb er ſich auch das Ritterkreuz. Es war an der Desna, wo Brückner durch zielſicheres Feuer zunächſt acht Panzer der Sowjets in Brand ſchoß, um nach kurzer Zeit, angeſichts einer neuen Angriffswelle, noch einmal fünf Sowjetkampfwagen ſowie zwei Panzerſpähwagen des Gegners zu erledigen. Bei einem ſpäteren bolſchewiſtiſchen Angriff zwang Brückner durch Abſchuß von drei ſchweren Panzern den Gegner wiederum zum Abdrehen. An ſeinem in den vorderſten Infanterielinien ſtehenden Geſchütz iſt Unteroffizier Brückner jetzt vor Moskau gefallen. Das Sterben dieſes deutſchen Unteroffiziers iſt der Abſchluß eines wahrhaft tapferen Soldatenlebens.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

DNB Berlin, 27. Dez. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Triebe, Batteriechef in einem Flakregiment; Oberleutnant Schwegler, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

Ueber Wochenende

Der Führer hat dem Maler Profeſſor Otto H. Engel in Glücksburg (Oſtſee) aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die künſtleriſche Darſtellung der Landſchaft und der Menſchen der Waſſerkante die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor Dr. phil. Dr. med. e. h. Dr.-Ing. e. h. Adolf Windaus in Göttingen aus Anlaß der Vollendung ſeines 65. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner wiſſenſchaftlichen Verdienſte um die biochemiſche Forſchung, insbeſondere auf dem Gebiete der Vitamine, die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der Duce hat dem vom Parteiſekretär Miniſter Serena mehrfach ausgeſprochenen Wunſch, zum zweitenmal als Freiwilliger zu den Waffen eilen zu dürfen, angenommen und an ſeiner Stelle den verſchiedene Male kriegsverletzten und mit der Goldenen und Bronzenen Medaille für Kriegsverdienſte ausgezeichneten Spanien-Freiwilligen Aldo Viduſſoni zum Parteiſekretär ernannt. Zum Vizeſekretär der Faſchiſtiſchen Partei wurde vom Duce der 1897 in Mailand geborene Journaliſt Carlo Ravaſio ernannt, der Kriegsverletzter iſt und auch im Kampf für die faſchiſtiſche Bewegung verwundet wurde.

Zum Weihnachtsfeſt ſchickte der Oberbefehlshaber des finniſchen Heeres, Feldmarſchall Mannerheim, ein Telegramm an den finniſchen Staatspräſidenten Ryti, in dem er ſeinen perſönlichen ſowie den Gruß der kämpfenden finniſchen Armee zum Ausdruck brachte. „Die hohe Aufgabe unſeres kämpfenden Volkes", ſo heißt es in dem Telegramm, „iſt die Rettung der Freiheit unſeres Volkes, des chriſtlichen Glaubens und der weſtlichen Kultur". Auch der finniſche Staatspräſident überſandte dem Feldmarſchall gleichzeitig im Namen der Regierung telegraphiſch ſeine Glückwünſche und hob darin hervor, daß die Kriegstaten der finniſchen Volksarmee im letzten Jahr noch einmal in die Geſchichte eingehen würden, und erinnerte an das Unrecht des Moskauer Zwangsfriedens, der nun aus dem Leben Finnlands fortgewiſcht ſei.

Wie in London amtlich bekanntgegeben wurde, hat General Wavell die Verantwortlichkeit für die Verteidigung Burmas übernommen.

Zwei Wochen statt drei Monate

Die Briten werden immer beſcheidener, ſeitdem ſie ihre ſchweren Niederlagen von Dünkirchen, Norwegen, Griechenland und Kreta, ihre ſchimpfliche Flucht an allen dieſen Stellen Europas zu Siegen umzufälſchen ſich bemüht haben. Jetzt iſt ein echt britiſcher „Sieg" hinzugekommen, nämlich der „Sieg" von Hongkong. Zwar haben die britiſchen Agitatoren dauernd vor dem Fall Hongkongs in die Welt hinausposaunt, daß Hongkong, dieſer wichtige britiſche Stützpunkt in dem Feſtungsdreieck Hongkong—Singapur—Port Darwin niemals dem britiſchen Empire verlorengehen dürfe und werde, aber das haben ſie mit einemmal niemals geſagt. Der britiſche Kolonialſekretär Lord Moyne hat die Unverfrorenheit beſeſſen, über den britiſchen Rundfunk an den großmäuligen Verteidiger von Hongkong, Sir Marc Young, eine Botſchaft hinausgehen zu laſſen, in der er Lord Moyne den Dank des britiſchen Königs ausſpricht und erklärt: „Die Verteidigung von Hongkong wird in der Geſchichte des Empires weiterleben und ihr ein weiteres Kapitel des Mutes und der Ausdauer hinzufügen." Nicht drei Monate, ſondern nur zwei Wochen haben die britiſchen Verteidiger von Hongkong ausgehalten, wobei die Engländer den Kampf ihren indiſchen, kanadiſchen und ſonſtigen Hilfstruppen überließen! Die britiſchen Truppen haben in Hongkong nicht tapfer gekämpft, und wenn der Name Kongkong auch weiter beſtehen bleiben wird, ſo nicht als Ruhmesblatt der britiſchen Geſchichte, ſondern als Mal des Schimpfes und der Schande für die britiſche Plutokratie.

Die Geburtsſtunde des Motors

Ein Neujahrserlebnis von Carl Benz

Carl Benz, der Pionier der deutſchen Autoinduſtrie, hatte eine Vorliebe dafür, ſchwierige Probleme in der Silveſternacht zu überdenken. Oft haben ihn Freunde und Bekannte ausgelacht und gemeint, das Wichtigſte ſei eine handfeſte Silveſterfeier, das andere komme dann von ſelbſt. Benz blieb jedoch bei ſeinem „Aberglauben" und hat recht behalten, wie ſein ſchönſter Silveſterabend, den er in ſeinen „Lebenserinnerungen" feſtgehalten hat, beweiſt: „Es war an einem Silveſterabend. Den letzten Groſchen hatten wir hineingeſteckt bei den langwierigen Verſuchen. Und die Sorge ſtand vor der Tür. Soviel mal wir die Maſchine ſchon „angedreht" hatten, ſo oft wurden unſere hochgeſpannten Erwartungen und Hoffnungen von dem „Taktloſen" zerſtört. Nach dem Nachteſſen ſagte meine Frau: „Wir müſſen doch noch einmal hinüber in die Werkſtätte und unſer Glück verſuchen. In mir lockt etwas und läßt mir keine Ruhe."

Und wieder ſtehen wir vor dem Motor wie vor einem großen, ſchwer enträtſelbaren Geheimnis. Mit ſtarken Schlägen pocht das Herz. Ich drehe an. Tät, tät, tät! antwortet die Maſchine. In ſchönem regelmäßigen Rhythmus löſen die Takte der Zukunftsmuſik einander ab. Ueber eine Stunde lang ſchon lauſchen wir tief ergriffen dem einförmigen Geſang. Was keine Zauberflöte der Welt zuwegegebracht hätte, das vermag jetzt der Zweitakter ... War auf dem Herweg die Sorge neben uns hergegangen, ſo ging auf dem Rückweg die Freude neben uns her." Man kann ſich unſchwer den Jubel der beiden vorſtellen über die Geburtsſtunde des Motors und verſteht es, wenn der Erfinder ſchrieb: „Auf die Glückwünſche der Welt konnten wir an dieſem Abend verzichten!"

Alle Skier für die Front

Um den Geſamtbedarf der Wehrmacht an Skiern und Skiſtiefeln zu befriedigen, werden alle Skiläufer aufgefordert, ihre Skier und Skiſtiefel für die Wehrmacht abzugeben. Ausgenommen davon ſind alle noch nicht zur Wehrmacht einberufenen Angehörigen der HJ., ferner die geſamte Bergbevölkerung, ſoweit ſie die Skier zu beruflichen Zwecken benötigt, und die Skilehrer. Die Spender von Skiſtiefeln erhalten für jedes Paar abgegebene Skiſtiefel einen Bezugſchein auf Straßenſchuhe. Wer Skier abgibt, erhält eine Vergütung, und zwar werden die Skier nach drei Gruppen eingeteilt und gewertet: a) Skier mit Stöcken und gebrauchsfertiger Bindung, wenn ſie aus Edelholz gemacht ſind, 30 RM., b) Skier mit Stöcken und gebrauchsfähiger Bindung, wenn ſie gut erhalten ſind, 20 RM., c) Skier mit Stöcken und gebrauchsfähiger Bindung, wenn ſie ſchon abgenutzt ſind, 15 RM.

Die Skier ſollen mit einem haltbar angebrachten Schild verſehen ſein, auf dem Name und Anſchrift des Spenders vermerkt ſind, damit ſpäter die Bewertung vorgenommen werden kann. Die Skier und Stöcke ſollen gut zuſammengebunden ſein. Es werden wie bei den Wollſachen zwei Quittungen ausgeſtellt, von denen die eine im Beſitze des Spenders bleibt. Die Auszahlung der Entſchädigung erfolgt einige Wochen nach Abſchluß der Sammlung gemäß näherer Bekanntmachung. Es wird erwartet, daß alle Skiläufer den Appell zur Abgabe ihrer Skier beherzigen. Unſere Soldaten benötigen ſie dringend. Gleichzeitig iſt für alle Verkehrsmittel eine Transportſperre für Skier verhängt worden. Der Reichsſportführer hat die Skiveranſtaltungen für dieſen Winter abgeſagt.

Seine Meinung

„Verlangt Ihr Hauswirt eigentlich viel Miete für Ihre Wohnung?"

„Viel kann man eigentlich nicht ſagen, aber oft!"

„Wieſo oft?"

„Ach, jedesmal, wenn er mich ſieht!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannnt:

Ludwig Saggau
u. Frau Wilhelmine
geb. Bade

Bad Bramſtedt,
den 28. Dezember 1941.

Ihre Kriegstrauung
geben bekannt:

Hinrich Schlüter
Elfriede Schlüter
geb. Bauer

Hagen,
Weihnachten 1941.

Gleichzeitig danken wir für freundlichſt erwieſene Aufmerkſamkeiten.

Harnsäure

im Übermaß, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit

Sal digestivus Nattermann

bereitet man sich ein Heilwasser, das übermäßige Harnsäure ausschwemmt, das Blut u. die Säfte reinigt u. den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt.

Glas: 1.25 RM in Apoth. u. Drog.

Ortsbauernſchaft
Bad Bramſtedt

Bauern-Verſammlung

am Dienstag, 30. 12.
abends 8 Uhr, in Harms Gaſthof, Sängerheim.

Ermittlung des Getreide-Saatgutbedarfes für die Frühjahrsbeſtellung 1942
und Sonſtiges.

Der Ortsbauernführer

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 305 Dienstag, den 30. Dezember 1941 63. Jahrg.

Die deutſche Luftwaffe ſtändig im Angriff

Weiter harte Kämpfe im Oſten

Wieder ein Sowjettransporter in der Straße von Kertſch verſenkt, ſechs weitere beſchädigt – Zwei britiſche Transporter von deutſchem U-Boot vor Marſa Matruk verſenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 29. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront halten die Abwehrkämpfe in unverminderter Härte an. Vor Leningrad erzielte ſchwere Artillerie des Heeres fünf Treffer auf einem ſowjetiſchen Schlachtſchiff. Bei erneuten Luftangriffen gegen feindliche Truppen- und Schiffsbewegungen in der Straße von Kertſch wurden ein Transporter verſenkt und ſechs weitere Transporter ſowie zahlreiche kleinere Fahrzeuge beſchädigt.

In Nordafrika fühlte der Feind gegen die deutſch-italieniſchen Stellungen im Raume von Agedabia vor. In erfolgreichem Gegenangriff wurden 58 britiſche Panzerkampfwagen ſowie eine größere Anzahl von Panzerſpähwagen und Kraftfahrzeugen vernichtet. In der Cyrenaika wurden Flugplätze und Truppenanſammlungen des Feindes bombardiert. Im Seegebiet nördlich Tobruk erzielten deutſche Kampfflugzeuge mehrere Treffer auf einem britiſchen Zerſtörer und einem im Geleit fahrenden Handelsſchiff.

Ein deutſches Unterſeeboot griff auf der Höhe von Marſa Matruk einen militäriſchen Geleitzug an, verſenkte zwei britiſche Transporter mit zuſammen etwa 9000 BRT. und beſchädigte ein weiteres Schiff durch Torpedotreffer.

Auf der Inſel Malta griffen deutſche Kampfflugzeuge bei Tag und Nacht mit guter Wirkung britiſche Flugplätze und Hafenanlagen an.

Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 29. Dezember Orte in Weſtdeutſchland und im norddeutſchen Küſtengebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte beſonders in Emden Verluſte an Toten und Verletzten. Neun der angreifenden britiſchen Bomber wurden abgeſchoſſen. Ein weiteres britiſches Flugzeug wurde beim Verſuch, am Tage in die beſetzten Gebiete einzufliegen, zum Abſturz gebracht.

Bei den Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete ſich Oberleutnant Mügge als Führer eines Infanteriebataillons in hervorragendem Maße aus. Mit den ſehr ſchwachen Kräften ſeines Bataillonsſtabes warf er den eingebrochenen, weit überlegenen Feind aus eigenem Entſchluß im Gegenangriff zurück, nahm eine vom Feind beſetzte Ortſchaft und hielt dieſe gegen weitere ſtarke Angriffe. Der Führer hat dem Oberleutnant Mügge das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Sowjetniederlage im Südabſchnitt

Bolſchewiſtiſche Offenſive blutig zuſammengebrochen

Die am Weihnachtstag von den Bolſchewiſten unternommene Offenſive gegen die italieniſchen Stellungen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront endete, wie Agenzia Stefani meldet, nach dreitägigen harten Kämpfen mit einer neuen ſchweren Niederlage des Feindes.

In der Hoffnung, die von den Italienern gehaltenen Stellungen zu durchbrechen, hatte das Sowjetkommando eine Kavallerie- und drei Infanteriediviſionen zum Einſatz gebracht. Die Truppen des italieniſchen Expeditionskorps beſchränkten ſich aber nicht darauf, die feindlichen Angriffe abzuweiſen, ſondern gingen Seite an Seite mit deutſchen Einheiten zu einem kräftigen Gegenangriff über, in deſſen Verlauf der Feind am dritten Kampftag über ſeine Ausgangsſtellungen hinaus zurückgeworfen wurde, während die italieniſchen Gruppen in den Beſitz neuer Stellungen gelangten. Die Verluſte des Feindes ſind beträchtlich. Er ließ über 2000 Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Außerdem wurden etwa 1000 Gefangene gemacht und Hunderte von Kanonen, Maſchinengewehren und automatiſchen Waffen erbeutet.

18 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

Trotz des ſtrengen Froſtes waren Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe am 29. Dezember gegen bolſchewiſtiſche Verbände wieder erfolgreich. Es kam zu Luftkämpfen, in deren Verlauf deutſche und italieniſche Jäger 18 feindliche Flugzeuge abſchoſſen. Italieniſche Jäger ſchoſſen davon allein neun Maſchinen der Bolſchewiſten ab.

Erfolgreiche Gegenſtöße deutſcher Panzer

Die deutſchen Truppen gingen am 28. 12. bei den örtlichen Angriffen der Bolſchewiſten im mittleren Frontabſchnitt an einigen Stellen zu erfolgreichen Gegenſtößen über. So wurde bei dem Kampf um eine Ortſchaft in dem auch deutſche Panzer den Gegenſtoß der Infanterie unterſtützten, der Feind aus dem Ort geworfen und drei feindliche Panzer abgeſchoſſen. Auch an einer anderen Stelle ſtießen deutſche Panzer vor und kämpften trotz des vereiſten Geländes und des ſtarken Froſtes eine Straße frei. Durch dieſen Vorſtoß wurde dem vorgedrungenen Feind der Rückzug abgeſchnitten. Das konzentrierte Feuer der deutſchen Panzer brachte dem ausweichenden Gegner hohe blutige Verluſte bei.

Siebenmal ergebnislos angegriffen!

Heftige Angriffe der Bolſchewiſten richteten ſich gegen die Stellungen einer deutſchen Infanteriediviſion im mittleren Frontabſchnitt. An einer Stelle dieſes Kampfgebietes griff der Feind ſiebenmal hintereinander ergebnislos mit ſtarker Artillerieunterſtützung an. Trotz der eiſigen Kälte wieſen die deutſchen Truppen alle Angriffe erfolgreich ab. Dem Feind gelang an keiner Stelle ein Einbruch in die deutſchen Linien.

Wichtige Höhenſtellung zurückerobert

Harte und erbitterte Kämpfe bei 20 Grad Kälte

Trotz der ſtarken Kälte von ſtellenweiſe mehr als minus 20 Grad eroberten die Truppen eines deutſchen Armeekorps im mittleren Frontabſchnitt in harten und erbitterten Kämpfen ein bei einem bolſchewiſtiſchen Angriff vorübergehend verloren gegangenes Höhengelände zurück. Stärkere feindliche Kräfte, die das Gelände vergeblich zu verteidigen verſuchten, wurden von den deutſchen Truppen, die ihren Angriff umfaſſend vortrugen eingeſchloſſen und ſtehen vor ihrer Vernichtung.

In zahlreichen Gegenangriffen und Entlaſtungsvorſtößen mit Panzerunterſtützung verſuchten die Bolſchewiſten bisher der Einſchließung zu entgehen oder den deutſchen Ring zu durchbrechen. In den Kämpfen wurden nach bisherigen Meldungen neun feindliche Panzerkampfwagen vernichtet.

Sowjetiſcher Munitionszug in Brand geworfen

An der kareliſchen Front beobachtete die Beſatzung eines Sturzkampfflugzeuges einen langen feindlichen Munitionszug. Der Flugzeugführer ſetzte ſeine Maſchine ſofort zum Angriff an und erzielte einen Volltreffer in der Mitte der Wagenreihe. Ein Wagen flog in die Luft und entzündete durch Sprengſtücke andere Munitionswagen, ſo daß der ganze Zug ausbrannte.

Deutſche Luftwaffe ſtändig im Angriff

Die deutſche Luftwaffe ſetzte am Sonntag außer gegen bolſchewiſtiſche Schiffsziele in der Straße von Kertſch auch im mittleren und nördlichen Kampfabſchnitt der Oſtfront ſtarke Kräfte von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen zur Bekämpfung feindlicher Truppen und Nachſchubſtraßen ein. Bei einem Einſatz gegen dicht aufgefahrene Nachſchubkolonnen wurden vier Panzerkampfwagen und über 100 Kraftfahrzeuge vernichtet. Angriffe mit Bomben und Bordwaffen gegen Kavallerie und Infanterie des Feindes auf dem Marſch und in Ortsunterkünften brachten den Sowjets ſehr hohe blutige Verluſte. Drei beladene Eiſenbahnzüge, die ſich auf der Fahrt in Richtung der Front befanden, wurden durch mehrere Bombentreffer zum Stehen gebracht. Außerdem wurden mehrere Bahnhöfe getroffen.

Wieder Sowjet-U-Boot verſenkt

Erfolg rumäniſcher Zerſtörer im Schwarzen Meer

Der rumäniſche Zerſtörer „Regina Maria“ verſenkte im Schwarzen Meer ein ſowjetiſches U-Boot. Es iſt das zweite feindliche U-Boot, das im Dezember von der königlich-rumäniſchen Marine verſenkt worden iſt. Das erſte Sowjet-U-Boot war von dem Zerſtörer „König Ferdinand I.“ verſenkt worden.

58 Britenpanzer vernichtet

Feindlicher Flottenverband im öſtlichen Mittelmeer von italieniſchen Torpedoflugzeugen angegriffen – Ein Schwerer Kreuzer und zwei große Dampfer getroffen

DNB Rom, 29. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Der Feind verſuchte mit ſtarken Panzerſtreitkräften eine Umklammerungsaktion in der Gegend von Agedabia. Der Verſuch wurde durch unſer Artilleriefeuer zum Stehen gebracht, der Feind an der Flanke von deutſchen und italieniſchen motoriſierten Diviſionen angegriffen und ſchwer geſchlagen. 58 engliſche Panzerwagen ſowie eine erhebliche Zahl von Panzerſpäh- und Kraftwagen wurden vernichtet und zum Teil erbeutet.

An der Sollum- und Bardia-Front nichts von Bedeutung.

In wiederholten Angriffen der deutſchen Luftwaffe auf Malta wurden drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die deutſche Luftwaffe zwang zwiſchen Noto und Roſolini einen dreimotorigen engliſchen Bomber, der nach Catania einzufliegen verſuchte, zur Landung. Die aus ſechs Mann beſtehende Beſatzung wurde gefangengenommen.

Im öſtlichen Mittelmeer griffen unſere Torpedoflugzeuge einen feindlichen Flottenverband an und trafen einen Schweren Kreuzer und zwei große Dampfer. Die den Geleitzug ſichernden Jäger verloren im Luftkampf zwei Curtiß. Eine unſerer Maſchinen iſt nicht zurückgekehrt. Drei weitere Flugzeuge konnten trotz ſchwerer Treffer ihre Stützpunkte erreichen.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Für hervorragende Tapferkeit und entſchlußfreudige Führung

DNB Berlin, 29. Dezember. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an: Generalleutnant Laux, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; Generalleutnant Witthoeft, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion; Oberſt Wagner, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſt Fries, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Bittrich, Kommandeur eines SS-Regiments.

Unverwüſtliches Maulheldentum

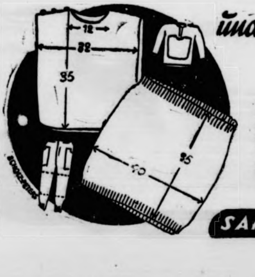
NS Die Kriegsverbrecher in London ſind in alle Winde zerſtattert, um ſich ja peinlichen Fragen und Auseinanderſetzungen im Zuſammenhang mit der völlig verfahrenen und kataſtrophalen Lage Großbritanniens zu entziehen. Während Churchill als Bittſteller in Waſhington weilt, hat ſein Außenminiſter Eden wieder einmal bei Stalin vorgeſprochen. Daß beide Beſuche geboren ſind aus der Erkenntnis des drohenden Zuſammenbruchs des Empire, bedarf keines beſonderen Hinweiſes. Churchill und ſeine Komplicen, die dieſen „reizenden Krieg“ angezettelt haben, erkennen voll Grauen, daß ſie die Liquidatoren des britiſchen Weltreiches werden ſollen.

Um nun der britiſchen und der Weltöffentlichkeit ja nicht das wahre Geſicht zu zeigen, unternimmt die Lügenagitation an der Themſe einen neuen krampfhaften Feldzug, durch den die Reiſen Churchills und Edens als „Symptome der Gewißheit des britiſchen Sieges“ aufgemacht werden. Uns, die wir dieſe Taktik kennen, muß die Sache höchſt lächerlich erſcheinen. Sie wird aber geradezu zu einem Poſſentheater, wenn man hört, was die Lügenſtrategen auf Churchills Befehl aus den Bittgeſuchen in Waſhington und Moskau machen müſſen: Nachdem die Lügenzentrale tagelang durch die groteskeſten Verlautbarungen über den Verlauf der Beſprechungen Churchills und Rooſevelts geſpeiſt worden ſind, werden ſie jetzt mit nicht minder grotesken amtlichen Verlautbarungen aus Moskau gefüttert. So betont eine amtliche Auslaſſung daß Edens Beſprechungen die „Uebereinſtimmung der Meinungen“ beider Parteien in allen Fragen der Führung dieſes Krieges und beſonders der Erkenntnis gebracht haben, daß „Hitler-Deutſchland eine endgültige Niederlage“ bereitet werden müſſe. Wir meinen, ſolche Phraſen ſchon öfter in dieſen Kriegsjahren gehört zu haben. Immer wieder wurde Uebereinſtimmung in allen Fragen feſtgeſtellt, und wir können uns nicht erinnern, daß jemals eine der zahlreichen Konferenzen ein anderes Ergebnis gezeitigt hätte. Die Kommentatoren, die ja London jederzeit bei der Hand hat und die geübt darin ſind, amtliche Verlautbarungen nach allen Seiten hin auszuwalzen, ſind natürlich ſofort am Werk, um die britiſche Oeffentlichkeit in einen neuen Illuſionsnebel zu hüllen. Der Waſhingtoner Berichterſtatter des Reuterbüros hat den Mut, zu erklären, daß nach dieſen beiden Konferenzen „Deutſchlands Schickſal beſiegelt“ ſei, und daß „ſein Niedergang jetzt nur noch eine Sache der Organiſation und der Zeit“ ſei.

Nach dieſen Maulhelden bedarf es nur einer Konferenz, um Deutſchland auf die Knie zu zwingen. Als wenn in dieſem Kriege jemals Worte Entſcheidungen herbeigeführt hätten! Wenn man allerdings den Krieg durch Redeſchlachten entſcheiden könnte, dann müßten England, Sowjetrußland und die USA. längſt zu Siegern erklärt werden. Da aber im Kriege die Waffen ſprechen, ſo wird es den Agitatoren im angelſächſiſch-bolſchewiſtiſchen Lager ſchwerfallen, Waffenerfolge aufzuweiſen, von denen ſie behaupten könnten ſie hätten auch nur die geringſte Entſcheidung herbeigeführt. Als 1940 Frankreich ſein Schickſal verſpielte, da glaubten die Briten, mit Großſprechereien und drohenden Phraſen, die ganz ähnlich waren wie die, die man heute um die Konferenzen in Waſhington und Moskau macht, die deutſchen Waffenerfolge zunichte machen zu können. Aber genau ſo wie damals Dünkirchen ſchickſalsentſcheidend war, ſo iſt jetzt im Fernen Oſten die Schlacht im Pazifik das Schickſal für Großbritannien und die USA. Die Verſenkung der USA.-Pazifikflotte vor Hawai und die vernichtenden japaniſchen Schläge gegen die britiſchen Zwingherren im oſtaſiatiſchen Raum wiegen weſentlich ſchwerer als das fade Gewäſch in Waſhington und Moskau.

Churchill und Eden wollen es immer noch nicht wahrhaben, daß ſie zu Totengräbern des britiſchen Empires geworden ſind. Je mehr ſie ſich in die Abhängigkeit der jüdiſch plutokratiſchen Kriegshetzer in den USA. und der bolſchewiſtiſchen Diktatoren in Moskau begeben, um ſo mehr werden ſie das Tempo der britiſchen Kataſtrophe beſchleunigen. Waſhington führt jetzt nur noch ſeinen Krieg. England iſt ihm günſtigſtenfalls nur ein Stützpunkt, den man hält oder aufgibt, je nach dem Stand der Dinge. Wenn ſich aber London und Moskau jetzt feſter aneinanderlehnen in der Hoffnung, dadurch ihr Schickſal aufhalten zu können, dann iſt das ſo, als ob man ein zuſammenbrechendes Haus dadurch retten zu können glaubt, daß man ein paar Stützbalken von außen anlegt.

Es iſt noch gar nicht lange her, da ſchrieben Londoner Blätter im Zuſammenhang mit dem Fall von Hongkong und der drohenden Gefahr für Singapur, daß jetzt die Zeit der Redensarten vorüber ſei. Wie man aber ſieht, kommt man im feindlichen Lager über die Redensarten nicht hinaus. Immer wieder berauſcht man ſich dort an ſchönen Phraſen und ſteckt den Kopf in den Sand, um die Wahrheiten nicht ſehen zu müſſen. Wenn ſchon die Uebereinſtimmung Edens mit Stalin „entſcheidende Wirkungen“ in dieſem Kriege herbeiführen ſoll, und wenn man aus den Beſprechungen dieſer beiden Bankerotteure, die Volk und Land verſpielen, die „Sicherheit des Sieges“ gewährleiſtet ſehen will, dann ſind



und wieder ein Geſchenk der Heimat für die Front:

Bruſt- und Leibwärmer aus alter warmer Unterwäſche. Aus den noch guterhaltenen Vorder- und Rückenteilen eines Unterhemdes oder den Seitenteilen einer Unterhoſe werden die beiden Teile des Bruſtwärmers nach den angegebenen Maßen zugeſchnitten. Eine Achſel wird zuſammengenäht, die andere erhält Knopfverſchluß. Aus den Beinlängen der Unterhoſe wird nach den angegebenen Maßen der Leibwärmer zugeſchnitten und an den Seiten zuſammengenäht. Iſt der Stoff ſchon ſehr ausgedehnt, wird zweckmäßig ein oberer und unterer Abſchlußrand angeſtrickt.

SAMMLUNG BIS ZUM 4. JANUAR

das die untrüglichſten Zeichen der verzweifelten Lage der Gegner

Zu den Bittgängen Churchills und Edens nach Waſhington und Moskau kommt als dritter Bittgang die Reiſe des Generals Wavell zu dem Marſchall Tſchiangkaiſchek. Das Reuterbüro läßt die Katze aus dem Sack, wenn es ſchreibt: „Es iſt leicht zu erraten, daß Wavell nach Tſchungking ging um zu erörtern, wie Chinas Menſchenreſervoir für die gemeinſame Sache eingeſetzt werden kann.“ Das iſt eben das Gemeinſame dieſer drei Beſprechungen, auf denen die Beſiegelung des Schickſals Deutſchlands großmäulig verkündet wird, daß nirgendwo von eigenen britiſchen Kriegsanſtrengungen die Rede iſt, vielmehr Churchill Eden und Wavell nach neuem Kanonenfutter ſchreien, durch das das britiſche Empire in letzter Stunde vor dem Untergang bewahrt werden ſoll. Rooſevelt ſoll den Reſt ſeiner Flotte nach Singapur ſchicken, Tſchiangkaiſchek ſoll eine Offenſive machen, Stalin ſoll ſeine Reſerven für England an die Front werfen, während Churchill wenigſtens eine britiſche Kampfanſtrengung für das Jahr, ſage und ſchreibe, 1943 verkündet. Das iſt echt britiſch, die anderen ſollen kämpfen, und die britiſche Plutokratie ſelbſt behält ſich den Zeitpunkt vor, wann und ob ſie überhaupt kämpfen wird. So zeigen die Bittgänge der britiſchen Kriegstreiber deutlich die große Not auf, in der ſich das britiſche Empire befindet. Wenn dabei London in Moskau noch einmal Europa an das bolſchewiſtiſche Banditentum verraten hat – [illegible] wurde nämlich auch die „Rolle der Sowjetunion nach dem Kriege“ nach den Londoner Verlautbarungen feſtgelegt – ſo werden die britiſchen Kriegsverbrecher für dieſen Verrat ſchon in nicht allzu langer Zeit die Quittung von den jungen erwachten Völkern der Welt präſentiert erhalten. Sie werden ihrer Strafe dafür nicht entgehen, daß ſie geplant haben, den Bolſchewismus zum Poliziſten des europäiſchen Kontinents zu machen. Es wird nur ihr frommer Wunſch bleiben, weil ſie nämlich niemals ſiegen können.

USA.-Boykott war ein Bumerang

Aus dem Einkreiſer wurde der Blockierte

Die Nordamerikaner haben bisher nur Kriege gegen kleine ſchwache Völker geführt. Es waren eigentlich kaum Kriege, ſondern vielmehr militäriſche Raubzüge, wie es beiſpielsweiſe die Eroberung Kubas oder der Philippinen darſtellte. Jetzt, wo Rooſevelt endlich ſeinen Krieg erhalten hat, verſpüren es die Nordamerikaner bereits, daß man diesmal den Krieg nicht in frivoler Weiſe in andere Länder tragen kann, ſondern daß der Krieg ſelbſt an die Tore der Vereinigten Staaten pocht. So bemerkt das Tokioter Blatt „Japan Times and Advertiſer“, die Amerikaner verſtünden jetzt vielleicht, was es heiße, ſich in der Verteidigung zu befinden. Niemals bisher habe das USA Volk ſelber die wirklichen Schrecken des Krieges erfahren. Den leichtfertigen Kriegshetzern in den USA wäre deshalb der Kamm ſo ſehr geſchwollen, daß ſie als ihre erſte Verteidigungsſtellung den Rhein und die britiſche Flotte als ihr Bollwerk bezeichnet hätten. Ja, USA.-Marineoffiziere hätten ſogar geprahlt, die japaniſche Marine innerhalb von zwei Wochen zu vernichten, und USA.-Senatoren hätten gefordert, Tokio durch Bombenangriffe in Schutt und Aſche zu legen.

Zufuhren aus dem Pazifikraum abgeſchnitten

Es ſei jedoch alles ganz anders gekommen, wie es die Kriegsverbrecher in Waſhington ausgetüftelt hätten. Die USA ſeien aus einem Einkreiſer zu einem Blockierten geworden und mit Schrecken müſſe man jetzt in Waſhington erkennen, daß durch die ſchneidigen japaniſchen Aktionen die Zufuhren aus dem Gebiet des Pazifik unterbunden ſeien. Die USA hätten Japan wirtſchaftlich boykottieren wollen, ſeien jetzt aber ſelber blockiert worden. Beiſpielsweiſe, ſo betont man in Tokio, ſeien die Vereinigten Staaten von den für ſie ſo wichtigen Hauptgebieten für Gummi und Zinn abgeſchnitten. Die Gummireſerven Amerikas würden in Friſt eines halben Jahres aufgebraucht ſein. Die USA hätten 50 v. H. ihres Rohgummis aus Indien und 40 v. H. aus Niederländiſch-Indien eingeführt. Damit ſei es jetzt aus, und da die künſtliche Herſtellung von Gummi in den USA noch in den Kinderſchuhen ſtecke, ſo müßten die USA.-Imperialiſten in ihre Sorgen einkalkulieren, daß in kürzeſter Friſt ihr Gummibedarf nicht mehr gedeckt werden könne. Das gleiche treffe für Zinn zu, das zu drei Vierteln aus Malaia bezogen wurde. Außerdem erhielten die USA. bisher aus Oſtaſien Rohſeide zu 75 v. H., Chinin zu 99 v. H., Tungſtein (Wolfram), ein Metall, das eine wichtige Rolle in der Edelſtahlproduktion ſpielt, zu 69 v. H., Chrom zu 23 v. H. ſowie zahlreiche andere Erzeugniſſe. 90 v. H. der Hanfeinfuhr hätten den USA. die Philippinen geliefert. Die Vorräte an Hanf in den USA. ſeien jedoch nur für Monate bemeſſen. Wenn man das alles berückſichtige, ſo könne man ermeſſen, einen wie ſchweren Schlag Amerikas Kriegswirtſchaft durch die Unterbindung der Zufuhren aus China und dem Südweſt-Pazifikraum erlitten habe.

Ipoh genommen

Verfolgung der Briten auf Malaia.

Ipoh, die Hauptſtadt der malaiiſchen Provinz Perak, iſt am Montag von den Japanern genommen worden.

Ipoh iſt die zweitgrößte Stadt Malaias, die gleichzeitig von großer ſtrategiſcher Bedeutung iſt. Nachdem die Japaner den Perak-Fluß überquert hatten, erfolgte der japaniſche Angriff gegen Ipoh nicht nur vom Norden, ſondern auch vom Weſten und wahrſcheinlich ſogar vom Südweſten.

Wie die japaniſche Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun“ von der Malaiafront hierzu ergänzend berichtet, hatten die Engländer im Gebiet des Perak-Fluſſes ſtarke Verteidigungsanlagen angelegt, die von der 11. Diviſion natürlich wieder hauptſächlich Indern – unter dem Oberbefehl des Generalleutnants Lion gehalten wurden. Die anſtürmenden Japaner warfen den Feind jedoch nach kurzen äußerſt heftigen Kämpfen aus dieſen Stellungen und zwangen ihn durch Verfolgung zu ſchnellem Rückzug.

Nach dem Uebergang über den Perak-Fluß iſt der japaniſche Feldzug auf der Malaiiſchen Halbinſel in ſein zweites Stadium eingetreten. Die Japaner ſetzten ihren Vorſtoß nach Süden fort und haben bereits eine wichtige Stadt ſüdlich des Perak-Fluſſes beſetzt.

Hilferuf Singapurs

Die britiſche Zwingburg Singapur fühlt ſich, obwohl die Japaner noch einige hundert Kilometer entfernt ſind, ernſtlich bedroht. Am Montagmorgen richtete der Sender Singapur einen dringenden Appell an Großbritannien und die USA., mehr Mannſchaften, Ausrüſtung, Flugzeuge und Schiffe nach Singapur zu ſenden, das ſich in verzweifelter Notlage befinde. Niederländiſch-Oſtindien, Auſtralien und Neuſeeland ſeien nicht in der Lage, weitere Hilfe zu leiſten, da ſie ſelbſt bedroht ſeien. Großbritannien und die Vereinigten Staaten ſollten erkennen, daß Singapur der einzige noch verbleibende Marineſtützpunkt in Aſien iſt und daß ſein Fall das Schickſal nicht allein der Philippinen, Neuſeelands und Auſtraliens, ſondern auch Burmas und Indiens beſiegeln werde.

Im Hinblick auf die Beſprechungen in Waſhington und an anderen Orten meinte der Sender weiter, es ſei jetzt an der Zeit, daß die Demokratien zu reden aufhörten und ſtatt deſſen etwas unternähmen.

Um den japaniſchen Vormarſch zu erſchweren, greifen die Briten nach Berichten von der Malaiafront zu der Taktik, alles vor ihrem Rückzug zu zerſtören. So ſprengten ſie nicht nur Brücken, Militärgebäude und andere Einrichtungen in die Luft, ſondern zerſtörten auch vor allem an der Weſtküſte Malaias ganze Dörfer; die Lebensmittel nahmen ſie entweder mit oder vernichteten ſie. In einem Gebiet verſuchten die Briten ſogar bei ihrem Rückzug die dortigen großen Gummiplantagen zu vernichten. Sie wurden daran jedoch durch die ſchnell vordringenden Japaner verhindert.

Erfolgreiche japaniſche Blockadeſchlacht

U-Boote verſenkten 70 000 BRT.

Genau ſo wie Deutſchland den britiſchen Blockadering geſprengt und ſtatt deſſen den unerbittlichen Würgegriff gegen England angeſetzt hat, ſo haben auch die Japaner den Spieß umgedreht und in erfolgreicher Blockadeſchlacht dem britiſch-nordamerikaniſchen Gegner ſchwere Verluſte an Handelsſchiffsraum beigebracht.

Die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio gab jetzt zum erſtenmal Einzelheiten über die Tätigkeit japaniſcher U-Boote bekannt, die gegen die USA.-Handelsſchiffahrt zwiſchen Hawai und dem amerikaniſchen Kontinent operieren. Bis zum 25. 12. haben japaniſche U-Boote zehn Handelsſchiffe mit zuſammen 70 000 BRT. verſenkt und drei weitere mit zuſammen etwa 30 000 BRT. ſchwer beſchädigt. Fünf Schiffe mit insgeſamt 40 000 BRT. wurden ebenfalls mehr oder weniger ſtark beſchädigt.

Fortſchritte auf Britiſch-Borneo

Hauptſtadt von Sarawak in japaniſcher Hand

Zwei feindliche U-Boote verſenkt.

Die Armee- und die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio gaben bekannt, daß die am 24. Dezember im Südweſten von Britiſch-Borneo gelandeten japaniſchen Streitkräfte am 28. Dezember Kutſching, die Hauptſtadt des Sultanats Sarawak, und einen wichtigen feindlichen Luftſtützpunkt eingenommen haben.

Die japaniſche Marine hat in den umliegenden Gewäſſern zwei feindliche U-Boote verſenkt und zehn große feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Ein japaniſcher Zerſtörer und ein Minenräumboot gingen verloren.

*

Niederländiſches U-Boot geſunken.

Das Londoner Reuterbüro gibt einen amtlichen Bericht aus Niederländiſch-Indien wieder, wonach ein U-Boot der niederländiſchen Marine auf eine Mine lief und ſank.

Vor der Manila-Bucht

Immer neue japaniſche Truppenlandungen auf den Philippinen

Die japaniſchen Operationen auf den Philippinen gehen planmäßig vorwärts. Die in Süd-Luzon gelandeten japaniſchen Truppen machen erhebliche Fortſchritte.

Die Operationen nahmen ihren Ausgang beiderſeits der im Südoſten von Tayabas gelegenen Landenge. Auf der Oſtſeite dieſer Landenge, in der Lamon-Bay, haben die Japaner die Inſel Alabat beſetzt und ſind gegenüber dem Nordende dieſer Inſel bei Mauban an Land gegangen. Von Mauban aus ſind ſie bereits über Butucan hinaus vorgeſtoßen, einem Ort, von dem Manila einen Teil ſeiner Elektrizitätsverſorgung erhält. Auf der Weſtſeite der Landenge, an der Tayabas-Bay, ſind japaniſche Truppen bei Lucena gelandet, von wo aus ſie auf Tayabas, dem Hauptort der gleichnamigen Provinz, und Sariaya vorrücken. USA.-Truppen, die von Santa Cruz am Lagunenſee aus anzugreifen verſuchten, wurden gezwungen, an ihren Ausgangspunkt zurückzukehren.

Während die Japaner an den genannten Stellen vormarſchieren, nahmen ſie an der Weſtküſte Süd-Luzons neue Landungen vor und zwar bei Naſagbu und Batangas. Naſagbu liegt ungefähr 20 Kilometer ſüdlich des Eingangs zur Manila-Bay; Batangas iſt der Hauptort der Provinz Batangas, er liegt ſüdlich von Manila an der Batangas-Bay, gegenüber der Inſel Mindoro. Ferner wurden im Lingayen-Golf neue Streitkräfte an Land gebracht. An der Nordfront haben die Japaner bereits ſchwere Artillerie eingeſetzt.

USA.-Hauptquartier: Lage „unüberſichtlich“

Das USA.-Hauptquartier auf den Philippinen gibt zu, daß ſchwere Kämpfe nördlich und ſüdlich von Manila im Gange ſind. Die Kämpfe im Norden konzentrieren ſich um die kleine Stadt Tayun, wohin die in der Lingayen-Bucht gelandeten japaniſchen Truppen bereits etwa 60 Kilometer oſtwärts vorgeſtoßen ſind. Die Lage in der Provinz Pangaſinan iſt nach dem USA.-Heeresbericht „unüberſichtlich“. Der Provinzgouverneur hat jedoch ſchon eingeſtanden, daß er die Kontrolle verloren habe und daß wahrſcheinlich mehrere Städte der Provinz in japaniſche Hände gefallen ſind.

Die Provinz Pangaſinan auf der Inſel Luzon hat 2854 Quadratkilometer Bodenfläche und ſetzt ſich aus 29 Gemeinden mit über 300 000 Einwohnern zuſammen.

Ertappte Lügner

London durchkreuzt Waſhingtoner Greuelagitation

Die USA.-Agitation geht jetzt mit dem Märchen hauſieren, daß Manila eine offene Stadt ſei, und heuchelt Empörung, weil die Japaner mehrfach Luftangriffe auf Manila unternommen hätten. Demgegenüber weiſt der Chef des Informationsbüros der japaniſchen Regierung, Tani, ausdrücklich darauf hin, daß Japan von keiner Seite darüber unterrichtet wurde, daß Manila zu einer offenen Stadt erklärt worden ſei. Wenn dem aber ſo wäre und die USA. die Bevölkerung ſchonen wollten, dann täten die Amerikaner gut daran, Manila den Japanern zu übergeben, wie es beiſpielsweiſe ſeinerzeit mit Paris geſchehen ſei. Im übrigen aber ſei Manila eben keine offene Stadt, da ſich in bzw. um Manila zahlreiche militäriſch wichtige Einrichtungen befinden.

Die USA.-Agitation hat nun das Pech, durch das Londoner Reuterbüro ſelbſt Lügen geſtraft zu werden. Dieſe halbamtliche britiſche Nachrichtenagentur ſpricht nämlich im Zuſammenhang mit den japaniſchen Bombenangriffen auf Manila von der „alten befeſtigten Stadt“. Das iſt ein Schlag gegen die USA.-Lügner, die durch dieſe Aeußerung ihre ganzen durchſichtigen Manöver enthüllt ſehen.

Angſtbotſchaft Rooſevelts an die Filipinos

Der Judenſöldling Rooſevelt lügt auch im erſten Schreck über den völligen Verluſt der Philippinen, den Filipinos in einer Botſchaft vor, er verſpreche dem pilippiniſchen Volk, wenn es ſich nur für die USA. totſchießen laſſe, feierlich, daß ſeine Freiheit wiedererrungen, ſeine Unabhängigkeit wiederhergeſtellt und beſchützt werde. Seit die USA. die Philippinen annektierten, ſteht die eingeborene Bevölkerung im Unabhängigkeitskampfe gegen die amerikaniſche Gewaltherrſchaft. Dieſer Kampf wurde ſo heftig in der letzten Zeit geführt, daß Waſhington gezwungen wurde, allerdings mit gewiſſen Klauſeln, den Filipinos die Unabhängigkeit für das Jahr 1946 zu verſprechen. Trotzdem hat die USA.-Regierung immer wieder verſucht, die philippiniſche Freiheitsbewegung niederzuknüppeln, und jetzt erſt, in der großen Not, verſpricht Rooſevelt den Filipinos das Blaue vom Himmel herunter. Ob dieſe nach den bisherigen Erfahrungen mit den USA., ebenſo wie die Inder mit den Engländern, den Worten Rooſevelts Glauben ſchenken werden, ſteht dahin, da man bekanntlich aus Erfahrung klug wird. Weſentlich an der Botſchaft Rooſevelts iſt vor allem, daß er brutal und kaltblütig die Philippinen von dem Machtbereich der USA. abſchreibt und den Filipinos ins Gewiſſen redet, doch ja ihr Leben für ihre USA.-Zwingherren hinzugeben. Aber auch das dürften ſich die Filipinos reiflich überlegen.

Tſchunking-Streitkräfte geworfen

Vormarſch der Japaner in Zentralchina

Bei ihrem Vorſtoß gegen die neue zwölfte Diviſion Tſchungkings längs des Tſchin-Fluſſes in der nordweſtlichen Kiangſi-Provinz haben japaniſche Streitkräfte den für die Chineſen ſtrategiſch wichtigen Ort Kaoan eingenommen. Andere japaniſche Verbände ſind in das Gebiet von Wuning eingedrungen. Sie haben Liki, 25 Kilometer weſtlich von Wuning beſetzt. Die japaniſchen Truppen verfolgen trotz heftiger Schneeſtürme die nach Weſten zurückweichenden Tſchungking-Streitkräfte.

Zwei britiſche Hilfskriegsſchiffe verſenkt

Die britiſche Admiralität gab die Verſenkung der beiden britiſchen Hilfskriegsſchiffe „Chaldina“ und „Roſabelle“ bekannt.

Juda will kämpfen?

Großmauſchelndes Angebot an Rooſevelt und Churchill

Die Juden führen neuerdings wieder einmal ihre jüdiſche Armee ins Treffen. Mit Händen und Füßen reden ſie nach bekannter Manier von der großen Menge Streitkräfte, die ſie angeblich aufbringen wollen, um die britiſchen Truppen im Nahen Oſten zu verſtärken. So richtete, wie Reuter aus New York meldet, der Jude Mendelſohn, der Präſident der Neuen zioniſtiſchen Organiſation „Amerika“, an Rooſevelt und Churchill Telegramme, doch ja bei ihrer Beſprechung die Juden und ihre Streitkräfte nicht zu vergeſſen. Großſpurig erklären ſie, durch die jüdiſche Armee könnten die auſtraliſchen Kontingente für dringendere Aufgaben im Pazifik freigemacht werden.

Was werden Rooſevelt und Churchill ſich freuen, daß die Juden ihm ſo entgegenkommend Hilfe anbieten? Es fragt ſich nur, ob dieſe jüdiſche Armee, von der ſchon ſo oft geredet wurde, nicht bloß auf dem Papier ſteht.

Churchill in Ottawa

„Mit Zigarre und Churchillſchem Lächeln“

Wie aus New York berichtet wird, iſt Churchill am Montag in der kanadiſchen Hauptſtadt Ottawa eingetroffen. Er habe, ſo heißt es in der Meldung, „ſeine Zigarre im Munde gehabt und ſein berühmtes Churchillſches Lächeln gezeigt“.

Zigarre und Lächeln paſſen zu der tragikomiſchen Rolle, in der Churchill in Ottawa erſcheint. Obgleich Kanada von Rooſevelt wirtſchaftlich und politiſch bereits eingeheimſt iſt, verſucht der Bankerotteur mit Erlaubnis des USA.-Präſidenten ſich hier noch einmal als Miniſterpräſident des britiſchen Weltreiches aufzuſpielen, um dadurch das klägliche Ergebnis zu vertuſchen, das das politiſche Theater in Waſhington für ihn und Großbritannien hatte.

Revolte im Gefängnis auf Luzon

In einem Gefängnis auf Luzon, 20 Kilometer ſüdlich von Manila, brach unter den 4000 Inſaſſen eine Revolte aus. Große Teile des Gefängniſſes wurden eingeäſchert. Eine Reihe von Gefangenen iſt dabei verbrannt oder von den Wärtern erſchoſſen worden.

Mit Vertrauen vorwärts!

Zum Jahreswechſel 1941/42.

Wenn wir auch alle einen Jahreswechſel nur als einen kleinen Einſchnitt im großen Rhythmus der Zeit und des Lebens empfinden, ein Markſtein iſt und bleibt er doch, wenn die Glocken das alte Jahr aus- und das neue Jahr einläuten. So machen wir willig halt, um rückſchauend und vorahnend auch der an ſich kleinen Spanne Zeit die Achtung zu geben, die ihr zukommt. Und beſonders in dieſer unſerer Zeit, da ein Jahr doppelt und dreifach zählt an Inhalt und Bedeutung, an Erleben und Geſchehen.

Und um es recht zu tun, denken wir an das ſchöne, tiefe Goethewort: „Zwiſchen dem Alten, zwiſchen dem Neuen hier uns zu freuen, das ſchenkt uns das Glück. Und das Vergangene heißt, mit Vertrauen vorwärts zu ſchauen, ſchauen zurück.“

„Mit Vertrauen“ … ſo wollen wir heute zurück und vor allem vorwärts ſchauen. Das iſt die rechte Einſtellung zu den Dingen, die uns umgeben.

Wenn wir an dieſem Jahreswechſel zurückſchauen und das Geſchehen des nun vollendeten Jahres an unſerm innern Auge vorüberziehen laſſen, dann ſteht dieſe Zeitſpanne rieſengroß vor uns. Allergrößtes Geſchehen hat ſich abgeſpielt. An allen Fronten zu Waſſer und zu Lande und zur Luft, vom höchſten Norden bis zum tiefſten Süden und jetzt auch bis zum Fernen Oſten hat ſich ein Siegeslauf unſerer kämpfenden Heere ohnegleichen in der Weltgeſchichte vollzogen, und er hat auch bereits ſeine Wirkungen gezeitigt. Dieſe Jahreswende iſt der Beginn einer Welten- und Zeitenwende, an der auch unſere Gegner nichts mehr werden ändern können. Alte Welten und Einrichtungen verſinken und eine neue Welt hebt an. Und während noch durch Blut und Eiſen letzte Entſcheidungen erzwungen werden müſſen, zeichnet ſich ſchon heimlich und leiſe, aber ſicher und ſtetig das neue, kommende Leben ab, wie es für die nächſten Jahrhunderte beſtimmend ſein und bleiben wird. Unſer Kämpfen und Ringen iſt nicht umſonſt geweſen. Darum erfüllt uns das vergangene Jahr mit Vertrauen. Das macht uns auch den Gedanken an die Blutopfer, die gebracht werden mußten, erträglicher. Diesmal wird es nicht heißen: vergebens! Aus dem Tode quillt ſchon ſiegverheißend das neue Leben. So gedenken wir mit heißem Dank der Helden, die das neue Leben erkämpfen mußten, gedenken der Väter und Mütter, die ihr Liebſtes opfern mußten, damit unſere Augen das Wunder des Neuwerdens ſchauen ſollen. Das alles ſteht heute am Jahresende mahnend vor unſern Augen.

Rückſchauend überdenken und überprüfen wir ſelber, wie wir gelebt und mitgekämpft haben. Wir tun das als Menſchen, die die ungeheure Mitverantwortung fühlen, die jeder von uns an dieſen Tagen für ſein Teil und an ſeinem Volke hat. Für den großen Lebenskampf, den wir jetzt kämpfen müſſen, iſt kein Seufzer zu ſchwer, keine Mühe zu groß und kein Opfer zu hart, denn was wir getan und gelebt, geſchah für die Zukunft eines ewigen Deutſchlands!

Von einer ſolchen Rückſchau ſchauen wir dann mit Vertrauen vorwärts! Auch wenn wir wiſſen, daß der Kampf noch nicht zu Ende iſt und wir ihn hinübernehmen müſſen ins neue Jahr.

Aber eins wiſſen wir ſicher: das neue Jahr wird nicht geringere Dinge in ſeinem Schoße bergen und wird nicht geringere Anforderungen an uns ſtellen! Wir gehen auch noch weiter größtem Geſchehen und größten Entſcheidungen entgegen, vielleicht den letzten und bedeutungsvollſten! Darum gilt es nach wie vor in dem uns aufgezwungenen Kampf, dem fanatiſchen Vernichtungswillen unſerer Feinde einen noch ſtärkeren Behauptungswillen unſeres Volkes entgegenzuſetzen. Es iſt gewiß nicht unſere Schuld, wenn der Krieg immer länger dauert, es wird vielmehr unſer Wille ſein, ihm bald ein Ende zu bereiten und der Welt den Frieden und die Ruhe wiederzugeben, aber diesmal nicht ohne den Sieg unſerer gerechten Sache! Und daß der Sieg unſer ſein wird, das iſt uns auch gewiß, ſofern wir nur das bleiben, was wir ſein müſſen: unlöslich miteinander als Kameraden verbunden! Ein Herz für den deutſchen Bruder haben, immer und überall! Die Macht der größeren und ſtärkeren Liebe entſcheidet ſchließlich doch!

So gehen wir zuverſichtlich in das neue Jahr hinein und ſehen mit allem Vertrauen vorwärts! Wie das Jahr neu geworden iſt, ſo wollen wir auch im Innerſten neu werden, neu in der Tapferkeit, Selbſtloſigkeit, Treue und Liebe und allen den Kräften, die uns ins deutſche Herz gegeben wurden, daß wir ſie üben und gebrauchen ſollen zu unſeres Volkes Beſtem.

M.

Spruch des Tages

Gottes Segen und des Bauern Hand
Erhält das ganze Vaterland.

Inſchrift an einem Hauſe.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. Dezember

Gauſtraßenſammlung. Am kommenden Sonntag findet eine Gauſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk ſtatt. Mit der Durchführung dieſer erſten Sammlung im neuen Jahre iſt die Deutſche Arbeitsfront beauftragt worden.

Wer da meint, er brauche im Winter Schnee oder Eis nicht von der Straße vor ſeinem Hauſe zu entfernen, weil er in der Haftpflichtverſicherung ſei, der irrt ſich ſchwer. Denn die Verſicherung wird ihm, wenn er grob fahrläſſig oder gar böswillig ſeine winterliche Pflicht gegen ſeine Volksgenoſſen vernachläſſigt, — wie man ſo ſagt: etwas „huſten“.

In den Graben gefahren. In der Nähe unſerer Stadt geriet auf der Reichsſtraße 4 ein Hamburger Laſtzug ins Schleudern und fuhr in den Graben. Der Fahrer erlitt Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Außerdem entſtand ein erheblicher Sachſchaden.

Für die 222. Bullenverſteigerung des Verbandes Rotbunte Schleswig-Holſteiner am 7. und 8. Januar in Neumünſter ſind 200 Bullen und einige weibliche Tiere angemeldet.

Bäume als Denkmäler. Die Ehrfurcht, die unſere Väter vor den Bäumen beſaßen, hat manchen alten Baum als Denkmal in die Gegenwart hinübergerettet. Auch der Naturſchutz hat ſich der alten Bäume an Wegekreuzungen, in Forſten, Gärten und Alleen angenommen. Manche ſtattliche Linde ſteht noch als Baumdenkmal auf Dorfplätzen und vor Bauernhäuſern. — Neben der Linde pflanzte der Bauer den Nußbaum und die Kaſtanie. Fichten und Pappeln ſieht man als Grenzbäume bei Waſſerburgen. Alte Bäume tragen Geſchichte in ihren Kronen; ſie ſind ein Stück unſeres Volkes und damit unſerer ſelbſt.

Ungegerbte Felle für die Woll- und Pelzſammlung

Auch die ungegerbten Kaninchen- und Haſenfelle ſollen durch die Woll- und Pelzſammlung für die Front erfaßt werden. Sie liefern nach ihrer Verarbeitung ein gutes Pelzfutter für Militärmäntel. Die unbearbeiteten Felle ſind an die zuſtändige Ortsgruppe der NSDAP. abzuliefern, wo ſie durch den jeder Ortsgruppe zugeteilten Pflichtmittelhändler erfaßt und der Bearbeitung zugeführt werden.

Behördliche Erlaſſe

Kinderbeihilfen für Gefallene. Der Reichsfinanzminiſter hat die Beſtimmungen über Gewährung von Kinderbeihilfen für Gefallene in einigen Punkten ergänzt. Kinder, die gefallen oder bei beſonderem Einſatz oder durch Feindeinwirkung verſtorben ſind, bleiben bei dem Haushaltsvorſtand bis zum Ablauf von zwölf Monaten nach dem Sterbemonat anrechnungsfähig, werden alſo bei der Feſtſtellung der Zahl der Kinder noch berückſichtigt. Dieſe Vergünſtigung gilt jedoch längſtens bis zu dem Monat, in dem das Kind volljährig geworden wäre. Kinder, die vermißt werden, ſind ebenfalls anrechnungsfähig. Wenn vermißte Kinder als verſchollen gelten oder ihr Tod feſtgeſtellt wird, bleiben ſie noch bis zum Ablauf von zwölf Monaten nach dem Monat, in dem das Vermißtſein eingetreten iſt, anrechnungsfähig. Schon nach den bisherigen Beſtimmungen bekommt die Ehefrau eines Haushaltsvorſtandens, der gefallen oder durch Feindeinwirkung verſtorben iſt, auch für das erſte und zweite Kind Kinderbeihilfe. Wenn der Haushaltsvorſtand vermißt wird, kann Kinderbeihilfe nur nach den allgemeinen Beſtimmungen erſt vom dritten Kind ab gewährt werden. Wenn der Vermißte als verſchollen gilt oder ſein Tod feſtgeſtellt wird, kann Kinderbeihilfe für das erſte und jedes weitere Kind von dem Monat ab gewährt werden, in dem das Vermißtſein eingetreten iſt. Anträgen auf Nachzahlung der Kinderbeihilfe kann entſprochen werden.

Was gibt es doppelt und vierfach? Die Schlachtviehmarktordnung für das Jahr 1942 bringt für die Anrechnung von Fleiſch und Fleiſchwaren auf die Bedarfsnachweiſe einige Neuerungen. In der doppelten Menge werden abgegeben: Schweineköpfe, Eisbein, Kalbsharen, Kalbgekröſe, ganze Geſchlinge, Rinderſchwänze, Lungen, Euter, Brägen, Herz, Milz, Knochenausputzfleiſch, Schweinemagen und Schwarten, ferner Ochſenmaulſalat, Sülze und Gänſeleberwurſt, wenn bei der Herſtellung bewirtſchaftetes Fleiſch verwendet worden iſt. In der vierfachen Gewichtsmenge gibt es Rinderköpfe, Kalbsköpfe, Schafköpfe, Spitzbeine, Ochſenmäuler, Kälberſchwänze, Fleck, Schweineſchwänze, Schweineohren, Sehnen, Nieren, Fleiſchſalat, Schweinekammknochen, Speerknochen, Bauchrippen und Rindermarkknochen. Ohne Anrechnung auf die Bedarfsnachweiſe können nachgeputzte Knochen mit Ausnahme der Rindermarkknochen abgegeben werden. Ferner wird in der Anordnung jetzt genau aufgezählt, bei welchen Fleiſcharten, ſofern dieſe handelsüblich ohne Knochen verkauft werden, ein Abzug gemacht werden kann. Beim Rindfleiſch handelt es ſich um Filet, Roſtbeef, Schmorfleiſch, Gulaſch und Rouladen, beim Schweinefleiſch um Filet, Schnitzel und friſchen Schinken, beim Kalbfleiſch um Filet, Schnitzel und Keule. Ferner gilt dieſe Regelung für Hackfleiſch, Gehacktes, Hackepeter und Schabefleiſch. Auf Verlangen des Käufers iſt innerhalb der durch die Bedarfsnachweiſe gedeckten Menge eine Knochenbeilage zu machen, geſondert zu wiegen und zum Knochenpreis zu berechnen. Sie darf bei Schweinefleiſch 20 Prozent, bei Rindfleiſch 25 Prozent und bei Kalbfleiſch 30 Prozent nicht überſteigen. Wird eine Knochenbeilage nicht gewünſcht, ſo vermindert ſich die Gewichtsmenge um den angegebenen Prozentſatz. Hammelfleiſch iſt nur mit eingewachſenen Knochen abzugeben.

Der Rundfunk Silveſter und Neujahr

DKD. Am Silveſterabend ſendet der Großdeutſche Rundfunk zwei große Rückblickſendungen: Berichte von Front und Heimat aus dem „Jahr des europäiſchen Aufbruchs“ mit einführenden und verbindenden Worten von Dr. Wilhelm Ziegler und Heinz Maegerlein, von 18 bis 19.15 Uhr. Die „ſchönſten Rundfunkmelodien 1941“ werden von 20.20 bis 23.30 Uhr geſendet; neue Volks- und Soldatenlieder, die beliebteſten Schlager, moderne Unterhaltungsmuſik, Erinnerungen an beliebte Rundfunkſendungen klingen noch einmal auf. Eine beſinnliche Sendung „zur Jahreswende“ von 23.30 bis 0.30 Uhr wird mit dem Geläut der deutſchen Glocken am Rhein in das Jahr 1942 überleiten, und eine „frohe Fahrt ins neue Jahr“, an der Lea Piltti, Trude Heſterberg, Julius Patzak, Ludwig Bender, Fritz Neumann-Knapp, Leo Peukert und viele andere beliebte Künſtler teilnehmen, beſchließt die Silveſterſendefolge des Großdeutſchen Rundfunks.

Das Neujahrsprogramm bringt eine Fülle köſtlicher Muſik und bunter Unterhaltungsſendungen. Es beginnt um 6 Uhr mit dem „Haſenkonzert“, überträgt von 8 bis 9 Uhr „Neujahrsmuſik der Hitler-Jugend“ mit einer Neujahrsbotſchaft des Reichsführers. Im „Schatzkäſtlein“ von 9 bis 10 Uhr ſprechen Elſe Peterſen, Paul Hartmann und Bernhard Minetti Dichtung und Proſa zu dem Leitwort „Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück iſt immer da“; dazu bringt die Sendung Muſik aus dem kammermuſikaliſchen Schaffen von Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert und Haslinger. Clemens Krauß dirigiert ein „Johann Strauß-Konzert“ von 11.30 bis 13.15 Uhr, und „Kleine Stücke großer Meiſter“ werden in der Kammermuſik von 15.30 bis 16 Uhr geboten. „Die Heimat grüßt die Front“ in einer bunten Folge von 16 bis 18 Uhr. Die Münchener Philharmoniker unter Leitung von Profeſſor Oswald Kabaſta ſpielen die 5. Sinfonie in C-Moll von Beethoven zwiſchen 17 und 18 Uhr. Das Abendprogramm beginnt um 20.20 Uhr mit dem Meiſterſinger-Vorſpiel von Richard Wagner und bringt eine Fülle ſchöner Opernmelodien und Muſik von Johannes Brahms, Hans Uldall und Max Bruch. Für die Zeit von 22.30 bis 24 Uhr hat Helmutz Andreae 90 bunte Minuten „Euch zur Freude“ zuſammengeſtellt. „Auf den Schwingen des Frohſinns und der guten Laune“ klingt das Neujahrsprogramm um 2 Uhr aus.

Fleißige Hände ſchaffen zur Spende

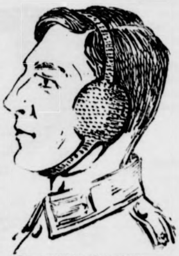
Was man alles aus Wollſtoff- und Pelzreſten machen kann.

Mit einer Einſatzbereitſchaft ohnegleichen ſind alt und jung dabei, für unſere Soldaten zu ſorgen, und die Heimat begeht diesmal fleißige Feiertage. Welcher Gedanke aber könnte ſchöner und feſtlicher ſein, als für unſere Soldaten zu ſorgen. So mögen auch dieſe praktiſchen Winke allen deutſchen Frauen ein guter Helfer ſein:

Ohrenſchützer (gehäkelt): (ſiehe Bild). Sieben Luftmaſchen. Mit feſten Maſchen umhäkeln. An den Enden ſo zunehmen, daß ein Oval entſteht, etwa in der Größe 11 mal 8 Zentimeter. Letzte Tour einhalten. Innenfutter ebenſo häkeln, Stäbchen. Beides zuſammenhäkeln, dazwiſchen ein Stück feſten Wollſtoff legen. Beide Ohrwärmer durch Bänder (6 Maſchen) miteinander verbinden.

Ohrenſchützer (Form der Skibänder) können aus wollenen Badeanzügen, Badehoſen und Trikotſtoffen hergeſtellt werden. Man ſchneidet einen Streifen von 15 Zentimeter Breite und 40 Zentimeter Länge (Nackenteil) ſowie einen Streifen von 5 bis 6 Zentimeter Breite und 22 Zentimeter Länge, der als Stirnband angenäht wird. Zwei ſchmale Streifen werden als Kopfhalter kreuzweiſe von hinten nach vorn und von links nach rechts genäht.

Fäuſtlinge (Fauſthandſchuhe) laſſen ſich ſehr leicht aus Stücken von Wolldecken, Wintermänteln und Fellen herſtellen. Einen einfachen Schnitt hierzu ſtellt man durch Auflegen einer großen Männerhand auf ein Blatt Papier her, deren Umriſſe ſind auszugleichen und durch eine breite Nahtzugabe zu erweitern.



Der praktiſche Ohrenſchü

Zeichnung: Eißner-

Leibbinden werden am zweckmäßigſten aus alten Wolldecken, Samtportieren und Fries geſchnitten.

Lungenſchützer können aus wollenen Unterhoſen und leichteren Wollſtoffreſten folgendermaßen angefertigt werden: Es werden zwei rechteckige Stücke als Vorder- und Rückteil in einer Länge von 40 bis 50 Zentimeter und einer Breite von etwa 35 Zentimeter zugeſchnitten. Die längere Seite iſt wie folgt einzuteilen: ein Drittel als Schulter, ein Drittel für das auszuſchneidende Halsloch und ein Drittel mit Knöpfen verſehen für die zweite Schulter. An den vier unteren Ecken ſind Bänder anzunähen, damit ein Hochrutſchen des Schützers vermieden wird.

Warme Weſten ſtellt man am zweckmäßigſten durch einfaches Abfüttern älterer Herrenweſten mit Watte, Kapok, Stücken von alten Wintermänteln, Wolldecken, Steppdecken, Fries und Plüſchportieren ſowie allen möglichen Fellen her. Die einzelnen Teile ſind in der gleichen Größe wie das Rückenteil und die Seitenteile der Weſte zuzuſchneiden.

Warme Unterhoſen ſind am begehrteſten, da ſie Unterleib und Nieren beſtens ſchützen. Hier laſſen ſich am beſten leichtere Wolldecken ſowie alle Wollſtoffe verwenden. Es iſt darauf zu achten, daß ſie nicht zu dick ſind, um die Bewegungsfreiheit nicht zu behindern.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Ein Motorradfahrer kam auf der Reichsſtraße zu Fall und erlitt Wunden am Kopf und an den Gliedmaßen. Der Verunglückte wurde zu einem Arzt gebracht.

Kattendorf. „Streichhölzer in Kinderhand“, ſo kann man immer wieder in Ueberſchriften von Meldungen über Brände leſen. D. h. alſo, daß die Brände durch mit Streichhölzer ſpielende Kinder verurſacht worden ſind. Leider iſt es auch ſo bei dem Großfeuer geweſen, das hier in der Woche vor Weihnachten den großen Getreideſchuppen des Bauern Henri Reimers einäſcherte und große Werte des Volksvermögens vernichtete. Der vier Jahre alte Sohn des Bauern Reimers hatte ſich einer Schachtel Streichhölzer bemächtigt und damit auf dem Hof geſpielt. Es dauerte auch nicht lange, und ſchon brannte der Schuppen lichterloh. Das iſt nun in kurzer Zeit der zweite Brand im Kreiſe Segeberg, der auf dieſe Weiſe durch Kinder entſtanden iſt. Es ſind Brände, die leicht zu verhüten geweſen wären, wenn die Streichhölzer ſo verwahrt werden, daß ſie für Kinder nicht habhaft ſind. Und das ſollte doch nicht nicht ſo ſchwer ſein.

Elmshorn. Einem tragiſchen Geſchick zum Opfer gefallen iſt in der Nacht zum 26. Dezember die 89j. Witwe Metta Schinkel. Die Frau, die ſeit Jahren blind war, bewegte ſich auf dem Grundſtück ihrer Tochter frei umher. Ohne daß die Angehörigen es merkten, iſt ſie in der Nacht aufgeſtanden, um den Abort aufzuſuchen. Sie iſt jedoch vom Weg abgekommen und dann bei der herrſchenden Kälte längere Zeit im Garten umhergeirrt. Hierbei iſt ſie in den das Grundſtück abſchließenden Graben, der halb mit Waſſer gefüllt war, geraten und hat den Tod gefunden. Morgens gegen 8 Uhr wurde die Mutter von ihrer Tochter vermißt und etwas ſpäter fand der Enkel die Großmutter tot auf.

Rendsburg. Am Freitagabend wurde am Bahndamm der Schleife der Hochbrücke der 17j. Lehrling Rudolf Sch. aus Schacht-Audorf verletzt aufgefunden. Im Rendsburger Krankenhaus wurde eine Verletzung an der Stirn und am Hinterkopf und eine Gehirnerſchütterung feſtgeſtellt. Nach ſeinen Angaben befand ſich der junge Mann in dem von Flensburg kommenden Zug, der um 20,30 Uhr in Rendsburg eintraf. Er iſt aber weitergefahren, da er nicht wußte, wo er ſich befand. Als er ſich in dem fahrenden Zug gegen die Wagentür lehnte, iſt dieſe aufgeſprungen. Dabei iſt er mit ſeinem Koffer herausgeſtürzt und auf den Bahndamm gefallen.

Marne. Beim Spiel verſchluckte ein 8jähriger Junge aus der Umgebung einen 5 Zentimeter langen Nagel und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Heide. Kind geriet unter einen Betonklotz. Mehrere Jungen ſahen dem Abladen einiger Brunnenklötze zu. Dabei geriet ein 7 Jahre alter Junge unter einen der ſchweren Klötze. Hinzueilende Arbeiter befreiten das Kind aus ſeiner gefährlichen Lage. Mit ſchweren Verletzungen wurde es ins Krankenhaus gebracht.

Kiel. Das in der Admiral-Scheer-Straße gelegene Soldatenheim wurde ſeiner Beſtimmung übergeben. Das Heim, das erſte in Kiel, ſteht auch den Angehörigen der Soldaten offen.

Burg auf Fehmarn. Drillinge im Kuhſtall. Bei einem Bauern in Albertsdorf brachte eine Kuh dieſer Tage drei Kälber zur Welt, die alle geſund und munter ſind.

Aalborg. Der Detektiv im Kino. In einem Aalborger Kino wurde während einer abendlichen Vorſtellung plötzlich das Licht eingeſchaltet und eine Stimme rief: „Kriminalpolizei! Alles ruhig ſitzen bleiben! Im Foyer ſind einige Bilder geſtohlen worden, die für den Beſitzer von größtem Wert ſind. Meldet ſich der Dieb nicht, dann werden alle beim Ausgang unterſucht werden; meldet er ſich, dann will der Beſitzer von einer Anzeige abſehen“. Nach kurzer Pauſe, in der Totenſtille geherrſcht hatte, erhob ſich ein junger Mann, gab beim Ausgang die Bilder ab und verſchwand. Die Vorſtellung ging darauf weiter.

Nah und Fern

Noch kein Krieg iſt ſo ſeuchenfrei geblieben!

Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti hat zur Jahreswende einen Aufruf erlaſſen, in dem darauf hingewieſen wird, daß der Arzt auch in der Heimat für die Geſunderhaltung des Volkes Vorbildliches geleiſtet habe. Der Erfolg, der gerade durch das Mehr an Leiſtung über das Pflichtmäßige hinaus herbeigezwungen werde, ſei auch hier nicht ausgeblieben. Noch kein kriegeriſches Ereignis ähnlichen Ausmaßes ſei ſo ſeuchenfrei geblieben. Keine Geſundheitsgefahr anderer Art habe die Leiſtungsfähigkeit und Angriffskraft des deutſchen Volkes ſchädigen können. **So werde es bleiben trotz** mancher Schwierigkeiten.

Infolge ſchlechter Sicht Halteſignal überfahren

Der Unfall des Nachtſchnellzuges Berlin—Warſchau in der zweiten Morgenſtunde des 27. Dezember im Streckenabſchnitt Frankfurt (Oder)—Poſen iſt nach dem Ergebnis der amtlichen Unterſuchung darauf zurückzuführen, daß der D-Zug infolge der ſchlechten Sichtverhältniſſe ein auf Halt ſtehendes Signal überfahren hat.

An Toten ſind leider 38 zu beklagen. Zwölf Verletzte befinden ſich noch im Krankenhaus.

Lawinenunglück am Nebelhorn

Von einer vom Nebelhorngipfel (Allgäu) heruntergekommenen Lawine wurden unterhalb des Gipfels vier Perſonen verſchüttet. Dem 15jährigen Ludwig Hengge aus Blaichach gelang es, ſich aus dem Lawinenfeld herauszuarbeiten und erſte Hilfe zu holen. Die Bergwacht durchſuchte dann das Lawinenfeld in einer Ausdehnung von 4000 Quadratmeter, konnte aber die Verſchütteten, einen Mann aus Frankfurt am Main und ſeinen Bekannten ſowie einen Mann aus Blaichach nicht finden. Wie ſpäter bekannt wurde, werden im Nebelhorngebiet noch weitere drei Skiläufer vermißt, ſo daß die Vermutung beſteht, daß ſechs Perſonen unter der Lawine am Nebelhorn begraben liegen.

Die Goethe-Medaille für Profeſſor Dr. med. Sudeck. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. med. Paul Sudeck in Hamburg aus Anlaß der Vollendung ſeines 75. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Entwicklung der Chirurgie die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Hell erleuchtete Fenſter beim Fliegerangrifff. Vor dem Amtsgericht in Wörrſtadt (Rheinheſſen) hatte ſich eine Frau aus Wolfsheim wegen Verletzung der Verdunkelungsvorſchriften zu verantworten. Sie erhielt eine Strafe von acht Tagen Haft, wogegen ſie Einſpruch erhob. Bei der Hauptverhandlung wurde feſtgeſtellt, daß ſie während eines feindlichen Einfluges ihre Fenſter hell erleuchtet hatte und der Lichtſchein weithin ſichtbar war. Mehrfache Verwarnungen hatten keinen Erfolg gehabt; das Gericht erhöhte deshalb die Strafe auf zehn Tage Haft.

Die Urne unter der Luther-Linde. Die im Jahre 1883 in der Gemeinde Liebſchwitz gepflanzte Luther-Linde mußte umgelegt werden. Dabei fand man in dem gewaltigen Wurzelſtock eine in Beton eingemauerte Urne. Der Wurzeldruck hat aber ſelbſt die ſtarke Umhüllung zerſprengt, ſo daß die Urne ſich mit Waſſer füllte und die Schriftzeichen in den Aktenſtücken unleſerlich wurden. Nur Druckſchrift und eine Bleiſtiftſkizze ſind noch erhalten, außerdem Münzen und drei bemalte Pfeifenköpfe aus Porzellan.

Verhängnisvolle Leidenſchaft. Die Sucht nach Nikotin war es in der Hauptſache, die einen jungen Mann auf die ſchiefe Bahn geführt hatte. Obwohl er finanziell gut geſtellt war, beſtahl er in zwölf Fällen Arbeitskameraden, wobei ihm Geldbeträge bis zu 40 RM. in die Hände fielen. Vor allem aber hatte er es auf Tabakwaren abgeſehen, und er erbrach, um ſolche zu erbeuten, ſogar Behältniſſe. Zu ſeiner „Entſchuldigung“ führte er vor Gericht an, daß er es ohne Rauchen nicht aushalten könne. Nur ſeine Jugend und bisherige Strafloſigkeit bewahrten ihn vor dem Zuchthauſe, doch verurteilte ihn das Amtsgericht Tettnang wegen fortgeſetzten Diebſtahls zu zehn Monaten Gefängnis.

Bereits nach dem Oſten unterwegs

Der erſte Eiſenbahnwagen mit warmen Sachen für unſere Soldaten

Bereits am zweiten Tag der Woll-, Pelz- und Winterſachenſammlung konnte der erſte Eiſenbahnwagen mit warmen Sachen für unſere im Oſten kämpfenden Soldaten an die Wehrmacht übergeben werden. Es handelt ſich um den erſten Teil der Spenden aus den Ortsgruppen der niederſchleſiſchen Gauhauptſtadt Breslau. Die Uebergabe erfolgte durch den Kreisleiter von Breslau-Stadt an einen Vertreter der Standortkommandantur Breslau, der der Bevölkerung der niederſchleſiſchen Gauhauptſtadt für die ſo ſchnell und wirkungsvoll bewieſene Spendefreudigkeit den Dank der Wehrmacht zum Ausdruck brachte.

Izarra, das flüſſige Gold

Zu den Geſprächen um die Jahreswende gehört auch das Thema von einem guten Tropfen. Daß in dieſer Richtung auch unſere Soldaten manche gute Entdeckung gemacht haben, bezeugt der folgende PK.-Bericht.

PK. „Zwiefach fand ſo mancher goldene Götzen. / Gold im Beutel, Gold ſich daran zu netzen", heißt es irgendwo in einem alten Worte, deſſen Weisheit man in ſeinem letzten Teil gut auf jenen Likör anwenden darf, den der deutſche Soldat im baskiſchen Lande vorgefunden hat und — leider — nicht mehr findet, weil die Beſtände ausverkauft ſind: auf den Izarra, in der Tat ein Göttertrank. Wer möchte bezweifeln, daß er magiſche Kräfte in ſich birgt, wer nicht glauben, daß ſchon nach dem vierten und fünften Glas die Sphären uns ihren Geſang hören laſſen, ganz zu ſchweigen bis zu dem Zeitpunkt, wo die Sterne um uns kreiſen ... Es iſt ein Göttertrank, und wer ihn nicht getrunken hat, der glaube es uns Kennern.

Was Wunder auch bei der Mühe, die auf ſeine Herſtellung verwandt wird. Wir haben dem Küfermeiſter allerlei ſeiner Geheimniſſe abzulauſchen geſucht, aber er hat nur wenig verraten. Es iſt nicht nur geſchäftliches Geheimnis, nein, es iſt etwas Sakrales in dieſer Arbeit, die nach vielen kleinen Dingen, vom Gären des Weins bis zum Miſchen der über dreißig verſchiedenen Kräuter als Endergebnis dieſen öligen, hellgelben, honigfarbenen Saft hervorbringt, der in den bauchigen Flaſchen mit dem ſchlanken Hals den Weg zum Konſumenten nimmt. Gewaltig ſtehen in den Kellern Faß neben Faß, ſorgſam geſpundet und gepflegt, alle mit den Marken verſehen, die Aufſchluß über Anſatz und Stärke und beſondere Merkmale geben. Der Küfer läßt es ſich nicht nehmen, das Reagenzglas iſt bei der Hand und ſchon hält er uns ein Glas des koſtbaren Getränks zur Koſtprobe hin, mit einem kleinen ſchelmiſchen Aufleuchten ſeiner Augen, denn er weiß von der Kraft, die darin ſteckt. Und erſt auf ſein wiederholtes Beteuern müſſen wir ihm glauben, daß er nie trinkt, ſondern immer nur „koſtet". Wir verweilen ein wenig an der Abfüllvorrichtung, aus der der Likör in die Flaſchen gefüllt wird, nachdem er einen Klärprozeß beim Durchlaufen von fünfzig verſchiedenen Filtern durchgemacht hat. Dort war es noch eben in den großen ovalen Fäſſern geſtanden, eben in die Flaſchen abgefüllt und ſchon wird es in Kiſten verpackt und zum Verſand fertig gemacht.

Kriegsberichter Egon H. Rakette.

Der Selbſtſchutz hat ſich hervorragend geſchlagen

Jahresbilanz des zivilen Luftſchutzes.

Aus einer Ueberſicht über die Arbeit im zivilen Luftſchutz im Kriegsjahr 1941 geht hervor, daß es ſich um ein arbeitsreiches und kampfreiches, aber auch erfolgreiches Jahr der Luftſchutzarbeit gehandelt hat. Am Beginn ſtand die Durchführung des Aktivierungserlaſſes des Führers, der einen erheblichen Aufſchwung der Luftſchutzarbeit zur Folge hatte. Insbeſondere wurden dabei die Luftſchutzwarte auf ihre den geſtiegenen Anforderungen entſprechenden Einſatzmöglichkeiten überprüft. Nachdem man nunmehr auch auf die wehrfähigen Männer zurückgreifen konnte, die aus irgendeinem Grunde in der Heimat verbleiben müſſen, beſtanden keine Schwierigkeiten, etwa ungeeignete Luftſchutzwarte zu erſetzen. Es ſind jetzt manche Offiziere, hohe Beamte und Parteimänner als Luftſchutzwarte tätig, die natürlich mit ihrer Autorität ſehr wirkſam arbeiten können. Hand in Hand mit der Ueberprüfung der Luftſchutzwarte ging die ſyſtematiſche Verſtärkung der Luftſchutzbereitſchaft in allen Häuſern. Der Bericht verweiſt auf die Lieferung von Liegeſtätten durch das Reich mit dem ſchönen Erfolg, daß heute faſt jeder Hausbewohner den unterbrochenen Schlaf im Luftſchutzraum fortſetzen kann. Auch wurde die Beheizungsfrage allgemein gelöſt. Wo der Platz es irgend zuläßt, ſind beſondere Luftſchutzräume für Mütter mit Kleinkindern entſtanden und ſogar ſolche für Raucher. Der Fliegeralarm hat viel von ſeinen Unbequemlichkeiten verloren. Die Sorge um die Koſten der Luftſchutzbauten uſw. hat das Reich durch Uebernahme aller Ausgaben für die luftſchutzmäßige Verbeſſerung der Luftſchutzräume beſeitigt. Auch die Ausſtattung der Luftſchutzgemeinſchaften mit Selbſtſchutzgeräten hat große Fortſchritte gemacht.

Der Erfolg all dieſer Arbeiten iſt bei den Luftangriffen deutlich ſichtbar geworden. Der Selbſtſchutz hat ſich hervorragend geſchlagen. Man kann ſagen, daß von den Brandbomben, die auf Wohnſtätten abgeworfen wurden, die meiſten von den Selbſtſchutzkräften unſchädlich gemacht wurden. Entſtehungsbrände konnten in der Mehrzahl der Fälle niedergekämpft werden, ehe größerer Schaden entſtand. Nur in den ſeltenſten Fällen mußte der Sicherheits- und Hilfsdienſt einſpringen.

Welche Skier gibt man ab?

Zum Aufruf des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda wegen der Abgabe von Skiern und Skiſtiefeln gibt der Reichsſportführer im Einvernehmen mit den zuſtändigen Wehrmachtſtellen folgende techniſche Erläuterungen:

Abgegeben werden ſollen Tourenſkier mit Bindungen mit und ohne Stahlkanten. Am beſten zu gebrauchen ſind ſolche ohne Stahlkanten, Länge zwiſchen 1,70 und 2,15 Meter. Nicht zur Ablieferung kommen ſollen Spezial-Sprungſkier, Spezial-Abfahrtſkier und Spezial-Langlaufſkier (Rennſkier), wie ſie im allgemeinen nur für Wettbewerbe gebraucht werden. Gebraucht werden außerdem alle Stöcke über 1,20 Meter lang in beliebiger Ausführung. An Skiſchuhen werden gebraucht alle normalen Tourenſkiſchuhe von Größe 41 an aufwärts, jedoch keine Spezial-Abfahrts- und Spezial-Langlaufſchuhe. Es wird nochmals darauf hingewieſen, daß von der Abgabe nur ausgenommen werden ſollen:

1. Die geſamte Bergbevölkerung, ſoweit ſie die Skier zu beruflichen Zwecken benötigt.
2. die Skilehrer und anerkannten Uebungswarte des NSRL., die ihre Skier für die Durchführung der ihnen übertragenen Ausbildungsaufgaben gebrauchen.
3. alle noch nicht zur Wehrmacht einberufenen Angehörigen der HJ., die ſich in der vormilitäriſchen Ausbildung befinden und dazu ihre Skier benötigen.

Reger Spielbetrieb auch im Kriege

66 Länderkämpfe im dritten Kriegsjahr.

Der weitaus größte Teil der deutſchen Turner und Sportler trägt heute das Ehrenkleid des Soldaten. Trotzdem hat der Krieg den Sportbetrieb nicht nur nicht zum Erliegen bringen können, ſondern ſteht auch ſeiner ziffernmäßigen Entwicklung nicht im Wege. Schon allein die Tatſache, daß ſeit Kriegsbeginn nicht weniger als 157 Länderkämpfe, davon 66 im dritten Kriegsjahr 1941, ausgetragen werden konnten, beweiſt den hohen Stand der deutſchen Leibesübungen.

Die hohe Zahl von 66 Länderkämpfen im abgelaufenen Jahre wurde erreicht, obwohl infolge des Feldzuges gegen die Sowjetunion eine rund dreimonatige Pauſe von Juli bis September eingelegt werden mußte. Den regſten Sportverkehr unterhielten wir mit den befreundeten Nationen Italien und Ungarn, mit denen unſere Sportler nicht weniger als 15 Länderſpiele beſtritten. An dieſen Länderkämpfen ſind faſt alle Sportgebiete beteiligt geweſen. Mit neun Länderſpielen ſteht der Fußball an der Spitze. Davon wurden ſechs gewonnen und zwei verloren, eines endete unentſchieden. Das Torergebnis war mit 34:11 überaus günſtig für unſere deutſche Nationalmannſchaft. Der beſte Sieg wurde im April mit 7:0 über Ungarn errungen. Nicht weniger eifrig waren unſere Amateurboxer, die insgeſamt acht Länderkämpfe beſtritten, wovon ſechs gewonnen wurden, einer unentſchieden endete und nur einer verlorenging. Das Geſamtpunktverhältnis lautet 90:38 für Deutſchland. Sehr rührig waren auch die Tennisſpieler, die Eishockeyſpieler, die Radfahrer, die Fechter, die Ringer, während die Leichtathleten und die Turner nur zwei- bzw. einmal zum Länderkampf angetreten ſind, da die Spitzenkräfte an der Front ſtanden. Im ganzen genommen iſt die Bilanz der Länderkämpfe äußerſt erfreulich. Von 66 Länderkämpfen wurden 39 gewonnen, drei verliefen unentſchieden, und 24mal fiel der Sieg an den Gegner.

Außerdem hat ſich unſere Jugend im vergangenen Jahr 17mal mit Sportkameraden der befreundeten Nationen gemeſſen. Garmiſch-Partenkirchen im Winterſport und Breslau anläßlich der Sommerkampfſpiele waren die wichtigſten Schauplätze.

Doch die Länderſpiele bilden ja nur einen kleinen Teilausſchnitt der Leibesübungen. Faſt in allen Sportarten wurden auch in dieſem Jahre die Kriegsmeiſterſchaften ausgetragen. [illegible] überall wurden die beſten Leiſtungen geboten. Der [illegible]chs hat wieder ſeinen Mann geſtanden und ſich den [illegible]eren Aktiven ebenbürtig erwieſen. Neben den Meiſterſchaften wurden zahlreiche ſonſtige ſportliche Veranſtaltungen auf allen Gebieten durchgeführt.

Beſondere Beachtung verdient der ungeahnte Aufſchwung des Betriebsſportes. Die Zahlen vom diesjährigen Frühjahrslauf legen darüber ein beredtes Zeugnis ab und beweiſen zugleich die Erfolge der Arbeit der NSG. „Kraft durch Freude" auf ſportlichem Gebiet.

Nach der Verſenkung der „Ark Royal".

Kapitänleutnant Guggenberger, der mit ſeinem U-Boot im Mittelmeer den britiſchen Flugzeugträger „Ark Royal" verſenkte, iſt in ſeinen Einſatzhafen zurückgekehrt. — Kapitänleutnant Guggenberger (Mitte) mit einem italieniſchen Admiral und einem Politiſchen Leiter der Auslandsorganiſation, einem alten U-Boot-Fahrer des Weltkrieges, nach der Rückkehr in den Einſatzhafen.
(PK. Aufn.: Kriegsberichter Müllmann Sch. Wag.)

Deutſche Weihnachtsgrüße aus der Kriegsgefangenſchaft.

Das Deutſche Rote Kreuz teilt mit: Ueber das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf hat das britiſche Rote Kreuz dem Deutſchen Roten Kreuz folgendes Telegramm übermittelt:

„Vertrauensmänner der deutſchen Kriegsgefangenen, der Handelsſeeleute, der Internierten und des deutſchen Sanitätsperſonals danken Deutſchem Roten Kreuz für Weihnachtstelegramme und ſenden Angehörigen ihre aufrichtigen Weihnachtsgrüße. Ihre Gedanken werden während der Feſttage mit ihren Lieben in der Heimat ſein."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinrich Storm
Oberbootsmannsmaat
Anne Storm
geb. Thayſen

Wiemersdorf,
den 30. Dezember 1941.

Kirchliche Anzeige

Donnerstag, 1. Januar 1942,
vormittags 10 Uhr:
Feſtgottesdienſt zum Jahreswechſel
(der Altjahrsabendgottesdienſt fällt aus)
Beichte und Abendmahl
(Konfirmanden Stadt und Land)
Paſtor M. Chriſtianſen.

Photohaus Hoffmann

Fernſprechanſchluß Nr. 23

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

aromatisch
leicht
frisch
4 ₰

... drei gute Gründe,
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Die Sammelſtelle für Woll- und Pelzſachen
im Parteihauſe, Kirchenbleeck, iſt jeden Tag — auch Sonntags — in der Zeit von 15 bis 18 Uhr geöffnet.

Roland-Lichtſpiele

Silveſter und Neujahr, abends 8 Uhr,
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Neujahr, nachmittags 4 Uhr:

Heinz Rühmann
Der Gasmann
Ein Carl-Froelich-Film der Ufa
mit Anny Ondra, Erika Helmke, Will Dohm
Charlotte Suſa u. a.

Ein toller Wirbel um Heinz Rühmann, der als plötzlich reich gewordener „Gasmann" durch eine Reihe von Abenteuern ſchliddert, die Lachſtürme entfeſſeln werden!

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Neue Wochenſchau

Garantol-Wink Nr. 8
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

Wer umzieht, sollte auch an seine Garantol-Eier denken! Sie müssen besonders behandelt werden: 1. aus der Lösung nehmen, 2. nicht abtrocknen, sondern selbst trocknen lassen, 3. jedes Ei verpacken und 4. am neuen Standort in neue Garantollösung legen

— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Auf der Wacht!

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Karnath (Sch.).

Wenn das neue Jahr zu Ende geht, dann ſtehen unſere Soldaten genau ſo wie jeden Tag auf ihrem Poſten. Ihr Auge ſchaut auch nach England hinüber, dem Feind Europas, der niedergerungen werden muß, damit Deutſchland und Europa leben.

Das Gute wird ſiegen

Die deutſchen Frauen — bereit für die Zukunft

Ein Jahr der Arbeit, der Erfolge und großer Entſcheidungen für die Zukunft liegt hinter uns. Es ſtellte beſondere Anforderungen an unſere Kraft und Einſatzbereitſchaft, es legte uns mancherlei Beſchränkungen und Sorgen auf — aber es war auch ein Jahr der Siege, nicht nur im großen militäriſchen Geſchehen, ſondern wohl auch in jedem kleinen Einzelleben.

Mit dem Beginn des Krieges gegen die Bolſchewiſten wurde uns allen in der Heimat erſt die ganze Schwere und Härte des Völkerringens deutlich. Mehr Arbeitskräfte noch als bisher wurden im Berufsleben gebraucht und fanden ſich aus den Reihen der Frauen. Mehr kleine Alltagsſchwierigkeiten als vorher galt es, mit Gleichmut und innerer Freudigkeit zu überwinden. Dazu kam noch in vielen Familien die Sorge um einen lieben und nahen Menſchen an den Fronten.

Die deutſchen Frauen in ihrer Geſamtheit haben dieſe Belaſtungsproben mit ſelbſtverſtändlicher Bereitſchaft getragen. Sie ahnten, vor welchem Schickſal ſie die Entſcheidungen im Oſten bewahrt hatten. Sie erkannten im Kampf gegen den Bolſchewismus die Größe des deutſchen Auftrages: die nun einmal notwendige Auseinanderſetzung zwiſchen den Kräften der Ordnung, des Aufbaues, der Lebenserfüllung und den Mächten des Chaos, der Lebensverneinung. Der Dank der deutſchen Frauen für den Führer und ſeine Soldaten fand ſeinen Ausdruck in der Bereitſchaft, überall dort zur Stelle zu ſein, wo frauliche Hilfe gebraucht wurde.

Vieles, was uns noch vor einem Jahr ein fernes Ziel ſchien, iſt heute erreicht. Manches, von dem wir glaubten, daß es ſchwer ſei, iſt uns eine Selbſtverſtändlichkeit geworden. Das gibt uns die Gewißheit, daß wir auch die zukünftigen Aufgaben meiſtern können. Es iſt ja ein geheimnisvolles Geſetz der Natur, daß mit den Anforderungen auch die Kräfte wachſen. Gerade im letzten Jahr konnten wir das immer wieder an unſerem eigenen Leben und im Geſamtgeſchehen beobachten. Wo ein Wille iſt — iſt auch ein Weg. Bereitſchaft, inneres Ja Sagen zum Leben, Mut und Zuverſicht laſſen auch die größten Nöte und Schwierigkeiten kleiner werden.

Und wo ein Menſch wirklich zuviel vom Schickſal auferlegt bekommt, da will die Gemeinſchaft ihm mittragen helfen. Denn keine Laſt iſt zu groß, wenn ſie auf mehrere Schultern verteilt wird. Viele Menſchen haben ſchon tröſtlich das Gefühl der Geborgenheit in der Gemeinſchaft empfunden. Viele haben andererſeits auch ſchon geſpürt, wieviel innere Freude man empfindet, wenn man einem anderen Menſchen beiſtehen kann.

Die deutſchen Frauen wiſſen, daß ihnen das Schickſal im letzten nichts anhaben kann, wenn ſie einig ſind und bereit. So ſehen ſie ruhig und vertrauensvoll in die Zukunft, gewiß, daß das Gute doch ſeinen Sieg davontragen wird. Zuverläſſig und unermüdlich im Beruf, ſorgſam und liebevoll im Leben der Familie, tapfer und tätig als Glieder des Volkes — ſo gehen die deutſchen Frauen in das kommende Jahr. Von ihrem Weſen und Wirken hängt in bedeutendem Maße die Haltung der Heimat ab. Sie wahren und ſchützen das Leben hinter den Fronten, ſie formen und erziehen die kommende Generation. Es wird auch im neuen Jahre das heiße Bemühen der Frauen ſein, das Leben in der Heimat geordnet, ſicher und innerlich froh zu erhalten und den Kindern eine behütete, umſorgte Kindheit zu bewahren.

Wohl geht das Schickſal ſeinen Gang. Aber es ſoll nicht über uns hinweggehen. Wir wollen mit ihm Schritt halten — und dazu ſoll uns die Beſinnung an der Jahreswende Kraft und Mut geben. Im Blick auf unſere Soldaten, ihre Taten und Opfer, wird uns alles, was wir in der Heimat leiſten können, gering erſcheinen. In all unſerem Tun und Denken wollen wir uns des Kampfes der deutſchen Heere würdig erweiſen. Dann wird uns das kommende Jahr immer mehr zu einer neuen Ordnung und Sicherheit und in eine glücklichere Zukunft führen.

Dr. Hilde Zimmermann.

24 Jahre auf der Schattenſeite des Lebens

Tatjana Feodorowna – eine Frau unter vielen / Der Dornenweg der Mütter in der Sowjetunion

PK. Die blaſſe Frau war Dolmetſcherin in einem ukrainiſchen Amt der Stadt P. Ihr Deutſch hatte ſie zu einer Zeit, da noch der Zar regierte, im Gymnaſium erlernt, und unter dem Regime der Bolſchewiſten war ſie an mehreren Orten als Lehrerin tätig geweſen, aber immer nur für kurze Zeit, denn ſie war die Frau eines Verbannten. Sie mochte vielleicht vierzig Jahre zählen, doch die von Falten durchfurchten Züge ihres hageren Geſichts waren verſteinert wie die einer leidgeprüften Greiſin. Nur in ihren Augen wohnte Leben, aber es war der Ausdruck eines gehetzten Tieres, der einen daraus anblickte. Sie war eine Vertreterin der alten Intelligenzſchicht und zudem die Frau eines Mannes, der als ehemaliger Offizier der weißen Armee irgendwo in Sibirien ſein Daſein in Ketten friſtete.

Vierundzwanzig Jahre lang hatte ſie auf der Schattenſeite des Lebens geſtanden, dort, wo die Schatten am dunkelſten waren. Wie oft hatte ſie in dieſer Zeit ihren Mann verleugnen, wie oft ihren Sohn, den jetzt Siebzehnjährigen, als unehelich geboren, ausgeben müſſen, um nicht zu verhungern.

Ihre verſchiedenen Wohnungen waren ſtets feuchte Kellerlöcher geweſen, die ſie mit Ratten und Ungeziefer geteilt hatte, und Tag und Nacht hatte ſie vor dem Pochen gezittert, das dem Kommen der GPU.-Schergen voranzugehen pflegte. Ein knöchernes Pochen, als ob der Tod ſelber Einlaß forderte.

Die Worte, mit denen ſie ihre und ihres Kindes Leiden ſchilderte, rangen ſich nur ſchwer von ihren blutleeren Lippen. Sie hatte den Kelch des Erduldens bis zur bitterſten Neige geleert und vermochte nur ganz allmählich, die neue Zeit zu begreifen, die mit dem befreienden Einmarſch der deutſchen Truppen auch für ihre Stadt angebrochen war.

Nur wenn ſie, die Mutter, von ihrem Sohn, ihrem Einzigen, ſprach, der ſich in den ukrainiſchen Ordnungsdienſt eingereiht hatte, wurde ihre brüchige Stimme feſter, und ein flüchtiges Rot belebte ihre vertrockneten Wangen. Sie hatte den Sohn vor den Bolſchewiſten verborgen gehalten, und niemand in der Stadt hatte ſehnlicher als ſie das Kommen der Deutſchen erwartet.

Sie war nur eine von Millionen Müttern, und ihr war der Sohn erhalten geblieben, während ungezählte Frauen in der Sowjetunion Tränen um ihre Söhne vergießen müſſen, die in den Maſſengräbern am Rand der Schlachtfelder liegen, geſtorben für eine Handvoll düſterer Verbrecher, die mit blutigem Terror die Millionenmaſſen unterdrückten.

Die blaſſe Frau verſuchte ein zaghaftes Lächeln. Ihr Junge ſei gut, ein guter Sohn, ſagte ſie aus, aber er habe nicht die rechte Art, er ſei zu roh und ganz ohne Religion, obgleich er getauft worden ſei. Sie habe um den Jungen einen ſtändigen Kampf geführt, um ihn nicht an die Bolſchewiſten zu verlieren, die ſich vor allem der biegſamen Jugend bemächtigt hätten.

Und ihr Mann? Ach, ja, ihr Mann. Wer konnte ſagen, ob er noch am Leben ſei, denn das Daſein der Zwangsverſchickten iſt hart, viel härter, als die Phantaſie eines Menſchen es ſich auszumalen vermag. Alles, was an Bedeutendem geſchaffen worden war in der Sowjetunion, war errichtet auf dem Blut und dem Schweiß der Verſchickten.

Und es gäbe kaum eine Familie in P., berichtete die Frau, die nicht einen Verbannten zu beklagen habe. Alle dieſe Familien ſeien ſtändig verfolgt, verdächtigt, verleumdet und getreten worden. Schäbig gekleidet, hungernd und frierend, hätten ſie, die Verdächtigen, dahinvegetieren müſſen, während die anderen, die Funktionäre, die Kommuniſten und GPU.-Gewaltigen, ein Wohlleben hätten führen können. Mit eigenen Hotels, mit eigenen Luxusgeſchäften, mit allem, was den darbenden Maſſen vorenthalten worden ſei.

In einem Meer von Tränen lebte dieſe Mutter, und ihr Schickſal war nicht das einer einzelnen vom Unglück Verfolgten. Und es war nichts in ihrem Leben, was auch nur im entfernteſten die Qualen gerechtfertigt hätte, denen ſie und ihr Junge ausgeſetzt waren.

Kaum hatte ſie Fuß gefaßt an einem Ort und ſich der Hoffnung hingegeben, fortan mit ihrem Kind in Ruhe leben zu können, war die GPU., die Allgegenwärtige, Allwiſſende, gleich einem unabwendbaren Verhängnis, aufgetaucht und hatte ihr ihr Verbrechen, die Frau eines Verbannten zu ſein, vorgehalten. Die Folgen waren immer dieſelben geweſen: Entlaſſung aus der Arbeitsſtelle, Verhöre, Demütigungen und ſchließlich Flucht. Flucht ins Ungewiſſe vor dem rieſenhaften Schatten der GPU., vor dem es doch kein Entrinnen gab. Wie eine Landſtreicherin war die blaſſe Frau, Tatjana Feodorowna, mit ihrem Jungen über die Steppen geirrt, ohne Heim und ohne Heimat.

Aber ſie nicht allein hatte ſich in dieſem grauenvollen Kreislauf hilflos bewegt, der das bittere Schickſal der Vertriebenen und Verfolgten war. Millionen Mütter der Sowjetunion können dasſelbe berichten wie ſie, und Millionen Kinder, deren Mütter niedergebrochen und liegengeblieben ſind auf dem Dornenweg, ſind zerlumpt und verwahrloſt weitergezogen auf den Straßen, über die jetzt die ſiegreichen Kolonnen der deutſchen Wehrmacht und ihrer Verbündeten marſchierten, um dem Land und ſeinen gemarterten Menſchen Erlöſung und Freiheit zu bringen.

Der dunkle Vorhang iſt herabgeriſſen. Starr vor Grauen blickt die Welt auf den blutigen Dämon des Bolſchewismus, faſſungslos vernimmt ſie das Stöhnen und die Seufzer der Geknechteten, die mehr als zwei Jahrzehnte lang ungehört verhallten. Unerbittlich wuchten die Schläge der deutſchen Wehrmacht nieder auf den furchtbarſten Feind, den die Menſchheit jemals kannte.

Kriegsberichter Franz Taut.

Glücklich in der Sozialarbeit

Frauliche Entfaltung im Helfen und Sorgen

Soziale Berufe erfordern vielleicht mehr als andere Tätigkeiten den Einſatz des ganzen Menſchen, perſönliche Anteilnahme und frauliche Bereitſchaft über den eigentlichen Arbeitstag hinaus. Daß ſie aber auch beſonders tiefe Befriedigung, wirkliche Erfüllung der weſensgemäßen Kräfte geben können, das beweiſen immer wieder die Aeußerungen und Feſtſtellungen, die aus ehrlichre Ueberzeugung von jungen Frauen und Mädchen im Sozialdienſt gegeben werden.

Vor uns liegen Berichte von Frauenhilfsdienſtmädeln, die ſich zu zweijährigem Dienſt zur Entlaſtung der Fachkräfte in Krankenhäuſern, Gemeindeſtationen und Kindergärten zur Verfügung ſtellten. Da wird davon erzählt, daß viele Grippeerkrankungen in der Stadt ausbrachen und das Hilfsdienſtmädel der Gemeindeſchweſter von früh bis ſpät bei Krankenbeſuchen, Packungen und Schwitzkuren helfen mußte. Da wird berichtet, daß täglich viele alte und kranke Leute zu verſorgen ſind, die ſich nicht mehr allein das Bett machen, einkaufen und kochen können und keine Angehörigen haben.

Ein anderes Mädel iſt auf der Frauenſtation eines Krankenhauſes tätig, und iſt von früh bis ſpät auf den Beinen. Die Mahlzeiten müſſen den Kranken gebracht, die Anordnungen des Arztes ausgeführt, die Räume gereinigt werden. Viel Schweres erlebt das junge Mädel mit, wenn die Patienten mit gefahrvollen Krankheiten ringen, aber auch Freude, wenn die Heilung gute Fortſchritten macht und der Lebensmut zurückkehrt.

So anſtrengend und verantwortungsvoll aber auch die Tätigkeit der Frauenhilfsdienſtmädel ſein mag — nie iſt ein Wort der Klage in den Berichten zu leſen, ſondern nur ganz ſchlichte, echte Bekenntniſſe, wie glücklich die Arbeit macht.

Während die Berichte aus den Krankenhäuſern und der Gemeindepflege auch von manchen dunklen Stunden erzählen, ſind die Briefe der Frauenhilfsdienſtmädel, die in den Hilfsſtellen „Mutter und Kind“ arbeiten, Widerſpiegelungen reinſter Freude. Immer wieder bekennen die Mädel, wie glücklich es ſie macht, gerade werdenden Müttern und Wöchnerinnen beizuſtehen. Dieſe Nähe zu den weſentlichen Geſchehniſſen des Lebens läßt die Mädel vielleicht über ihr Alter hinaus überlegt und verſtändig ſein, aber es ruft in ihnen auch die wertvollſten fraulichen Kräfte wach. „Daß ich das miterleben darf, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit“, ſchreibt ein Mädel über ihre Hilfeleiſtung bei Geburten.

Wenn bisher noch immer bei manchen Mädchen und Frauen eine gewiſſe Scheu vor ſozialen Berufen beſteht, dann könnten dieſe Berichte der Frauenhilfsdienſtmädel vom Gegenteil überzeugen. **Es braucht nicht mehr geſagt zu werden, wie unentbehrlich und wichtig die ſoziale Arbeit für Geſundheit und Wohl des Volkes iſt.** Aber es ſollte einmal darauf aufmerkſam gemacht werden, daß ſie nicht nur nötig, ſondern auch befriedigend, ja beglückend ſein kann. Denn alle Freude, alles Gute, das Menſchen an andere weitergeben, kehrt ja in einem wunderbaren Kreislauf in ihr eigenes Herz zurück.

Zum neuen Jahr

O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.

Friedrich Rückert.

*

Frei in unendlicher Kraft umfaſſe der Wille das Höchſte,
Aber zum Nächſten zunächſt reiſe bedächtig die Tat.

Franz Grillparzer

Vater wurde Soldat

Die Lebensverſicherung der Einberufenen bleibt beſtehen

Die Aufrechterhaltung der Lebensverſicherung iſt für den Einberufenen von beſonderem Wert, weil auch im Kriegsſterbefall die volle Verſicherungsſumme zur Auszahlung kommt. Es bedarf keiner beſonderen Erwähnung, daß auch in der Kriegszeit die Beiträge regelmäßig bezahlt werden müſſen. Um dies jedem Einberufenen zu ermöglichen, ſind beſondere Beſtimmungen erlaſſen worden, wonach die Fürſorgeſtellen den ſogenannten Sicherungsbeitrag zahlen, der genügt, um die Lebensverſicherung in voller Höhe aufrechtzuerhalten. Die Beantragung der Beihilfe bei den Fürſorgeſtellen erfolgt unter Vorlage der letzten Beitragsquittung. In Zweifelsfragen geben die Verſicherungsgeſellſchaften die nötige Auskunft. Dieſe Beihilfen erhalten:

1. Sämtliche zur Wehrmacht Einberufenen und ihre Angehörigen.
2. Zum Notdienſt herangezogene Notdienſtpflichtige ſowie die Angehörigen folgender Formationen: ᛋᛋ-Verfügungstruppe, bewaffnete Teile der ᛋᛋ. Notdienſt, techniſche Wehrwirtſchaftseinheiten, Reichsarbeitsdienſt, behördlicher Luftſchutz, Teile des Flugmeldedienſtes, freiwillige Krankenpflege für die Zwecke der Wehrmacht.
3. Die von einer behördlichen Räumung oder Freimachung Betroffenen.
4. Die infolge feindlicher Maßnahmen an der Rückkehr aus dem Ausland verhinderten Beſatzungsmitglieder der deutſchen Handelsſchiffe und ihre im Inlande verbliebenen familienunterhaltsberechtigten Angehörigen.

Die Beihilfen werden grundſätzlich für alle Lebensverſicherungen gewährt, alſo auch für Ausſteuer-, Invaliditäts-, Penſionsverſicherungen uſw., ſofern dieſe vor dem 1. September 1939 beantragt waren und hierfür Beiträge bis zur Einberufung laufend bezahlt worden ſind.

Für Riſikoverſicherungen und kurzfriſtige Todesfallverſicherungen müſſen auch für die Dauer des Krieges die vollen Beiträge gezahlt werden. Bei Gefolgſchaftsverſicherungen, zu denen der Arbeitgeber einen Teil der Beiträge zahlt, werden nur für den auf den Einberufenen entfallenden Teil Beihilfen gewährt.

Der Sicherungsbeitrag genügt zur völligen Aufrechterhaltung der Lebensverſicherung während der Zeit der Einberufung. Die Differenz zwiſchen Sicherungsbeitrag und Barbetrag wird auf Wunſch bis auf weiteres geſtundet; ſie kann aber auch ſchon jetzt mit dem Sicherungsbeitrag zuſammen überwieſen werden. Geſchieht letzteres, ſo bleibt dem Einberufenen eine ſpätere Nachzahlung der geſtundeten Beiträge erſpart.

Jahreswende — Weltenwende

„Das Jahr 1941 wird, deſſen bin ich überzeugt, das geſchichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas ſein! Das Programm kann kein anderes ſein als Erſchließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner, Brechung der Tyrannei gewiſſer Völker und ihrer finanziellen Machthaber."

Der Führer am 30. Januar 1941.

Dies Führerwort zum achten Jahrestag der Machtergreifung ſteht gleichſam wie ein Seherſpruch über dem Geſchehen des Jahres 1941, das nunmehr hinter uns liegt. Das Jahr 1941 hat nicht nur den Grundſtein gelegt für das neue Europa, es iſt auch der Beginn für eine neue Weltordnung geweſen, die nicht zuletzt dadurch ausgelöſt worden iſt, daß Rooſevelt als der Hauptbrandſtifter dieſes Krieges die Maske völlig fallen ließ und den Zeitpunkt für gekommen erachtete, den europäiſchen Konflikt für die Weltherrſchaftspläne der jüdiſch-kapitaliſtiſchen Internationale auszunutzen.

Von der Haßbotſchaft zur offenen Einmiſchung

Als am 6. Januar der USA.-Präſident Rooſevelt eine Botſchaft erließ, die ſcharfe Ausfälle gegen die Achſe und Hilfeverſprechungen für England enthielt, da war das eigentlich ſchon die theoretiſche Kriegserklärung des Dollarimperialismus an die Völker der Neuordnung. Von dieſem 6. Januar an können wir den Weg der USA. in den Krieg von Etappe zu Etappe verfolgen. Schon fünf Tage nach der Haßbotſchaft des USA.-Präſidenten wurde das „Pacht- und Leihgeſetz", das die geſetzlichen Grundlagen für die Unterſtützung Englands mit Kriegsmaterial gab, im Kongreß eingebracht. Weitere fünf Tage darauf ritt der USA.-Außenminiſter Hull ſeine erſte Attacke gegen Deutſchland, Italien und Japan. Nun geht es ſchnell weiter. Nach der Sowjetunion dürfen USA.-Flugzeuge ausgeführt werden, das Englandhilfegeſetz wird vom Parlament verabſchiedet. Die Drahtzieher in Waſhington ſind ſchon mitten drin im Kriegsgeſchäft und ſuchen nur noch nach der paſſenden Gelegenheit, um ſich in den Konflikt einzuſchleichen. Im Auftrage des USA.-Präſidenten intrigiert der berüchtigte Wühler und Hetzer Donovan auf dem Balkan, der Staatsſtreich in Belgrad am 27. März iſt ſein erſter Erfolg, und Rooſevelts Hilfeverſprechen an Jugoſlawien iſt die Beſtätigung dafür, daß hier auf Befehl des USA.-Präſidenten die Neuordnung Europas ſabotiert wird. Im Weißen Haus macht man gar kein Hehl mehr aus der Einmiſchung, und der Unterſtaatsſekretär Sumner Welles vom Außenminiſterium gibt am 27. März ganz offen zu, daß direkte diplomatiſche Maßnahmen getroffen worden waren, um Jugoſlawien vom Eintritt in den Dreimächtepakt, der durch den Staatsakt in Wien am 25. März vollzogen war, abzuhalten.

Der Führer macht Weltpolitik.

In dieſem Zuſammenhange geſehen, bekommt das Wort des Führers am Heldengedenktag ſeine beſondere Bedeutung: „Kalt und entſchloſſen werden wir im Jahre 1941 antreten, um zu vollenden, was in den vergangenen Jahren begonnen wurde." Es entwickelt ſich eine rege politiſche Tätigkeit, bei der der Führer wieder die Führung in der Hand hat. Ungarns Außenminiſter von Bardoſſy wird vom Führer empfangen, und am 26. März ſtattet der japaniſche Außenminiſter Matſuoka der Reichshauptſtadt einen Staatsbeſuch ab. Im April iſt König Boris von Bulgarien, das Anfang März dem Dreimächtepakt beigetreten iſt, beim Führer, drei Tage darauf der Reichsverweſer Ungarns, Admiral von Horthy. Wenn auch noch keine greifbaren Ergebniſſe der politiſchen Unterredungen bekannt werden, ſo ſpürt doch der aufmerkſame Beobachter, daß ſich Dinge anbahnen, die von höchſter politiſcher Bedeutung ſind. Rooſevelt beſchleunigt inzwiſchen ſeinen Wettlauf mit dem Kriege. Begleitet von Schimpfreden ſeiner Komplicen ſchlägt er weiter Breſche in die USA.-Neutralität, verkündet am 26. April die Ausdehnung der Marinepatrouillen und proklamiert am 8. Mai den „Nationalen Notſtand", während die jüdiſche Agitation eine wilde Panikmache entfacht, bei der ſich Miniſter der USA.-Regierung in vorderſter Linie betätigen, wie etwa der Kriegsminiſter Stimſon, der ſchon am 23. Mai die Aufhebung des Neutralitätsgeſetzes forderte. In Europa beobachtet man jeden Schachzug der Kriegshetzer in Waſhington. Am 2. Juni treffen der Führer und der Duce wieder einmal am Brenner zuſammen. Der kroatiſche Staatschef Dr. Pavelitſch wird vom Führer empfangen, und König Boris von Bulgarien ſtattet Adolf Hitler neuerdings einen Beſuch ab. Kroatien vollzieht ſeinen Beitritt zum Dreimächtepakt am 15. Juni. Zwei Tage ſpäter erfolgt eine neue Provokation der USA.-Regierung: die in den USA. befindlichen deutſchen und italieniſchen ſowie die Guthaben der beſetzten Gebiete werden geſperrt.

Europa beſteht die Bewährungsprobe.

In dieſe politiſche Entwicklung platzt am 22. Juni der Ausbruch des deutſch-ſowjetiſchen Krieges. Churchill hat ſein Ziel erreicht. Er hat den Bolſchewismus als Feſtlandsdegen gegen Europa gewonnen und glaubt, damit ein gewaltiges Plus in dem Ringen gegen die Achſenmächte verzeichnen zu können. Von den vielen Fehlern, die die plutokratiſche Politik Englands gemacht hat, war das Bündnis mit dem Bolſchewismus auf Gedeih und Verderb vielleicht der größte, wie die Zukunft noch erweiſen wird. Denn während ſich nun mit einem Schlage die Gefahr, die Europa durch den Bolſchewismus droht, offenbar wird, rücken die Völker des Kontinents enger zuſammen. Die Erkenntnis, daß Deutſchland mit ſeinem Kampf gegen den Bolſchewismus eine europäiſche Miſſion erfüllt, weckt ſelbſt die, die noch in demokratiſchen Wahnideen befangen waren. So wird der deutſch-bolſchewiſtiſche Krieg die große Bewährungsprobe für das neue Europa und die kontinentale Völkergemeinſchaft. So wird der blutigſte Kampf dieſes Krieges die Geburtsſtunde des europäiſchen Gemeinſchaftsgedankens, der ſeinen erſten ſichtbaren Ausdruck in der Beteiligung Ungarns, Rumäniens und Finnlands fand.

Rooſevelts Antwort auf den europäiſchen Zuſammenſchluß iſt das leiſe Vortaſten zur Sowjetunion. Am 25. Juni gibt er eine vorſichtige Erklärung zur Hilfeleiſtung an die Bolſchewiſten ab, denen er vorerſt — Socken und Schuhe verſpricht. Wenige Tage darauf verlangt er neue Steuern zur Kriegsfinanzierung, und am 4. Juli wagt er den erſten Vorſtoß in die europäiſche Hemiſphäre, indem er Island beſetzen läßt. Gleich darauf erfolgt die erſte Beſprechung Rooſevelts mit dem Sowjetbotſchafter in Waſhington, und am gleichen Tage, an dem England in Moskau ein Hilfeleiſtungsabkommen unterzeichnet, erläßt Rooſevelt den berüchtigten Schießbefehl an die USA.-Flotte. Gleichzeitig verſtärkt die Rooſevelt-Partei ihre Kriegsagitation, die nun auch ganz offen die Stoßrichtung gegen Japan erkennen läßt, deſſen Guthaben am 25. Juli in USA. geſperrt werden. Die Entſendung des USA.-Sonderbeauftragten Hopkins nach Moskau, das Attentat auf Lavalle und Deat am 27. Auguſt zeigen das fieberhafte Bemühen der Kriegsbrandſtifter, Unfrieden und Unruhe in das ſich immer enger zuſammenſchließende Europa hineinzutragen.

Das Bündnis Plutokratie—Bolſchewismus

Wieder treffen ſich der Führer und der Duce, diesmal im Führerhauptquartier, wo wenige Tage ſpäter auch der ungariſche Reichsverweſer erſcheint. Japan erhebt energiſche Vorſtellungen in Waſhington wegen der Kriegslieferungen an die Bolſchewiſten über Wladiwoſtok und ſchafft ſich in dem ſogenannten „nationalen Hauptquartier für die Verteidigung" ein Organ, das den Zuſammenſchluß aller Kräfte des Inſelreiches vorbereitet. Die Ereigniſſe drängen immer ſchneller der Entſcheidung zu. Den USA.-Bürgern wird die Ueberfahrt von England auf Schiffen Kriegführender geſtattet, in Moskau treten die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Freunde zu einer Hilfekonferenz zuſammen, während ſich in Waſhington das Parlament mit dem Antrag beſchäftigt, das Neutralitätsgeſetz endgültig abzuſchaffen. Rooſevelt ſpinnt ſeine Netz bis nach Tſchungking aus, wo am 3. Oktober eine USA.-Militärmiſſion erſcheint. Er richtet am 8. Oktober einen herzlichen Brief an „ſeinen lieben Freund Stalin" und verlangt gleich darauf die Bewaffnung der USA.-Handelsſchiffe. Der Staatsſtreich in Panama iſt das Alarmzeichen für Südamerika, das ſich der offenen Aggreſſion Rooſevelts gegenüberſieht, der dabei iſt, einen neuen Weltenbrand zu entfachen. Immer deutlicher zeichnen ſich die Partner des bevorſtehenden Entſcheidungskampfes ab: auf der einen Seite die angelſächſiſchen Mächte im Bunde mit den bolſchewiſtiſchen Weltrevolutionären, auf der anderen Seite die jungen, aufſtrebenden Völker Europas und das um ſeinen Lebensraum und ſein Recht kämpfende Japan. Am 16. Oktober übernimmt General Tojo in Tokio die Regierung, der gewillt iſt, die letzte Konſequenz aus dem Dreimächtepakt mit Deutſchland und Italien zu ziehen und zugleich mit der Neuordnung in Europa die Neuordnung im oſtaſiatiſchen Raum durchzuführen.

Antikominternpakt als Grundſtein der neuen Ordnung

Während ſich das Schickſal des Bolſchewismus erfüllt und praktiſch die Entſcheidung im Oſtfeldzug gefallen iſt, an der ſich außer Deutſchland und Italien das tapfere finniſche Volk, Rumänen, Slowaken und Kroaten heldenhaft beteiligen, bei dem Freiwillige aus faſt allen europäiſchen Staaten Blutopfer bringen, verſuchen Rooſevelt und Churchill mit allen Mitteln den zuſammenbrechenden bolſchewiſtiſchen Koloß zu ſtützen. Rooſevelt treibt ſeine Hetze gegen Deutſchland durch die Fälſchung von Karten und die Bekanntgabe erlogener Projekte über angebliche deutſche Pläne zur Aufteilung Südamerikas und die Abſchaffung der Weltreligionen auf die Spitze. Er gewährt den Sowjets eine Anleihe von einer Milliarde Dollar und gibt ſeinen Handelsſchiffen den Weg in die Kriegszone frei, nachdem er ſie mit Geſchützen ausgerüſtet hat. Die Antwort auf dieſe verzweifelten Verſuche, vom Bolſchewismus zu retten, was noch zu retten iſt, iſt der Staatsakt zur Verlängerung des Antikominternpaktes um weitere 5 Jahre am 25. November, über dem gewiſſermaßen als Leitſatz das Wort der Führerrede in München vom 8. 11. ſteht: „Dieſer Kampf iſt ein Kampf für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder Nichtſein!" Durch den Beitritt Bulgariens, Dänemarks, Finnlands, Kroatiens, Rumäniens, der Slowakei und des nationalen China gewinnt dieſer Akt weltpolitiſche Bedeutung.

Der Trennungsſtrich iſt gezogen.

Die ultimative Kriegserklärung Englands an Ungarn, Rumänien und Finnland, die in Erfüllung der Forderung Stalins erfolgt, kommt einer Kriegserklärung der Plutokratie an den europäiſchen Kontinent, von dem ſich England nunmehr ſelbſt ausgeſchloſſen hat, gleich. Japan zieht als erſter Staat die Konſequenz aus den unverſchämten Provokationen der USA.-Imperialiſten und erklärt am 8. Dezember England und den USA. den Krieg. Während die erſten gewaltigen Schläge der japaniſchen Wehrmacht auf die Friedensſtörer niederſauſen, tritt der Deutſche Reichstag am 11. Dezember zu ſeiner fünften Kriegsſitzung zuſammen, in der der Führer ſcharf mit dem Kriegshetzer Rooſevelt abrechnet und ihm durch die Erklärung des Kriegszuſtandes mit den USA. den Fehdehandſchuh hinwirft als Antwort auf die hemmungsloſe Kriegshetze des USA.-Präſidenten und ſeine Parole: Vernichtung des Nazismus! Die Bekanntgabe eines Abkommens zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan zur gemeinſamen Kriegführung gegen die USA. und England iſt die Krönung dieſer denkwürdigen welthiſtoriſchen Reichstagsſitzung, die nun endgültig den Trennungsſtrich zieht zwiſchen der alten morſchen Welt der ſogenannten Demokratie und der Welt der jungen freiheitsliebenden und auf eine gerechte Neuordnung bedachten Völker.

So können wir rückblickend an der Jahreswende feſtſtellen, daß das Jahr 1941 im wahrſten Sinne des Wortes eine Weltenwende eingeleitet hat. Die Waffen erkämpfen der neuen Welt den Raum, der wirtſchaftlich und machtpolitiſch den jungen Völkern bisher gefehlt hat. Der Kampf iſt hart und wird ſeine Zeit dauern. Aber der Sieg der neuen Ordnung iſt gewiß.

Ich bin nicht außer Gott, und Gott nicht außer mir!
ich bin ſein Glanz und Licht, und er iſt meine Zier.
Angelus Sileſius.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I/SA

6. Fortſetzung

Auch die Engländer legten jetzt ihr Sperrfeuer vor die deutſchen Boote. Der erſte, der auf dem S 388 verwundet wurde, war der Steuermannsmaat.

Eine Granate beſchädigte den Bug. Chriſtian kümmerte ſich nicht darum.

„Ran an den Feind!" Chriſtian rief es nach rückwärts, zwei junge Maate waren an das Ruder geſprungen.

Unaufhörlich ſpien die Geſchütze des S 388 ihr Feuer auf den Feind. Die Halbflottille ſchob ſich zu einem Keil zuſammen.

„Zehn Meter Abſtand, ſignaliſiert vom Führerboot", meldete Oberleutnant Steinmann. Die beiden Offiziere ſahen kaum das Heck ihres Vormannes.

„Dort fährt der engliſche große Kreuzer!"

„Angriff auf den dicken Engländer!" befahl Chriſtian. Die Rohre flogen herum. Mit ganzer Kraft preſchten ſie auf den Feind zu.

„Torpedo los!" befahl Chriſtian. Die Männer auf S 388 zählten die Sekunden. Eine Feuerſäule ſchoß zum Himmel. Der Engländer war ſchwer getroffen.

Inzwiſchen war es finſter geworden. Die Engländer waren gewitzigt. Sie legten mit den Scheinwerfern eine Lichtſperre um ſich.

Chriſtian konnte nicht ſehen, was los war. Er ſtürzte ſich mit äußerſter Fahrt in das blendende Licht. Die Engländer legten ein Sperrfeuer um ſich. Niemals noch hatten die beiden Offiziere ein ſolches Sperrfeuer geſehen. Es war eine Hölle, in die ſie geraten waren.

„Durchhalten!" ſchrie Chriſtian über das Boot. Jeder Mann ſtand jetzt auf ſeinem Poſten. Die deutſchen Torpedobootsleute kämpften mit Todesverachtung. Kein überflüſſiges Wort fiel, alles lauerte an den Rohren, an den Befehlsübermittlungsapparaten.

Plötzlich verſpürten ſie einen entſetzlichen Stoß. Chriſtian hatte ſich an die Reling geklammert, die anderen fielen nieder, rafften ſich wieder auf, ſtarrten in das gleißende Licht, das ſich vor ihnen auftat.

S 388 hatte ein engliſches Torpedoboot gerammt. Eiſen krachte von allen Seiten auf die Deutſchen ein. Stahlplatten ſchrien auf. Das Meer war ein ununterbrochenes Feld von einſchlagenden Springbrunnen. Fontänen wurden von Scheinwerfern beleuchtet wie Waſſerſpiele.

Das Feuer der Engländer ſtörte weniger als ihre blendenden Lichtſtrahlen. Chriſtian ſah für einige Augenblicke die Silhouette eines ſinkenden Torpedobootes.

„Eigene Lecks am Vorſchiff dichten!" befahl Chriſtian. Oberleutnant Steinmann lief mit dem Maſchineningenieur nach unten. S 388 war in Dampf gehüllt wie ein feuerſpeiender Vulkan. Während die Heizer die Abſperrventile verſchloſſen, arbeiteten die anderen an den Lecks.

„Das Leck iſt abgedichtet", meldete nach einigen Minuten Steinmann zur Brücke. Glücklicherweiſe waren viele Geſchoſſe oberhalb der Waſſerlinie durchgeſchlagen. Ein Blindgänger war auf der einen Seite hinein-, auf der anderen wieder hinausgefahren.

In dieſem Augenblick ſichteten ſie einen der engliſchen Kreuzer. Aus dem Rumpfe ſchlugen Rauchwolken, die von Flammen feurig beleuchtet wurden. Zwei Geſchütze, die noch aus dem Waſſer hervorragten, ſchoſſen immer noch.

Einer der Matroſen zeigte in das Waſſer. „Dort treiben Engländer . . ."

Chriſtian ließ ſofort ſtoppen. Das Boot wurde ausgeſchwungen. Es war ein lebensgefährliches Wagnis, bei dieſem Seegang die im Waſſer Treibenden zu bergen. Dabei konnte jede Sekunde der Scheinwerfer eines engliſchen Zerſtörers oder Kreuzers das ſtill liegende Schiff faſſen. Dann mußte die zweite Salve ſitzen.

„Beeilt euch, Leute!" rief Chriſtian. „Wieviele habt ihr?"

„Acht Mann, darunter den engliſchen Kommandanten!"

„Niemand mehr zu ſehen?"

„Niemand mehr."

„Beide Maſchinen äußerſte Kraft voraus!" befahl Chriſtian. „Führt die Leute ins Logis und gebt ihnen trockene Kleider. Den engliſchen Offizier bringt in die Meſſe. Der Koch ſoll einen ſteifen Grog brauen, nicht zu knapp. Auch für unſere Leute."

Es verging noch eine Viertelſtunde, bis Chriſtian die Brücke verlaſſen konnte. Der engliſche Kreuzer war geſunken, das engliſche Geſchwader hatte ſich in der Richtung auf den Firth of Forth zurückgezogen.

In der Meſſe ſtand der engliſche Kommandant. In der viel zu kurzen Hoſe des Ingenieurs, die man ihm gegeben hatte, bot er einen etwas lächerlichen Anblick. Doch kam keinem der Anweſenden die Heiterkeit der Situation zum Bewußtſein.

Der Engländer ſchlürfte mit Behagen den heißen Grog, den der Pantrygaſt ihm eben gebracht hatte.

„Ich bin froh, daß es uns gelungen iſt, Sie aufzupicken", begrüßte ihn Chriſtian und reichte dem Engländer die Hand. „Ich hoffe, man hat es an nichts fehlen laſſen."

Der Engländer überſah die ihm gebotene Hand. Er war ein großer Mann mit kurzgeſtutztem, flachsblondem Schnurrbart.

„Lieutenant Commender Fred Halſton", ſtellte er ſich vor. Chriſtian nannte ſeinen Namen.

„Verdammtes Pech!" ſagte der Engländer. „Kommt mir ein bißchen zu früh, die Reiſe nach Ruhleben. So heißt doch wohl ihre berühmte Sommerfriſche."

„Ich muß Sie um Ihre Papiere bitten!"

Der Engländer reichte ihm eine ſchmale Brieftaſche.

„Bedaure, nicht mehr Zeit gehabt zu haben, um mein Office an Bord zu bringen. Meine Privatbrieftaſche wird wohl nicht von Intereſſe ſein."

„Natürlich nicht", ſagte Chriſtian. „Vorſchrift. Ihr Privateigentum erhalten Sie ſelbſtverſtändlich ſofort zurück. Auch das Geld." Er gab dem engliſchen Offizier die Brieftaſche. „Wann ſind Sie ausgelaufen?" ſetzte er fort. „Aus welchem Hafen kommen Sie?"

„Darüber muß ich die Antwort verweigern", ſagte der Engländer. Jetzt, nachdem der erſte Schreck vorbei war, wurde er hochmütig und arrogant. „Uebrigens bin ich der Sohn Lord Halſtons."

„Wie Sie wünſchen, Sir", ſagte Chriſtian gleichmütig. „Ich muß Sie jetzt erſuchen, an Deck zu kommen. Ich kann keine Leute zur Bewachung der Gefangenen abgeben."

Der Engländer folgte Chriſtian über die ſchmale eiſerne Stiege auf das Deck. Die Nacht war von keinem Licht erhellt.

„Die Gefangenen auf das Deck bringen. Zwei dienſtfreie Heizer und zwei Mann vom achtern Lancierrohr können die Bewachung übernehmen", befahl Chriſtian. „Revolver genügen."

Der Bootsmann wiederholte den Befehl.

Oberleutnant Steinmann machte jetzt ſeinem Kommandanten und Freunde Meldung.

„Im Südweſten hat es ſoeben aufgeblitzt. Es ſcheint, daß eine engliſche Zerſtörerflottille dort in Aufnahmeſtellung bereitliegt."

Wieder ſtanden die Männer auf der Brücke, ſtarrten in die dunkle Nacht. Auf einmal war S 388 in grelles Licht getaucht. Eine Waſſerfontaine ſprang vor dem Bug des Bootes auf.

„Vorſicht, nicht feuern, erſt feſtſtellen, ob es engliſche Streitkräfte ſind!" befahl Chriſtian.

Auf dem Maſte blitzte es auf. S 388 morſte ſein Erkennungszeichen in die Nacht hinaus.

Keine Antwort. S 388 hatte den Anſchluß an das Führerboot verloren. Jetzt ſchlug eine Granate dicht neben der Bordwand ein.

Dann wurde es wieder finſter.

„Der Poſten Ausguck iſt verſtärkt worden." Steinmann ſtand Schulter an Schulter neben Chriſtian. Keiner nahm das Glas von den Augen.

„Siehſt du etwas?"

„Nichts."

„Im Weſten hört man wieder eine Ballerei!"

„Sie müſſen dicht hinter uns her ſein. Wahrſcheinlich mittlere Kreuzer. So wie heute iſt die alte S 388 noch nie gelaufen", meinte Chriſtian.

Gegen Oſten wurde es etwas lichter. Ein Loch öffnete ſich in der Waſchküche, die über dem Waſſer lag.

„Siehſt du's?"

„Drei Schornſteine! Ein engliſcher Kreuzer!" Steinmann ſetzte das Glas wieder an die Augen. „Erkennungsſignal unverſtändlich. Es iſt ein Engländer."

Ueberall hatte man jetzt den Feind erkannt. Brückenpoſten, Läufer, Geſchützmannſchaften ſagten es einander weiter.

„Was gibt's an Deck?" fragte ein Kopf, der aus einem Mannloch auftauchte.

„Ein engliſcher Kreuzer jagt uns."

„Und unſere Kreuzer?"

„Abgehängt, haben ſie im Nebel verloren."

„Rudert hart Backbord", befahl Chriſtian. „Gut auf die Gefangenen achten!"

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 306 — **Mittwoch, den 31. Dezember 1941** — **63. Jahrg.**

Ergebnis der Waffenerfolge im Jahr 1941

Die endgültige militäriſche Entſcheidung in Europa fiel im Jahre 1941. Nachdem 1940 die plutokratiſche Gefahr aus dem Weſten gebannt worden war, verſuchte der ewige Störer des europäiſchen Friedens, der britiſche Kriegsverbrecher, im Südoſten und ſpäter im Oſten unſeres Kontinents — dank der deutſchen Wehrmacht allerdings zum letztenmal — die Kriegsfackel über die europäiſchen Nationen zu ſchwingen. Beide Verſuche mißlangen.

Blitzfeldzug im Südoſten.

Am 6. April 1941 mußten die deutſchen Armeen in einem „Blitzkriege" im Südoſten Europas Ruhe und Ordnung ſchaffen. Jugoſlawien und Griechenland mußten es bitter büßen, daß ſie ſich als Kanonenfutter für die Bolſchewiſten und Plutokraten hingegeben hatten. Schnell und mitleidslos ſchlug das deutſche Schwert zu. In noch nicht zwei Wochen mußte die Armee der Belgrader Verſchwörer kapitulieren, und nach der feigen Flucht des griechiſchen Königs und ſeiner Regierung erfüllte ſich anfangs Mai auch das Schickſal des griechiſchen Volkes, das ebenſo wie die Jugoſlawen ſchnöde von den Briten im Stich gelaſſen worden war. Bereits am 2. Mai befand ſich kein britiſcher Soldat mehr auf dem griechiſchen und damit auf dem europäiſchen Feſtland. Dazu war noch die ſtrategiſch bedeutſame Inſel Kreta in unſerer Hand. Am 4. Mai konnte der Führer dann im Reichstag den ſtolzen Abſchlußbericht geben. Groß war der Sieg, gering gottlob die Verluſte. Dem kroatiſchen Volke aber brachten dieſe Kämpfe die Freiheit und den Nationalſtaat, deſſen Führung Ante Pavelitſch übernahm.

Ueber den Siegeszug auf dem Balkan wurde am 12. Juni ein zuſammenfaſſender Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht veröffentlicht, in dem es u. a. heißt:

> „Am Abend des 17. April wurde nach zweitägigen Verhandlungen in Belgrad und Serajewo die bedingungsloſe Kapitulation der geſamten jugoſlawiſchen Wehrmacht unterzeichnet. Mit der Niederwerfung Jugoſlawiens in einem Feldzug von noch nicht zwölf Tagen war für die Armee des Generalfeldmarſchalls Liſt eine ſichere Grundlage für die weiteren Operationen gegen Griechenland geſchaffen."
>
> „Die Zahl der in dieſen Kämpfen von deutſchen Truppen eingebrachten Gefangenen beträgt nach noch nicht abgeſchloſſener Zählung:

an Serben	6 298 Offiziere	und	337 864 Mann
an Briten	324 Offiziere	u. rd.	10 900 Mann
an Griechen rd.	8 000 Offiziere	und	210 000 Mann
insgeſ. alſo üb.	14 600 Offiziere	und	558 700 Mann

Nach der Beſitznahme des geſamten griechiſchen Feſtlandes und der Aegäiſchen Inſeln durch die Achſenmächte blieb den Briten als letzter Reſt ihrer geplanten Poſition auf dem Balkan nur noch Kreta.

Die Verluſte des Feindes bei dem Kampf um Kreta neben erheblichen Verluſten an Kriegsmaterial aller Art betrugen:

an Gefangenen: 10 700 britiſche Offiziere und Mann und 500 griechiſche Offiziere und Mann;

an Gefallenen: rund 5000 britiſche und griechiſche Offiziere und Mann, ohne die auf See Zugrundegegangenen.

Mit der Eroberung von Kreta iſt die deutſche Wehrmacht dem Ausſpruch ihres Oberſten Befehlshabers gerecht geworden: „Dem deutſchen Soldaten iſt nichts unmöglich."

Kreta iſt das Heldenlied der deutſchen Fallſchirm- und Luftlandetruppen geworden, während der kühne deutſche Einſatz gegen dieſen engliſchen Schlupfwinkel im Mittelmeer neben ſchweren Verluſten zu Lande die Engländer 23 Kriegsſchiffe gekoſtet hat.

Die gigantiſchen Vernichtungsſchlachten im Oſten

Der Balkanfeldzug war jedoch gewiſſermaßen nur das kleine Vorſpiel der kommenden gigantiſchen Vernichtungsſchlachten im Oſten, in denen die Offenſivkraft der an der deutſchen Grenze maſſierten bolſchewiſtiſchen Rieſenarmee zerſchmettert und Europa vor der Vernichtung durch die zum Angriff bereitgeſtellten Millionen bolſchewiſtiſcher Horden gerettet wurde. Als am 22. Juni der Krieg gegen das bolſchewiſtiſche Untermenſchentum begann, ahnten Stalin und die jüdiſchen Machthaber im Kreml wohl noch nicht, wie teuer ſie ihren hinterhältigen Verrat an Europa würden bezahlen müſſen. Die geniale Strategie des Führers, die Ueberlegenheit der deutſchen Waffen und die Tapferkeit des deutſchen Soldaten, insbeſondere des deutſchen Infanteriſten, erzwangen den blitzartigen, ſiegreichen Vormarſch in die unendlichen Weiten der Sowjetunion. In zehn gigantiſchen Vernichtungsſchlachten vollzog ſich die Niederwerfung der größten Militärmacht der Welt. Wenn auch der ſtrenge Winter in dieſen Gebieten am Jahresende den Umfang der Kämpfe auf der weiten Front von Murmanſk über Moskau bis zum Raum von Roſtow auf Kampfhandlungen örtlicher Art beſchränkt und zu einem gewiſſen Stillſtand der militäriſchen Operationen führte, ſo war es doch unermeßlich, was bis dahin von den deutſchen Truppen geleiſtet worden iſt. Allein die in der Kriegsgeſchichte bisher beiſpielloſen Zahlen an Gefangenen und Beute ſprechen eine beredte Sprache. So betrugen in den großen Umfaſſungsſchlachten die bolſchewiſtiſchen Verluſte in der Doppelſchlacht von Bialyſtok und Minſk 324 000 Gefangene und 3332 Panzer, bei Smolenſk 310 000 Gefangene, 3205 Panzer, bei Uman 103 000 Gefangene, 317 Panzer, bei Gomel 84 000 Gefangene, 144 Panzer, im Dnjeprbogen 84 000 Gefangene, 199 Panzer, bei Weliki-Luki 30 000 Gefangene, am Ilmenſee 53 000 Gefangene, 320 Panzer, bei Kiew 665 000 Gefangene, 884 Panzer, bei Melitopol 64 000 Gefangene, 126 Panzer und ſchließlich bei Wjasma 648 000 Gefangene und 1197 Panzer. Am Morgen des 2. Oktober traten die deutſchen Armeen an der ganzen Front zu neuen großen Aktionen an. Es entſtand ein gewaltiges Ringen, das zunächſt im Süden zum Durchbruch unſerer Truppen zum Aſowſchen Meer und zum Herzen des Donez-Beckens führte. Im mittleren Teile der Front wurde die große Doppelſchlacht von Wjasma und Brianſk eingeleitet, in der die in einem weiten Raume vor Moskau aufmarſchierten bolſchewiſtiſchen Armeen vernichtet wurden. Die Zahlen, die das Oberkommando der Wehrmacht über die Beute dieſer Vernichtungsſchlacht veröffentlichte: 657 948 Gefangene, 1241 Panzer und 5396 Geſchütze, geben einen Begriff vom Ausmaß der Kämpfe und vom Umfang der Truppen und des Materials, die die Sowjets in dieſe Schlacht geworfen hatten.

Im Vergleich zu den gigantiſchen Erfolgen ſind die deutſchen Verluſte im Oſten nur als gering zu bezeichnen. 162 314 Tote, 571 767 Verwundete und 33 334 Vermißte ſind, ſo ſchmerzlich das einzelne Opfer für die betroffenen Volksgenoſſen iſt, Verluſtziffern, die zeigen, daß es auch im Oſtfeldzug das Ziel unſerer militäriſchen Führung war und iſt, die Zahl der Menſchenopfer ſo niedrig wie möglich zu halten. Stolz und dankbar gedenken wir am Jahresende dieſer tapferen Helden, die ihr Blut für Deutſchland gaben, zugleich aber auch der tapferen Soldaten Finnlands, Rumäniens, Ungarns, Italiens, Spaniens und all der anderen europäiſchen Nationen, die ebenfalls ihr Blutopfer auf dem Altar des neuen und beſſeren Europa darbrachten. Das iſt das entſcheidende Merkmal des Jahres 1941, daß es uns die Gewißheit der endgültigen militäriſchen Entſcheidung über die Feinde Europas, Bolſchewismus und britiſche Plutokratie, gebracht hat.

Am 22 November zog die deutſche Wehrmacht die

Bilanz über fünf Monate Oſtfeldzug

und gab folgende Zahlen über den Umfang des eroberten Gebietes, die Gefangenen und die Beute an:

> „1 700 000 Quadratkilometer wurden im Oſten beſetzt 75 Millionen von den insgeſamt 190 Millionen Bewohnern des geſamten Sowjetrußlands wohnen in dieſen beſetzten Gebieten. Die ſowjetiſche Wehrmacht verlor bis zu den am 20. November vorliegenden Meldungen 3 792 600 Gefangene. 389 ſowjetiſche Diviſionen wurden zerſchlagen und gingen mit ihrer Kampfkraft den Bolſchewiſten verloren. Die Sowjets haben mit einem Geſamtausfall von über 8 000 000 Soldaten zu rechnen. Die Rüſtung dieſer Millionenmaſſen wurde entweder vernichtet oder geriet als Beute in deutſche Hand. Mehr als 22 000 Panzerkraftwagen, 27 452 Geſchütze, 15 877 Flugzeuge wurden zerſtört oder erbeutet. Die ſowjetiſche Kriegs- und Handelsflotte in der Oſtſee und im Schwarzen Meer wurde dezimiert. 47 Kriegsſchiffe wurden verſenkt, 54 Kriegsſchiffe ſchwer beſchädigt. 119 Handelsſchiffe mit einer Tonnage von 385 650 BRT. und 89 weitere Handelsſchiffe, deren Tonnage nicht gemeldet wurde, wurden verſenkt. 122 Handelsſchiffe wurden ſchwer beſchädigt. Dazu kommt der ungeheure Verluſt an Lokomotiven, Eiſenbahnzügen, Munitionszügen, Tankzügen und ſonſtigen Transportmitteln, wie zum Beiſpiel mindeſtens 17 000 Laſtkraftwagen."

Der Führer gab in ſeiner Reichstagsrede am 11. Dezember noch einmal einen Ueberblick über die gigantiſchen Siege im Oſten, die ihren Ausdruck in folgenden in der Führerrede enthaltenen Angaben fand: Am 1. Dezember betrug ſeit Beginn des Oſtfeldzuges die Geſamtzahl der gefangenen Bolſchewiſten 3 806 865 Mann, dazu kam eine Beute von 21 391 Panzern und 32 541 Geſchützen. An Flugzeugen wurden 17 322 Maſchinen vernichtet oder erbeutet. Im gleichen Zeitraum wurden 2191 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Verzweifelte Terroraktionen der Briten

Die Niederlagen Englands auf dem Kontinent löſten eine Reihe von brutalen Terroraktionen der „Beſchützer der kleinen Staaten" im Nahen Oſten aus. Unter fadenſcheinigen und verlogenen Vorwänden wurde der Irak überfallen und in Bagdad eine englandhörige Scheinregierung eingeſetzt. Syrien mußte ſich trotz heldenhaften Widerſtandes ſchwacher franzöſiſcher Kräfte den britiſchen Terroriſten ergeben, in Iran fielen britiſche und bolſchewiſtiſche Truppen ein, mordeten und plünderten und vergewaltigten das Volk, und wenn es nach den Kriegsverbrechern in London und Waſhington gegangen wäre, hätte auch die Türkei ihre Freiheit eingebüßt.

Die Hoffnungen der Gegner auf die „zweite Front" in Afrika und auf die Blockadeſchlacht ſind eitel und nichtig. Zwar ſteht das Afrikakorps des Generals Rommel, das im Frühjahr in kühnem Siegeszuge die Briten auf Libyen hinausfegte, zuſammen mit unſeren tapferen italieniſchen Verbündeten im ſchweren Kampfe mit einem an Zahl überlegenen Feind. Die vorzeitigen Siegesfanfaren der Briten klingen heute jedoch ſchon ſehr gedämpft, nachdem die britiſche Offenſive in Nordafrika nicht ſo verlief, wie es die jüdiſch-plutokratiſche Agitationsmaſchine vorſchnell in die Welt hinausopoſaunt hatte.

England verlor etwa 15 Millionen BRT.

Während die Schlachten im Oſten durch die deutſchen Siege entſchieden wurden, ließ der Würgegriff der deutſchen Kriegsmaſchine und Luftwaffe gegen die belagerte britiſche Inſel nicht nach. Während der erſten zwei Jahre des „engliſchen Krieges" verlor das britiſche Empire 13 088 283 BRT. Dazu kamen im September 683 400, im Oktober 441 300 und im November 231 870 BRT. feindlichen Schiffsraums, ſo daß alſo der Verluſt an engliſchem und für England fahrendem Schiffsraum bis Ende Dezember mit annähernd 15 Millionen BRT. kaum zu hoch angeſetzt iſt.

Wenn man ſich vor Augen hält, daß der den Briten zur Verfügung ſtehende Handelsſchiffsraum etwa 26 Millionen BRT. am Anfang des Krieges ausmachte, ſo kann man ermeſſen, wie furchtbar die deutſchen Schläge gegen die britiſche Schiffahrt geweſen ſind. Von ihnen kann ſich auch ein Großbritannien nicht wieder erholen, das ſich ohne die Hilfe der USA. bereits verloren gab.

Wenn auch in den Wintermonaten naturgemäß die Jagdbeute unſerer U-Boote und Flugzeuge zurückgegangen iſt, ſo wiegt doch heute jeder feindliche Schiffsverluſt doppelt ſchwer. Zudem hat die feindliche Kriegsmarine gerade in den letzten Monaten ſchwere Einbuße erlitten, die ſich auf alle Weltmeere verteilt. Die größten Schläge fallen natürlich im Pazifiſchen Ozean, wo die japaniſche Marine und Luftwaffe die USA.-Flotte praktiſch vernichtete und mit dem „Prince of Wales" und der „Repulſe" die ſtärkſten Einheiten der britiſchen Fernoſtflotte verſenkte; aber auch die Mittelmeerſtreitkräfte der „Grand Fleet" haben ſich in den letzten Wochen ſtark gelichtet, und im Atlantik bedeutet der Verluſt eines Flugzeugträgers eine ernſte Schwächung. So mancher deutſche Seeheld wie unſer Prien und Schepke hat ſeinen Heldenmut mit dem Tode beſiegelt, und auch manches ſtolze deutſche Schiff — es ſei nur an unſeren „Bismarck" erinnert — ſank ins Wellengrab, aber ſo wie der „Bismarck" die „Hood" mit in die Tiefe nahm, ſo erledigte der Hilfskreuzer „Cormoran" zuerſt den auſtraliſchen Kreuzer „Sydney".

Unſere Luftwaffe hält inzwiſchen die engliſche Inſel in ſtändiger Bedrohung. Faſt Nacht für Nacht ſind unſere Kampfflieger drüben, zerſtören Hafenanlagen, Induſtriewerke und Flughäfen, verſenken Schiffe vor den Flußmündungen und zeigen den Inſelbriten, daß ihr Land nach wie vor Kriegsſchauplatz iſt. Was wiegen dagegen die britiſchen Luftangriffe auf das Reich, die Churchill ſeinem lieben Freund Stalin zuliebe als „Nonſtop-Offenſive" ſtartete. Längſt hat ſich dafür die Bezeichnung „Nonſens-Offenſive" eingebürgert, und ſooft die Briten ihre nutz- und wirkungsloſen Ueberfälle wiederholen, müſſen ſie immer wieder die bittere Erfahrung machen, daß die Wirkung in gar keinem Verhältnis zu den ſchweren Verluſten ihrer Luftwaffe ſteht. Ihre Hoffnung auf wirkſame USA.-Hilfe iſt auch dahin, ſeit ihnen der USA.-Außenminiſter Hull zu verſtehen gegeben hat, daß die Vereinigten Staaten ihr Kriegsmaterial allein brauchen.

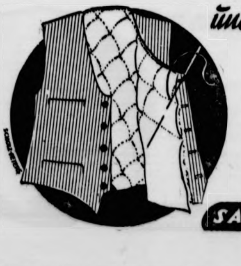
Die Vereinigten Staaten befinden ſich dank der verlogenen imperialiſtiſchen Politik des wortbrüchigen Erzlügners und Judenſöldlings Rooſevelt nun ſelbſt im Kriege, hinter dem Rooſevelt wie ein Wahnſinniger hergelaufen iſt. Aber Rooſevelt kann weder England noch der Sowjetunion hilfreich mit Kriegsmaterial unter die Arme greifen, wie es die Wallſtreetjuden ſo gern gewollt haben. Dieſer Kriegsbrandſtifter, der nach den Worten des Führers den zweiten Weltkrieg entfeſſelte, muß ſich jetzt ſelbſt ſeiner Haut wehren, wie es die japaniſchen Blitzſchläge gegen die Kriegsmarine der USA. und Großbritanniens im fernen Oſtaſien und Pazifik erwieſen haben. Währenddeſſen hat ſich bereits ein ſtarker oſtaſiatiſcher Abwehrblock unter Japans Führung in Oſtaſien gebildet. Indochina ſtellte ſich an die Seite Japans, und Thailand ſchloß ein Bündnis, durch das beide Staaten ſich auf Gedeih und Verderb zuſammentun gegen die angelſächſiſchen Gangſter. Die Ereigniſſe drängen auch hier der endgültigen Entſcheidung zu.

In Europa iſt die militäriſche Entſcheidung zugunſten der Achſenmächte bereits gefallen. Das ſcharfe Schwert der deutſchen Wehrmacht iſt bereit, auch in Zukunft jeden Angriff auf die Einheit und die Kultur Europas ſiegreich abzuwehren. Plutokratie und Bolſchewismus bedeuten heute keine Bedrohung Europas mehr. Unterdeſſen erkämpft das von Rooſevelt in der gemeinſten Weiſe provozierte Japan im Fernen Oſten die militäriſche Entſcheidung, die die Vorausſetzung für die Neuordnung Oſtaſiens und des weiten Pazifikraumes iſt. Hunderte von Millionen Menſchen des aſiatiſchen Großraumes erhoffen von der politiſch und militäriſch führenden japaniſchen Nation, den „Preußen Aſiens", ihre Errettung von der amerikaniſch-engliſchen Ausbeutung und Zwingherrſchaft. Die großartigen militäriſchen Anfangserfolge der tapferen japaniſchen Wehrmacht laſſen große Hoffnung für die Zukunft zu. Dem Erwachen Europas folgt das Erwachen Aſiens.

Aufruf des Führers zur Jahreswende

Verleſung durch Reichsminiſter Dr. Goebbels im Großdeutſchen Rundfunk

Reichsminiſter Dr. Goebbels verlieſt heute, am 31. Dezember, abends 20 Uhr, im Großdeutſchen Rundfunk über alle Sender einen Aufruf des Führers an das deutſche Volk zur Jahreswende.



und wieder ein Geschenk der Heimat für die Front:

Gefütterte Weſte. Ueberflüſſige Anzugweſten gibt es in jedem Haushalt. Als „wärmende Einlage" wird Watte, Pelzreſte, Teile eines alten Morgenrockes, alte Kaffeewärmer oder Kapokkiſſen verwandt. Die Einlage auf die linke Seite aufgelegt, mit einem dünneren Stoff abgefüttert und durchgeſteppt.

Gefütterte Weſten, die auch bis zum Halsausſchnitt ſchließen, laſſen ſich aus Stoff- oder Futterreſten nach einem einfachen Hemdbluſen- oder Oberhemdenſchnitt herſtellen.

SAMMLUNG BIS ZUM 4. JANUAR

Verbrecher und Hehler

GS Der britiſche Außenminiſter Eden iſt von ſeinen Verhandlungen in Moskau heimgekehrt und hat gleich eine Gruppe bolſchewiſtiſcher Gewerkſchaftler mitgebracht. Nach einem Bericht des Reuterbüros wurde Eden in London mit der Internationale begrüßt.

Der Rummel um Edens Moskauer Beſprechungen hat für die Engländer einen etwas unangenehmen Beigeſchmack. Möglich, daß man allgemein einſieht, daß England keine andere Wahl mehr bleibt, als ſich engſtens an Moskau anzulehnen in der Hoffnung, daß der Bolſchewismus vielleicht noch die Kataſtrophe aufhalten kann. Sicher aber iſt, daß der Durchſchnittsengländer den bolſchewiſtiſchen Ideen und dem Regime des Bolſchewismus innerlich ſehr ſtark abgeneigt iſt. Um dieſen Engländern über die letzten Gewiſſensſkrupel zu helfen, hat Churchills Leibblatt, die „Times“, in dieſen Tagen einen bemerkenswerten Aufſatz veröffentlicht, der bezeichnende Schlaglichter auf das Verhältnis zwiſchen England und der Sowjetunion wirft, und gleichzeitig den Beweis dafür liefert, daß ſich das Londoner Kriegsverbrecherpack ganz in die Hände des Bolſchewismus zu geben bereit iſt. Die „Times“ prägte den vielſagenden Satz: „In Europa müſſen Großbritannien und die Sowjetunion die Bollwerke für die Bewahrung des Friedens werden ...“ Und ein paar Sätze weiter heißt es dann: „Die Außenpolitik Großbritanniens wird in Zukunft nur effektiv ſein, wenn ſie ſich auf eine Zuſammenarbeit mit den Vereinigten Staaten im Weſten und der Sowjetunion im Oſten gründet, und wenn England die militäriſche Sicherheit und die ökonomiſchen Intereſſen dieſer beiden Großmächte berückſichtigt.“ So weit alſo iſt es gekommen: Churchill und ſeine Komplicen, die den Krieg im Auftrage der britiſchen Plutokratie anzettelten, um ein neues Ausbeutungsfeld in Europa zu gewinnen, haben heute ihre weit geſteckten Ziele bereits aufgeben müſſen und kämpfen nur noch um ihr Leben. Aber ſelbſt dieſer Kampf erſcheint ihnen ausſichtslos, wenn ſie ſich nicht an den Dollarimperialismus auf der einen und den Bolſchewismus auf der anderen Seite anhängen. Der Londoner Kriegshetzerklüngel verzichtet alſo ſchon auf eine ſelbſtändige Stellung Großbritanniens und iſt zufrieden, wenn er von dem USA.-Imperialismus und den bolſchewiſtiſchen Diktatoren in die Mitte genommen wird.

Zweifellos iſt dieſer Artikel auf Anordnung Churchills und zur Untermalung der Reiſe Edens nach Moskau geſchrieben worden, um die engliſche Oeffentlichkeit mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß England als Gegengabe dafür, daß ſich die Sowjets weiter für die britiſche Plutokratie verbluten wollen, weiteſte Zugeſtändniſſe machen muß. Die Plutokratie, die die ſozialiſtiſche Neuordnung, wie ſie der Nationalſozialismus und der Faſchismus in die Tat umgeſetzt haben, ausrotten will, unterwirft ſich heute, um den zu dieſem Zwecke vom Zaun gebrochenen Krieg durchhalten zu können, dem unſozialſten Terrorregiment und läßt noch dazu in der „Times“ erklären, daß dieſe bolſchewiſtiſche Blutherrſchaft „eine große Rolle in der künftigen Neuordnung der Welt ſpielen könne“.

Es iſt nicht zuviel geſagt, wenn man erklärt, Eden hat Europa zum zweitenmal an den Bolſchewismus verraten. Wir kennen dieſen ehrgeizigen und ſkrupelloſen Politiker gut genug um zu wiſſen, daß es immer ſein Ideal war, den Bolſchewismus und die Plutokratie zuſammenzukoppeln. Wir erinnern uns in dieſem Zuſammenhang an die Eden-Reiſe längſt vor dieſem Kriege, bei der er gelegentlich auch einen kurzen Beſuch in Berlin machte. Damals wurde es in der geſamten Weltöffentlichkeit mit mehr oder weniger ſarkaſtiſchen Randbemerkungen verzeichnet, daß ſich Anthony Eden in Moskau ſehr feiern ließ und daß die Moskowiter ihm zu Ehren ſogar die engliſche Königshymne ſpielten. Von jenem erſten Beſuch Edens in der bolſchewiſtiſchen Metropole über die Moskauer Konferenz im Herbſt dieſes Jahres bis zu ſeinem jetzigen dritten Beſuch bei Stalin führt eine gerade Linie. Nur möchten wir bezweifeln, daß Anthony Eden bei ſeinem erſten und zweiten Moskauer Aufenthalt ſchon erkannt hatte, daß England die Freundſchaft des Bolſchewismus ſuchen müſſe um die Plutokratie zu retten. Damals kam Eden noch als der Fordernde nach Moskau, dem es nur darum ging, Sowjetrußland als Feſtlandsdegen für England zu gewinnen. Damals redete er den Bolſchewiſtenhäuptlingen ein, es müſſe für ſie eine Ehre ſein, mit dem mächtigen Großbritannien Seite an Seite gegen die Nazis zu kämpfen. Damals hat Eden den Moskowitern auch noch allerlei verſprechen und bieten können für den Blutzoll, den er von ihnen verlangte.

Heute aber war Eden bei ſeinem dritten Beſuch in Moskau der Bittſteller, der nichts zu bieten hatte, ſondern der nur zu bitten wagte. Hier zeigt ſich der große Umbruch in der Geſchichte des britiſchen Empire. Nach noch nicht zweieinhalb Jahren haben Churchill und ſeine Trabanten das ganze Empire bereits aufs Spiel geſetzt, und nun bleibt ihnen nichts weiter übrig, als ſich dem mächtigen Dollarimperialismus, der bereits am Ausverkauf des Empire ſchöne Geſchäfte gemacht hat, ganz auszuliefern, und dazu noch, um nicht auch die Kontinentalſtellung aufzugeben, ſich dem Bolſchewismus mit Haut und Haaren zu verſchreiben.

Die bolſchewiſtiſchen Gewerkſchaftler, die Eden aus Moskau gleich mitgebracht hat, ſind der Vortrupp jener bolſchewiſtiſchen Sturmkolonnen, die England dem Bolſchewismus erobern werden. Eden hat dieſen bolſchewiſtiſchen Imperialiſten nicht nur Europa als Belohnung hingeworfen für die Hilfe, die ſie der britiſchen Plutokratie leiſten, er iſt auch bereit, den ſowjetiſchen Terroriſten das Tor nach England weit zu öffnen und die Inſelbriten der gleichen furchtbaren Verelendung und Sklaverei auszuliefern, mit der Stalin und Konſorten Sowjetrußland geſegnet haben. Damit iſt endgültig klargeſtellt für alle Völker Europas daß der Kampf gegen die Sowjetunion und gegen England geführt werden muß, wie man einen Kampf gegen einen Verbrecher und den Hehler führt.

74 Britenpanzer abgeſchoſſen

Feindliche Angriffe an der Oſtfront zerſchlagen. — Sowjetzerſtörer im Schwarzen Meer verſenkt. — Neun engliſche Flugzeuge vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verſchiedenen Abſchnitten der Oſtfront wurden ſtarke feindliche Angriffe in engem Zuſammenwirken des Heeres und der Luftwaffe zerſchlagen.

Im Schwarzen Meer verſenkten Kampfflugzeuge einen ſowjetiſchen Zerſtörer und beſchädigten einen Kreuzer.

An der Murman-Front ſchlugen deutſche Truppen in der Zeit vom 21. bis 28. Dezember hartnäckige Angriffe der Sowjets bei ſtrengſtem Froſt und Schneeſturm mit vollem Erfolg ab. Der Feind hatte ſchwere blutige Verluſte.

Starke Verbände von Kampfflugzeugen griffen in der Nacht zum 30. Dezember einen kriegswichtigen Verſorgungshafen an der engliſchen Oſtküſte mit guter Trefferlage an. Bei Tage wurde weſtlich der Färöer ein Handelsſchiff durch Bombenwurf verſenkt.

Im Geleitdienſt eingeſetzte Unterſeebootjäger ſchoſſen drei von ſechs angreifenden britiſchen Bombern ab. Alle geleiteten Schiffe erreichten ſicher ihre Beſtimmungsorte.

In Nordafrika erzielten die deutſch-italieniſchen Truppen im Raum um Agedabia weitere örtliche Erfolge. Die Zahl der beim Gegenangriff abgeſchoſſenen feindlichen Panzer hat ſich auf 74 erhöht. Mehrere hundert Briten wurden gefangengenommen.

Auf der Inſel Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tage und Nacht angegriffen. Vor La Valetta verſenkten deutſche Kampfflugzeuge ein größeres Segelſchiff. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger fünf britiſche Flugzeuge ab, ein weiteres Flugzeug wurde am Boden zerſtört.

*

Wie ergänzend mitgeteilt wird, beſchädigten die deutſchen Kampfflugzeuge bei ihren kühnen Tiefangriffen mehrere im Hafen von Malta liegende britiſche Unterſeeboote ſchwer.

Manila ſtark bedroht

Starke Zuverſicht in Tokio

Nach Auffaſſung Tokioter Kreiſe beginnt der feindliche Widerſtand auf den Philippinen nachzulaſſen. Mit neuen Verſtärkungen nähert ſich ein konzentriſcher Angriff der Philippinen-Hauptſtadt Manila, deren Lage in unterrichteten Kreiſen Tokios als ſtark bedroht angeſehen wird. Sobald die wichtigſten Flugplätze auf der Inſel Luzon und der Hafen von Manila in japaniſche Hände fallen, rechnet man damit, daß das Schickſal der Philippinen beſiegelt ſein dürfte.

Abgeſehen von den wirtſchaftlichen Auswirkungen und dem enormen Preſtigeverluſt für die USA. würde damit die letzte Möglichkeit einer Ablenkung des japaniſchen Angriffs entfallen, der mit verſtärkten Kräften auf Britiſch-Borneo und Singapur fortgeführt werde. Da die britiſch-indiſchen Kräfte im Gegenſatz zu den Japanern ohne Ausſicht auf Verſtärkungen und mit Einſatz der letzten Reſerven einem weit überlegenen Gegner gegenüberſtänden, ſo könne über den Ausgang der Schlacht im Südweſtpazifik kein Zweifel mehr beſtehen.

Neun Briten abgeſchoſſen

Bei Angriffsverſuchen britiſcher Flugzeuge a Nachmittag des 30. Dezember auf die Küſte We frankreichs wurden nach bisherigen Meldungen v deutſchen Jägern und Flakartillerie fünf Spitfire un vier viermotorige Bomber abgeſchoſſen.

Die japaniſche Luftwaffe unternahm auf die zweitgrößte Stadt der Philippinen Cebu, einen beſonders erfolgreichen Angriff. Verſchiedene Oeltanks wurden ſo ſchwer getroffen, daß die hervorgerufenen Brände tagelang unlöſchbar waren.

Der amerikaniſche Nachrichtendienſt bringt Meldungen, in denen es heißt, die amerikaniſche Luftwaffe auf Luzon ſei von den Japanern völlig verdrängt worden. Zu den Schwierigkeiten des Widerſtandes käme noch die Tatſache, daß die Flugplätze auf Luzon von den Japanern völlig durch Bombenangriffe zerſtört worden ſeien. Die amerikaniſchen Langſtreckenbomber könnten nicht eingreifen, weil es keine Landungsplätze in Luzon mehr gebe, und ſie den Schutz der Jagdflugzeuge brauchten, die keinen ausreichenden Aktionsradius hätten.

Feindlicher Zerſtörer und zwei U-Boote verſenkt

Japaniſche Marineflugzeuge, die Patrouillenflüge in den Gewäſſern von Luzon durchführten, um den Rückzug des Feindes abzuſchneiden, verſenkten einen feindlichen Zerſtörer und zwei U-Boote und beſchädigten 26 nicht zur Marine gehörende Schiffe, von denen ſieben in ſinkendem Zuſtand zurückgelaſſen wurden. Die Verluſte der japaniſchen Marineluftwaffe betrugen hierbei im gleichen Zeitraum zwei Maſchinen, von denen eine mit ihrer Bombenlaſt auf das Ziel ſtürzte, während eine weitere vermißt wird.

Briten in voller Flucht

Raſches Vordringen der Japaner auf Malaia

Die britiſchen Truppen auf Malaia befinden ſich ſüdlich von Ipoh in voller Flucht und halten auch keine Verteidigungslinie mehr, obwohl von britiſcher Seite das Gegenteil behauptet wird. Die nach Süden vorſtoßenden Japaner erreichten Batu Gayah. Das nächſte Hauptziel wird der Uebergang über den Bernamfluß ſein. In Ipoh und Umgebung fiel den Japanern eine große Menge Zinn unverſehrt in die Hände.

Singapur wurde in der Nacht zum Dienstag und am Dienstagmorgen dreimal von japaniſchen Bombern angegriffen, wodurch ſchwere Schäden an militäriſchen Anlagen entſtanden. Während Flüchtlinge aus Nordmalaia nach Singapur kamen, ſtrömt jetzt die Bevölkerung von Singapur wieder aus der Stadt und flüchtet nach Jahore, um den ſchweren Luftangriffen zu entgehen.

Die japaniſche Luftwaffe entwickelt über Malaia eine ſtarke Tätigkeit. Japaniſche Kampfflugzeuge bombardierten mehrmals die Stadt. Klang und Port Swettenham, zwei wichtige Häfen für die Bundeshauptſtadt Kuala Lumpur und für die Verſchiffung von Gummi und Zinn, wurden von den Japanern bombardiert.

Malaia-Chineſen ſchließen ſich der Nanking-Regierung an

Wie aus Malaia gemeldet wird, haben ſich die chineſiſchen Vereinigungen in den von den japaniſchen Streitkräften beſetzten Malaia-Staaten Kedah, Perak und Kelantan der Nanking-Regierung angeſchloſſen. Eine chineſiſche Geſellſchaft in Malaia tritt für den wirtſchaftlichen Wiederaufbau in enger Zuſammenarbeit mit den mächtigen chineſiſchen Vereinigungen in Penang und in den Schutzſtaaten Perak und Kelantan ein, um an dem Wirtſchaftsaufſchwung im Rahmen der oſtaſiatiſchen Neuordnung teilnehmen zu können.

In den Malaien-Staaten leben rund 1,3 Millionen Chineſen, die ſich zum Teil in wirtſchaftlich ſehr einflußreichen Stellungen befinden.

Die fremde Frau

Skizze von Edith Mayer-Springer.

Eines Tages war ſie in der norddeutſchen Stadt aufgetaucht. Das alte Haus am Wall, das ſo viele Jahre geſchlafen hatte, begann zu leben. Handwerker aller Art arbeiteten. Eine Garage wurde gebaut, in die dann mit tiefem Summen der ſchwere Wagen einzog.

Man wußte von ihr nur, daß ſie das Wallhaus geerbt hatte, und daß ſie die Witwe eines Induſtriellen ſei mit ſagenhaftem Geld.

Sie ſelbſt, Barbara Schütte, war für die in ihrer patrizierhaften Bürgerlichkeit erſtorbenen Stadt ein Ereignis. Schon allein ihr Aeußeres, — ſie war klein, zierlich, dunkeläugig und braunlockig — ſtand ſo ſehr im Gegenſatz zu den übrigen Damen der Stadt, daß dies allein genügte, um das Intereſſe für ſie in ein Uebermaß zu ſteigern.

Wenn ſie am frühen Morgen ihren Fuchs ritt oder am Steuer des Wagens durch die Gegend brauſte, ſchauten die braven Bürger hinter Gardinen nach.

Man erfuhr dann auch, daß ſie irgendwann ſchon einmal — manche ſagten zweimal — vor ihrer Ehe mit Herrn Schütte verheiratet geweſen ſei. Und man dichtete ihr ganze Romane an. Merkwürdig war, daß ſie ſich manchmal einen kleinen Jungen von der Straße aufgriff und mit dem dann den halben Tag in dem großen Garten ſpielte. Verrückt!

Trotzdem, bald hatte ſie einen Kreis von Freunden und Verehrern um ſich, mit denen ſie ritt, Tennis ſpielte und ſegelte. Das halbe Jahr war ſie allerdings auf Reiſen, mal hier, mal da. Wenn ſie ſagte, ſie führe nach Schweden, kam eine Karte aus Aegypten. Warum auch nicht? Sie war jung und ſchön, das mußte ihr der Neid laſſen. Da konnte ſie ſich ja auch nicht hier eingraben.

Wie lange war das nun ſchon her? Zehn, zwölf Jahre beſtimmt. So recht aber wußte noch niemand über ſie Beſcheid, denn ſie ſprach mit niemand über ihr Leben.

Zehn Jahre ſchienen ſpurlos an ihr vorübergegangen zu ſein ...

Manchmal ſchien es, als ſei Ausſicht vorhanden, daß Barbara wieder heiraten würde. Aber wenn man ſie fragte, lachte ſie ihr helles Lachen und ſagte nur: „Danke, ich hab' wirklich keine Luſt.“

Das ging nun alles ſo weiter mit Reiſen und Geſelligkeit, die ſich alle ſehr gerne gefallen ließen, bis der neue Krieg begann.

Von dieſem Tag an ſchien Barbara Schütte verändert. Sie war viel allein und empfing auch ihre beſten Freunde nicht. Man wunderte ſich darüber, wie man ſich im Grunde genommen über alles gewundert hatte, was ſie tat. Aber was war das nun? Sie hatte doch niemand draußen. Sie war ihr Leben lang in der Welt umhergereiſt und ſo international, daß man ihr nicht zutraute, ein tieferes Intereſſe an dem großen Geſchehen zu haben. Lachend hatte ſie immer geſagt: „Dies hier iſt nur mein Hafen. Jedes Schiff hat irgendwo einen Hafen, in den es ab und an einlaufen kann.“

Aber nun ſaß ſie tagelang einſam, und man konnte ſich die Gründe nicht denken.

Weihnachten bat ſie die Freunde, es möge niemand zu ihr kommen. Sie reiſe zwar in dieſem Jahr nicht, aber ſie fühle ſich nicht wohl genug, um Gäſte zu haben. Man fand ſie auch wirklich müde und — das ſtellte man mit einiger Genugtuung feſt — merklich gealtert.

Am Heiligen Abend ſoll ſie bei einem ganz kleinen Baum geſeſſen und einen Brief geleſen haben. „Feldpoſt“, ſagte Elli, das Zimmermädchen, „es war beſtimmt Feldpoſt.“

Und dann geſchah das Unglaubliche, worüber die Stadt ſo bald nicht hinwegkommen würde:

Zwei Tage vor Silveſter bekamen alle Bekannten und Freunde eine Einladung zum letzten Abend im alten Jahr. Das alte Haus öffnete weit die ſchwere Eichentür, und die großen Räume waren feſtlich hell und ſtrahlend.

In der Mitte des Raumes ſtand die Gaſtgeberin. Eine kleine Frau mit einem verhärmten Geſicht und weißem Haar. Sie lächelte jedem Gaſt in die Augen und hatte offenbar Freude an dem Erſchrecken und Erſtaunen. Die dunklen Augen leuchteten jung wie immer, aber es war auch in ihnen etwas Neues.

Hinter ihr ſtand, geſchmückt mit beiden eiſernen Kreuzen, ein junger Fliegeroffizier.

Als alle verſammelt waren, ſagte Barbara Schütte mit ihrer hellen Stimme: „Liebe Freunde, ich möchte Ihnen allen das Denken und Kopfzerbrechen abnehmen, was nun eigentlich ſeit Kriegsbeginn mit mir los iſt.

Durch Zufall hörte ich ſchon in den erſten Septembertagen von den außerordentlichen Leiſtungen des Oberleutnants Klaus Krampen, Klaus, den ich verlaſſen hatte, als er fünf Jahre alt war. Eine Mutter, die ihr Kind verläßt ...

Nun aber iſt das jahrelange Spiel um Glück ausgeſpielt. Ich will nichts weiter ſein als ſeine alte Mutter. Ja, ja, ich bin nämlich in dieſem Monat fünfzig Jahre alt geworden.“

Und das ſagte ſie ſo ſtolz und dankbar, als habe ſie einen ſchweren Sieg erfochten. „Und nun darf ich Ihnen meinen Sohn vorſtellen ...“

Draußen läuteten die Glocken des alten Domes das neue Jahr ein.

Der Geiger

Von Max Jungnickel.

Es iſt Neujahrsnacht, in einer Kleinſtadt. Ein Bettelmuſikant geht durch die Gaſſen, unterm Rock die Geige. Am Himmel kniſtern die Winterſterne. In einem Hauſe iſt fröhliche Geſellſchaft. Der Muſikant klopft an und fragt, ob er aufſpielen darf. Man läßt ihn ein.

Der Muſikant ſchreitet durch die Reihen der Gäſte, die ihn angaffen und die ihm ausweichen: „Wie kommt der Zerlumpte hierher?“ — Er iſt ſchüchtern. Das Licht blendet ihn. Und nun nimmt er ſich vor, die lachende Geſellſchaft zu behexen, damit ſie nicht mehr auf ſein Kleid ſieht. Heute abend will er wieder glücklich ſein, im neuen Jahre glücklich ſein. Er geht durch die Reihen, als ob ſie eine Triumphgaſſe wären. Wie ein Blumenzaun ſtellen ſie ſich um ihn herum. Sein Geſicht brennt vor Freude, ſein Herz jubelt. — Ein Bogenſtrich! —

Die ſchönſten Mädchen und die gewaltigſten Herren tanzen nach meiner Geige, wie ich es will. Unterm Rock holt er ſie hervor. Der Bogen jagt. Die Geige ſingt und ſchwingt.

Die Augen der Frauen und Mädchen glimmen unter den Brauen. Sie tanzen. Auf ihren Schultern liegt ein zarter Schleier von Licht. Die Augen werden matt. Die Glieder laſſen ſich von der Geige treiben und umſchmiegen und umkrallen.

Und nun fühlt er's: — Ihr Reichen, die ihr mich höhniſch anſeht, jetzt hab ich euch. Jetzt bin ich euer Herr. Jetzt ſpiel ich ſo lange, bis mir die Fingerſpitzen bluten. Er ſieht durchs Fenſter die Flocken fallen, und die Flocken tanzen nach ſeinem Takt. Er greift eine Roſe, die ihm jemand zu Füßen geworfen hat. Er wickelt ſie in ſein dreckiges Taſchentuch und ſteckt ſie ein. — Sein Arm wird lahm vom vielen Spielen. Alles ſchreit und bettelt: „Weiter! — Weiter!“ — Noch einmal gibt die Geige müde einen Tanz her, mitten im Spiel hält er an, holt ſein Taſchenmeſſer heraus und ſchneidet die Saiten durch. Dann ſteckt er die Geige unter den Rock und geht hinaus. An der Tür gibt ihm der Gaſtgeber eine Handvoll Geld.

Der Bettelmuſikant ſteht im Hausflur, ganz allein. Da ſieht er das ſchleierzarte, ſeidene Kopftuch eines Mädchens im Hausflur hängen. Er ſieht ſich um, ob ihn auch niemand belauſcht. Etwas Süßes und Wohliges geht ihm durchs Herz. Dann ſteckt er ſeinen windigen, zerwanderten Kopf in das ſüße, feine Tuch, hängt es wieder an den Riegel und rennt hinaus wie ein Dieb.

Draußen iſt ſchon ein junger Tag. Das neue Jahr regt ſich. In der Seele des Bettelmuſikanten zittern und wogen immer noch die Töne ſeiner Geige. Er iſt wie verhext. Es fängt wieder an zu ſchneien und zu ſtöbern. Müde ſchleicht er weiter, irgendwohin — und der Schnee verweht ſeine Spur.

abgeſchoſſen

britiſcher Flugzeuge
uber auf die Küſte We
isherigen Meldungen v
artillerie fünf Spitfire u
bgeſchoſſen.

mit Einſatz der letzten Reſer
Gegner gegenüberſtänden, ſ
ſchlacht im Südweſtpazifik kei

nternahm auf die zweitgrößte
einen beſonders erfolgreichen
wurden ſo ſchwer getroffen,
e tagelang unlöſchbar waren
ndienſt bringt Meldungen,
aniſche Luftwaffe a
öllig verdrängt worden
derſtandes käme noch die Ta
uf Luzon von den Japanern
erſtört worden ſeien. Die
ber könnten nicht eingreifen
Luzon mehr gebe, und ſie der
len, die keinen ausreichenden

zwei U-Boote verſenkt

, die Patrouillenflüge in den
rien, um den Rückzug des
n einen feindlichen Zerſtörer
zien 26 nicht zur Marine ge
in ſinkendem Zuſtand zurück
der japaniſchen Marineluft
en Zeitraum zwei Maſchinen
benlaſt auf das Ziel ſtürzte
ird.

ller Flucht

Japaner auf Mala
Malaia befinden ſich ſtolz
lten auch keine Verteidigungs
Seite das Gegenteil behaupt
ſtoßenden Japaner erreichten
ziel wird der Uebergang über
und Umgebung fiel den Ja
unverſehrt in die Hände.
Nacht zum Dienstag und am
niſchen Bombern angegriffen,
täriſchen Anlagen entſtanden.
alaia nach Singapur kamen,
Singapur wieder aus der
n den ſchweren Luftangriffen

ickelt über Malaia eine ſtarke
euge bombardierten mehr
Swettenham, zwei wichtige
Kuala Lumpur und für die
i und Zinn, wurden von

hließen ſich der
erung an.

rd, haben ſich die chineſiſchen
apaniſchen Streitkräften be
rak und Kelantan der Nan
ie chineſiſche Geſellſchaft in
hen Wiederaufbau in enger
n chineſiſchen Vereinigungen
en Perak und Kelantan ein,
g im Rahmen der oſtaſia
können.
eben rund 1,3 Millionen
tſchaftlich ſehr einflußreichen

---

eiger

ickel.

r Kleinſtadt. Ein Bettel
term Rock die Geige. Am
ie. In einem Hauſe
ant klopft an und fragt,
ßt ihn ein.
die Reihen der Gäſte, die
eichen: „Wie kommt der
üchtern. Das Licht blen
vor, die lachende Geſell
mehr auf ſein Kleid ſieht
ich ſein im neuen Jahre
Reihen, als ob ſie eine
lumenzaun ſtellen ſie ſich
ut vor Freude, ſein Herz

die gewaltigſten Herren
h es will. Unterm Rock
gt. Die Geige ſingt und

Mädchen glimmen unter
hren Schultern liegt ein
ugen werden matt. Die
reiben und umſchmiegen

leichen, die ihr mich höh
Jetzt bin ich euer Herr.
ie Fingerſpitzen bluten.
n fallen, und die Flocken
eiſt eine Roſe, die ihm
Er wickelt ſie in ſein
ein. — Sein Arm wird
chreit und bettelt: „Wei
ie Geige müde einen
an, holt ſein Taſchen
aiten durch. Dann ſteckt
eht hinaus. An der Tür
oll Geld.
ſtur, ganz allein. Da
uch eines Mädchens
m, ob ihn auch niemand
liges geht ihm durch
gen, zerwanderten K
wieder an den Rieg

Tag. Das neue Jahr
lmuſikanten zittern und
Geige. Er iſt wie
meien und zu ſtöcern
hin. — Und der Schw

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Dezember

Spruch des Tages

Die Zeit, ſie mäht ſo Roſen als Dornen;
Aber das treibt immer wieder von vornen.
Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

1. Januar.

1484: Der Reformator Ulrich Zwingli in Wildhaus, Schweiz, geb. — 1683: Von der Gröben hißt die kurbrandenburgiſche Flagge an der afrikaniſchen Küſte von Guinea; Gründung der Feſte Großfriedrichsburg. — 1814: Blücher geht bei Kaub über den Rhein. — 1834: Beſeitigung der innerdeutſchen Zollgrenzen. — 1863: Pierre de Coubertin, Begründer der internationalen Olympiſchen Spiele, geb. — 1891: Das Deutſche Reich ergreift Beſitz von der Küſte Deutſch-Oſtafrikas. — 1934: Vereinigung beider Mecklenburg.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

1. Januar: S.-A. 9.11, S.-U. 16.56; M.-U. 7.38, M.-A. 16.30.

Keine Zeit iſt zu verlieren!

Unter den vielen Briefen, die Dr. **Goebbels** auf ſeinen Appell zur Wollſammlung für die Front hin erhielt, befand ſich auch ein Schreiben von acht **Karlsruher Frauen**, in dem es heißt: „Noch während Ihrer Rede ſuchten wir Nadeln und fingen an zu ſtricken, um ſo ſchnell möglich unſeren tapferen Soldaten etwas Warmes ſchicken zu können. Macht Ihnen dieſe Wirkung Ihres Appells nicht Spaß?"

Nun, dieſe Frage beantwortet ſich von ſelbſt, aber für alle, die vielleicht nicht ſo ſchnell entſchloſſen ſind wie dieſe Karlsruher Frauen, ſoll dieſes Beiſpiel ein Anſporn ſein, nun auch nicht eine Minute mehr zu zögern. Noch läßt ſich viel ſchaffen, und es muß ſo viel geſchafft werden, daß es aber auch keinen Soldaten mehr an der Front geben ſoll, der nicht aufs beſte gegen die Unbilden des ruſſiſchen Winters geſchützt iſt. Es iſt keine Zeit mehr zu verlieren, und wer bei dieſer Wollſpende für die Front ſäumig iſt, für den gibt es keinerlei Entſchuldigung. Keiner darf ſagen, er habe keine Zeit gehabt, denn das deutſche Volk wird dann immer nur hören, daß er kein Herz gehabt hat. Wer bekäme es überhaupt fertig, im behaglichen Frieden der Heimat in einem warmen Zimmer den Silveſterabend und das Neujahrsfeſt zu begehen, ohne ſeine Pflicht gegenüber der Front erfüllt zu haben? Nur durch unſeren eigenen höchſten Einſatz iſt der Gedanke erträglich, daß wir zu Hauſe warm ſitzen, indes unſere tapferen Soldaten in einem unerhörten Kampf gegen die Unbilden der Witterung und gegen einen unmenſchlichen Feind kämpfen.

Darum macht es wie die Karlsruher Frauen, ſucht ſofort alles zuſammen, was ihr nur auftreiben könnt, und ſchnell ans Werk!
B.

Die Sammelſtelle für Woll- und Pelzſachen

im Parteihauſe, Kirchenbleeck, iſt jeden Tag — auch Sonntags — in der Zeit von 15 bis 18 Uhr geöffnet!

Zuſammengehörige Wollſachen, wie z.B. ein Paar Handſchuhe, Pulswärmer oder ähnliches, ſind zuſammengenäht oder auf ſonſtige Weiſe zuſammengeheftet zur Sammelſtelle im Parteiheim einzureichen.

Eine Silveſter-Mahnung. In einem Erlaß des Reichsführers SS. und Chefs der deutſchen Polizei wird die Erwartung ausgeſprochen, daß Trunkenheitsausſchreitungen auch in der Silveſternacht von ſelbſt unterbleiben. Auch bei Silveſterfeiern in geſchloſſenen Räumen haben die Volksgenoſſen darauf Rückſicht zu nehmen, daß das deutſche Volk ſich im Kampf um die Freiheit befindet und daß ſeine Soldaten ſtändig Geſundheit und Leben zur endgültigen Sicherung des Reiches einſetzen.

Wachmänner bei den Gefangenen. Sie müſſen „auf Draht" ſein. Einförmig iſt der Dienſt unſerer Wachmänner in den Gefangenenlagern und bei den Arbeitskommandos. Nicht gerade „erhebend". Während der Frontſoldat nach einem Kampf das ſtolze Gefühl hat, mit dabei geweſen zu ſein, erfüllen unſere Wachleute in der Heimat und hinter der Front eine Pflicht, die kaum irgendwelche Abwechſelung bringt. Bei nur weniger Ueberlegung — und das ſollten ſich auch die „Ziviliſten" ſagen, die meinetwegen einem oder zwei Wachtmännern mit einem Gefangenen-Arbeitskommando begegnen — müßte jedem klar ſein, daß hier ein Dienſt verrichtet wird, der kriegswichtig iſt. Oder iſt es etwa gleichgültig, wie viele Millionen Gefangene wir haben, und daß ſie vorſchriftsmäßig bewacht werden? Zur Arbeit eingeſetzt werden, überall, wo es angängig und notwendig iſt. Millionen, die uns einmal mit der Waffe in der Hand gegenübergeſtanden haben, ausgefallen ſind für den Gegner und nun ihre Hände für uns rühren müſſen? — Der Wachmann iſt in erſter Linie für den gefangenen Feind Repräſentant des Deutſchtums und ſeiner Wehrmacht, muß alſo in jeder Hinſicht in Ordnung ſein. So wie der Wachmann ſich gibt, ſo beurteilt der Gefangene durchweg den Deutſchen als ſolchen. Man ſieht, dieſer Wachdienſt hat es in ſich. Daheim, und beſonders auch draußen in der ſowjetiſchen Einöde. Mancher von ihnen kehrt nicht mehr zurück, ein Opfer der Partiſanen . . . in den Wäldern verſteckter Rotarmiſten, räubernder Beſtien, unter denen entſprechend aufgeräumt wird.

Freibank. Wir bitten um Beachtung der heutigen Anzeige betr. Verkauf von Rindfleiſch.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 28. Dezember bis 3. Januar 1942: 17.15—9.15 Uhr.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Der Gasmann

Heinz Rühmann als Herrn Knittel zu erleben, als „Gasmann", der, aus ſeiner kleinbürgerlichen Beſchaulichkeit aufgeſchreckt, vom vielen, allzu vielen Geld geradezu verfolgt und in alle möglichen Verwirrungen des Herzens und der Moral geſtürzt wird, das bedeutet mehr als „eine Stunde lachen". Es iſt auch eine Begegnung mit dem wirklichen, ernſten Leben, das ſo verblüffend — komiſch ſein kann . . .
Ufa

Behördliche Erlaſſe

Montags und donnerstags Feldküchengericht

Die Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe hat im Einvernehmen mit den zuſtändigen amtlichen Stellen eine Anordnung erlaſſen, daß künftig am Montag und Donnerstag jeder Woche in allen deutſchen Gaſtſtätten das Feldküchengericht ausgegeben wird, das iſt ein Eintopf- oder Tellergericht einfachſter Art, für das die Rezepte vom Inſtitut für Kochwiſſenſchaft in Frankfurt a. Main geliefert werden. Für das Feldküchengericht darf **höchſtens eine 50 Gramm-Fleiſchmarke** abgenommen werden, erforderlichenfalls ferner Fettmarken bis zu 10 Gramm oder Nährmittel- und Brotmarken. Neben dem Feldküchengericht kann an den Montagen und Donnerstagen als Hauptgericht nur das markenfreie Stammgericht angeboten und abgegeben werden. Ferner ſind auf den Speiſekarten nur noch zugelaſſen zwei Vorſpeiſen, zwei Suppen und je eine Salatart, Süßſpeiſe, Kompott und Käſe. Das **Feldküchengericht** iſt auf der Speiſekarte ausdrücklich ohne jeden weiteren Zuſatz **als ſolches zu bezeichnen**. Die Anordnung gilt auch für Veranſtaltungen aller Art, Hochzeiten uſw. Durch dieſe Regelung wird die Heimat gewiſſermaßen aus dem gleichen Topf eſſen wie der Soldat an der Front. Das Feldküchengericht wird **erſtmalig am Montag, 12. Januar** in allen Gaſtſtätten des ganzen Reiches auf der Speiſekarte erſcheinen.

Nacharbeit für ausgefallene Arbeitsſtunden

Der Reichsarbeitsminiſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß die in der Weihnachts- und Neujahrszeit ausfallenden Arbeitsſtunden zuſchlagsfrei auch noch nach Ablauf der geſetzlich hierfür vorgeſehenen fünf bzw. zehn Ausgleichswochen nachgearbeitet werden. Solche Nacharbeit wird daher von den Gewerbeaufſichtsämtern nicht beanſtandet.

Aufruf an die Gemeinden zur Winterſammlung

Reichsleiter Oberbürgermeiſter **Fiehler**, der Leiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik der NSDAP. und Vorſitzende des Deutſchen Gemeindetages, hat die deutſchen Gemeinden aufgerufen, nicht nur ihre Beamten, Angeſtellten und Arbeiter zu vorbildlicher Beteiligung an der Winterſachenſammlung anzuhalten, ſondern außerdem aus ihren eigenen Beſtänden alle irgendwie geeigneten und entbehrlichen Gegenſtände der Front zur Verfügung zu ſtellen.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Drei Schwäne haben ſich zur Freude der Jugend bei der Störbrücke angeſiedelt. Die gereichten Brotkrumen mögen ihren Teil dazu beigetragen haben, daß die ſtolzen Vögel an dieſer Waſſerſtelle bleiben.

Kisdorf. Als eine der am beſten ausgerüſteten ländlichen Feuerwehren kann wohl der Löſchzug Kisdorf im Kreiſe Segeberg gelten. Er erhielt in dieſen Tagen eine neue Automobilſpritze mit einem Leiſtungsvermögen von 1500 Liter in der Minute, und zwar das gleiche Gerät, das kürzlich auch nach Bad Segeberg gekommen iſt. Die Beſchaffung war mit Unterſtützung einiger Kisdorfer Firmen und des Gutes Waldhof möglich. Die alte 400-Liter-Motorſpritze wurde auf dem Gute Waldhof ſtationiert. Das neue Gerät iſt ordnungsmäßig abgenommen worden und hat im Einſatz bereits ſeine Feuerprobe beſtanden. Bei dem Brand in Kattendorf war es eine weſentliche Hilfe.

Eutin. General von Below 85 Jahre alt. Montag feierte der in Eutin im Ruheſtand lebende General der Infanterie von Below, ein in Krieg und Frieden hochverdienter Truppenführer der alten Armee, ſeinen 85. Geburtstag. Der Jubilar iſt aus dem Mecklenburgiſchen Füſilier-Regiment Nr. 90 Kaiſer Wilhelm, in dem er Offizier wurde, hervorgegangen. Später war er Kommandeur des 7. Thüringiſchen Infanterie-Regiments Nr. 96 in Gera-Rudolſtadt. Seit 1912 ſtand er als Generalleutnant an der Spitze der 9. Diviſion in Glogau, mit der er in den Weltkrieg zog. Zuletzt hatte der General die Führung des 5. (Poſenſchen) Armeekorps inne.

Koldenbüttel. Bei Froſt und darauffolgendem Schneefall gehen die Schafe ſchon über die Gräben hinweg. In den meiſten Fällen hält das Eis der Gräben noch nicht, ſo daß die Tiere einbrechen und erfrieren oder im Graben ſitzen bleiben und ertrinken. So haben verſchiedene Beſitzer Schafe, die im Eis eingebrochen waren, gerettet, einige, die ſchon faſt erfroren waren, konnten noch wieder aufgetaut werden, einige junge Schafe wurden aber erfroren in den Gräben ſitzend aufgefunden.

Wedel. Leiche geborgen. In Wedel wurde eine männliche Leiche angetrieben. In der Taſche befand ſich ein auf den Namen Freitag lautender Lohnzettel.

Raubmord in Hamburg. Die 64jährige Gaſtwirtin Maria Holdorf wurde in ihrer Gaſtwirtſchaft, Stubbenhuk 38, ermordet aufgefunden. Der Raubmord ſcheint ſich bereits an den Weihnachtstagen ereignet zu haben. Die alte Frau iſt Witwe und betrieb die Gaſtwirtſchaft allein. Nach den bisherigen Ermittlungen iſt ſie vielleicht beim Betreten ihrer Schankſtube von den Einbrechern überraſcht und niedergeſchlagen worden. Genaues über die Diebesbeute ſteht noch nicht feſt.

Kreis Lauenburg. Wegen verbotenen Umganges mit Kriegsgefangenen hatten ſich zwei junge Mädchen und ein junger Mann aus Klein-Thurow zu verantworten. Die beiden jungen Mädchen wurden zu je drei Wochen Jugendarreſt, der junge Mann zu einer Woche Jugendarreſt verurteilt. Außerdem wurden durch Beſchluß des Amtsgerichtes für alle drei Angeklagten das Kreisjugendamt in Ratzeburg als Beiſtand beſtellt.

Apenrade. Däniſche Kommunalwahlen verſchoben. Die zuletzt 1937 abgehaltenen Kommunalwahlen in den Städten und auf dem Lande, die mit den fälligen politiſchen Wahlen bereits im Vorjahre um ein Jahr verſchoben worden waren, ſollen nach einem dem däniſchen Reichstag vom Innenminiſterium vorgelegten Geſetzentwurf um ein weiteres Jahr verlegt werden.

Esbjerg. 50000 Zigaretten geſtohlen. Dem Anführer einer fünfköpfigen Diebesgeſellſchaft, die Zigaretten geſtohlen hatte, konnte nachgewieſen werden, daß er bei zwei Einbrüchen nicht weniger als 50000 Zigaretten erbeutet hatte.

Kein Tropfen darf verlorengehen!

Am Strecktau entlang gehen die Männer über das vereiſte Deck. Von dem koſtbaren Punſch darf kein Tropfen verlorengehen.

(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Eſchenburg-Sch.-Wag.).

Traditionelle Neujahrsſendung der HJ.

Reichsjugendführer Artur Axmann ſpricht am Neujahrstag zur deutſchen Jugend

Am Neujahrsmorgen findet im Großdeutſchen Rundfunk von 8 bis 9 Uhr die traditionelle Reichsſendung der Hitler-Jugend ſtatt, die von einer Neujahrsmuſik der Hitler-Jugend eingeleitet wird. Im Rahmen dieſer Reichsſendung folgt um 8.30 Uhr die Uebertragung der traditionellen Neujahrsanſprache des Reichsjugendführers Artur **Axmann**. Der Reichsjugendführer wird in ſeiner Anſprache die Parole 1942 der deutſchen Jugend verkünden.

Die **Neujahrsmuſik** wird ausgeführt vom Reichsmuſikzug der Hitler-Jugend ſowie den Rundfunkſpielſcharen der Hitler-Jugend am Deutſchlandſender und Reichsſender Berlin. Sie bringt feſtliche Blasmuſik von Joh. Pezel und G. F. Händel ſowie Chöre, Kampflieder und Märſche der Hitler-Jugend. In den Lagern der erweiterten Kinderlandverſchickung wird dieſe Reichsſendung mit der Neujahrsanſprache des Reichsjugendführers im Gemeinſchaftsempfang gehört.

Nah und Fern

Weihnachtsſpende eines Wehrkreiſes für die Oſtfront. Der **Wehrkreis V** hat den Kameraden an der Front eine beſondere Weihnachtsfreude bereitet. Sämtliche Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften ſpendeten einen Teil ihres Wehrſoldes. Dadurch kamen rund 170000 RM. zuſammen. Mit dem Gelde wurden Spirituoſen und nützliche Gebrauchsgegenſtände gekauft. Die Truppenteile verzichteten auf eine Wochenration ihres Branntweins. Mit der Spende wurde den Kameraden an der Oſtfront ein Weihnachtsgruß in Form einer hübſch ausgeſtatteten Schrift überreicht.

Dicker blieb in der Gaſſe ſtecken. Ein peinliches Mißgeſchick paſſierte einem beleibten Radler in Kirchheimbolanden. Er bog mit ſeinem Rade ziemlich eilig in eine ſchmale Gaſſe ein, „Im Winkel" benannt, die an einer Stelle nur 60 Zentimeter breit iſt. Mit ſeiner Leibesfülle kam der ärmſte durch dieſes „Nadelöhr" nicht hindurch, ſondern blieb mitſamt ſeinem Fahrzeug ſtecken. Sehr zum Gaudi der Jugend mußte er mit Stricken und Stangen aus ſeiner unangenehmen Lage befreit werden. Er zeigte ſich dafür auch erkenntlich und ſtiftete ſeinen „Befreiern" einige Schoppen, um dann eiligſt zu verſchwinden.

Zu Schiff in das Haus. Im Bosporus ereignete ſich ein Schiffsunglück, das nicht alltäglich iſt, denn diesmal fuhr ein Schiff in ein Haus. Beim Paſſieren einer Ortſchaft wurde der Dampfer von der ſtarken Strömung gegen das Mauerwerk getrieben. Gerade an dieſer Stelle ſtand ein Haus, das in das Waſſer vorgebaut war. In dieſes Haus fuhr das Schiff mit dem Bug und blieb darin ſtecken. Während das Schiff keine weſentlichen Schäden davontrug, zeigt das Mauerwerk des Hauſes klaffende Riſſe.

Engliſcher Pfarrer ſtahl. Der Pfarrer von **Hugglescote** (England), Cyril William Gregory, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er 12900 Zigaretten und 11 Pfund Tabak geſtohlen hat. Er machte dieſe Beute auf ſeinem Poſten als freiwilliger Feuerwächter gegen Luftangriffe. Zu ſeiner „Verteidigung" erklärte er, daß er bei dieſer Tätigkeit dem allgemeinen böſen Beiſpiel der anderen nicht habe widerſtehen können.

Fachamtsleiter Herrmann gefallen. Bei den Kämpfen an der Oſtfront fand der Leiter des Fachamtes Handball im NS.-Reichsbund für Leibesübungen, Generalmajor Richard Herrmann, den Heldentod. Im Jahre 1934 übertrug der Reichsſportführer ᛋᛋ-Brigadeführer Herrmann die Leitung des durch ſeine Initiative in Zuſammenarbeit mit Dr. von Halt im neuen Fachamt geeinten deutſchen Handballſportes. Reichsfachamtsleiter Herrmann hat zugleich das größte Verdienſt an der Durchführung des erſten Handballturniers bei den Olympiſchen Spielen 1936 in Berlin. Die großen Erfolge des deutſchen Handballſportes waren ein Teil Lebensarbeit des gefallenen Fachamtsleiters, den der geſamte deutſche Sport nie vergeſſen wird.

100000 RM. für die beſten Zeitromane

Nachdem bereits das erſte — im Juni 1939 verkündete und im Juni 1941 abgeſchloſſene — Roman-Preisausſchreiben mit den preisgekrönten Werken verſchiedener bis dahin unbekannter Dichter eine wertvolle Bereicherung des deutſchen Schrifttums gebracht hat, iſt von dem Reichsleiter für die Preſſe der NSDAP., Max Amann, der Betrag von insgeſamt 100000 Mark für die Durchführung des zweiten (letzter Einſendetermin: 31. März 1943) und dritten (31. März 1944) zur Verfügung geſtellt worden, wovon je 20000 Mark für die beiden beſten Arbeiten ausgeſetzt ſind. Die zweiten Preiſe betragen je 10000 Mark, die dritten je 8000 Mark, die vierten je 5000 Mark und die fünften und ſechſten je 3500 Mark.

Inder erſchoſſen ihre britiſchen Offiziere

Ueber Ausſchreitungen unter den indiſchen Truppen, die den Hauptſtock der britiſchen Streitkräfte an der malaiiſchen Front bilden, berichtet laut Domei der Kriegskorreſpondent der Zeitung „Jomiuri Schimbun" von der malaiiſchen Front. Er erklärt, es ſeien verſchiedene Fälle vorgekommen, in denen **indiſche Soldaten ihre britiſchen Offiziere erſchoſſen** hätten.

Zweitauſend indiſche Soldaten, die im Gebiet von Ipoh in Malaia in Kriegsgefangenſchaft gerieten, äußerten den Wunſch, ein „indiſches Regiment" aufzuſtellen, das gegen die britiſchen Streitkräfte auf aſiatiſchem Boden kämpfen wird, erklärte der Sprecher der Heeresabteilung im kaiſerlich japaniſchen Hauptquartier einem Vertreter der Nachrichtenagentur Domei. Außerdem lehne ſich eine immer größer werdende Zahl chineſiſcher Einwohner in Malaia und in den Südſeeländern gegen das Tſchungking-Regime auf und bezeuge ihre Loyalität gegenüber der Nanking-Regierung.

Von wegen „ſonnige Krim"

Nachſchub durch Eis und Schnee. — Gewaltige Leiſtungen beſpannter Kolonnen in Steppe und Gebirge.

Von Kriegsberichter Dr L. Schulte-Strathaus.

PK. Vierzig Grad unter Null ſind gemeſſen worden. Eiſig kalt pfeift der Oſtwind uns um die Glieder. Ungehindert brauſt er über die unendlich weiten Ebenen der Südukraine und das Aſowſche Meer bis hierher an den Nordrand des Jaila-Gebirges, wo deutſche Soldaten in ſtählernem Ring vor Sewaſtopol liegen. Längſt ſind die Illuſionen von der „ſonnigen Krim" und der „Bolſchewiſtiſchen Riviera" verflogen und vergeſſen; nur manchmal kramt der eine oder andere ſie in einer Anwandlung von Galgenhumor wieder aus. Die Wirklichkeit ſieht anders aus: hier iſt Sowjetland und nichts als Sowjetland...

Ueber die große Nachſchubſtraße, die von Nordoſten kommend in das Vorfeld von Sewaſtopol führt, ziehen unſere Kolonnen durch Sturm und Eis. Tag für Tag und Nacht für Nacht reißt die Kette nicht ab. Munition in gewaltigen Mengen muß an die Front gebracht werden Die Truppe braucht Verpflegung, Mehl, Futter für die Pferde, Holz und Stroh zum Wohnlichmachen der Feldſtellungen und Unterſtände ſowie der Wohnhöhlen in den Bergen. In der Steppe und an den kahlen Hängen, über die die Einkreiſungsfront verläuft, gibt es kein Brennmaterial, — auch dafür müſſen die Nachſchubdienſte der Diviſionen ſorgen Nie war ihre Aufgabe ſo groß wie jetzt, und nie mußte ſie unter ſolchen körperlichen Strapazen von Menſch und Tier geleiſtet werden Aber, — es wird geſchafft.

Die Soldaten der Nachſchubkolonne ſind wetterharte Männer, die nach Polen, Frankreich und Griechenland jetzt ihren vierten Feldzug mitmachen: Bauernſöhne und Landarbeiter So hart kann der Winter gar nicht ſein, daß dieſe Soldaten vor im kapitulierten. Tief vermummt ſtapfen ſie in ihren langen Fahrermänteln neben den vierfach beſpannten Fahrzeugen her, — einen Tag von den Nachſchublagern zur Front am nächſten Tag von der Front wieder zurück zu den Nachſchublagern. So geht das Woche um Woche..

Der Winter im Jaila-Gebirge mit ſeinen Tauſend-Meter-Päſſen hat Rekordleiſtungen unſerer beſpannten Kolonnen gezeitigt. Es gibt Kolonnen die an einem Tage in vierzehnſtündiger Fahrt bis zu achtzig Kilometer geleiſtet haben, und das trotz Schnee und Eis auf Bergſtraßen bis zu den Paßhöhen hinauf. Dabei verlangt das unüberſichtliche Gelände und die Hinterhältigkeit des Gegners von den Fahrern die ſtändige Bereitſchaft zum Kampf mit der Waffe Auch die Nachſchubſtraßen ſind „Front" Viele Soldaten der Nachſchubkolonnen tragen heute das Band des Eiſernen Kreuzes, das ſie ſich in harten Kämpfen mit der Waffe in der Hand verdient haben.

Wer trägt die Schuld?

Verſagen der USA.-Pazifik-Flotte und Churchills Libyen-Abenteuer führten zur Oſtaſien-Kataſtrophe

N Der große Waſhingtoner Bluff und die Prahlereien Rooſevelts und Churchills haben nicht lange vorgehalten. Bereits jetzt wird die britiſche Oeffentlichkeit ſchonend darauf hingewieſen, daß die Lage in Oſtaſien ſich unaufhaltſam verſchlechtere und daß man keinen Grund zum Optimismus hätte. So erklärt der britiſche Publiziſt Fraſer im Londoner Nachrichtendienſt u. a., die unangenehmſte Tatſache ſei, daß im Fernen Oſten augenblicklich die Japaner, wann immer ſie wollen und wo immer ſie wollen, Truppen landen könnten Die Situation um das Südchineſiſche Meer herum verſchlechtere ſich immer mehr. Die Größe der japaniſchen Expeditionsarmeen wachſe dauernd, und die Briten befänden ſich auf dem Rückzug. Obwohl die britiſche Verteidigung, ſo meint dann unbegreiflicherweiſe Fraſer weiter, immer ſtärker (!) werde ſei bis jetzt noch keine Linie abzuſehen, wo ſich die beiden Streitkräfte auf der Malaiiſchen Halbinſel wieder gegenüber ſtehen werden.

Die Folge der Anfangsſchlappen.

Noch deutlicher wird der bekannte engliſche Militärkritiker Liddel Hart, der in einem Sonderbericht für die argentiniſche Abendzeitung „Critica" die ſchweren Sorgen der Engländer über die Entwicklung der Lage in Oſtaſien darlegt und ſein Urteil vorwegnehmend dahin zuſammenfaßt, daß die Situation ſich „zweifellos bedenklich verſchlechtert" habe. Liddel Hart kann nicht umhin, einzugeſtehen, daß dies eine Folgeerſcheinung der zu Beginn des Kampfes erlittenen Schlappen ſei. Er hat ſogar den Mut, zuzugeben, daß die japaniſchen Geleitzüge ohne nennenswerte Schwierigkeiten Truppen auf wichtigen britiſchen und nordamerikaniſchen Beſitzungen ausſchiffen konnten. Liddel Hart ſieht große Gefahren für den Rohſtoffbezug Großbritanniens und der USA. aus dem oſtaſiatiſchen Raum, nachdem bereits auf Malakka die wichtigſten Zinngruben und Kautſchukplantagen beſetzt ſeien und nunmehr auch Sumatra und Singapur bedroht würden Aus Liddel Harts Worten ſpricht ernſte Beſorgnis um das Schickſal von Niederländiſch-Indien. Er meint, mit der Bedrohung dieſer holländiſchen Beſitzung würden die angelſächſiſchen Mächte von der Gummizufuhr völlig abgeſchnitten werden. Wer hätte wohl vor drei Wochen an der Themſe ernſthaft daran gedacht, daß ſich der geplante angelſächſiſche Blockadekrieg gegen Japan ſchon nach ſo kurzer Zeit ins Gegenteil umkehren würde? Das Zinn auf Malakka alſo die größte Zinnproduktion der Welt, iſt den Angelſachſen bereits aus der Hand gewunden. Auch das für die Herſtellung von Panzerplatten für Schlachtſchiffe unbedingt notwendige Wolfram können ſich die USA. nicht mehr verſchaffen, und damit ſteht ihr großes Schlachtſchiffbauprogramm nur noch auf dem Papier, und ſchwache Schiffe zu bauen, wäre ſehr riskant da ſie, wie die Ereigniſſe gezeigt haben, eine leichte Beute der Japaner würden. Auch das Oel aus dem oſtaſiatiſchen Raume fließt nur noch ſehr ſpärlich für die Angelſachſen, ſowohl aus Malaia wie aus Britiſch-Borneo.

Angſt um die Kraftſtoffquelle „Inſulinde".

Wenn die Japaner aber gar Sumatra, das ja durch die Einreihung Niederländiſch-Indiens in die Front gegen Japan ebenfalls Kriegszone geworden iſt, beſetzen ſollten, dann ſind auch die dortigen Oelquellen für die angelſächſiſchen Mächte verloren. Das bedeutet den Ausfall von jährlich vielen Millionen Tonnen Erdöl, die durchſchnittlich auf Niederländiſch-Indien jährlich gewonnen werden. Der ſchlimmſte Verluſt aber wäre der Ausfall des Kautſchuks, von dem Niederländiſch-Indien allein 39 v. H. der Weltproduktion liefert. Neben Britiſch-Malaia iſt Niederländiſch-Indien das bedeutendſte kautſchukerzeugende Land der Erde und die Kraftſtoffquelle der angelſächſiſchen Pazifik-Stützpunkte.

Wer iſt ſchuld an dieſer Kataſtrophe? Dieſe Frage wird in England viel erörtert. Liddel Hart gibt darauf zwei Antworten. Einmal ſchiebt er die Schuld den Amerikanern zu, die ihre Flotte zu ſpät eingeſetzt hätten, und er fordert nun eine ſofortige amerikaniſche Flottenaktion, um die Lage zu retten Woher Rooſevelt aber die Flotte nehmen ſoll, nachdem die geſamten Pazifikſtreitkräfte vernichtet ſind, das ſagt Liddel Hart nicht.

Verzweiflungsſchrei nach den Libyen-Truppen.

Am intereſſanteſten aber iſt vielleicht die Feſtſtellung des engliſchen Militärkritikers, daß die britiſchen Truppenverſchiebungen nach Libyen einen großen Teil der Schuld an der Pazifik-Kataſtrophe trügen. Vorſichtig ſagt Liddel Hart „Dies ſei wahrſcheinlich ein ſchwerer Fehler geweſen". Nun alſo iſt es heraus: Nur um Englands ſtark angekratztes Preſtige wieder aufzufriſchen, hat Churchill die koſtſpielige Aktion in Libyen aufgezogen, und ſein Ziel hat er doch nicht erreicht. In Bengaſi war Wavell ſchon einmal, ohne die Ereigniſſe dieſes Krieges auch nur im geringſten beeinflußt haben zu können Churchill wollte die deutſch-italieniſchen Kräfte in Libyen vernichten. An die Erreichung dieſes Zieles glaubt er wohl ſelber nicht mehr.

In dieſem Zuſammenhang geſehen wird erſt klar, welchen ungeheuren Druck die verbündeten deutſchen und italieniſchen Truppen in Nordafrika auszuhalten haben. General Rommel ſteht heute den Rüſtungsergebniſſen Englands und der USA. im Verlauf eines ganzen Jahres gegenüber. Gleichzeitig bindet er ſtarke britiſche Kräfte, die Churchill heute lieber gern in Oſtaſien ſähe, und ohne die er Hongkong verloren hat und Singapur verlieren wird.

Rooſevelt aber braucht neue Dollars.

Die USA. bekommen den „gemütlichen Krieg" Rooſevelts nach den erſten drei Wochen auf eine andere ſehr unangenehme Art zu ſpüren. Rooſevelt braucht nämlich wieder einmal Geld ſehr viel Dollars ſogar. Sein ſogenanntes „Siegesprogramm" iſt auf rund 160 Milliarden Dollars veranſchlagt, und nach den Voranſchlägen ſollen durchſchnittlich fünf Milliarden Dollar im Monat ausgegeben werden. Die neuen Steuern, die Rooſevelt den USA.-Bürgern zu repräſentieren gedenkt, werden aber höchſtens fünf bis zehn Milliarden Dollar im ganzen Finanzjahr einbringen, d. h. ſie werden die Kriegskoſten des kommenden Jahres bei weitem nicht decken können. Das kommt neuen Schröpfungen der USA.-Bürger gleich, denen der jüdiſche Finanzminiſter Morgenthau bereits angekündigt, daß „beträchtliche Veränderungen in den USA.-Lebenshaltungskoſten" notwendig würden. Neben dem Verluſt ihrer Pazifikflotte mag den USA.-Bürgern das neue Steuerbukett Rooſevelts als teurer Preis für den „gemütlichen Krieg" erſcheinen.

Beweis für die Kriegsſchuld Rooſevelts

USA.-U-Boote bereits am 7. Dezember zur Jagd auf Japanſchiffe befohlen

„Wir alle glaubten, daß die japaniſche Marine für die Vereinigten Staaten kein allzu ernſter Gegner iſt", erklärte ein nordamerikaniſcher U-Boot-Offizier, deſſen Boot am 20. Dezember in malaiiſchen Gewäſſern verſenkt wurde, einem Korreſpondenten von „Tokio Nitſchi Nitſchi" Sein U-Boot habe, ſo berichtete der USA.-Offizier weiter, vor Kriegsausbruch praktiſche Uebungen durchgeführt.

Plötzlich ſei am 7. Dezember der Befehl gekommen, ſich ſofort in die Gewäſſer der Malaien-Halbinſel zu begeben, um dort japaniſche Transporter anzugreifen (!). Erſt auf dem Weg zum Operationsgebiet hätten ſie ſchließlich den Ausbruch des Krieges zwiſchen Japan und USA. erfahren.

Bei der Ausſchau nach feindlichen Transportern ſeien ſie von einer japaniſchen Aufklärungsmaſchine entdeckt worden und ſeien ſofort getaucht. Erſt nachts erſchienen ſie wieder an der Oberfläche und fühlten ſich, wie der USA.-Offizier fortfuhr, inſofern ziemlich ſicher, als tiefſte Dunkelheit herrſchte Völlig überraſchend ſeien ſie jedoch von einem japaniſchen Kriegsſchiff angeblendet und ſofort beſchoſſen worden. Ihr Boot ſei bereits nach wenigen Minuten geſunken.

*

USA.-Frachter im Südatlantik verſenkt.

Die Torpedierung des nordamerikaniſchen Frachtdampfers „Tagadahoc" (6275 BRT.), die am 23. Dezember im Südatlantik erfolgte, wurde jetzt, wie die Nachrichtenagentur „United Preß" aus New York meldet, durch die Ankunft von neunzehn Ueberlebenden bekannt. Gleichzeitig verlautet, daß ſechzehn weitere Ueberlebende dieſes Schiffes in Südafrika an Land gebracht wurden. Bei der Verſenkung gab es ein Todesopfer.

Der entſcheidende Unterſchied

Japan arbeitete ſchweigend, die USA.-Kriegshetzer rührten die Reklametrommel

In einem Interview mit „Kokumin Schimbun" unterſucht der Sprecher der japaniſchen Marine, Kapitän Hiraide, die Urſachen, die in verhältnismäßig kurzer Zeit bereits ſowohl militäriſch wie politiſch zu ſchwerſten Niederlagen der USA. führten. Zunächſt, ſo ſtellt Hiraide feſt, unterſchätzten die Nordamerikaner die Kampfkraft der japaniſchen Marine und glaubten, daß das theoretiſche Flottenverhältnis von fünf zu drei ſich auch in der Praxis auswirken mußte.

Weitere Urſachen ſeien die Verſchiedenartigkeit des Einſatzes und der Strategie der Marine beider Länder. In den USA. habe man durch Film, Bild, Flugblätter und alle möglichen Agitationsarten dem Volk die Idee eingehämmert daß die USA. eine ſtarke Nation ſei und daß es keinen ebenbürtigen Gegner gebe. Japan dagegen habe ſtillſchweigend aber dafür um ſo zäher die Flotte zu einem höchſt wirkſamen Inſtrument geſtaltet, und zwar durch eiſerne Ausbildung der Mannſchaften und durch Auswahl und Verwendung beſten Materials. Schließlich müſſe man vom militäriſchen Geſichtspunkt aus auch die Moral ſowie die Auswahl der Mannſchaften berückſichtigen. Die USA.-Blaujacken ſetzten ſich vielfach aus Leuten zuſammen, die in ihren Berufen und auf anderen Poſten verſagten, und ſich daraufhin zur Marine meldeten, die japaniſchen Matroſen jedoch würden ſorgfältig ausgewählt und in eiſerner Diſziplin ausgebildet.

USA. vom Weſtpazifik abgeſchnitten

Die Bedeutung der japaniſchen U-Boot-Erfolge

Die erſte offizielle Bekanntgabe über erfolgreiche Operationen japaniſcher U-Boote in den Gewäſſern der USA.-Küſte und bei Hawai wurde in Tokio mit um ſo größerem Intereſſe aufgenommen, als damit die oberſte Führung der japaniſchen Marine ihr bisheriges Schweigen brach und gleichzeitig frühere Berichte aus nordamerikaniſcher Quelle beſtätigte Zwar rechnete man mit dem Einſatz japaniſcher U-Boote in dieſen Gebieten, jedoch kam der gute Erfolg in ſo verhältnismäßig kurzer Zeit überraſchend.

Man weiſt darauf hin, daß ſich die Hauptanſtrengungen bisher auf die Gebiete des Südweſtpazifiks konzentrierten. Die Ergebniſſe dieſer U-Boot-Tätigkeit müſſen nach Anſicht hieſiger militäriſcher Kreiſe um ſo höher bewertet werden, als der Schiffsverkehr zwiſchen dem USA.-Feſtland und dem Weſtpazifik im Vergleich mit dem Atlantik gering iſt.

Kapitänleutnant Ominaga von der Tonnageabteilung der Marine ſtellte in einer Unterredung mit „Tokio Nitſchi Nitſchi" feſt, daß die Verbindung der USA. mit dem Weſtpazifik praktiſch abgeſchnitten ſei Hierdurch zeige ſich, wie ſinnlos der Verſuch Rooſevelts geweſen ſei, Japan zu blockieren und wirtſchaftlich auf die Knie zu zwingen. Schätzungsweiſe zwanzig nordamerikaniſche U-Boote, die ſich zu Kriegsbeginn in den weſtpazifiſchen Gewäſſern aufhielten, ſeien zum größten Teil bereits vernichtet Ebenſo verhalte es ſich mit den ſogenannten „fliegenden Feſtungen", die in Zuſammenarbeit mit den U-Booten die japaniſchen Operationen und vor allem die Materialzufuhren ſtören ſollten Angeſichts der verhältnismäßig geringen Tonnage, die die USA. im Pazifik beſitzen, müſſe das bisherige Ergebnis des japaniſchen U-Boot-Einſatzes als beſonders groß bezeichnet werden.

Aſien den Aſiaten!

Ueber die Rundfunkſtation Penang wandte ſich Prinz Tunaku Abdul Rahman, der Sohn des Sultans von Kedah an die Mohammedaner in aller Welt und forderte ſie zur Unterſtützung der Japaner im Kampf gegen England und die USA. auf. Dieſer Krieg für Großoſtaſien ſei als Heiliger Krieg zu bezeichnen, denn er diene der Wiederherſtellung der Gerechtigkeit. Die Parole dieſes Krieges ſei: Aſien den Aſiaten! Der Weltfrieden könne nur dann verwirklicht werden, wenn dieſes Ziel erreicht ſei. Der Prinz, der malaiiſch und engliſch ſprach, ſchilderte bei dieſer Gelegenheit gleichzeitig die bitteren Erfahrungen, die das Malaienvolk unter dem britiſchen Druck habe machen müſſen ...

Englands Verrat an Europa

Angelſächſiſche Krämer verkaufen ſich an den Bolſchewismu

Die in der amtlichen Verlautbarung über die Begegnung Eden-Stalin enthaltene Feſtſtellung, daß zwiſch London und Moskau in bezug auf alle Fragen der Kriegfü rung, des Friedens und des Wiederaufbaues der Welt völl Uebereinſtimmung herrſche, bedeutet, wie der diplomati Mitarbeiter der Agenzia Stefani ſchreibt, daß England b reit iſt, Europa und Aſien dem Bolſchewismus zu überlaſſe Die Nationen Europas und Aſiens müßten heute ei ſehen, daß ein Sieg Englands den Sieg des Bolſchewismu in allen nicht-angelſächſiſchen Ländern bedeuten würde m allen den ſich daraus für die Regierungen, die Religion, da Eigentum, die Familie und jedes einzelnen ergebenden trag ſchen Folgen. Alle europäiſchen und aſiatiſchen Nationen, d nicht bolſchewiſiert werden wollten, werde dieſe furchtbare Gefahr veranlaſſen, klar Stellung zu nehmen.

„Jede andere Ueberlegung", ſo ſchließt der diplomatiſch Mitarbeiter der Stefani, „muß vor dem höchſten Gebo weichen, daß alle ſich gegen den Bolſchewismus zuſammen ſchließen, der die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft Europas, Aſiens und des Islams bedroht."

Das „arme England" braucht Hilfe.

Die Beſuche Churchills in Waſhington und Edens i Moskau haben, wie die italieniſche Preſſe feſtſtellt, offenſichtlich den Zweck, in USA. und Sowjetrußland neue Hilfe fü Großbritannien anzufordern in der Hoffnung, einem unab wendbaren Schickſal zu entgehen. Daneben ſoll der groß Lärm der angelſächſiſchen Propaganda um die Waſhingtoner und Moskauer Beſprechungen dazu dienen, die [illegible] keit der Welt von den furchtbaren Niederlagen Englands [illegible] der USA. abzuwenden. Churchill und Eden, ſchreibt „Popolo di Roma", haben es beſtimmt nicht unterlaſſen, die Nordamerikaner und die Sowjets aufzufordern, bis zum letzten Mann zu kämpfen, um dem „armen England" zu helfen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 30. Dezember. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet von Agedabia Aufklärungstätigkeit. Die Zahl der in den im geſtrigen Bericht des Hauptquartiers gemeldeten Kämpfen zerſtörten feindlichen Panzerwagen iſt auf 470 geſtiegen. Die Gefangenenzahl belief ſich auf einige hundert

An der Front von Sollum verſtärkte beiderſeitige Artillerietätigkeit. Ein Panzerwagenvorſtoß gegen Bardia wurde abgewieſen.

Italieniſche und deutſche Sturzkampfbomber griffen mit gutem Ergebnis auf den Nachſchubſtraßen des Gegners Anſammlungen von Truppen und Kriegsmaterial an. Einflüge auf Tripolis und Zuara erforderten einige Opfer und verurſachten geringen Schaden.

In der Umgebung von Athen wurden von engliſchen Flugzeugen ohne Folgen Sprengbomben abgeworfen.

Ein im Norden der Cyrenaika in Fahrt befindlicher feindlicher Geleitzug wurde von deutſchen Fliegern erreicht, die einen Zerſtörer und einen Handelsdampfer wiederholt trafen.

*

Sechzig Luftangriffe auf Malta in der Weihnachtswoche.

Die Inſel und die Feſtung Malta hatten, wie Reuter meldet, in der Weihnachtswoche ſechzig Luftangriffe zu beſtehen. Am Sonntag gab es vier und am Montag fünf Luftalarme.

Das portugieſiſche Paſſagierſchiff „Joao Belo" iſt von Lourenco Marques mit 1100 Soldaten an Bord nach der portugieſiſchen Beſitzung Timor ausgelaufen. Das Schiff wird von dem portugieſiſchen Aviſo „Goncalves Zarco" begleitet.

Schwerſte Verluſte der Tſchungking-Truppen

Nach einer Mitteilung des Chefs der Heeresabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers, Oberſt Ohira, haben die Tſchungking-Truppen in China in der Zeit von Januar bis zum Oktober 1941 329 927 Gefallene, 94 826 Gefangene und eine große Menge an Waffen und Munition eingebüßt, darunter 637 Geſchütze, 3441 Maſchinengewehre ſowie 91 98 Gewehre.

Ohira erklärte, daß die Japaner monatlich durchſchnittlich 2000 Gefechte mit den Tſchungking-Truppen hatten. Er fügte hinzu, daß die Zahl der japaniſchen Kriegsgefallenen im gleichen Zeitraum ſich auf 9527 belaufe.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Statt Karten

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer

Verlobung

danken wir herzlich.

Schweſter Paula Linſe
Gefreiter Klaus Ihſe

Keilhau/Thür. z. Zt. Eppendorf
Hamburg z. Zt. i. Felde

Kirchliche Anzeige

Donnerstag, 1. Januar 1942,
vormittags 10 Uhr:

Feſtgottesdienſt zum Jahreswechſel
(der Altjahrsabendgottesdienſt fällt aus)
Beichte und Abendmahl
(Konfirmanden Stadt und Land)
Paſtor M. Chriſtianſen.

Freibank

Am Freitag, dem 2. Jan. 1942 von 15 bis 17 Uhr wird der Verkauf von minderwertigem Fleiſch von 2 Jungrindern auf der Freibank, Butendoor 28, durchgeführt. Die Abgabe des Fleiſches erfolgt gegen Vorlage von Fleiſchkarten unter Anrechnung von 50% Nachlaß.

Der Verkaufspreis beträgt für 1 Kg. 0,60 RM.

Bad Bramſtedt, den 31. Dez. 1941

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Harnsäure

im Obermaß, Gicht, Rheuma, Magen-, Darmkatarrh, sowie Arterienverkalkung, Saures Brennen, Gallen- u. Nierensteine sind Zeichen schlechter Magenpflege. Mit

Sal digestivus Nattermann

bereitet man sich ein Heilwasser, das übermäßige Harnsäure ausschwemmt, das Blut u. die Säfte reinigt u. den Magen richtig pflegt. Die wohltuende Wirkung ist bald festgestellt.

Glas: 1.25 RM in Apoth. u. Drog.

Photohaus Hoffmann

Fernſprechanſchluß
Nr. 23

Geſucht zu ſofort
für 13jährige Schülerin

Penſion
mit Familienanſchluß

Weber, Kiel,
Flämiſche Str. 14, Ruf 20

[illegible] ſpricht der Soldat

Bewußtes Leben in dieſer Zeit

Der Neujahrsglückwunſch der Front

PK. Das iſt nun einmal tief in uns verwurzelt, daß der Beginn eines neuen Jahres, die Jahreswende, auch im Leben eines einzelnen als Wendepunkt betrachtet und ebenſo mit guten Vorſätzen wie mit guten Wünſchen verbunden wird. Für die Neujahrsglückwünſche, die gewiß ein ſchöner und, man möchte faſt ſagen, ehrwürdiger Brauch ſind, gilt nicht zuletzt aber auch das Wort eines nur in einem engeren Kreiſe bekannt gewordenen, aber von ſeinen wenigen Freunden um ſo höher eingeſchätzten Wiener Dichters:

„Wie billig ſind Glückwunſchgedichte!
Sie ſprechen ſtets von Glück und Segen,
Doch damit iſt's eine böſe Geſchichte —
Das Leben geht auf eigenen Wegen
Und ſchert ſich nicht um all dein Sehnen
Und ſchert ſich nicht um all dein Glück.
Du kannſt nur eines: Kräftig gähnen
Und vorwärts ſpucken und zurück!"

Ich ſehe den deutſchen Landſer vor mir, wie er die Tabakspfeife aus dem Munde nimmt, langſam, bedächtig, um die in den letzten zwei Zeilen bezeichnete Zauberformel zu befolgen. Vorwärts ſpucken und zurück — ja, es hat ſchon etwas für ſich, zumindeſt iſt es eine Geſte der Erhabenheit des eigenen innern Ichs gegenüber jenem Leben, das nach den vorſtehenden Verſen ja doch auf eigenen Wegen geht und ſich weder um das eigene Sehnen noch um das eigene Glück des einzelnen kümmert. Dieſe Erhabenheit, dieſe innere Unabhängigkeit iſt viel wert, das weiß niemand ſo gut wie wir hier draußen an der Front. Sie iſt ein Teil der Kraft, die uns das launiſche Leben bezwingen läßt und die es im beſonderen uns tagtäglich neu in die Hand gibt, aus dem Zufall des nun einmal unbeſtändigen und unvorhergeſehenen Soldatenlebens unſer eigenes Schickſal dennoch ſelbſt zu geſtalten.

Und Glück? Die Frage nach dem Glück iſt die Menſchheitsfrage ſeit Urbeginn, und ſo verſchieden nun einmal die Menſchen ſind — freuen wir uns darüber und ſagen wir Gott ſei Dank! —, ſo verſchieden iſt dieſe Frage beantwortet worden. Führt man aber alle dieſe Antworten der gewiß weiſeſten Männer der Welt auf den einfachſten Nenner zurück, dann kommt man zu der einen Erkenntnis: Glück iſt zuletzt ja doch nur ein bewußtes Leben.

Nicht ſich treiben laſſen, nicht blind einem Schickſal entgegengehen, das man von vornherein als gegeben betrachtet, nicht in fataliſtiſchen Phantaſien und grauen Grübeleien ſich verlieren, ſondern erkennen, worum es geht, warum das und jenes ſo und ſo ſein muß und nicht anders ſein kann, und wohin letzten Endes alles führen ſoll — das gibt unſerem Leben den Inhalt, gibt uns die Kraft, die unſere Feinde im verfloſſenen Jahre ſo bitter zu ſpüren bekamen und die auch den unerbittlichen Schlußpunkt ſetzen wird hinter eine Auseinanderſetzung, die uns als letzter Entſcheidungskampf um die Zukunft und Weltgeltung unſeres Volkes nun einmal aufgezwungen wurde und die daher in höherem Sinne auch ſchickſalhaft iſt.

Bewußtes Leben in dieſer Zeit — wir an der Front haben es aus Todeswachten und Schlachtennot gewonnen, und das iſt unſer Neujahrswunſch für euch daheim, daß auch ihr erkennt und euch immer bewußt bleibt: Das Glück, das wir uns zur Jahreswende wünſchen, iſt nicht eine Gabe, die uns von irgendwo in den Schoß fällt. Wer darauf wartet, tut wirklich beſſer, ſeine Lebenshoffnungen mit einem kräftigen Gähnen und einem Vorwärts- und Zurückſpucken zu begraben. Nein, Glück iſt Erkenntnis des wirklichen Lebens und bewußte Betätigung der in die Allgemeinheit eingeordneten eigenen Kraft zum Wohle dieſer Allgemeinheit des Volkes und damit auch zum eigenen Wohle.

Bewußtes Leben in dieſer Zeit — dazu gehört ſchließlich auch die Erkenntnis, daß es die größte Zeit deutſcher Geſchichte iſt, die wir miterleben und entweder als Soldaten mit der Waffe in der Hand oder als Kämpfer des Alltags in der Heimat mitgeſtalten dürfen. Sie werden, alle kommenden Generationen unſeres Volkes, uns nur um das eine beneiden, daß es uns vergönnt war, Mitkämpfer Adolf Hitlers geweſen zu ſein, des größten Führers und Feldherrn, den unſer Volk in ſeiner Geſchichte je beſeſſen hat und je beſitzen wird! Nur dieſes eine habt vor Augen, um zu erkennen, daß unſer Frontglückwunſch zur Jahreswende nicht nur einem glücklichen 1942, ſondern der ganzen glücklichen Zukunft unſeres Volkes gelten kann!

Kriegsberichter Hanns Anderle.

Fahrt in das neue Jahr

Auch an der Front im Oſten wird das Jahr von den deutſchen Soldaten aller Waffengattungen begrüßt. Mit Dankbarkeit gedenkt man hier der großen Siege, die das vergangene Jahr gebracht hat. Gewiß, es hat viele Opfer und Hingabe und nicht ſelten das Höchſte verlangt, aber es ſchenkte auch für die unglaublichen Mühen den höchſten Preis. Was auch der einzelne Soldat perſönlich für ſich vom neuen Jahre erhoffen mag, alle ſind eins in dem heißen Wunſche, im Oſten an der Sicherung des neuen Europas mitkämpfen zu dürfen, bis der Endſieg errungen iſt.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Trautvetter (Wb.).

Ueberraſchung am Neujahrsmorgen

Von Gerhard O. M. Schmidt.

Als Kurt am Neujahrsmorgen erwachte, war ſein erſter Gang zum Briefſchalter. Poſt empfangen tat er für ſein Leben gern, und wenn der Gang zum Einwurfkaſten oft genug auch vergeblich war, am Neujahrsmorgen konnte Kurt mit Beſtimmtheit auf Erfolg rechnen.

Und richtig, die Ausbeute lohnte ſich: Sechs kleine Umſchläge ſteckten im Kaſten und dazu drei Karten. Alles Gute zum neuen Jahr wünſchte Tante Emma, und Freund Fritz verſicherte aufrichtige Freundſchaft auch im nächſten Jahr. Familie Kornmüller ſchickte nun ſchon das drittemal die gleiche ſchlechtgedruckte Glückwunſchkarte, und Doktor Sänger vom Stammtiſch hatte ſeinen künſtleriſchen Ehrgeiz an einem verzeichneten Frauenakt austoben laſſen, der das neue Jahr darſtellen ſollte, natürlich mit unvermeidlichem Sektglas und ſchwarzer Halbmaske.

Was Kurt jetzt einem äußerlich durchaus nicht außergewöhnlichen Briefumſchlag entnahm, ließ ſein Herz raſcher ſchlagen: Ein gutes neues Jahr mit der Bitte um rechtzeitiges Erinnern an die 13 77 33.

13 77 33? — Die geheime Botſchaft eines magiſchen Zirkels? Eine Glücksnummer, die ſagenhaften Reichtum verſprach? Oder einfach die neuartige Reklame für ein neues Parfüm? Kurts Gehirn arbeitete angeſtrengt, aber vergeblich. Er errechnete die Querſumme aus der ſechsſtelligen Zahl, zog die erſten drei Glieder von den letzten drei ab, aber er konnte zu keinem befriedigenden Ergebnis kommen. Die Sache war und blieb für ihn rätſelhaft.

„Menſch, Kurt!", kopfſchüttelte Freund Fritz, der am Nachmittag auf einen Sprung mit herankam, um ſeine Glückwünſche auch mündlich zu bekräftigen, „das iſt doch klar: 13 77 33 iſt eine Fernſprechnummer. Irgendein hübſches Mädchen oder gar eine mißverſtandene Frau, die auf dieſe Weiſe Anſchluß ſucht. Alter Caſanova, überlege doch mal. Straßenbahn, Omnibus, Konzertſaal, Büro? Na, gar kein Anhaltspunkt?

Kurts Miene war pure Gleichgültigkeit. Die Achſeln zuckten, und die rechte Hand vollführte eine unbeſtimmte Bewegung in die Luft, was eben andeuten ſollte, daß alles denkbar ſei. „Oder", gab ſich Fritz noch nicht zufrieden, „eine verfloſſene Freundin, die ſich am Jahresende nach Wiedervereinigung ſehnt?" — „Mein Gott", dachte Kurt, „doch nicht etwa Hilde oder Gerda oder Paula!" Aber das lag ja ſchon Jahre zurück. Kurt wälzte das Fernſprechbuch, und, als Fritz gegangen war, blätterte er noch eine gute Stunde in dem dickleibigen Band.

13 77 33, die rätſelhafte Zahl ließ Kurt nachts nicht zur Ruhe kommen. Er ſah elfenbeinfarbige Kugeln kreiſen und über rote und ſchwarze Zahlenfelder ſpringen, er ſaß auf Bergen von Gold, blickte in unergründliche Mädchenaugen und fühlte ſich von weinenden Frauen umringt. „Noch eine ſolche Nacht", klagte Kurt im Büro ſeinem Freund Fritz, „und ich werde tiefſinnig."

„Aber, lieber Freund, da gibt es doch eine einfache Löſung", erleuchtete es Fritz, „Du wählſt die Nummer am Fernſprecher, hörſt, wer ſich meldet, ſagſt: Falſch verbunden! und hängſt ab. Dann kennſt du den Abſender der Neujahrsbotſchaft und kannſt immer noch tun und laſſen, was du willſt."

Kurt atmete erleichtert auf, wählte auf der Nummernſcheibe ſechsmal hintereinander. „Hier 13 77 33", meldete ſich eine Stimme am anderen Ende, „ſind Sie's, Herr Kruſe?" — Kurt bejahte verſtändnislos. „Aber beſter Herr Kruſe, ſoo eilig war es nun wirklich nicht! Die Rechnung für den letzten Sommeranzug iſt ja faſt dreiviertel Jahr alt, da wäre es ſchließlich auf ein paar Tage länger nicht mehr angekommen."

„Falſch verbunden!", brummte Kurt. Und er nahm ſich vor, im neuen Jahr nach einem Schneider ohne Fernſprechanſchluß zu ſuchen.

Klar Schiff zum Gefecht!

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Hager (PBZ.)

Auch im neuen Jahre iſt die deutſche Wehrmacht in allen ihren Teilen zum Einſatz an jeder Front bereit. Ihr Wille heißt: der Sieg!

Das Schwert der Samurai

Altjapaniſcher Schwertmythus.

Dem uns verbündeten Japaner iſt das Schwert ebenſo heilig, wie es uns Deutſchen Symbol der Wehrhaftigkeit und der ſoldatiſchen Tugenden iſt. Wie unſere heldiſche Geſchichte die „großen Geſtalten des mythiſchen Schwertes "verehrt, ſo war auch dem japaniſchen Samurai das Schwert ſeine Seele, von dem ihn nur der Tod trennte. Dem Japaner war das Schwert nicht nur Waffe, ſondern in ihm wohnte auch der Geiſt des Trägers, und das Schwert galt ihm als das höchſte aller Kunſtwerke.

Die berühmteſten Künſtler ſeit dem 10. Jahrhundert wetteiferten im Schwertſchmuck. Die altjapaniſchen Schwertfeger ſtanden in höchſtem Anſehen. Auch vornehme Japaner traten bei berühmten Schwertſchmieden in die Lehre. Selbſt altjapaniſche Kaiſer übten in ihren Mußeſtunden in eigenen Schwertſchmieden die heilige Kunſt des Schwertſchmiedens. Gerade iſt die Klinge des japaniſchen Schwertes, ſein Griff iſt mit edlem Zierat verziert; das Stichblatt aber, der ſcheiben- oder glockenförmige Handſchutz zwiſchen Griff und Klinge, iſt der Hauptteil des Schwertſchmuckes und ausgebildet in zahlreichen Stilen einer Schwertkunſt von Weltruhm.

Einem Gottesdienſt glich die heilige Zeremonie des Schwertſchmiedens! Denn nicht nur das Schwert ſelbſt galt als heilig, ſondern auch ſeine Herſtellung. Die Waffenſchmiede mußten rein an Körper und Geiſt an das Werk gehen. Während der heiligen Schwertſchmiede durfte kein weibliches Weſen eine Waffenſchmiede betreten. So entſtanden ſeit alter Zeit die koſtbaren Schwerter, die an Schärfe und Kraft von keinem anderen Schwert der Welt übertroffen wurden. Mit einem Japanſchwert mußten in kraftvollem Schlag ein Dutzend übereinandergehäufte Kupfermünzen zerſpalten werden, ohne daß die Klinge die winzigſte Scharte erhielt. Aber ſelbſt das koſtbarſte Schwert ſteckte in einer unanſehnlichen Scheide, denn je koſtbarer das Schwert war, um ſo weniger hatte es notwendig, äußerlich zu prunken und zu prahlen.

Träger des Langſchwertes waren die Samurai (japan.: Dienſtmann), die zahlreiche Unterſchicht des ritterlichen Kriegerſtandes. Vorrecht der Samurai war das Tragen von zwei Langſchwertern, womit ſich ein Ehrenkoder des alten Schwertadels verband, der ſeine höchſte Pflicht in der Treue zum Herrn und zum Vaterland ſowie in höchſtem Ehrgefühl ſah. Auch zur Handhabung des Schwertes kannte der Samurai feierliche, genau beachtete Vorſchriften. Vom 17. Jahrhundert bis 1868 beachtete er ſtreng das Geſetz, daß er ſich von ſeinem Langſchwert nur durch den Tod trennte und daß er Untreue oder Ungehorſam ſowie Befleckung ſeiner Ehre nur mit dem Freitod durch ſein Schwert ſühnen konnte.

Auch die Japanerin verlor nicht die Haltung, wenn ihr Auge von einem Schwertſtrahl geblendet wurde. Wohl in keinem anderen Lande haben Frauen das Schwert mit ſolcher Meiſterſchaft zu führen vermocht wie die Japanerinnen, die mit Todesverachtung neben ihren Männern fochten, und ſelbſt in guter Hoffnung die Beſchwerden eines Feldzugs auf ſich nahmen.

Die Samurai mußten 1868 auf Befehl ihres Kaiſers mit dem Fall des japaniſchen Feudalſyſtems ihre beiden Schwerter ablegen. Sie taten es widerſpruchslos in angeborenem Gehorſam zu ihrem Kaiſer, obwohl das Schwertverbot nicht nur ihrer wirtſchaftlichen Exiſtenz, ſondern auch ihrer ſeeliſchen Haltung einen ſchweren Schlag verſetzte. Sie mußten andere Berufe ergreifen; viele wurden Polizeibeamte. Die Schwertethik aber konnte das Verbot nicht abtöten; ſie lebt in der japaniſchen Armee im einfachſten Soldaten weiter und befähigt ihn heute noch zu ſeinen ungewöhnlichen Leiſtungen, zu ſeiner Todesverachtung für ſeinen Kaiſer, für ſein Vaterland.

So lebt dem Japaner im koſtbaren Schwert Ehre und Seele, auch wenn Flugzeuge, Panzer und Kriegsſchiffe heute an Stelle des Schwertes getreten ſind. Und dieſer japaniſche Schwertgeiſt wird weiterhin unſterblich und unüberwindlich ſein!

Konrad Haumann.

Die Silveſterfreite / Heitere Geſchichte

von Georg W. Pijet

Der Boris hatte ſich für Silveſter gleich zwei Verſprechen aufgeladen, obwohl er in ſeinem Buckel ſchon mitunter ein altersſchwaches Kneifen kriegte. Dabei hatte er ſich ſeinen Lebtag nicht mehr aufgepackt, als er bis zum Abend wieder heruntertragen konnte. Er brauchte ſein Treiben nicht nach den Launen anderer einzurichten — wie etwa die Weibsbeladenen, die nacheinander ſcheu und knittrig zur Eichentür hereinſchlüpften, und ſich großmäulig reckten und flegelten und ſich gegenſeitig wilde Worte um die Ohren ſchlugen. Froh und ſicher aber fühlten ſie ſich doch hier in ihrer Zuflucht, denn den Weg zum Wurzelkrug durch das dunkle Waldeck hätte beſtimmt nicht das ledernſte Weib gewagt. Das war eine Welt hier droben! Kleine närriſche Fratzen aus allerlei Wurzelwerk, ſeltſame Alraunen und winzige Gnomen und Tiere aus zottigen Wurzelfetzen ſchauten von allen Wänden auf die tollen Weibsbeladenen nieder, die ihre Gröglein nicht ſelber zu zählen brauchten. Nur trinken — trinken!

Heuer zur Stunde, da in die oſtpreußiſchen Bauernſtuben der Schimmelreiter mit ſeinem bunten Gefolge luſtigen Einzug hielt, fuhr ſich Boris über die Stirn wie einer, den was in den Sinn ſchlägt, und blieb verdutzt vor ſich ſelber ſtehen. Herrgottche, nochmal, da hatte er doch der Lina vom Gutshofe, der fülligen Großmagd, in die Hand hinein verſprochen, ſich zu Silveſter bei ihr umzutun und der Bäuerin klaren Wein einzuſchenken wegen ſeiner Abſichten. Und den Weibsbeladenen hatte er auf einen Grog hin zugeſagt, im Wurzelkrug beim Feſtſpaß zu ſein. Das waren ſchließlich ihrer ſechs, die auf ihn warteten, und jene nur eine und auch nur ein Marjellchen dazu. Mag ſie warten. Setzt ihr das nicht ein ehrwürdiges Härlein mehr an. Vor den Männern aber kann ich nicht zu ſchanden geben mit meinem Anſehen. Wo ich die Flöte blaſ' unter ihnen! Und ſchließlich ſchmeckte er auch ſeinen ungeheuren Appetit auf der Zunge. So ſtopfte er ſich ſein Pfeifchen und marſchierte über den glasharten Schnee hinweg in den Wald hinauf. He und Ho! ſchnaufte er ſchon zum Wurzelkrug hinüber und hieb mit dem Knotenſtock gegen die Tür, daß es drinnen krachte, und die Weibsbeladenen ängſtlich auf ihren Lebensgründen hin- und herrutſchten. Als ſie doch des Boris anſichtig wurden, ſtießen ſie ihre rauhen Guſchen um ſo tiefer in Glas und wilde Reden.

„Wir dachten ſchon, du kommſt gar nicht, Boris!" pfiff ihm einer ins Ohr.

„Warum?" fuhr ihn der Boris wild an und ſtob gefährliche Wolken aus ſeiner Pfeife. Seine Augen blitzten in die Runde.

„Weil dein Buckel nun auch balde ſeinen Höcker kriegen wird, Boris . . ."

„Ich laß mir nicht den Spaß verderben von ſo 'nem Marjellchen!" donnerte er und ſoff ſein Grogglas auf einen Hieb herunter.

„Ich wollt, das hätt' ich damals auch geſagt, Boris", klönte ein alter, ausgewalkter Bauer, „aber wenn die Marjellchens ſo verflucht knuſprig ſind, da ſchmecken ſie am beſten. Da hab ich nicht nein ſagen können."

„Ach was, man muß ſie eben knuſprig halten . . ." frohlockte Boris.

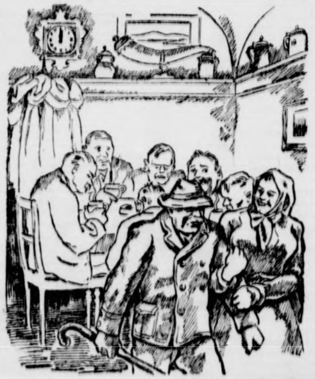
„Meine war gleich zäh von Anfang an", grollte der Hufſchmied, „eine lederne Pelle!" Er weichte den Gedanken an ſie in ſeinem Glaſe auf.

„Das würde mir nicht paſſieren!" lachte Boris heraus und blies großſpurig ſeine Lippen auf. „Man muß immer der Herr bleiben vor den Weibern. Immer hübſch am Stripplein muß man ſie haben. Wenn ich mich verheirat, dann bleib ich der Boris, und lauf nicht mit ſolch einem Geſicht durch die Gegend wie ihr Klötze!" Wieder ſoff er glatt ſein Glas herunter und ſchrie nach einem neuen, indes die anderen mit Hei und Hoho von ihren Bänken auffuhren, aber wie Schlappſäcke wieder darauf zurückpurzelten. Sie ſchimpften ſich Wut und Rauſch an, ſeufzten, wenn ihnen das alte Jahr bitter aufſtieß, und ſchworen ſich für das neue jeder ſein redliches Recht am Ehetiſch. Und der Boris ſaß dabei und hetzte und reizte ſie auf, ſchwenkte das rote Tüchlein vor ihren hitzigen Bullenſchädeln, daß ihnen nur ſo die Hörner daraus hervorquollen. So trieb's der Boris mit den Weibsbeladenen.

Auf die Stühle kletterten ſie, die Schnapsſäcke, die dampfenden Rumbuddeln, und ihre feurigen Geſichter glotzten verſchnauzelt und vergnomt wie die der Wurzelmännchen an den Wänden.

Als die kleine Gnomenuhr aus dem Dunkel zwölf ſchlug, und alle Alraunen finſtere Blicke bekamen, ſtieg der Boris auf den Tiſch und hielt eine Rede. „Dieſes Jahr war für euch ein Jahr der Prüfungen. Nun aber wird eure Befreiung winken. Ich will euch anführen. Befreiung vom Weiberjoch. Es lebe die Befreiung vom . . ."

Da knirſchte die Tür vom Wurzelkrug. Leiſe und fein knirſchte ſie, aber den Männern blies ein eiſiger Wind in die Knochen. Und auch den Redner holte es von ſeinem Throne herunter — das nicht ausgeſprochene Wort noch querein im Munde. Noch verſperrte der Tabaksqualm jede Sicht zur Tür, aber die Männer witterten allemal, daß etwas Weibliches den Wurzelkrug betreten hatte. Ei, der Tauſend, ſollte es wirklich eine gewagt haben, durch den dunklen Tann heraufzukommen? Das mußte wohl die Ledernſte von allen ſein. Der Boris witzelte ſchon: „Was verſchafft uns die Ehr?" Ihm hing ja noch nichts Weibliches an, aber den anderen ſtarb der Rauſch in den Kniekehlen.



Zeichnung: Grunwald.

„Komm, Boris!" kommandierte ſie endlich und zog ihn reſolut zur Tür hinaus. „Wollteſt mir wohl entkommen?"

„Ich komm' mir mein Wort holen, Boris!" polterte die Beſucherin mit hoher und feſter Stimme — und ſie trat dicht vor die Saufbrüder hin.

Dem Boris riß es wahrlich das ganze ſolide Fundament ſeiner Einſpännerehrbarkeit unter den Hoſen weg. Er krümmte ſich. „Lina, was willſt denn hier?"

„Wie's verabredet war zwiſchen uns. Haſt vergeſſen dran?" fauchte ſie kampfluſtig und griff mit ihren groben, mütterlich großen Händen nach dem ganzen Boris, klaubte ihn aus der eingeſchüchterten Mitte der Saufbrüder wie einen ſaftigen Pfannkuchen heraus und nagelte ihn direkt vor ſich hin auf den Boden. „Das leid ich nicht. Daß du mir die Manieren läßt!" knurrte ſie bitter. „Jetzt gibſt mir Beſcheid vor allen, und dann kommſt mit zur Bäuerin!" kommandierte ſie, ſo daß dem Boris keine Einwendungen mehr übrigblieben und er kurzerhand ſein Ja hervorziſchte — nicht gerade ſehr freundlich und akkurat — aber immerhin war es ein Ja und genügte der Großmagd.

Ein Pfiff und Hoho blieſen die Kumpane ſchadenfroh über Boris' verzweifelte Demut aus, aber da fuhr die Lina blitzſchnell zwiſchen die Bande. „Wann's ihr nicht ſchleunigſt euer Maul zuhaltet und heimgeht, hetz ich euch alle eure Weiber ans Rumglas!" Hoho, das ſaß! Wie ſie alle ihre Schnäbel tief in ihre Gläſer tunkten und nicht mal inwendig ein Lächeln über den Neubeweibten zu ziehen wagten. Die reinſte Stummheit herrſchte im Raume, nur der Großmagd kräftige Stimme peitſchte ihnen den Nacken und verſprach ihnen ein trächtiges Jahr. „Komm, Boris!" kommandierte ſie endlich, ſchob ihren Arm energiſch unter des Junggeſellen zuckendes Fäuſtlein und zog ihn reſolut zur Tür hinaus. „Wollteſt mir wohl entkommen mit deinem Jahr?"

„Ich meint, es hätt' noch ein Jährchen Zeit damit, Lina . . ."

„Einmal muß ich dich ja wohl aus dem Wurzelkrug holen. Beſſer früher als ſpäter, Boris."

„Aber mein Anſehen iſt futſch bei denen da . . ." brummte er müde.

„Dafür haſt bei mir ein Anſehen, Boris . . ." flüſterte Lina und preßte ſich feſt an den Geliebten. Und der Boris fand, daß die Marjellchen auch im Alter noch eine gar knuſprige Pelle haben, wenn ſie auch wie ein Lederkantſchu dazwiſchenfahren können. Und das erfüllte ihn nun mit Erwartungen — ohne die das Leben nichts weiter iſt als ein ausgetrunkenes Glas — und ſei's auch vom beſten Rum! —

Zum neuen Jahr

Ein jeglicher verſucht ſein Glück;
Doch ſchmal iſt nur die Bahn zum Rennen;
Der Wagen rollt, die Achſen brennen;
Der Held dringt kühn voran, der Schwächling bleibt zurück;
Der Stolze fällt mit lächerlichem Falle;
Der Kluge überholt ſie alle. (Schiller)

* * *

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

7. Fortſetzung

„Die Engländer hätten ſich nicht ſoviel Mühe um deutſche Schiffbrüchige gemacht", meinte Steinmann.

„Möglich. Deswegen tun wir's doch", gab ihm Chriſtian zur Antwort.

Jetzt ſchlugen wieder die Granaten neben S 888 ein. Waſſerſäulen praſſelten auf Deck nieder. Das Torpedoboot zitterte in allen Spanten und ſackte weg wie ein überladenes Packtier.

„Mehr Umdrehungen!" forderte Chriſtian.

„Hilfe, Angriff von engliſchem Kreuzer!" trommelten die Finger des Funkers auf den Morſeapparat.

„Zu langſam zum Ausrücken", ſagte Steinmann. „Wir haben ſchon zuviel dieſe Nacht abbekommen."

Die Keſſel ſtanden unter Druck bis zum Berſten.

Jetzt ſchoſſen ſie auch auf dem deutſchen Boote. Faſt hätte ſie der Luftdruck der einſchlagenden Geſchoſſe über Bord geriſſen.

Granaten ſchlugen durch das Deck, Preßluft heulte durch die Einſchußlöcher. Hinter dem Rauch ihrer Abſchüſſe kauerten ſie, fünf Mann an jedem Geſchütz. Ueberall Hände, die ſich anklammerten.

Das achtere Geſchütz bekam keine Munition mehr. Die Granaten kamen jetzt in flacher, geſtreckter Laufbahn und riſſen dem braven S 888 die Flanken auf. Aus allen Löchern quoll Dampf, zündeten Flammen. In den unteren Abteilungen ging das Licht aus.

Mittſchiffs, vom Kommandoſtand baumelten zerſchoſſene Telefonkabel und Sprachſchläuche wie eiſerne Därme. Brücke, Schornſtein und Maſten waren nicht mehr zu ſehen, ſtanden in Rauchmaſſen, die von dem wundgeſchoſſenen S 888 hinter ſich nachgezogen wurden.

„Boot klar machen!" befahl Chriſtian.

„Boot iſt zerſchoſſen!" meldete Oberleutnant Steinmann.

„Habt ihr alle Schwimmweſten!" rief Chriſtian.

„Die Gefangenen haben keine Schwimmweſten!" rief einer der deutſchen Matroſen.

„Doch, vier von ihnen haben ihre eigenen Schwimmweſten."

„Unten liegen noch drei Stück!" rief einer aus dem Dunkel.

Chriſtian nahm eine Schwimmweſte und reichte ſie dem engliſchen Leutnant. Dieſer ſah den deutſchen Offizier erſtaunt an, nahm aber die gereichte Weſte.

„Wenn das Boot abſackt, alles zum Floß", befahl Chriſtian.

„Das Boot kann ſich noch halten!" meldete jetzt der Ingenieur aus der Maſchine.

Noch immer arbeitete die Maſchine, ſtöhnte und raſſelte, aber ſie lief. Der Funker arbeitete wie toll an ſeinem Taſter.

„S 886 eilt uns zu Hilfe. Kapitänleutnant Fiſchbach will uns nicht unſerem Schickſal überlaſſen."

Chriſtian ſah ſeinem Freund ins Geſicht. Die aus dem Vorſchiff ſchlagenden Flammen beleuchteten die beiden Männer auf der zuſammengeſchoſſenen Brücke.

„Geben Sie ſofort den Funkſpruch durch!" befahl Chriſtian dem Funker. „Nehmt Abſtand von unſerer Rettung! Hier zwei engliſche Kreuzer. Wir ſind von engliſchen Salven eingedeckt! Sie gefährden nur ihr eigenes Boot."

Steinmann nickte Chriſtian zu. „Ich hätte es genau ſo befohlen, Chriſtian."

„Sind unſere Geſchütze noch in Ordnung?" rief jetzt Chriſtian nach achtern.

„Geſchütz zwei iſt ausgefallen!" kam Antwort.

„Geſchütz eins?"

„Geſchütz eins ausgefallen."

„Die beiden Heckgeſchütze?"

„Ein Rohr feuert noch!"

„Niemand darf das Schiff verlaſſen, ſolange noch das eine Rohr feuern kann!" befahl Chriſtian. „Sind die Lancierapparate klar?"

„Ein Breitſeitrohr an Steuerbord."

„Das Rohr klar zum Abſchuß bringen!" kam der Befehl zurück.

Aus den zerſchoſſenen Keſſeln ſtrömte jetzt mit furchtbarem Getöſe der Dampf. Es war nicht möglich, ſich gegenſeitig etwas zuzuſchreien. Ein engliſcher Zerſtörer verſuchte jetzt unter den Strahlen ſeines Scheinwerfers ſich dem deutſchen Boote zu nähern.

„Funkentelegrafie verſagt", meldete der Funker.

„Reſerveantenne ausbringen", befahl Steinmann. „Machen Sie dem Führerboot von der Anweſenheit feindlicher Zerſtörer Meldung."

„F. T. verſagt."

„Geben Sie Blinkſignale!"

„Scheinwerfer zerſchoſſen."

Jetzt ſank das Achterſchiff tiefer, das Vorſchiff war noch ſchwimmfähig.

Aus dem letzten Rohr wurde das Torpedo auf den engliſchen Zerſtörer gefeuert. Auch dieſer hatte ſchwere Treffer abbekommen. Er verbiß ſich in das deutſche Boot.

Auf dem zerſchoſſenen Maſt des S 888 flatterte immer noch die Flagge „R". Chriſtian verſuchte, ſein Boot mit den letzten Umdrehungen der Backbordſchraube zu drehen. Es gelang nicht mehr.

Jetzt kroch Steinmann, der am Fuße verwundet war, zum Rohre. Die Männer verſuchten, das Rohr auf den engliſchen Zerſtörer zu richten. Ein Granatſplitter verletzte drei Matroſen.

Chriſtian ſah, wie ſich die reſtlichen Männer um das Rohr mühten, und ſprang ſelbſt zu Hilfe.

„Was tut der Engländer?" rief Chriſtian ſeinem Freunde zu. „Sie wollen uns abſchleppen? Sind ſie denn wahnſinnig geworden. Glaubt er, wir ſind ſchon ſeine Beute?"

„Nein, ſie rufen unſeren Gefangenen zu, ins Waſſer zu ſpringen!"

So war es tatſächlich. In dem Rauch war Freund und Feind nicht mehr zu unterſcheiden. Kein einziges Geſchütz konnte auf dem unglücklichen S 888 mehr feuern. Kein Rohr war zu gebrauchen, aus dem Backbordrohr war das letzte Torpedo verfeuert.

„Wir müſſen das Boot verſenken!" rief jetzt Steinmann.

„Nein", rief Chriſtian zurück, der verletzt an Deck lag und ſich nicht aufrichten konnte. „Ich höre noch die Umdrehungen der Backbordſchraube. Solange S 888 fahren kann, darf das Boot nicht verſenkt werden."

Jetzt ſahen ſie im Feuerſchein die Blaſen eines engliſchen Torpedos. Der Zerſtörer hatte das zuſammengeſchoſſene deutſche Schiff nochmals anlanciert. Sie hörten nicht die Exploſion. Waren ihre Ohren taub geworden? Hatten die Engländer das Ziel trotz der Nähe verfehlt?

Da wurden die deutſchen Seeleute von dem Strahl eines Scheinwerfers geblendet. Dicht neben ihnen krachten Schüſſe in die taghell erleuchtete Nacht. Signalpatronen zerplatzten in feurigen Kugeln.

S 886! Die Kameraden waren gekommen, um ſie zu retten — trotz der Warnung.

„Kann S 888 abgeſchleppt werden?" Der Kommandant von S 886 rief es herüber.

„Nein. Achterſchiff liegt ſchon unter Waſſer. Boot kann ſich keine zehn Minuten mehr halten."

„Wieviel Verwundete?" wollten ſie von drüben wiſſen.

„Weiß nicht, mehr als die Hälfte!"

„Wer ſpringen kann, auf das Vorſchiff", befahl jetzt Chriſtian.

„Zuerſt unſeren Kommandanten", baten die Leute.

Sie legten Chriſtian in ein Segeltuch und trugen ihn nach vorne.

Jetzt kamen die Heizer aus dem Inneren des Wracks.

Der engliſche Zerſtörer verſuchte nochmals einen Angriff. S 886 nahm ihn unter ein konzentriſches Feuer. Obwohl der Engländer ſtärker armiert war, mußte er abdrehen. Weiter im Süden hörte man noch Kanonendonner.

Die Ueberlebenden von S 888 wurden raſch auf S 886 übernommen. Dann ſank das tapfere deutſche Boot mit wehender Flagge. Mit ſeinen toten, treuen Matroſen, den zerſchoſſenen Maſchinen und durchlöcherten Keſſeln.

Und mit dem Bilde eines Mädchens . . .

Fortſetzung folgt

Einſichtsvoll

Der Unterkirchler Toni hatte eine Ladung vor Gericht erhalten: die Anklage lautete auf Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Der Richter verlas die Anklageſchrift und fragte dann: „Haben Sie etwas vorzubringen, was Sie entlaſten könnte?"

„Naa, im Gegenteil", verſicherte Toni ruhig und gefaßt „als i mei Fuhrwerk quer auf die Straßen ſtellte und ins Wirtshaus ging, hab' i mir glei g'ſagt: Toni, dös kann dir Scherereien mit'm G'richt bringen."

Jahr

Rennen;
en;
hwächling bleibt zurück
falle;
(Schiller)

❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋❋

der Tabaksqualm jede
witterten allemal, daß
betreten hatte. Ei, der
vagt haben, durch den
Das mußte wohl die
s witzelte ſchon: „Was
g ja noch nichts Weib-
er Rauſch in den Knte-

olen, Boris!“ polterte
Stimme — und ſie trat

s ganze ſolide Funda-
unter den Hoſen weg.
denn hier?“
n uns. Haſt vergeſſen
griff mit ihren groben,
ganzen Boris, ſtaubte
e der Saufbrüder wie
und nagelte ihn direkt
leid ich nicht. Daß du
ſie bitter. „Jetzt gibſt
umſt mit zur Bäuerin!“
s keine Einwendungen
d ſein Ja hervorzíſchte
akkurat — aber immer-
Großmagd.
Kumpane ſchadenfroh
us, aber da fuhr die
e. „Wann's ihr nicht
heimgeht, hetz ich euch
oho, das ſaß! Wie ſie
ier tunkten und nicht
leubeweibten zu ziehen
richte im Raume, nur
ſchte ihnen den Nacken
ahr. „Komm, Boris!“
Arm energiſch unter
n und zog ihn reſolut
wohl entkommen mit

Jährchen Zeit damit,

aus dem Wurzelkrug
s.“
bei denen da . . .“

, Boris . . .“ flüſter-
ebten. Und der Boris
Alter noch eine gar
wie ein Lederkantſchu
erfüllte ihn nun mit
nichts weiter iſt als
ei's auch vom beſte

---

auch war Freund und
Kein einziges Geſchütz
88 mehr feuern. Kein
Backbordrohr war das

en!“ rief jetzt Stein-

r verletzt an Deck lag
ch höre noch die Um-
Solange S 388 fahr
ft werden.“
ie Blaſen eines eng-
hatte das zuſammen-
s anlanciert. Sie hör-
e Ohren taub gewor-
el trotz der Nähe ver-

ute von dem Strahl
ht neben ihnen krach-
e Nacht. Signalpatro-
.
gekommen, um ſie zu

?“ Der Kommandant

er Waſſer. Boot kann
en.“
ſie von drüben wiſſen.

Vorſchiff“, befahl jetzt

“, baten die Leute.
ltuch und trugen ihn

Inneren des Wracks.
nochmals einen An-
konzentriſches Feuer.
miert war, mußte er
man noch Kanonen-

rden raſch auf S 386
re deutſche Boot mit
n, treuen Matroſen,
urchlöcherten Keſſeln.
ens . . .

Fortſetzung folgt

---

ll

e Ladung vor Gericht
efährdung der öffent-
as die Anklageſchrift
s vorzubringen, was

Toni ruhig und ge-
die Straßen ſtellte
glei g'ſagt: Toni, dös
ringen.“

1942

B

Die Samſ
Bezugspre

Allgem

Nr. 1

Du

Der Neujahrs

Durch

Gewaltige Fro
wiſtiſche Weltve

DNB. Au
Der Führe
erlaſſen:

Nation

Als am 3. S
Reiche den Krieg
von Deutſchland
dieſer Staaten be
die einzige Auffo
London als auch
begrenzung und
deutſche Verſuch,
einem vernünftig
kommen, ſcheitert
Deutſchland ein b
teils an der Ha
Krieg größere G
Friedens. Es gib
Ländern, die für
waren, der als J
zugleich ein Nu
Kriege iſt. Und
der jüdiſche
gleiche Feind je
wahren ſozialen

Wie wenig b
geht auch deutlich
hervor, den ſie ſe

Warum hab

„Weil ſie in
wir ſie wünſchen"
unſerer Zeit, He
mit Amerika ſo
Keinem Menſchen
einzuladen, nach
deutſche Volk n
Lebensgrundſätze

Oder ſtimmt
Frankreich uns d
erobern wollten?
Wer hat denn n
wurde nicht einm
dratkilometern z
durch Verträge,
ten unter verloge
Engländer dürfe
beherrſchen und
von denen allein
als das engliſche

Nein! Dieſer
25 Jahre vorher
den gleichen

Die jüdiſch-

kämpft nicht für
Demokratie für i
welt ſucht nicht e
Art von Geſchäf
in der Mißwirtſ
gierung dem am

Und bei alle
nationalſozialiſti
ſeine erfolgreiche
anderen Völkern
Verelendung öff
es im neuen De
der Demokratie
lotterung entſta
anderen Länder
Millionäre ſtieg,
ſtand!

merika
Rooſevelts
ttete
reichſten
abzulöſen.

Damals hät
ſollen, und zwar
und nützlicher
kannten die R
Völker- geſchwe
ſchließlich Wirtſ
rotteten Wirtſcha
und Kriegsindu
haben ſie angeſ
zwiſchen dem jü
Bolſchewismus
Siege ihrer Ide
und damit zu

De

Meine Volk
jeder meiner V
Finanzgeſellſchaf
mmen, ſehl
Sie woll
gewinnbringend

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 1 Freitag, den 2. Januar 1942 64. Jahrg.

Durch Kampf zum Sieg!

Der Neujahrsaufruf des Führers

Durch Kampf zum Sieg!

Gewaltige Front gegen die jüdiſch-kapitaliſtiſch-bolſchewiſtiſche Weltverſchwörung. — 1942: Vollendung deſſen, was begonnen wurde.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dezember.

Der Führer hat zum Jahreswechſel folgenden Aufruf erlaſſen:

Deutſches Volk!
Nationalſozialiſten, Nationalſozialiſtinnen,
Parteigenoſſen!

Als am 3. September 1939 England und Frankreich dem Reiche den Krieg erklärten, geſchah es nicht, um irgendeiner von Deutſchland erhobenen, die Exiſtenz oder gar die Zukunft dieſer Staaten bedrohenden Forderung entgegenzutreten. Denn die einzige Aufforderung, die ich Jahr für Jahr ſowohl nach London als auch nach Paris ſchickte, war die einer Rüſtungsbegrenzung und einer Völkerverſtändigung. Allein jeder deutſche Verſuch, mit den damals führenden Männern zu einem vernünftigen friedlichen Ausgleich der Intereſſen zu kommen, ſcheiterte teils am Haß derjenigen, die im neuen Deutſchland ein böſes Beiſpiel des ſozialen Fortſchritts ſahen, teils an der Habgier jener, die ſich von der Rüſtung zum Krieg größere Gewinne verſprachen als von der Arbeit des Friedens. Es gibt keinen der führenden Staatsmänner in den Ländern, die für den Ausbruch des Krieges verantwortlich waren, der als Inhaber der Aktien der Rüſtungsbetriebe nicht zugleich ein Nutznießer und deshalb Hauptintereſſent am Kriege iſt. Und hinter allen ſteht als treibende Kraft der jüdiſche Ahasver, der ſeit Jahrtauſenden der ewig gleiche Feind jeder menſchlichen Ordnung und damit einer wahren ſozialen Gerechtigkeit iſt.

Wie wenig berechtigt der Angriff gegen Deutſchland war, geht auch deutlich aus dem Fehlen jedes klaren Kriegsgrundes hervor, den ſie ſelber angeben könnten.

Warum haben ſie Deutſchland 1939 den Krieg erklärt?

„Weil ſie in einer Art von Welt nicht leben wollen, wie wir ſie wünſchen“, plaudert am Kamin der größte Kriegshetzer unſerer Zeit, Herr Rooſevelt. Nun hat die deutſche Welt mit Amerika ſo wenig zu tun wie die amerikaniſche mit uns. Keinem Menſchen wäre es eingefallen, etwa Frau Rooſevelt einzuladen, nach deutſcher Art zu leben, genau ſo, wie ſich das deutſche Volk niemals mit amerikaniſchen Prinzipien oder Lebensgrundſätzen abfinden wird.

Oder ſtimmt etwa die Behauptung, daß England und Frankreich uns den Krieg erklären mußten, weil wir die Welt erobern wollten? War Danzig die Welt? Aber überhaupt: Wer hat denn nun die Welt erobert? 85 Millionen Deutſchen wurde nicht einmal ein Lebensraum von knapp 500 000 Quadratkilometern zugebilligt. Die von unſeren Vorfahren einſt durch Verträge, Kauf oder Tauſch erworbenen Kolonien wurden unter verlogenen Vorwänden geraubt. Allein 45 Millionen Engländer dürfen 40 Millionen Quadratkilometer der Erde beherrſchen und haben damit das Recht, Völker zu unterdrücken, von denen allein die indiſchen ſiebenmal mehr Menſchen zählen, als das engliſche Mutterland ſelbſt Einwohner hat.

Nein! Dieſer Krieg wurde begonnen, genau wie der Krieg 25 Jahre vorher, durch die gleichen Männer und aus den gleichen Gründen!

Die jüdiſch-angelſächſiſche Finanzverſchwörung

kämpft nicht für irgendeine Demokratie, ſondern durch die Demokratie für ihre kapitaliſtiſchen Intereſſen. Und Herr Rooſevelt ſucht nicht eine neue Art von Welt, ſondern eine beſſere Art von Geſchäften, durch die er vor allem hofft, die Kritik an der Mißwirtſchaft zum Schweigen zu bringen, die ſeine Regierung dem amerikaniſchen Volk gebracht hat.

Und bei allen aber war es die gemeinſame Sorge, daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland im Laufe der Jahre durch ſeine erfolgreiche Wirtſchafts- und Sozialpolitik vielleicht auch anderen Völkern die Augen über die wirklichen Gründe ihrer Verelendung öffnen könnte. Denn in derſelben Zeit, in der es im neuen Deutſchland gelang, in wenigen Jahren die unter der Demokratie und der mit ihr verbundenen allgemeinen Verlotterung entſtandenen Erwerbsloſen zu beſeitigen, fand in anderen Ländern der umgekehrte Prozeß ſtatt: Die Zahl der Millionäre ſtieg, aber die der in Arbeit befindlichen Menſchen ſank!

[illegible]merika hatte nach wenigen Jahren Regierung [illegible]ooſevelts 13 Millionen Erwerbsloſe und [illegible]ttete Finanzen. Zur gleichen Zeit begann in [illegible] reichſten Lande der Welt eine ſoziale Kriſe die andere abzulöſen.

Damals hätte Miſter Rooſevelt zum lieben Gott beten ſollen, und zwar um die Erleuchtung, ſein eigenes Volk beſſer und nützlicher führen zu können. In dieſen Jahren aber kannten die Rooſevelts, Churchills, Edens uſw. noch keine Völker- geſchweige denn Menſchheitsideale, ſondern ausſchließlich Wirtſchaftsziele. Erſt ſeit ſie glaubten, ihrer verrotteten Wirtſchaft durch das Aufblühen einer neuen Rüſtungs- und Kriegsinduſtrie wieder auf die Beine helfen zu können, haben ſie angefangen, zu beten. Zu beten, daß der Bund zwiſchen dem jüdiſchen Kapitalismus und dem ebenſo jüdiſchen Bolſchewismus durch die Vernichtung der übrigen Völker zum Siege ihrer Ideale, das heißt zum Kriege, ſeiner Verlängerung und damit zu lukrativen Geſchäften führen möge.

Der Jude als treibende Kraft

Meine Volksgenoſſen! Dies iſt auch der Grund, weshalb jeder meiner Verſuche, mit dieſer internationalen eiskalten Finanzgeſellſchaft zu einer Verſtändigung über Völkerintereſſen [illegible]mmen, fehlſchlagen mußte.

Sie wollten den Krieg, weil ſie in ihm eine gewinnbringendere Art der Anlegung ihrer Kapitalien ſehen. Und hinter ihnen ſteht als eine treibende Kraft der Jude, der ſich als letztes Ergebnis dieſes Krieges die unter dem Bolſchewismus getarnte jüdiſche Diktatur der Welt verſpricht.

Deshalb wurden meine Abrüſtungs- und Friedensvorſchläge vom Jahre 1933 bis 39 immer wieder abgelehnt.

Deshalb bekam Mr. Chamberlain einen Anfall des Schreckens, als ich, nach Beendigung des Polenfeldzuges, ſofort erneut die Hand zum Frieden bot.

Und aus dem gleichen Grunde wurde ich nach Abſchluß des Weſtfeldzuges im Jahre 1940 geradezu als Feigling beſchimpft, nachdem ich es zum dritten Male verſuchte, die Unſinnigkeit dieſes Krieges darzuſtellen und die deutſche Friedensbereitſchaft anzubieten. Sie alle ſahen in dem Mann, der den Fri[illegible]en anſtrebte, den Feind ihrer in der Kriegsinduſtrie inveſtierten Kapitalien. Deshalb aber auch konnten ſie nie den klaren Grund des Krieges bekanntgeben, ſondern mußten Zuflucht nehmen zu jener Wolke von Dunſt und Geſchwätz, von Phraſen und ſcheinheiligen Lügen, die alle beſtimmt waren, eines zu umſchreiben, was ſie in Wahrheit nicht offen ausſprechen konnten, die Herren Rüſtungsinduſtriellen und Rüſtungsaktieninhaber Chamberlain, Churchill, Eden und vor allem Mr. Rooſevelt uſw., nämlich das Wort: Geſchäft.

Wenn aber im Jahre 1940 Herr Churchill in einem Augenblick, da die ganze Weſtfront zuſammengebrochen war, trotzdem noch glaubte, in einer Fortſetzung des Krieges die Möglichkeit eines geſchäftlichen Nutzens erblicken zu können, dann geſchah es nicht in der Erwartung eines möglichen Gewinnens dieſes Krieges durch engliſche Kräfte, ſondern ausſchließlich ſchon im Wiſſen der amerikaniſchen Hilfe und vor allem infolge der von ihm getätigten Abmachungen mit Sowjetrußland.

Kapitaliſtiſch-bolſchewiſtiſcher Bund

Parteigenoſſen! Ich habe jahrelang den Marxismus bekämpft, nicht weil er ſozialiſtiſch war, ſondern weil ein Sozialismus, der von der „Frankfurter Zeitung“ und damit der ganzen jüdiſchen und nichtjüdiſchen Geldariſtokratie finanziert wurde, nur eine Lüge ſein konnte.

Ob meine Behauptung, daß der Marxismus nur zu einem grauenhaften Elend der Völker führen muß, richtig war, können alle diejenigen prüfen und beantworten, die das Paradies des bolſchewiſtiſchen Experiments unterdes ſelber kennengelernt haben. So bekämpften wir jahrzehntelang die jüdiſche Allianz von Finanzintereſſen und Marxismus ſchon im Innern des Reiches.

Was ſich aber damals in unſerm eigenen Volke gegen die nationalſozialiſtiſche Bewegung verband, hat ſich nunmehr im größten Ausmaß in der Welt gegen Deutſchland verſchworen: die reaktionärſten Kapitaliſten Churchills oder Rooſevelts mit dem Führer des bolſchewiſtiſchen Paradieſes der Arbeiter und Bauern, Stalin. Als Churchill im Juli und Auguſt 1940 meine Friedenshand unter empörtem Geſchrei und mit allen Zeichen des Abſcheus zurückwies, wurde er auf das äußerſte unterſtützt von Mr. Rooſevelt.

Allein das Entſcheidende für Mr. Churchill war nicht die verſprochene Hilfe amerikaniſcher Kriegslieferungen, ſondern die Zuſicherung des ſowjetruſſiſchen Kriegseintritts.

So mußte das Jahr 1941 kommen und mit ihm der Beginn der größten Auseinanderſetzung, die die Welt bisher erlebte.

Ich brauche am Ende dieſes Jahres nicht all die Ereigniſſe aufzuzählen, die uns ſo übermächtig in den Bann ihrer einmaligen Größe gezogen haben. Wenn ſich aber am 22. Juni faſt ganz Europa erhob, dann iſt dies der Beweis für die Erkenntnis einer Gefahr, wie ſie unſerem Kontinent in ähnlicher Größe kaum jemals gedroht hatte.

Nachdem nun aber von dieſer Koalition der Krieg gegen Deutſchland beſchloſſen worden war, glaubte ich es vor meinem Gewiſſen der Sicherheit des Reiches, der Erhaltung unſeres Volkes und im weiteſten Sinn der Zukunft ganz Europas ſchuldig zu ſein, keine Stunde mehr zu verlieren, um in dem unausbleiblichen Konflikt wenigſtens durch ſchnellſtes Handeln jene Opfer zu ſparen, die der Kampf ſonſt in viel höherem Ausmaß von uns gefordert haben würde.

Das deutſche Volk wird es mir glauben, daß ich lieber den Frieden als den Krieg gewählt hätte

Denn der Friede umfaßte für mich eine Fülle beglückender Aufgaben. Was ich dank der Vorſehung und durch die Unterſtützung zahlreicher hervorragender Mitarbeiter in den wenigen Jahren von 1933 bis 1939 für das deutſche Volk an Werken der Kultur, der Bildung, aber auch des wirtſchaftlichen Neuaufbaues und vor allem der ſozialen Geſtaltung unſeres Lebens ſchaffen konnte, wird man dereinſt getroſt in Vergleich ſetzen können zu dem, was meine Gegner in dieſer gleichen Zeit getan und geleiſtet haben.

Ich konnte es in den langen Jahren des Kampfes um die Macht oft nur bedauern, daß mir der Weg zur Erfüllung meiner Pläne geſtört wurde durch Erſcheinungen, die nicht nur minderwertig, ſondern vor allem ſo bedeutungslos waren. Ich bedauere deshalb auch dieſen Krieg nicht nur wegen der Opfer, die er meinem deutſchen und auch anderen Völkern zufügt, ſondern auch wegen der Zeit, die er denen nimmt, die ein großes Werk ſozialer und ziviliſatoriſcher Arbeit zu erfüllen ſich vorgenommen haben und es auch verwirklichen wollen.

Denn was endlich Herr Rooſevelt leiſten kann, hat er bewieſen. Was Herr Churchill geleiſtet hat, weiß kein Menſch. Was aber mir und der ganzen nationalſozialiſtiſchen Bewegung zu leiſten durch dieſen Krieg auf Jahre hinaus unmöglich wird, kann mich nur mit tiefſtem Bedauern erfüllen. Es iſt ein Jammer, nichts daran ändern zu können, daß einem wahre Stümper oder Faulpelze die koſtbare Zeit ſtehlen, die man den kulturellen, ſozialen und wirtſchaftlichen Aufgaben eines Volkes widmen wollte.

Das Gleiche gilt auch für das faſchiſtiſche Italien.

Eichenlaub für Sepp Dietrich

Telegramm an den Kommandeur der Leibſtandarte

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dezember. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Kommandeur der Leibſtandarte ᛋᛋ Adolf Hitler, ᛋᛋ-Obergruppenführer und General der Waffen-ᛋᛋ, Sepp Dietrich, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und an ihn folgendes Telegramm gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes, verleihe ich Ihnen als 41. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. (gez.) Adolf Hitler.“

*

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht empfing heute den wiedergeneſenen Ritterkreuzträger und Kommandeur eines Infanterieregiments Oberſt Freiherr von Lützow und überreichte ihm das vor einiger Zeit verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

*

Fünf neue Eichenlaubträger

Heldenhafter Einſatz für Deutſchlands Freiheitskampf.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat nachſtehenden Offizieren das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

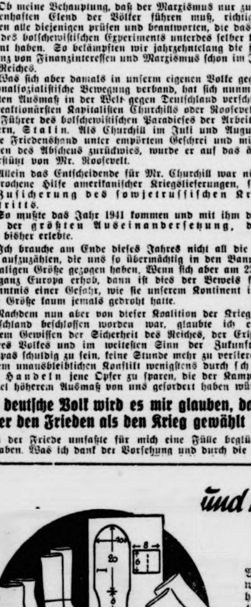
Oberſt Eberbach, Kommandeur einer Panzerbrigade, als 42. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Oberſt Scheidies, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, als 43. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Oberleutnant Buchterkirch, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment, als 44. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Kapitän zur See Rogge, Kommandant eines Hilfskreuzers, als 45. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Hauptmann Peltz, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, als 46. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Die Beliehenen erhielten folgendes Telegramm des Führers: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.
gez. Adolf Hitler.“

Ueber 2 Millionen Schallplatten geſpendet

Das jetzt vorliegende Ergebnis der Sammlung von Grammophonapparaten und Schallplatten hat alle daran geknüpften Erwartungen weit übertroffen. Es wurden vom deutſchen Volke 47 568 Apparate und 2 253 886 Schallplatten für unſere Soldaten, insbeſondere für die Oſtfront, geſpendet. Reichsminiſter Dr. Goebbels ſpricht dafür allen Spendern ſeinen Dank aus.

Die Heimat hat mit dieſer Sammlung und ebenſo mit der jetzt laufenden Wollſammlung, die gleichfalls alle Erwartungen weit übertroffen hat, gezeigt, daß ſie bereit iſt, für unſere Soldaten alles zu geben, was ihnen den ſchweren Kampf, den ſie zu führen haben, erleichtern kann.



und wieder ein Geſchenk der Heimat für die Front:

Pulswärmer und Fäuſtlinge. Alte Strumpflängen aus feiner Wolle als Pulswärmer herrichten, indem die Schnittkante abgehäkelt wird. Grobgeſtrickte Strumpflängen ſchließen nicht genügend ab, deshalb aufziehen und zu Pulswärmern neu ſtricken (Maſchenanſchlag 40). Die ſchadhaften Finger geſtrickter Wollhandſchuhe werden abgeſchnitten und die Oeffnungen angehäkelt. Evtl. den Daumen wieder anſtricken und die Handfläche zu Fäuſtlingen ergänzen.

Nach dem Schnittmuſter Fäuſtlinge aus Segeltuch, älteren Ruckſäcken, Uebergardinen, Plüſch-, Woll- oder Trikotſtoff oder ausgewachſenen BDM.-Weſten zuſchneiden (Fäuſtlinge viermal, Daumen zweimal). Dünnen Stoff mit Pelz oder Watte abfüttern und zuſammennähen.

SAMMLUNG BIS ZUM 4. JANUAR

In dem ebenfalls ein einzelner Mann ſeinen Namen für alle Zeiten durch eine ziviliſatoriſche und nationale Revolution von ſäkularem Ausmaß verewigt hat, und die ebenfalls nicht verglichen werden kann mit den demokratiſch-politiſchen Stümpereien jener Tagediebe und Dividendenjäger, die z. B. in den angelſächſiſchen Ländern die Vermögen ihrer Väter verzehren oder durch ſchmutzige Geſchäfte neue Vermögen erwerben.

Um Freiheit und Exiſtenz

Gerade weil aber dieſes junge Europa an der Löſung wahrhaft großer Aufgaben tätig iſt, wird es ſich nicht von den Vertretern einer Mächtegruppe, die ſich in taktvoller Weiſe als die Staaten der Beſitzenden deklarieren, auch noch um das Letzte bringen laſſen, was einem Menſchen das Leben lebenswert machen kann, nämlich um den Wert der eigenen Völker, um ihre Freiheit und um die ſoziale und allgemeine menſchliche Exiſtenz.

Es iſt uns daher verſtändlich, daß endlich auch Japan, der ewigen Erpreſſungen und frechen Bedrohungen müde, gegenüber dem verruchteſten Kriegshetzer aller Zeiten zur Selbſtwehr gegriffen hat.

So ſteht nunmehr eine gewaltige Front nationaler Staaten, die vom Kanal bis nach Oſtaſien reicht, im Kampf gegen die jüdiſch-kapitaliſtiſch-bolſchewiſtiſche Weltverſchwörung.

Das erſte Jahr dieſes Kampfes liegt hinter uns. Es iſt das Jahr der größten Siege der menſchlichen Geſchichte. Was der deutſche Soldat und die Soldaten der mit uns verbündeten anderen Völker dabei geleiſtet haben, iſt einmalig und unvergänglich. Jahrtauſende werden von dieſen Schlachten und Siegen reden und ſie bewundern als die größten Handlungen des Selbſterhaltungstriebes ehrbewußter Nationen.

Wie groß die Opfer, die Entbehrungen und über allem der Todesmut aber geweſen ſind, die dieſe Siege ermöglichen, kann nur der ermeſſen, der ſelbſt — ſei es in dieſem Krieg oder im erſten Weltkrieg — Soldat und Kämpfer ſeines Volkes war.

Niemals wird die Heimat ihren Söhnen vergelten können, was dieſe für ſie taten!

Denn ſie kennt nur die Folgen der Siege, das heißt die trotz aller Luftangriffe erhaltene Sicherheit der Nation, ihres heutigen Daſeins und des künftigen Lebens ihrer Kinder. Sie kann aber keine Vorſtellung haben von dem entſetzlichen Unglück, das über Deutſchland und über ganz Europa hereingebrochen wäre, wenn der jüdiſche Bolſchewismus als Verbündeter Churchills und Rooſevelts den Sieg errungen hätte. Denn: Churchill und Rooſevelt haben Europa an Stalin ausgeliefert! Und ich ſpreche jetzt im Glauben an eine höhere Gerechtigkeit:

Das bolſchewiſtiſche Ungeheuer, dem ſie die europäiſchen Nationen ausliefern wollen, wird ſie und ihre Völker dereinſt ſelbſt zerfetzen. Der Jude aber wird nicht die europäiſchen Völker ausrotten, ſondern er wird das Opfer ſeines eigenen Anſchlags ſein. Großbritannien und die USA. können nicht Europa durch den Bolſchewismus vernichten, ſondern ihre eigenen Völker werden früher oder ſpäter dieſer Peſt zum Opfer fallen.

Noch läuft im Oſten Europas unter dem ſkrupelloſen Bluteinſatz ſowjetiſcher Sklaven der Kampf an den Fronten auf und ab, um langſam zu erſtarren. In Oſtaſien aber hat er begonnen. Und während ſo zwei Gotteslärterer für ihre Geſchäfte beten, befreien ſich die Nationen ihrer Feſſeln.

Das kommende Jahr wird gewaltige Anforderungen an uns ſtellen. Front und Heimat aber werden ſie erfüllen!

Die Heimat wird als nationalſozialiſtiſche Volksgemeinſchaft — wenn notwendig — jedes, auch das letzte Opfer bringen. Sie wird mit Mann und Frau arbeiten zur Ernährung unſeres Volkes und zur Sicherung und Verſtärkung unſerer Rüſtung. Für die Fronten aber wird die Stunde des Wiederantritts kommen zur Vollendung deſſen, was begonnen wurde.

Wir können an der Wende dieſes Jahres nur den Allmächtigen bitten, daß er dem deutſchen Volk und ſeinen Soldaten die Kraft geben möge, das mit Fleiß und tapferem Herzen zu beſtehen, was erforderlich iſt, um uns Freiheit und Zukunft zu erhalten.

Wenn wir alle gemeinſam in Treue unſere Pflicht tun wird ſich das Schickſal ſo erfüllen, wie es die Vorſehung beſtimmte. Wer für das Leben ſeines Volkes, für deſſen tägliches Brot und für ſeine Zukunft kämpft, wird ſiegen! Wer aber in dieſem Kriege mit ſeinem jüdiſchen Haß die Völker zu vernichten ſucht, wird ſtürzen!

Das Jahr 1942 ſoll — darum wollen wir alle den Herrgott bitten — die Entſcheidung bringen zur Rettung unſeres Volkes und der mit uns verbündeten Nationen!

gez. **Adolf Hitler.**

Das Jahr der größten Siege

Tagesbefehl des Führers und Oberſten Befehlshabers an die Wehrmacht.

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dezember.**

❖ Der Führer und Oberſte Befehlshaber hat zum Jahreswechſel folgenden Tagesbefehl an die Wehrmacht erlaſſen:

Soldaten!

So, wie nach Beendigung des Feldzuges in Polen habe ich mich trotz bitterer Erfahrungen auch im Juli 1940 nach dem glorreichen Abſchluß des Krieges im Weſten entſchloſſen, den Feinden, die uns am 3. September 1939 den Krieg erklärt hatten, die Friedenshand entgegenzuſtrecken. Sie wurde zurückgeſtoßen und mein Angebot als das Zeichen unſerer Schwäche ausgelegt.

Die Männer, die ſchon vor 1914 zum erſten Weltkrieg gehetzt hatten, glaubten mit Beſtimmtheit, durch neue Koalitionen das deutſche Volk und die mit ihm verbündeten Staaten im Jahre 1941 endgültig niederzuzwingen, auflöſen und damit auslöſchen zu können. So blieb uns keine andere Wahl, als den Helm feſter zu binden und die Weiterführung des Kampfes ins Auge zu faſſen. Die Urſache für den Entſchluß dieſer internationalen Kriegshetzer, unter keinen Umſtänden Frieden zu ſchließen, lag außer in ihren wirtſchaftlich-kapitaliſtiſchen Intereſſen in der Ueberzeugung, durch den für den Sommer 1941 im geheimen vorbereiteten Eintritt Sowjetrußlands in den Krieg gegen Europa das Reich endgültig vernichten zu können.

Nun liegt das Jahr 1941 hinter uns! Es war ein Jahr ſchwerſter Entſchlüſſe und blutigſter Kämpfe. Es wird aber in die Geſchichte eingehen als das Jahr der größten Siege aller Zeiten.

Söhne aus allen deutſchen Gauen haben Seite an Seite mit den Soldaten unſerer Verbündeten auf dem Balkan und auf Kreta, in Afrika, im Mittelmeer und auf dem Atlantik ruhmvoll gekämpft. Seit dem 22. Juni aber habt ihr, meine Soldaten, auf den Kriegsſchauplätzen des Oſtens, von den Zonen des hohen Nordens bis an die Grenzen des Schwarzen Meeres Kämpfe beſtanden, die in ihrer Ausdehnung und Härte unerhörte Anſprüche an euch ſtellten, in ihren Erfolgen aber die glorreichſten Waffentaten der Geſchichte ſind.

Ewige Dankesſchuld des Volkes

Durch euch, meine Soldaten, iſt der unſerem Volk zur Erhaltung ſeines Daſeins ſo oft aufgezwungene Kampf durch Siege gekrönt worden, die über allem ſtehen, was die Vergangenheit der Völker bisher kannte. Durch eure Tapferkeit, euren Todesmut und eure Opferbereitſchaft wurde aber nicht nur unſere deutſche Heimat, ſondern darüber hinaus ganz Europa gerettet und vor einem Schickſal bewahrt, an das wir nur mit Schaudern zu denken vermögen. Frauen und Kinder und alle ſonſt in der Heimat ſchaffenden Menſchen können vor allem euch, Soldaten der Oſtfront, nie genug dafür danken, was ihr für ſie getan habt.

Ihr ſelbſt ſeht aber ſeit dem 22. Juni nun mit eigenen Augen die Art des „Paradieſes“, in das die gemeinſame Verſchwörung jüdiſcher Kapitaliſten und jüdiſcher Bolſchewiſten auch unſer Deutſchland verwandeln wollte.

Meine Soldaten!

Als Führer und Sprecher der Millionen Angehörigen unſeres Volkes und als Oberſter Befehlshaber der Wehrmacht danke ich all den tapferen Männern von ganzem Herzen für das ſo oft bewieſene Heldentum. Euch aber, Soldaten des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ, insbeſondere an der Oſtfront, grüße ich in der ſtolzen Freude, nunmehr unmittelbar den Oberbefehl über den Wehrmachtteil auszuüben, der — wie überall und immer, ſo auch hier — die ſchwerſte Kampflaſt zu tragen hat.

Die ganze deutſche Heimat blickt mit grenzenloſem Vertrauen zu ihrer Wehrmacht empor und möchte jedem von euch gern helfen, ſoweit ſie es nur kann.

Wir alle aber, Front und Volk, gedenken gemeinſam in Ehrfurcht der Kameraden, die ihre Liebe und Treue zu Deutſchland mit dem Tode beſiegeln mußten, ſowie der Opfer der Verbündeten, die in unſeren Reihen für ihre Länder und ganz Europa kämpften.

Soldaten der Oſtfront!

Im Jahre 1941 hab ihr in zahlloſen Schlachten den zum Angriff ſprungbereiten Feind nicht nur von den finniſchen, deutſchen, ſlowakiſchen, ungariſchen und rumäniſchen Grenzen entfernt, ſondern weit über tauſend Kilometer in das eigene Land zurückgeworfen.

Sein Verſuch, im Winter 1941 auf 1942 das Schickſal zu wenden, um wieder gegen uns vorzugehen, muß und wird ſcheitern.

Der Feind der Menſchheit wird geſchlagen

Ja, im Gegenteil: Im Jahre 1942 werden wir mit allen Vorbereitungen, die getroffen ſind, dieſen Feind der Menſchheit erneut faſſen und ſo lange ſchlagen, bis der Vernichtungswille der jüdiſch-kapitaliſtiſchen und bolſchewiſtiſchen Welt gebrochen iſt. Deutſchland will und kann nicht alle fünfundzwanzig Jahre von den gleichen Verbrechern in einen neuen Krieg um Sein oder Nichtſein geworfen werden! Europa kann und will ſich auch nicht ewig zerfleiſchen, nur damit ein Haufen angelſächſiſcher und jüdiſcher Verſchwörer im Unfrieden der Völker die Befriedigung ſeiner geſchäftlichen Machenſchaften findet!

Das Blut, das in dieſem Krieg vergoſſen wird, ſoll — das iſt unſere Hoffnung — in Europa für Generationen das letzte ſein!

Möge uns der Herrgott im kommenden Jahr dabei helfen!

Durch Tat und Leiſtung zum Sieg!

Aufruf des Reichsmarſchalls zur Jahreswende.

❖ Der Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches, Hermann Göring, hat zur Jahreswende folgenden Aufruf erlaſſen:

Deutſche Volksgenoſſen!

Das dritte Kriegsweihnachten liegt hinter uns.

In ernſter Beſinnung ſind in dieſen deutſchen Feierſtunden die Gedanken der Heimat an die Front gewandert und aus den Kampfeslinien wieder zurückgeſtrahlt zu den Lieben im Vaterland. Durchglüht von Kampfeswillen und Siegeszuverſicht haben ſich Front und Heimat die Hände gereicht — beide feſt davon durchdrungen, daß ein ruhmreicher Sieg uns den ſegensreichen Frieden bringen wird.

Eins aber wollen wir uns immer vor Augen halten: Hoffen allein hilft zu nichts — aus der Hoffnung ſelbſt wächſt kein Leben. Nur der im Herzen tiefverwurzelte Glaube an das Reich unſeres Führers und der ſtahlharte Wille, ſeinem Befehl in unwandelbarer Treue zu folgen, ſind die Garanten des Erfolges, der uns und unſeren Nachfahren — euren Söhnen und Töchtern — eine ſorgenfreie Zukunft und Deutſchland den Platz im Kranz der Völker ſichern wird, der ihm aus Tat und Leiſtung gebührt.

Tat und Leiſtung ſtehen über den gewaltigen Anſtrengungen und ruhmvollen Siegen, die unſere Soldaten vollbracht haben. Stolz ſchauen wir in die Vergangenheit. Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich hat die deutſche Wehrmacht unter der genialen Führung Adolf Hitlers, ihres Oberſten Befehlshabers, in unaufhaltſamem Anſturm bezwungen. England iſt vom Kontinent vertrieben und hat nicht einen Soldaten in Europa ſtehen.

Jugoſlawien iſt zerſchlagen und Griechenlands unſinniger Widerſtand zerbrochen. Ueber allem aber ſteht der Siegeszug des Führers und ſeiner Soldaten gegen die rote Dampfwalze, die Deutſchland und dann Europa zermalmen wollte. Tauſende von Kilometern tief in Sowjetrußland — heroiſch wie die Urväter im Anſturm gegen die Mongolen —, Uebermacht und Unwetter nicht achtend, ſteht die deutſche Wehrmacht zum Schutze der Heimat auf der Wacht. In einem Heldenkampf, dem ſelbſt unſere Feinde die Anerkennung nicht verſagen konnten, haben die Soldaten aller Waffengattungen Siege errungen, die in der Weltgeſchichte ohnegleichen ſind. Nie hat eine Armee ſich ruhmvoller geſchlagen. Dank, unauslöſchlichen Dank ſchulden wir unſeren Kämpfern: ob einfacher Soldat oder Offizier, jeder einzelne hat ſeinen Mann geſtanden.

Und ſo ſoll ſich auch die Heimat wie bisher weiter bewähren. Tat und Leiſtung ſtehen auch über ihrer raſtloſen Arbeit und ihrem ſelbſtloſen Einſatz. Schwere Laſten und Opfer ſind ihr aufgebürdet. Wir wiſſen, daß wir uns einſchränken müſſen, aber wir achten dieſes Wort nicht. Denn hinter den wachſenden Anforderungen der Rüſtung und der Verſorgung unſerer Soldaten muß der zivile Bedarf zurückſtehen. Das läßt ſich nicht ändern, und darum nehmen wir es in Kauf, auch wenn das kommende Jahr noch mehr von allen Volksgenoſſen verlangen ſollte als das vergangene.

Schaut in unſere tauſendjährige Geſchichte zurück: Nie iſt uns etwas geſchenkt worden. Immer mußten unſere Väter, was ſie errungen hatten, ob des Neides und der Eiferſucht der anderen mit dem Schwert verteidigen, erhalten und erweitern. Und immer hat der Werkmann dieſes Schwert geſchmiedet und heiß gehalten. So dürfen auch wir nicht glauben, daß die koſtbarſten Güter unſeres herrlichen großen Reiches, die Freiheit und die Ehre, ohne opferbereite Hingabe und ſelbſtloſe Arbeit bewahrt und gemehrt werden können. Nur ein Geſchlecht, das in eiſerner Entſchloſſenheit bereit iſt, jedes Opfer zu tragen, und das gewillt iſt, todesmutig zu kämpfen und angeſpannt zu arbeiten, wird die Zukunft meiſtern. Das ſoll im kommenden Jahr unſer Wille und Wollen ſein.

Das vergangene Jahr hat in der Welt klare Fronten geſchaffen. Der Haß demokratiſcher und bolſchewiſtiſcher Demagogen gegen die jungen, aufſtrebenden, dem Führerprinzip verſchworenen Völker hat ſich in allen Kontinenten zu einer erbitterten Auseinanderſetzung zweier Weltanſchauungen entfacht. Erfolgreich an allen Fronten ſtehen wir in unauslöſchlicher Waffenkameradſchaft Schulter an Schulter mit unſeren tapferen Verbündeten im ſiegreichen Kampf.

Das Vorfeld iſt erobert. Die Schanzen der Feinde ſind in unſerer Hand. Jetzt gilt es, die letzte Baſtion zu nehmen. Darum laßt uns zu dieſem Sturm die Reihen noch enger ſchließen und wie eine ſtählerne Kette ſtehen um unſeren Führer und das geliebte Vaterland.

Göring,
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches.

Göring an die Luftwaffe

Kampf bis zum ſtrahlendſten aller Siege.

❖ Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarſchall Hermann Göring, erläßt folgenden Tagesbefehl:

Soldaten der Luftwaffe, Kameraden!

Ein Jahr großer Waffenerfolge, aber auch ſchwerer Kämpfe iſt abgelaufen. Wieder wart ihr Bahnbrecher des Sieges, als es galt, die Südoſtflanke der Achſenmächte ein für allemal gegen jeden Störungsverſuch Englands zu ſichern. Ihr, meine jungen Helden der Fallſchirm- und Luftlandetruppen, habt in zähem und beiſpiellos kühnem Zugriff dem Feind auch das letzte Bollwerk vor der Aegäis entriſſen und die Fahne des Reiches auf den Höhen Kretas aufgerichtet, die gleiche Fahne, die meinen Fliegern, Flakartilleriſten und Funkern drüben an der Küſte Afrikas in zähem Ringen in den Lüften und zu Lande Kraft und Zuverſicht gibt.

Als der Morgen des 22. Juni aufdämmerte, war auch für die Luftwaffe die entſcheidende Stunde gekommen. Kameraden im Oſten, ihr ſeid angetreten, um die geheiligte Kultur des Abendlandes zu verteidigen. Mit todesmutiger, nie erlahmender Kampfbereitſchaft habt ihr bei glühender Hitze und eiſiger Kälte dem Feind ſchwerſte Schläge verſetzt und ſo gewaltigen Anteil am Siegeszug unſeres Heeres gewonnen. Wo immer ihr auch an der ungeheuren Front vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer im Einſatz ſteht, ihr, meine tapferen Flieger, Flakartilleriſten und Funker, aber auch ihr braven Männer der Baubataillone, ich drücke jedem von euch mit Stolz und Bewunderung die Hände.

Meinen beſonderen Dank und meine Anerkennung ſpreche ich aber auch den Geſchwadern und Batterien im Weſten und in der Heimat aus, an deren Mut und Einſatzfreudigkeit jeder Offenſivverſuch der britiſchen Luftwaffe zuſchanden wurde. Mein Dank gilt nicht minder jenen bewährten Männern in den Ausbildungsregimentern und Schulen, die ihren harten Dienſt an der Luftwaffe ſtill und treu erfüllen und aus jungen Soldaten Kämpfer machen, wie die Front ſie braucht.

Was nützen euch jedoch, meine Kameraden, alle Kühnheit und aller Opfermut, ſtünden nicht hinter uns die Arbeiter und Ingenieure der Rüſtungsſchmiede. Sie ſind es, die Tag und Nacht für uns ſchaffen und denen wir die beſten Waffen der Welt verdanken.

Meine tapferen Kameraden, das Schickſal hat uns auserſehen, unter dem Befehl des geliebten Führers mit der Waffe in der Hand das Tor in eine neue Zeit aufzuſchlagen. Wir wünſchten den Krieg nicht, der unſerem Volk große Entbehrungen brachte und viele ſeiner beſten Söhne forderte. Wir aber werden ihn jetzt auskämpfen für Jahrhunderte bis zum ſtrahlendſten aller Siege.

Nie werden die Opfer vergeſſen ſein. Dieſe Helden, die in die Geſchichte unſeres Volkes eingegangen ſind, werden immer um uns ſein. Ihnen gilt der ewige Dank des ewigen Deutſchlands. Laßt uns in Ehrfurcht unſerer Toten gedenken. Kameraden! In die treuen und ſtarken Hände des deutſchen Soldaten iſt nicht nur das Schickſal des Reiches, ſondern auch die Zukunft eines ganzen Erdteils gelegt worden. Ihr werdet wie bisher in kühnem Sturm die Feinde zerſchlagen und neue Siege an die Fahne unſerer jungen ruhmbekränzten Waffe heften. Meine heißen Wünſche begleiten euch in die Kämpfe des neuen Jahres.

Es lebe der Führer!

HQu. d. Ob. d. L., 31. Dezember 1941.

gez. Göring,
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Ritterkreuz für Jagdflieger

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes dem Hauptmann Seiler, Führer einer Jagdgruppe.

Hauptmann Seiler hat ſich in über zweihundert Feindflügen als beſonders einſatzfreudiger Jagdflieger gezeigt. In harten Luftkämpfen hat er 42 Luftſiege errungen.

Sieg der Wirtſchaft iſt verbürgt

Reichswirtſchaftsminiſter Funk zur Lage

Unter der Ueberſchrift „Europa wächſt zuſammen“ zieht Reichswirtſchaftsminiſter Funk in einem Artikel die Bilanz aus dem vergangenen Jahr 1941. Der Miniſter ſtellt feſt, daß die deutſche Wirtſchaft auf ihre kriegswirtſchaftliche Diſziplin und Leiſtung ſtolz ſein kann. Der deutſche Unternehmer hat begriffen, daß die großen Erfolge der deutſchen Wirtſchaftsführung und Rüſtung, die Neuordnung des Kontinents und die Neugeſtaltung einer zukünftigen Weltwirtſchaft nur mit revolutionären Mitteln zu löſen ſind, da es für dieſe großen und neuen Aufgaben keine Erfahrung und keine Vorbilder gibt. Er weiß, daß er aufs innigſte mit dem Staate verbunden iſt, daß er dem Primat der Politik willig dienen und der ſtaatlichen Wirtſchaftslenkung verſtändnisvoll folgen muß, ohne in ſeiner Privatinitiative und Verantwortungsfreudigkeit zu erlahmen. Aber auch außerhalb Deutſchlands wird die Notwendigkeit und Chance dieſer Zielſetzung begriffen und bejaht. Schon im Krieg wächſt Europa zuſammen. Das neue Jahr wird, ſo betont der Miniſter, neue gewaltige, ſiegverbürgende Anſtrengungen von der deutſchen Wirtſchaft verlangen. Die Anforderungen an die Leiſtungen eines jeden werden noch größer, das Leben wird noch härter werden, aber wie der militäriſche und politiſche Endſieg, ſo iſt auch der Sieg der Wirtſchaft verbürgt.

Keine Steuererhöhungen 1942

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium, Reinhardt, gibt einen Ueberblick über den Stand der Finanzpolitik des Reiches und die weitere Entwicklung und berechnet die Summe der ordentlichen Reichseinnahmen im laufenden Rechnungsjahr auf 45 Milliarden RM. Das iſt mehr als die Hälfte des geſamten Finanzbedarfs des Reiches. Während im Weltkrieg nur 13 Prozent des Finanzbedarfs durch ordentliche Einnahmen gedeckt waren, ſind es jetzt mehr als 50 Prozent. Von den Geſamteinnahmen entfallen mindeſtens 32 Milliarden auf die Steuern. Für 1942 wird das Steueraufkommen ſogar auf 35 Milliarden geſchätzt. [illegible] Staatsſekretär teilt ausdrücklich mit, daß für das Ja[illegible] Steuererhöhungen nicht in Ausſicht geno[illegible] ſind. Jedes Gerede von einer Erhöhung der Vermögen[illegible] oder gar von einer allgemeinen Vermögensabgabe ſei [illegible] Eine neue Veranlagungstabelle für die Veranlagten werde durch Verengung der Stufen Härten beſeitigen.

Die Verſchuldung des Reiches betrug zu Beginn des Krieges 37,2 Milliarden und erreiche heute 130 Milliarden. Dieſer Schuldenſtand gewähre, gemeſſen an der Leiſtungskraft der deutſchen Volkswirtſchaft, noch einen ſehr erheblichen Spielraum für die Kriegsfinanzierung. Die Verſchuldung Englands betrage auf den Kopf der Bevölkerung mehr als das Dreifache.

Nahrungsraum erheblich vergrößert

Der Staatsſekretär im Reichsernährungsminiſterium, Backe, prüft die Ernährungslage Kontinentaleuropas in einem Artikel und unterſucht in Sonderheit die Möglichkeiten, die der Oſten bietet. Er kommt bei ſeinem Jahresrückblick zu dem Ergebnis, daß die Ernährungslage Europas gekennzeichnet wird durch ein politiſch geeintes und wirtſchaftlich geordnetes Kontinentaleuropa und durch eine Vergrößerung des Nahrungsraumes um mehrere hunderttauſend Quadratkilometer. Dieſer neue Raum wird Schritt um Schritt [illegible] Aufgabe auch in ernährungswirtſchaftlicher Beziehung [illegible] geführt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Januar

Spruch des Tages

Gegen die Erde gibt es keinen Troſt als den Sternenhimmel.
Jean Paul.

Jubiläen und Gedenktage

2. Januar.

1777: Der Bildhauer Chriſtian Rauch in Aroſſen geb. — 1858: Der Schauſpieler Joſef Kainz in Wieſelburg in Ungarn geb. — 1861: König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen geſt. Thronbeſteigung König Wilhelms I. von Preußen. — 1861: Der Schriftſteller Wilhelm Bölſche in Köln geb. — 1921: Der Maler Franz von Defregger in München geſt.

3. Januar

1829: Der Philolog Konrad Duden auf Gut Boſſigt bei Weſel geboren. — 1890: Der Kirchenhiſtoriker Karl v. Haſe in Jena geſtorben. — 1912: Der Geſchichtsforſcher und Dichter Felix Dahn in Breslau geſtorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

2. Januar: SA. 9.11, SU. 16.57; MU. 8.28, MA. 17.1[illegible]
3. Januar: SA. 9.11, SU. 16.58; MU. 9.12, MA. 18.1[illegible]

Hochbetrieb auf unſerer Wollſammelſtelle. Auch in Bad Bramſtedt iſt der Aufruf des Führers zur Spende von Woll- und Winterſachen für unſere Soldaten mit offenen Herzen und helfenden Händen aufgenommen worden. Das Ergebnis kann ſchon jetzt als gut bezeichnet werden und wir ſind gewiß, daß ſich alle Volksgenoſſen an dieſer großzügigen Aktion der Heimat beteiligen werden. Die Sammelſtelle im „Parteiheim" (Kirchenbleeck) iſt außer nachmittags von 3 bis 6 Uhr am morgigen Sonnabend ſowie am Sonntag morgens von 10—12 Uhr geöffnet.

Das Feſt ihrer ſilbernen Hochzeit feiern heute, am 2. Januar, das Ehepaar Buchhalter Max Röſtermundt und Frau, Altonaer Straße. Dem Jubelpaar unſern herzlichen Glückwunſch!

Im Urlaub ſeine Prüfung als Schloſſer beſtanden hat im praktiſchen und theoretiſchen mit dem Prädikat „[illegible]" der Soldat Ferdinand Altſchuh, der in der [illegible]ſſer-Werkſtatt der Rheumaheilſtätte ſein Handwerk erlernte.

Landesbauernführer Struve zur Jahreswende. Landesbauernführer Struve wendet ſich mit folgenden Worten an das Landvolk der Nordmark: „Wir ſtehen an der dritten Jahreswende dieſes Krieges. Siegreich auf allen Fronten ſchützt unſer tapferes Heer die Heimat. Da iſt es unſere ſelbſtverſtändliche Pflicht, uns der gebrachten Opfer würdig zu zeigen und auf unſerem Abſchnitt weiterhin mit der äußerſten Kraftanſpannung alles zu tun, was zur Sicherung eines ſiegreichen Abſchluſſes dieſes Kampfes irgend beitragen kann. Das vergangene Jahr hat uns eifrig bei der Erfüllung unſerer Aufgaben geſehen. Im kommenden Jahr darf es nicht anders ſein. Die Zielſetzung iſt die gleiche geblieben. Ich appelliere an das ſchleswig-holſteiniſche Landvolk, mit derſelben Treue und Beharrlichkeit ſeine Pflicht wie bisher zu tun.

Aus der Arbeit der SA-Standarte 213 (Segeberg). Im Entſcheidungsringen um die Freiheit Großdeutſchlands hat die SA. ein leuchtendes Beiſpiel der Einſatzbereitſchaft gegeben. Ein hoher Prozentſatz der SA-Männer und -Führer hat Treue und ſelbſtverſtändliche Hingabe mit Blut und Leben beſiegelt. Tauſende SA-Männer halten Wacht an allen Fronten. Der Führer der Standarte 213, Sturmbannführer Pg. Stöver, ſteht als Oberleutnant an der Front, ebenſo faſt alle hauptamtlichen Führer und Männer. Seit Kriegsbeginn liegt die Führung der Standarte in den Händen des Sturmbannführers und Kreisleiters Pg. Werner Stiehr. Die Hauptaufgabe, die vormilitäriſche Wehrerziehung, wird in erhöhtem Maße durchgeführt. Bis heute ſind etwa 4500 Mann durch die Schule der vormilitäriſchen Wehrerziehung gegangen und von der Standarte 213 ausgebildet worden. 85 Prozent aller Führer und Unterführer und 70 Prozent aller SA-Männer der Standarte 213 tragen den grauen Rock. So wurden bereits ſechs SA-Männer mit dem E. K. I. Klaſſe und achtzig mit dem E. K. II. Klaſſe ausgezeichnet. An drei Unterführerlehrgängen bei der Wehrmacht, die immer drei Tage dauerten, nahmen aus der Standarte etwa 100 SA-Männer teil. Außerdem iſt wieder eine große Anzahl Hitlerjungen in die Standarte übernommen worden. Im Laufe des Jahres legten insgeſamt 321 SA-Männer und Volksgenoſſen die Prüfung für das SA-Wehrabzeichen ab. Am 1. Januar 1941 wurden 1651 Wehrmänner liſtenmäßig erfaßt. Dieſe Anzahl war bis zum 1. 12. 41 durch Einberufungen auf 986 herabgeſunken. Anläßlich der Ausſcheidungswettkämpfe der Brigade 15 fand am 12. Oktober in Kiel ein Führer-Appell ſtatt, an dem alle SA-Führer, vom Führer eines Sturmes an aufwärts, der Gruppe Nordmark teilnahmen.

Die NS-Frauenſchaft und das Deutſche Frauenwerk geben bekannt, daß die für Freitag und Sonnabend angeſetzten Nähabende ausfallen.

Fußball. Am Sonntagnachmittag um 2 Uhr findet für alle Fußballſpieler Training auf dem Rolandplatz ſtatt. Auch das Jungvolk kann erſcheinen. Bei regneriſchem Wetter fällt der Sport aus.

Betr. Roman. Unſere Romanfortſetzung muß heute leider wegen Platzmangel ausfallen.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 28. Dezember bis 3. Januar 1942: 17.15—9.15 Uhr.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 48—55 Pfg. je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 108 Stück, Handel: gut, Markt: geräumt.

Der erſte Gedanke des neuen Jahres gilt unſeren Soldaten und auch die erſte Tat. Gib auch du für die Wollſpende für unſere Wehrmacht.

Der Rundfunk am Freitag

DNB. „Wir halten Wacht am Nordſeeſtrand". Marinemärſche und Lieder ſendet Hamburg von 18 bis 18.30 Uhr. Die kleine Freitag-Abendmuſik „Wie es euch gefällt" bringt von 20.20 bis 21.00 Uhr Muſik von Edvard Grieg mit Lea Piltti und Karl Schmitt-Walter als Soliſten. In fünf muſikaliſchen Bildern erzählt die „Klingende Glücksmelodie" von 21.00 bis 22.00 Uhr vom „Glück der Zufriedenheit", vom „Rhythmus der Freude", eine „Tonfilmgeſchichte", von der „Walzerſeligkeit" und klingt aus mit „Immer nur du". Es wirken mit Inge Döberlein, Hans Markus, Helmuth Helſig und Leo Eyſoldt mit ſeinem Orcheſter. Die Anſage hat Heinz Handſchuhmacher. Otto Winkler (Frankfurt am Main) dirigiert in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00 bis 18.30 Uhr Werke von Beethoven und Schubert. Edith von Voigtländer, begleitet von Hans Priegnitz, ſpielt die Sonate für Violine und Klavier von Albinoni. Hans Wocke ſingt Lieder von Robert Franz.

Der Rundfunk am Sonnabend

„Hamburg ahoi!" Niederländiſche Lieder und Muſiken, kleine hamburgiſche Geſchichten und Anekdoten werden von 17.20 bis 18.30 Uhr als Aufnahme aus einer öffentlichen Veranſtaltung vor Rüſtungsarbeitern und Soldaten im Hamburger Konventgarten geſendet. Udo Dammert (Klavier) und Franz Riha (Oboe) ſpielen in der Sendung „Die Ausleſe" von 19.30 bis 19.45 Uhr kleine Muſiken von Robert Schumann, Werner Egk und Joſef Haas. Melodien „aus ſchönen Operetten" ſingen Treſi Rudolph und Hans Wocke von 20.20 bis 21.00 Uhr. In der „Bunten Unterhaltungsmuſik" von 21.20 bis 21.45 Uhr ſind Zarah Leander, Rudi Godden, Hans Moſer, Barnabas von Geczy, Will Glahé, Peter Kreuger und andere zu hören. Anſchließend ſpielt das Große Tanzorcheſter des Deutſchlandſenders Kompoſitionen von Georg Haentzſchel und Werner Eichbrenner. „Beliebte Kapellen", „Soliſtiſche Kleinigkeiten" und „Traummuſik" ſind von 22.15 bis 24.00 Uhr im Programm.

Der Feldpoſtverkehr nach dem 4. Januar

Die beſtehenden allgemeinen Beſchränkungen im Feldpoſtverkehr ſind, wie bekannt, ab 5. 1. 1942 wieder aufgehoben. Es ſind dann Briefe bis zu 100 Gramm und Feldpoſtpäckchen bis zu 1000 Gramm zugelaſſen. Soweit die Verkehrslage in einzelnen Gebieten die Beförderung von Sendungen über 50 Gramm noch nicht zuläßt, werden dieſe dem Abſender mit folgendem Hinweis zurückgegeben: „Zurück. Zur Zeit nicht zu befördern. Nur Sendungen bis 50 Gramm zugelaſſen." Die Aufhebung dieſer Beſchränkung wird bei Beſſerung der Verkehrslage durch Preſſe und Rundfunk erneut bekanntgegeben.

Einſchränkung der Trinkbranntweinerzeugung

Da der Trinkbranntweinverbrauch noch mehr hinter dem kriegsbedingten Alkoholbedarf für techniſche Zwecke zurückſtehen muß, iſt mit Wirkung vom 1. 1. die Herſtellung von Trinkbranntwein und brandweinähnlichen Erzeugniſſen genehmigungspflichtig, zugleich werden die bei den Herſtellern und Verteilern vorhandenen Beſtände von einer beſtimmten Mindeſtmenge ab erfaßt. In einer großen Anzahl von Betrieben wird die Trinkbranntweinherſtellung für die Dauer des Krieges eingeſtellt. Insgeſamt werden es 700 bis 900 Betriebe ſein, denen für die nächſten Monate die weitere Herſtellung möglich ſein wird. Unter ihnen befinden ſich Betriebe aus allen Betriebsgrößen. Für alle Betriebe, ob ſie weiterarbeiten oder nicht, entfällt die Aufrechterhaltung der alten Lieferbeziehungen. Die noch möglichen Zuteilungen werden über die Ernährungsämter geleitet.

Arbeitsmaiden zum Studium kommandiert. Nach einer neuen Regelung iſt es möglich geworden, geeignete Arbeitsmaiden, die Medizin ſtudieren und ſpäter Reichsarbeitsdienſtärztin werden wollen, zum Studium zu kommandieren. Die Studiengelder ſind ſelbſt zu zahlen. Nach beſtandenem Staatsexamen erfolgt die Ernennung zur Reichsarbeitsdienſtführerin und die Einſetzung als Reichsarbeitsdienſtärztin.

Provinz und Nachbargebiete

Quarnſtedt. Feldwebel Ernſt Stäcker wurde mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet.

Neumünſter. Fahrraddiebe ermittelt. Der Kriminalpolizei iſt es gelungen, den Dieb eines in der Chriſtianſtraße geſtohlenen Fahrrades zu ermitteln. Er ſieht ſeiner Aburteilung entgegen. Vermutlich kommt für eine ganze Anzahl von Diebſtählen in Neumünſter noch ein weiterer Dieb in Frage.

Brodersdorf. Ein mißgeſtaltetes Haſengebiß. Im Jagdrevier Brodersdorf des Jagdpächters Emil Böge ſchoß der Jäger Peter Rober aus Kiel einen Haſen, der ein ganz eigenartig verwachſenes Gebiß aufwies. Die unteren Zähne waren ähnlich wie beim Wildſchweineber wie zwei ſichelartige Stoßzähne 4—5 cm weit herausgewachſen. Die oberen Schneidezähne waren halbkreisförmig nach oben gebogen. Der Haſe, der beim Freſſen ſehr behindert geweſen ſein muß, wog dennoch 2½ Kilogramm.

Glückſtadt. Der frühere Bürgermeiſter der Stadt Glückſtadt, Brandes, iſt geſtorben. Er hat von 1891 bis 1925 die Geſchicke der Stadt gelenkt und ſich ſowohl in ſeiner Stellung in der Leitung der Stadt als auch in zahlreichen Ehrenämtern große Verdienſte erworben.

Meldorf. Die Notbremſe. In letzter Zeit iſt auch auf unſerer Bahnſtrecke mehrfach die Notbremſe aus Verſehen gezogen worden, weil der Betreffende die Verdunkelungsrollos herunterziehen wollte und dabei die Notbremſe, die ja über dem Fenſter ſitzt, zu faſſen kriegte. Auf unſerem Bahnhof wurde vor einigen Tagen aus einem anderen Grunde die Notbremſe gezogen. Ein älterer Mann kam im letzten Augenblick angelaufen und ſchwang ſich, als der Zug ſchon in Bewegung war, auf das Trittbrett eines alten Wagens, an dem noch ein Bremſerhäuschen vorhanden war. Er wollte offenbar in das Bremſerhäuschen ſteigen; dies war aber verſchloſſen. Da bemerkte ein Schaffner den alten Mann in ſeiner gefahrvollen Lage, zog die Notbremſe und brachte den Zug zum Halten.

Huſum. Eine fröhliche Altjahrsabendfeier. Es iſt ſchon lange her, als dieſe luſtige Geſchichte paſſiert iſt und die Teilnehmer ruhen ſchon lange unter dem Raſen. Auf der Maas wohnte damals der alte Bauer P., den man einfach „Maasbur" nannte. Es war ein gaſtfreies Haus, und der Bauer ein Mann, der einen fröhlichen Scherz vertragen konnte. Nach alter Sitte wurden auch zum Altjahrsabend auf ſeinem Hof „Futjens und Smernöt" in reichlicher Menge gebacken. Der feſtliche Abend nahte, die Jungs mit dem Rummelpott waren ſchon auf dem Hof geweſen und hatten ſich ihren Tribut geholt. Der „Maasbur" hatte ſich juſt eine Pfeife angezündet, als die Tür aufging und etwa 20 Mann in langen Bratenröcken den Flur betraten. Nachdem ſie ſich gruppiert hatten, erklangen aus rauhen Kehlen einige alte Neujahrslieder, und am Ende wünſchte ein Sprecher dem Bauern und ſeiner Familie Glück und Geſundheit für das kommende Jahr. Der überraſchte Bauer lud ſelbſtverſtändlich die ſpäten Sänger als Gäſte in die geräumige Wohnſtube, und bald dampften die Groggläſer. Einen ſolch wunderſchönen Silveſterabend hatte man auf dem Hof noch nicht erlebt. Die Gäſte waren recht vielſeitig, Vorträge wechſelten miteinander ab, bis dann mit einem Abſchiedslied die Gäſte verſchwanden. Der Maasbur wollte ſich am andern Tage bei den Beſuchern noch einmal bedanken, er war in dem Glauben, daß es die Neuſtädter Viehtreiber geweſen wären, bis ſich herausſtellte, daß ihn die Huſumer „Murgeſellen" beſucht hatten.

Friedrichſtadt. In der Treene ertrunken. Auf der Treene bei Schwabſtedt brach ein 14 Jahre alter Junge ein und iſt ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Apenrade. Apenrader Dampfer geſunken. Der Apenrader Dampfer „Väring" iſt auf der Heimreiſe von Finnland bei den Aalandsinſeln auf Grund gelaufen und geſunken. Die Mannſchaft wurde gerettet.

Aarhus. Lokomotivführer und Heizer ſchwer verbrannt. Als ein Eilzug von Aarhus nach Norden die Station Hadſund erreichte, explodierte plötzlich der Keſſel der Lokomotive, ſodaß der ausſtrömende Dampf und die umherfliegenden glühenden Kohlen den 48j. Lokomotivführer und den 31j. Heizer ſchwer verbrannten. Sie wurden vom Falckſchen Rettungskorps notverbunden und dann ins Krankenhaus gebracht. Es ſcheint, daß das Maſchinenperſonol das Oeffnen des Waſſerhahns nach dem Keſſel zu vergeſſen hatte und dadurch die Exploſion entſtanden iſt.

Nah und Fern

Bei Aushändigung von Lebensmittelkarten perſönliches Erſcheinen nicht erforderlich. Das Kölner Arbeitsgericht beſchäftigte ſich mit einer Klage, die ein Elektromonteur gegen ſeine Firma, für die er außerhalb tätig war, erhoben hatte. Der Monteur verlangte von ſeinem Arbeitgeber die Bezahlung der verſäumten Stunden, die er durch das Abholen der Lebensmittelkarten bei dem jeweils zuſtändigen Bürgermeiſteramt eingebüßt hatte. Demgegenüber machte der Beklagte geltend, der Kläger hätte ſich die Karten durch die Poſt übermitteln oder dieſelben durch ſeinen Vermieter in Empfang nehmen laſſen können, wodurch ein Zeitverluſt vermieden worden wäre. Auf eine Anfrage äußerte ſich das Bürgermeiſteramt auch in dieſem Sinne, und der Kläger zog es vor, ſeine Klage zurückzuziehen.

Zugunglück bei Mancheſter. — 17 Tote, 81 Verletzte. Bei Eccles, einem dicht bei Mancheſter gelegenen Ort, fuhr ein aus Rochdale kommender Zug in einen haltenden Zug. 17 Reiſende wurden getötet, 81 wurden, zum Teil ſchwer verletzt, in die Krankenhäuſer eingeliefert.

Engliſche Gangſterbanden rauben ganze Eiſenbahnzüge aus. Nach einem Bericht der engliſchen Zeitung „Daily Mirror" hat ſich in England eine Gangſterbande gebildet, die die planmäßige Plünderung von ganzen Eiſenbahnzügen mit Nahrungsmitteln betreibt. Ihre Organiſation erſtreckt ſich von London aus nach allen wichtigen Häfen, beſonders nach den großen Docks an der weſtengliſchen Küſte. Einen beſonderen Anteil an den fortgeſetzten Plünderungen von Schiffsſendungen und Magazinen hätten „verbrecheriſche Dockarbeiter und Kraftwagenfahrer".

Schwediſches Motorſchiff geſunken. Das ſchwediſche 6527-BRT.-Motorſchiff „Schantung" der „Svenſka Oſtaſiatiſk Kompaniet" iſt unter nicht bekannten Umſtänden geſunken. Die Beſatzung wurde von dem ſchwediſchen Motorſchiff „Tunaholm" aufgenommen. Die „Schantung" war im Jahre 1929 in Göteborg gebaut worden.

Film vom geſchichtlichen Sieg auf Hawai. In allen Lichtſpielhäuſern Japans wird jetzt ein Film von dem japaniſchen Luftangriff auf Pearl Harbour vom 8. Dezember gezeigt. Der Filmſtreifen wurde von Marinefliegern während der Kämpfe aufgenommen.

Die Spendenwaggons rollen

Aus allen Gauen gehen Winterſachen an die Oſtfront.

Der Aufruf zur Spende von Winterſachen für unſere Oſtfront hat im ganzen deutſchen Volk ſtärkſten Widerhall gefunden. Die Ortsgruppen der Partei ſind überall von früh bis ſpät damit beſchäftigt, die Mengen der abgelieferten Woll- und Pelzſachen zu ſichten, auszubeſſern und aus Einzelſtücken warme Pulswärmer, Kopf- oder Bruſtſchützer, Kniewärmer oder dergleichen herzuſtellen, wobei die örtlichen Organiſationen der NS.-Frauenſchaft vorbildliche Mitarbeit leiſten. Die Nähſtuben ſind vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend in Betrieb, und wer dort nicht mehr Platz findet, holt ſich Sachen nach Haus, um dort warmes Zeug für unſere Soldaten zuſammenzuſchneidern. Es iſt geradezu ein Wettbewerb unter den einzelnen Ortsgruppen ausgebrochen, der die ſchönſten Erfolge dieſer Sammlung erwarten läßt. Zu den Bergen von Woll- und Winterſachen türmen ſich nun auch noch die Skier und Skieſtiefel, die von den Sportlern gern hingegeben werden für unſere Soldaten.

Ein regelrechter Wettbewerb.

Aber während die Sammler noch von Haus zu Haus gehen und immer wieder nachfragen und neue Spenden bekommen, rollen bereits die Waggons mit den geſpendeten Winterſachen an die Oſtfront. Von Berliner Fernbahnhöfen gehen Wagen um Wagen ab, die bis unter das Dach gefüllt ſind mit dem wärmenden Zeug für unſere feldgrauen Kämpfer. In Schleſien hat die Uebergabe des erſten Waggons geſpendeter Winterſachen aus dem Kreis Breslau-Stadt die Spendenfreudigkeit aufs höchſte geſteigert, und unabläſſig laufen in ſchneller Folge jetzt die Meldungen ein, daß überall Spendenwaggons auf den Weg zur Front gebracht werden. Wieder ſind es die Kräfte der Partei, die beim Verladen helfen. Ganz Schleſien wartet nun auf die Meldung, daß der erſte ganze Eiſenbahnzug mit Spenden aus dem niederſchleſiſchen Gau an die Front rollt.

Der Dank des Warthelandes.

Freudigſten Widerhall hat der Aufruf zur Winterſachenſpende auch im befreiten Wartheland gefunden, wo die Gauhauptſtadt Poſen bereits vor Tagen den erſten Waggon abgehen laſſen konnte. Hunderte von Annahmeſtellen und Tauſende fleißiger Frauenhände ſind weiterhin mit der Sammlung und Herrichtung geſpendeter Kleidungsſtücke beſchäftigt. Die baltendeutſchen Rückwanderer, die Wolhynien- und die galiziendeutſchen Umſiedler, die bei ihrem winterlichen Treck vor zwei Jahren viele Pelze mitgebracht haben, haben dieſe Wärmeſpender zum großen Teil abgeliefert, damit ſie unſeren Soldaten zugute kommen. So ſtattete der befreite Warthegau ſeinen Dank an den Führer und die Front ab.

Sturm auf Sewaſtopol

Eine große Zahl der ſowjetiſchen Verteidigungsanlagen bereits genommen. — Erbitterte Abwehrkämpfe an mehreren anderen Abſchnitten der Oſtfront. — Erfolgreiche Gefechtstätigkeit oſtwärts von Agedabia.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unter Zuſammenfaſſung aller auf der Krim verfügbaren deutſchen und rumäniſchen Kräfte iſt ſeit dem 17. Dezember der planmäßige Angriff auf die Feſtung Sewaſtopol im Gange. Trotz heftigſter Gegenwehr wurde eine große Zahl der zum Teil ſtark gepanzerten ſowjetiſchen Verteidigungsanlagen in ſchweren Einzelkämpfen genommen und tiefe Einbrüche in das feindliche Stellungsſyſtem erzielt. Zur Entlaſtung der Verteidigung von Sewaſtopol hat der Gegner in den letzten Tagen auf der Halbinſel Kertſch und bei Feodoſia wieder ſtärkere Kräfte gelandet. Die erforderlichen Gegenmaßnahmen ſind eingeleitet.

An mehreren anderen Abſchnitten der Oſtfront kam es bei ſtrengem Froſt zu erbitterten Abwehrkämpfen. Schwere Artillerie des Heeres nahm kriegswichtige Anlagen in Leningrad unter wirkſames Feuer.

Die Luftwaffe unterſtützte vor allem im mittleren Frontabſchnitt den Abwehrkampf des Heeres durch wirkungsvolle Tiefangriffe. An verſchiedenen Stellen wurde zum Angriff bereitgeſtellte Infanterie und Kavallerie des Feindes unter hohen Verluſten zerſchlagen.

In Nordafrika erfolgreiche Gefechtstätigkeit im Raum oſtwärts Agedabia. Bombenangriffe gegen Kraftfahrzeugkolonnen, Betriebsſtoff- und Zeltlager der Briten in der Cyrenaika und Marmarica riefen ſtarke Brände hervor

Auf der Inſel Malta wurden mehrere Flugplätze und andere militäriſche Einrichtungen erneut von deutſchen Kampfflugzeugen angegriffen.

*

Bei Angriffsverſuchen britiſcher Flugzeuge am Nachmittag des 30. Dezember auf die Küſte Weſtfrankreichs wurden nach bisherigen Meldungen von deutſchen Jägern und Flakartillerie fünf Spitfire und vier viermotorige Bomber abgeſchoſſen.

Schwere Sowjetverluſte

Gelandete Sowjetkräfte und Nachſchubwege von ſtarken Verbänden der Luftwaffe angegriffen — Planmäßige Störung feindlicher Angriffsbewegungen — Günſtiger Verlauf der Kämpfe bei Agedabia

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die in Feodoſia gelandeten ſowjetiſchen Kräfte und ihre Nachſchubwege über das Schwarze Meer wurden von ſtarken Verbänden der Luftwaffe angegriffen. Der Feind erlitt erhebliche Verluſte an Menſchen und Material.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront hielten auch geſtern die ſchweren Kämpfe an. Die Luftwaffe ſetzte die planmäßige Störung der feindlichen Angriffsbewegungen fort. Mehrere Ortſchaften wurden in Brand geworfen, Bahnlinien unterbrochen und rollendes Material vernichtet. Am Ilmenſee wurde eine größere Anzahl ſowjetiſcher Flugzeuge durch Bombenangriff am Boden zerſtört.

In Nordafrika nahmen die Kämpfe der deutſch-italieniſchen Kräfte im Raum um Agedabia auch in den letzten Tagen einen günſtigen Verlauf. Weitere 48 Panzerkampfwagen und zahlreiche Panzerſpähwagen wurden vernichtet. In Luftkämpfen wurden drei britiſche Jäger abgeſchoſſen

Auf der Inſel Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tag und Nacht von der Luftwaffe angegriffen.

48 Kampfwagen in Nordafrika erbeutet

DNB. Rom, 1. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der in den letzten Tagen ſüdlich Agedabia von italieniſchen und deutſchen Diviſionen errungene Erfolg entwickelte ſich weiter günſtig. Weitere 48 Kampfwagen wurden im neuerlichen Treffen zerſtört. Zahlreiche Straßenpanzerwagen wurden erbeutet.

Nach heftiger Artillerievorbereitung griff der Feind mit Unterſtützung von Panzern und Luftwaffenverbänden unſere Front von Sollum—Bardia an. Er wurde abgewieſen. Die Kämpfe gehen weiter.

Zwei feindliche Flotteneinheiten, die am Unternehmen gegen Bardia teilnahmen, zogen ſich ſchnell zurück, als ſie in das gutliegende Feuer der Landbatterien gerieten. An Bord eines Zerſtörers brach, wie beobachtet wurde, ein Brand aus.

Luftwaffenverbände griffen Marſchkolonnen und wichtige Punkte im Hinterland des Gegners ſtark an und zerſtörten dabei zahlreiche Kraftfahrzeuge.

Die Bombardierung der militäriſchen Anlagen der Inſel Malta wurde kräftig fortgeſetzt.

Bei einem Einflug engliſcher Flugzeuge auf Athen und andere Orte in Griechenland gab es, wie gemeldet wird, keine Opfer. Die Schäden ſind unbeachtlich.

*

Italieniſcher Wehrmachtbericht vom Mittwoch.

DNB. Rom, 31. Dezember. Der italieniſche Wehrbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Spähtruppengefechte im Gebiet von Agedabia. Lebhafte Artillerietätigkeit an der Sollum- und Bardia-Front. Die Luftwaffe der Achſe unterſtützte weiterhin wirkſam die Bodenoperationen. Südlich von Agedabia nahm eins unſerer Erkundungsflugzeuge den Kampf gegen elf feindliche Jäger auf. Nach Abſchuß von dreien ſtürzte es brennend in unſeren Linien ab. Zwei Mann der Beſatzung retteten ſich mit dem Fallſchirm.

Verbände der deutſchen Luftwaffe bombardierten wiederholt die Inſel Malta. Ein U-Boot und ein Handelsdampfer wurden getroffen, ein großer Motorſegler verſenkt, militäriſche Gebäude mit Bomben belegt und Flugzeuge am Boden in Brand geſteckt. Zwei Hurricane wurden von den begleitenden Jägern vernichtet.

Es kniſtert im Empire

Auſtralien wendet ſich von England ab

Der ganze Agitationsrummel um Churchills Bittbeſuch in Waſhington und Edens Canoſſagang nach Moskau, durch den man den Engländern einzureden verſucht, daß nunmehr ein Plan gefaßt worden ſei zur Zuſammenfaſſung der ganzen Kraft gegen die Achſenmächte und ihre Verbündeten, kann nicht darüber hinwegtäuſchen, daß es bedenklich kniſtert im britiſchen Empire. Während Churchill in Kanada weilte und ſo tat, als hätte er dort noch engliſchen Einfluß zu vertreten, erreichten ihn dringende Warnungsrufe Auſtraliens, das ſich ziemlich offen abwendet vom engliſchen Mutterland, weil es erkennt, daß Englands Weltherrſchaft nur noch ein leerer Wahn in den Hirnen der Londoner Plutokratenclique iſt.

Churchill weiß in ſeiner Verlegenheit auf die ernſten auſtraliſchen Drohungen weiter nichts zu erwidern, als Auſtralien leere Verſprechungen zu machen. So verſichert er: „Die Verbündeten haben in bezug auf den Pazifik einen endgültigen Plan angenommen, der die gegen die Japaner einzuſetzende Schlagkraft ungeheuer vergrößern wird." Dieſe großtönende Phraſe ſoll die Beruhigungspille ſein für Auſtralien

Englands Unterwerfung unter Waſhington

Churchills Troſtſpruch erfährt eine eigenartige Ergänzung durch einen „Times"-Artikel, der erbittert feſtſtellt, daß die ungünſtige Entwicklung im Pazifik-Raum vor allem durch Englands Verpflichtungen in anderen Ozeanen und Erdteilen und durch die Nichtvollendung der Vorbereitungen der Vereinigten Staaten hervorgerufen worden ſei. Merklich verſtimmt ſtellt die „Times" feſt: „Bei der Aufgabe der Gegenwehr und der Zurückeroberung des bereits Verlorenen und deſſen, was künftighin noch verlorengehen kann, bevor der Anſturm zurückgeſchlagen ſein wird, muß den Vereinigten Staaten offenbar der Löwenanteil und die allgemeine Führung zufallen, da ſie über große Hilfsmittel, eine beſondere ſtrategiſche Lage und über eine verhältnismäßige Freiheit von anderen Verpflichtungen verfügen." Damit bringt das maßgebende konſervative engliſche Blatt in bemerkenswerter Klarheit die bedingungsloſe Unterſtellung des einſt ſo ſtolzen britiſchen Empire unter das Kommando der Vereinigten Staaten zum Ausdruck. Gleichzeitig wird dem Kriegshetzer Rooſevelt die Hauptverantwortung für den von ihm ſo heiß erſehnten Krieg und alle ſich daraus möglicherweiſe ergebenden Folgen zugeſchoben.

Eden verſchacherte Europa.

Inzwiſchen lüftet die bolſchewiſtiſche Preſſe auch den Schleier über Edens Verhandlungen mit Stalin. Wie bereits die Londoner „Times", ſo beſtätigt jetzt auch die halbamtliche Moskauer „Isweſtija", daß Eden ſeinem ſowjetiſchen Kumpan für den Fall einer Niederlage Deutſchlands nicht nur Oſteuropa, ſondern den ganzen europäiſchen Kontinent freigegeben habe. Die „Isweſtija" drückt das mit folgenden Worten aus: „Die Völker der Sowjetunion und Großbritanniens haben ſich immer mehr genähert. Die Fragen der Nachkriegsorganiſation, des Friedens und der Sicherheit brauchen die Völker Europas nun nicht mehr zu beunruhigen." Das heißt auf deutſch, daß der Wechſel, den Eden ſeinem Freunde Stalin ausgeſtellt hat, den Bolſchewiken die Herrſchaft über Europa in Ausſicht ſtellt.

Japaniſche Siegesbilanz

Schwerſte Schläge gegen die britiſch-amerikaniſche Flottenmacht

Das Hauptquartier der japaniſchen Marine gibt anläßlich des Jahreswechſels folgende Zahlen über die anglo-amerikaniſchen Verluſte ſeit Kriegsbeginn bekannt:

Schlachtſchiffe: verſenkt 7, ſchwer beſchädigt 3, teilweiſe beſchädigt 1.

Kreuzer: verſenkt 2, ſchwer beſchädigt 5, teilweiſe beſchädigt 4.

Zerſtörer: verſenkt 2, ſchwer beſchädigt 5.

U-Boote: verſenkt 16 und weitere unbekannte Verluſte.

Kanonenboote: verſenkt 2, ſchwer beſchädigt 2, erbeutet 1.

Torpedoboote: verſenkt 6.

Patrouillenboote: verſenkt 1, ſchwer beſchädigt 2.

Minenſucher: verſenkt 1, ein Hilfsſchiff ſchwer beſchädigt.

Bewaffnete Handelsſchiffe: erbeutet 1, ſchwer beſchädigt 4.

Größere Handelsſchiffe: verſenkt 5, ſchwer beſchädigt 13, leicht beſchädigt 39.

Handelsſchiffe verſchiedener Größen: erbeutet über 50.

Kleinere Fahrzeuge: erbeutet 407.

Flugzeuge: abgeſchoſſen 149, davon 22 große und 9 Flugboote. Am Boden zerſtört 724, davon 78 große und 20 Flugboote. Im ganzen alſo 873 Flugzeuge.

Die japaniſchen Verluſte beſchränken ſich auf: ein Kreuzer leicht beſchädigt, vier Zerſtörer und zwei Minenſucher und ein U-Boot geſunken außer dem Verluſt von fünf Spezialbooten. Ferner zwei Transporter geſunken und 46 Flugzeuge verloren.

Belagerungszuſtand in Singapur

Die Oellager brennen

Angeſichts der ſteigenden Nervoſität, die ſich infolge der ſtändigen britiſchen Rückſchläge an der malaiiſchen Front in Singapur bemerkbar macht, haben die dortigen Behörden den Belagerungszuſtand verhängt.

Der britiſche Heeresbericht meldet natürlich nur „einigen Schaden" als Folge der ſchweren japaniſchen Luftangriffe auf Singapur. Er muß aber zugeben, daß Oellager in Brand geworfen wurden. Dazu wird ergänzend von japaniſcher Seite gemeldet, daß bei dem Luftangriff auf den Bahnhof Kuala Lumpur in Mittel-Malakka ein in Richtung Singapur fahrender vollbeladener Militärtransportzug zerſtört worden ſei.

Japaniſche Truppen nehmen Kuantan

Erfolgreiche Luftangriffe auf Singapur.

Am Neujahrstag gab die Armeeabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers Japans bekannt, daß japaniſche Truppen, die an der Oſtküſte Malaiens vorrückten, am 31. Dezember um 10.20 Uhr japaniſcher Zeit die ſtrategiſch wichtige Hafenſtadt Kuantan, 190 Meilen nördlich von Singapur, erobert haben.

Kuantan liegt an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes unmittelbar unter der Grenze des Sultanats Trengganu bereits im Sultanat Pahang. Kuantan, das beſonders als Hafenſtadt Bedeutung hat, kann als Tor nach dem flacheren Süden der Malaien-Halbinſel bezeichnet werden, denn hier liegen letztmalig in weſtöſtlicher Richtung die Ausläufer zuſammenhängender höherer Gebirgszüge, die natürliche Hinderniſſe für das in nordöſtlicher Richtung erfolgende ſchnelle Vorgehen der japaniſchen Truppen bilden.

Die Japaner haben mit der Eroberung von Kuantan den Boden des Sultanats Pahang betreten, an das ſich nur noch das Malaien-Sultanat Johore nach Süden anſchließt.

Die Marineleitung des Kaiſerlichen Hauptquartiers Japans teilt mit, daß in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember ſchwerſte Luftangriffe gegen den Hafen, Flugplätze, Kaſernen und Befehlsſtellen Singapurs durchgeführt wurden. Trotz ſtarker Luftabwehr ſind ſämtliche japaniſchen Flugzeuge zurückgekehrt.

Manila zur Uebergabe aufgefordert

Japaniſche Aufforderung an USA. Hauptquartier

Aus einer von der Tokioter Rundfunkſtation an das USA.-Hauptquartier der Philippinen ergangenen Aufforderung, ſich zu ergeben, ſchließen japaniſche Militärkreiſe, daß die Japaner nach Hongkonger Vorbild ihrem Gegner in dem bereits entſchiedenen Kampf eine letzte Gelegenheit geben wollen, zweckloſes Blutvergießen zu verhüten.

Wie weiter bekannt wird, hat die Rundfunkſtation Manila ihre Sendungen ſeit Mittwochnachmittag unterbrochen.

Die Feſtung Corregidor in der Manilabucht war ſchweren Luftangriffen der japaniſchen Marineluftwaffe ausgeſetzt. Die Kaſernen und die Artillerieſtellungen gerieten in Brand. Ein im Hafen liegender Zerſtörer, zwei Minenſuchboote und drei große Dampfer wurden ſchwer beſchädigt. Sämtliche japaniſchen Maſchinen kehrten wohlbehalten zurück.

USA. ſchreiben Philippinen ſchon ab

„Man habe ſich ſeit längerem daran gewöhnt, die Philippinen nicht mehr als Aktivum, ſondern als Paſſivum zu betrachten", teilte nach einer Londoner Reutermeldung Connally, der Vorſitzende des Auswärtigen Ausſchuſſes des USA.-Senats, mit und fügte enttäuſcht hinzu, daß der Fall Manilas „wahrſcheinlich" ſei. Connally, der als Geſinnungsgenoſſe Rooſevelts den Krieg ſehnlichſt herbeiwünſchte, machte ergänzend darauf aufmerkſam, daß die USA. auf Verluſte an Menſchen und — was ihm wichtiger erſcheint — ſogar auf den Verluſt von Schiffen gefaßt ſein müßten.

„Die Lage an allen Frontabſchnitten auf Luzon iſt ſehr ernſt", gab General MacArthur, der Oberbefehlshaber der USA.-Truppen, bereits am Mittwoch beſorgt zu. Die Streitkräfte der Vereinigten Staaten und ihrer Verbündeten würden durch den japaniſchen Druck immer weiter zurückgedrängt. Nach „britiſcher Methode" ſucht Arthur die bittere Pille damit zu verſüßen, daß er angibt, die Japaner erlitten bei ihren Vorſtößen große Verluſte.

Ueber Neujahr

Der Führer hat dem Senatspräſidenten a. D. Walter von Zur Weſten in Berlin aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte um die Neubegründung und Förderung der deutſchen Gebrauchsgraphik und Exlibriskunſt die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. Reichsminiſter Dr. Goebbels übermittelte dem Jubilar ſeine herzlichſten Glückwünſche.

Die Deutſche Geſellſchaft zur Rettung Schiffsbrüchiger teilt mit: Die Rettungsmannſchaften der Geſellſchaft haben im Jahre 1941 129 und ſeit Beſtehen 6248 Perſonen der See entriſſen.

Der deutſche Botſchafter in Argentinien, Dr. Freiherr von Thermann, iſt zur Berichterſtattung nach Berlin berufen worden.

Der rumäniſche Staatsführer Marſchall Antonescu hat ein Geſetz zur Errichtung einer ſtaatlichen Organiſation erlaſſen, die unter der Bezeichnung „Munca Tineretului Roman" (Rumäniſche Jugendarbeit) die wehrdienſtfähigen jungen Männer für die Zeit von ſieben Monaten vor der Ableiſtung ihrer Militärdienſtpflicht erfaßt. Die Organiſation hat den Zweck, die jungen Rumänen für das Leben der Gemeinſchaft im Sinne der Idee des nationalen Staates vorzubereiten.

Die Beratungen über den britiſch-ſowjetiſchen Vertrag im iraniſchen Parlament haben zur Zurückziehung des Vertragswerkes geführt, da die Oppoſition Abänderung forderte. In politiſchen Kreiſen Teherans wurde offen zugegeben, daß gegenwärtig eine Mehrheit für den Vertrag im Parlament nicht beſteht. Es wurde bemerkt, daß ſich weder der britiſche Geſandte noch der ſowjetiſche Botſchafter, obwohl ſcharfe Angriffe gegen die britiſch-ſowjetiſche Gewaltpolitik vorgebracht wurden, aus der Diplomatenloge zurückzogen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Heute vormittag entſchlief ſanft unſere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

die Altenteilerin

Magdalena Henning

geb. Schlüter

im 90. Lebensjahre.

In ſtiller Trauer

die Kinder

Mönkloh, den 31. Dezember 1942.

Die Beerdigung findet ſtatt am Sonnabend, dem 3. Januar 1942. Trauerfeier 4.30 Uhr in der Kirche zu Bad Bramſtedt.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 4. Januar 1942
Kein Gottesdienſt!
Paſtor M. Chriſtianſen.

Sonntag, den 4. Januar 1942:
9.30 Uhr
katholiſcher Gottesdienſt
im ev. Gemeindehaus.

Sparklub „Viktoria"

Erſte Einzahlung
am Sonntag, 4. 1. 1942,
von 10 bis 12 Uhr
im Kaiſerſaal.

Blauer Kinderhut verloren
Abel, Zum Stadtwald 4

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Eine frohe Fahrt in die Welt der Artistik in 47 Blitz-Stationen
„Variete-Expreß"
Gezauberte neue Sensationen: Cortini
Der grotesk-komische Jongleur Repp
Triumph des Tanzes: Rondella-Balleti
Wunderelefant Nurmi: Dir. Holzmüller
Vier Clowns machen lachen: Colettis
Meister der Kastagnetten: Argentino
Wagemut am Schleuderbrett: 7 Bokaras
Überraschungen am Hochtrapez: Dania
Tausend Takte Akrobatik: Lucy u. Jack
Kleine Artisten — ganz groß: 5 Fialas
tägl. 3½ u. 5¾ Uhr
Ende 1/25 u. 7¼ — Ruf 24 44 44

Bulle
„Burgherr" Herdbuch
4% Fett
Deckgeld 10,— RM.
Johs. Thies,
Butendoor.

Lauter Liebe

Sonnabend u. Sonntag,
8 Uhr
Sonntag nachmittag,
4 Uhr
Hertha Feiler
in
Lauter Liebe
Spielleitung
Heinz Rühmann.
Dem unerſchöpfli[illegible]
Thema Liebe w[illegible]
eine neue und rei[illegible]
Seite abgewonnen.
Die Liebe
iſt das halbe Leben!
Und die andere Hälfte?
Dieſer Film ſagt es uns.
Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.
Wochenſchau
Roland-Lichtſpiele
Kaiſerſaal

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

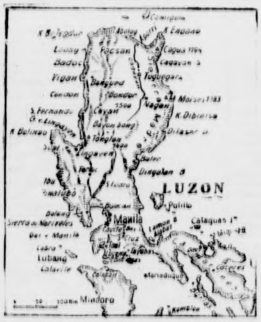
Nr. 2 Sonnabend, den 3. Januar 1942 64. Jahrg.

Japaniſcher Einmarſch in Manila

Der New-Yorker Nachrichtendienſt veröffentlicht eine Sondermeldung, in der es heißt, daß Nachrichten aus Waſhington zufolge die Japaner in Manila einmarſchierten.

Die auf der Philippineninſel Luzon von der Lingayen-Front aus wuchtig nach Süden vorſtoßenden japaniſchen Voraustruppen waren am Freitagfrüh im Norden von Manila bis zehn Kilometer an die Stadt herangekommen, während eine andere Kolonne, die vom Süden her vorſtößt, 50 Kilometer von der Hauptſtadt der Philippinen entfernt iſt.

Ein Teil der USA.-Streitkräfte iſt auf der Batangas-Halbinſel, nordweſtlich von Manila, eingeſchloſſen worden. Japaniſche Flugzeuge, die mit den Landſtreitkräften zuſammenarbeiten, bombardierten ſeit dem 1. Januar wiederholt feindliche Streitkräfte, die in der Manilabucht auf das Inſelfort Corregidor überzuſetzen verſuchten. Zahlreiche Kraftwagen wurden ſchwer beſchädigt und mehrere feindliche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.



Zur Einſchließung von Manila durch die Japaner (Eißner-Wag.).

USA.-Streitkräfte auf der Batangas-Halbinſel eingeſchloſſen.

Die auf der Philippineninſel Luzon von der Lingayen-Front aus wuchtig nach Süden vorſtoßenden japaniſchen Voraustruppen waren am Freitagfrüh im Norden von Manila bis zehn Kilometer an die Stadt herangekommen, während eine andere Kolonne, die vom Süden her vorſtößt, 50 Kilometer von der Hauptſtadt der Philippinen entfernt iſt.

Ein Teil der USA.-Streitkräfte iſt auf der Batangas-Halbinſel, nordweſtlich von Manila, eingeſchloſſen worden. Japaniſche Flugzeuge, die mit den Landſtreitkräften zuſammenarbeiten, bombardierten ſeit dem 1. Januar wiederholt feindliche Streitkräfte, die in der Manilabucht auf das Inſelfort Corregidor überzuſetzen verſuchten. Zahlreiche Kraftwagen wurden ſchwer beſchädigt und mehrere feindliche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen.

Rooſevelts Kriegspläne enthüllt

Schon 1937/38 Militärbündnis mit den Bolſchewiſten angeſtrebt.

Der Waſhingtoner Vertreter der argentiniſchen Zeitung „Nacion", Ortiz Echague, lenkt die Aufmerkſamkeit auf das ſoeben erſchienene Buch des ehemaligen USA.-Botſchafters in der Sowjetunion, Joſeph Davies: „Miſſion in Moskau". Der im Jahre 1938 abberufene Botſchafter erklärte darin bezeichnenderweiſe, daß er ſich **bereits 1937/38** um ein **Militärbündnis** zwiſchen den Demokratien und Bolſchewiſten bemüht habe, um Deutſchland entgegenzutreten.

Hiermit wird erneut beſtätigt, daß Rooſevelts Kriegspläne gegen das deutſche Volk von langer Hand vorbereitet waren.

USA.-Kriegshetzer am Pranger

Muſterbeiſpiele verantwortungsloſer Kriegshetze

In dem durch Rooſevelt gewiſſenlos verurſachten Krieg haben Luftwaffe, Kriegsmarine und Heer Japans der Wehrmacht der Vereinigten Staaten bereits vernichtende Schläge verſetzt. Ueberall haben die Japaner die Initiative feſt in der Hand. So müſſen die Kriegshetzer in Nordamerika ſich davon überzeugen, daß ſie dieſe Großmacht Oſtaſiens völlig falſch eingeſchätzt haben. In ihrer imperialiſtiſchen Habgier und in ihrem angelſächſiſchen Hochmut haben die Hetzer der Vereinigten Staaten Japan in den letzten Monaten vor dem Kriegsausbruch beſchimpft und bedroht, haben ſie den Anſchein erwecken wollen, als ſei Japan der Gnade der Vereinigten Staaten ausgeliefert. Dieſes Syſtem iſt heute durch die Schärfe des japaniſchen Schwertes völlig zertrümmert. In Waſhington aber hat man nun Gelegenheit, in militäriſchen Kataſtrophen ſich davon zu überzeugen, wie verantwortungslos die Kriegshetze gegen Japan war und wie verdient das Strafgericht iſt, das heute über Nordamerika hereingebrochen iſt.

Das Zentrum der nordamerikaniſchen Kriegshetze aber war die **Clique um Rooſevelt**. **Stimſon**, heute Rooſevelts Kriegsminiſter, war es z. B., der am 11. Januar 1940 in einem Brief an den Herausgeber der „New York Times" überheblich erklärte, er vermöge nicht einzuſehen, warum die Regierung der Vereinigten Staaten zwiſchen Japan und China vermitteln ſolle, nein, falls Waſhington Schritte unternehme, müßten ſie „in entgegengeſetzter Richtung verlaufen". Aehnlich fragte am 27. Juni 1941 der dem Außenminiſter Hull naheſtehende Journaliſt **Barnet Nover** in der „Waſhington Poſt" ganz allgemein, warum ſolle Nordamerika nach einer friedlichen Löſung ſuchen, da Japan – „iſoliert" ſei. Weil alſo Japan nach Anſicht dieſer Kreiſe ſchwächer ſein ſollte als Nordamerika, darum glaubte man ſich im Lager der Kriegshetzer der Mühe einer friedlichen Politik enthoben. Und darum wurde immer wieder die Parole ausgegeben, ſo zum Beiſpiel am 17. Juli 1941 von der „New York Poſt": „Endgültig Schluß mit jeder Friedenspolitik gegenüber Japan!"

Heute, wo die Welt durch harte Tatſachen darüber aufgeklärt worden iſt, wie groß die Schlagkraft Japans iſt, fragt man ſich, wie die Hetzer in Waſhington derart ihre eigene Stärke überſchätzen und die des herausgeforderten Gegners haben unterſchätzen können. Frech prahlte Oberſt **F. Palmer** am 6. Oktober 1940 in der „New York Times": „Laßt ſie nur kommen, die Japaner, wir werden ſie ſchon unterwegs vernichten oder, ſollten ſie irgendwo zu landen verſuchen, kurzen Prozeß mit ihnen machen!" Als dann Ende 1941 die Japaner in kraftvoller Abwehr ihren Freiheitsmarſch angetreten haben, da fiel ihnen ein Stützpunkt der Vereinigten Staaten nach dem anderen zu, und ſelbſt nach **Manila**, der Hauptſtadt der Inſelgruppe der Philippinen, haben ſie ſich Bahn gebrochen. Denn das war eben eine **Wahnvorſtellung** der Hetzer, daß man die Japaner dort, wo ſie landeten, wieder hinauswerfen könne. Wie erbärmlich aber müſſen ſich in dieſen Stunden, nach den grandioſen Taten der japaniſchen Waffen, jene Kreaturen vorkommen, die vor wenigen Monaten noch davon gefaſelt haben, Japan ſei den Vereinigten Staaten gegenüber unterlegen.

Beſonders toll hat ſich auch hier wieder der Hetzſender Boſton gebärdet, der ſeinen Hörern noch am 10. Juni 1941 allen Ernſtes verſicherte, mit jedem Tag, der vergehe, werde die Lage der Japaner ſchlimmer. Die Luftwaffe der Japaner, ſo wurde dann weiter dargelegt, ſei eben „nicht ſehr modern". Die paar neuen Modelle aber, die die Japaner von den Deutſchen erhalten könnten, fielen nicht ins Gewicht. Ja, andere Hetzer hatten ſogar herausgefunden, daß mindeſtens 60 v. H. der japaniſchen Flugzeuge veraltet und „für ihre Piloten eine vielleicht größere Gefahr ſeien als für den Feind". Des weiteren wurde Japan ein „Mangel an Spezialmaſchinen" vorgeworfen, und dann wurde ſelbſtverſtändlich immer wieder mit der militäriſchen Kraft der Vereinigten Staaten gedroht.

Illuſionen jäh zerplatzt

Alles das war Lug und Trug! Zum Glück für die Welt wiegen auch im Kampf in Oſtaſien Taten ſchwerer als Worte. Die Illuſionen der Kriegshetzer in Waſhington ſind jäh zerplatzt! Machtvoll ſteht Japan da, jene Verbrecher aber, die in Waſhington leichtfertig zum Kriege gehetzt haben, weil ſie ſich über das eigene Riſiko nicht klar waren, zittern nun in Angſt vor der Endabrechnung. Denn nicht nur militäriſch hat man ſich in Nordamerika geirrt, ſondern auch wirtſchaftlich iſt alles anders gekommen, als man es ſich gedacht hatte. War man ſich doch in Waſhington weithin darin einig, daß die Vereinigten Staaten dank ihrer imperialiſtiſchen Raubpolitik wertvolle wirtſchaftliche Trümpfe gegen Japan in der Hand haben müßte. „Die USA. haben eine mächtige Waffe", ließ ſich ſo bereits im Juli 1939 in der Zeitſchrift „Nation" ein Profeſſor der Columbia-Univerſität vernehmen, „die **wirkungsvoll iſt, ohne gezückt zu werden**". Gemeint war damit die Droſſelung der Rohſtoffzufuhr nach Japan, für die denn auch unentwegt Propaganda gemacht worden iſt. Nun aber haben **zwei, drei Wochen** des Krieges genügt, um Japan auch den Weg in die Rohſtoffzentren der Südſee zu öffnen!

Mit Japan aber verfolgen alle aufſtrebenden Nationen den europäiſch-aſiatiſchen Freiheitskampf gegen den Imperialismus der Angelſachſen. Denn darin hat der Marineminiſter der Vereinigten Staaten **Knox** die Welt falſch eingeſchätzt, daß er ihr in ſeiner Rede am 1. Oktober 1941 unterſtellte, ſie hoffe, daß die Seemacht „wenigſtens in den nächſten hundert Jahren" weiterhin in den Händen Englands und der Vereinigten Staaten bleiben möge. Im Gegenteil, die ganze Welt, ſofern ſie dem Dollarimperialismus nicht hörig iſt, iſt einig in dem Wunſch, daß die Herrſchaft der Angelſachſen **gebrochen** wird, weil ſie ſie nur zur Unterdrückung und Ausplünderung der Völker mißbraucht haben. Und wie der Verlauf des Krieges in Europa, im Mittelmeer, auf dem Atlantik und im Oſten beweiſt, ſind wir nach dieſer Richtung hin auf dem beſten Wege.

Für heldenhaften Einſatz

Mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Januar. Der **Führer** und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat nachſtehenden Offizieren das **Eichenlaub zum Ritterkreuz** des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Hauptmann **Schulz**, Kommandeur einer Panzerabteilung, als 47. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Major **Hoffmann-Schönborn**, Kommandeur einer Sturmgeſchützabteilung, als 49. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Oberſt **Eibl**, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, als 50. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Kapitänleutnant **Lehmann-Willenbrock**, Kommandant eines Unterſeebootes, als 51. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Major **Weiß**, Kommandeur einer Schlachtgruppe als 52. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Die Beliehenen erhielten folgendes Telegramm des Führers: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Ferner verlieh der **Führer** dem im Oſten gefallenen Major Dr. **Eckinger**, Bataillons-Kommandeur in einem Schützen-Regiment, als 48. Soldaten der deutſchen Wehrmacht nachträglich das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Fünf neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 2. Januar. Der **Führer** und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an

Generalleutnant **Hammer**, Kommandeur einer Infanteriediviſion, Oberſt **Puechler**, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſt **Schuenemann**, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberleutnant **Wenel**, in einem Infanterieregiment, Obergefreiter **Gruebl**, in einem Gebirgsjägerregiment.

Auf zum Endſpurt!

Winterſachen- und Skierſammlung muß Rekordſammlung bringen

Die Woll- und Winterſachenſammlung nähert ſich dem Ende. **Der 4. Januar iſt der letzte Termin zur Ablieferung.** **Der bisherige Erfolg iſt groß, wie nicht anders zu erwarten war.** **Das Endergebnis muß Rekordziffern bringen.** Das ſind wir unſeren Soldaten, die die Heimat ſchützen und ihr Leben für uns einſetzen, ſchuldig.

Wer dächte nicht von früh bis ſpät an unſere Soldaten an der Oſtfront, die bei 30 Grad Kälte und mehr den eiſernen Abwehrwall gegen die bolſchewiſtiſchen Angriffswellen bilden? 30 Grad, das iſt eine bittere Kälte, noch dazu, wenn ein eiſiger Wind über die Schneefelder Rußlands fegt, der durch alle Hüllen bis auf die Haut dringt. 30 Grad, das iſt eine Kälte, die um ſo grauſiger iſt, als nicht jeder unſerer Feldgrauen draußen ſich an den wärmenden Ofen flüchten oder einen ſteifen Grog brauen kann. In Bunkerlöchern ſitzen ſie, in Gräben hocken ſie, und im Schnee liegen ſie, wenn die bolſchewiſtiſchen Horden anrennen. Und dann heißt es ſchießen und nochmals ſchießen, was nur aus dem Gewehrlauf herausgeht, und was die Geſchütze hergeben. Und wie oft kommt es zum Nahkampf Mann gegen Mann. Wer Soldat war oder ſich in das Kriegsgeſchehen hineinfühlen kann, der wird begreifen, was ſo ein Nahkampf bei 30 bis 35 Grad Kälte bedeutet!

Die Heimat hat eine ewige Dankesſchuld an die kämpfende Front abzuſtatten.

Wieviel wir auch opfern, immer muß uns **das Wort des Führers** in den Ohren gellen, das er in ſeiner Rede vom 2. Dezember prägte: „Wenn wir an die Opfer unſerer Soldaten denken, an ihren Einſatz, dann iſt jedes Opfer der Heimat gänzlich belanglos und unbedeutend."

Dieſe Woll- und Winterſachenſammlung muß ein **Rekordergebnis** bringen, in dem ſich der Wille der Heimat, der Front um jeden Preis und zu jeder Zeit helfend zur Seite zu ſtehen, ausdrückt: Wer wollte da beiſeiteſtehen und ſagen: Ich habe nichts zum Abgeben. Das Wort: „**ich habe nichts**" kann und darf es nicht geben, denn es würde heißen: „**Ich will nicht.**"

In den vergangenen Feiertagen, die wir dank dem Schutzwall, den die deutſche Wehrmacht um das Reich gezogen hat, in Ruhe und Beſinnlichkeit verbringen konnten, hat ſo mancher Zeit gehabt, nachzudenken, was er noch herausſuchen kann an wärmenden Sachen für unſere Oſtfront. So manche Hausfrau hat die Mußeſtunden dazu benutzt, um Pulswärmer, Ohrenſchützer oder dergleichen zu ſtricken oder alte Weſten mit warmem Futter zu verſehen, oder aus Pelzreſten Pelzhandſchuhe herzuſtellen. Das **Ergebnis der Feſttage** drückt ſich in **erhöhten Ablieferungsziffern** bei den einzelnen Sammelſtellen aus. Aber jeder ſoll ſich in der letzten Stunde der Sammelaktion noch einmal überlegen, ob er nicht doch noch vielleicht irgend etwas findet. So heißt es denn:

Auf zum Endſpurt! Wir wollen dem Führer beweiſen, daß ſein Appell an die Nation Widerhall bei jedem Deutſchen gefunden hat. Wir wiſſen: alle dieſe Zeugniſſe des deutſchen Opferwillens ſtärken nicht nur die Arbeitskraft des Führers, ſondern ſtärken auch den Kampfeswillen unſerer Front, denn ſie ſind das ſicherſte Zeichen für den Sieg, den uns niemand wird entwinden können.

Heraus mit den Skiern!

Aber über die Woll- und Pelzſammlung wollen wir nicht die Skiſammlung vergeſſen. Unſere Soldaten draußen, die in den Schneefeldern Rußlands leben und kämpfen ſollen, brauchen die **Skier** und die dazu gehörigen **Skiſchuhe** dringendſt. Jeder Skiläufer weiß am beſten, daß man ſich im Schnee am ſchnellſten und leichteſten auf Skiern fortbewegt. Und die Front muß beweglich ſein, muß jeden Augenblick ſchneller ſein als der Feind. Daher braucht ſie die Skier.

Die Heimat kann auf den Skiſport während des Krieges verzichten.

Die Abgabe der Skier kann für einen Skifreund nur ein kleines Opfer ſein, wenn er weiß, daß die Front ſeine Skier viel dringender braucht.

Sollen die Skier ungenutzt im Keller oder auf dem Boden ſtehen? Soll das Holz trocknen und ſich verziehen, da die Skireiſen ja doch nicht möglich ſind? Es wird doch wohl keiner ſo abgebrüht ſein, daß er ſich die Skier unterſchnallt und ſich auf ihnen tummelt, während die anderen in ſelbſtverſtändlicher Pflichterfüllung der Heimat ihre Skier unſeren Soldaten zur Verfügung geſtellt haben? Viele Skier ſind abgegeben worden, aber es ſind noch viel mehr nicht abgegeben worden!

Das ſoll die **letzte Mahnung** ſein. Gebt eure Skier ab mitſamt den Skiſtiefeln! Für die Stiefel bekommt jeder bekanntlich einen Bezugsſchein auf Straßenſchuhe. Das iſt ſchon mehr, als der einzelne verlangen kann. Und Skier kann ſich jeder wieder anſchaffen, wenn der Krieg vorbei iſt.

Darum heraus mit den Skiern, die Front wartet darauf!

Voller Spannung erwarten wir das Ergebnis dieſer Sammlung. Noch während die Sammler von Haus zu Haus gehen und immer wieder nachfragen, **rollen die Waggons** mit den Winterſachen und den Skiern an die Front. Keine Minute vergeht ungenutzt. So ſchnell wie die Sammelaktion aufgezogen werden mußte, ſo ſchnell werden die geſpendeten Sachen der kämpfenedn Front im Oſten zugeführt. Dort aber erwartet man mitn och viel größerer Spannung das Ergebnis, weil man gern wiſſen möchte, wie weit man auf die Heimat rechnen kann.

Zeigt unſeren Soldaten, daß wir geſchloſſen hinter ihnen ſtehen. Jeder Ruf von ihnen iſt uns Verpflichtung. Daran denke ein jeder von uns, der daheim iſt, und er überlege ſich bis zur letzten Minute, ob er nicht noch etwas zu ſpenden hat

Krieg als Geſchäft

„Sie wollen den Krieg, weil ſie in ihm eine gewinnbringendere Art der Anlegung ihrer Kapitalien ſehen." Der Führer in ſeiner Neujahrsbotſchaft.

Die Neujahrsbotſchaft des Führers war eine neue ſchwere Anklage gegen die Kriegsverbrecher in London und Waſhington, die alle deutſchen Friedensbemühungen von 1933 bis 1939 zunichte machten und ſtatt deſſen ſyſtematiſch dieſen Krieg vorbereiteten, der ihnen eine beſſere Verzinſung der in den Rüſtungsbetrieben ſteckenden Kapitalien und neue Rieſengewinne nach dem Muſter des vorigen Weltkrieges einbringen ſollte.

Es iſt ſchon wiederholt nachgewieſen worden, daß die Hauptkriegstreiber in England Großaktienbeſitzer an engliſchen Rüſtungsbetrieben ſind. Einer, der die engliſche Politik völlig nach den Belangen der engliſchen Rüſtungsinduſtrie ausrichtete, war der verſtorbene engliſche Miniſterpräſident Chamberlain, in deſſen Händen große Aktienpakete der engliſchen Kriegsinduſtrie und vornehmlich der Werke waren, die ſich mit der Erzeugung von Gas beſchäftigen. Das gleiche gilt von anderen Mitgliedern des engliſchen Kriegskabinetts, die mehr oder weniger Vertreter des Rüſtungskapitals ſind. Auch Churchill wird niemals etwas unternehmen, was gegen die Intereſſen der engliſchen Rüſtungsinduſtrien geht. Kein Wunder, wenn in England heute die Kriegsinduſtrie rieſige Gewinne ſcheffelt und die höchſten Dividenden an ihre Aktionäre, die in den Kreiſen der hochkonſervativen Partei ſitzen, zahlen kann. Das gemeine Volk in England hat keine Vorteile von dieſem Krieg. Im Gegenteil, es hat nur die Ehre, für das Großkapital ſchuften zu können, damit die Dividendenjäger auf ihre Koſten kommen.

Die nordamerikaniſche Rüſtungsinduſtrie hat voll Ungeduld mit angeſehen, wie das engliſche Großkapital Nutzen ſchlug aus dieſem Krieg. Bei den USA.-Rüſtungskapitaliſten iſt die goldene Zeit während des Weltkrieges 1914 bis 1918 noch in friſcher Erinnerung. Damals wurden im Laufe der vier Kriegsjahre 21 000 USA.-Bürger Millionäre damals ſtiegen Rüſtungsaktien, die bei Kriegsbeginn 20 Dollar wert waren, bis zum Kriegsſchluß auf 1000 Dollar, damals teilte händereibend der Großſchieber J. P. Morgan mit, daß er in zwei Kriegsjahren mehr Geld verdient habe als ſein ehrwürdiger Vater während ſeines ganzen langen Lebens.

Als es ſich nicht ſo machen ließ, daß die USA. gleich zuſammen mit England ſich in den Krieg ſtürzten, da erfand Rooſevelt im Auftrage des jüdiſch-kapitaliſtiſchen Intereſſenblocks das ſogenannte Pacht- und Leihgeſetz, das ihm das Recht gab, Waffen an die kriegführenden Staaten zu liefern. So wurde das Rüſtungsgeſchäft in USA. angekurbelt. Dann begann Rooſevelt mit ſeinem großen Kriegsrummel, durch den er das ganze Land in ein Kriegsfieber und in Panik verſetzte, um auf dieſe Weiſe ſein gewaltiges Rüſtungsprogramm in die Wege zu leiten. Es ſetzte der Großangriff auf die Taſchen des USA.-Kleinbürgers ein, aus denen man die letzten Dollars preßte, um ſie in den Rachen des jüdiſch-plutokratiſchen Molochs zu werfen. Aber alles das genügte dem jüdiſchen Rüſtungskapital in den USA. noch nicht, um ſich ähnliche Gewinne zu ſichern, wie ſie ihm der vorige Weltkrieg gebracht hat. Deshalb tat Rooſevelt ſchließlich den letzten Schritt und ſtieß das USA.-Volk in den Krieg. Nun fließen wieder die Rieſengewinne in die Taſchen der Großſchieber und Börſenhyänen.

Auch im vorigen Kriege begnügte ſich Amerika zunächſt damit, durch Kriegslieferungen an die Alliierten Dollars für die USA.-Rüſtungsinduſtrie zu machen. Vom Auguſt 1914 bis Februar 1917 verließen Waren im Werte von mehr als 10,5 Milliarden Dollar die USA.-Häfen. Als im Gewinn-Rekordjahr 1916 die Finanzreſerven der Alliierten aber zu Ende gingen und die Kriegsanleihen, die England und Frankreich nur noch als Bezahlung anzubieten vermochten, den geſchäftstüchtigen Amerikanern nicht genügend Sicherheit boten, da traten die Vereinigten Staaten an der Seite der Alliierten ſelbſt in den Krieg, um die Befürchtungen der USA.-Rüſtungsinduſtriellen zu zerſtreuen. Denn jetzt wurden die Kredite, die den Alliierten gewährt worden waren, vom amerikaniſchen Staat garantiert, und wenn dieſer Staat nicht zuſammenbrach, dann konnte der USA.-Rüſtungsinduſtrie nichts paſſieren.

Damals wie heute war die Geſchäftspolitik der USA.-Rüſtungsinduſtrie die wichtigſte Antriebskraft zum Eintritt der USA. in den Krieg. Schon im März 1915 zog Morgan, einer der einflußreichſten Rüſtungsmagnaten, einen großen Propagandarummel auf, indem er 197 Zeitungen kaufte, die den Auftrag erhielten, das Volk davon zu überzeugen, daß die USA. an der Seite der Alliierten in den Krieg eintreten müßten. Als die USA. ſchließlich 1917 den Krieg erklärten, da lachten ſich die Rüſtungs- und Börſenſchieber in den USA. ins Fäuſtchen, da verkündete der Jude Gary vom Stahltruſt frohlockend: „Das war vollkommen richtig", und Frank Vanderlip von der National City-Bank meinte ſtrahlend: „Das war hundertprozentig amerikaniſch". Kein Wunder, wenn wenige Stunden vor der Kriegserklärung Amerikas 300 Schieber in der Börſe zuſammenſtanden und die amerikaniſche Nationalhymne ſangen. Sie wußten, daß nunmehr die goldene Zeit für ſie anbrach, in der die Rüſtungsaktien bis ins Ungemeſſene emporſchnellten. Dank der damaligen Beteiligung der USA. am Kriege wurden vom 7. April 1917 bis zum 11. November 1918 für die eigene Rüſtung rund 22,6 Milliarden Dollar in die USA.-Rüſtungsinduſtrie gepumpt und weitere 9,5 Milliarden Dollar den Alliierten vorgeſtreckt.

„Dieſer Krieg wurde begonnen, genau wie der Krieg 25 Jahre vorher, durch die gleichen Männer und aus den gleichen Gründen! Die jüdiſch-angelſächſiſche Finanzverſchwörung kämpft nicht für irgendeine Demokratie, ſondern durch die Demokratie für ihre kapitaliſtiſchen Intereſſen." Dieſe Worte des Führers in ſeiner Neujahrsbotſchaft erhalten durch die Ausführungen über die Milliardengewinne der USA.-Rüſtungsinduſtrie im Weltkrieg ihre hundertprozentige Beſtätigung. Juda führt Krieg der Geſchäfte wegen. Dafür iſt ein neuer Weltbrand gerade das rechte Mittel.

Finnen beſetzten die Inſel Somri

Wieder Volltreffer auf die Murmanbahn

Der finniſche Wehrmachtbericht vom 1. Januar meldet u. a. die Beſetzung der Inſel Somri im öſtlichen Teil des Finniſchen Meerbuſens durch Aktionen der Seeſtreitkräfte. Dieſe Inſel wurde von den Sowjets während des Winterkrieges als Ausgangspunkt zum Angriff gegen die ſüdfinniſche Küſte benutzt. Die Gebäude auf der Inſel ſind zum größten Teil unverſehrt geblieben.

Finniſche Luftſtreitkräfte haben die Murmanbahn erfolgreich bombardiert und Volltreffer mit ſchweren Bomben auf die Schienenanlagen erzielt.

Zerſtörung rückwärtiger Verbindung

Nachhaltige Angriffe der Luftwaffe gegen die Sowjets. — Schwere Sowjetverluſte bei Feodoſia. — Empfindliche Verluſte der bei Agedabia zurückgeworfenen Briten.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 2. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ſetzte der Feind ſeine Angriffe an zahlreichen Stellen fort. Einzelne Einbruchsſtellen wurden abgeriegelt, andere im Gegenſtoß beſeitigt. Die Luftwaffe unterſtützte den Abwehrkampf des Heeres und führte nachhaltige Zerſtörungsangriffe gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes. Starke Kampf- und Jagdfliegerverbände bekämpften auf geſtern die bei Feodoſia auf der Krim gelandeten feindlichen Kräfte ſowie die Hafenanlagen. Ein Handelsſchiff mittlerer Größe und ein kleines Kriegsſchiff wurden verſenkt, drei größere Frachter in Brand geworfen und vier Transporter ſchwer beſchädigt.

Vor Sewaſtopol

Nachſchubkolonnen rollen ununterbrochen gegen Sewaſtopol und verſtärken den Ring um die zäh verteidigte bolſchewiſtiſche Seefeſtung.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kirſche Wb. Wag.).

In Nordafrika fanden auf der Erde keine größeren Kampfhandlungen ſtatt. Die bei Agedabia zurückgeworfenen Briten wurden von ſtarken deutſchen Kampffliegerverbänden angegriffen und erlitten empfindliche Verluſte.

Die rollenden Luftangriffe gegen Flugplätze auf der Inſel Malta wurden erfolgreich fortgeſetzt.

In der Zeit vom 24. bis 31. Dezember verlor die britiſche Luftwaffe 58 Flugzeuge, davon 33 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 18 eigene Flugzeuge verloren.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 2. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Keine Ereigniſſe von Bedeutung bei Agedabia. Verbände der Luftwaffe griffen erfolgreich die in den vorangegangenen Tagen geſchlagenen feindlichen Streitkräfte an, die nach Nordoſten zurückwichen. Die heftigen Kämpfe bei Bardia gehen weiter. Ein feindlicher Schiffsverband hat ſeine Beſchießungen gegen Bardia erneuert. Artilleriefeuer im Gebiet von Sollum—Halfaya.

Ein auf Alarm hin bei Tripolis geſtartetes Jagdflugzeug ſchoß zwei feindliche Flugzeuge vom Muſter Beaufighter ab. Zwei weitere feindliche Flugzeuge ſtürzten nach Flaktreffern öſtlich von Agedabia ab. Durch feindliche Einflüge wurden Schäden an Gebäuden in Miſurata und Mellaha (Tripolis) angerichtet; zwei Opfer unter der Bevölkerung.

Verbände der deutſchen Luftwaffe bombardierten Tag und Nacht die Inſel Malta, und es wurden Brände und Exploſionen beobachtet.

Britenflucht aus Nord-Borneo

Eines der ergiebigſten Petroleumgebiete in Japans Hand

Unter dem Druck der japaniſchen Truppen haben ſich die britiſchen Streitkräfte in Britiſch-Borneo aus dem Gebiet von Sarawak zurückgezogen und ſind nach Niederländiſch-Borneo geflohen.

Der Beſitz von Britiſch-Borneo iſt vom ſtrategiſchen Geſichtspunkt für die Japaner von größter Bedeutung. Er vollendet den ſiegreichen japaniſchen Einbruch in das engliſch-nordamerikaniſche Verteidigungsſyſtem im Pazifik. Britiſch-Borneo liegt in der Mitte des ſtrategiſchen Dreiecks, deſſen Scheitelpunkte Singapur, Hongkong und Port Darwin an der Nordküſte Auſtraliens ſind. Nachdem Hongkong erobert und Singapur ins Wanken geraten iſt, ſind die beiden tragenden Säulen dieſes ſtrategiſchen Dreiecks geborſten. Der Beſitz von Britiſch-Borneo bedeutet ſomit einen Sprung mitten in die indopazifiſche Feſtung der angelſächſiſchen Gegner.

Die Einnahme von Sarawak (rund 130 000 Quadratkilometer groß) durch die japaniſchen Landungstruppen bedeutet für Japan vor allem aber den Beſitz eines der ergiebigſten Petroleumgebiete, zumal, wie aus Tokio kürzlich gemeldet wurde, die Oelquellen im weſentlichen unverſehrt den Japanern in die Hände gefallen ſind. Die Rohölausbeute von Britiſch-Borneo belief ſich zuletzt auf jährlich rund 1 Million Tonnen. Bei intenſiver Ausnutzung ſind die Erdölfelder aber weſentlich ergiebiger. Sachverſtändige ſind der Anſicht, daß die Ausbeute auf ein Mehrfaches der von den Engländern bisher herausgeholten Oelmengen gebracht werden könnte.

Neben dem Hauptprodukt Erdöl wird auf Britiſch-Borneo vor allem auch Gummi gewonnen, wenngleich es andere Gebiete im indo-pazifiſchen Raum gibt, die die Erzeugung auf Borneo übertreffen. Auch die Sago-Ausfuhr aus Britiſch-Borneo, die ihre natürliche Grundlage in der Sagopalme hat, iſt bedeutſam.

So erobert ſich Japan die Rohſtoffquellen, die ihm die angelſächſiſchen Einkreiſungsmächte verwehren wollten.

Singapur unter Bombenhagel

Schwere japaniſche Luftangriffe — Auch in Port Darwin Luftalarm

Der Nachrichtendienſt von Singapur berichtete am Freitagmorgen über zwei neue japaniſche Luftangriffe gegen Singapur, die in der Nacht zum Freitag erfolgten. Er erklärte, die japaniſchen Flugzeuge ſeien, ungeachtet des Abwehrfeuers, eingeflogen. Sie hätten ihre Ziele mit höchſter Genauigkeit angegriffen, ohne ihre Formationen aufzulöſen, und ſie ſeien wohlbehalten wieder zurückgekehrt. Dabei beklagte der Sprecher des Rundfunks den ernſten Mangel an Luftſchutzräumen. Der größte Teil der Bevölkerung ſei gezwungen, in offenen Gräben Schutz zu ſuchen.

Gleichzeitig wird aus Sydney gemeldet, daß die nordauſtraliſche Hafenſtadt und Feſtung Port Darwin am Freitag früh den zweiten Fliegeralarm dieſes Krieges hatte. Der Alarm habe zwei Stunden lang gedauert, doch ſeien keine Flugzeuge über der Stadt erſchienen.

Tſchungking-Diviſionen auf der Flucht

In einem Säuberungsfeldzug ſüdlich des Tſientangfluſſes in der Provinz Tſchekiang befinden ſich japaniſche Kolonnen in heißer Verfolgung von fünf Diviſionen Tſchungking-Truppen, die ſich auf der Flucht in ſüdlicher Richtung befinden.

Die japaniſchen Streitkräfte begannen ihren Marſch gleichzeitig von Shaching, Tungkwan, Shangyu, Yavao, Tſaowuchen und Taoyen aus und verwickelten die Tſchungking-Truppen, die der 13., 32., 31., 35. und 36. Diviſion angehörten, in Gefechte.

Japaniſche Truppen haben die Stadt Tſchangtſcha in der Provinz Hunan beſetzt. Während des achttägigen Vorſtoßes nach Süden aus den Stellungen ſüdlich Yochow, in die die Japaner nach der erſten Einnahme Tſchangtſchas im September zurückgekehrt waren, ſind ſie kaum auf Widerſtand geſtoßen. Die nördlich Tſchangtſcha konzentrierten Tſchungking-Truppen wichen dem Kampf aus.

Singapur meldet Verſchlechteru der Lage

Stockholm, 2. Janu

Das heutige Kommuniqué aus Singapur me eine weitere weſentliche Verſchlechterung der britiſ Verteidigungslage auf der Malaiiſchen Halbinſel d eine neue Landung japaniſcher Streitkräfte, und z diesmal an der Weſtküſte der Halbinſel, anſchein im ſüdlichen Teil der Provinz Perak. Die ne Kämpfe an der Oſtküſte bei Kuantang ſind in kei bisherigen Singapur-Kommuniqué offiziell erwä worden, obwohl Reuter ſchon zugegeben hat, daß die Lage „konfus" iſt und daß im beſten Falle noch das Flugfeld von Kuantang in den Händen Engländer iſt.

Feindlicher Geleitzug zerſprengt

Japaner verſenkten Transporter in der Malakka-Straße

Japaniſche Heeresflugzeuge griffen am Neujahrstage ein Geleitzug feindlicher Transportſchiffe in der Malakka-Stra an. Sie verſenkten dabei ein Schiff von zweitauſend Brut Regiſter-Tonnen und beſchädigten ein weiteres von dreitauſe Brutto-Regiſter-Tonnen. Außerdem verſenkten Sturzkam flieger ein Schnellboot und ſetzten drei außer Gefecht.

Die Malakka-Straße iſt die Meerenge zwiſchen Malaiiſchen Halbinſel und Sumatra. Stellenweiſe iſt Straße nur 40 Kilometer breit. Wegen des flachen Waſſe müſſen Schiffe vorſichtig navigieren. Seitdem die Japaner d Nordteil von Malaia beſetzt haben, beherrſchen ſie Malakka-Straße, durch die der wichtigſte Seeweg na Singapur führt.

Britiſche Niederlage auf Malaia

Stärkſte mechaniſierte Einheit zerſchlagen

Berichten von der Malaiafront zufolge erlitten die auſtr iſchen Truppen unter dem Befehl des Generalleutnan Bennet an einer ungenannten Stelle der Kampffront ei ſchwere Niederlage.

Es handelt ſich hierbei, wie die japaniſche Nachrichte agentur „Domei" ergänzend meldet, nach der Vernichtung d elften britiſchen Diviſion im Perakgebiet um die ſtärkſ mechaniſierte Einheit, die dem Feind noch verblieb war. Damit habe die Kampfkraft des Feindes eine um größere Erſchütterung erfahren, als mechaniſierte Trupp gerade in Südmalaia, wo günſtige Straßenverhältniſſe vo liegen, eine ausſchlaggebende Rolle ſpielen.

*

Die Informationsabteilung beim britiſchen Gen ralgouverneur in Malaia veröffentlicht, wie a Singapur gemeldet wird, ein Manifeſt der kommuniſtiſch Partei, worin deren Mitglieder aufgefordert werden, ſich mobiliſieren und zur Verteidigung des britiſchen Beſitzes bewaffnen.

England hat ſich in ſeiner Not dem Bolſchewismus m Haut und Haaren verſchrieben. Von ihm erwartet es ſei Rettung und iſt bereit, jeden Preis zu zahlen. Wie es ſe Einverſtändnis gegeben hat, ganz Europa den blutrünſt gen ſowjetiſchen Mördern auszuliefern, ſo bewaffn es die kommuniſtiſchen Horden jetzt ſelbſt in ſeinen Kolonia gebieten, wo es dieſe Elemente der Auflöſung und Zerſetzu bisher aufs heftigſte bekämpft hat. Die Anerkennung des Kommunismus auch in Malaia beweiſt, daß den britiſchen Zwin herren das Waſſer bis zum Halſe ſteht.

Unruhe in Indien

Evakuierung von Madras. — Schließung de Hochſchulen in Bengalen.

Nach Meldungen aus Madras, der Hauptſtadt der gleic namigen Präſidentſchaft in Britiſch-Indien und einer de wichtigſten Hafenplätze Vorderindiens, ſind wilde Gerüchte i Umlauf, daß ein japaniſcher Angriff bevorſtehe. Die Folge i eine überſtürzte Räumung der Stadt.

Wegen der Spannung zwiſchen der indiſchen Bevölkerun und den britiſchen Unterdrückern in der Provin Bengalen bleiben die Univerſitäten und Hochſchulen alle größeren Städte, einſchließlich Kalkuttas, geſchloſſen.

Die britiſch-indiſche Regierung hat mit ſofortiger Wirkun eine fünfzigprozentige Herabſetzung de Benzinzuteilungen bekanntgeben müſſen. Die Maßnahme, die auf die Unmöglichkeit zurückzuführen iſt, weitere Oellieferungen aus Südoſtaſien zu erhalten, wird ſich für das Verkehrsweſen und die Induſtrie Indiens ſchwerwiegend auswirken.

Island unter Terror

Bezeichnende Maßnahmen der Behörden

Die isländiſchen Behörden haben neuerdings folgende bezeichnende Maßnahmen getroffen: die Ernennung eines Ausſchuſſes zur Ueberprüfung des Einfluſſes der fremden Soldaten auf die Volksgeſundheit; die Ausarbeitung eines Geſetzes über die Evakuierung der weiblichen Jugend aus Reykjavik und anderen den Beſatzungstruppen zugänglichen Hafenorten; ferner wird die Aufſtellung eines aus Frauen beſtehenden Polizeikorps zur Ueberwachung der Beziehungen zwiſchen den Soldaten der engliſch-nordamerikaniſchen Beſatzungstruppen und den Isländerinnen geplant.

Die isländiſchen Maßnahmen ſind ein deutliches Zeichen dafür, welch außerordentlich ernſte Gefahren die isländiſchen Behörden für die Geſundheit und die Moral der Bevölkerung in der Beſatzung Islands durch engliſche und nordamerikaniſche Truppen ſehen.

Austauſch von Neujahrswünſchen

Telegrammwechſel zwiſchen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern.

Zum Jahreswechſel fand zwiſchen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs des Auslandes, insbeſondere denjenigen der verbündeten Länder, ein Austauſch von Glückwunſchtelegrammen ſtatt.

Die in Berlin anweſenden Botſchafter, Geſandten und Geſchäftsträger brachten dem Führer ihre eigenen und die Glückwünſche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker durch Eintragung in das in der Präſidialkanzlei des Führers ausgelegte Beſuchsbuch zum Ausdruck.

Ferner fand gleichzeitig auch ein Telegrammwechſel zwiſchen dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop und den Staatsmännern der mit Deutſchland verbündeten Staaten ſtatt.

Tageschronik in Stichworten

Neujahrsempfang beim rumäniſchen König.

Zum Jahreswechſel empfing König Michael in Anweſenheit der Königin-Mutter und des Marſchalls Antonescu die Glückwünſche der Regierung. Vizepräſident Mihai Antonescu unterſtrich das glückliche Zuſammenwirken des rumäniſchen Volkes mit dem deutſchen Volke und das Heldentum des rumäniſchen Heeres unter Führung Marſchall Antonescus.

det Verſchlechterung
r Lage

Stockholm, 2. Januar
nuniqué aus Singapur meldet
Verſchlechterung der britiſchen
der Malaiiſchen Halbinſel durch-
paniſcher Streitkräfte, und zwar
üſte der Halbinſel, anſcheinend
Provinz Perak. Die neuen
bei Kuantang ſind in keinem
Kommuniqué offiziell erwähn
ſchon zugegeben hat, daß dort
und daß im beſten Falle nur
Kuantang in den Händen der

eleitzug zerſprengt

nſporter in der Malakka-Straße
euge griffen am Neujahrstage einen
ſportſchiffe in der Malakka-Straße
in Schiff von zweitauſend Brutto-
digten ein weiteres von dreitauſend
ußerdem verſenkten Sturzkampf-
ſetzten drei außer Gefecht.
iſt die Meerenge zwiſchen der
Sumatra. Stellenweiſe iſt die
reit. Wegen des flachen Waſſers
igieren. Seitdem die Japaner den
jetzt haben, beherrſchen ſie die
der wichtigſte Seeweg nach

erlage auf Malaia

rte Einheit zerſchlagen
iafront zufolge erlitten die auſtra-
m Befehl des Generalleutnants
nten Stelle der Kampffront eine

, wie die japaniſche Nachrichten-
meldet, noch der Vernichtung der
n Perakgebiet um die ſtärkſte
t, die dem Feind noch verblieben
pfkraft des Feindes eine um ſo
bren, als mechaniſierte Truppen
günſtige Straßenverhältniſſe vor-
e Rolle ſpielen.

*

ung beim britiſchen Gene-
alaia veröffentlicht, wie au
ein Manifeſt der kommuniſtiſchen
eder aufgefordert werden, ſich zu
digung des britiſchen Beſitzes zu

ner Not dem Bolſchewismus mit
en. Von ihm erwartet es ſeine
n Preis zu zahlen. Wie es ſein
ganz Europa den blutrünſti-
dern auszuliefern, ſo bewaffnet
en jetzt ſelbſt in ſeinen Kolonial-
nte der Auflöſung und Zerſetzung
t hat. Die Anerkennung des Kom-
eweiſt, daß den britiſchen Zwing-
Halſe ſteht.

in Indien

dras. — Schließung der
in Bengalen.
adras, der Hauptſtadt der gleich-
Britiſch-Indien und einer der
rindiens, ſind wilde Gerüchte im
Angriff bevorſtehe. Die Folge iſt
er Stadt.
viſchen der indiſchen Bevölkerung
rdrückern in der Provinz
iverſitäten und Hochſchulen aller
) Kalkuttas, geſchloſſen.
erung hat mit ſofortiger Wirkung
ge Herabſetzung der
kanntgeben müſſen. Die Maß-
ckeit zurückzuführen iſt, weitere
en zu erhalten, wird ſich für das
trie Indiens ſchwerwiegend aus-

ter Terror

nahmen der Behörden
haben neuerdings folgende be-
ſen: die Ernennung eines Aus-
Einfluſſes der fremden Soldaten
Ausarbeitung eines Geſetzes über
en Jugend aus Reykjavik und
n zugänglichen Hafenorten; fer-
aus Frauen beſtehenden Polizei-
Beziehungen zwiſchen den Solda-
ſchen Beſatzungstruppen und den

men ſind ein deutliches Zeichen
ernſte Gefahren die isländiſchen
und die Moral der Bevölkerung
) engliſche und nordamerikaniſche

eujahrswünſchen

iſchen dem Führer und
atsoberhäuptern.
zwiſchen dem Führer und zahl-
nd Regierungschefs des Aus-
n der verbündeten Länder, ein
grammen ſtatt.
n Botſchafter, Geſandten und
Führer ihre eigenen und die
vertretenen Staatsoberhäupter,
h Eintragung in das in der
ausgelegte Beſuchsbuch zum

auch ein Telegrammwechſel
s Auswärtigen von Ribbentrop
mit Deutſchland verbündeten

n Stichworten

iſchen König.
g König Michael in Anweſen-
des Marſchalls Antonescu die
Vizepräſident Mihai Antonescu
Zuſammenwirken des
m deutſchen Volke und
n Heeres unter Führung Mar-

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Januar

Jubiläen und Gedenktage

4. Januar

1785: Der Sprach- und Altertumsforſcher Jakob Grimm in Hanau geboren. — 1839: Karl Humann, Leiter der Ausgrabung von Pergamon, in Steele im Rheinland geboren. — 1849: Der Begründer der deutſchen Kurzſchrift Franz Xaver Gabelsberger in München geſtorben. — 1880: Der Maler Anſelm Feuerbach in Venedig geſtorben. — 1913: Der preußiſche Generalfeldmarſchall Alfred Graf von Schlieffen in Berlin geſtorben. — 1915: Der Hiſtorienmaler Anton von Werner in Berlin geſtorben.

5. Januar

1846: Der Philoſoph Rudolf Eucken in Aurich geboren. — 1858: Der öſterreichiſche Feldmarſchall Joſef Wenzel Graf Radetzky in Mailand geſtorben. — 1919: Gründung der „Deutſchen Arbeiterpartei“ (urſprünglicher Name der NSDAP.) Adolf Hitler übernimmt die Leitung der Propaganda in der „Deutſchen Arbeiterpartei“. — 1922: Der engliſche Südpolarforſcher Sir Erneſt Henry Shackleton im Südpolargebiet geſtorben. — 1940: Vereinigung der geſamten Kriegswirtſchaft in der Hand Hermann Görings.

Abzeichen, alte ſchleswig-holſteiniſche Häuſer darſtellend, werden bei der morgigen Gauſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk zum Verkauf gelangen. Der ſtellv. Ortsobmann der Deutſchen Arbeitsfront ruft ſämtliche Walter, Warte und Betriebsführer auf, ſich nach beſten Kräften für die Sammlung einzuſetzen. Angetreten wird um 9 Uhr 30 vor dem Parteiheim.

Herzensſache der Nation. Nur noch heute und morgen ſind die Sammelſtellen für die Woll- und Winterſachen-Spenden geöffnet. — Die Bramſtedter Sammelſtelle im „Parteiheim“ (Kirchenbleeck) iſt außer nachmittags von 3 bis 6 Uhr auch am morgigen Sonntag, morgens von 10—12 Uhr, geöffnet.

Futtermittel für Pferde. Zur Verſorgung der Pferde in den Monaten Januar und Februar 1942 gelangen je Pferd 240 Klg. Pferdemiſchfutter auf Abſchnitt 10 zur Verteilung. Die Pferdehalter haben die Abſchnitte bis zum 12. Januar bei dem Verteiler einzureichen. Ueberwiegend landwirtſchaftliche Pferdehalter erhalten grundſätzlich keine Futtermittelſcheine.

Zwei neue Werke von Auguſt Hinrichs. Der in Oldenburg lebende volkſtümliche Komödiendichter Auguſt Hinrichs, der auch vielgeleſene Praſabücher geſchrieben hat, wird demnächſt mit zwei neuen Erzählungen herauskommen. Sie heißen: „Mein ernſtes Buch“ und „Mein heiteres Buch“.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 4. bis 10. Januar 1942: 17.15—9.15 Uhr.

Der Oſten ruft die Handwerker. Der dringendſte Bedarf an deutſchen Handwerksbetrieben in den eingegliederten Oſtgebieten iſt auf 60 000 geſchätzt worden. Einſchließlich der Geſellen und der Familien ergibt ſich daraus eine deutſche Handwerksbevölkerung von über einer Million. Das Handwerk braucht tüchtige Fachleute mit ausgeſprochenen Pioniereigenſchaften. Von den bisherigen 11 000 Bewerbern, die für geeignet befunden worden ſind, waren 57 Prozent Unſelbſtändige. In erſter Linie aber kommt die Oſtſiedlung für unſelbſtändige Handwerker in Betracht, die ſich ſelbſtändig machen wollen.

Wieder Hülſenfrüchte

Unveränderte Lebensmittelrationen — Neue Reichseierkarte

Für die Zeit vom 12. Januar bis 8. Februar 1942 (32. Zuteilungsperiode) bleiben die laufend gewährten Rationen an Brot, Mehl, Fleiſch, Butter, Butterſchmalz, Margarine, Schweineſchlachtfetten, Käſe, Quark, Getreidenährmitteln, Kartoffelſtärkeerzeugniſſen, Teigwaren, Kaffee-Erſatz- und -Zuſatzmitteln, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver gegenüber der 31. Zuteilungsperiode unverändert. Alle Verbraucher, die nicht Selbſtverſorger ſind, erhalten in der 32. Zuteilungsperiode nochmals eine Sonderzuteilung von 250 Gramm Hülſenfrüchten. Die Abgabe erfolgt wiederum auf den entſprechend gekennzeichneten Abſchnit N 27 der roſa Nährmittelkarten für Normalverbraucher ſowie für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren.

Normalverbraucher und Jugendliche von 14 bis 18 Jahren ſowie die entſprechenden Verbrauchergruppen der Selbſtverſorger mit Butter (Inhaber der Reichsfettkarten SV 1 und SV 5) erhalten in der 32. Zuteilungsperiode wiederum 50 Gramm Butterſchmalz und dafür die Hälfte der Ration an Schweineſchlachtfetten. Die Rationen der vorbezeichneten Verbrauchergruppen in den genannten Erzeugniſſen betragen demnach unverändert 62,5 Gramm Speck oder Schweinerohfett (bzw. 50 Gramm Schweineſchmalz) und 50 Gramm Butterſchmalz. Die Abgabe des Butterſchmalzes erfolgt auf den Abſchnitt „50 Gramm Butterſchmalz“, der von dem Verteiler bei der Warenabgabe abzutrennen iſt. Die Verteiler dürfen das Butterſchmalz nur an die Verbraucher abgeben, welche bei ihnen durch Abgabe des „F“-Abſchnittes der 30. Zuteilungsperiode die Vorbeſtellung vorgenommen haben und dies durch Vorlage der entſprechend gekennzeichneten Reichsfettkarte 30 nachweiſen können.

Die mit Erlaß vom 18. Juni 1941 eingeführte Reichseierkarte verliert am 11. Januar 1942 durch Zeitablauf ihre Gültigkeit. Mit den Lebensmittelkarten für die 32. Zuteilungsperiode gelangt deshalb eine neue Reichseierkarte zur Ausgabe. Die Gültigkeit dieſer Karte erſtreckt ſich auf drei Zuteilungsperioden (32 bis 34), ſie läuft mithin zuſammen mit der Reichszuckerkarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweiſe Zucker) ab.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Lauter Liebe

Der Film, mit dem ſich Heinz Rühmann als Spielleiter vorſtellte, hieß „Lauter Lügen“. Es war ein heiterer, eleganter Film und der Erfolg war groß. Rühmanns neuer Film heißt „Lauter Liebe“, und Hertha Feiler, die mit „Lauter Lügen“ ihre erſtaunliche Laufbahn als gefeierte Filmdarſtellerin begann, ſpielt wieder die Hauptrolle. Sie ſpielt ein liebes naives Mädel, das vor lauter Liebe beinahe eine rieſengroße Dummheit gemacht hätte. Ihr Partner iſt Rolf Weih, und der junge Mann, den er ſpielt, war im Begriff, dasſelbe zu tun. Wir erleben einen reizenden Film, ein Spiel von der Liebe, wie es nicht ſchöner, jugendlicher, beglückender ſein kann.

Terra

Der Rundfunk am Sonntag

Die Bach-Kantate „Unſer Mund ſei voll Lachen“ wird unter Leitung von Thomaskantor Prof. Dr. Günther Ramin von 8—8.30 Uhr geſendet. Dem „Schatzkäſtlein“ von 9—10 Uhr iſt das Goethe-Wort „Arbeite nur, die Freude kommt von ſelber“ vorangeſtellt. Friedrich Kayßler ſpricht das Gedicht „Vom künftigen Alter“ von Friedrich Rückert, und Bernhard Minetti „Die Wunder der Tonkunſt“ von Heinrich Wackenroder. Elſe Peterſen und Paul Hartmann werden mit Dichtungen von Greflinger, Goethe, Carl Hauptmann, Arndt und Uhland zu hören ſein. Kammermuſik von Joh. Sebaſtian und Philipp Emanuel Bach, Haydn, Schumann, Mozart und Weber umrahmt das dichteriſche Wort. „Kleine Kammermuſik“ von Händel, Haydn, Mozart und Beethoven iſt von 15.30—16 Uhr im Programm. „Muſik für dich“ ſendet München von 16 bis 18 Uhr. In dem kunterbunten Reigen aus dem Reich der Töne wirken viele bekannte und beliebte Künſtler und Kapellen mit. Aus dem 3. Konzert der Wiener Philharmoniker unter Leitung von Generalmuſikdirektor Hans Knappertsbuſch überträgt der Großdeutſche Rundfunk als Aufnahme von 18.10—19 Uhr die 4. Symphonie von Johannes Brahms. Herbert Windt, dem durch ſeine Tonfilmmuſiken bekannt gewordenen Komponiſten, iſt die Sendung von 19.30—19.45 Uhr gewidmet. „Klingende Grüße vom Rhein“ bringt das Abendprogramm von 20.20—21 Uhr in einer bunten muſikaliſchen Folge. Mit „Ueberraſchungen“ erfreut die Sendung von 21—21.20 Uhr, und anſchließend gelangt ein Querſchnitt durch die neue Operette „Der tolle Markgraf“ mit Muſik von Johannes Müller zur Aufführung.

Behördliche Erlaſſe

Wer will die Offizierlaufbahn des Heeres einſchlagen? Schüler höherer oder dieſen gleichzuachtenden Lehranſtalten, die aktive Offiziere des Heeres werden wollen und ſich zur Zeit in der 7. Klaſſe befinden, können ſich bis zum 15. März 1942 bei dem für ihren Wohnſitz zuſtändigen Wehrbezirkskommando zur vorläufigen Annahme als Bewerber für die Offizierlaufbahn des Heeres melden. Hierbei können Wünſche für eine beſtimmte Waffengattung oder einen beſtimmten Truppenteil vorgebracht werden. Je früher die Meldung erfolgt, deſto eher iſt eine Berückſichtigung dieſer Wünſche möglich. Die Einſtellung erfolgt am 1. Juli 1942.

Weitgehende Steuerbefreiung für Arbeitgeberleiſtungen für die Zukunftsſicherung. Die ſteuerliche Behandlung der Ausgaben des Arbeitgebers für die Zukunftsſicherung des Arbeitnehmers iſt vom Reichsfinanzminiſter grundſätzlich neu geregelt worden. Für dieſe Ausgaben gilt künftig ein Freibetrag, und nur der überſchießende Teil iſt ſteuerpflichtiger Arbeitslohn des Arbeitnehmers. Unter die Zukunftsſicherung des Arbeitnehmers fallen die Leiſtungen zur Sicherſtellung für den Fall der Krankheit, der Invalidität, des Alters und des Todes. Auch die Unfallverſicherung iſt eingeſchloſſen. Grundſätzlich nicht ſteuerpflichtiger Arbeitslohn ſind Ausgaben des Arbeitgebers auf Grund geſetzlicher Verpflichtung und Ausgaben für die Rückdeckung, die dem Arbeitgeber nur die Mittel zur Leiſtung einer Zukunftsſicherung ſchaffen ſollen. — Als Freibetrag werden für jeden Arbeitnehmer in jedem Kalenderjahr im ganzen 312 RM. feſtgeſetzt, entſprechend 26 RM. monatlich oder 6 RM. wöchentlich. Der Freibetrag ſteht jedem Arbeitnehmer in jedem Kalenderjahr nur einmal zu. Wenn ein Arbeitgeber an eine Penſionskaſſe für einen Arbeitnehmer monatlich 30 RM. leiſtet, ſo ſind alſo nur 4 RM. monatlich zum ſteuerpflichtigen Arbeitslohn des Arbeitnehmers zu rechnen. Beträgt der Beitrag des Arbeitgebers 16 RM. monatlich, ſo verbleibt noch ein Reſtfreibetrag von 10 RM., der bei anderen Beiträgen des Arbeitgebers für den Arbeitnehmer berückſichtigt werden kann. Bei Leiſtungen für mehrere Arbeitnehmer durch Zuweiſung an eine Penſions- oder Unterſtützungskaſſe kann die Lohnſteuer auf Antrag in einem Pauſchbetrag erhoben werden. Uebernimmt der Arbeitgeber Ausgaben, die der Arbeitnehmer auf Grund einer eigenen geſetzlichen Verpflichtung zu leiſten hätte, ſo darf der Freibetrag bei dieſen Ausgaben nicht berückſichtigt werden. Die neuen Beſtimmungen ſind erſtmalig anzuwenden auf Ausgaben, die der Arbeitgeber nach dem 31. Dezember 1941 für die Zukunftsſicherung von Arbeitnehmern leiſtet.

Aenderung des Gaſtſtättengeſetzes

Bei den derzeitigen Verhältniſſen iſt es nicht immer möglich, den Uniformträgern ſämtliche Gaſtſtätten bekanntzugeben, deren Beſuch ihnen unterſagt iſt. Zur Vermeidung unliebſamer Zwiſchenfälle war es daher notwendig, das Gaſtſtättengeſetz durch die in der Verordnung, die im Reichsgeſetzblatt I Nr. 141 vom 19. Dezember 1941 veröffentlicht worden iſt, enthaltenen Beſtimmungen zu ergänzen. Den Gaſtſtätteninhabern iſt es im Falle eines über ſie verhängten Lokalverbots nunmehr verboten, an die in der Verordnung angeführten Uniformträger Speiſen oder Getränke abzugeben; überdies werden die Gaſtſtätteninhaber verpflichtet, die Uniformträger, die ihre Gaſtſtätten betreten, alsbald auf das beſtehende Verbot hinzuweiſen.

Beſte Laune im neuen „Varieté-Expreß“ Das „Hanſa-Theater“, Hamburg, ſtartet mit Volldampf ins neue Jahr! Und macht eine frohe Fahrt in die Welt der Artiſtik mit 47 Blitz-Stationen mit ſeinem beliebten „Varieté-Expreß. Wer möchte da nicht mitfahren, wenn neun hübſche Mädel freundlich dazu einladen und als Rondella-Ballett auf einigen Zwiſchenſtationen mit ſchwungvollen Tänzen den Aufenthalt angenehm verkürzen? Die Reiſe lohnt auch ſonſt in jeder Beziehung, denn jede Blitz-Station bedeutet die Bekanntſchaft mit guten Varieté-Leiſtungen. So ſind die 5 Fialas, die als Artiſtennachwuchs noch zum halben Preis mitfahren können, recht tüchtige Pyramidenbauer und Springer, und der 70 Zentner ſchwere, von Direktor Holzmüller vorgeführte Elefant „Nurmi“ beweiſt, daß ein Koloß doch ſehr gewandt ſein kann. Ein ganz neuer Gaſt bei uns iſt Argentino, ein Mann, der ſpaniſch tanzt und ſich dazu meiſterhaft der Kaſtagnetten bedient. Dania, eine traumhafte Erſcheinung der Anmut, kennt keine Nerven und turnt am hohen Trapez ſo kühn, daß man verſucht iſt, die Notbremſe zu ziehen. Und dann, man denke, verſchwindet ein weiblicher Fahrgaſt! Eben noch ſchaukelte er frölich im Stuhl, dann aber kam Zaubermeiſter Cortini und ließ die Frau ſpurlos verſchwinden. Kaum iſt der Pauſenaufenthalt vorüber, da geht es im alten Expreß-Tempo weiter! Vom Schleuderbrett her ſpringen und ſauſen die Bokaras durch die Luft, laſſen ſich auch die akrobatiſch-exzentriſchen Lucy und Jack von dieſem Tempo mitreißen und treibt ſchließlich Meiſter Repp die Jonglierkunſt auf die Spitze des Humors. Noch einmal haben die Rondellas große Augenblicke ihres tänzeriſchen Könnens, bis dann die 4 Coletis aus Wien den Fahrgaſt in die Welt des fröhlichen Unſinns führen und ihn faſt nicht merken laſſen, daß an der Endſtation noch einmal alle Fahrtgenoſſen ein fröhliches Winke-Winke machen! Wie geſagt: wer möchte da nicht einmal mitfahren?

Johannes Rauch

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Ein Mädchen wird geſucht. Die in einem Erziehungsheim in Schleswig untergebrachte L. H. aus Neumünſter, die ſchon öfter mit der Kriminalpolizei in Neumünſter und Kiel Bekanntſchaft gemacht hat, iſt am 15. Dezember entwichen. Das Mädchen iſt 1,60 Meter groß. Es hat hellblondes Haar und war u. a. mit einem braunen Stoffmantel in Fiſchgrätenmuſter, dunkelblauem Kopftuch, roter Bluſe und rot-weiß-geſtreiftem Rock bekleidet. Es wird vermutet, daß die Entwichene ſich in Kiel herumtreibt. — Großer Schaden durch einen Waſſerrohrbruch. Am Neujahrstage entſtand in einem Hauſe am Kleinflecken ein ſchwerer Waſſerrohrbruch. Das herausquellende Waſſer war bereits durch die Decke hindurch geſtrömt und lief durch das ganze Haus, als der Schaden entdeckt wurde.

Innien. Eine hochherzige Spende. Eine große Freude wurde den Kindern unſeres Ortes durch eine hochherzige Spende des Wehrmachtbefehlshabers in den Niederlanden, des Generals Chriſtianſen, bereitet. Alle Kinder, auch die nicht ſchulpflichtigen, bekamen zur Weihnacht eine feine Tüte mit reichem Inhalt an Aepfeln, Nüſſen, Mandeln, Kuchen, Schokolade und Marzipan. Auch Kranke und Alte unſeres Dorfes wurden bedacht.

Kreis Lauenburg. Säugling tot im Bett aufgefunden. Das einer Einwohnerin aus St. Hubertus gehörige neun Monate alte Kind wurde tot im Bett aufgefunden. Die Mutter hatte ihre beiden Kinder in der Wohnung eingeſchloſſen und ſich in den Gaſtwirtſchaften umhergetrieben. Die Todesurſache konnte noch nicht geklärt werden. Das Kind iſt wahrſcheinlich erſtickt.

Däniſchenhagen. Fuchs im Hühnerſtall überraſcht. Als an einem der letzten Tage auf dem Hof des Bauern S. ein Junge zum Füttern in den Hühnerſtall kam, erlebte er dort eine große Ueberraſchung. Ein Fuchs war in den Stall geſchlichen und hatte dort ein großes Blutbad angerichtet. Einem ſchnell herbeigerufenen Mann gelang es, den roten Räuber, der in ſeiner Mordgier bereits neun Hühner und eine Pute totgebiſſen hatte, unſchädlich zu machen.

Eckernförde. Zwei unerwünſchte Gäſte. Zwei Mädchen waren aus einem Heim in Schleswig entwichen und nach Eckernförde gekommen. Sie beſuchten dort ein Kaffeehaus und ſtahlen aus der Garderobe einen Pelzmantel. Am Bahnhof wurden ſie mit ihrer Beute geſtellt und dem Heim wieder zugeführt.

Thiſted (Nordjütland). Kauen auf Grashalm brachte den Tod. Der bis vor einigen Jahren völlig geſunde und kräftige Sohn eines Landmanns war allmählich immer mehr von Kräften gekommen. Der unterſuchende Arzt ſtellte eine Lungenkrankheit feſt, die aller Wahrſcheinlichkeit nach vom Kauen auf pilzinfizierten Grashalmen herrühre. Der junge Mann wurde zur Operation nach Kopenhagen gebracht, wo eine Entzündung der angegriffenen Lunge dem Leben des 28jährigen ein Ende machte.

Nah und Fern

Gewaltverbrecher wegen Widerſtandes erſchoſſen

Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 29. Dezember 1941 wurden die Gewaltverbrecher Kurt Skibbe, Heinz Haaſe, Harry Reimer und Horſt Krüger wegen Widerſtandes erſchoſſen.

Zehn Jahre Verlobungs- und Heiratsbefehl der ᛋᛋ. Am 31. Dezember waren zehn Jahre vergangen, ſeit der Reichsführer ᛋᛋ den Verlobungs- und Heiratsbefehl für die Schutzſtaffel der NSDAP. herausgegeben hat. Der Befehl, deſſen Ziel die erbgeſundheitlich wertvolle Sippe deutſcher nordiſch beſtimmter Art iſt, geht davon aus, daß die ᛋᛋ ein nach beſonderen Geſichtspunkten ausgewählter Verband deutſcher nordiſch beſtimmter Männer iſt. Mit dem Befehl wurde erſtmals dem blutzerſetzenden und volksſtörenden Liberalismus Einhalt geboten, der in erſchreckendem Maße die Gattenwahl beherrſchte. In zahlreichen ᛋᛋ-Ehen iſt ſchon das dritte Kriegskind zur Welt gekommen, und es gibt kaum eine ᛋᛋ-Ehe, in der nicht innerhalb eines Jahres nach der Eheſchließung das erſte Kind geboren iſt.

Die Tochter dem Reichsarbeitsdienſt entzogen. Das Landgericht in Brüx verurteilte den Angeklagten S. aus Oſſeg wegen Reichsarbeitsdienſtentziehung zu vier Monaten Gefängnis. Eine der beiden Töchter des Angeklagten ſollte im vergangenen Jahre zum Reichsarbeitsdienſt einrücken. S. machte zunächſt ein Geſuch um Rückſtellung, die ihm auch für ein halbes Jahr gewährt wurde. Da einem weiteren Geſuch um gänzliche Freiſtellung nicht entſprochen werden konnte, mußte das Mädel dann zum Reichsarbeitsdienſt. Nunmehr verſuchte der Angeklagte auf Grund von falſchen Angaben ſeine Tochter zurückzubekommen, mit dem Ergebnis, daß er ſeine wenig zeitgemäße Einſtellung mit einer Freiheitsſtrafe büßen muß.

USA.-Bomber abgeſtürzt. Wie United Preß von dem Flugplatz Mitchell Field im Staate New York berichtet, hat die USA.-Heeresluftwaffe am Donnerstag wieder fünf Mann durch einen Flugzeugunfall verloren. Ein mittelſchwerer Bomber, der anſcheinend eine Panne hatte, verlor plötzlich an Höhe, berührte eine Hochſpannungsleitung und ſchlug dann fünf Kilometer vom Flugplatz entfernt gegen einen Leitungsmaſt, worauf es in Flammen gehüllt explodierte.

Meuterei in einem USA.-Gefängnis. In Bridgewater (Maſſachuſetts) wurden drei Gefangenenwärter bei einem Gefangenenaufſtand getötet. Die meuternden Gefangenen ſteckten das Gefängnis, das fünfhundert Inſaſſen beherbergt, in Brand. Die Polizei mußte mit Tränengas einſchreiten, um die Ruhe wiederherzuſtellen.

Braſilianiſcher Frachtdampfer im New-Yorker Hafen durch Feuer vernichtet. Auf einem braſilianiſchen Frachtdampfer brach im New-Yorker Hafen ein Brand aus, durch den das Schiff vernichtet wurde.

Alle Skiwettkämpfe abgeſagt

Der Reichsſportführer gibt bekannt:

„Der deutſche Sport hat, dem Rufe des Führers folgend Skier und Skigeräte an die Wehrmacht abgegeben Infolgedeſſen ſage ich für dieſen Winter die angeſetzten ſkiſportlichen Veranſtaltungen, Lehrgänge, Wettkämpfe und Meiſterſchaften, einſchließlich der für Garmiſch-Partenkirchen vorgeſehenen Skiweltmeiſterſchaften ab. Wegen der ſkiſportlichen Veranſtaltungen der Hitler-Jugend erfolgen Anweiſungen der Reichsjugendführung. Von Tſchammer, Reichsſportführer.“

Das Ende der USA.-Pazifik-Flotte

Eindrucksvoller Erlebnisbericht eines japaniſchen Fliegermajors

Ueber den glänzenden japaniſchen Angriff auf Pearl Harbour am 8. Dezember um 7.12 Uhr morgens ſchreibt ein japaniſcher Fliegermajor und gibt zum erſtenmal Einzelheiten über dieſe hiſtoriſche Tat.

Die für den Angriff auserſehenen Flugzeuge ſtarteten bei ſtarkem 17-Meter-Nordoſtwind um Mitternacht von ihrem Flugzeugträger, während dicke Wolken den Himmel in einer Höhe von 1500 bis 2000 Meter bedeckten. Als die Oahu-Inſel ſchließlich in Sicht war, war keine einzige Rauchſäule von den feindlichen Kriegsſchiffen zu entdecken, obwohl die geſamte Pazifik-Flotte dort in einer doppelten Reihe vor Anker lag. Durch den Angriff wurde der Feind vollkommen überraſcht mit der Folge, daß während der erſten Angriffswelle, die nur kurz drei bis vier Minuten dauerte, überhaupt keine Gegenwirkung zu verſpüren war.

Die geſamte Formation ſtürzte herunter auf die ſchlafenden Kriegsſchiffe, als ob ſie nur ein einziges Flugzeug wäre und ließen einen Torpedo nach dem anderen fallen, wodurch furchtbare Zerſtörungen angerichtet wurden. Aeußerſt ſtarke Luftſtrömungen behinderten das genaue Zielen, trotzdem gelang es den gut ausgebildeten Fliegern, ihre Schüſſe mit unfehlbarer Sicherheit anzubringen, indem ſie ihre Torpedos aus einer Höhe von 200 bis 300 Meter fallenließen. Später traten die amerikaniſchen Flakbatterien in Aktion, die Japaner ſetzten jedoch ihre Sturzflüge mit unverringerter Intenſität fort. Der Fliegermajor wendete ſich ſodann nach dem Wheeler-Flugplatz, wo er bereits 200 Kameraden, — Kampfbomber — vorfand, die den Flugplatz, die Hangars und die Flugzeuge mit ihren Bomben in Stücke warfen. Die feindlichen Flugzeuge auf dem Felde wurden vollkommen vernichtet, da ſie infolge der Schnelligkeit des japaniſchen Angriffes keine Zeit hatten, ſich vom Boden zu erheben.

Als der Angriff beendet war, konnte der Fliegermajor ein Schlachtſchiff ſehen, das in der Mitte auseinandergebrochen war, ferner zwei weitere, die raſch im Sinken begriffen waren und drei, die in Brand ſtanden, ſowie auch noch andere Kriegsſchiffe, die eines nach dem anderen bei der Fords-Inſel zerſtört worden waren. Als die erſte Gruppe von Flugzeugen wieder zurückkehrte, ſchien die Sonne über dem zerſtörten Pearl-Harbour. Bei der Rückkehr des Fliegermajors ſtartete eine andere Gruppe, um die Angriffe fortzuſetzen.

Manila, die Perle des Oſtens

Wenn von den Philippinen die Rede war, tauchte auch gleich der Name ihrer Hauptſtadt Manila auf. Auch wer nur wenig von dieſer Weltſtadt in der Inſelwelt des Pazifik wußte, hatte ſchon von Manilahanf und Manilazigarren gehört. Tatſächlich gehört Manila zu einer der intereſſanteſten Städte der Welt überhaupt. Hier wehte der Odem der Weltpolitik und der Weltwirtſchaft. Hier ſtießen die größten Gegenſätze aufeinander. In der Stadt pulſierte in Friedenstagen ein buntbewegtes Leben. Filipinos, Spanier, Amerikaner, Chineſen, Briten, Deutſche und Japaner geben der Stadt ihr internationales Gepräge, die mit über 300 000 Einwohnern alle anderen Handelsplätze und Städte der Philippinen weit übertrifft. Schon ſeit Jahrhunderten ſtrömen durch dieſe gewaltige Handelspforte die Kulturgüter des Abendlandes und der Neuen Welt, und die internationale Geſchäftswelt Manilas, der Hafen mit dem größten Pier der Welt zeugen davon, welche Wichtigkeit dieſem Weltplatz zugeſprochen wurde. Aus der üppigen tropiſchen Vegetation ſteigen Wolkenkratzer empor und Weltſtadthotels, Großbanken, Börſen und Handelshäuſer. Neben dieſem amerikaniſchen Manila ſteht aber noch die ſüdlich des Paſigfluſſes gelegene Altſtadt „Intramuros", die noch vollſtändig altſpaniſches Gepräge zeigt. Innerhalb der hohen Feſtungsmauern und Türme findet man hier altſpaniſche Häuſer, Kathedralen und Klöſter, und wenn man über eine der Brücken des Paſig in den amerikaniſchen Stadtteil Minondo hinüberfährt, glaubt man, urplötzlich in einen anderen Kontinent verſetzt zu ſein. Aber man braucht nicht weit zu gehen, um ſich dann wieder inmitten einer Chineſenſtadt zu befinden, denn die zahlreichen Chineſen Manilas bevölkern ein eigenes Stadtviertel. Ganz allmählich geht dann die Stadt an den Rändern in die Eingeborenenviertel der Filipinos über und beim Anblick ihrer mitten in die üppige Tropenlandſchaft eingebetteten Bambushütten kann man vergeſſen, daß man ſich an einem Brennpunkt der Weltwirtſchaft befindet. Manila war eine fröhliche, geſchäftige Stadt mit anmutigen Frauen, die in bunten ſpaniſch anmutenden Gewändern auf der „Escolta", der Hauptverkehrsſtraße Manilas, bei einem Bummel durch die Stadt ebenſo gern die Schaufenſter beſichtigen wie die Frauen in den Städten Europas.

Manila iſt zugleich aber auch eine ſtark befeſtigte Stadt und eine wichtige amerikaniſche Flottenſtation, die ſich in dem Vorhafen Cavite befindet. In Manila iſt auch der Sitz des amerikaniſchen Generalgouverneurs und des Höchſtkommandierenden der Truppen ſowie zahlreicher ausländiſcher Konſulate. Als der wichtigſte Ausfuhrhafen der Philippinen iſt Manila zugleich auch ein wichtiger Verteilungshafen für die verſchiedenſten Einfuhrgüter und ſteht im Mittelpunkt eines bedeutenden Straßen- und Bahnnetzes. Durch Kabel iſt dieſer wichtige Handelsplatz mit Hongkong und über Guam mit den USA. verbunden.

Aus Manila wurde vor allen Dingen der berühmte Tabak aus den Tabakbezirken im nördlichen Luzon ausgeführt, ſowie der wegen der Güte ſeiner Faſern bekannte Manilahanf. Außerdem gehören Zucker, Kaffee, Kokosöl, Kopra und Gewürze zu den wichtigſten Ausfuhrgütern Manilas.

Wenn auch Manila als eine der blühendſten Handelsſtädte der Welt angeſehen werden muß, ſo ſteht dennoch feſt, daß die Möglichkeiten, die die Philippinen boten, bei weitem nicht von den Amerikanern ausgenutzt worden ſind. Die Erſchließung des Landes iſt bisher aus Mangel an Menſchen noch gar nicht möglich geweſen, denn die eingeborenen Filipinos ſowie die Weißen aus Europa und Nordamerika reichen bei weitem nicht aus, um die Reichtümer des Landes zu heben, und die Amerikaner hatten mit echt plutokratiſcher Habgier den Japanern, die dieſen Mangel an Menſchen hätten ausgleichen können, durch eine ſtrenge Einwanderungsgeſetzgebung das Land geſperrt, ſo daß die aus einer früheren Einwanderungsperiode auf den Philippinen anſäſſigen Japaner ſogar in ihrer Zahl noch herabgedrückt wurden. Die Amerikaner hatten ſich ſo der natürlichen Entwicklung entgegengeſtellt, aus Furcht, daß ihre Herrſchaft über die Philippinen durch die Japaner in Frage geſtellt werden könnte. Sie haben aber trotz aller Gewalt die natürliche Entwicklung nicht aufhalten können, denn die Tage der amerikaniſchen Herrſchaft auf den Philippinen ſind gezählt.

Geſicherte Kriegsernährung

Höhere Rationen als im Weltkrieg.

Ueber die Entwicklung unſerer Ernährung im Kriegsjahr 1941 liegt in der „NS.-Landpoſt" ein Bericht von Miniſterialrat Dr. Clauß, dem Preſſereferenten des Reichsernährungsminiſteriums, vor, der die entſcheidenden Unterſchiede auch auf dieſem Gebiet zwiſchen dem Weltkrieg und dem jetzigen Krieg hervorhebt. Wenn wir auch 1941 nur eine durchſchnittliche Getreideernte hatten und auch die Kartoffelernte hinter den Erwartungen zurückblieb, ſo ſind doch 1941 bei keiner Frucht Produktionsrückgänge zu verzeichnen, die als Folge des Krieges anzuſehen wären. Dieſe Produktionsſchwankungen waren nicht kriegsbedingt, ſondern Folgen der Witterung.

Im Weltkrieg 1914/18 ging die landwirtſchaftliche Produktion ſchon im erſten Jahr aus Mangel an Arbeitskräften, Düngemitteln uſw. erheblich zurück. Im Jahre 1941 wurden demgegenüber auf wichtigen Teilgebieten weitere Produktionsſteigerungen erzielt. So konnte trotz aller Kriegsſchwierigkeiten die Erzeugung an Milch, Butter, Oelſaaten und Gemüſe gegenüber dem Höchſtſtand von 1940 weiter geſteigert werden.

Im dritten Kriegswinter ſind die Lebensmittelrationen im weſentlichen noch die gleichen wie im erſten Kriegswinter. Die Rationen liegen durchweg noch erheblich über denen des Weltkrieges 1914/18. Der Brotration von 1916 in Höhe von 2000 Gramm ſtehen heute 2250 Gramm gegenüber, die Fleiſchration betrug 1916 nur 250 Gramm, 1941 dagegen 400 Gramm, die Fettration war 1916 auf 112 Gramm und 1941 auf 2[illegible] Gramm bemeſſen. Dabei ſind nicht nur die Wehrmacht und die Heimat zu verſorgen, ſondern auch noch Millionen ausländiſcher Arbeitskräfte und Kriegsgefangener.

Infolge des ſiegreichen Feldzuges im Oſten hat ſich der Nahrungsraum Deutſchlands und Europas weſentlich erweitert. Schon jetzt ſind Tauſende deutſcher Bauern und Landwirte in dieſen Gebieten tätig, um ſie für uns nutzbar zu machen. Wir können zwar nicht damit rechnen, daß der Beſitz der Ukraine in Kürze zu einer Verbeſſerung unſeres Ernährungsſtandards führen wird. Wir haben aber die Gewißheit, daß auf weite Sicht der Oſtraum in einem von Jahr zu Jahr wechſendem Maße Nahrungsmittel für Deutſchland und Europa liefern wird.

Der Sternhimmel im Januar

Beobachtungszeit 23 Uhr nach Sommerzeit.

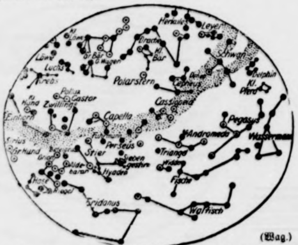
Norden: Aufrechtſtehend der Große Wagen oder Bär, links von ihm der Polarſtern im Kleinen Bär. Am Nordweſthorizont der Schwan. Hoch im Nordweſten, in der Milchſtraße, Kaſſiopeia.

Oſten: Großer Löwe mit Regulus.

Süden: Im Meridian von Norden nach Süden Fuhrmann mit Kapella und Orion mit Beteigeuze (links oben) und Rigel (rechts unten). Am Oſtende der Milchſtraße Kaſtor und Pollux in den Zwillingen und Prokyon im Kleinen Hund. Im Südſüdoſten der ſehr helle Sirius im Großen Hund. Dieſer bildet mit Prokyon und Beteigeuze die Ecken eines gleichſeitigen Dreiecks. Am Weſtrande der Milchſtraße Aldebaran im Stier und nördlich von ihm der Perſeus mit dem veränderlichen Stern Algol.

Weſten: Ueber dem Weſtpunkt das große Sternviereck im Pegaſus; anſchließend daran nach Oſten Andromeda mit dem berühmten Spiralnebel, der ohne Fernglas erkennbar iſt. Rechts vom Süweſtpunkt geht der Walfiſch unter.

Planeten: Merkur iſt vom 16. ab am Abendhimmel ſichtbar, vom 25. bis 30. Januar beträgt die Dauer der Sichtbarkeit 35 Minuten. Venus leuchtet als Abendſtern. Anfangs ſieht man ſie bis etwa 20½ Uhr (Sommerzeit), am Ende des Monats geht ſie um 18½ Uhr unter. Mars, im Sternbild der Fiſche, kann vom Erſcheinen in der Abenddämmerung an geſehen werden. Bei Monatsbeginn geht er gegen 2 Uhr unter, Ende Januar eine halbe Stunde früher. Jupiter, im Sternbild des Stiers, iſt vom Auftauchen in der Abenddämmerung ab ſichtbar. Anfang Januar geht er um 7.20 Uhr unter, Ende des Monats um 5.10 Uhr. Saturn, im Stier, kann vom Erſcheinen in der Abenddämmerung ab geſehen werden. Bei Monatsbeginn geht er um 5.10 Uhr unter, Ende Januar um 3.10 Uhr.



(Wag.)

Mond: Am 2. Vollmond, am 10. letztes Viertel, am 16. Neumond und am 24. erſtes Viertel.

Sonne: Tritt am 20. in das Zeichen des Waſſermanns. Aufgänge für Berlin im Januar von 9.17 Uhr bis 8.51 Uhr (Sommerzeit), Untergänge in der Zeit von rund 17 bis 17.50 Uhr. Der Horizontabſtand der Sonne nimmt im Januar zur Mittagszeit um etwa elf Sonnenbreiten zu. Am 2. Januar befindet ſich die Sonne in Erdnähe, d. h., ſie iſt uns dann um ungefähr 2½ Millionen Kilometer näher als im Mittel.

„Kadetten"

Ein Film von preußiſcher Haltung.

Ein bitterſchweres Jahr in dem Ringen um das Schickſal Preußens iſt das Jahr 1760 geweſen. Es iſt ſchon eine Zeit, in der ſchwache Herzen verzagen können, aber an der Unbeugſamkeit des Großen Königs richten ſich die Preußen auf und blicken in unerſchütterlichem Vertrauen zu Friedrich empor. Das gibt dieſem Volk ſpartaniſche Härte, und ſchließlich werden preußiſche Standhaftigkeit und Diſziplin doch Sieger. Wie dieſer Geiſt in allen lebendig iſt, wurde in der Berliner Erſtaufführung des Filmes „Kadetten" aufgezeigt. Dieſer Film, von Karl Ritter, dem Felix Lützkendorf das Drehbuch nach einer hiſtoriſch bezeugten Geſchichte aus dem Siebenjährigen Krieg geſchrieben hat, zeigt den Auseinanderprall ruſſiſcher Barbarei mit dem preußiſchen Soldatentum, das ſich hier ſchon in dem jüngſten Jahrgang der Kadetten bewährt. Als die Ruſſen im Jahre 1760 bis nach Berlin vordrangen, war die 4. Kompanie, der jüngſte Jahrgang in einer Kadettenanſtalt, zurückgeblieben, Kinder noch, die erſt Soldaten werden ſollten, über die aber plötzlich mit ſchonungsloſer Grauſamkeit der Feind kommt. Dem viehiſchen Hetman Boroſchew, Andrews Engelman, und ſeinen Koſaken ſind dieſe Kadetten gerade die geeignetſten Geiſeln. Erbarmungslos werden dieſe Jungen durch den märkiſchen Sand geſchleift, aber trotz Hunger und Elend ſind ſie wachſam, tatbereit und voller ſoldatiſcher Größe, als ihnen die Hoffnung auf Befreiung winkt. Die Flucht gelingt, und in einem Fort, in dem ſie ſich verſchanzt haben, ſchlagen ſich dieſe Jungen wie die beſten Männer des Großen Königs. Ausgezeichnet dieſe Jungen ſelber, unter ihnen vor allem Bernt Rußbült und Klaus Detlef Sierck. Ueberzeugend ſtark Matthias Wieman als von Tzülow, ein Preuße in ruſſiſchen Dienſten, der ſeine Untreue gegen Preußen wunderbar ſühnt. Carſta Löck teilt in herzlicher Mütterlichkeit als „Sophie" alle Not und Gefahr mit den Jungen, und auch die übrigen Schauſpieler fügen ſich mit großer Geſtaltungskraft in das dramatiſche Geſchehen dieſes Filmes, der in der Reichshauptſtadt mit größter Begeiſterung aufgenommen wurde. **G. Beßler.**

Bedenke, daß nichts dich gegenüber der Gemeinſchaft des deutſchen Volkes zu entſchuldigen vermag, wenn du bei der Sammlung von Woll-, Pelz- und Winterſachen für die Front gefehlt haſt. Es iſt höchſte Zeit, erfülle auch du deine Pflicht!

Bereit für den Transport an die Front

In einer Hauptſammelſtelle der Wehrmacht werden die warmen Winterſachen, die von den einzelnen Ortsgruppen dorthin gebracht werden, von Soldaten für die Fahrt an die Front verſandfertig gemacht. (Weltbild.)

In Wolle geraten

Die Heimat gegen Marſchall Winter.

Von Jupp Flederwiſch.

Der Marſchall Winter iſt zur Zeit
der Tip der Plutokraten,
weshalb ſie ihn mit Dringlichkeit
in ihre Dienſte baten.

Zwar, wenn der Alte ſchneien läßt,
dann tut er's hier und drüben,
obwohl ihn London ſchier erpreßt,
Parteilichkeit zu üben.

Im Kreml und im Weißen Haus,
da will man's uns beweiſen,
und flucht und fleht, es ſoll durchaus
die deutſche Front vereiſen.

In Deutſchland nimmt man dies Gebet
als faulen Witz zur Kenntnis;
jedoch die Antwort, wie ihr ſeht,
hat Allgemeinverſtändnis:

Vor deutſchen Landſern mußte rings
ſchon mancher Feldherr laufen;
den Marſchall Winter allerdings
will ſich die Heimat kaufen.

Ein Suchen hebt und Packen an,
und Truh'n und Schränke klaffen;
ſo machen wir dem Wintersmann
nun bitterlich zu ſchaffen.

Wenn die Propheten mit dem Bart
die Kunde erſt vernommen,
dann werden ſie (auf ihre Art)
wohl auch in — Wolle kommen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die vielen Glückwünſche zu unſerer
Vermählung
danken herzlich
L. Saggau und Frau
Bad Bramſtedt
Januar 1942.

Die Deutſche Arbeitsfront
Am Sonntag, 4. 1., wird die
Straßenſammlung
von der DAF. durchgeführt. Ich bitte darum, daß ſich ſämtliche Walter, Warte, Betriebsführer in gewohnter Weiſe für die Sammlung einſetzen.
Antreten 9.30 vor dem Parteiheim.
Mohr, ſtellv. Ortsobmann DAF.

Geſucht für ſofort oder ſpäter eine
Wohnung
von 3½, 4 oder 5 Zimmern.
Frau Marga Brendel,
Hotel Holſteiniſches Haus
Bad Bramſtedt

Zu vermieten:
1–2-Zimmer-Wohnung
Nähe Bad Bramſtedt.
Ang. u. „M 600" a. d. Exped. d. Bl.

Sparklub
„Zur Mühle"
Verſammlung
am Sonntag, 4. Janua
abends 8 Uhr.
Tagesordnung wird in de
Verſammlung bekanntgege
Erſte Einzahlung
am 4. Januar, 10 bis 12
Der Vorſtan

Bramſtedter
Sparklub v.2
Erſte Einzahlun
am Sonntag, 4. 1. 19
im „Sängerheim".
Neuaufnahmen werden
daſelbſt entgegengenomme
Der Vorſtan

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Geſucht eine
Hausgehilfin
für meinen Privathau
halt (2 Perſonen)
in Elmshorn, Roonſtr.
Tel. 2087.
Johann Martens,
i. Fa. Stich & Co., Fleiſchwarenfabrik.

nſport an die Front
: der Wehrmacht werden die
on den einzelnen Ortsgruppen
n Soldaten für die Fahrt an
ndfertig gemacht. (Weltbild.)

lle geraten

n Marſchall Winter,
Flederwiſch.
inter iſt zur Zeit
okraten,
mit Dringlichkeit
aten.

Alte ſchneien läßt,
r und drüben,
von ſchier erpreßt,
üben.

im Weißen Haus,
ns beweiſen,
ſeht, es ſoll durchaus
nt vereiſen.

nimmt man dies Gebet
zur Kenntnis;
rt, wie ihr ſeht,
ſtändnis:

ndſern mußte rings
eldherr laufen;
inter allerdings
at laufen.

und Packen an,
Schränke klaffen;
dem Wintersmann
ſchaffen.

eten mit dem Bart
ernommen,
(auf ihre Art)
Wolle kommen.

lan, Bad Bramſtedt. — Druck und
ramſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

umfaßt 6 Seiten

Sparklub „Zur Mühle"

Verſammlung
am Sonntag, 4. Januar,
abends 8 Uhr.
Tagesordnung wird in der
Verſammlung bekanntgegeb

Erſte Einzahlung
am 4. Januar, 10 bis 12 U
Der Vorſtand

Bramſtedter Sparklub v.2

Erſte Einzahlung
am Sonntag, 4. 1. 194
im „Sängerheim".
Neuaufnahmen werden
daſelbſt entgegengenomme
Der Vorſtand

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Geſucht eine
Hausgehilfin
für meinen Privathau
halt (2 Perſonen)
in Elmshorn, Roonſtr
Tel. 2087.
Johann Martens,
i. Fa. Stich & Co., Fleiſch
warenfabrik.

Wovon man ſpricht

Vorwärts im alten Geiſt. — Die franzöſiſche Akademie und die „Liebe".

Die Wollſammlung für unſere Soldaten an der Front erreicht ihren Höhepunkt, und man muß ſchon ſagen, daß dieſe Sammlung allein die Herzen ebenſo bewegt, wie das kämpferiſche Geſchehen an den Fronten des Krieges. Selbſt zu Großmutters Zeiten haben die Frauen nicht ſo emſig des Abends beim Stricken, Häkeln und Nähen geſeſſen wie jetzt, und wahrlich, man muß dieſen Frauen Dank ſagen, die auch noch dieſe Arbeit auf ſich genommen haben. Es iſt ein wunderbares Bild, das ſich dem inneren Auge aufſchließt. Wir ſehen draußen vor dem Feind die deutſchen Soldaten auf Wacht ſtehen, immer bereit, in heldenmütigem Einſatz jeden Angriffsverſuch im Keime zu erſticken, wir hören in Gedanken die Züge gen Oſten rollen, die all den Nachſchub an die Front bringen, der durch den Fleiß der deutſchen Arbeiter und Arbeiterinnen erzeugt worden iſt. Wir beſuchen in Gedanken die Lazarette, in denen den Verwundeten die beſte Pflege zuteil wird, wir gedenken der ungezählten unbekannten Soldaten der Heimatfront, die neben ihrer Arbeit in freiwilligem Einſatz Tag und Nacht unterwegs ſind, um die organiſatoriſchen Arbeiten der Partei und ihrer zahlreichen Gliederungen zu erfüllen. Wir wiſſen, daß jeder auf ſeinem Poſten iſt, ja, auch der letzte Pimpf, der unermüdlich Altpapier und Knochen ſammelt, und dann jetzt dieſe Feierabende der deutſchen Frauen und Mädchen, in denen die emſigen Finger Wollſachen über Wollſachen angefertigt haben. Wenn wir alle zuſammenſtehen, wenn wir ſo füreinander eintreten, dann kann kommen was mag, der Sieg wird immer unſer ſein. Es iſt beſtimmt manchmal heute ſchwer, aber wenn es uns einmal ſchwer fällt, dann blicken wir immer wieder nach vorn zur Front und dann wird unſere Laſt immer wieder klein, ſo klein, wenn wir an das große Ziel dieſes Kampfes denken, und ſo marſchieren wir in dem neuen Jahr vorwärts im alten Geiſt, und auch der dritte Kriegswinter wird dem deutſchen Volke nichts anhaben können, weil keiner mehr allein ſteht, weil alles, was uns auferlegt wird, getragen wird von der feſt verſchworenen Gemeinſchaft des Volkes. Dafür iſt die Wollſammlung aber der beſte Beweis und es gibt keinen Deutſchen, der an dieſer Sammlung keinen Anteil hat.

*

Die franzöſiſche Akademie umfaßt vierzig Vertreter der Wiſſenſchaft und Kunſt aller Geiſtesrichtungen. Es handelt ſich hier weder um einen durch Studien zu erwerbenden noch auch um einen Ehrentitel, ſondern um einen vielbeneideten Rang, der durch Wahlabſtimmung der Akademiker verliehen wird, wenn einer der „Unſterblichen", die unter der Kuppel der Akademie der Wiſſenſchaften tagen, durch den Tod abberufen wurde. Dieſer Rang aber bringt auch Verpflichtungen mit ſich, die darin beſtehen, gemeinſam an dem gewaltigen Wörterbuche mitzuarbeiten, das im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte einen vollkommenen Ueberblick über die Wandlungen geben ſoll, denen die franzöſiſche Sprache unterworfen iſt. Die nächſte Ausgabe dieſes gewaltigen Werkes, in dem jeder Ausdruck — ſozuſagen von A bis Z — von den vierzig Unſterblichen beraten, gedeutet und feſtgelegt wird, um für ſtrittige Fälle auf dem Gebiete der Sprachwiſſenſchaft der einzig entſcheidenden Faktor darzuſtellen, iſt für das Jahr 2000 feſtgeſetzt. Die franzöſiſche Oeffentlichkeit verfolgt die Beratungen der „Unſterblichen Vierzig" ſtets mit einer gewiſſen Aufmerkſamkeit, vor allem natürlich diejenigen, die an dem zur Beratung ſtehenden Worte intereſſiert ſind. Vor einiger Zeit aber horchte die Allgemeinheit geſpannt auf, denn es ſollte für die Einreihung des Wortes „amour" = Liebe in das große Wörterbuch die wiſſenſchaftliche Erklärung gefunden werden. Wenn man bedenkt, daß dieſe vierzig weltberühmten und unſterblichen Herren eben keine Jünglinge mehr ſind, ſondern eisgraue Häupter, kann man verſtehen, daß die Jugend einigermaßen beſorgt war, ob nicht die „Unſterblichen" vielleicht gerade in dieſem einen, einzigen Falle des Rates bedürfen könnten. Was bisher nie geſchah, ereignete ſich diesmal: Tauſende und aber Tauſende von Briefen all jener, die ein Wörtchen über die Liebe mitſprechen zu dürfen glaubten, trafen ein, um die Unſterblichen über die Volksmeinung zu dieſer wichtigen Frage zu unterrichten: Ungelenke Zeilen einer einfachen Frau, lange Ergüſſe eines Studentchens, die in tadelloſem Franzöſiſch ausgeführte Stellungnahme aus der Feder eines deutſchen Wehrmachtangehörigen, der vor dem Kriege an der Pariſer Univerſität ſtudiert hatte, und ſchließlich die Definition über Liebe einer berühmten Schauſpielerin und ſo fort … unabſehbar und faſt ohne Ende.

Die „Unſterblichen" aber ließen ſich nicht beeinfluſſen, ſondern holten die Erklärung für „amour" aus dem Schatz ihrer Erfahrungen und der ihnen angeſtammten Logik. So werden denn jene, die das Jahr 2000 erleben, im großen Wörterbuche der Akademie für „amour", die nun über Zeit und Raum die Liebe iſt und bleibt, folgende in der Ueberſetzung wiedergegebene Erläuterung finden: „Amour": Ein Gefühl lebhafteſter Zuneigung. Myſtiſche, platoniſche, eheliche, väterliche und kindliche Liebe. Wird im abſoluten Sinne als Bezeichnung einer moraliſchen oder phyſiſchen Anziehungskraft für eine Perſon des anderen Geſchlechts verwendet. Der ſprichwörtliche Ausdruck: Vollendete oder vollkommene Liebe wird im Falle einer aufrichtigen, treuen und wolkenloſen Liebe gebraucht."

An die Möglichkeit aber, daß es auch eine enttäuſchte Liebe geben könne, haben die „Unſterblichen" glücklicherweiſe gar nicht gedacht, was beweiſt, daß auch ſie in jeder Hinſicht hoffnungsfroh in die Zukunft blicken. B

In wilden Winterſtürmen ſteht der Soldat auf Wacht. Zeige durch deine Gaben, daß du ſeiner gedacht.

Jahresparole der Jugend

Oſteinſatz und Landdienſt.

Wie alljährlich, wandte ſich Reichsjugendführer Artur Axmann am Neujahrsmorgen in einer Rundfunkanſprache an die geſamte deutſche Jugend. Im Rahmen dieſer traditionellen Anſprache erhielt die Jugend des Führers ihre Richtlinien für die Arbeit des kommenden Jahres.

Anknüpfend an das Jahr des Aufbaus in den neuen Gebieten, verkündete Reichsjugendführer Axmann die Parole 1942 der deutſchen Jugend: Oſteinſatz und Landdienſt!, und ſagte: „Die Mehrzahl unſerer Jugendführer ſteht jetzt im Stellungskrieg des winterlichen Rußlands. Das iſt der ſoldatiſche Oſteinſatz. Hinter der Front arbeitet ſchon die zivile Verwaltung. Auch für ſie ſtellt die Hitler-Jugend einen Teil ihrer beſten Führer bereit. Mit dieſem Raum muß die Jugend auf das engſte verbunden ſein. Der Oſten iſt Deutſchlands Schickſal. Von der germaniſchen Frühzeit bis zum heutigen Tage iſt er heiß und bitter umkämpft worden. Mit dieſem Kampf ſind die Namen der Beſten unſerer Raſſe verbunden. Ihrem Werk hat Adolf Hitler wieder den wahren Sinn gegeben. Er ſelbſt iſt durch das Schickſal zum Vollender der deutſchen Sendung im Oſten geworden.

Der Reichsjugendführer würdigte alsdann die Leiſtungen des Reichsführers ſſ, Heinrich Himmler, bei der Umſiedlung der volksdeutſchen Bauern und brachte ſie mit der geſchichtlichen Forderung in Verbindung, daß wir an der Oſtgrenze einen Wall aus Fleiſch und Blut zu errichten haben, der ſtärker iſt als Eiſen und Beton. Für dieſen vom Führer gewollten Einſatz im Oſten ſeien die Beſten gerade gut genug. „Darum Freiwillige vor!" ſagte Artur Axmann. „Wir brauchen Jungen und Mädel, die die Sendung des Oſtens nicht nur mit dem Verſtand begreifen, ſondern mit ihrem ganzen Herzen erfaſſen".

Himmler an die Hitler-Jugend

Der Reichskommiſſar für die Feſtigung deutſchen Volkstums und Ehrenführer des Landdienſtes der Hitler-Jugend, Reichsführer ſſ Himmler, erläßt zu der von Reichsjugendführer Axmann verkündeten Parole 1942 „Oſteinſatz und Landdienſt" nachfolgenden Appell an die deutſche Jugend:

„Die weiten Aecker des Oſtens, die der deutſche Soldat mit ſeinem Blut erkämpft, muß die deutſche Jugend bis in die fernſte Zukunft als Wehrbauer in ihren Beſitz nehmen und bebauen. Auf dieſe große Aufgabe euch in eurem Herzen und Willen und in dem Können eurer Hände und Fäuſte im Landdienſt der deutſchen Jugend vorzubereiten, das iſt eure heiligſte Pflicht, ihr deutſchen Jungen und Mädel."

„Ich habe vor einiger Zeit einen Patienten von einem komplizierten Beinbruch geheilt. Der Mann iſt heute Schnelläufer!"

„Das war wohl, als Sie mit der Rechnung kamen?"

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

8. Fortſetzung

4.

Lieutenant Commander Sir Fred Halſton hatte ſeinen Wagen am rückwärtigen Ausgang des Schloßparkes halten laſſen. Läſſig ſchlenderte er den ſchmalen Kiesweg hinauf, der vom Golfplatz zu Schloß Herford führte.

Der junge Offizier hatte den Mantel im Wagen gelaſſen. Er war in großer Uniform, die goldenen Röllchen der Epauletten ſpielten im Winde.

Lieutenant Halſton zündete ſich eine Zigarette an und ging unterhalb des Schloſſes auf und ab. Erſt als es von der Turmuhr zwölf ſchlug, warf er den Reſt ſeiner Zigarette ins Gras und betrat die Halle des Seitenflügels.

Das Schloß war ein großes Gebäude in einem bizarren, halb indiſchen, halb romantiſchen Stile. Ein farbiger Teppich von Tulpen umgab die Vorderſeite des Schloſſes. Rückwärts, hinter dem Seitenflügel, ragten die Glasdächer der Treibhäuſer aus den Bäumen hervor, auf der anderen Seite lagen die Stallungen und die Garagen der Autos für die Gäſte.

Ein Diener in roter Weſte mit goldenen Verſchnürungen nahm dem Seeoffizier den Zweiſpitz ab. Ein anderer Diener führte Lieutenant Halſton zuerſt in ſein Zimmer, damit ſich der Offizier vom Reiſeſtaub ſäubern konnte.

Fred Halſton warf einen Blick aus dem Fenſter. Auf dieſer Seite lag der Tennisplatz. Fred Halſton ſah weißgekleidete Geſtalten, unter ihnen Maria. Einige Herren mit hageren Sportgeſichtern lümmelten um den Platz herum, die Tennisſchläger zwiſchen die Beine geklemmt, die Hände in den Hoſentaſchen.

Unten fuhren zwei Automobile vor, neue Gäſte kamen. Niemand kümmerte ſich um die Ankömmlinge. Das war nicht Sitte. Es waren einfach einige Gäſte mehr zu Weekend da. Man war wie im Hotel. Man hatte lediglich den Frack anzuziehen und zu den Mahlzeiten pünktlich zu erſcheinen.

Fred Halſton warf einen Blick auf die Spielenden. Er verfolgte die ſchlanke Geſtalt in dem kurzen, weit flatternden Rock, den kämpfenden nackten Armen.

Es lag Kampfgeiſt in ihren Bewegungen. Sie jagte dem Ball entgegen und duckte ſich, wenn er angeſchoſſen kam.

Fred Halſton nickte zufrieden mit dem Kopf, prüfte nochmals ſeine Geſtalt in dem großen goldenen Spiegel an der Wand, ſtupſte einen Staubfaden vom linken Aermel, dann ſchritt er langſam und ſelbſtbewußt über den Gang, der in den Mittelflügel führte.

„Kann ich den Herrn Marqueß von Sankt Mahon ſprechen?"

Der Butler ſtand unbeweglich vor dem Seeoffizier und hielt ihm das ſilberne Tablett hin. Fred Halſton legte eine Karte darauf. Sein Blick ging durch den Domeſtiken durch, als wäre dieſer aus Glas.

Der Butler verſchwand hinter der großen holzgeſchnitzten Tür. Als er wieder zurückkam, verneigte er ſich wortlos. Fred Halſton ſchritt durch die Tür.

„Wie geht es Ihnen, Sir? Ich bin glücklich, Sie auf Herford-Caſtle zu ſehen, ſeien Sie mir willkommen."

„Ich freue mich, es zu hören", ſagte der Offizier.

„Wie geht es Lord Halſton, Ihrem Herrn Vater? Ich habe ihn geſtern nicht in der Sitzung geſehen."

„Er hat ſich im Londoner Nebel eine Erkältung zugezogen. London iſt wirklich ein läſtiger Platz."

„Man müßte einige Tage nach Aegypten reiſen können!" meinte der Marqueß. „Mein älteſter Sohn ſchießt am Nil Pferde. Mein jüngſter Sohn ging vorigen Monat als Kings messenger nach Beludſchiſtan."

„Meinem Vater macht es beſondere Freude, mich auf Herford-Caſtle zu ſehen", unterbrach der Lieutenant den Herzog. „Ich ſoll Ihnen ſeine beſten Grüße bringen."

„Warum haben Sie ihn nicht ſelbſt mitgebracht, mein Lieber? Der Earl of Fife wird untröſtlich ſein, Lord Halſton als Bridgepartner zu miſſen. Wie iſt es Ihnen neulich auf See ergangen, mein lieber Lieutenant Commander? Man erzählt, Sie hatten ein Seegefecht?"

„Oh, nicht der Rede wert! Zerſtörer und kleine Kreuzer. Es war ein packender Kampf. Es gibt gute Sportsleute unter den Hunnen."

Eine Pauſe entſtand. Jeder von den Herren ging ſeinen eigenen Gedanken nach. Der junge Seeoffizier blickte den Marqueß prüfend an.

„Nun ſagen Sie mir, Lord Halſton, warum haben Sie ſich die Mühe genommen, mir alten Mann einen Beſuch zu machen? Man erwartet Sie ſchon längſt auf dem Tennisplatz."

Fred Halſton ſtand auf. Auch der Marqueß erhob ſich ſofort, trotz ſeines Alters.

„Ich wollte Sie vorerſt allein ſprechen, Marqueß von Sankt Mahon."

Der Marqueß nickte zuſtimmend mit dem Kopfe. Er war weder erſtaunt noch unangenehm berührt.

„Ich möchte Sie bitten, mir ihre Anſicht über eine Verbindung zwiſchen Ihrer Nichte Miß Mary Wycombe und mir auszuſprechen."

„Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, Sir." Der Marqueß ließ ſich in den Lehnſtuhl fallen. „Ich habe ſeinerzeit ſchwere Stunden mitgemacht, Lord Halſton. Es war mir keineswegs angenehm, daß meine Schweſter einen bürgerlichen Baumwollinduſtriellen heiratete. Leider iſt Miſter Wycombe, der Sohn meiner Schweſter, bei dem ‚Titanic'-Unglück ums Leben gekommen. Auch ſeine Frau blieb damals verſchollen. Sie war eine Deutſche, ich muß dies leider ſagen."

„Ich weiß." Fred Halſton ſah auf die Wanduhr.

„Haben Sie bereits mit Mary geſprochen?" fragte jetzt der Marqueß ſeinen Beſucher.

Fred Halſton ſah erſtaunt auf. Er machte ein Geſicht, als wenn ihm der Marqueß zugemutet hätte, ſilberne Löffel geſtohlen zu haben.

„Ich mußte doch erſt Sie um Ihre Zuſtimmung bitten, Marqueß?"

„Gewiß, gewiß!" Der Marqueß ſtellte bedauernd feſt, daß zu ſeiner Zeit die jungen Leute nicht ganz ſo feierlich in derlei Dingen waren.

„Mary will Ihnen ſehr wohl, mein lieber Lord Halſton, ich darf dies wohl ſagen. Sie erzählte mir erſt neulich, was ihr für gute Sportskameraden ſeid. Sport iſt die beſte Unterlage zu einer glücklichen Ehe."

„Sie geſtatten doch, Marqueß, daß ich jetzt auf das Weſentliche der Angelegenheit zu ſprechen komme."

„Gewiß. Ich bitte Sie zu ſprechen."

„Soviel mir bekannt iſt, hat Miſter Wycombe nach ſeinem viel zu frühen Tode, den ich außerordentlich bedaure, kein nennenswertes Vermögen hinterlaſſen."

„In der Tat, ſo iſt es", nickte der Marqueß. „Seit man in Deutſchland begonnen hat, die feinſten Gewebe für billigeres Geld herzuſtellen als in Mancheſter, gingen die Fabriken meines Schweſterſohnes zurück."

„Ich habe wohl ein Recht zu der Frage, in welcher Art Sie Ihre Nichte auszuſtatten gedenken?"

Der Marqueß atmete auf. Er hatte eine unangenehmere Frage erwartet. Die Frage nach der Abſtammung Marias. Ueber Mitgift konnte man verhandeln. So war es ſeit jeher in Old England der Brauch.

„Sie haben vollſtändig recht, Lord Halſton. Miß Mary Wycombe erhält von mir nach meinem Tode ein Vermögen von zweihundertfünfzigtauſend Pfund Sterling. Die Zinſen dieſes Vermögens ſtehen ihr vom Tage ihrer Hochzeit an zur Verfügung. Ich hoffe, daß Sie mit dieſem Vorſchlag einverſtanden ſind."

„Ich habe in dieſem Zuſammenhang noch eine beſondere Frage an Sie zu richten, Marqueß. Eine ſehr ernſte Frage. Man ſpricht davon, daß Miß Mary Wycombe nicht die natürliche Tochter ihres Schweſterſohnes iſt. Miß Wycombe war zweimal verheiratet. Und wie ich bedaure, ſagen zu müſſen, mit einem Deutſchen."

Der junge Engländer ſah gleichmütig in die Luft. Er hatte geſprochen. Jetzt mochte der Marqueß reden.

„Es iſt ſo", ließ ſich endlich der Marqueß vernehmen. „Mein Schweſterſohn hatte das Kind ſeiner Frau aus erſter Ehe adoptiert. Ich denke, dies wird auch den Lords der königlichen Flotte genügen."

„Es handelt ſich nicht um die königliche Flotte", unterbrach Fred Halſton den Marqueß. „Es handelt ſich doch um die Mitgift."

Der Marqueß machte erſtaunte Augen. „Oh", ſagte er, ohne ſonſt eine Miene zu verziehen. Dieſer ſmarte Offizier vor ihm ging ja aufs Ganze!

„Sie meinen alſo, daß die Ehe mit einem Offizier der königlichen Flotte beſondere Auslagen nötig macht. Ich ſchlage Ihnen vor: ich zahle hunderttauſend Pfund der Mitgiftſumme ſofort bei Eheſchließung aus."

Fred Halſton zuckte mit keiner Wimper. Seine Augen ſchienen durch den Marqueß durchzublicken. Erſchien ihm dieſe Summe nicht ausreichend?

„Ich könnte eine größere Summe nur ſchwer der Firma Rawlinſon entziehen, an der ich beteiligt bin", ließ ſich der Marqueß nochmals vernehmen. „Gerade jetzt ſteht viel auf dem Spiel. Der verdammte Hunnenkreuzer, die ‚Möve' … Sie verſtehen. Es ſind Millionen zu verdienen, ſolange dieſes Piratenſchiff im Indiſchen Ozean kreuzt. Kupfer und Zinn ſteigen jeden Tag, der Getreidepreis hat ſich in den letzten Wochen verdoppelt. An Gummi allein kann man Millionen verdienen, wenn die ‚Möve' noch einige Wochen weiterarbeitet. Es wäre mir ſehr unwillkommen, wenn ich jetzt gerade das Geld abziehen müßte."

„Die ‚Möve' wird in wenigen Wochen vernichtet ſein, Marqueß", ſagte Fred Halſton. „Ich bin ſo froh, es zu ſagen. Ich verſtehe vollſtändig Ihre Beweggründe. Es iſt mir ſogar ſehr lieb zu hören, daß Sie nicht durch die Kaperfahrt der ‚Möve' zu Schaden kommen werden. Die City hat ſchon Millionen verloren. Ich war ſehr beſorgt. Nun liegt es ja anders. Ich werde alſo mit der Auszahlung der erſten hunderttauſend Pfund warten. Was geſchieht aber, Marqueß, wenn Sie noch vorher ſterben ſollten?"

Der Marqueß griff ſich beſtürzt an den Hals, als ſäße dort ſchon die Senſe des Knochenmannes.

„Wie meinen Sie das, mein lieber Lord Halſton! Ich erfreue mich der beſten Geſundheit, trotz meiner achtundſiebzig Jahre. Geſtern erſt habe ich den Fuchs zu Tode gejagt, während die jungen Leute …"

„Sie mißverſtehen mich, Marqueß. Es iſt nur zur Sicherheit. Die Zeppeline machen leider keinen Unterſchied zwiſchen einem Peer von England und einem Munitionsarbeiter."

„Ich könnte Ihnen einen vordatierten Scheck ausſchreiben! Sagen wir auf fünfundſiebzigtauſend Pfund?"

„Das geht in Ordnung, Marqueß. Mit der Höhe der Barmitgift und der Rente könnte ich mich einverſtanden erklären. Entſchuldigen Sie, Marqueß, noch eine Frage", fuhr der hoffnungsvolle Freier fort. „Steckt ihr geſamtes Vermögen bei Rawlinſon und Cie?"

Der Marqueß blinzelte durch das Fenſter in die Sonne. „Wenn ich offen ſein ſoll, nur die Hälfte. Die andere Hälfte ſteckt in amerikaniſchen und in deutſchen Induſtrieunternehmungen."

„In deutſchen?"

„Jawohl. Nach dem Kriege wird man ſie um einen Pappenſtiel gänzlich an ſich reißen können."

„Oh, das iſt ſehr in der Ordnung! Wir haben alſo nur mehr von meinen Schulden zu ſprechen."

Fortſetzung folgt

Es wird geſtartet

Aber „... nicht nach ein Uhr nachts landen!", ſagte der Meteorologe

PK. „Wir haben heute nacht Einſatz. Hier der Korpsbefehl. Rufen Sie den Meteorologen zu mir!" — Der Kommodore, der dieſe Worte zu ſeinem „Ia" ſpricht, hält ein rotes Blatt Papier in ſeinen Händen. Sein Blick wandert über die vielen Karten, die die Wände ſeines Zimmers bedecken. Dann tritt er — ſein Augen ſind irgendwo haften geblieben — an eines der bunten Felder heran. Hier liegt das Ziel alſo. Gut. Und wann ſoll angegriffen werden? — In welcher Höhe? — Welche Anflugſtrecke iſt befohlen? — Dieſe Gedanken beherrſchen das arbeitende Gehirn. In wenigen Minuten müßten ſie feſte Formen angenommen haben. Denn es gilt, keine Zeit zu verlieren. Der Befehl, bis ins kleinſte durchdacht und präziſiert, muß raus an die Gruppen. —

Ein Blick durch das Fenſter: ob das Wetter ſich aufklärt? —

„Bei dieſem Nebel können wir nicht fliegen", bedeutet er ſeinem „I a".

Da iſt auch ſchon der Meteorologe eingetreten. An ſeiner Meinung, an ſeiner Wettervorausſage wird es nun liegen, ob das Geſchwader ſtartet. Wann kann es aufſteigen, wird es das Ziel gut ausmachen und am Heimathafen wieder landen können? Der Meteorologe hält Vortrag. Vor ſich breitet er eine Karte aus, gekennzeichnet durch viele Kurven, durch bunte Eintragungen und Ziffern. Nur der Kundige weiß, ſie zu deuten. So iſt die Wetterlage im Augenblick. Er nennt große Räume, ſpricht vom Ozean, vom Kanal, von der engliſchen und franzöſiſchen Küſte, charakteriſiert das Zielgebiet und den Unterbringungsraum. „Der Einſatz kann nicht vor 19.15 Uhr beginnen, darf aber auch nicht nach 1 Uhr nachts beendet ſein, Herr Oberſtleutnant." Und jetzt erläutert er weiter, wann Sonnenuntergang iſt, wann die Dämmerung beginnt, wann ſie beendet ſein wird. Er fragt nach der Anflughöhe und gibt dann an, daß in dieſer Höhe volle Dunkelheit erſt um x — Uhr ſein wird. Er bittet um die Bekanntgabe der Angriffszeit und rechnet ſelbſt aus, wann die letzte Maſchine wieder hier ſein dürfte. Keineswegs ſpäter als 1 Uhr, da ſie auf dem eigenen Platz wegen Bodennebels nicht mehr landen könnte.

Der Kommodore dankt. Es kann geſtartet werden, nur heißt es jetzt aufpaſſen, den günſtigſten Augenblick zu wählen: nicht vor 19.15 Uhr ſtarten, aber auch nicht nach 1 Uhr nachts landen. Der Befehl geht raus an alle Gruppen — wir ſtarten!

Das war um 16 Uhr! — Viele hundert Hände regten ſich von jetzt ab, in Hunderten von Köpfen gab es nur einen Gedanken: Einſatz! Und pünktlich, wie es befohlen war, erhoben ſich die Rieſenvögel von ihren Plätzen und brauſten in die Dämmerung hinein, hinüber zu einer engliſchen Hafenſtadt. Oben in den Maſchinen ſitzen nun die Männer vor ihren Geräten. Alle Nerven ſind angeſpannt. Eines beherrſcht ſie: Das Ziel! — Unten auf dem Gefechtsſtand, draußen auf dem Platz ſtehen ihre Kameraden. Sie kennen auch nur den gleichen Gedanken, aber jetzt auch nur eine Sorge: Sie ſollen alle zurückkommen, die Beſatzungen und Maſchinen. Dafür gilt es zu arbeiten. Was in ihren Kräften ſteht, wird getan, um die Landung reibungslos zu ermöglichen. Aber wie wird das Wetter ſein? — Der Bodennebel hat ſich verdichtet. Es iſt heute ein ſchwerer Einſatz ...

Der Geſchwadermeteorologe iſt auf den Platz gefahren. Er ſteht neben dem Gruppenkommandeur, zu jeder Minute bereit, ihn zu beraten. Das Wetter iſt ein trügeriſcher Faktor. Alle Berechnungen können über den Haufen geworfen werden, wenn es dem Wettergott einfällt. Das menſchliche Gehirn vermag, in viele Geheimniſſe der Natur einzudringen — lenken kann es ſie niemals ganz. Und faſt ſcheint es ſo, als ob die Vorherſage über den zu erwartenden Bodennebel nicht ganz „hingehauen" habe. Denn ſtärker und ſtärker wird der Dunſt, der über dem Rollfeld liegt. In der Tat: etwas früher, als es der Meteorologe vorhergeſagt hatte, beginnt ſich die Weite des Platzes milchig zu verſchleiern.

Was nun? Es muß ſchnell gehandelt werden. Die Maſchinen befinden ſich bereits auf dem Rückflug. Sollen ſie einen anderen Platz anfliegen, da der eigene zu große Gefahren bietet? Dann muß er ihnen jetzt durch Funk namhaft gemacht werden. Meſſungen und Berechnungen werden angeſtellt. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft beträgt 94 Prozent, nur noch 6 Prozent, und der Platz wird vollſtändig im Nebel hängen. Draht und Funk beginnen zu arbeiten. Welcher Platz iſt noch frei von Nebel? — In wenigen Minuten iſt einer ausfindig gemacht. Sollen alle Maſchinen dahin dirigiert werden? Dieſe Frage entſcheidet der Kommandeur allein, aber auch er kann ſie nur dann reſtlos beantworten, wenn der Meteorologe ſeine Meinung abgegeben hat.

„Die erſten Maſchinen können auf alle Fälle noch bei uns landen!" — gibt der Wetterkundige an. Die letzten müßten allerdings einen Ausweichhafen anfliegen, wenn der Feuchtigkeitsgehalt der Luft noch weiter anſteigt. Die Morſetaſten arbeiten. Eine unſichtbare Verbindung beſteht zwiſchen Boden und Maſchine. Der Bordfunker gibt die Quittung für die Meldung, die der Beſatzung den Namen des Ausweichhafens nennt.

Einige Minuten ſpäter brummt es im Norden. Die erſte Maſchine iſt bereits in Platznähe. Immer näher kommt ſie heran, immer deutlicher wird das Motorengeräuſch vernehmbar. Die erſte wäre alſo da. Aber auch die übrigen haben den Platz gefunden und die Dunſtſchicht ſicher durchſtoßen. Eine nach der anderen kommt „herein". Schließlich auch noch die letzte. Die Gruppe hat ihre Pflicht auch diesmal gegen England erfüllt, wie ſo oft ſchon im Oſten, Norden und Weſten. Aber auch der Meteorologe kann mit ſeiner Beratung zufrieden ſein. Was hat er doch geſagt? — Die letzte Maſchine darf nicht ſpäter als 1 Uhr nachts landen. So iſt es geſchehen — und der Einſatz war erfolgreich!

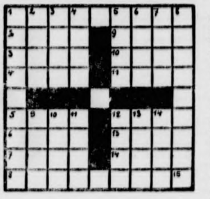
Kriegsberichter Erich Wenzel.

Rätſel

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — a — a — be — ci — da — die — e — e — ed — ga — gan — gly — ha — i — ja — ka — le — le — log — no — o — re — rin — rü — ſkop — ta — te — the — tus — wa — zahl — ze — zi ſind elf Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. türkiſche Waffe, 2. weiblicher Perſonenname, 3. Zwiegeſpräch, 4. altnordiſche Gedichtſammlung, 5. Märchenfigur, 6. großes Fernrohr, 7. Zierbaum, 8. Hautpflegemittel, 9. Inſelreich im Stillen Ozean, 10. weiblicher Perſonenname, 11. römiſcher Geſchichtsſchreiber. — Nach richtiger Bildung der Wörter müſſen die Anfangsbuchſtaben von oben nach unten, und Endbuchſtaben, von unten nach oben, ein Zitat von Goethe ergeben.

Unſer magiſches Kreuz- und Querworträtſel.



Waagerecht u. ſenkrecht: 1. Stadt im Harz, 2. geographiſcher Begriff, 3. weiblicher Perſonenname, 4. deutſcher Fliegerheld. 5. deutſche Kolonie, 6. Gebieter, 7. Krautartige Pflanze, 8. Nutzgeflügel, 9. nordiſche Münze (Mehrzahl), 10. alkoholiſches Getränk, 11. Nebenfluß der Moſel, 12. anderes Wort für Erquickung, 13. lange Zeit, 14. preußiſche Univerſitätsſtadt. — Die Diagonale 1—15 nennt ein kleines, heiteres Tonſtück.

Telegrammrätſel.

— . . . —	Südamerikaniſcher Staat
. — — . . — — —	Geſteinsmaſſe,
. . . — —	Mauervorbau
— . . —	oſtaſiatiſcher Strom
— — — . . .	künſtliche Höhle
. . — — — —	lautes Getriebe
— — . .	wertloſes Zeug
— . .	Sportgerät
— — — . . — —	Stadt i. d. Mark Brdbg.

Punkte und Striche ſtehen an Stelle von Buchſtaben. Sind die angedeuteten Wörter gefunden, und die auf die Punkte entfallenden Buchſtaben aneinandergereiht, ſo ergeben dieſe eine nationale Großtat der nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaft.

Geographie.

Rheinſtädtchen, das zwei Zeichen eingebüßt,
Nunmehr vom Böhmer Wald zur Donau fließt.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer magiſches Kreuz- und Querrätſel: Waagerecht und ſenkrecht: 1. Breslauer, 2. Rate, 3. Etui, 4. Seim, 5. Aias, 6. Urne, 7. Erna, 8. Realunion, 9. Irre, 10. Anna, 11. Seal, 12. Ulan, 13. Lovi, 14. Arno.

Silbenrätſel: 1. Dreifuß, 2. Emu, 3. Rogen, 4. Siemens, 5. Iſolde, 6. Eber, 7. Genius, 8. Meile, 9. Uni, 10. Serben. Der Sieg muß unſer ſein.

Buchſtabenſtreichrätſel: Kennſt du das Land, wo die Zitronen blühn.

Sepſo-Tinktur
gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Neue Sachen sind jetzt rar
Drum färb' die alten selbst und spar
mit Brauns' Haushaltfarben

Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst.
WILHELM BRAUNS K.-G. Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken Gegründet 1874

SAHÜKO hat geholfen!

Es gibt viele Menſchen, die beruflich beſonders gut zu Fuß ſein müßten. Dennoch quälen ſie ſich mit ſchmerzenden Hühneraugen und drückenden Hornhautſtellen an ihren Füßen. Warum? Hühneraugen und Hornhaut verſchwinden ſchmerzlos, ſchnell und ſicher nach Gebrauch von Sahüko. Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.49 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 62/XII

Gesichts-, Stirn-, Halsfalten (auch um die Augen), Krähenfüße, Runzeln
Glatte, frische Haut durch Zellerneuerung

Wenn die Haut welk, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen bildet, ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauterneuerung nicht mehr richtig funktioniert. „AKO"-Präparat wirkt nach innen. Es regt die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und baut die Haut von innen her neu auf. Die erschlafften Hautgewebe spannen sich, Falten, Krähenfüße, Runzeln verschwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn Sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „AKO"-Präparat noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal eine Packung zuschicken und Sie werden von der Wirksamkeit dieses seit Jahrzehnten bewährten Präparates überzeugt sein. Originalpackung zu RM 3.—, 5.— und 8.—. Der Vorteil ist der, daß Sie unser „AKO"-Präparat auch als Tagescreme gut verwenden können.
„Lilion"-Präp. Luis Kosel, Wien, 101, Abt. 107

Dentinox
gegen erschwertes Durchkommen der Zähne
Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

Haarausfall?
Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt das Haar; es wird gesund und schön.
Trilysin RM 1.82 u. 3.04

Erweiſe Dich des Opfers der Soldaten würdig

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen Altersbeschwerden ſind geruchloſe
Zinsser Allsat Knoblauchtabletten
96 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben, oder laſſen Sie ſich dieſe beſorgen.
Viele Anerkenn.
Zinsser Leipzig 88

Erfahrung schützt vor Irrtum

Nun müßte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen zu wissen, daß auch die billigste „Camelia"-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia"-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.
Die zuverlässige Reform-Binde Camelia Überall stets erhältlich

Achte auf Dein Herz!
Bei nervösen Störungen, wie Herzklopfen, Herzdruck, Herzschmerzen, Herzstechen, kann Toledol dem Herzen neue Kräfte zuführen u. so einer Verschlimmerung vorbeugen. Flasche RM 2.10 in Apoth.
Toledol für das Herz!

Seit 25 Jahren
Togal Tabletten
hervorragend bewährt bei Rheuma · Gicht Neuralgien Erkältungskrankheiten

Heilkräuter vom Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar gegen Arterienverkalkung
in Apotheken oder bei Apotheker A. Erren, Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

Stock? – Nein! Jetzt von allen Schmerzen frei!
Bei Rheuma, Gicht und Erkältung der allein echte
Anker-Pain-Expeller
Machen Sie einen Versuch, auch Sie werden zufrieden sein!
Erhältlich in allen Apotheken.

Morgens und Abends stets eine Tasse Adolph Weber's Kräuter-Doppelkopf-Tee
reinigt das Blut, fördert die Verdauung, macht schlank, steigert Leistung und Widerstand. Seit 1864 bewährt. Hausmittel. Unzähl. Anerkennung. In Apoth., Drog. u. bei Adolph Weber, Radebeul 1 für 0.55 u. 1.10.

Das heilende Wundpflaster
für Schnitt-, Schlag-, Quetsch-, Stich-, Riß- und Brandwunden.
TraumaPlast

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 3 **Montag, den 5. Januar 1942** **64. Jahrg.**

Ueberwältigendes Wollſammel=Ergebnis

Ueber 32 Millionen Pelz-, Woll- und Winterſachen für die Front. — Die Sammlung um eine Woche verlängert.

Nach den bis Sonnabendmittag vorliegenden erſten vorläufigen Zählungen hat die Sammlung von Pelz-, Woll- und Winterſachen für die Front ein geradezu überwältigendes Ergebnis gehabt. Es wurden bis zu dieſem Zeitpunkt nicht weniger als

32 144 201 Stück verſchiedener Art

abgegeben.

Unter den abgegebenen Gegenſtänden befinden ſich u. a.

1 511 079	Pelze, Pelzweſten und andere Pelzbekleidungsſtücke,
1 274 353	Hemden,
1 208 660	Unterhoſen,
3 058 601	Unterjacken, Pullover, Wollweſten,
3 714 630	Schals,
373 836	Muffe,
639 937	Bruſt- und Lungenſchützer,
1 092 388	Leibbinden,
4 026 583	Paar Strümpfe und Socken,
61 697	Paar Pelzſtiefel und Ueberſchuhe,
75 799	Paar Skiſtiefel,
376 229	Paar Ski,
1 779 940	Kopfſchützer,
2 219 171	Paar Handſchuhe,
3 963 730	Paar Pulswärmer,
861 193	Paar Knieſchützer,
1 324 068	Ohrenſchützer,
2 678 169	Kleidungsſtücke verſchiedener Art,
994 666	Woll- und Pelzdecken

und eine Rieſenfülle von anderen geeigneten Woll- und Pelzſachen.

Bisher konnten

1260 Waggons

mit warmen Wollſachen nach dem Oſten in Marſch geſetzt oder in die Umänderungsanſtalten gebracht werden. In verſchiedenen größeren Städten wurden an die zur Oſtfront abfahrenden Truppenverbände auf den Bahnhöfen Winterausrüſtungsgegenſtände aus der Sammlung abgegeben.

Das deutſche Volk iſt dem Aufruf des Führers, unſere Soldaten in den kalten Einöden des Oſtens durch Spende von Winterſachen zu helfen, mit einer Begeiſterung gefolgt, die kaum zu übertreffen iſt. Der Andrang auf den Sammelſtellen war am Sonntag ſo groß, daß viele Tauſend nicht mehr abgefertigt werden konnten. Ungezählte Volksgenoſſen haben weiterhin mitgeteilt, ſie ſeien mit der Herſtellung und Umarbeitung der von ihnen zu ſpendenden Woll- und Winterſachen bis zum 4. Januar nicht fertig geworden und möchten über ihren bisherigen Beitrag hinaus gerne noch weitere Kleidungsſtücke zur Verfügung ſtellen.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat daher angeordnet, daß die Sammlung um eine Woche bis zum 11. Januar einſchließlich verlängert wird.

Triumph der Volksgemeinſchaft

Mit ſtolzer Genugtuung und Freude iſt das gewaltige vorläufige Ergebnis der Sammlung von Pelz-, Woll- und Winterſachen von dem deutſchen Volk begrüßt worden. Als der Führer das deutſche Volk aufrief, hat ſich die geſamte Nation dieſer Sammlung als einer Ehrenſache des Volkes angenommen. Hier galt es, die Gemeinſchaft mit der Front unter Beweis zu ſtellen, hier offenbarte ſich der Geiſt des deutſchen Volkes der Gegenwart. Wie anders iſt es doch als im Weltkrieg, in dem die Heimat ſich durch die Schuld einer kraftloſen Führung immer mehr der Front entfremdete. Heute aber ſind Front und Heimat eins, und die Heimat hat durch dieſe Spende bewieſen, daß in ihr der Geiſt lebendig iſt, der mit dem Ehrennamen der Frontkameradſchaft bezeichnet wird. So wie draußen an der Front mit bedingungsloſer Selbſtverſtändlichkeit einer für den anderen in die Breſche ſpringt, ſo iſt die Heimat wie ein Mann aufgeſtanden, um mit einem einzigen Anſturm dankbarer Liebe dem „General Winter" das Schwert des Froſtes und der Kälte ſchartig zu machen. Es konnte keinen Zweifel geben, daß die Heimat hierbei ihre Pflicht erfüllen würde, aber die Größe dieſer Einſatzbereitſchaft konnte keiner ahnen, denn in dieſem Kriege hat ſich das deutſche Volk immer wieder ſelbſt übertroffen und es iſt in ſeiner Haltung noch viel beſſer als man glaubt.

Wenn trotz dieſer Rieſenſpende von über 32 Millionen Stück die Sammlung bis zum 11. Januar verlängert wird, ſo iſt man dieſe Verlängerung dem deutſchen Volke ſchuldig. Viele deutſchen Frauen ſind zu den Sammelſtellen gekommen und haben um dieſe Verlängerung gebeten, weil ſie noch nicht alle Wollſachen fertiggeſtellt hatten, die ſie ſpenden wollten und auch dieſe wollen dabei ſein, denn ſie haben zum Teil ſchon geſpendet und wollen noch mehr ſpenden, oder ſie konnten die Arbeit nicht ſchaffen, weil ſie ja auch neben der Verſorgung der eigenen Familie noch wichtigen Dienſt in den Rüſtungswerken oder auf den öffentlichen Verkehrsmitteln oder an einem anderen kriegswichtigen Poſten zu leiſten hatten. Alle dieſe Menſchen würden es im wahrſten Sinne des Wortes nicht überwinden können, wenn ſie nicht mittätig an dieſem Liebeswerk ſein dürften, es würde dieſes Bewußtſein wie ein Makel in ihrer Seele brennen.

So iſt die große Sammlung zu einem Triumph der Gemeinſchaft geworden, der alles bisherige übertrifft und wenn das feindliche Ausland über dieſe Sammelaktion glaubte ſpotten zu können, ſo wird es jetzt mit Erſchrecken erkennen, welche Hingabebereitſchaft im deutſchen Volke lebendig

So wie die Soldaten für das deutſche Volk kämpfen, ſo kämpft das deutſche Volk für ſeine Soldaten. Front und Heimat ein einziger gewaltiger Block des Glaubens, der Treue und der Kameradſchaft. Ein Volk, das ſich ſo in freiwilliger Einſatzbereitſchaft zum Befreiungskampf der Nation bekennt, und bleibt unüberwindlich.

Die Fliegerkappe Boelckes als Spende

So mancher hat ſich bei dieſer Sammlung von liebgewonnenen Gegenſtänden getrennt, von Werten, an denen ſein Herz hing. Da wurde u. a. dem Gauleiter Jordan eine mit weißem Pelz gefütterte Fliegerkappe überreicht, der eine ſchlichte Karte beigefügt war, die folgende Worte trug: „Das iſt die Fliegerkappe von Oswald Boelcke. Wer ſie bekommt, ſchreibe bitte an Fräulein Urſul Boelcke, Deſſau-Ziebigk." So wird auch dieſe Fliegerkappe des unvergeßlichen deutſchen Fliegerhelden Oswald Boelcke noch einmal einem deutſchen Kämpfer als Schutz und Wärmeſpender dienen. Dieſe Fliegerkappe iſt gleichſam ein Gruß jener Helden des vorigen Weltkrieges, die ihr Leben einſetzten für Heimat und Volk.

Immelmanns Fliegerpelz geſpendet

Auf der Annahmeſtelle für Wollſachen der Ortsgruppe Adlershof-Nord übergab Major Franz Immelmann dem Ortsgruppenleiter den Fliegerpelz ſeines im Weltkrieg gefallenen Bruders, des berühmten Jagdfliegers Max Immelmann. Major Immelmann hat der Gabe folgendes Schreiben beigefügt: „Dieſen Pelz hat vor 26 Jahren Max Immelmann als Jagdflieger getragen. In ſeinem Sinne gebe ich dieſes Erinnerungsſtück an ihn, damit es einem unſerer Soldaten im Oſten Wärme und Glück bringt."

Hindenburgs Jagdmuff in der Wollſammlung

Die Verwandten des verſtorbenen Reichspräſidenten Generalfeldmarſchall von Hindenburg ſtifteten den Jagdmuff Hindenburgs.

Ferner wurden zahlreiche koſtbare Hermelin- und Perſianermäntel für die Krankenſchweſtern im Oſten geopfert.

Skier türmten ſich zu Bergen

Berechtigte das Ergebnis der Woll- und Pelzſammlung ſchon nach den erſten Tagen zu den größten Hoffnungen, ſo haben die Aufrufe zur Abgabe von Skiern und Skiſtiefeln am Wochenende alle Skiſportler erreicht, die nunmehr in ſelbſtverſtändlicher Pflichterfüllung ihre Skier ſchulterten und mit ihnen zu den Sammelſtellen wanderten. In Schlangen ſtanden bis zur letzten Stunde der Ablieferungsfriſt die Skiläufer in den Sammelſtellen, wo ſich die Skier zu Bergen türmten. Der Aufruf des Reichsſportführers von Tſchammer und Oſten, der ſich an jeden anſtändigen Deutſchen richtete, hat als letzter eindringlicher Befehl Wunder gewirkt. Wer nun noch ſeine Skier zurückbehalten hat, der weiß, wofür ihn die Volksgemeinſchaft hält!

Unſere zünftigen Skiſportler ſind mit gutem Beiſpiel vorangegangen. Sie, für die das rechte Leben erſt auf den Brettern beginnt, haben ſich gern von ihren Sportgeräten getrennt, weil ſie einſehen, daß der Skiſport in der Heimat jetzt während des Krieges keine Berechtigung hat, weil die Soldaten im Oſten die Skier dringender brauchen. Unſer Weltmeiſter Guſtl Berauer, der heute als Offizier in einem Gebirgsjägerregiment ſteht, richtete einen Appell an die deutſchen Skiläufer und Skiläuferinnen, in dem er ihnen klarmachte, daß die Skier in den weiten Steppen des Oſtens in Schnee und Eis zu unentbehrlichen Kampfmitteln geworden ſind. Und unſere Chriſtl Cranz, die Olympiaſiegerin und vielfache Weltmeiſterin, tauchte ganz unerwartet in Berlin auf, um in einer Sammelſtelle am Kurfürſtendamm ihre Skier, mit denen ſie ſo viele herrliche Siege errungen hat, für unſere Soldaten im Oſten herzugeben. Wir alle haben Chriſtl am Sonntag im Rundfunk gehört, wie ſie noch einmal allen Skiſportlern ins Gewiſſen redete in ihrer ſchlichten und einfachen Sprache. Sie mag ſicher ſein, daß ihre Worte das Herz jedes Skiſportlers erreicht haben.

USA.-Truppen eingeſchloſſen

Die militäriſche Lage bei Manila

Die letzten in Tokio eingetroffenen Berichte über die militäriſche Lage auf den Philippinen laſſen erkennen, daß die Hauptmaſſe der aus Manila und Umgebung geflüchteten feindlichen Truppen ſich im Feſtungsgürtel innerhalb der Manilabucht und um den Kriegshafen Olongapo in der Subigbucht (unmittelbar nördlich der Manilabucht) verſammelt haben.

Beide Buchten ſind ſtark vermint und in weitem Umkreis von ſtarken Verbänden der japaniſchen Flotte eingeſchloſſen. Die japaniſchen Landtruppen riegeln die einzelnen feindlichen Poſitionen ein: den Hafen Olongapo, wo 18 Stellungen ſchwerer feindlicher Artillerie feſtgeſtellt worden ſind, dann die Südſpitze der Balanga-Halbinſel am Weſtausgang der Manilabucht und ſchließlich die gegenüberliegende Halbinſel am Südausgang der Manilabucht gegenüber der Inſelfeſtung Corregidor, die die Manilabucht nach der offenen See hin abſchließt.

Auf Corregidor, das moderne Verteidigungsanlagen beſitzt, befinden ſich heute alle geflüchteten USA-Kommandobehörden, während in Cavite die Reſte des USA.-Aſiengeſchwaders ſtationiert ſind. Die japaniſche Luftwaffe hat den Angriff auf dieſe Befeſtigungsanlagen eröffnet.

Japans Marine-Erfolge bei den Philippinen

Die Marineabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gibt eine zuſammenfaſſende Ueberſicht über die Ergebniſſe der Operationen gegen die Philippinen. Danach wurden bisher verſenkt: Vier feindliche Zerſtörer, ſieben U-Boote, fünf Handelsſchiffe. Schwer beſchädigt wurden zwei Spezialſchiffe und 30 größere oder kleinere Handelsfahrzeuge; teilweiſe beſchädigt ein Zerſtörer, zwei kleine Patrouillenboote und vier Handelsfahrzeuge; erbeutet ein Handelsſchiff. An Feindflugzeugen wurden insgeſamt 103 abgeſchoſſen und am Boden zerſtört 360.

Corregidor fünf Stunden lang bombardiert.

Die Inſelfeſtung Corregidor, in die General McArthur die Reſte der Manila-Verteidiger zurückgezogen hat, wurde von 60 japaniſchen Flugzeugen fünf Stunden lang ſchwer bombardiert. Gleichzeitig griff die japaniſche Luftwaffe landeinwärts zurückgehende USA-Truppen an. Andere Einheiten griffen die Weſtküſte der Batan-Halbinſel, die nördlich von Corregidor liegt, an. Hierbei wurden 140 Laſtwagen zerſtört, mit denen USA.-Truppen zu flüchten verſuchten.

Auszeichnung mit dem Eichenlaub

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat nachſtehenden Offizieren das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Rittmeiſter Freiherr von Boeſelager, Chef einer Reiterſchwadron, als 53. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Generalmajor von Seydlitz-Kurzbach, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, als 54. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Generalmajor Harpe, Kommandeur einer Panzerdiviſion, als 55. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Oberleutnant zur See Suhren, Kommandant eines Unterſeebootes, als 56. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Major Hitſchold, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader, als 57. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Die Beliehenen erhielten folgendes Telegramm des Führers: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Adolf Hitler."

Ritterkreuzträger Hauptmann Lippert †

Hauptmann Wolfgang Lippert, Kommandeur einer Jagdgruppe, der am 24. September 1940 mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, iſt von einem Feindflug nicht zurückgekehrt. Er erhielt die hohe Auszeichnung, nachdem er in hartem Luftkampf 12 Gegner zum Abſturz gebracht und fünf Sperrballone vernichtet hatte.

Ehrung deutſcher Seehelden

DNB. Berlin, 3. Januar. **Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh nachträglich auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitän zur See Lindemann, Korvettenkapitän Brill, Leutnant zur See Götke.**

* * *

Schwere britiſche Schiffsverluſte

Im Dezember 12 Kriegsſchiffe durch deutſche See- und Luftſtreitkräfte verſenkt, 20 beſchädigt. — 74 feindliche Handelsſchiffe mit 257 200 BRT. vernichtet. — Angriffe der Luftwaffe auf Feodoſia, den Raum von Moskau, die Murmanbahn ſowie in Nordafrika und gegen Malta. — Vom 27. Dezember bis 2. Januar 98 Sowjetflugzeuge zerſtört.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 4. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront beſchränkte ſich die Kampftätigkeit bei ſtrengem Froſt auf örtliche Spähtruppunternehmen und Artillerieſtörungsfeuer.

Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt ſetzte der Gegner ſeine Angriffe fort. Er wurde in harten Kämpfen, zum Teil im Gegenſtoß abgewieſen. Oertliche Einbrüche wurden abgeriegelt.

Die Luftwaffe griff bei Tag und Nacht Hafenanlagen und Schiffsziele ſowie den Flugplatz von Feodoſia an. Mehrere Flugzeuge wurden am Boden zerſtört oder beſchädigt. Im Hafen ſank ein kleines Handelsſchiff nach Bombentreffer; ein größeres Handelsſchiff und ein Schwimmkran wurden ſchwer beſchädigt.

•

Weitere mit Schwerpunkt im Raum um Moskau geführte Angriffe trafen Marſch- und Fahrzeugkolonnen, Panzerbereitſtellungen, belegte Ortſchaften, Eiſenbahn und Flugplätze der Sowjets. Der Feind erlitt hierdurch erhebliche Verluſte an Menſchen und Material.

Im hohen Norden wurde die Murmanbahn durch Bombenangriffe mehrfach unterbrochen.

In Nordafrika lebhafte beiderſeitige Aufklärungstätigkeit; im Raum um Agedabia ſcheiterten einzelne britiſche Angriffe. Feld- und Barackenlager ſowie Fahrzeugkolonnen der Briten wurden mit Bomben und Bordwaffen erfolgreich angegriffen. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten ſich ferner gegen Tobruk. Auf einem Flugplatz bei Bengaſi konnten zahlreiche Bombentreffer zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen erzielt werden. Im Seegebiet um Bengaſi wurde ein feindlicher Zerſtörer durch Bombenvolltreffer ſchwer beſchädigt.

Die bei Tag und Nacht fortgeſetzten Angriffe ſtarker deutſcher Kampf- und Jagdfliegerverbände riefen ſchwere Zerſtörungen auf den britiſchen Flugplätzen der Inſel Malta hervor. Durch Bombenvolltreffer in den Hallen und zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen entſtanden ſtarke Brände und Exploſionen.

In der Zeit vom 27. Dezember 1941 bis zum 2. Januar 1942 verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 98 Flugzeuge. Davon wurden 72 in Luftkämpfen und 13 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 12 eigene Flugzeuge verloren.

Die britiſche Kriegsmarine erlitt auch im Dezember ſchwere Verluſte. Deutſche See- und Luftſtreitkräfte verſenkten:

3 Kreuzer
1 Flugzeugträger
3 Zerſtörer
3 Schnellboote
1 Kanonenboot
1 Unterſeeboot.

Außerdem wurden, zum Teil ſchwer, beſchädigt:

6 Kreuzer
5 Zerſtörer
4 Schnellboote
1 Minenleger
2 Bewacher
2 Unterſeeboote

Im Kampf gegen die britiſche Verſorgungsſchiffahrt wurden im Dezember 1941 74 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 257 200 BRT. verſenkt. Davon vernichtete die Unterſeebootwaffe 23 Schiffe mit 115 700 BRT.

•

Im Hafen von Liſſabon lief eine britiſche Korvette ein. Das Schiff iſt beſchädigt und hat Verwundete an Bord.

– zahl — ze — zi ſind elf
e Bedeutung haben: 1. tür-
ſonenname, 3. Zwiegeſpräch,
ng, 5. Märchenfigur, 6. gro-
. Hauptpflegemittel, 9. Inſel-
. weiblicher Perſonenname,
r. — Nach richtiger Bildung
gsbuchſtaben von oben nach
n unten nach oben, ein Zitat

und Querworträtſel.

Waagerecht u. ſenkrecht: 1. Stadt im Harz, 2. geographiſcher Begriff, 3. weiblicher Perſonenname, 4. deutſcher Fliegerheld. 5. deutſche Kolonie, 6. Gebieter, 7. Krautartige Pflanze, 8. Nutzgeflügel, 9. nordiſche Münze (Mehrzahl), 10. alkoholiſches Getränk, 11. Nebenfluß der Moſel, 12. anderes Wort für Er-
preußiſche Univerſitätsſtadt.
at ein kleines, heiteres Ton-

mrätſel.
Südamerikaniſcher Staat
Geſteinsmaſſe,
Mauervorbau
oſtaſiatiſcher Strom
künſtliche Höhle
lautes Getriebe
wertloſes Zeug
Sportgerät
Stadt i. d. Mark Brdbg.
n an Stelle von Buchſtaben.
r gefunden, und die auf die
en aneinandergereiht, ſo er-
roßtat der nationalſozialiſti-

aphie.
ei Zeichen eingebüßt,
Wald zur Donau fließt.
voriger Nummer:
Kreuz- und Quer-
krecht: 1. Breslauer, 2. Rate,
Urne, 7. Erna, 8. Realunion,
12. Ulan, 13. Lovi, 14. Arno.
Dreifuß, 2. Emu, 3. Rogen,
Iber, 7. Genius, 8. Meile,
g muß unſer ſein.
ätſel: Kennſt du das Land,

inox
hkommen der Zähne
tung und Bekämpfung des
Zähne beim Kleinkinde. Nur
lben. In allen Apotheken.

ng schützt vor Irrtum
ch gut auskennen, denkt Frau Lotte. —
cht immer gute Ware, und was teuer ist,
ut sein. Oft trügt der Schein und gerade
ssen, wie schwer es ist, richtig zu wählen,
und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung
n vor Irrtum. Darum ist es gut für uns
aß auch die billigste „Camelia" Sorte aus
gfähigen „Camelia" Zellstoff-Flaum her-
n Vorzüge sich erst beim Gebrauch so
toff-Flaum klumpt nicht und wird nicht
bt schmiegsam und löst sich im Wasser
sein, daß anderes Material sehr schön
t, die erfahrene Frau nimmt trotzdem
Sicherheit und Frische an allen Tagen
ewordene Selbstverständlichkeit. Man
nicht gerne aufs Spiel setzen.
Camelia
Überall stets erhältlich

a, Gicht und Erkältung
der allein echte
-Pain-Expeller
ersuch, auch Sie werden zufrieden sein!
hältlich in allen Apotheken

erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl
Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Wink
Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Pro
tlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Abwehrkämpfe an der Oſtfront

Im ſüdlichen und nördlichen Abſchnitt nur örtliche Kampfhandlungen. — Bardia nach mehrwöchigem heldenhaftem deutſch-italieniſchen Widerſtand vom Feinde beſetzt.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 3. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im ſüdlichen und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront nur örtliche Kampfhandlungen. Die Abwehrkämpfe im mittleren Abſchnitt dauern bei ſtarker Kälte an. Zahlreiche Angriffe des Gegners ſind am entſchloſſenen Widerſtandswillen unſerer Truppen geſcheitert.

Die Luftwaffe griff mit Kampf- und Jagdfliegerverbänden in die Erdkämpfe ein und zerſchlug an mehreren Stellen im Tiefangriff die Bereitſtellung ſowjetiſcher Kräfte. Bei Nachtangriffen auf Moskau erzielten deutſche Kampfflugzeuge Volltreffer in einem Bahnhof und in Lagerhallen.

In Nordafrika wurde nach mehrwöchigem heldenhaftem Widerſtand deutſch-italieniſcher Truppen Bardia vom Feinde beſetzt. Im Raum von Agedabia lebhafte beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. Britiſche Kraftwagenkolonnen wurden durch Luftangriffe zerſprengt.

Wirkungsvolle Luftangriffe richteten ſich gegen britiſche Flugplätze auf der Inſel Malta.

*

Nach tapferſter Gegenwehr der deutſch-italieniſchen Verteidiger iſt es den britiſchen Truppen mit ihrer gewaltigen Ueberlegenheit an Truppen und Kriegsmaterial gelungen, in den kleinen nordafrikaniſchen Hafenort Bardia einzumarſchieren. Wir wiſſen nicht, ob die jüdiſch-britiſchen Agitatoren in London über dieſen örtlichen Erfolg ein lautes Jubelgeſchrei erheben werden. Grund hierfür hätten ſie wahrlich nicht. Die britiſche Offenſive in Libyen hatte ſich in der Tat größere ſtrategiſche Ziele geſteckt, und aus dem einſichtigen Kopfe des engliſchen Militärſchriftſtellers Liddell Hart klingt es offener und zugleich mit tiefer Betrübnis, es ſei klar, was die Kampfhandlungen in Nordafrika angehe, daß die britiſche Offenſive im weiteren ſtrategiſchen Sinne ſo lange kein voller Erfolg ſei, ehe nicht der Feind völlig aus Nordafrika vertrieben wäre. Das iſt und wird ſo lange aber eine leere Hoffnung bleiben, als der heldenhafte Widerſtand der Truppen des Afrikakorps General Rommels und unſerer italieniſchen Verbündeten nicht gebrochen worden iſt. Dieſe britiſche Hoffnung wird ſich nie erfüllen!

Im übrigen kreiſen die britiſchen Sorgen mehr um die Vorgänge im Fernen Oſten. Eben derſelbe Liddell Hart ſchreibt, daß, wenn die Kampfhandlungen auf Niederländiſch-Oſtindien übergreifen würden, die geſamte Kautſchukproduktion der Welt den Japanern zum Opfer fiele. Liddell Hart meint daher, die ſchweren angelſächſiſchen Niederlagen im Südweſtpazifikraum hätten vermieden werden können, wenn die Pazifik-Flotte der USA anweſend geweſen wäre, aber leider ſei noch immer keine Spur von irgendeinem Eingreifen der amerikaniſchen Pazifik-Flotte vorhanden, die allein noch die Situation retten könne. Japan habe unterdeſſen eine ſolche überragende Stellung als Seemacht im Pazifik errungen, daß es ſchwerhalte, ſie ihm wieder zu entreißen. Gehe erſt der weſtliche Pazifik an Japan verloren, dann werde es ſehr ſchwierig ſein, ihn in einer Gegenoffenſive zurückzuerobern.

So weit Liddell Hart. Rooſevelt und Churchill werden ſchon wiſſen, warum ihre Kriegsſchiffe im Fernen Oſten nicht eingeſetzt werden können, weil ſie zum größten Teil auf dem Boden des Meeres liegen. Beſonders Churchill iſt ja groß im Verſchweigen von Kriegsſchiffsverluſten. Erſt jetzt hat er die britiſche Admiralität veranlaſſen müſſen, den Verluſt des 8000-Tonnen-Kreuzers „Neptun" öffentlich zuzugeben, der mit einer Beſatzung von 500 Mann und 200 Neuſeeländern an Bord untergegangen iſt. Nachdem die italieniſchen Zeitungen Ausſagen der wenigen vom Kreuzer „Neptun" Geretteten veröffentlicht hatten, mußte, wenn auch widerwillig, London den Verluſt des Kreuzers zugeben. Allerdings iſt die Schweigetaktik Churchills über die britiſchen Kriegsſchiffsverluſte bekannt, und es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis dieſer elende Kriegsverbrecher auch den Verluſt des britiſchen Flugzeugträgers „Unicorn" eingeſtehen muß. Aber auch dieſer Tag wird kommen und wird die Sorgen des britiſchen Volkes um ſeine Zukunft in beträchtlichem Ausmaße vermehren.

2 Kompanien gegen 8 Sowjetbataillone

Hervorragende Bewährung der Blauen Diviſion.

Spaniens Freiwillige, die jetzt bereits im dritten Monat an der Oſtfront ſtehen, haben ſich bei den Abwehrkämpfen der letzten Tage wieder hervorragend bewährt. Schon während der Weihnachtstage hatten die Bolſchewiſten an verſchiedenen Stellen vergeblich verſucht, in den Frontabſchnitt der Blauen Diviſion mit ſtärkeren Stoßtrupps einzudringen. Sie waren aber überall mit ſchweren Verluſten zurückgewieſen worden. Als ſie dann vor Ablauf des Jahres eine von zwei ſpaniſchen Kompanien beſetzte Ortſchaft mit acht Bataillonen angriffen, erteilten ihnen die Spanier erneut eine ſchwere Abfuhr. Die Maſſe der Angreifer beſtand, wie Gefangenenausſagen beſtätigen, aus jungen, nur kurz ausgebildeten Bolſchewiſten, denen ein Bataillon Kaukaſier zugeteilt war. Von ihren Kommiſſaren vorgetrieben, rannten die Bolſchewiſten immer wieder gegen die Stützpunkte der ſpaniſchen Freiwilligen an. Sieben Stunden währte der erbitterte Kampf, in dem die zahlenmäßig weit unterlegenen Freiwilligen der Blauen Diviſion dem Anſturm des weitaus ſtärkeren Gegners trotzten. Dann gingen ſie zu Gegenangriffen über und ließen in erbittertem Ringen Mann gegen Mann nicht eher von den Bolſchewiſten ab, bis der letzte Widerſtand gebrochen war. 1089 tote Sowjetſoldaten deckten das Kampffeld. Demgegenüber ſind die Verluſte der ſpaniſchen Freiwilligen gering. Vierzig Spanier fielen im Kampf, etwa 100 Mann wurden verwundet.

Blutige bolſchewiſtiſche Verluſte

Die Bolſchewiſten ſetzten an der Oſtfront ihre Verſuche fort, mit ſtarken Kräften die deutſchen Linien anzugreifen. In einem Diviſionsabſchnitt gelang es den Sowjets, einen örtlichen Einbruch zu erzielen. Die Einbruchsſtelle konnte aber bald abgeriegelt werden und wenig ſpäter wurden die Bolſchewiſten von deutſchen Truppen im Gegenſtoß zurückgeworfen. An einer Stelle wurden über 200 gefallene Bolſchewiſten gezählt. An der Leningrader Front wurden mehrere bolſchewiſtiſche Angriffe, die ſich gegen eine Infanteriediviſion richteten, abgeſchlagen. Die Angriffe der Sowjettruppen, die von mehreren ſchweren Panzern unterſtützt wurden, brachen im Feuer der deutſchen Truppen zuſammen.

Bei ſchärfſtem Froſt verſuchten die Bolſchewiſten im mittleren Abſchnitt der Oſtfront gegen die deutſchen Stellungen vorzugehen. Die zahlreichen Angriffe der Sowjettruppen ſcheiterten am energiſchen Widerſtand der Deutſchen. Bei örtlichen Einbrüchen der Bolſchewiſten gingen die deutſchen Truppen zum Gegenangriff über und ſchlugen den Feind zurück. In vorbildlichem Einſatz konnten die deutſchen Truppen dieſer angegriffenen Diviſion überall die Hauptkampflinie behaupten.

Neue Phaſe des Pazifik-Krieges

Strategiſche Bedeutung der Einnahme von Manila.

Die militäriſchen Folgen der Einnahme von Manila ſind, wie von unterrichteter japaniſcher Seite hervorgehoben wird, inſofern von außerordentlich ſtrategiſcher Bedeutung, als der Hafen von Manila einſchließlich der vorgeſchobenen Befeſtigungsanlagen vollkommen eingeſchloſſen iſt und mithin die Zurücknahme der dort noch befindlichen feindlichen See- und Landſtreitkräfte nicht mehr möglich ſein wird. Der Großteil der bisher eingeſetzten japaniſchen Flotteneinheiten wird für neue Aufgaben frei.

Der neue Stützpunkt Manila iſt für die japaniſche Flotte von großer Bedeutung für die weiteren gegen Singapur und Borneo gerichteten Operationen. Ausgehend von den Kriegshäfen in Japan und den vorgeſchobenen Flottenſtationen auf Formoſa, Hongkong, Hainan und Saigon verfügt Japan heute nach Uebernahme der Manila-Bucht mit dem Kriegshafen Cavite mit ſeinen modernſten Anlagen über ein Netz wichtigſter Stützpunkte, die den großen Operationsraum im Südpazifik nach dem Weſtpazifik hin, geſchützt durch die japaniſchen Mandatsinſeln und die weit vorgeſchobenen Sicherungen bis in die Gegend von Hawai, vollkommen unangreifbar machen.

Die geſamte philippiniſche Armee unter dem Oberbefehl des Generals Douglas MacArthur beſtand aus insgeſamt 160 000 Mann, darunter 38 000 Nordamerikaner, von denen 18 000 Mann reguläre Truppen der USA.-Armee waren.

„Die Beſetzung von Manila bedeutet die Beherrſchung der Philippinen", erklärte der Chef der Preſſeabteilung im japaniſchen Hauptquartier, Oberſt Ohira, „denn Manila iſt das Zentrum des Inſelreiches in jeder Beziehung." Manila war, ſo fuhr Ohira fort, ein Stützpunkt der USA.-Invaſion ſeit 50 Jahren. Somit iſt jetzt Aſien von dieſer Invaſion befreit.

Wavell wieder als Rettungsanker

Der Wüſtennapoleon als Oberkommandierender im Südweſtpazifik. — Angelſächſiſche Truppen Tſchiangkaiſchek unterſtellt

Während alle Welt immer noch auf die Taten der angloamerikaniſchen Flotten- und Landſtreitkräfte wartet, haben die beiden Kriegsverbrecher Rooſevelt und Churchill ſich in Waſhington in Beratungen geflüchtet, als deren Ergebnis ſie bekanntgaben, daß General Wavell, der ſich als „Wüſtennapoleon" ſeinerzeit in Libyen nicht gerade mit Ruhm bedeckt hat, zum Oberkommandierenden der Vereinigten Kommandos im Südweſtpazifik ernannt worden ſei. Sein Stellvertreter wurde der USA.-Generalmajor Brett, und das Kommando über alle Flottenſtreitkräfte im Südweſtpazifi wurde dem USA.-Admiral Hart übergeben. Stabschef Wavells wurde der britiſche Oberkommandierende in Singapur, General Sir Henry Pownall. Der Trumpf de Waſhingtoner Beſchlüſſe iſt, daß der chineſiſche Genera Tſchiangkaiſchek das Oberkommando aller Land- un Luftſtreitkräfte, die auf chineſiſchem Gebiet operieren werden führen ſoll.

Das bedeutet, daß die Kriegshetzer in London un Waſhington nicht erwarten, daß im Südweſtpazifikraum noc irgendwie erfolgreiche Kampfhandlungen durchgeführt werde können. Mit anderen Worten, die USA. und England ſchreiben Oſtaſien praktiſch bereits ab, da ſie mit Recht annehmen daß ſie im Südweſtpazifik kaum noch den japaniſchen Angriffen einen nachhaltigen Widerſtand werden leiſten können Ausgerechnet ein chineſiſcher General aber wird in den Gebieten der kommenden Kampfhandlungen, in Burma un China, der Oberkommandierende auch über die engliſchen un amerikaniſchen Streitkräfte, die gegebenenfalls in dieſe Kampfgebiet eingeſetzt werden.

Tſchungking-Truppen in Tſchangſcha vernichtet

Nachdem die japaniſchen Truppen am Neujahrstag i Tſchangſcha eingedrungen waren, kam es, wie aus Hankau gemeldet wird, in der folgenden Nacht zu Straßenkämpfen mi den zurückgebliebenen Reſten der Tſchungking-Truppen. Di Tſchungking-Truppen, die in einem Teil der Stadt zuſammengedrängt waren und nach Süden durchzubrechen verſuchten wurden völlig vernichtet.

Muſſert bei Himmler

Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei Heinrich Himmler, empfing in ſeinem Hauptquartier den Leiter der Nationalſozialiſtiſchen Bewegung in den Niederlanden, Muſſert. Anſchließend an den Empfang beſuchte der Leiter der Nationalſozialiſtiſchen Bewegung Hollands mit ſeinen Mitarbeitern die Niederländiſche Legion und verbrachte die Jahreswende in dieſem Kreiſe. Ferner empfing der Reichsarbeitsführer den Führer der NSB., Ingenieur Muſſert.

Muſſert bei Reichsminiſter Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing den von einem Beſuch der Oſtfront zurückkehrenden Leiter der Nationalſozialiſtiſchen Bewegung der Niederlande, Dipl.-Ing. A. A. Muſſert.

Chef des Stabes in der Reichsarbeitsdienſtleitung

In der Reichsarbeitsdienſtleitung wurde die Stelle eines Chefs des Stabes geſchaffen. Der Reichsarbeitsführer ernannte zum Chef des Stabes den Obergeneralarbeitsführer Dr. Wilhelm Decker. Gleichzeitig wurde das Amt für Techni und Unterkunft geſchaffen und zu deſſen Chef Oberſtarbeitsführer Alfred Künzel durch den Reichsarbeitsführer ernannt.

Heldentod des „Gotteswind"-Piloten

Der bekannte japaniſche Pilot Maſſaki Jinuma, der im April 1937 in ſeinem Flugzeug „Kamikaze" (Gotteswind) einen Europaflug machte und dabei Berlin beſuchte, iſt am 11. Dezember in Nordmalaia gefallen. Obwohl auf einem Feindflug ſchwer verletzt, gelang es ihm noch, die Maſchine zum Stützpunkt zurückzubringen. Er verſtarb unmittelbar nach der Landung in den Armen ſeiner Kameraden.

Bottai Mitglied des Nationaldirektoriums.

Der Duce ernannte den Unterrichtsminiſter Bottai zum Mitglied des Nationaldirektoriums der Faſchiſtiſchen Partei und beſtätigte den ehemaligen Sekretär des Faſchiſtiſchen Studentenbundes, Ippolito, als Mitglied des Nationaldirektoriums der Faſchiſtiſchen Partei.

Anklage gegen die engliſche Staatskirche.

Der bisherige langjährige Herausgeber der engliſchen „Church Times", Sidney Dark, richtete eine ſchwere Anklage gegen die anglikaniſche Kirche. Dark wirft der engliſchen Staatskirche vor, ſie ſei eine rein plutokratiſche Einrichtung. „Die Kirche von England lebt von den Steuern der Aermſten und von ihrer Rente aus dem Bodenbeſitz in den ſchlimmſten Slumbezirken der britiſchen Großſtädte." Zum Schluß fordert Dark die Leiter der Kirche, vor allem den Erzbiſchof von Canterbury, auf, in Zukunft ſich mehr um die ſoziale Lage der Bevölkerung zu kümmern.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

9. Fortſetzung

Der Marqueß lehnte ſich wieder in ſeinen Lehnſtuhl zurück. Er verbarg nur ſchwer ſeine Freude. Im ſtillen hatte er nicht gehofft, ſo billig davonzukommen. Daß man die Schulden des künftigen Schwiegerſohnes bezahlen mußte — er betrachtete ja Fred Halſton als etwas ähnliches wie einen Schwiegerſohn — war nach engliſchem Brauch ſelbſtverſtändlich.

„Wie hoch beläuft ſich die Summe?"

„Ich bin kein Geſchäftsmann, der ſeine Paſſiven auf Pfund und Penny im Kopfe hat", wehrte Fred Halſton ab. „Ich bitte Sie, ſich diesbezüglich mit O'Donoven and Cie in Verbindung zu ſetzen. Man wird Ihnen dort gerne Auskunft geben. Sie ſind leider nicht gering. Sie wiſſen, das Vermögen der Familie Halſton erbt mein älterer Bruder."

„Wenn Sie mit Mary geſprochen haben, können wir morgen Verlobung feiern?" meinte der Marqueß.

„Sie vergeſſen, daß morgen der Kampf zwiſchen Oxford und Cambridge ſtattfindet."

„Sagen wir alſo Dienstag?"

„Ich bin traurig, Ihnen ſagen zu müſſen, daß wir Dienstag in See gehen. Es heißt, daß ein Hunnenkreuzer die Blockade durchbrechen wird."

„Das iſt ſchade." Der Marqueß zog einen kleinen Kalender aus der Weſtentaſche und blätterte darin. „Alſo nächſten Sonntag."

„Ich nehme Ihren Vorſchlag an, Marqueß." Fred Halſton ſtand auf und verneigte ſich formell und ſteif vor dem Marqueß.

„Sie geſtatten jetzt wohl, daß ich mit Ihrem Fräulein Nichte Rückſprache pflege?"

„Ich geſtatte es", ſagte der Marqueß ebenſo ſteif und ebenſo förmlich.

Es war für Fred Halſton ſchwer, ſich zu Maria durchzuſchlagen.

Der Lord Edward Perkings, Captain der berittenen Leibgarde Georg V. in Whitehall, nahm ihn unter den Arm. Er erzählte ihm, daß er auf Oxford wetten würde. Der ſechſte Mann im Boot war einer ſeiner Freunde. Dann wurde er von dem Markgrafen von Mohomey in Beſchlag genommen. Dieſer wieder wettete auf Cambridge. Das war natürlich; denn ſein Sohn war Schlagmann im Cambridger Boot.

„Auf nichts haben wir in der letzten Zeit mehr Sorgfalt verwendet, als auf den geſunden Geiſt zwiſchen Oxford und Cambridge", ſagte der Marqueß. „Zwei von den Boys wollten uns durchgehen. Total verdreht, wollten ſie ſich an die Front melden. Man mußte dem Rektor Auftrag geben, die beiden drei Wochen einzuſperren. Es wäre Verrat an Cambridge geweſen. Der Lord Admiral Halburts hat gegen mich fünfhundert Pfund gewettet."

„Ich werde leider den Match nicht mehr mitmachen", ſagte Fred Halſton. „Es iſt möglich, daß wir einen Tag früher in See gehen."

„Oh, die verdammte U-Bootpeſt! Der Krieg zerſtört jede Kultur", ſagte ſeine Lordſchaft. Es erſchien ihm unfaßbar, daß ein Engländer von Rang durch irgend etwas verhindert ſein könnte, das Oxford—Cambridge-Rennen zu beſuchen.

Fred Halſton hatte Mühe, dem alten Sir Frederik Wilburn auszuweichen. Der ausgedorrte Lord hatte ſich vom Bridgetiſch auf die Sportplätze verirrt. Er hoffte, in dem Offizier jemand gefunden zu haben, dem er ſeine Theorien beweiſen konnte. Aber Fred Halſton machte ſich frei.

Er hatte auf der anderen Seite des Tulpenbeetes Maria erkannt. Aber zwiſchen Maria und ihm ſtand Lord Eaſtburn. Es war zum Verzweifeln, anſcheinend war ganz London zum Weekend auf Herford Caſtle.

„Ich beglückwünſche Sie zu Ihrer Rettung", rief ihm der alte Wackelgreis ſchon von weitem zu. „Ich habe ſchon von Lord Halburts alles gehört! Beinahe von den Hunnen heimtückiſch ermordet. Ihre tollkühne Flucht iſt von höchſter Stelle gewürdigt worden."

„Es war gar nicht ſo ſehr mein Verdienſt, Mylord!" ſagte Fred Halſton. Es war ihm peinlich, daß Maria das Geſpräch mit anhörte. Sie ſtand drüben neben einem Roſenſtrauch und ſchien auf eine ihrer Freundinnen zu warten.

„Während ihr draußen auf See kämpft, bauen wir hier an dem neuen England", krächzte der Lord weiter. „Nach der Zerſchmetterung Deutſchlands wird England allein auf der Welt Handel treiben. Jeder kann Waren kaufen und verkaufen, ſo viel es ihm beliebt, mit Ausſchluß der Deutſchen.

England wird der ganzen Welt das Geld dazu hergeben, die Kredite. Alle werden ſie für England arbeiten, die Nigger im Sudan und die Kaffern in den ſüdafrikaniſchen Minen, die deutſchen Proleten an der Ruhr un in Oberſchleſien und die Fellachen auf den ägyptiſche Baumwollfeldern. Alle Völker werden unter der Aufſicht Englands frei ſein und frei arbeiten dürfen. Bis au die Deutſchen natürlich. Auf engliſchen Schiffen werde die Waren der ganzen Welt befördert werden. Iſt es nich herrlich, für England zu kämpfen?"

„Es iſt herrlich", beſänftigte Fred Halſton den Lord. „Aber Sie entſchuldigen mich jetzt, Mylord, Miß Wi combe erwartet mich."

„Oh . . . eilen Sie, mein junger Freund. Wenn ein Lady wartet, muß ſelbſt Old England zurückſtehen!"

„Ich bin ſo glücklich, Sie allein zu treffen", ſagte Fre Halſton, als er vor Maria hintrat. Die edlen Lords hatten es ihm wirklich ſchwer gemacht, ſich zu ihr durchzuſchlagen.

Maria reichte Fred Halſton ihre ſchlanke, feſte Hand. „Wir Deutſche ſind alſo Hunnen und Barbaren? Ic habe es eben wieder gehört."

„Laſſen wir die Politik aus dem Spiel", ſagte Fre Halſton, „ſie iſt zu traurig. Sie ſollten jedoch nicht imme ihr Deutſchtum hervorheben."

„Wenn man immer wieder hören muß, daß wir Barbaren ſind?" ſagte Maria erregt. „Gerade wir? Die einzigen, die es nicht ſind. Wir lernen fremde Sprachen, u all die fremden Völker beſſer zu verſtehen. Wo auf de Welt eine kulturelle Tat vollbracht wird, geſchieht durch Deutſche. Unſere Erfinder dienen dem Fortſchri der ganzen Welt, aber unſere Erfindungen werden geſtohlen. Wir kommen allen mit offenem Herzen entgege und werden verlacht, verſpottet und beſchimpft . . ."

„Mary, um Gottes willen, ich kenne Sie ja gar nic von dieſer Seite. Was hat Sie ſo erregt? Dieſer al Lord . . ."

„Ach, der Lord!" Das junge Mädchen hieb in ſeine Erregung mit dem Tennisſchläger auf den Boden, da der Kies aufſpritzte. „Sie haben ja recht, Fred. Man ſo ſich nicht darüber aufregen. Drüben in Deutſchland arbeiten ſie ja doch weiter und tun ihre Pflicht ohne gro Worte."

„Sie haben Ihren erſten Vater noch gekannt, Mary?" wollte Fred Halſton wiſſen.

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Januar

Spruch des Tages

Helden haben dieſes Reich geſchaffen. Haltet dieſes Reich aufrecht, damit der Ruhm der Väter nicht eure Schande werde.
Friedrich der Große.

Bekenntnis zur Front

Abſchluß der Winterſachen- und Skiſammlung

Bis in die letzten Stunden hinein drängten ſich die Volksgenoſſen in den Sammelſtellen, um ihre Spenden zur Woll- und Pelzſammlung, ihre Skier und Skiſtiefel abzugeben. Dieſe Sammelaktion iſt mehr geweſen als eine der bisher üblichen Spenden von Büchern, Grammophonplatten oder ſonſtigen Gegenſtänden, die wir der Front zur Verfügung geſtellt haben. Die Winterſachenſammlung iſt ein ſtarkes Bekenntnis des deutſchen Volkes zum Durchhalten bis zum Endſieg geworden. Es gab wohl keinen Volksgenoſſen, der nicht irgend etwas fand, um damit ſeine Dankbarkeit der kämpfenden Front gegenüber zu bezeugen. Wenn es noch eines Beweiſes bedurft hätte, daß ſich im Großdeutſchen Reich Front und Heimat in gleicher Weiſe verpflichtet fühlen, für den Sieg zu kämpfen, dann hat die Sammlung dieſen Beweis geliefert. Das erkennt auch das Ausland an, deſſen Preſſe dem deutſchen Volk ſeine Hochachtung für die Einſatz- und Opferbereitſchaft zollt.

Daß unſere Truppe die geſpendeten Sachen auch auf ſchnellſtem Wege erhält, dafür bürgt uns die bewundernswerte Organiſation, die wieder vornehmlich in den Händen der Partei lag. Fleißige Frauenhände, voran die Mitglieder der NS.-Frauenſchaft, haben von früh bis ſpät gearbeitet, um aus Wollſachen und Wollreſten nützliche Dinge anzufertigen. Frauen haben geſtrickt und genäht, die Töchter haben geholfen, und ſo ſind Hunderttauſende von Kopfſchützern, Kniewärmern, Bruſt- und Lungenſchützern und was ſonſt noch der Soldat braucht, der bei 30 Grad Kälte und mehr auf den unüberſehbaren Schneefeldern des Oſtens am Feind ſteht, angefertigt worden. Nun rollen aus allen Gauen des Reiches die Waggons nach Oſten und an den Entladeſtellen warten die Wehrmachtfahrzeuge, um alle die Sachen und Skier der kämpfenden Front auf ſchnellſtem Wege zuzuleiten. Mit dieſen Ladungen aber geht der heiße Wunſch des ganzen deutſchen Volkes bis in den vorderſten Graben. Mit ihnen geht die Liebe der Heimat und das Gelöbnis, immer wieder bereit zu ſein, wenn es gilt, unſeren Soldaten helfend zur Seite zu ſtehen.

Fiſchleder — ein hochwertiger Werkſtoff. Aus allen Richtungen rollen täglich viele Eiſenbahnwaggons und ſchwere Laſtzüge zur Neumünſteraner Fiſchlederfabrik. Sie bringen hauptſächlich Häute von Schollen, Kabeljau und Seelachs. Das Fleiſch dieſer Fiſche wurde bereits vorher zu Konſerven verarbeitet. Die Beſichtigung einer Fiſchlederfabrik, die größtenteils Frauen beſchäftigt, iſt ſehr lehrreich. Eine Anzahl entzückender Waren wurde bereits aus Fiſchleder hergeſtellt. So werden beiſpielsweiſe die Fiſchhäute zu Galanteriewaren aller Art verarbeitet, wie z. B. zu Geldtaſchen, Brief- und Zigarrentaſchen, Handtaſchen, Damengürteln ſowie zu den geſchmackvollſten Handſchuhen. Aus Fiſchleder entſtehen in Neumünſter auch Damenſchuhe bis zu den feinſten Pumps. Alle dieſe Dinge aus Fiſchleder darf man keinesfalls etwa als einen „Erſatz" für andere Lederwaren anſehen. Fiſchleder iſt ein hochwertiger Werkſtoff der deutſchen Induſtrie geworden, der von ihr weiter gepflegt werden wird.

Reichsbeihilfe für die Neuanpflanzung von Obſtbäumen. Der Reichsernährungsminiſter hat auch in dieſem Jahre wieder Mittel zur Unterſtützung von Erwerbs-Obſtbaum-Neuanpflanzungen bereit geſtellt. Die Gewährung der Beihilfe iſt an beſondere Bedingungen gebunden, die ſich auf die Mindeſtgröße, Sortenwahl, Baumform und ſachgemäße Anlage der Pflanzung beziehen. Die Mindeſtzahl ſoll 20 Hoch- oder Halbſtämme oder 50 Buſchbäume betragen. Anpflanzungen in beſonders geeigneten Obſtbaumbezirken werden bevorzugt.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom bis 10. Januar 1942: 17.15—9.15 Uhr.

Tagung der Landesfachgruppe Imker. In Wohlde bei Rendsburg fand die zweitägige Jahrestagung der Landesfachgruppe Imker ſtatt. Aus dem vom Vorſitzer, Preim, Chriſtiansholm, erſtatteten Bericht ging hervor, daß die Landesfachgruppe 22 Kreis- mit 42 Ortsfachgruppen und 7826 Imkern umfaßt, die 95 441 Völker beſitzen: 91 562 Mobilvölker und 3867 Körbe. Im Laufe des Jahres wurden 7 neue Beobachtungsſtellen eingerichtet, deren Zahl jetzt 225 beträgt. 525 Standbegehungen ſind durchgeführt. Für die Landesfachgruppe iſt zunächſt ein Bienenzuchtberater angeſtellt, die Anſtellung zweier weiterer Berater wird angeſtrebt. Zuchtobmann Laſſen, Wohlde, berichtete über die Königinnenzucht im vergangenen Jahre. Die Beſtellung von weiteren großen Mengen Zuchtgeräten läßt erkennen, daß der Zuchtgedanke marſchiert. Die Zuchtaktion in vier Kreisfachgruppen, die im letzten Jahr durchgeführt wurde, wird im kommenden Jahr in weiteren Kreisfachgruppen durchgeführt werden. Körmeiſter Enzian, Eutin, berichtete über die als recht gut zu bezeichnenden Körergebniſſe. Ziel müſſe ſein, daß jeder Züchter einmal ſein eigener Körmeiſter ſei. Für 1942 ſoll für das Nigra-Zuchtgebiet die Zuchtaktion für Hamburg und die Inſel Fehmarn durchgeführt werden; man wird verſuchen, aus Fehmarn eine Reinzuchtinſel zu machen. Körmeiſter Albers, Hamburg-Rahlſtedt, betonte, daß 1942 jede Kreisfachgruppe eine Reinzuchtinſel haben müſſe.

Der Rundfunk am Montag

DNB. Siegfried Grundeis (Klavier) und Siegfried Borries (Violine), begleitet von Wolfgang Borries, ſpielen in r Kammermuſik von 11.00—11.30 Uhr Kompoſitionen von Otto Kobin, Jenö Hubay, Lieszt und Paganini. Einen bun- n Reigen beliebter Künſtler vereinigt wieder die Leipziger ndung „Für jeden etwas" von 20.20—22.00 Uhr. So wer- n Benjanino Gigli, Helge Roswaenge, Eſther Rethy, Marika ökk, Erna Sack, Hilde Seipp, Georg Kulenkampff, Karl hmitt-Walter, Marcel Wittriſch, der ſingende Spielmann uſtav Jürgens, Mimi Thoma, Harry Langewiſch, ſowie die gensburger Domſpatzen, die Berliner Philharmoniker unter itung von Karl Böhm, Franz Lehár mit den Wiener Phil- rmonikern, Barnabas von Geczy und Otto Dobrindt mit nem Orcheſter zu hören ſein. Die Leitung der Sendung hat fred Schröter. Eugen Bodart, Altenburg, iſt der Dirigent „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00—19.00 Uhr. Das ogramm bringt Werke von Brahms, Spohr, Reznicek und ger. Die Soliſten der Sendung ſind Erika Rokyta (Sopran) lmut Zernick (Violine) und Michael Raucheiſen (am Flügel)

Der Rundfunk am Dienstag

„So klingt's bei uns in Wien!" Adele Kern, Roſl gers, Elfi König, Franz Borſos, Toni Rießner, die Wiener lharmoniker unter Leitung von Franz Lehár und Wil- n Wacek u. a. Orcheſter und Chöre ſingen und ſpielen von 0—21.00 Uhr. In der Sendung „Klaſſiſcher Humor und z" von 21.00—21.10 Uhr ſingen Walter Ludwig, Karl mitt-Walter und Eduard Kandl, begleitet von Michael cheiſen, heitere Lieder von Peter Cornelius. „Tänzeriſche ſik" erklingt von 21.10—22.00 Uhr. Ein Großes Rundfunk- eſter ſpielt unter Leitung von Dr. Reinhold Merten Werke Liszt, Chopin, de Falla u. a. Soliſtin: Roſl Schmid vier). In der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00 bis Uhr ſpielt das Kammerorcheſter Karl Riſtenpart Kompo- nen von Haydn und Bruch. Karl von Baltz iſt der Soliſt Konzert für Violine und Orcheſter von Boccherini, Hans Riebenſahm ſpielt die Es-Dur-Klavierſonate von boven.

Ausbau des HJ.-Landdienſtes

Ausrichtung auf den Schickſalsraum im Oſten.

Im Rahmen einer Großkundgebung der Wartheländer Hitler-Jugend eröffnete Reichsjugendführer Armann von Poſen aus den Oſteinſatz und Landdienſt der deutſchen Jugend, zu dem er in ſeiner Neujahrsanſprache aufgerufen hatte.

Der Reichsjugendführer bezeichnete es als das wichtigſte Ergebnis der Jugendarbeit der vergangenen Jahre, daß die Jugend des ganzen Reiches eine innere Ausrichtung auf den Schickſalsraum im Oſten erfahren habe und dieſer Raum nun zu ihrem geiſtigen Beſitz geworden ſei.

Der Reichsjugendführer wies in dieſem Zuſammenhang darauf hin, daß der Landdienſt der Hitler-Jugend gegenüber allen anderen Gauen des Reiches in den neuen Oſtgebieten ſeinen ſtärkſten Ausbau erfahren würde, denn im Landdienſt habe ſich die Hitler-Jugend eine Bewegung zum Oſten und zum Boden geſchaffen. Ihr Ziel ſei, der Neubildung deutſchen Bauerntums aus den Reihen des Landdienſtes die beſten Kräfte zur Verfügung zu ſtellen. Reichsjugendführer Armann kündigte dann die Schaffung vorbildlicher Erziehungseinrichtungen der Hitler-Jugend in den Oſtgebieten ſowie einen verſtärkten Einſatz des BDM. zur Betreuung der angeſiedelten Bauern an.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Das Standesamt Weddelbrook in Hagen meldet für die Zeit vom 1. 10. 41. bis zum 31. 12. 41. folgende Perſonenſtandsfälle: Geburten: Elke Behnke, Föhrden-Barl, Gerda Runge-Föhrden-Barl, Dieter Johs. Renken-Borſtel, Johannes Decker-Weddelbrook, Heike Körner-Hagen, Jürgen Runge-Weddelbrook-Mönkloh, Johann Heinrich Schlüter-Weddelbrook-Mönkloh, Erika Tonder-Föhrden-Barl, Elke Tonder-Föhrden-Barl, Elfriede Nottelmann-Hagen, Halina Wilczynski-Borſtel. — Heiraten: Bruno Bombelka-Kiel, z. Zt. Soldat, mit Käte Runge-Weddelbrook; Herbert Scherfke-Berlin, z. Zt. Wehrmacht, mit Mathilde Hennſchen; Hinrich Schlüter-Gr. Offenſeth, z. Zt. Wehrmacht, mit Elfriede Bauer-Hagen; Heinrich Keim-Wriſt, z. Zt. Wehrmacht, mit Emilie Neumann-Hagen. — Sterbefälle: Johann Kielmann-Weddelbrook, 82 Jahre alt; Unteroffizier Paul Peter Tyſen-Borſtel, zuletzt Wehrmacht, gefallen, 26 Jahre alt.

Neumünſter. Nahrhaftes Diebesgut. Auf einer Koppel zwiſchen Verbindungsweg, Vizelinſtraße und Werderſtraße wurden vier bratfertige Enten, jede einzeln fein in Papier verpackt, ſowie ein Haſenfell aufgefunden. Die Enten dürften aus einem Diebſtahl herrühren. Der Eigentümer wird erſucht, ſich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Brunsbüttelkoog. Eine Ohrfeige zur Belehrung. Leichtfertig rannte am Silveſtertage an der Südſeite von Kleinheide ein achtjähriger Junge über den Fahrdamm, als ein Kraftwagen herannahte. Der Junge glitt aus und fiel hin, aber der Kraftwagen konnte noch bremſen. Der Fahrer ſtieg aus und verabreichte dem Jungen eine verdiente Ohrfeige.

Heide. Landesthing des Dithmarſcher Geſchlechterbundes. Aus dem Rechenſchafts-Bericht geht hervor, daß im letzten Jahre eine neue Kluft hinzugekommen iſt. Neben den vier Landesthingen in Meldorf und Heide hat der Kruſe-Tag in Brunsbüttelkoog ſtattgefunden. Im Sippenarchiv ſind jetzt über 6000 Ahnentafeln und über 400 Stammfolgen geſammelt.

Hamburg. Zur Mordſache Holdorf. In der Mordſache an der Gaſtwirtin Maria Holdorf in der Straße Stubbenhuk werden mehrere Spuren verfolgt, ohne daß es bisher gelungen iſt, den Täter zu ermitteln. Das erſt am 30. Dezember entdeckte Verbrechen iſt mit größter Wahrſcheinlichkeit ſchon am zweiten Weihnachtstage zwiſchen ſechs und ſieben Uhr früh, möglicherweiſe auch bereits in der Nacht vom erſten zum zweiten Feiertag geſchehen. Der Täter iſt nachts durch eine neben dem Hauſe zum Fleet führenden Gang in das Gebäude führende Seitentür an den Tatort gelangt, wobei er aus der Tür eine Scheibe herausgelöſt hat. Die zur Seite geſtellte Scheibe iſt von Zeugen bereits am 2. Weihnachtstag morgens bemerkt worden; da es ſich bei der Ermordeten um eine etwas eigenartige Perſon handelte, wurde davon in den erſten Tagen wenig Notiz genommen, daher iſt die verſpätete Entdeckung der Tat zu erklären. Für die Mitwirkung bei der Ermittlung bezw. Ergreifung des Täters iſt von der Kriminalpolizeileitſtelle Hamburg eine Belohnung von 1000 RM ausgeſetzt worden.

Hamburg. Kind vermißt. Seit dem 2. Januar wird der drei Jahre alte Günter Conert, Trommelſtraße 30, vermißt. Das Kind hat um 16.30 Uhr die elterliche Wohnung verlaſſen und iſt ſeitdem nicht mehr geſehen worden.

Eckernförde. Seine Nähmaſchinen und Arbeitskräfte in den Dienſt der Volksgemeinſchaft geſtellt. Der Kürſchnermeiſter Dethleffſen ſtellte ſich mit ſeiner Gefolgſchaft und ſeinen Nähmaſchinen der Nähſtube der NS.-Frauenſchaft zur Inſtandſetzung und Umarbeitung der Woll- und Pelzſachen für die Soldaten zur Verfügung. Jeden Tag helfen er und ſeine Gefolgſchaft als Facharbeiter den Frauen bei ihrer Arbeit.

Hadersleben. Delphinenfang im Kleinen Belt. Im Dezember ſind im Kleinen Belt 150 Delphine gefangen worden. Das Fleiſch des Tieres wird entweder als Braten gegeſſen oder geräuchert und hat dann einen Lachsgeſchmack.

Apenrade. Zwei tote Seeleute angeſpült. An der Küſte von Fehmarn wurden zwei Matroſen des verloren gegangenen däniſchen Dampfers „Delphin" angeſpült, die ſich bei der Hand hielten. Einer von ihnen ſtammte aus Apenrade.

Aarhus. Vier Kälber in einem Jahr zur Welt gebracht. In der Nähe von Aarhus hat die Kuh eines Hofbeſitzers am 2. Januar 1941 und dann kurz vor Weihnachten Zwillinge geboren. Alle vier Kälber ſind kräftig und geſund.

Nah und Fern

Vollſtreckung von Todesurteilen

Am 3. Januar 1942 wurde der am 6. September 1908 zu Putte bei Antwerpen geborene Armend van Humskerken hingerichtet, den das Sondergericht in Eſſen als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Humskerken war ſchon oft und ſchwer vorbeſtraft. Er hatte ſeine ihm im Reich vermittelte Arbeitsſtelle verlaſſen, ſich umhergetrieben, von Betrügereien und Diebſtählen gelebt und ſchließlich einen ſchweren Raubüberfall begangen. Am 3. Januar iſt ferner der am 18. Oktober 1893 zu Kierberg, Bez. Köln, geborene Adolf Kirchmeyer hingerichtet worden, den das Sondergericht in Köln als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Der Verurteilte, ein oft und ſchwer vorbeſtrafter Einbrecher, hat aus den Räumen einer durch feindliche Fliegerbomben geſchädigten Firma Waren entwendet. Am 3. Januar wurde auch der am 19. Februar 1919 in Eſſen-Kupferdreh geborene Ernſt Loth hingerichtet, den das Sondergericht in Eſſen als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Loth, ein oft vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung viele Einbruchsdiebſtähle begangen. Am 3. Januar iſt ſchließlich der am 5. Dezember 1910 in Köln geborene Joſef Salomon hingerichtet worden, den das Sondergericht in Köln als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Salomon, der wegen ſchweren Diebſtahls ſchon oft vorbeſtraft war, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung innerhalb weniger Wochen zahlreiche weitere Einbrüche verübt und zuletzt einen Raubüberfall auf einen Juwelier ausgeführt.

Genügend Neubauern für die Oſtſiedlung vorhanden. Das „Neue Bauerntum" veröffentlicht einen Bericht aus dem Verwaltungsamt des Reichsbauernführers über den Stand der Neubauernauswahl. Die Zahl der Neubauernſchein-Anträge iſt in dauerndem Anſteigen begriffen. Eine Zwiſchenerhebung bei den Landesbauernſchaften über die am 1. Oktober 1941 vorliegenden Anträge hat ergeben, daß ſchon über 33 000 Anträge laufen, von denen 22 000 in engerer Bearbeitung ſind. So gewaltig die Zahlen angeſtiegen ſind, ſo ſind ſie doch noch keineswegs der Abſchluß der Entwicklung. Bisher hat noch keine unmittelbare Werbung für die Neubildung deutſchen Bauerntums eingeſetzt, zumal mit der ländlichen Beſiedlung der neuen Reichsteile erſt nach dem Kriege begonnen wird. Die Zahl wird ſich daher beſonders durch die jetzt noch bei der Wehrmacht ſtehenden Bewerber bedeutend erhöhen. Nach der Neuordnung der Beſitzverhältniſſe im Weſten und Südweſten werden dort ebenfalls Kräfte für die Neubildung deutſchen Bauerntums frei werden. Schließlich iſt ein dauernder Zuſtrom aus dem Kreis der nachgeborenen Bauernſöhne und der aufſtrebenden Landwirte und Landarbeiter zu erwarten, wenn die Möglichkeiten zur Uebernahme eines eigenen Hofes in dem Ausmaß wie im Oſten gegeben ſind. Für die Beſiedlung der neuen Reichsteile werden daher deutſche Neubauern in ausreichender Zahl vorhanden ſein.

Sport vom Sonntag

Alle Skiwettkämpfe abgeſagt

Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten hat folgende Anordnung getroffen:

Der deutſche Sport hat, dem Rufe des Führers folgend, Skier und Skigeräte an die Wehrmacht abgegeben. Infolgedeſſen ſage ich für dieſen Winter die angeſetzten ſkiſportlichen Veranſtaltungen, Lehrgänge, Wettkämpfe und Meiſterſchaften einſchließlich der für Garmiſch-Partenkirchen vorgeſehenen Ski-Weltmeiſterſchaften ab. Wegen der ſkiſportlichen Veranſtaltungen der Hitler-Jugend erfolgen Anweiſungen der Reichsjugendführung.

*

Die Weltmeiſterin und Olympiaſiegerin Chriſtl Cranz fordert in einem Appell die deutſchen Skiläufer auf, auch das letzte brauchbare Paar Skier den Soldaten an der Oſtfront zur Verfügung zu ſtellen, wobei darauf hingewieſen wird, daß alle Arten von Tourenſkiern mit Ausnahme der Spezialſkier für Lang- und Sprungläufe geeignet ſind.

*

Skiweltmeiſter Guſtl Berauer, der heute als Leutnant in einem Gebirgsjäger-Regiment ſteht, wendet ſich im Namen ſeiner Frontkameraden an die deutſchen Skiläufer und -läuferinnen und fordert ſie auf, ihr Sportgerät der kämpfenden Truppe zur Verfügung zu ſtellen.

*

Im Sinne des Aufrufes des Führers, alle Skier und Skiausrüſtungen der kämpfenden Truppe zur Verfügung zu ſtellen, hat der Stabschef der SA befohlen, daß nicht nur die im Privatbeſitz der SA.-Männer befindlichen Skiausrüſtungen, ſondern auch alle SA.-eigenen Winter- und Sportausrüſtungen für die kämpfende Truppe abgegeben werden.

Neugliederung des deutſchen Sports. Der Nationalſozialiſtiſche Reichsbund für Leibesübungen führt gegenwärtig die Umorganiſation des deutſchen Sports in Anlehnung an den Aufbau der NSDAP. durch. Erſt kürzlich wurden verſchiedene Sportbereiche aufgeteilt und in Gaue umgewandelt. Bis zum Kriegsende ſoll die Aenderung der bisherigen Einteilung vollzogen ſein. Der deutſche Sport wird dann in Zukunft 42 Sportgaue umfaſſen, die wiederum in etwa 900 Sportkreiſe unterteilt werden, ſo daß durchſchnittlich jeder Sportgau über 20 Kreiſe hat.

Breslau erwartet unſere Boxer. In Breslau treffen in den nächſten Tagen Deutſchlands beſte Amateurboxer ein. Sie werden dort an einem Lehrgang teilnehmen, der dazu dient, Deutſchlands ſechzehn Anwärter für die Kriegs-Europameiſterſchaften im Amateurboxen 1942 (20. bis 25. Januar in Breslau) feſtzuſtellen. Wie ſich bisher überſehen läßt, werden die meiſten Einberufenen auch in Breslau erſcheinen. Runge, ten Hoff, Heeſe, Obermauer, Graaf und Nürnberg ſind bereits in Marſch geſetzt, und auch die Spitzenkönner, die nicht an der Front eingeſetzt ſind, befinden ſich auf dem Wege nach Breslau.

Wie Manila fiel

Heftige japaniſche Angriffe auf die letzte Zuflucht der USA.-Truppen, die Corregidorinſel

Vom Hauptquartier der japaniſchen Armee wurde beſtätigt, daß japaniſche Truppen bereits Freitag nachmittag in Manila einmarſchiert ſind. Während ſich der Einmarſch der japaniſchen Truppen in Manila ohne nennenswerte Zwiſchenfälle vollzog, war gleichzeitig die befeſtigte Inſel Corregidor am Eingang der Manilabucht das Ziel heftiger Angriffe japaniſcher Armee- und Marinekräfte. Auf dieſe Weiſe will man japaniſcherſeits verhindern, daß der Gegner, der ſich dorthin zurückzog, Zeit gewinnt für Vorbereitungen zur Verteidigung.

Wie die Luftaufklärung ergab, verſuchte der Gegner den Abtransport von Streitkräften mit Hilfe von Transportern, die in der Nähe der Manilabucht zuſammengezogen wurden. Japaniſche Luftangriffe richteten ſich auch gegen dieſe Transporter, wobei ſchwere Schäden angerichtet wurden. Das Gros der japaniſchen Truppen marſchierte am Sonnabend in Manila ein

Rooſevelt ſteckte Manila in Brand

Von der japaniſchen Armee bei Manila meldet Domei, daß die ſich aus Manila zurückziehenden USA.-Truppen Feuer an die Stadt gelegt hätten. Als die japaniſchen Truppen einmarſchierten, ſei der Rauch über der philippiniſchen Hauptſtadt ſo dicht geweſen, daß Flugzeugbeobachter nur ab und zu die marſchierenden japaniſchen Streitkräfte hätten ſehen können.

Japan beherrſcht die ganzen Philippinen

In Kommentaren zu der Bedeutung der Einnahme Manilas durch die Japaner wird in Tokio erklärt, daß durch den japaniſchen Einmarſch in Manila nicht nur das Schickſal der nordamerikaniſchen Streitkräfte auf Luzon beſiegelt iſt ſondern daß damit auch die geſamten Philippinen von Japan militäriſch beherrſcht werden. Es wird hervorgehoben, daß die Beſetzung Manilas die Kette ſtarker USA.-Stützpunkte, einſchließlich der befeſtigten Inſel Corregidor, des Marineſtützpunktes Cavite, der Marinereparaturſtation Olongapo und der Flugplätze Nichols Field und Clarke Field wertlos gemacht hat, auf denen das ganze nordamerikaniſche Verteidigungsſyſtem auf den Philippinen beruhte. Politiſch bedeutet der Fall Manilas die Ausſchaltung eines weiteren Bollwerks des engliſch-nordamerikaniſchen Imperialismus, während auf wirtſchaftlichem Gebiet die Kontrolle über die Philippinen die reichen Hilfsquellen der Inſeln an Eiſen, Baumwolle, Hanf und Zucker zur Verfügung der Japaner während der Kriegszeit ſtellt.

Beſtrafung des amerikaniſchen Hochmutes

Was die Art der Verteidigungswerke um Manila anlangt, ſo wird daran erinnert, daß die „Times-Magazine" in ihrer Nummer vom 10. Februar die Manilabucht als „ſchwerſt befeſtigtes Gebiet" der Philippinen bezeichnete. In dieſem Artikel wird u. a. geſagt: „Die Amerikaner in Manila ſind ſtolz darauf, zu behaupten, daß Corregidor der am ſtärkſten befeſtigte Punkt der Welt iſt." Von Corregidor wird ferner geſagt, es ſei eine Felſeninſel, die bis zu einer Höhe von 215 Meter aus dem Waſſer aufſteigt und mit drei Verteidigungsgürteln umgeben iſt, von denen jeder mit ſtarken Batterien von 15- und 30-Zentimeter-Geſchützen ſowie mit Flakbatterien ausgerüſtet iſt. Große Tunnels ſind durch den Felſen gebohrt. In einem Kommentar zu der Verteidigungsſtrategie der Vereinigten Staaten wird geſagt, daß der Grund für den Zuſammenbruch der Philippinenverteidigung gelegt wurde:

1. durch die Zerſtörung der USA.-Flotte in Pearl Harbour am 8. Dezember, durch die alle nordamerikaniſchen Pläne für die Verſtärkung der Verteidigung der Philippinen im Falle eines Krieges über den Haufen geworfen wurden;

2. durch die Ueberſchätzung der Hilfsquellen General MacArthurs, die zu dem Gefühl einer falſchen Sicherheit führte;

3. durch die geographiſchen Schwierigkeiten bei der Verteidigung der Inſeln und

4. durch die falſche Einſchätzung der Stärke und Entſchloſſenheit der japaniſchen Streitkräfte.

Weiter wird zur Beſetzung Manilas von unterrichteter japaniſcher Seite darauf hingewieſen, daß der größte Teil der zur Verteidigung der Philippinen beſtimmten USA.-Flotte im Kriegshafen Cavite ſüdlich Manilas innerhalb der Manilabucht ſtationiert iſt.

USA.-Aſiengeſchwader eingeſchloſſen

Dieſes „Aſiengeſchwader" unter dem Befehl von Admiral Hart habe ſich vor Kriegsbeginn zuſammengeſetzt aus dem Schweren Kreuzer „Houſton" mit 9050 Tonnen als Flaggſchiff, den Kreuzern „Marblehead" und „Cincinnati" und „Trenton" von je 7050 Tonnen, den Zerſtörern „Paul Jones" und 16 anderen derſelben Klaſſe ſowie zehn neuen U-Booten und etwa zwölf alten und endlich dem noch verbliebenen Flugzeugträger „Heron". Man nimmt an, daß ein großer Teil dieſer Schiffe in Cavite eingeſchloſſen iſt. Ebenfalls iſt anzunehmen, daß ſich ein großer Teil der auf Luzon und Mindanao verteilten USA.-Heeresſtreitkräfte den japaniſchen Truppen ergeben muß.

*

Stützpunkt des USA.-Imperialismus erledigt

Mit Manila iſt einer der wichtigſten Stützpunkte gefallen, die die Vereinigten Staaten für ihre imperialiſtiſchen Gelüſte an ſich gerafft hatten. Ohne ſtichhaltige Gründe haben die USA. die im Jahre 1571 von den Spaniern gegründete Stadt 1898 an ſich geriſſen. Manila zählt heute 650 000 Einwohner. Mehr noch als durch ſeine Induſtrien, die in der Hauptſache in Zigarren- und Zigarettenfabriken beſtehen, liegt ſeine Bedeutung im weſentlichen als Verkehrsmittelpunkt begründet. Manila, als wichtiger Einfuhrhafen für Reis, Maſchinen, Automobile, Baumwollwaren, Eiſen- und Stahlwaren, Konfektionsartikel, Kohlen und Chemikalien ſowie als Ausfuhrhafen beſonders für Rohrzucker, Hanf, Tabak, Zigarren, Gewürze, Stickereien, Bau- und Nutzholz bekannt, wies im Jahre 1932 einen Umſchlag von nicht weniger als 10,542 Millionen BRT. auf.

Bedeutender aber noch war für die USA. Manila als Flugzeugſtützpunkt. Manila iſt für den transpazifiſchen Flugverkehr eine wichtige Station geweſen. Die Vereinigten Staaten haben durch ihre pazifiſchen Geſchwaderflüge oft zu verſtehen gegeben, daß ſie ihren Stützpunkten, zu denen nicht zuletzt auch Manila gehört, eine hohe ſtrategiſche Bedeutung zumeſſen. Dieſem imperialiſtiſchen Geltungsdrang der USA. gegenüber hat Japan ſich keiner Täuſchung hingegeben. Mit der Beſeitigung dieſer USA.-Baſtion hat Japan ſich ſelbſt einen Stützpunkt geſchaffen, der ein wichtiger Pfeiler im Neubau des vom Imperialismus der angelſächſiſchen Ausbeuter befreiten Oſtaſiens ſein wird.

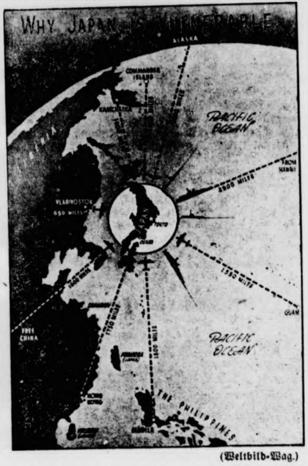
Schwerſte Verluſte in Malaia

Zwei Drittel der britiſchen Streitkräfte aufgerieben

Nach einem Frontbericht der Domei ſind zwei Drittel der britiſchen Streitkräfte in Malaia bei den Kämpfen um Kuantan aufgerieben worden. Beſonders ſchwer betroffen ſei die britiſche 11. Diviſion an der Weſtküſte Malaias, während die 9. Diviſion an der Oſtküſte im Gebiet ſüdlich Ipoh annähernd 3000 Mann einſchließlich ſchottiſcher Verbände verloren habe.

Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet weiter von einem japaniſchen Stützpunkt in Malaia: Am Donnerstagmorgen durchbrachen die in Mittelmalaia ſüdwärts vordringenden japaniſchen Schnellen Truppen die britiſchen Verteidigungsſtellungen. Die Grenze des Staates Selangor wurde bereits überſchritten.

Wie Rooſevelt zum Kriege hetzte



(Weltbild-Wag.)

Schon am 8. Auguſt 1941 hetzte die jüdiſch-imperialiſtiſche Preſſe der USA. auf Befehl des Judenſöldlings und Hauptverantwortlichen dieſes Krieges, Rooſevelt, in der unverſchämteſten Weiſe gegen Japan. Großmäulig malten ſie es ſich in ihrer Phantaſie aus, warum das japaniſche Inſelreich ſo leicht verwundbar (vulnerable) ſei. Mit Kriegsſchiffen und Flugzeugen wollten ſie Japan in Trümmer legen, wie es die Karte der „The United States News" beweiſt. Aber die tapfere japaniſche Wehrmacht hat den USA.-Kriegshetzern die richtige Antwort gegeben und die See- und Luftflotte der USA. im Pazifik zerſchlagen und damit die Bedrohung durch die Dollarimperialiſten beſeitigt.

Britiſche Truppen in voller Auflöſung

Weitere Frontberichte von Malaia, die in Tokio eintrafen, beſagen, daß nach der Einnahme von Kuantan an der Oſtküſte Malaias britiſche Truppen in voller Auflöſung ſüdwärts zurückgehen, verfolgt von der japaniſchen Luftwaffe, die den fliehenden britiſchen Kolonnen ſchwerſten Schaden zufüge. Tauſende von chineſiſchen, malaiiſchen und indiſchen Flüchtlingen ſeien in die von den Japanern beſetzten Gebiete übergelaufen.

Ein Kommentator des Senders Singapur bezeichnete die gegenwärtige kritiſche Lage in Malaia als ein peinliches Erwachen für die Bevölkerung von Singapur, der fortgeſetzt verſichert worden ſei, es ſtänden eine rieſige Armee, eine große Flotte und eine mächtige Luftwaffe ſowie große Mengen an Kriegsmaterial für die Verteidigung von Singapur zur Verfügung. Endloſe Konferenzen ſeien nun im Gange, während der japaniſche Vorſtoß mit großer Schnelligkeit anhalte.

Bedrohliche Lage von Singapur

Die feindlichen Verteidigungslinien in Mittelmalaia ſind bereits durchbrochen und alle Anzeichen gegeben, daß Singapur bald das Schickſal Hongkongs teilen wird, verlautet aus Berichten, die von der Malaiafront in Tokio eintrafen. Wie militäriſche Kreiſe bemerken, beſteht die ſogenannte Pophamlinie nicht mehr. Nachdem die Japaner die Höhenſtellungen bei Ipoh im Sultanat Perak überwunden haben, wurden die aus Indern, Auſtraliern und Engländern zuſammengeſetzten Verbände in das Sultanat Selangor abgedrängt.

Mobilmachung der Söldlinge

Eine Erklärung Erſatz für die militäriſchen Niederlagen.

Die Waſhingtoner Tragikomödie, die die Hauptverantwortlichen Rooſevelt und Churchill in den letzten Tagen veranſtaltet hatten, iſt mit einer politiſchen Poſſe beendet worden. Rooſevelt und Churchill haben neben der Sowjetunion und Tſchiangkaiſchek-China 22 kleinere Nationen veranlaßt, eine gemeinſame Erklärung zu unterzeichnen, in der dieſe ſich verpflichten, alle ihre Hilfsquellen für den angelſächſiſchen imperialiſtiſchen Krieg einzuſetzen und keinen Sonderfrieden zu ſchließen. Das iſt nichts Neues und Beſonderes, ſondern eine alte plutokratiſche Methode, ein nur ſchäbiger Erſatz für die militäriſchen Niederlagen in Europa und im Pazifik. Sie iſt diesmal um ſo wirkungsloſer, als es ſich bei den Unterzeichnern der Erklärung entweder nur um von den Plutokraten ausgehaltene Schattenregierungen handelt, um Regierungen, die hinter ſich kein Volk mehr haben, wie die Regierungen der geflüchteten Exkönigin Wilhelmine von Holland oder des tſchechiſchen Verräters Beneſch, oder um beſtochene Regierungen kleiner und kleinſter Länder, wie Haiti, Honduras und Panama, die ſich völlig in der Schlinge des angelſächſiſchen Kapitalismus befinden. Wenn Indien, dieſes von den Engländern unterdrückte und gepeinigte Land, ſich ebenfalls für die Erklärung ausſprechen mußte, ſo entſpricht dies keineswegs dem nationalen Willen des indiſchen Volkes und iſt nichts weiter als eine politiſche Farce und der Mißbrauch eines geknechteten Volkes, das die Quittung hierfür den britiſchen Unterdrückern auf andere Art und Weiſe ausſtellen wird.

„Amerika muß aufhören, der einzige Kontinent zu ſein, wo noch Frieden herrſcht", ſchreibt das Organ der Churchill-Regierung die „Times". Das Londoner Plutokratenbla meint, dieſer Kontinent müſſe in den Krieg eintrete und ſetzt ſeine Hoffnungen auf die bevorſtehende Konfere in Rio de Janeiro, die die Haltung der ſüdamerikaniſch Länder feſtlegen ſoll. Der japaniſche Angriff, ſo behauptet d „Times", bedrohe im Verein mit der Aktivität der Fünft Kolonne Südamerika genau ſo wie Mittel- und Nordamerik Immer wieder das gleiche freche Geſchwätz, um die Krieg ausweitungspläne zu tarnen.

Rooſevelt plant Judenregime in Europa

In dieſe Hetze paßt es auch, wenn vor einig Wochen in den USA. ein Buch erſchien, das v ſucht, die Fünfte-Kolonnen-Tätigkeit der Amerikaner Europa populär zu machen. Das Buch — aus der Feder d jüdiſchen Schriftſtellers Louis Adamic — hat den vielſage den Titel „Rundreiſe". Der Verfaſſer, ein enger Freund v Frau Rooſevelt, unterbreitet den Vorſchlag, daß die ſeit 19 aus Deutſchland und dem übrigen Europa nach Amerik geflüchteten Juden und ſonſtigen Emigranten jetzt a Koſten der USA.-Regierung in großen Schulungskurſen Propagandiſten für die Plutokratien ausgebildet und dan nach einem für Amerika ſiegreich beendigten Krieg, den Völke Europas als regierende Oberſchicht aufgezwungen we den ſollen. Wendell Willkie, der in den vorjährig Präſidentſchaftswahlen unterlegene Kandidat, ſoll nach dieſe Plan kurzerhand zum Präſidenten der „Vereinigten Staat von Europa" ernannt werden, während der Oſtjude Franfurter und das minderwertige Subjekt Donovan Ka nettsminiſter werden ſollen. Das Buch iſt ein weiteres Do ment für die lange Reihe der Beweisſtücke für die heimtück ſchen Machenſchaften der Regierung Rooſevelt.

USA. beerben England

Der größenwahnſinnige Rooſevelt gebärdet ſich überhau ſo, als ob er in Kürze die Weltherrſchaft der USA. errichte könnte. Die wahren Abſichten Rooſevelts auch im Pazifik ſi mit erſtaunlicher Offenheit in einem Aufſatz enthüllt worde der in der USA.-Zeitſchrift „The American Mercur unter der Ueberſchrift „Amerika übernimmt den Pazifik" ve öffentlicht wurde. Der Verfaſſer dieſes Artikels iſt der b rüchtigte amerikaniſche Spion Upton Cloſe. Upton Cloſe, deſſ richtiger Name Joſef Hall iſt, hat viele Jahre im Waſhington Auftrag in China zugebracht. Cloſe alias Hall erklärt dieſem Aufſatz, daß die USA. den pazifiſchen Raum zu eine Protektorat machen müſſen und das der pazifiſche Raum zu Sitz des größten Imperiums der Geſchichte auserſehen Eine Schutzherrſchaft iſt der erſte Schritt zum Wel reich. Wir, nicht Deutſchland, Japan, Rußland oder Englan werden aus dieſem Krieg als die Schöpfer eines neuen We reiches hervorgehen." Die USA. beerben England! Das aus dem ſtolzen britiſchen Imperium geworden. Die Da legungen Upton Cloſes ſind eine ſchlagartige Demaskieru dieſer heuchleriſchen Politik Rooſevelts, der unter dem Heilige ſchein der anglo-amerikaniſchen Allianz immer deutlicher ſic bar auf ſein imperialiſtiſches Ziel zuſteuert: die Beerbu Englands nach deſſen Ausblutung in dem von Rooſevelt pr vozierten Krieg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Die Deutſche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude"
Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Am Donnerstag, dem 8. Januar 1942,
19.45 Uhr, im Kaiſerſaal:

Die bunte Parade
Ein Abend im Reiche der Artiſtik

Es wirken mit: Fred Hänſom, Humoriſt; 2 Soundmann's Hand- und Kopfbalance; 3 Camaroſas, Tempo-Elaſtik; 3 Silvanis, ikariſche Spiele; 3 Silvanis, Jongleur-Kunſt; 3 Silvanis, Akrobatik; 3 Camaroſas, Tänze; Paul Kempe, muſikaliſche Umrahmung.

Eintrittspreiſe: Vorverkauf 1,—, an der Abendkaſſe 1,20 RM. Militär: 60 Pfg. — **Vorverkauf** im „Kaiſerſaal" und im „Landhaus" ſowie durch die Blockleiter.

Amtliche Pferdeſchätzunge
im Kreiſe Segeberg
finden ſtatt am
Donnerstag, dem 8. Januar 1942, in
Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lempke, 10 U
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann, 12 „
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof" 14 „
Nahe, Gaſtw. Tidow, 15 „
Leezen, Gaſtw. Möller, 16½ „
Kreisbauernſchaft Segeber

Dienstag morgen ab 8 Uhr
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Rechnungsformulare
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Sparklub Zum Wappe
Einzahlungen
werden jeden Sonn von 11—1 Uhr im „Bra ſtedter Wappen" entgege genommen.
Der Vorſtan

Dralle
Dr. Dralle's Birkenwaſſer iſt einzigartig!
Es besitzt alle Vorzüge eines Naturprodukts, darüber hinaus aber die besonderen Eigenschaften des weltberühmten Dralle-Rezepts.

HANSA-THEATE
HAMBURG AM HAUPTBAHNHOF
Eine frohe Fahrt in die Welt der Artistik in 47 Blitz-Stationen
„Variete-Expreß
Gezauberte neue Sensationen: Cor
Der grotesk-komische Jongleur R
Triumph des Tanzes: Rondella-Ba
Wunderelefant Nurmi: Dir. Holzmü
Vier Clowns machen lachen: Col
Meister der Kastagnetten: Argen
Wagemut am Schleuderbrett: 7 Boka
Überraschungen am Hochtrapez: Da
Tausend Takte Akrobatik: Lucy u. J
Kleine Artisten — ganz groß: 5 Fla
tägl. ½3 u. 5¼ U
Ende ½5 u. 7¼ — Ruf 24 44 4

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 4 Dienstag, den 6. Januar 1942 64. Jahrg.

U-Boote verſenkten 20000 BRT.

Feindliche Angriffe im mittleren Frontabſchnitt erfolgreich abgewehrt. — Fünf große Sowjetſchiffe im Hafen von Feodoſia in Brand geworfen. — Bomben auf engliſche Induſtrieanlagen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden wiederum zahlreiche feindliche Angriffe und Vorſtöße erfolgreich abgewehrt. In den übrigen Frontabſchnitten nur örtliche Kampftätigkeit.

Angriffe ſtarker Kampf- und Jagdfliegerverbände richteten ſich gegen feindliche Stellungen und Schiffe im Raum von Feodoſia. Fünf große Schiffe gerieten nach Bombentreffern in Brand. Zwei Zerſtörer und ein großes Handelsſchiff wurden durch Volltreffer ſchwer beſchädigt.

Im Zuge bewaffneter Aufklärung gegen Großbritannien griffen Kampfflugzeuge bei Tage Hafen- und Funkanlagen auf den Färöer- und Shetland-Inſeln ſowie Induſtrieanlagen an der engliſchen Oſtküſte erfolgreich an.

Unterſeeboote verſenkten im Atlantik, im Eismeer und im Mittelmeer vier Schiffe, darunter einen großen Tanker, mit zuſammen 20000 BRT. Zwei weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beſchädigt.

In Nordafrika fanden keine größeren Kampfhandlungen ſtatt. Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen britiſche Flugplätze, Molen und Flakſtellungen bei Bengaſi an und belegten die Küſtenſtraße wirkſam mit Bomben. In Luftkämpfen wurden fünf Flugzeuge abgeſchoſſen.

Auf der Inſel Malta wurden die Luftangriffe gegen britiſche Flugplätze erfolgreich fortgeſetzt.

Verſuche einzelner britiſcher Bomber, das norddeutſche Küſtengebiet anzugreifen, blieben erfolglos. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verletzte.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Lebhafte Artillerie- und Aufklärungstätigkeit in Nordafrika. Bardia vom Feind beſetzt.

DNB. Rom, 3. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Lebhafte Aufklärungstätigkeit der beiderſeitigen leichten Abteilungen im Gebiet von Agedabia. Nach zwei Tagen erbitterter Kämpfe, bei denen auf der Gegenſeite Schiffsartillerie eingeſetzt wurde, wurden die Stellungen des Verteidigungsſyſtems von Bardia und die Garniſon des Ortes überwältigt.

Im Abſchnitt von Sollum heftige Feuertätigkeit der feindlichen Artillerie.

In der Cyrenaika führten italieniſche und deutſche Flugzeuge wiederholte Angriffe im Tiefflug aus, belegten in Marſch befindliche Truppen mit Maſchinengewehrfeuer und zerſtörten zahlreiche Kraftfahrzeuge.

Luftſtreitkräfte der Achſe warfen aus geringer Höhe Bomben größten Kalibers auf Anlagen und Flughäfen von Malta.

In der vergangenen Nacht wurde von einigen engliſchen Flugzeugen ein Einflug auf Neapel ausgeführt. Leichte Schäden an Wohnhäuſern, darunter am Krankenhaus „Aſcaleſi". Keine Opfer.

Verſtärkte Luftangriffe gegen Malta

DNB. Rom, 4. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

An der Front von Agedabia wurden örtliche Angriffe abgewieſen und Anſammlungen von Panzerwagen zerſtreut. In Sollum und Halfaya ſind Kämpfe im Gange.

Italieniſche und deutſche Flugzeugeinheiten unternahmen wiederholte Angriffe auf Nachſchubſtraßen des Gegners und bombardierten mit beſonderer Wirkung Artillerieſtellungen und Hafenanlagen von Tobruk. Der Feind verlor vier Flugzeuge, von denen zwei von der Flak abgeſchoſſen wurden.

Im öſtlichen Mittelmeer geriet eines unſerer Aufklärungsflugzeuge mit drei feindlichen Jägern in Kampf, von denen es einen abſchoß. Es gelang dem Aufklärungsflugzeug dann, ſich vom Gegner zu löſen. Ein Einflug auf Tripolis blieb ohne Folgen. Mehrere Bomben wurden auf ein libyſches Dorf abgeworfen, wodurch zwei Opfer verurſacht wurden.

Die deutſch-italieniſche Luftwaffe verſtärkte die Operationen gegen die militäriſchen Anlagen und die Flughäfen von Malta. Einige Flugzeuge wurden am Boden zerſtört und verſchiedene Exploſionen beobachtet. Ein Munitionsdepot, das einen Volltreffer erhielt, flog in die Luft.

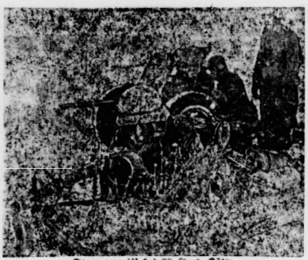
Ausgedehnte Brände auf Malta

DNB. Rom, 5. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Aus dem Abſchnitt von Agedabia iſt nichts von Bedeutung zu berichten. Lebhafte Tätigkeit der Artillerie und Luftwaffe gegen unſere Stellungen von Sollum. In Luftkämpfen ſchoſſen Jagdflugzeuge der Achſenmächte zwei feindliche Flugzeuge ab.

Angriffe ſtarker deutſcher und italieniſcher Luftſtreitkräfte auf Malta hatten neue ſichtbare Erfolge. Ausgedehnte Brände wurden verurſacht, zahlreiche feindliche Flugzeuge am Boden zerſtört oder beſchädigt. In Luftkämpfen mit den begleitenden deutſchen Jägern wurden zwei Hurricane abgeſchoſſen.

Engliſche Flugzeuge warfen ohne Wirkung mehrere Bomben auf die Inſel Salamis. In der vergangenen Nacht unternahm der Gegner einen Einflug auf Caſtelvetrano (Sizilien), wobei unbedeutende Schäden verurſacht wurden. Acht Perſonen wurden getötet und 15 verletzt. Ein feindlicher Bomber wurde von der Flak getroffen und zerſchellte am Boden.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop hat ſich auf Einladung des Reichsverweſers des Königreiches Ungarns Nikolaus von Horthy und der Königlich Ungariſchen Regierung zu einem mehrtägigen Beſuch nach Ungarn begeben.



Sturmangriff bei 30 Grad Kälte.

Der Winterkrieg im Oſten iſt hart und ſtellt höchſte Anforderungen an unſere Soldaten. — Unſer Bild zeigt MG. und Pak, die für die trotz eiſiger Kälte angreifende Infanterie den Feuerſchutz übernommen haben.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Koll-Sch.-Wag.)

Bolſchewiſtiſche Angriffe abgewieſen

Eingedrungene Sowjetkräfte werden vernichtet.

Zu heftigen örtlichen Kämpfen kam es am 4. Januar an mehreren Stellen des mittleren Frontabſchnittes. Gegen eine von deutſchen Truppen beſetzte Ortſchaft führten die Bolſchewiſten im Laufe des Tages einen erfolgloſen Angriff, der unter ſchweren Verluſten vor den deutſchen Stellungen ſcheiterte. Zahlreiche gefallene Bolſchewiſten bedeckten nach der Abweiſung des Angriffs das weite Schneefeld des Vorgeländes.

In einem benachbarten Abſchnitt gelang es dem Feind infolge ſeiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit und mit Unterſtützung durch ſchwere Panzerkampfwagen, die vorgeſchobenen deutſchen Sicherungen zu durchſtoßen und in die deutſchen Stellungen einzubrechen. Durch flankierenden Gegenſtoß wurde der feindliche Angriff zum Stehen gebracht. Die Kämpfe zur Vernichtung der eingedrungenen Feindgruppen dauerten in den Abendſtunden des 4. Januar noch an.

*

Im ſüdlichen Abſchnitt der finniſchen Front ſetzte der Feind einen vor zwei Tagen begonnenen Angriff fort, wurde jedoch überall zurückgeſchlagen, wobei er wiederum große Verluſte an Menſchen erlitt. Drei feindliche Panzerwagen wurden vernichtet.

Flottenangriff auf Hawai

USA.-Kriegsſchiff ſchwer beſchädigt

Die japaniſche Marine hat neue erfolgreiche Operationen durchgeführt, die gleichzeitig die Ohnmacht der pazifiſchen Seeſtreitkräfte Nordamerikas und Englands zeigen. So haben japaniſche Kriegsſchiffe einen Hafen von Hawai angegriffen und dabei ein USA.-Kriegsſchiff ſchwer beſchädigt. Hierzu wird weiter aus Tokio gemeldet, daß die japaniſchen Kriegsſchiffe am 31. Dezember militäriſche Ziele in den Hawai-Häfen Kahului auf Maui, Nawiliwili auf Kaui und Hilo auf Hawai angegriffen. Dabei wurden wichtige militäriſche Einrichtungen zerſtört.

Japaniſche Bombenflugzeuge haben den auſtraliſchen Flugſtützpunkt Rabaul im Bismarck-Archipel zum zweitenmal angegriffen. Rabaul iſt die Hauptſtadt von Deutſch Guinea und eine Hafenſtadt auf der Inſel Neu-Pommern. Deutſch-Guinea ſteht ſeit dem Verſailler Diktat unter auſtraliſchem Protektorat. Rabaul iſt der Hauptausfuhrhafen für Copra.

Nahkampf zwiſchen U-Booten

Von einer ungenannten Marinebaſis berichtet die japaniſche Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi" über einen intereſſanten Kampf zwiſchen U-Booten. Danach bemerkte der Kommandant eines japaniſchen U-Bootes bei ſeinem Patrouillendienſt nördlich Borneos ein feindliches U-Boot. Unter Waſſer fuhr er vorſichtig bis dicht an das feindliche Boot heran, tauchte dann plötzlich auf und ließ es ſofort mit ſeinem Bordgeſchütz unter Feuer nehmen. Hierbei wurde der Gegner bereits ſchwerſtens beſchädigt, verſuchte aber trotzdem noch durch Tauchen zu entkommen. Doch auch dieſes Manöver ging fehl, da mehrere Waſſerbomben das im Tauchen begriffene Feindboot vernichteten.

In zwölf Minuten geſunken

Die Wirkung des japaniſchen Sprengſtoffes beim Untergang des „Prince of Wales".

In einem Kommentar zur Verſenkung des britiſchen Schlachtſchiffes „Prince of Wales" erörtert „Japan Times and Advertiſer" die Frage, wodurch der Untergang in zwölf Minuten hervorgerufen ſein könnte, da es ſich doch um das beſtgepanzerte Schiff der Welt gehandelt habe. Das Blatt meint, daß dabei jedenfalls eine beſonderer japaniſcher Sprengſtoff eine bedeutende Rolle geſpielt habe. Früher habe Japan bis etwa zum Jahre 1908 den Sprengſtoff aus England bezogen, dann aber ihn ſelbſt produziert. Heute könne die japaniſche Marine einen beſonders hochwertigen Sprengſtoff in kurzer Zeit und in beliebiger Menge herſtellen. Die Erfolge in Hawai und auf der Malaien-Halbinſel ſeien vom Standpunkt der Anwendung hochwertiger Exploſivſtoffe aus geſehen, von enormer Bedeutung für die weitere Kriegsführung. Es werde ſich ferner auch zeigen, daß die japaniſche Marine in ihren Spezial-U-Booten eine neue Waffe entwickelt habe, die noch weit über die Erwartungen hinauswachſe.

Zwölf neue Ritterkreuzträger

Auszeichnung hervorragender Truppenführer

DNB. Berlin, 5. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an: Generalmajor **Rauch**, Kommandeur einer Infanteriediviſion, Oberſt **Holm**, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſt **Kreß**, Kommandeur eines Gebirgsjägerregiments, Oberleutnant **Gunzert**, Führer einer Pionierkompanie, Oberleutnant **Fließbach**, Führer einer Batterie in einem Artillerieregiment.

Ferner verlieh der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major **Nebe**, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment; Hauptmann **Jüttner**, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Rittmeiſter **Sachenbacher** Chef einer Radfahrſchwadron; Oberleutnant **Dienenthal** Chef einer Radfahrſchwadron; Oberleutnant **Bohburger**, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Oberleutnant **Seidel**, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel **Ziemer**, Zugführer in einem Infanterieregiment; Feldwebel **Sieger**, Zugführer in einem Infanterieregiment.

Narrenzirkus

Die angelſächſiſchen Brüder haben ſo ihre eigene Methode, von unangenehmen Dingen abzulenken. Der Fall von Manila, der Hauptſtadt der Philippinen, hat neuerdings wieder die ganze Haltloſigkeit der nordamerikaniſch-britiſchen Prahlereien vor Beginn des Pazifikkrieges beſtätigt. Kein Wunder, wenn angeſichts dieſer Entwicklung der Kriegslage in den USA. und in England Mutloſigkeit und Enttäuſchung herrſchen.

Die Agitatoren, die vor ein paar Wochen noch das Maul ſehr voll nahmen, haben nun den Auftrag, die Verſtimmung im Volke möglichſt zu beheben. Dieſe Aufgabe iſt nach dem Fall von Manila um ſo ſchwerer, als noch vor wenigen Tagen von offizieller amerikaniſcher Seite verſichert wurde, daß die USA.-Streitkräfte auf den Philippinen einen erbitterten und ausſichtsreichen Widerſtand leiſten. Welcher USA.-Bürger ſoll den Einpeitſchern, die Rooſevelt auf das Volk hetzt, nun noch Glauben ſchenken? So bleibt denn den ſogenannten „Sachverſtändigen" in London und Waſhington nichts weiter übrig, als das alte Spiel wieder zu verſuchen, indem ſie den Fall von Manila als „nicht von großer Bedeutung" hinſtellen oder ſich mit der Behauptung lächerlich machen, daß es ſich auf den Philippinen „nur um Verzögerungskämpfe" handele. Es iſt aber bezeichnend, wenn die Londoner „Times", das Blatt der Regierung, nicht in dieſen Zweckoptimismus einſtimmt, ſondern wehleidig feſtſtellt, daß Japan jetzt um eine ganze Etappe dem Ziel näher iſt und ſich in einer neuen, nun beherrſchenden Stellung im Weſtpazifik feſtſetzen könne, ſobald die ganze Inſel Luzon beſetzt und dadurch große Armeen und Flottenſtreitkräfte frei würden, die an anderer Stelle eingreifen könnten.

In das Klagelied der Enttäuſchten ſtößt die Anklage der Kritiker wie ein ſchriller Ton. Warum konnte das alles geſchehen? — fragen ſich die Unzufriedenen und legen dieſe Frage auch den Verantwortlichen an der Themſe und im Weißen Hauſe vor. „Amerika hielt ſeine Verteidigungsſtellungen für beſſer als ſie ſich erwieſen", läßt ſich der berühmte amerikaniſche Rundfunkkommentator Ewing, von deſſen Meinung die amerikaniſche Oeffentlichkeit ſehr viel hält, am Mikrophon vernehmen. War es richtig, daß die USA.-Flotte in eine atlantiſche und eine pazifiſche geteilt wurde? — fragt derſelbe Ankläger in deutlich vorwurfsvollem Tone und meint, daß die USA. den Japanern zur See überlegen geweſen wären, wenn die USA.-Flotte in ihrer Geſamtheit im Pazafik verblieben wäre. Dieſe Vorwürfe müſſen Rooſevelt beſonders treffen, denn er iſt es, der dank den Einflüſterungen ſeines Marineminiſters Knox, des Sohnes des Auſternhändlers, die Zwei-Ozean-Flotte geſchaffen hat und ſich darauf noch beſonders viel einbildete. Rooſevelt hat auch ſeinen Namen unter den Schießbefehl im Atlantik geſetzt, und nun muß er aus dem Munde des auch von ihm bisher ſehr geſchätzten Miſter Ewing die Frage hören, ob die amerikaniſche Teilnahme an der Schlacht im Atlantik den Preis wert war, und ob die USA.-Politik, einen ſo großen Prozentſatz des Luftwaffenmaterials nach England und dem mittleren Oſten zu entſenden, gerechtfertigt war. Dies alles ſind peinliche Fragen, die dem USA.-Bürger zum Nachdenken Anlaß geben müſſen: denn ſie kennzeichnen die Leichtfertigkeit der Kriegspolitik Rooſevelts, der überall ſeine Finger im Spiel haben wollte und ſie ſich im Pazifik nun gründlich verbrannt hat. Wenn Ewing weiter darauf hinweiſt, daß dieſelben Männer, die verantwortlich ſind für die Teilung der USA.-Flotte und die Einmiſchung in die Atlantikſchlacht Japan bis zum äußerſten provozierten und japaniſche Einigungsvorſchläge brüsk zurückwieſen, dann ſind dieſe Vorwürfe eine ſchwere Anklage gegen Rooſevelt und ſeine Komplicen, denen damit auf den Kopf zugeſagt wird, daß ſie eine ungeheure Kriegsſchuld auf ſich geladen haben.

Wie wehren ſich Rooſevelt und Churchill nun gegen die immer lauter werdenden Kritiken und Anklagen? Rooſevelt beſchert den USA.-Bürgern das ſogenannte Atlantikabkommen der 26 Nationen, von deren Regierungen die meiſten von Waſhington ausgehalten werden und die übrigen nur Schattenregierungen ſind, Regierungen ohne Land, emigrierte „Staatsmänner" und geflohene Exmonarchen. Dieſen „Narrenzirkus", wie man in Tokio die Konferenz nannte, ſetzen Rooſevelt und Churchill ihren Völkern vor, um ſie von der kataſtrophalen Lage im Pazifik abzulenken. Als Meiſterregiſſeure im Poſſenſpiel gaben ſie die Unterzeichnung des ſogenannten Atlantikabkommens unmittelbar nach dem Fall von Manila bekannt. Solche Mätzchen mögen am Anfang des Krieges noch gewirkt haben, heute durchſchaut die Welt derartige Theatercoups. Churchill aber hat noch ein zweites Agitationseiſen im Feuer und das liefert ihm ſein Außenminiſter Eden, der immer noch von ſeiner Reiſe nach Moskau ſchwärmt. Nachdem die engliſchen Zeitungen ſchon ſeit Tagen mit Einzelheiten über die Eden-Beſprechungen im Kreml gefüttert worden ſind, hat ſich nun der Bolſchewiſtennarr Eden ſelbſt im

Schlagt die Lügner aufs Maul!

So berichtete der **Sender London** am 4. Januar, 22.30 Uhr, in rumäniſcher Sprache:

„In Paris werden die Leute auf den Straßen von den Deutſchen angehalten und ihrer Wollſachen beraubt. Auch alle Pelzgeſchäfte werden geplündert. Man ſieht daraus, wie dringend die Deutſchen Pelz- und Wollſachen für ihre Soldaten brauchen.“

So wollen die Hetzjuden Churchills die deutſche Winterſachenſammlung in den Dreck ziehen. So hetzen ſie gegen Deutſchland, weil ſie ſehen, daß die deutſche Opfergemeinſchaft ſich immer enger und enger zuſammenſchließt, und weil ſie erkennen müſſen, daß zwiſchen Heimat und Front in Deutſchland nicht wie 1918 Zwietracht zu ſäen iſt.

Wir werden dieſen Schandmäulern, die durch den Aether die gemeinſten Hetzlügen verbreiten, das Maul ſtopfen. Schon wiſſen wir, daß die deutſche Winterſachenſammlung für unſere Soldaten an der Oſtfront ein überwältigendes Ergebnis erbracht hat. Aber wir ſammeln noch eine Woche weiter. Am Schluß der Aktion aber werden wir die Ergebniszahlen bekanntgeben, an denen die infame Lügenhetze Churchills erſticken ſoll. Schlagt ſie aufs Schandmaul, die Kreaturen Churchills und Rooſevelts! Sie ſollen erfahren, was deutſcher Einſatzwille iſt!

Londoner Rundfunk hören laſſen, um die Einmütigkeit Englands und der Sowjets dickſtens zu unterſtreichen. Es iſt Eden eine wahre Freude geweſen, den Hörern mitzuteilen, daß bei ſeiner Ankunft in Sowjetrußland der Union Jack und die „Hammer- und Sichel-Flagge“ leuchtend gegen die ſchneebedeckten Hügel ſtanden, was Eden ein „unauslöſchliches Erlebnis“ nannte. Immer wieder hat Eden verſichert, daß die Zuſammenarbeit zwiſchen London und Moskau im Krieg und im künftigen Frieden geſichert ſei. Er hat damit nur beſtätigt, was wir ſchon wußten und was S. M. König Georg VI. von Großbritannien durch ſein herzliches Neujahrs-Telegramm an die Blutdiktatoren des Kreml zum Ausdruck gebracht hat, daß nämlich England und der Bolſchewismus ſich heute eins fühlen und daß die Plutokratie Europa dem Bolſchewismus auszuliefern bereit iſt.

Törichte Wunſchträume Alexanders

„Nach der Niederringung Deutſchlands fällt Japan.“

Die wuchtigen Schläge, die die britiſche Flotte in den oſtaſiatiſchen Gewäſſern durch die japaniſche Wehrmacht erlitten hat, haben in London offenſichtlich die größte Beunruhigung ausgelöſt. Dieſe Sorge kommt auch in einer Aeußerung des Erſten Lords der britiſchen Admiralität, **Alexander**, zum Ausdruck, trotz des typiſch-engliſchen Verſuchs, die eingeſtandenen Schwierigkeiten durch beſonders dreiſten Zweckoptimismus wieder gründlich zu verſchleiern.

Lord Alexander erklärte nämlich im Londoner Nachrichtendienſt, daß ein „erſtaunlicher Wechſel im Krieg zur See“ zu verzeichnen ſei, wenn man ihn mit der Lage von vor achtzehn Monaten vergleiche. Er fügte jedoch hinzu, obſchon man ſich infolge des Eintritts Japans in den Krieg einer neuen Lage gegenüberſehe, dürfe man Deutſchland nicht aus den Augen laſſen. Es werde nach ſeiner Niederringung nicht ſchwer ſein, mit Japan fertig zu werden.

Es gehört ſchon eine Unverfrorenheit dazu, dem engliſchen Volk derartige törichte Wunſchträume aufzutiſchen. Wie ſich Alexander ausgerechnet angeſichts der eingeſtandenen „neuen Lage“ allerdings die Niederringung Deutſchlands und die anſchließende „Erledigung“ Japans vorſtellt, bleibt das Geheimnis des Erſten Lords der Admiralität.

Japaniſcher Vormarſch nach Süden

Letzter Widerſtand der Filipinos gebrochen

Nach dem Fall von Manila und der Räumung des Flottenſtützpunktes Cavite, wenige Kilometer vor Manila, verſuchen ſich die USA.-Streitkräfte aus der Schlinge zu ziehen. Die japaniſche Marineluftwaffe bemüht ſich nun, die reſtlichen feindlichen Truppen auf den Philippinen zu vernichten, indem ſie ſeit dem 1. Januar heftige Angriffe auf die Inſel **Corregidor**, den Militärhafen **Olongapo** und den Luftſtützpunkt **Malolos** wiederholt.

Die japaniſche Luftwaffe auf den Philippinen bombardierte USA.-Fahrzeuge und Transporter in der Manilabucht, die mit flüchtenden verſprengten USA.-Truppen an Bord verſuchten, die vor der Bucht liegende Inſelfeſtung Corregidor zu erreichen. Das Bombardement richtete, wie ein japaniſches Aufklärungsflugzeug beobachtete, ſchweren Schaden unter der Transportflotte an.

Die japaniſchen Truppen, die den zurückgehenden Feind verfolgen, brachen den feindlichen Widerſtand an verſchiedenen Stellen. Nach Beſetzung der ganzen nördlichen Hälfte der Halbinſel Bataan ſetzen ſie ihren Marſch nach dem Süden fort. Andererſeits verſuchen die Filipinos, die das Vorrücken der japaniſchen Truppen auf Balanga verhindern und andererſeits aus der Feſtung Corregidor entkommen wollten, einen letzten Gegenangriff, aber die japaniſche Luftwaffe bombardierte immer wieder militäriſche Anlagen in der weſtlichen Hälfte Balangas. Gleichzeitig hat ſie die Kaſernen in der Umgebung von Olongapo ſchwer beſchädigt.

USA.-Hilfe für die Philippinen unmöglich

Da die Verteidigung der USA. auf den Philippinen zuſammenbricht, nehmen die USA. jetzt ihre Zuflucht zu noch phantaſtiſcheren Verſprechungen an die irregeführten Filipinos, um ſie in ihrem zweckloſen Kampf bei der Stange zu halten. **Rooſevelt** hat dem philippiniſchen Volk in einer **Rundfunkbotſchaft** verſprochen, daß die USA. es nie vergeſſen werde. Worte ſtatt Taten, Verſprechungen ſtatt Handlungen ſeien, ſo ſagt die Zeitung „Japan Times and Advertiſer“, wie gewöhnlich der Köder der ohnmächtigen Demokratien, um andere zum Kampf für ſie zu verlocken.

Wie kann, ſo fragt das Blatt, Hilfe aus USA. die Philippinen erreichen? Selbſt wenn die USA. über eine Armee verfügen würden, die für eine Expedition nach den Philippinen genügend vorbereitet wäre, ſelbſt wenn die amerikaniſche Induſtrie in der Lage wäre, den Kriegsbedarf zu decken, ſelbſt wenn die USA. genügend Schiffe hätten, die Expedition nach Ueberſee zu befördern, ſelbſt wenn ſie eine Flotte beſäßen, um einer ſolchen Expedition den Geleitſchutz zu geben, und ſchließlich ſelbſt wenn die USA. über Stützpunkte im Pazifik verfügen würden, die als Sprungbrett für die Entſendung von Flugzeugen dienen könnten, ſelbſt dann würde die Hilfe immer noch zu ſpät kommen. Jetzt, da die USA. auf den Philippinen in die Verteidigung gedrängt werden, ſind die Inſeln für ſie eher eine Laſt als ein Vorteil. Die USA. werden daher die Philippinen als Ballaſt über Bord werfen. Aber bevor ſie es tun, hoffen ſie, die Filipinos bis zum Letzten auszunutzen, um den Japanern vielleicht eine Zeitlang Schwierigkeiten zu machen.

Vorrücken auf Nord-Borneo

Brunei und Inſel Labuan von Japanern beſetzt

Wie die Armeeabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio mitteilt, haben die auf Britiſch-Nordborneo gelandeten japaniſchen Truppen die Stadt **Brunei** und die Inſel **Labuan** am Eingang der Brunei-Bucht beſetzt.

Brunei, die Hauptſtadt des gleichnamigen Sultanats, hat rund 12 000 Einwohner. In der Stadt gibt es eine bedeutende Webwareninduſtrie, und auch der Handel mit Edelmetallen iſt beachtlich.

*

Angeſichts des weiteren Vorrückens der Japaner in Britiſch-Borneo wird dem Oberkommandierenden für Niederländiſch-Oſtindien, General **ter Poorten**, unheimlich zumute. In ſeiner Bedrängnis ruft er nach USA.-Hilfe. So erklärte er in Bandoeng, er verlaſſe ſich darauf, daß **Niederländiſch-Indien** Flugzeugverſtärkungen aus den USA. erhalte. Hundert Flugzeuge in den nächſten Wochen würden für die Streitkräfte im ſüdlichen Pazifik wertvoller ſein als Tauſende ſpäter. So ſchreien ſie alle: Auſtralien erwartet USA.-Hilfe, Singapur fordert USA.-Schiffe und -Flugzeuge an, und nun auch noch Niederländiſch-Indien. Schlechte Zeichen für die Lage der Angelſachſen im Pazifik.

Britiſcher Widerſtand in Malaia gebrochen

Neuer japaniſcher Bombenangriff auf Singapur.

Die Briten haben auf der Malaiiſchen Halbinſel noch einmal durch Heranziehung von Verſtärkungen verſucht, den japaniſchen Vormarſch aufzuhalten. So kam es bei der Verfolgung des Feindes an der Weſtküſte von Malaia zu heftigen Kämpfen, in die von britiſcher Seite hauptſächlich Auſtralier verwickelt waren. Die Japaner haben dieſen Widerſtand gebrochen und den größten Teil von drei Feinddiviſionen vernichtet.

Gleichzeitig hat die japaniſche Luftwaffe wieder **Singapur** angegriffen, wo militäriſche Ziele getroffen wurden.

Gefangene im Lepra-Krankenhaus

In der Stadt **Ipoh** auf der malaiiſchen Halbinſel fanden die japaniſchen Truppen japaniſche Staatsangehörige, die unter geradezu unmenſchlichen Bedingungen von den Briten interniert worden waren. Ein Teil dieſer Japaner wurde im **Lepra-Krankenhaus gefangengehalten**, während andere in Häuſern, die in unmittelbarer Nähe der Oelquellen und anderer anerkannter militäriſcher Ziele lagen, untergebracht waren. Eine hohe Perſönlichkeit der japaniſchen Marine brandmarkte dieſe britiſchen Methoden der Grauſamkeit, die gegen alle Geſetze der Kriegführung verſtoßen und wies die Briten warnend darauf hin, daß Japan bei weiterer Anwendung ſolcher Methoden gegen unſchuldige Zivilperſonen **Gegenmaßnahmen** ergreifen werde.

Vordringen in Süd-Burma

Britiſcher Flugplatz von Japanern beſetzt

Auf ihrem Vormarſch nach **Südburma** haben japaniſche Truppen den Flugplatz **Bocoyin** 150 Kilometer nördlich von Victoria Point, das die Japaner ſchon eine Woche nach Kriegsbeginn beſetzten, erobert.

Gleichzeitig wird bekannt, daß die japaniſche Luftwaffe einen ſchweren Luftangriff auf den britiſchen Flugſtützpunkt **Moulmein** in Südburma unternahm. Auch **Rangun** wurde nach Meldungen des dortigen Rundfunkſenders von japaniſchen Bombenflugzeugen angegriffen.

Politiſches Puppentheater

Rooſevelts neueſter Schlager: Sammlung „geeigneter Perſönlichkeiten“

In Ermangelung militäriſcher Erfolge und als diplomatiſchen Bluff für politiſche Narren und hirnloſe Mitläufer hat das Dreigeſtirn Rooſevelt-Churchill-Stalin einen neuen Theatercoup erdacht, hinter dem es ſeine Ohnmacht und Ratloſigkeit verbergen will. In einer vom Staatsdepartement in Waſhington herausgegebenen Erklärung werden „geeignete Perſönlichkeiten“ aufgefordert, ihre **Zuſtimmung zu der gemeinſamen Erklärung der Nationen** zu geben. Dieſe Erklärung lautet:

„Um den freiheitsliebenden Völkern, die durch Waffengewalt zum Stillſchweigen verurteilt ſind, Gelegenheit zu geben, der Erklärung der verbündeten Nationen zuzuſtimmen, nimmt die Regierung der Vereinigten Staaten als Verwahrer dieſer Erklärung Zuſtimmungskundgebungen zu den Leitgedanken obiger Erklärung von geeigneten Perſönlichkeiten, die keine Regierung darſtellen, an.“

Man veranſtaltet alſo eine Art Kollekte, bei der „geeignete Perſönlichkeiten“ geſammelt werden, die man dann als „Garanten des Sieges“ zu plakatieren verſuchen möchte. Von den 26 „Regierungen“, die bereits ihre Zuſtimmung zu dieſem Theatercoup gaben, iſt der bei weitem größte Teil ohne Land und Volk und die „geeigneten Perſönlichkeiten“ aber ſind nichts weiter als Puppen im politiſchen Kaſperletheater der drei Kriegsverbrecher, die tanzen, wenn die Akteure an den Fäden ziehen.

Reklameanpreiſungen ſollen nachhelfen

Die aufgeblaſene Erklärung der angelſächſiſchen Kriegshetzer und der von ihnen ausgehaltenen Schattenregierungen wird durch reklamehafte Anpreiſungen „prominenter“ USA.-Politiker nur noch komiſcher gemacht. Während das Handelsminiſterium dieſes politiſche Theater als „eine neue Magna Charta“ bezeichnete, meinte Kriegsminiſter **Stimſon** nicht minder beſcheiden, der Vertrag ſei gleichbedeutend „mit dem endgültigen Triumph der Demokratien über die brutalen Streitkräfte der Achſenmächte“. Den Vogel aber ſchoß natürlich wieder Marineminiſter **Knox** ab, der mit dem Stück Papier gleich ein „neues welthiſtoriſches Zeitalter“ heraufziehen ſah.

Die Achſenmächte ſind „brutal“ genug, ſich über dieſes alberne Phraſengedreſch zu beluſtigen und ſachlich feſtzuſtellen, daß, während Knox in aufziehenden Illuſionen macht, ſeine Schiffe und Stützpunkte untergehen. Von Geſchwätz und Bluff bis zum Kampf der Waffen iſt ein weiter Weg. Das müßte ſelbſt der USA.-Marineminiſter nach der Koſtprobe von Hawai eigentlich ſchon gelernt haben.

Verändertes Geſicht New Yorks

Lebenshaltungskoſten ſteigen. — Luxus verſchwindet.

Der „**Daily Mail**“-Korreſpondent in New York gibt ſeinem Blatt eine Schilderung des Lebens und Treibens in den USA. nach dem Kriegseintritt. In dieſer Beſchreibung heißt es u. a., das Geſicht New-Yorks habe ſich völlig verändert. Die Luxusanzeigen in den Zeitungen ſeien vollkommen **verſchwunden**. Niemand werde mehr durch Reklamen aufgefordert, neue Stromlinienautos und Automodelle von 1942 zu kaufen. Es gebe keine Modelle 1942 zu kaufen. Inzwiſchen ſei es demgegenüber bereits ſchwierig geworden, Bratpfannen oder ſogar Heftklammern und ſelbſt Papier i den Geſchäften zu kaufen. In den amerikaniſchen Zeitunge befänden ſich jetzt an Stelle der Luxusanzeigen groß aufgemachte Appelle der Regierung oder der Zivilbehörden, in dene von den USA.-Bürgern „Ruhe und Opfer“ verlangt würde Die Luxuszeitſchriften, an die man in Amerika gewohnt g weſen wäre, ſeien ſchon jetzt auffallend dünn geworden.

Von den Kämpfen im Oſten

In Schnee und Eis und bei ſtrenger Kälte kämpfen unſere Soldaten an der Oſtfront gegen den Bolſchewismus. — Schweres MG. kämpft ein bolſchewiſtiſches Widerſtandsneſt nieder.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Hähle-Weltbild-Wag.)

In den USA., ſo bemerkt der Korreſpondent ſchließlic beginnt man den **Leibriemen enger** zu ſchnallen, o gleich es noch keinerlei Knappheit an Lebensmitteln un Gegenſtänden des täglichen Bedarfs gebe. Aber auch da werde eines Tages zu Ende ſein, und das wiſſe der Amerikaner auch. Dieſer Krieg werde die USA. zweifellos ſehr ha treffen, vor allem deshalb, weil viele Amerikaner ſeit lang Zeit an einen Ueberfluß gewohnt geweſen ſeien.

Ganz Paläſtina für die Juden

Churchill befürwortet Evakuierung aller Araber.

Nach ſeiner Rückkehr aus Kanada nach Waſhington hat **Churchill**, wie Stefani aus New York erfährt, eine Unte redung mit einer bekannten jüdiſchen Perſönlichkeit. Auch Lo **Halifax** habe dieſer Unterredung beigewohnt, in der di Frage eines jüdiſchen Paläſtina erörtert wurde.

Churchill habe ſich, wie Stefani berichtet, dafür ausgeſprochen, daß **ganz Paläſtina zu einem jüdiſche Staat gemacht** werde. Er habe die Anſicht geäußert, da die Araber über genügend Länder verfügen, um ſich woander niederzulaſſen. Die **Araber müßten aus Paläſtin evakuiert** werden. Die Paläſtinafrage ſtelle einen go diſchen Knoten dar, der durchgehauen werden müſſe. Die Hil die die Juden der ganzen Welt der britiſchen Sache angedeih laſſen, erfordere, daß dieſe Frage derart gelöſt werde, da ganz Paläſtina nur den Juden gehöre (!).

Dieſe Erklärungen Churchills, ſo meldet Stefani weite ſeien in allen jüdiſchen Kreiſen der USA. verbreitet worde die daraufhin ihre Propagandaorgane angewieſen hätten, de Beſuch Churchills in Waſhington mit entſprechenden Lo ſprüchen zu verſehen.

Die Blutſchuld Moskaus

Offener Brief an den Erzbiſchof von Canterbury.

Ein geradezu erſchütterndes Dokument bolſchewiſtiſche Zerſtörungswut iſt der **Offene Brief** des ſchwediſche Paſtors **Hjalmar Poehls** an den **Erzbiſchof vo Canterbury** in der ſchwediſchen Zeitung „Dagsposten“. Da heißt es: „Jeder Tag bringt die Entdeckung neuer Gewalttaten und neuer Morde mit ſich“. Der Geiſtliche beziffert di Verluſte der rund 1,1 Millionen zählenden Bevölkerung E lands auf etwa 100 000, vorzugsweiſe Männer der gebildete Schichten. Von den 1000 bekannteſten Perſönlichkeiten Eſtland — Profeſſoren, Politiker, Pfarrer, höhere Beamte, Unterne mer uſw. — iſt es kaum 50 gelungen, dem bolſchewiſtiſchen Te ror zu entgehen. Weiter ſchildert der ſchwediſche Paſtor, w hohe kirchliche Würdenträger von der GPU unter Anwendun der Tortur getötet wurden. „**Der Erzbiſchof von Canterbury aber bittet für unſere Henker**“, klagt dann an.

„Auf Stalins Wunſch“

USA.-Diplomat beſtätigt die hinterhältige Politik des Krem

Der Waſhingtoner Vertreter der argentiniſchen Zeitun „Nacion“ geht erneut ein auf die ſoeben erſchienenen Memo ren des USA.-Botſchafters in der Sowjetunion, **Joſeph Davies**: „Miſſion in Moskau.“

Davies gibt dann zu, daß Deutſchland wahrſcheinlich kl gehandelt habe, die Bolſchewiſten anzugreifen, bevor dieſe ſelb angriffen. Die Ausführungen werden durch eine Reihe b deutſamer **vertraulicher Dokumente** über die S wjetdiplomatie vor dem deutſchen Einmarſch in Polen b leuchtet. Der Kreml habe ſchon im Jahre 1937 eine **Militä allianz** mit England und Frankreich gegen Deutſchland a geſtrebt. Ein Einvernehmen ſei jedoch aus gegenſeitigem Mi trauen nicht zuſtande gekommen. Der Pakt mit Deutſchlan ſei auf **Stalins** Wunſch zurückzuführen, ſich zunächſt ſtra giſcher Stützpunkte in Polen, Finnland und Beſſarabien bemächtigen. Im Frühjahr 1941 habe ſich Stalin bereits ſta genug gefühlt, Deutſchland herauszufordern. Das gehe au folgenden diplomatiſchen Aktionen des Kremls hervor: Der Mi billigung des Anſchluſſes Bulgariens an die Achſenmächte, d betonten Beſtätigung des Nichtangriffspaktes Moskau—Anka und ſchließlich dem Abſchluß eines Freundſchaftspaktes mit d Belgrader Verſchwörerregierung Simowitſch.

Konzentration auf den Sieg

Dr. Ley vor den Gauſchulungswaltern der DAF.

In der Dr.-Adolf-Wagner-Schulungsburg in Wannſee b gann eine Arbeitstagung der Gauſchulungswalter der De ſchen Arbeitsfront und deren nächſter Mitarbeiter in d Gauen und Betrieben. Den Auftakt dieſer erſten groß DAF.-Tagung des Jahres bildete eine Anſprache des Reich leiters **Dr. Ley**.

Der Reichsorganiſationsleiter der NSDAP. würdigte Leiſtungen des deutſchen Volkes in ſeiner Geſamtheit. D deutſche Volk bekennt ſich mit dieſem bedingungsloſen Ein entſchloſſen zum höchſten Begriff der Nation. Es kennt Pläne, die in den jüdiſch-bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Ho burgen Waſhington, London und Moskau zur Vernichtung u Verſklavung Europas aufgeſtellt worden ſind. Das deutſ Volk weiß, daß Deutſchland nur durch höchſte ſoldatiſ Leiſtung an der Front und in der Heimat vor den jüdiſ bolſchewiſtiſchen Zielen gerettet wird. Den harten Forderu gen, die die Zeit auch an die ſchaffenden Frauen und Männ in den Betrieben ſtellt, begegnet das deutſche Volk mit Kraft, die es nicht zuletzt aus der einheitlichen Ausrichtu aller deutſchen Menſchen auf den Sieg bezieht.

Dieſer **Konzentration auf den Sieg** widm Dr. Ley ſeine weiteren Ausführungen, die in ihrer eindeutig programmatiſchen Zielſetzung den deutſchen **Kampf um** d **Freiheit** und die Vorausſetzungen dazu kennzeichneten.

Zeugniserteilung an landverſchickte Kinder

Der Reichserziehungsminiſter hat in einem Erlaß b ſtimmt, daß die landverſchickten Kinder von der Schule d Aufnahmeortes Schulzeugniſſe wie die übrigen Schüler u Schülerinnen der Schule zu den regelmäßigen Terminen halten, wenn ſie in der Schule ſo lange am Unterricht te genommen haben, daß ihre Leiſtungen beurteilt werden könn Erſtreckt ſich die Verſchickung über den Schluß des Schuljahr ſo entſcheidet über die Verſetzung ebenfalls die Schule d Aufnahmeortes. Schüler und Schülerinnen, die in Lagern d Landverſchickung untergebracht werden, erhalten zu den üblich Terminen der Zeugniserteilung Leiſtungsbeſcheinigungen, d von den im Lager eingeſetzten Erziehern und dem Lagerlei ausgeſtellt werden.

Tageschronik in Stichworten

General Daluege befördert Ritterkreuzträger.

Der mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes aus zeichnete Angehörige der Schutzpolizei Poſen Gefreiter **Hei rich Schulz**, der erſte Polizeiwachtmeiſter mit dem Ritt kreuz, wurde vom Chef der Ordnungspolizei General d Polizei **Daluege**, in Würdigung ſeines tapferen Verhalte zum Oberwachtmeiſter der Schutzpolizei ernannt.

ꝛer bereits ſchwierig geworden
lammern und ſelbſt Papier i
t den amerikaniſchen Zeitunge
ber Luxusanzeigen groß auſg
oder der Zivilbehörden, in dene
e und Opfer“ verlangt würde
man in Amerika gewohnt g
uffallend dünn geworden.
t der Korreſpondent ſchließlic
nen enger zu ſchnallen, o
pheit an Lebensmitteln un
Bedarfs gebe. Aber auch da
ſein, und das wiſſe der Ameri
e die USA. zweifellos ſehr ha
eil viele Amerikaner ſeit lang
ohnt geweſen ſeien.

a für die Juden

Evakuierung aller Araber.
Kanada nach Waſhington hat
s New York erfährt, eine Unte
diſchen Perſönlichkeit. Auch Lo
redung beigewohnt, in der d
a erörtert wurde.
Stefani berichtet, dafür ausg
tina zu einem jüdiſche
r habe die Anſicht geäußert, da
nder verfügen, um ſich woander
müßten aus Paläſtin
Paläſtinafrage ſtelle einen go
gehauen werden müſſe. Die Hilf
t der britiſchen Sache angebothe
Frage derart gelöſt werde, da
n gehöre (!).
hills, ſo meldet Stefani weite
en der USA. verbreitet worde
baorgane angewieſen hätten, de
gton mit entſprechenden Lo

uid Moskaus

Erzbiſchof von Canterbury.
ndes Dokument bolſchewiſtiſche
ſene Brief des ſchwediſche
s an den Erzbiſchof vo
vediſchen Zeitung „Dagsposten“
igt die Entdeckung neuer Gewalt
ſich“. Der Geiſtliche beziffert di
nen zählenden Bevölkerung E
ugsweiſe Männer der gebildete
nnteſten Perſönlichkeiten Eſtland
arrer, höhere Beamte, Unterne
lungen, dem bolſchewiſtiſchen Te
ldert der ſchwediſche Paſtor, w
von der GPU unter Anwendun
„Der Erzbiſchof von Can
ür unſere Henker“, klagt

lins Wunſch“

hinterhältige Politik des Kreml
reter der argentiniſchen Zeitun
die ſoeben erſchienenen Memo
n der Sowjetunion, Joſeph D
ß Deutſchland wahrſcheinlich kl
ſten anzugreifen, bevor dieſe ſel
n werden durch eine Reihe b
r Dokumente über die S
utſchen Einmarſch in Polen b
n im Jahre 1937 eine Militä
Frankreich gegen Deutſchland a
ſei jedoch aus gegenſeitigem Mi
men. Der Pakt mit Deutſchlan
urückzuführen, ſich zunächſt ſtrat
, Finnland und Beſſarabien
1941 habe ſich Stalin bereits ſta
herauszufordern. Das gebe au
onen des Kremls hervor: Der Mi
lgariens an die Achſenmächte, d
chtangriffspaktes Moskau—Ankar
eines Freundſchaftspaktes mit d
ng Simowitſch.

on auf den Sieg

ſchulungswaltern der DAF.
er-Schulungsburg in Wannſee b
er Gauſchulungswalter der De
ten nächſter Mitarbeiter in d
en Auftakt dieſer erſten groß
bildete eine Anſprache des Reich

leiter der NSDAP. würdigte b
olkes in ſeiner Geſamtheit. D
it dieſem bedingungsloſen Ein
egriff der Nation. Es kennt b
bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Ho
und Moskau zur Vernichtung u
ſtellt worden ſind. Das deutſc
d nur durch höchſte ſoldatiſ
in der Heimat vor den jüdiſ
ttet wird. Den harten Forderu
e ſchaffenden Frauen und Männ
geanet das deutſche Volk mit d
aus der einheitlichen Ausrichtu
i den Sieg bezieht.
ion auf den Sieg widme
führungen, die in ihrer eindeutig
a den deutſchen Kampf um d
ſetzungen dazu kennzeichneten.

n landverſchickte Kinder

iniſter hat in einem Erlaß
chen Kinder von der Schule d
ſſe wie die übrigen Schüler u
den regelmäßigen Terminen
hule ſo lange am Unterricht te
Leiſtungen beurteilt werden könne
über den Schluß des Schuljahre
ſetzung ebenfalls die Schule d
d Schülerinnen, die in Lagern d
ht werden, erhalten zu den üblich
nung Leiſtungsbeſcheinigungen, d
en Erziehern und dem Lagerlei

in Stichworten

Ritterkreuzträger.
euz des Eiſernen Kreuzes aus
hutzpolizei Poſen Gefreiter Hei
olizeiwachtmeiſter mit dem Ritt
er Ordnungspolizei General d
rdigung ſeines tapferen Verhalte
Schutzpolizei ernannt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Januar

6. Januar.

1412: Die Jungfrau von Oléans, Jeanne d'Arc, in Domremy geb. — 1776: Der preußiſche Major und Freiheitskämpfer Ferdinand von Schill in Wilmsdorf bei Dresden geb. — 1822: Der Altertumsforſcher Heinrich Schliemann in Neubuckow geb. — 1827: Charlotte von Stein, Goethes Vertraute, in Eiſenach geſt. — 1884: Der Vererbungsforſcher und Auguſtinerabt Gregor Mendel in Brünn geſt. — 1906: Der Dichter Eberhard Wolfgang Möller in Berlin geb.

Das Feſt der drei Könige

Mit dem 6. Januar dem Feſt der Heiligen Drei Könige, beginnt für manche Leute erſt ſo recht das neue Jahr. Das hat ſeinen Grund in einer alten Erinnerung. Der Dreikönigstag war lange Zeit überhaupt der Jahresanfang, bis er durch den 1. Januar erſetzt wurde. In Süddeutſchland nennt man den Dreikönigstag noch den „Oberſten“ (letzten) Tag, und häufig wird er auch „Großneujahr“ genannt. Bis zu dieſem Tag läßt man den Weihnachtsbaum ſtehen; er gilt ſo recht als der Abſchluß des Weihnachtsfeſtes. Auch das hat ſeinen Grund in alter Erinnerung, an die Erinnerung aus germaniſcher Zeit nämlich, daß mit dem 6. Januar, dem Dreikönigstag, die Heiligen Zwölf Nächte abſchloſſen, die Julzeit, die mit der Winterſonnenwende begann.

Mit dem Dreikönigstag beginnt das Längerwerden der Tage merkbar zu werden. Die Winternacht iſt durch das lebenſpendende Licht überwunden, und ſo iſt der Tag vielfach auch für den Landwirt ein beſonderer Tag geworden, der am 5. Januar und vor allem in der Nacht zum 6. Januar nach dem Wetter ſchaut, um daraus Kunde für das Wetter des ganzen Jahres zu haben.

Wie mit der ganzen Zeit der Rauhnächte mancherlei Volksbräuche auf dem Lande verbunden waren und in manchem Dorf noch heute nächtliche Spukgeſtalten umherziehen — als wilde Jäger z. B. oder Schimmelreiter —, ſo hat auch der Dreikönigstag ſeine Beſonderheiten, und dieſe ſind noch volkstümlicher als jene geblieben. Die Sitte, daß ſich drei Jungen als Könige kleiden und Gaben heiſchend von Haus zu Haus ziehen, iſt weitverbreitet. Mindeſtens einer der Jungen erſcheint dabei mit einem ſchwarz gefärbten Geſicht, ſo wie der Mohrenkönig von Bethlehem.

Auch im Volkskalender ſpielt der Dreikönigstag eine Rolle: „Vom Heiligdreikönig ab iſt jeder Tag einen Hahnenſchrei länger.“ Wenn das Wetter ſo milde iſt wie zu Beginn dieſes Jahres, iſt man leicht geneigt, an dieſes Längerwerden der Tage Hoffnungen auf einen ſchon nahen Frühling zu knüpfen. Dieſem Optimismus ſei der auf der Erfahrung vieler Generationen beruhende Spruch des Volkskalenders entgegengehalten: „Wenn die Tage ſich längen, fängt der Winter an zu ſtrengen.“

Zum Telegraphen-Sekretär befördert wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1942 unſer Einwohner Heinrich Asmuſſen, Landweg, z. Zt. auf Urlaub vom Oſten.

„Die bunte Parade“, ein Abend im Reiche der Artiſtik, beſchert uns die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ am kommenden Donnerstag im „Kaiſerſaal“. Allen KdF.-Beſuchern dürfte der letzte Varieté-Abend, der allerdings ſchon über 1 Jahr her iſt, noch in guter Erinnerung ſein. Am 8. Januar wird uns nun ein abwechſelungsreiches Programm geboten, aus dem wir nur die Künſtler und Künſtlerinnen 2 Soundmann's, 3 Camaroſas, 3 Silvanis und den Humoriſten Fred Hänſom erwähnen möchten. Weiter wollen wir keine Einzelheiten ausplaudern, ſondern kommen wir alle und laſſen uns überraſchen! Der Karten-Vorverkauf durch die bekannten Stellen wird ſchon fleißig ausgenutzt. — Und nun noch ein Wort an unſere Damen, die auch in Bad Bramſtedt freundlichſt gebeten werden, bei derartigen Veranſtaltungen ihre Hüte abzunehmen. Ein ſchickes Hütchen iſt zwar ſehr hübſch — aber manche in den folgenden Reihen ſitzenden Beſucher hören wohl etwas, ſehen aber nicht viel von den Darbietungen auf der Bühne. Das iſt beſonders für kleinere Gäſte nicht angenehm und von anderer Seite beſtimmt auch nicht beabſichtigt.

Pimpfe im Kampf. Fähnleinwettſtreit des Bannes Bornhöved 419. Am letzten Sonnabend lief in Neumünſter der große Wettſtreit der Fähnleine. Man hätte die Jungen einmal ſehen ſollen beim Schießen und Turnen, beim Ordnungsdienſt, beim Singen, beim Erzählerwettſtreit. Sie hatten vor Eifer ganz rote Köpfe bekommen. Am Sonntagmittag war im Tivoli die Siegerverkündung. Wie waren die Pimpfe geſpannt! Das beſte Stadtfähnlein des Bannes wurde das Fähnlein 33 (Neumünſter). Der Bannführer überreichte ihm die alte große Jungbannfahne. Das zweitbeſte Stadtfähnlein wurde Fähnlein 26, das drittbeſte wurde Fähnlein 1 (Segeberg). Beſtes Landfähnlein wurde Fähnlein 6 (Rickling), 2. Fähnlein 8 (Blunk), Fähnlein 11 (Bad Bramſtedt).

Kindergruppe. Der nächſte Dienſt findet am Donnerstag, dem 8. Januar, ſtatt.

Bullenverſteigerung. Am 7. und 8. Januar findet in Neumünſter die 222. Bullenverſteigerung des Verbandes Rotbunte Schleswig-Holſteiner ſtatt, bei der 200 Jungbullen und zehn weibliche Tiere verſteigert werden.

Imker pflanzten faſt 600 000 Krokus-Zwiebeln. Am zweiten Tage der Haupttagung der Imker-Landesfachgruppe in Wohlde bei Rendsburg, über die wir geſtern berichteten, ging der Bienenweide-Obmann auf den Anbau der wichtigſten Trachtpflanzen ein. Im vergangenen Jahr ſind von den Imkern 576 000 Krokuszwiebeln gepflanzt worden. Dieſe Anpflanzung wird im Laufe dieſes Jahres wiederholt werden. Weiden ſind alljährlich um viele Zehntauſende vermehrt worden, ebenſo ſind zahlloſe Ahornbäumchen gepflanzt. Auch der Zwiſchenfruchtbau und der Ackerſenf leiſten gute Dienſte. — Die Errichtung weiterer Kreislehrbienenſtände iſt erwünſcht, und zwar ſo, daß immer 2—3 Kreiſe über eine derartige Einrichtung verfügen. Die weitere Ausbildung erfolgt dann in der Imkerſchule Bad Segeberg. — Der Obmann für Wanderung regte den Uebergang von der Fern- zur Nahwanderung an. Der Körmeiſter betonte, daß es möglich ſein müſſe, auf die Einfuhr fremder Bienenvölker zu verzichten, indem man alljährlich kurz vor dem Abſchluß der Haupttracht etwa 10000 Ableger bildet. — Direktor Schmitt-Bad Segeberg gab einen Ausblick auf die Arbeit der Imkerſchule in dieſem Jahr.

Der Rundfunk am Mittwoch

DKD. Aus Anlaß ſeines 75. Geburtstages dirigiert Prof ul Graener in der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 18 bis Uhr eigene Kompoſitionen: Vorſpiel zur Oper „Schwan “, „Cellokonzert“ (Soliſt: Paul Grümmer) und „Wiene ſonie“ Die Sendung wird als öffentliche Veranſtaltung Berliner Funkhaus durchgeführt. Seinen „Frohen Funk fü und jung“ ſendet Breslau von 16 bis 18 Uhr. „Schön mat — Schöne Lieder“ Von Oſtpreußen und den luſtigen igsbergern erzählt die Sendung von 18 bis 18.30 Uhr ſtern geſungen — heute verklungen.“ Längſt vergeſſene al ſen ruft das Abendprogramm von 20.20 bis 21 Uhr in nnerung. Es wirken mit: Hannele Frank, Inge Veſten Ehrhardt-Hart, Otto Hüſch u. a. Im „Schaeffers ndchen“ von 21 bis 21.30 Uhr wirken diesmal Ilſe Werne Peter Igelhoff mit. Zu einem beſchwingten Muſizieren ammeln ſich im „Fröhlichen Lautſprecher“ von 21.30 bis hr Oskar Jooſt, Adalbert Lutter, Heinz Munſonius u. a

Vorbildliche Heimſtätten im Leiſtungskampf der Betriebe

Im Leiſtungskampf der Betriebe 1941/42 wird im Gegenſatz zum Vorjahr auch wieder das Leiſtungsabzeichen für vorbildliche Heimſtätten und Wohnungen verliehen. Um Zweifeln und Irrtümern vorzubeugen, wird darauf hingewieſen, daß die bekannten vier Leiſtungsabzeichen, alſo einſchl. des obengenannten, die Leiſtungsabzeichen für vorbildliche Förderung der Berufserziehung, der Geſundheitspflege, der KdF.-Arbeit und der Heimſtättenarbeit, unabhängig voneinander vergeben werden. Statt deſſen iſt ſelbſtverſtändlich der Beſitz aller dieſer Abzeichen für die Erwerbung der Auszeichnung „NS.-Muſterbetrieb“ Vorausſetzung. Das Leiſtungsabzeichen für vorbildliche Heimſtätten und Wohnungen wird nach dem gegenwärtigen Stand der betreffenden Betriebe verliehen.

Jahrgang 1931/32 jugenddienſtpflichtig

Im neuen Jahr wird wieder ein Jahrgang von Zehnjährigen jugenddienſtpflichtig und in den nächſten Wochen erfaßt und zur Aufnahme angemeldet. Nach dem Erlaß des Reichsjugendführers umfaßt der Jahrgang 1931/32 die zwiſchen dem 1. Juli 1931 und dem 30. Juni 1932 Geborenen. Die jugenddienſtpflichtig Werdenden ſind nach der Jugenddienſtverordnung zur Hitler-Jugend anzumelden, und zwar innerhalb beſtimmter Friſten, die durch öffentliche Aufrufe auf den Tag genau feſtgelegt werden. Nach dem Geſetz iſt der geſetzliche Vertreter zur Anmeldung verpflichtet. Der Jugendliche kann ſich aber zu ſeiner Jugendbewegung ſelbſt anmelden. Allerdings muß der geſetzliche Vertreter darüber wachen, daß dieſe Anmeldung erfolgt, er iſt dafür verantwortlich. Bei der Anmeldung ſind auch tunlichſt alle Anträge auf Zurückſtellung oder Befreiung zu ſtellen. Eine Tauglichkeitsunterſuchung ſtellt dann feſt, ob der Jugendliche den dienſtlichen Anforderungen gewachſen iſt. Dieſem Zweck dienen die im 10. Lebensjahr vorgeſehenen Reihenunterſuchungen, die ſich allerdings im Kriege im allgemeinen auf die Fälle beſchränken, in denen die Tauglichkeit von den Eltern bezweifelt wird.

Dank an die Ehrenamtlichen

Der **Leiter der NSV.**, Oberbefehlsleiter Erich Hilgenfeldt, ſagt in einem Artikel mit der Ueberſchrift „Die Ehrenamtlichen“ den ehrenamtlichen Helfern der NSV. Dank für die ſtille Pflichterfüllung. Unſer Dank, ſo ſagt Hilgenfeldt, gilt allen jenen ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen, die auf den verſchiedenſten Poſten, ſei es im WHW. oder in der NSV. aus innerſter ſozialer Verpflichtung heraus treu und unermüdlich der Sache dienen. Wenn die ſoziale Arbeit auch während des Krieges in Deutſchland ohne Einſchränkung fortgeführt werden konnte, wenn außerdem beſondere kriegsnotwendige Maßnahmen, teilweiſe größten Umfanges, zielſicher und ſchnell durchgeführt werden konnten, ſo hat hieran nicht zuletzt der ehrenamtliche Helfer ſeinen Anteil an dem Gelingen dieſer Arbeit. Wir haben ſie als eine Verpflichtung übernommen, der wir mit unſerem ganzen Sein gerecht werden müſſen und gerecht werden wollen. Denn wir tragen damit einen kleinen Teil der Dankesſchuld ab, die die Heimat gegenüber der Front in dieſem Kampf um Sein oder Nichtſein unſeres Volkes hat.

„Heize richtig!“ Die Erfahrung hat gezeigt, daß durch eine ſachgemäße Bedienung der Heizungsanlagen und eine ſorgſame Ueberwachung der techniſchen Anlagen eine Brennſtofferſparnis von 20 v. H. zu erreichen iſt. Das Reichsheimſtättenamt und das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutſchen Arbeitsfront haben in Anlehnung an die Lehrgemeinſchaften „Heize richtig“, in denen Heizer und Hauswarte in der richtigen Verwendung der Brennſtoffe unterwieſen werden, ein Merkbuch für die Wartung von Zentralheizungs- und Warmwaſſeranlagen durch nebenberufliche Heizer herausgegeben. Es kann durch die Lehrmittelzentrale der DAF.-Verlagsgeſellſchaft mbH., Berlin-Zehlendorf, für 50 Rpf. bezogen werden. An die Teilnehmer der Lehrgemeinſchaften wird es koſtenlos abgegeben. Er faßt die Heizungsregelung in kurzen, dem Ablauf der täglichen Arbeit angepaßten Hinweiſen zuſammen.

Behördliche Erlaſſe

Univerſitätspolikliniken auch für Krankenkaſſenpatienten. Nach einem Abkommen zwiſchen Preußen und der Kaſſenärztlichen Vereinigung Deutſchlands dürfen die Mitglieder der Orts-, Land-, Betriebs- und Innungskrankenkaſſen und deren anſpruchsberechtigte Familienangehörige vom 1. Januar 1942 ab die Polikliniken aller ſtaatlichen Univerſitäten Preußens und des Charité-Krankenhauſes in Berlin zur ärztlichen Behandlung in Anſpruch nehmen. Künftig können alſo die Krankenkaſſenpatienten mit ihrem Krankenſchein auch unmittelbar alle preußiſchen Univerſitätskliniken aufſuchen.

Sondermarke zum Tag der Briefmarke 1942. Die Reichspoſt gibt zum „Tag der Briefmarke“ zur Erinnerung an den Begründer des Weltpoſtvereins, Heinrich von Stephan, eine Sondermarke zu 6+24 Rpf heraus. Der Entwurf ſtammt von dem Kunſtmaler Erich Stahl in Berlin-Steglitz. Die Marken werden vom 11. Januar an außer bei den Sonderpoſtämtern für die Veranſtaltungen zum „Tag der Briefmarke“ auch bei den Poſtämtern am Sitz der Reichspoſtdirektionen und bei einigen anderen größeren Poſtämtern bis Ende Januar abgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Pinneberg. Die „Prinzeſſiin von Pinneberg“ in Rußland. Die ruſſiſche Geſchichte iſt reich an Blut und Tränen, an burlesken Komödien wie an Trauerſpielen — eins der traurigſten bleibt die Geſchichte der „Prinzeſſin von Pinneberg“, die ſtatt auf einem Thron im Kerker landete. Damals regierte als Kaiſerin Katharina II. Immer zitterte die von Machtwillen Beſeſſene um den Beſtand ihrer Herrſchaft, immer wieder galt es, die Inhaber von Machtpoſitionen gegeneinander auszuſpielen, um nicht vom Thron geſtoßen zu werden. In dieſen Intrigenſtrudel wurde auch eine Holſteinerin hineingezogen, die ſich „Prinzeſſin von Pinneberg“ nannte und in Wahrheit eine Prinzeſſin Tarakanow geweſen ſein ſoll. Als nämlich das ruſſiſche Reich in ſchwerem Kampf gegen die Türken lag, tauchte plötzlich in der Adria-Republik Raguſa ein junges Mädchen auf, das angab, berechtigte Anſprüche auf den ruſſiſchen Thron zu beſitzen. Katharina witterte Gefahr und beauftragte ihren Geliebten, den Großadmiral Orloff, dieſe holſteiniſche Prinzeſſin, die ſchnell Anhänger und Geld unter vertriebenen Polenmagnaten und geflohenen Bojaren Rußlands gefunden hatte, koſte es, was es wolle, nach Petersburg zu bringen. Der ſchöne, geſchmeidige und gewiſſenloſe Günſtling machte ſich auf den Weg, den Wunſch ſeiner hohen Gönnerin zu erfüllen. Inzwiſchen hatte der Anhang die Prinzeſſin verlaſſen, arm und ohne jegliche Unterſtützung friſtete das von Rebellen und Glücksrittern betörte Mädchen ein armſeliges Leben in Rom. Zur rechten Zeit erſchien da der Mittelsmann Orloffs mit einem Brief des Admirals, der ihr unbegrenzten Kredit eröffnete und die Verarmte freundlichſt einlud, ſein Gaſt in Bologna zu ſein. Wieder begann ein ſorgloſes Leben in Glanz und Leidenſchaft an der Seite Orloffs, der ihr ſeine Liebe meiſterhaft vorſpielte. Auf einem vor Livorno liegenden Kriegsſchiff ſollte die Trauung nach ruſſiſchem Ritus ſtattfinden. Das ahnungsloſe Mädchen ging in die geſtellte Falle, wurde verhaftet und in die ſchreckliche Peter-Pauls-Feſtung nach Petersburg gebracht. Von der Prinzeſſin, die inzwiſchen einem Kinde das Leben gegeben hatte, verlangte Katharina Widerruf ihrer kaiſerlichen Abſtammung, doch blieb dieſe dabei, eine Tochter der Zarin Eliſabeth zu ſein. Durch Haft und Verſprechungen mürbe gemacht, gab die Unglückliche endlich nach und unterzeichnete den Wiederruf, zu ihrem Unglück aber mit „Eliſabeth“. Aufgebracht über dieſen vermeintlichen Starrſinn der Rebellin, ließ Katharina die Prinzeſſin ertränken. So büßte die „Prinzeſſin von Pinneberg“ ihre Schönheit und Leichtgläubigkeit in ruſſiſchem Kerker.

Ulzburg. In der Bewirtſchaftung der Bahnhofsgaſtſtätte iſt nunmehr ein Wechſel eingetreten. Der bisherige Wirt Adolf Langbehn, der ſie dreißig Jahre gepachtet hatte, hat ſich zur Ruhe geſetzt. Die neue Pächterin, Witwe Emmy Brix, früher „Lindenhof“, hat den Betrieb bereits übernommen.

Bad Oldesloe. Schwere Verletzungen bei einem Brand erlitten. Am Sonnabendabend wurde die Freiwillige Feuerwehr von Bad Oldesloe nach dem benachbarten Steensrade gerufen. Dort ſtand das Wohn- und Wirtſchaftsgebäude der Bäuerin Emilie Schultz in hellen Flammen. Das Feuer war während des Dreſchens in der Scheunendiele zum Ausbruch gekommen. Das Gebäude ſowie der Dreſchſatz und das übrige Inventar wurden ein Opfer der Flammen. Leider kamen auch zwei Pferde um. Der Maſchinenführer des Dreſchſatzes erlitt ſchwere Brandverletzungen, die ſeine Ueberführung in das Oldesloer Krankenhaus bedingten.

Itzehoe. Das wird Strafe koſten. Ein Landmann, der mit ſeinem Einſpänner die Drehbrücke paſſieren wollte, fand dieſe verſchloſſen, da ein Schiff hindurchgelaſſen werden ſollte. Der Mann nahm trotz des Verbots des Wärters die Schranken weg und fuhr über die Brücke.

Niendorf. Zwei Brüder ertrunken. Im Hemmelsdorfer See ſind ein 12 Jahre alter Schüler und ſein 17 Jahre alter Bruder, der ihn retten wollte, ertrunken.

Eutin. Das Alte ſtürzt. Einer der beiden großen Bäume in der Nähe der Orangerie im Eutiner Schloßgarten, der bereits bei einem großen Feuer im Jahre 1924 ſtark in Mitleidenſchaft gezogen war, iſt jetzt in den Teich geſtürzt. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis auch der andere Baum mit ſeinem von oben herab vermoderten Stamm dahin ſein wird,

Weſterrönfeld. Der 29jährigen Ehefrau Sch. drang beim Glattſtreichen der Tiſchdecke in ihrer Wohnung eine Nähnadel in die Hand. Die Nadel wurde im Krankenhaus entfernt.

Skagen. Gewaltige Dorſch- und Buttfänge. Der letzte Fiſchtag des abgelaufenen Jahres brachte den Fiſchern auf der däniſchen Inſel Skagen noch einen gewaltigen Fang. Im Dezember ſind im Fahrwaſſer von Aarhus 1 200 000 Kilo Fiſche, meiſt Dorſch und Butt, gefangen worden.

Nah und Fern

Sechs Deſſauer trafen ſich am Eismeer. In Deſſau traf eine Poſtkarte ein, die das Photo von einem wirklich nicht alltäglichen Treffen zeigt. Im allerhöchſten Norden, an der Eismeerſtraße, hatte es ſich herumgeſprochen, daß ſechs Deſſauer Kameraden ziemlich nahe beieinander lagen. Der Schauſpieler des Deſſauer Theaters, Hugo Jäger, der als Oberleutnant bei einem Fliegerhorſt ſteht, brachte es fertig, daß die ſechs Kameraden ſich zu einem Kameradſchaftsabend trafen. So waren ſechs Männer aus der gleichen Heimatſtadt Tauſende von Kilometern von der Heimat entfernt vereint.

Vergeßlichkeit oder Abſicht? Vom Strafrichter in Opladen erhielt ein Angeklagter wegen Betruges vier Monate Gefängnis zudiktiert. Der Verurteilte hatte, nachdem er in einer Opladener Gaſtſtätte eine Schuld von rund 10 RM. gemacht hatte, nichts mehr von ſich hören laſſen. Mahnbriefe und ſelbſt ein Pfändungsbefehl blieben fruchtlos, und es erfolgte deshalb ſchließlich Anzeige. Der Angeklagte mußte zwar die Richtigkeit der Schuld eingeſtehen, beſtritt aber energiſch jede Betrugsabſicht. Das Gericht erblickte dieſe jedoch in der Tatſache, daß er die Möglichkeit, die Schuld aus der Welt zu ſchaffen, nicht verwirklicht hatte.

Volksliederwettbewerb der falangiſtiſchen Frauenſchaft. Die Leitung der ſpaniſchen Frauenſchaft hat einen Wettbewerb für den künſtleriſchen Satz von Volksliedern ausgeſchrieben, an dem alle ſpaniſchen Muſiker teilnehmen können. Die Muſik Spaniens hat beſonders im 16. und 17. Jahrhundert einen großen Reichtum an Volksliedern hervorgebracht. Der Volksliederwettbewerb ſoll dazu dienen, dieſe muſikaliſche Kultur lebendig zu erhalten und wieder zu einem hohen Stande zu bringen.

Jude gab ſich als Polizeibeamter aus. In Bukareſt wurden zwei Verbrecher verhaftet, die monatelang ein ganzes Stadtviertel terroriſierten, indem ſie ſich als Polizeibeamte ausgaben und Gelder erpreßten. Einer von ihnen iſt der **Jude Abraham Silberſtein.**

Die Aktion geht weiter

Noch bis 11. Januar Fortſetzung der Winterſachenſammlung

NS Der Feind iſt um eine Illuſion ärmer, wir aber um eine ſtolze Freude reicher. Die bisher bekanntgegebenen Ergebniſſe der Winterſachenſammlung ſind ein ſprechender Dank der Heimat an die kämpfende Front und ſind unſeren Soldaten der ſtärkſte Beweis dafür, daß ſie immer auf den Einſatzwillen der Heimat rechnen können. Dieſe Winterſachenſammlung iſt mehr als eine bloße Spende, ſie iſt das große Bekenntnis der Front, ein Bekenntnis der Treue zum Führer der die Heimat zu der Sammlung aufgerufen hat.

Was haben die Feindagitatoren zu der Sammlung nicht alles am Mikrophon gefaſelt. Sie wollten davon wiſſen, daß die Antwort der Heimat auf den Ruf des Führers eine einzige Empörung und Enttäuſchung ſei, ja ſie hatten ſogar den traurigen Mut, davon zu berichten, daß geſpendete Sachen nicht an die Front hätten abgehen können, weil die Volkswut den Abtransport verhindert habe. Ob die Rundfunkjuden in London und Waſhington nun, nachdem ſie das vorläufige Ergebnis der Sammlung erfahren haben, auch noch das Maul ſo voll nehmen? Sie leben offenbar dort drüben immer noch in der Atmoſphäre von 1918 und meinen, irgendwann werde ſich doch die Gelegenheit bieten, Front und Heimat in Deutſchland auseinanderzubringen. Sie werden das neue Deutſchland nie begreifen! Die Winterſachenſammlung iſt eine Ohrfeige für die jüdiſchen Hetzapoſtel, wie ſie nicht ſchallender und kräftiger ausfallen konnte. Wie jämmerlich ſtehen die Kreaturen Churchills und Rooſevelts da, die keine Vorſtellung von Opfergeiſt und Gemeinſchaftsgefühl haben, ſondern das Leben nur nach Dollars und Pfunden wiegen.

Aber die Millionenziffern werden ſich in der Endſumme noch gewaltig erhöhen, zumal die Sammlung fortgeſetzt wird. Es gibt noch viele, die gern etwas abgeliefert hätten, die aber nicht fertig wurden mit ihrer Arbeit. Da iſt noch mancher Pulswärmer, mancher Ohrenſchützer oder was der einzelne Spender unſeren Soldaten zugedacht hatte, in Arbeit. Dieſe gebefreudigen Hände ſollen ihr Werk fertigmachen. Noch bis zum nächſten Sonntag iſt Zeit dazu. Uns allen aber iſt Gelegenheit gegeben, Schränke und Truhen noch einmal durchzuſehen, ob nicht doch noch etwas dorliegt, was unſere Soldaten gebrauchen könnten. Die aber, die ſich von ihren Sachen noch nicht trennen konnten, können nun nachholen, was ſie verſäumt haben.

Die Olympia-Skier für die Front.

Die Olympiaſiegerin und mehrfache Ski-Weltmeiſterin Chriſtl Cranz ſtellte auf einer Berliner Sammelſtelle ihre Bretter unſeren Soldaten zur Verfügung und gab damit ein leuchtendes Beiſpiel deutſchen Opfergeiſtes. (Scherl-Wag.).

Das bisherige Ergebnis der Wollſammlung kommt einem deutſchen Siege über unſere Feinde gleich. Nutzen wir die Verlängerung der Sammelaktion, um dieſen Sieg weiter auszubauen, den Sieg, den die Heimat für die Front errang!

Helfende Hände für unſere Soldaten

Obwohl ſchon eine große Anzahl Waggons mit Winterſachen an die Front abgehen konnte, liegt in den Nähſtuben der NS.-Frauenſchaft noch viel Material, das auf Verarbeitung wartet. Je ſchneller hier aufgeräumt wird, deſto wirkſamer iſt die Hilfe. Deshalb werden nochmals alle deutſchen Frauen und Mädel aufgefordert, ſich umgehend bei den Ortsgruppen der NSDAP. für die Mitarbeit in den Nähſtuben zu melden. Auch Berufstätige können nach ihrer Dienſtzeit dazu beitragen, daß die Soldaten ſchnellſtens in den Beſitz der für ſie beſtimmten wärmenden Gegenſtände gelangen. Wer auch nur eine Stunde am Tage erübrigen kann, ſollte nicht zögern, ſeine Bereitwilligkeit zu zeigen. Schnelle Hilfe iſt doppelte Hilfe. Einige Stunden mit Fingerhut und Nadel, mit Strickzeug oder hinter der Nähmaſchine können viele tapferen Soldaten vor ſchwerem Schaden bewahren. Keine Frau, die auch nur über etwas freie Zeit verfügt, wird ſich dieſem Appell verſagen.

36 Ausleſelager 1941

Die Förderung der Begabten.

Im Januar 1941 eröffnete die Führungsſtelle des Reichsberufswettkampfes das erſte Reichsausleſelager. Damit wurde ein neuer gangbarer Weg erſchloſſen, die Förderungswürdigkeit und Förderungsfähigkeit der Bewerber für das Begabtenförderungswerk des deutſchen Volkes, das kurz vor Kriegsbeginn ins Leben gerufen worden iſt, feſtzuſtellen, nachdem der Reichsberufswettkampf für die Dauer des Krieges eingeſtellt werden mußte. 1941 wurden 36 Reichsausleſelager durchgeführt, 26 für männliche und zehn für weibliche Teilnehmer. Entſprechend den Erforderniſſen der Kriegswirtſchaft ſtanden die Bewerber aus der Eiſen- und Metallinduſtrie mit zehn Ausleſelagern im Vordergrund. Bei den Ausleſelagern für weibliche Teilnehmerinnen ſtanden die ſozialpflegeriſchen und erzieheriſchen Berufe im Vordergrund. So konnte 2110 Bewerbern und Bewerberinnen der Weg zum beruflichen Aufſtieg erſchloſſen werden. 21 Teilnehmer bereiten ſich auf den Beſuch einer Techniſchen Hochſchule vor, fünf werden Bergoberbeamte, 156 Teilnehmer werden zum Techniker, 152 zum Werk- und Lehrmeiſter oder Polier, 282 zum Fachſchulingenieur, 257 zum Bergbaubeamten ausgebildet. Von den Teilnehmerinnen der Ausleſelager für Mädel werden 125 eine Fachſchule beſuchen, 47 zur Gewerbelehrerin und acht zur Volksſchullehrerin ausgebildet, während ſieben für den Beſuch einer Hochſchule ausgewählt wurden. Die Führungsſtelle des Reichsberufswettkampfes ließ im vergangenen Jahr auch ein Kulturlager ſtattfinden, durch das 19 Mädel und neun Jungen für die Weiterbildung in Muſik, darſtellender und bildender Kunſt ausgewählt worden ſind.

„Und ſie bewegt ſich doch ...“

Zum 300. Todestag Galileo Galileis.

Vor dreihundert Jahren, am 8 Januar 1642, ſtarb in Arcetri bei Florenz Galileo Galilei, einer der Schöpfer des modernen Weltbildes.

Aſtronom, Mathematiker, Phyſiker und Mediziner in einer Perſon, ein Univerſalgenie, das mit beiden Händen nach den Sternen griff und einen heroiſchen Kampf gegen Dogmen und Unwiſſenſchaft führte, — das war Galileo Galilei. Erſt die Nachwelt hat die Größe dieſes Gelehrten erkannt, der im Hinblick auf die Erde einſt den berühmten Ausſpruch „Und ſie bewegt ſich doch!“ getan haben ſoll. Die exakte Geſchichtsforſchung behauptet zwar, daß es ſich hierbei nur um eine Legende handelt, die aber mit der aufrechten Perſönlichkeit Galileis durchaus übereinſtimmt.

Der große Wahrheitsſucher Gilileo Galilei wurde am 15. Februar 1564 zu Piſa geboren. Sein Vater Vincenzo Galilei war ein bedeutender Mathematiker, der auch durch Schriften über Muſiktheorie ſich einen Namen gemacht hat. Im Jahre 1581 bezog der angehende junge Gelehrte die Univerſität zu Piſa. Schon als Student fand er das Geſetz vom Iſochronismus der Pendelſchwingungen, wonach die Schwingungszahl des Pendels von deſſen Ausſchlag nahezu unabhängig iſt. Im Jahre 1585 verließ Galilei die Univerſität, um ſich in Florenz unter Oſtilio Ricci mathematiſchen Studien zu widmen.

Durch Beſchäftigung mit den Schriften des Archimedes gelang ihm 1586 die Erfindung der hydoſtratiſchen Waage, über deren Gebrauch er eine kleine Schrift herausgab. Im Jahre 1589 erhielt der Gelehrte eine Profeſſur für Mathematik an der Univerſität zu Piſa, wo er die Geſetze des freien Falls entdeckte. Größeres Aufſehen erregte Galilei erſtmals im Jahre 1605, als er den im Oktober 1604 im Bild des Schlangenträgers erſchienenen, nach einem Jahr jedoch wieder verſchwundenen neuen Stern als Beweis gegen Ariſtoteles' Lehre von der Unveränderlichkeit des Himmels anführte. Sein Hauptkampf um die Reformation des Weltbildes begann jedoch erſt 1609 nach Erfindung des Fernrohrs. Mit einem ſelbſtangefertigten Inſtrument, wofür ihm von der venezianiſchen Regierung eine Profeſſur an der Univerſität Padua auf Lebenszeit verliehen wurde, entdeckte Galilei nacheinander die Unebenheiten der Mondoberfläche, die Zuſammenſetzung der Milchſtraße aus einer großen Menge kleiner Sterne, die Jupitermonde und Sonnenflecken ſowie den Saturnring. Am 1. Januar 1611 ſtellte er in Florenz, wohin er verzogen war, den Satz auf, daß die Planeten keine ſelbſt leuchtenden Himmelskörper ſind und Merkur und Venus ſich um die Sonne bewegen. Bald darauf trat Galilei mit der Lehre von der Achſendrehung der Sonne vor die Oeffentlichkeit.

Der berühmte Gelehrte verfügte nun über eine große Anhängerſchaft, jedoch auch über zahlreiche Gegner, die einander heftig befehdeten. Am 21 Dezember 1613 wies er in einem Schreiben an ſeinen Schüler Caſtellini darauf hin, daß die Theologie nun zuzuſehen habe, wie ſie die Bibel in Uebereinſtimmung mit den neu feſtgeſtellten Tatſachen der Naturwiſſenſchaften bringe. Der Dominikanerpater Caccini brachte die Angelegenheit auf die Kanzel und ſein Ordensgenoſſe vor die römiſche Inquiſition, die alle Streitſachen in Glaubensfragen zunächſt zu unterſuchen hatte.

In der Hoffnung, der Lehre des Kopernikus, der im Gegenſatz zu Ptolemäus die Sonne als Mittelpunkt des Planetenſyſtems anſah, zum Siege verhelfen zu können, begab ſich Galilei freiwillig nach Rom, wo er bis Juni 1616 verblieb. Trotz ſeiner Verurteilung wagte er, als ein früherer Bewunderer ſeiner Perſon Urban VIII., Papſt geworden war, erneut mit ſeinen Anſichten hervorzutreten. Doch auch diesmal konnte er ſich damit nicht durchſetzen. Am 22 Juni 1633 mußte er der Lehre des Kopernikus feierlich abſchwören. Das Urteil lautete auf Kerkerhaft von unbeſtimmter Dauer. Doch ſchon nach kurzer Zeit geſtattete man Galilei, ſich in ſeine Villa in Arcetri bei Florenz zurückzuziehen. Obwohl ſeit 1637 nahezu erblindet, hat der Mitſchöpfer eines neuen Weltbildes bis zu ſeinem am 8. Januar 1642 erfolgten Tode noch unermüdlich weitergearbeitet. Der Leichnam wurde zunächſt in der Kapelle des Noviziats von Arcetri beigeſetzt, ſpäter jedoch in die Kirche St. Croce übergeführt.

Dr. Agnes Bluhm 80 Jahre

Ein Frauenleben im Dienſt der Wiſſenſchaft.

Dr. Agnes Bluhm, die am 9. Januar 1942 ihr 80. Lebensjahr vollendet, iſt die erſte Aerztin in Deutſchland geweſen, die auch wiſſenſchaftlich gearbeitet hat. Agnes Bluhm gehörte mit zu jenen erſten ſtudierenden Frauen, die ihre Kenntniſſe an ausländiſchen Univerſitäten erwarben und in Deutſchland um die Anerkennung und Ausübung ihres Berufes kämpfen mußten.

Agnes Bluhm bezog die Züricher Univerſität, und nach beſtandenem Examen ging ſie zur weiteren fachlichen Ausbildung an die Univerſitätsklinik nach Wien und anſchließend zu Geheimrat v. Winckel nach München, bei dem bereits Dr Emilie Lehmus und Dr Franziska Tiburtius aſſiſtiert hatten und der immer noch der einzige ärztliche Lehrer in Deutſchland war, der Frauen in ſeinen Arbeitskreis aufnahm. 1890 ließ Dr. Agnes Bluhm ſich als dritte Aerztin in Berlin nieder, ſetzte ſich jedoch bald durch und wurde auch als Frauenärztin und Chirurgin überall geſchätzt.

Agnes Bluhm, die durch ihre ärztliche Tätigkeit für die weiblichen Mitglieder kaufmänniſcher Krankenkaſſen und ihre Mitarbeit an der von den beiden Kolleginnen gegründeten Poliklinik und ſpäter der Klinik weiblicher Aerzte einen tiefen Einblick in die ſoziale Lage der beruflich arbeitenden Frau gewann, ſetzte ſich mit nachdrücklicher Hilfsbereitſchaft für Maßnahmen auf dem Gebiet des Arbeitsſchutzes und für hygieniſche Fürſorgebeſtimmungen ein. Der Erfolg ihrer Bemühungen war die Einrichtung des weiblichen Fabrikinſpektorats, das den Vorläufer für den ſpäteren Beruf der Betriebsfürſorgerin bildete. Das Verdienſt von Dr. Bluhm in der ſozialen Arbeit iſt aber vor allem darin zu ſehen, daß ſie den raſſenhygieniſchen Gedanken mit in ihre ärztliche Tätigkeit aufnahm und die Notwendigkeit einer Ausleſe betonte.

Im Jahre 1919 wurde Dr. Agnes Bluhm durch die Ueberlaſſung eines Arbeitsplatzes am Kaiſer-Wilhelm-Inſtitut für Biologie die Möglichkeit weitgehender experimenteller Forſchungen gegeben, und hier entſtanden die hervorragenden Forſchungsergebniſſe auf dem Gebiete der Vererbungswiſſenſchaft. In ihren bekannten Alkoholverſuchen erbrachte Dr Bluhm in jahrelanger, mühſeliger Kleinarbeit den Nachweis von Vererbungsſchäden durch Alkoholismus auf die Nachkommenſchaft. Dieſe Arbeit fand ihre beſondere Anerkennung in der Verleihung der Silbernen Leibniz-Medaille der Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften im Jahre 1931. Anſchließend an das Problem Alkohol und Nachkommenſchaft arbeitete Frau Dr. Bluhm während der letzten zehn Jahre an der Frage nach der Vererbung der Immunität und Giftüberempfindlichkeit.

Die ärztliche, geſundheitserzieheriſche und wiſſenſchaftliche Leiſtung von Dr. Agnes Bluhm fand vor zwei Jahren die höchſte Anerkennung: Wegen ihrer wiſſenſchaftlichen Verdienſte wurde ihr vom Führer die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen — eine Auszeichnung, die zum erſtenmal einer Frau zuerkannt wurde.

Das Leben der Frau in den USA.

Es iſt bekannt, daß es die amerikaniſche Frau verſtanden hat ihren Thron zu verteidigen, auf den ſie, die in den beiden erſten Pionierjahrhunderten Seltenheitswert beſaß, von den Männern erhoben wurde. Dieſe Männer waren rauh. Sie hieben den erſten Entwurf der heutigen Vereinigten Staaten aus hartem Rohſtoff. Die Frauen waren für ſie die zarteren, fremden Weſen, die Vertreterinnen von Tugend, Schönheit und Kultur. Um ſie gnädig zu ſtimmen, um ihnen die Wildnis ve lockend zu machen, wetteiferten die Männer in Geſchenke Die ſchönſten Pelze der Urwälder, die Goldnuggets, alle worauf ſie ein begehrliches Auge warfen, wurden ihn zu Füßen gelegt. Fordern lernt ſich leicht. Und die amer kaniſche Frau forderte und fordert noch heute, oft rückſichtslo

Aber auch der Mann fordert. Er fordert von der Fr Schönheit, Gepflegtheit, Lächeln um jeden Preis. Seine Fr iſt der Einband ſeines Scheckbuchs, nach ihr wird ſeine Kred fähigkeit geſchätzt. Die Anſtellung von Sekretärinnen u Arbeiterinnen, Laden- und Barmädchen hängt von ihre Aeußeren in einem Maße ab, das uns faſt grauſam e ſcheint.

Die Anſprüche, die das Berufsleben an die Frau ſtell ſind hart. Ihre Bezahlung liegt im Land der demokratiſch Freiheit weit unter der des Mannes.

So früh wie möglich heiraten, iſt begreiflicher Ehrgeiz d Mädchen, und heimliche Schülerehen ſind gar nicht ſelten dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. 60 Prozent al Ehen ſind kinderlos oder haben höchſtens zwei Kinder, und d ſtetig ſteigende Scheidungsepidemie ſpricht am deutlichſten d für, daß im Menſchlichen etwas nicht ſtimmt.

Die durchſchnittliche Frau, die keinerlei Verpflichtung fühlen ſcheint, ihrem Manne wirklich Lebens- und Arbeit kameradin zu ſein, fühlt auch als Hausfrau dieſe Verpflichtun nicht in unſerem Sinne. Alle Geſelligkeit ſpielt ſich außerha des Hauſes ab, in Reſtaurants oder noch lieber in Klub deren Beiträge oft eine ſchwere Belaſtung ſind.

Das Problem Kindererziehung in den USA. iſt eines d unbegreiflichſten. Die Diſziplin- und Reſpektloſigkeit des am rikaniſchen Kindes iſt für uns erſchreckend. Der Vater hat kein Zeit, und die Mutter glaubt, aus der eigenen, inneren U ſicherheit heraus ihren Kindern, und gerade ihren Töchter ſo gefährliche Freiheiten gewähren zu müſſen, daß die Oeffen lichkeit anfängt, ſich mit dieſem Thema beſorgt zu beſchäftige

Jene große innere Leere bewirkt vor allem eine Leben haſt und jagende Unzufriedenheit, die den Zuſchauer faſt m Mitleid erfüllt. Wie durch eine unbarmherzige Peitſche ſchein dieſe Frauen von Vergnügen zu Vergnügen getrieben, vo Laden zu Laden, von Mann zu Mann, von Wohnung Wohnung. In New York ſoll z. B. kaum eine Mieterpart länger als zwei Jahre in der gleichen Wohnung leben. — D Unruhe ſteigt noch, wenn Alter die Frauen zwingt, aus de ununterbrochenen Schönheitswettbewerb auszuſcheiden. Vie Amerikanerinnen altern ſchlecht. Die Klubs aber, in denen d ältere, tatendurſtige Amerikanerin den Ton angibt, ſind ei beachtliche Macht in den Staaten. Sie miſchen ſich in alle in Politik, Moral, Wohltätigkeit, Frauenfragen, Alkoho bekämpfung. Dort werden Karriere und Ruf eines Politike geſchaffen oder vernichtet. Geſetze erzwungen (z. B. die Pr hibition) oder boykottiert.

„Die Bretter ja ...“

Hilde war im Büro, wo ſie Briefe tippte, als leidenſchaf liches Skihäschen bekannt. Um die Weihnachtszeit pflegte ihre Bretter zu ſchultern und die Richtung zum Skiparadie einzuſchlagen.

Diesmal hatte Hilde auf ihre weiße Reiſe verzichtet.

„Kommt dir wohl ſchwer an, Hilde“, ſagte eine Bürokam radin zu ihr, „ſo den Bergen die kalte Schulter zeigen müſſen?“

Hilde ſchüttelte die blonden Locken. „I wo! Ich weiß ja warum ich zu Hauſe bleibe. Es kommt auch wieder mal di Zeit ...“

Gleich nach den Feſttagen meinte dieſelbe Kameradin z Hilde: „Wirſt du deine Skier und Skiſtiefel abgeben?“

Hilde nickte: „Die Bretter ja, die Stiefel nicht!“

„Aber Hilde“, ſagte die Buchhalterin faſt vorwurfsvol „das verſtehe ich nicht! Was haben die Stiefel ohne Skier fü Sinn? Willſt du die Fünfpfundtreter zur Tanzſtunde a ziehen?“

Hilde lachte: „Vielleicht! Die Beine würde ich mir ſcho nicht brechen.“

Und die Rechnungsprüferin: „Hat Hilde ja gar nic nötig! Wer ſeine Skiſtiefel ſpendet, bekommt auf Antrag eine Bezugſchein für ein Paar Straßenſchuhe! Alſo ruhig we damit!“

„Darum geht es mir nicht“, erklärte Hilde. „Verlaßt eu darauf, meine Skiſtiefel wären ſchon längſt auf der Samme ſtelle, auch wenn ich nicht auf einen Bezugſchein zu rechne hätte. Aber Skiſtiefel werden doch nur von Größe 41 an au wärts angenommen. Seht euch, bitte, meine Füße an! Nei auf ſo großem Fuß lebe ich nicht!“

„Tja, und die Skier?“ fragte die Buchhalterin.

Hilde ſetzte ſich an die Arbeit. „Denkſt du etwa, ich bi auf Zahnſtochern gelaufen? Nee, die Skier waren üb 1,70 Meter, die Mindeſtgröße für die Abnahme! Fein, daß i mir damals die großen Skier gekauft habe! Hätte ich d Liliputdinger gewählt, wäre es auch mit den Brettern Eiſ geweſen!“

* * *

Der Hauswart ging zum Zahnarzt.
Der Arzt ſah in den Mund.
„Welcher Zahn ſchmerzt?“
Der Hauswart ächzte:
„Erſter Stock, linker Gang, der dritte von rechts, wen Sie hereinkommen!“

*

Die Stenotypiſtin war eine Schnecke.
Der Chef tobte:
„Sie müſſen ſchneller ſchreiben, Fräulein! Wenn ic diktiere ‚mit beſter Empfehlung‘, müſſen Sie das K a Schluß ſchon geſchrieben haben, bevor ich es ausgeſproche habe.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.1. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Sparklub Zum Wappen

Einzahlungen
werden jeden Sonntag von 11—1 Uhr im „Bramſtedter Wappen“ entgegengenommen.
Der Vorſtand.

Heißmangel Holtorf
Butendoor 30
Fernſprechanſchluß Nr. 41

Tauſende von Packungen
der bei Darmträgheit so geschä
Burchards
Blut- und Darmreinigungs-
Perle
verlassen täglich in unveränd Güte und Wirkung die Erzeugu stätte. Trotzdem kann es vork men, daß beim ersten Versuch n immer gleich eine Packung au treiben ist. Wenn Sie mit et Ausdauer bei Ihrem Arzneimi händler nachfragen, werden auch sicher das wertvolle Mittel erha

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Pauſti

Die Stimme der Heimat

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Prokop (PBZ.).

Beſonders ſtark umlagert ſind die Lautſprecher im U-Boot, wenn die Nachrichten aus der Heimat durchkommen. Für viele Wochen iſt der Rundfunk die einzige Verbindung mit der Heimat.

Der nächſte Schuß iſt ſcharf

U-Boote gehen an die Front – Das letzte Uebungsſchießen

PK. Leicht jumpt das U-Boot in der Dünung. Eine friſche Briſe fegt weiße Schaumköpfe auf die Wellen. Brecher gehen über das niedrige Oberdeck des Bootes.

Auf der Brücke, dem engen ovalen Raum über dem Turm, ſtehen der WO. (Wachoffizier), der Rudergänger, die Ausguckpoſten und Signalgäſte. Jetzt taucht die Mütze des Kommandanten aus dem Turmluk auf.

Das Boot iſt eines der neuen U-Boote, die in Kürze an die Front gehen. In wochenlangen Kurſen ſind die Offiziere, Unteroffiziere und Matroſen auf einer U-Schule für die U-Boot-Waffe geſchult worden. Dann ſind ſie eines Tages zu einer U-Boot-Werft in Marſch geſetzt worden und haben dort „ihr“ Boot übernommen. Wieder folgten Wochen des Einfahrens. Der Kommandant iſt bereits als WO. auf einem U-Boot gefahren, hat ſchon eine Reihe von Feindfahrten hinter ſich. Auch einige Mitglieder der Beſatzung ſind alte U-Boot-Fahrer. Aber die übrigen Offiziere und der größte Teil der Beſatzung ſind neu zur U-Boot-Waffe kommandiert.

Dieſe Wochen des Einfahrens ſind von entſcheidender Bedeutung für die Kampfkraft des Bootes. Jeder Offizier und jeder Mann der Beſatzung wird in dieſer Zeit mit dem Dienſt auf dem Boot vertraut gemacht. Die Handgriffe und Verrichtungen, die jeder einzelne Mann bei den Tauchmanövern zu machen hat, müſſen ihm in Fleiſch und Blut übergehen. Von jedem einzelnen hängt die Sicherheit des Bootes und der Erfolg des Angriffes ab. In dieſen Wochen lernt der Kommandant ſeine Beſatzung kennen, in dieſen Wochen wachſen aber auch Kommandant und Beſatzung mit dem Boot zu einem einheitlichen Ganzen zuſammen, zu einer Kampfgemeinſchaft auf Tod und Leben.

Das Boot iſt heute zu ſeiner letzten Uebungsfahrt ausgelaufen. Der Kommandant ſieht durch das Glas. Voraus fährt ein Kriegsſchiff als Zielſchiff für die Uebungstorpedos, begleitet von mehreren Torpedobooten, die bei den Uebungen Sicherung für das Zielſchiff fahren und außerdem die abgeſchoſſenen Uebungstorpedos wieder einfangen.

Plötzlich ſchrillt eine Glocke durch das ganze Boot. „Alarm!!!“

Die Matroſen ſtürzen an das Turmluk, gleiten, rutſchen, fallen an der ſchmalen Leiter hinab in den Turm. Wer nicht ſchnell hinunterſauſt, bekommt die ſchweren Seeſtiefel des nächſten zu ſpüren. Als letzter folgt der Kommandant, der das Turmluk ſchließt.

„Fluten!“ Das Boot neigt ſich nach vorn. Die Luft entweicht pfeifend aus den Tauchzellen. Im Bruchteil einer Minute iſt das Boot unter Waſſer.

Im Boot herrſcht Stille. Keiner ſpricht ein Wort. Leiſe werden die Befehle gegeben. Aufmerkſam beobachtet der LJ. die Tiefenmeſſer, gibt kurze Befehle. Das Boot ſchwebt jetzt im Waſſer. Bei langſamer Fahrt wird es mit den Tiefenrudern ſtändig auf der gleichen Tiefe gehalten.

„Boot iſt eingependelt!“ meldet der LJ. dem Kommandanten.

Jeder Mann ſteht ruhig auf ſeiner Tauchſtation. Das Boot fährt jetzt den erſten Anlauf auf das Zielſchiff. Der Uebungstorpedo, der wie jeder andere Torpedo läuft, nur keine Sprengladung enthält, wird ſo tief eingeſtellt, daß er unter dem Zielſchiff durchgeht. Auf dem Zielſchiff erkennt der Schießoffizier an der Laufbahn des Torpedos, ob er im Ernſtfall bei einer flacheren Einſtellung das feindliche Schiff getroffen hätte.

Im Turm ſteht der Komamndant an dem jetzt ausgefahrenen Sehrohr, mit dem er den Kurs des herankommenden Zielſchiffes verfolgt, während der Oberſteuermann die Werte für den Abſchuß des Torpedos mit größter Schnelligkeit errechnet.

„Rohr zwo — fertig — los!“ Eine leichte Erſchütterung geht durch das Boot, das durch den abgeſchoſſenen Torpedo vorn leichter geworden iſt. Schnell muß der LJ. das Gewicht wieder ausgleichen.

„Alle Mann voraus!“ Raſch klettern die Seeleute durch das enge Schott und laufen in den Bugtorpedoraum. Nachdem das Gleichgewicht des Bootes durch Fluten von Waſſer wiederhergeſtellt iſt, kehren die Matroſen auf ihre Tauchſtation zurück.

„Auftauchen!“ kommt der Befehl des Kommandanten aus dem Turm. Ein Fauchen und Ziſchen. „Boot ſteigt!“ meldet der LJ. „Boot iſt raus!“

Das Turmluk wird geöffnet, der Ueberdruck aus dem Boot entweicht ziſchend. WO und Brückengäſte beziehen wieder ihre Poſten auf der Brücke. Vom Zielſchiff kommt ein Signal. Der Torpedoſchuß war ein Treffer.

Nach dem Auftauchen kommt vom Zielſchiff ein neues Signal. „Tauchen zur Waſſerbombenübung!“

Das Boot geht wieder auf Tiefe, wird durchgependelt. Alle Luken werden noch einmal nachgezogen. Ruhig liegen wir unter Waſſer und warten der Dinge, die da kommen ſollen. Und ſie kommen!

Ein ſtarker Knall, merkwürdig hell, dann ſchlägt der Waſſerſchwall an das Boot — die erſte Waſſerbombe, vom Zielſchiff auf eine Entfernung von mehreren hundert Metern geworfen.

Wieder warten. Jetzt wieder ein Knall, diesmal noch ſtärker. Kurz darauf wird die dritte Waſſerbombe geworfen. „Das rumſt ja ganz ſchön!“ meint einer der Maate, der zum erſtenmal U-Boot fährt.

Dabei ſind die Waſſerbomben auf eine große Entfernung gefallen. Wenn dieſe Dinger erſt dichter herankommen, dann muß das reichlich unerfreulich hier unten ſein. Der Kommandant erzählt, daß das Boot, auf dem er als WO. fuhr, einmal ſieben Stunden lang von Zerſtörern mit Waſſerbomben beharkt wurde.

Noch mehr Anläufe fährt das Boot an dieſem Tage. Dann hat es ſeine letzte Uebung beendet. Im Bugtorpedoraum ſchraubt der Torpedomechanikermaat die Verſchlußdeckel der Torpedorohre dicht.

„So. Der nächſte Schuß, der hier rausgeht, iſt ſcharf.“ Ein U-Boot geht wieder an die Front.

Kriegsberichter Werner Pfeiffer.

Nacht im Winter

Skizze von Ernſt Hayda.

Der einſame Wanderer, der den ſchmalen Weg vom Dorf zur Stadt geht, plötzlich ſtehenbleibt und zum Himmel hinaufſieht, über den am Monde vorbei zerriſſene Wolkenfetzen jagen, empfindet jählings eine Furcht, die er ſich nicht erklären kann.

Durch den Mantel jagt der Wind über ihn her, die Kälte kriecht von den durchnäßten Füßen hoch und macht ihn ſchaudern.

Wenn der Wind nicht wäre, denkt er, müßte dieſe Einſamkeit kaum zu ertragen ſein.

Doch ſo fühlt man, daß dieſe Winternacht lebt. Er kann die letzten Halme in der Dunkelheit nicht ſehen, doch ahnt er, daß der Wind ſie feſt an den naſſen Boden preſſen wird

Er ſieht die Schatten der Bäume die kahl und ſehr verlaſſen am Wege ſtehen, ihm iſt es, als glichen die Aeſte bittenden Armen, die in Verzweiflung zum Himmel ſtreben, ſteingewordene Geſtalten nächtlicher Düſternis.

Der Weg vom Dorf zur Stadt iſt weit.

Ein ſpäter Vogel ſtreicht vorüber, ein Hund bellt, im Augenblick ſcheint die Verlaſſenheit zu verſtrömen, ja, er ſpürt den Wind längſt nicht mehr, bis er ſtehenbleibt und vornübergebeugt den Klang einer Stimme aufnimmt, die nahe vor ihm aufgeſtiegen iſt, und die wie ein unſichtbarer Reiter, auf den Windſtößen getragen, zu ihm kommt.

Jemand ſingt: eine Frau ſingt …

Der Einſame lächelt, weil er die Zwieſpältigkeit dieſer Nacht ſtärker als jemals empfindet, das jähe Schaudern vor dem Auftauchen ſolcher Lebendigkeit aus den Wirrniſſen der Nacht iſt verflogen, er iſt im Augenblick aus der Leere in die Wirklichkeit verſetzt und lauſcht.

Die Stimme wird klarer und deutlicher, ſie ſcheint auf ihn zuzukommen und, ſeltſam, er erwartet ſie auch. Sie erſcheint ihm Erlöſung aus der Unruhe ſeiner Gedanken.

Ehe er noch weiß, wie er ſich der Frau bemerkbar machen ſoll, ohne ſie zu erſchrecken, da hört er ſchon eine helle Stimme fragen, ob da jemand wäre …

„Ja, ja“, ruft er, „erſchrecken Sie nicht, hier ſtehe ich!“

Er hebt die Hand und winkt, doch läßt er ſie ſinken, da ſie ihn ja doch nicht erkennen kann, denn über dem Mond liegt jetzt eine graue Wand ohne Anfang und Ende.

„Ich kann Sie ja gar nicht ſehen“, ſagt die Frau, „der Mond iſt ganz zu. Beinahe hätte ich mich verlaufen, wollen Sie auch zur Stadt?“

Sie wendet ſich ihm zu, er ſpürt ihre Wärme und ſieht eine Sekunde lang ein friſches, junges Geſicht.

„Natürlich“, ſagt er. Er iſt plötzlich ſehr froh.

Er geht neben ihr. Die Winternacht hat ihre Wirrniſſe verloren. Es iſt dem Manne, als laufe ein Weg geradeaus zu einem Ziel, das er bisher nicht ſah.

Einmal bleibt die Frau ſtehen und wendet ſich um.

„Wie gut, daß Sie da ſind“, flüſtert ſie.

Eine heiße Hand taſtet ſich zu ihm, ſtreicht einen Augenblick über ſeinen Arm, eine ſeltſame Verwandtſchaft umſchließt die Gehenden, geboren aus der Verlaſſenheit der Einſamen, dann iſt ſie verſchwunden, das Mädchen beginnt zu laufen, immer ſchneller, endlich rennt es.

Lächelnd geht der Mann langſam. Er will ihr nicht einmal folgen. Die Häuſer ſind nah, ſie kann ſich nicht mehr verlaufen. Winternacht, denkt er. Das iſt wie ein Wind, der vorüberſtreicht, weil die Angſt ihm keine Ruheſtatt ſchenkt und der dennoch die Geborgenheit erſehnt, da aus dem mütterlichen Herzen allein der eigene Glaube kommt.

Auch ſein Herz ſchlägt ruhiger, die Nacht hat keine Schrecken mehr, ſo wird der weite Weg klein und gefahrlos. Als er die Klinke drückt und ihm die Kinder entgegenkommen, da hat er ſelbſt das Mädchen ſchon lange wieder vergeſſen.

Gute Kameraden

Der treue Helfer auf den weiten Straßen des Sowjetreiches iſt verſorgt, nun bleibt auch Zeit, eine Pfeife zu rauchen. Schweres haben die Soldaten in den Wochen vom Beginn des Krieges gegen die Bolſchewiſten bis zum Beginn des Winter-Stellungskrieges ertragen müſſen. Nicht zuletzt waren es die ſchwierigen Wegeverhältniſſe und die weiten Strecken, die zu überwinden waren. Immer war ihnen das Pferd ein treuer Begleiter und vor allem Helfer. Die Leiſtungen des Truppenpferdes, ganz gleich, ob als Reit- oder Zugpferd, ſind unvorſtellbar.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Götze (PBZ.).

Jugend hat Zeit

Eine Lebensbetrachtung von Georg Foerſter.

Was weiß der junge Menſch von ſeiner ſpäteren charakterlichen Entwicklung? Von ſeiner beruflichen Laufbahn? Von den Leiſtungen, zu denen er einmal fähig ſein wird? Von ſeinem Glück oder Unglück bei der Begegnung mit anderen Menſchen, insbeſondere in der Liebe? Was weiß er jetzt ſchon von ſeiner eigenen Menſchlichkeit? Von ſeinen Grenzen und Möglichkeiten? Ueberhaupt von der Richtung und dem eigentlichen Sinn ſeines Lebens?

Es iſt im allgemeinen recht wenig. Und das iſt ſo auch ganz in der Ordnung. Der junge Menſch wäre ja nicht mehr jung, ſondern ſchon „fertig“ wenn er es wüßte. Er muß eben ſeinen Weg tatſächlich noch *gehen*, um zu erfahren, welcher Platz in der Welt ihm zukommt, und was er iſt. Irrtum und Leid werden ihm dabei nicht erſpart bleiben. Sie ſollen es auch gar nicht, denn wer nie irrt und leidet, lernt nichts dazu. Und wer nicht ehrlich kämpfen will, kann unmöglich ſein Leben geſtalten. Was kommt dem jungen Menſchen bei ſolchem Kampfe zugute? Erſtens ſeine geſunde, unverbrauchte Lebenskraft, die Enttäuſchungen bald überwindet; zweitens ſein naiver Egoismus, mit dem er zunächſt einmal weitaus mehr nimmt als gibt. Und endlich etwas ſehr Wichtiges: Der junge Menſch hat *Zeit*. Eine gehörige Lebensſtrecke liegt ja normalerweiſe noch vor ihm.

Mancher reif gewordene Menſch ſollte überhaupt einmal etwas aufmerkſamer bei den Zuſtänden ſeines eigenen Jungſeins verweilen. Viele Fragen, ſo wird er finden, hat er mit ſich allein ausmachen müſſen. Freilich: nicht *ganz* allein! Rat und Vorbild älterer Menſchen ſind ihm von Nutzen geweſen; die Geſetze der Gemeinſchaft gaben ihm ſehr häufig Richtung und Halt. Immer wieder aber iſt noch genug Spielraum für kleine oder auch größere perſönliche Entſcheidungen vorhanden geweſen, und gerade hier trat ihm ſtets erneut ſeine ureigenſte Aufgabe, zu wachſen, zu reifen, entgegen. Wer ihm dieſe Aufgabe — gleichgültig, ob wohlmeinend oder rückſichtslos vorgreifend! — abgenommen hätte, wäre ihm beſtimmt kein Freund und Förderer geweſen.

Kann man aus einem Menſchen mehr oder etwas anderes machen, als was in ſeinen leiblichen, ſeeliſchen und geiſtigen Anlagen zunächſt einmal verborgen ſchlummert? Nein, man kann es nicht. Jeder erfüllt ſich ſchließlich ſo, wie er muß; jeder iſt von vornherein charakterlich gebunden, bewegt ſich auf beſtimmter Bahn.

Speiſekartoffeln ſind kein Futtermittel!

Wie ſchon im Weltkriege hat auch in dieſem Kriege die Kaninchenhaltung insbeſondere in den Städten eine ſtarke Ausdehnung erfahren. So begrüßenswert dieſe Tatſache an ſich iſt, weil das Kaninchen ein ausgezeichneter Abfallverwerter iſt, ſo birgt die Haltung einer allzu großen Zahl von Kaninchen doch gewiſſe Gefahren in ſich, inſofern als die zur Verfügung ſtehenden Abfälle und ſonſtigen Futtermittel nicht mehr zur Ernährung der vorhandenen Tiere ausreichen und dann auf für den Menſchen geeignete Nahrungsmittel, insbeſondere Speiſekartoffeln, zurückgegriffen wird.

Wenn wir auch an und für ſich über genügend Kartoffeln verfügen, ſo geht es doch auf keinen Fall, daß zu Speiſezwecken beſtimmte Kartoffeln an Kleintiere verfüttert werden. Wer dies dennoch tut, gefährdet damit die geſicherte Verſorgung der Bevölkerung mit Speiſekartoffeln und handelt unverantwortlich. Infolge des Krieges iſt der Bedarf an Speiſekartoffeln erheblich geſtiegen. Um dieſen geſtiegenen Anforderungen in jeder nur möglichen Weiſe gerecht zu werden, hat die agrarpolitiſche Führung entſprechende Maßnahmen angeordnet, die eine verſtärkte Speiſekartoffelablieferung der Landwirtſchaft bezwecken. Auch von der Transportſeite aus ſind Vorkehrungen getroffen worden, um die Anlieferung der benötigten Speiſekartoffeln ſicherzuſtellen, wobei insbeſondere die Reichsbahn eine gewaltige Aufgabe zu löſen hat. Wenn durch alle dieſe vorſorglichen Maßnahmen für eine ausreichende Verſorgung der ſtädtiſchen Bevölkerung mit Speiſekartoffeln geſorgt wird, dann dürfen dieſe auf keinen Fall an Kleinvieh verfüttert werden. Jeder Kleintierhalter, der dies dennoch tut, muß ſich darüber klar ſein, daß er dadurch die zur Sicherung der Speiſekartoffelverſorgung getroffenen Maßnahmen ſabotiert und jeden Anſpruch auf eine ausreichende Belieferung mit Speiſekartoffeln verliert.

Daraus ergibt ſich zunächſt die Forderung, die Kleintierhaltung, insbeſondere die Kaninchenhaltung, den zur Verfügung ſtehenden abſoluten Futtermitteln, alſo insbeſondere den Abfällen, anzupaſſen. Weiterhin iſt es notwendig, den vorhandenen Beſtand an Kaninchen im Winter ſo weit wie möglich zu verkleinern. Wer Zucht betreibt, ſollte über Winter nur die Zuchttiere behalten und alle übrigen ſchlachten. Wer keine Zucht betreibt, ſchlachtet am beſten alle Tiere, da die Futterbeſchaffung im Winter beſonders ſchwierig iſt. Nur die noch nicht ſchlachtreifen Tiere werden weitergefüttert. Wenn im Kaninchenſtall die Zucht ruht, dann genügt in dieſer Zeit das notwendige Erhaltungsfutter, ſo daß ſich die Winterfütterung nicht weſentlich teurer ſtellt als die Sommerfütterung, die ja hauptſächlich aus Grünfutter aller Art beſteht. Führt man aber im Winter eine Zucht durch, dann muß man eine zuſätzliche Menge als Leiſtungsfutter reichen. Dabei muß beſonders darauf hingewieſen werden, daß das Kaninchen zum großen Teil von Abfällen leben kann, ja, daß es auch ſolche Abfälle und Futtermittel verwertet, die für die Ernährung anderer Haustiere gar nicht in Frage kommen. Das kommt auch der Forderung dieſer Kriegszeit entgegen, wirklich alles noch einer Verwertung zuzuführen. Es genügt, wenn die Tiere Heu und Rüben bzw. Gemüſeabfälle und Kartoffelſchalen erhalten. Die Kartoffelſchalen werden roh, gekocht oder gedämpft mit einem Zuſatz von Salz gereicht. Gut getrocknete und in Säcken aufbewahrte Kartoffelſchalen ſind auch ein gutes Maſtfutter. Das Trocknen erfolgt bei großem Anfall in der Bratröhre. Die getrockneten Schalen dürfen ſelbſtverſtändlich nicht aufgebrüht werden, ſondern ſind gleich ſo zu verfüttern.

Auf Heu, gegebenenfalls auch gutes Futterſtroh, können die Kaninchen allerdings niemals verzichten. Wir haben leider keine Ausſicht, Klee-, Luzerne- oder Wieſenheu zu bekommen, da dieſes für die Pferde der Wehrmacht gebraucht wird. Deshalb muß Erſatz geſchaffen werden. Wo große Flächen mit Brenneſſeln vorhanden ſind, ſollte man dieſe im Juni abmähen. Die Blätter werden für den Winter getrocknet und die Stengel grün verfüttert. Man kann dann noch einen zweiten und dritten Schnitt nehmen. Auch die ſo viel geſchmähte Ackerdiſtel kann den Kaninchen verabreicht werden. Auch getrocknet wird ſie gern gefreſſen. Oft kann man bei Einſtreu von Stroh beobachten, daß das Kaninchen die im Stroh befindlichen Ackerdiſteln zuerſt frißt. Im übrigen müſſen alle Möglichkeiten der Eigengewinnung von Heu ausgenutzt werden. Rüben ſind ebenfalls ein ausgezeichnetes Kaninchenfutter. Sie müſſen immer ſauber und dürfen niemals gefroren ſein, da ſie ſonſt Magen- und Darmkatarrh verurſachen. Sind die Runkelrüben gefroren, dann müſſen ſie gekocht und im Weichfutter gereicht werden. Gefrorene Steckrüben werden längere Zeit in kaltes Waſſer gelegt, damit der Froſt auszieht. Wenn es das Wetter erlaubt, kann man noch etwas Grünfutter, wie Roſenkohlblätter und Strünke ſowie die Strünke von Grün- und Markſtammkohl zufüttern, doch muß auch der Kohl erſt aufgetaut ſein. Markſtammkohl ſollte in viel ſtärkerem Maße als bisher angebaut werden, denn er gibt bis in den Winter hinein ein ſaftiges Grünfutter. Die Strünke können eingekellert werden. Sie liefern ein vorzügliches Winterfutter. Für die Fütterung mit Weichfutter kommt vor allem das im Spätherbſt bereitete Gärfutter in Betracht, das trocken und krümelig ſein muß und keinesfalls in Suppenform gereicht werden darf. Das Gärfutter wird zweckmäßig mit etwas Holzkohle vermengt, wodurch Verdauungsſtörungen vermieden werden.

Die Auswahl an Futtermitteln für die Kaninchen iſt alſo recht groß, ſo daß es bei entſprechender Futtervorratswirtſchaft und vernünftiger Begrenzung der Kaninchenhaltung überhaupt nicht nötig iſt, Speiſekartoffeln oder Nährmittel an die Kaninchen zu verfüttern. Jeder Kaninchenhalter der dies dennoch tut, hilft dem Feind bei ſeinem Beſtreben, das deutſche Volk auszuhungern.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

10. Fortſetzung

„Ich habe ihn verloren, als ich ein neunjähriges Kind war“, ſagte ſie. „Er war ein berühmter Chemiker. Meine Mutter war gezwungen, in England Prozeſſe zu führen, als Vater geſtorben war. Man hatte in den Fabriken von Mancheſter einfach ſeine Patente nachgemacht. Es handelte ſich um neue Färbungsmethoden; Vater ſchuf die erſten waſſer- und lichtechten Baumwollſtoffe. Es war ein ausſichtsloſer Kampf. Mutter war noch eine junge Frau. In Mancheſter lernte ſie meinen Stiefvater kennen. Sie waren erſt fünf Jahre verheiratet, als ſie auf der ‚Titanic‘ den Tod fanden. Es iſt ſehr traurig, Fred!“

„Das Leben ſpielt manchmal merkwürdige Poſſen, Mary“, ſagte Fred Halſton. „Man muß ſich aber mit gegebenen Tatſachen abfinden. Sie nützen weder ſich noch den Deutſchen, wenn Sie Ihren Gedanken freien Lauf laſſen. Und ſchaden nur ſich ſelbſt.“

„Sie ſind mir alſo nicht böſe, Fred?“ ſagte Mary. „Sie können mich verſtehen?“

„Ich kann Sie verſtehen.“

„Und es iſt Ihnen als britiſchem Seeoffizier nicht unangenehm, wie ich fühle?“

„Nun ja, es iſt mir nicht unangenehm. Warum auch? Solange Sie den äußeren Schein wahren? Das iſt doch die Hauptſache. Man kann alles verzeihen, nur keinen geſellſchaftlichen Verſtoß.“

„Das iſt nett von Ihnen, Fred!“ Maria ſagte es wärmer, als ſie beabſichtigt hatte. „Sie waren immer ein guter Sportskamerad, und ſo ſoll es auch bleiben.“

„Auf den Kameraden lege ich Wert, auf den Sport in dieſem Zuſammenhang weniger.“

Maria verſtand nicht den Sinn ſeiner Worte. Sie war zudem viel zu ſehr mit ſich beſchäftigt.

„Ich habe gehört, daß Sie in Gefahr waren, Fred. Gefangen auf einem deutſchen Schiff. Sie ſind in das Meer geſprungen?“

„Die Deutſchen haben unſer Boot gerammt. Es war eine üble Sache. Dann haben Sie mich aus dem Waſſer gepickt.“

„Das müſſen feine Kerle geweſen ſein“, freute ſich Maria.

„Oh, Sie taten es nicht aus Mitleid“, widerſprach Halſton. „Sicher nicht. Wir hätten es auch nicht getan. Der deutſche Kommandant ſchien großes Intereſſe zu haben zu erfahren, aus welchem Hafen wir ausgelaufen waren und wieviel Tage wir auf See waren. Es war kein Gentleman. Er durchſuchte ſogar meine Brieftaſche.“

„Das war wohl ſeine Pflicht!“ gab Mary zur Antwort. „Es war ein Torpedoboot, ſagten Sie? Können Sie ſich an die Nummer erinnern?“

„Seit wann haben Sie Intereſſe für den Krieg, Mary?“ Fred Halſton ſchüttelte den Kopf. „Nein, die deutſchen Boote führen im Kriege keine Nummern. Nur Ringe an den Schornſteinen und einzelne Buchſtaben. Der Ingenieur ſchenkte mir eine Hoſe, die mir viel zu kurz war. Es war eine beſchämende Situation für einen engliſchen Gentleman.“

„Aber der Deutſche hatte es doch gut mit Ihnen gemeint“, unterbrach ihn das Mädchen heftig.

„Trotzdem habe ich ihn gehaßt, daß er mich einer ſo lächerlichen Situation ausſetzte. Später mußten wir dann nochmals um unſer Leben ſchwimmen. Das deutſche Torpedoboot wurde von uns in den Grund gebohrt. Ein anderes deutſches Boot holte ſeine Kameraden aus dem dickſten Feuer heraus. Es war eine bittere Sache, zum zweiten Male ins Waſſer zu müſſen. Faſt hätte mich der Sog unter die Schrauben geriſſen.“

Maria packte Fred am Arm. Ihre Augen glänzten, ihre Wangen waren gerötet.

Fred Halſton konnte nicht anders, als dieſe Erregung als Angſt um ſeine Perſon zu deuten.

„Aber Girly“, ſagte er mahnend, „es iſt doch nicht der Rede wert. Die See iſt kein Golfplatz, ſchon gar nicht, ſeit dieſe Deutſchen begonnen haben, Kriegsſchiffe Seiner britiſchen Majeſtät die Hölle heiß zu machen.“

„Sie wiſſen nicht, wie der deutſche Kommandant geheißen hat?“

„Ich weiß wirklich nicht mehr“, ſagte Fred Halſton gleichgültig. „Wir nannten natürlich unſere Namen, wie es unter Gentlemen üblich iſt. Man horcht dabei nicht erſt hin.“

„So denken Sie doch nach, Fred“, bat Mary eindringlich. „Es liegt mir viel daran, ſehr viel ...“

„Es war ein kurzer Name, ich weiß aber wirklich nicht ...“

„War es Schmied?“

„Oh ... ich bin ſehr erſtaunt ...“ Fred Halſton blieb mit einem Ruck ſtehen. „Es war wirklich Schmied. Aber wieſo wiſſen Sie ...“

„Oh, ich kenne viele deutſche Offiziere, von drüben noch.“ Maria hatte ſich wieder in der Gewalt. „Das deutſche Boot ging unter, ſagen Sie?“

„Gottlob, es ging unter.“

„Und Sie retteten nicht die Mannſchaft?“

„Es war keine Veranlaſſung dazu, Mary“, Fred Halſton zuckte mit den Achſeln. „Das ſind übertriebene, rückſtändige Anſichten. Auch am Lande ſchießt man, um zu töten. Gibt man im Schützengraben dem Feinde Gelegenheit, davonzulaufen und ſein Leben zu retten? Uebrigens kam ein deutſches Torpedoboot dazwiſchen. Wir waren nur eins zu eins und mußten deswegen abdrehen. Wir haben geſehen, daß ſie die Leute aufgenommen haben. Ich konnte es mit eigenen Augen verfolgen.“

„Beſteht Hoffnung, daß alle gerettet wurden?“ wollte Maria wiſſen.

„Es beſteht in der Tat die Befürchtung, daß alle gerettet wurden. Ich denke aber, daß es Zeit wäre, von unſeren eigenen Angelegenheiten zu reden, meine liebe Mary. Darf ich Sie bitten, mit mir dieſen Seitenweg einzuſchlagen? Ich habe Ihnen Mitteilungen zu machen, die nicht jeder zu wiſſen braucht.“

Maria war noch zu ſehr von dem Gehörten eingenommen, als daß ſie den Sinn der letzten Sätze verſtanden hätte.

„Ich muß mit Ihnen ſprechen, Mary.“

„Mit mir?“ Maria ſah Fred Halſton in die Augen. Sie bemerkte ſeinen forſchenden Zug.

„Sie ſagten mir einmal, daß Sie einen Seeoffizier allen anderen Freiern vorziehen würden. Sie wiſſen, Mary, daß ich Sie liebe. Ich frage Sie, ob Sie meine Frau werden wollen?“

Maria blieb verblüfft ſtehen und ſtarrte Fred Halſton erſtaunt an.

„Sie ſcherzen wohl mit mir?“

„Es iſt Ernſt, Mary.“ Der Offizier ſchob ſeinen Arm unter den Arm Marias und preßte ihn an ſich.

Wunderliches ging in Marias Herz vor. Bevor ſie Chriſtian kennengelernt hatte, war es ihr einmal als das Höchſte erſchienen, dieſen engliſchen Offizier zu heiraten. Sie fühlte, heute galt er ihr wenig oder nichts. Ein Feuer, das keine Nahrung bekommt, erliſcht. Inzwiſchen hatte ſie die Möglichkeit gehabt, Vergleiche anzuſtellen. Maria fühlte, daß ein großer Unterſchied war zwiſchen damals und heute. Damals war ſie ein dummes Girl geweſen, ein Backfiſch, der nicht verſtand, den Dingen auf den Grund zu gehen.

„Ich verſtehe Sie nicht, Fred“, ſagte ſie nach einer Pauſe. In Gedanken zerpflückte ſie eine der langſtieligen Marſchall-Niel-Roſen, die ſie in der Hand hielt. „Ich liebe Sie ja nicht ...“

„Oh, gut erzogene junge Ladies wiſſen nicht, was Liebe iſt“, entgegnete der Offizier.

Maria ging einſilbig neben Fred Halſton und wälzte trübe Gedanken. Sie wußte, der Krieg würde lange dauern, ſie war von ihrem Großonkel, dem Marqueß von St. Mahon, abhängig. Alle Wege nach Deutſchland waren ihr verſchloſſen. Waren ſie dies wirklich?

„Es hat keine Eile“, ſagte ſie. „Wir ſind ja beide noch ſehr jung. Jetzt im Kriege ...“

„Hinter Ihren Ausflüchten ſteckt etwas anderes“, widerſprach Fred Halſton.

Gewiß, dieſe Heirat war in erſter Linie eine vermögensrechtliche Angelegenheit. So war es bei allen Peers-Söhnen, die nicht das Glück hatten, erſtgeborene Söhne zu ſein. Aber er ſpürte dieſes blutvolle, aufrechte Geſchöpf neben ſich. Er fühlte mit jedem Nerv, Maria war nicht nur klug, aufrecht, tapfer, ſie war ein ſchönes, ſtolzes Mädchen, das ganz anders als die Töchter aus guten engliſchen Häuſern das Blut eines Mannes entzünden konnte. Der Wind rötete Marias Wangen und ließ ihre blauen Augen feucht ſchimmern. Ein Glanz ging von dieſen Augen aus, daß er am liebſten das Mädchen an ſich geriſſen und geküßt hätte — wenn ihn nicht ſeine Erziehung daran gehindert hätte. Seit Jahren hatte er keine ſolche Leidenſchaft für ein Mädchen empfunden; nicht mehr, ſeit er bei der Frühlings Steeplechaſe in Liverpool die junge Franzöſin getroffen hatte, mit der er damals in Nizza ſolch ſchöne Tage verlebt hatte ...

Daß der alte Marqueß ſo raſch mit dem Geld herausgerückt — war doppelt angenehm. Aber er war nie dafür, nach Geld allein zu heiraten. Auch Liebe mußte vorhanden ſein. Und er liebte dieſes Mädchen.

Maria warf ihren Kopf in den Nacken und hob wie abwehrend die Hand.

Das iſt keine nüchterne, froſtige Engliſh-Miß, dachte Fred Halſton, und es machte ihm auf einmal gar nichts aus, daß er einem deutſchen Mädchen einen Heiratsantrag gemacht hatte.

„Wie könnten Sie in einen Kampf fahren, Fred“, ſagte Maria und ſah ihn dabei kopfſchüttelnd an, „mit dem Gedanken, zu Hauſe ſitzt eine kleine Frau und hofft, daß die Feinde ihren Mann beſiegen?“

„Oh, würden Sie dies wirklich hoffen?“ Fred Halſton dachte eine Weile nach. „Nun, ich glaube, daß ich mir darüber keine Gedanken machen würde. Sehen Sie, manchmal ertappe ich mich dabei und wünſche dem Feind einen guten Treffer. Wenn ſein Manöver ſchneidig war und er nur Pech hatte. Ein ſchlechter Kampf iſt langweilig. Unſere Flieger halten es ebenſo. Wir kämpfen mit Sportgeiſt.“

„Eine ſolche Auffaſſung iſt mir fremd. Es iſt übrigens nicht das einzige Hindernis, Fred, obwohl ich glaube, daß es ſehr, ſehr ſchwer ſein würde“, ſetzte Maria leiſe fort. „Ich muß Ihnen ehrlich antworten, ſo wie es unter Sportskameraden ſich ziemt. Ich kann Ihren Antrag nicht annehmen, weil ich einen anderen liebe.“

„Oh, iſt das nicht ein Mißverſtändnis? Oder hat ſie geſtern Reverend Hopkins betört, der durch ſeine lieblichen Predigten allen jungen Mädchen den Kopf verdreht? Sie wollen doch nicht Frau Pfarrer werden, Mary.“

„Es iſt nicht zum Scherzen, Fred.“ Maria ſchüttelte den Kopf. „Ich liebe einen deutſchen Offizier. Ich weiß nicht, ob er noch lebt, ich weiß nicht, ob er noch an mich denkt. Aber ich habe ihm damals mein Wort gegeben, ohne zu wiſſen, daß wenige Wochen ſpäter zwiſchen uns der Abgrund eines Krieges ſich auftun würde.“

Maria ſah Fred Halſton erſtaunt an. Sie hätte gar nicht geahnt, daß ihn dieſe Worte ſo ins Herz treffen könnten.

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen ...?

Ochsenschwanzsuppe
Gefüllter Sellerie mit falscher Sahnensoße
und Kartoffelschnee

So ein Teller Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe gibt dieser fleischlosen Mahlzeit eine besondere Note.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Gefüllter Sellerie mit Kartoffelschnee schmeckt mit reichlich Soße ganz vorzüglich. Wie man ohne Fleisch eine wohlschmeckende Soße kocht, verrät Ihnen nachstehendes Rezept:

Falsche Sahnensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, mit 1/8 Liter entrahmter Frischmilch glattrühren, 1/8 Liter Wasser dazugießen, unter Umrühren 3 Minuten kochen.

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden – auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 5 — Mittwoch, den 7. Januar 1942 — 64. Jahrg.

Immer weiter gegen Singapur

Jeder britiſche Widerſtand gebrochen.

Auf der Malaia-Halbinſel treiben die japaniſchen Truppen den Feind vor ſich her, nachdem jeder Widerſtand der Briten gebrochen iſt. Die Japaner dringen mit unverminderter Stärke auf Singapur vor, und verfolgen die britiſchen Streitkräfte mit Panzereinheiten. Singapur trifft verzweifelte Verteidigungsvorbereitungen. Der Waſſerverbrauch wird rationiert, um jeden Liter des koſtbaren Waſſers zu ſparen, der Singapur von dem Hauptlande aus zugeführt wird.

Von Kuantan (an der Oſtküſte Malaias) fliehen die Briten in regelloſer Flucht auf Johor, die ſüdliche Provinz Malaias. Der Luftſtützpunkt von Kuantan, der ſechs Kilometer ſüdlich der Stadt liegt und die letzte Befeſtigung an der Oſtküſte Malaias vor Johor iſt, wurde von den Japanern eingenommen.

Der Flugplatz von Kuantan wurde, wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei ergänzend meldet, durch einen überraſchenden Nachtangriff genommen. Die japaniſchen Abteilungen vernichteten die auſtraliſchen Truppen und machten dabei 550 Gefangene. 70 Panzer leichterer Bauart, 70 Autos, 10 Geſchütze, davon vier leichtere, wurden erbeutet. Japaniſche Flugzeuge überraſchten den Flugplatz von Kluang (Provinz Johore) und zerſtörten dort ſämtliche Feindflugzeuge.

Japaniſche Armee- und Marineflugzeuge verfolgen die britiſchen Nachhuten pauſenlos bis in die Nähe von Singapur mit ihren Störungsaktionen, und haben unter den britiſchen Truppen große Verwirrung angerichtet.

Japaner im Rücken der britiſchen Hauptſtreitkräfte gelandet

Der Sender Singapur gibt zu, daß bei Kuala-Selangor, einem kleinen Hafen an der Straße von Malakka, 50 Kilometer nordweſtlich von Kuala-Lumpur im Staate Selangor, wo die Japaner im Rücken der britiſchen Hauptſtreitkräfte Landungen durchführten, ſchwere Kämpfe im Gange ſind. Angeſichts des Druckes der japaniſchen Truppen in dieſem Gebiet gingen die Engländer zurück.

Seit Ausbruch des Krieges, ſo ſtellt der Sender weiter feſt, ſeien die Japaner täglich durchſchnittlich 20 Kilometer vorgerückt.

Endkampf auf Luzon

Feſtung Corregidor im Bombenhagel.

Nach japaniſchen Meldungen von der Philippinenfront ſteht die Vernichtung der Reſte der USA.-Truppen auf der Inſel Luzon unmittelbar bevor. Die japaniſchen Truppen haben den Feind nach der Eroberung von Manila unabläſſig verfolgt und ſeinen Widerſtand an verſchiedenen Punkten gebrochen. Der ganze Nordteil der Halbinſel Batan iſt in japaniſchen Händen. Das weitere Vordringen nach Süden macht gute Fortſchritte.

Die etwa 50 Kilometer lange und 30 Kilometer breite Halbinſel Batan mit dem Hauptort Balanga ſchiebt ſich in nordſüdlicher Richtung in die Bucht von Manila hinein und grenzt ſie weſtlich vom offenen Meere ab.

Gleichzeitig ſetzt die japaniſche Luftwaffe ihre heftigen Angriffe gegen die Philippinen-Feſtung Corregidor fort und hält unter den dort verſammelten feindlichen Schiffen reiche Ernte. Die Flakſtellungen am Nordrande der Inſel wurden ſchwer beſchädigt.

USA.-Dampfer mit 500 Perſonen untergegangen

Am Eingang zur Manilabucht ging der USA.-Dampfer „Corregidor", der auf eine von USA.-Streitkräften gelegte Mine gelaufen war, unter. Von über 800 Perſonen, die an Bord waren, ertranken ſofort 500.

Der Dampfer war früher von der USA.-Marine unter dem Namen „Engadine" als Flugzeugmutterſchiff benutzt worden und ſollte nach der Verſchärfung der japaniſchen Luftangriffe auf die Umgebung Manilas auf Anordnung amerikaniſcher Behörden Flüchtlinge von Manila abtransportieren.

Die Beſetzung von Britiſch-Borneo

Oelquellen bereits wieder in vollem Betrieb.

Mit der Beſetzung der Hafenſtadt Brunei und der ſtrategiſch wichtigen Inſel Labuan am nordöſtlichen Eingang der Bruneibucht befinden ſich praktiſch bereits alle bedeutenden Punkte auf Britiſch-Borneo in japaniſcher Hand. In japaniſchen Militärkreiſen betont man, daß nunmehr in Kürze mit der vollſtändigen Beſetzung Britiſch-Borneos zu rechnen ſei.

Der größte Teil der Oelquellen auf Britiſch-Borneo fiel unbeſchädigt in die Hände der Japaner und kann ſofort ausgewertet werden. Allein in dem Hauptölgebiet von Sarawa ſind von 100 Oeltürmen 80 wieder in vollem Betrieb.

Chineſiſches Armeekorps aufgerieben

19 000 Tote der Tſchungking-Truppen bei Tſchangſcha.

Ueber die erfolgreichen Kämpfe der japaniſchen Truppen bei Tſchangſcha in der chineſiſchen Provinz Hunan bringt die japaniſche Nachrichtenagentur Domei eine längere Ueberſicht. Danach wurde Tſchangſcha von den japaniſchen Truppen nach Straßenkämpfen mit dem 10. Armeekorps der Tſchungking-Truppen vollſtändig beſetzt. Das genannte Armeekorps wurde völlig aufgerieben. Es verlor 19 000 Tote und 7000 Gefangene. Eine Menge Kriegsmaterial wurde erbeutet. Mehrere Bunker und militäriſche Ziele innerhalb und außerhalb der Stadt wurden zerſtört.

•

Wegen der teilweiſen Zerſtörung des Flugplatzes von Rangun und der häufigen japaniſchen Bombenangriffe auf dieſe Stadt iſt der Luftverkehr zwiſchen Rangun und Tſchunking für unſicher erklärt und durch eine Luftverkehrslinie Kalkutta–Tſchungking erſetzt worden. Nach dem Fall von Hongkong und Manila iſt dieſe neue Flugſtrecke, die von USA.-Piloten mit amerikaniſchen Flugzeugen beflogen wird, jetzt die einzige Luftverbindung Tſchungkings mit der Außenwelt.

Militärbündnis Auſtralien–USA.

Verhandlungen ohne Wiſſen der britiſchen Regierung

Wie bekannt wird, ſteht in Waſhington der Abſchluß eines Militärbündniſſes zwiſchen den Vereinigten Staaten und Auſtralien bevor. Die Vereinigten Staaten verpflichten ſich darin, den militäriſchen Schutz Auſtraliens zu übernehmen. Die auſtraliſche Regierung erklärt ſich ihrerſeits mit der Errichtung von nordamerikaniſchen Garniſonen ſowie Flotten- und Luftſtützpunkten auf dem auſtraliſchen Feſtland und den angeſchloſſenen auſtraliſchen Inſeln einverſtanden. Die Flottenbaſis in Port Darwin wird mit ſofortiger Wirkung an die USA.-Marine abgetreten.

Wie es heißt, ſind die entſprechenden Verhandlungen zwiſchen Canberra und Waſhington ſchon ſeit längerer Zeit und ohne Wiſſen der britiſchen Regierung geführt worden. Churchill erfuhr erſt bei ſeinem Eintreffen in den Vereinigten Staaten davon und wurde ſomit vor eine vollendete Tatſache geſtellt. Als erſte Folge dieſes Abkommens hat die britiſche Regierung ſich damit einverſtanden erklären müſſen, daß Auſtralien außerhalb des Befehlsbereiches von Wavell bleibt.

In diplomatiſchen Kreiſen Waſhingtons mißt man dem Militärbündnis größte Bedeutung bei. Man betont, daß Auſtralien damit praktiſch aus dem britiſchen Reichsverbande ausſcheidet und zum 49. nordamerikaniſchen Bundesſtaat wird. Die auſtraliſche Regierung ſoll in dem Appell an die USA. das einzige Mittel für die Verteidigung des Dominions erblickt haben, nachdem die Mehrzahl ihrer eigenen Streitkräfte von den Engländern im Mittelmeer geopfert wurde.

Maſſenflucht aus Kalkutta

Der von den britiſchen Behörden veranlaßte Probealarm in Kalkutta war ein vollſtändiger Mißerfolg infolge des Verſagens ſowohl der zuſtändigen Organe wie auch der Bevölkerung. Seit der Bombardierung Ranguns durch die japaniſche Luftwaffe iſt in Kalkutta und Madras eine ſchwere Panik ausgebrochen und eine Maſſenflucht aufs Land hat eingeſetzt. Die Polizei, die zur Ueberwachung von Bahnhöfen eingeſetzt wurde, iſt kaum in der Lage, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Harte Schläge auf der Krim

Sechs Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

Im Laufe der heftigen deutſchen Bombenangriffe gegen feindliche Ausladungen und Truppenverbände auf der Krim bekämpften deutſche Kampfflugzeuge auch mehrere Schiffsziele im Seegebiet um die Halbinſel. Ein Zerſtörer der Bolſchewiſten, der einige Transportſchiffe begleitete, wurde getroffen, ein Schnellboot verſenkt. Außerdem wurden mehrere tauſend BRT. Schiffsraum durch Bomben ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie für weitere Transporte auf längere Zeit ausfallen. An einigen Stellen kam es zur Feindberührung in der Luft. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger ſechs bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Drei Feindbunker in die Luft geſprengt

Nächtlicher Vorſtoß eines motoriſierten Stoßtrupps.

Ein nächtlicher Vorſtoß deutſcher motoriſierter Kräfte im mittleren Frontabſchnitt fügte den Bolſchewiſten am 5. Januar erhebliche Verluſte zu. Noch in der Dunkelheit ging der motoriſierte Stoßtrupp um 4 Uhr morgens gegen eine den deutſchen Stellungen gegenüberliegende kleine Ortſchaft vor, die der Feind zu einem ſtarken Stützpunkt ausgebaut und mit ſtarken Kräften belegt hatte. Obwohl die deutſchen Fahrzeuge in dem tiefen Schnee nur ſchwer vorwärts kamen und die Soldaten mehrfach bolſchewiſtiſche Gefechtsposten umgehen mußten, trafen ſie auf einen völlig überraſchten Feind. In kühnem Vorgehen ſprengten die Soldaten des deutſchen Stoßtrupps drei vollbeſetzte Feindbunker. Die Bolſchewiſten verloren 120 Mann, außerdem machte der Stoßtrupp 50 Gefangene.

Straßenjagden aus der Luft.

Am 5. Januar ſchlugen deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, zu denen ſich auch kroatiſche Kampfflieger geſellten, in weiten Räumen des mittleren Kampfabſchnittes auf militäriſche Objekte der Sowjets ein. Die Angriffe beſchränkten ſich nicht nur auf die Bombardierung von Feldſtellungen im Kampfraum, ſondern dehnten ſich auch weit über das rückwärtige Gebiet, das für die Verſorgung der Bolſchewiſten bedeutſam iſt, aus. Ueber einigen mit ſtarken Truppenverbänden belegte Ortſchaften ſtießen unſere Beſatzungen tief herab, bewarfen Unterkünfte mit Bomben und beſchoſſen in den Straßen parkende Kolonnen mit Bordwaffen. Bei dieſen Straßenjagden wurde eine außerordentlich große Zahl bolſchewiſtiſcher Fahrzeuge getroffen und unter blutigen Verluſten zerſprengt. Allein in einem Ort wurden weit über einhundert Fahrzeuge und fünf Geſchütze zerſtört. Weitere Angriffe richteten ſich gegen Eiſenbahnlinien, die der Verſorgung und dem Nachſchub des Feindes dienten. Dabei wurden umfangreiche Zerſtörungen in zwei Bahnhöfen angerichtet und vier Transportzüge zum Stehen gebracht.

Bolſchewiſtiſche Angriffe abgeſchlagen

Der finniſche Wehrmachtbericht.

Der finniſche Wehrmachtbericht vom 6. Januar meldet u. a.: Landenge von Aunus: Unſere Truppen haben den Feind aus einigen Stellungen vertrieben, wobei er 130 Gefallene zurückließ. Es wurden Infanteriewaffen und Munition erbeutet. Oſtfront: Im Südabſchnitt dauerte die Angriffstätigkeit des Feindes fort, die unter ſchweren Verluſten für ihn abgewehrt wurde.

*

Infolge der anhaltenden Schneefälle der letzten Tage und der ſtrengen Kälte beſchränkte ſich die Kampftätigkeit an der Murmanfront auch am 5. Januar auf rege Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Trotz dieſer ungünſtigen Wetterverhältniſſe überwachten deutſche Jagdflugzeuge ſtändig den Luftraum über den deutſchen Stellungen. In Luftkämpfen ſchoſſen ſie zwei feindliche Flugzeuge ab.

Sechs neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 6. Januar. Der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an: Oberſt Boege, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberſt Ratcliffe, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberſt Block, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberleutnant Rhein, Kompaniechef in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Stenzel, Chef einer Radfahrſchwadron; Leutnant Tilmann, Zugführer in einem Pionierbataillon.

Ritterkreuz für 4 U-Bootkommandanten

Für hervorragende Erfolge in der Blockadeſchlacht gegen England.

DNB. Berlin, 6. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an die Unterſeebootkommandanten Kapitänleutnant Scholtz, Kapitänleutnant Kentrat, Kapitänleutnant Bigalk und Kapitänleutnant Gyſae.

Kapitänleutnant Scholtz verſenkte bisher elf bewaffnete feindliche Handelsſchiffe von zuſammen 74 893 BRT., darunter einen engliſchen Hilfskreuzer von 16 644 BRT., nachdem er ihn zwei volle Tage gejagt hatte, und zwei weitere Schiffe, deren Tonnage nicht genau feſtgeſtellt werden konnte. — Kapitänleutnant Kentrat hat bisher neun bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 68 000 BRT. verſenkt und vier weitere Schiffe torpediert, deren Sinken aber wegen einſetzender ſtarker Abwehr nicht mehr beobachtet werden konnte. — Kapitänleutnant Bigalk verſenkte aus einem nach England fahrenden Geleitzug einen Flugzeugträger. Die Verſenkung dieſes Flugzeugträgers iſt für die geſamte Bekämpfung von Geleitzügen von weittragender Bedeutung, zeigt ſie doch, daß auch die Sicherung von Geleitzügen durch Flugzeugträger keinen ſicheren Schutz gegen U-Boote bildet. — Kapitänleutnant Gyſae verſenkte bisher elf bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 79 000 BRT. Es gelang ihm, einen Hilfskreuzer von 20 000 BRT., der ihm an Geſchwindigkeit weit überlegen war, nach zweitägiger Jagd zu verſenken.

Beiſpielhaftes Soldatenleben

Flugzeugführer nach ſeinem Heldentod mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes nachträglich verliehen an: Leutnant Steputat, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Leutnant Jürgen Steputat hat neben zahlreichen Angriffen auf die britiſche Verſorgungs- und Rüſtungsinduſtrie 100 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes verſenkt und bei Langſtreckenflügen nach Scapa Flow und Firth of Forth bahnbrechende Erfolge erzielt. Leutnant Steputat iſt inzwiſchen in Erfüllung ſeines beiſpielhaften ſoldatiſchen Lebens den Heldentod geſtorben.

Neue kroatiſche Freiwillige für die Oſtfront

Unter großer Beteiligung der Bevölkerung ſind am Montag abermals kroatiſche Freiwillige, die für die Oſtfront beſtimmt ſind, aus Agram abgereiſt. Begleitet von mehreren Muſikkapellen marſchierten ſie zur Bahn. Auf den Straßen ſammelte ſich eine große Menſchenmenge an, welche die Soldaten mit den Zurufen „vernichtet die Bolſchewiſten" verabſchiedete.

Endlich Eingeſtändnis Londons

Die Verſenkung des Flugzeugträgers „Unicorn".

Mit einer Verſpätung von zwei Wochen gibt die britiſche Admiralität jetzt zu, daß bei der Sicherung eines aus Gibraltar kommenden Geleitzuges ein britiſcher Flugzeugträger und der frühere nordamerikaniſche Zerſtörer „Stanley" von deutſchen Unterſeebooten torpediert und verſenkt wurden. Es handelt ſich hierbei um den Flugzeugträger „Unicorn", deſſen Verſenkung die OKW.-Berichte vom 23 und 24. Dezember gemeldet hatten.

Die „Unicorn" war längere Zeit in Gibraltar auf Station geweſen und hatte dieſen Hafen mit dem Geleitzug verlaſſen. Zu durchſichtigen Täuſchungszwecken gibt die britiſche Admiralität dieſem Schiff in der Verluſtmeldung den Namen „Audacity", der in den Schiffsliſten nicht enthalten iſt. Offenbar möchte ſie den Eindruck erwecken, daß es ſich um ein für Kriegszwecke in Dienſt geſtelltes Handelsſchiff gehandelt habe. In der gleichen Meldung ſpricht ſie aber von Flugzeugen, die von dem Deck des Flugzeugträgers geſtartet ſeien, um in den Kampf einzugreifen. Die britiſche Admiralität hat ſchon einmal mit dem jetzt verlorengegangenen Flugzeugträger „Unicorn" einen ebenſo einfältigen wie unanſtändigen Betrug verſucht. In dem deutſch-britiſchen Flottenvertrag von 1935 war auch ein Austauſch über Bauinformationen vorgeſehen. England wollte nun den Neubau „Unicorn" zunächſt unter der Rubrik „Hilfsſchiffe" verſchwinden laſſen, mußte ſich aber auf Grund der tatſächlichen Eigenſchaften dieſes Schiffes ſchließlich bequemen, es unter der Kategorie der Flugzeugträger aufzunehmen.

Staatsbegräbnis für Borbet

Der Führer hat für den verſtorbenen Wehrwirtſchaftsführer Dr.-Ing. Walter Borbet, Generaldirektor des Bochumer Vereins, der Ruhrſtahl AG. und der Hanomag, ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der feierliche Staatsakt findet am Donnerstag in Bochum ſtatt.

Finnen wieſen Sowjetangriffe ab

An der kareliſchen Front unternahmen die Bolſchewiſten am 5. Januar wirkungsloſe Angriffe über den zugefrorenen Stalin-Kanal gegen die finniſchen Stellungen. Die finniſchen Truppen wieſen alle feindlichen Angriffe erfolgreich ab. An einer anderen Stelle des kareliſchen Frontabſchnitts ſchloſſen finniſche Truppen im Gegenſtoß eine angreifende bolſchewiſtiſche Kampfgruppe in Kompanieſtärke ein. Die feindliche Einheit ſteht vor ihrer Vernichtung. Außer zahlreichen Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren die Bolſchewiſten an der kareliſchen Front allein am 5. Januar ſieben Panzerkampfwagen.

Gummiknappheit in den USA.

In den Vereinigten Staaten machen ſich die Folgen des von Rooſevelt „erkämpften" Krieges weit ſchneller bemerkbar als die USA.-Hetzer dies jemals gedacht hatten. Beſonders unangenehm iſt der Ausfall der bedeutenden Gummirohſtoffgebiete auf Malaia. Wie der nordamerikaniſche Sender Schenectady mitteilt, wird **Gummi** ab ſofort nur noch für Verkehrsmittel und für landwirtſchaftliche Traktoren abgegeben. Die 25 v. H. Kautſchuk, die in den USA bisher für Spielwaren, Mäntel uſw. gebraucht wurden, werden geſtrichen. Neue Autos werden nur noch vereinzelt zugewieſen. Auch der Papierverbrauch mußte bereits eingeſchränkt werden.

Jugendkampfſpiele Garmiſch abgeſagt

Im Zuge der Sammlung von Skiausrüſtungen für unſere Soldaten hat ſich auch die Hitler-Jugend in ſtarkem Maße an der Bereitſtellung von Winterſportgeräten und Ausrüſtungen beteiligt. Alle Mädel des BDM haben freudig ihre liebgewordenen Bretter zu den Sammelſtellen gebracht, in der Gewißheit, den Kameraden an der Front einen Dienſt zu erweiſen. Ausgenommen von der Ablieferung ihrer Skiausrüſtungen ſind die in der Wehrertüchtigung ſtehenden Jahrgänge der Hitler-Jugend. Angeſichts dieſer Sachlage hat die Reichsjugendführung die für den Monat Februar nach Garmiſch-Partenkirchen angeſetzten VII. Winterkampfſpiele mit den Jugendmeiſterſchaften auf Schnee und Eis und das hiermit verbundene Freundſchaftstreffen der europäiſchen Staatsjugend abgeſagt.

*

Tageschronik in Stichworten

Künſtler geſtalten den Dank der Heimat.

Der über alles Erwarten große Erfolg der Sammlung von Woll- und Winterſachen verdient es, daß dieſes einzigartige Geſchehen als politiſches Dokument und einmütiges Bekenntnis der Heimat zur Front auch für die Zukunft im Bild feſtgehalten wird. Auf Veranlaſſung des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat der Präſident der Reichskammer der bildenden Künſte die deutſchen Künſtler aufgefordert, kennzeichnende Augenblicke der großen Winterſachenſammlung für die Front künſtleriſch zu geſtalten. Dieſe Werke ſollen uns und ſpäteren Generationen Zeugnis ſein für den Opfergeiſt der Heimat und ihren Dank an die kämpfende Front.

Reform des Wohlfahrts- und Fürſorgerechts.

In einem Aufſatz im erſten Heft des neuen Jahrganges der „Zeitſchrift der Akademie für Deutſches Recht" wirft Oberbefehlsleiter Erich Hilgenfeldt die Frage nach der Reform des Wohlfahrts- und Fürſorgerechts auf. Er weiſt darauf hin, daß alle Großtaten des Nationalſozialismus nach 1933 von der Bewegung – um ein Wort Dr. Goebbels bei der Eröffnung des erſten Winterhilfswerkes 1933 zu gebrauchen – zunächſt als „kühne Improviſationen" ins Leben gerufen wurden. Jetzt ſei die Zeit für die geſetzgeberiſchen Arbeiten gekommen.

Flucht des Oberkommandos aus Singapur?

Stockholm. Der unheimlich ſchnelle Vormarſ der Japaner zwingt das brit. Oberkommando in Singa pur Fluchtvorbereitungen zu treffen. Als neuer Si des Oberkommandos iſt Soerabaga in Niederländiſc Indien vorgeſehen.

USA-Offiziere ſeit langem in Britenverbänden

Berlin. Amerik. Blätter berichten mit verblüffe der Offenherzigkeit, wie nordamerikaniſche Offizie Techniker, Beobachter ſeit Juni 1941 in britiſchen Ve bänden Dienſt machen. Sie überfluteten Afrika, Aegy ten, Palaſtina, Iran und Irak. Das war amerikaniſc Neutralität.

Ernährungsſchwierigkeiten in den arabiſchen Ländern

Wie die italieniſche Zeitung „Meſſaggero" aus Ankara b richtet, laufen aus allen arabiſchen Ländern von Aegypten bi zum Irak aus dem Iran Meldungen über zunehmende E nährungsſchwierigkeiten ein. Um die engliſchen Truppen tä lich mit fünf Mahlzeiten verſorgen zu können, beſchlagnahmen die engliſchen Militärbehörden rü ſichtslos die vorhandenen Lebensmittelvorräte, wä rend die Einwohnerſchaft Hunger leiden muß.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

11. Fortſetzung

Er wurde blaß, ſeine mächtigen Kinnladen preßten ſich feſt zuſammen. Sein Geſicht ſchien nicht nur von Enttäuſchung, mehr noch von Haß verzerrt. Nur mit Mühe ſchien er ſich zu beherrſchen.

„Deswegen fragten Sie mich nach dieſem Namen, deswegen alſo?" Fred Halſton dachte einige Minuten nach. Maria ſchritt neben ihm. „Aber es iſt doch unmöglich, daß Sie einen Gentleman heiraten wollen, der kein Gentleman iſt. Ich habe mir das Geſicht dieſes Mannes genau gemerkt. Wäre er höhniſch zu mir geweſen, ich hätte es für richtig gefunden. Dieſer Burſche hatte aber nichts als ein gutmütiges Achſelzucken für uns. Sie waren ſo gnädig, uns aus dem Waſſer zu ziehen. Oh, ſie haben ſelbſt ihr Boot dabei riskiert. Sie gaben uns Hoſen, in denen wir lächerlich waren. Sie ſchenkten uns gutmütig Grog und Eſſen, wie man einen Hund aus Langeweile füttert. Sie haben keine Achtung vor uns, Mary, das iſt es. Sie ſollen nicht glauben, daß wir uns ihnen verpflichtet fühlen, nicht die Hunnen im allgemeinen und nicht dieſer verdammte Miſter Schmied. Er iſt ein Miſter Schmied für mich, verſtehen Sie, Mary. Und wenn ich je wieder mit ihm zuſammentreffe, dann mag ihn die Hölle verſchlingen, in die er gehört. – Ich darf Sie jetzt wohl zurück in das Schloß führen?"

„Sie dürfen es." Maria ſchritt neben Fred, ohne mehr ein Wort zu ſprechen.

Als ſie ſich an der Treppe trennten, reichte ſie ihm nicht die Hand. Schade, dachte ſie und ſtrich ſich die widerſpenſtige Locke aus der Stirn. „Schade, von Fred Halſton hätte ich eigentlich mehr erwartet . . ."

5.

Kapitän zur See Kühnewetter hatte die Führer der U-Boot-Flottille und die Kommandanten und Wachoffiziere der einzelnen eben in Wilhelmshaven liegenden U-Boote zu einer Beſprechung in das Sitzungszimmer des Hafenkommandos geladen.

Sein Blick fiel prüfend auf die einzelnen Herren, die an dem langen, grünen Tiſch Platz genommen hatten.

Ihre Geſichter waren von der Sonne verbrannt, viele von ihnen waren erſt aus dem Mittelmeer gekommen, wo ſie Hunderttauſende von Tonnen engliſchen Schiffsraum verſenkt hatten. Zwei Herren, die am unteren Ende des langen Tiſches ſaßen, hatten noch nicht Gelegenheit gehabt, ſich ihre wilden Vollbärte abnehmen zu laſſen. Man hatte ſie ſo, wie ſie eben ihrem glücklich in der Schleuſe angekommenen U-Boot entſtiegen waren, in das Gebäude der Kommandantur befohlen. Es war ungemein wertvoll, die Ratſchläge eben angekommener U-Bootfahrer anzuhören.

Andere ſaßen mit bleichen Geſichtern und eingefallenen Augen hier. Sie hatten eben eine lange Kreuzfahrt bis zur Murmanküſte hinter ſich. Sechs Wochen Sturm und Nebel, nicht einen einzigen Tag hatte ihnen die Sonne geſchienen, ſie waren mehr unter Waſſer als über der See geweſen, und wenn es gar zu arg geweſen war, dann hatten ſie am Grunde des Meeres gelegen und beſſeres Wetter abgewartet. Auch ihnen war reiche Beute anheimgefallen, ein großer Dampfer war von ihnen gekapert und mit einer Priſenbeſatzung heimgeſchickt worden.

Kapitän zur See Kühnewetter ergriff das Wort:

„Meine Herren, ich begrüße zuerſt diejenigen von Ihnen in der Heimat, die eben eingelaufen ſind. Es tut mir leid, daß Sie nicht ſofort zu Ihren Familien können. Ich erachte es aber für beſonders wichtig, gerade Ihre Meinung zu hören. Die Engländer bedienen ſich ſeit einigen Wochen gänzlich neuer Methoden. Auch wir müſſen unſere Kriegsführung umſtellen. Doch bedeutet dieſe Umſtellung nicht, daß wir das Leben der Beſatzung jener feindlichen Dampfer gefährden dürfen, die ſich keiner Angriffshandlungen auf unſere Boote ſchuldig gemacht haben. Ich erteile Herrn Kapitänleutnant Müller das Wort."

Der Kapitänleutnant erhob ſich. Er mochte kaum ſechsundzwanzig Jahre zählen. Seine leuchtenden Augen verrieten zähen Siegeswillen und Begeiſterung für die Sache, der er diente.

Er blickte ruhig in der Reihe herum. Dann richtete er ſeinen Blick auf den Tiſch, auf dem er einige Aufzeichnungen und eine Karte der däniſchen Küſte liegen hatte.

„Wir hatten im Atlantik eine Motorenpanne. Nur der Steuerbordmotor konnte in Gang gehalten werden, auch von dieſem hatten wir zwei Zylinder bereits ausgehängt. Als einziger Ausweg aus dieſer Lage war uns der Rückweg um Irland, Schottland und die Shetland-Inſeln herum übrig geblieben, um an der däniſchen Küſte entlang die Heimat zu erreichen.

Tagsüber fingen wir engliſche Funkſprüche auf.

Die Engländer meldeten uns als verſenkt. Ein engliſcher Kapitän behauptete, uns gerammt zu haben und wurde hierfür zum Offizier in der königlichen Marine ernannt. Es war zufällig der Kapitän desſelben Schiffes, das wir mit einem Kohlendampfer zuſammenſtoßen ſahen. Der Kapitän hatte einfach ſeinen Unfall in eine Heldentat umgelogen."

Bei dieſen Worten brach die geſamte Tiſchrunde in fröhliches Gelächter aus. Wie ſie lachen konnten, die ernſten Männer! Unbeſchwert und aus innerſtem Herzen heraus.

„Friſch und mit ungebrochenem Mute ſtand unſere Beſatzung auf ihren Poſten. In einem raſenden Sturm kämpften wir gegen die hohe See; viele engliſche Bewachungsfahrzeuge ſind damals dem Sturm zum Opfer gefallen, die meiſten zogen es allerdings vor zu verſchwinden. So kamen wir langſam nach Norden. Am fünften Tag mußten wir infolge Durchroſtens der Kühlwandungen auch den dritten Zylinder und am elften Tag den vierten Zylinder abhängen, ſo daß wir nur noch mit zwei Zylindern fuhren.

Die Lebensmittel wurden knapp, das Waſſer ging auf die Neige. Trotzdem haben wir auf dieſer Fahrt noch zwei Engländer angehalten und verſenkt.

Am ſechzehnten Tage unſerer Fahrt ſichteten wir die däniſche Küſte. Wir mußten noch eine Minenſperre untertauchen, die der Engländer an der däniſchen Küſte gelegt hatte. Dann kamen vier Schornſteine in Sicht, die Vorpoſtenſchiffe, die uns entgegengefahren waren. Der erſte Gruß aus der Heimat.

Sie dampften mit den Minenſuchgeräten vor uns. Auf einmal ſprangen hohe Waſſerſäulen auf und überſchütteten uns mit ihren Waſſermaſſen. Zwei engliſche Zerſtörerflotten dampften im neutralen, däniſchen Hoheitsgebiet. Ununterbrochen flammte drüben das Mündungsfeuer auf.

‚Alarm, Fluten!' befahl ich. Beim Wegtauchen ſah ich noch, wie die Engländer auf unſere Fiſchdampfer ſchoſſen. Ich ſtellte die Schraube ab, damit die Engländer uns nicht abhorchen konnten. Dem Engländer ging leider Gewalt vor Recht. Wir hörten das Donnern und Pfeifen, als ein Zerſtörer über uns hinwegfuhr. Der zweite glitt knapp über dem Turm dahin, der dritte über dem Heck. Aber keine Waſſerbombe traf uns!"

„Die Engländer haben natürlich die Vernichtung des U-Bootes gemeldet", unterbrach hier Kapitän zur See Kühnewetter den jungen Offizier.

„Als ich wieder auftauchte", ſetzte Kapitänleutnant Müller ſeinen Bericht fort, „ſah ich, daß zwei unſerer Fiſchdampfer auf Strand gelaufen waren, um die Beſatzungen zu retten. Das plötzliche Untertauchen hatte leider eine böſe Folge für uns. Dem Koch war der letzte Reis vom Kochherd in die Bilgen gefallen. Wir mußten unſeren Leibriemen enger ſchnallen. Unſerer guten Stimmung, trotz allem die Heimat geſund erreicht zu haben, tat dies natürlich keinen Abbruch."

Nachdem die U-Bootkommandanten ſich des längeren an Hand der Seekarte über dieſen Fall unterhalten hatten, nahm wieder Kapitän zur See Kühnewetter das Wort.

„Was wir eben gehört haben und immer wieder hören, iſt tief bedauerlich. England kennt keine Geſetze an, die es ſelbſt mit unterzeichnet hat. Es achtet nicht die Rechte der Neutralen. Es vernichtet deutſche Schiffe ſogar in neutralen Häfen und Buchten. Es iſt nicht anders als zur Zeit des däniſchen Krieges, als die Engländer die däniſche Flotte im Hafen von Kopenhagen mitten im Frieden zuſammengeſchoſſen haben. Trotz dieſer unausgeſetzten rechtswidrigen Handlungen muß ich Ihnen wieder den Befehl geben: Sie haben den U-Bootkrieg nach den allgemeinen völkerrechtlichen Grundſätzen unter Vermeidung aller Härten zu führen. Trotz des großen Riſikos und der außerordentlichen Gefahrenmomente haben Sie nach dieſen Grundſätzen zu arbeiten. Ich ſehe, daß Sie ſich, Herr Kapitänleutnant Mußmann, zu dieſem Punkte äußern wollen?" Kühnewetter nickte dem verdienten Offizier zu.

„Ich bitte darum. Ich ſichtete am ſiebzehnten Januar einen Dampfer. Ich tauchte auf und forderte ihn auf zu ſtoppen. Deutlich konnte ich die däniſche Flagge erkennen und die Neutralitätsabzeichen an der Bordwand. In großen Buchſtaben war dort ‚Moen, Danmark' angeſchrieben. Nach einiger Zeit kam auch das große Boot des Dampfers auf uns zugerudert. Der Kapitän erſchien mit den Ladungspapieren. Ich durchſuchte die Papiere und fand nichts Verdächtiges. Keine Konterbande. Daraufhin befahl ich der Priſenmannſchaft, ſich wieder nach unten zu begeben und entließ das Boot des Dänen. Bevor ich abdrehte, fuhr ich nochmals um den Dampfer herum, um ihn aus der Nähe in Augenſchein zu nehmen. Plötzlich drehte der Däne auf mich zu und verſuchte, mein Boot zu rammen. Die däniſche Flagge blieb ruhig weiter an der Gaffel wehen. Hätte meine Mannſchaft nic in Bereitſchaft am Motor geſtanden und wären mei Kommandos nicht blitzſchnell befolgt worden, ſo wäre um das Boot geſchehen geweſen. Ich fuhr auf Schu diſtanz und jagte dem falſchen Dänen ein Torpedo die Seite. Wie kann ich alſo einen neutralen Dampf nach der Vorſchrift ſchonend behandeln, wenn wir de artige Fallen befürchten müſſen?"

„Ich kann Ihnen noch einige weitere Angaben machen ergänzte hier Kapitän zur See Kühnewetter den B richt. „Tatſächlich lag zu dieſer Zeit der wirkliche dän ſche Dampfer ‚Moen' in einem engliſchen Hafen zur Ko trolle. Wir wiſſen jetzt, warum neutrale Dampfer woche lang ohne Grund zurückgehalten werden. Die Engländ taufen ihre U-Bootfallen nach den Namen der zurü gehaltenen Dampfer und verſuchen, uns auf dieſe We zu täuſchen. In ſchamloſeſter Weiſe ſetzen ſie ſich üb alle Geſetze, aber auch über jegliche Kriegsmoral hinw Sie rechnen wohl, daß wir auf Grund ſolcher Tatſach gegen neutrale Schiffe weniger rückſichtsvoll vorgeh werden. Ich muß Ihnen aber nochmals zum Bewuf ſein bringen, daß trotzdem an unſeren Methoden nich geändert wird. Wir führen den U-Bootkrieg ritterli wir gefährden nicht die Sicherheit der Dampferb ſatzungen. Daß die engliſche Falle nicht einmal es f nötig hielt, die däniſche Flagge einzuholen, ſetzt der ve brecheriſchen Handlungsweiſe die Krone auf. Ich e mahne nochmals zur Vorſicht, insbeſondere unſere jüng ren U-Bootkommandanten. Wir hatten leider noch wenig U-Boote, als daß wir alle jene Herren verwend konnten, welche vor dem Kriege den U-Boots-Kurs g macht hatten. In den nächſten Monaten wird dies be ſer werden, unſere Werften arbeiten mit Hochdruck den neuen, großen Booten.

Auch an Sie, Herr Kapitänleutnant Schmied, erge dieſe Warnung. Sie fahren nach wenigen Frontfahrt als Wachoffizier nun zum erſtenmal als Kommanda Sie wurden von Ihrem Flottillenführer als der fähig Wachoffizier mit Vorkriegsausbildung zu dieſem ve antwortungsvollen Poſten vorgeſchlagen. Bedenken ſtets: nicht die ſtürmiſche See, nicht Minen und feindli Kriegsſchiffe ſind unſer Hauptfeind, ſondern geme Hinterliſt und Neutralitätsbruch. Sie ſind weder in no wegiſchen Fjorden vor Angriffen ſicher, noch vor Schi fen mit amerikaniſcher Flagge. Ich bitte Sie, ſich na der Beſprechung noch bei mir zu melden."

Nun erſtattete einer der aus dem Mittelmeer zurü gekommenen U-Bootskommandanten Meldung. Auf d Reiſe um England herum hatte er zehn Schiffe mit in geſamt achtunddreißigtauſend Tonnen verſenkt, im Mi telmeer acht Schiffe mit zweiunddreißigtauſend Tonne Sein Kamerad von derſelben Halbflottille, der mit i den gefahrvollen Weg um England herumgefahren wa konnte ihn noch um dreizehntauſend Tonnen überbiete

„Haben Sie etwas Beſonderes auf Ihrer Fahrt e lebt?" fragte Kapitän zur See Kühnewetter einen d jüngeren Offiziere.

„Nein, Herr Kapitän", gab dieſer zur Antwort. „I habe zwölf Dampfer mit insgeſamt achtundvierzigta ſend Tonnen verſenkt. Irgend etwas Beſonderes hat ſ auf dieſer Reiſe nicht ereignet."

Der Offizier ſetzte ſich wieder und ſah gleichmütig der Runde herum. Es ſchien ihm das Selbſtverſtän lichſte auf der Welt zu ſein, daß man innerhalb vi Wochen zwölf feindliche Schiffe verſenkte, von denen d meiſten bewaffnet waren.

„Ich ſtelle feſt", ſagte Kapitän zur See Kühnewett „daß keiner von den Herren den Tod oder Verluſt v Schiffsbeſatzungen melden konnte. Ich nehme als ſich an, daß auch in dieſem Monat kein einziger Neutral aber auch kein Mitglied der Beſatzung engliſcher Ha delsdampfer ums Leben gekommen iſt. Hingegen meld die engliſchen Zeitungen den Tod von achtunddrei amerikaniſchen Staatsbürgern, vierundzwanzig Frau und elf Kindern. Was von dieſen Meldungen zu halt iſt, bedarf ja überhaupt keiner Erwähnung. Ich brau Sie wohl nicht zu ermahnen, in Ihrer Pflicht unermü lich fortzufahren. Ich würde Sie nur mit ſolch einer mahnung beleidigen, meine Herren! Ich weiß, daß ſogar auf Ihren Urlaub verzichten, um ſofort wieder m Ihrem Boote auslaufbereit zu ſein. Ich ſehe, daß man von Ihnen nicht einmal Zeit hatten, den Barbier a zuſuchen!"

Bei dieſen Worten ging wieder ein dröhnendes G lächter um den Tiſch.

Schmunzelnd fuhr Kapitän Kühnewetter fort: „ kann Ihnen heute mit gutem Gewiſſen etwas ſagen: ſehen hier eine Aufſtellung über unſere monatlic Verſenkungen. Wir wollen die Lage nicht durch die r Brille anſehen, im Gegenteil. Setzen wir einmal ei ſchwarze Brille auf, die ſchwärzeſte Brille, die wir hab Nehmen wir alſo an, daß die Verſenkungsziffern auf Hälfte zurückgehen. Hier iſt die Zahl unſerer U-Boo Hier links ſind unſere Verluſte aufgeſtellt. Sie ſind ſtaunt, meine Herren?

Fortſetzung fol

berkommandos
ngapur?

nheimlich ſchnelle Vormarſ
rit. Oberkommando in Singa
zu treffen. Als neuer S
Poerabaga in Niederländiſch

re ſeit langem
verbänden

itter berichten mit verblüffe
nordamerikaniſche Offizie
Juni 1941 in britiſchen Be
ie überfluteten Afrika, Aegy
Irak. Das war amerikaniſch

den arabiſchen Ländern
ing „Meſſaggero“ aus Ankara b
iſchen Ländern von Aegypten bi
Meldungen über zunehmende E
Um die engliſchen Truppen tä
erſorgen zu können, beſchlag
en Militärbehörden rü
ebensmittelvorräte, wä
unger leiden muß.

hatte meine Mannſchaft ni
r geſtanden und wären mei
hell befolgt worden, ſo wäre
gweſen. Ich fuhr auf Schn
liſchen Dänen ein Torpedo
alſo einen neutralen Dampf
nd behandeln, wenn wir de
müſſen?“
nige weitere Angaben mache
ur See Kühnewetter den B
dieſer Zeit der wirkliche dä
nem engliſchen Hafen zur Ko
rum neutrale Dampfer woche
chalten werden. Die Engländ
nach den Namen der zurü
verſuchen, uns auf dieſe We
eſter Weiſe ſetzen ſie ſich üb
r jegliche Kriegsmoral hinwe
ir auf Grund ſolcher Tatſach
weniger rückſichtsvoll vorgeh
aber nochmals zum Bewuß
n an unſeren Methoden nich
en den U-Bootkrieg ritterli
e Sicherheit der Dampferb
ſche Falle nicht einmal es fi
lagge einzuholen, ſetzt der ve
weiſe die Krone auf. Ich e
icht, insbeſondere unſere jüng
n. Wir hatten leider noch
wir alle jene Herren verwende
Kriege den U-Boots-Kurs g
chſten Monaten wird dies be
ten arbeiten mit Hochdruck
n.
pitänleutnant Schmied, erge
en nach wenigen Frontfahrte
n erſtenmal als Kommandan
Flottillenführer als der fähig
egsausbildung zu dieſem ve
n vorgeſchlagen. Bedenken S
See, nicht Minen und feindlic
Hauptfeind, ſondern gemei
tsbruch. Sie ſind weder in no
ngriffen ſicher, noch vor Schi
flagge. Ich bitte Sie, ſich na
mir zu melden.“
r aus dem Mittelmeer zurüc
mandanten Meldung. Auf d
hatte er zehn Schiffe mit ın
ſend Tonnen verſenkt, im M
weiunddreißigtauſend Tonne
lben Halbflottille, der mit ih
England herumgefahren wa
ehntauſend Tonnen überbiete
ſonderes auf Ihrer Fahrt e
r See Kühnewetter einen b
gab dieſer zur Antwort. „I
insgeſamt achtundvierzigta
gend etwas Beſonderes hat ſi
eignet.“
wieder und ſah gleichmütig
chien ihm das Selbſtverſtän
ſein, daß man innerhalb vi
Schiffe verſenkte, von denen d
apitän zur See Kühnewette
ren den Tod oder Verluſt v
n konnte. Ich nehme als ſich
Monat kein einziger Neutral
der Beſatzung engliſcher Ha
gekommen iſt. Hingegen meld
den Tod von achtunddreiß
rgern, vierundzwanzig Fran
n dieſen Meldungen zu halt
einer Erwähnung. Ich brau
ten, in Ihrer Pflicht unermi
rde Sie nur mit ſolch einer
ine Herren! Ich weiß, daß
verzichten, um ſofort wieder
eit zu ſein. Ich ſehe, daß man
Zeit hatten, den Barbier a
ng wieder ein dröhnendes
pitän Kühnewetter fort: „
tem Gewiſſen etwas ſagen:
lung über unſere monatlic
en die Lage nicht durch die r
nteil. Setzen wir einmal e
hwärzeſte Brille, die wir hab
die Verſenkungsziffern auf
iſt die Zahl unſerer U-Boo
Verluſte aufgeſtellt. Sie ſind

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Januar

Jubiläen und Gedenktage

7. Januar.

1529: Der Erzbildner Peter Viſcher der Aeltere in Nürnberg geſt. — 1831: Der Generalpoſtmeiſter Heinrich von Stephan, Gründer des Weltpoſtvereins, in Stolp in Pommern geb. — 1834: Der Phyſiker Philipp Reis, Erfinder des Fernſprechers, in Gelnhauſen geb. — 1845: Der ehemalige König Ludwig III. von Bayern in München geb. — 1938: Der Reichsjugendführer ordnet die hauswirtſchaftliche Arbeitspflicht des BDM. an.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

7. Januar: SA. 9.09, SU. 17.03; MU. 11.21, MA. 22.40

Blühende Zweige im Winter

In vielen Gegenden iſt es ſeit altersher Sitte, einige Wochen vor Weihnachten Zweige von Obſtbäumen zu ſchneiden und ſie im geheizten Zimmer, wo man ſie in mit Waſſer gefüllte Gläſer ſtellt, zum Blühen zu bringen. Da erfahrungsgemäß die Blüte ziemlich genau auf die Feſttage fällt, wenn man die Reiſer am Barbaratag, alſo am 4. Dezember, aus dem Garten holt, entſtand die Bezeichnung Barbarazweige. Geäſt von Kirſch-, Apfel- und Birnbaum eignet ſich für dieſe Liebhaberei am beſten, aber auch Reiſer von Schwarzdorn laſſen ſich in einer entſprechenden Zimmertemperatur leicht zum Knoſpen und Erblühen bringen. Dieſe Blüten wirken auf dem feſttäglichen Tiſch beſonders hübſch und natürlich. Wir vermiſſen bei ihnen das fehlende grüne Blattwerk ſchon deswegen nicht, weil es im Frühling ja auch im Freien eine geraume Weile nach der Blüte ſich einſtellt.

Der Bauer möchte auch heute noch, wenn er Barbarazweige ſchneidet und zum Blühen zu bringen ſucht, von dem Gelingen oder Mißlingen ſeines Verſuches auf eine gute oder ſchlechte Obſternte im kommenden Jahre ſchließen. In der Regel wird er ſich dabei allerdings wohl bewußt ſein, daß das Ergebnis nicht als untrügliches Vorzeichen zu werten iſt, weil ein gutes oder ſchlechtes Obſtjahr von ganz anderen Bedingungen abhängig iſt als die Entwicklung einer mit künſtlichen Mitteln erreichten Obſtblüte innerhalb der froſt- und regenfreien vier Wände. Aber immerhin genügt es zu Weihnachten, von den Bäumen, denen man die Reiſer abnahm, die wenn auch unverbindliche Zuſage zu haben, daß ſie ſich im nächſten Jahr rechtſchaffen für uns anſtrengen wollen. Mag man von dieſem Ausblick in die Zukunft auch noch ſo wenig halten, eine Vaſe mit einem Strauß blütenbeſäter Zweige bereichert den Weihnachtstiſch um einen ſchönen Schmuck, der das Auge erfreut, und zu dem winterlichen Grau vor den Fenſtern einen wunderlichen Gegenſatz bildet.

Schleswig-Holſteins Gaben für die Front

Ueber 653 000 Stück Woll-, Pelz und Winterſachen.

Im Gau Schleswig-Holſtein wurden bisher weit mehr als 653 000 Stück Woll-, Pelz- und Winterſachen für die Front geſammelt. Bis zum 4. Januar haben bereits ſechs Waggons den Gau in Richtung Front verlaſſen.

Im einzelnen wurden bis zum 4. Januar geſpendet:

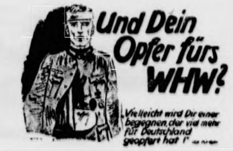
Ueberſchuhe	566	Paar
Pelzſtiefel	325	Paar
Socken und Strümpfe	73 815	Paar
Unterhemden	18 538	Stück
Unterhoſen	14 286	Stück
Leibbinden	25 706	Stück
Bruſt- und Lungenſchützer	11 200	Stück
Kopfſchützer	33 808	Stück
Ohrenſchützer	25 585	Paar
Kniewärmer	20 031	Paar
Pulswärmer	93 700	Paar
Wollweſten, Unterjacken Pullover	64 970	Stück
Pelzjacken	2 040	Stück
Pelzweſten	30 020	Stück
Gefütterte Weſten	5 012	Stück
Wolldecken	9 400	Stück
Pelzdecken	1 050	Stück
Decken	2 500	Stück
Lederhandſchuhe, gefütterte	4 000	Paar
Wollhandſchuhe und Fäuſtlinge	40 500	Paar
Schals	91 000	Stück
Pelze	36 200	Stück
Muffs	6 075	Stück
Skier	4 771	Paar
Skiſtiefel	1 125	Paar
Felle	25 000	Stück
Trainingsanzüge	1 278	Stück
Lederjacken	566	Stück
Lederkappen	165	Stück
Fußſäcke	1 784	Stück
Wollmützen	1 757	Stück
Pelz- und Ledermäntel	1 012	Stück
verſchiedene Kleidungsſtücke	18 550	Stück

Die Hofkarte des Reichsnährſtandes. Bereits 2,3 Millionen landwirtſchaftliche Betriebe einge- et. Mit dem Einſatz aller Mittel ſoll nach dem ge an den Neuaufbau des deutſchen Landvolkes ngegangen werden. Vorausſetzung dazu iſt eine ue Kenntnis der Struktur und der wirtſchaftlichen und ſozialen Leiſtungsfähigkeit aller Betriebsformen der utſchen Landwirtſchaft. Ein wertvolles Hilfsmittel für Beurteilung aller landwirtſchaftlichen Einzelbetriebe ie Hofkarte des Reichsnährſtandes, die im Jahre 7 eingeführt wurde. Wie jetzt Reichslandwirtſchafts- Fenſch vom Verwaltungsamt des Reichsbauern- ers dazu mitteilt, wird die Hofkarte der Reichs- ſtandes für insgeſammt 2,3 Millionen Betriebe rt. Sie erfaßt grundſätzlich alle Betriebe mit mehr fünf Hektar und in beſtimmten Gebieten ſchon mit als zwei Hektar landwirtſchaftlicher Nutzfläche. Hofkarte iſt eine eingehende Beſchreibung des ebes. Ihre Bedeutung erſtreckt ſich nicht nur auf rzeugungsſchlacht und Marktordnung, auf Kredit- hrung, Arbeitseinſatz uſw., ſie iſt in Zukunft auch ie planmäßige Aufrüſtung des Dorfes von großer tigkeit. Deshalb ſoll in Verbindung mit der Dorf- ſtung der Fortführung und dem Aufbau der Hof- beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet werden.

mtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 10. Januar 1942: 17.15—9.15 Uhr.

Der Rundfunk am Donnerstag

Zu ſeiner erſten Fahrt im neuen Jahr ſtartet das „glückhafte Schiff“ von 17.10 bis 18.30 Uhr. Für angenehme Unterhaltung ſorgen Rupert Glawitſch, Bernhard Jaliſchat und andere. „Das Volkslied im europäiſchen Raum.“ Die erſte Sendung der neuen Reihe bringt von 19.30 bis 19.45 Uhr italieniſche Volkslieder, geſungen und geſpielt von Celſtino Sarobe (am Flügel Michael Raucheiſen), Auguſto Caravello (am Flügel Hans Priegnitz), einem Chor und Orcheſter unter Leitung von Rudolf Lamp. „Alle herhören!“ In der zweiten Folge der muſikaliſchen Heimatgrüße von 20.20 bis 22.00 Uhr werden im Berliner Rundfunk zahlreiche Künſtler den Hörern und Freunden der Reichshauptſtadt vom alten und neuen Berlin erzählen. Jolly Falbe, Traute Roſe, Paul Heidemann, Ernſt Kurz und Erich Keſtin ſingen wieder alte Weiſen aus der Zeit von 1860 bis zur Jahrhundertwende. Anſchließend folgen Berichte aus der Plaza, Skala und dem Kabarett der Komiker, die unter dem Titel „Mikrophone am Rampenlicht“ das Berlin um die Jahreswende 1941/42 erleben laſſen. Der Sprecher iſt Heinz Goedecke. Die Leitung haben Hanns Detner und Max Bing. „Meiſter am Dirigentenpult.“ In der Sendung von 22.15 bis 24 Uhr ſind u. a. Gino Marinezzo mit dem Orcheſter der Mailänder Scala, Herbert von Karajan mit den Berliner Philharmonikern und Oswald Kabaſta mit den Münchener Philharmonikern zu hören. Paul Bittner (Eſſen) dirigiert in der „Muſik der Dämmerſtunde“ von 18 bis 19 Uhr: „In der Natur“, Ouvertüre von Dvorak und die 3. Sinfonie von Schubert. Erich Röhn ſpielt das Violinkonzert in D-Moll von Max Bruch.


Und Dein Opfer fürs WHW?
Vielleicht wird Dir einer begegnen, der viel mehr für Deutschland geopfert hat!

11. Januar: Opferſonntag. Front und Heimat haben das neue Jahr angetreten in dem unerſchütterlichen Glauben an den Sieg unſerer nat.-ſoz. Idee. Und ebenſo ehern iſt auch unſer Wille zum Sieg und unſere Bereitſchaft zum Opfer. Nun tritt am kommenden Sonntag das Kriegs-Winterhilfswerk an uns heran. An dieſem erſten Opferſonntag im neuen Jahr haben wir die Möglichkeit, unſeren Willen zum Sieg und unſeren Glauben an den Führer zu meſſen und zu prüfen.

Auch Hühner können Schädlinge ſein. Bekanntlich müſſen wir mit unſeren Futtermitteln haushältlich umgehen, um die für die Ernährung notwendigen Fleiſch- u. Fettmengen ſicherzuſtellen. Vor allem unſere Schweinehaltung als wichtigſte Fettquelle neben der Milchwirtſchaft beanſprucht jedes entbehrliche Futtergetreidekorn. In den bäuerlichen Betrieben wird ſich daneben die Hühnerhaltung ohne weiteres aufrechterhalten laſſen, zumal auf dieſe Weiſe eine Menge ſonſt nicht mehr erfaßbarer Körner, die etwa beim Einfahren verloren gegangen ſind, noch nutzbringend verwertet werden. Dagegen iſt es nicht möglich, — abgeſehen von ausgeſprochenen Zuchtbetrieben, die für die Verjüngung und Veredelung unſerer Hühnerhaltung unentbehrlich ſind — zuſätzliche Futtermengen für dieſe Zwecke bereitzuſtellen. Damit ergiebt ſich von ſelbſt die Forderung, die Geflügelzucht auf diejenigen landwirtſchaftlichen Betriebe zu beſchränken, die aus der eigenen Wirtſchaft genügend Futtermittelmengen hervorbringen. Mit Kartoffelſchalen allein kann man bekanntlich weder nennenswerte Erträge an Eiern noch an Fleiſch erwarten und die Verfütterung von Erzeugniſſen, die für die menſchliche Ernährung beſtimmt ſind — Nährmittel, Brot, Speiſekartoffel — verbietet ſich heute von ſelbſt. In einem ſolchen Falle würden Hühner tatſächlich zu Schädlingen an unſerer Verſorgungsgrundlage werden. Schädlinge aber können vor allem im Kriege nicht geduldet werden.

Milch-Nährmittel

nur für kleine oder gefährdete Kinder.

Mit Wirkung vom 12. Januar an iſt die Abgabe von Kinder-Milchnährmitteln neu geregelt worden. Um den in der letzten Zeit überſteigerten Bedarf einzuſchränken, wird der Warenbezug grundſätzlich von der vorherigen Einreichung der Beſtellſcheine der Milchkarte für ½ Liter Milch (bisher ¼ Liter) abhängig gemacht. Die Kinder-Milchnährmittel, die nur von Apotheken und Drogerien geführt werden, ſind in zwei Gruppen eingeteilt. Zur Gruppe A gehören Aletemilch, Pelargon, Edelweißmilch, Ultractina-Vollmilchpulver und Satta; zur Gruppe B Eledon, Ramogen, Bumena, Edelweißbuttermilch und Sattabon. Die Kindermilchnährmittel der Gruppe A dürfen nur an Kinder bis zu zwölf Monaten abgegeben werden, und zwar gegen Entwertung einer beſtimmten Anzahl Tagesabſchnitte der Reichsmilchkarte. Die Nährmittel der Gruppe B ſind ausſchließlich für geſundheitsgefährdete Kinder vorgeſehen. Sie dürfen deshalb nur abgegeben werden, wenn außer dem Beſtellſchein eine ärztliche Beſcheinigung über die Notwendigkeit des Bezuges vorgelegt wird. Kinder über ein Jahr bis zu ſechs Jahren können die Kindermilchnährmittel der Gruppe A und der Gruppe B nur bei Vorlage einer ärztlichen Beſcheinigung erhalten. Sofern der Beſtellſchein der Reichsmilchkarte bereits beim Milchhändler abgegeben worden iſt, müſſen ſich die Verſorgungsberechtigten beim Ernährungsamt einen Berechtigungsſchein beſorgen.

Bei jeder Abgabe von Kinder-Milchnährmitteln der Gruppe A, bei der eine ärztliche Beſcheinigung nicht vorgelegt zu werden braucht, muß ein amtlicher Nachweis über das Lebensalter des Kindes (Geburtsſchein, Familienſtammbuch) beigebracht werden. Die Apotheken und Drogerien können hierauf innerhalb eines Zuteilungszeitraumes verzichten, wenn ſie bei der Abgabe des Beſtellſcheins auf der Rückſeite des Stammabſchnittes der Reichsmilchkarte auf Grund des vorgelegten Geburtsnachweiſes das Geburtsdatum eingetragen und mit ihrem Firmenſtempel verſehen haben.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Ein hieſiger Jäger hatte dadurch ein ſeltenes Jagdglück, daß er auf einem Reviergang einen Baummarder erlegen konnte. Der gewandte Kletterer hat ſich in den hieſigen Revieren etwas vermehrt, vorher war der kleine Räuber faſt ausgerottet.

Wriſt. In letzter Zeit ſind mehrere Fundſachen, u. a. 2 Damen-Armbanduhren und mehrere Geldbörſen beim Bürgermeiſter abgegeben worden.

Neumünſter. Die Starkſtromleitung berührt. In einer Tuchfabrik kam ein Werkmeiſter unverſehens mit der Starkſtromleitung in Berührung und brach ſofort bewußtlos zuſammen. Er wurde in bedenklichem Zuſtande dem Krankenhauſe zugeführt.

Kiel. Ein hier arbeitender Ukrainer zog bei einem Glücksmann einen Gewinn von 1000 Mark.

Kiel. Angetrunkener verunglückt. Ein Schiffskoch, der dem Alkohol etwas reichlich zugeſprochen hatte, wollte auf eine fahrende Straßenbahn aufſpringen und kam zu Fall. Er geriet zwiſchen Motorwagen und Anhänger und wurde eine Strecke mitgeſchleift. Mit Verletzungen mußte ſich der leichtſinnige Hein Seemann in eine Klinik fahren laſſen.

Aumühle. Der Soldatenmantel Bismarcks bei der Winterſachen-Sammlung. In der Sammelſtelle von Aumühle lieferte ein für das Bismarckſche Schloß in Friedrichsruh zuſtändiger Sammler u. a. den mit blauroter Spange und goldenem Knopf gezierten Soldatenmantel des Altreichskanzlers Otto von Bismarck ab.

Hamburg. Die Pauſins kommen. Bei der Eislauf-Großveranſtaltung am 17. und 18. Januar werden die Geſchwiſter Pauſin, der Oſtmarkmeiſter Rada und die deutſche Junioren-Meiſterin Solar-Wien ſtarten.

Brunsbüttelkoog. Kraftwagen fuhr in eine Schafherde. Auf der Chauſſee Marne—Brunsbüttel geriet ein ſchwerer Kraftwagen in eine Schafherde. Mehrere wertvolle Tiere wurden verletzt und mußten notgeſchlachtet werden.

Rendsburg. Mit dem Taſchenmeſſer auf die Spielgefährtin eingeſtochen. Zwiſchen ſpielenden Kindern entſtand ein Streit, in deſſen Verlauf ein elfjähriger Junge mit einem offenſtehenden Taſchenmeſſer auf eine dreizehnjährige Kameradin einſtach und ihr am linken Oberarm eine vier Zentimeter lange klaffende Wunde beibrachte. Das verletzte Mädchen mußte ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen.

Eckernförde. Kopfüber in den Hafen. Ein Knirps balancierte auf dem Rand der Kaimauer des Binnenhafens, wobei er das Gleichgewicht verlor und kopfüber in das Waſſer ſtürzte. Da ihm jedoch weiter nichts dabei geſchehen war, vermochte er allein das Ufer zu erreichen.

Hadersleben. Als ein in Stevelt wohnender Bauer mit ſeiner Frau in einem Boot die ſchmale Förde zum Beſuch von Bekannten am jenſeitigen Ufer überfahren wollte, kenterte das Boot. Der des Schwimmens kundige Mann verſuchte, ſeine Frau zu retten, dieſe ging aber unter und ertrank. Der Bauer konnte ſich nur unter Mühen retten.

Gram (Kreis Hadersleben). Vater und Sohn am gleichen Tage geſtorben. Während die Totenglocken einem alten Landmann läuteten, iſt im Krankenhauſe der 39 Jahre alte Sohn einer Lyſolvergiftung erlegen.

Von Städten und Dörfern

Wer vermag ſich vorzuſtellen, daß Berlin der Einwohnerzahl nach ſo groß iſt wie ein Viertel ſämtlicher Dörfer des Reiches zuſammengenommen? Das will heißen 20 000 Dörfer, denn es gibt in Großdeutſchland 80 000! An Städten zählen wir dagegen nur 4000. Außer Berlin finden wir Wien und Hamburg als Millionenſtädte, und zu ihnen geſellen ſich 70 Großſtädte mit über 100 000 Einwohnern. So kommt es denn, daß faſt genau zwei Drittel deutſche Menſchen in Städten, nur ein Drittel dagegen in Dörfern wohnt, in Millionen- und Großſtädten aber faſt ein Fünftel.

Die „Dörfer“ wollen wir im einzelnen einmal näher betrachten! Da ſtoßen wir an der Tauernbahn auf ein Dorf mit acht- bis zehnſtöckigen Wohnpaläſten. Es liegt 1100 Meter hoch im Herzſtück der Alpen, und als Verjüngungsbad hält es 18 radioaktive Thermalquellen bereit. Die Wohnpaläſte ſind natürlich Hotels, die, da ſie an ſteilen Berglehnen erbaut wurden, durch die Eigenart des Baugeländes nach der Talſeite die erwähnten acht bis zehn Stockwerke nötig hatten, denn von der Straße tritt der Gaſt häufig im vierten Stock ins Hotel. Dies deutſche Wolkenkratzerdorf, Bad Gaſtein, kann uns verlocken, noch weiter „auf die Dörfer“ zu gehen …

In Schreiberhau im Rieſengebirge fährt der elektriſch betriebene Reichsbahnzug faſt genau eine Stunde durch dies aus 20 Ortsteilen beſtehende größträumige Dorf Deutſchlands, das als Heilklimaort denn auch nicht weniger als ſechs Bahnhöfe für ſeine Gäſte bereitſtellen kann. Auf vier Bahnhöfe bringen es noch andere Dörfer, ſo der Brockenkurort Schierke im Harz, zu deſſen Ortsbereich der „Vater der deutſchen Berge“, der 1142 Meter hohe Brocken, gehört. Am höchſten hinaus will Obergurgl am oberen Abſchluß des Oetztals in Tirol in 1930 Meter Höhe über dem Meeresſpiegel.

Die Grenzen zwiſchen Stadt und Dorf verwiſchen ſich häufig, wie zwiſchen Bad Gaſtein beiſpielsweiſe und irgendeiner gediegenen Stadt, was beſonders bei Badeorten anzutreffen iſt, ſo in Bad Liebenſtein in Thüringen, Salzſchlirf bei Fulda, Bad Eilſen im trachtenberühmten Bückeburger Land u. a., wo unmittelbar neben dem ſtädtiſchen Badeviertel das bodenſtändige Dorf ſich erhalten hat und die bläßliche Vorſtellungswelt der Stadtmenſchen, die er vom „Land“ hat, an dieſer Stelle häufig lebensechter färben kann.

Umgekehrt iſt zwiſchen der Stadt Hauenſtein am Hochrhein und einem beliebigen, ſogar ſehr ländlich erhaltenen Dorf kein erkennbarer Unterſchied. Hauenſtein iſt Deutſchlands kleinſte Stadt: ſie beſteht aus nur einer Straße, bei der nur ein Seite bebaut iſt, ſo daß ſich die insgeſamt 150 Hauenſteiner nicht in die Stuben ſehen können.

Die Dorfbezeichnungen ergeben oft unfreiwillig heitere Unterhaltung. So heißt ein Dorf nahe Bad Wildungen, dem aus der ganzen Welt aufgeſuchten Spezialbad gegen Nieren- und Blaſenleiden, ſonderbarerweiſe Ungedanken, was die Wildunger auf die Geheilten beziehen könnten. Doch was ſoll man zu dem Ortsnamen Lieblos ſagen? Oder Friedlos? Uebertreibungen zweifellos! Kotzendorf und Schnarchenreuth wollen ebenſo beachtet werden wie Etwashauſen am Main. Im Schwarzwald heißt ein Ort Aha, ein anderer im Harz Reißaus. Vollends verwirrt wird der Betrachter oder Reiſende, wenn er auf Schwarzwald in Thüringen und Thüringen in Kärnten, Pommern an der Moſel (Reichsbahnſtrecke Koblenz—Trier), Rhein in Oſtpreußen ſtößt. Aber wirklich — alle dieſe Namen führen tatſächlich Dörfer in den angegebenen Gegenden.

Kleine Blütenleſe

Die Feindagitation liefert uns wieder neues Material an Lügen, Hetze und Brunnenvergiftung für unſer Archiv. Wir kennen die feindlichen Hetzattacken, die immer dann einſetzen, wenn irgend etwas in Deutſchland nicht in den Kram der Lügenſtrategen paßt. Diesmal iſt es die deutſche **Wollſachenſammlung**, die den beſoldeten Hetzlügnern im plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Lager das Konzept verdirbt. Nachdem ſie gerade in den letzten Monaten mit dem Märchen hauſieren gegangen ſind, daß in Deutſchland Unſtimmigkeiten zwiſchen Heimat und Front ſich bemerkbar machten, müſſen ſie das überwältigende Ergebnis der deutſchen Winterſachenſammlung als eine ſchallende Ohrfeige empfinden. Die Antwort auf dieſen deutſchen Hieb ſind neue Lügen, von denen im folgenden eine kleine Auswahl feſtgehalten ſei.

Radio London, 4. Januar, 14.30 Uhr:

„Die Wollſachen werden den deutſchen Familien buchſtäblich vom Rücken genommen.“

Radio London, 5. Januar, 22.30 Uhr (rumäniſch):

„Jetzt werden in den Häuſern Hausſuchungen gehalten, um feſtzuſtellen, über was für Kleidung der einzelne verfügt, die dann beſchlagnahmt wird.“

Sowjetſender, 5. Januar, 1.05 Uhr (ruſſiſch):

„Militärpatrouillen nehmen auf den Straßen von Bukareſt Männern und Frauen die Pelzmäntel und die warmen Sachen ab, um ſie an die Front zu ſchicken.“

Radio London, 5. Januar, 15.50 Uhr (deutſch):

„Die Gegenſtände, die vorläufig eingeſammelt wurden und deren Sammlung um eine Woche verlängert wurde, würden höchſtens ausreichen, um jeden deutſchen Soldaten im Oſten mit einem viertel Hemd, einer viertel Unterhoſe und dreifünftel Pullover zu verſorgen.“

Radio London, 5. Januar, 7.15 Uhr (franzöſiſch):

„Die Kampagne, die Dr. Goebbels für die Wollſachenſammlung geführt hat, iſt ins Waſſer gefallen. Aus dem „Völkiſchen Beobachter“ und der „Deutſchen Allgemeinen Zeitung“ konnte man entnehmen, daß von vier Familien drei ſeinem Appell nicht folgten.“

Dieſe kleine Blütenausleſe mag genügen, um einer Vorſtellung von der Lügenfabrikation unſerer Gegner zu bekommen. Wir haben nur ein mitleidiges Lächeln für dieſe meiſt jüdiſchen Kreaturen, die Auftrag haben, immer wieder neue Greuelmärchen zu erfinden, um die ſtark abgeſunkene Kriegsbegeiſterung in England und Sowjetrußland aufzupulvern. Wir erblicken in den geradezu albernen und plumpen Lügen nur einen **Beweis für die ohnmächtige Wut**, mit der man im feindlichen Lager immer wieder den Beweiſen deutſcher Opferbereitſchaft und unlösbarer Verbundenheit zwiſchen Front und Heimat zu begegnen verſucht.

Der Verrat an Europa

Ein Herz und eine Seele ſind die Kriegsverbrecher an der Themſe und die Moskauer Maſſenmörder. In London konnte man ein Bild von dieſer ſeltſamen Bruderſchaft ſehen anläßlich eines Beſuches von Mitgliedern ſowjetiſcher Gewerkſchaften in engliſchen Munitionsfabriken. Da klopften die ſowjetiſchen Abgeſandten, ſo wie es ihnen die Propaganda vorſchreibt, den engliſchen Arbeitern auf die Schultern, und Fräulein Nikolajewa, die Sekretärin des Gewerkſchaftsrates der Sowjetunion, beſtieg einen Panzer und hielt von ihm herab eine flammende Hetzrede gegen den Hitlerismus, die in die Forderung ausklang: „Ihr müßt mehr Tanks bauen, um Hitler zu vernichten!“ Im Hintergrund dieſer Veranſtaltung, bei der eine Botſchaft des engliſchen Munitionsminiſters Lord Beaverbrook verleſen wurde, hingen der Union Jack und die Hammer- und Sichel-Fahne beieinander als Zeichen der Verbrüderung der engliſchen Plutokratie mit dem Bolſchewismus.

Welchen Einfluß die Engländer den Bolſchewiſten in ihrem eigenen Lande gewähren, das kann uns gleichgültig ſein, denn wir wollen ſie nicht daran hindern, ſich ſelbſt ihr Grab zu graben. Aber mit aller Schärfe muß doch immer wieder feſtgenagelt werden, wie dieſe engliſch-ſowjetiſche Freundſchaft zum **ſchimpflichen Verrat an Europa** geworden iſt. Das engliſche Regierungsblatt „Times“ unterſtreicht noch einmal in einem Leitartikel die Auffaſſung **Edens**, daß Sowjetrußland nicht mehr aus der politiſchen Zuſammenarbeit wegzudenken ſei. In der „Times“ wird der **Bolſchewismus ausdrücklich mit der Organiſierung Europas beauftragt**. Das iſt die Preisgabe Europas an den bolſchewiſtiſchen Moloch!

Das ſterbende England iſt heute bereit, den Henkersknechten Stalins das Verfügungsrecht über Europa einzuräumen, um ſich ſelbſt zu retten. Die Waffen unſerer Soldaten im Oſten und ihrer Verbündeten erfüllen eine **heilige Miſſion in Europa**, wenn ſie dieſen teufliſchen Plan der Kriegsverbrecher zunichte machen!

Unſichtbar, aber unentbehrlich

Wer hat ſchon ein Vitamin geſehen? — Wiſſenſchaft und keine Modetorheit.

Seit rund vierzig Jahren weiß man etwas von den Vitaminen. Bei vielen Menſchen hat ſich die Sitte eingebürgert, daß ſie, nach der Salatſchüſſel oder den Tomaten oder der gebratenen Leber langend, ſagen: „Und nun wollen wir die Vitamine nicht vergeſſen.“ Die kundige Hausfrau ſagt freundlich auffordernd zum Gaſte, der etwas Mißtrauen in die Hagebuttenmarmelade oder in den Möhrenſalat hat: „Aber wiſſen Sie denn nicht, daß gerade hierin beſonders reichlich Vitamine ſtecken. Sie ſehen ſowieſo etwas angegriffen aus, da müſſen Sie recht viel davon nehmen.“

Hat die Hausfrau recht oder kann ſich der Gaſt ihrer Aufforderung mit der Bemerkung entziehen: „Ach, an die Vitamine glaube ich nicht; vor hundert Jahren kannte man die Vitamine nicht und unſere Vorfahren waren doch geſund und kräftig. Heute wird man an allen Ecken und Enden mit Vitaminanpreiſungen überfallen, die pharmazeutiſche Induſtrie bringt alle paar Wochen ein neues Vitaminpräparat heraus, das womöglich mehrere oder gar alle Vitamine enthält, und das paßt mir nicht; hier wie auch ſonſt lehne ich alle Modetorheiten ab.“

Nein — ſo kann er nicht ſagen, unſer Gaſt, wenn er ſich auch nur einigermaßen mit dem Ernſt dieſer ſo lebenswichtigen Vitaminfrage befaßt hat. Freilich teilt er mit vielen Millionen anderer Volksgenoſſen das Schickſal, daß er nie ein Vitamin geſehen hat. Dieſe ſo lebenswichtigen Stoffe ſind zu klein. Es handelt ſich um Mengen von Milligramm (alſo Tauſendſtel Gramm). Beim Vitamin C z. B., das in **Zitronen**, **Orangen**, **Hagebutten** und den meiſten Gemüſen vorhanden iſt, braucht der Menſch durchſchnittlich täglich 50 ſolcher Milligramm. Die Wiſſenſchaft iſt ſich noch nicht ganz einig, ob dieſe Zahl ſtimmt und ob nicht auch ſchon 20 bis 30 Milligramm genügen. Man nimmt im allgemeinen an, daß nur ein Teil dieſer Menge verbraucht und durch den Körper wieder ausgeſchieden wird, während der andere auf chemiſche Weiſe wieder zurückentwickelt wird und aufs neue ſeine Wirkung im Körperhaushalt ausüben kann. Nun — die Frage, ob 20 oder 50 Milligramm im Tag, ſoll dem Laien nicht allzuviel Kopfzerbrechen machen: er kann ſie doch nicht löſen, darf aber die Gewißheit haben, daß die Wiſſenſchaft nichts unverſucht läßt, um die Wahrheit zu erkennen. In der Praxis iſt es dann freilich von Bedeutung, ob die Soldaten oder andere „Maſſengeſpeiſte“ genügend Vitamin C bekommen. Wie wichtig das iſt, erſieht man daraus, daß den Schulkindern und den Soldaten in der vitaminarmen Zeit, alſo Februar bis April, Vitaminbonbons gegeben werden, die vor allem Vitamin C enthalten müſſen. Fehlt das Vitamin C, ſo kommt es zu Zahnfleiſch- oder Hautblutungen, ja, der Kräftehaushalt des Menſchen verſagt, er wird elend und ſeine Leiſtungsfähigkeit nimmt ab. Dauert der Vitamin-C-Mangel länger an, ſo verſtärken ſich die „vorſkorbutiſchen“ Erſcheinungen, bis ſchließlich richtiger Skorbut ausbricht. Dieſe ſchreckliche Krankheit hat früher ganze Schiffsbeſatzungen dahingerafft.

Manch einer erinnert ſich, im Krankenhaus Vitamintabletten bekommen zu haben, um eine ſchnellere Heilung zu erzielen, und zwar ſowohl bei inneren wie bei chirurgiſchen Krankheiten. Außer dem wichtigſten, dem Vitamin C, enthalten ſie vor allem Vitamin B. Dieſes iſt das erſte Vitamin, das man gegen 1900 entdeckte. In Niederländiſch-Indien ſchlug die Geburtsſtunde der Vitaminforſchung. Dort erkannte man, daß Hühner, die mit geſchältem Reis ernährt wurden, an ſchweren Nervenſtörungen eingingen, während ſolche, die ungeſchälten Reis erhielten, geſund blieben. Das feine Häutchen des Reiſes enthält dieſen koſtbaren Wirkſtoff, ohne den wir nicht leben können. Dem aufmerkſamen Blick entging nicht die Tatſache, daß die berüchtigte Beriberi-Krankheit der Menſchen, die in den Tropen zahlloſe Opfer forderte, auf den Mangel gerade dieſes Vitamins zurückgeht.

Dieſes Vitamin B findet ſich unter anderem im Brotgetreide, und zwar gerade in demjenigen von ſeinen ſieben Teilen, der ſehr leicht ausgemahlen wird. Darum iſt es gut, wir eſſen möglichſt viel Vollkornbrot. Die Forſchung, die das Vitamin B ſehr genau unterſuchte und dabei mehrere Unterarten fand (B 1, B 2 uſw. bis B 7), weiß natürlich genau Beſcheid, in welchen Nahrungsmitteln ſich dieſe Unterarten finden. Es iſt für das praktiſche Leben aber nicht unbedingt wichtig, das bis ins einzelne immer gegenwärtig zu haben. Im allgemeinen nehmen wir genug vom Vitamin B auf, wenn wir einigermaßen vernünftig eſſen. Wirkliche Gefahr für das Volk beſteht nur beim Vitamin C und — in früheſter Jugend — beim Vitamin D.

Dieſes letzte ſogenannte „antirachitiſche“ Vitamin, das man wie Vitamin C und Vitamin B 2 auch künſtlich herzuſtellen vermag, iſt ein großartiges Hilfsmittel gegen die Engliſche Krankheit, die Rachitis. In vielen Fällen hilft ſchon eine einmalige, genau abgewogene Gabe, um die Rachitis zu heilen. Und, damit ſie erſt gar nicht ausbricht, hat ſich die deutſche Geſundheitsführung entſchloſſen, im großen Maßſtabe Vitamin-D-Gaben an Säuglinge zu verabreichen. Auch hier beim Vitamin D, gibt es wieder mehrere Unterarten, und wir müſſen die größte Achtung vor der deutſchen Forſchung haben, die allen Fragen auf den Grund geht und nicht raſtet, ehe ſie das Beſte für das deutſche Volk gefunden hat.

Das Vitamin D findet ſich beſonders reichlich im Lebertran, der auch das vierte der lebenswichtigen Vitamine, das Vitamin A, enthält. Dieſes ſchützt vor dem Ausbruch ſchwerer Augenkrankheiten, aber es hat anſcheinend im Kräftehaushalt des Körpers noch andere Aufgaben der Steuerung, die Gegenſtand eingehender Erforſchung ſind. Ein lehrreiches Beiſpiel iſt folgendes: im Weltkrieg haben die däniſchen Bauern ihre ganze Butter nach England und Deutſchland verkauft und ſelbſt Margarine gegeſſen. Sie bekamen zum großen Teil ſchwere Augenkrankheiten, die oft zur Erblindung führten. Konnte man noch rechtzeitig Butter, die reichlich Vitamin A enthält, geben, ſo heilte die Krankheit wieder. Heute geben wir das Vitamin A ſogar der Margarine bei, damit kein Mangel eintritt.

Es gibt noch mehr Vitamine, z. B. E, das die Keimdrüſen funktionstüchtig erhält. Alles in allem ſind, die Unterarten eingerechnet, heute gegen 30 Vitamine bekannt. Richten wir den Blick nur immer auf die Hauptſachen, ſo wird das der weiteren Geſundung des Volkes dienen.

Dr. Hartmann.

Der koſtbare Frauenſtrumpf

Die dünnen Strümpfe ſind wohl für alle Frauen rechte Schmerzenskinder, die mehr als alle anderen Kleidungsſtücke im Gebrauch oft ärgerliche Ueberraſchungen bereiten. Um ſo mehr bedürfen ſie ſchonender Behandlung und Pflege. Kunſtſeidene Strümpfe ſollen daher **vor** dem erſten Gebrauch **gewaſchen** werden. Man beachte genau die Waſchvorſchriften; vor allem darf man die naſ Strümpfe nicht reiben und wringen. Um die häßlich **Laufmaſchen** zu vermeiden, kann man dicht unter d oberen feſten Strumpfrand mit der Maſchine mit k nen Stichen einmal durchſteppen. Natürlich muß d Strumpf dabei in der Runde gedehnt werden. Ein ei faches Mittel, um eine Laufmaſche aufzuhalten, iſt Sei Man reibt damit leicht über die angefeuchtete ſchadha Stelle. Getrocknet hält das Gewebe die Maſche einige 3 feſt, bis man mit Nadel und Twiſt den Schaden hei kann. Zum **Aufheben** der gefallenen Maſchen benu man eine feine Häkelnadel oder eine beſondere Maſch nadel, wie ſie in einſchlägigen Geſchäften erhältlich Die Handhabung derartiger Nadeln erfordert ein Uebung. Wenn es nicht gelingt, die Maſche tadellos a zuheben, gibt man die Strümpfe lieber zum Ausbeſſer ſelbſt wenn man heute einige Wochen darauf warten m

Es iſt wohl nicht allgemein bekannt, daß man dün kunſtſeidene Strümpfe auch **mit der Maſchine ſtopfen** kann. Die auf dieſe Weiſe ausgebeſſerten Strüm halten weſentlich länger, als die mit der Hand geſtopft Man verfährt genau ſo wie beim Wäſcheſtopfen auf d Maſchine und benutzt die in vielen Geſchäften käuflich Maſchinenſtopfgarne, die es in allen Strumpffarben g Nähgarn oder Seide ſind ungeeignet. Außerdem benöt man einen beſonderen Strumpfſtopfrahmen dazu, deſ Anſchaffung ſich aber ſchnell bezahlt macht. Das Stopf kann auf jeder Maſchine vorgenommen werden. Genau Auskunft erhält man koſtenlos in jedem Nähmaſchine geſchäft. Sehr praktiſch iſt es, neue Strümpfe an d beſonders gefährdeten Stellen, wie Ferſe und Spitze, v dem Gebrauch mit der Maſchine zu durchſtopfen. Di Stellen werden dadurch faſt unzerreißbar.

Sehr geſchont werden die Strümpfe auch durch klei **Fußhüllen** aus leichtem Wäſcheſtoff oder Trikot. S ſind leicht anzufertigen und verlängern nicht nur die L bensdauer der Strümpfe, ſondern wärmen gleichzeit Sie ſollten wenigſtens in den derberen Winterſchuh getragen werden.

Verblichene, ſtreifig gewordene oder zu helle Strüm können im Haushalt in jeder beliebigen Farbe **eing färbt** werden. Strümpfe mit Flecken bearbeitet man beſten nicht mit ſcharfen Fleckmitteln — zu ſtarkes R ben könnte das Gewebe ſchädigen — ſondern entfärbt Strümpfe mit einem in der Drogerie käuflichen E färberſalz. Darauf kann man mit den käuflichen Sto farben beliebig neu einfärben. Die den Packungen b liegenden Vorſchriften ſind beim Entfärben und be Neufärben genau zu beachten.

Ich traf eine junge alte Bekannte.
„Ihr Mann iſt auch eingezogen, Ida?“
„Ja. Als Verwaltungsbeamter.“
„Wie geht es ihm?“
„Er hat die Schlafkrankheit.“
„Die Schlafkrankheit??“
Die gute Frau zog einen Brief aus der Taſche:
„Da — leſen Sie ſelbſt — hier ſchreibt er: ich ſchla ſeit acht Wochen in einem Fort.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

aromatisch
leicht
frisch
4 ₰

... drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Für die vielen Au merkſamkeiten zu un ſerer
Vermählung
danken wir herzlich.
Robert Somme
und Frau
geb. Kühl
Bad Bramſtedt, Januar 19

Taſche mit Füllfederhalte und Bleiſtift gefunden
Logemann, Mühlen

Sparklub
Zum Wappe
Einzahlungen
werden jeden Sonn von 11—1 Uhr im „Br ſtedter Wappen“ entgege genommen.
Der Vorſta

Donnerstag ab 8 Uhr
friſche Fiſc
Karl Schulze, Landweg, T

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

Rodeck's
Kinder-Bri
die hochwertige Kindernah mit biochemiſchen Zuſätz
für den Körperaufbau
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes Pei
Maienbeck 18

r allem darf man die naſſ
ıd wringen. Um die häßlich
iden, kann man dicht unter d
ıd mit der Maſchine mit
chſteppen. Natürlich muß
nde gedehnt werden. Ein
ſtwaſche aufzuhalten, iſt Sei
ber die angefeuchtete ſchadha
s Gewebe die Maſche einige
und Twiſt den Schaden hei
der gefallenen Maſchen benu
l oder eine beſondere Maſch
igigen Geſchäften erhältlich
iger Nadeln erfordert ein
elingt, die Maſche tadellos a
trümpfe lieber zum Ausbeſſer
ige Wochen darauf warten m
mein bekannt, daß man dün
h mit der Maſchine ſto
Weiſe ausgebeſſerten Strümp
ls die mit der Hand geſtopft
pie beim Wäſcheſtopfen auf
in vielen Geſchäften käuflich
s in allen Strumpffarben g
ungeeignet. Außerdem benöt
trumpfſtopfrahmen dazu, deſſ
ell bezahlt macht. Das Stopf
orgenommen werden. Genau
enlos in jedem Nähmaſchine
ſt es, neue Strümpfe an d
llen, wie Ferſe und Spitze, v
Maſchine zu durchſtopfen. Di
faſt unzerreißbar.
ie Strümpfe auch durch kle
n Wäſcheſtoff oder Trikot.
ıd verlängern nicht nur die
. ſondern wärmen gleichzeit
n den derberen Winterſchuh

orbene oder zu helle Strüm
eder beliebigen Farbe eing
mit Flecken bearbeitet man
Fleckmitteln — zu ſtarkes
hädigen — ſondern entfärbt
der Drogerie käuflichen
man mit den käuflichen Sto
rben. Die den Packungen b
ıd beim Entfärben und be
ien.

lte Bekannte.
ingezogen, Ida?“
gsbeamter.“

ıkheit.“
?“
nen Brief aus der Taſche:
ſt — hier ſchreibt er: ich ſchla
Fort.“

itian, Bad Bramſtedt. — Druck
Bramſtedt.
te Nr. 5 vom 15.11. 1940 gültig.

r umfaßt 4 Seiten

Für die vielen Au
merkſamkeiten zu un
ſerer
Vermählung
danken wir herzlich.
Robert Somme
und Frau
geb. Kühl
Bad Bramſtedt, Januar 19

Taſche mit Füllfederhalte
und Bleiſtift gefunden
Logemann, Mühlen

Sparklub
Zum Wappe
Einzahlungen
werden jeden Sonn
von 11—1 Uhr im „Br
ſtedter Wappen“ entgeg
genommen.
Der Vorſta

Donnerstag ab 8 Uhr
friſche Fiſch
Karl Schulze, Landweg,

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

Rodeck's
Kinder-Bri
die hochwertige Kindernah
mit biochemiſchen Zuſätz
für den Körperaufbau
Paket 0,60 RM. und 1,10
Solbad-Drog. Johannes Pei
Maienbeeck 18

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 6 Donnerstag, den 8. Januar 1942 64. Jahrg.

Vergebliche Lügen Molotows

Blutbad in Feodoſia

Die GPU. wütet — Tauſende von Einwohnern ermordet

Nachdem der Moskauer Nachrichtendienſt bereits vor Tagen mitgeteilt hatte, daß die GPU. ſofort nach der Landung der Sowjettruppen in Feodoſia Verhaftungen unter der Einwohnerſchaft wegen Zuſammenarbeit mit den deutſchen Beſatzungsbehörden vorgenommen habe, werden dieſe Andeutungen jetzt durch Flüchtlinge aus Feodoſia, die teils auf Ruderbooten, teils auf dem Landweg die deutſchen Linien erreichten, beſtätigt:

Die Bolſchewiſten haben nach ihrer Rückkehr in dieſe Gebiete ein ungeheures Blutbad unter der Einwohnerſchaft angerichtet. Unter Anführung von Juden, die ſich während der Beſatzungszeit als Spitzel betätigt haben, wurden die Einwohner zu Tauſenden ohne Rückſicht auf Alter oder Geſchlecht zuſammengetrieben und unter dem Vorwand „liquidiert“, mit den Deutſchen zuſammen gearbeitet zu haben. Vor allem richtet ſich die Wut der GPU.-Kommiſſare gegen den tatariſchen Bevölkerungsteil.

Greuelhetze als Ablenkungsmanöver

Um den furchtbaren Eindruck dieſer Maſſenmorde zu verwiſchen, erhielten der Moskauer Nachrichtendienſt und die bolſchewiſtiſche Preſſe Anweiſung, eine umfaſſende Greuelpropaganda in dem Sinne zu ſtarten, daß den deutſchen Truppen in den beſetzten ſowjetiſchen Gebieten alle die Beſtialitäten unterſchoben werden, die die Bolſchewiſten ſelbſt überall dort begehen, wo es ihnen gelang, in einzelne Dörfer und Städte zurückzukehren, die wir ihnen bei gewiſſen Frontberichtigungen zur Erlangung günſtigerer Poſitionen für den winterlichen Abwehrkampf überlaſſen haben. Es iſt bezeichnend, daß die bolſchewiſtiſche Greuelpropaganda genau nach dem Schema arbeitet, das ſie ſchon während des Sommers anwandte, um die Welt von den eigenen Untaten in Oſtpolen, der Ukraine, Weißrußland, dem Baltikum und dem altſowjetiſchen Gebiet abzulenken.

*

Verzweiflungslügen Molotows

Die deutſchen Soldaten, die durch Tauſende von ſowjetiſchen Städten und Dörfern gezogen ſind, ſind Augenzeugen geweſen, mit welch jüdiſch-bolſchewiſtiſcher Vertiertheit die Sowjetkommiſſare und die bolſchewiſtiſche Soldateska im eigenen Lande gewütet haben. Die Maſſenmorde in Breſt-Litowſk und wie die Sowjetſtädte alle heißen, die Niedermetzelung Tauſender wehrloſer Sowjeteinwohner in den Ortſchaften, die von den Sowjettruppen geräumt werden mußten, zeigten aller Welt die brutale Fratze der bolſchewiſtiſchen Mordbrenner. Aus dem Munde Stalins und der anderen Kreml-Diktatoren hat die Welt dann den Befehl vernommen, daß die bolſchewiſtiſche Soldateska auf ihrem Rückzug alles niederbrennen ſolle, was nur irgendwie erreichbar war. Die haßvertierten Bolſchewiſten haben dieſen Befehl auch überall dort gründlichſt befolgt, wo die deutſchen Truppen nicht rechtzeitig den Mordbrennern Einhalt gebieten konnten. Die Bevölkerung der von den deutſchen Truppen beſetzten Sowjetgebiete kann ein Lied davon ſingen, wie grauſam die Bolſchewiſten gehauſt haben.

Nachdem ein Entſetzen die Weltöffentlichkeit über die bolſchewiſtiſchen Mord- und Greueltaten erſchüttert hat, fühlt ſich der Sowjetvolkskommiſſar des Auswärtigen, Molotow, in der verlogenſten Weiſe veranlaßt in einer Note an die Botſchaften und Geſandten der Länder, die mit der Sowjetunion diplomatiſche Beziehungen haben, die eigenen Schandtaten den deutſchen Truppen in die Schuhe zu ſchieben. Die deutſchen Armeen, die anerkannterweiſe in Weſteuropa ſowie in Jugoſlawien und Griechenland ein Vorbild ſoldatiſcher Diſziplin gegeben haben, ſollen nach den Verleumdungen der Kreml-Juden in den beſetzten Oſtgebieten Plündereien begangen und die Vernichtung der Bevölkerung eingeleitet haben. Der Bevölkerung ſeien die Nahrungsmittelvorräte fortgenommen worden, Ziviliſten ſeien ermordet, Frauen und Mädchen geſchändet worden, und ſo lügt Molotow weiter. Die Ehre des deutſchen Soldaten kann er damit nicht beſchmutzen. Sie müſſen aber in Moskau ein verdammt ſchlechtes Gewiſſen haben, weil die von ihnen den bolſchewiſtiſchen Horden befohlenen Schandtaten in der Welt einen noch ſchlechteren Eindruck von der Sowjetunion und dem Bolſchewismus hervorgerufen haben, als er bisher ſchon beſtand. Das Wüten der GPU. in Feodoſia iſt ja ein erneutes Zeugnis dafür, in wie furchtbarer Weiſe die Bolſchewiſten Blutbäder unter der Bevölkerung anzurichten vermögen. Der Sowjetkommiſſar Molotow wird mit ſeinen Lügen über die deutſche Wehrmacht allerdings in der Weltöffentlichkeit keinen Glauben finden. Seine Lügen werden im übrigen nicht verhindern können, daß die deutſche Wehrmacht auch den reſtlichen Teil der Sowjetunion, der noch Widerſtand leiſtet, in dieſem Jahre niederwerfen wird. Damit wird Europa von einer Gefahr befreit werden, die alle europäiſchen Nationen gemeinſam bedrohte und die den Untergang aller europäiſchen Kultur und Ziviliſation zum Ziele hatte.

Japaniſche Flugzeuge über Java

Wieder ein niederländiſch-indiſches U-Boot verloren.

Das amerikaniſche Nachrichtenbüro Aſſociated Preß meldet aus Batavia (Java), daß japaniſche Flugzeuge über verſchiedenen Punkten der äußeren Provinzen beobachtet wurden. Ein einzeln fliegendes japaniſches Flugzeug habe aus geringer Höhe Bomben auf eine zum Natuna-Archipel gehörende Inſel abgeworfen. Eine Zivilperſon ſei verwundet, mehrere Gebäude zerſtört worden. Ein weiteres niederländiſch-indiſches U-Boot ſei verlorengegangen.

*

Japaniſche Luftangriffe auf Java, das bedeutet, daß der niederländiſche Inſelbeſitz nach dem Zuſammenbruch der britiſch-nordamerikaniſchen Verteidigungspoſitionen auf den Philippinen und der malaiiſchen Halbinſel in die Kriegszone im Pazifik einbezogen worden iſt. Ehe alſo der friſchgebackene „Oberbefehlshaber für den ſüdweſtlichen Pazifik“, General Wavell, das Hauptquartier der ihm unterſtellten Streitkräfte nach Java verlegt hat, muß er feſtſtellen, daß ſein Operationsgebiet ſchon von den Japanern unmittelbar bedroht wird.

Notſchrei Singapurs nach der USA.-Flotte

Wavell errichtet ſein Hauptquartier in Batavia.

Der britiſche Sender Singapur ſtellte wieder einmal die ebenſo ängſtliche wie zürnende Frage, wo denn die USA.-Flotte bleibe und warum ſie nicht in das Chineſiſche Meer komme. Der Sender fügte hinzu, daß in Singapur die Abweſenheit der nordamerikaniſchen Flotte „ſtark kritiſiert“ werde. Wenn der engliſche Sender der nach echter Britenart nun gern auch die USA. für England bluten laſſen will, weiter meint, daß wohl das plötzliche Ende des „Prince of Wales“ und der „Repulſe“ ein „zu großer Schock“ für die USA.-Marine geweſen ſei, ſo mag er damit wohl recht haben. Er überſieht aber den „Schock von Hawai“, den „Schock von Manila“ und vor allem, daß Rooſevelt wohl England beerben, aber nicht unbedingt für das britiſche Empire kämpfen will. Wie London übrigens ſelbſt über den Fall Singapur denkt, iſt am beſten aus der Nachricht zu erkennen, daß das Hauptquartier des britiſchen Oberkommandierenden Wavell nicht in Singapur, ſondern endgültig in Batavia auf Java errichtet wird.

*

Von drei Seiten gegen Singapur

Britiſche Verteidigung im Rücken bedroht

Die britiſchen Verteidigungslinien von Singapur ſind vor dem Zuſammenbrechen. Nachdem die japaniſchen Truppen bereits etwa zwei Drittel der malaiiſchen Halbinſel beſetzt haben, wird nunmehr der Vormarſch gegen Singapur von drei Seiten, von Norden, Oſten und Nordoſten konzentriſch vorgetragen. Bei Kuala Selang, einem kleinen Hafen an der Straße von Malakka, ſind die britiſchen Stellungen im Rücken ernſtlich bedroht.

Knapp 200 Kilometer von der britiſchen Rückzugslinie entfernt, ſtoßen die Japaner durch die Provinz Pahang in weſtlicher und ſüdweſtlicher Richtung vor und bedrohen damit auch die transmalaiiſche Linie Bangkok—Singapur der „Mittellandbahn“, die die Provinzen Kelantan, Pahang und Negri Sembilan durchzieht. Die Rückzugslinie der britiſchen Streitkräfte, die bei Ipoh von den Japanern geſchlagen wurden, wird damit von der Verbindung mit der malaiiſchen Oſtküſte abgeſchnitten. Strategiſch wird der japaniſche Vorſtoß von Kuantan her für die britiſchen Streitkräfte, die im ſüdlichen Teil von Nieder-Perak geſammelt werden ſollen, ſchwerwiegende Folgen haben.

Die britiſchen Truppen fliehen in wilder Verwirrung ſüdwärts nach Johore. Die japaniſche Luftwaffe konzentriert ihre Angriffe auf die rückwärtigen Verbindungen der britiſchen Truppen bis nach Singapur und richtet große Verwirrung unter den britiſchen Truppen an. In mehreren ſtrategiſch wichtigen Plätzen beobachteten japaniſche Flieger große Brände, die infolge japaniſcher Bombardements ausbrachen. Auf den Flugplätzen von Singapur ſind ebenfalls Brände ausgebrochen und mehrere Flughallen zerſtört worden. Auf einem Flugplatz öſtlich von Singapur wurden zehn britiſche Bomber überraſcht, von denen ſechs vollkommen zerſtört wurden.

Britiſche Front eingedrückt

Wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter aus Singapur meldet, unternahmen die Japaner in den frühen Morgenſtunden des Mittwoch einen ſtarken Angriff gegen die Front in Niederperak, der von Panzerwagen unterſtützt wurde. An einer Stelle ſei ein Durchbruch von den Japanern erzielt worden. Die japaniſche Lufttätigkeit ſei ſehr rege geweſen. Im Sultanat Pahang ſetzten die britiſchen Truppen ihren „planmäßigen“ Rückzug fort. Am Mittwochmittag muß auch der Londoner Nachrichtendienſt zugeben, daß im ſüdlichen Perak die Angriffe der Japaner immer heftiger werden. An einigen Stellen hätten ſie die engliſche Front eingedrückt.

Jetzt Chineſen als Kanonenfutter

„Die Chineſen ſollen die Soldaten liefern und die Engländer ſtellen das nötige Material zur Verfügung“, ſo meldete am 7. 1. der New-Yorker Nachrichtendienſt. Dieſe Vorbereitung Wavells, mit chineſiſchen Truppen über Burma Thailand anzugreifen, reiht ſich würdig der in der ganzen Welt bekannten Methode der Briten an, ſtets an den gefährdeten Stellen des Kampfes Soldaten anderer Nationen für England verbluten zu laſſen. Wavell ſchickte bereits auf dem afrikaniſchen Kriegsſchauplatz Neuſeeländer, Auſtralier und Inder in den Tod. In Kreta und Griechenland verbluteten ſich ebenfalls Auſtralier und Neuſeeländer, während engliſche Truppen rechtzeitig ſich nach Alexandria einſchifften. Nun ſind es die chineſiſchen Soldaten, die ſich unter Wavells neugebildetem Oberkommando gegen die Japaner für Englands und der USA. Intereſſen opfern ſollen. Das iſt das Reſultat der ſo oft von den Briten verſprochenen Hilfe für China: Jetzt, da der britiſche Stützpunkt Singapur bedroht iſt, dürfen die Chineſen unter dem Oberbefehl eines britiſchen Befehlshabers für ihre britiſchen Unterdrücker in den Tod gehen.

Weitere Erdölquellen auf Borneo in Betrieb

Japaniſche Truppen, die am 16. Dezember auf Britiſch-Borneo landeten, ſind, wie der Bericht des Kaiſerlichen Hauptquartiers beſagt, augenblicklich damit beſchäftigt, alle Oelquellen im Gebiet von Miri Lugong und Seria ſicherzuſtellen und in Betrieb zu nehmen. Bei der erfolgreichen Landung in Kuching ſeien 200 Gefangene gemacht und mehrere Tanks, 30 Laſtwagen und anderes Kriegsmaterial erbeutet worden.

Eichenlaub aus der Hand des Führers

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Januar.

Der Führer empfing den Kapitän zur See Rogge, Kommandant eines Hilfskreuzers, und die Unterſeebootkommandanten Kapitänleutnant Lehmann-Willenbrock und Oberleutnant zur See Suhren, um dieſen Offizieren das ihnen kürzlich verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes perſönlich zu überreichen.

Hohn auf die Wirklichkeit

„Die Nürnberger hängen keinen, ſie hätten ihn denn.“

Dieſes alte deutſche Wort könnte die Ueberſchrift ſein zu der neuen Rede, die der Kriegsbrandſtifter Rooſevelt vor den USA.-Parlamenten gehalten hat. Er hat das Maul wieder recht voll genommen, wie es ſeine Gewohnheit iſt. Er hat ſeine Zuhörer eingewickelt in heuchleriſch religiöſe Phraſen und Wunſchträume und hat ſich damit, wie die judenhörige USA.-Preſſe ſtolz feſtſtellt, 29mal während ſeiner 37 Minuten langen Rede donnernden Applaus geſichert.

Wenn die USA.-Preſſe ſagt, daß die Rooſevelt-Rede lang geweſen ſei, ſo muß dieſe Feſtſtellung dahin ergänzt werden, daß lange Reden noch nicht der Beweis für Inhalt und Wichtigkeit ſind. Von der neuen Rooſeveltrede jedenfalls gilt, wie von den meiſten ſeiner bisherigen, ob ſie nun als Plauderei am Kamin oder als Botſchaft an das Volk aufgezogen waren, daß hinter den großen Phraſen nichts ſteckt. Im Gegenteil: So manches kleinlaute Geſtändnis mußte der USA.-Präſident hinter großem Wortſchwall verbergen, um es nicht allzu niederſchmetternd wirken zu laſſen. So mußten denn die frechen Redensarten wie das dumme Gefaſel von den Weltherrſchaftsplänen Hitlers und ſeiner Nazis und vom „Mord am Weltfrieden“ durch die Achſenmächte dazu herhalten, um die bittere Tatſache zu verſchleiern, daß die USA. trotz ihrer großmäuligen Verſicherungen vor und bei Beginn ihres Krieges nicht in der Lage waren, den Stützpunkt Wake zu halten und „eine Million Mann auf tauſend Schiffen auf den Philippinen zu landen“.

Es klingt wie ein Hohn auf die Wirklichkeit, wenn dieſer Kriegsverbrecher auf dem Präſidententhron der USA. angeſichts der vernichtenden Schläge, die der Dollarimperialismus und die mit ihm verbündete Plutokratie im oſtaſiatiſchen Raum von den Japanern einſtecken müſſen, „zur geeigneten Zeit“ die Einleitung von „machtvollen und offenſiven Aktionen“ ankündigt. Angekündigt hat dieſer Rooſevelt ſchon vieles. Und ſeine Trabanten haben es ihm gleichgetan. In 90 Tagen wollten ſie Japan zerſchlagen, in 14 Tagen die japaniſche Flotte vernichtet haben. Statt deſſen erleben ſie die Vernichtung ihrer eigenen Flotte vor Hawai und müſſen ohnmächtig die Vernichtung ihrer Streitkräfte auf den Philippinen mit anſehen. Von dieſen Niederlagen bis zur „machtvollen und offenſiven Aktion“ dürfte noch ein weiter Weg ſein!

Was Rooſevelt ſeinen Hörern als Erſatz für militäriſche Lorbeeren zu bieten hat, ſind Konferenzen und Beratungen. Hierin leiſtet die USA.-Diplomatie zweifellos Unübertreffliches. Der ganze Stolz Rooſevelts iſt die Solidaritätserklärung der 26 vom Dollar gekauften Staaten gegen die Achſenmächte, und weiter brüſtet er ſich mit den anderen Konferenzen und Beratungen, die am laufenden Band in Waſhington abgehalten werden, ohne daß auch nur eine einzige die militäriſchen Ereigniſſe beeinfluſſen könnte. Dafür aber dürfen die USA.-Bürger zur Kenntnis nehmen, daß Rooſevelts Krieg im neuen Finanzjahr 56 Milliarden Dollar, d. h. mehr als die Hälfte des Nationaleinkommens, verſchlingen wird. Wirklich ein einträglicher Krieg für die Rüſtungsſchieber!

Dieſe Rede Rooſevelts war die typiſche Einleitung einer Mauloffenſive, wie wir ſie von britiſcher Seite ſchon mehrfach haben ſtarten ſehen. Daß dazu die alten Heucheleien von den angeblichen vier Freiheiten, für die die USA. kämpfen, herhalten mußten und die alten Märchen von der Vernichtung der Religionen durch den Nationalſozialismus, iſt nur ein neuer Beweis für die Hohlheit Rooſeveltſcher Politik. Noch iſt uns dieſer Heuchler und Schwindler die Veröffentlichung der Dokumente ſchuldig, in denen angeblich die Hitlerſchen Welteroberungspläne und die Abſichten zur Ausrottung aller Weltreligionen zu finden ſeien. Bisher hat ſich Rooſevelt nicht von dem Makel eines Schwindlers und Betrügers befreit. Dafür aber treibt er ſeine Schwindelmanöver weiter und erklärt in ſeiner letzten Rede: „Die Welt iſt zu klein, um einen entſprechenden Lebensraum für Hitler und für Gott zu bieten.“ Für den deutſchen Lebensraum iſt die Welt alſo zu klein, nicht aber offenbar für Rooſevelt, deſſen einziges Kriegsziel, die Ausdehnung des USA.-Imperialismus über den ganzen Erdball, immer deutlicher erkennbar wird. Nach der beliebten Methode „Haltet den Dieb“ operiert dieſer politiſche Strauchräuber mit Ablenkungsmanövern, um ſein eigenes Weltherrſchaftsſtreben zu verſchleiern.

Was Rooſevelt unter ſeiner „weltweiten USA.-Offenſive“ verſteht, das zeigt ſich gerade in dieſen Tagen, wo er ſich als Erbſchleicher und Ausplünderer des britiſchen Empires demaskiert. Der bevorſtehende Abſchluß eines Militärbündniſſes zwiſchen USA. und Auſtralien zeigt, wohin Rooſevelts Krieg zielt. Ihm geht es wahrhaftig nicht um die menſchlichen Freiheiten und ſchon gar nicht um den Schutz der Demokratie, ihm und ſeiner kapitaliſtiſchen Judenclique geht es allein darum, den Krieg zur Ausbreitung des Dollarimperialismus auszunützen. Kann er auch nicht die angeblichen Feinde der Demokratie beſiegen, ſo kann Rooſevelt doch wenigſtens das auseinanderfallende Empire beerben. Mit dem Erwerb von einigen Stützpunkten für die Ueberlaſſung von 50 alten Zerſtörern fing die Erbſchleicherei an. Mit der Aufhebung der Zollgrenze zwiſchen den USA. und Kanada, d. h. der wirtſchaftlichen Auffaugung dieſes britiſchen Dominions durch die USA., wurde ſie fortgeſetzt. Durch das Militärbündnis mit Auſtralien wird ein neues Stück aus dem Empire herausgebrochen und in das „Weltreich“ eingegliedert, das ſich Rooſevelt und ſeine jüdiſchen Auftraggeber erträumen. Daß der USA.-Imperialismus bereits über das Empire nach eigenem Ermeſſen verfügt, wird auch wieder aus der Rooſevelt-Rede erſichtlich, in der er verkündete, daß amerikaniſche Land- und Seeſtreitkräfte „Stationen auf den britiſchen Inſeln übernehmen“ werden.

Feindliche Bereitſtellungen zerſchlagen

Wirkungsvolles Eingreifen unſerer Artillerie an der Oſtfront

Seite an Seite mit Infanterie, Panzerſchützen, Pionieren und Nachrichtentruppen ſteht die Artillerie des deutſchen Heeres in den ſchweren Abwehrkämpfen an der Oſtfront. Immer wieder gelingt es ihr, Truppenanſammlungen und Angriffsvorbereitungen der Bolſchewiſten durch gut gezieltes, zuſammengefaßtes Feuer zu zerſchlagen oder zu zerſprengen, ſo daß mancher geplante Angriff überhaupt nicht zur Entwicklung kommt, ſondern ſchon im Entſtehen erſtickt wird.

An zahlreichen Abſchnitten der Oſtfront wurden auf dieſe Weiſe auch am 5. 1. feindliche Bereitſtellungen zum Angriff zerſchlagen, ſo im Donezbecken, an verſchiedenen Stellen des mittleren Frontabſchnittes und vor Leningrad. Dadurch erlitt der Feind ſchwere Einbußen an Menſchen und Material. Der ſchwer ringenden deutſchen Infanterie wurde ſo eine fühlbare Entlaſtung verſchafft.

Vergeblicher Anſturm der Bolſchewiſten

Seit dem erſten Weihnachtstag ſtürmen die Bolſchewiſten faſt täglich in aufeinanderfolgenden Wellen gegen den von einem deutſchen Korps verteidigten Abſchnitt des mittleren Frontteils an. Aber alle Angriffe wurden dort von unſeren tapfer kämpfenden Soldaten unter ſchwierigſten Wetterverhältniſſen abgewehrt. An dem zähen Widerſtand und dem harten Kampfgeiſt unſerer Truppen brachen alle Verſuche des Feindes, einen Durchbruch zu erzielen, zuſammen. An einzelnen Stellen wurde der in die deutſche Linie eingedrungene Gegner bei dichtem Schneetreiben im Gegenſtoß wieder hinausgeworfen. Von der Härte der Kämpfe zeugen die hohen Verluſte der Bolſchewiſten, die in acht Tagen vor einem Teilabſchnitt dieſes Korps über 1500 Gefallene, alſo faſt ein ganzes Regiment, betrugen.

Vergebliche Ausbruchsverſuche aus Leningrad

Ungeachtet der ſchweren Verluſte an Menſchen und Material, die ſie bisher bereits erlitten, unternehmen die in Leningrad eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Kräfte immer erneute Vorſtöße gegen den deutſchen Einſchließungsring. Infolge der harten Abwehr der deutſchen Truppen ſind alle dieſe Verſuche von vornherein zum Scheitern verurteilt und haben für die Bolſchewiſten kein anderes Ergebnis als erneute ſchwere Verluſte. So wieſen am 5. Januar oſtpreußiſche Soldaten an der Front vor Leningrad wiederum feindliche Angriffe ab. Die Bolſchewiſten verloren hierbei über 200 Gefallene und zahlreiche Gefangene. An anderer Stelle der Leningrader Front haben deutſche Stoßtrupps in den letzten Tagen insgeſamt 15 Bunker und Widerſtandsneſter des Feindes in kühn geführten Unternehmungen vernichtet.

Schwere Verluſte der Sowjets

Gegen den Abſchnitt einer deutſchen Infanteriediviſion im Nordteil der Oſtfront richteten ſich am 6. Januar mehrere bolſchewiſtiſche Vorſtöße in Kompanieſtärke. Alle feindlichen Angriffe wurden von den deutſchen Infanteriſten unter ſchweren Feindverluſten zurückgeſchlagen.

345 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Stolze Leiſtungen der rumäniſchen Luftwaffe.

Ueber den Beitrag der rumäniſchen Luftwaffe zum Kampf gegen die Sowjets gibt eine in der rumäniſchen Preſſe erſchienene Aufſtellung den Aufſchluß. Danach haben rumäniſche Flieger in vier Monaten 343 Luftkämpfe durchgefochten. Dabei haben Jagdflieger 345 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. 192 Sowjetflugzeuge wurden am Boden zerſtört und 203 von der Luftabwehr vernichtet.

Die Aufſtellung rechnet zu dieſen Ziffern noch 50 Prozent der wahrſcheinlich vernichteten Sowjetflugzeuge hinzu, und zwar 52, und gelangt damit zu einem Endergebnis von 792 in den erſten vier Monaten von der rumäniſchen Luftwaffe an der Oſtfront vernichteten Sowjetflugzeuge. In dem gleichen Zeitraum wurden Bomben im Geſamtgewicht von 3 218 101 Kilogramm abgeworfen.

Wieder ein Britenzerſtörer vernichtet

Durch italieniſche Mine geſunken.

Die britiſche Admiralität gibt die Vernichtung des Zerſtörers „Kandahar“ bekannt. Der Zerſtörer, der zu derſelben Klaſſe wie die bereits vernichteten Zerſtörer „Kelly“ und „Kaſhmir“ gehört und eine Waſſerverdrängung von 1690 Tonnen hat, fuhr in Begleitung des verſenkten Kreuzers „Neptun“, zu deſſen Verluſt ſich die britiſche Admiralität bereits am 3. Januar bekennen mußte. Die „Kandahar“ lief auf eine italieniſche Mine und wurde nach vergeblichen Verſuchen, ſie zu retten, von der eigenen Mannſchaft geſprengt.

Schwere Feindverluſte im Oſten

Erfolgreiche Angriffe der Luftwaffe gegen ſowjetiſche Kräfte bei Feodoſia und gegen Schiffsziele – Britiſche Stellungen in Nordafrika ſowie Flugplätze auf Malta erneut bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront dauern an. Unſere Truppen fügen dem Feinde durch Abwehrfeuer und Gegenſtöße überall ſchwere Verluſte zu. Im Rahmen der Kampfführung aus der Luft hat ſich ein kroatiſcher Fliegerverband durch kühn geführte Tiefangriffe beſonders ausgezeichnet.

Die bei Feodoſia gelandeten ſowjetiſchen Kräfte ſowie Schiffsziele vor Jewpatoria wurden von Kampf- und Jagdfliegerverbänden erfolgreich angegriffen. Ein Schnellboot wurde verſenkt, drei Transporter beſchädigt.

Bei den Färöern und an der engliſchen Weſtküſte wurden zwei feindliche Handelsſchiffe durch Bombenwurf beſchädigt.

In Nordafrika lebhafte Aufklärungs- und Artillerietätigkeit im Raum von Sollum und bei Agedabia. Wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen britiſche Stellungen und Nachſchubwege.

Auf der Inſel Malta wurden britiſche Flugplätze bombardiert.

Sowjet-Landungskräfte vernichtet

Schwere Feindverluſte auf der Krim – Handelsſchiff an der engliſchen Oſtküſte verſenkt – Wirkſame Luftangriffe auf britiſche Flugplätze in der Marmarica und auf Malta

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden feindliche Kräfte, die unter dem Schutz von Kriegsſchiffen in Jewpatoria gelandet waren, durch raſchen Zugriff in zähem Häuſerkampf vernichtet. Eine ſüdweſtlich Feodoſia gelandete kleinere Kampfgruppe wurde von rumäniſchen Verbänden zerſchlagen. Deutſche Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände führten wirkungsvolle Angriffe gegen die Landungskräfte der Sowjets auf der Krim und deren Nachſchubwege über das Schwarze Meer aus.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront ſcheiterten bei nachlaſſendem Froſt auch geſtern zahlreiche Angriffe des Feindes. Im Raume nordoſtwärts Charkow wurde ein örtlicher Einbruch des Gegners in unſere Linien durch Gegenangriff beſeitigt. Zwei ſowjetiſche Bataillone wurden hierbei aufgerieben.

An der engliſchen Oſtküſte wurde ein Handelsſchiff von 4000 BRT. durch Bombenwurf verſenkt und mehrere Bombenvolltreffer in einem größeren Induſtriewerk erzielt.

In Nordafrika keine weſentlichen Kampfhandlungen. Deutſche Kampfflugzeuge griffen britiſche Flugplätze in der Marmarica und auf der Inſel Malta wirkſam an.

Erfolgreiche Luftoffenſive gegen Malta

DNB. Rom, 6. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderſeitige lebhafte Artillerietätigkeit an den Fronten von Agedabia und Sollum.

Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe führten in der Cyrenaika zahlreiche Angriffe auf die rückwärtigen Verbindungen des Feindes durch, in deren Verlauf Verkehrsknotenpunkte, Zuſammenziehungen motoriſierter Mittel und auf Fahrt befindliche Einheiten getroffen wurden. Zahlreiche Panzerkraftwagen wurden in Brand geſchoſſen.

Die Luftwaffe der Achſe ſetzte ihre Offenſive gegen die Flug- und Flottenſtützpunkte von Malta mit ſichtbarem Erfolg fort. Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen bei Luftkämpfen über Malta drei Hurricane und eine Blenheim ab.

Feindliche Kolonnen bombardiert

Heftiges Artilleriefeuer bei Sollum.

DNB. Rom, 7. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von Agedabia ereignete ſich geſtern nichts Beſonderes. Heftiges Artilleriefeuer gegen unſere Stellungen im Abſchnitt Sollum—Halfaya.

Die ungünſtigen Witterungsbedingungen haben die Fliegertätigkeit in der Cyrenaika und im Mittelmeer ſtark eingeſchränkt. Trotzdem haben unſere Verbände im engen Umkreis erfolgreich feindliche Kolonnen motoriſierter Einheiten angegriffen, von denen viele in Brand gerieten.

Wiederholte Unternehmungen der italieniſch-deutſchen Luftwaffe gegen die Ziele auf Malta.

Ein engliſches Flugzeug, das Syrakus zu überfliegen verſuchte, wurde von der genau einſetzenden Bodenabwehr getroffen und landete auf der Halbinſel Magniſi (ſüdlich von Auguſta). Die aus zwei Unteroffizieren beſtehende Beſatzung wurde gefangengenommen.

„Schlacht um den Weg nach Afrika“

Die britiſche Zwingfeſte Malta im Mittelmeer liegt unter dem ſtändigen Luftbombardement deutſcher und italieniſcher Flugzeuge. Malta erlebt Luftangriffe, die alle bisherigen an Ausmaß und Wirkung weit übertreffen. In London ſieht man mit größtem Bedenken dieſe Luftoffenſive, die eine empfindliche Stelle der britiſchen Strategie im Mittelmeerraum und im Nahen Oſten trifft. Malta iſt nicht nur Startplatz für die britiſchen Flugzeuge zum Ueberfall auf italieniſche Städte, im Hafen der Inſel werden auch die Flottenverbände zuſammengeſtellt, die die italieniſchen Seeverbindungen bedrohen. Wird Malta mattgeſetzt, ſo kann das nicht ohne Auswirkung auf die Schlacht in Libyen bleiben, denn die engliſche Initiative in Nordafrika ſtützt ſich auf die Inſel.

Die Engländer haben dem Kampfgeſchehen im Mittelmeer den Namen „Schlacht um den Weg nach Afrika“ gegeben. Sie kennzeichnen damit ſelbſt am beſten die Bedeutung der Luftoffenſive gegen Malta und der verſtärkten deutſchen U-Boot-Angriffe im Mittelmeer. Während der ganze britiſche Nachſchub für Libyen den weiten Weg um das Kap machen muß, haben die Achſenmächte weiterhin den kürzeren Weg nach Afrika, und dieſer Weg wird durch Abſchwächung der Bedrohung aus Malta weſentlich erleichtert. Für die Engländer iſt die Schlacht in Libyen nach wie vor ein ernſtes Problem, das ihnen angeſichts des ſchlechten Wetters, das jetzt in Nordafrika herrſcht, große Sorgen macht. Sie müſſen nicht nur, um nach Libyen zu gelangen, um ganz Afrika fahren, ſondern müſſen auch ihr Kriegsmaterial und den geſamten Nachſchub, den ſie in Suez ausladen, erſt mit der Bahn nach Marſa Matruk ſchaffen. Von dort aber bis Agedabia iſt eine weite Wüſtenzone zu überwinden, die ihnen gerade jetzt bei den Regengüſſen und Hagelſchauern ernſte Schwierigkeiten bereitet. So iſt die Luftoffenſive gegen Malta ein Stück aus dem Kampf um Afrika.

Neue Ritterkreuzträger der Kriegsmarine und des Heeres

DNB. Berlin, 7. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Korvettenkapitän Rehm, Chef einer Minenſuchflottille, und Kapitänleutnant Baetge, Chef einer Schnellbootsflottille.

Kovettenkapitän Rehm, Chef einer Minenſuchflottille, hat mit Wagemut und Umſicht die ihm geſtellten Aufgaben erfolgreich gelöſt. Seine große perſönliche Tapferkeit, die er in vielen Gefechten bewies, und ſeine hervorragende Führergabe haben ihn zu Leiſtungen befähigt, die von großer Bedeutung für den Seekrieg im Weſtraum waren. Kapitänleutnant Baetge, Chef einer Schnellbootsflottille, verſenkte in der Zeit eines halben Jahres mit den unter ſeiner Führung ſtehenden Booten 90 500 BRT feindlichen Handelsſchiffsraums und führte weitere Unternehmungen erfolgreich durch.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberſt Hitter, Kommandeur eines Artillerieregiments, Oberſt Runge, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberſtleutnant Bieyer, Kommandeur eines Infanterieregiments, Hauptmann Kleinſchmit, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung, Oberleutnant Grünert, Kompaniechef in einem Kradſchützenbataillon, Oberleutnant Kreuzer, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Gefallen im Oſten

Heldentod des Generalmajors Braun und des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Book.

Der Kommandeur einer brandenburgiſchen Diviſion, Generalmajor Georg Braun, iſt im Oſten in den letzten Dezembertagen gefallen. Eine ſowjetiſche Mine hat einem Soldatenleben ein Ende bereitet, das erfüllt war von tapferer Einſatzbereitſchaft und Führertum.

In den harten Winterkämpfen an der Oſtfront ſüdlich des Ilmenſees fand am 21. Dezember 1941 der Ritterkreuzträger Oberleutnant Wilhelm Book, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, den Heldentod. Im Gegenangriff, an der Spitze ſeiner Kompanie, traf ihn die feindliche Kugel.

Wer betrügt wen?

Neuer Zwanzig-Millionen-Dollar-USA.-Vorſchuß für Moskau

Wie das USA.-Schatzamt mitteilt, iſt der Sowjetunion ein neuer Vorſchuß von zwanzig Millionen Dollar gegen weitere Goldlieferungen gewährt worden. Der den Bolſchewiſten von Rooſevelt zur Verfügung geſtellte Betrag beläuft ſich jetzt auf insgeſamt ſechzig Millionen Dollar außerhalb der Leih- und Pachthilfe.

Der plutokratiſche Judenpräſident der USA. verſucht alſo, das jüdiſche Verbrecherregime in Moskau durch einen neuen Kredit zu ſtützen. Dabei bleibt Rooſevelt allerdings trotz aller Liebe und Seelenverwandtſchaft zu den Bolſchewiſten doch „Geſchäftsmann“ genug, um als Gegenleiſtung eine weitere Ladung des von den Juden und ihren Nachläufern als Fetiſch verehrten gelben Metalls für die nutzloſe Aufſpeicherung in den Panzergewölben des Fort Knox anzufordern. Bei dieſem echt jüdiſchen Geſchäft ſtellt ſich unwillkürlich die Frage: Wer hilft wem, wer betrügt wen?

USA.-Verteidigung in Gefahr

In Erwartung japaniſcher Angriffe auf die Pazifik-Küſte.

Die USA.-Verteidigungs- und Zivilbehörden werd immer nervöſer in Anbetracht der Möglichkeit japaniſcher A griffe auf die Städte an der Pazifik-Küſte. Die Behörden San Franzisko ſollen bereits Pläne erörtern, nach den ein Teil oder auch die ganze Bevölkerung aus den an d Bucht gelegenen Stadtteilen evakuiert werden ſoll. D USA.-Regierung hat die zentral- und ſüdamerikaniſchen Lä der aufgefordert, ſich an der Verteidigung des Pan makanals zu beteiligen, da den nervöſen Amerikanern d Gefahr vorſchwebt, daß dieſer Kanal von den Japanern v nichtet werden könnte.

Sorgen um die Flotte

Auch die Sorgen der amerikaniſchen Marine über d Niederlagen ihrer Pazifikflotte ſind ſehr geſtiegen. Von d neun Schlachtſchiffen, die den Vereinigten Staaten im Atlan verbleiben, iſt das veraltete Schlachtſchiff „Arkanſas“, das m ſeinen 27 000 Tonnen zur Texasklaſſe gehört, bereits im Jah 1911 vom Stapel gelaufen. Die „Arkanſas“ ſollte längſt erſe werden. Das Schweſterſchiff der „Arkanſas“, die „Wyomin iſt ſeit mehreren Jahren bereits zum Schulſchiff der ameri niſchen Marine umgebaut worden. Zwei weitere Schiffe d Texasklaſſe ſind nicht weniger veraltet und büßten bei ihre Umbau auch noch an Geſchwindigkeit ein, ſo daß ſie nicht me als 19 Knoten laufen. Dieſe veralteten amerikaniſchen Schi können den neueren japaniſchen Schlachtſchiffen weder Feuerkraft noch an Geſchwindigkeit ſtandhalten. So verbleib den Vereinigten Staaten nur noch ſechs Schlachtſchiff während Japan zu Beginn des chineſiſchen Konflikts wa ſcheinlich neun beſaß.

Japaniſcher Druck verſtärkt ſich

Der feindliche Luftwiderſtand an der Malaia-Front gebroch

Der Bericht des japaniſchen Kaiſerlichen Hauptquartie verzeichnet einen verſtärkten Druck der japaniſchen Streitkrä gegenüber dem Feind auf der Halbinſel Balanga und gege über Corregidor. Gleichzeitig ſei ein weſentliches Na laſſen des gegneriſchen Widerſtandes feſtzuſtellen. Im beſetz Gebiet von Davao auf Mindanao nehme das Leben bere wieder ſeinen normalen Verlauf.

Zu den Operationen an der Malaia-Front beſtät das Hauptquartier die ſtarke Bedrohung Kuala Lumpurs u die Beſetzung des Flughafens von Kuatan. Der feindli Luftwiderſtand in Malaia ſei praktiſch völlig g brochen.

Flugzeugträger von japaniſchen Flugzeugen ſchwer beſchädigt.

Schwere Luftangriffe gegen Corregidor und Mar veles am Sonntag und Montag beſchädigten die dortig militäriſchen Einrichtungen erheblich, wie die Marineabteilu des Kaiſerlichen Hauptquartiers am Mittwochabend meld Im Verlauf dieſer Aktion wurde ein Kriegsſchiff, das ein feindlichen Flugzeugträger ähnelt, von japaniſchen Mari fliegern ſchwer beſchädigt. Sechs feindliche Flugzeuge wurd vernichtet.

Bei Operationen auf der Höhe von Davao wurde Sonntag ein namentlich nicht genannter japaniſcher Kreu leicht beſchädigt, ohne indeſſen ſeine Aktionsfähigkeit ein büßen. Ein japaniſches U-Boot ging im Pazifik verloren.

Vor der Vernichtung

Letzter verzweifelter Widerſtand auf Luzon.

Auf der Halbinſel Bataan ſpielen ſich die letzten ſcheidenden Kämpfe um die Philippineninſel Luzon ab. japaniſche Luftwaffe griff unaufhörlich die militäriſchen E richtungen in Balanga und Rimai an der Oſtküſte der H inſel an. Die in die Berge von Mariveles (im Süden Bataan) geflüchteten amerikaniſchen und pilippiniſchen Tr pen werden gleichfalls unbarmherzig von den japaniſ Fliegern verfolgt. Ihre Verluſte an Toten und Verwunde ſind erheblich.

Der feindliche Widerſtand ſcheint infolge fortgeſetzten Luftangriffe nachzulaſſen. Denn ſeit Die tag iſt das Flakfeuer der Amerikaner völlig verſtummt, die japaniſche Luftwaffe beherrſcht unangefochten den L raum über der Halbinſel.

Domei gab bekannt, daß japaniſche Marineflu zeuge am 4. und 5. Januar feindliche Rüſtungsanlagen Verteidigungsſtellungen auf der Feſtungsinſel Corregid und den Stützpunkt Mariveles angriffen, wobei ſie auch Kriegsſchiff beſchädigten, bei dem es ſich ſcheinbar um feindliches Waſſerflugzeugmutterſchiff hand Bei dieſen Angriffen wurden fünf feindliche Flugzeuge ab ſchoſſen. Der amtliche Bericht fügt hinzu, daß am 4. Jan ein japaniſcher Kreuzer von feindlichen Flugzeugen leicht ſchädigt und ein japaniſches U-Boot im Pazifik verſenkt wu

Cavite kampflos beſetzt

Wie „Aſahi Schimbun“ aus Manila meldet, wurde Stützpunkt der USA.-Aſienflotte, Cavite, in der Bucht Manila am 2. Januar abends von den Japanern kamp los beſetzt.

Die Siegeszahlen von Hongkong

13 864 Gefangene, 559 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen o zerſtört, 54 Kriegsſchiffe verſenkt oder beſchädigt.

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquarti gab, wie Domei berichtet, bekannt, daß die japaniſchen Trupp während der Operationen bei Hongkong 13 864 Gefa gene einbrachten und dem Feind ſchwere Verluſte beibr ten, u. a. an Gefallenen 2105. Die japaniſchen Verluſte wer mit 752 Gefallenen und 1800 Verwundeten angegeben, w rend 81 Flugzeuge, fünf Kriegsſchiffe und 16 Handelsſch beſchädigt wurden. Während der Kampfhandlungen wur 559 feindliche Flugzeuge entweder ab ſchoſſen oder am Boden zerſtört, und zwar Jäger und 143 Bomber. 54 Kriegsſchiffe wurden ſenkt oder zerſtört, darunter zwei Zerſtörer, ein U-Boot, n Kanonenboote und 38 Transporter, während zwei Torpe boote gekapert wurden. Darüber hinaus wurden erbe 31 Panzer, Panzerſpähwagen, 206 Geſchütze, 2000 Laſtkr wagen und mehr als 5000 Schußwaffen, darunter Maſchin gewehre. Die Engländer hatten keine Zeit, Vorräte an Krie material zu vernichten, die darum ebenfalls den Japanern die Hände fielen.

Der Terror verſchärft ſich

Immer brutalere Unterdrückungsmaßnahmen in Indie

Die britiſche Regierung ergreift immer brutalere M nahmen zur Unterdrückung jeder nationalen Regung in dien. So meldet die „Bangkok Times“, daß jetzt alle Verſam lungen verboten worden ſind. Jeder, der ſich englandfeind betätige, wird auf der Stelle erſchoſſen. Schwere Strafen für Ungehorſam und ſolche Handlungen feſtgeſetzt worden, angeblich die Sicherheit des Staates gefährden.

Man glaubt in Indien, daß es ſich bei den neuen M nahmen um einen Verſuch handelt, mit der ernſten Lage f zu werden, die durch den japaniſchen Vormarſch in Süd für Indien geſchaffen wurde.

digung in Gefahr

Angriffe auf die Pazifik-Küste.

s- und Zivilbehörden werde
t der Möglichkeit japanischer A
Pazifik-Küste. Die Behörden
ereits Pläne erörtern, nach den
ze Bevölkerung aus den an b
evakuiert werden soll. T
tral- und südamerikanischen Lä
Verteidigung des Pan
da den nervösen Amerikanern b
r Kanal von den Japanern v

um die Flotte

amerikanischen Marine über b
tte sind sehr gestiegen. Von d
Vereinigten Staaten im Atlan
Schlachtschiff „Arkansas", das m
rasklasse gehört, bereits im Jah
Die „Arkansas" sollte längst erse
der „Arkansas", die „Wyomin
reits zum Schulschiff der ameri
worden. Zwei weitere Schiffe d
er veraltet und büßten bei ihre
indigkeit ein, so daß sie nicht me
veralteten amerikanischen Schi
ischen Schlachtschiffen weder
digkeit standhalten. So verbleibe
r noch sechs Schlachtschiff
des chinesischen Konflikts wa

Druck verstärkt sich

d an der Malaia-Front gebroche
ischen Kaiserlichen Hauptquartie
Druck der japanischen Streitkrä
r Halbinsel Balanga und geg
chzeitig sei ein wesentliches Na
erstandes festzustellen. Im besetz
ndanao nehme das Leben bere
rlauf.
n der Malaia-Front bestä
e Bedrohung Kuala Lumpurs u
ns von Kuatan. Der feindli
alaia sei praktisch völlig g

panischen Flugzeugen
schädigt.

gen Corregidor und Mar
Montag beschädigten die dortig
erheblich, wie die Marineabteilu
tiers am Mittwochabend meld
wurde ein Kriegsschiff, das ein
ähnelt, von japanischen Marin
Sechs feindliche Flugzeuge wurd

er Höhe von Davao wurde
cht genannter japanischer Kreu
ffen seine Aktionsfähigkeit ein
oot ging im Pazifik verloren.

*

Vernichtung

er Widerstand auf Luzon.

taan spielen sich die letzten
e Philippineninsel Luzon ab.
anaufhörlich die militärischen G
Rimai an der Ostküste der H
e von Mariveles (im Süden v
kanischen und pilippinischen Tr
ibarmherzig von den japanisc
rluste an Toten und Verwunde

iderstand scheint infolge
achzulassen. Denn seit Die
Amerikaner völlig verstummt, u
eherrscht unangefochten den Lu

ß japanische Marineflu
ar feindliche Rüstungsanlagen
der Festungsinsel Corregid
eles angriffen, wobei sie auch
ei dem es sich scheinbar um
zeugmutterschiff hand
en fünf feindliche Flugzeuge ab
cht fügt hinzu, daß am 4. Jan
n feindlichen Flugzeugen leicht
U-Boot im Pazifik versenkt wur

ampflos besetzt

aus Manila meldet, wurde
flotte, Cavite, in der Bucht v
nds von den Japanern kamp

len von Hongkong

dliche Flugzeuge abgeschossen o
iffe versenkt oder beschädigt.

apanische Hauptquarti
kannt, daß die japanischen Trupp
bei Hongkong 13864 Gefa
n Feind schwere Verluste beibr
5. Die japanischen Verluste wer
00 Verwundeten angegeben, w
Kriegsschiffe und 16 Handelssch
d der Kampfhandlungen wur
gzeuge entweder ab
oden zerstört, und zwar
4 Kriegsschiffe wurden
zwei Zerstörer, ein U-Boot, n
nsporter, während zwei Torp
arüber hinaus wurden erbe
en 206 Geschütze, 2000 Lastk
Schußwaffen, darunter Maschin
tten keine Zeit, Vorräte an Kri
darum ebenfalls den Japanern

r verschärft sich

drückungsmaßnahmen in Indie
a ergreift immer brutalere M
jeder nationalen Regung in
tol Times" daß jetzt alle Versa
nd Jeder, der sich englandfein
lle erschossen. Schwere Strafen
Handlungen festgesetzt worden,
s Staates gefährden
, daß es sich bei den neuen M
handelt, mit der ernsten Lage fe
japanischen Vormarsch in Süda
e.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8. Januar

Spruch des Tages

Das Glück teilt ungleich Gut und Reich,
Aber der Tod macht alles gleich.
Sebastian Brant.

Jubiläen und Gedenktage

8. Januar.

1642: Der Physiker und Astronom Galileo Galilei in Arcetri bei Florenz gest. — 1794: Der Geschichtsforscher Justus Möser in Osnabrück gest. — 1830: Der Musiker Hans von Bülow in Dresden geb. — 1867: Der Begründer einer Kurzschrift Wilhelm Stolze in Berlin gest. — 1870: Der spanische Staatsmann Primo de Rivera in Cadiz geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

9. Januar: SA. 9.09, SU. 17.05; MU. 11.46, MA. 23.52

* **Zum Obergefreiten befördert** wurde der an der Front stehende Gefreite Steinsetzer Julius Kreutz aus der Glückstädter Straße.

* **Das Standesamt meldet:** Geboren wurde eine Tochter Hilda Helene dem Soldaten Bauer Hans Hermann Martin Schümann in Hitzhusen, eine Tochter Gertraud Dorothea Henriette dem Soldaten Schlachter August Niedswetzki in Hitzhusen, ein Sohn Gerd dem Mar.-Art.-Maat Maler Wilhelm August Andreesen, Landweg 28, eine Tochter Margitta dem Materialprüfer Gustav Lamaack, Bimöhler Straße 94, eine Tochter Christa dem Rollfuhrmann Ernst Reimers, Achtern Dieck 1. — Getraut wurden der Arbeiter Rob. Sommer, Glückstädter Straße 4, und die Gärtnerin Marie Meyer geb. Kühl, daselbst; der Lehrer Hermann Ludwig Saggau, Bimöhler Straße 2, und die Wirtschafterin Auguste Wilhelmine Christine Bade, daselbst. — Gestorben ist der landwirtschaftliche Arbeiter Hans Hinrich Hamann, Rosenstraße 29, 59 Jahre alt. Als gestorben sind ferner eingetragen der Friseur Albert Wiese, Kirchenbleeck 15, 25 Jahre alt; und der Gefreite Arbeiter Werner Detlef Karl Kortum, Altonaer Straße 34, 26 Jahre alt, beide vor dem Feind gefallen.

* **Vor dem Strafrichter.** Ein jetzt in Hamburg wohnender Kraftfahrer war wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung angeklagt. Als Fahrer hatte er öfters mit seinem beladenen Lastzug auf der schmalen Dorfstraße bei der Gastwirtschaft von Voß in Hitzhusen gehalten, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen, und währenddessen hatte das dem nassen Kies entströmende Wasser den Bürgersteig aufgeweicht und ihn unpassierbar gemacht. Als der Wachtmeister ihm das Anhalten untersagte, war er ausfallend geworden. Das Gericht ließ, weil der Angeklagte infolge eines schweren Unfalles leicht erregt ist, Milde walten und verurteilte ihn wegen der Uebertretung der Verkehrsordnung zu 20 RM. und wegen Nötigung zu 50 RM. Geldstrafe.

Der heutige Varieté-Abend der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist schon fast ausverkauft. An der Abendkasse können Eintrittskarten somit nur noch in ganz geringem Umfang (fast nur an Militärurlauber), ausgegeben werden.

Fast 30000 Gegenstände sind im Kreise Segeberg bei der Woll- und Wintersachensammlung für unsere Soldaten zusammengekommen, so daß auf jede Familie 2 bis 3 Teile entfallen. Nachstehend eine Uebersicht über das Sammelergebnis: Ueberschuhe und Pelzstiefel 23 Paar, Socken und Strümpfe 4063 Paar, Unterhemden 751 Stück, Unterhosen 725, Leibbinden 1272, Brust- und Lungenschützer 539, Kopfschützer 1684, Ohrenschützer 1419, Kniewärmer 913 Paar und Pulswärmer 8 Paar, Wollwesten, Unterjacken, Pullover 2606, Pelzjacken 54, Pelzwesten 219, gefütterte Westen 233, Wolldecken 747, Pelzdecken 84, Decken 111, gefütterte Lederhandschuhe 158 sowie Wollhandschuhe und Fäustlinge 1925 Paar, Schals 3340, Pelze 1302, Muffe 316, Fußsäcke 270, Pelzmützen 88, gefüttertr Ledermäntel 3, Stoffmäntel 132, Skier mit Stöcken 110 Paar, Skistiefel 2[illegible] Paar, Pelzmäntel 47, Lederwesten u. Jacken gegerbte Felle 382, ungegerbte Felle 844, Wintermützen 30, Trainingsanzüge 57, Sonstiges 551 Stück. Zusammen: 29683.

Welche Uhren werden repariert? Der Reichsinnungsverband für das Uhrmacherhandwerk hat Richtlinien für die Dringlichkeitsabstufungen von Uhrenreparaturen aufgestellt. Ausgeschlossen sind zur Zeit alle Großuhren, Standuhren, Wanduhren und dergleichen. Repariert werden nur noch Armbanduhren, Taschenuhren und Wecker. Dabei ist eine doppelte Abstufung vorgesehen. Von den Kunden haben den unbedingten Vorrang Wehrmachtsangehörige, die Arbeiter der Rüstungsbetriebe, Reichsbahnangestellte und -arbeiter. Bei den Uhrensorten sind alle anderen Uhren dem Wecker nachgeordnet. Neue Wecker dürfen nunmehr nur gegen Beibringung eines alten Weckers abgegeben werden, dessen Instandsetzung sich als unmöglich und unzweckmäßig erweist.

Der „Tag der Deutschen Polizei" wird in diesem Jahre am 14. und 15. Februar durchgeführt und wieder Ausdruck der Verbundenheit von Polizei und Bevölkerung sein.

Der Rundfunk am Freitag

DKD. Maria Reining, Helge Roswaenge und Georg Hann sind die Solisten der Freitagabendmusik „Wie es euch gefällt" von 20.20–21 Uhr. „Unterhaltende Weisen" für Großes Orchester mit Werken zeitgenössischer Komponisten dirigieren Otto Dobrindt, Curt Kretzschmar, Franz Marszalek, Richard Müller-Lampertz und Norbert Schultze von 21–22 Uhr. Solisten Anja [illegible] (Sopran) und Georg Haentzschel (Klavier). „50 Jahre in 70 Minuten" ziehen vorbei in der bunten Unterhaltungssendung von 22.30–23.20. Die „Musik zur Dämmerstunde" von [illegible]9 Uhr bringt Werke von Geminiani, Pergolesi, Friedrich [illegible]nholz, Haydn und Schubert. Die Solisten der Sendung sind Elisabeth Schwarzkopf (Sopran), Professor Alfred Richter (Klarinette) und Professor Michael Raucheisen (Klavier). Dirigent: Heinzkarl Weigel.

Zulagen für Schwer-, Lang- und Nachtarbeiter jetzt wöchentlich.

Die bisher für eine Zuteilungsperiode geltenden Zusatz- und Zulagekarten für Schwer- und Schwerstarbeiter bzw. für Lang- und Nachtarbeiter werden nunmehr in je vier Wochenkarten aufgeteilt, die von den Betrieben jeweils wöchentlich auszugeben sind. Dadurch läßt sich dem Wegfall der Bezugsvoraussetzungen, z. B. bei Krankheit, Urlaub usw., schneller als bisher Rechnung tragen. Die Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter enthalten — entsprechend der bisherigen Regelung bei der Zulagekarte — künftig Einzelabschnitte für Brot, Fleisch und Fett auf einer Karte vereint, die Gesamtrationen je Zuteilungsperiode haben keine Aenderung erfahren. Für die Zusatzkarten entfällt die Bestellscheinpflicht in vollem Umfange, die Kleinabschnitte über Margarine bzw. Speiseöl gelten während der ganzen Periode. Die durch die wöchentliche Ausgabe für die Betriebe eintretende Mehrbelastung wird dadurch tragbar, daß die bisher notwendige Karteneinziehung und Rückrechnung bei Wegfall der Bezugsberechtigung fortfällt. Eine weitere Entlastung besteht darin, daß an Schwer- und Schwerstarbeiter statt bisher drei verschiedenen Karten nur noch eine ausgehändigt werden muß.

Und Dein Opfer fürs WHW?
„Vielleicht wird Dir einer begegnen, der viel mehr für Deutschland geopfert hat!"

Wenn wir ehrlich sind vor uns selbst,

so müssen wir uns sagen, daß das, was wir für die Opfersonntage dem Blockwalter übergeben, in manchen Fällen doch nicht sehr viel ist. Gewiß — wir geben gern, und wir geben auch im Vergleich zum vergangenen Jahre ein gutes Stück mehr. Und doch — ist das schon ein Opfer? Sind nicht die meisten von uns, ohne es ernsthaft zu spüren, in der Lage, je nach Einkommen ein paar Groschen oder ein paar Mark mehr zu geben? Wie wäre es zum Beispiel, wenn am kommenden ersten Opfersonntag im neuen Jahr nicht nur die Mütter oder der Vater eine Spende geben, sondern wenn jeder einzelne in der Familie mit einem eigenen, mit einem wirklichen Opfer für das Kriegs-Winterhilfswerk seine Liebe zum Führer und seinen Willen zum Sieg besiegelte? Dann sind wir wirklich alle mit ganzem Herzen gerüstet.

Provinz und Nachbargebiete

Schmalfeld. Mit dem Straflager werden zwei junge Polen Bekanntschaft machen, die in Schmalfeld in Arbeit standen, dort aber ihre Arbeitgeber um größere Mengen Pflaumen und Birnen schädigten. Sie übersprangen spät abends, wenn sie in ihrem Quartier sein sollten, die Einfriedigung und stahlen die Früchte. Der eine von ihnen hat außerdem mehrere Hühnereier ausgetrunken, nachdem er durch einen Kriegsgefangenen in diese Art des Eierverzehrs eingeweiht worden war. Der Bauer fand wiederholt größere Mengen ausgetrunkener Eier, doch waren nur einige auf das Konto des Polen zu setzen. Die jetzt vor dem Amtsgericht in Neumünster stehenden beiden Angeklagten waren schon einmal vor Weihnachten aufgefordert, sich dem Gericht zu stellen. Durch Herumbummeln verpaßten sie damals den Zug. Inzwischen war der eine verhaftet und der andere zwangsweise vorgeführt worden. Sie wurden zu je 4 Monaten Straflager verurteilt und zur sofortigen Vollstreckung abgeführt.

Kellinghusen. Die Spielschar eines Landesschützen-Bataillons kann auf eine große Arbeit zurückschauen. „De Scheerensliepер" von Georg Semper wurde 26 Mal in der Provinz und 2 Mal in Lüneburg gespielt. Neben den Soldaten stellten sich Kellinghusener Damen für die Aufführungen zur Verfügung. Und der schöne Erfolg . . . fast 4000,— RM. konnten an das Kriegs-WHW. abgeführt werden.

Bornhöved. Die Leiche eines unbekannten Mannes, die in einer Kiefernschonung bei Lüneburg gefunden wurde, ist jetzt identifiziert worden. Es handelt sich um einen Sohn eines Einwohners aus Neuenrade, der seit einigen Monaten vermißt wurde.

Wacken. Auf der Drahtseilbahn Wacken—Itzehoe der Portland-Zement-Fabrik Alsen stürzten durch das Reißen eines Drahtseils ca. 25 beladene Loren ab. Da das Seil auf freier Strecke riß, war der Sachschaden nur gering.

Husum. 50 Paar Skier aus dem Kreise Husum sind bisher zusammengekommen. Da soll keiner sagen, daß die Bewohner der flachen Marsch keinen Wintersport getrieben haben.

Schwabstedt. Schweres Herzeleid. Schwer geprüft wurde die Familie Hermann Hansen von hier, nachdem sie erst vor einigen Tagen den Tod ihres dreizehnjährigen Jungen durch Ertrinken erlebten, erhielt sie nun die Nachricht von dem Heldentod ihres Sohnes Werner im Osten. Vor anderthalb Jahren wurde sie durch den Heimgang einer Tochter schwer geprüft.

Jede Spende vergrößert den Sieg

Die Heimat gab viel,
Noch mehr geben ist das Ziel

Denkt an die Wintersachensammlung!

Zeugnis deutscher Opferbereitschaft

Beispiele spontaner Gebefreudigkeit bei der Wollsammlung

Die Wintersachensammlung, die jeden Tag noch neue und wertvolle Spenden in den Sammelstellen verzeichnen kann und für die in den Nähstuben der NS.-Frauenschaft fleißige Hände von früh bis spät am Werke sind, bringt immer neue Beweise spontaner Gebefreudigkeit. Wenn auch alle Gaue stolze Sammelergebnisse feststellen, so gibt es doch einzelne Orte, die beispielhaft in ihrer Opferbereitschaft sind. So zeichnete sich beispielsweise die Ortsgruppe Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, im Gau Ostpreußen aus, die bei nur 650 Haushaltungen u. a. zahlreiche Mengen Strümpfe und Handschuhe sowie Pullover und Unterwäsche, allein 187 Gehpelze, 357 Felle — darunter 200 Schaffelle — sowie weitere 120 Stücke verschiedener Pelzteile abgegeben hat. — Auch die Ortsgruppe Oberbilk des Gaues Düsseldorf hat ein besonders gutes Ergebnis aufzuweisen, und zwar wurde bis zum 4. Januar 1942 die hohe Gesamtstückzahl von 10423 gezählt. — Die Volksdeutschen in Tamoschow (Stadt) haben sich mit einer einzigartigen Sammelaktion an die Spitze der Wollsammlung des Generalgouvernements gestellt. Neben einer Fülle von Decken sind Pelzkappen, Pelzhandschuhe, gestrickte Handschuhe, neue Filzstiefel, Pulswärmer, Lungen-, Nieren- und Brustwärmer und Ohrenschützer neu hergestellt und zahlreiche, zwar gebrauchte, aber neuwertige Bekleidungsstücke abgeliefert worden. Dazu kommt eine Gabe von 100 Mänteln, die von den Deutschen Tamoschows aus feldgrauen Stoffen gefertigt und mit Pelz abgefüttert worden sind.

Nah und Fern

Kompanie sammelte 2000 RM. für die Kinder eines Vermißten. Eine Kompanie einer Fronteinheit sammelte für die beiden Kinder eines vermißten Kameraden aus Zerbst 2000 RM. und überwies den Betrag der Ortsgruppe Zerbst-Nord zur Verwendung zum Besten der Kinder. Das Geld wurde auf Sparkassenbücher für die Kinder eingezahlt. Es wird ihnen später nicht nur eine wertvolle Beihilfe sein, sondern auch die Erinnerung wecken an einen besonders schönen Beweis der Kameradschaft unter deutschen Soldaten.

Der Kaffeekessel ist keine Dampfmaschine. In Hannover hatte ein Mann, um seinen Kindern eine Dampfmaschine zu bauen, einen vernickelten Kupferkaffeekessel zugelötet und nur ein dünnes Rohr zum Austritt des Dampfes offengelassen. Beim Heißmachen von Wasser auf dem Herd platzte infolge Ueberhitzung der Kessel, wobei das sechsjährige Töchterchen so schwer an Hals, Brust und Armen verletzt wurde, daß es gestorben ist. Der Vater kam mit Verbrühungen davon.

Frauenmörder hingerichtet. Am 6. Januar ist der am 30. Oktober 1914 in Beuthen geborene Rudolf Parusel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hamburg als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Parusel hat eine 65 Jahre alte Frau ermordet, als sie ihn bei einem Diebstahl überraschte.

Der Pfennigbrunnen. Die Kreissparkasse Heiligenbeil (Ostpreußen) hat anläßlich ihres 100jährigen Bestehens als Zeichen der Verbundenheit mit ihren Sparern aus Stadt und Land der Stadt Heiligenbeil einen Brunnen zum Geschenk gemacht, einen sogenannten „Pfennigbrunnen", der einen auf einem Pfeiler knienden Knaben mit einer Sparbüchse in den Händen zeigt. Die Vorderseite des Pfeilers wird die Inschrift erhalten: „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!" Darunter ist die erhabene Darstellung eines Pfennigs vorgesehen. Der Brunnen soll nach Beendigung des Krieges errichtet werden. Der Entwurf stammt von dem Königsberger Bildhauer Threyne.

„Klub der Lügenfreunde." In Burlington (USA.) wurde allen Ernstes ein Klub der Lügenfreunde gegründet, der jährlich außer zahlreichen Klubabenden einen Kongreß abhalten will, auf dem die haarsträubendsten Schwindeleien erzählt werden. Dieser kuriose Klub hatte in 17 Städten Zweigvereine. „Der beste Lügner des Jahres" wird mit einer Kautschukmedaille geehrt. — Ob Roosevelt und seine Komplicen Klubmitglieder sind, ist nicht bekannt, wäre aber verständlich!

Preisausschreiben zur weiteren Senkung der Säuglingssterblichkeit. Die Säuglingssterblichkeit, die in Deutschland den Stand von 6 auf 100 Lebendgeborene erreicht hat und auch während des Krieges günstig verläuft, soll noch weiter herabgedrückt werden. Seit Jahren strebt der Reichsgesundheitsführer eine Säuglingssterblichkeit von 4 auf 100 Geburten als Ziel an. In den Dienst dieser Aufgabe stellt Dr. Conti jetzt ein Preisausschreiben für alle deutschen Aerzte. Es sind die Bevölkerungsgruppen mit besonders niedriger Säuglingssterblichkeit zu ermitteln und die Ursachen zu klären. Es sollen die Bedingungen untersucht werden, unter denen die bestmöglichen Ergebnisse erzielt werden können. Für die Preisaufgabe sind zwei Preise von zusammen 5000 RM. ausgesetzt.

Zum Tag der Briefmarke 1942 richtet die Deutsche Reichspost am 11. 1. in mehr als 100 Orten — auch Ostland und Ukraine — Sonderpostämter ein, deren Sonderstempel außer der Ortsangabe die Inschrift „Tag der Briefmarke" und die Abbildung eines Posthorns, des KdF.-Rades und des Bundeszeichens des Reichsbundes der Philatelisten tragen. Mit den Sonderstempeln werden bei den Sonderpostämtern nur die zum Tag der Briefmarke erscheinenden Sondermarken und die von der Einheitsorganisation der deutschen Sammler herausgegebenen Festpostkarten und besonderen Gedenkblätter, auf Wunsch bei besonderer Einlieferung, auch Feldpostbriefe und -karten bedruckt.

Schuhe ohne Bezugschein verkauft. Der Schuhhändler A. aus Bremen hatte vor einigen Jahren einen größeren Posten Schuhe von einer Jüdin übernommen und ihn während des Krieges in strafbarer Weise verwertet, so daß er sich nunmehr vor dem zuständigen Gericht in Bremen verantworten mußte. Insgesamt handelte es sich um rund 150 Paar Schuhe, die der Angeklagte verschoben hatte. Das Urteil gegen ihn lautete auf anderthalb Jahre Gefängnis bei sofortiger Verhaftung im Gerichtssaal.

Orkan mit Kälteeinbruch über Madrid. Ein orkanartiger Sturm hat in Madrid und Umgebung erheblichen Sachschaden angerichtet. Der Sturm war mit einem Kälteeinbruch verbunden, der in dem Gebiet der Sierra zu Temperaturen bis zu 15 Grad unter Null führte. Außerordentlich starker Schneefall hat die Verbindungen zwischen Avila und Madrid unterbrochen. Die Gebirgspässe sind meterhoch verschneit.

Bildung einer Judenarmee gescheitert.

Als die Judenblätter in aller Welt in großtönenden Worten den Ruf nach einem jüdischen Heer „zur Rettung der Demokratie" erhoben, da hätte man fast glauben können, Judas Rasse sich zum persönlichen Kampf auf. Daß das Geschrei nichts weiter als Bluff und Reklame war, mußte allen klar sein, die Judas' Prinzip, andere für sich kämpfen zu lassen und selbst im Hintergrund zu bleiben, kennen. So mußte nun auch der Staatssekretär im britischen Kolonialministerium kleinlaut bekennen, daß die Bildung eines Judenheeres unmöglich sei, da sich für dieses Heer nur 6000 Juden aus aller Welt gemeldet hatten. Churchills Leibblatt, die „Times", hat versucht, die Juden zu verteidigen und die mißlungene Schaffung eines Judenheeres dadurch zu beschönigen, daß andernfalls die Juden den Repressalien der Achsenmächte ausgesetzt gewesen wären, aber sie ändert nichts an der Tatsache: Die Söhne Judas haben „allenthalben Aufstände, Revolutionen und Kriege angestiftet, sich dabei aber stets des Blutes anderer bedient, um aus der Trauer und den Ruinen der anderen ihre eigenen Vorteile zu ziehen. Dies erklärt auch vollkommen, daß von 18 Millionen Juden anstatt der erwarteten 2 Millionen sich nur 6000 zum Kampfe meldeten. Aber auch diese 6000 werden im entscheidenden Moment noch eine Möglichkeit finden, um sich zu drücken".

Wutgeheul der Hyänen

„Der Blick auf den Führer erhebt heute das ganze deutſche Volk zu höchſtem Einſatz und zu größter Kraftentfaltung." Reichspreſſechef Dr. Dietrich.

Es iſt eine alte Erfahrung, daß das, was die Feinde ärgert, beſtimmt für uns nur Gutes bedeuten kann. So ſtellen wir jetzt feſt, daß das überwältigende Ergebnis der Pelz-, Woll- und Winterſachenſammlung für die Front im feindlichen Ausland ein geradezu ungeheuerliches Echo ausgelöſt hat. Die gewerbemäßigen Lügner und Hetzer von Churchills und Rooſevelts Gnaden haben die deutſche Wollſammlung in den Mittelpunkt eines Lügenfeldzuges geſtellt, deren Ausmaß nur noch von der ſinnloſen Wut der britiſchen und jüdiſchen Hyänen übertroffen wird, die in geradezu grotesker Weiſe den geſamten Vorgang der deutſchen Wollſammlung umzufälſchen verſuchen. Da wird den Angelſachſen aller Schattierungen erzählt, daß dieſe Wollſachen den deutſchen Familien buchſtäblich vom Leibe geriſſen worden ſeien und daß Militärpatrouillen ſogar den Menſchen die warmen Sachen auf den Straßen abgenommen hätten. Man ſchildert, wie in Deutſchland Hausſuchungen vorgenommen würden, um der Bevölkerung auch das letzte warme Kleidungsſtück zu rauben, und man berauſcht ſich an dem Gedanken, daß in Deutſchland nunmehr die Heimat mit den Soldaten an der Front zuſammen frieren werde. Nach dieſen Lügenparolen der Feinde ſind trotz dieſes Terrors nur ganze vier Millionen Stück warmer Sachen zuſammengekommen, und die ganze Judenclique verſichert ihren gläubigen Hörern, daß dieſe Aktion ein hundertprozentiger Verſager geweſen ſei. Der Hetzſender Schenectady bringt als letzte Neuigkeit, daß in der nächſten Zeit mit einer Zwangsabgabe von Winterſachen in Deutſchland zu rechnen ſei, ohne dabei zu merken, daß er ſich dadurch in Widerſpruch ſetzt zu den Lügen aus dem eigenen Lager, denn ſchließlich könnte ja eine Zwangsabgabe nicht ſchlimmer ſein als die angebliche Wegnahme der warmen Sachen durch Militärpatrouillen auf der Straße.

Das deutſche Volk, das ſich durch das überragende Ergebnis der Wollſammlung in einer geradezu freudigen Erregung befindet, fragt natürlich nach den Gründen, die unſere Feinde zu dieſer ungeheuerlichen Lügenkampagne veranlaßt haben. Dieſe Gründe liegen ziemlich klar auf der Hand, nachdem bisher alle Illuſionen, die ſich unſere Gegner über den Verlauf dieſes Krieges gemacht haben, kläglich zerplatzt ſind. Mit verbiſſener Sturheit hat die feindliche Propaganda zu Beginn der kriegeriſchen Auseinanderſetzung immer und immer wieder die Theorie des Marne-Wunders verfochten, bis dann dieſer Traum durch die ununterbrochene Kette deutſcher Siege auf allen europäiſchen Kriegsſchauplätzen zerſtört wurde. Nachdem in den gewaltigen Schlachten gegen den ſowjetruſſiſchen Koloß auch dieſe letzte Bedrohung von Europa genommen worden iſt, hat die deutſche Heimat in einer geradezu vorbildlich kameradſchaftlichen Hilfe dem „General Winter" eine Niederlage zugefügt, deren Größe man an dem wütenden Gebell der jüdiſchen Propagandakläffer Churchill und Rooſevelt am beſten abzuſchätzen vermag.

Unſere Feinde haben nur allzu deutlich erkannt, daß die Vereinigung des Oberbefehls über das Heer zugleich mit dem Oberbefehl über die geſamte Wehrmacht in der Hand des Führers eine Zuſammenballung von Energien bedeutet, deren Auswirkungen wir noch nicht überſehen, die auf der Gegenſeite aber gefürchtet werden. Eines ſteht aber heute ſchon feſt: Durch den frühen Einbruch des ruſſiſchen Winters war die Front vor ungewöhnlich große Aufgaben geſtellt worden. Der Führer hat mit der ihm innewohnenden Kraft und Siegeszuverſicht dieſe Aufgabe gemeiſtert. Wir erleben es wie ſo oft, daß ſich die Energie dieſes einen Mannes auch auf den letzten Soldaten zu überträgt, ſo daß dadurch in kürzeſter Friſt Schwierigkeiten beſeitigt werden, die normalerweiſe für unmöglich gehalten würden.

Die täglichen wütenden Angriffe der Sowjets zeigen uns nur, daß man dort mit aller Gewalt in den Wintermonaten noch etwas zu erreichen verſucht, weil man ſelbſt das Vertrauen verloren hat, in einem Zeitpunkt noch entſcheidenden Widerſtand leiſten zu können, in dem Offenſivmaßnahmen größeren Ausmaßes wieder möglich werden. Wir dagegen konnten uns auf Grund des bisher Erreichten damit begnügen, im Oſten eine Stellung einzunehmen, die einmal den Soldaten in den Wintermonaten ſo viel Ruhe bietet, wie ſie unbedingt brauchen, die aber zum anderen auch ſo gewählt worden iſt, daß für einen neuen Start zu neuen Vorſtößen die günſtigſten Vorausſetzungen gegeben ſind. Kurz: unſere Gegner haben nirgend auch nur die geringſte Ausſicht, kriegeriſche Lorbeeren zu ernten. So bleibt ihnen als letzte Illuſion nur noch die Vorſtellung, daß die innere Widerſtandskraft des deutſchen Volkes eine Schwächung erleben könnte, die zu ähnlichen Vorgängen führen müßte wie im November 1918. Mit dieſer Illuſion päppelt man die ſchon auf einem Tiefpunkt angelangte Moral der eigenen Völker auf.

Die Militärpatrouillen, die den Leuten auf den Straßen angeblich die warmen Sachen abgenommen haben, das waren die Wehrmachtangehörigen, die von den Sammelſtellen die Fülle der Spenden abholten unter der begeiſterten Teilnahme des Volkes, das vor den Sammelſtellen Spalier bildete. Die Hausſuchungen nach warmen Sachen, die wurden von den Sammlern vorgenommen, die mit ihrer Einſatzfreudigkeit jeden mitgeriſſen haben. Die ganze Wollſammlung iſt ſo zu einer einzigartigen Demonſtration der Volkskameradſchaft geworden. So arm ſind wir Habenichtſe denn doch noch lange nicht, daß Front und Heimat zuſammen frieren müßten. Die Heimat hat ſo viel gegeben, daß kein Soldat an der Front zu frieren braucht. Sie wird noch mehr geben, und ſie wird immer wieder antreten, wenn der Führer ruft.

Zuhälter im Diplomatenfrack

Wie Rooſevelts Geſandter in Sofia wirkte. — Ein Sonderzug mit Raubgut.

In einem Luxushotel des europäiſchen Teils von Iſtanbul ſpielten ſich dieſer Tage Szenen ab, die ſelbſt in der Geſchichte dieſes Krieges ihresgleichen ſuchen. Einer der größten Schieber und Zuhälter im Diplomatenfrack, zugleich einer der übelſten Kriegshetzer und innigſten Vertrauten des amerikaniſchen Präſidenten Rooſevelt, traf von Sofia kommend, am Bosporus ein. Es handelte ſich um niemand anders als um den berüchtigten früheren USA.-Geſandten in Sofia, Earle.

Earle hatte für ſich und ſeinen Geſandtſchaftsſtab einen aus vielen Waggons beſtehenden Sonderzug requiriert. In der Begleitung Earles befand ſich neben drei koſtbaren Raſſehunden eine Reihe leichter und leichteſter Dämchen des Sofioter Nachtlebens. Ein großer Gepäckwagen mit der Aufſchrift „Privateigentum von Mr. Earle" entlud nicht weniger als 38 rieſige Schrankkoffer.

Wir wiſſen aus ſicheren Unterlagen, was in den Koffern war: für 120 000 Dollar Juwelen, für 100 000 Dollar goldene und mit Edelſteinen beſetzte ſilberne Zigarettendoſen, für 65 000 Dollar alte und neue Goldmünzen, für 85 000 Dollar bulgariſche Kirchenbilder und Kirchengeräte aus Gold und Silber.

Earle und ſeine Sekretäre hatten in den letzten Monaten alles nur Greifbare in Bulgarien zuſammengekauft. Sie mißbrauchten ihre diplomatiſchen Sonderrechte, um die ergaunerten Güter ins Ausland zu verſchieben. Außerdem ſchaffte Earle auf dieſe Weiſe für 620 000 Dollar Edelpelze aus Bulgarien weg, die zum großen Teil auf ſeine Rechnung von der jüdiſchen Tänzerin Adrienne, Earles Geliebten, in Sofia gekauft waren. In Geſellſchaft dieſer „Dame" und anderer Kokotten feierte Earle am Heiligen Abend in der Sowjetbotſchaft von Sofia mit dem Sowjetgeſandten eine Orgie. Bei dieſem Anlaß verteilten er und ſein ſowjetruſſiſcher Kollege zahlreiche wertvolle Geſchenke an die Halbwelt und bezeigten damit ihren Dank für geleiſtete Dienſte.

Nicht weniger eigenartig als Earles Ankunft in Iſtanbul vollzog ſich ſeine Abreiſe aus der bulgariſchen Hauptſtadt. Als ihm die bulgariſche Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten überreicht wurde und er den Schiffbruch ſeiner und Rooſevelts Pläne erkennen mußte, packte ihn — wie er ſelbſt in einem Bericht ausführte — ſinnloſe Wut. Er eilte zu einem Gewehrſchrank, ſtürzte an ein offenes Fenſter und wollte mit ſeinem Jagdgewehr einige Salven auf Straßenpaſſanten abgeben. Nur durch das Dazwiſchentreten eines bulgariſchen Bedienten konnte der Herr Geſandte Rooſevelts an dieſem Amoklauf verhindert werden. Um ſo eifriger machte er ſeinem Aerger durch Drohungen Luft, die er in der ihm bis zur Abreiſe aus Sofia verbleibenden Zeit Bekannten gegenüber äußerte.

So erklärte Earle, Churchill und Rooſevelt beabſichtigten, Bulgarien auf der Landkarte auszuradieren. Außerdem ſei es die Abſicht dieſer beiden, im Falle eines alliierten Sieges ganz Oſt- und Mitteleuropa bis zum Rhein Stalin zu einer ſtrafexpeditionsmäßigen Beſetzung zu überlaſſen. Frankreich, Spanien und Italien würden nach dem gleichen Plan von engliſchen und amerikaniſchen Truppen beſetzt werden. Befragt, ob dies ſeine Privatanſicht ſei, brüſtete ſich Earle damit, daß er die letzten Geheiminſtruktionen aus dem Weißen Haus wiedergebe.

Das war die letzte Amtshandlung dieſes Zuhälters im Diplomatenfrack, der das moraliſche und politiſche Leben eines ſich zur Neuordnung bekennenden Volkes zu unterhöhlen verſuchte, um Bulgarien für den von Rooſevelt bereits geſegneten bolſchewiſtiſchen Einmarſch bereitzumachen.

Mordverſuch an dem franzöſiſchen Innenminiſter

Kabinettschef fiel Attentat engliſcher und USA.-Agenten zum Opfer.

Auf der Bahnſtrecke Melun—Troyes wurde die Leiche des Kabinettschefs des franzöſiſchen Innenminiſteriums, Paringault, aufgefunden. Man nimmt an, daß ſich Paringault auf der Reiſe nach Dijon befand, um dort die Unterſuchung über das auf einen deutſchen Offizier verübte Attentat einzuleiten.

Der Nachrichtendienſt der USA. und der engliſche Nachrichtendienſt haben unmittelbar nach Verübung der Tat gemeldet, daß ein Attentat gegen den franzöſiſchen Innenminiſter Pucheu erfolgt ſei. Der Londoner Nachrichtendienſt begleitete dieſe Meldung mit der hämiſchen Feſtſtellung, daß Colonel Britton vor einigen Tagen geſagt habe, daß Verräter wie Pucheu ein gefährliches Spiel trieben. Es kann daher kein Zweifel daran beſtehen, daß ein Anſchlag von engliſchen und USA.-Agenten gegen das Leben des franzöſiſchen Innenminiſters vorbereitet war, dem nunmehr ſein Kabinettschef zum Opfer gefallen iſt.

Zuſammenarbeit mit der Komintern

Mit welchen dunklen Mitteln der Feind arbeitet, um in Europa zu intrigieren, erhellt aus einem Artikel der italieniſchen Zeitung „Meſſagero" aus Liſſabon. Dort war kürzlich eine Anzahl ſpaniſcher Kommuniſtenführer angekommen, die dann bei dem Verſuch, nach Spanien einzudringen, verhaftet wurden. Sie waren mit kubaniſchen Päſſen ausgeſtattet und geſtanden, dieſe von einem Beauftragten der berüchtigten USA.-Spionage- und Sabotageorganiſation des berüchtigten Dunkelmanns und Freundes Rooſevelts, Donovan, erhalten zu haben.

*

Dieſes Attentat ſtellt wiederum die dunklen Machenſchaften der angelſächſiſchen Kriegsverbrecher in grelles Licht. Mord, Spionage und Sabotage ſind die Waffen, mit denen ſie uns bekämpfen. In Ermangelung greifbarer Erfolge auf den Schlachtfeldern hetzen Churchill und Rooſevelt ihre hochbeſoldeten Gangſter- und Mordbanden auf die Völker Europas. Unter Anleitung der berüchtigten engliſchen Mordorganiſation „Secret Service" ſind dieſe gedungenen Halunken überall tätig, um Unruhe zu ſtiften oder das politiſche und wirtſchaftliche Leben zu ſtören. Schon mancher führende Politiker iſt dieſen Mörderbanden zum Opfer gefallen. Daß der Anſchlag auf den Kabinettschef im franzöſiſchen Innenminiſterium dem franzöſiſchen Innenminiſter Pucheu galt, iſt um ſo mehr anzunehmen, als die angelſächſiſche Hetze ſchon ein Keſſeltreiben gegen Pucheu aufgenommen hat, der Ruhe und Diſziplin im franzöſiſchen Volke wiederherzuſtellen bemüht iſt, um Frankreich den Weg zum Wiederaufbau zu ebnen.

Der Maſſenmord von Abbéville

Sühne für eines der brutalſten Verbrechen aus dem Weſtfeldzug.

Der Maſſenmord von Abbeville am 20. Mai 1940, eines der brutalſten Verbrechen aus dem Weſtfeldzug, findet in dieſen Tagen in Amiens vor dem deutſchen Kriegsgericht von Groß-Paris ſeine letzte juriſtiſche Klärung und Sühne.

Bei der Eröffnungsſitzung wurde der Tatbeſtand jenes Schreckenstages noch einmal in ganzer Grauſamkeit enthüllt. Am 10. Mai 1940 wurden auf Anordnung des damaligen belgiſchen Oberſten Militärrichters Hanshof van der Merſch 78 Ziviliſten als „Spione" oder Angehörige der „Fünften Kolonne" verhaftet und nach ebenſo umſtändlichem wie qualvollem Transport nach Frankreich gebracht. In der Nacht vom 19. zum 20. Mai kamen die Gefangenen ſchließlich von Dünkirchen nach Abbeville, wo ſie, da die Gefängniſſe von ſogenannten „verdächtigen Elementen" überfüllt waren, zum großen Teil in einen Kiosk gepfercht wurden. Am Morgen des 20. Mai wurden zunächſt vier Gefangene aus dem Kiosk herausgeriſſen und kurzerhand erſchoſſen. Kurze Zeit darauf wurden weitere ſiebzehn das Opfer von betrunkenen und wutſchnaubenden franzöſiſchen Offizieren und Soldaten.

Die mit größter Sorgfalt durchgeführten Unterſuchungsarbeiten haben drei Angehörige der franzöſiſchen Armee als die Hauptſchuldigen feſtgeſtellt, nämlich den Hauptmann Tegeon, den Leutnant Roger Caron und den Sergeanten Mollet. Da Hauptmann Tegeon inzwiſchen im unbeſetzten Frankreich ums Leben gekommen iſt, fällt er für die Anklage aus. Die beiden anderen Beſchuldigten befinden ſich auf der Anklagebank des Kriegsgerichts. Der Prozeß wird wahrſcheinlich ſechs Tage dauern.

„Verkörperung des Lebenswillens"

Dr. Dietrich über die Arbeit des Führers

Unter der Ueberſchrift „Der Führer im Kampf" veröffentlichte Reichspreſſechef Dr. Dietrich einen Artikel, in dem er von dem Willen und der Energie des Führers ſpricht, die die Nation aus dem Verfall herausriſſen und dem deutſchen Volke in ſchwerſter Zeit den Emporſtieg erkämpften. Stets hat der Führer gerade in den Zeiten des Kampfes, ſo ſagt Dr. Dietrich, durch ſein leuchtendes Beiſpiel ſeiner Bewegung und ſeinem Volke die innere Kraft gegeben, die ſchweren Stürme kommender Monate zu beſtehen, bis ſich ihnen endlich die Waage des Schickſals zum Siege neigte. So war es früher, und ſo iſt es auch jetzt.

„Im vergangenen Jahre hat der von höchſter Verantwortung getragene Entſchluß des Führers", ſo heißt es in dem Artikel wörtlich, „der bolſchewiſtiſchen Bedrohung Europas im letzten Augenblick ein Ende zu ſetzen, durch den unvergleichlichen Heldenmut unſerer Armeen die gewaltige Angriffsrüſtung Sowjetrußlands zerſchlagen. Er hat den bolſchewiſtiſchen Staat als Aggreſſionsmacht gegen Europa niedergebrochen und ausgeſchaltet. Und als dann nach einem verregneten Spätherbſt ein vorzeitiger harter Win über die Schlachtfelder Rußlands hereinbrach, ehe wir n die letzten Früchte der gefallenen Schlachtenentſcheidung ernten konnten, da iſt es wieder der Führer, der ſich mit ſein ganzen Perſon einſetzt, um die Schwierigkeiten zu beſeitige denen ſich unſere wahrhaft heldenhaften Truppen nach ſech monatigem ununterbrochenem Angriff tief in Feindesla unter ungünſtigſten Witterungsbedingungen gegenüberſehen.

Und wieder erleben wir, die wir dem Führer auch in die Wochen nahe ſein dürfen, einen jener innerlich wahrhaft groß Augenblicke, in denen der Führer über ſich ſelbſt hinauswäch um an den Widerſtänden des Augenblicks die Kräfte d Nation nur noch ſtärker zu entfalten. In ſolchen Augenblick erſcheint uns der Führer ſchlechthin als die Verkörperung d Lebenswillens der Nation. Er ſieht nicht ſich ſelbſt, nicht ſe eigenes Ich, ſondern nur das Schickſal und die Zukunft ſein Volkes, zu deren ganzer Größe er ſich emporrichtet."

Dr. Dietrich erinnert an die Zeit vor 1933, als der Füh in einem unerhört harten Ringen Uebermenſchliches a Leiſtung und Arbeitslaſt auf ſich nahm, um der Bewegung d Sieg zu erkämpfen, und als er mit Recht auch von jedem ei zelnen ſeiner Nationalſozialiſten das gleiche verlangte. Au heute erwartet er von jedem einzelnen Volksgenoſſen, was an Opfern und Hingabe von ſich ſelber fordert. Denn für d Volk opfert er ſein ganzes Daſein, und für die Exiſtenz d Volkes ſetzen die Soldaten Tag um Tag ihr Leben ein.

Dr. Dietrich weiſt auf die ungeheure Arbeitsla hin, die der Führer ſeit Beginn des Oſtfeldzuges unter V zicht auf jede Ablenkung in völliger Hingabe an ſeine gig tiſche Aufgabe auf ſich genommen hat. Nicht einmal Wei nachten konnte er, wie in den beiden Kriegsjahren zuvor, i mitten ſeiner Fronttruppen verbringen, da es ihm die Ze nicht erlaubte, von der Nachrichtenzentrale im Hauptquarti ſich zu entfernen. Aus den Geſprächen des Führers aber das Kraftbewußtſein und die Siegeszuver ſicht zu erkennen, die den Führer gerade auch in dieſe Winterwochen bewegen.

„Der Blick auf den Führer", ſo ſchließt Dr. Dietrich ſeine Artikel, „erhebt heute das ganze Volk zu höchſtem Einſatz u zu größter Kraftentfaltung."

24 Millionen Schaffende

Eine Million mehr Frauen beſchäftigt als bei Kriegsausbr

Ueber zwei Millionen ausländiſche Arbeiter.

Oberregierungsrat Dr. Stothfang vom Reichsarbei miniſterium gibt im „Wirtſchaftsblatt der Induſtrie- u Handelskammer zu Berlin" einen Bericht über Erfahrung im Kriegsarbeitseinſatz. Danach betrug die Zahl der Beſch tigten Ende September 1941 rund 24 Millionen, näml 14,6 Millionen Männer und 9,4 Millionen Frauen. In die Zahlen ſind wohl die ausländiſchen Arbeitskräfte, nicht gegen die in Arbeit eingeſetzten Kriegsgefangenen enthal Trotz dieſes hohen Beſchäftigungsſtandes liegt in zahlreich Wirtſchaftszweigen noch ein beträchtlicher Kräftebedarf v deſſen Abdeckung die ſtändige Sorge der Arbeitseinſatzverw tung iſt.

Was den Fraueneinſatz im Kriege angeht, ſo li ein deutlicher Beweis für die Arbeitseinſatzbereitſchaft d deutſchen Frauen vor: es ſind nämlich heute rund ei Million mehr Frauen beſchäftigt als bei Au bruch des Krieges. Trotzdem ſind wir von einer Totalmo liſierung der weiblichen Arbeitskraft noch weit entfernt.

Die Zahl der in Deutſchland beſchäftigten Ausländ hat ſchon einen Stand von über zwei Millionen reicht. An Kriegsgefangenen ſind rund 1,6 Million eingeſetzt, davon etwa 50 v. H. in der Landwirtſchaft. D verſtärkte Einſatz ſowjetiſcher Kriegsgefangener ſteht unmitt bar bevor.

Vorarbeiten für gerechte Kriegsopferverſorgun

Entſprechend der ſoldatiſchen Leiſtung und der Dankespfli

Der Reichskriegsopferführer Oberlindober vergle in der Zeitſchrift „Deutſche Kriegsopferverſorgung" die W kriegsverhältniſſe mit den heutigen. Während der Frontſol von 1914 kaum etwas von Verſorgungseinrichtungen wu und einen faſt 20jährigen erbitterten Kampf um ſeine gere Verſorgung zu führen hatte, wußte der junge Kamerad v 1939 dank der Arbeit des Führers und ſeiner Partei um B deutung und Inhalt der Kriegsopferverſorgung. Daß 1 einige hunderttauſend verwundete Frontſoldaten erwerbe waren und alle wieder in Arbeit geführt wurden, daß d Nationalſozialismus den Wunſch des Frontſoldaten n einem eigenen Heim weitgehend erfüllte, daß er eine Fro zulage ſchuf, Heilbehandlung für Hinterbliebene einführte, e großzügiges Erholungswerk über das ganze Reichsgebiet ſtreckte, werde nicht nur von denen dankbar anerkannt, d unmittelbar daran Anteil haben. Zwei Generationen ſtan im Einſatz für das Großdeutſche Reich. Für alle dieſe Kämp ſeit 1914 werde eine Verſorgung zu ſchaffen ſein, die der Gr der Zeit, dem Maß der ſoldatiſchen Leiſtung und der un grenzten Dankespflicht des Volkes gerecht werde. Der Weg dieſem Ziel ſei bereits beſchritten. So ſchließe der Sieg gleich die beſte Verſorgung in ſich.

Der Mißbrauch mit dem Belegen von Plätzen in Gaſtſtätten. In letzter Zeit hat das Belegen von Plätzen den Gaſtſtätten in zahlreichen Fällen zu Unzuträglichkeiten führt. Häufig wird eine große Anzahl von Tiſchen als be bezeichnet, obwohl die Tiſche längere Zeit unbenutzt bleib Für viele Gäſte, insbeſondere Militärurlauber und ſch arbeitende Volksgenoſſen, iſt es daher oft unmöglich, in Gaſtſtätten zur Einnahme von Mahlzeiten einen Platz finden. Der Hauptgeſchäftsführer der Wirtſchaftsgruppe G ſtätten- und Beherbergungsgewerbe hat ſich zunächſt auf e dringende Empfehlung an alle Mitglieder beſchränkt, die B legung von Tiſchen nach Möglichkeit zu vermeiden. Son die Platzreſervierung nicht vermieden werden kann, müſſ auf der Karte die Anzahl der Perſonen und d Zeitpunkt angegeben ſein. Ferner müſſen Tiſche, eine halbe Stunde nach der angegebenen Zeit nicht be ſind, anderen Gäſten zur Verfügung geſtellt werden. Leiter der Wirtſchaftsgruppe wird gegebenenfalls zu ei radikalen Beſeitigung der Mißſtände durch eine Anordn ſchreiten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Ihre Verlobung
geben bekannt:

Anna Runge
Heinrich Krey

Weddelbrook Bredenbek

im Januar 1942

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebens
karten erfolgt **morgen, Fre**
nach der bekannten Einteilung
Zeit von 9—12 und 13—1

Der Bürgermeiſter

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Pauſti

Der ſtarke Mann / Erzählung von Chriſtian Bock

Er ſaß an einem Wirtshaustiſch mit einigen anderen zuſammen. Es war elf Uhr abends, er hatte ſchon nach Hauſe gehen wollen, ich will um elf zu Hauſe ſein, hatte er geſagt, aber die anderen hatten ihn auf ſeinen Stuhl gedrückt: daß du immer um elf gehen mußt, jetzt bleib' nur mal hier.

Und er hatte es gefühlt, daß ſie ihn beobachteten, bleibt er nun oder nicht, wir möchten doch mal ſehen, ob er bleibt, natürlich hat er ſeiner Frau verſprochen, daß er um elf Uhr zu Hauſe ſein will, man ſieht es ihm direkt an, und wir ſind direkt neugierig, ob er nun bleibt. Er hatte geſpürt, daß ſie das dachten, und er blieb bei ihnen ſitzen.

Hentrich war einer von den ſtarken Männern, die nur alle paar Jahrzehnte einmal hier und da im Lande wachſen, und von deren Kräften unglaubliche Geſchichten umgehen. Von Hentrich gab es ſolche Geſchichten, und man ſagte von ihm, er könne drei Männer an einem Arm zum Fenſter hinaushalten.

Der ſtarke Hentrich war von Jugend auf ſtark geweſen. Freilich war es zu allererſt nicht beſonders auffällig geweſen, und er hatte es ſelbſt erſt eines Tages nicht ohne Verwunderung entdeckt, als er mit ſechs Gleichaltrigen — es war damals vierzehn — aus der Schule kam und mit ihnen nach Hauſe ging. Auf dem Wege nach Hauſe, auf der Dorfſtraße, hatten ihn dieſe ſechs alle mit Ausdauer gehänſelt. Ein langes Stück Weg hatte er es ſich gefallen laſſen und hatte nur mal dem einen oder anderen gedroht, ihm mit der Fauſt auf die Naſe zu knallen, aber ſeine Drohungen machten keinen Eindruck, denn damals wußten ſie noch nichts von ſeiner Stärke, und nicht einmal er ſelbſt.

Aber dann war es ſo weit gekommen, daß er mit einem wütenden Entſchluß ſtehengeblieben war. Dann packte er den erſten beſten von ihnen und warf ihn über den Weg und über den Graben weg ins Feld, er nahm den nächſten und ſchüttelte ihn erſt etwas hin und her und ſchien ihn einen Augenblick in der Hand zu wiegen, und dann warf er ihn kurzerhand neben den anderen auf das Feld hinüber. Ein Rauſch hatte ihn plötzlich gepackt; er faßte die erſchrockenen vier und warf ſie irgendwohin. Als er dann dageſtanden damals, dampfend vor Raufluſt, mit einer Haarſträhne über dem Auge, da war es ihm aufgegangen, daß er einmal einer von jenen Männern werden würde, von deren wilden, unbändigen Taten man rings in den Dörfern und weit ins Land hinein erzählt. Dies war ein Wendepunkt in ſeinem Leben, er war ſich ſeiner Stärke bewußt geworden.

„Na, Hentrich“, ſagte einer am Wirtshaustiſch, „du willſt doch nicht ſchon gehen? Los, wir trinken noch eins.“

„Wer hat geſagt, daß ich gehen will?“ fragte Hentrich, und es klang etwas gereizt, wie er das ſagte und den Sprecher anſah. Aber gleichzeitig war es, als fühlte er ſich den Männern am Tiſch unterlegen, weil er ſich gegen ſie verteidigen mußte.

„Menſch, beruhige dich“, rief ein anderer, „keiner hat hier geſagt, daß du gehen willſt, aber du rutſcht auf deinem Stuhl hin und her, als hätteſt du dich um elf mit jemand verabredet, und es iſt ſchon halb zwölf.“

Ein paar am Tiſch lachten, denn es war durchaus zu verſtehen, wie das gemeint war. Hentrich ſah ſich die Lacher an, trank ſein Bier aus und ſtellte ſein Glas zur Seite über den Tiſch. „Noch ein Bier“, ſagte er zum Wirt.

Damals auf jener Dorfſtraße, als er ſechs nacheinander über den Graben warf, hatte er dieſen Ruf ſeiner Stärke begründet, und von dieſem Tage an ging er geachtet und gefürchtet unter ſeinen Kameraden in der Schule umher. Die Klugen ſuchten ſeine Freundſchaft, die Kleinen und die Aengſtlichen duckten ſich, wenn er an ihnen vorüberging, und die anderen beobachteten ihn wie aus einer plötzlich entſtandenen Ferne.

So war es eine lange Zeit. Aber eines Tages verſagte er in der Schule. Er hörte den Lehrer mehrmals fragen, aber ſchlimmer war das endloſe Schweigen, wenn der Lehrer auf ſeine Antwort wartete, bis er dann wieder fragte, als ſei es unmöglich, daß man das nicht wiſſen könne.

Zum erſtenmal in ſeinem jungen ſtarken Leben war er bewußt einer Kraft begegnet, die nicht ſtärker oder ſchwächer war als die Kraft ſeiner Muskeln, ſondern die anders war. Hier konnte er nichts ausrichten mit ſeiner Kraft, er war geſchlagen. Von einer unbegreiflichen Gewalt.

Er wuchs und wurde zum Manne, und ſeine Stärke war bald ſchon weit im Lande bekannt. In den Wirtshäuſern war er beliebt, aber auch gefürchtet. Wehe, wenn ihn jemand gereizt hatte, vielleicht einer, der ſeine Kraft noch nicht kannte, oder wenn ſonſt irgend etwas ihn ſo weit gebracht hatte, daß er meinte, nun ſei es an der Zeit, die Wirtshausſtube auszuräumen. Er pflegte dann langſam von ſeinem Stuhl aufzuſtehen, die Augen auf den Schlips eines der Männer gerichtet. Ein Weilchen pflegte er ſo dazuſtehen wie ein Tier im Anſprung. Holla! rief er dann, holla! Und ehe es die anderen ringsum gemerkt hatten, was hier anfing, hatte er den Mann, deſſen Schlips er ſo betrachtet hatte, an den Rockaufſchlägen zuſammengerafft und hatte ihn zum Fenſter einfach hinausgeſchüttet. Und dann wütete er unter den Männern, fuhr unter ſie mit der Wucht eines Rammbocks, hierhin und dahin, und er hielt nicht inne, bis er allein daſtand und keinen mehr entdecken konnte an den leeren Tiſchen und unter den umgeworfenen Stühlen.

Jedesmal überkam ihn dann von neuem dieſes Gefühl, das er damals auf der Dorfſtraße zum erſtenmal gehabt hatte, das Gefühl einer großartigen, prunkvollen Einſamkeit, in der er alleinſtand und kraftvoll atmete. Aber es war lange her, ſeit er dieſen Rauſch zum letztenmal geſpürt hatte. Seit Jahren, ja recht genau, ſeit er verheiratet war, hatte er keine Taten mehr vollbracht, von denen es ſich zu reden lohnte.

Der ſtarke Hentrich hatte ſich nie viel um Mädchen gekümmert. Er ſah, daß ſie ihn bewunderten, wenn er am Abend vorher ein Wirtshaus ausgeräumt hatte, ſie hatten davon gehört, und ſie ſahen ihm nach, aber er wußte mit der Bewunderung nichts anzufangen. Man hätte denken können, er würde ſich eines Tages eine Frau nehmen, einfach weil er es für richtig und notwendig hielt, eine große Frau, die mit ihm Schritt halten konnte.

Die Frau aber, die Hentrich ausſuchte war eine Ueberraſchung. Er hatte ſie eines Abends kennengelernt im ſelben Wirtshaus, in dem er jetzt ſaß, am ſelben Tiſch ſogar, es hatte ſich faſt zufällig ſo getroffen, daß er mit ihr zuſammen wegging, und draußen ſchien an dieſem Abend der Mond.

Hentrich ging neben dem Mädchen her und wußte nicht, was er zu ihm ſagen ſollte. Sie war einen Kopf kleiner als er, und ſie war ganz ſchmal und ganz zierlich, beinahe zerbrechlich. Er kam ſich grob und ungemütlich rieſenhaft neben ihr vor; und als er endlich ſagte, es ſei ein wunderſchöner Abend, fühlte er, daß ſein Herz klopfte.

Sie hatte nur Ja geantwortet, weiter nichts, und er überlegte lange Zeit, während ſie durch die Straßen gingen, ob er vielleicht noch über den Mond etwas ſagen ſollte, aber es ſchien ihm immer unmöglicher, über den Mond auch nur das geringſte zu ſagen. Der ſtarke Mann Hentrich war verliebt.

Zum zweitenmal in ſeinem Leben begegnete er damit einer Kraft, die unbegreiflich anders war als die Kräfte ſeiner Arme. Nach einiger Zeit heiratete er das zierliche Mädchen, und er gewöhnte es ſich an, ſie mit großer Behutſamkeit anzufaſſen, denn er fürchtete immer um ihr Leben.

Nun ſaß er alſo hier am ſelben Tiſch, an dem er ſie kennengelernt hatte vor Jahren, und die ſchmale, die zierliche Frau, die ſo viel geheimnisvolle Macht über ihn hatte, wartete auf ihn zu Hauſe, denn er hatte ihr in der Tat verſprochen, um elf Uhr zu Hauſe zu ſein.

Es war inzwiſchen halb eins geworden. Er ſah den Mond, denn er war einen Augenblick vor die Tür gegangen. Als er zurückkam, ſahen alle, die am Tiſch ſaßen, zur Tür hin mit einer gewiſſen Spannung. Aber als ſie dann geſehen hatten, daß er es war, der hereinkam, verſchwanden die Geſichter wieder.

Als Hentrich auf den Tiſch zuging, hörte er — und es war ihm auch aufgefallen, wie ſie ihn angeſehen hatten — hörte er, wie einer triumphierend zu einem anderen ſagte: „Gewonnen!“ und die Fauſt auf den Tiſch knallte. Und der andere, zu dem er es geſagt hatte, machte eine verzichtende Gebärde.

Hentrich blieb vor ſeinem Stuhl am Tiſch ſtehen: „Gewonnen? Was haſt du denn gewonnen?“ fragte er.

„Na, wir haben eben gewettet ...“

„So“, ſagte Hentrich, aber er blieb ſtehen, wie er ſtand. „Was war das denn für eine Wette?“ Der Gefragte antwortete nicht gleich. Statt deſſen ſagte der, der dieſe Wette offenbar verloren hatte: „Komm, Hentrich, proſt, ſetz dich hin auf deinen Stuhl.“

Er proſtete ihm zu. Hentrich ſetzte ſich, er hob ſein Glas Bier an, aber als er ſah, daß ſein Gegenüber grinſte, ehe er zum Trinken anſetzte, ließ er ſein Glas wieder ſinken.

Der andere ſah es: „Warum trinkſt du nicht mit?“

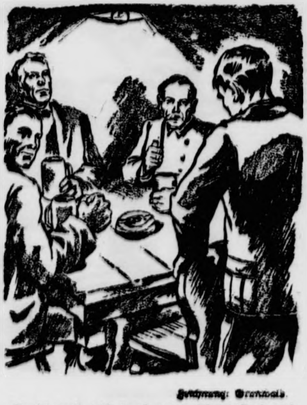
„Weil du ſo grinſt“, ſagte Hentrich und ſah ihn an. „Was war das für eine Wette?“

„Ach“, ſagte der andere, „wenn du es denn wiſſen willſt, wir haben bloß gewettet, ob du wieder reinkommſt oder ob du nicht wieder reinkommſt. Proſt, Hentrich!“

Hentrich faßte ſein Glas nicht an und ließ den anderen allein trinken. „Und du haſt alſo die Wette verloren?“ fragte er.

„Natürlich, du biſt ja wieder reingekommen. Wir haben alle gedacht, du kommſt nicht wieder rein. So gut wie alle.“

Hentrich ſchwieg und ſah ihn an. Aber er ſah ihm nicht mehr ins Geſicht, wie man ſonſt einem ins Geſicht ſieht, er ſah ihm mitten auf den Schlips. Und als er ihm eine Weile auf den Schlips geſehen hatte, ſtand er langſam, ganz langſam vom Stuhl auf.



Zeichnung: [illegible]

Sie ſahen Hentrich langſam von ſeinem Stuhl aufſtehen, und ſie wichen etwas zurück ...

Am Tiſch merkten ſie plötzlich, daß die Unterhaltung eine ganz neue Wendung genommen hatte; ſie ſahen Hentrich langſam von ſeinem Stuhl aufſtehen, und ſie wichen etwas zurück, und der, deſſen Schlips er immer noch anſah, rückte mit ſeinem Stuhl ein Stück nach hinten.

„Holla!“ rief Hentrich — dieſes Holla! das er ſich ſo lange nicht mehr hatte rufen hören, ſo lange nicht mehr. „Holla!“ rief er und ſprang den Mann drüben am Tiſch an und raffte ihn zuſammen an ſeinen Rockaufſchlägen, wie er es immer getan hatte, und trug ihn in einer Fauſt zur Tür hin und knallte die Tür auf mit einem Fußtritt und ſchüttete den Mann in den Mondſchein.

Dann drehte er ſich um, und die große unbändige Luſt am Raufen überkam ihn wie früher, er fuhr unter die Männer, er holte ſie unter den Tiſchen heraus und hinter den Schränken, und es war wie in alter Zeit, wenn er dieſe Arbeit verrichtete.

Als er fertig war, als er allein daſtand und nun darauf wartete, wieder dieſes Gefühl zu erleben, das er nach ſolcher Schlacht immer hatte, da war es ihm, als bliebe es faſt aus. Es war ſo, als ſei dieſes Aufräumen etwas anderes geweſen als ſonſt, als habe es einen ganz praktiſchen Zweck gehabt, und als ſei es deswegen nicht ſo viel wert geweſen.

Der ſtarke Mann Hentrich war etwas enttäuſcht, daß er dieſes Gefühl nicht mehr ſo wie früher erlebte.

Aber vielleicht war es auch ganz gut und ganz richtig ſo. Vielleicht hing es damit zuſammen, daß er die ſchmale, zierliche Frau zu Hauſe hatte. Ihretwegen hatte er ja hier gewütet und aufgeräumt, obwohl er ihr eigentlich verſprochen hatte, nie mehr Leute zu Türen und Fenſtern hinauszuſchmeißen.

Der ſtarke Mann lächelte etwas vor ſich hin. Dann nahm er ſeine Mütze und ging hinaus, und der Mond ſchien noch, wie er damals geſchienen hatte.

Die Sternſchnuppe

Humoreske von Ralph Urban

Herr Ring ſah ſie faſt täglich im Autobus, wenn er zur Arbeit fuhr. Er ſetzte ſich möglichſt nahe am Eingang, damit er ihr gleich ſeinen Platz anbieten konnte, wenn ſie zuſtieg und der Wagen ſchon voll geworden war. Dann dankte ſie mit der flüchtigen Spur eines Lächelns, nahm ein Buch aus ihrer Aktentaſche und ſah nicht mehr auf. Der junge Mann ſtarrte ſie hierauf unentwegt an, bis er nach einigen Halteſtellen ausſteigen mußte.

Sie iſt zu ſchön für dich, Lothar, dachte Herr Ring mit Wehmut, wenn er ſo ſchmachtend auf ſie herabblickte.

Aber einmal wagte er es doch und ſprach ſie an, als es ſich ergab, daß ſie nebeneinander ſaßen. Und die Unnahbare ſprach ſogar zurück. Von da an wurden die Nächte lang für den jungen Mann, denn er konnte den Morgen kaum erwarten. Stand oder ſaß er dann endlich neben ihr, war er verwirrt und ſprach Unſinn, ärgerte ſich über ſich und wurde noch befangener. Trotzdem aber lächelte ſie ihm zu und holte jetzt auch gar nicht mehr ihr Buch aus der Mappe.

„Mein Fräulein“, nahm er ſich endlich einmal ein Herz, „morgen iſt Sonnabend, könnte ich — dürfte ich Sie bitten —“

Ein ernſter, prüfender Blick, ein Nicken. „Gut“, ſagte ſie, „erwarten Sie mich um ſechs beim Park.“

Mit flatterndem Puls fand er ſich beim Parkeingang ein. Dann kam ſie. Pünktlich, unwahrſcheinlich hübſch, freundlich lächelnd. Ingrid hieß ſie obendrein.

„Ich möchte ſpazierengehen“, ſo ſagte ſie. Sie gingen kreuz und quer und rundherum.

„Jetzt bin ich müde“, meinte Ingrid nach eineinhalb Stunden nud ſtrebte einer lauſchigen Bank zu. Lothar ſetzte ſich in vorſchriftsmäßiger Entfernung neben ſie und machte weiterhin artig Unterhaltung. Nach einer Weile ſchielte er nach der Armbanduhr und ſprach: „Fräulein Ingrid, darf ich Sie zum Abendeſſen einladen?“

„Danke“, entgegnete ſie, „ich habe keinen Hunger.“

„Aber, es iſt doch nicht nur wegen des Eſſens —“

„Danke, ich habe auch keinen Durſt“, lachte Ingrid.

Lothar kämpfte mit aufſteigender Verzweiflung. Was ſollte er mit dieſem kühlen unnahbaren Mädchen bloß anfangen? Wäre Ingrid weniger ſchön geweſen, hätte er nach ihrer Hand gegriffen, und alles weitere hätte ſich gefunden. Welch komplizierte Frau, nicht einmal zum Eſſen wollte ſie mit ihm gehen. Vielleicht, wenn er ihr vorſichtig ſeine Seele offenbarte.

Der junge Mann ſprach und ſprach. Er ſprach von ſeiner Zukunft, von ſeinen Ausſichten und natürlich auch davon, daß er möglichſt bald ein Heim gründen wollte. Ingrid ſaß daneben und blickte träumeriſch in die Unendlichkeit.

„Es wird kühl“, ſagte ſie nach einer Weile, und es ſchien, als würde ſie näher gerückt ſein. Lothar hielt für einen Augenblick den Atem an, aber dann ſchüttelte er ungläubig das Haupt und ſprach weiter. Unterdeſſen war es dunkel geworden.

„Jö“, rief plötzlich Ingrid, „eine Sternſchnuppe. Haben Sie ſich was gedacht?“

„Doch“, meinte Lothar ſchnell gefaßt, „ich habe eben gedacht, welch Glück es wäre, eine Frau anbeten zu dürfen, eine ſo wunderbare Frau — nur anbeten — wirklich nur anbeten —“

Er ſagte dies, weil Ingrid ſoeben gegähnt hatte.

„Und haben Sie etwas gedacht?“ fuhr Lothar fort.

„Doch!“ — „Darf ich es wiſſen?“

„Nein, das kann man nicht gut ſagen. Außerdem friert mich, ich möchte nach Hauſe.“

„Wie kompliziert ſind ſchöne Frauen“, murmelte der junge Mann; aber Ingrid hatte es gehört und antwortete: „Gar nicht kompliziert.“ Dann wurde ſie einſilbiger und einſilbiger, bis ſie bei ihrem Haustor ſtanden.

„Darf ich Sie wiederſehen.“

„Vielleicht, wir treffen uns ja öfter.“

„Iſt das alles? Haben Sie mir gar nichts zu ſagen, ein liebes Wort wenigſtens, das mich glücklich macht? Nein, auch das nicht? Ich habe Ihnen doch nichts getan, warum ſind Sie ſo ſchrecklich zu mir. Sagen Sie mir doch wenigſtens, was Sie dachten, als der leuchtende Meteor ſeine Bahn durch die Ewigkeit zog?“

„Wollen Sie es durchaus wiſſen?“ meinte Ingrid und ſperrte die Haustür auf.

„Es iſt mein Herzenswunſch —“

„Gut“, ſagte Ingrid, „ich dachte gerade: Warum küßt mich der Eſel nicht —“ Und zu war die Haustür.

„Was bin ich auch für ein Idiot“, ſtöhnte Lothar, während eben die zweite Sternſchnuppe vom Himmel fiel.

Wiedergeburt des Bauerntums

Je weiter der Krieg in ſeiner Entwicklung fortſchreitet, um ſo deutlicher wird offenbar, daß hier nicht allein das Schickſal Deutſchlands entſchieden wird, ſondern vielmehr das aller europäiſcher Völker. Zwei klare Fronten bilden ſich an dieſer Zeitwende Europas: auf der einen Seite ſtehen die Schildträger germaniſchen Ordnungswillens, der aus Tat und Opfer die neue Gemeinſchaft kontinentaler Zuſammenarbeit erſtehen läßt — auf der anderen Seite ſtehen die Schleppenträger des jüdiſch händleriſchen Ungeiſtes, der in der Verbindung von Plutokratie und Bolſchewismus die letzte Hülle und die letzte Scham fallen ließ. So erkennen wir in dieſem Kriege die Fortſetzung und Vollendung der nationalſozialiſtiſchen Revolution, die ſeit dem Beginn ihres Kampfes gegen jene Mächte aufgetreten iſt, die das Schickſal der Völker und Menſchen durch jüdiſche Börſenſchiebungen und durch kommuniſtiſchen Mordterror beſtimmen möchten.

Suchen wir nach den gemeinſamen Merkmalen der Mächte, die gegen das neue Europa ſtehen, ſo finden wir: Verelendung des Farmers in USA., Mißachtung der Landwirtſchaft in England, Ausrottung des Bauerntums im Sowjetſtaat. Das iſt kein Zufall, ſondern die natürliche Erklärung für das Zuſtandekommen dieſer ſelten ſchönen Allianz; auch in der deutſchen Geſchichte ſtand ja ſeit Jahrhunderten das Bauerntum immer im Mittelpunkt der Auseinanderſetzungen um das Schickſal der Nation. Die Ausſchaltung des Bauern aus der Geſellſchaft und aus der Führung eines Volkes war noch immer in der Geſchichte gleichbedeutend mit völkiſchem Zerfall. Wo aber das Bauerntum im Mittelpunkt des nationalen Kraftfeldes ſteht, da brechen ſich an ihm die Strömungen jener zerſtörenden Mächte, die im Liberalismus unſer Volk an den Rand des Abgrundes gebracht haben und gegen die heute das geeinte Europa zum Entſcheidungskampf antritt.

Hätte es noch eines Beweiſes dafür bedurft, daß auch unſere Gegner ſich über die hier gekennzeichnete Frontſtellung im klaren ſind, ſo fänden wir ihn in der Tatſache, daß die plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Welt ihre Siegeshoffnungen von vornherein auf ein ohnmächtiges Bauerntum gründete. Durch die Hungerblockade dachte England unſer Volk wie im Weltkriege in die Knie zu zwingen, und ein gewaltiger Hungerfeldzug ſoll wiederum den in ihrem Haß gegen das Bauerntum geeinten Kriegshetzern dazu helfen, die Erneuerung Europas und das Heraufſteigen eines beſſeren Zeitalters noch einmal in letzter Stunde zu verhindern.

In allen Ländern des Kontinents, die von England in den Krieg geſtürzt wurden, hat man erkannt, daß die Abhängigkeit vom Welthandel beſonders in der Ernährungsfrage die Aufgabe der nationalen Freiheit bedeutet und daß ſomit kein Volk ohne ein eigenes, geſundes und leiſtungsfähiges Bauerntum in Freiheit leben kann. So ſtellt ſich als weſentlichſtes Ergebnis der großen Auseinanderſetzung ſchon heute gerade das ein, was unſere Gegner für immer zu verhindern dachten: die Selbſtbeſinnung Europas auf ſeine eigene Kraft und die Wiedergeburt des Bauerntums! So wird auf dem ganzen Kontinent der Pflug zum Symbol der neuen Zeit und einer gemeinſamen, zukunftſchaffenden Arbeit. Wir erleben dieſe Wandlung ſogar in Frankreich, das unter liberaliſtiſchem Regime zum klaſſiſchen Land des Bauernſterbens geworden war. Dort iſt heute die Wiederaufrichtung des Bauerntums von der neuen Staatsregierung zu einem der Hauptpunkte ihres Aufbauprogramms erhoben worden. Mag auch die durch Englands Niedertracht heraufbeſchworene Drohung des Hungerfeldzuges den erſten Anſtoß zu dieſer Wandlung gegeben haben, ſo wird ihre grundſätzliche Bedeutung doch durch die Tatſache feſtgelegt, daß Frankreich ſich zu gleicher Zeit entſchloſſen in die Front gegen den Bolſchewismus und für ein geeintes Europa ſtellt.

Als naturnotwendige Folge dieſer Entwicklung ergibt ſich für alle an der Seite Deutſchlands kämpfenden Völker die Erkenntnis, daß die Frage des Bauerntums zugleich und in erſter Linie die Frage des Blutes iſt. Ausgehend vom Raſſegedanken hat der Kampf der nationalſozialiſtiſchen und der faſchiſtiſchen Revolution begonnen und unter dem gleichen Zeichen ſteht das Ringen um die Zukunft des Kontinents. Ueberall wird die im Bauerntum ruhende Ordnungskraft lebendig und erhebt ſich gegen den Weltherrſchaftsanſpruch des Geldes, hinter dem ſich in Wahrheit der alte Traum des Judentums verbirgt, als das „auserwählte Volk" die Welt zu beherrſchen. Deutſchlands Bauerntum hat die Miſſion der Führung im Entſcheidungskampf vom Schickſal zugewieſen erhalten und ſteht in vorderſter Front dieſes Kampfes.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU i. SA

11. Fortſetzung

Meine Herren, wir haben es klar ausgerechnet: bis zum Dezember des Jahres neunzehnhundertachtzehn wird und muß England die Waffen ſtrecken. Uns bleibt nichts anderes zu tun, als in unſerer Arbeit fortzufahren. Daß dies geſchieht, dafür verbürge ich mich dem Vaterlande und dem deutſchen Volke. In der Heimat brauchen ſie nichts anderes, als durchzuhalten. Jeder Mann hat ſeine Arbeit zu tun. Kein Feind ſteht auf deutſchem Boden, kein deutſches Haus wird zerſchoſſen, kein Flieger kommt ungefährdet auf deutſches Hinterland. Vielleicht könnten wir durch rückſichtsloſeres Vorgehen gegen die neutrale Schiffahrt unſer Ziel früher erreichen, doch haben wir ſtrengen Auftrag, dies zu vermeiden. Und nun eilen Sie zu Ihren Angehörigen. Ich danke Ihnen, meine Herren . . ."

Als Kapitän zur See Kühnewetter gegangen war, hoben die Ordonnanzen auf den Gängen erſtaunt die Köpfe. Das war immer ſo, wenn die U-Bootleute zuſammenkamen. Aus dem Sitzungsſaal drang ein kräftiger Geſang durch die Räume der geheiligten Kommandantur: „Deutſchland, Deutſchland über alles . . ."

Ein alter Admiral, der über den Gang ging, gab ſich unwillig einen Ruck. Dann horchte er gegen die Tür. Sein Geſicht verzog ſich zu einem vergnügten Lachen. Ja, ja, unſere U-Bootleute, nickte er mit ſeinem grauhaarigen Kopf. — —

Als Chriſtian nach der Sitzung mit ſeinem Freunde Hellmuth Steinmann an der Werft entlang in die Stadt ging, zeigte er auf die Flaggen einiger Schiffe.

„Siehſt du, Hellmuth, als ich nach zwei Jahren Chinadienſt wieder in die Heimat kam und an der Elbe die Maſtenreihe der vielen deutſchen Dampfer ſah, habe ich die Arme ausbreiten müſſen, als wollte ich dies alles umarmen. Du kannſt mich auslachen, als ich am Kai ſtand und dort den neueſten Hapagdampfer ſah, den ‚Imperator', den ich noch nie geſehen hatte, da mußte ich ſeine Bordwand leiſe ſtreicheln. Daß auf ſolch einem Schiff unſere deutſche Flagge wehen durfte! Und ſiehſt du, deshalb haben ſie den Krieg begonnen. Das gönnten ſie uns nicht! Früher mußten wir bei ihnen unſere Schiffe bauen laſſen."

In der Stadt trafen ſie Hanſi Ullmann. Ihre Geſichtshaut ſchien noch friſcher, blühender, die blauen Augen glänzten lebendig wie immer.

„Zu dumm war ich", platzte ſie heraus. „Seit einer Stunde warte ich auf der anderen Seite auf euch."

„Denk dir", lachte Hellmuth Steinmann ſeine Braut an, „Chriſtian hat mich als ſeinen Wachoffizier vorgeſchlagen. Natürlich nur als zweiten. Als erſter Wachoffizier kommt ein erfahrener Frontoffizier auf das Boot. Einer von der Handelsmarine, der die Wege der feindlichen Schiffe wie ſeine Weſtentaſche kennt."

„Vergleich hinkt", lachte Chriſtian. „Weſten tragen wir auf dem U-Boot prinzipiell nicht, es ſei denn eine dicke Wollweſte."

Hellmuth Steinmann blickte Hanſi in die Augen. Sie glänzten in der Freude, für wenige Stunden ihren Verlobten bei ſich zu haben.

„Wir müſſen heute abend hinaus, Liebes!"

„Heute abend ſchon?" Hanſi Ullman fühlte, wie ſich ihre Augen mit Tränen füllten. Sie wandte das Geſicht ab, Hellmuth ſollte nicht ſehen, daß ſie traurig war.

Aber gleich darauf war ſie wieder die alte, heitere Hanſi.

Die Locken über ihrer Stirne, die Farbe des Haares erinnerten Chriſtian an Maria. Merkwürdig und klar glaubte er das Bild Marias vor ſich zu ſehen. Mehr als zwei Jahre waren vergangen, und doch erſchien es ihm, als wären es erſt zwei Wochen geweſen. Und was lag nicht alles in dieſen zwei Jahren!

Er horchte nicht hin auf das muntere Geplapper des heiteren Mädchens. Er gönnte ſie ſeinem jungen Freunde. Der war ebenſo heiter und friſch, und nie noch hatte er die beiden eigentlich ernſt geſehen. Mochten ſie ſich die Unbekümmertheit ihrer Jugend bewahren! Der Krieg war auch ſo ſchwer genug.

Wie ſchön wäre es doch, dachte Chriſtian, wenn man die kurzen Tage daheim glücklich ſein könnte. Gewiß, auf dem U-Bootwohnſchiff waren die Kameraden, die keine Familie hatten. Man fühlte ſich wohl im Kreiſe der Kameraden, ſehr wohl ſogar. Es war da kein wildes Zechen. Sie ſaßen zuſammen bis Mitternacht, manchmal eine Stunde darüber und erzählten von draußen. Von der ſtürmiſchen See, den engliſchen Minenſperren und U-Bootfallen. Und ſie tranken eine Flaſche edlen Rheinweins und ſtießen auf „den Tag" an, auf den Tag, an dem ſie es England heimzahlen würden. Und ſtanden auf, das funkelnde Glas in der Hand, ſangen in die ſtille Nacht das Flaggenlied hinaus.

„Wir wanken und wir weichen nicht . . ."

Aber es war doch ſchön, wenn man zu Hauſe erwartet wurde . . . zu ſchön.

„Ich werde euch jetzt verlaſſen, Hellmuth", ſagte Chriſtian.

„Gibt's nicht, du kommſt mit uns", entſchied Oberleutnant Steinmann.

„Nein, nein! Brautleute wollen auch mal ein Stündchen unter ſich ſein. Jochen will mir auch noch etwas über die neue Qu-Falle erzählen, die ſich ſüdlich der Doggerbank herumtreiben ſoll. Habt ihr euch übrigens ſchon nach einer Wohnung umgeſehen? Wann ſoll doch die Hochzeit ſein?"

„Erſt dieſe Reiſe und dann noch eine. Nach der zweiten Fahrt gegen England, Chriſtian."

„Na, da müßt ihr aber ſchnell Wohnung ſuchen gehen", lachte Chriſtian. „Den Teppich fürs Speiſezimmer ſtifte ich . . ."

„Alle Achtung", ſagte Hellmuth Steinmann und ſchüttelte Chriſtian die Hand. „Wenn ich ſo unbeſcheiden ſein darf, lieber fürs Herrenzimmer. Das ſoll nämlich in ſeiner Gemütlichkeit das Gegenteil einer Torpedobootskoje werden."

6.

Ein livrierter Diener riß die Flügeltüren vor den eintretenden Offizieren auf. Nachläſſig, die Hände in den Hoſentaſchen, ſchlenderten die Herren, in den roten Sitzungsſaal des Admiralitätsgebäudes in Portsmouth. Kaum, daß ſie vor Admiral Lord Halburts es der Mühe wert fanden, ſich ein etwas ſtrammes Ausſehen zu geben.

Zwanglos wurde um einen langen Tiſch Platz genommen. Es waren etwa zwanzig Herren, Offiziere der königlichen Flotte aller Dienſtgrade. Meiſt Offiziere, die in der U-Bootabwehr beſchäftigt waren. Die Hälfte der Herren war in Zivil erſchienen.

Admiral Lord Halburts übernahm den Vorſitz. Er nickte kaum zu Captain Hopkins hinüber, dem auſtraliſchen Delegierten, der als ehemaliger Hafenarbeiter, Enkel eines deportierten Mörders, ſich auf politiſchem Wege zu dieſem Poſten emporgeſchwungen hatte und jetzt die auſtraliſche Marine vertrat.

„Ich habe die Ehre, Ihnen den Ernſt der Lage Englands offen darzulegen", begann der Lord-Admiral und mußte erſt ſeine Stimme anſchwellen laſſen, um das Gemurmel der ſich unterhaltenden Offiziere zu übertönen.

„Die Verſenkungsziffern ſprechen eine klare Sprache. Ich muß zugeben, daß England bis Ende neunzehnhundertachtzehn von allen Zufuhren an Lebensmitteln und Rohſtoffen ſo gut wie abgeſchnitten ſein wird, während unſer Feind Serbien beſetzt hat, über die polniſchen Getreidefelder verfügt und im Begriffe iſt, erfolgreich nach dem Südoſten weiterzumarſchieren. Unſer Kampf gegen die U-Bootpeſt muß verſtärkt werden. Mit allen Mitteln! Es wäre die größte Schande für die königliche Flotte, wenn wir die Rettung Englands dem Marqueß von Sankt Mahon überlaſſen müßten."

„Iſt dies der ehemalige Miniſter!" warf der auſtraliſche Captain Hopkins ein.

„Ja. Ich ſaß in Oxford mit ihm vor fünfzig Jahren in einem Boot. Jetzt iſt er leider mein Gegner. Er führt die Propaganda im Rücken des Feindes. Uns alten Seeleuten ſagt der offene Kampf mehr zu. Nichts iſt ſicherer, als daß dieſer Krieg bis Winter neunzehnhundertachtzehn unſere Handelsflotte vernichten wird, wenn wir nicht neue Maßnahmen unternehmen", fuhr der Lord-Admiral fort.

Die Offiziere rings um den Tiſch ſahen bekümmert drein. Sie waren nicht nur Offiziere der königlichen Flotte, ſie waren Peer-Söhne oder die Söhne engliſcher Großkaufleute. Es ſaß da keiner unter ihnen — mit Ausnahme Fred Halſtons — der nicht ein halbes Dutzend Häuſer und Schlöſſer beſeſſen hätte. Ihre Jahreseinkünfte betrugen Hunderttauſende von Pfund. Ihr Gehalt, das ſie von der Marine empfingen, war dagegen gemeſſen eine geradezu lächerliche Summe.

Sie alle ſahen den Lord-Admiral jetzt erſtaunt an. So hatte er ſich noch nie aufgeregt. Ein Admiral, der ſich aufregt — das gab es doch nur beim Sport? „Ich fordere von Ihnen perſönlichen Einſatz", fuhr der Admiral fort. „Unſere Zerſtörerflotten können Sonnabends nicht auslaufen, weil die Kommandanten auf Urlaub in ihren Schlöſſern ſind. Die U-Bootjäger liegen neben ihrem Begleitſchiff im Hafen, weil die jungen Offiziere zum Rennen gefahren ſind. Sie verbringen ihre Zeit mit Sport und denken, daß die Leute den Krieg führen ſollen, die dafür ihre Bezahlung erhalten. Was ſoll geſchehen, wenn die Verſprechungen des Marqueß von Sankt Mahon nicht eingehalten werden? Wenn wir dieſen Krieg militäriſch gewinnen müſſen? Ich fordere perſönlichen Einſatz! Commander Herwey, Sie wollten eben etwas ſagen?"

Commander Herwey erhob ſich. „Ich ſchlage vor, daß die ‚Qu-Boote' ſofort bei Auftauchen eines U-Bootes ſtoppen, ein Boot fieren und in dieſem Boote Kapitän und Matroſen das Weite ſuchen. Der Deutſche wird heranfahren und den verlaſſenen Dampfer als Priſe heimführen wollen. Die verſteckte Bemannung an den Geſchützen muß die Nerven bis zuletzt bewahren. Erſt aus nächſter Nähe darf auf das U-Boot geſchoſſen werden. Natürlich unter neutraler Flagge."

Der Lord-Admiral nickte dem Offizier wohlwollend zu. „Ich werde Ihre Anregung den Qu-Schiffen als Dienſtbefehl zukommen laſſen. Captain Pitts wollte zu dieſem Punkte ſprechen?"

„Ich beantrage, die Qu-Schiffe mit Kork zu füllen. Di Hunnenboote können ſie dann ſolange beſchießen, als ſi wollen."

„Es wird viel Mannſchaft dabei ums Leben kommen", meinte der Admiral.

„Oh, wir haben genügend Reſerven. Dreifache Bedienung für jedes Geſchütz einer Qu-Falle. Wenn ein abgeſchoſſen iſt, ſpringt die nächſte an das Geſchütz. Di Hunnen werden ſich wundern."

„Würden Sie die erſten Male ſelbſt als Inſtruktionsoffizier die Qu-Falle begleiten?"

„Leider iſt mir das nicht möglich, Mylord", ſagte Captain Pitts etwas verlegen. „Wir organiſieren jetzt den Kirchendienſt für die Matroſen der königlichen Flotte. Ich habe mit Reverend Biddley die neue Predigtordnun auszuarbeiten."

„Das iſt allerdings äußerſt wichtig. Ich beauftrag Lieutenant Commander Sir Fred Halſton damit", fuh der Admiral fort. „Ich hoffe, Sie ſtehen mir zur Verfügung?"

„Sicherlich, Mylord", gab Fred Halſton zur Antwort.

„Lieutenant Commander Sir Fred Halſton kann ſto darauf ſein, ſeinem Vaterland auf dieſem Poſten zuerſ ſeine Dienſte angeboten zu haben", ſagte der Lord-Admiral anerkennend.

Ein Türhüter rief in dieſem Augenblick in den Saal: „Seine höchſte Ehren, der Lord Steffkins!"

Der Admiral trat in das Sitzungszimmer. Lord Halburts ſchüttelte dem Admiral Steffkins die Hand.

„Oh, mein alter Steffkins, ſind wir nicht zuſammen im Chriſt-Church-College geweſen?"

„So war es, lieber Halburts. Es war eine ſchöne Zeit Sie haben mir einmal einen Pflaumenkern mit de Piſtole in den Rücken geſchoſſen."

„Oh, jetzt erinnere ich mich! Es war ein tüchtiger Spaß. Ich glaube, es war nicht ganz der Rücken, mein liebe alter Steffkins."

„Sie reiten doch hinter den königlichen Buchhunden Halburts", verſuchte Admiral Steffkins das Geſpräch abzulenken.

„Natürlich, mein guter alter Steffkins, vorausgeſetzt daß ich morgen nicht die Sitzung im Kriegsminiſteriu habe."

„Und nun werden Sie ſicher an der Beratung teilnehmen wollen?"

Admiral Lord Steffkins nahm an dem Sitzungstiſc Platz.

Jetzt erſt erblickte er den auſtraliſchen Captain. Sehr zum Unterſchied von Lord Halburts, ſchüttelte Lor Steffkins dieſem herzlich die Hand.

Fortſetzung folg

Gummiringe gut aufbewahren!

Es iſt unglaublich viel eingekocht worden im vergangenen Jahre; hoffen wir, daß ſich alles gut gehalten ha und jetzt in den Wintermonaten zur Freude der Famili ſeine Verwendung finden kann! Die klug vorausſchauend Hausfrau wird die Gläſer gut ſäubern und bis zu ihrem Wiedergebrauch ſicher beiſeite ſtellen. Die Gummiringe wird ſie ſorgfältig aufbewahren, damit ſie no einmal verwendet werden können. Wir wiſſen ja alle, da Gummi ein koſtbarer Rohſtoff iſt, und wenn man au aus Buna durchaus vollwertige Ringe für Einkochgläſer herzuſtellen vermag, ſo wird ihre Anfertigung do beſchränkt ſein, weil eben auch Buna im Kriege ungeheuer viel gebraucht wird.

Wenn das Glas geöffnet wurde, dann ſäubert man de Ring mit Waſſer und trocknet ihn vorſichtig ab, damit e ſich nicht verdehnt. Er wird dann in einem leeren ſauberen Einmachglas aufgehoben oder auf einem dafü beſtimmten Holzſtänder aufbewahrt. Wer nicht über einen ſolchen Ständer verfügt, kann ihn ſich leicht aus Papp anfertigen. Ein etwa 15 Zentimeter hohes Stück Pap wird zu einer Röhre geformt und geklebt, je nach der Dic der Ringe, die darumgelegt werden ſollen. Die Röhr wird ſenkrecht aufgeſtellt und an der einen offenen Sei auf einem viereckigen Stück Pappe befeſtigt, damit ſi gut ſteht.

Sollte ein Ring nicht mehr ganz einwandfrei ſein vielleicht eine kleine undichte Stelle aufweiſen oder ga etwas verdreht ſein, ſo ſoll er deshalb doch nicht for geworfen werden. Er wird ſpäter entweder mit no einem anderen Ring zuſammen auf ein Einmachglas genommen, oder er wird beim Kauf von neuen Ringen al wieder zu verarbeitender Rohſtoff zurückgegeben. Au Ringe, die beim Oeffnen des Glaſes zerreißen ſollten dürfen aus dieſem Grunde nicht weggeworfen werden.

Schuhwerk, das auf der Laufſohle mit einem Stemp „Berufsſchuh" verſehen iſt, darf nach einer Mi teilung der Reichsſtelle für Lederwirtſchaft weder a Bezugſcheine für Arbeitsſchuhe noch auf Bezugſcheine fü Straßenſchuhwerk abgegeben werden. Ueber die Abga von Berufsſchuhen ergehen demnächſt beſondere Beſtimmungen. Bei dem Berufsſchuhwerk handelt es ſich u Arbeitsſchuhe in etwas leichterer Ausführung. Es ähnel dem feſteren Straßenſchuhwerk für Frauen, etwa de ſportlichen Trotteurſchuh in einfacher Ausführung.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 7 Freitag, den 9. Januar 1942 64. Jahrg.

Rooſevelts großer Bluff

Rooſevelts Milliardentaumel

Wieder 59 Milliarden für den imperialiſtiſchen Krieg

Nachdem Rooſevelt eben erſt in ſeiner Rede vor dem Parlament dem USA.-Volk die bittere Pille zu ſchlucken gab, daß ſein Krieg im nächſten Finanzjahr 56 Milliarden Dollar, alſo das halbe Volksvermögen, verſchlingen werde, hat er ſich beeilt, dem Kongreß den entſprechenden Kriegshaushalt vorzulegen. Großzügig wie Rooſevelt iſt, hat er ſtatt der angekündigten 56 gleich 59 Milliarden Dollar gefordert. Er begründet dieſe Summe mit der Notwendigkeit, eine „erdrückende Uebermacht in der Kriegsproduktion zu erlangen, da es nicht ausreiche, einige Tanks mehr als die Gegner zu erzeugen“. Die Kriegsausgaben, die gegenwärtig um 2 Milliarden Dollar im Monat ſchwanken, würden im Jahre 1943 auf 15 Milliarden Dollar monatlich ſteigen.

Die Plutokraten werden geſchont

Um den Rüſtungswahnſinn Rooſevelts zu befriedigen, wurden die Voranſchläge für die Unterſtützung der Landwirtſchaft, der Arbeitsloſen und der Jugendlichen um die Hälfte auf 1,46 Milliarden Dollar gekürzt. Für die Unterſtützung der Landwirtſchaft ſieht der Haushaltsplan noch keinerlei beſtimmte Maßnahmen vor. Die Bundesſchulden der USA. für 1943 werden auf 110 Milliarden Dollar gegenüber 34 Milliarden im Jahre 1940 geſchätzt. Deshalb iſt geplant, auch nach Kriegsende keine Senkung der jetzt vorgenommenen Steuererhöhungen vorzunehmen.

*

Es iſt doch merkwürdig: Wenn Rooſevelt auf Dollarraub ausgeht für den Krieg, den er und ſeine jüdiſch-kapitaliſtiſche [illegible] für ihre Intereſſen führen, wird immer nur die arbeitende Maſſe ausgeplündert. Die Landwirtſchaft, die Rooſevelt ruiniert hat, und die Arbeitsloſen, deren [illegible] trotz des Rooſeveltſchen Rüſtungstaumels immer noch [illegible] Millionen zählt, müſſen weiter bluten für den Krieg der Imperialiſten. Daß aber das Großkapital und die Rüſtungsſchieber auch ihren Tribut zahlen ſollen, davon iſt keine Rede. Die Plutokraten werden geſchont — genau wie in England. Für ſie heißt Krieg nur Verdienen. Das Ganze nennt ſich dann Demokratie!

Der große Bluff

Rooſevelts Rüſtungsrummel ohne Rohſtoffe.

In ſeiner Erklärung vor den USA.-Parlamenten hat der Judenſöldling Rooſevelt auch darin geſchwelgt, in wie hohem Umfange die amerikaniſchen Rüſtungen angekurbelt werden könnten. Er hat phantaſtiſche Zahlen des USA.-Rüſtungspotentiells genannt, die aus dem Munde dieſes größenwahnſinnigen Kriegsverbrechers, der die Welt erobern möchte, nicht gerade überzeugend klingen. Man braucht ja nur darauf hinzuweiſen, wie ſehr allein Rooſevelt, dieſer große [illegible], ſich über die Kriegsſtärke Japans getäuſcht hat. So iſt es auch mit ſeinem großen Bluf! über die Rüſtungsmöglichkeiten der USA., mit dem er die geſunkene Kampfmoral ſeiner plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Spießgeſellen in London und Moskau aufzupulvern ſucht. Denn das iſt der alleinige Grund, daß Rooſevelt von der die Achſenmächte erdrückenden Mobiliſierung aller Produktions- und Rohſtoffkräfte der USA. [illegible], von denen ein Churchill und Lord Beaverbrook ſchon [illegible] zwei Jahren geträumt haben, ohne daß ihre Träume er[illegible] wurden.

Wie ſteht es aber um die Rohſtoffe?

Denn wie iſt die wirkliche Lage? Es iſt überaus bezeichnend, daß der große Demagoge Rooſevelt nur beſcheiden in einem Nebenſatz die immerhin entſcheidende Tatſache der Rohſtoffverſorgung ſtreifte, ohne deren Sicherung auch das ſchönſte Programm ins Waſſer fallen muß. Wohlweislich hat er es vor allem unterlaſſen, dem amerikaniſchen Kongreß die Gründe für die von ihm bereits angekündigte Notwendigkeit einer [illegible] Sperrung des Verbrauchs gewiſſer kriegswichtiger Rohſtoffe für zivile Zwecke zu benennen. Er fürchtete wohl mit Recht, daß die Kriegsbegeiſterung des Kongreſſes keine allzu hohen Wellen ſchlagen würde, wenn den Volksvertretern genauer bekannt würde, daß die bisherigen Erfolge Japans im Pazifik nicht nur zum Verluſt wertvoller amerikaniſcher Kriegs- und Handelsſchiffe, Flugzeuge und amerikaniſcher Gebiete, ſondern auch zu ſchweren und nicht auszugleichenden wirtſchaftlichen Nachteilen für die Vereinigten Staaten führten.

Unter dieſen wirtſchaftlichen Nachteilen fällt zunächſt vor [illegible] der ſchwerwiegende Ausfall in der Kautſchukverſorgung der Vereinigten Staaten ins Gewicht. Die USA. bezogen im Jahr 1940 insgeſamt 818 000 Tonnen Kautſchuk in der Hauptſache aus Britiſch-Malaia, Ceylon und Niederländiſch-Indien. Es dürfte den Vereinigten Staaten ſehr ſchwerfallen, den Ausfall des größten Teils dieſer Lieferungen [illegible] anderweitige Bezüge oder ſynthetiſche Produktion zu [illegible]. In gleicher Weiſe unangenehm dürfte ſich für die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie der Ausfall der Zinnlieferungen aus dem oſtaſiatiſchen Raum auswirken.

Unterbindung der Zufuhren.

Selbſt die Herſtellung hochwertigen Stahls, wie er von der Rüſtungsinduſtrie überwiegend benötigt wird, dürfte künftig in den Vereinigten Staaten auf einige Schwierigkeiten ſtoßen, [illegible] die Verſorgung mit Wolfram, Mangan, Antimon [illegible] Chrom durch die neueren Ereigniſſe nicht mehr aus[illegible] und reibungslos möglich ſein wird. Das amerika[illegible] Produktionsamt hat den Bedarf an Wolfram für 1941 [illegible]000 Tonnen und für 1942 auf 19 000 Tonnen geſchätzt, [illegible] aus eigener Inlanderzeugung 1940 nur etwa 4800 Tonnen gedeckt werden konnten, ſo daß etwa 60 Prozent des Be[illegible] durch ausländiſche Zufuhren gedeckt werden müſſen. [illegible] die Unterbindung der Zufuhren aus China und Britiſch-[illegible] dürften mindeſtens 30 Prozent des gegenwärtigen amerikaniſchen Bedarfs ungedeckt bleiben. Aehnlich liegen die Verhältniſſe hinſichtlich der Manganerzverſorgung der amerikaniſchen Induſtrie. Eine genau ſo ſtarke Einſchränkung wird die Verſorgung mit Antimon erfahren, da bisher China allein etwa zwei Drittel der Weltproduktion ſtellte und ſeine Erzeugung faſt ausſchließlich an die Vereinigten Staaten abgegeben hatte. Auch die Lieferungen von Chromerzen werden von der amerikaniſchen Induſtrie künftig ſchmerzlich vermißt werden.

Rooſevelt hat bei ſeinen bombaſtiſchen Ziffern über eine „künftige“ amerikaniſche Flugzeugproduktion ſicherlich auch die Tatſache völlig unberückſichtigt gelaſſen, daß die amerikaniſche Eigenförderung von Bauxit, dem Grundrohſtoff für das Aluminium, im Jahre 1940 nur 445 958 Tonnen erbrachte, und daß Niederländiſch-Indien dazu noch 100 000 Tonnen zulieferte und ſich erſt unlängſt verpflichtete, im Jahre 194[illegible] 500 000 Tonnen Bauxit, alſo mehr als die amerikaniſche Eigenförderung, zu liefern, ein Verſprechen, deſſen Einhaltung nunmehr reichlich problematiſch geworden ſein dürfte.

USA. täuſchen ſich über die Produktionskraft der Achſe

Alle dieſe unbeſtreitbaren Tatſachen beweiſen, daß auch in den Vereinigten Staaten die Induſtrie Grenzen der Leiſtungsfähigkeit hat, die ſie erſt recht nicht wird überſchreiten können, wenn es ihr an notwendigen Rohſtoffen mangelt. Ueberdies ſollte man jenſeits des Atlantiks nicht überſehen, daß auf der Gegenſeite, zuſammengefaßt, die geſamte Produktionskraft des europäiſchen Kontinents ſowie die Japans, Mandſchukuos und Nordchinas ſteht, eine Leiſtungskraft, die es in ihrer Zuſammenballung recht wohl mit angelſächſiſchen „Programmen“ aufnehmen kann.

Molotows Lüge widerlegt

Das **Minenfeld von Jasnaja Poljana.** — Die Wahrheit über **das Schloß** von Tolſtoj

In ſeiner Greuelnote, in der er ſich ſo häufig auf internationale Kriegsbräuche und Verträge beruft, ſelbſt aber jedem internationalen Brauch durch die Verwendung unflätigſter Ausdrücke und Bezeichnungen ins Geſicht ſchlägt, hat Molotow u. a. auch behauptet, daß das weltbekannte Gut Tolſtojs, Jasnaja Poljana, das zu einer Gedächtnisſtätte umgewandelt iſt, von den Deutſchen geplündert und zerſtört worden ſei.

Dieſe echt bolſchewiſtiſche Lüge wird durch das unumſtößliche Tatſachenmaterial von Augenzeugen- und Bildberichten widerlegt. Bei den Tolſtojſchen Schlöſſern handelt es ſich um zwei völlig erhaltene weiße Gebäude, von denen das Hauptgebäude als Muſeum eingerichtet worden war. Das Muſeumsinventar haben die Bolſchewiſten jedoch faſt vollſtändig aus Jasnaja Poljana verſchleppt, ſo daß bei der Beſetzung des Ortes durch deutſche Truppen nichts mehr vorhanden war mit Ausnahme von etwas Wandſchmuck, d. h. einigen Tolſtoj darſtellenden Gemälden. Ferner waren noch die Wandinſchriften mit den üblichen Lenin-Zitaten und ähnlichem zu ſehen, darunter auch die Abſchrift einer Sowjetverfügung, nach der die Betreuung des Tolſtojſchen Nachlaſſes und des Muſeums in die Hand des Inſtituts für Weltliteratur in Moskau — einer bolſchewiſtiſchen Inſtitution — gelegt ſei. Hier und dort ſah man noch einige Möbel, die Tiſche mit den Glaskäſten waren jedoch leer.

Die in dem Hauſe vorhandenen Reſte des Muſeumsinventars ſind von der deutſchen Wehrmacht ſichergeſtellt worden, und zwar im zweiten Gebäude, das zuletzt als Wohngebäude diente. Es handelt ſich vor allem um Möbel u. dgl. Dieſe Gegenſtände ſind in einem einzigen Raum vereinigt worden, worauf die Tür verſchloſſen und plombiert wurde.

Was aber die Lüge Molotows ſo beſonders ungeheuerlich macht, iſt die Tatſache, daß dagegen der Park des Gutes mit dem Grabe Tolſtojs völlig unterminiert worden war. Auf dieſem Minenfeld haben zahlreiche Einwohner des Ortes den Tod gefunden, da die Minen unter Schnee lagen und nicht zu erkennen waren. Mit dem Eintreffen der deutſchen Truppen wurde ſofort jede Sicherungsmaßnahme getroffen, ſo daß weitere Opfer verhindert werden konnten.

Ueber den Zuſtand der Schlöſſer wie auch insbeſondere der Innenräume während der Beſetzung durch deutſche Truppen liegen zahlreiche Bilddokumente vor.

Wie es dagegen in Wahrheit um die Behandlung ſolcher Erinnerungsſtätten durch die Bolſchewiſten beſtellt iſt, beweiſt der Fall des Turgenjew-Muſeums in Orel. Dieſes Muſeum enthielt u. a. ſämtliche Turgenjewſchen Möbel, ſeine Bibliothek uſw. Von dieſen Gegenſtänden waren beim Einzug der deutſchen Truppen lediglich ein paar Bücher und Möbel ſowie etwas Wandſchmuck (Photos, Inſchriften, Gemälde u. ä.) übriggeblieben. Faſt das geſamte übrige Inventar, vor allem die originalen Möbel, haben die Bolſchewiſten nach Ausſagen der Ortseinwohner in zwei Waggons aus Orel weggeſchafft.

Der Schutz ſolcher Kulturſtätten iſt jedem Deutſchen eine Selbſtverſtändlichkeit, und zwar um ſo mehr, als Tolſtoj — ebenſo wie Turgenjew, Schewtſchenko, Tſchechow, Rimſkij-Korſſakow, Tſchaikowſky, von deren Wirkungsſtätten die Bolſchewiſten ähnliche Greuelmeldungen verbreiten — in Deutſchland mehr Menſchen bekannt ſein dürfte als in der ganzen geprieſenen Sowjetunion, zumal ſeine Werke in deutſcher Sprache eine größere Verbreitung gefunden haben als je in ſeinem eigenen Vaterland.

Ribbentrop in Budapeſt

Herzliche Begrüßung durch Regierung und Bevölkerung.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop traf nach einem zweitägigen Beſuch beim Reichsverweſer des Königreichs Ungarn, Nikolaus von Horthy, auf dem Lande mit den Herren ſeiner Begleitung in Budapeſt ein. Der Reichsaußenminiſter wurde auf dem Bahnhof von dem ungariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter von Bardoſſy empfangen und herzlich begrüßt. Nach der Begrüßung ſchritt der Reichsaußenminiſter in Begleitung des Miniſterpräſidenten und Außenminiſters unter den Klängen der deutſchen und der ungariſchen Nationalhymnen die Front der angetretenen Ehrenkompanie der Honved ab. Die Bevölkerung von Budapeſt, die an den fahnengeſchmückten Straßen der ungariſchen Hauptſtadt Spalier bildete, bereitete dem Außenminiſter des Führers eine herzliche Begrüßung. In ſtürmiſchen Kundgebungen gaben die Budapeſter ihrem Bekenntnis zur deutſch-ungariſchen Waffenkameradſchaft und Freundſchaft Ausdruck.

Ungarns Platz an der Seite Deutſchlands.

Die ungariſche Preſſe veröffentlicht anläßlich des Beſuchs Ribbentrops Aufſätze über die traditionelle deutſch-ungariſche Freundſchaft, wobei die bewährte Kameradſchaft der beiden Völker im Krieg von 1914–1918 und in der jetzigen Abrechnung mit dem Bolſchewismus ſowie den Feinden Europas hervorgehoben wird. In Reichsaußenminiſter von Ribbentrop, ſchreibt das Blatt „Eſtiſuſſag“, begrüßt Ungarn den Vertreter eines Landes, mit dem Ungarn die Bande der innigen Freundſchaft verknüpften. Das heutige Ungarn ſuche an der Seite Deutſchlands den Weg in das neue Europa.

Die Slowakei kämpft für das neue Europa

Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo empfing in mehreren Audienzen die Repräſentanten des ſlowakiſchen Staatslebens und die Mitglieder des in Preßburg akkreditierten Diplomatiſchen Korps unter Führung des Geſandten des Großdeutſchen Reiches, Ludin, zur Entgegennahme der Neujahrswünſche.

In ſeiner Anſprache gedachte Geſandter Ludin des gewaltigen Kampfes, der die Zukunft des europäiſchen Kontinents für Jahrhunderte entſcheiden werde. Der ſlowakiſche Staatspräſident Dr. Tiſo erwiderte u. a.: „Wir Slowaken haben uns für das neue Europa entſchieden, weil es uns ſtets klar war, daß nicht nur die Erreichung der Selbſtändigkeit, ſondern auch deren Erhaltung von uns nur in dem neuen Europa errungen werden kann, das auf dem natürlichen Geſetz des ethiſchen Prinzips und der ſozialen Gerechtigkeit errichtet wird. Nichts konnte unſere Abwehrfront ſo rechtfertigen wie der britiſch-ſowjetiſche Vertrag, nach dem Moskau Mitteleuropa als Intereſſenſphäre zugeſprochen wird. Dies überraſcht uns nicht. Iſt beiden doch der Geiſt des groben Materialismus und der niedrigen Geldſucht gemeinſam.“

Weltreich i. L.

Der engliſche Staatsmann Lord Balfour, der ſich das Verdienſt zuſchreiben darf, das ſogenannte britiſche Weltreich, das Empire, erſt wirklich zuſammengeſchweißt zu haben, hat davor gewarnt, daß ſich England an mehr als einer Front in Konflikte verwickeln läßt, um nicht die Wehrkraft des Empire zu zerſplittern. Churchill hat dieſe Warnung Balfours in den Wind geſchlagen. Sein plutokratiſcher Krieg, den er 1939 vom Zaune brach, hat dem Empire gleichzeitig drei Kriegsſchauplätze eingebracht, und zwar in der Nordſee bzw. dem Atlantiſchen Ozean, im Mittelmeer und im Pazifik.

England treibt immer nur Realpolitik, das iſt das Schlagwort, mit dem jeder Engländer zu operieren pflegt. Auch Churchill rühmt ſich ſtets, ein nüchterner Realpolitiker zu ſein. Als Realpolitiker hat Churchill das plutokratiſch-bolſchewiſtiſche Bündnis geſchloſſen. Dadurch glaubte er, einen tödlichen Schlag gegen die Achſenmächte geführt zu haben. Die Zukunft wird erweiſen, daß dieſer Schlag ein Bumerang war, denn Churchill hat durch ſeinen Verrat an Europa aller Welt zu erkennen gegeben, daß er nicht kontinental denkt. Er hat die Sowjets für ſeinen Krieg eingeſpannt, ohne ſich darüber Skrupel zu machen, daß er Europa damit dem Bolſchewismus ausliefert. Was kümmert ihn Europa, wenn nur die Bolſchewiſten für England kämpfen! Genau ſo hat die engliſche Politik im vorigen und nach dem vorigen Kriege gehandelt. Erſt hat ſie den Zaren für ihre Politik eingeſpannt, und als das Zarenregiment zuſammenbrach, da war den Engländern Kerenſky willkommen, und ſie unterſtützten die weißruſſiſchen Generale gegen den andrängenden Bolſchewismus. Als aber der Bolſchewismus die Oberhand gewann, da wurde er plötzlich bündnisfähig für England, und Admiral Koltſchak und General Wrangel ſahen ſich von London verlaſſen. Auch das nannte London Realpolitik.

Nachdem das heutige England ſich ſelbſt aus dem europäiſchen Raum ausgeſchaltet hat, blieb ihm nur noch die Herrſchaft über das Empire, über die Dominions, Kronkolonien, Schutzſtaaten und Mandate, für die London die Zentrale war, in der man die Politik und die Wirtſchaft je nach Belieben ſchaltete. Nachdem aber Englands Finanzkraft durch dieſen Krieg zuerſt ausgeſchöpft war und die Amerikaner wie im Weltkrieg pumpen müſſen, iſt die Londoner Schaltzentrale nur noch ein Wunſchtraum, während ſich die Glieder des Empire immer mehr und mehr ſelbſtändig machen. Seitdem Großbritannien durch den Krieg an allen Enden des Erdballs in Anſpruch genommen iſt, lockert ſich die Bindung zwiſchen London und ſeinen überſeeiſchen Beſitzungen. Der Finanzzuſammenbruch und die Verzettelung der engliſchen Wehrkraft ſind die Gründe für die Auflöſung des Empire. So wie Auſtraliens Miniſterpräſident Curtin kürzlich erklärte, daß ſich Auſtralien von England abwende und ſich auf die USA. einſtellen müſſe, weil es von England keine Hilfe mehr zu erwarten habe, ſo denken auch andere Glieder des britiſchen Weltreiches und löſen ſich allmählich vom Mutterland. So verliert England dank Churchills Politik eine Empireposition nach der anderen. Der große Ausverkauf, der damit begann, daß Churchill für 50 alte USA.-Zerſtörer Stützpunkte an Washington verhökerte, nimmt ein immer ſchnelleres Tempo an. Dem Fall Auſtralien ging der Abfall Kanadas voraus, das ſich durch Aufhebung der Zollſchranken den USA. in die weit geöffneten Arme geworfen hat. Neuſeeland wird dem Beiſpiel Auſtraliens folgen und andere Gliedſtaaten werden nicht zurückbleiben, je weiter Japan in die ozeaniſche Verteidigungslinie des Empire vordringt. Die Herren des Weißen Hauſes aber ſchauen begehrlich um ſich, um ja nicht eine Gelegenheit zu verſäumen, die ihnen ein neues Stück des Empire zutreiben könnte. Rooſevelts letztes Kriegsziel iſt nicht die Verteidigung der Demokratie, auch nicht die Vernichtung des Nazismus, das ſind nichts weiter als Agitationsphraſen, mit denen er das USA.-Volk füttert, um es für ſeinen imperialiſtiſchen Krieg zu intereſſieren. Rooſevelt gedenkt jetzt, den Konkurrenzſtreit zwiſchen den USA. und dem britiſchen Empire endgültig auszutragen. Und Churchill liefert ihm dabei, ohne es zu wollen, Handlangerdienſte.

So wird der „reizende Krieg“ der britiſchen Plutokratie dem Empire den Todesſtoß verſetzen. Der britiſche Staatenverband, der ohnedies nur noch ſymboliſch durch die Königs trone zuſammengehalten wird, bricht auseinander. Der USA.-Imperialismus ſteht bereit, um die Erbſchaft des britiſchen Empire anzutreten. Je mehr ſich aber England in ſeinen Krieg verheddert, um ſo ſchneller wird es ſich in die Netze des Dollarimperialismus verſtricken. Mit ſauerſüßer Miene hat Churchill, als er in Waſhington ankam, zur Kenntnis nehmen müſſen, daß hinter ſeinem Rücken über das Militärbündnis zwiſchen Auſtralien und den USA. verhandelt worden iſt. Die Tochter Auſtralien hat die Mutter England alſo gar nicht mehr um Erlaubnis gefragt, ſondern ſelbſtändig gehandelt. Das war nur ein Anfang; Churchill wird bald feſtſtellen müſſen, daß dieſer Selbſtändigkeitsdrang bei anderen Tochterſtaaten Schule macht Das iſt der Erfolg der vielgerühmten Realpolitik Churchills Er wollte der Plutokratie Europa und die anderen Erdteile als Ausbeutungsfeld erobern und wird einmal als Liquidator des Weltreichs in die Geſchichte eingehen. Schon jetzt trägt das alte ſtolze Firmenſchild die Aufſchrift: Weltreich i. L. (in Liquidation).

Blutige Verluſte der Sowjets

Erfolgreiche deutſche Luftangriffe auf Kai-Anlagen und Schiffsziele im Hafen von Feodoſia

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wiederholte der Feind auch geſtern unter blutigen Verluſten ſeine Angriffe. An einzelnen Stellen ſind die Kämpfe noch im Gange.

Die Luftwaffe griff Kai-Anlagen und Schiffsziele im Hafen von Feodoſia erfolgreich an. An den übrigen Frontabſchnitten ſetzte ſie die wirkſame Bekämpfung der angreifenden Sowjets fort und bombardierte rückwärtige Verbindungen des Feindes.

Vor der ſchottiſchen Küſte verſenkten Kampfflugzeuge bei Tage ein Handelsſchiff von 6000 BRT. Ein weiteres Schiff wurde durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika lebhaftes feindliches Artilleriefeuer im Raum von Sollum. An den übrigen Abſchnitten der Front keine weſentliche Kampftätigkeit.

Die Luftangriffe auf britiſche Flugplätze auf der Inſel Malta wurden mit Erfolg fortgeſetzt.

In den frühen Morgenſtunden des 7. Januar warfen einige britiſche Flugzeuge wahllos Bomben auf Orte in Weſtdeutſchland und im norddeutſchen Küſtengebiet. Schaden entſtand nicht.

Britenkreuzer „Phoebe“ verſenkt

Schlachtſchiff der Valiant-Klaſſe im Hafen von Alexandrien ſchwer beſchädigt

DNB. Rom, 8. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In der Nacht zum 18. Dezember griffen Sturmkampfmittel der Kriegsmarine, die in den Hafen von Alexandrien eingedrungen waren, zwei vor Anker liegende engliſche Schlachtſchiffe an. Erſt jetzt trifft die Beſtätigung ein, daß ein Schlachtſchiff von der Valiant-Klaſſe ſchwer beſchädigt und ins Trockendock übergeführt wurde, wo es ſich zur Zeit noch befindet. Auf Grund von ſchwimmenden Schiffsteilen, die von unſeren Einheiten aufgefunden wurden, konnte man feſtſtellen, daß der engliſche Kreuzer „Phoebe“, der vor Tobruk von italieniſchen Torpedoflugzeugen durch drei Torpedos getroffen wurde (ſiehe Wehrmachtbericht vom 2. 12. 1941), geſunken iſt.

Der heftig blaſende Ghibli verhinderte bedeutende Operationen in der weſtlichen Cyrenaika. Auf die Stellungen von Sollum und Halfaya übte der Feind weiterhin einen ſtarken Druck aus.

Wegen ungünſtiger Witterungsverhältniſſe geringe Fliegertätigkeit auf beiden Seiten. Unſere Luftwaffe griff militäriſche Ziele an, wo Brände verurſacht wurden. Die Luftwaffe des Feindes warf Bomben auf Tripolis, die nur unbedeutende Schäden verurſachten. Die Luftangriffe der Luftwaffe der Achſe auf Malta wurden fortgeſetzt.

Der Verluſt des Leichten Kreuzers „Phoebe“ und die ſchwere Beſchädigung eines Schlachtſchiffes der Valiant-Klaſſe, von denen der italieniſche Wehrmachtbericht vom 8. Januar berichtet, bedeuten einen neuen ſchweren Schlag gegen die engliſche Mittelmeerflotte, die im vergangenen Monat ohnedies erheblich hat Federn laſſen müſſen. Die „Phoebe“ iſt ein 5450-Tonnen-Kreuzer, der erſt Ende März 1939 vom Stapel lief. Das Schiff war beſtückt mit zehn 13,2-Zentimeter-Geſchützen, acht 4-Zentimeter-Flugabwehrkanonen. Es hatte ſechs Torpedorohre und trug zwei Seeflugzeuge an Bord. Die „Phoebe“ entwickelte eine Geſchwindigkeit von 31,5 Knoten.

Bei der Valiant-Klaſſe handelt es ſich um Schlachtſchiffe, die in den Jahren 1913/14 vom Stapel liefen und eine Waſſerverdrängung von 30 600 Tonnen haben. Die Bewaffnung dieſer Schiffe beſteht in acht 38,1-, acht 15,2-Zentimeter-Geſchützen und acht 10,2-Zentimeter-Flugabwehrkanonen, zu denen noch vier 4,7-, zweiunddreißig 4-Zentimeter-Flugabwehrgeſchütze und 16 Maſchinengewehre kommen. Jedes dieſer Schlachtſchiffe verfügt über eine Flugzeugſchleuder und hat vier Seeflugzeuge an Bord. Die Friedensbeſatzung dieſer Schiffe betrug 1180 Mann, die Höchſtgeſchwindigkeit, die ſie erreichen konnten, nur 24 Knoten. Wie zahlreiche andere ältere Schiffstypen ſind auch die Schlachtſchiffe der Valiant-Klaſſe in den letzten Jahren umgebaut und beſſer gepanzert worden.

Ankara ſtark beunruhigt

Eden gab die Meerengen an Moskau preis.

In politiſchen Kreiſen der türkiſchen Hauptſtadt hat der Bericht Edens über ſeine Moskauer Beſprechungen mit Stalin lebhafte Beſorgniſſe ausgelöſt, zumal offenbar verantwortlichen türkiſchen Kreiſen von den verſchiedenſten Informationsquellen Nachrichten darüber zugegangen ſind, daß in den Moskauer Verhandlungen, an denen bezeichnenderweiſe auch der britiſche Botſchafter in Ankara Knatſchbull-Hugeſſen teilnahm, von ſowjetruſſiſcher Seite die altbekannten, die Integrität der Türkei berührenden Meerengen- und Stützpunktforderungen wiederholt wurden. Man verweiſt in maßgebenden Kreiſen darauf, daß es ſich Großbritannien bei der gegenwärtigen kritiſchen militäriſchen Lage kaum erlauben kann, durch das Abſchlagen ſowjetiſcher Anſprüche die ſowjetiſche Einſatzbereitſchaft gegen das Reich abzuſchwächen.

Generaloffenſive in Malaia

Die japaniſchen Truppen im Vormarſch

Nach dem machtvollen Vorſtoß in die Engpäſſe an der Grenze zwiſchen den malaiiſchen Sultanaten Selangor und Perak eröffneten die japaniſchen Streitkräfte die Generaloffenſive, wie am Mittwochabend in Tokio eingegangene Frontberichte beſagen. Die Gegner benutzen Dſchungel und hohe Bergſtellungen als natürliche Hinderniſſe, um den japaniſchen Vormarſch aufzuhalten.

Nach japaniſchen Frontberichten beweiſen die auf die britiſche Feſtung Singapur vormarſchierenden Soldaten einen unübertrefflichen Heldenmut So wird berichtet, daß japaniſche Truppen mit ihren Fahrrädern auf den Schultern trotz dem heftigen feindlichen Feuer den reißenden Kamparfluß durchwateten und die feindlichen Stellungen ſtürmten, obgleich die eigene Artillerie durch das Dſchungelgebirge noch nicht herangekommen war

15 britiſche Flugplätze verloren.

Aſſociated Preß meldet aus London, man erfahre, daß ſich die britiſchen Streitkräfte in Malaia auf einen etwa 60 Meilen nördlich von Kuala Lumpur gelegenen Punkt zurückgezogen hätten. Es werde auch erklärt, daß die Briten in Malaia jetzt ſchon 15 Flugplätze verloren hätten

Ins eigene Fleiſch geſchnitten.

In der Londoner City, ſo meldet „Financial News“, hätten Berichte aus Malakka beträchtliches Aufſehen erregt, wonach die auf der Halbinſel zurückgehenden Engländer ſämtliche Induſtriebetriebe, insbeſondere aber die Zinngruben und Kautſchukwälder zerſtörten Man ſei ſich bewußt, daß ſolche Zerſtörungen ziemlich ſinnlos ſeien, da Japan auf dieſe Rohſtoffe nicht angewieſen ſei und bereits genug Zinn und ſchuk aus Thailand und Indochina beziehe Es ſetze ſi City-Kreiſen allmählich die Auffaſſung durch, daß man den Zerſtörungen, mit denen man die Japaner treffen w nur den eigenen engliſchen Intereſſen Schaden zufüge.

Wichtige Stadt von den Japanern genommen.

Japaniſche Stoßtrupps nahmen eine nicht näher bezeic Stadt in der Malaia-Provinz Selangor. Ein Bericht der Front beſagt, daß dieſe Stadt von den Briten ſtar feſtigt war zur Verteidigung einer beſtimmten Stellung höchſter ſtrategiſcher Bedeutung. Die Japaner befänden nunmehr in weiterem Vormarſch nach Süden hügeliges Gelände.

Ob es ſich bei der ungenannten Stadt bereits um Ku Lumpur handelt, iſt noch nicht bekannt. Falls dieſer ſt giſch wichtige Knotenpunkt noch nicht eingenommen ſein dürften ſich aber die Kämpfe bereits in nächſter Nähe ſpielen.

*

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gibt bekannt Flugzeuge am 4. 1. und in der Nacht zum 6. 1. Angriff Mingaladon, einen Flugplatz zehn Meilen nördlich Rangun, unternahmen und Treffer auf Schuppen, Vor lager und andere militäriſche Ziele zu verzeichnen hatten, bei Großbrände entſtanden. Am 4. 1. ſtellten die zeuge ſechs Spitfiremaſchinen zum Kampf und ſchoſſen ſechs ab. Sämtliche japaniſchen Flugzeuge ſind unbeſch zurückgekehrt.

80 japaniſche Flugzeuge griffen in der Dienstagnacht Hafen von Ambong in Britiſch-Nordborneo an. Sie w Bomben ab und beſchoſſen kriegswichtige Anlagen Maſchinengewehren. Auch über anderen Teilen Nordbor wurden japaniſche Flugzeuge geſichtet.

Flugplätze bei Singapur zerſtört.

Ein amtlicher Bericht des japaniſchen Hauptquar meldet, daß Armeeflugzeuge in wiederholten Angriffen das Singapurer Gebiet ſeit dem 29. 12. die Flugplätze Tengah, Kalang und Sembawan bombardiert haben. täriſche Anlagen wurden zerſtört.

Wachſende britiſche Schwierigkeit

Der Vordere Orient unter der Knute der Plutokraten

Von den wachſenden Schwierigkeiten der britiſchen Zw herren im Vorderen Orient berichten die nachſtehe Meldungen: So haben die Unſicherheit auf den irani Transportwegen und die ſich immer wiederholenden U fälle gegen britiſche Materialtransporte die den Briten und Sowjets hörig gewordene iraniſche Regierung v laßt, die Gendarmerieposten an den Straßen zu verdop Nach Meldungen aus dem Irak iſt es in der letzten Zeit wi um in den Erdölgebieten zu Revolten gekommen. U. a. es zu Schlägereien zwiſchen irakiſchen Soldaten und Arbe der Erdölunternehmungen in Moſſul und Kirkuk einerſeits britiſchen Soldaten andererſeits. Die Lage im Irak hab ganz allgemein derart zugeſpitzt, daß die irakiſche Regie n Bagdad zu einer vertraulichen Sitzung zuſammenget ſei, um über die Schwierigkeiten zu beraten.

Auſtralien wirft ſich in die Arme Rooſevelts.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin erklärte Parlament: „Ich bin mir bewußt, daß der Kongreß Waſhington den Sieg ſicherſtellen wird und dieſer Sieg nicht nur zugunſten der USA., ſondern auch zugunſten Au liens ausfallen. Die USA. werden allen Völkern der Welt Freiheit geben.“ Curtin ſchloß: „Wir arbeiten für die U und die USA. arbeitet für uns.“ Das erklärt der Mini präſident eines Landes, das immer noch zum briti Commonwealth gehört. Bisher waren die Auſtralier gut genug, Kanonenfutter für Englands Kriegspläne g Europa zu ſtellen. Jetzt aber, da die Londoner Plutokra clique es fertiggebracht hat, den Krieg auch vor die Tür fünften Erdteils zu bringen, ſteht Auſtralien hilflos und laſſen und wirft ſich in die Arme des Scharlatans Rooſe der ihm genau die gleiche Enttäuſchung bereiten wird wie Glücksſpieler Churchill.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

12. Fortſetzung

„Ich freue mich wirklich, Sie hier zu ſehen. Die auſtraliſche Marine hat Bewundernswertes geleiſtet.“

Der Auſtralier verneigte ſich, daß ſein hochroter Kopf beinahe die Tiſchplatte berührte. Es iſt wunderbar, dachte er, daß ein Lord der Admiralität mir, dem ehemaligen Arbeiter, die Hand ſchüttelt. Schade, daß man ſo einen Händedruck nicht in Gips abformen kann.

„Ich hoffe, Sie nächſtes Weekend auf Scotland Hills zu begrüßen“, ſetzte Lord Steffkins fort.

„Briten dürfen jetzt nicht ſchlafen“, wandte ſich Lord Steffkins wieder an Lord Halburts. „Die deutſchen U-Boote vermehren ſich wie die Ratten. Wir in England benötigen die vierfache Zeit, um ein U-Boot zu bauen; wie iſt dies nur möglich?“

„Die Arbeiter in Deutſchland ſind opferwillig und wiſſen, daß es um ihr Vaterland geht!“ ſagte der Admiral Halburts.

„Sie ſprechen da einen Satz aus, lieber Lord Steffkins der mir ſehr zu denken gibt. Dieſer Satz könnte mich zu der Anſicht des Marqueß' von Sankt Mahon bekehren Der Marqueß ſagt, man muß den Hebel bei dem deutſchen Arbeiter anſetzen. Erſt wenn der deutſche Arbeiter von der Propaganda verſeucht iſt, kann der Union Jack wieder frei auf allen Meeren wehen!“

„Ich ſtehe auf dem Standpunkt, wir müßten es mit eigener Kraft verſuchen. Wir ſind eben dabei, ſchnellere Methoden gegen die Hunnen zu erfinden. Ich erhielt eben von Commander Herwey einen wertvollen Vorſchlag. Viele andere, noch überraſchendere Vorſchläge werden folgen.“

Lord Steffkins erhob ſich und reichte dem Lord Halburts ſeine Hand zum Abſchied.

„Tun Sie Ihr Möglichſtes, lieber Lord Halburts. Ich werde heute noch den Marqueß von Sankt Mahon aufſuchen. Ich glaube, der alte Burſche iſt auf dem beſſeren Wege, Deutſchland zu vernichten. Ihre Sache iſt gut, lieber Lord Halburts. Aber glauben Sie mir, was der Marqueß tut, iſt noch beſſer. Ich denke, der Krieg wird in einem Jahre gewonnen ſein.“

Admiral Lord Halburts ſah zerſtreut auf die vor ihm liegenden Tabellen und Tafeln. Dann ſchweiften ſeine Augen aus dem Fenſter. Vor ihm lag die Reede von Spitehead. Sie war leer von engliſchen Kriegsſchiffen. Es war tief bedauerlich, aber die engliſche Flotte konnte, durfte nicht in den engliſchen Häfen liegen. Man hatte ſie hoch oben im Norden verſtecken müſſen, in Scapa Flow. Es hatte noch nie einen Krieg geben, in dem man hätte die Flotte verſtecken müſſen. Fuhr ſie aus, kamen ſofort die Deutſchen.

Handelsſchiffe lagen genug auf der Außenreede. Norwegens blaues und Dänemarks weißes Kreuz in rotem Feld, die gelben Kreuze der vielen ſchwediſchen Flaggen in gezacktem Himmelsblau, Frankreichs Blauweißrot und Hollands Rotweißblau. Hunderte Schiffe, die es nicht wagten, den Kanal zu befahren. Aus Angſt vor den deutſchen U-Booten! Die Handelsdampfer warteten alle auf den nächſten Nebel. Was früher die Kapitäne verfluchten, wurde jetzt von ihnen freudig begrüßt. Nur bei Nacht und Nebel konnte man noch durch den Kanal durchrutſchen, ohne den Verluſt ſeines Schiffes befürchten zu müſſen.

„Unſere U-Bootsabwehr im Mittelmeer verſagte in den letzten Monaten“, meldete Captain Sir John Maxwell, als Lord Halburts die Sitzung wieder aufgenommen hatte. „Wir haben acht Truppentransporter aus Indien verloren.“

„Wenigſtens ein Troſt, daß es Inder waren“, knurrte der Lord. „Sie machen uns genug Sorgen, dieſe widerſpenſtigen Burſchen.“

„Die Sperre von Gibraltar bewährt ſich nicht bei der ſtarken Flut und Ebbe aus dem Atlantik“, erklärte Commander Shaklefield. „Deutſche U-Boote paſſieren die Sperre bei Nacht.“

„Schade, daß England nicht die Gezeiten des Meeres beherrſchen kann“, meinte einer der Offiziere. „Man müßte die indiſchen Truppen um Kapſtadt herumſchicken, wenn der Seeweg um Afrika auch zwei Monate länger dauert.“

„Von dieſem Vorſchlag müſſen wir leider Abſtand nehmen, ich habe bereits einen diesbezüglichen Befehl vom Erſten Lord der Admiralität erhalten“, ſtellte Admiral Halburts feſt. Er wußte allerdings nicht, warum er bei dieſem mit ſeinem gleichlautenden Vorſchlag ſo brüsk abgeblitzt war. Der Erſte Lord beſaß nämlich einen Poſten Suezkanalaktien, die bei jedem indiſchen Soldaten, der durch den Kanal fuhr, ſteigen mußten.

„Wir müſſen im Auswärtigen Amt Vorſtellungen erheben“, meinte Lord Halburts. „Die Verbündeten ſind viel zu faul. Sie haben noch viel zu viel Vorrat an lebendem Menſchenmaterial.“

„Ich habe Ihnen einen anderen Vorſchlag zu machen, Mylord“, ließ ſich jetzt Commander Péarl vernehmen. „Wir bauen hölzerne Schlachtſchiffe mit großen Geſchützrohren aus Holz. Kleine Schlepper ſind durch Troſſen an der Seite mit dieſen Schiffen verbunden und ſchieben ſie über See. Die Deutſchen werden vor dieſen großen Schiffen ausreißen und die U-Boote werden in ohnmächtiger Wut ihren ganzen Vorrat an Torpedos auf dieſe hölzernen Schiffe verſchießen. Der Ehrgeiz jedes U-Bootkommandanten iſt doch, ein Schlachtſchiff zu erlegen. Die Tölpel werden dann keine Torpedos mehr für Handelsſchiffe haben.“

Der Vorſchlag iſt großartig

Einer der Admirale vom Flottenſtab war in Sitzungsſaal getreten. Nachdem er den Admiral begr hatte, ſchüttelte er dem auſtraliſchen Kapitän die Ha

„Ihren Namen kenne ich doch? Ich glaube, mein Va hat mit Ihrem Großvater bei Oxford-Cambridge ſelben Boot geſeſſen?“

„Stimmt nicht ganz, mein Admiral. Mein Vater allerdings geſeſſen im Zuchthaus von Grimsby u wurde ſpäter nach Sidney deportiert ...“

„Oh, eine Namensverwechſlung, ich bitte um E ſchuldigung, aber ich dachte ... ich wußte nicht ... daß der auſtraliſchen Flotte ...“

„Mein Admiral, Sie vergeſſen, wie Auſtralien bev kert wurde. Es iſt bei uns eine Ehre, direkter Na komme der Deportierten zu ſein. Was ſpäter eingew dert iſt, zählt bei uns nicht zur Geſellſchaft ...“

„In der Tat?“ Der Admiral war etwas verlegen u wandte ſich an Halburts. „Brighton Railway-Akti ſtehen um vier Punkte tiefer, mein lieber Halbur Wollte es Ihnen nur raſch melden. Sollen wir abſtoße Meine Frau hat es mir von ihrem Friſeur aus te foniert.“

Admiral Halburts kam nicht aus der Ruhe. „ möchte noch nicht abſtoßen, Mylord. Morgen ſehe ich d Herzog von Stanford bei der Taufe des neuen Schlac ſchiffes. Ich werde ihn fragen. Vielleicht iſt es nur ei Schiebung.“

Der Admiral ging wieder hinaus, ein mächtiges Bü del Akten in der Hand.

„Keine Zeit, lieber Halburts, keine Zeit. Der Miniſ will heute Vortrag über unſeren neuen Friedenspl ‚Freihandel in der ganzen Welt, und Deutſchland w eine Art Kolonie zur Verarbeitung britiſcher Rohſto unter unſerer Aufſicht‘. Glänzende Idee!“

„Kommen wir zu unſerer Angelegenheit zurück“, mahnte der Admiral Halburts die Herren, die ſich inz ſchen mehr über die letzten Rennen und die neueſte O rette „French Girl“ unterhalten hatten.

„Die Klagen über Verletzung neutralen Hoheitsgeb tes häufen ſich. Dieſen Klagen muß Einhalt gebo werden. Wie wäre dem am beſten abzuhelfen?“

„Ein neutrales Schiff, das unfreiwillig Zeuge ei ſolchen Verletzung iſt, wird torpediert, ohne daß jema von der Beſatzung gerettet wird!“ ſagte Comman Péarl.

„Vortrefflich! Dies geht aber nur dann an, wenn kei neutralen Beobachter vom Lande aus zuſehen könn Bei Nebel etwa, oder wenn kein Ort in der Nähe iſt.“

„Wir ſchießen ohne Rückſicht auf das fremde Hohei gebiet“, ſchlug jetzt einer der anderen Herren vor, „ Navigationsoffizier hat ſich eben geirrt, zeigt eine fal Rechnung vor, und unſer Konſul entſchuldigt ſich bei betreffenden Regierung. Wenn Neutrale dabei Le oder Eigentum verloren haben, wird der Schaden zahlt. Das Uebliche iſt eine Lebensrente von zwan Pfund für die Witwe. Wenn es die Witwe eines Arb ters iſt, genügen zehn Pfund.“

Fortſetzung fol

t und bereits genug Zinn und Ka
Indochina beziehe. Es setze sich
die Auffassung durch, daß man
nen man die Japaner treffen wol
n Interessen Schaden zufüge.

on den Japanern genommen.

s nahmen eine nicht näher bezeichn
vinz Selangor. Ein Bericht
iese Stadt von den Briten stark
ung einer bestimmten Stellung
eutung. Die Japaner befänden
Vormarsch nach Süden du

genannten Stadt bereits um Kua
och nicht bekannt. Falls dieser stra
t noch nicht eingenommen sein soll
impfe bereits in nächster Nähe

*

ische Hauptquartier gibt bekannt,
in der Nacht zum 6. 1. Angriffe
gplatz zehn Meilen nördlich
und Treffer auf Schuppen, Vorra
ische Ziele zu verzeichnen hatten,
tanden. Am 4. 1. stellten die Fl
inen zum Kampf und schossen
anischen Flugzeuge sind unbeschäd

ge griffen in der Dienstagnacht
Britisch-Nordborneo an. Sie war
ossen kriegswichtige Anlagen
h über anderen Teilen Nordborne
zeuge gesichtet.

bei Singapur zerstört.

ht des japanischen Hauptquartie
uge in wiederholten Angriffen
it dem 29. 12. die Flugplätze
mbawan bombardiert haben.
zerstört.

tische Schwierigkeite

unter der Knute der Plutokraten.

Schwierigkeiten der britischen Zwi
Orient berichten die nachstehen
die Unsicherheit auf den iranis
sich immer wiederholenden Ue
ialtransporte die den Briten und
iranische Regierung ver
ten an den Straßen zu verdopp
Irak ist es in der letzten Zeit wied
zu Revolten gekommen. U. a.
n irakischen Soldaten und Arbeit
in Mossul und Kirkuk einerseits
erseits. Die Lage im Irak habe
gespitzt, daß die irakische Regier
raulichen Sitzung zusammengetr
gkeiten zu beraten.

ich in die Arme Roosevelts.
isterpräsident Curtin erklärte
ir bewußt, daß der Kongreß
erstellen wird und dieser Sieg w
SA., sondern auch zugunsten Aust
. werden allen Völkern der Welt
schloß: „Wir arbeiten für die US
r uns." Das erklärt der Minis
das immer noch zum britisc
Bisher waren die Australier
für Englands Kriegspläne ge
aber, da die Londoner Plutokrat
t, den Krieg auch vor die Tür
n, steht Australien hilflos und
e Arme des Scharlatans Roosev
Enttäuschung bereiten wird wie

vom Flottenstab war in
Nachdem er den Admiral begrü
australischen Kapitän die Han
ich doch? Ich glaube, mein Va
ater bei Oxford-Cambridge

mein Admiral. Mein Vater h
Zuchthaus von Grimsby u
ey deportiert ..."
rwechslung, ich bitte um E
yte ... ich wußte nicht ... daß
..."
vergessen, wie Australien bev
uns eine Ehre, direkter Na
zu sein. Was später eingewa
cht zur Gesellschaft ..."
dmiral war etwas verlegen u
ts. „Brighton Railway-Akti
tiefer, mein lieber Halbur
ich melden. Sollen wir abstoße
r von ihrem Friseur aus te

m nicht aus der Ruhe. „
n, Mylord. Morgen sehe ich
i der Taufe des neuen Schlac
ragen. Vielleicht ist es nur ei

der hinaus, ein mächtiges Br

lburts, keine Zeit. Der Minis
r unseren neuen Friedenspl
en Welt, und Deutschland w
erarbeitung britischer Rohsto
Glänzende Idee!"
erer Angelegenheit zurück",
burts die Herren, die sich inzw
n Rennen und die neueste O
rhalten hatten.
letzung neutralen Hoheitsgeb
Klagen muß Einhalt gebo
am besten abzuhelfen?"
, das unfreiwillig Zeuge ei
rd torpediert, ohne daß jema
ettet wird!" sagte Comman

t aber nur dann an, wenn ke
om Lande aus zusehen könn
nn kein Ort in der Nähe ist."
ücksicht auf das fremde Hohe
der anderen Herren vor, „
ich eben geirrt, zeigt eine fal
Konsul entschuldigt sich bei
Wenn Neutrale dabei Le
haben, wird der Schaden
eine Lebensrente von zwan
enn es die Witwe eines Arb
fund."

Fortsetzung fol

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. Januar

War doch gestern dein Haupt noch so braun wie die Locke der Lieben;
Deren holdes Gebild still aus der Ferne mir winkt:
Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel,
Der sich in stürmender Nacht dir um den Scheitel ergoß.
Jugend, ach! ist dem Alter so nah, durchs Leben verbunden
Wie ein beweglicher Traum Gestern und Heute verband.
Goethe („Schweizeralpe").

Die bunte Parade

Die Ortsgruppe Bad Bramstedt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat mit ihrer ersten Veranstaltung n neuen Jahre wieder einen unterhaltsamen Abend eschert, der allgemein Anklang gefunden haben dürfte. Das auserwählte Varieté-Programm gereichte unserem eimatstädtchen zur Ehre, denn die gezeigten Leistungen nnten sich voll und ganz mit den Darbietungen von ößeren Bühnen messen. In der „Bunten Parade" ellten sich den Gästen Künstler und Künstlerinnen vor, e den Alltag vergessen ließen und uns einführten in as Reich der Artistik und der Tanzkunst. Man kann cht sagen, was uns am besten gefallen hat: die ika-schen Spiele, die bewunderungswürdigen Balanceakte nes Mädels auf dem Kopfe ihres Partners, der sich a. auch als ein ausgezeichneter Jongleur vorstellte, der die akrobatischen und elastischen Spiele der Truppe. Allgemeine Bewunderung erregten die exakten Tänze er drei Camarosas und die der kleinen Solo-Tänzerin, e in immer neuen und hübschen Kostümen das Auge freuten. Eine Klasse für sich stellte Fred Hänsom dar, er mit seinen lustigen Zwischenspielen schnell alle erzen für sich gewann. Unser Fred war es auch, der in seiner lieben Art verstand, als Musikal-Clown olkslieder auf den seltensten Musikinstrumenten vortragen. Auch Hermann wollen wir nicht vergessen, er für die musikalische Umrahmung des Abends sorgte nd beim Spiel auf dem Akkordion alt und jung zum Mitsingen anregte.

Das ausverkaufte Haus, in dem sich mancher Be-cher gern mit dem bescheidensten Plätzchen begnügte, ankte bei den einzelnen Darbietungen mit herzlichem, oft sogar mit langanhaltendem Beifall. Hamann

11. Januar: Opfersonntag. Front und Heimat aben das neue Jahr angetreten in dem unerschütter-chen Glauben an den Sieg unserer nat.-soz. Idee. nd ebenso ehern ist auch unser Wille zum Sieg und nsere Bereitschaft zum Opfer. Nun tritt am kommen-n Sonntag **das Kriegs-Winterhilfswerk** an uns n. An diesem ersten Opfersonntag im neuen Jahr ben wir die Möglichkeit, unseren Willen zum Sieg d unseren Glauben an den Führer zu messen und prüfen.

115. Schweinezuchtversteigerung in Neumünster. er Landesverband der Schweinezüchter Schleswig-olsteins veranstaltet am Dienstag, 13. Januar, in der uen Versteigerungshalle in Neumünster die 115. Zucht-schweineversteigerung, bei der etwa 80 Eber und tra-nde Sauen des veredelten Landschweins und deut-en weißen Edelschweins zum Verkauf geboten werden.

ehilfenprüfungen in der Landwirtschaft. Die nmeldungen zu den im Frühjahr vorgesehenen Land-rtschafts-, Fischerei-, Schäfer- und Molkereigehilfen-ungen müssen bis zum 15. Januar bei der Landes-rnschaft Schleswig-Holstein, Abteilung II A, und die nmeldung zur Landarbeits- und Hausarbeitsprüfung demselben Zeitpunkt bei den zuständigen Kreis-rnschaften vorliegen.

5 Jahre Zeitzeichen. Am 5. Januar 1917 sandte uen zum ersten Male das heute mittags kurz vor Uhr im Rundfunk zu vernehmende Zeitzeichen, das n 1. Januar 1919 von der Deutschen Seewarte in amburg übernommen wurde. Nach dem nun 25 Jahre ten Zeichen ist es möglich, alle Uhren auf die ekunde genau zu stellen.

Behördliche Erlasse

Weitgehende Vereinfachung der Krankenversicherung. Di-chsführung der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands hat mit den vier Reichsverbänden der Krankenkassen und de-iden Ersatzkassenverbänden vereinbart, daß die Verlänge-rungsscheine in der kassenärztlichen Behandlung weg-llen. Der Reichsarbeitsminister hat sich damit einver-nden erklärt, wobei zu gegebener Zeit die entsprechende derung der gesetzlichen Vorschriften erfolgen soll. Di-erung, die vom 1. Januar 1942 ab wirksam geworden is-utet eine wesentliche Vereinfachung für die Krankenver-rung wie auch für die Aerzte.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Vom Standesamt. Geboren wurde ne Tochter Helga dem Arbeiter Johannes van Rahden Wiemersdorf; eine Tochter Ingrid dem Telegraphen-ter Walter Saggau in Wiemersdorf; eine Tochter grei dem Bauern Hans Breiholz in Armstedt; n Sohn Uwe dem Arbeiter Michael Steiner in Wie-e dorf; eine Tochter Ingrid dem Maurer Helmut r in Bimöhlen; ein Sohn Uwe dem Landwirt Ohlhoff in Hardebek; ein Sohn Werner Paul Straßenbahnschaffner Rudolf Belitz in Hardebek; ohn Hermann dem Maurer Hermann Gustav tin in Armstedt; eine Tochter Helga Anna dem er Hans Heinrich Zimmer in Hasenkrug; ein Sohn Erwin dem Landarbeiter Hans Stammerjohann möhlen; ein Sohn Peter dem Gärtner Walter in Hasenkrug; eine Tochter Käthe Doris dem n Johannes Seemann in Armstedt; eine Tochter m Zollassistenten Ernst Mieling in Wiemersdorf, Marine, wohnhaft in Altenhaaren (Rheinland). traut wurden Heinrich Friedrich Adolf Flöhte, inenmaat und Else Emma Marie Mäckelmann in Armstedt; Landwirt Gerhard van Rahden in Wiemersdorf und Elfriede Schaale in Berlin; Heinrich Storm, Oberbootsmannsmaat in Kiel, und Anna Christine Thaysen in Wiemersdorf. — Gestorben ist der Bauer Karl Sporleder in Wiemersdorf, 62 Jahre alt; Anna Christine Boggensee, geb. Fischer, in Hardebek, 78 Jahre alt; Bruno Olthoff in Wiemersdorf, Altenteiler, 89 Jahre alt; im Osten gefallen Soldat Ludwig Meyer in Wiemersdorf, 20 Jahre alt; gestorben Ehefrau Bertha Rothmann, geb. Hasch, in Wiemersdorf, wohnhaft in Hamburg; Altenteiler August Wilzeck in Hardebek, 70 Jahre alt; Witwe Anna Frieda Bertha Mohr, genannt Schröder, geb. Kröger, in Armstedt, 79 Jahre alt; Witwe Karoline Wilhelmine Hempel, geb. Ulrich, in Hasenkrug, 81 Jahre alt.

Der Rundfunk am Sonnabend

In den „Zwei bunten Stunden" des Reichssenders Saarbrücken von 17.10—18.30 Uhr wirken Ingeborg Maisch, Erni Dörrenbecher, Else Rambausek, Theo Lienhart und andere mit. Die Leitung hat Gustav Kneip. Bruno Sänger (Violine) und Willi Stech (Klavier) spielen in der Sendung „Die Auslese" von 19.30—19.45 Uhr kleine Werke von Beethoven, Schubert, Grieg, Rubay und Reger. Das Abendprogramm zum Wochenende ist heiter und abwechslungsreich. „Unterhaltende Weisen" dirigiert Curt Kretzschmar von 20.20 bis 21 Uhr, es singt Lore Hoffmann. „Guten Abend, liebes Publikum". Mit beliebten Melodien erfreuen Mimi Thoma, Marika Rökk und andere bekannte Künstler von 21.20—21.45 Uhr. Das Große Tanzorchester des Deutschlandsenders ist mit den neuen rhythmischen Kompositionen von 21.45—22.00 Uhr im Programm. „Kleine verträumte Melodien", „Ein wenig Nachtmusik" und anderes wird von 22.15—24.00 Uhr zu hören sein.

Quarnstedt. Beförderung. Wachtmeister Hinrich Kauck wurde zum Oberwachtmeister befördert.

Tönsheide. Eine rabiate Polin. Die Polin Janina Maycowicz, die in einem Krankenhaus von Tönsheide beschäftigt war, hatte in roher Weise einer deutschen Hausgehilfin eine Bierflasche derartig an den Kopf geschlagen, daß schwere Verletzungen die bedauerlichen Folgen waren. Auch mit dem anderen Personal hatte sie häufig Streit. Sie will in Notwehr gehandelt haben. Das Amtsgericht in Neumünster verurteilte die rabiate Polin zu zwei Jahren Straflager.

Neumünster. Heute gilt es zu arbeiten und nicht zu bummeln. Ilse H. aus Neumünster stand wegen Arbeitsvertragsbruches vor dem Amtsgericht in Neumünster. Sie ist bereits in einem Konzentrationslager gewesen, weil sie niemals zur Arbeit erschien. Am 18. November v. Js. versprach sie jetzt fleißig zu arbeiten. Das gegen sie anstehende Verfahren wurde damals ausgesetzt. Sie hat dann bis zum 3. Dezember gearbeitet. Dann blieb sie weg und trieb sich nachts mit Männern umher. Daher wurde sie nun zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten bei sofortiger Vollstreckung verurteilt. — Wem gehört der „Entenbraten"? Merkwürdigerweise haben sich bei der Kriminalpolizei in Neumünster die Eigentümer der kürzlich, wie berichtet' auf einer Koppel am Grünen Weg aufgefundenen, bratfertig zugerichteten Enten nicht gemeldet.

Kiel. Gewaltverbrecher hingerichtet. Die Justizpressestelle am Oberlandesgericht Kiel teilt mit: Am 8. Jan. 1942 ist der am 6. August 1909 in Kuurne (Belgien) geborene Noe Vandorpe hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Vandorpe hat aus Rache eine Frau erschlagen, von der er annahm, daß sie seinen Beziehungen zu einem deutschen Mädchen im Wege stehe und dann auch noch dieses Mädchen zu töten versucht.

Itzehoe. Das Schleswig-Holsteinische Sondergericht hat in einer Sitzung in Neumünster den 28j. Erich K. von hier wegen Beleidigung u. Verächtlichmachung der deutschen Wehrmacht zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. In einer Gastwirtschaft hatte er, offenbar betrunken, gegenüber Angehörigen der Wehrmacht in verwerflicher Weise Aeußerungen über die Wehrmacht getan. Dieser junge Mensch, dessen Arbeitskameraden an der Front stehen, wurde von seiner Firma reklamiert. Statt nun pflichtgemäß seine Arbeit zu tun, bummelte er und kommt nun ins Gefängnis.

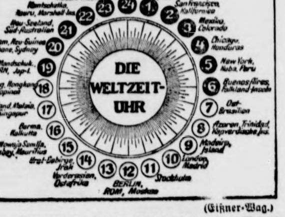
Meldorf. Wegen Verführung einer Minderjährigen stand ein 42jähriger Mann aus unserem Kreise vor der Strafkammer in Itzehoe. Er hatte eine Sechzehnjährige als Pflichtjahrmädchen aufgenommen und hatte ihren Eltern versprochen, sie wie ein eigenes Kind zu behandeln. Während des Pflichtjahres ist auch nichts geschehen, nach diesem aber entwickelte sich aus beiderseitiger Neigung zwischen dem Mann und dem Mädchen ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Das junge Mädchen und ihre Mutter sind beide aus dem Leben gegangen. Der Angeklagte bereut sein Tun sehr; er sagt, er sei wie von Sinnen gewesen. Daß er noch als Erzieher gegolten habe, bestreitet er. Das Mädchen sei nicht mehr im Pflichtjahr, sondern als Hausangestellte bei ihm gewesen. Er hat, als sie schon aus seinem Hause geschieden war, die Beziehungen zu ihr noch fortgesetzt. Die Strafkammer erklärte ihm, der Jugendlichen gegenüber hätte er immer als Erzieher gegolten, zumal er das den Eltern versprochen hatte. Der Angeklagte, der nicht vorbestraft, der angesehen und in seinem Wirken im Beruf und in der Oeffentlichkeit voll bewährt ist, wurde unter Berücksichtigung dieser für ihn sprechenden Tatsachen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Heiligenhafen. Ein Mondfisch erbeutet. Eine in der Ostsee ungewöhnliche Angelbeute wurde kürzlich bei Heiligenhafen gemacht. Ein Urlauber fing einen Mondfisch, der bei einer Länge von 50 Zentimeter und einer Breite von 40 Zentimeter etwa 11 Kilogramm schwer war. Der Mond- oder Sonnenfisch, auch Klumpfisch genannt, ist im Mittelmeer beheimatet. Er ist von eiförmig runder, stark abgeplatteter Gestalt und wird oft sehr groß. Durchweg hält er sich nur in tieferen Wasserschichten auf. Gelegentlich kommt er auch in der Nordsee vor.

Die Weltzeituhr

Wie spät ist es in Singapur?

Der gewaltige Freiheitskampf der Dreierpaktmächte überspannt alle Kontinente und Weltmeere. Wenn an der Ostfront vielleicht gegen Mitternacht etwas Ruhe eingetreten ist, sind die Japaner schon längst zu neuem Kampf angetreten. Wenn San Franzisko in tiefste Nacht getaucht ist, ist in Singapur noch heller Nachmittag, und wenn wir in Deutschland uns zum Mittagessen hinsetzen, ist es in Japan schon Abend geworden, während man in Brasilien gerade ans Frühstücken denkt. So ist es zu verstehen, daß jeder heute das Bedürfnis hat, die verschiedenen Uhrzeiten übersichtlich vergleichen zu können. Dazu soll die hier im Bild wiedergegebene Weltzeituhr ein guter Helfer sein. Die auf dieser Weltzeituhr angegebenen Zeiten sind nicht die astronomischen Uhrzeiten, sondern die gegenwärtig eingeführten Uhrzeiten. So hat man in Deutschland seit Beginn des Krieges die Uhr um eine Stunde vorgestellt, so daß wir statt der für unsere geographische Lage zutreffenden mitteleuropäischen Zeit heute die osteuropäische Zeit benutzen und so der sonst bestehende Zeitunterschied zwischen Berlin und Moskau ausgeschaltet ist. Nach den Uhrzeiten gerechnet ist uns also Tokio in der Zeit um 7 Stunden voraus, während New York um 7 Stunden hinter uns zurück ist. Wir sind der Uhrzeit nach die Antipoden der Hawai-Inseln, denn in Hawai ist es Mitternacht, wenn bei uns die Glocke 12 Uhr mittags schlägt. An Hand der Weltzeituhr ist es aber nun sehr leicht, wenn in den japanischen Meldungen Zeitangaben gegeben werden, diese in unsere Uhrzeit umzurechnen, so wie wir uns mit einem Blick über die Zeitunterschiede zwischen den wichtigsten Weltzentren unterrichten können.



DIE WELTZEIT-UHR
West-Samoa
Hawai
Gesellschafts-Inseln
Alaska
Östl. Nord-Sibirien, Fidschi-Inseln
Kamtschatka, Nauru, Marshall-Ins.
Neu-Seeland, Süd-Australien
Guam, Neu-Guinea, Brisbane, Sydney
Ost-Mandschuk., JAPAN, Jap.-I.
Peking, Hongkong, Philippinen
Thailand, Malaia, Singapur
Burma, Kalkutta
Bombay, Mauritius
Irak
Vorderasien, Ostafrika
BERLIN, ROM, Moskau
Stockholm
London, Madrid
Madeira, Island
Azoren, Trinidad, Kapverdische Ins.
Ost-Brasilien
Buenos Aires, Falkland-Inseln
New York, Kuba, Peru
Chicago, Honduras
Mexiko, Colorado
San Francisco, Kalifornien
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24

(Eißner-Wag.)

Nah und Fern

Frauenmörder hingerichtet. Am 8. Januar 1942 ist der am 6. August 1909 in Kuurne (Belgien) geborene Noe Vandorpe hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Vandorpe hat aus Rache eine Frau erschlagen, von der er annahm, daß sie seinen Beziehungen zu einem deutschen Mädchen im Wege stehe, und dann auch noch dieses Mädchen zu töten versucht.

4 250 000 Einwohner in der Schweiz. Die Gesamtbevölkerung der Schweiz beträgt nach den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1941 rund 4 250 000 Seelen. Gegenüber den 4,066 Millionen vom Jahre 1930 bedeutet das eine Zunahme von etwa 200 000 Seelen.

Unwetterkatastrophe über Rio. Die brasilianische Hauptstadt wurde von einem Unwetter heimgesucht, das die Stadt vollständig überschwemmte. Wolkenbrüche verursachten den Einsturz zahlreicher Häuser, die mehrere Menschen unter sich begruben. Erdrutsche legten den Verkehr lahm.

Graf Baillet-Latour gestorben. Unerwartet früh, erst im 67. Lebensjahr stehend, ist der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, in Brüssel einem Herzschlag erlegen. Baillet-Latour, der sein Amt seit 17 Jahren mit weisem Geschick und großem Verdienst versah, lebte in letzter Zeit sehr zurückgezogen. In Würdigung der Verdienste des Toten werden Dr. Diem und Ritter von Halt Baillet-Latour das letzte Geleit geben.

*

Auch Holland opfert für unsere Soldaten

Zahlreiche Beiträge für die Woll- und Skisammlung.

Die Bereitschaft, für die Deutsche Wehrmacht auch unter Opfern das Notwendige herbeizuschaffen, macht nicht an den Grenzen des Reiches halt. So ist die NS.-Frauenschaft in Holland dabei, 10 000 Kilogramm Wolle für warme Soldatensachen zu verstricken. Für die Arbeit stellten sich außer den Mitgliedern der NS.-Frauenschaft die weiblichen Angestellten der deutschen Dienststellen sowie viele Holländerinnen zur Verfügung, die sich auch an den Wollsachen- und Skispenden zahlreich beteiligten.

Die Massenmörder von Abbéville

Die Angeklagten wollten die Gefangenen mit dem Revolver „beruhigen"

Am zweiten Verhandlungstag im Prozeß gegen die Hauptverantwortlichen des Blutbades von Abbéville vernahm das deutsche Kriegsgericht in Amiens die angeklagten französischen Heeresangehörigen Leutnant Caron und Sergeant Mollet.

Die beiden versuchten, bei dem Verhör jede Verantwortung von sich abzuwälzen und machten ihrerseits den inzwischen verstorbenen Hauptmann Dingeon für die Ermordung der nach Frankreich verschleppten 21 belgischen Zivilgefangenen am 20. Mai 1940 verantwortlich. Im übrigen setzten sich die Aussagen von Caron und Mollet aus den unglaublichsten Widersprüchen zusammen. Auch widerriefen die beiden ihre bereits früher gemachten Aussagen zum größten Teil. So behauptete Mollet einmal, bei der Erschießung überhaupt nicht zugegen gewesen zu sein, während er dann wieder angesichts des erdrückenden Beweismaterials zugeben mußte, daß er nicht nur selbst mitgeschossen hat, sondern auch den Soldaten den Befehl gab, auf die an die Wand gestellten Zivilisten zu feuern. Caron behauptete sogar, er habe die Hinrichtung verhindern wollen, sei aber leider einige Minuten zu spät gekommen. Es sei ihm jedoch gelungen, die Ermordung der restlichen 57 Deportierten zu verhindern. Obschon der Leutnant sich völlig reinzuwaschen versuchte, mußte er schließlich doch zugeben, daß er kurz vor dem Massaker in den Keller des Kioskes gegangen sei, um, wie er sich ausdrückte, die gequälten und vor Schmerz wimmernden Zivilisten zu beruhigen.

Worin diese „Beruhigung" bestand, enthüllte die Vernehmung einiger Zeugen. Danach war Caron in trunkenem Zustande in den Keller eingedrungen und brachte durch sein wildes Gebaren, dem er mit gezogenem Revolver und der Drohung, die Gefangenen alle niederzuschießen, noch Nachdruck verlieh, die Panik auf den Höhepunkt.

Zur endgültigen Klärung der Vorgänge am Morgen des Bluttages und der Rolle, die die beiden Angeklagten dabei gespielt haben, hat sich das Kriegsgericht zu einem Lokaltermin nach Abbéville begeben.

Greuel zur Pauſenfüllung

Die britiſche Agitation kann ſich über Mangel an Aufträgen nicht beklagen Geſtern mußte ſie eine große Greuelaktion zur deutſchen Wollſammlung inſzenieren, und heute hat ſie auf Befehl Churchills einen Lügen- und Greuelfeldzug zu beginnen, in deſſen Mittelpunkt die Ereigniſſe im Oſten und in Nordafrika ſtehen. Nach Churchills Plan hat ſeine Lügenzentrale die Pauſen zwiſchen den Kämpfen durch verſtärkte Greueloffenſive auszufüllen. Vor allen Dingen ſcheint es den Londoner Strategen unangenehm zu ſein, daß in **Nordafrika Kampfpauſe** herrſcht, für die ſie dem engliſchen Volke ſchlecht eine Erklärung geben können, denn dieſe Pauſe iſt eingetreten, ohne daß Churchills große Reklameaktion in Libyen ihr Ziel auch nur annähernd erreicht hätte. Er hatte ſich das ſo ſchön gedacht für den Winter: die Sowjets ſollten die Deutſchen aus Rußland herauswerfen, und er wollte die Verbündeten aus Nordafrika hinausfegen. Von beiden Prophezeiungen hat ſich nichts erfüllt. Statt deſſen aber werden England und mit ihm ſein Verbündeter USA. aus dem Pazifik hinausgefegt, und zwar gründlich und verdammt ſchnell. So iſt den Drahtziehern an der Themſe wieder einmal das Konzept verdorben worden.

Was tut Churchill in dieſer peinlichen Situation? Er tut das, was er immer beginnt, wenn er die Oeffentlichkeit von unangenehmen Dingen ablenken möchte: er läßt ſie **wegreden** und **weglügen**. Deshalb die neue Greuelpropaganda, die in dieſen Tagen in London geſtartet worden iſt Die jüdiſchen Lügenfabrikanten haben ihr ganzes Gehirnſchmalz dazu verwendet, um **die tollſten Greuelmärchen über Deutſchland** auszuſtreuen. Was wiſſen dieſe Gehirnakrobaten nicht alles! Angeblich ſollen die Deutſchen an der Oder eine neue Verteidigungsſtellung vorbereiten, weil ſie die Front in Sowjetrußland nicht halten können. Dann wird zum tauſendſten Male eine Regierungsänderung in Berlin vorausgeſagt. Diesmal ſollen Generale und Admirale die neue Regierung bilden. Man ſollte nicht glauben, daß die alten Märchen immer wieder durch die Londoner Fabrikanten neu aufgefriſcht werden können Aber was ſoll man tun an der Themſe, wenn Churchill es wünſcht!

Daß den zuſtändigen Kreiſen in London gar nicht recht wohl iſt, geht aus den Seiten der engliſchen Zeitungen hervor, die nicht mit Greuelpropaganda gefüllt ſind. Da kann man dann in dieſen Tagen, bei dem Regierungsblatt „Times“ angefangen, allerlei **ſorgenvolle Betrachtungen über die Lage in Oſtaſien** leſen Das eine Blatt bejammert den Verluſt der Rohſtoffmärkte, das andere den Verluſt der Flugzeug- und Marineſtützpunkte, ein drittes klagt über die militäriſche Ueberlegenheit Japans, und ein viertes ſucht wieder einmal nach den Schuldigen, die England alle dieſe Enttäuſchungen eingebrockt haben. Dieſes Blatt weiß nicht, wofür es ſich entſcheiden ſoll: ob die verantwortlichen Leute die engliſche Oeffentlichkeit bewußt irregeführt oder ob ſie ſich zu ſehr auf die USA. verlaſſen haben. Auch die **Pauſe in Nordafrika** iſt den Londonern unheimlich. Sie ſtellen feſt, daß der Weg nach Tripolis, den ſie im Schnellzugstempo zurücklegen wollten, noch unerhört weit iſt. Im übrigen aber wiſſen ſie nicht recht, was General Rommel, der ihnen eine glänzende Schlacht in Libyen geliefert hat, weiter beabſichtigt. Die Kriegserfahrungen haben dieſe Londoner Kreiſe alſo ſcheinbar doch ſchon gelehrt, daß ſogenannte Ruhepauſen ſehr verdächtig ſind, weil die böſen Deutſchen ſie oft mit Ueberraſchungen zu beenden pflegen.

Es iſt alſo offenbar ſchon ſchwer, in England Wunſchträume zu nähren, nachdem man ſo oft unangenehm aus dieſen Träumereien aufgeſchreckt worden iſt. Aber man hat immer noch kein anderes Mittel, um das engliſche Volk zu betören, als die Greuelhetze. So wird denn auch jetzt wieder die alte Greuel- und Lügentaktik angewendet, und man wird ſie ſo lange anwenden, bis eines Tages das große Erwachen erfolgt.

Letzte Inventur

Nur noch drei Tage Wollſammlung — Keiner darf abſeits ſtehen!

Vermutlich iſt ſich jener Lügenbold beſonders witzig vorgekommen, der im Zuge der engliſchen Greuelpropaganda gegen die deutſche Wollſammlung behauptete, das Ergebnis der Sammlung werde höchſtens den Erfolg haben, daß jeder deutſche Soldat in Rußland mit einem Viertel Hemd, einer Viertel Unterhoſe und drei Fünftel Pullover verſorgt werden könne. Das vorläufige Ergebnis, das ſchon vor Abſchluß des erſten Teiles der Sammlung bekanntgegeben wurde, hat dieſen Blödſinn bereits Lügen geſtraft, das Endergebnis wird den Greuelfabrikanten das Maul endgültig ſtopfen.

Die gewaltige und freudige Beteiligung aller Schichten des deutſchen Volkes an der Winterſachenſammlung gab Veranlaſſung, den Termin noch **bis zum 11. Januar** zu verlängern. Seitdem ſteigen Tag für Tag die Spenden und immer wieder zeigt ſich, daß die Sammlung eine geſchichtliche **Manifeſtation der Unerſchütterlichkeit der nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft** wird. Der Wettſtreit zwiſchen den einzelnen Sammelſtellen geht weiter, und er wird ſich und muß ſich ſteigern bis zur letzten Stunde. Während man in London log, von vier Berliner Familien ſeien drei dem Appell nicht gefolgt, wird jetzt z. B. von einer **Berliner Ortsgruppe**, die 5700 Haushalte umfaßt, gemeldet, daß ſie 19 000 Stück Winterſachen abgeliefert habe. Das heißt alſo, jeder Haushalt hat durchſchnittlich 3,3 Stück gegeben. Das iſt nur ein Einzelbeiſpiel der Opferfreudigkeit und mag Anſporn zur Nachahmung ſein. Es wird immer noch Volksgenoſſen geben, die Grund hätten, noch einmal ihre Truhen durchzuſehen oder ſich von einem Stück zu trennen, das unſere Soldaten draußen im ruſſiſchen Winter dringender gebrauchen als wir daheim.

Bismarcks Soldatenmantel und Richthofens Fußſack.

Auch **Bismarcks Soldatenmantel** hat den Weg zur Sammelſtelle gefunden, die zuſtändig iſt für das Bismarck-Schloß in Friedrichsruh. Das hätte ſich der mit blauroter Spange und goldenem Knopf gezierte Mantel des Altreichskanzlers ſicherlich nicht träumen laſſen, daß er noch einmal zum Leben wiedererweckt und zu einer ſo großen Aufgabe beſtimmt würde. Auf der Sammelſtelle in Schweidnitz gab die Mutter des im Weltkrieg gefallenen Manfred von Richthofen **den wollenen Fußſack des Fliegerhelden** ab und bereicherte damit die Reihe der wertvollen Erinnerungsſtücke, die für unſere Soldaten im Oſten geopfert werden.

Sicherlich liegen in vielen Haushalten noch Mäntel, Schals, wollene oder gefütterte Handſchuhe, Fellſtücke oder dergleichen herum, die Wärmeſpender für unſere Soldaten ſein könnten. Alſo nochmals umgedreht die Kaſten und Truhen und nachgeſehen.

Unerbittlich muß jeder Deutſche bis zur letzten Friſt ſein Köpfchen anſtrengen und überlegen, ob er nicht noch etwas beizutragen hat für die Wollſammlung. Es will doch wohl niemand, wenn wir uns nachher zuſammen mit unſeren tapferen Soldaten im Oſten an dem Endergebnis freuen, beſchämt danebenſtehen, weil er nicht beigetragen hat zu der Sammlung!

Die Zeit drängt.

Jetzt heißt es: Wer ſchnell gibt, gibt doppelt Ueber 32 Millionen Stück Wollſachen waren bis zum vergangenen Sonnabend abgeliefert. Warum ſollten daraus nicht 40 und 50 Millionen Stück werden können? Vier bis fünf Millionen Stück haben die Läſtermäuler in London vorausgeſagt. So wollen wir eine Null heranſetzen an die Londoner Lügenzahlen, und wir dürfen überzeugt ſein, daß wir nicht nur ein gutes Werk für unſere Soldaten, ſondern auch für das deutſche Anſehen in der Welt getan haben. Vielleicht überlegt man ſich dann doch im gegneriſchen Lager, ob es ratſam iſt, immer wieder auf Riſſe in der deutſchen Volksgemeinſchaft zu [illegible].

Die Kraft der Herzen

○ Ueberſtrömende Freude erfüllt uns, wenn wir ſehen, wie ſich das deutſche Volk in der großen Prüfung dieſes Krieges bewährt. Die Kraft der deutſchen Herzen iſt ſo groß, daß man ihnen einfach alles zutrauen darf. Wenn jetzt die gewaltige Spende des deutſchen Volkes an Pelz-, Woll- und Winterſachen für die Front alle Erwartungen ſchon in ihrem bisherigen Ergebnis bei weitem übertroffen hat, dann darf jeder einzelne Volksgenoſſe ſich getroſt einmal dieſem Gefühl des Stolzes und der Genugtuung hingeben, das auf dieſer Leiſtung der Gemeinſchaft beruht. Bei dieſer Sammlung war jeder dabei, der überhaupt auf den Namen Volksgenoſſe Anſpruch erheben darf.

Solange der Führer an der Spitze des deutſchen Volkes ſteht, hat ſein Appell an die Herzen der Deutſchen immer ein Echo gefunden, das zu einem überwältigenden Bekenntnis zum Führer und ſeiner Idee geworden iſt. So wie der Glaube des Führers an ſein Volk keine Grenzen kennt, ſo kennt das Vertrauen und **die Liebe des Volkes zum Führer** keine Grenzen. Vom erſten Aufruf des Führers zum erſten Winterhilfswerk des deutſchen Volkes bis zur Gegenwart hat ſich das deutſche Volk in ſeinen Leiſtungen bei jeder Sammlung an jedem Opferſonntag und bei jeder ſonſtigen Gemeinſchaftstat immer wieder ſelbſt übertroffen. Als das deutſche Volk dann in ſeinen Schickſalskampf um Sein oder Nichtſein eingetreten iſt, wurden die gigantiſchen Ziffern der Winterhilfswerke in den Kriegswinterhilfswerken wiederum durch die Kraft der Herzen emporgeſchraubt zu Größen, die man ſchon aſtronomiſch nennen darf.

Wenn uns dieſes Wunder der deutſchen Schickſalsgemeinſchaft begeiſtert und erhebt, ſo ſehen es unſere Feinde mit erſchrecktem Erſtaunen. Dieſe Hetzer und Völkervergifter liegen immer nur auf der Lauer, um ein Nachlaſſen der Kraft der deutſchen Herzen feſtſtellen zu können, aber noch immer ſind ihre Lügen durch die Tat des Volkes widerlegt worden. Die feindlichen Angriffe gegen die Front der Heimat brechen ebenſo zuſammen wie die Maſſenanſtürme der Bolſchewiſten gegen die eherne Abwehr unſerer unvergleichlichen Wehrmacht. Deutſche Heimat, laß dich ganz von dieſem Stolz erheben, daß du würdig biſt der beſten Soldaten der Welt, denn dieſer Stolz ſoll dich nicht mit einem ſatten Gefühl der Genugtuung erfüllen, in der wir ſelbſtgefällig erſchlaffen, ſondern der Stolz auf unſere Leiſtung ſoll der ewige Quell unſerer Begeiſterung ſein. Wir wiſſen und haben es oft genug betont, daß die Leiſtungen der Front niemals durch die Leiſtungen der Heimat übertroffen werden können, aber das kann für uns niemals der Grund zu einem Minderwertigkeitsgefühl ſein, ſolange wir in der Heimat ſo treu zu unſerer Pflicht ſtehen wie bisher. Auch wir ſchlagen Schlachten und erkämpfen Siege, und die Schlachten und Siege der Heimat ſind für die letzte Entſcheidung ebenſo wichtig wie die Schlachten und Siege an der Front. Der erſte Opferſonntag des neuen Jahres wird uns darum bereiter denn je zuvor finden, und das deutſche Volk wird an dieſem Tage wiederum ſpenden, was es nur ſpenden kann, weil es weiß, daß die Heimat ihre Anſtrengungen ebenſo ſteigern muß wie die Front. Ein untrügliches Gefühl ſagt es uns, daß von dem Einſatz der zuſammengeballten Volkskraft in dieſem Jahre unendlich viel abhängt Unſere Feinde aber ſollen warten, bis ſie ſchwarz werden, wenn ſie auf die Erlahmung der Kraft der Herzen ihre Hoffnung ſetzen. Das wollen wir ihnen gleich mit dem erſten Schlag am erſten Opferſonntag des neuen Jahres beweiſen! G. B.

Feuerwache

Von Kriegsberichter Hans Metzler.

PK. Es könnte ein Gemälde von Rembrandt ſein: Durch das riſſige, ſchwarze Blech über dem Herd züngeln rote Flammen und ſpiegeln ſich flackernd an den rußgeſchwärzten Wänden... In der Ecke liegen die Kameraden im Schatten des Raumes nebeneinander auf dem Stroh. Gewehr und Stahlhelm ſind daneben aufgeſtellt. An einer Schnur baumeln Wäſcheſtücke. Es iſt ganz dunkel im Zimmer. Nur vom Ofen her leuchtet das Feuer hell auf, wenn die Flammen wieder gierig über ein neues Holzſcheit fallen, und überglühen das ſchmale Geſicht, das mit großen, ernſten Augen dem erregenden Spiel zuſchaut.

Schon über eine Stunde ſitzt Heinz vornübergebeugt am offenen Herd, legt ab und zu Holz nach und blickt verſunken zu, wie zuerſt nur eine zierliche, blaue Zunge daran leckt, wie ſie größer wird, ſich am Rande gleißend weiß und golden färbt, bis ſie faſt zu grell für die Augen wie ein Sturm über dem Holz wütet und ſchließlich mit blauem Flackern zitternd in der roten Glut verlöſcht.

Draußen rüttelt der eiſige Nordoſtwind an den Fenſterläden. Heinz denkt daran, wie jetzt die Kameraden des zweiten Zuges **auf Sicherung vor den Schützenlöchern** ſtehen und ſchaudert unwillkürlich dabei. Bis heute nachmittag ſind ſie ſelber draußen geweſen. Die Nächte ſind ſternklar und klirrend vor Froſt. Unendlichkeit ſtrömt aus dem hohen Sternhimmel, Unendlichkeit aus dem weiß verſchneiten Land ringsum. Manchmal huſchen ſchwarze Schatten über den Schnee. Dann ballt ſich die Spannung und würgt in der Kehle. Fieberndes Hinausſtarren, erregtes Lauſchen. Feſt preſſen ſich die Hände um den Schaft des Gewehres. Der Finger ſpannt ſchon den Abzug. Aber nichts rührt ſich über den weiten, ebenen Feldern. Nur der Wind treibt die Eiskörner über die Ackerfurchen. Es iſt wie ein heller, klingender Ton.

Scheit um Scheit verbrennt. Stets dasſelbe Spiel. Es wäre jetzt Zeit, den Kameraden zu wecken, der als nächſter an die Reihe kommt. Sie haben ſich entſchloſſen, nachts durchzuheizen, um am Morgen gleich einen warmen Raum zu haben. Aber er kann ſich jetzt nicht von dieſer Stunde trennen Es iſt eine ſeltſame Macht. Kein wirklicher Gedanke formt ſich in ihm. Sein Weſen ſcheint losgelöſt, ganz im Augenblick verſunken, in dem ſich ſein ganzes junges Leben wie in einem Spiegel fängt.

Die Flammen kniſtern und praſſeln Wärme ſtrömt. Schatten tanzen an den Wänden. Der armſelige Raum iſt wie ein verwunſchenes Schloß Es ſteht nicht in einem fremden Land, ſondern trägt den Schauenden wie im Märchen in die Heimat. Aus dem Dunkel blicken Geſichter, löſen ſich Geſtalten und verwehen wieder wie ein Duft. Das liebe, beſorgte Antlitz der Mutter iſt darunter, die ſtrengen, gütigen Augen des Vaters, ein Mädel mit blonden Zöpfen und ſchmalen, zierlichen Fingern, die beim Abſchied in ſeinen kräftigen Händen faſt verſunken ſind. Enge Gaſſen gleiten vorüber, von hohen Giebelhäuſern umrahmt. Ein weißer Weg durch duftende Wieſen, vom Mondlicht übergoſſen. Und Glocken klingen dazu...

Das alles iſt wie dunkle Glut und die blauen Lichter darüber. Der wütende Brand aber iſt Gegenwart: Krieg. Alles vernichtet ſeine Gewalt, was nicht ſtärker iſt. Nur das kann ſich behaupten. Holz verkohlt, Eiſen erhärtet.

Ein tiefes, unbekanntes Glück zieht in dieſer Stunde im Herzen des jungen Menſchen ein. Noch weiß er nicht, woher es kommt und wo hinaus es will. Er ſieht nur die roten glühenden Eiſenſtücke im Feuer und fühlt ſich tief angerührt vom ſelben Sein. Dann ſteht er langſam auf und weckt den Kameraden für die nächſten beiden Stunden der Feuerwache.

Die Friſt läuft ab!

Zur letzten Inventur tritt an
Und zeige, was die Heimat kann,
Und wo Wollſachen noch im Haus,
Sie müſſen an die Front hinaus!

Der Führer verlieh neue Ritterkr

Für beſonders hervorragende Leiſtunge
Tapferkeit.

DNB. Berlin, 8. Januar. Der **Führer** und Obe
fehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an
ralleutnant **Schlieper**, Kommandeur einer In
Diviſion; Generalmajor **Martinek**, Führer einer
rie-Diviſion; Oberſtleutnant i. G. **Bayerlein**, C
Generalſtabes deutſches Afrika-Korps; Major **Herr**
Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regimen
nant **Martin**, im Stab eines Infanterie-Regiments
gefreiter **Schöpfer**, in einem Infanterie-Regiment.

Auszeichnung eines hervorragenden Flie

DNB. Berlin, 8. Januar. Der **Führer** und Obe
fehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag de
befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göri
Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Leutnant M
Flugzeugführer in einem Zerſtörergeſchwader.

Leutnant Eduard Meyer hat bei zahlreichen Fei
gegen Frankreich und England, auf dem Balkan und
feldzug hervorragenden Mut und Tapferkeit bewieſ
18 Gegner im Luftkampf abgeſchoſſen. Von beiſpi
Kampfgeiſt zeugen auch ſeine ſchneidig durchgeführte
angriffe auf Flugplätze, Marſchkolonnen, Eiſenbahnzi
Flakſtellungen, wobei er 48 Flugzeuge am Boden
ſowie zwölf Lokomotiven, fünf Eiſenbahnzüge, zwei
und 34 Laſtkraftwagen vernichtete.

Houſton Stewart Chamberla

Zum 15. Todestag des großen Bekenners zu Deutſc

Houſton Stewart **Chamberlain**, der in de
vom 9. zum 10. Januar 1927 als Zweiundſiebzigjährig
war der Sohn eines engliſchen Admirals; ſeine Mu
ſtammte dem ſüdſchottiſchen Kleinadel.

Um die Jahrhundertwende erſchien Chamberlains
werk, „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“, eine
geſchichte der germaniſchen Menſchheit, geſtaltet au
weiten geiſtigen Geſichtskreis. Ein zeitgenöſſiſcher G
nannte dieſes damals aufſehenerregende Werk einen „
der friſchen Kraft in ein ſich zerſetzendes Reich“. Bei
bruch des Weltkrieges mußte ſich Chamberlain zuer
einen inneren Zwieſpalt wehren, entſchied ſich jedoch f
für ſeine Wahlheimat und legte in ſeinen geſammelte
gen und mannhaften Kriegsaufſätzen ein eindeutiges
nis zur Sache der Deutſchen ab. Er iſt einer der
Nicht-Deutſchen, die damals für ihre Verdienſte um
Heimat das Eiſerne Kreuz am weißen Band erhalten

Unheimlich ſcharf hat er ſeine Landsleute charak
ſeine vor mehr als 25 Jahren geſchriebenen Wort
trefflich auf heute: „England iſt ganz und gar in di
der Juden und Amerikaner geraten. Deswegen verſte
dieſen Krieg, wenn er nicht die deutliche Vorſtellun
daß es im tiefſten Grunde der Krieg des Judentums
die Beherrſchung der Welt iſt“. Chamberlain gehörte
denjenigen, die die Berufung des Führers zur B
Deutſchlands bereits 1923 erkannt hatten. Mit tief
wunderung und unerſchütterlichem Glauben hat er
Werk des Führers geblickt. —

Manila lebt auf

Wie Domei meldet, erklärte der frühere Sekretär d
ſidenten Quezon und neuernannte Bürgermeiſter von
J. B. **Vargas**, er werde alles daranſetzen, um au
neuen Poſten zur Schaffung Groß-Oſtaſiens beizutrag
gas, der mit 400 000 Mitbürgern in Manila zurückbli
dem Quezon und die reicheren Filipinos drei Tage
japaniſchen Einmarſch aus der Stadt geflohen waren
unter einmütiger Zuſtimmung der in Manila verb
Filipinos zum Bürgermeiſter ernannt. Die Bevölker
über die Taktik der „verſengten Erde“ entrüſtet, die
fliehenden USA.-Beamten angewandt wurde.

Nachdem der Geſchützdonner verklungen iſt, kehrt d
in Manila verhältnismäßig ſchnell in normale Bahne
Manilas Straßenbahnen nahmen den Betrieb ber
4. Januar wieder auf, während die Eiſenbahnen ſe
wieder verkehren, nachdem Sprengungen der USA.-
durch japaniſche Ingenieure wieder ausgebeſſert word
Japaniſche Truppen helfen bei der Lebensmittelbeſc
Die japaniſchen Geſchäfte, die vor dem Abzug der
Truppen von dieſen größtenteils geplündert worden
ſind noch geſchloſſen. In der Manilabucht ſieht man
von USA.-Transportſchiffen. Der Pier Nr. 1, der g
ganz Oſtaſien, wurde durch japaniſche Bombentreffer
beſchädigt, alle anderen Piers ſind unbeſchädigt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 11. Januar 1942
1. nach Epiphanias
vormittags 10 Uhr:
Gottesdienſt
11.15 Uhr: **Kindergottesdienſt**
(Paſtor Hardt z. Zt. Reſervelazarett Bad Bramſtedt).

Anzeigen
vermi
Verlag
der „Bramſtedter Na

LUISE ULLRICH
KARL L. DIEHL
WERNER KRAUSS

Annel
Die Geſchichte eines Le
Ein neuer großer Ufa-Film, in dem ſic
Reichtum, die Schönheit, aber auch das
eines wunderbaren Frauenlebens widerſpi
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
Wochenſchau
Roland-Lichtſpiele Sonnabend und Sonntag, 8
ſowie Sonntagnachmittag, 4

verlieh neue Ritterkreuz

ervorragende Leiſtungen u
Tapferkeit.
Januar. Der Führer und Oberſte
macht verlieh das Ritterkreuz an: Ge
per, Kommandeur einer Infante
or Martinek, Führer einer Infa
utnant i. G. Bayerlein, Chef
s Afrika-Korps; Major Herrma
r in einem Infanterie-Regiment; Le
Stab eines Infanterie-Regiments; Ob
in einem Infanterie-Regiment.

eines hervorragenden Fliegers

Januar. Der Führer und Oberſte
macht verlieh auf Vorſchlag des O
uftwaffe, Reichsmarſchall Göring,
nen Kreuzes an Leutnant Mey
em Zerſtörergeſchwader.
Meyer hat bei zahlreichen Feindflü
England, auf dem Balkan und im O
n Mut und Tapferkeit bewieſen
mpf abgeſchoſſen. Von beiſpielhaf
ch ſeine ſchneidig durchgeführten T
ge, Marſchkolonnen, Eiſenbahnzüge u
er 48 Flugzeuge am Boden zerſtö
ven, fünf Eiſenbahnzüge, zwei Pan
vernichtete.

Stewart Chamberlain

des großen Bekenners zu Deutſchlan

Chamberlain, der in der N
r 1927 als Zweiundſiebzigjähriger ſt
engliſchen Admirals; ſeine Mutter
iſchen Kleinadel.
ertwende erſchien Chamberlains Ha
n des XIX. Jahrhunderts", eine Kul
iſchen Menſchheit, geſtaltet aus ei
htskreis. Ein zeitgenöſſiſcher Geleh
aufſehenerregende Werk einen „Einb
in ſich zerſetzendes Reich". Beim A
mußte ſich Chamberlain zuerſt ge
lt wehren, entſchied ſich jedoch ſehr
und legte in ſeinen geſammelten Ke
Kriegsaufſätzen ein eindeutiges Beke
eutſchen ab. Er iſt einer der weni
damals für ihre Verdienſte um un
Kreuz am weißen Band erhalten hab
hat er ſeine Landsleute charakteriſi
25 Jahren geſchriebenen Worte pa
England iſt ganz und gar in die Hä
kaner geraten. Deswegen verſteht kei
r nicht die deutliche Vorſtellung be
unde der Krieg des Judentums...
Welt iſt". Chamberlain gehörte auch
Berufung des Führers zur Befrei
1923 erkannt hatten. Mit tiefſter
ſchütterlichem Glauben hat er auf
blickt. —

Manila lebt auf

t, erklärte der frühere Sekretär des
neuernannte Bürgermeiſter von Man
werde alles daranſetzen, um auf ſei
affung Groß-Oſtaſiens beizutragen.
Mitbürgern in Manila zurückblieb, n
reicheren Filipinos drei Tage vor
aus der Stadt geflohen waren, wu
timmung der in Manila verbliebe
rmeiſter ernannt. Die Bevölkerung
verſengten Erde" entrüſtet, die von
nten angewandt wurde.
chützdonner verklungen iſt, kehrt das Le
näßig ſchnell in normale Bahnen zu
ten nahmen den Betrieb bereits
f, während die Eiſenbahnen ſeit b
dem Sprengungen der USA.-Trup
nteure wieder ausgebeſſert worden
helfen bei der Lebensmittelbeſchaff
häfte, die vor dem Abzug der U
größtenteils geplündert worden wa
In der Manilabucht ſieht man Wr
chiffen. Der Pier Nr. 1, der größt
durch japaniſche Bombentreffer ſch
n Piers ſind unbeſchädigt.

Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Bad Bramſtedt.
Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

nmer umfaßt 4 Seiten

zeige
nar 1942
hantas
sdienſt
. Reſerve-
edt).

Anzeigen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrich

Annelie
Die Geſchichte eines Lebens
uer großer Ufa-Film, in dem ſich d
m, die Schönheit, aber auch das Le
underbaren Frauenlebens widerſpiege
gendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
enſchau
iele Sonnabend und Sonntag, 8 Uh
ſowie Sonntagnachmittag, 4 Uh

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 8 Sonnabend, den 10. Januar 1942 64. Jahrg.

Japans Fortſchritte unerwartet groß

Britenwiderſtand zuſammengebrochen

Weiterer Rückzug auf Malaia nach Süden

Der Widerſtand der britiſchen Truppen, die den Nordſchnitt von Selangor auf Malaia verteidigen, iſt jetzt zuſammengebrochen. Die Briten ziehen ſich auf Negri Sembilan, ein malaiiſches Sultanat ſüdlich von Selangor, weiter zurück und zerſtören dabei Brücken und Straßen. Die Verwirrung macht ſich, ſo meldet die japaniſche Nachrichtenagentur Domei, auch im Südteil von Selangor bemerkbar, wo ſich die britiſchen Truppen dem allgemeinen Rückzug angeſchloſſen.

Es iſt möglich, daß die Schlacht bei Kuala Lumpur die Entſcheidung der japaniſchen Offenſive auf der Malaiiſchen Halbinſel herbeiführen wird. Kuala Lumpur iſt mit ſeinen mehr als 100 000 Einwohnern Mittelpunkt des malaiiſchen Gummi-Anbaugebietes. Seine große wirtſchaftliche Bedeutung kommt im ganzen Stadtbild zum Ausdruck, das neben prächtigen Anlagen eine Reihe repräſentativer Gebäude hat, von denen das prächtigſte natürlich der Palaſt des britiſchen Reſidenten iſt. Die britiſchen Zwingherren haben Kuala Lumpur zu einem bedeutenden Stützpunkt ihrer Ausbeutungspolitik auf Malaia ausgebaut.

„Im Augenblick können wir nichts anderes tun, als unſere Zähne zuſammenbeißen und warten", meinte der engliſche Nachrichtendienſt zur Lage auf Malaia. „Die letzten Nachrichten bringen uns keine Ermutigung, obgleich ſie über den tapferen Rückzug trotz ungünſtiger Lage ſprachen. Die Eroberung des Flugplatzes von Kuantan gibt eine Vorahnung von dem, was die Feſtung Singapur unter den japaniſchen Angriffen zu erfüllen haben wird." "

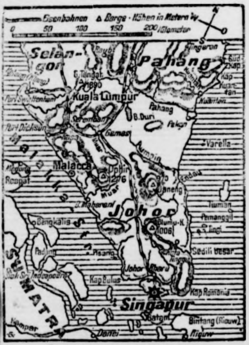
Suche nach Sündenböcken

Die Zeitung „New York Times" meldet aus Honolulu, daß ein Unterſuchungsausſchuß feſtſtellen ſolle, ob Nachläſſigkeit der USA.-Armee oder -Marine zu den japaniſchen Erfolgen bei der Bombardierung von Pearl Harbour, durch die bekanntlich die USA.-Pazifikflotte zuſammengeſchlagen wurde, beigetragen habe. Der Ausſchuß, der unter dem Vorſitz eines oberſten Richters der USA. berät, hat in einem Aufruf die Bevölkerung Hawais aufgefordert, „nützliche Informationen" zu geben. Die Unterſuchungskommiſſion, ſo heißt es in dem Bericht weiter, ſei offenbar der Anſicht, daß „die Zivilbevölkerung ein beſſeres Bild über die Hintergründe des Verſagens geben könne als Flotte und Heer".

Fortſchritte unerwartet groß

Freundſchaftliche Haltung der Inder gegenüber den japaniſchen Truppen.

„Es iſt erſtaunlich, wie ſchnell indiſche Truppen, die ſich ergeben oder gefangengenommen werden, ſich freundſchaftlich zu den japaniſchen Soldaten ſtellen", erklärte der japaniſche Militärſprecher im Zuſammenhang der Bekanntgabe der weiteren Entwicklung des Krieges auf der Malaiiſchen Halbinſel. Der Sprecher deutete an, daß eine ſolche Haltung ſich als große Hilfe für die japaniſche Kriegführung erweiſen könne. Was den Krieg auf der Malaiiſchen Halbinſel anbelange, ſeien die Fortſchritte der Japaner unerwartet groß. Reiche Zinn- und Gummilager ſeien den Japanern in die Hände gefallen, die zuſammen mit den Oelvorräten auf Nordborneo Japans Bedarf auf lange Zeit ſicherſtellen.



Das Vorfeld von Singapur.

Weltbild-Glieſe.

Englands Zinn- und Kautſchuk-Verluſte

Der Sender Singapur gab einen ziemlich offenherzigen Einblick über die ſchweren Verluſte, die England und die USA an den Zinn- und Gummiproduktionen durch die Ereigniſſe der erſten drei Wochen des Pazifikkrieges erlitten haben. 70 Prozent der geſamten Zinn-Produktion ſeien für England verlorengegangen, wobei die [illegible] militäriſchen Erfolge der Japaner auf der ſüdlichen Hälfte von Malaia noch nicht eingerechnet ſeien. [illegible]0 Prozent der geſamten Kautſchuk-Produktion der [illegible] ſeien für England und die USA verloren, während Japan 50 Prozent gewonnen habe.

Kuala Lumpur im japaniſchen Feuerbereich

Einem von Domei verbreiteten offiziellen Kommuniqué zufolge befinden ſich die japaniſchen Streitkräfte auf der Malaiiſchen Halbinſel in ſtändiger Verfolgung der britiſchen Truppen und hämmern bereits auf die feindlichen Verteidigungsſtellungen unmittelbar vor Kuala Lumpur. Bis Donnerstag abend hatten die japaniſchen Truppen mehr als 40 Kilometer über Tangjong Malim hinaus zurückgelegt, das ungefähr 80 Kilometer nördlich von Kuala Lumpur liegt. Nach Berichten von der Front ziehen ſich die Briten in allgemeiner Verwirrung aus dem nördlichen und ſüdlichen Abſchnitt in Selangor zurück, wobei ſie Brücken und Straßen auf ihrem Rückzugsweg zerſtören, in dem verzweifelten Verſuch, die japaniſche Verfolgung aufzuhalten.

In dem beunruhigten Singapur bereiten die Briten die Einwohnerſchaft auf die Möglichkeit der Verlegung des Großen Hauptquartiers nach Niederländiſch-Indien mit der ſchwachen Verſicherung vor, daß dies von der Bevölkerung nicht als Abnahme der Entſchloſſenheit, Singapur zu halten, aufgefaßt werden dürfe.

Große Beute der Japaner

An der Weſtküſte der Malaien-Halbinſel haben die Japaner in einer Umklammerungsbewegung feindlichen motoriſierten Truppen vernichtende Schläge zugefügt und danach feſte Stellungen nördlich von Trolak, 90 Kilometer von Kuala Lumpur entfernt, eingenommen. Die japaniſche Luftwaffe erzielte bei einem Angriff gegen den Hafen Mulmein im Süden von Burma Volltreffer auf einem großen Schiff und Treffer auf vier weiteren Schiffen.

In der Schlacht um Trolak erbeuteten die japaniſchen Kräfte 13 ſchwere Geſchütze, 20 Pakgeſchütze, 15 Grabenmörſer, 20 Autogeſchütze, 50 leichte indiſche Panzerautos, 30 Räder und 500 Laſtwagen. Außerdem wurden 200 Gefangene gemacht. 300 feindliche Tote wurden gezählt. Die japaniſchen Verluſte betrugen 17 Tote und 60 Verwundete.

Erbitterte Abwehrkämpfe

Sechs Feindflugzeuge in Nordafrika abgeſchoſſen. — Bomben auf Malta Tag und Nacht.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront dauern die erbitterten Abwehrkämpfe an. Dabei wurden Bereitſtellungen des Gegners durch zuſammengefaßtes Artilleriefeuer zerſchlagen und zahlreiche feindliche Angriffe abgewieſen. Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände unterſtützten die Abwehrkämpfe des Heeres.

In Nordafrika hielt das feindliche Artilleriefeuer auf die deutſch-italieniſchen Stellungen bei Sollum an. Im Raum von Agedabia beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten britiſche Kraftfahrzeugkolonnen. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger ohne eigene Verluſte ſechs feindliche Flugzeuge ab.

Britiſche Flugplätze auf der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht erfolgreich mit Bomben belegt.

Ein zweites Schlachtſchiff beſchädigt

Im Hafen von Alexandrien getroffen. — 10 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Rom, 9. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Bei der von Sturmkampfmitteln der Kriegsmarine im Hafen von Alexandrien durchgeführten, im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Aktion, wurde, wie aus nachträglichen genauen Feſtſtellungen hervorgeht, außer dem „Valiant" ein zweites Schlachtſchiff vom Barhamtyp beſchädigt.

In der Cyrenaika wiederholte Feuertätigkeit der Artillerie gegen unſere Stellungen im Raum von Sollum—Jumpz. Italieniſche und deutſche Flugzeuge bombardierten erfolgreich Zeltlager und griffen mit ihren Bordwaffen auf dem Marſch befindliche Abteilungen in der Gegend von Agedabia an. In zahlreichen Luftkämpfen vernichteten deutſche Jagdflugzeuge 6 feindliche Flugzeuge. Eines unſerer Aufklärungsflugzeuge, das über Benghaſi von fünf Hurricanes angegriffen wurde, ſchoß zwei davon ab und kehrte mit zahlreichen feindlichen Treffern an ſeinen Stützpunkt zurück. Der Beobachtungsoffizier wurde getötet und drei Mitglieder der Beſatzung verwundet. Unſere Bodenabwehr ſchoß einen feindlichen Bomber ab, der in der Nähe von Sollum abſtürzte. Ein weiteres Flugzeug vom Vickers-Wellington-Typ, das vom wohlgezielten Abwehrfeuer eines unſerer Torpedoboote getroffen wurde, ſtürzte bei Tripolis ins Meer.

Trotz anhaltenden ſchlechten Wetters im Mittelmeer ſetzte die Luftwaffe ihre Angriffe auf die Inſel Malta fort.

◆

Bei dem im italieniſchen Wehrmachtbericht vom 9. Januar erwähnten Barhamtyp, von dem, wie ſich nachträglich noch herausſtellt, außer der geſtern erwähnten Einheit der Valiant-Klaſſe eine Einheit im Hafen von Alexandrien ſchwer beſchädigt wurde, handelt es ſich um Schiffe von 31 100 Tonnen. Die Barham-Klaſſe hat eigentlich nur zwei Schiffe, die 1914 bzw. 1915 vom Stapel liefen, und zwar das Schlachtſchiff „Barham" und die „Malaya", die bereits mehrfach im Mittelmeer ſchwer beſchädigt wurde. Die Schiffe haben eine Geſchwindigkeit von nur 25 Knoten, ſind aber außerordentlich ſtark armiert. Sie beſitzen acht 38- und zwölf 15,2-Zentimeter-Geſchütze, außerdem acht 10,2-Zentimeter-Flugabwehrkanonen, vier 4,7-Zentimeter-Geſchütze und ſechzehn 4-Zentimeter-Flugabwehrkanonen, zu denen noch acht MG. für die Flugabwehr kommen. Während die „Malaya" vier Flugboote an Bord hat, trägt die „Barham" nur eins. Die Beſatzung der beiden Schweſterſchiffe betrug im Frieden 1120 bzw. 1180 Mann.

Ein teufliſcher Plan

Ueber den verbrecheriſchen Plan, den Eden zuſammen mit dem bolſchewiſtiſchen Bluthund Stalin während ſeines Aufenthalts in Moskau ausgeheckt hat, werden nun allmählich Einzelheiten bekannt, die in ihrer Geſamtheit eine furchtbare Drohung gegen die Völker der abendländiſchen Kultur darſtellen. Vor dem Ausbruch des Oſtfeldzuges waren ſchon die imperialiſtiſchen Ambitionen der Molotow-Bolſchewiſten bekanntgeworden, die u. a. auf die Annektierung Rumäniens und Bulgariens ſowie auf die Eroberung der der Türkei gehörenden Meerengen abzielten. Eden hat, wie jetzt durchſickert, dieſen bolſchewiſtiſchen Plänen in Moskau ſeine volle Zuſtimmung gegeben und damit das verbrecheriſche Spiel der Bolſchewiſten gegen Europa von ſeiten der plutokratiſchen Gangſter ſanktioniert.

Ueberhaupt, wenn es nach den Plutokraten und Bolſchewiſten ginge, dann würde in kürzeſter Friſt die Knute des neuen Tſchingis Khan über den friedlichen Gefilden Europas geſchwungen werden. Denn, wie bekannt wird, hat Eden auch in Moskau dem bolſchewiſtiſchen „Kriegs- und Friedensziel" voll und ganz zugeſtimmt und damit, wenn er es könnte, die europäiſchen Völker dem talmudartigen Haß der Kremldiktatoren ausgeliefert. Dieſes „Friedens"ziel ſieht nämlich die vollſtändige Entwaffnung Deutſchlands vor, wonach ganz Europa ſchutzlos den bolſchewiſtiſchen Horden preisgegeben wäre. Und dann kommt das Unerhörteſte, was jemals Menſchenhirn ſich ausdenken konnte. Eden hat in Moskau dem Plan Stalins zugeſtimmt, daß „das deutſche Volk mit ſeinen eigenen Händen in der Sowjetunion die zerſtörten Häuſer und Einrichtungen wieder aufbauen ſoll, damit es einmal das volle Ausmaß der von ihm angerichteten Schäden ermeſſen kann". Das heißt alſo, daß die plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Kriegsverbrecher dem deutſchen Volke ein Schickſal zugedacht haben, das in ſeiner Grauſamkeit weit über das hinausgeht, was einmal in Verſailles an Leiden und Not über das deutſche Volk beſchloſſen worden iſt. Was in Moskau vereinbart wurde, iſt ein noch teufliſcherer Plan, als er aus dem Kopfe des wahnſinnigen USA.-Präſidenten Wilſon entſprang.

Das deutſche Volk und die europäiſchen Nationen werden allerdings mit Ruhe von dieſer Moskauer Ausgeburt des Haſſes und typiſch britiſcher Unmenſchlichkeit Kenntnis nehmen, weil ſie wiſſen, daß es dank der deutſchen Wehrmacht und dem einheitlichen Abwehrwillen der europäiſchen Nationen niemals zur Verwirklichung der verbrecheriſchen Wahnſinnsideen der Moskauer Weltfeinde kommen wird. Sie haben ſelbſt die unſinnigſten Zerſtörungen im eigenen Lande angerichtet, haben ihre Strategie der „verſengten Erde" durchgeführt, haben durch die GPU. und die ihr ergebenen jüdiſchen Mordagenten Blutbäder unter der Sowjetbevölkerung angerichtet, und wollen jetzt alle ihre eigenen Schreckenstaten den deutſchen Truppen in die Schuhe ſchieben, weil ſie das Strafgericht Gottes fürchten.

Eden ſelbſt hat den Bolſchewiſten im Unterhaus einen ſchlechten Dienſt erwieſen, als er von den Zerſtörungen ſprach, die die Bolſchewiſten nach dem berüchtigten Stalin-Erlaß in der Sowjetunion angerichtet haben. Er hat damit vor aller Welt beſtätigt, wie die bolſchewiſtiſchen Mordbrenner mit der eigenen Bevölkerung und dem eigenen Eigentum umgegangen ſind. Allerdings bedurfte es nicht erſt der Worte eines Eden, um die Welt davon zu überzeugen, daß die Greuelnachrichten der plutokratiſchen Agitationsmaſchine über die deutſche Wehrmacht nichts weiter als Lügen ſind. Denn ſie haben in London keine reine Weſte an. Die plutokratiſchen Krämer, ſei es ein Churchill, ſei es ein Rooſevelt, ſind letzten Endes nicht beſſer als die jüdiſchen Machthaber im Moskauer Kreml. Der ehemalige USA.-Geſandte in Sofia, Earle, hat in der Wut über den Mißerfolg ſeiner Politik in Bulgarien letzte Geheiminſtruktionen aus Waſhington ausgeplaudert, daß nämlich Churchill und Rooſevelt beabſichtigten, Bulgarien auf der Landkarte auszuradieren, um im Fall eines alliierten Sieges ganz Oſt- und Mitteleuropa bis zum Rhein Stalin zu einer ſtrafexpeditionsmäßigen Beſetzung zu überlaſſen. Das ſind unmenſchliche Pläne, die die Kriegsverbrecher in London und in Waſhington nicht erſt jetzt gefaßt haben, ſondern die ſie ſchon ſeit langem vorbereiteten. Hat doch der ehemalige USA.-Botſchafter in Moskau, Davies, vor kurzem bekanntgegeben, daß ein Militärbündnis zwiſchen den Demokraten und den Bolſchewiſten bereits 1937/38 eingeleitet worden ſei, um alle Mittel für einen Ueberfall auf Deutſchland in der Hand zu haben.

Eden hat ſich nun im engliſchen Unterhaus bemüht, beſonders was die Türkei betrifft, einen Rechtfertigungsverſuch zu unternehmen. Er hat in echt engliſcher Heuchelei erklärt, die Türken hätten bei einem Alliiertenſiege nichts zu befürchten. Was man von derartigen britiſchen Verſprechungen halten darf, das zeigt das Schickſal des Irak und Irans, zweier Länder, die allen früheren Verſicherungen zum Trotz von den britiſchen Truppen überfallen, beſetzt und drangſaliert wurden.

Wir Deutſche wiſſen, daß der Krieg, der uns aufgezwungen wurde, ein harter und unerbittlicher iſt und ſtehen deshalb in geſchloſſener Abwehr zuſammen, die teufliſchen Pläne unſerer Feinde zunichte zu machen. Drüben in London wiſſen ſie ja nur zu gut, daß ihre brutalen Pläne niemals verwirklicht werden können, weil die Vorbedingung, der Sieg der Plutokraten und Bolſchewiſten, nie vorhanden ſein wird. Deshalb ſpekulieren ſie mit lächerlichen Lügen auf einen angeblich bevorſtehenden deutſchen Zuſammenbruch, während ſie doch ſelbſt im eigenen Lande mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Eden hat im Unterhaus keinen leichten Stand gehabt, den Abgeordneten entgegenzutreten und dem britiſchen Volke auch nur irgendwie Mut einzuflößen. Die Unterhausausſprache zeigt uns offenſichtlich, daß eine bemerkenswerte Unruhe im engliſchen Volke vorhanden iſt, weil es feſtſtellen muß, daß entgegen den Behauptungen ſeiner Schwadroneure in der Regierung, die Lage weder im Oſten noch in Afrika noch im Pazifik ſo gut ſteht, daß daraus von den Briten irgendeine Hoffnung für die Zukunft geſchöpft werden könne.

Für ein gerechtes Europa

Betonung der deutſch-ungariſchen Freundſchaft in Budapeſt

Der Aufenthalt des Reichsminiſters des Auswärtigen von Ribbentrop in Budapeſt legt Zeugnis ab von der engen Verbundenheit des deutſchen und des ungariſchen Volkes, die als alte Waffenkameraden von 1914/18 auch heute wieder zuſammenſtehen im Kampf gegen den Bolſchewismus und für eine gerechte Neuordnung Europas. Das freundſchaftliche Verhältnis wurde durch die Beſprechungen, die der Reichsaußenminiſter in Budapeſt mit dem ungariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter von Bardoſſy hatte, noch vertieft. Auch der Reichsverweſer des Königreiches Ungarn, Nikolaus von Horthy, empfing den Reichsaußenminiſter. Die Präſidenten des Oberhauſes und des Abgeordnetenhauſes gaben im Parlament für Ribbentrop einen Empfang, und Miniſterpräſident und Außenminiſter von Bardoſſy, die ungariſchen Kabinettsmitglieder und die führenden Perſönlichkeiten des ungariſchen öffentlichen Lebens fanden Gelegenheit, bei einem Empfang ihre Meinungen auszutauſchen.

Bardoſſy: Sieg für ein neues gerechtes Europa.

Bei dieſer Gelegenheit begrüßte von Bardoſſy den Reichsaußenminiſter als den hervorragenden Mitarbeiter des Führers und den gerechten Schiedsrichter der Wiener Entſcheidungen, die dem Ungarntum zu den Wiedergutmachungen verholfen haben, wofür Ungarn dem Reichsaußenminiſter ewigen Dank wiſſe. Der Miniſterpräſident fand Worte höchſter Anerkennung für den heroiſchen Kampf des deutſchen Volkes um den ihm gebührenden Platz und würdigte die deutſchen Verdienſte um Europa in vergangener und heutiger Zeit. Im weiteren Verlauf ſeiner Rede unterſtrich der ungariſche Miniſterpräſident die freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen dem ungariſchen und deutſchen Volk, die ſo alt ſeien wie Ungarns Geſchichte ſelbſt. Er gedachte der Waffenbrüderſchaft im Weltkriege und verſicherte, daß das Ungarntum ſich der hiſtoriſchen Sendung, die es im mitteleuropäiſchen Raum zu erfüllen habe, immer klar bewußt geweſen ſei. Auch heute kenne Ungarn ſeine Pflichten, deren Erfüllung ein neues gerechtes Europa von ihm erwarte. Ein Europa das nach den Worten des Führers durch die freundſchaftliche und friedliche Zuſammenarbeit unabhängiger Staaten ſeine Geſtaltung erhalten ſoll

Ribbentrop: Die Bedrohung Europas wird beſeitigt.

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop dankte für die freundlichen Worte der Begrüßung und betonte, daß es ſeit langem ſein Wunſch geweſen ſei, die freundſchaftlichen Bande, die ſich zwiſchen ihm und dem ungariſchen Miniſterpräſidenten und Außenminiſter entwickelt haben, durch einen perſönlichen Beſuch in Budapeſt noch enger zu knüpfen. Der Reichsaußenminiſter verwies darauf, daß der Deutſchland und ſeinen Verbündeten aufgezwungene Krieg nunmehr in eine entſcheidende Phaſe getreten ſei und daß die jungen Völker, die für eine gerechte Sache kämpfen, den alten egoiſtiſchen Mächten gegenüberſtehen, die ſich jeder vernünftigen und friedlichen Reviſion widerſetzt und jetzt ſogar den jungen Völkern ihren Lebensanſpruch beſtreiten wollen. Er verwies auf das Bündnis Englands und der USA. mit dem größten Feind der Menſchheit, dem bolſchewiſtiſchen Moskowitertum, durch das dem Bolſchewismus freie Hand in Europa verſprochen ſei. Nur um die Sowjets zu immer neuen Blutopfern für die kapitaliſtiſchen Intereſſen der anglo-amerikaniſchen Verbündeten zu bewegen, gab aber der ſicheren Ueberzeugung Ausdruck, daß die Schickſalsverbundenheit, Einigkeit und Entſchloſſenheit der im Dreierpakt verbündeten Staaten alle ſolche Pläne und Verſuche ein für allemal zum Scheitern bringen werde.

Nach einem Blick auf die entſcheidenden Schläge gegen Sowjetrußland und die Siege des japaniſchen Bundesgenoſſen in Oſtaſien feierte Ribbentrop die alte deutſch-ungariſche Waffenbrüderſchaft aus dem Weltkrieg, die ſich jetzt erneut bewährt habe.

„Deutſchland und ſeine Verbündeten werden", ſo ſchloß der Reichsaußenminiſter ſeine Anſprache, „die Waffen nicht niederlegen, bis dieſe furchtbarſte Bedrohung Europas vom Oſten beſeitigt iſt und den Anglo-Amerikanern endgültig die Möglichkeit genommen iſt, Kriege gegen friedliche Völker anzuzetteln."

Ehrung der Gefallenen

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop legte am Heldendenkmal für die ungariſchen Gefallenen des Weltkrieges und am deutſchen Heldendenkmal auf dem Militärfriedhof in Budapeſt Kränze nieder.

Am ungariſchen Heldendenkmal und auf dem deutſchen Kriegerfriedhof waren Ehrenkompanien der ungariſchen Honved angetreten, die während der Kranzniederlegung unter den Klängen der deutſchen und ungariſchen Nationalhymnen die Ehrenbezeigung erwieſen. Zahlreiche Vertreter des politiſchen, vor allem aber des militäriſchen Lebens nahmen an der feierlichen Kranzniederlegung teil.

Empfang in der deutſchen Geſandtſchaft

Im Hauſe der deutſchen Geſandtſchaft in Budapeſt gab Reichsaußenminiſter von Ribbentrop einen Empfang, an dem die Mitglieder der Königlich Ungariſchen Regierung mit Miniſterpräſident und Außenminiſter von Bardoſſy an der Spitze, die Geſandten Italiens und Japans, führende Vertreter des ungariſchen Staates und der Honved ſowie die Herren der Begleitung des Reichsaußenminiſters teilnahmen.

Ribbentrop von Budapeſt abgereiſt

Stürmiſche Freundſchaftskundgebungen der Bevölkerung.

Freitag nachmittag um 17.30 Uhr verließ der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop nach ſeinem mehrtägigen Beſuch die ungariſche Hauptſtadt Budapeſt. Wie bei der Ankunft, bereitete die Budapeſter Bevölkerung dem Reichsaußenminiſter herzliche Begrüßungen und gab in ſtürmiſchen Kundgebungen für den Führer und den Reichsverweſer des Königreichs Ungarn, Nikolaus von Horthy, ein Bekenntnis für die auf Waffenbrüderſchaft und feſter politiſcher Freundſchaft begründete deutſch-ungariſche Zuſammenarbeit.

Der Königlich Ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter von Bardoſſy verabſchiedete den Reichsaußenminiſter auf dem Oſtbahnhof, wo eine Ehrenkompanie der ungariſchen Honved die Ehrenbezeigungen erwies. Zur Verabſchiedung des Reichsaußenminiſters hatten ſich die Mitglieder der Königlich Ungariſchen Regierung, Vertreter der Königlich Ungariſchen Honved, die Miſſionschefs der Antikomintern- und Dreierpaktmächte ſowie zahlreiche Vertreter des ungariſchen öffentlichen Lebens und der reichsdeutſchen Kolonie eingefunden.

Abreiſe Venturis aus Berlin

Der auf einer Deutſchlandreiſe befindliche italieniſche Verkehrsminiſter Hoſt Venturi beſichtigte im weiteren Verlauf ſeines Beſuches beim Reichspoſtminiſter Sozialeinrichtungen der Deutſchen Reichspoſt u. a. die Schulungslager in Wannſee und Zeeſen, und iſt ſodann in Begleitung des Reichspoſtminiſters nach München abgereiſt.

Schmutzige Wäſche im Unterhaus

Wachſende Kritik an den Fehlern der Churchill-Regierung

Während der hartgeſottene Kriegsſünder Churchill in Waſhington herumſchmarotzt und ſich wohlweislich vorläufig von London fernhält, hat ſein Außenminiſter Eden im engliſchen Unterhaus dem Anſturm der Kritiker entgegentreten müſſen. Es war mehr als ſchmutzige Wäſche, die im Londoner Parlament gewaſchen wurde, und die Unterhausabgeordneten wollten auch alles wiſſen, warum überall in der Welt die Briten Amerikaner und ihre bolſchewiſtiſchen Spießgeſellen ſo ſchwere Rückſchläge und Niederlagen erlitten haben. Beſonders die immer bedrohlicher werdende Lage der Briten in Oſtaſien zauberte eine Flut von Anfragen hervor. So wollte der Abgeordnete Southey durchaus wiſſen, warum die Schlachtſchiffe „Prince of Wales" und „Repulſe" allein nach Singapur geſchickt worden wären. Auch der Abgeordnete Harris forderte Aufklärung über die Lage im Pazifik.

„Es muß etwas nicht in Ordnung ſein",

erklärte der Abgeordnete Granville, und der Labour-Abgeordnete Stokes kritiſierte das Churchill-Kabinett beſonders ſcharf: „Ich bin manchmal ärgerlich über die Selbſtzufriedenheit der alten Männer im Kabinett, die keine richtige Erfahrung in der Führung eines Krieges beſitzen."

Es war in der Unterhausausſprache überhaupt eine ſehr ſtark gewachſene Unzufriedenheit mit dem Kabinett des Kriegsverbrechers Winſton Churchill feſtzuſtellen. Daher mußten Eden und Attlee heran, um die Unterhausabgeordneten wenigſtens einigermaßen zu beſchwichtigen und den Verſuch einer Rechtfertigung der vielen Fehler des Churchill-Kabinetts zu machen.

Attlee beſchönigt den Canoſſagang Churchills.

Die brüske Abkehr Auſtraliens vom engliſchen Mutterland hat nämlich, wie es ja auf der Hand liegt, in der britiſchen Oeffentlichkeit beſondere Beunruhigung hervorgerufen. Man übte deshalb im Unterhaus Kritik daran, daß der Bankerotteur Churchill ſelbſt in der völligen Unterordnung unter das Diktat des machtgierigen Judenpräſidenten in Waſhington ſeinen letzten Rettungsanker ſieht. Der beginnende Konkurs des britiſchen Empire fand daher in einer Erklärung des ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Attlee ſeine Beſtätigung, der ſich bemühte, den Bittgang Churchills nach Waſhington vor dem Unterhaus zu beſchönigen. Das Haus ſolle die „zwingenden Gründe" anerkennen, ſo bettelte Attlee, die Churchill veranlaßt hätten, den Atlantik zu überqueren. Zumindeſt Attlee findet es ganz in der Ordnung, daß die augenblicklichen Lenker der Geſchicke des Empire wie irgendwelche mittelamerikaniſchen Miniaturpräſidenten von Dollars Gnaden zum Befehlsempfang in Waſhington erſchienen ſind. Es gelang jedoch weder Attlee noch Eden, die Unterhausabgeordneten zu beruhigen, die über die Lage im Pazifik, in Singapur, in Niederländiſch-Indien, in Oſteuropa und ſogar in Afrika ſchwerſte Beſorgniſſe haben.

England kann nicht überall ſtark ſein.

Beſonders aufſchlußreich war das Rechtfertigungsgeſtammel Attlees über das Verſagen der britiſchen Streitkräfte auf der Malakka-Halbinſel und bei Singapur. Attlee ſagte: ‚Die Tatſache, daß Japan unſere Gebiete in Oſtaſien weniger ſtark beſetzt und ausgerüſtet fand, als wir dies ſelbſt gewünſcht hätten, iſt nicht auf den Mangel an Vorausſicht zurückzuführen, ſondern auf die fundamentale Tatſache, daß es unſere Hilfsquellen überſteigt, überall ſtark zu ſein." Obwohl aber nach der Anſicht Attlees beiſpielsweiſe in Nordafrika genügend britiſche Truppen und Kriegsmaterial vorhanden ſind, mußte Attlee über die Lage in Nordafrika ſo vorſichtig, wie er iſt, ſich dahin äußern, daß „die britiſchen Streitkräfte in einer Entfernung von 1000 Kilometern von ihrem Ausgangspunkt operieren und jetzt im Wüſtenkrieg außerordentliche Schwierigkeiten vorlägen". Alſo von der urſprünglichen Zielſetzung der britiſchen Angriffe in Nordafrika, des Vormarſches bis Tripolis und der Eroberung des ganzen italieniſchen Beſitzes in Nordafrika, iſt heute in London nicht mehr die Rede. Attlee hat demnach die Beſorgniſſe der Unterhausabgeordneten weder über Nordafrika noch über den Fernen Oſten beſchwichtigen können.

Schwere Vorwürfe gegen Churchill

Den Tod von 2000 Mann der verſenkten „Glorious" verſchuldet.

Nach einer Reutermeldung führte der Labourabgeordnete Stokes im Unterhaus lebhaft Klage darüber, daß bei der Verſenkung des Flugzeugträgers „Glorious" der Befehlshaber der Küſtenpatrouillen über die Bewegungen des Schiffes nicht unterrichtet worden war. Er glaube, ſo ſagte Stokes weiter, daß auch die Befehlshaber der Home Fleet und der U-Boote von den Bewegungen der „Glorious" nicht unterrichtet waren. Infolgedeſſen hätten wegen des ungenügenden Geleitſchutzes ungefähr 2000 Mann 48 Stunden auf Rettungsflößen auf dem Meer treiben müſſen und nichts ſei zu ihrer Rettung getan worden, ſo daß nur 35 Mann mit dem Leben davongekommen ſeien. Es hätten viel mehr gerettet werden können, wenn die richtigen Maßnahmen getroffen worden ſeien.

Sechs neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 9. Januar.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: **ᛋᛋ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ᛋᛋ Eicke, Kommandeur einer ᛋᛋ-Diviſion; Generalmajor Fretter-Pico, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſt Menny, Kommandeur einer Schützen-Brigade; Oberſtleutnant Craſemann, Kommandeur eines Artillerie-Regiments; Hauptmann Bachmaier, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Oberfeldwebel Henſel, Zugführer in einem Panzer-Regiment.**

Ritterkreuze für Draufgängertum

DNB. **Berlin, 9. Januar.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Kiel, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeſchwader, und Leutnant Blieſener, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Sparmöglichkeiten erweitert

Neuer Erlaß zum Eiſernen Sparen.

Die Beſtimmungen über das Eiſerne Sparen werden durch einen Erlaß des Reichsfinanzminiſters, veröffentlicht im Reichsſteuerblatt Nr. 2, in verſchiedener Richtung erweitert und ergänzt. Insbeſondere wird die Sparfähigkeit einmaliger Zuwendungen erweitert. Während bisher neben den Feſtbeträgen von einmaligen Zuwendungen nur Weihnachts- und Neujahrszuwendungen eiſern geſpart werden konnten, können ab 1. Januar auch Urlaubsabgeltungen, Entſchädigungen für die Zuſammenlegung von Familienheimfahrten, Lehrabſchlußprämien und Geſchäftsjahresabſchlußprämien eiſern geſpart werden. Vorausſetzung für die Spartätigkeit iſt, daß dieſe einmaligen Zuwendungen auf Grund eines Geſetzes oder einer Tarifordnung oder einer vom Reichstreuhänder gebilligten Betriebsordnung oder Dienſtordnung bezahlt werden. Während die Feſtbeträge nur vom Arbeitslohn eines Arbeitsverhältniſſes eiſern geſpart werden können, ſind einmalige Zuwendungen auch dann ſparfähig, wenn ſie aus einem zweiten, dritten oder weiteren Arbeitsverhältnis gezahlt werden. Es ſind in dieſem Falle bei den zuſtändigen Kreditinſtituten beſondere Sparkonten zu errichten. Erhält ein Arbeitnehmer von ſeinem Arbeitgeber oder von verſchiedenen Arbeitgebern mehrere ſparfähige einmalige Zuwendungen, ſo kann er von jeder einzelnen Zuwendung bis zu 500 RM eiſern ſparen. Einberufene können von einmaligen Zuwendungen ihres Arbeitgebers auch dann eiſern ſparen, wenn ſie eine Lohnſteuerkarte nicht vorgelegt haben. Für Arbeitnehmer, die außerhalb des Reichsgebiets tätig ſind, wird die Friſt für ihre Sparerklärung für Weihnachts- und Neujahrszuwendungen bis zum 31. März verlängert. Selbſtverſtändlich gilt dies auch für Einberufene. Wenn die Zuwendung ſchon ausgezahlt iſt, muß der Arbeitnehmer den Sparbetrag zurückgeben. Lohnſteuer und Sozialbeiträge den erſtattet.

Von Bedeutung iſt auch die Beſtimmung, daß innerhalb eines laufenden Kalendervier jahres das Eiſerne Sparen unterbrochen we kann, wenn unvorhergeſehene Belaſtungen eintreten Widerruf der Sparerklärung kann auf einen beſtimmten raum beſchränkt werden, nach deſſen Ablauf ſie von wieder auflebt. Die Gültigkeit der Sparerklärung ruht fü Zeitraum, für den der Arbeitnehmer keinen ſteuerpflic Arbeitslohn bezieht, z. B. infolge Erkrankung. Bei der zeitigen Zurückzahlung von Sparguthaben wird nicht kl verfahren. Ein dringender Notfall wird in der anerkannt, wenn dem Sparer durch Geburt eines Kindes heiratung eines Kindes, Todesfall oder Krankheitsfall i Familie Umzug, Luftbeſchädigung uſw. ſo hohe Koſten wachſen, daß ihm die Zahlung aus dem laufenden Arbeit oder anderen Mitteln nicht zugemutet werden kann. Auc Tod des Sparers kann für die Hinterbliebenen ein dring Notfall ſein. Ebenſo wird dem Antrag der Arbeitneh die ſich verheiratet, regelmäßig entſprochen. Auch be Veranlagung ſind die eiſernen Sparbeträge für Steuerberechnung vom Einkommen abzuziehen. Die anlagungsgrenzen werden aber nicht berührt. Bei der Er lung des Einkommens werden ſomit auch die Sparbeträge gerechnet

Eiſernes Sparen und Rentenverſicherung

Im Zuſammenhang mit dem Eiſernen Sparen ringern ſich die Beiträge der Gefolgſchaftsmitg und der Unternehmer zu den Rentenverſicherun Infolgedeſſen ergeben ſich bei dem in der Sozialverſiche geltenden Grundſatz von Leiſtung und Gegenleiſtung geringere Renten. Will das Gefolgſchaftsmitglie alten Umfange trotz Eiſernen Sparens in der Rentenve rung verſichert bleiben, ſo iſt inſoweit eine Ueberverſi rung nach den geltenden Vorſchriften durchaus möglich Beiträge zu einer ſolchen Ueberverſicherung müßte an ſich Arbeitnehmer tragen. Der Reichsarbeitsminiſter ſtellt in einem Erlaß feſt, daß vom Standpunkt des Lohn keine Bedenken erhoben werden, wenn der Unterneh den Teil der Beiträge übernimmt, die er bei Pflichtverſicherung gleichen Umfangs zu übernehmen Entſprechenden Anträgen der Betriebsführer ſoll ſtattge werden.

Dem Abſchluß entgegen

Endſpurt der Sammler und Spender – Im neue Beiſpiele der Opferfreudigkei

NSG. Die Winterſachenſammlung für unſere Soldaten a Oſtfront geht ihrem Abſchluß zu. Unabläſſig rollen je Waggons mit den geſpendeten Sachen der Front zu und allen Gauen des Großdeutſchen Reiches treffen die Meldu ein von dem ſtolzen Ergebnis der Sammlung, an der alle Schichten des Volkes, Frauen und Männer, jung un in gleicher Weiſe beteiligt haben und bis zur letzten beteiligen müſſen. Es darf kein Nachlaſſen ge bei den Spendern und den Sammlern, ſo in den Nähſtuben unentwegt von früh bis ſpät fle Hände am Werk ſind, wärmendes Zeug für unſere ta Soldaten im eiſigen Oſten anzufertigen.

Längſt iſt die Sammlung über den Rahmen der üb Spende hinausgewachſen und gleichſam zu einem Feſt Gemeinſchaft und der Opferwilligkei worden. Daß es ſo gekommen iſt, darf uns mit Stolz erf legt uns aber gleichzeitig die Verpflichtung auf, immer immer wieder bis zur letzten Minute zu ar und nachzudenken, ob ſich nicht doch noch wo in irgen Ecke warmes Zeug findet, das unſere Soldaten gebr können, die draußen bei 35 Grad Kälte und mehr au weiten Schneefeldern Rußlands kämpfen.

Eine einzigartige Organiſation

Wenn wir von der Opferfreudigkeit der Heimat dann wollen wir aber auch die Einſatzbereit der Sammler und die vorbildliche Organ tion nicht überſehen, die es möglich gemacht haben Appell des Führers an die Nation in ſo kurzer Zeit Tat umzuſetzen. Nach den techniſchen Anweiſungen v Goebbels, als dem Reichspropagandaleiter und organiſationsleiter Dr. Ley wurden ſofort Beſpre zwiſchen der Partei und den zuſtändigen Behörden au men, um die Einzelaufgaben an die verſchiedenen Hil aufzuteilen. Jede Ortsgruppe erhielt ihre Sam ſtelle, und ſchon am Sonnabend der Weihnachtswo gannen die Blockleiter und Blockwalter mi Hausſammlungen. Männer der NS.-Organiſat und Hitlerjungen ſprangen beim Transport helf um die Spenden zur Hauptſammelſtelle zu ſchaffen.

Ueber die Kreisleitung und die Wehrmacht gingen ſpendeten Sachen den Transportkommandos der We zu. **Was verſandfertig gleich in den Waggons** an die **gehen konnte,** wurde ſpäter noch weiter mit Laſtkra **an die vorgeſchobenen Linien gebracht.** Zum Teil ge **Spenden** oft für 200 Mann zuſammengebündelt als der Transportzüge mit an die Front.

Was nicht gleich gebrauchsfähig war, wurde in den ſtuben der NS.-Frauenſchaft, die vom frühen gen bis zum ſpäten Abend tätig ſind, zurechtgeſchneidert. Frau, die es nur ermöglichen kann, hilft dabei mit und alte Großmütter und gar eine 88jährige haben ſic der Nähſtube Wolle geben laſſen, um daraus Pulswärm ſtricken.

Etwa 90 000 bis 100 000 Hilfskräfte ſind ſo allein in Gau täglich für die Wollſammlung beſchäftigt. Viele ſich nach getaner Tagesarbeit noch zur Verfügung geſtell nur ſo war es z. B. möglich, die Forderung der Weh nach einem Transport von 6500 Schiſtiefeln ſofort zu er ſo daß die Waggons ſchon nach 24 Stunden nach Oſten r

Ungeheuer iſt die Kleinarbeit, die zur liſtenmä Erfaſſung, zur Zählung und Eintragung der Spenden in große Liſte mit 64 verſchiedenen Poſitionen geleiſtet müſſen. Täglich bis 11 Uhr vormittags werden die Me gen an den Gau gegeben, der damit laufend einen Ueb über den Stand der Sammlung erhält.

Jeden Tag mittags gegen 14 Uhr erfolgt die Meld den Reichspropagandaleiter und den Reichsorganiſationsl ſo daß das Tages- und Geſamtergebnis täglich errechne den kann.

Der aufopfernden Arbeit der Sammler und alle Kräfte, die an der Organiſation der Winterſachenſamm beteiligt ſind, gilt der Dank. Sie haben durch ihr Vorbil ihre Einſatzfreudigkeit einen großen Beitrag zu dem Erfo Spende geliefert.

Ausgezeichnetes Ergebnis der Dezemb ſtraßenſammlung der HJ.

Die bunten Holzkreiſel, die am 20. und 21. Dezember von der Hitler-Jugend und BDM. im Rahmen der Reichsſtraßenſammlung angeboten wurden, brachten Kriegswinterhilfswerk einen vollen Erfolg. Das vorlä Geſamtergebnis ſtellt ſich im Reichsgebiet auf 19 712 314,9

Gegenüber der gleichen Reichsſtraßenſammlung im gelaufenen Winterhilfswerk hat ſich das Ergebnis 5 369 113,81, das ſind rund 37 Prozent erhöht. Jugend des Reiches, die ſich begeiſtert in den Dienſt Sammlung geſtellt hat, darf auf dieſen Erfolg ſtolz ſein. ſie half mit, der Heimat die Mittel zu ſchaffen, um die und Kinder des Volkes ſtark und geſund zu erhalten.

Dieſes Sammelergebnis ſoll aber auch unſeren Ge zeigen, daß der Geiſt der deutſchen Heimat ungebroche und daß alle Hoffnungen, das deutſche Volk von innen aus zu ſchwächen, vergeblich ſind.

Lohnſteuer und Sozialbeiträge

auch die Beſtimmung, daß
laufenden Kalendervier
Sparen unterbrochen w
ehene Belaſtungen eintreten
ung kann auf einen beſtimmten
nach deſſen Ablauf ſie von
igkeit der Sparerklärung ruht fü
Arbeitnehmer keinen ſteuerpflic
infolge Erkrankung. Bei der
n Sparguthaben wird nicht kl
nder Notfall wird in der
rer durch Geburt eines Kindes
Todesfall oder Krankheitsfall
chädigung uſw. ſo hohe Koſten
lung aus dem laufenden Arbeit
t zugemutet werden kann. Au
r die Hinterbliebenen ein dring
d dem Antrag der Arbeitneh
lmäßig entſprochen. Auch be
die eiſernen Sparbeträge für
Einkommen abzuziehen. Die
aber nicht berührt. Bei der E
rden ſomit auch die Sparbeiträg

n und Rentenverſicherung

mit dem Eiſernen Sparen
iträge der Gefolgſchaftsmitg
den Rentenverſicherun
bei dem in der Sozialverſich
Leiſtung und Gegenleiſtung
Will das Gefolgſchaftsmitglie
nen Sparens in der Rentenve
iſt inſoweit eine Ueberverſi
Vorſchriften durchaus möglich
Ueberverſicherung müßte an ſi
er Reichsarbeitsminiſter ſtellt
ß vom Standpunkt des Lohn
verden, wenn der Unterneh
ige übernimmt, die er bei
n Umfangs zu übernehmen
der Betriebsführer ſoll ſtattge

ſchluß entgegen

nler und Spender — Im
der Opferfreudigkeit
mlung für unſere Soldaten a
chluß zu. Unabläſſig rollen je
deten Sachen der Front zu un
tſchen Reiches treffen die Meld
gebnis der Sammlung, an de
Frauen und Männer, jung un
t haben und bis zur letzten
arf kein Nachlaſſen g
und den Sammlern, ſo
entwegt von früh bis ſpät f
ärmendes Zeug für unſere ta
n anzufertigen.
lung über den Rahmen der üb
und gleichſam zu einem Feſ
der Opferwilligkeit
men iſt, darf uns mit Stolz er
n die Verpflichtung auf, immer
r letzten Minute zu ar
h nicht doch noch wo in irgen
et, daß unſere Soldaten gebr
35 Grad Kälte und mehr au
zlands kämpfen.

artige Organiſation

Opferfreudigkeit der Heimat
auch die Einſatzbereit
die vorbildliche Orga
die es möglich gemacht haben
die Nation in ſo kurzer Zeit
en techniſchen Anweiſungen
Reichspropagandaleiter und
Ley wurden ſofort Beſpre
den zuſtändigen Behörden au
aben an die verſchiedenen Hil
sgruppe erhielt ihre Sam
Sonnabend der Weihnachtswo
ter und Blockwalter mi
ner der NS.-Organiſat
prangen beim Transport helf
uptſammelſtelle zu ſchaffen
ng und die Wehrmacht gingen
Transportkommandos der We
gleich in den Waggons an die
äter noch weiter mit Laſtkra
Linien gebracht. Zum Teil
ann zuſammengebündelt al
n die Front.
rauchsfähig war, wurde in den
auenſchaft, die vom frühen
nd tätig ſind, zurechtgeſchneidert
lichen kann, hilft dabei mit und
r eine 88jährige haben ſi
n laſſen, um daraus Pulswärm

000 Hilfskräfte ſind ſo allein in
llſammlung beſchäftigt. Viele
rbeit noch zur Verfügung geſtell
öglich, die Forderung der Weh
on 6500 Schiſtiefeln ſofort zu e
n nach 24 Stunden nach Oſten
leinarbeit, die zur liſtenm
und Eintragung der Spenden
chiedenen Poſitionen geleiſtet
Uhr vormittags werden die M
n, der damit laufend einen Ue
mmlung erhält.
gegen 14 Uhr erfolgt die Meld
ter und den Reichsorganiſatio
Geſamtergebnis täglich errechne

Arbeit der Sammler und a
ganiſation der Winterſachenſam
ank. Sie haben durch ihr Vorbi
nen großen Beitrag zu dem Erf

Ergebnis der Dezem
ammlung der HJ.
el, die am 20. und 21. Dezember
und BDM. im Rahmen der
angeboten wurden, brachten
inen vollen Erfolg. Das vorlä
im Reichsgebiet auf 19 712 314,98
chen Reichsſtraßenſammlung im
verk hat ſich das Ergebnis
und 37 Prozent erhöht.
ſich begeiſtert in den Dienſt
arf auf dieſen Erfolg ſtolz ſein,
die Mittel zu ſchaffen, um die
ſtark und geſund zu erhalten.
nis ſoll aber auch unſeren Ge
der deutſchen Heimat ungebroch
n, das deutſche Volk von innen
blich ſind.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Januar

Spruch des Tages

Die Trauer wird durch Trauren immer herber. —
Durch Trauren wird die Trauer zum Genuß.
Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

10. Januar.

1778: Der ſchwediſche Naturforſcher Karl von Linné in Uppſala geſt. — 1797: Die Dichterin Annette von Droſte-Hülshoff auf Hülshoff bei Münſter i. Weſtf. geb. — 1871: Die Schriftſtellerin Enrica von Handel-Mazzetti in Wien geb. — 1916: Erſtürmung des Lovcen-Bergmaſſivs (1759 Meter) in Montenegro durch die Egerländer. — 1920: Inkrafttreten des Verſailler Diktats.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
10. Januar: SA. 9.08, SU. 17.07; MA. 1.05, MU. 12.38

Zu Gefreiten ernannt wurden Oberſoldat Werner Wulf ſowie Oberkraftfahrer Rudolf Wulf.

Jedes Opfer iſt ein Bauſtein zum Sieg! Vergiß den morgigen Opferſonntag nicht und gib recht reichlich für das Kriegswinterhilfswerk.

Letzte Friſt zur Wollablieferung. Am heutigen Sonnabend und am morgigen Sonntag, nachmittags von 3—5 Uhr, iſt noch Gelegenheit, Woll- und Winterſachen in der Sammelſtelle im Parteiheim abzuliefern.

Fußball. Am Sonntagnachmittag ab 1 Uhr findet auf dem Rolandplatze ein Fußball-Punktſpiel zwiſchen den Jungmannſchaften der Turnerſchaft und Kaltenkirchener Turnerſchaft ſtatt. Im letzten Spiel ſiegten die Hieſigen mit 9:0 Toren. Kaltenkirchen wird verſuchen, dieſes Ergebnis zu berichtigen, zumal die Mannſchaft in ſtärkerer Beſetzung antritt. Es dürfte ſich ein flottes und ſchönes Spiel entwickeln.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 55—63 Pfg. je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 504 Stück, Handel: gut, Markt geräumt.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 11. bis 17. Januar 1942: 17.30—9.00 Uhr.

Freiwillige für die Unteroffizierſchulen der Luftwaffe. Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt: Die Luftwaffe ſtellt erſtmalig am 1. April 1942 in ihre Unteroffizierſchulen Freiwillige ein, die die Abſicht haben, ſich für die Laufbahn des aktiven Unteroffiziers in der Luftwaffe mit zwölfjähriger Dienſtzeit zu verpflichten. Tauglichkeit für den Wehrdienſt iſt Bedingung. Der Bewerber ſoll am Einſtellungstag das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht älter als 18 Jahre ſein. Bewerbungsgeſuche für die Einſtellung am 1. April 1942 müſſen bis 15. Februar 1942 an das für den dauernden Wohnſitz des Bewerbers zuſtändige Wehrbezirkskommando gerichtet werden. Dort und bei dem Kommando der Unteroffizierſchulen der Luftwaffe, Berlin W 50, Nürnberger Straße 39/40, wird Auskunft über die Einſtellungsbedingungen erteilt.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Annelie

Die Geſchichte eines Lebens — die Geſchichte einer Frau, die ſich und ihrem Geſchick treu blieb, die ſchaffte, liebte und kämpfte, und deren Sein und Wirken alles umſchloß, was nur das Herz einer Frau und Mutter empfinden und ertragen kann. Luiſe Ullrich fand mit der Verkörperung der Titelrolle des Filmes die große und verpflichtende Aufgabe, mit der ihr eigenen Innerlichkeit und Herzlichkeit die Stationen eines ganzen, langen Lebens nachzuzeichnen und nachzuleben. Die Heiterkeit des jungen Mädchens, das Glück der Liebenden, Stolz und Demut der Mutter, weiſes, lächelndes Verſtehen der Großmutter — alle dieſe Wandlungen und Empfindungen auf dem Wege eines Frauenlebens läßt Luiſe Ullrich in rührender und ergreifender Weiſe zu uns ſprechen.

Ufa

Die neue Deutſche Wochenſchau

Japan an der Seite Deutſchlands und Italiens.

Im Mittelpunkt der neuen Deutſchen Wochenſchau ſteht die hiſtoriſche Reichstagsſitzung, die zu einer gewaltigen Kundgebung der Solidarität der Dreierpaktſtaaten geworden iſt. Wir ſehen den Führer bei ſeiner Abrechnung mit dem Kriegsverbrecher Rooſevelt und fühlen die unbeugſame Entſchloſſenheit dieſes Mannes, der nicht nur die Verantwortung für ſein eigenes Volk, ſondern für ganz Europa auf ſeine ſtarken Schultern genommen hat. In einem weiteren Bild wird der Beſuch des japaniſchen Botſchafters Oſhima beim Führer gezeigt und unmittelbar danach folgen Bilder vom Einſatz der japaniſchen Wehrmacht in den Kämpfen gegen China in den letzten Jahren, die uns einen tiefen Eindruck von der Schlagkraft der japaniſchen Kriegsmarine, der Luftwaffe und des Heeres hinterlaſſen. Bildeten dieſe Bilder den japaniſchen Abſchluß der Deutſchen Wochenſchau, ſo ſahen wir einleitend den Beſuch des heldenmütigen Verteidigers des Alcazar, General Moscardo, im Führerhauptquartier und weilten dann mit Reichsmarſchall Hermann Göring bei den Fliegern an der Kanalküſte, wo wir wiederum Zeugen ſpannendſter Luftkämpfe wurden.

Zwiſchen dieſen Frontberichten ein weihnachtlich geſtimmtes Zwiſchenſpiel. Wir ſehen, wie Heimat und Front ſich für die deutſche Weihnacht rüſten. Nirgendwo wird der Chriſtbaum fehlen, ſei es in den Stellungen an der Kanalküſte oder in den Bunkern und Unterſtänden im Oſten. Die U-Boote, die vor dem Feſt den Einſatzhafen verlaſſen, nehmen ihre Weihnachtsbäume mit, und nach dem hohen Norden tragen deutſche Weihnachtsſchiffe den Gruß der Heimat. Ueberall ein fröhliches Päckchenpacken, ſo daß bei keinem Soldaten die Weihnachtsfreude fehlen wird.

Die neue Deutſche Wochenſchau zeigt uns aber auch, daß an der Oſtfront trotz des harten Winters die Kampfarbeit nicht ruht. So verfolgen wir einen Pionierſtoßtrupp an der finniſchen Front bei Sprengungen an der Murmanbahn und werden Zeugen der harten Pionierarbeit beim Brückenbau bei 20 Grad Kälte am mittleren Abſchnitt der Front. Wir erleben die Rückkehr eines deutſchen Spähtrupps, der die Bereitſtellung ſtarker ſowjetiſcher Kräfte zum Angriff auf die deutſchen Linien meldet. Sofort werden vom Diviſionskommandeur die Befehle zum Gegenangriff gegeben, und die Kamera hat die Wirkſamkeit des deutſchen Gegenangriffes in all ſeinen Einzelheiten feſtgehalten. Wenn es ſich hierbei auch nur um örtliche Kämpfe handelt, ſo beweiſen gerade dieſe Bilder die nimmermüde Wachſamkeit der deutſchen Wehrmacht.

G. Beßler.

Der Rundfunk am Sonntag

DNB. Aus dem Straßburger Münſter wird von 8.00 bis 8.30 Uhr ein Orgelkonzert geſendet. „Wer nicht im Augenblick hilft, der ſcheint mir nie zu helfen“, unter dieſem Leitwort ſteht das „Schatzkäſtlein“ von 9.00 bis 10.00 Uhr. Sprecher iſt Ewald Balſer. Das Grimmſche Märchen „Schneeweißchen und Roſenrot“ in der Bearbeitung von Hanna Schachenmeier mit der Muſik von Erwin Mauſz wird von 14.25 bis 15.00 Uhr aufgeführt. In den Hauptrollen wirken mit Elfriede Kutsmann, Guſti Wolf, Bernhard Minetti und Walter Richter. In der „Kleinen Kammermuſik“ 15.30 bis 16.00 Uhr ſpielt das Weißgärber Quartett Werke von Cherubini und Schubert. „Zwei bunte Stunden“ von 16.00 bis 18.00 Uhr vor Rüſtungsarbeitern und Verwundeten im Berliner Rundfunkhaus. Für den frohen und heiteren Sonntagnachmittag ſorgen Iska Geri, Cläre Schlichting, Gerti Godden, Dolf Brandmeier, Petrau Munteanu, Oskar Röhrig, Bruno Klibor, das Tanzorcheſter Kurt Widmann und die Kapelle Otto Dobrindt. Von 18.10 bis 19.00 Uhr wird ein Ausſchnitt aus dem Konzert des Hamburger Philharmoniſchen Orcheſters unter Leitung von Eugen Jochum in der Muſikhalle als Aufnahme geſendet: Marſch von Anton Bruckner und Sechſte Sinfonie von Beethoven. Zu Ludwig Kuſche, dem bekannten Münchener Komponiſten, führt die Sendung von 19.30 bis 19.45 Uhr, in der Lilly Preiſig, Anton Gruberbauer, Ludwig Schmidmeier und Ludwig Kuſche die bekannteſten Muſiken des Komponiſten darbieten. „München ſpielt auf!“ von 20.00 bis 21.00 Uhr. In der frohen Melodienfolge am Sonntagabend wirken mit: Chriſtl Brandſtetter (Sopran), Julius Patzak (Tenor), der „Vogeljakob“, ein Quartett und eine Unterhaltungskapelle der Wehrmacht, ein Rundfunkchor und ein Großes Rundfunkorcheſter unter Leitung von Dr. Reinhold Merten. Von 21.00 bis 21.20 Uhr „Ueberraſchungen“.

Generalmuſikdirektor Lovro von Matacic, Agram, iſt der Dirigent des Orcheſterkonzerts von 1.00 bis 2.00 Uhr nachts. Soliſten: Branca Muſulin (Klavier).

Behördliche Erlaſſe

Unzuläſſige Geſundheitsprämien. Verſchiedentlich ſind Betriebe dazu übergegangen, ſogenannte Geſundheitsprämien auszuſchütten. Es handelt ſich hier um einmalige Zuwendungen, die dem Lohnſtopp unterliegen und deren Einführung genehmigungspflichtig iſt. Der Reichsarbeitsminiſter hat angeordnet, daß die Zuſtimmung regelmäßig verſagt werden ſoll. Es ſei eine ſelbſtverſtändliche Pflicht eines jeden Gefolgſchaftsmitgliedes, nicht unbegründet krankzufeiern. Infolgedeſſen iſt es nicht vertretbar, Prämien denen zu geben, die dieſe ſelbſtverſtändliche Pflicht erfüllen. Aus den gleichen Gründen wendet ſich der Reichsarbeitsminiſter gegen eine Vergütung von Beitragsteilen bei Nichtinanſpruchnahme der Krankenverſicherung. Eine Beitragserhöhung würde außerdem in dieſem Falle die Folge ſein.

Auch minderjährige Kameraden können Trauzeugen ſein. Nach den geltenden Beſtimmungen zum Perſonenſtandsgeſetz ſoll als Zeuge bei der Eheſchließung ein Minderjähriger nicht mitwirken. Der Reichsminiſter des Innern hat jedoch jetzt durch einen Erlaß entſchieden, daß eine Anwendung dieſer Vorſchrift zum Perſonenſtandsgeſetz gegenüber minderjährigen Angehörigen der Wehrmacht oder der Waffen-ᛋᛋ untunlich iſt. Damit iſt die Möglichkeit geſchaffen worden, daß auch minderjährige Kameraden bei Eheſchließungen von Soldaten Zeuge ſein können.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Unrichtige Angaben bei der Viehzählung vom 3. Dezember v. Js. bildeten den Gegenſtand der Strafgerichtsverhandlung. Fünf Ehefrauen aus Bad Segeberg hatten den ehrenamtlichen Zählern gegenüber wiſſentlich geringere Geflügelbeſtände angegeben, als die polizeilichen Nachprüfungen ergaben. Die Gründe, die die Angeklagten für ihr Verhalten vorbrachten, waren recht mannigfaltig und zeugten z. T. von einer regen Erfindungsgabe der Geflügelhalterinnen. Es gab Einwände wie: „Die nicht einbezogenen Hühner gehören nicht mir, ſondern meiner Schwiegermutter“, „die von mir verſchwiegenen Gänſe ſollten zu Weihnachten ſowieſo geſchlachtet werden“, „wir wollten die Enten im Januar meinem Schwager zur Hochzeit ſchenken“. Leider machten dieſe und ähnliche Entſchuldigungen auf das Gericht nicht den erſtrebten Eindruck. Im Einklang mit dem Antrage des Amtsanwalt verurteilte es jede der Angeklagten wegen Vergehens gegen das Viehzählungsgeſetz zu 20 RM Geldſtrafe bezw. 4 Tagen Gefängnis. Außerdem wurde auf Einziehung der nicht angegebenen Tiere erkannt.

Bad Segeberg. Ueber 800 Füchſe erlegt. In der Nachbargemeinde Leezen konnte der Malermeiſter Harms ſeinen 84. Geburtstag feiern. Harms war immer ein leidenſchaftlicher Jäger und hat ſich vor allem als Raubzeugvertilger einen Namen gemacht. Insbeſondere hat er Iltiſſe, Wieſel, Dachſe und Füchſe erlegt. Die Zahl der erbeuteten Füchſe beträgt weit über 800.

Hamburg. Zwei Mörder gefaßt. Die Mörder der 63jährigen Gaſtwirtin Marie Holdorf ſind von der Kriminalpolizei verhaftet worden und haben bereits ein Geſtändnis abgelegt. Es handelt ſich um den aus einem Zuchthaus entwichenen Friedrich Rühe, geboren 21. September 1918 in Bornum bei Wolfenbüttel, und den ebenfalls ſteckbrieflich geſuchten Franz Straeter, geboren 25. September 1921 in Hamburg. Rühe hat noch bis 1948 Zuchthausſtrafen zu verbüßen, Straeter iſt wiederholt vorbeſtraft.

Itzehoe. Tödliche Gasvergiftung. Einer Gasvergiftung iſt eine ältere Anwohnerin der Ritterſtraße erlegen. Mitbewohner hatten die Frau, die kränklich war, während des vorhergehenden Tages nicht geſehen. Da man ſie auch geſtern nicht zu ſehen bekam und bemerkte, daß der Wohnungsſchlüſſel von innen ſteckte, ließ man die Tür öffnen und fand die 64jährige Frau ſchwer gasvergiftet vor. Sie iſt im Krankenhaus geſtorben. Allem Anſchein nach iſt der Gaslampe Gas in kleineren Mengen entſtrömt.

Fedderingen. Ein Rohling übelſter Sorte ſtand vor dem Amtsgericht in Huſum. Er hatte einen als anſtändig bekannten Volksgenoſſen ſo ſchwer mit Fäuſten und Stiefelabſätzen mißhandelt, daß der Niedergeſchlagene liegenblieb und weggetragen werden mußte. Der Richter betonte, die Tat ſei mit Blutwut und Blutdurſt zu bezeichnen. Das Urteil lautete dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf 6 Monate Gefängnis bei ſofortiger Verhaftung.

Marne. Bei einer Treibjagd hatte ein Schmiedemeiſter aus Marne das ſeltene Glück, zwei Haſen mit einem Schuß zur Strecke zu bringen.

Brunsbüttelkoog. Erſtaunlicher Ortsſinn eines Katers. Ein Einwohner in Weſterbüttel überließ einem Verwandten aus der Gegend von Marne zur Rattenvertigung einen ſieben Jahre alten Kater, der die Reiſe an ſeinen Beſtimmungsort in einem geſicherten Behälter antrat. Nichtsdeſtoweniger fand ſich der Kater bereits am nächſten Morgen wieder kräftig miauend vor der Tür ſeines Herrn in Weſterbüttel bei Brunsbüttelkoog ein.

Weſſelburen. Ein fetter Biſſen. Dem Viehmarkt in Hamburg wurde von der Viehhaltungsgenoſſenſchaft Hedwigskoog ein Prachtbulle zugeführt, der das ſtattliche Gewicht von 1070 Kilo aufwies.

Huſum. „Bitte um milde Strafe“, ſchrieb dem Amtsgericht ein junger Mann aus Breslau, der vom Erſcheinen entbunden war. Er hatte ſeine Arbeitsſtätte verlaſſen und es nicht für nötig gehalten, die Arbeit wieder aufzunehmen. Er erhielt 2 Monate Gefängnis zum Nachdenken.

Skjern (Mitteljütland). Der Klapperſtorch im Straßengraben. In Skjern machte ſich nachts eine werdende Mutter, die ihrer Stunde entgegenſah, auf den Weg zur Bahn, um ein Krankenhaus aufzuſuchen. Nachdem ſie etwa fünf Kilometer zurückgelegt hatte, wurde ſie von einem Unwohlſein befallen, ſo daß ſie ſich an einem Grabenrand niederlaſſen mußte. Glücklicherweiſe kam ein junger Mann mit einem Rade vorbei, der ſich ſofort auf den Weg machte, um einen Arzt herbeizuholen, allerdings ohne Erfolg. Als der Hilfsbereite zurückkam, fand er die Kranke in dem mit Waſſer und Eisſtücken gefüllten Graben, wo ſie inzwiſchen ein Kind zur Welt gebracht hatte. Kurz entſchloſſen brachte der junge Mann die Mutter und das Neugeborene mit ſeinem Rade zum Arzt, der für Aufnahme in dem nächſten Krankenhaus ſorgte. Mutter und Kind geht es trotz der eigenartigen Geburtsumſtände gut.

Nah und Fern

Harte Bewährungsprobe der Reichsbahn. Die Deutſche Reichsbahn kann in ihrem vorläufigen Jahresrückblick feſtſtellen, daß die überaus harte Bewährungsprobe im Jahre 1941 beſtanden wurde. Die gegenüber dem Vorjahr erheblich geſtiegenen Verkehrsleiſtungen ſpiegeln ſich naturgemäß auch in den Einnahmen wider. Sie belaufen ſich im Geſchäftsjahr 1941 vorausſichtlich auf rund 9 Milliarden Mark gegenüber 7,6 Milliarden Mark im Vorjahr.

Die Volksſchulen im Deutſchen Reich 1940. Nach dem ſoeben erſchienenen Band 588 der Statiſtik des Deutſchen Reichs: „Die Volksſchulen im Deutſchen Reich 1940“ beſtanden 1940 im Reich 57 255 öffentliche Volksſchulen mit 200 235 Klaſſen, rund 8 240 000 Schulkindern und 199 261 hauptamtlich beſchäftigten Lehrern. Die Zahl der Neuaufnahmen betrug 1 115 205 Schulkinder (568 291 Jungen und 546 914 Mädchen) und die Zahl der Entlaſſungen 987 101 Schulkinder (488 961 Jungen und 498 140 Mädchen).

Drei 100 000-Mark-Gewinne gezogen. In der Vierten Klaſſe der 6. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Mark auf die Nummer 52 003. Die Loſe werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Sonderpoſtkarten zum Tag der Briefmarke. Zum Tag der Briefmarke am 11. Januar erſcheinen beſondere Poſtkarten, die Motive aus dem Geſchehen der Front aufzeigen („Feldpoſt“, „Kriegsmarine“, „Afrikakorps“ und „Organiſation Todt“). Die Entwürfe ſchuf Axſter-Heudtlaß-Berlin. Die Karten tragen ein eingedrucktes 3-Pfennig-Wertzeichen mit dem Bilde des Führers und ſind mit einem Zuſchlag zugunſten des Kulturfonds des Führers zum Preiſe von 25 Pfennig bei den Sonderpoſtämtern der Veranſtaltungen erhältlich. Ein Teil der Auflage wurde mit dem Aufdruck „Oſtland“ und „Ukraine“ verſehen und dürfte als Beleg zur Zeitgeſchichte deshalb zu beſonders wertvollen Sammelſtücken werden.

Ein Steinhäger für 104 RM. Bei einem Kameradſchaftsabend von Wehrmachtangehörigen in Thorn wurde ein Steinhäger zugunſten des Winterhilfswerkes verſteigert. Dabei wurden nicht weniger als 104 RM. erzielt.

Alexandersbad wird KdF.-Erholungsort. Der Luftkurort Alexandersbad im Herzen des Fichtelgebirges, zugleich Stahl- und Moorbad, wird von Februar 1942 an für die Zwecke des Reichserholungswerkes der DAF in Anſpruch genommen, und zwar unter Ausnutzung aller Kureinrichtungen bei einer regelmäßigen ärztlichen Betreuung. Das Reichserholungswerk kommt im Kriege vor allem den ſchaffenden Müttern und Soldatenfrauen zugute.

„Revaler Zeitung“ — dritte deutſche Zeitung im Baltikum. Nun iſt auch in der dritten Hauptſtadt der früheren baltiſchen Staaten eine deutſche Zeitung erſchienen. Neben die „Deutſche Zeitung im Oſten“ in Riga und die „Kauener Zeitung“ iſt jetzt die „Revaler Zeitung“ getreten, die es ſich zur Aufgabe macht, in dem Gebiet des ehemaligen Freiſtaates Eſtland für die gemeinſame deutſch-eſtniſche Aufbauarbeit zu wirken.

32 Todesopfer der nächtlichen Unwetterkataſtrophe in Rio. Bei der Unwetterkataſtrophe, die in der Nacht zum Mittwoch eine Ueberſchwemmung Rio de Janeiros herbeiführte, kamen nach den bisherigen Feſtſtellungen 32 Menſchen ums Leben. Noch am Donnerstag wurde in allen Teilen der Stadt an der Beſeitigung der Schlammdecke auf den Straßen und der Einſturztrümmer gearbeitet.

Die Schuld des Sergeanten Mollet

Zeugenausſagen im Prozeß gegen die Maſſenmörder von Abbéville.

Der dritte Tag des Prozeſſes gegen die Mörder von Abbéville vor dem deutſchen Kriegsgericht in Amiens war am Donnerstag der Vernehmung der Zeugen gewidmet. Das Verhör der Zeugen, das ſich bis in die ſpäten Abendſtunden erſtreckte, warf ein bezeichnendes Licht auf die chaotiſchen Zuſtände, die an jenem Bluttage des 20. Mai 1940 in Abbéville herrſchten, und auf die verbrecheriſche Mentalität der Offiziere und übrigen Chargierten, die das Schickſal der zu „Fallſchirmjägern“ und „Spionen“ geſtempelten Zivilinternierten, in trunkenem Zuſtande und von einem blinden Haß erfüllt, ohne höhere Inſtruktionen auf eigene Fauſt entſchieden.

Wenn ſchon die Vorunterſuchung und das Verhör der beiden Angeklagten, des Leutnants Caron und des Sergeanten Mollet, zahlreiche Widerſprüche aufgedeckt hatte, ſo wurde dieſer Eindruck durch die Zeugen vollends erhärtet. So konnte einwandfrei feſtgeſtellt werden, daß Mollet ſich ſelbſt an der Ermordung der 21 Ziviliſten beteiligt hatte. Es wurde ebenfalls bewieſen, daß Mollet hierbei aus eigener Initiative gehandelt hatte. Seine Entſchuldigung, einen mündlichen Befehl zur Erſchießung der Gefangenen von einem Sergeanten der Mobilgarde (Gendarmerie) erhalten zu haben, konnte ebenfalls von dem als Zeugen vorgeladenen ehemaligen Kommandanten des 28. Regiments in Abbéville, Hauptmann Rolle, entwertet werden. Auf die präziſe Frage des Gerichtspräſidenten, ob Mollet den Befehl habe durchführen können, ohne ihn zu verſtändigen, antwortete der Hauptmann, daß Mollet verpflichtet geweſen ſei, alle wichtigen mündlichen Befehle zu übermitteln.

Nicht ruhen und raſten!

Niemals tut man genug fürs Vaterland,
So regt denn bis zuletzt noch eure Hände
Und ſegnet ſo des deutſchen Volkes Spende
Als ſeiner Liebe ſchönſtes Unterpfand!

Schiffsfriedhof Feodoſia

Sowjets im Bombenhagel unſerer Stukas.

Von Kriegsberichter **Hans Joachim Bolland**.

PK. Die Bolſchewiſten machen Anſtrengungen, die Belagerung Sewaſtopols zu ſtören und die Einnahme der Feſtung hinauszuzögern. Dieſe gewagten Unternehmen kommen ihnen allerdings teuer zu ſtehen, denn wie der Springer auf dem Schachbrett mitten zwiſchen die feindlichen Figuren ſchlägt, ſo iſt unſere Luftwaffe blitzſchnell immer wieder überall dort, wo ſowjetiſche Schiffe auftauchen. Und mancher Truppentransporter wurde in den vergangenen Tagen mit Mann und Maus, Menſch und Material auf den Grund des Meeres geſchickt, ehe er noch das Ziel erreichte.

Unſere Stuka-Gruppe hat in der letzten Woche das Ihre dazu beigetragen, die Schiffstonnage der Sowjets zu verringern. Nachdem ſchon an der Straße von Kertſch mehrere große Pötte „unter Waſſer getreten" wurden, wie der Flieger ſagt, war vor allem der Hafen von Feodoſia das Ziel der pauſenloſen Angriffe unſerer Sturzkampfflugzeuge. Ein Bombenhagel aller Kaliber ging auf die dort liegenden Sowjetſchiffe und die gerade an Land gebrachten Truppen und Fahrzeuge nieder. Der Erfolg lohnt den Einſatz: das Hafenbecken der kleinen Handelsſtadt an der öſtlichen Südküſte der Krim iſt zu einem wahren Schiffsfriedhof geworden. Ueberall in der halbrunden Mole und an dem langgeſtreckten Kai liegen ausgebrannte Ruinen ſchwer getroffener Transportſchiffe jeder Größe, und halbgeſunkene Wracks erſchweren die Annäherung weiterer Schiffe.

Erſt heute wieder hat ein Kahn von etwa 3000 BRT. dran glauben müſſen. Es war ſaubere Maßarbeit und der Erfolg des Angriffs von nur einer Staffel. „Wir waren in mehreren tauſend Metern Höhe angeflogen", erzählte nachher ein Flugzeugführer, der die letzte Kette führte. „Eine hohe ſchwarze Rauchfahne", erzählt der Flugzeugführer, „die aus dem Hafengebiet aufſtieg und wohl von einem getroffenen Oelbehälter herrührte, erleichterte uns die Feſtſtellung der Windrichtung. Und dann ſetzte die erſte Kette an zum Sturz. Schon die erſte Bombe lag ausgezeichnet. Als ich in der letzten Kette nach dem Sturz wieder abfing, konnte ich bereits mehrere Treffer auf dem Schiff beobachten. Insgeſamt hatte es vier Volltreffer abbekommen, und ſpäter iſt es von den Aufklärern im brennenden Zuſtand geſichtet worden. Na, und ſolch ein Ergebnis, das freut einen denn ja auch!" ſchließt er zufrieden lächelnd.

Beim Hochziehen iſt die Staffel übrigens noch von zwei Sowjetjägern angegriffen worden, und es gab einen Luftkampf von faſt zehn Minuten. Eine tolle Kurbelei, bei der die Flugzeugführer ihre MG.-Gurte und die Bordfunker ihre Trommeln leerſchoſſen. Solche maſſive und energiſche Abwehr erſchien den Ratas denn doch zu gefährlich. Nach mehrmaligen vergeblichen Anflügen flogen ſie oſtwärts davon.

MG. im Rücken der Sowjets

Auch Frauen in den Kampf getrieben.

Im Kampfgebiet an der Nordſpitze des Onegaſees ha
während der vergangenen Tage ziemlich heftige Kämpfe ſta
gefunden. In der Powonetbucht wieſen die finniſchen Tru
pen mehrere bolſchewiſtiſche Vorſtöße erfolgreich ab. Die fei
lichen Späh- und Stoßtrupps wurden teilweiſe in har
Einzelgefechten vollſtändig vernichtet. Unter den über 450 b
ſchewiſtiſchen Gefallenen, die nach der Abweiſung die
Gegenangriffe gezählt wurden befinden ſich auch Frauen,
der Feind bei ſeinen regulären Truppen in vorderſter Fr
eingeſetzt hatte. Im Gebiet nördl Powonez wurde gle
falls ein bolſchewiſtiſcher Angriff in Bataillonsſtärke von f
niſchen Truppen abgewieſen. Auch hier befanden ſich un
den Toten Frauen. Finniſche Feſtſtellungen, die durch G
fangenenausſagen beſtätigt wurden, haben ergeben, daß
in dieſem Raum eingeſetzten bolſchewiſtiſchen Kräfte mit G
walt zu den ergebnisloſen Angriffen gegen die finniſc
Truppen gezwungen worden waren. Auf Veranlaſſung
bolſchewiſtiſchen Führung waren hinter den angreifenden E
heiten Maſchinengewehre aufgeſtellt, um jeden Rückzugsver
im Keime zu erſticken.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Das Wäschewaschen und das alte Huhn

Was hat das Wäschewaschen mit einem alten Huhn zu tun? — werden Sie fragen. Wir geben zu, auf den ersten Blick scheint es ungereimtes Zeug zu sein. Wenn man die Sache aber näher besieht, dann steckt doch ein tieferer Sinn darin. Ein altes Huhn nämlich kann, wenn es nicht weich werden will, länger und noch länger gekocht werden; und wenn man Glück hat, wird es schließlich doch weich. Die Wäsche aber darf man nicht „länger kochen", um sie rein zu kriegen. Sie geht nämlich dabei höchstens einmal kaputt.

Überhaupt: muß denn die Wäsche gekocht werden? Wenn man das Wort genau nimmt, lautet die Antwort: Nein! Es genügt sowohl für die Abtötung der Bakterien als auch für die Loslösung des festsitzenden Schmutzes, wenn man die Wäsche in 15 bis 20 Minuten — also nicht zu plötzlich — *bis zum Aufkochen* bringt und dann noch eine Viertelstunde *nachziehen* läßt. Ein richtiges „Kochen" der Wäsche aber ist nicht nur überflüssig, sondern kann sogar schädlich sein, wenn man es übertreibt. Vom Händewaschen her wissen Sie, daß warmes Wasser besser reinigt als kaltes. Wenn es aber zu heiß ist, verbrennen wir uns. Genau so ist es bei der Wäsche — nur mit dem Unterschied, daß die Wäsche nicht schreit, sondern Schaden leiden kann.

Glauben Sie auch nicht, daß Sie durch langes Wäschekochen Seife sparen können. Das wäre ein verhängnisvoller Irrtum! Seife sparen und Wäsche schonen — das sollen Sie auf andere Weise machen: durch richtiges, wohlüberlegtes Waschen! Daß Sie die Wäsche mit einem Einweichmittel lange genug einweichen — das nehmen wir als selbstverständlich an. Wir setzen auch voraus, daß Sie das Waschwasser stets enthärten. Allerdings — machen Sie das auch richtig? Geben Sie das Einweichmittel zeitig genug ins Wasser? Bedenken Sie stets, daß die Soda eine halbe Stunde Zeit braucht, um den Kalk unschädlich und das Wasser wirklich weich zu machen. Fügen Sie also das Waschpulver erst nach dieser Zeit dem Waschwasser zu. Nur so bekämpfen Sie den Kalk, diesen schlimmen Feind der Wäsche und der Seife, so wirkungsvoll, wie es nötig ist. Vergessen Sie nie, daß in 50 Liter hartem Wasser bis zu 120 Gramm Waschpulver verlorengehen können.

Aber — abgesehen von diesen heute wohl „selbstverständlichen" Waschforderungen — es gibt da noch viele andere Waschregeln, gegen die oft gesündigt wird. Z. B.: achten Sie darauf, daß nicht zu viel Wäsche im Waschkessel ist;

**es soll st[illegible] die Möglichkeit bestehe
mit einem Waschlöffel umzurühren. Ode
prüfen Sie von Zeit zu Zeit den von Ihne
benützten Wäschelöffel; wenn er schadh
ist, kann er die Wäsche gefährden. Au
den Waschkessel selbst müssen Sie unte
suchen, ob er innen in Ordnung ist. D
sind Kleinigkeiten, die oft großen Schad
hervorrufen können.**

Nur wenn Sie dem Waschen mehr Sorgf
widmen, als Sie dies vielleicht in d
Zeiten des Überflusses zu tun gewoh
waren, werden Sie auch heute Freude
der Wäsche haben und mit den Was
mitteln auskommen. Und nur dann w
den Sie beitragen zur Erfüllung der F
derung, die heute an jede **Hausfrau**
stellt werden muß:

SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONE

Am Mittwoch, dem 14. Januar 1942, 20 Uhr,
im Kaiſerſaal:

Muſikaliſches Luſtſpiel:
„Angeber können wir nicht brauchen"!

Mitwirkende: Muſiklehrerin Grete Struve mit ihren Schülern und Schülerinnen.

Eintritt: An der Abendkaſſe 1,— RM., im Vorverkauf 0,80 RM. Militär die Hälfte.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 11. Januar 1942
1. nach Epiphanias
vormittags 10 Uhr:
Gottesdienſt
im Gemeindehaus
11.15 Uhr: **Kindergottesdienſt**
(Paſtor Hardt z. Zt. Reſervelazarett Bad Bramſtedt).

Achtung! Achtung!
! Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2=3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Für die freundlichen Aufmerkſamkeiten zu unſerer
filbernen Hochzeit
danken wir herzlich.
Johannes Reimers
und Frau
Fuhlendorf

Ein Rentenempfänger, durchaus noch rüſtig und arbeitsfähig
ſucht Penſion
mit Familienanſchluß bei kleinerem Landwirt.
Leichte Arbeiten werden daneben gern und ſtändig übernommen.
Schriftliche Angebote unter „S 42" an die Exped. ds. Blattes

Garantol

Garantol
Eierkonſervierungsmittel
Packung A
ausreichend für 120 Eier

Gehört in jeden Haushalt! Die kluge Hausfrau schätzt diese Art der Eierkonservierung schon seit vielen Jahren, weil sie weiß, wie gut sich Eier in Garantol halten.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Geſucht zu ſofort
ſpäter eine erfahre
Hausgehilfi
nicht unter 22 Ja
Dr. Jebens, Elmshorn,
Kaltenweide 59, Ruf

Jungbauer ſucht die B
ſchaft eines Mädchens
ſpäterer
Heirat
Anſchriften unter „J.
die Expedition dieſes

Brandwunden?

Bei schweren Verbrennungen sofort zum A
bei leichteren genügt sein Rat, und der hei
„Brandblasen nicht aufstechen sondern eintro
nen lassen." — Im übrigen ein schützendes Wu
pflaster darauf, dessen weiches Mullkissen mit d
Brandwunden heilenden Wismut getränkt ist, a

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Die aromatiſche Feinheit,

die seit über 40 Jahren das wesentliche geschmackliche Merkmal jeder einzelnen **JUNO** bildet, ist das Ergebnis traditioneller Mischungskunst.

JUNO ist eine Meistermischung edler Orient-Tabake, die ihren einzigartigen Reichtum feinsten Aromas in ganzer Köstlichkeit zur Entfaltung bringen.

Josetti
JUNO

Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

ken der Sowjets

den Kampf getrieben.
Nordſpitze des Onegaſees ha
age ziemlich heftige Kämpfe ſt
bucht wieſen die finniſchen Tr
Vorſtöße erfolgreich ab. Die ſei
ps wurden teilweiſe in ha
vernichtet. Unter den über 450
die nach der Abweiſung di
en befinden ſich auch Frauen,
iren Truppen in vorderſter Fr
nörd! Powonez wurde gle
ngriff in Bataillonsſtärke von
n. Auch hier befanden ſich u
che Feſtſtellungen, die durch
wurden, haben ergeben, daß
n bolſchewiſtiſchen Kräfte mit
Angriffen gegen die finniſ
n waren. Auf Veranlaſſung
aren hinter den angreifenden
igeſtellt, um jeden Rückzugsver

ſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Bramſtedt.
ſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

er umfaßt 8 Seiten

tverständlichen“
rungen — es gibt
e andere Wasch-
n die oft gesün-
Z. B.: achten Sie
3 nicht zu viel
Waschkessel ist;
die Möglichkeit bestehe
Waschlöffel umzurühren. Od
von Zeit zu Zeit den von Ihn
Wäschelöffel; wenn er schadh
r die Wäsche gefährden. Au
kessel selbst müssen Sie unt
er innen in Ordnung ist. D
gkeiten, die oft großen Schad
n können.
Sie dem Waschen mehr Sorgf
ls Sie dies vielleicht in d
Überflusses zu tun gewoh
rden Sie auch heute Freude
e haben und mit den Was
skommen. Und nur dann w
itragen zur Erfüllung der F
e heute an jede Hausfrau
en muß:
AREN — WÄSCHE SCHONE

l
Die
Art
seit
, wie
alten.

Geſucht zu ſofort
ſpäter eine erfahre
Hausgehilfi
nicht unter 22 Ja
Dr. Jebens, Elmshorn,
Kaltenweide 59, Ru

hr

Jungbauer ſucht die B
ſchaft eines Mädchens
ſpäterer
Heirat
Anſchriften unter „J.
die Expedition dieſes

nden?
rennungen sofort zum A
igt sein Rat, und der he
aufstecken sondern eintro
rigen ein schützendes Wu
en weiches Mullkissen mit d
nden Wismut getränkt ist, a
maPlast
unden schnell gesunden.

Josetti
JUNO
lität!

Das böſe Pferd

Erzählung von Erna Meyer-König.

Am Stadtrand, neben dem Birkenweg, lagen die ausgedehnten Rhabarberfelder des Bauern Schwartz, und wo der Stieg ins Moor führte, drängte ſich eine ſchmale magere Koppel. Zur Mittagszeit ſtanden dort die Pferde des Bauern in der Sonne, rupften ein wenig von dem dürren Gras ab und ruhten ſich von der Arbeit aus. Zwiſchen ihnen ſpielten die Kinder.

Eines Tages brachte der Bauer ein neues Pferd auf die Weide. Es war ein hochbeiniger magerer Fuchs mit wehender Mähne und ſchmaler weißer Bleſſe. Seine Augen blinzelten müde und gleichgültig in die Sonne; das Fell ſpreizte ſich ungepflegt und rauh um die eckigen Glieder. Die Ohren hatte das Tier feſt an den Kopf gelegt, nur unwillig ließ es ſich führen, alles an ihm war Abwehr und Scheu.

„Das hier iſt Inge“, ſagte der Bauer freundlich zu den beiden Knaben, die auf der Koppel ſpielten, „aber es iſt beſſer, ihr geht an das Pferd nicht heran, es beißt.“

Er ließ das Halfter los und klopfte den Fuchs gutmütig auf den Hals. Der verſtand die Liebkoſung ſchlecht, er warf den Kopf in den Nacken und ſchnappte nach der ſchmeichelnden Hand. Der Bauer drehte ſich um, als ſei nichts geſchehen, und ſchloß ſorgfältig das Gattertor. Wird ſich gewöhnen, der Neue, dachte er. Muß erſt merken, daß ihn hier keiner kränken will. Wird bald nicht mehr beißen nach der Hand, die ihn füttert und pflegt.

Er ging pfeifend zu ſeiner Arbeit zurück. Langſam nur wagten ſich die beiden Knaben näher an das Gatter heran. Neugierig betrachteten ſie das Pferd mit den angelegten Ohren und dem ſcheuen, gehetzten Blick.

„Ein häßliches, ganz böſes Pferd“, meinte Willi plötzlich geringſchätzig und bückte ſich nach einem Stein. Prüfend wog er ihn in der Hand, dann bog er ſich zurück, zielte und ſchleuderte den harten Brocken über die Koppel. Haargenau traf er das Tier an der Schulter.

Das Pferd machte erſchrocken einen Satz zur Seite. Immer enger preßte es die Ohren an den Hals. Wütend fuhr der Kopf rechts und links in die Luft, um den Angreifer zu treffen. Willi lachte verächtlich und bückte ſich zum zweitenmal. Da wollte Hans nicht zurückſtehen, eifrig beteiligte er ſich an dem reizvollen neuen Spiel.

Eine Zeitlang ſuchte der Fuchs, ſich zu wehren; dann mochte er plötzlich eingeſehen haben, daß er gegen unſichtbare Feinde kämpfte. Ergeben ſenkte er den Kopf. Nur ſein Fell zuckte zuweilen unter dem Hagel der Steine.

„So macht es keinen Spaß mehr!“ erklärte Willi energiſch. „Stell dich drüben ans Gatter; ich werde dir von hier aus den Fußball zuwerfen. Das wird ihn aufwecken.“

Inge verſuchte erſchrocken, dem großen Geſchoß mit ein paar Galoppſprüngen zu entgehen, doch überallhin folgte der dunkle Ball. Plötzlich prallte er heftig gegen ihren Leib, ſprang zurück und rollte ins Gras.

Aengſtlich ſchnaubend ſtarrte der Fuchs auf den ſchwarzen Fremdling, der ihn ſo gequält hatte.

Eine ganze Weile geſchah nichts, bis der kleine Paul den Birkenweg heruntergelaufen kam. Als er ſeine beiden Freunde gewahrte, rief er freudig: „Der Schwartz hat ein neues Pferd!“

„Dort auf der Wieſe liegt unſer Fußball, willſt du ihn wiederholen?“ fragte Willi lauernd.

„Warum nicht!“ Ruhig ging Paul auf das Gatter zu. Er war mit Tieren zuſammen aufgewachſen und hatte noch niemals vor einem von ihnen Furcht empfunden.

„Vielleicht beißt er“, wollte Hans warnen, aber Paul unterbrach ihn lachend: „Mich nicht!“ Langſam ſchlenderte er über die Koppel auf das Pferd zu. Er wunderte ſich, daß das Tier die Ohren eng an den Hals legte und ängſtlich ein paar Schritte zurückwich. Als er beim Ball war, bückte er ſich und griff danach.

In dieſem Augenblick blitzte etwas wie Wut in den Augen des Pferdes auf. Es hob den Kopf, ſchnaubte heftig und ſetzte ſich in Bewegung. In ungleichmäßigen und mühſamen Galoppſprüngen kam es auf das Kind zu. Jähe Furcht erwachte in dem Knaben. Er wandte ſich um und ſuchte, das Gatter zu erreichen.

Er lief ſo ſchnell ihn ſeine Beine trugen; feſt preßte er den großen Ball an die Bruſt. Als er einmal zurückblickte, ſah er, daß der Fuchs ihn ſchon beinah erreicht hatte. Aengſtlich beſchleunigte er ſeine Schritte.

Plötzlich ſtolperte er und fiel. Zitternd preßte er ſeinen Kopf in die Arme und ſtöhnte vor Entſetzen. Hilflos war er dem gereizten Tier ausgeliefert; nun würde es ihn treten und böſe mit den harten Hufen nach ihm ſchlagen.

Angſtvoll wartete er, in den Ohren das entſetzte Schreien ſeiner Freunde. Aber nichts geſchah. Vorſichtig hob er den Kopf. Das Tier ſtand über ihn gebeugt. Aus ruhigen Augen blickte es ihn prüfend an. Da wagte er es, lockend die Hand auszuſtrecken und ſanft die weichen Nüſtern zu ſtreicheln.

„Mußt nicht böſe ſein“, ſchmeichelte ſeine Kinderſtimme. „Wenn du lieb biſt, will ich dir etwas ſchenken.“ Er richtete ſich langſam auf und ſuchte in ſeiner Taſche nach dem Frühſtücksbrot und reichte Inge ihr Teil.

Vorſichtig nahm der Fuchs das Brot. Ohne wieder die Ohren anzulegen, duldete er, daß das Kind aufſtand und ihm mit zärtlicher Hand den Hals klopfte. Als Paul auf das Gatter zuging, machte das Pferd ein paar zögernde Schritte, als wolle es ihm folgen; aber dann ſenkte es den Kopf und ſah dem Kind nach.

„Es iſt ein gutes Pferd“, ſagte Paul zu ſeinen Freunden. „Ich bin auch nicht fortgelaufen vor ihm, wollte nur ſchneller bei euch ſein. Aber ihr habt vor Angſt geſchrien, und ich fürchte mich nie. Warum ſollte das Pferd uns beißen oder ſchlagen? Wir haben ihm doch nichts getan?“ Er ſagte das in einem Ton, der keinen Widerſpruch duldete. Seine Freunde antworteten nicht. Ohne ein D[illegible]wort griff Willi nach dem Fußball und lief mit Hans zuſammen den Birkenweg hinunter ins Moor.

Der Führer ſagt:

[illegible] der Hingabe des eigenen Lebens für die Exiſtenz [illegible]meinſchaft liegt die Krönung allen Opferſinns ... [illegible] unſere deutſche Sprache beſitzt ein Wort, das in [illegible]r Weiſe das Handeln nach dieſem Sinn be[illegible] Pflichterfüllung. Das heißt, nicht ſich ſelbſt ge[illegible] ſondern der Allgemeinheit dienen.

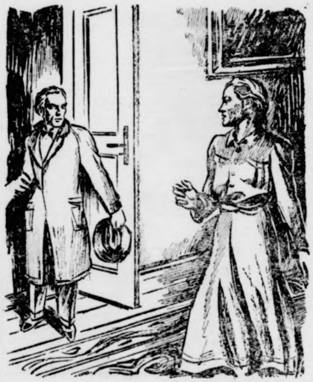
Es werde Licht / Novelle von Ludwig C. von Toth

Die drei Perſonen in dem großen, helldurchſonnten Atelierraum lauſchten den auf den Gangflieſen verklingenden Schritten. Fie blieben reglos, auch, als nur mehr das tiefe Summen der großen Stadt durch die weit geöffneten Fenſter drang. Der Maler Bertram blickte mit zufriedenem Lächeln über die fernen Dächer hin. Er drehte ſeinen grauen Kopf nicht aus der Sonne, es wäre ihm ſonſt aufgefallen, wie ſeltſam der Ausdruck in Frau Mervts Geſicht war. Sie ſaß in ſich gebückt vor dem großen Konzertflügel, ihre rechte Hand lag auf den Taſten und ihr Kopf war darüber gebeugt, als lauſchte ſie noch angeſtrengt den Schritten des Profeſſors, der bereits im dritten Stockwerk eilfertig die Treppen hinabſtieg. Der dritte im Raum, der Muſiker Froewis ſaß ſteil aufgerichtet in einem Armſtuhl, ſeine mageren Finger umſchnürten die Seitenlehnen, und ſein Kopf war weit in den Nacken gelegt. Auf ſeinem ſchmalen, von tiefen Linien gezeichneten Geſicht, lag ein ungläubiges Staunen, das ſich zaghaft in hoffnungsvolle Erwartung zu wandeln ſchien. Zwölf Jahre war er blind geweſen, zwölf Jahre hatte er ſich durch den Tag hingetaſtet und aus dem Dunkel ſeines verſchütteten Lebens Unausſprechliches zu Melodien geformt, die ſeinen Namen in eine Welt hinausgetragen hatten, in der es Augen gibt, die unter der Sonne geblendet die Lider ſchließen dürfen.

Mervt hatte ſeine Noten geſchrieben. Mervt! Sie war eines Tages gekommen, um den verſunkenen Menſchen aufzurichten. Er hatte ſie nie geſehen, aber er ahnte, daß ihr ſchmales, von ſtraffem Haar umzogenes Geſicht, ſchön war, nicht weniger ſchön ſein konnte als ihre tiefe, ſchwingende Stimme, ihr leichter Schritt und ihr ſeltſam an ſommerwarme Wieſen gemahnender Duft. Und doch war ſie in der leiblichen Nähe ſeiner ſachte taſtenden Fingerſpitzen unſagbar weit.

Und da hatte nun Freund Bertram einen eilfertigen Augenſpezialiſten gebracht, mit ſchriller Stimme, Zigarrengeruch und kühlen, klugen Fingern, der ganz einfach erklärte, daß eine Operation einen ſicheren, abſolut garantierbaren Erfolg bringen muß, er würde wieder ſehen, ganz einfach, ſehen ....

Eine ſchrille Diſſonanz ſtieß durch den Raum. Frau Mervts Kopf war achtlos auf ihre Hand geſunken, und die Klaviertaſten hatten erregt angeſchlagen. Sie ſtand auf. Bertrams verſonnener Blick, der ſich jäh auf ſie richtete, wurde aufmerkſam. Wie gequält ſie ausſieht, dachte er, es ſchmerzt ſie, daß Froewis ſie nun ſehen wird.



Zeichnung: Grunwald.

Die dunklen Brillen waren verſchwunden, und ihre großen, ernſten Augen blickten ihn an.

Froewis beugte ſich vor. „Mervt! Ich werde ſehen! Mervt! Warum ſprichſt du nicht? Ich will es von deiner geliebten Stimme hören, daß ich dich ſehen werde! Aber ...“ er wiegte lächelnd den Kopf, „... als ob ich nicht immer geahnt hätte, wie ſchön du biſt!“ Die Frau am Klavier ſank noch mehr in ſich zuſammen, und eine Träne glitt über ihr häßliches Antlitz. —

Als Froewis nach einigen Wochen die Heilanſtalt verließ, ſchritt er mit Bertram durch eine Welt, die ihre Straßen mit ungeheurer, exploſiver Beweglichkeit erfüllte, in der die Dinge in der Haſt ihrer wechſelnden Formen auftauchten und in Erſcheinungen von verwirrenden Linien und Farben auf ihn einſtürzten. Er ſchob ſeine Hand unter Bertrams Arm und ſchloß die Augen. In ſeiner Wohnung lag ein Brief von Mervt. Sie ſchrieb, ſie werde von ihrer Reiſe nicht mehr zurückkehren, er brauche ſie nun nicht mehr.

Er lebte mit ſeinem Hund, einem bedächtigen, langwolligen Chowrüden, und ſchloß ſich mehr und mehr von der Außenwelt ab, deren ſchönheitsfremde Sachlichkeit ihn erſchreckte. Mervts Stimme hatte eine heitere, harmoniſche Welt um ihn erbaut, in der er verfangen blieb und aus der er den Weg in die Wirklichkeit nicht zu finden vermochte. Er beſaß die feinhäutige Empfindlichkeit eines Menſchen, der aus liebevoller Geborgenheit zwiſchen die Verbotstafeln des täglichen Lebens geraten iſt. Das Lächeln und die Neugier der Menſchen quälten ihn. Er wich jedem Umgang aus, und begann ſchließlich, auch ſeinen Freund Bertram zu meiden, der ſeinen Weg mit beſorgtem Auge verfolgte.

Eines Tages kam eine Frau mit einem Brief zu ihm. Sie trat mit ſchweren Schritten ein. Ihr mageres, von ſtraff gezogenem Haar umrahmtes Geſicht trug einen ſcheuen Ausdruck, und ihre Augen waren hinter dunklen Brillen verborgen. Bertram ſchrieb, daß jemand für ihn ſorgen müſſe und dieſe Frau würde ihm als Wirtſchafterin gewiß zuſagen, denn ſie ſei ſtumm. Froewis ſchüttelte ablehnend den Kopf. Da hatte Bertram überſehen, daß ein häßliches Geſicht die Harmonie ſeiner Umgebung zerſtören würde! Aber weil ſein Hund bedächtig auf die Frau zuging, um ſeinen runden Kopf zwiſchen ihre Hände zu ſchieben, ſtimmte er ſchließlich zu.

Unter Frau Marthes eiligen Händen glätteten ſich die Widerwärtigkeiten des Alltags, vor denen der Muſiker ratlos geſtanden hatte. Aber er verbarg ſein wachſendes Gefühl des Behagens ſorgfältig unter ſchroffem Gehaben, weil er dieſer fremden Frau keinen Platz in ſeinem Leben einräumen wollte. Er vermied es, ſie anzuſprechen. Wenn er ihren ſchweren Schritt hörte, griff er ſtärker in die Klaviertaſten, und wenn ſie eintrat, blickte er an ihr vorbei, auf eine ſeiner Barockſchnitzereien, oder auf eines der alten Bilder, die wie ein Rauſch von Farben die weiten Atelierwände bedeckten. Er vergaß ihr Geſicht, es ſchien ihm, als hätte er es nie geſehen, und daraus ergab ſich, daß er allgemach eine ſeltſame Verbindung zwiſchen ihr und Mervt herſtellte. In Marthes Weſen ſchien ihm manches längſt vertraut, ihre Bewegungen konnten die von Mervt geweſen ſein, und er ertappte ſich zuweilen dabei, daß er ihr die ſchönen Züge verlieh, die er in ſeiner dunklen Zeit für Mervt erdacht hatte. Er glaubte, Mervts eigenwilligen Duft zu verſpüren, und manchmal, wenn ſich die Tür öffnete, wartete er darauf, ihren leichten Fußſchritt zu hören. Aber es trappten nur Marthes ſchwere Tritte durch den Raum. Und als er eines Abends die Treppe hinabſtieg, um ſeinen gewohnten Spaziergang durch die dunkle Parkanlage zu unternehmen, erkannte er plötzlich, daß er Marthe wegſchicken mußte, um ſich von ſeiner quälenden Erinnerung an Mervt zu befreien. Er kam haſtig zurück, ſchloß ſeine Tür auf und blieb im Vorraum unbeweglich ſtehen. Im Atelier ſang jemand mit tiefer, ſchwingender Stimme ein Lied ...

Er riß die Tür auf. Marthe drehte ſich erſchreckt um, die dunklen Brillen waren verſchwunden, und ihre großen ernſten Augen blickten ihn an. Sie ſtanden regungslos. So iſt Mervt alſo längſt bei mir, dachte er verwirrt, ſie hat bloß ihre Stimme verborgen und ihren Schritt verſtellt ... Er trat langſam auf ſie zu und umfaßte ihr Geſicht ſorgſam mit beiden Händen. „Mervt!“ ſagte er leiſe, „Mervt! Wie ſeltſam ...“, er wiegte lächelnd den Kopf, „... als ob ich nicht immer geahnt hätte, wie ſchön du biſt!“

Pech

Humoreske von Paul Weſtergaard.

Kürzlich ſaß ich mit Olſen, der mein zweitbeſter Freund iſt, in einem Reſtaurant bei einem Glas Bier, als er unter den Gäſten plötzlich einen alten Bekannten entdeckte. Guten Abend — guten Abend, nickte man ſich gegenſeitig zu, und Olſen ſagte zu mir: „Komm, Peterſen, ſetzen wir uns zu ihm an den Tiſch.“

Geſagt, getan. Ich wurde mit beſagtem Herrn bekanntgemacht — er murmelte unverſtändlich ſeinen Namen — und Olſen beſtellte daraufhin beim Kellner eine Flaſche Wein auf meine Koſten.

Mein neuer Bekannter war ein kleiner, dicklicher Herr mit Knebelbart. Lange ſaßen wir da und ſtarrten einander an, ohne daß einer das rechte Wort finden konnte. Da begann ich, davon zu erzählen, was ich kürzlich mit einem anderen Manne meines Bekanntenkreiſes erlebt hatte, fiel über den Betreffenden her und machte ihn ſo ſchlecht, daß in Zukunft kein Hund jemals ein Stück Brot von ihm annehmen würde.

Mein Freund Olſen wurde mit einem Mal ſonderbar nervös, er warf wir warnende Blicke zu und trat mir heimlich auf die Zehen. Ich aber fuhr unbeirrt mit meinen Schmähungen fort, bis der kleine Dicke ſich plötzlich erhob und ſich verbeugte: „Verzeihung, aber der Mann, von dem Sie da reden, iſt mein Bruder!“

Betretenes Schweigen allerſeits. Doch wer konnte ſchließlich ahnen ...

Um die Situation zu retten, fing ich erneut an und erzählte von einer jungen Dame, die ich vorgeſtern in einem Kaffeehaus mit einem jungen Mann zuſammen geſehen hatte. Die beiden ſaßen in einer Sofaecke und ſchlürften ihren Kaffee, als ich plötzlich hörte, wie der junge Mann zu der jungen Dame ſagte: „Karen, ich liebe dich. Meinſt du nicht auch, daß dein Vater, wenn er auch ein Scheuſal iſt, mich beſtimmt leiden mag und mich als Schwiegerſohn akzeptieren wird?“

Worauf die junge Dame erwiderte: „Da kennſt du meinen Vater ſchlecht. Ich verdiene jetzt zweihundertfünfzig Kronen im Monat. Das iſt ein Stück Geld. Verheirate ich mich, muß ich meine Stellung aufgeben und Vater gehen dann die zweihundertfünfzig Kronen verloren.“

Der kleine Dicke hatte dieſer meiner neuen Geſchichte mit nicht minder großer Anteilnahme zugehört. Als ich ſie beendet hatte, erhob er ſich wieder und verneigte ſich abermals: „Verzeihung, aber das junge Mädchen, von dem Sie ſoeben ſprachen, iſt meine Tochter.“

Erneut betretenes Schweigen. Denn wer konnte ahnen, daß auch ſie ... Wieder mußte die Situation gerettet werden. Bloß wie, in welcher Weiſe? Da fiel mein Blick unvermittelt auf eine Dame, die gerade zur Tür hereingekommen war und offenbar jemanden ſuchte. Ich ſtieß unſeren gemeinſamen Freund an und ſagte:

„Sehen Sie ſich dieſe Frau dort in dem grauen Pelzmantel einmal an. Sieht ſie nicht ganz wie ein Seehund aus, der ſich aufs Land verirrt hat?“

Da erhob ſich der kleine Dicke zum drittenmal und verneigte ſich: „Verzeihung, Herr Peterſen, die Dame iſt meine Frau.“

Tja, was blieb mir weiter übrig, als mich augenblicklich zu verabſchieden und ſchleunigſt das Weite zu ſuchen? Zuweilen hat man eben Pech. Aber, iſt es nicht eine infame Niederträchtigkeit, daß es Leute gibt, die ſo viele Bekannte haben?

(Aus dem Däniſchen von Werner Rietig.)

Die Frau und das Eiſerne Sparen

Die große Verantwortung der Frau im Volkshaushalt - Sparen als Sicherung der Zukunft

Viele Möglichkeiten nach dem Kriege

Man hat errechnet, daß in Deutſchland 80 v. H. des geſamten Volksvermögens durch die Hände der Hausfrauen gehen. Damit wird nicht nur das Wohl der einzelnen Familien, die Ausgeglichenheit der abgeſchloſſenen Haushalte beſtimmt, ſondern zugleich auch die geſamte Wirtſchaftsführung des Staates weitgehend beeinflußt. Es iſt alſo von nicht zu unterſchätzender Wichtigkeit, wie die Frauen das Geld, das ſie ſelbſt verdienen oder das ihnen von ihrem Mann zum Haushaltführen übergeben wird, verwalten und anlegen. Wenn ſie es verſchwenden oder für unnütze Dinge ausgeben würden, käme nicht nur der eigene Lebenskreis, ſondern, im Großen geſehen, die geſamte Wirtſchaftsführung aus dem Gleichgewicht.

Die deutſchen Frauen ſind ſich der Verantwortung bewußt, die ihnen mit der Verwaltung eines Teiles des Volksvermögens übertragen iſt. Sie wiſſen, daß ſie durch Einſchränkung ihres Privatverbrauches und durch wohlüberlegte Anlage der dadurch frei werdenden Gelder die Kriegswirtſchaft und dadurch die Schlagkraft unſeres Heeres ſtärken. Der hohe Einlagenzuwachs bei den Sparkaſſen in den erſten beiden Kriegsjahren von über 13 Milliarden Reichsmark iſt zu einem bedeutenden Teile der Sparſamkeit und Vorausſicht der deutſchen Frau zu danken. So wird auch der Aufruf zum Eiſernen Sparen, das ſo viele Vergünſtigungen und Vorteile bietet, von den Frauen freudig begrüßt werden, ſei es, daß ſie als Lohn- oder Gehaltsempfänger ſelbſt die Möglichkeit dazu haben oder als Ehefrauen ihren Mann zum Eiſernen Sparen anregen können

Gerade die Frauen können den tiefen Sinn dieſes Vorſorgens für das Kommende, dieſer Sicherung für die Zukunft verſtehen. Sie finden die Erfüllung ihres Weſens im Gedenken, im Fürſorgen für die Menſchen, die ihnen naheſtehen, für Mann und Kinder und Kindeskinder. Und ſie erkennen auch den Segen, der aus einem Zuſammentragen kleiner Bauſteine, aus einem Wachſen durch die Jahre hindurch entſteht. Das Beglückendſte am Sparen iſt aber für die Frau die Vorfreude, das heimliche Wünſchen und Planen, vielleicht das Ausmalen eines Eigenheimes, einer ſchönen Reiſe, einer größeren Anſchaffung oder irgendeines anderen bisher ſo fernen Traumes. Jede Frau wird es als ſinnvoller empfinden, Geld in einer wirklich nötigen und nützlichen Anſchaffung nach dem Kriege auszugeben, als es heute für einen nur mit viel Mühe erſtandenen, oft gar nicht paſſenden Kauf zu verſchwenden.

Auch für die deutſchen Frauen wird nach dem Kriege ein neuer und zukunftsfroher Abſchnitt des eigenen Daſeins beginnen. Das junge Mädchen, das heute für ſeine Ausſtattung ſpart, die Mutter, die für die heranwachſenden Kinder etwas zurücklegt, die Berufstätige, die eine Bereicherung ihres beruflichen und privaten Lebens plant — ſie alle werden dem Spargedanken aus voller Ueberzeugung zuſtimmen.

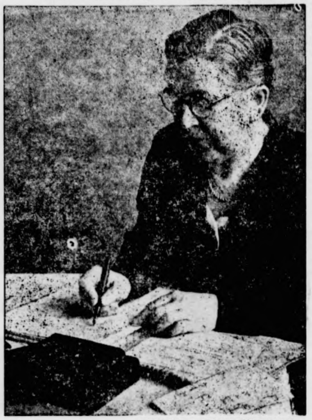
Gerade Frauen ſind ja oft von einem Gefühl der Unſicherheit bedrückt, wenn ſie an die Entſcheidungen denken, die die Zukunft mit ſich bringen kann. Der Gedanke an Erſparniſſe wird ſie mit mehr Gleichmut, mit innerer Harmonie das Kommende erwarten laſſen und ihre Freude an neuen Plänen, am Vorwärtskommen und Aufſteigen verſtärken.

Manche Frau iſt innerlich davon bedrückt, daß ſie unſeren Soldaten ſo wenig ihre Dankbarkeit und Verbundenheit beweiſen, daß ſie ſo wenig zu den großen Entſcheidungen der Zeit beitragen kann. Auch in der überlegten Verwaltung des ihr anvertrauten Gutes, im ſorgſamen Planen der Geldausgaben und in der Bereitſchaft zum Sparen kann ſie, wenn auch oft im Verborgenen, an den großen Aufgaben der Zeit mitſchaffen. Das Eiſerne Sparen gibt den Frauen nicht nur die Gewißheit einer geſicherten und aufbauenden Zukunft, es läßt ſie auch zu der großen Aufwärtsentwicklung des ganzen Volkes einen bedeutſamen Beitrag leiſten.

Dr. Hildegard Zimmermann.

* * *

Kein Soldat ſoll einſam ſein!



Aufnahme: Scherl Bilderdienſt.

Viele Tauſende deutſcher Frauen und Mütter haben die Betreuung unbekannter, einſamer Soldaten übernommen. Regelmäßig ſenden ſie ihnen herzliche Briefe.

Die Mahlzeit der 3 Millionen

Im Oktober 1940 wurden, wie man jetzt erfährt, in den deutſchen Werksküchen bereits täglich 2,3 Millionen Menſchen verpflegt, im gleichen Monat 1941 waren es 3 Millionen. Die Zahl der Werks- und Betriebsküchen beträgt 8000. Nach dem Krieg iſt mit einem Mehrfachen dieſer Zahl zu rechnen. Die Lagerverpflegung gab im Oktober 1941 in 816 DAF.-Lagern täglich für 313 000 Arbeitskameraden eine Ganztagsernährung.

Das Vorbild der Mutter

Glückliche Kindheit — auch heute!

Die großen Anforderungen der Gegenwart und Schwierigkeiten des Alltags führen allzuleicht dazu, wir auch bei Kleinigkeiten gereizt und unbeherrſcht den, daß es zu harten Worten und Liebloſigkeiten kom Dieſes Verſagen der inneren Haltung und Diſziplin, die Lage nur erſchwert und keinem nützt, iſt beſond gefährlich, wenn unſere Kinder davon Zeuge werden. meinen wir, daß ein Kind noch nicht ſo feinfühlig ſei, es noch nicht verſteht, was ſich da vor ihm abſpielt. A gerade das Gegenteil iſt der Fall.

Wenn das Kind das Geſchehen auch noch nicht ſteht, ſo fühlt es doch die Spannungen und iſt davon unruhigt und erſchreckt. Da erlebt beiſpielsweiſe die kle Inge mit, wie Vater und Mutter laute, aufgeregte Wo wechſeln, wie dann Türen zuſchlagen und Vater und M ter den ganzen Tag nur ganz kühl und ſachlich mite ander ſprechen. Und ſchon iſt dem Kinde das Gefühl die Einheit der elterlichen Erziehung, für die Geborg heit und Geſchloſſenheit des Familienlebens zerſtört.

Ständige Kontrolle und ein unermüdliches Stre zur Ausgeglichenheit, zum Herzenstakt und Güte heute nötiger denn je, vor allem im Zuſammenſein Kindern. Denn die Eindrücke aus den erſten Lebe jahren haften am ſtärkſten und ſind oft mit ausſchl gebend für die ſpätere Entwicklung. Trotz der zeitbedi ten Schwierigkeiten ſollen unſere Kinder auch heute e behütete, innerlich ruhige und glückliche Kinderzeit leben. Dies iſt aber nur möglich, wenn ihnen die Mu in ihrer Beherrſchtheit und Lebenszuverſicht, in A geglichenheit und Ruhe ein Vorbild iſt. Erſt wenn Erziehende ſich ſelbſt mit erzieht, wird — nach ein Worte Goethes — echte Erziehungsarbeit geleiſtet.

Ein lohnendes Berufsziel

Der Ausbildungsweg der Geprüften Wirtſchafteri

Manches Mädel hat etwas von dem ausſichtsreic und ſchönen Beruf der Geprüften Wirtſchafterin geh und möchte ihn gern ergreifen. Wie iſt nun der A bildungsgang und welche Arbeiten umfaßt das Tätigke gebiet einer Geprüften Wirtſchafterin?

Vorausſetzung iſt der erfolgreiche Volksſchulbeſ Dann folgen zwei Jahre ländliche Hausarbeitslehre. erkannte Lehrſtellen werden von den Kreisbauernſchaf und den Berufsberatungsſtellen der Arbeitsämter n gewieſen. Als Eintrittstermin iſt der 1. April zu wähl Der Hausarbeitslehrling erhält Tariflohn oder höhe Lohn nach Leiſtung. Daneben beſucht das Mädel die lä liche Berufsſchule. Nach Abſchluß der zwei Jahre muß die ländliche Hausarbeitsprüfung zur ländlichen Ha arbeitsgehilfin ablegen. Dann folgen zwei Jahre ländl Hauswirtſchaftslehre, die zweckmäßig im gleichen Betr abzuleiſten iſt. Während der Hauswirtſchaftslehre k gleichzeitig die Mädchenabteilung einer Landwirtſcha ſchule beſucht werden. Nach Abſchluß der zwei Jahre folgt dann die Prüfung zur ländlichen Hauswirtſcha gehilfin. Damit iſt bereits ein Berufsziel erreicht. Arbeitsgebiet der Hauswirtſchaftsgehilfin umfaßt die ſamte Hauswirtſchaft, daneben aber auch den Geflü hof und den Garten. Auch mit der Aufzucht von Ju tieren und der Fütterung der Tiere muß ſie etwas traut ſein. Iſt die Hauswirtſchaftsgeihlfin drei Jahre der Praxis als Gehilfin tätig geweſen und beherrſcht die verſchiedenen Gebiete der Landwirtſchaft wirklich ſo kann ſie zur Wirtſchafterinnenprüfung zugela werden.

Schutz vor Anſteckung

Das Desinfizieren im Haushalt

In unſeren Tagen kommt es mehr denn je darauf an, die Geſundheit jedes einzelnen zu erhalten. Ein nicht unbedeutender Teil aller Krankheiten wird durch Uebertragung, alſo durch eine Infektion verbreitet, von denen die direkten anſteckenden oder Infektionskrankheiten wie Scharlach, Typhus uſw. als die gefährlichſten gelten könnnn. Aber auch leichtere Krankheiten wie die Maſern bei den Kindern, Grippe uſw. werden durch Uebertragung verbreitet.

Bei den anſteckenden Krankheiten wird der Kranke vom Arzt in ein Krankenhaus überwieſen und im Haushalt amtlicherſeits eine Desinfektion des Krankenzimmers und aller Gegenſtände angeordnet, die mit dem Kranken in Berührung gekommen ſind. Bei leichteren Erkrankungen, bei denen aber auch eine Anſteckungsgefahr beſteht, iſt es die Pflicht der Hausfrau, ſelbſt geeignete Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen. Wir wollen hier eine Reihe Ratſchläge geben, wie man in ſolchen Fällen für eine Desinfektion ſorgen kann.

Wer mit dem Kranken umgeht, hat ſich jedesmal recht ſorgfältig die Hände in heißem Waſſer mit Seife zu waſchen und zu bürſten; nachher iſt ein Abreiben in Alkohol oder Spiritus empfehlenswert. Die Wäſche wird gründlich über Nacht in Sodalöſung eingeweicht und anſchließend mit einem ſelbſttätigen Waſchmittel gekocht. Man gibt Soda in ausreichender Menge in das Waſchbad. Im Gegenſatz zu der heute allgemein üblichen Waſchmethode, die weiße Wäſche lediglich aufkochen und dann 15 Minuten ziehen zu laſſen, wird Krankenwäſche 15 Minuten lang gekocht. Anſchließend wieder ſpülen.

Verbände, Watte und andere Dinge, die mit offenen Wunden in Berührung gekommen ſind, werden nach dem Gebrauch ſofort verbrannt. Nur beſonders gute und noch einmal zu gebrauchende Binden werden in einer Lyſollöſung desinfiziert und dann genau wie die Wäſche ausgekocht. Aber allein behandeln und nicht mit der Leib- und Bettwäſche zuſammen.

Die Möbel kann man in ſchwereren Fällen mit einer Löſung von Formalin oder Lyſol abwaſchen, während für den Fußboden entweder das gleiche in Frage kommt oder ein heißes Aufwiſchen mit Soda ausreicht. Es iſt darauf zu achten, daß Linoleum gegen Soda und Alkali empfindlich iſt und zerſtört wird. Linoleum alſo nur mit heißem Waſſer und etwas Lyſol reinigen. Die Toilette wird mit Kalk desinfiziert, wobei man die Holzteile damit abwäſcht und die anderen gründlich ausſpült.

Gummi, Leder und alle die Dinge, die man nicht wie die Wäſche waſchen kann, werden mit einem in Lyſol- oder Sublimatlöſung getränkten Lappen abgerieben. Taſſen, Teller, Gläſer und ähnliches Gerät werden entweder mit heißem Waſſer, dem Soda oder ein gutes Spülmittel zugegeben wird, abgewaſchen oder ſogar aufgekocht. Das gleiche gilt für Thermometer und andere Inſtrumente, die man bei der Krankenbehandlung gebraucht. Lediglich Meſſer und Scheren werden nur mit Alkohol abgerieben, da die Schneiden durch das Kochen ihre Schärfe einbüßen würden.

Schließlich noch die kleinen Dinge: Kamm und Bürſte werden in heißer Formalinlöſung gewaſchen, Wärmflaſche und Heizkiſſen mit einem Sublimatlappen abgerieben und die Schalen für Verbandzeug, Brechſchalen, Steckbecken uſw. mit heißer Sodalöſung ausgewaſchen.

Jeder Arzt gibt übrigens genau wie jede Apotheke in Krankheitsfällen Ratſchläge, wie man ſelbſt für eine ausreichende Desinfektion ſorgen kann. **H. G. Mann.**

Immer wieder Pellkartoffeln

Neue Vorſchläge zu einem alten Thema

Die Kartoffeln, die Grundlage unſerer Ernährung, müſſen, gerade weil ſie in ſo großen Mengen verzehrt werden, beſonders ſparſam zubereitet werden. Ungeheure Mengen von Kartoffeln würden der Volksernährung verlorengehen, wenn ſich die Hausfrauen nicht immer ſtärker der Pellkartoffel und ihrer vielſeitigen Zubereitungsart zuwenden würden.

Mit Quark oder einer herzhaften Soße und friſchem Salat gereicht, ergeben die Pellkartoffeln bereits eine vollſtändige und ſättigende Mahlzeit. Auch Kartoffelmus läßt ſich, was vielen Frauen vielleicht noch unbekannt iſt, aus Pellkartoffeln zubereiten. Man quetſcht die brennheiß geſchälten Kartoffeln in Friſchmilch, die mit Salz und etwas Fett zum Kochen gebracht wurde, und läßt das Ganze unter ſtändigem Rühren nochmals aufkochen.

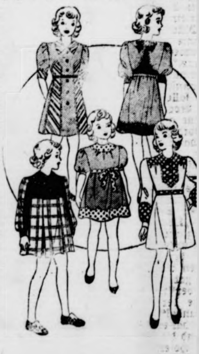
Bei der Verwendung von Pellkartoffeln zu Klößen, Bratlingen, Aufläufen unter Verwendung von Eiaustauſchſtoffen, Salz oder Zucker, Gemüſereſten, Reibkäſe, Tomatenmark und anderen Geſchmackszutaten, hat jede Hausfrau ſchon ſicher gute Erfahrungen gemacht und beſondere Tricks gefunden.

Sehr beliebt iſt in vielen Familien Kartoffelſalat. Oel ſteht nicht immer zur Verfügung, aber ebenſo gut ſchmeckt er, wenn man die warmen geſchnittenen Kartoffeln mit heißer Fleiſchbrühe übergießt, beiſpielsweiſe Kochſaft von Pökelfleiſch oder Schweineknochen oder Würfelbrühe. Noch eine andere Möglichkeit iſt zu empfehlen: Man brüht den Kartoffelſalat mit dünnem Eſſigwaſſer mit etwas S und einer Priſe Zucker. Wenn der Salat gut durch zogen iſt, gibt man mit Senf verquirlte Sauermilch o eine ſelbſtzubereitete Mayonnaiſe darunter.

Aus kurz wird lang

Kinderkleider werden geändert

Die Kinder wachſen meiſtens ſchneller aus den Sac heraus, als die Stoffe ſchadhaft werden. Wir wollen d halb heute einige Anregungen zum Verlängern und weitern geben. Ein einfarbiges Wollkleidchen (Fig. wird geſchickt erweitert, indem man zu beiden Seiten Vorderteiles, im Rücken in der Mitte, breite ſchräg ſchnittene Stoffteile einſetzt. Der Kragen und die M ſchetten werden gleichfalls aus demſelben Stoff nommen. Fig. 2 wird dadurch erweitert, daß man Oberteil als Bolero erſcheinen läßt, alſo ein Stück zwiſchenſetzt, und oben mit einer Schleife abſchließt. Rockſaum und die Manſchetten ſind gleichfalls aus neu Stoff verändert. Fig. 4 iſt ein Kleidchen aus farbig Waſchſamt, das eine neue Paſſe mit dazugehörigem Rockſaum, beides aus getupftem Waſchſamt, erhielt. Paſſe und Saum ſind bogig angeſetzt. Der Gürtel iſt vorn zur Schleife gebunden. Das blaue Wollkleidchen (Fig. 5) bekam eine Paſſe mit Kragen und Aermeleinſätzen aus ſchottiſch kariertem Wollſtoff. Bei allen Vorſchlägen wurde auch das Erweitern der Kleider berückſichtigt, denn dieſes macht größere Schwierigkeiten, als das Verlängern.



Zeichn. Hanneſen.

ild der Mutter

ndheit — auch heute!

rungen der Gegenwart und di
ags führen allzuleicht dazu, da
en gereizt und unbeherrſcht wer
ſorten und Liebloſigkeiten komm
eren Haltung und Diſziplin, da
und keinem nützt, iſt beſonder
Kinder davon Zeuge werden. O
d noch nicht ſo feinfühlig ſei, da
s ſich da vor ihm abſpielt. Abe
der Fall.

s Geſchehen auch noch nicht ver
e Spannungen und iſt davon be
Da erlebt beiſpielsweiſe die klein
Mutter laute, aufgeregte Wort
n zuſchlagen und Vater und Mu
r ganz kühl und ſachlich mitein
on iſt dem Kinde das Gefühl fü
n Erziehung, für die Geborgen
des Familienlebens zerſtört.

und ein unermüdliches Streben
um Herzenstakt und Güte ſind
vor allem im Zuſammenſein mi
drücke aus den erſten Lebens
en und ſind oft mit ausſchlag
ntwicklung. Trotz der zeitbeding
n unſere Kinder auch heute ein
e und glückliche Kinderzeit ver
möglich, wenn ihnen die Mutte
und Lebenszuverſicht, in Aus
ein Vorbild iſt. Erſt wenn de
it erzieht, wird — nach einem
Erziehungsarbeit geleiſtet.

ndes Berufsziel

der Geprüften Wirtſchafterin

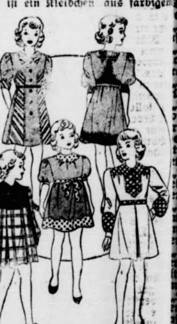
etwas von dem ausſichtsreichen
Geprüften Wirtſchafterin gehör
rgreifen. Wie iſt nun der Aus
Arbeiten umfaßt das Tätigkeits
Wirtſchafterin?
er erfolgreiche Volksſchulbeſuch
ländliche Hausarbeitslehre. An
den von den Kreisbauernſchaften
geſtellen der Arbeitsämter nach
ermin iſt der 1. April zu wählen
erhält Tariflohn oder höheren
eben beſucht das Mädel die länd
Abſchluß der zwei Jahre muß e
sprüfung zur ländlichen Haus
Dann folgen zwei Jahre ländlich
zweckmäßig im gleichen Betrie
der Hauswirtſchaftslehre lan
abteilung einer Landwirtſchafts
ach Abſchluß der zwei Jahre er
zur ländlichen Hauswirtſchafts
its ein Berufsziel erreicht. Da
wirtſchaftsgehilfin umfaßt die ge
aneben aber auch den Geflügel
uch mit der Aufzucht von Jung
g der Tiere muß ſie etwas ver
wirtſchaftsgehilfin drei Jahre in
tätig geweſen und beherrſcht ſi
der Landwirtſchaft wirklich gut
tſchafterinnenprüfung zugelaſſe

em Eſſigwaſſer mit etwas Sal
Wenn der Salat gut durchge
Senf verquirlte Sauermilch ode
ayonnaiſe darunter.

rz wird lang

er werden geändert

meiſtens ſchneller aus den Sache
hadhaft werden. Wir wollen des
ungen zum Verlängern und Er
farbiges Wollkleidchen (Fig. 1
ndem man zu beiden Seiten de
in der Mitte, breite ſchräg ge
etzt. Der Kragen und die Man
alls aus demſelben Stoff ge
dadurch erweitert, daß man das
cheinen läßt, alſo ein Stück da
mit einer Schleife abſchließt. Der
hetten ſind gleichfalls aus neuem
iſt ein Kleidchen aus farbigem



Wovon man ſpricht

arbenfilm und Wiſſenſchaft. — „Kohlrüben"-Dämmerung i
rankreich. — Kann man durch Kunſtdünger Ischias be
kommen?

Wer den Film „Frauen ſind doch beſſere Diplomaten" ge
ben hat, weiß, daß das neue in Deutſchland entwickelte
arbenfilmverfahren der Filmkunſt im weiteſten Maße neue
oße Ausſichten eröffnet. Dies gilt aber nicht nur für den
pielfilm. Inzwiſchen hat ſich die ärztliche Wiſſenſchaft
mer auf die Anwendung neuzeitlicher Hilfsmittel bedacht
s Farbenfilms für ihre Zwecke angenommen. Die Reichs
ſtalt für Film und Bild in Wiſſenſchaft und Unterricht hat
mlich ſoeben zwei farbige Operationsfilme nach dem neuen
afacolor-Verfahren aufgenommen. Dieſe Filme zeigen eine
iſerſchnitt- und eine Gehirnoperation, und zwar lückenlos
m erſten bis zum letzten Handgriff. Der beſondere Wert
eſer Unterrichtsfilme liegt darin, daß die Farbenaufnahmen
e weſentlich höhere Plaſtik ergeben als die üblichen Filme.
adurch wird man in die Lage verſetzt, den Zuſtand der
neren Organe in einer Anſchaulichkeit wiederzugeben, die
es bisher Gezeigte weit übertrifft. Hierzu kommt nun noch
r Vorteil, den uns die kinematographiſche Aufnahmekamera
etet, nämlich daß man ſie ſtets im günſtigſten Geſichtswinkel
fſtellen kann. Infolgedeſſen ſieht man den Ablauf einer
eration im Farbenfilm deutlicher und beſſer, als wenn man
Operationsſaal als Zuſchauer anweſend wäre. Für die
sbildung unſerer jungen Mediziner iſt hier ein vielver
echender Weg beſchritten worden.

*

„Nun gibt es ſchon ſo wenig Gemüſe und jetzt will man
s noch die Kohlrüben wegnehmen", ſagte vor kurzem in der
rikaturzeichnung einer Pariſer Zeitung eine Marktfrau zur
deren. Dieſes Wortſpiel kann nur der Franzoſe begreifen
nn unter „Kohlrübe" (navet) verſteht er nicht nur das Nahrungsmittel, ſondern auch jene ſteinernen oder erzenen Kitſch-Denkmäler, die die Straßen und Plätze von Paris „zieren". Mit dieſen „Kohlrüben" wollen jetzt die Franzoſen aufräumen. Schon lange und oft war in der Preſſe und in der Oeffentlichkeit dieſes Landes die Forderung nach einer Abſchaffung der unkünſtleriſchen Denkmäler erhoben worden, aber immer ungehört verhallt. Erſt die jetzige Zeit mit ihrer Rohſtoffknappheit hat die franzöſiſche Regierung zu einer Verordnung veranlaßt, nach der im ganzen Lande die metallenen Denkmäler ohne künſtleriſchen oder patriotiſchen Wert der Metallverwertung zuzuführen ſind. Da ſich über Geſchmacksfragen ſtreiten läßt, ſind beſondere Kommiſſionen gebildet worden, die die Denkmäler beſtimmen, die der Einſchmelzung verfallen. Von vornherein ſind von dieſem Schickſal die Gefallenen-Denkmäler — ſeien ſie auch noch ſo unkünſtleriſch — aus Pietätsrückſichten ausgenommen. Schwieriger wird die Frage bei den Statuen, die den franzöſiſchen Politikern der Vergangenheit und anderen umſtrittenen Größen errichtet wurden. Hier hat ſich die Regierung ſelbſt die Entſcheidung vorbehalten. Inzwiſchen hat man jedoch in Paris ſchon eifrig mit der Abmontierung der „Kohlrüben" begonnen. Als erſter fiel der rieſige erzene Ballon Montgolfiers, der, an eiſernen Stricken von einer eiſernen Mannſchaft gehalten, ſich ſo ſchwerlich hätte in die Luft erheben können. Auch der bekannte „Franc-Tireur", der nach dem Kriege 1870/71 in der Avenue des Ternes aufgeſtellt wurde, und der wie kaum ein anderes Denkmal den franzöſiſchen Revanchegeiſt verkörpert, wird in Kürze einer nützlicheren Verwendung zugeführt werden. Auch „große Köpfe" werden rollen, unter ihnen Statuen Victor Hugos, La Fontaines und François Coppées. Die Statue der Republik, auf dem gleichnamigen Platz der Hauptſtadt, wird ebenfalls verſchwinden, und nur die Reliefs, die dem Meißel von Dalou entſtammen, werden erhalten bleiben. Im ganzen werden in Paris in den nächſten Wochen ungefähr 90 Denkmäler, die in keinem Falle den Reiz der franzöſiſchen Hauptſtadt erhöhten, der Metallverwertung zugeführt werden und ſo durch ihr Verſchwinden dem Lande einen wertvolleren Dienſt leiſten als zuvor.

*

Irrmeinungen gehen manchmal um wie Seuchen, und ſo konnte man des öfteren hören, daß künſtliche Düngemittel beſtimmte Krankheiten, wie Krebs, Rheuma, Ischias hervorrufen oder fördern ſollten. Die Wiſſenſchaft iſt natürlich auch dieſen Dingen auf den Grund gegangen und hat bei dieſer gründlichen wiſſenſchaftlichen Nachprüfung feſtgeſtellt, daß dieſe Auffaſſungen als völlig haltlos angeſehen werden müſſen.

Die Landbauwiſſenſchaftler, die kürzlich zu einem Forſchungsdienſt zuſammengeſchloſſen worden ſind, der ſich mit Pflanzenbau, Landwirtſchaftschemie, Tierzucht, Garten- und Weinbau, landwirtſchaftlicher Gewerbeforſchung, Landmaſchinentechnik ſowie Agrarpolitik und Betriebslehre befaßt, legen neben dem Stalldünger auf die richtige Verwendung von Handelsdünger großen Wert. Man betrachtet den Boden jetzt immer mehr von dem Standpunkt aus, was er hervorbringen muß, um den Menſchen eine geſunde Ernährung zu ſichern. Dazu iſt in erſter Linie ein geſunder Boden nötig. In Verfolg dieſer Beſtrebungen hat Deutſchland als das erſte Land der Welt die Bodenunterſuchungspflicht eingeführt. 40 Verſuchsſtationen, die über das ganze Reichsgebiet verteilt ſind, haben die Durchführung der notwendigen Maßnahmen zu überwachen. Zunächſt ſollen alljährlich ſieben Millionen Bodenproben auf ihre Kalk- und Phosphorſäurebedürftigkeit hin unterſucht werden. Bodenbiologiſche Unterſuchungen haben im übrigen die große Bedeutung der Kleinlebeweſen — Bakterien, Pilze, Würmer uſw — für die Umſetzung der organiſchen Stoffe und der anorganiſchen Verbindungen im Hinblick auf die Pflanzenernährung und die Bodenfruchtbarkeit ergeben. Jedenfalls aber ſind Beſorgniſſe, daß der Kunſtdünger beſtimmte Krankheiten fördern könne, vollkommen abzuweiſen.

G. B.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA.

13. Fortſetzung

„Ihre Idee iſt ausgezeichnet." Der Admiral machte
h wieder einige Notizen. „Ich glaube, wir haben jetzt
le Möglichkeiten beſprochen. Als letzten Punkt auf der
utigen Tagesordnung habe ich die Frage: Sind deut
e U-Bootsleute nach Verſenkung des Bootes zu
tten?"

„Wenn neutrale Schiffe in der Nähe ſind, ja, ſonſt
nicht", erwiderte einer der älteren Kapitäne.

„Natürlich nein", klang es im Chore nach.

„Ich ſchlage vor, man möge dies auf die Schiffbrüchigen
des Torpedobootes ausdehnen", warf Leutnant Hal
n ein und dachte an einen gewiſſen deutſchen Offizier.
Dieſer Antrag wurde jedoch abgelehnt.

„Briten handeln nach den Vorſchriften der heiligen
bel", ſagte Admiral Lord Halburts ernſt und ſchloß
e Sitzung. „Wenn Neutrale zuſehen, wird alſo gerettet,
nſt nicht. Mit Gott für Großbritannien allezeit."

7.

Auf U 265 kam eben die Mittelwache vom Dienſt. Die
[illegible] machten wirklich genügend Lärm, aber viel zu
wenig, um den Schlachtruf der Leute zu übertönen.

„Frühſtück!" hieß der Schlachtruf. Der Koch ſchüttelte
und rüttelte an ſeinen Töpfen, daß die Tunke nur ſo
rumſpritzte.

„Menſch, lang deine Floſſen mal herüber. Glaubſt du,
ich bin ein Varieté-Artiſt?" Ehe er ſich's noch verſah,
hatte einer der Leute — natürlich ein Oelpottſchwenker,
wie die Maſchiniſten nannten — mit ſeiner Beißzange
in den Topf gelangt und ſich einen Fleiſchhappen her
angelt.

„Menſch, Pfoten weg vom Futternapf!" wetterte der
Koch. Es war aber nicht ſo ernſt gemeint, zum Futtern
gab's auf dem U-Boot genug, und für friſchen Proviant
ſorgten ſchon die Engländer. Tags zuvor hatte man ſo
gar zwei lebende Schweine an Bord gebracht. Die Eng
länder konnten ſie ja doch nicht mehr eſſen, ſeitdem ihr
Schiff verſenkt worden war. Leider war eines der Ferkel
ins Waſſer gefallen und ertrunken.

Im Torpedoraum wurden die Tiſche und Bänke —
[illegible] und Bänke herabgeſchraubt. Es war etwas eng
und etwas warm.

„Warmer Mief iſt beſſer als kalter Ozon", ſagte Tor
pedomaat Brauneis und ſteckte ſich einen Brocken
Schweinefleiſch in den Mund, ſo groß wie ein gut ge
ratener Tiroler Knödel.

„Onkel Niemeyer hat uns dreckiges Wetter gefunkt",
[illegible] der F. T.-Gaſt und verſtand mit dieſem liebe
[illegible] Beinamen die Hamburger Seewarte.

„Dann ſeht man zu, daß wir heute noch einige Stunden
[illegible] können."

Der Obermaat Krauſe ſteckte ſich wehmütig die kalte
Pfeife in den Mund.

„Jetzt einen Magenkratzer und eine Pfeife, dann wäre
unſer Glück reſtlos!"

„Könnte dir ſo paſſen!" lachten einige. „Wenn wir
[illegible]enwetter bekommen, gibt der Alte ohnehin einen
aus."

„Aber nur für die Rudergänger am Turm und die Ge
ſchützmannſchaft."

„Die fallen aber auch am häufigſten in den Bach.
Vorige Woche mußten wir die Nummer eins dreimal an
der Leine aus dem Waſſer ziehen. Immer mal wieder
über Bord geriſſen. Wenn ihr Jochen nicht angebunden
hättet, dann könnte er mir jetzt nicht mehr auf die Zehen
treten."

„Menſch, wenn doch ſo wenig Platz iſt. Wo ſoll ich wohl
die Beine hinlegen", entſchuldigte ſich Jochen, Num
mer eins am Geſchütz.

„[illegible] um ſechſe tauchte ein Engländer mit einem
[illegible]en Schornſtein auf", erzählte jetzt der Ruder
gänger. „Oberleutnant Steinmann hatte gerade Wache.
Der Engländer fuhr aber zu ſchnell."

„Was unſer Smutje bloß wieder mal macht? Los, los!
Mit der Negerbouillon!" ſchrien ſie und klapperten
mit den blechernen Kaffeekannen, daß es ein Höllen
lärm gab.

„Der verflixte Pott iſt mir wieder vom Herd gerutſcht",
entſchuldigte der Koch. „Könnt es wohl nicht erwarten,
[illegible]bande!"

„Jetzt hat er das Maul voll. Als wir geſtern am Grund
lagen und die Waſſerbomben neben uns krepierten, ging
ihm der Hoſenboden mit Grundeis."

„[illegible] wat?!" brüllte der Koch durch den Motoren
lärm. „Hoſenboden mit Grundeis? Wem? Dir vielleicht, du naſeweiſer Oelpottſchwenker. Nie kann ich beſſer kochen, als wenn unſer Kahn durch den Schlick rutſcht. Und da redet der Menſch etwas vom Hoſenboden. So ein Tranſieder und Speckſchneider!"

„Läſtere nicht mein Handwerk", lachte der Mann zurück. „Wer mal fünf Jahre lang auf Waljagd gefahren iſt, hat ſich einen anderen Wind um die Naſe wehen laſſen als ſo ein Küchenchef von einem Salondampfer."

„Achtung, Kommandant!"

„Weitermachen, Leute. Laßt es euch gut ſchmecken", winkte Chriſtian ab. „Rückt mal etwas näher zuſammen. Koch, meine Bohnenſuppe. Aber nicht mehr ſo verſalzen wie geſtern abend. Soviel Friſchwaſſer führen wir gar nicht mit uns, wie ich heute nacht trinken mußte. Wie ſteht's mit der Kupplung für die Steuerbordſchraube?"

„Eben fertig mit der Arbeit geworden, Herr Kapitänleutnant", meldete der Ingenieur, der am oberen Ende des Tiſches, neben den Mannſchaften ſaß.

„Iſt der Engelſchmann von heute nacht auch richtig abgebuddelt?" fragte einer der Leute Chriſtian.

„Natürlich", antwortete dieſer. „Kaum war die Mannſchaft von Bord, ſtellte er ſich aufrecht. Hatten ja Mondlicht, ich konnte den Untergang deutlich beobachten."

„Dann könnte man Herrn Kapleutnant doch wohl bitten — ich meine man bloß ſo — von wegen dem Engländer ..."

„Natürlich!" lachte Chriſtian. „So ſoll es wohl ſein. Der Koch ſoll einen ausgeben. Aber nicht mehr als drei Löffel Rum auf ein Glas."

„Tee- oder Suppenlöffel?"

„Teelöffel natürlich", lachte Chriſtian.

Der Koch war merkwürdig raſch mit dem Grog fertig. Es ſchien, daß er den Befehl ſchon vorausgeahnt hatte.

„R D P!" rief Chriſtian den Leuten zu. Mit den Brechſchalen ſtießen ſie an. „Na, dann Proſt!" hieß dieſe ſinnige Abkürzung.

„Daß ihr es nicht laſſen könnt, die kalten Pfeifen in den Mund zu ſtecken?" ſpottete Chriſtian. „Iſt es ſo ein Vergnügen, wenn man die Pfeife nicht anzünden kann?"

„Na und ob, Herr Kapleutnant", antworteten ſie. „Beſonders, wenn man ſich den Speiſeſchlauch mit Grog gereinigt hat. War aber auch bannig kalt, heute nacht auf Wache. Schade, daß uns der dicke Kaſten ausgekniffen iſt."

„Dachte wohl auch, lieber einmal im Leben feig, als das ganze Leben tot!" lachte Chriſtian.

Da gab's plötzlich einen Krach. Alles ſchreckte auf. Das war bei den Maſchinen?

Die Blechteller klirrten auf dem Tiſche. Chriſtian ſprang als erſter hinüber in den Maſchinenraum. Um den Backbordmotor ſtanden einige Leute.

„Was iſt los?"

„Ein Kolben der Zylinder-Kühlwaſſerpumpe iſt abgeriſſen!"

„Nicht lange herumgeſchaut!" rief jetzt der Ingenieur ſeine Leute an. „Reſervekolben herausſuchen und an die Arbeit!"

U 265 fuhr inzwiſchen mit dem Steuerbord-Dieſelmotor weiter. Im Maſchinenraum herrſchte eine Höllenhitze. Fünfundvierzig Grad Celſius. Der Geſtank des heißen Oeles legte ſich ſchwer auf die Lungen.

„Wiſſen Sie, was ich möchte?" ſagte der Ingenieur zu Chriſtian. „In zehn Jahren auf einem U-Boot fahren. Herrgott, wenn ich denke, was man da für Motoren haben wird. Das U-Bootfahren wird gegen jetzt eine Vergnügungsreiſe ſein. Immer dieſe Havarien mit den Motoren!"

Die Leute arbeiteten wie beſeſſen. Schweiß perlte von ihren Stirnen, rann über Augen und die muskulöſen nackten Oberkörper. Der Backbordmotor mußte wieder in Ordnung kommen. Sonſt wurde aus dem Jäger der Gejagte.

Oberleutnant Steinmann ſtand auf dem Turm und ſuchte den Horizont ab. Plötzlich deutete der Rudergänger nach vorne.

„Eine Rauchfahne, Herr Oberleutnant!"

Hellmuth Steinmann nahm das Glas an die Augen. Dann gab er Meldung in die Zentrale.

„Zwei Zerſtörer kommen auf!"

Wenige Sekunden ſpäter war Chriſtian auf dem Turm.

„Batterie abſchalten, äußerſte Fahrt voraus", gab er Befehl in die Maſchine. Dann kamen die Tauchkommandos.

U 265 legte ſich auf den Grund. Jetzt konnte man ungeſtört an der Maſchine weiterarbeiten.

Einige Unterwaſſerbomben dröhnten in der Nähe, verloren ſich wieder in dem Rauſchen des Waſſers an der Bordwand. Die Zerſtörer ſuchten in der falſchen Richtung.

Um Mitternacht war der Defekt behoben. Chriſtian ließ Preßluft auf alle Tanks geben.

Im erſten Morgengrauen kam U 265 ein Dampfer in den Kurs.

Chriſtian ließ den Erſten Wachoffizier wecken, der eben zur Koje gegangen war. Hellmuth Steinmann ſtand noch oben auf dem Turm.

„Es iſt ein Tanker!" meinte Chriſtian und ließ das Glas ſinken.

„Geſchützmannſchaft an Deck!" befahl Steinmann und ſprang ſelbſt die kleine Steigleiter hinab auf das Vordeck.

„Nehmt die Leinen, Leute!" rief Chriſtian. „Daß mir keiner über Bord geriſſen wird!"

„Ein Tankdampfer der Standard Oil Compagnie", ſagte der Erſte Wachoffizier, Oberleutnant der Reſerve Klemm, ein ehemaliger Hapag-Offizier. „Er hat mindeſtens achttauſend Tonnen Benzin geladen."

„Iſt der Kerl wahnſinnig, er ſchießt ja!" rief Chriſtian aufs äußerſte überraſcht. „Unglaublich, ein Tankdampfer, der Geſchütze an Bord führt und ſich wehrt!"

Der nächſte Aufſchlag des Engländers lag dicht hinter dem Heck. Jetzt war es aber ernſt.

„Gut auf die Mitte zielen!" befahl Chriſtian. „Meine Schuld iſt es bei Gott nicht, wenn die Engländer ums Leben kommen. Ich hätte ihnen zehn Minuten Zeit gegeben, das Schiff zu verlaſſen. Jetzt iſt es natürlich anders."

Schon der dritte Schuß des U-Bootes ſaß. Helle Flammen ſchlugen gegen den Himmel. In wenigen Minuten glich der Tanker einem Vulkan. Kaum konnte noch das Boot ausgeſetzt werden, das ſich in Richtung auf das U-Boot zu bewegte.

„Wißt ihr, was nach Kriegsrecht jetzt geſchehen ſollte?" rief Chriſtian hinüber. „Ziviliſten, die auf Kriegsſchiffe ſchießen, werden ſtandrechtlich erſchoſſen. Iſt jemand von euch verwundet?"

Mehrere von den Leuten hoben ihre verbrannten Arme und Hände empor.

„Bringt Leinöl und Verbandszeug heraus, macht raſch!" befahl Chriſtian ſeinen Leuten.

Hellmuth Steinmann ſtieg ſelbſt in das engliſche Boot und verband die am ſchwerſten Verletzten.

„No. Sir. keinen Kompaß und kein Brot."

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen ...?

Hausmachersuppe
Gedämpfte gelbe Rüben
Pellkartoffeln und braune Soße

Zu einer fleischlosen Mahlzeit, wie gedämpfte gelbe Rüben (Möhren), schmeckt eine Knorr-Hausmachersuppe ganz besonders gut.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Aber gerade bei einer fleischlosen Mahlzeit kommt es auf die Soße an. Wie einfach es aber ist — ohne Fleisch und ohne Fett! — eine gute braune Soße zu kochen, sagt Ihnen nachstehendes Rezept:

Braune Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren und mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. Diese Soße eignet sich auch zum Strecken, Verbessern und Binden anderer Soßen.

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Im Namen des Geldſacks

Hinter den Kuliſſen der britiſchen Juſtiz

Von Karl Ey

Wenn in ziviliſierten Ländern ein Volksgenoſſe von dritter Seite Schuft oder „Tſchörtſchill“ tituliert wird, ſo pflegt er, dieſe Beleidigungen nicht auf ſich ſitzen zu laſſen, ſondern entweder den Verleumder ſelbſt zur Ruhe zu bringen oder aber ihm von zuſtändiger Stelle das loſe Mundwerk waſchen zu laſſen. Dieſe Säuberungsaktion kann in der bekannten Waſchküche mit den ſchwediſchen Gardinen vor ſich gehen oder auch in einer handfeſten Geldbuße beſtehen, die der Staatskaſſe oder einem guten Allgemeinwerk, niemals aber dem Beleidigten perſönlich zufließt.

In England denkt man darüber anders. Auf dieſer Inſel läßt ſich wie alles andere auch die Ehre eines Menſchen in Pfund, Schilling und Pence ausdrücken, für die der Gekränkte ſich die Flecken auf ſeiner weißen Weſte reinigen laſſen und einen etwaigen Ueberſchuß anderweitig verwerten kann, denn England kennt keine Strafgeſetze wegen Beleidigung, ſondern nur die Privatklage auf Schadenerſatz wegen beſchädigten Ehrgefühls. Bei dieſer Praxis hat ſich ein regelrechter Tarif entwickelt, nach dem die Beleidigungen honoriert werden.

Dafür zwei Beiſpiele aus der letzten Zeit. Ein Arbeiter mit zahlreicher Familie, der von einem millionenſchweren Fabrikanten in Aberdeen ungerecht des Diebſtahls beſchuldigt und vor deſſen Beſchäftigung mittels Rundſchreibens alle Spinnereien des Bezirks gewarnt wurden, fühlte ſich dadurch mit Recht beleidigt und um ſeinen armſeligen Erwerb gebracht. Das Gericht in Aberdeen ſprach ihm eine Entſchädigung von 23 Pfund Sterling zu, verurteilte den beklagten Fabrikanten aber nicht, ihm die Anwaltskoſten zu erſetzen, ſo daß der arme Teufel ſeinem Kings Counſel (Königsadvokaten), der ihm 25 Pfund Gebühren berechnete, noch 2 Pfund ſchuldig blieb, die dieſer beſtimmt einzutreiben verſtehen wird.

Einem als haltloſen Lebejüngling bekannten Baronet, Sohn des Earls von Dungheen, wurde dagegen eine Entſchädigung von 2000 Pfund zugeſprochen, die ein Schneidermeiſter aus der Bond Street in London zu blechen hat, weil er die Ehre des verlotterten Plutokratenſprößlings nach Anſicht des Gerichts dadurch um dieſe ſtattliche Summe ſchädigte, daß er ihm eine aus dem Jahre 1932 ſtammende Rechnung für drei Geſellſchaftsanzüge in einem unverſchloſſenen Brief ſandte.

Dieſelben feinen Unterſchiede wiſſen auch die britiſchen Gerichte zu machen, wenn ſie angerufen werden, den Wert der Zuneigung einer ungetreuen Ehefrau oder eines zu Seitenſprüngen neigenden Gattens zu tarieren, denn der Ehebruch mag in England für die aktiv Beteiligten ein Vergnügen ſein, für die Hintergangenen bedeutet er aber nicht ſelten ein gutes Geſchäft. Der gehörnte Maurice oder die vernachläſſigte Ethel klagt einfach gegen die verführende Partei auf Entſchädigung wegen Abſpenſtigmachung der Liebe ihres Ehepartners, und die ſchmutzige Wäſche kann in aller Oeffentlichkeit vor dem Tribunal beginnen.

Die Wäſcherechnung iſt, wie geſagt, verſchieden. Der Viscount von Surreynew konnte von einem Farbenfabrikanten namens Moris Levey (!) die runde Summe von 28 000 Pfund (eine kleine Viertelmillion Mark) kaſſieren, weil die edle Viscounteß unvorſichtig genug war, mit dem Farbenjuden im Savoyhotel zu übernachten. Der Bergarbeiter James Coogan in Leeds dagegen, deſſen junge Frau von einem Sohn des Grubenbeſitzers verführt wurde und ihre drei kleinen Kinder im Stich ließ, mußte ſich mit ganzen 10 Pfund begnügen, weil — wie der ehrenwerte Richter meinte — „in jenen Kreiſen, aus denen der Kläger ſtammt, die eheliche Treue nicht hoch eingeſchätzt wird und der Beklagte nicht die Abſicht hatte, dem Kläger die Frau dauernd abſpenſtig zu machen, ſondern nur einer momentanen Laune folgte“.

Der Richter hat recht. In den plutokratiſchen Kreiſen wird freilich die eheliche Treue höher eingeſchätzt, jedenfalls nach dem Geldwert. Allein im Jahre 1939 wurden in England in 309 Fällen von Ehebruch in Kreiſen der oberen Schichten, die im „Blaubuch der Geſellſchaft“ verzeichnet ſtehen, Entſchädigungen in Höhe von faſt einer Million Pfund von den Gerichten zugeſprochen. Das iſt pro Fall faſt 3000 Pfund — ein teurer Spaß, ein gutes Geſchäft . . .

Das plutokratiſche England hat übrigens in ſeiner Juſtiz ein gutes Bereicherungsfeld für die Staatskaſſen entdeckt, und die Gerichtsbarkeit iſt vielleicht das einzige Gebiet des öffentlichen Lebens in dem Inſelreich, auf dem ſogar während des Krieges ein beträchtlicher Aufſchwung zu verzeichnen iſt. Miß Juſtitia trägt zwar auch in England offiziell eine Binde vor den Augen, aber ſie lockert ſie ein wenig, wenn ſie Geld klingeln hört.

Dafür einige Zahlen. Zahlen pflegen meiſtens trocken zu ſein, in dieſem Falle aber ſind ſie doch recht ſaftig. Die unteren Gerichte Englands, die ſich mit den kleineren Vergehen und Uebertretungen zu befaſſen haben, behandelten im Jahre 1910 nur 9330 Einzelfälle, im Jahre 1920 waren es bereits 18 844, im Jahre 1925 ſchwoll die Zahl auf 88 671 an, im Jahre 1930 auf 173 485, im Jahre 1939 wurde der ſtolze Rekord von über einer Million kleinerer Kriminalfälle erreicht.

In den erſten Monaten des Jahres 1940 zeigen ſich ſchon die klingenden Ergebniſſe eines neuen Drehs. Zahlloſe Kriegsverordnungen, die vermutlich abſichtlich von der Preſſe nur flüchtig oder gar nicht bekanntgegeben werden, um recht viele Uebertreter ſchröpfen zu können, haben die Zahl der Angeklagten vor den unteren Gerichten auf ein neues Hoch gebracht. Es herrſcht eine ausgeſprochene Hauſſe auf der Börſe für Kleinjuſtiz, und mit berechtigtem Stolz verkünden die Londoner Blätter, daß die Einnahmen an Geldſtrafen in den erſten ſechs Monaten dieſes Jahres um 92 Prozent in die Höhe geſchnellt ſind.

Der Mann auf der Straße in England hat heutzutage wirklich nichts zu lachen. Während unſere Flieger ihm durch die ſchweren Brocken auf den Irrtum der Wege ſeiner Regierung aufmerkſam machen, beſorgt das die britiſche Juſtiz durch kleine Nadelſtiche. Und wenn es ein Mann, wie Lord Hewart, der Lord Oberrichter von England, ſogar für angebracht hält, in ſeinem kürzlich erſchienenen Buch mit dem vielſagenden Titel „Der neue Deſpotismus“ auf die bürokratiſche Schikanenherrſchaft in dem Inſelreich hinzuweiſen, dann kann man den Wunſch vieler ſchlichter Engländer verſtehen, die gepuderte Perücke der Richter und Anwälte aus dem Börſentempel der käuflichen Juſtiz herausgefegt zu wiſſen.

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.

1	17	18	19	■	2	20	21	22
3				■	4			
5				■	6			
	■	7		23			■	
8		■	■		■	■	9	
	■	10	24		25	26	■	
11	27			■	12		28	
13				■	14			
15				■	16			

Waagerecht: 1.
deres Wort
Napfkuchen, 2.
maſtiges Schiff,
Stadt in Span
4. Fluß in
afrika, 5. itali
ſcher Maler, 6.
benshauch, 7. F
ſchauſpielerin,
ſchwediſche Stad
Flußname, 10.
derkiel, 11. Fluß
Spanien, 12. Be
ter, 13. Berggipf
Samaria, 14. T
veranſtaltung,
alte Bezeichnung für Rom, 16. Nährmutter. — Senkr
1. optiſches Inſtrument, 2. Landgrafſchaft in Baden,
aſiatiſches Reich (alte Bezeichnung), 17. Bier, 18. Kirc
ſtraſe, 19. See in USA., 20. Stadt in Italien, 21. fran
ſcher Städteame, 22. freiſtehender Glockenturm, 23. L
bezirk, 24. Hafenſtadt am Adriatiſchen Meer, 25. Stadt
Fluß in Pommern, 26. bekanntes Strumpfhaus, 27. S
in Finnland, 28. Stadt in Württemberg.

Silbenrätſel.

Aus den 22 Silben: augs be burg e e ge
i ka lif lum me mil mut new pos ra ro wer
york zel ſind 11 zweiſilbige Wörter mit folgender
deutung zu bilden: 1. Heilpflanze, 2. Gedichtform, 3. Ar
tracht, 4. orientaliſcher Titel, 5. Schwimmvogel, 6. S
in Bayern, 7. Stadt in Thüringen, 8. männlicher N
9. Judenneſt in Amerika, 10. Teil der Pflanze, 11.
ſektenfreſſer. — Richtig gebildet, ergeben die Wörter
ihren Anfangsbuchſtaben, von oben nach unten, und
ihren Endbuchſtaben, von unten nach oben geleſen,
Sprichwort.

Betreibt den . . .

Aus den Wörtern: Horſt — Code — Herde — W
— Salbei — Remiſe — Moos — Klauſe — Packe
Orange — Kropf — Natte ſoll durch Auslaſſen je e
Buchſtabens ein neues Wort gebildet werden. Die
gelaſſenen Buchſtaben ſodann aneinandergereiht, erg
einen beliebten Sport.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer magiſches Kreuz- und Querwo
rätſel: Waagerecht und ſenkrecht: 1. Klausthal, 2. L
3. Anne, 4. Udet, 5. Togo, 6. Herr, 7. Aron, 8. Legebe
9. Oere, 10. Grog, 11. Orne, 12. Labe, 13. Aeon,
Bonn. — Diagonale 1—15: Kantilene.

Silbenrätſel: 1. Jatagan, 2. Eleonore, 3.
log, 4. Edda, 5. Rübezahl, 6. Teleſkop, 7. Akazie, 8.
zerin, 9. Hawai, 10. Agathe, 11. Tacitus. — Jeder
hat ſeine Plagen

Telegrammrätſel: Chile, Felswand, E
Amur, Grotte, Rummel, Tand, Ski, Spandau. — H
werk: „Mutter und Kind“.

Geographie: Re(ma)gen.

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

SAHÜKO hat geholfen!

Wer täglich viele Treppen ſteigen oder ſonſt viel laufen muß, darf nicht unter Hühneraugen und Hornhaut leiden. Sahüko hilft immer. Es wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie. Auch Sie werden nach Gebrauch von Sahüko erfreut wie ſchon viele feſtſtellen:

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

GUTER RAT IST NICHT TEUER!
Preiswerte Bücher beraten Sie!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Dimok. Mit 45 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 47 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe . . Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Zehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Marloth. Mit 100 Abbildungen 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen 144 Seiten RM 1.—

5000 medizin. Fachausdrücke – verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der geſunde Säugling. Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 65 Abb. 96 S. RM 0.70

Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten . . RM 0.75

Achtung . . . Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 103 S. RM 0.80

Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Geſicht, Gewicht, Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten . . . RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH • LEIPZIG N 22

Denkt an das Hilfswerk
„Mutter und Kind“

Haut-verwandt!

Stete sachgemäße Anwendung von
EUKUTOL 3
ist die natürliche Grundlage für eine erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM —.45 und —.52

Efaſit TINKTUR

Hühneraugen,
Hornhaut,
Schwielen!

Weg damit! Zur Beſeitigung iſt die hochwirkſame Efaſit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.

Für müde und überanſtrengte Füße Efaſit-Fußbad, Efaſit-Creme und Efaſit-Puder.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

Gesichts-, Stirn-, Halsfalten (auch um die Augen), Krähenfüße, Runzeln

Glatte, frische Haut durch Zellerneuerung

Wenn die Haut welk, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen bildet, ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauterneuerung nicht mehr richtig funktioniert. „AKO“ Präparat wirkt nach innen. Es regt die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und baut die Haut von innen her neu auf. Die erschlafften Hautgewebe spannen sich, Falten, Krähenfüße, Runzeln verschwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn Sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „AKO“-Präparat noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal eine Packung zuschicken und Sie werden von der Wirksamkeit dieses seit Jahrzehnten bewährten Präparates überzeugt sein. Originalpackung zu RM 3.—, 5.— und 8.— Der Vorteil ist der, daß Sie unser „AKO“ Präparat auch als Tagescreme gut verwenden können.

„Lilion“ - Präp. Luis Kosel, Wien, 101, Abt. 107

Bei solcher Arbeit kann nicht geraucht werden – das wäre gefährlich! Ein Stückchen **Hanewacker** ist aber erlaubt. – Hanewacker ist rauchloser Tabak, er kann deshalb bei jeder Gelegenheit genommen werden. Senden Sie Ihrem Soldaten bei nächster Gelegenheit auch eine Dose Hanewacker „Besonders mild“!

Auch ich bin hier dabe

Den Kämpfern für den Sieg gebührt d. Opfer der Volksgemeinſchaft

Keine simplex beruht auf übermäßiger Talgabsonderung der Haut und tritt in Gestalt der häßlichen Gesichtspickel in Erscheinung. Hier hilft die echte Schwefellösung Blanko Sulf
Auch Ihr Arzt wird Ihnen dazu raten.
In allen Apotheken erhältlich.

Herr Griesgram
dieser Trauerkloß,
wird sein Bauchweh selten los.
Er lebt voll Kummer und Verdruß, -
weil er nicht kann wie jeder muß!

Herr Fröhlich
ein vergnügtes Haus,
lacht solche Menschen einfach aus.
Er lebt vernünftig, fühlt sich wohl!
Ansonsten hält er's mit

DARMOL
IN APOTH. u. DROG. RM -.69

Fast alle Fr
leiden in kritisch
an Kopfschmerzen. M
wirkt peripher und
schmerzbefreiend, dah
gute Erfolg. Verwenden
sparsam, meist genügt ach
Kapsel. Packg. 72 Pfg. in

Melabon gegen Schm

Für die auf dieser Seite erscheinend
zeigen ist der Verlag der vorl. Zeitur
zuständig. Verantwortlich für die Schri
Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Ca
Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzv
sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 9 Montag, den 12. Januar 1942 64. Jahrg.

Mehr als 56 Millionen Stück Woll- und Pelzſachen geſpendet

Beiſpiellos in der ganzen Welt

Stolze Leiſtung des deutſchen Volkes

DNB. Berlin, 11. Januar.

Die vom Führer befohlene Sammlung von Pelz-, Woll-, und Winterſachen für die Front hat am Sonntagabend ihr Ende gefunden. In 16 Tagen hat das ganze deutſche Volk, haben über 2 Millionen freiwillige deutſche Helfer, mehr als 40 000 Sammelſtellen und 24 000 Nähſtuben der Partei für die Soldaten an der Oſtfront eine Leiſtung vollbracht, die in der ganzen Welt kein Beiſpiel hat und auf die das deutſche Volk ſtolz ſein kann. Das bis Sonnabend, dem 10. Januar, mittags, vorliegende vorläufige Ergebnis weiſt bereits eine

Geſamtſtückzahl von 56 325 930

auf. Darunter befinden ſich:

2 958 155	Stück	Pelze, Pelzweſten und andere Pelzbekleidungsſtücke,
1 978 188	Stück	Hemden,
1 871 748	Stück	Unterhoſen,
4 948 766	Stück	Unterjacken, Pullover und Wollweſten,
5 986 337	Stück	Schals,
650 841	Stück	Muffs,
1 212 126	Stück	Bruſt- und Lungenſchützer,
1 878 124	Stück	Leibbinden,
7 781 711	Paar	Strümpfe und Socken,
104 841	Paar	Pelzſtiefel und Ueberſchuhe,
170 214	Paar	Schiſtiefel,
1 174 748	Paar	Schi,
3 138 505	Stück	Kopfſchützer,
3 854 064	Paar	Handſchuhe,
6 818 350	Paar	Pulswärmer,
1 499 629	Paar	Knieſchützer,
2 451 545	Paar	Ohrenſchützer,
6 362 923	Stück	Kleidungsſtücke verſchiedener Art,
1 485 115	Stück	Woll- und Pelzdecken.

3056 Waggons mit Woll- und Winterſachen für die nt konnten in Marſch geſetzt oder bereits zur Ausſtung zahlreicher Truppenteile benutzt werden. Damit hat das deutſche Volk erneut unter Beweis geſtellt, daß ont und Heimat unlösbar verbunden und der eine für den anderen mit all ſeinen Kräften uſtehen bereit iſt. Das deutſche Volk hat den Satz rgemacht, mit dem der Führer am 20. Dezember n Aufruf für die Sammlung von Pelz-, Woll- und terſachen für die Front ſchloß: „Der Soldat der Oſt- aber wird auch daraus erſehen, daß die deutſche sgemeinſchaft, für die er kämpft, im nationalſoziali- en Deutſchland kein leerer Begriff iſt.“

Dank und Anerkennung

Im Auftrage des Führers läßt Reichsminiſter Dr. Goebbels allen Spendern und Helfern Dank und Anerkennung zum Ausdruck bringen. Das deutſche Volk in der Heimat hat wieder einmal gezeigt, daß es ſtets bemüht iſt, ſich durch ſeine Leiſtungen der Front würdig zu erweiſen.

Das Volk hat geſprochen!

Der beiſpielloſe Erfolg der deutſchen Woll-, Pelz- Winterſachenſammlung iſt nicht nur ein ergreifender eis für die unzerſtörbare Geſchloſſenheit und Einſatz- tſchaft der deutſchen Volksgemeinſchaft, ſondern s Sammelergebnis iſt zugleich auch ein politi- r Sieg allererſten Ranges gegenüber erlogenen Agitation unſerer Feinde. Von Beginn Sammelaktion an haben ſich die jüdiſchen Lügen- r um Churchill und Rooſevelt die denkbar größte gegeben, dieſe Aktion zu verkleinern und zu hen. Sie erklärten, ſie ſei ein Mißerfolg, das ſche Volk ſei entrüſtet, man hätte den Menſchen die en vom Leibe reißen und zwangsweiſe aus den ern ſchleppen müſſen. Sie erfanden Maſſendemon- onen gegen die Wollſammler auf den Straßen, und auf einmal iſt dieſen Lügnern ihr dreiſtes Maul in Weiſe geſtopft worden, gegen die keine Lügen und Redensarten mehr aufkommen. Das deutſche Volk eſprochen. 56 Millionen mal hat es den Beweis erbracht, daß die Einheit zwiſchen Front und Hei- unzerſtörbar und zu einer heiligen Kameradſchaft den iſt. 56 Millionen mal hat das deutſche Volk tlen und törichten Hoffnungen der Feinde zunichte t, daß es jemals wieder wie 1918 von innen her- nterhöhlt werden könnte. 56 Millionen mal hat eutſche Volk hier ein Bekenntnis zum Führer und nen Soldaten abgelegt, wie noch niemals ſich ein u ſeiner Führung bekannt hat.

ie deutſche Woll-, Pelz- und Winterſachenſammlung in die Geſchichte eingehen als die größte nestat der Heimat in dieſem gewaltigen Ringen um Sein oder Nichtſein. Der Sieg der Volksgemeinſchaft iſt ſo groß, daß hiermit zugleich auch über 56 Millionen mal das deutſche Volk ſeinen Glauben an den Endſieg ausgeſprochen hat. Wir haben ſchon oft erlebt, was die geeinte deutſche Nation zu leiſten vermag. Hier aber hat ſich das Volk wieder einmal ſelbſt übertroffen und die kühnſten Erwartungen weit, weit in den Schatten geſtellt. Durften wir angeſichts der überragenden Waffentaten unſerer Truppen in allen Feldzügen dieſes Krieges die Behauptung aufſtellen, daß den deutſchen Soldaten nichts unmöglich ſei, ſo dürfen wir voll ſtolzen Vertrauens auch von der Heimat behaupten, daß ſie allen Forderungen, die dieſer Krieg an ſie ſtellen wird, gewachſen iſt und ſich immer der kämpfenden Front würdig erweiſt. So iſt dieſe gewaltigſte Sammelſchlacht der Gegenwart zu einem Triumph des Glaubens, der Treue und der Kameradſchaft geworden, und mit gleicher ſtolzer Dankbarkeit dürfen wir unſere Augen erheben wie nach einer gewonnenen Schlacht. Ein Volk, das ſo die Notwendigkeiten der Gegenwart erkannt hat, iſt und bleibt unbeſiegbar. **Stärker als alle Lügen und aller Haß unſerer Feinde war die deutſche Tat!**

Bekenntnis der Auslandsdeutſchen

Mehr als 69 000 Wollſachen vorläufiges Geſamtergebnis der auslandsdeutſchen Gruppen in Europa.

Kaum war im Reich der Aufruf zur Wollſammlung für unſere Soldaten an der Oſtfront bekanntgeworden, hatten ſich auch ſchon die Auslandsdeutſchen in den Gruppen der Auslandsorganiſation dem Appell des Führers angeſchloſſen. Noch ehe aus der Heimat eine Anregung gegeben werden konnte, waren bereits Sammlungen abgeſchloſſen, die zum Teil geradezu ein überwältigendes Ergebnis gezeitigt haben.

Aus der Fülle der Meldungen, die aus allen europäiſchen Ländern noch jetzt ununterbrochen eintreffen, ſeien hier nur die wichtigſten verzeichnet:

Die Landesgruppe der AO. in **Belgien** meldet ein Sammelergebnis von 20 931 Stücken, darunter 7800 Paar Socken und Strümpfe, 2600 Wollweſten und Pullover, 160 Kopfſchützer, 1150 Paar Wollhandſchuhe, 1945 Schals, 980 gefütterte Lederhandſchuhe. Die Ortsgruppe **Belgrad** ſammelte bei einer Kopfzahl von nur 900 Reichsdeutſchen 911 Stücke. Von der Landesgruppe in **Dänemark** gingen 713 Stücke ein, u. a. 1569 Paar Socken und Strümpfe, 840 Wollweſten und Pullover, 450 Wolldecken, 608 Paar Winterhandſchuhe, 897 Schals, ferner Pelzweſten, Pelzdecken, Schiſtiefel uſw. Der Kreis der AO. in der **Slowakei**, wo unſere Volksgenoſſen faſt ausnahmslos in wirtſchaftlich ſehr engen Verhältniſſen leben, hat mit einer Geſamtzahl von 8973 Stücken ebenfalls ein ausgezeichnetes Sammelergebnis. Die Landesgruppe in **Bulgarien** ſammelte u. a. 1652 Paar Socken und Strümpfe, 297 Paar gefütterte Lederhandſchuhe, 583 Pelzweſten, 671 Wollweſten und Pullover, ferner Pelze, komplette Schianzüge, wollene Leibbinden uſw. mit einem Geſamtergebnis von 5415 Stücken. Die Landesgruppe in **Ungarn** meldet ein vorläufiges Ergebnis von 5077 Stücken. Die Kreisleitung der AO. in **Finnland**, die ſeit Beginn des Oſtfeldzuges in der Betreuung unſerer Soldaten ſchon ganz Hervorragendes geleiſtet hat, meldete als erſte Gliederung der AO. ein Sammelergebnis von 1862 Stücken, darunter 275 wollene Weſten, 156 Paar Winterhandſchuhe, 381 Schals, ferner Pelzſtiefel, Wolldecken, Pelzmützen, Felle uſw. Vom Kreis in **Kroatien** ging eine Meldung von 4065 Stücken ein. Das vorläufige Sammelergebnis der Landesgruppe in **Frankreich** weiſt eine Geſamtzahl von 3396 auf. Der Landeskreis in **Norwegen** meldet als vorläufiges Ergebnis eine Sammlung von 1151 Stücken. Die Landesgruppe der AO. in **Portugal** brachte 882 Stücke zuſammen, wobei zu berückſichtigen iſt, daß im ſüdlichen Klima die Beſchaffung von Winterſachen beſondere Schwierigkeiten bereitete.

Als vorläufiges Geſamtergebnis in der Wollſammlung der auslandsdeutſchen Gruppen in Europa können wir die ſtolze Zahl von 69 202 Stücken verzeichnen. Wieder einmal hat das Auslandsdeutſchtum mit ſchlagender Deutlichkeit den Beweis erbracht, daß es ſpontan aus ſich heraus die Sorgen des deutſchen Volkes zu ſeinen eigenen macht und dort ſteht, wohin es gehört: hinter unſerem Führer und ſeiner Bewegung. Unſere tapferen Soldaten an der Oſtfront werden es auch den Auslandsdeutſchen zu danken wiſſen, wenn ihnen die vielen Winterſachen aus aller Herren Ländern in die Hand kommen und ſie ſollen daran denken, daß jedes einzelne Stück von den beſten Wünſchen eines Deutſchen irgendwo in der Welt begleitet iſt, von dem Willen zum Sieg.

Unübertreffliche Leiſtungen

34 bolſchewiſtiſche Angriffe in einer Woche abgewieſen.

Die harten Abwehrkämpfe an der Oſtfront ſtellen an unſere Truppen täglich höchſte Anforderungen. Bei grimmiger Kälte und teilweiſe ſtarken Schneeſtürmen hatten ſie in zäher Entſchloſſenheit und beiſpielhaftem Kampfwillen den Maſſenangriffen der Bolſchewiſten ſtand. Wenn der Gegner unter rückſichtsloſem Einſatz ſeiner Menſchen Welle auf Welle gegen die deutſchen Linien vorwirft, dann leiſtet der deutſche Soldat im Verband wie auch als Einzelkämpfer Unübertreffliches. Vom Ausmaß der gegenwärtigen Kampfhandlungen und zugleich vom ruheloſen Einſatz unſerer Truppe erhält man einen Begriff, wenn man erfährt, daß eine deutſche Infanteriediviſion in der Zeit vom 3. bis 9. Jan. 34 bolſchewiſtiſche Angriffe, die jeweils in Stärke von einem Bataillon an aufwärts vorgetragen wurden, abgewieſen hat. Jeder im deutſchen Feuer zuſammenbrechende feindliche Anſturm koſtete dem Angreifer ſchwere blutige Verluſte.

Die Luftwaffe gewährt der kämpfenden Truppe Tag für Tag vielſeitige Hilfe. Immer wieder zerſchlagen unſere Beſatzungen mit Bomben und Bordwaffen bolſchewiſtiſche Einheiten, Nachſchubkolonnen und Verſorgungslager. So vernichteten geſtern Kampfflugzeuge auf ſchmalem Raum vor Leningrad während eines bolſchewiſtiſchen Angriffsverſuches innerhalb weniger Minuten 15 Kraftfahrzeuge des Feindes. Darüber hinaus ſtellen unſere Flieger die ſowjetiſchen Beſatzungen, wo ſie ſie antreffen, zu Luftkämpfen. Auch geſtern wieder ſtürzten 5 ſowjetiſche Flugzeuge, von Maſchinengewehrgarben unſerer Jäger getroffen, nach kurzem Luftkampf zur Erde.

Jedes Quadratmeter wird verteidigt

Unſere Truppen wieſen am 10. 1. im Nordabſchnitt der Oſtfront an verſchiedenen Stellen Angriffe der Bolſchewiſten ab, die ſich gegen die deutſche Linie richteten. Während die Angriffe des Feindes bis zum Nachmittag des 10. 1. überall abgeſchlagen waren, ſtanden unſere Truppen in einem Diviſionsbereich auch in den Abendſtunden noch im Gefecht mit den Bolſchewiſten.

Die deutſchen Infanteriſten verteidigten jedes Quadratmeter des von ihnen [illegible]ſtten Geländes und brachten dem Feind im Verlauf der [illegible]n Abwehrkämpfe ſchwere Verluſte an Toten bei. [illegible]lein an einer Stelle wurden 810 gefallene Bolſchewiſten feſtgeſtellt.

Tatſachen gegen Prahlereien

Nicht auf einen Mangel an Vorausſicht, ſondern auf die fundamentale Tatſache, daß England „nicht überall ſtark ſein könne“, hat der Vertreter Churchills, der Lordſiegelbewahrer Seiner Britiſchen Majeſtät Mr. Attlee, die ſchweren Niederlagen im Pazifikraum zurückgeführt. Es war um ſo mehr ein lendenlahmer Rechtfertigungsverſuch, wenn man dagegen die britiſchen Prahlereien hält, wie ſie vor dem Ausbruch des Krieges in Oſtaſien gang und gäbe waren. So ſchrieben die engliſchen Blätter oder ſprachen die britiſchen Rundfunkſender: „Der engliſche Oberkommandierende der Luftwaffe im Fernen Oſten erklärte, er ſei ſehr zufrieden mit der Lage der britiſchen Luftwaffe, die nicht nur fähig ſei Malaia zu verteidigen, ſondern auch jede notwendig werdende Offenſivoperation zu unternehmen.“ Radio London 21. November 1941 — „Großbritannien und Amerika ſind völlig vorbereitet, und wenn Churchill geſagt hat, der Krieg ſei für Japan ein ſehr riskantes Abenteuer, ſo hat er dies noch unterſchätzt.“ „Daily Mail“, 17. November 1941 — „Wir fühlen uns ſtark genug, unſere Grundſätze von einem Ende des Aequators bis zum anderen, vom Nordpol bis zum Süden aufrechtzuerhalten.“ „News Chronicle“, 20. Februar 1941. — „Der Augenblick iſt beſonders günſtig, um den Japanern den Reſt zu geben.“ „New York Herald Tribune“, 20. Oktober 1941. — „Japans Stunde iſt gekommen. Die britiſche Flotte iſt ſtark genug, große Flottenkräfte in den Pazifiſchen und Indiſchen Ozean zu ſchicken. Es wird für Japan ein hoffnungsloſer Kampf ſein, ein Kampf, der kaum lange dauern wird.“ Radio Schenectady, 12. November 1941

Dieſe kleine Blütenleſe aus dem plutodemokratiſchen Geſchrei dürfte genügend beweiſen, daß ſich die Engländer und Amerikaner den Verlauf des Krieges gegen Japan doch wohl etwas anders vorgeſtellt haben. Churchill, der Stratege der Niederlagen, und der Judenſöldling Rooſevelt, dieſer wahnſinnige Beherrſcher des USA.-Volkes, dem ſogar von USA.-Offizieren, der allerdings ironiſch gemeinte Titel „der größte Admiral ſeit Nelſon“ zuerteilt wurde, ſie haben mit ihrer Ueberheblichkeit und Prahlerei wirkliche Dokumente zum Zuſammenbruch der britiſchen Weltmacht und auch der USA. geliefert.

Dabei muß man hervorheben, daß die Amerikaner noch mehr als die Engländer gar kein Geſchick in der Strategie und Kriegführung beweiſen. Beiſpielsweiſe hat die ſtark ausgebaute Feſtung Hongkong erſt nach achttägigem teilweiſe hartem Kampf ſich den Japanern ergeben. Die Nordamerikaner haben aber bei Hawai und auch bei den Philippinen gezeigt, daß ſie erſtens eine ſchlechte Führung beſitzen und zweitens im Kampf nur in geringfügigem Maße ihren Mann ſtehen. Der Flottenſtützpunkt Cavite war zu einem USA.-Flottenſtützpunkt erſter Klaſſe ausgebaut worden, und die Inſelfeſtung Corregidor ſtellt eine militäriſche Stellung der Nordamerikaner erſten Ranges dar. Trotz dieſer hohen Bedeutung dieſes ſtrategiſchen Kernſtücks der USA.-Stellung in Oſtaſien verteidigten die amerikaniſchen Truppen Cavite nur einen einzigen Tag und zogen ſich dann auf die kleine Inſelfeſtung Corregidor zurück, um von dort weiter fliehen zu können. Die Gegenüberſtellung der Verteidigung Hongkongs durch die britiſchen Truppen und Manila—Cavites durch die Nordamerikaner fällt auf keinen Fall zugunſten der Amerikaner aus. Sie zeigt deutlich, daß die Briten und die zum Kriegsdienſt gepreßten britiſchen Vaſallenvölker den Krieg im Pazifikraum zu führen haben, zumal die USA.-Pazifikflotte bei Hawai eine ſo unrühmliche Niederlage erlitten hat.

Attlee hat allerdings darin recht, daß England nicht überall ſtark ſein könne. Er hat mit dieſen Worten auf eine offene Wunde des britiſchen Empire hingewieſen. Es iſt überaus bezeichnend, wenn das Nachrichtenbüro United Preß aus London melden muß, daß infolge des bedrohlichen und ſich immer mehr verſchärfenden britiſchen Tonnagemangels man in England befürchtet, daß die Nahrungsmittelreſerven in dieſem Winter ſtark angegriffen werden müſſen, woraus ernſte Gefahren entſtehen würden. Die Eng

Das Eichenlaub aus der Hand des Führers

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 9. Januar. Der Führer empfing am Freitag Generalleutnant von Seydlitz-Kurzbach, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion Oberſt Scheidies, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, und Oberleutnant Buchterkirch, Kompaniechef eines Panzer-Regiments, und überreichte dieſen Offizieren perſönlich das ihnen verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.**

länder und auch die Nordamerikaner leiden unter einer äußerſten Knappheit an Schiffsraum, ſo daß beide Plutokratien bereits den Südamerikahandel ſtarken Einſchränkungen haben unterwerfen müſſen. Man wirft in England ſchon die Frage auf, ob nicht auch die Lieferungen nach der Sowjetunion und China wegen des Tonnagemangels eingeſchränkt werden müßten. Die Schiffsneubauten in England und in den USA können die Lage unmöglich ändern und infolge der zu großen Beanſpruchung für militäriſche Zwecke ſteht für den Lebensmitteltransport immer weniger Schiffsraum zur Verfügung. Das iſt eine ſchwere Sorge, die über dem engliſchen Volk liegt und es iſt nur zu begreiflich, daß im engliſchen Volk die Beunruhigung über die Kriegslage immer ſchärfere Formen annimmt.

Man erkennt in England außerdem immer mehr, daß den Großſprechereien und Prahlereien Rooſevelts und der Dollarjuden kein Glauben zu ſchenken iſt. Rooſevelt hat gewaltig aufgeſchnitten, wieviel Kampfflugzeuge die USA herſtellen könnten und wollten. Jetzt aber ſtellt ſich heraus, daß das nötige Aluminium für den Flugzeugbau nicht vorhanden iſt. Die Zufuhren aus Ueberſee ſind unterbunden, und nicht einmal die Umſtellung der Induſtrie auf die Rüſtungserforderniſſe kann durchgeführt werden. Nach einer Mitteilung des USA.-Induſtrieverbandes muß man in den USA. mit einem Mehr von mindeſtens zwei Millionen neuer Arbeitsloſer rechnen, weil der Mangel an beſtimmten wichtigen Rohſtoffen es notwendig macht, dieſe Rohſtoffe den für die Rüſtung wichtigen Induſtrien zu reſervieren. Hierin kommt der Dilettantismus Rooſevelts zum Ausdruck, der, ſeit Rooſevelt Präſident der USA. iſt, von Jahr zu Jahr der amerikaniſchen Wirtſchaft größeren Schaden zugefügt hat.

Uns kann es nur recht ſein. Mögen ſie weiter prahlen und weiter lügen! An den harten Tatſachen des Krieges werden ſie ſcheitern. Während ſie reden, handeln die jungen, revolutionären Völker der Welt und erkämpfen mit ihren Siegen eine neue gerechte Weltordnung.

Leichter Sowjetkreuzer beſchädigt

Mehrere Feindſchiffe im Seegebiet von Sewaſtopol und Feodoſia durch Bomben getroffen — Anhaltende ſchwere Abwehrkämpfe im mittleren und einem Teil des nördlichen Abſchnitts der Oſtfront

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 10. Januar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim und im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront nur geringe Kampftätigkeit. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge verſenkten im Seegebiet von Sewaſtopol und Feodoſia einen Transporter von 4000 BRT. und beſchädigten zwei größere Handelsſchiffe ſowie einen Leichten Kreuzer durch Bombenwurf. Vor der Oſtküſte des Schwarzen Meeres wurde ein weiteres Handelsſchiff in Brand geworfen.

Im mittleren und einem Teil des nördlichen Frontabſchnittes halten die ſchweren Abwehrkämpfe in unverminderter Stärke an.

In Nordafrika verſtärkte der Feind ſein Artilleriefeuer und ſeine Luftangriffe im Raum von Sollum. Im Gebiet von Agedabia beiderſeitige Spähtrupptätigkeit.

Die Angriffe auf Flugplätze der Inſel Malta wurden erfolgreich fortgeſetzt.

Bei Verſuchen britiſcher Bomber, die franzöſiſche Küſte anzugreifen, wurden vier feindliche Bomber abgeſchoſſen.

Hohe Verluſte der Sowjets

Luftwaffe griff erfolgreich in den Erdkampf ein. — Bomben auf britiſche und ſowjetiſche Hafenanlagen. — Vom 3. bis 9. Januar 112 Sowjetflugzeuge zerſtört.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 11. Januar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront fügten die deutſchen Truppen dem Gegner bei der Abwehr zahlreicher, teilweiſe mit zuſammengefaßten Kräften und mit Panzerunterſtützung geführter Angriffe am geſtrigen Tage beſonders hohe Verluſte an Menſchen und Material zu. Die Luftwaffe bombardierte Hafenanlagen in Feodoſia ſowie an der Oſtküſte des Schwarzen Meeres und griff an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront erfolgreich in den Erdkampf ein.

In der Nacht zum 11. Januar wurden kriegswichtige Hafenanlagen auf der britiſchen Inſel mit Bomben belegt.

In Nordafrika dauert der Druck des Feindes auf die Stellungen bei Sollum an. Im Gebiet von Agedabia lebhafte Spähtrupptätigkeit. Deutſche Sturzkampf- und Kampffliegerverbände griffen Truppenanſammlungen des Feindes im Raum von Agedabia ſowie britiſche Flugplätze in der Marmarica wirkſam an. In Luftkämpfen wurden vier feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die Luftangriffe auf Flugplätze der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht mit guter Wirkung fortgeſetzt.

Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 11. Januar Orte im norddeutſchen Küſtengebiet an. Die Bevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Sechs der angreifenden Bomber wurden abgeſchoſſen.

In der Zeit vom 3. bis 9. Januar verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 112 Flugzeuge. Davon wurden 82 in Luftkämpfen und 12 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 16 eigene Flugzeuge verloren.

Opfer und Gemeinſchaft

Worte des Führers

Was die Front opfert, das kann überhaupt durch nichts vergolten werden. Aber auch das, was die Heimat leiſtet, muß vor der Geſchichte dereinſt beſtehen können.

*

Jedes Opfer, das uns auferlegt wird, iſt nicht ſchwerer als die gleichen Opfer es waren, die einſt die Vergangenheit zu tragen hatte.

*

Nur dann, wenn dieſes ganze deutſche Volk zu einer einzigen Opfergemeinſchaft wird, dann allein können wir hoffen und erwarten, daß uns die Vorſehung auch in Zukunft beiſtehen wird.

*

Es iſt der Geiſt der Volksgemeinſchaft, der uns alles ertragen und unſer Volk ſtark ſein läßt für alle Auseinanderſetzungen und Entſcheidungen der Zukunft.

*

Völker befreit man nicht durch Nichtstun, ſondern durch Opfer.

*

Jeder weiß, was er tun muß in dieſer Zeit. Jede Frau, jeder Mann, ſie wiſſen, was man mit Recht von ihnen fordert und was zu geben ſie verpflichtet ſind.

*

Je mehr die andere Welt ſieht, daß dieſes große Volk eine einzige Gemeinſchaft iſt, um ſo mehr wird ſie einſehen, wie ausſichtslos ihr Beginnen ſein muß.

Feindliche Flugplätze bombardiert

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. **Rom, 10. Januar.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Front von Sollum–Halfaya verſtärkten feindliche Land-, Luft- und Seeſtreitkräfte die heftige Beſchießung unſerer Stellungen. Spähtrupptätigkeit im Gebiet ſüdweſtlich von Agedabia.

Verbände unſerer Luftwaffe griffen feindliche Flugplätze an und vernichteten und beſchädigten zahlreiche Flugzeuge am Boden. Den begleitenden Jagdflugzeugen gelang es, in lebhaften Luftkämpfen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind vier Curtiß abzuſchießen und verſchiedene andere zu treffen. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Land-, Luft- und Flottenſtützpunkte von Malta wurden geſtern ununterbrochen mit ſichtbarem Erfolg bombardiert.

*

Der Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Nordafrika, General Baſtico, und der Stabschef des Oberkommandos dieſer Streitkräfte, General Cambara, die kürzlich vom Führer das EK. 2. Klaſſe erhielten, ſind nunmehr vom Führer mit dem EK. 1. Klaſſe ausgezeichnet worden.

Aufklärende feindliche Panzereinheiten abgewieſen.

DNB. **Rom, 11. Januar.** Der italieniſche We machtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Das auf unſeren Stützpunkten auf Sollum-Halfa liegende heftige Feuer vom Land und aus der Luft hält

In der Weſt-Cyrenaika wurden aufklärende Pan einheiten des Gegners abgewieſen.

Unſere Flugzeuge belegten Kraftfahrzeugkolonnen u Zeltlager im feindlichen Hinterland mit MG.-Feuer.

Während der Luftkämpfe über Agedabia am 8. Jan wurde, wie jetzt feſtgeſtellt wird, eine fünfte Curtiß-Maſch abgeſchoſſen.

Ein feindlicher Einflug auf Syrte hatte vier Tote, Verletzte und Gebäudeſchaden zur Folge.

Auch geſtern wurden Bomben jeden Kalibers auf die Fl plätze auf Malta abgeworfen.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. **Berlin, 10. Januar.** — Der Führer und Ob Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Ei nen Kreuzes an: Generalleutnant Eberhardt, Komman einer Infanterie-Diviſion; Oberſt von Manteuffel, Ko mandeur eines Schützen-Regiments; Major Fenzki, Ba lonskommandeur in einem Panzer-Regiment; Major He Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; M Mosbammer, Bataillonskommandeur in einem Infante Regiment; Hauptmann Dünker, Bataillonskommandeur einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Benzin, Ko paniechef in einem Infanterie-Regiment.

Auszeichnung eines Flugzeugführers

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht lieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwa Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen K zes an: Leutnant Lukeſch, Flugzeugführer in einem Kam geſchwader.

Leutnant Diether Lukeſch wurde bei ſeinen kühnen Flü zweimal hinter der Front abgeſchoſſen und hat ſich im wieder mit ſeiner Beſatzung durch die feindlichen Linien du geſchlagen. Von beſonderem Erfolg waren ſeine wiederho Nachtangriffe auf ein feindliches Flugzeugwerk. Bei ei Angriff auf ein Treibſtofflager gelang es ihm, ein Tank und zahlreiche Keſſeltanks mit einem Faſſungsvermögen 200 000 Tonnen zu vernichten.

Oberleutnant Plinzner gefallen

An der Front vor Moskau fand im Kampf gegen Bolſchewismus der Ritterkreuzträger Oberleutnant Pli ner, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment, beim Du bruch durch eine Bunkerlinie den Heldentod.

Ein reiches Soldatenleben, das erfüllt war von küh Draufgängertum und tapferer Einſatzbereitſchaft, hat da ſeinen Abſchluß gefunden. An der Spitze ſeiner Panzer-K panie kämpfte ſich Oberleutnant Plinzner, ohne Unterſtütz und völlig auf ſich und ſeine Panzerſchützen angewieſen, d einen ſtark mit zahlreichen Bunkern befeſtigten Wald hindu um die Verbindung mit einer von den Sowjets vorübergeh eingeſchloſſenen Kompanie herzuſtellen. Seiner Tapferkeit ſeinem Angriffsmut iſt es zu verdanken, daß die von ſta bolſchewiſtiſcher Uebermacht umringten deutſchen Infanteri rechtzeitig entſetzt wurden.

GPU.-Maſſenmorde in Feodoſia

Wie aus Iſtanbul gemeldet wird, iſt in der Tü eine große Zahl von Flüchtlingen aus Feodoſia ei troffen. Sie berichten von planloſen und gänzlich unbeg deten Maſſenhinrichtungen, die von den Bolſchewi am laufenden Band unter der Zivilbevölkerung vorgenom werden.

Ueber Wochenende

Der Führer hat dem Komponiſten Profe Dr. e. h. Paul Graener in Berlin aus Anlaß der endung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner gro Verdienſte um die deutſche Muſik die Goethe-Medaille Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbe trop iſt von Budapeſt kommend wieder in Berlin eingetro wo er am Bahnhof Friedrichſtraße vom ungariſchen ſchäftsträger Dr. Hoffmann begrüßt wurde.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

14. Fortſetzung

Oberſteuermann Klütters ſtieg noch einmal die Turmlucke hinab, um auf den Befehl Chriſtians auch Brot und einen Kompaß zu holen.

„Ich kann mir nicht helfen, der Kapitän dieſes Tankers mit voller Benzinladung, der ſich ruhig beſchießen läßt und ſogar noch zurückfeuert, muß ein ganzer Kerl ſein", meinte Chriſtian.

„Zumindeſt, wenn man ihn mit den heimtückiſchen Mördern einer ‚Baralong' vergleicht", ergänzte Hellmuth. „Dieſe Kerle möchte ich einmal in meine Hände bekommen! Wehrloſe Gefangene abzuknallen, das kann nur das kranke Gehirn eines Zuchthäuslers ſich ausdenken."

„Nein, mein Lieber", widerſprach Chriſtian. „Du darfſt nicht glauben, daß die Engländer ſo undiſzipliniert ſind, um ſolche Dinge ſelbſtändig durchzuführen. Solche Verbrechen werden in den Gehirnen engliſcher Lords ausgekocht, die in der Admiralität ſitzen. Nicht die kleinen Kapitäne ſind die Mörder. Wenn ſolch Verbrechen geſchehen iſt, dann ziehen ſich allerdings die Lords zurück und wiſſen von nichts. Wie heißt es doch: Mein Name iſt Haſe. Derartige Kapitäne haben ſie ſogar eingeſperrt' Humbug, mein Lieber, Humbug und Heuchelei."

Die Engländer hatten ihren Benzindampfer ſo eilig verlaſſen, daß ſie vergeſſen hatten, die Maſchinen abzuſtellen. Die Maſchinen liefen weiter, ſolange noch Dampf in den Keſſeln war; wie vom Teufel gejagt, ſchob das große, brennende Schiff ſich durch das Waſſer.

Chriſtian ließ ſeine Motoren ſo raſch als es ging laufen und Schuß auf Schuß in den brennenden Rumpf feuern. Das brennende Benzin ergoß ſich auf das Waſſer und brannte weiter. Es war, als ſtände der ganze Ozean in Flammen.

Dann ſank der engliſche Tanker. Das Benzin ſtieg aber noch aus dem geſunkenen Schiff weiter an die Oberfläche und brannte.

„Jetzt müſſen wir machen, daß wir von hier wegkommen", ſagte Chriſtian. „Sonſt kriegen wir die Zerſtörer noch auf den Hals . . ."

Es wurde ein froher Tag. Vier große engliſche Handelsdampfer liefen U 265 in den Weg. Drei von ihnen wurden durch Geſchützfeuer verſenkt. Der vierte begann ſofort mit zwei Geſchützen auf das U-Boot zu ſchießen. Dabei ſetzte er die amerikaniſche Flagge, obwohl er deutlich als der engliſche Dampfer ‚Liverpool' ausgemacht worden war.

Ein Torpedo machte ſeinem Leben ein raſches Ende. Chriſtian hatte mit Abſicht auf das Vorſchiff gezielt, ſo daß der Dampfer nur langſam ſank. Die Mannſchaft hatte genügend Zeit, in die Boote zu gehen.

Als Chriſtian an die Boote heranfuhr, erhob ſich wüſtes Geſchrei. Mit allen Zeichen des Entſetzens begannen die Engländer zu rudern.

„Werft doch eine Leine, ihr Hohlköpfe", ſchrie Hellmuth Steinman durch ſeine Flüſtertüte, wie das Megaphon genannt wurde. „Wir ſchleppen euch bis in die Nähe der engliſchen Küſte."

„Ihr wollt uns nicht ermorden?" kam die Frage aus dem erſten Boot. „Wirklich nicht?"

„Wer hat euch dieſen Blödſinn aufgebunden?" lautete die Gegenfrage.

„Unſere Zeitungen ſchreiben es!"

Erſt am Abend dieſes Tages wurden die Leinen losgeworfen. Die engliſchen Boote waren im Schutze der Küſte.

Am anderen Morgen ſtand U 265 zwanzig Meilen öſtlich der Shetland-Inſeln, als ein kleiner Dampfer mit der ſchwediſchen Flagge an der Gaffel auftauchte.

„Wollen mal ſehen, ob er Erz für England an Bord hat", meinte Chriſtian, der vom Wachoffizier geweckt worden war.

„Drüben im Weſten tauchen viele Rauchwolken auf", meldete in dieſem Augenblick der Ausguckpoſten.

„Das ſind keine Kriegsſchiffe", meinte Hellmuth. „Dicke Handelsdampfer."

„Aber ſo viele?"

„Ein Geleitzug!"

Sofort ging es freudig durch das Boot. „Wir haben einen Konvoi erwiſcht. Hoffentlich greift der Alte an!"

„Drei Zerſtörer umkreiſen den Geleitzug."

„Tauchen, auf zwanzig Meter gehen!" befahl Chriſtian. Da ſahen ſie auch ſchon einen der Zerſtörer auf ſie zuſchießen.

„Alarmtauchen!" In das Kommando dröhnte das Krepieren einer Granate. Zehn Meter an Backbord lag der Einſchlag. Die Leiterſproſſen unter Chriſtians Füßen begannen zu vibrieren. Das Boot ging ſchon äußerſte Kraft voraus.

Als Hellmuth als letzter den Luckendeckel über ſich zuſchlug, platzte ſchon ein Guß Seewaſſer in den Turm. Das Sehrohr war leider noch immer ſichtbar.

Die zweite Granate lag dicht am Turm. Der Ingenieur hatte in die Ballaſttanks geflutet, was hineing

Durch das Gurgeln und Toben des einſchießend Waſſers drang das Drum, Drum der einſchlagend Granaten.

„Auf fünfundzwanzig Meter gehen, Boot einſteuer befahl Chriſtian. Und gleich darauf: „Wir greifen a Indianergeheul antwortete von unten. Oben bl jetzt alles ruhig.

„Wir haben die äußeren Schiffe des Geleitzuges un taucht", ſagte Chriſtian. „Weitergeben!"

Jede Nachricht des Kommandanten wurde wei gegeben. So wußte jeder von den Leuten, wie es o ſtand.

Chriſtian ging auf zehn Meter.

„Wir liegen jetzt mitten im Konvoi wie der Hecht Karpfenteich", erzählte Chriſtian weiter. „Achtung!"

Schon nach wenigen Sekunden kam der Befehl:

„Erſtes Rohr los!"

„Zweites Rohr los!"

„Auf fünfzig Meter gehen."

Sie zählten die Sekunden. Dann krachten die Deto tionen. Beide Torpedos hatten getroffen. Sofort wur die Rohre wieder geladen und aufs neue gerichtet.

Drum! Drum! krachte es plötzlich neben dem Boot. U-Boot! Bomben! Die Zerſtörer hatten die Spur Bootes aufgenommen.

Blitzartig flogen die Schalter heraus, Hände wirbel über Hähne und Ventilräder, unter dem Tiefenru ſank das Boot weg, wie ein Stück Eiſen, das ins Wa gefallen iſt.

Drum! Drum! Drum! Das Boot zitterte und kra in allen Verbänden.

„Fünfzig Meter!" meldete jetzt der Mann am Tie ruder.

Wieder ein Krachen und Dröhnen. Durch die Erſchü rung wurde offenbar eine Sicherung gelockert; im wurde es finſter.

„Notbeleuchtung einſchalten!" befahl Chriſtian.

Dann wurde es wieder ruhig.

„Wir tauchen auf. Zweiter Angriff wird gefahre rief jetzt Chriſtian durch das Brummen der Pumpen.

Das Licht ging wieder auf.

„Preßluft in alle Tanks!" Dann wiederholten ſich Kommandos.

„Zwei von den Schiffen liegen ſchon bis zum Hau deck im Waſſer, eines kentert eben, eines habe ich fehlt," rief Chriſtian. Ein lautes „Hurra!" war Antwort.

Dann ging Chriſtian wieder auf fünfzig Meter. O raſten die Zerſtörer hin und her wie wild geword Bienen.

Fortſetzung fol

Panzereinheiten abgewiesen.
. Der italienische Weh
g hat folgenden Wortlaut:
Wehrmacht gibt bekannt:
nten auf Sollum-Halfa
Land und aus der Luft hält
ika wurden aufklärende Pan
iesen.
ten Kraftfahrzeugkolonnen
erland mit MG.-Feuer.
über Agedabia am 8. Jan
ird, eine fünfte Curtis-Masch
auf Syrte hatte vier Tote,
zur Folge.
ben jeden Kalibers auf die Fl
n.

zträger des Heeres

ar. — Der Führer und Ob
verlieh das Ritterkreuz des Ei
nant Eberhardt, Kommand
berst von Manteuffel, K
ments; Major Fenzki, Ba
Panzer-Regiment; Major He
nem Infanterie-Regiment; M
ommandeur in einem Infante
nker, Bataillonskommandeur
Oberleutnant Benzin, K
ie-Regiment.

nes Flugzeugführers

Befehlshaber der Wehrmacht
berbefehlshabers der Luftwa
s Ritterkreuz des Eisernen K
Flugzeugführer in einem Ka

wurde bei seinen kühnen Flü
abgeschossen und hat sich im
durch die feindlichen Linien du
Erfolg waren seine wiederho
liches Flugzeugwerk. Bei ei
er gelang es ihm, ein Tank
it einem Fassungsvermögen

Plinzner gefallen

kau fand im Kampf gegen
euzträger Oberleutnant Pli
m Panzer-Regiment beim Du
den Heldentod.
en, das erfüllt war von kühn
er Einsatzbereitschaft, hat da
n der Spitze seiner Panzer-K
ant Plinzner, ohne Unterstütz
Panzerschützen angewiesen, d
unkern befestigten Wald bindu
r von den Sowjets vorübergeh
rzustellen. Seiner Tapferkeit
u verdanken, daß die von sta
umringten deutschen Infanteri

morde in Feodosia

gemeldet wird ist in der Tü
tlingen aus Feodosia ei
planlosen und gänzlich unbegr
ngen, die von den Bolschewi
er Zivilbevölkerung vorgenom

Wochenende

dem Komponisten Profe
r in Berlin aus Anlaß der
hres in Würdigung seiner gro
Musik die Goethe-Medaille
liehen
s Auswärtigen von Ribbe
end wieder in Berlin eingetro
drichstraße vom ungarischen
begrüßt wurde.

tanks geflutet, was hineinging
d Toben des einschießen
m. Drum der einschlagend

Meter gehen, Boot einsteuer
ich darauf: „Wir greifen a
rtete von unten. Oben bl

Schiffe des Geleitzuges un
Weitergeben!“
ommandanten wurde we
von den Leuten, wie es o

Meter.
n im Konvoi wie der Hecht
Christian weiter. „Achtung!“
ekunden kam der Befehl:

hen.“
en. Dann krachten die Deto
atten getroffen. Sofort wur
und aufs neue gerichtet.
es plötzlich neben dem Boot
Zerstörer hatten die Spur

halter heraus, Hände wirbel
räder, unter dem Tiefenru
ein Stück Eisen, das ins Wa

Das Boot zitterte und kra

ete jetzt der Mann am Tie

d Dröhnen. Durch die Erschü
e Sicherung gelockert; im

alten!“ befahl Christian.
ruhig.
eiter Angriff wird gefahr
das Brummen der Pumpen
auf.
s!“ Dann wiederholten sich

n liegen schon bis zum Ha
ntert eben, eines habe ich
ein lautes „Hurra!“ war

wieder auf fünfzig Meter. O
und her wie wild gewor

Fortsetzung fo

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Januar

O Freund, das wahre Glück ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit hat überall genug.
Goethe.

Jubiläen und Gedenktage

12. Januar.

519: Kaiser Maximilian I., Römischer Kaiser Deutscher Nation, in Wels gest. — 1746: Der Pädagog Heinrich Pestalozzi in Zürich geb. — 1829: Der Schriftsteller Friedrich v. Schlegel in Dresden gest. — 1871: Schlacht vor Le Mans. — 1893: Der Reichsmarschall Hermann Göring in Rosenheim, Oberbayern, geb. — 1893: Der Reichsleiter Alfred Rosenberg in Reval geb. — 1921: Der Mediziner Ernst Schweninger (Leibarzt Bismarcks) in Schloß Schwaneck bei München gest. — 1929: Der Geschichtsforscher Dietrich Schäfer in Berlin gest. — 1934: Walter Darré wird Reichsbauernführer.

13. Januar.

59: Der Schriftsteller Karl Bleibtreu in Berlin geb. — 14: Der Kunstgelehrte Alfred Lichtwark in Hamburg gest. — 35: „Die Saar ist frei!“ Ueberwältigendes Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft: 90,8 v. H. Stimmen für Deutschland.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Januar: S.-A. 9.06, S.-U. 17.10; M.-A. 3.37, M.-U. 13.40.
Januar: S.-A. 9.06, S.-U. 17.12; M.-A. 4.54, M.-U. 14.20.

Wechselvolle Himmelserscheinungen im Jahre 1942. Während die beiden letzten Jahre mit einer einzigen Ausnahme arm an besonderen Ereignissen am Sternenhimmel gewesen sind, wird das nun angebrochene Jahr eine ganze Reihe von interessanten Erscheinungen bringen. Allein drei Finsternisse werden wir in unseren Breiten beobachten, die zweimal den Mond und einmal die Sonne betreffen. Unser Nachtgestirn wird dabei zweimal völlig verfinstert sein, während die Sonne nur zu etwa einem Drittel vom Erdschatten verdeckt sein wird.

Schadhafte Geldscheine. Die Reichsbank hat sich wiederholt an die Oeffentlichkeit mit der Aufforderung gewandt, man möge unansehnlich gewordene Geldscheine über die Banken, Sparkassen oder Postschalter an sie auf dem kürzesten Wege zurückleiten. Diese Bitte hat noch nicht das genügende Echo gefunden. Um so begrüßenswerter ist es, daß der Pressedienst des Deutschen Einzelhandels jetzt an die Geschäftswelt die dringende Bitte gerichtet hat, man möge schadhaft und unansehnlich gewordene Geldscheine „in Schutzhaft“ nehmen und nicht wieder an die Kundschaft herausgeben, sondern abgesondert von dem Tageserlös beim Bankschalter abliefern.

In Großdeutschland gibt es 90000 Hektar an Karpfenteichen. Zu der Teichfläche von 55000 Hektar des Altreiches sind 35000 Hektar im Osten und Westen hinzugekommen. Das größte teichwirtschaftliche Gebiet befindet sich mit 28000 Hektar in Schlesien. An zweiter Stelle steht das Wartheland mit 11000 Hektar Teichfläche, dann folgen Sachsen mit 8500 Hektar und die bayerische Ostmark mit 7000 Hektar.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom . bis 17. Januar 1942: 17.30—9.00 Uhr.

Brm. Fußball. Am Sonntagnachmittag mußte die Turnerschaft mit der Jugend zum Punktspiel gegen Kaltenkirchen Jugend antreten. Die Gäste erschienen mit stärkster Mannschaft, wehrend Bramstedt wegen Erkrankungen 5 Mann Ersatz einstellen mußte. Beide Mannschaften waren sich gleichwertig. Doch hatten die Bramstedter in der ersten Spielhälfte etwas mehr vom Spiel. Das Halbzeitergebnis buchte 2:0 Toren. In der zweiten Spielhälfte hatte Kaltenkirchen mehr vom Spiel und zwar konnten dieselben auf 2:1 Toren verkürzen. Im übrigen waren die Leistungen des ganzen Spieles schwach. Teilweise war auch der Platz schuld daran. Dieser war stellenweise von Lastkraftwagen in einem spielunfähigen Zustand verwandelt. Mit knapper Not konnten die Bramstedter das Ergebnis von 2:1 Toren halten und damit Gruppensieger werden. Die Mannschaft spielte mit Ersatz wie folgt.

Warnemünde
Dieck Steffens
Matthes Zielinski Pohlmann
Sey Altschuh I Andreesen Altschuh II Schramm

Haftung des Mieters für Winterschäden

Es besteht eine in der höchstrichterlichen Rechtsprechung verankerte sogenannte „Obhutspflicht“ des Mieters, die dieser zur pfleglichen Behandlung der Mietsache, u. a. auch zur Verhütung von Frostschäden verpflichtet. Diese Obhutspflicht ist durch § 548 des Bürgerlichen Gesetzbuches durch die Bestimmung begrenzt, daß der Mieter Veränderungen oder Verschlechterungen der gemieteten Sache, die durch den vertragsmäßigen Gebrauch herbeigeführt werden, nicht zu vertreten hat. In Ergänzung hierzu macht das Reichsheimstättenamt der Deutschen Arbeitsfront auf Ausführungen des Vorsitzenden einer Mietkammer des Landgerichtes Berlin, Landgerichtsdirektor Dr. Bandmann, im „Deutschen Recht“ 1940, Seite 9 ff., aufmerksam, nach denen der Mieter sich davon zu überzeugen hat, daß Wasserzapfhähne, Abflußstellen von Spülkästen usw. nicht „tropfen“, d. h. nicht dauernd Wasser in kleinen Mengen fließen lassen. Denn abgesehen von der den Vermieter belastenden Wasservergeudung besteht hier bei strengem Frost die Gefahr der Eisbildung und der Verstopfung der Abflußrohre.

Kleines Mosaik des Wissens

Elektrizitätsverbrauch Norwegens ist der größte der Dort kommen „auf den Kopf“ der Bevölkerung jährlich a 3000 Kilowattstunden, in Deutschland dagegen deren d 500.

*

uns schrecklich erscheinende Eiszeit scheint gar nicht bar gewesen zu sein. Denn im Vergleich zu heute rund 6 Prozent der Erde von Eis bedeckt sind, bees Verhältnis damals nur 15 Prozent.

*

Syracuse, New York, trat ein alter Postbeamter, der teilung für unbestellbare Briefe“ betreute, in den d. Als seine Freunde ihm ein Abschiedsgeschenen wollten, mußten sie feststellen, daß der Beamte nt verzogen“ war.

Der Rundfunk am Dienstag

In einem Solistenkonzert von 11 bis 11.30 Uhr spielt Professor Walter Niemann „Sommerland“ von Julis Weismann und eine eigene Komposition. Staatskapellmeister Johannes Schüler dirigiert im Deutschlandsender in der „Musik zur Dämmerstunde“ von 18 bis 19 Uhr Werke von Mozart, Dittersdorf, Cherubini und Wolf-Ferrari. Die Rundfunkspielschar des Deutschlandsenders der Hitler-Jugend singt Madrigale und neuere Volkslieder unter Leitung von Erich Steffen von 18.00—18.30 Uhr. Auch diesmal ist wieder Franz Lehár mit den Wiener Philharmonikern in der Sendung „Es klingt's bei uns in Wien“ von 20.20—21.00 Uhr zu hören. „Klassischer Humor und Tanz“ von 21.00—21.10 Uhr. Heitere und scherzhafte Lieder von Mozart werden von Lore Hoffmann, Walter Ludwig, Karl Schmitt-Walter und Eduard Kandl, begleitet von Michael Raucheisen gesungen. Carl Emil Fuchs, Curt Kretzschmar und Willi Richartz dirigieren „Unterhaltende Weisen für Großes Orchester“ von 21.10—22.00 Uhr. Solist ist Otto Hüsch (Bariton).

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhusen. Schwerkriegsbeschädigter Menno Lübben erhielt für die im Weltkrieg erlittene schwere Verwundung (Gehirnverletzung) das Verwundeten-Abzeichen in Mattgold.

Quickborn. In den frühen Morgenstunden fuhr ein dänischer Kühlwagen, der 10 Tonnen Fleisch geladen hatte, in Quickborn gegen einen Chausseebaum. Durch die Wucht des Anpralls wurde der Baum glatt abgefahren, aber auch das Motorengehäuse und der Motor des Sattelschleppers wurden vollständig zertrümmert. Der Fahrer kam mit leichten Verletzungen davon. Mit einem Ersatzschlepper konnte das Fahrzeug am Spätnachmitag seine Fahrt fortsetzen.

Rendsburg. Vom Pferd gegen die Mauer gepreßt. Als der 65j. Kutscher Hermann T. einem Pferde Stollen unter die Hufeisen machen wollte, rutschte ihm das Bein des Pferdes aus der Hand, das Pferd drehte sich plötzlich um. T. wurde dabei gegen die Mauer gepreßt. Er erlitt eine Rippenquetschung und mußte in das Rendsburger Krankenhaus eingeliefert werden.

Kiel. Gefährliche Wichtigtuerei. Der Schlosser R. war auf einer staatlichen Werft tätig und bei seiner Einstellung zur Geheimhaltung verpflichtet worden. Anfang 1940 suchte er in den Abendstunden eine Gastwirtschaft auf und kam mit den an seinem Tisch sitzenden Gästen ins Gespräch. Unaufgefordert erzählte er, offenbar um sich wichtig zu machen, Einzelheiten über U-Boot-Bauten. Er betonte ausdrücklich, daß er bei diesen Bauten beschäftigt sei. Weiter machte er Ausführungen über das Ein- und Auslaufen von Booten. Durch Anzeige eines Gastes, der R. auf das Unzulässige seines Verhaltens aufmerksam gemacht hatte, kam es zur Strafverfolgung des R., der jetzt seiner Verurteilung entgegensieht. — Dieser Fall ist ein Schulbeispiel dafür, wie durch Wichtigtuerei geheime militärische Dinge in die Oeffentlichkeit und damit zur Kenntnis des feindlichen Nachrichtendienstes gelangen können. Hier liegt schon fahrlässiger Landesverrat vor. Immer wieder muß jedem eingeschärft werden, grundsätzlich Gespräche über militärische Dinge mit fremden Personen, gleichgültig ob sie Uniform oder Zivil tragen, zu vermeiden.

Kiel. Schußwaffen gehören nicht in Kinderhand. Beim Hantieren mit einer Schußwaffe brachte sich ein 14 Jahre alter Knabe eine Schußverletzung bei, die eine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machte.

Hamburg. Mutter und Kind vermißt. Seit dem 28. Dezember 1941 wird die 23 Jahre alte Ehefrau Rita Bruhn geb. Weers, Paulsweg 6, mit ihrem vier Jahre alten Jungen vermißt.

Heide. Treiber und Kuh nahmen ein unfreiwilliges Bad. Auf dem Heimweg von einem Kuhkauf bei Wöhrden nach Heide scheute die Kuh eines Landwirts vor einem Trekker, sprang in einen gefüllten Wassergraben und verhalf dadurch auch ihrem Treiber zu einem unfreiwilligen Bad. Während der Mann sich selbst wieder aufs Trockene bringen konnte, mußte dies bei der Kuh der Trekker besorgen. — Bruder und Schwester feierten Wiedersehen im Osten. Eine aus Lunden stammende Rotekreuzschwester feierte im Osten ein unerwartetes Wiedersehen mit ihrem dort als Soldot stehenden Bruder.

Wesselburen. Das Treibhaus als Vogelherberge. Von der Zutraulichkeit unserer Singvögel im Winter weiß ein Gärtner aus Schülp bei Wesselburen zu berichten. Bei ihm stellen sich allabendlich in seinem Treibhaus ein Drossel-, ein Meisen- und ein Rotkelchenpaar ein, nachdem ihnen auf ihr Klopfen an das Küchenfenster die Tür zu dieser warmen Behausung geöffnet worden ist. Im Treibhaus ist ihnen jeden Abend der Futtertisch gedeckt. In den Morgenstunden werden die zutraulichen Tiere wieder ins Freie gelassen.

Hadersleben. Brandstifter Biester vor Gericht. Der Brandstifter Biester, der bisher acht Brandlegungen eingestanden hat, ist zum ersten Male vor Gericht vernommen worden. Er wiederholte seine früheren Geständnisse und erklärte, er habe das Feuer jedesmal angelegt, damit die Feuerwehr, in der er als Brandmeister eine große Rolle spielte, Gelegenheit zum Ausrücken bekomme. Auf die Frage des ersten Richters: „Warum verübten Sie diese Brandstiftung?“ antwortete er: „Um in Arbeit zu kommen. Ich wollte mit der Spritze ausrücken“. Die Verhandlungen werden vorläufig in Kopenhagen fortgesetzt. — Biester hat nun die zehnte Brandstiftung zugegeben. Es handelt sich dieses Mal um einen Brand, der in seinem eigenen Hause ausgebrochen war und auf Grund dessen B. vor Gericht kam, das ihn aber freisprach. Er gestand jetzt, das Feuer angelegt zu haben, um auf diese Weise eine Veruntreuung von 100 Kronen aus der von ihm verwalteten Sterbekasse der Feuerwehr zu verdecken.

Dokumente der Liebe

So schlug das Herz der deutschen Heimat.

Man könnte Bände füllen, wenn man alle Zeugnisse der Gebefreudigkeit der Heimat anführen wollte. Alt und jung waren mit ganzem Herzen dabei, und in einer einzigartigen Weise wurde der Aufruf des Führers von einer entschlossenen und dankbaren Heimat erwidert, wofür diese wenigen Beispiele aus den deutschen Gauen sprechen mögen.

82jährige bringt ihr Strickkleid.

Eine 82jährige Frau aus einem Altersheim in Würzburg, die jahrelang nicht mehr ausgegangen war, kam mit Stock und Höhrrohr in eine Sammelstelle und gab dort ein Strickkleid ab. Da sie selbst nicht mehr in der Lage ist, es aufzutrennen und in Pulswärmer und Strümpfe umzustricken, wollte sie nicht erst warten, bis der Sammler kommt, sondern es möglichst rasch auf der Sammelstelle abgeben, damit die Verarbeitung des Kleides rechtzeitig vorgenommen werden konnte. Zwei Nächte lang hatte sie vor Unruhe nicht schlafen können, weil das Kleid nicht gleich zu finden war. Es war noch ihr einziger, für die Sammlung verwendbarer Besitz.

Spende einer 21köpfigen Familie.

Im Kreis Zwiesel, im Bayerischen Wald, hat eine Familie mit 19 Kindern, von denen sechs Söhne im Felde stehen, es sich dennoch nicht nehmen lassen, alles, was sie nur irgend abgeben konnte, u. a. Lederhandschuhe, neue Socken und einen Schal, zu spenden. Eine Arbeiterfamilie im gleichen Kreis — die Frau und Mutter ist seit anderthalb Jahren krank und bettlägerig — hat für die Soldaten ein Unterhemd, ein Paar Handschuhe, einen Kopfschützer — alles neue Sachen — und dazu noch ein Paar Schi abgegeben.

Opfer einer Mutter.

In einer Sammelstelle des Traditionsgaues München-Oberbayern herrscht starker Andrang. Vor dem Tisch, auf dem Gaben ausgelegt und von den Männern der Partei in Empfang genommen werden, steht eine Frau in Trauerkleidung. Neben sich einen Wäschekorb mit Wintersachen. Langsam, fast zärtlich legt sie Stück für Stück auf den Tisch: zwei schöne Winterpelze, gefütterte Westen, Pullover, Wollhandschuhe und viel warme Unterwäsche, alles gute, peinlich saubere Sachen. „Es sind die Sachen von meinen zwei Jungen, die gefallen sind“, sagt sie schlicht und einfach auf den fragenden Blick des Ortsgruppenleiters. Man spürt neben dem geheimen [illegible], das in ihren Worten mitschwingt, die stolze Trauer einer deutschen Mutter, die voll helfender Liebe Erinnerungsstücke für die Kameraden ihrer gefallenen Söhne opfert.

Weil sie nichts Geeignetes besaß.

Eine 71jährige Frau, halb erblindet und unbemittelt, wurde vor einer Sammelstelle in Allenstein angetroffen, als sie gerade nach der Sammelstelle fragte. Dem zufällig hinzukommenden Ortsgruppenleiter sagte sie, daß es ihr wirtschaftlich nicht besonders ginge, sie aber doch gerne etwas zur Wintersammlung geben möchte. An geeigneten Kleidungsstücken besitze sie nichts. Sie hätte sich aber für Notzeiten 20 Mark erspart und dafür solle jetzt etwas Nützliches für die Soldaten gekauft werden. Sie zwang den Ortsgruppenleiter, die 20 RM. anzunehmen.

Der Dank eines Wolhyniendeutschen.

In eine Sammelstelle des Kreises Emscher-Lippe kommt ein Wolhyniendeutscher. Er legt eine schwere, mit Lammfell gefütterte Jacke, eine schöne kunstgewerbliche Handarbeit, auf den Tisch und erklärt: „Jahrelang hat mir diese Jacke die besten Dienste getan, ich weiß, was es heißt, Tag und Nacht in Eis und Kälte draußen zu sein. Heute bin ich in der Heimat geborgen, gern gebe ich dieses Stück unseren Soldaten, die mir ein viel größeres Geschenk gegeben haben, die Heimat.“

Vom Urenkel gestiftet.

Auf der Sammelstelle in Sagan wurde der Pelzmantel aus dem Nachlaß des Generalfeldmarschalls von Roon von dessen Urenkel abgegeben. Der Mantel, der den großen Soldaten auf seinen Winterfeldzügen begleitet hatte, ist aus schwarzem Tuch gefertigt und pelzgefüttert. Er trägt als einziges Zeichen des hohen Ranges seines Trägers einen schmalen roten Streifen unter dem Umlegekragen.

Mit 77 Jahren unermüdlich.

77 Jahre ist sie alt, die Mutter N. aus Meißen, Kreis Minden. Ihr Gesundheitszustand ist nicht der beste. Freiwillig und einsatzfreudig bearbeitete sie aber mit ihrer Tochter alle Pelzkragen, die der Sammelstelle zugeführt werden. In einer Woche haben die beiden Frauen zwölf pelzgefütterte Muffe, sieben pelzgefütterte Westen, acht Kopfschützer, drei Ohrenwärmer und ein Paar Pelzhandschuhe angefertigt.

1825 Pelzwesten genäht.

Im Kreise Parchim (Mecklenburg) haben an jedem Tage der Sammlung 2400 Frauen in den Nähstuben der NS.-Frauenschaft gearbeitet und in der Hauptsache Pelzwesten genäht. Binnen einer Woche konnte der Kreis die stattliche Zahl von 1825 Pelzwesten abliefern.

Verbrechen an der Wollsammlung

Gemeiner Volksschädling ausgemerzt.

Am 30. Dezember versuchte der mehrfach vorbestrafte Volksschädling Karl Sachs in verbrecherischer Absicht Wollsachen aus der Sammlung für unsere Soldaten in seinen Besitz zu bringen. Schon am 3. Januar 1942 wurde vom Sondergericht Kassel die Anklage erhoben und am 7. 1. auf Grund der Verordnung des Führers zum Schutze der Sammlung von Wintersachen für die Front der Verbrecher zum Tode verurteilt. Das Todesurteil wurde am Morgen des 10. 1. vollstreckt.

Der am 28. Februar 1880 in Friedrichsthal geborene Karl Sachs hatte sich in Fulda als Beauftragter der Sammlung von Wintersachen für die Front ausgegeben und auf diese Weise Wollsachen für sich erschwindelt, um sie weiterzuverkaufen. Schnell und hart hat das Sondergericht ein gemeines Verbrechen gesühnt und einen Volksschädling ausgemerzt, der einen gemeinen Betrug am Volksgut begangen hatte, das für die Soldaten der Ostfront bestimmt ist.

Französischer Dampfer im Sturm gesunken

Der französische Passagierdampfer „Lamorciere“ ist nach einer Mitteilung der Admiralität in der Gegend der Balearen auf der Fahrt von Algier nach Marseille in einem Sturm gesunken.

Der Dampfer hatte eine Wasserverdrängung von 4713 BRT. Er hatte Marseille am 3. Januar nach Algier verlassen und wurde auf seiner Rückfahrt vom Sturm überrascht, dem er nach langem Kampfe zum Opfer fiel.

Bei dem Untergang des französischen Passagierdampfers „Lamorciere“ im Mittelmeer sind nach zuverlässigen, aber noch nicht bestätigten Angaben über 250 Personen ums Leben gekommen. Die „Compagnie Générale Transatlantique“, der das untergegangene Schiff gehörte, veröffentlichte eine Liste von 96 Ueberlebenden, von denen drei auf dem Transport gestorben sind. Auf dem Schiff befanden sich auch 16 Kinder mit zwei Krankenschwestern, die aus einem Ferienaufenthalt in Algier zurückkehrten. Unter den Vermißten ist auch der Kapitän des untergegangenen Schiffes.

Seit Freitag abend wird ein zweites französisches Schiff, das sich auf der Fahrt von Marseille nach Nordafrika befand und Freitagabend SOS-Rufe ausgesandt hatte, vermißt. Es handelt sich um den Frachtdampfer „Jumièges“, welcher der „Compagnie Worms“ in Marseille gehört. An Bord befinden sich 40 Besatzungsmitglieder.

Ueber Kuala Lumpur hinaus

Japaniſcher Vormarſch: 80 km in 24 Stunden

Nach Berichten der Agentur Domei vom Kriegsſchauplatz haben die britiſchen Streitkräfte ihre Verteidigungslinien im Gebiet von Kuala Lumpur kampflos aufgegeben, wodurch der friedliche Einmarſch der japaniſchen Truppen ermöglicht wurde.

Die im Tempo von 80 Kilometer in 24 Stunden über die Malaiiſche Halbinſel hinrollenden japaniſchen Streitkräfte, die durch die britiſchen Verteidigungsſtellungen von Tandjong Malin hindurchgedrungen waren, hatten ſich am frühen Morgen des Freitag bis auf 16 Kilometer Kuala Lumpur genähert, während andere japaniſche Einheiten, die vom Nordweſten her durchſtießen, gleichzeitig Rowang, 25 Kilometer von Kuala Lumpur, nahmen. Die britiſchen Streitkräfte gingen in allgemeiner Verwirrung zurück, ſo daß die japaniſchen Streitkräfte, die von zwei Richtungen her konzentriſch auf die Hauptſtadt der Vereinigten Malaiien-Staaten marſchierten, ſich, wie erwartet, die Hand reichen konnten. Die japaniſchen Einheiten, die ſich in genialen Flankenoperationen den Verteidigungslinien von Kuala Lumpur näherten, beſetzten auch Kuala Kubu, einen militäriſchen Flugplatz, der ungefähr 60 Kilometer nördlich von Kuala Lumpur liegt. Japaniſche Bomber ſetzten währenddeſſen im Zuſammenwirken mit den Landeinheiten Kuala Lumpur unter einen fortwährenden Bombenregen, wodurch zahlreiche Laſtkraftwagen, Tanks und Eiſenbahnzüge vernichtet wurden. Die japaniſche Luftwaffe ſorgte ferner dafür, daß Singapur keine Ruhe bekam, da ſie die Inſelfeſtung in der Nacht zum 9. Januar wiederum mit Bomben angriff. Von anderen Einheiten wird gemeldet, daß ſie am Freitag einen Angriff auf Rangun durchführten, wodurch ſchwere Schäden auf dem Flugplatz von Mingsladon und in den Außenbezirken der Stadt angerichtet wurden.

Flucht der Briten in Richtung Malakka.

Wie zur Einnahme von Kuala Lumpur, der wichtigſten Stadt im Sultanat Selangor, verlautet, beſetzten die Japaner bereits am Freitagabend einen vier Kilometer ſüdweſtlich gelegenen Flugplatz. In den frühen Morgenſtunden des Sonnabends wurde dann der Hauptangriff gegen den Südteil der Stadt eröffnet, mit deren Fall nun ein ſtrategiſch äußerſt wichtiges Hindernis auf dem Weg nach Singapur beſeitigt iſt. Die Engländer ziehen ſich in Richtung Malakka zurück.

„Uebermenſchliche Anſtrengungen.“

Nach einer United-Preß-Meldung haben die britiſchen Soldaten an der Malaiafront furchtbare und übermenſchliche Anſtrengungen auszuhalten. United Preß berichtet ferner, daß ſich auf den Landſtraßen ein Flüchtlingsſtrom verängſtigter Menſchen dahinwälze, um den japaniſchen Blitzangriffen zu entkommen. Alle wollten ſo raſch als möglich Singapur erreichen.

Der japaniſchen Taktik nicht gewachſen.

Nach einer Londoner Eigenmeldung einer ſüdſchwediſchen Zeitung über die Lage im Fernen Oſten betonten alle britiſchen Kriegsberichter die unerhörte zahlenmäßige Unterlegenheit der britiſchen Truppen auf der Malaien-Halbinſel. Ferner wird darüber geklagt, daß die britiſchen Soldaten der Taktik der japaniſchen Truppen nicht gewachſen ſeien, die überall wie Geſpenſter auftauchten und verſchwänden, geriſſene Fallen legten uſw. Vor der überlegenen japaniſchen Luftwaffe bleibe den Alliierten nichts übrig, als möglichſt ſchnell Schutz zu ſuchen. Angeſichts der heftigen japaniſchen Angriffe, denen die Alliierten zur Zeit nicht gewachſen ſeien, hege man ernſte Befürchtungen um Singapur.

„Japaniſche Flugzeuge ſchwärmen wie die Bienen.“

„Die Lage in der Luft über Malakka iſt vollkommen verzweifelt“, kabelten die engliſchen Kriegskorreſpondenten in Singapur nach einem Londoner Eigenbericht von „Aftonbladet“ ihren Blättern. „Japaniſche Flugzeuge ſchwärmen wie die Bienen in der Luft und werfen ihre Bomben völlig unbeſorgt ab. Bisweilen ſchießt die Flakartillerie keinen Schuß gegen ſie ab. Das einzige, was man tun kann, ſo erklären die britiſchen Korreſpondenten, iſt, um ſein Leben zu rennen und ſich in die Plantagen oder in den Dſchungel zu flüchten. Der allgemeine Notruf iſt: Mehr Männer, mehr Flugzeuge!“

Malaiiſche Front ein großer Hexenkeſſel.

Nach in Schanghai eingetroffenen Berichten hat ſich die geſamte malaiiſche Front in einen großen Hexenkeſſel aufgelöſt, in dem zahlloſe Einzelgefechte und Handgemenge ſtattfinden. Von einer Front im militäriſchen Sinne ſei nicht mehr zu reden, wie es in nordamerikaniſchen Frontberichten heißt. Engliſche Frontberichte melden neue japaniſche Landungen an der Oſtküſte der Malaiiſchen Halbinſel ſüdlich von Kuantan, durch die die britiſchen Stellungen im Rücken bedroht werden. Britiſche Flugzeuge beobachteten weitere japaniſche Transportſchiffe im Anmarſch. Der amtliche britiſche Heeresbericht aus Singapur begnügt ſich mit der Feſtſtellung, daß auf Grund der vorliegenden Informationen die Kämpfe „äußerſt ſchwer“ ſeien. Die britiſchen Truppen ſeien gezwungen, ſich ſüdwärts zurückzuziehen.

Verheerende Luftangriffe auf Singapur

Das Kaiſerliche Hauptquartier gibt bekannt, daß die Spitze der japaniſchen Truppen, die mit Unterſtützung der Heeresluftwaffe auf Kuala Lumpur vorging, die Nachbarſchaft des Ortes North Klang, 25 Kilometer weſtlich von Kuala Lumpur erreicht hat, während andere Einheiten bis in die Nähe von Rawang, 20 Kilometer ſüdweſtlich von Kuala Lumpur ſchon am Sonnabend vordrangen.

Der amtliche Bericht teilt außerdem mit, daß japaniſche Flugzeuge 23 britiſche Raupenſchlepper, ſieben Panzer und Panzerſpähwagen an einer Stelle nördlich von Kuala Lumpur vernichteten ſowie zwei mit britiſchen Soldaten vollbeſetzte Züge bei Kajana, elf Kilometer ſüdöſtlich von Kuala Lumpur zerſtörten. Der Bericht fügt hinzu, daß japaniſche Armeeflugzeuge ihre verheerenden Nachtangriffe auf militäriſche Anlagen und Flugplätze im Gebiet von Singapur fortſetzen.

Verfolgung der Reſte der USA.-Truppen

Wichtige ſtrategiſche Punkte von den Japanern auf Luzon beſetzt.

Während die Wiederaufbauarbeit im ganzen Gebiet von Manila ſchnelle Fortſchritte macht, befinden ſich die japaniſchen Truppen in ſcharfer Verfolgung der nordamerikaniſchen Streitkräfte, die in ſüdlicher Richtung die Bataan-Halbinſel hinunterfluten. Nach den letzten Berichten von dieſer Front findet eine heftige Beſchießung der feindlichen Stellungen von einer neuen Offenſivfront aus ſtatt, die nach der Einnahme gewiſſer ſtrategiſcher Punkte von den Japanern beſetzt wurde.

Die Feſtung Corregidor wurde, wie „Tokio Nitſchi Nitſchi“ meldet, von japaniſchen Fliegern vier Stunden lang ſchwer bombardiert.

Die Inſel Tarakan an der Oſtküſte Borneos, auf der ſich eines der größten Oelvorkommen Oſtaſiens befindet, wurde, wie aus Batavia gemeldet wird, von japaniſchen Flugzeugen bombardiert. Nach der Meldung wurde bei dem Angriff „einiger Schaden“ angerichtet.

*

Der philippiniſche Freiheitskämpfer Ricarte iſt, japaniſchen Zeitungsmeldungen zufolge, nach über 30jähriger Verbannung im Ausland unter dem Jubel ſeiner Landsleute wieder in die Heimat zurückgekehrt. Der heute 76jährige General Ricarte hatte nach Beendigung des amerikaniſch-ſpaniſchen Krieges noch drei Jahre um die Selbſtändigkeit der Philippinen gegen 70 000 Mann USA.-Truppen gekämpft. Entgegen einigen ſeiner Kameraden war Ricarte nicht zu einem Kompromiß mit den USA. bereit und wurde infolgedeſſen auf ſechs Jahre ins Gefängnis geworfen. Er war nicht geneigt unter der USA.-Flagge zu leben, und floh über Hongkong nach Yokohama und wartete dort ein Menſchenalter auf den Triumph ſeiner Heimfahrt. In einer Unterredung mit dem Vertreter der „Tokio Aſahi Schimbun“ erklärte Ricarte, er werde alles daranſetzen, um die Folgen des Krieges für die Philippinen ſo ſchnell wie möglich zu beſeitigen und die amerikaniſchen Einflüſſe auszuſchalten, damit die Philippinen unter japaniſcher Führung und in enger Zuſammenarbeit mit Japan eine neue wirtſchaftliche Blütezeit erleben. Ricarte hofft, die noch in den amerikaniſchen Reihen kämpfenden Filipinos auf ihre vaterländiſchen Pflichten aufmerkſam machen zu können.

Auf Rooſevelts Befehl!

Duff Cooper mußte ſeinen Amtsſitz Singapur verlaſſen.

Duff Cooper, der erſt am 19. Dezember zum Miniſter für Oſtaſien mit Amtsſitz in Singapur ernannt worden war, iſt von Churchill aufgefordert worden, ſeine Miſſion abzuſchließen und nach Hauſe zurückzukehren. In einer Bekanntmachung des Außenamtes heißt es, die mit Rooſevelt getroffenen Abmachungen und die Ernennung Wavells zum Oberbefehlshaber im ſüdweſtlichen Pazifik hätten die Miſſion Duff Coopers zum Abſchluß gebracht.

Der Schwätzer wird nach Hauſe geſchickt, denn jetzt ſprechen in Oſtaſien die Waffen. Die Mitteilung, daß die Abberufung auch auf die Abmachungen zwiſchen Churchill und Rooſevelt zurückgeht, läßt den Schluß zu, daß ſich Rooſevelt in ſeinem Streben, das Empire als Erbſchaft des ſterbenden England einzuheimſen, auch bereits in die politiſchen Angelegenheiten der britiſchen Beſitzungen in Oſtaſien einmiſcht.

Gegen die Verſchacherung des Empire

„Ich bezweifle, daß engliſche Seeleute unter fremdem Kommando kämpfen können.“

Der ſpaniſche „Ya“-Korreſpondent berichtet aus London, am Donnerstag hätten die Abgeordneten im Unterhaus auch Kritik an der bisherigen amerikaniſchen Kriegführung geübt und betont, daß die USA. in keiner Weiſe ſich auf ihre Aufgaben vorbereitet hätten.

Der Abgeordnete Southby erklärte, es wäre beſſer geweſen, wenn die Amerikaner ihre eigenen Stützpunkte gut befeſtigt hätten, als neue in den Gebieten zu errichten, die England ihnen abgetreten habe. Der Abgeordnete Jeffreys wies darauf hin, daß die Japaner die Herrſchaft über den Pazifik an ſich geriſſen hätten. England müſſe zum erſten Male auf einem Weltmeer kämpfen, auf dem es nicht dominiere.

Die Umgruppierung der USA.-Flotte nach dem Pazifik hin bezeichnete der Abgeordnete als eine Angelegenheit, die ſchwer durchzuführen ſei. Zu der Unterſtellung des engliſchen Geſchwaders unter nordamerikaniſches Kommando meinte er, die USA.-Marine habe den Krieg nicht gut begonnen und beſitze in der modernen Seekriegführung keine Erfahrung. „Ich bezweifle“, ſo ſagte er wörtlich, „daß engliſche Seeleute unter fremdem Kommando kämpfen können.“

Churchill als Bildfälſcher

Wie den Briten ſowjetiſche Religionsfreiheit vorgelogen wird

Unter der Ueberſchrift „Fehlpropaganda über angebliche Kultusfreiheit in Rußland“ veröffentlichen die Blätter eine Mitteilung der katholiſchen Preſſeagentur Kipa, in der es heißt: Die engliſche Illuſtrierte „Picture Poſt“ veröffentlicht in der Nummer vom 8. Januar 1941 Bilder über einen Kirchenbeſuch, angeblich in Wladiwoſtok, welche das Beſtehen der Kultusfreiheit in Sowjetrußland beweiſen ſollen. Wie aber von einem Kenner Oſtaſiens feſtgeſtellt wird, ſtammen die Bilder aus Charbin und nicht aus Wladiwoſtok. Charbin gehört aber nicht zu Sowjetrußland, ſondern zu Mandſchukuo.

Neue Verluſte des Tſchungking-Heeres

Weitere Erfolge der Japaner an der chineſiſchen Front.

Auch während des Krieges im Pazifik hat die Bekämpfung der Tſchungking-Truppen nicht geruht, wie die zahlenmäßigen Erfolge der japaniſchen Truppen auf dem Kriegsſchauplatz in China beweiſen. Die Tſchungking-Armeen verloren nach Mitteilung des Preſſebüros der japaniſchen Armee in der Zeit bis zum 8. Januar 37 000 Tote und 9000 Gefangene an der geſamten chineſiſchen Front, ferner 24 Geſchütze, 495 Maſchinengewehre und fünf Flugzeuge.

Abſolute Seeherrſchaft Japans

Die „weltumſpannende Achſenſtrategie“ machte alle Erfolge möglich

Die Ergebniſſe des erſten Kriegsmonats im Pazifik faſſen militäriſche Kreiſe in Tokio dahingehend zuſammen, daß Japan nach der Zerſchlagung der anglo-amerikaniſchen Seeſtreitkräfte im gewaltigen Operationsraum zwiſchen Amerika und dem Indiſchen Ozean nicht nur die abſolute Seeherrſchaft errang, ſondern auch gleichzeitig die Zugänge zum Pazifik über Hawai und Singapur kontrolliert. Das bedeute, daß weder die USA. noch England für abſehbare Zeit in der Lage ſeien, mit neuen Kräften im Pazifik aktiv zu werden oder die von Japan diktierte Entwicklung aufzuhalten. Dieſe Entſcheidung wurde, ſo betonen die militäriſchen Kreiſe Japans, durch die weltumſpannende Achſenſtrategie möglich gemacht, die dem Gegner eine Kräftegruppierung aufzwang, die weſentliche Verſchiebungen nicht mehr geſtattet.

Entſcheidend für den Verlauf der Operationen bleibe der kühne Entſchluß des japaniſchen Oberkommandos, Hawai, den wichtigſten Stützpunkt der USA. als ſtärkſten Gegner im Pazifik in direktem Angriff lahmzulegen. Entſcheidend ſei ferner geweſen, daß die USA. in vollkommener Verkennung der Geſamtlage nicht mit einem Angriff auf Hawai und ſchon gar nicht mit dem Verluſt ihrer Flotte in Pearl Harbour rechneten. Auf dem Vormarſch nach Süden hat dann die Wegnahme Hongkongs die letzte Flankenbedrohung beſeitigt. Ueber die Kämpfe auf Malakka und auf Britiſch-Borneo ſowie über die zwiſchen Sumatra und Neuguinea vorbereiteten Operationen wird erklärt, daß Japan im Gegenſatz zum Gegner auf die geſicherte Zuführung unbegrenzter Reſerven rechnen kann. Das japaniſche Oberkommando habe ſich grundſätzlich zum Ziele geſetzt, Oſtaſien von fremden Einflüſſen jeder Art zu ſäubern.

Gefangennahme der USA.-Botſchaftswache in Peking

Die aus 137 amerikaniſchen Matroſen beſtehende Bo ſchaftswache der USA.-Botſchaft in Peking wurde, wi „Popolo di Roma“ aus Tientſin meldet, in den Kaſernen v Tientſin gefangengeſetzt.

Japaniſcher Olympiaſieger gefallen

Berichten aus Manila zufolge fiel der Leutnant Su Ove, der bekannte Stabhochſpringer, der Japans Farben au der Berliner Olympiade vertrat, am 14. Dezember an d Spitze ſeiner Mannſchaft bei der Landung in der Lamon-Buc auf den Philippinen. Ove wurde von mehreren Kugeln g troffen und ſtarb bald darauf.

Wavell hat Duff Cooper abgeſägt

Einſtimmige Auffaſſung in London: Duff Cooper hat völl verſagt

„Swenska Dagbladet“ meldet aus London, daß Du Cooper auf perſönlichen Wunſch Wavells vera ſchiedet worden ſei. Der Londoner Korreſpondent dieſe Blattes meint, es ſei klar, daß die verwaltungstechniſche Mängel, die durch den japaniſchen Angriff zutage traten, de Fall Duff Coopers herbeiführten. Sein Auftrag in Singapu ſei es geweſen, die verwaltungsmäßigen und zivilen Arbeite zu übernehmen, um auf dieſe Weiſe die Aufgaben der Militä chefs zu erleichtern, damit dieſe ſich ganz der Verteidigung frage widmen konnten. General Wavells Ernennung zu Oberkommiſſar in Oſtaſien ſei nur zum Vorwand benutzt wo den, um Duff Cooper zu verabſchieden. Man glaube, da Wavell das direkt gefordert habe. Duff Cooper ſei Gegenſtand ſchwerer Kritik in letzter Zeit geweſen, und zwa ſowohl im Parlament wie auch in Auſtralien. Der Londone Korreſpondent von „Dagens Nyheter“ meldet: „Duff Cooper Abberufung aus Singapur deute darauf hin, daß Church wahrſcheinlich einiges zu tun bekommen wird, um die Mi ſtimmung im Parlament zu dämpfen, wenn er zurückkomm

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Scharni Nemetz
Hertha Nemetz
geb. Schröder

Bad Bramſtedt Rieſebn

Gleichzeitig danken wir für erwieſene Aufmerkſamkeiten.

HANSA-THEATE
HAMBURG AM HAUPTBAHNHOF
Eine frohe Fahrt in die Wel
der Artistik in 47 Blitz-Stationen
„Variete-Expreß
Gezauberte neue Sensationen: Cor
Der grotesk-komische Jongleur R
Triumph des Tanzes: Rondello-Ba
Wunderelefant Nurmi: Dir. Holzmü
Vier Clowns machen lachen: Col
Meister der Kastagnetten: Argent
Wagemut am Schleuderbrett: 7 Boka
Überraschungen am Hochtrapez: Da
Tausend Takte Akrobatik: Lucy u. J
Kleine Artisten — ganz groß: 5 Fl
tägl. ½3 u. 5½
Ende ½5 u. 7¼ — Ruf

Esst Pellkartoffel
KÖLN
4,5 Millionen Tonne
Kartoffeln
füllen einen Eisenbahnzug von Köln bis Jstanbul.
So viele Kartoffeln gehen jährlich durch unwirtschaftliches Schälen verloren
JSTANBUL 5.080

Dralle
Der Sieg des Naturproduktes – gesundes Haar!
Birkenwasser bringt die natürliche Schönheit des Haares zur vollen Entfaltung.

2 gebr. Bettſtelle
mit Matratzen
zu verkaufen.
Zu erfragen in d. Exped. d

Dienstag ab 8 Uhr
friſche Fiſch
Karl Schulze, Landweg, T

Dienstag morgen ab 8 Uhr
friſche Fiſch
Jul. Schulze, Roſenſtr., Te

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 10 — Dienstag, den 13. Januar 1942 — 64. Jahrg.

„Lage in Oſtaſien bedrohlicher denn je“

Japaniſche Landungen auf Celebes

Auch die Oelinſel Tarakan beſetzt.

Japaniſche Truppen ſind überraſchend auf der nordöſtlich von Borneo gelegenen Inſel Tarakan und an mehreren Stellen der niederländiſch-indiſchen Inſel Celebes gelandet. Die Inſel Tarakan beſitzt ergiebige Oelquellen.

Ueber die neuen Landungen der Japaner auf den holländiſchen Beſitzungen Celebes und Oſtborneo verlautet in Tokio, daß die erſten Landungen im nördlichen Teil von Celebes bei Menado erfolgt ſind, während in Nordoſtborneo Landungen auf der Inſel Tarakan vorgenommen wurden, die der Provinz Tidoeng vorgelagert iſt. Weitere Schiffsbewegungen werden in der Makaſſarſtraße zwiſchen Borneo und Celebes in ſüdlicher Richtung gemeldet.

Ein amtlicher Bericht aus Batavia meldet hierzu: „Während der Nacht zum 11. Januar griff der Feind die Inſel Tarakan an. Die Japaner landeten während der Nacht Truppen. Gleichzeitig landete der Feind einige Truppenverbände in Minahaſſa. „Fallſchirmſpringer“, ſo heißt es weiter, „ſeien abgeſprungen. Die Garniſonen hätten heftigen Widerſtand geleiſtet, und nach einem beſtimmten Plan ſeien zahlreiche Anlagen zerſtört worden. Die japaniſche Tätigkeit erſtreckte ſich über verſchiedene Stellen in den äußeren Provinzen.“

Die Halbinſel Minahaſſa bildet den nordöſtlichen Zipfel der Inſel Celebes, die als drittgrößte Sundainſel [illegible]0 Quadratkilometer mit über 3½ Millionen Einwohnern umfaßt. Die Inſel wurde im Jahre 1512 von den Portugieſen entdeckt, an deren Stelle im 17. Jahrhundert die Niederländer traten. Neben Makaſſar im Süden der Inſel iſt die Stadt Menado der bedeutendſte Hafenplatz. Menado auf der Halbinſel Minahaſſa, wo die Japaner jetzt gelandet ſind, iſt die Hauptſtadt der Reſidentſchaft Menado, die 98 301 Quadratkilometer mit rund einer Millionen Einwohnern umfaßt. Die Stadt iſt Hauptausfuhrhafen für Kopra, Kaffee, Zucker, Tabak, Baumwolle und Gold.

Der Zweck der neuen Landungen

Zu den japaniſchen Landungen auf der Inſel Tarakan in Nordoſtborneo und bei Menado in der Nordweſtecke von Celebes gibt das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio bekannt, dieſe Operationen bezweckten die dortigen feindlichen Flotten- und Luftbaſen zu vernichten, um eine Störung der japaniſchen Operationen auf den Philippinen und auf der Malaien-Halbinſel zu verhindern.

Oſtaſiens ergiebigſte Oelquelle

Mit der Landung auf der Inſel Tarakan an der Nordoſtküſte Niederländiſch-Borneos haben die Japaner ein beſonders wichtiges Erdölgebiet Südoſtaſiens in ihre Hand gebracht. Auf dieſer Inſel wird eine Jahresmenge von rund [illegible]00 Tonnen Erdöl gefördert. Die beſondere Bedeutung Tarakans als Erdöllieferant beſteht darin, daß das hier geförderte Erdöl unmittelbar als Heizöl, insbeſondere für die Schiffahrt, verwendet werden kann, ohne daß eine weitere Verarbeitung bzw. Raffinierung nötig iſt. Entſprechend dieſer günſtigen Verwendungsmöglichkeiten iſt Lingkas, der [illegible] der Inſel, zum größten Oelbunkerhafen Oſtaſiens geworden, in dem ſich u. a. auch die nordamerikaniſchen und engliſchen Kriegsſchiffe mit Treibſtoff verſorgten. Nach fachmänniſchem Urteil iſt die Verdoppelung der Erdölförderungen und ſogar eine Steigerung über die Verdoppelung hinaus möglich.

In der Malakkaſtraße wird aufgeräumt

[illegible] feindliche U-Boote und mehrere Handelsſchiffe durch japaniſche Bomber beſchädigt.

In der Malakka-Straße wurden bei einem überraſchenden japaniſchen Luftangriff auf eine ganze Reihe feindlicher Schiffe, ſo berichtet das Kaiſerliche Hauptquartier, zwei Unterſeeboote und ein Handelsſchiff von 300 BRT. ſchwer beſchädigt. Man nimmt an, daß es ſich um einen Angriff auf einen feindlichen Geleitzug handelt, der nach Singapur unterwegs war.

Nach einer weiteren Meldung iſt außer dem obenerwähnten [illegible]000-BRT.-Schiff ein 7000-BRT.-Frachter in der Malakka-Straße von japaniſchen Bombern ſchwerſtens getroffen worden. Außerdem wurde im Hafen Maharan — etwa 60 Kilometer ſüdöſtlich der Stadt Malakka — ein [illegible] Schiff von japaniſchen Bomben ſchwer getroffen. Es [illegible] im Hafen und war etwa 6000 BRT groß.

[illegible] der Tätigkeit der japaniſchen Luftwaffe in Südmalaia ſind, ſo meldet eine offizielle Mitteilung, 24 Laſtkraftwagen zerſtört und Truppentransportzüge, die nach Süden fuhren, mit großem Erfolg mit Bomben belegt worden.

200 Kilometer vor Singapur

Rückzug der Briten nach Südweſten.

Nach dem Verluſt von Kuala Lumpur ziehen ſich die bri[illegible] auf Malaia in ſüdlicher Richtung nach Malakka zu[illegible] das von der japaniſchen Luftwaffe wiederholt bombardiert worden iſt. Man nimmt an, daß die Briten ſich zunächſt [illegible] von Malakka feſtſetzen wollen, während die Haupt[illegible] der jetzt noch im Abſchnitt ſüdlich von Kuala Lumpur [illegible]nden Truppen nach Singapur zurückgenommen werden.

Japaniſche Vorhuten ſcheinen in kräftigem Nachſtoß bereits Punkte erreicht zu haben, die nur noch 200 Kilometer von Singapur entfernt ſind.

Engländer werden nicht mit den Dſchungel-Krieg fertig.

[illegible] Meldungen des ſchwediſchen Blattes „Svenska Dag[illegible] aus London klagt man in engliſchen Militärkreiſen [illegible], daß es für die Engländer immer noch höchſt ſchwie[illegible] mit der Taktik der japaniſchen Truppen auf Malaia [illegible] werden. Die britiſchen Verteidigungspläne ſeien auf [illegible]ahme aufgebaut geweſen, daß der malaiiſche Dſchungel für feindliche Truppen undurchdringlich ſei und dieſer Dſchungel daher einen wirkſamen Flankenſchutz für die britiſchen Stellungen darſtellen würde. Dies habe ſich jedoch als ein ſchickſalsſchwerer Irrtum herausgeſtellt. Die japaniſchen Truppen tauchten ſtändig in überraſchender Weiſe im Rücken der britiſchen Verteidigungsſtellungen auf; ganze Bataillone hätten ſich durch den Dſchungel durchgearbeitet. — Ein britiſcher Korreſpondent ſchreibt von der Malaia-Front: „Die Japaner ſind überall und ſchießen überall. Sie aufzuſtöbern iſt genau ſo ſchwierig wie die Auffindung einer Nadel in einem Strohhaufen. Sie tauchen plötzlich auf und ſind äußerſt geſchickt im Sichverſtecken.“

Britiſcher Generalgouverneur aus Singapur geflüchtet

Wie Domei meldet, iſt der britiſche Generalgouverneur von Malaien, Sir Shenton Thomme, aus Singapur nach Kalkutta geflüchtet, wo er eine Anſprache an die engliſchen Streitkräfte hielt und ſagte: „Verteidigt eure Stellungen bis zum letzten Augenblick.“

Bomben auf burmeſiſche Städte

Der Sender Rangun meldet, daß japaniſche Bomber Moulmein und Tavoy in Burma angriffen. In Moulmein wurden etwa 30 Bomben abgeworfen. Die Städte Moulmein und Tavoy liegen auf dem ſchmalen Südzipfel von Burma. Moulmein iſt ein bedeutender Hafenplatz mit reich entwickeltem Handel ſowie ſehr bedeutendem Schiffsbau und hat mehr als 65 000 Einwohner. Tavoy, das rund 20 000 Bewohner zählt, liegt weiter ſüdlich — ungefähr in der Höhe von Bangkok und 250 Kilometer von der thailändiſchen Hauptſtadt entfernt — an dem für kleinere Schiffe fahrbaren Fluß Tavoy.

USA.-U-Boot-Baſis genommen

Neuer japaniſcher Erfolg auf den Philippinen.

Trotz der entſcheidenden Kampfhandlungen auf der Malaiiſchen Halbinſel und der Ausdehnung des Operationsgebietes auf Niederländiſch-Indien geht der japaniſche Vormarſch auf den Philippinen planmäßig vorwärts. Seit dem 10. Januar iſt Olongapo, ein wichtiger Stützpunkt an der Weſtküſte der Bataan-Halbinſel auf den Philippinen, von den Japanern vollſtändig beſetzt.

Olongapo liegt ungefähr 100 Kilometer weſtlich von Manila an der Subig-Bucht und iſt eine bedeutende U-Boot-Baſis für die Aſienflotte der Vereinigten Staaten geweſen. Der Hafen beſitzt ein Schwimmdock, das Kriegsſchiffe bis zu 12 000 Tonnen aufnehmen kann.

USA.-Soldaten als Grabſchänder.

Die USA.-Soldaten auf den Philippinen betätigen ſich in Ermangelung militäriſcher Erfolge als Grabſchänder. So zerſtörten ſie, wie die Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun“ aus Manila meldet, den 10 Meter hohen Gedenkſtein, der für 48 japaniſche Matroſen errichtet war, die dort im Weltkrieg beigeſetzt wurden, nachdem ſie an Bord des Kriegsſchiffs „Nabagi“ an Influenza geſtorben waren. Auch andere japaniſche Grabmäler wurden vernichtet.

Zurückziehung der Auſtralier?

Empörung über den Mißbrauch der auſtraliſchen Truppen als Kanonenfutter.

Nachrichten aus Auſtralien zufolge wird in den dortigen politiſchen Kreiſen immer lauter die Forderung erhoben, daß Auſtralien von den auſtraliſchen Truppen verteidigt werden müſſe. Deshalb müßten alle auſtraliſchen Truppen aus dem Ernſte nach Auſtralien zurückgeholt werden.

In Auſtralien iſt man ferner ſehr darüber empört, daß wie in Griechenland, auf Kreta und in Nordafrika auch auf der Malakka-Halbinſel vor allem auſtraliſche Truppen von den Briten ins Feuer geſchickt wurden und große Verluſte erlitten haben. Obgleich die britiſchen Befehlsſtellen zugeben, daß bei Kuala Lumpur gegenüber dem japaniſchen Angriff keine Hoffnung auf Widerſtandsmöglichkeit beſtand, hätte man die auſtraliſchen Truppen eingeſetzt, die viel dringender für die Verteidigung von Auſtralien gebraucht würden.

„Lage bedrohlicher denn je“

Bittere Eingeſtändniſſe eines „Times“-Korreſpondenten.

„Im Gebiete von Selangor nehmen die erbitterten Kämpfe ihren Fortgang“, meldet der amtliche britiſche Bericht aus Singapur. „Unſere Truppen ziehen ſich auf Stellungen nördlich von Serembam zurück, wo ſie jetzt mit dem Feinde die Fühlung aufgenommen haben. Feindliche Infanterie folgte unſeren zurückgehenden Truppen auf dem Fuße, wobei Dauerangriffe der feindlichen Luftwaffe ſtattfanden.“

Mit dieſen vorſichtigen und unklaren Wortſpielen verſuchen die engliſchen amtlichen Stellen die Tatſache weiter zu verſchleiern, daß die Lage in Malaien für ſie von Tag zu Tag gefährlicher wird. Deutlicher gibt der „Times“-Berichterſtatter in Singapur die Troſtloſigkeit der Lage zu: „Die Lage im Fernen Oſten ſei die bedrohlichſte, die man ſich denken könnte, zumal, wenn man ſich vergegenwärtige, daß beim Verluſt von Singapur der weſtliche Pazifik zu einem japaniſchen Binnenſee werde.“

Rooſevelt „beſchützt“ die Inſel

Briten ſollen auf dem Feſtland kämpfen.

Nach einer Meldung aus Waſhington in einer ſchwediſchen Zeitung ſollen nach Ueberzeugung militäriſcher Beobachter in USA. die Pläne für eine Invaſion auf den europäiſchen Kontinent ziemlich weit vorgeſchritten ſein. Hierbei ſollten engliſche Truppen, die jetzt in England ſtationiert ſeien und von denen die meiſten bereits die Feuertaufe erhalten hätten, die Invaſion durchführen, während die amerikaniſchen Streitkräfte, die Rooſevelt nach Europa ſenden wollte, unterdeſſen England beſchützen würden. Begründet wird dieſer Plan damit, daß die engliſchen Soldaten bereits Kriegserfahrung hätten und deshalb beſſer für die Durchführung der Invaſion geeignet ſeien als die amerikaniſchen Truppen.

*

England, das ſeinen Krieg mit dem Blute anderer Völker gewinnen wollte, iſt nun ſelbſt dazu auserſehen, für andere ins Feuer zu gehen. Die „kriegserfahrenen“ Briten ſollen auf dem Feſtlande kämpfen, Rooſevelt „beſchützt“ inzwiſchen die britiſche Inſel — um ſie nie wieder aus den Händen zu laſſen. Dahin hat Churchill das ſtolze England gebracht!

Leimruten in Rio

Während auf der Seite der Achſenmächte und ihrer Verbündeten die Tat entſcheidend iſt, jagen ſich auf der Gegenſeite die Konferenzen. In Ermangelung militäriſcher Erfolge ſammelt Rooſevelt als der Hauptakteur im feindlichen Lager Konferenzſiege. Eben erſt iſt die Konferenz von Waſhington zu Ende gegangen, die mit einer großartigen Erklärung von 26 Staaten, die ihr Brot vom Tiſche der nordamerikaniſchen Herren eſſen dürfen, endete, da beginnt in Rio de Janeiro eine neue Konferenz, die das Werk von Waſhington vollenden ſoll. Rooſevelts Ehrgeiz erſtrebt einen Zuſammenſchluß aller amerikaniſchen Staaten unter dem Oberbefehl Waſhingtons. Er bedient ſich dazu des berüchtigten Vorwandes, daß Ibero-Amerika genau ſo wie Mittel- und Nordamerika von den jungen Völkern bedroht ſei. Die mittelamerikaniſchen Söldnerregierungen hat er durch dieſes mit mehr oder weniger Druck vorgebrachte Argument leicht eingefangen, da ſie ohnedies ſchon längſt ihre Selbſtändigkeit aufgeben mußten und ſich in die Arme des Dollarimperialismus geworfen haben, der über ihr künftiges Schickſal entſcheiden wird.

Nun geht Rooſevelt auf die ſüdamerikaniſchen Staaten los, für die er die Leimrute von Rio ausgelegt hat, in der ſicheren Erwartung, daß ſie darauf kriechen und kleben bleiben werden. Ganz Südamerika will er nun ebenfalls in den Krieg gegen die Achſenmächte verſtricken und, wenn möglich, auch dieſe Länder aktiv in die Front gegen ſeine Feinde einreihen. In Südamerika hat es Rooſevelt nicht ſo leicht, wie er es in den mittelamerikaniſchen Scheinrepubliken gehabt hat. Hier handelt es ſich zum Teil um größere Staaten, die darauf bedacht ſind, ihre Unabhängigkeit zu wahren und ſich nicht unnütz in Gegenſatz zu einer Staatengruppe zu ſetzen, mit der ſie bisher die beſten wirtſchaftlichen Beziehungen verbunden haben. Die maßgebenden Regierungen in Südamerika betrachten nicht nur den Krieg als ſolchen, ſondern müſſen auch ſeine Auswirkungen in Rechnung ziehen. Bisher waren es gerade Europa und Japan, die beſonders günſtige Abſatzmärkte für Südamerika bedeuteten. Die ſüdamerikaniſchen Regierungen ſind alſo vor ernſte Entſcheidungen geſtellt, die ſchwerwiegende Auswirkungen für die Zeit nach dem Kriege haben könnten.

Es iſt nicht mehr zweifelhaft, daß Rooſevelt und ſeine Bundesgenoſſen den von ihnen angezettelten Krieg nicht ſiegreich beenden werden. Die ſüdamerikaniſchen Staaten alſo, die ſich trotz dieſer Erkenntnis dem plutokratiſch-bolſchewiſtiſchen Block verſchreiben, laufen ernſte Gefahr, daß ſie damit ſich ihre Exiſtenz untergraben. Denn ſie werden ſich darüber klar ſein müſſen, daß das künftige Europa und das größere Japan auch ohne den Handel mit Südamerika auskommen würden, ſo daß die von Rooſevelt eingefangenen ſüdamerikaniſchen Staaten es erleben könnten, daß die rieſigen Fleiſch-, Weizen- und Kaffeemengen, die ſie in normalen Zeiten nach Europa und Japan ausführten, dort keinen Abnehmer mehr finden. Ob Waſhington ihnen aber einen Ausgleich dafür bieten könnte, muß ſtark bezweifelt werden, nachdem die Dollardiplomatie den ibero-amerikaniſchen Staaten ſeit 1939 genügend Beweiſe dafür geliefert hat, daß ſie ihre Politik nicht nach Freundſchaftsbeziehungen, ſondern lediglich nach den Grundſätzen der Nützlichkeit zu treiben pflegt. Nordamerika wäre wohl kaum in der Lage, die ganzen ſüdamerikaniſchen Ausfuhrprodukte zu übernehmen, und Rooſevelt wäre ſicherlich am allerwenigſten zu Entgegenkommen bereit, da er damit den wirtſchaftlichen Ruin ſeines Landes noch beſchleunigen würde.

Trotz der natürlichen Widerſtände der ſüdamerikaniſchen Staaten wird Rooſevelt alle Mittel anwenden, um die auf Selbſtändigkeit bedachten Regierungen weich zu machen. Es gibt wieder eine Anzahl kleinerer USA.-höriger Staaten, die Waſhington umſchwärmen und mit deren Hilfe Rooſevelt die Außenſeiter zu majoriſieren verſuchen wird. Es geht ihm ja nicht um das Gewicht der Stimmen, ſondern nur um die Zahl. Außerdem wird er in Ausnutzung der wirtſchaftlichen Notlage Südamerikas gerade von wirtſchaftlicher Seite aus den ſchon lange geübten Druck verſtärken, und er wird es ſchließlich auch an Drohungen nicht fehlen laſſen. Schon ſo manchen widerſpenſtigen Staat hat die Dollardiplomatie durch die Hintertür durch Anleihen oder Wirtſchaftsabkommen in ihre Netze verſtrickt. Sie hat aber auch, wie es der Fall Kuba zeigt, ſelbſt nicht vor der Gewalt zurückgeſchreckt und ſich als Regierungsumſtürzler betätigt.

Die Tagesordnung der Konferenz von Rio iſt bisher nicht bekannt. Was aber durchgeſickert iſt, läßt darauf ſchließen, daß Rooſevelt eine gemeinſame Aktion Geſamtamerikas gegen Angriffe auf amerikaniſche Staaten vorſchwebt, daß er weiter eine gemeinſame Rohſtoffkontrolle im Auge hat und einen Informationsaustauſch in Fragen des Außenhandels und in den politiſchen und militäriſchen Dingen beabſichtigt. Um die ſüdamerikaniſchen Staaten zu erpreſſen — denn darauf geht die ganze Konferenz von Rio aus — wird Rooſevelt wieder mit ſeinem Greuelmärchen der Fünften Kolonne und mit den angeblichen politiſchen und militäriſchen Abſichten der Achſe auf Ibero-Amerika operieren. Dabei wird er ſich als das arme unſchuldige Opfer einer Aggreſſion ausgeben, um mit ſolchen verlogenen Märchen ſüdamerikaniſche Staaten für ſich zu gewinnen. Vermutlich wird er dabei die Erklärung von Havanna vom Jahre 1940 heranziehen, deren Artikel 15 vorſieht, daß ein unſchuldig angegriffener amerikaniſcher Staat die ſolidariſche Unterſtützung aller amerikaniſchen Republiken findet. Daß Waſhington ſelbſt dieſe Erklärung von 1940 zerriſſen hat, indem Rooſevelt und ſeine Kumpane den Krieg geradezu nachliefen und ihn provozierten, das wird man dabei gefliſſentlich verſchweigen.

Wir ſind nicht ſonderlich intereſſiert an der Rio-Konferenz, denn ſie kann nichts an der Lage und dem Ausgang des Krieges ändern, aber wir würden es bedauern, wenn ſüdamerikaniſche Staaten, mit denen wir bisher ein freundſchaftliches Verhältnis hatten, dieſe guten Beziehungen für Dollarköder aufs Spiel ſetzen.

Heldenhafter Widerſtand

Angriffswelle auf Angriffswelle im deutſchen Abwehrfeuer zuſammengebrochen

Während der harten Kämpfe der letzten Tage an der Oſtfront hat die Beſatzung einer Ortſchaft unter Führung eines Oberleutnants mit beſonderer Tapferkeit ihre Stellung gehalten. Alle Angriffe wurden immer wieder abgewehrt, bis ſchließlich auch die letzte Angriffswelle im deutſchen Abwehrfeuer zuſammenbrach und über 300 tote Bolſchewiſten vor den deutſchen Linien liegenblieben. Der Oberleutnant, der in unermüdlicher Einſatzbereitſchaft ſtändig an der Seite ſeiner Soldaten in der vorderſten Kampflinie ſtand, fiel bei dieſen erfolgreichen Kämpfen.

Im Süden des mittleren Abſchnitts der Oſtfront verlor der Gegner bei einem deutſchen Panzervorſtoß 126 Tote und zahlreiche Gefangene. Bei einem von Artilleriefeuer und Panzern unterſtützten Angriff büßte der Feind an anderer Stelle 210 Tote ein.

Mehrere deutſche Bataillone ſetzten ſich in einem Kampfabſchnitt an der Donez-Front in überraſchendem Vorſtoß in den Beſitz einer vor den deutſchen Linien gelegenen Ortſchaft. Die eigenen Verluſte waren gering, während der Gegner zahlreiche Tote hatte.

Finniſches Geſchwader ſchoß 259 Sowjets ab

Wie aus einem in der finniſchen Preſſe veröffentlichten Bericht hervorgeht, hat ein finniſches Kampfflugzeuggeſchwader bis zum 18. Dezember 259 feindliche Flugzeuge und vier Ballons abgeſchoſſen. Als weiteren Erfolg führt der Bericht die Vernichtung von 52 feindlichen Lokomotiven an.

Rollende Angriffe der Luftwaffe

Schwere Verluſte der Sowjets an Menſchen und Material

Im Schwarzmeergebiet griffen deutſche Kampfflugzeuge die Hafenanlagen von Feodoſia auf der Krim und einer kaukaſiſchen Küſtenſtadt mit Erfolg an. An der ganzen übrigen Front waren ſtarke Kräfte der Luftwaffe mit dem Schwerpunkt im mittleren Kampfabſchnitt zur Unterſtützung der Heeresoperationen gegen feindliche Truppen und den Nachſchub des Feindes eingeſetzt. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerſtörten in rollenden Angriffen Stellungen der feindlichen Infanterie und Artillerie und fügten den Sowjets ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zu. Ebenſo wurden auf den zur Front führenden Straßen und in Ortſchaften mehrere größere feindliche Verbände von Infanterie, Kavallerie und Artillerie zerſprengt und zum Teil gänzlich aufgerieben. Die Zahl der vernichteten Fahrzeuge iſt außerordentlich groß.

Auch die deutſchen Jäger waren gegen Ziele auf Straßen eingeſetzt. Ein Verband von Jagdflugzeugen vernichtete vor Moskau dreißig Kraftfahrzeuge und zerſtörte auf einem Flugplatz zwei Flugzeuge und beſchädigte zehn weitere. Zwei auf dem Marſch befindliche Kompanien wurden durch den gleichen Verband aufgerieben.

Britenzerſtörer im Atlantik verſenkt

Ein weiterer im Mittelmeer torpediert — Andauernde Kämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront — Vom 1. bis 10. Januar 42 Britenflugzeuge verloren

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 12. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront und im Waldaigebiet dauern an. An den übrigen Abſchnitten der Front keine weſentlichen Kampfhandlungen.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beſchoß Dover mit beobachteter Trefferwirkung.

Unterſeeboote verſenkten einen britiſchen Zerſtörer im Atlantik und torpedierten einen weiteren im Mittelmeer.

In Nordafrika lebhafte Aufklärungstätigkeit. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten die Küſtenſtraße der Cyrenaika ſowie britiſche Flugplätze auf der Inſel Malta. In der Zeit vom 1. bis 10. Januar verlor die britiſche Luftwaffe 42 Flugzeuge, davon 19 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 9 eigene Flugzeuge verloren.

Bei dem im Wehrmachtbericht vom 7. Januar gemeldeten ſowjetiſchen Landungsunternehmen in Eupatoria auf der Krim ließ der Gegner in zähen Häuſer- und Straßenkämpfen 600 tote Soldaten und 1300 Partiſanen auf dem Kampffeld. 203 Gefangene fielen in unſere Hand. Dieſer Erfolg iſt in beſonderem Maße dem entſchloſſenen Zupacken des Oberſtleutnants von Boddien zuzuſchreiben, der als Kommandeur der Aufklärungsabteilung einer Infanteriediviſion in dieſem Kampf gefallen iſt. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dieſem tapferen Offizier nachträglich das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

•

Britiſches Geleitſchiff „Salvia“ vernichtet

Die britiſche Admiralität gibt die Verſenkung des britiſchen Geleitſchiffes „Salvia“ bekannt. Die „Salvia“ gehört zu den Geleitſchiffen (Escort Veſſels), die England erſt im Jahre 1941 durch die verſtärkten deutſchen Unterſeebootangriffe auf britiſche Geleitzüge in Dienſt ſtellte.

Dieſe Korvetten haben eine Höchſtgeſchwindigkeit von 20 Seemeilen und eine Waſſerverdrängung von 1200 Tonnen. Sie ſind hauptſächlich zum Abwurf von Waſſerbomben beſtimmt.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

Intenſive Tätigkeit der Achſen-Luftwaffe in Nordafrika

DNB. Rom, 12. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An den Fronten der Cyrenaika Spähtruppgefechte.

Die italieniſch-deutſche Luftwaffe entwickelte eine intenſive Tätigkeit mit Angriffen gegen die feindlichen Flugplätze von Gambut und Agedabia, wo zahlreiche Flugzeuge am Boden ſchwer beſchädigt wurden. Außerdem wurden in Marſch und in Ruheſtellungen befindliche Truppen im Tiefflug mit MG.-Feuer belegt ſowie Panzerwagenverbände und Kraftwagen bombardiert. Drei Curtiß und eine Hurricane wurden von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Die Inſel Malta war das Ziel fortgeſetzter Luftangriffe.

Sataniſcher Haß

Die Vernichtungspläne der Judo-Plutokraten

Der diplomatiſche Mitarbeiter der Londoner Zeitung „Sunday Obſerver“ ſetzte die Reihe der engliſch-jüdiſchen Vernichtungspläne gegen Deutſchland in einem blutrünſtigen Artikel fort. „Wenn diesmal die Deutſchen erleben werden, wie ihr Land überfallen, verwüſtet und beſetzt wird, dann werden ſie erkennen, was das bedeutet, und dann wird man eines der Mittel gefunden haben, die dazu beitragen werden, eine deutſche Aggreſſion in Zukunft zu verhindern“, heißt es in dieſem gemeinen Haßgeſang. Dem deutſchen Volk werde nicht geſtattet werden, ſich ſeiner Strafe durch das einfache Mittel eines „Regierungswechſels“ wie im Jahre 1918 zu entziehen.

Der von niedrigſten Inſtinkten beherrſchte Verfaſſer verweiſt darauf, daß auch die Bolſchewiſten die Abſicht hätten, Deutſchland „radikal zu beſtrafen“ und daß Eden bei ſeinem Moskauer Beſuch das Einverſtändnis der britiſchen Regierung hierzu zum Ausdruck gebracht habe. Er ſpekuliert auf das „Abſinken der Stimmung in Deutſchland“, das die Churchill-Agitation in den letzten Tagen zu ihrem Lieblingsthema erkoren hat und predigt die Abſicht, einen Keil in das deutſche Volk vorzutreiben durch eine „ſtrategiſche Initiative in der politiſchen Kriegführung“.

Fehlſpekulation auf einen zweiten November 1918

Hier erleben wir die Verbindung der von dem USA.-Juden Kaufmann mit fanatiſchem Haß entwickelten Vernichtungspläne gegen das deutſche Volk und des engliſchen Vorhabens, den Bolſchewismus als Dank für ſeine Waffenhilfe zum Statthalter Europas einzuſetzen. Nach den Ausführungen des „Sunday Obſerver“ hat Eden dem blutigen Stalin Englands Zuſtimmung zu einer Racheaktion gegen Deutſchland übermittelt. Wir können das nur zur Kenntnis nehmen als neuen Beweis dafür, zu welchen Verbrechen das in die Enge getriebene Inſelreich bereit iſt. Wenn die zyniſchen Halunken an der Themſe dabei ihre Hoffnung auf einen zweiten November 1918 ſetzen, ſo ſind ſie allerdings betrogen. Der „Sunday Obſerver“ hätte beſſer getan, den Abend des Tages abzuwarten, an dem er den „Strafartikel“ veröffentlichte. Denn die Bekanntgabe des Ergebniſſes der deutſchen Wollſammlung hat alle dieſe Spekulationen der Juden und Judengenoſſen zerſchlagen.

Ungeheure Ausbeutung der Amerikaner

Rooſevelts Krieg bringt die Amerikaner zum Weißbluten.

Präſident Rooſevelt hat den amerikaniſchen Volksvertretern mit einer neuen Botſchaft den Entwurf des Staatshaushalts für das kommende Rechnungsjahr vorlegen laſſen. Dieſer neue Haushaltsvoranſchlag ſieht Staatsausgaben von nicht weniger als rd. 59 Milliarden Dollar vor gegenüber Einnahmen von rund 18 Milliarden Dollar. Dieſe Ziffern bedeuten eine ungeheure finanzielle Belaſtung jedes einzelnen amerikaniſchen Staatsbürgers.

Ausgaben von 735 Millionen auf 59 Milliarden geſtiegen.

Im Haushaltsjahr 1913 hatten ſich die amerikaniſchen Staatseinnahmen erſt auf 724 Millionen Dollar und die Staatsausgaben auf 735 Millionen Dollar belaufen. Während des Weltkrieges war dann ein Anſtieg zu verzeichnen; in der Nachkriegszeit war jedoch 1930 mit 3,493 Milliarden Dollar wieder ein niedrigſter Stand der amerikaniſchen Staatsausgaben zu verzeichnen. Im erſten Jahr unter Rooſevelts Amtsführung ſtiegen dieſe Ausgabenziffern ſprunghaft auf 7,105 Milliarden Dollar an, von denen nur noch 3,115 Milliarden Dollar durch Einnahmen gedeckt werden konnten. Unabläſſig erhöhten ſich daraufhin von Jahr zu Jahr die Staatsausgaben und ihr nicht durch Einnahmen gedeckter Teil. Durch die Englandhilfe- und Aufrüſtungspolitik Rooſevelts erhöhten ſich ſchließlich dieſe Staatsausgaben 1941 auf rund 26 Milliarden Dollar und ſollen ſich nunmehr nach dem neuen Haushaltsvoranſchlag erneut mehr als verdoppeln, wobei nur noch ein ſchwaches Drittel durch Staatseinnahmen gedeckt werden kann. Immerhin bedeutet dieſe letztere Tatſache die

Notwendigkeit gewaltiger Steuererhöhungen.

Eine weitere unmittelbare Folge der kataſtrophalen Finanzpolitik Rooſevelts iſt auch das gewaltige Anwachſen der amerikaniſchen Bundesſchuld, die ſich unter der Herrſchaft Rooſevelts von 19,49 Milliarden Dollar am 30. Juni 1932 auf 45,02 Milliarden Dollar am 31. Dezember 1940 und um viele weitere Milliarden im Jahre 1941 erhöhte. Vom erſten Tag ſeiner Amtsführung an hat alſo Präſident Rooſevelt dem amerikaniſchen Volk von Jahr zu Jahr größere finanzielle Laſten aufgebürdet, ſtändig wachſende Steuerforderungen geſtellt und mit einer lawinenartig ſich vermehrenden Bundesſchuld über die heutige Generation hinaus kommende Geſchlechter belaſtet.

Furcht vor Dollarentwertung führt zu Kaufpanik

Es nimmt daher nicht wunder, daß das Vertrauen der Amerikaner zu Rooſevelts zweifelhaften Regierungskünſten immer mehr ſchwindet, und daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Maſſenſturm auf die Geſchäfte eingeſetzt hat. Dieſer Anſturm, der ein Zeichen der großen Nervoſität der USA.-Bevölkerung iſt, erklärt ſich aus der Furcht vor einer kommenden Dollarentwertung und vor außerordentlich ſtarken Steuererhöhungen. Man kauft Pelze, Schmuck, Kleider, Schuhe, ganze Kiſten von Sekt und Wein uſw. Die Preiſe ſteigen rapide. Vor allem die Juwelenpreiſe haben phantaſtiſche Höhen erreicht. Diamanten z. B. ſind faſt unbezahlbar geworden.

Da die Frauen und Töchter der diamantenbeſitzenden USA.-Millionäre die neuen Errungenſchaften aber auch zur Schau ſtellen wollen, hat naturgemäß eine neue Blüteperiode des Gangſtertums in New York eingeſetzt. Wie aus nordamerikaniſchen Zeitungsberichten hervorgeht, hat die New Yorker Polizei alle Hände voll zu tun und muß ſtändig neues Perſonal einſtellen.

„Das Helgoland der USA.“

> „Schon ſeit Monaten, ja im Grunde ſchon ſeit Jahren beobachte ich jeden Tag beſorgter die Gefahr, daß wir auf einen Punkt abſinken, wo wir nur noch ein Helgoland der Vereinigten Staaten vor den Küſten Europas ſind.“

Dieſes Wort iſt im engliſchen Unterhaus gefallen, wo man in Abweſenheit des Schuldigen für den Zuſammenbruch des britiſchen Empire, der ſich immer noch in Waſhington feiern läßt, ſehr heftige Kritik an der engliſchen Politik und an dem nordamerikaniſchen Verbündeten übt. Der Bittgang Churchills zu Rooſevelt, der Abfall Auſtraliens, das nun als 49. Bundesſtaat ſich Waſhington zu unterwerfen bereit iſt, das Verhängnis über Singapur, alles das ſind Dinge, die dem engliſchen Parlament offenſichtlich auf die Nerven gehen.

Die Atmoſphäre der Spannung, die zwiſchen England und den USA. ſeit Wochen liegt, und die ſich immer mehr auflädt, je ſtärker die Rückſchläge auf dem oſtaſiatiſchen Kriegsſchauplatz werden, hat in der Unterhausdebatte ihre erſte Entladung gefunden. Die nordamerikaniſchen Verbündeten haben ſchwerſte Vorwürfe zu hören bekommen, weil ſie keine Anſtrengungen machen, um auf dem pazifiſchen Kriegsſchauplatz irgendwie aktiv einzugreifen. Wenn man in Waſhington ſich damit entſchuldigt, daß eine Zerſplitterung der USA.-Seeſtreitkräfte dazu führen werde, daß man in keinem der beiden Weltmeere mehr ſtark ſei, ſo iſt man in London nicht gewillt, dieſen Einwand gelten zu laſſen und die Amerikaner etwa von der Verpflichtung zu entbinden, ſich an der Verteidigung von Singapur zu beteiligen. Es iſt ein Zeichen bitter aufſteigender Erkenntnis, wenn der Abgeordnete Stokes es als ein „erſchreckendes Schauſpiel“ bezeichnete, „daß die Kontrolle aller wichtigen militäriſchen Stützpunkte künftig Waſhington überlaſſen bleiben ſoll“, und wenn der Abgeordnete Southby meinte: „Statt ihre Zeit und ihr Material für den Ausbau jener Stützpunkte zu verlieren, die wir ihnen im weſtlichen Atlantik abgetreten haben, hätten die Amerikaner beſſer daran getan, ihre lebenswichtigen Punkte im Pazifik zur Verteidigung einzurichten.“

Das klingt nicht nach inniger Freundſchaft, das iſt das erſte Erwachen, nachdem Rooſevelt den Weltherrſchaftsrauſch der britiſchen Plutokratie zerſtört und ſtatt deſſen die Weltherrſchaftsanſprüche des Dollarimperialismus angemeldet hat. Vor ein paar Tagen wollte man ſich in London beglückwünſchen, als aus Waſhington verlautete, Rooſevelt werde vielleicht auch ein Expeditionskorps auf die engliſche Inſel ſchicken. Der verſtärkte Druck Waſhingtons auf Irland läßt die Vermutung als durchaus berechtigt erſcheinen, daß ſich die Amerikaner nun auch auf dem grünen Eiland niederlaſſen wollen. Um England zu ſchützen oder ihm zu helfen? Das wagt man in London gar nicht mehr zu hoffen. Dagegen fürchtet man nach den bitteren Erfahrungen, daß die engliſche Inſel für Rooſevelt nur einer der vielen militäriſchen Stützpunkte iſt, durch die er ſeinen Weltherrſchaftsanſpruch untermauern will. In dieſem Zuſammenhang gewinnt das Wort vom England als dem Helgoland der vor den Küſten Europas eine unheilvolle Bedeutung für don. Dieſer allerdings könnte England nicht mehr herab Aber ſo kommt es, wenn man leichtfertig einen Krieg Zaune bricht, ohne ſich die Folgen dieſes Verbrechens Augen zu halten!

Deutſch-japaniſche Waffenbrüderſcha

Abſchluß der deutſch-japaniſchen Akademikertagung.

Die deutſch-japaniſche Akademikertag die in dieſem Jahre zum viertenmal die akademiſche J Japans mit der deutſchen Studentenſchaft zu regſtem ge Gedankenaustauſch zuſammenführte, fand in Innsb ihren Abſchluß. Sie war von einer Atmoſphäre beſo Herzlichkeit getragen, ſtand ſie doch im Zeichen tr ſter Waffenbrüderſchaft der beiden Nationen herzlichen und anerkennenden Worten dankte G Oſhima in deutſcher Sprache allen Männern, die ſich dieſe gemeinſamen Tagungen verdient gemacht haben ſchloß ſeine Anſprache mit den Worten:

„Wenn die Japaner einmal das Schwert gezogen h dann werden ſie den Gegner auch bis ins Mark treffen.“

Moskaus Machthunger auf die Tür

Durchſichtige engliſche Beruhigungsmanöver.

Während es alle Spatzen von den Dächern pfeifen Eden in Moskau Europa an den Bolſchewismus veri hat, und alle europäiſchen Staaten den Kremlgewaltigen ſam als Dankopfer für die Unterſtützung der britiſchen kratie durch den Bolſchewismus darzubringen bereit iſt, ſich die engliſche Preſſe mit einemmal nochmals auf Zuſammenhang mit Edens Moskauer Beſuch erfolgten ſprechungen und beteuert, daß dabei keineswegs auch a Auslieferung der Türkei an Moskau gedacht ſei. Der liſche Botſchafter in Ankara hat den Befehl erhalten, der ſchen Preſſe zu verſichern, daß die Türkei von einem e bolſchewiſtiſchen Sieg nichts zu befürchten habe. Glei mit dieſer Beruhigungskampagne aber werden in Anka rüchte ausgeſtreut, nach denen die Türkei durch deutſche nahmen bedroht würde. Das iſt der alte Trick, der dem ner die Abſicht zuſchiebt, die man in London und M ſelber hegt.

Wir müſſen es der türkiſchen Regierung überlaſſ ſie zwiſchen Wahrheit und Agitation zu wählen wei ſollte in Ankara eigentlich noch nicht in Vergeſſenheit ſein, daß der ſowjetiſche Außenkommiſſar Molotow zeit bei ſeinem Beſuch in Berlin ganz unverhüllt und Forderungen auf türkiſches Gebiet erhoben die alten ruſſiſchen Anſprüche auf die Dardanellen un Bosporus erneuert hat. Wir haben die Unterlagen für Moskauer Erpreſſungsmanöver der türkiſchen Regierun Kenntnis gebracht mit dem Erfolg, daß ſich die ganze t Oeffentlichkeit damals entrüſtet gegen den bolſchewi Machthunger wandte, der eine klare Fortſetzung jener zariſtiſchen Politik iſt, die in dem berüchtigten Te Peters des Großen ihre Grundlage hat.

Nachdem Europa von England an den Bolſchew verkauft worden iſt, wird kein engliſcher Politiker au einen Finger rühren, wenn Moskau dieſen Wechſel z gebenen Zeit präſentiert und ſeinen Anſpruch au Meerenge ſtellt. England hat heute nichts mehr z lieren. Es wäre ihm daher völlig gleichgültig, wenn de ſchewismus die Türkei verſchlingt. Für Ankara ſollte a Wahl zwiſchen Moskau und Berlin nicht ſchwer ſei müſſen es jedoch der türkiſchen Regierung, die genüge weiſe für die friedliche Politik der Achſenmächte erhalt überlaſſen, wie ſie ſich entſcheidet.

Im Oſten gefallen

Heldentod des Generalmajors der Waffen-ᛋᛋ R Herrmann.

An der Front im Oſten fiel am 27. Dezember 1 einem Angriff der Bolſchewiſten im Kampf um Deut Freiheit der Kommandeur einer Einheit der W ᛋᛋ-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-ᛋᛋ Herrmann.

Mit ᛋᛋ-Brigadeführer Herrmann, der im W mit dem Eiſernen Kreuz 2. und 1. Klaſſe und im Krieg mit den Spangen dazu ſowie mit dem Kriegsv kreuz ausgezeichnet wurde, verliert die ᛋᛋ einen Ka deſſen vorbildliche Arbeit in ihr weiterleben und tragen wird.

Die Mordtat von Abbéville

Das brutale Verbrechen weitgehend aufgeklärt

Der Schleier, der bisher immer noch über der ve riſchen Bluttat von Abbéville lag, wurde am viert handlungstag des Prozeſſes gegen die Verantwortlich gehend gelüftet. Die in Abbéville von dem deutſchen gericht vorgenommene Rekonſtruktion der M und das Verhör der Ueberlebenden des Gartenfo einen klaren Ueberblick über die Umſtände gegeben Mordtaten vorhergingen. Die Verantwortlichkeiten eindeutig feſtgelegt werden.

Trotz der immer noch widerſprechenden Ausſagen geklagten Leutnant Caron und Sergeant Mollet g den verſchiedenen Zeugenausſagen klar hervor, daß beid auch nicht an ſämtlichen Hinrichtungen, ſo doch an ve nen Exekutionen teilgenommen haben.

Die erſte Belaſtungszeugin, die vierzigjährige To beſtialiſch ermordeten ſechzigjährigen Frau Warris er Uebereinſtimmung mit anderen Zeugen, daß Leutnan und Sergeant Mollet ſogar bei der brutalen Bluttat Greiſin zugegen waren. Der ſechzigjährigen Frau Wa die Bruſt von mehreren Bajonettſtichen aufgeriſſen, die linke Geſichtshälfte durch einen Kolbenhieb ve ſchmettert war.

Der fünfte Tag des Prozeſſes fand wiederum in ſtatt und brachte die Zuſammenfaſſung der durch unterſuchung, die Zeugen- und Angeklagtenverhöre ge Tatſachen. Die Verhandlung wird am Dienstag in dem Sitz des Kriegsgerichts, fortgeſetzt.

Tageschronik in Stichworten

Italieniſcher Verkehrsminiſter in Wien

Der italieniſche Verkehrsminiſter Hoſt Venturi, zur Zeit auf einer Deutſchlandreiſe befindet, traf mit Reichspoſtminiſter Ohneſorge in Wien ein. Mini turi beſichtigte in Wien die Einrichtungen der Poſtſpar die Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Die Gauleiter Süditaliens beim Duce.

Der Duce nahm im Palazzo Venezia die Be Gauleiter von Matera, Potenza, Palermo, Catania, Syrakus und Trapani entgegen.

Belagerungszuſtand in Bolivien.

United Preß meldet aus La Paz, daß die bo niſche Regierung über das ganze Land den rungszuſtand verhängte. Den Anlaß bilde die von de rung geplante Verwendung der Erbſchaftsſteuer von lionen Bolivenos auf den Nachlaß des Zinnm Patiño. Dieſe ſollte laut Parlamentsbeſchluß für [illegible] öffentlichen Intereſſes in den Potoſi und Oruro verwendet werden. Demgegenüb die bolivianiſche Regierung mit Hilfe jenes Betrages einer Eiſenbahnlinie nach Cochabamba. Die Bevö des geſamten Diſtrikts ſei außerordentlich erregt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Januar

Das Denkmal der Herzen

(Photo: Scherl-Wag.).

Deutſche Heimat, du haſt dich bewährt. In einer Zeit, in der Tauſende das höchſte Opfer bringen, das ein Menſch zu bringen vermag, das Opfer des eigenen Lebens, wollen wir ſparſam ſein mit Worten, und niemals würden wir es wagen, unſere Gaben als ein Opfer zu bezeichnen. Dennoch aber hat ſich die Bereitſchaft der Heimat in einem Ausmaß gezeigt, das noch die Bewunderung und Ehrfurcht ſpäterer Generationen hervorrufen wird. Der Führer hat das deutſche Volk gerufen, und es iſt dem Führer in einem ſpontanen Ausbruch der Herzen gefolgt, für den es in der Geſchichte kaum ein Beiſpiel gibt. Die rührenden Zeugniſſe der Einſatzbereitſchaft des Volkes ſind zugleich aber auch die Künder der Kraft und Macht und Unbeſiegbarkeit des Reiches. Für das deutſche Volk iſt keine Aufgabe zu groß, ſie wird gemeiſtert werden, denn unſer Wille iſt noch immer den Erforderniſſen der Zeit gewachſen.

Was uns in dieſer Stunde ſo froh ſtimmen darf, iſt die Selbſtverſtändlichkeit, mit der gegeben wurde. Da gab es kein Bedenken und kein Zögern, da galt allein die Tat. Der ſeeliſche Reichtum und die Hochherzigkeit des Volkes hat ſich in tauſend ergreifenden Beiſpielen gezeigt, und welche gewaltige Sprache auch die Millionenziffern dieſer Sammlung ſprechen mögen, mächtiger noch iſt die Sprache der Herzen, die ſtählern und ſtark hinter dem deutſchen Schwert ſtehen, immer bereit, alles in dem Schickſalskampf des deutſchen Volkes einzuſetzen.

Wenn es den Menſchen in der Heimat nicht vergönnt iſt, das gleiche heilige Opfer zu bringen wie der Soldat an der Front, ſo hat dieſe Spende für unſere Soldaten aber bewieſen, daß die Heimat in vorbildlicher Kameradſchaft hinter der kämpfenden Truppe ſteht, und daß jeder Volksgenoſſe offen und klar den Waffenträgern der Nation ins Auge blicken darf. Dieſer Triumph der Treue und Bereitſchaft aber ſoll unſere Herzen nur noch ſtärker machen als je zuvor. Was auch vom deutſchen Volke noch gefordert werden mag, es wird erfüllt werden, denn unſere Treue, unſere Hingabe und unſere Bereitſchaft ſind die Garanten für die Unbeſiegbarkeit der deutſchen Seele.

G. B.

Reparaturbedürftige Landmaſchinen bis 15. Januar melden. Vom Reichsnährſtand wird nochmals darauf hingewieſen, daß auf Grund einer Vereinbarung mit den Landmaſchinen-Reparaturwerkſtätten bis ſpäteſtens 15. Januar alle reparaturbedürftigen Maſchinen und Geräte von den Landwirten bei den Werkſtätten angemeldet werden ſollen. Jeder Bauer und Landwirt tut gut, rechtzeitig ſeine Geräte und Maſchinen auf die Notwendigkeit einer Reparatur zu überprüfen und gegebenenfalls ſofort anzumelden, damit Maſchinen und Geräte völlig inſtand ſind, wenn die Arbeit draußen wieder beginnt.

Der NSV.-Kindergarten iſt bis auf Widerruf vorläufig geſchloſſen.

Freibank. Wir bitten um Beachtung der heutigen Anzeige betr. Verkauf von Fleiſch.

In einer Anordnung der Saatgutſtelle und der Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- und Futtermittelwirtſchaft vom 24. 12. 1941 wird beſtimmt, daß Sommerroggen bis auf weiteres nur zu Saatzwecken in den Verkehr gebracht werden darf. Die Lieferung für andere Zwecke iſt nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Getreidewirtſchaftsverbandes zuläſſig.

Verſtärkter Anbau der Frühkartoffel. Der Frühkartoffelanbau ſollte durchaus noch eine weitere Ausdehnung erfahren. Schon jetzt ſollte man mit den Vorbereitungen beginnen; dazu gehört die rechtzeitige Bereitſtellung der Horden und eines Raumes, in dem dieſe Platz haben. Die Frühkartoffeln ſollen kurze, dicke Keime treiben, damit ſie beim Auspflanzen bereits einen Vorſprung in der Entwicklung gegenüber den anderen Kartoffeln haben. Der verſtärkte Anbau der ſchmackhaften Frühkartoffel macht ſich für die Kartoffelwirtſchaft wie auch den Kleingärtner ſicher bezahlt. Man verfügt damit ſchon zeitig über eine begehrte Bereicherung der täglichen Mahlzeiten und außerdem iſt man in der Lage, ſofort nach der Ernte die genutzte Bodenfläche für den Gemüſebau zu verwenden.

Europas höchſte und tiefſte Länder. Die geographiſche Wiſſenſchaft hat ſich eingehend auch mit der Frage beſchäftigt, wie hoch im Durchſchnitt die europäiſchen Länder über dem Meeresſpiegel liegen. Den Rekord hält die Schweiz, und danach folgen Spanien und Portugal, ferner die Balkanländer, Italien, Norwegen und Schweden, Frankreich, Island, Großbritannien, Deutſchland, Sowjetrußland, Belgien, Dänemark und ſchließlich die Niederlande, von denen ja ſogar ein Teil unter dem Meeresſpiegel liegt.

Naturſeide auf Zweite Kleiderkarte.

Wer noch Punkte an ſeiner Zweiten Reichskleiderkarte hat, kann hierauf bekanntlich nach der Punktbewertung einkaufen, die ſeinerzeit beim Erlaß der zweiten Kleiderkarte feſtgeſetzt wurde. Von dieſer Regel beſtehen nur wenige Ausnahmen, wie z. B. bei Wintermänteln. [illegible] kann man aber nicht verlangen, daß auf die zweite Kleiderkarte naturſeidene Waren zum Punktpreis kunſtſeidener Artikel abgegeben werden, denn die dahingehende Beſtimmung iſt aufgehoben worden. Waren, die Naturſeide enthalten, werden alſo auch dann wie Wollwaren bewertet, wenn ſie auf die zweite Kleiderkarte abgegeben werden.

Auch Kindermäntel auf Vorgriff.

Kindermäntel können, wie Männer- und Frauenmäntel auf Vorgriff gekauft werden, ſofern der dringende Bedarf durch Umwandlung von Punkten in einen Bezugſchein anerkannt iſt. Der Käufer muß ſich an die Kartenſtelle wenden, die dann, wenn der Bezugſchein bewilligt iſt, die volle Punktzahl von der Kleiderkarte abtrennt, alſo [illegible] Punkte für einen Knabenwintermantel und 37 Punkte für einen Mädchenwintermantel. Der getragene Kindermantel braucht nicht abgegeben zu werden.

Der Rundfunk am Mittwoch

○ Im Breslauer „Frohen Funk mit alt und jung" wirken Lore Hoffmann (Sopran), Paul Friedrich, Reinhard Doerr (Tenor) und Hans-Heinz Niſſen (Bariton) als Soliſten mit. Es ſpielt ein Großes Rundfunkorcheſter unter Leitung von Ernſt Joſef Topitz. „Schöne Heimat — ſchöne Lieder" von 18.00—18.30 Uhr erklingen Volkslieder aus dem Lothringer Land. Ein Unterhaltungskonzert mit Melodien aus alter und neuer Zeit von 20.20—21.00 Uhr. Ludwig Manfred Lommel iſt in den beliebten „Lommeleien" von 21.00—21.30 Uhr im Programm und wird für eine frohe und heitere halbe Stunde ſorgen. Von 21.30—22.00 Uhr bringt der „frohe Lautſprecher" in gefälliger und witziger Aneinanderreihung bunte Muſik.

Behördliche Erlaſſe

Anwerbung von Pflichtjahrmädchen durch Zeitungsanzeigen. Zur Klarſtellung von in der Oeffentlichkeit aufgetauchten Zweifelsfragen ſtellt der Reichsarbeitsminiſter in einem Erlaß feſt, daß die Veröffentlichung von Stellenangeboten für Pflichtjahrmädchen in Zeitungen durchaus zuläſſig iſt. Soweit es ſich um Stellenangebote für Pflichtjahrmädchen in der Hauswirtſchaft handelt, ſind lediglich die gleichen Beſtimmungen zu beachten, die für Zeitungsinſerate um Hausgehilfinnen gelten. Der Hinweis „anerkannte Pflichtjahrſtelle" darf in der Zeitungsanzeige nicht erfolgen.

Kein Schulzeugnis Ende Januar bei Oſterentlaſſung. An den Volks- und Mittelſchulen ſind nach einer Anweiſung des Reichserziehungsminiſters im Zuſammenhang mit der Neuregelung des Schuljahres Halbjahrszeugniſſe am letzten Schultage im Monat Januar und am letzten Schultage vor Beginn der Sommerferien zu erteilen. Es wäre aber unzweckmäßig, Schülern des letzten Jahrganges, die Oſtern aus der Schule entlaſſen werden, zwei Monate vor der Entlaſſung Halbjahrszeugniſſe zu geben. Deshalb hat der Miniſter jetzt für die Uebergangszeit, in der Entlaſſungen aus der Volks- und Mittelſchule noch zum Oſtertermin ſtattfinden, angeordnet, daß von der Erteilung eines Halbjahrszeugniſſes am letzten Schultage im Januar bei den Volksſchulkindern abzuſehen iſt, die nach Erfüllung ihrer achtjährigen Volksſchulzeit Oſtern aus der Volksſchule entlaſſen werden. In den Mittelſchulen und in den Aufbauzügen an Volksſchulen iſt das am letzten Schultage im Januar zu erteilende Halbjahrszeugnis den Schülern der 6. Klaſſe bereits bei Beginn des Unterrichts nach den Weihnachtsferien zu erteilen.

„Ausleihen" von Arbeitskräften wird unterbunden. Unternehmer ſtellen vielfach ihre Gefolgſchaftsmitglieder anderen Unternehmern vorübergehend zur Arbeitsleiſtung zur Verfügung, ohne daß die ausgeliehenen Arbeitskräfte in ein unmittelbares Arbeitsverhältnis zum neuen Unternehmer treten. In einem Erlaß an die Arbeitseinſatzbehörden, den das „Reichsarbeitsblatt", Nr. 1/1942, veröffentlicht, erklärt der Reichsarbeitsminiſter jedoch, daß dieſes Ausleihen von Arbeitskräften im allgemeinen unerwünſchte ſozial- und lohnpolitiſche Spannungen zur Folge habe. Die Arbeitsämter ſollen deshalb das Ausleihen von Arbeitskräften durch entſprechende Anwendung der Arbeitsplatzwechſelverordnung unterbinden, ſoweit es vom Standpunkt des Arbeitseinſatzes ſowie der Sozial- und Lohnpolitik unerwünſcht iſt.

Provinz und Nachbargebiete

Eutin. 1020 RM in einer Zeitung gefunden. Ein Schüler aus Preetz fand vor dem Eutiner Bahnhof eine zuſammengelegte Zeitung, in der 1020 RM in Papierſcheinen lagen. Der ehrliche Finder lieferte den Fund ſofort bei der Polizei ab, wo ſich bereits am Nachmittag ein Landwirt aus Fiſſau-Eutin meldete, der das Geld auf dem Wege zur Bullenverſteigerung in Lübeck verloren und den Verluſt erſt in Lübeck bemerkt hatte.

Plön. Ein beherzter Lebensretter. Beinahe hätte der Plöner See bei Aſcheberg ein Opfer gefordert. Der zwölfjährige Sohn des Elektrotechnikers Wilhelm Hennigs aus Aſcheberg wagte ſich beim Spielen auf dem Eis zu weit hinaus und brach ein. Zum Glück eilten auf die Hilferufe des Jungen mehrere Perſonen herbei, darunter auch der Schulkamerad E. Storm des Verunglückten. Der Knabe entledigte ſich kurz entſchloſſen ſeiner Kleidung und ſprang mutig in das Waſſer. Es gelang ihm, ſeinen Kameraden im letzten Augenblick zu faſſen und zu retten.

Krempermoor. Beim Eislauf ertrunken. Beim Schlittſchuhlaufen ertrunken iſt Sonnabend nachmittag in der Moorkuhle der 14jährige Karl-Heinz Hildebrandt. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Marne. In der Umgegend von Marne verſchluckte ein acht Jahre alter Junge einen fünf Zentimeter langen Nagel. Der gefährliche Fremdkörper wurde im Krankenhaus auf operativem Wege aus dem Körper des Kindes entfernt.

Wrohm. Am Altjahrsabend entfernte ſich die aus der Gegend von Magdeburg ſtammende 17j. Lucie Lillje, Hausgehilfin des Bäckermeiſters Wilhelm Stührk. Am 2. Januar mittags wurde ſie in Offenbüttel bei Albersdorf geſehen. Seitdem iſt ſie ſpurlos verſchwunden.

Heide. Bei der Hundertjahrfeier der Heider Liedertafel, die zu Ende des Jahres 1941 begangen wurde, konnte darauf hingewieſen werden, daß der Dichter Klaus Groth einer der Mitbegründer geweſen iſt.

Nordſtrand. Eine intereſſante Luftſpiegelung auf Nordſtrand beobachtet. Eine eindrucksvolle Luftſpiegelung wurde am 6. d. M. abends um 18.20 Uhr vom Nordſtrander Damm aus in weſtlicher Richtung beobachtet, was zur Winterszeit eine große Seltenheit iſt. Das Trugbild ſtellte eine Dorflandſchaft dar, bei der mehrere Bauernhöfe recht deutlich in Erſcheinung traten.

Flensburg. Der Vater hatte Strafantrag geſtellt. Arbeiten war für Annemarie J. ein Greuel, deshalb verließ ſie ihre Arbeitsſtellen in Lübeck, Flensburg und Kiel ſchon nach kurzer Zeit und trieb ſich vagabundierend im Lande herum. Ihre Eltern in Flensburg gewährten ihr ſchließlich Unterkunft und Verpflegung. Zum Dank dafür entwendete ſie ihnen 100 Mark und einer Schwägerin ein ſchönes Kleid. In Kiel ſteckte ſie die Börſe ihres Freundes mit 138 Mark ein. Um dieſem Treiben ſeiner Tochter Einhalt zu tun, ſtellte der Vater Strafantrag. Das Flensburger Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Diebſtahls in vier Fällen ſowie wegen Arbeitsvertragsbruches zu ſechs Monaten Gefängnis.

Nah und Fern

Engliſches Gold zur Wollſammlung

Mit dem Aufruf des Führers zur Woll-, Pelz- und Winterſachenſammlung, dem die Heimat mit einem unvergleichlichen Eifer gefolgt iſt, und in dem der Kampf des deutſchen Volkes in ſeiner ganzen Größe und Härte vor Augen tritt, hat auch das Gewiſſen eines unbekannten Volksgenoſſen aus Hamburg ſchlagen laſſen, der in einer Sendung ohne Abſender an die Leitung der Wollſammlung in Berlin 18½ engliſche Pfund Sterling in Gold und 10 mexikaniſche Peſos in Gold einſchickte.

NS.-Reichskriegerbund ehrte tapfere Frau. Im gegenwärtigen Freiheitskampf des deutſchen Volkes hat die Frau wieder wichtige Aufgaben zu erfüllen. Der NS.-Reichskriegerbund hatte ſich deshalb entſchloſſen, auch eine Frau, die ſich in den Befreiungskriegen beſonders einſetzte, durch die alten Soldaten ehren zu laſſen. Johanna Stegen, geboren am 11. Januar 1793 in Lüneburg, geſtorben am 12. Januar 1842, trug, wie aus der Denkmalsinſchrift auf dem Alten Sophien-Kirchhof in Berlin hervorgeht, im Gefecht bei Lüneburg am 2. April 1813 den Füſilieren und freiwilligen Jägern des 1. Pommerſchen Infanterie-Regiments Patronen zu. Dieſe Heldentat ermöglichte den Truppen den Sieg. Der NS.-Reichskriegerbund hat zu Ehren dieſer tapferen Frau am Sonntag einen Kranz in Anweſenheit einer ſtarken Abordnung mit Fahnen und Muſikzug des Gaukriegerverbandes Spree niederlegen laſſen.

Puppenſpiel zur Kulturbetreuung für die Soldaten. Wegen des guten Erfolges, den das Puppenſpiel im Rahmen der Truppenbetreuung bei unſeren Soldaten hatte, die den Wunſch äußerten, das Puppenſpiel ſelbſt zu pflegen, hat das Reichsamt Feierabend von KdF. entſprechende Maßnahmen ergriffen. Für die in ruhigen Stellungen liegenden Angehörigen der Wehrmacht wurden Anleitungen für das Handpuppenſpiel und für die Herſtellung von Handpuppenbühnen herausgegeben, die von den Frontpuppenbühnen unter den Soldaten zur Verteilung gelangen. KdF. arbeitet dabei, wie auch ſonſt in der Truppenbetreuung, zuſammen mit den zuſtändigen Stellen des OKW. und des Reichspropagandaminiſteriums.

Unerlaubte Aufrundung des Bedienungsgeldes. In einem Strafverfahren wegen unberechtigter Aufrundung des Bedienungsgeldes wurde in Wuppertal ein Servierfräulein rechtskräftig in eine Strafe von 50 RM. genommen. Die Wuppertaler Preisbehörde beobachtete ſeit längerer Zeit, daß das Bedienungsperſonal verſuchte, Verdienſtausfälle, die durch die Verknappung der Speiſen und Getränke bedingt ſind, durch Aufrundung des Bedienungszuſchlages auf volle fünf oder zehn Pfennige wettzumachen. Nach den preisrechtlichen Beſtimmungen iſt dieſes Verfahren unzuläſſig, da es einer Preiserhöhung gleichkommt. Dem Gaſt bleibt es demgegenüber unbenommen, freiwillig auf die Herausgabe der Pfennigbeträge zu verzichten und dieſe als Trinkgeld für das Bedienungsperſonal anzuſehen.

Todesurteil an einem Mädchenmörder vollſtreckt. Am 10. Januar wurde der am 15. Juni 1915 in Nieder-Laziſk (Oberſchleſien) geborene Stefan Schuſter aus Sagan hingerichtet, den das Sondergericht in Breslau als Gewaltverbrecher wegen Mordes an einem jungen Mädchen zum Tode verurteilt hat.

Bergmann als Erfinder. Der Bergarbeiter Günther Himmelreich in Meuſelwitz erfand eine neue Haltevorrichtung für Großraumkippwagen im Abraumbetrieb, die bereits in Betrieb genommen wurde und ſich bisher glänzend bewährt hat. Die Erfindung erhielt in dem Preisausſchreiben der „Grubenſicherheit" den 2. Preis. Die neue Vorrichtung erfordert nur einen Mann, während zur Bedienung der bisherigen immer zwei Mann nötig waren.

Beim Untergang des Kreuzers „Galatea" den Tod gefunden. Wie Reuter meldet, fand auch der Fregattenkapitän Lancelot Fogg beim Untergang des Kreuzers „Galatea", deſſen Verluſt vor einigen Tagen gemeldet wurde, den Tod.

Ausreichende Rohſtoffbaſis

Ungebrochene Wirtſchaftskraft des Reiches

Der Präſident des Werberats, Profeſſor Dr. Hunke, legt einen Bericht über die deutſche Wirtſchaftswerbung 1941 vor. Darin wird betont, daß die deutſche Wirtſchaft ſich ein außerordentliches Verdienſt erworben hat, indem ſie neben der Rüſtung für die deutſche Wehrmacht in einem erſtaunlichen Maße gleichzeitig auch den Export ermöglichte. Außerdem hat die deutſche Wirtſchaft den notwendigen Verbrauch für das deutſche Volk ſichergeſtellt. Es iſt, wie der Bericht betont, eine unumſtößliche Tatſache, daß das deutſche Volk zu den am beſten verſorgten Ländern Europas gehört. Allerdings ſind unvermeidbare Einſchränkungen eingetreten, weil der größte Teil der deutſchen Wirtſchaft für kriegswichtige Arbeiten eingeſpannt iſt. Andererſeits kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in dem Maße, wie wieder Arbeitskräfte und Maſchinen für zivile Kräfte freiwerden, bei der heutigen wirtſchaftlichen Situation, die uns auf faſt allen Gebieten eine ausreichende Rohſtoffbaſis zur Verfügung ſtellt, auch eine allmähliche Entſpannung auf dem Gebiet der Verbrauchsgüter eintreten wird. Gerade im Krieg hat ſich die richtig und planmäßig geleitete Wirtſchaftswerbung volkswirtſchaftlich als unentbehrlich erwieſen. Die deutſchen Meſſen haben auch 1941 mit einer Ausſtellerzahl, die die von 1940 bei weitem überſteigt, ihre Aufgaben erfüllt. Vor allem haben ſie die ungebrochene Wirtſchaftskraft repräſentiert.

Abſchied von Wehrwirtſchaftsführer Borbet

Inmitten des Werkes, dem er ein Menſchenalter hindurch ſeine unermüdliche Schaffenskraft gewidmet hatte, fand in Bochum der feierliche Staatsakt für den verſtorbenen Generaldirektor des Bochumer Vereins, Wehrwirtſchaftsführer Dr.-Ing. e. h. Walter Borbet, ſtatt. Reichswirtſchaftsminiſter Funk entbot dem Toten den letzten Gruß des Führers. Der Miniſter würdigte den Verſtorbenen als Wehrwirtſchaftsführer im tiefſten und beſten Sinne des Wortes. Auf allen Gebieten ſeiner ausgebreiteten Tätigkeit habe er großen Erfolg zu verzeichnen gehabt, vor allem auf ſeinem ureigenſten Gebiet, dem der Stahlproduktion. Im Namen der Gefolgſchaft gab Generaldirektor Dr. Albert Voegler ein Lebens- und Charakterbild Borbets.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden an der Bahre Walter Borbets Kränze niedergelegt. Der Führer ließ in ſeiner Eigenſchaft als Oberbefehlshaber des Heeres einen Kranz mit der Aufſchrift „Adolf Hitler" durch General der Artillerie Leeb und Reichsminiſter Dr. Todt niederlegen, den Kranz des Reichsmarſchalls legte General der Flieger Schmidt nieder. Reichswirtſchaftsminiſter Funk legte dann ſeinen Kranz nieder.

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof am 28. Oktober 1941 wegen Vorbereitung zum Hochverrat und verbotenen Waffenbeſitzes zum Tode verurteilte 48 Jahre alte Siegmund Chlebicki aus Piaſt und der ebenfalls vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Unterhaltens eines Waffenlagers zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte 31 Jahre alte Joſef Havranek aus Prag ſind hingerichtet worden.

Chlebicki hat zu ſtaatsfeindlichen Zwecken Schußwaffen aufbewahrt und einen Geldtransport zu berauben verſucht. Auch Havranek hat ſich hochverräteriſch betätigt und ein Waffenlager unterhalten, das zur hochverräteriſchen Verwendung gegen das Deutſche Reich beſtimmt war.

Ferner iſt der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilte 28jährige Edmund Lerczak aus Beuthen (Oberſchleſien) hingerichtet worden, der aus Gewinnſucht im Auftrag einer fremden Macht Spionage gegen Deutſchland getrieben hat.

Arbeit als Gottesdienſt

Die japaniſche Sozialbewegung „Shujo Dan"

Wie kommt es, daß wir nicht nur uns, ſondern auch die Japaner als „jung" bezeichnen, obwohl es ſich um Völker handelt, die eine mehrtauſendjährige Geſchichte hinter ſich haben? Das iſt ja ſchließlich kein Trick, der über die tatſächlich ſichtbaren Gemeinſamkeiten hinweg auch eine Aehnlichkeit in biologiſcher oder gar ſeeliſcher Hinſicht nur vortäuſchte. Jung ſind wir zuſammen mit den Italienern und Japanern ja vor allem deswegen, weil wir alle drei, die wir bisher als „Habenichtſe" beiſeite ſtanden, uns anſchicken, zweierlei zu tun: erſtens, wir ſichern uns als die gewiſſermaßen nachwachſenden Generationen unter den Völkern unſer Teil an den Gütern der Welt, und zweitens, wir machen uns auf, das ſoziale Problem, an dem die anderen ſcheitern, einer gerechten Löſung näherzuführen. Nur weil wir zur Erfüllung der zweiten Aufgabe die Kraft haben, wird uns auch die erſte gelingen. Denn im Zeitalter der Induſtrie und der Maſſenſtädte können nur die wahrhaft ſozialiſtiſchen Völker den Ton angeben, während die anderen ſchon geſcheitert ſind, ehe ſie auch äußerlich abtreten. Das iſt nur logiſch. Wie aber ſteht es in dieſer Hinſicht in Japan aus?

Vor längerer Zeit hat der Japaner **Monzo Haſunuma** eine Bewegung geſchaffen, die den Namen „Shujo Dan" trägt und im ganzen Lande, ja faſt in allen Betrieben 1200 Kreiſe mit Zellen, Kurſen und Schulungswochen unterhält. Haſunuma entſtammt einer armen Familie und hat ſchon frühzeitig darüber nachgedacht, wie es möglich ſei, die Menſchen zu Trägern einer alle umfaſſenden und allen dienenden helfenden Gemeinſchaft zu machen. Und es iſt typiſch japaniſch, daß dieſe ſoziale Bewegung, die politiſch wirkt, religiöſer Charakters iſt. Es iſt typiſch japaniſch, daß ſtraffe Organiſation dort möglich iſt, wo es um religiöſe Ziele geht, und daß religiöſe Zielſetzungen dort möglich ſind, wo eine politiſche Wirkung gemeint und erwünſcht iſt. Daß nämlich das ſeit Jahrtauſenden regierende Geſchlecht des Tennos göttlichen Urſprungs iſt, ſo daß der Einſatz für das Vaterland gleichzeitig einen Gottesdienſt darſtellt, das iſt keine „Auffaſſung" — und wir tun gut daran, dies den Wert eines Glaubens abſchwächende und ihn relativierende Wort uns abzugewöhnen — ſondern das iſt eine Tatſache, ſo wie es eine Tatſache iſt, daß unſer Volk und ſeine Geſchichte eine Offenbarung Gottes in der Geſchichte und Entwicklung unſeres Volkes genau ſo wie im Leben jedes Einzelmenſchen ein Abbild der ſich durch tauſend Tode immer wieder erneuernden Natur ſehen, empfinden doch eine beſondere Verwandtſchaft für ein Volk, das die aufgehende Sonne als Nationalſymbol in ſeiner Flagge hat und deſſen Arbeiter und Betriebsführer ſich vereint auf den Schulungskurſen der Shujo-Dan-Bewegung bei Sonnenaufgang in der Richtung des Kaiſerpalaſtes von Tokio und des großen Schreines, des Nationalheiligtums von Iſe, verneigen.

Die Bindung des politiſchen, ſozialen Elements an das religiöſe beim Japaner iſt ſchlechthin genial, denn ſie entſpricht ſeiner Art und dem urſprünglichen „Talent" und Charakter ſeines Volkes. Gemeinſchaftsbildung, das heißt alſo Ueberwindung des ſozialen Problems iſt letzten Endes Erziehung des Charakters, und dieſe Charaktererziehung iſt religiöſer Art. Die Betriebsführer haben ſich gerade deswegen zur Shujo-Dan-Bewegung gefunden, weil es ſie verblüffte, daß Arbeiter, die durch die Kurſe gegangen ſind, als verwandelte Menſchen zurückkehrten. So gehören beiſpielsweiſe ſämtliche Betriebe der Nitto Silk Manufacturing Co. und der Katakura Co. bis auf ganz wenige Ausnahmen mit Tauſenden von Arbeitern zur Bewegung, und 3000 Angehörige eines Betriebes in Nagoya haben einſchließlich der Direktoren im weißen Gewand und mit der die Shujo-Dan-Bewegung charakteriſtiſchen Stirnbinde ihren Jahrestag gefeiert.

Was lehrt nun Haſunuma? Es iſt bezeichnend, daß nicht nur der ganze Tageslauf den Charakter des „Heiligen Dienſtes" in Verehrung der Götter, alſo des Vaterlandes und des Tennos hat, ſondern daß er die Adelung der harten Arbeit erſtrebt. Graf von Türckheim-Monmartin, der einmal in der Zeitſchrift „Berlin — Rom — Tokio" hierüber geſchrieben hat, ſagt, es ſei die Grundüberzeugung Haſunumas, „daß das Bekenntnis allein keine Tugend erzeugt, dieſe vielmehr nur in harter Arbeit an ſich und für die anderen ſich entwickelt". Die buddhiſtiſche Lehre von der Erleuchtung durch reine Paſſivität eigne ſich nur für eine auserleſene Schicht geiſtig beſonders ſtarker Naturen, der Normalmenſch aber könne ſie nur durch die Arbeit gewinnen. Es überraſcht auch hier wieder, daß in Japan ähnliche Formeln für die Heiligung der Arbeit und die Ehre des arbeitenden Menſchen gefunden wurden wie in Deutſchland. Hinzu kommt aber gleichſam als ſinnbildliche Handlung, die wie jeder Akt ſolcher Art beſonders wirkſam die Erziehung und Schulung durch eindrucksvolle religiöſe Zeremonien fördert, die „kultiſche Reinigung" als Höhepunkt des Tageslaufes. Symboliſche Reinigung iſt ohnehin jedem Japaner bekannt: er reinigt ſich in der Vereinigung mit der Natur im Waſſer oder, wo dies fehlt, durch Berührung eines Steines. Im Hauptſchulungslager Katano geſchieht dies für die Mitglieder der Shujo-Dan-Bewegung durch das tägliche feierliche Bad in einem klaren Bergwaſſer.

Beſonders eindrucksvoll iſt alſo, daß hier politiſch-ſoziale Beſtrebungen unmittelbar mit religiöſen Akten verbunden werden. So wie die Vaterlandsliebe des Japaners ohnehin religiöſen Charakter hat, ſo hat auch die neue große Sozialbewegung religiöſe Zeremonien gefunden, die ohne Bruch an die Ueberlieferung anknüpfen können.

Heinrich Guthmann.

Feſt des Opfers

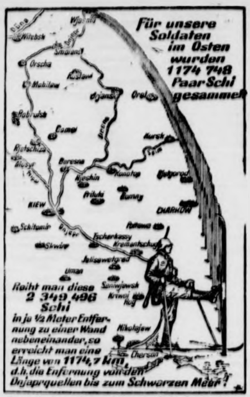
„Die Heimat wird als nationalſozialiſtiſche Volksgemeinſchaft — wenn notwendig — jedes, auch das letzte Opfer bringen."

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers.

Schneller, als wir es am erſten Tage dieſes Jahres geahnt haben, hat die Heimat Gelegenheit bekommen, dem Führer zu beweiſen, daß ſein Vertrauen auf die Heimat und die nationalſozialiſtiſche Volksgemeinſchaft, das in ſeinem Neujahrsaufruf zum Ausdruck kam, vollauf gerechtfertigt iſt. Faſt zugleich mit der Neujahrsbotſchaft des Führers erreichte uns der Appell zur Woll- und Winterſachenſammlung für unſere Soldaten an der Oſtfront. So hieß es wieder einmal: opfern und ſpenden, wie wir es ſo oft ſeit 1933 getan haben. Und doch war dieſe Spende etwas anderes als z. B. das Winterhilfswerk oder die Rot-Kreuz-Sammlungen, wenn auch dies ſtolze Beweiſe deutſchen Opferwillens ſind.

Die Woll- und Winterſachenſammlung hat ein Ergebnis gebracht, das alle bisherigen Opferzeugniſſe in den Schatten ſtellt. Diesmal wurde die Gebefreudigkeit geradezu zu einem Feſt der Opferbereitſchaft. Jeder gab mehr, als er es bisher getan hat. Und jeder gab es ſo warmen und freudigen Herzens, daß wir nun nach Abſchluß der großen Sammlung für unſere Oſtfront ſagen können: es waren Tage des Hochgefühls, Tage, an denen ſich das deutſche Volk ſelbſt übertroffen hat. Die Heimat hat eine Schlacht geſchlagen und ſie mit einem großen Siege beendet. Sie hat machtvoll ihre Kraft und ihren Gemeinſchaftswillen bezeugen können und hat verſucht, es denen gleichzutun, die vorm Feinde ſtehen und wirklich ihr Letztes hergeben — ihr Leben! Daran gemeſſen bleibt, ſo ſtolz wir auch auf das überragende Ergebnis der Winterſammlung ſein können, unſer Opfer immer noch Stückwerk, wie es der Führer in ſeiner Neujahrsbotſchaft zum Ausdruck brachte: „Niemals wird die Heimat ihren Söhnen vergelten können, was dieſe für ſie taten."

Wir ſind nicht überheblich und vermeſſen, wenn wir die Winterſachenſammlung an die Seite ſtellen jener hiſtoriſch gewordenen Opferfreudigkeit Preußens in dem Schickſalsjahr 1813, als ſich Preußen gegen den Korſen erhob und die Not das Volk zu bisher nie erlebten Opfern bereit machte. Auch an die römiſchen Frauen können wir erinnern, die ihr Haar opferten, weil die Schiffe Taue brauchten. Alles das ſind Dokumente des Opferwillens und der Einſatzbereitſchaft, die in das goldene Buch der Weltgeſchichte aufgenommen wurden. Dort wird auch die deutſche Winterſachenſammlung 1942 verzeichnet ſtehen als Zeugnis wahren Opfergeiſtes und echter Selbſtüberwindung. Ein Volk, das ſtolz entbehren und verzichten kann, wird niemals untergehen. Denn es gibt kein ſchöneres Zeichen von Charaktergröße als die freiwillige und glückliche Bereitſchaft zu jedem Opfer. Deshalb tragen wir das Haupt höher, denn wir wiſſen, mit dieſem Sieg der Heimat haben wir uns eine neue Etappe zum Endſieg erfochten. Freudig haben wir geſpendet, freudig wollen wir entbehren, denn wir kennen den Preis, für den wir unſere Opfer geben. Es iſt die Freiheit, die Ehre und die Gewißheit, uns und unſeren Kindern und Kindeskindern eine ſichere, ſchöne Zukunft zu ſichern.



Zum ſtolzen Ergebnis der Schi-Sammlung.

Weltbild-Glieſe.

Als das neue Jahr ſeinen Einzug hielt, da hörten wir in der Stunde der Wende das Bekenntnis des großen preußiſchen Feldherrn Karl von Clauſewitz im Rundfunk. Dieſes Bekenntnis iſt wohl das ſtolzeſte, das je ein Deutſcher abgelegt hat. Aus dieſem Bekenntnis ſollen einige Worte hier wiederholt werden: „Ich ſage mich los von der ſündhaften Vergeſſenheit aller Pflichten für das allgemeine Beſte", heißt es dort, und an anderer Stelle: „Ich glaube und bekenne, daß ein Volk unter den meiſten Verhältniſſen unüberwindlich iſt in dem großmütigen Kampfe um ſeine Freiheit." Und zum Schluß: „Ich erkläre und beteure der Welt und der Nachwelt, daß ich mich rein fühle von jeder Selbſtſucht." Dieſe Worte ſollten in die Seele jedes deutſchen Menſchen eingebrannt werden. Das Bemühen um das allgemeine Beſte und das Freiſein von jeder Selbſtſucht, das ſind auch die Grundlagen der nationalſozialiſtiſchen Volkserziehung, das ſind die Wurzeln, aus denen die Heldentaten unſerer Tage entſtehen und aus denen die gigantiſchen Siege unſerer Soldaten erwachſen ſind. Auch das überwältigende Ergebnis der Winterſachenſammlung iſt nur zu verſtehen aus dem Bekenntnis zur Volks- und Schickſalsgemeinſchaft, die uns der Nationalſozialismus gelehrt hat. Dieſe Volksgemeinſchaft iſt unerſchütterlich und wird allen Stürmen trotzen, das mag ſich vor allem jene andere Welt geſagt ſein laſſen, die mit ihrer infamen Lügenpropaganda den Opferſinn des deutſchen Volkes bezweifeln zu können glaubte. Wir wiſſen, in dieſem Kriege geht es um Sein oder Nichtſein. Deshalb ſchließen wir uns zu einer Einheit zuſammen, die immer feſter wird, je härter die Zeit iſt, und die getragen iſt von der unerſchütterlichen Zuverſicht auf den Sieg.

Der nationalſozialiſtiſchen Idee iſt durch das Ergebnis der Winterſachenſammlung ein ewiges Denkmal geſetzt worden. Die Nation hat es ſich ſelbſt geſchaffen, und das iſt unſer Stolz. Die Front aber draußen weiß nun, daß es daheim niemand gibt, der nicht freudig bereit wäre zum letzten Opfer für den Sieg. Daß wir unſeren Soldaten gerade in den ſchweren Wintermonaten, die ihnen die größten Entbehrungen und Mühen auferlegen, dieſe Gewißheit geben konnten, werden ſie uns mit der Tat danken. Wenn aber dereinſt der Sieg erfochten iſt und das Millionenheer der namenloſen Kämpfer heimkehrt, dann können wir ihnen ſtolzerhobenen Hauptes entgegentreten in dem Bewußtſein, alles getan zu haben, was uns zu tun blieb, um uns würdig der Front zu erweiſen.

◆

Der Dank der Front

Als die engliſchen Kriegsbrandſtifter dieſen Krieg vom Zaune brachen, da vermuteten ſie auf zwei Bundesgenoſſen, die ihnen helfen ſollten, den Krieg auch zu gewinnen: auf die Blockade und auf innere Verfallserſcheinungen im deutſchen Volke. Die Blockade iſt als Bundesgenoſſe längſt ausgefallen und die Spekulation auf den inneren Zuſammenbruch Deutſchlands hat das deutſche Volk ſoeben durch die Woll- und Winterſachenſammlung zunichte gemacht.

Es hieße den Bankerott erklären, wollten Churchill und ſeine Trabanten das zugeben. Sie können nichts anderes tun, als die deutſche Wollſammlung lächerlich zu machen. Während jeder von uns davon feſt überzeugt war, daß die Wollſammlung einer gewaltigen deutſchen Vertrauenskundgebung gleichkommen würde und wir alle voller Spannung auf die Bekanntgabe des Endergebniſſes warteten, hetzte die Londoner Agitation bis zur letzten Minute gegen die Wollſammlung weiter. Noch am Sonntag früh meinte der Londoner Nachrichtendienſt, die Sammelaktion ſei beſtimmt ein Mißerfolg. Man werde deshalb noch im Januar eine Zwangseintreibung der Wollſachen an Stelle der freiwilligen Abgabe vornehmen. Nur die Pelze würden ausgenommen ſein, weil ihre Träger „Nazibonzen und ihre Damen" ſeien. Man ſpürt die Wut, die aus dieſen Zeilen ſpricht.

Die 56 Millionen Stück der Winterſachenſpende ſind ein Peitſchenhieb mitten ins Geſicht der britiſchen Lügenbolde. Das deutſche Volk iſt eben nicht — das ſollte man in London nun wirklich endlich begreifen — das Volk von 1918. Die Verbundenheit zwiſchen Heimat und Front iſt unlöslich, auch wenn die Feindagitation noch ſo viel Gift und Galle ſpeit. Die Entſcheidung fällt diesmal auf dem Schlachtfeld und iſt nicht wieder wie 1918 durch Unterhöhlung der Heimat zu erreichen. Den 3058 Waggons, die mit Woll- und Winterſachen bereits an die Front rollen, werden Tauſende folgen. Viele unſerer braven Oſtkämpfer werden ſich bald in dem warmen Unterzeug, den Pelzjacken und Muffen aufwärmen können. Schon laufen die erſten Dankbriefe von der Front ein. Da erhielt z. B. ein Berliner ſchon vier Tage nach Abgabe ſeiner Schiſtiefel einen Brief von der Front, in dem es heißt:

Lieber Kamerad!

Ein junger Soldat bedankt ſich für Deine Schiſchuhe. Ich weiß ganz genau, Du haſt ſie Dir ſicher von Deinen Erſparniſſen beſchafft und mir nun dieſe feſten, warmen Schuhe geſchickt. Ich bin ein 18jähriger Freiwilliger Marburg a. d. Drau und möchte mich nochmals ſchön danken. Jetzt kann ich ruhig durch Schnee und Eis Waſſer marſchieren und werde nicht frieren.

Ich würde Dir gern noch mehr ſchreiben und recht bald eine Antwort zu bekommen.

Heil Hitler!

Carl Rönn

Ein Dankbrief in ſchlichten Worten. Einer von den Briefen, die jetzt in der Heimat eintreffen und die für Empfänger ſtolze Dokumente ſind. Aus den wenigen des 18jährigen Freiwilligen ſprechen herzliche Freude Stolz auf die Heimat. Sie ſprechen für alle die, dene dieſen Tagen die Spenden unſerer Sammlung zugehen. ganzen Welt aber ſagen ſolche Zeilen, daß es vergebl Bemühen iſt, durch Giftſpritzerei der Feindagitation Keil zwiſchen Front und Heimat zu treiben. An der deut Einſatz- und Opferbereitſchaft wird der Feindſturm zerſch Eine alte Redensart wurde ins Gegenteil gekehrt: Sonſt es: Viel Geſchrei und wenig Wolle. Nun muß es he **Wenig Geſchrei und viel Wolle!** Nur für land gilt noch die alte Faſſung, insonderheit für ſeine iker, Heim- und Maulſtrategen!

Sport vom Sonntag

Die Box-Europameiſterſchaften in Bresla

Der Erfolg der Europäiſchen Kriegsmeiſterſchaften Amateurboxen iſt noch vor Beginn der Kämpfe am 21. Ja in Breslau geſichert. Ungeachtet der Schwierigkeiten, di in Kriegszeiten der Organiſation einer ſo großen anſtaltung gegenüberſtellen, iſt es doch gelungen, die k ſtärkſten Vertreter von neun Nationen in der ſchleſiſchen hauptſtadt zu verſammeln. Es werden rund 100 Be ber um die höchſten Titel des europäiſchen Boxſports a Breslauer Kampftagen in den Ring gehen. Die drei ſta Box-Nationen Europas, Deutſchland, Italien Ungarn werden ſich mit ſtarken Doppelſtaffeln großen Kampf liefern. Die Schweiz iſt mit einer Box allen acht Gewichtsklaſſen vertreten, Spanien ent 14 Boxer, Schweden neun; das junge Kroatien, D mark und die Slowakei werden auch nicht fehlen.

Dieſes hohe Ergebnis iſt verblüffend. Es zeugt von Tatkraft der führenden Männer im deutſchen Amateu ſport, daß ſie es innerhalb einer verhältnismäßig ſehr k Friſt verſtanden haben, die I. Europäiſchen Kriegsm ſchaften ſo zu geſtalten, daß ſie hinter den Titelkämpf friedlichen Zeitläuften kaum zurückſtehen.

Eishockey Deutſchland — Schweiz 1:4

Das bedeutendſte Sportereignis des zweiten Ja Sonntags war der Eishockey-Länderkampf Deutſchla Schweiz in München. Vor 8000 Zuſchauern gewannen die ihren zahlreichen Landsleuten ſtark angefeuerten Schw nach einem offenen Kampf 4:1. Die Revanche für die 1:3-Niederlage in Zürich glückte ſomit nicht, und in ei gegnungen hat die Schweiz ſechs Siege zu verzeichnen.

Kurze Sportnachrichten

Das erſte Freundſchaftstreffen der deutſchen und ſchen Sportkegler in Leipzig ſchloß mit einem deutſchen mit 3945 : 3774 Punkten. Beſter Einzelkegler war der Le Kretſch mit 820 Punkten.

Das zweite deutſch-niederländiſche Jugendbox endete im Haag mit einem 14:6-Sieg der Mannſch Hitler-Jugend.

An der Oſtfront iſt im Alter von 23 Jahren der in Deutſchland bekannte Allgäuer Schiſpringer Heini Wieb (Oberſtaufen) gefallen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Am 10. Januar 1942 abends beendete ein ſanfter Tod das ſchwere Leiden meiner lieben Frau

Magda Weirup
geb. Rix.

In ſtiller Trauer
Boy Weirup

Keitum/Sylt.

Beerdigung am Mittwoch, 14 Uhr.

Di
Num
um
6
Se

Freibank

Am Mittwoch, dem 14. Jan. 42., von 16 bis 17.30 Uhr Verkauf von fettem Ochſenfleiſch und von Schweinefleiſch auf der Freibank, Butenboor 28 a. — Abgabe des Fleiſches unter den bekannten Bedingungen.

Bad Bramſtedt, den 12. Jan. 1942

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Zur Frühjahrsbeſtell
ich an:
Siegeshafer Hochz
Adler-Hafer Hochz
Flämingstreue Ho
Flämingsgold Ho
Rotenbg. Schwarz
Ho
Holländ. Schwarz
Handel
Iſaria-Sommerge
Ho
Sommerroggen Ho
Es muß die gleich
eigenes Getreide zur
oder über den Ortsb
ein Bezugſchein bei d
bauernſchaft beantrag
J. F. Anderſen
Bad Bramſtedt.

Zur Heimat wird das fernſte Land

Soldatenbetreuung durch die auslandsdeutſche Frauenſchaft

In allen Ländern des neutralen und befreundeten Auslandes, in denen unſere Soldaten einmarſchierten, [illegible] ſie eine frohe und unerwartete Entdeckung: [illegible] deutſche Frauen und Familien empfingen ſie mit [illegible] Herzlichkeit, ſorgten für ihr leibliches Wohl und [illegible] ein wenig, die ferne Heimat zu erſetzen. Für die Deutſchen im Ausland aber, die bisher nur von weitem die großen Geſchehniſſe des Reiches miterlebten, iſt dieſes Zuſammenſein mit den deutſchen Soldaten eine Quelle der Freude. Vor allem die Frauen und Mädel wetteifern, den Soldaten ihre Dankbarkeit und innere Verbundenheit zu zeigen.

Beſonders deutlich wird das aus Berichten, die die Gruppen der auslandsdeutſchen Frauenſchaft ins Reich ſchickten. In den Balkanſtaaten iſt ein großzügiger Waſch- und Nähdienſt für die Wehrmacht eingerichtet worden. [illegible]ſtellen und Unterkünfte wurden durch Spenden der [illegible] wohnlich eingerichtet. An freien Tagen finden die Soldaten Aufnahme in den deutſchen Familien, gemeinſam werden die Sehenswürdigkeiten der fremden Städte beſichtigt, gemeinſam die Schönheiten des Landes entdeckt. Beſonders an den Sonn- und Feſttagen, an denen ſich ſo [illegible] ein wenig Sehnſucht nach Daheim einſchleicht, iſt den Soldaten der Beſuch in einer auslandsdeutſchen Familie, das Zuſammenſein mit deutſchen Frauen und Kindern wertvoll.

Eine wichtige Aufgabe der auslandsdeutſchen Frauenſchaft iſt die Lazarettbetreuung. Ueberall, wo deutſche Soldaten krank oder verwundet liegen, in den Balkanſtaaten, in Italien, in den Ländern des Weſtens und Nordens nehmen ſich die auslandsdeutſchen Frauen ihrer an. Denn mehr noch als der Soldat im Dienſt braucht der Verwundete die behutſame Anteilnahme und Fürſorge einer mütterlichen Frau.

Auch für die Schweſtern, die von früh bis ſpät in anſtrengendem Dienſt ſtehen und oft ſchwere Erlebniſſe mittragen müſſen, wird ein wenig geſorgt. Die auslandsdeutſche Frauenſchaft nimmt ſich ihrer Stopf- und Flickſachen an und freut ſich, wenn die Schweſtern auf den [illegible]ſtunden und Heimabenden ihrer Gemeinſchaft ein wenig Entſpannung finden.

Von beſonders fröhlichen Stopfdienſten für die Soldaten berichtet beiſpielsweiſe die auslandsdeutſche Frauenſchaft in Helſinki. Zweimal in der Woche fährt regelmäßig ein großer Omnibus mit helfenden Frauen in die Kaſerne vor der Stadt, wo ſchon Berge von Strümpfen mit großen Löchern bereitliegen. Oft kommen während des Stopfens die Soldaten zu den Frauen, und es gibt dann ein fröhliches Erzählen und Austauſchen von Erinnerungen aus Deutſchland. Zuweilen ſorgen auch ein paar Muſiker aus der Standortkapelle für Zeitvertreib. Und manchmal gibt es ſogar Kaffee und Kuchen, [illegible] man höre und ſtaune! — von den Soldaten ſelbſt [illegible] wurde. Kürzlich aber erſchien ſogar der Kommandant mit ſeinem Stabe, um den hilfreichen Frauen zu danken. Kein Wunder, daß da der Andrang zu den Stopfnachmittagen von Mal zu Mal größer wird.

Vorbildlich hat ſich auch überall der Bahnhofsdienſt eingeſpielt, von dem beiſpielsweiſe die auslandsdeutſche Frauenſchaft in Trieſt anſchaulich berichtet. Tag und Nacht [illegible] die Frauen in der Zeit der Haupttransporte [illegible], kochten Tee und kräftige Eintopfgerichte, deckten die Tiſche feſtlich und verteilten Berge von Spenden, von [illegible] Kuchen, Zigaretten, die aus den reichsdeutſchen Familien zuſammenkamen. Das Erſtaunen der Soldaten über den herzlichen Empfang und über das unerwartete Zuſammentreffen mit deutſchen Frauen und Mädchen in Italien war ihnen der ſchönſte Lohn für alle Mühe.

Von frohen und ernſten Erlebniſſen, von kleinen Dienſten in der Stille und großen wichtigen Aktionen künden die Berichte der auslandsdeutſchen Frauen. Die Dankbriefe der Soldaten aber ſind erfüllt von der Bewunderung, auch mitten im fernen Land deutſche Frauen zu treffen, die mit ſelbſtverſtändlicher Bereitſchaft im Dienſt ſtehen und freudig ihre Verbundenheit mit der alten Heimat bekennen. „Zur Heimat wird das fernſte Land" — Deutſche Frauen vollbringen in liebender Fürſorge dieſe Wandlung, die der kämpfenden Front ſo viel bedeutet.

Dr. Hildegard Zimmermann.

Kleine Unfälle bei Kindern

Hat ſich ein Kind verbrannt oder verbrüht, ſo darf man niemals Waſſer auf die Brandwunden bringen. Man tränkt ein Leinenläppchen mit Leinöl und legt es vorſichtig auf die Wunde. Auch Vaſelin kann man zu dieſem Zweck verwenden. Am beſten aber iſt das ſogenannte Brandliniment (Kalkwaſſer mit Leinöl) oder eine fertige Brandbinde.

Da kleine Kinder alles in den Mund ſtecken, kommt es bisweilen vor, daß etwas verſchluckt wird. Glatte Gegenſtände wie Kugeln, kleine Geldſtücke uſw., gehen meiſt ohne Störung ab. Bei ſpitzen Gegenſtänden aber muß das Kind ſofort einen dicken, milchfreien Brei eſſen, am beſten Kartoffelbrei, und zwar ſo viel es irgend eſſen kann. Auf keinen Fall aber darf ein Abführmittel gegeben werden.

Bei Ohnmachtsanfällen wird das Kind mit tiefliegendem Kopf flach gelagert, die Kleider werden geöffnet, dann wird für friſche Luft geſorgt, Stirn und Schläfen werden mit kaltem Waſſer benetzt.

Wir lieben uns innig

Aus einem Ehevertrag zwiſchen Ferdinand und Louiſe von vor über 100 Jahren

Artikel 1.

Wir lieben uns innig, wir fühlen, daß wir ohne einander nicht glücklich werden können, und verbinden uns daher auf ewig zu treuen Gatten.

Artikel 2.

Ferdinand weiht und heiligt ſein ganzes Daſein Louiſen, um ihr durch raſtloſen Fleiß ein ſchönes und ſorgenfreies Daſein zu verſchaffen.

Artikel 3.

Louiſe wird ſich dagegen beſtreben, durch häusliche Wirtſchaftlichkeit ſich und ihn auf der goldenen Mittelſtraße des ehrlichen Auskommens zu halten.

Artikel 4.

Da im Eheſtand die Kleinigkeiten oft die Quelle großen Zwiſtes ſind, ſo verpflichten wir uns, einander in unbedeutenden Dingen ohne den leiſeſten Widerſpruch nachzugeben.

Artikel 6.

Die gebieteriſchen Worte: ich will, ich beſtehe darauf, ich befehle, werden in unſerm häuslichen Wörterbuche geſtrichen.

(Aus „Wir lieben uns innig", Wilhelm Kumm-Verlag, Offenbach a. M.)

Die erſten Verſuche

Aufnahme: E. Haiſe.

Mutti verſucht die erſten gymnaſtiſchen Uebungen, und Baby hat viel Vergnügen dabei!

Die Nähmaſchine will gepflegt ſein

Beim Flicken und Stopfen, bei Aenderungen und Neuarbeiten iſt die Nähmaſchine ein treuer Helfer der Hausfrau. Deshalb bedarf ſie einer beſonders pfleglichen Behandlung. Iſt man mit dem Nähen fertig, ſo entfernt man vorſichtig Fuſſeln, Fadenreſte und Stäubchen, die ſich zwiſchen Füßchen, Nadel und Schiffchen feſtſetzen können. Für die Zeit der Ruheſtellung ſchiebt man unter die Nadel ein Stück alten Stoffes, ſticht die Nadel ein und ſenkt dann den dahinter befindlichen Hebel, um die Feder zu entſpannen. Ständiges Zudecken der Maſchine iſt ebenſo Bedingung für die rechte Pflege, wie das Unterbringen in angewärmten Räumen. Staub, Schmutz und Kälte greifen die Metallteile an, jedoch eignet ſich die Küche keinesfalls als Aufbewahrungsort, denn die feuchten Dämpfe laſſen das Metall ſchnell roſten.

Kleine Schäden können leicht ſelbſt behoben werden. Zu dieſem Zwecke muß man ſtets etwas Maſchinenöl, einen paſſenden Schraubenzieher ſowie Erſatznadeln verſchiedener Stärke im Hauſe haben.

Einer ſchwer zu tretenden Maſchine fehlt Oel. Man klappt ſie auf und betupft die Reibungsſtellen mit wenig Maſchinenöl. Keinesfalls darf Speiſeöl benutzt werden! Arbeiten die Räder ſchlecht, ſo muß der ſie antreibende und verbindende Riemen verkürzt werden.

Von Zeit zu Zeit empfiehlt es ſich, eine Geſamtreinigung der Maſchine vorzunehmen: Nach dem Hochklappen ſäubert man alle Teile mit einer weichen Bürſte oder einem Pinſel und ſpritzt dann alles mit Petroleum ein. Um das reinigende Petroleum in alle Winkel dringen zu laſſen, wird die Maſchine langſam auf und ab bewegt. Hierauf reibt man ſie mit einem ſauberen Tuch trocken. Zum Schluß wird ſorgfältig geölt. Jedoch vergeſſe man nie, nach dem Oelen zunächſt eine Naht auf einem alten Stück Stoff zu nähen, um leidige Oelflecke zu vermeiden.

H. v. L.

Klöße – mit Liebe gekocht

Man erlebt es ſchon, daß man irgendwo gefragt wird: Sagen Sie, wie macht man eigentlich Klöße? Ich habe noch nie in meinem Leben Klöße gekocht' — ? — Jawohl, das gibt es! Man ſoll dann nicht überlegen tun, ſondern den andern den Zutritt in die Gemeinde der Klößekundigen weitgehend erleichtern. Klöße ſind nämlich gerade heute ein ausgezeichneter Lückenbüßer. Wenn eine Hausfrau gar nicht mehr weiß, was ſie kochen ſoll, dann macht ſie Klöße.

Nun etwas, was man zum Klößekochen wiſſen muß. Mehlklöße ſollen innen trocken ſein, Hefeklöße müſſen glänzen, und die Fleiſchklöße dürfen innen nicht mehr rot ſein. Die meiſten Klöße, vor allem Grieß-, Mehl-, Semmel- und Zwiebackklöße kann man ſüß, alſo mit Zucker und Zimt und etwas Marmelade oder mit pikanter Tunke (Tomaten, Zwiebel, Speck uſw.) anrichten. In einem Haushalt mit kleinen Kindern kann man an Klößetagen unter Umſtänden zwei Parteien die Wünſche erfüllen, die Kleinen eſſen die Klöße lieber ſüß, die Erwachſenen pikant.

Wenige wiſſen, daß man Klöße auch füllen kann, und nicht nur mit geröſtetem Weißbrot, ſondern auch mit einer kleinen entkernten Frucht oder mit einem Löffel Marmelade, ſchließlich natürlich auch mit Fleiſch. Man drückt lediglich eine Vertiefung in die Klöße, füllt und ſchließt und formt die Klöße wieder rund. Klöße kommen immer ins ſprudelnd kochende Waſſer. Wen die Klöße ſchon gar ſind und trotzdem im Kochwaſſer bleiben, werden ſie hart. Alſo aufpaſſen!

L. M.

Man merke ſich ...

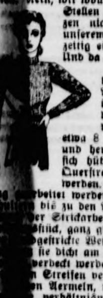
Hat man das Pech, auf ein ſauberes Tiſchtuch Soße zu verſchütten, dann kann man den Fleck ohne Mühe entfernen, wenn man das Tuch ſofort dick und von beiden Seiten mit pulveriſiertem Kalk beſtreut und einige Stunden liegenläßt. Bürſtet man dann den Kalk ab, iſt das Fett aufgeſaugt und das Tuch wieder fleckenlos.

Bei Flecken in dunklen Wollſachen iſt lauwarmes Waſſer das einfachſte und häufig beſte Mittel. Man ſollte es jedenfalls immer zuerſt damit verſuchen, und erſt, wenn es nichts genutzt hat, ſich zum Waſchen der Sachen entſchließen. Damit aber heißt es ſehr vorſichtig ſein, denn Wollſtoffe und Miſchgewebe laufen oft ſehr ſtark ein, und man kann ſie nicht immer durch Dehnen auf das erforderliche Maß zurückbringen.

Aus einem alten Jumper ...

[illegible] und Moderniſieren von abgetragenen Wollſachen.

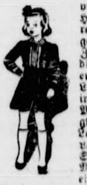
Für jedes Kleidungsſtück kommt einmal die Zeit, wo ſchadhafte Stellen unangenehm bemerkbar machen. Bei unſeren Strickjumpern oder Weſten ſind es in erſter Linie die Aermel, vom Ellbogen abwärts, die am meiſten ſtrapaziert werden und hier zuerſt durchgeſcheuert ſind. Die Stellen nun einfach zu ſtopfen, ſieht nicht ſchön aus und ſtempelt das ganze Kleidungsſtück zu einem abgetragenen. Nein, wir wollen einmal verſuchen, die ſchadhaften Stellen ſo zu verdecken, daß man dem Ganzen nicht die Notwendigkeit anſieht, und unſerem Jumper oder unſerer Weſte gleichzeitig ein neues modiſches Gepräge geben. Und da kommt uns gleich eine hübſche Idee.



Wir haben noch allerlei kleine bunte Wollreſte daliegen, die bei der Anfertigung von Handarbeiten übrigbleiben und zu nichts Vollſtändigem mehr reichen. Hieraus ſtricken wir in harmoniſcher Farbfolge zwei etwa 8 Zentimeter breite Streifen in hin und hergehenden Rechtsreihen. Es macht ſich hübſch, wenn die einzelnen farbigen Querſtreifen verſchieden breit gehalten werden. Die beiden Streifen müſſen ſo [illegible]beitet werden, daß ſie vom Halsrand über die [illegible] bis zu den Aermelbündchen reichen. Nach Vollendung der Strickarbeit heften wir die Streifen auf das [illegible]ſtück, ganz gleich, ob es ſich um eine maſchinen- oder handgeſtrickte Weſte oder einen Jumper handelt, und [illegible] ſie dicht am Rand, ſo daß die Randmaſchen der [illegible] verdeckt werden, mit je einer Reihe Kettenſtichen. [illegible] Streifen verſchwinden ſo die ſchadhaften Stellen an den Aermeln, und unſer altes Kleidungsſtück hat [illegible] verhältnismäßig wenig Arbeit verurſachende [illegible] ein hübſches, neues Geſicht bekommen.

*

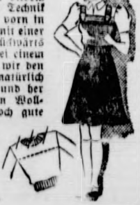
[illegible] der handgeſtrickte Jumper unſeres Töchterchens durchgeſcheuerte Aermel hat und auch am Vorderteil [illegible] ſchadhafte Stellen zeigen, dann ſtricken wir [illegible] aus verſchiedenfarbigen Wollreſten in buntem Muſter einen latzförmigen Teil, trennen die Aermel [illegible] den Ellbogen auf und ergänzen ſie im gleichen Muſter wieder zu neuen, langen Aermeln. Ein [illegible] Strickkragen, wechſelnd 2 Maſchen rechts, [illegible] links geſtrickt, ziert den Halsausſchnitt, und der [illegible] mit verhältnismäßig wenig Mühe wieder voll[illegible]nauer geſagt: Für den Latzteil ſchlagen wir ſo



viel Maſchen auf, daß ſeine Länge vom Halsausſchnitt bis zum oberen Bundrand reicht, und ſtricken in hin und hergehenden Rechtsreihen ein etwa 3 bis 4 Zentimeter hohes Stück. Nun müſſen wir die Schildpatte ausſparen, ketten daher die erſten Maſchen der Reihe in entſprechender Länge ab und ſtricken die folgenden Reihen in Breite der Patte nur über die reſtlichen Maſchen. Dann ſchlagen wir wieder die gleiche Maſchenzahl hinzu und beenden den Latz ſymmetriſch zum Anfang. Den fertigen Latz nähen wir mit kleinen überwendlichen Stichen auf den Jumper und überſticken die Maſchen der beiden Längsränder mit je einer Reihe Kettenſtichen. Die Aermel ſtricken wir nach ihrer bisherigen Form neu an, geben in der Länge jedoch einige Zentimeter zu, denn nun wird der „neue" Jumper gewiß noch längere Zeit getragen werden können.

*

Aus einem Kinderjumper können wir mit wenig Mühe immer noch eine hübſche Weſte arbeiten, gleichgültig, ob es ſich um eine Maſchinen- oder Handarbeit handelt. Wir trennen den oberen Jumperteil beim Beginn der Armrundungen ab, nehmen bei einer Handarbeit die erſte Maſchenreihe des unteren Teils auf Nadeln und ſäumen bei einer Maſchinenarbeit den Rand ſchmal mit der Hand. In dieſem letzten Fall behäkeln wir den Rand mit einer Reihe feſter Maſchen und häkeln dann aus kleinen bunten Wollreſten in beliebiger Streifenfolge an Vorderteil und Rücken je für ſich einen etwa 8 Zentimeter breiten Rand in feſten Maſchen an. Seitlich ſind die Armrundungen zu bilden. Dann arbeiten wir in gleicher Technik zwei bunt geſtreifte Träger, die vorn in einer Spitze enden, umhäkeln ſie mit einer Reihe feſter Maſchen, nähen ſie rückwärts an und knöpfen ſie vorn auf. Bei einem handgeſtrickten Jumper arbeiten wir den bunten Rand um die Träger natürlich in Stricktechnik, und zwar hin und her rechts. Wenn wir keine bunten Wollreſte haben, ſo trennen wir noch gute Teile der Aermel oder Schultern auf und arbeiten hieraus Rand und Träger. — Ein helles Blüschen und ein dunkler Rock vervollſtändigen den netten Schulanzug.



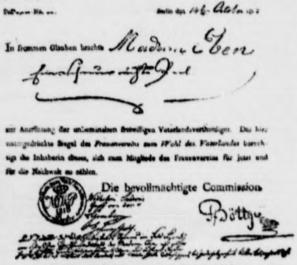
Zeichnungen (3): Hannesen.

Der Väter würdig

1813

Aus dem Volke ſtieg 1813 die Welle der Opferfreude und es war der Berliner Buchhändler Werkmeiſter, der ſich am 31. März 1813 mit folgendem Aufruf an die Berliner richtete:

„Während die Blüte des Volkes, die jüngeren Söhne des Vaterlandes mutig das Leben ſelbſt einſetzen für die große heilige Sache, die jetzt alle Gemüter bewegt, um die höchſten Güter der Menſchen: Freiheit, Ehre und Recht wieder zu gewinnen, oder ruhmvoll unterzugehen, regt ſich gewiß hin und wieder in ſo mancher Bruſt der Gedanke, daß man minder glücklich als jene, am väterlichen Herde ſtill verweilen müſſe und nicht einmal der Mittel genug beſitze, um jenen, die handeln, nur einigermaßen durch bloßes Geben nachzueifern und ſo den Pflichtteil für König und Vaterland abzutragen. Dieſen allen biete ich eine Gelegenheit dar, ihr Herz zu erleichtern und durch eine Gabe, die ſie für ſolche Zwecke gern opfern werden, gewiß nicht geringe Schätze dem allgemeinen Wohle darzubringen."



Berlin den 14. Octbr 1813

In frommen Glauben brachte Madame [illegible]

[illegible]

zur Ausrüstung der unbemittelten freiwilligen Vaterlandsvertheidiger. Das hier untergedrückte Siegel des Frauenvereins zum Wohl des Vaterlandes berechtigt die Inhaberin dieses, sich zum Mitgliede des Frauenvereins für jetzt und für die Nachwelt zu zählen.

Die bevollmächtigte Commission

Böttger

Spendenurkunde aus dem Jahre 1813.
(Waa.-Archiv)

An dieſen Aufruf ſchloß ſich eine Aufforderung an alle Familien, die in ihrem Beſitze befindlichen goldenen Trauringe einzuſenden und dafür eiſerne mit der in Silber eingelegten Inſchrift: „Gold gab ich für Eiſen 1813" in Empfang zu nehmen. Dieſer Aufruf fand einen ungeheuren Widerhall im Volke. Noch vor Ausbruch des Krieges waren allein in Berlin und Breslau 160 000 goldene Ringe und andere Schmuckſtücke für die Ausrüſtung der Freiwilligen geſpendet worden. Die letzten Vermögenswerte wurden von reich und arm dargebracht. Die Bauern brachten ihre letzten Pferde, der Adel ſein Silbergeſchirr und ſeinen Familienſchmuck, die Bürger ihre goldenen Ringe und beachtliche Geldſpenden. Alte Soldaten gaben ihr halbes Gehalt, die Dienſtmädchen ihre Erſparniſſe, und die Frauen opferten ſogar den Schmuck ihrer Haare. Dem bankrotten von Napoleon ausgeplünderten preußiſchen Staat, der in der ganzen Welt keine Anleihe mehr hätte unterbringen können, ſchenkte das opferfreudige Volk die Mittel, um die verlorene Freiheit wiederzugewinnen.

1914

Kriegswinter in Polen. Nach ſchwerſten Kämpfen war das Bataillon in Ruheſtellungen zurückgenommen worden. Die Erde klirrte vor Froſt. Wer Glück hatte, fand in Strohhütten und Viehſtällen Quartier, die anderen ſuchten Unterſchlupf auf einigen Bündeln Stroh in den Kartoffelmieten. Man kann ſich denken, daß die Weihnachtsſtimmung nicht beſonders war. Aber der Soldat hofft immer, und ſo wurde auch für dieſe Kartoffellöcher ein Weihnachtsbaum beſorgt. Es war eine gottverlaſſene Gegend, keine Straße, keine Eiſenbahn in der Nähe und auch die Verpflegung war ſchon ſeit Tagen nicht nachgekommen. Da erklang auf einmal der Ruf: „Liebesgaben ſind angekommen!" Auf einmal waren alle wie elektriſiert. Tatſächlich, die Bataillonsbagage mit den Feldküchen war da und dazu noch einige Panjewagen mit geheimnisvollen Kiſten, die die Liebesgaben aus der Garniſonſtadt enthielten.

Was mochten ſie wohl enthalten? Der Bataillonsbefehl des nächſten Tages verriet es, denn ſein einzigſter Punkt lautete: Verteilung von Winterſachen aus der Heimat. Dann gab es Socken und Handſchuhe, Pulswärmer und Kopfſchützer, Schals und Weſten, Bauch- und Kniewärmer, und die alten Landſer packten ſich ein und mit den Körpern wurden die Herzen warm. Alle Strapazen des Winterfeldzuges waren vergeſſen und in heißen Dankgefühlen gedachte der Landſer der Heimat.

1941/42

Der Führer hat das deutſche Volk zur Pelz-, Woll- und Winterſachenſammlung für die Front aufgerufen, und alle Herzen ſind alarmiert, in allen Häuſern beginnt ein Kr und Suchen, ein Nähen und Stricken, und nur der ein danke lebt, unſeren Soldaten zu helfen. Millionen haben dig gegeben. Ein Bild aber ſoll für alle das Den der hingebenden Liebe der Heimat ſein einer Sammelſtelle erſcheint eine ältere Frau. Ein S trägt neben ihr einen großen Handkoffer, den er auf den legt und auspackt. Da klingt leiſe die Stimme der Frau „Ich bringe hier die SA.-Ausrüſtung und die Schi rüſtung meines gefallenen älteſten Sohnes." Weiter v die Frau nicht zu ſprechen. Nur mit Mühe gelingt e den wiederaufſteigenden Schmerz um den gefallenen So bekämpfen. Auf dem Spendentiſch liegen der Uniform und die SA.-Hoſe, die zuſammengebündelte Unterwäſch Schihandſchuhe, der Schal, die Ohrenſchützer, die Sch und die Schihoſe des Gefallenen, alles ſorgfältig wei lich mit Silberfaden zuſammengebunden. Es iſt ganz der Sammelſtelle geworden. Das Opfer der Front u Gabe der Heimat wurden eins in dieſer Mutter. Da jedem auf einmal eines klar: Wohl gibt es keine Ga Heimat, die groß genug wäre, um das Opfer der Fr erreichen, aber der Geiſt der Heimat ſoll von gleicher und Größe ſein, ſo wie es dieſe Mutter eines Gefallene wieſen hatte. Oh, hütet dieſen Geiſt, der in euren lebt und der in euch lebendig iſt, denn aus dieſem Ge wächſt der Sieg!

* * *

Wir fanden ein Haar in der Suppe.
Ich rief den Kellner:
„Gibt es etwas Gräßlicheres als ein Haar in Suppe?"
Der Kellner nickte:
„Gewiß. Suppe im Haar!"

*

„Dein Bräutigam ſchreibt dir nur mit der S maſchine. Das finde ich lieblos!"
„Er benutzt aber rotes Farbband!"

*

Der kleine Peter hat heftige Zahnſchmerzen. Mutti verſucht ihn zu tröſten: „Bevor du heirat alles wieder gut!"

Peter: „Ach, Mutti, kann ich denn nicht gleic raten?"

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

15. Fortſetzung

Erſt nach einer Stunde tauchte Chriſtian auf. Das Meer war frei. Die Zerſtörer hatten ſich nach Süden verzogen.

Der wachfreie Torpedomaat ſtand hinter Chriſtian.

„Darf die wachfreie Mannſchaft jetzt an Deck, um ihre Pfeifen zu rauchen, Herr Kapleutnant?"

Chriſtian lachte und ſchlug dem Braven derb auf die Schulter. „Natürlich, Hein, alle ſollen ſie kommen, bis auf die Leute in der Maſchine. Nehmt eure Gläſer mit, heute ſoll der Koch einen ausgeben. Diesmal können es ſogar Suppenlöffel ſein ..."

„Unſer Alter iſt doch prima", berichtete Hein unten ſeinen Kameraden. „Er läßt extra einen ausgeben. Das war der Konvoi wohl wert. Den haben wir aber mal mächtig beluert ..."

„Wenn die Karre heute nacht keine Panne macht, feiern wir mal eine Bauernnacht", ſagte Hellmuth Steinmann und kletterte langſam die Steigleiter hinauf.

„Nur nicht meckern", entgegnete ihm der Ingenieur, der ebenfalls an Deck ſeine Pfeife rauchte. „Die läuft ſchon richtig, die weiß, was eine deutſche U-Bootkarre leiſten muß. Tut mir nur den einen Gefallen: wenn wir wieder einmal nachts am Grunde liegen, laßt dann nicht mehr die Roſa nach Lodſch fahren. Vorgeſtern nacht habt ihr dreißigmal dieſe Platte geſpielt. Sonſt werfe ich euch die Roſa zu den Fiſchen ..."

„Schön", lachte Hellmuth, „wir werden ſie alſo nur neunundzwanzigmal nach Lodſch fahren laſſen."

U 265 zog weiter in den Abend hinaus.

8.

Die Serie war Chriſtian treu geblieben. Drei Wochen fuhren ſie ſchon durch den Atlantik, vierzehn Dampfer mit mehr als achtundſechzigtauſend Tonnen waren verſenkt worden. Am vierundzwanzigſten Tage der Reiſe gab Chriſtian den Befehl zur Heimfahrt.

Gegen Mittag war man in die Nähe der ſchottiſchen Küſte gekommen. Die Leute ſaßen gerade bei ihrer Mahlzeit, als ein kleiner ſchwediſcher Erzdampfer geſichtet wurde. Chriſtian ließ den Kurs auf den Schweden zu nehmen.

Mehr als vier Meilen ſchien der kleine, alte Kaſten nicht mehr laufen zu können.

„Den müſſen wir uns jetzt einmal anſehen", meinte Chriſtian.

„Wäre es nicht beſſer, die Gegend zu verlaſſen?" entgegnete Hellmuth.

„Ach, Menſch, wo wir einmal ſo ſchön im Zuge ſind! Wir haben doch unſere Serie. Wenn man einmal in der Glücksſerie drinnen iſt, ſoll man nicht abſtoppen. Das iſt doch eine alte Erfahrung."

Der Schwede ſchien von dieſen Erwägungen unberührt zu ſein. Er kümmerte ſich auch nicht um das U-Boot, als es zwei Meilen querab auftauchte, ſondern ſetzte ohne ſich zu beeilen ſeine Fahrt fort.

„Stoppen Sie ſofort!" ging das Signal auf dem U-Boot hoch.

„Wir ſollten getaucht um ihn herumfahren", meinte der Erſte Wachoffizier.

Chriſtian ging in Sehrohrtiefe näher an den Schweden heran. „Ich kann nichts Verdächtiges bemerken", ſagte er, die Augen am Sehrohr. „Der Schwede liegt hoch aus dem Waſſer. Preßluft in alle Tanks. Auftauchen!"

Von dem Schweden wurde jetzt ein Boot zu Waſſer gelaſſen.

„Nanu, die haben ein ſchlechtes Gewiſſen, ſie verlaſſen das Schiff. Alſo führt er Konterbande an Bord. Signal: Iſt noch jemand an Bord?"

Das Signal wurde geſetzt. Keine Antwort. Aus dem Abdampfrohr am Schornſtein ziſchte weißer Dampf ſenkrecht gegen den Himmel.

„Sie blaſen ab und haben die Maſchine vor dem Verlaſſen abgeſtellt."

„Der Kaſten iſt für ein Torpedo zu ſchade", entſchied Chriſtian: „Feuer eröffnen."

Nun fielen die erſten Schüſſe. Sie ſchlugen im Vorſchiff und achtern ein. Das Boot mit der Mannſchaft hatte ſich nach Süden davongemacht.

„Was iſt denn nur los! Der Kaſten will nicht ſinken. Hat vielleicht Getreide geladen, das aufquillt. Näher heran gehen und gut auf das Mittſchiff zielen", befahl Chriſtian.

Mindeſtens zwanzig Schüſſe hatten getroffen, und der Schwede war noch immer nicht geſunken.

Dieſer Schwede aber war die engliſche U-Bootfalle Qu II. Auf ihr lag Commander Halſton hinter der mit Segeltuch beſpannten Reling, das Glas an den Augen.

„Kein Mann darf ſich rühren", befahl er. „Iſt die „Panik-Abteilung" mit ihrem Boot ſchon außer Sicht?"

„Panik-Abteilung iſt im Süden verſchwunden", meldete ein Unteroffizier.

Der Geſchützführer auf dem U-Boot riß den Abzugshebel zurück. Das Rohr rannte rückwärts in der Lafette. Die Granate platzte an Deck der U-Bootfalle, über der immer noch die ſchwediſche Flagge wehte.

Drei Mann wälzten ſich in ihrem Blute.

„Die Kampfabteilung bittet, das Feuer eröffnen zu dürfen!" meldete jetzt der Unteroffizier Commander Halſton.

„Kampfabteilung jetzt bereithalten, aber keinen Schuß abgeben", entſchied der Offizier. „Das U-Boot muß noch näher herankommen."

„Drei Mann tot, vier Mann ſchwer verletzt", wurde ihm jetzt gemeldet.

„Gleichviel! Reſerve-Kampfabteilung II an Deck antreten! An Steuerbord, damit der Feind uns nicht ſieht. Steuert das Hunnenboot näher?"

„Sie ſcheinen näher zu kommen."

Nun hatte ſich U 265 eingeſchoſſen. Ein Feuerkranz zuckte um das Deck der Qu-Falle. Der braune Korditrauch der Pulverladung ſchwärzte die Geſichter der Engländer. Granaten ſchlugen neben dem Schiff ein. Waſſerſäulen, grün aufleuchtend, brachen über Deck zuſammen, begruben Lebende und Tote.

Die Augen der engliſchen Matroſen ſchmerzten in den Pulvergaſen. Ihre Kehlen waren wie ausgebeizt. Alles duckte ſich, wenn das anrollende Metall die Luft zerdonnerte.

„Noch immer nicht ſchießen?"

„Nein!"

Die Engländer klammerten ſich an Deck feſt, ſonſt hätte ſie der Luftdruck über Bord geriſſen.

Aus dem Haufen von Verwundeten und Toten neben dem maskierten Geſchütz erhob ſich ein Mann, die über Deck ſchlagenden blauen Flammen kletterten an ihm hoch. In ſeinem wahnſinnigen Schmerz verſuchte der Mann, nach achtern zu rennen, aus dieſer Vernichtung herauszukommen.

Dann ſah er Commander Halſton neben der Reling liegen, den Revolver in der Hand. Und dieſer Revolver zielte auf ihn.

„Sofort hinlegen und keinen Ton!" ziſchte ihn Halſton an.

Verwundete ließen ſich an Leinen hinab in die Ladeluke. Stümpfe wurden notdürftig abgebunden. Neben Commander Halſton wälzte ſich der brennende Mann.

„Das U-Boot kommt näher!" frohlockte jetzt der Kommandant.

Das Deck unter ſeinem Körper wurde immer heißer. Der Aufenthalt unerträglich. Das Geländer der Reling bog ſich wie weißglühendes Eiſen. Eine Flamme brach durch die Staubkappe und ſtieg hoch zum Himmel wie ein Feuermal. Ein ſchwarzer Rauchball ſtieg über das Schiff, aus jedem Ball ſtieg neuer ſchwerer Rauch. Die Falle brannte.

Jetzt erſt befahl Commander Halſton: „Klappen fallen laſſen! Geſchützrohre ausſchwenken! Feuer!"

Der erſte Aufſchlag und die Waſſerfontänen lagen hinter U 265.

„Eine Falle!" rief Chriſtian auf dem Turm ſeines Bootes. Dann riß er an dem Maſchinentelegrafen.

„Ruder hart ſteuerbord!" wurde befohlen.

Mit äußerſter Kraft voraus ſuchte U 265 dem Feuerkegel zu entkommen. Die Männer am Geſchütz ſchoſſen unermüdlich weiter. Der auf dem Meer liegende Dunſt glühte wie roter Schaum auf.

„Erſtes Rohr los!" befahl Chriſtian.

Drüben auf der Falle explodierte das Torpedo. Doch es ſchien ihr nichts anzuhaben. Sie war mit Holz be und mit Kork gefüllt.

Auf die plötzliche Wendung des U-Bootes ware Engländer nicht gefaßt. Ihre Einſchläge lagen zu rechts. Schornſtein und Maſten der Falle klappten innen zuſammen. Rauch puffte aus ihrem aufgeri Rumpf. Sprenggranaten gingen in die Luft. Es auf, wie bei einem Fotografen.

Es war unglaublich, wie ſich dieſe Falle halten k Löcher, groß wie Scheunentore, klafften in ihrer wand. Das harte Krachen zerreißenden Eiſens ſch das Aufdröhnen der hochgeflogenen Munition. [illegible]ahlenregen dunkler Brocken fiel auf das Waſſe Chriſtian ſah ſeinem Freunde Hellmuth ernſt i Augen.

„Du haſt mit deinem Gefühl recht gehabt. Ma nicht übermütig werden."

Plötzlich zuckte er zuſammen. Eine Granate der nden U-Bootfalle traf das Vorſchiff des U-Boot

Es war ein Prankenſchlag, der das U-Boot in ſeinen Verbänden erzittern ließ.

Das Vorſchiff des Unterſeebootes bog ſich wie geglühtes Eiſen, bäumte ſich auf, ſank zurück.

Fortſetzun

Was koche ich morgen ...

Klärchensup
Semmelklöße und Sauerbratenso

Das ist ein ganz vorzügliches Mittagessen, au wenn es kein Fleisch dazu gibt – wenn nur g nügend Soße dabei ist.

Die Zubereitung der Knorr-Klärchensuppe denkbar einfach. Sie wird nur mit Wasser g kocht – alle anderen Zutaten enthält bere der Knorr-Suppenwürfel.

Wie man aber rasch und mühelos – oh Fleisch und ohne Fett! – eine gute Sauerbrate soße zubereitet, sagt Ihnen das nachstehen Rezept:

Sauerbratensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrück glattrühren und mit schwach 1/4 Liter Wass 1/3 Lorbeerblatt, 1 Prise Zucker, etwas Essig je nach Schärfe – unter Umrühren 3 Minut kochen, dann 2 Eßlöffel Buttermilch oder g quirlte Sauermilch darunterrühren.

Knorr Suppe 2 Teller
Knorr Soßen-Würfel Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden – auch wenn Sie heute mal Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 11 | Mittwoch, den 14. Januar 1942 | 64. Jahrg.

Sowjetiſche Angriffe zerſchellen an der deutſchen Abwehr

Erfolgreiche Kämpfe im Oſten

Im Raume oſtwärts Moſhaiſk gelang am 11. Januar ſtarken Kräften der Bolſchewiſten ein vorübergehender Einbruch in die deutſchen Linien. Ungeachtet des ſtarken Froſtes unternahmen die Truppen der hier eingeſetzten deutſchen Diviſion ſofort einen heftigen Gegenſtoß, unter deſſen Wirkung der Feind das Gelände wieder räumen mußte. An einzelnen Punkten des Kampfgeländes entſpannen ſich hierbei heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Feind hohe blutige Verluſte erlitt. Nach Abſchluß der Kämpfe wurden über 800 gefallene Bolſchewiſten feſtgeſtellt.

Von Bolſchewiſten beſetzte Ortſchaft erobert.

Im mittleren Frontabſchnitt nahm am 11. Januar ein deutſcher Stoßtrupp nach erfolgreichem Kampf eine von den Bolſchewiſten beſetzte Ortſchaft. Zuſammen mit einigen Sturmgeſchützen arbeitete ſich dieſer Stoßtrupp in der grimmigen Kälte, die im Laufe des Tages minus 20 Grad erreichte, gegen eine in bolſchewiſtiſcher Hand befindliche Ortſchaft vor. Der Stoßtrupp vertrieb nach kurzem und heftigem Kampf die feindliche Beſatzung.

Harte Einzelkämpfe bei 25 Grad Kälte.

Im Gebiet oſtwärts Kurſk richteten ſich am 12. Januar ſtarke bolſchewiſtiſche Angriffe gegen eine von den deutſchen Truppen beſetzte Ortſchaft. Obwohl der Feind in mehreren Wellen den Ort umfaſſend angriff, ſchlugen die deutſchen Soldaten alle gegneriſchen Angriffe wirkungsvoll zurück. In den harten Einzelkämpfen, die ſich bei einer Kälte von über 25 Grad an verſchiedenen Stellen entwickelten, vollbrachten die deutſchen Soldaten in der Abwehr der mehrfach wiederholten ſtarken Feindangriffe hervorragende kämpferiſche Leiſtungen.

Kavallerieattacke zerbrach im deutſchen Infanteriefeuer.

Zu einem harten Kampf zwiſchen deutſchen Infanteriſten und mehreren bolſchewiſten Schwadronen kam es im Raum von Kaluga. In der grimmigen Kälte des Januartages [illegible] unſere Truppen die über das hartgefrorene Schneefeld [illegible]weichenden feindlichen Schwadronen ab und fügten ihnen ſchwerſte Verluſte zu.

Während der letzten Tage wieſen die deutſchen Truppen im Raume oſtwärts Orel mehrfach bolſchewiſtiſche Vorſtöße, die teilweiſe mit Panzerunterſtützung durchgeführt wurden, erfolgreich ab. In dem Abſchnitt einer einzigen deutſchen Diviſion wurden nach den Abwehrkämpfen des 10. und 11. Januar über 500 gefallene Bolſchewiſten gezählt. Die Verluſte der hier eingeſetzten deutſchen Truppen ſind demgegenüber ſehr gering.

Bei 30 Grad Kälte 150 ſowjetiſche Kampfſtände erobert.

Unſere finniſchen Verbündeten konnten in den letzten Tagen an mehreren Stellen der kareliſchen Front örtliche Kampfhandlungen erfolgreich abſchließen. So gelang es den Truppen einer finniſchen Infanteriediviſion, eine bolſchewiſtiſche Kräftegruppe, die in dem unüberſichtlichen Gelände bis zur Sicherungslinie des Diviſionsabſchnittes vorgedrungen war, einzuſchließen und bis zum 11. Januar zu vernichten. In tapferem Ringen nahmen die finniſchen Soldaten trotz einer Kälte bis zu 30 Grad unter Null im Verlauf dieſer Kämpfe etwa 150 ausgebaute feindliche Kampfſtände. Ueber [illegible] gefallene Bolſchewiſten bedeckten nach dem Einſtellen des beiderſeitigen Feuers das Kampffeld.

Sowjetiſche Widerſtandsneſter ausgeräuchert.

Bei den Kämpfen im Süden der Oſtfront räucherte ein [illegible]er Leutnant mit einem Stoßtrupp von Panzerjägern [illegible] Widerſtandsneſter aus, die die Bolſchewiſten an einer [illegible]e errichtet hatten. Obwohl der Leutnant im Verlauf des [illegible] Nahkampfes am linken Arm verwundet wurde, ſtürmte [illegible] ſeinen Soldaten auch noch die letzten feindlichen Stützpunkte.

Im deutſchen Abwehrfeuer zuſammengebrochen

An einer Stelle im Nordteil der Oſtfront hatten die deutſchen Truppen am 10. Januar einen erfolgreichen Vorſtoß zur Verbeſſerung ihrer Stellungen unternommen und ſich dabei in den Beſitz mehrerer von den Bolſchewiſten angelegter Feldſtellungen und Bunker geſetzt. Gegen dieſen Abſchnitt des [illegible]gebietes richteten ſich am 11. Januar mehrere feindliche [illegible]e. Alle Unternehmungen des Feindes, die die Rückgewinnung dieſes Stellungsſyſtems zum Ziel hatten, ſcheiterten jedoch an der harten Abwehr der deutſchen Soldaten. Auch ein Vorſtoß bolſchewiſtiſcher Kräfte, den der Gegner überraſchend zu führen verſuchte, wurde von den deutſchen Gefechtsvorpoſten rechtzeitig erkannt, ſo daß er unter hohen Verluſten des Feindes im deutſchen Abwehrfeuer zuſammenbrach.

Ein Stoßtrupp einer deutſchen Panzerjägerabteilung, der in einigen Tagen gegen eine bolſchewiſtiſche Verteidigungs[illegible] im Süden der Oſtfront vordrang, brachte vier ſtark [illegible]te Betonbunker in deutſchen Beſitz.

[illegible] Dardanellen als Schacherobjekt

[illegible]d unterſtützt die alten Forderungen der Sowjetunion.

[illegible] einem Artikel „Die Sowjets und Zarigrad" brandmarkt das rumäniſche Blatt „Viatza" das verräteriſche Spiel [illegible]opa, das Eden und Stalin in Moskau einzufädeln [illegible]en. Insbeſondere beleuchtet die rumäniſche Zeitung die [illegible]nheit der Verſprechungen und Zuſicherungen, mit denen [illegible]en Betrüger die Türkei blind zu machen hofften.

[illegible] Blatt erinnert dabei an die alten Beſtrebungen des [illegible]iches zur Beherrſchung der Türkei. Wie in der Ver[illegible]eit, ſo unterſtützten ſich auch heute wieder Moskau und [illegible] in ihren imperialiſtiſchen Gelüſten, ſtellt „Viatza" feſt. [illegible] Sowjets nach der heute im Baltiſchen Meer gegebenen [illegible] der Beſetzung der Dardanellen die einzige Mög[illegible]für eine politiſche Expanſion erblickten, ſei es natürlich, [illegible]n in Moskau auch dahingehende Zuſicherungen gemacht habe. Zudem ginge aus Kommentaren der engliſchen Preſſe hervor, daß man den Sowjets nicht nur das Recht zugeſtanden habe, ihr Wort zu den inneren Fragen der Länder Europas zu ſprechen, ſondern auch den europäiſchen Südoſten als ihren Lebensraum anzuſehen. Berlin ſei es geweſen, ſtellt die Zeitung abſchließend feſt, das im Jahre 1878 die Ruſſen vor den Toren Konſtantinopels — des alten Zarigrad der Rumänen — verjagt habe. So wie damals ſchütze im Jahre 1942 das Deutſchland Adolf Hitlers Europa vor den imperialiſtiſchen Gelüſten Moskaus.

Auch „Capitala" ſchreibt, daß Eden bei ſeinen Moskauer Beſprechungen das Thema „Türkei" nicht habe umgehen können. Eden hoffe, ſo deckt die Zeitung das falſche Spiel auf, die Türkei betrügen zu können, indem er Moskau nachgebe und er glaube, Moskau irreführen zu können, wenn er gleichzeitig der Türkei gewiſſe Sicherheiten anböte.

Klar ſei — ſo ſchreibt das Blatt weiter — daß Stalin Eden gegenüber unter Hinweis auf den Umfang der ſowjetiſchen Opfer die abſolute Notwendigkeit ſeiner alten Forderungen in der Richtung der Türkei dargelegt habe, genau ſo, wie er auf die beſondere Eignung des gegenwärtigen Augenblicks zur Verwirklichung dieſer Anſprüche hingewieſen habe. Die Forderungen des Teſtaments Peters des Großen ſeien von dem bolſchewiſtiſchen Imperialismus übernommen worden. Den beſten Beweis dafür habe Molotow gegeben, als er in Berlin freie Hand für den Durchmarſch der ſowjetiſchen Truppen durch Bulgarien zur Beſetzung der Dardanellen und des Bosporus verlangt habe. Die direkten Aggreſſionsgelüſte auf die Türkei aber habe man zu verbergen verſucht.

Plutokratiſcher Lohn für Neutralität

Für die Abſicht Englands, die ganze Welt in den Krieg hineinzuziehen, ſtellt auch das finniſche Blatt „Ajan Suunta" in ſeinem Leitartikel die Beweiſe zuſammen. Das Blatt erinnerte an die Angriffsabſichten Englands gegen Norwegen, Dänemark, Holland und Belgien. Die von England verſprochene Hilfe ſei gleich Null geweſen. Später ſei das gleiche verbrecheriſche Spiel auf dem Balkan fortgeſetzt worden. In der letzten Zeit hätten die Engländer ſtärkſten Druck auf Portugal ausgeübt und durch plumpe Provokationen verſucht, Spanien und Portugal in den Krieg hineinzuziehen. Auch Irland habe während des ganzen Krieges im Kreuzfeuer des engliſchen und amerikaniſchen Druckes geſtanden. Die Türkei, die ſich trotz des Bündniſſes mit England nicht in die Abenteuer Englands hineinziehen ließ, empfing jetzt für ihre Neutralität von England den „Lohn", indem Eden in Moskau die türkiſchen Meerengen verſchacherte. Es ſei ein öffentliches Geheimnis, daß auch hinſichtlich Finnlands und Nordſkandinaviens ein ähnliches Verbrechen in Moskau geplant ſei, deſſen Verwirklichung jedoch Finnland mit der Waffe verhindere.

Vordringen auf Celebes

Feindlicher Minenleger verſenkt — Wichtiger Flugplatz beſetzt

Die japaniſche Marine hat den niederländiſch-indiſchen Minenleger „Prins van Oranje" (1291 Tonnen), der verſuchte, aus Tarakan zu entkommen, verſenkt. Japaniſche Einheiten haben ferner den Kakas-Flugplatz bei Menado auf Celebes eingenommen, wo vier Lockheed-Hudſon-Bomber und fünf andere ſchwere Bomber vernichtet wurden.

Zu der Einnahme des Kakas-Flugplatzes wird weiter gemeldet, daß die japaniſchen Einheiten, die Menado beſetzt hatten, auf Tondano vorrückten, wo ſie anderen Abteilungen, die bei Kamir gelandet waren, die Hand reichten. Die Truppen gingen dann gemeinſam gegen den Kakas-Flugplatz vor.

*

Der Kommandant des ſüdweſtlichen Pazifiks, der USA.-Admiral Hart, iſt nach engliſchen Meldungen kürzlich auf Java eingetroffen. Wie der Korreſpondent einer nordamerikaniſchen Agentur dazu berichtet, hat der Admiral zur Reiſe ins Kriegsgebiet ein Unterſeeboot benutzt. — Und das nennt man in Waſhington Seeherrſchaft!

Wo ſteckt die britiſch-amerikaniſche Flotte?

Die neuen japaniſchen Landungen in Niederländiſch-Oſtindien haben in England Beſtürzung hervorgerufen. Die Londoner Zeitung „Times" macht ſich zum Sprecher der Engländer, indem ſie kleinlaut feſtſtellt, daß „keine Möglichkeit mehr beſteht, eine Sicherheit dafür zu bieten, daß der Feind nicht weitere Landungen in dieſem kritiſchen Gebiet unternimmt. Es gibt nur eines, was dieſem heuſchreckenähnlichen Ausſchwärmen über die Inſeln Einhalt gebieten kann, und das iſt eine entſcheidende Flottenüberlegenheit im Pazifik, zu der, wie überall in der modernen Kriegführung, die Ueberlegenheit in der Luft als weſentlicher Beſtandteil hinzugehört. Solange wir dies nicht geſchafft haben, bleibt uns nichts anderes übrig, als die unvermeidlichen Verluſte auf ein möglichſt erträgliches Maß herabzumindern."

Jedermann in England fragt ſich, wo die britiſche und die amerikaniſche Flotte ſtecken und vor allem, wo in aller Welt ihre Luftſtreitkräfte ſind. Man fragt ſich auch, was aus der Offenſive der Alliierten von Burma aus geworden iſt, die die Zeitungen angedeutet hatten. Man fürchtet, daß, wenn die nötigen Truppenverbände nicht zur Verfügung ſtehen, dann alles zuſammenbrechen werde.

*

Im Zuſammenhang mit dem japaniſchen Angriff auf Niederländiſch-Indien veröffentlichte das Informationsbüro der japaniſchen Regierung eine amtliche Erklärung, in der verſichert wird, daß Japan den Wunſch hatte, feindliche Maßnahmen gegen Niederländiſch-Indien zu vermeiden. Die Regierung Niederländiſch-Indiens habe jedoch der japaniſchen Regierung mitgeteilt, daß ſie ein Beſtehen des Kriegszuſtandes zwiſchen Japan und Niederländiſch-Indien feſtſtellen müſſe angeſichts des Beginns der Feindſeligkeiten zwiſchen Japan, den USA. und Großbritannien, mit denen Niederländiſch-Indien in enger Verbindung ſtehe. Die niederländiſch-indiſchen Streitkräfte hatten ſeitdem zahlreiche feindſelige Handlungen gegen Japan unternommen, während ferner Niederländiſch-Indien zur Baſis für die USA. und das britiſche Empire im Krieg gegen das japaniſche Empire gemacht wurde. „Angeſichts der Notwendigkeit, das feindſelige Vorgehen Niederländiſch-Indiens zu unterdrücken und das Leben und Eigentum der dortigen Japaner zu ſchützen, haben", ſo heißt es in der Veröffentlichung, „die militäriſchen und Marineſtreitkräfte Japans am 11. Januar die militäriſchen Operationen gegen die Streitkräfte Niederländiſch-Indiens begonnen".

Flucht von den Philippinen?

Abtransport der letzten USA.-Streitkräfte?

Die Tokioter Zeitung „Nitſchi Nitſchi Schimbun" berichtet von der Inſel Luzon, daß japaniſche Aufklärungsflugzeuge in der Nähe der Inſelfeſtung Corregidor und an der Küſte des ſüdlichen Teils der Halbinſel Bataan Transportſchiffe der USA. entdeckt haben, die vermutlich dazu dienen ſollen, die Reſte der USA.-Streitkräfte von den Philippinen abzutransportieren.

Diſziplinloſigkeit unter den USA.-Truppen

Nach Ausſagen eines bei den Philippinen-Kämpfen gefangenen USA.-Offiziers herrſcht äußerſte Verwirrung und Diſziplinloſigkeit unter den USA.-Truppen. Der Offizier berichtet, daß die amerikaniſchen Hauptſtreitkräfte, die den Befehl haben, bis zum letzten Mann zu kämpfen, zur Zeit aus der erſten Diviſion und Ueberreſten der zerſchlagenen 31. Diviſion beſtehen, deren Reihen ſich infolge von Deſertierungen und Verluſten täglich mehr und mehr lichten. Angeſichts der unaufhörlichen japaniſchen Angriffe und des Mangels an Vorräten mehren ſich die Fälle freiwilliger Uebergabe und Deſertierungen. Die an verſchiedenen Plätzen ſtationierten Sonderkommandos haben den Befehl erhalten, alle Deſerteure ohne Anruf zu erſchießen.

„Singapur zum Tode verurteilt"

80 Prozent von Britiſch-Malaia in japaniſchen Händen

„Singapur iſt zum Tode verurteilt", ſo ſchreibt die geſamte japaniſche Preſſe. Sie betont dabei, daß bereits 80 Prozent von Britiſch-Malaia ſich in japaniſchen Händen befinden. Obwohl der Generalgouverneur von Malaia, Thomas, nach Kalkutta geflohen ſei und von dort über den Rundfunk Singapur zur äußerſten Verteidigung aufgefordert habe, ſei das Schickſal dieſer Feſtung und damit Englands in Oſtaſien beſiegelt. Vor genau 30 Tagen ſeien die Japaner auf Malaia gelandet und trotz ſtärkſter Befeſtigungen, trotz tropiſchen Klimas und vieler Geländeſchwierigkeiten hätten ſie im Vorſtoß nach Süden täglich 17 Kilometer an Boden gewonnen.

Angeſichts der Tatſache, daß der Rückzug der Briten immer ſchneller wird, iſt mit einem nachhaltigen Widerſtand in der Gegend von Malakka oder Johur kaum mehr zu rechnen. In Tokio nimmt man vielmehr an, daß der letzte große Widerſtand des Feindes erſt bei den Kämpfen um die Feſtung Singapur erfolgen wird.

Im Verlauf zweier Luftangriffe, die die Japaner gegen Singapur unternahmen, wurden ohne eigene Verluſte 15 feindliche Flieger abgeſchoſſen.

Starke Ueberlegenheit der Japaner

Gegenüber niederländiſch-indiſchen Streitkräften.

Der Sprecher der japaniſchen Marine erklärte zu den engliſch-amerikaniſchen Propagandameldungen über große Verluſte der japaniſchen Streitkräfte in Niederländiſch-Indien, daß ſich die Verluſte in ſehr geringen Grenzen hielten. Er erinnerte daran, daß ſowohl die niederländiſch-indiſche Armee als auch die Marine und die Luftwaffe keineswegs der japaniſchen Wehrmacht gewachſen ſeien. Das auf 35 000 Mann geſchätzte ſtehende Heer ſei durch 80 000 Rekruten verſtärkt worden, von denen 80 v. H. Eingeborene ſeien.

Der Sprecher erklärte zum Schluß, daß ſich ſchon beim erſten Zuſammentreffen mit dieſen Truppen die japaniſchen Streitkräfte als weit überlegen erwieſen hätten. In mehreren Fällen hätten ſich die niederländiſch-indiſchen Truppen nach kurzem Gefecht ergeben.

Britiſche „Humanität"

Bomben auf die Zivilbevölkerung von Bangkok

Die Engländer unternahmen in der Nacht zum Freitag eine planloſe Bombardierung von Bangkok, die bei klarem Mondlicht ſtattfand und viele Opfer unter Indern und Chineſen forderte. Die „Bangkok Times" gibt der allgemeinen Empörung Ausdruck, indem ſie ſchreibt: „Die Bomben, die auf Lazarette, Schulen und chriſtliche Kirchen ſowie auf die Häuſer der ſchlafenden Bevölkerung, darunter Frauen, Kinder und Säuglinge abgeworfen wurden, werden die ganze Welt in Schrecken verſetzen, wenn ſie von dieſen barbariſchen Angriffen lieſt. Die Regierung, welche die Führung der ziviliſierten Welt für ſich beanſprucht, ſinkt auf das Niveau einer Beſtie herab, die, um zu töten, wahre Orgien von Blutvergießen feiert."

Für höchſte Einſatzbereitſchaft

DNB. Berlin, 13. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Fahlbuſch, Batteriechef in einem Flakregiment.

Oberleutnant Wilhelm Fahlbuſch, am 8. 11. 1914 in Hannover geboren, hat in zahlreichen ſchweren Kämpfen gegen die Sowjetunion höchſte Einſatzbereitſchaft und großes Geſchick in der Führung ſeiner Truppe gezeigt und ſeine Batterie zu hervorragenden Erfolgen geführt.

Lügen aus ſchlechtem Gewiſſen

Die Londoner Agitationsjuden ſchlagen über die Stränge.

Aus dem ungewiſſen Gefühl heraus, daß Englands Macht immer weniger dazu ausreicht, um den angezettelten Krieg zum glücklichen Ende zu führen, und angeſichts der Hiobspoſten aus Oſtaſien hat die britiſche Lügenagitation jetzt ſcheinbar überhaupt jegliches Maß verloren. Wahllos ſetzt ſie die törichteſten Greuelmärchen in die Welt, nur um das Volk abzulenken und zu beſchäftigen. In der offenbaren Abſicht, den Anſchein zu erwecken, als ob die Engländer in Oſtaſien gar nicht von den Japanern beſiegt würden, wird in London die Mär verbreitet, deutſche Offiziere „dirigierten“ den Feldzug auf der Malaiiſchen Halbinſel. Um einen Beweis für dieſe Behauptung zu haben, wird von zwei europäiſchen Offizieren berichtet, die von indiſchen Truppen getötet worden ſeien. Dieſe beiden Europäer ſeien „ſehr groß und hellhaarig“ geweſen. Dieſe Kennzeichen genügen den Agitationsjuden, um daran nachzuweiſen, daß es unzweifelhaft deutſche Offiziere waren.

Die Propagandalüge iſt ſo dummdreiſt, daß es ſich eigentlich kaum lohnte, ſich mit ihr zu befaſſen, denn es bedarf keines Hinweiſes, daß kein Deutſcher an den Operationen der japaniſchen Wehrmacht teilnimmt. Diesmal müſſen ſich die Engländer, ſo ſchmeichelhaft ihre Behauptungen für uns ſein mögen, mit dem Gedanken abfinden, daß ſie von den Japanern nach allen Regeln der Kriegskunſt im oſtaſiatiſchen Raum zuſammengeſchlagen werden. Was die „großen hellhaarigen“ Europäer anbetrifft, ſo waren es ſicherlich Engländer, die von den Indern umgelegt wurden.

Dieſe Lüge iſt aber nur eine Blüte aus dem üppigen Strauß britiſcher Agitationsmärchen, die in den letzten Tagen von der engliſchen Preſſe am laufenden Band veröffentlicht wurden. Spaßeshalber ſeien auch einige andere dieſer Greuellügen mitgeteilt, die typiſche Kennzeichen britiſcher Geiſteshaltung ſind. Da weiß man jetzt alſo in London ganz genau, daß „die Revolution in Deutſchland mit anſchließender Kapitulation“ bevorſteht. Die Geſtapo ſoll bereits in Berlin und anderen Städten Maſchinengewehre haben aufſtellen laſſen, um die Revolte — diesmal ſoll es ſich um einen Militärputſch handeln — niederzuſchlagen. Ein köſtliches Märchen fürwahr, auf das wir mit dem überwältigenden Ergebnis der Woll- und Winterſachenſammlung antworten, wie wir gewöhnlich Lügen mit Taten und dem Bekenntnis zur Kampfgemeinſchaft zu begegnen pflegen.

Abfuhr für die USA.-Lügenhetzer

Nach dem Vorbild der Briten und Bolſchewiſten, deren Propaganda durch Greuellügen den Gegner zu ſchwächen verſucht, wirft die nordamerikaniſche Hetzagitation dem japaniſchen Militär die mutwillige Zerſtörung von Kirchen und Schulen vor. Dieſer dummdreiſten Lügenpropaganda trat der Sprecher der japaniſchen Armee, Oberſtleutnant Akivana, ſchärfſtens entgegen, indem er auf den Chinakrieg hinweiſt, der bewieſen habe, daß Japan derartige kulturelle Einrichtungen ſtets ſchone.

Der Sprecher verwies jedoch darauf, daß Fälle verzeichnet worden ſeien, wo USA.-Miſſionare eine antijapaniſche Haltung eingenommen und chineſiſchen Soldaten Zuflucht gewährt und ſogar Nachrichten für den Feind übermittelt haben. Der Sprecher erinnerte an ſeine Dienſtzeit im japaniſchen Kriegsminiſterium, wo er einen Brief eines USA.-Miſſionars geſehen habe, in dem offen zugegeben wurde, daß die Hälfte der USA.-Miſſionare nicht Gott, ſondern dem USA.-Kriegsminiſterium diene.

Sport

Leichtathletik-Dreiländerkämpfe in Deutſchland und Italien. Der vom ungariſchen Landesſportführer ausgehende Plan, in dieſem Jahre Dreiländerkämpfe zwiſchen Deutſchland, Italien und Ungarn in verſchiedenen Sportgebieten durchzuführen, nimmt feſte Geſtalt an. Nach einer Meldung aus Rom hat der Italieniſche Leichtathletik-Verband den Vorſchlägen zu zwei Dreiländerkämpfen zugeſtimmt. Das erſte Zuſammentreffen der Leichtathletik-Mannſchaften der drei Nationen ſoll am 4. und 5. Juli auf italieniſchem Boden erfolgen. Die zweite Begegnung iſt für den 1. und 2. Auguſt in München vorgeſehen.

Neuer Eishockeyſieg der Schweiz. Das nach dem Länderkampf in München in Garmiſch-Partenkirchen veranſtaltete Freundſchaftstreffen der deutſchen und ſchweizeriſchen Nationalmannſchaften endete mit einem neuerlichen Sieg der Gäſte.

**Mit der Begegnung zwiſchen Komotau und der
EG wurde am Wochenende die deutſche Eishockey
ſchaft geſtartet. Wien konnte nur einen ſehr glücklic
Sieg davontragen.**

Die ſpielſtarke Eishockey-Mannſchaft der NSTG
empfing eine Auswahl der SS-Sportgemeinſchaft Nür
Prager Eisſtadion. Prag blieb ſicher mit 4:1 ſiegre

Der erſte Tag des deutſch-ſchwediſchen
ſportfeſtes im Berliner Sportpalaſt gipfelte in d
hockeykampf zwiſchen dem Karlberg-Bollklubben u
Berliner Auswahlmannſchaft. Das von Beginn
Schluß feſſelnde Spiel klang 5:5 unentſchieden aus.

Verbrecher hingerichtet

Am 10. Januar 1942 iſt der am 5. Mai 1920 i
Wies (Generalgouvernement) geborene Pole Czeslan
nowſki hingerichtet worden, den das Sonderge
Weimar als Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verur
Wronowſki hat ſich während der Erntearbeit an
Kindern ſchwer vergangen. — Am 10. Januar 1942 iſ
27. November 1917 in Erfurt geborene Heinz Seeb
gerichtet worden, den das Sondergericht in Erf
Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Seeber hat a
ſucht landwirtſchaftliche Gebäude mit wertvollen Ernte
und Maſchinen in Brand geſetzt und vernichtet.

Aufruf an die deutſchen Künſtler

Das Haus der Deutſchen Kunſt in München f
einem Aufruf an die bildenden Künſtler Großdeutſchl
Vorbereitung der „Großen Deutſchen Kunſtausſtellun
auf. Die jetzige Kunſtausſtellung ſei in fünf Mona
mehr als 600 000 Volksgenoſſen beſucht worden. Der
en Künſtlerſchaft ſeien bisher weit über zwei Million
zugefloſſen. Die neue Ausſtellung, deren Eröffnung
ſichtlich Anfang Juli 1942 ſtattfindet, ſoll eine ſtolz
feſtation deutſcher Kultur und ein glänzendes Zeugn
ſcher Kraft werden! Der Aufruf ſchließt: „Ans Werk,
Rüſtet für die kommende Reichsſchau der Bildenden
Gebt euer Beſtes!“

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

16. Fortſetzung

Chriſtian ſah durch ſein Glas oben auf der U-Bootfalle das Geſicht eines Mannes, das ihm irgendwie bekannt vorkam.

„Waſſereinbruch im vorderen Schott!“ meldete aus der Zentrale eine Stimme. Jetzt überkam Chriſtian das Erkennen des tödlichen Ernſtes der Lage, in die ſein Boot gekommen.

„Wir müſſen tauchen!“ rief Chriſtian. „Die Falle hat mehrere fünfzehn Zentimeter-Geſchütze. Eines ſcheint noch unbeſchädigt zu ſein.“

Mit wenigen Sprüngen war alles vom Turm im Inneren. U 265 ging auf fünfzehn Meter Tiefe. Dann begann es ſchräg nach abwärts zu gleiten.

„Vierzig Grad Vorlaſtigkeit“, meldete der Ingenieur. Bis an den Gangſpill ſtand das eingedrungene Waſſer.

„Schlagen die Pumpen an?“ rief Chriſtian nach unten.

„Pumpen ſchlagen an, können das Waſſer nicht bewältigen.“

„Tauchtanks ausblaſen, wir müſſen nochmals hinauf“, befahl Chriſtian.

Es war ein wahnſinniges Beginnen, dicht neben der Falle nochmals hinaufzuſteigen, aber es mußte ſein. Die vorderen Tauch- und Trimmtanks wurden ausgeblaſen. Das Boot fiel auf einmal von dreißig Grad Vorderlaſtigkeit auf vierzig Grad nach hinten. Wie ein reißender Strom ſchoß das eingedrungene Waſſer durch das Boot. Die vorderen Batterien wurden ſchon vom Salzwaſſer überſchwemmt. Chlorgaſe entwickelten ſich. Einmal ſchoß das Boot nach vorne, einmal nach rückwärts.

Knallen im Maſchinenraum. Kurzſchluß! Stichflammen leckten am Schaltbrett.

„Wir müſſen trachten, möglichſt viel Leute aus dem Boot zu bringen!“ rief Chriſtian.

„Schwimmweſten anlegen!“ befahl Hellmuth und packte die Geheimbücher und Anweiſungen in einen bleibeſchlagenen Sack, um ihn oben ſofort ins Waſſer zu werfen.

„Sprengbomben anlegen!“ war das nächſte Kommando. Das Schiff durfte nicht in die Hand des Feindes fallen.

„Zulaßventile öffnen!“

Der letzte Reſt der Preßluft ſtrömte in die Tauchtanks. Qualvoll verging die Zeit, kaum rückte der Zeiger des Manometers vor.

„Turm taucht über Waſſer!“

Chriſtian riß die Einſtiegluke auf und ſprang über Deck. In dieſem Augenblick wurde auch der Turm von einer Granate getroffen.

Einer nach dem anderen kam jetzt heraufgekrochen, die meiſten verwundet.

„Alle Mann über Bord!“ befahl Chriſtian.

Auf der Falle, auf der inzwiſchen der Brand gelöſcht worden war, ſtanden jetzt zehn bis zwanzig Männer, darunter auch der Offizier, den Chriſtian früher erblickt hatte.

Er iſt es! dachte Chriſtian. Der engliſche Offizier, den wir aus dem Waſſer gezogen haben. Er ſcheint mich ebenfalls zu erkennen, er ſagt etwas zu ſeinen Leuten und zeigt auf mich ...

Dann hatte Chriſtian nur noch Augen für ſeine Leute. Einige trieben bereits im Waſſer achteraus.

Was war das? Maſchinengewehrfeuer von der Falle auf die im Waſſer Treibenden?

„Sind die Sprengbomben angeſchlagen?“ fragte Chriſtian den Ingenieur.

„Sind angeſchlagen. Alle Mann von Station.“

Jetzt erſt ſprang Chriſtian als letzter in das Waſſer. Zwanzig Mann trieben um ihn herum. Wie wenn Hagelkörner auf ruhige See ſchlagen, ſo platzten jetzt die Maſchinengewehrkugeln um die Köpfe der im Waſſer treibenden Seeleute.

„Richtung gegen die Sonne zu!“ rief Chriſtian ſeinen Leuten zu.

U 265 verſank in den Fluten, vernichtet durch eine beiſpielloſe Gemeinheit, verſenkt von der eigenen Mannſchaft.

Chriſtian ſah noch einmal nach dem Dampfer. Sie ſchoſſen noch immer mit dem Maſchinengewehr auf die Leute, von denen ſchon viele verſchwunden waren. Dann hüllte eine Nebelbank das Schiff ein, ſchob ſich zwiſchen Chriſtian und die anderen.

Er begann inſtinktiv weiterzuſchwimmen. Die Lederjacke hatte ſich voll Waſſer geſogen. Das Land konnte nicht weit ſein, in zwei Stunden mußte er es erreichen können, wenn er überhaupt in dem kalten Waſſer durchhalten konnte. Er ſtreifte die Stiefel ab.

Da trieb ein Holzſtück vor ihm. Chriſtian hängte ſich darauf, es ſtammte offenbar von einem verſenkten Schiffe.

Neben ihm trieb eine Matroſenmütze. Chriſtian zog ſie an ſich. ‚Lilian‘ ſtand darauf. Chriſtian wußte, daß der engliſche Zerſtörer ‚Lilian‘ von einem ſeiner Kameraden am ſelben Morgen verſenkt worden war.

Er zog die Mütze über die Augen, die vom Salzwaſſer brannten.

Zeitweiſe verlor Chriſtian die Beſinnung, die Kälte machte ſeinen Körper erſtarrend. In ſeinen Phantaſien war er wieder auf ſeinem alten Torpedoboot. „Schieber links ...“ ſtammelte er. „Verflucht, der Verſchluß klemmt. Nummer eins, ſehen Sie denn nicht, der Verſchluß klemmt. Laden ... Feuern ...“

Chriſtian wurde heiſer vom Waſſer und von der Kälte. Trotzdem rief er noch irgendwelche Kommandos.

Nur nicht ſtill werden, ſagte er ſich ſelbſt. Wenn ich den Kopf eintauche, bin ich verloren. Ich muß dieſe neue engliſche Gemeinheit nach Deutſchland bringen. Meine Kameraden müſſen wiſſen, was ſie erwartet. Zehnmal konnten die Engländer den Trick wiederholen, wenn er nicht Nachricht davon durchgeben konnte. Er mußte das Land erreichen.

Chriſtian lag es ſchwer auf ſeiner Bruſt, ſein Kopf wurde ihm ſo ſchwer, daß er mit jeder Welle hin und her pendelte. Die aufkabbelnden Wellen ſtießen ihn in die Stirne.

Die Mütze mit dem Namen ‚Lilian‘ wärmte und ſchützte gegen die Brecher. Die vollgeſogenen Kleider hatte er abgeſtreift.

Die Sonne war verſchwunden, vom Nebel verhängt. Dann brach ſie wieder hervor, mit Strahlen wie auf den Bildern vom jüngſten Gericht.

Die Welt wurde wieder weit. Das Meer erſchien Chriſtian wie ein ungeheures Beet aus weicher, warmer Seide.

Es wurde ihm ſo wohl, ſo warm. Es war gut, nicht mehr ſchwimmen zu müſſen. Irgendwo am Ufer ſtand Maria und winkte ihm. So wie ſie in Kiel am Ufer geſtanden hatte, als er zuerſt mit ſeinem Segelboot die Boje gerundet hatte.

Wo iſt nur dieſe verdammte Boje? dachte er. Ich ſehe ſie nicht und die anderen Boote werden zuerſt am Ziel ſein. Ich habe die Boje verloren, ich habe Maria verloren ...

Schlafen, ich muß ſchlafen, ſpäter werde ich Maria finden, ſpäter ...

9.

Als der Wachoffizier des engliſchen Zerſtörers ‚Duncan‘ einen im Waſſer treibenden Matroſen erblickte, ließ er die Maſchinen ſtoppen.

Commander Philipps begab ſich auf die Brücke, um nach der Urſache dieſes Anhaltens der Maſchine zu fragen.

„Ein Mann treibt in der See, ich habe den Kutter klar gepfiffen“, meldete der Wachoffizier.

„Deswegen hätten Sie ruhig weiterfahren können“, tadelte der Kommandant. „Ueberdies treiben ſich hier deutſche U-Boote herum.“

„Der Mann lebt und trägt eine Kappe von unſerem Zerſtörer ‚Lilian‘“, wurde gemeldet, nachdem der Kutter wieder eingeſetzt worden war.

„Pumpt ihn aus und verſucht, ihn zur Beſinnung zu bringen“, erwiderte Commander Philipps, ſchon etwas verſöhnt. Vielleicht konnte man etwas über den Untergang des Zerſtörers erfahren, den ein Hunnenboot zu den Fiſchen geſchickt hatte.

Das erſte, was Chriſtian ſah, als er die Augen aufſchlug, war das Geſicht eines jungen Seekadetten, der das Namensband von der Mütze trennte, die neben ſeinem Bett auf dem Stuhl lag.

„Wie geht es, old boy?“ redete der Kadett Chriſtian an. „Schon bei Beſinnung? Etwas viel Waſſer geſchluckt! Du, ſchenk mir doch dein Mützenband! Als Andenken vom ‚Lilian‘. Wenn ich in London dafür zehn Pfund bekomme, gebe ich dir die Hälfte ab. Einverſtanden?“

Chriſtian wußte nicht, ob dieſer junge Mann irre war oder ob er ſich überhaupt nur das alles einbildete. Lag er wirklich in einem Bett? Dann erkannte er die fremde Uniform. Mühſam richtete er ſich in ſeinem Bett auf. Teufel nochmal, da war er ja richtig unter den Engländern!

Ueber ihm ertönten einige Kommandos.

Er war alſo auf einem engliſchen Kriegsſchiff. W
junge Mann nur mit der ‚Lilian‘ hatte?
Eine tiefe Stimme ſagte jetzt laut und deutlic
rette keine Hunnen aus dem Waſſer.“
Der Kommandant weigerte ſich anſcheinend,
an Bord zu nehmen. Was bedeutete dies? W
wieder auf im Meere treibende Deutſche geſtoßen
Später kam der Kommandant des ‚Duncan‘ u
an ſein Bett.
„Ich bin Commander Philipps. Wir haben S
der See gepickt. Die ‚Lilian‘ iſt ſchon vor zwanzig
den geſunken. Sie ſind ſo lange in der See ge
Können Sie mir Näheres über den Unterga
‚Lilian‘ erzählen? Wie heißen Sie?“
Jetzt dämmerte es in Chriſtian auf. Ein Sani
flößte ihm heißen Tee mit Rum ein.
„Sie wurde torpediert? Oder ſind Sie auf ein
gelaufen?“ wollte Commander Philipps wiſſen.
„Torpediert, Sir“, Chriſtian richtete ſich im B
„Es ging alles ſo ſchnell, ich weiß nicht, wie
Waſſer kam.“ Er ſprach abſichtlich im Londone
ſtadtslang, den er meiſterlich beherrſchte.
„Dacht es wohl“, nickte Commander Philipps
Kopf. „Ihr Name?“
Chriſtian dachte nach. Sein Blick fiel auf die
Jetzt erinnerte er ſich. Er hatte die Kappe mit dem
‚Lilian‘ im Meere gefunden und aufgeſetzt.
„Ich heiße John Smith und bin aus London
Es wird ſchon einer von der Beſatzung Smith g
haben, ſagte er ſich.
Chriſtian war noch befangen von den grauſigen
niſſen der letzten Stunden. Das Verbrechen de
länder ſchien ihm wie ein tolles Gaukelſpiel ſeine
geprüften Nerven.
Er fiel wieder in Bewußtloſigkeit. Später erzä
der engliſche Sanitätsgaſt, daß er geſchrien und
habe. Man mußte ihn erſt kräftig ſchütteln, d
wieder zum Bewußtſein kam. Der Kommandan
es befohlen. „Mag er ſpäter zur Hölle fahren“,
er, „zuerſt müſſen wir aus dem Mann herausb
was mit dem ‚Lilian‘ los war.“
Der Zerſtörer ‚Duncan‘ fuhr nach Süden.
Chriſtian genoß am anderen Tag die mollige
des kleinen Raumes, in dem er lag, die Strah
Sonne, die durch das kleine Bullauge in die
fielen. Bald ſchloß er wieder die müden Augen u
ſank in einen tiefen, traumloſen Schlaf.
Als er ſpäter erwachte, fühlte er ſich bis auf die
Ermattung ſeines Körpers ganz geſund. Er ve
ſchon etwas Speiſe zu ſich zu nehmen und ließ
ſchmecken.
Da trat wieder Commander Philipps in die K
Chriſtian richtete ſich unwillkürlich im Bett auf
erinnerte er ſich, daß er ja engliſcher Matroſe
mußte ſich läſſig gebärden, zuviel Strammheit w
aufgefallen und hätte Verdacht erweckt.
„Wir haben inzwiſchen Erkundigungen über
gezogen, Smith“, begann der engliſche Offizier. „
haben Sie angegeben, daß Sie John heißen?
Schiffsliſte ſind Sie doch als Fred eingetragen.“
„Gewiß, Sir, ſo iſt es“, gab Chriſtian zur A
„John Fred Smith iſt mein Name. In der Sch
wurde ich nur unter Fred geführt. Zu Hauſe r
mich aber John.“
„Ihre Meſſingnummer haben Sie wohl verlor
Chriſtian griff erſchrocken an ſeine Bruſt. We
Glück, dachte er, daß ich nicht mein deutſches Erken
zeichen trug. Jetzt rettet mir dieſe kleine Nachlä
das Leben.
„Als ich im Waſſer meine Bluſe abſtreifte, muß
das Kettchen vom Hals geriſſen haben, Sir“, gab
Antwort.
„Ich kann Ihnen eine beſondere Freude machen
der Kommandant. „Es beſteht alle Wahrſchein
daß wir das U-Boot, das Ihre ‚Lilian‘ verſenkt h
nichtet haben. Lieutenant Sir Fred Halſton v
U-Bootfalle ‚Cu II‘ war ſo glücklich, heute ein de
U-Boot zu vernichten. Es war ein glorreicher
Sir Halſton wurde dabei leicht verwundet.“
„Ich bin froh, dies zu hören“, zwang ſich Chriſ
ſagen. „Hoffentlich iſt es dasſelbe U-Boot. D
fangenen werden wohl die Nummer des Bootes v
gaben?“
„Aus U-Booten werden keine Gefangenen g
neuer Befehl der Admiralität“, gab Commande
lipps zu. „Doch werden wir Näheres morgen er
Einige Leute von der Beſatzung wurden leider von
holländiſchen Fiſchdampfer geborgen. Unſere Ze
ſind auf der Jagd nach dem Holländer, um ihn fü
unverſchämte Neutralitätsverletzung zu beſtrafe

Fortſetzun

ng zwiſchen Komotau und der Wien
chenende die deutſche Eishockey-Mei
i konnte nur einen ſehr glücklichen

ishockey-Mannſchaft der NSTG. P
ol der SS-Sportgemeinſchaft Nürnberg
Prag blieb ſicher mit 4:1 ſiegreich.
des deutſch-ſchwediſchen
erliner Sportpalaſt gipfelte in dem
dem Karlberg-Bollklubben und
annſchaft. Das von Beginn bis
el klang 5:5 unentſchieden aus.

brecher hingerichtet

1942 iſt der am 5. Mai 1920 in St
nement) geborene Pole Czeslaw W
t worden, den das Sondergericht
hkeitsverbrecher zum Tode verurteilt
während der Erntearbeit an deut
ungen. — Am 10. Januar 1942 iſt der
n Erfurt geborene Heinz Seeber
n das Sondergericht in Erfurt
ode verurteilt hat. Seeber hat aus
e Gebäude mit wertvollen Erntevorr
rand geſetzt und vernichtet.

n die deutſchen Künſtler

Deutſchen Kunſt in München forder
bildenden Künſtler Großdeutſchlands
roßen Deutſchen Kunſtausſtellung
ſtausſtellung ſei in fünf Monaten
ksgenoſſen beſucht worden. Der bere
n bisher weit über zwei Millionen
e Ausſtellung, deren Eröffnung vor
1942 ſtattfindet, ſoll eine ſtolze M
ltur und ein glänzendes Zeugnis
er Aufruf ſchließt: „Ans Werk, Küni
nde Reichsſchau der Bildenden Kü

---

nem engliſchen Kriegsſchiff. Was
it der ‚Lilian' hatte?
e ſagte jetzt laut und deutlich: „
aus dem Waſſer."
t weigerte ſich anſcheinend, Deut
n. Was bedeutete dies? War m
re treibende Deutſche geſtoßen?
Kommandant des ‚Duncan' und

nder Philipps. Wir haben Sie
‚Lilian' iſt ſchon vor zwanzig St
ſind ſo lange in der See getrieb
Näheres über den Untergang
Sie heißen Sie?"
s in Chriſtian auf. Ein Sanitäts
Tee mit Rum ein.
diert? Oder ſind Sie auf eine M
Commander Philipps wiſſen.
, Chriſtian richtete ſich im Bett
ſchnell, ich weiß nicht, wie ich
prach abſichtlich im Londoner
meiſterlich beherrſchte.
nickte Commander Philipps mit

nach. Sein Blick fiel auf die M
ch. Er hatte die Kappe mit dem Na
gefunden und aufgeſetzt.
Smith und bin aus London Eaſt
er von der Beſatzung Smith gehe

h befangen von den grauſigen Er
Stunden. Das Verbrechen der E
ie ein tolles Gaukelſpiel ſeiner ſch

Bewußtloſigkeit. Später erzählte
itsgaſt, daß er geſchrien und geſtö
ihn erſt kräftig ſchütteln, damit
tſein kam. Der Kommandant h
er ſpäter zur Hölle fahren", wü
wir aus dem Mann herausbring
n' los war."
uncan' fuhr nach Süden.
m anderen Tag die mollige Wä
s, in dem er lag, die Strahlen
as kleine Bullauge in die Kam
r wieder die müden Augen und
, traumloſen Schlaf.
chte, fühlte er ſich bis auf die woh
Körpers ganz geſund. Er vermo
zu ſich zu nehmen und ließ es

ommander Philipps in die Kam
h unwillkürlich im Bett auf. D
ß er ja engliſcher Matroſe war.
ärden, zuviel Strammheit wäre
te Verdacht erweckt.
iſchen Erkundigungen über Sie
gann der engliſche Offizier. „Wa
n, daß Sie John heißen? In
doch als Fred eingetragen."
ſt es", gab Chriſtian zur Antw
iſt mein Name. In der Schiffs
r Fred geführt. Zu Hauſe rufen

nmer haben Sie wohl verloren.
ſchrocken an ſeine Bruſt. Welch'
ich nicht mein deutſches Erkennu
rettet mir dieſe kleine Nachläſſig

meine Bluſe abſtreifte, muß ich
als geriſſen haben, Sir", gab er

eine beſondere Freude machen",
„Es beſteht alle Wahrſcheinlich
, daß Ihre ‚Lilian' verſenkt hat,
tenant Sir Fred Halſton von
war ſo glücklich, heute ein deutſ
n. Es war ein glorreicher Ka
abei leicht verwundet."
s zu hören", zwang ſich Chriſtian
iſt es dasſelbe U-Boot. Die
hl die Nummer des Bootes verr

werden keine Gefangenen gem
dmiralität", gab Commander
den wir Näheres morgen erfah
Beſatzung wurden leider von ein
ampfer geborgen. Unſere Zerſt
ch dem Holländer, um ihn für
alitätsverletzung zu beſtrafen."

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Januar

Die deutſchen Arbeiter ſchaffen nicht nur, um Lohn zu er
ten. Ihnen iſt eine Zielſetzung der Gemeinſchaft zur
bſtverſtändlichkeit geworden. Hermann Göring.

„Höchſtens zehn Minuten"

„Aber Walter! Was ſoll denn das bedeuten? Willſt du
Frühling ins Zimmer laſſen, wo's draußen vor Froſt nur
knallt?"
Walter öffnete die Ofenklappe und ließ ein paar Briketts
die Glut rutſchen. „Muß doch gelüftet werden", meinte
„Sitz du mal den ganzen Tag in dem Mief hier! Dafür
n ich nicht, daß beim Fenſteröffnen die Kälte herein-
giert. Iſt ja auch nicht weiter ſchlimm. Ein paar Kohlen
den Ofen holen die verflüchteten Kalorien wieder auf!"
„Wie lange lüfteſt du denn ſchon?"
„Na, ſo ein Viertelſtündchen! Oder iſt das zu lange?"
„Viel zu lange, Walter", belehrte der Freund. „Friſche
t muß ſein, das iſt klar. Aber wer lüftet, ſollte es mit Ver-
d tun. Bei allen Dingen gibt's einen Kniff, ſo auch hier!
ten und die ausgekniffene Zimmerwärme durch eine friſche
lenladung in den Ofen erſetzen, das iſt keine Kunſt! Kann
er! Aber wir wollen doch Kohlen ſparen, Walter! Alſo
iet man das Fenſter etwa fünf, höchſtens zehn Minuten,
nit die Möbel und die Wände nicht auskühlen. Das ge-
gt! Die Lunge kann wieder frei atmen, und der Ofen
iffts ohne Nachſchub! Du aber heizt ja die Straße ſamt
gegend! Dazu ſind die Kohlen zu wertvoll, Walter!"

Unſere Frauen

Einſatz für die Winterſachen-Sammlung

Am heutigen Nachmittag werden nun die letzten
kete mit Woll- und Winterſachen für unſere Sol-
en zur Kreisſammelſtelle nach Bad Segeberg be-
dert. Es kann geſagt werden, daß die Bevölkerung
d Bramſtedts und nicht minder die der umliegenden
rfer freudigen Herzens dem Aufruf des Führers
lge geleiſtet und nach beſten Kräften die großzügige
ion der Heimatfront unterſtützt haben. Mit dem Er-
nis der Sammlung darf man zufrieden ſein! —
den Haushaltungen iſt emſig gearbeitet worden
wo es galt, kleine Ausbeſſerungen und Umarbeiten
zunehmen, haben ſich unſere Frauen und Mädchen
nche Stunde freigemacht, um unter Leitung der NS.-
auenſchaft fleißig in der Nähſtube zu helfen. Er-
hnen möchten wir aber auch alle anderen jungen
älteren Helfer, wie Hitler-Jugend, Politiſche Leiter,
l. uſw., die ſich gern zu Dienſten ſtellten.

Auch in der letzten Woche ſind noch gute Spenden
geliefert worden, u. a. eine größere Menge von der
iſten Wolle. Mit angelieferten Fellen wurde im
rtelheim manche Weſte ausgefüttert und es iſt
entlich ſchade, daß wir den Soldaten nicht beob-
ten können, wenn er ein derartiges oder ähnliches
liebevollen Händen angefertigtes warmes Kleidungs-
k erhält.

•

**Schleswig-Holſtein ſpendete über 898 000 Stück
olle und Pelzſachen für unſere Soldaten.** Bis-
41 Waggons an die Front abgegangen. Der Auf-
des Führers zur Sammlung für Woll- und Pelz-
hen für unſere Soldaten im Oſten hat auch im Gau
hleswig-Holſtein einen eindrucksvollen Erfolg gehabt.
amt ſpendete die ſchleswig-holſteiniſche Bevöl-
898 626 Woll-, Pelz- und Winterſachen. Bis-
d 41 Waggons an die Front abgegangen. Dieſe
wird ſich noch erhöhen, ſo daß etwas über 50
gons auf den Weg gebracht ſind.

dpoſt-Päckchenſperre vom 14. Januar ab.
14. Januar tritt wieder eine vorübergehende
ichenſperre im Feldpoſtverkehr ein. Zugelaſſen ſind
rend der Sperre nur Feldpoſtſendungen bis 50
amm. Die Aufhebung der Päckchenſperre wird durch
ndfunk und Preſſe bekanntgegeben.

In der NSFK-Standarte 16 fanden ſich die
rdererleiter der NSFK-Stürme 1—14 des Standar-
bereichs (Schleswig-Holſtein) zu einer Tagung
ſammen. Der Fördererleiter der NSFK-Standarte
Sturmführer Durlz, unter deſſen Leitung die Tagung
führte den Fördererleitern der Stürme in einem
gehenden Vortrag die Bedeutung der Aufgaben
er Förderer des NS-Fliegerkorps vor Augen und
d die Richtlinien für die Arbeit des Jahres 1942
kann. Eine eingehende Ausſprache vermittelte einen
erfreulichen Erfahrungsaustauſch, der einen guten
folg der Fördererarbeit im neuen Jahr erhoffen läßt.
Führer der NSFK-Standarte 16 umriß NSFK-
rmbannführer Milbert nochmals die Kriegs-
n des NS-Fliegerkorps, die in der Heranbildung
gerischen Nachwuchſes für die Luftwaffe gipfelt.
nem Treuegelöbnis an den Führer ſchloß die
ag.

nn trägt das Eis? In jedem Winter meldet
e Unfallchronik von Einbrüchen ins Eis, wobei die
etroffenen ihre Unvorſichtigkeit nicht ſelten mit dem
oder ſchwerer Schädigung ihrer Geſundheit be-
müſſen. Die Erfahrung lehrt, daß eine Eisdecke
—3 Zentimeter Dicke für einen Erwachſenen zu
iſt; erſt bei 5—6 Zentimeter Dicke iſt die Trag-
t vorhanden. Eine Stärke von 10—12 Zenti-
ermöglicht bereits das Befahren mit leichten
rken. Bei noch größeren Eisſtärken, etwa 30
ter, wird ſelbſt das ſchwerſte Fuhrwerk vom
ragen.

tliche Verdunkelungszeit in der Woche vom
1. 17. Januar 1942: 17.30—9.00 Uhr.

d 340 000 Rundfunkteilnehmer im Gau.
ner vom Statiſtiſchen Reichsamt veröffentlichten
ht über den Stand der Rundfunkteilnehmer
n der Provinz Schleswig-Holſtein am 1. April
9628 Rundfunkteilnehmer vorhanden. Die durch
ng der Teilnehmerzahl auf die Zahl der Haushaltungen errechnete Rundfunkdichte ergab für Schleswig-Holſtein 75 Teilnehmer auf 100 Haushaltungen gegenüber einem Reichsdurchſchnitt von 63,4. Für die einzelnen Stadt- und Landkreiſe wurden folgende Zahlen ermittelt: Stadtkreiſe: Flensburg 17 322 Rundfunkteilnehmer (79,4 auf 100 Haushaltungen), Kiel 69 184 (84,6), Lübeck 38 050 (80,1), Neumünſter 12 959 (79,5). — Landkreiſe: Eckernforde 8143 (73), Eiderſtedt 3026 (70,8), Eutin 10 402 (69,8), Flensburg 7816 (65,6), Herzogtum Lauenburg 14 402 (69,8), Huſum 8324 (64,6), Nordendithmarſchen 8841 (71,9), Oldenburg i. Holſt. 9310 (72,3), Pinneberg 24 626 74,4), Plön 13 057 (72,5), Rendsburg 19 019 (70,6), Schleswig 14 152 (70,3), Segeberg 10 408 (72,1), Steinburg 17 686 (70,3), Stormarn 14 237 (71,6), Süderdithmarſchen 10 371 (66,8), Südtondern 7783 (70,3).

Entſetzlicher Verkehrsunfall in Groß Rönnau

Auto geriet vor einen Güterzug — Drei Tote

Ein entſetzlicher Verkehrsunfall ereignete ſich geſtern morgen gegen 8 Uhr in Groß Rönnau an der Kreuzung der Kiel—Segeberger Kleinbahn mit der Landſtraße Klein Rönnau—Groß Rönnau—Daldorf zugegetragen. Ein mit vier Perſonen beſetzter Perſonenwagen geriet unmittelbar vor die Lokomotive eines aus Richtung Kiel kommenden Güterzuges nnd wurde etwa 150 Meter bis zur Travebrücke mitgeſchleift. Dort kam der Güterzug, der auf der Station Groß Rönnau durchgefahren war, zum Halten. Leider konnten aus dem völlig zertrümmerten Wagen drei der Inſaſſen nur noch als Leichen geborgen werden, von denen zwei ſo eingeklemmt waren, daß ſie erſt nach Stunden befreit werden konnten. Dem vierten Inſaſſen war ein Bein abgeriſſen. Er wurde ſofort ins Kreiskrankenhaus in Bad Segeberg eingeliefert. Der Groß Rönnauer Löſchzug wurde zu den Bergungsarbeiten alarmiert.

Der Rundfunk am Donnerstag

Im deutſch-italieniſchen Austauſchkonzert von 14.15—14.45 Uhr ſpielen die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Wacek unterhaltende Weiſen von Heuberger, Hellmesberger, Joh. Strauß und Komzak. — Mit dem „glückhaften Schiff" geht es von 17.10—18.30 Uhr auf beſchwingten Wellen in das Land der Muſik und des heiteren Wortes. — „Junge Völker — alte Lieder" von 19.30—19.45 Uhr. Die zweite Sendung der Reihe iſt Kroatien und ſeinem Volkslied gewidmet. Rudolf Zwetkovic (Tenor) und der kroatiſche Kolo-Chor aus Agram unter Leitung von Boris Papandopulo ſingen die ſchönſten Weiſen ihrer Heimat. — Das Abendprogramm bringt die Sendung „Alle herhören!" von 20.20—22.00 Uhr. Zum drittenmal vermittelt der Rundfunk die Grüße der deutſchen Gaue an die Soldaten. Volkstümliche Lieder und Weiſen aus Bayern, Tirol, Vorarlberg und Salzburg werden die Söhne und Freunde dieſer Gaue in zwei abwechſlungsreichen Stunden erfreuen. München ſchaltet ſich mit humoriſtiſchen Beiträgen von Weiß-Ferdl, Karl Valentin und der „weißblauen Drehorgel" ein. Die Anſage hat Heinz Goedecke. — In der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00—19.00 Uhr wirken als Soliſten die finniſche Sopraniſtin Aulikki Rautawaara und Heinz Kirchner (Bratſche) mit. Dirigent: Heinzkarl Weigel.

Die Ware im Schaufenſter

Der Werberat der deutſchen Wirtſchaft teilt amtlich mit: In der Oeffentlichkeit hat ſich die Auffaſſung verbreitet, daß die Inhaber von Ladengeſchäften verpflichtet ſeien, Waren aus dem Schaufenſter heraus zu verkaufen. Dieſe Meinung iſt irrig. Da die bisherige Aufklärung durch die Preſſe offenbar nicht ausreicht, um dieſem Irrtum zu begegnen, werden in Zuſammenfaſſung der vom Leiter der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel erlaſſenen Anweiſung noch einmal die Pflichten des Ladeninhabers bei der Schaufenſtergeſtaltung feſtgeſtellt.

1. Waren und Schaupackungen dürfen nur dann ins Schaufenſter geſtellt werden, wenn entſprechende Waren in ausreichender Menge im Laden vorhanden ſind oder mit Sicherheit binnen kurzem vorhanden ſein werden.
2. Sind die Waren im Laden ausverkauft, ſo können die entſprechenden Schaufenſterſtücke noch bis zum Wechſel der Fenſterausſtattung, jedoch nicht länger als einen Monat im Schaufenſter belaſſen werden. Für den Verkauf dieſer Schaufenſterſtücke ſoll ein Vormerkbuch geführt werden.
3. Wenn die vorhandene Ware nicht hinreicht, um die Art des Geſchäftes in der Schaufenſtergeſtaltung zu kennzeichnen, können dazu geeignete Warenſchauſtücke im Schaufenſter ausnahmsweiſe auch dann gezeigt werden, wenn entſprechende Waren im Laden nicht vorhanden ſind. Sie müſſen aber deutlich als „Ausſtellungsmuſter" bezeichnet ſein. Von dieſer Ausnahme iſt möglichſt geringer Gebrauch zu machen. Auch muß eine Häufung von „Ausſtellungsmuſtern" unterbleiben.

Ein Rechtsanſpruch eines Kunden auf Herausnahme einer Ware aus dem Schaufenſter beſteht nicht. Er kann auch nicht eingeführt werden, weil dem Ladeninhaber in jetziger Zeit ein häufiges Umgeſtalten ſeiner Schaufenſterauslage nicht zuzumuten iſt. Er hat auch Anſpruch darauf, ſeinem Schaufenſter ein ordentliches und anſprechendes Geſicht zu bewahren. Die Käufer werden dafür Verſtändnis haben.

Bevorzugte Betreuung der Urlauber in Beherbergungsbetrieben. Die Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe hat die angeſchloſſenen Betriebe auf die Notwendigkeit der beſonderen Betreuung der Wehrmachtangehörigen hingewieſen. Beſonders gelte das gegenwärtig für die Beantwortung von Gäſteanfragen. Viele Wehrmachtangehörige, die Urlaub haben, werden dieſen in Beherbergungsbetrieben mit ihren Familienangehörigen verbringen wollen. Sie wenden ſich ſchon jetzt mit Anfragen an die Beherbergungsbetriebe. Es wird als ſelbſtverſtändlich bezeichnet, daß dieſe Anfragen unverzüglich und klar zu beantworten ſind. Für jeden Betrieb müſſe es eine Ehre ſein, einen Soldaten zu beherbergen und zu betreuen. Der Anſpruch des Wehrmachtangehörigen ſtehe vor dem Anſpruch eines jeden zivilen Gaſtes. Wenn in Ausnahmefällen ein Betrieb den Soldaten nicht unterbringen könne, müſſe er ſich an den Nachbarbetrieb wenden oder die örtliche Fremdenverkehrsſtelle mit der Unterbringung beauftragen. Auf keinen Fall dürfe ein Wehrmachtangehöriger eine Abſage bekommen. Selbſtverſtändlich müſſe auch die Betreuung in den Wochen der Erholung vorbildlich ſein.

Die Einberufung der Bewerber für die aktive Ingenieuroffizierlaufbahn im Heere im Einſtellungsjahr 1942 iſt auf den 1. Juli 1942 feſtgeſetzt. Der Schluß der Meldefriſt für Bewerber bei dem für ihren Wohnſitz zuſtändigen Wehrbezirkskommando wird auf den 15. 3. 1942 vorverlegt.

Drei Gewinne von je 50 000 Mark. In der Sonnabendvormittagsziehung der 4. Klaſſe der 6. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 50 000 Mark auf die Nr. 378 434. Die Loſe wurden in der 1. Abteilung in Viertelteilung, in der 2. und 3. Abteilung in Achtelteilung ausgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Kaltenkirchen. Der Bürgermeiſter und Amtsvorſteher G. Blaskowſki iſt zur Wehrmacht einberufen. Die Gemeinde- und Amtsvorſteher-Angelegenheiten hat der Erſte Beigeordnete Pg. Dr. Schade übernommen. Die Angelegenheiten der Ortsgruppe Kaltenkirchen erledigt Pg. Hans Möller, Kretelmoor.

Neumünſter. Die nächtliche Stimme aus dem Fernſprecher. Seit längerer Zeit wird die Oberſchweſter des St. Ansgar-Stiftes nachts ſtändig und zwar meiſtens zur ſelben Stunde um die Mitternacht herum, durch den Fernſprecher, der neben ihrem Bette ſteht, aus dem Schlaf geweckt. Wenn ſie den Hörer abgenommen hat, tönt ihr mit Grabesſtimme eine dumme Frage entgegen. Die Schweſter hat ſich nunmehr an die Polizei gewandt, die zunächſt zu ermitteln ſucht, ob es ſich um einen männlichen oder weiblichen Anrufer handelt. Die Anrufe ſind bisher ſtändig von einem Automaten aus erfolgt.

Neumünſter. Ein Borſtentier flüchtete. Im Haart machte ſich ein großes Schwein, das auf einem Wagen untergebracht war, ſelbſtändig und entfloh. Das Tier lief dabei gegen einen Milchwagen und warf von dieſem mehrere Kannen mit Milch herunter, die ſich über die Straße ergoß.

Itzehoe. Vom Kloſter. Nach dem Ableben der Prinzeſſin Marie iſt auf Vorſchlag des Konvents die bisherige Priörin Charlotte von Rumohr vom Staatsminiſterium zur Aebtiſſin des Kloſters Itzehoe ernannt worden.

Heide. Durch Kohlenoxydgas. Tot im Bett wurde ein ausländiſcher Arbeiter, der bei dem hieſigen Schlachtermeiſter H. beſchäftigt war, aufgefunden. Der Tod war durch Einatmen von Kohlenoxydgas eingetreten.

Dieksһörn. Als ein hieſiger Bauer beim Kohlabdecken war und dabei auf einer Leiter ſtand, kippte dieſe um. Beim Fallen griff der Mann nach einem Balken, der ebenfalls niederſchlug und ihn ſo unglücklich traf, daß er ſich das Genick brach und ſofort getötet wurde.

Hadersleben. Bieſter wird auf ſeinen Geiſteszuſtand unterſucht. Wie Polizeikommiſſar Himmelſtrup mitteilt, wird der Brandſtifter Bieſter in der pſychiatriſchen Klinik in Kopenhagen beobachtet werden. Die Aburteilung findet wahrſcheinlich durch das Gericht in Hadersleben ſtatt.

Hundeſted. (Nordſeeland) Ein Rieſenaal gefangen. Im Kattegatt wurde ein Aal gefangen, der mehr als zwei Meter lang war und 32½ Kilo wog.

Nah und Fern

Ueberall in Deutſchland werden Pappelwälder entſtehen. Reichsforſtmeiſter Hermann Göring hatte bereits 1939 ein umfaſſendes Programm über die vordringlichen Aufgaben der forſtwirtſchaftlichen Erzeugungsſteigerung aufgeſtellt. Einem Teil des Geſamtprogramms kommt ſchon im Kriege beſondere Bedeutung zu, nämlich der Inangriffnahme der Pappelaufforſtung auch außerhalb des Waldes. Im Reichsforſtamt hat nunmehr die erſte vorbereitende Beſprechung über den verſtärkten Pappelanbau ſtattgefunden. Einer der Hauptzwecke der Beſprechung war die Herbeiführung der erforderlichen Zuſammenarbeit bis hin ins Dorf. Keinesfalls ſoll der Pappelanbau auf Koſten der landwirtſchaftlichen Produktion vorgetrieben werden. In erſter Linie werden die großen Anbaumöglichkeiten auf den Nichtholzböden erfaßt, dann minderwertige Wieſen, die nicht zu verbeſſern ſind, landwirtſchaftlich nicht nutzbare Flächen, ausgeſparte Feldſtücke und mineralſtoffreiche, organiſche Oedlandböden. Dabei wird für den einzelnen landwirtſchaftlichen Betrieb ein großer Nutzen und finanzieller Rückhalt herausſpringen. Steuerung und Lenkung des Pappelanbauprogramms außerhalb des Waldes erfolgt durch die Reichsforſtverwaltung.

Peſt im Emirat Koweit. In dem unter britiſchem Protektorat ſtehenden Emirat Koweit iſt die Peſt ausgebrochen. Die irakiſche Regierung hat ihre Grenzen geſchloſſen, um eine Verſchleppung der Seuche in den Irak zu verhindern. Das Emirat Koweit, das an der Nordweſtküſte des Perſiſchen Golfs liegt, hat eine Bodenfläche von etwa 5000 Quadratkilometer und 80 000 meiſt arabiſche Bewohner.

Schwere Exploſion in einer argentiniſchen Zementfabrik. Südweſtlich der Hauptſtadt Buenos Aires ereignete ſich eine ſchwere Exploſion in einer Zementfabrik, in der 15 Tonnen Dynamit aus einem noch unbekannten Anlaß explodierten. Die Exploſion hatte eine verheerende Wirkung. Ungefähr 200 Häuſer wurden zerſtört, doch glücklicherweiſe nur 25 Perſonen verletzt.

Das künſtliche Gebiß verſchluckt. Daß man beim Umgang mit dem ſo wertvollen künſtlichen Gebiß nicht vorſichtig genug ſein kann, beweiſt der Fall der Anna Burlacek aus Beraun, die verſehentlich ihr künſtliches Gebiß verſchluckte. Obwohl ſie ſofort ins Krankenhaus kam, konnte ihr nicht mehr geholfen werden. Die Unglückliche war unterwegs bereits erſtickt.

Philateliſten in der NSG. „Kraft durch Freude". Der Reichsbund der Philateliſten hat ſich der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" angeſchloſſen. An der Spitze der neuen Einheitsorganiſation, die nunmehr allein das Recht hat, die Sammlerſchaft zu betreuen, ſteht der Reichsſammlerwart der NSG. „Kraft durch Freude". Die Arbeit der beiden Gliederungen geht unverändert weiter, aber ſie werden auf der neuen gemeinſamen Grundlage in Zukunft noch in viel größerem Maße die Möglichkeit haben, das Sammeln zu einer Freizeitbeſchäftigung zu entwickeln, deren Hilfsmittel jedem Volksgenoſſen ohne Rückſicht auf ſeine wirtſchaftliche Lage zur Verfügung ſtehen.

Endlich ein Pöſtchen für Willkie

Wendell Willkie, der nach ſeiner ausſichtsloſen Oppoſition im Wahlkampf heute einer der treueſten Steigbügelhalter Rooſevelts geworden iſt, hat nun Ausſicht, ſeinen Judaslohn dafür einzukaſſieren. Berichten aus Waſhington zufolge ſoll Rooſevelt ihn in Kürze mit der Leitung des neuen Amtes betrauen, das die Kriegsproduktion der USA. leiten und organiſieren ſoll.

Der interminiſterielle Ausſchuß für Autarkiewirtſchaft hielt in Rom unter dem Vorſitz des Duce ſeine dritte und abſchließende Sitzung ab. In der Sitzung wurden zahlreiche Anträge auf Neugründung oder Erweiterung von Fabriken beſprochen und gebilligt, die Italiens Wirtſchaft vom Ausland unabhängig machen helfen. Insgeſamt iſt eine Ausgabe von 500 Millionen Lire erforderlich.

Poſtſparkaſſenbriefe werden gebührenfrei befördert. Auf Wunſch aus Kreiſen der Poſtſparer, deren Zahl inzwiſchen die 5-Millionen-Grenze überſchritten hat, werden nach einer Verordnung des Reichspoſtminiſters vom 1. Februar 1942 ab die Briefe der Poſtſparer an das Poſtſparkaſſenamt in Wien bei Benutzung der amtlichen, am Poſtſchalter erhältlichen Poſtſparkaſſenbriefumſchläge gebührenfrei befördert.

Für die Hausfrau!

Auch am Waſchlaß laſſen ſich Punkte ſparen

Trotz der Knappheit an Seife und Waſchmitteln beſteht auch heute noch für die Hausfrau die Möglichkeit, ihre Wäſche ſo pfleglich zu behandeln, daß ſie ihre Freude daran haben kann. Dabei iſt es wichtig, daß ſie vor allem die kleinen Sünden zu vermeiden ſucht, die früher vielfach auf Koſten der Haltbarkeit des Wäſcheſtückes aus Bequemlichkeit begangen wurden.

So darf gebrauchte Wäſche beim Aufbewahren niemals in einen luftundurchläſſigen Behälter geſteckt werden, ſondern gehört in Säcke, Netze oder Körbe, die der Luft Zutritt laſſen. Feucht weggelegte Wäſche bekommt Stockflecke, aus denen bald Löcher werden. Beim Waſchprozeß iſt darauf zu achten, daß die Lauge die Wäſche gut umſpült. Beim Spülen der fertigen Wäſche iſt auch das erſte, heiße Spülwaſſer zu enthärten, nur dadurch werden alle Spuren des Waſchmittels aus dem Gewebe entfernt.

Beim Aufhängen der Wäſche ſpare man nicht mit Klammern, große Stücke verziehen ſich leicht und können dann nur durch ſchädliches Dehnen und Ziehen wieder in richtige Form gebracht werden. Im Winter verhindert man das Steiffrieren der Wäſche auf dem Trockenboden, das leicht zu Fadenbrüchen führt, indem man dem letzten, kalten Spülwaſſer eine Handvoll Kochſalz beifügt. Zum Rollen und Plätten darf die Wäſche nicht zu trocken ſein, auch iſt das Eiſen beim Bügeln nicht übermäßig zu erhitzen.

Zeigt ſich trotz aller Sorgfalt in der Wäſche der unangenehme graue Ton ſtatt blendender Weiße, ſo verſuche man nicht, durch ſcharfe Mittel die Wäſche mit Gewalt weiß zu bekommen, denn eine ſolche Behandlung würde zur Zerſtörung der Gewebefaſern führen, während der graue Ton zwar ein Schönheitsfehler iſt, aber der Wäſche ſelbſt nichts ſchadet.

Fenchel als Gemüſe in der Küche.

Der Speiſefenchel, auch ſüßer oder Zwiebelfenchel genannt, gehört zu den Gemüſeſorten, die unſeren Hausfrauen immerhin noch wenig vertraut ſind. Jetzt, da hier und dort Fenchel in den Geſchäften zum Verkauf ausliegt, ſollten ſich aber recht viele Frauen mit ſeiner Zubereitung befaſſen, liefert er doch ein wohlſchmeckendes Gemüſe, das verdient, in unſeren Küchenzettel aufgenommen zu werden. Die Vorbereitungen in der Küche ſind denkbar einfach. Die Fenchelknollen brauchen nur gewaſchen, geputzt und je nach der Zubereitung in Hälften, Viertel oder Streifen geſchnitten zu werden. Das zarte Grün verwendet man gern zum Anreichern der betreffenden Fenchelgerichte. Wir empfehlen folgende Zubereitung:

Fenchelgemüſe mit Fleiſchklößchen: 1,5 Kilo Fenchel, 40 Gramm Fett, etwas Waſſer, 200 Gramm Hackfleiſch, ein Brötchen, etwas Salz, ein Eiweiß, eine Priſe Paprika, etwas Zwiebel oder Lauch, wenn nötig noch etwas kochendes Waſſer, ein Eigelb, 30 Gramm Mehl, eine halbe Taſſe Milch. Den geputzten Fenchel in Scheiben ſchneiden — mit Fett andünſten — mit wenig Waſſer auffüllen, zugedeckt gar werden laſſen; inzwiſchen Fleiſchklößchen formen, in Mehl wälzen, in dem Gemüſe kochen laſſen, das Kochwaſſer abgießen, es wieder zum Kochen bringen und mit dem in Milch verquirlten Mehl ſämig machen, mit Salz und evtl. etwas Reibkäſe abſchmecken, mit verrührtem Eigelb abziehen; dieſe Tunke auf das Gericht geben, gut durchziehen laſſen und mit dem feingehackten Grün anrichten.

Obſt und Gemüſe zum Jahresbeginn

Bei einer Vorſchau auf die Verſorgung der Märkte mit Obſt im erſten Monat des neuen Jahres kann geſagt werden, daß die Verteilung von Tafeläpfeln aus den Lagerbeſtänden an die bevorrechtigten Bevölkerungsgruppen ihren Fortgang nehmen wird. Die Auslagerung richtet ſich naturgemäß nach der Genußreife der Früchte. Von Apfelſinen dürften im Laufe des Januar neben den ſpaniſchen auch die italieniſchen Herkünfte mehr zur Geltung kommen. Induſtriegebiete und Großſtädte werden in beſonderem Maße berückſichtigt werden. Als gelegentliche Abwechslung ſind kleine Lieferungen ausländiſcher Tafelweintrauben ſowie von Wal- und Haſelnüſſen zu erwähnen. Die Verſorgung mit italieniſchen Zitronen kann man etwa im bisherigen Ausmaß als ſichergeſtellt betrachten.

An den Gemüſemärkten werden naturgemäß die ausgeſprochenen Wintererzeugniſſe noch mehr als bisher zur Geltung kommen. Eine wichtige Rolle dürften insbeſondere Weiß- und Wirſingkohl ſowie Mohrrüben, Kohlrüben und Rote Rüben ſpielen. Beſonders die letzteren ſollten im Speiſezettel nicht vernachläſſigt werden. Vorausſichtlich wird mehr Blumenkohl aus Italien kommen. Der Umfang der Spinatanlieferungen hängt zu weit von den äußeren Bedingungen ab, um im voraus beſtimmt zu werden. Dagegen ſind laufende Zufuhren an Roſen- und vor allem Grünkohl zu erwarten. Endivien- und Feldſalat werden vorausſichtlich ihre bisherige Bedeutung behalten und durch Kopfſalat aus den Treibhäuſern ſowie Eskarol ergänzt werden. Weiter wird aus den Winterlägern Kohlrabi zur Verteilung kommen. Schließlich dürften Suppengemüſe weiter in hinreichendem Umfange zu erhalten ſein, während bei Zwiebeln nach wie vor eine ſorgſame Bewirtſchaftung erforderlich ſein wird.

Kochkiſte ſpart Kohle und Arbeit

Die Hausfrau wird ſich heute gern der Möglichkeiten erinnern, die ihr die gute alte Kochkiſte bietet. Die Kochkiſte ſpart erhebliche Mengen an Heizmaterial und nützt beſonders auch den berufstätigen Frauen, da ſie die Speiſen auch ohne Beaufſichtigung gar werden läßt. Sie kann mit wenig Mühe und geringen Koſten ſelbſt gebaſtelt werden aus einer gutſchließenden dichtwandigen Kiſte, die mit Heu oder Holzwolle gepolſtert wird. Stoff- oder Papierabfälle zu verwenden iſt weniger ratſam, da dieſe noch zuviel Wärme abgeben. In der Polſterung werden Vertiefungen ausgeſpart, und über das Polſter kommt ein mit Stoff bezogener Pappdeckel, in den entſprechend große Löcher geſchnitten werden. Als Decke wird ein Kiſſen mit Holzwolle ausgeſtopft, über dem ſich dann der Kiſtendeckel ſchließt.

Nun gehen durch ſtundenlanges, heißes Stehen bei Kartoffeln und Gemüſe viele Vitamine verloren. Deshalb ſind für die Kochkiſte vor allem Hülſenfrüchte, Reis, Grieß, Graupen, Haferflocken und Grütze geeignet. Dieſe Nahrungsmittel brauchen nach dem ſorgfältigen Ankochen zum Garwerden keine Siedetemperatur, ſie quellen in der Kochkiſte langſam und gleichmäßig aus. Gemüſegerichte aus der Kochkiſte müſſen unbedingt durch Zugaben von rohem Gemüſe oder Kräutern in ihrem Vitamingehalt angereichert werden. Schließlich ſei darauf hingewieſen, daß die Kochkiſte dank ihrer Iſolierungsſchichten im Sommer ebenſogut als Kühlkiſte verwendet werden kann.

Nun auch braune Gummiſohlen.

Nach einer Bekanntmachung der Reichsſtelle für Lederwirtſchaft werden künftig Gummiſohlen in brauner und ſchwarzer Ausführung geliefert. Neben der bisherigen Gummiſohle kommt ein Gummiſohlenmaterial mit der Bezeichnung Gu 42 auf den Markt, das ſich im übrigen kaum von dem bisherigen unterſcheidet und ihm auch hinſichtlich der Bewirtſchaftung gleichſteht.

Keine Geſchenke über den Ladentiſch!

Daß es unerlaubt und ſtrafbar iſt, wenn der Verbraucher „gute Beziehungen" benutzt, um über ſein Markenquantum hinaus bewirtſchaftete Ware zu bekommen, iſt ſelbſtverſtändlich. Nun gibt es bekanntlich verſchiedene Dinge, die zwar nicht öffentlich bewirtſchaftet werden, die aber nicht immer im beliebigen Maße erhältlich ſind. Dieſe Mangelwaren müſſen nun ebenſo gerecht verteilt werden wie die bewirtſchafteten Artikel, und einer derartigen Einſtellung des geſunden Volksempfindens iſt jetzt auch von gerichtlicher Seite Rechnung getragen worden. Das Arbeitsgericht in Chemnitz hat feſtgeſtellt, daß die bevorzugte Abgabe von Mangelware durch Verkäufer gegen Geſchenke ein Grund zu friſtloſer Entlaſſung iſt.

„Mit Recht würde von der Volksgemeinſchaft die Auffaſſung abgelehnt werden", ſo ſagt die Entſcheidung, „daß etwa ſolche Volksgenoſſen bevorzugt beliefert werden, die zu einzelnen Verkäufern oder Unternehmern gute Beziehungen haben oder die gar in der Lage ſind, hierfür mit Gegengeſchenken aufzuwarten. Wenn ein ſolches Beiſpiel Schule machen würde, ſo würde die gerechte Verteilung von Verbrauchsgütern an die Bevölkerung während der Kriegsdauer überhaupt in Frage geſtellt werden. Bei dieſer Sachlage hat der Verkäufer ſowohl gegen ſeine Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis als auch gegen die Verpflichtung eines ordentlichen Verkäufers von Mangelware während der Kriegszeit verſtoßen und überdies einen gröblichen Vertrauensmißbrauch gegenüber ſeiner Firma begangen."

Nach einem Trauerfall

Abgabe der Lebensmittelkarten nicht vergeſſen!

Es wird vielfach noch nicht genügend beachtet, daß jeder, der in ein Krankenhaus oder in eine Anſtalt aufgenommen wird, in der Gemeinſchaftsverpflegung beſteht, ſofort bei der Aufnahme ſeine ſämtlichen Lebensmittelkarten der laufenden Verſorgungszeit an die Anſtaltsleitung abzugeben hat. Dasſelbe gilt auch bei Aufnahme eines Kindes in ein Kinderheim oder Kinderkrankenhaus. Wenn der Kranke über die laufende Verſorgungszeit hinaus in der Anſtalt bleibt, ſind auch die Karten der ſpäteren Verſorgungszeiträume mit ſämtlichen Beſtellſcheinen und Bezugſcheinen abzugeben, ſoweit der Kranke nicht mit einer Reiſeabmeldebeſtätigung des Ernährungsamtes verſehen iſt. Die Abgabe einer Reiſeabmeldebeſtätigung iſt ratſam, wenn der Krankenhausaufenthalt vorausſichtlich längere Zeit (über vier Wochen) dauert. Stets ſind ſämtliche Lebensmittelkarten abzuliefern, z. B. auch die Fleiſch- und Kuchenkarte, wenn auch aus Diätgründen keinerlei Fleiſch oder Kuchen an den Kranken zunächſt verabreicht werden darf. An die Anſtaltsleitung müſſen ferner etwaige Berechtigungsſcheine des Kranken für Ernährungszulagen (Milch, Eier, Butter uſw.) ſofort beim Eintritt abgeliefert werden. milienangehörige eines Kranken, die Lebensmittel oder Berechtigungsſcheine des Kranken bei ſeiner lieferung in ein Krankenhaus nicht vollſtändig ab oder während der Zeit ſeines Krankenhausaufent für ſich verbrauchen, werden erheblich beſtraft.

Eine Pflicht, die Lebensmittelkarten abzuliefer ſteht auch bei Todesfällen. Keinesfalls dürf Lebensmittelkarten eines Verſtorbenen etwa für di pflegung von Trauergäſten in Anſpruch genommen den. Die Angehörigen des Verſtorbenen haben vie die Pflicht, ſeine ſämtlichen Lebensmittelkarten (e der Eier-, Seifen- und Marmeladenkarte) ſowie Kleiderkarte alsbald beim Ernährungs- und Wirtſc amt abzugeben. Volksgenoſſen, die Lebensmittel oder die Kleiderkarte von Verſtorbenen unberech weiſe für ſich verbrauchen, müſſen ebenfalls mit lichen Ordnungsſtrafen rechnen.

Auch Ziegen- und Schafmilch iſt bewirtſchaft

Entgegen einer vielfach verbreiteten, aber irrigen ſicht iſt kürzlich von maßgebender Seite darauf hinge worden, daß die Bewirtſchaftung von Milch ſich nich auf Kuhmilch, ſondern auch auf Ziegen- und Scha bezieht. Entſprechend den gebietsmäßigen Unterſc iſt indeſſen von den Landesernährungsämtern di der Zuteilung bzw. Anrechnung von Ziegen- und milch auf die Milchkarten verſchieden geregelt. Wer artige Milch abgibt bezw. bezieht, ſollte ſich de genau über die geltenden Beſtimmungen unterri damit er Unannehmlichkeiten und gegebenenfalls ein ſtrafung vermeidet. Als entrahmte Friſchmilch iſt Ziegen- und Schafmilch im ganzen Reiche ohne zugsberechtigung verkäuflich, ſofern die Ernährungs nicht für dieſe Milch ebenfalls eine Abgaberegelung ſehen haben.

Säugling punktfrei abgedichtet!

Säuglingsbekleidung und Säuglingswäſche kan kanntlich nur auf Punkte der entſprechenden kleiderkarte, der ſog. Säuglingskarte, bezogen w Unter dieſe Bezugsbeſchränkung fällt jedoch nicht lingsbekleidung und -wäſche aus Austauſchſto Sie iſt daher ohne Abſchnitte der Reichskleiderkarte Bezugſcheine an die Verbraucher abzugeben. Waſſer Unterlagen dürfen indeſſen, auch wenn ſie aus tauſchſtoffen beſtehen, nach wie vor nur gegen S abſchnitte XII und XIII der Säuglingskarte verkauft den. Eine weitere Neuerung iſt inſofern eingetreten nicht nur geſtrickte Mützen für Säuglinge, ſondern Kopfbekleidungsſtücke aus Spinnſtoffen unſere Kleinſten jetzt punktpflichtig ſind.

Frauen und Mädchen, die zum Arbeitseinſatz in di ſetzten Oſtgebiete kommen, können außer ihrer bekannten Höchſtausſtattung auch bis zu drei Woll auf Bezugſchein, ohne Anrechnung auf die Dritte kleiderkarte, erhalten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

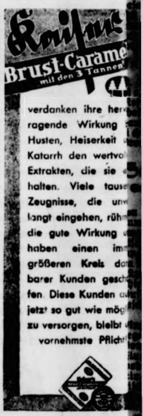
Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

aromatiſch
leicht
friſch

...drei gute Gründe,
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

4 ₰

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK


Kaiſe
Brust-Carame
mit den 3 Tannen

verdanken ihre her
ragende Wirkung
Husten, Heiserkeit
Katarrh den wertvo
Extrakten, die sie
halten. Viele tause
Zeugnisse, die unv
langt eingehen, rühm
die gute Wirkung
haben einen im
größeren Kreis da
barer Kunden gesch
fen. Diese Kunden
jetzt so gut wie mög
zu versorgen, bleibt
vornehmste Pflicht

Die Hebung der
Hauszinsſteue
Grundſteuer
für Monat Jan
findet ſtatt am
Freitag, den 16. Ja
Sonnabend, 17. Jan
während der Kaſſenſtunde
Die Stadtkaſſe

Herren-Lederhand
am 13. 1. **verloren.** G
abzugb. i. d. Bimöhler

1 Läuferſchwein
100—120 Pfund ſchw
ferner 2 Paar geb.
Kinderhalbſchuh
(Nr. 24 u. 28) zu verk
Schultz, Düſternhoo

ntritt abgeliefert werden.
ranken, die Lebensmittel
des Kranken bei ſeiner
haus nicht vollſtändig ab
ſeines Krankenhausaufent
rden erheblich beſtraft.
nsmittelkarten abzuliefer
llen. Keinesfalls dür
Verſtorbenen etwa für di
n in Anſpruch genommen
s Verſtorbenen haben vi
jen Lebensmittelkarten (e
Marmeladenkarte) ſowie
Ernährungs- und Wirtſ
noſſen, die Lebensmittel
n Verſtorbenen unberech
, müſſen ebenfalls mit
chnen.

chafmilch iſt bewirtſchaft

verbreiteten, aber irrigen
bender Seite darauf hingen
aſtung von Milch ſich nich
ch auf Ziegen- und Scha
gebietsmäßigen Unterſc
ndesernährungsämtern di
nung von Ziegen- und
verſchieden geregelt. Wer
o. bezieht, ſollte ſich de
n Beſtimmungen unterri
en und gegebenenfalls ein
entrahmte Friſchmilch iſt
im ganzen Reiche ohne
h, ſofern die Ernährungs
lls eine Abgaberegelung

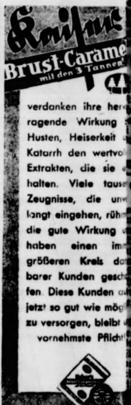
nktfrei abgedichtet!

nd Säuglingswäſche kan
te der entſprechenden R
äuglingskarte, bezogen w
intung fällt jedoch nicht
che aus Austauſchſto
mitte der Reichskleiderkarte
raucher abzugeben. Waſſer
deſſen, auch wenn ſie aus
h wie vor nur gegen S
r Säuglingskarte verkauft
ng iſt inſofern eingetreten
für Säuglinge, ſondern
cke aus Spinnſtoffen
ktpflichtig ſind.

ie zum Arbeitseinſatz in d
men, können außer ihrer
g auch bis zu drei Woll
rechnung auf die Dritte R

tian, Bad Bramſtedt. — Dru
Bramſtedt.
te Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

r umfaßt 4 Seiten



verdanken ihre her
ragende Wirkung
Husten, Heiserkeit
Katarrh den wertvo
Extrakten, die sie
halten. Viele tause
Zeugnisse, die unv
langt eingehen, rühm
die gute Wirkung
haben einen im
größeren Kreis da
barer Kunden gesch
fen. Diese Kunden a
jetzt so gut wie mög
zu versorgen, bleibt
vornehmste Pflicht

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Jan
findet ſtatt am
Freitag, den 16. Jan
Sonnabend, 17. Jan
während der Kaſſenſtunden
Die Stadtkaſſe

Herren-Lederhand
am 13. 1. **verloren.** Ge
abzugb. i. d. Bimöhler S

1 Läuferſchwein
100—120 Pfund ſchw
ferner 2 Paar geb.
Kinderhalbſchuh
(Nr. 24 u. 28) zu verk
Schulz, Düſternhoo

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 12 — Donnerstag, den 15. Januar 1942 — 64. Jahrg.

Der Dank des Führers für die Wollſammlung

Das einzigartige Schlußergebnis 67 232 686 Stück

Berlin, 14. Januar

Nunmehr liegt das endgültige Schlußergebnis der ammlung von Pelz-, Woll- und Winterſachen vor. as Ergebnis hat ſich noch um weitere 10 906 756 Stück verbeſſert. Insgeſamt wurden alſo abgegeben 232 686 Stück verſchiedener Art. 4003 Waggons it Pelz- und Wollſachen ſind insgeſamt an die Wehrmacht abgeliefert und zum großen Teil bereits Truppenteilen übergeben worden.

Das ganze deutſche Volk hat mit dieſer Sammlung ne Gemeinſchaftstat vollbracht, die für immer mit der eſchichte des Krieges gegen die Sowjetunion verbunden bleiben wird.

USA.-Flugzeugträger torpediert

Großer Erfolg eines japaniſchen U-Boots

Das japaniſche Hauptquartier gibt bekannt, daß n japaniſches U-Boot am Abend des 12. Januar zwei Torpedotreffer auf einen USA.-Flugzeugträger vom „Lexington"-Typ von 33 000 Tonnen in den Gewäſſern [illegible] von Hawai erzielt hat.

In der Verlautbarung wird geſagt, daß es dem U-Boot [illegible] möglich war, zu beſtätigen, daß der Flugzeugträger ge[illegible] ſei, da es ſchnell tauchen mußte, um einem Zerſtörer[illegible] zu entgehen. Jedoch glaubt man beſtimmt, daß das Schiff geſunken iſt, da zwei heftige Exploſionen ge[illegible] wurden, nachdem das U-Boot getaucht war.

Bei dem torpedierten Flugzeugträger handelt es ſich entweder um die „Lexington" ſelbſt oder um die „Saratoga", die beiden größten Flugzeugträger, die die Vereinigten Staaten beſitzen. Sie wurden 1925 als Schlachtkreuzer begonnen, der Bauplan aber nach dem Waſhingtoner Abkommen geändert. Beide Schiffe haben je 90 Flugzeuge an Bord und 1400 Mann Beſatzung. Die Schiffe entwickeln eine Geſchwindigkeit von [illegible] bzw. 34,5 Knoten. Sie ſind beſtückt mit acht 20,3-Zentimeter-Geſchützen, zwölf 12,7-Zentimeter-Flugabwehrkanonen [illegible],7-Zentimeter-Geſchützen und acht 4-Zentimeter-Flugabwehrkanonen.

Feind-U-Boot verſenkte japaniſches Hoſpitalſchiff

Das japaniſche Hauptquartier meldet weiter, daß am [illegible] Januar das japaniſche Hoſpitalſchiff „Harbin Maru" von einem feindlichen U-Boot im Südchineſiſchen [illegible] torpediert und verſenkt wurde. Verwundete und Mannſchaft konnten mit Ausnahme von ſechs gerettet werden. Das Hauptquartier bezeichnet die Verſenkung als eine unmenſchliche Handlung und flagrante Verletzung des Genfer Protokolls.

Schwerſte Luftangriffe auf Singapur

Große japaniſche Flugzeugverbände über der Zwingburg.

Nach einer United-Preß-Meldung aus Singapur werden die japaniſchen Luftangriffe auf Singapur immer heftiger. Am Dienstag griffen 125 japaniſche Flugzeuge die Feſtung an und warfen ihre Bomben ab. Das japaniſche Hauptquartier gab hierzu bekannt: „Große Formationen japaniſcher Flugzeuge griffen mit ſchweren Bomben [illegible] während des Tages und am Abend zweimal die Luftſtützpunkte in der Nähe von Singapur an und warfen auf verſchiedene militäriſche Ziele in Singapur Bomben. Vier [illegible]o-Jagdflugzeuge wurden abgeſchoſſen und weitere ſchwer [illegible]igt.

Weitere Meldungen beſagen, daß zahlreiche japaniſche Flugzeuge Singapur zweimal angegriffen haben. Ueber Johu[illegible]eten die japaniſchen Flieger 15 feindlichen Jagd- und [illegible]flugzeugen, von denen 10 abgeſchoſſen wurden. Der Flugplatz Tenga wurde von japaniſchen Bombern angegriffen, [illegible] die Anlagen des Flugplatzes ſchwer beſchädigt wurden. [illegible]enheim-Flugzeug wurde dabei abgeſchoſſen. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück. Eine andere [illegible]gabteilung geriet in Luftkämpfe mit 10 Waterloo-[illegible]en. Fünf Feindflugzeuge wurden dabei abgeſchoſſen.

[illegible]ſche Rückzugswege auf Malaia im Bombenhagel

[illegible] Domei meldet, zerſtörten Flugzeuge der japaniſchen Armee, welche die ſich aus Kuala Lumpur zurückziehenden britiſchen Truppen verfolgen, 20 Eiſenbahnwaggons und 9 Laſtkraftwagen mit militäriſchem Verſorgungsmaterial.

Andere japaniſche Flugzeuge haben an der Küſte von [illegible] ſieben feindliche Schiffe zerſtört.

In Singapur gibt man amtlich den Verluſt von Port Swettenham an der Weſtküſte der Malaiiſchen Halbinſel [illegible] Kilometer ſüdweſtlich von Kuala Lumpur zu. Die [illegible]ner von Singapur werden über den Verluſt von Kuala [illegible] und Swettenham mit der Bemerkung getröſtet, daß [illegible]umung dieſer Städte ſeit mehreren Tagen eine „be[illegible]e, bekannte Tatſache geweſen ſei, daß aber Singapur [illegible]m Fall bis zum Aeußerſten verteidigt werde."

[illegible] Vorhut der japaniſchen Streitkräfte überſchritt eine [illegible]nheit die Grenze zwiſchen den Sultanaten Selangor [illegible] Negri Sembilan. Die fliehenden Briten, die ſich eilig [illegible] Stadt Malakka zurückziehen, werden weiter [illegible].

[illegible] Vorſtoß in Oſtmalaia bis zum Pahangfluß

[illegible] an der malaiiſchen Oſtküſte vorrückende japaniſche [illegible] ſtieß bis zum Pahangfluß vor, wo Domei zufolge [illegible] Engländer in voller Auflöſung begriffen ſind. Der [illegible]luß durchfließt in weſtöſtlicher Richtung den Malaien[illegible]hang und mündet ungefähr auf der Höhe von Kuala [illegible] ins Südchineſiſche Meer.

Japaniſcher Vormarſch auf Celebes

Städte Kema und Tondano beſetzt.

Beſondere Landungskorps der japaniſchen Marine nahmen an der Oſtküſte von Minahaſſa, der nördlichen Halbinſel von Celebes, eine erfolgreiche Landung vor. Sie beſetzten die Stadt Kema, etwa 40 Kilometer oſtwärts der Stadt Menado, bei der bereits am Sonntag japaniſche Streitkräfte an Land gingen. Es kam zu Luftkämpfen, bei denen ſieben feindliche Bomber abgeſchoſſen wurden. Andere japaniſche Einheiten beſetzten Tondano ſüdöſtlich von Menado. Es iſt anzunehmen, daß die von der Weſt- und von der Oſtküſte vorſtoßenden Truppen ſich bald vereinigen werden.

Schweröl aus Tarakan ſofort verwendungsfähig.

Ueber die Bedeutung der von den Japanern beſetzten Inſel Tarakan an der Nordoſtküſte Borneos erklärte der Direktor der japaniſchen Erdölgeſellſchaft, die Inſel ſei wohl ſehr klein, doch könne das Oelvorkommen dieſer Inſel ohne Verarbeitung als Schweröl verwendet werden. Die Royal Dutch habe 1907 mit der Oelförderung begonnen und man ſchätze die Geſamtproduktion auf 700 000 Tonnen. Sie könne noch geſteigert werden. Das Oel werde von den Bergen durch Rohre bis zum Hafen von Linkau geführt und dort von Schiffen übernommen.

Endkampf auf Luzon

Die Hauptkämpfe auf der Halbinſel Bataan.

Etwa 20 Kilometer ſüdlich des Kriegshafens Olongapo ſcheinen ſich im Gebirge die Hauptkämpfe auf der Halbinſel Bataan auf Luzon abzuſpielen. Amerikaniſche und philippiniſche Streitkräfte verſuchen dort, ſich mit allen Mitteln zu verteidigen. Auf japaniſcher Seite nimmt man an, daß es ſich hier um den letzten ſtarken Widerſtand handelt und daß nach Durchbrechung der dortigen feindlichen Stellungen das Schickſal der eigentlichen Halbinſel entſchieden ſei.

Nach einer Meldung von „Tokio Nitſchi Nitſchi" werden die feindlichen Hauptkräfte auf Bataan mit annähernd 50 000 Mann geſchätzt. Sie ſollen jedoch unter ſtarkem Lebensmittelmangel leiden. Schwere und leichte Artillerie in Zuſammenarbeit mit der japaniſchen Luftwaffe verſuchen die Stellungen der Verteidiger für die Infanterie ſturmreif zu machen. Die Kämpfe werden äußerſt erbittert geführt, was aus einem Bericht des Blattes hervorgeht, deſſen Korreſpondent feſtſtellt, daß die Strapazen, die die japaniſchen Soldaten zu überwinden hätten, kaum zu beſchreiben ſeien.

In Olongapo ſelbſt iſt bereits Ruhe und Ordnung wieder eingekehrt. Ueber 100 Japaner, die bei Kriegsausbruch interniert worden waren, konnten wieder in ihre Wohnungen zurückkehren.

Ruf nach Generalreinigung

London ſucht die Schuldigen für die Malaia-Kataſtrophe

Die ausſichtsloſe Lage der Briten auf Malaia und die ſich daraus ergebenden Folgen wirken ſich immer ſtärker auf die innerpolitiſche Entwicklung in England aus, ſo berichten ſchwediſche Blätter übereinſtimmend aus London. Das lange Verbleiben Churchills in Waſhington, deſſen Erſcheinen und Rechtfertigung man vor dem Unterhaus erwartet hat, ſteigert die Nervoſität. Längſt iſt man ſich darüber klar, daß der engliſche Miniſterpräſident keineswegs als Triumphator nach London zurückkehrt. Es gilt ſogar für wahrſcheinlich, daß Churchill angeſichts der vernichtenden britiſchen Niederlagen im Pazifik vielleicht ſogar gezwungen ſein wird, einige für die Malaia-Kataſtrophe Verantwortliche zu opfern.

Die Abberufung Duff Coopers, der ſchon ſo oft den Prügelknaben Churchills hat ſpielen müſſen, hat die aufgeregten Gemüter an der Themſe nicht zu beſänftigen vermocht, da man die Hauptſchuld nicht bei dieſem politiſchen Scharlatan, ſondern ganz woanders ſuchen zu müſſen glaubt. Es gibt ſogar Stimmen, die Coopers Kaltſtellung bedauern, und die befürchten, daß nun die chaotiſche Lage in Singapur noch verworrener werden würde, da Duff Cooper das Vertrauen der Bevölkerung und der Armee in Singapur habe. Allgemein jedoch iſt man der Anſicht, daß Duff Coopers Stellung unhaltbar geworden war, nachdem Auſtralien ſein Verſchwinden dringend gewünſcht hatte.

Aber der Fall Duff Cooper, ſo heißt es in den ſchwediſchen Meldungen, iſt nur ein kleiner Ausſchnitt aus den verwickelten Verhältniſſen in Oſtaſien.

Im Grunde gehe es um zwei Dinge: um die ungenügende Vorbereitung zur Verteidigung Malaias und des pazifiſchen Raumes und zweitens um die ſehr zweifelhaften Verſuche, die ſich hieraus ergebenden Niederlagen zu vertuſchen.

Die engliſche Oeffentlichkeit verlange eine gründliche Durchleuchtung des ganzen Fragenkomplexes. Nach den ſchwediſchen Zeitungen iſt es ſehr fraglich, ob die Regierung den Ruf nach Generalreinigung, den ſie bisher immer unter dem Vorwand, man dürfe nicht ſchmutzige Wäſche unter den Augen des Feindes waſchen, abgewehrt hat, noch einmal werde unterdrücken können.

Schlachtſchiff „Barham" geſunken

Im Seegebiet vor Sollum von deutſchem U-Boot torpediert

Im OKW.-Bericht vom 26. November 1941 wurde gemeldet, daß ein deutſches Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Freiherr von Tieſenhauſen im Seegebiet vor Sollum ein britiſches Schlachtſchiff torpedierte. Wie jetzt durch britiſche Gefangene beſtätigt worden iſt, handelt es ſich um das Schlachtſchiff „Barham". Das Schiff iſt nach den Gefangenenausſagen geſunken.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 13. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Generalmajor Ritter von Thoma, Kommandeur einer Panzerdiviſion; Major Uſedom, Kommandeur eines Kradſchützen-Bataillons; Hauptmann Labrenz, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Dr. Emmert, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant von Bismarck, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Mues, Kompaniechef in einem Schützen-Regiment; Oberleutnant Valle, Kompaniechef in einem Schützen-Regiment; Oberleutnant Ziegler, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Inſulindes Tragödie

Die demokratiſchen Drahtzieher in aller Welt ſind, wie ſich immer wieder herausſtellt, in ihrem blinden Haß gegen die jungen, erwachten Völker und gegen das neue revolutionäre Geſchehen, das ſich unaufhaltſam Bahn bricht, mit einer faſt unglaublichen Dummheit geſegnet. Beſonders die niederländiſche „Geiſterregierung", dieſe geflohene Exkönigin Wilhelmine und ihre von den Plutokraten ausgehaltenen und beſtochenen emigrierten Miniſter, haben in ihrem verbrecheriſchen Leichtſinn nicht nur ihr eigenes Mutterland in Europa verraten, ſondern jetzt auch die Tragödie des gewaltigen niederländiſchen Kolonialbeſitzes im Pazifikraum eingeleitet, das ſeit über 300 Jahren für die Niederlande mit ſeinen acht Millionen Einwohnern eine Quelle gigantiſchen Reichtums und Wohlſtandes war.

Wie aus der Tokioter Erklärung hervorging, haben die Japaner nicht die Abſicht gehabt, Niederländiſch-Oſtindien anzugreifen, wenn ſich die niederländiſche Kolonialregierung neutral verhalten und außerhalb der von den Plutokraten angezettelten kriegeriſchen Verwicklungen herausgehalten hätte. Die japaniſche Regierung hatte ſogar die „Kriegserklärung" der niederländiſchen Exilregierung in London vom 9. Dezember 1941 mit Stillſchweigen zu den Akten gelegt, weil nach der wohlbegründeten Feſtſtellung der japaniſchen Regierung eine niederländiſche Regierung nicht mehr beſteht und der Krieg in Oſtaſien nur gegen die USA. und Großbritannien gerichtet war und der Beſeitigung des ſchädlichen Einfluſſes dieſer weltausbeutenden plutokratiſchen Länder dienen ſollte. Es iſt die Tragödie Inſulindes, daß ſich ebenfalls die Regierenden von Niederländiſch-Indien als Inſtrument Englands und Amerikas mißbrauchen ließen in dem Augenblick, da die Streitkräfte dieſer Länder beweiſen, daß ſie Inſulinde nicht zu ſchützen vermögen.

Das niederländiſch-oſtindiſche Kolonialreich, kurz Inſulinde genannt, umfaßt die Großen und die Kleinen Sundainſeln. Die Großen ſind Sumatra, Java, Borneo und Celebes, die Kleinen Bali, Sumbawa, Flores und der weſtliche Teil von Timor, deſſen andere Hälfte Portugal gehört. Die Kleinen Sundainſeln beſtehen außerdem noch aus Tauſenden von Inſelchen, ſind ein richtiger Archipel kleiner und kleinſter Inſeln. Nachdem die erſten japaniſchen Truppenlandungen im Nordteil von Celebes erfolgt ſind, iſt die Zeit wahrſcheinlich nicht mehr fern, wo ganz Inſulinde in dieſem Kriege Gefahrenbereich geworden iſt. Da die Japaner die Makaſſar- und Molukkenſtraße beherrſchen, iſt die Vorbedingung für den Vorſtoß nach Süden geſchaffen. Das bedeutet zugleich eine weitere Iſolierung von Singapur, weil die Möglichkeit heranrückt, die Sundaſtraße zwiſchen Sumatra und Java und die anderen kleinen, unbedeutenden Inſeldurchgänge zu blockieren.

Der Ausfall von Niederländiſch-Oſtindien für die Verſorgung der kriegswichtigen Induſtrien der Plutodemokraten wiegt bereits heute ſchon ſchwer, da die angelſächſiſchen Krämer nicht mehr mit der Verſorgung aus dem Rohſtoffreichtum Inſulindes rechnen können. Man halte ſich nur vor Augen, daß beiſpielsweiſe der Anteil Inſulindes an der Weltproduktion für Kautſchuk 35, für Zinn 20, für Erdöl 3,5, für Tee 19, für Zuckerrohr 7, für Kaffee 5, für Chinarinde 90, für Kopra 27, für Kopal 77 und für Pfeffer 92 Prozent betrug. Auf Gummi, Tee, Zucker, Kopra, Chinarinde, Tabak, Salz, Kapok, Kaffee, Palmöl, Pfeffer, Vanille, Opium, Sago, Reis, Erdöl, Steinkohle, Zinn, Nickel, Eiſen und Chromerze baut ſich der Reichtum Niederländiſch-Indiens auf. Dabei ſteckt die ganze Erzeugung überall faſt in den Kinderſchuhen. So iſt u. a. die Erdölgewinnung, die 1939 7,94 Millionen Tonnen erbrachte, um ein Vielfaches zu erhöhen, wenn die Sache richtig angepackt werden würde.

Niederländiſch-Oſtindien beſitzt 65 Millionen Einwohner, von denen die Weißen nur einen kleinen Prozentſatz ſtellen (242 000). Es umfaßt 1,9 Millionen Quadratkilometer (die Niederlande 35 007 Quadratkilometer). Das Inſelreich erſtreckt ſich in der Länge 5000 Kilometer und in der Breite 1700 Kilometer. Die Einwohner ſind Malaien, Papuas (darunter „Kopfjäger" in den noch unerforſchten Gebieten) und unter anderen 1,2 Millionen Chineſen. Java, das nur 132 700 Quadratkilometer groß iſt, hat die meiſten Bewohner, nämlich 42 Millionen. Es gehört ſeit dem Anfang des 17. Jahrhunderts zu den Niederlanden. Im Jahre 1602 wurde die Oſtindiſche Companie gegründet, und im Jahre 1619 eroberte der Holländer Jan Pieterzoon Coen auf Java das alte Jacatra und gründete an dieſer Stelle Batavia. Seit dieſem Jahre weitete ſich der niederländiſche Kolonialbeſitz zu ſeiner heutigen Größe, wobei die Holländer zur Erhaltung ihres Beſitzes ſchwere, blutige Kämpfe mit den britiſchen Seepiraten führen mußten. In der Zeit des erzwungenen Bündniſſes mit Frankreich (179 bis 1813) raubten die Engländer faſt alle niederländiſchen Beſitzungen in Oſtaſien, und erſt das große Reinemachen des Wiener Kongreſſes gab den Niederländern ihren Kolonialbeſitz etwa im heutigen Ausmaß zurück. Trotzdem geben ſich die Kolonialniederländer zum Kanonenfutter für die gleichen Engländer her und riskieren damit ihr ganzes Kolonialreich. Sie tun es, obwohl ihre kleine und nicht allzu moderne Armee und Kriegsmarine gar nicht fähig ſind, ernſtlich und erfolgreich

Inſulinde zu verteidigen. Die Amerikaner und Engländer, die auch auf den anderen Kriegsſchauplätzen weiteſtgehend engagiert ſind, haben noch nicht beweiſen können, daß ſie Hilfe leiſten können. Ungehört iſt der Notſchrei nach Flugzeugen und noch mehr Flugzeugen verhallt. Wie das Mutterland, wird Niederländiſch-Oſtindien die traurige Erfahrung machen müſſen, daß plutokratiſche Verſprechungen noch lange nicht Taten ſind, ſondern nur leere Worte. Hat ſich aber Niederländiſch-Oſtindien für die plutokratiſchen Weltausbeuter auf dem Schlachtfelde verblutet, dann wird es vor die Hunde geworfen. Es hat dann allein den Troſt, daß damit das Ende der Plutokratien nicht aufgehoben, ſondern nur um eine ganz geringe Zeitſpanne aufgeſchoben worden iſt.

Katzenjammer

Es iſt eine alte Erfahrungsſache, daß die ſcharfen Lügenattacken in London immer dann geſtartet werden, wenn es gilt, das engliſche Volk einzunebeln. Trotz der Lügenflut über die deutſche Wollſammlung und der Schwindelmärchen über angebliche innere Unruhen in Deutſchland konnte die engliſche Oeffentlichkeit von gewiſſen recht unangenehmen Erſcheinungen des von Churchill leichtfertig angezettelten Krieges nicht abgelenkt werden. Die engliſche Preſſe iſt voll von Stimmen der Unzufriedenheit, die ſich ſowohl auf die politiſche wie auf die ſtrategiſche Kriegsplanung Englands erſtreckt. Während man ſich von dem Eintritt der USA. große Vorteile und Erleichterungen in England verſprochen hatte, ſtellt ſich nun heraus, daß Rooſevelts Beteiligung am Krieg der engliſchen Inſel nur neue Rückſchläge und Enttäuſchungen gebracht hat. Dank der Niederlagen der anglo-amerikaniſchen Verbündeten im Pazifik, die zur Einbuße der wichtigſten Rohſtoffmärkte führen und die lebenswichtigen Verbindungslinien des Empire berühren oder gar ſchon zerſchnitten haben, ſah ſich der engliſche Verſorgungsminiſter genötigt, die Lebensmittelrationen in England wieder einmal zu kürzen. Das iſt das beſte Zeichen dafür, daß die Lebensmittelzufuhren ſich erheblich verringert, und daß ſich die Schiffsraumfrage verſchärft hat. England fehlen nicht nur die nötigen Rohſtoffe für ſeine Kriegsproduktion, ihm fehlen auch die nötigen Lebensmittel zur Sicherung der Ernährung. Dabei wollte man gerade in dieſem Winter die Lebensmittelzuteilung erhöhen. Nun ſtellt ſich heraus, daß an Stelle der erwarteten größeren Rationen den Engländern zugemutet wird, daß ſie den Leibriemen noch enger ſchnallen. Die neuen Lebensmittelrationen aber liegen weit unter den deutſchen. Das verzeichnen wir mit Genugtuung und ſtellen damit zugleich feſt, daß die geplante engliſche Blockade gegen Deutſchland nicht nur zuſammengebrochen iſt, ſondern daß England heute ſelbſt die blockierte Inſel iſt, die mit größter Beſorgnis in die Zukunft ſchaut.

Kommt hinzu, daß die Meldung von den Kriegsſchauplätzen Englands von Tag zu Tag troſtloſer werden. Nach dem Zuſammenbruch der britiſchen Verteidigungsfront bei Kuala Lumpur ſind die Japaner in unaufhaltſamem Vormarſch nach Süden. Singapur iſt in höchſter Gefahr. Das ſtellen ſelbſt die Londoner Blätter feſt, die ſich bisher immer bemüht haben, die Erfolge der Japaner herabzuſetzen. Der Londoner Rundfunkkommentator, ein berüchtigter Illuſioniſt, kam bei ſeinem Bericht zur Lage am Dienstag früh nicht um die Feſtſtellung herum, daß Singapur in einigen Wochen um ſein Leben werde kämpfen müſſen.

Was aber, wenn Singapur fällt? Schon greifen die Japaner im ſüdweſtlichen Pazifik weiter vor. Die Beſetzung von Celebes in Niederländiſch-Oſtindien hat alle Berechnungen der Feindſeite über den Haufen geworfen. Nun iſt man ratlos in Waſhington und in London, nachdem man hat erkennen müſſen, daß der weitere Einbruch in die anglo-amerikaniſche Verteidigungsfront den Japanern ohne große Schwierigkeiten gelungen iſt. Da glaubte man im angelſächſiſchen Lager noch vor einigen Tagen, durch die Ernennung Wavells zum Oberkomandierenden der geſamten alliierten Streitkräfte im Fernen Oſten neue Hoffnungen erwecken zu können. Gleichzeitig kündigte die Propaganda eine britiſch-nordamerikaniſche Offenſive in Burma an. Die Japaner haben ſich durch derartige agitatoriſche Winkelzüge nicht beirren laſſen, ihre Operationen werden mit eherner Folgerichtigkeit weiter durchgeführt, und nun mit einemmal iſt der Katzenjammer im britiſchen Lager groß. Man fürchtet um den Ausfall von Niederländiſch-Indien und ſieht auch Niederländiſch-Borneo bedroht. Damit würden zwei der Hauptrohſtoffgebiete in Mitleidenſchaft gezogen, deren Verluſt ernſte Auswirkungen für die Kriegsproduktion im Feindlager nach ſich ziehen müßten.

„Es gibt nur eins, was dem heuſchreckenähnlichen Ausſchwärmen über Niederländiſch-Oſtindien Einhalt gebieten kann“, ſchreibt die „Times“, „und das iſt eine entſcheidende Flottenüberlegenheit im Pazifik, zu der, wie überall in der modernen Kriegführung, die Ueberlegenheit in der Luft als ein weſentlicher Beſtandteil gehört.“ Dieſe Erkenntnis läßt ſich nicht beſtreiten. Nur iſt von der Erkenntnis bis zur Verwirklichung ein weiter Weg, denn nach den vernichtenden Schlägen der Japaner gegen die USA.-Pazifikflotte bei Hawai und dem Ausfall der größten Einheiten des britiſchen Pazifikgeſchwaders laſſen ſich nicht neue Schiffe aus dem Boden ſtampfen, ebenſowenig wie ſich die Hunderte von Flugzeugen, die die Briten und Amerikaner im pazifiſchen Raum verloren haben, von heute auf morgen erſetzen laſſen. Die Flotten- und Luftüberlegenheit iſt den Japanern nicht mehr zu nehmen. Es ſoll ſchon viel heißen, wenn der großmäulige Marineminiſter Rooſevelts, Knox, der vor Beginn des Krieges im Stillen Ozean den Mund ſehr voll genommen hat und der die Japaner in höchſtens 90 Tagen zuſammenſchlagen wollte, ſich kleinlaut auf der Jahrestagung der USA.-Bürgermeiſter in Waſhington ſeine Zuhörer vor allzu großen Erwartungen warnen zu müſſen glaubt. „Die Elemente von Zeit und Entfernung und die notwendig bedingte weite Verteilung unſerer Marineſtreitkräfte laſſen das nicht zu, was Sie meiner Meinung nach von mir als Vorſchlag erwarten: einen baldigen entſcheidenden Waffengang mit der japaniſchen Marine.“ Das ſagt derſelbe Knox, der gar nicht ſchnell genug den Krieg bekommen konnte und der ſchon 1940 ungebärdig erklärte: „Wir können nicht dadurch ſiegen, daß wir zu Hauſe ſitzen und auf die Schläge des Feindes warten.“ Nun ſitzt Knox zu Hauſe und wartet voll Bangen, was die Japaner weiter gegen die USA.-Flotte vorhaben, ohne daß er in der Lage wäre, die Initiative gegen Japan zu ergreifen. Knox' Auslaſſung iſt eine glatte Pleiteerklärung, und ſie wird nicht dazu beitragen, die ſehr nervöſe und gedrückte Stimmung auf der engliſchen Inſel zu heben.

22 Bunker vor Leningrad vernichtet

Anhaltende Kämpfe im mittleren Frontabſchnitt — Starke Luftwaffenverbände greifen in die Erdkämpfe ein — Heftige britiſche Angriffe bei Sollum abgeſchlagen — Feindlicher Panzervorſtoß bei Agedabia geſcheitert.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim und im Donezbogen nur geringe Gefechtstätigkeit. Im Raum oſtwärts Charkow führten unſere Truppen erfolgreiche Erkundungsvorſtöße gegen feindliche Stützpunkte. Der Gegner verlor 219 Tote und 93 Gefangene. Die Kämpfe im mittleren Frontabſchnitt und im Waldaigebiet halten an. Bei einem Stoßtruppunternehmen an der Einſchließungsfront von Leningrad wurden 22 feindliche Bunker mit ihrer Beſatzung vernichtet.

Starke Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände griffen in die Erdkämpfe ein. Die Sowjets erlitten beſonders hohe blutige Verluſte und büßten umfangreiches Kriegsmaterial ein. Zahlreiche belegte Ortſchaften und Eiſenbahnzüge wurden in Brand geworfen.

In Nordafrika wurden heftige britiſche Angriffe im Raum von Sollum abgeſchlagen. Die ſchweren Kämpfe dauern an. Südweſtlich von Agedabia ſcheiterte ein feindlicher Panzervorſtoß. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten britiſche Kraftfahrzeug- und Panzeranſammlungen im Raum von Agedabia ſowie Flugplätze und Hafenanlagen in der Cyrenaika. In Luftkämpfen wurden drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die Luftangriffe auf Flugplätze der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht erfolgreich fortgeſetzt.

U-Boot verſenkte 21000 BRT.

Zwei Handelsſchiffe von zuſammen 13 000 BRT. durch die Luftwaffe verſenkt. — Hohe blutige Verluſte der Bolſchewiſten Tag und Nacht Bomben auf Malta

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden mehrere Vorſtöße des Feindes abgewieſen. Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt dauern die ſchweren Kämpfe an. Durch das Abwehrfeuer und die Gegenangriffe der deutſchen Truppen ſowie durch das Eingreifen der Luftwaffe in die Erdkämpfe erlitt der Feind auch geſtern hohe blutige Verluſte.

Im nördlichen Eismeer verſenkten Kampfflugzeuge ein Handelsſchiff von 5000 BRT.

Ein Unterſeeboot unter Führung des Kapitänleutnants Lüth verſenkte in zähen Angriffen aus einem ſtark geſicherten Geleitzug im Atlantik vier feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 21 000 BRT.

An der engliſchen Oſtküſte griffen deutſche Kampfflugzeuge bei Tage ein Induſtriewerk ſowie Hafenanlagen erfolgreich mit Bomben an und verſenkten ein Handelsſchiff von 8000 BRT. Ein weiteres, gleich großes Schiff wurde durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika ſetzte der Gegner ſeine heftigen Angriffe, unterſtützt durch das Feuer ſeiner Seeſtreitkräfte, auf die deutſch-italieniſchen Stellungen im Raum von Sollum fort. In der weſtlichen Cyrenaika beiderſeitige Aufklärungs- und Artillerietätigkeit. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten britiſche Kolonnen, Kraftfahrzeuganſammlungen und Flugplätze.

Bei Tag und Nacht richteten ſich Luftangriffe gegen die Hafenanlagen von La Valetta und gegen die britiſchen Flugplätze auf der Inſel Malta. Hierbei wurden drei feindliche Bomber abgeſchoſſen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 13. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Heftige Angriffe auf die Stützpunkte im Gebiet von Sollum ſtießen auf den hartnäckigen Widerſtand unſerer Beſatzungen. Schwere Kämpfe ſind im Gange.

Südweſtlich Agedabia wurde ein Vorſtoß feindlicher Panzerkräfte ſofort zurückgewieſen. Einige gegneriſche Panzerfahrzeuge wurden zerſtört. Abteilungen der Luftwaffe wirkten zu wiederholten Malen mit ſichtlichem Erfolg auf das feindliche Hinterland. Der Feind verlor in Luftkämpfen mit deutſchen Jägern drei Curtiß.

Engliſche Flugzeuge führten Angriffe gegen Homs und Tripolis durch, ohne ſchweren Schaden anzurichten. Die Luftangriffe gegen Ziele auf Malta gehen weiter.

Wirkungsvolle Luftangriffe auf die Hafenanlagen und Flugplätze von Derna und Tobruk

DNB. Rom, 14. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Das heftige auf unſeren Stellungen im Abſchnitt Sollum und Halfaya liegende Feuer aus der Luft, von Land und von See hielt auch geſtern an. Aus der weſtlichen Cyrenaika iſt nichts von Bedeutung zu melden.

Die deutſche Luftwaffe griff mit Einſatz ſtarker Mittel die Hafenanlagen und Flugplätze von Derna und Tobruk an: Bomben mittleren und ſchweren Kalibers trafen ihre Ziele. Der Angriff richtete ſehr großen Schaden an und verurſachte umfangreiche Brände in den Bereitſtellungen und Lagern. Anſammlungen von Panzerwagen und Fahrzeugen wurden ebenfalls mit ſichtlichem Erfolg getroffen. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Italieniſche Staffeln überraſchten in kühnem Tiefangriff eine ſtarke feindliche Kolonne und vernichteten ſie. Mehr als 25 Kraftfahrzeuge mit Munition und Treibſtoff gingen in die Luft, eine motoriſierte Batterie wurde vernichtet. Truppenabteilungen wurden zerſtreut.

Italieniſche und deutſche Flugzeuge bombardierten zu wiederholten Malen Malta. Drei feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Sowjetiſcher Landungsverſuch geſcheitert

Küſtenwache auf der Krim nahm die Bolſchewiſten gefangen

An der Südküſte der Krim unternahm am 11. 1. eine kleinere bolſchewiſtiſche Abteilung im Schutz unſichtigen Wetters einen erneuten Landungsverſuch. Das feindliche Unternehmen ſcheiterte jedoch an der Wachſamkeit der deutſchen Küſtenwachen, die die Bolſchewiſten nach kurzem Kampf überwältigten und gefangennahmen.

Im Schutze des nebligen Wetters und der ſchlechten Sicht, die am 11. 1. an der Einſchließungsfront von Sewaſtopol herrſchte, unternahmen bolſchewiſtiſche Kräfte mehrere Vorſtöße gegen die deutſchen Stellungen. Die feindlichen Stoßtrupps wurden mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen. An einzelnen Stellen des Kampfgebietes wurden von vorgeſchobenen Beobachtern bolſchewiſtiſche Bereitſtellungen zu erneuten Vorſtößen rechtzeitig erkannt und durch wirkſames Artilleriefeuer zerſprengt.

Die Schwierigkeiten der Kriegsverbrecher

Schwere wirtſchaftliche Auswirkungen der japaniſchen Offenſive

Durch das Vordringen der Japaner im ſüdweſtlichen Pazifik verlieren die anglo-amerikaniſchen Verbündeten neue wertvolle Rohſtoffgebiete, deren Erzeugniſſe von kriegswichtiger Bedeutung ſind. 90 v. H. der Weltproduktion an Kautſchuk kamen bisher aus dem neuen Kriegsgebiet. Die Vorräte Englands und der USA., die früher ſtets auf ihre „unerſchöpflichen“ Hilfsquellen pochten, dürften nur einige Monate reichen. Bezeichnenderweiſe läßt Rooſevelt jetzt den Plan verkünden, ein „Programm“ für die Erzeugung künſtlichen Kautſchuks auszuarbeiten. Während Deutſchland ſchon vor dem Kriege eine ausreichende Erzeugung ſynthetiſchen Gummis ſchuf, will Rooſevelt jetzt erſt damit beginnen, als wenn ſein Plan gleich die nötigen Gummimengen herzaubern könnte!

Ausfall der malaiiſchen Zinnſchmelzereien

Nicht minder kataſtrophal iſt der Verluſt der Zinngebiete auf Malaia. Im Hinblick auf die dort verlorengegangenen bzw. bedrohten Zinnſchmelzereien ſtellt die Zeitung „Mancheſter Guardian“ feſt, daß die Schmelzhütten von Penang und Singapur vor dem Kriege faſt die Hälfte der Weltzinnerzeugung verarbeiteten. Faſt zwei Drittel der Produktion der malaiiſchen Zinnſchmelzerei wurden über Penang und etwa ein Drittel über Singapur ausgeführt. Die Schmelzanlagen in allen übrigen Teilen der Welt ſeien begrenzt. Die Anlagen in England ſelbſt hätten ſeit 1931 im Jahresdurchſchnitt nur 35 000 Tonnen hervorgebracht. Auſtralien hätte lediglich drei kleine Schmelzhütten, die etwa 5000 Tonnen verarbeiten. In den Schmelzhütten von Banka in Niederländiſch-Indien könnten etwa 13 000 bis 15 000 Tonnen verarbeitet werden, während etwa 10 000 Tonnen auf das ſüdliche China kämen. Die Schmelzmöglichkeit Amerikas beträgt 18 000 Tonnen. „Man kann die Vorräte zwar ſtrecken“, ſo ſchließt der Artikel, „aber auf längere Sicht ſind die uns zur Verfügung ſtehenden Schmelzhütten ungenügend für die en amerikaniſchen Bedürfniſſe.“

Zu den wirtſchaftlichen Auswirkungen der japan Siege gehört auch die

Unſicherheit der Seeverbindungen,

die vor allem die Verſorgung der einzelnen Glieder Empire und die Zufuhren nach dem Mutterland lähmt. über ſpricht ſich eine Zuſchrift des Oberhausmitglieds Denman in der „Times“ aus. Dieſer ſchreibt u. a.: ands und Amerikas Kautſchuklieferungen ſin rhöhter Gefahr, und das bedeutet ernſte Rück für die Rüſtungsbetiebe beider Länder. Nimmt man e daß Engländer und Amerikaner im Pazifik weitere N agen erleiden, dann werden möglicherweiſe von den Jap die Seeverbindungen zwiſchen Auſtral-Aſien und En ſowie zwiſchen Auſtral-Aſien und dem Mittleren Oſten ſchnitten. Auch der Seeweg nach Rangun und alle no en China-Hilfstransporte auf der Burmaſtraße werden inen weiteren japaniſchen Vormarſch unmöglich Wenn man ſich vergegenwärtigt, daß Auſtralien und and große Lebensmittel- und Kriegsmaterialſendungen Großbritannien und den Mittleren Oſten durchführen, ennt man, was das alles für den Fortgang dieſes bedeutet.“

Nach Berichten aus London ſind die Bank- und reiſe bereits in höchſter Errregung. Der

Verluſt gewaltiger Vermögenswerte,

den der japaniſche Krieg ſchon jetzt dem britiſchen Na beſitz verurſacht hat, macht die Londoner Geldſäcke imme ruhiger, zumal nicht abzuſehen iſt, wie die auf Malakka, iſch-Borneo und dem Niederländiſch-Indien-Beſitz ange Kapitalien gerettet werden können. Zu dieſer Unruhe i Londoner City geſellt ſich die Sorge um die Aufr rhaltung der Lebensmittelrationen, die ie Herausziehung umfangreichen nordamerikaniſchen Sch aums aus dem Atlantik für Kriegszwecke im Pazifik ni ichert werden kann. Die Verſchärfung der Schi aumfrage rückt damit wieder in den Mittelpunk Kriegsprobleme Englands.

Dringender Aufruf zur Metallſammlung

Der britiſche Miniſter für öffentliche Arbeiten hat euen Aufruf zur Metallſammlung an die o hochmütigen Briten erlaſſen. Seit dem Ausbruch Krieges im Pazifik, ſo heißt es u. a., habe die Einfuhr Schrott aus den USA. aufgehört. Nach dem Verluſt der ninen in Malaia werde auch Zinn dringend benötigt. o ſchließt der Aufruf, müſſe bei der Sammlung mit a ſonſt die Herſtellung von Munition daru eiden würde.

Durchbruch durch die Dſchunge vollzogen

Stockholm. Bei der Art, in der die britiſche die Entwicklung in Oſtaſien mit plötzlich wachgewor Sorge und Erregung kommentiert, ſtaunt man ei lich, warum die Blätter nicht mit Trauerrand erſche So radikal iſt der Einbruch in die bisher be Front der zäheſten Verfechter der berühmten Kr theſe „wir haben Zeit und können uns Nieder erlauben“ erfolgt, daß der Peſſimismus ins U abzugleiten droht. „Alle Blätter ſind ſich darüber daß die Lage in Malakka überaus kritiſch gew iſt, um nicht ſchon zu ſagen verzweifelt. Der V von Kuala Lumpur wird rundheraus als Kataſt bezeichnet. Ein britiſches Blatt „gibt Singapur noch wenig Hoffnung“. Es ſeien nun ſämtliche plätze auf dem malaiſchen Feſtland in den Hände Japaner. Dieſe ſeien in das offene Gelände Malakkas eingebrochen mit der „undurchdring Dſchungel“ hinter ſich. Es wird auch nicht länge leugnet, daß die Empireſtreitkräfte, an der Spi Halbinſel zuſammengedrängt, den Japanern unter ſind. In dem offenen Gelände ſeien die japan Panzer ein furchtbarer Gegner, denen keine geeig britiſchen Waffen gegenüberſtehen.

Tageschronik in Stichworten

Deutſche Verwaltungsakademie in Krakau.

Die erſte deutſche Verwaltungsakademie im frem ſchen Raum wurde durch den Generalgouverneur miniſter Dr. Frank in Krakau eröffnet. In ſeine grüßungsanſprache hob Staatsſekretär Dr. Bühler daß es Aufgabe der Verwaltungsakademie ſein werd den beſonderen Problemen des Oſtraumes und des ſatzes vertraut zu machen, aber auch dafür zu ſorgen, im Generalgouvernement eingeſetzten Beamten und An ten weiterhin mit der Rechts- und Verwaltungsentw im Reich auf dem laufenden gehalten werden. Sch ſoll ſie auch für den Einſatz geſchulter Beamter im w Oſten ihre Einrichtungen zur Verfügung ſtellen. miniſter Dr. Frank bezeichnete die Verwaltungsa als einen weiteren Stabiliſationsfaktor im Verwaltun bau des Generalgouvernements.

Litwinow als Salonlöwe

Ueber den Geſchmack läßt ſich nicht ſtreiten. Und üb Geſchmack der Waſhingtoner Geſellſchaft braucht man ſic zu ſtreiten, denn er iſt ſchlecht. Wie weit muß es der hörige Rooſevelt und ſeine Clique ſchon gebracht haben, ſie ausgerechnet den Juden Litwinow und ſeine Fr Helden der Waſhingtoner Geſellſchaft m Allerdings iſt dieſes Ehepaar geradezu ſymboliſch für jüdiſch-plutokratiſche Verſchwörung. Litwinow gehört zu politiſchen Verſchwörern, die mit Virtuoſität das Geſchä Waffenſchmuggels und der falſchen Päſſe beherrſchen.

Man ſcheint in der amerikaniſchen Geſellſchaft ve zu haben, daß es gerade die amerikaniſche Preſſe gewe die mit ihrer Vorliebe für kriminelle, abenteuerliche tagen ſich mit dem Vorleben der Sowjetrepräſentant ſchäftigte. So wurde auch, als man in Waſhington noch von den Sowjets wiſſen wollte, die Skandalchronik des blicklichen USA.-Botſchafters der Sowjets, Litwinow, USA.-Preſſe breitgewalzt und daran erinnert, daß eben Litwinow 1908 in Paris verhaftet wurde, als er gera aus dem Tifliſer Bankraub ſtammenden Ban einwechſeln wollte. Man wies auch darauf hin, daß Litwinow der Sohn eines jüdiſchen Schlächters Byaliſtok ſei und ehemals den Namen Wallach ge habe. Namenwechſel und Geſinnungswechſel ſind bei den nichts Auffallendes

Iſt ſo Litwinow ein echter Typ des bolſchewiſtiſchen lutionärs, ſo hat es dieſen Juden doch nicht daran ge ſich eine plutokratiſche Frau zu nehmen. Frau Litwinow iſt geborene Engländerin und die Erbin de lionärs W. Poſt. Dieſer kleine, fette Mann mit dem bebrillten Geſicht wird nun mitſamt ſeiner Frau Waſhingtoner Geſellſchaften auf allen möglichen Fe Glanzſtück ſerviert. Sollte dieſe Geſellſchaft ſchon ſo piert ſein, daß auch nicht einem einzigen in ihr dämmer tief die USA. mit ihrer Speichelleckerei bei den Bolſch ſchon geſunken ſind?

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 15. Januar

Spruch des Tages

Die Hauptſache iſt der Fleiß; denn dieſer gibt nicht nur die Mittel des Lebens, ſondern er gibt ihm auch ſeinen alleini[illegible]n Wert. Schiller.

Jubiläen und Gedenktage

15. Januar

[illegible]22: Der franzöſiſche Luſtſpieldichter Molière in Paris getauft. — 1791: Der Dichter Franz Grillparzer in Wien geb. — [illegible]871 (bis 17.): Schlacht an der Liſaine. — 1909: Der Dichter Ernſt von Wildenbruch in Berlin geſt. — 1933: Der Wahlſieg der NSDAP. in Lippe.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

15. Januar: SA. 9.04, SU. 17.15; MA. 7.14, MU. 16.06

Das Reichspropagandaamt Schleswig-Holſtein teilt mit:

Durch Bombenwurf wurde in der Nacht zum heutigen Donnerstag eine Gaſtwirtſchaft mit Nebengebäuden erheblich beſchädigt. Zwei Männer wurden getötet und eine Frau verletzt.

Heiterer Muſikabend

Einige nette und unterhaltſame Stunden erlebten wir am geſtrigen Abend im vollbeſetzten Kaiſerſaal. Unſere heimiſche Muſiklehrerin Frl. Grete Struve ſtellte ſich mit ihren Schülern und Schülerinnen den Bramſtedter Einwohnern ſowie vielen Soldaten vor. In einem von ihr ſelbſt verfaßten Bühnenſtück, das wir anläßlich der Aufführung im Kurhaus vor einigen Wochen gewürdigt haben, waren die mannigfaltigſten muſikaliſchen, tänzeriſchen und ſogar artiſtiſchen Darbietungen ſinnvoll verflochten.

Im erſten Teil des Spiels erlebten wir manche reizvolle Epiſode in der Unterrichtsſtunde eines Muſiklehrers, der von Frl. Struve ſelbſt dargeſtellt wurde. Da erſchienen ſie, die kleinen Mädels und Jungen mit ihren Handharmonikas und waren eifrig bemüht, einige ſchöne Weiſen richtig zu ſpielen und löſten oftmals Beifall und herzliches Gelächter aus. Es ging ſogar in einem Falle nicht ohne Tränen ab, weil es nicht ſo aus dem Inſtrument ertönen wollte, wie es ſich die kecke blonde Bramſtedter Schülerin wünſchte. Namen wollen wir nicht erwähnen, denn alle, die vor uns im hellen Lichte erſchienen, haben auf ihre Weiſe das Beſte gegeben.

Und nun ein Jahr ſpäter: In einer leichten Handlung und ganz aparten Koſtümen präſentierten ſich uns u. a. auch ehemalige Schüler und Schülerinnen mit ihren Fertigkeiten. Es war eine Luſt, die Darbietungen auf dem Klavier, der Geige, und insbeſondere den zahlreichen Handharmonikas mitzuerleben. Bei einem kleinen Wunſchkonzert wurde von den Gäſten auch eifrig mitgeſungen. Allgemeine Bewunderung erregten die eingeſtreuten hübſchen Tanzdarbietungen und die artiſtiſchen Vorführungen einiger begabter Schülerinnen. Nennen möchten wir auch die Zigeunerkapelle, die Leiſtungen der Matroſen auf dem Schifferklavier und den Klaviervortrag eines kleinen Mädels.

Frl. Struve, die inzwiſchen mit netten Solovorträgen erfreute, hat wohl kaum beſſere Gelegenheit, als ein Abend in der uns geſtern gebotenen Art, um ihre Muſikſchule der Einwohnerſchaft noch näher zu bringen.

Hamann

Vor dem Strafrichter ſtand ein holländiſcher Kraftwagenführer aus Söhren im Kreiſe Segeberg. Auf der Fahrt nach Kisdorf hatte er ſich immer ganz ſcharf rechts gehalten, auch wenn er Fußgänger überholte. So hatte er eine Abteilung Kriegsgefangener mit ihrem Wachmann gezwungen, ſich in den Graben zu retten, wenn ſie nicht überfahren werden wollten. Einem Schäfer war es aber ſchlimmer ergangen: Er wurde von dem Kraftwagen angefahren, zur Seite geſchleudert und blieb verletzt liegen. Für das unvorſchriftsmäßige Fahren wurde er zu 50 RM., für die mangelhafte Beleuchtung ſeines Wagens zu 30 RM. Geldſtrafe und wegen der fahrläſſigen Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Verurteilte erklärte, Berufung einlegen zu wollen.

Aufruf von Eiern. Auf den für die Zeit vom 15. [illegible]2. 1941 bis 11. 1. 1942 gültigen Beſtellſchein Nr. 31 der Reichseierkarte wird in der Zeit vom 13. bis 27. Januar 1942 1 Ei auf den Abſchnitt d abgegeben. Sollte die Abgabe noch nicht überall ſofort erfolgen können, ſo behält der Abſchnitt d des Beſtellſcheins Nr. [illegible] bis zur Belieferung Gültigkeit.

Die SS-Ergänzungsſtelle Nordſee (X), Hamburg, teilt mit, daß im Monat Januar 1942 wiederum Einſtellungen in die Waffen-SS und insbeſondere in die Leibſtandarte-SS „Adolf Hitler“ ſtattfinden. Nähere Einzelheiten ſind aus dem Anzeigenteil zu erſehen.

SA.-Führerbeſprechung in Lockſtedter Lager. In der SA.-Berufsſchule in Lockſtedter Lager fand eine Dienſtbeſprechung der Führer und Kaſſenverwalter der SA.-Standarten der Gruppe Nordmark ſtatt, auf [illegible] Führer der Gruppe Nordmark, SA.-Brigadeführer Claußen, u. a. ſeinen Mitarbeitern für die im [illegible] 1941 geleiſtete Arbeit dankte und auch in dieſem [illegible]ren ganzen Einſatz forderte.

[illegible] Volksſchulen im Deutſchen Reich 1940. Im [illegible] 1940 beſtanden im Deutſchen Reich 57 255 [illegible]e Volksſchulen mit 200 235 Klaſſen, rund [illegible]0 Schulkindern und 199 261 hauptamtlich [illegible]gten Lehrern. Die Zahl der Neuaufnahmen [illegible] 1 115 205 Schulkinder (568 291 Jungen und [illegible] Mädchen) und die Zahl der Entlaſſungen [illegible] Schulkinder (488 961 Jungen und 498 140 [illegible]n).

Der Rundfunk am Freitag

Zur 75. Wiederkehr der Entdeckung des dynamo-elektriſchen Prinzips durch Werner Siemens bringt der Großdeutſche Rundfunk am 16. Januar von 18.15 bis 19.00 Uhr ein Hörwerk „75 Jahre Starkſtrom“. In Ergänzung des hiſtoriſchen Rückblicks ſprechen ehemalige Mitarbeiter des großen Erfinders und Wirtſchaftsführers über die Bedeutung der Dynamomaſchine und die Entwicklung der Starkſtromtechnik, die erſt durch dieſe Entdeckung möglich wurde. Hörberichte aus der Welt Werner von Siemens' und der aus ſeiner Idee entſtandenen Werke geben dazu eine zeitgemäße Ergänzung. 20.20 bis 21.00 Uhr: Die Freitagabendmuſik: „Wie es Euch gefällt!“ Muſik der guten Laune von 21.00 bis 22.00 Uhr. Es ſpielen ein Großes Rundfunkorcheſter unter Leitung von Adolf Secker, die Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann, Bernhard Hamann (Violine) und Emil Manz (Saxophon). Dr. Rudolf Siegel dirigiert in der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 18.00 bis 19.00 Uhr Werke von Weber, Bruckner und Liszt. Rudolf Schulz ſpielt zwei Sätze aus dem Violinkonzert Nr. 9.

Behördliche Erlaſſe

Erleichterte Zulaſſung zur Meiſterprüfung für Kriegsteilnehmer. Der Reichshandwerksmeiſter hat angeordnet, daß Kriegsteilnehmer zur Meiſterprüfung zugelaſſen werden können, wenn ſie mindeſtens drei Jahre aktiven Wehrdienſt, davon mindeſtens ein Jahr während des Krieges, abgeleiſtet haben, wenn ſie eine Geſellenzeit von mindeſtens zwei Jahren nachweiſen und an einem anerkannten Meiſtervorbereitungskurſus von mindeſtens 150 Stunden teilgenommen haben. Soweit Kriegsteilnehmer für die Ablegung der Prüfung von der Wehrmacht beurlaubt werden, kann von dem letzten Erfordernis abgeſehen werden. Soweit es zeitlich möglich iſt, ſoll jedoch der Meiſtervorbereitungskurſus beſucht werden. Die Prüfungsgebühren für Wehrmachtangehörige werden um ein Drittel ermäßigt.

Zur Steuervergünſtigung für die Fahrt zum Arbeitsplatz. Die erforderlichen Aufwendungen von Arbeitnehmern für Fahrten zwiſchen der Wohnung und der Arbeitsſtätte ſind als Werbungskoſten ſteuerbegünſtigt. Das gilt nicht, wenn der Arbeitnehmer aus perſönlichen Gründen ſeinen Wohnſitz in einem Ort nimmt oder beibehält, in dem die Arbeitnehmer des Betriebes üblicherweiſe nicht zu wohnen pflegen. Nach einer Mitteilung aus dem Reichsfinanzminiſterium ſoll bei der ſteuerlichen Abgrenzung des ſteuerbegünſtigten Einzugs- und Siedlungsgebiets des Arbeitsorts großzügig verfahren werden. Der Reichsfinanzhof hat klargeſtellt, daß in Fällen, in denen der Arbeitnehmer lediglich aus perſönlichen Gründen außerhalb des Einzugs- und Siedlungsgebiets wohnt, nur die als erforderlich anzuerkennenden Koſten für die Strecke zwiſchen der Arbeitsſtätte und einem der Außenbezirke des Arbeitsorts als Werbungskoſten abgeſetzt werden dürfen. Die darüber hinaus entſtehenden Koſten für die weitere Strecke bis zum tatſächlichen Wohnort ſind nicht ſteuerbegünſtigt.

Verſtärkte Umſtellung der Landwirtſchaft von Treibſtoff auf Elektrizität. Von beſonderer Bedeutung für die Sicherſtellung der Volksernährung iſt die ausreichende Verſorgung der Landwirtſchaft auch mit den für ihre Maſchinen und Motoren erforderlichen Treibſtoffen. Gleichzeitig werden für unmittelbare Kriegszwecke naturgemäß möglichſt erhebliche Mengen von flüſſigen Treibſtoffen gebraucht. Deshalb iſt es von beſonderem Intereſſe, daß das Reich Beihilfen für die Landwirtſchaft bereitſtellt, die die Umſtellung von Treibſtoff auf Elektrizität weitgehend fördern. Durch die Motorenbeſchaffungsaktion, die es der Landwirtſchaft ſeit Kriegsbeginn ermöglichte, rund 100 000 Elektromotoren mit Anſchlußleitungen bis heute neu zu beſchaffen, ſind zwar erfreulicherweiſe bereits rund 15 000 Dieſel- und Benzinmotoren umgeſtellt worden. Das bisherige Tempo ſoll jetzt aber ganz erheblich geſteigert werden, damit ſchon im Herbſt 1942 eine fühlbare Entlaſtung des Treibſtoffkontingents vorliegt. Mit der Einleitung der Umſtellung ſoll ſofort begonnen werden.

Die ärztliche Beſcheinigung für orthopädiſches Maßſchuhwerk.

Die Erteilung von Bezugſcheinen für orthopädiſches Maßſchuhwerk durch die Wirtſchaftsämter iſt bekanntlich von der Vorlage einer Beſcheinigung abhängig, die von einem beamteten Arzt oder einem Facharzt für Orthopädie oder Chirurgie ausgeſtellt ſein muß. Damit die Verbraucher hierdurch nicht mit zuſätzlichen Koſten belaſtet werden, die ihnen zur Zeit des freien Warenbezuges nicht entſtanden ſind, erſtatten ihnen die Wirtſchaftsämter auf Antrag die Gebühren für die ärztliche Beſcheinigung. Das gilt aber nur für den Fall, daß der beantragte Bezugſchein genehmigt werden kann. Wird dagegen der Bezugſchein-Antrag abgelehnt, weil die nötigen Vorausſetzungen nicht vorliegen, ſo hat der Antragſteller die Arztkoſten ſelbſt zu tragen.

Für Austauſchſtoffe, die bei der Fußbekleidung verwendet werden, iſt eine neue Qualitätsſicherung eingeführt worden. Derartige Austauſchſtoffe für Schuhoberleder, Schuhfutterleder, Brandſohlendeckſtoffe u. ä. dürfen nur mit Einwilligung der Reichsſtelle für Lederwirtſchaft in den Verkehr gebracht werden.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Die Einwohnerzahl Bad Segebergs betrug am 1. Januar d. J. 7012. Damit iſt die Einwohnerzahl ſeit dem 1. Januar 1941 um 424 Perſonen geſtiegen. Am 1. Januar 1941 hatte Bad Segeberg 6588 Einwohner.

Neumünſter. Die nächtlichen Ruheſtörer gefaßt. Sehr ſchnell iſt es der Kriminalpolizei gelungen, die nächtlichen Ruheſtörer des St. Ansgarſtiftes zu ermitteln. Es handelt ſich um zwei junge Burſchen, die bereits geſtändig ſind, die in unſerem geſtrigen Bericht erwähnten Anrufe zu mitternächtlicher Stunde vorgenommen zu haben. Sie werden ſich nun wegen groben Unfugs vor Gericht zu verantworten haben.

Elmshorn. Aufgegriffen wurde in den Abendſtunden in der Gemeinde Raa-Beſenbek ein 8—9jähriger Zigeunerknabe. Er wurde vorläufig im Stadtheim Elbmarſchen untergebracht.

Heide. Vater und Sohn, der Volksgenoſſe Markus Hollm und ſein Sohn von der Meldorfer Straße, gehören beide ein und derſelben Batterie an, die im Weſten liegt; ja, ſie liegen ſogar auf derſelben Stube.

Burg a. F. In Sulsdorf ſind dieſer Tage 15 Kinder auf einem in der Nähe der Schule gelegenen Teich eingebrochen. Sie gerieten zum Teil bis an den Hals ins Waſſer, kamen im übrigen aber alle mit einem kalten Bad davon.

Schwarzenbek (Lbg.). Jagdglück. In dem zur Gemeinde Schretſtaken (Lbg.) gehörenden Riepenholz erlegte ein Jagdpächter aus Hamburg einen kapitalen Vierzehnender, der aufgebrochen das Gewicht von 140 Kilogramm aufwies.

Nah und Fern

„Mit England wird jetzt Schluß gemacht.“ Profeſſor Herms Niel dirigierte in der Kaſſeler Stadthalle drei Großkonzerte des Winterhilfswerks, die ſämtlich ausverkauft waren, ſo daß ein namhafter Betrag dem Kriegs-WHW. überwieſen wurde. Den Höhepunkt der Veranſtaltungen bildete die Uraufführung des von Herms Niel komponierten neuen Soldatenliedes „Mit England wird jetzt Schluß gemacht“, das mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde.

Kommuniſtenverurteilung in Südfrankreich. Das Sondergericht beim Seegericht in Toulon verurteilte die Anführer einer illegalen kommuniſtiſchen Geheimorganiſation zu zehn bzw. fünfzehn Jahren Zwangsarbeit. Feſtgenommen wurden ferner 19 Kommuniſten, deren Aburteilung durch das Seegericht noch bevorſteht.

Hitzewelle, Sandſtürme und Waldbrände in Auſtralien. Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, herrſcht in Auſtralien eine furchtbare Hitzewelle. Melbourne wurde von ſchweren Sandſtürmen heimgeſucht. In Sydney iſt der Waſſermangel ſo fühlbar, daß nur noch morgens zwiſchen 6 und 10 Uhr und abends zwiſchen 16 und 20 Uhr Waſſer bezogen werden kann. Im Lande ſind überall große Buſchfeuer ausgebrochen, die beſonders in Südauſtralien verheerenden Schaden anrichteten. Ganze Viehherden, große Strecken von Grasland und landwirtſchaftliche Maſchinen ſind verbrannt.

Ausſtellung „Jugend im Reich“. In der Nationalgalerie in Berlin wurde die Ausſtellung der erweiterten Kinderlandverſchickung „Jugend im Reich“ eröffnet. Reichsleiter Baldur von Schirach dankte den mit der Durchführung der erweiterten Kinderlandverſchickung beauftragten Organiſationen und eröffnete die Ausſtellung mit dem Wunſche, daß die Ausſtellung dazu beitragen möge, unſerem Volke zu zeigen, welch ungeheuren Kräfte auch im Kriege in ihm ſchlummerten und zu welch unvorſtellbaren Leiſtungen es in der Lage ſei.

Drei neue Zweigſtellen der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft. In dieſen Tagen wurden im Gau Südhannover-Braunſchweig drei neue Zweigſtellen der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft, und zwar in Göttingen, Braunſchweig und Hannover gegründet, deren Schirmherrſchaft Gauleiter und Oberpräſident Lauterbacher übernommen hat.

General Zeki Paſcha geſtorben. Der türkiſche General Zeki Paſcha iſt, 81 Jahre alt, am Sonntag nach längerem Leiden geſtorben. General Zeki Paſcha war Verbindungsoffizier zum deutſchen Hauptquartier im Weltkrieg.

Deutſche Buchausſtellung in Sofia. Unter der Schirmherrſchaft des bulgariſchen Miniſterpräſidenten Filoff wird demnächſt eine deutſche Buchausſtellung in Sofia eröffnet. Sie umfaßt 3000 Bücher und zeigt eine umfaſſende Schau des politiſchen, ſchöngeiſtigen und wiſſenſchaftlichen Schrifttums. Im Rahmen dieſer Ausſtellung wird der oſtmärkiſche Dichter Bruno Brehm über das Erlebnis des Kampfes im Oſten ſprechen.

Zwei Militärflugzeuge in Kanada zuſammengeſtoßen. Nach einer Reutermeldung ſind in der Nähe der Stadt Charlottetown auf der zu Kanada gehörenden Prinz-Edward-Inſel zwei Militärflugzeuge in der Luft zuſammengeſtoßen. Sieben Flieger kamen dabei ums Leben.

Britiſche „Menſchlichkeit“

Schamloſe Behandlung franzöſiſcher Matroſen

Ein bezeichnendes Beiſpiel dafür, wie die Engländer ihre früheren Bundesgenoſſen zu behandeln pflegen, bietet der Bericht eines franzöſiſchen Matroſen vom Dampfer „Winipeg“, der im „Petit Pariſien“ veröffentlicht wurde. Der franzöſiſche Dampfer wurde am 26. Mai vorigen Jahres auf der Fahrt von Marſeille nach Martinique im Atlantik von einem in engliſchen Dienſten ſtehenden holländiſchen Zerſtörer torpediert. An Bord befanden ſich etwa 100 Mann Beſatzung und 300 Paſſagiere.

Einer der Matroſen, der vor kurzem in Marſeille ankam, erzählt folgende Einzelheiten: „Kurz vor unſerer Ankunft in Martinique wurden wir von dem Zerſtörer gezwungen, nach Trinidad zu fahren. Die nichtfranzöſiſchen Paſſagiere durften an Land gehen und auf anderen Schiffen ihre Reiſe fortſetzen. Ganz anders verfuhr man mit der Mannſchaft! Wir wurden auf einer winzigen Inſel interniert und in Baracken einer früheren Anſtalt für Leprakranke untergebracht. Das Lager war mit Stacheldraht umzäunt, und wir wurden von Schwarzen bewacht. Die Ernährung war abſcheulich. Sie beſtand aus verdorbenem Fleiſch und Regenwaſſer. Es gab überhaupt kein friſches Gemüſe. Die ganze Mannſchaft erkrankte an Fieber und ſchwerer Furunkuloſe. Der Schiffsarzt tat ſein möglichſtes, aber wir hatten ja keine Medikamente, und die Aerzte von Trinidad weigerten ſich, die franzöſiſchen Patienten zu behandeln. Am 3. Oktober durften wir endlich auf Grund einer Reklamation des Gouverneurs von Fort-de-France die Inſel verlaſſen.“

Das iſt die ſogenannte engliſche „Menſchlichkeit“!

*

Arbeitsbeſprechung der Auslandsorganiſation der DAF.

Zu einer Arbeitsbeſprechung, die die Frage der ſozialen Betreuung der im Ausland tätigen Volksgenoſſen zum Gegenſtand hat, traten Landesgruppenleiter und Sozialwalter der Auslandsorganiſation der Deutſchen Arbeitsfront aus faſt allen europäiſchen Staaten in Berlin zuſammen.

Beſuch Graf Cianos in Ungarn

Auf Einladung des Reichsverweſers und der ungariſchen Regierung traf der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano zu einem mehrtägigen Beſuch in Ungarn ein.

Der isländiſche Sozialminiſter zurückgetreten

Der isländiſche Miniſter für ſoziale Fragen, Johann Stefansſon, iſt von ſeinem Poſten zurückgetreten. Sein Rücktritt ſteht im Zuſammenhang mit einem Geſetz über die Begrenzung und die Kontrolle der Arbeiterlöhne, das vom Parlament angenommen wurde. — Die ungeheure Teuerung auf Island infolge der unrechtmäßigen Beſetzung durch die Briten und USA-Truppen machte offenbar eine geſetzliche Neuregelung der Lohnfrage notwendig.

Abfuhr für Willkie

Rooſevelt gab bekannt, daß die Aufſicht über die Durchführung des Kriegsproduktionsprogramms in die Hand Nelſons, des Vorſitzenden des neugeſchaffenen Kriegsproduktionsamtes gelegt werden ſoll. Die Ernennung Wendell Willkies, der urſprünglich für dieſes immerhin verantwortungsvolle Amt auserſehen war, ſcheint demnach verſtändlicherweiſe auf Schwierigkeiten geſtoßen zu ſein.

Konzentration auf den Sieg

Vor einem Schulungslager der Gauvolksbildungswarte und Mitarbeiter des Deutſchen Volksbildungswerkes ſprach Reichsleiter Dr. Ley. Von der Feſtſtellung ausgehend, daß ſich das Beiſpiel des deutſchen Soldaten in den Leiſtungen des geſamten deutſchen Volkes auswirke, ſtellte er feſt, daß jeder nur eine Aufgabe kennt: Konzentration auf den Sieg. Hinter dieſem Ziel trete alles zurück.

„Ein Zurückweichen gibt es nicht!“

Der Kommandeur der Blauen Diviſion, General Munoz Grande, würdigt in einem Tagesbefehl die hervorragende Tapferkeit der ſpaniſchen Freiwilligen bei der Abwehr eines bolſchewiſtiſchen Angriffs, bei dem der zahlenmäßig überlegene Feind nicht weniger als acht Bataillone einbüßte. Sein Tagesbefehl ſchließt mit den Worten: „Ein Zurückgehen gibt es nicht! Haltet aus, als ob ihr feſtgenagelt ſeid!“ — Welcher Stolz, Spanier zu ſein!

Die Jugend drängt zur Naſjonalſamling

Auf dem Jahrestreffen der Jugendorganiſation der norwegiſchen Naſjonalſamling wurde mitgeteilt, daß die Jugendbewegung der Naſjonalſamling allein in der erſten Hälfte des Jahres 1941 um 150 Prozent gewachſen iſt.

Salonfähiger Bolschewismus

∞ Jetzt wiſſen wir's: das Wort Bolſchewismus iſt nichts weiter als ein Kinderſchreck, den die deutſche Propaganda in die Welt geſetzt hat. In Wirklichkeit iſt das Wort Bolſchewismus in Rußland längſt überholt, gilt als „altmodiſch" und wird kaum noch gebraucht. Woher wir das wiſſen? Der Londoner Rundfunk hat es in ſeiner Sendung am 13. Januar, 6 Uhr nachmittags, verkündet, und da müſſen wir es dann wohl auch glauben! Der Rundfunkſprecher James Ferguſſon verglich das Wort Bolſchewismus mit einem ähnlichen „deutſchen Schlagwort" wie „neue Ordnung" oder „Lebensraum" und meinte, die deutſche Oeffentlichkeit ſoll nach dem Willen der Propaganda den Bolſchewismus als eine Art „myſteriöſen Alpdruck" empfinden. Man könne einen ſolchen Alpdruck zwar durch Vernunftgründe beſeitigen, aber das wünſchten die Deutſchen nicht, und deshalb vermieden ſie es, das Volk zum Nachdenken über den Bolſchewismus zu veranlaſſen. Es ſei jedoch ein vergeblicher Verſuch Deutſchlands, meinte der ſaubere Londoner Rundfunkſprecher, die Welt davon zu überzeugen, daß dieſer Bolſchewismus „etwas noch Schlimmeres und Gefährlicheres ſei als der Nazismus".

Darauf haben wir nun ſchon lange gewartet, daß die Londoner Agitation, nachdem ſich die Plutokratie mit dem Bolſchewismus verſchwägert hat, den bolſchewiſtiſchen Weltterror ſalonfähig macht. Bolſchewismus iſt alſo nach Radio London nichts weiter als ein Propagandaſchlagwort aus Deutſchland und die Behauptung, daß der Bolſchewismus ein blutrünſtiges Syſtem ſei, iſt nach der engliſch-plutokratiſchen Wortakrobatik nur eine deutſche Einbildung. Es blieb ja eigentlich der engliſchen Agitation gar nichts weiter übrig, als die Blutſchergen Stalins, die Millionen Ruſſen verhungern ließen, die Prieſter mordeten und Tauſende durch die GPU.-Schergen in den Tod trieben, die Kirchen ſchändeten und ganze Landſtriche veröden ließen, zu reinen Menſchenfreunden zu ſtempeln, denen man nur gut ſein könne, denen man die Hand reichen und mit denen man herzliche Freundſchaft ſchließen müſſe. Dieſer James Ferguſſon weiß nichts von den Beſtialitäten, die Stalin und ſeine Mordbanditen verübten, er weiß nichts von der Verelendung des ruſſiſchen Volkes unter der Bolſchewiſtenherrſchaft, er weiß ebenſowenig davon wie die Londoner Staatsmänner, die ſich bei gelegentlichen Beſuchen in Moskau fürſtlich bewirten laſſen, die in Whisky ſchwimmen und den Kaviar mit Löffeln freſſen, mit dem ſie Stalin mäſtet, damit ſie nicht auf den Gedanken kommen, ſich etwa einmal umzuſehen im „Sowjetparadies". Auch ein Miniſter wie Eden, der eben in Moskau war und angeblich die Front beſucht hat, wußte nur Heldentaten und herrliche Dinge aus dem „Lande der Freiheit" zu berichten.

England nannte ſich einſt das „ſtolze Albion". Wenn man heute die Politik Churchills und ſeiner Komplicen verfolgt, wenn man die engliſche Propaganda beobachtet und dann ſchließlich noch den jämmerlichen Verſuch, den Bolſchewismus zu rehabilitieren, vornimmt, dann kann man nur immer wieder ſagen: Tiefer geht es nicht! England hat ſich weggeworfen an das blutige Syſtem des Bolſchewismus, es hat ſich ſelbſt aufgegeben. Von dem einſtigen Stolz iſt nichts weiter zurückgeblieben als jämmerlicher Krämergeiſt, Speichelleckerei und hündiſche Winſelei.

Jähes Erwachen

England macht Front gegen die Verdummungspropaganda
Scharfe Kritik an der Kolonialpolitik.

Die engliſche Großmäuligkeit beginnt in ſchwärzeſten Peſſimismus und Nervoſität umzuſchlagen. Die vernichtenden Niederlagen auf Malaia, das unaufhaltſame Vordringen der Japaner im Südweſtpazifik, die Bedrohung Singapurs und die neuen erfolgreichen japaniſchen Landungen auf Celebes verſtärken die Niedergeſchlagenheit noch mehr. Man ſieht ein, daß man die Japaner unterſchätzt und die eigene Kraft wieder einmal überſchätzt hat. Da aber die britiſche Agitation bisher immer Illuſion gepredigt hat, iſt das Erwachen der engliſchen Oeffentlichkeit, nachdem alle Wunſchträume verflogen ſind, um ſo grauenhafter. „Es ſcheint, daß die Japaner landen können, wo ſie wollen, wann ſie wollen und wie ſie wollen. Wir können ſie vorläufig nicht aufhalten." So äußert man ſich in London.

Doch auch in den USA. iſt man von düſteren Ahnungen erfaßt. Maßgebende Waſhingtoner Kreiſe bezeichnen bereits das vom Kriegsſchauplatz noch weit entfernte Auſtralien als „natürlichen Ausgangspunkt" für eine Gegenoffenſive. Man müſſe damit rechnen, erklären ſie, daß die Japaner ihren Vorſtoß weiter fortſetzten, und es ſei unmöglich, vorauszuſehen, wann man ſie zum Stehen bringen könne. Ihre einzige Hoffnung ſetzen die Plutokraten auf die Tſchungking-Chineſen, wie einer Meldung des ſchwediſchen Blattes „Nya Dagligt Allehanda" zu entnehmen iſt. Sie ſollen die Japaner zum Stehen bringen, wozu England und die USA. ſich als unfähig erwieſen haben.

Späte Erkenntniſſe

Wie der Londoner Korreſpondent einer ſüdſchwediſchen Zeitung berichtet, hat die engliſche Oeffentlichkeit unter dem Druck der Niederlagen in Oſtaſien die Auffaſſung gewonnen, daß die geſamte britiſche Kolonialpolitik verfehlt ſei. Man kritiſiere, daß man erſt im letzten Augenblick verſuche, die eingeborene Bevölkerung durch Zugeſtändniſſe für die Sache Englands zu gewinnen. Die Gedankengänge der engliſchen Plutokraten ſind in Augenblicken höchſter Gefahr recht naiv. Bisher war die Eingeborenenbevölkerung der Kolonien und Schutzgebiete für ſie nie etwas anderes als Ausbeutungsobjekt, nun aber, da die eigenen Kräfte verſagen, glaubt man ſie ködern und gegen Japan mobiliſieren zu können. Der „Daily Expreß" hat ſchon recht, wenn er meint, die Japaner hätten einen großen Teil ihrer Erfolge der Unfähigkeit gewiſſer Prahlhänſe zu verdanken. Nur ſcheint uns, daß dieſe Prahlhänſe und ſonſtigen britiſchen Verſager ſich mit Druckerſchwärze nicht verjagen laſſen. „Es ekelt mich an", heißt es in dem Blatt, „die Beſchreibungen zu leſen, die die Japaner lächerlich machen ſollen. Um den Sieg über dieſen entſchloſſenen Feind davonzutragen, bedarf es anderer Dinge als einer Aufzählung von Schimpfworten". Aehnlich äußert ſich der „News Chronicle" in dem es wörtlich heißt: „Ich bin all dieſer verächtlichen Beſchreibungen der vorrückenden Japaner, die man bald als Heuſchreckenſchwärme, bald als hüpfende Kaninchen, quiekende Schweine und dergl. bezeichnet, müde." Auch hier wird nichts anderes kritiſiert als eine typiſch engliſche Erſcheinung, die von dem Kriegsverbrecher Churchill gefliſſentlich gepflegt wird: Die ſyſtematiſche Verächtlichmachung des Gegners. Durch ablenkende Kritik werden Verſager aber nicht aus der Welt geſchafft und künftige Niederlagen unmöglich gemacht. Es bedarf auch da „anderer Dinge", über die ſich der „Daily Expreß" einmal Gedanken machen kann.

Churchill erwartet ein Entrüſtungsſturm

Die Zeitung „Evening News" faßt die Kritik an der Lage in folgenden Worten zuſammen: „Parlament und Volk würden ſich auch damit begnügen, wenn man weniger heftig betont, daß Hitler der Hauptfeind iſt. Das beſtreitet nämlich niemand. Es iſt aber nicht angängig, daß Hitler als automatiſche Entſchuldigung für alle Fehler und Illuſionen benutzt wird."

„Churchill wird bei ſeiner Heimkehr aus Amerika alle ſeine redneriſchen Fähigkeiten aufbieten müſſen", ſo meint der Londoner Korreſpondent von ‚Svenſka Dagbladet', „wenn es ihm gelingen ſoll, den beim Zuſammentreten des Parlaments ausbrechenden Sturm zu verhindern, zumal die Kriegsereigniſſe auf Malaia eine leichtſinnige Vernachläſſigung der Verteidigungsmaßnahmen und einen ſorgloſen Opportunismus verraten haben. Dieſe Verſäumnis und Sorgloſigkeit läßt die engliſche Preſſe Vergleiche mit den Feldzügen in Norwegen, Flandern, Griechenland und Kreta ziehen."

„Verteidigung gegen jeden Angriff"

De Valera ſtellt Geheimabkommen Irlands in Abrede

Die engliſche Propaganda hat den Generalangriff auf die iriſche Republik begonnen. Daran ändern auch amtliche Londoner Dementis nichts, die in Abrede ſtellen, daß die engliſche Regierung etwas damit zu tun habe und daß London gar über Stützpunkte in Irland verhandele.

Der iriſche Miniſterpräſident **de Valera** hat nun den erſten engliſchen Angriff abgefangen, indem er in einer Rede ſich energiſch gegen das Gerücht verwahrte, daß zwiſchen Eire und irgendeinem anderen Lande ein Geheimabkommen getroffen worden ſei. Der Miniſterpräſident ſagte: „Wir werden uns gegen Angriffe, von welcher Seite ſie auch kommen, verteidigen. Wir haben unſer Beſtes getan und werden auch weiterhin unſer Beſtes tun, um Waffen zu erhalten. Die Waffen, die wir erhalten, werden ausſchließlich dazu benutzt, unſer Gebiet gegen irgendeinen Angreifer zu verteidigen, wer immer es auch ſein mag."

Neue Kriegsausweitungspläne?

Trotz der krampfhaften Dementis aus London und der Erklärung de Valeras bleibt eine merkwürdige Aeußerung in einem Artikel des Londoner Blattes „Sunday Expreß" beſtehen. Darin wird Deutſchland unterſtellt, daß es ſeine Augen auf die Inſel richte und daß Irland das Sprungbrett ſei. Auf keinen Fall dürften britiſche Truppen und britiſche Flieger von Nordirland zu ſpät kommen, wenn die Deutſchen in Südirland gelandet ſeien. Es müſſe dringend etwas zur Sicherung Eires geſchehen, und Südirland ſei der natürliche Uebungsplatz für das amerikaniſche Expeditionskorps.

Sollte da der „Sunday Expreß" aus der Schule geplaudert haben? Erſt kürzlich vermerkte eine USA.-Nachrichtenagentur, daß man in Waſhington ein Invaſionsprogramm ausgearbeitet habe und daß man alle auf der britiſchen Inſel ſtehenden Streitkräfte zu einem großen Landungsverſuch auf dem Kontinent anſetzen wolle, während die nach England geſchickten USA.-Truppen die Bewachung der engliſchen Inſel übernehmen ſollten. Sollte etwa Südirland Stützpunkt der USA.-Beſatzungsarmee werden? Während Rooſevelt die Engländer, die ſich bisher zu ſchonen verſtanden, zu einem hoffnungsloſen Angriff auf dem Kontinent auserſehen habe? Es muß da etwas hinter den Kuliſſen vor ſich gehen, was London möglichſt vertuſchen möchte. Es ſieht ganz ſo aus, als beſtünden gewiſſe Kriegsausweitungspläne im anglo-amerikaniſchen Lager, die durch die Geſchwätzigkeit der Londoner Preſſe ſehr zum Aerger Churchills vorzeitig ausgeplaudert wurden.

Wir können warten!

Wenn uns heute angeſichts des gewaltigen weltgeſchichtlichen Geſchehens jener 15. Januar 1933, der Tag von Lippe, auch in weite Ferne gerückt erſcheint, für die Haltung einer Gemeinſchaft, die den Sieg erringen will, iſt gerade die damalige Kampfzeit höchſt aufſchlußreich und beiſpielhaft. Die nationalſozialiſtiſche Bewegung hatte damals die gleiche bolſchewiſtiſch-plutokratiſche Gemeinſchaft im Innern zu bekämpfen, die heute gegen Deutſchland und ſeine Verbündeten im Kampfe ſteht. Auch damals war alle materielle Macht auf ſeiten der Gegner, denn die Nazis waren ja die Partei der Habenichtſe. Eines aber beſaßen ſie, die überragende Führung in Adolf Hitler und eine unbeugſame Kampfentſchloſſenheit, die ſich auch durch die ſchwerſten Kämpfe und Rückſchläge nicht vom Ziel abbringen ließ. Das Jahr 1932 war das kritiſche Jahr des innerpolitiſchen Ringens und die Gegner des Nationalſozialismus ſprachen ſchon von einem Zerfall der NSDAP., als ſich die Spreu in der Partei der Nervenprobe dieſer Tage und Monate nicht mehr gewachſen zeigte. Aber gerade damals wurde die fanatiſche Entſchloſſenheit der Partei immer größer, und nach den großen Wahlkämpfen des Jahres 1932 ſollte die Wahl des kleinen Länderparlaments in Lippe beweiſen, daß die Nationalſozialiſten gegenüber den Zufällen eines ſchweren Kampfes niemals kapitulieren würden, ſo iſt der Wahlſieg von Lippe zugleich zum Symbol der nationalſozialiſtiſchen Kraft geworden.

In der nationalſozialiſtiſchen Bewegung wurden damals dieſelben Kräfte erweckt, die heute das ganze deutſche Volk bewegen. Wir ſtehen im Ringen um unſer nationales Daſein einem internationalen Verbrechertum gegenüber, das am liebſten das ganze deutſche Volk ausrotten möchte. In dieſem ſchweren Kampf gilt es, dieſelben Tugenden zu bewähren, die ſchon immer in der nationalſozialiſtiſchen Bewegung lebendig geweſen ſind. Man konnte am 15. Januar 1933 noch nicht wiſſen, daß der Endſieg ſchon ſo nahe ſei, aber man hielt durch, man begnügte ſich nicht mit Halbheiten und Kompromiſſen. Der Führer forderte die ganze Macht und verzichtete auf jeden parlamentariſchen Kuhhandel, getreu ſeinem Wahlſpruch, den er für den Wahlkampf um Lippe geprägt hatte: „Man ſoll niemals mähen, bevor das Korn reif iſt. Wir können warten und werden unſere Senſen geſchliffen halten!"

Im Wartenkönnen bewährt ſich erſt der rechte Glaube. So haben die Deutſchen in dieſem Kriege am Weſtwall gewartet, bis ihre Stunde der Ernte kam, und ſo harrt heute die deutſche Front im Oſten aus, wiſſend, daß die kommende Stunde der Ernte alle die Strapazen des Ausharrens und der erbitterten Abwehr vergeſſen machen wird. Mit dieſer gleichen Beharrlichkeit und Treue ſteht die Heimat auf ihrem Poſten, dafür hat ſie eben erſt in der Wollſammlung den ſchlagendſten Beweis erbracht. Daß auch in dieſem Winter die deutſchen Waffen geſchliffen bleiben und ſchärfer werden denn zuvor, dafür bürgt uns der Führer. Die Stunde aber wird kommen, in der unſer Warten gekrönt wird durch den herrlichſten Sieg, den jemals die deutſche Geſchichte geſehen hat. Wie nahe oder wie fern dieſer Endſieg noch ſein mag, kann uns in unſerer Entſchloſſenheit und Ausdauer nicht wankend machen. Wir können warten bis das Korn reif iſt, dann aber werden auch die deutſchen Senſen mähen!

Hartnäckig verteidigte Ortſchaft erobert

Schwere Verluſte der Bolſchewiſten

Zu heftigen Kämpfen kam es in den letzten Tagen im Raum oſtwärts von Kurſk. Immer wieder verſuchten die Bolſchewiſten von einer in Beſitz genommenen Ortſchaft aus, die Front der deutſchen Truppen zu durchbrechen oder einzudrücken. Die Hartnäckigkeit der Kämpfe nahm noch zu, als deutſche Einheiten zum Gegenangriff gegen die Feindkräfte antraten, die die Ortſchaft hielten. Mehrere Tage hindurch wiederholten unſere Soldaten trotz ſtrengen Froſtes ihre Vorſtöße gegen den vom Gegner zäh verteidigten Ort, bis es ihnen ſchließlich gelang, die Bolſchewiſten in ſchweren Ringen aus den Häuſern und Straßen hinauszuwerfen und nach Nordoſten zurückzudrängen. Auf dem Kampffeld, in und um den Ort wurden über 300 Tote feſtgeſtellt. Außerdem mußte der Feind drei Panzerkampfwagen, Leichte und Schwere Maſchinengewehre, Granatwerfer und zahlreiche Handfeuerwaffen, die nur zum Teil unbrauchbar waren, zurücklaſſen.

Sowjetangriffe blutig zurückgewieſen.

Im Raum von Wolokolamſk unternahmen bolſchewiſtiſche Abteilungen verſchiedener Stärke mehrere Vorſtöße gegen die deutſchen Linien. Die feindlichen Angriffe, die durch ſtarkes Artilleriefeuer unterſtützt waren, wurden an allen Stellen von den deutſchen Truppen unter ſchweren Verluſten für den Gegner abgewieſen.

Erfolgreiche deutſche Stoßtruppunternehmen.

Im nördlichen Kampfraum entwickelte ſich ein harter Kampf um den Beſitz einer Ortſchaft, die von einem bolſchewiſtiſchen Schibataillon verteidigt wurde und gegen die deutſche Stoßtrupps wirkſam vorſtießen. Im Zuge der bei tigen und für die deutſchen Infanteriſten erfolgreichen erlitt der Feind hohe blutige Verluſte und verlor za Maſchinengewehre, die von den deutſchen Soldaten wurden. An anderer Stelle des gleichen Kampfgebietes Stoßtrupps eines hanſeatiſchen Infanterie-Regiments der ſtrengen Kälte und des tiefen Schnees tief in die wiſtiſchen Linien ein.

Stoßtrupp ſprengt 10 bolſchewiſtiſche Erdbunk

An verſchiedenen Stellen des Südteils der Oſtfr ſchränkte ſich die Kampftätigkeit in der Nacht zum 13. am 13. 1. auf lebhafte beiderſeitige Späh- und Stoßtrup keit. Am Donez wurden mehrere bolſchewiſtiſche trupps, die ſich den deutſchen Linien zu nähern ver abgewieſen. An einigen Punkten kam es dabei im zu heftigen Kämpfen, bei denen u. a. ein feindlicher St gefangengenommen wurde. Im Raum von Taga drang ein deutſcher Stoßtrupp in der Nacht zum 13. 1. bolſchewiſtiſchen Linien ein und ſprengte nach voraufge nem kurzem Kampf 10 bolſchewiſtiſche Erdbunker.

Zahlreiche ſchwere Waffen erbeutet.

An einer Stelle des mittleren Abſchnittes d front gelang es den Bolſchewiſten, unter Ausnutzung d ſie günſtigen Geländes und mit dort zahlenmäßig überl Kräften die vorgeſchobenen deutſchen Sicherungen zu ſtoßen und in die deutſchen Linien einzudringen. Un der ſtrengen Kälte traten die deutſchen Soldaten ſo einem ſchneidigen Gegenangriff gegen die eingedru Feindkräfte an. Der heftige deutſche Gegenſtoß zwang Feind zum Ausweichen unter hohen Verluſten an Me und Material. Die von den Bolſchewiſten mitgeführten ren Waffen und zahlreiche Schiausrüſtungen fielen in d Hand.

Zwei Sowjetregimenter vernich

Finnen machten 2640 Gefangene

Der finniſche Heeresbericht meldet, daß au Aunus-Landenge in langen Kämpfen eine vom Feind zä teidigte Stellung erobert wurde, wobei der Feind ins 2640 Mann an Gefangenen verlor. An Beute fielen den ſchen Truppen ſechs Geſchütze, 85 verſchiedene autom Infanteriewaffen, 580 Gewehre und zahlreiche Munitio ſonſtiges Material in die Hände. Ferner wurden drei P wagen und vier Panzerautos vernichtet. An der O haben im ſüdlichen Teil die finniſchen Truppen nach tägigem Kampf die Verſuche des Feindes, die wichtige Povenſa am Norduſer des Onegaſees zurückzuer abgewieſen. In den Kämpfen wurden das 1068. und da ſowjetiſche Infanterieregiment ſowie vier Bataillone Schi-Brigade, die von einer Halbinſel im nordwe Onegaſee ſüdweſtlich der Stadt Povenſa vorgeſtoßen zerſprengt und größtenteils vernichtet. Einige feindlich taillone wurden mitſamt ihren Befehlshabern bis au letzten Mann aufgerieben.

„Ich bin ſprachlos, daß der Oberpichler eine ſtellung beim Finanzamt erhalten hat."

„Wieſo? Er iſt doch ein ganz befähigter Kopf!"

„Das mag ſchon ſein, aber iſt Ihnen nicht auc kannt, daß er alle Leute ſo gering ſchätzt?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Einſtellung in die Waffen-

Die Leibſtandarte ruft!

Gerade vor einem Jahr ſprach der Führer an der Teilnahme an der Weihnachtsfeier ſeiner Leibſta folgende Worte:

> „Was Euer Schickſal iſt, meine Männer der ſtandarte, das weiß ich nicht. Aber das eine ich, daß Ihr bei jedem Einſatz in erſter Lini teiligt ſein werdet. Solange ich die Ehre an der Spitze des Reiches den Kampf zu iſt es für Euch, die Ihr meinen Namen eine Ehre, an der Spitze dieſes Kampfes zu ſte

So ſprach der Führer. Die Leibſtandarte kämpft, an Seite mit den übrigen Diviſionen der Waff und den Heeresverbänden in vorderſter Front gege Weltfeind. Auf Befehl des Führers wird die Lei darte-ᛋᛋ „Adolf Hitler" weiter ausgebaut, ſie umfa wie die geſamte Waffen-ᛋᛋ — alle Waffengattunge Heeres und iſt voll motoriſiert. Auch jetzt wieder i vorzugt die Möglichkeit gegeben, als Freiwillige in Leibſtandarte der Wehrpflicht zu genügen.

Außer der Einſtellung in die Leibſtandarte-ᛋᛋ „ Hitler" werden auch Freiwillige in die Diviſione Waffen-ᛋᛋ und ᛋᛋ-Polizei-Diviſionen angenommen. ſtellungsbedingungen ſind bei den Annahmeunterſuch zu erfahren.

Annahmeunterſuchungen finden ſtatt

am 17. 1., um 9 Uhr, in Hamburg, Ham
Langenhorn, SS.-Kaſerne Germania,

am 18. 1., um 9.30 Uhr, in Hamburg, HJ.-
Neuer Pferdemarkt,

am 19. 1., um 9 Uhr, in Lübeck, Gaſtſtätte
park, Travemünder Allee 28,

am 20. 1., um 9 Uhr, in Lüneburg, Hotel S
graben, Am Schießgraben,

am 20. 1., um 14.30 Uhr, in Stade, Ga
im Goldenen Löwen, Bremervörder Straße 37

Ergänzungsamt der Waffen-S
Ergänzungsſtelle Nordſee (X)
Hamburg 13, Mittelweg 161
(vorübergehend Johnsallee 41)
Fernſprecher: Hamburg 44 58 82/8

Steuerhebung
Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Januar
findet ſtatt am
Freitag, den 16. Januar,
Sonnabend, 17. Januar,
während der Kaſſenſtunden.
Die Stadtkaſſe

Anzeigen
für
die auswärtig
Zeitungen
vermit
Verlag
der „Bramſtedter Nach

Buch und Schwert gehören zusammen

Millionen Bücher für unsere Soldaten – Der Bücherwagen hinter der vordersten Front

Wenn jüngst ein deutscher Panzer im Osten in letzter Minute den Bücherwagen einer Frontbuchhandlung, der sich zu weit vorgewagt hatte und der bereits von Bolschewisten umzingelt war, befreien konnte, so gehört diese Einzelheit doch zu den das Gesicht und die innere Rechtfertigung dieses Krieges wesentlich bestimmenden Zügen. Buch und Schwert gehören untrennbar zusammen. Das Buch rechtfertigt den Kampf des Schwertes, es füllt den Raum, den das Schwert erkämpft, mit der Kraft des deutschen Geistes. Wenn das Schwert ein Zeichen der kriegerischen Stärke ist, dann das Buch ein Zeichen seiner inneren geistigen Kraft. Vielleicht ist gerade die Frontbuchhandlung ein deutlicher Beweis für die geistige Kraft des deutschen Volkes.

So dankbar der deutsche Soldat auch die ihm durch die Büchersammlungen zugeleiteten Bücher begrüßt, so hatte doch fast jeder einmal den Wunsch, ein ihm lieb gewordenes Buch zu kaufen, um es zu besitzen. Dazu war an der Front und in Feindesland meist keine Gelegenheit. So entstand schon während des Polenfeldzuges der Plan, fahrbare Frontbuchhandlungen einzusetzen, um unsere Soldaten mit geistigem Gut zu versorgen. Mit den Mitteln der DAF. wurde der Plan verwirklicht. Es wurden zwölf große Omnibusse als fahrende Buchhandlungen ausgebaut, mit verschließbaren Regalen, Radio, Schreibtisch, Heizung, einem angehängten Wohnwagen für den Buchhändler, sowie einem Gepäckraum für 2000 Bücher. Insgesamt führte ein Bücherwagen 6000 bis 8000 Bücher mit. Alle Frontbuchhandlungen sind militärisch eingerichtet, der Einsatz erfolgt durch das OKW. Der erste Einsatz erfolgte am 23. Dezember 1939 zum Westwall, wo das Bedürfnis nach Büchern besonders stark war. Bis zum Mai 1940 waren alle zwölf Bücherwagen eingesetzt, zwei nur für die Luftwaffe, einer nur für die Marine, die restlichen für den Westwall von der holländischen bis zur schweizerischen Grenze.

Während des Feldzuges im Westen rückten die Bücherwagen der kämpfenden Truppe nach. Um eine flüssigere Versorgung zu gewährleisten, wurden bald in den besetzten Gebieten Auslieferungslager und stationäre Buchhandlungen eingerichtet. So konnten schon im Juli in Brüssel, Antwerpen und kurz danach auch in Paris stationäre Frontbuchhandlungen gegründet werden. Heute bestehen in Frankreich fünfzig, in Belgien achtzehn stationäre Buchhandlungen, ferner sind deutsche Frontbuchhandlungen in Catania auf Sizilien, in der Cyrenaika, in Finnland, in Oslo, und bereits zwanzig stationäre Frontbuchhandlungen im Osten, so in Lemberg, Minsk, Smolensk, Riga und anderen großen Städten eingerichtet. Unmittelbar mit unseren siegreichen Trupepn zieht auch der Bücherwagen in die eroberte Stadt ein und gründet sofort dort eine stationäre Frontbuchhandlung, damit die Bücherwagen ausschließlich der kämpfenden Truppe zur Verfügung stehen. Mit Beginn der Kampfhandlungen im Osten wurden alle Bücherwagen dort eingesetzt. Sie fahren bis in die vorderste Front und versorgen unsere Soldaten mit geistiger Nahrung. Schon Ende August stand ein Bücherwagen vor Kiew im Bereich unmittelbarer Feindberührung und empfing die Feuertaufe. Oft genug fährt der Bücherwagen bis zur kämpfenden Truppe vor und öffnet unmittelbar hinter der vordersten Front seinen Buchladen.

Wenn der Bücherwagen an der Front erscheint, wird er von den Feldgrauen stets herzlich begrüßt. Bis zum Abend wird der „Laden" nicht leer, Offiziere und Mannschaften kaufen, der General steht neben dem Landser. Die Umsätze sind ungewöhnlich hoch – ein Bücherwagen verkauft in einem Monat durchschnittlich 15 000 und mehr Bücher.

Was die Soldaten lesen und verlangen, ist sehr unterschiedlich. Der Bücherwagen, der die Marine versorgt, muß andere Literatur mit sich führen als der Wagen der Luftwaffe oder einer technischen Truppe, bei der naturgemäß viel fachliche Literatur verlangt wird. In den besetzten Gebieten, jetzt auch schon in Rußland, wird viel Sprachstudium getrieben und immer wieder unterweisende fremdsprachliche Literatur verlangt. Der kämpfende Soldat bevorzugt die gute Unterhaltungsliteratur. Auch die Dienstvorschriften der verschiedenen Truppenteile werden immer wieder gefragt. Die stationären Buchhandlungen führen auch Zeitungen und Zeitschriften. Allen Ansprüchen wird Rechnung getragen, und nach Möglichkeit werden alle Wünsche erfüllt.

Adolph Meyer.

An die Stelle des Mannes

In den Zeiten des Friedens versah dieser Soldat den Dienst im Postamt. Jetzt ist er längst eingezogen und steht länger als zwei Jahre an der Front. An seine Stelle im Postamt trat seine Frau, die hier ihr Können und ihre Arbeitskraft für das Vaterland einsetzt. Nicht überall konnte die Frau an den Arbeitsplatz des eigenen Mannes treten, aber viele Millionen Arbeitsplätze wurden im Laufe des Krieges frei oder neu geschaffen. Und keiner dieser Arbeitsplätze ist leer geblieben, an jeden trat eine Frau. Es ist wohl eine der größten Leistungen der deutschen Frau, dieses selbstverständliche Einspringen an der Heimatfront.

Aufnahme: E. Hase.

Ablösung / Von Justus Ehrhardt

Die Sterne funkelten gelb, rot und weiß von einem elblauen Himmel. Der Schnee unter unseren Füßen chte.

Wir tappten ohne Gedanken in der schneidenden Kälte lings und stumm geradeaus.

Ablösung! Dunkle Baracken zwischen den Stämmen. heller, überheizter Wachraum nahm uns auf. Die eraden hatten frohe Gesichter: „Da seid ihr ja!" eschütteln, Lachen und Hin- und Herlaufen. „Also, übernehmt: soundsoviel Decken, Munition, Wachel! Alles ordentlich in das Wachbuch eingetragen? s vergessen? Nein? Also, dann – lebt wohl!"

Gepäck aufnehmen! Gewehre umhängen! Die Finsterverschluckte die schwarzen Schatten, die knirschenden tte. Groß und feierlich strahlten die Sterne über das flache Land, über den dunkel und schweigend aufragenden Wald.

Tapp und tapp ging ich Schritt um Schritt meine vorriebene Strecke. Durch den Wald, dann am Drahtentlang, horchend und spähend. Der Wald ächzte hmal in gläserner Erstarrung. Sonst blieb kein Ton r Luft. Man hörte den eigenen Atem.

Ich horchte und spähte – nichts Lebendiges vermochte Nacht zu widerstehen. In eisiger Erstarrung vollsich die Gesetze der Natur.

Da huscht ein Schatten zwischen den Stämmen hin- Hundertfach vergrößern sich in dieser toten Nacht gung und Schatten. Die Augen und alle Sinne sind Aber im unsichtbaren Licht der Sterne ist nichts zu en als eine Katze.

ur ein Tier. Es weht hierhin und dorthin. Es wirm mich herum. Bleibt vor mir sitzen und sieht ge- zu mir auf. Nur eine Katze, aber ein lebendiges in dieser Einsamkeit. Ich tappe weiter am Draht g. Die Katze läuft vor mir her. Sie stößt einen kleinen Schrei aus.

h schüttele den Kopf, rücke das Gewehr auf der er zurecht und tappe weiter. Da wirbelt das kleine Tier dicht vor mir den Stamm hinauf, jetzt ist es neben mir und sieht mich an. Noch einmal tönte das zarte, helle Stimmchen. Es klingt wie der Gruß des warmen und schönen Lebens bis hier in die Einsamkeit des Soldaten. Und die gelben, funkelnden Augen lassen mich nicht los. So streife ich den dicken Handschuh ab und taste nach dem winzigen Körperchen, das sich da vor mir in den Stamm krallt. Ich sehe und fühle das warme Leben. Das Kätzchen schnurrt, und ich trage es auf dem Arm mit mir fort.

Tapp und tapp am Zaun entlang. Schnurrend und zufrieden ruht das Tierchen auf meinem Arm, die winzige Wärme erreicht meinen fast erstarrten Körper. Da springt das Tier auf den Boden, läuft mir voraus in komisch verzerrten Sprüngen am Draht entlang.

Das Kätzchen hüpft dicht vor meinem Fuß. Ich bin nicht mehr allein. Das Leben [illegible] auch in dieser Nacht nicht zu Ende. Drüben, durch die Tür, kommt ein abgeblendeter Lichtschein. Ein dunkler Schatten – die Ablösung stapft langsam heran.

„Nichts Neues!" sage ich. Das Kätzchen ist schon vor mir durch den Türspalt gehuscht, in der Wachstube springt es auf das Bett und hebt erwartungsvoll den Kopf. Natürlich haben wir etwas für dich! Wie es frißt und sich mit der rosigen Schnauze beleckt! Wir wundern uns, wie gut Mieze hier Bescheid weiß.

Wir haben Decken, Wachmäntel und Munition übernommen, alles steht ordnungsgemäß im Wachbuch eingetragen. An die kleine Katze hat niemand gedacht. Sie steht nicht im Wachbuch, aber wir wissen, sie gehört von jetzt ab zur Wache, solange sie selber zu uns gehören will. Und so bleibt es.

Sie huscht seitdem ohne Furcht mit uns durch den tiefen Schnee, durch die Nacht und durch unsere Einsamkeit. Sie freut sich mit uns über die Wärme ud Geborgenheit, die sie bei uns findet, und wir sind glücklich, wenn sie in der Nacht bei uns auftaucht. Wir werden bestimmt auch im Frühling, wenn wir längst von hier fort sein werden, noch gern an sie denken.

Wieviel Gleichnis doch in der Begegnung mit so einem winzigen Wesen liegen kann, und wie leicht doch auch ein rauhes Soldatenherz erfreut werden kann!

Der Ritterkreuzträger

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Wurst (Sch.)

Ritterkreuzträger Oberleutnant Wulff. Auch er hat zur Tarnung im Schnee den Stahlhelm mit weißer Farbe bestrichen.

„Affentheater"

Hier müssen wir etwas zuhören!

PK. Wie bitte? Verstehe ich recht?

Ich muß im Himmel sein. Vor mir ein Haus mit offenem Fenster. Aus dem höre ich immer nur „Hier Christkind!" – „Hier Christkind!" – „Jagdschloß: Gebe sofort Jagdschloß!" – „Hier Christkind. Jawohl. Baby kommt."

Das ist ja herrlich, da kann man sich ja vom Christkind Jagdschlösser, Babys, sämtliche Blumenarten, Schmetterlinge, Laubfrösche, ja selbst Droschkengäule wünschen. – Christkinds Stimme klingt absolut männlich. Aber, wer weiß, es ist Krieg. Da muß ich noch etwas zuhören.

„Hier Christkind. – Gebe Herrn Oberst sofort Nebelschwade und anschließend Landregen."

Das ist ja toll. Nun verstehe ich, warum wir alle Feldzüge gewinnen. Wenn wir uns selbst das Wetter bestellen können . . . So was können die Bolschewiken natürlich nicht haben.

„Riesenschlange, nun warten Sie doch. Bitte, nicht so ungeduldig. Sie bekommen ja gleich Zahnpaste und Findelkind."

? ? ? Putzen sich Riesenschlangen die Zähne, bevor sie Findelkinder fressen?

„Was soll ich denn mit Taktstock, wenn ich Notenblatt will?"

Das ist verständlich. Da handelt es sich offenbar um einen Musikmeister. Einen Taktstock kann man sich schließlich im Walde schneiden . . .

Aber, was ist das? Ein Nimmersatt wünscht sich gleich drei Frauen auf einmal: Sabine, Walküre und Ida. Ganz raffiniert. Eine nach der anderen. Die nächste, wenn die erste erledigt ist.

Wieder Christkind: „Nimmersatt, Walküre ist schon da. Wird sofort umgelegt." – Auch das noch! Das geht ja bald zu weit.

Und nun will ein Oberst eine Botenfrau. Das grenzt ja an Nazifismus. Er hat doch einen Burschen!

„Botenfrau kommt nicht, aber Knochnefraß ist da."

„Was für merkwürdige Sitten doch im Kriege aufkommen. Ich dachte, man äße Gänse und Hühner. Aber Knochenfraß? Ein Oberst?!

Da geht es gleich weiter: „Für Geheimrat – Ziegenbock!" Na, bitte, jedem sein Steckenpferd. Guten Appetit!"

„Wo ist denn Wüstenschiff schon wieder? – Vogelbauer für Zugvogel." Aha, da ruft sicher General Rommel aus Afrika.

„Strauchdieb möchte Betschwester oder Kapuziner." Donnerwetter, sollten das die gottlosen Bolschewiken sein?

„Diktator verlangt Pferdefuß." Tatsächlich, wir scheinen in die bolschewistischen Leitungen gekommen zu sein. Es kann sich nur um einen Hilferuf von Väterchen Stalin handeln.

„Ich höre immer nur Kauderwelsch. Wer ist denn da immer dazwischen?"

Ja, etwas Kauderwelsch scheint mir die Sache auch. So ganz normal scheint es beim Christkind nicht zuzugehen.

Kreuzdonnerwetter! Da muß man einschreiten. Ich reiße die Tür auf: In der Vermittlungszentrale unseres Regiments. Vor dem Klappenschrank sitzt unser Fernsprecher Rolf: „Herr Oberst, unser Deckname hat sich geändert. Wir sind nicht mehr Christkind, wir sind jetzt Affentheater!" **Kriegsberichter Dr. Hans Greven.**

Greift die Fahne!

Greift die Fahne, Kameraden,
Die in Purpurfarben facht.
Schlagt die Trommel, Kameraden,
Wir marschieren durch die Nacht.

Ballt die Fäuste, Kameraden,
Hört den Ruf, der in euch schreit.
Schmiedet Eisen, Kameraden,
Eisen braucht die neue Zeit.

Schlagt die Trommel, Kameraden,
Harter Schwur ist jeder Schlag.
Schreitet vorwärts, Kameraden,
Freiheit ist der neue Tag!

(Aus dem „Lied der Getreuen".)

Noch mehr Gemüſe anbauen!

Von der landwirtſchaftlich genutzten Ackerfläche im Reichsgebiet, die 28 Millionen Hektar beträgt, wurden im Jahre 1939 nur 138 000 Hektar mit Gemüſe bebaut. Dieſe Anbaufläche ſtieg bis zum Jahre 1941 auf 200 000 Hektar, worin mehr als ein Drittel kriegsmäßiger Neuanbau enthalten iſt, der zum Teil aus gemüſebaulich bisher unerſchloſſenen Gebieten ſtammt. Trotz dieſer verhältnismäßig kleinen Anbaufläche ſtammten von den dem deutſchen Volk zugeführten Gemüſemengen 93 Prozent aus der Inlandserzeugung, während nur 7 Prozent aus dem Ausland eingeführt wurden. Das iſt ein Beweis für die **große Leiſtungsfähigkeit** des deutſchen Gemüſebaues, der durchſchnittlich zwei, in klimatiſch begünſtigten Gegenden ſogar drei bis vier Ernten auf derſelben Fläche liefert.

Da aber der **Verbrauch** an Gemüſe in den erſten Kriegsmonaten ſehr erheblich **zugenommen** hatte, übertrafen ſchon im Jahre 1940 die von den Verbrauchern geforderten Mengen die bisherige Liefermöglichkeit des deutſchen Gemüſeanbauers. Deshalb wurden die Gemüſeanbauer bereits im Winter 1939/40 zu einer Ausdehnung und Ertragsſteigerung beim Gemüſe aufgefordert. Dadurch wurde eine flächenmäßige Steigerung des Gemüſeanbaues um 22 Prozent im Reichsdurchſchnitt erreicht. In erſter Linie galt es, den Anbau der lagerfähigen Dauer- und Wintergemüſe zu fördern ſowie die im Frühjahr auftretende Lücke durch eine Verſtärkung des Frühgemüſeanbaues weitgehend zu ſchließen. Dadurch kam nicht nur im Sommer und Herbſt 1940, ſondern auch im Winter 1940/41 genügend Gemüſe auf die Märkte.

In der zweiten Kriegserzeugungsſchlacht im Jahre 1941 wurden die Anbauer zu einer **weiteren Ausdehnung** des Gemüſeanbaues aufgerufen, um die immer ſtärkere Nachfrage nach Gemüſe zu befriedigen. Auch hier blieb der Erfolg nicht aus. Nach der Anbauplanung im Jahre 1941 iſt gegenüber 1939 mit einer Anbauausweitung von 45,1 Prozent zu rechnen.

Um aber möglichſt während des ganzen Jahres eine ausreichende Beſchickung der Märkte, insbeſondere an den Hauptverbrauchsplätzen zu ſichern und darüber hinaus einen Ueberſchuß an Gemüſe zu erzielen, ſoll der Gemüſeanbau in der 3. Kriegserzeugungsſchlacht **nochmals** eine Ausdehnung erfahren.

Bei der Gemüſeerzeugung ſtehen die feldgemüſebautreibenden landwirtſchaftlichen Mittel- und Großbetriebe an der Spitze, bei denen wohl noch die größten Reſerven liegen. Die beſondere Aufgabe dieſer Betriebe iſt es, den Bedarf der Großverbraucherplätze, der Be- und Verarbeitungsinduſtrie ſowie der Wehrmacht zu decken. Dieſe Betriebe kommen alſo in der Hauptſache für den Anbau von Grob-, Dauer- und Maſſengemüſe in Frage, der ſich in vielen Fällen als Vor-, Zwiſchen- und Nachfrucht in die Fruchtfolge einſchalten läßt.

Im weſentlichen handelt es ſich hier um Kopfkohl, Möhren, Buſchbohnen, Erbſen, Roſenkohl, Grünkohl, Spinat, Sellerie, Zwiebeln und Gurken. Bei dieſen Gemüſearten iſt zu beachten, daß Sommer- und Herbſtkopfkohl in ſtarkem Maße für die Wehrmacht und andere Großverbraucher benötigt werden, auf dem Friſchmarkt aber leicht zu Ernteſtößen führen, zumal ſie ſich wegen der Gefahr des Platzens (leichte Böden) nicht lange halten. Spätkopfkohlanbau ſetzt einen gewiſſen Umfang von Lagerräumen voraus, ſofern nicht eine Unterbringung in Lagerräumen der Verteilerſchaft möglich iſt. Mohrrüben ſind für die Winterverſorgung beſonders wichtig, da ſie ſowohl Sättigungsgemüſe als auch Träger aller drei Hauptvitamine ſind. Sowohl der Friſchmarkt als auch die Be- und Verarbeitungsinduſtrie haben ſtarken Bedarf. Zudem iſt ihre Einlagerung verhältnismäßig einfach, wenn ſie richtig erfolgt. Beim Großanbau von Sellerie für die Winterverſorgung iſt zu beachten, daß auch Sellerielaub als Gewürz von den Trocknereien dringend benötigt wird. Jedoch iſt nur geſundes Laub trocknungsfähig. Außerdem muß die Trocknerei transportgünſtig liegen, da das Laub bei hoher Schichtung ſehr leicht verbrennt. Der Zwiebelanbau ſetzt günſtige Klimaverhältniſſe im Frühjahr und Herbſt voraus. Nur gut ausgereifte Zwiebeln ſind lagerfähig. Soweit keine geeigneten Lagerräume zur Verfügung ſtehen, muß der Abſatz durch Vermittlung des Gartenbauwirtſchaftsverbandes geſichert ſei Bei Gurken, die zur Erntezeit viel Arbeitskraft erfordern, i zu berückſichtigen, daß Doſengurken nicht hergeſtellt wer und der Friſchmarkt nur bedingt aufnahmefähig iſt. Auch Buſchbohnen und Erbſen fehlt die Doſenkonſervierun Während aber für Buſchbohnen neben anderen Konſervi rungsarten die Trocknereien im ſtärkſten Maße aufnahm fähig ſind, fehlt dieſe Möglichkeit in größerem Umfang Erbſen, ſo daß bei dieſen die Abſatzſicherung vordringlich Dagegen iſt der Bedarf an Spinat, obwohl auch hier Doſenkonſervierung fortfällt, ſehr groß. Der Bedarf an Gr und Roſenkohl als ausgeſprochenes Wintergemüſe iſt groß. Dieſe beiden Gemüſearten ſollen den Winterbedarf vitaminreichen Gemüſen decken. Sie können lange auf Felde ſtehenbleiben, ſofern ſie namentlich auf trockenen Bö einigen Schutz gegen trockene Oſtwinde haben, der ihr Ha feind in den Monaten Januar bis März iſt. Richtige Sor wahl iſt dabei beſonders zu beachten.

Um den Abſatz des Gemüſes im voraus ſicherzuſtell wird der Abſchluß von Anbau- und Lieferungsverträgen em fohlen, der ſich ſchon in Friedenszeiten für beide Vertra partner günſtig ausgewirkt hat.

Die Marktgemüſeanbau treibenden landwirtſchaftlic Kleinbetriebe ſollten ſich noch mehr als bisher auf den An ſolcher Gemüſe umſtellen, die der örtlichen Bedarfsdeck dienen. Dieſe Betriebe werden in vielen Gegenden, in de kein ausgeſprochener Erwerbsgemüſebau vorhanden iſt, ſc aus Gründen der Transportſchwierigkeiten, die alleinige lieferung der umliegenden Märkte und damit eine verantwor liche Aufgabe in der Ernährungsſicherung zu übernehmen hab

Der eigentliche Erwerbsgemüſebau ſollte ſich in Zuku ganz auf den Anbau von Feingemüſe beſchränken, da ihm hierfür notwendigen Fachkenntniſſe und meiſt auch beſ Böden zur Verfügung ſtehen, die ihn in die Lage verſe durch Verſchiebung der Erntezeiten gegebenenfalls noch ei zuſätzlichen Ertrag zu gewinnen.

Der auf Gemüſebau umgeſtellte Blumenbau wird künftig mit der Anzucht von Treibgemüſen und Jungpflan befaſſen, wofür ihm die techniſchen Vorausſetzungen (Gla häuſer, Frühbeetfenſter) gegeben ſind.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

17. Fortſetzung

Alſo wenigſtens einige gerettet! Chriſtian wurde es auf einmal leicht ums Herz. Wenn aber die Engländer hinter ihnen her waren? Dann würden ſie noch nachträglich gefangen? Er mußte nach Deutſchland zurück, um jeden Preis!

Der Sanitätsgaſt hatte ihm eine Doſe Navy-Cut-Zigaretten an das Bett geſtellt. „Hör mal, alter Knabe", redete ihn Chriſtian an, „meine Sachen ſind auf der verdammten ‚Lilian' untergegangen. Kannſt du mir dein Zivilzeug borgen? Ich will in Edinbourgh mein Mädel beſuchen und nicht von den Gaffern wie ein Weltwunder beſtaunt werden. Mein Schiff iſt zum Teufel gegangen und damit baſta. Morgen komme ich auf ein anders Schiff, und vielleicht wird es wieder zum Teufel gehen. Ich will den einen Tag bei meinem Mädchen ſein und nicht von den Journaliſten zu Tode gefragt werden. Wenn ich meine Löhnung gefaßt habe, gebe ich dir zwei Pfund dafür."

„Warum nicht, alter Knabe", gab der gutmütige Sanitätsgaſt zur Antwort. „In zwei Stunden laufen wir ein. Erſt nach Einbruch der Dunkelheit, damit die deutſchen U-Boote nicht unſeren Kurs durch die Hafenſperre verfolgen können. Wenn du kannſt, komm an Deck. Ich richte dir inzwiſchen mein Zivilzeug her. In dieſem Aufzug kannſt du ja nicht einmal an Land gehen."

„Morgen früh melden Sie ſich beim Hafenkommando", hatte man zu Chriſtian geſagt, als er ſich beim Commander Philipps abmeldete. „Bis dahin haben Sie an Bord zu bleiben."

Es wäre eine böſe Geſchichte geworden, wenn nicht die Boys von ‚Duncan' auf ſeiner Seite geweſen wären.

„Zwanzig Stunden in der See getrieben, der einzig Ueberlebende von der ‚Lilian' und jetzt nicht einmal zu ſeinem Mädel!" hatten ſie gemeint. „Laß' gut ſein, alter Knabe, unſere Offiziere verſchwinden, ſo wie das Boot angelegt hat. Du hauſt einfach ab und kommſt morgen früh vor fünf an Bord. Alles andere ſchieben wir ſchon."

So war es geſchehen. Die Offiziere der ‚Duncan' hatten ſich in Zivil geworfen und waren lärmend und ſingend an Land gegangen.

Kurze Zeit ſpäter war Chriſtian über den ſchmalen Steg zum Kai herabgeſtiegen, hatte noch einmal zurückgewunken.

„Komm' nicht zu ſpät, Jonny!" riefen ſie ihm nach. Dann war Chriſtian an dem Poſten mit aufgepflanztem Bajonett vorbei in die Stadt gegangen, geradeswegs zum Bahnhof.

Dort zog ihn ein Poliziſt in ein Geſpräch. Er fing an, über die deutſche U-Bootpeſt mit Chriſtian zu reden. Endlich läutete eine Glocke.

Chriſtian ging an den Schalter. Vom Zahlmeiſter der ‚Duncan' hatte er zwei Pfund und zehn Schilling erhalten, als Erſatz für ſeine auf der ‚Lilian' verlorengegangene letzte Löhnung.

Chriſtian ſtudierte die Fahrpreistafel, die neben dem Schalter aufgehängt war. Mit dieſem Geld konnte er bis Leiceſter fahren.

„Eine Karte nach Leiceſter", verlangte er am Schalter. Dabei zündete er ſich gleichgültig eine Zigarette an. Der Beamte ſchob ihm die Karte durch den Glasausſchnitt zu.

Ich muß in London untertauchen, dachte Chriſtian. Nur in einer Millionenſtadt kann ich unauffällig verſchwinden. Irgendwie würde er ſchon von Leiceſter nach London kommen, wenn es ſein mußte, zu Fuß.

Im Zug verbarg er ſich hinter einer Zeitung. Was er da las, trieb ihm die Zornesröte ins Geſicht. „Die deutſche Heeresleitung läßt die Körper der gefallenen Soldaten zur Fettbereitung verarbeiten. Aus den Knochen deutſcher Soldaten wird Leim erzeugt. Amerikaniſche Staatsbürger von den Hunnen ermordet. Fünf deutſche U-Boote im Kampf mit der Falle ‚Qu 11' vernichtet", ſtand hier.

Alſo aus einem Boot gleich fünf gemacht, dachte Chriſtian. Wenn ſie ſo weiterlügen, können wir auf dem Papier bald keine U-Boote mehr haben. Was werden ſie dann über die Verſenkungen bringen? überlegte er ingrimmig.

„Wir führen nicht gegen das deutſche Volk Krieg", ſtand auf einer anderen Seite zu leſen. „Wir führen Krieg gegen den deutſchen Kaiſer und gegen den deutſchen Militarismus. Wenn die Deutſchen uns den Kaiſer ausliefern und die Waffen ſtrecken, machen wir Frieden."

Es war zu dumm. Chriſtian wollte die Zeitung verärgert beiſeitelegen, mußte aber notgedrungen ſich damit gegen allzu neugierige Blicke ſchützen. So las er ſie von Anfang bis zu Ende durch, auch die kleinen Notizen des Geſellſchaftsteiles.

Da blieb ſein Blick an einigen kleinen Zeilen hängen: „Miß Mary Wycombe, die Nichte des Marqueß von St. Mahon, hat das Hoſpital von Rugby verlaſſen, wo ſie nach einem Sturz vom Pferde zwei Wochen zubringen mußte. Miß Mary Wycombe iſt wieder völlig hergeſtellt. Sie iſt außerſtande, ſich für die Blumenſendungen zu bedanken, die ihr während dieſer Zeit zugegangen ſind. Geſtern abend fuhr ſie mit dem Marqueß von St. Mahon nach Herford-Caſtle bei Huntingdon."

Huntingdon? Das war nicht weit von Leiceſter. Mit dem Reſt von drei Schilling konnte Chriſtian wohl Huntingdon erreichen.

Das Bild Marias trat ſo ſtark, ſo rufend vor ſeine Seele, daß er die Augen ſchließen mußte.

Maria würde ihm helfen können. Maria war Deutſche. War ſie es noch?

Gleichviel. Chriſtian kannte Maria. Ohne Geld war er verloren, der nächſte Polizeipoſten mußte ihn aufgreifen.

In Sheffield ging der Schaffner durch den Zug und verlöſchte alle Lichter.

Einige Engländer begehrten auf. „Höchſte Zeit, daß dieſem Krieg ein Ende gemacht wird. Wenn es ſchon einmal ſo weit iſt, daß britiſche Staatsbürger in ihren eigenen Eiſenbahnen gezwungen werden, im Dunkeln ohne Zeitung zu ſitzen."

„Es geht nicht anders, Gentlemen", ſagte der Schaffner. „Zeppelingefahr in Südengland. Sie kommen jetzt jede Woche."

„Dann ſchließt Frieden, aber laßt uns in Ruhe", murmelte einer. Einige andere fielen ein. Der Schaffner wurde nach engliſchem Brauch gründlich angefahren. Schließlich ſteckte er die Beleuchtung wieder an. „Auf ihre Verantwortung, Gentlemen", ſagte er.

Die Herren entfalteten wieder ihre Zeitungen.

„Man darf ſich keine Beſchränkung der perſönlichen Freiheit gefallen laſſen", meinte einer.

10.

Am anderen Morgen war Chriſtian in Leiceſter. Mit einer Zweiglinie erreichte er vier Stunden ſpäter Huntingdon. Ein Gutswagen ſtand vor der Station. Der Kutſcher verriet Chriſtian, daß er einige Kiſten Whisky für das Schloß von der Station holte. Er forderte Chriſtian mit einer läſſigen Handbewegung auf, Platz zu nehmen.

„Sie ſind wohl der Elektriker, den der Butler beſtellt hat. Seine Ehren der Markgraf ſind ſchon ſehr ungehalten. Man wartet ſchon drei Wochen. Es iſt läſtig, keine Leute zu bekommen."

Man führte Chriſtian über einen Nebeneingang in das Schloß. Der Butler, Mr. Davis Plick, hieß ihn gnädigſt willkommen.

„Der Marqueß gibt morgen ein Feſt, aber die Gäſte ſind heute ſchon angekommen", ſagte er. „Die Sicherungen zu den Räumen im Nordflügel ſind durchgebrannt. Ein Blitz hat eingeſchlagen, und die Spitzen der Blitzableiter ſind nicht mehr in Ordnung. Das müſſen Sie ſpäter machen. Links beim Eingang in der großen Halle ſind die Sicherungen. Es macht nichts, die Gäſte ſind es gewöhnt, wenn Arbeiter die Halle betreten. Einen friſchen Kragen kann ich Ihnen gerne borgen. Die Mahlzeiten werde ich Ihnen auf Ihr Zimmer bringen laſſen."

Chriſtian war mit dem Butler in die Halle gegangen. In der Mitte der Halle vor dem Kamin ſaß der Marqueß von St. Mahon. Er würdigte den Arbeiter keines Blickes, nickte nur kurz mit dem Kopf, als ihm der Butler meldete, daß die Sicherungen endlich in Ordnung gebracht würden.

Mit ſeinen hellen Augen ſah der Marqueß leidenſchaftlich in das Feuer des Kamins. Ein japaniſcher Diplomat ſaß dem Marqueß gegenüber.

„Japan und Deutſchland ſind die gegebenen Feinde", ſagte der Marqueß. „Wenn Japan nicht ſeine geſamte Flotte aufbietet, wird Deutſchland in Japan einfallen. Natürlich nach der Beſiegung Rußlands, mit der man in den nächſten Monaten leider rechnen muß."

Der Japaner lächelte höflich und ſchien ganz Zuſtimmung.

Neben dem Japaner ſaß der abeſſiniſche Geſandte Mas Abei Ambeba. Er hörte dem Geſpräch der beiden anderen Herren ehrfürchtig zu. „Deutſchland iſt kein Land der Kultur", ſagte der Geſandte und griff dabei mit den Fingern in die Schüſſel, die mit kaltem Geflügel gefüllt war. Die anderen Herren am Kamin lächelten ſich unmerklich zu.

„Sie ſind Kindermörder und Diebe. In Abeſſin haben zwei deutſche Diplomaten um hunderttauſe Pfund Elfenbein geſtohlen."

Jetzt war die Verlegenheit auf den Geſichtern d anderen Herren tödlich. Sie wußten, daß der Mas Di verwechſelte, von deren Tragweite er keine Ahnu hatte. Das Elfenbein war nicht von deutſchen, ſonde von engliſchen Diplomaten verſchoben worden . . .

„Man ſagt, daß bei Iddi Gold gefunden wurde?" v ſuchte der ehemalige Abenteurer und Goldwäſcher S Neville abzulenken, der erſt ſeit kurzem in den Adel ſtand erhoben worden war.

„So iſt es, Eure Herrlichkeit", antwortete der G ſandte. Der Marqueß fuhr wie elektriſiert zuſamm Dieſer Orientale [illegible] ſich nicht einmal in den engliſch Adelsbezeichnungen auszukennen.

Chriſtian fing [illegible] inzwiſchen an den Sicherungen Halle herum und warf einen verſtohlenen Blick du den Spiegel nach dem Kamin.

Drüben in der Ecke der Halle ſaßen einige Dam Chriſtian hatte ſchon früher mit einem Blick feſtgeſte daß Maria aber nicht darunter war.

Der Marqueß von St. Mahon war aufgeſtanden u zu einem älteren Herrn getreten, der im Eingang Halle ſtand, nicht weit von dem Platz, an dem Chriſt arbeitete.

„Ich darf Ihnen wohl gratulieren, Mylord", ſagte ältere Herr. „Darf ich fragen, ob die Hochzeit Ihrer Ni Mary in Sankt Peters oder in der Holy Trinity Chu ſtattfinden wird?"

„Oh, es iſt beſſer, Sie fragen nicht, Mylord. Die Ho zeit wird nicht ſtattfinden. Mary iſt eigenwillig. A ich denke, ſie wird es ſich überlegen. Man hat nicht je Tag Gelegenheit, den Sohn eines Peers von Engl zu heiraten."

„Es tut mir leid, daß ich an unliebſamen Dingen rührt habe . . ." antwortete der Gaſt.

„Oh, nicht im geringſten, Mylord. Sie kennen doch jungen Leute. Ein kleiner Zank vielleicht, eine Me nungsverſchiedenheit. Mary wird nächſte Woche mit Halſton in der Burham-Steeplechaſe reiten, und vi leicht nächſten Monat in Windſor hinter den königlic Buckhunden. Es iſt eine große Ehre für ſie. Oh . . . Mann verſteht nicht ſein Handwerk. Wir ſind in Dun gehüllt . . ."

Chriſtian hatte bei den letzten Worten des Marq einige Augenblicke ſein Herz ausſetzen gefühlt. In ſei Verwirrung war er an eine falſche Sicherung gekomm Raſch ſchraubte er wieder das Porzellangewinde ein. D Licht flammte auf, drüben in der Ecke kicherten Miſſes.

„Wir erwarten morgen Sir Fred Halſton", fuhr Marqueß von St. Mahon fort. „Ich habe eben mit Lo Halburts telefoniert, dem Admiral. Sir Fred Halſton außer der Reihe zum Commander avanciert. Er hat f deutſche Hunnenboote vernichtet."

„Fürwahr ein tapferer junger Mann! Ich freue m ihn zu ſehen. Ich würde ſtolz ſein, mich ſeinen Va nennen zu dürfen. Mein Sohn macht mir wenig Freude. Es gibt keinen Eheſcheidungsprozeß, bei dem nicht unſere Familie in das Gerede aller Leute brin Seine Freundin, Miß Gibſon, tritt jetzt in einer Re auf. Es iſt ſehr bedauerlich. Und was wiſſen Sie vo Kriege, mein lieber Marqueß?"

„Eine üble Sache, Mylord. Man fürchtet, daß wir zwei Jahren keinen Handelsverkehr mit unſeren Do nions mehr haben werden. Der Miniſter will ſo läch liche Dinge wie Lebensmittelkarten einführen. Natürl wird er geſtürzt werden. Seit England beſteht, brauch ſich britiſche Untertanen noch niemals ſolche Maßnahm gefallen zu laſſen. Jetzt ſetzen wir unſere ganze Hoffn auf meine Propaganda in Deutſchland. Das Volk iſt ja [illegible] glauben [illegible]. [illegible] glauben ſie jede Information, wenn ſie aus dem A land kommt."

„Sie haben recht, mein Lord Markgraf. Ich beſitze ei hundertachtzig Zeitungen in aller Welt, und ich weiß d Macht der Propaganda zu ſchätzen. Vor allem bring Sie Zahlen, viele Zahlen! Und nicht abgerundete Za len. Die Deutſchen glauben an jede Zahl, wenn ſie n recht kompliziert iſt. Je komplizierter, deſto beſſer!"

Chriſtian ſah den beiden Herren nach. Seine G danken weilten weit von hier, drüben bei ſeinen deutſch Kameraden.

Er biß die Zähne zuſammen. Ich muß die Heimat e reichen! ſagte er zu ſich ſelbſt. Um jeden Preis, mit je Mittel. Was dieſen Engländern recht iſt, muß uns bil ſein.

Dicht neben ihm ſaß eine alte Lady im Lehnſtuhl un einer Palme. Der Wintergarten grenzte an die Halle a Auf den Knien hielt ſie die letzte Nummer der „Time

Fortſetzung fol

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 13 Freitag, den 16. Januar 1942 64. Jahrg.

Die Japaner vor Singapur

Blitzartiger Vormarſch in Johor. — 30 000 Briten umzingelt!

Am 14. Januar abends marſchierten japaniſche Truppen, wie Domei meldet, in die Provinz Johor auf der Malaiiſchen Halbinſel von Oſten und Weſten her ein und ſetzten ihren blitzartigen Vormarſch fort. Ungefähr 30 000 britiſche Soldaten, die zu der Verteidigungsfront von Singapur gehören, wurden vollſtändig eingeſchloſſen.

Die Spitze der japaniſchen Tanktruppen erreichte, einem Frontbericht zufolge, Donnerstag morgen „einen wichtigen Punkt, nicht weit von Singapur, dem Endziel des malaiiſchen Feldzuges entfernt“. Auch an die Oſtküſte ſind japaniſche Tankformationen ſüdlich Endau vorgeſtoßen und haben ebenfalls wichtige Vorſtellungen der Feſtung Singapur erreicht.

In drei Kolonnen.

Die ſchwachen britiſchen Verteidigungen an der Nordgrenze der Provinz Johor ſind unter dem Anſturm der japaniſchen Panzer zuſammengebrochen. Die Japaner haben die Grenze von Johor in breiter Front überſchritten. Die japaniſchen Kolonnen, die an der Weſtküſte der Malaiiſchen Halbinſel vorrücken, haben Gemas, einen ſtrategiſch wichtigen Eiſenbahnknotenpunkt im Gebiet von Malakka, von dem aus eine Eiſenbahnſtrecke nach Singapur führt und der auch den Anmarſchweg zum Hafen von Malakka ſchützt, geſtürmt. An der Oſtküſte der Malaiiſchen Halbinſel ſind die japaniſchen Truppen bis in die Nähe von Pekan vorgerückt. Japaniſche Armeeflugzeuge machen dabei dem Panzerkorps durch vernichtende Angriffe auf feindliche Artillerieſtellungen und Truppenzuſammenziehungen den Weg frei.

Die japaniſchen Truppen marſchieren in drei Kolonnen vor, und zwar an der Oſt- und Weſtküſte ſowie in der Mitte der Malaiiſchen Halbinſel, wo die Japaner entlang der Eiſenbahnſtrecke in der Richtung Singapur vorſtoßen. Die drei japaniſchen Kolonnen, die ſich dem Feſtungsgelände von Singapur mehr und mehr nähern, ſchließen ſich immer enger zuſammen. Die Frontbreite konnte auf 140 Kilometer verkürzt werden.

Für die weitere Entwicklung der japaniſchen Operationen iſt zu berückſichtigen, daß das Kampfgelände bei Johur erheblich günſtiger iſt als in dem bisherigen Operationsgebiet. Hinzu kommt, daß die ſich fluchtartig zurückziehenden britiſchen Truppen unter Nachſchubſchwierigkeiten und beſonders unter der Zerſtörung rückwärtiger Verbindungslinien durch die Japaner zu leiden haben.

Malakka genommen

Das Hauptquartier der japaniſchen Armee meldet, daß japaniſche Truppen bereits in der Nacht zum Donnerstag in Verfolgung des fliehenden Gegners an der Weſtküſte der Malaien-Halbinſel die Stadt Malakka beſetzt haben. Spätere Meldungen beſagten, daß ſowohl Malakka als auch der Eiſenbahnknotenpunkt Gemas bereits hinter der japaniſchen Front liegen.

Die Stadt Malakka iſt eine der älteſten Hafenſtädte Oſtaſiens, jedoch iſt ihre Bedeutung ſtark zurückgegangen, da der Hafen verſandet iſt und nur noch für kleinere Schiffe zugänglich iſt. Dagegen hat die Stadt, die etwa 40 000 meiſt chineſiſche Einwohner hat, als Mittelpunkt des öſtlich gelegenen Gummiplantagengebiets immer noch erhebliche wirtſchaftliche Bedeutung. Das Gebiet von Malakka gehört ebenſo wie die Inſel Singapur und die Inſel Penang zu der britiſchen Kronkolonie der Straits Settlements.

Aeußerſte Verwirrung in Singapur

Wie aus einem Frontbericht aus der Gegend ſüdlich von Lumpur hervorgeht, haben gefangene Inder ausgeſagt, daß in Singapur äußerſte Verwirrung herrſcht. Sämtliche engliſche Frauen und Kinder ſeien im Flugzeug nach Sumatra geflohen. Der Flüchtlingsſtrom von Norden ſei ſtändig und hiermit die großen Schwierigkeiten der Verſorgung mit Lebensmitteln und vor allem mit Waſſer, das nur noch zweimal täglich geliefert wird. Die antibritiſche Stimmung ſei unter den Indern, die ſtets in vorderſter Linie eingeſetzt werden, ſtündlich im Wachſen. Deshalb verſuchten zahlreiche Inder nach Norden in die von den Japanern beſetzten Gebiete zu entkommen, da ſie trotz der engliſchen Verſprechungen nicht bereit ſeien, Singapur zu verteidigen. Mehrere tauſend gefangene Inder ſeien von den Japanern in Kaſernen untergebracht und würden ſchon heute für Polizeizwecke verwendet. Unter dieſen Umſtänden vollende ſich das Schickſal Singapurs und der britiſchen Herrſchaft auf der Malaien-Halbinſel.

Die erſten USA.-Kriegsgefangenen in Japan.

Die erſten amerikaniſchen Kriegsgefangenen ſind in Japan eingetroffen. Es handelt ſich um 442 Mann der am 12. Dezember bei der Beſetzung Guams gefangenen Amerikaner.

Handſtreich gegen Inſelfeſtung

Japaniſcher Angriff auf Luzon ſchreitet voran

Ein japaniſcher Marineſtoßtrupp führte überraſchend eine kühne Landung auf der kleinen Inſelfeſtung de am Eingang der Subig-Bucht, im Nordweſten von , durch. Die Inſelfeſtung Grande hat für die Subig-Bucht die gleiche ſtrategiſche Bedeutung wie die Inſelfeſtung dor für die Manila-Bucht. Der Stoßtrupp erbeutete eine Batterie ſchwerer Feſtungsgeſchütze ſowie zahlreiche in Beton eingebaute Artillerieſtellungen mit Geſchützen verſchiedenen Kalibers, ferner eine große Menge Munition.

Inzwiſchen ſchreitet der japaniſche Angriff an der Weſtküſte der Bataan-Halbinſel in Richtung auf den Kriegshafen eles an der Südſpitze der Halbinſel fort, wo die Amerikaner ſich verſchanzt haben.

Verteidigungslinie auf Bataan-Halbinſel durchbrochen.

Japaniſche Verbände haben die Verteidigungslinie, die die USA.-Truppen unter geſchickter Ausnutzung des Geländes auf der Bataan-Halbinſel angelegt hatten, bereits an einer Stelle durchbrochen. Einen großen Anteil an dieſem Erfolg hat die japaniſche Luftwaffe, die mehrere feindliche Artillerieſtellungen durch genaue Bombentreffer außer Gefecht ſetzte.

Bombenangriffe auf Feindſtützpunkte

Ausgedehnte Angriffsflüge der japaniſchen Luftwaffe

Die japaniſche Luftwaffe griff mit größtem Erfolg den Waſſerflugzeughafen Tomini im Golf von Tomini an der Oſtküſte von Celebes an und zerſtörte zwei Kaſernen ſowie neun Flughallen. Ein weiterer Angriff der Luftwaffe galt der kleinen niederländiſchen Inſel Ternate an der Weſtküſte der Inſel Djilolo öſtlich von Celebes, wo Hafenanlagen und größere Lagerplätze zerſtört wurden. Außerdem wurden im Molukkengebiet oſtwärts Celebes die in niederländiſchen Beſitz befindliche Gewürzinſel Ambon ſowie auf Weſt-Neu-Guinea der Hafen Sorong an der Nordweſtſpitze der Halbinſel Vogelkop und Babo in der Bucht ſüdlich der genannten Halbinſel von der japaniſchen Luftwaffe und Marineſtreitkräften bombardiert. Im Bismarck-Archipel wurde die Inſel New-England (früher Neu-Pommern) bombardiert und in der Hauptſtadt Rabaul wurden militäriſche Einrichtungen zerſtört.

Ganz Nord-Celebes beſetzt

Alle Flughäfen in japaniſcher Hand.

Sonderabteilungen japaniſcher Marineſoldaten die von Menado (Celebes) aus operierten, haben die Beſetzung ſämtlicher feindlicher Flughäfen auf Minahaſſa (dem Nordteil von Celebes) beendet. Im Verlauf der Operationen erbeuteten die japaniſchen Streitkräfte eine große Anzahl feindlicher Panzer, Geſchütze, Maſchinengewehre, Gewehre, Munition und anderes Kriegsmaterial.

Der Londoner Nachrichtendienſt fand zu den Kämpfen auf Celebes die klaſſiſche Formulierung: „In Nord-Celebes finden Kämpfe Mann gegen Mann ſtatt, während die Japaner auf der Inſel feſten Fuß faſſen“. Nach dieſer Quelle kämpfen in Sarawak Niederländer gegen die Japaner. Alſo haben die Engländer auch dort fremdes Kanonenfutter gefunden, denn Sarawak iſt engliſcher Beſitz.

Pahang völlig in japaniſchen Händen.

Nachdem die japaniſchen Truppen das gebirgige Gelände im Oſten der Malaien-Halbinſel durchbrochen haben, iſt das Gebiet des Sultanats Pahang völlig in japaniſchen Händen.

Das Sultanat Pahang, das den ganzen mittleren Oſten der Malaien-Halbinſel einnimmt, iſt mit 35 790 Quadrakilometer der größte Malaienſtaat. Die Siedlungsdichte iſt bei einer Geſamtbevölkerung von 215 000 nur klein. Es handelt ſich um ein mit dichten Urwäldern bedecktes, noch ziemlich wenig erſchloſſenes Land, das ſeit 1888 unter britiſchem Protektorat ſteht und mit Perak, Selangor und Negri Sembilan zu den ſogenannten vereinigten Malaienſtaaten gehört. Neben Gummi und Teß werden in dem Sultanat Zinn und Gold gewonnen. Der Sitz der Verwaltung des Sultanats iſt die nur 4000 Einwohner zählende kleine Stadt Kuala Lipis im Bergland in der Mitte der Halbinſel. Der wichtigſte Hafen iſt der durch die japaniſchen Landungen zu Beginn der Operationen bekanntgewordene Ort Kuantan.

Sultanat Negri Sembilan beſetzt

Im weiteren Vormarſch nach Süden haben die japaniſchen Streitkräfte am Mittwoch bereits die Grenze des Staates Malakka überſchritten. Damit iſt das Sultanat Negri Sembilan von den Japanern beſetzt und vom Feind geſäubert.

Japan erweitert Schiffsbauprogramm

Sicherung des Schiffsverkehrs in Oſtaſien

Im Hinblick auf die Ausdehnung der militäriſchen Operationen in Oſtaſien und des damit zuſammenhängenden erhöhten Schiffsraumbedarfes hatte der japaniſche Miniſterpräſident Tojo eine längere Beſprechung mit etwa vierzig führenden Finanzmännern. Der Präſident des Planungsamtes, Suzuki, betonte im Verlauf der Sitzung die Notwendigkeit eines erweiterten Schiffsbauprogramms aus militäriſchen wie auch aus wirtſchaftlichen Gründen. Angeſichts der Möglichkeit eines langandauernden Krieges, ſo ſagte Suzuki, müſſe Japan alles tun, um die oſtaſiatiſchen Gewäſſer für einen immer ſtärker werdenden japaniſchen Schiffsverkehr frei zu halten.

Kriegspanik in Kalifornien

Aeußerſt ſtrenge Verdunklungsbeſtimmungen.

Die ſchwediſche Preſſe veröffentlicht eine Meldung aus San Franzisko, wonach Kalifornien ſich immer mehr auf den Krieg vorbereitet. Beſucher werden von Soldaten aufgefordert, ſich auszuweiſen, Soldaten durchſuchen alle Autos, damit keine Waffen oder Exploſionsſtoffe eingeſchmuggelt werden. Automobilreiſende werden aufgefordert, die Fenſter geſchloſſen zu halten, wenn ſie über Brücken fahren. Viele Autos ſeien beſchoſſen worden, weil die Fahrer dieſe Anordnung nicht beachteten.

Draußen auf dem Lande ſehe man marſchierende Kolonnen, in der Luft beſtändig Militärflugzeuge, motoriſierte Verbände halten Uebungen ab. Es wurden äußerſt ſtrenge Verdunklungsbeſtimmungen eingeführt. Wer ſie nicht beachtet, zahlt 300 Dollar Strafe.

Japaniſcher U-Boot-Erfolg vor der USA.-Küſte

Berichten aus New York zufolge hat ein japaniſches U-Boot in der Nähe der USA.-Küſte durch drei Torpedotreffer den unter der Flagge Panamas fahrenden Tanker „Lioneß“ verſenkt.

„Das auſtraliſche Volk verlangt Taten“

Scharfe Kritik des früheren Kriegsminiſters Spender

Die Untätigkeit der Engländer und Nordamerikaner angeſichts der ſchnell herannahenden Schickſalsſtunde für Singapur läßt vor allem in Auſtralien die Stimmen der Kritik immer lauter und ſchärfer werden. „Das auſtraliſche Volk hat den engliſchen Wortſchwall ſatt und verlangt Taten“, erklärte der frühere auſtraliſche Kriegsminiſter Spender. Auſtralien fühle ſich in der Behandlung der Pazifikfrage von England vernachläſſigt. Weiter betonte Spender, Auſtralien verlange entſprechend ſeiner Stellung in allen Sitzungen des engliſchen Kriegskabinetts durch einen Miniſter vertreten zu ſein und nicht nur durch einen Verbindungsoffizier.

Höchſte ſoldatiſche Leiſtung

42 Stunden eine Sowjetdiviſion von einem einzigen Regiment blutig abgewieſen.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen, die dem erfolgreichen deutſchen Gegenangriff im Raum ſüdoſtwärts von Kurſk in den erſten Januartagen vorausgingen, haben die Soldaten eines deutſchen Infanterieregiments in tapferem Aushalten höchſte ſoldatiſche Leiſtungen vollbracht.

Die Stellungen dieſes Regiments waren den konzentrierten Angriffen einer ganzen bolſchewiſtiſchen Diviſion ausgeſetzt. Die deutſchen Infanteriſten haben trotz der grimmigen Kälte und andauernder Schneefälle nicht nur ihre Stellungen gehalten, ſondern den Bolſchewiſten auch ſchwerſte Verluſte zugefügt. Einer der bolſchewiſtiſchen Angriffe zog ſich über 42 Stunden hin, ohne daß es dem Feind gelang, das deutſche Regiment zur Aufgabe ſeiner Stellungen zu zwingen.

Nach Abſchluß dieſer zweitägigen Kämpfe wurden im Vorfeld der deutſchen Stellungen über 400 gefallene Bolſchewiſten gezählt. Das Regiment hat durch ſein tapferes Aushalten die Vorausſetzungen für die erfolgreiche Durchführung des Gegenangriffs am 13. und 14. Januar geſchaffen.

Bolſchewiſtiſches Handelsſchiff verſenkt

Während im mittleren und nördlichen Teil der Oſtfront deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge die Abwehrkämpfe des Heeres durch kühne Einſätze kräftig unterſtützten, griffen Kampfflugzeuge im hohen Norden feindliche Handelsſchiffe an. Ein bolſchewiſtiſches Handelsſchiff wurde ſüdlich der Fiſcherhalbinſel verſenkt.

Starke Beunruhigung in der Türkei

Moskaus Anſpruch auf die Dardanellen.

Der Beſuch des engliſchen Außenminiſters Eden in Moskau und ſeine Beſprechungen mit Stalin, in denen Eden im Auftrage Churchills Europa an den Bolſchewismus verkaufte, hat in der Türkei ſtärkſte Beunruhigung hervorgerufen. Was Molotow ſchon bei ſeinem Berliner Beſuch ſeinerzeit gefordert hat, hat Moskau nun zweifelsohne von London garantiert bekommen: Den Anſpruch auf die Dardanellen und andere ſtrategiſch wichtige Stützpunkte. Eden hat, ſo meldet die Tokioter Zeitung „Yomiuri Schimbun“ die Moskauer Forderungen angenommen und zugeſtanden, daß der Sowjet-Einfluß in Kleinaſien ausgedehnt und verſtärkt werde. Im gleichen Zuſammenhang habe auch der engliſche Botſchafter in der Türkei, Knatchbull Hugeſſen, mit dem amerikaniſchen Sondergeſandten in Bagdad und der britiſchen Militärabordnung in Aleppo verhandelt. Die Ernennung des ehemaligen Botſchafters in Moskau, Steinhardt, zum Botſchafter in Ankara ließe ebenfalls auf eine politiſche Offenſive Englands und der USA in Kleinaſien ſchließen.

Aufſchlußreiches Geſtändnis

„Die deutſche Flak iſt beſſer als die britiſche.“

Der britiſche Luftfahrtminiſter Archibald Sinclair meinte, dem „Telegraph“ zufolge, in einer Rede, ein Grund dafür, daß die britiſche Luftwaffe in dieſem Winter Deutſchland nicht im gleichen Maße bombardiere wie die deutſche Luftwaffe England im vergangenen Winter bombardiert habe, ſei, daß die britiſche „viel mehr militäriſche Ziele anzugreifen habe“. Auch ſei die deutſche Luftverteidigung in ihrer Art ſehr gewaltig. Die deutſche Flak könne ein zieldichteres Abwehrfeuer eröffnen als die engliſche, und auch die Scheinwerferwirkung der deutſchen Luftabwehr ſei größer als die der Engländer.

Sechs neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 15. Januar.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an: Generalmajor von Sauken, Führer einer Panzerdiviſion; Hauptmann Buchler, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann Wahl, Abteilungsführer in einem Panzerregiment; Oberleutnant Mügge, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Leutnant Baghem, B.-Offizier in einem Artillerieregiment; Leutnant Schiller, Kompanieführer in einem Infanterieregiment.

Italieniſcher General mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. **Berlin, 15. Januar.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes dem Diviſionsgeneral Fedele di Giorgio, Kommandeur der italieniſchen Diviſion Savona.

Ritterkreuzträger Oberſt Lohmeyer gefallen

In den Abwehrkämpfen vor Leningrad iſt der Ritterkreuzträger Oberſt Lohmeyer gefallen.

Wirkungsvolle Luftangriffe auf der Krim

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 15. Januar.

Bei Feodoſia und auf der Halbinſel Kertſch griff die Luftwaffe feindl. Truppenanſammlungen, Flakſtellungen und Flugplätze mit guter Wirkung an. Im Schwarzen und Aſowſchen Meer wurden drei feindl. Handelsſchiffe durch Bombenwurf beſchädigt.

Im Raum von Taganrog wiederholte der Gegner nach ſtarker Artillerievorbereitung ſeine Vorſtöße ohne Erfolg.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront nimmt die Abwehrſchlacht ihren Fortgang. Bei einem Gegenangriff erbeutete von Sturmgeſchützen begleitete Infanterie 8 Geſchütze ſowie zahlreiches anderes Gerät. Der Feind verlor hierbei etwa 600 Tote.

Bei einem erfolgreichen Stoßtruppunternehmen an der Front von Leningrad brachen Teile einer von Pionieren unterſtützten Infanteriekompanie in 200 Meter Breite in die feindl. Stellung ein und vernichteten 20 Bunker mit ihren Beſatzungen.

In Nordafrika dauert das feindliche Artilleriefeuer auf die deutſch-italieniſchen Stützpunkte im Raum von Sollum mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind hatte einige örtliche Erfolge. Angriffe deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten ſich gegen britiſche Kraftfahrzeugkolonnen ſowie Hafen- und Flugplatzanlagen im Raum ſüdlich Agedabia und in Tobruk.

La Valetta und britiſche Flugplätze auf der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht wirkungsvoll bombardiert.

Britiſche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf mehrere Orte im norddeutſchen Küſtengebiet. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Mehrere Häuſer wurden zerſtört oder beſchädigt. Drei der angreifenden Bomber wurden abgeſchoſſen.

Stockholm. „Der Triumph der Japaner über das britiſche Empire iſt ſchon größer als der japaniſche Sieg über die Ruſſen 1904.“ Dieſe bittere Feſtſtellung, die der „Daily Expreß“ macht, gibt nur eine ſchwache Ahnung von dem hohen Grad, den die Alarmſtimmung in London angenommen hat. Wir können uns im ganzen Verlauf dieſes Krieges keines ähnlichen Ausbruches des allgemeinen Erſchreckens und der Erbitterung über die vermeintlichen Schuldigen an dieſem bitteren Erwachen erinnern.

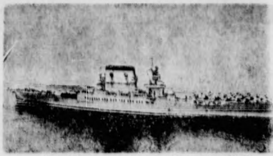
Der Betrieb — ein Teil unſerer Kampffront

Dr. Ley ſprach vor Rüſtungsarbeitern.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach zu Beginn ſeiner neuen Inſpektionsreiſe durch Deutſchlands Gaue vor den Betriebsführern, Betriebsobmännern, -waltern und -warten ſowie dem betrieblichen Unterführerkorps mehrerer kriegswichtiger Betriebe in Brandenburg.

Dr. Ley führte den auf verantwortlichen Poſten in Deutſchlands Waffenſchmiede ſtehenden Männern vor Augen, wie die Heimat und vor allem die Betriebe als wichtige Teile unſerer geſamten Kampffront in dieſem totalen Kriege ſich den aufopferungsvollen und gewaltigen Leiſtungen unſerer Soldaten würdig erweiſen müßten. Dem Vernichtungswillen unſerer Feinde ſetze Deutſchland das höchſte Ziel entgegen: die abſolute Freiheit eines Großdeutſchlands. Großdeutſchland tritt an und fordert ſein Recht, betonte Dr. Ley. Um dieſes Ziel zu erreichen, müſſe alles Können und unſere ganze Fähigkeit eingeſetzt werden, denn der Kampf könne nicht allein von dem deutſchen Soldaten gewonnen werden, ſondern Deutſchlands Bauern und Arbeiter, Techniker, Meiſter und Betriebsführer müßten ihre ganze Kraft auf das Ziel einſtellen: der Welt zu beweiſen, daß nicht nur der deutſche Soldat beſſer iſt, ſondern auch die deutſche Arbeit, daß wir beſſer und mehr leiſten als die anderen, daß wir fähiger, fleißiger und tüchtiger ſind.

Vorzeitige Lehrlingsprüfung für Freiwillige. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat in einem an die Reichswirtſchaftskammer in Berlin gerichteten Erlaß vom 19. Dezember 1941 beſtimmt, daß ſich in Zukunft Lehrlinge, die ſich freiwillig zum Eintritt in die Wehrmacht oder Waffen-ᛋᛋ ſtellen, unter beſtimmten Vorausſetzungen vorzeitig der Lehrabſchlußprüfung unterziehen können.



Ein Flugzeugträger der „Lexington“-Klaſſe erhielt, wie das japaniſche Hauptquartier bekanntgab, i Gewäſſern weſtlich von Hawai zwei Torpedotreffer. (Weltbild-W

Als eine echt jüdiſche Ratte hat ſich der jüdiſche F Eliſabeth Bergner entpuppt. Die engliſche Filmin plante einen großen antideutſchen Hetzfilm, und als die Eliſabeth hörte, daß dieſer Film in Kanada gedreht w ſollte, ſagte ſie auch ſofort zu. Was aber in Kanada g das erzählt mit ſichtlicher Entrüſtung die engliſche Zei „Picture Poſt“ folgendermaßen: „Eliſabeth Bergner gerade Engländerin geworden, und ſie ſollte in dieſem pagandafilm zugunſten der alliierten Sache auftreten. es einen Zwiſchenfall. Frau Bergner teilte mit, daß ſi mehr mitſpiele. Die Rolle behage ihr nicht. Sie verlang ihr Gatte bei ihr Regie führe. Ihre Ohren ſeien kran könne den Rückflug nach England nicht aushalten, u Film zu beenden. Kurz, ſie ſei ſchon nach Hollywoo gangen . . .“ Und ein anderes engliſches Blatt fügte über dieſe jüdiſche Fahnenflucht die Bemerkung hinzu, unerhört, daß dieſe „ausländiſchen Stars“ die engliſche S bürgerſchaft erwerben und ſich dann in die USA. zurück oder nach Kanada. Daß es ungefähr ſo kommen würde, wir böſen Nazis den Engländern vorausſagen können hat ſich dieſer jüdiſche Star als Deutſchenfreſſerin in E verwöhnen und ein echt britiſches Staatsbürgermono aufdrücken laſſen, und nun iſt ſie trotz unterſchriebene träge nach Amerika ausgerückt, denn ſie weiß ja, was i ihresgleichen noch einmal auf der Inſel blühen wird jüdiſche Ratte hat aber lieber das ſinkende Schiff ve

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

18. Fortſetzung

Auf dem Titelbild ſah Chriſtian einen engliſchen Dampfer, der ſchon bis zum Schornſtein verſunken war. Im Waſſer trieben Hunderte Menſchen. Mitten unter ihnen der deutſche Blockadebrecher ‚Möwe‘. Die Rettungsboote der ‚Möwe‘ waren ausgeſchwungen, aber nicht zu Waſſer gelaſſen. In ihnen ſaßen die deutſchen Matroſen und drehten den Ertrinkenden eine lange Naſe.

Chriſtian mußte zweimal hinſehen, um zu glauben, daß dies die „Times“ war.

Ein Offizier in Uniform begrüßte jetzt den Marqueß.

„Ich dachte Sie ſchon drüben in Flandern?“ hörte Chriſtian den Marqueß ſagen.

„Wir arbeiten noch im Arſenal. Wir ſtudieren die Wirtung unſerer neuen Giftgaſe“, entgegnete der Oberſt.

„Hoffentlich werden Sie nicht damit warten, bis die Hunnen in England ſind, Colonel“, ſpottete der Marqueß. „Das Tempo drüben in Flandern geht mir etwas zu raſch. Da ſind meine Giftgranaten doch beſſer, he? Und dazu billiger, viel billiger. Das bißchen Druckerſchwärze für die Flugblätter!“ Das Papier liefern uns die Deutſchen ſelbſt. Wir haben durch Schweizer Firmen in Bayern und Tirol viel Holz ankaufen laſſen. Die Deutſchen haben keine Ahnung.“

„Meinen herzlichſten Glückwunſch, Mylord!“ antwortete der Oberſt. „Der Herzog hat mir ſchon von Ihrer Arbeit berichtet. Wir alten Soldaten ſind froh, ſolche wertvolle Unterſtützung zu haben. Es wäre auch zu ſchade, unſere ruhmvolle Kitchener-Armee auf den Schlachtfeldern Frankreichs verbluten zu laſſen.“

„Und die großen Schlachtſchiffe hinter ihren Balkenſperren in Scapa Flow, Mylord. Warum ſollen wir die teuren Schiffe nutzlos den deutſchen U-Booten opfern? Wenn meine Propaganda erſt richtig im Gange iſt, Mylord . . .“

„Sie wird wie ein Dolchſtoß in den Rücken der Deutſchen wirken. Jawohl, wie ein Dolchſtoß, das iſt das richtige Wort.“

Chriſtian war zuſammengefahren. Maria ſtand neben ihm. Sie war durch die Tür eingetreten, die vom Wintergarten in die Halle führte.

„Sie müſſen dann in mein Zimmer kommen“, ſagte Maria. „Der Wandleuchter brennt nicht. Wenn . . .“

Da hatte Maria aufgeſehen. Chriſtian ſtand vor ihr, blickte ihr unbewegt ins Geſicht. Er unterdrückte den Wunſch, ſie mit ihrem Namen anzurufen.

„Ich werde kommen, gerne. Ich bin hier unten bald fertig.“

Maria ſtarrte Chriſtian an. Sie war für den Augenblick unfähig, die Glieder zu rühren und fühlte, wie eine heiße Blutwelle ihr Geſicht rötete. Sofort hatte ſie den Gedanken: wenn ich mich verrate, ſchwebt er in Gefahr. Ich muß ihm helfen. Hinzu kam die unendliche Freude, daß ſie Chriſtian wiederſah.

Ihre Augen ſind lebendiger, glänzender, als ſie es jemals waren, dachte Chriſtian. Es war ihm, als ſprangen elektriſche Funken von ihr auf ihn über. Er dachte an die kurzen Augenblicke, in denen er dieſes Mädchen in ſeinen Armen geſpürt hatte, dieſen Mund küſſen durfte. Merkwürdig klar und deutlich glaubte er wieder jene köſtlichen Augenblicke vor ſich zu ſehen. Das blaue Meer, die weißen Segel auf der Kieler Förde, die grauen Kriegsſchiffe mit den bunten Wimpeln an den Maſten. Und Maria!

Der Marqueß von St. Mahon kam jetzt mit einigen Herren näher. Chriſtian zog ſich zurück.

Der Butler hatte Chriſtian in das Zimmer Marias geführt. Hatte ihm die elektriſche Leitung gezeigt, den gebrochenen Wandleuchter.

Sinnend ſtand Chriſtian vor dem kleinen Schreibtiſch, auf dem die Photographien der Eltern Marias ſtanden. Daneben das Bild einer kleinen Segeljacht, auf der einige Geſtalten zu erkennen waren.

Kieler Woche 1914!

Der Balkon führte gegen den Garten. Drüben, auf der anderen Seite des Parks, lagen die Tennisplätze.

Chriſtian unterſuchte den elektriſchen Schalter. Als U-Bootsoffizier war er in elektrotechniſchen Dingen wohl bewandert.

Während der Arbeit flogen ſeine Gedanken weit voraus. Sein Plan ſtand feſt. Er mußte ſo ſchnell wie möglich von hier fort.

Er ſpürte mehr, als er es hörte, wie ſich die Tür leiſe öffnete. Maria trat herein.

Sie beugte ſich weit zurück, als das Licht auf ſie fiel, und die Angſt, mit der ſie verzweifelt rang, ſtand deutlich in ihrem Geſicht zu leſen.

„Maria . . .“

„Chriſtian! Wie kommſt du hierher. Suchſt du mich . . .?“

„Mein U-Boot wurde verſenkt. Als engliſcher Matroſe verkleidet kam ich an Land. Jetzt bin ich auf der Flucht in die Heimat. Ich muß Deutſchland erreichen, Maria, unter allen Umſtänden! Das Leben Hunderter Kameraden hängt davon ab. Du mußt mir helfen. Wie immer du jetzt über Deutſchland denkſt. An dir iſt jetzt die Reihe als Deutſche zu handeln. Es geht nicht um mich, es geht um Höheres, es geht um alles. Du weißt nicht, wie groß die Schuld iſt, die wir mit unſerem Leben als Dank für die Liebe und Sorge unſeres Volkes abzutragen haben. Oder denkſt du anders darüber?“

„Chriſtian!“ Maria ſtreckte beſchwörend ihre Hände nach ihm aus. „Wie kannſt du ſo fragen? Ich bin immer treu geblieben. Meinem Deutſchtum und meiner Liebe zu dir. Ich habe dich nicht vergeſſen, Chriſtian.“

Chriſtians Hände legten ſich wie Eiſenklammern um den Arm Marias.

„Iſt dies wahr, Maria? Ich bin ja ſo glücklich, ſo unendlich glücklich!“

Langſam ſenkte ſich ihr Kopf an ſeine Wange. Er fühlte das Schlagen ihres Herzens. Maria ſchlang ihre Arme um ſeinen Hals und legte ihren Mund an den ſeinen. Aus tränenüberſtrömten Augen blickte ſie Chriſtian flehend an.

„Du mußt heute nacht noch weg, Chriſtian. Fred Halſton wird auf Herford Caſtle erwartet. Er kennt dich. Was ſoll aus mir werden, Chriſtian? Hilf mir doch! Ich bin ſo allein . . . ſo hilflos in dieſem Land, es iſt ſo leer um mich, ſo hoffnungslos dies alles.“

Chriſtian ſah Maria in die Augen. So hatte er ſie in der Erinnerung gehabt! So war Maria, ſeine Maria, durchglüht von heißer Liebe, heißer Treue und ſtarkem Sehnen nach dem fernen Deutſchland.

„Nimm mich mit nach Deutſchland . . .“

Chriſtian dachte nach. Es durfte nicht ſein. Man hätte Maria geſucht, ihr nachgeforſcht. Die Nichte eines Marqueß von St. Mahon? Unmöglich, mit ihr die Grenzen des britiſchen Reiches zu verlaſſen.

„Es geht nicht, Maria!“

Sie lehnte ſich in den Stuhl zurück, auf den ſie ſich mit jäher Bewegung niedergelaſſen hatte. Ihre widerſpenſtigen Locken hatten jetzt im Dunkel den goldenen Schimmer verloren, ihr Geſicht ſah geheimnisvoll und verſchloſſen aus.

„Ich habe ſechzig Pfund in meiner Tiſchlade. Nimm ſie zu dir, Chriſtian.“

„Ich nehme ſie“, ſagte Chriſtian. „Ich muß mir falſche Papiere verſchaffen. Ich werde verſuchen, auf einem norwegiſchen Dampfer als Kohlenzieher Heuer zu nehmen, um nach den Nordlandſtaaten zu kommen. Maria, du liebe, gute!“

Chriſtian ſtrich ihr leiſe über das ſeidenweiche Haar. Nur nicht jetzt an ſich denken, ſolange eine Pflicht zu erfüllen war! Das Leben von Kameraden lag in ſeiner Hand. Alles Erinnern an das Leben, an die Liebſte mußte ausgeſchaltet werden.

Sein Herz klopfte. Seine Lippen waren ſo feſt geſchloſſen, daß ſie in ſeinem Geſicht wie ein dünner Strich glänzten.

Er ſah aus dem Fenſter. Karminrote Trauben perlten im grünen Laub der Ebereſchen. Der Ahorn war ſchon gelb, auf dem breiten Kiesweg im Park lagen braune Kaſtanien. An den Berghängen leuchtete noch das Grün der Tannen. Von einer Anhöhe führte der Weg durch die Tulpenbeete zum Schloß.

Verblühter Fingerhut zwiſchen einzelnen Sträu Ein paar Herbſtzeitloſen verſtreut in der Wieſe. Ch hörte, wie die Zweige im Herbſtwind rauſchten.

Ich muß wieder den Sturm in den Maſten h dachte Chriſtian. Ich muß noch einmal gegen En fahren, auf einer glücklicheren Fahrt.

„Danken wir Gott für dieſe Stunde“, ſagte er. „ ken wir ihm, daß wir noch einmal einander ſo nahe men durften! Wir durften uns an den Händen h ich durfte dich küſſen. Ich kann nicht mehr ohne dich Maria und doch muß ich von dir fort. Ich werde abe dich kämpfen, ich gebe dich nicht mehr preis, nieman niemals!“

Maria weinte. Chriſtian beugte ſich hilflos übe Noch nie hatte er eine Frau ſo tief, ſo innerlich w geſehen.

„Warum weinſt du, Maria? Du wirſt ſehen, es gut, alles gut . . .“

„Nein, Chriſtian. Selbſt wenn dich der Krieg verſ Auch dann werden wir kein Glück finden. Ich hab Vertrauen verloren. Ich glaube nicht mehr an den Deutſchlands. Ich habe zu viel gehört . . .“

„Glaubſt du nicht mehr an meine Kameraden, M An uns deutſche Seeleute? An die Soldaten im Feld Wir kämpfen bis zum letzten Atemzug.“

„Es iſt nicht das, Chriſtian.“ Maria ſtrich ihm ihrer Hand leiſe über den Kopf. „Der Krieg wird mit den Waffen ausgetragen. Sie arbeiten hier anderen Mitteln. Sie wiſſen, daß ſie bis Winter verloren ſind. England wird bis dahin von aller abgeſchnitten ſein. Darum werden die Engländer Deutſchland die Revolution herbeiführen. Gegen d Feind ſeid ihr nicht gewappnet, Chriſtian. Gegen Feind, den man nicht kennt, kann man nicht käm Sie ſchmuggeln Millionen Flugzettel nach Deutſchl

„Vielleicht iſt es ſo, wie du ſagſt“, Chriſtian richte auf. Seine Augen waren ernſt und traurig. „Aber g mir, Maria, dies macht nichts aus. Große Reiche w nicht in einem Krieg zertrümmert. Vielleicht wird geſchehen, was du jetzt ſagteſt. Ich verſtehe es nicht, ich fürchte es auch, wir alle an der Front fürchte Und wir können nichts dagegen machen. Aber wir den kämpfen, immer wieder. Und wenn wir ge ſind, werden andere für uns auferſtehen und w kämpfen. Für jedes Schiff, das in den Wellen ver werden ſie ein neues bauen. Ich habe viel über Dinge nachgedacht, Maria. Selbſt ein verlorener iſt noch nicht verloren. Denn man lernt aus den Fe die man gemacht hat. Einmal wird England von un ſchlagen werden. Ob es jetzt geſchieht oder ſpäter liegt in Gottes Hand. Wir haben nichts andere unſere Pflicht zu tun.“

Maria legte ihre Arme um Chriſtians Hals. Sie ſich auf einmal ſo geborgen, ſo glücklich, wie ſchon langem nicht.

„Ich habe Angſt um dich, Chriſtian. Wann wir fahren?“

„Heute nacht noch . . . Ich werde dich bei dem rück tigen Ausgang des Glashauſes erwarten.“

Fortſetzung

Der feine Mann

Paſchulke war ſchon nicht mehr ganz nüchtern „Goldene Vlies“ gekommen, hatte dort noch mehr g fen und ſchließlich Reibereien mit verſchiedenen Gä habt. Zur Wahrung des Anſehens des Lokals ha Herr Oberkellner in Gemeinſchaft mit einem der ange len Gäſte den unliebſamen Gaſt mit gelinder Gewa die Tür geſetzt.

Der Geſprächsſtoff, den dieſer für das „Go Vlies“ etwas ungewöhnliche Vorfall geliefert hatte, ſchon faſt ausgegangen, als die Tür ſich öffnete Paſchulke wieder hereinwankte. Der Oberkellner gin einige Schritte entgegen und ziſchelte: „Was fällt ein? Sie wurden doch kaum erſt aus dem Lokal wieſen.“

Paſchulke legte die beiden Hände dem Ober vert auf die Schulter und ſchluchte: „Stimmt uffallend. Oba, aba ick bin een feiner Mann und nachträglich nachträglich is man da ebent nich!“

iger der „Lexington"-Klaſſe
e Hauptquartier bekanntgab,
on Hawai zwei Torpedotreffer
(Weltbild-

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Januar

Spruch des Tages

Wer viel anfängt, endet wenig.

Jubiläen und Gedenktage

16. Januar.

[illegible] Der Afrikareiſende Eugen Zintgraff in Düſſeldorf geboren. — 1901: Der Maler Arnold Böcklin in S. Domenico bei Fieſole geſtorben. — 1906: Marokkokonferenz in Algeciras. — 1920: Der Oberſte Rat der Alliierten fordert von den Niederlanden die Auslieferung des früheren deutſchen Kaiſers.

Sonne und Mond (Sommerzeit).

[illegible] Januar: S.-A. 9.03, S.-U. 17.17; M.-A. 8.12, M.-U. 17.12. Neumond 23.32.

Die Macht des Vorbildes

Es iſt immer das Bedürfnis edler Menſchen, ſich ein Vorbild zu nehmen, dem nachzuſtreben, Richtſchnur unſeres Daſeins iſt. Das deutſche Volk aber kann ſich glücklich ſchätzen, daß es auf eine große Zahl hervorragender Männer blicken darf, die für alle Zeiten Vorbilder der Deutſchen ſind, ſeien es große Staatsmänner oder Dichter und Denker, ſeien es große Soldaten oder Männer der Wiſſenſchaft. Wie glücklich aber darf ſich eine Generation ſchätzen, die das Vorbild ihres Handelns an der Spitze des Volkes ſtehen ſieht. [illegible] blickt das deutſche Volk zu ſeinem Führer empor, bereit, ihm in jeder Beziehung Gefolgſchaft zu leiſten. Darauf aber kommt es an, daß wir Gefolgsmannen ſind, auf die ſich der Führer verlaſſen kann.

Es iſt ſchon etwas Wunderbares, dieſes geradezu kindliche Vertrauen auf den Führer, das ſich in den Worten kundtut: Der Führer wird es ſchon machen. Das darf aber nicht bedeuten, daß wir nun getroſt die Hände in den Schoß legen können, denn ſo wie der Führer für ſeine Taten dieſes unbedingte Vertrauen des Volkes braucht, ſo bedarf er ebenſo der einſatzfreudigen Mitarbeit eines jeden einzelnen Volksgenoſſen. Darum wollen wir auch immer, wenn wir den Blick auf den Führer richten, uns fragen, ob wir zu jeder Zeit würdig dieſes großen Vorbildes aller Deutſchen gehandelt haben. Wir wollen nicht nach rechts und nach links ſehen, was dieſer und jener tut, ſondern wir wollen in uns blicken und ſo handeln, als ob wir direkt vor dem Führer ſtünden. Dann werden auch wir in dem kleinen Kreiſe unſeres Schaffens Vorbilder ſein und werden einen Teil jener Kraft ausſtrömen, die von der Perſönlichkeit des Führers ausgeht. An den Vorbildern ſich ſelbſt zu vorbildlichem Tun zu erziehen, iſt unſere Pflicht. Wenn aber ein ganzes Volk in letzter Einſatzbereitſchaft ſeinem Führer folgt, ſo wie wir es in der deutſchen Gegenwart erleben, dann kann man gewiß ſein, daß dieſes Volk die größte Stunde ſeines Schickſals erlebt.

G. B.

NSDAP.-Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Am Sonntag, dem 18. 1. 1942, vormittags 10 Uhr, findet im Kaiſerſaal wiederum einer der beliebten Schulungsvorträge ſtatt. Es ſpricht der Kreisredner Parteigenoſſe Studt, Gadeland, über das Thema „Die deutſche Haltung".

Jeder Parteigenoſſe weiß, daß dieſe Schulungsvorträge ſehr inhaltsreich ſind; wir rechnen deshalb wieder mit einem zahlreichen Beſuch.

In Abänderung der erſten Einladung wird ausdrücklich darauf hingewieſen, daß der Vortrag vormittags 10 Uhr im Kaiſerſaal ſtattfindet. Der Saal iſt geheizt.

Gebrauchsanweiſung leſen! Gebrauchsanweiſungen werden leider oft nicht geleſen. Sonſt könnte es nicht ſein, daß ſo viele Mittel, Apparate, Geräte und Präparate falſch angewandt werden. Wie oft wird etwas falſch gereinigt, eine Maſchine falſch angefaßt und zu [illegible] dann abgelehnt, eine Speiſe verdorben, weil die Anweiſung nicht geleſen wurde. Wenn bei Waſchmitteln die Seife und die übrigen Gehaltswerte ungenutzt verderben, bei Schuhputzmitteln das Fett nutzlos vergeudet und ſo das Schuhzeug ſchlecht behandelt wird, wenn bei falſch zubereiteten Speiſen Nahrungsmittel zugrunde gehen und bei unrichtig angewandten Waſchmethoden die koſtbaren Textilfaſern angegriffen werden, dann iſt das ein volkswirtſchaftlicher Schaden, den wir uns nicht leiſten können.

Der **Jugendgruppendienſt** fällt heute abend aus.

[illegible]sburger Januar-Rindvieh- und Pferdemarkt. Es wurden bezahlt für Rindvieh: Kalbkühe [illegible] Mk., Milchkühe 320—370 Mk., Kalb-Quien [illegible] Mk., Fehrkühe 220—300 Mk., geringere [illegible] Kühe 150—200 Mk., 1½—2jährige Quien 130—[illegible] Mk., 1½jährige Bullen 120—170 Mark, 1½—2jährige Ochſen 200—270 Mk., Kälber je nach Alter und Güte 50—100 Mk. Nach Lebendgewicht wurden je ½ Kilogramm 32—38 Pfg. bezahlt. Auf dem Pferdemarkt koſteten einjährige Fohlen 800—1000 Mk., zweijährige Fohlen 1000 bis 1300 Mk., dreijähr. Fohlen 1100—1600 Mk., vier- bis zehnjährige Tiere [illegible] Mk. ältere Pferde 350—700 Mk. Für eingetragene Stuten wurden höhere Preiſe gezahlt. Der Beſuch war nicht allzu groß, die Zutrift gering und der Handel langſam. Auf dem Pferdemarkt waren von der Kommiſſion der Landesbauernſchaft gemäß der Verordnung vom 20. Februar 1940 Höchſtpreiſe feſtgeſetzt worden.

[illegible]sburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 52—60 Pfg. je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 217 Stück, Handel: langſam, Markt: geräumt.

Der Rundfunk am Sonnabend

[illegible] bunte Unterhaltungsſendung zum Feierabend, aufgenommen bei einer öffentlichen Veranſtaltung im [illegible]eum, bringt München von 17.10—18.30 Uhr. In [illegible] ſind zahlreiche Künſtler von Oper, Operette, Film und [illegible] im Programm. Die Anſage hat Karl Walter [illegible] „Die Ausleſe" von 19.30—19.45 Uhr. Siegfried [illegible] (Klavier) und Emil Seiler (Bratſche), begleitet von [illegible], ſpielen kleine Werke großer Meiſter. — Mit „[illegible] Minuten" klingt die Woche aus: von 22.30 [illegible] Uhr unterhalten beliebte Rundfunkkünſtler. Die [illegible] Bruno Fritz.

Wo bleibt der ganze Tabak?

Die Tabakfabriken in Deutſchland arbeiten mit Hochbetrieb und trotzdem ſind die Tabakwaren knapp. Wie ſoll man das verſtehen? Die Erklärung iſt ſehr einfach und ſchnell gegeben: Der Bedarf an Tabakwaren hat von Jahr zu Jahr zugenommen. Das gilt namentlich von den Zigaretten, für die die größte Menge des zur Verfügung ſtehenden Tabaks verarbeitet wird. Betrug 1938 der Monatsbedarf 3,92 Milliarden Stück, ſo war er 1939 ſchon auf 5,20 Milliarden und 1940 ſogar auf 6,28 Milliarden Zigaretten im Monat angeſtiegen. Nun hat ſich aber in den Hauptanbaugebieten für Zigarettentabak, die in Südoſteuropa, in Mazedonien, Thrazien und Theſſalien liegen, infolge des Krieges die Tabakernte ſtark verringert. Dazu kommen die kriegsbedingten Transportbeſchränkungen. Die Folge iſt eine weſentlich geringere Tabakeinfuhr als früher. So mußte 1941 die monatliche Zigarettenproduktion auf 6 Milliarden Stück und im Januar 1942 auf 5,4 Milliarden Stück herabgeſetzt werden.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß zunächſt der Wehrmachtbedarf befriedigt werden muß, der ebenfalls von Monat zu Monat angeſtiegen iſt. Die Zuteilung für den Heimatbedarf wird dementſprechend geringer. Dennoch iſt der heute der Heimat zur Verfügung ſtehende Tabakvorrat größer als der Geſamtverbrauch des Jahres 1913. Damals wurden im Monat nur 1,3 Milliarden Zigaretten verpafft.

So iſt es begreiflich, daß die Tabakwaren knapp ſind, und jeder wird einſehen, daß wir heute, wo wir den Tabak nicht in den Mengen einkaufen können wie früher, uns mit dem begnügen müſſen, was wir bekommen. Daß aber die Wehrmacht vorgeht und die Heimat zurückſtehen muß, iſt nur eine Selbſtverſtändlichkeit, die nicht weiter unterſtrichen zu werden braucht und für die jeder Raucher in der Heimat Verſtändnis aufbringen wird.

Die Stimme des Blutes

Die Gottheit hat das Geſetz unſeres Handelns in unſer Blut gelegt. An uns iſt es, auf dieſe Stimme des Blutes zu hören und ihr Folge zu leiſten.

Ungeſtüm drängt unſer Blut zum Leben. Nach Leben und Bewegung, Kampf und Tätigkeit, Entwicklung und Fortpflanzung geht in erſter Linie der ſtete Ruf unſeres Blutes. Bald leiſe und zart, bald ſtürmiſch und wild, bald zäh und erbittert begehrt unſer Blut nach der großen Wirklichkeit des Lebens. Im Blute liegt Lebenskraft und Lebensfreude. Blutvolle Menſchen bejahen das Leben und beſtehen das Daſein. Der Einſatz unſeres Blutes iſt unſer höchſter Einſatz. Die Zerſetzung unſeres Blutes bedeutet die Vernichtung unſeres Lebens.

Das Blut kündet von unſerer Art. Es bringt uns zum Bewußtſein, was zu uns paßt, was ſich für uns gehört, was unſerem Weſen entſpricht und was mit unſerer Art unvereinbar iſt. Die Stimme unſeres Blutes verkündet uns das Geſetz Gottes. Der Ruf des Blutes wird zur moraliſchen Verpflichtung. Das natürliche blutmäßige Empfinden warnt uns vor allem, was gemein, ehrlos, feige, ſchlecht und minderwertig iſt. Es ſpornt uns an zu edlen ehrenhaften Werken, zu Tapferkeit und ſittlicher Größe. Das Blut ruft uns zur Gemeinſchaft. In die Vergangenheit und in die Zukunft weiſt dieſe Gemeinſchaft mit der endloſen Reihe der Ahnen und Enkel unſeres Geſchlechtes. In die Weite der germaniſchen Welt weiſt dieſe Gemeinſchaft mit den Millionen Menſchen desſelben Blutes und der gleichen Art.

Das Blut kündet uns von dem Werte germaniſcher Art. Es gibt uns den Stolz auf unſer Weſen. Durch das Opfer des Blutes erhält das Volk neues Leben und neue Kraft. Die heiligen Blutzeugen der Volksgemeinſchaft ſind der Samen für ein neues heldiſches Geſchlecht. So hart und ſchwer die Blutopfer eines Volkes ſind, ſo groß und reich ſind die Früchte, die aus dieſem vergoſſenen Blute ſprießen. Die Verpflichtung der Lebenden iſt es, dieſe Früchte zu hegen und zu hüten und die Flamme lodernd weiter zu tragen, die am Opferaltar der Blutzeugen der Nation ewig brennt.

A. H.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Feldwebel Fritz Barth wurde im Oſten zum Leutnant befördert.

Neumünſter. Seine Kleiderkarte an zwei Polen verkauft. Ludwig Th. aus Neumünſter hatte ſich wegen Vergehens gegen die Verbrauchsregelung vor Gericht zu verantworten. Th. hatte in unglaublicher Weiſe im November ſeine Reichskleiderkarte an zwei Polen verkauft, und zwar für den Betrag von 5 Mark. Er behauptete, aus Not gehandelt zu haben. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht geißelte ſcharf, daß er ausgerechnet an Polen die Karte verkauft hatte, die durch ihre gemeinen Bluttaten zu den ärgſten Feinden Deutſchlands gehören. — Exploſionsunglück in der Küche. In dem in der Adolf-Hitler-Straße gelegenen Holſten-Kaffee ereignete ſich in den Küchenräumen eine ſchwere Exploſion, bei der der Küchenherd vollſtändig zerſtört wurde. Zwei Frauen wurden ſchwer verletzt und in bedenklichem Zuſtande ins ſtädtiſche Krankenhaus übergeführt. Außerdem wurden noch mehrere Angehörige des Perſonals leichter verletzt.

Weſterbüttel. Ein Schuljunge fiel beim Schlittſchuhlaufen auf dem Eiſe, ſchlug mit einer Hand auf eine elektriſche Lichtbirne, die im Eiſe feſtgefroren war, und erlitt erhebliche Schnittwunden.

Heide. Ein Auto in Flammen. In einer Autoreparaturwerkſtatt am Schuhmacherort wurde ein Lieferwagen einer Reparatur unterzogen. Ein Schloſſerlehrling war mit einem Schweißbrenner tätig. Plötzlich ſchlugen Flammen hervor, und das Fahrzeug brannte lichterloh. Um ſo gefährlicher war der Brand, als ſich in dem Wagen volle Kannen mit Oel und Petroleum befanden. Mehrere Männer ſchleppten den Wagen ins Freie und holten die Kannen heraus. Mit vereinten Kräften gelang es auch, den Brand zu löſchen. Doch war am Lieferwagen ſchon erheblicher Materialſchaden entſtanden.

Büchen. (Lbg.) Durch den eigenen Hund totgebiſſen. Hier viel eine ohnmächtig gewordene Frau zu Boden und kam dabei dem Futternapf ihres ſelbſt hochgezogenen Schäferhundes zu nahe. Dieſer ſtürzte ſich auf die Frau und fügte ihr ſolche Biſſe zu, daß ſie nach einigen Tagen geſtorben iſt.

Aarhus. Weiblicher Zirkusdirektor geſtorben. Im Alter von 77 Jahren iſt die im däniſchen Zirkusleben ſehr bekannte Frau Juſtine Mundeling geſtorben. Frau eines Scherenſchleifers, gab ſie unterwegs auf den Märkten Vorſtellungen und brachte es ſchließlich zu einem eigenen Zirkus. Auf ihren Reiſen gebar ſie ihrem Mann 12 Kinder, die alle Artiſten wurden.

Brunsbüttelkoog. Sozialismus der Tat. Am Montag hatte ein bei einer hieſigen Firma arbeitender Handwerker einen 20-RM-Schein verloren. Suchen u. Fragen brachten den Schein nicht wieder ans Licht. Kurzerhand nahm der Betriebsobmann die Sache in die Hand, und im Nu war die Summe durch freiwillige Spenden erſetzt. Dabei gehört der Verlierer nicht einmal zur Belegſchaft.

Nah und Fern

Ein grauſiges Geſtändnis. Eine erſchütternde Teſtamentseröffnung erlebten dieſer Tage die Hinterbliebenen eines bisher hochangeſehenen Mannes, der Direktor einer Schallplattenfabrik war. Nach ſeinem letzten Willen ſollte nämlich außer ſeinem Teſtament, das im Beiſein der Erben ſeines vor zehn Jahren verſtorbenen Teilhabers verleſen werden ſollte, auch eine Schallplatte abgeſpielt werden, die er ſelbſt vor Jahren beſprochen und bis zu ſeinem Tode in einem Safe aufbewahrt hatte. Mittels dieſer Schallplatte machte der Verſtorbene nun die furchtbare Mitteilung, daß er ſeinen Kompagnon ſeinerzeit anläßlich einer Geſchäftsreiſe über Bord ins offene Meer geſtürzt hatte, um in den Beſitz von deſſen Kapital zu kommen und ſeine eigenen Unregelmäßigkeiten zu verdecken. Niemand hatte damals Verdacht geſchöpft, und nun wurden die Angehörigen des Ermordeten die Erben des Mörders. Sie lehnten aber die Erbſchaft ab und überwieſen dieſe ſtattliche Summe einer wohltätigen Stiftung.

Beim „Schwimmen" eingeſchlafen. Als der Badewärter einer kleinen Küſtenſtadt von Koſtarika ſein Glas an die Augen hob, um nach ſeinen Schutzbefohlenen auszuſchauen, erblickte er weit draußen auf dem Meer einen dunklen Punkt, der ihm verdächtig vorkam. Die Strömung trieb das Objekt immer näher heran, und da merkte er, daß der auf dem Waſſer Treibende — ein Menſch war. Sofort machte man das Rettungsboot klar, allerdings mit wenig Hoffnung, denn wahrſcheinlich kam bei dem Menſchen dort jede Hilfe zu ſpät. Aber als man ſich der „Waſſerleiche" endlich genähert hatte und ſie ins Boot ziehen wollte, wachte der Mann auf und fragte ganz erſtaunt, was denn los ſei? Nach langem Hin und Her erinnerten ſich die Männer, ſchon einmal von dem „Korkmenſchen" gehört zu haben, der auf der Halbinſel Nicoya beheimatet war und die Fähigkeit beſaß, ohne unterzugehen, ſtundenlang regungslos auf dem Waſſer zu ſchwimmen. Tatſächlich handelte es ſich um dieſen, und des Rätſels Löſung gab er ſelbſt: er habe ſich im Waſſer treiben laſſen und ſei anſcheinend eingeſchlafen. So habe ihn die Strömung bis in die Nähe des jenſeitigen Ufers getragen, ohne daß ſeine Freunde ſein Verſchwinden bemerkt hätten. Er konnte noch von Glück ſagen, daß er nicht aufs offene Meer hinausgetrieben worden war. Künftig will das Schwimmwunder nie mehr ſein Schläfchen auf dem Waſſer halten.

Ein gigantiſches Ringen

Dr. Goebbels über die innere Notwendigkeit des hiſtoriſchen 22. Juni 1941

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach in Hamburg im großen Saale des Rathauſes vor der Hamburger Bürgerſchaft zur Lage.

Der Miniſter würdigte zu Beginn ſeiner Rede die feſte und männliche Haltung dieſer Stadt während des ganzen Krieges und ſprach dann ausführlich über die innere Notwendigkeit des hiſtoriſchen 22. Juni 1941, an dem das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und ſeine Verbündeten zum Endkampf für die Errettung Europas vor der bolſchewiſtiſchen Bedrohung und Gefahr antraten. Unſere Soldaten ſeien jetzt Zeugen dafür, was Moskau wollte und plante. Die Entſcheidung, die der Führer am 22. Juni 1941 traf, wäre uns ſehr bald aufgezwungen worden, wenn wir ſie nicht ſelbſt gefällt hätten. Wenn der Krieg gegen die Sowjetunion hart und erbittert iſt und von der Gegenſeite mit aller ſtumpfen Zähigkeit durchgefochten wird, ſo iſt das für uns nur ein Beweis mehr für die Größe der Gefahr, in der wir alle geſchwebt haben.

Dr. Goebbels ſchilderte dann die faſt mythiſche Größe dieſes Kampfes, der einmalig iſt in Weite, Ausdehnung, Strapazen und Schwierigkeiten, aber einmalig auch im Mut im Heroismus, in der Einſatzbereitſchaft und im Opferwillen der Armeen, die ihn durchfechten. Niemals in der geſamten Kriegsgeſchichte wurde ein ſo erbittertes, gigantiſches Ringen manchmal in ein oder zwei ſo kargen Sätzen zuſammengefaßt, wie heute häufig in den täglichen OKW.-Berichten.

Der Redner ſprach von dem inneren Zuſammenhang dieſer weltweiten Auseinanderſetzung und würdigte in Verbindung damit den heldenmütigen Einſatz des japaniſchen Volkes. Japan leide an denſelben ungelöſten Problemen wie wir und Italien. Es paſſe dagegen durchaus zu der weltbekannten bornierten Arroganz der engliſch-amerikaniſchen Kriegshetzer- und Brandſtiftterclique, daß ſie die militäriſchen Fähigkeiten und Möglichkeiten Japans vollkommen falſch eingeſchätzt habe und daher dieſen Irrtum gleich zu Anfang mit einem Lehrgeld bezahlen mußte, deſſen Höhe für ſie wahrhaft erſchreckend wirkt. Wenn im dritten Kriegsjahr Japan an unſere Seite in den Krieg gegen den USA.-Imperialismus und die britiſche Weltbevormundung getreten ſei, dann ſei das über die machtpolitiſch-ſtrategiſche Bedeutung dieſer Bundesgenoſſenſchaft hinaus für die Welt ein Beweis mehr für den guten und abſolut ſicheren Stand unſerer Sache.

Wir haben heute kaum noch nötig, ſo ſagte Dr. Goebbels, den Glauben an unſere nationale Unüberwindlichkeit zu Hilfe zu rufen, um unſeren kommenden Sieg als ſicher und unabänderlich vorausſagen zu können. Er ergibt ſich aus den realen Tatſachen. Sie ſprechen eindeutig für uns. Unſere Rechnung ſtimmt, und wenn von der anderen Seite eine Gegenrechnung aufgemacht wird, ſo geht ſie nur auf, weil ſie auf falſchen Buchungen baſiert.

Dr. Goebbels ſchilderte dann die weltgeſchichtliche Bedeutung des gegenwärtigen Ringens, charakteriſierte ſeine einzelnen Phaſen und fuhr dann fort: „Dieſer Krieg ſtellt in Wirklichkeit die Zuſammenfaſſung einer Reihe von kriegeriſchen Auseinanderſetzungen dar, die, würden ſie heute nicht vorgenommen, in einigen Jahren fällig ſein würden.

Wichtiger alſo noch als die Frage, wann dieſer Krieg zu Ende geht, iſt die Frage, wie er zu Ende geht. Gewinnen wir ihn, dann iſt alles gewonnen: Rohſtoff- und Ernährungsfreiheit, Lebensraum, Grundlage der ſozialen Neugeſtaltung unſeres Staates und die Möglichkeit des völkiſchen Sichauslebens für die Achſenmächte: verlören wir ihn, ſo wäre aber auch ebenſo alles das und mehr noch verloren: nämlich unſer nationales Leben überhaupt und insgeſamt."

Der Miniſter betonte, daß man auch nur unter dieſem Geſichtswinkel die Opfer verſtehen dürfe, die uns allen in dieſem Kriege auferlegt werden und auch auferlegt werden müſſen. Es hieße die Front beleidigen, die Belaſtungen der Heimat mit den ihrigen in Vergleich zu ſetzen. Die Heimat könne ſich, wie der Miniſter erklärte, der Front gegenüber nur durch erhöhtes Pflichtgefühl und ſtändige Pflichtbereitſchaft behaupten. Dr. Goebbels erwähnte in dieſem Zuſammenhang die Pelz- und Winterſachenſammlung für die Front, die er als die größte Gemeinſchaftshilfe des deutſchen Volkes bezeichnete. Wir ſehen darin, ſo ſagte er, einen glücklichen Auftakt für ein hartes und entſcheidungsreiches Jahr auch für die Heimat.

Zum Abſchluß ſeiner Rede erhob Dr. Goebbels an Front und Heimat die Mahnung und Forderung, hart und gelaſſen zu bleiben, realiſtiſch zu denken und niemals den Boden unter den Füßen zu verlieren, die Kriegsprobleme anzugehen, wo ſie ſich zeigen und das neue Jahr mit derſelben Entſchloſſenheit zu beginnen, mit der wir das hinter uns liegende gemeiſtert haben.

Staffelkapitän mit Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Zetz, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Unter ſeiner Führung hat ſeine Staffel insgeſamt 110 Luftſiege errungen und 89 Flugzeuge am Boden zerſtört.

Stahlharte Siegesentſchloſſenheit

Reichsminiſter Dr. Goebbels dankt im Namen des Führers allen Spendern und Helfern.

Reichsminiſter Dr. Goebbels hielt am Mittwochabend zum Abſchluß der Sammlung von Woll-, Pelz- und Winterſachen für die Front folgende Rundfunkanſprache:

„Soeben wird mir das Schlußergebnis der Sammlung von Woll-, Pelz- und Winterſachen für die Front überreicht. Ich kann damit dem Führer die Erfüllung ſeines mir am 16. Dezember erteilten Auftrages melden.

Die auf ſeinen Appell vom ganzen deutſchen Volke unter der Führung der Gauleiter aller Gaue und unter Mithilfe von über zwei Millionen Helfern durchgeführte Sammlung von Woll-, Pelz- und Winterſachen für die Front hat ein Ergebnis von 67 232 686 Stück erbracht. Damit wird das vorläufige Ergebnis vom vergangenen Sonntag in Höhe von 56 325 930 wiederum um 10 906 756 Stück übertroffen.

Angeſichts dieſer wahrhaft ſtolzen und bewundernswerten Gemeinſchaftsleiſtung, an der ſich das ganze deutſche Volk mit einer ſpontanen Gebefreudigkeit und Einſatzbereitſchaft beteiligte, iſt es mir perſönlich ein aufrichtiges Bedürfnis, allen Spendern und Helfern meine wärmſte Anerkennung und meinen herzlichſten Dank zu übermitteln.

Ich danke vor allem und zuerſt denjenigen, die ſich, dem Appell des Führers folgend, im Intereſſe unſerer kämpfenden Truppen an der Oſtfront von ihren wärmenden Winterſachen getrennt haben, um ſie unſeren Soldaten zur Verfügung zu ſtellen. Ich weiß, wie ſchwer das vielen von ihnen gefallen iſt, und deshalb iſt mein Dank für ihre Hilfsbereitſchaft beſonders herzlich.

Ich danke darüber hinaus aber auch den über zwei Millionen Helfern, die ſich freiwillig in den Dienſt der großen Sache und ehrenamtlich wochenlang für jede freie Stunde zur Sammlung zur Verfügung ſtellten.

Ich danke vor allem den Millionen deutſcher Frauen, die ſich trotz ihres übergroßen Kriegspflichtenkreiſes in altbewährter Treue und Einſatzfreudigkeit ſofort in die vom Führer angeordnete Sammelaktion einreihten und in mehr als 24 000 Nähſtuben unermüdlich geſchafft haben, um warme Kleidungsſtücke für unſere Soldaten umzuändern, herzuſtellen oder inſtand zu ſetzen.

Ich danke in gleicher Weiſe der deutſchen Jugend, die durch ihren begeiſterten Einſatz eine rieſige Transportbewegung faſt ſelbſtändig durchführte und damit entſcheidend zum großartigen Gelingen der Sammlung beitrug.

Mein Dank gilt allen Organiſationen der Partei, die ſich unter Führung der Gauleiter ſelbſtlos und einſatzfreudig der ſchnellſten und großzügigſten Durchführung dieſer Sammlung zur Verfügung ſtellten.

Ebenſo ergeht mein Dank an Preſſe, Rundfunk und Film, die durch ihre vorbildliche Propaganda für dieſe Sammlung weſentlich zu ihrem Gelingen beitrugen.

Ein beſonders herzliches Dankeswort richte ich an die deutſchen Schiläufer. Ich weiß ſehr wohl, wie ſchwer es den meiſten von ihnen gefallen iſt, ſich von ihren geliebten Brettern zu trennen und ſie unſeren Soldaten zur Verfügung zu ſtellen. Sie haben das ohne Zögern und wie ſelbſtverſtändlich getan, weil ſie wußten, daß in dieſer ernſten Zeit die Bedürfniſſe unſerer Soldaten allem anderen vorangehen.

Spendenfreudigkeit kam aus dem Herzen

Das Ergebnis der Sammlung beweiſt zur Genüge, daß diesmal mehr als bei irgendeiner anderen Gelegenheit die Spendenfreudigkeit unſerem ganzen Volke aus dem Herzen kam. Ich glaube mich nicht in dem Eindruck zu täuſchen, daß jeder in der Heimat mit Freuden die Gelegenheit wahrnahm, unſeren Soldaten zu zeigen, wie dankbar wir alle ihnen ſind und wie wir uns mit ihnen verbunden fühlen. Die Durchführung dieſer Sammlung iſt der deutſchen Heimat eine Herzensſache geweſen, und deshalb war ſie auch von Anfang an mehr eine Tat der Volksgemeinſchaft als eine Tat der Propaganda.

Es blieb unſeren Feinden vorbehalten, ihr einen politiſchen Charakter zu geben. Wenn engliſche Zeitungen vor einigen Tagen ſchrieben, daß ſie vom ganzen deutſchen Volke empört abgelehnt werde, und daß ſie nur in der Weiſe durchzuführen ſei, daß die Polizei den Paſſanten auf der Straße ihre Pelze und Mäntel mit Gewalt vom Leibe riſſe, wenn der Londoner Rundfunk zu berichten wußte, daß Berliner Frauen die Abfahrt der Transportzüge mit den Woll- und Winterſachen an die Front dadurch zu verhindern ſuchten, daß ſie ſich auf die Schienen legten, ſo erſpare ich es mir, darauf überhaupt zu antworten. Solche ebenſo gemeinen wie dummen und albernen Lügen richten ſich ſelbſt. Schweigende Verachtung iſt hier die beſte Antwort. Noch heute morgen brachte der Moskauer Rundfunk die Meldung, daß die Sammlung nur ein ſehr karges Ergebnis gezeitigt hätte; im ganzen ſeien 22 Pelze zuſammengekommen. Auch hier verzichte ich darauf, die Zahl von nahezu vier Millionen geſammelten Pelzen als ſchlagenden Gegenbeweis anzuführen. Ich würde das deutſche Volk beleidigen, wenn ich hier überhaupt einen Gegenbeweis führen wollte.

Vernichtende Antwort an die Feinde

Nur durch dieſe feindlichen Lügenmeldungen iſt die Sammlung von Woll- und Winterſachen für die Oſtfront eine politiſche Angelegenheit geworden; und da nun einmal unſere Feinde dagegen das Wort ergriffen hatten, hat das deutſche Volk ihnen eine Antwort erteilt, die ſie ſo bald nicht vergeſſen werden. Es hat aus der Sammlung, die ſie zu einer politiſchen Streitfrage machten, ſelbſt eine politiſche Tat gemacht. Sie iſt deshalb heute mehr als nur eine Sache der Gemeinſchaftshilfe, ſie iſt ein überzeugender Beweis für die Entſchloſſenheit, mit der die deutſche Nation bereit iſt, dieſen Krieg bis zum Siege durchzuführen.

Keiner von uns hat je an dieſer Bereitſchaft gezweifelt. Ein Volk, deſſen Front Heldentaten verrichtet wie heute unſere Soldaten im Oſten, ein Volk, deſſen Heimat ſo einſatz- und hilfsbereit für dieſe Front einzutreten gewillt iſt, muß und wird ſiegen.

Ich habe den Auftrag, Ihnen allen, meine deutſchen Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen, Spendern und Helfern, im Namen des Führers ſeine Anerkennung und ſeinen Dank zum Ausdruck zu bringen. Wenn beim letzten Weihnachtsfeſt unſere Geſchenke nur karg ausgefallen ſind, ſo hat dafür das deutſche Volk dem Rufe des Führers gemäß um ſo reicher ſeine Front beſchenkt. Bewahren wir uns alle die in dieſer Gemeinſchaftstat zum Ausdruck kommende Geſinnung durch den ganzen Krieg hindurch und für alle Zukunft, dann werden wir mit allen Schwierigkeiten des Krieges fertig werden und unentwegt dem Siege näher marſchieren.

Die Sammlung von Woll-, Pelz- und Winterſachen für die Front iſt damit zu Ende. Ich bin ſtolz darauf, ſie zu einem ſo großartigen Ergebnis geführt zu haben. Allen, die mich dabei unterſtützten, Spendern und Helfern, übermittle ich nochmals den Ausdruck meiner Anerkennung und meines tiefgefühlten, ſehr herzlichen Dankes."

67 282 686 Stück

Unter den in der Sammlung von Pelz-, Woll- und Winterſachen abgegebenen 67 232 686 Stück befinden ſich:

3 889 747	Stück Pelze, Pelzweſten und andere Pelzbekleidungsſtücke,
2 116 180	Stück Hemden,
2 134 500	Stück Unterhoſen,
5 611 393	Stück Unterjacken, Pullover und Wollweſten,
6 756 138	Stück Schals,
806 281	Stück Muffe,
1 523 246	Stück Bruſt- und Lungenſchützer,
2 137 637	Stück Leibbinden,
8 686 647	Paar Strümpfe und Socken,
119 551	Paar Pelzſtiefel und Ueberſchuhe,
203 406	Paar Schiſtiefel,
1 567 691	Paar Schi,
3 638 390	Stück Kopfſchützer,
4 592 438	Paar Handſchuhe,
7 898 806	Paar Pulswärmer,
1 654 130	Paar Knieſchützer,
3 305 712	Paar Ohrenſchützer,
8 879 216	Stück Kleidungsſtücke verſchiedener Art,
1 711 577	Stück Woll- und Pelzdecken.

*

Am Mittwochmorgen noch behauptete Moskau in frecher Niedertracht und in gewohnter Verdrehung harter Tatſachen die Sammlung von Pelz-, Woll- und Winterſachen für die deutſche Front ſei doch ein „Mißerfolg" geblieben — ganze 22 Pelze ſeien abgeliefert worden. Wenige Stunden ſpäter konnte Reichsminiſter Dr. Goebbels über den Deutſchen Rundfunk das Endergebnis der Sammlung von Pelz-, Woll- und Winterſachen bekanntgeben. Und dieſes Endergebnis unterſcheidet ſich von dem vorläufigen abermals durch eine beträchtliche Steigerung. Verzeichnete das vorläufige Ergebnis eine Geſamtſtückzahl von 56 325 930, dann brachte das Endergebnis ein Plus von weiteren 10 900 756 Stück und damit insgeſamt 67 232 686. Eine Nation, die ſo in einer kraftvollen Tat der Gemeinſchaft ſich ſelbſt übertroffen hat, die hält den Sieg feſt in der Hand. Deutſchland iſt unübertrefflich auf dem Schlachtfeld und im Einſatz der Heimat! Das iſt es, was dieſes Endergebnis der Sammlung von Pelz-, Woll- und Winterſachen in dramatiſcher Wucht verkündet!

Wenn man den langen Güterzug mit ſeinen 4003 Waggons mit einer Geſchwindigkeit von 30 Kilometer in der Stunde an ſich vorüberrollen laſſen würde, ſo würde es mehr als zwei Stunden dauern, die man darauf verwenden müßte.

Wovon man ſpricht

Preſſe und Volk. — Die „Seeſchlacht von Hawai" ein Roman

Eine der wichtigſten Aufgaben gegenüber der Volksgemeinſchaft hat die Preſſe zu erfüllen, denn gerade in Kriegszeiten hat der Leſer nicht nur das Bedürfnis, ſeinen Neuigkeitstrieb und ſeinen Wiſſensdrang zu befriedigen, ſondern er will nachrichtlich ſo informiert ſein und will die Ereigniſſe ſo erläutert haben, daß er ſich ein klares Bild von der Lage machen kann. Wenn wir aber in jedem Verkehrsmittel die Warnung leſen: „Vorſicht bei Geſprächen! Feind hört mit!", dann dürfen wir auch nicht vergeſſen, daß die Zeitung mit ihren Leſern das nur denkbar ausführlichſte Geſpräch über die Ereigniſſe der Gegenwart führt. Und dieſes größte öffentliche Geſpräch ſteht natürlich unter dem gleichen Geſetz, daß es bei aller Notwendigkeit, dem Leſer das Zutreffende zu ſagen, niemals dem Feinde nützen darf. In der deutſchen Preſſe iſt dieſe Aufgabe in vorbildlicher Weiſe gelöſt worden, und die Genauigkeit unſerer Kriegsberichterſtattung iſt geradezu einmalig in der Welt, ſo daß der OKW.-Bericht nicht nur bei den deutſchen Volksgenoſſen, ſondern bei allen unvoreingenommenen Menſchen des Erdballs unbedingtes Vertrauen genießt. Neben dieſen OKW.-Berichten ſtehen die Schilderungen der Kriegsberichterſtatter, die uns ein packendes Bild von der Größe und Schwere der Kämpfe in allen Einzelheiten geben, denn es ſind nicht Berichte von Schreibtiſchjournaliſten, ſondern von Soldaten. In dieſer kühlen und ſachlichen militäriſchen Berichterſtattung ſind wir den Feinden turmhoch überlegen, und nach dem Kriege werden den Briten einmal die Augen darüber aufgehen, was ihnen Churchills Preſſetrabanten alles vorgelogen haben, und genau wie nach dem Weltkrieg, werden ſie erſt die Größe ihrer Verluſte kennenlernen, von denen bisher immer gut ein Drittel weggeleugnet worden iſt. Den Gipfel der Volksverdummung aber bildet die Dreiſtigkeit, mit der man den Engländern ſchlimmſte Niederlagen als heroiſche und glorreiche Rückzüge darſtellte. Die deutſche Zeitung iſt dagegen von einer Zuverläſſigkeit, durch die ſie ſich das Vertrauen der Führung und des Volkes verdient hat. Das deutſche Volk weiß, daß dieſer Krieg nicht nur mit der Gewalt der Waffen ausgefochten wird, ſondern daß es auch auf die Bewährung aller ſeeliſchen Energien an der Front wie in der Heimat ankommt. In dieſem Kampfe iſt die deutſche Preſſe dem Volke eine feſte Stütze geweſen, denn ſie hat das Volk nicht wie ſeit Jahren die Judenpreſſe des feindlichen Auslandes von Schwindel zu Schwindel geführt, ſondern das Volk durch eine offene, klare und des Ernſtes der Zeit würdige Sprache nur immer ſtärker gemacht. Das deutſche Volk darf deshalb mit dem ſicheren Gefühl den weiteren ſchweren Entſcheidungen entgegenſehen, daß es von ſeiner Preſſe am beſten und gewiſſenhafteſten unterrichtet worden iſt, und wie weit das zutrifft, wird auch in ſeinem ganzen Umfange erſt einmal nach dem Kriege offenbar werden, wenn ſich einmal Lüge und Wahrheit offen gegenüberſtehen.

*

Wußten Sie übrigens ſchon, daß die „Schlacht bei Hawai" der Inhalt eines japaniſchen Zukunftsromans geweſen iſt, der unter dem gleichen Titel vor acht Jahren erſchienen iſt und den ehemaligen japaniſchen Marineoffizier Kyoſuke Fukunaga zum Verfaſſer hatte? In dem Roman findet der Krieg bereits 1936 ſtatt. Der Roman beginnt, wie im „Reichswart" erzählt wird, mit der Verſenkung des amerikaniſchen Flaggſchiffes „Houſton", das dem Chinageſchwader angehört, zwiſchen Schanghai und Hankau. Er geht alſo von der Tatſache aus, daß die Amerikaner in einer provokatoriſchen Weiſe bis in die japaniſchen Gewäſſer vordringen. Der Kommandant eines japaniſchen Zerſtörers torpediert das USA.-Schlachtſchiff mitten im Frieden, weil die Japaner gegen die USA. kämpfen müßten, nachdem „Japan in der Flottenkonferenz von 1935 ſo ſchwer benachteiligt" ſei. Auch in dem Roman findet das Schlachtſchiff „Oklahoma" ſein Ende. Allerdings bei einer Exploſion, bei der auch die Schleuſen des Panamakanals durch eine Negerrevolte zerſtört werden. Den Kern dieſes Zukunftsromans aus dem Jahre 1933 aber bildet die große Seeſchlacht weſtlich von Hawai, die zuſtande kommt, nachdem die USA.-Flotte auf ihrer Operationsbaſis Pearl Harbour auf den Hawaiinſeln eingetroffen iſt. Dieſe Schlacht bei Hawai verläuft zwar etwas anders als die wirkliche Schlacht acht Jahre ſpäter, aber auch hier ſpielen die Luftſtreitkräfte eine entſcheidende Rolle. 150 japaniſche Flugzeuge werden von Flugzeugmutterſchiffen eingeſetzt. Japaniſche Bomber vernichten amerikaniſche Flugzeugträger und Kreuzer, darunter die „Saratoga", die bekanntlich auch heute noch eine Rolle in der USA.-Flotte ſpielt. Die Ueberlegenheit japaniſcher Flieger entſcheidet die Schlacht, und in dem Roman ergibt ſich der amerikaniſche Admiral, nachdem drei ſeiner großen Schlachtkreuzer geſunken und zahlreiche weitere Einheiten vernichtet ſind. Die Verluſte der USA. ſind in der rauhen Wirklichkeit des Jahres 1941 eher noch höher als im Roman geweſen.

Berufung von Dr. Fiſchböck durch den Füh

Der Führer hat auf Vorſchlag des Beauftragten
Vierjahresplan, Reichsmarſchall Göring, den Miniſ
Dr. Hans Fiſchböck unter Ernennung zum Staa
zum Reichskommiſſar für die Preisbildung berufen.

Dr. Hans Fiſchböck wurde am 24. Januar 1895 i
im Gau Niederdonau geboren. Im Weltkrieg kämpf
der Tiroler Gebirgsfront. In der erſten Regierung
Inquart war Dr. Fiſchböck öſterreichiſcher Handel
und hatte als ſolcher an dem öſterreichiſchen Reg
beſchluß, der den Anſchluß an das Deutſche Reich voll
Die Abwicklung der öſterreichiſchen Landesregierung
Dr. Fiſchböck als Wirtſchafts- und Finanzminiſter und
dann in die Privatwirtſchaft zurück, um die Leitun
Creditanſtalt-Bankverein Wien, zu übernehmen. Nach
ſetzung der Niederlande übernahm Dr. Fiſchböck als
kommiſſar die Leitung der wirtſchaftlichen und fina
Angelegenheiten im Rahmen des Reichskommiſſariats
beſetzten niederländiſchen Gebiete.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 g

Durch tragiſches Geſchick verſchied heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unſer guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegerſohn und Schwager

der Bauer und Gaſtwirt

Heinrich Wolters

im 51. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Emma Wolters, geb. Fock
Gefr. Heinr. Wolters z. Zt. i. Oſten
Gerda Wolters
Markus Wolters und Frau geb. Biehmann
Hugo Voß u. Frau, geb. Wolters
Familie Fock
und alle Angehörigen.

Weddelbrook, den 14. Januar 1942.

Beerdigung am Montag, dem 19. Januar. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr im Gemeindehaus Bad Bramſtedt.

Plötzlich und unerwartet wurde uns heute unſer lieber Bruder und Schwager

der Bauer

Wilh. Mäckelmann

in ſeinem 50. Lebensjahre von uns genommen.

In tiefer Trauer
Familie Mäckelmann

Weddelbrook, 14. Januar 1942.

Beerdigung am Montag, dem 19. Januar. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr im Gemeindehaus Bad Bramſtedt.

Für alle Aufmerkſamkeiten, die uns zu unſerer

ſilbernen Hochzeit

erwieſen wurden, unſern herzlichen Dank.

Max Röſtermundt
und Frau

Bad Bramſtedt

Gesunde Schla
verdanken viele dem wo
kenden *Sonnen-Tee*.
keine „Gewalterfolge"
Pfund Gewichtsabnahm
gen Tagen, sondern sorg
und gleichmäßig, aber
wirkliche, gesunde schla
Deshalb ist auch *Sonn*
vollkommen unschädlich
den Stoffwechsel und sorg
Allgemeinbefinden. Pak
Als *Sonnen-Tee-B*
zum Schlucken 1.–
in Drogerien und Ap
Hersteller:
Hertel, Hamburg-Wa
Solbad-Droger
Johannes Peterſen, M

Einige prima
Läufer-ſchweine
hat abzugeben
Martens, Schäferberg

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 U
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

6 Tage Heimaturlau

mit Guſtav Fröhlich, Maria Andergaſt, Lotte Werkm
Es ſpielt ein Muſikzug des RAD.; es dirigiert Herm
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
Dazu die umfangreiche Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.
Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87
Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung
Nr. 14 Sonnabend, den 17. Januar 1942 64. Jahrg.

Japaner in ſcharfer Verfolgung

Widerſtand der Briten vor Singapur unmöglich

Die Vorhut der japaniſchen Panzerformationen, die in die Provinz Johor eingedrungen ſind, verfolgt den Feind energiſch und treibt ihn auf Singapur. Dabei wurden etwa 600 auf der Hauptſtraße flüchtende ſchottiſche Soldaten zerſtreut. Eine andere japaniſche Vorhut, welche einen wichtigen Punkt an der Küſte im weſtlichen Abſchnitt einnahm, bedroht bereits den Nordweſten der Provinz Johor. Auf dieſe Weiſe wurde der Widerſtand der britiſchen Armee gegen die japaniſchen Truppen unmöglich gemacht, und die britiſchen Soldaten fliehen nach allen Richtungen zurück.

Sprengung der Waſſerleitung nach Singapur?

Die Engländer haben bereits Vorbereitungen getroffen, um den Brückendamm, der die Malaiiſche Halbinſel mit der Inſel Singapur verbindet, in die Luft zu ſprengen. Damit würde jedoch die lebenswichtige Waſſerleitung aus Johor, die Singapur mit Trinkwaſſer verſorgt und über den Damm führt, gleichfalls zerſtört.

Die britiſchen Behörden in Singapur ſtehen damit zugleich vor der unlöslichen Aufgabe, die Waſſerverſorgung von faſt einer Million Menſchen anderweitig zu regeln. Die inmitten der Inſel Singapur angelegten Waſſervorratsbehälter dürften nur eine begrenzte Zeit zur Deckung des dringendſten Bedarfs ausreichen. Als erſte einſchneidende Maßnahme wurde ſchon vor mehreren Tagen eine weitgehende Rationierung des Waſſers vorgenommen. Ganz abgeſehen von der militäriſchen Entwicklung würde der Fall Singapurs ſchon angeſichts dieſes Waſſerproblems lediglich eine Frage der Zeit ſein. Vor allem dann, wenn die jetzigen Vorratsbehälter auch noch durch Bombenangriffe zerſtört werden.

Die Inſelfeſtung bei Tage bombardiert

Starke Verbände der japaniſchen Luftwaffe griffen die Inſelfeſtung Singapur zum vierten Male am Tage an und erzielten dabei große Erfolge gegen zahlreiche militäriſche Einrichtungen. Eine weitere Gruppe griff den Flugplatz Tongeh bei Singapur an und zerſtörte ſieben feindliche Bomber vom Buffalotyp am Boden. Japaniſche Jäger ſchoſſen außerdem im Luftkampf über Singapur ſieben feindliche Buffalobomber ohne eigene Verluſte ab.

Große Bomberformationen griffen die Stadt Johur Bahru und die angrenzenden Flugfelder mit ſchwerſten Bomben an, wobei ſtärkſte Schäden verurſacht wurden.

Befeſtigte Inſel vor der Subigbucht beſetzt

Wie Domei meldet, haben japaniſche Streitkräfte die befeſtigte Inſel Tevito am Eingang der Subigbucht (nordweſtlich von Manila) beſetzt, wobei ſechzehn [illegible] Geſchütze erbeutet wurden. Die Beſetzung wurde ohne Widerſtand von zehn japaniſchen Soldaten durchgeführt, die von einem jungen Leutnant angeführt wurden. Außer den [illegible] wurden große Mengen von Benzin und Munition [illegible].

Erfolge der japaniſchen Kriegsmarine

[illegible] verſenkten 37 000 BRT. — Zwei feindliche U-Boote vernichtet

Japaniſche U-Boote, die in den Niederländiſch-[illegible] Gewäſſern operieren, haben am Mittwoch vier feindliche Schiffe mit zuſammen 37 000 BRT. verſenkt. Japaniſche Marineeinheiten, die in den gleichen Gewäſſern [illegible], brachten drei feindliche Handelsſchiffe auf.

Japaniſche Marineeinheiten, die mit der Luftwaffe zuſammenarbeiteten, verſenkten ferner am 9. Januar zwei feindliche U-Boote im Pazifik.

Die geſamte japaniſche Preſſe würdigt die Bedeutung der Verſenkung des USA.-Flugzeugträgers vom [illegible]typ. Beſondere Erwähnung findet die Tatſache, daß die nordamerikaniſche Flotte jetzt nur noch fünf Flugzeugträger beſitze.

Der Chef der Ozeaniſchen Abteilung der großjapaniſchen [illegible]geſellſchaft, Konteradmiral Katſunaga, macht in der [illegible] „Jomiuri Schimbun" auf einen Betrug aufmerkſam, den Waſhington zuſchulden kommen ließ, als es während der Gültigkeitsdauer des Waſhingtoner Flottenabkommens die [illegible] der „Lexington" mit 33 000 Tonnen angab. Er habe [illegible]lich davon überzeugt, daß die „Lexington" in Wirklichkeit [illegible]6 000 Tonnen Waſſerverdrängung gehabt habe und [illegible] der größte Flugzeugträger der Welt geweſen [illegible].

Ueber 360000 BRT. verſenkt

Das Ergebnis der japaniſchen Flottenoperationen im Pazifik

Das Hauptquartier der japaniſchen Marine faßt das Ergebnis der japaniſchen Flottenoperationen im Pazifik bis einſchließlich 10. Januar in folgenden Zahlen zuſammen:

Die Flotte verſenkte 30 feindliche Schiffe mit insgeſamt [illegible] BRT. und kaperte 78 weitere Schiffe mit insgeſamt [illegible] BRT. Hierbei entfallen auf U-Boote 20 Schiffe mit [illegible] BRT., auf die Luftwaffe 10 Schiffe mit 57 000 BRT. Die japaniſchen Verluſte belaufen ſich auf insgeſamt elf [illegible] mit 46 000 BRT.

Tſchangtſcha-Offenſive beendet

[illegible] Truppen zerſchlugen 30 Tſchungking-Diviſionen.

Wie Domei meldet, hat das japaniſche Hauptquartier für Mittelchina in Hankau bekanntgegeben, daß die am 24. Dezember begonnene Tſchangtſcha-Offenſive beendet [illegible]. Die japaniſchen Truppen ſind an ihre Ausgangsbaſis zurückgekehrt, nachdem ſie 30 Tſchungking-Diviſionen zerſchlagen [illegible]. Halbamtliche Berichte beziffern die Zahl der chineſiſchen Gefallenen auf 59 000, während 1950 Gefangene gemacht

Die Verſorgung unſeres Oſtheeres

Nachſchub durch Eis und Schnee — Alle Schwierigkeiten werden überwunden — Jeder Mann ſteht auf ſeinem Poſten

Ueber die Schwierigkeiten, die zu überwinden ſind, um das Oſtheer mit ſeinen Millionen Soldaten und Waffen mit den Hunderttauſenden von Pferden, Kraftfahrzeugen und Panzern zu verſorgen, ſchreibt Hauptmann i. G. Heldenreich vom Oberkommando des Heeres. Es iſt ſelbſtverſtändlich, ſo heißt es in dem Artikel, daß die Heeresverſorgung auf dem Weg von der Heimat zur Front die Möglichkeiten aus den verfügbaren Transportmitteln entſprechend den örtlichen Verhältniſſen bis zum Aeußerſten ausnutzen muß, um ihrer Aufgabe gerecht werden zu können. Nach wohldurchdachten Plänen leiten der Generalquartiermeiſter im Oberkommando des Heeres und ſeine Verſorgungsdienſtſtellen die Nachſchubtransporte entſprechend dem Verbrauch und Bedarf an den verſchiedenen Frontabſchnitten.

Beſonders ſchwierige Aufgabe der Eiſenbahn

Die geringe Dichte des ſowjetiſchen Eiſenbahnnetzes und der ſchlechte Zuſtand der übernommenen techniſchen Einrichtungen ſtellen die Eiſenbahn vor eine beſonders ſchwierige Aufgabe. Die Einflüſſe des Winters, Schneeverwehungen und ſtarker Froſt müſſen überwunden werden. Die unterſchiedliche Spurweite deutſcher und ſowjetiſcher Eiſenbahnſtrecken erfordert an vielen Stellen einen ſtändigen Umſchlag der Verſorgungsgüter, für den zahlreiche Arbeitskräfte bereitgehalten werden. Trotz all dieſer Schwierigkeiten aber wird durch vorausſchauende Planung erreicht werden, daß alle Verbände des Oſtheeres auch im Winter laufend die lebensnotwendigen Verſorgungsgüter erhalten.

Ueber die Rollbahn zur Front

Transportkolonnen werden als Ergänzung oder auch als Verlängerung der Eiſenbahn eingeſetzt. In unermüdlichem Einſatz, oft tagelang ohne größere Ruhepauſe, lenken die Fahrer ihre ſchweren Koloſſe über die Rollbahn, die großen Lebensadern des Verkehrs zur Front. Allerdings ſind dieſe Hauptnachſchubſtraßen durchaus nicht mit europäiſchen Maßen zu meſſen. Aber auch Schnee, Eis und Dunkelheit können die Fahrer nicht in ihrer treuen Pflichterfüllung hindern. Ihr Weg führt ſie vorbei an zahlloſen Formationen der Baueinheiten, die ohne Unterbrechung an der Ausbeſſerung und dem Neubau der Straßen und Brücken und an der Erhöhung der Verkehrsſicherheit arbeiten. Ihr Einſatz hat bereits hervorragende Erfolge gehabt. Sie haben damit einen weſentlichen Beitrag zur Erhöhung der Leiſtungsfähigkeit des Nachſchubs mit Laſtkraftwagen geliefert. Schnellräumtrupps mit modernſten Geräten ſtehen bereit, um bei einſetzendem ſtarken Schneefall die Straßen unverzüglich wieder frei zu machen.

Die große Nachſchubbewegung zur Front läuft im allgemeinen zu den Armeen. Einzelne Kolonnen laufen ſofort weiter zu den Diviſionen, andere werden aus den Lagern entſprechend dem augenblicklichen Bedarf der Truppe neu beladen. Alle Güter aber, die die Front im Augenblick nicht braucht, werden in den Armeelagern von Fachkräften ſorgfältig eingelagert. Dieſe Einlagerungen ſind zugleich Verſorgungsreſerven, aus denen die Truppe lebt, wenn der Nachſchub einmal geſtört werden ſollte.

Bis zur kleinſten Einheit

In Frontnähe veräſtelt ſich der Weg der Verſorgung in feinſte Kanäle, die ſchließlich bei den kleinſten Einheiten des Heeres, den Kompanien, Batterien und Schwadronen, enden. Hier wachſen die Schwierigkeiten vor allem im Winter. Doch deutſche Organiſationsgabe und klarer Blick für die Notwendigkeiten haben noch für jede Lage ein Syſtem der Aushilfen gefunden, wobei ſich der Soldat der Verſorgungstruppen und -kolonnen auch nicht durch die Verſuche verſprengter ſowjetiſcher Kräfte durch Ueberfälle auf die Nachſchubbewegungen ſtören ließ.

Die Ausgabeſtellen der Diviſionen ſind die letzten Verſorgungseinrichtungen auf dem Wege des Nachſchubs. Aus ihnen wird die Truppe unmittelbar je nach dem augenblicklichen Bedarf verſorgt. Die Transportmittel der Truppe ſind auf die Unwegſamkeit des Geländes und die Winterverhältniſſe beſonders eingeſtellt. Auch die Kompanien vollmotoriſierter Verbände verfügen über zahlreiche Schlitten und zuſätzliche Panjepferde.

Ständiger Rückſtrom.

Der Verſorgungsbewegung von der Heimat zur Front läuft ein ſtändiger Rückſtrom entgegen. In ihm fließt all das zurück, was die kämpfende Truppe in ihrer Beweglichkeit hindert und wofür ſie ſelbſt nicht ausreichend ſorgen kann. Im Vordergrund ſteht die Betreuung der Verwundeten und Kranken, die in rückwärtige Lazarette und in die Heimat gebracht werden. In gleicher Weiſe wird für den treuen Helfer unſerer Soldaten, das Pferd, geſorgt. Waffen, jegliches Gerät und Fahrzeuge, die beſchädigt ſind, kommen in die Werkſtätten und Geräteparke.

Von den großen Waffenſchmieden unſerer Rüſtungsinduſtrie, von den Kriegsvorräten der Heimat ſchlägt die Verbindung zwiſchen Heimat und Front über mehr als tauſend Kilometer und ungezählte Hinderniſſe hinweg eine Brücke, über die raſtlos und unaufhaltſam der Nachſchub zu unſerem Oſtheer rollt.

Eichenlaub mit Schwertern

für Korvettenkapitän Kretſchmer.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Korvettenkapitän Kretſchmer in Anerkennung ſeiner hervorragenden Leiſtungen als fünftem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Korvettenkapitän Kretſchmer hat als Kommandant eines Unterſeebootes — wie im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 25. 4. 1941 mitgeteilt wurde — drei feindliche Zerſtörer und 313 611 BRT. feindlichen Schiffsraums, darunter drei Hilfskreuzer, verſenkt.

Begegnung der Flottenchefs

Vollſtändige deutſch-italieniſche Uebereinſtimmung in der operativen Zuſammenarbeit.

Am 14. und 15 Januar fand in Garmiſch eine Zuſammenkunft zwiſchen dem Oberbefehlshaber der deutſchen Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, und Seiner Exzellenz dem Flottenadmiral Riccardi, dem Unterſtaatsſekretär und Admiralſtabschef der Königlich Italieniſchen Kriegsmarine ſtatt.

Im Laufe der in kameradſchaftlichem Geiſt geführten Beſprechungen zwiſchen den beiden Oberbefehlshabern wurde die vollſtändige Uebereinſtimmung in der weiteren operativen Zuſammenarbeit der beiden Kriegsmarinen zur Erringung des Endſieges über den gemeinſamen Feind feſtgeſtellt.

Das Erlebnis des Krieges

Wir, die wir daheim ſind, und unſerer Arbeit nachgehen, werden, ſo ſehr uns der Alltag in Anſpruch nehmen mag, immer in Gedanken bei unſeren Soldaten draußen ſein. Wer aber einen Angehörigen an der Front hat — und welche Familie könnte das nicht von ſich ſagen — wird immer wieder den Wunſch haben, zu wiſſen, wie unſere tapferen Kämpfer draußen leben, wie ſie verpflegt werden, wie ſie dem Winter trotzen und dergleichen Dinge mehr, die das Herz einer Mutter, einer Ehefrau, des Vaters oder der Kinder erfüllen, die den Vater draußen haben. In früheren Kriegen war die Heimat ganz auf Briefe von der Front und Zeitungsberichte angewieſen, heute wird der Wiſſensdrang der Daheimgebliebenen weitgehend befriedigt durch Wort und Bild. Die PK.-Artikel der Zeitungen gehören zu den geſuchteſten Leſeſtoff. In ihnen wird aus dem unmittelbaren Erleben des Frontgeſchehens der Heimat ein Bild vermittelt. Der PK.-Mann ſteht als Kämpfer wie jeder andere an der Front. Er liegt neben dem Infanteriſten im Graben, er ſtürmt mit den Pionieren, er iſt bei der feuernden Batterie, begleitet das U-Boot auf den Feindfahrten und den Flieger bei ſeinen kühnen Flügen über Feindesland. Er trägt die Waffe wie ſeine Kameraden und muß ſie zu gebrauchen wiſſen wie ſie.

Begreiflich, wenn jetzt im Winter die Blicke aller Volksgenoſſen, die ihre Angehörigen in der Sowjetunion eingeſetzt wiſſen, nach dem Oſten gerichtet ſind. Gerade die Winterſachenſammlung für die Oſtfront hat den Blick des ganzen deutſchen Volkes in ſtärkſtem Maße auf das Geſchehen im Oſten gelenkt. Sie hat jedem die Fülle der zu überwindenden Schwierigkeiten deutlich werden laſſen. Aber auch hier helfen Wort und Bildberichte den Wiſſensdrang befriedigen. Trotzdem werden in nächſter Zeit noch mehr Berichte aus berufener Feder erſcheinen, die nicht nur von dem Kampfe künden, ſondern auch den Leſer mit den Problemen des Nachſchubs und der Verſorgung vertraut machen.

Das eindringlichſte und wirklichkeitsnächſte Bild aber vermittelt uns die Filmwochenſchau, für die die Filmberichter unſerer Propagandakompanien ſtändig neue Bilder liefern. Für die große Mehrzahl der Filmtheaterbeſucher ſind dieſe Frontaufnahmen ein tiefes Erlebnis. Aber es gibt auch einige Verwöhnte, die erheben Einwände und äußern Wünſche, welche nicht erfüllt werden können. Auf dieſe Einwände ging dieſer Tage in der Sendung „Aus dem Zeitgeſchehen" Miniſterialrat Dr. Hippler, Leiter der Filmabteilung im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, ein. Denen, die im Kino Entſpannung ſuchen und nichts vom Krieg ſehen wollen, ſagte er: „Würden wir uns nach dieſen Erholungsbedürftigen richten, ſo würde der Soldat mit Recht ſagen: warum ſetzen wir Leben und Geſundheit an der Front ein, wenn die Heimat, für die wir kämpfen, hiervon keine Notiz nimmt?" Dieſe Volksgenoſſen werden den Kriegseindrücken nicht entgehen, auch wenn ſie ihnen zu entfliehen ſuchen. Kriegszeiten ſind harte Zeiten und erfordern ſtahlharte Nerven! Der Krieg geht uns alle an, uns in der Heimat genau ſo wie die draußen an der Front. Da kommen dann aber andere und ſagen: müſſen die Bilder von der Front ſo ſchrecklich ſein? Denen antworten wir: ſollen wir etwa den Feinnervigen zuliebe den Krieg verniedlichen, ſo daß der kämpfende Soldat zu dem Eindruck gelangen muß, als verfälſche die Wochenſchau das wirkliche Fronterlebnis? Nein, das dürfen und wollen wir nicht. Eine dritte Art von Filmtheaterbeſuchern findet die Bilder wieder nicht realiſtiſch genug. Denen ſei geſagt, daß der Filmwochenſchau ethiſche Grenzen geſetzt ſind. Für Senſationslüſterne iſt die Wochenſchau nicht gedreht. Der deutſche Soldat würde ſich Bilder verbitten, die zeigen, wie ſein Kamerad von der feindlichen Kugel getroffen oder wie er ſchwer verwundet vom Schlachtfeld getragen wird. Daß der Krieg ſchwere Opfer koſtet, wiſſen wir, das muß genügen. Das Bild hat nicht die Aufgabe, den Opfertod unſerer Kämpfer den Kinobeſuchern, die im warmen Seſſel alle Vier von ſich ſtrecken, auch noch vor Augen zu führen.

Gewiß, jeder hat ſeine beſtimmten Wünſche, wenn er die Filmwochenſchau ſieht, aber nicht alle Wünſche können erfüllt werden. So können auch z. B. Bilder vom Einſatz zur See nicht ſo oft gebracht werden, da dieſe Operationen meiſt nachts erfolgen. Wenn dann einige kommen und ſagen, die Aufnahmen ähneln ſich doch immer, ſo ſei denen geſagt: der Kampf zeigt auch immer die gleichen Seiten. Deshalb iſt er nicht weniger hart und verlangt nicht weniger Einſatzbereitſchaft, Umſicht und Todesmut. Wenn der Oſtfeldzug im Rahmen der Wochenſchau jetzt nicht mehr ſo viel Platz einnimmt wie früher, ſo hat das techniſche Gründe. Die Filmapparate arbeiten normal nur bis zu einer Temperatur von 12 Grad Kälte, darunter verlangen ſie Spezialgeräte, die in der vorderſten Front nur ſelten vorhanden ſind. Bei 30 Grad Kälte und mehr iſt der Filmapparat überhaupt nicht mehr einſatzfähig.

Das alles ſollte ſich der Kinobeſucher vor Augen halten und überlegen, bevor er Kritik übt an der Filmwochenſchau. Dann ſoll er außerdem ſtets an die gefahrvolle Arbeit der Filmberichter denken, von denen weit über 10 v. H. gefallen oder verwundet ſind und die durch dieſe Opfer den beſten Beweis dafür liefern, daß ſie ganz nahe an die Kriegswirklichkeit herangehen. Voll Ehrfurcht und mit höchſter Anerkennung ſollten wir auf die Arbeit dieſer Männer ſehen, und ſehr kleinlaut müßten wir werden, wenn wir uns vorſtellen, daß man uns das Kriegsgeſchehen im ſicheren, warm geheizten Stammkino, das jede Bequemlichkeit bietet, vorſetzt. Die Wünſche der Heimat haben ſtets hinter denen der Front zurückzuſtehen. Das gilt hier ebenſo wie auf allen anderen Gebieten!

Erfolgreiche Abwehr

Wichtige Ortſchaft im mittleren Frontabſchnitt der Oſtfront eingenommen. – Erfolgreiche Luftangriffe auf Schiffsziele bei Feodoſia und Kertſch. – Sowjeteisbrecher durch Bombenvolltreffer ſchwer beſchädigt.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 16. Januar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront dauern die Kämpfe an. Beim Angriff gegen ſtarke feindliche Kavallerie im mittleren Frontabſchnitt nahm ein deutſches Infanteriebataillon am 14. Januar nach harten Kämpfen eine wichtige Ortſchaft und erbeutete zehn Geſchütze, zahlreiche Maſchinengewehre, Granatwerfer, Hunderte von Gewehren und 850 Pferde. Der Feind ließ mehr als 1300 Tote zurück.

Durch unſere Luftangriffe auf Schiffsziele bei Feodoſia und Kertſch wurden ein Transporter von 1500 BRT. verſenkt, ein größerer Transporter und ein Zerſtörer ſchwer beſchädigt.

Im Weſtfahrwaſſer des Weißen Meeres wurde ein Eisbrecher der „Stalin“-Klaſſe durch mehrere Bombenvolltreffer ſchwer beſchädigt.

In der Nacht zum 16. Januar griffen Kampfflugzeuge Hafenanlagen an der engliſchen Oſtküſte an und erzielten mehrere Volltreffer in einer größeren Hochofenanlage.

In Nordafrika ſetzte der Feind die Beſchießung der deutſch-italieniſchen Stützpunkte im Raum von Sollum durch Land und Seeſtreitkräfte fort. In der weſtlichen Cyrenaika keine weſentlichen Kampfhandlungen. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen britiſche Kraftfahrzeugkolonnen und Flugplätze in der Cyrenaika ſowie Zeltlager bei Marſa Matruk an.

Die Luftangriffe auf britiſche Flugplätze und Verteidigungsanlagen auf der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht wirkſam fortgeſetzt.

Deutſche Transportflugzeuge ſchoſſen am 13. Januar über dem Mittelmeer zwei angreifende britiſche Zerſtörerflugzeuge ab.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht Emden und weitere Orte im norddeutſchen Küſtengebiet an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Drei der angreifenden britiſchen Bomber wurden abgeſchoſſen.

Ungeheure Zerſtörungen in Malta

Auch Alexandria von deutſchen Flugzeugen bombardiert.

DNB. Rom, 16. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Die Kämpfe im Gebiet von Sollum-Halfaya gehen weiter. Beiderſeitige Artillerietätigkeit in der Weſt-Cyrenaika.

Zahlreiche Unternehmungen der italieniſch-deutſchen Luftwaffe fügten dem Feind geſtern erhebliche Verluſte zu: Marſchkolonnen und Truppenanſammlungen wurden mit MG.-Feuer belegt und zerſprengt, viele Panzer- und Kraftwagen getroffen und zerſtört, mehrere Flugzeuge am Boden in Brand geſetzt oder beſchädigt und drei Hurricane abgeſchoſſen. Die Zerſtörungsangriffe auf die Häfen und Flugplätze von Malta wurden gleichfalls fortgeſetzt: vor Anker liegende Schiffe wurden angegriffen und getroffen. Batterien erhielten Volltreffer. Außerdem wurden durch die Bombenflugzeuge der Achſe Zerſtörungen und Brände von ungeheurem Ausmaß verurſacht.

Bei Fernflugunternehmungen im mittleren und öſtlichen Mittelmeer bombardierten deutſche Flugzeuge die militäriſchen Ziele des Hafens von Alexandria.

Durchbruchsverſuche abgewieſen

Bolſchewiſten rennen ſich an der ehernen deutſchen Front die Köpfe blutig

Von den harten Kämpfen an verſchiedenen Abſchnitten der Oſtfront, von Kämpfen bei ſtrenger Kälte in Schneeſturm und Eis berichten Einzelmeldungen, die zugleich von dem unübertrefflichen, heldenhaften Kampfesgeiſt unſerer Truppen zeugen.

An verſchiedenen Stellen der Nordfront fanden heftige örtliche Kämpfe ſtatt. Trotz ſtarken Froſtes brachten die deutſchen Truppen an einer Stelle die feindlichen Angriffe, die mit dem Ziel eines Durchbruchs durch die deutſchen Linien angeſetzt waren, zum Stehen. Im Verlauf der Kämpfe wurden 14 ſowjetiſche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen. Nach dem Abſchluß der Kampfhandlungen waren die Ausgangsſtellungen der deutſchen Truppen feſt in ihrer Hand. An einer anderen Stelle der Nordfront wurde eine von den Bolſchewiſten vorübergehend beſetzte Ortſchaft durch einen deutſchen Gegenſtoß zurückgewonnen, wobei den Bolſchewiſten erneute ſchwere Verluſte zugefügt wurden. Im Abſchnitt einer deutſchen Infanteriediviſion trugen bei ſtrenger Kälte die Bolſchewiſten Angriffe mit Unterſtützung von Panzerkampfwagen vor, mußten ſich jedoch, nachdem ſie hohe Verluſte erlitten hatten, ergebnislos wieder zurückziehen. Fünf Sowjetpanzerkampfwagen wurden vernichtet. An einer anderen Stelle griffen zwei feindliche Bataillone mit Panzerunterſtützung an, auch dieſer Angriff ſcheiterte an der wirkungsvollen deutſchen Abwehr. An anderen Abſchnitten wurden Bereitſtellungen von Sowjettruppen bereits durch das deutſche Artilleriefeuer zerſprengt, ehe es zum Angriff kam.

Heftige Kämpfe bei Kurſk.

Im Gebiet ſüdoſtwärts von Kurſk ſind ſeit einigen Tagen im Zuge eines deutſchen Gegenſtoßes heftige Kämpfe im Gange. Trotz des ſtürmiſchen Wetters und ſtarker neuer Schneefälle ſind hier deutſche Infanterieeinheiten zum Gegenangriff angetreten. Die Bolſchewiſten vermochten den deutſchen Gegenſtoß nicht zum Stehen zu bringen. Sowjetiſche Entlaſtungsangriffe in den Nachbarabſchnitten wurden von den deutſchen Truppen zurückgeſchlagen. Eine von den Bolſchewiſten zäh verteidigte Ortſchaft wurde von den deutſchen Truppen erobert. Auch oſtwärts von Kurſk fügten deutſche Truppen in erfolgreichem Gegenangriff den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte zu. Gleichzeitig wurden bolſchewiſtiſche Verſuche, nordoſtwärts von Kurſk mit allen Mitteln die deutſchen Linien zu durchbrechen, vereitelt. Ein Sowjetbataillon wurde völlig aufgerieben.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ſtieß ferner deutſche Infanterie trotz ſtrengen Froſtes, unterſtützt von Panzerkampfwagen und Sturmgeſchützen, mitten in feindliche Angriffsbewegungen hinein und entriß dem Gegner mehrere Ortſchaften.

Erfolgreiche Einſätze der Luftwaffe

Die im Oſten eingeſetzten Verbände der deutſchen Luftwaffe haben trotz größter Schwierigkeiten, die ihnen Vereiſungsgefahr, Schneeſtürme und hohe Kältegrade entgegenſtellen, ihre unermüdlichen Angriffe gegen bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen und Feldſtellungen der Gegner hartnäckig fortgeſetzt. In der Zeit vom 13. bis 15. Januar unterſtützten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mit ſtarken Kräften die Operationen des Heeres. Sie fügten dem zum Angriff angetretenen Feind ſchwere Verluſte zu und zerſtörten durch in mehreren Wellen geführte Angriffe die ſich wieder ſammelnden feindlichen Streitkräfte. Faſt 100 Fahrzeuge wurden zerſtört oder gerieten in Brand. Auch Schlittenkolonnen auf den Nachſchubſtraßen wurden mit Erfolg bombardiert.

Empfindliche Lücken im Sowjetnachſchub

Erfolgreiche deutſche Lufttätigkeit im mittleren Abſchnitt der Oſtfront.

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen auch im Laufe des 15. Januar im Mittelabſchnitt der Oſtfront ununterbrochen feindliche Nachſchubkolonnen und Artillerieſtellungen an. In kühn geführten Tiefangriffen auf marſchierende Kolonnen des Gegners wurden 155 Laſtkraftwagen, 200 beſpannte Fahrzeuge, darunter 40 hochbeladene Schlitten, vernichtet.

Bei Angriffen auf Feldflugplätze des Feindes zerſtörten die abgeworfenen Bomben 6 Flugzeuge.

In wiederholten Tiefangriffen unterſtützten die deutſchen Verbände auch an mehreren Stellen die harten Kämpfe des Heeres.

Im hohen Norden ſichteten deutſche Kampfflieger einen großen bolſchewiſtiſchen Eisbrecher im Weſtfahrwaſſer an der Küſte der Kola-Halbinſel. Mehrere Volltreffer beſchädigten den Eisbrecher ſo ſchwer, daß mit ſeiner völligen Unbrauchbarkeit zu rechnen iſt.

Andauernde deutſche Luftangriffe in der Cyrenaika

Deutſche Kampfflugzeug- und Zerſtörerverbände bombardierten in der Cyrenaika und im ägyptiſch-libyſchen Grenzgebiet Feldlager und Fahrzeugkolonnen mit guter Wirkung. In der Nacht zum 16. 1. war der Flugplatz von Tobruk das Ziel eines Luftangriffs.

Ritterkreuz für Stukaflieger

DNB. **Berlin, 16. Januar.** Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Freiherr von Malapert gen. von Neufville, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader; Oberleutnant Rudel, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

Jagdflieger Graf Erbo von Kageneck gefallen

Einer unſerer kühnſten und erfolgreichſten Jagdflieger, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz, Oberleutnant Graf Kageneck, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, hat in Erfüllung ſeines ſoldatiſchen Lebens am 12. Januar 1942 den Heldentod gefunden.

Er iſt einer ſchweren Verwundung, die er am 28. 12. 41 erhalten hatte, in einem Lazarett erlegen.

*

Graf Ciano in Budapeſt

Herzliche Begrüßung durch die Ungarn

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano iſt in der ungariſchen Hauptſtadt zu einem mehrtägigen Beſuch auf Einladung des Reichsverweſers und der ungariſchen Regierung eingetroffen. Nach dem Abſchreiten der Front der auf dem Bahnhofsplatz angetretenen Ehrenformation begab ſich Graf Ciano in ſein Hotel. Die auf dem Wege dorthin ſpalierbildende Bevölkerung der ungariſchen Landeshauptſtadt bereitete dem italieniſchen Gaſt herzliche Begrüßungskundgebungen.

Graf Ciano wurde vom Reichsverweſer Horthy in Privataudienz empfangen. Anſchließend empfing Nikolaus Horthy den italieniſchen Gaſt zu einem Frühſtück im engſten Kreiſe.

Vorher ſtattete Graf Ciano dem Miniſterpräſidenten und Außenminiſter von Bardoſſy einen Beſuch ab. Die Präſidenten beider Häuſer des Reichstages veranſtalteten zu Ehren Cianos einen Empfang im Kuppelſaal des ungariſchen Parlaments.

Elend hinter Phraſenkuliſſen

Iſt das das „amerikaniſche Jahrhundert“!

Sb Unter der Ueberſchrift „Amerikaniſches Jahrhundert?“ veröffentlicht Dr. Richard Sallet im „VB.“ einen Aufſatz, in dem er mit den Phraſen über die angebliche Ueberlegenheit der amerikaniſchen Lebensführung gründlich abrechnet. „Namenloſes Elend und brutale Ausbeutung hinter ſozialen Phraſen“, ſo ſchreibt Dr. Sallet, „geiſtige Verkommenheit hinter protzenden Kuliſſen, moraliſcher Sumpf hinter ſcheinheiliger Arroganz, plutokratiſches Verdummungsſpiel und abgefeimter Gewiſſenszwang hinter pſeudodemokratiſchem Hokuspokus – das ſind die „vier Freiheiten“, ohne die die Welt nicht exiſtieren könne, wie Herr Rooſevelt mit himmelwärts verdrehtem Blick zu behaupten wagt.“

Vor einem Jahr, im Februar 1941, habe der Herausgeber der Zeitſchrift „Life“, Henry Luce, unter der Ueberſchrift „Das amerikaniſche Jahrhundert“ kurz und bündig feſtgeſtellt, Nordamerika habe, nachdem es unter Wilſon die Gelegenheit, der Welt ſein Zeichen aufzudrücken verpaßt habe, nunmehr unter Rooſevelt nochmals eine ſolche Gelegenheit erhalten. Als Folge dieſer Agitation ſei von der Rooſevelt-Regierung unter dem berüchtigten Oberſt Donovan eine „Abteilung für Auslandspropaganda“ eingerichtet worden. Während ſich aber die USA.-Agitation in beiſpielloſer Verlogenheit darum bemüht, Nordamerika als ein Wunder der Ziviliſation hinzuſtellen, ſei dieſes Land trotz gewaltiger Naturreichtümer nicht einmal mit der Arbeitsloſigkeit fertiggeworden. Wer die amerikaniſche Landwirtſchaft ſtudieren wolle, bekäme die Luxusgüter der Millionäre und die Verſuchsfarmen einiger Univerſitäten zu ſehen, wobei man ihm jedoch verſchweige, daß die Farmer ſeit mehr als zwanzig Jahren wahre Stiefkinder Amerikas ſeien und ihre Betriebe in wachſendem Maße unter den Hammer geraten. Mit Stolz werde jedem Ausländer erzählt, daß man in USA. 272 Univerſitäten und Hochſchulen zähle und die Havard Univerſität ein Vermögen von 90 Millionen Dollar beſitze. Das ändere aber nichts daran, daß viele Univerſitäten von ihrem Fußballfond leben und die Profeſſorengehälter gekürzt werden müßten, um die Sportmannſchaft konkurrenzfähig zu erhalten

Obwohl New York einen Schuletat von 150 Millio
habe, hätten ſich doch 10 v. H. aller Oberſchüler
plätzen begnügen müſſen, während 20 Grundſchu
ohne Leiter, 46 andere unzureichend mit Lehrkräfte
waren und andere wieder ihre Lehrkräfte durch
entſchädigen mußten. Bei der Rekrutenaushebun
gangenen Sommers ſeien innerhalb von zwei Mon
junge Burſchen zurückgewieſen worden, die wed
noch ſchreiben konnten. In dieſem Zuſtand b
amerika der kommuniſtiſchen Agitation viele Anſatz
denn auch zahlreiche Studenten dem Kommunismu
ſeien.

Südamerika unter dem Druck Ro

Hetzrede des Kriegseinpeitſchers Welles in

Die Konferenz der amerikaniſchen Staaten i
Janeiro, auf der Rooſevelt ſeinen Plan der
weitung durch verſtärkten Druck verwirklichen wi
einer vorbereitenden Sitzung im braſilianiſchen
ſterium begonnen. Die Konferenz ſoll bis zum
dauern. Der braſilianiſche Außenminiſter Aranha
ſtändigen Präſidenten der Konferenz gewählt.

Die Konferenz wurde mit einer Begrüßungsan
braſilianiſchen Staatspräſidenten Vargas ſpäter
öffnet. Anſchließend ſprach der Sendbote des Kri
Rooſevelt, Unterſtaatsſekretär Sumner Welles,
Auftrage ſeines Chefs gemäß – die ſüdamerikaniſch
für die dunklen Pläne der USA.-Imperialiſten
machen verſucht. Seine Rede unterſchied ſich in nic
plumpen Agitationsmache, die ſchon ſeit vielen M
britiſch-nordamerikaniſchen Quellen auf die Sta
amerikas niederpraſſelt und die doch die Raubgier
Plutokraten mit ihrer „Stützpunkt“-Politik und
ſchaftlichen Ausſaugungsmethoden nicht verdecken
Welles malte natürlich die Achſenmächte als eine „
an die Wand, wobei ihm das gröbſte Geſchütz gerad
war. „Wir wiſſen ſehr wohl“, ſo ſchmetterte der
Abgeſandte, „daß das einzige Ziel dieſer vert
Partner die Eroberung des Erdballs iſt, der Ra
ſitzungen eines jeden einzelnen von uns und die Un
freier Männer und Frauen in die Sklaverei“. Auf
mit der auftragsgemäßen Nutzanwendung.

Wenn Reuter die Welles-Rede als einen „e
Appell“ an die Anweſenden bezeichnet, ſo kommt ei
Wirklichkeit – wenn auch in einem anderen Sin
nahe: Die USA. greifen in der Tat mit allen ih
mitteln und ihrem Gelde nach Südamerika! Ob d
der großen ſüdamerikaniſchen Staaten die Bed
europäiſchen Abſatzmarktes, das lächerliche Bedrohu
durch die fernen Achſenmächte und auch die Gefahr
Imperialismus richtig einſchätzen können, – ob di
männer von dem Welles-Lockruf „ergriffen“ n
zweifelhaft.

Steigende Unruhe in Engl

„Nachrichten aus Malakka nur noch aus japaniſch

Nur noch ein knappes Fünftel der Malaien-H
findet ſich nach ſechs Wochen Krieg in britiſchen H
meiſten Nachrichten aus Malakka in der Londone
preſſe ſtammen, wie die ſchwediſche Zeitung „Dagen
berichtet, aus japaniſcher Quelle. Das gewöhnlic
niqué vom britiſchen Hauptquartier in Singapur
verſpätet und iſt ſehr wortkarg. Wenn man dies a
Hinweis zu erklären verſucht, daß der britiſche K
in Singapur in der augenblicklichen kritiſchen Lage
ſes ſeine Pläne nicht gern preisgeben wolle, ſo
Ausbleiben des Berichtes nur noch die allgeme
Die nur tropfenweiſe durchſickernden Tatſachen über
Ausmaß der engliſchen Rüſtungen auf der Malak
ſteigern die allgemeine Entrüſtung über die frühere
ſchen Aeußerungen hinſichtlich der Stärke der brit
pen noch mehr.

Die „Daily Mail“ weiſt in dieſem Zuſammenh
regten Worten auf den Bericht hin, daß nur
niſche Tanks an dem Vorſtoß teilnahmen, der
ſal Kuala Lumpurs entſchied, ohne daß die Engl
in der Lage geweſen wären, ein Gegenmittel einz
Korreſpondent der „Daily Mail“ in Singapur me
Blatt – wie der Londoner Korreſpondent von „Da
ter“ ebenfalls berichtet –, daß die britiſchen
ger während des japaniſchen Durchbruchs am
keine Panzerabwehrkanonen beſaßen,
japaniſchen Tanks weichen mußten und ihren G
gegen die den Tanks folgende japaniſche Infanter
ſen mußten. Die konſervative „Yorkſhire Poſt“ faß
nung in folgende Worte zuſammen: „Zweifellos hi
Japaner nicht für fähig, ſo ſchnell durch die „tropiſ
hinderniſſe Malakkas“ durchzukommen. Die Jap
uns mit einer neuen Dſchungelkriegstec
raſcht, ebenſo wie die Deutſchen uns mit ihrer
technik in Frankreich überraſcht haben. Die japan
daten, die leichte Uniformen tragen und Taſchen m
Verpflegung bei ſich führen, dringen in die Dſchung
oder in kleineren Gruppen ein. Als Schießſcheibe
zu benutzen. Ihnen wird einzeln der Befehl ert
ihnen auf der Karte bezeichneten Punkte vorzudr
ſind ſchnell, liſtig, mutig, gut geführt und könne
ſchwer aufgehalten werden.“

Als letzte Hoffnung Londons bezeichnet der
Korreſpondent von „Dagens Nyheter“ die Anſic
Flottenſtützpunkt Singapur als ein Tobruk des O
lich lange aushalten könne. Dieſe allgemeine Ei
ruhe jedoch mehr auf dem in England herrſchend
nellen Vertrauen in die Verteidigungskraft Singap
einer ſachlichen, militäriſchen Abſchätzung der
dieſes Hoffnungsſchimmers mache man ſich in b
Hauptſtadt aber doch bereits klar, daß Singapu
Fall „immobiliſiert, ſteriliſiert und ſtrategiſch aus
im Stillen Ozean geſtrichen“ ſei.

JOHNNIE WALKER
Daily Express
Thursday, January 8, 1942
One Penny
INSIDE GERMANY TODAY STRANGE THINGS ARE HAPPENING
Here is an account of them—and what they mean
HITLER: THE FACTS
Guns set up in Berlin to meet Potsdam coup
Why the Libya hold-up?
Q. AND A.
HIMMLER FIGHTS THE GENERALS
Losses stagger Germany
Key to map of Hitler defences
HONGKONG—BY THE SIEGE SURVIVORS
NO WATER, YET THEY FOUGHT ON 8 DAYS
JAPS LAI'
TANK
'75 mi'
SANDER
Antiseptic

Wie ſie ihr Volk belügen!

Das Fakſimile des Londone
„Daily Expreß“ vom 8. Janua
1942 bei dem britiſchen Leſe
mit allen Einzelheiten vorlüg
daß in den verſchiedenſte
Stadtteilen Berlins gegen eine
bevorſtehenden Putſch mil
täriſche Stützpunkte eingericht
worden ſeien. Mit ſolchen dre
ſten Lügen will Churchill da
engliſche Volk über ſeine ſchw
ren Niederlagen in Oſtaſi
hinwegtäuſchen.

(Weltbil

einen Schuletat von 150 Millione
och 10 v. H. aller Oberſchüler m
müſſen, während 20 Grundſchulen
dere unzureichend mit Lehrkräften
wieder ihre Lehrkräfte durch N
n. Bei der Rekrutenaushebung
s ſeien innerhalb von zwei Monate
rückgewieſen worden, die weder
konnten. In dieſem Zuſtand biete
niſtiſchen Agitation viele Anſatzpu
e Studenten dem Kommunismus

unter dem Druck Rooſe

Kriegseinpeitſchers Welles in Rio
der amerikaniſchen Staaten in
er Rooſevelt ſeinen Plan der Kr
ſtärkſten Druck verwirklichen will,
n Sitzung im braſilianiſchen Auß
Die Konferenz ſoll bis zum 26.
ianiſche Außenminiſter Aranha wu
en der Konferenz gewählt.
wurde mit einer Begrüßungsanſpra
tspräſidenten Vargas ſpäter offi
d ſprach der Sendbote des Kriegs
atsſekretär Sumner Welles, der
efs gemäß – die ſüdamerikaniſchen
läne der USA.-Imperialiſten gef
eine Rede unterſchied ſich in nichts
smache, die ſchon ſeit vielen Mona
miſchen Quellen auf die Staaten
ſtellt und die doch die Raubgier der
hrer „Stützpunkt“-Politik und ihre
gungsmethoden nicht verdecken kann
lich die Achſenmächte als eine „Wel
i ihm das gröbſte Geſchütz gerade au
ſehr wohl“, ſo ſchmetterte der W
das einzige Ziel dieſer verbre
rung des Erdballs iſt, der Raub
n einzelnen von uns und die Unter
Frauen in die Sklaverei“. Auf die
mäßen Nutzanwendung.
die Welles-Rede als einen „ergre
weſenden bezeichnet, ſo kommt er de
nn auch in einem anderen Sinn
greifen in der Tat mit allen ihren
Gelde nach Südamerika! Ob die
erikaniſchen Staaten die Bedeutu
markies, das lächerliche Bedrohunge
chſenmächte und auch die Gefahr des
ſtig einſchätzen können, – ob dieſe
Welles-Tockruf „ergriffen“ wur

de Unruhe in Englan

Malakka nur noch aus japaniſcher
tnappes Fünftel der Malaien-Halbi
s Wochen Krieg in britiſchen Hand
aus Malakka in der Londoner
die ſchwediſche Zeitung „Dagens
niſcher Quelle. Das gewöhnliche
en Hauptquartier in Singapur kom
hr wortkarg. Wenn man dies auch
n verſucht, daß der britiſche Kom
augenblicklichen kritiſchen Lage de
icht gern preisgeben wolle, ſo ſtei
erichtes nur noch die allgemeine
ie durchſickernden Tatſachen über da
chen Rüſtungen auf der Malakka
ine Entrüſtung über die früheren
hinſichtlich der Stärke der britiſch

ail“ weiſt in dieſem Zuſammenhang
den Bericht hin, daß nur 30
n dem Vorſtoß teilnahmen, der da
s entſchied, ohne daß die Engländ
en wären, ein Gegenmittel einzuſe
„Daily Mail“ in Singapur melde
ondoner Korreſpondent von „Dagen
hter –, daß die britiſchen Ber
japaniſchen Durchbruchs am E
abwehrkanonen beſaßen, ſond
weichen mußten und ihren Geg
ite folgende japaniſche Infanterie
onſervative „Yorkſhire Poſt“ faßt i
Vorte zuſammen: „Zweifellos hielt
fähig, ſo ſchnell durch die „tropiſche
as“ durchzukommen. Die Japane
uen Dſchungelkriegstechn
die Deutſchen uns mit ihrer Bl
ch überraſcht haben. Die japaniſc
niformen tragen und Taſchen mit
führen, dringen in die Dſchungeln
ruppen ein. Als Schießſcheibe ſind
en wird einzeln der Befehl erteilt
ie bezeichneten Punkte vorzudring
mutig, gut geführt und können
werden.“
ffnung Londons bezeichnet der L
„Dagens Nyheter“ die Anſicht,
Singapur als ein Tobruk des Oſte
n könne. Dieſe allgemeine Einſtel
auf dem in England herrſchenden
n die Verteidigungskraft Singapurs
militäriſchen Abſchätzung der Lage
chimmers mache man ſich in der
och bereits klar, daß Singapur
, ſterilisiert und ſtrategiſch aus dem
geſtrichen“ ſei.

SANDER
JAPS LAI
TANK
'75 mi
TOKYO

Wie ſie ihr Volk belügen!

Das Fakſimile des Londoner „Daily Expreß“ vom 8. Januar 1942 der dem britiſchen Leſer mit allen Einzelheiten vorlügt, daß in den verſchiedenſten Stadtteilen Berlins gegen einen bevorſtehenden Putſch militäriſche Stützpunkte eingerichtet worden ſeien. Mit ſolchen dreiſten Lügen will Churchill das engliſche Volk über ſeine ſchweren Niederlagen in Oſtaſien hinwegtäuſchen.

(Weltbild.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Januar

Spruch des Tages

Es donnert der Stundenſchlag der eilenden Weltgeſchichte,
Und was nicht die Stunde zu richten vermag,
Darüber ſitzen am jüngſten Tag Jahrhunderte zu Gerichte.
Eberhard Wolfgang Möller.

NSDAP.-Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Alle Formationsführer werden hierdurch nochmals darauf hingewieſen, daß der Schulungs-Vortrag am Sonntag, dem 18 Januar 1942, vormittags 10 Uhr, im Kaiſerſaal ſtattfindet!

Alle Parteigenoſſen ſind herzlich eingeladen. – Es ſpricht der Kreisredner Parteigenoſſe Studt über das Thema „Die deutſche Haltung“. – Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Die Fettverbilligungsſcheine werden laut einer heutigen Bekanntmachung am kommenden Dienstag u. Mittwoch ausgegeben.

Unglücklicher Sturz. Die am Bahnhof wohnende Frau G. fiel auf der Straße hin und zog ſich dabei eine ſchwere Verletzung des Hüftgelenks zu. Sie wurde nach Neumünſter in das Städtiſche Krankenhaus eingeliefert.

Große Viehauftriebe – belebte Ferkelmärkte. Die Landesbauernſchaft berichtet: Die Auftriebe zu den einzelnen Märkten haben einen erheblichen Aufſchwung genommen, ſo daß nicht nur im Vergleich zu den ſtillen Markttagen gegen Ende des Jahres, ſondern auch im Vergleich zu den Wochen vor dem Feſt erheblich ſtärkere Auftriebe feſtzuſtellen waren. Zurückzuführen iſt das im weſentlichen auf das Beſtreben, die Zuſchläge zu den Schweinepreiſen vor Beendigung der Friſt auszunutzen. Die Anlieferung an Schweinen überſchritt den Fleiſchbedarf bei weitem. Recht erhebliche Partien wurden für Sonderzwecke ſowie für die Vorratswirtſchaft aus dem Markt genommen. Die Beſchaffenheit war mittel. Nicht ganz die mittlere Linie erreichten die Qualitäten bei den Rindern. Auch hier wurden größere Mengen für der Zuteilung aus dem Markt herausgenommen. Auch Kälber und Schafe ſtanden mehr als bisher zur Verfügung. An den Haupt-Ferkelmärkten war die Geſchäftstätigkeit gut bis lebhaft. Der Markt wurde glatt geräumt. Die Preiſe haben weiterhin eine kräftige Aufbeſſerung erfahren.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 4 Stück. 4–6 Wochen alte Ferkel 12–14 Mark, 6–8 Wochen alte Ferkel 14–16 Mark, 8–12 Wochen alte Ferkel 16–[illegible] Mark. Ferkel nach Gewicht 0,52–0,53 RM., Läuferſchweine 0,52–0,58. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettſchweine koſteten 41,50–51,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom [illegible]8. bis 24. Januar 1942: 17.45–9.00 Uhr.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

6 Tage Heimaturlaub

Heimaturlaub – ein Wort von magiſchem Klang! Begriffe, die jedem ein Stück Erleben bedeuten, ſind unlösbar damit verbunden: Heimat, Mutter und Vater, Frau und Kind oder die Liebſte. – Inhalt dieſes Films ſind die Erlebniſſe eines Frontſoldaten und eines jungen Mädchens, die ſich durch Feldpoſtbriefe kennenlernen und nun zum erſten Male einander gegenüberſtehen.

Panorama

•

Front im Winter

Die neue Deutſche Wochenſchau

Grimmige Kälte liegt über den endloſen Weiten der Oſtfront. Das Thermometer zeigt 30 Grad unter Null. Unwirtlich und grau iſt alles. Der ruſſiſche Winter hat die Erde mit Eis und Schnee überzogen. – Und in dieſem Land marſchiert und kämpft der deutſche Soldat. Die Bilder der neuen Deutſchen Wochenſchau ſind ein Beweis mehr für die Härte, für die Ausdauer und für den Mut des deutſchen Soldaten. Trotz der grimmigen Kälte iſt die Front nicht erſtarrt. Da rollen die Nachſchubkolonnen und marſchieren die Regimenter heran. Schnee und Eis hängen in den Augenbrauen und in den Bärten der Soldaten. – Irgendwo ſind die Sowjets in die deutſchen Linien eingebrochen. Sofort wird zum Gegenangriff angetreten. Infanterie, Panzer und Flakartillerie finden ſich zu gemeinſamer Operation zuſammen. Der Feind wird in den Flanken gepackt, die Einbruchsſtelle wieder abgeriegelt. – Stoßtrupps nehmen bolſchewiſtiſche Feldbefeſtigungen. Zwiſchen dem Ladoga- und dem Onega-See marſchieren Verbände unſerer tapferen finniſchen Verbündeten gegen die Sowjets. Bei 40 Grad Kälte hocken ſie zu kurzer Raſt um ein Lagerfeuer – Soldaten an der winterlichen Front.

Hinunter zum Süden: Unſere Truppen rücken in Kertſch ein. Der Hafen von Kertſch, der öſtlichſte Punkt der Krim, iſt von unſeren Stukas und Kampfflugzeugen faſt völlig zerſtört. Die Sowjets verſuchten, ſich von hier aus nach dem Kaukaſus in Sicherheit zu bringen. – Im Weſten der Krim geht der Kampf weiter. Sewaſtopol liegt im Feuer der deutſchen Batterien. Das Fort Balaklava iſt genommen. Der Blick geht von der Höhe auf die belagerte Stadt hinab. Mitten in den Trümmern des Forts erhält einer der Erſtürmer das Eiſerne Kreuz. [illegible]

Nach der Oſtfront – die Front Nordafrika. General Rommel verfolgt von den vorderſten Linien aus die ſchweren Kämpfe der deutſchen und italieniſchen Truppen. Immer wieder greift der an Zahl und Material weit überlegene Gegner die deutſchen Linien an, und immer wieder ſchlägt ihm ein dichter Feuerhagel entgegen. Unſere Panzer ſtoßen zum Gegenangriff vor. Hunderte von engliſchen Gefangenen werden eingebracht. So wechſelt die Front von der eiſigen Kälte im Oſten bis zu der heißen Sonnenglut der afrikaniſchen Wüſte. Überall aber kämpft der deutſche Soldat mit dem gleichen Opfermut, mit der gleichen Zähigkeit. – Das zeigen klar die Aufnahmen dieſer neuen Deutſchen Wochenſchau.

Zum Schluß: Deutſches Unterſeeboot am Feind. Wieder begleitet man das Unterſeeboot des Kapitänleutnants Endraß, ſtößt man mit der ſieggewohnten Beſatzung in den Atlantik vor. Der Kameramann ſpricht ſelbſt zu dieſen ſeinen Bildern, die von Spannung geladen ſind und das Kampferlebnis unmittelbar wiedergeben.

Der Rundfunk am Sonntag

Im Orgelkonzert von 8.00 bis 8.30 Uhr ſpielen Guſtav Schoedel (Orgel) und Willy Stuhlfauth (Geige) Werke von Ludwig Krebs, Tomaſo Vitali und Max Reger. – „Was der Väter Kraft auf Erden einſt begann, vollbringt ihr!“ Im „Schatzkäſtlein“ von 9.00 bis 10.00 Uhr ſprechen Chriſtian Kayßler und Claus Clauſen Worte von Bismarck und Dichtungen von Wildenbruch, Fontane, Uhland und Eichendorff. Kammermuſikaliſche Kompoſitionen von Haydn, Schumann, Schubert und Bach umrahmen die dichteriſchen Worte. – Das deutſche Volkskonzert bringt von 12.40 bis 14.00 Uhr eine Auswahl der ſchönſten Volks- und Unterhaltungsweiſen, Soldatenlieder und Märſche. – Von 14.30 bis 15.00 Uhr erzählt Walter Richter zwei Märchen von Anderſen: „Der Schweinehirt“ und „Der ſtandhafte Zinnſoldat“. – Zwei bunte Stunden ſendet Danzig von 16.00 bis 18.00 Uhr. – Aus dem 6. Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler wird als Aufnahme von 18.10 bis 19.00 Uhr die 3. Sinfonie in F-Dur von Johannes Brahms übertragen. – Beſuch bei Eduard Künneke von 19.30 bis 19.45 Uhr. Der bekannte Komponiſt wird ſelbſt in der Sendung mitwirken.

Der Rundfunk am Montag

Prof. Dr. Fritz Stein dirigiert in der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 18.00 bis 19.00 Uhr Werke von Johann Sebaſtian und Johann Chriſtof Bach, Wolfgang Amadeus Mozart und Joſeph Haydn. Die Soliſten der Sendung ſind: Wenzeslaff Jankoff (Klavier), Lubomir Jankoff und Joſt Raba (Violine). – „Für Jeden etwas“ ſendet Leipzig von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Reichsbahn ſchränkt Perſonenverkehr weiter ein

Infolge der außerordentlichen Anforderungen

Mit Rückſicht auf die außerordentlichen Anforderungen, die zur Zeit an die Deutſche Reichsbahn geſtellt werden, die jetzt gegenüber der Friedenszeit einen fünfmal größeren Raum zu verſorgen hat, tritt in der Nacht vom 17. auf den 18. Januar um 0 Uhr eine weitere Einſchränkung des Perſonenverkehrs in Kraft. Es wird daher jedem, der eine dringende berufliche Reiſe antreten muß – und es iſt wohl ſelbſtverſtändlich, daß andere Reiſen in dieſer Zeit überhaupt nicht unternommen werden –, empfohlen, ſich vor Antritt ſeiner Reiſe bei den Bahnhöfen und Auskunftsſtellen der Reichsbahn und des Mitteleuropäiſchen Reiſebüros nach den Fahrtmöglichkeiten zu erkundigen.

Keine Beflaggung am 18. und 30. Januar

Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: „Die am Reichsgründungstag (18. Januar) und am Tag der Nationalen Erhebung (30. Januar) übliche allgemeine Beflaggung unterbleibt in dieſem Jahre.“

•

Muß der Hauswirt die Anlage eines Telephons geſtatten? Nach den Beſtimmungen der Reichspoſt muß ein Mieter, der ſich ein Telephon legen laſſen will, dem Telegraphenamt die ſchriftliche Genehmigung des Vermieters vorlegen. Die neueſte Rechtſprechung hat dazu als Recht erkannt, daß der Vermieter verpflichtet iſt, dieſe ſchriftliche Genehmigung zu geben. Das Fernſprechweſen iſt heute zu einer Verkehrseinrichtung geworden, die ſowohl im wirtſchaftlichen Leben als auch im allgemeinen Gebrauch nicht mehr entbehrt werden kann.

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Ueberfall auf ein Mädchen. Am letzten Sonntag gegen 20 Uhr wurde auf der Siethwender Chauſſee, kurz vor Bullendorf, ein junges Mädchen aus Bullendorf von drei jungen Burſchen überfallen und von einem vergewaltigt. Die Ueberfallene hatte ihre Eltern beſucht und befand ſich auf dem Rückwege zu ihrer Dienſtſtelle in Elmshorn.

Eddelak. Einem jungen Mann geriet beim Dungfahren der Ueberrock in Brand. Glimmende Aſchenteile ſeiner in den Rock geſteckten Pfeife hatten ſich bei dem friſchen Wind entzündet.

Kiel. Todesurteil gegen Handtaſchenräuber. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte den 30 Jahre alten Auguſt Völker aus Kiel zum Tode, zu 3 Jahren Gefängnis und erkannte ihm die Ehrenrechte auf Lebenszeit ab. Der Angeklagte hatte im Auguſt und September v. Js. ſowohl am Tage als auch abends unter Ausnutzung der Verdunkelung jungen Mädchen auf der Straße die Handtaſche entriſſen und war dann geflohen. Aus Gründen der Sicherheit der Frauen und Mädchen auf verdunkelten Straßen wurde die Todesſtrafe gegen Völker gefällt, da beſonders ſchwere Fälle vorlagen.

Lütjenburg. Kühles Bad eines Radfahrers. Auf dem Sehlendorfer Binnenſee brach ein Schornſteinfeger mit ſeinem Rade ein und nahm ſo ein plötzliches, recht kühles Bad. Mit Hilfe ſeines Rades gelang es ihm glücklicherweiſe, ſich aus ſeiner unangenehmen Lage zu befreien.

Groß-Vollſtedt. Einen Knaben zum Diebſtahl verleitet. Guſtav B. aus Neumünſter hatte auf ſeiner Arbeitsſtelle in Groß-Vollſtedt den elfjährigen Sohn eines Gaſtwirtes dazu verführt, laufend Spirituoſen, Wein und Sekt zu ſtehlen. Auch Lebensmittel verſchwanden. Das Urteil des Amtsgerichtes Neumünſter, vor dem ſich B. geſtern wegen ſeines verwerflichen Verhaltens zu verantworten hatte, lautete auf ſechs Monate Gefängnis unter Anrechnung der Unterſuchungshaft.

Moholz. Ein 24jähriger Pole ſtand vor dem Rendsburger Amtsgericht. Er hat während ſeiner Beſchäftigung bei einem Bauern hier deſſen Vieh (Pferde und Rinder) roh mißhandelt, hat u. a. eine tragende Stute mit dem Forkenſtiel ſchwer über den Rücken geſchlagen, ein anderes Pferd mit der Peitſche um die Beine geſchlagen, ſo daß es ausrutſchte, hinfiel und heute noch lahmt, ein Pferd mit einem eiſernen Futternapf über die Schnauze geſchlagen, beim Streuen eine Kuh und einen Deckbullen mit der Forke in die Lenden geſtochen. Er wurde zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Flensburg. Tapfere Taten eines Leutnants. Pioniere bildeten einen Brückenkopf. Beweiſe außergewöhnlicher Tapferkeit legte der aus Flensburg ſtammende Leutnant Hanſen, Kompanieführer einer norddeutſchen Pionierkompanie, bei den Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ab. Für ſein tapferes Verhalten wurde ihm jetzt das Deutſche Kreuz in Gold verliehen. Als ſeine Kompanie weit vor der Hauptkampflinie zur Verlegung von Minen angeſetzt war, machten die Sowjets dreimal einen Angriff, den der Leutnant mit ſeinen Pionieren im Nahkampf jedesmal abwies, obwohl die Sowjets an Zahl weit überlegen waren und durch lebhaftes Artilleriefeuer unterſtützt wurden. Im Nahkampf wurden die Bolſchewiſten durch den tapferen Leutnant und ſeine Pioniere jedesmal zurückgeſchlagen und ihnen erhebliche Verluſte zugefügt. Wenige Tage ſpäter ſetzte der Leutnant im Sturmboot über einen Fluß und überwältigte mit ſeinen Pionieren im Nahkampf die Beſatzungen der ſowjetiſchen Stellungen. Durch ſein unerſchrockenes Vorſtürmen gelang es dem jungen Pionieroffizier, in kürzeſter Zeit einen Brückenkopf zu bilden und einen Fährbetrieb für die nachfolgenden Truppen einzurichten. Hierdurch konnte der Brückenkopf weſentlich erweitert und die Grundlage für den weiteren Angriff geſchaffen werden.

Nordſchleswig. Greiſin verbrannt. Die 81j. Beſitzerin des Hotels „Stadt Tondern“ in Hoyer hat auf tragiſche Weiſe den Tod gefunden. Auf bisher unaufgeklärte Weiſe geriet ihre Kleidung in Brand. Die alte Frau, die infolge ihres hohen Alters und zunehmender Kränklichkeit recht hilflos war, konnte das Feuer nicht ſelbſt löſchen. Auch die hinzukommende Tochter vermochte nicht zu helfen. Als ein Arzt und die Feuerwehr erſchienen, war die Verunglückte ihren Brandwunden erlegen.

Aalborg. Räuberiſcher Ueberfall auf ein Arzt-Ehepaar. Nachts wurde ein Arzt und ſeine Frau im Schlaf von einem Einbrecher überfallen. Er fügte beiden mit einem ſtumpfen Inſtrument Wunden am Kopf zu. Als die Ueberfallenen aber nicht bewußtlos wurden, verſchwand der Einbrecher. Er hatte alle Zimmer durchſucht, als Beute aber nur eine Taſche und eine Sparbüchſe mit 10 Kronen mitnehmen können.

Nah und Fern

Die Oſtfront auf Schi

Dank der Schi, die die Heimat in reichem Maße bei der Winterſachenſammlung für unſere Soldaten an der Oſtfront zur Verfügung geſtellt hat, kann dort nun die Ausbildung der Truppen im Schilaufen erfolgen. Eine Kurzausbildung ſoll vor allen Dingen die Infanteriſten und Pioniere befähigen, lange Strecken in flachem und leicht welligem Gelände in zügigem Tempo zu überwinden. Nach dem Lauf ſoll die Truppe noch voll kampfkräftig in das Gefecht treten können. Dabei ſoll die Marſchgeſchwindigkeit höher als beim Fußmarſch ſein. Die beſte Vorbereitung iſt der Geländelauf. Schon nach kurzer Zeit ſollen Strecken von drei bis fünf Kilometer, ſpäter ſolche von 30 bis 50 Kilometer mit den Brettern überwunden werden. Die Spähtrupps, die Melder, die Nachrichtenleute und die Sanitätsmannſchaften erfahren eine beſondere Ausbildung.

Fliegeralarm in Berlin. In den Mittagsſtunden des Freitags wurde in Groß-Berlin kurzer Luftalarm gegeben. Es ſtellte ſich heraus, daß dies wegen eines in ſehr großer Höhe fliegenden eigenen und infolge der Wetterverhältniſſe nicht genau erkennbaren Flugzeuges erfolgt war.

Kriminalbiologiſches Inſtitut der Sicherheitspolizei. Zur Förderung der vorbeugenden Bekämpfung von Verbrechen wird ein „Kriminalbiologiſches Inſtitut der Sicherheitspolizei im Reichskriminalpolizeiamt“ eingerichtet. Es dient als wiſſenſchaftliche Forſchungsſtätte. Das Ar[illegible] des Inſtituts erfaßt alle aſozialen und kriminellen [illegible]aften innerhalb des Reichsgebiets und ſichtet nach kriminalbiologiſchen Geſichtspunkten alle jugendlichen Gemeinſchaftsfremden, gegen die polizeiliche Vorbeugungsmaßnahmen durchgeführt werden. In Zuſammenarbeit mit dem Reichsgeſundheitsamt wird eine kriminalbiologiſche Beobachtungsſtation errichtet. Schließlich beteiligt ſich das Inſtitut an der Erbbeſtandsaufnahme des deutſchen Volkes.

70 Frauen einer Ortsgruppe im Fabrikdienſt. Der Gedanke der Fabrikablöſung, der Hilfe für verdiente, oft kinderreiche Arbeiterinnen, findet in immer weiteren Kreiſen Anklang und praktiſche Zuſtimmung. Nicht nur die Studentinnen, auch die Hausfrauen, die es ermöglichen können, melden ſich zum Fabrikdienſt. Kürzlich ſind in einer Berliner Ortsgruppe über 70 Frauen durch eine Urkunde ausgezeichnet worden, die in einem Rüſtungsbetrieb ehrenamtlich gearbeitet und dadurch den Arbeiterinnen einen zuſätzlichen bezahlten Urlaub ermöglicht hatten.

Generaldirektor Dr. Auguſt Diehn geſtorben. Der Generaldirektor des Deutſchen Kaliſyndikats, Königlich Ungariſcher Generalkonſul, Dr. Auguſt Diehn, iſt an den Folgen eines ſchweren inneren Leidens im 68. Lebensjahr geſtorben.

Deutſcher Weltkriegsflieger in Bolivien geſtorben. Im Dezember iſt in La Paz der ehemalige deutſche Fliegermajor Martin Otfried Lehmann als bolivianiſcher Oberſtleutnant a. D. im Alter von 46 Jahren geſtorben. Er wirkte längere Zeit als Inſtruktionsoffizier in China. Im Jahre 1937 trat er dann in den Dienſt der bolivianiſchen Luftwaffe. Im Weltkriege hatte Lehmann ſich als junger deutſcher Fliegeroffizier hohe Kriegsauszeichnungen verdient.

10 Punkte „Finderlohn“. In Melle fand eine Frau eine Kleiderkarte. Die Finderin ſtellte die Karte der Verliererin anonym zu, wobei ſie 19 Punkte von der Karte abſchnitt, die ſie auf einem Zettel als Belohnung für die Rückgabe der Karte bezeichnete. Die „ehrliche“ Finderin wird nun geſucht, da man ſie für ein gerichtliches Nachſpiel benötigt.

Gefängnis für verſäumte mütterliche Aufſichtspflicht. Ein äußerſt tragiſches Vorkommnis lag einer Verhandlung vor dem Berliner Amtsgericht gegen die 39jährige Martha K. zugrunde. Die Angeſchuldigte hatte in ihrer Küche, in der ihre drei Kinder im Alter von drei bis ſechs Jahren herumſpielten, einen Keſſel mit Wäſche abgekocht. Sie ſtellte darauf das Gefäß in den halbdunklen Korridor und machte ſich daran, einen zweiten Keſſel mit Wäſche aufzuſetzen. Ihr 4½jähriges Töchterchen fiel in den Keſſel mit dem kochendheißen Waſſer und zog ſich ſo ſtarke Verbrühungen an der Rückenpartie zu, daß es am anderen Tage verſtarb. Das Gericht betonte, daß die Angeſchuldigte die Kataſtrophe in Rechnung ſtellen und zumindeſt den Keſſel mit der heißen Lauge hätte zudecken müſſen, wenn ſie nicht dafür Sorge trug, daß ihre Kinder außerhalb der Gefahrenzone ſpielten. Obwohl die Angeſchuldigte durch den Verluſt ihres Kindes ſchon hart betroffen ſei, könne eine Geldſtrafe dennoch nicht den Sühnezweck erreichen. – Das Urteil lautete auf ſechs Wochen Gefängnis.

„Gemüſeſalat mit Hering.“ Die Tatſache, daß Fiſchwaren jetzt ſeltener zu haben ſind, hatte einen Händler aus Bad Liebenwerda dazu verleitet, Gemüſeſalat mit einem ganz geringen Zuſatz von Hering als „Gemüſeſalat mit Hering“ und Feinkoſtſalat, der ebenfalls mit etwas Hering vermengt war, als „Heringshäckerle“ zu verkaufen. Weil er Lebensmittel unter irreführenden Bezeichnungen in den Handel gebracht hatte, mußte er ſich vor dem Richter in Bad Liebenwerda verantworten. Er wurde zu 100 RM. Geldſtrafe verurteilt.

Großwirtſchaftsraum Europa

Reichsminiſter Funk über „Das wirtſchaftliche Geſicht des neuen Europas“.

Reichswirtſchaftsminiſter und Reichsbankpräſident **Funk** ſprach zur Eröffnung einer Vortragsreihe der Wirtſchaftshochſchule Berlin zu dem Thema „Das wirtſchaftliche Geſicht des neuen Europas“.

Die Völker Europas ſtehen, ſo führte der Miniſter aus, an einer Schickſalswende. Das wirtſchaftliche Geſicht, ſo wie es ſich im Feuer des Weltkrieges formt, wird zwei weſensbeſtimmende Züge tragen: **Gemeinſchaftsarbeit** und **Wirtſchaftsfreiheit**. Die wahre Wirtſchaftsfreiheit liegt in der Sicherung der Rohſtoff- und Nahrungsmittelgrundlagen, in der Befreiung der Wirtſchaft von internationalen Finanzintereſſen und Konjunkturabhängigkeiten ſowie in der freiwilligen Unterordnung des einzelnen unter das Primat der Volksgemeinſchaft.

Wenn man zunächſt die ehemals ſowjetiſchen Gebiete noch gar nicht in Betracht zieht, ſo liefert unſer Kontinent gerade die wichtigſten Induſtrierohſtoffe in genügender Menge, nämlich Kohle, Eiſen und Aluminium. Auch die Ernährungsgrundlage iſt, geht man von den Anbaumöglichkeiten aus, völlig ausreichend. Wenn der überaus reiche Boden des Schwarzerde-Gebietes mit den gleichen Mitteln landwirtſchaftlicher Technik der europäiſchen Ernährung nutzbar gemacht iſt, wird Europa auf alle Fälle kriſen- und blockadefeſt ſein.

Alle Rohſtoffe, Wirtſchaftskräfte und Energien Europas zu mobiliſieren und ſie in einem dynamiſchen Wirtſchaftsablauf zum Wohl der Geſamtheit einzuſetzen, bleibt die hohe Aufgabe der neuen Wirtſchaftsordnung, die jetzt ſchon organiſch heranwächſt.

Reichsminiſter Funk ging dann auf die Zahlungsprobleme und

die Währungspolitik

ein. Aufgabe der Staaten mit ſtärkerer Wirtſchaftskapazität muß es ſein, Clearingſalden auszugleichen und Deviſenſpitzen ſo lange zu überbrücken, bis ſie im weiteren Verlauf in der Hauptſache durch Güterleiſtungen zu einem ungefähren Ausgleich gelangen. Deutſchland iſt hierzu in der Lage. Denn infolge der Größe und der Entwicklungsmöglichkeiten ſeines Marktes für europäiſche Einfuhren wird es immer in ausreichendem Maße aufnahmefähig ſein, und auf der anderen Seite wird ſeine Exportfähigkeit nach Sicherung der Rohſtoffgrundlagen und nach Freiwerden von heute noch kriegsgebundenen Erzeugungskapazitäten einen enormen Auftrieb erfahren. Der Schwerpunkt der Währungsſtabilität ruht aber in aller Regel auf dem Gebiet des Binnenwertes. Hier bringt der Krieg zwangsläufig eine Gleichgewichtsſtörung mit ſich. Ein wachſender Teil der in Geldform ausgegebenen Kaufkraft bleibt während des Krieges gewiſſermaßen ungedeckt. Vor dieſem Problem ſtehen heute alle Staaten überhaupt. Mit den wirkſamen Mitteln einer gelenkten Wirtſchaft, insbeſondere mit der Preisſteuerung, kann jedoch die **Währung ſtabil gehalten** werden und wird auch weiter ſtabil gehalten. Der während des Krieges entſtehende Kaufkraftüberhang muß nachträglich wieder mit Konſumgütern belegt werden.

Eine fruchtbare und dauerhafte europäiſche Wirtſchaftsgemeinſchaft kann, ſo faßte Reichswirtſchaftsminiſter Funk ſeine Ausführungen zuſammen, nur auf zwei Vorausſetzungen baſieren. Die eine Vorausſetzung iſt die

Sicherung des europäiſchen Lebens- und Wirtſchaftsraums.

Noch ſtehen wir hierum mitten im Kampf. Aber dem geballten Kräfteinſatz kann der politiſche Erfolg nicht verſagt bleiben, zumal dieſem Kräfteeinſatz die Feinde nichts Gleichwertiges, geſchweige denn Größeres gegenüberſtellen können. Dabei verwies der Miniſter beſonders auf die Grenzen der Produktionskraft in den USA., um die Rooſevelt einen Schleier des Geheimniſſes legte, um die Nation beſſer verführen zu können. Die zweite Vorausſetzung für eine dauerhafte europäiſche Wirtſchaftseinheit nannte Miniſter Funk den **Willen zu europäiſcher Gemeinſchaftsarbeit**.

Kampf bis zum Sieg!

Dr. Ley: Der Marſch Deutſchlands geht weiter.

Gauleiter Lauterbacher begrüßte in Hannover Dr. **Ley** in einer Großkundgebung vor 1400 Männern, die als die verantwortlichen Führer und maßgeblichen Unterführer und Männer von Großbetrieben des Gaues Südhannover-Braunſchweig auf die Aufgaben hingewieſen wurden, die das dritte Kriegsjahr vor allem den Betrieben und Vormännern der Arbeit ſtellt.

„Der Krieg iſt hart und unerbittlich“, ſo führte Dr. Ley aus, „aber der Kampf iſt notwendig geweſen und war **unvermeidbar**, und wir bejahen ihn nicht nur aus dieſer Erkenntnis heraus, ſondern weil wir wiſſen, daß der Kampf der Vater aller Dinge iſt. Nur wer kämpft, bleibt hart, ſetzt ſich durch und lebt. Das gilt für den Soldaten an der Front und nicht weniger für den Mann in den Fabriken, am Hochofen und Schraubſtock. Wir lehren deshalb den Kampf und haben nicht den Wunſch, ihn zu vermeiden. Wenn wir die Vorſehung bitten, dann nur um das eine, uns die Kraft zum Kämpfen zu geben, die uns den Kampf meiſtern läßt. Dabei kommt es auf jeden einzelnen an, auf jeden Soldaten an der Front, auf jeden Mann und jede Frau in der Heimat.“ Hierzu gab Dr. Ley, indem er auf Einzelheiten der Betriebsführung und Menſchenbetreuung einging, Richtlinien, die er unter dem Begriff „**Menſchenökonomie**“ zuſammenfaßte. Dabei ging Dr. Ley vor allem auch auf die Arbeit der **Frau** ein, die in bewunderungswürdigem Pflichteifer ſich in den Dienſt der Arbeit für die Nation geſtellt habe und den Anſpruch auf beſondere Betreuung durch die Betriebsführung und auf Hilfe und Kameradſchaft jedes Betriebsangehörigen habe, der in ihr immer die deutſche Mutter ſehen ſollte. „**Der Marſch Deutſchlands geht weiter!**“

Die begeiſterte Zuſtimmung der vielen hundert Männer zeigte, daß der Appell Dr. Leys, alle Mühe und Kraft im vollen Einſatz der Arbeit zu leiſten, nicht ungehört verhallt.

Nahe der Milliardengrenze

Stolze WHW.-Bilanz. — Erholung für 5,2 Millionen Kinder und 450 000 Mütter.

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk und Oberbefehlsleiter der NSDAP., **Hilgenfeldt**, gibt in der Zeitſchrift „Die wirtſchaftspolitiſche Parole“ eine aufſchlußreiche Ueberſicht über die gewaltigen Leiſtungen des Tatſozialismus, die durch die große Opferfreudigkeit des deutſchen Volkes der NSV. bzw. dem WHW. ermöglicht wurden. Danach hat ſich allein das Geſamtaufkommen des WHW., alſo ungerechnet die vielen Millionen einzelner Beiträge zur NSV., nunmehr der Milliardengrenze genähert, und zwar durch eine ſtändige Steigerung von rund 358 Mill. RM. in 1933/34 auf 916 240 000 Reichsmark im Kriegs-WHW. 1940/41.

Die Zuwendungen für beſondere Sozialzwecke haben bereits die halbe Milliarde erheblich überſchritten und die eigentlichen WHW.-Leiſtungen überflügelt. Gab es 1935 insgeſamt 16 466 Hilfsſtellen „Mutter und Kind“, ſo waren es 1940 bereits 29 318. Die Zahl der Beſucher dieſer Hilfsſtellen ſtieg in der gleichen Zeit von rund 2 auf über 6 Millionen. Die Zahl der Dauerkindertagesſtätten verzehnfachte ſich, ähnlich war die Entwicklung bei den Hilfskindertagesſtätten, den Erntekrippen und Erntekindergärten. Die Zahl der verfügbaren Plätze in all dieſen Kindereinrichtungen iſt auf faſt eine Million Kinder geſtiegen.

Bis 1940 wurden mehr als 450 000 Mütter in Erholung verſchickt. Die **Kinderlandverſchickung** erſtreckte ſich bis dahin auf mehr als 5,2 Millionen Kinder. Bis 1940 wurden ferner mehr als 1,6 Millionen werdende Mütter und Wöchnerinnen betreut. Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt hat jetzt wieder 5000 Baracken gekauft, in denen Kindergärten und Kindertagesſtätten für weitere rund 250 000 Kinder entſtehen ſollen. Dieſe umfangreiche Betreuung von Mutter und Kind gerade im Kriege iſt im beſten Sinne **Dienſt an der Zukunft** des Volkes; kommt doch die Sorge für unſere jetzt geborenen Kinder der Arbeitskraft unſeres Volkes in 15 bis 20 Jahren zugute.

Dr. Frick empfing Amtsleiterinnen des RAD.

Der Reichsminiſter des Innern Dr. **Frick** empfing im Beiſein des Reichsarbeitsführers Reichsleiter **Hierl**, des Obergeneralarbeitsführers Dr. **Decker** und des Inſpekteurs Generalarbeitsführer **Klockner** die Amtsleiterinnen und die Bezirksführerinnen des Reichsarbeitsdienſtes der weiblichen Jugend. Er würdigte ihre verdienſtvolle Tätigkeit und hob dabei insbeſondere die Leiſtungen hervor, die ſie in Verbindung mit dem ihnen vom Führer übertragenen Kriegshilfsdienſt vollbracht haben. Der Miniſter gedachte der hingebungsvollen Arbeit, die der Reichsarbeitsführer und Obergeneralarbeitsführer Dr. Decker für Aufbau und Durchführung des Reichsarbeitsdienſtes der weiblichen Jugend geleiſtet haben.

Der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano legte in Budapeſt an dem ungariſchen Ehrenmal und auf dem italieniſchen Heldenfriedhof Kränze nieder. Im weiteren Verlauf ſeiner Anweſenheit empfing er die Mitglieder der ungariſchen Regierung in den Räumen der italieniſchen Geſandtſchaft.

Unſer beſter Kamerad, der O

Von Kriegsberichter **Rudolf Dietrich**.

PK. Wenn wir ihn nicht hätten! Arme bem
verte Geſchöpfe wären wir. Unſere einzige Sorg
unſer Morgen- und Abendgebet. Für ihn tun wir a
r verlangt. Nachts kraucht einer in Stundenabſtänd
en Decken hervor und füttert ihn mit liebevollen
Denn unſer Freund iſt ein ausgeſprochener Vielfraß,
nerzu hungrig iſt und nach Nahrung ſchreit. Er hält
Leben, und wir wiſſen es ihm zu danken: **unſeren**
Er taut ſteifgefrorene Knochen und gibt dem Eiskl
ich auf dem Weg von der Küche bis zur Unterkunft
dünnen Eisſchicht überzogen hat, ſeinen würzig be
Geſchmack wieder. Er hält das Mittageſſen warm,
nachts die „Segnungen“ dieſes verd...... Sowjetp
vergeſſen und ſchenkt der Unterkunft eine wohlige, wo
Wärme. Er iſt im wahrſten Sinne des Wortes unſer
geworden.

„Es wird langſam Winter“

36 Grad minus zeigte heute morgen das Thermom
wird langſam Winter“, meinte einer beim Holzmache
ſt gegenwärtig unſere Hauptbeſchäftigung. Peter, unſ
ahrer aus Oberbayern, iſt zu ungeahnten Ehren gekom
Früher — ganz lange iſt's ſchon her — war er mal H
Seine diesbezüglichen Fähigkeiten müſſen beachtens
weſen ſein, wenn wir an den Tag zurückdenken, an
mit ihm erſtmals in den nahen Wald zogen, um B
fällen. Er hatte ſeine liebe Not mit uns blutigen La
ſchwitzten in den wenigen Stunden wohl mehr als
n ſeiner ganzen Holzfällerpraxis getan haben mag.
Sache haute hin — wie alles und jedes, was bei „P
mit Eifer und Ernſt in die Hand genommen wird. Mi
mit ſchmerzendem Kreuz zogen wir abends heimwär
ut durchwärmte Unterkunft empfing uns. Das tat

Pauſenlos unter Dampf

So ſind die Oefen zum A und O der Unterkünfte g
Es gibt ſchmale und hohe, dicke und runde aus Ei
Kacheln, in den Unterkünften vorgefundene und ſelbſ
Seit vielen Wochen ſind ſie **pauſenlos**
„**Dampf**“ — niemals verlöſcht die wärmende Glut i
Wäre es nicht ſo: es würde uns und dem Heizer vo
übel bekommen. Poſt, Verpflegung, Zeitungen, Kerzen
die kleinen Dinge, die dem Landſer das harte Leben
ruſſiſchen Winterquartieren lebenswert machen, könn
bleiben, für einen Tag, vielleicht für mehrere Tage.
ſich zu helfen wiſſen. Nur die Oefen dürfen **niema**
geben. Das iſt ein ungeſchriebenes heiliges Geſetz, a
Berechtigung niemand zu zweifeln wagt. Die Oefe
den öſtlichen Wintertagen **ihre düſtere Seite** g
men. Unſeren Freunden, die im ſtändigen Kampf
Minusgraden einer erbarmungsloſen Natur liegen, v
wir's. Daß ſie nicht unterliegen, dafür bürgt der un
liche Holzreichtum der ruſſiſchen Wälder.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 18. Januar 1942
vormittags 10 Uhr
Gottesdienſt
im Gemeindehaus
11.15 Uhr: **Kindergottesdienſt**
(Paſtor Behrens z. Zt. Reſervelazarett Bad Bramſtedt).

Fettverbilligung

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsſcheine I und II für das Vierteljahr Januar/März 1942 erfolgt an Perſonen mit den Anfangsbuchſtaben

A—L am Dienstag, 20. Jan.,
M—Z am Mittwoch, 21. „
im Rathaus, Zimmer Nr. 1, während der Dienſtſtunden von 9—12 Uhr.

Das Einkommen iſt nachzuweiſen.

Bad Bramſtedt, d. 16. 1. 1942

Der Bürgermeiſter

Einfamilien-Haus
5 Zimmer, Zubehör und evtl. Stall, gr. Garten oder Land am Haus, 3—5 Morgen,
ſofort zu kaufen geſucht.
Vollmer, z. Zt. **Bad Harzburg**, Herzog-Wilhelm-Straße 14.

Werdet Mitglied der NSV.!

Köhrmann's Dickmilch-Eſſenz
ist das beste Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu lassen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflasche frei Haus RM 3.60 durch
Johannes J. Köhrmann
Bremen, Philoſophenweg 14

Stempel
Buchdruckerei Pauſtian

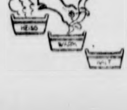
Rundfunkger
mit Akku und Ne
und eine
Zimmerlampe
zu verkaufen.
Becker, Kieler S

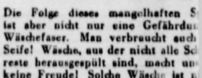
Zur Frühjahrsbeſte
ich an:
Siegeshafer Hoch
Adler-Hafer Hoch
Flämingstreue
Flämingsgold H
Rotenbg. Schwar
Holländ. Schwar
Handel
Iſaria-Sommerg
Sommerroggen
Es muß die gleid
eigenes Getreide zur
oder über den Ortsba
ein Bezugſchein bei
bauernſchaft beantra
J. F. Anderſe
Bad Bramſtedt.

Rheumakranke!
Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt

Die Wäsche erschrickt

Schlechtes Spülen verdirbt gutes Waschen. Alle Sorgfalt und Liebe, die man der Wäsche beim Waschen angedeihen läßt, können vergebens sein, wenn man nicht richtig spült. Und gar manche Fehler können dabei gemacht werden.
Zum Beispiel: wenn man sofort in kaltem Wasser spült! Überlegen Sie einmal: was geschieht denn eigentlich, wenn man die gewaschene, kaum ausgedrückte, dampfendheiße Wäsche aus der heißen Lauge nimmt und sofort in das Waschfaß mit dem eiskalten Spülwasser gibt? Ist es nicht selbstverständlich, daß die Wäsche „erschrickt“, daß sie diesen jähen, übergangslosen Temperaturwechsel nicht verträgt? Ist es nicht klar, daß die Seifenreste und auch die Schmutzreste, die noch in der Wäsche stecken, durch dieses plötzliche kalte Bad erstarren und sich nicht restlos ausspülen lassen? Bedenken Sie, daß diese Seifen- und Schmutzreste, wenn sie in der Wäsche bleiben, im Laufe der Zeit chemische Veränderungen eingehen können, die schon so manchem Gewebe geschadet haben.
Spülen Sie darum richtig: erst heiß (mit enthärtetem Wasser!), dann warm und zum Schluß mehrere Male kalt. Und beherzigen Sie die goldene Regel des Wäschespülens: je öfter, desto besser!
Übrigens: warum soll das erste, heiße Spülwasser enthärtet werden? Sehr einfach: weil die Seifenreste, die in der Wäsche stecken, sich mit dem Kalk des nicht enthärteten Wassers sofort zu Kalkseife verbinden würden und dann nur schwer auszuspülen wären. Enthärten Sie also nicht nur das Waschwasser, nehmen Sie ein gutes Einweichmittel nicht nur zum Einweichen, sondern auch zur Bereitung des ersten, heißen Spülbades! Diese geringen Kosten, diese kleine Mühe lohnen sich!
Es ist eine traurige Tatsache, aber viele Hausfrauen widmen dem Wäschespülen auch heute noch nicht die nötige Sorgfalt. Man hat vor einiger Zeit eine große Zahl von Hausfrauen befragt und dabei festgestellt, daß mehr als die Hälfte aller Hausfrauen die Wäsche überhaupt nur kalt zu spülen pflegt. Und nur 16% dieser Hausfrauen, also nur jede sechste Hausfrau machte es richtig: von heiß über warm zu kalt.





**Die Folge dieses mangelhaften S
ist aber nicht nur eine Gefährdu
Wäschefaser. Man verbraucht auch
Seife! Wäsche, aus der nicht alle Sc
reste herausgespült sind, macht un
keine Freude! Solche Wäsche ist n
klar, weich und so richtig duftend
Bettwäsche z. B., die von Anfang an
völlig sauber ist, muß viel früh
wechselt — also öfter gewaschen w
Das aber verbraucht wieder mehr W
mittel und — auf lange Sicht gerech
natürlich auch mehr Wäsche. Beides
Waschmittel und Wäsche, müssen
gespart werden!
Merken Sie sich also: auch gutes W
spülen trägt bei zur Erfüllung der
derung: SEIFE SPAREN — WA
SCHONEN!**

Es war ein Skorpion!

Von Chriſtian Munk.

Was mußte mich Alonzo auch ſo hochmütig anſehen? In dieſem Moment, als ich wütend auf ihn war? Ich befahl ihm, den Panſenriemen enger zu ziehen, denn mein Sattel war gerutſcht, und nur deshalb war ich geſtürzt. Ich klopfte mir den Staub von den Knien und fluchte wie ein Heide. „Zieh dem Gaul den Panſenriemen enger!“ ſchrie ich ihn an. Wir ſtanden auf dem Jeſuitenhügel mitten in der endloſen argentiniſchen Prärie. Der Gaul, den ich geritten hatte, ſtand nervös in der Nähe, der Sattel war ihm auf die Flanke gerutſcht.

Alonzo ſah mich lange an. Er war ein Mann wie eine bronzebraune Stahlfeder, ſchmal und nervig, ein Indio. Er ging nicht zu dem Pferd, wie ich befohlen hatte, ſondern behauptete, daß ich das Pferd ſchlecht geſattelt hatte, als wir ausritten. Das war die Höhe! Ich ſchrie, daß er entlaſſen ſei. Wenn er morgen noch auf der Eſtancia ſei, würde er es mit den Hunden zu tun haben. Schluß. Er drehte ſich ſtillſchweigend um, ſtieg auf ſein Pferd und trabte davon, ich ſehe ihn noch. Es war vielleicht nicht ganz klug von mir geweſen, aber ich möchte wiſſen, wer kluge Sachen redet, wenn er gerade von einem Pferd geſtürzt iſt.

Mittags fiel mir ein, daß die Indios gefährlich ſein ſollen, wenn ſie ſich ungerecht behandelt fühlen. Sie nehmen Rache. Man weiß nicht, was geſchieht, aber plötzlich ſteht man einer großen Gefahr gegenüber. Und Alonzo ſtand in dem Ruf, mit giftigen Pflanzen Beſcheid zu wiſſen, er war früher Orchideenjäger geweſen.

Als ich nachmittags nach Hauſe kam, war er noch nicht da. Ich beſchloß, auf ihn zu warten. Ich war Aufſeher damals, jung verheiratet und ſtolzer Vater einer kleinen, lachenden Tochter. Ich war übrigens gerade am Corral, als ich Geſchrei hörte.

Ich blickte mich um, es war etwas mit dem Kind. Es ſchrie auf und zeigte ſein Aermchen. Man ſah einen winzigen Punkt. Ich verſtand nicht. Plötzlich ſchrie die dicke Carmen auf: ein Skorpion!

Es wurde mir eiskalt. Ein Skorpion, mein Gott! Das Geſchrei rief alle anderen herbei, die auf dem Hof beſchäftigt waren. Ich ſuchte im Gras und entdeckte das handlange, gelblich-durchſichtige Inſekt, das ſeitlich davonzulaufen verſuchte, ſeinen Stachel drohend gezückt. Mich packte der Zorn, und ich trat das Tier tot. Aber was half das dem Kind, das leiſe jammerte? Was war zu tun?

Die Farbigen ſchrien durcheinander. Die dicke Carmen wiegte das Kind auf dem Arm. Das Gift des Skorpions drang mit jedem Moment tiefer in den zarten Organismus ein. Das Kind durfte nicht ſterben. Mein Gott, wer half mir. Plötzlich war aus dem Gewirr der Reden und Ratſchläge ein Name zu vernehmen, ein Name, der helfen konnte, wie alle verſicherten: Alonzo. Ich erſchrak.

Ich ſchnitt die Wunde auf und ſaugte ſie aus. Dann erhob ich mich ohne Zögern und rief Alonzo. Er trat hinaus, drohend und wortlos. Ich rief ihm zu, mein Kind ſei von einem Skorpion geſtochen, es gehe um ſein Leben.

Er kam. Wir näherten uns der Gruppe von Frauen und Farbigen, die das Kind umgaben. Sie wichen auseinander. „Hier iſt es“, ſagte ich und zeigte ihm das geſchwollene Aermchen. Er muſterte es genau. Dann ließ er es fallen und ſah auf.

Er verzog keine Miene ſeines Geſichtes. Man konnte nicht erkennen, was in ihm vorging. Er bewegte ſich nicht. „Bitte . . .“ flehte ich. Er betrachtete mich jetzt aufmerkſam, als ſei ich ein ganz neuer Menſch für ihn. Es iſt wahr, Alonzo nahm furchtbare Rache an mir. Plötzlich konnte ich mich kaum noch halten und machte einen Schritt auf ihn zu. Ich ſchwöre, ich hätte ihn auf der Stelle umgebracht, ich kannte mich nicht mehr. Ich blickte auf das Kind, um deſſen Leben ich kämpfte, es lag weiß und zitternd in den Armen der dicken Carmen und jammerte unaufhörlich.

Ich war im Begriff, dieſem Alonzo an den Hals zu ſpringen, als er eine kleine, unauffällige Bewegung ſeiner Hand nach dem Meſſer im Gürtel machte. Es hätte einen Kampf gegeben, und es kam auf Sekunden an. Ich bezwang mich, aber ich muß geſtehen, daß mir niemals etwas ſo ſchwer gefallen iſt. Es wurde mir ſchwarz vor den Augen. Ich begriff, daß dieſer Mann nicht helfen wollte. Ich blickte mich verzweifelt um. Ich dachte, daß alles zu Ende ſei, und nahm das Kind auf den Arm. Ich war traurig wie nie in meinem Leben.

Plötzlich ſagte Alonzo: „Eukalyptusblätter reiben, raſch!“ Dann rannte er davon zu einer Aloe, die nicht weit von uns ſtand. Alles ſtarrte ihm nach. Dann eilte Carmen, um die Blätter des Eukalyptusbaumes zu reiben. Wir gerieten in fieberhafte Erregung und ſchrien durcheinander. Alonzo preßte das fleiſchige Blatt einer Aloe aus, miſchte den Saft mit Waſſer. Dann befahl er, das Kind ſchlafen zu legen und das Zimmer dunkel zu machen. Er verſchwand im Zimmer des Kindes und blieb lange dort. Ich war immer noch von der Angſt erfaßt, daß er ſeine Rache auskoſten könne. Ich holte meinen Revolver und wartete vor der Tür.

Drei Tage ſpäter war das Kind gerettet. Solange mußte Alonzo auf der Eſtancia bleiben. Als das Kind wieder im Sonnenlicht lachte und tanzte, war Alonzo Vorarbeiter geworden.

Das liegt ihm nun mal

Von Kurt Günther von Fiſcher.

„Hang it!“ ſagt der Portier des Weißen Hauſes, was zwar nicht ſehr fein, aber immerhin verſtändlich iſt, da er ſich bereits ſeit 20 Minuten abmüht, das ſtörriſche Schloß der Eingangstür zu den Amtsräumen zur Vernunft zu bringen.

„Fluchen Sie nicht!“ ſagt der Diener, der ihn geholt hat, „ſondern öffnen Sie lieber dieſe verdammte Tür. In einer Viertelſtunde kommt der Präſident, und wenn er dann nicht hindurchkann, wächſt unſere ohnehin hohe Arbeitsloſenziffer noch um eins, weil Sie ſich einen neuen Job ſuchen können!“

„Halten Sie keine Predigten, ſondern ſchaffen Sie lieber den richtigen Schlüſſel herbei!“

„Wahrſcheinlich hat geſtern irgendeiner der Angeſtellten beim Verlaſſen der Büroräume das Schloß verdreht!“

„Schloß verdreht, Schloß verdreht! By goſh, warum beſchäftigt Ihr denn ſolche verdrehten Leute?“

„Wie der Herr, ſo das G'ſcherr!“ ſagte der Diener. „Ich habe ſie ja nicht angeſtellt. Aber machen Sie ſchnell, der Präſident muß gleich da ſein!“

Der Portier ſtochert verzweifelt mit dem Schlüſſel im Schloß herum, er drückt und dreht, er ſchiebt und ſtößt, er ſchwitzt und flucht, aber das Teufelsſchloß gibt nicht nach. Eben will er der Tür einen Fußtritt verſetzen, als der Präſident in Sicht kommt.

„Good morning, boys!“ ſagt Mr. Rooſevelt und hinkt am Arme ſeines Sekretärs näher. Er iſt in glänzender Laune, weil er dem Krieg wieder um einige Schritte näher gekommen iſt. „Was iſt los hier?“

Diener und Portier ſind kreideweiß und ſtottern. „Die Tür geht nicht auf, Herr Präſident. Jemand hat geſtern das Schloß ruiniert. Um öffnen zu können, müßte man es vielleicht nach rechts oder links verdrehen!“

„Na los“, ſagt Mr. Rooſevelt, „Go on, verdreht es doch!“

„Wir verſuchen es bereits ſeit einer halben Stunde vergeblich!“

„Ach was, gebt mal her den Schlüſſel“, ſagt der Präſident, ſteckt ihn ins Loch, drückt einmal ſchwach, dreht einmal kurz, und die Tür iſt offen.

Der Diener ſtrahlt. Der Portier ſtrahlt. Die Herren der Begleitung ſtrahlen.

„Ain 't he a ſwell guy?“ ſagt der Staatsſekretär des Aeußeren in hollywoodgefärbtem Salonſlang zum Marineminiſter als ſie die offene Tür paſſieren: „Im Verdrehen iſt und bleibt [illegible] eben Meiſter!“

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

[illegible]

19. Fortſetzung

Chriſtian ſchloß Maria in ſeine Arme.

„Ich danke dir, Maria“, ſagte er. „Ich danke dir für deine Hilfe. Später werden wir keine Zeit haben, Ab- ed zu nehmen.

r bemerkte, wie in Marias Augen Tränen ſtanden. e Weile hielt er noch ihre kleine, warme Hand in der nen. Dann ſchritt er leiſe aus der Tür.

Der lange Gang war mit einem dicken Läufer belegt die Schritte auffog.

s war Chriſtian, als ob hinter ihm ein Mann ging. Mann, den er nur fühlen, nicht hören konnte. Ein atten flog an der Wand entlang, wurde größer, ſank ſich zuſammen. Bei jeder neuen Lampe wuchs der atten wieder an der Wand.

ndlich hatte Chriſtian die Treppe erreicht. Er mäßigte e Schritte, blieb ſtehen und ſah ſich wie ſuchend um. n der Ecke des Treppenhauſes ſtand der Mann, deſſen atten ihn verfolgt hatte. Chriſtian kannte dieſe lange ſtalt, dieſes eckige Kinn, die ſtark vorſpringende, leicht ogene Naſe.

Commander Halſton, ſein Gegner von der U-Boot- e!

Chriſtian fühlte, daß auch der Engländer ihn in der- ben Sekunde erkannt hatte. Die Geſtalt des Mannes affte ſich, ſeine Hände ſchienen ſich zu Fäuſten zu llen.

Chriſtian ſchritt die Treppe hinab. Er ſah, wie ihm der gliſche Offizier zögernd folgte. War er ſeiner Sache ch nicht ſicher? Wollte er die Dienerſchaft gegen ihn zu lfe rufen?

Chriſtian bemerkte, daß in dem erſten Stockwerk ein maler Gang in einen Seitenflügel führte. Dies konnte r jener Teil des Schloſſes ſein, durch den ihn früher r Butler nach oben geführt hatte.

So war es auch. Chriſtian erreichte die Hintertreppe Commander Halſton war ihm auf dieſem Wege nicht hr gefolgt.

Einige Minuten ſpäter ſtand Chriſtian nochmals vor aria.

Mit wenigen Worten berichtete er ihr das Erlebnis.

„Was wird jetzt geſchehen, Chriſtian?“

„Ich muß natürlich ſofort weg, Maria. Halſton wird s Schloß alarmieren. Ich dachte zuerſt, er wollte ſich f mich ſtürzen. Ich ſah es an dem Aufblitzen ſeiner ugen, daß er mich erkannt hatte.“

„Du wirſt nicht weit kommen!“ Maria dachte nach. Man wird dich mit allen Hunden hetzen. Sie werden die lizei alarmieren. Du mußt den Wagen nehmen, ſeren Wagen.“

„Ich kann doch nicht fahren?“ Chriſtian ſchüttelte den pf. „Du vergißt, daß es in Deutſchland nur wenige eoffiziere gibt, die einen Wagen beſitzen.“

Maria war auf einmal ganz ruhig. Ihr Geſicht zeigte tſchloſſenheit.

„Dann werde ich ſelbſt dich nach London bringen.“

Maria war in ihr Zimmer geeilt und hatte den Man- über die Schultern geworfen.

„Ich treffe dich vor den Garagen. Ich werde ſagen, du parierſt die Lichtanlage in Onkels Wagen. Wir müſſen s beeilen . . .“

In wenigen Minuten waren die beiden hinter dem loß. Es war inzwiſchen finſter geworden. Maria ſchob die Rolltür zurück. Chriſtian erkannte in dem Dunkel die Umriſſe einiger großer Wagen.

„Es iſt unmöglich, zu meinem Wagen zu kommen“, Maria weinte faſt vor Aufregung. „Er ſteht ganz hinten.“

„Können wir keinen anderen Wagen nehmen? Dieſen großen zum Beiſpiel.“

„Es iſt der Wagen des Herzogs von Cheſter. Er iſt bei meinem Onkel zu Gaſt.“

„Um ſo beſſer! Einen Wagen mit der Nummer elf läßt jeder Poliziſt paſſieren. Solch niedrige Nummern haben nur Männer von höchſtem Rang.“

Maria war in den Wagen geſchlüpft.

Chriſtian warf ſich an den Anlaßhebel. Der Wagen wollte nicht anſpringen. Der Hebel ſchlug zurück, hätte faſt den Arm Chriſtians gebrochen. Noch einmal . . .

Endlich ſprang der Motor an.

„Kein Licht anſtellen, Maria!“ rief Chriſtian.

Dann raſte der Wagen durch den Park. Zwei Diener riſſen das große, ſchmiedeeiſerne Gittertor auf, als ſie den Wagen des Herzogs anbrauſen ſahen.

„Nun fahre ich mit dir!“ frohlockte Maria. „Komme, was da kommen mag!“ — — —

„Sir Fred Halſton wünſcht Eure höchſte Ehren zu ſprechen“, meldete wenige Minuten ſpäter der Butler dem Marqueß.

Der Marqueß ſaß gerade beim Bridge und hatte eben vier Sans Atout angeſagt, er wollte nicht geſtört werden.

Auch bei dem nächſten Spiel verbat ſich der Marqueß die Störung. Der Robber ſtand nicht gut, gar nicht gut. Ihm fehlte noch zehn auf die Mange, und die anderen kamen immer zum Spiel. Unendlich zog ſich dieſer Robber hin. Es war vielleicht der längſte Robber, der je auf Herford-Caſtle geſpielt wurde.

Erſt als der Marqueß endgültig verloren hatte, begab er ſich in das rote Zimmer, in dem Commander Halſton auf ihn wartete.

„Ich bin ſehr betrübt, Sie warten zu ſehen, mein lieber Commander Halſton. Aber Sie kennen ja unſere Damen. Wenn ich die Herzogin im Bridge unterbreche, kann es mich übermorgen im Parlament einen Angriff ihres Mannes koſten. Und dies gerade jetzt, wo mein Plan, Deutſchland im Hinterland zu vernichten, vor den geheimen Ausſchuß kommt!“ fügte er wichtig hinzu.

„Ich bringe Ihnen ernſte Nachrichten, Mylord. In Ihrem Hauſe befindet ſich ein deutſcher U-Bootskommandant. Oder beſſer geſagt, er befand ſich. Dank der außergewöhnlichen Länge Ihres Robbers, ich bezweifle nicht im geringſten die Wichtigkeit, gerade vor der Sitzung nicht die Herzogin zu düpieren, iſt der Deutſche entflohen, wahrſcheinlich ſchon längſt über alle Berge. Und, wie ich fürchte, vielleicht ſogar mit Ihrem Fräulein Nichte.“

„Das iſt doch nicht möglich! Sprechen Sie im Ernſt?“

„Es iſt ſo, mein Lord Marqueß. Ich ſah ihn aus dem Zimmer Miß Marys kommen.“

Der Marqueß verſank in tiefes Nachdenken. Sein Gehirn arbeitete wie nie zuvor. Der Vorfall war ihm äußerſt peinlich.

„Es war ſehr weiſe von Ihnen, daß Sie niemand im Schloſſe Mitteilung gemacht haben, wie ich wohl annehmen darf!“

„So iſt es, Marqueß.“

„Und niemand außer Ihnen kannte dieſen Deutſchen?“

„Niemand außer mir kannte ihn. Mit Ausnahme von Miß Mary Wycombe.“

„Dann iſt doch alles in Ordnung!“ Der Marqueß atmete auf. „Was wollen Sie dann noch?“

„Dieſer Deutſche muß doch eingefangen werden, um ſeine wohlverdiente Strafe abzubüßen. Man wird ihn im Tower hängen.“

„Gut, dann fangen Sie ihn doch! Warum muß man den Leuten auf die Naſe binden, daß er auf Herford-Caſtle war? Oder glauben Sie, daß meine Nichte mit ihm nach Deutſchland fliehen wird?“

Eine kleine Pauſe entſtand.

„Ich glaube es nicht, weil dieſer Verſuch ausſichtslos wäre und den Deutſchen nur hindern würde“, erwiderte Fred Halſton. „Die beiden haben aber den Wagen des Herzogs genommen.“

„Oh, der Herzog wird Herford-Caſtle nicht eher verlaſſen, bis der Wagen wieder zur Stelle iſt. Dieſer Deutſche wird ja den Wagen irgendwo ſtehen laſſen, und die Polizei wird ihn dann finden. Darüber habe ich keine Sorge.“

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen …?

Gemüsesuppe
Pellkartoffeln mit Gurkensoße
und ein Stückchen Wurst

Ein schnell zubereitetes Mittagessen besonders für den Putz- oder Waschtag.

So ein Teller voll Knorr-Gemüsesuppe ißt jeder gern.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Kartoffeln in der Schale mit Gurkensoße ist ein einfaches, aber gutes Mittagessen. Sie werden erstaunt sein, wie pikant die Pellkartoffeln mit Gurkensoße schmecken. Für die Zubereitung der Soße brauchen Sie weder Fett noch Butter. Versuchen Sie mal das folgende Rezept:

Gurkensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. 1/2 bis 1 ganze Gewürz- oder Essiggurke (je nach Größe) in kleine Würfel schneiden, zur fertigen Soße geben, durchziehen, aber nicht mehr kochen lassen.

Knorr Suppe 2 Teller
Knorr Soßen-Würfel Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden – auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Ein Volk ſchwieg wie ein Grab

Eine Epiſode aus Finnlands Freiheitsringen

von Heinz Halter.

Eingeweihte hatten ſchon in der zweiten Hälfte des Februar 1899 von einem Anſchlag gemunkelt, den die Regierung des Zaren gegen die Freiheit Finnlands plane. Der ruſſiſche Generalgouverneur, General Nikolaj Iwanowitſch Bobrikow, war am Tag zuvor aus Petersburg nach Helſingfors zurückgekehrt. Mitgebracht hatte er, ſo wollten jene Eingeweihten wiſſen, ein Manifeſt des Zaren, das, ſollte es in Finnland Anwendung finden, eine ſchwere und faſt unheilbare Verletzung der heiligen Rechte des Volkes bedeuten mußte.

Am nächſten Tag kannten Tauſende, nach eine halben Woche Zehntauſende den Inhalt des verhängnisvollen Manifeſts. Von Mund zu Mund eilte die Schreckenskunde. Und jeder wußte, daß das die Freiheit völlig zertrümmern würde.

Finnland fiebert. In den Häuſern, in den Schreibſtuben, in den Warteräumen der Gerichte, auf den Straßen, in Eiſenbahnen und auf Schiffen, nur die eine Frage erregt die ſonſt ſo ruhigen Menſchen des weiten Landes — wie kann der Anſchlag auf die Freiheit abgewehrt werden.

Keiner hatte die Parole ausgegeben. Sie war plötzlich da, erfüllte jedes Herz, und jeder wußte: Jetzt iſt die Stunde des Volkes! Jetzt greift das Volk ſelbſt in die Zügel, aus der Berufung, die Gott und ſei eigenes Geſetz ihm in ſolchen Stunden verleihen. Jetzt heißt es, handeln ...

Mit Windeseile iſt eine Verſammlung in den größten Saal der Hauptſtadt einberufen. Sie wird, kaum eröffnet, wieder geſchloſſen. Es bedarf nicht langer Reden. Was zu geſchehen hat, iſt klar und mit wenigen Worten zu ſagen. Einmütig ſtimmt die Menge dem Antrag zu, den Zaren ſelbſt um Schutz vor der Willkür ſeiner Diener anzurufen.

So ſtehen in der Nacht, die dieſem 20. Februar 1899 folgt, zwölf Männer vor einer Aufgabe, die ihnen, je mehr ſie Ziel und Kräfte aneinander meſſen, gigantiſch, abenteuerlich, in Warheit übermenſchlich erſcheint. Es ſind dies zwölf Männer, denen die Verſammlung aufgegeben hat, eine Denkſchrift an den Zaren aufzuſetzen, ſie von jedem erwachſenen und des Schreibens kundigen Finnländer unterſchreiben und dann durch eine Deputation von fünfhundert Mann, einen aus jeder Gemeinde, in Petersburg vor den Zaren bringen zu laſſen.

Mit leeren Taſchen beginnen ſie. Zwei Tage ſpäter weiſt ihr Kaſſenbuch einen Beſtand von einer halben Million Mark aus. Wenn es ſein muß, kann die doppelte oder dreifache Summe garantiert werden. Zwölf ſind ſie an dieſem Abend. Am nächſten ſtehen drei Dutzend freiwillige Helfer neben ihnen. Schüler, Arbeiter, Mädchen, Kaufmannsgehilfen, Studenten. Am Tage darauf ſind es einige hundert, die ſich zur Arbeit drängen.

Die Adreſſe an den Zaren iſt aufgeſetzt. Sie muß vervielfältigt werden. In jedem anderen Land würde man eine Druckerei damit beauftragen. In Finnland nicht. Keine Zeile darf gedruckt werden, die die ruſſiſche Zenſur nicht genehmigt hat. Und der ruſſiſche Zenſor iſt der letzte, der von dem Unternehmen wiſſen darf.

Die Studenten und Kaufleute beugen ſich Tag und Nacht über die Schreibtiſche. Arbeiter und junge Mädchen laſſen die Federn über das Papier kratzen. In Wohnungen und Kontoren haben ſie ſich niedergelaſſen, und überall ſchreiben ſie den gleichen Text, der mit den Worten beginnt: „Das Manifeſt Ew. Kaiſerlichen Majeſtät vom 15. Februar hat überall in Finnland Trauer und Beſtürzung hervorgerufen ...“

Die Bogen müſſen über das Land verteilt werden, damit jedermann ſich eintragen kann. Verſammlungen müſſen die Dörfer in den Einöden des Nordens aufklären. Telegraph und Poſt unterſtehen aber ruſſiſcher Aufſicht, die Aktion wäre verraten, ehe ſie noch recht begonnen, vertraute man ſie dieſen Einrichtungen an.

Boten eilen durch das Land. In ihren Taſchen tragen ſie die Blätter, die ſich ſtündlich mehr mit Unterſchriften füllen. Freilich — es iſt harter Winter. Schneeſtürme halten die Skiläufer auf, durch dicht verſchneiten Wald taſten ſich die Helfer auf den ungefügen Schneereifen. Ueber Sümpfe und Eis der endloſen Seen wandern die Läufer.

Fiſcher und ihre Knechte, Bauern mit Weib, Kindern und Hofgeſinde, Händler und ihre Gehilfen, Beamte, hohe Richter und ihre Diener, Arbeiter und Studenten; keiner ſchließt ſich aus, jeder unterſchreibt.

In Helſingfors aber beginnt die neue Arbeit. In der kurzen Pauſe während der Tage der Unterzeichnung war der Betrieb der Schreibſtuben neu organiſiert worden. Nun ſitzen ſie wieder und zählen und ordnen, die Läufer und Boten kehren aus den Wäldern und von den Inſeln zurück, und jeder bringt Tauſende von Namen, die in dichter Folge die Bogen der Adreſſe bedecken. Immer höher wir der Berg beſchriebenen Papiers, der ſich in der raſch eingerichteten Buchbinderei häuft. Die geordneten Blätter werden zu je zehntauſend in rotes Leder gebunden.

Die große Deputation, jene fünfhundert Männer aus allen Orten, des Landes, hat ſich inzwiſchen in der Hauptſtadt verſammelt. Noch kann keiner das Ergebnis überſehen. Etwa 300 000 Unterſchriften mögen es ſein, ſchätzen ganz kühne Patrioten. Andere wollen ſich mit 100 000 begnügen und halten auch das für eine unvorſtellbar hohe Ziffer. Hat doch das ganze Land nur 2½ Millionen Einwohner.

Und am Abend des 13. März wird die Zählung mit 524 931 Namen abgeſchloſſen. Faſt jeder erwachſene Einwohner hat unterſchrieben ...

Dies aber iſt das Große, das Einmalige, darauf ein Volk ſtolz ſein kann, auch wenn es nichts behielte von den Erinnerungen ſeiner Vergangenheit:

Ein paar tauſend Menſchen beſchließen, dem Zaren eine Adreſſe vorzulegen. Zwölf Männer ſammeln eine halbe Million Mark, richten Büros ein mit Hunderten von Helfern, ſchicken ganze Regimenter von Boten durch das Land, mobiliſieren das letzte Dorf, halten Verſammlungen und laſſen von den Kanzeln predigen. Fünfhunderttauſend haben in 22 Tagen unterſchrieben. Alſo wußte wenigſtens eine Million Menſchen darum. Unzählige wußten, daß eine Abordnung von fünfhundert Männern ſich in Helſingfors verſammelt hatte. Di[illegible]tsſtund[illegible] des Sonderzuges, der ſie mitſamt ihrer [illegible] von Lederbänden aus Unterſchriftsblättern nach Pe[illegible] ſollte, war für viele Tauſende kein Geheimn[illegible]

Und der Generalgouverneur Exzellenz von B[illegible] mit ſeinem Heer von Beamten, mit dem Netz vo[illegible] Spionen, Spitzeln und Schnüffler, das Finnland überzog, hörte zum erſtenmal überhaupt etwas davon, al[illegible] der Zug bereits nach Petersburg unterwegs war!

Nicht einer war zum Verräter geworden.

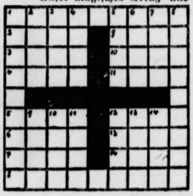
Ein ganzes Volk hatte geſchwiegen wie ein Grab.

„Wie heißt bei den alten Römern die Göttin de[illegible] Rache?“

„Rachitis, Herr Lehrer!“

Rätſel

Unſer magiſches Kreuz- und Querworträtſel.



Waagerecht un[illegible] ſenkrecht: 1. Bewohner einer oſtdeutſchen Stadt, 2. Teilzahlung, 3. kleiner Behälter, 4. dicklicher Honig, 5. homeriſcher Held, 6. Aſchenkrug, 7. weiblicher Vorname, 8. beſondere Art von Verbindung mehrerer Staaten, 9. falſche Fährte, 10. weiblicher Vorname, 11. Pelzart, 12. Reiter der alten Wehrmacht, 13. Halbaffe, 14. Fluß in Italien.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: aal — alt — co — da — de — he — kel — kirch — korb — le — ner — ren — ru — ta — la ſind 7 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, eine moraliſch[illegible] Forderung E. M. Arndts ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Schlüſſelbuch, 2. Männername, 3. Stadt in Oberelſaß, 4. Stadt in Oberſchleſien, 5. Fanggerät, 6. Handwerkszeug, 7. Volksſtamm an der Wolga.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Babe, 2. Bark, 3. Alar, 4. Aſua, 5. Rent, 6. Atem, 7. Negri, 8. Mo[illegible] 9. Aa, 10. Spule, 11. Tajo, 12. Etui, 13. Ebal, 14. Ball 15. Roma, 16. Amme. — Senkrecht: 1. Barometer, 2. Baar 10. Siam, 17. Ale, 18. Bann, 19. Erie, 20. Aſti, 21. Ru[illegible] 22. Kampanile, 23. Gau, 24. Pola, 25. Leba, 26. Etam, 27. Abo, 28. Ulm.

Silbenrätſel: 1. Wermut, 2. Epos, 3. Rob[illegible] 4. Kalif, 5. Lumme, 6. Augsburg, 7. Gera, 8. Emil, 9. New York, 10. Wurzel, 11. Igel. — „Wer klagen will, klage feſt.“

Betreibt den Hor(ſ)t, (C)ode, (H)erde, (W)eber, Salbe(i), Re(m)iſe, (M)oos, Klau(ſ)e, (B)acke, (O)range, K(r)opf, Ra(t)te = Schwimmſport.

Geſchäftliches. „außer Verantwortung der Schriftleitung“.

Die vielſeitige Zichorie

Es iſt eine bekannte Erſcheinung, daß man ſich für die alltäglichen Dinge wenig intereſſiert, während man Fremdes und Fernliegendes viel genauer betrachtet und erforſcht. So ein gewohntes Ding des Alltags iſt auch die Zichorie, die wir ja in vielerlei Geſtalt kennen, nämlich als blaue Blume am Wegrand, als Kulturpflanze weiter Landſtriche, als Kaffeezuſatz und als würzigen Salat. Dieſe vielfachen Erſcheinungsformen verdienen es, einmal etwas näher betrachtet zu werden.

Die Zichorie war ſchon im Altertum bekannt. — Der römiſche Dichter Horaz beiſpielsweiſe ſpricht davon, daß die Cichoria (Wegwarte) „erquicke“. Dies fanden auch die Gelehrten des Mittelalters, welche die Zichorie gegen vielerlei Krankheiten als Heilmittel verwendeten. Auch die moderne Medizin macht wieder gerne von ihr Gebrauch. Größere wirtſchaftliche Bedeutung erhielt die Zichorie aber erſt durch den Arnſtädter Hofgärtner Timme, der ſie 1756 erſtmalig zu Kaffeezuſatz verwendete und ihre induſtrielle Verwertung empfahl. Späterhin unterſtützte Friedrich der Große eifrig den Anbau der Zichorie im Intereſſe des Volkswohles. Auch Napoleon förderte ſie ganz weſentlich durch die Kontinentalſperre, die den Anbau der Zichorie im großen ermöglichte und ſo die Grundlage zu einer bedeutenden Induſtrie in faſt allen europäiſchen Ländern bildete.

Dieſe Tatſachen und deutſche Tüchtigkeit ſchufen aus der zuerſt mageren Wurzel der blaublühenden Wegwarte durch endloſe Reihen bewußter Züchtung die heutige dicke und gehaltvolle, fruchtzuckerreiche Edel-Zichorie, deren Anbau weiten Gebieten unſeres Vaterlandes Brot und Verdienſt gibt. In beſonderen Verfahren wird dieſe hochgezüchtete Zichorie gedarrt, geröſtet und gemahlen, und wir geben dieſen ſo gewonnenen braunen und duftenden Zuſatz zur Verbeſſerung unſeres Kaffees täglich in das kochende Waſſer. Er macht das Kaffeegetränk vollmundiger und gibt ihm erſt die richtige Farbe und Würze — einerlei, wie wir unſeren Kaffee bereiten und was wir dazu nehmen.

Um aber bei der Zichorie zu bleiben: ſie ſchenkt nicht nur dem Gaumen Genüſſe, ſondern ſie hat, wofür die Wiſſenſchaft den Nachweis erbrachte, auch allerlei geſundheitliche Vorzüge. So wirkt ſie beiſpielsweiſe verdauungsfördernd und verhindert Fäulnis- und Gärungsvorgänge im Darm; auch die Funktionen von Leber und Niere werden durch den Genuß der Zichorie angeregt, ſo daß ſie tatſächlich auch für den „inneren Menſchen“ von hohem Wert iſt.

Damit aber nicht genug: Wir genießen ſie während der winterlichen gemüſearmen Zeit auch in Form von Zichorien- oder Chicorée-Salat. Er wird im Dunkeln in beſonderen Räumen und Anlagen aus den Zichorienwurzeln gezogen. Seine feinbitteren Würzſtoffe machen ihn beſonders pikant, ſo daß er, im Ausland ſchon ſeit langem geſchätzt, gerade im Laufe der letzten Jahre auch bei uns zahlreiche Freunde gewonnen hat.

Das alſo ſind die Zuſammenhänge zwiſchen der blauen Sternblüte am Ackerrain, der feldmäßig angebauten veredelten Zichorie, dem aromatiſchen und bekömmlichen Kaffeezuſatz und dem prachtvollen Chicorée-Salat!

Der Kampf fordert vom Soldaten den größten Einſatz, von der Heimat aber die größte Opferbereitſchaft.

AUXOL
rettet
Ihr Haar

★ Neuartiges, nach beſonderem Verfahren hergeſtelltes Haartonikum von univerſeller und ungewöhnlich intenſiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.-

In zeitgemäß beſchränktem Umfang erhältlich.

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

SAHÜKO hat geholfen!

Es gibt viele Menſchen, die beruflich beſonders gut zu Fuß ſein müßten. Dennoch quälen ſie ſich mit ſchmerzenden Hühneraugen und drückenden Hornhautſtellen an ihren Füßen. Warum? Hühneraugen und Hornhaut verſchwinden ſchmerzlos, ſchnell und ſicher nach Gebrauch von Sahüko. Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Haarausfall?

Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkſtoff ſchützt und ernährt das Haar; es wird geſund und ſchön.

Trilysin RM 1.82 u. 3.04

Geſichts-, Stirn-, Halsfalten (auch um die Augen), **Krähenfüße, Runzeln**

Glatte, friſche Haut durch Zellerneuerung

Wenn die Haut welk, wenn ſie die Farbe verliert und Fältchen bildet, iſt dies ein Zeichen dafür, daß der unſichtbare Prozeß der Hauterneuerung nicht mehr richtig funktioniert. „AKO“-Präparat wirkt nach innen. Es regt die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und baut die Haut von innen her neu auf. Die erſchlafften Hautgewebe ſpannen ſich, Falten, Krähenfüße, Runzeln verſchwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn Sie ſich eine verjüngte Haut wünſchen und „AKO“-Präparat noch nicht probiert haben, ſo laſſen Sie ſich einmal eine Packung zuſchicken und Sie werden von der Wirkſamkeit dieſes ſeit Jahrzehnten bewährten Präparates überzeugt ſein. Originalpackung zu RM 3.—, 5.— und 8.—. Der Vorteil iſt der, daß Sie unſer „AKO“-Präparat auch als Tagescreme gut verwenden können.

„Lilion“-Präp. Luis Koſel, Wien, 101, Abt. 107

Heilkräuter von Kräuterpfarrer **Künzle**

Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.

Lapidar

gegen Arterienverkalkung i. Apotheken u. b. bei: Apotheker W. Erren Freiburg i. Br

Proſpekte verlangen!

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen **Altersbeſchwerden** ſind geruchloſe

Zinſſer Allſat Knoblauch-tabletten

90 Pfg. u. 2.85

In vielen Apotheken zu haben, oder laſſen Sie ſich dieſe beſorgen.

Viele Anerkenn.

Zinſſer Leipzig 88

Brandwunden?

Bei ſchweren Verbrennungen ſofort zum Arzt, bei leichteren genügt ſein Rat, und der heißt: „Brandblaſen nicht aufſtechen ſondern eintrocknen laſſen.“ — Im übrigen ein ſchützendes Wundpflaſter darauf, deſſen weiches Mullkiſſen mit dem Brandwunden heilenden Wismut getränkt iſt, alſo

TraumaPlaſt

läßt wehe Wunden ſchnell geſunden.

Erfahrung ſchützt vor Irrtum

Nun müßte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen, zu wissen, daß auch die billigste „Camelia“-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia“-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.

Die zuverlässige Reform-Binde **Camelia** Überall stets erhältlich

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102. [illegible]

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 15 — Montag, den 19. Januar 1942 — 64. Jahrg.

Militärkonvention mit Italien u. Japan

Gemeinſame Operationen

In Berlin iſt eine Militärkonvention zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan unterzeichnet worden, welche die Richtlinien der gemeinſamen Operationen gegen die gemeinſamen Gegner feſtgelegt hat.

Für Deutſchland unterzeichnete der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, für Italien ein Bevollmächtigter des Oberkommandos der italieniſchen Wehrmacht, für Japan ein Bevollmächtigter des Chefs des Generalſtabes des japaniſchen Heeres und ein Bevollmächtigter des Chefs des Admiralſtabes der japaniſchen Marine.

Generalfeldmarſchall v. Reichenau †

An den Folgen eines Schlaganfalls. — Staatsbegräbnis vom Führer angeordnet.

Generalfeldmarſchall von Reichenau, der infolge eines Schlaganfalls ſchwer erkrankt war, iſt während ſeiner Ueberführung in die Heimat geſtorben.

Der Führer hat für den ſo hochverdienten Feldmarſchall ein Staatsbegräbnis angeordnet. Mit ſeiner Vertretung als Führer der deutſchen Nation hat der Führer den Reichsmarſchall Hermann Göring und in ſeiner Eigenſchaft als Oberbefehlshaber des Heeres den Generalfeldmarſchall von Rundſtedt beauftragt.

Der Führer zum Tode Reichenaus

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat anläßlich des Todes des Generalfeldmarſchalls von Reichenau folgenden Tagesbefehl an das Heer erlaſſen:

„Soldaten!

Am 17. Januar ſtarb an den Folgen eines Schlaganfalles der Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generalfeldmarſchall Walter von Reichenau.

So wie er im Leben ein Bannerträger der Gedanken einer neuen Zeit war, ſo ſtand er als Generalfeldmarſchall im Kriege an der Spitze ſeiner Mannſchaft, oft an den vorderſten Brennpunkten des Kampfes.

Das Sturmabzeichen auf ſeiner Bruſt verbindet ihn beſonders eng mit euch, meine Frontſoldaten!

Den ewigen Soldatentugenden verſchaffte er durch den Schwung ſeiner mitreißenden Führerperſönlichkeit einen neuen Glanz dadurch, daß er ſie in die neue Zeit ſtellte und ſich ihrer [illegible] bediente.

Generalfeldmarſchall von Reichenau war in der Geſchichte der erſte Führer einer Panzerarmee. Ich habe ſie ihm im Polenfeldzug anvertraut. Er führte ſie zum Siege.

Begeiſtert folgten ihm damals ſeine Männer, die in ſeiner Perſon eine Verbindung eines wahren Soldatentums mit den nationalſozialiſtiſchen Idealen fanden.

Mit dem ſtarken Glauben an den endgültigen Sieg unſeres Volkes iſt er nunmehr in die Ewigkeit gegangen.

Vor dieſem Leben, das ſeinen Soldaten, ſeinem Volke und damit der Zukunft Deutſchlands gehörte, ſenkt das Heer die Kriegsflagge des Reiches.

Es ehrt damit ſeinen ruhmvollen Feldmarſchall und tapferen Kämpfer.

Sein Name wird in der Geſchichte des deutſchen Volkes und ſeiner Wehrmacht für immer weiterleben.

Adolf Hitler."

•

Soldat und Kämpfer

Der Kämpfer und Offizier Walter von Reichenau iſt durch den Tagesbefehl des Führers gewürdigt worden. Der Verſtorbene war ein begeiſterter Nationalſozialiſt und ein ebenſo hervorragender Soldat, der mit 57 Jahren viel zu früh eine [illegible] Laufbahn als Soldat beendete.

Reichenau iſt Artilleriſt geweſen. Beim 1. Gardefeldartillerie-Regiment trat er ein. Der Weltkrieg ſah ihn im Kom[illegible] bei der Kriegsakademie, von der aus er in das Feld [illegible] und ſich ſchon damals in verſchiedenen Generalſtabs[illegible] als ausgezeichneter Offizier bewährte. In das 100 000-Mann-Heer übernommen, war Reichenau im Truppendienſt und in höheren Stäben tätig. Bei der Machtübernahme 1933 wurde der damalige Oberſt von Reichenau Chef des Miniſteramts, und 1934 wurde er zum Generalmajor befördert. Als der Führer 1935 die allgemeine Wehrpflicht verkündete, half Reichenau beim Aufbau der nationalſozialiſtiſchen deutſchen Wehrmacht an entſcheidender Stelle mit. Als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 4 marſchierte er in das Sudetenland ein, und am 15. März 1939 führte er ſeine Truppen in Eilmärſchen, durch Schneeſtürme und auf [illegible] Straßen über das Erzgebirge nach Böhmen und [illegible] noch am gleichen Tage Prag. Im Polenfeldzug [illegible] Reichenau als Oberbefehlshaber der 10. Armee innerhalb der Heeresgruppe Süd von Kreuzburg in Richtung auf die [illegible] vor und bezwang den Weichſelübergang bei [illegible], indem er, da die Polen die Brücke zerſtört hatten, entſchloſſen den Strom durchſchwamm und damit ſeinen Truppen ein Beiſpiel der Einſatzbereitſchaft gab. Der Führer ehrte den hervorragenden General durch Verleihung des Ritterkreuzes und Beförderung zum Generaloberſt. Im Feldzug gegen Belgien und Frankreich 1940 führte Reichenau die [illegible] von Erfolg zu Erfolg, und in der denkwürdigen Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 wurde er zum Generalfeldmarſchall befördert. Was Reichenau und die ihm unterſtellten Truppenverbände im Kampf gegen den Bolſchewismus geleiſtet haben, darüber wird die Chronik ſpäterer Zeiten berichten. Mehrfach haben wir von dem tapferen Generalfeldmarſchall während des Oſtfeldzuges gehört, und beſonders wurde ſein Name im Zuſammenhang mit dem Durchbruch [illegible]ungsſchlacht der Ukraine genannt.

Man nannte Reichenau gelegentlich wohl den „Sportgeneral". Dieſen Titel hat ihm ſeine Liebe zum Sport eingetragen, der er immer treu geblieben iſt, und durch die er mit [illegible] Volkskreiſen in Berührung kam. Schon im Weltkrieg trat er für die Einführung der modernen Leibesübung im deutſchen Heer ein und gründete eine Offiziersabteilung des Berliner Sportklubs. Obwohl ſeine Vorgeſetzten manchmal den Kopf über ſeine Sportbegeiſterung geſchüttelt haben mögen, trieb er den Sport dennoch mit Begeiſterung weiter, und noch 1934, als er ſchon General war, nahm Reichenau bei einem Staffellauf der Altherren-Mannſchaft beim Sportklub als Schlußmann teil.

Mit Generalfeldmarſchall von Reichenau iſt ein Mann dahingegangen, der die höchſten ſoldatiſchen Tugenden mit dem glühenden Glauben an den Führer und die Berufung Deutſchlands bei der Neuordnung der Welt vereinigte, dahingegangen, ein Soldat, ein Kämpfer, das Vorbild eines deutſchen Offiziers und Truppenführers.

Eichenlaub für einen Regimentskommandeur

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberſtleutnant Hitzfeld, Kommandeur eines Infanterieregiments, am 17. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und an ihn nachſtehendes Telegramm geſandt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 65. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Eichenlaub für tapfere Offiziere

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat nachſtehenden Offizieren das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen: Oberſt Jordan, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, als 59. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Oberſt Specht, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, als 60. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Major Frhr. von Wolff, Bataillons-Kommandeur in einem Schützen-Regiment, als 61. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Generalmajor Hube, Kommandeur einer Panzer-Diviſion, als 62. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Oberleutnant Noak, Kompaniechef in einer Panzerjäger-Abteilung, als 63. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Hauptmann Helbig, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader, als 64. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Die Beliehenen erhielten folgendes Telegramm des Führers: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Ritterkreuzträger von Boddien gefallen

Sein Geiſt wird weiterleben.

Als Führer einer Aufklärungsabteilung hatte Oberſtleutnant von Boddien im Kampf gegen die Bolſchewiſten wiederholt Gelegenheit, durch ſchnelles energiſches Zupacken den Feind zu werfen und ſeiner Diviſion den Weg zu bahnen. So war er ſiegreich von der rumäniſchen Grenze bis zur Krim gezogen und ſtand hier im Kampf. Wie immer war er da, wo die Gefahr am größten war, um ſeine Soldaten anzufeuern und mit ihnen zu kämpfen, bis eine Kugel dieſem Leben ein Ende machte.

Engliſcher Ueberfall auf ſpaniſchen Hafen

Deutſche und italieniſche Handelsſchiffe in Santa Iſabel auf Fernando Poo angegriffen

Engliſche Seeſtreitkräfte überfielen am 14. 1. 1942 den ſpaniſchen Hafen Santa Iſabel auf Fernando Poo und griffen im Hafen liegende deutſche und italieniſche Handelsſchiffe an.

Die Inſel Fernando Poo, die zuſammen mit einigen kleineren Inſeln und dem gegenüberliegenden Feſtland die Kolonie Spaniſch-Guinea bildet, liegt an der weſtafrikaniſchen Küſte in unmittelbarer Nähe der deutſchen Kolonie Kamerun. Die Hafenſtadt Santa Iſabel iſt Sitz der ſpaniſchen Kolonialbehörden und hat etwa 8600 Einwohner.

Spaniſcher Proteſt

Die ſpaniſche Regierung hat, wie halbamtlich verlautet, der engliſchen Regierung durch den ſpaniſchen Botſchafter in London eine energiſch abgefaßte Proteſtnote wegen des Ueberfalls auf den ſpaniſchen Hafen Santa Iſabel überreichen laſſen. Eine gleichlautende Note wurde dem engliſchen Botſchafter in Madrid, Samuel Hoare, ausgehändigt.

Das parteiamtliche ſpaniſche Blatt „Arriba" weiſt in einem ſcharfen Leitartikel darauf hin, daß dieſer Ueberfall nur deshalb ausgeführt werden konnte, weil die ſpaniſchen Verteidigungsmittel an dieſer Stelle äußerſt unzureichend waren. „Arriba" verzeichnet den flagranten Widerſpruch, der zwiſchen dieſem neuen völkerrechtswidrigen Akt und den heuchleriſchen Prinzipien beſteht, die Rooſevelt und Churchill auf der „Potomac" in die Welt poſaunten.

„Das abſtoßende Verbrechen von Fernando Poo", ſo ſchließt ‚Arriba', „hat der Toleranz der Höflichkeit ein Ende bereitet. Spanien verpflichtet ſich feierlich vor aller Welt, in Zukunft bis zum letzten Blutstropfen zu verhindern, daß ſich derartige Angriffe ungeſtraft wiederholen. Wir erklären klar und deutlich, daß bei einem neuen Attentat auf die ſpaniſche Nichtkriegführung unſere Kanonen zur Verteidigung unſerer unabänderlichen Rechte in Aktion treten werden."

Das britiſche Hilfskriegsſchiff „Lady Shirley" wird am 17. Januar von der britiſchen Admiralität als überfällig gemeldet. Die „Lady Shirley" ging mit der geſamten Beſatzung unter.

Statt der Siege Lügenkampagne

Plutokratennot gebiert infame Lügenhetze.

Des Lügenlords Winſton Churchill Heimkehr von Waſhington nach London gleicht keiner Triumphfahrt. Vielmehr, nachdem er den Boden der belagerten britiſchen Inſel wieder betreten hat, muß er feſtſtellen, daß im engliſchen Volk mit Recht eine erhebliche Unruhe und Unzufriedenheit herrſcht. Sie war zwar ſchon vorhanden, als Churchill Rooſevelts perſönlichen Beiſtand für die Feſtigung ſeiner angeſchlagenen Stellung als Premierminiſter in Waſhington erflehte und der britiſche Außenminiſter Eden ſich zum größten Verrat am Abendland durch die Verſchacherung faſt ganz Europas als Herrſchaftszone an die bolſchewiſtiſchen Verbrecher herab. In der Zwiſchenzeit hat aber das engliſche Volk erkennen müſſen, daß die Lage des Empire nicht roſiger geworden iſt, ſondern daß die verluſtreiche Entwicklung der Kriegslage immer nur neue Sorgen für die Engländer ſchafft. Sorgen auch über das Ausbleiben und Scheitern der militäriſchen Erfolge in Nordafrika und an der Oſtfront, über die Auflöſungsbeſtrebungen im britiſchen Empire, von dem große Teile die USA-Imperialiſten ſchlucken wollen, über die wachſenden Schwierigkeiten der engliſchen Lebensmittelverſorgung durch die Schiffsraumnot und vor allem auch über die ſchweren Niederlagen im Pazifikraum und über den bevorſtehenden Verluſt der engliſchen Preſtigefeſtung Singapur, die mit ſo großen finanziellen Opfern zum angeblich überragenden britiſchen Stützpunkt im Fernen Oſten ausgebaut worden iſt.

In dieſem Moment, wo die Briten alle ihre Felle wegſchwimmen ſehen, wo ſie der größte Peſſimismus über die Zukunft befallen hat, hat der Lügenlord Churchill ſcheinbar noch von Waſhington aus angeordnet, daß das jüdiſch-engliſche Kampfmittel der Lüge verſtärkt zum Einſatz gebracht wird. Wie im Weltkrieg verſucht alſo die jüdiſch-engliſche Agitation auch diesmal, ſtatt der mangelnden Waffenerfolge Lügenerfolge herbeizuführen, um, wenn die neutrale Welt durch die britiſche Lüge genügend verhetzt iſt, immer neue Völker als Kanonenfutter auf das Schlachtfeld bringen zu können. Polen, Frankreich, Norwegen und die Balkanvölker Serbien und Griechenland wurden durch die britiſchen Lügen verraten und geopfert. Selbſt Frankreichs Schickſal beruhte auf der britiſchen Lüge, denn die in deutſcher Hand befindlichen Akten und Urkunden des für den Krieg verantwortlichen Kabinetts Daladier haben bewieſen, daß die im Solde Englands ſtehenden franzöſiſchen Politiker und Agenten mittels der britiſchen Lüge das franzöſiſche Volk an den Rand des Abgrundes geführt haben.

Kurzfriſtige Kampferſpritze für die Weltfeinde

Jetzt, wo es den Engländern beſonders ſchlecht geht auf allen Gebieten, kurbelt Churchill wieder die britiſche Lügenmaſchine an, um dem Mut der Pluto-Demokratien kurzfriſtige Kampferſpritzen zu geben und zugleich ſein geſchwundenes Preſtige, wenn es möglich iſt, zu retten. Daher gilt es, gegen das ganze Lügengebäude des Churchillismus den erbitterten Kampf für die Wahrheit zu führen und den infamen Lügenfeldzug, den London, Moskau und Waſhington zur Entlaſtung der ſchwierig gewordenen Kriegslage der Weltfeinde begonnen haben, zum Scheitern zu bringen, ehe er Unheil in der Welt anrichtet. Dieſe Welt wird vielleicht ſelbſt ſchon gemerkt haben, daß Churchill und ſeine Trabanten in Nöten ſind und daß deshalb die Lüge ihnen Luft verſchaffen ſoll. Churchill braucht wieder einmal ein Ventil, um den Ueberdruck der Erbitterung der engliſchen Oeffentlichkeit über die bankrotte Kriegsführung der Alliierten abzulaſſen.

Muſterblüten aus der Sudelküche der Plutokraten

Dabei iſt dieſer Lügenfeldzug ſo überaus kindiſch und lächerlich. Die in der deutſchen Preſſe veröffentlichte Titelſeite des „Daily Expreß" vom 8. Januar 1942 weiſt an acht Punkten Berlins die Aufſtellung von Maſchinengewehren und Kanonen zur Niederhaltung „revolutionärer Unruhen" in der Reichshauptſtadt angeblich nach. Kein Berliner und kein Fremder, der die Reichshauptſtadt beſucht hat, konnte derartige Feſtſtellungen treffen. Aber es gibt noch andere kraſſe Plutokratenlügen, die den Stempel der Unwahrheit auf der Stirn tragen und die trotz ihrer Abgefeimtheit in der Welt nicht den Eindruck hervorrufen werden können, als ob die Widerſtandskraft Deutſchlands irgendwie geſchwächt wäre. Sie ſind in Nöten, allein deshalb lügen ſie. Aber amüſieren wir uns einmal ruhig über einige der kraſſeſten Lügenfälle.

New York auf der Gruſeltour: „25000 deutſche Offiziere erſchoſſen"

Der „Daily Herald" berichtet am 8. Januar: „Die Dächer der Hotels und der Warenhäuſer Berlins ſind mit Maſchinengewehren geſichert worden. Die Revolutionsregierung wurde von dem Chef der Spionageabwehr, Admiral Canaris, ſowie von General Marſchner gebildet. Dieſe beabſichtigen, die Truppen aus Norwegen und der Sowjetunion zurückzuziehen." Noch gruſeliger kommt der Sender New York: „Die Nazis haben 25 000 deutſche Offiziere in Rußland erſchoſſen." Von New York wird auch am 2. Januar die Lüge kolportiert, daß deutſche Frauen ſich am Anhalter Bahnhof vor die Züge geſtellt hätten, die Nachſchub nach dem Oſten bringen ſollten. Sie ſeien mit Maſchinengewehren niedergemetzelt worden. Dieſes „Blutbad" iſt ebenſo frei erfunden wie die Schreckensmeldung der „New York Times" vom 7. Januar, daß die deutſchen Soldaten in ganz Europa, in Finnland, Serbien, Holland und Belgien den Flecktyphus verbreiteten. Ebenſo leichtfertig ſind die plutodemokratiſchen Zwecklügen über Zuſammenſtöße deutſcher Soldaten mit der finniſchen Zivilbevölkerung und daß 21 deutſche Soldaten in Helſinki ermordet worden ſeien. Von amtlicher finniſcher Seite ſind dieſe Lügen als hinterhältige, gemeine Lügen entlarvt worden. Schließlich war es auch nur ein krankhaftes Geiſtesprodukt des uſamerikaniſchen Senders Schenectady, der am 12. Januar log, daß „mehr als 1000 deutſche Transportſchiffe in norwegiſchen Häfen in die Luft geſprengt worden ſeien und dabei Hunderte von deutſchen Soldaten ihr Leben einbüßten".

Schmutzigſte jüdiſche Phantaſie

Der deutſche Zeitungsleſer kann aus den obigen Beiſpielen die ganze blöde Verlogenheit der britiſchen und uſamerikaniſchen Agitationszentralen erkennen, in denen ſich beſonders die ſchmutzigſte jüdiſche Phantaſie austoben darf. Wir wiſſen alle, daß es nicht ſo in Deutſchland iſt, wie es die Lügen

Churchills und Rooſevelts haben möchten: denn das gigantiſche Ergebnis der deutſchen Woll- und Pelzſammlung für unſere Soldaten war ein ſo gewaltiges Bekenntnis zur deutſchen Einheit, Volksgemeinſchaft und zum deutſchen Siegeswillen, daß daran auch die gemeinſten pluto-demokratiſchen Lügen abprallen und wir ſie nach dem ſchönen Ausſpruch Friedrichs des Großen nur niedriger hängen wollen. Aber auch die Welt in der ja vor allem die pluto-demokratiſchen Lügen ihre Wirkung tun ſollen, dieſe Weltöffentlichkeit ſoll wiſſen, in welches Lügengewebe die Preſſejuden Churchills und Rooſevelts ſie einzuhüllen verſuchen.

Die Wahrheit wird ſiegen

Reichspreſſechef Dr. Dietrich hat in ſeiner Wiener Rede über die Verantwortung der Preſſe für die Zukunft der Völker den verheerenden Wirkungen der ſogenannten Preſſefreiheit in den weſtlichen Demokratien das Geſetz von Freiheit und Verantwortung als Grundlage einer ſauberen Preſſeführung entgegengeſtellt. Die deutſche Preſſe dient allein der Wahrheit. Die Wahrheit wird aber ſiegen, auch wenn ſie auf der Inſel und jenſeits des Ozeans noch ſo abgefeimt lügen. Schon heute wiſſen wir, daß die Erkenntnis des franzöſiſchen Volkes darüber, wie es über die wirkliche Lage und die wahren Kriegsgründe und Ziele irregeführt worden iſt, ſich eines Tages auch dem engliſchen und dem Volke der USA mitteilen wird und daß über dieſe heute noch im Bann der Lügenagitation Rooſevelts und Churchills ſtehenden Völker ein ſchreckliches Erwachen kommen wird

Weiter verluſtreiche Sowjetangriffe

Bei Tag und Nacht Bomben auf Malta.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Front vor Sewaſtopol wieſen deutſche und rumäniſche Truppen wiederholt feindliche Vorſtöße unter hohen Verluſten für den Gegner ab. An der Weſtküſte der Krim zwang eine deutſche Küſtenbatterie feindliche Kriegsſchiffe zum Abdrehen.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront fügten Truppen des deutſchen Heeres, durch ſtarke Verbände der Luftwaffe unterſtützt, dem Feinde in hartem Abwehrkampf auch geſtern ſchwere Verluſte zu. Im Raum oſtwärts Kurſk wurden bei einem Stoßtruppunternehmen drei feindliche Geſchütze und mehrere Maſchinengewehre erbeutet oder vernichtet.

Vor der engliſchen Oſtküſte wurde ein britiſcher Minenſucher durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

In Nordafrika dauern die lebhaften Angriffe und das heftige Artilleriefeuer auf die deutſch-italieniſchen Stellungen im Raum von Sollum an. Britiſche Panzer- und Kraftwagenkolonnen ſowie Flugplätze und Zeltlager in der Cyrenaika und an der ägyptiſchen Küſte wurden erfolgreich bombardiert.

Deutſche Kampfflugzeuge führten bei Tag und Nacht wirkſame Angriffe gegen Schiffsziele und Hafenanlagen in La Valetta ſowie gegen britiſche Flugplätze auf der Inſel Malta

Erfolgreiche deutſche Gegenangriffe

Kühne Tiefangriffe. — Sowjet-U-Boot im Eismeer verſenkt. — Geleitzug zerſprengt, 21 000 BRT. vernichtet. — Britiſches Schnellboot und Zerſtörer geſunken. — Der heldenhafte Kampf des Stützpunktes Sollum beendet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden erneute Angriffe des Feindes vor Sewaſtopol unter hohen Verluſten für den Gegner abgeſchlagen.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wieſen die deutſchen Truppen im Verlaufe der weiterhin anhaltenden ſchweren Kämpfe zahlreiche Angriffe des Feindes ab. An mehreren Stellen wurden erfolgreiche Gegenangriffe geführt. Im Rahmen dieſer Kämpfe kam es zu ſtarkem Einſatz deutſcher Kampf- und Jagdfliegerverbände. Sie vernichteten, zum Teil in kühnen Tiefangriffen, Hunderte von Fahrzeugen und anderen Transportmitteln ſowie zahlreiche ſchwere Waffen und anderes Kampfgerät des Gegners. Bei Luftangriffen auf Eiſenbahnanlagen wurden mehrere beladene Transportzüge der Sowjets beſchädigt.

Bei einem Angriff einer deutſchen Panzerdiviſion im mittleren Frontabſchnitt wurde der Feind unter Zurücklaſſung von 450 Toten geworfen.

Ein Verband der Waffen-ϟϟ ſprengte bei Stoßtruppunternehmungen vor Leningrad 15 Bunker und Kampfſtände, erbeutete zahlreiche Waffen und fügte dem Gegner ſchwere Verluſte zu.

Im Eismeer wurde durch die deutſche Unterſeebootwaffe ein feindliches Unterſeeboot verſenkt.

Im Atlantik verſenkten deutſche Unterſeeboote vier feindliche Schiffe mit zuſammen 21 000 BRT. Außerdem wurde ein großer Transporter durch zwei Torpedotreffer ſchwer beſchädigt.

Bei bewaffneter Luftaufklärung über der Nordſee wurde in der letzten Nacht vor der engliſchen Oſtküſte ein größerer Geleitzug angegriffen und zerſprengt. Mehrere Schiffe wurden ſchwer beſchädigt. Andere Kampfflugzeuge belegten Häfen an der engliſchen Südweſtküſte mit Bomben mittleren und ſchweren Kalibers.

Britiſche Ueberwaſſerſtreitkräfte griffen im Kanal einen deutſchen Geleitzug erfolglos an. In den Kampf griff auch unſere Küſtenabwehr ein. Ein engliſches Schnellboot ſank brennend.

In Nordafrika hat die von allen Verbindungen abgeſchnittene ſchwache Beſatzung der deutſch-italieniſchen Stützpunkte im Raum von Sollum, nachdem ſie in wochenlangem heldenhaftem Widerſtand ihre Munitions- und Verpflegungsvorräte aufgebraucht hatte, die Uebergabe angeboten. Die Luftwaffe führte erfolgreiche Angriffe gegen britiſche Marſch- und Nachſchubkolonnen auf der Küſtenſtraße. Deutſche Unterſeeboote vernichteten oſtwärts von Sollum einen engliſchen Zerſtörer und erzielten drei Treffer auf einen Geleitzug im Seegebiet von Tobruk; das Sinken der Schiffe konnte nicht beobachtet werden.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf verſchiedene Orte in Nordweſtdeutſchland. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. In den Wohnvierteln einiger Städte entſtanden Gebäudeſchäden. Zwei britiſche Flugzeuge wurden zum Abſturz gebracht.

In der Zeit vom 10. bis 16. Januar verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 105 Flugzeuge. Davon wurden 66 in Luftkämpfen und 14 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 15 eigene Flugzeuge verloren.

Im Vorfeld von Singapur

Ungeordneter Rückzug der Briten

Wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei meldet, iſt der letzte der britiſchen Stützpunkte auf dem Feſtland Britiſch-Malaiens, der Flugplatz bei Batu Pahat, in die Hand der Japaner gefallen. Nach dieſem Schlag verbleiben der britiſchen Luftwaffe nur noch drei Stützpunkte, von denen aus ſie das ſchon ſtark zermürbte Singapur verteidigen kann. Es ſind dies Seletar, Tengah und Sembawan auf der Inſel von Singapur.

Japaniſche Stukas und Panzer vernichteten etwa die Hälfte des 8. auſtraliſchen Regiments, das im Abſchnitt von Gemas einen unerwarteten Widerſtand leiſtete. Bei der Schnelligkeit des japaniſchen Vormarſches hatten die Briten nicht einmal Zeit, ihre Ausrüſtung zu vernichten, ſo daß an der Weſtküſte 720 Laſtwagen und 15 Lokomotiven in die Hand der Japaner fielen. Trotz der Tropenhitze und der damit verbundenen Erkrankungsgefahr zeigen die japaniſchen Truppen eine bemerkenswerte Zähigkeit, und es ſind nur verhältnismäßig wenige krank geworden.

Malakkaſtraße unter japaniſcher Kontrolle

Nachdem der Hafen und Flugplatz Batu Pahat an der Südweſtſpitze der Malaien-Halbinſel von den Japanern erobert worden iſt, ſteht nunmehr die geſamte Malakkaſtraße praktiſch völlig unter der Kontrolle der japaniſchen Luftwaffe und Marine. Damit ſei für die Engländer der Seeweg zwiſchen Indien und Singapur über die Malakkaſtraße abgeſchnitten. Für Transporte zwiſchen dem Nahen Oſten bzw. Indien und Singapur gebe es für den Feind jetzt nur noch den Umweg über Sumatra und die Sundaſtraße. Doch auch dieſe Seeroute kann für die Engländer als nicht mehr geſichert betrachtet werden, da die japaniſche Marine den Raum zwiſchen der Südchinaſee und der Javaſee praktiſch beherrſche.

Inzwiſchen nehmen die Operationen im ſüdlichen Malaiengebiet weiterhin einen äußerſt raſchen Verlauf. Beſonders große Geländegewinne konnten die japaniſchen Streitkräfte erzielen, die entlang der Weſtküſte vorrücken. Die Japaner verwenden mit großem Erfolg beſonders Sturzbomber gegen die Vorſtellungen von Singapur.

57 000 Tſchungking-Soldaten bei Tſchangtſcha getötet

In einem Rückblick auf die ruhmreiche Vernichtungsſchlacht bei Tſchangtſcha betont der Bericht des Preſſebüros der japaniſchen Armee in Nanking, daß bei dieſem Treffen vier Tſchungkingarmeen blutig geſchlagen ſeien.

Die Verluſte des Feindes beliefen ſich auf mehr als 57 000 Tote. Die von den Japanern gemachte Beute reiche für die Ausrüſtung von zwei bis drei Diviſionen.

U-Boote vor der New-Yorker Küſte

9577-BRT.-Tankdampfer verſenkt.

Aus New York wird gemeldet, daß feindliche Unterſeeboote in der Nähe der Küſte des Staates New York operieren. Der Tankdampfer „Norneß" von 9577 BRT. wu Meilen von der Freiheitsſtatue entfernt durch drei T treffer verſenkt. Dieſes Schiff iſt vor einigen Jahren in burg für eine norwegiſche Reederei gebaut worden 30köpfige Beſatzung — ſämtlich Skandinavier — mit Ausnahme eines Matroſen gerettet werden.

Indiſche Brigade ergibt ſi

Wie ein japaniſcher Frontbericht meldet, hat 45. indiſche Brigade, die den Befehl erhalten h Rückzug der britiſchen Truppen ſüdlich des Fluſſes Johur zu decken, zum größten Teil freiwillig er als ſie mit den ſüdwärts vordringenden japaniſchen in Gefechtsberührung kam.

Das erſte größere Gefecht zwiſchen japaniſchen und tiſchen Streitkräften ſüdlich von dem Eiſenbahnkno Gemas endete mit einem Sieg der Japaner, Auſtralier in die Flucht ſchlugen.

Keine Verhandlungen mit dem Unterdrü

Der Rundfunk von Kalkutta gab in ben Sprache bekannt, daß der Präſident des Allindiſchen N kongreſſes, Maulana Abul Kalam Azad, in Wardha e klärung abgegeben habe, daß der Kongreß nicht gewillt Verbindung mit der britiſchen Regierung wieder aufzun Damit ſind alle Londoner Hoffnungen, daß nach dem Gandhis von der Kongreßführung eine Regelung zwi britiſchen Regierung und dem Kongreß möglich ſei, geworden.

Parlament erwartet Churchills Ber

Größte Unruhe über Oſtaſien

Nach Abſchluß ſeines Bittganges in Waſhington Churchill in Begleitung Beaverbrooks und anderer Tr in Plymouth wieder den Boden der engliſchen Inſel wegs hatte er einen kurzen Aufenthalt auf den Ber inſeln eingelegt, wo er das Parlament in einer A zum Zuſammenhalt mit dem Mutterlande aufforderte

Es wirkt wie Hohn, wenn der politiſche Bank Churchill ausgerechnet die Bermudainſeln, die er für e abgeſtellte Kähne an die USA verſchacherte, nun zu ſammenhalt auffordert.

Die Parlamente erwarten voller Ungeduld den des Premierminiſters. Die Kataſtrophe auf Malakka Gemüter aufs höchſte erregt. Das geht aus einem hervor, den, „Times" zufolge, der Abgeordnete Granv brachte. Der Abgeordnete verlangt, daß ſich das Un ſofort mit der Lage in Oſtaſien befaßt. Es ſei eine dringende Angelegenheit von nationaler Bedeutung, unzufriedenſtellende Stand der Dinge auf Malakka werde. Es gehe um die Verteidigung Sing und Auſtraliens und darüber hinaus um die dungswege des britiſchen Empire und ſogar um die heit des Empire ſelbſt.

Arm in Arm

Sowjetfahne auf dem britiſchen Informationsminiſ

Zum erſtenmal in England wehte dieſer Tage, Londoner Korreſpondent von „Göteborgs Poſten" m Sowjetfahne auf einem britiſchen Amtsgebäude. Das Informationsminiſterium hatte zur Feier des Beſuc ſowjetiſchen Gewerkſchaftsdelegation die rote Fa Hammer und Sichel gehißt. Beſagte Sowjets haben gen bereits eine Rundreiſe durch die engliſchen Indu hinter ſich, wobei „eine Sowjetfrau ſogar Lord Che einer Fabrik an der Hand nahm, während beide zuſam 8000 Arbeitern die Internationale ſangen."

Wie aus Waſhington gemeldet wird, ſchlo USA mit Coſtarica einen Pacht- und Leihver einen Kredit von einer halben Million Dollar für aufträge ab.

In Montevideo fanden Straßendemonſtration Unter den Rednern, die ſich für den Abbruch der Be zu den Achſenmächten ausſprachen, befanden ſich meh tatoren mit ſtark kommuniſtiſchem Einſchlag. Es wu Adreſſe an die Konferenz in Rio gerichtet.

Auſtralien hat nach einem Bericht von „Toki Nitſchi" ultimativ Hilfe von England gefor eine in Buenos Aires vorliegende Meldung aus beſage, werde Auſtralien im Falle des Verſagens Hilfe eigene Wege gehen und ſich den USA an ßen. Auſtralien habe bisher England mit allen M holfen, heißt es in der Meldung weiter, es ſehe ſich weiterer Hilfe nicht verpflichtet, falls Englands Gege ausbleibe.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

20. Fortſetzung

„Sie geſtatten jetzt, daß ich mich auf mein Zimmer zurückziehe", ſagte Halſton. Er war mit ſich höchſt unzufrieden. Ich hätte dieſen Mr. Schmied wie einen tollen Hund über den Haufen ſchießen ſollen, ſtatt mit Rückſicht auf meinen Gaſtgeber jeden Skandal zu vermeiden, dachte er. Aber er wußte nur zu genau, daß er Auge in Auge vor dieſem Deutſchen Angſt gehabt hätte.

Die beiden Herren verbeugten ſich voreinander, als hätten ſie über nichts anderes geſprochen als über die morgige Fuchsjagd. Niemand, der die beiden aus dem Zimmer froh lächelnd treten ſah, hätte vermutet, daß ſie etwas Ernſtes beſprochen hätten, etwas Unangenehmes. — Es gab in England nichts Unangenehmes!

11.

Chriſtian war nicht ſo unvorſichtig, in dem Wagen des Herzogs bis nach London zu fahren.

Maria raſte über die dunklen Straßen, bald flog der Wagen eine Anhöhe hinan, bald tauchte er in die Finſternis eines Waldes, bald rüttelte man über das holprige Pflaſter kleiner Dörfer.

Vor Bedford lenkte Maria den Wagen in ein Dickicht. „Von hier können wir in einer halben Stunde die Station erreichen."

„Man wird alle Stationen verſtändigt haben", meinte Chriſtian.

„Soweit ich meinen Onkel kenne, wird man dies nicht tun. Man wird dich in London ſuchen, aber nicht eher, als bis ich zurückgekehrt bin. Sonſt würde ich in die Angelegenheit verwickelt ſein. Sie fürchten den Skandal. Alſo reiſe ich mit dir."

Jetzt war es Chriſtian, der energiſch wurde.

„Das darfſt du nicht, Maria! Früher oder ſpäter würden ſie uns ja doch feſtnehmen. Dann biſt du hoffnungslos bloßgeſtellt und vielleicht auch als meine Mitſchuldige ſtrafbar. Die edlen Lords ſind imſtande und erklären, die echte Mary Wycombe wäre ſchon vor einiger Zeit ermordet worden und eine deutſche Verbrecherin hätte ſich an ihre Stelle geſetzt. Ich werde mich allein durchſchlagen. Du fährſt mit dem Wagen zurück. Verweigerſt jede Ausſage. Sie können dir nicht beweiſen, daß du nicht wirklich eine Spazierfahrt gemacht haſt, um den neuen Wagen des Herzogs auszuprobieren."

„Du weißt nicht, was du von mir verlangſt, Chriſtian." Maria verbarg ihr Geſicht in den Händen und ſchluchzte verzweifelt. „Ich kann meinem Herzen nicht befehlen. Ich kann nicht die Liebe zu dir aus dem Herzen reißen, ich kann nicht Deutſchland vergeſſen. Ich ertrage das Leben hier nicht länger, ich vermag es nicht."

Sie weinte ſtill vor ſich hin, überwältigt von ihrer Liebe.

Chriſtian betrachtete ſie voll Wehmut, er wollte ihr ein Wort des Troſtes ſchenken, er fand es nicht. Von ferne hörte man bereits das Donnern des näher kommenden Zuges. Schon tauchten die Scheinwerfer in einer Lichtung auf.

„Ich werde mein ganzes Glück verlieren." Maria faßte die Hände Chriſtians.

„Es wird mehr Glück begraben, als das unſere, Maria", ſagte Chriſtian leiſe. „Das Vaterland geht voran. Das Vaterland wird immer ſein."

„Was ſoll ich nur tun, Chriſtian? Ich will nicht dich und die Heimat verlieren."

„Geh in unſere Heimat, Maria", ſagte Chriſtian, „dann wirſt du mich nicht verlieren, auch wenn ich falle. Und du wirſt die Heimat nicht verlieren. Es ſteht dir offen, in die Schweiz zu reiſen. Sage dem Onkel, daß du krank ſeiſt. Die geſunde Luft des Schweizer Gebirges würde deine Nerven kräftigen. Biſt du einmal drüben, dann komme nach Deutſchland."

„Ich werde ſo allein ſein, Chriſtian!"

„Du wirſt nicht allein ſein. Du wirſt in Deutſchland deine innere Ruhe wiederfinden. Es gibt im Kriege viel Leid zu lindern, du wirſt Gutes tun . . . Leb' wohl, Maria!"

„Leb' wohl, Chriſtian . . ."

Der Zug donnerte in die Nacht.

•

Chriſtian ſtand in den Straßen Londons. Zuerſt er einmal in der Großſtadt untertauchen.

Es war nicht leicht, ſich den Verfolgern zu ent An allen Litfaßſäulen las er ſeinen eigenen St Man hatte längſt bekanntgegeben, wer der Matro Zerſtörer ‚Lilian' in Wirklichkeit war.

Chriſtian ſah ſelbſt, wie gefährlich die Polizei konnte. In einer Hafenbar wurde neben ihm ein von einem Poliziſten befragt.

„Welche Nation?" fragte ihn der Poliziſt.

„Engliſhman", erwiderte der Angehaltene in re Engliſch.

„Woher?"

„Edinbourgh."

Schon legten ſich zwei derbe Hände auf die Ar Verhafteten. Es war ein aus ſeinem Lager entſp ner deutſcher Offizier.

„Das habt ihr fein gemacht", redete Chriſtian, de Erregung niederkämpfte, den Poliziſten an. „W ihr den Mann erkannt?"

„Haben Sie ſchon mal einen Schotten geſehen, der Nation befragt, ‚Engländer' angibt?" wurde antwortet. „Ein Schotte ſagt eben Scotsman."

Chriſtian hatte nichts bei ſich als das Geld, eine bürſte und ein Raſiermeſſer. Nachts fuhr er mit de modiſchen Rumpelkaſten, dem Bus, durch die fi Straßen. Nicht ſelten mußte er mit den anderen in einen Keller flüchten. Zeppelinangriff! Er be ſeine Kameraden, die jetzt ſtolz über der engliſchen ſtadt ſchwebten.

Die Jagd begann. New-Scotland-Yard ſandte beſten Spürhunde aus, der Sonderdienſt des Mr. ſon ſuchte alle Lokale und Penſionen ab.

Chriſtian tauchte im Abgrund der ſchmutzigen millionenſtadt. Er kauerte unter zerlumpten bettlern und Krüppeln auf den Bänken der

Manchmal geriet Chriſtian in eine Streife. „Vor los!" brüllte irgendein Mann. Mit den Verb Whitechapels und Hunderten Unterſtandsloſer Chriſtian um ſein Leben. Hurry up!

Sie liefen über die Straßen, die Autohupen wie tolle Hunde, der Boden zitterte von der W dahinraſenden Tramzüge. Hurry up! Weiter, wei

Fortſetzung

rneß" von 9577 BRT. wi
tsſtatue entfernt durch drei T
Schiff iſt vor einigen Jahren i
iſche Reederei gebaut worden
ſämtlich Skandinavier —
atroſen gerettet werden.

Brigade ergibt ſi

r Frontbericht meldet, hat
e, die den Befehl erhalten
Truppen ſüdlich des Fluſſes
rößten Teil freiwilliger
s vordringenden japaniſchen
m.
efecht zwiſchen japaniſchen und
dlich von dem Eiſenbahnkno
einem Sieg der Japaner,
ſchlugen.

ngen mit dem Unterdrü

von Kalkutta gab in ben
r Präſident des Allindiſchen N
ul Kalam Azad, in Wardha e
, daß der Kongreß nicht gewillt
itiſchen Regierung wieder aufzu
er Hoffnungen, daß nach dem
reßführung eine Regelung zwiſ
d dem Kongreß möglich ſei,

artet Churchills Be

Unruhe über Oſtaſien

es Bittganges in Waſhington
Beaverbrooks und anderer T
n Boden der engliſchen Inſel
tzen Aufenthalt auf den Ber
er das Parlament in einer A
dem Mutterlande aufforderte
n, wenn der politiſche Ban
ie Bermudainſeln, die er für
ie USA. verſchacherte, nun zu

rwarten voller Ungeduld den
Die Kataſtrophe auf Malakka
erregt. Das geht aus einem
ufolge. der Abgeordnete Gran
ete verlangt, daß ſich das U
Oſtaſien befaßt. Es ſei eine
t von nationaler Bedeutung.
and der Dinge auf Malakka
ie Verteidigung Sing
und darüber hinaus um die
n Empire und ſogar um die
ſelbſt.

rm in Arm

britiſchen Informationsminiſt
England wehte dieſer Tage,
t von „Göteborgs Poſten" m
britiſchen Amtsgebäude. Das
um hatte zur Feier des Beſu
aftsdelegation die rote Fa
hißt. Beſagte Sowjets haben
eiſe durch die engliſchen Indu
e Sowjetfrau ſogar Lord Che
nd nahm, während beide zuſam
ternationale ſangen."

ngton gemeldet wird, ſchloß
ca einen Pacht- und Leihver
halben Million Dollar für

fanden Straßendemonſtrationen
e ſich für den Abbruch der Be
ausſprachen, befanden ſich mehr
nuniſtiſchem Einſchlag. Es wu
nz in Rio gerichtet.
nach einem Bericht von „Toki
Hilfe von England gefor
s vorliegende Meldung aus
en im Falle des Verſagens
en und ſich den USA. an
bisher England mit allen Mi
r Meldung weiter, es ſehe ſich
rpflichtet, falls Englands Geg

en Straßen Londons. Zuerſt
ßſtadt untertauchen.
, ſich den Verfolgern zu ent
n las er ſeinen eigenen St
anntgegeben, wer der Matro
Wirklichkeit war.
, wie gefährlich die Polizei
fenbar wurde neben ihm ein
befragt.
fragte ihn der Poliziſt.
iderte der Angehaltene in r

wei derbe Hände auf die Ar
ein aus ſeinem Lager entſp
r.
gemacht", redete Chriſtian, de
pfte, den Poliziſten an. „Wi
nt?"
nal einen Schotten geſehen,
Engländer' angibt?" wurde
otte ſagt eben Scotsman."
ts bei ſich als das Geld, eine
rmeſſer. Nachts fuhr er mit de
ſten, dem Bus, durch die fi
mußte er mit den anderen
ten. Zeppelinangriff! Er be
jetzt ſtolz über der engliſchen
. New-Scotland-Yard ſandte
s, der Sonderdienſt des Mr.
und Penſionen ab.
m Abgrund der ſchmutzigen
auerte unter zerlumpten
ln auf den Bänken der Pari
hriſtian in eine Streife. „Vor
ein Mann. Mit den Verbr
Hunderten Unterſtandsloſen
ben. Hurry up!
e Straßen, die Autohupen
Boden zitterte von der W
ſäge. Hurry up! Weiter. wei

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Januar

Die Gaben ſind wie der Geber.

Jubiläen und Gedenktage

19. Januar

1576: Hans Sachs in Nürnberg geſt. — 1821: Der Geſchichtsforſcher und Dichter Ferdinand Gregorovius in Neidenburg geb. — 1836: Der Generalfeldmarſchall Gottlieb Graf von Haeſeler auf Harnekop geb. — 1871: Schlacht von St. Quentin. — 1874: Der Dichter Auguſt Heinrich Hoffmann von Fallersleben in Corvey geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
19. Januar: SA. 9.00, SU. 17.22; MA. 10.12, MU. 20.54

Anonyme Zuſchriften. Der Landrat macht bekannt: Immer wieder gehen mir anonyme Zuſchriften zu, in denen dieſer oder jener Volksgenoſſe beſchuldigt wird, die zuläſſigen Preiſe überſchritten, bezugsbeſchränkte Waren zu Unrecht gekauft oder verkauft, ein Kraftfahrzeug unzuläſſig benutzt zu haben uſw. Wer in einer Beſchwerde oder Anzeige ſeinen eigenen Namen zu nennen nicht den Mut hat, ſoll nicht erwarten, daß die Behörden der Sache nachgehen. Anonyme Anzeigen werden von mir als Verleumdungen Unſchuldiger angeſehen und ohne weiteres in den Papierkorb befördert.

Schutz des Sanddorns. Der Reichsforſtmeiſter hat auf Grund der Naturſchutzverordnung zunächſt für die Dauer des Krieges für den Regierungsbezirk Schleswig die für Handelszwecke beſtimmte Entnahme von Schmuckreiſig des Sanddorns aus wildwachſenden Beſtänden ſowie den Handel hiermit verboten. Verſtöße gegen dieſes Verbot werden beſtraft.

Alle am Feldgemüſebau intereſſierten Bauern und Landwirte werden eingeladen zu in Bad Bramſtedt und Bad Segeberg ſtattfindenden Verſammlungen der Kreisbauernſchaft. Näheres bringt die heute veröffentlichte Anzeige.

Viehbeſatz und Futterfläche. Es iſt notwendig, den Viehbeſatz mit vorhandener Futterfläche in Einklang zu bringen. Noch ſind viele Betriebe viehüberſetzt, das bedeutet unzureichende Fütterung und ſomit mäßige Stall-Leiſtung. Bedenke, daß zuerſt der Erhaltungsbedarf des Tieres gedeckt werden muß. Erſt das darüber hinaus verabreichte Futter ſetzt ſich in Leiſtungen um. Es darf auch die Futterfläche nicht wahllos ausgedehnt werden. Denn der Betrieb ſoll auch ſeine Aufgaben in Erzeugung von Marktfrüchten erfüllen. Weitere Leiſtungsſteigerung auf den vorhandenen Futterflächen und Ausnutzung der zwiſchen frühräumender und folgender Hauptfrucht vorübergehend freigewordener Fläche durch Zwiſchenfruchtbau ſowie Anbau von Stoppelfrüchten helfen mit, die Futterdecke zu erweitern. Weiterhin trägt Umſtellung auf mehr Hackfrüchte dazu bei, mit weniger Futterfläche als bisher und zugleich verbilligter Viehhaltung auskommen zu können.

Schleswiger Junghengſte für das Baltenland. Bei der diesjährigen Huſumer Hengſtkörung ſind 38 junge Hengſte angekört worden. Am zweiten Tage der Veranſtaltung wurden bereits viele Verkäufe getätigt. Als Hauptkäufer traten Einkäufer aus dem Baltenland auf. Verhandlungen fanden weiterhin mit Vertretern des Waffen-SS-Gutes in Oberſchleſien ſtatt, die beabſichtigen, mehrere Junghengſte als Zuchttiere zu erwerben. Am Donnerstag fand eine Vorſtellung älterer Hengſte ſtatt, von denen elf abgekört wurden. Freitag erfolgte die Körung der 1937 und 1938 geborenen Hengſte.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom [illegible] bis 24. Januar 1942: 17.45—9.00 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Reichszuſchüſſe für die Reſtelektrifizierung des Landes. Etwa [illegible] Viertel aller landwirtſchaftlichen Betriebe ſind bisher an die öffentliche Elektrizitätsverſorgung angeſchloſſen. Die Elektrifizierung auch des Reſtes der Landwirtſchaft iſt für die nächſten Jahre eine beſonders wichtige Aufgabe. Trotz des Krieges hat der Reichsernährungsminiſter zur Förderung des Anſchluſſes landwirtſchaftlicher Betriebe an die Elektrizitätsverſorgung Reichsmittel in begrenztem Umfange bereitgeſtellt. Die Mittel ſollen als Beihilfen des Reiches zu den Baukoſten verwendet werden, welche die Werke erheben. Zu den Bedingungen für die Reichszuſchüſſe gehört, daß durch den Neuanſchluß in der Regel fünf Betriebe mindeſtens in einem geſchloſſenen Bauvorhaben erfaßt werden. Mindeſtens [illegible] Prozent der Betriebe müſſen ſich verpflichten, außer dem Licht auch elektriſche Kraft zu verwenden. Der Reichszuſchuß beträgt 10 bis 60 Prozent der Baukoſten.

Erleichterte Grundſteuerbeihilfen. Die Folgen einer verſpäteten Antragſtellung haben bei der Grundſteuerbeihilfe für Arbeiterwohnſtätten im Kriege vielfach zu Härten geführt. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich deshalb im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminiſter (Reichsſteuerblatt Nr. 3/42) [illegible] einverſtanden erklärt, daß für die Dauer des Krieges auf die Einhaltung der Friſten verzichtet wird. Den Beginn des Beihilfezeitraums kann das Finanzamt auch bei verſpäteter Vorlegung des Antrags auf den 1. April des der Bezugsfertigkeit folgenden Jahres feſtſetzen. Dies gilt auch bei ſchon erteilten Beihilfebeſcheinigungen, wenn der Steuerſchuldner es beantragt. Wegen Friſtverſäumnis abgelehnte Beihilfeanträge können vom Steuerſchuldner erneut vorgelegt werden.

Der Rundfunk am Dienstag

„Friſch auf, ihr Muſici!" Die Rundfunkſpielſchar der Hitler-Jugend im Reichsſender Wien und ein Kammerorcheſter unter Leitung von Gottfried Preinfall wird von 18 bis 18.30 Uhr zu hören ſein. „Wiener Lied und Wiener Walzer" bringt die Sendung „So klingt's bei uns in Wien" von 20.20 bis 21 Uhr mit Fritzi Margaritella, Roſl Seegers, Hannerl Elſner [illegible] anderen Künſtlern. Die Sendung „Klaſſiſche [illegible] und Tanz" von 21 bis 21.10 Uhr bringt uns diesmal [illegible] Walzer. Eliſabeth Schwarzkopf, Michael Rauch [illegible] Guſtav Krebs ſingen und ſpielen den „Dorf[illegible] Walzer" von Joſeph Strauß und den „Frühlings[illegible] Walzer" von Johann Strauß. Fritz Mieger-Bremer [illegible] der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18 bis 19 Uhr [illegible] Deutſchlandſender. Das Große Orcheſter des Reichsſenders [illegible] ſpielt unter ſeiner Leitung Werke von Schumann, Liszt und Richard Strauß. Als Soliſten wirken [illegible] (Bariton) und Erik Then Bergh (Klavier) mit

Freiwillige für die Wehrmacht

Einſtellung vom 17. Lebensjahr ab

In die Wehrmacht werden laufend Kriegsfreiwillige und längerdienende Freiwillige, die ſich für eine zwölfjährige Dienſtzeit verpflichten wollen, eingeſtellt. Es können ſich melden:

1. **Kriegsfreiwillige vom vollendeten 17. Lebensjahre ab:**

a) beim **Heer**: für Infanterie (Infanterieregiment, Infanterieregiment (mot.) und Gebirgsjägerregiment); Panzertruppe (Panzerregiment, Schützenregiment, Kradſchützenbataillon); Nachrichtentruppe (nur für Funkdienſt).

b) **bei der Kriegsmarine**: für Küſtendienſt (See und Land).

c) **bei der Luftwaffe**: für Fliegertruppe (als Flugzeugführer, Bombenſchütze, Bordſchütze, Fallſchirmſchütze); Luftnachrichtentruppe (als Bordfunker, Fliegerſchütze) — Höchſtalter 28 Jahre.

2. **längerdiende Freiwillige vom vollendeten 17. bis 25. Lebensjahr für alle Wehrmachtteile und alle Waffengattungen:**

Meldung hat in jedem Fall bei dem für den Aufenthaltsort des Freiwilligen zuſtändigen Wehrbezirkskommando zu erfolgen. Weitere Auskünfte über den Eintritt als Freiwilliger erteilt auf Anfrage jedes Wehrbezirkskommando und Wehrmeldeamt.

*

Freiwillige für die Fallſchirmſpringer

Wie der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe mitteilt, ſind Meldungen zum freiwilligen Eintritt in die Fallſchirmtruppe fortlaufend möglich.

Es können ſich in erſter Linie Kriegsfreiwillige, dann längerdienende Freiwillige (Bewerber für die Unteroffizierlaufbahn bei zwölfjähriger Dienſtverpflichtung) melden.

Vorausſetzungen für die Einſtellung ſind die gleichen wie für alle Waffengattungen. Einſtellungsalter: Vollendetes 17. bis vollendetes 30. Lebensjahr.

Als Unterlage ſind jedem Bewerbungsgeſuch ein handgeſchriebener, ausführlicher Lebenslauf und eine amtlich beglaubigte Einwilligungserklärung des geſetzlichen Vertreters beizufügen. Der Lebenslauf muß enthalten: Geburtstag, Schulbeſuch, Beruf, ſportliche Betätigung ſowie — gegebenenfalls — Zugehörigkeit zu einer Gliederung der NSDAP.

Bewerber, die ſich ſchon zum fliegenden Perſonal gemeldet haben oder ſich noch melden wollen, kommen für die Einſtellung in die Fallſchirmtruppe nicht in Betracht.

Bewerbungen ſind nur an das für den dauernden Wohnſitz zuſtändige Wehrbezirkskommando einzureichen.

Provinz und Nachbargebiete

Wittorf. Hier wurde eine Frau erhängt in ihrer Wohnung aufgefunden. Sie hatte anſcheinend aus Schwermut den Tod geſucht.

Nortorf. Schleswig-Holſteins älteſter aktiver SA-Mann geſtorben. Im Alter von 83 Jahren iſt der SA-Oberſcharführer Hinrich Hamann, Inhaber der Auszeichnung für zehnjährige aktive Dienſtzeit in der NSDAP, geſtorben. Er war der älteſte aktive SA-Mann der Gruppe Nordmark und hat bis zuletzt treu und einſatzfreudig im Dienſt geſtanden.

Bad Oldesloe. Die Sprache verloren. Ein Einwohner aus Bad Oldesloe verlor am Mittwochabend plötzlich die Sprache. Es wurde ſofort ein Arzt zu Rate gezogen. Nach etwa 36 Stunden konnte der Bedauernswerte wieder vereinzelte Silben ſprechen.

Kiel. Das neue Lichtſpiel-Theater „Reichshallen" wurde im „Haus der Arbeit" feierlich eröffnet. In Erſtaufführung für Kiel lief dann der Film „Heimkehr".

Hamburg. Zwei Schwerverbrecher zum Tode verurteilt. — Der Mord an der Witwe Holdorf geſühnt. Das Hanſeatiſche Sondergericht verurteilte den 23 Jahre alten Friedrich Rühe und den 20 Jahre alten Franz Straeter wegen Gewaltverbrechens in Verbindung mit Mord zum Tode und dauerndem Ehrverluſt. Beide Angeklagten ſind früh verkommene Menſchen, der eine aus langjähriger Zuchthausſtrafe ausgebrochen, der andere ein Herumtreiber, der zeitweiſe von übelſten homoſexuellen Erpreſſungen und von Einbruch lebte. Sie hatten, wie noch friſch in Erinnerung, in der Nacht zum zweiten Weihnachtstag in der Wirtſchaft der 63 Jahre alten Witwe Holdorf am Stubbenhuk einen Einbruch verübt, auf die alte Frau gewartet und dieſe, als ſie gegen ſechs Uhr das Lokal betrat, mit einem Feuerhaken und einem ſchweren Mordwerkzeug, einem ſog. „Marlſpicker" niedergeſchlagen. Das Werkzeug war von Straeter mitgenommen worden, um „ganze Arbeit" zu leiſten. Der Tod der alten Frau trat durch Schädel- und Gehirnzertrümmerung ein. Die für jeden aus 950 RM beſtehende Beute wurde in wenigen Tagen in Wirtshäuſern und mit Dirnen vertan. Durch die ſchnelle Arbeit der Mordkommiſſion konnte dem ſchändlichen Verbrechen ſchon nach kurzer Zeit die Sühne folgen.

Ratzeburg. Hilferufe als Scherz aufgefaßt. Auf dem Schaalſee brach der 13jährige Schüler E. Pleſſen aus Gr. Zecher ein, als er ſich mit zwei anderen Jugendlichen auf dem Eiſe befand. Seine Hilferufe wurden leider als Scherz aufgefaßt, ſo daß der Schüler nur als Leiche geborgen werden konnte.

Marne. Stopfnadel verſchluckt. Ein eigenartiges Pech hatte ein junges Mädchen aus Friedrichskoog. Als es eine Taſſe aus dem Schrank nahm, bemerkte es nicht, daß ſich in derſelben eine Stopfnadel befand. Das Mädchen goß ſich Milch in die Taſſe und verſchluckte beim Trinken die Nadel. Die Stopfnadel wurde im Krankenhaus durch operativen Eingriff entfernt.

Huſum. Familiengeſchichte um ein Hotel. Die bekannte Gaſtſtätte „Thomas Hotel" in Huſum kann, wie bereits kurz berichtet, in dieſem Jahr auf ein 100jähriges Beſtehen zurückblicken. Mit dieſer Stätte verbindet ſich ein intereſſantes Kapitel ſchleswig-holſteiniſcher Familiengeſchichte. Der Begründer des Hotels, Jean Thomas, der aus Metz ſtammte, kam als 20jähriger junger Mann mit einer Seiltänzer- und Akrobatengruppe nach dem Norden. Eine Vorſtellung, die dieſe Truppen auf dem Südermarkt in Flensburg gab, wurde zur Veranlaſſung, daß der Beſitzer des Hotels „Stadt Hamburg" in Flensburg. Döll, den jungen gewandten Burſchen bei ſich behielt. Er erwies ſich als fleißig und anſtellig, konnte 1842 in Huſum für 6000 Taler das Haus des Phyſikus Dr. Friedlieb, eines Onkels von Theodor Storm, kaufen und gründete hier ein Gaſthaus. Es war ein vornehmes altes Patrizierhaus, das im 18. Jahrhundert dem Juſtizrat Dumreicher, dem Landgerichtsadvokaten Thomſen und ſpäter dem Phyſikus Dr. Friedlieb gehört hatte. Der Entwicklung des Hauſes als Hotel kam es zugute, daß im Jahre 1819 das Seebad Wyk auf Föhr gegründet war, deſſen Gäſte meiſt über Huſum zu reiſen pflegten. Im Jahre 1856 gliederte Thomas das benachbarte Grundſtück in der Hohlengaſſe, das Simon Waldſen, dem Großvater Theodor Storms, gehört hotte, ſeinem Hauſe an. Viele bekannte Perſönlichkeiten haben im Laufe der Jahre in „Thomas Hotel" Wohnung genommen. 1872 wohnten hier die Kinder des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm auf der Durchreiſe nach Wyk. Auch der berühmte Heerführer Prinz Friedrich Karl von Preußen Fürſt Bismarck, Generalfeldmarſchall von Moltke und der „alte Wrangel" ſowie der General von Manſtein und General von Bredow, der die Kavallerie-Brigade bei Mars la Tour führte, haben im „Thomas Hotel" gewohnt. Jean Thomas wurde am 1. November 1894 auf dem idylliſchen Kloſterfriedhof in Huſum zur letzten Ruhe beſtattet.

Kappeln. Glück im Unglück. Der in Kappeln tätige Arbeiter L. aus Arnis, der bereits ſeinen rechten Arm verloren hat, erlitt erneut einen Unfall. Mit dem linken Arm geriet er in die Walzen eines Elevators. Zum Glück dehnten ſich deſſen Gummitreibriemen, ſo daß der Verunglückte ſeinen Arm, der ſchon bis zum Ellbogen erfaßt war, wieder freibekam. Die ärztliche Unterſuchung ergab, daß die erlittenen Verletzungen nicht ſo ſchlimm waren, wie man zuerſt befürchtet hatte.

Nah und Fern

Gasmangel in Dublin. Wie aus Dublin (Eire) gemeldet wird, gab die dortige Gasgeſellſchaft bekannt, daß nur noch ein Viertel des derzeitigen Gasverbrauchs erzeugt werden kann. Wahrſcheinlich ſehe man ſich genötigt, die Gasbelieferung auf wenige Stunden pro Tag einzuſchränken.

USA.-Paſſagier-Flugzeug abgeſtürzt. — 19 Tote. Bei Las Umas weſtlich von Los Angeles (Kalifornien) ſtürzte ein USA.-Flugzeug ab. Die 19 Inſaſſen fanden den Tod.

Hinrichtung zweier polniſcher Verbrecher. Am Sonnabend wurden der am 1. Februar 1916 in Budy-Cieptelinſki, Kr. Pultuſk, geborene Edward Helwich und der am 29. April 1922 in Friſchau geborene Tadeuſz Krogulſki hingerichtet, die das Sondergericht in Königsberg (Pr.) als Volksſchädlinge zum Tode verurteilt hatte. Helwich, ein in der deutſchen Landwirtſchaft beſchäftigter Pole, hat ſich an einer Bäuerin, deren Mann eingezogen iſt, gewaltſam ſchwer vergangen. Krogulſki, ein im Reich beſchäftigter polniſcher Landarbeiter, hat einen deutſchen Polizeibeamten hinterliſtig angegriffen und erheblich verletzt.

Gefängnis für Brotgetreideverfütterung. Es gibt leider immer noch Volksgenoſſen, die es nicht begreifen wollen, daß die Verfütterung von Brotgetreide in der Kriegszeit ein Diebſtahl an der Ernährung des Volkes iſt und zu den ſchwerſten Verbrechen gehört. Das Brotgetreide iſt allein für die Ernährung unſeres Volkes da! Jeder Verſtoß findet ſeine Sühne. Das zeigte ein Urteil des zuſtändigen Gerichts in Königsberg gegen einen Bauern des Kreiſes Heilsberg, dem wegen Verfütterung von Brotgetreide eine Gefängnisſtrafe von einem Jahr neun Monaten zudiktiert wurde.

Der Gänſekrieg von Backnang. Eine kulturhiſtoriſche Merkwürdigkeit iſt der beinahe ſiebenjährige ſogenannte Gänſekrieg in der württembergiſchen Stadt Backnang. Ums Jahr 1607 verbot Gericht und Rat daſelbſt ſämtlichen Einwohnern das Gänſehalten, weil die Gänſe auf den Feldern großen Schaden anrichteten. Da baten die Weiber der Stadt im Jahre 1610 den gerade anweſenden Herzog Johann Friedrich um Aufhebung des Verbots, weil durch dasſelbe „ihre habende Bettgewand feindlich geſchwächt werden, indem ſie dieſelben weder jährlich mit neuen Federn erfriſchen, geſchweige jemals neue Betten machen könnten". Sie erlangten zwar einen günſtigen Beſcheid, allein der Magiſtrat gab nicht ſogleich nach und ließ von den durch das erhaltene Reſkript kühner gewordenen Weibern die Rädelsführerinnen in Verhaft nehmen, bis zuletzt auf wiederholte Vorſtellungen der Weiber beim Herzog die gefangenen Frauen ihre Freiheit und die Stadt im Februar 1612 eine Gänſe-Ordnung bekamen.

Amtlich wurde in London bekanntgegeben, daß General Sir Allan Hartley zum Oberkommandierenden der Empireſtreitkräfte in Indien als Nachfolger von General Wavell ernannt worden ſei.

Malta hat, wie der engliſche Nachrichtendienſt mitteilt, in den letzten fünf Wochen 200mal Luftangriffe erlebt. Seit Beginn des Krieges iſt Malta 1200mal angegriffen worden. Die Angriffe ſeien ein gut Teil ſchlimmer als ſeinerzeit die Angriffe auf London.

Ueber die wachſenden Schwierigkeiten in der Verſorgungslage Aegyptens wird bekannt, daß die ägyptiſche Regierung zur Sicherung der Brotzuteilung neue Verordnungen gegen Wucherer und Hamſterer hat erlaſſen müſſen. Ferner hat ſie beſchloſſen, den Fleiſchverkauf nur noch an vier Tagen der Woche zu geſtatten.

Turnen und Sport

Soldat und Sportkamerad

Der Reichsſportführer zum Tode von Reichenaus

Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten widmet dem verſtorbenen Generalfeldmarſchall von Reichenau einen herzlichen Nachruf: „Der deutſche Sport verliert in ihm nicht nur einen begeiſterten und großen Freund, ſondern auch einen bis in die allerletzten Tage aktiven Kameraden. Die Leibesübungen waren ihm von Jugend an treue, gebefreudige und glückſpendende Begleiter. Dieſe Tatſache hat der Generalfeldmarſchall durch ſeine Haltung bewieſen, als Soldat, als Kamerad und als immer wieder, auch im reifen Mannesalter, noch gern in die Kameradſchaft der Mannſchaft zurücktretender ſportlicher Kämpfer. An der Bahre ſeines Kameraden von Reichenau ſenkt der deutſche Sport in Stolz und Ehrfurcht ſeine Banner."

Fußballſieg über Kroatien

Das erſte Länderſpiel des deutſchen Fußballſports im neuen Jahre wurde ein wohlverdienter Erfolg. Kroatien wurde in Agram von der deutſchen Nationalelf, die ſich mit zwei Ausnahmen nur aus Wiener Spielern zuſammenſetzte, mit 2:0 (1:0) geſchlagen. Rund 20 000 Zuſchauer wohnten dem unter ſchwierigſten Verhältniſſen ausgetragenen Spiele bei. Der erſte deutſche Treffer war ein Eigentor des rechten kroatiſchen Verteidigers eine Minute vor der Pauſe. Das zweite Tor erzielte der Neuling Decker in der 69. Minute der zweiten Spielhälfte.

Drähte mit „Teufelsklamotten"

Wie unſere Pioniere ihre Widerſtandsſtellungen ſichern. Minen und MG.-Feuer gegen die anſtürmenden Sowjets.

Im Oſten, Mitte Januar.

Pi. Es iſt Nacht und bitterkalt. Unſere Feldküche lärmt blechern die tiefverſchneite Dorfſtraße hinauf. Wir wollen zur Kompanie. Seit zehn Tagen liegen unſere Kameraden auf der einſamen Höhe 185, zwei Kilometer ſüdweſtlich von N., in Stellung und ſichern. Nun fahren wir die warme Abendkoſt dorthin. Die Höhe 185 hat es in ſich! Nur 300 Meter von unſerer Stellung entfernt haben ſich die Bolſchewiſten eingebaut. Sie ſchießen wie verrückt, wenn einer von uns ſein Schützenloch verläßt. Dabei haben wir Pioniere ſo viel zu tun, ſo daß dieſe ſtändigen Störungen uns recht unangenehm ſind. Wir müſſen uns doch Wärmehöhlen ſchaffen. Denn die Kälte greift mit Krallen nach uns.

Der Obergefreite verſteht ſeine Sache.

Sobald die Dunkelheit hereinbricht, krabbelt alles aus ſeinen Löchern heraus. Nur noch eine Gruppe ſichert weiter. Mit Kreuzhacke und Spaten gehen wir dem hartnäckigen Boden zu Leibe. Wie oft ſchlägt die Kreuzhacke vergeblich in den ſchnee- und eisbedeckten Schiefer! Nur kleine Stücke laſſen ſich ſchichtweiſe ablöſen. Unbeirrt ſind die Pioniere am Werk, und es glückt. Noch vor Mitternacht ringen ſie dem widerſtrebenden Geſtein viereckige Gruben von rund einem Meter Tiefe ab. Ein findiger Kopf unternimmt einen „Spähtrupp" ins Niemandsland. Er gilt einem verlaſſenen ſowjetiſchen Traktor. Was der Pionier nur von dem Traktor will? Vorſichtig hat er ſich an das Ungetüm herangepirſcht, den Benzintank und das Auspuffrohr abmontiert. Das geht aber nicht ohne Krach ab. Ein paarmal ſchlägt ſein Hammer gegen verroſtete Schraubmuttern. Gleich werden ſicher die ſowjetiſchen MG losgehen! Doch der Feind merkt nichts davon. Unſer Kamerad kommt ſtrahlend vor Freude mit den beiden Beſtandteilen des künftigen Ofens zurück. Nun ſind die „Fachleute" zuſammengetreten. Aber unſer Obergefreiter verſteht ſeine Sache auch ohne gut gemeinte Ratſchläge. Er iſt ja ein alter Pionierhaſe, und was er in ſeine breiten Hände nimmt, das geht beſtimmt in Ordnung. Bald ſtoßen dünne Qualmwölkchen aus dem ehemaligen Auspuffrohr heraus — der Ofen brennt

Pioniere gehen ins Vorfeld.

Doch wir ſind am Feind, und die Sicherung unſerer Stellung iſt wichtiger. Unſere Flanken haben wir in den letzten Nächten durch Minenſperren verriegelt. Heute nacht muß noch das Vorgelände durch weitere Minen geſichert werden. Kurz nach Mitternacht verſchwindet der Leutnant mit einer Gruppe im Vorfeld. Mit ſolchen „Teufelsklamotten" verſtehen eben nur Pioniere umzugehen. Sie allein kennen das Geheimnis, wie man ein paar Drähte ſpannt, an denen die gefährlichen Sprengladungen hängen. Jeder hat ſeine beſonderen Kniffe, und die gute Tarnung der Minen iſt eine große Kunſt.

Der ſchneidende Wind fegt über die kahle Höhe. Nur manchmal ſchlurfen ſchwere Granaten über uns hinweg. Fröſtelnd kauern die Poſten in ihren Schützenlöchern und warten. Der Feind beſchießt mit Granatwerfern unſeren Hang. Dazwiſchen krachen die ſchweren Brocken ſeiner Artillerie. Ueberall ſpritzen Feuerbälle auseinander, und ſurrend fliegen Splitter durch die Luft. Noch iſt es ſtockdunkel, und was das Auge nicht ſieht, muß das Gehör erlauſchen. Wann kommen die Sowjets wohl? Da kracht es wieder im Vorgelände — jetzt noch einmal. Unſere Minen gehen hoch. MG.-Garben ſetzen dazwiſchen. Schmerzensſchreie verhallen, und das Wimmern von Verwundeten dringt zu uns herüber. Dann iſt es wieder totenſtill …

Punkt 7 Uhr beginnt der Tanz von neuem. Wieder jagen die Sowjets ihren Eiſenhagel herüber. Schwarzer Pulverqualm liegt in dicken Schwaden über der Höhe. Diesmal erfolgt der feindliche Angriff aus der linken Flanke. Jedoch zerſchlägt unſer MG.-Zug, der hinter uns liegt, den Anſturm, noch ehe die Bolſchewiſten ins Minenfeld geraten. In wilder Flucht fluten ſie zu ihren Ausgangsſtellungen zurück und laſſen ihre Toten und Verwundeten liegen.

Sowjetangriffe brechen zuſammen.

Trotzdem — wir ſind ſicher, Schweres ſteht uns noch bevor! Bald wird wieder der eiſerne Sturm der Sowjetartillerie über uns hinwegbrauſen. Achtung — Köpfe weg! Schon gurgeln die erſten Granaten heran. Nur zwanzig Meter vor den Schützenlöchern berſten ſie auseinander und wirbeln Schnee, Eis, Schiefer- und Erdbrocken durch die Luft. Das Artilleriefeuer iſt verſtummt. Jetzt iſt es ſo weit! Hinter ihrer Feuerwalze haben ſich die Sowjets bis dicht an die Mulde, die vor der Höhe liegt, herangearbeitet. Mit „Urräh!"-Gebrüll ſtürmen die Bolſchewiſten vor. Erreichen ſie die Mulde, ſo haben wir kein Schußfeld mehr, und unſere Lage wird ſehr ernſt. Wie toll hämmern unſere MG — aber vergeblich. Im Sprung erreichen die Sowjets die Mulde. Schon fliegen die erſten Handgranaten herüber. „Schußfeld geht vor Deckung!" brüllt der Obergefreite ſeinen Kameraden zu. Er ſchiebt ſein MG. weit vor, ſchwingt ſich mit einem Satz auf die Deckung und reißt das MG. zur Hüfte hoch. Mit einem kräftigen Fluch jagt er den anſtürmenden Sowjets ſeine MG.-Garben in den Bauch.

Viele ſtürzen getroffen zu Boden. Jäh bricht der Anſturm in ſich zuſammen. Die Todgeweihten halten die Arme vors Geſicht. Wer noch flüchten kann, haſtet zurück. Allen voran der Kommiſſar, der ſeinen blauen Mantel weit geöffnet hat und wie ein taumelnder Schmetterling davonſegelt. Aber auch ſein Schickſal iſt beſiegelt — nur ein blaues Bündel bleibt von ihm übrig. Ueber 150 gefallene Sowjets liegen im Vorfeld.

Hans-Georg Arens.

Plumpe britiſche Lügen

Falſche Angaben der britiſchen Admiralität amtlich richtig geſtellt.

Die britiſche Admiralität glaubt die Berichterſtattung der Achſenmächte über den Seekrieg durch die Behauptung Lügen ſtrafen zu können, daß das deutſche und das italieniſche Oberkommando ſeit Kriegsbeginn bis zum 31. Dezember 1941 die Verſenkung folgender britiſcher Kriegsſchiffe bekanntgegeben hätte:

41 Schlachtſchiffe,
20 Flugzeugträger,
158 Kreuzer,
183 Zerſtörer,
95 Unterſeeboote.

Demgegenüber wird amtlich feſtgeſtellt, daß

a) vom deutſchen Oberkommando
2 Schlachtſchiffe,
4 Flugzeugträger,
17 Kreuzer,
62 Zerſtörer,
47 Unterſeeboote,

b) vom italieniſchen Oberkommando
1 Schlachtſchiff (als wahrſcheinlich),
11 Kreuzer,
18 Zerſtörer,
42 Unterſeeboote

als verſenkt gemeldet wurden.

Die britiſche Admiralität, deren merkwürdige Wahrheitsliebe und deren Verſchweigetaktik bereits im Weltkrieg berüchtigt waren, hat es jetzt für angebracht gehalten, den deutſchen und den italieniſchen Wehrmachtberichten zu unterſtellen, ſie hätten bis zum 1. Januar 1942 bereits mehr Kriegsſchiffe verſenkt oder ernſtlich beſchädigt, als England überhaupt beſeſſen habe. Durch die deutſche Richtigſtellung iſt nun die britiſche Admiralität ſehr raſch der Lüge überführt worden! Einmal ſind die Angaben, die Deutſchland und Italien unterſtellt werden, erlogen, zum anderen bedient ſich die britiſche Admiralität eines plumpen Tricks, indem ſie jede Beſchädigung eines Kriegsſchiffes einfach als eine Einheit nimmt, während ſelbſtverſtändlich ein Kriegsſchiff mehrmals beſchädigt werden kann, wie es denn auch häufig genug vorgekommen iſt, daß feindliche Kriegsſchiffe nach der Durchführung der durch Beſchädigungen notwendig gewordenen Reparaturen ein zweites oder gar ein drittes Mal getroffen worden ſind. Im übrigen iſt die britiſche Admiralität bei ihren „Berechnungen" von der Behauptung ausgegangen, daß die britiſche Kriegsflotte zu Beginn des Krieges 15 Schlachtſchiffe, 7 Flugzeugträger, 62 Kreuzer, 185 Zerſtörer und 58 U-Boote gezählt habe. Seither ſind jedoch faſt zweieinhalb Jahre vergangen, in denen Großbritannien neue Kriegsſchiffe fertiggeſtellt, alte wieder in Dienſt genommen, Kriegsſchiffe von anderen Ländern übernommen und ſchließlich Handelsſchiffe in Kriegsſchiffe umgewandelt hat. Die Empire-Kriegsflotte, gegen die Deutſchland ankämpft, iſt alſo weſentlich größer als die in den Liſten vom 1. September 1939 ausgewieſenen. Bezeichnend für die Unverſchämtheit der Briten iſt die Kluft, die zwiſchen den deutſchen und den italieniſchen Feſtſtellungen und den britiſchen Unterſtellungen klafft. Während jedoch die deutſchen und die italieniſchen Angaben von jedermann nachgeprüft werden können, ſtellen die britiſchen Behauptungen reine Phantaſieprodukte dar. Es ergibt ſich alſo, daß die britiſche Admiralität angeſichts der ernſten Beunruhigung, die die ſchweren Verluſte der Kriegsflotte Großbritanniens mit der Vernichtung von drei Schlachtſchiffen, vier Flugzeugträgern, 28 Kreuzern, 30 Zerſtörern und 89 Unterſeebooten im Empire verurſacht hat, wieder einmal in die Lüge geflüchtet iſt.

Unbeugſam im Willen zum Sieg

Erinnerungstreffen in Lippe im Zeichen der deutſchen Siegesgewißheit.

Mitten in dem gewaltigen Ringen um Deutſchlands Zukunft denkt Lippe und mit ihm das ganze deutſche Volk jener ſchickſalhaften Tage im Januar 1933, als der Ausgang der Lippeſchen Landtagswahlen Adolf Hitler zum Sieg führte und damit der Weg zur Machtergreifung frei wurde. So wie damals ſteht auch heute das deutſche Volk in einem harten und erbitterten Ringen, aber in feſter Entſchloſſenheit hinter dem Führer, über alle Widerſtände hinweg den Endſieg zu ſichern.

So geſtalteten ſich die Erinnerungstreffen in Lemgo und Detmold zu Kundgebungen für den Endſieg. Mit beſonderer Freude empfing die Bevölkerung der kleinen Hanſeſtadt Lemgo Reichsinnenminiſter Dr. Frick, der auch in dieſem Jahr an dem Ehrentag der alten Lippe-Kämpfer teilnahm. Mit Nachdruck unterſtrich Dr. Frick in ſeiner Anſprache im feſtlich geſchmückten Schützenhaus, daß der Erfolg in Lippe nur die Frucht eines harten und zähen Kampfes war, der oft von Rückſchlägen begleitet wurde, dank dem unerſchütterlichen Glauben des Führers an den Endſieg aber doch zum vollen Erfolg führte.

„Wo andere verzagten", ſo rief der Reichsinnenminiſter aus, „da wuchs die Kraft des Führers und ſein Glaube an den Sieg der nationalſozialiſtiſchen Idee."

Dr. Frick verglich dann die damalige Zeit mit der Lage, wie ſie heute durch den uns aufgezwungenen Kampf gekennzeichnet ſei. Er zeigte, wie der Führer immer wieder verſuchte, dieſen Krieg durch großzügige Angebote zu beenden, die Gegner aber dieſe Hochherzigkeit ſtets mit ſchnödem Hohn beantworteten. Größter Dank, ſo betonte der Reichsinnenminiſter unter ſtarkem Beifall, gebühre dem deutſchen Soldaten, der die deutſche Heimat beſchütze und ſie vor den Schrecken eines bolſchewiſtiſchen Einfalls bewahrt hat. „Wir ſtehen", ſo ſagte der Miniſter, „in einem harten, zähen Kampf gegen einen verbiſſenen und vertierten Gegner, mit dem kein Kompromiß möglich iſt. Die Heimat dankt dem deutſchen Soldaten am beſten durch die Tat, indem jeder an ſeiner Stelle ſeine Pflicht erfüllt. Für jene aber, die heute verzagen wollten, gelte die Mahnung, den Blick auf die Front zu richten; dann werde jeder wohl ermeſſen, wie unbedeutend ſein eigenes Entbehren ſei.

Der Reichsinnenminiſter ſchloß ſeine Rede: „Vorausſetzung für den Sieg iſt der Glaube an den Sieg. Dieſer Glaube iſt unerſchütterlich. Wie lange der Krieg dauern wird, wiſſen wir nicht; wir wiſſen aber: unſer Wille wird immer härter, entſchloſſener und unbeugſamer werden. Geſchloſſener denn je ſteht das deutſche Volk hinter ſeinem Führer. Die Parole heißt: Wir können ſiegen, wir müſſen ſiegen und wir werden ſiegen!"

Begeiſterter Beifall folgte den Worten des Miniſters. Gauleiter Dr. Meyer dankte Dr. Frick mit herzlichen Worten und brachte den feſten Entſchluß der alten Lippe-Kämpfer zum Ausdruck, ihr Letztes zu geben für den Sieg Großdeutſchlands.

Kompromißloſer Kampf

Reichsminiſter Dr. Goebbels in Danzig. — Errichtung des Kulturwerkes Deutſches Ordensland.

Reichsminiſter Dr. Goebbels weilte zur feierlichen Uebernahme des Ehrenſchutzes über das Kulturwerk Deutſches Ordensland in Danzig. Der Feſtakt zur Errichtung des Kulturwerkes Deutſches Ordensland fand in der hiſtoriſchen Halle des Artushofes unter Teilnahme ſämtlicher Amtsleiter und der Spitzen der Behörden ſowie der Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht ſtatt. Der Miniſter gab in ſeiner Anſprache dem Wunſch Ausdruck, daß das Kulturwerk Deutſches Ordensland den Beginn einer neuen, hohen kulturellen Blütezeit bedeuten möge.

Im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus fand eine Zuſammenkunft des Führerkorps der Partei ſtatt, bei der Reichsminiſter Dr. Goebbels zu den Politiſchen Leitern ſprach. In ſeiner Rede zollte Dr. Goebbels der ſelbſtloſen und treuen Arbeit des Politiſchen Leiters ſeine Anerkennung. Sodann behandelte er den Kampf gegen den Bolſchewismus, durch den eine tödliche Gefahr von Europa abgewandt worden ſei. Der Führer habe den Entſchluß zum Gegenſchlag treffen müſſen, gleichgültig, ob das Volk in ſeinen breiten Maſſen ſich im Augenblick über ſeine Tragweite im klaren war oder nicht. Wenn im Ausland behauptet werde, Deutſchland habe die Menſchen- und Materialreſerven der Sowjetunion nicht richtig eingeſchätzt, dann ſei gerade das ein Beweis mehr für die Notwendigkeit der Entſcheidung des Führers. Es ſei abſurd, zu glauben, daß die Kremlmachthaber eine derartige Kriegsmaſchine aufgebaut hätten, um ſie untätig verroſten zu laſſen. Die menſchliche Phantaſie könne ſich kaum ausmalen, was geſchehen wäre, wenn die bolſchewiſtiſchen Offenſivarmeen zu einem Zeitpunkt, der dem Kreml günſtig gedünkt hätte, ſich gegen Deutſchland und gegen Europa in Bewegung geſetzt hätten. In ſeinen weiteren Ausführungen hob Reich Dr. Goebbels die Bedeutung des Ueberraſch moments im deutſchen Gegenſchlag hervor, Hunderttauſenden deutſcher Soldaten nach den Wor Führers das Leben gerettet worden ſei. In dieſem Zu hang erwähnte er auch die deutſche Nachrichtenpolitik, nur zur rechten Zeit zu reden verſtehe, ſondern au habe, zu ſchweigen.

In einem Ueberblick über den militäriſchen Ver Feldzuges, der uns 1200 Kilometer tief in die Sow hineingeführt hat, bezeichnete Dr. Goebbels das Ja als das Jahr der größten Siege. Dem Ka Front gegenüber fielen die Laſten der Heimat nicht wicht. Auch ſei es heute für jeden Deutſchen zu einer verſtändlichkeit geworden, nicht danach zu fragen, dieſer Krieg zu Ende gehe, ſondern wie er zu En Wir hätten allen Grund, mit der Entwi zufrieden zu ſein, weil niemals in der Geſch nationalen Chancen ſo günſtig und damit der Einſa nend geweſen ſei. Während in Europa Deutſchland u lien mit den ihnen verbündeten Mächten die große wahrnehmen, erweiſe ſich in Oſtaſien Japan in ſtür Vormarſch als ordnende Macht.

Zum Schluß würdigte Dr. Goebbels noch ein Winterſachenſammlung als einen Beweis für die gemeinſchaft der Tat.

Lutze vor den Offiziersanwärtern

„Je härter der Kampf, um ſo größer der Sieg."

Im Beiſein von Offizieren verſchiedener Waf und der Verbindungsoffiziere zu den drei Wehrma ſprach der Stabschef der SA., Viktor Lutze, vo Männern, die als Offiziersanwärter an den gegenw Lehrgängen der Waffenſchulen des Heeres teilnehm Stabschef führte u. a. aus: Schon in der Kampfzeit, die und Ausdauer von jedem einzelnen forderte, wußten di Männer genau, daß der Endkampf gegen den bolſchew Feind beſonders ſchwer ſein würde. Sie hatten e daß der Sieg nicht nur im mitreißenden Vorwärts ſondern auch im verbiſſenen zähen Ausharren ten wird. Auch damals folgte nach den entſagung Stunden der Sieg. „Ich weiß, daß der SA.-Mann mitten im deutſchen Volk, Vorkämpfer für die Ide Hitlers, nunmehr inmitten des deutſchen Heeres Glaubensträger und vorbildlicher Waffenträger ſein Am Ende dieſes gewaltigen Ringens ſteht — deſſen alle gewiß — die endgültige Befreiung unſeres Volk härter der Kampf, um ſo größer der Sieg."

Eva ging an der Elbe ſpazieren.
Eva ſetzte ſich auf die Böſchung.
Eva war die Stärkere. Die Böſchung gab na
Eva fiel in die Elbe.
Als ſie gerettet worden war und daheim erwa
„Mein Lebensretter! Wo iſt er?"
„Unten. Im Garten."
„Ich will ihn heiraten!"
„Das wird kaum gehen, Eva."
„Iſt er etwa ſchon verheiratet?"
„Nein. Aber es wird trotzdem kaum gehen."
„Warum nicht?"
„Es iſt ein großer Bernhardiner."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Am Sonntag, dem 11. Januar 1942, nahm Gott der Herr meine geliebte Frau, unſere liebe Mutter, Tochter und Schweſter

Liſelotte Ernſt

geb. Weſt

im Alter von 29 Jahren nach kurzer ſchwerer Krankheit zu ſich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Ltn. (Ing.) Horſt Ernſt z. Zt. Pillau
Uwe und Dieter Ernſt
Paſtor Friedrich Weſt und Familie

Hamburg-Altona,
Große Prinzenſtraße 24.

Di
Num
umſ
Sei

Am Mittwoch, dem 21. ds. Mts., findet
um 11 Uhr in Bad Segeberg, „Hotel Germania"
um 15 Uhr in **Bad Bramſtedt**, „Kaiſerſaal",

Verſammlungen

ſtatt, zu denen alle am

Feldgemüſebau

intereſſierten Bauern und Landwirte des Kreiſes Seg eingeladen werden.

Es ſprechen u. a. Herr Dr. Heydemann (Landesba ſchaft Kiel) und der Geſchäftsführer der Bezirksabga Hamburg, Herr Bergmann.

Kreisbauernſchaft Segeber

Dralle
Ein Haarwaſſer wie es ſein ſoll!
Zuverlässig wirksam bei allen Haarschäden und zugleich eine wundervolle Erfrischung: Dr. Dralle's Birkenwasser.

Dienstag morgen ab 8 U
friſche Fi
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen

Werbet Mitglied der

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 16 Dienstag, den 20. Januar 1942 64. Jahrg.

Ein einziger großer Kriegsſchauplatz

Noch aktivere Kriegführung

[illegible]n und Japan zum Abſchluß der Militärkonvention.

Der Abſchluß der Militärkonvention zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan wird in der italieniſchen Preſſe ausführlich kommentiert. „Giornale d'Italia" erklärt hierzu, man [illegible] die europäiſchen und aſiatiſchen Kriegsſchauplätze nicht [illegible]. Es gebe jetzt nur noch einen einzigen Weltkriegsſchauplatz. Der Kampf Japans habe unzweifelhaft [illegible] großen Beitrag für die Aktionen Deutſchlands und Italiens geleiſtet, genau ſo, wie der Krieg im Mittelmeer und im Atlantik die Vorausſetzungen für die ſtolzen Siege Japans geſchaffen habe. Auch „Corriere della Sera" betont, man müſſe die Kämpfe im Atlantik, im Mittelmeer und im Pazifik als eine einzige große Schlacht anſehen. Das Berliner Militärabkommen habe die Vorausſetzungen für eine noch aktivere Kriegführung geſchaffen.

Der Sprecher der japaniſchen Regierung erklärte in der Preſſekonferenz, das neue Militärabkommen werde in ſtarkem Maße zum erfolgreichen Abſchluß dieſes Krieges beitragen. Der Pakt dokumentiere die noch engere Zuſammenarbeit zwiſchen den befreundeten Großmächten. — Die geſamte japaniſche Preſſe veröffentlicht die Konvention in größter Aufmachung und ſpricht von einem epochemachenden Ereignis der Weltgeſchichte. So ſtellt die Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun" feſt, die verbündeten Länder ſeien nunmehr in der Lage, auch auf militäriſchem Gebiet in engſter Zuſammenarbeit das erſtrebte Kriegsziel und damit die Neuordnung der Welt zu erreichen.

Auch die Preſſe in Schanghai ſieht in der Militärkonvention eine weitere Stärkung der Beziehungen zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan. Der Sprecher des japaniſchen Militärs, Oberſtleutnant Akiyama, erklärte, man erwarte von dem neuen Abkommen einen großen Einfluß auf die geſamte militäriſche Lage und erblicke darin bereits den Beginn einer einheitlichen Offenſive.

Japan mahnt Südamerika

[illegible]ſchaft zur Anknüpfung engerer Wirtſchaftsbeziehungen.

Japan hat keinerlei feindliche Abſichten gegenüber den ſüdamerikaniſchen Ländern, betonte laut Domei der Sprecher des japaniſchen Informationsamtes in einer längeren Erklärung.

Sobald als möglich wünſchen wir, erklärte der Sprecher, unſeren Handel mit Südamerika wieder in normale Bahnen zu bringen, um dadurch die wirtſchaftliche Gefahr auf ein Minimum herabzudrücken, unter der die ſüdamerikaniſchen Länder in ihrer gegenwärtigen Lage zu leiden haben. Japan iſt trotz des Krieges beſtrebt, engere Wirtſchaftsbeziehungen mit allen den ſüdamerikaniſchen Ländern herbeizuführen, die ihre Neutralität aufrechtzuerhalten wünſchen.

Japan iſt auch bereit, ſo weit dies möglich iſt, die Sicherheit der von dieſen ſüdamerikaniſchen Ländern mit ihren eigenen Schiffen und für ihren eigenen Handel befahrenen Verkehrsſtraßen weitgehendſt zu berückſichtigen. Eine blinde Annahme der Forderungen der Vereinigten Staaten und Schritte, wie z. B. ein Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu Japan, ſind Maßnahmen, die kein Staatsmann der ſüdamerikaniſchen Länder verantworten kann.

Abſchließend ſagte der Sprecher: „Es iſt dringend zu hoffen, daß die Regierungen der neutralen Länder Südamerikas es ablehnen werden, für die Vereinigten Staaten die [illegible] aus dem Feuer zu holen."

Südſpitze von Malaia erreicht

[illegible]enbanner wenige Kilometer vor Singapur gehißt. — 20 000 Briten eingeſchloſſen

Nachrichten von der malaiiſchen Front zufolge war die [illegible]ſpitze der Malaienhalbinſel am Sonntagabend japaniſcherſeits bereits von japaniſchen Truppen erreicht. Die von Weſten und Norden in Richtung auf Singapur vorſtoßenden japaniſchen Verbände haben ſich im Raume von Johor-Bharu, das der Inſel Singapur gegenüberliegt, vereinigt und dadurch die Reſte der britiſchen Truppen auf dem Feſtland in Stärke von [illegible] 20 000 Mann mehrmals eingeſchloſſen. Die Straßen- und Bahnverbindungen in Richtung Singapur wurden in der Nähe von Johor-Bharu abgeſchnitten.

Einer japaniſchen Meldung zufolge wurde das Banner der aufgehenden Sonne wenige Kilometer von der Inſel Singapur entfernt gehißt.

Man nimmt an, daß es in der Gegend von Johor-Bharu, der Hauptſtadt des Sultanats Johor, zu einem Entſcheidungskampf kommt, daß der Gegner zweifellos alles verſuchen wird, um die letzten Verteidigungsſtellungen an der Singapur gegenüberliegenden Küſte zu halten oder wenigſtens noch die Reſte ſeiner Truppen nach der Inſelfeſtung hinüberzuretten. Der Endkampf um die Herrſchaft auf der Malaienhalbinſel und das [illegible] von Singapur hat damit begonnen.

Stimmung in Singapur auf Tiefſtand

[illegible]rdeſſen hämmert die japaniſche Luftwaffe unabläſſig [illegible] letzten den Engländern noch verbliebenen Flughäfen [illegible]wan und Tengah, die beide bereits auf der [illegible]bſt liegen. Von über 500 britiſchen Maſchinen, die zu [illegible] des Krieges in Singapur konzentriert waren, ſind nach [illegible]en Schätzungen weniger als fünfzig übriggeblieben. [illegible] können auch engliſche Agitationsmeldungen nichts [illegible], die von dem Einſatz neuer und vor allem holländiſcher [illegible]e in Manila ſprechen.

[illegible] Meldungen aus Schanghai ſinkt die Stimmung in [illegible] ſtändig, und weite Kreiſe ſollen ſich für eine kampfloſe [illegible]gabe einſetzen, damit unnötiges Blutvergießen unter [illegible]lkerung von 600 000 Menſchen vermieden wird. Ob [illegible]ngliſchen Drahtzieher dazu jedoch bereitfinden, er[illegible]ſcheint fraglich. Auch General Wavell, der britiſche [illegible]mandierende im Südweſtpazifik, hätte die Nutzloſigkeit [illegible]teidigung einſehen können, denn er weilte nach engli[illegible]chten in den letzten Tagen an der malaiiſchen Front. „Er konnte ſich davon überzeugen, wie ſich die Dinge entwickeln", heißt es in einer Reutermeldung. Daß ſie ſich nicht zu Englands Gunſten entwickeln, ſteht jedenfalls feſt.

Japaniſcher Vorſtoß nach Süd-Burma

Neue Luftangriffe auf Moulmein und Rangun

Die Japaner haben einen Vorſtoß in die weſtlich von Bangkok liegende Provinz Tenaſſerim in Südburma eingeleitet. Während der britiſche Heeresbericht in Rangun am vergangenen Sonnabend von Gefechten bei Myitta ſprach, berichtete er am Sonntag über Kämpfe auf der Straße von Myitta nach dem Hafen Tavoy. Man ſchließt daraus, daß die erſtgenannte Stadt ſich bereits in japaniſchen Händen befindet.

Wie weiter verlautet, wurde der Flugplatz von Moulmein, der wichtigſte Ausfuhrhafen von Südburma, erneut von japaniſchen Flugzeugen angegriffen, wobei erheblicher Schaden an Eiſenbahnanlagen angerichtet wurde. Gegen die burmeſiſche Hauptſtadt Rangun erfolgte ebenfalls wieder ein Luftangriff.

Japaniſche Bomber über Sumatra

Schlupfwinkel der britiſchen Luftwaffe aufgeſpürt.

Berichte von der Malaiafront beſtätigen den erſten Luftangriff auf Sumatra. So ſchildert der Kriegsberichter der japaniſchen Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun", daß japaniſche Maſchinen britiſche Einheiten verfolgten, die auf einem Flugplatz bei Pangkalan nordweſtlich Belawan landeten. Die japaniſchen Piloten griffen ſofort die Einrichtungen des Flugplatzes ſowie die dortigen Maſchinen an und verurſachten erheblichen Schaden. Der Ort Belawan liegt an der nördlichen Oſtküſte der Inſel Sumatra in der Nähe der Stadt Medan.

Dieſe Meldung iſt um ſo intereſſanter, als ſie zeigt, daß die Engländer offenbar ihre noch verbliebenen Luftſtreitkräfte auf Sumatra konzentrierten, um von hier aus, ſoweit das überhaupt noch möglich iſt, in die Kämpfe in Süd-Malaia und zur Verteidigung Singapurs einzugreifen.

Wieder Oelproduktion in Nord-Borneo

Schnelle Inſtandſetzung der Oelfelder durch die Japaner.

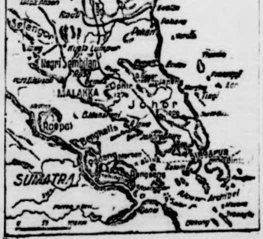
Wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei aus Britiſch-Borneo meldet, macht die Wiederinſtandſetzung der Oelfelder von Miri und Seria ſowie der Raffinerie Luto ſo ſchnelle Fortſchritte, daß die Produktion im nächſten Monat bereits wieder aufgenommen werden kann. Das Feuer auf den Seria-Oelfeldern, das mit großer Gewalt brannte, wurde inzwiſchen gelöſcht und die Pumpſtation ſowie die Oelleitung ſind wieder hergeſtellt. Auf den Miri-Oelfeldern wurde neben Ausbeſſerungen weiter erfolgreich nach neuem Oel gebohrt.

Duff Coopers Schacher um Sarawak.

Japaniſche Truppen fanden in einem Treſor der Regierung von Sarawak (Britiſch-Borneo) einen Vertrag, demzufolge der Radſcha von Sarawak im März 1941 ſein Reich für 200 000 Pfund Sterling völlig an die britiſche Regierung verſchachert hat. Federführend bei den Verhandlungen war Duff Cooper, der bei ſeinem vorletzten Beſuch in Oſtaſien Sarawak den letzten Reſt von Selbſtändigkeit nahm. Bezeichnenderweiſe wurde der Abſchluß des Vertrages der Bevölkerung nicht mitgeteilt. Der Radſcha iſt nach Soerabaja geflüchtet.

Eichenlaub für heldenhaften Einſatz

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Januar. Der Führer hat dem Oberſt Wegener, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, am 18. 1. 42 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und an ihn nachſtehendes Telegramm geſandt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 66. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."



Zum Entſcheidungskampf um Singapur. (Elsner-Mag.)

Bundesgenoſſe Japan

Die von den Mächten der Achſe abgeſchloſſene neue Militärkonvention, die einheitliche Ausrichtung auf die militäriſch-ſtrategiſchen Notwendigkeiten der Zukunft, wird die Weltöffentlichkeit erkennen laſſen, daß die politiſche und militäriſche Initiative in noch verſtärkterem Maße als früher bei den politiſch und militäriſch mächtigſten Nationen der Welt liegt. Denn darüber iſt ſich wohl kein einſichtiger Menſch auf dem weiten Erdenrund im unklaren, daß die geballte politiſche und militäriſche Kraft Deutſchlands, Italiens und Japans keine ebenbürtigen Machtgruppierungen auf der Welt aufzuweiſen hat, auch wenn die Agitation der Judo-Demokraten dieſen Anſchein zu erwecken ſucht.

Die angelſächſiſchen Kriegsverbrecher haben immer nur höhniſch auf die Japaner heruntergeblickt und hochmütig dem Inſelvolk niemals zugetraut, daß es den von den Plutokratien hingeworfenen Fehdehandſchuh aufnehmen würde. Die Japaner haben jedoch mit gepanzerter Fauſt den angelſächſiſchen Kriegshetzern gleich am erſten Tage des Krieges das Maul geſtopft und ihnen gezeigt, was ſie zu leiſten vermögen.

Die japaniſchen Erfolge erklären ſich aus dem Werden des Volkes des Tennos und der japaniſchen Staatsidee, in der eine unermeßliche ſchöpferiſche Kraft verankert iſt. Die US.-Amerikaner, die zwölf Millionen Neger zu den Ihren rechnen müſſen und darüber hinaus ein Gemiſch der verſchiedenſten Raſſen darſtellen, alſo trotz allen Geredes noch lange nicht zu einer nationalen Einheit gefunden haben, müſſen jetzt ſehen, wie weit ſie ſich politiſch und völkiſch im Hintertreffen gegenüber den Japanern befinden. Die Amerikaner waren wohl Lehrer in Sport und Spiel, in Baſeball und Golf, in einem verlogenen Filmkitſch und in anderen ſogenannten „weſtlichen Errungenſchaften", und ſie glaubten beſonders durch ihren ungeheuren Wirtſchaftseinfluß eine überragende Stellung erobert zu haben, ſie haben ſich aber auch darin getäuſcht. Das beſcheidene japaniſche Volk von 100 Millionen Menſchen hat ihnen bewieſen, daß die Kräfte einer Nation in etwas anderem begründet ſein müſſen.

Das japaniſche Volk iſt eine lebenskräftige Nation, weil es ein Reich der Bauern und Soldaten iſt. Trotz ſeiner Umwandlung im Laufe der Jahrzehnte vom mittelalterlichen Feudalſtaat zu einem modernen Induſtrieſtaat ſind die ſtaatlichen Grundlagen Japans, ſein Bauern- und Soldatentum, geblieben. Und das war gut ſo, weil ein großes Volk mit ſtets wachſender Menſchenzahl ſowohl vor dem Hunger wie vor dem Neide auswärtiger Feinde ſich nur ſchützen kann durch ein kräftiges Bauerngeſchlecht und durch tapfere Soldaten, die entſchloſſen ſind, ihr Leben für das Wohl und die Zukunft ihrer Nation bereitwillig zu opfern. Und dieſes Bauern- und Soldatenvolk hat in vorbildlicher Weiſe die nationale Idee Japans ausgearbeitet und vervollkommen. Aus der geſchichtlichen Größe ſeiner Vergangenheit wurde der japaniſche Reichsgedanke geboren, den die hundert Millionen Japaner gläubig im Herzen tragen und der der unerſchütterliche Garant für die eherne Feſtigkeit des Reiches iſt, das berufen iſt, Führer und Schirmherr des oſtaſiatiſchen Lebensraums zu werden.

Dai Nippon Teikoku, das iſt Kaiſerreich Großjapan, wie die Japaner ihr Land ſelbſt nennen, iſt eine einheitliche große „Landesfamilie". Die kleinſte Einheit iſt die Sippe, außerhalb der niemand zu beſtehen vermag. Die Angehörigen der Sippe ſind durch gemeinſame Ahnen untereinander verbunden. So iſt es natürlich, daß die tragende ſittliche Idee der japaniſchen Familie die bedingungsloſe Unterordnung unter das Oberhaupt iſt. Und genau der gleiche Gedanke beherrſcht das Verhältnis des Japaners zu ſeinem Landesherrn. Der Tenno — das altertümliche Wort Mikado wird vom Japaner nur noch als lächerlich empfunden — iſt alſo der Familienvater des Landes. Ihm gebührt vorbehaltloſe Ergebenheit und Treue bis zum Opfer des Lebens. Sie geben ihr Leben gern in der Gewißheit, daß der Tenno ſeinerſeits nur das eine Lebensziel kennt: für das Wohlergehen ſeines Volkes Sorge zu tragen. Dieſe innige Verpflechtung von nationaler und religiöſer Idee iſt für das japaniſche Volk beſonders kennzeichnend.

Wir haben in Japan einen Bundesgenoſſen, der den gemeinſamen Kampf, der den Achſenmächten aufgezwungen wurde, in ebenſo eiſerner Entſchloſſenheit wie wir durchzukämpfen bereit iſt. Japan iſt ebenſo wie Deutſchland und Italien durch die Geſundheit ſeines völkiſchen Lebens und ſeiner Staatsidee und Organiſation den morſchen Demo-Plutokratien weit überlegen. Das hätten Japans Feinde wiſſen müſſen. Die japaniſche Geſchichte lehrt, daß nur einmal in faſt ſagenhafter Zeit eine fremde Macht, im Jahre 1281, Mongolenhorden des Kublai Khan, ihren Fuß auf japaniſchen Boden zu ſetzen vermochten. Aber nach einer Woche waren die Mongolenhorden aus dem japaniſchen Reiche wieder hinweggefegt. Doch nehmen wir nur die Zeit nach 1900, in der Japan nur ſiegreiche Kriege geführt hat. Japan brauchte mehr Raum und mehr Siedlungsland. Es fand ihn in Korea, Mandſchukuo und China. Aber dieſer Raum genügte nicht. Daher wurde das Ziel der japaniſchen Ausdehnung auf die See hinaus und nach Süden gerichtet, in die den Japanern klimatiſch zuſagenden Gebiete der Südſee. Syſtematiſch und erfolgreich hat hier Japan ſeinen Weg beſchritten. Friedlich wurden, ſoweit es ging, dieſe Gebiete erſchloſſen oder in den japaniſchen Machtbereich eingefügt, wie es die Verträge mit Indochina und Thailand gezeigt haben. Allein die USA. und die Briten ſuchten den Japanern ihre Zukunftsmöglichkeiten zu verſperren, und ſie glaubten in ihrer großen Torheit, daß ſie es auch könnten, weil die Japaner ſich in ihrem Kriege mit China nach ihrer Annahme erſchöpft hatten. Sie ſind in den erſten Wochen des Krieges ſchnell eines Beſſeren belehrt worden. Zu ſpät kommt für die angelſächſiſchen Kriegsverbrecher die Erkenntnis, wie ſehr ſie ſich über die Lebenskraft des japaniſchen Volkes getäuſcht haben.

Wollſachenſpende des NSKK.

Einen beſonderen Beitrag zur Wollſachenſammlung leiſteten die Mannſchaften und Führer einiger in Nordafrika eingeſetzter Kompanien der NSKK.-Transportſtandarte Speer. Sie führten eine Geldſammlung durch, für deren Ertrag über 600 Kilogramm Kamelhaare und geſponnene einheimiſche Wolle aufgekauft und den Kameraden an der winterlichen Oſtfront zur Verfügung geſtellt wurden.

Feodoſia zurückerobert

Mehr als 4600 Sowjetgefangene — Kämpfe an der geſamten Donezfront — Hafenanlagen an der engliſchen Südweſtküſte bombardiert

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutſche und rumäniſche Truppen unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Manſtein haben im Zuſammenwirken mit den Luftwaffenverbänden des Generals der Flieger Ritter von Greim nach mehrtägigen harten Kämpfen die an der Südküſte der Krim gelandeten ſowjetiſchen Kräfte zurückgeworfen und die Stadt Feodoſia in entſchloſſenem Angriff wieder in Beſitz genommen. Bisher wurden mehr als 4600 Gefangene eingebracht ſowie 73 Panzerkampfwagen, 77 Geſchütze und zahlreiches anderes Kriegsgerät erbeutet.

An der geſamten Donezfront griff der Feind mit ſtarken Kräften an. Die Kämpfe ſind noch im Gange.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt hatte der Feind bei der Fortſetzung ſeiner Angriffe erneut ſchwere Verluſte. Bei einem am 17. und 18. Januar durchgeführten Gegenangriff deutſcher Infanterie- und Panzerverbände wurden insgeſamt 33 Geſchütze, 23 Granatwerfer, 45 Maſchinengewehre ſowie zahlreiches ſonſtiges Material erbeutet. Der Feind verlor hierbei 439 Tote und 140 Gefangene.

Die Luftwaffe beſchädigte im Seegebiet von Murman ein großes Handelsſchiff durch Bombenwurf.

Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen an der engliſchen Südweſtküſte und erzielten Bombenvolltreffer in einem Munitionslager auf den Shetlands.

In Nordafrika wurde bei erfolgreichen Spähtruppunternehmungen der deutſch-italieniſchen Truppen in der Cyrenaika eine Anzahl von Gefangenen eingebracht. Deutſche Kampfflugzeuge griffen Hafenanlagen und Flugplätze an der Küſte der Cyrenaika an. In der großen Syrte wurden bei einem Luftangriff auf einen britiſchen Geleitzug mehrere große Handelsſchiffe durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt.

Bei der Wiedereroberung von Feodoſia hat ſich der Ritterkreuzträger Oberſt Müller erneut durch hervorragende perſönliche Tapferkeit, Entſchlußkraft und umſichtige Führung ſeines Regiments ausgezeichnet.

Wie Feodoſia genommen wurde

Schneidiges Vorgehen des Ritterkreuzträgers Oberſt Müller

An der heute gemeldeten Wiedereroberung von Feodoſia hat Ritterkreuzträger Oberſt Müller, Kommandeur eines deutſchen Infanterieregiments, entſcheidenden Anteil. Dank ſeiner umſichtigen Führung gelang es ſeinem Regiment, den nachſtoßenden deutſchen Truppen den Weg zum Angriff auf die letzten feindlichen Stellungen zu bahnen, ſo daß der deutſche Angriff in voller Stärke zur Auswirkung kommen konnte.

Das Regiment brachte zunächſt zwei bolſchewiſtiſche Batterien zum Schweigen und vernichtete vier bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen, die die deutſchen Infanteriſten aufzuhalten verſuchten. Dann durchbrach es die Linien des feindlichen Landekopfes und drang in die Stadt ein.

Von den zahlreichen Bolſchewiſten, die im Laufe der harten Kämpfe um Feodoſia gefangengenommen wurden, hat allein dieſes Regiment eintauſend eingebracht und außerdem große Mengen an Waffen und Gerät erbeutet.

Sowjetvorſtöße bei Sewaſtopol abgeſchlagen.

Während deutſche und rumäniſche Truppen in bewährter Waffenkameradſchaft und in ſchneidigem Zugriff die Hafenſtadt Feodoſia im Südoſten der Krim wiedernahmen, richteten die Bolſchewiſten in den letzten Tagen mehrfach Angriffe örtlichen Charakters gegen die deutſchen Stellungen vor Sewaſtopol. Die Vorſtöße erbrachten dem Feind bei hohem Menſcheneinſatz nicht nur keinerlei Erfolg, ſondern hohe Verluſte an Soldaten und Gerät. Allein auf einem ſchmalen Abſchnitt lagen nach Abſchluß der Kämpfe 120 tote Bolſchewiſten unmittelbar vor den deutſchen Linien.

Erbitterte Sowjetangriffe abgeſchlagen

Beſonders im Südteil der Oſtfront heftige Abwehrkämpfe.

Beſonders im Südteil der deutſchen Oſtfront haben ſich in den letzten Tagen heftige Abwehrkämpfe entwickelt. Zu ſchweren Kämpfen kam es dabei um den Beſitz zweier Ortſchaften, die im Bereich der deutſchen Linien lagen. Kleinere Feindgruppen, die in die deutſchen Linien einzudringen vermochten, wurden von den deutſchen Soldaten in teilweiſe ſehr erbittertem Häuſerkampf vernichtet. Im Zeitraum von drei Tagen wehrte ebenfalls im Südabſchnitt ein einziges deutſches Infanterieregiment die heftigen Angriffe von fünf Sowjetregimentern ab. Den Bolſchewiſten gelang es nicht, das Ziel ihres Angriffes, eine Ortſchaft, zu beſetzen. Trotz des ſtarken Froſtes wurden alle Angriffe des zahlenmäßig überlegenen Feindes erfolgreich abgeſchlagen.

Stark verteidigte Ortſchaft erobert.

Im mittleren Frontabſchnitt ſcheiterten Sowjetangriffe an der energiſchen deutſchen Abwehr, die dem Feind hohe Verluſte zufügte. Im Gegenangriff wurde eine von den Bolſchewiſten ſtark verteidigte Ortſchaft erobert. 450 Sowjetgefallene blieben auf dem Kampffeld. Südoſtwärts von Kurſk führten andere deutſche Truppen erfolgreiche Kämpfe. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und zwei 52-Tonnen-Panzer der Sowjets vernichtet.

Leningrad unter wirkungsvollem Artilleriebeſchuß

Im Nordteil der Oſtfront wurde ein Vorſtoß bolſchewiſtiſcher Panzerkräfte zurückgewieſen. Vier Feindpanzer wurden vernichtet. Deutſche Artillerie ſetzte die Beſchießung kriegswichtiger Ziele in Leningrad fort. Ein für die bolſchewiſtiſche Kriegsführung bedeutſames Induſtriewerk wurde wirkungsvoll mit Granaten belegt. An anderer Stelle mußten bolſchewiſtiſche Schanzarbeiten auf Grund des deutſchen Artilleriefeuers eingeſtellt werden. Am Nordufer des Onegaſees haben die finniſchen Truppen in den harten Kämpfen der erſten Januarhälfte bedeutſame Erfolge erzielt und den Bolſchewiſten in zahlreichen örtlichen Einzelkämpfen ſchwere Verluſte zugefügt. So wurden bis zum 11. Januar bei der Säuberung der Landzunge ſüdweſtlich von Powonez 167 Gefangene eingebracht. Die Zahl der in dieſen Kämpfen gefallenen Bolſchewiſten überſteigt die der Gefangenen um ein Vielfaches: Bis zum 11. Januar wurden in dieſem Kampfgebiet 1418 tote Bolſchewiſten feſtgeſtellt.

Britiſcher Geleitzug zerſprengt

Erfolgreicher deutſcher Luftangriff im Mittelmeer.

Ein Verband deutſcher Kampfflugzeuge, der über dem Mittelmeergebiet aufklärte, ſichtete am 18. 1. etwa 200 Kilometer nördlich der afrikaniſchen Küſte auf der Höhe zwiſchen Benghaſi und Agedabia einen britiſchen Geleitzug, der ſtark geſichert war. Unſere Beſatzungen griffen die Schiffe ſofort an und zerſprengten den Geleitzug. In Fortſetzung ihres Angriffs belegten die Kampfflugzeuge zwei Schiffe von je 8000 BRT. und einen weiteren Transporter von 6000 BRT. mit Bomben ſchweren Kalibers und beſchädigten ſie ſchwer. Es konnte nicht beobachtet werden, ob die Schiffe, die ſämtlich bewaffnet waren, infolge der ſchweren Treffer geſunken ſind.

Große Zerſtörungen auf Malta

Der britiſche Inſelſtützpunkt im Mittelmeer, Malta, iſt ununterbrochen das Ziel wirkungsvoller Angriffe der deutſchen Luftwaffe. Bei Tag und Nacht belegen die in Wellen anfliegenden Kampfflugzeuge die Flugplätze der Inſel mit Bomben. Zu den in den Vortagen angerichteten Zerſtörungen auf Rollfeldern und in den Hallen kommen immer neue Schäden. Auch die Hafenanlagen von La Valetta wurden erneut bombardiert. Die beobachteten Einſchläge bewieſen die Zielſicherheit der deutſchen Beſatzungen.

Britiſches U-Boot verloren

Nach einer Reuter-Meldung gab die britiſche Admiralität bekannt, daß das U-Boot „Perſeus" überfällig ſei und als verloren angeſehen werden müſſe. — Das U-Boot „Perſeus" war 1939 vom Stapel gelaufen und hatte eine Waſſerverdrängung von 1475 Tonnen über Waſſer.

Fortgeſetzte Luftangriffe auf Malta

DNB. Rom, 19. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Feindliche Aufklärungsabteilungen wurden in der weſtlichen Cyrenaika von der Luftwaffe angegriffen und zerſprengt, die außerdem ihre wirkſamen Beſchießungen und Bombardierungen auf Kraftwagenkolonnen und Verſorgungsſtützpunkte des Feindes wiederholte.

Trotz andauernden ſchlechten Wetters ſetzten Verbände der deutſchen Luftwaffe ihre Angriffe auf die Anlagen und Flugplätze auf Malta fort.

Engliſche Flugzeuge führten einen Angriff auf Auguſta und Syrakus durch, der einige ſogleich gelöſchte Brände verurſachte. Opfer ſind nicht gemeldet.

600-Millionen-Kredit an Rumänien

Neue deutſch-rumäniſche Wirtſchaftsvereinbarungen.

Der deutſche und der rumäniſche Regierungsausſchuß für die Regelung der deutſch-rumäniſchen Wirtſchaftsbeziehungen haben in Berlin das Programm für den Waren- und Zahlungsverkehr zwiſchen den beiden Ländern im Jahre 1942 feſtgelegt. Rumänien wird auch in dieſem Jahr einer der wichtigſten Lieferanten Deutſchlands an landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen und vor allem an Mineralöl ſein. Umgekehrt wird Deutſchland ebenſo wie im letzten Jahre in großem Umfange Maſchinen und Geräte zur Hebung der landwirtſchaftlichen Erzeugung in Rumänien und Induſtrieerzeugniſſe zum weiteren Aufbau der rumäniſchen Wirtſchaft und zur Stärkung der rumäniſchen Rüſtung liefern.

Um Rumänien die Erhöhung ſeiner Bezüge aus Deutſchland zu erleichtern, wurden eine Anzahl weiterer großer Inveſtitionen auf Kreditbaſis und außerdem ein neuer Kredit von 600 Millionen RM. vereinbart.

Das Ergebnis der Verhandlungen beſtätigt aufs neue, daß die Volkswirtſchaften der beiden Länder ſich auf das beſte ergänzen und daß ihr entſchloſſener Wille zur Zuſammenarbeit auf wirtſchaftlichem Gebiet der engen politiſchen und militäriſchen Verbundenheit entſpricht, in der ſie den gemeinſamen Kampf gegen den Bolſchewismus führen.

Rio unter USA.-Druck

Erpreſſerpolitik gegenüber Südamerika.

Die Konferenz von Rio ſteht unter dem Druck der USA. Rooſevelts Vertreter, Sumner Welles, hat die Daumſchrauben gegen die ſüdamerikaniſchen Staaten angeſetzt und iſt offenbar gewillt, möglichſt ſchnell die Konferenz zu Waſhingtons Gunſten zu Ende zu führen. Während die Konferenzarbeit ſich in zahlloſe Kommiſſions- und Ausſchußſitzungen verzettelt, findet hinter den Kuliſſen ein heftiger Kampf ſtatt, bei dem ſich beſonders die Staaten, die nicht gewillt ſind, ohne weiteres ihre Entſchlüſſe von dem USA.-Imperialismus beſtimmen zu laſſen, der unnachgiebigen Haltung Waſhingtons gegenüberſehen, die einer glatten Erpreſſung gleichkommt. Sumner Welles wendet offene Drohungen gegen die Vertretungen an, von denen er eine Oppoſition gegen ſeine Pläne erwartet. Dabei bedient er ſich beſonders eines unerhörten Wirtſchaftsdruckes, mit dem Ergebnis, daß in den ſüdamerikaniſchen Staaten die Preiſe für die Waren, die aus Nordamerika bezogen werden, ſprunghaft ſteigen, während die Preiſe für Rohſtoffe, die von Südamerika nach den USA. gehen, nahezu unverändert geblieben ſind. Von der Gutnachbarlichkeit, die Rooſevelt und ſeine Komplicen gegenüber den ſüdamerikaniſchen Staaten immer im Munde führen, iſt in Rio wenig zu ſpüren.

Südamerika wird dem Druck der USA. nicht ſtandhalten können. Das würde zwar an dem Kriegsgeſchehen nichts ändern, würde aber für die Südamerikaner von ſchwerwiegenden politiſchen und wirtſchaftlichen Folgen ſein, denn es wäre der Anfang vom Ende der ſüdamerikaniſchen Freiheit.

Mißſtimmung in Südafrika gewachſen

Stärkere Neigung zur Loslöſung vom Empire.

Der buriſche Verrätergeneral Smuts hat ſich in ſeiner Verworfenheit als Schirmherr der Juden aufgeſpielt, denen man, wie er in einem Telegramm an einen Judenkongreß in den USA. ausdrückte, die völlige Beſitzergreifung von Paläſtina nach dem Kriege ermöglichen müſſe. Smuts wirft ſich damit den Juden an die Bruſt, die ſich die Vernichtung Deutſchlands zum Ziel geſetzt haben. Er wird jedoch mit ſeiner Erklärung in Südafrika wenig Eindruck hervorrufen können, wo die Mißſtimmung über die immer ſtärkere Verflechtung der Südafrikaniſchen Union in die verheerenden Folgen des britiſchen Krieges im ſteigenden Wachſen iſt. Die nationale Bewegung in Südafrika hatte ſchon in den erſten Tagen des Krieges erkannt, daß der Britenſöldling Smuts das Land in ein furchtbares Unglück ſtürzen müßte, wenn Südafrika in den plutokratiſchen Krieg verſtrickt würde. Südafrika ſpürt heute ſchon bitter die Folgen dieſes Krieges und ſüdafrikaniſches Kanonenfutter mußte ſchon reichlich für die Londoner Pfefferſäcke geopfert werden. Entſprechend ſtark iſt das Anwachſen der Oppoſition in Südafrika. Es iſt bezeichnend, wenn ein Antrag im ſüdafrikaniſchen Parlament, der die Loslöſung der Südafrikaniſchen Union aus dem britiſchen Empire bezweckte, nur noch mit 90 gegen 48 Stimmen abgelehnt werden konnte. Die antibritiſche Stimmung in Südafrika iſt alſo größer geworden und weiteſte Kreiſe des Afrikanertums ſehnen ſich heute nach der Unabhängigkeit ihres Landes von der britiſchen Zwingherrſchaft. Es iſt aufſchlußreich, daß auch der frühere ſüdafrikaniſche Geſandte in London und Waſhington, Eric Louw, klipp und klar in Kapſtadt erklärt hat, „nur durch die Löſung ſeiner Bande zu Großbritannien könne Südafrika ſich aus dem Kriege zurückziehen".

Britiſcher Gewaltakt in Burma

Der Miniſterpräſident verhaftet

Die Engländer haben einen neuen brutalen Rechtsbruch verübt, der aufs neue zeigt, daß die Londoner Kriegsverbrecher vor nichts zurückſchrecken, um ihre wankende Herrſchaft mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten. Unter dem fadenſcheinigen Vorwand, er habe mit den Japanern im Einverſtändnis geſtanden, wurde der Miniſterpräſident der britiſchen Kolonie Burma, U Saw, von den Engländern verhaftet.

Saw weilte Anfang November in London und forderte dort die Gewährung des Dominionſtatuts für ſein Land. Als ſich die engliſchen Imperialiſten hinter faulen Ausreden verſchanzten und getreu ihrer Politik auch gegen Indien leere Verſprechungen für die Zeit nach dem Kriege abgaben, äußerte U Saw freimütig ſeine Empörung über die britiſche Hinterhältigkeit. Er reiſte dann über die USA. nach Hinterindien ab und befand ſich im Augenblick des Kriegsausbruchs im Pazifik auf Honolulu. Nach ſeiner Rückkehr nach Amerika wurde er von den Engländern feſtgenommen.

Neuer Kurs im Protekt

Prag. Um alle Kräfte für den Endſieg des
und für die Neuordnung Europas einzuſetzen,
auf Veranlaſſung des Staatspräſidenten Dr.
eine neue Regierung gebildet. Im Protektor
ein vollſtändig neuer Regierungskurs der poſitiv
aktiviſtiſchen Kräfte eingeſchlagen werden.

Erdöl macht Geſchicht

Schon im früheſten Altertum finden ſich Spuren,
Erdöl dem Menſchen bekannt war und Verwendu
funden hat. Herodot, der älteſte griechiſche Schri
erzählt von einer Erdölquelle auf der Inſel Zakynth
heutigen Zanthe, wo noch heute ein ſchwarzes Oel e
ſowie von einer Stadt und einem Fluß mit dem Name
bei Babylon, in deſſen Waſſer dicke Klümpchen Aſphalt
Auch noch viele andere Schriftſteller des Altertums er
das Erdöl. In Aegypten dienten Aſphalt und Bergt
Einbalſamieren der Leichen, wie uns die
fundenen Mumien beſtätigen. Das Material wurde
ſächlich vom Toten Meer bezogen, das früher eine
ſchöpfliche Fundſtelle dafür geweſen zu ſein ſcheint.
deutet auch, daß bei vielen anderen Schriftſtellern de
tums zum Beiſpiel bei Strabo und Diodor das Tote M
„Aſphaltſee" oder auch der „ſtinkende See" genann
In faſt allen Teilen der alten und neuen Welt finden
zeichen oder Nachrichten, daß entzündbare Erdgaſe od
öle ſchon ſeit Jahrtauſenden bekannt waren. Beim
Alexanders des Großen in Babylonien beleuchteten zwe
brennenden Erdöls die Straßen der Stadt. Alexan
ſuchte auch eine Erdölquelle in der Nähe von Ekbata
ſeine beſondere Aufmerkſamkeit erregte. Erdgasausſtrö
zufällig oder auf natürlichem Wege entzündet, haben
rung der „heiligen Feuer" Veranlaſſung gegeben: ein
der bei Baku, dem Hauptſitz der ruſſiſchen Erdölin
ſeit dem 6. Jahrhundert v. Chr. geübt ſein ſoll. In Ir
Indien gewann dieſer Kult zahlreiche Anhänger, u
dieſe blieben die „heiligen Feuer" bei Baku während l
Zeiten das Ziel ihrer Wallfahrten. Erſt vor wenigen
zehnten iſt bei Baku die letzte Stätte der Feueranbet
ſchloſſen worden. Damit werden wohl die „heiligen
für immer erloſchen ſein. Dioscorides und Plinius be
daß Erdöl, unter dem Namen „Sizilianiſches Oel", a
Brennen in Lampen benutzt wurde. Lampen zu Beleuc
zwecken hat es alſo ſeit dem früheſten Altertum ſchon
So dienten im klaſſiſchen Altertum zum Beiſpiel den
als Leuchten Flachsſchnüre, die mit Wachs oder Pech
tränkt waren. Nach mehrfacher Verbeſſerung der Dochte
erſt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Verw
von Mineral- und Solaröl zu Beleuchtungszwecken eine
liche Veränderung der Lampen. Dieſe Oele ſind in ihr
ſammenſetzung dem Erdöl ſehr ähnlich. Die mit dieſen
mineraliſchen Oelen und mit den dafür brauchbar ge
Lampen gewonnenen Erfahrungen erleichterten weſentl
Einführung des Petroleums, das ſeit 1859 alle a
Leuchtöle vom Weltmarkt verdrängt hat.

Erdöl iſt eine in den Erdſchichten vorkommende bre
klebrige, fettige Flüſſigkeit. Der Laie denkt oft, Erdöl
in der Tiefe in unterirdiſchen großen Höhlen, als unteri
See, oder ſtröme in unterirdiſchen Kanälen. Dies iſt
nicht der Fall. Erdöl lagert vielmehr wie Waſſer in den
ten und Klüften der Geſteine. Der urſprüngliche Oe
einer Schicht iſt meiſt gering. Erſt das Wandern des f
Erdöles führte in vielen Fällen zu einer Anreicherun
damit zu einer ausbeutbaren Lagerſtätte. In faſt alle
feldern iſt mehr als ein Horizont ölführend. In m
Oellagerſtätten Nordamerikas fand man Helium. D
unter Erdölgeologen herrſchende Anſicht nimmt an, d
Erdöl organiſcher, ſedimentärer Entſtehung iſt, das hei
die Mutterſubſtanz von Tieren und Pflanzen ſtamm
techniſche Verwendung des Erdöls im großen iſt noc
ſehr alt; ſie reicht kaum zwei Menſchenalter zurüc
27. Auguſt 1859 wurde bei Titusville in Pennſylvanie
erſtenmal eine reiche Erdölquelle erbohrt. Als Heim
neuzeitlicher Erdölwirtſchaft kann man alſo die Vere
Staaten bezeichnen. Bald darauf begann das Erdöl
Siegeslauf durch die Kultur aller techniſch hochſtehenden
Urſprünglich diente das Erdöl vorwiegend Beleuc
zwecken. Heute ſpendet das Erdöl, gleich der Kohle,
Wärme und Kraft und iſt das wichtigſte unter den Berg
erzeugniſſen. Zur führenden Rolle in der Berg- und W
ſchaft befähigt das Erdöl vor allem ſeine gewaltige
tung für die Kraftwirtſchaft und Kriegführung, und ſe
Weltkriege macht das Erdöl der Kohle den Vorrang
Infolgedeſſen iſt der Verbrauch an Erdöl und ſeinen E
niſſen beſonders in den Jahren nach dem Weltkrieg et
das Doppelte geſtiegen. Trotzdem wäre die Annahme fal
die Erdölvorräte unerſchöpflich ſeien. Die Erdölvo
der Welt betragen nach den neueſten Schätzungen
4066 Millionen Tonnen. Hiernach würden dieſe Vorr
gleichbleibender Förderung in etwa 16 Jahren erſchöpf
wenn es nicht gelingt, neue, den bisherigen ebenbürtig
felder aufzufinden. Wenn nun auch dieſe Schätzung m
behalt zu beurteilen iſt, ſo erſcheint doch die Zukunft de
öls ſehr ernſt.

Angeſichts der ſtarken Nachfrage nach Oelen und
ſtoffen muß man ſich nach anderen Quellen für dieſe Erze
umſehen. Die Kohlenvorräte der Welt betragen
7420,8 Milliarden Tonnen; hiernach ſind die Weltvorr
Erdöl im Vergleich zu denen der Kohlen gering. Es i
beſonders für Deutſchland das auf die Einfuhr von
angewieſen iſt, ein Gebot der Selbſterhaltung, der M
vor ihrem eigentlichen Verwendungszweck als Brenn
Feuerungszwecken die volkswirtſchaftlich wertvollen,
behrlichen Werkſtoffe zu entziehen, deren direkte Verbr
vom wirtſchaftlichen Standpunkt aus eine große Verſchw
iſt. Dieſes für unſere Deviſenwirtſchaft ſehr wichtige V
iſt in Deutſchland bei der Braunkohle durch Verſchw
Hochtemperaturverkokung, Krackung, Hydrierung uſw. u
der Steinkohle im Kokereibetrieb, Gasanſtaltsbetrieb,
Hydrie [illegible]
[illegible]
[illegible] und aus wirtſchaftlichen und we
tiſchen Gründen unerläßliche Verbündete im Kampf
Unabhängigkeit und Sicherſtellung unſerer Kraft- und
ſtoffverſorgung für Wirtſchaft, Verkehr und Heer.

GPU.-Agenten morden in Tehera

Rache an geflüchteten Kaukaſiern.

**Aus Teheran wird berichtet, daß in den letzten
zahlreiche Perſonen in ihren Wohnungen von GPU.-A
ten erſchoſſen aufgefunden wurden.**

**Bei faſt ſämtlichen Ermordeten handelt es ſich um Ka
ſier, die vor 20 Jahren vor den Sowjets nach Iran ge
waren. Die iraniſchen Behörden ſind dieſen Verbrechen
über machtlos, da es bisher noch nicht einmal gelun
feſtzuſtellen, auf welche Weiſe die bolſchewiſtiſchen A
nach Teheran gelangen.**

**Die Goethe-Medaille für Profeſſor Richard Sc
Leipzig. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em
heimen Hofrat Dr. Richard Schmidt in Leipzig aus Anla
Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Anerkennung
großen Verdienſte um die Rechts- und Staatslehre die G
Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.**

rs im Protekto

Kräfte für den Endſieg des
onung Europas einzuſetzen,
des Staatspräſidenten Dr.
g gebildet. Im Protektora
Regierungskurs der poſitiv
eingeſchlagen werden.

nacht Geſchichte

n Altertum finden ſich Spuren,
bekannt war und Verwendu
t, der älteſte griechiſche Schri
ölquelle auf der Inſel Zakynth
noch heute ein ſchwarzes Oel e
und einem Fluß mit dem Nam
Waſſer dicke Klümpchen Aſphalt
Schriftſteller des Altertums er
ten dienten Aſphalt und Bergt
der Leichen, wie uns die
ſtätigen. Das Material wurde
eer bezogen, das früher eine fa
dafür geweſen zu ſein ſcheint.
ielen anderen Schriftſtellern des
Strabo und Diodor das Tote M
der „ſtinkende See" genann
r alten und neuen Welt finden
n, daß entzündbare Erdgaſe ode
ſenden bekannt waren Beim
in Babylonien beleuchteten zwe
e Straßen der Stadt. Alexand
quelle in der Nähe von Ekbata
kſamkeit erregte Erdgasausſtröm
lichem Wege entzündet, haben
uer" Veranlaſſung gegeben: ein
Hauptſitz der ruſſiſchen Erdölin
t v. Chr geübt ſein ſoll. In Ira
Kult zahlreiche Anhänger, u
gen Feuer" bei Baku während la
Wallfahrten. Erſt von wenigen
ie letzte Stätte der Feueranbetu
it werden wohl die „heiligen
n Dioscorides und Plinius be
Namen „Sizilianiſches Oel", au
nutzt wurde. Lampen zu Beleuch
dem früheſten Altertum ſchon
en Altertum zum Beiſpiel den
üre, die mit Wachs oder Pech
hrfacher Verbeſſerung der Dochte
vorigen Jahrhunderts die Verwe
röl zu Beleuchtungszwecken eine
Lampen. Dieſe Oele ſind, in ihr
döl ſehr ähnlich. Die mit dieſen
d mit den dafür brauchbar ge
rfahrungen erleichterten weſentl
oleums, das ſeit 1859 alle a
rt verdrängt hat.

n Erdſchichten vorkommende bren
keit. Der Laie denkt oft, Erdöl
tiſchen großen Höhlen, als unterir
nterirdiſchen Kanälen. Dies iſt
gert vielmehr wie Waſſer in den
Geſteine. Der urſprüngliche Oe
ering Erſt das Wandern des fl
en Fällen zu einer Anreicherun
baren Lagerſtätte. In faſt alle
in Horizont ölführend In m
terilas fand man Helium. Di
errſchende Anſicht nimmt an, da
mänitärer Entſtehung iſt, das heiß
n Tieren und Pflanzen ſtamm
des Erdöls im großen iſt noch
um zwei Menſchenalter zurück
bei Titusville in Pennſylvanie
Erdölquelle erbohrt Als Heim
ſchaft kann man alſo die Vere
ald darauf begann das Erdöl
ltur aller techniſch hochſtehenden
as Erdöl vorwiegend Beleuch
das Erdöl, gleich der Kohle,
iſt das wichtigſte unter den Berg
nden Rolle in der Berg- und W
döl vor allem ſeine gewaltige
ſchaft und Kriegführung, und ſe
rdöl der Kohle den Vorrang
erbrauch an Erdöl und ſeinen
Jahren nach dem Weltkrieg er
Trotzdem wäre die Annahme falſ
chöpflich ſeien. Die Erdölvor
nach den neueſten Schätzungen
. Hiernach würden dieſe Vorr
ung in etwa 16 Jahren erſchöpf
neue, den bisherigen ebenbürtig
nn nun auch dieſe Schätzung mi
ſo erſcheint doch die Zukunft de

ken Nachfrage nach Oelen und
anderen Quellen für dieſe Erze
vorräte der Welt betragen
en; hiernach ſind die Weltvorr
denen der Kohlen gering. Es iſ
and das auf die Einfuhr von
bot der Selbſterhaltung, der N
Verwendungszweck als Brennſ
volkswirtſchaftlich wertvollen,
entziehen, deren direkte Verbre
ndpunkt aus eine große Verſchwe
Deviſenwirtſchaft ſehr wichtige
der Braunkohle durch Verſchw
, Krackung, Hydrierung uſw. u
fereibetrieb, Gasanſtaltsbetrieb,

o aus wirtſchaftlichen und we
ſtliche Verbündete im Kampf u
derſtellung unſerer Kraft- und
irtſchaft, Verkehr und Heer.

en morden in Teher

geflüchteten Kaufleuten

berichtet, daß in den letzten
ren Wohnungen von GPU.-A
efunden wurden.
ermordeten handelt es ſich um Ka
vor den Sowjets nach Iran gef
Behörden ſind dieſen Verbrechen
bisher noch nicht einmal gelunge
Weiſe die bolſchewiſtiſchen A

le für Profeſſor Richard S
dem ordentlichen Profeſſor em
ard Schmidt in Leipzig aus Anla
Lebensjahres in Anerkennung
e Rechts- und Staatslehre die G
Wiſſenſchaft verliehen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Januar

Spruch des Tages

Ob ſchwerer Nebel in den Wäldern hängt:
du ſollſt im Weiterſchreiten drum nicht zaudern.
ich mit den bleichen Bildern ohne Schaudern.
n regen ſie ſich, ſacht herangedrängt.

Abſchied von zwei unvergeßlichen Kameraden

Für unſeren engeren Heimatkreis war der geſtrige ntag ein Trauertag, an dem es Abſchiednehmen von zwei lieben Volksgenoſſen, die einem tragiſchen chick zum Opfer gefallen waren. Im blühenden nnesalter ſind der Bauer und Gaſtwirt Heinrich lters ſowie der Bauer Wilhelm Mäckelmann aus Leben geriſſen worden. Ueber ihre Dorfgemein- ft hinaus iſt den zur ewigen Armee eingekehrten nnern, die auch mit zu den Opfern unſeres Groß- ſchen Freiheitskampfes zählen, ein bleibendes Mahn- geſetzt. Sie bleiben uns unvergeſſen!

Nahe der Stätte, wo die beiden Heimgekehrten den fanden, wurde um die Mittagszeit die weihevolle uerfeier begangen, in der Pg. Dr. König im Auf- e der Kreisleitung der NSDAP. das Wort ergriff. 3½ Uhr wurde dann von unſerem Gemeindehaus wo ſich die Leidtragenden noch einmal um ihre en verſammelt hatten, zum letzten Erdenweg nach Friedhof angetreten. Bad Bramſtedts Mauern en wohl kaum zuvor einen derartig langen Trauerzug hen. Voran die Abordnungen der Organiſationen, bände und Vereine, folgte der Wagen mit den en fahnengeſchmückten Särgen, dem ſich die Trauer- lgſchaft aus unſerem ganzen weſtlichen Kreis an- ß. — All die Liebe und Verehrung zu den beiden ngerafften Männern kam in den Worten der echer an den offenen Gräbern zum Ausdruck und letzten Grüßen waren nur ein kleines Zeichen des kes, der ihnen gebracht werden konnte.

Im Kampf gegen die Fettblockade ausgezeichnet. hervorragende Leiſtungen in der Milcherzeugungs- cht wurde vom Vorſitzenden des Milchleiſtungs- ſchuſſes, Bauer Max Steffens, folgenden Mitglie- der Meiereigenoſſenſchaft Bad Bramſtedt Urkunden gehändigt: 1. Max Sievers u. Frau, Bad Bramſtedt; rnſt Thun und Frau, Bimöhlen; 3. Willi Wrage Frau, Bimöhlen; 4. Georg Kröger und Frau, enmoor; 5. Max Steffens und Frau, Bad Bramſtedt.

Unſeren Wandkalender, der in dieſem Jahre etwas ſpäter eingetroffen iſt, finden die Leſer in der heutigen age abgedruckt.

Entwichener Verbrecher. Der Berufsverbrecher rich Muus, geb. 26. Juli 1908 in Kiel, iſt ſeit erer Zeit aus der Strafhaft entwichen und treibt in Kiel und der näheren Umgebung von Kiel umher. feſtſteht, verübt Muus erneut Einbruchsdiebſtähle. teilungen, die zur Feſtnahme des Muus führen en, werden bei der Kriminalpolizei, in den Poli- vieren und von den Gedarmeriepoſten entgegen- mmen.

BDM. Morgen, am Mittwoch, 8 Uhr, Dienſt in Volksſchule. Ausweiſe mitbringen.

Pferdezucht im Aufſtieg. Aus der Jahresarbeit Schleswiger Kaltblutzucht macht Landwirtſchaftsrat Peterſen, Huſum, u. a. auf folgendes aufmerkſam: ährend im Weltkrieg der Zuſtrom zu den Verbänden der Nachſchub von eingetragenem Zuchtmaterial der Landeszucht heraus allmählich verſiegte, können heute mit Befriedigung feſtſtellen, daß das Gegen- eingetreten iſt. Jahr für Jahr ſtoßen neue Mitglieder ins, erhöhen ſich die Zahlen der eingetragenen en in beträchtlichem Umfange, gewinnt das männ- Vatertier an Geſchloſſenheit, Wucht und Ge- chsfähigkeit. So war auch bei den Eintragungen Schleswiger Verbandes im Jahre 1941 feſtzuſtellen, im geſamten Zuchtgebiet rund 30 000 weibliche e zur Neuaufnahme vorgeſtellt wurden. Von dieſen en knapp 2400 neu eingetragen, während etwa wegen unzulänglicher Form und nicht ausreichender ung abgelehnt werden mußten. Als beſonders gut ickt zeigten ſich der Kreis Huſum mit 368, der s Schleswig mit 362 und der Kreis Rendsburg 320 Neuaufnahmen. In Südtondern konnten 261, Kreiſe Flensburg 246 und in Norderdithmarſchen Stiere neu gekört werden. Eckernförde brachte 181, s Plön 165, Kreis Oldenburg 58 Neuaufnahmen. n, Lauenburg, Segeberg und Stormarn waren 42, [illegible], 34 und 46 Neuankörungen beteiligt. An Orten, an denen die Eintragungen ſtattfanden, das außerordentliche Intereſſe bemerkenswert, mit man innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung die wöhnlich ſchnelle Entwicklung unſeres kaltblütigen nutzungspferdes verfolgt und ſich an den Früchten r Ausweitung zu beteiligen gedenkt. Muſterhaft auch die ſelbſtloſe und aufopferungsvolle Mitarbeit Kreisvereine und Körbezirke, die es unter den weren Bedingungen des Krieges möglich machten, en Vorausſetzungen für eine reibungsloſe ng der Eintragungen zu ſchaffen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Ge muſikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg dirigiert 18 19 Uhr im Rahmen der öffentlichen Kon- Berliner Rundfunkhaus Muſik von Werner Egk. So der Sendung ſind: Erna Berger (Sopran), Eliſa Bi (Violine) und Karl Momberg (Bariton). Werner „Kolumbus" vor einigen Tagen in Frankfurt mit a uraufgeführt wurde, wird ſelbſt innerhalb ng ſprechen. — „Froher Funk für alt und n" l Seegers, Hans Wocke und Ernſt Kurz ſind als em bunten und abwechſlungsreichen Programm Sendung 16 bis 18 Uhr zu hören.

Freiwillige für die Wehrmacht

Einſtellung vom 17. Lebensjahr ab

In die Wehrmacht werden laufend Kriegsfreiwillige und längerdienende Freiwillige, die ſich für eine zwölfjährige Dienſtzeit verpflichten wollen, eingeſtellt. Es können ſich melden:

1. **Kriegsfreiwillige vom vollendeten 17. Lebensjahre ab:**

a) beim **Heer**: für Infanterie (Infanterieregiment, Infanterieregiment (mot.) und Gebirgsjägerregiment); Panzertruppe (Panzerregiment, Schützenregiment, Kradſchützenbataillon); Nachrichtentruppe (nur für Funkdienſt).

b) bei der **Kriegsmarine**: für Küſtendienſt (See und Land).

c) bei der **Luftwaffe**: für Fliegertruppe (als Flugzeugführer, Bombenſchütze, Bordſchütze, Fallſchirmſchütze); Luftnachrichtentruppe (als Bordfunker, Fliegerſchütze) — Höchſtalter 28 Jahre.

2. **längerdienende Freiwillige vom vollendeten 17. bis 25. Lebensjahr für alle Wehrmachtteile und alle Waffengattungen:**

Meldung hat in jedem Fall bei dem für den Aufenthaltsort des Freiwilligen **zuſtändigen Wehrbezirkskommando** zu erfolgen. Weitere Auskünfte über den Eintritt als Freiwilliger erteilt auf Anfrage jedes Wehrbezirkskommando und Wehrmeldeamt.

Freiwillige für Unteroffizierſchulen der Luftwaffe

Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt:

Die **Luftwaffe** ſtellt erſtmalig am 1. April 1942 in ihre Unteroffizierſchulen Freiwillige ein, die die Abſicht haben, ſich für die Laufbahn des **aktiven Unteroffiziers** in der Luftwaffe mit zwölfjähriger Dienſtzeit zu verpflichten. Tauglichkeit für den Wehrdienſt iſt Bedingung. Der Bewerber ſoll am Einſtellungstag das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht älter als 18 Jahre ſein. Bewerbungsgeſuche für die Einſtellung am 1. April 1942 müſſen **bis 15. Februar** 1942 an das für den dauernden Wohnſitz des Bewerbers zuſtändige Wehrbezirkskommando gerichtet werden. Dort und bei dem Kommando der Unteroffizierſchulen der Luftwaffe, Berlin W 30, Nürnberger Straße 39/40, wird Auskunft über die Einſtellungsbedingungen erteilt.

Die Steuerbefreiung der Beiträge zur Zukunftsſicherung

Zu den neuen Beſtimmungen über die ſteuerliche Behandlung der Arbeitgeberbeiträge zur Zukunftsſicherung von Gefolgſchaftsmitgliedern gibt Regierungsrat Hodeiſſel, der Sachbearbeiter des Reichsfinanzminiſteriums, in der „Deutſchen Steuerzeitung" Erläuterungen und Ergänzungen bekannt. Die Neuregelung bringt eine weitgehende ſteuerliche Erleichterung da die Beiträge des Arbeitgebers zur Zukunftsſicherung nur noch insoweit zum Arbeitslohn gerechnet werden, als der Freibetrag von 312 RM. jährlich oder 26 RM. monatlich für den einzelnen Arbeitnehmer überſchritten wird. Es kommt hinzu daß auch weiterhin der Arbeitnehmer Ausgaben des Arbeitgebers für ſeine Zukunftsſicherung als Sonderausgaben geltend machen kann, ſofern ſie zuſammen mit den Werbungskoſten 39 RM. monatlich überſteigen. Auch die zuläſſigen Höchſtbeträge für Sonderausgaben bleiben unverändert. Sonderausgaben für die Arbeitgeberbeiträge kommen allerdings nur noch insoweit in Betracht, als die Ausgaben dem Arbeitslohn tatſächlich hinzugerechnet worden ſind. Es können ſomit nicht Sonderausgaben ſein die Ausgaben, von denen die Lohnſteuer in einem Pauſchbetrag erhoben wird und die Teile der Ausgaben, die infolge des Freibetrages ohnehin ſteuerfrei ſind. Es gibt Fälle, in denen die Arbeitgeberbeiträge zuſammen mit Beiträgen des Arbeitnehmers den Höchſtbetrag für Sonderausgaben erheblich überſteigen, ſo daß ſich bei der Veranlagung eine Beſteuerung der Beiträge ergibt, die ihren Verſorgungszweck gefährden kann. Für dieſe Fälle gilt auch weiterhin die im letzten Jahr verfügte Steuerermäßigung, wonach die Einkommenſteuer einſchließlich des Kriegszuſchlages höchſtens 20 Prozent der Arbeitgeberbeiträge beträgt.

Jugendgefängnis für unbeſtimmt Verurteilte. Der Reichsjuſtizminiſter hat Ausführungsbeſtimmungen für die unbeſtimmte Verurteilung Jugendlicher erlaſſen. Die unbeſtimmte Strafe wird in Jugendgefängniſſen für unbeſtimmt verurteilte junge Gefangene vollzogen. Der Vollzug der unbeſtimmten Strafe ſoll den jungen Verurteilten ſo erziehen, daß er ſeine ſchädlichen Neigungen überwindet und ſich verantwortungsbewußt in die Volksgemeinſchaft einordnet. Durch eine geordnete Berufsausbildung, namentlich in einem landwirtſchaftlichen, gärtneriſchen oder handwerklichen Beruf ſoll der junge Gefangene für ein ordentliches Leben in der Gemeinſchaft vorbereitet werden. Ernſte Arbeit ſteht als beſtes Erziehungsmittel im Vordergrund. Nach Verbüßung der Mindeſtſtrafe kann jederzeit die Entlaſſung auf Probe beantragt werden Innerhalb von drei Monaten nach Ablauf der Probezeit wird entſchieden, ob es bei der Entlaſſung verbleibt.

Neuregelung der Erſtattung von Unfallanzeigen. Wird in einem unfallverſicherungspflichtigen Betriebe ein Beſchäftigter durch Betriebs- oder Wegeunfall getötet oder ſo verletzt, daß er ſtirbt oder für mehr als drei Tage völlig oder teilweiſe arbeitsunfähig wird, ſo iſt eine Unfallanzeige zu erſtatten. Der Unfall iſt der zuſtändigen gewerblichen Berufsgenoſſenſchaft binnen drei Tagen anzuzeigen. Eine beſondere Ausfertigung der Unfallanzeige war bisher an die Ortspolizeibehörde zu ſenden. Der **Reichsarbeitsminiſter** hat jetzt eine Vereinfachung angeordnet, danach ſind Unfallanzeigen nur noch zu ſenden an den zuſtändigen Träger der Unfallverſicherung, alſo z. B. die gewerbliche Berufsgenoſſenſchaft, ſowie an das zuſtändige Gewerbeaufſichtsamt, wenn es ſich um gewerbliche Betriebe handelt. Die Unfallanzeige an die Ortspolizeibehörde fällt weg. Nur noch in den Fällen, in denen der Verſicherte infolge des Unfalls getötet worden iſt, muß auch weiterhin eine Unfallanzeige an die Ortspolizeibehörde geſandt werden. Der Berufsgenoſſenſchaft ſind wie bisher tödliche Unfälle, andere ſchwere und Maſſenunfälle ſofort auch durch Fernſprecher oder telegraphiſch zu melden.

Welcher Aktienbeſitz iſt zu melden? Der **Reichswirtſchaftsminiſter** hat jetzt die erſte Durchführungsverordnung zu der Verordnung über den Aktienbeſitz erlaſſen. Sie regelt die näheren Beſtimmungen für die Meldepflicht der während des Krieges gekauften Aktien. Die Verordnung beſtimmt, daß alle während des Krieges gekauften börſengängigen Aktien Kuxe und Kolonialanteile der zuſtändigen Reichsbankanſtalt gemeldet werden müſſen. Die Meldepflicht trifft ohne Unterſchied ſowohl gewerbliche Unternehmungen wie Körperſchaften und ſonſtige juriſtiſche und Privatperſonen. Aktien aus Friedensbeſtänden, die während des Krieges verkauft wurden, können bei der Meldung abgezogen werden.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Tot im Geräteſchuppen. Am Sonntagabend wurde im Stadtteil Brachenfeld ein 74 Jahre alter Mann in einem Geräteraum tot aufgefunden. Die Kriminalpolizei ſtellte einen Selbſtmord feſt. Das Motiv zur Tat dürfte eine unheilbare Krankheit geweſen ſein.

Hasloh. Das Geweſe des Landmanns K. Schwenke iſt niedergebrannt. Vom Schuppen war der Brand auf das Wohn- und Stallgebäude geſprungen. Sämtliches Ingut und alles Vieh konnte von den Feuerwehren geborgen werden.

Bad Segeberg. Aus Anlaß des 90. Geburtstages des Gend.-Leutnants a. D. Heinrich Conrad, des letzten noch im Kreiſe Segeberg wohnenden Kampfgenoſſen von 1870/71, übermittelten der Kreiskriegerführer Medow mit dem Adjutanten des Kreisverbandes Segeberg und Kameradſchaftsführer der Kriegerkameradſchaft Segeberg die Grüße des NS. Reichskriegerbundes.

Eutin. Im Alter von 85 Jahren iſt General der Infanterie a. D. Eduard von Below zur großen Armee abberufen worden. Er war Ritter des Ordens Pour le mérite. — Brötchendiebe am Werk. In der letzten Zeit mußte leider wiederholt feſtgeſtellt werden, daß in verſchiedenen Straßen der Stadt in den frühen Morgenſtunden die für die Hausbewohner vor die Tür geſtellten Tüten mit friſchen Brötchen geſtohlen worden waren. Solche unter Ausnutzung der Dunkelheit ausgeführten Diebſtähle werden beſonders hart beſtraft.

Eddelak. Ein Ei im Ei. Hier fand ein Einwohner in ſeinem Hühnerſtall ein Ei, das es auf das erſtaunliche Gewicht von 125 Gramm gebracht hatte. Beim Oeffnen des Rieſeneis befand ſich darin noch ein kleineres Ei mit Schale. Das Ei war von einem aus dem letzten Sommer ſtammenden Rhodeländer-Küken gelegt worden.

Meldorf. 102jährige Einwohnerin. Die älteſte Einwohnerin unſeres Kreiſes und wahrſcheinlich auch Schleswig-Holſteins, Frau Anna Denker vollendet morgen ihr 102. Lebensjahr. In ſeltener körperlicher und geiſtiger Friſche hat ſie dieſes hohe Alter erreicht.

Harburg. Drei Knaben ertrunken. Ein entſetzliches Unglück ereignete ſich zwiſchen Winſen und Tönnhauſen im Landkreis Harburg. Drei Knaben, im Alter von 13, 14 und 15 Jahren liefen auf den überfluteten Wieſen Schlittſchuh und kamen dabei auf einen Graben, deſſen Eisdecke nicht hielt. Alle drei brachen ein, konnten ſich zunächſt über Waſſer halten und um Hilfe rufen. Als die Retter mit Leitern und Stangen an der Unglücksſtelle erſchienen, war es jedoch zu ſpät; alle drei konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Tingleff. Junges Mädchen überfahren und tödlich verletzt. Als der hieſige Arzt Dr. med. Alnor abends auf der Chauſſee von der Grenze nach Tingleff fuhr mußte er ſeine Aufmerkſamkeit auf ihm entgegenkommende Radfahrer richten, ſo daß er ein junges Mädchen, das rechts des Weges auf dem Rade nach Tingleff fuhr, nicht bemerkte. Das Mädchen kam unter den Wagen des Arztes und wurde ſo ſchwer verletzt, daß es nach der Einlieferung im Krankenhaus ſtarb.

Nah und Fern

Am Freitag Staatsbegräbnis für Reichenau

Das vom Führer für den verſtorbenen Generalfeldmarſchall von Reichenau angeordnete Staatsbegräbnis findet am Freitag, 23. Februar 1942, 11 Uhr, im Ehrenhof des Zeughauſes Unter den Linden in Berlin ſtatt.

•

Der **Führer** hat für den verſtorbenen Generaldirektor des Deutſchen Kaliſyndikats, Dr. Auguſt Diehn, ein Staatsbegräbnis angeordnet. Der Staatsakt findet am Donnerstag, dem 22. Januar 1942, 12 Uhr, im Ehrenhof der Techniſchen Hochſchule Berlin-Charlottenburg ſtatt.

Exemplariſche Strafe für eine Milchpantſcherin. Wegen fortgeſetzter Milchfälſchung hatte ſich vor dem Schöffengericht in **Münſter** die Ehefrau A. zu verantworten. Die Angeklagte war ſeit 1939 für eine Milchverteilerin tätig und hatte durch Milchpantſchereien bis zu 20 Liter am Tag den Berechtigten entzogen. Das Gericht gab der verantwortungsloſen Frau den gebührenden Denkzettel und verurteilte ſie zu einem Jahr Gefängnis und 300 RM. Geldſtrafe

Den Weihnachtsbaum mit beſtem Dank zurück. Aus einem Vorgarten in **Quedlinburg** war vor Weihnachten nachts eine zwei Meter hohe Fichte abgeſägt und geſtohlen worden, obwohl an Weihnachtsbäumen kein Mangel herrſchte. In dieſen Tagen wurde der Baum mit Lamettareſten in den dürren Zweigen im gleichen Vorgarten wiedergefunden. Der Dieb ſetzte ſeiner Frechheit die Krone auf mit einem Zettel, auf dem zu leſen ſtand: „Mit beſtem Dank zurück!"

Gefängnis wegen Verſtoßes gegen die Ablieferungspflicht. Das Amtsgericht **Königsſee** verurteilte einen Landwirt zu zwei Monaten Gefängnis weil er ſeine Ablieferungspflicht für Getreide, Butter und Eier nicht erfüllt und damit gegen die kriegswirtſchaftlichen Beſtimmungen verſtoßen hatte. Außerdem wurde die öffentliche Bekanntmachung des Urteils angeordnet

Oſtpreußiſcher Großeinſatz zur Verbeſſerung der Lebensbilanz. Gauleiter und Oberpräſident Erich Koch hat eine Aktion zur Hebung der Volkskraft in Oſtpreußen eingeleitet. Es geht dabei in erſter Linie um die Bekämpfung der Säuglings- und Kinderſterblichkeit ſowie der Tuberkuloſe. Wenn es nur gelingt, die Säuglingsſterblichkeit um 1 bis 2 Prozent zu ſenken, ſo können in Oſtpreußen jährlich 2500 Kinder gerettet werden. Auch die Weiterentwicklung der Kinder wird durch großzügige Maßnahmen gefördert. In allen Schulen, beſonders auf dem Lande, werden mindeſtens zwei Stunden über Geſundheitsführung und zeitgemäße Ernährung in den Lehrplan aufgenommen werden. Das Rohkoſtfrühſtück in den Schulen ſoll eine Selbſtverſtändlichkeit werden.

Schule baute ſich eigenes Elektrizitätswerk. Lehrer und Schüler der neuerbauten einklaſſigen Volksſchule in dem kleinen Waldort **Tannenwald** (Oſtmark) haben ſich für ihr Schulgebäude ein eigenes Elektrizitätswerk gebaut, und zwar einen kleinen Fahrraddynamo, der an eine Waſſerleitungsturbine angeſchloſſen iſt. Die drei Watt ſtarke Maſchine verſorgt alle 20 Lampen des Schulhauſes ſowie den Rundfunkapparat mit Strom. Mittels eines Trockengleichrichters wird der Wechſelſtrom gleichgerichtet und jeweils ein Akku- [illegible] damit geladen. Das kleine Werk zieht viele Beſucher [illegible] Schulhaus, die dieſes techniſche Wunderwerk beſichtigen

Generalfeldmarſchall von Brauchitſch operiert

Beſte Wünſche des Führers für baldige Geneſung

Generalfeldmarſchall **von Brauchitſch** hat ſich einer Operation unterziehen müſſen. Die Operation iſt trotz der vor zwei Monaten aufgetretenen ſchweren Herzſtörung befriedigend verlaufen. Der Feldmarſchall befindet ſich auf dem Wege der Beſſerung und wird nach Heilung noch eine längere Kur in Anſpruch nehmen müſſen.

Der **Führer** übermittelte dem Feldmarſchall ſeine beſten Wünſche für baldige Geneſung.

Kartenſyſtem in Japan eingeführt

Um auch in einem möglichen längeren Krieg eine gerechte Verteilung aller Nahrungsmittel zu erzielen, wird, wie Domei meldet, die japaniſche Regierung vorſorglich ein Rationierungsſyſtem einführen, das am 1. Februar in Kraft tritt.

Demut und Tapferkeit

Von der Haltung der japaniſchen Soldatenfrau

> „Oft muß ich die Wohnung wechſeln
> doch ich bleib' an einem Ort:
> In dem Herzen meines Volkes,
> überall und immerfort.
> (Meiji-Tenno, der Begründer des
> modernen Japans (1852—1912.)

Es gibt wenige Völker auf Erden, die in ihrer Geſamtheit ſo ſoldatiſch fühlen und denken wie die Japaner. In Japan denkt nicht allein jeder Mann — ganz gleich, ob er Berufsſoldat, Künſtler oder Kaufmann iſt — ſoldatiſch, hier weiß zur Stunde, da Mars regiert, auch jede Frau, was not tut. Wie bei den germaniſchen Völkern die Frau als die Hüterin des Feuers gilt, als diejenige, die die Kultur und Religion am ſtrengſten hütet und in ihrer Eigenſchaft als Mutter ſie am eheſten weitergibt, iſt die japaniſche Frau zutiefſt von dem achtunggebietenden klaſſiſchen Geiſt Oſtaſiens durchdrungen. Und ſo erträgt ſie mit Demut, Ergriffenheit und Tapferkeit das Schickſal des Landes und damit inſonderheit das ihrer geliebten Väter, Gatten und Söhne.

Die Offenbarungen des Gefühlslebens der japaniſchen Soldatenfrau ſind zum Teil recht verſchiedenartig von denen der deutſchen. Nachſtehende zwei Beiſpiele ſollen verſtändlich machen, wie die japaniſche Frau und Mutter den Krieg ſieht und miterlebt.

Da erzählt man ſich z. B. die Geſchichte von einer alten Bauersfrau auf einem Dorfe. — Sie war ſchon lange Witwe. Ihr einziger Stolz und Schatz war ihr Sohn. Die Frau lebte nur für ihn und wünſchte nichts ſehnlicher, als daß ihrem Sohn alles Lebensglück beſchieden ſei. Da bekam der Sohn eines Tages ſeinen Geſtellungsbefehl. Er erfuhr von ſeiner Einberufung acht Tage vorher. Sein Wunſch war, mit ſeiner Mutter noch ein paar harmoniſche Tage zu verleben. Da aber entgegnete die Frau, ſie müſſe dringend ein paar Tage wegfahren. Sie bat ihn, nicht weiter zu fragen, der Grund des plötzlichen Aufbruchs ſei wirklich unaufſchiebbar.

Der Sohn gab ſich ſchnell damit zufrieden und ließ die Mutter gewähren. Dieſe indeſſen lief zu dem Krämer des Dorfes, kaufte dort ein Totenhemd und machte ſich auf eine Pilgerfahrt zum heiligen Tagaſchrein in der Präfektur Shiga, in der Grafſchaft Innugami gelegen, um dort das Totenhemd einſegnen zu laſſen. Als dieſes geſchehen war, kehrte ſie eilends nach Hauſe zurück und übergab das Hemd ihrem Sohn mit folgenden Worten: „Liebſter Sadakichi! Ich erwarte nicht, daß du lebend zurückkehrſt. Trage dieſes Hemd, wenn du in die Schlacht gehſt, und tue alles, was in deinen Kräften ſteht, für dein geliebtes Vaterland. Wenn es dein Schickſal iſt, dann ſtirb einen ruhmreichen Tod. Ich werde auf deine Aſche warten, bis ſie in einer Urne zu mir nach Hauſe geſchickt wird. Der Ruhm und die Größe unſeres Vaterlandes fordern immer wieder das Blut ſeiner beſten Söhne. Du ſollſt zu ihnen gehören!“ …

Nun eine andere Geſchichte, die nicht von einer Mutter, ſondern von der Frau eines in Tokio ſtationierten Leutnants handelt. Dieſer Leutnant Inouye wurde plötzlich eingezogen und teilte es ſeiner mit ihm in glücklicher, aber kinderloſer Ehe lebenden Frau durch das Telephon mit. Er bat ſie, das letzte Abendeſſen beſonders ſchön zu geſtalten.

Als Leutnant Inouye ſeine Wohnung betrat, fand er ſeine Frau auf einer Matte in ihrem Blute liegend vor. Sie hatte Seppuko (in Deutſchland ſagt man meiſtens fälſchlicherweiſe „Harikiri“) begangen. Auf einem Tiſchchen entdeckte der junge Offizier drei Abſchiedsbriefe: einen an ihn ſelbſt, einen an ihren Vater, einen an die Familie ihres Gatten.

Wir wollen hier nur den Brief an ihren Mann anführen. Er iſt das ſtolze Teſtament einer japaniſchen Soldatenfrau:

„Für meinen lieben Gatten!

Mein Herz iſt bis zum Rande mit Frohſinn gefüllt. Ich kann keine Worte finden, Dir Glück zu wünſchen. Aber ehe Du morgen zur Front abfährſt, verlaſſe ich ſchon heute dieſe Welt.

Bitte, ſorge Dich nicht um Dein Heim, denn es gibt nun nichts mehr, um das Du Dich ſorgen könnteſt. Machtlos, wie ich bin, tue ich das wenige, das ich kann, damit Du und Deine Leute mit Herz und Seele für unſer Land kämpfen können. Das iſt alles, was ich wünſche, und ſonſt nichts weiter.

Dank Deiner Güte iſt mein Leben glücklich geweſen. Obwohl dieſe Welt hier nur Trug und Schein iſt, heißt es, die nächſte würde eine ewige ſein. Eines Tages wirſt Du kommen, um mich dort zu begleiten. Ich werde auf Dich warten.

Man ſagt, es ſei ſehr kalt in der Mandſchurei. Bitte achte darauf, Dich warm zu halten.

Ich füge hier 40 Jen bei. Wenn Du die Front erreichſt, verteile ſie bitte unter die Soldaten.

Ich bete für Euren Erfolg. Deine Gattin.“

Bei ſeinem Gang durch die Wohnung führte den Leutnant ſein Weg auch in die Küche. Selbſt hier hatte die freiwillig aus dem Leben geſchiedene Frau ihre Pflicht getan. Sie hatte ihrem Gatten noch das übliche Abſchiedsmahl für den Frontſoldaten zubereitet: Rote Bohnen und Reis, getrocknete Kaſtanien und eine Seebraſſe …

Das Verhalten der Mutter und [illegible] Frau des Leutnants Inouye iſt faſt entgegengeſetzt dem [illegible]inden einer deutſchen Soldatenfrau. Und doch — — — nötigt uns dieſe Haltung nicht auch allergrößte Hochachtung ab? Vielleicht hat Japan nur aus dieſer Geſinnung heraus all das leiſten können, was es ſeit ſeiner Erſchließung im Jahre 1886 geſchaffen und womit es ſich in einem Menſchenalter zu einer der fortſchrittlichſten Nationen des geſamten Erdenrundes entwickelt hat.

Deutſche Muſik in Japan

Die begeiſterte Aufnahme, die das Berliner Muſikpublikum der „Japaniſchen Feſtmuſik“ von Richard Strauß bei ihrer Erſtaufführung in der Reichshauptſtadt durch die Berliner Philharmoniker unter der Leitung von Karl Böhm bereitete, hat die Erinnerung wachgerufen an die Uraufführung dieſes Werkes in Japan. Richard Strauß hat ſeine Feſtmuſik zur Feier des 2600jährigen Beſtehens des japaniſchen Kaiſerreichs geſchrieben und dem Tenno gewidmet. Im Frühjahr 1941 bildete ihre Uraufführung in Tokio einen der Höhepunkte des japaniſchen Nationalfeſtes. Ausgeführt wurde ſie damals durch ein Orcheſter von 160 Mann, das ausſchließlich aus Japanern beſtand und einen Beweis lieferte für den hohen Stand der Muſikpflege im Lande der aufgehenden Sonne.

In dieſem Zuſammenhang verdient auch bei uns ein Aufſatz über „Abendländiſche Muſik in Japan“ Beachtung, den Mitſuru Uſchivama in der Zeitſchrift „Das zeitgenöſſiſche Japan“ veröffentlicht. Den hohen Stand und die Beliebtheit der europäiſchen Muſik in Nippon bezeichnet er mit Recht als erſtaunlich, da ja die Japaner ſie erſt vor rund 50 Jahren zum erſtenmal kennenlernten. Heute allerdings tragen Rundfunk und Schallplatte gute abendländiſche Muſik bereits bis in den entfernteſten Winkel des Landes. Uſchivama ſelbſt war überraſcht, als er im letzten Sommer bei einem Beſuch der Fiſcherdörfer auf Hokkaido und den Kurilen feſtſtellte, daß Grammophon- und Lautſprechermuſik die liebſten Zerſtreuungen der Bewohner dieſer entlegenen Inſeln iſt. In den letzten Jahren iſt eine ſtets wachſende Zahl von Büchern über europäiſche Muſik in Japan erſchienen. Für die Ohren der meiſten gebildeten Japaner ſind unſere Klaſſiker ein genau ſo angenehmer Schmaus wie der Reis für ihre Zunge. Häufig ſind ſie begeiſterte Liebhaber der Muſik Bachs, Beethovens, Mozarts, Brahms', Schuberts, Schumanns, Chopins, Wagners und der großen Italiener. Schon die Volksſchüler lernen die europäiſche Notenſchrift, und die höheren Schulen vermitteln wenigſtens eine allgemeine Kenntnis abendländiſcher Muſik mit Hilfe von Klavier, Orgel, Violine, Harmonium oder anderen Inſtrumenten.

Dagegen wird altjapaniſche Muſik, wie Uſchivama mitteilt, in den Schulen nicht mehr gelehrt. Infolgedeſſen fühlt ſich die jüngere Generation in Opern- und Sinfonie-Konzerten ſchon mehr zu Hauſe als beim Samiſen- und Koto-Spiel. Allein in der Hauptſtadt Tokio erſcheinen zehn angeſehene Monatszeitſchriften für Muſik. Die erſte Japaniſche Hochſchule für Muſik wurde 1903 von Genichiro Yamada geſchaffen, 1907 gründete Suzuki die Orientaliſche Muſikſchule, 1926 Yatabe die Tokioter Hochſchule für Muſik, 1928 Fukui die Muſaſhino-Schule. Auch die Muſikabteilung der Nippon Univerſität und der Kobe-Jogakuin ſowie die Muſikakademie Oſaka bilden eine beträchtliche Anzahl von Muſikern aus. Dazu kommen viele ehemalige Militärmuſiker. Bekannte ausländiſche Muſiker, Tänzer und ganze Opernenſembles unternehmen Gaſtſpielreiſen nach Japan und wirken in Konzerten des Neuen Sinfonie-Orcheſters mit, das 1926 gegründet wurde und von Koſak Yamada und dem Grafen Hidemaro Konoye geleitet wird. Auf Strauß' Feſtmuſik waren die Japaner beſonders ſtolz. Neben ihr erklang „Sonnenaufgang“, eine große Oper, die Yamada für die Feier geſchrieben hatte und die einen Wendepunkt in der Geſchichte der Oper in Japan bilden dürfte.

1,5 Millionen waren am Werk

Der Fraueneinſatz für die Winterſachenſammlung — In 24 000 Nähſtuben wurden 26 Millionen Stücke bearbeitet

Die Winterſachenſammlung für die Oſtfront, die ein einzigartiges Zeugnis deutſcher Opferbereitſchaft gegeben hat, iſt für die deutſche Frau eine Bewährungsprobe geweſen, die ſie ruhmvoll beſtanden hat. Noch Tage nach Abſchluß der Sammlung wurde in den Nähſtuben der NS.-Frauenſchaft von früh bis ſpät emſig geſchafft, um die abgelieferten Spenden in Ordnung zu bringen oder umzuarbeiten. Rund 26 Millionen Bekleidungsſtücke haben in einem Zeitraum von wenig mehr als 14 Tagen in den Händen der Frauen ihre endgültige Form erhalten. 1,5 Millionen Frauen und Mädchen haben ſich für dieſe aktive Arbeit an der Winterſachenſammlung zur Verfügung geſtellt; rund 24 000 Nähſtuben der NS.-Frauenſchaft waren dafür eingeſetzt bzw. behelfsmäßig eingerichtet worden.

Um nur einige Zahlen zu nennen, die herausgegriffen worden ſind aus der Fülle der von freudigem Einſatzwillen zeugenden Arbeit der deutſchen Frauen, ſei u. a. folgendes erwähnt: 8,5 Millionen verarbeitete Einzelſtücke meldete allein Berlin; Südhannover-Braunſchweig, Bayeriſche Oſtmark, Sudetengau, Württemberg und Köln-Aachen ſchafften über eine Million; zwiſchen Dreiviertel und einer Million lagen die Zahlen aus Wien, Kärnten, Magdeburg-Anhalt, Heſſen-Naſſau, Kurheſſen und Moſelland. In der Geſamtzahl von rund 26 Millionen bearbeiteter warmer Bekleidungsſtücke aber iſt umſchloſſen die überwältigende Arbeitsfreude, die die Frauen erfüllte; in ihr ſchwingt die tatkräftige Sorge, die Millionen Herzen mit der Front verbindet; ſie iſt der gültige Beweis, daß die Heimat den Anſtrengungen im Oſten gerecht wird.

Ein Zehntel der Güterwagen für den Oſten

Gewaltige Verkehrsleiſtung im vergangenen Jahr

Staatsſekretär Kleinmann vom Reichsverkehrsminiſterium gibt im „Vierjahresplan“ einen umfaſſenden Ueberblick über die Verkehrsleiſtung Großdeutſchlands im Kriegsjahr 1941. Dabei ſtellte die Reichsbahn das Rückgrat des Verkehrsweſens dar. Neben ſteigenden Wirtſchaftstransporten waren die gewaltigen Aufmarſch- und Nachſchubtransporte im Südoſten und Oſten zu bewältigen. So ſtiegen die Güterzugkilometer gegenüber 1938 im Jahre 1941 um 32 Prozent. Die Zahl der beförderten Gütertonnen war im Jahre 1941 um 76 Prozent höher als 1938. Zu Beginn des Jahres 1941 wurde etwa die Hälfte aller D-Zug-Kilometer von Schnellfronturlauberzügen beanſprucht. Etwa ein Fünftel aller D-Züge führte darüber hinaus einen Wehrmachtteil.

Für Kartoffeln wurden etwa 18 Prozent Wagen mehr geſtellt als 1940 und mehr als doppelt ſo viel wie 1938. Daneben erfüllte die Reichsbahn auch die große Aufgabe der Kohlenverſorgung außerdeutſcher Staaten, die bisher Abſatzgebiete für engliſche Kohle waren. Zur Bedienung des Oſtraumes wurde faſt ein Zehntel des geſamten Güterwagenparks benötigt. Der Wagenpark konnte durch Neubauten und Hereinnahme von franzöſiſchen und belgiſchen Leihwagen vermehrt werden. Im Jahre 1941 konnten doppelt ſo viel neue Güterwagen wie im Vorjahr, und zehnmal ſo viel wie im letzten Friedensjahr 1938 in den Dienſt geſtellt werden. Auch der Bau neuer Lokomotiven wurde ſo gefördert, daß im Kriegsjahr 1940 die ſechsfache und im Jahre 1941 die zehnfache Friedensleiſtung erreicht werden konnte.

Die Straßenbahnen beförderten im Kriegsjahr 1941 über 6 Milliarden Fahrgäſte gegenüber 4½ Milliarden vor dem Kriege. Bei der Binnenſchiffahrt wird das Jahr 1941 nahe an die im Frieden erreichte Jahreshöchſtleiſtung herankommen. Auch die deutſche Handelsflotte hat ihre ganze Kraft in die Verkehrsbedienung für Kriegführung und Wirtſchaft eingeſetzt. Ueber die Leiſtungen des Kraftwagens wird ſpäter zu berichten ſein.

Lufthanſa flog über 6,9 Millionen Kilometer

Die Deutſche Lufthanſa hat trotz des Krieges im Jahre 1941 bei ihrem planmäßigen Streckenverkehr bemerkenswert volle Leiſtungen erzielen können. Obwohl der Flugzeugpark wegen der Kriegsverhältniſſe naturgemäß eingeſchränkt war, ſtieg doch die Flugleiſtung gegenüber dem Vorjahr um 33,7 Prozent und erreichte 6 970 000 Kilometer. Die bezahlte Beförderungsleiſtung ſtieg ſogar um die Hälfte, und zwar auf 9,33 Millionen bezahlte Tonnenkilometer. Die Beförderung von Fluggäſten mußte wegen der durch den Kriegszuſtand begründeten Erwägungen zugunſten von Fracht- und Poſtgut zurücktreten. Dennoch wurden 111 000 zahlende Fluggäſte gegen 95 210 im Vorjahr befördert. Die Steigerung des Gepäckverkehrs erreichte im Vergleich zum Vorjahr 81,4 Prozent. Die Frachtbeförderung ſtieg auf rd. 1521 bezahlte Tonnen, während im Vorjahr nur 980 Tonnen erreicht wurden. Im Poſtverkehr wurden 2480 Tonnen gegen 1509 Tonnen im Vorjahr befördert, bzw. 1,85 Millionen Tonnenkilometer gegen 0,95 Millionen im Vorjahr erreicht. Ein nicht unerheblicher Anteil an dieſer Erhöhung entfällt auf die Feldpoſtbeförderung auf den Balkanſtrecken und den Linien nach Skandinavien. Auch die Kriegsgefangenenpoſt auf der Verbindung Berlin—Liſſabon hat einen nennenswerten Anteil.

Der „Bauerndoktor“

Zum 75. Geburtstag von Ludwig Thoma.

Ludwig Thoma, der am 21. Januar 1867 geborene bayeriſche Volksdichter, ſtammte aus einer uralten Bauernfamilie; er ſtudierte die Rechte, ſah ſich in der Welt und in ſeinem Vaterlande gehörig um und errichtete ſich ſchließlich auf der Tuften oberhalb Rottach in Oberbayern ein ſchönes Tegernſeer Haus, natürlich „a anſtändigs's Haus, und a Oekonomie und 30 Tagwerk zweimähtige Wieſen ſan an dabei“, erklärte er bereitwillig jedem Beſucher, und wenn der ihn dann fragte, warum er als Schriftſteller denn Kühe halte, lachte Thoma: „Dees bin i g'wöhnt von daheim; am Land ſein und kei Kuh im Stall, na, dees paſſet mir net!“

Am wohlſten fühlte er ſich daheim, wo ſich ſeine Freunde und Nachbarn zuſammenfanden: hier ſaß der Tuftenmüller neben dem Profeſſor X, in einer Ecke ſtritten Doktor Z und Thomas Verleger um eine aktuelle Frage, auf der Ofenbank plauderte der Fürſt von Y mit dem Geſchwandtler Bauern, während der Hausherr am liebſten ſich mit Quaſtl, dem Schnauzbart, und mit Pürſchl, dem Dackel, beſchäftigte; der Krummbeinige durfte ſogar mit ſchmutzigen Pfoten auf die friſchgeſcheuerte Ofenbank ſpringen, mit Quaſtl führte der „Bauerndoktor“, ſo nannten die Tegernſeer ihren Dichter am
liebſten, oft ernſtere Geſpräche und ſuchte, wenn auch
vergeblich, ihn zu erziehen, zum Beiſpiel von „wil
teuern“ abzuhalten: „Geh, alter Schnauzel“, mein
„dees kunnſt doch ſchon lang wiſſen, daß d'Weibe
geſamt nix taugen und allweil mir Mannsleut d'
ſan!“

Viele der Freunde und Nachbarn, die er auf
kennenlernte, hat er in ſeinen Erzählungen und
ſtücken lebendig feſtgehalten: er hat ſie mit Worten ſo
wie ſie wirklich ſind, mit ihren Freuden, mit ihren
ihrem Schalk und ihrem Zorn, und er hat faſt au
das Bauernvolk dargeſtellt, Erzählungen, in kurze
Verſen und in Luſtſpielen, die, obwohl der Dichter
als zwanzig Jahre tot iſt, immer wieder geleſen
ſpielt worden. Man denke an die echt bayeriſchen
„Die Lokalbahn“, „Moral“ oder an die „Erſte Kl
wer kann ſich dem unverwüſtlichen Humor der
„Bauerngeſchichten“ entziehen, wer die in manchen
zählungen und Romane geſchilderten tragiſchen
vergeſſen!

Stets hat der „Bauerndoktor“ ſeine Liebe zu
bekannt, bereits lange vor dem Weltkrieg und erſt
unglücklichem Ausgang; er wollte „nix wiſſen“ von
feinerten ſtädtiſchen Kultur, mehr als ein „Stadtfrac
„ein ganzer Bauer auf dem Miſthaufen“. Geradez
haßte er die „modiſchen Mannskerls“, er nannte
„damiſche Patſchuli-Affen“, während er das Volk
einer hitzigen Dorfdebatte ſtand er einmal mit ſeiner
Hintergrund und hörte ſich das Gerede eines „Volks
ten“ (es war kurz nach dem Weltkriege) ſchmunzeln
als dieſer „Herr“ zu Ende war mit ſeinen Wind
ſprechungen ſagte Thoma: „Geh ham, mei Lieber,
nur, doch das Volk macht's!“

Ludwig Thoma konnte nur ſo ſein, wie er
Mäher in einer Erzählung ſagt, „nur ein Kind ſeines
in ſeinen Empfindungen bäuerlicher Geſundheit,
Einſichten gradlinig und klar. Und uns hat er die
Heimat gezeigt, damals, als noch blöde Unnatur un
Unkultur uns zu überfluten drohten; von ihm le
wieder den Wert und Sinn ſeines ſonntagsſtillen
faſſen: „Um mich iſt Heimat“. Er ſtarb am 26. A
Kurz vor ſeinem Tode ſagte er noch, er glaube
das Reich „wieder aufgebaut werde, groß und ſtark
hoch und unvergänglich wie unſere Berge“!

Belgien für Großdeutſchlan

Zehn v. H. der Belgier verdienen in Deutſch

Die Abreiſe des 250 000. Arbeiters aus de
des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfran
freiwilligen Arbeitseinſatz in Deutſchland, die von
ſchen Preſſe ihrer hohen Bedeutung entſprechend a
ragender Stelle gewürdigt wird, hat der belgiſchen
keit aufs neue eindeutig vor Augen geführt, daß di
Intereſſen Belgiens nur in einer engen Zuſ
arbeit mit dem Großdeutſchen Reich liegen

Die belgiſche Preſſe weiſt mit Nachdruck darauf
Belgien noch im Winter 1939/40 über 400 000 Arbeitsl
Während es deren jetzt nur noch 40 000 hat, die
größten Teil nicht mehr arbeitsfähig ſind. Rund
800 000 Menſchen, d. h. etwa zehn v. H. der belgiſchen
rung leben heute von Löhnen, die in Deutſchland
werden.

Die Zeitungen würdigen in dieſem Zuſammen
die vorbildliche ſoziale Betreuung ihrer Landsleute
land. Beſonderes Lob findet die Tatſache, daß alle
land tätigen belgiſchen Arbeiter, mit ihren Familien
gen, die hier zurückgeblieben ſind, für den Krankheit
ſichert ſind. Die hohe Achtung, die man in Deutſch
Arbeit als auch dem Arbeiter entgegenbringt, findet
höchſten Anerkennung und Bewunderung.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. —
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940

Hart und ſchwer traf uns heute die traurige Nachricht, daß mein lieber herzensguter Mann, meines Sohnes treuſorgender Vater, unſer lieber Schwiegerſohn, Bruder und Schwager

der Sanitätsobergefreite

Arthur Proſch

im blühenden Alter von 34 Jahren am 13. ds. Mts. infolge eines Unglücksfalles ſein junges Leben fürs Vaterland laſſen mußte.

In tiefer Trauer

Tilly Proſch, geb. Seller
Karl Proſch
Carl Seller und Frau
Bertha Krohn, geb. Proſch
Heinrich Proſch u. Frau

Bad Bramſtedt, den 19. Januar 1942.

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſerer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Magdalena Henning

ſagen wir allen, insbeſondere dem Herrn Paſtor, unſern innigſten Dank.

Die Kinder

Mönkloh, den 20. Januar 1942.

Es ist eine bekannte Tatsache,
daß in der heutigen Zeit manche Dinge nur schwer zu haben sind. Auch die Beschaffung der bei Darmträgheit so bewährten
Burchards
Blut- und Darmreinigungs-
Perlen
ist manchmal schwierig, obwohl täglich Tausende von Packungen in unveränderter Güte und Wirkung die Erzeugungsstätte verlassen. Wenn Sie aber mit etwas Ausdauer bei Ihrem Arzneimittelhändler Nachfrage halten, werden auch Sie sicher das wertvolle Mittel erhalten.

Zugela
1 gelber Schä
Der Amtsvor
als Ortspolizeibehörde

Anzeigen
vern
Verlag
der „Bramſtedter

Kalender für das Jahr 1942

Januar		
1	Donnerstag	Neujahr
2	Freitag	○
3	Sonnabend	
4	Sonntag	
5	Montag	
6	Dienstag	
7	Mittwoch	
8	Donnerstag	
9	Freitag	
10	Sonnabend	☾
11	Sonntag	
12	Montag	
13	Dienstag	
14	Mittwoch	
15	Donnerstag	
16	Freitag	●
17	Sonnabend	
18	Sonntag	
19	Montag	
20	Dienstag	
21	Mittwoch	
22	Donnerstag	
23	Freitag	
24	Sonnabend	☽
25	Sonntag	
26	Montag	
27	Dienstag	
28	Mittwoch	
29	Donnerstag	
30	Freitag	1933 Adolf Hitler wird Reichskanzler
31	Sonnabend	

Februar		
1	Sonntag	○
2	Montag	
3	Dienstag	
4	Mittwoch	
5	Donnerstag	
6	Freitag	
7	Sonnabend	
8	Sonntag	☾
9	Montag	
10	Dienstag	
11	Mittwoch	
12	Donnerstag	
13	Freitag	
14	Sonnabend	
15	Sonntag	●
16	Montag	
17	Dienstag	Faſtnacht
18	Mittwoch	
19	Donnerstag	
20	Freitag	
21	Sonnabend	
22	Sonntag	
23	Montag	☽
24	Dienstag	
25	Mittwoch	
26	Donnerstag	
27	Freitag	
28	Sonnabend	

März		
1	Sonntag	1935 Rückglied. d. Saargebietes
2	Montag	
3	Dienstag	○
4	Mittwoch	
5	Donnerstag	
6	Freitag	
7	Sonnabend	
8	Sonntag	
9	Montag	☾
10	Dienstag	
11	Mittwoch	
12	Donnerstag	
13	Freitag	1938 Oeſterreich zum Reich
14	Sonnabend	
15	Sonntag	Heldengedenktag
16	Montag	1939 Protektorat Böhmen-Mähren
17	Dienstag	●
18	Mittwoch	
19	Donnerstag	
20	Freitag	
21	Sonnabend	Frühlingsanfg.
22	Sonntag	
23	Montag	
24	Dienstag	
25	Mittwoch	☽
26	Donnerstag	
27	Freitag	
28	Sonnabend	
29	Sonntag	
30	Montag	
31	Dienstag	

April		
1	Mittwoch	○
2	Donnerstag	
3	Freitag	Karfreitag
4	Sonnabend	
5	Sonntag	Oſterſonntag
6	Montag	Oſtermontag 1941 Beginn des Balkanfeldzuges
7	Dienstag	
8	Mittwoch	☾
9	Donnerstag	1940 Dänemark u. Norwegen beſetzt
10	Freitag	
11	Sonnabend	
12	Sonntag	
13	Montag	
14	Dienstag	
15	Mittwoch	●
16	Donnerstag	
17	Freitag	
18	Sonnabend	
19	Sonntag	
20	Montag	Geburtstag des Führers
21	Dienstag	
22	Mittwoch	
23	Donnerstag	☽
24	Freitag	
25	Sonnabend	
26	Sonntag	
27	Montag	
28	Dienstag	
29	Mittwoch	
30	Donnerstag	○

Mai		
1	Freitag	Nation. Feiertag des dtſch. Volkes
2	Sonnabend	
3	Sonntag	
4	Montag	
5	Dienstag	
6	Mittwoch	
7	Donnerstag	☾
8	Freitag	
9	Sonnabend	
10	Sonntag	1940 Dtſch. Gegenſchlag im Weſten
11	Montag	
12	Dienstag	
13	Mittwoch	
14	Donnerstag	1940 Kapitulat. d. holländiſch. Armee
15	Freitag	●
16	Sonnabend	
17	Sonntag	Muttertag
18	Montag	
19	Dienstag	
20	Mittwoch	
21	Donnerstag	
22	Freitag	
23	Sonnabend	☽
24	Sonntag	Pfingſtſonntag
25	Montag	Pfingſtmontag
26	Dienstag	
27	Mittwoch	
28	Donnerstag	1940 Kapitulat d. belgiſchen Armee
29	Freitag	
30	Sonnabend	○
31	Sonntag	

Juni		
1	Montag	
2	Dienstag	1941 Siegreicher Abſchluß der Kämpfe u. Kreta beendet Balkanfeldzug
3	Mittwoch	
4	Donnerstag	
5	Freitag	☾
6	Sonnabend	
7	Sonntag	
8	Montag	
9	Dienstag	
10	Mittwoch	
11	Donnerstag	
12	Freitag	
13	Sonnabend	●
14	Sonntag	
15	Montag	
16	Dienstag	
17	Mittwoch	
18	Donnerstag	
19	Freitag	
20	Sonnabend	
21	Sonntag	☽
22	Montag	Sommeranfang 1941 Beginn des Freiheitskampfes gegen den Bolſchewismus
23	Dienstag	
24	Mittwoch	
25	Donnerstag	1940 Waffenruhe mit Frankreich
26	Freitag	
27	Sonnabend	
28	Sonntag	○
29	Montag	
30	Dienstag	

Juli		
1	Mittwoch	
2	Donnerstag	
3	Freitag	
4	Sonnabend	
5	Sonntag	☾
6	Montag	
7	Dienstag	
8	Mittwoch	
9	Donnerstag	
10	Freitag	
11	Sonnabend	
12	Sonntag	
13	Montag	●
14	Dienstag	
15	Mittwoch	
16	Donnerstag	
17	Freitag	
18	Sonnabend	
19	Sonntag	
20	Montag	
21	Dienstag	☽
22	Mittwoch	
23	Donnerstag	
24	Freitag	
25	Sonnabend	
26	Sonntag	
27	Montag	○
28	Dienstag	
29	Mittwoch	
30	Donnerstag	
31	Freitag	

Auguſt		
1	Sonnabend	
2	Sonntag	
3	Montag	
4	Dienstag	☾
5	Mittwoch	
6	Donnerstag	
7	Freitag	
8	Sonnabend	
9	Sonntag	
10	Montag	
11	Dienstag	
12	Mittwoch	●
13	Donnerstag	
14	Freitag	
15	Sonnabend	
16	Sonntag	
17	Montag	
18	Dienstag	
19	Mittwoch	☽
20	Donnerstag	
21	Freitag	
22	Sonnabend	
23	Sonntag	
24	Montag	
25	Dienstag	
26	Mittwoch	○
27	Donnerstag	
28	Freitag	
29	Sonnabend	
30	Sonntag	
31	Montag	

September		
1	Dienstag	1939 Dtſch. Gegenangriff in Polen
2	Mittwoch	☾
3	Donnerstag	1939 Kriegserklär. Engl. u. Frankr
4	Freitag	
5	Sonnabend	
6	Sonntag	
7	Montag	
8	Dienstag	
9	Mittwoch	
10	Donnerstag	●
11	Freitag	
12	Sonnabend	
13	Sonntag	
14	Montag	
15	Dienstag	
16	Mittwoch	
17	Donnerstag	☽
18	Freitag	
19	Sonnabend	
20	Sonntag	
21	Montag	
22	Dienstag	Herbſtanfg. — 1939 Polenfeldz. beend
23	Mittwoch	
24	Donnerstag	○
25	Freitag	
26	Sonnabend	
27	Sonntag	
28	Montag	
29	Dienstag	
30	Mittwoch	

Oktober		
1	Donnerstag	1938 Befreiung d. Sudetenlandes
2	Freitag	☾
3	Sonnabend	
4	Sonntag	
5	Montag	
6	Dienstag	
7	Mittwoch	
8	Donnerstag	
9	Freitag	
10	Sonnabend	●
11	Sonntag	
12	Montag	
13	Dienstag	
14	Mittwoch	
15	Donnerstag	
16	Freitag	☽
17	Sonnabend	
18	Sonntag	
19	Montag	
20	Dienstag	
21	Mittwoch	
22	Donnerstag	
23	Freitag	
24	Sonnabend	○
25	Sonntag	
26	Montag	
27	Dienstag	
28	Mittwoch	
29	Donnerstag	
30	Freitag	
31	Sonnabend	

November		
1	Sonntag	☾
2	Montag	
3	Dienstag	
4	Mittwoch	
5	Donnerstag	
6	Freitag	
7	Sonnabend	
8	Sonntag	● Gedenktag für die Gefall. d. Beweg.
9	Montag	
10	Dienstag	
11	Mittwoch	
12	Donnerstag	
13	Freitag	
14	Sonnabend	
15	Sonntag	☽
16	Montag	
17	Dienstag	
18	Mittwoch	
19	Donnerstag	
20	Freitag	
21	Sonnabend	
22	Sonntag	○ Totenfeſt
23	Montag	
24	Dienstag	
25	Mittwoch	1941 Antikominternpakt um 5 Jahre verlängert
26	Donnerstag	
27	Freitag	
28	Sonnabend	
29	Sonntag	
30	Montag	

Dezember		
1	Dienstag	☾
2	Mittwoch	
3	Donnerstag	
4	Freitag	
5	Sonnabend	
6	Sonntag	
7	Montag	
8	Dienstag	1941 ● Kriegszuſtand zwiſchen Japan, England u. USA.
9	Mittwoch	
10	Donnerstag	
11	Freitag	Deutſchland und Italien i. Kriegszuſtand mit USA.
12	Sonnabend	
13	Sonntag	
14	Montag	☽
15	Dienstag	
16	Mittwoch	
17	Donnerstag	
18	Freitag	
19	Sonnabend	
20	Sonntag	
21	Montag	
22	Dienstag	○ Winteranfang
23	Mittwoch	
24	Donnerstag	
25	Freitag	1. Weihnachtstag
26	Sonnabend	2. Weihnachtstag
27	Sonntag	
28	Montag	
29	Dienstag	
30	Mittwoch	●
31	Donnerstag	Silveſter

Eine Erfindung veränderte das Weltbild

[illegible] Jahre Dynamo. — Erinnerung an Werner von Siemens.

Es war am 17. Januar 1867, als Werner Siemens der [illegible]iner Akademie der Wiſſenſchaften ſeine Entdeckung des [illegible]amo-elektriſchen Prinzips vorlegte und eine [illegible]e, von ihm konſtruierte Maſchine vorführte, die elektri[illegible] Strom unmittelbar aus mechaniſcher Antriebskraft zu [illegible]gen vermochte. Ein unſcheinbares Modell war es nur, [illegible] keiner ſolche Wunderdinge zutraute, wie ſie der Erfinder [illegible]eß, und dennoch war es die Vorgängerin jener gewalti[illegible] Dynamomaſchinen, die heute mit Höchſtleiſtungen von [illegible]watt gebaut werden. Das erſte Modell ſteht heute im [illegible]ſchen Muſeum in München als ewiges Erinnerungsſtück [illegible]ie Geburtsſtunde des Zeitalters der Technik.

[illegible]ir Heutigen könnten uns die Welt ohne die Elektro[illegible]k gar nicht mehr vorſtellen. Millionen Menſchen finden [illegible] hier ihr Arbeitsfeld, und dabei iſt die Wiſſenſchaft immer [illegible] in der Entwicklungsarbeit; jeder Tag bringt neue Fort[illegible]e, ohne daß ein Ende abzuſehen wäre. Ueber 600 Mil[illegible]en Kilowattſtunden werden in den Kraftwerken der Welt [illegible]gt, und Milliardenſummen arbeiten in der Elektroindu[illegible] um die uns von der Natur in Geſtalt von Kohlen und [illegible]erkräften geſchenkten Energien in elektriſchen Strom um[illegible]ndeln, die dann als Licht oder Wärme nutzbar gemacht [illegible]en.

Zuſammen mit ſeinem Mechaniker Müller ſtellte Werner [illegible]ens in einer Werkſtatt in der Markgrafenſtraße in Ber[illegible]ie erſten Verſuche mit ſeiner Dynamomaſchine an, [illegible]ie Stromerzeugung von bisher gebräuchlichen ſtarken [illegible]rmagneten unabhängig machte. Auf dem Artillerieſchieß[illegible] in Tegel wurden 1868 die erſten Verſuche mit elektriſchem [illegible] gemacht, denen etwa zehn Jahre ſpäter Verſuche zur [illegible]übertragung in der Spandauer Gewehrfabrik folgten. [illegible] überraſchte Siemens ſeine Mitwelt mit einer neuen Sen[illegible]n, als auf der Gewerbeausſtellung ein aus eini[illegible]ichten Perſonenwagen und einer kleinen Lokomotive ohne [illegible]rnſtein beſtehender Zug auftauchte, der ohne jede Dampf[illegible] Rauchentwicklung eine beträchtliche Geſchwindigkeit er[illegible]te. Das bedeutete das Ende der guten alten Pferdebahn, [illegible]is dahin das Straßenbild der deutſchen Großſtädte be[illegible]cht hatte. Als zu gleicher Zeit in der ſogenannten Kaiſer[illegible]ie, der jetzigen Paſſage in Berlin, die erſte elektri[illegible] Beleuchtung gezeigt wurde, da gab es genug ängſt[illegible] Gemüter, die dieſes „Teufelswerk“ mit größtem Arg[illegible] betrachteten und es durchaus in der Ordnung fanden, daß ſolche Verſuche auf der Gewerbeausſtellung verboten worden waren.

Werner Siemens ließ ſich aber in ſeiner Arbeit durch Widerſtände und Warnungen kleingläubiger Geiſter, die bei allen umwälzenden Erfindungen ſich in den Weg ſtellen, nicht beirren. So baute 1881 die Firma Siemens u. Halske, deren Begründer und „Seele“ Werner Siemens war, die erſte praktiſch benutzte Strecke einer „Elektriſchen“ von der Kadettenanſtalt zum Bahnhof Lichterfelde in Berlin. Aus dieſer hiſtoriſchen Straßenbahn ſind ſpäter die elektriſchen Fernbahnen hervorgegangen, die aus dem modernen Verkehrsleben heute nicht mehr wegzudenken ſind. Die auf der Strecke von der Berliner Kadettenanſtalt zum Bahnhof Lichterfelde mit der „atemraubenden“ Höchſtgeſchwindigkeit von 20 Stundenkilometer verkehrenden Triebwagen bezogen ihren Strom aus zwei Schienen, die voneinander und vom Erdboden iſoliert verlegt waren. Anfangs erhielten Fußgänger oder Tiere, die beide Schienen gleichzeitig paſſierten, ſtarke elektriſche Schläge, was ſich beſonders bei Pferden oft recht unangenehm bemerkbar machte. Später wurden daher an den Wegübergängen iſolierte Schienenſtücke eingebaut.

An ſolchen Erfolgen konnte die Welt nun nicht mehr achtlos vorübergehen. So wurden denn dem Erfinder Ehrungen und Auszeichnungen in reichem Maße zuteil. Die Berliner Univerſität ernannte Werner Siemens zum Dr. phil., und 1874 wurde er zum ordentlichen Mitglied der Preußiſchen Akademie der Wiſſenſchaften berufen. 1888 erfolgte die Erhebung in den Adelsſtand.

Grillparzer als Menſch

Zum 70. Todestag des Dichters

Franz Grillparzers Meiſterdramen „Sappho“, „Des Meeres und der Liebe Wellen“, „Das Goldene Vließ“, eine Trilogie, „König Ottokars Glück und Ende“, „Ein treuer Diener ſeines Herrn“, „Libuſſa“, „Ein Traum, ein Leben“ und „Weh dem, der lügt!“ gehören zu den unſterblichen Werken der deutſchen Klaſſik, wie überhaupt ſein Geſamtſchaffen auf einer hohen Warte ſteht. Sein Werk iſt im vergangenen Jahr zur Grillparzer-Woche in Wien vor aller Oeffentlichkeit wieder herausgeſtellt worden, als Deutſchland ſeines 150. Geburtstages gedachte. Am 21. Januar 1872, vor 70 Jahren, iſt Grillparzer in Wien geſtorben, und ein Ausſpruch der edlen deutſchen Frau und Dichterin Maria von Ebner-Eſchenbach ſoll uns die Hochachtung vor Grillparzers Menſchentum zeigen.

Ein ſchönes Wort, das ihr Schaffen ſtill beleuchtet, ha Maria von Ebner-Eſchenbach einmal in einem Brief an den Münchener Maler Eduard Ille geſchrieben: „Alle, di ich liebe, die mir naheſtehen, für die ich eigentlich ſchreibe, umgeben mich als ein unſichtbares Publikum, wenn ich des Abends das überleſe, was der Tag vor ſich gebracht.“

Zu dieſen geliebten Freunden ihres Lebens hat nicht zuletzt auch Franz Grillparzer gehört, einer der großen Dichter deutſcher Zunge. Ihre „Erinnerungen a Grillparzer“ zählen zu ihren ſchönſten Erzählungen. Durch ſie lernt man den Menſchen Grillparzer erſt wirklich kennen. Nie iſt die Feder der Dichterin wärmer und feiner geweſen, als wie ſie dieſe Blätter ſchrieb. Wir wollen zu ihnen hier die ſchönen Worte ſtellen, die ſie anläßlich des Todes ihres großen Freundes an Ille ſchrieb:

„Für Wien iſt heute ein trauriger Tag. Wir tragen unſern Grillparzer zu Grabe, deſſen Tod auch mir perſönlich einer der herbſten Schmerzen iſt, die ich überhaupt erfahren konnte; denn ſeit vielen Jahren war mir der verehrte, unvergeßliche Mann befreundet, und die mit ihm verlebten Stunden gehörten zu den erhebendſten und ſchönſten meines Lebens. Nie verließ man ihn, ohne bereichert zu ſein. Noch in der allerletzten Zeit war ſein Geſpräch das eines Weiſen, und ſeine Art, zu reden, die eines Jünglings.

Er beklagte ſich manchmal darüber, daß Männer ihn nicht mehr beſuchten: ‚Ich bin zu alt geworden; mit mir iſt's ja vorbei; nur die Frauen halten noch getreulich bei mir aus, und ihnen zu Ehren habe ich das Gedicht gemacht: ‚Die Aehnlichkeit, die ich mit Chriſtus habe: es pilgern fromme Frauen zu meinem Grabe.‘ Das ſchrieb er vor zwei Jahren. Wir werden ihn nicht wiederſehen und ſeinesgleichen auch nicht mehr.“

Furchtbare bolſchewiſtiſche Kirchenzerſtörungen

Was Rooſevelt und Churchill nicht wiſſen wollen

Wie die finniſche Preſſe meldet, ſind von den insgeſamt 42 evangeliſchen Kirchen in den zurückeroberten Gebieten 35 von den Bolſchewiſten völlig zerſtört worden. Von den 40 griechiſch-katholiſchen Kirchen ſind 18 vollkommen vernichtet worden, die übrigen ſind größtenteils beſchädigt. Von den 75 Bethäuſern ſind 40 der bolſchewiſtiſchen Verwüſtung zum Opfer gefallen. Der Gottesdienſt wird zur Zeit in den Gemeindehäuſern, Volksſchulen und ſonſtigen vorläufig dazu hergerichteten Räumen abgehalten.

Schöne Landſchaft im Oſten

Die weitverbreitete Meinung, daß der Oſten nichts an landſchaftlichen Schönheiten zu bieten habe und daß ſogar Oſtdeutſchland ein ödes und eintöniges Bild biete, in dem endloſe flache Felder mit dürren Kiefernwäldern wechſeln, erweiſt ſich bei näherem Zuſehen als einer jener Maſſenirrtümer, die auf unbegreifliche Art verbreitet werden und ſich oft jahrhundertelang hartnäckig behaupten. So wenig die Mark Brandenburg etwa ihren Namen als „Streuſandbüchſe des Reiches“ verdient, – man leſe nur Fontanes „Wanderungen durch die Mark“ –, ſo wenig gilt dies auch von den übrigen Landſchaften öſtlich der Elbe. Pommern und Mecklenburg haben durch den alljährlichen Zuſtrom ungezählter Ferienreiſender längſt ihre Ehrenrettung erfahren, aber auch andere Gaue, wie z. B. Oberſchleſien, ſind um vieles reizvoller, als ihr Ruf beſagt.

Es ſoll nicht beſtritten werden, daß das eigentliche Induſtriegebiet wenig anziehend iſt, aber im Weſten Oberſchleſiens hat das Hultſchiner Ländchen, deſſen romantiſche Schönheit in den Dichtungen des hier beheimateten Eichendorff lebt und webt, jedem naturliebenden Menſchen mit ſeinen rauſchenden Wäldern, mit Obſtbaumalleen und einer Vielzahl ſchöner Dörfer eine Fülle landſchaftlichen Erlebens zu ſchenken. Das ganze Oberſchleſien iſt keineswegs öde, flach und langweilig, und die gelegentlich anzutreffenden Steppen ſind längſt nicht in dem Ausmaße vorhanden, wie allgemein angenommen wird. Bergzüge, ausgedehnte Waldungen, Flußtäler und ſelbſt idylliſche Seen ſind hier wie in anderen, vielgerühmten Gegenden unſeres Vaterlandes zu treffen. Schöne Landſchaften im Sinne deutſchen Empfindens ſind weiterhin Oſtpreußen mit ſeinen Seen und dem Reichtum an Wäldern, und ebenſo das Odergebiet, deſſen ſteile Oder-Ufer oberhalb und unterhalb von Frankfurt den Begriff des „flachen Landes“ Lügen ſtrafen. Im Weichſeltal vollends finden wir Gegenden, die an holländiſche Landſchaften gemahnen.

Ganz allgemein iſt feſtzuſtellen, daß das Geſicht einer Landſchaft weitgehend von dem Menſchenſchlag beſtimmt und geſtaltet wird, der ſie bewohnt. So ſind auch die neuerdings zum Reich gekommenen Oſtgebiete nicht etwa von der Natur dazu beſtimmt, eintönig und öde auszuſehen. Ungepflegte Monokulturen von Kiefern müſſen natürlich abſtoßend wirken, ſie werden erſt durch Anpflanzung von Laubhölzern, von Eiche und Birke oder von Linde, Haſelnuß und Eiche wieder zu richtigem Wald. Das Ausſehen lieblos zuſammengewürfelter Dörfer wandelt ſich unter deutſchem Zugriff, die ganze Landſchaft gewinnt ein anderes Ausſehen, wenn den alljährlichen Frühjahrsüberſchwemmungen einzelner Gegenden abgeholfen wird und im Sommer nicht mehr, wie bisher z. B. in Polen, Wolken von Staub über die Straßen fegen. Vieles kann ſich in einer vernachläſſigten Landſchaft in kürzeſter Zeit ändern, wenn durch Einfügung von Sträuchern, Bäumen und Hecken die Steppe vielgeſtaltig unterteilt wird und von Leben erfüllte Räume an die Stelle unüberſehbarer Weite treten. Lieblich und heimatlich belebt ſich die Flur, wenn jeder Fluß, jeder Bach oder künſtliche Graben ſein Ufergehölz aus Weiden, Erlen, Eſchen und Pappeln erhält, und wenn die Dörfer in Haine von Obſtbäumen und Linden eingebettet ſind. Zu Seiten der Wege und Straßen iſt Raum genug für Feldgehölze aus Sandbirke, Ebereſche, Zitterpappel, Brombeeren und Ginſter, und zur Bruchlandſchaft gehören nun einmal nach unſerem Gefühl Weiden, Faulbaum und Erlen. Auf Lehmböden können wieder andere Baumarten gepflanzt werden, vor allem Eichen, Linden, Ahorn, Rotbuchen, Wildkirſchen, Wildäpfel, Wildbirnen, aber auch Schlehdorn, Weißdorn, Wildroſen, Haſelnuß, Salweiden, Feldahorn uſw.

So entſcheidet immer das Wirken des Menſchen darüber, wie er die Landſchaft geſtaltet. Auch die Oſtgebiete ſind heute nur ungepflegt und verwildert und es gilt, ihre verborgene Schönheit zu wecken und zu pflegen.

Kein freihändiger Verkauf von Futtergetreide

Es iſt allgemein bekannt, daß während des Krieges m Rückſicht auf die Verſorgungslage bei Futtermitteln die vo handenen Mengen an Futtermitteln ſo eingeſetzt werden mü ſen, daß ſie auf dem Wege über die Viehhaltung der geregelte Fleiſch- und Fettverſorgung der Bevölkerung zugute komm Andererſeits iſt natürlich nichts dagegen einzuwenden, daß d eine oder andere Volksgenoſſe ſich zur Aufbeſſerung ſeine Fleiſchration Kleinvieh hält, das er mit Abfällen aus Gar Feld und Haus füttert. Es hat ſich aber im Zuſammenha mit verſchiedenen Straffällen in der letzten Zeit gezeigt, da die im Grunde einfachen und ſehr klaren Grenzen ſolche Selbſtverſorgung nicht immer eingehalten werden. Oftma iſt es auf Unkenntnis der geltenden Beſtimmungen zur zuführen, wenn von Kleinviehhaltern zur Fütterung Na rungsmittel oder Futtermittel eingeſetzt werden, die nach d erlaſſenen Beſtimmungen für die allgemeine Verſorgung e faßt werden müßten.

Das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide (Rog Weizen und Gemenge) iſt jedermann hinlänglich beka gemacht worden, und es muß bei Verſtößen hiergegen grun ſätzlich angenommen werden, daß der Verbraucher durcha bewußt durch ſeine Zuwiderhandlung gegen die Geſetze ve ſtoßen hat. Ebenſowenig kann es aber geduldet werden, d Erzeuger von Futtergetreide nach erfüllter Ablieferung die ve bleibenden Reſtmengen ohne Ablieferungsbeſcheinigung a Verbraucher abgeben, die dieſe Futtermittel an ihr für d Eigenverbrauch beſtimmtes Kleinvieh verfüttern. Nur an d Empfänger eines Deputats oder Leibgedinges dürfen ſolc nach Ablieferung dem Erzeuger verbleibenden Futtermenge abgegeben werden, und zwar im zugelaſſenen Maße, na Deckung des auf die Kriegserforderniſſe abgeſtellten Eig bedarfs des Erzeugers. An Tierhalter oder ſonſtige Verbra cher darf der Erzeuger Getreide oder Getreideerzeugniſſe n dann abgeben, wenn der Getreidewirtſchaftsverband dies g nehmigt und dem Käufer eine Ablieferungsbeſcheinigung z Verfügung geſtellt hat.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

[illegible]

21. Fortſetzung

Chriſtian hungerte. Sein Körper verfiel. Seit Wochen hatte er nichts Heißes mehr zu ſich genommen. Nun war auch das Geld auf die Neige gegangen.

Nachts trieb er ſich meiſt in Picadilly herum. Bis nach Mitternacht war er auf den Beinen. Sein müder Körper wollte immer wieder zuſammenbrechen. Durchhalten, durchhalten! ſagte er zu ſich ſelbſt.

Nirgendwo eine Möglichkeit, ein Schiff zu finden, nirgends eine Arbeitsmöglichkeit.

Es ging Chriſtian nicht allein ſo. Hunderttauſende von arbeitsloſen Engländern hungerten gleich ihm. Die Preiſe für die Lebensmittel ſtiegen von Tag zu Tag. Wer ſcherte ſich da um Arme und Arbeitsloſe!

Unter einer Bank im Finsbury-Park lag er in den Morgenſtunden, in denen die Poliziſten ſeltener die abgelegenen Wege abſtreiften.

Frühmorgens kaufte ſich Chriſtian die neuen Zeitungen und durchflog die noch von der Druckerſchwärze riechenden engen Spalten. „Deutſcher U-Bootkommandant Schmied in Picadilly geſehen. Er trägt jetzt eine Reiſemütze und dunkle Brille. Zehntauſend Pfund Kopfpreis, tot oder lebend!“

Sie waren ihm auf den Ferſen!

Die Titel in den Zeitungen wechſelten. „Der Hunne in einem Kino geſehen! Bevor man ihn verhaften konnte, ſchlug er zwei Leute nieder und entkam in der Finſternis der wegen Zepp-Angriffen verdunkelten Straßen.“

Kurze Zeit ſpäter ſtand eine genaue Beſchreibung in der Zeitung. Hohe Stirne, blaue Augen, blondes Haar, ſtarke, breite Schultern, dichtgeſchloſſene Lippen, derzeit ſehr abgemagert. Zwanzigtauſend Pfund Belohnung. Nachrichten an New-Scotland-Yard, London, SW.

Um ſich auszuruhen, ging Chriſtian in die Kinos. Aber auch dort war er nicht ſicher. Militärpatrouillen ſtreiften die Kinos ab, um dort die Deſerteure der engliſchen Territorialarmee zu fangen, die ſchon nach Zehntauſenden zählten. Es war außerdem kein reiner Genuß, immer wieder dieſelben Kriegsfilme zu ſehen, in denen als Deutſche verkleidete Filmſchauſpieler Säuglingen die Hände abhackten und ähnliche Grauſamkeiten ausführten.

Wenn er nicht mehr weiter konnte, ſchlief er in den Bänken der Kirchen. Er wanderte von Süden nach Norden, von Elephant and Caſtle bis Welthamſtown. Während die Suffragetten im Hydepark alle jungen Männer aufforderten, in den Krieg zu ziehen, ſchlich er unter der Tribüne, von der dieſe Mannweiber hetzten.

Er war dabei, als man britiſche Offiziere anſpuckte, weil ſie vier Schiffe verloren hatten, ohne ein einziges deutſches Schiff zu vernichten.

Und er ſah den Hunger. England begann zu hungern! In den Docks blieben die Schiffe aus. Immer mehr. Zuerſt fielen die indiſchen Getreidetransporte aus, dann die auſtraliſchen. Nur noch aus Südamerika kamen Schiffe, und auch die wurden immer ſeltener.

„Wir machen es nicht mehr lange“, ſagten die Leute aus dem Volk.

Nur einmal war Chriſtian in der City. Er ſtand gerade vor einem eleganten Kaufhaus, als die Limouſine des Marqueß von St. Mahon heranrollte. Chriſtian ſuchte mit ſeinen Augen die Scheiben zu durchdringen, ob er nicht Maria ſähe. Aber der Marqueß war allein mit einem älteren Herrn, mit Backenbart. Sein Geſicht ſchien von Sorgen durchfurcht zu ſein, er war um Jahre gealtert.

Einmal geriet Chriſtian in eine Schlägerei zwiſchen iriſchen und engliſchen Seeleuten. Als ein Trupp Inder und Malaien den Iren gegen die Engländer half, mußten ſich dieſe zurückziehen.

Chineſiſche Seeleute erzählten ihm viel über ihre Kriegsfahrten und äfften mit Lachen und Grimaſſen die Angſt der Engländer vor der deutſchen U-Bootpeſt nach: es ſchien Chriſtian, als hätten all dieſe im Dienſte Englands ſtehenden Farbigen jeden Reſpekt vor ihren Herren verloren.

Als der letzte Penny verbraucht war, ſiedelte Chriſtian gänzlich nach Whitechapel über. Hier lebten die Aermſten der Armen, bedürfnisloſer als der letzte chineſiſche Kuli, von den anderen engliſchen Armen noch angefeindet und bekämpft, weil ſie die Hungerlöhne des Krieges noch mehr herabdrückten.

Achtzehn Stunden tägliche Arbeit für ſechs Pence! Das gab es in keiner anderen Stadt der Welt. In den Elendsquartieren von Brink-Lane fand er manchmal eine Schlafſtelle, nachdem er zwei oder drei Nächte durchgelaufen war. Und noch immer keine Möglichkeit, auf ein neutrales Schiff zu kommen!

Dafür wurde überall für engliſche Schiffe geworben. Nur Farbige dienten noch auf den engliſchen Schiffen. Dreifache Heuer wurde geboten, und doch mußten die Schiffe mit halber Beſatzung abdampfen.

Es iſt wahr, ſagte ſich Chriſtian, zwei bis drei Jahre noch, und England iſt erledigt. Unten durch. Ein für allemal. Es war ſchön daran zu denken, wenn es einem ſelbſt ſo dreckig ging. Wie wollte er drüben in der Heimat erzählen!

Es war ein kalter Februarmorgen. Chriſtian hatte den letzten verzweifelten Entſchluß gefaßt: ich gehe auf ein engliſches Schiff, ſagte er ſich. Wenn ich Glück habe, werden wir von einem deutſchen U-Boot torpediert. Es gab faſt keinen engliſchen Matroſen, der nicht ſchon ein- oder zweimal ſein Schiff verloren hatte.

Und diesmal gelang ſein Plan. Als neu gemuſterter Heizer des Dampfers „Indian Clipper‘ paſſierte er eines Tages die Tore des Regent-Docks. Da er auf ein engliſches Schiff ſtieg, kümmerte ſich kein Menſch um ihn.

In einem elenden Verſchlag war ſeine Koje. Kartoffeln und anderes Gemüſe waren in dieſem Verſchlag untergebracht. Ueber der Koje war eine kleine blinde Luke. Von dem Eiſenbogen ging eine furchtbare Kälte aus.

Der „Indian Clipper‘ nahm Kohle über und dampfte eines Abends die Themſe ſtromauf. Vorbei an ſandigen Ufern und Feuerſchiffen. Von irgendwoher kamen die verwehten Klänge einer Ziehharmonika. Das dumpfe Mahlen der Schraube füllte das Schiff.

Maria, dachte Chriſtian, immer nur Maria. Dann ſchlief er ein, hingeſtreckt wie ein Toter. Ungewaſchen, verdreckt, verkommen im Schmutz. Dieſer engliſche Dampfer war die Hölle.

Um Mitternacht mußte Chriſtian in den Heizraum. Ein Ingenieur bewachte die Höllenarbeit dort unten bei ſechzig Grad Hitze. Ein Heer halbnackter Heizer ſtürzte ſich auf die Feuerbuchſen. Mit hartem Klang riſſen ſie mit den Schüreiſen die brennende Schlacke aus den Feuerbuchſen heraus. Stinkender Qualm ſtieg auf. Trübrot ſchimmerten die elektriſchen Birnen und der Schein der flackernden Oellampen in den Bunkern durch den Rauch.

„Verdammte Geſellſchaft!“ brüllte der Ingenieur durch den Qualm. „Ein Trimmer iſt im Bunker geſtürzt und von den Kohlen begraben worden.“

„Tot?“ fragte der Oberheizer.

„Tot. Schafft ihn hinaus. Der Neue ſoll ſeine Wache mit übernehmen.“

„Iſt eine verdammte Schinderei das“, ſchimpften die Heizer. „Hoffentlich kriegt ein deutſches U-Boot dieſen Dreckkaſten zum Faſſen. Dann ſind wir erlöſt und bekommen obendrein unſere Prämie. Zwanzig Pfund bei Verſenkung.“

Die Hände der Heizer waren geſchwollen, die Arme verbrannt von der Glut aus den Feuerbuchſen.

„Der erſte Ingenieur ſchindet uns, bis wir zuſammenfallen“, klagten ſie Chriſtian. „Nicht einmal die Neger arbeiten für dieſen Lohn, was ſollen wir aber tun? Sechs Monate arbeitslos.“

Ein Glockenſignal ertönte. Die Feuertüren wurden geöffnet, mit den vier Meter langen Eiſenſtangen ſtrichen die Heizer die Feuer über die Roſte. Die glutrot beſtrahlten Oberkörper waren gegen das Feuer gekehrt, die ſchweren Eiſenſtangen glitten wie ein Kinderſpielzeug durch die linke Hand.

„Schneller arbeiten, Leute!“ ſchrie der Ingenieur. „Der Druck fällt, der Teufel ſoll euch ...“

Was der Teufel ſollte, konnte der Ingenieur nicht mehr ausſprechen. Denn plötzlich kam von oben Signal, den Dampf abzulaſſen. Mit hölliſchem Gebrumme fuhr der Dampf durch das Rohr.

Ein deutſches U-Boot hatte den „Indian Clipper‘ abgeſtoppt!

Chriſtian war als erſter an Deck. Seine Hände umklammerten die ſchmutzige Reling, ſeine Augen ſtarrten in die dunkle Nacht, aus der das Morſen einer Signallampe aufglimmte und immer wieder erloſch.

„Gib mir eine Lampe!“ bat Chriſtian einen ſeiner Kameraden, der die Aufgabe hatte, die Zahnkranzräder des Ruderhauſes abzuſchmieren. „Will mal ſehen, wo ich meinen Schilling verloren habe.“

Dann ſtürzte er mit der Lampe nach achtern. Stellte ſich ſo, daß man auf der Brücke ſeine Signale nicht ſehen konnte, und morſte in die Nacht hinaus:

„Achtung, hier deutſcher See-Offizier. Schickt ſofort ein Boot, bin aus England geflohen.“

Wenige Minuten ſpäter legte ein kleines Boot breitſeits an. Zwei Matroſen und ein Offizier ſaßen in dem Boot, zwei von ihnen kletterten ſofort die ihnen zugeworfene Strickleiter hinauf.

„Sie haben einen Deutſchen an Bord gefangen“, ſagte der eine von den Deutſchen zu dem Offizier des „Indian Clipper‘.

„Einen Deutſchen? No. Sir, wir wären froh, wenn wir genug eigene Leute hätten. Glauben Sie, wir könn uns noch mit der Bewachung von Gefangenen abgebe

Da ſtürzte ein halbnackter Heizer auf die Brücke.

„Ich bin der Deutſche, den Sie ſuchen!“

Die beiden Offiziere fuhren herum, ſtarrten den triefenden Heizer faſſungslos an.

„Sie haben uns angemorſt?“

„Jawohl, ich bin Kapitänleutnant Schmied, Komma dant von U 265. Geflohen aus England.“

Zwei Hände umſchloſſen Chriſtians Fäuſte, ungea ihres öligen Zuſtandes.

„Willkommen in der Heimat, Herr Kamerad. W nehmen Sie natürlich gleich an Bord mit.“

„Ihr Schiff wird verſenkt“, wandte ſich der deu Offizier an den Kapitän des „Indian Clipper“. „I Mannſchaft hat fünfzehn Minuten Zeit, das Schiff verlaſſen.“

„Wie lange ſind Sie ſchon auf See?“ fragte Chri den Offizier.

„Eine Woche und ſchon zehn Dampfer verſenkt.“

Chriſtian fühlte, wie ſein Herz ſchlug, als er die St leiter auf das U-Boot emporkletterte. Wieder deut Boden unter den Füßen! Fünf Monate hatte er un kannt unter den Arbeitsloſen Londons gelebt, fünf nate voller Demütigungen und Entbehrungen. Jetzt ſein Ziel erreicht!

Aber er ſollte an dieſem Tage noch eine Ueberraſch erleben. Es war faſt zu viel auf einmal.

Als Chriſtian auf den Turm ſtieg, ſtand er vor Kommandanten des U-Bootes, ſeinem Freunde muth Steinmann.

„Was für einen ſchmutzigen Geſellen bringt ihr denn mit?“ hatte Hellmuth Steinmann ſchon vom Tu des Bootes gerufen.

Hellmuth erkannte ſeinen Freund nicht. Der Bart änderte ſein abgezehrtes Geſicht, die Augen lagen tie den Höhlen, das ölverſchmierte Hemd klebte an Oberkörper, daß ſich alle Rippen durchzeichneten.

„Nanu, Hellmuth, mach ſchon, daß wir nach unten k men!“ rief ihn Chriſtian an. „Vor einer Stunde be neten wir einem engliſchen Zerſtörer, mit dem ich gerne Bekanntſchaft machen möchte. Hoffentlich haſt wieder die Platte mit der ſchönen Roſa mit, Hellmu

Kapitänleutnant Hellmuth Steinmann, erſt vor Wochen zu dieſem Dienſtgrad befördert, ſtarrte den Ankömmling ſprachlos an. Dann fiel er Chriſtian um Hals. In ſeinen Augen ſtanden Tränen. Er konnte n anderes hervorbringen als: „Menſch, Chriſtian, biſt wirklich ...?“

Und ſeine Tränen miſchten ſich mit den Oelſpuren des Freundes Antlitz.

Fortſetzung f

Schneider

„Was macht denn Ihr Bruder Heinrich?“

„O, dem geht es gut; er iſt Zuſchneider.“

„Und Ihr Bruder Hermann?“

„Dem geht es nicht ſo gut, er iſt bloß Aufſchneider.“

•

Frau Mippel: „Wie gefällt es Ihnen denn in der neuen Wohnung?“

Frau Schippel: „Ach, ſchrecklich viel Mäuſe haben wir da. Das reinſte Mauſoleum, ſage ich Ihnen.“

•

Einer klagt: „Das geht bald nicht mehr ſo weiter! Jeden Tag, wenn ich nach Hauſe komme, muß ich aufs Eſſen warten!“

Der andere frohlockt: „Bei uns iſt das umgekehrt, da wartet meine Frau darauf!“

„So, da haben Sie eine Köchin?“

„Nein, ich koche ſelbſt!“

•

Der Kegelklub „Böllerſchuß“ feiert ſein dreißigſtes Stiftungsfeſt.

Eröffnet wird die Verſammlung vom ſtellvertretenden Vorſitzenden.

„Meine Damen und Herren! Unſer erſter Vorſitzender befindet ſich in ärztlicher Behandlung und kann daher die Feſtrede nicht halten. Er hat mir das Konzept anvertraut, damit ich es verleſe. Nun iſt mir ein Mißgeſchick zugeſtoßen ... ich habe auf dem Heimweg meine Brille zerbrochen. Ich werde alſo die Rede in Umlauf ſetzen. Sobald der letzte der verehrten Anweſenden fertig iſt, bitte ich, mich zu verſtändigen ... damit dann der Beifall geſchloſſen erfolgt.“

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 17 — Mittwoch, den 21. Januar 1942 — 64. Jahrg.

Südzipfel Malaias abgeriegelt

Singapur ohne Waſſer

ng um die eingeſchloſſenen Briten weiter
rengt — Japaner ſchnitten Waſſerlieferung ab

Der Entſcheidungskampf um Singapur iſt in vollem nge. Auch der Oberkommandierende im Südweſtpazifik, Ge al Wavell, vermag das Schickſal der britiſchen Zwing g nicht mehr abzuwenden. Es blieb ihm nur noch ver int, die Kampffront kurz zu beſuchen. Dabei durfte er ſich t einmal lange aufhalten, denn ſchon wenige Stunden hdem er eben die Stellungen der Briten in Johur beſichtigt te, war das Gebiet in Händen der Japaner.

Die japaniſchen Streitkräfte haben inzwiſchen den Ring die eingeſchloſſenen 70 000 Briten in Mittel-Johur weiter geengt.

Briten vergifteten die Brunnen

Die Vernichtungsſchlacht gegen den umzingelten Hauptteil verbliebenen Feindkräfte nimmt einen raſchen und günſti Verlauf. Die Waſſerwerke etwa 30 Kilometer nördlich von hur-Bharu ſollen bereits in die Hände der Japaner ge en ſein, ſo daß damit die lebenswichtige Waſſerlieferung für Singapur abgeſchnitten wäre.

Die eingekeſſelten Briten kämpfen im Raum zwiſchen der dſtraße und dem Bergland am Oberlauf des Muraſluſſes. ter den eingeſchloſſenen Teilen befinden ſich auch mehre tauſend Mann der indiſchen unabhängi n 16. Brigade. Die eingekeſſelten Truppenteil ſind von Hauptſtreitkräften in Singapur abgeſchnitten. Es bleiben nur die Wahl zwiſchen völliger Vernichtung und Uebergabe.

Frontberichten der japaniſchen Agentur Domei zufolge gifteten die Engländer vor dem Rückzug aus dem Gebiet Gemas die dortigen Brunnen und Behälter. Da für japaniſchen Streitkräfte jedoch die Vorſchrift beſteht, nur tilliertes Waſſer zu trinken und alle Brunnen vor Gebrauch eils einer genauen Prüfung unterzogen werden, waren als ge dieſer Brunnenvergiftungen keine Opfer unter den japaniſchen Streitkräften zu verzeichnen. Zahlreiche Eingeborene ien jedoch durch dieſe unmenſchliche Kriegführung umgeen.

Die japaniſchen Truppen, die nach der Beſetzung von antan an der Oſtküſte der Halbinſel und Vernichtung der britiſchen Diviſion durch die unwegſame Gebirgsgegend im tleren Teil der Malaiiſchen Halbinſel gerückt waren, haben jetzt mit den anderen Streitkräften vereinigt, die von der ſtküſte her kamen. Dadurch wurden die geſamten feind en Truppen, die ſich nach ihrer Niederlage in die Gebirgs enden von Zentral-Malaia geflüchtet hatten, unſchädlich nacht.

uropäer in Malakka unter japaniſchem Schutz

Nach der Einnahme von Malakka durch die Japaner rden dort 26 japaniſche Frauen und Kinder befreit, die Ausbruch des Pazifikkrieges interniert waren. Alle japan en, italieniſchen, portugieſiſchen und franzöſiſchen Staats gehörigen ſowie auch der thailändiſche Konſul in Penang ſich gegenwärtig in Malakka befinden, ſtehen unter japaniem Schutz.

Südzipfel Malaias abgeriegelt

Die letzten Berichte von der Malaia-Front beſagen, daß japaniſchen Truppen, die entlang der Oſt- und Weſtküſte wärts drangen, ſich inzwiſchen an einer nicht näher bezeichen Stelle in Südmalaia vereinigten und ſomit den Süd fel Malaias für einen noch eventuell möglichen Rückzug getroffener Feindkräfte nördlich dieſer Linie völlig abriegelten.

---

ordringen in das Zinnzentrum Burmas

Japaner nahmen Hafenſtadt Tavoy

Zugleich mit dem erfolgreichen Kampf um Singapur un m weiteren Vormarſch auf den Philippinen dringen di paniſchen Truppen in Burma vor, wo ſie, wie das britiſch uptquartier zugeben muß, die wichtige Hafenſtadt Tavo Nieder-Burma beſetzten.

Tavoy iſt die bedeutendſte Stadt der Provinz Tenaſſ n und bildet ein Zentrum der burmeſiſchen Zinn oduktion. Es liegt in weſtlicher Richtung von der tha ndiſchen Hauptſtadt Bangkok in einer geſchützten Bucht und t etwa 100 000 Einwohner. Nach dieſem britiſchen Ein ſtändnis ſcheint der japaniſche Vorſtoß nach Südburma gut ortſchritte zu machen. Der Flugplatz von Tavoy wird bereits n japaniſchen Flugzeugen als Stützpunkt benutzt.

Zur Verhaftung des Miniſterpräſidenten n Burma weiſt die italieniſche Zeitung „Corriere della Sera" rauf hin, daß dies bereits der zweite Fall ſei, in dem ei rmeſiſcher Miniſter kaltgeſtellt wurde. Offenſichtlich wiſ an in London, daß die Bewohner Burmas die Hoffnungen er Aſiaten teilten, nämlich von der engliſchen „Freundſchaft" frei zu werden. England wollte daher nicht, daß der mi eren Händen nach Hauſe zurückkehrende Miniſterpräſiden Saw die Unzufriedenheit der Bevölkerung noch ſteigere. as Syſtem ſolcher Verhaftungen ſei, wie „Popolo d'Italia" tert, nicht neu, denn die Engländer hielten den Rekord auf Verhaftungen und Verfolgungen indiſcher, ara ſcher und ägyptiſcher Patrioten, die nichts anderes taten die Freiheit ihrer von Großbritannien unterdrückten un sgebeuteten Völker zu fordern.

Die Eroberung der Inſelfeſtung Wake

erikaner dem Angriffsgeiſt der Japaner nicht gewachſen

Un die erbitterten und japaniſcherſeits mit außerordentdem Schwung durchgeführten Operationen gegen die USA.-Inſelfeſtung Wake werden in Tokio von einem Angehörigen des japaniſchen Seebataillons, das an der Eroberung der Inſel teilnahm, bemerkenswerte Einzelheiten bekannt. Kaum waren die Transportſchiffe kurz nach Mitternacht am 23. Dezember in Sichtweite der Inſel Wake gekommen, als die Kämpfe bereits begannen. Ungeachtet des Sturmes, der mit 15-Sek./M. Geſchwindigkeit dahinraſte, wurde ſofort an verſchiedenen Punkten der Inſel zur Landung geſchritten. Im Lichte zahlreicher Scheinwerfer eröffnete der Feind ſofort das Feuer aus 12,7-Zentimeter-Geſchützen. Schritt für Schritt krochen die Japaner über den mit Korallen bedeckten Strand, ungeachtet des Maſchinengewehrfeuers, das die USA.-Truppen eröffnet hatten.

Um hinter die feindlichen Artilleriestellungen und Maſchinengewehrneſter zu gelangen, erhielten einige japaniſche Einheiten den Befehl, auf Umwegen landeinwärts vorzudringen. Gegen 3 Uhr morgens begann es hell zu werden, und aus nur zwanzig Meter Entfernung wurde zum Sturmangriff auf die feindlichen Batterien und Maſchinengewehrſtellungen geſchritten. Handgranaten flogen in allen Richtungen und ſchließlich erſchienen japaniſche Marineflieger, die mit Bomben und Maſchinengewehren erfolgreich in die Bodenkämpfe eingriffen. Der Gegner wehrte ſich mit dem Mut der Verzweiflung, und jedes einzelne Maſchinengewehr mußte unter Einſatz aller Kräfte genommen werden. Aber die zähe Verbiſſenheit, mit der die USA.-Truppen kämpften, war dem Angriffsgeiſt der Japaner nicht gewachſen. Nach über ſechsſtündigem außerordentlich blutigem Ringen wurden die Verteidiger ſchließlich in ihren Artillerieſtellungen vernichtet. Gleichzeitig war es anderen Einheiten am rechten Flügel gelungen, die feindlichen Stellungen zu durchbrechen und nach der Entwaffnung der USA.-Soldaten in öſtlicher Richtung vorzubringen. Ein ihnen entgegenkommendes Kraftfahrzeug wurde angehalten und mehrere USA.-Soldaten ſtiegen unter Schwenken einer weißen Flagge heraus. Einer von ihnen, ein Offizier, erhielt den Befehl, die übrigen USA.-Truppen zum Einſtellen des Feuers aufzufordern. Mit hocherhobenen Armen kamen alsdann ein USA.-Soldat nach dem anderen aus den Schützengräben heraus. Der Offizier aus dem angehaltenen Kraftwagen entpuppte ſich ſpäter als der Befehlshaber der ganzen Inſel Wake Cunningham.

Kampf gegen den gemeinſamen Feind!

Japans Generalſtabschef zur Militärkonvention

Anläßlich der Unterzeichnung der Militärkonvention fand im Marineklub zu Tokio eine Feier ſtatt, zu der auch die Militärattachés Deutſchlands und Italiens eingeladen waren. Der Generalſtabschef der japaniſchen Armee, General Sugiyama, und der Stabschef der japaniſchen Marine, Admiral Nagano, gaben in ihren Anſprachen ihrer großen Freude über den Abſchluß des Vertrages Ausdruck, der dem Kampf gegen den gemeinſamen Feind gelte. Am Endſieg Japans und der Achſenmächte könne kein Zweifel beſtehen.

Botſchaft Muſſolinis an Japan

Gelegentlich der neuen Militärkonvention zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan hat, wie Stefani meldet, der Duce an den Chef des japaniſchen Generalſtabs und an den Chef des Admiralſtabs eine Botſchaft geſandt, in der es heißt: „Italien, das mit Japan und Deutſchland zuſammenarbeitet, wird mit eiſerner Entſchloſſenheit und um den Preis jedes Opfers gegen die gemeinſamen Feinde bis zum Endſieg kämpfen."

Botſchafter Stahmer in Nanking

Feierliche Ueberreichung des Beglaubigungsſchreibens.

Der deutſche Botſchafter in Nanking, Stahmer, überreichte dem chineſiſchen Staatspräſidenten Wangſching Wei ſein Beglaubigungsſchreiben. Hierbei erklärte der Botſchafter, daß die chineſiſche Regierung in Nanking durch ihren Beitritt zum Antikominternpakt ihre politiſche Stellung gegenüber dem Bolſchewismus bezogen habe. Der deutſche Botſchafter bezeichnete es als ſeine beſondere Aufgabe, die deutſch-chineſiſchen Freundſchaftsbeziehungen auszubauen und zu vertiefen.

Staatspräſident Wangſching Wei wies in ſeiner Erwiderung darauf hin, daß Deutſchlands Waffenerfolge die Welt mit Bewunderung erfüllten. Deutſchland und das mit ihm verbündete Japan ſeien im Begriff, den britiſch-amerikaniſchen Imperialismus niederzuringen. Die chineſiſche Regierung und das chineſiſche Volk verfolgten dieſen Krieg mit Bewunderung und Freude.

Auſtralien mißtraut London

Im Zuſammenhang mit der heftigen Kritik Auſtraliens an der engliſchen Politik, den Raum im Stillen Ozean als zweitklaſſig für die engliſchen Intereſſen zu betrachten, bringt der Londoner Korreſpondent von „Dagens Nyheter" eine Aeußerung des Korreſpondenten von „Evening Standard" aus Sydney, in der betont wird, daß die Auſtralier nicht an die engliſchen Angaben glaubten, daß die britiſche Inſel unmittelbar bedroht werde. Die Auſtralier ſeien der Auffaſſung, daß „ſolche Aeußerungen nur den Zweck verfolgen, der Kritik über den Mangel an Flugzeugen auf Malaia mit einer verſteckten Andeutung entgegenzutreten, daß die Flugzeuge in England zurückgehalten werden müſſen.

---

245 140 zu 9700 Tonnen

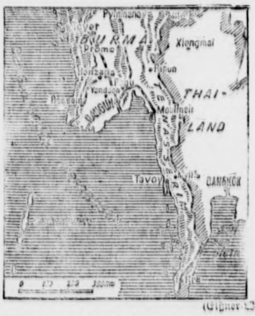
Die nordamerikaniſchen und die japaniſchen Kriegsſchiffsverluſte

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab nochmals die genauen Verluſtziffern der japaniſchen und der nordamerikaniſchen Flotte bekannt. Hiernach wurden verſenkt: 36 USA.-Kriegsſchiffe mit 245 140 Tonnen. Hierbei handelt es ſich nur um verſenkte nordamerikaniſche Schiffe, die in der Schlacht bei Hawai ſchwer beſchädigten Schiffe der USA.-Marine ſind hierin nicht enthalten. Die Japaner verloren demgegenüber bisher nur zehn kleinere Schiffe mit 9700 Tonnen.

Burma

Durch die Verhaftung des burmeſiſchen Miniſterpräſidenten und die Einnahme der Hafenſtadt Tavoy durch die Japaner rückt Burma allmählich in den Brennpunkt der Ereigniſſe in Oſtaſien. Für den weiteren Verlauf des Krieges im Pazifik wird Burma vorausſichtlich von entſcheidender Bedeutung ſein. Hier iſt das britiſche Empire am verwundbarſten, denn Burma iſt ein Eckpfeiler der britiſchen Verteidigung im Oſten, wie es General Wavell einmal genannt hat. Derſelbe Wavell hat auch den Fernen Oſten als Indiens rechte Flanke bezeichnet und erklärt, jede Aenderung der militäriſchen Lage dort, beſonders wenn ſie Burma betreffe, intereſſiere Indien direkt.

Damit iſt die Gefahr, die dem britiſchen Empire durch das ſiegreiche Vordringen der Japaner in Burma droht, genau umriſſen. Der Krieg im Fernen Oſten nimmt alſo für die Briten einen immer unheilvolleren Verlauf. Nachdem das Verteidigungsdreieck im Südpazifik durch den Fall von Hongkong geſprengt war und durch Eroberung der Malaien-Halbinſel das britiſche Glacis im Südweſtpazifik den Japanern in die Hände gefallen iſt, zielen die weiteren Operationen ganz offenſichtlich auf Indien.



(Eißner-Mag.)

Welche große Bedeutung die Briten Burma zugelegt haben, beweiſt ihre ganze Politik im letzten Jahrzehnt. Bis 1937 war Burma noch eine Provinz Indiens. Dann aber wurde es gegen den Willen des burmeſiſchen Volkes vom Mutterland getrennt. Das geſchah nach dem berüchtigten britiſchen Prinzip: Teile und herrſche! Durch Abſpaltung vom indiſchen Mutterland ſollte Burma geſchwächt werden, um ihm jede Möglichkeit einer eigenen Politik zu nehmen. Das burmeſiſche Volk hat die Abſpaltung immer als Schmach betrachtet, und der burmeſiſche Nationalismus, der ſchon 1930 den von England erſt 1932 niedergeworfenen Aufſtand gegen England organiſiert hatte, hat ſeitdem im Lande immer größere Anhängerſchaft gefunden. Der dieſer Tage verhaftete burmeſiſche Premierminiſter U. Saw war im Oktober vergangenen Jahres in London, um einen Ausgleich zwiſchen England und Burma zu ſuchen. Sein Ziel war es, eine Erweiterung der politiſchen Rechte und gewiſſe engliſche Garantien auf Gewährung des Dominion-Status für Burma nach dem Kriege zu erhalten. Enttäuſcht kehrte U. Saw im November heim. Er hatte feſtſtellen müſſen, daß gegen die britiſchen Hochkommiſſare und die militäriſchen Berater Churchills in Fragen des oſtaſiatiſchen Raumes nichts auszurichten iſt. Er hatte Gelegenheit, feſtzuſtellen, daß die Empire-Politiker Burma nicht anders zu behandeln gedachten wie den Irak und Syrien, wie Aegypten, Iran und Afghaniſtan. Einer der ſchärfſten Gegner jedes Paktierens mit politiſchen Vertretern der eingeborenen Völker iſt übrigens von jeher der General Wavell geweſen.

Nachdem der Mittlere Oſten durch die bekannten Gewaltakte von den britiſchen Empirepolitikern vergewaltigt worden war, ſollte Burma als Sprungbrett gegen Thailand ausgebaut werden. Alle militäriſchen Vorbereitungen zur Vergewaltigung Thailands waren getroffen. Zahlreiche Luftſtützpunkte waren angelegt worden, die britiſchen Luftſtreitkräfte wurden durch USA.-Maſchinen verſtärkt, und die wiederholte Inſpizierung des burmeſiſch-thailändiſchen Grenzgebietes durch britiſche Offiziere und Abhaltung von Manövern ließen erkennen, daß der Ueberfall auf Thailand kurz bevorſtand. Der Ausbruch des Krieges mit Japan hat den Plan der engliſchen Imperialiſten zunichte gemacht.

Für Japan iſt die Burmaſtraße, die nach China führende Landverbindung, in Anbetracht des China-Konfliktes von lebenswichtiger Bedeutung. Wir erinnern uns, daß dieſe Straße, die das Innere Chinas mit Britiſch-Indien verbindet und über die der größte Teil des engliſchen und amerikaniſchen Kriegsmaterials für die Tſchungking-Regierung geht, mehrfach das Ziel heftiger japaniſcher Bombenangriffe geweſen iſt. Burma iſt aber auch von enormer wirtſchaftlicher Bedeutung. Es iſt nicht nur neben Siam das bedeutendſte Reisausfuhrland der Erde, ſondern es iſt nicht minder wichtig wegen ſeiner Oelvorkommen. Es bedarf keines beſonderen Hinweiſes, daß England ſich für die wirtſchaftliche Ausbeutung Burmas natürlich eine Monopolſtellung geſichert hat, dank der es auch die Hand auf die Vorkommen von Edelmetallen, Eiſen und anderer Naturſchätze legte. Dabei gehört Burma noch zu den am wenigſten erforſchten Ländern Aſiens, in denen man ungeheure Bodenſchätze vermuten darf. Kein Wunder, daß ſich die britiſchen Ausbeutungspolitiker rechtzeitig dieſes Land nahmen. 1852 brachten ſie zunächſt einmal Niederburma in ihren Beſitz, um 1885 in einem ganz kurz befriſteten Ultimatum zuerſt die ſofortige Auslieferung der geſamten burmeſiſchen Armee und dann nach Verſchleppung des wehrloſen Königs als Staatsgefangenen nach Madras den Reſt von Burma zu annektieren und zunächſt dem Kaiſerreich Indien einzugliedern, von dem es, wie ſchon geſagt, dann 1937 wieder getrennt wurde. Mit etwa 15 Millionen Einwohnern auf einem Raum von 604 744 Quadratkilometer war Burma bis zur Abtrennung die größte Provinz Indiens.

Was britiſche Preſſevertreter ſchon damals bei dem Beſuch U. Saws in London befürchteten, daß ſich nämlich Burma, nachdem London die kalte Schulter gezeigt hatte, nach Japan hin orientieren könnte, kann ſich nunmehr, wo die Japaner zu entſcheidenden Angriffen in Burma angeſetzt haben, bald erfüllen.

Sowjets auf der Krim weiter zurückgeworfen

Murmanbahn an mehreren Stellen durch Bombenwurf unterbrochen — Wirkungsvoller Einſatz der Luftwaffe in Nordafrika und gegen Malta

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurden die im Raum nordoſtwärts Feodoſia kämpfenden feindlichen Kräfte weiter nach Oſten zurückgeworfen.

An der Donezfront ſowie im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt dauern die Abwehrkämpfe an. Bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen fügten ſlowakiſche Truppen dem Gegner blutige Verluſte zu.

Die Luftwaffe unterſtützte an der geſamten Oſtfront zum Teil unter ſchwierigſten Einſatzbedingungen die Kämpfe auf der Erde. Die Murmanbahn wurde an mehreren Stellen durch Bombenwurf unterbrochen, ein Betriebsſtoffzug wurde in Brand geworfen.

In Nordafrika beiderſeitige Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten ſich in der Cyrenaika gegen Hafenanlagen und gegen die Küſtenſtraße. Im Raum ſüdlich Agedabia wurden britiſche Kraftfahrzeugansammlungen und Zeltlager mit Bomben belegt. Im Seegebiet von Tobruk beſchädigten deutſche Kampfflugzeuge ein größeres Handelsſchiff durch mehrere Bombentreffer.

Die Bombardierung von La Valetta und britiſchen Flugplätzen auf der Inſel Malta durch deutſche Kampfflugzeuge wurde mit ſtarker Wirkung fortgeſetzt.

Ergebnisloſe Sowjetangriffe

Schwerſte bolſchewiſtiſche Verluſte an der ganzen Oſtfront.

Im Südabſchnitt der Oſtfront verſuchen die Bolſchewiſten nach wie vor, durch Angriffe gegen die deutſchen Linien Erfolge zu erringen. Die Sowjets wurden jedoch an allen Stellen unter den ſchwerſten Verluſten für ſie von den deutſchen Truppen zurückgeworfen. An einer Stelle vermochte ein angreifendes bolſchewiſtiſches Regiment nur auf etwa 400 Meter an die deutſchen Stellungen heranzukommen, dann wurden die Bolſchewiſten in dem zuſammengefaßten Abwehrfeuer der deutſchen Infanterie und Artillerie vernichtet. Im Nachbarabſchnitt brachte ein deutſcher Gegenangriff zahlreiche Gefangene ein. Weiter griffen die Bolſchewiſten den Nordflügel einer deutſchen Diviſion an. Trotz des ſtrengen Froſtes, der die Abwehrkämpfe erſchwerte, wurde der Sowjetangriff reſtlos abgeſchlagen. Die benachbarte Diviſion der Waffen-ϟϟ rieb durch vernichtendes Artilleriefeuer die angreifenden bolſchewiſtiſchen Truppen auf. Im Donezbogen griff der Feind wiederholt die Stellungen einer deutſchen Infanteriediviſion an. Die Sowjets verloren bei dieſen ergebnisloſen Vorſtößen viele Tote, Verwundete und Gefangene. Einen ſchweren Kampf hatten italieniſche Truppen zu beſtehen. Trotz der ſtrengen Kälte von minus 18 Grad verteidigten die Italiener erfolgreich einen wichtigen Stützpunkt und fügten dem Feinde hohe Verluſte zu. Im Raum oſtwärts von Charkow gingen ſechs bolſchewiſtiſche Bataillone mit Unterſtützung durch Artillerie, Eiſenbahngeſchütze und Panzerzüge vor. Die Bolſchewiſten wurden mit ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen.

Südoſtwärts von Kurſk nahm deutſche Infanterie gegen zähen bolſchewiſtiſchen Widerſtand eine Ortſchaft. Der Feind verlor über 500 Mann allein an Toten und Verwundeten. Hohe Verluſte erlitten die Bolſchewiſten auch ſüdoſtwärts des Ilmenſees. Hier vernichtete ein deutſcher Stoßtrupp 12 Schartenſtände und acht voll beſetzte Wohnunterſtände des Feindes.

Wirkſame Unterſtützung des Heeres durch die Luftwaffe.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte im ganzen Kampfgebiet wirkſam die Operationen des Heeres. Auf der Krim wurden durch Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Feld- und Flakſtellungen des Gegners hart mitgenommen. Zurückgehende bolſchewiſtiſche Truppen wurden erfolgreich angegriffen. Zahlreiche Sowjetflugzeuge wurden bei der Bombardierung von Flugplätzen zerſtört. Im Donezgebiet wurden Nachſchubſtraßen, Truppenausladungen und Bahnhöfe vernichtend durch die deutſchen Bomben getroffen. Auch im mittleren Kampfabſchnitt bis zu den Waldaihöhen werden unabläſſig Truppen und Stellungen des Feindes trotz der harten Einſatzbedingungen den ganzen Tag über bombardiert.

Holſteiniſche Truppen in hartem Abwehrkampf.

Im nördlichen Frontabſchnitt ſetzten die Bolſchewiſten am 18. Januar ihre Angriffe gegen die deutſchen Linien fort. Wie an den Vortagen kam es zu außerordentlich ſchweren Kämpfen. Die hier eingeſetzten holſteiniſchen und oldenburgiſchen Truppen wieſen alle Angriffe ab und fügten dem Feind hohe Verluſte zu. U. a. vernichteten ſie ſechs ſchwere Panzerkampfwagen. An keiner Stelle des Kampfgebietes konnten die Bolſchewiſten in die deutſchen Linien einbrechen.

Sowjet-Bataillon aufgerieben.

Im Zuge der fortdauernden Abwehrkämpfe in der Mitte der Oſtfront fügten die deutſchen Truppen am 17. und 18. 1. den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zu. So wurden bei der Abwehr örtlicher Vorſtöße an einer Stelle zwei, an einer anderen Stelle drei feindliche Panzerkampfwagen vernichtet. Am Tage darauf griffen bolſchewiſtiſche Kräfte in Bataillonsſtärke die deutſchen Linien in einem benachbarten Abſchnitt an. Durch die ſchlagartig einſetzende deutſche Abwehr wurde das feindliche Bataillon faſt vollſtändig aufgerieben.

In tiefem Schnee bei 20 Grad Kälte.

In einem Kampfabſchnitt an der mittleren Front unternahmen die Bolſchewiſten wiederholte Angriffe, bei denen der Feind immer ſtärkere Kräfte einſetzte. Deutſche Infanteriſten, die in tiefem Schnee und bei einer Kälte von faſt 20 Grad dem Feind erbitterten Widerſtand entgegenſetzten, brachten alle bolſchewiſtiſchen Vorſtöße zum Scheitern. Ein Ort, in den bolſchewiſtiſche Kräfte vorübergehend eingedrungen waren, wurde im Gegenſtoß dem Feinde wieder entriſſen.

5000-BRT.-Transporter verſenkt

Stark geſicherter Geleitzug von italieniſchen Torpedoflugzeugen angegriffen.

DNB. Rom, 20. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In einem Gefecht zwiſchen Agedabia und Marſa Brega haben wir feindliche Abteilungen zurückgeſchlagen und zum Teil gefangengenommen. Einige Panzerſpähwagen wurden von unſerem Feuer zerſtört. Die deutſche und italieniſche Luftwaffe entwickelten eine rege Tätigkeit gegen die rückwärtigen feindlichen Verbindungen und gegen die Inſel Malta.

Unſere Torpedoflugzeuge gingen im öſtlichen Mittelmeer zum Angriff gegen einen ſtark geſicherten Geleitzug vor und verſenkten ein mit Truppen beladenes Handelsſchiff von zirka 5000 BRT. Ein anderer Dampfer großer Tonnage wurde von deutſchen Flugzeugen im Seegebiet von Tobruk getroffen und ſchwer beſchädigt.

Engliſche Flugzeuge warfen geſtern eine beſchränkte Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Paterno und Lentini ſowie heute morgen auf Catania und Bizzini. Keine Opfer, unbedeutende Schäden. Ein Bomber wurde von der Bodenabwehr von Catania abgeſchoſſen.

Regierungsneubildung in Prag

Aktivierung Böhmens und Mährens für die Neuordnung Europas

Die Erkenntnis der Notwendigkeit, noch mehr als bisher alle Kräfte des Protektorats Böhmen und Mähren für den Endſieg des Reiches und für die Neuordnung Europas unter der Führung Adolf Hitlers zu aktivieren und die Leiſtungsfähigkeit des Führungs- und Verwaltungsapparates durch Vereinfachung zu erhöhen, veranlaßten den amtierenden Vorſitzenden der Regierung, Dr. Krejci, dem Staatspräſidenten Dr. Emil Hacha den Geſamtrücktritt des Kabinetts anzubieten. Staatspräſident Dr. Hacha betraute Dr. Krejci ſofort mit der Bildung einer neuen Regierung. Dr. Krejci konnte bereits in den Nachmittagsſtunden dem Staatspräſidenten die Liſte der neuen Regierungsmitglieder überreichen.

Der Staatspräſident ernannte daraufhin folgende Herren zu Miniſtern des neuen Kabinetts: Dr. Jaroslav Krejci, Vorſitzender der Regierung und Juſtizminiſter; Landespräſident
Richard Bienert, Innenminiſter; Dr. Walter
Miniſter für Wirtſchaft und Arbeit; Oberſt a. D.
Moravec, Erziehungsminiſter, gleichzeitig mit d
des Amtes für Volksaufklärung betraut; Adolf
Miniſter für Land- und Forſtwirtſchaft; Dr. Heinr
nicky, Miniſter für Verkehr und Technik, und
Kalfus, Finanzminiſter.

Vollſtändig neuer Regierungskur

Bei der Eidesleiſtung hielt Dr. Hacha im
neuen Regierungskurſes eine Anſprache, in der es
„Zu einer Zeit, wo ſich faſt alle ſouveränen Staaten
eindeutig zur Neuordnung des Kontinents nach d
des Führers bekennen und aktiv mit dem Reich arb
ich es für notwendig, daß im Protektorat ein vol
neuer Regierungskurs der poſitiven und a
Kräfte eingeſchlagen wird. Ich habe mich darum
mit Zuſtimmung des ſtellvertretenden Reichsprot
neue Regierung zu ernennen, welche unſeren Länder
mißlos die Neuordnung aufzubauen und auch hier
ausſetzungen für den Sieg des Großdeutſchen
ſchaffen hat."

Die Mitglieder der neuen Regierung legten dann
nis ab, dem Führer des Großdeutſchen Reiches A
als dem Schirmherrn des Protektorats Böhmen un
Gehorſam zu erweiſen und alle ihre Pflichten gewi
erfüllen.

Die neue Protektoratsregierung trat anſchließen
erſten Sitzung zuſammen und gab eine Regierungsk
ab, die beſagt, daß das neue Kabinett unter Zuſamm
aller poſitiven und aktiviſtiſchen Kräfte an die A
Böhmen und Mähren ſei durch die Vorſehung in die
großen deutſchen Volkes und Reiches geſtellt und
und ſeinem Schickſal für immer eng und unzert
verbunden.

Geſchichtlich bedeutſamer Richtungsw

Der ſtellvertretende Reichsprotektor, ϟϟ-Obergru
General der Polizei Heydrich, empfing in der
Mitglieder der neuen Regierung. In einer Anſpra
Miniſter betonte er, daß es ſich bei dieſer Neubi
Regierung nicht um einen normalen Perſonenwechſe
verbunden mit der Reorganiſation der Miniſterien
geſchichtlich bedeutſamen Richtungs
handele. Er brandmarkte die Verantwortungsloſ
Feigheit der ſeinerzeit maßgebenden Kreiſe des t
Volkes, die jetzt in gleicher Weiſe in der Emigration
und würdigte anſchließend den weiſen Entſchluß de
präſidenten im Frühjahr 1939. Daran anknüpfend
mit der Paſſivität der bisherigen Regierung ab, deren
zu den Ereigniſſen vom Herbſt 1941 führte. Den neuen
ſprach der ſtellvertretende Reichsprotektor ſein Vert
und gab ihnen grundſätzliche Richtlinien für
künftige Arbeit.

*

General der Polizei Heydrich hob gleichzeitig
blick auf die fortſchreitende Befriedung den
Prag und Brünn geltenden Ausnahmezuſta
Damit fallen auch die ſonſtigen noch beſtehenden G
Verbote fort.

Britenzerſtörer „Vimiera" verſe

Nachdem die britiſche Admiralität am 19. 1. na
holten Ausflüchten endlich gezwungen war, den V
Unterſeebootes „Perſeus" zuzugeben, muß ſie nun
ſpäter die Verſenkung des Zerſtörers „Vimiera"

Von dieſer Zerſtörer-Klaſſe wurden bereits die
„Valentine" und „Venezia" durch deutſche See- u
ſtreitkräfte verſenkt, ſo daß die britiſche Flotte nun
dritte Schiff aus dieſem Verband verliert. Der
„Vimiera" (1090 Tonnen) war mit vier 10,2-Ze
Kanonen, einem Luftabwehrgeſchütz, vier Maſchinen
und ſechs Torpedorohren in ſchwenkbaren Drilling
an Deck beſtückt. Der Kommandant, Kapitänleutnan
Mackenzie, iſt mit der Beſatzung von 134 Mann unter

78 Anträge in Rio

Die Anträge, die die beteiligten Länder auf der
von Rio zu den verſchiedenſten Themen ſtellten, ſin
auf 78 angewachſen.

Zur Verſtärkung der Garniſon in Angola (Por
Weſtafrika) haben 1000 Mann mit dem Dampfer
Liſſabon verlaſſen. Mit demſelben Dampfer reiſen
Gruppen von je 20 portugieſiſchen Offizieren.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

22. Fortſetzung

12.

Kapitän zur See Kühnewetter ſchloß die Beſprechung, an der ſämtliche in Wilhelmshaven anweſenden U-Bootskommandanten teilgenommen hatten. Dann drückte er Christian die Hand, feſt und lange.

Bleich, mit müden, eingefallenen Augen ſtand Chriſtian vor dem Kapitän.

„Ich brauche Ihnen nicht mehr zu ſagen, als ich es vorhin tat, Kapitänleutnant Schmied. Sie haben Schweres auf ſich genommen. Was Sie geleiſtet haben, war ein Stück deutſchen Kampfes, ein hohes Lied deutſchen Mutes, aber auch deutſcher Entſagung und Entbehrung. Sie ſind zur rechten Stunde gekommen! Heute nacht verlaſſen zwei U-Bootflottillen ihre Häfen. Ihren Bericht habe ich telephoniſch nach Flandern durchgeben laſſen, von jenem grauſamen Verbrechen, das auch mit Kriegsliſt nicht zu entſchuldigen iſt. Drei unſerer Boote ſind nicht mehr zurückgekehrt, ohne daß wir Nachricht bekamen. Vielleicht wurden ſie auf ähnliche teufliſche Weiſe vernichtet. Von Verbrechern, die auf unſere Ritterlichkeit und Menſchlichkeit rechneten. Unſere eiſerne, ſchimmende Front werden ſie nie beſiegen, niemals! Und nun erholen Sie ſich, Herr Kapitänleutnant, über ihre anderen Erfahrungen machen Sie Bericht an das Miniſterium. Sie haben die Ruhe verdient. Ihr neuer U-Bootkreuzer wird Mitte Mai fertig. Sie übernehmen das Kommando. Es geht dann auf große Fahrt. Und wenn Sie ſonſt einen Wunſch haben . . .?"

„Ich möchte gehorſamſt einen Wunſch ausſprechen." Chriſtian gab ſich einen Ruck. „Ich kann nicht auf Erholung gehen, wenn die anderen zum großen Kampf rüſten. Ich habe von den Kameraden gehört, daß die Flotte gegen England fahren ſoll. Drei Jahre habe ich dieſen Tag erſehnt, jetzt ſoll ich nicht mit? Soll untätig auf das neue Boot warten? Vielleicht können Herr Kapitän mir helfen. Bei der ſchwarzen Zunft wird wohl ein Plätzchen frei ſein, bis mein neues U-Boot fertig iſt . . ."

Kapitän zur See Kühnewetter dachte einen Augenblick nach. „Schön, ich verſtehe Ihre Sehnſucht. Zwei meiner Söhne ſind gefallen, und mein letzter hat mich geſtern um Kommandierung auf ein U-Boot gebeten. Ich werde zum Kommando der VIII. Halbflottille telephonieren. Vielleicht brauchen ſie drüben Erſatz für einen kranken oder verwundeten Torpedobootskommandanten. Leben Sie wohl, Kapitänleutnant Schmied. Und viel Erfolg bei Ihren weiteren Unternehmungen!"

Kapitän zur See Kühnewetter ſchüttelte Chriſtian kräftig die Hand.

*

Als Chriſtian ſpäter mit Hellmuth entlang des Ufers ging, ſchien ihm der Freund verändert, ernſter. Sein helles Jungenlachen ſchien bedrückt. Chriſtians Fragen nach Hanſi Ullmann war er ausgewichen.

Drüben auf den dunkelgrauen Schlachtſchiffen blieſen die Hörner. Die Flaggen ſanken langſam, der Wind wehte einige verſchwommene Klänge herüber. Ein Schuß dröhnte über das Waſſer.

„Jetzt rücke einmal heraus, Hellmuth!" Chriſtian nahm den Kameraden unter den Arm. „Dein Geſicht ſieht ja direkt verboten aus? Haſt du Kummer?"

„Sieh mal, Chriſtian", Hellmuth beſchleunigte ſeinen Schritt, als wollte er vor ſich ſelbſt fliehen, „du weißt doch, daß ich ſo halbwegs ein anſtändiger Kerl bin. Früher war ich ſorgloſer, leichtſinniger. Ich lachte und ſcherzte mit Hanſi. Wir waren fröhlich wie zwei Kinder, hatten uns lieb und küßten uns. Wenn wir nach langer Fahrt in unſeren Hafen einliefen, konnte ich es kaum erwarten, Hanſi zu treffen. Als ich ſie fragte, ob ſie die Meine werden wolle, fiel ſie mir lachend um den Hals und ſagte: „Du dummer Junge, du, das weißt du doch ſchon lange" und küßte mich. Und es war mir leicht und froh zumute, daß ich ſo einen treuen Kameraden gefunden hatte."

„Und jetzt? Hat ſich etwas geändert?" fragte Chriſtian.

„Siehſt du, jetzt kommen mir allerhand Gedanken", erwiderte Hellmuth, „haſt du vorhin das junge Mädel geſehen, dem wir begegnet ſind? In Trauer! Es iſt kein junges Mädel, es iſt die Frau vom Hanſen geweſen. Sie geht jeden Tag an das Ende des Wellenbrechers und wartet. Sie weiß nur zu gut, daß Hanſen mit ſeinem U 218 nicht mehr heimkehren wird. Vier Monate iſt das Boot überfällig. Und die kleine Eva Gräf, ſie war genau ſo ein heiteres, ſonniges Ding wie Hanſi. Du würdeſt ſie nicht mehr erkennen. Auch ſie wartet vergebens auf ihren Mann. Und all die anderen jungen Frauen, die täglich am Molenkopf ſtehen und warten, warten. Hanſi kann es nicht faſſen, daß ich auf den angebotenen Urlaub verzichte. Sie zweifelt an meiner Liebe . . . Was wiſſen die jungen Mädchen und Frauen von unſeren ſchweren Nächten auf und unter See? Nicht nur ſchwer des
wegen. Sie ahnen ja gar nicht, wie ſich unſere G
an die Frauen klammern, an ein geliebtes Bil
iſt doch nicht nur Maſchine, nicht nur das Gehir
komplizierten Räderwerkes.

Wenn ich die lieben Augen meines Mädels ſehe
mich irgend etwas, Schluß zu machen. Ihr br
ſchonungslos den Abſchied zu geben, und wenn
hundertmal deshalb für einen Schurken hält. Im
teil, ſie würde eher darüber hinwegkommen, al
ſie meine wahren Beweggründe ahnte. Soll ſie
Wochen im ſchwarzen Kleid am Wellenbrecher ſte
den warten, der doch nicht mehr kommt? U-B
und Flieger, die ſollten wohl nicht heiraten. S
Chriſtian, das ſind die Gedanken, die mich quäle
dreht es ſich nicht um mein Glück, ſondern um da
des lieben Mädchens. Iſt es nicht ehrenvoller zu
und ihr das Leid zu erſparen?"

Hellmuth ſchwieg. Ueber dem Waſſer war es fin
worden. Die grauen Leiber der eiſernen Ungetü
ſchwammen in der Dunkelheit. Auf den Maſten
die Morſelampen.

„Was du ſagſt, hat manches für ſich, Hellmut
gegnete Chriſtian und nahm ſeinen Freund un
Arm. „Aber du irrſt dich in einem: im Charakter
deutſchen Mädchen. Sie haben Kraft in ſich, dieſe
Mädels, mehr Kraft, als wir vielleicht ahnen.
mir, wenn du Hanſi heirateſt und du wirklich fal
teſt — was durchaus nicht ſo abgemacht iſt, wie du
in deinen trüben Gedanken annimmſt — ſo wir
Liebſte dennoch das haben, was das wichtigſte
Frau iſt: den Frieden eines Heimes und ein
Glaube es mir. Ein Kind, das im Bewußtſein
daß ſein Vater für das Vaterland gefallen iſt, w
ganzer, tüchtiger Menſch werden. Gleich ob es
oder Mädel iſt. In dieſem Kind wird die Mu
Vater ſehen. Ich ſelbſt wäre glücklich, wenn
Schickſal ein Kind beſchieden hätte. Ich habe ſchwer
den durchgemacht jetzt in England. Gewiß, wir
für unſer Volk, für unſere Heimat, für unſere
Was für ein Gefühl muß es aber ſein zu wiſſen,
dieſem Volk unſer eigenes Kind lebt, groß wird.
der da draußen fällt, braucht Sorge zu haben. Das
land wird es an ſeinem Kinde vergelten . . ."

Chriſtian blickte dem Freund feſt in die Augen
Dieſer umklammerte deſſen Arm wie einen S
ſtock.

„Ich glaube, du haſt recht, Chriſtian", ſagte er l

Fortſetzun

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 21. Januar

Spruch des Tages

Der Liebgott het zum Winter gſeit:
„Deck weidli zue, was übrig iſch!"
Druf het der Winter Flocke gſtreut. –
J. P. Hebel

Jubiläen und Gedenktage

21. Januar

3: Hinrichtung Ludwigs XVI. von Frankreich. – 1804: r Maler Moritz von Schwind in Wien geb. – 1815: Der chter Matthias Claudius in Hamburg geſt. – 1831: Der chter Ludwig Achim von Arnim in Wiepersdorf geſt. – l: Der Tondichter Albert Lortzing in Berlin geſt. – 1867: r Schriftſteller Ludwig Thoma in Oberammergau geb. – 2: Der Dichter Franz Grillparzer in Wien geſt. – 1934: r Baumeiſter Paul Ludwig Trooſt in München geſt. – 1938: s bisherige SA.-Sportabzeichen zum SA.-Wehrabzeichen erhoben

Die Freuden des Winters. Der Eislaufſport d jetzt überall, wo es paſſende Eisflächen gibt, mit er von den Jungens und Mädels betrieben. Gar cher verſucht es hierbei, es dem Eislaufpaar Herber- ier nachzuahmen. Aber es will leider immer „noch t ganz gelingen". Trotzdem: wer es zu etwas in er ſchönen Kunſt bringen will, muß auch manchen ß hinnehmen, beſonders wenn man ſich in den irouetten" verſucht. Etwas zuviel Schwung oder eine che Fußſtellung und ſchon findet man ſich, ſtatt in belndem Kreiſe – mit dem Hinterteil auf dem Eiſe! r, wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Oftmals wird r mit Temperament „Eishockey" geſpielt und mit zen Köpfen und Draufgängertum um den Sieg ge- ten. Die Kälte, die uns ſonſt kalte Füße und krib- de Ohren beſchert, vermag den Schlittſchuhläufern ts anzuhaben; mit roten Wangen und rieſigem hldampf" kommen ſie abends wieder bei Muttern und freuen ſich ſchon auf den nächſten Tag, der e Eislaufsfreuden bringen ſoll.

Winterfeſte Starmätze. Die Stare gelten allge- n bei uns als frühe Frühjahrsboten, die ſcharen- ſe bei uns einfallen und für die Frühlingsankündi- g ſorgen. In den letzten Jahren haben ſich aber iche Stare daran gewöhnt, auf den Zug nach dem den zu verzichten, und in Deutſchland ſeßhaft zu ben. So kommt eine Meldung aus Heide, daß die re in dieſem Winter dort bis in die Hausgärten men, um ſich ihr Futter zu holen. Ein Lehrer aus ndsbet berichtet von der Einkehr zweier Stare in Niſtkäſten an der Hauswand. – Offenbar iſt der r in der gleichen Umſtellung ſeiner Lebensgewohn- en begriffen, die die Schwarzdroſſel durchgemacht die ſich auch in den letzten Jahrzehnten vom reinen ldvogel zum Gartenvogel entwickelt hat. Auch der r iſt kein reiner Inſektenfreſſer, auch ihm erſcheint Tiſch in der alten, wenn auch kalten Heimat ſo gedeckt, daß er auf die beſchwerliche Reiſe nach den verzichtet.

Nach einem im „Recht des Reichsnährſtandes" öffentlichten Beſchluß des Erbhofgerichts München men als Erwerber für freiwerdende Erbhöfe in er Linie Bauern, die einen eigenen Erbhof für cke der Reichsverteidigung aufopfern mußten, ferner sdeutſche bäuerliche Umſiedler ſowie ſonſtige bäuer- Bewerber, die ſich auf einem Erbhof eine eigene ſtenz gründen wollen, in Frage. – Nichtlandwirte men nicht in Betracht.

Zur nächſten Zuchtbullenverſteigerung des Ver- des Rotbunte Schleswig-Holſteiner am 4. und 5. ruar in Neumünſter, ſind 321 Bullen und 16 weib- Tiere angemeldet. Die Zahl der zur Verſteigerung ngenden Tiere iſt ſo hoch, weil der Warthegau der eine größere Anzahl Zuchtbullen erwerben will.

Amtliche Verdunkelungszeit in der Woche vom bis 24. Januar 1942: 17.45–9.00 Uhr.

Warum Zigaretten-Knappheit?

Als jetzt in den Lichtſpielhäuſern vor der Wochenſchau ein ner Film die Zigarettenfrage anſchnitt, begann der echer mit den Worten: „In den Zigarettenfabriken herrſcht hbetrieb!" Durch die Beſuchermenge ging ein leicht ironi- s Schmunzeln. Als aber dann der Film in anſchaulicher iſe zeigte, wie ſehr ſich der Zigarettenverbrauch geſteigert e, und darauf hinwies, daß den Bedürfniſſen der Wehr- t Rechnung getragen werden müſſe, ging ſo mancher in und mußte erkennen, daß man heute nicht den Anſpruch eben darf, nach Herzensluſt eine Zigarette nach der anderen chen zu dürfen. Wir wollen hier über den Wert oder Un- t des Zigarettenrauchens nicht ſtreiten, aber eines ſteht feſt: r den Soldaten iſt ſie oftmals in ſchwierigſten Situationen einzige Genußmittel überhaupt, und wenn wir neben em Soldaten ſtehen würden, wir würden ihm ohne weiteres ere eine Zigarette geben. Nun können wir das aber auch der Heimat, indem wir uns ſelbſt einen kleinen Verzicht erlegen. Wenn jeder nur eine oder zwei Zigaretten weniger ch am Tage als bisher, dann iſt ſchon viel geholfen, und an es den Frauen gelingen würde, ſo gut wie ganz zu ver- ten, dann wäre noch mehr erreicht. Wird damit etwa ein pfer" von uns verlangt? Nicht im geringſten, ſondern hier ndelt es ſich nur um die ſelbſtverſtändlichſte Erfüllung einer meradſchaftspflicht. Ein bißchen mehr Selbſtdiſziplin und meinſchaftsgeiſt auf dieſem Gebiete, und es gibt keine Ziga- ttenknappheit mehr.

Der Rundfunk am Donnerstag

Orcheſter der Eiar unter Maeſtro Fernando Prevital eutſch-italieniſchen Austauſchkonzert von 14.15 bis – Zu froher Fahrt ſtartet „Das glückhaft on 17.10 bis 18.30 mit allerlei munteren Gäſten am unge Völker – alte Lieder" von 19.30 bis Aus dem reichen ungariſchen Volksliedgut ſtartet endung, in der Ungarns Chor-Enſemble „Boſſva" ng von Stefan Boſſv die ſchönſten Weiſen ſingt wirkt Alexander Balint mit. – Die „Muſik zu tunde" von 18 bis 19 Uhr bringt Werke von Brahms, Schumann und Pfitzner. – Roſel Schmid Rondo in D-dur für Klavier und Orcheſter mi Programm, Fritz Huth mit dem ſelten geſpielten von Weber. Es ſpielt ein großes Rundfunkorcheſte g von Guſtav Görlich.

Wirkſame Bekämpfung von Entſtehungsbränden

Schnelle Hilfe iſt die wertvollſte – deshalb ſofort Feuerwehr alarmieren

Aus Preſſeberichten geht hervor, daß es dem umſichtigen und beherzten Zugreifen von Hausbewohnern und Nachbarn des öfteren gelingt, ausbrechende Brände erfolgreich zu bekämpfen und ſo ihre Ausdehnung zu Schadenfeuern zu verhindern.

In dieſem Verhalten der Bevölkerung und in dem Erfolg ihres Einſatzes ſind die Früchte der jahrelangen Aufklärungs- und Erziehungsarbeit zu erkennen, die ſich Feuerſchutzpolizei und Freiwillige Feuerwehren angelegen ſein ließen. Zeitungsaufſätze und Broſchüren ihrer führenden Männer, eine mühſahme und zähe Belehrung, namentlich in ländlichen Gebieten ſowie die Breitenarbeit der vor dem Kriege alljährlich durchgeführten Feuerſchutzwochen trugen ihren Teil dazu bei.

Als ſehr weſentlich muß in dieſem Zuſammenhang noch die Ausbildung in der Bekämpfung von Entſtehungsbränden erwähnt werden, die der Reichsluftſchutzbund erteilt und wofür ihm zahlreiche Fachlehrkräfte aus der Feuerſchutzpolizei und den Freiwilligen Feuerwehren zur Verfügung ſtehen. Hinzu kommt endlich die Ausrüſtung der Bevölkerung mit zweckmäßigem Kleinlöſchgerät als Luftſchutzmaßnahme, wodurch die Kette der Vorausſetzungen zu einer wirkſamen Selbſthilfe gegen Entſtehungsbrände geſchloſſen iſt.

Wo ſich ein Erfolg zeigt, beſtätigt er einen hohen Grad von Verantwortungsbewußtſein gegenüber den Belangen der Volksgemeinſchaft und wird entſprechend anerkannt. Wo aber das Ziel durch Verſagen eines Einzelnen, durch einen taktiſchen Fehler oder unvorhergeſehene Umſtände nicht erreicht wird, wird niemand die Verantwortung übernehmen wollen, zumal Brände größten Ausmaßes die Folge ſein können.

Deshalb muß daran erinnert werden, daß jeder, der ein Schadenfeuer bemerkt, nicht nur zu eigenen Bekämpfungsmaßnahmen, ſondern auch zur ſofortigen und ſchnellen Benachrichtigung der Feuerſchutzpolizei oder Freiwilligen Feuerwehr verpflichtet iſt. Nicht die Sorge um das eigene Verdienſt darf im Vordergrunde ſtehen. Wichtig iſt allein, einen der Allgemeinheit drohenden Schaden zu verhüten bezw. zu bekämpfen. Das gilt ſowohl im Kriege, wo alle Kräfte und Materialien für den Endſieg benötigt werden, wie auch im Frieden, wo dieſe dem Aufbau dienen müſſen.

Behördliche Erlaſſe

Koſtenloſe Berufserziehung für Kriegsverſehrte durch die DAF. Kriegsverſehrte Soldaten, die ſich beruflich aus- oder fortbilden wollen oder eine Umſchulung benötigen, haben auf Grund eines ſoeben herausgekommenen Erlaſſes die Möglichkeit, alle Schulungs- und Bildungseinrichtungen des Berufserziehungswerkes der DAF. gebührenfrei in Anſpruch zu nehmen.

Sozialverſicherungspflicht für Pflichtjahrmädchen. Pflichtjahrmädchen im ländlichen Haushalt ſind, ſofern es ſich um ein freies Arbeitsverhältnis mit tariflicher Bezahlung handelt, kranken- und invalidenverſicherungspflichtig. Jedoch ſind keine Beiträge zur Arbeitsloſenverſicherung zu zahlen. Für die Unfallverſicherung gelten die allgemeinen Vorſchriften. Bei Ableiſtung des Hauswirtſchaftlichen Jahres auf dem Lande iſt Krankenverſicherungspflicht gegeben, jedoch ſind ebenfalls keine Beiträge zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz zu zahlen. Wird nur freier Unterhalt als Lohn gewährt, dann beſteht keine Invalidenverſicherungspflicht. Dagegen iſt dieſe gegeben, wenn die gewährte Barvergünſtigung ein Drittel des jeweiligen Ortslohnes überſchreitet oder wenn neben dem freien Unterhalt eine Barvergütung von mehr als einem Sechſtel des jeweiligen Ortslohnes gewährt wird. Bei ländlicher Hausarbeitslehre und ländlicher Hauswirtſchaftslehre iſt das Mädchen krankenverſicherungspflichtig, jedoch arbeitsloſenverſicherungsfrei. Hinſichtlich der Invalidenverſicherung gilt dasſelbe wie beim Hauswirtſchaftlichen Jahr. Für den BDM-Landdienſt gilt dasſelbe wie beim freien Arbeitsverhältnis. – Bei dem Pflichtjahr im ſtädtiſchen Haushalt beſteht, wenn das Pflichtjahr im freien Arbeitsverhältnis als Hausgehilfin abgeleiſtet war, Kranken- und Invalidenverſicherungspflicht. Beiträge zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz ſind nicht zu leiſten. Beim Hauswirtſchaftlichen Jahr beſteht Krankenverſicherungspflicht, jedoch keine Beitragspflicht zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz. Die Frage der Invalidenverſicherungspflicht beantwortet ſich ebenſo wie im Hauswirtſchaftlichen Jahr auf dem Lande. Gleiches gilt für die ſtädtiſche und ländliche Hauswirtſchaftslehre, ausgenommen die Vorſchriften für die Unfallverſicherung.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Nachts brach im Hauſe „Pleſſenburg" ein Feuer aus. Dank des tatkräftigen Einſatzes der Feuerſchutzpolizei in Zuſammenarbeit mit der freiwilligen Feuerwehr wurde das Feuer auf ſeinen Herd beſchränkt. Das alte Haus, welches erſt kürzlich von dem Beſitzer Färber Junge eine neue Front erhalten hat, iſt vollkommen ausgebrannt.

Elmshorn. Der „Ueberfall" auf ein junges Mädchen in Bullendorf hat, wie die Kriminalpolizei mitteilt, ſeine Aufklärung gefunden. Es liegt, wie die angeſtellten Ermittlungen ergeben haben, weder ein Ueberfall noch ein Notzuchtsdelikt vor, ſondern lediglich ein von der angeblich Ueberfallenen in die Welt geſetztes Märchen.

Neumünſter. Drei Tote bei einem ſchweren Unfall. Geſtern abend, 18.59 Uhr, ſtieß im Bahnhof Neumünſter ein Durchgangsgüterzug mit dem von Kiel kommenden Perſonenzug zuſammen. Hierbei wurden zwei Eiſenbahnbedienſtete und ein Poſtbeamter getötet und mehrere Reiſende leicht verletzt. Aerzliche Hilfe war ſofort zur Stelle. Die Unterſuchung über die Unfallurſache iſt eingeleitet.

Wellingdorf. Aufgegriffen wurden in Rendsburg zwei Jungen von hier. Sie wurden in einem Waſchraum angetroffen, wo ſie übernachtet hatten. Die beiden Burſchen hatten ſich ſchon 14 Tage umhergetrieben.

Kiel. Kameradſchaftsgeiſt. Eine junge Frau erhielt von dem Leutnant ihres gefallenen Mannes ein Schreiben, in dem er mitteilt, daß die Kameraden ihres Mannes den Betrag von 220 Mark geſammelt hätten für das Sparkonto des kleinen Töchterchens ihres Kameraden. – Es zeigt ſich hier wieder recht deutlich, wie groß die Kameradſchaft bei unſeren Soldaten iſt, die ſebſt im harten Kampf im Oſten noch an die Kinder ihrer gefallenen Kameraden denken.

Hamburg. Selbſtanzeige eines Unverbeſſerlichen. Die Strafkammer des Landgerichts Hamburg in Altona verurteilte den 33 Jahre alten Wilhelm Thiecke wegen verſuchten ſchweren Diebſtahls in einem Falle, vollendeten einfachen Diebſtahls in zwei Fällen und vollendeten ſchweren Diebſtahls in zehn Fällen, ſämtlich im Rückfall, zu ſechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverluſt. Auch wurde auf Sicherungsverwahrung erkannt. Th. hatte vor längerer Zeit in einem Schreiben an die Kriminalpolizei ſich ſelbſt des Diebſtahls bezichtigt, in 19 Fällen, begangen von 1928 bis 1932. Die Nachprüfungen ergaben in faſt allen Fällen die Richtigkeit dieſer Behauptung. In der Verhandlung ſpielte der Angeklagte den Geiſtesgeſtörten und Stummen und gab auf keine Frage Antwort. Der mediziniſche Sachverſtändige, der ihn unterſucht und längere Zeit beobachtet hatte, erklärte ihn aber für alle Taten voll verantwortlich.

Rendsburg. Erfährliche Augenblicke. Ein älterer Rendsburger Einwohner brach beim Schlittſchuhlaufen auf der Untereider ein. Als ſeine Frau ihm zur Hilfe eilte, brach ſie ebenfalls ein. Ein in der Nähe weilender Junge zeigte ſich beherzt und geiſtesgegenwärtig. Er wagte ſich dicht an die Einbruchsſtelle heran, reichte der Frau einen Stock zu und holte dann Hilfe heran. Inzwiſchen gelang es den Eingebrochenen, die beide Schwimmer ſind, mit letzter Kraft ſich in Sicherheit zu bringen. Sie wurden von einem Landwirt in ſein Haus gebracht und dort mit trockenen Kleidern verſehen.

Kappeln. Vermißter zurückgekehrt. Der ſeit dem 5. Januar als vermißt gemeldete 80 Jahre alte Hermann Laſſen aus Obdrup, der in Kappeln beſchäftigt war, hat ſich in völlig erſchöpftem Zuſtande wieder in ſeinem Elternhaus angefunden.

Sonderburg (Nordſchleswig). Sturm auf eine Spielhölle. Die Sonderburger Polizei, die von einigen Frauen die ſchriftliche Mitteilung erhalten hatte, daß ihre Männer ihre Unterſtützungen in einer Spielhölle durchbrächten, ſtürmte nachts die Spielhölle und ertappte 17 Mann auf friſcher Tat.

Nah und Fern

Mehrere Milliarden Stück Feldpoſtſendungen

Die Deutſche Reichspoſt kann an der Kriegsjahreswende 1941/42 auf ein Jahr großer Leiſtungen und günſtiger Entwicklung in allen Dienſtzweigen zurückblicken. Allein an Feldpoſtſendungen – Nachrichten- und Päckchenpoſt – wurden in beiden Richtungen mehrere Milliarden Stück befördert. Gleichzeitig hat die Heimatpoſt gegenüber der letzten Friedenszählung ſtark zugenommen. Die Zahl der Poſtſcheckkonten ſtieg von rund 1,3 Millionen zu Beginn des Jahres 1941 auf rund 1,5 Millionen Ende Dezember 1941. Im Poſtſparkaſſendienſt hielt die raſche Aufwärtsentwicklung unverändert an. Beim Fernſprecher wurde eine weitere Steigerung der Benutzungszahlen feſtgeſtellt. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer betrug Ende Dezember 1941 rund 15¾ Millionen gegen noch nicht ganz 15 Millionen zu Beginn des vergangenen Jahres.

Mindergewicht bei der Kaffeezuteilung. – Fühlbare Geldſtrafen. Bei der letzten Zuteilung der jedem erwachſenen Volksgenoſſen auf die Nährmittelkarte zuſtehenden 60 Gramm Bohnenkaffee wurde durch die Preisbehörde Köln eine Gewichtskontrolle der abgewogenen Mengen beim Einzelhandel vorgenommen. Hierbei wurden in einer Reihe von Fällen nicht unerhebliche Mindergewichte feſtgeſtellt, die zum Teil auf eine nicht richtige Einſtellung der Waage, zum Teil auf das Mitwiegen der Tüte zurückzuführen waren. Die in Frage kommenden Einzelhändler wurden mit einer fühlbaren Geldſtrafe belegt.

Das erſte Frauenkammerorcheſter der NS.-Frauenſchaft. Gegenüber den vielen praktiſchen Dienſten, die heute die deutſche Frauenorganiſation leiſtet, tritt oft im Bewußtſein der Oeffentlichkeit die kulturelle Arbeit in den Hintergrund. Aber auch ſie wird im Kriege tatkräftig weitergeführt und vervollkommnet. Kürzlich ſpielte in Breslau zum erſten Male das neugegründete Frauenkammerorcheſter der Gaufrauenſchaftsleitung Niederſchleſien. Es wird eine große Anzahl Muſik- und Feierſtunden für die Ortsgruppen auch in den kleinen Städten folgen, die im beſonderen dem Schaffen Mozarts gewidmet ſind.

Fräulein Lebensretterin. Während man ſonſt in der Regel von männlichen Lebensrettern berichtet, hat in Rotterdam ein 17jähriges Mädel bewieſen, daß auch Frauen den erforderlichen Mut haben, in der Not mit vollem Erfolg einzugreifen. In der Dunkelheit war in Rotterdam ein Kellner in die Gracht gefallen und rief, da er nicht ſchwimmen konnte, laut um Hilfe. Darauf eilte ein 17jähriges Mädel mit ihrer Mutter herbei und beide konnten mit vereinten Kräften den Mann bergen. Darüber hinaus gelang es ihnen noch, den ohnmächtig Gewordenen bis zur nächſten Wache der Flußpolizei zu ſchaffen, von wo er dann in ein Krankenhaus gebracht wurde.

Unwetterkataſtrophe in Havanna. Nach in Madrid eingetroffenen Berichten überſchwemmte ein ſtarkes Unwetter das alte Geſchäftsviertel der kubaniſchen Hauptſtadt Havanna. Viele Häuſer ſind zuſammengeſtürzt. Bislang werden zwei Todesopfer gemeldet. Der angerichtete Schaden iſt ſehr groß.

Goethe-Medaille für Profeſſor Rudolf Bacher

Der Führer hat dem akademiſchen Maler Profeſſor Rudolf Bacher in Wien aus Anlaß der Vollendung ſeines achtzigſten Lebensjahres in Würdigung ſeiner künſtleriſchen und lehramtlichen Verdienſte die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. Auch Reichsminiſter Dr. Goebbels hat Profeſſor Rudolf Bacher die herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Turnen und Sport

Kriegs-Europameiſterſchaften der Boxer.

Die erſten Kriegs-Europameiſterſchaften der Amateurboxer wurden in Breslau im Rahmen einer Kundgebung feierlich eröffnet. In der mit den Fahnen der elf teilnehmenden Nationen geſchmückten Staatenhalle hatten ſich zahlreiche Vertreter der Partei, an ihrer Spitze Gauleiter und Oberpräſident Hanke, der Wehrmacht, des Staates und der Stadtverwaltung eingefunden, um dem feierlichen Akt beizuwohnen. Gauleiter Hanke hieß die Sportler der befreundeten Nationen und die Gäſte willkommen und wünſchte den Meiſterſchaften einen guten Verlauf.

Die verhinderte Pythia

Als in Paris noch die Volksfrontler regierten und Frankreich und England ein Herz und eine Seele waren, da wurde die Preſſe der Pariſer Kataſtrophenpolitiker zum größten Teil von einer Frau gemacht. Das war die berüchtigte Mme. Tabouis, die die Außenpolitik des „Oeuvre" machte. Mme. Tabouis galt ſchlechthin als Seherin, als die Pythia ſozuſagen. Was ſie ſagte, war eines Gold für die Volksfrontler, und manchesmal hat ſie die Außenpolitik mehr beſtimmt als der jeweilige Außenminiſter. Die Tabouis hat gutes Geld dafür verdient. Sie hat es von den Volksfrontlern genommen, und ihre engliſchen Freunde werden ſich vermutlich auch erkenntlich gezeigt haben dafür, daß ſie immer ſehr laut und mit dem Bruſtton der Ueberzeugung den Sieg der engliſch-franzöſiſchen Sache verkündete. Als die deutſchen Armeen die franzöſiſchen Sumpfblüten wegmähten, da verſchwand auch Mme. Tabouis ſchleunigſt, und ihr letzter Artikel, den ſie am 11. Juni 1940 für den „Oeuvre" ſchrieb, blieb unveröffentlicht. Nunmehr hat die Pariſer Zeitung „Matin" dieſen Artikel als beſonderes Kurioſum zum Abdruck gebracht. Er liefert den Beweis, was für eine „unfehlbare" Seherin die Tabouis war.

Was verkündete ſie am 11. Juni 1940? Sie erzählte, der Führer ſei ſchwer enttäuſcht geweſen, als er von dem Mißerfolg des großen Einkreiſungsmanövers in Flandern erfuhr, die große Schlacht, die der Führer zu gewinnen ſich angemaßt habe, ſei für ihn verlorengegangen. Die ſchöne Uniform, die er anlegen wollte, um den Parademarſch ſeiner Truppen unter dem Pariſer Triumphbogen abzunehmen, werde vermutlich von den Motten zerfreſſen werden, genau ſo wie die Uniform, die ſich ehedem Wilhelm II. für die gleiche Gelegenheit hatte anfertigen laſſen.

Dieſe und ähnliche „Seherſprüche" ließ Mme. Tabouis vom Stapel, bevor ſie ihre Siebenſachen packen mußte, um in den USA. ein neues Betätigungsfeld zu ſuchen. Dort hat man für ſie vermutlich auf Grund ihrer „einwandfrei" bewieſenen Seherſprüche auch Verwendung gefunden, und heute ſetzt ſie ihr Handwerk an der USA.-Zeitung „Herald Tribne" fort. Nun mögen die Amerikaner an Hand der vom „Matin" veröffentlichten Stilprobe ermeſſen, welche große Bereicherung die USA.-Preſſe durch die Beſchäftigung der Mme. Tabouis erfahren hat!

Rooſevelts verlogene Politik

Der Dollarimperialiſt läßt das eigene Volk verkommen

Welche Zuſtände in den USA. unter Rooſevelts Herrſchaft eingeriſſen ſind, zeigte die Verhandlung vor einem nordamerikaniſchen Gerichtshof. Wie einer Meldung der „New York Times" zu entnehmen iſt, wurde der Oberbürgermeiſter von Detroit zuſammen mit 24 Komplicen zu langjähriger Gefängnisſtrafe verurteilt. Der ſaubere Rooſevelt-Parteigänger hatte das Spielhöllenunweſen in ſeiner Stadt begünſtigt und dafür rieſige Beſtechungsſummen bezogen. Um ſolche Dinge ſich zu kümmern, hatte Rooſevelt aber nie Zeit, denn er war ja vollauf beſchäftigt, die Vereinigten Staaten in den Krieg hineinzuhetzen. Dafür bezahlten ihn die Juden, und der Oberbürgermeiſter von Detroit hat nur Pech gehabt, daß er nicht Präſident war.

33 Prozent des USA.-Volkes ſind unterernährt

Der klaffende Unterſchied zwiſchen den Großſprechereien der plutokratiſchen Agitatoren und der Unfähigkeit und Mißwirtſchaft ihrer Politiker fällt auch vereinzelten Einſichtigen in den Demokratien auf. So heißt es in einer Zuſchrift an die „New York Times", das USA.-Landwirtſchaftsminiſterium erzähle der Bevölkerung, daß in den Vereinigten Staaten ganze Berge von Lebensmitteln zur Verfügung ſtänden. Wenn das wahr ſei, dann werde es höchſte Zeit, einmal zu fragen, was von Regierungsſeite geſchehe, damit dieſe Lebensmittelvorräte auch das USA.-Volk und ganz beſonders jene 33 Prozent erreichten, die in dem Land, wo angeblich Milch und Honig fließen, an Unterernährung litten. Hierüber ſchweige ſich aber bemerkenswerter Weiſe das Landwirtſchaftsminiſterium aus. Statt deſſen beliefere man Großbritannien, China uſw. mit Nahrungsmitteln und begründe dies damit, daß dieſe Länder für die Vereinigten Staaten kämpften. Jetzt aber kämpften ja die USA für jene Länder, und ſo erſcheine es nur natürlich, wenn die USA.-Regierung die Moral der eigenen Bürger mit kräftigenden Wahrheiten ſtörte.

Die Nikolajewa packt aus

Sowjetbonzen ſagen ihren engliſchen Genoſſen die Wahrheit

Die engliſchen Arbeiter haben jetzt einmal eine Koſtprobe von der vielgerühmten Freundſchaft mit den Bolſchewiſten. Seitdem ſich Churchill den Sowjetgewaltigen ausgeliefert hat, müſſen es ſich die Engländer gefallen laſſen, daß allerlei Kommiſſionen und Bonzen die Inſel beſuchen und dort herumſchnüffeln. So zieht zur Zeit eine Abordnung bolſchewiſtiſcher Gewerkſchaftsbonzen durch die engliſchen Städte und Fabriken und bettelt um Waffenlieferungen an die Sowjetunion. In der Londoner Albert Hall fand zu Ehren der Gäſte eine Verſammlung ſtatt, an der nach ſchwediſchen Berichten 4000 Vertreter britiſcher Gewerkſchaften teilgenommen haben ſollen. Die Bolſchewiſtenbonzen benutzten die Gelegenheit, um ihren zaghaften Genoſſen auf der Inſel allerhand Wahrheiten zu ſagen. So gab die Bolſchewiſtin Nikolajewa zum Beiſpiel ihrer Enttäuſchung Ausdruck und gab ſehr deutlich zu verſtehen, daß ſie bei der Beſichtigung britiſcher Fabriken den Eindruck gewonnen habe, daß die engliſchen Arbeiter bei weitem nicht ſo viel leiſteten wie die bolſchewiſtiſchen. Sie ſeien faul oder weniger intelligent. Auch ſeien noch viel zu wenig Frauen in der Rüſtungsinduſtrie beſchäftigt, und ganz beſonders ſei ihr aufgefallen, daß in zahlreichen Fabriken die Maſchinen ſtillſtänden.

Die Gewerkſchaftsbonzen des britiſchen Weltreiches haben dieſe moraliſchen Ohrfeigen widerſpruchslos eingeſteckt und in ihrer Borniertheit ſogar Beifall geklatſcht, der Churchill lieblich in den Ohren geklungen haben muß!

Die Türkei von Moskau bedroht

Ehemaliger USA-Botſchafter enthüllt die hinterhältigen Abſichten Stalins auf die Meerengen

Die Enthüllungen über die ſowjetiſchen Abſichten, ſich durch einen Handſtreich in den Beſitz der der Türkei gehörenden Dardanellen und des Bosporus zu ſetzen, iſt den Londoner Plutokraten gehörig an die Nerven gegangen, ſo daß ſie ſofort ihren Botſchafter in Ankara, Knatchbull-Hugeſſon, vorſchickten, um dieſe ſehr unangenehm in der Türkei aufgefallenen Enthüllungen abzuſchwächen. Aber ſie haben kein Glück gehabt. Es iſt für die Londoner Kriegsverbrecher ein Schlag ins Geſicht, wenn jetzt der ehemalige USA.-Botſchafter in Ankara, MacMurray, geſtützt auf in ſeinen Händen befindliche Dokumente, die volle Wahrheit bekanntgegeben hat. MacMurray hat in einer USA.-Zeitung bekanntgegeben, daß tatſächlich in Moskau unter Billigung Edens der Plan gefaßt worden iſt, die Meerengen zwiſchen Europa und Kleinaſien den Sowjets in die Hände zu ſpielen.

Beſonders unangenehm iſt dieſe Wahrheit den Kreml-Machthabern in Moskau. Dabei hat die Geſchichte noch einen beſonderen Witz, der zugleich das ſchlechte Gewiſſen der Bolſchewiſten zeigt. Denn das Interview MacMurrays war bisher in der türkiſchen Preſſe nicht veröffentlicht worden. Trotzdem haben die Kremljuden, nachdem ſie von der Erklärung MacMurrays durch Hintertüren Kenntnis erhalten hatten, die „Taß" veranlaßt, ein fadenſcheiniges Dementi zu veröffentlichen. Sie haben jedoch damit das Gegenteil erreicht, denn nunmehr iſt die ſo überaus peinliche Haltung der Bolſchewiſten und Plutokraten gegenüber der Türkei erſt recht in ſtärkſtem Maße aufgebauſcht worden. Auch die „Iswestija" geifert mit den ſchärfſten Worten gegen MacMurray, den ſie bei Rooſevelt als Hitler-Agenten zu denunzieren ſucht, obwohl er doch nur den Mut gehabt hat, auf die hinterhältigen Abſichten der Sowjetunion gegen die Türkei hinzuweiſen. Man kann es verſtehen, daß in der Türkei die Beunruhigung über die bolſchewiſtiſch-autokratiſche Bedrohung noch größer geworden iſt. Denn durch den amerikaniſchen Botſchafter in Ankara iſt klipp und klar bewieſen worden, daß allein durch London und Moskau die territoriale Unverſehrtheit und Unabhängigkeit der Türkei, auf die man in Ankara ſo großen Wert legt, bedroht wird.

Fortſchreitende Bolſchewiſierung Englands

Londoner Sorgen um den Salonbolſchewiſten Cripps.

In politiſchen Kreiſen Londons ſcheint man der Rückkehr des britiſchen Botſchafters in Moskau, Sir Stafford Cripps, nicht ohne gewiſſe Beunruhigung entgegenzuſehen. Cripps gilt als einer der aktivſten Salonbolſchewiſten in England und wurde ſeinerzeit aus dieſem Grunde nach Moskau abgeſchoben, als Churchill ſeine Liebe für Stalin noch nicht entdeckt hatte. Die Parteigänger und Freunde Cripps' glauben nun, nachdem die Sowjetunion in England populär geworden iſt, und bereits eine weitgehende Radikaliſierung der britiſchen Arbeiterſchaft ſtattgefunden hat, ihre Stunde ſei gekommen. Es kann kein Zweifel beſtehen, daß Cripps für ſeine in Ausſicht genommene Tätigkeit in London konkrete Aufgaben und Gebrauchsanweiſungen durch ſeine Moskauer Komplicen erhalten hat.

Diejenigen politiſchen Kreiſe Londons, die über die bevorſtehende Aktivität Cripps' beunruhigt ſind, geben ſich große Mühe, ihn wegzuloben. Sie ſchlugen zuerſt vor, ihm einen politiſchen Poſten in Indien zu geben. Als ſie dann jedoch die Bedenken hatten, daß Cripps ſeine kommuniſtiſchen Ideologien in Indien praktiſch zur Anwendung bringen könnte, hielten ſie es für richtiger, ihn als Indienminiſter in London an Stelle von Amery zu empfehlen. Es wird ſehr intereſſant ſein, zu beobachten, ob ſich die Bemühungen dieſer Gruppe durchſetzen laſſen werden oder ob die Parteigänger und Freunde Cripps' und mit ihnen ihre bolſchewiſtiſchen Auftraggeber in Moskau die Oberhand gewinnen werden.

Drohung mit der Vertrauensfrage

„Ich teile natürlich die Beſorgniſſe um den Krieg in Oſtaſien, habe aber Vertrauen auf das ſchließliche Ergebnis dieſes Konfliktes." Mit dieſen Worten verſuchte Churchill bei ſeinem erſten Auftreten vor dem Unterhauſe nach ſeinem mit viel Geräuſch behandelten Beſuch in Waſhington die Erregung zu beſänftigen, die weite Kreiſe in London über die Niederlage in Oſtaſien ergriffen hat.

Als routinierter Regiſſeur dieſes Parlamentstheaters ſchlägt Churchill dann ſelber eine dreitägige Debatte über die Kriegslage vor, ſtellt aber mit der bisher ſtets erfolgreichen Dreiſtigkeit geradezu als einſchüchternde Drohung eine Vertrauensfrage in Ausſicht, „falls ſich bei der Ausſprache eine Lage ergeben ſollte, die er als Herausforderung anſähe". Daß Churchill ſich dabei ſeiner Strohmänner im Parlament ſehr ſicher fühlt, geht daraus hervor, daß er jetzt ſchon ankündigt, das Schlußwort dieſer Debatte ſprechen zu wollen.

Wovon man ſpricht

Das Feldküchengericht hat ſich durchgeſetzt. — Zwei Jahre Kameradſchaftsdienſt des Großdeutſchen Rundfunks

Feldküchengerichte in Gaſtſtätten! Als dieſe Parole auftauchte, rümpfte der genußſüchtige Junggeſelle die Naſe und meinte: „Das werden ſchon wieder irgendwelche Einſchränkungen ſein." Dieſes Urteil iſt ſehr voreilig geweſen, denn jetzt, nachdem nun ſchon über eine Woche die Feldküchengerichte eingeführt worden ſind, gibt es nur die eine Meinung, daß ſie eine Bereicherung des Küchenzettels in den Gaſtſtätten darſtellen. Die Feldküchengerichte ſind beſte Hausmannskoſt, nach der ſich die Beſucher von Speiſewirtſchaften immer geſehnt haben. Dadurch, daß durch dieſe Feldküchengerichte die 50-Gramm-Fleiſchgerichte bevorzugt werden, iſt eine viel beſſere Einteilung der Marken möglich. Das Feldküchengericht, das an jedem Montag und Donnerstag neben einem Stammgericht auf der Speiſekarte erſcheint, wird bald zu den beliebteſten Gerichten gehören. Das nimmt auch nicht wunder, wenn man weiß, wie es zu dieſer Einrichtung gekommen iſt. Vor einigen Monaten wurde in Frankfurt am Main gemeinſam mit dem Oberkommando des Heeres und der Forſchungsgemeinſchaft für Fremdenverkehr das Inſtitut für Kochwiſſenſchaft gegründet, das die Rezepte für die Feldküchengerichte herausgibt. Es handelt ſich bei dieſen Gerichten um Mahlzeiten, die ein gar nicht ſo einfaches Examen beſtanden haben müſſen. Was verlangen wir von einer Speiſe? Sie muß gut ſchmecken, muß gut ausſehen, ihr Name muß anlocken und ſie muß ſättigen. Zu dem Inſtitut für Kochwiſſenſchaft wird ſozuſagen nach Punkten gekocht. Da der Geſchmack am höchſten bewertet wird, gibt es für den Wohlgeſchmack eines Gerichtes 10 Punkte, während es für das Ausſehen einer Mahlzeit höchſtens 3 Punkte und ebenſoviel für den Namen gibt. Die Beſchaffenheit eines Gerichtes, alſo der Nährwert, kann mit 4 Punkten ausgezeichnet werden, ſo daß die Höchſtpunktzahl 20 beträgt. Gerichte, die die Punktzahl 10 nicht erreichen, können nur in ſtark verbeſſerter Form zum Probekochen wieder zugelaſſen werden; ſie ſind alſo beim erſten Examen durchgefallen. Iſt es bei einer ſo ſtrengen Prüfung noch weiter verwunderlich, daß uns bei den Feldküchengerichten nur ſchmackhafte Gerichte begegnen? Hierbei werden die jahrelangen Erfahrungen der Wehrmacht in der Ernährungswiſſenſchaft endlich auch für die Ziviliſten nutzbar gemacht. Ob man nun in den „Vier Jahreszeiten" oder im „Roten Ochſen" ſein Feldküchengericht einnimmt, bleibt ſich gleich, es iſt dieſelbe einfache, bekömmliche Mahlzeit, die heute auch für Millionen Soldaten gekocht wird. Auch dieſes Bewußtſein der Tiſchgemeinſchaft mit unſeren Soldaten in dieſen Tagen ſollte uns zufrieden machen. Ja, wir ſind ſogar überzeugt, daß die Feldküchengerichte auch in den Haushalt eindringen werden; dafür ſorgen ſchon die Männer, denen es erſt einmal in der Wirtſchaft ſo gut geſchmeckt hat.

*

Oftmals liegen wir noch im Bett, wenn wir morgens um 7 Uhr den Nachrichtendienſt einſchalten, um die neueſten Nachrichten von den Kriegsſchauplätzen und der Politik zu hören. Der Rundfunk aber hat nicht ſo lange geſchlafen. Früh morgens um 5 Uhr beginnt er mit dem Kameradſchaftsdienſt und gibt etwa täglich 500 Mitteilungen von der Heimat an die Front und ſchlägt ſo eine Brücke zwiſchen Front und Heimat, die beiden Teilen ſchon oft wertvolle Hilfsdienſte geleiſtet hat. Immer wieder werden Feldpoſtnummern genannt und Mitteilungen gegeben, die oft ganze Schickſale enthüllen, und überall in den Lazaretten und bei den Truppeneinheiten werden die Nachrichten von den Abkommandierten abgehört und auf dem ſchnellſten Wege weitergegeben. Dieſer Kameradſchaftsdienſt für die Front hat in dieſen Tagen ſein zweijähriges Beſtehen gefeiert und hat in dieſen Jahren außerordentlich wertvolle Dienſte geleiſtet. Im ganzen ſind in dieſen zwei Jahren 867 527 Durchſagen gegeben worden, darunter allein 185 202 Geburtsanzeigen. Aber auch unzählige andere Anliegen wurden befriedigt. So ſind allein 2200 Weihnachtspäckchen über den Kameradſchaftsdienſt geleitet worden. Der Kameradſchaftsdienſt organiſierte die verſchiedenſten Wünſche der Soldaten. Er verſchaffte den Afrikakämpfern Hautöl und Spezialſeifen, ſorgte für Muſikinſtrumente und vermittelte Feldpoſtanſchriften und hat in beſonders dringenden Fällen über manche Not und Sorge hinweggeholfen. Er hat ſich als das bewährt, was er ſein wollte, als Kameradſchaftsdienſt, und er wird dieſe Aufgabe auch weiterhin mit gleichem Erfolg erfüllen.

Kuliſſenſchieber Churchill

Nun iſt Winſton Churchill ſchon einige Tage wie
England, nachdem er ſich über fünf Wochen in Waſh
aufgehalten hat, und immer noch hat er nicht Laut g
Ganz England erwartete von ihm ſofort eine Erkläru
Unterhaus, und in den Parlamenten haben ſich ganze
von Anfragen geſammelt, die nur Churchill allein beant
kann. Die Kataſtrophe im Fernen Oſten, der unbefried
Verlauf des Feldzugs in Libyen und was ſonſt noch al
den Nerven der Inſelbriten reißt, alles das ſind Fragen
die die engliſche Oeffentlichkeit von Churchill Auskunf
langt — beſſer geſagt, verlangte, als er in England an
ſtieg. Heute ſind ſelbſt dieſe an den britiſchen Lebe
rührenden Fragen plötzlich in den Hintergrund getrete
ſtatt deſſen beſchäftigt ſich ganz England mit der
einer Regierungsumbildung.
Nun wiſſen wir, warum Churchill nicht gleich ge
hat, als er aus Waſhington zurückkehrte. Er hat ſich er
Zeit gelaſſen, die politiſche Bühne zu überſchauen, un
dann die Kuliſſe nach ſeinem Bedarf verſchoben. Als
in der politiſchen Regie iſt es ihm gelungen, die Ge
themen der Engländer von geſtern auf heute auf ein g
deres Gebiet umzulenken, und die Engländer ſind ihm
lich wieder auf den Leim gegangen. Er hat die Frag
Fernen Oſtens mit anderen meiſterhaft gemiſcht und u
unwichtige Fragen dazwiſchengemengt. So hat er
Atmoſphäre der Undurchſichtigkeit und
wirrung geſchaffen, in der er ſich am wohlſten und
ſicher fühlt. Nun wird es auch nicht mehr lange dauern
Churchill wird vor dem Parlament erſcheinen. Er wi
Volksvertreter tüchtig mit Phraſen füttern, wird ihnen
Verheißungen mit düſteren Warnungen gemixt vorſetzen.
wenn es gar nicht anders geht, wird er ein paar Sünde
vorſchieben und ihnen die Miniſterſeſſel vor die Tür
Er jedenfalls zieht ſich wieder einmal aus der Schlinge
für ſeine Politik gilt weiter die Parole: Es wird w
gewurſtelt!

Britiſche Spiegelfechtereien

Der Piratenüberfall auf den Hafen der ſpaniſchen
Fernando Po liegt Churchill und ſeinen Trabanten
ſichtlich ſchwer im Magen. Die ſehr entſchiedene ſpaniſch
teſtnote und die Empörung des ſpaniſchen Volkes üb
Seeräuberſtück ſind den Londoner Kataſtrophenpolitiker
ſichtlich unangenehm. So verſucht denn die britiſche Ad
tät, den wahren Sachverhalt durch die beliebten Spiegel
reien zu verſchleiern. Nach wie vor bleibt ſie zwar da
habe ſich zur Zeit des Ueberfalls kein britiſches oder al
Kriegsſchiff in der Nähe von Fernando Po befunden
nunmehr hätten ſie Aufklärungspatrouillen entſandt, u
den betreffenden Gewäſſern „Nachforſchungen anzuſtellen
Merkwürdige Zuſtände müſſen in der britiſchen K
marine herrſchen! Nach dieſer Mitteilung der britiſchen
ralität könnte alſo irgendein Kommandant eines bri
Kriegsſchiffes auf eigene Hand operieren, ohne daß der
ſei davon weiß, und ohne daß ihm davon nachher M
erhalten wird. Wenn man nicht wüßte, daß es eine
dreiſte Ausrede der britiſchen Admiralität iſt, dann müßt
ſagen, ſie hat ſich mit ihrer Erklärung ein verdammt ſch
Zeugnis ausgeſtellt. Aber es iſt nun einmal nicht da
leppen, daß es ſich nach einwandfreien Zeugenausſag
einen britiſchen Zerſtörer gehandelt hat, der di
liſche Flagge trug, als er den Ueberfall verübte.
Die Engländer haben mit dieſer faulen Ausred
neuen Beweis geliefert, daß ſie, wenn ſie bei der Seeräu
ertappt werden, noch nicht einmal den Mut haben, ih
einzugeſtehen. Das iſt eine neue Vervollkommnung an
Bilde des britiſchen Seepiraten.

Der kleine Hans hat die Puppe ſeiner Schweſte
piert. Prüfend betrachtet er den kahlen Kopf, und
ders der Pappdeckel, auf dem die Haare aufgeklebt w
erregt ſeine Aufmerkſamkeit. Als ſein Vater, der eine
hat, zum Mittageſſen nach Hauſe kommt, iſt die erſte
der kleinen Neugierde: „Vati, warum ſieht man auf d
Kopf den Pappdeckel nicht?" (Luſtige Blä

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm „KOFF"
dann hast Du gut gewählt,
achte aber immer drauf,
brüh' 2 Gramm nur per Tasse auf.
2 Gramm = 1 gestrichener Teelöffel
J.J.Darboven
Hamburg 1

Oeffentliche
Steuer-Mahnung

Die am 16. ds. Mts. fällig gewordenen

Staats- u. Gemeindeſteuern

ſind nun **binnen 8 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2% erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.

Die Stadtkaſſe

Bad Bramſtedt **5 3.-H**
Aelteres
mit Stallungen u. ca. 170
tenland (z. Zt. vermietet)
8 000,— zu verkaufen.
Bahr, Hausmakler
burg 1, Bran
Sammel-Nr.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 18 Donnerstag, den 22. Januar 1942 64. Jahrg.

Schwere Verluſte der Sowjets

Erbitterte Kämpfe an der Donezfront

ere Verluſte der Sowjets bei erfolgreichen Gegen- griffen — Ueber 10 000 Gefangene in der Schlacht um odoſia. — U-Boot verſenkte im Eismeer aus Geleitzug einen Zerſtörer und einen Dampfer.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Donezfront kam es auch geſtern zu erbitter Kämpfen. Feindliche Kräfte, die am Oberlauf des Fluſſes die deutſchen Linien eingebrochen waren, wurden im enangriff zurückgeworfen. Dabei verloren die Sowjets Tote und einige hundert Gefangene ſowie 19 Geſchütze 30 Maſchinengewehre.

Auch im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt e der Feind ſeine Angriffe fort. Bei den Abwehrkämpfen bei erfolgreichen Gegenangriffen erlitt der Feind erneut were Verluſte an Menſchen und Material.

Die Beute in der Schlacht um Feodoſia hat nunmehr auf 10 605 Gefangene, 85 Panzer und 157 Ge- e erhöht. Die Luftwaffe beſchädigte in der Straße von ch ein größeres feindliches Handelsſchiff durch Bomben- und griff an der geſamten Oſtfront erfolgreich in den wehrkampf ein.

Ein Unterſeeboot verſenkte im Eismeer aus m ſtark geſicherten Geleitzug heraus einen Zerſtörer und n Dampfer. Ein weiterer Zerſtörer und zwei Dampfer den durch Torpedotreffer beſchädigt.

Bei bewaffneter Aufklärung über dem Seegebiet um Eng- d erzielten Kampfflugzeuge Bombentreffer in Hafen- en und einem großen Induſtriewerk an der engliſchen e ſowie in einer Funkſtation in Südoſt-England.

In Nordafrika ſchwache beiderſeitige Artillerietätig Bewegungen britiſcher Truppen auf der Küſtenſtraße Schiffsziele vor der nordafrikaniſchen Küſte wurden mi Wirkung bombardiert. Erfolgreiche Luftangriffe richte- ſich bei Tag und Nacht gegen La Valetta und britiſche plätze auf der Inſel Malta.

In der letzten Nacht warf der Feind mit ſchwachen Kräf Bomben im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet. Es entſtand ger Häuſerſchaden. Vier der angreifenden britiſchen Bom wurden abgeſchoſſen. Hierbei errang Oberleutnant der ſeinen 9., 10. und 11. Nachtjagdſieg.

Erbitterte Abwehrkämpfe

Sowjets überall blutig zurückgeſchlagen

Bei einer Kälte bis zu 30 Grad und mehr ſetzten unſe- chen Truppen ihren erfolgreichen Abwehrkampf im Oſten und fügten dabei den Bolſchewiſten, die immer wieder er ohne Rückſicht auf den Menſcheneinſatz angreifen, Ver zu.

Im Raume ſüdoſtwärts von Kurſk griffen die wjets, unterſtützt von Panzerkampfwagen, eine von unſerer anterie genommene Ortſchaft an. Dabei wurden von den angreifenden Panzern zwei völlig vernichtet, ein weiterer r beſchädigt. Deutſche Panzerkampfwagen, die zur Unter- ung der Infanterie in den Kampf eingriffen, rieben eine hewiſtiſche Schlittenkolonne bis auf geringe Reſte auf.

Im Zuge der erfolgreichen Abwehrkämpfe im mittle Abſchnitt brachte ein deutſcher Panzerverband ein engelände in deutſchen Beſitz. Die Bolſchewiſten verloren 600 Tote und 100 Gefangene. Sechs Geſchütze, vier Ma- engewehre und zehn beſpannte Schlitten wurden erbeutet.

Im Nordabſchnitt verteidigte ein deutſches Batail im Kampfraum des Waldai-Gebietes einen Stütz gegen dreimal wiederholte ſowjetiſche Angriffe erfolg- Auf ſchmalem Raum verloren die Bolſchewiſten über Tote. — Auch an anderen Stellen des nördlichen Front- fanden erfolgreiche Abwehrkämpfe ſtatt, bei denen die che Luftwaffe die Erdtruppen unterſtützte. — Ein bolſchewiſtiſche Bataillone griffen einen von deutſchen ppen beſetzten Ort an und konnten vorübergehend in die eindringen. In erbitterten Häuſer- und Straßen- en wurden die feindlichen Kräfte ſchließlich nach Oſten geworfen und ließen 300 Gefallene zurück; außerdem n die deutſchen Truppen über 100 Gefangene.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 21. Januar. Der italieniſche Wehr- tbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: An der Cyrenaika-Front geringe Artillerietätigkeit. liche motoriſierte Abteilungen und Panzerkräfte, die auf rückwärtigen Linien in lebhafter Tätigkeit begriffen waren, en von Verbänden der Luftwaffe bombardiert, die gleich- mit großem Erfolg die Hafenanlagen von Derna und ruk mit Bomben belegten und einen vor Anker liegen- andelsdampfer in Brand ſetzten.

Deutſche Flugzeuge warfen in wiederholten Einflügen Malta Bomben mittleren und ſchweren Kalibers auf ige militäriſche Ziele. Ein Dampfer mittlerer Tonnage vor dem Hafen von La Valetta getroffen. Im Luft- wurden eine Hurricane und eine Gladiator abgeſchoſſen. Engliſche Flugzeuge überflogen in der Nacht zum 20. die von Eleuſis (Griechenland), wo die abgeworfenen bomben nur einige Schäden an Privathäuſern an- eten.

U-Boot im Tiefflug angegriffen

den Luftangriffen auf kriegswichtige Ziele auf der Malta wurde ein zur Sicherung des Luftraumes ge- britiſches Jagdflugzeug über See abgeſchoſſen. Deutſche er, die für die Kampfflugzeuge Begleitſchutz flogen, griffen dem Hafen von La Valetta liegendes Unterſeeboot im an. Nachdem das Boot Treffer erhalten hatte es.

100 Millionen — ein Wille

Japans Außenminiſter betont Solidarität der Achſe.

Vor dem japaniſchen Reichstag, der zur Bewilligung der für die Durchführung des Krieges notwendigen Mittel zuſammengetreten iſt, ſprach der japaniſche Außenminiſter Togo über die Gründe des Japan aufgezwungenen Krieges, wobei er den entſchloſſenen Siegeswillen Japans zum Ausdruck brachte.

Nachdem Togo die prächtigen Siege über die amerikaniſchen und britiſchen Aggreſſoren gewürdigt hatte, betonte er, daß trotz der gehäſſigen Feindpropaganda die Völker des größeren Teiles der Welt die wahren Abſichten Japans erkannt hätten. Hundert Millionen Menſchen mit einem eiſernen Willen, ſo ſagte Togo, führen jetzt dieſen Krieg energiſch bis zum erfolgreichen Abſchluß. Das Ziel aber iſt der Neuaufbau Oſtaſiens, nachdem die durch Selbſtſucht, Ausbeutung und Großmannsſucht errichtete amerikaniſch-britiſche Weltherrſchaft geſtürzt iſt. In dieſem Zuſammenhange wies der japaniſche Außenminiſter darauf hin, daß die Front Japan-Deutſchland-Italien immer weiter gefeſtigt werde, und daß das enge Zuſammenwirken zwiſchen den drei verbündeten Mächten mehr und mehr endgültige Formen auf militäriſchem, diplomatiſchem, wirtſchaftlichem und den übrigen Gebieten annehme. Die angelſächſiſchen Bemühungen ſeien vergeblich, Japan, Deutſchland und Italien einander zu entfremden. Die eiſerne Solidarität der Achſenmächte läßt ſich nicht mit derjenigen der ſogenannten Alliierten vergleichen, in deren Lager die USA. und England jene Exilregierungen vorgefunden haben, die nur dem Namen nach beſtehen.

Den ſüdamerikaniſchen Völkern verſicherte Togo, daß Japan ihren Standpunkt reſpektieren wolle, ſolange ſie ſich durch die USA.-Quertreibereien nicht irreführen ließen und Japan gegenüber keine feindliche oder unfreundliche Haltung einnähmen. Zum China-Problem bemerkte der japaniſche Außenminiſter, er glaube, daß der Tag nicht mehr fern ſei, wo auch die Tſchungking-Regierung über die gemeinſame Miſſion ganz Oſtaſiens nachdenken und beim Neuaufbau mitarbeiten werde. Es ſei ganz natürlich, daß Japan die Gebiete unter ſeine Kontrolle nehme, die zur Verteidigung Oſtaſiens unerläßlich ſeien.

Zum Schluß der Rede gab Togo ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das japaniſche Volk einig wie ein Mann alle auf ſeinem Weg liegenden Hinderniſſe überwinden werde.

Eine Kette ſtolzer Erfolge

Der japaniſche Marineminiſter Admiral Shimada gab im japaniſchen Reichstag einen Ueberblick über die japaniſchen Flottenoperationen ſeit Ausbruch des Krieges in Großoſtaſien. Er erklärte, die japaniſche Flotte beherrſche praktiſch den Pazifik von der Malaien-Halbinſel und Niederländiſch-Oſtindien bis zu der Weſtküſte der Vereinigten Staaten und ſie arbeite jetzt bei den Angriffen gegen Singapur, die Philippinen, Borneo und Niederländiſch-Oſtindien mit den Heeres- und Luftſtreitkräften eng zuſammen. Die Flotte ſei im Begriff, den Umfang ihrer Operationen gegen feindliche Kriegsſchiffe ſchnell zu erweitern und beſonders gegen die U-Boote in den aſiatiſchen Gewäſſern und gegen die USA.-Stützpunkte im Pazifik vorzugehen.

Shimada gab folgende Einzelheiten über die Erfolge der Flotte ſeit Ausbruch des Krieges bekannt:

1. verſenkt: Schlachtſchiffe 7, Flugzeugträger 2, Kreuzer 2, Zerſtörer 6, Unterſeeboote 18, andere Kriegsſchiffe wie Kanonenboote und Minenräumboote 26;

2. beſchädigt: Schlachtſchiffe 4, Kreuzer 6, Flugbootträger 1, Zerſtörer 8;

Handelsſchiffe: verſenkt 8., beſchädigt 28, beſchlagnahmt oder gekapert 81; außerdem 500 weitere Fahrzeuge beſchlagnahmt.

Flugzeuge vernichtet oder beſchädigt 977.

Ueber die Tätigkeit japaniſcher U-Boote in den USA.-Gewäſſern machte Admiral Shimada folgende Angaben: verſenkt: 70 000 BRT.; ſchwer beſchädigt: 30 000 BRT.; teilweiſe beſchädigt: 40 000 BRT.

Seit Ausbruch des Krieges habe die japaniſche Flotte vier Zerſtörer, vier Minenräumboote, drei Unterſeeboote, vier Transportſchiffe und 67 Flugzeuge verloren, während ein Kreuzer teilweiſe beſchädigt wurde.

„Bis der Feind auf die Knie gezwungen iſt"

Miniſterpräſident Tojo führte u. a. aus: „Das wichtigſte Ziel dieſes Krieges iſt die Sicherung ſtrategiſcher Stützpunkte in Großoſtaſien und die Einbringung der über wichtige Hilfsquellen verfügenden Gebiete unter japaniſche Kontrolle, um damit unſere Kampfkraft zu erhöhen und, in engem Zuſammenwirken mit Deutſchland und Italien, das Ausmaß der Operationen immer mehr auszudehnen und zu verſchärfen und den Kampf durchzufechten, bis die Vereinigten Staaten und das britiſche Empire auf die Knie gezwungen ſind."

Die Vereinigten Staaten und das britiſche Empire ſeien jedoch Länder, die ſeit vielen Jahren ihre Weltherrſchaft feſt gegründet hätten und die erbitterten Widerſtand leiſten würden. Daher müſſe die ganze Nation alle Schwierigkeiten und Wechſelfälle durchſtehen mit dem feſten Glauben an den Endſieg.

Engliſche Bomben auf Schweden

Erneute Neutralitätsverletzung durch die britiſche Luftwaffe.

Wie die amtliche Unterſuchung der in der Nähe von Göteborg am 29. 12. 1941 abgeworfenen Bomben einwandfrei ergeben hat, handelt es ſich um britiſche Fliegerbomben. Die ſchwediſche Geſandtſchaft in London iſt beauftragt worden, gegen dieſe Neutralitätsverletzung bei der britiſchen Regierung Proteſt einzulegen.

*

Die Göteborger ſind für ihre beſonderen Sympathien für England und die britiſche Lebenshaltung bekannt. Ihr lauteſter Repräſentant, der Salonbolſchewiſt Segerſtedt, betet ebenſo die engliſche Plutokratie an wie er in pſychopathiſcher Geiſtesverfaſſung den Sieg des Bolſchewismus herbeiſehnt. Sollten nun die engliſchen Fliegerbomben die vom Londoner Nebel umzauſelten Gehirne der Göteborger Weltbürger zum Nachdenken darüber anregen, wo der wahre Feind Europas ſteht?

Generalfeldmarſchall Keitel in Budapeſt

Auf Einladung des Honvedminiſters.

Generalfeldmarſchall Keitel weilt ſeit Dienstag zu einem mehrtägigen Beſuch auf Einladung des ungariſchen Honvedminiſters Bartha in Budapeſt. Auf dem Bahnhof waren zur Begrüßung die Generalität unter Führung des Honvedminiſters Bartha und des Generalſtabschefs Szombathelyi, Vertreter der ungariſchen Regierung und bekannte Perſönlichkeiten des öffentlichen Lebens erſchienen. Ferner hatten ſich der deutſche Geſandte mit Herren der Geſandtſchaft und den Waffenattachés, der Landesgruppenleiter der AO. der NSDAP., ſowie die Waffenattachés der Mächte des Dreierpaktes eingefunden.

Generalfeldmarſchall Keitel trug ſich kurz nach ſeiner Ankunft auf der Königlichen Burg in die Beſucherliſte des Reichsverweſers ein. Anſchließend beſuchte er den Miniſterpräſidenten von Bardoſſy, den Honvedminiſter Bartha und den Chef des Generalſtabes Szombathelyi.

Eichenlaub mit Schwertern für Rommel

Für den Abwehrſieg in Afrika.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar.

Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dem General der Panzertruppe Rommel, Befehlshaber der Panzergruppe Afrika am 20. 1. 42 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und an ihn nachſtehendes Telegramm geſandt:

„Dank Ihrem hervorragenden Einſatz haben Sie erneut in Zuſammenarbeit mit unſeren Verbündeten die anglo-amerikaniſchen Abſichten durch einen Abwehrſieg gegen weit überlegene Gegner zunichte gemacht. In dankbarer Würdigung Ihres Erfolges und des heldenhaften Kampfes der Ihnen unterſtellten deutſchen und italieniſchen Truppen verleihe ich Ihnen als ſechſtem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Vorbild eines kühnen Heerführers

Mit der Auszeichnung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes hat der Führer einen der erfolgreichſten und populärſten deutſchen Generale geehrt. General Rommel hat als einer der kühnſten und umſichtigſten Heerführer zu gelten, ſein Name iſt für alle Zeiten in die Geſchichte dieſes Krieges aufgenommen, wenn es gilt, den Wüſtenfeldzug in Nordafrika zu würdigen. Als General Rommel als Kommandierender General des Deutſchen Afrikakorps am 23. März 1941 das Eichenlaub erhielt, da ſtand alle Welt unter dem Eindruck des großen Sieges Rommels über den engliſchen Wüſtennapoleon" Wavell. Das ganze Gelände, das Wavell ſeinerzeit in monatelangen zähen Kämpfen den Italienern hat abringen müſſen, hat Rommel mit ſeinen Afrikakämpfern in wenigen Wochen zurückerobert.

Wenn der Führer jetzt ſeinen General mit neuen Ehren bedacht hat, dann geſchieht das in dankbarer Anerkennung der ſiegreichen Abwehrſchlacht, die Rommel einem überlegenen Feinde auf nordafrikaniſchem Boden geliefert hat. Mit weſentlich ſchwächeren Truppeneinheiten ſah ſich der General einer Uebermacht gegenüber, die nach einjähriger Vorbereitung, und ausgerüſtet mit allen Waffen, zum Angriff antrat, weil Churchill ſich einen ſchnellen Preſtigeerfolg in Libyen verſprach. Noch ehe die erſte Schlacht im Gange war, glaubte Churchill ſchon verkünden zu können, daß Tripolis bald den Engländern gehören werde. Wochen über Wochen ſind vergangen, und Tripolis liegt noch weit von der engliſchen Front entfernt. Was Churchills Armeen eroberten, ſind weite, öde Wüſtengebiete, und jeden Meter Bodens haben die Empiretruppen mit Blut und Kriegsmaterial teuer bezahlen müſſen.

Nicht Churchill iſt der Sieger in Nordafrika, ſondern Rommel. Das wird ſich vielleicht ſpäter erſt erweiſen, wenn wir die Zuſammenhänge zwiſchen dem nordafrikaniſchen Kriege und dem Krieg im Pazifik überſchauen. Doch ſo viel ſteht ſchon heute feſt: Churchill würde einiges darum geben, wenn er die ganzen Truppenmaſſen, die er in der afrikaniſchen Wüſte konzentriert hat, für Malaia, für Singapur und zur Verteidigung Niederländiſch-Indiens zur Verfügung hätte. Dort fehlen ſie ihm, und er wird ſie auch nicht herbeizaubern können, am allerwenigſten aus dem Wüſtenſand, wo ſie durch General Rommel und ſeine tapferen Afrikakämpfer gebunden ſind. So bleibt Rommels Sieg auch unbeſtritten, ſelbſt wenn er ſich hat zurückziehen müſſen. In der weiteren Sicht liegt der Erfolg, für den dem General die verdiente Auszeichnung zuteil geworden iſt, eine Auszeichnung, in der die tiefe Dankbarkeit des Führers für den Heldenkampf unſerer Afrikakämpfer ihren Ausdruck findet.

*

General Erwin Rommel iſt der Sohn eines Handwerkers. Er wurde 1891 in Heidenheim in Württemberg geboren und erhielt am 30. 1. 1910 ſein Leutnantspatent. Im Weltkriege wurde er im Frühherbſt 1914 in den Argonnen ſchwer verwundet, im März 1915 erhielt er als erſter Leutnant ſeines Regiments das EK I. Als Oberleutnant zum Württembergiſchen Gebirgsbataillon verſetzt, zeichnete er ſich in den Vogeſen, im rumäniſchen Feldzug und bei den Hochgebirgskämpfen in den Karpaten aus. Im italieniſchen Feldzug 1917 erwies er ſich als hervorragender Truppenführer, der das reſtloſe Vertrauen ſeiner Soldaten hatte. Mit drei ſchwachen Kompanien Gebirgsſchützen beſetzte er den 1643 Meter hohen Monte Matajur und riß damit eine gewaltige Lücke in die Front des Gegners. Auch weiterhin zeigte er kühnes Draufgängertum. Für ſeine hervorragenden Leiſtungen erhielt er den Orden pour le mérite. Nach dem Weltkriege war Rommel als Major Lehrer an der Infanterieſchule in Dresden, wurde ſpäter Kommandeur des Jägerbataillons im Infanterie-Regiment 17 in Goslar und 1935 als Oberſtleutnant Lehrgangsleiter an der Kriegsſchule Potsdam. Nach Beförderung zum Oberſt im Jahre 1937 war er Verbindungsoffizier der Wehrmacht beim Reichsjugendführer. Den Einmarſch ins Sudetenland machte Rommel als Kom-

Flucht in die Oeffentlichkeit

GS Nach Tagen beharrlichen Schweigens und perſönlicher Unſichtbarkeit hat ſich Churchill jetzt zum erſtenmal ſeit der Rückkehr aus Waſhington im Parlament gezeigt. Aber die werten Volksvertreter hatten ſich geirrt, wenn ſie glaubten, ſie könnten nun mit ihren tauſend Fragen über den Premierminiſter herfallen, und der würde ihnen Rede und Antwort ſtehen müſſen zu den Fragen, wie etwa: Warum ſind nicht ausreichende Luftverſtärkungen für Singapur angefordert worden? Warum hat ſich Hongkong ergeben müſſen? Hat die britiſche Pazifikflotte genügend Flugzeugſchutz gehabt? Was hat Churchill in Waſhington mit Rooſevelt beſprochen, was Eden mit Stalin? Churchill hat gar nicht daran gedacht, auch nur eine Frage davon zu beantworten. Im Gegenteil, er war merklich nervös, als er die Kritik, die ſich aus allen Ecken des Hauſes erhob, ſpürte, aber zum Sprechen hat ihn niemand reizen können und wie üblich, mit der „Vertrauensfrage“ kokettierend gedroht, und als einzigen Troſt die Ankündigung einer Erklärung hinterlaſſen, für die er ſich den Termin wohlweislich vorbehalten hat.

Churchill hat ſich diesmal eine ganz beſondere Regie ausgedacht. Er will ſeine demnächſt abzugebende Erklärung auf Schallplatten aufgenommen und dann über den Rundfunk verbreitet haben. Aus Bequemlichkeitsgründen, ſagte er, und ſetzte hinzu, man habe ihm den Rat in den USA. gegeben. Seit wann dieſe „Bequemlichkeit“? Sollten dahinter nicht andere Gründe zu ſuchen ſein? Früher pflegte Winſton Churchill bereitwilligſt in Geheimſitzungen des Unterhauſes ausgiebig Beſcheid zu geben und dabei ſeine politiſchen Künſte gebührend feiern zu laſſen. So z. B. damals 1940, als Churchill dem Unterhaus voller Stolz die Verſicherung gab, daß es höchſtens ein bis eineinhalb Jahre dauern werde, bis Sowjetrußland an Englands Seite ſtehen werde, und als er die Unruhe in England über den Zuſammenbruch Frankreichs mit dem Troſt verſcheuchte, daß er aus Moskau nun präziſe Zuſage erhalten habe, daß Sowjetrußland für England in den Krieg eintreten und Rooſevelt die engliſche Kriegführung unterſtützen werde. Wir erinnern uns aus der Führerrede vom 8. November 1941 in München und der Berliner Rede des Reichsaußenminiſters vom 26. November 1941, daß man in Berlin genaue Kenntnis über dieſe geheimen Sitzungen hatte. Na, das waren noch gute Nachrichten für das engliſche Volk. Heute, wo das Empire bedenklich ins Wanken geraten iſt, erſcheint es Churchill wenig ratſam, in einer Geheimſitzung den Fragern Rechenſchaft zu geben. Heute flüchtet er in die Oeffentlichkeit, und zieht ſich auf die Schallplatte zurück. Das iſt nicht mehr die Poſe des ruhmredigen Premiers, ſondern die feige Flucht eines Bankrotteurs!

---

mandant des Führerhauptquartiers mit, um danach als Kommandeur die Kriegsſchule Wiener-Neuſtadt zu übernehmen.

Bei Beginn dieſes Krieges war Rommel wieder Kommandant des Führerhauptquartiers, bis ihm der Führer eine Panzerdiviſion gab, als deren Kommandeur er ſich beim Durchbruch der verlängerten Maginotlinie im Mai 1940 hervorragend auszeichnete und dafür das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhielt. Unter Ernennung zum kommandierenden General des Deutſchen Afrika-Korps vertraute ihm der Führer die Führung des Feldzugs in Libyen an und zeichnete ihn nach den glänzenden Siegen über Wavell mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz aus. Im April 1941 überreichte ihm der Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Nordafrika, General Gariboldi, auf dem Schlachtfeld die italieniſche Tapferkeitsmedaille in Silber

---

Singapur im Bombenhagel

Entſcheidungskampf um Johur Bharu

Während die ſchweren Kämpfe um Johur Bharu, den letzten britiſchen Stützpunkt auf dem malaiiſchen Feſtland, zur Entſcheidung reifen, liegt die britiſche Inſelfeſtung Singapur unter dem ſtändigen Bombenhagel der japaniſchen Flugzeuge, die zahlreiche militäriſche Einrichtungen zerſtören.

Japaniſches Vordringen in Burma

Nach einem Frontbericht der japaniſchen Nachrichtenagentur Domei haben japaniſche Truppen die thailändiſche Grenze nach Burma überſchritten und nähern ſich bereits Moulmein am Golf von Martaban, etwa 180 Kilometer ſüdöſtlich von Rangun.

Zwei japaniſche Flugzeuggeſchwader griffen britiſche Truppenanſammlungen bei Moulmein in Burma an und richteten große Zerſtörungen an Kaſernen, Eiſenbahnanlagen, Lagerplätzen, Laſtwagen uſw. an. Moulmein, eine Stadt von etwa 65 000 Einwohnern, wird als Mittelpunkt der erſten britiſchen Verteidigungsſtellung gegen die vereinigten japaniſch-thailändiſchen Streitkräfte angeſehen und iſt als bedeutendſter Hafenplatz neben Rangun ſtark ausgebaut worden

40 000 Briten geworfen

Die auf Moulmein vormarſchierende japaniſche Armeegruppe hat die Engländer, die in Stärke von 40 000 Mann zwiſchen der Grenze und Moulmein Widerſtand leiſteten, nach ſchweren Kämpfen geworfen. Bei einem Angriff japaniſcher Flugzeuge auf den Flugplatz von Moulmein wurden zwei Buffalomaſchinen und in weiteren Luftkämpfen über der Grenze von Burma zwei Curtiß abgeſchoſſen.

34 000 in Johur umzingelt

Die Zahl der in Johur umzingelten britiſchen Streitkräfte beläuft ſich nach neueſten japaniſchen Meldungen etwa auf 34 000 Mann. Darunter befinden ſich 25 000 Auſtralier und Briten ſowie 9000 Inder.

Wirkungsvolle Luftangriffe

Britiſche Truppenanſammlungen bei Moulmein unter japaniſchem Bombenhagel.

Zwei japaniſche Flugzeuggeſchwader griffen britiſche Truppenanſammlungen bei Moulmein in Burma an und richteten große Zerſtörungen an Kaſernen, Eiſenbahnanlagen, Lagerplätzen, Laſtwagen uſw. an. Moulmein, eine Stadt von etwa 65 000 Einwohnern, wird als Mittelpunkt der erſten britiſchen Verteidigungsſtellung gegen die vereinigten japaniſch-thailändiſchen Streitkräfte angeſehen und iſt als bedeutendſter Hafenplatz neben Rangun ſtark ausgebaut worden. Die Engländer haben hier größere Truppenmaſſen zuſammengezogen, da ſie befürchten müſſen, daß nach dem Fall von Singapur der nächſte Schlag gegen Burma als Verſorgungsbaſis für Tſchunking fallen wird.

Der Frontbericht der japaniſchen Zeitung „Jomiuri Schimbun“ verzeichnet auf Grund von Beobachtungen der japaniſchen Luftwaffe ſtarke britiſche Truppen- und Materialanſammlungen im Gebiete von Rangun. Bei einem Luftangriff japaniſcher Bombengeſchwader ſeien dort annähernd 250 Güterwagen vernichtet worden.

Großangriff auf den Flugplatz von Rabaul.

Der auſtraliſche Luftfahrtminiſter Drakeford hat einen Großangriff japaniſcher Kampfflugzeuge auf Rabaul, die Hauptſtadt des auſtraliſchen Mandats Neu-Guinea, bekanntgegeben. Die japaniſchen Bomber hätten den Flugplatz von Rabaul in mehreren aufeinanderfolgenden Wellen angegriffen und militäriſche Anlagen zerſtört.

Militärdienſtpflicht für alle Auſtralier.

In einer Meldung aus Melbourne heißt es, daß das auſtraliſche Kriegskabinett beſchloſſen habe, ein Militärdienſtpflichtgeſetz für alle Auſtralier zu erlaſſen.

Zwei britiſche Hilfskriegsſchiffe verſenkt

Wieder ſieht ſich die britiſche Admiralität gezwungen, die Verſenkung von zwei Kriegsſchiffen bekanntzugeben. Nachdem am 19. und 20. Januar der Verluſt des Unterſeebootes „Perſeus“ und des Zerſtörers „Vimiera“ gemeldet wurde, trifft jetzt die Nachricht von der Verſenkung der Hilfsſchiffe „Henriette“ und „Irwana“ ein. Die „Henriette“ war im Minenräumdienſt eingeſetzt. Ueber die Beſatzungen der beiden verlorenen Schiffe läßt die britiſche Admiralität nichts verlauten.

Der Hetzprieſter geht

Rücktritt des Erzbiſchofs von Canterbury

Der Erzbiſchof von Canterbury, Cosmo Gordon Lang, gab vor der Vollverſammlung der Synode von Canterbury, wie das engliſche Nachrichtenbüro Reuter meldet, ſeinen Rücktritt bekannt. Der 78jährige Prälat erklärte, er lege am 31. März d. J. ſeine Funktionen nieder, um einem jüngeren Mann Platz zu machen.

Wenn der üble Hetzer und notoriſche Bolſchewiſtenfreund ſein hohes Alter als Veranlaſſung zu ſeinem Rücktritt vorſchützt, ſo iſt dieſe Begründung nicht ſehr glaubwürdig, da ſein Vorgänger das Amt des Erzbiſchofs von Canterbury bis zum 80. Lebensjahr ausgeübt hat. Offenbar haben die Zumutungen, die das Londoner Kriegsverbrecherpack an den Erzbiſchof geſtellt hat, das Maß deſſen überſchritten, was dieſer alte Sünder als äußerſte Grenze der Tragfähigkeit empfindet. Churchill und ſeine Komplicen haben es ihm ja auch nicht leicht gemacht. Sie haben ihn als Kronzeugen für alle Extravaganzen ihrer abenteuerlichen Politik herangezogen. Er mußte nicht nur ſeinen Namen als Aushängeſchild für den Kampf gegen den Nazismus, ſondern ſich auch noch als Fürſprecher für den Bolſchewismus hergeben. Das ſoll allerdings keineswegs die Schuld des Kriegshetzers im Prieſtergewand verkleinern, denn er hat ſich geradezu den Kriegsverbrechern angeboten, hat ſie gewiſſermaßen genötigt, ſich ſeiner zu bedienen. Daß ſie ihn ſchließlich mit Haut und Haaren fraßen, hat er ſicherlich nicht vorausgeſehen. Nun geht er, zurück aber bleibt ſein ſchlechter Ruf, den er ſich damit erworben hat, daß er die Kanzel zur Tribüne der Demagogik herabgewürdigt hat, von der er Haß gepredigt und die Gottloſigkeit der bolſchewiſtiſchen Freunde geprieſen hat.

Der große Unbeugſame

Zum 230. Geburtstag Friedrichs II.

Friedrich II. gehört zu den wenigen Großen der Weltgeſchichte, denen dieſer Ehrenname nicht nur vom eigenen Volke, ſondern von der ganzen Nachwelt zugebilligt worden iſt. Schon bei Lebzeiten wurde er bis in die letzten Winkel der Erde hinein bekannt, und der „kleine Marquis von Brandenburg“ gab den Chineſen und Perſern ebenſo Geſprächsſtoff wie den Hinterwäldlern in Amerika. Von ſeinen Preußen geliebt, von ſeinen Feinden gefürchtet, umgab dieſen Staatsmann und Feldherrn jener Glanz genialer Univerſalität und Charaktergröße, die ſeine Perſon zum unſterblichen Beiſpiel der Nation erhob.

Hätten wir dieſen Friedrich nur im Glanze ſeiner ſtolzeſten Siege von Roßbach und Leuthen kennengelernt, ſo würden wir wohl ſein hohes Feldherrntum preiſen, aber ein Friedrich der Große iſt dieſer Tatmenſch erſt geworden durch die Selbſtaufopferung und letzte Pflichterfüllung auch in den Stunden tiefſter Verzweiflung. Hier begegnen wir einer heroiſchen Seele, die auch ohne den Adel der Geburt königlich genannt werden muß. Die Standhaftigkeit Friedrichs II. auch im Unglück muß übermenſchlich genannt werden. Sein Preußen hatte er ſich zum Gott erhoben, und wenn es um Preußen, alſo um die Nation ging, kannte er gegen keinen Menſchen Rückſicht, am allerwenigſten gegen ſich ſelbſt. In einem ſeiner Edikte ſchrieb er einmal: „Es gibt für mich keine Ueberſättigung in der Arbeit, die höchſte Arbeit aber iſt die fürs Gemeinwohl.“ So rieb er ſich raſtlos auf in ſeinem Eifer für die Staatsgeſchäfte und gönnte ſich oft nur wenige Stunden Ruhe. Aus dem tragiſchen Konflikt ſeiner Jugend hatte er für ſich die ſchweigende Selbſtbeherrſchung als Herrſchertugend gewonnen.

In den erſten beiden Schleſiſchen Kriegen hat Friedrich der Große ſein Feldherrntum entwickelt und jenen ſcharfen Blick für entſcheidende ſtrategiſche Operationen gewonnen. Hohenfriedberg und Soor waren bereits glänzende Beiſpiele kühnſter Entſchlußkraft. Gekrönt mit dem Lorbeer kriegeriſchen Ruhmes, ging er nach dem Zweiten Schleſiſchen Krieg ſofort an den Aufbau Preußens, gewillt, den Frieden, ſolange es nur ging, zu erhalten, um ſeine inneren Reformen durchführen zu können. Wohl aber ahnte er, daß er die neugewonnene Macht Preußens eines ſchönen Tages werde verteidigen müſſen, und ſo ſchliff er in den Friedensjahren Preußens Degen ſpiegelblank und rüſtete unter äußerſter Anſpannung ſeiner Mittel, gewillt, ſich nicht überraſchen zu laſſen. Bis zuletzt hat er um den Frieden gerungen. Als er jedoch die Abſichten der feindlichen Koalition klar erkannte, ſchlug er zu, ohne ſich an die Macht und Vielzahl der Gegner zu kehren. Meiſter im politiſchen Spiel, mußte aber auch er die perfide Unzuverläſſigkeit der Briten als Verbündete erfahren, und die Laſt des gewaltigen Kampfes hatte allein Preußen getragen. Alle Mächte Europas ſtanden gegen dieſen gekrönten Revolutionär auf, und der kühl rechnende Verſtand hätte die Situation Friedrichs für ausſichtslos anſehen müſſen. Aber hier zeigte es ſich, was Feldherrngenie und unbeugſamer Wille vermögen. Friedrich hat den Krieg wieder zu den einfachen, großen Entſcheidungsſchlachten zurückgeführt und iſt noch vor Napoleon I. der Begründer der Vernichtungsſtrategie an Stelle der Ermattungsſtrategie des Kordonſyſtems.

Wie Friedrich, auf der inneren Linie operierend, die Armeen von Roßbach nach Leuthen und von Olmütz nach Zorndorf geworfen hat, das iſt einmalig, denn es bedingte Leiſtungen von jedem einzelnen Soldaten, die nur ein wahres Feldherrngenie den Menſchen abringen konnte. Das Heer war damals unter Friedrich ebenſo wie heute die Wehrmacht unter unſerem Führer Adolf Hitler ein Meiſterinſtrument in eines Meiſters Hand. Friedrich war nicht nur der erſte Diener des Staates, ſondern auch der erſte Soldat der Preußen, der ſein eigenes Leben rückſichtslos einſetzte. Von ſeinen Preußen, Märkern und Berlinern, wurde er vergöttert. Sie ſahen nicht die franzöſiſche Schminke, die der junge Friedrich einſt aufgetragen hatte, ſie ſahen nur den urgermaniſchen Heldenkern. Das Schickſal hat Friedrich bis auf die letzte Faſer ſeines Herzens geprüft. Nach Kollin ſtarb ihm ſeine Mutter, nach Hochkirch ſeine geliebte Schweſter Wilhelmine. Aber mitten in dieſem Leid, wie nach Kollin, Hochkirch und Kunersdorf, war die Kraft, das Unglück zu überwinden, in ihm ſtärker als je zuvor. Er, der immer Gift bei ſich trug, in dem feſten Willen, den Untergang Preußens nicht zu überleben, war in Wirklichkeit der große Unbeugſame, an dem alle ſich aufrichteten. Aber dieſer entſchloſſene Mann hatte auch ein Volk hinter ſich, das bereit war, mit Preußen zu ſtehen oder zu fallen. Friedrichs Führernatur war der Magnet, der alles Heldiſche an ſich zog. Mit ſeinem Heer war er zuſammengeſchweißt durch die gleiche harte Not des Kampfes. Wenn Friedrich ſeinen fliehenden Soldaten bei Kunersdorf zuruft: „Kinder, verlaßt euren Vater nicht!“, ſo ſpricht daraus die gleiche Vertraulichkeit wie umgekehrt aus den Worten ſeiner Musketiere bei Roßbach: „Vater, aus dem Weg, damit wir ſchießen können!“

Erfüllt von dem unerſchütterlichen Glauben, durch ſeinen Kampf zugleich auch eine dem preußiſchen Volke aufgetragene Miſſion zu erfüllen, hat Friedrich ſieben Jahre durchgehalten, bis der Sieg errungen war. Sein eiſerner Wille gab auch dem Volke Kraft. Weil er ein großer Menſch war und nicht weil er ein großer Feldherr war, wurde er ein großer Mann. Zum großen Feldherrn gehört die Univerſalität des Geiſtes großer Künſtler, die Fähigkeit ſchöpferiſchen Denkens. ſelten haben reine Berufsſoldaten dieſe höchſte Stufe Feldherrntums erklommen. Auch ein Cäſar hat als vö ziviliſtiſcher Dilettant in hohem Alter ſeine Feldherrnlau begonnen. Vieles läßt ſich in der Kriegskunſt lernen, aber Kraft, die alle Hinderniſſe überwindet, die eiſerne Unbeug keit in höchſter Gefahr, durch die auch die Truppen mitge werden, das ſind die Eigenſchaften, die allein jene Einmal beſitzen, die dann einem ganzen Zeitalter ihr Gepräge g zumal wenn Feldherr und Staatsmann eine Perſon

Der Weckruf

Seit Beginn ihres Kampfes um die deutſche Seele h nationalſozialiſtiſche Bewegung ihren Willen zur Leiſ und Verantwortung bekundet. Sie wollte nicht in loſer Oppoſition verharren, ſondern den Beweis erbrin daß ſie imſtande iſt, auch die Schäden zu beſeitigen, di mit leidenſchaftlicher Offenheit anprangerte. Allerdings Jagd nach Miniſterſeſſeln lag ihr nicht. Sie wollte nur in eine Regierungskoalition eintreten, wenn dem natio ſozialiſtiſchen Vertreter tatſächlich auch maßgeblicher Ein an der Neugeſtaltung des durch die Syſtemherrſchaft zugr gerichteten deutſchen Lebens eingeräumt wurde. Dieſe legenheit bot ſich der NSDAP. nach den Thüringer Land wahlen vom Dezember 1929, wo die Partei von 53 Man ſechs erhielt. Das war noch keine Entſcheidung. Imme rüttelte die Tatſache, daß ſich über 90 000 Thüringer Nationalſozialismus bekannten, die ſogenannten Bürger aus dem Parlamentsſchlaf. Sie merkten, daß man mit der ſechs Nationalſozialiſten eine Rechtskoalition bilden k Allerdings nur um den Preis, daß wenigſtens ein Nati ſozialiſt das Amt des Innen- und Volksbildungsminiſter hielt. Dieſen ſehr wichtigen Poſten übernahm der he Reichsinnenminiſter Dr. Frick, ein alter Mitkämpfer Führers, und mit ihm als Innenminiſter ſtellte ſich die thüringiſche Regierung am 23. Januar 1930 vor.

Konnten auch von Thüringen aus die troſtloſen Zuſ im Reich nicht durchgreifend gebeſſert werden, ſo war die U nahme eines Miniſterpoſtens durch die Nationalſozialiſten gleichſam ein Weckruf an das deutſche Volk. Der Füh legte damals in einem Aufruf klar, worum es bei d erſten Beteiligung des Nationalſozialismus an einer R rung geht. Er ſprach von der Erkenntnis, daß es o Kampf keine Freiheit und keinen Emporſtieg gebe. begründete die erſtmalige Teilnahme an der öffentlichen walt mit der Hoffnung, von dieſer Station aus die Erkenn über die Notwendigkeit des Sieges der nationalſozialiſti Idee leichter und weiter verbreiten zu können. Bei der e öffentlichen Kundgebung unterſtrich Dr. Frick den Gedo und prägte den Satz: „Wir wollen aus Thüringen einen telpunkt des deutſchen Freiheitswillens machen.“ Und fe Beamten prägte er ein: „Das grüne Herz Deutſchlands Zelle des deutſchen Widerſtandes und Wehrwillens zu mach

Vierzehn Monate hat Dr. Frick das Miniſteram Thüringen innegehabt, dann war er den Bürgerlichen zu bequem, und ſie verhalfen wieder den Roten zu Min ſeſſeln, die ihnen nicht ſo viel Aktenſtaub aufwirbelten. der Weckruf war dennoch von Thüringen weit ins deu Volk gedrungen, und ein Großteil im Reiche hatte die Ue zeugung gewonnen, daß nur durch die ſaubere nationalſ iſtiſche Regierungsführung Deutſchland zu retten iſt. S Thüringen die Zelle des nationalen Wid ſtandes geworden, ſo wurde damals dort die Ausg ſtellung geſchaffen, von der aus drei Jahre ſpäter ſich Nationalſozialismus endgültig zum Siege durchrang. D iſt der 23. Januar 1930 ein bedeutender Gedenktag gewo der immer wieder das deutſche Volk daran erinnern ſoll nur Kampf und Entſchloſſenheit den Sieg verbü

Generalinſpektor des Führers für das Kraftfahrweſen

SS-Standartenführer Jakob Werlin ernannt.

Um über alle wichtigen Fragen des Kraftfahrweſens, für die Kriegführung größte, ja entſcheidende Bedeutung wonnen hat, in umfaſſendem Ueberblick und mit einer S ligkeit, die auf dem ordentlichen Dienſtwege nicht zu erz ſein würde, jederzeit unterrichtet zu ſein, hat der Führer perſönlich einen beſonderen Generalinſpektor für das K fahrweſen beigeordnet.

Auf dieſe Stelle hat der Führer in der Perſon des Standartenführers Direktor Werlin einen hervorrage Fachmann berufen, der über reiche Erfahrungen in der P des Kraftfahrweſens verfügt und deſſen bewährten Ra der Führer bereits ſeit langen Jahren zunutze gemacht Ein Erlaß des Führers vom 16. Januar umreißt das gabengebiet des Generalinſpektors.

Rückſichtsloſer Einſatz

Dr. Ley ſprach im Ruhrgebiet.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach auf zwei g Appellen des politiſchen und wirtſchaftlichen Führerkorp den Gauen Eſſen und Düſſeldorf.

Dr. Ley verwies auf die feindliche Agitation, die wied vergeblich verſucht, mit Lügenfeldzügen in Deutſchland Ein zu machen. Die unzerbrechliche Gemeinſchaft von Fr und Heimat iſt davon nicht berührt worden. Alle ſin deſſen bewußt, daß im zähen Einſatz für den Sieg hohe forderungen erfüllt werden müſſen. Die Volksgemeinſchaft langt gebieteriſch den vollen und — wenn notwendig — rückſichtsloſen Einſatz aller, denn es geht in d Kriege, deſſen Ziel nach dem Willen unſerer Feinde die nichtung Deutſchlands iſt, im wahrſten Sinne des Wortes Sein oder Nichtſein des deutſchen Volkes. „Ich bringe nichts“, ſo erklärte Dr. Ley, „ich verlange und fordere. es darf und wird niemals wieder ſein wie 1918, daß Soldat an der Front ohne Waffen und Munition iſt. Er Rüſtung beſchleunigt unſeren Sieg.“ Dieſer Leitgedanke Leys iſt die Parole für das neue Arbeitsjahr.

Luftſchutzparole 1942: Höchſte Luftſchutzbereitſchaft.

Vizepräſident des Reichsluftſchutzbundes, Generalhaup ſchutzführer Sautier, gab in der „Sirene“ die Luftſ parole für 1942 bekannt. Er weiſt darauf hin, daß di fahrungen des vergangenen Jahres in der Praxis des L ſchutzes eine Beſtätigung für die Richtigkeit unſerer Mitte Methoden waren. Der Selbſtſchutz und der Reichsluftſchutz hätten ihre Feuerprobe beſtanden. Auch im neuen Jahr br dieſe Arbeit nur fortgeſetzt zu werden, wenn auch vielleich Tempo verſchärft werden müſſe. Alle Häuſer in Stadt Land müſſen in den höchſten Stand der Luftſch bereitſchaft verſetzt werden. Es darf keine Lücke und Blöße mehr geben. Die Verdunkelung der Wohnungen Betriebe muß ſo vervollkommnet werden, daß bei Nacht Deutſchland unter dem ſchützenden Mantel der Dunkelhei borgen liegt und kein noch ſo ſchwacher Lichtſchein dem G ein Bombenziel gibt. In keinem Dachgeſchoß darf Gerü oder ſonſt leicht brennbares Zeug Brandbomben Nah geben. Die Selbſtſchutzgeräte müſſen in jedem Hauſe u jedem Bauernhofe in ausreichender Anzahl und in ein freiem Zuſtand verfügbar ſein.

Ueber zwei Millionen SA.-Wehrmänner ausgebildet

Drei Jahre ſind vergangen, ſeit der Führer die SA der vor- und nachmilitäriſchen Wehrerzieh beauftragt hat. Nach Kriegsausbruch wurden von den Einheiten dann die Kriegswehrmannſchaften der SA. geb Heute ſind weit über zwei Millionen Männer der Grundlage der Freiwilligkeit erfaßt und wurden in SA. vormilitäriſch ausgebildet.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. Januar

Spruch des Tages

r Geiz sammelt sich arm, die Milde gibt sich reich.

Jubiläen und Gedenktage

23. Januar.

Otto III., Römisch-Deutscher Kaiser, in Paterno, Provinz , gest. — 1930: Dr. Wilhelm Frick wird Innen- und ildungsminister in Thüringen, der erste nationalsozialistische Länderminister.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

nuar: S.-A. 8.56, S.-U. 17.29; M.-U. 0.23, M.-A. 11.52

Dem Licht entgegen!

ten wir das Zunehmen der Tage auch nicht vo um anderen, am Ende dieses Monats beträgt der Ge hon über eine Stunde. Was das bedeutet, können di en bemessen, die schon in aller Frühe zu ihrer Arbeits ten müssen und die Zeit herbeisehnen, in der sie ihr im hellen Licht des Tages beginnen können.

em Licht entgegen!" Das ist ein großes Wort, wenn nicht nur im eigentlichen, sondern auch im übertragenen anwenden. Der Kampf, den unser Volk führt, ist ein der das Licht der Wahrheit nicht zu scheuen braucht d unsere Feinde mit ihren Lügen die Völker in Finster ten wollen, solange es nur möglich ist.

e Wintermonate, in denen wir noch stehen, werden uns Fluge vergehen. Wie unter der Erde sich die Pflanzen hen jetzt vorbereiten, um auf den Weckruf des Frühlings ten, so ist auch unser winterliches Tun emsigste Vorng auf große künftige Dinge.

r Frühling liegt nicht mehr in weiter Ferne, sehen wir hon den Monat März nicht mehr als Wintermonat an in ihm auch der kalendarische Frühlingsanfang liegt e bis dahin noch so viel Schnee und Eis geben, der Ge erfüllt uns mit jedem neuen Tag mit größerer Zuver daß es jetzt dem Licht und damit auch der Wärme ent ht.

r Kampf, den wir alle mit führen helfen, geht unaufweiter. Deshalb wollen wir uns nicht mehr mit der nheiten des Winters beschäftigen, als unvermeidlich d. „Dem Licht entgegen!" sei unser täglicher Morgen Es liegt eine zauberhafte Kraft in den drei Worten Kraft hilft uns, unsere Pflicht zu tun erleichtern. Sie von der siegreich vorwärtsschreitenden Sonne immer Impulse, bis der Winter vor ihr die Flucht ergreifen Dieser Gedanke soll uns nicht mehr loslassen

SKK-Gruppenführer Pröhl mit dem Ritter ausgezeichnet. Der Führer und Oberste Befehls der Wehrmacht, hat, wie bereits berichtet, das kreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann er Pröhl, Führer einer Panzer-Jägerabteilung, en. Hauptmann Pröhl, NSKK-Gruppenführer Nordmark, der bereits mehrfach durch besondere keit hervorgetreten ist, verteidigte heldenhaft mit Kompanien den Stützpunkt Wswad an der -Mündung und wehrte alle Angriffe durch eigene stöße unter hohen blutigen Verlusten des Gegners Dabei machte er am 8. und 9. Januar 1942 che Gefangene und erbeutete 24 Maschinen e. Er band dadurch namhafte Feindkräfte, die Fortsetzung des gegnerischen Angriffs entzogen n.

erpflichtungsfeier der Hitler-Jugend am 22. 1942. Es nähert sich der Tag, der für den en Pimpfen und das deutsche Jungmädel zu n eines neuen Lebensabschnittes von weitgehender ung ist. Sie werden aus der Schule entlassen len in das berufliche Leben des Volkes ein. erden aus dem Jungvolk und dem Jungmädel n die Reihen der älteren Kameraden überführt gen an diesem, ihrem Feiertag, am 22. März, Treuegelöbnis zum Führer ab. Ihm werden sie dienen und nachzuleben versuchen.

s dem NSFK. In der Dienststelle des NS.-korps Standarte 16 in Neumünster fand eine g der Funkausbildungsleiter der NSFK-Stürme des Standartenbereichs (Schleswig-Holstein) statt.

ichtbares Glas. Im Physikalischen Institut perimentelle Forschungen ist es gelungen, ein herzustellen, das vollkommen unsichtbar ist. Die ten haben mit Erfolg den Versuch durchgeführt, Reflektion der Lichtstrahlen zu vermindern und die Durchsichtigkeit des Glases zu erhöhen, indem außerordentlich feine Schicht synthetischen Harzes ner äußerst niedrigen Refraktion auf die Oberfläche lases brachten.

Neues von Bezugschein und Kleiderkarte

hörige von Berufen mit besonders starkem Ver ß an Kleidung werden auch im ersten Vierteljahr bisherigen Rahmen zusätzlich mit Nähmitteln t. Auf weitere Berufskreise kann diese Regelung cht ausgedehnt werden.

unktbewertung für Anzüge ist auf der Kleider ür Knaben erheblich günstiger als auf der karte. Außerdem können Knaben die Punkte ihrer te für Jugendliche beim Kauf von Anzügen mit den. Deshalb werden nach einer neuerlichen Klar die Knabenanzüge nicht in die Vorgriffsregelung gen.

erbstätige männliche und weibliche Zivilblinde könch einer neuen Verfügung gegen Vorlage einer enden ärztlichen Bescheinigung einmalig außer er Reichskleiderkarte je einen Bezugschein zum von einem Regenmantel und einem Paar chuhen erhalten. Eine Erneuerung dieser Stücke st zugebilligt, wenn der Verbrauch jener Klei genstände glaubhaft nachgewiesen wird.

Kriegsgefangene werden Bezugscheine auf Berufs aus Köper (Monteuranzüge) bis auf weiteres ausgestellt. Auch bei der Zuteilung sonstiger Be dung wird hier ein besonders scharfer Maßstab gt; Bezugscheine werden nur ausnahmsweise, bei er Gefährdung des Arbeitseinsatzes, gewährt.

ensauger dürfen nur noch gegen Abstempelung seite der Säuglingskleiderkarte abgegeben werden. nder unter zwölf Monaten können Sauger er und zwar insgesamt zwölf Stück. Wer mehr t, oder auch für ältere Kinder Sauger haben will, ie Notwendigkeit durch ärztliches Attest nachweisen.

Der Rundfunk am Freitag

„Wie es euch gefällt" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Die zweite Folge der schönsten und bekanntesten Melodien aus „La Traviata" bringt die Freitagabendmusik mit Maria Cebotari, Helge Roswaenge und Heinrich Schlusnus. In der „Musik zur Dämmerstunde" von 18.00 bis 19.00 Uhr spielt das Kammerorchester Karl Ristenpart Werke von Atterberg, Robert Fuchs, Brahms und August Weweler. Marianne Brugger singt Eichendorff-Lieder von Cesar Bresgen.

Tauschgeschäfte mit knappen Waren strafbar

Zu der neuen Ergänzung und Aenderung von Vorschriften auf dem Gebiete der Verbrauchsregelung hat der Reichsjustizminister Anweisungen an die Strafverfolgungsbehörden erlassen. Danach ist jetzt auch die Ueberlassung einer Bezugsberechtigung, die dem Ueberlassenden nicht zusteht —, etwa einer gestohlenen, unterschlagenen oder erschlichenen Bezugskarte — unter Strafe gestellt. Als ein Beziehen oder Abgeben ohne Bescheinigung über die Bezugsberechtigung wird auch das Vertauschen und Eintauschen bezugsbeschränkter Erzeugnisse durch Gewerbetreibende für persönliche Bedürfnisse unter Einsatz der ihnen anvertrauten Ware nunmehr bestraft. — Auch derjenige wird mit Strafe bedroht, der sich die Verfügung über eine Bezugsberechtigung unbefugt verschafft. Auch die Erschleichung der Genehmigung einer Hausschlachtung wird schwer bestraft. Wird als Entschuldigung für falsche Angaben über die vorgeschriebene Mästungszeit bei Hausschlachtungen z. B. angeführt, daß ausreichende Futtermittel für diese Zeit nicht zur Verfügung gestanden hätten, so hat der Staatsanwalt darauf hinzuweisen, daß nach den Gedanken der bestehenden Regelung bei der angespannten Futtermittelversorgungslage nur derjenige Schweine halten und mästen darf, der über die notwendigen Futtermittel verfügt. Bereits die Schwarzschlachtung eines einzigen Schlachttieres von normalem Schlachtgewicht kann wegen der Gefahren der Nachahmung oder anderer mittelbarer Wirkungen ein Verbrechen sein, das mit den schweren Strafen der Kriegswirtschaftsverordnung geahnt wird.

Behördliche Erlasse

Der Ersatzanspruch bei verschuldeten Luftangriffsschäden

Bei Anfragen der Bevölkerung über die gesetzliche Pflicht zur Durchführung einzelner Luftschutzmaßnahmen, etwa zum Aufsuchen des Luftschutzraumes, ist verschiedentlich von Luftschutzstellen erklärt worden, daß im Schadensfalle ohne die betreffenden Maßnahmen ein Anspruch nach der Personenschäden- oder der Kriegsschädenverordnung nicht gegeben sei. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe weist nun in einem Erlaß darauf hin, daß für die Frage, in welchen Fällen ein Anspruch auf Entschädigung entfällt, ausschließlich die Vorschriften der genannten Verordnung maßgebend sind. Ein strafbarer Verstoß gegen die Bestimmungen des Luftschutzrechts werde zwar im allgemeinen auch als ein den Ersatzanspruch für Sachschäden beeinträchtigendes Verschulden anzusehen sein; es sei jedoch zu berücksichtigen, daß im Hinblick auf die Verschiedenartigkeit der örtlichen und persönlichen Verhältnisse in jedem Einzelfalle nicht alle Maßnahmen, deren Durchführung von der Bevölkerung erwartet wird, durch gesetzliche Vorschriften bindend angeordnet sind. Die hier maßgebenden Bestimmungen lauten im § 2 Abs. 6 der Personenschädenverordnung: „Für einen Schaden an Leib und Leben, den der Beschädigte vorsätzlich herbeigeführt hat, wird Fürsorge und Versorgung nach dieser Verordnung nicht gewährt." Und sie lauten im § 6 der Kriegssachschädenverordnung: „Hat bei der Entstehung des Schadens ein Verschulden des Beschädigten oder seines Vertreters mitgewirkt, so hängt die Höhe der Entschädigung von den Umständen, insbesondere davon ab, inwieweit der Schaden vorwiegend von dem Geschädigten oder seinem Vertreter verursacht worden ist. Das gleiche gilt, wenn der Geschädigte oder sein Vertreter es schuldhaft unterlassen haben, den Schaden abzuwenden oder zu mindern."

Frontsoldaten werden Postsparer. Die Feldpost hat neuerdings den Soldaten die Möglichkeit eröffnet, auch Postsparer zu werden und sich an der Front ein Postsparbuch anzulegen. Es wurde eine besondere Zahlkarte herausgegeben, auf der gleichzeitig mit der ersten Einzahlung der Antrag auf Teilnahme am Postsparkassendienst gestellt wird. Die Anträge werden sowohl von den Feldpostämtern als auch von den Truppenteilen entgegengenommen.

Die Beurlaubung werktätiger Kriegerfrauen ist für den Bereich des öffentlichen Dienstes neu geregelt worden. Werktätige Frauen, deren Ehemänner infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate abwesend waren, sind anläßlich der Anwesenheit des auf Wehrmachturlaub befindlichen Ehemannes von der Berufsarbeit bis zur Dauer von achtzehn Arbeitstagen im Urlaubsjahr freizustellen. Auf diese Zeit ist der Erholungsurlaub anzurechnen. Ist aus kriegswirtschaftlichen Gründen eine Freistellung für diesen Zeitraum nicht möglich, so kann die Zeit der Freistellung einschließlich Urlaub bis auf zwölf Arbeitstage herabgesetzt werden, jedoch nicht unter den zustehenden Erholungsurlaub.

Für 1942 stehen zwei Millionen Tonnen Pflanzkartoffeln bereit. Der Kartoffelanbau gehört heute zu den stärksten Stützen der deutschen Ernährungswirtschaft. Der Reichsnährstand hat daher, wie die „NS-Landpost" mitteilt, Vorsorge getroffen, um für 1942 neben einer mit dem 250 000 Hektar geplanten Ausweitung der Anbaufläche eine hohe und sichere Kartoffelernte vor allem durch eine Steigerung der Flächenerträge zu erreichen. Im Verlaufe der Erzeugungsschlacht ist es bereits gelungen, Ertragssteigerungen um rund 20 v. H. zu erzielen. Diese günstige Entwicklung ist vor allem auf eine Zunahme des Pflanzgutwechsels und des Handelsdüngerverbrauchs zurückzuführen. Für 1942 stehen über zwei Millionen Tonnen anerkannten Pflanzguts zur Verfügung d. h. fünfmal so viel wie im Jahre 1935, und im Jahre 1942 soll die Pflanzkartoffelerzeugung nochmals um etwa 40 000 Hektar ausgedehnt werden. Weiter will man die Kartoffelversorgung in den Sommermonaten (Ende Juni bis August) durch eine erhebliche Steigerung des Anbaus von Frühkartoffeln verbessern. Die Pflanzguterzeuger haben alles getan, um die erwarteten größeren Ernteerträge vorzubereiten.

Vorläufig keine Winter- und Sommerschlußverkäufe mehr. Die Frage der Abhaltung von Saisonschlußverkäufen war im Kriege bisher von Fall zu Fall geregelt worden. Der Reichswirtschaftsminister hat nunmehr eine endgültige Regelung in dem Sinne getroffen, daß Verkäufe zur Wende eines Verbrauchsabschnitts (Sommer- und Winterschlußverkäufe) bis auf weiteres nicht mehr stattfinden.

Eierbezug vom Erzeuger nur gegen Berechtigungsschein.

Bisher war der Erzeuger berechtigt, an Nichtselbstversorger Eier gegen Abgabe des für die Zuteilungsperiode geltenden Bestellscheines der Reichseierkarte abzugeben, und zwar in der Menge, die jeweils aufgerufen war. Um in Zukunft beim Direktbezug größere Klarheit und eine bessere Ueberwachung zu erreichen, ist das Verfahren jetzt neu geregelt worden. Vom 12. Januar 1942 an dürfen die Erzeuger an Nichtselbstversorger nur noch Eier abgeben, wenn diese einen über die ihnen zustehende Eierzahl lautenden Berechtigungsschein des Ernährungsamtes oder der Kartenausgabestelle vorlegen. Der unmittelbare Bezug vom Erzeuger ist nur im Gebiet der Kreisbauernschaft zulässig, wenn der zuständige Eierwirtschaftsverband die Bezugsmöglichkeit nicht noch weiter, z. B. auf das Gebiet der politischen Gemeinde beschränkt hat. Die Erzeuger müssen die einbehaltenen Berechtigungsscheine sorgfältig aufbewahren und den Beauftragten des Eierwirtschaftsverbandes auf Verlangen vorzeigen.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhusen. Drei Söhne an der Ostfront stehen hat unser Einwohner der Bauer Wilhelm Lübbers von hier. Der Sohn Willi wurde kürzlich zum Unteroffizier und Hans zum Obergefreiten befördert; letzterer erhielt außerdem das Kriegsverdienstkreuz. Der Sohn August wurde vor einigen Monaten zum Gefreiten ernannt.

Schmalfeld. Frau Christine Haack feiert am 6. 2. ihren 90. Geburtstag. Sie ist gebürtig aus Rothenbek, wohnte aber fast ihr ganzes Leben, rund 80 Jahre, in Schmalfeld.

Brokstedt. Die Einwohner T. und P. aus Neumünster trafen kürzlich in Brokstedt einen Kraftwagen an, der wegen einer Panne für kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen worden war. Als die beiden in den Wagen hineinblickten, bemerkten sie zahlreiche Fleischmarken, die gesammelt worden waren und abgeliefert werden sollten. Sie eigneten sich davon einige an und kauften in Neumünster tüchtig dafür ein. Jetzt hatten sie sich dafür vor dem Gericht zu verantworten. T. wurde zu insgesamt 4 Monaten und P. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Frau T. erhielt wegen Hehlerei und wegen der unbefugten' Benutzung der Marken eine Geldstrafe von 120 RM.

Kellinghusen. Die drei Schwäne sind wieder da und werden nun fürsorglich betreut. Bei der Störbrücke ist ein Loch ins Eis geschlagen und nebenan Holzwolle hingepackt worden.

Itzstedt. Wegen wissentlich falscher Anschuldigung hatte sich der Johann L. von hier vor dem Amtsgericht in Neumünster zu verantworten. Er hatte vor einiger Zeit einen anonymen Brief an das Wehrbezirks-Kommando geschrieben und einen Nachbarn darin als Drückeberger hingestellt. Er wurde jedoch als der Schreiber des Briefes ermittelt und nun zu einer Geldstrafe von 100 RM. anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 1 Monat verurteilt.

Elmshorn. Ein Hochstapler, der sich als „Rittergutsbesitzer", in anderen Fällen als „Tierarzt" ausgegeben und den Doktortitel beigelegt hat, wurde hier von der Kriminalpolizei hinter Schloß und Riegel gebracht. Dieser Mann, der sich auch schon als Manteldieb betätigt und nach eingezogener Erkundung zahlreiche Betrügereien ausgeführt hat, war zuletzt als Verwalter auf einem größeren Gut in Stellung. Dort trat er mit einer Mamsell in Verbindung, die er überredete, mit ihm das Gut zu verlassen, um sich die Welt anzusehen. Diese gab er dann als seine Frau aus. Sie nahmen in ersten Hotels Wohnung. Der Lebensunterhalt wurde in Ermangelung an Geld durch Betrügereien beschafft. Als neues Opfer hatte sich der Gauner einen Elmshorner Geschäftsmann ausersehen. Diesem stellte er sich als Besitzer zweier Güter vor und wies sich durch einen Führerschein aus; er halte sich im „Holsteinischen Hof" auf, um Pferde für seine Güter anzukaufen. Schließlich gab er zu verstehen, daß er mit seinem Geld zu kurz komme und zwar um 300 Mark, die ihm dann auch gegeben wurden. Es steht fest, daß der Mann seit seiner Flucht von der bisherigen Arbeitsstelle recht viele Betrügereien, Zechprellereien u. dergl. verübt hat. Seine Begleiterin, die Mamsell, wurde auf Veranlassung der Kriminalpolizei in Hamburg in Haft genommen.

Nah und Fern

Eigenartige Verkettung zweier Todesfälle. Der landwirtschaftliche Arbeiter Sagerer aus Geßnach erlitt auf dem Stadtplatz einen tödlichen Schlaganfall. Als der Schreinermeister, der den Sarg für den Toten liefern sollte, an der Unfallstelle eintraf, sank auch er um, und der Arzt konnte nur noch den Tod infolge Schlaganfalls feststellen.

Drei aufrechte Skatbrüder hatten sich in Meiselwitz zu einer Partie zusammengesetzt. Nach fünfstündigem Spiel lautete das Ergebnis 137, 153 und 129 Punkte. Die letzte Runde veränderte dieses Ergebnis in seltsamer Weise. Jeder Spieler stand am Schluß auf 133.

Stubenschlüssel im Hühnermagen. Ein Einwohner in Rathenow vermißte seit einiger Zeit einen Stubenschlüssel. Als er dieser Tage ein Huhn schlachtete, das seit einiger Zeit kränklich war, fand er seinen Stubenschlüssel im Hühnermagen wieder.

Separatistischer Doppelmord aus dem Jahre 1923 gesühnt. Am 21. Januar 1942 ist der am 6. März 1895 in Düsseldorf geborene Wilhelm Meuer hingerichtet worden, den die Strafkammer in Düsseldorf wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Meuer hat im Jahre 1923 als Separatist nachts zwei pflichttreue deutsche Polizeibeamte hinterrücks erschossen. Er hat auch später weiterhin sein Vaterland verraten, bis er jetzt festgenommen werden konnte.

Bewaffnetes englisches Fischerboot im Hafen von Gibraltar explodiert. Auf einem bewaffneten englischen Fischerboot, das sich im Hafen von Gibraltar befand, ereignete sich eine Explosion, die das Boot vollkommen zerstörte. Von der Mannschaft fanden 15 Mann den Tod, weitere 10 wurden schwer verwundet. Einige Kriegsschiffe, die sich in der Nähe der Unglücksstelle befanden, erlitten zum Teil bedeutenden Schaden.

Wolfsplage in der Dobrudscha. Aus der Dobrudscha wird von einer Wolfsplage berichtet, wie sie bei strenger Kälte dort schon wiederholt beobachtet wurde. So brach in der Nähe der Ortschaft Peschteri ein Wolfsrudel in eine Herde ein, wobei 40 Schafe getötet wurden.

Grubenkatastrophe in Frankreich

Bis jetzt 33 Tote und 30 Verletzte.

In der Grube La Chame im Industriebezirk von St. Etienne ereignete sich eine folgenschwere Schlagwetterexplosion. Bisher wurden 33 Tote und 30 Verletzte geborgen. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, da die Explosion 650 Meter tief unter der Erde erfolgte. Trotzdem konnten noch zahlreiche Grubenarbeiter gerettet werden.

Auch Tanzstundenzirkel verboten

Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutschen Polizei hat mit Rücksicht auf die schweren Abwehrkämpfe an der Ostfront und zahlreichen Wünschen von Frontsoldaten entsprechend, das bestehende Tanzverbot auch auf Tanzlustbarkeiten von Tanzstundenzirkeln, von Vereinen und vereinsähnlichen Zusammenschlüssen ausgedehnt, auch wenn diese nicht öffentlich sind. Verboten sind weiter sämtliche Tanzveranstaltungen von Tanzschulen, mit Ausnahme von reinem Tanzunterricht. Damit trifft diese Polizeiverordnung auch alle Versuche, durch nichtöffentliche vereinsmäßige Zusammenschlüsse das bestehende Tanzverbot zu umgehen.

Die Härte des Winterkrieges

Der Kampf in den eisigen Räumen des Ostens

Der Hauptmann i. G. von Wibekind schildert in einem Aufsatz den Kampf im Osten, der unter härtesten Bedingungen des Wintergeländes und Winterklimas geführt wird, und der trotz aller Schwierigkeiten von unseren Soldaten gemeistert wird. Er schreibt unter anderem:

Die auch uns aus mitteleuropäischen Verhältnissen bekannten Besonderheiten des Winters sind Schneefälle, hohe Kältegrade und die Kürze der Tage. Im Ostwinter sind diese Eigenheiten noch stärker ausgeprägt. Schneehöhen von ein bis eineinhalb Meter, ungeachtet der Schneeverwehungen, Temperaturen bis vierzig und fünfzig Grad Kälte und Tageslängen von wenigen Stunden sind zu berücksichtigen. Aehnlich wie in unseren Gebieten, bringen auch im Osten Frosttage klares, helles Wetter, das Erd- und Luftsicht auf weite Entfernungen gestattet. Jedoch sind Nebel, Schneestürme und bedeckter Himmel auch bei Frosttemperaturen von über zwanzig Grad häufige Erscheinungen. Für den Einsatz der Luftwaffe zu Aufklärungs- und Kampfaufgaben sowie die Sicherung gegen Ueberraschungen aller Art kann dies eine Fülle Schwierigkeiten bringen, ja sogar diesen Einsatz oft unmöglich machen. Der Spätwinter und der Uebergang zum Frühjahr mit heftigem Wechsel zwischen Tauwetter und Frost und besonders die Frühjahrstauperiode vermehren alle Schwierigkeiten der Bewegung abseits fester Straßen noch erheblich. Die Zeit bis zum Abtrocknen der Wege und des Geländes behindert die Operationen unter Umständen in hohem Maße.

Die Hauptlast trägt die Infanterie.

Diese Eigenheiten des Ostwinters erfordern von Führung und Truppe äußerste Härte und den Willen, trotz dieser Schwierigkeiten sich die Initiative nicht rauben zu lassen und durch dem Winter angepaßte Kampfführung und entsprechende Kampfverfahren dem Gegner zu trotzen. Die Verwendungsmöglichkeiten der motorisierten und Panzertruppen werden bei starker Kälte und Schneeverwehungen beeinträchtigt. Durch besondere Winterausrüstung sind aber auch Räderfahrzeuge in der Lage, bei mittleren Schneehöhen beweglich zu bleiben. Die Hauptlast des Kampfes im Winter wird jedoch von der Infanterie und ihren schweren Waffen getragen. Durch Ausstattung der Infanterie mit Schneeschuhen und Schneereifen ist sie in der Lage, sich auch abseits gebahnter Wege und Straßen im Gelände zu bewegen und zu kämpfen. Schwere Waffen und Geräte werden auf Pferdeschlitten verlastet oder auf leichten, von den Soldaten gezogenen Schlitten mitgeführt. Aus besonders guten Schiläufern können Schitruppen oder Jagdkommandos zusammengestellt werden, die, ähnlich wie motorisierte oder Kavallerieverbände im Sommer, die Aufklärungs- und Kampfaufgaben übernehmen.

Auch die pferdebespannte Artillerie wird ihre Geschütze oft auf Schneekufen oder auf Schlitten setzen, um der Infanterie und den Schitruppen überallhin folgen zu können. Das gleiche gilt für Spezialtruppen aller Art, die im Sommer ihr Gerät auf Kraftwagen oder schweren pferdebespannten Fahrzeugen mitführen. Der Einsatz der Pioniere im Sommer, Wegbereiter aller anderen Truppen zu sein, gewinnt im Winter vermehrt an Bedeutung.

Winterkrieg erfordert Erfahrungen.

Bei der Vorbereitung einer Truppe für den Winterkrieg ist ein Haupterfordernis die Gewöhnung des Soldaten, der Tiere und der Kraftfahrzeuge an das Leben und den Kampf im winterlichen Klima des Ostraumes. Um die Ueberlegenheit über einen von Haus aus an strenges Winterklima gewöhnten Gegner zu erreichen, ist es notwendig, sowohl ausrüstungs- als auch ausbildungsmäßig die Truppe zu Bewegungen in jedem Wintergelände und zur Unabhängigkeit von festen Unterkünften zu befähigen. Hierbei werden die Erfahrungen des winterlichen Bergsteigens in den Alpen, Erfahrungen der Polarexpeditionen und die Kenntnisse der Kampfführung unserer Gebirgsdivisionen in Norwegen sowie des finnischen Heeres für das deutsche Ostheer nutzbar gemacht. Das Behandeln der Schuhe, die Wahl der Bekleidung, Verhinderung von Erfrierungen und zweckmäßige Verpflegung verlangen Kenntnisse, die jeder einzelne Winterkämpfer besitzen muß. Die Tarnung auf den meist eintönig weißen Schneeflächen will besonders gelernt sein.

Das Unabhängigmachen von festen Unterkünften ist in den siedlungsarmen Räumen des Ostens von nicht zu unterschätzender Bedeutung, da besonders Siedlungen oft das Ziel feindlicher Luftangriffe und Artilleriefeuerüberfälle sind. Die Truppe muß daher für den Winterkrieg große Fertigkeit im Bau von Winterbiwaks aller Art haben, um überall, wo es die Kampflage erfordert, sich Schutz gegen die Witterung und Ruhemöglichkeiten verschaffen zu können. Die im Norden und Finnland erprobten Zelte, Zweig- und Schneehütten haben auch für unser Ostheer ihre volle Brauchbarkeit erwiesen. Sie zu bauen, erfordert Findigkeit und Fertigkeit. Die Ausbildung der Truppe in diesen Biwakarten ist daher unerläßlich.

Die Erfahrungen des Weltkrieges, der Kampf in Norwegen, das siegreiche Aushalten deutscher Soldaten in Narvik beweisen, daß unser Heer auch unter ungewohnten Winter- und Schneeverhältnissen kämpfen kann. Wenn auch der Winterkrieg von der Truppe das Aeußerste an Zähigkeit und Härte, an Leistungswillen und Durchhalten fordert, so sind wir doch gewiß, daß unser Ostheer auch den Kampf mit dem russischen Winter erfolgreich bestehen wird.

Friedrich und seine Soldaten

Kleine Episoden aus großen Tagen

Am Tage, da die Schlacht bei Leuthen vor sich gehen sollte, kam der König des Morgens um 7 Uhr vom rechten Flügel der Kavallerie zu den Gardedukorps, zu welcher er mit der größten Heiterkeit sagte: „Guten Morgen, Gardedukorps!" Ein sehr alter Soldat unter ihnen antwortete: „Guten Morgen, Ihro Majestät, heute ist es sehr kalt!" — „Ja", war des Königs Antwort, „aber es wird warm werden, wir werden heute etwas zu tun bekommen. Haltet euch brav, Kinder! Ich werde für euch sorgen wie ein Vater." Ein noch älterer Gardedukorps, der schon von der ersten Stiftung an gedient hatte, ritt ganz langsam zum König heran, und sagte: „Aber Ihro Majestät, wenn wir nun zu Krüppeln geschossen werden, wie dann?" — „Ihr sollt, geschieht es am heutigen Tage, vorzüglich versorgt werden!" Dieser Gardedukorps fing hierauf in seiner Einfalt an: „Topp, Ihro Majestät! Die Hand darauf." Der König, dem diese deutsche Redlichkeit gefiel, reichte ihm die Hand, worauf sich dieser alte Ehrliche der Tränen nicht erwehren konnte. „Nun!" sagte er hierauf zu seinen Kameraden: „Nun habt ihr es gehört. Er ist und bleibt der König von Preußen. Ein Hundsfott, der ihn verläßt!"

•

Bei Liegnitz waren die Preußen von zwei starken österreichischen Armeen beinahe gänzlich umringt, so daß fast alle Zufuhr abgeschnitten wurde. Des Königs Gewohnheit war: jeden Morgen und Abend rekognoszieren reiten. Eines Abends, da er wieder ausritt und wie gewöhnlich durch die Eskadrongasse der Gardedukorps kam, sagte er: „Gute Nacht, Gardedukorps!" Ein alter von denselben antwortete: „Gute Nacht, Ihro Majestät, wann werden Sie mal von Ihren Patrouillenreiten abgelöst werden?" — „Sobald wir werden geschlagen haben", erwiderte der König. „Nun, so machen Sie, Ihro Majestät", sagte der Gardedukorps, „daß wir bald wieder statt des Zwiebacks Brot erhalten. Ich stehe, meine Seele, meinen Mann." Wirklich war es auch die letzte Nacht; denn noch vor Anbruch des Tages griff der König den Feind an und schlug ihn.

Heroismus der Pflicht

> Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue und für das Vaterland kämpfe, um es zu retten.
> Friedrich der Große.

Es liegt eine wunderbare Kraft in den Worten, die von großen Menschen gesprochen worden sind. Und wenn wir dieses heroische Bekenntnis zur Pflicht in uns aufnehmen, wie es Friedrich der Große abgelegt hat, dann ist es uns, als blitze uns sein stahlblaues Auge an, als wirkte seine lebendige Kraft noch in uns nach, denn diese Worte sind lebendig, weil hinter ihnen ein großer Mensch mit dem seiner Persönlichkeit steht. Friedrich der Große hat die nicht nur gesprochen, sondern er hat sie vorgelebt, vor einer Zeit, die für das damalige Preußen von gleich dender Bedeutung gewesen ist wie die Gegenwart Schicksal des Großdeutschen Reiches.

Das ist aber auch der Grund, weshalb diese Wo doppelter Gewalt heute auf uns wirken. Friedrich der der im 18. Jahrhundert seine Schlachten geschlagen ha uns keine Rezepte hinterlassen, wie man die Schlach 20. Jahrhunderts gewinnt, aber für die Seelen ha die jeder einzelne in den Schicksalsstunden seines braucht, dafür ist er ein Beispiel für alle Ewigkeit. La in unseren Herzen den gleichen Heroismus der Pflicht werden, der bereit ist, bedingungslos das Leben Vaterland einzusetzen, so wie es täglich freudig un daten tun, dann wird uns auch der Erfolg beschieden verschieden die Zeiten des Siebenjährigen Krieges heutigen Entscheidungsringens auch sein mögen, in ein sie gleich, das kleine Preußen hat mit der besten Arme Zeit und mit dem besten Führer und Staatsmann seine bezwungen. So wird auch uns der Sieg gehören, w Großdeutschland in seiner Schicksalsstunde die beste Ar Welt und die beste Führung besitzt. Die Heimat ab sich durch den Heroismus der Pflichterfüllung dieser und ihres Führers würdig erweisen!

Danklied an die Kämpfer

„Mein Vater, du warst stark!
Unter der sengenden Sonne, die einen Helm erhit
schliefest du mitten zwischen feindlichen Leichen,
labtest du am lehmigen Wasser dich und aßest Un
Tausend Meilen über verheerte Berge,
durch wilde Flüsse zogest du kämpfend.

Mein Gemahl, du warst stark!
Bei bittrer, bis ins Mark dringender Kälte
hieltest du drei Tage lang dich im tiefen, tiefen
Zehn Tage hattest du nichts zu essen,
aber den Sieg trugst du davon.

Ihr, unsere Brüder, alle, habt Dank!
Nicht Minen, nicht Geschosse, nicht der trübe Strom
vermochten eure Kriegsschiff-Flaggen aufzuhalten.
Bei Tage und im Dunkel drangt ihr vor!
Die Flügelschläge unserer kühnen Adler
zerschlugen Feindes Fluggeschwader;
ihr setztet euren Willen durch.

Mein Freund, du, und mein Sohn, du, habet D
Mit Tränen in den Augen hör ich oft und wieder
wie ihr verwundet wurdet.
Du, Sohn, so rasch dahingerafft,
verwandelt steht dein Geist im Yasukuni-Schrein,
dort, wo die Kirschen stehn in voller Blüte.

Ihr Helden, was ihr für das Vaterland vollbracht
geschah durch ihn, der hundert Millionen Herzen
in eins verbindet, den japanischen Geist.
Mit Tränen ehren wir eure Panzerhelme,
indessen weithin überm Kontinente
des Reiches Sonnenflaggen glorreich
empor zum heitern Himmel lodern."

(Gedicht einer japanischen Soldaten

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — D
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 a

Diese Nummer umfaßt 6 Seiten

Die Deutsche Arbeitsfront
NSG. „Kraft durch Freude"
Ortsgruppe Bad Bramstedt

Niederdeutsches Landes-Puppentheater Bremen
Die
Bremer Stadtmusikanten
nach dem berühmten Grimm'schen Märchen
Ein künstlerisches Puppenspiel
für Alt und Jung.
Montag, den 26. Januar 1942, 15 Uhr,
im Kaiserfaal.

Eintrittspreise: Kinder 40 Pfg., Erwachsene 70 Pfg
Kassenöffnung: 14½ Uhr

Werde Mitglied der NSV.!

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm „KOFF"
dann hast Du gut gewählt,
achte aber immer drauf,
brüh' 2 Gramm nur per Tasse auf.
2 Gramm = 1 gestrichener Teelöffel

J. J. Darboven
Hamburg 1

aromatisch
leicht
frisch
4 ₰

...drei gute Gründe,
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.
KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Gefunde
1 Brill
Die Ortspolizeibe

Zur Frühjahrsbestell
ich an:
Siegeshafer Hochzu
Adler-Hafer Hochzu
Flämingstreue Ho
Flämingsgold Hoch
Rotenbg. Schwarz
Ho
Holländ. Schwarz
Handels
Isaria-Sommerge
Ho
Sommerroggen H
Es muß die gleiche
eigenes Getreide zurü
oder über den Ortsbau
ein Bezugschein bei d
bauernschaft beantrag
J. F. Anderse
Bad Bramstedt.

Suche zum baldigen A
freundl. junges M
oder alleinstehend
die mit mir alle Arb
richtet. Frau M.
Landwirtschaft, Achte

Nähmaschine
u. Korbkinderw
(neu oder gebraucht)
zu kaufen gesucht.
1 Wohn- sowie
1 Schlafzimmer
zu verkaufen.
Ang. an Rothang, Striet

nen ein großer Menſch mit dem
bt. Friedrich der Große hat dieſ
ndern er hat ſie vorgelebt, vor
damalige Preußen von gleich
eſen iſt wie die Gegenwart
ſchen Reiches.
der Grund, weshalb dieſe Wo
auf uns wirken. Friedrich der
ſeine Schlachten geſchlagen ha
terlaſſen, wie man die Schla
nnt, aber für die Seelenha
den Schickſalsſtunden ſeines
Beiſpiel für alle Ewigkeit. La
gleichen Heroismus der Pflicht
t, bedingungslos das Leben
ſo wie es täglich freudig un
ms auch der Erfolg beſchieden
des Siebenjährigen Krieges
ringens auch ſein mögen, in ei
reußen hat mit der beſten Arme
n Führer und Staatsmann ſein
auch uns der Sieg gehören w
er Schickſalsſtunde die beſte A
ihrung beſitzt. Die Heimat ab
nus der Pflichterfüllung dieſer
rdig erweiſen!

d an die Kämpfer

rſt ſtark!
Sonne, die einen Helm erhitz
wiſchen feindlichen Leichen,
en Waſſer dich und aßeſt Unk
verheerte Berge,
ogeſt du kämpfend.

rſt ſtark!
Mark dringender Kälte
lang dich im tiefen, tiefen
nichts zu eſſen,
du davon.

alle, habt Dank!
eſchoſſe, nicht der trübe Strom
gsſchiff-Flaggen aufzuhalten.
nkel drangt ihr vor!
ſerer kühnen Adler
Fluggeſchwader;
len durch.

nd mein Sohn, du, habet Da
Augen hör ich oft und wieder,
urdet.
dahingerafft,
Geiſt im Yaſukuni-Schrein,
ſtehn in voller Blüte.

für das Vaterland vollbracht,
r hundert Millionen Herzen
n japaniſchen Geiſt.
ir eure Panzerhelme,
m Kontinente
flaggen glorreich
immel lodern."
dicht einer japaniſchen Soldaten

Paustian, Bad Bramſtedt. — Dr
Bad Bramſtedt.
reisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 g

mmer umfaßt 6 Seiten

Gefunden
1 Brille
Die Ortspolizeibehö

Zur Frühjahrsbeſtellun
ich an:
Siegeshafer Hochzu
Adler-Hafer Hochzu
Flämingstreue Ho
Flämingsgold Hochz
Rotenbg. Schwarzh
Ho
Holländ. Schwarzh
Handelsſa
Iſaria-Sommerge
Ho
Sommerroggen Ho
Es muß die gleiche
eigenes Getreide zurück
oder über den Ortsbauer
ein Bezugſchein bei de
bauernſchaft beantragt
J. F. Anderſen
Bad Bramſtedt.

Suche zum baldigen An
freundl. junges Mä
oder alleinſtehende
die mit mir alle Arbei
richtet. Frau M. Sc
Landwirtſchaft, Achter

Nähmaſchine
u. Korbkinderwag
(neu oder gebraucht)
zu kaufen geſucht. Da
1 Wohn- ſowie
1 Schlafzimmerla
zu verkaufen.
Ang. an Rothang, Strietka

Ob er zugenommen hat?

Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv

Ob er zugenommen hat?

In der Kriegszeit wird die Arbeit der Hilfsſtellen „Mutter und Kind" im ganzen Reich fortgeführt. Freudig und dankbar anerkennen Mütter und ſogar Väter deren ſegensreiche Arbeit. Hier brachte die Mutter aus einem Waldbauerndorf ihr Kind zur Unterſuchung.

* * *

Der Auftrag der Frauen

Tätige Hilfe ſtatt leerer Formen.

Das Beileid hatte durch die Art, wie es von den Menſchen in der Vergangenheit ausgeübt wurde, oft einen ſchlechten Klang bekommen. Man verſtand darunter leere, konventionelle Formen, irgendeine unperſönliche, gedruckte Karte, einen für beide Teile bedrückenden Beileidsbeſuch, nichtsſagende abgegriffene Worte. So kam man in der Zeit nach dem Weltkriege dazu, immer weniger vom Beileid wiſſen zu wollen, weil, wie man meinte, jeder Menſch doch in ſeinem Schmerz allein ſein wolle und kein anderer ihn irgendwie tröſten könne.

Das neue Gemeinſchaftsgefühl, das unſer ganzes Volk ergriffen hat, wandelte auch die Auffaſſung über das Beileid. Wir wiſſen wieder, daß es jedem, von Leid betroffenen Menſchen gut tut, wenn ein anderer ihm ruhig zuhört, wenn er ſich in ſeinem Kummer einmal von Herzen ausſprechen kann. Auch die Formen des Beileids ſind andere geworden, ſie ſind nicht mehr nach geſellſchaftlichen Regeln vorgeſchrieben, ſondern ſie kommen mehr aus dem Herzen, ſind vielfältiger, wandlungsfähiger, perſönlicher.

Gerade jetzt im Kriege, wo viele Menſchen von Leid betroffen werden, wo oft unerwartetes Glück ſich in Beſtürzung und Troſtloſigkeit zu wandeln droht, iſt richtig verſtandenes Beileid nötiger denn je. Viel Feingefühl und Herzenstakt ſind dazu nötig, vor allem die Fähigkeit, ſich in den anderen Menſchen zu verſenken und teilzuhaben an dem, was ihn bedrückt. Viel wichtiger, als Beileid auszuſprechen, iſt es, Beileid zu tun. Und dazu gibt es ja viele Möglichkeiten. Da kann man einer von Leid betroffenen Frau beiſpielsweiſe die Sorge um die erſten Notwendigkeiten des täglichen Lebens erleichtern, kann ihr für ein paar Stunden die Kinder abnehmen, kann ein trauerndes Elternpaar zu einer ſtillen Sonntagnachmittagſtunde einladen oder ein junges Mädchen, das vielleicht den Bräutigam verlor, langſam wieder zu den Schönheiten des Lebens und zur Freude führen.

Es gibt ſo viele Möglichkeiten, Beileid wirklich zu beweiſen, fern von allen leeren Formen. Dann wird es uns auch gar nicht ſo ſchwerfallen, und uns innerlich gehemmt ſein laſſen, unſer Beileid auszudrücken, weil wir ſpüren, daß wir wirklich nötig ſind und helfen können. Es iſt vor allem der Auftrag der Frauen, im rechten Sinne Beileid zur Tat werden zu laſſen. Dann können ſich die wertvollſten fraulichen Kräfte, Troſt zu ſpenden, Schmerzen zu lindern, Mut zu wecken, aufs ſchönſte entfalten. Dieſe Kräfte werden nicht nur die von Leid Betroffenen, ſondern auch die Mitleidenden ſelbſt beſſer und leichter die Lebensſchwierigkeiten meiſtern laſſen.

Dr. Zimmermann.

Tauſcht Schuhe aus!

Der Winter hat ſeinen Einzug gehalten und bringt mancher Mutter Sorgen in bezug auf die Fußbekleidung ihrer Kinder. Denn Schuhe, die im Sommer zu dünnen Strümpfen noch recht gut paßten, drücken heute bei den dicken warmen Wollſöckchen, ſo daß ſie beiſeite gelegt werden müſſen. Und dabei ſind ſie noch lange nicht verbraucht! Ein Jammer um die ſchönen Schuhe! Es gibt aber auch da Mittel und Wege, dieſe zu retten: Viele von uns überließen ſie Bekannten und Verwandten, deren kleineren Kindern ſie noch recht gute Dienſte tun können, doch wo bleibt da für uns ſelbſt die Hilfe? Wiederum iſt es die NSV., die einen Rat weiß, die Mittel und Wege geſchaffen hat, um allen gerecht zu werden. Und zwar mit der Schuhaustauſchſtelle, die zwar überall eingeführt wurde, aber immer noch nicht genügend bekannt geworden iſt. Wer zu kleine oder zu große Schuhe beſitzt oder auch ſolche, die aus anderen Gründen ſich nicht für den eigenen Gebrauch eignen, der frage ſofort nach der Schuhaustauſchſtelle.

Noch nie iſt eine Mutter von der Austauſchſtelle unverrichteter Dinge zurückgekehrt, denn wenn es auch manchmal nicht ſofort mit der richtigen Schuhgröße klappt, in wenigen Tagen fand jede das, was ſie ſuchte und was ihrem Kinde zuträglich war.

Als Lehrerin im neuen Oſten

Studentinnen halfen im Warthegau - Ein beglückendes Erlebnis

„Liebe Kameradin!

Wenn Sie mich etwa als biedere Studentin in T. vermuten, dann ſuchen Sie mich am falſchen Fleck. Ich ſitze nämlich beinahe 1000 Kilometer davon entfernt auf einem Dorf im Warthegau, 30 Kilometer von Litzmannſtadt entfernt und halte mit Begeiſterung täglich von 8 bis 13 Uhr bei 26 deutſchen Kindern Schule. Dabei möchte ich gar nicht daran denken, daß dieſe meine beglückende Tätigkeit nur bis Weihnachten dauern ſoll, denn dann muß ich auf alle Fälle weiterſtudieren. Die Univerſität hat nämlich die Studentinnen aufgefordert, ſich möglichſt zahlreich zu dem ſehr notwendigen Lehreinſatz im Warthegau zu melden, und daraufhin zog auch ich hinaus. Ich hätte gar nichts Geſcheiteres tun können, als mich da zu melden. Denn ſo ſchön wie hier werde ich es in meinem ganzen Lehererinnendaſein nicht mehr bekommen.

Die Kinder ſind ſo unverdorben wie nirgendswo. In der Schule iſt meine Autorität maßgebend; für die Eltern kommt die „Frau Lehrerin" gleich nach dem lieben Gott, und manchmal fühle ich mich ſelbſt faſt ſo: Ich brauche mich nach keinem Schuldirektor zu richten, denn der bin ich ſelber; ich brauche mich an keinen Stundenplan zu halten, denn den beſtimme ich jeden Tag nach Gutdünken. Ich brauche mich vor keiner Schulglocke zu fürchten, denn es gibt keine, und ich kann beſtimmen, wann Pauſe und wann Schluß iſt. Der einzige, der auf der Rangleiter noch zwiſchen mir und dem lieben Gott ſteht, iſt der Schulrat, und der iſt ein netter Herr, der ſeine ſtudentiſchen Hilfskräfte verſchont und nur einmal im Monat ſeine Schäflein um ſich verſammelt.

Die Aufgabe, die mich hier im Warthegau erwartet, iſt des Opfers wahrhaftig wert. Da ſind die Siedler aus Wolhynien und Galizien, die ins Reich gerufen wurden, um hier im Warthegau das deutſche Element zu ſtärken. Sie kamen mit einer Rieſenbegeiſterung — das Wort klingt übertrieben, aber iſt hier nicht zu viel geſagt. — Sie waren beſonders froh, daß ihre Kinder nun in deutſchen Schulen deutſch erzogen würden. Sie legen großen Wert darauf, daß ihre Kinder nun etwas lernen; und auch die Kinder gehen jeden Tag mit einer Freude zur Schule, nach der man bei uns weit ſuchen müßte.

Als wir den Jahrestag der Befreiung des Warthelandes feierten, kam der Schulrat vorüber und gab bekannt, daß nach einer kurzen Feier ſchulfrei ſei. Die Kinder aber brachen nicht in ein Freudengeheul aus, ſondern ſaßen bedrückt in ihren Bänken. Auf meine Frage hin erklärten ſie, ſie hätten lieber Schule, und wir einigten uns dahin, daß ich ihnen bis ½1 Uhr vorlas — ich glaube aber, ſie hätten lieber gerechnet und geſchrieben. Das klingt ſelbſt wie aus dem Märchenbuch, iſt aber wirklich geſchehen. Lohnt es ſich da nicht, Schule zu halten?

Auch die Eltern der Kinder ſind zum großen Teil Menſchen, die einem wirklich zum Erlebnis werden können. Worte, die bei uns ſchon vielfach nur mehr abgegriffene Münzen ſind, klingen hier plötzlich ganz neu, ſchwer und voll reichem Sinn. Wenn man hört, wie ſie „Deutſchland" ſagen und „unſer Reich", dann meint man, dieſe Worte zum erſtenmal zu hören in ihrer packenden Kraft. Man muß ſelbſt dabeiſein, wenn ſie erzählen vom Aufruf des Führers, ins Reich zu kommen. Wie ſie es kaum abwarten konnten, bis ſie ihr Höfe hinter ſich laſſen und dorthin fahren konnten, wo man deutſch ſein kann, ohne dafür verfolgt zu werden, in das Reich, das ſtets ihr Reich und ihre Heimat war. Nicht alle ihre Träume ſind in Erfüllung gegangen. Wieder müſſen ſie mitten in polniſcher Umgebung polniſches Land deutſch machen — aber ſie leiſten beharrlich ihre völkiſch ſo wichtige Aufgabe. Wie lieb iſt mir das weite Land mit ſeinen Mooren und Wäldern geworden und die Menſchen mit ihrer ſchlichten, wahren Liebe zu allem, was deutſch iſt. Da nimmt man wohl alle Unbequemlichkeiten in Kauf.

Ich wünſche Ihnen, daß in der Heimat das Schulehalten ebenſo ſchön iſt wie hier!

Ihre Kollegin an der Volksſchule in Warkowice."

Der Wickel

Wie wird ein Umſchlag gemacht?

Umſchläge, wie man Wickel auch noch nennt, ſind viel verordnete Heilhilfsmittel. Vielfach werden die Umſchläge jedoch nicht richtig ausgeführt. Deshalb wollen wir eine kurze Beſchreibung geben.

Wickel werden als Voll- oder Teilwickel angewandt. Immer beſtehen ſie aus einem Leinentuch und einem dicken, wollenen Tuch. Das Leinentuch muß ſo groß ſein, daß es zweimal um den betreffenden Körper herumgewickelt werden kann. So braucht man zu einem Ganzwickel zwei große Bettücher, zu einem Bruſtwickel zwei Handtücher, zu einem Handwickel zwei Taſchentücher. Die Tücher werden in zwanzig bis dreißig Grad warmes Waſſer gelegt, feſt ausgewrungen und raſch um den betreffenden Körperteil gelegt. Die Tücher dürfen auf keinen Fall kalt werden, ſie dürfen auch nicht zu feſt anliegen, ſonſt erfüllen ſie ihren Zweck nicht, und der Kranke fühlt ſich unbehaglich. Um das naſſe Tuch werden ein bis zwei dicke wollene Tücher gewickelt; ſie müſſen ſo groß ſein, daß ſie die naſſen Leinentücher vollſtändig bedecken.

Vor Anbringung des Umſchlages darf der Kranke nicht fröſteln. Iſt dies der Fall, ſo warte man lieber, bis er warm geworden iſt. Soll der Kranke während des Umſchlages ſtark ſchwitzen, ſo gibt man ihm, nachdem die Tücher angelegt ſind, heißen, ſchweißtreibenden Tee. Herzkranke ſollen ohne Verordnung des Arztes keine Umſchläge bekommen.

Der normale Wickel dauert 1¼ bis 2½ Stunden, der Arzt kann auch eine längere oder kürzere Zeit verordnen. Nach dem Wickel ſoll er ein kühles Bad nehmen, oder, wenn dies nicht möglich iſt, abgewaſchen werden.

Langſam auftauen!

Wie behandelt man erfrorene Lebensmittel?

Viele Hausfrauen ſind der irrtümlichen Anſicht, daß erfrorene Lebensmittel für den menſchlichen Genuß überhaupt nicht mehr geeignet ſind. In Wirklichkeit laſſen ſich faſt alle derartigen Nahrungsmittel noch verwerten, wenn man ſie nur ſachgemäß behandelt. Dabei iſt grundſätzlich zu beachten, daß man alle Lebensmittel, die durch Froſt gelitten haben, vor der weiteren Verarbeitung immer nur allmählich auftaut. Man darf alſo nicht etwa erfrorenes Obſt oder Gemüſe mit heißem Waſſer übergießen, auf die Herdplatte oder in die warme Röhre legen. Selbſt im geheizten Zimmer dürfen gefrorene oder angefrorene Lebensmittel nicht aufgetaut werden. Man legt ſie ſtatt deſſen in kaltes Waſſer und läßt ſich nun langſam auftauen.

Sind Kartoffeln ſtark gefroren, ſo müſſen ſie etwa vierundzwanzig Stunden im Waſſer liegenbleiben; durch dieſes Verfahren wird der ſüßliche Geſchmack, der erfrorenen Kartoffeln anhaftet, meiſtens wieder entfernt. Sollten die Kartoffeln jedoch ſo ſtark gelitten haben, daß ſie doch noch etwas ſüßlich ſchmecken, ſo kann man ſie trotzdem noch ſehr gut zu Puffern, Klößen, Kartoffelragout oder anderen kräftig abgeſchmeckten Gerichten verbrauchen. Gemüſe und Obſt brauchen jedoch nicht ſo lange im Waſſer zu liegen; das Auftauen dauert — je nach Art und Größe der einzelnen Gemüſe- und Obſtſorten und je nachdem, wie ſtark der Froſt eingedrungen iſt — zwei bis vier Stunden. Kleine rote Rüben, Aepfel, und Möhren tauen natürlich ſchneller auf als ein großer Kohlkopf oder eine rieſige Kohlrübe. Ob die Nahrungsmittel bereits ganz aufgetaut ſind, probiert man am beſten durch Einſchneiden mit einem Meſſer. Alles auf dieſe Weiſe aufgetaute Obſt und Gemüſe wird dann weiter wie Friſchgemüſe verarbeitet.

Bei der Verwendung erfrorener Nahrungsmittel iſt noch beſonders zu beachten, daß ſie nach dem Auftauen baldmöglichſt verbraucht werden müſſen. Handelt es ſich alſo um einen größeren Vorrat gefrorener Kartoffeln, Aepfel oder ſonſtiger Vorräte, für deren ſofortige Verwendung kein Bedarf beſteht, ſo läßt man den Reſt noch gefroren liegen und bedeckt ihn eventuell, um ein ſtärkeres Eindringen des Froſtes zu verhüten, mit Matten, alten Tüchern, Lagen Zeitungspapier, Säcken oder dergl.

Die alten Kleider

Neue Vorſchläge für das Umarbeiten.

Wie leicht wird es oft hingeſagt, Neues aus Altem zu machen; aber wieviel ſchwerer iſt es getan. Nicht nur, daß die Hausfrau etwas Geſchick zum Umarbeiten haben muß, ihr fehlen oft nur Ideen, mit denen ſie erſt wirklich etwas Brauchbares arbeiten kann.

Da iſt beiſpielsweiſe ein einſamer Rock, der von einem Kleid als einzig Brauchbares übrigblieb. Was nun? Wir können aus einem farblich paſſenden Stoff ein neues Oberteil anfertigen. Um den Eindruck des „Zuſammengeſetzten" zu vermeiden, arbeiten wir das Leibchen ſpitz an den Rock an, ſetzen vielleicht auch noch Taſchen aus dem Rockſtoff auf das Oberteil, das wir zum Schluß mit einer paſſenden Stickerei verzieren.

Aehnliches kann man mit einem Kleid anfangen, deſſen Aermel und Achſelhöhlungen zerſchliſſen ſind. Wir wählen ein neues Oberteil, das wir, ähnlich wie das vorher beſchriebene, anſetzen, oder wir laſſen das Mittelſtück des Kleideroberteils ſtehen und arbeiten den neuen Stoff wie ein Aermeljäckchen ein, ſetzen von demſelben Stoff einen ſchmalen Streifen an den Rock, können vielleicht einen Gürtel aus dem neuen Stoff arbeiten oder den alten damit verzieren. Kurz, wir tun alles, um ſcharfe Abgrenzungen zu vermeiden und das Kleid immer als Geſamtheit erſcheinen zu laſſen.

Auch der Leibchenrock iſt eine gute Möglichkeit, verſchliſſene Kleider dennoch aufzutragen, wenn die ſchadhaften Stellen im Oberteil liegen. Die verſchiedenſten Bluſen laſſen ſich nun dazu verwenden, und ein Leibchenrock iſt immer kleidſam und praktiſch. Ebenſo ſind die „Kombinationskleider" immer praktiſch und hübſch. Man zieht über ein Kleid einfach einmal eine Jacke oder einen Pullover, ein andermal trägt man die warme Weſte zu einem ganz andersfarbigen Rock, oder man gibt einem alten Kleid durch eine andere Garnierung einen neuen Schick.

Vater wurde Soldat

Steuern und Wehrdienſt.

Ein Steuerpflichtiger iſt dadurch,, daß er der Wehrmacht angehört, von der pünktlichen Erfüllung ſeiner ſteuerlichen Verpflichtungen keineswegs befreit. Es ergeben ſich durch die Einziehung zur Wehrmacht nicht in allen Fällen Veränderungen, die eine Berückſichtigung durch das Finanzamt gebieten, z. B. wenn die Ehefrau das Geſchäft weiterführt. Zeigt ſich nun, daß die Einkünfte gegenüber dem Vorjahr erheblich zurückgegangen ſind, ſo muß in dieſem Falle beim Finanzamt beantragt werden, daß die Vorauszahlungen auf die Einkommenſteuer herabgeſetzt oder bis zur Veranlagung geſtundet werden.

Hat die Einberufung des Steuerpflichtigen zum Wehrdienſt eine ſo ſtarke Einbuße an Einkünften zur Folge, daß zur rechtzeitigen Steuerzahlung nicht die erforderlichen Mittel zur Verfügung ſtehen, ſo kann die Ehefrau als Vertreter dem Finanzamt den Sachverhalt vorlegen und Stundung, Bewilligung von Teilzahlungen oder ſonſtige ſteuerliche Erleichterungen beantragen. In jedem Falle ſollen unbillige Härten vermieden werden.

Gegen Angehörige der Wehrmacht ſind Vollſtreckungsmaßnahmen grundſätzlich nicht einzuleiten. Läuft jedoch der Betrieb des Wehrmachtangehörigen auch ohne ſeine Anweſenheit in der Heimat normal weiter, ſo kann ausnahmsweiſe vollſtreckt werden, wenn offenſichtlich iſt, daß die Nichtentrichtung der Steuern auf Böswilligkeit beruht.

Die Finanzämter ſind jedenfalls zu beſonderem Entgegenkommen den Frauen gegenüber verpflichtet, deren Männer im Felde ſtehen oder verwundet oder gefallen ſind oder ſich in Kriegsgefangenſchaft befinden.

Saboteure werden unſchädlich gemacht!

Harte Strafen für Schwarzſchlachtungen und Schleichhandel

Man ſollte meinen, daß der todesmutige Einſatz unſerer Frontkämpfer und auch die vorbildliche Opferbereitſchaft der Heimat es inmitten des gegenwärtigen Schickſalskampfes der Nation auch dem letzten Volksgenoſſen als unmöglich erſcheinen laſſen würde, ſich durch unwürdiges und volksſchädigendes Verhalten außerhalb dieſer verſchworenen Blutsgemeinſchaft zu ſtellen. Trotzdem finden ſich hier und da Elemente, die ſich um perſönlicher Vorteile willen bewußt gegen die für alle geltenden Geſetze vergehen, obwohl ihnen bekannt ſein muß, daß ſie damit das Ringen Deutſchlands um ſeinen Beſtand und um eine beſſere Zukunft ſabotieren und ſich ſelbſt der Gefahr exemplariſcher Beſtrafung ausſetzen. Jedermann weiß heute, daß die Bewirtſchaftung der wichtigſten Nahrungsmittel nach Richtlinien erfolgt, die das ganze Volk für die Dauer des Krieges vor Hungersnöten ſchützen und die jedem einzelnen ſeinen gerechten und ausreichenden Anteil an den zur Verfügung ſtehenden Lebensmitteln ſichern. Jedes Kilo Fleiſch, jedes Ei und jeder Liter Milch, die außerhalb der geregelten Erfaſſung und Verteilung vom Erzeuger an Zwiſchenhändler oder Verbraucher abgegeben werden, ſind ein Schlag in das Geſicht der kämpfenden Front und eine Verſündigung an der Schickſalsgemeinſchaft der Schaffenden, der Frauen und Kinder, Kranken und Greiſe, deren Verpflegung gefährdet werden müßte, wollte man auch nur in einem einzigen Fall darauf verzichten, den Uebeltäter die ganze Schwere des Geſetzes fühlen zu laſſen. Daß es ſich bei ſolchen Dingen immer nur um wenige Außenſeiter handelt, deren Vergehen in keiner Weiſe die würdige und vorbildliche Haltung des geſamten Volkes berühren oder herabmindern, verſteht ſich von ſelbſt, bildet aber nur einen entſcheidenden Grund mehr, dieſe gewiſſenloſen Quertreiber aus der Gemeinſchaft auszuſchließen und mit den härteſten Strafen zu belegen.

Todesſtrafe wegen Kriegswirtſchaftsverbrechens.

Vor dem Sondergericht Berlin kam in dieſen Tagen eine Reihe von Fällen zur Aburteilung, die durchweg im Zuſammenhange mit dem volksſchädigenden Treiben zweier Kriegsgewinnler übelſter Art ſtanden und an denen man erkennen konnte, wie auch bei den zunächſt Fernerſtehenden ein einziger, noch ſo kleiner Schritt vom Wege ſie dem dauernden Einfluß ſolcher Verbrecher ausliefert und ſie damit unaufhaltſam dem Verderben entgegenführt. Der Hauptſchuldige, der nach den Ermittlungen des Gerichts insgeſamt mindeſtens 50 Stück Vieh dem Schleichhandel zugeführt hat, wurde wegen fortgeſetzten Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung **zum Tode verurteilt.** Dieſer Mann, der ſchon im Weltkriege wegen gleichartiger Vergehen fünfundzwanzigmal vorbeſtraft und in die zweite Klaſſe des Soldatenſtandes verſetzt worden war, hat in großem Umfange ſchwarzgeſchlachtet und das Fleiſch im Schleichhandel zu Wucherpreiſen abgeſetzt.

Zwölf Jahre Zuchthaus für den Geldgeber.

Der Geldgeber des Verbrechers, der ihm beim Ausfindigmachen von Bauern half, die gegen hohe Bezahlung Schweine, Kälber oder Kühe „unter der Hand" verkauften oder die ihre Hofräume für Schwarzſchlachtungen zur Verfügung ſtellten, beteiligte ſich auch am heimlichen Abtransport des Fleiſches und an ſeinem Verkauf zum Preiſe von 2,80 RM. je Pfund. Gegen ihn erkannte das Sondergericht wegen fortgeſetzten Kriegswirtſchaftsverbrechens, Schlachtſteuerhinterziehung und Verbrechens gegen die Preisſtrafrechtsverordnung auf zwölf Jahre Zuchthaus, 2550 RM. Geldſtrafe und 2300 RM. Werterſatz. Mit dieſer Vernichtung ſeiner bürgerlichen Exiſtenz iſt nur die gerechte Sühne erfolgt für eine Kette von Vergehen, die ſämtlich dazu angetan waren, die geregelte Nahrungsverſorgung des deutſchen Volkes zu ſabotieren und leicht beeinflußbare Volksgenoſſen zur Beteiligung am Schleichhandel zu veranlaſſen.

Verkäufer und Helfershelfer mit Zuchthaus beſtraft.

Gerechterweiſe wurde die ganze Härte des Geſetzes auch gegen Landwirte und Landwirtsfrauen zur Anwendung gebracht, die ohne Genehmigung des Ernährungsamts, ohne Entrichtung der Schlachtſteuer und ohne Fleiſchbeſchau Schweine und Kühe an die Hauptſchuldigen verkauften, und die ſich entweder ſelbſt an den Schwarzſchlachtungen beteiligten oder doch ihre Hofräume hierfür zur Verfügung ſtellten. Auch gegen ſie wurden Strafen von **mehreren Jahren Zuchthaus oder Gefängnis** verhängt, daneben hohe Geldſtrafen und entſprechender Werterſatz. Ebenſo erfaßte das Urteil die Hilfeleiſtung bei den genannten Vergehen, alſo das Unterſtellen der zur Schwarzſchlachtung beſtimmten Tiere, das Verſtecken von Fleiſch aus Schwarzſchlachtungen, den Weiterverkauf ſolchen Fleiſches (auch da, wo er ohne Aufgeld erfolgte!), die Abgabe von Gänſen zum Preiſe von 3 RM. je Pfund und von Eiern zum Stückpreis von 0,30 RM. Eine der beteiligten Frauen, die ein Schwein verkauft, ein anderes ſelbſt ſchwarzgeſchlachtet und anderen Schwarzſchlachtungen durch Unterſtellen der Tiere Vorſchub geleiſtet hatte, erhielt ſechs Monate Gefängnis, 4000 RM. Geldſtrafe und wurde zu einem Werterſatz von 3000 RM. verurteilt. Ihr Vater, ein 71jähriger Mann, muß ſeine Mithilfe bei den Schlachtungen mit zwei Monaten Gefängnis, 3000 RM. Geldſtrafe und 100 Reichsmark Werterſatz büßen.

Abnehmer und Transporthelfer werden ebenfalls beſtraft.

Grundſätzlich fallen auch die Abnehmer von aus Schwarzſchlachtungen oder Schiebungen ſtammendem Fleiſch oder anderen bewirtſchafteten Nahrungsmitteln unter ſchwere Strafe. Das gilt nicht nur für Zwiſchenhändler, ſondern auch für den letzten Käufer und Verbraucher, wie der vorerwähnte Prozeß mit aller Deutlichkeit zeigte. Gefängnisſtrafen, Geldſtrafen und Werterſatz wurden ferner für Mithilfe beim Transport der Schlachttiere und des Fleiſches verhängt, der zum Transport benutzte Kraftwagen wurde eingezogen. **Schnell und hart ahnden die Gerichte jede Sabotage an der kriegsbedingten Sicherſtellung der deutſchen Volksernährung!**

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

23. Fortſetzung

„Du brauchſt eine Frau, wie Hanſi es iſt", ſetzte Chriſtian fort. „Du brauchſt ein Heim. Du biſt Süddeutſcher, biſt ſtark und feſt in der Gefahr, ſogar zu waghalſig und tollkühn. Du riskierſt dein Leben, aber wenn die Gefahr vorbei iſt, dann biſt du der Weiche, Empfindſame. Wir haben viele U-Bootkameraden, die dir ähnlich ſind. In einem Heim findeſt du erſt deine Verankerung. Wenn du wiſſen wirſt, daß Gott dir ein Kind beſcheren wird, dann wirſt du froher, freier in den Kampf ziehen. Und Hanſi iſt in ihrem Inneren genau ſo ſtark und mutig wie all dieſe anderen jungen Frauen, die wir mit ſchwarzem Schleier am Molenkopf ſtehen ſehen. Sie warten nicht mehr auf den Mann, der nicht mehr wiederkehrt und doch immer bei ihnen ſein wird, ſie warten dem Leben entgegen, das in ihnen wächſt."

„Du hätteſt immer um mich ſein ſollen!" ſagte Hellmuth. „Du warſt immer mein Führer. Ich will es ſo halten, wie du ſagteſt. Es iſt ſchön zu denken, daß einmal ein junger Menſch da ſein wird aus meinem Blute. Und wenn es ein Sohn ſein ſoll, dann muß er ſeinem Vater gleichen und Soldat werden ... Vielleicht wird auch er einmal gegen England fahren ..."

„Ich wollte, ich wäre an deiner Stelle", ſagte Chriſtian. Seine Lippen preßten ſich hart aufeinander. Hellmuth kannte dieſen Zug an ſeinem Freunde. Er wollte mit keiner Frage an deſſen Leid rühren.

Jetzt erſt gewahrte Chriſtian, daß ein junger Matroſe ihnen nachgekommen war. Der Mann ſtand ſtramm.

„Was gibt es?" fragte Chriſtian.

„Befehl für Herrn Kapitänleutnant Schmied von der Kommandantur."

Chriſtian nahm das Schreiben, der Umſchlag flatterte achtlos zu Boden.

„Gottlob! Bin vorübergehend Kommandant eines Torpedobootes geworden. Erſatz für einen erkrankten Kameraden. Es geht in die Nordſee."

Sind Sie mit einer Barkaſſe von drüben gekommen?"

„Jawohl, Herr Kapitänleutnant."

„Dann melden Sie, ich bin in einer Stunde zur Stelle. Hole eben nur mein Gepäck."

„Jetzt gehen wir zu Hanſi", entſchied Chriſtian. „Ich muß dem lieben Mädel doch noch Lebewohl ſagen. Und du kommſt mit ..."

*

„Wenn wir in dieſem Tempo weiterfahren, kommen wir zu ſpät nach Kings Lynn", brummte der Marqueß von St. Mahon und lehnte ſich in die Polſterung der Limouſine zurück.

Es war in der Tat ärgerlich. Der Herzog von Norfolk hatte zu einem Frühlingsfeſt eingeladen. Von überall her eilten die Gäſte nach Kings Lynn. Das Schloß lag auf einer kleinen Anhöhe, von der man weit über die Nordſee blicken konnte, auf halbem Wege zwiſchen Wells und Kings Lynn.

Der Chauffeur des Marqueß hatte einen Umweg nehmen müſſen. Die Straße über Wisbech war von Zeppelinbomben aufgeriſſen worden. Es war wirklich ſehr ärgerlich.

Maria ſaß neben ihrem Oheim im Wagen, ihr Blick ſchweifte über die grünen Wieſen, auf denen Hirten mit ihren Hunden Schafherden dahintrieben. Dann fuhr man wieder an Parks und Gärten vorbei, aus denen die ſpitzen Giebeldächer der Schlöſſer hervorragten.

Maria ſchien es, als ob ganz England nichts anderes ſei als eine Kolonie von Schlöſſern und Herrſchaftsbeſitzen, die nur ſelten von Wieſen und Heide unterbrochen war.

Der Marqueß von St. Mahon kannte jedes dieſer Schlöſſer, und er ſagte die Namen der Beſitzer vor ſich her. Es ſchien Maria, als fände er darin ſeinen Stolz, daß England ſolange das alte England bliebe, wie dieſe alten Familien im Beſitz ihrer Schlöſſer waren.

„Dies iſt der Beſitz des Herzogs von Glouceſter", erklärte er Maria, als ſie an einem Park vorbeifuhren, in deſſen Mitte ſich ein Schloß befand, das an Größe der deutſchen Wartburg nicht nachſtand.

Wie eine kleine Feſtung ſah es aus.

„Der Raſen des Herzogs iſt vierhundert Jahre alt", ſetzte der Marqueß fort.

Eine Viertelſtunde fuhren ſie an dem Park vorbei.

„Gibt es wirklich Zehntauſende Schlöſſer wie dieſes?" fragte Maria.

„Vielleicht auch mehr", antwortete der Marqueß. „Aber die Zahl der kleinen Landſitze geht in die Hunderttauſend. Gottlob hat die Induſtrie noch nicht den Mut gehabt, ſich in den alten Grafſchaften anzuſiedeln."

„Hunderttauſend Parks und Gärten, Onkel? Iſt es nicht ſchade um den Boden? Iſt der Boden nicht fruchtbar, könnte nicht Getreide ſtehen, wo jahrhundertalter Raſen wächſt?"

„Gewiß iſt der Boden fruchtbar", meinte der Marqueß. „Die Feuchtigkeit der See macht die Erde reif. Aber bebauen? Bedenke, welch jahrhundertalte Kulturen da zerſtört würden. Soll der Lord Stafford zu einem gewöhnlichen Gutsbeſitzer herabſinken? Oder ſoll man auf den Wieſen des Lords Milton nicht mehr hinter dem Fuchs einherreiten? Unſere Felder liegen in Kanada, wo Millionen Buſhel Weizen alljährlich heranreifen, in Indien und Aegypten, wo die Farbigen ſich glücklich ſchätzen, unter dem Banner Albions arbeiten zu dürfen. Sahſt du die Schafherden vorhin? Sie gehören dem Herzog von Leiceſter. Sie werden nicht verkauft, und ihr Haar wird nicht geſchoren. Die Pferde, die auf den Wieſen von Norwich weiden, werden ihre Reiter hinter den königlichen Buckhunden zur Hatz auf den Fuchs tragen. Mehr als zwanzigtauſend Rennſtälle gibt es in Südengland. Das iſt Kultur, meine Teure! Nur der Reichtum iſt der Träger aller Kultur."

„Und iſt es Kultur, andere für ſich arbeiten zu laſſen? Andere anzuhungern, bis ihre Kinder ſterben. Andere Völker für ſich Krieg führen zu laſſen? Iſt das Kultur?"

Der Marqueß ſchwieg. Er liebte dieſe Ausbrüche Marias nicht. Seine Stirn zog ſich in Falten. Es war höchſte Zeit, Maria zu verheiraten. Höchſte Zeit ſogar!

Der Marqueß hatte die Einladung nach Kings Lynn mit Bedacht angenommen. Es würden viel junge Leute bei dieſem Feſt zugegen ſein. Sie würden hinter dem Fuchſe reiten und auf den herrlichen Links des Herzogs Golf ſpielen.

„Wir haben eben verſchiedene Anſichten von Kultur, mein Kind", meinte er nachſichtig. „Meine zweitälteſte Tochter, die unter den Stand geheiratet hat, — Sir Selkirk iſt ein kleiner Landedelmann in Southerland — hatte eine Zeit lang einen Spleen für die Bergarbeiter. Es iſt leicht reden vom Hunger der anderen, wenn man drei Wochen lang Gaſt des Herzogs von Norfolk ſein wird. Du kennſt nicht die Sorgen, die eine kleine Beamtenfrau in deinem geliebten Deutſchland hat. Gottlob kennſt du ſie nicht. Ich würde nichts mehr bedauern, als dich jemals in Not zu wiſſen. Meine Tochter Julia war dir ähnlich. Da führte ich ſie einmal nach Welſhpool. Es gibt viele Bergwerke in Wales, und die Leute waren nicht weniger als freundlich, als Julia den Kindern Schokolade ſchenken wollte. Sie nahmen den Kindern die Schokolade aus der Hand und warfen ſie Julia vor die Füße. Und die Männer ſprachen gemeine Worte und ſtanken nach Schnaps. Dann kamen einige Steine in unſeren Wagen geflogen. Ich glaube, daß einer von ihnen Julias neuen Hut traf. Ihre Liebe für die armen Bergarbeiter hat ſich damals ſehr abgekühlt."

Der Marqueß verſank wieder in ſein nachdenkliches Schweigen, das er den größten Teil der Fahrt bewahrt hatte.

Er merkte nicht, wie ſehr ſeine Worte Maria getroffen hatten. Er ſah nicht, wie ſie ihre Fäuſte an die Bruſt preßte, als müßte ſie darin etwas erſticken.

Er hat recht, er hat tauſendmal recht! dachte ſie. Ich mache Feſte beim Herzog mit! Was mache ich noch hier unter dieſen Menſchen? Ich habe nichts mit ihnen gemein, weniger als nichts.

Sie fuhr erſt aus ihrem Sinnen auf, als der Wagen jäh abbremſte. Einige Schutzleute drängten eine ſchreiende und tobende Menſchenmenge zurück. Sie waren eben im Hafenviertel von Kings Lynn.

„Schlagt ſie nieder! ... Zum Teufel mit den Hunnen!" rief die Menge.

Maria ſah erſchrocken aus dem Fenſter des Wagens. Man führte eben gefangene deutſche Matroſen vom Hafen in das Gefängnis. Sie ſah in der tobenden Menge weder Arbeiter noch ſonſt arme Leute, die gewöhnlich die Straßen des Hafenviertels füllten. Es waren kleine Geſchäftsleute, Bürger, viele gut angezogene Frauen darunter.

Ein Stein flog und verletzte einen von der Begleitmannſchaft.

„Seht dieſe Hundsfotte, dieſe Lümmel!" rief ein Gentleman, dem man den Schulmeiſter ſchon von weitem anſah. „Seht ſie euch nur an, Kinder, dieſe Männer aus dem Lande des Satans! Man wird ſie ausrotten wie die Männer von Sodom und Gomorra. Ausrotten bis zum letzten Säugling!"

Die Menge johlte und pfiff, daß die Worte des mit einem Zylinderhut bedeckten Gentleman in dem Gebrüll untergingen.

Maria ſah die Männer, denen das Toben der Menge galt. Der Wagen des Marqueß war ſo zum Stehen gekommen, daß die Gefangenen mit der Begleitmannſchaft dicht um den Wagen einen Bogen machen mußten.

Die Gefangenen in der erſten Reihe hielten ſich ſogar untergefaßt und ſangen.

Fortſetzung folgt

Berechtigte Frage

Der Gläubiger raſt: „Zum Donnerwetter, heute komme ich nun zum xtenmale zu Ihnen, weil ich immer wieder Ihr Zahlungsverſprechen ernſt nehme. Wie ſoll denn die ewige Lauferei noch enden, denn heute bekomme ich wieder nichts!"

Der Schuldner beruhigt: „Na, warum machen Sie dann ſo einen Lärm um nichts?"

*

Bobby will ſich Paris anſehen.

Fragt ihn Rudi: „Kannſt du denn franzöſiſch?" — „Das will ich meinen!" erwidert Bobby. Rudi weiter: „Parlez-vous français?" — Bobby: „Yes Sir." „Aber Bobby", ſagt Rudi, „das iſt doch engliſch!" — „Was?" ſtaunt Bobby, „engliſch kann ich auch?"

*

Für das Feldpostpäckchen backen wir

mit 30g Butter, ohne Ei und doch gut:

Möhrenkuchen

30 g Butter (Margarine),
125 g Zucker, 125 g geriebene rohe Möhren,
1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker,
1/4 Fläſchchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone,
etwas Salz, 250 g Weizenmehl,
9 g (3 geſtrichene Teelöffel) Dr. Oetker „Backin",
etwa 5 Eßlöffel entrahmte Friſchmilch.

Man rührt die Butter (Margarine) geſchmeidig, gibt 1 Eßlöffel von dem Zucker hinzu, dann rührt man die geriebenen Möhren, den Reſt des Zuckers und die Gewürze darunter. Das mit „Backin" gemiſchte und geſiebte Mehl wird abwechſelnd mit der Milch untergerührt. Man verwendet nur ſo viel Milch, daß der Teig ſchwer (reißend) vom Löffel fällt. Man füllt den Teig in eine gefettete, mit Papierfutter ausgelegte Kaſtenform.

Backzeit: Etwa 60 Minuten bei ſchwacher Mittelhitze. Damit der Kuchen länger friſch bleibt, läßt man das Papier nach dem Backen darum.

Gebäckgewicht: Etwa 575 g.

Bitte ausschneiden!

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 19 Freitag, den 23. Januar 1942 64. Jahrg.

apan landet auf dem Bismarck=Archipel

ndfunkwarnung an die Australier

tockholm, 22. Januar. Spät heute abend er- London die Nachricht, daß japanische Landungs- ver auf dem Bismarck-Archipel und vielleicht auch auf Neuguiena begonnen haben. Die letzte Nach- die Melbourne erhielt, war ein in größter Auf- g gesandter SOS.-Ruf, daß 30 feindliche Flotten- ilen 30—40 Meilen westlich von Rabaul gesichtet en seien.

er australische Luftfahrtminister warnte die Be- ung Australiens durch Rundfunk, daß sie sich auf Schlimmste gefaßt machen müsse.

s ist schwer zu sagen, ob im Augenblick die Alarm- ung in England oder in Australien größer ist. agelt plötzlich von alarmierenden Erklärungen der alischen Regierungsmitglieder.

iel: Abriegelung der Burmastraße

panischer Angriff auf Burma aus zwei Richtungen.

ie aus Thailand heraus geführten Angriffe gegen Burma en, wie aus Tokio verlautet, aus zwei Richtungen ge- , erstens nach der Besetzung Tavoys in der Höhe von iot an der Westküste Burmas aus südlicher Richtung; ens in direkt westlicher Richtung aus dem Grenzabschnitt and—Burma auf Mulmein. Man ist in Tokio überzeugt, diese neuen Operationen gegen das Rangun-Gebiet zur iegelung der Burmastraße geführt werden. glaubt, in Tokio annehmen zu können, daß besonders uswirkung auf die Lage Tschungkings unausbleiblich sei. e Verbindung mit den anglo-amerikanischen Verbündeten abgeschnitten sei.

ie Härte der japanischen Luftangriffe auf die militäri- Anlagen der burmesischen Hauptstadt Rangun geht aus britischen Eingeständnis hervor, daß allein bei den An- n am 23. und 25. Dezember 1102 Personen getötet und verwundet worden sind.

leichzeitig werden mit dem Vorstoß auf Mulmein alle ischen Kräfte, die im Raume von Mulmein und Rangun nach weiter nördlich davon stehen, von drei Seiten be- , nämlich einmal aus südlicher Richtung von Tavoy aus, tens im Stoß gegen Mulmein und drittens durch die Ope- n über den Salwin-Fluß, die von Thailand aus ein- iet wurde. Damit würde tatsächlich auch die letzte Mög- eit nicht nur für die Lieferung von Kriegsmaterial nach ungking abgeschnitten werden, sondern es würde für die iten dann auch unmöglich sein, Truppenver- ebungen von Nord-Burma her oder gar aus dem enzenden nördlichen chinesischen Gebiet nach Süden vor- ehmen.

Ueber 3000 Meter hohe Gebirgsketten.

Bei den Operationen gegen Burma sind große Ge- deschwierigkeiten zu überwinden, so daß die be- s bisher erzielten Erfolge um so höher zu bewerten sind. mußten die japanischen Streitkräfte, die zum direkten Stoß westlicher Richtung auf Mulmein ansetzten, zunächst eine bis Meter hohe Gebirgskette, die wie ein natürlicher Wall die nze zwischen Thailand und Burma bildet, überqueren. diese Operationen wurden schnelle Einheiten eingesetzt an mehreren Stellen gleichzeitig über das Gebirge nach rma vorstießen. Nach Ueberwindung der Gebirge wird Gelände bis zu der nur 100 Kilometer entfernten Stadt lmein hügelig, teilweise sogar völlig eben.

Das Gebiet um Tavoy verfügt im übrigen über bestes ußwasser, was gerade in diesen tropischen Gebieten für die erationen von größter Bedeutung ist. Das Ziel der Ope- nen in Richtung auf Mulmein dürfte gleichzeitig auch n Martaban, dem Endpunkt der aus Norden, ins- ndere aus Rangun kommenden Eisenbahnlinie, gerichtet . Martaban liegt nur wenige Kilometer von Mulmein ent- , allerdings auf der nordwestlichen Seite im Mündungs- iet des Salwin-Flusses.

Seeverbindung USA. – Indien bedroht

Der Vorstoß der Japaner in Burma bringt sie nicht nur den weiteren Besitz britischer Zinn- und Kautschukgebiete dern schafft ihnen auch eine neue feste Stellung am Indi- n Ozean und am Golf von Bengalen. Dabei werden die verbindungen nach Indien noch stärker be- oht als bisher. Von welch entscheidender Bedeutung dies Indien ist, zeigt ein Bericht der Londoner Wirtschafts schrift „Financial News" aus Delhi, in dem darauf hin- iesen wird, daß die Entwicklung der indischen Hilfsquellen den Krieg noch in den Anfangsstadien und völlig von der uhr aus Uebersee, vor allem aus den Vereinigten Staaten ängig sei. Nach „Financial News" hat Indien in den . Aufträge im Betrag von rund 7 Millionen Pfund Ster vergeben. Diese Aufträge sollen im Rahmen des Pacht Leihgesetzes erfüllt werden. Es handelt sich dabei i r Linie um Werkzeugmaschinen, Fabrikeinrichtungen usw. Indien den Aufbau einer eigenen Kriegsindustrie ermög n sollen. Das Blatt bemerkt weiter, daß Indien zwar r reiche natürliche Hilfsquellen verfüge, daß aber seine Pro ionsfähigkeit auf dem Gebiete der Schwerindustrie bisher ng sei, und die Produktion an Stahl und anderen wichti Metallen nicht einmal den eigenen Bedarf decke. Um das ische Kriegspotential zu erhöhen, bedürfe man dringend rikanischer Werkzeugmaschinen und Fabrikeinrichtungen ie Lieferungen werden nunmehr durch das Auftauchen der aner am Indischen Ozean und am Golf von Bengalen das ernsteste bedroht. Schon heute geht ein großer Teil USA.-Lieferungen durch den Südatlantik rings um Afrika Indien, da der pazifische Weg nicht mehr sicher ald wird auch, so berechnet man sorgenvoll in London ie neue Zufahrtstraße in höchster Gefahr sein.

Die Einkreisungsschlacht in Südmalaia

Verzweifelter Widerstand der eingekreisten Briten.

Seit Dienstag früh ist die japanische Vernichtungsschlacht gegen die Briten, die im Südteil der Provinz Johur eingekreist sind, im Gange. Die im Zentrum vorrückenden japanischen Truppen haben bereits starke Kräfte des Gegners südlich Segamat (an der Bahnlinie nach Singapur) eingeschlossen und gefangengenommen, während an der Westküste eine zweite Einkreisung bei Batu Pahat südlich Malakka erzwungen worden ist, die ebenfalls mit der Gefangennahme des Gegners endete.

Im weiteren Verlauf der Kämpfe sind die Japaner an vielen Stellen der Westküste südlich von Malakka gelandet und haben dem Gegner den Rückzug verlegt. Man schätzt, daß noch etwa 30 000 Mann Briten, Australier und Inder in Johur Widerstand leisten, um der Vernichtung zu entgehen. Nach deren Ueberwindung wird der Angriff auf Singapur selbst beginnen.

Singapur weiter im Bombenhagel

Der britische Heeresbericht mußte zugeben, daß die britischen Stellungen an der Ostküste der malaiischen Halbinsel bei Endau aufgegeben und neue Verteidigungslinien südwestwärts bezogen worden seien. Im nordwestlichen Johur sind weiterhin schwere Kämpfe im Gange, in denen australische Truppen den Hauptansturm des Gegners auszuhalten haben. An der Westküste wird bei Batu Pahat um den Besitz der von dort nordostwärts nach Mersing an der Ostküste führenden Straße gekämpft.

Inzwischen ist die Inselfestung Singapur das Ziel dauernder schwerer japanischer Luftangriffe. Am Dienstag wurden nicht weniger als 90 schwere Bomber über Singapur gesichtet, die über den militärischen Anlagen Bomben abwarfen. 61 Tote und 154 Verwundete wurden bisher als Opfer der Angriffe von englischer Seite zugegeben. Am Mittwochmorgen wurden die Angriffe wiederholt. Wiederum wurde eine große Zahl von Bomben abgeworfen.

Japan als Ordnungsmacht

Bedeutsame Ministererklärungen im Reichstag — General Tojo: Baldige Einnahme Singapurs.

In der Sitzung des japanischen Reichstags, die durch die richtungweisenden Erklärungen des japanischen Ministerpräsidenten und des Außenministers über die Ziele der japanischen Politik in Ostasien gekennzeichnet war, erstattete Ministerpräsident General Tojo in seiner Eigenschaft als Kriegsminister Bericht über die militärischen Operationen der Armee. Er betonte, daß innerhalb eines Monats Hongkong und Manila, zwei Eckpfeiler des feindlichen Verteidigungssystems, besetzt wurden und daß in den letzten Tagen die Briten in Malaia auf die Inselfestung Singapur zurückgeschlagen worden seien. „Die Einnahme Singapurs, des letzten Stützpunktes der anglo-amerikanischen Stellung in Asien, wird nicht mehr lange auf sich warten lassen." Inzwischen halte der Druck auf Tschungking an, das völlig in Schach gehalten werde. General Tojo gab die bisherige Vernichtung von 604 Feindflugzeugen bekannt, während die Kriegsbeute noch unübersehbar sei.

Finanzminister Kaya hob die wichtige Rolle der finanziellen Maßnahmen hervor, die Japan in Ostasien auf wirtschaftlichem Gebiet, unabhängig von der übrigen Welt, treffen will, um die natürlichen Hilfsquellen dieses Teils der Welt zu entwickeln. Er wies darauf hin, daß der Handel mit Mandschukuo, China, Indochina und Thailand stetig im Steigen begriffen sei, und schlug neue Maßnahmen vor, um die weitere Entwicklung der ostasiatischen Nationen zu sichern. Ausbau der natürlichen Hilfsquellen im Süden sei dabei das unmittelbare Problem. Durch den Einsatz der überreichlichen Hilfsquellen der südlichen Länder werde Japan in der Lage sein, die große finanzielle Last des Krieges zu tragen.

Ein wirtschaftlicher Verteidigungsraum

Im Oberhaus erklärte in Beantwortung einer Anfrage Ministerpräsident Tojo, daß Japan jede Politik der Ausbeutung oder Unterdrückung ablehne und daß im Gegenteil jedes Land und Volk in Großostasien seinen eigenen Platz unabhängig ausfüllen könne. Japan plane die Einrichtung eines wirtschaftlichen Verteidigungsraumes mit Japan als Zentrum. Bezüglich der überschüssigen Rohstoffe und Waren in den Südseegebieten plane Japan sie soviel als möglich für Japan selbst und für die verbündeten Länder auszuwerten. Japan werde sich bemühen, den nötigen Schiffsraum für den zu erwartenden Gütertransport herzustellen. Außerdem werde Japan eine Zentrale für die Aufbauarbeit in Großostasien einsetzen wie auch für die Ausbildung von entsprechenden Fachleuten sorgen.

•

Der japanische Reichstag wurde mit einer Erklärung des Ministerpräsidenten Tojo geschlossen, nach der für die Entwicklung und den Ausbau der Südsee-Gebiete ein großes Untersuchungsinstitut in Tokio gegründet wurde. Ferner werde eine Zentralstelle für alle Angelegenheiten der Südsee-Gebiete eingerichtet.

Briten in Nordafrika geworfen

Wiederholte Ausbruchsversuche der Sowjets vor Leningrad gescheitert. — 6600 BRT. vor der schottischen Nordwestküste von deutschen Kampfflugzeugen versenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim scheiterten mehrere feindliche Vorstöße gegen die Einschließungsfront von Sewastopol. — An der Donezfront sowie im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront nahmen die Abwehrkämpfe bei starkem Frost ihren Fortgang. Zahlreiche feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Eigene Gegenangriffe waren erfolgreich. — Vor Leningrad scheiterten wiederholte Ausbruchsversuche der Sowjets. — In der Straße von Kertsch beschädigten Kampfflugzeuge ein großes sowjetisches Handelsschiff durch Bombenwurf.

Bei bewaffneter Aufklärung im Seegebiet von Großbritannien versenkten deutsche Kampfflugzeuge vor der schottischen Nordwestküste ein Handelsschiff von 6000 BRT. und einen Kohlenleichter von 600 BRT. Vor der englischen Südwestküste wurde ein größeres Handelsschiff durch Bombenwurf beschädigt. Auf einer den Shetlands vorgelagerten Insel erzielten Kampfflugzeuge mehrere Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen.

In Nordafrika haben die deutsch-italienischen Panzertruppen in überraschendem Vorstoß die vor unseren Stellungen in der Cyrenaika aufmarschierten britischen Kräfte angegriffen und geworfen. Der Feind ging fluchtartig in Richtung auf Agedabia zurück. Starke Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe griffen in die Kämpfe auf der Erde ein und bombardierten Truppen- und Panzeransammlungen des Feindes. An der ägyptischen Küste wurden Vorratslager der Briten in Brand geworfen.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf Wohnviertel im nordwestdeutschen Küstengebiet. Die Zivilbevölkerung hatte keine Verluste. Militärischer Schaden entstand nicht, fünf der angreifenden britischen Bomber wurden zum Absturz gebracht.

In der Zeit vom 11. bis 20. Januar verlor die britische Luftwaffe 36 Flugzeuge, davon 16 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 16 eigene Flugzeuge verloren.

Panzervorstoß in der Cyrenaika

DNB. Rom, 22. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Seit gestern sind in der Cyrenaika Kämpfe zwischen italienisch-deutschen Panzerverbänden, die zu einem Angriff vorgestoßen sind, und den gegenüberliegenden feindlichen Einheiten im Gange. Luftverbände der Achsenmächte, die die Bodenaktion unterstützten, bombardierten heftig und wiederholt im Rückzug befindliche Truppen, Fahrzeugansammlungen, Artilleriestellungen, Depots und Verpflegungszentren.

Die deutsche Luftwaffe bombardierte Flugplätze und Hafenanlagen der Insel Malta, wodurch einige Brände entstanden. Im Luftkampf wurde eine Hurricane abgeschossen.

Ein feindlicher Einflug auf Tripolis hatte keine schweren Schäden zur Folge.

Japans Lebenskampf

S. Als 1853 der USA-Admiral Perry mit der Drohung einer Beschießung die Oeffnung der japanischen Häfen für fremde Schiffe erzwang, gab er zugleich den letzten Anstoß für eine tiefgreifende Revolution, aus der seit 1868 das moderne Staatswesen Japans erwuchs, das heute gewillt ist, sich den gebührenden Platz in der Reihe der Großmächte der Erde zu erkämpfen. Mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit und Geschmeidigkeit hat sich Japan in wenigen Jahrzehnten den modernen Erfordernissen angepaßt. Die Wirtschaft stellte sich um, das Land wurde industrialisiert und eine Reihe von Handelsverträgen mit fremden Nationen ließen Japan bald einen gefürchteten Wettbewerber auf den Weltmärkten werden. Armee und Marine wurden zur gleichen Zeit zum großen Teil nach deutschen Vorbildern aufgebaut und zeigten in den Kämpfen 1894/95 gegen China und 10 Jahre später im Japanisch-Russischen Krieg eine bewundernswerte Schlagkraft. Beide Kriege aber hatten durch das Eingreifen der westlichen Mächte für Japan nicht den erhofften Siegeslohn, die Mandschurei, erbracht, die erst 1933 unter japanischen Schutz als ein selbständiger Staat erstand. Die Wirren des Weltkrieges hat Tokio benutzt, um seine Stellung in China zu festigen.

Die Westmächte blickten mit größtem Mißtrauen auf diese Entwicklung, und in zunehmendem Maße wurde Washington der Rufer im Streit gegen das japanische Volk. Auf der Flottenkonferenz von 1922 zwangen die USA. und England die Japaner dazu, ein Verhältnis der Flottenstärken von 5:5:3 anzunehmen, eine Bedingung, die die Japaner als eine Kränkung ihres Nationalstolzes nie vergessen haben. Der Druck der Westmächte auf Japan, gegen das man schließlich auch die Genfer Liga mobilisierte, führte zum Austritt Tokios aus dem sogenannten Völkerbund. Diesem Schritt folgte etwa gleichzeitig mit den entsprechenden Maßnahmen des Reiches und Italiens eine Verfestigung der Lage im Pazifik, die parallel mit der Erstarkung Deutschlands und den Anfängen der Neuordnung in Europa ging. Die grundsätzlich antikommunistische Haltung Japans führte 1936 zum Antikominternpakt, der 1940 zu einem politischen, wirtschaftlichen und militärischen Bündnis des Dreimächtesystems Berlin—Rom—Tokio erweitert wurde.

Daß es sich bei Japan dabei ebenso wie bei Deutschland und Italien nicht um irgendwelche imperialistische Machtpolitik handelt, geht allein aus der Tatsache hervor, daß diese Völker unter einer ungeheuren Raumnot leiden. Es war nicht weiter verwunderlich, daß die amerikanischen und englischen Agitatoren den Begriff Volk ohne Raum auf Japan angewandt, als ein hinterhältiges Propaganda- und Tarnungsmanöver der japanischen Faschisten hinstellten. Wie es in Wirklichkeit aber mit diesem Problem aussieht, zeigen folgende Tatsachen. Bei Japan, das gewiß ein fruchtbares Land mit gutem Boden, warmem Klima und einer arbeitsamen Bevölkerung ist, muß jedoch unterschieden werden zwischen dem Stammland Japan mit den Hauptinseln und den Außenländern Korea, Formosa, Sachalin und den Südseegebieten. Faßt man das ganze Reichsgebiet Japans zusammen, so beträgt dessen Oberfläche etwas mehr als die des Großdeutschen Reiches von 1939, nämlich 675 000 Quadratkilometer. Auf dieser Fläche leben heute über 105 Millionen Menschen, was einer durchschnittlichen Bevölkerungsdichte von 135 Menschen auf den Quadratkilometer entspricht. Wenn man dem entgegenhält, daß in Deutschland 145 Menschen auf dem Quadratkilometer leben, so hinkt der Vergleich insofern, als die Bevölkerungsdichte auf das Stammland Japan allein umgerechnet 187 Menschen auf den Quadratkilometer ergibt. Aber auch dieſe Ziffer führt zu einem Trugſchluß, wenn folgende Tatſachen berückſichtigt werden: Berechnet man nämlich die Zahl der Menſchen, die auf einen Quadratkilometer Ackerland kommen, ſo gelangt man zu der erſtaunlichen Feſtſtellung, daß in Japan 1163 Menſchen von einem Quadratkilometer Ackerland leben müſſen, weil die bebaubare Fläche Japans nur 15,8 v. H. der Geſamtoberfläche ausmacht.

Die Bevölkerung Japans hat ſich ſeit dem Jahre 1868, als es ſich zur Oeffnung ſeiner Grenzen entſchloß, mehr als verdoppelt, und der jährliche Bevölkerungszuwachs betrug noch in den letzten Jahren 800 000 – 900 000 Menſchen. Wie aber ſollte für dieſe Menſchen Arbeit und Brot geſchafft werden. Der Weg der Geburtenbeſchränkung war für ſo ein geſundes und lebensbejahendes Volk wie die Japaner nicht gangbar. Die Auswanderung war nicht möglich, denn insbeſondere die Vereinigten Staaten ſind es geweſen, die gegen die japaniſche Einwanderung ein großes Geſchrei erhoben und alle Staaten, die für eine japaniſche Einwanderung überhaupt in Frage kamen wie Kanada, die USA., Auſtralien uſw. haben den Japanern mit zum Teil beleidigenden Begründungen Tür und Tor verſchloſſen. So blieb noch der Ausweg einer weiteſtgehenden Induſtrialiſierung. Japan hat ſich tatſächlich in den letzten Jahrzehnten eine große leiſtungsfähige Induſtrie aufgebaut. Nun iſt aber das Land rohſtoffarm und beſaß innerhalb ſeiner Grenzen keine Rohſtoffe in ausreichendem Maße. Die naheliegenden Rohſtoffgebiete Oſt- und Südoſtaſiens und in der Südſee waren aber ſchon von England, Amerika, Frankreich, Holland uſw. mit Beſchlag belegt. Solange Japan von dort Eiſen, Gummi, Oel, Hanf, Zinn, Baumwolle uſw. beziehen konnte, ging es noch. Aber in dem Augenblick, in dem die USA und England gemeinſam mit Holländiſch-Indien einen wirtſchaftlichen Blockadering um Japan zogen, hat ein Kampf um Leben und Tod begonnen, der ſich nun ſchon mehrere Jahre hingezogen hat. Wenn nun die angelſächſiſchen Plutokratien glaubten, die Schlinge um Japans Hals jetzt ganz zuziehen zu können, ſo hatten ſie ſich geirrt. Japan wird ſich ſeinen Lebensraum gemeinſam mit ſeinen ſtarken Verbündeten, Deutſchland und Italien, erkämpfen, und gleichzeitig wird es, wie die Miniſtererklärungen im japaniſchen Reichstag nachdrücklichſt hervorgehoben haben, **eine Neuordnung im großaſiatiſchen Raum herbeiführen.**

Sowjets ins „Faule Meer" geworfen

Rumänen zerſchlugen feindliche Landungsverſuche

Rumäniſche Truppen, die an der Seite der deutſchen Verbände auf der Krim den Gegenangriff bei Feodoſia führten, ſtießen dem Feind in den Raum nordoſtwärts der wiedergewonnenen Stadt Feodoſia nach und warfen ihn weiter zurück. Im Hintergelände verſuchte der Gegner an der Küſte des Siwaſch mit 80 Ruderbooten Truppen an Land zu ſetzen, er wurde aber durch erfolgreiche Gegenangriffe in das „Faule Meer" zurückgeworfen.

Das von den Ruſſen ſelbſt „Gniloje More", d. h. „Faules Meer", genannte Strandſeegebiet iſt durch die 111 Kilometer lange Landzunge von Ararat vom Aſowſchen Meer abgetrennt und hat außerordentlich ſeichtes Waſſer, das ein Befahren nur mit kleinſten Schiffen zuläßt, weite Gebiete ſind infolge des wechſelnden Waſſerſtandes übelriechende Schlammflächen, die weder befahren, noch begangen werden können. Die Zurückwerfung der bolſchewiſtiſchen Landetruppen in dieſes Sumpfgelände iſt nach dem Verluſt der Boote wegen der fehlenden Rückzugsmöglichkeiten mit einer völligen Vernichtung gleichbedeutend.

Die deutſche Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe gegen ſowjetiſche Kolonnen und Ortſchaften im Raum von Kertſch mit guten Erfolgen fort. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten feindliche Truppenverbände und Fahrzeugansammlungen mit zahlreichen Bomben. Bei Ueberwachungsflügen über der Straße von Kertſch wurde ein bolſchewiſtiſches Transportſchiff von 3000 BRT. ſchwer beſchädigt.

Hier Krämer – dort Kämpfer

NS Das Weltgeſchehen liebt oft Vergleiche zu ſtellen, aus denen die Völker ihre Lehren ziehen können. So wollte es der Zufall, daß gleichzeitig in London und in Tokio eine Parlamentsausſprache ſtattfand. Wenn es noch nötig geweſen wäre, den Unterſchied in der Geiſteshaltung der Engländer und der Japaner herauszuſtellen, ſo hat das dieſe Parlamentsſitzung am beſten und deutlichſten getan. Sie hat die beiden Völker geſchieden. Auf der einen Seite ſtehen die engliſchen Krämerſeelen, die verzweifelt mit ihrem Stolz und um ihre einſtige Weltgeltung ringen, und auf der anderen Seite ſteht das junge japaniſche Volk, geeint und von dem unbeugſamen Willen beſeelt, ſich nun endlich den Lebensraum und das Lebensrecht zu ſchaffen, das ihnen die angloamerikaniſche Diktatur im oſtaſiatiſchen Raum bisher verwehrt hat.

London: Churchill kämpft gegen die Parteibonzen um ſeinen Vorſchlag, die demnächſt von ihm abzugebende Erklärung auf Schallplatten übertragen zu laſſen. Es gibt ſcheinbar keine weſentlicheren Dinge zur Zeit in London als dieſe Frage. Es gibt kein Singapur, es gibt kein Burma. Es gibt nicht Libyen, und vom Zerfall des britiſchen Empire weiß man offenbar nichts. Es gibt nur einen Parlamentszank darum, ob Churchill Schallplatten beſprechen darf oder nicht. Wie aufgeſcheuchte alte Jungfern ſind die Parlamentarier im Unterhaus auf Churchill losgegangen, als er ihnen ſeinen Vorſchlag unterbreitete. Regierungserklärung auf Schallplatten? Ausgeſchloſſen! Das geht gegen die geheiligte Tradition der Demokratie, und die wollen ſie hüten noch in dem Augenblick, wo das Empire zerbricht. Erſt hat Churchill, ſo ſagen ſie, das Parlament zu unterrichten, und wenn das ſeine Erklärungen gutheißt, dann darf ſie auch die breite Oeffentlichkeit erfahren. Churchill hat kapitulieren müſſen vor dieſen politiſchen Kaffeetanten, die glauben, die Demokratie gerettet zu haben, und gar nicht empfinden, wie Churchill, den ſie jetzt in ſeine Schranken gewieſen haben, mit ihnen Schindluder treibt. Kriege durfte er vom Zaune brechen und Niederlagen einſtecken, ohne daß er ſie fragte. Aber wenn es um die Spielregeln der Demokratie geht, dann fallen ſie ihm in den Arm. Dabei wird er ſie und das Volk weiter betrügen!

Tokio: Die eben geſchloſſene japaniſche Reichstagsſitzung, auf der die zuſtändigen Miniſter Japans Kriegsziele klar und eindeutig dargelegt haben, war eine impoſante Kundgebung der Entſchloſſenheit und ein Zeugnis der Kraft. Trotz der ruhmreichen Siege im Pazifik waren alle Miniſterreden eher beſcheiden, zurückhaltend und ſchlicht zu nennen, als etwa überheblich, wie es die Engländer tun würden. Hier zeigt ſich die Würde eines Volkes, das ſich ſeiner Aufgaben bewußt iſt, das aber auch den Ernſt und die Schwere des Kampfes kennt. Japan weiß, was es will. Es weiß, daß es ſeinen Weg bis zum Endziel unbeirrt gehen wird, und daß am Ende dieſes Weges der Sieg ſteht. Der Sieg aber heißt: Vernichtung des anglo-amerikaniſchen Ausbeutertums, Fortſchritt der Kultur und Ziviliſation in Großoſtaſien und Neuordnung des geſamten Raumes, in dem jedes Volk zu ſeinem Recht kommen wird.

Iſt es da noch zweifelhaft, wer am Ende dieſes Ringens den Sieg davontragen wird? Krämerſeelen haben noch niemals Welten bewegt. Nur kämpferiſcher Geiſt formt die Geſchicke der Völker. In dieſem Krieg aber ſtehen ſich die Kämpfernationen und die anglo-amerikaniſchen Krämervölker zum Entſcheidungskampf gegenüber.

Londoner Beruhigungspillen

Während Churchill in einem ernſten Parlamentskrie ſeit der Rückkehr aus Waſhington ohnedies offenbar ſchwächte Kraft erſchöpft, während er verzweifelt ve durch Verſchieben der Kuliſſen ſich vor einer Rechtfer über ſeine Kataſtrophenpolitik im Fernen Oſten auf der ſchen Bühne zu drücken, hat die engliſche Agitation ſch den Auftrag, dem Volk Beruhigungspillen einzugeben, es endlich aufhört, ſich über die Hiobsposten aus Oſtaſi erregen, und die nervöſen Börſenjobber zu beſchwichtigen, die Kurſe ins Bodenloſe fallen ließen.

Der Sender London geht in dieſer Beſänftig aktion voran. Er hat ſanfte Beruhigungstropfen für Hörer. Drei Tropfen ſchüttet er nur aus in der Erwa daß damit alles Herzklopfen beſeitigt wird: Es iſt gar ni ſchlimm, ſagt Radio London und beweiſt uns damit: 1. ſeiner Erklärung im Unterhaus iſt ſich Churchill der Tragweite der Kriſe im Fernen Oſten bewußt. 2. Churchi Vertrauen auf einen guten Ausgang des Kampfes. 3. Di tiſche Luftflotte greift — ſo ſagt wenigſtens London — Malaien ſchon wieder an. — Die Agitatoren müſſen ja das Volk kennen, dem ſie ſolche Beruhigungsmittel vor können. Immerhin muß man doch ſagen: Es muß ver ſchlecht ſtehen um England, wenn das Volk ſchon an Chur angeblicher Zuverſicht ſeine Hoffnung ſoll emporranken

Die Verantwortung des Kaufmanns

Reichswirtſchaftsminiſter Funk und Staatsſekretär Backe vor dem Handel

Auf der Arbeitstagung der Beiräte aller Handelsgruppen in Berlin nahm der Reichswirtſchaftsminiſter Funk und Staatsſekretär Backe Gelegenheit, in Ausführungen wirtſchaftspolitiſcher bzw. ernährungspolitiſcher Art für ihren Berufsbereich die Marſchrichtung zu weiſen und ihnen Richtlinien für ihre praktiſche Tagesarbeit zu geben.

Reichsminiſter Funk wies den Handel darauf hin, daß er es jetzt ſelbſt in der Hand habe, dafür zu ſorgen, daß gewiſſe Vorurteile vergeſſen werden und daß der Handel im Urteil des ganzen Volkes die Stellung erhalte, die ihm ſeiner Bedeutung gebührt. Der Käufer ſei ſtets in einer bindlichen Form zu behandeln. Es ſei durchaus zu ver wenn der „alte Kunde" eine gewiſſe Bevorzugung erfahre müſſe das Prinzip ſein: nicht wenigen alles, ſondern vi etwas. Den internen Tauſchhandel von Kon gütern aller Art nannte der Miniſter eine Sünde gegen elementarſten Begriffe der Volksgemeinſchaft. Das ſei Kr gewinnlertum und dürfe nicht geduldet werden.

Auf die Zuſammenhänge zwiſchen Preis und Wäh eingehend, erklärte der Miniſter, eine Geringſchätzung Geldes komme einer Verachtung unſerer eigenen Arbeit Sparſamkeit ſei zu einer bindenden Verpflichtung der geſ Nation geworden. Unſere Rüſtung und die geſamten K koſten müßten wir mit echten Erſparniſſen bezahlen, und müſſe jeder von uns materielle Opfer bringen. Wer anſta ſparen, mehr kaufe als er unbedingt benötigt, verſchwe kriegswichtige Werte und nehme anderen genoſſen den ihnen zuſtehenden Anteil an der vorhandenen ſumgütermenge. Feſt ſtehe auf alle Fälle, daß man für ſelbe Geld, das man heute ſpart, ſpäter im Frieden mehr beſſer kaufen könne.

Staatsſekretär im Reichsminiſterium für Ernährung Landwirtſchaft, Herbert Backe, ſprach über die deutſche nährungslage. Er verwies darauf, daß Deutſchland, das dem Kriege regelmäßig gewiſſe Mengen von Brotgetreide führte, während des Krieges zum Exporteur von Brotge geworden ſei. Hinzukomme, daß in Deutſchland ſelbſt Bedarf an Nahrungsmitteln ſeit Kriegsbe durch den Geburtenüberſchuß, die deutſchen Rückwanderer, Zunahme der Schwer- und Schwerſtarbeit, die Hereinna ausländiſcher Arbeitskräfte und die Gefangenen nicht u heblich zugenommen hat. Auch das Anwachſen Wehrmacht hat zu einer Zunahme des Nahrungsmitte brauchs geführt, da der kämpfende Soldat nun einmal b verpflegt werden muß als der Ziviliſt.

Wenn trotzdem die Lebensmittelrationen im dritten W dieſes Krieges bisher in dieſem Umfang aufrechterhalten den konnten, ſo ſei das eine entſcheidende Leiſt der deutſchen Landwirtſchaft und der Ernährun wirtſchaft.

•

Grundfragen des Handels bei Dr. Goebbels

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing den Beirat Reichsgruppe Handel und die Leiter der bezirklichen Gl rungen des deutſchen Handels.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA.

24. Fortſetzung

Maria hörte die Worte, ſie kamen ihr fremd und doch ſo vertraut vor:

„Die Vöglein im Walde . . .

Da löſte ſich etwas in ihr, etwas längſt Vergangenes, eine Kindheitserinnerung an ihren Vater. Hatte er ſie als kleines Mädchen nicht auf den Schoß genommen und dieſes Lied geſungen? Freilich, der Text war etwas anders. Aber von den Vöglein im Wald ſang das Lied.

Hier waren deutſche Männer, die in Feindeshand gefallen waren. Gott allein wußte, was ſie in den letzten Stunden durchgemacht hatten. Vielleicht waren ſie lange Zeit in der Sturmſee umhergetrieben. Waren mit ihrem Schiffe geſunken, im Grauen und Toben der unerbittlichen Nordſee. Der ‚Mordſee', wie ſie ſagen. Und jetzt, vom Pöbel verhöhnt und beſchimpft, mit Steinen beworfen, auf dem Wege in ein Gefängnis, in das ſonſt nur Schwerverbrecher eingeliefert wurden, ſangen ſie ein Lied, das von den Vöglein im Walde handelte . . .

„Das iſt deine Kultur, Onkel!" rief ſie plötzlich den mit dieſen Ausbruch nicht gefaßten Marqueß an. Ihre Hand ſtreckte ſich nach dem Wagenſchlag. Hätte der Marqueß nicht ihr Handgelenk umklammert, ſie wäre aus dem Wagen geſprungen und hätte ſich zu den deutſchen Matroſen durchgeſchlagen.

Die Menge preßte ſich immer feſter an den Wagen. Wie eingekeilt lag er inmitten dieſer Flut von Haß und Geifer.

Der letzte Mann im Zuge der Gefangenen blickte ſich um. Seine Augen trafen Maria. Es waren gute, blaue Augen. Es war die Heimat, die Maria aus dieſen Augen entgegenleuchtete.

Der Wagen war wieder mit einem Ruck angeſprungen, raſte durch die freigewordenen Straßen, bog endlich in den Park des Herzogs von Norfolk ein. Man mußte eine halbe Stunde durch dieſen Park fahren, bis man an das Schloß kam.

Ein Heer von livrierten Dienern empfing die Ankömmlinge. Maria wurde von ihrem Onkel getrennt. Der Butler wies ihr den Weg zu den Gemächern der weiblichen Gäſte.

Aus der großen Halle tönte Muſik herauf. Das Gelächter hermelinbehängter Ladies, das zarte Klingen von Sektgläſern.

Ich kann nicht mehr . . . empfand Maria.

Sie zog den Mantel feſt zuſammen und lief über eine Hintertreppe aus dem Schloß. Irgendein Diener ſah ihr erſtaunt nach, als ſie atemlos vor Aufregung den breiten Parkweg hinab zur Straße lief.

Dann wandte er ſich gleichgültig um. Eine Zofe, die in den Ort läuft, dachte er vielleicht.

Ein Laſtwagen, der Benzinfäſſer geladen hatte, nahm Maria auf der Landſtraße auf. Der Chauffeur, ein gutmütiger Burſche aus Lincoln Wolds, wunderte ſich wohl über das einſilbige Mädchen und ſeinen ſonderbaren Wunſch.

Maria fingerte nervös in ihrem Täſchchen. Sie beſaß genügend Geld, um zurück nach Leiceſter zu fahren.

Ich habe keinen Paß, dachte ſie. Da fiel ihr ein, daß ſie heute morgen im Zimmer ihrer Kuſine, der Tochter des Lord Darlington, deren Paß hatte liegen ſehen.

Evelyne Darlington war zum Rennen nach Nottingham gefahren. Sie wurde erſt morgen zurückerwartet. Kein Menſch würde etwas argwöhnen. Das Bild der Kuſine war ihr ähnlich.

Der ſchwere Laſtwagen humpelte über die Straße. Maria ſchloß die Augen. Es wo [illegible] einmal alles in ihr klar geworden. Sie ſah ſich in [illegible] weißen Tracht einer Krankenſchweſter in einem Frontlazarett. Mit der roten Binde am Arm. Sie wußte, daß ſie erſt in dieſer Tracht ihre Ruhe finden könnte. Maria wußte, daß ſie die Heimat erreichen würde. Deutſchland!

Es war wie ein wilder Fiebertraum.

Der Nordexpreß raſte mit abgeblendeten Lichtern nach London. Irgendwo in der Nacht blieb er auf freiem Felde ſtehen. Maria ſah die weißen Fangarme der Abwehrbatterien, die nach den deutſchen Zeppelinen taſteten. Das Donnern der Abwehrgeſchütze hörte ſich wie das Rollen eines Gewitters an.

Maria ſah rote Glut aus den Dächern von Fabriken ſteigen. Sie hörte das Brummen der Flugzeuge, das Knattern der Maſchinengewehre. Dann raſte der Zug wieder weiter.

London im Morgennebel. Verſtörte Menſchen, die haſtig an ihre Arbeit eilten. Die grauen Gewölbe und endloſen Gänge in der Polizeiſtation. Beamte, die Fragen ſtellten. Stechende Augen, die ſie forſchend anſahen. Das monotone Tippen einer Schreibmaſchine. Neue Gänge, andere Gewölbe, Uniformen und Wachen vor Mauern mit vergitterten Fenſtern.

Und dann der Nachtzug nach Dover. Vor Chatam hatte er ſo plötzlich abgebremſt, daß die Koffer aus den Netzen fielen. Das Heulen von Sirenen miſchte ſich in die ſchrillen Pfiffe der Lokomotive.

Die Bahnlinie wurde von deutſchen Zeppelinen überflogen. Sturm über der Nordſee, der an den Fenſtern rüttelte. Regen peitſchte ihr ins Geſicht, als ſie über Schienen, durch Berge von Fäſſern und Kiſten zum Dampfer ſchritt.

An der Bordwand das holländiſche Abzeichen. An Deck einige trübe Lampen. Engliſche Agenten und Detektive in allen Räumen. Eine deutſche Frau wurde von Bord geholt. Sie hatte ein Kind bei ſich, ein ſechsjähriges Mädchen. Sie ſchrie und weinte, und man riß ihr das Kind von der Seite. Das kleine Kind mußte allein unter der Obhut eines Stewards an Bord des Dampfers bleiben, die Mutter wurde verhaftet und vor den Augen des weinenden Kindes abgeführt.

„Ihren Paß, bitte!"

Maria öffnete mit zitternden Fingern ihr Täſchchen. Wenn ihre Flucht bereits gemeldet war, würde ihr auch der Paß ihrer Verwandten nichts nützen.

Der Beamte ſah ſie mit einem durchdringenden Blick an und blätterte in dem Paß. Es war gut, daß überall dem Dock die Lampen abgeblendet waren.

„Sie reiſen nach Holland, mein Fräulein?"

„Zu Verwandten nach Haarlem."

„Ich bedaure ſehr, mein Fräulein. Sie beſitzen nicht Ausreiſebewilligung vom Polizeidepartement. Ohne d darf jetzt kein engliſcher Staatsbürger ins Ausland. tut mir ſehr leid, wirklich ſehr leid . . ."

Maria ſtockte der Atem. Sie ſetzte jetzt alles auf e Karte.

„Ich bin die Nichte des Marqueß von Sankt Mab Mein Onkel bekleidet im Miniſterium . . ."

„Oh, in der Tat? Dies iſt natürlich etwas andere ſagte der Beamte. „Ich bitte Sie, beim engliſchen Kon in Amſterdam nachträglich die Auslandsgenehmig einzuholen. Die Vorſchriften ſind jetzt ſehr ſtreng . . gibt viele verkappte Deutſche . . . ſie verſtehen! Es iſt ſchwerer Dienſt für uns. Ich höre natürlich, daß ſie Ausſprache der oberen Zehntauſend beſitzen . . ich bi vielmals um Entſchuldigung. Ihr Gepäck kann ſelbſtv ſtändlich ſofort an Bord gebracht werden . . ."

Nun war Maria an Deck. Der Dampfer zitterte verhaltener Kraft. Aus den unteren Räumen hörte m das Klirren von Kohlenſchaufeln.

Dann röhrte der Dampfheuler los. Es klang wie Angſtruf in die regenſchwere Nacht. Sein durchdringe der Herzton ließ Maria erſchauern.

Zwei Herren in dunklen Regenmänteln gingen me mals an ihr vorbei und ſahen ihr prüfend ins Geſ

Englands Agenten unter der Maske harmloſer ſchäftsreiſender auf neutralem Boden.

Sie hatte gehört, daß jede Nacht auf dieſen Schi Menſchen verſchwanden. Auf geheimnisvolle Weiſe

Als ſie zu ihrem Koffer zurückkehrte, merkte ſie, er von fremder Hand durchſucht worden war. Nicht öffentliche Unterſuchung im Zollhaus. Heimlich an B des Dampfers. Von allen Seiten war man hier von e liſchen Spionen umgeben. Die Neutralen hatten kei Rechte mehr.

Die Nordſee lag jetzt dunkel und bedrohlich vor ihr Augen. Maria dachte an die Minen, die in den vo Sturm aufgepeitſchten Wogen trieben. Und an die M ner, die durch dieſe Minen gegen den Feind fuhren. dachte an Chri an . . . wo er wohl jetzt war?

In dem kleinen Salon fröſtelnde Menſchen, auf abgeſchabten Plüſchbänken müde Frauen. Bleiche Geſi ter, einige mürriſche, unausgeſchlafene Stewards, Nacht für Nacht die gefährliche Reiſe machen mußten.

Nochmals röhrte der Dampfheuler ſeinen Klageton die Nacht hinaus. Die Maſchinen ſetzten ſich in B wegung, ein rotes Licht verſchwand in der Finſternis.

Dort lag England! Und nun verſank England im D kel der Nacht, verſank für Maria für immer. Ein Sche werfer blitzte auf und faßte mit ſeinem Lichtſtrahl Bordwand. Maria mußte die Augen ſchließen.

Irgendwo heulten Sirenen auf, das Schiff ſtopp Nochmals eine Unterſuchung durch engliſche Marin offiziere und Matroſen. Dann begannen die Maſchin wieder ihr gleichförmiges Mahlen und Stampfen.

Fortſetzung folg

ungspillen

m ernſten Parlamentskrie
ington ohnedies offenba
ährend er verzweifelt ve
n ſich vor einer Rechtfer
im Fernen Oſten auf der
die engliſche Agitation ſch
higungspillen einzugeben,
die Hiobspoſten aus Oſtaſi
rſenjobber zu beſchwichtigen
t ließen.
geht in dieſer Beſänftig
Beruhigungstropfen für
er nur aus in der Erwa
eſeitigt wird: Es iſt gar ni
und beweiſt uns damit: 1.
us iſt ſich Churchill der
n Oſten bewußt. 2. Churchi
sgang des Kampfes. 3. Di
ſagt wenigſtens London —
Die Agitatoren müſſen ja
che Beruhigungsmittel vor
doch ſagen: Es muß ver
nn das Volk ſchon an Chur
ffnung ſoll emporranken

den und daß der Handel
e Stellung erhalte, die ihm
r Käufer ſei ſtets in einer
. Es ſei durchaus zu ver
wiſſe Bevorzugung erfahre
wenigen alles, ſondern vi
auſchhandel von Ko
Miniſter eine Sünde geg
ksgemeinſchaft. Das ſei Kr
geduldet werden.
zwiſchen Preis und Wäh
ſter, eine Geringſchätzung
g unſerer eigenen Arbeit
den Verpflichtung der gef
tung und die geſamten K
Erſparniſſen bezahlen, und
Opfer bringen. Wer anſta
dingt benötigt, verſchwe
und nehme anderen
Anteil an der vorhandenen
alle Fälle, daß man für
t, ſpäter im Frieden mehr
iniſterium für Ernährung
, ſprach über die deutſche
auf, daß Deutſchland, das
Mengen von Brotgetreide
m Exporteur von Brotge
aß in Deutſchland ſelbſt
mitteln ſeit Kriegsbe
ie deutſchen Rückwanderer
hwerſtarbeit, die Hereinna
die Gefangenen nicht u
at. Auch das Anwachſen
ahme des Nahrungsmitt
nde Soldat nun einmal b
Ziviliſt.
ittelrationen im dritten W
Umfang aufrechterhalten
entſcheidende Leiſt
ſchaft und der Ernährun

els bei Dr. Goebbels

bels empfing den Beira
Leiter der bezirklichen Gl

. Es war gut, daß überall
endet waren.
mein Fräulein?“
arlem.“
äulein. Sie beſitzen nicht
lizeidepartement Ohne d
atsbürger ins Ausland.
r leid ...“
ie ſetzte jetzt alles auf
arqueß von Sankt Mab
iniſterium ...“
natürlich etwas ander
Sie, beim engliſchen Kon
die Auslandsgenehmig
ſind jetzt ſehr ſtreng ..
... ſie verſtehen! Es iſt
höre natürlich, daß ſie
tauſend beſitzen ... ich b
Ihr Gepäck kann ſelbſt
acht werden ...“
Der Dampfer zitterte
nteren Räumen hörte m
feln.
uler los. Es klang wie
Nacht. Sein durchdring
auern.
egenmänteln gingen me
en ihr prüfend ins Ge
der Maske harmloſer
m Boden.
Nacht auf dieſen Schi
f geheimnisvolle Weiſe
urückkehrte, merkte ſie,
ucht worden war. Nicht
Zollhaus. Heimlich an B
iten war man hier von
ie Neutralen hatten ke
l und bedrohlich vor ih
Minen, die in den
trieben. Und an die M
gen den Feind fuhren.
wohl jetzt war?
ſtelnde Menſchen, auf
de Frauen. Bleiche Ge
sgeſchlafene Stewards,
e Reiſe machen mußten.
ſheuler ſeinen Klageton
hinen ſetzten ſich in
wand in der Finſternis
verſank England im D
ria für immer. Ein Sche
mit ſeinem Lichtſtrahl
Augen ſchließen.
n auf, das Schiff ſtopp
g durch engliſche Mari
n begannen die Maſchin
hlen und Stampfen.

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Januar

Spruch des Tages

er ſich verläßt aufs Erben, bleibt ein Narr bis ins en.

Menſchenführung

e Menſchen, die in irgendeiner Stellung andere Mit- en zu lenken und zu leiten haben, übernehmen damit h auch eine Aufgabe der Menſchenführung. Gewiß, der ng hat zu machen, was der Meiſter ſagt, aber für den geht er durchs Feuer und für den anderen tut er es m Zwang und der Pflicht gehorchend. Wo aber wird, Begabung und gleiches Können vorausgeſetzt, die e Leiſtung ſein? Dieſe Frage bedarf wohl kaum einer rt. Immer wird derjenige, der die Menſchen zu be- verſteht, mehr aus ihnen herausholen, als wenn ſie m Zwang gehorchen. Ein rechter Menſchenführer wird mehr erreichen als ein Tyrann. Wir brauchen auch für tägliche Arbeit jene Beſchwingtheit, die die Arbeit erſt eude werden läßt, und wir brauchen alle auch ein biß- nerkennung. Selbſt der Fleißigſte und Gewiſſenhafteſte bſtumpfen, wenn alle an ſeinem Tun und an ſeinem gleichgültig vorübergehen.

r Menſch iſt eben keine tote Maſchine, und es iſt viel- nicht von größter Bedeutung, daß man in Deutſchland die der Arbeit in den Vordergrund geſtellt hat. Wir aber ſelbſt mitwirken an dieſer poſitiven Menſchenführung, wir ein Beiſpiel geben freudigen Einſatzes auch im und indem wir alle jene Menſchen, die uns im Werktag ellt ſind, durch unſere innere Teilnahme an ihrem Tun ngt machen. Mit Lob und Tadel ſoll man ſparſam ſein. ob wie Tadel müſſen anſpornen, ſie müſſen beide lten ſein, daß ſie nicht lähmend auf den Tätigkeitstrieb alſo poſitiv. Wer es ſo verſteht, die Menſchen zu wird frohe Menſchen um ſich haben, Menſchen, die bereit ſind, und die mit ihren Pflichten wachſen, weil dafür zu begeiſtern verſtanden hat. G. B.

„Dank der Heimat“!

Sonntag, 25. Januar, iſt wieder einmal endenſonntag erſten Ranges!

„Dank der Heimat“ wird am 25. Januar eine nſammlung durchgeführt, die als Ausgleich für dieſem Jahre ausfallenden Sammlungen „Opfer- Tag der nationalen Solidarität“ uſw. gedacht iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Sammlungen im gsjahre nicht weniger werden, denn die Heimat ter der Front nicht zurückſtehen. So wie die mit immer neuem und freudigem Opferwillen und willen ihren Mann ſteht, ſo werden auch wir in imat beweiſen, daß wir uns dieſer Opfer der ürdig erweiſen wollen. Dabei wiſſen wir, daß Geldhergeben noch lange nicht wahrhaft rt“ haben und daß wir nur einen kleinen Teil Dankesſchuld auf dieſe Weiſe abtragen können.

Sammler, der am Sonntag in die Haushal- kommt, wird wie immer die Spende in einer rzeichnen. Aus dieſer Liſte heraus werden als- eſondere Spendenquittungen ausgeſtellt und allen rn zugeſtellt werden. Dieſe Urkunde ſoll dann ch, lieber Volksgenoſſe, wieder ein Nachweis aß Du die Zeit verſtanden haſt und daß Du der Front nicht zurückſtandeſt in einer Zeit, die größte aller Zeiten in die Geſchichte einge- iſt.

Sonntag alſo iſt die Heimat an der Reihe, pfend einen Schlag gegen den Feind zu führen.

ebt reichlich, es iſt der Dank der Heimat!

endgruppen der NS.-Frauenſchaft in der ark. Frauen und Mädel im Alter von 21 bis ren, reiht Euch ein! Wir brauchen viele hel- ände in den Jugendgruppen der NS.-Frauen- um die uns geſtellten Aufgaben erfüllen zu Wir arbeiten Spielſachen ſowie Neues aus ür unſere rückgewanderten Deutſchen im Oſten, n kinderreichen Familien, löſen überanſtrengte n den Fabriken ab und betreuen vor allem Soldaten. — Anmeldungen werden bei jeder uenſchaftsleiterin entgegengenommen.

reffend Kiesabfuhr vom Clasberg verweiſen die heutige Bekanntmachung.

weinezählung am 3. März. Durch einen Er- für den 3. März 1942 die übliche Schweine- angeordnet worden. Die Großſtädte bleiben her von der Zählung befreit.

acht **Tage 2½ Millionen Meter Wochen-** m. Die Deutſche Kriegswochenſchau als ein t von weltgeſchichtlicher Bedeutung hat ſeit des Krieges einen ungeheuren Aufſchwung en. So wurden während des Polenfeldzuges 0 Kopien hergeſtellt. Heute beträgt deren Zahl Ebenſo rapide ſtieg die Jahreskopierleiſtung, die n Kriege bei 13,5 Millionen Meter lag, auf llionen Meter. Da die Wochenſchau heute eine ittliche Länge von 1000 bis 2000 Metern hat, das, daß den deutſchen Filmtheatern in jeder zweieinhalb Millionen Meter Wochenſchaufilm Verfügung geſtellt werden. Das macht etwa ecke von Berlin bis Liſſabon aus.

Der Rundfunk am Sonnabend

lebt, verlobt, verheiratet!“ Das Lob der Liebe bringt r Muſik und heiterem Wort der bunte öffentliche g aus Wien von 17.10 bis 18.30 Uhr. In der „Aus- 19.30 bis 19.45 Uhr ſpielt Profeſſor Walther Nie- gene Werke. Mit einem ſchwungvollen Abendpro- ngt die Woche aus. In der „Großſtadtmelodie“ von 22 Uhr vereinigen ſich die prominenteſten Künſtler ilm und Kleinkunſt zu einem flotten Melodienreigen. nick und Frau Schnack erfreuen mit ihrer beliebten n, und zum Abſchluß der Sendung ſpielt das Große ſter des Deutſchlandſenders die beſten Stücke rhyth- uſik.

Parole: Pellkartoffeln!

Wenn die Hausfrau jetzt ihren Küchenzettel aufſtellt, ſo wird ſie unter gar keinen Umſtänden verſäumen, Pellkartoffeln anzuſetzen. Sie wird überhaupt ſtets Pellkartoffeln verwenden, wenn es ſich darum handelt, Kartoffeln als Beilage zu Fleiſch, Fiſch, Gemüſe, Eiern und Quark zu geben.

Jede Hausfrau weiß, wie gering der Abfall bei Pellkartoffeln iſt gegenüber den leider ſo feſt eingebürgerten Salzkartoffeln. Auch wiſſen alle, daß das Abpellen der Kartoffeln ſchneller geht, als das Schälen der ungekochten Kartoffeln. Am wichtigſten iſt es jedoch, daß die ſo wertvollen Kartoffel-Vitamine nur durch die Bereitung von Pellkartoffeln voll ausgenutzt werden. Gerade jetzt kommt es darauf an, alle Nähr- und Schutzſtoffe unſerer Nahrung weiteſtgehend zu ſchonen und ſie der Familie durch eine richtige Zubereitung zugute kommen zu laſſen. Dazu gehört aber außerdem, daß die Pellkartoffel nicht gekocht, ſondern nur gedämpft wird. Die Loſung für die Zubereitung der Beikoſt heißt alſo: „Gedämpfte Pellkartoffeln“!

Nachträgliche Abgabe von Hülſenfrüchten.

Die für die 31. und 32. Zuteilungsperiode vorgeſehene Sonderzuteilung von je 250 Gramm Hülſenfrüchte für alle Verbraucher, die im Beſitz der roſa Nährmittelkarte ſind, konnte wegen Transportſchwierigkeiten noch nicht überall reſtlos ausgegeben werden. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat deshalb beſtimmt, daß die für dieſe Zuteilung vorgeſehenen Abſchnitte (N 27 der Nährmittelkarte 31 und 32) auch noch im 33. Zuteilungszeitraum vom 9. Februar bis 8. März 1942 beliefert werden können. Die Gültigkeit dieſer Abſchnitte wird durch Bekanntmachung der Ernährungsämter verlängert.

Margarine an Stelle von Speiſeöl.

Im erſten Kalendervierteljahr 1942 erhält der Handel keine neuen Zuteilungen an Speiſeöl. Die Verbraucher können daher auf die über Margarine oder Speiſeöl lautenden Abſchnitte der Reichsfettkarte nur ſo lange Speiſeöl erhalten, wie die Vorräte des Einzelhandels ausreichen. Soweit ſie kein Speiſeöl bekommen, können ſie im Rahmen der unverändert gebliebenen Fettration Margarine beziehen. In den Sommermonaten, in denen Speiſeöl erfahrungsgemäß zur Salatbereitung bebenötigt wird, ſoll es wieder zur Verfügung geſtellt werden.

Kartenpflicht für farbigen Kandis.

Kandis unterliegt wie alle übrigen Zuckerſorten der Bezugſcheinpflicht. Die Hauptvereinigung der deutſchen Zuckerwirtſchaft hatte bisher zugelaſſen, daß farbiger Kandis (nicht dagegen weißer) markenfrei abgegeben werden konnte. Dieſe Beſtimmung iſt aber mit Wirkung vom 12. 1. 42 aufgehoben worden. Von dieſem Tage an darf daher auch farbiger Kandis nur auf die Abſchnitte der Reichszuckerkarte, die Abſchnitte der Urlauberkarten über Zucker, Berechtigungsſcheine für Zucker ſowie die auf Zucker ausgeſtellten Bezug- und Großbezugſcheine abgegeben oder bezogen werden.

Zuſatz- und Zulagekarten für Selbſtverſorger.

Die Selbſtverſorger konnten bisher neben ihren erhöhten Selbſtverſorgerrationen auch die für Schwer- und Schwerſt-, ſowie Lang- und Nachtarbeiter feſtgeſetzten Zulagen erhalten, ſofern ſie die dafür geltenden Vorausſetzungen erfüllt hatten. Der REM hat dieſe Vorſchrift jetzt dahingehend geändert, daß die Zuſatz- und Zulagekarten nicht mehr neben den Selbſtverſorgerrationen an Selbſtverſorger der Gruppe A ausgegeben werden dürfen. Bei den Selbſtverſorgern der Gruppe A handelt es ſich um die landwirtſchaftlichen Selbſtverſorger, alſo um Inhaber landwirtſchaftlicher Betriebe, die in der Regel voll mit der Bewirtſchaftung ihres Betriebs zu tun haben und nur ausnahmsweiſe, z. B. in den Wintermonaten, zuſätzlich in der Induſtrie beſchäftigt ſind. Den übrigen Selbſtverſorgern ſtehen die Zulagen auch weiterhin zu

() **Froſtſchäden verhindern!** Vorkehrungen gegen das Einfrieren von Leitungsrohren ſind, worauf das Reichsheimſtättenamt der Deutſchen Arbeitsfront aufmerkſam macht, aus Gründen des Luftſchutzes und der Feuerſicherheit beſonders wichtig. Gefährdete Leitungen im Freien oder in ungeheizten Räumen ſoll man durch Einſchlag ſichern oder durch Abſtellen entleeren. Bei Außentemperaturen von mehr als — 5 Grad Celſius empfiehlt es ſich, auch nachts durchzuheizen, nicht nur um das Einfrieren von Leitungsrohren zu verhindern, ſondern auch um Kohlenaufwand zu vermeiden. Leitungen, in denen das Waſſer nicht regelmäßig zirkuliert, ſind beſonders gefährdet.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlendorf. An unſere dortigen Leſer! Da es uns trotz aller Bemühungen leider nicht gelungen iſt, einen Zeitungsausträger für den Ort Fuhlendorf zu erhalten, bitten wir unſere Leſer, die „Bramſtedter Nachrichten“ bis zum 25. ds. Mts. bei ihrem Briefträger zu beſtellen. Unſere langjährigen treuen Zeitungsbezieher werden es nicht als Härte bezeichnen, wenn ſie dann ab 1. Febr. ihre Heimatzeitung als vorläufige Maßnahme durch die Poſt erhalten.

Wilſter. Wegen Vergehens gegen den § 175 des Strafgeſetzbuches verhandelte die Strafkammer in Itzehoe gegen einen 39j. Mann aus Neudorf, der mit ſeinem Vater zuſammen einen Hof bewirtſchaftet. Seine Frau iſt ſeit 8 Jahren krank und nicht daheim. Auf dem Hof war ein 19j. Pole beſchäftigt, mit dem der wenig willensſtarke Mann ſich eingelaſſen hat. Die treibende Kraft dabei iſt offenbar der Pole geweſen. Den Verkehr mit dieſem hat er auch noch fortgeſetzt, als der Pole im vorigen Sommer nach Nienbüttel kam; er hat ihn beſucht und hat Briefe verfänglichſten Inhalts geſchrieben. Der Pole hat ihm mit Polizei gedroht, worauf er ihm 70 RM gegeben hat. Der junge Pole hatte ſchon ſo weit die Herrſchaft über den Hof bekommen, daß der Vater des Angeklagten einſchreiten mußte, um nicht eine „polniſche Wirtſchaft“ hochkommen zu laſſen. Die Strafkammer verurteilte den verantwortungsloſen Deutſchen zu 2 Jahren, den frechleugnenden Polen 1¾ Jahr Gefängnis.

Huſum. Wegen Umgangs mit Kriegsgefangenen hatte das Amtsgericht ein Mädchen aus Weſterland zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatte es Berufung eingelegt. Vor der hier tagenden Strafkammer aus Flensburg wurde einwandfrei feſtgeſtellt, daß das Mädchen die Ehre der deutſchen Frau aufs verwerflichſte beſudelt hat. Der Vertreter der Anklage beantragte daher, die Strafe auf ein Jahr Gefängnis zu erhöhen und das Mädchen ſofort in Haft zu nehmen. Die Strafkammer verwarf die Berufung der Angeklagten und beſtätigt das erſte Urteil.

Süderbrarup. Tauſendmal dem Klapperſtorch geholfen. Die Hebamme Frau Anna Barth in Gangerſchild führte in dieſen Tagen die tauſendſte Entbindung durch. Aus dieſem Anlaß ſchenkte ſie dem betreffenden kleinen Erdenbürger ein Sparkaſſenbuch.

Tondern. 300 Menſchen erlegten 5 Füchſe. In der Gegend weſtlich von Tondern fand eine Fuchsjagd ſtatt, zu der ſich ein Aufgebot von 180 Jägern und mehr als 100 Treibern eingefunden hatte. Das Gebiet das eingekeſſelt wurde, war 64 Quadratkilometer groß. Das Ergebnis entſpricht nicht den Erwartungen. Es wurden nur 5 Füchſe erlegt.

Fredericia. Mehr als eine Millionen Butt werden umgeſiedelt. Seit 15 Jahren wird in den innerdäniſchen Gewäſſern, den beiden Belten, dem Oereſund, dem Kattegatt und dem Limfjork, junge Brut von Butt ausgeſetzt. Sie wird in der Nordſee und an der Mündung des Limfjords gefangen, in Quaſen nach Fredericia gebracht und im April in großen Kuttern unter Aufſicht des Fiſchereidirektorats in den betr. Gewäſſern ausgeſetzt. In dieſem Jahre ſollen 465000 Stück in den Belten und 718000 in den Gewäſſern des Limfjord ausgeſetzt werden.

Cuxhaven. Ueberhöhte Zimmerpreiſe. Der Inhaber eines Fremdenheims in Cuxhaven hatte zu Beginn des Krieges, als eine verſtärkte Nachfrage nach Zimmern einſetzte, die Preiſe pro Nacht und Bett von 1,25 auf 2 RM erhöht. Dadurch hatte er ſich einen Ueberverdienſt verſchafft, der bei vorſichtiger Schätzung von der Preisbehörde auf 2000 RM feſtgelegt wurde. Dieſen Betrag muß er an die Staatskaſſe abführen außer einer Ordnungsſtrafe von 1000 RM.

Nah und Fern

Britenflugzeug über Spanien abgeſtürzt, 10 Tote

Nach einer Meldung aus Algeciras iſt ein viermotoriges britiſches Flugzeug, das angeblich den Poſtdienſt auf der Strecke Aegypten—Malta—Gibraltar—London verſah, in der Nähe von Tarifa an der Südſpitze Spaniens im Nebel abgeſtürzt. Die zehn Inſaſſen des Flugzeuges kamen ſämtlich ums Leben. Die Maſchine iſt beim Aufſchlagen auf den Erdboden explodiert, ſo daß die Inſaſſen bis zur Unkenntlichkeit verſtümmelt waren. Aus den Ueberreſten der Kleider, Uniformfetzen und Papierreſten glaubt man jedoch feſtgeſtellt zu haben, daß ſich unter den Opfern hohe britiſche Offiziere und Diplomaten befinden.

62jährige Soldatenmutter gab ein Beiſpiel. Als dieſer Tage der Mann einer Altenburger Rüſtungsarbeiterin von der Front in Urlaub kam, hatte ſeine Frau naturgemäß den Wunſch, für die Dauer des Urlaubs von ihrem Arbeitsplatz abgelöſt zu werden. Die NS.-Frauenſchaft richtete eine entſprechende Frage an die etwa 100 Frauen und Mädchen, die gerade unter fachmänniſcher Leitung mit der Weiterverarbeitung von Winterſachenſpenden ehrenamtlich in einer Turnhalle beſchäftigt waren. Sofort meldete ſich die 62jährige Frau Agnes Förſter, Mutter von zwei Söhnen, die gleichfalls im Felde ſtehen. Aus tiefſtem Verſtändnis für den begreiflichen Wunſch der Kriegerfrau erklärte ſie ſich bereit, deren Arbeitsplatz vorübergehend zu beſetzen.

37 Opfer der Schlagwetterexploſion in St. Etienne. Die Zahl der Todesopfer der Schlagwetterexploſion von St. Etienne hat ſich auf 37 erhöht. Im Augenblick der Exploſion befanden ſich 150 Bergleute unter Tage. Einem Teil der Belegſchaft wurde durch die infolge der Exploſion hervorgerufenen Verſchüttungen der Rückzug abgeſchnitten. Die Rettungsarbeiten wurden durch eine zweite Exploſion bedeutend erſchwert.

Schwere Folgen des Exploſionsunglücks in Gibraltar. Bei der ſchweren Exploſion, die ſich vor einigen Tagen auf einem bewaffneten britiſchen Fiſcherboot in Gibraltar ereignete, haben, wie jetzt bekannt wird, die herumfliegenden Trümmer auf den in der Nähe liegenden Schiffen, darunter auch einem britiſchen Zerſtörer, erheblichen Schaden angerichtet. Durch brennende Stücke gingen ferner zwei Benzindepots in Flammen auf. Die 18 Mann Beſatzung des Fiſcherbootes kamen ums Leben, aber auch auf den danebenliegenden Schiffen gab es vier Tote und fünf Schwerverletzte.

Sport

Deutſche Boxſiege in Breslau

Die alte Oderſtadt Breslau ſteht in dieſen Tagen im Mittelpunkt des europäiſchen Sportgeſchehens. In Gegenwart von vielen Tauſenden begeiſterten Zuſchauern werden in der Jahrhunderthalle die 10. Europameiſterſchaften im Amateurboxen ausgetragen, zu denen 11 Nationen rund 100 Teilnehmer entſandt haben.

Durch das Ausbleiben von Obermauer, Nürnberg, Graaf, Heeſe und Runge hatte die deutſche Doppelſtaffel ein etwas anderes Ausſehen erhalten, ſo daß man die deutſchen Ausſichten zunächſt nicht allzu günſtig beurteilen zu können glaubte. Dieſe Beſorgniſſe haben ſich aber, wie es ſcheint, als unbegründet erwieſen. Obgleich in letzter Stunde durch den Ausfall des handverletzten Hamburgers Götzke, für den im Fliegengewicht der Magdeburger Benecke einſprang, die deutſche Mannſchaft noch geändert werden mußte, verliefen die erſten zehn Kämpfe für uns recht verheißungsvoll. Drei deutſche Boxer verließen am erſten Nachmittag als Sieger den Ring. Im Leichtgewicht warf der Berliner Gorczyca den Kroaten Hrbic ſchon in der erſten Runde auf die Bretter. Im Mittelgewicht kam der Hamburger Baumgarten zu einem knappen, aber verdienten Punktſieg über den Italiener Pellegrinelli. Profittlich (Köln) erkämpfte ſich im Halbſchwergewicht gegen den Schweizer Meiſter Hans Müller einen eindrucksvollen Punktſieg.

Bei den Abendkämpfen ſetzte die deutſche Mannſchaft ihre Erfolgsſerie fort. Der Federgewichtler Ludwig Petri (Kaſſel) begeiſterte die Maſſen durch ſeinen ko.-Sieg über den ſpaniſchen Meiſter Guerri. Der Jugendmeiſter Horſt Garz (Magdeburg) boxte im Leichtgewicht den Slowaken Ulev aus. Unſer Mittelgewichtsmeiſter Karl Schmidt (Hamburg) ſchlug den ſtarken Finnen Aatos Lundell nach Punkten. Rudolf Pepper (Dortmund) zermürbte im Halbſchwergewicht mit ſeinen ſchweren Magenhieben den Ungarn Jaſztrabſzky, der trotz tapferen Widerſtandes klar nach Punkten unterlag.

Ausgeſchieden ſind Benecke (Magdeburg), der als Erſatzmann im Fliegengewicht das weitaus beſſere Können des Italieners Falcinelli anerkennen mußte, und Noppeney (Dortmund) im Weltergewicht, der ſchon in der erſten Runde den Ungarn Szentgyörgi zu Boden riß, aber die Gelegenheit zu einem entſcheidenden Sieg nicht ausnutzte und zum Schluß ſogar nach Punkten verlor.

Königliche Worte

Aus den Schriften Friedrichs des Großen.

Zu ſeinem 230. Geburtstag am 24. Januar.

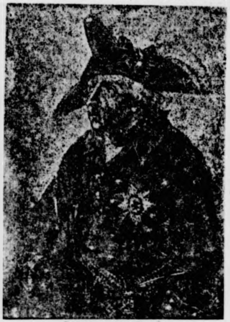
Ich bin König und habe gemeint, wie ein König denken zu müſſen. Mein Grundſatz iſt ſtets geweſen, daß einem Fürſten ſein guter Name mehr wert ſein muß als das Leben.

(Aus einem Brief an ſeine Schweſter Wilhelmine, 13. 7. 1757.)

•

Die Redlichkeit der Menſchen mißbrauchen, niederträchtiger Ränke, Verrats, Meineids, Meuchelmords ſich bedienen, das nennt der Lehrer der Büberei (Macchiavel) Klugheit. Ich frage aber, ob das Klugheit iſt, wenn man den Menſchen zeigt, wie man treubrüchig, meineidig werden kann? Stoßt ihr Treue und Redlichkeit erſt über den Haufen, macht ihr Schwüre ankräftig, was für Gewährsmänner der Treue der Menſchen wollt ihr dann haben? Gebt ihr Beiſpiele der Verräterei, ſo befürchtet nur ſelbſt verraten zu werden: gebt ihr Beiſpiele des Meuchelmordes, ſo fürchtet die Hand eurer Schüler.

(Aus „Antimacchiavel.")



Friedrich der Große.

Unſer Bild zeigt Friedrich den Großen nach einem Gemälde von Johann Heinrich Ramberg.

(Scherl-Wag.)

Sich einbilden, daß ein Sterblicher es in irgendeine Wiſſenſchaft zu einer abſoluten Vollkommenheit gebracht habe, iſt ebenſo lächerlich, als vom Feuer zu verlangen, daß es den Durſt löſche, oder vom Waſſer, daß es ſättige. Einem Helden ſagen, daß er gefehlt habe, heißt ihn daran erinnern, daß er ein Menſch iſt. Ihr Könige, ihr Miniſter, ihr Generale, ihr Schriftſteller, überhaupt ihr alle, die ihr vor den Augen des Publikums auftretet, müßt euch dem Urteil eurer Zeitgenoſſen und der richtenden Nachwelt unterwerfen. Nur an guten Schriftſtellern arbeitet die Feile der Kritik: die ſchlechten lohnen der Mühe nicht. Ebenſo iſt es mit den übrigen Wegen, welche zum Tempel des Ruhms führen. Unbemerkt läßt man den gemeinen niederen Haufen der Sterblichen vorüberziehen und bleibt mit feſtem unterſuchendem Blick nur auf wenigen haften, die, mit vorzüglichen Talenten ausgerüſtet, neue Bahnen eröffnen.

(Aus „Betrachtungen über den Charakter und die militäriſchen Talente Karls XII.", 1759.)

•

Es hängt lediglich von uns ſelbſt ab, daß wir der höchſten Stellen, die man in der Welt erſtreben kann, uns wert erweiſen. Der anſtändige Mann iſt ein Edelmann, und die Könige ſind nur groß, wenn ſie gerecht ſind.

(Aus einem Briefe an den General Grumbkow 1736.)

•

Ich mache eine Schule der Geduld durch, eine harte, lange, grauſame, ja ſogar barbariſche. Ich habe mich meinem Schickſal nicht entziehen können: alles, was menſchliche Vorausſicht angeben konnte, iſt angewendet worden, und nichts iſt geglückt. Wenn das Glück fortfährt, ſich ſo erbarmungslos von mir abzuwenden, werde ich ohne Zweifel unterliegen: es allein kann mich noch aus der Lage ziehen, in der ich mich befinde. Ich rette mich daraus, indem ich das Weltall im großen betrachte wie von einem entfernten Planeten aus: Dann erſcheinen mir alle Gegenſtände unendlich klein, und ich bemitleide meine Feinde, daß ſie ſich ſo viel Aufregung machen wegen einer ſo geringen Sache.

(Aus einem Briefe an den Marquis d'Argens, 1762.)

•

Wenn ich mein Blut hergeben müßte, um mein Land glücklich zu machen — ich vergöſſe es bis auf den letzten Tropfen.

(Zu Voltaire, 1743.)

•

Meine letzten Wünſche werden in dem Momente, wo ich verſcheide, für das Glück dieſes Reiches ſein. Möchte es immer mit Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft regiert werden: möchte es der glücklichſte der Staaten werden durch die Milde der Geſetze, der am rechtlichſten verwaltete durch Ordnung in den Finanzen und der am wachſamſten verteidigte durch ein Militär, welches n[illegible] für die Ehre und den Ruhm atmet, und möchte es blühend und gedeihend bis an das Ende der Zeiten dauern!

(Aus ſeinem Teſtament.)

•

Niemals werde ich den Augenblick überleben, einen unehrenhaften Frieden zu ſchließen, keine Ueberredung könnte mich dazu bringen, meine Schande zu unterzeichnen. Ich habe gehandelt und werde handeln nach der inneren Stimme und dem Ehrgefühl, die alle meine Schritte lenken. Nie wird meine Hand einen Frieden unterzeichnen, der Preußen demütigt. Und ſo will ich dieſen Feldzug beenden, entſchloſſen, alles zu wagen, um zu ſiegen, oder ein Ende mit Ruhm zu finden.

(An d'Argens, 1760.)

Minenſperren in Eis und Schnee

Wie unſere Pioniere ſich den Feind vom Leibe halten

Pi. Seit Stunden ſchon raſt die Bora über die Krim und hat die Grabhügel mit den zerſchoſſenen Stahlhelmen unter den geſchmückten Holzkreuzen mit glitzerndem Pulverſchnee überſtäubt. Eine dicke rauhe Eisſchicht ſpannt ſich nun über das im Sommer ſo tückiſche Sumpfloch des Tſch.-Fluſſes, der an ſeiner Mündung breit und brackig in das Schwarze Meer verſickert. Hier türmen ſich jetzt die Eisſchollen, klirren gläſern in der leiſe atmenden Dünung, und der Spurtafelübergang landeinwärts, den unſere Pioniere noch vor einigen Wochen im Eiſenhagel der Bomben und Granaten zur Sicherung des Nachſchubes mehr als 800 Meter lang über Waſſer, Sumpf und Schlamm ſchlugen, iſt längſt unter meterhohem Schnee begraben.

Das iſt eine ungemütliche Ecke hier unten, aber als Sicherungsriegel gegen die anſtürmenden Sowjets uns mindeſtens ebenſo wichtig wie ihnen als ſtrategiſch bedeutſamer die Nord-Süd-Straße beherrſchender Angriffspunkt.

Noch ſind die Sowjets an die eigentliche Verteidigungsſtellung nicht heran. Nur im Vorfeld hämmert wirkungslos ihre Artillerie, ſtehen ſchimmernde Schneekaskaden über den Einſchlaglöchern. Aber ſchon ſtrecken ſie ihre Fühler nach der Straße aus. Reichlich unvorſichtig von ihnen! Sie müſſen es erſt immer wieder am eigenen Leibe erfahren, ehe ſie in verbiſſener Wut erkennen, daß die Deutſchen auch in der Abwehr Meiſter ſind. Denn jetzt ſind wir einmal an der Reihe mit dem Bau von Minenſperren und Panzerfallen, jetzt geht ein tolleres „Feuerwerk" in Szene, als die Sowjets uns je bereiten wollten.

In den Nächten rattern die Preßlufthämmer der Pioniere, ſchlagen die Spitzhacken im ſchwingenden Rhythmus tiefe Löcher in Schnee und Eis. Ein Gürtel aus Eiſen und hochexploſiven Stoffen windet ſich bereits von Stellung zu Stellung, reicht weit hinaus bis nahe an das Vorfeld heran, wo unter berſtenden Granaten der Schnee aufwirbelt, ſobald das graue Morgendämmern der kalten Helle des Wintertages weicht. Jetzt mögen ſie kommen, die Sowjets, in dieſem Minengürtel werden auch die dickſten Panzerkoloſſe zerfetzt und zerſchmettert liegen bleiben.

Hermann Scheerbarth.

Die Geſchichte Singapurs

Ein Malaienfluch geht in Erfüllung.

Es heißt, daß auf Singapur ein alter Malaienfluch laſte, in dem die Prophezeiung ausgeſprochen wird, daß dieſe ſtolze herriſche Stadt ein zweitesmal zerſtört werden ſoll, um in einem furchtbaren Untergang zu enden.

Die Geſchichte Singapurs beginnt nicht etwa erſt mit dem Tage, an dem der britiſche Kolonialbeamte Sir Thomas Stamford Raffles in dieſem fieberverſeuchten Fiſcherdorf die engliſche Flagge hißte, ſondern ſie reicht weit in eine ſagenhafte Vergangenheit zurück. Wo heute das Fort Canning ſich erhebt, ſtand ſchon vor Jahrhunderten die Burg der Malaienkönige, die von hier aus Singapur mitſamt der Inſel beherrſchten. Die geographiſche Lage dieſer Inſel iſt ſo einzigartig in der Meerenge zwiſchen der Halbinſel von Malakka und Sumatra, daß ſie in der Hand entſchloſſener Seefahrer zu einer Zwingburg wurde, die den geſamten Handelsverkehr, der aus dem Indiſchen Ozean nach China, Siam, Java und den Gewürzinſeln ging, beherrſchte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſchon Marco Polo dieſe Stadt als einen mächtigen Handelsplatz gekannt hat, und 1557 ſteht in einem Bericht eines natürlichen Sohnes des Portugieſen d'Albuquerque, daß nach den Aufzeichnungen ſeines Vaters Singapur eine große, volkreiche Stadt geweſen ſein müſſe.

Nach einer hiſtoriſchen Ueberlieferung ſoll etwa um das Jahr 1250 Nila Utama, ein Sohn des Fürſten von Palembang, auf Sumatra von einer hohen Klippe aus Tumaſik — ſo hieß Singapur zuerſt — geſehen haben. Er eroberte die Inſel und gab der Stadt den Namen „Singhapura", zu deutſch „Löwenſtadt". Die Königin von Palembang, die Mutter dieſes Eroberers von Singapur, ſtammt aus der Sailendra-Dynaſtie, die wiederum ihren Urſprung von den indiſchen Nachfahren Alexanders des Großen ableitet, eine wahrhaft ſtolze Tradition. Aber ſchon damals ſcheint Singapur ein rechtes Seeräuberneſt geweſen zu ſein, von dem aus die handeltreibenden Seefahrer gehörig geſchröpft wurden.

1370 aber ſollte zum erſtenmal die Schickſalsſtunde für die „Löwenſtadt" ſchlagen. Singapur wurde von dem Beherrſcher des Reiches Majapit auf Java angegriffen und fiel durch Verrat in die Hände des Feindes. Ein Unterführer der Verteidiger von Singapur ſoll dem Feinde bei Morgengrauen ein Tor der Stadt geöffnet haben.

Ein Häuflein der tapferen Verteidiger konnte ſich auf das Feſtland durchſchlagen und gelangte ſchließlich nach Malakka.

Unter ihrem tatkräftigen Führer wurde auch aus dieſem kleinen Fiſcherdorf eine reiche Seefahrerſtadt, von der aus bald die Straße von Malakka beherrſcht wurde, ſo daß Malakka die Rolle des zerſtörten Singapur übernahm und ſich zum Venedig des Fernen Oſtens entwickelte. Der Ruhm der Stadt drang bis nach Europa, und am 1. Auguſt 1509 ging ein erſtes portugieſiſches Geſchwader vor Malakka vor Anker. Der Sultan von Malakka wehrte die Portugieſen noch einmal ab, aber ſchon am 10. Auguſt 1511 mußte ſich Malakka der zehnfachen Uebermacht d'Albuquerques beugen. 1641 verloren die Portugieſen jedoch Malakka an die Holländer. Der Beſitz der Stadt wechſelte in den folgenden Jahrhunderten mehrfach zwiſchen den Holländern und den Engländern, und als auf dem Wiener Kongreß Malakka den Holländern zugeſprochen wurde, ſchien es, als wollten ſich von dort die Engländer für immer zurückziehen. Zwar zogen die Engländer 1818 aus Malakka ab, aber ſchon ein Jahr ſpäter beſetzte Stamford Raffles, der ſeinen Amtsſitz eigentlich auf Sumatra hatte, überraſchend Singapur und ſicherte ſo den Engländern einen Stützpunkt auf der Malaien-Halbinſel.

Bis dahin war Singapur ſeit ſeiner Zerſtörung ohne jede Bedeutung geblieben. Jetzt aber wuchs es in wenigen Jahren zur alten Macht empor und überflügelte noch Malakka, bis es ſchließlich zur gewaltigen Zwingburg des britiſchen Weltreiches wurde und mit ſeinen 600 000 Einwohnern zu den glänzendſten Weltſtädten gehörte, in der die plutokratiſchen Herren ein fürſtliches Daſein führten, das nur durch das mörderiſche Klima von Singapur nachteilig beeinflußt wurde. In ſeinen Hauptſtraßen, durchflutet von dem Verkehr einer Weltſtadt, zeigte Singapur in Friedenstagen das typiſche Bild einer tropiſchen Metropole. Niemals hätte die arrogante Herrſcherkaſte der Briten geglaubt, daß das Verhängnis ſo ſchnell an die Tore Singapurs klopfen würde. „Singapur iſt eine Stadt für die Reichen, eine moderne Stadt von ſelf-made Millionären", ſo hieß es ſelbſtgefällig in amerikaniſchen Zeitſchriften. Aber mit dieſer Herrlichkeit iſt es vorbei.

Wie Domei meldet...

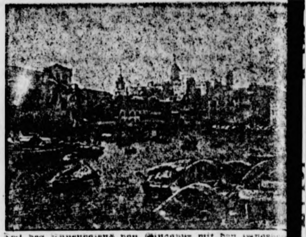
Das Nachrichtenweſen Japans

Im Laufe des ſo erfolgreichen japaniſchen Vorgehens gegen England und die USA. im Pazifik iſt auch der Name der großen japaniſchen Nachrichtenagentur „Domei" weiteſten Kreiſen bekannt geworden. Schon 1887 entſtand in Tokio das erſte japaniſche Nachrichtenbüro. Später waren es zwei verſchiedene Nachrichtenunternehmen, über die Japan verfügte, nämlich die 1901 gegründete Nippon Dempo Tſuſhin Sha, kurz „Dentſu" genannt, und die Nippon Shimbun Rengo Sha, kurz „Rengo" genannt, letztere das „Nachrichtenbüro des Japaniſchen Zeitungsverbandes".

Als im Konflikt um Mandſchukuo Japan ſich von breiten Teilen der Welt aufs heftigſte angegriffen ſah, bereinigte es vorausſchauend u. a. auch ſeine Nachrichtenorganiſation. Die japaniſche Preſſe ſtellt ſich in ihren Hauptblättern hinter die Einigungsbeſtrebungen, und die Regierung nutzte den Wunſch der japaniſchen Rundfunkgeſellſchaften, ſich mit ihren ſehr erheblichen Mitteln ein eigenes Nachrichtenbüro zu begründen. Dieſe Mittel zuſammen mit denen der Preſſe dienten zur Gründung eines für Preſſe und Rundfunk gemeinſamen Nachrichtenunternehmens, deſſen Leiſtungskraft unter Nutzung der ſtaatlichen Macht weltweit ausgedehnt wurde. So erfolgte die Gründung der „Vereinigten Nachrichtengeſellſchaften", japaniſch: Domei Tſuſhin Sha.

Die „Domei" iſt nun das einzige, das führende und das in allen weſentlichen nachrichtenpolitiſchen Aufgaben der Regierung im Sinne der japaniſchen Staatsführung zur Verfügung ſtehende Nachrichtenbüro. Die am 7. November 1935 vollzogene Gründung wurde am 1. Januar 1936 Körperſchaft öffentlichen Rechts und war damit völlig unabhängig von allen privaten, parteipolitiſchen oder wirtſchaftlichen Einflüſſen. Das Geſellſchaftsvermögen der „Domei" beträgt 200 Millionen Yen und iſt zu gleichen Teilen von den größeren japaniſchen Blättern und den Rundfunkgeſellſchaften Japans und Koreas gezeichnet. Beteiligt ſind 206 Zeitungen, davon allein 23 aus Tokio, 25 aus Oſaka und 23 aus Korea, ſowie 3 Sendegeſellſchaften. Im Aufſichtsrat ſitzt auch der Preſſechef der Regierung.

Ende 1938 verfügte „Domei" über 68 Auslandsvertretungen und hatte 2060 Mitarbeiter, von denen 1200 feſt angeſtellt waren. Die Verbreitung der Nachrichten erfolgt bevorzugt telegraphiſch, in den Städten durch Briefboten, nach Ueberſee durch Funk. Eigenartig, weil in Europa außer Gebrauch geſetzt, iſt die Benutzung der Brieftaube. Domei-Vertreter drehen auch eigene Wochenſchauen. Die auch in den Regierungsſtellen ſelbſt erfolgte Konzentration des Nachrichtenweſens mi die „Abteilung für Preſſe, Aufklärung und Propaganda", Leiter Mitglied des japaniſchen Kabinetts iſt.



Teil des Innenhafens von Singapur mit den booten. (Scherl-Archiv-

* * *

„Ewald, ich hoffe doch, du wirſt nicht verlangen, daß ich mit meiner Heirat auch alle meine Junggeſellinnenangelegenheiten ablegen ſoll!"

„Nicht im geringſten, liebes Kind — beziehe nur ruhig das Taſchengeld von deinem Vater weiter!"

•

Emil Boſemuck kommt in den Laden für Herrenartikel. Die hochblonde Verkäuferin flötet: „Möchte der Herr etwas Nettes ſehen?"

Emil nickt: „Ja, wollte ich eigentlich, aber ich vermiſſe heute hier die hübſche kleine Brünette."

•

„Köbes'che, wo häß do denn dat Flüſchche met dam Rezinusöl geloſſe?"

„Dat han ich en et Becke vun der Waſſerleitung geſchott."

„Woröm dat denn?"

„Et Klörche ſäht, dat Abflußrühr wär verſtopp."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 25. Januar 1942
Kein Gottesdienſt!
Paſtor M. Chriſtianſen.

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Aus der ſtädtiſchen grube Clasb

darf Kies nur gegen ſchein, der im Rathaus Nr. 7, ausgegeben wird, werden.

Bad Bramſtedt, den 19.

Der Bürgermei
Dittmann

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uh
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:
Heimkeh
Ein Guſtav Ucicky-Film der
Film im Ufaleih mit
Paula Weſſely
Peter Peterſen un
Attila Hörbiger
weiter u. a. Ruth Hellberg,
Drews, Carl Raddatz, Elſa W
Ein Epos von den Leiden, Kämpfen und
der Heimkehr der Wolhyniendeutſchen;
einziges Sehnſuchtslied von der Mutt
Deutſchland.
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
Dazu die umfangreiche Wochenſchau

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt,
nimm „KOFF"
dann hast Du gut gewählt,
achte aber immer drauf,
brüh' 2 Gramm nur per Tasse auf.
2 Gramm = 1 gestrichener Teelöffel
J.J.Darboven
Hamburg 1

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 20 Sonnabend, den 24. Januar 1942 64. Jahrg.

Gefahr für Auſtralien

mrufe auſtraliſcher Miniſter. — Japa- iſche Operationen gegen Melaneſien.

ährend England voller Bangen nach Singapur ſchaut, Schickſal ſich unerbittlich erfüllt und während die japa- n Truppen in Burma unaufhaltſam vorrücken und an ns Toren pochen, hat Japan zu einem neuen gefähr- Schlag gegen die anglo-amerikaniſche Allianz ausgeholt, es Operationen gegen die Inſelwelt Melaneſiens, die lien decken, eingeleitet hat. Dieſer überraſchende Vor- edeutet eine ernſte Gefahr für Auſtralien.

„Kriegsgefahr tödlicher als je zuvor"

roßangriffe der japaniſchen Luftwaffe auf Neu-Pom (von den Engländern jetzt Neu-Britannien genannt), -Mecklenburg (von den Engländern Neu-Irland n) und die Admiralitätsinſeln haben in auſtra- und neuſeeländiſchen Regierungskreiſen allergrößte Be- ngen ausgelöſt, denen mehrere Miniſter im Rundfunk d gaben. „Die Kriegsgefahr für Auſtralien iſt ier, näher und tödlicher als je zuvor, wer efahr nicht erkennt, hat jeden Wirklichkeitsſinn verloren", der Miniſterpräſident Curtin. „Auſtralien muß aufs mmſte vorbereitet ſein", äußerte Luftfahrt- er Drakeford.

er auſtraliſche Kriegsminiſter Forde gab bekannt, daß aul (die Hauptſtadt des auſtraliſchen Mandatsgebietes, rüher Deutſchland gehörte, an der nördlichen Spitze von ommern gelegen) am Donnerstag zweimal von je 40 ſchen Flugzeugen bombardiert worden ſei. Es beſtehe e drahtloſe Verbindung mehr mit Ra- . Forde bezeichnete es als möglich, daß die Funkſtation ugenblick des Eintreffens japaniſcher Seeſtreitkräfte, die Nähe geſichtet worden waren, zerſtört und die Stadt geräumt worden ſei.

ach einer Mitteilung des auſtraliſchen Luftfahrtminiſters ch die Funkſtationen von Bulolo (im ehemaligen Kaiſer- m-Land) und Salamoa (auf der Samoa-Inſel Upolu) japaniſche Luftangriffe zerſtört worden.

Rabaul von Japanern beſetzt

er auſtraliſche Kriegsminiſter Forde gab, einer Mel aus Manila zufolge, im auſtraliſchen Kriegskabinett, das reitag zu einer Geheimſitzung zuſammengetreten iſt, be daß Rabaul in japaniſche Hände gefallen iſt.

Luftangriffe von Sumatra bis Borneo

e Luftwaffe der japaniſchen Marine führte m 15. Januar ſyſtematiſch im Raume von der Nordweſt- Sumatras bis hinüber nach Neuguinea erfolgreiche Ope- n gegen feindliche Luftbaſen in Niederländiſch-Indien So wurden Balik-Papan an der Oſtküſte Borneos an- n, auf Celebes Paloppo im Nordweſten des Golfs von Kendari am Südoſtzipfel von Celebes ſowie Kolonedale, ls an der Oſtküſte, und zwar in der Bucht von Tomori. r Molukken-Gruppe die Inſel bzw. Stadt Ternate im eſten, Batjan etwa 150 Kilometer ſüdlich davon, ſowie . Hierbei wurden zehn feindliche Maſchinen, darunter e Flugboote, abgeſchoſſen bzw. am Boden zerſtört und ungen durch Bomben beſchädigt. Weiterhin führte die che Luftwaffe Bombenangriffe auf die wichtige Inſel ng gegenüber der Nordweſtſpitze Sumatras und dem Belawan durch, wobei ein Handelsſchiff von 2000 BRT. wurde.

* * *

Melbourne trat geſtern das Kriegskabinett zu ußerordentlichen Sitzung zuſammen. London iſt oll beſorgter Gerüchte über das Ergebnis dieſer g. Der Oberkommandierende der auſtraliſchen en in Malaya habe ſeiner Regierung zu ver- gegeben, daß er und ſeine Truppen auf verlore- Poſten kämpfen und die Stellungen an der Ja- ont unmittelbar vor dem Zuſammenbruch ſtanden. eichzeitig die auſtraliſche Preſſe im Chor den Ruf Heranziehung aller auſtraliſchen Truppen zur Ver- ung des eigenen Landes aufgenommen hat, be- man in London, daß die ſeit Kriegsausbruch nde Kriſe zwiſchen dem britiſchen Oberkommando auſtraliſchen Kommando nun unvermeidlich einer eidung zudrängt, die als Ergebnis eine Heraus- g der auſtraliſchen Streitkräfte aus der übrigen verteidigung haben müßte.

as dies bedeuten müßte, liegt auf der Hand, da ſtraliſchen Streitkräfte, obwohl zahlenmäßig gering, ihrer beſonderen phyſiſchen Härte und kämp- en Veranlagung immer als die Kerntruppe dieſer rzweigten Empireverteidigung gegolten haben.

* * *

Der Riegel vor Auſtralien

e japaniſchen Operationen ſind nunmehr auch auf die welt der Südſee ausgedehnt worden und damit in ein getragen worden, das ſich wie ein Riegel vor den liſchen Kontinent ſchiebt. Die Alarmrufe auſtraliſcher er ſind der deutlichſte Beweis dafür, daß man auf anglo- aniſcher Seite Gefahr für das auſtraliſche Dominion

le von den Japanern bisher genannten Inſeln werden dem geographiſchen Begriff Melaneſien allgemein mengefaßt. Zu Melaneſien rechnet man drei Haupt- n von Inſeln: die Hauptinſel Neu-Guinea mit Neben- dem Bismarck-Archipel und Südmelaneſien, d. h. die Gruppen der Salomon-Inſeln, der Neuen Hebriden eu-Kaledoniens und die kleineren Inſelgruppen. Die Inſeln bilden im Oſten den Uebergang zu dem ſich eßenden Polyneſien.

Die Inſelwelt Melaneſiens gehört tektoniſch zu Auſtralien. Es handelt ſich meiſt um vulkaniſche Inſeln, die nur noch zu einem Teil aus dem Meer hervorragen. Das ziemlich einheitliche feucht-tropiſche Klima hat die Inſelgruppen im allgemeinen für europäiſche Siedlung geeignet gemacht, ſie bieten aber meiſt nur Möglichkeiten für Wirtſchaftskolonien, denn die Arbeiterfrage bereitet große Schwierigkeiten, weil die Eingeborenen nur ſchwer herangezogen werden können. Die koloniale Entwicklung hat daher nur langſame Fortſchritte gemacht. Das wichtigſte Ausfuhrerzeugnis der Inſel iſt Kopra, die zur Gewinnung von Pflanzenfetten und Kerzen und Seife Verwendung findet. Die Bevölkerung Melaneſiens beträgt etwa 1,5 Millionen Menſchen, die ſogenannten Melaneſier, die zumeiſt noch in Pfahlhütten oder in Baumhäuſern wohnen und von den Erträgen der Pflanzungen (Bananen, Zuckerrohr), von der Jagd und vom Fiſchfang leben. Die ſchwarzen, kraushaarigen Melaneſier ſind bekannt wegen der Bemalung der Haut und der Ohren- und Naſendurchbohrungen.

Ein Teil der Inſeln Melaneſiens gehörte bis zum Weltkrieg zum deutſchen Kolonialbeſitz, iſt dann aber ſpäter zum auſtraliſchen Mandatsgebiet erklärt worden. Neu-Pommern heißt deshalb ſeit 1920 Neubritannien. Es handelt ſich um eine rund 34 000 Quadratkilometer große Inſel mit etwa 63 000 Einwohnern. Die Hauptſtadt und der Sitz der Verwaltung des auſtraliſchen Mandatsgebietes iſt Rabaul. Im Innern iſt die Inſel noch ſo gut wie unerſchloſſen. Die Landſchaft wird von Vulkanen beherrſcht. Das ſehr gebirgige Neu-Mecklenburg, die zweitgrößte Inſel des ehemals deutſchen und ſeit 1920 zum auſtraliſchen Mandatsgebiet gehörigen Bismarck-Archipels in Melaneſien, iſt nur 7800 Quadratkilometer groß und zählt etwa 38 000 Einwohner.

Der Beſitz Melaneſiens iſt von außerordentlich großer ſtrategiſcher Bedeutung für die weiteren Operationen im ſüdlichen Pazifik. Der Bismarck-Archipel z. B. iſt nur rund 1000 Kilometer vom auſtraliſchen Feſtland entfernt. Das britiſche Empire wird alſo hier wieder einmal an einem ſeiner empfindlichſten Nervenpunkte gefaßt, der bei Port Darwin liegt, dem auſtraliſchen Hafen an der Nordküſte und letzten Stützpunkt der Briten im ſüdweſtpazifiſchen Gebiet.

Die Einkreiſungsſchlacht in Südmalaja

Verzweifelter Widerſtand der eingekreiſten Briten.

Seit Dienstag früh iſt die japaniſche Vernichtungsſchlacht gegen die Briten, die im Südteil der Provinz Johur eingekreiſt ſind, im Gange. Die im Zentrum vorrückenden japaniſchen Truppen haben bereits ſtarke Kräfte des Gegners ſüdlich Segamat (an der Bahnlinie nach Singapur) eingeſchloſſen und gefangengenommen, während an der Weſtküſte eine zweite Einkreiſung bei Batu Pahat ſüdlich Malakka erzwungen worden iſt, die ebenfalls mit der Gefangennahme des Gegners endete.

Im weiteren Verlauf der Kämpfe ſind die Japaner an vielen Stellen der Weſtküſte ſüdlich von Malakka gelandet und haben dem Gegner den Rückzug verlegt. Man ſchätzt, daß noch etwa 30 000 Mann Briten, Auſtralier und Inder in Johur Widerſtand leiſten, um der Vernichtung zu entgehen. Nach deren Ueberwindung wird der Angriff auf Singapur ſelbſt beginnen.

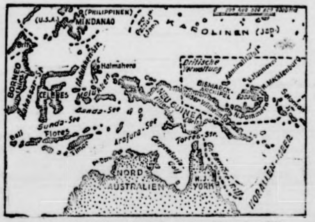
Aufruf an die Burmeſen

Erhebt euch gegen die britiſchen Unterdrücker!

Der Oberbefehlshaber der japaniſchen Streitkräfte gegen Burma erließ einen Aufruf an das burmeſiſche Volk, der über den Rundfunk in burmeſiſcher und indiſcher Sprache verbreitet ſowie in großen Mengen als Flugblätter von Flugzeugen über Burma abgeworfen wurde. Darin wird die burmeſiſche Bevölkerung zur Erhebung gegen die britiſchen Unterdrücker und zur Zuſammenarbeit mit den japaniſchen Truppen aufgefordert.

Burmeſiſche Streitkräfte greifen Engländer an.

Zur Eroberung von Tavoy werden in Tokio bemerkenswerte Einzelheiten bekannt, die zeigen, welche Auswirkungen bereits die vor allem durch die Verhaftung des Miniſterpräſidenten Saw hervorgerufene antiengliſche Stimmung unter den Burmeſen erzeugte. Dieſen Berichten zufolge nahmen die Kämpfe um Tavoy inſofern plötzlich eine unerwartete Wendung, als antibritiſch eingeſtellte burmeſiſche Streitkräfte die engliſchen Verteidiger im Rücken angriffen und ſo zur ſchnellen Vernichtung des Gegners beitrugen. Hierdurch war es möglich, Tavoy ſchneller zu beſetzen, als es vorgeſehen war.



Zu den japaniſchen Operationen im Südweſtpazifik. (Eißner-Wag.)

Konzentriſch auf Singapur

Zuſammenbruch des britiſchen Verteidigungsſyſtems im Sultanat Johur

Mit dem völligen Zuſammenbruch des feindlichen Verteidigungsſyſtems im Sultanat Johur auf der Malakkahalbinſel iſt nach in Tokio eingegangenen Frontberichten in naher Zukunft zu rechnen, nachdem die japaniſchen Streitkräfte, aus drei Richtungen kommend, in raſchem Vormarſch konzentriſch auf Singapur vorrücken.

Wie Domei von der malaiiſchen Front meldet, griffen die längs der Weſtküſte vorrückenden japaniſchen Truppen in einem beſtimmten Abſchnitt die 45. indiſche Brigade an und vernichteten ſie. 700 Gefangene wurden eingebracht und viele Feldgeſchütze, 40 Panzerautos und 600 Laſtkraftwagen erbeutet.

Die japaniſchen Abteilungen, die dem über die nach Singapur führende Hauptſtraße zurückweichenden Gegner dicht auf den Ferſen ſind, erreichten Freitag vormittag eine Stelle acht Kilometer ſüdlich Labia. Gleichzeitig nähern ſich die an der Weſtküſte der Malaien-Halbinſel vorſtoßenden Einheiten von mehreren Seiten der Yongpeng, einer Straßenkreuzung an der Landſtraße nach Singapur. Schließlich dringen entlang der Oſtküſte Einheiten einer dritten Abteilung nach Beſetzung von Endau gleichfalls in ſüdlicher Richtung vor.

Schwerſte Bombenangriffe auf die Inſelfeſtung

Die japaniſche Marineluftwaffe hat neue ſchwere Bombenangriffe auf Singapur durchgeführt. Militäriſche und Regierungsgebäude in Singapur wurden von Bomben getroffen, die einen großen Brand hervorriefen. Ein feindliches Schiff wurde im Hafen von Singapur verſenkt und ein weiteres ſchwer beſchädigt. Für die Heftigkeit des japaniſchen Angriffs iſt kennzeichnend, daß in dem in Singapur ausgegebenen amtlichen Bericht geſagt wurde, die Zahl der Toten und Verletzten betrage mehr als 1000.

Elefanten im Einſatz für den Nachſchub

Der Einſatz von Elefanten, der ſchon in den Kriegen im Altertum eine Rolle ſpielte, hat auch für den modernen Krieg, wie aus einer Meldung aus Rangun erſichtlich iſt, an Wert nicht verloren. Um den Nachſchub durch das hügelige, von vielen Waſſerläufen durchzogene Dſchungelgebiet in der Provinz Tenaſſerin in Unterburma zu bringen, haben die Japaner eine große Anzahl von Elefanten eingeſetzt.

Vernichtungsſchlacht auf Luzon

USA.-Streitkräfte auf der Balanga-Halbinſel vernichtet.

Zu den Kämpfen auf den Philippinen wird in Tokio bekannt, daß die japaniſchen Truppen in einer achtſtündigen Schlacht die nordamerikaniſchen Streitkräfte auf der Balanga-Halbinſel in der Gegend von Muron völlig vernichtet haben. Die Japaner rücken in ſüdlicher Richtung weiter vor.

Winterquartiere im Oſten

Zu dem Thema: „Das Heer im Winterkrieg" liefert Major i. G. Herber, im Oberkommando des Heeres, einen Beitrag über die Frage der Winterquartiere, der im Oſten rechtzeitig beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt wurde im Hinblick auf die ſchwierigen Verhältniſſe, die der ruſſiſche Winter mit ſich bringt. Wir entnehmen dem Aufſatz die folgenden Ausführungen.

Bereits kurze Zeit nach Beginn des Feldzugs gegen die Sowjetunion wurden im rückwärtigen Gebiet die Erkundungen nach vorhandenen Baulichkeiten, die ſich zur Unterbringung von Truppen eignen, eingeleitet. Wichtig waren Erkundungen über die hygieniſchen Verhältniſſe, Beſchaffenheit und Menge des vorhandenen Trinkwaſſers, Zuſtand und Verwendungsfähigkeit der Latrinen, Vorhandenſein von Ungeziefer, Küchenverhältniſſe, Krankenreviereinrichtungen oder Heizungsmöglichkeiten mußten feſtgeſtellt werden, um eine vorausſchauende Planung zu ermöglichen. Es war zu unterſuchen, ob Seuchen in der Bevölkerung und in dem vorhandenen Viehbeſtand herrſchen. Die Verkehrslage, d. h. die Straßen-, Eiſenbahn- und Schiffahrtsverhältniſſe mußten ebenſo erkundet werden wie das Vorhandenſein von Werkſtätten und Handwerksgerät. Um die Verſorgung der ſpäter unterzubringenden Truppen zu erleichtern, war das Vorhandenſein und der Zuſtand von Bäckereien, Schlachthöfen, Lagerräumen und Lazaretten feſtzuſtellen.

Kampf gegen das Ungeziefer.

Es hat ſich dabei gezeigt, daß die Sowjets auch im Hinblick auf den Bau von Kaſernen umfaſſende Vorbereitungen getroffen hatten, um das für den Einfall nach Deutſchland und Europa vorgeſehene rieſige Heer unterzubringen. In vielen Städten ſind neben den Bauten für die Kommuniſtiſche Partei und den ſonſtigen ſtaatlichen Stellen die Kaſernen die einzigen Baulichkeiten, die gegen die üblichen Elendshütten der geſamten Bevölkerung erheblich abſtechen. Bezeichnend für alle vorgefundenen Kaſernen iſt aber, daß ſie hinſichtlich der hygieniſchen Verhältniſſe ein geradezu unglaubliches Bild bieten.

Die für Unterbringungszwecke benötigten Kaſernen werden ebenſo wie andere geeignete Räumlichkeiten, beſonders die Häuſer der Sowjets und GPU., weitestgehend wieder inſtand geſetzt. Wie erwartet, weiſen alle ſowjetiſchen Kaſernen Unmengen von Ungeziefer auf. Da in Deutſchland Ungeziefer kaum vorkommt, gibt es auch nur ſehr wenige deutſche Firmen, die ſich mit der Ungeziefervertilgung befaſſen. Dieſe Firmen aber wurden rechtzeitig erfaßt und herangezogen, um die notwendigen Entweſungen durchzuführen.

Heeresbaudienſtſtellen und OT. am Werk.

Für die planmäßige Unterbringung größerer Verbände waren weitere umfangreiche Vorbereitungen notwendig. Für die Durchführung dieſer Aufgaben ſind beſondere Kräfte eingeſetzt worden. Eine große Anzahl von Heeresbaudienſtſtellen iſt eingeſetzt worden, denen in beſtimmten Gebieten die Leitung aller baulichen Maßnahmen übertragen wird. Den Heeresbaudienſtſtellen ſtehen einige tauſend deutſche Facharbeiter zur Verfügung, die von der Organiſation Todt im ganzen Reich zuſammengezogen worden ſind. Wenn auch der Grundſatz beſteht, daß zur Entlaſtung der Heimat und beſonders auch zur Einſparung von Transportraum möglichſt viel Material und Handwerkszeug des beſetzten Landes verwertet werden ſoll, ſo iſt der Nachſchub dieſer Dinge in gewiſſem Umfang doch erforderlich, da das Land nur wenig Vorräte an Material und Handwerkszeug beſitzt. Um einige Zah-

Nichts als Stimmungsmache

Wie nicht anders zu erwarten, hat der politiſche Taſchenſpieler Churchill, der ſich nach ſeiner Rückkehr aus Waſhington einer ſteifen Oppoſition und einem drohenden Entrüſtungsſturm über die Kataſtrophe im Pazifik gegenüberſah, wieder einmal durch ſeine berüchtigten Tricks die ganzen heiklen Fragen auf ein Nebengleis abzuſchieben verſtanden. Wenn in der Weltpreſſe gelegentlich von einer „Regierungskriſe in London" geſprochen wird, dann iſt das nur ein Beweis dafür, daß ſehr viele, obwohl ſie ſchon ihre Erfahrungen haben müßten mit Churchillſchen Methoden, wieder auf die Stimmungsmache des politiſchen Haſardeurs hineingefallen ſind. Zwar hat Churchill, wie die Londoner Zeitung „Daily Mail" zu berichten weiß, damit gedroht, daß er wegen der dreitägigen Ausſprache über die militäriſche Lage vor dem Unterhaus die Vertrauensfrage ſtellen werde, aber er ſelbſt weiß am beſten, daß eine ſolche Drohung wie ein lähmender Schreck auf die ganze parlamentariſche Sippſchaft wirkt. Sie mögen zwar brummen, mögen auch im Geiſte widerſprechen, aber den Mund wagen ſie nicht aufzumachen. Wenn diesmal konſervative Unterhausmitglieder ſogar den Mut hatten, Churchills Drohung mit dem Vertrauensvotum eine „Knebelung des Parlaments" zu nennen, dann ſtört das einen Churchill wenig. Er weiß, was er von ſeinen Trabanten zu halten hat, die den Hunden vergleichbar ſind, die wohl einmal bellen, aber nicht beißen.

So braucht alſo Winſton Churchill gar keine Sorge zu haben, daß etwa ſein Vertrauensvotum nicht angenommen würde. Dank ſeinen politiſchen Kuliſſenſchiebereien, bei denen er gelegentlich ein bißchen „Regierungskriſe" hervorblicken ließ, iſt es ihm gelungen, der Oppoſition den Mund zu ſtopfen. Mit Ruhe ſieht er der Unterhausausſprache entgegen, in der ſicherlich manch kritiſches Wort fallen wird, in der vielleicht auch der eine oder andere Abgeordnete vom Leder zieht, aber das alles wird Churchill nicht reizen können, etwa dem Parlament das zu erzählen, was die Abgeordneten und was vor allem das Volk gerne wiſſen möchte, nämlich wie ſich Churchill und ſeine Komplicen die Weiterführung des Krieges vorſtellen

---

len zu nennen, ſei erwähnt, daß durch die Organiſation Todt, die die Bereitſtellung dieſes Materials durchführt, bisher etwa 2600 Waggons dafür benötigt wurden. 2 700 000 Quadratmeter Glas, 1 875 000 Quadratmeter Dachpappe, viele zehntauſend Ofentüren und Hunderttauſende genormter Fenſter ſind neben vielem anderen Material bereits geliefert worden.

Beſondere Blockhaustypen.

Um den Reichtum der beſetzten ſowjetiſchen Gebiete an Holz auszunutzen, werden in den Oſten keine fertigen Baracken nachgeſchoben, wie es ſonſt beim Heer üblich iſt, ſondern es ſind Blockhaustypen entwickelt worden, für die nach Art der landesüblichen Bauten in der Hauptſache vorhandenes Rundholz verwendet werden kann. Für ein achtundvierzig Mann faſſendes Blockhaus werden z. B. lediglich genormte Fenſter und Türen ſowie etwa zweihundertfünfzig Kilogramm Eiſenteile nachgeſchoben. Auch Ställe und andere Baulichkeiten zur Unterbringung der Pferde und des Geräts werden in Blockhausform errichtet. Um den fachgerechten Einſchlag des erforderlichen Holzes zu gewährleiſten, ſind Kommandos aus Förſtern und Holzarbeitern eingeſetzt, die die Truppe und die Einwohner anleiten. Für den Bau der Blockhäuſer und für verſchiedene Arten anderer behelfsmäßiger Bauten ſind der Truppe Muſterzeichnungen und ausführliche Bauanleitungen gegeben worden. Neben den Unterſchlupfen und Deckungslöchern, deren Herſtellung jeder Soldat bereits in ſeiner Ausbildungszeit erlernt hat, wurden Anleitungen für die Herſtellung von Erdlöchern, Holz-, Lehm- und Steinhütten und Fachwerkbaracken verteilt.

Weitere Anleitungen für die Truppe befaſſen ſich mit den Maßnahmen zur Waſſerverſorgung, wie Brunnenbau, Gewinnung von Oberflächen- und Regenwaſſer mit der Schaffung von Koch- und Heizanlagen, Beleuchtung, Abort- und Duſchanlagen und Entwäſſerung. Darüber hinaus aber iſt in einem Merkblatt, das der Truppe in die Hand gegeben wurde, alles das niedergelegt, was bei der Auswahl eines Unterkunftsplatzes beachtet werden muß.

Die Hoffnungen unſerer Feinde, daß der ruſſiſche Winter das deutſche Heer ebenſo wie einſt Napoleons Armee vernichtet, werden ſich nicht erfüllen, auch wenn es den Bolſchewiſten gelungen wäre, den Befehl Stalins, alle vorhandenen Unterkunftsmöglichkeiten dem Erdboden gleichzumachen, voll auszuführen.

Verfolgung des geſchlagenen Feindes

Schwere Verluſte der Briten in Nordafrika — Malta erneut bei Tag und Nacht bombardiert — Weiter heftige Kämpfe im Oſten

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten weiterhin heftige Kämpfe. Bei einem Gegenangriff im mittleren Frontabſchnitt wurden dem Feinde wiederum hohe blutige Verluſte zugefügt. 35 Geſchütze ſowie zahlreiche ſchwere Waffen fielen in unſere Hand.

Im Seegebiet um England beſchädigten Kampfflugzeuge durch Bombenwurf einen größeren Frachter. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen Häfen und militäriſche Anlagen in Süd- und Südoſtengland.

In Nordafrika ſtießen deutſche und italieniſche Truppen dem geſchlagenen Feinde nach. Bisher wurden zehn britiſche Panzer, 46 Geſchütze und über 100 Kraftfahrzeuge erbeutet oder vernichtet. Verbände der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe fügten den im Raum ſüdlich Agedabia geworfenen britiſchen Truppen neue ſchwere Verluſte zu.

Auf der Inſel Malta wurden Flug- und Seeſtützpunkte des Feindes bei Tag und Nacht von deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert.

Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Weſtdeutſchlands — u. a. auf Wohnviertel und öffentliche Gebäude in Münſter — Spreng- und Brandbomben. Einheiten der Kriegsmarine ſchoſſen drei britiſche Bomber ab.

•

„Der Schlingel"

Der plötzliche Panzervorſtoß General Rommels in Libyen hat die engliſche Agitation ſcheinbar genau ſo überraſcht wie den Oberbefehlshaber der britiſchen Streitkräfte in der Wüſte. Daß Churchills Preſtigeoffenſive in Nordafrika nicht den von ihm verheißenen Großerfolg eingebracht hat, ſondern im Gegenteil nur Truppen aus dem Fernen Oſten abgezogen hat, die heute zur Verteidigung von Malaja und der anderen britiſchen Stützpunkte im Pazifik fehlen, hat ja der Engländer im allgemeinen ſchon begriffen. Daß es ferner nach Tripolis, wo Churchill ſchon vor Monaten ſein wollte, noch ein weiter Weg iſt von der heutigen engliſchen Front in Nordafrika, hat ſich auch ſchon allgemein herumgeſprochen in England. Aber dank der verlogenen Berichterſtattung über die Ereigniſſe in Libyen glaubte doch jeder Inſelbrite, es ginge trotzdem unentwegt weiter voran.

Nun hagelt zu den vielen Hiobsposten aus dem Fernen Oſten auch noch die Nachricht von dem überraſchenden Vorſtoß Rommels auf die Engländer nieder, und darauf waren ſie nicht vorbereitet. So muß alſo die Lügenfabrikation wieder eingeſpannt werden, um dieſes unangenehme Ereignis ſchleunigſt zu vertuſchen. Zunächſt einmal iſt man bemüht, den deutſchen Vorſtoß als völlig unweſentlich abzutun und ihn als „Fühler" zu bagatelliſieren, durch den Rommel nur einmal feſtſtellen wollte, was die Engländer vorhaben und wie ſtark ſie ſind. Daß den Lügenſtrategen aber doch nicht ganz wohl iſt bei der Sache, geht aus einer Londoner Funkmeldung hervor, die trotz ihrer krampfhaften humorigen Art den ſorgenvollen Unterton nicht verbergen kann. Die Meldungen aus Libyen ſind, ſo heißt es in dem Londoner Bericht, ein Beweis dafür, „daß General Rommel, der Schlingel unter den modernen Generalen, ein neues Kaninchen aus ſeinem Hut gezaubert hat". Sehr geiſtreich fürwahr! Doch intereſſant inſofern, als der Berichterſtatter dieſen Vorſtoß mit verſchiedenen früheren Ueberraſchungsoperationen Rommels vergleicht und meint, man wiſſe eigentlich nie, woran man ſei bei Rommel. Natürlich ſind die Engländer ſo klug, daß ſie, wie der Berichterſtatter mit aufgeblähter Hemdbruſt beteuert, „nicht zweimal auf die gleiche Taktik hereinfallen" werden. Nun, wir werden ja ſehen. Wir wollen aus dem Vorſtoß nicht mehr machen, als der OKW.-Bericht darüber beſagt, aber wir freuen uns, daß General Rommel den Briten, und vornehmlich den Schreibtiſchſtrategen, wieder einmal Sorgen bereitet.

Genau ſo grotesk wie die Berichterſtattung über Nordafrika ſind die engliſch-amerikaniſchen Berichte über die Ereigniſſe an der Oſtfront. Auch dort verliefen die Dinge nicht ſo, wie man ſie ſich im anglo-amerikaniſchen Lager gedacht hatte. Dort meinte man, es werde den Sowjets gelingen, die Deutſchen in dem harten Winter wieder zurückzuſchlagen. Nun zeigt ſich, daß unſere deutſchen Oſttruppen auch dem General Winter gewachſen ſind, während ſich die Bolſchewiſten, angeſtachelt durch ihre engliſch-amerikaniſchen Freunde, denen ſie um jeden Preis Entlaſtung bringen ſollen, vor den deutſchen Linien in Maſſen verbluten. Von den deutſchen Erfolgen auf der Krim meldet London natürlich nichts. Dafür werden die engliſchen Hörer des Londoner Rundfunks mit dem Satz abgeſpeiſt: „Auf der Krim leiſten die Deutſchen Widerſtand, und es gelang ihnen, den ſowjetruſſiſchen Vorſtoß aufzuhalten". Man kehrt alſo die Dinge einfach um und dichtet den Sowjets die Initiative an, die nachweislich die deutſchen Truppen in der Hand haben. Die New-Yorker Lügner gehen gleich noch einen Schritt weiter und erzählen: „Die Deutſchen ſcheinen noch die Initiative zu haben". Das ſoll wohl heißen, daß demnächſt die Sowjets die Initiative haben würden. Ein ebenſo dummer wie dreiſter Gimpelfang! Taſchenſpielerkunſtſtückchen, mit denen das Volk vernebelt und verdummt wird.

Zahlreiche Gefangene eingebracht

Starker deutſch-italieniſcher Druck bei Agedabia

DNB. Rom, 23. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Unter dem ſtarken Druck unſerer und der deutſchen motoriſierten Einheiten beſchleunigte der Feind am geſtrigen Tag ſeinen Rückzug in Richtung Agedabia. Im Verlauf der Operationen wurden zahlreiche Gefangene eingebracht. Die Kriegsbeute beſteht bisher aus 47 Geſchützen, einigen 10 Panzer- und Panzerſpähwagen und über 100 Kraftfahrzeugen, die teilweiſe zerſtört und teilweiſe erbeutet wurden.

Die deutſch-italieniſche Luftwaffe, deren Ueberlegenheit ſich ſiegreich erweiſt, erfüllt unermüdlich ihre Pflichten und greift mit ausgezeichneten Ergebniſſen Autokolonnen, Truppenanſammlungen, Depots und feindliche Kommandoſtellen an. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Auch auf Malta wurden die Bombenangriffe der Luftwaffe intenſiv fortgeſetzt: Flugzeuge am Boden, Barackenlager ſowie militäriſche Gebäude wurden wirkſam getroffen.

Die Luftwaffe ſchlägt zu

Wirkſamſte Unterſtützung der Erd- und Abwehrkämpfe an der Oſtfront

Die deutſche Luftwaffe griff auch während der letzten Tage mit ſtarken Kräften überall an der Oſtfront aktiv in die Erdkämpfe ein und unterſtützte die erfolgreiche Abwehr der Truppen des Heeres auf das wirkſamſte. Truppenanſammlungen und -bereitſtellungen, angreifende Verbände und Panzeranſammlungen wurden unter hohen blutigen Verluſten für den Feind bombardiert. Batterien, Artillerieſtellungen, Feldſtellungen und Laſtkraftwagenanſammlungen wurden im Süd-, Mittel- und Nordabſchnitt mit beſter Wirkung bombardiert. Mehr als 10 Panzer wurden vernichtet, über 20 Geſchütze zerſtört.

Die Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten ihre Angriffe vor allem auch auf die anmarſchierenden Truppen, Nachſchubkolonnen und die Ausladungen auf den Bahnhöfen, ſowie auf von Truppen belegte Ortſchaften. Ganze Infanteriekolonnen wurden aufgerieben, viele Volltreffer wurden bei Truppenausladungen erzielt. Ueber 1200 motoriſierte und beſpannte Fahrzeuge wurden vernichtet und eine größere Zahl mit Truppen belegter Ortſchaften zerſtört. Auch Schiffsziele im Schwarzen Meer, ſowie die Hafenanlagen von Kertſch wurden wiederholt mit Bomben belegt. Mehrere Handelsſchiffe wurden ſüdlich von Kertſch ſchwer beſchädigt. An den Eiſenbahnlinien, insbeſondere der Murmanbahn, wurden viele Gleisunterbrechungen erzielt, ſechs Züge und fünf Bahnhöfe zerſtört ſowie viele Züge beſchädigt. Der Feind erlitt überall hohe Verluſte an Menſchen und Material. Auch die Flugplätze der Bolſchewiſten wurden immer wieder angegriffen und viele Flugzeuge am Boden zerſtört. Die deutſchen Jäger behaupteten nach wie vor in Luftkämpfen ihre Ueberlegenheit. Nach bisher vorliegenden Meldungen verloren die Sowjets in vier Tagen allein 58 Flugzeuge, während nur 11 eigene vermißt werden.

Bolſchewiſten werden nutzlos geopfert

Schwungvolle Gegenangriffe der deutſchen Truppen am Oberlauf des Donez.

Bei außerordentlich tiefen Temperaturen gehen die Abwehrkämpfe an der Oſtfront unter ſchwerſten blutigen Verluſten der immer wieder vorgetriebenen Bolſchewiſten weiter. So warfen deutſche Truppen am Oberlauf des Donez feindliche Kräfte zurück, die in einen ſchmalen Streifen der deutſchen Stellung eingedrungen waren. Nachdem dieſer Teil der deutſchen Stellungen wieder völlig von Bolſchewiſten geſäubert war, traten unſere Soldaten am folgenden Tage trotz einer Kälte von minus 20 Grad zum Gegenangriff an. Obwohl ſie unter ungewohnten und widrigen Verhältniſſen kämpfen mußten, trugen ſie ihre Angriffe ſchwungvoll vor. Bei nur geringen eigenen Verluſten verlor der Gegner in dieſen Kämpfen 1100 Tote, mehrere hundert Gefangene, 19 Geſchütze und 30 Maſchinengewehre.

Das nennt Rooſevelt Gleichberechtigung

Neger dürfen nur in eigenen Formationen für die Dollarimperialiſten bluten

Der USA.-Kriegsminiſter Stimſon hat einer Waſhingtoner Meldung zufolge die Bildung der erſten, ganz aus Negern beſtehenden Armee-Diviſion der USA. ſowie die Aufſtellung eines Jagdgeſchwaders mit Negerpiloten bekanntgegeben. Damit lieferte er einen aufſchlußreichen Beitrag zu der Raſſenpolitik Rooſevelts und ſeiner jüdiſch-angelſächſiſchen Kriegsverbrecherclique.

Die Neger ſollen und dürfen, reinlich geſchieden von den Weißen, Militärdienſte für die Dollarimperialiſten leiſten. Das iſt für den, der die Geſchichte und die Verhältniſſe in den Vereinigten Staaten kennt, nicht weiter verwunderlich, da die Neger nur äußerlich in den USA. Staatsbürgerrechte erhalten haben, anſonſten jedoch von den ſogenannten Demokraten nur als minderwertiges Menſchenmaterial angeſehen werden. Die Lynchjuſtiz an Negern, die Unterbringung der Schwarzen in beſonderen Stadtvierteln der amerikaniſchen Städte und andere amerikaniſche Maßnahmen haben immer wieder gezeigt, daß die Worte von der Gleichberechtigung am wenigſten in der Dollardemokratie verwirklicht worden ſind. Auch in der amerikaniſchen Armee war bisher für die Neger kein Platz, was in den USA. zu einer ſtarken Verbitterung in der Negerbevölkerung geführt hatte.

U-Boote vernichteten 18 Dampfer mit 125000 B

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Führerhauptquartier, 24. Janu

Deutſche U-boote haben bei ihrem erſten Auf in amerikaniſchen und kanadiſchen Gewäſſern einen Erfolg gegen die feindliche Verſorgungsſchiffah rungen. Unmittelbar vor der Küſte wurden 18 Han dampfer mit zuſammen 125 000 BRT verſenk weiteres Schiff und 1 Bewacher torpediert. Den gr Erfolg bei dieſem Kampf erzielte das U-Boot des Hardegen, der allein acht Schiffe mit 53000 darunter 3 Tanker, vor Newyork verſenkte.

Japans innere Stärke

Von Dr. Walter Donat,

Direktor des Japaniſch-Deutſchen Kulturinſtituts in T

DJN. Die Welt hat heute allen Grund, die militäri Stärke Japans zu bewundern. Auf der großen We erſcheint uns dieſes Land wie ein verſchwindend kleiner bogen, der den rieſigen Ländermaſſen des aſiatiſchen nents angehängt iſt. Wir wiſſen überdies, daß es zu den rohſtoffarmen Gebieten der Erde gehört, daß nur ein ve nismäßig geringer Teil ſeines Bodens bebaubar iſt. für ein anderes Land gilt ſo ſtark das Wort vom Volk Raum.

Seine Geſchichte iſt erſtaunlich, denn Japan kan rühmen, noch nie einem Feinde unterlegen zu Als die Mongolen faſt alle Reiche Aſiens unterjochten un Heerſcharen bis tief nach Europa hinein brandeten, wurd mit ungeheuren Maſſen unternommene Invaſion des reiches zweimal zurückgeſchlagen und Japan blieb unbe Als Portugieſen, Spanier, Holländer und Engländer all die Welt koloniſierten, ſchloß ſich Japan feſt in ſeinem kreis ab und gewährte keinem Eindringling Zutritt. Al die Waffen der modernen Technik vor etwa 80 Jahren in des erſten amerikaniſchen Kriegsgeſchwaders an das ſchloſſene Tor Japans pochten, ging dieſem Volk die Gefahr der drohenden Abhängigkeit auf, und es ſchuf wenigen Jahrzehnten den Staat und die Rüſtung, um ſelbſt als moderne Großmacht ſeine Forderungen anzum In einer Reihe von ſiegreichen Kriegen ſchlug es alle kontinentalen Gegner und dehnte ſeine politiſche Ma über einen Rieſenraum aus. Und nun hat es als unſer desgenoſſe in blitzſchnellen Schlägen zugeſchlagen, um ge beiden größten Plutokraten der Erde ſeinen aſiatiſchen Le raum zu ſichern.

Einem Volk mit ſo erſtaunlicher Geſchichte muß eine erſtaunliche innere Stärke eignen. Worin liegt dieſe Stärke? Es iſt der Fanatismus der Heimatl die Rückhaltloſigkeit der Hingabe, die Beſeſſenheit der die den Japaner vor ſo vielen anderen Völkern ausze

Die Heimatliebe des Japaners iſt eine beiſpielloſe. gemäß iſt er der engeren Heimat, dem Sitz ſeiner Ahnen innigſten verbunden. Sie bleibt ſein Zuhauſe, wohin im verſchlagen iſt. Aber darüber hinaus iſt ihm alles He was zum jahrtauſendealten Reich gehört. Es wird nirgends ſo viel gereiſt, und zwar von allen Schichten, Japan. Die ſchönſten Landſchaften des Reiches, die he Berge, den Fuji zuerſt, die großen Heiligtümer des Sh Kultes, allen voran den Schrein der Sonnengöttin Ie, auch das Land, wo die Götter herabſtiegen auf dem ſü Kyuſhu, die Gräber der Herrſcher, die hiſtoriſchen von Schlachten und Heldentum, die Wirkungsorte der Gr des Landes, ſie alle einmal zu ſehen und zu verehre jedes Japaners tiefſter Wunſch.

Nirgends gibt es ſo viele Wallfahrer, und ihre Wallf ziele ſind die Erinnerungsſtätten der völkiſchen Vergange und des völkiſchen Glaubens. So umſchließt ſeine Heima Geſchichte und Taten ſeines Volkes, die ihm viel leben und ſtets gegenwärtiger ſind als den meiſten Kulturv ihre Vergangenheit. Japan iſt das Land des Ahnen Nur in der Nähe der Ahnen, nur auf dem Boden der die Japan ſchufen, iſt dem Japaner das Leben lebenswert die Ruhe nach dem Tode würdig. Auch die Aſche der fallenen wird, wo immer es angeht, in die Heimat überge Faſt in jedem Eiſenbahnzug findet man heute den alten oder die Frau ſitzen, die die Aſche des gefallenen Soh der Hülle von feinem Holz auf dem Schoß halten, die Hafen vom Rückbringerſchiff in Empfang nehmen. Jede nen in den Wagen ſteigt, verbeugt ſich ſchweigend vor der Urne, ehe er Platz nimmt. Auch die Toten des Krieges Heimat.

Wie ſollte eine ſo grenzenloſe Liebe zum eigenen Lan Helden ſchaffen! Wem alles genommen wird mit ſeinem der ſetzt alles ein zu ſeiner Erhaltung und Größe. Für Japaner iſt der einzelne belangloſer, das Leben wiegt ih weniger, und es hinzugeben für ſein Land, hat ihm imm höchſtes Glück gegolten.

Es gibt von den letzten Kriegen wie vom gegenwä unzählige Beiſpiele dieſer durch und durch ſoldatiſchen tung. Oft, wenn in ſchwieriger Situation freiwillige opfer gefordert ſind, ſo drängen ſich alle zum Einſatz un Los muß entſcheiden. Dieſe Haltung gibt den japaniſchen heiten einen hinreißenden Angriffsſchwung, oft allerdings auch übergroße Opfer veranlaßt (der be Sturm bei Port Arthur). Aber ſie befähigt auch die ja ſchen Mütter, ihren Söhnen den Tod für das Vaterland empfehlen. Mancher Brief ſolchen Inhalts iſt mir zur nis gelangt. Es gibt Gruppen von Kameraden, die Schwur ablegen, nicht aus dem Kampf zurückzukehren.

Tauſende von Soldaten erhalten als Mitgabe ins eine Fahne mit der roten Sonne, deren Rot mit dem ei Blut der Geber gemalt iſt. Sie iſt das Symbol der bedingten Todesbereitſchaft. Der Gefallene iſt unbedingten Verehrung des Volkes gewiß. An den He ſchreinen des Landes wird ſein Name den Göttern verkü und er ſelbſt iſt der Göttlichkeit teilhaft, er iſt aufgenom in das große Heer der göttlichen Ahnen. So iſt der Kr tod die höchſte Erfüllung des japaniſchen Lebens.

Rückhaltloſer als in den meiſten anderen Völkern iſt des Japaners Verzicht auf perſönliches W ergehen, wenn das Land es fordert. Karg iſt an ſich der Lebenszuſchnitt des Durchſchnittsjapaners. Ueberaus ſach lebt die Maſſe des Volkes, und der Mann von Geſchmack ſchätzt den Luxus nicht, auch wenn er ihn ſich l kann. Auch für einen Deutſchen muß es recht auffallend daß es nach faſt zehn Jahren Krieg in Japan keine M gibt. Die Diſziplin, der ſich das geſamte Volk ſchw unterwirft, iſt faſt noch bewunderungswürdiger als Kampfmut.

Heimatliebe und Hingabebereitſchaft ſind Grundlagen inneren Stärke, und man kann ſie auch Treue nennen. japaniſche Treue hat ihren Sinn im göttlich verehrten ſcher, dem Tenno. Er iſt allen gleich heilig. Die Treu ihm und ſeinem Geſchlecht iſt die Treue zum Land, das einzige große Familie umſchließt in ihrer Gegenwart und ihren vergangenen Geſchlechtern, unter der Vaterſchaft Tenno und den Väterahnen des Tenno-Hauſes. Die Ge die von außen droht, gefährdet die Ureinheit der Herr Land und Volk.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Januar

Teuer und wert iſt mir der Mann,
Der Gut und Schlecht betrachten kann,
Der mich und jeden andern Mann
Nach ſeinem Werte betrachten kann.
Gottfried v. Straßburg

eförderung und Auszeichnung. Der zweitälteſte Willi des Wegewärters Behnke in Föhrden-Barl zum Hauptfeldwebel ernannt. Er iſt im Herbſt zum Heeresdienſt eingezogen. Der jüngſte Sohn er, der als Oberwachtmeiſter im Oſten ſteht, erhielt Panzerſturmabzeichen.

ls **„Dank der Heimat"** wird, wie wir in unſerer gen Ausgabe in einem Artikel ausführten, am igen Sonntag eine Spendenſammlung durchgeführt. Du wirſt nicht zurückſtehen hinter den Opfern der und an dieſem Tage beſonders reichlich geben, der Dank der Heimat!

ie **hieſigen Eiskeller ſind gefüllt.** Die Bier- rlagen und Schlachtereien haben ihren Eisbedarf ndig gedeckt. Am geſtrigen Freitag iſt das letzte Eis, das in dieſem Jahre von beſter Beſchaffen- it, eingefahren worden. Der größte der Eiskeller d Bramſtedt, und zwar der Keller der Elbſchloß- rei-Niederlage, faßt 296 Kubikmeter dieſes beſon- n heißen Tagen begehrten Artikels.

le **Kinder, einmal herhören!** Am Montag, dem anuar, nachmittags um 15 Uhr, kommen die er Stadtmuſikanten" nach dem Kaiſerſaal und Euch erfreuen. Das Niederdeutſche Landes- ntheater Bremen hat überall, wo es ſchon mit künſtleriſchen Puppenſpiel aufgetreten iſt, Begei- erweckt. — Ihr ſollt nun aber nicht etwa in Vorfreude gleich nach Mittag aus dem Hauſe denn die Kaſſenöffnung erfolgt erſt um 14½ Uhr außen bekommt Ihr kalte Füße. — Selbſtver- h ſind auch Erwachſene zu dieſer Veranſtaltung S-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" herzlich mmen.

ort. Das angeſetzte Fußballſpiel gegen Ulzburg us.

ndsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere chte Ware koſteten 55—63 Pfg. je ½ Kg. Lebend- t. Auftrieb: 132 Stück, Handel: gut. Der Markt geräumt.

ntliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 31. Januar 1942: 18.00—8.45 Uhr.

lein Sohn, ich möchte Dir ſagen …" Neue ng aus Wien. Eine neue Rundfunkſendung, fen ſoll, zwiſchen Front und Heimat noch engere ngen zu ſchaffen, indem die Mütter zu ihren an der Front ſprechen können, wird vom Reichs- Wien vorbereitet. Es handelt ſich um eine reihe „Mein Sohn, ich möchte Dir ſagen …" uftakt hat der Reichsſender Wien für den 24. Januar je zwei Mütter aus fünf Oſtmarkgauen aden.

ſehen wir in den Lichtſpielen?

Heimkehr

mten gleich, duldeten Tauſende und aber Tauſende Menſchen deutſchen Blutes die Schikanen polni- Behörden, die Willkür polniſcher Soldateska, die ungen und Verfolgungen durch vertierte Juden tmenſchte Polen. Bis ſie endlich befreit und führt wurden in die Heimat, die ihre Vorfahren n hatten, damals, vor Zeiten, als es in Deutſch- inen Raum gab für Deutſche … So erzählt es ckende, aufwühlende Film, dem Gerhard Menzel terische Vorlage gab. Ufa

Siegesgewiß ins neue Jahr

Die neue Deutſche Wochenſchau.

e erſten Bilder der Wochenſchau zeigen uns die Ein- reitſchaft der Heimat, die mit größter Ent- nheit hinter der kämpfenden Front ſteht. Wir ſehen den Rüſtungswerken pauſenlos neue Waffen für die Soldaten der Welt geſchmiedet werden: Bomben für Kampfgeſchwader, Granaten für unſere Geſchütze und e für unſere Infanterie. Aber auch Flugzeuge, Panzer- agen und Geſchütze verlaſſen täglich die großen swerke. Neben dieſer ſchaffenden Heimatfront ſteht willige Einſatz der Heimat, wie er ſich in den Rekord- ſſen aller Sammlungen ausdrückt, zu denen der bisher aufgerufen hat. Das zeigen Bilder von der und von der Spinnſtoffſammlung und nicht zuletzt von en Tagen der großen Wollſammlung, in denen bereits Mengen an Winterkleidung aufgebracht wurden. ötzlich flammt ein Kartenbild von Europa an der eswende 1940/41 auf. Vor einem Jahr noch war eich von Südoſten her bedroht, und die Sowjets rüſteten n zu einem Ueberfall auf Europa. Wie dieſe Ge- in den gewaltigſten Schlachtenfolgen gebannt wurden ſehr anſchauliche Kartentricks. Mit dem Jahr 1941 leich auch der 28. Kriegsmonat ab, und nun zeigt uns chenſchau die Stellungen, die die Mittelmächte nach naten Weltkrieg innehatten. Da waren die Mittel noch eiſern umklammert, die Front im Weſten erſtarrt Oſten nur ein Bruchteil des heute erkämpften Ge- in deutſcher Hand. Heute aber iſt der Ring der Feinde gt. Der deutſche Soldat hält in Europa wacht und einde befinden ſich in einem ausſichtsloſen Abwehr

e Gewalt der deutſchen Waffen zeigen dann r von der Wacht an Norwegens Küſte, von dem Feuer r Fernkampfbatterien auf Dover, von den ſchneidigen n deutſcher Schnellboote, von den Luftkämpfen über nal, von dem Einſatz deutſcher U-Boote und Fern- ugzeuge und von der Wacht ſchwerer deutſcher Batte- Kreta. Auch die ſchweren Abwehrkämpfe im Oſten harten Kämpfe in der heißen Sonne Afrikas ſchlagen er wieder in ihren Bann. Dann ſehen wir den bei ſeinen Soldaten und ſehen Bilder von der if-Schlachtflotte der USA., die von unſerem tigen Verbündeten vernichtet wurde. Alle Bilder ren uns das eine, daß wir ſiegesgewiß in das neue ßer Entſcheidungen gehen können.

Georg Deßler.

Der Rundfunk am Sonntag

In dem Orgelkonzert aus dem Metzer Dom von 8.00 bis 8.30 Uhr ſpielen Dr. Herbert Haag (Orgel) und Prof. Walter Kunkel (Violine) Werke von Bruhns, Buxtehude und Bach. — Das Salzburger Mozarteum-Quartett ſpielt von 9.00 bis 9.30 Uhr Kammermuſik von Mozart und Beethoven und Elſe C. Kraus Klaviermuſik von Scarlatti und Beethoven — „Groß im Herrſchen – größer im Dienen." Eine Gedenkſendung zum Geburtstag Friedrichs des Großen von 9.30 bis 10.00 Uhr. Die Sprecher ſind Ewald Balſer und Chriſtian Kayßler. — Bekannte und beliebte Unterhaltungsweiſen im „Deutſchen Volkskonzert" von 12.40—14.00 Uhr — Das Grimmſche Märchen „König Droſſelbart" in der Rundfunkbearbeitung von Ottfried Graf von Finckenſtein mit Muſik von Erwin Mauß kommt von 14.15 bis 15.00 Uhr zur Urſendung. — Zwei bunte Stunden ſendet Berlin von 16.00 bis 18.00 Uhr. — Aus dem 6. Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler werden von 18.10 bis 19.00 Uhr die 8. Sinfonie in F-Dur und die Ungariſchen Tänze Nr. 10, 3 und 1 von Johannes Brahms übertragen. — Beſuch bei Friedrich Schröder von 19.30 und 19.45 Uhr. Eine Ausleſe ſeiner bekannteſten Melodien wird unter perſönlicher Mitwirkung des Komponiſten geſendet. — In der fröhlichen Abendſendung „Rund um den Jungfernſtieg" von 20.20 bis 21.00 Uhr begegnen wir Martina Wulf, Bernhard Jakſchtat und anderen bekannten Künſtlern.

Der Rundfunk am Montag

Das Abendprogramm bringt von 20.20 bis 22.00 Uhr die Leipziger Sendung „Für jeden etwas" mit flotten und unterhaltenden Beiträgen bekannter Künſtler von Bühne, Film und Kabarett. Die Wiener Symphoniker ſpielen unter Leitung von Max Kojetinſky in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00 bis 19.00 Uhr Werke von Cornelius und Brahms. Willy Boſkowſky und Franz Krada das Duo für Violine, Violoncello und Orcheſter Werk 43 von Hans Pfitzner.

* * *

Zuviel leichte Muſik?

Zum Thema: Rundfunk und Unterhaltung.

Ein Mitarbeiter der Reichsſendeleitung äußert ſich in der Zeitſchrift „Reichsrundfunk" über das Muſikprogramm des Rundfunks. Leichte Muſe und ernſtes künſtleriſches Erleben in einem großen Programm vereint, bietet der Rundfunk ſeinen Hörern täglich von 5 Uhr früh bis 2 Uhr nachts. Daß bei einer ſolchen Fülle muſikaliſcher Darbietungen der leichten beſchwingten und volkstümlichen Muſik der breiteſte Raum gegeben werden muß, iſt ſelbſtverſtändlich. Erklingen doch **täglich 250 bis 280 verſchiedene Kompoſitionen**, ausgeführt von unzähligen Soliſten und Orcheſtern aller Art. Das ſind im Monat 7500 bis 7800 und in einem Jahr 90 000 bis 91 000 Kompoſitionen einſchließlich aller notwendigen Wiederholungen. Das Rundfunkprogramm muß im Kriege **heiter und unbeſchwert** ſein, um die **große Maſſe des kämpfenden Heeres** und die **ſchaffenden Menſchen** in der Heimat in ihren Mußeſtunden zu unterhalten. Die künſtleriſch hochwertigen Darbietungen müſſen in dieſem Rahmen Erlebnis bleiben.

Der Aufſatz wendet ſich gegen den Vorwurf mancher Hörer, daß das Rundfunkprogramm zuviel leichte Unterhaltung vermittle. Der deutſche Rundfunk bringe trotz des umfangreichen Unterhaltungsprogramms noch ſo viel Muſik großer Meiſter, daß in dem einen Reichsprogramm gar nicht mehr geboten werden könne, ohne damit dieſe höchſten Werte deutſcher Kultur durch überreiches Verſchwenden zu verkleinern. Seit dem Herbſt 1940 hatten alle deutſchen Hörer die Möglichkeit, an ſämtlichen Konzerten Wilhelm Furtwänglers mit den Berliner Philharmonikern teilzunehmen. Ebenſo kehren ſtändig die Wiener Philharmoniker, Konzerte der Münchener Philharmoniker, der Berliner und Münchener Staatskapelle, des Leipziger Gewandhausorcheſters wieder. **In weit über 50 Mozart-Sendungen** gab der Rundfunk u. a. einen umfaſſenden Ueberblick über das Schaffen eines der größten deutſchen **Muſiker.**

50000 Hektar mehr Gemüſe

Der neugebildete Reichsleiſtungsausſchuß für den Gemüſe- und Obſtbau tritt mit einem Appell zur Ausweitung der Gemüſeerzeugung an die Oeffentlichkeit. Um 50 000 Hektar ſoll die Gemüſeanbaufläche nochmals ausgeweitet werden, ſagt der Vorſitzende der Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauvereine, Boettner. Das iſt innerhalb der ſchon Gemüſe bauenden Betriebe allein nicht möglich. Deshalb müſſen auch rein landwirtſchaftliche Betriebe neu für den Gemüſebau gewonnen werden. Eine Leiſtungsſteigerung ſoll neben der Erhöhung der Flächenerträge auch durch eine Verfrühung der Ernten des Freilandgemüſes erreicht werden. Zur Winter- und Frühjahrsverſorgung ſind verſtärkter Anbau und Einlagerung von Dauergemüſe vorgeſehen. Auch der Blumenbau muß ſeinen Beitrag leiſten. Der Erzeugung von Blumen und Zierpflanzen dienen gegenwärtig acht Millionen Quadratmeter Glasfläche. **Drei Fünftel davon dürften zur Umſtellung auf Frühgemüſebau geeignet ſein.**

An unſere Leſer in Fuhlendorf!

Wir bitten unſere geehrten Zeitungsbezieher in Fuhlendorf nochmals, die „Bramſtedter Nachrichten" umgehend bei der Poſt bezw. beim Briefträger zu beſtellen.

Bei einer Beſtellung nach dem 25. erhebt die Poſt einen Aufſchlag.

Der Verlag.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Mit dem Eiſernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet wurde der Obergefreite Steinhöfel, der als Meldefahrer an der Oſtfront ſteht.

Fuhlenrüe. Auf dem Wolfsberg flog in den Abendſtunden gegen den Draht einer Hochſpannung ein Schwan. Der Vogel fiel tot zu Boden. Der Draht riß durch den Anprall und brannte an mehreren Stellen. Die Folge des Vorfalls war, daß Fuhlenrüe etliche Stunden lang ohne Licht war.

Neumünſter. Zuchthausurteil für rückfälligen Dieb. In einem Betrieb in Neumünſter waren der Strafgefangene Penning aus Neumünſter und der Einwohner Br. aus Lohe bei Rendsburg gemeinſam beſchäftigt. P., der wegen Diebſtahls im Rückfall ſchwer beſtraft iſt, hat den Br. verleitet, ein großes Stück Stoff zu ſtehlen. Geſtern ſtanden beide vor dem Amtsgericht in Neumünſter. P. wurde als rückfälliger Dieb zu einer Zuchthausſtrafe von einem Jahr drei Monaten verurteilt. Br. erhielt an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von drei Monaten 100 Mark Geldſtrafe.

Kiel. Kieler Turnerinnen nach Budapeſt. Für das am 15. Februar in Budapeſt ſtattfindende Ländertreffen im Frauenturnen zwiſchen Deutſchland und Ungarn **treten Gretchen Sievers und Hildegard Oellig mit an.**

Eutin. Ein Reh in der Stadt. Auf einer Straßenkreuzung in Eutin wurde von Einwohnern ein hilfloſes Rehkitz gefunden, das der Hunger in die Stadt getrieben hatte. Es wurde von Tierfreunden in Obhut genommen.

Glückſtadt. Opfer der Flammen. Bei den Aufräumungsarbeiten an der Brandſtelle des Bauern Hans Schlüter in der Umgebung wurde feſtgeſtellt, daß der vermißte ausländiſche Arbeiter im Feuer umgekommen iſt.

Meldorf. Drei Kinder bei einem Feuer erſtickt. Bei einem Schuhmacher entſtand gegen 20 Uhr ein Schadenfeuer, welches das Haus in kurzer Zeit einäſcherte. In dem Hauſe wohnte außer dem Schuhmacher die Familie eines Arbeiters. Dieſer und ſeine Frau waren zu Verwandten in der Stadt gegangen. Drei Kinder im Alter von 3, 6 und 7 Jahren lagen bereits im Bett und ſind durch das Feuer erſtickt. Sie wurden gleich herausgeholt, alle drei waren bereits tot.

Weſſelburen. Der Kohlverſand war in dieſer Woche recht rege. Täglich wurden bis 30 Waggons auf der Strecke Weſſelburen verladen. Zum Verſand gelangten zur Hauptſache Weiß- und Rotkohl.

Säby. Von zuſammenſtürzenden Säcken getötet. In Säby wurde ein 50 Jahre alter Lagerverwalter von einem Haufen zuſammenſtürzender Säcke mit Kunſtdünger begraben. Er konnte nur als Leiche hervorgezogen werden.

Hamburg. Sechzig Wollpullover ohne Punkte. Eine Bande von Warenhausdiebinnen, die während des Sommers ein ganzes Lager von Wollſachen zuſammengeſtohlen hat, ſtand vor dem Hamburger Schnellgericht. Die Hauptangeklagte, die bereits im vergangenen Jahr wegen Warenhausdiebſtahls in Gemeinſchaft mit ihren beiden Töchtern verurteilt werden mußte, hat ſich dieſe Strafe keineswegs zur Lehre dienen laſſen, ſondern bald nach ihrer Entlaſſung wiederum im Verein mit einer ihrer Töchter und einer anderen bisher unbeſtraften Frau ihr Handwerk wieder aufgenommen. Nicht weniger als 50—60 Wollpullover, ferner Kleider und Handtaſchen wurden zuſammengeraubt. Der Ehemann der einen Mittäterin ſorgte für „punktfreien" Abſatz der Waren, indem er erklärte, die Sachen ſtammten aus Holland. Das Urteil gegen die als aſoziale Perſönlichkeit zu wertende Haupttäterin lautete wegen fortgeſetzten Diebſtahls auf vier Jahre Gefängnis, gegen ihre Tochter auf 15 Monate und gegen das mitbeteiligte Ehepaar auf 10 Monate Gefängnis. Sämtliche Angeklagten kamen ſofort in Haft.

Toſtedt. Auf tragiſche Weiſe ums Leben gekommen iſt auf dem Bahnhof Toſtedt (Kr. Harburg) eine Frau, die ihren auf Urlaub weilenden Bruder zur Bahn bringen wollte. Als ſich der Bruder verabſchiedete, wurde vom Nebenabteil die Tür aufgeſchlagen. Dabei wurde die Frau ſo ſchwer getroffen, daß ſie ſofort zuſammenbrach und nach wenigen Minuten ſtarb. Die Verunglückte hinterläßt ihren im Felde ſtehenden Mann und ein kleines Kind.

Nah und Fern

Zwei Hochverräter hingerichtet

Der am 12. September 1941 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat, unerlaubten Waffenbeſitzes und Mordverſuchs unter Bruch des Rechtsfriedens zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte 17 Jahre alte Joſef Skalda aus Klein-Petrowitz iſt hingerichtet worden. Skalda hat ſich im Jahre 1939 im Protektorat führend durch Herausgabe politiſcher Hetzſchriften hochverräteriſch betätigt und hat verſucht, einen Polizeibeamten zu erſchießen.

Ferner iſt der am 20. Oktober 1941 vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Erbietens zum Dienſt in einer feindlichen Kriegsmacht zum Tode und dauernden Ehrverluſt verurteilte 33 Jahre alte Oskar Hübſchmann hingerichtet worden. Hübſchmann hat ſich von 1933 bis 1940 im In- und Auslande hochverräteriſch betätigt und nach Kriegsausbruch angeboten, in einem feindlichen Heere zu dienen.

135 Millionen Weihnachtsfeldpoſtpakete

Mit dem Oſtfeldzug ſind die Anforderungen an die Deutſche Feldpoſt nochmals beträchtlich geſteigert worden, was ſich ganz beſonders beim Weihnachtsverkehr bemerkbar machte. Gegenüber dem Vorjahr war diesmal eine bedeutende Steigerung eingetreten. Schlagartig ſtieg die Zahl der Feldpoſtpäckchen von 37 Millionen im Oktober auf 67 Millionen im November und 68 Millionen im Dezember, ſo daß **insgeſamt 135 Millionen Weihnachtsfeldpoſtpäckchen** aufgeliefert worden ſind gegenüber „nur" 91 Millionen Päckchen im Vorjahr.

Zu den Rekordzahlen der Feldpoſtpäckchen kommen noch die ebenfalls ſtark angewachſenen Zahlen der **Nachrichtenpoſt**, die im November 287 und im Dezember 317 Millionen Sendungen erreichten. Das iſt die bisher höchſte Monatsleiſtung der Deutſchen Feldpoſt. Die Dezemberzahl des Vorjahres betrug 239 Millionen Sendungen. Für die 287 Millionen Sendungen im November waren rund 388 000 Beutel und für dieſe 390 beladene Packwagen nötig. Die 67 Millionen Päckchen erforderten 1,9 Millionen Beutel und 5500 Güterwagen.

---

66 000 RM. der Stadt vermacht. Die Witwe eines ſtädtiſchen Rechnungsinſpektors hat bei ihrem Tode die Stadt **München** zur Erbin ihres Nachlaſſes in Höhe von 63 000 RM. eingeſetzt. Mit dem Kapital ſoll möglichſt ein Jugendheim in Bayern errichtet werden.

Mit der Notbremſe verdunkelt. Auf der Rheinſtrecke hatte ein Perſonenzug kurz vor **Namedy** einen unvorhergeſehenen Aufenthalt. Die Notbremſe war gezogen worden. Als Urheber fand man einen 65 Jahre alten Mann, der ganz verdutzt dreinſchaute und immer nur ſagte: „Et is nit michelich." Da es Zeit zum Verdunkeln geweſen war, hatte die Schaffnerin gebeten, die Verdunkelungsvorhänge herunterzulaſſen. Bei der Suche nach dem Vorhangriff hatte der Mann die Notbremſe gegriffen.

Der „letzte Schi" wurde benagelt. Als die winterſportfreudigen **Vielitzer** ihre Schiausrüſtungen für die Wehrmacht abgaben, verbanden ſie dies zugleich mit einer guten Tat für das Kriegswinterhilfswerk. Man ſtellte ein Holzrelief her, das in der Form eines Schi den „letzten Schi" verſinnbildlichen ſoll. Dann veranſtaltete man eine Nagelung und führte das ſchöne Ergebnis von über 14 000 RM. dem Kriegswinterhilfswerk zu.

100-Jahr-Feier Pilſener Urquell erſt nach dem Kriege. Das Bürgerliche Brauhaus in **Pilſen** wollte in dieſem Jahr eine großzügige Jahrhundert-Feier des Pilſener Urquell veranſtalten. Dabei ſollte auch ein Brauereimuſeum eröffnet werden. Die Jubiläumsfeier iſt nun auf die Zeit nach dem Kriege verſchoben worden.

Feierlicher Abſchied von Reichenau

Reichsmarſchall Göring gedenkt des großen Heerführers.

Mit ſtolzer Trauer nahm in der Ruhmeshalle preußiſch-deutſcher Geſchichte, im Berliner Zeughaus, Großdeutſchland in einem feierlichen Staatsakt Abſchied von einem ſeiner beſten Söhne, dem Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generalfeldmarſchall Walter von Reichenau. Im Namen des Führers, der dieſen in Krieg und Frieden um Deutſchland hochverdienten Soldaten durch ein Staatsbegräbnis ehrte, ſprach Reichsmarſchall Hermann Göring dem ruhmvollen Heerführer einen tief empfundenen Nachruf, während Generalfeldmarſchall von Rundſtedt im Auftrag Adolf Hitlers als Oberbefehlshaber des Heeres den letzten Gruß und Dank der Front überbrachte.

Die große Zahl der zum Staatsakt erſchienenen führenden Männer von Wehrmacht, Staat und Partei ſowie die außerordentliche Anteilnahme der Berliner Bevölkerung unterſtrich dieſe letzte Ehrung der Nation für einen großen Soldaten.

Im Ehrenſaal des Zeughauſes

Der Sarg mit den ſterblichen Ueberreſten des Generalfeldmarſchalls ſtand im Ehrenſaal des Zeughauſes. Ihn deckte die Reichskriegsflagge, auf der Stahlhelm und Degen des Verſtorbenen lagen. Hinter dem Sarg leuchtete ein großes Eiſernes Kreuz, und zu beiden Seiten ſtanden Fahnen und Standarten der deutſchen Wehrmacht. Vier Generale des Heeres hielten die Ehrenwache. Neben ihnen ſtanden Ritterkreuzträger mit den Ordenskiſſen und dem Marſchallſtab des Verewigten. Vor dem Sarge hatten die engſten Angehörigen des verſtorbenen Generalfeldmarſchalls, die Gattin mit den beiden Töchtern und dem Sohne, einem Leutnant der Panzertruppen, Platz genommen.

Als der Reichsmarſchall Hermann Göring vor dem Zeughaus eintraf, meldete ihm der Kommandant von Berlin, Generalleutnant von Haſe, die Trauerparade, deren Front der Reichsmarſchall abſchritt. Am Portal des Zeughauſes wurde er von Großadmiral Raeder, den Generalfeldmarſchällen von Rundſtedt und Milch empfangen und in den Ehrenhof geleitet. Der Reichsmarſchall ſchritt zum Sarg, grüßte den toten Heerführer und die Angehörigen und trat, nachdem Beethovens Andante aus der V. Symphonie den Staatsakt eingeleitet hatte, neben den Sarg, um des großen Soldaten und politiſchen Kämpfers Walter von Reichenau in tiefempfundenen Worten zu gedenken und ihm den Dank des Führers, der deutſchen Wehrmacht und der ganzen deutſchen Nation nachzurufen.

Einſatzbereit bis zum letzten Atemzug

Reichsmarſchall Göring verwies darauf, daß er vom Führer den Befehl habe, für ihn Dolmetſch ſeiner Gefühle für den heimgegangenen Feldmarſchall zu ſein, der, wenn ihn auch nicht die tödliche Kugel des Feindes traf, doch auf dem Felde der Ehre geblieben ſei. „Seine entſchloſſene Einſatzbereitſchaft und ſein eiſerner Wille hielten ihn feſt an der hohen Stelle, auf die er geſtellt war. Er ſtand dort bis zum letzten Atemzug, voll Sorge für ſeine Soldaten, voll großer Pläne für den Kampf ſeiner Truppen.“ Der Reichsmarſchall würdigte den Verſtorbenen als Soldaten und Heerführer, der auch von ganzer Seele der neuen Weltanſchauung aufgeſchloſſen war. In einem kurzen Rückblick auf das Leben des Verſtorbenen hob er beſonders hervor, daß ſich Walter von Reichenau ſchon vor der Machterhebung zur Bewegung bekannte und ſchon damals von tiefer Verehrung zum Führer erfüllt war. Sein heißes Herz ſetzte ſich voll und ganz für den Kampf ein, die Wehrmacht neu erſtehen und erſtarken zu laſſen.

Der Reichsmarſchall dankte dem Verſtorbenen noch einmal perſönlich für alle die Hilfe und Aufgeſchloſſenheit, die er der deutſchen Luftwaffe entgegenbrachte. Nur ſelbſtverſtändlich, daß ein General mit einem ſolch kühnen und ſtarken Soldatenherzen an die Spitze großer Kampfeinheiten geſtellt und daß ihm ſchwere Aufgaben zuteil wurden. Wenn von den Siegen in Polen, im Weſten und im Oſten berichtet werde, dann werde auch Reichenaus Name immer genannt werden, da er eng verknüpft bleibe mit dieſen ruhmvollen gewaltigen Taten. So werde der Feldmarſchall auch ein Vorbild bleiben für die deutſche Jugend. Der Reichsmarſchall unterſtrich die enge Verbundenheit des Verſtorbenen mit ſeiner Truppe und verſicherte, daß Deutſchland, wenn einſt die Glocken Sieg und Frieden läuten, Reichenaus gedenken werde, der mit dabei war als Heerführer, als Soldat und Kamerad.

Im Heer lebt ſein Andenken

Generalfeldmarſchall von Rundſtedt würdigte in ſeiner Gedenkrede die vorbildliche Tapferkeit und Einſatzbereitſchaft, den kühnen Wagemut, die große Entſchlußkraft, das hohe ſoldatiſche Können und den mitreißenden Schwung des Dahingegangenen, den ſeine Untergebenen als warmherzigen, wohlwollenden und fürſorglichen Vorgeſetzten verehrten und in dem die Offiziere den vornehmen Mann und vortrefflichen Kameraden ſahen. Die Kriegsgeſchichte werde dereinſt die Taten Reichenaus würdigen, im Heer aber werde ſein Andenken leben, und es werde allen ein Anſporn ſein, wie bisher treu die Pflicht zu tun und nicht nachzulaſſen, bis der Endſieg errungen iſt.

Während das Lied vom guten Kameraden leiſe durch den lichten Raum zieht, die Fahnen ſich über den Sarg ſenken und die Batterien einen Trauerſalut von 19 Schuß löſen, legt der Reichsmarſchall den Kranz des Führers, der auf der Schleife die Worte „Adolf Hitler“ trägt, nieder, und verweilt kurze Zeit in ſtillem Gedenken vor dem Sarge. Unter dumpfem Trommelwirbel legt dann Generalfeldmarſchall von Rundſtedt für den Führer in ſeiner Eigenſchaft als Oberbefehlshaber des Heeres einen Kranz nieder, deſſen Schleife die Worte „Der Führer“ trägt. Dann klingen die Lieder der Nation auf, und während die heroiſchen Klänge des erſten Satzes der Fünften Sinfonie, die den Staatsakt beſchließen, erklingen, tritt der Reichsmarſchall zu der Gattin, dem Sohn und den beiden Töchtern des Verſtorbenen, um ihnen im Namen des Führers die Anteilnahme des ganzen deutſchen Volkes auszuſprechen.

Walter von Reichenaus letzte Fahrt.

Als der Sarg im Portal des Zeughauſes erſcheint, präſentiert die Trauerparade. Der Sarg wird auf die mit ſechs Pferden beſpannte Lafette gehoben, die Kranz- und Ordenskiſſenträger reihen ſich vor der Lafette ein, dann marſchiert unter dumpfen Trommelwirbel in langſamem Trauermarſch die Parade am Sarge vorbei, und ſetzt ſich an die Spitze des Trauerzuges. Walter von Reichenau tritt ſeine letzte Fahrt durch die Reichshauptſtadt an.

Nach dem Eintreffen des Trauerkonduktes am Invalidenfriedhof wird der Sarg des Generalfeldmarſchalls v. Reichenau von Offizieren zur Grabſtätte getragen, während die Trauerparade präſentiert. Unter dumpfem Trommelwirbel wird der Sarg, der mit der Reichskriegsflagge, dem Stahlhelm und Degen des Toten bedeckt iſt, in das Grab geſenkt, an dem vier Generale des Heeres die Ehrenwache halten. Kriegspfarrer Braun ſpricht kurze Abſchiedsworte. Drei Ehrenſalven hallen über die Grabſtätte. Das Halali, geblaſen von Trompetern des Wachbataillons Berlin, war der letzte Gruß an den verewigten Generalfeldmarſchall.

Der Staatsakt für Dr. Diehn

Reichsminiſter Funk überbrachte den letzten Gruß des Führers

Im Ehrenhof der Techniſchen Hochſchule Berlin-Charlottenburg fand der vom Führer angeordnete feierliche Staatsakt für den verſtorbenen Generaldirektor des Deutſchen Kaliſyndikats Dr. h. c. Auguſt Diehn ſtatt. Mit den Angehörigen des Verſtorbenen und den leitenden Männern der deutſchen Kaliwirtſchaft waren viele führende Männer aus Staat, Partei und Wehrmacht, Wirtſchaft, und öffentlichem Leben erſchienen. Bei ſeinem Erſcheinen entbot Reichsminiſter Funk dem Toten ſeinen Gruß und ſprach den Angehörigen die Anteilnahme des Führers und das Beileid der Reichsregierung aus. Nachdem das Andante der 5. Sinfonie Beethovens, geſpielt vom Großen Deutſchen Rundfunkorcheſter, verklungen war, hielt Reichsminiſter Funk die Gedenkrede.

Der Miniſter entbot dem „großen deutſchen Kaufmann dem hervorragenden deutſchen Wirtſchaftsführer, dem einzigartigen Menſchen“ den letzten Gruß des Führers. „Das deutſche Volk“, fuhr der Miniſter fort, „hat einen großen, wahrhaft deutſchen Menſchen verloren und der Führer einen lieben alten Freund. Wir ſtehen erſchüttert an dieſer Bahre und können es kaum faſſen, daß Auguſt Diehn nicht mehr unter uns iſt. Unvergeßlich wird bleiben, wie dieſer Mann die Welt, die Menſchen und die Engländer gekannt hat.“ Diehn war der erſte und der letzte Deutſche, der Mitglied der engliſchen Handelskammer in Singapur war, bis die Engländer nach Ausbruch des Weltkrieges 1914 den gefürchteten Konkurrenten ins Konzentrationlager ſteckten. Zweimal wurde der gefährliche Gegner Englands zum Tode verurteilt, aber er ſchlug ihnen ein Schnippchen und entwich dem Konzentrationslager. Auf abenteuerlichen Wege, ſich barfuß durch den Dſchungel ſchlagend, kam er nach Batavia und ſchließlich nach Deutſchland. Auf ein Angebot des Vizekönigs von Indien, ihm ſein nicht unbeträchtliche Vermögen zurückzugeben, erklärte Auguſt Diehn, er brauche kein Vermögen mehr, er ſei in Deutſchland und man möge ſein Vermögen den Deutſchen geben, die nicht das Glück hatten, wie er in die Heimat zurückzukehren.

Reichsminiſter Funk würdigte dann Generaldirektor Diehn als den überragenden und zähen Verhandlungsführer, der in zahlloſen internationalen Verhandlungen der deutſchen Wirtſchaft große Werte eroberte. Er würdigte ihn aber auch als den Mann, der frühzeitig die ſäkulare Erſcheinung Adolf Hitlers erkannte und der ſich als einer der erſten deutſchen Wirtſchaftsführer zum Führer und ſeiner Bewegung bekannte.

Während das Lied vom guten Kameraden erklang und die Fahnen ſich ſenkten, wurden die Kränze des Führers, des Reichsmarſchalls und der Reichsregierung an der Bahre niedergelegt. Nachdem die Nationalhymnen verklungen waren, trugen Bergknappen, voran der Kranz aus Lorbeer und weißen Lilien, den der Führer als letzten Gruß niederlegen ließ, den Sarg mit den ſterblichen Ueberreſten Auguſt Diehns durch das Spalier der Werkſcharmänner hinaus. Anſchließend fand im Krematorium Berlin-Wilmersdorf die feierliche Einäſcherung des toten Wirtſchaftsführers ſtatt.

Gouverneur der Banca d'Italia in Berlin

Auf Einladung des Präſidenten der Deutſchen Reich Reichswirtſchaftsminiſter Funk, traf der Gouverneu Banca d'Italia, Dr. Vincenzo Azzolini, zu einem tätigen Beſuch in der Reichshauptſtadt ein.

Churchills „Heimwehrdienſt“ wird Zwang.

Das Londoner Kriegsminiſterium gibt bekannt da dem 16. Februar die Mitglieder der ſogenannten Hei nicht länger das Recht haben, mit 14tägiger Friſt zu kün Der Dienſt iſt daher nicht länger freiwillig, ſondern Zw

Drei Jahre Militärdienſt in der Türkei.

Die türkiſche große Nationalverſammlung hat dem entwurf über Verlängerung der Militärdienſtzeit au Jahre beigeſtimmt.

USA.-Nachrichtendienſt im Vorderen Orient.

Der USA.-Generalkonſul in Jeruſalem hat einem treter der jüdiſchen Zeitung „Hamaſchkif“ erklärt, da Vorderen Orient demnächſt ein Nachrichtendienſt der Ver ten Staaten aufgezogen werden ſoll. In Paläſtina und wichtigen Zentren des Nahen Oſtens ſollen Zweigbüros richtet werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dankſagung

Für die unendlich vielen Beweiſe tiefen Mitgefühls und die vielen Kranzſpenden beim Heimgang meines lieben Mannes, unſeres guten Vaters und Sohnes, allen, die ſeiner in Liebe gedachten, meinen tiefempfundenen Dank. Gleichzeitig danken wir allen herzlich, die uns bei dem ſchweren Unglücksfall beigeſtanden und Hilfe geleiſtet haben.

Im Namen aller Angehörigen:

Emma Wolters Wwe.

Weddelbrook, 24. Januar 1942.

Di
Num
um
8
Sei

Wegen Erkrankung des jetzigen ein kinderliebes

jg. Mädchen

evtl. Tagmädchen geſucht.

Frau Johannſſen,
Glückſtädter Straße.

Geſucht für ſofort oder ſpäter eine erfahrene

Hausgehilfin

Dr. Jebens, Elmshorn,
Kaltenweide 59,
Ruf 2969.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Zur Frühjahrsbeſtell
ich an:

Siegeshafer Hochzu
Adler-Hafer Hochzu
Flämingstreue Ho
Flämingsgold Ho
Rotenbg. Schwarz
Ho
Holländ. Schwarz
Handels
Iſaria-Sommerge
Ho
Sommerroggen Ho

Es muß die gleich eigenes Getreide zurü oder über den Ortsbau ein Bezugſchein bei de bauernſchaft beantrag

J. F. Anderſen
Bad Bramſtedt.

Brandwunden?

Bei schweren Verbrennungen sofort zum Arzt, bei leichteren genügt sein Rat, und der heißt: „Brandblasen nicht aufstechen sondern eintrocknen lassen.“ — Im übrigen ein schützendes Wundpflaster darauf, dessen weiches Mullkissen mit dem Brandwunden heilenden Wismut getränkt ist, also

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Rheum
Krank
trinken z
Erfriſchu
Bio-Kräu
Elixier

Erhältlich in
rien, Apoth
Reformhäu
ſonſt bei
Johs. F. Köhrmann, B

Maß und Ziel halten,

ist die Kunst zu genießen.

Wer sie beherrscht, wird eine Cigarette wie **JUNO** bevorzugen, die ihm **dank ihrer einzigartigen Mischung den feinen Wohlgeschmack und das herrliche Aroma echter Orient-Tabake vermittelt.**

Jn langsamen Zügen genossen, offenbart jede **JUNO** den Charakter einer besonders **feinen und reinen Cigarette.**

Josetti
JUNO

Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Dags letzte Zuflucht

Erzählung von Maria Wolter

Das Unglück begann, als der Vater im fünften Jahre iner Witwerſchaft in die Stadt fuhr und nach vielen ochen mit einer Frau, die ihre Schweſter hätte ſein nnen, heimkehrte. Sie war ſehr ſchön, Gott behüte, ja, war ſogar gefährlich ſchön; aber ſie paßte nicht in eſes Leben. Sie brachte ſtädtiſche Gewohnheit mit, feiergliche Kleider, Flirt und rauſchende Feſte und keinen nn für harte, mühſelige Arbeit. Im Leben eines auern aber ſind die Feiertage karg bemeſſen. Jeder Tag Sonntag — das hat noch keinen Bauern zu Anſehen d Wohlſtand gebracht.

Für den Hof begann eine fluchwürdige Zeit. Nicht r der Vater vergaß ſeinen Hof und überließ es dem ſinde, in Hof und Feld nach dem Rechten zu ſehen; ch Einar, der älteſte Sohn, der doch das größte Intereſſe ran haben mußte, den Hof zu erhalten, da er dies alles einmal erben ſollte, kümmerte ſich um nichts mehr. on lud Gäſte aus der Stadt ein, baute das Wohnhaus s und tat alles, um Malinka zu unterhalten, damit ſie nicht langweilte und zurück zur Stadt ſehnte. Die sgaben überſtiegen bald die Einnahmen, aber es wurde iter aus dem Vollen geſchöpft, und niemand dachte ran, daß dieſes Volle bald nur noch im Säckel des cherers zu finden war, der Stück für Stück des Anſens in ſeine Hände bekam.

In Saus und Braus ging es dem Zuſammenbruch gegen. Die Felder lagen brach, der Hof verfiel, niend war da, der dem Treiben Einhalt gebot und das limmſte verhütete. Die Bauern aus der Nachbarſchaft ſuchten in der erſten Zeit noch, den Alten zur Vernunft bringen, aber die Leidenſchaft zu Malinka und die ferſucht auf ſeinen Sohn Einar machten ihn blind gen alle Vorſtellungen. Es wurde ein furchtbares, qualles Sterben. Dag, der jüngſte Sohn, wurde darüber wachſen. Im Hauſe war kein gutes Leben mehr. iſchen Einar und dem Vater ſchwelte ein dumpfer Haß.

Bis dann der Augenblick kam, da der Hof unter den mmer fallen ſollte und der Vater in jener Nacht Einar Malinka fand. Das ganze Haus erwachte von dem rüllen der Männer. Malinka floh aus dem Haus. Als es dlich ruhig wurde, legte ſich eine Stille des Grauens er das Haus. Einar hatte den Vater geſchlagen! Es ien wie eine Ernüchterung über ihn zu kommen. So it alſo war es mit ihm gekommen, daß er alle Gebote Ehre und des Anſtandes vergaß und ſich an dem enen Vater vergriff! Am nächſten Morgen war er verwunden.

Der Vater blieb auf dem Hof, bis die Verſteigerung rüber war. Nein, er hatte jede Scham verloren. Er es gleichgültig über ſich ergeben, daß Stück für Stück Einrichtung aus dem Hauſe geſchafft wurde und unter Hammer kam. Er ſchien nur darauf bedacht zu ſein, n kleinen Ueberſchuß aus der Verſteigerung zu ziehen, it er Malinka in die Stadt begleiten konnte. Er hatte wegen Einar verziehen. Er war rettungslos an ſie loren.

Es war eine ſchwere Stunde für Dag, in aller ntlichkeit die Schande ſeines Namens preisgegeben ſehen. Er ertrug es. Er ertrug auch dies, daß er, nachder Vater mit Malinka davongezogen war, noch einauf den Hof mußte, auf dem ſchon ein fremder Beſaß, um das Wenige, das ihm verblieb, zu holen. nn wanderte er durch das Dorf, ein Ausgeſtoßener und matloſer, in den Wald hinein, den Berg hinauf, zum des Tugals, der ſich mit ſchneebedecktem Gipfel leuchin den hellen Tag reckte. Hier gab es alles, Blumen Beeren und eine Quelle, die munter über die Steine n. Es war ein gutes Stück Erde, und es war ſeins, einzige, was ihm verblieben war, ein wenig Wald, fruchtbare Wieſe und eine halbverfallene Hütte. Hier llte er ſich einrichten, allein und ohne von jemand abngig zu ſein.

Die erſten Monate waren voll ſchwerer Arbeit. Dag e keine Zeit verlieren, wenn er bis zum nächſten ahr genug Boden für Ackerland freihaben wollte. Er ann, Bäume zu fällen und den Wald zu roden. Es bee ihm viel Mühe, mit allem allein fertig zu werden. er wollte keine Hilfe erbitten. Die Laſt der Einſamdrückte ihn nicht.

Die Tage begannen, kürzer zu werden und die Nächte ger. Dag hatte mehr Zeit, als ihm lieb war. Er ſaß vor ſeiner Hütte und blickte in den Wald, über ſich den mernden Sternhimmel und im Rücken den feſten, unnderlichen, immer treuen und zuverläſſigen Tugal. Erinnerung an ferne Kindertage ſtieg in ihm auf, an rten, die ſich längſt von ihm abgewandt hatten, an die bis zuletzt, bis die Kataſtrophe über ſie hereinzu ihm gehalten hatte, und der er nicht mehr unter gen zu treten wagte. Es war doch nicht immer ſo ch, alles mit ſich ſelbſt abmachen zu müſſen und nie zu haben, mit dem man reden konnte.

Es kam vor, daß er ſich in der Dunkelheit wie ein ins Dorf ſchlich, um vor den hell erleuchteten Fenſtehenzubleiben und auf die Stimmen zu lauſchen, ſorglos und zufrieden aus Wärme und Geborgenheit ihm herausdrangen. In ſeiner Hütte gab es keine mmen, die zu ihm ſprachen. An einem ſolchen Abend er auch vor das Haus Anes gekommen und länger gewohnlich ſtehengeblieben. Nie war er ſich ſeiner Verheit ſo ſchmerzlich bewußt geweſen wie an dieſem nd.

Als die Tür ſich plötzlich öffnete und eine breite Lichtſich für einen Augenblick in das Dunkel ergoß und die alt Anes umhüllte, ſchien es ihm, als ſei ſie aus einer ren Welt zu ihm gekommen, um ſeine Einſamkeit zu n. Sie ſchien gar nicht erſtaunt zu ſein, ihn im Dunkel hrem Haus zu ſehen. „Dag!" rief ſie mit halblauter mme. Er kam zögernd näher. Er wußte nicht, wie er Hierſein begründen ſollte, und blieb ſchweigend vor ſtehen. Sie fragte vorwurfsvoll, warum er ſich nie ſehen laſſen. Was ſollte er darauf antworten? Er b ſtumm. „Warum redeſt du nicht?" drang ſie in ihn. zuckte nur die Achſeln und bewegte hilflos die Arme. konnte kein Wort hervorbringen.

ach einer Weile wandte er ſich ab und ging ohne ein on. Nein, es hatte alles keinen Sinn mehr. Er wanderte hoffnungslos zu ſeiner Hütte hinauf, um den Reſt der Nacht ruhelos auf ſeinem Lager zu verbringen. Er arbeitete den ganzen Tag wie beſeſſen, aber die Gedanken an Ane ließen ſich nicht bannen. Mein Gott, wie zart ſie war! Nun empfand er es erſt, wo ſeine Fäuſte ſchwer geworden waren von der Arbeit und ſeine ganze Geſtalt etwas von der Stämmigkeit und Klobigkeit uralter Bäume bekommen hatte. Er verbot ſich, noch einmal hinabzugehen; es führte doch zu nichts.

Ane wartete vergebens auf ihn. Sie war ihm nicht gram darüber, daß er an jenem Abend wortlos und ohne Gruß davongegangen war. Sie begriff, daß es nicht leicht für ihn war, den Menſchen unter die Augen zu treten. Aber er konnte doch nicht Zeit ſeines Lebens allein bleiben in der Troſtloſigkeit ſeines Daſeins. Wenn ſie über den Bergen den ſchneebedeckten Gipfel des Tugals ſah, zu deſſen Füßen ſich Dag eingerichtet hatte, empfand ſie doppelt ſtark die Armſeligkeit ſeines Lebens. War ſie nicht früher immer ſeine Zuflucht geweſen, wenn er, angeekelt von den Verhältniſſen zu Hauſe, davongelaufen war? Sie durfte ihn auch jetzt nicht allein laſſen.

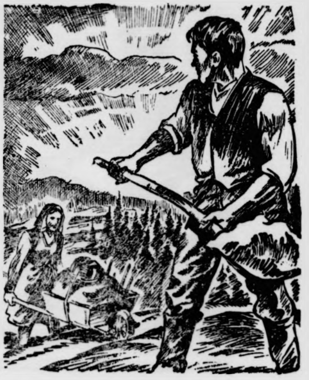
Es war kein leichter Entſchluß für ſie, die Sicherheit ihres elterlichen Hauſes aufzugeben und Dag in die Einſamkeit zu folgen. Aber ſie tat es, weil ſie eine Frau war, die nicht auf die Stimme der Vernunft hörte, ſondern den Regungen des Herzens folgte.

Dag hielt verwundert in ſeiner Arbeit inne, als er Ane mit einem vollgepackten Schubkarren den Berg heraufkommen ſah. Er rannte ihr entgegen und nahm ihr die Bürde ab. Er war außer ſich vor Freude, daß ſie zu ihm gefunden hatte, aber er wollte davon nichts wiſſen, daß ſie bei ihm blieb und ſein Leben teilte.

„Nein, Ane", ſagte er. „Das darfſt du nicht. Ja, wenn dies erſt mal ein richtiger Hof geworden iſt, mit Stallungen für das Vieh, mit fruchtbaren Aeckern, dann kann es wohl ſein, daß hier auch Platz iſt für eine Frau. Aber ſo lange muß ich allein fertig werden."

Ane ließ ihn reden und begann, die Hütte wohnlich herzurichten, den Staub von den Balken zu wiſchen, und als es Abend wurde, war es in der Hütte ſchon recht behaglich geworden. Ein Licht brannte auf dem Tiſch, und ein luſtiges Feuer loderte im Herd. Zum erſtenmal hatte Dag das Gefühl, wirklich daheim zu ſein. Nach dem Abendbrod ging er mit Ane hinaus. Sein Herz war übervoll, und er redete, als wolle er ſich an dieſem Abend für die Einſamkeit der langen Monate entſchädigen. Er malte ihr ein Bild von der Zukunft, in wenigen Jahren hoffte er, aus dem Schlimmſten heraus zu ſein. In ihm lebte wieder die ungebrochene Kraft ſeines Geſchlechtes auf. Ane lächelte nachſichtig in die Dunkelheit hinein, wie eine Mutter über die Pläne ihres Kindes lächelt. Wie es auch kommen mochte, ſie würde an ſeiner Seite bleiben und ihm eine Stütze ſein, ſo oder ſo.

Lange ſtanden ſie in der Dunkelheit und ſtarrten in die Sterne, und der Nachtwind fuhr raunend durch die Bäume.



Zeichnung: Grunwald.

Da hielt er verwundert in ſeiner Arbeit inne, als er Ane mit einem vollbepackten Schubkarren den Berg heraufkommen ſah...

Drei Mann unter Waſſer

Von Chriſtian Munk

Die Kataſtrophe geſchah in der Nacht. Der kleine Dampfer „Carolina", beſetzt mit 21 Paſſagieren, konnte ſich gegen die hereinbrechenden Schlagſeen des Südpazifik nicht mehr halten. Auf ein Atoll getrieben, lief er leck und kenterte. Aber von der nächſten Brechſee wurde die gekenterte „Carolina" auf das Riff verſetzt, wo ſie liegenblieb. Mannſchaft und Paſſagiere hatten das Schiff in den Booten verlaſſen und wurden gerettet, bis auf drei Männer.

Drei Männer fehlten! Jim, als Bankbeamter nach Papete verſetzt, Gabriele, der italieniſche Koprahändler, und Knut, der Däne. Man entſann ſich, daß dieſe drei in der Sturmnacht drei Whiskyflaſchen geleert hatten unten in der Schiffsmeſſe, und dann hatte man nichts mehr von ihnen geſehen. Wo waren die drei Männer der „Carolina"?

Der erſte von ihnen, der erwachte, war Gabriele. Er ſah ſeine beiden Kameraden in einem wüſten Trümmerhaufen liegen und ſtieß einen lauten Schrei aus. Dann ſprang er auf und ſtolperte über den Kronleuchter. Er wollte hinausrennen, aber die Türe war zu hoch in der Wand. Er mußte ſpringen. Er bückte ſich, um aus dem Bullauge zu blicken, aber er ſah nur grünliches Waſſer und Fiſche, die ihn anſtarten.

Seine Verzweiflung weckte die anderen. Nachdem ſie hin und her gerannt waren, alles beklopft hatten, ſtellten ſie feſt, daß die Meſſe auf dem Kopf ſtand. Sie ſaßen auf der Decke und über ihnen ſtreckte ſich der Fußboden. Das zweite, was ſie feſtſtellten, war, daß ſie anſcheinend tief unten auf dem Meeresgrund lagen. Darüber ſchwiegen ſie nachdenklich.

Dann blickten ſich die drei Männer an. Knut, der Däne, ließ ſich nicht beirren. Er baute Tiſch und Stühle auf, reinigte die Meſſe und ſtieg auf den Tiſch, um den Kronleuchter am Fußboden aufzuhängen, denn er liebte die Ordnung. Jim jedoch hatte Hunger. Er fand Brot und Braten, teilte alles in drei gleiche Teile, und dann ſetzten ſich die drei Männner der „Carolina" zu Tiſch und aßen.

So weit wäre alles gut gegangen, wenn ſie ſich hätten raſieren können. Aber nachdem einige Tage vergangen waren, wurde das Schweigen immer bedrohlicher. Gabriele beſaß einen Raſierapparat, aber nur eine Klinge. Er war hilfsbereit und ein guter Kamerad ſonſt, aber er bat darum, die Klinge allein benutzen zu dürfen. So geſchah es, daß Knut und Jim bald einen wilden Bart im Geſicht hatten, während der gewandte Gabriele mit einem glattraſierten Kinn umherſtolzierte.

Sieben Tage lang ging es den drei Männern nicht ſchlecht. Zu eſſen und trinken hatten ſie, ſie kochten abwechſelnd. Aber dann gingen die Vorräte zu Ende. Immer häufiger hockten die Männer vor den Bullaugen und ſtarrten ſtundenlang hinaus. Sie waren gereizt und wurden gefährlich, als der Hunger kam. Sie ſchliefen in drei verſchiedenen Ecken und wachten bei dem leiſeſten Geräuſch auf. Einmal bekam Jim einen Tobſuchtsanfall und ſchlug zwei Stühle entzwei. Dabei fiel ihm ein Kartenſpiel in die Hände. Und nun ſaßen ſie den ganzen Tag beim Spiel. Knut, der Däne, hatte ſein Lebtag nichts anderes getan als Karten geſpielt. Und er gewann. Die drei Männer ſetzten ihre Hüte ein. Knut gewann drei Hüte. Knut gewann alle Uhren, alle Röcke, Weſten, Schuhe, Hoſen. Schließlich beſaß Knut einen Haufen Kleidungsſtücke, während die beiden anderen Männer verbittert in ihren Ecken ſaßen, nur mit dem Notdürftigſten bekleidet, hungrig und gereizt.

Aber das war das Glück der drei Männer der „Carolina". Denn als Knut übermütig wurde und Gabriele wegen ſeines raſierten Kinnes verhöhnte, ſprang dieſer wie ein Tiger auf den Dänen los. Und im Nu hingen alle drei aneinander in ſinnloſer Wut, jeder ſchlug auf jeden ein, es waren die Nerven.

Plötzlich ſchleuderte Knut den Koprahändler ſo heftig gegen die Holzwand, daß dieſe barſt. „O mia madre!" ſchrie Gabriele, „das Waſſer! wir ſind verloren!" Und erdrückte eine zuſammengeknäulte Hoſe gegen das Leck, um es abzudichten. Voller Angſt halfen ihm die beiden anderen. Aber als nach Stunden der Bankbeamte den Italiener ablöſen wollte, entdeckten ſie, daß durch das Leck kein Waſſer drang. Sie waren äußerſt verdutzt. Nein, es drang friſche Luft in ihre verwilderte Höhle. Das verſtanden die drei Männer nicht. Zaghaft vergrößerten ſie den Spalt, dann ſpähte Knut mit einem Auge hindurch.

Plötzlich ſchrie er wie ein Wilder, rannte zurück und warf ſich mit aller Kraft gegen die Holzwand, ſo daß dieſe brach.

Am neunten Tage nach der Sturmnacht ſtiegen aus dem Wrack der „Carolina", das kieloben auf dem Riff lag und deſſen moosbewachſener grüner Kiel über das Waſſer ragte, drei Männer, bleich, abgezehrt und halbnackt an das Tageslicht. Sie ſchwammen zur Küſte hinüber und erreichten nach acht Tagen Papete, wo ſie fröhlich aufgenommen wurden.

Geglaubt hat ihnen die Geſchichte übrigens niemand, ſo ſehr ſie ſich auch verſchworen. Aber Geſchichten ſind ja nicht immer da, damit ſie geglaubt werden, nicht wahr?

◆ ◆ ◆

Der grüne Leuchter

Und wieder iſt es Nacht in Feindesland.
Die Kerze brennt, wie ſie ſchon oft gebrannt
Im grünen Bauernleuchter, den ich fand
Beim Vormarſch durch das ſchöne Baltenland —
Leiſe flackert die Flamme . . .

Von Feldquartiere folgt zu Feldquartier
Schon lange nun der grüne Leuchter mir.
Vertropftes Wachs hängt wie Korallenzier
An ſeinem Rand —. Oft, Liebſte, ſchrieb ich dir —
Leiſe flackert die Flamme . . .

Will's Gott, daß wir die Heimat wiederſehn,
Dann ſoll der Leuchter am Kamine ſtehn.
Oft wird dann mein Erinnern rückwärts gehn,
Und ich erzähl', was draußen mir geſchehn —
Leiſe flackert die Flamme . . .

Doch ſollt' es ſein, daß mich die Kugel zwingt,
Den grünen Leuchter ein Kamerad dir bringt.
Brennt rot ſein Licht, zu dir mein Herz ſich ſchwingt;
Mein toter Mund das Lied der Liebe ſingt —
Leiſe flackert die Flamme . . .

Kriegsberichter Heinrich Annacker.

alia in Berlin
ſidenten der Deutſchen Reic
unk, traf der Gouverneu
nzo Azzolini, zu einem
hauptſtadt ein.
" wird Zwang.
iniſterium gibt bekannt da
lieder der ſogenannten Hei
n, mit 14tägiger Friſt zu kün
änger freiwillig, ſondern Zw
der Türkei.
ionalverſammlung hat dem
g der Militärdienſtzeit au
Vorderen Orient.
ul in Jeruſalem hat einem
ig „Hamaſchkaif" erklärt, da
ein Nachrichtendienſt der Ver
rden ſoll. In Paläſtina und
n Oſtens ſollen Zweigbüros

ſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Bramſtedt.
te Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

ng
n Beweiſe tiefen
n Kranzſpenden
lieben Mannes,
Sohnes, allen,
ten, meinen tief-
zeitig danken wir
dem ſchweren Un-
d Hilfe geleiſtet
hörigen:
olters Wwe.
1942.

Di
Num
umſ
8
Sei

Zur Frühjahrsbeſtellu
ich an:
Siegeshafer Hochzu
Adler-Hafer Hochzu
Flämingstreue Ho
Flämingsgold Hoch
Rotenbg. Schwarz
Ho
Holländ. Schwarzh
Handels
Iſaria-Sommerger
Ho
Sommerroggen Ho
Es muß die gleich
eigenes Getreide zurü
oder über den Ortsbau
ein Bezugſchein bei de
bauernſchaft beantrag
J. F. Anderſen
Bad Bramſtedt.

Rheum
Krank
trinken z
Erfriſchu
Bio-Kräu
Elixier
Erhältlich i
rien, Apoth
Reformhäuſ
ſonſt bei
Johs. F. Köhrmann, B

Joſetti
UNO
tät!

Das Land gibt Brot und Arbeit

Welche Berufe wählen unſere Kinder? – Das Dorf ſtellt große Aufgaben

Jungen und Mädchen ſtehen nun wieder vor der Frage der Berufswahl. Die Entſcheidung bildet zur Zeit den ſich ſtändig wiederholenden Geſprächsſtoff in den Familien auf dem Lande, wo ein Junge oder ein Mädel ſich zu einem Beruf zu entſchließen hat. Das Zeitalter der Technik beeinflußt heute bei den Jungen die Neigungen und Wünſche. Die Induſtrie ſucht Nachwuchs und wirbt dafür beſonders ſtark. Und ſo mancher Junge vom Lande macht ſich da unrichtige Vorſtellungen über ſeine Zukunftsausſichten, wenn er als Lehrling in einen Induſtriebetrieb eintreten will. Die kriegsbedingt ſtärkere Nachfrage lockt ſogar oft zum Antritt eines Arbeitsverhältniſſes, das ungelernten Arbeitskräften raſch guten Verdienſt verſpricht. Daß dadurch ein Teil der noch nicht lebenserfahrenen Landjugend der Arbeit und ſogar dem Leben auf dem Lande entfremdet wird, das überlegt man meiſt wenig. Und doch wäre es beſſer, bei der Entſcheidung in Fragen der Berufswahl in erſter Linie davon auszugehen, den Jungen einem ſeinen Fähigkeiten und Anlagen entſprechenden Berufe zuzuführen, der ihm auch gute und geſicherte Zukunftsausſichten bietet. Dies aber iſt der Fall bei allen mit der Landarbeit und dem Landleben verbundenen Berufen.

Viele Bauern und Landwirte führen ihre Söhne dem eigenen Berufe zu. Der Hoferbe muß Bauer oder Landwirt ſein, ſo will es das altüberlieferte ungeſchriebene Geſetz, und das iſt ſo richtig. Nur dort, wo mehrere Söhne ſind, wird man den einen oder anderen ein Handwerk ergreifen oder ſtudieren laſſen. Warum aber ſoll es dann nicht gerade ein Fach ſein, das dem vom Lande kommenden jungen Manne ſpäter die große Genugtuung der Land- und Dorfverbundenheit bietet? Es gibt eine reiche Auswahl von Berufen für jede Bildungsſtufe, die gerade auf dem Lande gute und ſichere Ausſichten bieten. Unentbehrliche Landhandwerker gibt es viele, man denke da nicht nur an Schmiede, Wagner und Sattler, ſondern auch an Mechaniker, Schloſſer, Tiſchler, Klempner und alle die verſchiedenen Bauhandwerker. Das Land bietet weiter eine ganze Reihe kriſenfeſter Berufe für hochgeſchätzte landwirtſchaftliche Fachkräfte wie Schäfer, Viehpfleger, Gärtner, Obſtbaumwarte. Man braucht ferner dringend den beruflich ausgeſchulten Landwirtſchaftsgehilfen, der immer mehr geſchätzt wird und nie Arbeitsloſigkeit riskiert. Der Landkaufmann erfüllt weiter eine wichtige Rolle im Dorfe, und für geſchulte Genoſſenſchaftsbeamte iſt immer Bedarf. Einige Jahre Studium ſind erforderlich für den künftigen Landlehrer, den eine große Aufgabe erwartet im Dorfe. Wenn die Mittel vorgeſehen ſind zum Hochſchulſtudium, ſo denke man zuerſt an die mit Land und Landwirtſchaft verbundenen akademiſchen Berufe, deren es gleichfalls viele gibt. Da braucht man Diplomlandwirte als Fachkräfte in der Praxis, als Lehrkräfte und in der Verwaltung, ebenſo Tierärzte, Zoologen und Botaniker für Pflanzenſchutz, Vieh- und Pflanzenzucht, Agrikulturchemiker, Förſter, Landvermeſſungsingenieure und nicht zuletzt auch Landärzte. Die Auswahl iſt groß.

Auch für Mädchen gibt es heute ſo vielerlei landverbundene Berufe, die eine gute Lehre bzw. Ausbildung vorausſetzen und zugleich gute, geſicherte Berufsausſichten bieten. Da ſind die Fürſorgeſchweſtern, die Kindergärtnerinnen, die Gutsſekretärin, die Landlehrerin, dann die Wirtſchafterin, Kleintierpflegerin u. a. m., die den vom Lande ſtammenden Mädchen ſpäter volle Genugtuung bieten. Es werden ſogar in manchen Gegenden mehr Hebammen auf dem Lande gebraucht, als da ſind. Und wenn ein junges Mädchen gern Schneiderin werden will, ſo laſſe es ſich dazu nicht nur beſtimmen durch die in Modezeitſchriften entwickelte Kunſt des Kleidermachens, es denke vielmehr auch daran, daß man die Schneiderin auf dem Dorfe zur Anfertigung der dem Landleben angepaßten Kleider, ſogar für Trachtenkleider, braucht.

Das Land gibt ſeinen Kindern Arbeit und Brot. Selbſt aus kinderreichen Familien braucht keines aus Erwerbsgründen in die Stadt abzuwandern. Wenn die Landjugend auf dem Lande bleibt, nützt ſie dem Staat und der Volksgemeinſchaft in ganz beſonderer Weiſe, ſie wird auch wirtſchaftlich ihr Auskommen und beruflich volle Genugtuung finden, den Zuſammenhang mit Familie und Sippe wahren und glücklich ſein im ländlichen Familienkreiſe.

Warum und wie frieren wir?

Wie friert man eigentlich? Das Gefühl iſt natürlich jedermann vertraut; weniger bekannt iſt jedoch, wie die äußere Kälte durch den Körper nach innen gemeldet wird. Beim Frieren und Fröſteln merkt man aber bald, daß nicht alle Körperteile gleich empfindlich gegen die Kälte ſind. Wir frieren z. B. am behaarten Kopf ſo gut wie gar nicht, wir empfinden es aber als unbehaglich, wenn Bruſt oder Arme der Kälte ausgeſetzt werden.

Erſt in neuerer Zeit hat man die Entdeckung gemacht, daß es für die Empfindungen von Kälte und Wärme verſchiedene Organe in der Haut gibt. Man kennt Kälte- und Wärmepunkte. Solche, die nur Kälteempfindungen, und ſolche, die nur Wärmeempfindungen geben. Werden jene Körperteile von der Kälte berührt, ſo empfinden wir es ſtärker, als wenn etwa anderer Teile von einer Kälteeinwirkung betroffen werden. Die Kälteempfindung hängt natürlich auch mit der Größe der von der Kälte getroffenen Hautfläche zuſammen.

Die Kältepunkte geben dem Hirn und Rückenmark Nachricht, daß der Körper friert und infolgedeſſen der Wärmeaustauſch für außen und innen anders geregelt werden muß. Danach richtet ſich, natürlich unbewußt, der Blutkreislauf.

Wird die Kälte zu arg, dann verſagen die Gefäße in der äußeren Haut allmählich den Dienſt; es entſteht die rotblaue Färbung infolge der Blutſtauung, einzelne Teile der Außenhaut, ſo ganze Gliedmaßen erfrieren. Es bilden ſich Froſtbeulen und andere unangenehme Erſcheinungen, die als örtliche Erfrierungen zuſammengefaßt werden.

Die angehende Landfrau

Aufnahme: NSV.-Reichsbildarch

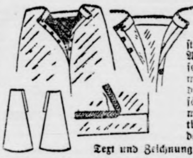
Haushaltsgehilfin will das Mädel werden. Jetzt er ſie in einem ländlichen Haushalt ihren zukünftigen B Das Aufhängen der Wäſche gehört dazu.

Kleine Schneiderſtunde

Beim Nähen eines Rockes achte auf den Verſchluß!

Der abgebildete Schlitzverſchluß iſt nicht ſchwer zu machen. Er iſt an der linken Seite. Häufig iſt der Stoff für den Untertritt gleich beim Zuſchneiden mit angeſchnitten. In dieſem Falle wird der Stoff an der Kante ½ Zentimeter eingeſchlagen und ſo angeſäumt, daß die Saumſtiche die Fortſetzung der Seitennahtlinie bilden. Wenn kein Stoff für den Untertritt angeſchnitten iſt, ſetzt man eine Stoffleiſte an, die doppelt ſo breit geſchnitten werden muß, wie es nachher ſein ſoll; dazu kommt noch 1 Zentimeter Nahtzugabe.

Für den Obertritt wird ein Stoffſtreifen angeſetzt, der ebenfalls doppelt ſo breit geſchnitten werden muß wie der fertige Verſchluß. Doch wird dieſer angeſetzte Obertritt ganz nach links umgebügelt. Er wirkt ſo wie ein gegengeſetzter Streifen, mit dem Unterſchied, daß auf der rechten Stoffſeite keine Saumſtiche ſichtbar ſind. Die Breite der Stoffſtreifen richtet ſich nach der Beſchaffenheit des Rockſtoffes. Wenn der Stoff ſehr dick iſt, ſetzt man zweckmäßig Streifen aus Futterſtoff an und dagegen.



Damit der Rockſaum ſich nicht durchdrückt, und auf der rechten Seite ſichtbar wird, ſteppt man auf den Außenrand ein kunſtſeidenes Nahtband, möglichſt in der Farbe des Rockes, auf und ſäumt das Nahtband mit einem etwa 5 Zentimeter breiten Saum dem Rock gegen.

Text und Zeichnung: Suſanne Streuber.

Geduld! Geduld!

Im Umgang mit Menſchen, Arbeit und ſchönen Din

Die Geduld iſt ein feines Kräutlein, und wenn ſi einem Herzen wächſt, ſo iſt es gut mit dem Vorwä kommen des Menſchen beſtellt – denn ſchließlich b immer derjenige Lebensſieger, der es verſteht, au harren; denn „Wer ausharrt, wird gekrönt“.

Aber leider – wie viele von uns Frauen bringen Geduld auf, um auszuharren! Iſt der Mann nicht Anfang an in der Ehe ſo, wie ihn die Frau ſich erträ hat, ſo iſt ſie beſtimmt vom erſten Tag an, da ſie ſe Namen trägt, verſtimmt. Eine Frau muß ſich immer Augen halten, daß auch ſie Eigenſchaften hat, die Mann und ſeiner Familie nicht immer zuſagen. Die duldige Frau aber beherzigt den alten Spruch deut Weisheit: „Der Klügere gibt nach.“ Sie weiß, daß und Geduld mehr erreichen als Ungeduld und dauern Erziehenwollen und Herumpredigen. Die Frauen, die Pantoffel zu ſchwingen verſtehen, freuen ſich nicht ga lange ihrer Herrſchſucht – ſie werden eines Tages laſſen und allein daſitzen und den Fehlern nachtrau die ſie gemacht haben.

Geduld iſt auch bei jeder Arbeit zu empfehlen, es iſt noch kein Meiſter vom Himmel gefallen, müh Arbeit und Hingabe an die Tätigkeit ſind notwen wenn wir im Leben etwas erreichen wollen. Wir h begabte Frauen, die vielleicht Großes in ihrem B leiſten könnten – doch Geduld und Ausdauer fehlen, ſo bleiben ſie kleine Stümper. Ebenſalls verlangt Haushalt Geduld. Eine junge Frau, bei der alles gehen ſoll, wird erſt recht nicht fertig werden, jede A verlangt ihre Zeit, und wer immer nur drüberwegh beim Reinemachen und Staubwiſchen, wird nie ein blankes, ſauberes Zimmer haben, er wird auch nie rechte Freude an ſeiner Arbeit haben.

Auch zu allem Schönen im Leben brauchen wir duld und nochmals Geduld! Zur Kindererziehung, Blumenpflege, zur Schönheitspflege und im geſell Verkehr ebenſo wie im geſchäftlichen Leben. Wir ſin uns ſelbſt ſchuldig, Geduld zu üben, bis ſie uns lieben Gewohnheit wird, denn die geduldigen Frauen, ſich nie übereilen, gewinnen ſich viel leichter die Her als die ungeduldigen.

Vater wurde Soldat

Steuerermäßigung beim Vorliegen beſonderer Verhältniſſe

Auf Antrag werden außergewöhnliche Belaſtungen, die dem Steuerpflichtigen zwangsläufig erwachſen und ſeine ſteuerliche Leiſtungsfähigkeit weſentlich beeinträchtigen, durch Ermäßigung der Einkommenſteuer berückſichtigt. Bei Arbeitnehmern wird ein ſteuerfreier Betrag auf der Steuerkarte eingetragen.

Ueber die Höhe der Steuermäßigung entſcheidet das Finanzamt nach freiem Ermeſſen, und zwar endgültig. Das Höchſtmaß richtet ſich nach der Steuer, die der Steuerpflichtige tragen müßte, wenn die außergewöhnlichen Ausgaben bereits voll vom Einkommen abgezogen geweſen wären. Wird ein Antrag vom Finanzamt abgewieſen, ſo kann man dagegen Rechtsmittel einlegen. Die Friſt hierfür beträgt einen Monat.

Außergewöhnliche Belaſtungen liegen vor, wenn durch die beſonderen wirtſchaftlichen Verhältniſſe einem Steuerpflichtigen ſchwerere Belaſtungen auferlegt werden, als ein anderer mit gleichem Einkommen und Vermögensverhältniſſen und gleichem Familienſtand im allgemeinen zu tragen hätte. Eine Belaſtung iſt zwangsläufig, wenn ſich der Steuerpflichtige ihr aus tatſächlichen, rechtlichen oder ſittlichen Gründen nicht entziehen kann, z. B. Unterhalt von mittelloſen Angehörigen. Gewährt der Steuerpflichtige einem Angehörigen, für den er Kinderermäßigung nicht erhält, den vollen Unterhalt durch Aufnahme in ſeinem eigenen Haushalt, ſo können die tatſächlichen Aufwendungen bis zu 80 RM. für den Kalendermonat berückſichtigt werden. Dieſer Betrag ermäßigt ſich jedoch um die eigenen Einkünfte des unterhaltenen Angehörigen. Haushaltshilfe, die der Betreffende leiſtet, iſt auf den Wert des Unterhalts nicht anzurechnen.

Muß der Steuerpflichtige für den Unterhalt und die Berufsausbildung von Kindern oder anderen Angehörigen, für die er Kinderermäßigung nicht mehr erhält, noch Aufwendungen machen, ſo darf die Steuerermäßigung in der Regel den Betrag einer Kinderermäßigung nicht überſteigen.

Die Ausgaben müſſen zwangsläufig ſein. Das iſt in der Regel der Fall bei Krankheiten, Unfällen, Geburt oder Tod in der Familie, Unterhalt von bedürftigen Angehörigen, Unwetterſchäden, Brandunglück, Körperverletzung, Froſt, Hochwaſſerſchäden uſw. Für die beſonderen Aufwendungen von körperlich Behinderten und Kriegsbeſchädigten ſind beſondere Freibeträge feſtgeſetzt worden. Eine Belaſtung liegt nicht vor, wenn die Aufwendungen durch Beihilfe von anderer Seite wieder ausgeglichen werden, z. B. Notſtandsbeihilfen, Krankenkaſſenleiſtungen uſw., oder wenn ſie bequem aus dem eigenen Vermögen getilgt werden können.

Eine weſentliche Beeinträchtigung der ſteuerlichen Leiſtungsfähigkeit kommt erſt in Betracht, wenn die Sonderbelaſtungsmindeſtgrenze erreicht iſt. Dieſe beträgt z. B. bei einem Einkommen von 3000 bis 6000 RM. 600 RM. bei einem kinderlos Verheirateten. Der überſchießende Betrag wird dann vom Einkommen abgezogen.

Verheiratung, Gründung eines eigenen Haushalts und Geburt eines Kindes gehören im allgemeinen nicht zu den beſonderen Verhältniſſen im Sinne des Einkommenſteuergeſetzes, doch iſt nach Lage des Einzelfalles eine Ermäßigung durchaus möglich. Die Beſchaffung einer Ausſteuer oder Ausſtattung, wenn ſie nicht aus dem vorhandenen Vermögen bezahlt werden kann, rechtfertigt eine Ermäßigung der Einkommenſteuer.

Farbe entfernen

Um alte Oelfarben- und Lackanſtriche, die ſelbſt der ſtärkſten Lauge widerſtehen, zu entfernen, gibt es kein beſſeres Mittel, als eine Miſchung von einem Teil Terpentin mit zwei Teilen Salmiakgeiſt. Die beiden Flüſſigkeiten werden in einer Flaſche ſo lange geſchüttelt, bis ſie ſich milchartig verbinden. Die ſo entſtandene Beize bringt man mittels etwas Werg auf den Anſtrich, der ſich ſodann nach einigen Minuten leicht wegwiſchen läßt.

Weiße Flecke auf geſtrichenen Dielen entfernt man, indem man ein feuchtes Tuch dick mit Zigarrenaſche beſtreut und die betreffende Stelle ſo lange reibt, bis ſie die Farbe der übrigen Diele wiedererhalten hat. Dann muß mit Waſſer nachgewiſcht werden.

Quarg einmal anders

Es iſt im Winter etwas ſchwieriger als im Somm den Speiſezettel abwechſlungsreich zu geſtalten, und halb erſcheint es empfehlenswert, manche Lebensm jedesmal anders zuzubereiten, um jede Eintönigkeit Eſſen zu vermeiden. Eine beſonders vielfache Verw dungsart erlaubt der Quarg.

Von den Kindern wird meiſt der ſüße Quarg be zugt. Man ſtreicht den Quarg durch ein Sieb und rührt ihn dann mit Milch, oder beſſer geſagt, man ſch den Quarg, bis er ſahnig ausſieht und ſchmeckt mit et Zucker ab. Als Speiſe gibt man einen Geſchmackszu bei: am ſchönſten iſt die Zuſammenſetzung mit Kompo Fruchtſaft, Zitrone oder einem gehobelten Apfel. Fruchtſaft oder ſehr flüſſigem Kopott läßt man die M zum Verrühren fort. Auch Kakao ſchmeckt, mit Quarg mengt, vorzüglich. Aber wenn dieſe Zutaten nicht Verfügung ſtehen, nimmt man als Geſchmacksbeiga Backeſſenzen.

Eine beſonders leckere Speiſe iſt Quargeierku Man füllt den fertigen Eierkuchen mit trockenem Qua den man mit einem Ei und Zucker würzt, tut ihn in Backform und überbäckt das Ganze zehn Minuten Backofen. Aehnlich iſt die Zubereitung des Qua kuchens. Auf einen Hefeteig tut man in einer Springfo eine Füllung von 500 Gramm Quarg, 80 Gramm Zuc 3 Eßlöffel dicker Milch und einem Ei.

Will man einen beſonders köſtlichen Nachtiſch hab ſo brät man Käſebällchen. Man bereitet ein Gemiſch v 200 Gramm Quarg, 80 Gramm Brotkrumen, 1 10 Gramm Zucker, etwas dicker Milch, ein bißchen geri ner Muskatnuß, einer Priſe Salz und genügend Me um daraus kleine Kugeln zu formen. Dieſe Kugeln fla man ab und brät ſie in der Pfanne.

ende Landfrau

nahme: NSV-Reichsbildarch
Mädel werden. Jetzt er
shalt ihren zukünftigen B
r Wäsche gehört dazu.

Geduld!

1, Arbeit und schönen Din
es Kräutlein, und wenn
t es gut mit dem Vorwa
tellt – denn schließlich
ger, der es versteht, aus
rt, wird gekrönt".
e von uns Frauen bringen
ren' Ist der Mann nicht
wie ihn die Frau sich errä
n ersten Tag an, da sie se
ine Frau muß sich immer
e Eigenschaften hat, die
nicht immer zusagen. Die
gt den alten Spruch deut
bt nach." Sie weiß, daß
als Ungeduld und dauern
predigen Die Frauen, die
steben, freuen sich nicht ga
sie werden eines Tages
und den Fehlern nachtrau
er Arbeit zu empfehlen,
m Himmel gefallen, mühs
die Tätigkeit sind notwen
erreichen wollen. Wir b
eicht Großes in ihrem B
uld und Ausdauer fehlen,
nper. Ebenfalls verlangt
nge Frau, bei der alles
nicht fertig werden, jede Ar
r immer nur drüberwegh
aubwischen, wird nie ein
haben, er wird auch nie
heit haben.
n im Leben brauchen wir
d' Zur Kindererziehung,
heitspflege und im gesell
häftlichen Leben. Wir sind
d zu üben, bis sie uns
nn die geduldigen Frauen
n sich viel leichter die Her

mal anders

s schwieriger als im Somm
ngsreich zu gestalten, und
nswert, manche Lebensm
ten, um jede Eintönigkeit
besonders vielfache Verw
rg.
meist der süße Quarg be
uarg durch ein Sieb und
oder besser gesagt, man sch
ussieht und schmeckt mit ei
t man einen Geschmackszu
usammensetzung mit Kompo
inem gehobelten Apfel.
m Kopott läßt man die Mi
Kakao schmeckt, mit Quarg
wenn diese Zutaten nicht
man als Geschmacksbeiga

Speise ist Quargeierku
rkuchen mit trockenem Qua
Zucker würzt, tut ihn in e
as Ganze zehn Minuten
ie Zubereitung des Qua
tut man in einer Springfo
am Quarg, 80 Gramm Zuc
einem Ei.
ers köstlichen Nachtisch hab
Man bereitet ein Gemisch
Gramm Brotkrumen, 1
cker Milch, ein bißchen geri
e Salz und genügend Me
n formen. Diese Kugeln fla
Pfanne

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

25. Fortsetzung

ria saß in einer Ecke, im Halbschlaf zog alles noch-
vorbei, was sie in den letzten Monaten erlebte. Die
alheizung funktionierte nicht, Maria zog fröstelnd
Mantel enger um sich. Das Schiff legte sich einmal
Backbord, einmal nach Steuerbord. Auf einer Bank
e das verlassene Kind.
war noch finster, als Maria erwachte. Eine Stimme
einige Worte in den Salon gerufen: „Das Nord-
rfeuerschiff!" Die Wellen kamen jetzt mehr von der
Alles atmete erleichtert auf. Man näherte sich der
dischen Küste ...
eder ein Zug, diesmal mit beleuchteten Abteilen.
ndliche Paßbeamte. Die aufsteigende Sonne sog den
auf. Blühende Tulpenbeete und kleine rotgedeckte
chen. In den Stationen junge Mädchen mit rot-
en Gesichtern und Brabanterhäubchen. Im Abteil
aftsleute, die über Kurse redeten.
Nimwegen die holländischen Zollbeamten. Maria
elte den Kopf. Nein, sie brachte keine Lebensmittel
em ausgehungerten Deutschland.
ersten deutschen Aufschriften an den Häusern,
n, die hinter dem Pflug schritten, Weichen, über
Zug ratterte.
e ... in Marias Augen standen die Tränen.
tscher Boden!
Maria durch die Barriere trat nahm sie ein deut-
andsturmmann in Empfang. Er trug einen Vollbart
atte das Eiserne Kreuz im Knopfloch hängen.
ren Ausweis, Fräuleinche, ich muß schon bitte .."
er den englischen Paß sah, zog sich seine Stirne in

hören Sie, das geht ja über die Gemütlichkeit
en da mir nix dir nix als Engelsche über die Grenz
eit und wollen nach Deutschland rein? Ist ja Krieg,
inche ..."
Landsturmmann kratzte sich hinter dem Ohr und
en Feldwebel. Dieser blätterte in dem Paß, dann
er, nicht gerade grob, aber alles andere als freund-

e kommen mit, Frolein. Den Koffer lassen se man
hn, wo er steht. Hier kommt nichts weg."
ia lauschte nur den deutschen Worten. Sie sah sich
eise um, sah die Feldgrauen, die hier am Bahnhof
machten. Viele trugen das Eiserne Kreuz. Es
ältere Männer, die man wohl zu diesem leichten
abkommandiert hatte.
dann stand sie vor dem grauhaarig Bahnhofs-
Auch er trug das Eiserne Kreuz an der Brust,
s von 1871. Es war ein weißbärtiger Mann mit
blauen Augen.
o", sagte er und blätterte in dem Paß. „Also aus
d ausgerückt? Weil man nach Deutschland Sehn-
tte! Mit dem Paß einer Kusine? Das sieht nicht
s, mein Kind. Das sehen Sie wohl selbst ein. Da
wohl jede kommen? Es kommen allerhand uner-
te Leute in unser Land, jetzt im Krieg."
as Augen füllten sich mit Tränen. Sie fühlte diese
Augen prüfend auf sich ruhen.
sie erzählte diesem alten Offizier von ihrem Leid
rer Sehnsucht, und je länger sie erzählte, desto
her wurden die Mienen des Alten, der sie selt-
ihren Vater erinnerte.

n werden Sie doch wohl in Deutschland jemand
der für sie gutsagt und der sie kennt!" meinte
tnant.
euchtete es in Marias Augen auf.
itänleutnant Christian Schmied", sagte sie leise.
lachte der Offizier aus vollem Herzen. „Es ist
etwas anderes in der Heimat, was das Herz zu
ogen hatte!" Und dann ließ er sich mit Wilhelms-
verbinden.
auerte lange, bis die Verbindung hergestellt war.
saß vor dem Tisch des weißhaarigen Reserveleut-
nd schüttete jetzt erst recht ihr Herz aus.
h kam Wilhelmshaven.
on einen Kapitänleutnant Christian Schmied
Und ob man ihn erreichen könnte? fragte der
nt.
legte er kopfschüttelnd den Hörer ab. Nickte aber
wohlwollend zu, als er ihr enttäuschtes Ge-
h.
itänleutnant Schmied ist heute morgen mit seinem
n See gegangen. Gegen England! Weinen sie
ht, liebes Kind. Solche Augen wie die ihren, kön-
t lügen. Ich gebe ihnen den Passierschein. In
müssen Sie natürlich sofort zur Behörde. Und nun
ohlen ... und grüßen Sie mir ihren Christian!"

13.

An dem Tage, an dem Maria deutschen Boden betrat, erhielt die deutsche Flotte den Befehl: Dampf auf in allen Kesseln! Es war der 30. Mai 1916.

Ohne daß ein Befehl gekommen war, setzten die Stimmen der Matrosen ein, über das bleigraue Wasser des Hafens erhob sich ihr Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles."

„Gegen England!" Da war es ja, das Zauberwort, das diese langen Jahre in Christians Seele auf Lauer gelegen hatte. Nun stand es plötzlich wieder da, großmächtig und leuchtend. Und die ganze Flotte sollte fahren.

Es war „der Tag", auf den sie so oft in der Messe angestoßen hatten.

„U-Boot passiert an Steuerbord", meldete ihm der Posten.

Es war Hellmuths Boot, das wieder gegen England zog. Oben auf dem Turm stand der junge Kommandant und winkte fröhlich zu Christian herüber.

Vor einer Woche hatte er Hochzeit gefeiert, und Christian war Trauzeuge gewesen. Jetzt fuhr er wieder hinaus, kleine Boote gaben dem U-Boot das Geleit, Tücher und Hände winkten vom Ufer und den großen, grauen Kriegsschiffen, von den hohen Decks der Dampfer.

Brennende Augen sahen dem kleinen U-Boot nach, das der Ausfahrt zusteuerte.

„Deutschland über alles", scholl es vom U-Boot zurück, auf dem die Mannschaft an Deck angetreten war, und von den schwarzen Torpedobooten kam aus hundert Männerkehlen Antwort:

„Dir wollen wir treu ergeben sein,
Getreu bis in den Tod."

Christians Ohr umrauschten die Klänge des Flaggenliedes, sein Auge hing an der immer kleiner werdenden Kriegsflagge des U-Bootes, auf dem sein liebster Freund wieder gegen den Feind fuhr. Aus tiefstem Herzen sang er mit, was seine blauen Jungs über den Hafen hindonnerten.

„Dir wollen wir unser Leben weih'n,
Du Flagge schwarz-weiß-rot!"

Das Rattern eines kleinen Motorbootes schreckte Christian aus seinen Gedanken auf.

Er beugte sich über die Reling und sah Hansi, nun Frau seines Freundes, wie sie zu ihm hinüberwinkte und sich dazwischen immer wieder die Abschiedstränen trocknete. Dabei lachte sie schon wieder froh zu ihm herauf.

Das kleine Motorboot hatte dem U-Boot solange Geleit gegeben, als es mit seinem Motor Schritt halten konnte.

Da heulten auch schon die Sirenen der großen Schiffe auf.

Christian sah, wie auf allen Masten bunte Wimpel emporstiegen.

Die deutsche Flotte fuhr gegen England.

Auf der Außenreede wurde noch einmal vor Anker gegangen. Nachts zwei Uhr gingen die Kreuzer-Anker auf. Die funkelnden Sterne drehten sich langsam um die Masten.

Christian dampfte mit seinem Boot an der Seite der Hochseeflotte. Zweiundzwanzig Schlachtschiffe und fünf Panzerkreuzer. Die gesamte Seemacht des Reiches.

Kurs: Nord. Marschfahrt achtzehn Meilen.

Der Wind stand aus Westen. Siebenundzwanzig Doppelschornsteine spien dichten Rauch aus, manchmal schlugen feurige Zungen aus den Schornsteinen hoch empor.

Fünfundvierzigtausend Mann fuhren in ihren Panzerkolossen gegen England. Eine Herde grauer Stahlriesen. Sie schoben sich unaufhaltsam vorwärts. Die Panzerkreuzer fuhren an der Spitze. Die Zerstörer immer zur Seite oder vorne bei den aufklärenden Kreuzern.

„Wat wi könt, wet wi. Nu willt wie mol sehen, wat di annern könt", sagte der Rudergänger zu Christian, obwohl es nicht gestattet war, seinen Kommandanten anzureden. Christian nickte ihm freundlich zu.

Die Dünung lief weich.

Der 31. Mai 1916.

So fuhren sie immer weiter nach Norden.

Um drei Uhr nachmittag sandte der kleine Kreuzer „Elbing" drei Torpedoboote nach Norden, um dort einen dänischen Frachtdampfer zu untersuchen. Der Däne lag mit gestoppten Maschinen da und wartete auf das Herankommen der drei deutschen Torpedoboote.

Sein aufsteigender Dampf wurde von dem britischen Kreuzer „Galatea" gesichtet.

Funksprüche jagten einander. Zurück zu Admiral Scheer, zurück zu Sir Beatty, zurück an Jellicoe.

Die Zerstörer behielten die Fühlung. Christian sah über die See. Auf allen Booten wehten die großen Flaggen.

Gegen England!

Fast verschwand sein Boot in der hohen Ozeandünung. Der Rauch schlug sich auf das Wasser. Als er sich wieder hob, sahen sie die Engländer in Schlachtordnung herankommen.

Die Panzerkreuzer standen sich gegenüber. ‚Seydlitz', ‚Lützow', ‚Derfflinger', ‚Moltke', ‚Von der Tann'. Auf der anderen Seite Sir Beatty mit ‚Lion', ‚Prinzeß Royal', ‚Queen Mary', ‚Tiger', ‚New-Zealand' kommt zu sehen.

Christian setzte sein Glas ab.

Die grauen Riesentiere schoben sich über den Horizont. Achtundvierzigtausend Pferdekräfte brannten in ihren Eingeweiden.

Christians Boot lag wie verschleiert in der diesigen Luft. In steilem Kurs fiel Hipper gegen die englische Linie ab. Christian stand allein auf seiner Brücke. Die Mannschaft war auf seinen Befehl verschwunden.

Die Geschützführer standen, die Hand am Feuerknopf, Auge am Zielfernrohr.

Sir Beatty schoß noch immer nicht. Hinter ihm lag das fünfte Schlachtgeschwader. Admiral Evan Thomas mit seinen vier ‚Elizabeths'.

Wartet nur, ihr hochmütigen Schiffe! Christian sah mit dem Glas hinüber. Er hatte sie im Firth of Forth liegen gesehen, jetzt fuhr er ihnen entgegen.

Nun setzte Hipper das Signal.

„Feuer eröffnen!"

Der Kampf begann, Schiff gegen Schiff! Deutsche gegen Engländer! Der sechste englische Kreuzer blieb unbeschossen.

Christian sah, wie der ockerbraune Qualm über dem britischen Geschwader liegenblieb. Die Engländer fuhren mit dem Wind.

Giftgrün tasteten sich die Aufschläge näher. Die aufgerissenen Wassermassen deckten die Schiffe zu. Die Stahlleiber kamen in Schwingungen, der Wind harfte in den stahlgefederten Stagen. Die See sah wie dunkelgrünes Porzellan aus.

Christians Zerstörer preschte durch die See. Ab und zu schlugen englische Geschosse in der Nähe ein. Noch war die Stunde für die Zerstörer nicht gekommen.

‚Lion' brannte. Aus ‚Tiger' quoll dicker, blutrot beleuchteter Rauch.

Auch auf deutschen Schiffen gab es die ersten Treffer. Auf ‚Seydlitz' fiel eine Stichflamme zusammen, aber das Schiff kämpfte weiter.

Alle zwanzig Sekunden eine Salve.

Neuer Kurs. Die Schiffe müssen sich neu einschießen. Laufendes Gefecht auf dreizehn Kilometer. Der östliche Horizont wird unsichtiger. Die Zerstörer liegen im Dunst gesichert.

Hipper führt.

Die Flotte prescht nach Süden durch die See, gegen das deutsche Gros. Beatty bleibt drüben auf der anderen Seite kleben. Seine Schiffe sind schneller.

Aus ‚Lützow', dem Flaggschiff Hippers, brechen die Flammen. Auch aus der ‚Seydlitz' schlagen Flammen empor. Die Wassermassen der deckenden englischen Salven schlagen von oben auf die Schiffe herab.

Auf ‚Lion' fliegt eine Turmdecke in die Luft. Dann schlägt sie in die See.

Noch haben die Zerstörer nichts zu tun.

„Der Koch soll Kraftbrühe in den Topf füllen und allen Mannschaften an die Posten bringen", befiehlt Christian. Er selbst gießt eine Blechkanne mit der Brühe in die Kehle. Wie das Zeug wärmt!

„Was ist das dort drüben bei den Engländern?"

‚Lion' schert aus der Linie, schleppt eine Qualmkappe hinter sich her.

Beatty steigt auf ein anderes Schiff über. Englische Zerstörer rasen durch die See.

Englische Zerstörer zum Angriff!

Deutsche Torpedoboote zum Angriff!

Drüben brechen die englischen Boote vor, hier die deutschen.

Der kleine Kreuzer ‚Champion' führt. Drei Schwärme tastend fahrender dunkelgrauer Boote folgen ihm.

Der deutsche Kreuzer ‚Regensburg' und die schwarzen deutschen Boote fangen sie auf.

Wie Fliegen im Hochsommer umschwirren die dicken Brummer das Boot Christians. Leichte Artillerie. Flachfeuer.

Einzelne Granaten verschwinden unter den aufschießenden Wasserbergen. Wer sich nicht festhält, wird gegen die Deckaufbauten geschleudert.

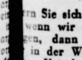
Fortsetzung folgt

In einer kleinen Stadt in Südamerika gibt eine reisende Schauspielertruppe Vorstellungen, die mit Rücksicht auf die Hitzewelle nur schwach besucht sind. Die Schauspieler haben es nicht leicht, und die geringen Einnahmen sind nicht das Unangenehmste. Die Farmer, durch die drohende Mißernte gereizt, sind leicht zu Mißhandlungen der Mimen bei nicht ansprechenden Leistungen geneigt. Wieder einmal ist es Zeit, mit der Vorstellung zu beginnen. Der komische Alte schaut durch das Guckloch des Vorhanges und wird vom danebenstehenden Direktor gefragt: „Nun, wie ist der Besuch heute?"

„Wir haben Glück", meint der komische Alte, „heute sind wir in der Mehrheit."

---

ie entsteht ein Loch?



rn Sie sich nicht über diese Frage!
wenn wir uns die Antwort genau
gen, dann sehen wir, daß viele
in der Wäsche auf durchaus ver-
re Ursachen zurückzuführen sind.
Sie nur an die Schnittwunden im
ch, die durch das Abtrocknen der
lingen entstehen. Denken Sie an
andlöcher, die durch unachtsames
n- oder Zigarettenrauchen entstehen.
Sie auch an die beim Waschen zer-
enen Glas- oder Porzellanknöpfe,
e Wäsche gefährden. Denken Sie
an die Löcher, die es öfter gibt,
glaubt, wenn das heiße Bügeleisen

auf der Wäsche „vergessen" wird!
Aber nicht über diese Lochschäden soll hier gesprochen werden, sondern über jene, die vom falschen Waschen herkommen, durch zu viel und zu gewaltsames Reiben und Bürsten und durch zu hartes Wringen der Wäsche.
Ja, aber geht es denn ohne Reiben und Bürsten? Gewiß, hin und wieder muß nachgeholfen werden, aber Reiben und Reiben ist zweierlei. Und gerade heute gilt es, „mit Verstand" zu waschen, denn erstens haben wir heute viele neue Stoffe, die in nassem Zustande besonders sorgfältig behandelt werden müssen, und zweitens haben viele Hausfrauen heute so manches „altgediente" Wäschestück wieder im Gebrauch, das nicht mehr so widerstandsfähig ist. Darum müssen wir versuchen, alles Reiben auf ein Mindestmaß zu beschränken. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist das richtige Einweichen

Halt! Nicht bürsten

der Wäsche. Widmen Sie diesem Teil des Waschens noch mehr Sorgfalt als bisher. Weichen Sie die Wäsche in reichlich Wasser ein, dem Sie — 200 bis 250 g auf 50 Liter — ein gutes Einweichmittel zufügen. Das Wasser soll dabei kalt, niemals heiß sein, um den Schmutz nicht in die Wäsche „einzubrennen". Das Einweichen soll stets mindestens 12 Stunden dauern — am besten, Sie weichen über Nacht ein. Am nächsten Morgen beweist Ihnen dann die dunkle Färbung des Einweichwassers, daß oft schon die Hälfte des Schmutzes aus der Wäsche gelöst wurde, ohne auch nur ein Gramm Waschpulver zu verbrauchen. Bei diesem Einweichen wird aber nicht nur

viel Schmutz aus der Wäsche gelöst, sondern auch der zurückbleibende Schmutzrest soweit gelockert, daß er beim nun folgenden Waschen mühelos und schonend, fast ohne Reiben und ohne jedes gewaltsame Bürsten aus der Wäsche gewaschen werden kann. So manches Loch, das die Wurzelbürste verschuldete, wird also durch richtiges Einweichen verhütet. — Natürlich müssen wir uns auch beim Wringen stets vor Augen halten, daß selbst das stärkste Gewebe nicht stärker als sein dünnster Faden ist. Mit *einem* zerrissenen Faden beginnt es oft — bald reißt dann der Nachbarfaden, der zweite — der dritte, und das Loch ist fertig.
Hüten wir uns darum auch vor zu starkem Wringen. Denken wir stets daran: SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!
Das ist eine Forderung, die gerade heute im Kriege an alle Hausfrauen ergeht. Und nicht zuletzt auch in unserem eigensten Interesse müssen wir versuchen, durch gut überlegtes, richtiges Waschen diesem Gebot nachzukommen.

Der König von Portugal

Von Hans Günther.

I.

Es war einmal — es iſt das noch gar nicht ſo lange her — ein Hotel in Berlin. Ein kleines und altes Hotel. Ja, überhaupt das älteſte Hotel, das es gab in dieſer großen Stadt, die freilich damals, als es errichtet wurde, noch ſehr unbedeutend war. Ein Reſidenzſtädtchen, und der erſte König in Preußen war noch Kurfürſt von Brandenburg. Eines Tages hängte dann der Wirt — ſtolz darauf, den Geſandten aus Liſſabon zu beherbergen — ein Schild vor die Tür des neuen Logierhauſes, das von da ab „König von Portugal" hieß.

Dort trug die Geſchichte ſich zu. Aber dieſe Geſchichte iſt längſt nicht ſo hiſtoriſch wie das Hotel, das ſchon gute zweihundert Jahre ſtand, als Anna Plüſchke, die Waſchfrau, mit hochgebundener Schürze davonſtürzte, um hinkend zum nahen Polizeipräſidium zu laufen und dort den ungläubig lächelnden Beamten ganz außer Atem zu verſichern, daß im „König von Portugal" ein Ausländer abgeſtiegen ſei, der heimlich vom Keller aus an einem unheimlichen unterirdiſchen Tunnel grabe, der direkt zum Schloß hinüberführe. „Ein Anarchiſt! Er will den Kaiſer ermorden."

Nicht mehr und nicht weniger behauptete die Alte. „Wie ich ſo vor meinem Waſchtrog ſtehe, da geben plötzlich die Bretter nach, und ich falle tief in die Grube hinein."

Der Polizeipräſident lächelte. Aber immerhin — er ließ es ſich nicht nehmen, ſelbſt nach dem Rechten zu ſehen.

Der Portier ſperrte Mund und Naſe auf, als der Gewaltige vor ihm ſtand und nach dem Fremdenbuch verlangte. Er war ebenſo erſtaunt wie neulich, vor einigen Wochen, als zu ſpäter Abendſtunde ein ſehr feingekleideter junger Herr mit einer kaum älteren Dame und ungewöhnlich vielen Koffern vorgefahren war und ſich durch nichts hatte abſchrecken laſſen, hier Wohnung zu nehmen. Mein Gott, die Zeiten waren vorbei, da Geſandte und andere Standesperſonen im „König von Portugal" abzuſteigen pflegten. Der „König von Portugal" war heutzutage ein Hotel für den Handelsmann. Was alſo ſuchten ſo feine junge Leute hier? Nicht nur der Portier legte ſich dieſe Frage vor — auch Anna Plüſchke, die Waſchfrau, hatte ſich darüber aufgehalten.

Herr und Frau Manuel — unter dieſem Namen hatten ſich die fremden Herrſchaften eingetragen — ſahen gewiß nicht wie Hochſtapler aus; aber auch wie ein Ehepaar ſahen ſie nicht aus. Herr Manuel war noch ſo jung, ſo ſehr jung, und ſie war ſo ſehr hübſch, zu hübſch.

Die Herrſchaften kamen aus Liſſabon und angeblich hatte es Herrn Manuel, der demnächſt nach Amerika weiterzureiſen gedachte, der Name des Hotels angetan. „Es iſt ſehr ſchön", ſagte er mit einem wehmütigen Lächeln, „daß es hier noch einen König von Portugal gibt."

Der Portier verſtand ſofort. „Ja, ja", meinte er gutmütig ſchmunzelnd, „die Portugieſen müſſen ſich ſchon nach Berlin bemühen, um den König von Portugal zu ſehen. Aber warum haben ſie ihren eigenen davongejagt?"

Herr Manuel konnte es dem Portier anſcheinend auch nicht ſagen. Er zog es vor zu ſchweigen, und bat, man möge ihnen die Zimmer anweiſen.

„Fließendes Waſſer haben wir leider noch nicht", geſtand der Portier, um die Gäſte ſchonend auf das Fehlen jeglichen Komforts vorzubereiten. „Aber es iſt alles ſehr alt und ſehr echt. Viele berühmte Leute haben hier gewohnt. Die Barbarina zum Beiſpiel . . ."

„Die Barbarina?" Herr Manuel bezeugte plötzlich Intereſſe. „War ſie nicht eine Tänzerin?"

„Sie haben es erraten, mein Herr. Die Tänzerin des Alten Fritz. Er hat ihr ſogar eine Badewanne einbauen laſſen."

Frau Manuel miſchte ſich ein. „Sollte das etwas Beſonderes ſein?" fragte ſie mokant.

„In den alten Zeiten wohl ſchon. Er hat es ſich eben was koſten laſſen. Aber der König war damals noch ſehr jung."

„Eine Badewanne!" Die junge Dame lachte verächtlich. „Eine Badewanne — hörſt du? Haſt du es als etwas Beſonderes empfunden, Liebling? Eine Badewanne für eine Frau, die man liebt — iſt das nicht eine Selbſtverſtändlichkeit?"

Herr Manuel lächelte matt, ohne etwas dazu zu ſagen. Er wandte ſich ſogleich wieder an den Portier, der mit wichtiger Miene das Zimmer aufſchloß. „Sie ſprechen, wenn ich recht verſtehe, von Friedrich dem Großen?"

„Gewiß, mein Herr", erwiderte ein wenig verwundert der dicke Mann, „vom Alten Fritz, wie ich ſchon ſagte."

„Hatte der König nicht Schwierigkeiten?" fragte Herr Manuel ernſt. „Hat man ſich nicht aufgeregt darüber, wenn die Barbarina auftrat? Hat man den König — Herr Manuel zögerte — hat man ihn nie ausgepfiffen?"

„Ausgepfiffen?" Der Portier ſtellte ſich breitbeinig vor den Fremden. „Ausgepfiffen — ſagen Sie? Sie kennen den Alten Fritz nicht, mein Herr! Der hätte den Pfeifenköppen heimgeleuchtet . . ."

„Nun — denken Sie an den letzten König von Portugal", wandte Herr Manuel zögernd ein. „Da war es auch nur eine Tänzerin, nicht wahr?"

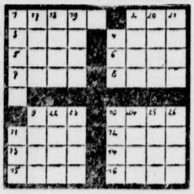
„Ich habe es in der Zeitung geleſen, gewiß. Nichts gegen den jungen König, den ſie da vor ein paar Monaten davongejagt haben, weil er nur Sinn für ein Tanzmädchen hatte. Aber das iſt doch wohl ein kleiner Unterſchied. Der Alte Fritz — müſſen Sie wiſſen, mein Herr, und ſo lernt es bei uns jedes Kind in der Schule, der Alte Fritz war der erſte Diener ſeines Staates. Die Barbarina kam ſozuſagen erſt nach Feierabend. Erſt die Arbeit, dann das Spiel — ſo haben wir das bei den Preußen immer gehalten, verſtehen Sie?"

Der junge Herr Manuel ſenkte den Kopf, und auch die hübſche Dame, die bei der Erwähnung des „Tanzmädchens", der Primaballerina des letzten Königs von Portugal, zuſammengezuckt war, ſchien verlegen. Aber der Portier pries die Vorzüge des Zimmers. Es ſollte den Herrſchaften als Wohnraum dienen, das Zimmer nebenan ſei ebenfalls noch frei, es ſtehe ihnen gern als Schlafraum zur Verfügung. (Schluß folgt).

Der alte reiche Mühſam liegt ſchwer krank zu
„Iſt noch Hoffnung, Herr Doktor?" fragt der
der ſich ſehr um den Onkel bemüht.
„Nein", meint da der Arzt. „Keine. Nächſte
Ihr Herr Onkel wieder mopsmunter."

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagere
Gradeinteilu
Titel des e
gen Beherrich
Algier, 3.
teil, 4. Brot
5. Homeriſche
6. Waſſerpfl
Traubene
8. Stadt im
land, 9.
Schottland,
licher Vorna
Planet, 12.
Inſelgruppe,
Kosmetik
14. Wärme
15. Stadt in Oberfranken, 16. römiſcher Kaiſer. —
recht: 1. Siegeszeichen der Indianer, 2. franzöſiſ
duſtrie- und Handelsſtadt, 4. Heilverfahren, 9.
Spanien, 10. franzöſiſche Feſtung, 11. griechiſche
17. wie 3. waagerecht, 18. wie 5. waagerecht, 19.
waagerecht, 20. Wickenart, 21. weiblicher Vornam
Götzenbild, 23. Farbe, 24. Fiſch, 25. Ort in W
26. Heiliger.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — at — e — tu — ni — re —
— tom — tu — wa — we ſind vier Wörter zu
deren erſte und letzte Buchſtaben, beide von oben na
geleſen, zwei von Japan eroberte Stützpunkte nenn
Wörter bedeuten: 1. Bucht an der Südküſte von
2. USA.-Stützpunkt auf den Aleuten, 3. japaniſche
inſel, 4. eine der Marſchall-Inſeln.

Hier wird geteilt.

Griebe — Metier — Niet — Junger — Spende —
ler — Zauber — Krücke. Aus obigen Wörtern
Hälfte der Buchſtaben zu entfernen, ſo daß die
benden Reſte, hintereinander geleſen, ein Zitat aus
„Fauſt" ergeben.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer magiſches Kreuz- und
worträtſel: Waagerecht und ſenkrecht: 1. Br
2 Rate, 3. Etui, 4. Leim, 5. Alas, 6. Urne, 7.
8. Realunion, 9. Irre, 10. Anna, 11. Seal, 12
13. Lovi, 14. Arno.

Silbenrätſel. 1. Code, 2. Heiner, 3.
4. Nuda, 5. Aalkorb, 6. Kelle, 7. Tataren. —
haben.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

SAHÜKO hat geholfen!

Hühneraugen und Hornhaut kann man ſchnell und ſicher los werden — man braucht nur Sahüko anzuwenden: „Mit einem Pinſel befeuchten Sie die ſchmerzenden Hühneraugen und die verhärteten Hornhautſtellen." Nach mehrmaligem Gebrauch löſen ſich auch das zäheſte Hühnerauge und die härteſte Hornhaut! Machen Sie noch heute einen Verſuch. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Leibesübungen
Körperpflege-
ABER RICHTIG!

Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten RM 1.20

Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75

Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 47 Abb. 100 S. RM 0.75

Kräuterhilfe . . . Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Gasſchutz. Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. [illegible] und [illegible] 60 Abb. 86 S. RM 0.90

Notverbände und ihre Technik. Von Dr. [illegible] Mit 108 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50

Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten RM 1.—

6000 medizin. Fachausdrücke — verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75

Der geſunde Säugling. Von Dr. [illegible] Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70

Wie pflege ich Kranke? Von Dr. [illegible] Mit 93 Abb. 96 S. RM 0.70

Maſſage. Von Dr. [illegible] Mit 111 Abbild. 103 Seiten . . . RM 0.75

Achtung . . . Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 36 Abb. 103 S. RM 0.75

Vitamine. [illegible] Eigenſchaften, Wirkung, Auskunft an alle. Von Dr. Ed. Strauß. Mit 30 Abb. 102 S. RM 0.75

Geſicht, Gewicht, Geblüt / Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 65 Abb. 128 Seiten . . RM 1.—

VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22

Kopfſchmerzen beeinträchtigen Stimmung u. Arbeitsfreude. Raſche Linderung bringt oft Melabon, weil es peripher und zentral ſchmerzbefreiend wirkt. Verwenden Sie es ſparſam, meiſt genügt ſchon eine Kapſel. Packung 72 Pfg. in Apotheken

Melabon gegen Schmerzen

Haut-
verwandt!

Stets ſachgemäße Anwendung von EUKUTOL S iſt die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM -.45 und -.82

Seit 25 Jahren
Togal
TABLETTEN
hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Neuralgien
Erkältungs-
Krankheiten

DARMO
das bewährte Abfüh
RM -.69 in Apotheken u. Dr
DARMOL-WERK — WIE

Knochen und Papier ſammeln!
und durch die Schuljugend abliefern:
auch eine kriegswichtige Leiſtung der Heim

Akne simplex beruht auf übermäßiger [illegible] der Haut und tritt in Geſtalt der [illegible]
Gesichtspickel in Erscheinung.
Hier hilft die [illegible] Schwefellösung
Blemko Sulf
Auch Ihr Arzt wird Ihnen dazu raten.
In allen Apotheken erhältlich.

Den Kämpfern für den Sieg gebührt d. Opfer der Volksgemeinſchaft

Vor keinem Feind wird Deutſchland kapitulieren. Ein Volk hilft ſich ſelbſt. Darum opfere fürs Kriegs-WHW.!

Erfahrung schützt vor Irrtum

Nun müßte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen zu wissen, daß auch die billigste „Camelia"-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia"-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.

Die zuverlässige Reform-Binde

Camelia

Überall still erhältlich

Gesichts-, Stirn-, Halsfalten (auch um die Augen), Krähenfüße, Runzeln

Glatte, frische Haut durch Zellerneuerung

Wenn die Haut welk, wenn sie die Farbe verliert und Fältchen bildet, ist dies ein Zeichen dafür, daß der unsichtbare Prozeß der Hauterneuerung nicht mehr richtig funktioniert. „AKO"-Präparat wirkt nach innen. Es regt die mangelhafte oder ganz darniederliegende Zellerneuerung an und baut die Haut von innen her neu auf. Die erschlafften Hautgewebe spannen sich, Falten, Krähenfüße, Runzeln verschwinden, die Farbe wird wieder lebendig. Wenn Sie sich eine verjüngte Haut wünschen und „AKO"-Präparat noch nicht probiert haben, so lassen Sie sich einmal eine Packung zuschicken und Sie werden von der Wirksamkeit dieses seit Jahrzehnten bewährten Präparates überzeugt sein. Originalpackung zu RM 3.—, 5.— und 8.—. Der Vorteil ist der, daß Sie unser „AKO"-Präparat auch als Tagescreme gut verwenden können.

„Lilion"-Präp. Luis Kosel, Wien, 101, Abt. 107

Efasit
PUDER

Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege: Efaſit-Fußbad, -Creme und -Tinktur. Streu-Doſe 75 Pf. Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl

Gut raſiert — gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART
SCHUTZMARKE
ROTBART
KLINGEN
Gut raſiert-
gut gelaunt!

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht
Verantwortlich für die Schriftleitung Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Carl Görg. Ve
tagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 21 — Montag, den 26. Januar 1942 — 64. Jahrg.

Stolzer Erfolg in Nordafrika

**panzer und 80 Geſchütze erbeutet oder vernichtet — An
der Kämpfe im Oſten bei großer Kälte — 110 ſowjetiſch
ugzeuge in der Zeit vom 17. bis 23. Januar vernichtet**

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 25. Januar.** Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten dauern die Kämpfe bei großer Kälte an. Be Abwehr eines feindlichen Angriffs im Raum ſüdoſtwärts rw wurden mehrere ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen che und finniſche Luftſtreitkräfte fügten dem Feind an areliſchen Front erhebliche Verluſte an Menſchen und rial zu. In den Gewäſſern der Fiſcherhalbinſel wurde leinerer Transporter durch Bombenwurf verſenkt.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat der iff der deutſch-italieniſchen Verbände in Nordafrika zu vollen Erfolg geführt. Nordoſtwärts von Age a wurden ſtarke britiſche Kräfte unter ſchweren Verluſten agen und nach Nordoſten zurückgeworfen. Zahlreiche Ge ne fielen in unſere Hand. 143 Panzer und 80 Geſchütze en erbeutet oder vernichtet.

Auf der Inſel Malta belegten deutſche Kampfflugzeuge Anlagen der Flugplätze Luka und Halfar mit Bomben ren Kalibers.

In der Zeit vom 17. bis 23. Januar verlor die ſowjetiſche waffe 110 Flugzeuge; davon wurden 59 in Luftkämpfen 17 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden ört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront gene Flugzeuge verloren.

•

urchills geſcheiterte Reklameoffenſive

Lügenlord wieder einmal als Maulheld entlarvt

Mit den denkbar größten Vorſchußlorbeeren ſtartete rchill am 20. November des vorigen Jahres in Nord eine große Offenſive, die für die deutſch-italieniſchen en, wie Churchill ſich anmaßend und prahleriſch aus te, „ein Waterloo“ werden ſollte. Dieſe britiſche Offen wurde für Churchill und ſeine Lügentrabanten wie auch die britiſchen Streitkräfte in Nordafrika ein opfer- und volles Unternehmen, das heute, nach über zweimonatiger als geſcheitert angeſehen werden muß.

Die Größe dieſes Abwehrerfolges der deutſch eniſchen Truppen in Nordafrika kommt erſt dann zur Geltung, wenn man ſich vor Augen hält, mit welchem and an Material, Truppen und Luftſtreitkräften der er in dieſe Offenſive ging die monatelang auf das ſorg te vorbereitet worden war, galt es doch für Churchill unter allen Umſtänden und um jeden Preis einen Erfolg zielen. Wie ſicher ſich Churchill ſeiner Sache glaubte, er ſchon allein aus der Tatſache, daß er, entgegen allen männiſchen Gepflogenheiten und im Gegenſatz zu der in Fällen ſchon aus rein militäriſchen Ueberlegungen üblichen Schweigetaktik, ſeine großen Pläne vorher Welt ankündigte. In ſeiner üblichen Maulheldenmanie er ſich den Sieg ſchon in die Taſche, ehe er überhaupt gen war. So erklärte er am 20. November bei Beginn britiſchen Afrikaoffenſive unter dem ſtärkſten Beifall des hauſes:

„Dieſe Offenſive iſt lange und ſorgfältig vorbereitet wor und wir haben nahezu fünf Monate gewartet, um unſere mit all den Waffen gut auszurüſten, die dieſem Krieg ihren Stempel aufgedrückt haben. Das Ziel er Offenſive iſt die Vernichtung der bewaffneten und be gepanzerten Streitkräfte unſeres Feindes. Es iſt daß der Feind vollſtändig überraſcht wurde, und wir be uns in einer vorteilhaften Lage für eine Kraftprobe Truppen haben einen erfolgreichen und ſtrategiſch glän Aufmarſch hinter ſich, und ſie werden mit der äußer ntſchloſſenheit und Hingabe kämpfen, da ſie alle das Ge aben, daß dies das erſtemal iſt, daß wir den Deutſchen gut bewaffnet und ausgerüſtet gegenüberſtehen, und da klar darüber ſind, welchen Einfluß ein britiſcher Sieg in auf den ganzen weiteren Verlauf des Krieges haben “

leichzeitig mit Beginn der „bis ins kleinſte vorbereiteten ive“ ließ Churchill ſeine Propagandamaſchine, vor allem Reuter-Büro, auf volle Touren laufen. Ununterbrochen n Meldungen in die Welt hinausgefunkt, die den 100 igen Erfolg des Unternehmens vorausſagten.

Das britiſche Ziel war Tripolis

us der unendlichen Fülle von optimiſtiſch zurechtgemach eldungen, mit der Churchill den Erdball überſchwemmte ier nur einige wenige markante herausgegriffen. Zuerſt e Reuter am 22. November: „Die größte Schlacht in der chen Wüſte begann am Freitagnachmittag etwa 70 Kilo von Capuzzo und entwickelt ſich nach Angaben maß der militäriſcher Stellen ſehr günſtig.“ Wenig ſpäter hieß es bei Reuter: „Die Alliierten befinden ſich jetzt in mit der Hauptabteilung der deutſchen Panzerdiviſionen eute morgen hatten die Deutſchen ein Drittel ihrer Pan rloren und bis heute abend bereits die Hälfte.“

ie geſamte britiſche Preſſe machte ſelbſtverſtändlich n Churchill befohlenen Optimismus mit und ſchrieb in ativen, wobei ſie ſich bereits zu einer Garantie des bri Sieges verſtieg. So ſchrieb der militäriſche Bericht er der „Times“, daß aller Anlaß zu der Annahme be die geſamten deutſchen motoriſierten Truppen in der aika einzuſchließen und ſie dann zu vernichten. Auch die nordamerikaniſchen Nachrichtenagenturen United und Aſſociated Preß ſowie ein großer Teil der USA. ſtießen in das gleiche Horn Churchills und übernahmen oßem Eifer die aus London ſtammenden optimiſtiſchen te, ohne eine Nachprüfung für nötig zu halten. Selbſt iſchen Erfolgsmeldungen noch weit übertrumpfend, ſah ender New York ſchon ganz Libyen überrannt und as Fazit aus dieſer Situation: „Wenn die Engländer is erreicht haben, wird es möglich ſein, Verbindung mit anzöſiſchen Armee in Nordafrika herzuſtellen.“

s der von Churchill ſo ſicher in der Taſche geglaubte Sieg in Nordafrika am 25. November, an dem Tage alſo, n der endgültige Sieg der Briten vorausgeſagt worden mmer noch nicht errungen war, mehrten ſich ſowohl in London auch auch in den USA. die Stimmen, die nach dem anfänglichen Siegestaumel zur Vorſicht und nüchternen Beurteilung mahnten. Daher war Reuter nunmehr bemüht, etwas weniger laut auf die Pauke zu ſchlagen. „Der Feind ſchlägt ſich hartnäckig!“ — „Die Italiener ſind immer noch nicht zuſammengebrochen, und ſie zeigen keine Panikſymptome!“ und man glaubt, zu wiſſen, daß die Schlacht in Libyen noch ein oder zwei Tage fortdauern könnte.“

Glänzender Abwehrſieg Rommels

Zum größten Leidweſen Churchills und ſeiner Lügenclique diesſeits und jenſeits des Atlantiks vergingen aber auch die angekündigten ein oder zwei Tage, ohne daß der ſo heiß erſehnte Sieg den Briten beſchieden war. Es wurde immer ſtiller um dieſe mit größter Lautſtärke und viel Geſchrei angekündigte britiſche Afrikaoffenſive. Trotz der rieſigen britiſchen Ueberlegenheit an Mannſchaften und Material und trotz ihrer gewaltigen Vorbereitungen haben die Briten ihr Ziel nicht erreicht.

General Rommel und ſein Afrikakorps kämpften hinhaltend und mit einer Zähigkeit, die ihm ſogar die Bewunderung und Achtung ſeines britiſchen Gegners abnötigte. Zwar mußte er langſam gegen eine ungeheure britiſche Uebermacht zurückgehen, aber er hat geradezu glänzend gefochten. Der Feind hat jeden Schritt teuer bezahlen müſſen. Dieſe Abwehr geſtaltete Rommel zu einem Abwehrſieg, und ungebrochen zeigen ſeine tapferen Soldaten dem Gegner die Zähne. Heute ſtehen die tapferen deutſch-italieniſchen Verbände in Nordafrika auf einer Linie, von der aus ſie Gegenſtöße unternehmen und dem Feind empfindliche Verluſte an Mann und Material zufügen können.

Mit ſeiner Erklärung vom 20. November vorigen Jahres im Unterhaus und mit den anderen britiſchen Veröffentlichungen darüber, daß es ſich bei der Schlacht in Nordafrika um ein zweites Waterloo handele, haben ſich Churchill und ſeine Gefolgsmänner eindeutig feſtgelegt. Churchill kündigte den engliſchen Sieg an und ließ ihn melden zu einem Zeitpunkt, als ein ſolcher noch in keiner Hinſicht feſtſtand. Die nüchternen Tatſachen aber haben der ganzen Welt bewieſen, was von Churchills Behauptungen und Verſprechungen zu halten iſt und ſeine große Afrikaoffenſive als Mauloffenſive entlarvt.

Und wo blieb die „Barham“, Mr. Churchill?

Churchill kündigte aber nicht nur einen Sieg in Afrika an, der nachher ausblieb, er verlor bei ſeiner mit ſo viel Tamtam verkündeten Offenſive einige ſeiner ſtolzen Kriegsſchiffe. Am 18. Dezember meldete der OKW.-Bericht, daß zwiſchen Sollum und Alexandria ein deutſches U-Boot einen Kreuzer der „Leander“-Klaſſe verſenkt hatte. Mr. Churchill verſchwieg dieſe Tatſache und blieb auch ſtumm, als das Schlachtſchiff „Barham“, einer der großen Käſten, auf die Großbritannien beſonders ſtolz iſt, im Dezember in den Fluten des Mittelmeers bei dem ſo „erfolgreichen“ Afrikaunternehmen verſchwand.

Man kann ſich leicht an den zehn Fingern abzählen, warum der ſonſt ſo redſelige Mr. Churchill in dieſen Fällen bis auf den heutigen Tag ſo ſchweigſam iſt: Er hat Angſt vor dem Unterhaus, das ihm ohnedies genug Kopfſchmerzen mit ſeinen Quertreibereien bereitet. Sein Schuldkonto iſt inzwiſchen ſo groß, daß er dieſe für die engliſche Oeffentlichkeit wenig angenehmen Nachrichten über die Verluſte der britiſchen Flotte bei dem Afrikaabenteuer lieber erſt nach ſeinem demnächſt in Szene gehenden Auftritt im Unterhaustheater ſo ganz nebenbei bekanntgibt oder aber — ſiehe ſein im Weltkrieg bewährtes Muſter — für immer in ſeiner großen, ſchier unendlichen Schreibtiſchſchublade verſchwinden läßt.

125000 BRT. vor USA. verſenkt

Große Erfolge unſerer U-Boote in den nordamerikaniſchen und kanadiſchen Gewäſſern — Briten über Agedabia hinaus zurückgeworfen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 24. Januar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An mehreren Stellen des mittleren Abſchnitts der Oſtfront führten unſere Truppen erfolgreiche Angriffe und fügten dem Feind hohe Verluſte an Menſchen und Material zu. Im hohen Norden wurden Teilſtrecken der Murmanbahn durch Bombentreffer zerſtört und eine Induſtrieanlage ſchwer getroffen. Die Sowjets verloren am geſtrigen Tage 27 Flugzeuge, während nur ein eigenes Flugzeug vermißt wird.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe bei Tage Verſorgungsbetriebe des Hafens Great Yarmouth ſowie einen Flugplatz in Schottland.

Vor der norwegiſchen Küſte beſchädigte ein Minenſuchboot ein feindliches Unterſeeboot durch Waſſerbomben.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutſche Unterſeeboote bei ihrem erſten Auftreten in nordamerikaniſchen und kanadiſchen Gewäſſern der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt ſchweren Schaden zugefügt. Unmittelbar vor der feindlichen Küſte verſenkten ſie 18 Handelsſchiffe mit zuſammen 125 000 BRT. Ein weiteres Schiff und ein Bewacher wurden torpediert.

Bei dieſen Kämpfen hat ſich beſonders das Unterſeeboot des Kapitänleutnant Hardegen ausgezeichnet. Es verſenkte allein acht Schiffe mit 53 000 BRT., darunter drei Tanker vor New York.

In Nordafrika verlief der Angriff der deutſch-italieniſchen ſchnellen Verbände, unterſtützt von Kampf- und Sturzkampf-Fliegerverbänden, weiterhin erfolgreich. Starke britiſche Kräfte wurden über Agedabia hinaus nach Oſten zurückgeworfen.

Deutſche Kampfflugzeuge ſetzten die Angriffe auf militäriſche Anlagen der Inſel Malta mit guter Wirkung fort.

Kriegserklärung Thailands an England und USA.

Antwort auf ungeſetzliche Angriffe und Bombenabwürfe.

Infolge der ungeſetzlichen Angriffsakte, die Großbritannien und die USA auf thailändiſchem Gebiet ausgeführt haben, und infolge der wahlloſen Bombenabwürfe auf thailändiſche Städte, die in direktem Gegenſatz zum internationalen Geſetz ſtehen, hat Thailand, wie Domei meldet, dieſen Mächten am Sonntagmittag den Krieg erklärt.

Die Kriegserklärung, die im Namen des Königs Amanda Mahidol erfolgte, wurde dem Artikel 34 der thailändiſchen Konſtitution zufolge abgefaßt. Die Regierung fordert gleichzeitig die Bevölkerung und die ausländiſchen Staatsangehörigen in Thailand auf „ihren Geſchäften ſo ruhig wie zu Friedenszeiten nachzugehen“ und verlangt von der Bevölkerung die vollſtändige Mitarbeit „bis zum Endſieg“.

•

Parole: Angriff!

Während die Kriegsverbrecher in Waſhington gebannt von den Erfolgen unſerer japaniſchen Bundesgenoſſen voller Bangen nach dem Pazifiſchen Ozean blicken, ſind die deutſchen U-Boote vor der USA.-Küſte erſchienen, um dem Großſprecher Rooſevelt und ſeinen Komplicen zu beweiſen, daß dieſer Krieg nicht mit Mauloffenſiven zu führen iſt, ſondern mit Taten. Die Beherrſchung der Meere, von der Rooſevelt und ſein Kumpan Churchill noch während ihrer letzten Beſprechungen in Waſhington träumten, erweiſt ſich nach dieſem deutſchen Bericht als ein Hirngeſpinſt in den Köpfen der judo-demokratiſchen Kriegstreiber. Weder England noch die Vereinigten Staaten haben unſeren U-Booten den Weg bis an die unmittelbare Küſte des nordamerikaniſchen Feſtlandes verlegen können. Das Meer gehört den kühnen deutſchen U-Boot-Fahrern, die nur ein Ziel kennen: Angriff! Durch dieſe überraſchenden Erfolge vor der feindlichen USA.-Küſte haben die deutſchen U-Boot-Männer erneut bewieſen, daß es für ſie kein Unmöglich gibt. Sie warten nicht, bis etwa Rooſevelt den Atlantik zum Kampffeld erklärt, ſie greifen den Feind in ſeinen eigenen Gewäſſern an und wiſſen ihn vernichtend zu treffen.

Der Verluſt von 18 Handelsſchiffen mit zuſammen 125 000 BRT. iſt eine empfindliche Schlappe der großmäuligen USA.-Schreibtiſchſtrategen, die die Welt vom Weißen Haus aus durch Maulattacken überrennen zu können meinten. So wie Rooſevelt, ſo muß es auch ſein Marineminiſter Knox geradezu als eine ſchallende Ohrfeige empfinden, daß unmittelbar vor den Toren der USA. deutſche U-Boote erfolgreiche Jagd machen. Sie werden nun begreifen, daß es etwas anderes iſt, ſich auf den Kriegspfad mit Deutſchland zu begeben, als vor Beginn des Krieges durch Seeräubereien und Piraterie billigen Lorbeer einzuheimſen.

Wie die Landarmeen der Achſenmächte überall den Gegner anpacken, ſo bilden die U-Boote gleichſam den verlängerten Arm dieſer Armeen. Selbſt die Weite des Atlantiſchen Ozeans iſt heute kein Hindernis mehr für unſere U-Boote. Ihr Aktionsradius iſt groß genug, daß ſie ihre tödlichen Torpedos am Weſtufer des Atlantiks anbringen können, ebenſo erfolgreich wie z. B. im Eismeer, wo die anglo-amerikaniſche Zufuhr für die bolſchewiſtiſchen Freunde durch erfolgreiche deutſche U-Boot-Operationen ſtark beeinträchtigt wird, und wie im Mittelmeer, durch das die Lebensader des britiſchen Empires geht. Wenn General Rommel heute in Libyen wieder erfolgreich vorſtoßen kann, dann iſt das nicht zuletzt unſerer U-Boot-Waffe zu danken, die die britiſchen Verbindungswege im Mittelmeer zu Todesrouten gemacht hat.

Voll Dankbarkeit und Achtung blicken wir auf unſere deutſchen U-Boot-Männer, in denen ſich die Einſatzbereitſchaft und der Opferwille der deutſchen Nation verkörpern, und die ein Beiſpiel geben für den unbeugſamen Willen der deutſchen Kämpfer an allen Fronten, dieſen uns aufgezwungenen Krieg mit der Vernichtung der Kriegsbrandſtifter ſiegreich zu beenden.

Verſenkungen dicht unter Land

Einzelheiten zu dem deutſchen U-Boot-Erfolg an der nordamerikaniſchen und kanadiſchen Küſte

Zu dem erſten deutſchen U-Boot-Erfolg an der nordamerikaniſchen und kanadiſchen Küſte werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Unter den acht durch das Unterſeeboot des Kapitänleutnants Hardegen verſenkten Dampfern befinden ſich an größeren Schiffen der britiſche Dampfer „Cyclops“ (9076 BRT.), der in Liverpool beheimatet iſt, ferner die beiden amerikaniſchen Tanker „Malay“ (8207 BRT.) und „Norneß“ (9577 BRT.), der unter der Flagge Panamas regiſtriert iſt, und ein weiterer Tanker. Außerdem wurden verſenkt: der engliſche Tanker „Coimbra“ (6768 BRT.), der amerikaniſche Dampfer „City of Atlanta“ (5269 BRT.), der amerikaniſche Tanker „Allan Jackſon“ (6635 BRT.) und der für die USA. fahrende lettiſche Dampfer „Ciltvaire“ (3779 BRT.).

Wie nahe die Verſenkungen unter der Küſte erfolgten, geht daraus hervor, daß zwei von den verſenkten Tankern mit dem Heck auf Grund liegen, während der Bug ſteil aus dem Waſſer hervorragt. Dieſer Erfolg der deutſchen Kriegsmarine iſt um ſo bedeutſamer, als die deutſche Unterſeebootwaffe bereits in dieſer Woche im Atlantik weitere vier britiſche Handelsſchiffe mit insgeſamt 21 000 BRT. verſenkte und einen großen Transporter ſchwer beſchädigte.

Freiherr von und zu Gilſa erhielt das Eichenlaub

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 25. Januar.** Der Führer hat dem Generalmajor Freiherrn von und zu Gilſa, Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, am 24. Januar 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und an ihn nachſtehendes Telegramm gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes, verleihe ich Ihnen als 58. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Der Oberleutnant zur See Suhren, Kommandant eines Unterſeebootes, dem der Führer am 3. Januar 1942 als 56. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh, iſt durch Erlaß des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine wegen beſonderer Auszeichnung vor dem Feinde zum Kapitänleutnant befördert worden.

Singapur ein neues Dünkirchen?

Transportflotte im Hafen zuſammengezogen. Natürlich ſollen nur die Weißen evakuiert werden.

Es verlautet, daß die Briten mehr als 100 Transportſchiffe im Hafen von Singapur zuſammengezogen haben, die für eine Flucht aus Singapur nach dem Muſter von Dünkirchen bereitliegen. Dieſe Schiffe ſind natürlich ausſchließlich für die weißen Einwohner beſtimmt, während die Aſiaten einſchließlich der Chineſen, Inder und Malaien, zurückgelaſſen werden ſollen, ſobald ein allgemeiner Abzug angeordnet würde.

Der Berichterſtatter der Tokioter Zeitung „Nitſchi Nitſchi Schimbun" meldet aus Gemas, daß Tauſende von Einwohnern von Singapur, die durch den blitzartigen Vorſtoß der japaniſchen Streitkräfte nach Süden höchſt beunruhigt ſind, verſuchen, aus der britiſchen Zwingburg zu entkommen und auf das malaiiſche Feſtland zu flüchten. Als Grund für dieſe Maſſenflucht wird auch der Lebensmittel- und Waſſermangel in Singapur ſowie die ſtändige Bombardierung durch die Japaner angegeben. Die Straßen, die aus Singapur herausführen, ſind mit Privatautos, Fahrrädern und anderen Fahrzeugen verſtopft, für militäriſche Zwecke nahezu unbrauchbar geworden. Die Briten geben nur zweimal täglich eine beſtimmte Waſſerration aus.

Aus Singapur entflohene Inder berichten, wie „Tokio Nitſchi Nitſchi" von der malaiiſchen Front meldet, daß von den 2000 Japanern aus Singapur alle Frauen und Kinder nach Kalkutta gebracht ſeien, während alle Männer, einſchließlich der Diplomaten, Preſſevertreter, Firmeninhaber uſw. in der Felſenfeſtung im ſüdöſtlichen Teil der Inſel untergebracht worden ſeien. In den Arſenalen, Werkſtätten und Werften habe man bereits teilweiſe die Arbeit eingeſtellt, da die indiſchen und chineſiſchen Arbeiter die ſtändigen japaniſchen Luftangriffe nicht aushalten könnten. Die Stadt Johur Bharu ſei vollkommen geräumt.

•

Die von den Japanern beſetzte Inſel Wake wird künftig „Ontoriſhima" (Inſel des großen Vogels) genannt werden. Die beiden Schweſterinſeln Peale und Wilkes werden „Haneſhima" und „Aſhijima" genannt werden (Inſel der Flügel und Inſel der Beine). Die Inſelgruppe ſoll als großer japaniſcher Stützpunkt im Pazifik ausgebaut werden.

„Lage beiſpiellos kritiſch"

Auſtralien über japaniſche Landungen auf dem Bismarck-Archipel ſtark beunruhigt

Das Kaiſerliche Hauptquartier beſtätigt, daß japaniſche Armee- und Marineſtreitkräfte am Morgen des 23. Januar auf der Inſel Neu-Britannien (früher Neu-Pommern), in der Nähe von Rabaul, gelandet ſind. Außerdem landeten am Morgen desſelben Tages beſonders ausgebildete japaniſche Marine-Füſiliere mit Erfolg in Kaveng auf der Inſel Neu-Irland (früher Neu-Mecklenburg).

Der auſtraliſche Kriegsminiſter Francis Forde erklärte, daß die Lage auf dem Bismarck-Archipel „beiſpiellos kritiſch" geworden ſei. Er rief die Nation auf, geeint zuſammenzuſtehen, um den Feind zurückzuſchlagen.

Der Bismarck-Archipel iſt ein 1600 Kilometer langer Inſelbogen in der Südſee nordöſtlich von Neu-Guinea, der aus zwei großen und etwa 200 kleineren Inſeln beſteht. Die beiden großen Inſeln führten früher den Namen Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg und werden jetzt Neu-Britannien und Neu-Irland genannt. Der Hauptort des Archipels iſt Rabaul.

Landung auf den Salomoninſeln

Japaner beſetzen Hafen der Inſel Bougainville

Nach einer Meldung aus Melbourne gab die auſtraliſche Regierung bekannt, daß japaniſche Truppen in Kieta, dem Haupthafen der Inſel Bougainville (größte Inſel der Salomongruppe) gelandet ſeien und daß weitere Landungen bevorſtünden oder bereits im Gange ſeien.

Die Salomoninſeln oder Salomonen bilden die ſüdöſtliche Fortſetzung des Bismarck-Archipels und beſtehen aus ſechs größeren und einer Reihe von kleineren Inſeln, die ſämtlich mit dichtem tropiſchem Urwald beſtanden ſind. Die teils unter auſtraliſchem Mandat ſtehende, teils zum britiſchen Kolonialbeſitz gehörende Inſelgruppe hat eine Geſamtfläche von etwa 44 000 Quadratkilometer mit rund 200 000 melaneſiſchen Einwohnern, die zum Teil noch Menſchenfreſſer ſind. Von wirtſchaftlicher Bedeutung ſind nur die ausgedehnten Kokospalmenplantagen.

USA.-Truppen in verzweifelter Lage

Feindliche Verteidigungslinie auf der Bataaninſel durchbrochen

Die USA.-Truppen unter dem Oberbefehl des Generals MacArthur ſind von den Japanern auf der Bataanhalbinſel nordweſtlich der Philippinenhauptſtadt Manila zuſammengedrängt. Die japaniſchen Truppen haben einen Frontalangriff gegen die reſtlichen USA.-Truppen eröffnet, und USA.-Militärs müſſen ſelbſt zugeben, daß die erſte Verteidigungslinie, aus der die amerikaniſchen Soldaten von oben herab auf den anſtürmenden Gegner ſchießen konnten, durchbrochen iſt. General MacArthur erklärte, daß er nur noch begrenzte Zeit ſtandhalten könne, wenn keine Verſtärkung einträfe.

50 Kilometer vor Rangun

Burmeſen unterſtützen japaniſchen Vormarſch

Der ſiegreiche Vormarſch der Japaner in Burma macht weitere Fortſchritte. Die japaniſchen Truppen werden von den Burmeſen als Befreier vom britiſchen Joch freundlich aufgenommen. Wie der Sender Rangun nach einer Meldung des italieniſchen Blattes „Corriere della Sera" aus Bangkok zugibt, ſind die japaniſchen Truppen nur noch etwa 50 Kilometer von Rangun, der Hauptſtadt von Burma, entfernt. Die Stadt Moulmein, ein wichtiger ſtrategiſcher Stützpunkt der Briten und ein bedeutendes Handelszentrum, iſt von zwei Seiten von den Japanern umzingelt. Von Moulmein aus führt eine direkte Eiſenbahnlinie nach Rangun. Die japaniſche Luftwaffe ſetzt inzwiſchen ihr Bombardement auf Rangun fort. Ueber der Stadt wurden in Luftkämpfen 35 Britenflugzeuge von den Japanern abgeſchoſſen.

„Der Krieg vor Auſtraliens Toren"

Japaner kontrollieren die Seewege — Verzweifelte auſtraliſche Hilferufe

Nachdem die Japaner mit der Beſetzung von Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg im Bismarck-Archipel die ganze Inſelwelt nordöſtlich von Neu-Guinea in ihre Hand bekommen haben, iſt nach italieniſchen Meldungen aus Oſtaſien ein japaniſcher Flottenverband, aus mehreren Kreuzern beſtehend, einem Zerſtörer und einem Flugzeugträger vor Neu-Guinea aufgetaucht. Die Japaner kontrollieren damit bereits die Seewege im Norden vor Auſtralien.

Angeſichts dieſer Tatſachen ſind die verzweifelten Hilferufe der auſtraliſchen Regierung verſtändlich, die meiſt in einer bitteren Anklage gegen England ausklingen. So wirft der auſtraliſche Kriegsminiſter Forde der Londoner Regierung vor, ſie habe den pazifiſchen Kriegsſchauplatz vernachläſſigt. Wenn genügend engliſche Flugzeuge in Singapur vorhanden geweſen wären, dann wäre heute der Pazifikkrieg nicht zum Krieg für Auſtralien geworden. — Der auſtraliſche Verſorgungsminiſter Beaſley weiſt die Engländer darauf hin, daß Auſtralien alles getan habe, um Englands Poſition auf der malaiiſchen Halbinſel zu halten. Nun ſei Malaias Schickſal das Schickſal Auſtraliens. „Die aufgehende Sonne ſteht faſt im auſtraliſchen Zenit, die Zeit des Wartens auf engliſche Hilfe iſt vorbei, wir müſſen uns ſelber helfen. Die Gefahr ſteht vor Auſtraliens Toren", ſo ſchloß der auſtraliſche Miniſter ſeinen verzweifelten Hilferuf.

Engländer räumen Timor

Nachdem vor einigen Wochen engliſche Truppen gemeinſam mit niederländiſch-indiſchen und auſtraliſchen Hilfstruppen den portugieſiſchen Teil der Inſel Timor gewaltſam beſetzt hatten, wurden jetzt, einer von der Kanzlei des portugieſiſchen Miniſterpräſidenten veröffentlichten Meldung zufolge, in Laurenco Marques bereitſtehende portugieſiſche Truppen nach Timor verſchifft, um den portugieſiſchen Teil dieſer Inſel erneut unter ihren Schutz zu nehmen. Die beſonders kritiſche Situation, in der ſich Englands Strategie zur Zeit befindet, hat die Londoner Befehlszentrale demnach zu einer Verwendung auch der letzten im Pazifik noch verfügbaren Einheiten an anderer Stelle notwendig erſcheinen laſſen.

Die Vernichtungsſchlacht in Johur

Wirkungsvolles Eingreifen der japaniſchen Luftwaffe

70 Kilometer nördlich von Johur Bharu gehen die Vernichtungskämpfe der Japaner gegen etwa 15 000 Inder, Auſtralier und Engländer ihrem Ende entgegen. Teile des geſchlagenen Gegners ziehen ſich verfolgt von ſchnellen japaniſchen Einheiten auf Johur Bharu an der Singapur-Straße zurück.

Die japaniſche Luftwaffe griff mit ſtarken Formationen in die Bodenkämpfe ein und bewarf die Rückzugsſtraßen des Gegners, ſowie die Inſelfeſtung Singapur mit Bomb

Bei zwei weiteren Luftangriffen auf Rangun ve die japaniſche Armee-Luftwaffe am Sonnabend dr feindliche Flugzeuge.

Auch der Vormarſch der Japaner auf die burmeſi Moulmein geht, nach amtlichen Frontberichten wei ner werden, wie amtlich gemeldet wird, die japaniſchen operationen öſtlich von Neuguinea und Auſtralien in neralrichtung Neu-Seeland fortgeſetzt.

Gefährliche Bergſtellung auf Luzon genommen

Japaniſche Truppen beſetzten, wie Domei mel Unterſtützung der Armeeluftwaffe feindliche Stellun Fuße des Berges Natib auf der Balanga-Halb der Bucht von Manila auf Luzon und ſetzen nun folgung des Gegners fort.

Die Japaner ſind mit Rückſicht auf die kurze Fr dazu übergegangen, in dem mit Dſchungeldickicht durch Gelände an einzelnen Stellen blitzartige Vorſtöße mi ſtützung von Maſchinengewehren und leichter Artille zunehmen. Japaniſche Flieger ſowohl wie Flotten griffen in die Kämpfe ein und richteten ihr Feuer b auf die befeſtigten Stellungen im Südteil der Balan inſel ſowie auf die Inſelfeſtung Corregidor.

Auſtralien klagt an

Hilferufe an Rooſevelt und Churchill bleiben unbeant

Angeſichts der wachſenden Beunruhigung, die das waltſame Vordringen Japans im Pazifik-Raum in der ten Oeffentlichkeit des britiſchen Empire auslöſt, hab engliſchen Zeitungen — offenſichtlich auf ein amtliches Wort hin — mit einem allgemeinen Beſchwichtigungs Beſchönigungsfeldzug begonnen. Sie verſuch allem, die von Japan drohende Gefahr mit dem Hin verkleinern, daß die britiſch-nordamerikaniſche Flotte au vorhanden ſei und daß die Zerſplitterung der japa Flotte und der Streitkräfte Japans über die ung Räume der Pazifik-Front ihre Schlagkraft auf die Dau verringern müſſe.

In Auſtralien hat man für dieſe Londoner B gungspillen begreiflicherweiſe keinerlei Verſtändnis Reuter aus Melbourne meldet, hat das Kriegskabinett mm an London und Waſhington gekabelt und K material einſchließlich Bomber, Jäger und Marine ten angefordert. Auch wurde ſehr nachdrücklich Aenderung der Pazifik-Strategie vorgeſchlagen. Bish jedoch keine Antworten auf die Telegramme troffen, die am 24. Januar an Churchill und Rooſe ſandt wurden und in denen dringend um Unterſtütz beten wurde.

In der Sonderſitzung des auſtraliſchen Kriegska brachte der auſtraliſche Kriegsminiſter unverblümt zum druck, daß man in Auſtralien ernſtlich beſorg die Ereigniſſe in Neu-Guinea ſei. Der auſtraliſche miniſter verlangte, daß man Japan mit Energie be ſolle und nicht bis ſpäter warten dürfe. Die geſamten quellen müßten in den Kampf geworfen werden.

Als typiſches Beiſpiel für die Stimmung in Au wird die Zeitung „Melbourne Herald" zitiert, die wört klärt: „Wir ſandten vollſtändig mit Material ausg Truppen auf Grund von Verſicherungen, daß S Auſtraliens Sicherheit garantiert, nach anderen K ſchauplätzen. Militäriſche Sachverſtändige erklärte Singapur ſei uneinnehmbar. Zwar iſt dieſe Stadt no gefallen, aber wir haben das Recht, zu fordern, daß ge Mittel aus den enormen Verteidigungsquellen, die de erten zur Verfügung ſtehen, zum Schutz der lebenswi Feſtung konzentriert werden".

Der „Sydney Morning Herald" erklärt, Auſtralien Anſicht, daß die Stimme der Dominions oder we Auſtraliens bei der Ausarbeitung der grundlegenden pläne unbedingt gehört werden müſſe.

In zehn Tagen 36 Britenflugze

Stolzer Bericht der Erfolge unſerer Luftwaf

In der Woche vom 18. bis 24. Januar war die de Luftwaffe trotz ſchwieriger Wetterlage wiederum reich Häfen der britiſchen Südweſt-, Süd- und Südoſt wie militäriſche Anlagen wurden wiederholt angegriff großes Induſtriewerk, ein Munitionslager auf den S inſeln, Verſorgungsbetriebe des Hafens Great Y ſowie ſchottiſche Flugplätze waren die Ziele dieſer A Der britiſchen Verſorgungsſchiffahrt wurde durch Ve eines Handelsſchiffes von 6000 BRT. und eines leichters von 600 BRT. ſowie durch Angriff eines gro leitzuges vor der engliſchen Oſtküſte, wobei mehrere ſchwer beſchädigt wurden, empfindlicher Schaden zuge der Zeit vom 11. bis 20. Januar verlor der 36 Flugzeuge.

Die Flucht der Maria Kemp

ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

28. Fortſetzung

Die Aufſchläge ſpringen wie plattgeſchliffene Kieſel über die Dünung. Angeſchoſſene Boote bleiben bewegungslos liegen. Noch im Sinken ſchießen ſie ihre Torpedos ab.

Ein engliſches Geſchoß ſchlägt in Chriſtians Boot, reißt ein Loch in das Hauptdampfrohr.

Von den Verwundeten auf Chriſtians Boot will keiner unter Deck. Der aus den berſtenden Granaten quellende, ſchleimige Pulverdampf beizt die Augen, pruſtend und ſpuckend verſuchen die Mannſchaften den beizenden Schleim aus dem Rachen zu entfernen und machen ihre Witze dabei.

Jetzt ſchießt Chriſtian ſein erſtes Torpedo los. Ein Schiff der ‚Iron-Duke-Klaſſe' wird getroffen.

Am Rohr ſteht der Torpedo-Offizier mit ſtark blutender Wunde. Er verbeißt ſeinen Schmerz, geht nicht unter Deck, er hat ja noch zwei Torpedos in den Rohren.

Dicker Dampf ſtrömt aus den Niedergängen. Trotz der wahnſinnigen Hitze iſt das Hauptdampfrohr abgeſtellt, das Loch im Rohr wird gedichtet, nach einigen Minuten jagt Chriſtian mit ſeinem Boot weiter.

Gefecht im Gefecht! Ueber die raſenden Boote und ihre Rauchfahnen hinweg ſpannen die ſchweren Brummer der Schlachtkreuzer ihre tödlichen Bogen.

Waſſerfontänen, Gas- und Brandtreffer!

‚Moltke' und ‚Von der Tann' feuern auf die ‚Indefatigable'. Sie fährt zum Schluß. Ihre Stahlwände beben.

Nun bleibt ‚Indefatigable' zurück. Flammen brechen aus dem Rumpf. Panzerplatten wirbeln hoch in die Luft. Dann legt ſich das engliſche Rieſenſchiff auf die Seite und kentert. Mit tauſend Mann.

Chriſtian ſetzt das Glas ab. Kein Hohn, kein Spott auf ſeinen Zügen. Er iſt ein Deutſcher. Er kennt keinen Haß, nur den heiligen Ernſt, für ſein Vaterland zu kämpfen. Aber er weiß jetzt, daß die Unbeſiegbarkeit der engliſchen Flotte ein Märchen iſt. Daß Deutſche ihr gewachſen, nein, überlegen ſind.

Zielwechſel nach links. Der Gegner iſt in die Luft geflogen.

Sie ſchieben ihre Schutzbinden von den Naſen, vom Pulverdampf entzündete Stimmen beginnen zu ſingen. Aus allen Sprachſchläuchen quillt es hervor: ‚Deutſchland über alles'.

‚Von der Tann' bekommt einen Treffer. Eine Tauſend-Kilo-Granate von der ‚Elizabeth'. Sie prallt wie ein Ball ab. Deutſcher Panzer, deutſcher Stahl. Aber das Schiff kommt in Schwingungen wie eine Stimmgabel. Es heult und vibriert.

Die vier ‚Elizabeths' feuern auf Rieſenentfernung.

Chriſtian preſcht jetzt mit ſeinem Boot hinter ‚Von der Tann' einher. Immer wieder bäumt ſich der Kreuzer unter den Salven auf. Salve feuern! Salve feuern!

Jetzt kommt Chriſtian mit ſeinem Boot etwas vor den Bug des deutſchen Kreuzers. Er ſieht hinüber zum Engländer. Er atmet im Rhythmus der Abſchüſſe dicht neben ihm.

Was iſt das? Die ‚Queen Mary' fliegt in die Luft!

Zwanzigtauſend Zentner Munition gehen hoch. Kohlenſtaub, Feuer, Rauch. Die ‚Qeen Mary' biegt ſich durch, Flammen puffen aus dem Rauch. Dann hat ſich das Schiff aufgelöſt. In nichts.

Der Himmel brennt und das Meer brennt.

Brüllende Sprachrohre! Zielwechſel! Hurraſchreie!

Der ‚Tiger' fährt unter dem Hagel der aus der Luft regnenden Eiſenmaſſen durch. Es iſt aber nur noch Qualm, wo früher ein Schlachtſchiff mit tauſend Menſchen war. Auch die ‚New-Zealand' muß durch den Feuerqualm durchfahren.

Blind verbiſſen jagen die Schlachtkreuzer über die See. Die Rauchſäule der ‚Queen Mary' ſteht noch immer am Himmel.

Die Schiffe Admiral Hippers müſſen durch die ſich auftürmenden Waſſerbarrikaden durchbrechen, ſo dicht liegen die engliſchen Geſchoſſe.

Jetzt zeigt Chriſtian nach vorne. Die Spitze der deutſchen Hochſeeflotte hat ſie erreicht. Die ‚König'-Klaſſe greift in den Kampf ein.

Chriſtian ſieht es. Beatty biegt nach Norden ab Hipper bleibt an ihm hängen. Wenn die Schiffe f glüht der Durſt auf wie bei einem Gewitter. E düſter. Ueberall zucken rote Punkte auf.

Zweiundzwanzig Linienſchiffe Scheers und fünf zerkreuzer Hippers marſchieren in langer Linie. K iſt geſunken, keiner iſt in die Luft geflogen. Seht ihr Engländer?

Beatty macht, daß er aus dem Schußfeld der deu Geſchütze kommt.

Seine Kreuzer ſind zerſchoſſen. Antennendrähte Sprachrohre pendeln zerriſſen in der Luft, die Türme ausgebrannt, die Panzerplatten verrußt wie an ſene Töpfe, die Seitenwände haben klaffende Löcher, denen die Eingeweide der Schiffe quellen. In den matten züngeln die Flammen.

Auch auf den deutſchen Schiffen räumen ſie au wundete werden auf die Lazarettplätze getragen. A deutſchen Schiffe fahren im Verband, ihre Ge ſchwenken herum, richten ſich auf den Feind, de Weite ſucht. Sie haben engliſche Schiffe ſinken ge

Nordwärts gegen Skagerrak!

Jetzt kommen die Flotten ſelbſt ins Gefecht. I wieder zucken von der Spitze die rotglühenden auf. Der Kanonendonner reißt nicht ab, die Glut werden größer, kommen näher.

Die leichten Kreuzer der deutſchen Vorhut nebe ein.

Auch Chriſtian läßt den Nebelapparat anſtellen. für Schiff ſchiebt ſich dem feindlichen Feuer entge

Kurs Norden! Unverändert!

Die deutſchen Schiffe können nur in das Mün feuer ſchießen. Rauchgardinen zwiſchen den Geſchw

Chriſtian weiß, jetzt kommen bald die Torpedo an die Reihe. Die ſchwarzen Geſellen. Noch iſt es zu

Admiral Scheer fährt in der Mitte ſeiner Streit der langen Linie ſeiner Panzer- und Schlachtſchi

Der Horizont glüht auf. Wird zu einer einzigen Flammenkurve.

Das iſt nicht Beatty! Chriſtian ſieht es jetzt. D Jellicoe, die Grand Fleet.

(Schluß

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Januar

ie **Sonder-Sammlung „Dank der Heimat“**, m geſtrigen Sonntag durchgeführt wurde, hat unſere genoſſen in einer Opferbereitſchaft vereinigt, die würdig den vorangegangenen Sammlungen dieſes winters anreiht. Gegenüber den monatlichen ſonntagen, deren Ergebniſſe beſtimmt auch anzunen ſind, wurde geſtern freudig mancher Groſchen manche Mark mehr gegeben. Aber trotz allem: klein ſind doch unſere Leiſtungen und Gaben in eimat gegenüber den Opfern unſerer Soldaten — ders im Oſten. Daran wollen wir denken, wenn ammler wieder an unſere Tür klopfen.

in **kohlpechrabenſchwarzer Mohr** und alle an- Struwelpeter-Figuren gelangen bei der nächſten ſtraßenſammlung am kommenden Sonnabend und ntag zum Verkauf.

niverſitäts-Geſellſchaft. Der 3. öffentliche Vorabend, den die Univerſitäts-Geſellſchaft, Ortse Neumünſter, in Verbindung mit der Volksngsſtätte veranſtaltet, findet am Mittwoch, dem anuar, 19½ Uhr, im Bahnhofshotel Neumünſter Univerſitäts-Profeſſor Dr. med. Dr. phil. Freerkſen, irektor des anatomiſchen Inſtituts an der Uni-t Kiel, wird über das allſeitig außerordentlich interende Thema „Urſprung, Weſen und Bedeutung ichtſchulmediziniſchen Heilſyſteme“ ſprechen.

ls man noch Bären und Wölfe jagte. Vor Jahren gab es bei uns noch vorwitzige Bären, en Imkern die Bienenſtöcke ausleckten. 1548 hat im Amte Rammelsburg im Mansfeldiſchen 20 n in einem Winter gefangen und ihnen den dicken abgenommen. — Dem letzten Bären im Unterhat man ein Denkmal geſetzt mit der Inſchrift: letzte Bär in den anhaltiniſchen Forſten wurde Ende des 17. Jahrhunderts erlegt“. Der letzte iſt 1712 im Unterharz erlegt worden. Im Mittelmußten Treibjagden auf Wölfe veranſtaltet werden, n Winter bis in die Dörfer drangen. Die wilen Wölfe richteten merkbaren Schaden am Wildd und am Vieh an. Die Einwohner wurden zu erdienſten aufgeboten und waren mit Spießen u. n bewaffnet. Auch in Gruben fing man Wölfe. em verſchwundenen Raubzeug gehörte auch die atze. In den Forſten bei Rammelsburg ſind 1905 fünf Wildkatzen erlegt worden.

uſatzfuttermittel für ſchwere Pferde. Der Landacht bekannt: Zur Verſorgung der anerkannten en Pferde in den Monaten Januar u. Februar gelangen je Pferd 120 Kilo Pferdemiſchfutter auf bſchnitt Z 10 des Zuſatzſcheines zur Verteilung. ferdehalter haben die Abſchnitte bis zum 7. Febr. rem Verteiler, die Verteiler bis zum 14. Febr. bei mir zur Ausſtellung der Bezugſcheine vorn. Nach dieſem Zeitpunkt dürfen Bezugſcheine mehr ausgeſtellt werden. Die Bezugſcheine verab 1. März 1942. Ich weiſe ausdrücklich darauf daß die Beſitzer von Futtermittelſcheinen für ſowie Zuſatzfuttermittelſcheinen die Futtermitteiuſatzfuttermittelſcheine bei Entfallen der Vorausen für den Bezug (Verkauf oder Verluſt uſw. ferdes) ſofort an mich zurückzugeben haben und derrechtliche Inanſpruchnahme von Futtermiteln en geltenden Beſtimmungen beſtraft wird. Zuſatzittelſcheine ſind auch dann zurückzugeben, wenn e eines anerkannten ſchweren Pferdes ein Pferd tlerem oder leichten Schlag eingeſtellt worden iſt.

Eier je Henne Ablieferungsmenge in Schles-Holſtein. Der Eierwirtſchaftsverband Schleswign hat auf Grund einer ihm erteilten Ermächtifür das Wirtſchaftsgebiet Schleswig-Holſtein Städte Hamburg und Kiel ausgenommen — ährliche Ablieferungsmenge je gehaltene Henne Ente von mindeſtens 60 Eiern für die Zeit vom ober bis 30. September feſtgeſetzt. Davon ſind ne oder Ente bis Ende März mindeſtens 16 u. nde Juni mindeſtens 46 Eier abzuliefern. Bei erechnung der abzuliefernden Menge bleiben für zum Betrieb des Geflügelhalters gehörigen altsangehörigen 1½ Hennen oder Enten unbeltigt, deren Legeleiſtung für den Eigenverbrauch elbſtverſorger beſtimmt iſt. Geflügelhalter, die ls 60 Eier je Huhn oder Ente an die Sammler ammelſtellen abliefern, erhalten von der Kenngsſtelle für die überſchießende Menge eine Prämie. rd noch darauf aufmerkſam gemacht, daß überde Mengen nicht zur freien Verfügung ſtehen omit ohne Bezugs- bezw. Berechtigungsſchein verſchenkt noch verkauft werden dürfen.

ntliche Verdunkelungszeit in der Woche vom 31. Januar 1942: 18.00—8.45 Uhr.

Der Rundfunk am Dienstag

Rundfunkſpielſchar des Deutſchlandſenders ſingale und alte Volkslieder unter Leitung von Eric von 18.00 bis 18.30 Uhr. — „So klingt's bei uns i Den Stefansturm und das ſchöne Wien beſingern, Lillie Claus, Liſl Andergaſt u. a. von 20.20 bihr. — Vasco Abadiev (Violine), begleitet von Michaeien, ſpielt den Hexentanz von Paganini im „Klaſſiſchen und Tanz“ von 21.00 bis 21.10 Uhr. — „Saitenſpiel und ang“ bringt die Sendung von 21.10 bis 22.00 Uhr. Ce Dore Gieſenregen (Harfe), Arthur Schulz (Flöte) und es Rundfunkorcheſter unter Leitung von Otto Ebelen. — „Guten Tag, liebes Glück“. Eine kleine Plaudereiend mit Gerda Sommerſchuh, Joſef Trojan-Regar Carnuth, Ully Engel u. a. von 22.30 bis 24.00 Uhr. eiter Winfried Zillig vom Reichsgautheater Poſen in der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 18.00 bis 19.0 Deutſchlandſender Werke von Schubert, Schuman eigene Kompoſition. Soliſt der Sendung iſt Hans

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

Unſer neuer Roman beginnt in dieſen Tagen. Er ſtellt einige tapfere Mädel heraus, an deren Spitze ſich Rena Allen, die als tüchtige Dekorateurin eines großen Modehauſes tätig iſt, als ein beſonders feinſinniger Menſch erweiſt. Wie dieſe Rena durch eine tiefe Liebe geläutert wird und ihrer Berufung folgt, das hat die Autorin außerordentlich lieb und fein nachempfunden. Tapfer nimmt Rena die Leitung des großen Hauſes in die Hand, als der Chef in den Krieg zieht. Wir freuen uns, unſern Leſerinnen und Leſern dieſen zeitnahen Roman durch unſere Zeitung bieten zu können, und hoffen, daß alle herzlich Anteil nehmen werden an dem Ablauf des feſſelnd geſchriebenen Geſchehens.

Vor dem Strafrichter

Wegen Vergens gegen das Tierſchutzgeſetz, ſowie wegen öffentlicher Beleidigung und vorſätzlicher Körperverletzung ſtand ein Einwohner aus Kaltenkirchen vor dem Richter. In angetrunkenem Zuſtande hatte er ſich in einer dortigen Gaſtwirtſchaft zu mehreren Gäſten geſetzt. Er zog wiederholt einen unter dem Tiſch liegenden Hund an den Ohren hoch, und als der Eigentümer des Hundes ſich das verbat, nannte er ihn einen dummen Jungen und meinte, er gehöre eigentlich woanders hin, nämlich an die Front, ſei alſo ein Drückeberger. Ein anderer Gaſt äußerte, der Angeklagte könne von Glück ſagen, daß der Wirt abweſend ſei, ſonſt wäre er längſt an die Luft befördert worden. Darauf ſchlug der Angeklagte ihn mit der geballten Fauſt ins Geſicht und verletzte ihn ſo ſchwer, daß er einen Arzt aufſuchen mußte. Wegen der Tierquälerei wurde er zu 50 RM., wegen der öffentlichen Beleidigung zu 100 RM. und wegen der vorſätzlichen Körperverletzung zu 150 RM. Geldſtrafe verurteilt.

Ein Mann von hier war wegen Diebſtahls angeklagt. Er hatte öfters, wenn er nach Hauſe fuhr, auf ſeinem Wagen Heidekraut mitgenommen, das auf einem Haufen an der Reichsſtraße nach Segeberg lag. Nach einiger Zeit erſchien ein Landwirt aus Latendorf bei ihm und reklamierte die Heide. Sie gehöre ihm; er habe Heide gekauft, und da nicht alles auf dem Laſtauto habe untergebracht werden können, habe er den Reſt an der Straße liegen laſſen. Er forderte 50 Mk. Werterſatz von dem Angeklagten, und dabei handelte es ſich höchſtens um reichlich 10 Zentner, und ein Fuder Heide wird mit 10—12 RM. bezahlt. Der Angeklagte weigerte ſich, dieſen Wucherpreis zu bezahlen, worauf der Latendorfer ihn wegen Diebſtahls anzeigte. Das Gericht ſprach ihn jedoch koſtenlos frei.

Ein junger Mann von hier fuhr in der Dunkelheit mit ſeinem Motorrad gegen einen Baum und verletzte ſich erheblich. Bei der Unterſuchung des Unfalls ergab ſich, daß das Motorrad für den Verkehr nicht zugelaſſen war. Ferner war die Beleuchtung nicht in Ordnung, der Verunglückte führte ſeinen Führerſchein nicht bei ſich und endlich wurde feſtgeſtellt, daß der Fahrer ſtark unter Alkohol ſtand. Das Urteil lautete auf ſechs Monate Gefängnis.

Eine Bäuerin in Sievershütten, deren Mann im Felde ſteht, war angeklagt, die Straßenverkehrsordnung übertreten zu haben. Ein Fuhrwerk aus ihrem Betrieb war infolge nicht vorſchriftsmäßiger Beleuchtung mit einem Laſtauto zuſammengeſtoßen. Sie machte geltend, daß ſie bei zwei kleinen Kindern und einem großen Schweinebeſtand im Hauſe ſo ſtark beſchäftigt ſei, daß ſie ſich um den äußeren Betrieb nicht kümmern könne. Das ſei Sache des ihr von der Kreisbauernſchaft zugewieſenen Wirtſchafters. Das Gericht vertagte die Entſcheidung.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Wenn der Schornſtein eines unbewohnten Hauſes raucht, dann ſtimmt da etwas nicht! So ſagte ſich auch die Polizei, als ſie aus einem unbewohnten Hauſe in der Altſtadt Rauch aufſteigen ſah. Das Haus war ſeit längerer Zeit unbenutzt und der Schlüſſel befand ſich auf der Polizeiwache. Man nahm ihn alſo vom Schlüſſelbrett und begab ſich zu dem verdächtigen Gebäude. Ein Bewohner war aber nicht zu finden, indeſſen zeigte das Innere des Hauſes, daß der geheimnisvolle Bewohner nur für kurze Zeit abweſend ſein konnte, denn im Ofen brannte luſtig ein Feuer und auch die Vorräte an Briketts, Butter, Schmalz, Mehl und was ſonſt noch zur Leibesnahrung und Notdurf gehört, war in reichlichem Maße vorhanden. Der Eindringlich würde alſo wiederkommen, ſo vermutete man, und er kam auch — bemerkte aber vorzeitig, daß irgendetwas mit ſeiner Behauſung nicht in Ordnung ſei und wollte ſich ſtill und leiſe verduften. Dieſer Verſuch mißlang jedoch, man holte ihn ein und nahm ihn feſt. Es handelte ſich um einen Mann, der bis vor kurzem als Melker in Schackendorf tätig geweſen war und nun eine Gefängnisſtrafe von zehn Monaten verbüßen ſollte. Das hatte ihm nicht gepaßt und ſo hatte er ſeine Arbeitsſtätte verlaſſen und ſich hier in Bad Segeberg einquartiert. Sein Strafkonto dürfte nun inzwiſchen noch erheblich geſtiegen ſein, denn die meiſten der ſchönen Dinge, die man in dem Häuschen fand, rühren aus Diebſtählen her, die er inzwiſchen ausgeführt hatte.

Heide. Gas-Warmwaſſerapparat explodiert. In einem Geſchäft in der Friedrichſtraße hatte ein kaufmänniſcher Lehrling die Gasflamme an einem Warmwaſſerapparat angezündet. Mit einem Male flog mit lautem Knall der Apparat auseinander, da das Waſſer in dem Behälter gefroren war. Menſchen kamen nicht zu Schaden.

Leck. Einbrecher auf der Flucht angeſchoſſen und feſtgenommen. In der Nacht zum Sonnabend wurde auf Gut Gaarde ein Einbruchsdiebſtahl ausgeführt. Die Bewohner bemerkten den Dieb im Keller und riefen den Gendarmeriewachtmeiſter in Achtrup an, der ſich ſofort mit dem Rad nach Gaarde aufmachte. Auf dem Wege dorthin traf er in der Nähe von Achtrup-Bahnhof einen Mann mit Paketen. Auf den Anruf des Polizeibeamten warf der Fremde die Pakete fort und flüchtete. Der wiederholten Aufforderung, ſtehen zu bleiben, kam der Einbrecher nicht nach, worauf der Wachtmeiſter von der Waffe Gebrauch machte und einen Schuß auf den Flüchtenden abgab, der ihn am Oberſchenkel traf, ſo daß er ſchwer verletzt hinſtürzte und zunächſt ins Krankenhaus überführt werden mußte. Es beſtätigte ſich, daß es ſich um den Einbrecher von Gaarde handelte. In den Paketen befanden ſich zwei Schwarzbrote und 7½ Pfund Butter. Er gab an, aus Hamburg zu ſtammen, hatte aber Schriftſtücke bei ſich, die auf Kiel lauteten.

Flensburg. Laſtzuganhänger rammten zwei Häuſer. Auf der Kappelner Straße löſten ſich zwei beladene Anhänger eines Laſtkraftwagens und fuhren ſteuerlos abwärts. Bei dem Anprall der Fahrzeuge wurden zwei Häuſer erheblich beſchädigt. Der Verkehr war längere Zeit behindert.

Nah und Fern

Goethemedaille für Prof. Dr. Hilbert, Göttingen. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Regierungsrat Dr. David Hilbert in Göttingen aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Geburtstages in Würdigung ſeiner hervorragenden Verdienſte um die mathematiſche Wiſſenſchaft die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Heimatwanderungen ſtatt KdF.-Fahrten. Da im Kriege auf KdF.-Reiſen verzichtet werden muß, haben die Wanderungen in die engere und weitere Heimat einen bemerkenswerten Auftrieb erfahren. Die Gaudienſtſtelle Düſſeldorf der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“ hat im Kriegsjahr 1941 faſt 2000 Sonntags- und Wochenendwanderungen durchgeführt, an denen nahezu 34 000 Volksgenoſſen teilnahmen.

Nächtlicher Spuk auf dem Hausboden. In einer Mühle bei Tepl (Sudetengau) hörte man nachts auf dem Dachboden lautes Poltern, hatte aber nicht den Mut nachzuſchauen und ſich mit den vermuteten Dieben einzulaſſen. Bei Tagesanbruch fand der nächtliche Spuk durch friſche Fuchsſpuren im Schnee raſche Aufklärung. Ein Fuchs hatte ſich in das Haus eingeſchlichen, war auf den Dachboden geklettert und tat ſich dort gütlich an einem geſchlachteten Schwein. Da das Fleiſch hoch hing, mußte der Fuchs nach jedem Biß in die Höhe ſpringen. Das Poltern erreichte ſeinen Höhepunkt, als Reineke auch noch der Duft einer friſch geſchlachteten Henne in die Naſe ſtieg. Auf der Suche nach den Leckerbiſſen warf er das Butterfaß um. Dahinter ſtand in einem Topf die bereits gerupfte und zum Kochen vorbereitete Henne. Als ſie auch noch verſpeiſt war, wurde es wieder ſtill in der Mühle.

Rettungstat eines Vorpoſtenbootes

Trotz ſchweren Wetters gelang es einem Vorpoſtenboot der deutſchen Kriegsmarine vor der Atlantikküſte ein deutſches Seenotflugzeug aufzufinden, das nach Bergung der Beſatzung eines Aufklärungsflugzeuges infolge des herrſchenden Sturms nicht ſtarten konnte. Um die gerettete Beſatzung nicht weiterhin der ſchwierigen Lage auszuſetzen, übernahm das Vorpoſtenboot bei ſtarkem Seegang die Mannſchaft des Flugzeuges.

Wieder britiſches U-Boot verſenkt

Nachdem die britiſche Admiralität erſt vor ein paar Tagen den Verluſt des britiſchen Unterſeebootes „Perſeus“ mitteilen mußte, war ſie am 24. Januar wieder gezwungen, die Verſenkung eines weiteren Unterſeebootes — des „H. 31“ — bekanntzugeben.

Dieſes Unterſeeboot war ein ſogenanntes „Einhüllenboot vom Holland-Typ“, das zu den leichteren Einheiten der britiſchen U-Boot-Waffe gehörte. Von dieſer Klaſſe, die 1918/19 in Dienſt geſtellt wurde, beſaßen die Briten neun Boote. „H. 31“ war von großer Wendigkeit und mit vier Torpedorohren von 53,3 Zentimeter Kaliber und einem Maſchinengewehr beſtückt. Das verſenkte Boot ſtand unter dem Kommando des Kapitänleutnants Gibbs und hatte eine Beſatzung von 22 Mann.

Todesurteile gegen polniſche Sadiſten

Deutſchenmißhandlungen, um Geſtändnis zu erpreſſen.

In welcher gemeinen Weiſe der frühere polniſche Staat gegen wehrloſe Deutſche vorgegangen iſt, wurde aufs neue in einer Gerichtsverhandlung erwieſen, die vor dem Danziger Sondergericht ſtattfand. Auf der Anklagebank ſaßen drei Polen, die ſich durch Mißhandlungen an unſchuldig feſtgenommenen Deutſchen ſchwerſter Verfehlungen im Amt ſchuldig gemacht hatten. Sämtliche Polen wurden überführt, Deutſche in ſadiſtiſcher Weiſe gequält und mißhandelt zu haben, um aus ihnen ein Geſtändnis herauszupreſſen. Die Betroffenen leiden zum Teil heute noch unter den davongetragenen Schäden.

Der Geheimen Staatspolizei war es gelungen, dieſe polniſchen Verbrecher ausfindig zu machen und ihrer Beſtrafung zuzuführen. Das Sondergericht hat dieſe Strafe nun hart, aber gerecht ausgeſprochen: Sämtliche Angeklagten wurden, jeder für ſich in einer Mehrzahl von Fällen, zum Tode verurteilt.

Schlag in die Lügenfratze des Feindes

5. Opferſonntag brachte 51 v. H. mehr als im Vorjahre

Gerade in jenen Tagen, in denen die gegneriſche Propaganda die unſinnigſten Behauptungen über die Stimmung im deutſchen Volk aufſtellte und eine bevorſtehende Revolution in Deutſchland ankündigte, hat unſer Volk ganz im ſtillen eine ſoziale Abſtimmung durchgeführt, deren Ergebnis die feindlichen Gerüchte treffend widerlegt.

Der 5. Opferſonntag im Kriegs-Winterhilfswerk am 11. Januar 1942 brachte ein vorläufiges Ergebnis von 34 061 082,07 RM. Im Vergleich zum 5. Opferſonntag des vergangenen Jahres hat ſich das Ergebnis um 11 539 528,39 RM., das ſind rund 51 v. H., erhöht.

Dieſes Ergebnis, das das vorjährige um mehr als die Hälfte überirifft, beweiſt eindeutig, daß das deutſche Volk in unerſchütterlichem Vertrauen zum Führer ſteht und Front und Heimat im feſten Glauben an dem Endſieg des deutſchen Freiheitskampfes verbunden ſind.

Abwehrkämpfe bei 41 Grad Kälte

Die Bolſchewiſten überall blutig abgewieſen

Trotz der Kälte bis zu 41 Grad ſetzten die deutſchen Truppen ihre erfolgreichen Abwehrkämpfe an der ganzen Oſtfront fort, wobei den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an Menſchen und Material beigebracht werden. Welle auf Welle der anſtürmenden Sowjettruppen brach unter dem deutſchen Abwehrfeuer zuſammen, während die deutſchen Truppen ſtellenweiſe örtliche Erfolge zu verzeichnen hatten.

Bei 39 Grad Kälte kam es im nördlichen Abſchnitt zu ſchweren Kämpfen. So richtete ſich im Gebiet ſüdoſtwärts des Ilmenſees ein feindlicher Angriff mit Panzerunterſtützung gegen einen von deutſchen Truppen beſetzten Bahnhof. Der bolſchewiſtiſche Angriff wurde abgewieſen und von den angreifenden Panzerkampfwagen wurden vier vernichtet und zwei ſchwer beſchädigt. In einem Nachbarabſchnitt ſcheiterte ein Angriff von ſieben bolſchewiſtiſchen Panzerkraftwagen unter dem Abwehrfeuer der deutſchen Artillerie. Ein gegen die Fahrrinne Leningrad—Kronſtadt angeſetzter deutſcher Stoßtrupp arbeitete ſich 6 Kilometer über die Eisbarrieren vor und hob einen bolſchewiſtiſchen Fernſprechtrupp aus. Im Waldaigebiet gelang es den Bolſchewiſten infolge ſchonungsloſen Menſcheneinſatzes bis dicht an die deutſchen Stellungen heranzukommen; hier wurden ſie jedoch nach ſchweren Nahkämpfen wieder zurückgeſchlagen, wobei pommerſche Truppen allein vor ihren Stellungen 141 gefallene Sowjets zählten.

Im mittleren Frontabſchnitt führten die deutſchen Truppen ungeachtet der ſtrengen Kälte erfolgreiche örtliche Angriffe gegen die bolſchewiſtiſchen Stellungen durch. Bei einem der Angriffe wurde der Feind zur Aufgabe eines Ortes gezwungen, wobei die Bolſchewiſten einen 52-Tonnen-Panzer verloren.

An einigen Stellen des Donez-Abſchnittes ſtehen deutſche Truppen ſeit Tagen heftigen und immer wiederholten bolſchewiſtiſchen Angriffen gegenüber. In viertägigen Kämpfen brachen alle bolſchewiſtiſchen Angriffswellen im deutſchen Abwehrfeuer unter ſchwerſten Verluſten für die Sowjets zuſammen. An der Abwehr hatte die deutſche Luftwaffe einen beachtlichen Anteil. Dank ihrer Aufklärung konnten in einem Abſchnitt die bolſchewiſtiſchen Batterien zum Schweigen gebracht werden.

An der Südküſte der Krim wurde ein erneuter bolſchewiſtiſcher Landungsverſuch in der Nacht erfolgreich abgewehrt. Im Rücken der Sewaſtopol einſchließenden deutſchen Truppen verſuchte der Feind etwa 200 Mann zu landen. Die deutſchen Küſtenſicherungen nahmen die feindlichen Schiffe jedoch unter wirkſames Abwehrfeuer, ſo daß die Bolſchewiſten ihren Landungsverſuch nicht durchführen konnten.

Europäiſche Währungsordnung

Reichsminiſter Funk ſprach auf einem Empfang für den Gouverneur der Banca d'Italia

Zu Ehren des in Berlin weilenden Gouverneurs der Banca d'Italia, Dr. Vicenco Azzolini, veranſtaltete der Präſident der Deutſchen Reichsbank, Reichsminiſter Dr. Funk, im Kaiſerhof in Berlin einen Empfang, an dem zahlreiche Vertreter von Staat, Partei, Wehrmacht und Wirtſchaft teilnahmen. Bei der Gelegenheit würdigte der Miniſter das gewaltige Ringen der beiden befreundeten Nationen und bezeichnete es als den Zweck des italieniſchen Beſuches, für weitere erfolgreiche Geſtaltung der Kriegswirtſchaft und der Kriegsfinanzen gemeinſame Richtlinien aufzuſtellen.

Der Gleichklang des weltanſchaulichen und politiſchen Denkens und die wirtſchaftlichen Ergänzungsmöglichkeiten beider Länder bieten, ſo ſagte der Miniſter, die beſten Vorausſetzungen für ein erfolgreiches Zuſammenwirken auch in der Geld- und Währungspolitik. Seit Jahren ſtehe der Wert der Lira und der Reichsmark unerſchütterlich feſt trotz der erhöhten Anforderungen, die die Finanzierung des Krieges ſtelle. Dank der erprobten Verrechnungsmethoden ſei der glänzende Aufſchwung, den der deutſch-italieniſche Güteraustauſch genommen habe, erleichtert und gefördert worden. Die Aufgabe, das deutſch-italieniſche Verrechnungsſyſtem zu einem geſamteuropäiſchen auszubauen, ſei erfolgreich in Angriff genommen worden. „Die Welt, in der das Gold die Grundlage der Währung bildete“, ſo hob Miniſter Funk hervor, „iſt für uns verſunken.“

Opferbereitſchaft ſiegt über die Geldſäcke

Der Reichsfinanzminiſter über die finanzielle Widerſtandskraft Deutſchlands

Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin von Kroſigk ſprach in Mailand vor der Deutſchen Handelskammer für Italien. Der Miniſter berichtete über die Leiſtungen der deutſchen Finanzpolitik im Kriege. Es ſei gelungen, rund die Hälfte der Geſamtausgaben mit ordentlichen Einnahmen zu finanzieren. Auch die Unterbringung des Kredits verlaufe reibungslos. Er wies in dieſem Zuſammenhang auf die beſondere Bedeutung des Sparens für die Sicherung der Ordnung in der Volkswirtſchaft und für die Kriegsfinanzierung hin. Der in zwei Kriegsjahren bei den Sparkaſſen erſparte Betrag ſei doppelt ſo hoch wie der vorher in ſechs Friedensjahren erſparte.

Die Höhe der Geſamtverſchuldung des Reiches bezeichnete er als nicht beſorgniserregend, da ſie ſich in einem durchaus tragbaren Verhältnis zu den Reichseinnahmen und zum Volkseinkommen halte. Die Reichsſchuld beträgt nach Angaben des Miniſters gegenwärtig 128 Milliarden Mark, ſie hat alſo das Volkseinkommen, das für 1941 auf 110 bis 115 Milliarden Mark geſchätzt werden kann, noch nicht nennenswert überſchritten. Er ſchloß mit dem Hinweis, daß jede Hoffnung der Feinde ausſichtslos ſei, auf finanziellem Gebiet mit einem Zuſammenbruch Deutſchlands zu rechnen. Wie im Kampf zwiſchen Rom und Karthago nicht der Reichtum, ſondern der Wille geſiegt habe, ſo würden auch in dieſem Krieg nicht Reichtum und Zahl und Maſſe, ſondern der Wille, der Geiſt und die Opferbereitſchaft den Ausſchlag geben; dieſe Eigenſchaften ſeien aber auf ſeiten der Achſenmächte.

Der Aufbau in der Ukraine

Aufrufe von Reichsminiſter Roſenberg und Reichskommiſſar Koch.

In Luck, in Wolhynien, erſchien erſtmals die „Deutſche Ukraine-Zeitung“ als neues deutſches Organ für die geſamte Ukraine. In der erſten Ausgabe des Blattes wenden ſich Reichsminiſter Roſenberg und Reichskommiſſar Koch in Aufrufen an die ukrainiſche Bevölkerung und fordern ſie zur Mitarbeit am Wiederaufbau des Landes auf, das vom Bolſchewismus und vom Judentum 23 Jahre lang unterdrückt und in ein furchtbares Elend geführt worden iſt.

Das Deutſche Reich, ſo ſtellte Reichsminiſter Roſenberg in ſeinem Appell feſt, hat die Verwaltung der Ukraine übernommen, um für alle Zeiten die Wiederkehr bolſchewiſtiſcher Zuſtände und eine Herrſchaft des Judentums zu verhindern. Die neue Verwaltung erwartet den Einſatz aller Ukrainer, um die Schätze des Bodens zu heben, während ſie ihrerſeits alle Anſtrengungen machen wird, um nach der furchtbaren Zeit der Zerſtörung eine Epoche des Aufbaues einzuleiten. Die Leiſtung jedes Ukrainers wird dabei entſprechend anerkannt und belohnt werden.

Reichskommiſſar Koch fordert in ſeinem Aufruf die ukrainiſche Bevölkerung auf, durch Arbeit und Leiſtung den deutſchen Soldaten ihren Dank für die Befreiung vom Bolſchewismus abzuſtatten. Alle Kräfte des Landes gehören dem Aufbau. Jeder Faulenzer und Störenfried wird beſtraft. Jeder Ukrainer hat die Möglichkeit, nach ſeinem Glauben und nach ſeiner Auffaſſung zu leben und glücklich zu werden.

„Verdientes Strafgericht“

Wie Cripps die Bolſchewiſten gegen Deutſchland loslaſſen möchte.

„Die Bolſchewiſten haben das moraliſche Recht, Deutſchland insgeſamt zu erobern, um an dem deutſchen Volke das verdiente Strafgericht zu vollziehen“.

Es iſt Churchills bisheriger Abgeſandter in Moskau, Stafford Cripps, der ſich in einer die Kriegsanſtrengung der Sowjets verherrlichenden Anſprache zu dieſer grenzenloſen Hetze verſteigt. Aus ſeiner Seelenverwandtſchaft mit den bolſchewiſtiſchen Prieſtermördern hat Cripps nie ein Hehl gemacht. Darum nimmt es nicht wunder, wenn er mit dieſem Blutgeſindel die Vernichtung des deutſchen Volkes ſehnlichſt herbeiwünſcht.

Cripps erreicht aber den Gipfel der Unverſchämtheit, wenn er ſich anmaßt, von „moraliſchem Recht“ und „verdientem Strafgericht“ zu ſprechen, abgeſehen davon, daß er damit die Abſicht Londons, die Bolſchewiken als Henkersknechte Deutſchlands und ganz Europas einzuſetzen, in nicht mißzuverſtehender Weiſe beſtätigt. Das deutſche Volk weiß, was es davon zu halten hat, aber niemals wird das deutſche Volk dieſen Beſtien dazu Gelegenheit geben.

Aufgewärmte Greuellügen

Obwohl die kürzlich in einer Molotow-Note geſtartete Lügenaktion über angebliche deutſche Greuel in den beſetzten Oſtgebieten ſich als kläglicher Fehlſchlag herausſtellte, hat der Sowjetagitator, der Jude Loſowiki, erneut den Verſuch gemacht, die von Molotow vorgebrachten Lügen in anderer Form zu wiederholen. Loſowiki bedient ſich hierbei jener ſchattenhaften Exiſtenzen und gekauften Subjekte, die die Sowjetregierung nach ihrem Einfall in Eſtland, Lettland und Litauen im Sommer 1940 als Regierungskommiſſare und Handlanger eingeſetzt hatte und die beim Herannahen deutſcher Truppen fluchtartig verſchwanden.

Unter Loſowikis Regie veröffentlichen die geflüchteten Kommiſſare jetzt eine von Moskau verbreitete Erklärung, die davon ſpricht, daß die Bauern Eſtlands, Lettlands und Litauens aus den Händen der Sowjetregierung Grund und Boden bekommen hätten und daß dieſer ihnen von den Deutſchen wieder weggenommen ſei, um an die deutſchen „Barone“ verteilt zu werden.

Es wiederholt ſich auch hier nur ein Trick, den man von Moskau aus immer wieder anzuwenden verſucht: den Deutſchen werden alle die Greueltaten angedichtet, die die Bolſchewiſten ſelbſt verübt haben und täglich von neuem verüben.

Niemand weiß, ob die Zahl der auf über 60 000 Perſonen gezählten Geſamtverluſte der eſtniſchen Bevölkerung infolge des Sowjetterrors bereits endgültig iſt. Die eſtniſchen Städte büßten allein bis zu 32 v. H. ihrer Einwohnerzahl ein. Auch die Zahl der von den Bolſchewiſten ermordeten und verſchleppten Litauer und Letten bezeugt in erſchütternder Weiſe die Blutſchuld Moskaus im Oſtland. Auf mehr als 40 000 Seelen ſchätzt man allein in Riga die Opfer der GPU., darunter befinden ſich beinahe 10 000 Frauen und Kinder. Das Rote Kreuz in Kauen hat eine Liſte von 30 000 Namen verſchleppter Litauer zuſammengeſtellt.

Jeder Bauer, der heute im Oſtland wieder ungehindert ſein Land beſtellen kann, iſt der ſtärkſte und wirkſamſte Zeuge für den Widerhall, den gerade die Befreiung des Oſtlands vom bolſchewiſtiſchen Joch in den Herzen der Bevölkerung des Oſtlandes gefunden hat und der in der tätigen und freudigen Mitarbeit am Neuaufbau ſeinen Ausdruck findet.

Im zweiten Teil der Deklaration wird darauf hingewieſen, welche ungeheure „Kulturleiſtung“ die Sowjetregierung im Oſtland vollbracht hatte. Wir kennen dieſe „Kulturleiſtung“. Ein kurzer Beſuch in Riga genügt, um ſich ein eindringliches Bild von dem Zerſtörungswerk der Bolſchewiſten im Oſtland zu machen. Die ſinnloſe Zerſtörung der deutſchen Altſtadt Rigas, für die nach Urteil aller Sachverſtändigen keine militäriſche Notwendigkeit vorlag, und darüber hinaus die Vernichtung einer großen Anzahl anderer Kulturſtätten im Oſtland offenbaren auf eindringliche Weiſe den Geiſt, der dieſen ſowjetiſchen „Kulturtaten“ zugrunde gelegen hat. Es iſt der Geiſt der Steppe, dem die Vernichtung alles kulturell Wertvollen Selbſtzweck iſt und deſſen Element der Blutrauſch iſt.

Unüberwindliche Abwehrkraft

Opferfreudige Einſatzbereitſchaft einer bayeriſchen Gebirgsdiviſion.

An der energiſchen Abwehrkraft der Truppen einer bayeriſchen Gebirgsdiviſion brachen in einer der letzten Nächte mehrere mit ſtarken Kräften geführte Angriffe der Bolſchewiſten zuſammen.

Führer und Truppe zeichneten ſich bei dieſen Kämpfen gleichermaßen durch opferfreudige Einſatzbereitſchaft aus. Nachdem der erſte Anſturm des Gegners im wohlgezielten Abwehrfeuer zum Erliegen gekommen war, unternahmen die Gebirgsjäger ſchneidig geführte Gegenſtöße, ſo daß der ganze Angriff der Sowjets trotz ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit vor der Hauptkampflinie zuſammenbrach. Viele Tote Bolſchewiſten deckten das Kampffeld, zahlreiche Gefangene wurden eingebracht und eine große Zahl von Waffen erbeutet. Die bayeriſchen Gebirgsjäger hatten dank der kämpferiſchen Ueberlegenheit jedes einzelnen Soldaten nur ſehr geringe eigene Verluſte.

DNB Berlin, 24. Januar. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Hans Wolff, Staffelkapitän einer Fernaufklärerſtaffel.

Hauptmann Hans Wolff, am 7. April 1912 in Salzkotten (Kr. Büren) geboren, hat mit ſeiner Staffel in zahlreichen kühnen Aufklärungsflügen die Luftbildunterlagen für die Kampfführung auf dem nördlichen Kriegsſchauplatz und im Eismeer erbracht, nachdem er bereits im Feldzug gegen Frankreich und im Luftkrieg gegen England hervorragende Leiſtungen aufzuweiſen hatte. Bei den Einſätzen ſeiner Staffel hat Hauptmann Wolff die ſchwierigſten und gefahrvollſten Aufträge ſtets ſelbſt übernommen und iſt trotz oft überlegener Abwehr unbeirrbar an die Ziele herangeflogen, bis er ſeine Aufklärungsergebniſſe nach Hauſe bringen konnte.

Heldenhafter Einſatz gegen britiſche Uebermacht

Ein nach Nordafrika fahrender Geleitzug wurde zwei Tage nach Verlaſſen des italieniſchen Hafens und kurz vor Erreichen der afrikaniſchen Küſte mitten in der Nacht von ſtarken feindlichen Einheiten angegriffen. Ein italieniſcher Zerſtörer des Geleitzuges ging gegen den überlegenen Feind ſofort zum Angriff über. Von der Breitſeite eines feindlichen Kreuzers getroffen und manövrierunfähig geworden, ſetzte der Zerſtörer dennoch unter dem Befehl ſeines ſchwerverwundeten Kommandanten, Fregattenkapitän Pietro de Criſtofaro, den Kampf fort. Der Zerſtörer war nunmehr nahezu ein Wrack. Seine Beſatzung war entweder gefallen oder verwundet. Den Ueberlebenden gelang es, mit einer letzten Anſtrengung das Schiff zu wenden und aus den unverſehrt gebliebenen Hecktorpedorohren drei Torpedos auf einen bis auf 500 Meter herangekommenen engliſchen Zerſtörer der „Mohawk“-Klaſſe abzufeuern. Der britiſche Zerſtörer wurde ſchwer getroffen und verſank gleichzeitig mit dem italieniſchen Zerſtörer und ſeiner heldenhaften Beſatzung in den Fluten.

Gedenken an den Großen König

Feierſtunden der NSDAP. zum Geburtstag Friedrichs II.

Die nationalſozialiſtiſche Bewegung gedachte in zahlreichen würdig ausgeſtatteten Feierſtunden des Großen Preußenkönigs anläßlich des 230. Geburtstages. Im Mittelpunkt dieſer
Veranſtaltungen ſtand die Reichsfeier im Staatlichen
ſpielhaus in Berlin, die die Dienſtſtelle Roſenberg zu
mit der Gauleitung durchführte und an der Re
Roſenberg ſelbſt teilnahm.

Die Gedenkrede des Generalfeldmarſchalls Mil
dienſtlich plötzlich am rechtzeitigen Erſcheinen verhind
verlas Hauptmann Werner Beumelburg. Gen
marſchall Milch zeichnete darin in eindrucksvollen Be
gen ein plaſtiſches Charakterbild des Großen Köni
ſeiner überragenden menſchlichen Tugenden, die als Ri
und Anſporn in der Geſchichte fortleben und uns
wieder zu ſtärkſter Erfüllung der eigenen Pflichten a
Wenn wir fragen, ſo führte er aus, wo die Geburtsſtu
Genius zu ſuchen ſei, als den wir Friedrich bea
lautet die Antwort: Sie liegt dort, wo er begann, üb
Menſchliche hinauszuwachſen und ſich ins Ueberlebens
verwandeln. Die Geburt des Genius iſt immer die
ſeiner entſcheidenden Bewährung durch die Tat und
den Geiſt. Die Stunde, in der der Genius die Gren
Menſchlichen überſchreitet, iſt die gleiche, in der die K
boren wird, die ein Volk emporreißt und den Lauf de
alters beſtimmt.

Strafbarer Mißbrauch der Ratio

Wichtig für Kaufmann und Kunden

In Heft 4/42 der Zeitſchrift „Deutſches Recht“ e
Miniſterialrat Rietzſch vom Reichsjuſtizminiſterium
regelung des Strafrechts der Verbrauchsregelung.

Für die Gewerbetreibenden iſt nach der Neuordn
ſonders folgendes zu beachten: Weiß der Gewerbetr
daß der Kunde über eine ihm nicht zuſtehende Beſch
verfügt, oder rechnet er damit und gibt er gleichwo
an den Kunden ab, ſo wird er wegen Beihilfe beſtr
wichtiger Teil des ſtrafwürdigen Abgebens oder B
ohne Beſcheinigung iſt das viel erörterte „Vertau
bezugsbeſchränkter Ware unter Gewerbetreibenden. De
nialwarenhändler z. B., der gegen Abgabe bezugsb
ter Lebensmittel etwa ein Paar Schuhe eintauſcht, bezi
ohne Bezugſchein und gibt die Lebensmittel ohne Ma
Er wird mit Gefängnis und Geldſtrafe in unbegrenz
bedroht. Das gilt auch, wenn nur die Ware der einen
partei bezugsbeſchränkt iſt. Auch die ſchenkweiſe A
bezugsbeſchränkter Ware ohne Beſcheinigung durch
werbetreibenden und die Annahme einer ſolchen Sch
ſind ſtrafbar. Wer im Hotel oder in einer Penſion v
pflegung unter Abgabe ſeiner Bezugskarten vereinba
Anſpruch auf Beköſtigung nach Maßgabe der abgegebene
ten. Hat ein Händler den Beſtellſchein angenomm
Kohlenhändler z. B. einen Kunden in ſeine Kundenli
getragen, ſo hat der Kunde Anſpruch auf Belieferung i
men der Zuteilungen. Wenn das Ernährungsamt ein
nur gegen Vorlage des Haushaltsausweiſes verteil
dann darf der Verteiler dieſe Ware nicht nach ſein
lieben verkaufen oder gar Tauſchware verwenden.

Für den Verbraucher iſt beachtenswert: Die Regel
Zuwiderhandlungen der Verbraucher werden im Geg
denen der Gewerbetreibenden nur als Uebertretungen
tet und mit Geldſtrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft
Es ſteht einem jeden nur die ihm zugeteilte Bezugska
der für ihn ausgeſtellte Bezugſchein zu. Das Ueber
einer ſolchen Bezugsberechtigung an
iſt allerdings nur dann mit Strafe bedroht, wenn
Abſicht geſchieht, ſich zu bereichern. Schenkweiſe Ueb
von Bezugsabſchnitten ſeitens eines Verbrauchers a
anderen Verbraucher wird alſo nicht mit Strafe bedroht
in einer Gaſtwirtſchaft oder Nachbarn, die einander u
gen Marken aushelfen, oder der Vater, der ſei
zugsberechtigung für Schokolade einem Angehörigen ü
ſind nicht ſtrafbar. Allerdings hat auch hier die Stra
Grenzen. Handelt es ſich z. B. um die unentgel
Ueberlaſſung einer ganzen Bezugskar
beſondere einer Kleiderkarte oder eines beträchtlich
der Teilabſchnitte, ſo iſt die Ausnutzung durch einen
als dem Gedanken der Verbrauchsregelung zuwider
rechtswidrig. Bleibt auch der unentgeltliche Geber
ganzen Bezugskarte ſtraflos, ſo iſt doch der Empfäng
ſie verwertet, ſtrafbar, da eine ſo weitgehende Vergü
der Verbrauchsrate durch Privatabrede nicht geduldet
kann. — Mit Geld-, Haft- oder Gefängnisſtrafe wird
bedroht, wer ſich eine zweckwidrige Verwendu
zugsbeſchränkter gewerblicher Erzeugniſſe, die zur Au
eines Gewerbes oder Berufes zugeteilt werden, zu
kommen läßt. Die Hauptbedeutung dieſer Vorſchrift w
ausſichtlich zunächſt auf dem Gebiet der Verwendun
Kraftſtoffen und Bereifungen für Kra
liegen. Wer alſo Benzin oder Bereifungen für An
zweckwidrig verwendet, z. B. verſchenkt, muß mit ent
der Beſtrafung rechnen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme und die vielen Kranzſpenden anläßlich der Beerdigung unſeres lieben Bruders und Schwagers danken herzlich

Familie Mäckelmann

Weddelbrook,
den 26. Januar 1942

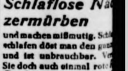
Di
Nu
um
Se

Wer noch Forderungen
an meinen verſtorbenen Bruder Wilhelm Mäckelmann hat, wird gebeten, dieſelben bis zum 1. Febr. nach hier zu ſenden.

Ernſt Mäckelmann
Weddelbrook

Volksbildungsſtätte Neumünſter
3. öffentlicher Vortrag der
Univerſitäts-Geſellſchaft
Mittwoch, den 28. Januar, 19.30 Uhr, im Bahnhofshotel Neumünſter:
Prof. Dr. Freerkſen-Kiel:
„Urſprung, Weſen und Bedeutung der nichtſchulmediziniſchen Heilſyſteme“.

Dienstag morgen ab 8 Uhr
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159



Schlaflose Nä
zermürben
und machen mißmutig. Schl
schlafen döst man den ga
und ist unbrauchbar. Ve
Sie doch auch einmal rot
***Perlen*, diese kleinen**
haben schon manchem t
traumlosen Schlaf gebracht
sind sie vollkommen un
und geruch- und gesch
Deshalb: Warum sich q
Ruhe-Perlen **neh**
Pak. -.50 u. 1.-
in Drogerien und Apot
Hersteller:
Hertel, Hamburg-Wands
Solbad-Drogerie
Johannes Petersen, Ma

Werbet Mitglied der

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 22 — Dienstag, den 27. Januar 1942 — 64. Jahrg.

Churchill, der Totengräber des Empire

„Der Krieg iſt ein Spiel …"

Churchill als Kriegsdilettant und ſchlechter Prophet.

enn heute durch das engliſche Volk eine Welle der Un edenheit und Empörung über die Kriegspolitik und Stra Winſton Churchills geht, dann kann man den Englän nur ſagen: Ihr hättet eure Lehren ſchon aus dem Welt ziehen können, dann wäret ihr heute nicht überraſch ſen. Schon damals erwies ſich Churchill nicht nur als licher Amokläufer, ſondern als gefährlicher ſtrategiſche tant, der England von einem Abenteuer in das ander Ein engliſcher Zeitungslord erwiderte 1914, als ih neutraler Journaliſt um ſeine Meinung über Churchil kurz und bündig: „Was wollen Sie, das iſ ein Verrückter!" Kein Geringerer als Duff Coo berüchtigt als Lügenminiſter Churchills, und ſoeben an ernoſtkriſe geſcheitert, ſchrieb 1915 in ſein Tagebuch übe chill: „Die britiſche Kriegführung ſcheint augenblickli die geſchickteſten Schwätzer geleitet zu werden W. Winſton Churchill."

Totgeſagten ſtehen wieder auf.

erſelbe Satz könnte heute geſprochen oder geſchrieben n. Churchill hat ſich ſeit dem vorigen Kriege nicht ge es ſei denn, daß dank der Machtfülle, die ihm das che Volk überlaſſen hat, ſeine politiſchen und ſtrategiſchen rünge noch wilder geworden ſind. Gerade der Zuſam uch der großen Reklameoffenſive Churchills in Libyen und Veranlaſſung, uns wieder einmal mit Churchill n und Taten zu beſchäftigen. Kaum hatten die Briten efehl Churchills den Wüſtenkrieg gegen General Romme ovember vorigen Jahres begonnen, da ließ Churchil über den Kairoer Nachrichtendienſt verkünden: „Di en des Generals Rommel, die zur Beſiegung des nach Nordafrika gekommen ſind, haben den Todes erhalten." Der neue Schlag des deutſchen Afrikakorp Churchill bewieſen haben, daß die Totgeglaubten noc lebendig ſind. „Die Deutſchen ſind aus allen Poſitione ien worden, alles, außer einigen hoffnungslos abge enen Keſſeln bei Bardia und Halfaya, iſt weggefe n", verſicherte Churchill dem Unterhaus am 11. Dezem 41. Fünfzehn Tage ſpäter erklärte derſelbe Churchil Unterhaus: „Was wir den Deutſchen jetzt in Libyen be iſt nur ein Beiſpiel und ein Vorgeſchmack deſſen, wa Engländer ihnen und ihren Komplicen zufügen könne chen Erdteil dieſer Krieg auch immer hineingetrage n mag." Churchill hat Pech, jetzt muß er hören, da britiſche Kräfte in Nordafrika unter ſchweren Verluſten gen und nach Nordoſten zurückgeworfen wurden. Hätt er geſchwiegen, an Stelle zur ungünſtigſten Zeit ve Siegeslorbeeren auszuteilen.

werde ſie wie Ratten aus ihren Löchern graben"

olche Ohrfeigen hat Churchill ſchon ſo oft in ſeinem b Leben einſtecken müſſen, ohne daß er klug geworde Wir greifen noch einmal auf die Ereigniſſe de krieges 1914/18 zurück. Da finden wir unter de ptember 1914 einen Ausſpruch Churchills gegenüber de meiſter von Antwerpen: „Es geht alles in Ord Sie brauchen keine Sorge zu haben. Wir werden di retten." Churchill ſelbſt wollte ſich an die Spitze de aktion für Antwerpen ſtellen in der Hoffnung, als Kriegsheld in die Geſchichte einzugehen. Das Schick llte es anders: Zwei Tage nach Churchills Prophe fiel Antwerpen in deutſche Hand. Das konnte Chu doch keineswegs entmutigen. Hatte er auf dem Lan beeren ernten können, ſo wollte er ſie auf den Meeren pflücken, und ſo erklärte er am 21. September 1914 gro „Wenn die deutſche Flotte nicht aus ihren Häfen werde ich ſie ausgraben wie die Ratten aus ihre n." Tags darauf torpedierte Weddigen mit ſeinem die britiſchen Kreuzer „Abonkir", „Hogue" und „Creſſy". hurchill nach dem gleichen Prinzip wie in dieſem Krieg vorigen über den Balkan bis zur Türkei ausweiten und zu dieſem Zwecke ſein berüchtigtes Gallipoli teuer ſtartete, da bezahlte England dieſen ſtrategi Dilettantismus mit 34 000 Toten und Churchill mit dem ſeines Poſtens als „Erſter Lord der Admiralität" hat ihn oftmals ausgebootet, er hat es aber immer ver von der anderen Seite in das Boot wieder einzu

habe gute Nachrichten für Sie".

nlich ſeinem Gallipoli-Abenteuer von 1915 gedachte er eine Norwegen-Aktion zu ſtarten unter der „Wir werden an der norwegiſchen Küſte das beſetzen, r für notwendig halten". Der Führer hat Churchill n, daß Taten wirkſamer ſind als Lügen. Churchills en-Abenteuer hat das engliſche Volk bezahlt. Dann r Weſtfeldzug. Holland und Belgien brachen zu n. Churchill aber verkündete, die franzöſiſche und bri Armee würden die Somme- und Maginotlinie halten, würden ſiegen. 14 Tage ſpäter war die Maginotlinie n, Frankreich lag am Boden, und die britiſche Konti armee hatte, zerriſſen und zerlumpt, „ihr Dünkir hinter ſich. Ging's nicht mit offenem Kampf, ſo ſollte tſch helfen. Deshalb entſandte Curchill ſeine Brand auf den Balkan, die in Belgrad ihr Hauptquartier auf n, um von dort einen Flankenvorſtoß gegen die Achſen einzuleiten. Churchill war wieder guter Dinge. „Ich ute Nachrichten für Sie", verkündete er ſiegesgewiß vor entralrat der Konſervativen Partei. Vier Wochen ſpä r Serbien militäriſch erledigt. Englands Einfluß und auf dem Balkan war zerſchlagen. Und Griechenland ſeinen Vorwitz blutig bezahlen müſſen. Dafür aber ge Churchill, „Kreta bis zum Tode und ohne irgendeinen ken an Rückzug zu verteidigen". Drei Wochen ſpäter die Briten Kreta nach dem Muſter von Dünkirchen rtig verlaſſen müſſen.

hurchills tödlicher Schlag gegen die Achſenmächte ſollte intritt der Bolſchewiſten in den Krieg an nds Seite bedeuten. Als am 22. Juni des vorigen die deutſchen Truppen unter Führung Adolf Hitlers der bolſchewiſtiſchen Bedrohung entgegentraten, frohlockte Churchill: „Wir werden Deutſchland bombardieren bei Tag und bei Nacht in immer zunehmendem Maße, und werden Monat für Monat ſchwere Bombenladungen abwerfen, um die Niederlage Deutſchlands zu erzwingen." Mit dieſem großmäuligen Hilfeverſprechen jagte er die Sowjets in den Kampf mit dem Erfolg, daß heute faſt die Hälfte des europäiſchen Teils der Sowjetunion mit den unermeßlichen Rohſtoffquellen in deutſcher Hand iſt.

„Wir werden Deutſchland bombardieren …"

Seitdem hat Churchill den europäiſchen Kontinent aufgegeben und an den Bolſchewismus verkauft in der Erwartung, im Nahen und Fernen Oſten den Todesſtoß gegen die Achſe vorzubereiten. So verſicherte er am 8. Dezember 1941 im engliſchen Unterhaus: „Einige unſerer ſchönſten Schiffe haben ihre Stationen im Fernen Oſten erreicht. Jede Vorbereitung, die in unſerer Macht lag, wurde getroffen, und ich bin überzeugt, daß wir uns gut halten werden." Zwei Tage ſpäter lagen die Schlachtſchiffe „Prince of Wales" und „Repulſe", der Stolz der britiſchen Flotte, auf dem Meeresgrund. Churchill aber entzog ſich der Verantwortung und reiſte ſchleunigſt nach Waſhington, um bei ſeinem Kumpanen Rooſevelt Schutz und Rat zu ſuchen.

„Der Krieg iſt ein Spiel, das man mit lächelndem Antlitz ſpielt", ſo hat ſich Churchill einmal in jungen Jahren geäußert. Ernſte Politiker und Strategen in England haben ihn damals ſchon einen „ſchlechten Verlierer" genannt und ihn mit dem Ehrentitel „Erſter Lord der Unfähigkeit" ausgezeichnet. Mit welchem Erfolg? England hat nicht gelernt daraus, ſondern es gab ihm die Macht in die Hand, ſo daß er ſein verbrecheriſches Kriegsſpiel 1939 von neuem beginnen konnte. Das engliſche Volk wird dieſen Leichtſinn mit dem Niedergang Englands und dem Zuſammenbruch des Empire bezahlen. Das iſt der Erfolg des Haſardſpiels, das Churchill Zeit ſeines Lebens getrieben hat.

Geſchlagene Maulſtrategen

Lügen ſind das einzige Mittel, mit dem England allen Kataſtrophen dieſes Krieges zu begegnen verſucht. Dieſe Taktik ſtellt die denkbar größten Anforderungen an die Londoner Lügenzentrale, die nunmehr gar nicht mehr weiß, wo ſie ihre Lügenoffenſive zuerſt einſetzen ſoll. Bisher hatte ſie ihre ganze Kraft auf den Kriegsſchauplatz im Oſten konzentriert, nun muß ſie auch den Pazifik und Nordafrika mit einbeziehen. Dabei zeigt es ſich, daß die Tatſachen ſchneller ſind als die Lügenfabrikanten an der Themſe.

Churchills große Reklameoffenſive in der nordafrikaniſchen Wüſte iſt kläglich geſcheitert, und von ſeinen triumphalen Ankündigungen in den letzten Monaten iſt nichts weiter übrig geblieben als der übliche Katzenjammer. Den Weg nach Tunis wollte er erkämpfen, und das Ziel ſchien ihm ſchon zum Greifen nahe. Fünf Monate, ſo rühmte er ſich, habe er ſich Zeit gelaſſen, um die beſte Armee mit den beſten Waffen auszurüſten, und nun — das war im November vorigen Jahres — würden 750 000 Mann Rommel und ſein Afrikakorps aus der Wüſte fegen. Mit einem Dank an den USA.-Verbündeten, der einen Großteil der Kriegsausrüſtung für die Reklamearmee geliefert hat, gab der große Stratege Churchill das Signal zum Sturm, und alle Lügenmaſchinen des Empire und den USA. liefen mit vollen Touren an, um Churchills Reklameoffenſive zu unterſtützen. Der Sender New York ſtellte drei Ziele des britiſchen Angriffs auf: 1. Wiederherſtellung des Vertrauens in die Unſchlagbarkeit der britiſchen Armee, 2. Errichtung der von Stalin geforderten zweiten Front, 3. Anſchluß an die nordafrikaniſchen Kolonien Frankreichs. Etwa vier Monate ſind ins Land gegangen, und heute müſſen nun die Lügenzentralen ſehen, wie ſie ihren Hörern den neuen erfolgreichen Vorſtoß Rommels gegen Churchills „unbeſiegbare" Nordafrikaarmee klarmachen.

Gleichzeitig iſt der ganze anglo-amerikaniſche Rummel um die angeblich ſiegreiche bolſchewiſtiſche Offenſive gegen unſere Oſtfront kläglich zuſammengebrochen, die der Sender Moskau am 13. Dezember, nachmittags, mit der Alarmnachricht einleitete, daß bereits 51 deutſche Diviſionen vernichtet und die Deutſchen auf wilder Flucht ſeien. Dieſe Fanfare rief London auf den Plan, das ſeinerſeits am 15. 12. über alle Sender verbreiten ließ, Hitler habe eine ſchwere Niederlage erlitten und ſei ſeinen Truppen nach Berlin vorausgeeilt. Da konnten die USA.-Lügenzentralen natürlich nicht ſtillbleiben, und ſo beeilte ſich denn der Sender Schenectady mitzuteilen, die ſowjetiſchen Führer bereiteten alles zum Einfall in Deutſchland vor. Radio New York genügte dieſe Schauermär noch nicht, und es erfand daher eine „paniſche Flucht" der Deutſchen, worauf der Sender Daventry ſeine Lügengenoſſen noch übertraf, indem er von Revolten innerhalb der deutſchen Armee faſelte und erklärte, die Deutſchen hätten überhaupt keine Zeit mehr zum geordneten Rückzug und müßten teilweiſe ihre Panzer in die Luft ſprengen. In der Weihnachtswoche wurde der Lügenrummel ſchließlich ſo weit geſteigert, daß man die Panik und Meuterei allgemein auf ganz Deutſchland ausdehnte, bis ſchließlich in der Silveſternacht Radio London die Bilanz ziehen zu können glaubte mit der Feſtſtellung, die deutſche Vitalität ſei in phyſiſcher und moraliſcher Hinſicht im Schwinden.

Nach wie vor rennen Stalins Maſſen gegen den deutſchen Wall an und verbluten im Vorfeld in Maſſen. Offenbar wollen ſie dieſe Taktik den ganzen Winter über weiter unter ſchweren Blutopfern verfolgen, ohne ſich dabei zu überlegen, daß vielleicht auch an der Oſtfront einmal der Augenblick kommt wie in Nordafrika, wo die Deutſchen zum Gegenſtoß ausholen.

Der finniſche Verſorgungsminiſter bei Darré.

Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft R. Walter Darré empfing den finniſchen Verſorgungsminiſter Dr. Ramſay. Die Beſprechungen über Ernährungsfragen verliefen im Geiſte der deutſch-finniſchen Freundſchaft und Waffenbrüderſchaft.

Wetterleuchten in Indien

Thailand marſchiert gegen England! Die Freiwilligenſcharen in Burma wachſen an! In Indien aber wetterleuchtet es! So müſſen die Briten erkennen, daß allmählich jene Saat aufgeht, die ſie mit ihrer verbrecheriſchen Kolonialpolitik ausgeſtreut haben. Gerade das indiſche Volk gehört zu den von den Briten am tiefſten geknechteten und am meiſten betrogenen Völker. Immer wenn England und das Empire in Gefahr waren, wurden die britiſchen Hilfsvölker mit leeren Verſprechungen abgeſpeiſt. So hatte man ſchon im Weltkrieg an Indien die Selbſtregierung verſprochen, um dieſes gegebene Wort dann niemals einzulöſen. Immer wieder iſt der indiſche Nationalkongreß mit Einſprüchen und Forderungen an England herangetreten, und immer wieder iſt er unter allerlei Vorwänden abgewieſen worden, ſo daß an Stelle der Einſprüche der Kampf getreten iſt, der in dem Unabhängigkeitsmanifeſt vom 26. Januar 1930 ſeinen hiſtoriſchen Niederſchlag erhalten hat.

Seit jenem Tage wird alljährlich am 26. Januar in Indien der Unabhängigkeitstag durch große Kundgebungen begangen, und in dieſem Jahre haben dieſe Kundgebungen eine weitreichendere Bedeutung als je zuvor, denn der 26. Januar 1942 ſteht im Zeichen des Blutes, das indiſche Soldaten als Kanonenfutter für ihre Unterdrücker in den Dſchungeln Malaias vergießen mußten. Das Unabhängigkeitsmanifeſt iſt heute zur Parole des indiſchen Volkes gegen die britiſche Fremdherrſchaft geworden. Mit ſchonungsloſer Härte heißt es darin:

„Wir glauben, daß es das unveräußerliche Recht des indiſchen Volkes, wie jedes anderen Volkes iſt, Freiheit zu beſitzen und die Früchte ſeiner Arbeit zu genießen und die Notwendigkeiten des Lebens zu haben, ſo daß es die volle Möglichkeit zur Entwicklung hat. Wir glauben auch, daß, wenn eine Regierung ein Volk dieſer Rechte beraubt und es unterdrückt, das Volk das weitere Recht hat, dieſe Regierung zu ändern oder zu beſeitigen."

Dann wird in dem Manifeſt aufgezeigt, wie die britiſche Regierung Indien, das indiſche Volk ſeiner Freiheit beraubte, die Maſſen ausbeutete und Indien wirtſchaftlich, politiſch, kulturell und geiſtig zugrunde richtete. Dieſes bedeutſame Manifeſt ſchließt dann mit der Feſtſtellung: „Wir halten es für ein Verbrechen gegen Menſchen und Gott, uns noch länger in eine Herrſchaft zu fügen, die unſerem Vaterlande dieſes vierfache Unheil zugefügt hat."

Deutlich tritt hier dem britiſchen Zerrbild vom „verträumten Hindu" der indiſche Freiheitskämpfer entgegen. Das indiſche Blut, das jetzt wieder für England fließt, wird als mahnendes Fanal immer weitere Schichten unter die Freiheitsfahnen rufen und im geeinten Willen, die Feſſeln ihrer Ausſauger endgültig abzuſtreifen, noch härter und feſter zuſammenſcharen.

Rommel ſtößt nach

Weitere ſchwere Britenverluſte in Nordafrika. — Bombervolltreffer auf Leichten Kreuzer im Mittelmeer. — Malt von der deutſchen Luftwaffe wirkſam angegriffen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten anhaltende Kämpfe.

Im Seegebiet um England beſchädigten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht weſtlich Pembroke einen größeren Frachter durch Bombenwurf ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt. Weitere Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen einen Hafen an der Südweſtküſte der Inſel.

In Nordafrika ſtießen die deutſch-italieniſchen Verbände dem geſchlagenen Gegner nach und fügten ihm in heftigen Kämpfen weitere ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zu. Allein am geſtrigen Tage wurden 96 Panzer, 38 Geſchütze und zahlreiches ſonſtiges Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet.

Im Mittelmeergebiet ſtellten deutſche Kampfflugzeuge nördlich Tobruk einen britiſchen Flottenverband und erzielten Bombenvolltreffer auf einem Leichten Kreuzer.

Bei einem Tagesangriff deutſcher Kampffliegerkräfte auf den Flugplatz Halfa auf der Inſel Malta wurden Bombeneinſchläge in Hallen und zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen erzielt. Deutſche Jäger ſchoſſen hierbei in Luftkämpfen ohne eigene Verluſte acht britiſche Jagdflugzeuge ab.

Die britiſche Niederlage in Nordafrika

Große Verluſte des Feindes.

DNB. Rom, 26. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die im Gebiet nordöſtlich Agedabia operierenden Motor- und Panzerſtreitkräfte der Achſe haben geſtern ſtarke engliſche Panzerverbände angegriffen und ihnen ſehr ſchwere Verluſte zugefügt. 38 Geſchütze und 96 Kampfwagen und Straßenpanzerwagen, darunter einige vom neueſten amerikaniſchen Baumuſter, 13 Flugzeuge, eine große Zahl Kraftfahrzeuge ſowie ſehr große Mengen an Munition und Kriegsmaterial wurden, wie feſtgeſtellt wird, an dieſem ſiegreichen Tage zerſtört oder erbeutet.

Die Niederlage des Gegners, deren Ausmaß noch zu wachſen ſcheint, koſtete unſeren Abteilungen äußerſt geringe Verluſte. Die feindlichen Verluſte belaufen ſich vom 21. bis zum 25. 1. auf insgeſamt 118 Geſchütze, 239 Kampfwagen und Straßenpanzerwagen, 28 Flugzeuge, über 1000 Gefangene und Kriegsmaterial ſowie Kraftfahrzeuge in ſehr großer Menge.

Heftige Sandſtürme haben die italieniſche und deutſche Luftwaffe daran gehindert, den Landſtreitkräften im Kampf ihre an den Vortagen geleiſtete kräftige Mitwirkung zu leihen. Eine Hurricane wurde abgeſchoſſen. Drei unſerer Flugzeuge ſind nicht an ihren Stützpunkt zurückgekehrt.

Ein weiterer großer Geleitzug iſt trotz heftiger und nachdrücklicher feindlicher Gegenwirkung in Libyen eingetroffen. Eines der zahlreichen Schiffe des Geleitzuges wurde getroffen und ging danach unter. Das Schiff hatte nur Truppen an Bord, die nahezu ſämtlich auf im Geleitſchutz fahrende Zerſtörer übernommen wurden und ebenfalls am Beſtimmungsort angekommen ſind. Die anderen Dampfer und die Begleitſchiffe trugen nicht den geringſten Schaden davon.

Eines unſerer Unterſeeboote iſt nicht an ſeinen Stützpunkt zurückgekehrt.

Die Ziele auf Malta wurden mit Bomben aller Kaliber angegriffen. Es entſtanden große Brände und beträchtliche Zerſtörungen.

Auſtralien fürchtet Japans Angriff

Nervoſität über die Truppenlandungen auf Celebes, Borneo und Neu-Guinea

Ganz überraſchend haben die japaniſchen Truppen auf Borneo und Celebes neue Landungen vorgenommen und die Orte Balik Papan, eine Hafenſtadt von etwa 30 000 Einwohnern an der Oſtküſte Borneos und in der Nähe eines bedeutenden Erdölgebietes, und den Hafenort Kendari im ſüdlichen Teil der Oſtküſte von Celebes beſetzt. Wie das Kaiſerliche Hauptquartier aus Tokio meldet, werden die militäriſchen Säuberungsaktionen erfolgreich fortgeſetzt.

Die japaniſchen Streitkräfte, die am 23. Januar bei Kawieng auf Neumecklenburg landeten, konnten bereits am folgenden Tage die Stadt und die umliegenden Gebiete beſetzen.

Kataſtrophenſtimmung in Melbourne

Mit den neuen Truppenlandungen auf Borneo und Celebes und dem japaniſchen Angriff auf Neu-Guinea hat ſich die Lage im Südweſtpazifik für die anglo-amerikaniſche Front weiter erheblich verſchlechtert. Vor allen Dingen befürchtet Auſtralien einen direkten Angriff der Japaner. Die Stimmung in Auſtralien iſt ſehr nervös. „Es kann ſein, daß Japan vorübergehend einen Halt auf dem auſtraliſchen Feſtland gewinnt“, erklärte einer Reuter-Meldung aus Melbourne zufolge der auſtraliſche Kriegsminiſter Forde und kennzeichnete damit die Hoffnungsloſigkeit der auſtraliſchen Regierung auf einen wirkungsvollen Schutz durch Großbritannien. Er bereitete das auſtraliſche Volk darauf vor, daß es „bittere Erfahrungen“ werde machen müſſen. Die Erneuerung des dringenden Appells an England und die USA. und die Hoffnung, daß ſeiner Meinung nach eine Hilfe gewährt werden könne, ſind angeſichts der von den Japanern geſchaffenen Tatſachen nur ſchwache Troſtworte.

London läßt ſein Dominion im Stich

Was Auſtralien von England zu erwarten hat, das mögen die Auſtralier aus einem Artikel der Londoner „Times“ entnehmen, die mit echt britiſchem Zynismus Auſtralien in ſeiner höchſten Not zuruft: „Auſtralien kann die geforderte Hilfe nicht bekommen, ohne daß man Japan ſeine Herrſchaft zur See entreißt. Dies aber iſt nur durch ſtarke Unterſtützung der alliierten Seeſtreitkräfte durch die Luftwaffe denkbar. Das iſt aber keine leichte Aufgabe angeſichts der rieſigen Entfernungen und der Tatſache, daß die Japaner in den pazifiſchen Gewäſſern überlegen ſind. Daß die Hilfe noch rechtzeitig für Singapur eintrifft, iſt noch ſchwieriger durchzuführen.“ Das heißt auf deutſch: Auſtralien darf nicht nur ſeine Soldaten auf allen Kriegsſchauplätzen Englands verbluten ſehen, es muß auch auf engliſche Hilfe verzichten, wenn die Japaner zum direkten Angriff auf Auſtralien vorgehen ſollten. Das iſt der Dank Londons!

Auf die wiederholten Hilfeſchreie erhielt der auſtraliſche Kriegsminiſter Forde jetzt endlich eine Botſchaft Churchills, in der ihm verſprochen wird, daß die britiſche Regierung über die Forderung Auſtraliens nach britiſcher Unterſtützung mit Kriegsmaterial und der Bildung eines Pazifik-Kriegsrates eingehend beraten werde. (!)

Das iſt der einzige Troſt Churchills für Auſtralien. Es wird beraten. Inzwiſchen kann Auſtralien untergehen, denn von der Beratung in London bis zur aktiven Hilfe iſt ein weiter Weg, der vermutlich unpaſſierbar iſt.

Luftbombardement von Port Darwin

Erſter japaniſcher Angriff auf das auſtraliſche Feſtland

Nach einer Meldung aus Batavia haben japaniſche Flugzeuge Port Darwin bombardiert und damit erſtmalig das auſtraliſche Feſtland angegriffen. Nach weiteren Meldungen aus Port Darwin wurden dort vom auſtraliſchen Militär fieberhafte Vorbereitungen getroffen und Uebungen zur Abwehr von etwaigen Landungen und Luftangriffen abgehalten.

Das Militär führt über die Haltung der Zivilbevölkerung, die bei dem Bau von Luftſchutzanlagen nicht mit dem Militär zuſammenarbeite, lebhafte Klage. Nach einer Meldung aus Melbourne gab der auſtraliſche Kriegsminiſter Forde bekannt, daß verſchiedene Plätze an der Oſtküſte Neu-Guineas, die bereits von der japaniſchen Luftwaffe bombardiert wurden, geräumt worden ſind, da man eine japaniſche Landung befürchtet.

Rechter Flügel der Malaienfront im Wanken

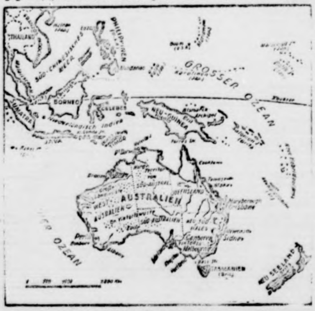
Mit der Einnahme der ſtark befeſtigten Stadt Merſing an der Oſtküſte der malaiiſchen Halbinſel durch die japaniſchen Truppen iſt auch der rechte Flügel der britiſchen Truppen ins Wanken geraten.

Die letzten Berichte von der Malaiafront ſtellen feſt, daß die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte im Gebiet von Klang ebenſo wie das Vordringen der japaniſchen Truppen im mittleren Abſchnitt große Fortſchritte machen. Die an der Weſtküſte vorgehenden Truppen ſtanden Sonntagnachmittag in der Nähe von Senggarang, 15 Kilometer öſtlich Batu Pahat

Evakuierung Kalkuttas erwogen

Auf dem burmeſiſchen Kriegsſchauplatz wurden bei einem Luftangriff auf den Flugplatz von Rangun zehn feindliche Flugzeuge, darunter drei Curtiß-Maſchinen, von den Japanern abgeſchoſſen. 40 weitere Flugzeuge wurden zerſtört

Der Vormarſch der Japaner in Burma bereitet den Briten offenbar ſchwere Sorgen. So hat, wie der Rundfunk in Kalkutta mitteilt, die oſtindiſche Eiſenbahngeſellſchaft einen Plan zur vollſtändigen Evakuierung der Bevölkerung Kalkuttas von insgeſamt 2 100 000 Menſchen in 21 Tagen bekanntgegeben, „wenn die Notwendigkeit hierfür ſich einſtellen ſollte“



Zu den neuen japaniſchen Truppenlandungen im Südpazifik. (Eißner-Wag.)

Für neue Ordnung im größeren Oſtaſien

Japans Premierminiſter zur Kriegserklärung Thailands an Großbritannien und die USA.

Der japaniſche Premierminiſter Tojo gab in der Vollſitzung des Oberhauſes eine Erklärung zur Kriegserklärung Thailands an Großbritannien und die USA. ab, in der er an das Schutz- und Trutzbündnis mit Thailand erinnerte und darauf hinwies, daß Thailand in Anbetracht der andauernden wahlloſen Angriffe der Briten auf thailändiſches Gebiet, nunmehr Großbritannien und den USA. formell den Krieg erklärt und ſeine Truppen mit Japan an der gemeinſamen Front zum Kampf gegen die brittiſchen Truppen vereint habe. Tojo brachte ſeine tiefe Ehrfurcht vor der Weitſicht und der Entſchloſſenheit der thaländiſchen Nation zum Ausdruck und ſprach die feſte Ueberzeugung aus, daß der Tag nicht fern iſt, an dem eine neue Ordnung im größeren Oſtaſien, für deren ethiſche Prinzipien ſowohl Japan wie auch Thailand gemeinſam alle Anſtrengungen machen, vollſtändig verwirklicht ſein wird.

Parole: Einheit der Heimatfront

Neuwahlen zum japaniſchen Unterhaus.

Am 30. April werden, wie halbamtlich aus Tokio gemeldet wird, Neuwahlen zum japaniſchen Unterhaus abgehalten. In politiſchen Kreiſen Japans nimmt man an, daß die Wahlen unter der Parole „Geſchloſſene Einheit der Heimatfront!“ ausgeſchrieben werden.

Die Wahlliſten ſollen in Zuſammenarbeit der Regierung mit einer beſonderen Wahlkommiſſion des Unterhauſes aufgeſtellt werden, nachdem der bisherige Wahlapparat mit der Auflöſung der Parteien außer Kraft getreten iſt.

*

Der Ausſchuß ſtimmte einmütig dem zuſätzlichen Kriegshaushalt in Höhe von 18 Milliarden Yen zu.

Die Opiumjuden

Warum Saſſoon die Diktatur für Indien fordert.

Sir Victor Saſſoon forderte die Aufhebung der indiſchen Konſtitution für die Dauer des Krieges und die Ernennung des Vizekönigs zum Diktator Indiens. Der Sprecher des Indiſchen Nationalrates in Thailand erklärte dazu: „Der Mann, der ſein Geld durch die Tränen und den Schweiß der indiſchen Arbeiter und durch die Leiden von Millionen Chineſen durch den Opiumhandel erwarb, hat kein Recht, im Namen des indiſchen Volkes zu ſprechen. Anſcheinend hielt er ſeine Rede, um ſein Geld zu retten“.

Ausgerechnet Viktor Saſſoon macht ſich zum Sprecher einer jüdiſchen Ausbeuterclique, die in allen Kontinenten ihre Finger in ſchmutzigen Geſchäften ſtecken hat. Viktor Saſſoon iſt als einer der größten Finanzhyänen der Welt bekannt. Man konnte ihn nicht nur in Bombay und in den chineſiſchen Häfen ſehen, ſondern er tauchte auch in den vornehmen Klubs von London und in den Hotels von Paris und New York auf. Er iſt ein Sproß jener Judendynaſtie, die ſchon ſeit vier oder fünf Generationen mit den angeſehenſten engliſchen Lords um die fetteſten Poſten im Empire, um die reichſten Geſchäfte der Welt wetteifern. Die Saſſoons gelten als die „Rothſchilds des Oſtens“ und ſind ebenſo wie die Rothſchilds in Europa die ſkrupelloſeſten Geſchäftemacher geweſen. Sie gründeten ihren Reichtum auf dem illegalen Opiumgeſchäft. Mit dieſem Gift, mit dem China überſchwemmt und unendliches Elend in das chineſiſche Volk getragen wurde, rafften die Briten in 25 Jahren rund 30 Millionen Pfund zuſammen, wobei David Saſſoon ſeine Taſchen reichlich mit chineſiſchem Silber füllte, denn er hatte das Opiummonopol der Oſtindiſchen Kompanie abgelöſt und machte in Bombay geradezu märchenhafte Geſchäfte.

Auch Saſſoons Söhne ſcheffelten das Geld in Millionen. Sie ſogen das indiſche Volk und die Völker des Fernen Oſtens aus, und der älteſte Sohn von David Saſſoon erhielt für ſein Ausbeutertalent den engliſchen Adel und wurde 1873 ſogar Ehrenbürger von London. Ihm folgte Sir Eduard Saſſoon um 1900 auf den Thron, der das Vermögen nach jüdiſchen Methoden weiter vermehrte und ſchließlich in das Haus der Rothſchilds einheiratete.

Heute ſpielt die größte Rolle jener Sir Viktor Saſſoon, der mit dem kürzlich verſtorbenen Politiker Sir Philipp Saſſoon den drei bedeutendſten Bankhäuſern der Londoner City vorſtand. Die Macht dieſer Finanzhyäne erſtreckt ſich auf zwei Erdteile, und jetzt erhofft er von der Gewalt die Rettung ſeiner in Indien inveſtierten Kapitalien. 1931 hatte dieſer Viktor Saſſoon ſeine Unternehmungen nach China verlegt, weil ihm die nationaliſtiſche Bewegung in Indien für Geſchäfte großen Stils zu gefährlich erſchien. Er verſuchte mit ſeinem Geld alles zu kaufen, was in Schanghai käuflich war, ſo daß ſogar die alteingeſeſſenen Geſchäftemacher in Schanghai ſich über ihn entrüſteten. Nun aber kracht es auch im Gebälk dieſer Finanzdynaſtie, denn die Kaptialien ſowohl in China wie in Indien erſcheinen dieſen jüdiſchen Finanzbanditen gegenüber dem Freiheitsdrang Oſtaſiens nicht mehr ſicher.

Indien will frei ſein

Feier zum 12. Jahrestag der Unabhängigkeitsbewegung.

Die indiſche Unabhängigkeitsliga in Schanghai, in der nach der Ausſchaltung der engliſchen Vormachtſtellung mehrere indiſche Verbände zuſammengeſchloſſen ſind, veranſtaltete am 12. Jahrestag der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung eine Feier, an der annähernd tauſend Inder teilnahmen. Einſtimmig wurden drei Beſchlüſſe gefaßt: 1. Forderung vollſtändiger Unabhängigkeit Indiens, 2. Förderung der Solidarität der oſtaſiatiſchen Völker und 3. enge Zuſammenarbeit mit Japan.

Erinnernd an die zwölfjährige Geſchichte der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung, die trotz der vielen Verhaftungen und Erſchießungen nicht ausgeſtorben ſei, ruft die chineſiſche Zeitung „Sin Shun Pao“ das indiſche Volk auf, die revolutionäre Freiheitsbewegung mit dem Kampf Japans gegen England und die USA. zur Schaffung Großoſtaſiens gleichzuſchalten.

Internierte japaniſche Ziviliſten mit Maſchinengewehren erſchoſſen. — Zehn Japaner mit kochendem Waſſer übergoſſen und verſtümmelt.

In einem Bericht an Außenminiſter Togo, der jetzt veröffentlicht wurde, ſchildert Konſul Mori Einzelheiten des Blutbades, das USA.-Truppen am 20. Dezember in Davao auf den Philippinen anrichteten.

Als japaniſche Panzertruppen an dem erwähnten Tage in Davao eindrangen, eilten viele der Zehntauſend im Hauptſchulgebäude internierten japaniſchen Ziviliſten an die Fenſter und Tore. Plötzlich machten etwa zehn Maſchinengewehre der USA.-Truppen, die bis dahin auf japaniſche Tanks geſchoſſen hatten, kehrt und feuerten rückſichtslos in die dichten Reihen der Ziviliſten, von denen 38 tödlich getroffen zuſammenbrachen. Unter der Führung eines japaniſchen Lehrers namens Uyeno ſprangen vier oder fünf Japaner heraus und überwältigten die Schützen eines am Haupttor aufgefahrenen Maſchinengewehrs. Ein gerade vorbeifahrender Tankoffizier übergab Uyeno ſeine Waffe, mit der dieſer gegen ein zweites Maſchinengewehr vorging. Nach etwa 100 Schritten wurde Uyeno von einer feindlichen Kugel tödlich getroffen.

Außer den erwähnten 38 Ziviliſten wurden auf brutale Weiſe noch zehn japaniſche Köche ermordet, die die im Schulgebäude Internierten verſorgten.

Deutſche U-Boote verſen
weitere 12 Dampfer : 103000

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Führerhauptquartier, 27. Ja

An der nordamerikaniſchen und kanadiſch
verſenkten deutſche U-Boote in Fortſetzung ihrer
gemeldeten Angriffe weitere 12 feindliche Hand
mit zuſammen 103 000 BRT, darunter 6 große
Bei den Kämpfen zeichnete ſich das U-Boot des
Kap. Taß als beſonders erfolgreich aus. Seit
24. Jan. gemeldeten erſten Auftreten deutſcher
in amerikaniſchen Gewäſſern ſind damit insge
Handelsſchiffe mit 228 000 BRT verſenkt.

12000 ſtatt 775000 Tonne

USA. hat keinen Kautſchuk — Rooſevelts großer Blu zuſammen

**Der Verluſt der Rohſtoffquellen auf Malaia und
ländiſch-Indien hat den ganzen Kriegsplan der
amerikaniſchen Kriegsverbrecher über den Haufen**
Sie, die glaubten, Japan mit Leichtigkeit durch
blockade abwürgen zu können, müſſen nun feſtſtellen,
ſelbſt in ernſte wirtſchaftliche Schwierigkeiten geraten,
ſich Japan die Rohſtoffgebiete, die die Judo-Plutokra
verwehrt hat, eroberte. Nun müſſen dieſe Weltausbe
geſtehen, daß ſie nichts vorbereitet haben, um
luſte auszugleichen.

So klagt das New-Yorker Börſenblatt „Wallſtree
nal“ über das Fehlen von Induſtrieanlagen für
Kautſchukproduktion und die Schwierigkeiten ihrer Er
„Wallſtreet Journal“ ſtellt feſt, daß eine ſo gewaltige
tion ſynthetiſchen Kautſchuks, die ausreiche, die Be
der amerikaniſchen Induſtrie zu befriedigen, jahrelan
arbeit notwendig mache. In normalen Zeiten hätten
jährlich mehr als 600 000 Tonnen Rohkautſchuk verbrau
Chemiker ſchätzten jetzt, daß im günſtigſten Falle mi
zwei Jahre dazu erforderlich ſeien, auf ſynthetiſche W
nur die Hälfte dieſes Bedarfs zu erzeugen.

**Fachleute ſähen keine Möglichkeit, die Vereinigten
von den Kautſchukfeldern des Pazifik in abſehbarer
abhängig zu machen. In USA. ſeien ungefähr 12 000
ſynthetiſchen Kautſchuks erzeugt worden. Nach Angab
Vorſitzenden der amerikaniſchen Woodrich-Companie,
der wenigen USA.-Unternehmer für ſynthetiſchen Ka
ſtelle ſich der jährliche Kautſchukbedarf der USA. je
775 000 Tonnen.**

Da bleibt alſo von den Großſprechereien Rooſevelts
übrig. Sein ganzes gewaltiges Rüſtungsprogramm er
nur als großer Bluff, um nicht zu ſagen Betrug!

Rooſevelts Sondergeſandter in Mo

Bullitt verließ ſeinen Beobachtungsposten im Nahen

Rooſevelts Sonderbeauftragter im Nahen Orient,
llitt, hat ſeinen Beobachtungsposten dort aufgegeben
über Teheran nach Moskau gefahren. Eigentlich wollte
über Ankara reiſen. Daß er dies nicht getan hat, läßt
Rückſchlüſſe zu. Merkwürdig bleibt immerhin, daß
Drahtzieher und Brandſtifter Bullitt, der ſich vor Ja
noch nicht die Freundſchaft zwiſchen Plutokratie und
wismus beſtand, ſehr draſtiſch und höchſt abfällig
Moskowiter geäußert hat, heute auf Befehl ſeines
Waſhington in die bolſchewiſtiſche Hochburg reiſen
vermutlich dort um gut Wetter zu bitten.

Der Verrat an Europa

In Moskau vielleicht ſoll Miſter Bullitt dem lieben
velt-Freund Stalin die Beſtätigung dafür bringen,
judo-plutokratiſche Front bereit iſt, Europa den Bolſ
auszuliefern, wenn ſie dafür nur weiter Blutopfer
Die Engländer überſchlagen ſich ja geradezu in der
rung, daß der Bolſchewismus Anſpruch auf Europa
Nachdem es Eden während ſeines Moskauer Beſuchs
at fehlen laſſen, um den Kremlgewaltigen einzured
ie Plutokratie ihnen Deutſchland und Europa überl
lärte jetzt der ehemalige britiſche Botſchafter in
Cripps, in einem Bericht über ſeine Eindrücke von
trengungen der Sowjets für den Krieg: „Die Bo
wiſten haben das moraliſche Recht, De
and zu erobern, um an dem deutſchen
as verdiente Strafgericht zu vollziehe
Das iſt deutlich genug geſagt und beſtätigt, was wi
ber den Verrat Englands an Europa wiſſen. Engla
chachert für den Preis der Sowjethilfe Europa an d
ſchewismus. Aber auch dieſe engliſche Rechnung wi
ufgehen, genau ſo wenig wie all die anderen. Eur
ich zur Einheitsfront gegen den Bolſchewismus zu
etan und wird ihn vernichten. Mit den Sowjets ab
uch England fallen, und es wird ſeinen Verrat m
Untergang des Empires bezahlen.

Völlig auf den Hund gekomm

Kniefall der britiſchen Gewerkſchaften vor den Bolſch

Zum erſtenmal erſchienen die Mitglieder der bolſ
chen Gewerkſchaftsdelegation, die zur Zeit in den
etrieben Englands herumſchnüffeln, um ſich ein Bild
u machen, wie weit die plutokratiſchen Bundesgenoſ
tande ſind, die Sowjets zu unterſtützen, bei einer Kund
n der Oeffentlichkeit von London. Wie es ſich ge
oben ſich die Engländer beim Erſcheinen der Sowjet
hren Sitzen und ſangen die Internationale. Man m
ieben Freunde immer bei guter Laune halten! Dem
ie geſamten bei der Kundgebung verſammelten e
Gewerkſchaftsbonzen, trat der Oberbonze, Sir
itrine, den Sowjets entgegen, und mit allen Zei
Unterwürfigkeit meinte er, das Urteil der ſowjeti
Delegierten über das, was ſie in den britiſchen Fabri
ehen haben, würde „wahrſcheinlich nicht abſolut ſchme
ein“. Citrine meinte weiter mit um Verzeihung bi
Augenaufſchlag, England müſſe gigantiſche Anſtren
machen, wenn es ſeinen Verpflichtungen den Bolſch
gegenüber nachkommen wolle.
Der Oberbolſchewiſt jedoch und Anführer der
elegation, Shvernic, zeigte ſich von der höflichſten
und erwiderte entgegen den engliſchen Erwartungen,
ganiſation der Rüſtungsproduktion in England habe de
Eindruck auf ihn und ſeine Begleiter gemacht. Die Ve
ung einigte ſich ſchließlich auf eine Entſchließung, in
britiſchen Arbeiter aufgefordert werden, ihre Arbeit
ſchleunigen und die Kriegsproduktion bis zum äußerſten
höhen. Dafür verſicherte ihnen der Bolſchewiſtenhäuptlin
Sowjetvolk ſei unüberwindlich. Es werde ſiegen, und
werde die volle Vergeltung kommen.
Der Kniefall der engliſchen Gewerkſchaftsbon
vor den bolſchewiſtiſchen Lehrmeiſtern iſt kennze
für die ganze Geiſteshaltung Englands gegenüber
Sowjets. Von dem ſo viel gerühmten „britiſchen
iſt nichts übriggeblieben. Seit England ſein B
mit dem Bolſchewismus ſchloß, iſt es völlig auf den H
kommen.

Boote verſen
npfer : 103000

r Wehrmacht gibt bekan
rerhauptquartier, 27. Jan
niſchen und kanadiſch
oote in Fortſetzung ihrer
itere 12 feindliche Hande
BRT, darunter 6 groß
iete ſich das U-Boot des
s erfolgreich aus. Seit
ten Auftreten deutſcher U
iſſern ſind damit insge
00 BRT verſenkt.

775000 Tonne

t — Rooſevelts großer Bluf
zuſammen

oſſquellen auf Malaia und
ganzen Kriegsplan der
recher über den Haufen ge
mit Leichtigkeit durch Wi
nen, müſſen nun feſtſtellen,
che Schwierigkeiten geraten,
iete, die die Judo-Plutokra
un müſſen dieſe Weltausbeu
vorbereitet haben, um

orker Börſenblatt „Wallſtree
on Induſtrieanlagen für
ie Schwierigkeiten ihrer Er
feſt, daß eine ſo gewaltige
uks, die ausreiche, die Be
rie zu befriedigen, jahrelang
n normalen Zeiten hätten die
Tonnen Rohkautſchuk verbrau
aß im günſtigſten Falle min
ich ſeien, auf ſynthetiſche We
aris zu erzeugen.
Möglichkeit, die Vereinigten
des Pazifik in abſehbarer
USA. ſeien ungefähr 12 000
rzeugt worden. Nach Angab
niſchen Woodrich-Companie,
ehmen für ſynthetiſchen Kau
utſchukbedarf der USA. je

Großſprechereien Rooſevelts
iges Rüſtungsprogramm erw
nicht zu ſagen Betrug!

ergeſandter in Mo

eobachtungspoſten im Nahen O

uſtragter im Nahen Orient,
ungspoſten dort aufgegeben
u gefahren. Eigentlich wollte
er dies nicht getan hat, läßt
rdig bleibt immerhin, daß
ter Bullitt, der ſich vor Jahr
t zwiſchen Plutokratie und
äſtiſch und höchſt abfällig
heute auf Befehl ſeines
ewiſtiſche Hochburg reiſen m
Vetter zu bitten.

errat an Europa

ſoll Miſter Bullitt dem lieben
Beſtätigung dafür bringen,
bereit iſt, Europa den Bolſ
für nur weiter Blutopfer
en ſich ja geradezu in der
smus Anſpruch auf Europa
ſeines Moskauer Beſuchs a
Kremlgewaltigen einzureden
utſchland und Europa überla
britiſche Botſchafter in M
ht über ſeine Eindrücke von de
für den Krieg: „Die Bol
moraliſche Recht, Deu
im an dem deutſchen
igericht zu vollziehen
geſagt und beſtätigt, was wir
s an Europa wiſſen. England
r Sowjethilfe Europa an den
ieſe engliſche Rechnung wird
wie all die anderen. Euro
en den Bolſchewismus zuſa
chten. Mit den Sowjets aber
es wird ſeinen Verrat m
ezahlen.

en Hund gekomm

werkſchaften vor den Bolſche

nen die Mitglieder der bolſ
on, die zur Zeit in den M
iſchnüffeln, um ſich ein Bild
plutokratiſchen Bundesgenoſſen
unterſtützen bei einer Rund
London. Wie es ſich geh
eim Erſcheinen der Sowjetg
te Internationale. Man mu
guter Laune halten! Dem
ndgebung verſammelten en
t der Oberbonze, Sir
entgegen, und mit allen Zeich
r, das Urteil der ſowjetru
s ſie in den britiſchen Fabri
ſcheinlich nicht abſolut ſchmei
iter mit um Verzeihung bit
müſſe gigantiſche Anſtreng
Verpflichtungen den Bolſch
olle.
jedoch und Anführer der
zeigte ſich von der höflichſten
en engliſchen Erwartungen,
oduktion in England habe den
e Begleiter gemacht. Die Be
auf eine Entſchließung, in
fordert werden, ihre Arbeit
produktion bis zum äußerſten
hnen der Bolſchewiſtenhäuptling
dlich. Es werde ſiegen, und
g kommen.
engliſchen Gewerkſchaftsbon
n Lehrmeiſtern iſt kennze
altung Englands gegenüber
viel gerühmten „britiſchen
. Seit England ſein Bi
chloß, iſt es völlig auf den Hu

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. Januar

Jubiläen und Gedenktage

26. Januar.

Der Dichter Ludwig Achim von Arnim in Berlin geb.
20: Der Maler Friedrich Auguſt von Kaulbach in Ohlſtadt
Murnau geſt. — 1937: Geſetz über die einheitliche Regelung
des deutſchen Beamtenrechts.

27. Januar.

Eröffnung des Reichstags zu Worms. — 1756: Der Ton-
er Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg geb. — 1775:
Philoſoph Friedrich Wilhelm von Schelling zu Leonberg
Württemberg geb. — 1786: Der preußiſche Reitergeneral
Joachim von Zieten in Berlin geſt. — 1814: Der Philo-
Johann Gottlieb Fichte in Berlin geſt. — 1859: Wil-
II., ehemaliger Deutſcher Kaiſer, in Berlin geb. — 1883:
Ingenieur Gottfried Feder, Kämpfer gegen Zinsknecht-
, in Würzburg geb. — 1901: Der italieniſche Tondichter
Giuſeppe Verdi in Mailand geſt.

Fahrt in die Heimat

„Man muß als Soldat ſelbſt erlebt haben, wie etwa die
rt aus dem Felde in die Heimat begleitet iſt von einer
von Wundern. Was iſt allein ſchon ein rollender Eiſen-
wagen dem, der gewohnt iſt, Kilometer um Kilometer hart
ſchwer zu marſchieren; was iſt eine Waſſerleitung für
, der ſeit langem nur Bäche und Ziehbrunnen kannte;
eine Holzpritſche oder gar ein Bett für den, der auf
r Erde kampierte; was allein eine durchſchlafene Nacht für
, der gewohnt war, alle paar Stunden als Poſten oder
er oder durch anderen dienſtlichen Befehl emporgeriſſen
erden! Es iſt freilich merkwürdig — erſt bei der Rück-
in die Heimat wird dem Soldaten die Fülle des Ver-
as eigentlich deutlich, die von ihm gefordert wird: erſt
fühlt er ſo richtig, wieviel er allein dadurch entbehrt, daß
Anteil hat an der Art des Lebens, wie es die Heimat
genießt, ohne ſeiner beſonders zu achten.
Wenn der Soldat aber wieder hinausgeht zu ſeinen Kame-
, dann — und dies iſt das Beiſpiel, an dem die Heimat
möge — vollzieht er den Schritt aus der Behaglichkeit
Zuhauſe zu dem Verzicht draußen mit einer Selbſtver-
lichkeit, die ihm ſelbſt kaum zum Bewußtſein kommt.
Wiſſen um den Ernſt des Krieges und ſein Wille, dieſem
gerecht zu werden, ſind es, die ihm das Verzichten ſo
ich erſcheinen laſſen und die ihm alles, was an Genuß
das Lebensnotwendigſte hinaus ſich ihm bietet, zum Anlaß
iger Freude werden läßt. Ein unerwartetes gemütliches
ier, eine überraſchende Sonderportion an Zigaretten, ein
iſiertes Spiegelei — alles freut ihn, weil er ſich darauf
tellt hat, es nicht zu beſitzen. Und wenn er — Traum
Träume — ſich plötzlich im Beſitze einer außerplanmäßigen
he mit alkoholiſchem Inhalt befindet, ſo ſchmecken ihm
ar Schluck beſſer als jemals die ausgeſuchteſten Getränke
r ſich zu Hauſe im Lokal beſtellt hat."
Dieſe Schilderung Helmut **Sündermanns** in einem
el „Das Verzichten" geht uns alle an. Man braucht nicht
zu wiſſen, um für alle Zeiten den rechten Maßſtab für
Verzichte der Heimat zu finden, über die wir eben um
er Soldaten willen kein Wort mehr verlieren ſollten. Wir
en, in der Heimat zu entbehren, aber jede Fahrt in die
at iſt für den Soldaten eine Fahrt ins Paradies!

in **Feſt für die Kinder** bedeutete der geſtrige
chennachmittag im Kaiſerſaal. Das vor einigen
en faſt in Vergeſſenheit geratene Puppenſpiel wird
zu neuem Leben erweckt und insbeſondere von der
Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" gefördert. Das
es-Puppentheater Bremen hat mit ſeinem künſt-
en Spiel „Die Bremer Stadtmuſikanten" viel
de und Seligkeit bei den kleinen Gäſten, die kaum
unterkommen konnten, geweckt.

ns **Schleudern geraten.** Auf der Reichsſtraße 4
bei Wiemersdorf ein Laſtkraftwagen ins Schleu-
und fuhr in den Graben. Eine Perſon wurde
t. Außerdem entſtand Sachſchaden. — Bei Nützen
ein Hamburger Perſonenkraftwagen ins Schleu-
fuhr gegen einen Baum und wurde ſchwer be-
gt. Zwei verletzte Inſaſſen mußten ins Kranken-
übergeführt werden.

ernunterrichtswerk für das deutſche Handwerk.
Handwerksmeiſter Schramm hat ſich entſchloſſen,
Fernunterrichtswerk für das deutſche Handwerk"
ichten. Der Lehrgang „Vorbereitung zur Meiſter-
ng" iſt bereits zum größten Teil fertig. Das
rfnis nach einem ſolchen Werk iſt groß. Der
werker auf dem Lande, der keine Möglichkeit zum
angsbeſuch an ſeinem Wohnort hat, ſowie der
werker bei der Wehrmacht, der ſich in Ruhepauſen
ilden wünſcht, werde die neue Möglichkeit des
unterrichts beſonders begrüßen.

rweiterung des Feldgemüſebaues in unſerem
e. Auf der abgehaltenen Verſammlung der Kreis-
ſchaft im Kaiſerſaal kam u. a. zum Ausdruck,
der Gemüſeverzehr gegenüber der Vorkriegszeit
ich geſtiegen iſt. Beſonders die Blumenbauer
50 v. H. der ſonſt für Blumen benötigten Fläche
en Gemüſeanbau bereitſtellen. Benötigt werden
auptſache Wurzeln, Erbſen, Bohnen und Rotkohl.
wig-Holſtein hatte im letzten Jahr eine Anbau-
von 18 000 Hektar und ſoll dieſe um 25 v. H.
n. Auch im Kreiſe Segeberg muß es möglich ſein,
forderliche Anbaufläche zur Verfügung zu ſtellen.
tlichen Teil unſeres Kreiſes ſpielen vor allem die
früchte eine große Rolle. Wenn Verträge abge-
n werden, liefern die Fabriken auch das Saat-
Auch der Kohlanbau müſſe noch weiter geſteigert
, doch ſei dabei zu berückſichtigen, daß noch mehr
gkohl nicht abgeſetzt werden könne, dagegen fehle
Rotkohl aller Art. Wo guter Boden vorhanden
lle daher Rotkohl angebaut werden. Ebenſo ſei der Anbau von Spätkohlrabi „Blauer Speck" angeregt, dasſelbe treffe auch für Roſenkohl (Wilhelmsburger) zu, desgleichen für Grünkohl. Ein weiteres wichtiges Gebiet ſei der Anbau von roten Wurzeln. Am gefragteſten ſeien die ſpäten Winterwurzeln. Möhren und Karotten könnten in unbeſchränkter Menge abgeſetzt werden. Auch hier könnten Verträge abgeſchloſſen werden, um das Saatgut zu bekommen. Daneben würden noch verlangt Porree und, wo der Boden dafür vorhanden ſei, Sellerie, doch müſſen pilzfreie Pflanzen verwendet werden. — Es ſei zweckmäßig, daß möglichſt viele Bauern ſich bereit finden, Gemüſe anzubauen, daß aber wegen des Mangels an Arbeitskräften immer nur verhältnismäßig kleine Flächen bebaut würden. Erwünſcht ſei, daß ein guter Durchſchnittspreis gehalten werde, der wenig ſchwanke. Die Ware müſſe gut ſortiert abgeliefert werden, um die deutſchen Märkte zu halten. Die Preiſe für das Gemüſe gelten ab Hof des Erzeugers.

Der Rundfunk am Mittwoch

lem Mengelberg dirigiert in der „Muſik zur Dämmer-
des Deutſchlandſenders von 18.00 bis 19.00 Uhr Werke
ländiſcher Komponiſten. Soliſtin iſt Ria Focke. Die
ng wird vom niederländiſchen Rundfunk übernommen
Heimat, ſchöne Lieder" Land und Volk Schleſien
in den Liedern und Weiſen des Reichsſenders Breslau
bis 18.30 Uhr im Reichsprogramm. Curt Kretzſchmar
von 19.15 bis 20.00 Uhr ein „Unterhaltungskonzert"
en und Operettenmuſik. Vertraute Klänge bringt die
ümliche Sendung" in der wir von 20.20 bis 21.00 Uhr
n hören, die jeder kennt und gern ſingt. „Valentinaden"
Valentin von 21.00 bis 21.30 Uhr, daran anſchließend
meine Lieblingsmelodie" bis 22.00 Uhr.

Raucherkontrollkarte

Berlin. Nach längeren Erwägungen haben ſich die zuſtändigen Stellen entſchloſſen, für das ganze Reich eine einheitlich ausgeſtattete Raucherkontrollkarte einzuführen, die ſpäteſtens am 15. Februar in Kraft treten ſoll. Damit wird der Bezug von Tabakwaren an die Kontrollkarte gebunden, die durch den Einzelhandel gegen Abtrennung des Abſchnitts f der dritten Reichskleiderkarte für alle Männer über 18 und alle Frauen über 25 Jahre auf Antrag ausgeſtellt wird. Die Raucherkontrollkarte verleiht einen Anſpruch auf den Bezug von Tabakwaren, ſichert aber nicht den Kauf einer beſtimmten Menge. Sie iſt freizügig, kann alſo zum Bezug von Tabakwaren in allen Verkaufsſtellen benutzt werden und gilt im ganzen Reich. Von der Verſorgungslage wird es abhängen, welche Mengen der Einzelhandel abgeben darf. Unterſcheidungen zwiſchen Stamm- und Laufkunden ſind nicht zuläſſig. Die Wirtſchaftsämter werden verhältnismäßig kurzfriſtig feſtlegen, wieviel Zigaretten, Zigarren oder wieviel Gramm Rauchtabak an den einzelnen abgegeben werden dürfen.

Behördliche Erlaſſe

Erweiterter Mädeleinſatz im Oſten. In dieſem Jahr wird die Mädelarbeit im Oſten weiter ausgebaut. Jeder Führerin wird nun noch ein Mädel beigegeben. Es werden hauptamtliche Lagerleiterinnen eingeſetzt, die die betreuten Höfe genau kennen und ſo die Lagerteilnehmerinnen richtig anſetzen können. Alle Mädel, die älter als 15 Jahre ſind und noch ihr Pflichtjahr abzuleiſten haben, ſind aufgerufen, dieſen Ehrendienſt bei den deutſchen Bauern im Oſten zu erfüllen. Ueber den Landdienſt der Hitler-Jugend ſollen die Mädel vorbereitet werden, dereinſt gemeinſam mit den Wehrbauern im Oſten zu ſiedeln. Schulhelferinnen ſoll die Möglichkeit gegeben werden, ihr Examen als Volksſchullehrerinnen abzulegen.

Jagdzeit für Rot- und Damwild verlängert. Der Reichsjägermeiſter hat für das ganze Reichsgebiet die Jagdzeit für männliches Rot- und Damwild bis zum 28. Februar 1942 verlängert.

Kinderbeihilfen werden vierteljährlich gezahlt. Der Reichsfinanzminiſter hat das Verfahren bei der Auszahlung von Kinderbeihilfen ab 1. April neu geregelt. Aus Gründen der Vereinfachung wird die Kinderbeihilfe künftig in Vierteljahrsbeträgen Mitte Mai, Mitte Auguſt, Mitte November und Mitte Februar eines jeden Jahres ausgezahlt. Die monatliche Auszahlung erfolgt nur noch auf ausdrücklichen Antrag. Die vierteljährlich zahlbare Kinderbeihilfe kann ferner ab 1. April auch auf ein Konto bei einer Sparkaſſe, einer Bank oder einem anderen Kreditinſtitut überwieſen werden, wenn der Kinderbeihilfeberechtigte es beantragt.

Verwaltungsvereinfachungen bei Umſatzſteuer

Der Krieg erfordert die größtmögliche Erſparnis an Arbeitskräften und Material. Der Reichsminiſter der Finanzen hat deshalb beſtimmt, daß Umſatzſteuer-Voranmeldungen nicht mehr abzugeben ſind. Die Unternehmer haben die Umſatzſteuer-Vorauszahlungen in der gleichen Weiſe wie bisher auf Grund ihrer Aufzeichnungen zu berechnen und an den gleichen Zeitpunkten wie bisher abzuführen. Der Eingang der Vorauszahlungen und ihre Höhe werden überwacht. Die Unternehmer haben die Umſätze, die auf die einzelnen Vierteljahre entfallen, in der Umſatzſteuer-Erklärung anzugeben, die ſie nach Schluß des Kalenderjahrs für dieſes abzugeben haben.

Der Reichsminiſter der Finanzen hat außerdem die Finanzämter angewieſen, auf Antrag die Entrichtung der Umſatzſteuer nach einem Durchſchnittsſteuerſatz zuzulaſſen. Das kommt für ſolche Unternehmer in Betracht, bei denen Umſätze vorkommen, die verſchiedenen Steuerſätzen unterliegen, oder die zum Teil ſteuerfrei, zum Teil ſteuerpflichtig ſind. Es braucht dann in der Buchführung und in den Umſatzſteuerberechnungen nicht mehr zwiſchen ſteuerfreien und ſteuerpflichtigen Beträgen unterſchieden zu werden. Es brauchen die Beträge, die verſchiedenen Steuerſätzen unterliegen, nicht mehr getrennt verbucht zu werden. Es liegt im Intereſſe ſolcher Unternehmer, ihren Antrag bald zu ſtellen. Die Monatszahler können bei rechtzeitiger Antragſtellung den Durchſchnittsſteuerſatz bereits bei der am 10. Februar fälligen Vorauszahlung anwenden.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Das Feſt ihrer ſilbernen Hochzeit feiern morgen, am 28. Januar, das Ehepaar Guſtav Bartholt und Frau. Dem Jubelpaar unſern herzlichen Glückwunſch!

Padenſtedt. Dem Beſitzer des Birkenhofes bei Padenſtedt wurde der große Bienenſtand mit über 50 Käſten faſt bis zur Hälfte zerſtört und ausgeplündert. Ein Teil der Waben wurde mitgenommen. Dem Eigentümer bot ſich ein Bild wüſter Zerſtörung. Der ihm zugefügte Schaden iſt ſehr groß, zumal ſeine beſten Völker zerſtört wurden. Hoffentlich gelingt es, die Täter, auf deren Ermittlung eine namhafte Belohnung ausgeſetzt wurde, bald zu faſſen.

Neumünſter. Die Feuerſchutzpolizei mußte eingreifen. Im November und Dezember wurde die Feuerſchutzpolizei dreizehnmal alarmiert. Die Alarme verteilten ſich auf drei Großfeuer, drei Mittelfeuer und drei Kleinfeuer; außerdem war ein blinder Alarm und ein böswilliger Alarm zu verzeichnen. Ferner wurde die Feuerſchutzpolizei während dieſer Zeit zu 39 Hilfeleiſtungen herangezogen, darunter zu fünf Gasvergiftungen. Mit den Krankenwagen der Feuerſchutzpolizei wurden in den genannten beiden Monaten 1212 Transporte durchgeführt.

Neumünſter. Unerwünſchter Beſuch in der Morgenſtunde. Vor einiger Zeit erſchien bei einer Frau, deren Mann Nachtdienſt zu leiſten hat, in den frühen Morgenſtunden ein Mann, der einen Schlüſſel beſaß, der zu der Wohnung paßte. Er drang zu ihr in das Zimmer. Als die Frau, die zunächſt geglaubt hatte, ihr Mann wäre heimgekehrt, ihren Irrtum entdeckte, verſchwand der Unbekannte wieder. Dieſer Vorgang wiederholte ſich mehrere Male. Eine Unterſuchung iſt eingeleitet worden. Was der Unbekannte bezweckt hat, konnte noch nicht feſtgeſtellt werden.

Pinneberg. Eine verwerfliche Ausrede erfand ein junges in Appen wohnhaftes und in Pinneberg beſchäftigtes Mädchen. Anſtatt nachmittags den Unterricht in der Berufsſchule aufzuſuchen, fuhr es nach Hauſe und erklärte dort ſeiner Mutter, es habe vor Aufregung nicht am Unterricht teilnehmen können, weil es in der Frühe auf dem Wege zur Arbeitsſtätte von zwei Männern angefallen worden ſei, die aber ſofort von ihr abgelaſſen hätten und verſchwunden ſeien, als ſich ein Motorradfahrer genähert habe. Bei der Prüfung der Angelegenheit ſtellte ſich dann heraus, daß ſich die Männer lediglich nach dem Wege erkundigt hatten, daß die weiteren Angaben jedoch frei erfunden waren. Dem Polizeibeamten geſtand das Mädchen, daß es nur ungern die Berufsſchule beſuche und als Entſchuldigung für das Fehlen die Sache mit dem Ueberfall gedichtet habe.

Itzehoe. Wegen einer verbotenen Privatfahrt auf einem nicht zugelaſſenen Motorrad wurde ein 42jähriger Einwohner aus Itzehoe zu 8 Wochen Gefängnis verurteilt. Aus dem gleichen Grunde wurde er ſchon einmal beſtraft.

Rendsburg. Wem gehört der Zucker? Auf der Provinzialſtraße zwiſchen Oſterrönfeld und Schülldorf wurde am Freitagvormittag ein Papierſack mit Stückenzucker gefunden. Der Sack iſt ſicher von einem Auto verloren worden.

St. Michaelisdonn. Ein landwirtſchaftlicher Gehilfe, der bei einem Bauern hier in der Gegend beſchäftigt iſt, wurde beim Füttern von Vieh von einem Bullen angegriffen und erheblich verletzt. Er konnte von einem Arbeitskameraden aus ſeiner gefährlichen Lage befreit werden.

Hamburg. Luftmine im Treppenhaus. Eine Luftmine ſteht im Treppenhaus der Handwerkskammer am Holſtenwall, entſchärft und mit ihrem kleinen Fallſchirm hier aufgeſtellt als eine der „Attraktionen" der Luftſchutzausſtellung, die die RLB-Gruppe Nordmark hier aufgebaut hat zur Belehrung und Unterrichtung der Bevölkerung. Weiter ſieht man Brandbombenkäſten, Brandbomben-Abwurfſchächte aus feindlichen Flugzeugen, Sprengbomben und Sprengbombenreſte, Brandbomben unb vieles andere hochintereſſante Kriegsmaterial. In der Schau, die täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet iſt, werden Amtsträger und -trägerinnen des RLB Antwort geben auf alle Luftſchutzfragen zur Ergänzung des aktuellen Bildmaterials. Beſonders wird auch Auskunft erteilt über das Verhalten gegenüber den neuen engliſchen Phosphor-Kautſchuk-Bomben. Die Schau wird bis einſchließlich Sonntag, 1. Februar, geöffnet ſein.

Nah und Fern

Tonfilmwagen rollen zur Front

Von der **Reichspropagandaleitung** der NSDAP iſt dem deutſchen Oſtheer eine größere Anzahl von Tonfilmwagen zur Verfügung geſtellt worden, von denen ein Teil auf dem Wege zum Südabſchnitt iſt. Zwei weitere Kolonnen befinden ſich auf dem Wege zum mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront, um auch dort in den Ruheſtellungen unſeren Feldgrauen Entſpannung nach den harten Kämpfen zu bieten.

Der Landtagsſtenograph als Beſitzer des „Perkeo". Der ehemalige Beſitzer der Heidelberger Gaſtſtätte „Perkeo", Adolf **Bell**, iſt im Alter von 78 Jahren geſtorben. Bell war urſprünglich Landtagsſtenograph und einer der erſten Maſchinenſchreiber Deutſchlands. Im Jahre 1892 ſiedelte er ſich als Käufer des „Perkeo" in Heidelberg an, wo er weit über Heidelberg hinaus bekannt wurde.

Ehrenſold für tapfere Soldaten. Der **Dortmund-Hoerder Hüttenverein** bringt ſeinen tapferſten Soldaten die Achtung des Werkes durch einen Ehrenſold zum Ausdruck. Den Ehrenſold erhalten die Werksangehörigen, die ſich als Soldaten höchſte Auszeichnungen verdient haben. Vier Gefolgſchaftsmitglieder erhielten jetzt eine Urkunde über die laufende Gewährung des Ehrenſoldes.

Drei Monate Gefängnis für einen Fiſchwilderer. Der 29jährige Johann H. aus Hemſen (Kreis Höxter), hatte ſich vor dem Gericht in **Paderborn** wegen unberechtigten Fiſchens unter Verwendung von Exploſivſtoffen zu verantworten. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. Durch die Verwendung von Exploſivſtoffen wurden nicht nur die zu fangenden Fiſche getötet, ſondern gleichzeitig die geſamte Brut vernichtet.

Bezugſchein ſelbſtändig verlängert. Eine junge Frau hatte die Bezugsdauer auf dem für ihren Sohn erhaltenen Schuhbezugsſchein ſelbſtändig auf drei Monate verlängert. Dafür bekam ſie von dem zuſtändigen Gericht in **Zweibrücken** wegen Urkundenfälſchung nun drei Monate Gefängnis zudiktiert.

Ein Jahr Gefängnis für unberechtigtes Autofahren. Kraftwagen dürfen während des Krieges nur für dienſtliche oder unbedingt nötige Geſchäftsfahrten benutzt werden. Vor dem Strafrichter in **Graudenz** hatte ſich der Viehhändler N. aus Graudenz zu verantworten, der ſeinen Kraftwagen mißbräuchlich benutzt hatte. Aus dem gleichen Grunde war ihm ſchon früher der rote Winkel entzogen worden. N. wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Preis des Führers an Italien. Ein [illegible] belohnte in Breslau nach Abſchluß der Kriegs-Europameiſterſchaften der Amateurboxer die erfolgreichen Aktiven. Die Italiener, die mit drei neuen Meiſtern die erfolgreichſte Mannſchaft waren, erhielten die koſtbare Silberſchale des Führers. Die beiden deutſchen Mannſchaften, die in der Nationenwertung hinter Italien rangieren, erhielten die von Reichsminiſter Dr. Frick geſtiftete Silber-Bernſteinſchale und eine Holzplaſtik des Reichsſportführers in Form eines Adlers. Außerdem erhielten die einzelnen Meiſter noch beſondere Ehrengaben.

Der Urahn der Schlachtflugzeuge

Ein ſtolzes Erinnerungsdatum der deutſchen Luftkriegführung

In der Geſchichte der Fliegerei bleibt der 28. Januar 1917 ein wichtiges Datum. An dieſem Tage ſtartete auf dem Flugplatz der Flieger-Erſatzabteilung 1 in Döberitz mit der „J. 4" nicht nur das erſte Leichtmetall-, ſondern auch das erſte gepanzerte Frontflugzeug der Welt.

Es hatte einer außerordentlich umfangreichen Forſchungsarbeit und vieler Mühen bedurft, ehe Profeſſor Junkers die Löſung des Problems gelang, ein Flugzeug ganz aus Metall zu ſchaffen. Die „J. 1", ein Jagdflugzeug, bei dem ausſchließlich Eiſen als Bauſtoff verwendet worden war, ſtartete am 12. Dezember 1915 zu ihrem Jungfernflug. Der Beweis, daß ein Metallflugzeug fliegen kann, wurde erbracht. Natürlich aber hafteten dem neuen Erzeugnis alle Schwächen einer durch den Weltkrieg überſtürzten Entwicklung an.

Als aber 1916 die Front im Weſten erſtarrte und aus den Schützengräben ein Syſtem eiſenbetonierter Unterſtände geworden war, das die Stellungen nahezu unangreifbar machte, tauchte der Wunſch auf, gepanzerte Flugzeuge zu beſitzen, um in Tiefangriffen durch MG.-Feuer ſowie den Abwurf von Handgranaten und kleinen Bomben den Widerſtand zu brechen. Die Deſſauer Junkers-Werke, die die Metallbauweiſe ſchon erfolgreich angewendet hatten, erhielten den Auftrag, ein derartiges Frontflugzeug zu entwickeln.

Profeſſor Junkers, der mittlerweile bereits in der „J. 3" — eine Maſchine, die allerdings nie fertig wurde — das bis heute unübertroffene Duralumin als Flugzeugbauſtoff verwendet hatte, behielt dieſe Leichtmetallbauweiſe für die „J. 4" bei, die als Doppeldecker gebaut wurde.

Die Leichtmetallbauweiſe forderte ganz neue Methoden, da ſich Duralumin nicht ſchweißen ließ. Die Verbindung der Bleche mußte deshalb durch Nietung und Verſchraubung erfolgen.

Von beſonderer Eigenart war auch bereits die Auswechſelbarkeit einzelner Teile als Folge der aufgelöſten Metallbauweiſe. Die Konſtruktion verbürgte ſomit außer ihrer Unempfindlichkeit gegen Beſchußeinwirkung eine raſche Reparaturfähigkeit, die nicht einmal eine Zurückbringung der Maſchinen in die Heimat erforderte. Sowohl die Beſatzung wie der 220-PS-Motor, der Betriebsſtoffbehälter und die Ausrüſtung waren in einer 500 Kilogramm ſchweren Panzerwanne aus Spezialſtahl untergebracht.

Nach dem Jungfernflug der „J. 4" in Döberitz bewährte ſich die Maſchine, die eine Geſchwindigkeit von 155 Kilometer in der Stunde aufwies, trotz ihres langen Starts ſowohl als Erkundungs- wie als Infanterie- und Schlachtflugzeug an der Front in dem Maße, daß ſofort an die Serienfertigung gegangen wurde. In Deſſau wurde dieſes moderne Arbeitsverfahren nun erſtmalig in die Tat umgeſetzt und der „Fliegende Tank" in einer Serie von 227 Maſchinen gebaut. Unſere Weltkriegsflieger riefen mit der „J. 4" beim Gegner erhebliche Beſtürzung und Schrecken hervor und konnten damit im beſonderen Maße die Situation mildern, in die ſie durch das zahlenmäßige Uebergewicht, über das die Feinde in der Luft verfügten, gekommen waren. H. R.

Die Lebensmacht der Kunſt

Großleiſtungen nationalſozialiſtiſcher Kulturpflege ſeit 1933

In vielen deutſchen Gauen kann man auf öffentlichen Plätzen und an beſonders repräſentativen Straßenzügen großangelegte Bauſtellen ſehen, die ſeit über zwei Jahren in dem gleichen Bauſtadium geblieben ſind wie am Tage des Kriegsausbruchs. Die mächtigen Verwaltungsgebäude der Behörden und der Partei, die Feierhallen und Stadien, das große „Kraft durch Freude"-Bad auf Rügen — ſie alle legen heute ein beredtes Zeugnis davon ab, welcher impulſive künſtleriſche Aufbauwille mit dem Kriegsausbruch lahmgelegt wurde. Kein vernünftiger Menſch kann zum Beiſpiel in Weimar durch die halbfertiggeſtellten Großbauten des Adolf-Hitler-Platzes gehen, ohne zu bedauern, daß der hier wirkenden geſtaltenden Kraft durch plutokratiſchen Neid und bolſchewiſtiſchen Vernichtungstrieb eine vorläufige Grenze geſetzt wurde. Verkörpern doch alle dieſe Bauwerke und ſchöpferiſchen Großleiſtungen das eigentliche Ziel, dem die nationalſozialiſtiſche Führung vor dem Kriege entſchloſſen zuſtrebte. Es galt, große Symbole unſerer Volksgemeinſchaft zu ſchaffen, Einrichtungen der Lebensfreude und ſozialen Erhöhung ins Leben zu rufen, Denkmäler der Beſinnung auf die Menſchenwürde zu errichten. So ſtehen denn die heute verlaſſenen Bauplätze als Sinnbilder unſerer Schickſalslage vor uns. Mitten in einem ungeſtümen Aufſtieg zu einem glücklicheren Volksleben überfiel uns der Neid der Feinde. Die Bauarbeiter und Architekten, die an den großen Aufträgen der Partei und des Staates wirkten, ſchaffen heute für die Organiſation Todt, den Bauſtab Speer und an direkten Wehrmachtaufträgen. Die Hand, die früher Pläne für feſtliche und beglückende Bauten der Volksgemeinſchaft entwarf, zeichnet heute die Riſſe für Bunker und Geſchützſtellungen, Unterkünfte und Feſtungswerke.

Jeder aufmerkſame Beobachter unſeres Reiches mußte einſehen, daß Deutſchland den Krieg niemals gewollt haben kann, denn er allein konnte den einmal eingeſchlagenen Weg auch der vielverſprechenden künſtleriſchen Entwicklung unterbrechen. Was ohne dieſen harten Eingriff in unſere Pläne ſeit dem September 1939 in Deutſchland fertiggeſtellt und neu begonnen worden wäre, kann ſich die Phantaſie vollſtändig vielleicht gar nicht ausmalen.

Wie aber dieſe äußere Umgeſtaltung unſeres Landes als Frucht einer neuen künſtleriſchen Denkweiſe ſich anbahnte, ſo vollzog ſich auch gleichzeitig eine immer enger werdende Verflechtung von Volk und Kultur, aus der ſich eine Erhöhung des Lebensgefühls jedes einzelnen ergab. Es empfiehlt ſich heute, neun Jahre nach der Machtübernahme, ſich deſſen gut zu erinnern. Den Millionenmaſſen des deutſchen ſchaffenden Volkes war durch die NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" die Heimat in all ihrer Schönheit erſchloſſen worden, die Pforten der Kunſtinſtitute und Feſtſpielhäuſer ſtanden weit offen für jedermann, ja, die Kunſt kam zum Schaffenden an den Arbeitsplatz und beglückte ſein Alltagsdaſein durch ihren verſchönernden Glanz.

Aus der elementaren Erweckung aller künſtleriſchen Kräfte entwickelte ſich ein Kraftſtrom ohnegleichen. In der Wechſelwirkung von Arbeit und Erhebung durch die ſchöneren Lebensmächte fand das deutſche Volk in wachſendem Maße eine ſeeliſche Harmonie und einen Kraftzuwachs, um den uns die Welt beneidete. Die rege kulturelle Tätigkeit der Hitler-Jugend führte ſchon den jüngſten Pimpf an die höheren Werte des Daſeins heran, und noch der älteſte Arbeitsinvalide konnte am Abend ſeines Lebens im Genuſſe der Kunſt die Früchte ſeines Lebensfleißes ernten.

Dieſe Entwicklung ruht nun im Kriege, weil alle Kräfte auf den Sieg konzentriert werden müſſen. Nicht, daß die Kunſt aus unſerem Lande verbannt wäre — die täglich überfüllten Theater und Konzertſäle, die ununterbrochen wirkenden Maßnahmen der Truppenbetreuung beweiſen das Gegenteil —, aber die große Planung der Vorausſetzungen, wonach Schritt um Schritt jede Stadt und jedes Dorf kulturell von Grund auf umgepflügt und neu erſchloſſen werden ſollte, iſt zur Zeit undurchführbar.

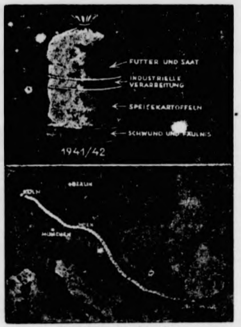
So wenige friedliche Aufbaujahre uns ſeit dem 30. Januar 1933 vergönnt waren, ſo haben ſie doch ausgereicht, um durch das Geleiſtete einen auch im Krieg und über ihn hinaus geltenden Beweis zu liefern, daß der Sinn unſeres Sieges in einer ungeahnten kulturellen Entfaltung erfüllt werden wird. Nicht allein das Erreichte, ſo groß es ſchon iſt, gilt es zu wahren und zu beſchützen, ſondern erſt recht das Kommende zu ſichern. Das Wort des Führers „Die Kunſt iſt eine erhabene und zum Fanatismus verpflichtende Miſſion", garantiert uns, weil es ſo ſehr ſeinem tiefkünſtleriſchen Weſen entſpricht, für die Nachkriegszeit erſt recht eine blühende Epoche der Kunſt- und Kulturentwicklung, deren Ausſicht uns zu äußerſter Kraftanſpannung veranlaßt. Wiſſen wir doch, daß jeder Tag, der die Entſcheidung und den Sieg hinausſchiebt, uns ſpäter für das große Zeitalter fehlen wird, zu dem der Führer ſeit 1933 den Grundſtein gelegt hat und das er mit dem überwältigenden Bau ſeines ſozialen Volksſtaates zu krönen gedenkt, in welchem der Kunſt eine erhebende und unentbehrliche Aufgabe zugewieſen ſein wird.

Die Kartoffel hat das Wort

Sie verlangt mehr Achtung und Verſtändnis. — Millionenverluſte, die ſich vermeiden laſſen.

Die Speiſekartoffel iſt Filmdiva geworden und genießt in Deutſchland die allergrößte Beliebtheit. Als eines der wichtigſten Nahrungsmittel haben wir ſie von Jahr zu Jahr lieber gewonnen, und ſie darf für ſich in Anſpruch nehmen, daß ſie eine durchaus kriegswichtige Perſönlichkeit iſt. Es gehört ſich daher auch, daß man der Kartoffel mit dem gebührenden Reſpekt begegnet und ſich auch über die Bedeutung der Kartoffel und der Kartoffelverſorgung näher unterrichtet.

Da aber die knollige Kartoffel keinerlei Phraſen liebt, ſollen einmal ganz konkrete Zahlen von ihr berichten: Von den 62 Prozent der landwirtſchaftlich genutzten Bodenfläche des Deutſchen Reiches entfallen 18 Prozent auf Wieſen und Weiden, 23 Prozent auf den Getreideanbau, 15 Prozent auf Gemüſe, Obſt und ſonſtige pflanzliche Erzeugniſſe und 6 Prozent auf Kartoffeln.



Von Köln bis Iſtanbul

Unſer Bild zeigt die Verteilung der Kartoffelernte 1941/42. Man hat ausgerechnet, daß durch das Schälen der Kartoffeln 90 Millionen Zentner Kartoffeln verlorengehen. Man könnte mit dieſer Menge einen Güterzug füllen, der von Köln bis Iſtanbul reicht.
(PK.-Aufn. Deutſche Wochenſchau-Sch.-Wag.)

Die Kartoffelernten konnten von Jahr zu Jahr durch erhöhte Düngung, Verbeſſerung des Saatgutes und der Anbaumethoden erheblich geſteigert werden, ſo daß die Kartoffelernten, die 1927 bis 1932 im Altreich jährlich im Durchſchnitt 39,6 Millionen Tonnen betrugen, in den Jahren 1933 bis 1938 auf durchſchnittlich 46,5 Millionen Tonnen im Jahr geſteigert werden. 1939 aber betrug die Kartoffelernte 51,9 Millionen Tonnen und 1940 ſogar 53,1 Millionen.

Bei der Kartoffelverwertung rechnete man 1932/33 damit, daß 10 Prozent durch Schwund und Fäulnis verloren gingen, während 20 Prozent der Ernte als Speiſekartoffeln, 5 Prozent in der Induſtrie und 65 Prozent als Futter und Saatkartoffeln verbraucht wurden.

Seit Kriegsbeginn iſt jedoch der Verbrauch an Speiſekartoffeln ſtändig geſtiegen, ſo daß 1941/42 35 Prozent der Geſamternte von der Landwirtſchaft der menſchlichen Ernährung zur Verfügung geſtellt wurden. Es ſteht außer Zweifel, daß die Landwirtſchaft in der Lage geweſen iſt, dieſen erhöhten Bedarf vollkommen zu decken.

Sollen die Kartoffeln aber den Menſchen zur Verfügung geſtellt werden, dann muß man ſie in die Städte transportieren. Dazu gehören aber eine Unmenge Transportmittel, die dazu noch für ganz begrenzte Zeiträume zwiſchen den Froſtperioden bereitſtehen müſſen. Reichten 1938 noch 500 000 Waggons für den Kartoffeltransport aus, ſo werden bei dem geſteigerten Speiſekartoffelbedarf jetzt 1 Million Waggons dafür gebraucht. So wichtig aber auch die Kartoffeltransporte ſind, ſie müſſen zeitweilig noch hinter den noch dringenderen militäriſchen Transporten zurückſtehen, ſo daß zeitweilig nicht die erforderliche Menge an Güterwagen zur Verfügung ſteht.

Es iſt daher nur eine nationale Selbſtverſtändlichkeit, wenn wir von uns aus alles nur Erdenkliche dazu beitragen, daß dieſe Schwierigkeiten überwunden werden. Wir können zwar keine Güterzüge aus den Aermeln ſchütteln, aber wir können Pellkartoffeln eſſen. Wenn einer da vielleicht erſtaunt fragte, ob das überhaupt etwas nützen könnte, ſo ſei er gleich eines beſſeren belehrt. Das Schälen ungekochter Kartoffeln bringt gegenüber dem Verbrauch von Pellkartoffeln einen Schälverluſt von 90 Millionen Zentnern. Darüber hinaus kann durch ſorgfältigſte Lagerung der Kartoffeln dem Verderb entgegengearbeitet werden und wenn wir dann noch daran denken, daß die mühſelig in die Städte transportierten Speiſekartoffeln keinesfalls als Futter für das Kleinvieh verwendet werden dürfen, dann ſorgen wir nicht nur dafür, daß unzählige Güterwagen für kriegswichtige Transporte freiwerden, ſondern wir erreichen damit auch, daß die transportbedingten Verknappungserſcheinungen faſt gänzlich verſchwinden.

Wache im Eiswind des Oſtens

20 Grad unter Null. — Um uns die Spuren des Kampfes.

Von Obergefreiter W. P. Neuneier

Als wir heute mittag an die Höhe kamen, da ſahen wir die Spuren des Kampfes, der erſt vor zwei Stunden hier ausgetragen worden iſt. Da lagen die Helme und Gasmasken der Sowjets wie Markſteine am Wege. Und es lagen auch dort die Toten, die der Feind nicht mitnehmen konnte. Die gefangenen Sowjets werden ihren Marſch nach hinten bei jedem ihrer toten Genoſſen für eine halbe Stunde unterbrechen müſſen. Wenn den Gefallenen die blutgetränkte Erde deckt, dann ziehen ſie weiter, vorn ein Poſten und hinten ein Poſten.

Ich ſah auch die toten Schützen des angreifenden Verbandes. Man hat ſie noch nicht begraben, ſie liegen hier nebeneinander, ein Unteroffizier und drei Obergefreite. Zuerſt mußten die Kameraden für die Verwundeten ſorgen, denn bei zwanzig Grad unter Null iſt es ratſam, mit dem erſten Fahrzeug die Verwundeten zurückzubringen zum Hauptverbandplatz, der ſeine Sanitätskraftwagen der kämpfenden Truppe ſchon entgegengeſchickt hat. Mit Pickel und Spaten wird die gefrorene Erde ausgehoben, um die Toten ihr anzuvertrauen für immer. Es iſt der letzte Ehrendienſt der Schützen, den ſie den toten Mitkämpfern dieſes Ringens um die Höhe erweiſen können.

An dieſer Höhe ſtehe ich auf Wache. Weit ſchweift der Blick über das Land. Die Luft iſt rein, der Dunſt des Morgens iſt gewichen, die Erde iſt weiß, und Rauhreif lie allen Aeſten und Zweigen. Der Schnee knirſcht unt Stiefeln, und der Atem weht wie weiße Federn um den Ungezügelt pfeift der Steppenwind über die niedrigen rücken des welligen Geländes. Das dunkle Waſſer de in der Mulde kräuſelt ſich, und das Saumeis knackt, Sturm in ſcharfen Stößen bis hinunter in das Wa wütet.

Gegen das Weiß der Erde erſcheinen die ſchwarzen in der nun ſchon wieder milchigen Luft noch dunkler al und auf den kahlen Aeſten der Bäume ſitzen ſie wie figuren. Wie ich ſo daſtehe auf der Höhe, durch ein beuteten Pelz gegen die Kälte geſchützt, muß ich wieder Schützen denken, an den Unteroffizier und die dre gefreiten. Sie haben beſtimmt nicht die tiefſchwarzen geſehen und kaum den eiskörnigen Steppenwind geſpür ſie nur den Feind ſahen und ihm an der Gurgel mußten. Sie haben nicht bemerkt, wie die Windmüh unten im [illegible]grund in dem morgendlichen Schneetr ganz anders ausſah als ſonſt: neu hundertfach rom ſteht ſie jetzt da, und um ſie herum ſchillert es in Effekten, weil die Sonne wieder vorwitzig durch das Gewölk hindurchblinzelt.

Nun will ſich der Tag verabſchieden, will alles a Erde farblos zurücklaſſen. Graue Dämmerung legt ſich über die Weite des weißen Landes. Ueber uns ſtürm Wolken gen Oſten. Auf dem ſchmalen Band der Straße ſich die Kolonne feindwärts. Aus dem Führerhaus der Wagen drehen ſie die Köpfe nach rechts, zu den vier mit den Holzkreuzen, zu den Gefallenen des heutigen gens. Einen Steinwurf weit weg von den vier To mein MG. aufgebaut, und ich ſtehe dabei wie eine Tote für meine Kameraden.

Sport vom Sonntag

Deutſche Eisſchnellauf-Meiſterſchaft

Die internationale Eisſportwoche in der Kärntner hauptſtadt Klagenfurt, deren Höhepunkt der Tit um die deutſche Meiſterſchaft im Schnellaufen iſt, wu dem Reichsſiegerwettbewerb der Frauen leitet. Wie ſchon im Vorjahre, ſo konnte auch diesmal die Münchnerin Lucie Böder-Mertz ſich auf der 500- Strecke erfolgreich durchſetzen. Sie benötigte 55,9 Se und verwies damit die Berlinerinnen Ruth Hiller und liefe Schorr mit je 58,3 Sekunden auf den zweiten Pla gleichen Rennen der Juniorinnen überraſchte die Kölnerin Lilly Bauer in der weitaus beſſeren Ze 54,2 Sekunden. In der Junioren-Klaſſe der Männer über 500 Meter Gefreiter Walter Metere (Klagenfur den vorjährigen Reichsſieger der Hitlerjugend Bernd (Köln), doch über 1500 Meter verwies der Rheinländer Kameraden auf den zweiten Platz.

Raeſchke und ten Hoff

Zwei Deutſche Europameiſter der Amateurbo

Die Endkämpfe des Europa-Boxturniers in Breslau ten durchweg guten Sport. Am erfolgreichſten waren die Italiener, die drei neue Titelträger ſtellten, währe von den ſechs Deutſchen nur Weltergewichtsmeiſter Fer Raeſchke (Hamburg) und im Schwergewicht unſer Hein ten Hoff (Oldenburg) die Krone holten. J ſind Ungarn, Schweden und Dänemark in der Sieger geführt. Im Preis der Nationen hat damit auch mit 24 Punkten den erſten Rang vor Deutſchland II Deutſchland I mit 20 P.

Sechs Titel fielen an das Ausland. Die leichteren beherrſchten die Italiener. Im Fliegengewicht wiederh Landesmeiſter Paeſani ſeinen letzten Meiſterſchafts Falcinelli. Ziemlich knapp gewann Paoletti (Italie den Spanier Marti. Im Federgewicht zögerte Büttner lan) zu lange und überließ Frigyes (Ungarn) den Ohne Kampf fiel die Entſcheidung im Leichtgewicht zu des Italieners Bianchini, da Tiberi wegen einer Handverletzung nicht mehr antreten konnte. Im Mitte verlor Baumgarten (Hamburg) gegen den Schweden Norén nach Punkten. Proſittlich (Köln) war im Hal gewicht der Gegner von Chriſtenſen, der am durch einen zweifelhaften Punktſieg über Pepper in runde gelangt war. Der deutſche Proteſt war der A verfallen. Der Kölner war mit ſeiner großen Jugend erfahren für Chriſtenſen. Im Weltergewicht lieferte d burger Raeſchke den beſten Kampf des Turniers. drei Runden war die ungariſche Kampfmaſchine Szen angeſchlagen, aber der Gaſt war ein derart harter Neh er auch den Schlußgong noch überſtand. Im Schwer war Deutſchland mit Hein ten Hoff und dem Ham Grupe im Endkampf von vornherein ſicher Sieg un fielen an den Oldenburger.

Ergebniſſe vom Fliegengewicht aufwärts: (Italien) beſiegt Falcinelli (Italien) nach Punkten; (Italien) beſiegt Marti (Spanien) nach Punkten; (Ungarn) beſiegt Büttner (Deutſchland) nach Punkten chini (Italien) ſiegt kampflos über Tiberi (Italien); (Deutſchland) beſiegt Szenigyörgyi (Ungarn) nach K. G. Norén (Schweden) beſiegt Baumgarten (De nach Punkten; Chriſtenſen (Dänemark) beſiegt Pr (Deutſchland) nach Punkten; Hein ten Hoff (Deutſchland Grupe (Deutſchland) nach Punkten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

In ſoldatiſcher Pflichterfüllung, getreu ſeinem Fahneneide, ſtarb in einem Feldlazarett im Oſten an den Folgen ſeiner ſchweren Verwundung mein pflichtbewußter, arbeitſamer Sohn, unſer lieber Bruder

der Gefreite

Wilhelm Fick

Inhaber des Infanterie-Sturmabzeichens

am 29. 12. 1941 im Alter von faſt 27 Jahren den Heldentod.

In tiefer Trauer

Emmy Fick, geb. Göttſche
und Kinder.

Bad Bramſtedt, den 26. Januar 1942

Di
Nu
um
Se

Bitte denjenigen, der bei mir
ein Columbia-Rad
mit ſtarken Speichen
vertauſcht oder geliehen hat,
dasſelbe umgehend abzuliefern. — Oder ich bitte um Nachricht, falls irgendwo ein Columbia-Rad auftaucht.
Ernſt Harm, Tel. 58

Faſt neue Stehla
(Blitzbrenner)
und ein Terrier
(4 Monate alt) zu
Rösler, Landw

Werdet Mitglied der

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Tölle (PBZ.).

en hat das Unterſeeboot feſtgemacht, der Flottillenchef die Männer begrüßt — nun iſt die langerſehnte Poſt verteilt . . .

Maria Oestergrén / Von Helmut Giese

Wir waren durch die Nacht in den Morgen geritten, ich und meine zwanzig Mann und der Hauptmann Haugwitz, der Stabsoffizier, als die Straße ſich teilte und in eine jener Alleen abzweigte, die unweigerlich hier in Finnland auf einen Herrenhof führen. Davor das Dorf, klein und arm.

Ueber dem Wald ſegelte golden und groß, die Sonne des jungen Tages. An dieſem Morgen ſahen wir Maria Oeſtergrén.

Alles begann damit, daß der Hauptmann von Haugwitz den Krieg vergaß, während er neben mir durch den kleinen Vorgarten auf das Haus zuſchritt. Es begann damit, daß er auf einen Buſch weißer blühender Roſen an unſerem Wege deutete und ſtehenblieb. „Hier, ſehen Sie, Vahl, die Blumen Finnlands, ſagte man mir, ſind weiße Roſen. Aber wir müſſen daran denken. Eine für die Frau Mama, doch die beiden anderen . . .“ Und er wählte, ſorgfältig und langſam, drei Roſen aus.

Auf unſer Pochen trat aus der Diele des Hauſes eine alte Frau, die uns ſchwediſch anſprach, was wir ein wenig verſtanden, und auf unſere Frage nach dem Beſitzer des Gutes erklärte, daß die Herrſchaft noch ſchliefe, übrigens krank ſei, und nur ſie und das gnädige Fräulein . . .

Aber da ſtand Maria Oeſtergrén ſchon vor Haugwitz und mir. „Sie kommen ſpät, meine Herren, ſehr ſpät. Und der Krieg hat auch dieſes Haus nicht vergeſſen. Darum müſſen Sie die Eltern entſchuldigen, vorläufig wenigſtens, ſo lange, bis alles . . .“

Was ſie weiter ſagte, iſt mir entfallen. Ihre Stimme, die tief und voll war, zitterte plötzlich, und von dieſem Augenblick an lauſchte ich nicht mehr dem Sinn der Worte, ſondern allein einem Unausgeſprochenen, rätſelhaft Traurigem das darin ſchwang und ſo müde und gebrochen war wie die hilfloſe Bewegung der Hand, die ſie mir reichte. Ich mochte ſie kaum nehmen, und heute weiß ich, daß den Haugwitz noch mehr als mich in jener Stunde das große Gefühl einer ſeltſamen Scham und Schuld erfüllt haben muß. Denn er rührte ſich nicht und ſah ſie nur an, wortlos, erſtarrt, und es währte wohl eine Ewigkeit lang, bis er ſich faßte und vor ihr verneigte. Er mag kaum gewußt haben, was er ſprach, und in ſeiner Verwirrung muß es geſchehen ſein, daß ihm die Blumen entfielen, ihr zu Füßen fielen, die ſo tief darüber erſchrak.

Ein Zufall, nichts als ein Zufall, aber ſie wich jäh zurück und ſtarrte ſtumm auf die Roſen. Ihre Schultern zuckten. Sie wandte ſich um und verließ wortlos den Raum. Allein vor der Tür ſtreifte uns einmal noch, kurz und flüchtig, ihr Blick. Und wir ſahen: Maria Oeſtergrén weinte.

Da hörte ich den Hauptmann an meiner Seite lachen, ſinnlos und hart. „Ein verwunſchenes Haus“, und er fügte bitter hinzu, „der verfluchte Krieg . . . dieſer verfluchte Krieg!“

Wir vergaßen ihn nie mehr.

Die Wachen lagen im Dorf, und wir hatten die Quartiere im Hauſe verteilt, als der Oberſt mit den Herren des Stabes den Hof betrat. Er war ein alter Mann, unſer Oberſt, und ſeines Blutes iſt keiner mehr, da ihm zwei Söhne in Flandern ſtarben. Aber wir hingen an ihm, wie nur Soldaten einem Führer anhängen, dem der Krieg Geduld und Weisheit gab, und der den Tod nicht fürchtet.

An dem Abend dieſes Taes geſchah es, daß uns Maria Oeſtergrén ſagte, warum ihre Eltern nicht kämen. Sie ſagte uns nur, was wir wußten. Denn die Mägde im Hof, die Knechte im Stall, die Bauern im Dorf hatten dem Leutnant Kivimaa, der unſer finniſcher Dolmetſcher war, die reine Wahrheit erzählt. Die Wahrheit, von der geſchrieben ſteht, daß ſie nimmer ſtirbt. Die auch im Kriege nicht ſtirbt. Wir haben manches in jenen Jahren erlebt, und es iſt nicht ſo ungewöhnlich und ſeltſam, daß ein Kind alles tut, um das Leben der Eltern zu retten. Aber wenn es ein Mädchen iſt, und ſo jung und ſo ſchön, und die Feinde Koſaken . . .

In den weſtlichen Fenſtern des Hauſes brannte ein blutroter Glanz, da Maria Oeſtergrén ſchwieg. In ſeinem Lichte gewahrte ich, daß es der Hauptmann Haugwitz war, der dort neben ihr ſtand und ihre Hand an die Lippen hob.

Und wir ſahen Maria Oeſtergrén lächeln.

Die Liebe der Maria Oeſtergrén. Wie kann ich, Jürgen Vahl, der vier Jahre lang nur ein ſimpler Soldat in Flandern, in Rußland in Finnland war, eine ſolche Liebe ermeſſen? Wie kann ich ihr neues Wunder beſchreiben? Die Liebe und die Gnade der Maria Oeſtergrén. Jene menſchlich-göttliche Gnade der Liebe, die den Krieg überwand, und von der wir Menſchen glauben, ſie überdauere den Tod.

Nummer zwanzig!

Die Batterie Erika hat ihren 20. Abſchuß erzielt. Zwanzig Abſchüſſe, das ſieht beinahe gar nicht impoſant aus, aber die alten Soldaten wiſſen ſchon, unter welchen Verhältniſſen eine Flakbatterie ihre Treffer erzielen muß. Da wird ihnen ſofort klar, daß zwanzig Abſchüſſe der Beweis für ſehr gute Schießleiſtungen ſind. Und wenn wir dann noch verraten, daß die heruntergeholten Flugzeuge 15 Spitfires und 5 ſchnelle Bomber waren, dann iſt alles im Bilde. Selbſtverſtändlich wird auch dieſer Abſchuß in das „Buch der Geſchichte“ eingetragen: das iſt ſozuſagen in erſter Inſtanz das Kanonenrohr.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kamm (Wb.)

om „Oh làlà“ zum „Nitschewo“

nnerungen an russischen Winterabenden

Von Kriegsberichter Herbert Rauchhaupt.

PK. Zeitig ſchon ſenkt ſich die Abenddämmerung über s weite Land im Oſten, das in Froſt und Schnee erſtarrt In unſerem Quartier am Rande der oſtukrainiſchen oßſtadt verſammeln ſich nach dem Dienſt des Tages die meraden, von denen jeder mit ein paar Balken, Latten, angen und Pfählen unter dem Arm eintrifft. Mit eudengeheul nehmen die beiden Männer am Ofen das ennmaterial in Empfang, es wird Holz gehackt, daß die äne fliegen, und bald wird es wohlig warm in unſerer nen, anfangs ziemlich armſeligen Hütte, die in den igen Tagen, ſeitdem deutſche Soldaten in ihr hauſen, n recht wohnlich und behaglich geworden iſt.

Woher wir immer den Geſprächsſtoff nehmen? Sol- en, die zwei Jahre Krieg hinter ſich haben, ſtecken voller nnerungen. Niemand in der Welt iſt heute wohl ſo h an Erinnerungen wie der deutſche Soldat, der mit nen Kommißſtiefeln in zwei Jahren die entlegenſten nkel eines ganzen Kontinents betreten hat. All dieſe nnerungen, ernſte und heitere, erhebende und er- ternde, Erinnerungen an ſchwere und an gute Tage den in dieſen Stunden lebendig. Und es vergeht wohl Abend, an dem nicht wenigſtens ein Geſpräch mit den denklich hingeſprochenen Worten beginnt: „Ja, vor m Jahr . . .“

Vor einem Jahr lagen wir noch in der franzöſiſchen ovinzſtadt in der Bretagne, weit drüben im Weſten, wo Sonne faſt drei Stunden ſpäter unterging als hier. die Erinnerungen tauchen auf an den Strand von uville und Trouville, von St. Malo und La Baule wie die Weltbäder ſonſt alle heißen mögen, wo deutſche daten in Hotels mit fließendem Waſſer, in Zimmern Teppichen und Klubſeſſeln wohnten und in blütenweiß zogenen Betten ſchliefen, die breiter als lang waren. Gedächtnis ſehen wir die blauen Fluten des Atlantik, enen wir noch im Oktober badeten, wir ſehen die ver- uten Bilder aus der zwar ſpießigen und kleinbürger- n, aber doch ſo netten bretoniſchen Provinzſtadt mit n guten Cafés und Speiſelokalen. Es iſt, als den plötzlich weiß gedeckte Tiſche vor uns und ſſeln und Teller darauf mit verſchiedenſten leckeren ien und köſtlichen Getränken. Alles, was wir vor m Jahr tagtäglich ſahen, iſt lebendig geworden, alle tauſend Dinge, die der Franzoſe zum Ausdruck ſeiner achtung mit einem „Oh làlà“ gebührend bewunderte.

Wie oft haben wir es gehört, dieſes Oh làlà, wie oft! hörten es in den Gaſtſtätten, wenn Franzoſen ge- riſch den erſten Schluck aus dem Glaſe Bénédictine Cointreau nippten, wir hörten es, wenn eine Tanz- elle die erſten Takte von „Parlez moi d'amour“ oder von tendrai“ ſpielte. Die Badenixen am Strand von Malo jauchzten es heraus, wenn ſie ſich in die Fluten zten, und in den Geſchäften, in denen wir eine Kleinig- für unſere Frauen, Bräute und Kinder daheim ein- en wollten, ſprudelte es über die bemalten Lippen der nen Madeleine oder Yvonne, die mit temperament- em Redeſchwall den Reichtum ihres Ladens vor uns breitete. In dieſem Oh làlà offenbarte ſich uns die ze Lebensauffaſſung, die Mentalität des franzöſiſchen kes, das das Leben ſo leicht, ſo oberflächlich nehmen nte und es nur um ſeiner angenehmen Seiten willen leben ſchien. So wenigſtens war es vor einem Jahr.

Und übrig bleibt jetzt die nüchterne Gegenwart . . . t eine harte, eine grauenhafte Wirklichkeit, in die das ickſal die deutſchen Soldaten in dieſem Jahr geſtellt Dieſes Land im Oſten hat keine Luxushotels, keine igen Provinzſtädte, in denen ſich dennoch leben läßt, e guten Cafés und Speiſelokale. Leer ſind die Vor- ammern, ärmlich gedeckt die wackligen Tiſche, die Geſchäfte ſchon Monate hindurch, ehe die Deutſchen kamen, mit Brettern verſchlagen, um ſie vor Plünderungen eines hungernden Volkes zu ſchützen. Ein Oh làlà wäre hier bittere Ironie.

Hier regiert ein anderes Wort, das wir im Oſten faſt ſo oft gehört haben wie damals im Weſten das Oh làlà, und das ebenſo wie dieſes eine ganze Welt verkörpert: Nitſchewo. Oh làlà iſt nicht zu überſetzen, weil es zu typiſch franzöſiſch iſt. Für nitſchewo ſteht im Wörterbuch als deutſche Ueberſetzung „nicht“, aber ſie trifft nicht den eigentlichen Sinn. Das Nitſchewo, das wir auf unſerem weiten Wege durch die Sowjetunion hundert- und tauſendfach kennengelernt haben, iſt ebenſo ſchwer zu überſetzen, weil es zu typiſch bolſchewiſtiſch iſt. Es iſt weniger als nichts, das große Nichts.

Wir ſind in Bauernhäuſern geweſen und haben als Hausrat ein Bett für die ganze zahlreiche Familie, einen Tiſch, eine Bank, zwei Töpfe, einige Teller, Taſſen und Beſtecke vorgefunden. „Das iſt alles?“ haben wir gefragt, „ſonſt habt ihr nichts?“ — „Nitſchewo“. Wir haben in der Großſtadt die Menſchen gefragt, was ſie an Kleidung beſitzen. Sie zeigten auf das, was ſie am Leibe trugen. „Und außerdem?“ — „Nitſchewo“. Wir haben gefragt, wovon ſie ſich ernähren. Sie zeigten auf die Borſchtſuppe, die gerade auf dem Tiſche ſtand. „Und außerdem?“ — „Nitſchewo“. Und wenn man es ſchon einmal nicht hört, das Wort, ſo hat man das Gefühl, daß einem dieſes Nitſchewo überall entgegenſtarrt: aus den von Leid und Hunger zerfurchten, hohlwangigen Geſichtern der Menſchen, aus den Fenſtern der Häuſerfronten, hinter denen Not und Elend wohnen, und ſelbſt von den ſtrahlenden Faſſaden bolſchewiſtiſcher Prunkbauten, jener Kuliſſen, deren Rückſeiten nicht einmal verputzt ſind.

Das Nitſchewo iſt aber keineswegs nur äußerlich, ſondern hat ſich ebenſo in die Herzen der Menſchen eingefreſſen. Wie oft ſahen wir mit Erſtaunen, daß Bauern unerſchütterlich ihrer Feldarbeit nachgingen, während keinen Kilometer von ihnen entfernt der Kampf tobte, wie oft blieben die Menſchen gleichmütig in ihren Dörfern, in denen noch die Granaten zerbarſten. „Die müſſen keine Nerven haben“, ſagten wir damals, genau wie wir in völlig zerſchoſſenen Ortſchaften Zivilbevölkerung vorfanden, die zwiſchen den Ruinen weiterhauſte, als wäre nichts paſſiert. Heute iſt uns klar geworden, daß dieſes Volk ſeit Jahren und Jahrzehnten ein Leben friſtet, das des Lebens nicht mehr wert iſt. Eine große Dumpfheit iſt über ſie gekommen, eine Gleichgültigkeit, die alles umſchließt, die alle Gefühle getötet hat, Freude und Leid, Luſt und Schmerz, Liebe und Haß. Und zurückgeblieben iſt auch im Herzen der Menſchen nur das große Nichts, das Nitſchewo.

Dabei iſt dieſes Land ſo unermeßlich reich, die Fruchtbarkeit wächſt faſt bis in die Häuſer hinein, und die Bodenſchätze brauchen nur gehoben zu werden. Es iſt ſogar landſchaftlich ſchön, eintönig und gleichförmig zwar, aber wie unendlich ſtimmungsvoll war doch ſo manch ſchöner Sommerabend, der ſich hinter der Front friedlich und mit einer tiefen Stille über die weite Ebene breitete. Nein, das Land iſt von Natur aus gewiß nicht troſtlos, troſtlos iſt nur das, was der Bolſchewismus aus ihm gemacht und an ſeinen Menſchen verbrochen hat. Das ſpürt man am deutlichſten, wenn man heute in jene Gegenden weiter weſtlich kommt, über die der Krieg in den erſten Wochen dieſes Feldzuges hinweggegangen iſt. Dort ſieht man überall, was die ordnende Hand es deutſchen Aufbaus ſchon in wenigen Monaten geſchaffen hat, das Leben hat einen neuen Inhalt bekommen, die Zeit des Nitſchewo iſt überwunden.

Bei aller Größe des Raumes, in dem heute deutſche Soldaten ſtehen, gibt es keine größeren Gegenſätze als das Oh làlà der Franzoſen und das Nitſchewo des Bolſchewismus. Wir ſind in beide Welten eingedrungen, wie es überhaupt eine Eigenart dieſes mit zeitlich eng begrenzten, dafür aber um ſo wuchtigeren Schlägen geführten Krieges iſt, daß der deutſche Soldat nicht nur kämpft und marſchiert, ſondern daß er — meiſt noch unbewußt — gleichzeitig fremde Völker und fremde Räume erlebt wie nie zuvor in einem Kriege. Aus dieſem Erleben heraus formt ſich in den Millionen deutſcher Soldaten und damit im ganzen deutſchen Volk endlich jenes große Weltbild, zu dem wir uns bisher noch nie durchgerungen hatten und das doch erſt eine der Vorausſetzungen für die dauernde Weltgeltung eines Volkes iſt. So ſind die Erlebniſſe des Weſtens und des Oſtens nur Teile des im Entſtehen begriffenen Weltbildes, und der Weg von Oh làlà zum Nitſchewo nur eine Etappe dieſer Entwicklung.

Reichsbeihilfen zur beſchleunigten Elektrifizierung der Landwirtſchaft

Die Einführung von Maſchinen und mechaniſchen Antriebskräften in der Landwirtſchaft hat in den letzten Jahren nicht nur deshalb ſtarke Fortſchritte gemacht, weil ſie in großem Umfange einer Erleichterung der harten bäuerlichen Arbeit dient, ſondern ſie wurde vor allem bedingt durch den ſtändigen Mangel an menſchlichen Hilfskräften, der infolge der zahlreichen Einberufungen während des Krieges eine weitere Steigerung erfahren hat. Selbſt kleinere Betriebe konnten ſich auf die Dauer nicht der Notwendigkeit verſchließen, ſich angeſichts der Einführung neuer Arbeitsmethoden ſolcher Maſchinen zu bedienen, wie ſie die fortſchreitende Technik zum Zwecke der Arbeits- und Zeiterſparnis der Landwirtſchaft zur Verfügung ſtellt.

Im Vordergrund dieſer Entwicklung ſtand von Beginn an der Dieſelmotor ſowie der Benzin- und Petroleummotor. Beſonders in den landwirtſchaftlichen Großbetrieben der abſeits liegenden Gebiete, in denen nur geringe Waſſerkräfte zur Verfügung ſtehen und die Elektrifizierung durch das Fehlen günſtiger Anſchlußbedingungen und Stromtarife gehemmt wurde, gewann der Treibſtoff-Motor erhöhte Bedeutung. Für das Bergbauerntum ſtellte er die gegebene Reſerve für die Waſſerkraft dar. Als Antriebskraft für den Seilaufzug, für die Kreisſäge und zu vielen anderen Zwecken erwies ſich der Motor als unentbehrlich und kam ſo allmählich in vielen Tauſenden von Fällen zum Einſatz, diente auch zahlreichen Großbetrieben zur Selbſterzeugung elektriſcher Energie.

Selbſt bei Vorhandenſein elektriſcher Anſchlußmöglichkeiten wurde auf die Einſtellung von Elektromotoren überall da verzichtet, wo man den Schlepper als ſtationäre Antriebsmaſchine für den Druſch als Gebläſeantrieb und für andere Arbeiten im Hof und in der Feldſcheune aus Gründen einer rationellen Nutzung dieſer einmal vorhandenen Kraftquelle verwendete. Solange genügende Mengen von Treibſtoff jederzeit verfügbar waren, ließ ſich gegen dieſes Beſtreben nichts einwenden, wenn auch nicht überſehen werden konnte, daß ſich der Einſatz des Elektromotors bei günſtiger Tarifſtellung des zuſtändigen Stromverſorgungs-Unternehmens wirtſchaftlicher geſtaltet hätte.

Einen grundlegenden Wandel der Verhältniſſe brachte nun aber die Motoriſierung der Wehrmacht, deren Bedarf an flüſſigen Teibſtoffen während des Krieges natürlich bevorzugt ſichergeſtellt werden muß. Der ſiegreiche Vormarſch im Oſten brachte eine gewaltige Ausdehnung der Fronten und der Nachſchubwege mit ſich, ſo daß auch die Anforderungen an die Belieferung mit Treibſtoffen immer größer werden mußten. Für die ganze Wirtſchaft wurde ſomit die weitgehendſte Einſchränkung auf dieſem Gebiet zu einer nationalen Pflicht, die beſonders auch in der Landwirtſchaft als unabdingbar gelten muß. Durch die ſchon ſeit längerer Zeit geforderte Stillegung der mit flüſſigen Treibſtoffen betriebenen Motoren war der einzig mögliche Weg gewieſen, auch der Landwirtſchaft auf längere Sicht wenigſtens diejenigen Treibſtoffmengen zu ſichern, die für die Feldbeſtellung und wichtige Transporte unbedingt benötigt werden. In der Mehrzahl der Fälle handelt es ſich hierbei um eine Umſtellung vom Treibſtoff auf die Elektrizität, deren ſtärkere Heranziehung für die Zwecke der Landwirtſchaft ohnehin eine volkswirtſchaftliche und betriebswirtſchaftliche Notwendigkeit darſtellt.

Im Zuge der bei Kriegsbeginn geſtarteten Motoren-Beſchaffungsaktion konnten bereits 100 000 Elektromotoren von der Landwirtſchaft in Betrieb genommen werden, wobei etwa 15 000 Benzin- und Dieſelmotoren umgeſtellt wurden. Zur Entlaſtung des Treibſtoffkontingentes muß nun aber die allgemeine Umſtellung vom Treibſtoff auf die Elektrizität beſchleunigt werden, wobei als äußerſter Termin der Herbſt 1942 zu gelten hat. Für die Herſtellung und friſtgerechte Lieferung der Elektromotoren ſind bereits alle Vorausſetzungen geſchaffen worden, da es dem Reichsnährſtan gelungen iſt, Material-Sonderkontingente zu erhalten, und ferner alle Fertigungsaufträge ſolcher Art aus dem Bereich der Landwirtſchaft in eine Sonderſtufe eingereiht und d Wehrmachtaufträgen gleichgeſtellt werden!

Durch Runderlaß LWA. 374/41 vom 18. 7. 1941 des Reich wirtſchaftsminiſters wurde bekanntgegeben, daß für Umſtellun gen von ſtationären und ſtationär verwendeten Dieſelmotor Beihilfen aus Reichsmitteln gewährt werden. Vor geſehen ſind hierbei Kredite oder „verlorene Zuſchüſſe“, die im Höchſtfall 50 v. H. der geſamten Umſtellungskoſten erreich können. Anträge auf derartige Beihilfen ſind beim Lande wirtſchaftsamt (LWA.) über die zuſtändige Kreis- bzw. Lande bauernſchaft zu beantragen, die dem Antragſteller in jed Weiſe mit Rat und Tat zur Seite ſteht.

Außer der Wirtſchaftsgruppe Elektrizitätsverſorgung ihren Bezirksgruppen ſind der Reichsinnungsverband des Ele trohandwerks, die Elektro-Innungen und die geſamte Elektr Induſtrie an dieſem Gemeinſchaftsvorhaben beteiligt, deſſ Durchführung die Einſparung Tauſender von Tonnen Trei ſtoff für wichtigere Zwecke bedeutet, insbeſondere aber auch Sicherſtellung der unbedingt benötigten Treibſtoffmengen landwirtſchaftliche Transporte und für die Feldbeſtellun Der Einſatz des widerſtandsfähigen, transportablen Elektr motors, der ſo einfach zu bedienen iſt, muß aber auch hervorragende betriebliche Verbeſſerung und Vereinfachun bewertet werden. Die beſchleunigte und großzügige Umſtellun ermöglicht infolge der bereits durchgeführten erſten (teilwe ſogar zweiten) Senkung der Grund- und Arbeitspreiſe Landwirtſchaftstarifes eine entſprechende Senkung der triebskoſten. Die Vielzahl von Neu-Anſchlüſſen an die öffe liche Elektrizitätsverſorgung ſchafft zugleich die Grundlage die nach dem Kriege geplante Erweiterung von Licht-, Kra und Wärmeanlagen für die Landwirtſchaft, deren Reſt-Elektr fizierung alſo in entſcheidender Weiſe gefördert wird. Jed landwirtſchaftlichen Betriebsführer iſt dabei nahezulegen, möglichſt umgehend an ſein Stromverſorgungsunte nehmen oder den nächſten Elektro-Inſtallateur zu wend

---

Die Flucht der Maria Kemp
ROMAN VON ALEXANDER VON THAYER
URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

27. Fortſetzung

Das iſt ‚Der Tag‘!

Aber der Tag der Deutſchen!

Sechshunderttauſend deutſche Tonnen gegen eine Million engliſche Tonnen.

Jellicoe iſt nicht Nelſon. Er hat nur eine Aufgabe: die engliſche Flotte wohlbehalten nach Scapa Flow zurückzubringen. Sie zu erhalten.

Er iſt kein Draufgänger wie ſein Vorgänger Admiral Callaghan, den die Lords am grünen Tiſch in Penſion ſchickten.

Wieder durchſchlagen Panzerſprenggranaten dicke Schiffswände, krepieren im Innern der Schiffsbäuche, zerreißen die Lebensorgane der Stahlrieſen. Wo ſie anſchlagen, ſpringt Weißglut auf.

Das Flaggſchiff Hippers erhält einen Torpedotreffer, ſteckt die Naſe weg.

Nur noch ein einziges Feuermeer iſt dort, wo die Grand Fleet feuert.

Jetzt kommt das Signal, auf das Chriſtian gewartet hat, auf das ſie alle warten: „Torpedoboote ran an den Feind!“

Scheinwerfer zucken auf. Chriſtian hält ſich am Geländer der Brücke feſt, ſo raſt das Boot gegen die See.

Die Feuerbank teilt ſich. Der Schlachtkreuzer ‚Invincible‘ ſteht als Silhouette in der roten Glut. ‚Lützow‘ und ‚Derfflinger‘ feuern ihre Salven. Die ſchwarzen Maſten des ‚Invincible‘ klappen zuſammen. Das Rieſenſchiff wird auseinandergeriſſen.

„Ruder hart Backbord!“ ſchreit Chriſtian zurück.

Ein dunkles Ungetüm bricht durch den Pulverqualm. Faſt wäre Chriſtian hineingerannt. Es iſt die ‚Warſpite‘ mit zerſchoſſenem Ruder. Wie eine Feuerkugel rotiert ſie in ihrer eigenen Rauchbahn.

Zwiſchen der brennenden ‚Pillau‘ und einem anderen deutſchen Schiff preſcht Chriſtian vor. Dicht hinter ihm die anderen deutſchen Boote.

Jellicoe hat noch immer nicht ſeine Schiffe formiert. Ein Rechenfehler Beattys, ein falſches Beſteck. Zu früh iſt er auf das deutſche Gros geſtoßen.

Ein engliſcher Zerſtörer raſt auf Chriſtian zu. Die Scheinwerfer ſtrahlen auf, in kaum einer Minute iſt der Engländer zuſammengeſchoſſen. Ein zweiter ſteht in Brand, ein dritter wird in kaum einer halben Minute zu einem Sieb zerſchoſſen.

Dicht neben Chriſtian ſchiebt ſich ein ſchwarzer Schatten dem Boot zur Seite. Schon fährt ziſchender, rotbeleuchteter Dampf aus zerriſſenen Rohren.

Die Geſchützführer haben gut gezielt. Schreie in der Nacht. Das engliſche Boot beginnt zu ſinken.

Scheinwerfer huſchen jetzt über das Bild des Schreckens.

Neben Chriſtian ſchlägt ein Geſchoß ein. Die Reling iſt verbogen, das Signalbuch geht in Flammen auf.

„Bringen Sie ein neues Signalbuch!“ befiehlt Chriſtian einem Matroſen.

„Eine Tragbahre!“ ſchreit jemand im Finſteren.

„Wozu eine Tragbahre?“ Chriſtian dreht ſich um.

Chriſtian taſtet ſich ab. „Nein, es iſt nur fremdes Blut, mein Gefechtsrudergänger wurde ſchwer verwundet.“

Einige Granatſplitter ſtecken in ſeinen Beinen, die Chriſtian gar nicht weiter beachtet.

Scheer holt noch einmal zum Stoß aus. Er reißt ſeine Schiffe auf Oſtkurs. Setzt ſie gegen die Mitte der engliſchen Linie an.

Im Lichte der deutſchen Scheinwerfer glühen engliſche Zerſtörer auf. Wo ein Treffer einſchlägt, bleibt nicht viel übrig. Fremde Geſichter kleben eng zuſammengedrängt auf bewegungslos zuſammengeſchoſſenen Trümmerhaufen.

Chriſtian ſieht das engliſche Boot. Iſt es der Zerſtörer Fred Halſtons, oder täuſcht ihn ein Trugbild ſeiner Phantaſie?

Chriſtian weiß es nicht. Es iſt ja auch ſo gleichgültig.

Aus dem feindlichen Zerſtörer quillt brennendes Oel wie aus einem Teerkeſſel auf der Landſtraße.

Nun hüllt wieder Finſternis Chriſtian ein.

Gefechtspauſe für die Zerſtörer und Torpedoboote.

Ein F.T.-Gaſt reicht Chriſtian die Funkmeldungen, die der Funker aufgefangen hat. Engliſche Funkſprüche.

Chriſtian tritt für einen Augenblick in den Lichtkreis des Kartenhauſes.

„Haben uns nach Weſten zurückgezogen ...“

„Bin ſchwer beſchädigt ...“

„Dringend Hilfe, Torpedotreffer im Vorſchiff.“

„Treffenweiſe Wendung zwei Strich vom Feind. Achtzehn Treffer ...“

„Bin im Sinken.“

„Admiral will vierundzwanzig Knoten laufen ...“

„Kann nicht mehr weiter, nur zehn Knoten ...“

„Kann nicht mehr die Linie halten ...“

„‚Invincible‘, melden Sie ſich ...“

„‚Lion‘, melden Sie ſich, melden Sie ſich ...“

„Wo iſt ‚Lion‘, wo iſt ‚Lion‘?“

„Zerſtörer ſammeln ...“

Chriſtian legt den Zettel beiſeite und geht wieder auf die Brücke. Sein linker Fuß ſchleppt nach.

Die ‚Grand Fleet‘ dreht ab. Sie kann nur noch verlieren. Mehr als – ſie verloren hat. Alles verlieren!

Scheers Manöver iſt gelungen, die Hochſeeflotte hat kehrt gemacht. ‚Seydlitz‘ iſt zuſammengebrochen, dampft langſam nach, aber ſonſt laufen alle Panzerkreuzer bereits auf Gegenkurs.

Die ‚Grand Fleet‘ flieht nach Süden. Auf SW.-Kurs ſtoßen die Torpedoboote zwiſchen dem engliſchen Gros und der Nachhut durch.

Chriſtian ſieht vor ſich im Dunkel einen ſchwarzen Schatten. Erkennungsſignal wird nicht beantwortet.

Feuer!

Wie Motten flattern die engliſchen Boote in das Licht zerreißen. Der Pulverdampf ſieht in den Strahlen der Scheinwerfer wie dampfendes Blut aus.

Drei engliſche Zerſtörer brennen.

‚Black Prince‘ brennt.

Fackeln zucken auf und verlöſchen.

Auch die ‚Wiesbaden‘ brennt, ihr letztes Geſchütz feuert noch, ſolange es über Waſſer ſteht.

Da trifft Chriſtians Boot ein Prankenſchlag. Es bäumt ſich auf. Hartes Krachen zerreißenden Eiſens, eine feurige Lohe! Noch ein Prankenſchlag!

Chriſtian hört in ſeiner Phantaſie die Trommeln wirbeln.

Zwei ſeiner Offiziere ſind auf die Brücke gekrochen. Das Heck liegt ſchon unter Waſſer. Noch ein Einſchlag. Das Ende!

„Jungens, es geht zu Ende mit uns ...“ keucht Chriſtian. „Wir haben kein Boot mehr ... alles zerſchoſſen. Niemand von den unſeren ſieht uns, niemand hört uns ... keine Funkanlage mehr ... Sie haben auf uns vertraut ... laßt uns an das Vaterland denken ...“

Das Boot ſinkt. Ohne daß einer angefangen hätte, ſetzen ſie alle ein. „Deutſchland, Deutſchland über alles.“

Sie ſingen noch, als ſchon das eiſige Waſſer ihre Knie umſpült. Chriſtian ſteht mitten unter ihnen.

Zuerſt neigt ſich das Boot nach Backbord, richtet ſich nochmals auf, legt ſich nach Steuerbord.

Chriſtian ſchließt ſeine Augen. Still ergeben, läßt ſich ſinken zum ewigen Traum. Maria ...

Chriſtian treibt im Waſſer. Bilder der Heimat gaukeln vor ſeinen Augen. Er ſieht zwei flackernde Kerzen, links und rechts von einem müden, ſchlafenden Geſicht ... Totenkerzen ... die Mutter ...

Ein Licht bewegt ſich, kommt auf ihn zu ...

„Vater unſer, der du biſt im Himmel“ murmeln ferne Stimmen. Iſt es der Leichenzug?

Das raſtloſe Hirn will ſeine Tätigkeit nicht einſtellen. Chriſtian hört Geſchützdonner, dumpfe Einſchläge, Schiffe kommen auf ihn zu, er kann ſich nicht wehren ...

Sieg, Sieg ...

Schlafen, ich möchte ſchlafen ...

Dann reißt es ihn wieder hoch. Nicht nachgeben! Vergißt du deine Pflicht? Das Vaterland iſt in Gefahr!

Allmählich weicht das Leben aus dem müden Körper. Chriſtian will gegen die Müdigkeit ankämpfen.

Dort am Ufer ... Maria ...!

Ich will ... ich muß zum Ufer ... zu Maria ...

Sein Wille wird immer ſchwächer, Chriſtian überfällt eine tiefe Sehnſucht nach Ruhe ...

Heimat ...

14.

Der große Krieg war zu Ende gekämpft.

Der kalte ſcharfe Wind rüttelte an den Bäumen und peitſchte das Waſſer auf, das rauſchend gegen den Elbeſtrand ſchlug.

Auf der Landungsbrücke, der „Alten Liebe‘ in Cuxhaven, ging eine Frau. Der Wind preßte die graue Schweſterntracht gegen den ſchlanken Leib. Das ſchwarze Kopftuch riß ungeſtüm an der ſchwarzen Haube.

Maria ging bis zum oberſten Ende der Landungsbrücke und kämpfte mit ihrem Schmerz, der ſie zu erſticken drohte.

Das Waſſer rauſchte und lockte ſie mit tauſend Stimmen. Komm, Maria, lockte es, dann biſt du eins mit Chriſtian, eins im Schoße der ewigen, unendlichen See.

Maria ſtand im Sturme, ſie wußte, daß ſie dem Ruf nicht folgen durfte.

Unverändert war das Meer, die Heimat lag danie

Aber Maria wußte, daß Chriſtians Worte ſich erfü würden: der Tag der deutſchen Wiederauferſteh würde kommen. Und dieſem Tag muße ſie entgegenle Denn dies war das Vermächtnis Chriſtians.

Es war ihr nicht ſchrecklich, daß Chriſtian im Mee ſchlief wie in einem bläulichen, gläſernen Sarg. Ihr ſchrecklich, daß die Heimat nicht frei war, daß Chriſti umſonſt das Opfer ſeines Lebens gebracht hatte.

„Nicht umſonſt, Maria ...“ rauſchte der Sturm, ſang die Wogen. „Nicht umſonſt. Geheiligt ſei jedes Opfer das Vaterland. Durch ſolche Opfer wird das Vater groß und ſtark werden. Wann, das iſt gleichgültig. mal wird es ſein. Lebe Maria, lebe ...“

Maria ſetzte ſich an den Strand und ſah über die Sie wußte auf einmal, woher dieſe Worte kamen.

Es waren die toten, deutſchen Seeleute, die am Gru der Nordſee lagen, es war Chriſtian, der mitten un ihnen war. Tief aus der Flut kam der Geſang, rauſchte im Sturme, verklang in der Brandung:

„Wir wanken und wir weichen nicht ...“

Maria tauchte die Hand in das Meer, ließ ſie lang über das Waſſer gleiten. Es war ihr, als wollte ſie ih geliebten Chriſtian noch einmal über die kühle St ſtreicheln.

„Schlaf gut, mein Chriſtian, ſchlaf in der Flut deutſchen Meeres, ſchlaf, bis Deutſchland wieder frei wird, frei und groß. Du haſt das deine dazugetan ...

Sie beugte ihren Kopf tiefer über die ſalzige Flut, ihre blonden Haare von den Wellen benetzt wurden.

„Niemals Chriſtian“, flüſterte ſie, „niemals kam Wiſſen über mich ſo tief und wunderbar wie eben jetz

In der Kraft, Opfer bringen zu können, liegt alle löſung!“

Als Maria ſich erhoben, fühlte ſie beglückt, daß Seele von aller Selbſtſucht und allem Schmerz befr war, ſtark und frei.

„[illegible] wohl, Chriſtian!“

Ende.

Schamhafter Elefant

Frau Zimper hat für ihr Töchterchen einen Elfenbeinfächer für die Tanzſtunde gekauft. So etwas iſt wieder große Mode.

Am anderen Tag kommt Frau Zimper in den Laden zurück, ſie entrüſtet ſich: „Den Fächer, den Sie mir geſtern verkauften, müſſen Sie wieder zurücknehmen, ſonſt zeige ich Sie wegen Betrugs an. Es iſt nämlich gar kein echtes Elfenbein!“

Der Verkäufer begütigt: „Ja, gnädige Frau, wer kann etwas dagegen machen, wenn ein Elefant verſchweigt, daß er falſche Zähne hat?“

•

Der zwanzigjährige Sohn der Rechnungsratswitwe Knobelbach hat es in der edlen Dichtkunſt ſchon zu einigen Erfolgen gebracht. Er wird ſogar zu feſtlichen Veranſtaltungen in ſeiner Vaterſtadt mit der Bitte eingeladen, einiges aus ſeinen neueſten Werken vorzutragen. Wieder einmal iſt eine Vorleſung mit viel Beifall beendet worden und eine bekannte Dame ſagt zu der Mutter des Dichters: „Um ſolch einen talentierten Sohn ſind Sie wirklich zu beneiden.“

„Ja“, nickt Frau Knobelbach, „das mag wohl ſein, aber“, ſetzt ſie ſeufzend hinzu, „viel Sorgen macht mir der Junge trotzdem mit ſeinen O-Beinen.

„Aber,“ beruhigt die Bekannte Frau Knobelbach, „das wird ihm unmöglich in ſeinem Fortkommen hinderlich ſein.“

„Das nicht, aber ſtellen Sie ſich vor, wenn der Junge einmal in ſeiner Vaterſtadt ein Denkmal erhalten ſoll, was dann?“ ſeufzt die tiefbekümmerte Mutter.

•

Erhören Sie mich, Fräulein Käthe! Wollen Sie nicht bereit ſein, die Sonne meines Lebens zu werden?“

„Aber gern! Ich würde mich glücklich ſchätzen, 150 Millionen Kilometer von Ihnen entfernt zu ſein!“

Neue Illuſtrierte Ztg

•

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 23 — Mittwoch, den 28. Januar 1942 — 64. Jahrg.

„Barham"-Verluſt endlich zugegeben

Unter dem Zwang des OKW-Berichts

Stockholm, 27. Januar.

Anſchluß an den heutigen deutſchen Wehrmacht- ſieht ſich die britiſche Admiralität nunmehr endlich ngen, die Verſenkung des Schlachtſchiffes „Bar- zuzugeben. In lakoniſcher Kürze meldet der eng- Nachrichtendienſt am Dienstagnachmittag: britiſche Admiralität gibt ſoeben die Verſenkung itiſchen Schlachtſchiffes ‚Barham' zu."

on muß damit wieder einmal mehr unter dem Zwang der Tatſachen die unbedingte Zuver- it des deutſchen OKW-Berichts beſtätigen.

unkt für Punkt geſchlagen

urchills Lügengebäude durch Tatſachen erſchüttert.

r große politiſche Haſardeur Winſton Churchill hat ſic dieſen Krieg bisher hindurchgelogen, und das eng Volk hat ſich von ihm betören und umnebeln laſſen eſer Taktik hat er ſich über alle Kataſtrophen hinweg . Aber das Lügen wird ihm immer ſchwerer gemacht. n es ſelbſt den Engländern aufgefallen iſt, daß die Tat- eine ganz andere Sprache reden als Englands Premier r. Eben erſt haben die Ereigniſſe auf dem nordafrika- Kriegsſchauplatz Churchills Lügengebäude zerſchlagen as iſt nicht der erſte Stoß. Es iſt nur einer aus einer Serie. Was Churchill ſo zuſammengelogen hat und n die Tatſachen jedesmal widerlegt haben, das mögen Beiſpiele zeigen, die aneinandergereiht die ganze Ge- ſigkeit des Erzlügners erkennen laſſen.

ill und die Blockade

ie Blockade iſt Englands tödliche Waffe. Deutſchland ch aus dem Würgegriff der britiſchen Blockade nicht n", ſo prophezeite einmal Churchill.

utſchland hat ſich aus dem Würgegriff ſehr bald be- ber Churchill hat ſich in ſeiner eigenen Blockade gefan- Einſt höhnten die Engländer darüber, als wir Knochen ier und dergleichen wichtiges Rohſtoffmaterial ſammel- eute reißt England ſeine eiſernen Gartenzäune ab, alte iſen ſind wertvoll geworden. Küchenabfälle, Altmetall nochen werden geſammelt. Das engliſche Volk bekommt ere Lebensmittelrationen als das che. So z. B. 10 v. H. weniger Zucker und ein Drit- iger Fett. Dabei wird infolge der wachſenden Schiffs- ot die engliſche Verſorgungslage immer wei ngeengt. Durch den Verluſt der oſtaſiatiſchen Roh ſe wird die Rohſtoffknappheit in England immer fühl Deutſchland dagegen iſt blockadefeſt. Alle Rohſtoffe ihm zur Verfügung.

ill und der Luftkrieg

on dreimal hat Churchill prophezeit: „England hat die ität mit Deutſchland erreicht, und bald wird es die rlegenheit haben."

e mit großem Reklamewirbel angekündigte engliſche p-Offenſive zur Entlaſtung des bolſchewiſtiſchen Ver- n iſt ein völliges Fiasko. Sie koſtet England all- ch wertvolle und unerſetzbare Flugzeuge. Dagegen unter den Schlägen der deutſchen Luft- zahlreiche britiſche Produktionsſtätten, Häfen und lagen verwüſtet, die nicht von heute auf morgen aufgebaut werden können. Deutſchlands Kriegsinduſtrie beitet pauſenlos. Erklärte Churchill am 20. Auguſt Die Luftkämpfe führen uns auf dem ſicherſten und kürzeſten um Siege", ſo entlarvte er ſich am 9. September 1941 als Lügner mit der Feſtſtellung: „Vor einem Jahr ſah Lage verloren, ja verzweifelt aus." Von der eng- Luftüberlegenheit keine Spur. Sie beſteht in Europa noch in Oſtaſien.

ill und der U-Boot-Krieg

n 20. Januar 1940 verkündete Churchill: „Die deutſche Kampagne iſt vollſtändig geſcheitert", und am uſt 1940 behauptete er kühn: „Die Meere ſind frei, und Boote werden im Zaum gehalten."

e ſieht die Wirklichkeit aus? Nach wie vor beherrſchen tiſchen U-Boote den Atlantik. Sie operieren ſogar mit ößtem Erfolg dicht vor Rooſevelts Tür, wo ſie alb kurzer Zeit 30 Handelsſchiffe mit 228 000 BRT. ver- und England ſelbſt hat ſeit Kriegsbeginn rund illionen BRT. der eigenen und der ihm dienſt- Verſorgungsſchifftonnage verloren.

ill und die Freiheit der Völker

ngland kämpft für die Freiheit der Völker." Dieſe gab Churchill einmal aus.

d die Wirklichkeit? Ueberall tritt England als der ewaltiger der Völker auf und handelt nach dem für die Buren im Jahre 1902: „Es gibt nur ein den Widerſtand zu brechen: das iſt die härteſte Unter- a." Gegenüber den Iren wurde dieſes Rezept 1917 ermaßen abgewandelt: „Man muß die Iren nieder- n wie Hunde." 1919 pries Churchill im Unterhaus das ate Blutbad von Amritſar in Indien, bei 9 unſchuldige indiſche Männer, Frauen und Kinder er- ngslos zuſammengeſchoſſen wurden. Auch den Finnen Churchill die Freiheit bringen. und als ſich Finn- ſeine Freiheit erkämpft hatte, da lieferte er es be- os den bolſchewiſtiſchen Maſſenmördern aus. Burma jüngſte Beiſpiel für die britiſche Unterdrückungs-

Churchill und die Kriegsſchuld

„England hat den Krieg nicht gewollt", erklärte Churchill längſt in Ottawa.

Dabei äußerte ſich derſelbe Churchill ſchon 1936 in einer Unterredung mit dem USA.-General Wood: „Deutſchland wird zu ſtark. — Wir müſſen Deutſchland vernichten." Am 21. Juni 1939 bekannte ſich Churchill freimütig in der franzöſiſchen Zeitung „Paris Soir" zur Einkreiſungspolitik mit dem Satz: „Es liegt ſchon ein gutes Stück Wahrheit in den Vorwürfen der Einkreiſunspolitik der Weſtmächte. — Es iſt heute nicht mehr nötig, die Wahrheit zu verbergen."

Churchill verſpielt das Empire

„England wird nie untergehen", hat Churchill einmal verſprochen, als er ſich den Anſchein des ſtarken Mannes geben wollte.

Dabei verhökert der politiſche Glücksſpieler Churchill für einen plutokratiſchen Krieg ein Stück des Empire nach dem andern. An die USA. hat er abgetreten: Neufundland, die Bermuda-Inſeln, die Bahama-Inſeln, Jamaica, Santa Luzia, Trinidad, Britiſch-Guavana und Antigua Verloren hat er außerdem die hundertjährige britiſche Kronkolonie Hongkong, Malaia, das Tor nach Indien, Britiſch-Borneo, die Oelquelle der Oſtaſienflotte. Dazu hat er das Empire zum Schuldknecht des USA.-Imperialismus gemacht. Aus den 4,5 Milliarden Dollar britiſcher Guthaben in den USA. zu Kriegsbeginn ſind heute über eine Milliarde Dollar Schulden geworden. Dazu kommen etwa drei Milliarden Dollar Kapitalverluſte nach anderthalb Monaten Krieg in Oſtaſien.

Der USA.-Imperialismus befiehlt dem Empire

„Unſere Aufgabe iſt, das Empire und den Union Jack in der Welt aufrechtzuerhalten." Dieſe Parole gab Churchill aus.

Heute hat ſich Kanada vom Empire abgewandt, hat den USA. ſeine Zollgrenzen geöffnet und mit den Dollarimperialiſten ein Währungs-, Wirtſchafts- und Verteidigungsabkommen geſchloſſen. Auſtralien verhandelt unter Umgehung von London mit Rooſevelt über einen Militärpakt. Im ſüdafrikaniſchen Parlament wurde von mehr als einem Drittel der Abgeordneten der Antrag auf Ausrufung einer ſelbſtändigen Südafrikaniſchen Republik ausgeſprochen Das Empire zerfällt, der Union Jack aber ſteigt empor, wo Englands Flagge niedergeholt wird. Churchill hat das Empire dem USA.-Befehl unterſtellt. Britiſche Admirale gehorchen den Befehlen amerikaniſcher Vorgeſetzter. So konnte der USA.-Kriegsminiſter Stimſon erklären: „Churchill iſt der Unſrige". Kein Wunder, daß Churchill ſeiner Preſſe die Veröffentlichung dieſes Satzes verbot, weil er nicht wahrhaben will, daß er das Empire an den USA.-Imperialismus verloren hat.

Nur ein Verſprechen hielt Churchill

„Ich habe dem engliſchen Volk nichts anderes zu bieten als Blut, Schweiß und Tränen", hat Churchill einmal im Unterhaus geſagt. Das iſt das einzige Verſprechen, das er bisher gehalten hat. Das iſt das Verſprechen eines Bankerotteurs, der ſinnlos verſpielt, was die engliſche Plutokratie in Jahrhunderten zuſammengeraubt hat.

Der notoriſche Stümper

Das Ausland zur Entlarvung Churchills.

Die veröffentlichten 10 Punkte, in denen Churchill an Hand der geſchichtlichen Tatſachen als der „Erſte Lord der Unfähigkeit" angeprangert wird, haben in Europa und in der Welt einen großen Eindruck hervorgerufen. Die italieniſche Preſſe überſchreibt ihre Wiedergaben der 10 Punkte u. a. „Die Umtriebe eines Unheilbringers", oder „Die Leichtfertigkeit, die Prahlerei, die Voreingenommenheit und die Unfähigkeit des engliſchen Premierminiſters urkundlich belegt". Alle italieniſchen Zeitungen bringen die intereſſante Zuſammenſtellung der Serie falſcher Prophezeiungen des erklärten Feindes der Achſe und ganz Europas, deſſen unzählige Mißerfolge nunmehr dokumentariſch feſtgelegt ſeien.

Verantwortung des Kriegshetzers feſtgelegt.

Auch die ſlowakiſche Preſſe beſchäftigt ſich mit dem militäriſchen Dilettanten und politiſchem Scharlatan Churchill, deſſen einziges Können in bombaſtiſchen Ankündigungen beſtehe. Sie gingen niemals in Erfüllung, da es dieſem notoriſchen Stümper an allen Fähigkeiten zu ihrer Verwirklichung mangele. Die Verantwortung des Kriegshetzers Churchill vor dem Richterſtuhl der Geſchichte ſei endgültig feſtgelet.

Ebenfalls hat in der däniſchen Preſſe Churchills Entlarvung als der größte Schwindler und politiſche Betrüger aller Zeiten lebhafte Beachtung gefunden. Kein Staatsmann in der Welt ſei, ſo erklärt u. a. „Faedrelandet", jemals ſo nachdrücklich in die Enge getrieben worden wie Churchill durch dieſe Enthüllungen. Die Entlarvung Churchills gehe auf Mark und Knochen. Die Welt begreife nun allmählich, daß das engliſche Volk und ſogar Churchills politiſche Freunde in England nicht länger an dem Haſardſpiel teilnehmen wollen, in dem Lüge auf Lüge beſtändig Trumpf war.

Die kleinen Diebe henkt man ...

Zwar ſei in USA.-Kongreßkreiſen die Offenheit der Unterſuchung über die Gründe der Kataſtrophe in Pearl Harbou gelobt worden. meldet eine USA.-Nachrichtenagentur, doch ſei man über die Entſcheidung geteilter Meinung. Die Chefs der Armee und der Marine, ſo heißt es hier, insbeſondere Kriegsminiſter Stimſon und Marineminiſter Knox, würden durch die Belaſtung Shorts und Kimmels von jeder Verantwortung befreit, obgleich ſie doch die Hauptſchuldigen ſeien.

Auch in den Vereinigten Staaten merkt man alſo, daß das Weiße Haus nach der Parole, die kleinen Diebe zu henken, um die großen zu ſchützen, ſich vor der Verantwortung zu drücken verſuchen.

Ja, ja, das Rheuma!

Nun hatte das engliſche Volk ſo darauf gewartet, daß Winſton Churchill ihm am Dienstagabend über den Rundfunk endlich einen Bericht zur Lage geben ſollte. Erſt war er über fünf Wochen in Waſhington und ließ die Engländer allein in ihrer Furcht und ihren Sorgen. Dann kam er zurück, und ſtatt ſie ſogleich zu beruhigen, ſchwieg er ſich aus. Er hat wahrhaftig die Engländer lange auf die Folter geſpannt, und ſie hätten es verdient, daß er endlich den Mund auftat. Nun iſt es wieder nichts geworden. Churchill plagt das Rheuma, und da er ſich von ſeinem letzten Anfall angeblich noch nicht erholt hat, konnte er nicht ſprechen.

Männer vom Schlage Churchills, die mit Whisky den Tag beginnen und ihn mit ſchwerem Rotwein beſchließen, ſind dem Rheuma ſehr leicht ausgeſetzt, zumal wenn ſie ſeidene Unterwäſche, möglichſt in roſa, bevorzugen, weil ſie nämlich noch eitel ſind bis in ihre alten Tage. Daß nun ausgerechnet der Rheumaanfall ſo ſtark wird, wo das engliſche Volk ſeinen Miniſterpräſidenten am Rundfunk hören will, iſt ein bitterer Schlag des Schickſals.

Oder ſollte Churchill ſich das Rheuma ſelbſt verſchrieben haben, um nicht reden zu brauchen? Man könnte auf den Gedanken kommen, er brauche noch Bedenkzeit, um ſich ſeine Rede an das engliſche Volk ordentlich zurechtzulegen. Man muß ja berückſichtigen, daß es für Churchill nicht ſo einfach iſt, über das zu reden, was das Volk hören will. Wäre zum Beiſpiel nicht der Rheumaanfall gekommen, dann hätte er ſich doch irgendwie zu dem Echo der Weltpreſſe über die deutſchen Punkte auslaſſen müſſen, in denen Churchilliſche Prahlereien durch Tatſachen zunichte gemacht wurden, und in denen er als politiſcher Bankerotteur und Glücksſpieler entlarvt worden iſt. Wie hätte ſich Churchill ferner zu den neuen deutſchen U-Boot-Erfolgen vor der USA.-Küſte äußern ſollen, wo er doch dem engliſchen Volk immer erzählt hat, die Meere ſeien frei, und die U-Boote würden im Zaum gehalten. Oder hätte er etwa den Verluſt des Schlachtſchiffs „Barham" zugeben ſollen, deſſen Verſenkung der deutſche OKW.-Bericht vom Dienstag feſtſtellt. Die „Barham" war eins von den Schiffen der britiſchen Kriegsflotte, die Churchill immer noch luſtig weiter ſchwimmen ließ, obwohl ſie ſchon am 26. November des Vorjahres von einem deutſchen U-Boot durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt wurde. Die Verluſtmeldung hat Winſton Churchill in ſein berühmtes Schreibtiſchfach geſtopft, wo ſchon Berge ähnlicher Meldungen ruhen. Das hätte doch wirklich niemand von Churchill verlangen können, daß er nun plötzlich ſein Schubfach aufzieht und dem engliſchen Volk ſagt: Ich habe euch noch die bedauerliche Mitteilung zu machen, daß unſer ſchönes, 31 100 Tonnen großes Schlachtſchiff „Barham" bei der Schlacht im Mittelmeer verſenkt worden iſt. Auch zu der Schlacht in Nordafrika hätte Churchill nur Peinliches mitzuteilen gehabt. Vor allen Dingen hätte er eingeſtehen müſſen, daß er wieder einmal ein ſchlechter Prophet geweſen iſt, denn dieſer General Rommel und ſeine Afrikatruppen, die er ſchon im November vorigen Jahres tödlich getroffen haben wollte, ſind plötzlich ſehr lebendig geworden und zerſchlagen Churchills ganze ſchöne Reklameoffenſive in der Libyſchen Wüſte. Das zuzugeben, kann Churchill doch kein Engländer zumuten, zumal die eigene Preſſe heute Rommel plötzlich wieder als ſehr fähigen General herausſtellt und ſeinen Angriff großartig nennt. Rommel habe wie ein „Mauleſel" ausgeſchlagen, hieß es da in einem der engliſchen Blätter. Den Vergleich mit dem Mauleſel mögen die Engländer ſehr wichtig finden. Uns ſoll es gleich ſein, da es uns auf das Ausſchlagen ankommt.

Wenn ſo viel unangenehme Dinge zu ſagen wären, dann iſt es ſchon beſſer, man gibt dem Rheumaanfall nach, der als triftiger Grund dafür gelten muß, daß es unmöglich iſt, im Rundfunk zu reden!

Es geht um alles

Zum 30. Januar 1942

„Es gibt kein Maſchinengewehr, keine Bombe und kein Giftgas, das die nationalſozialiſtiſche Idee vernichten könnte. Weder Mord noch Brand, weder Blockade noch Lüge ſind mächtig genug, ſie auszurotten. Denn ein ganzes Volk von ſechsundachtzig Millionen gläubiger Menſchen tragen ſie in ihrem Herzen, ſchützen ſie mit ſtarken Fäuſten, die unbezwingliche Waffen tragen. Dieſe Front wird halten, denn ſie iſt das ganze deutſche Volk!" Dieſe Worte ſchrieb der Kriegsopferführer Hanns Oberlindober in einem Nachwort zu ſeinem Buch: „Ein Vaterland, das allen gehört."

Wir ſpüren die Wahrheit dieſer Worte, aber immer wieder ſtellen wir uns die Frage: Wie war es möglich, daß ein Mann, der mit nur ſieben Menſchen ſeine Bewegung ins Leben rief, ein ganzes Volk nicht nur erobern, ſondern innerlich vollkommen umzuwandeln vermochte?

Als dieſer Mann aber am 30. Januar 1933 die Führung des deutſchen Volkes in ſeine Hand nahm, war auch die Entſcheidung über Deutſchlands Zukunft gefallen. Adolf Hitler trat vor die deutſche Nation und forderte ihre Gefolgſchaft und Mitarbeit, war aber auch gewillt, mit dem Einſatz ſeiner ganzen Perſon die Verantwortung für jede einzelne ſeiner Handlungen zu übernehmen. Mit unbändiger Energie hat dann der Führer ſein Erneuerungswerk der deutſchen Nation durchgeführt. Er hat dem Volke wieder Arbeit gegeben, er hat das Gold entthront und die deutſche Währung dem Fleiß des deutſchen Arbeiters anvertraut. Er hat der Judenwirtſchaft und dem politiſchen Schiebertum ein Ende bereitet und den Weg geebnet für den deutſchen Sozialismus. Er hat das Volk das Glück einer einigen großen Volksgemeinſchaft empfinden gelehrt. Er ſchuf die Grundlagen einer neuen von allen fremden Schlacken befreiten Kultur. Oedland wurde urbar gemacht und gewaltige Reichsautobahnen erſchloſſen neue Verkehrswege. Stolze Bauten zeugten von der Größe des Reiches und eine neue Wehrmacht erſtand und kündete Deutſchlands Willen an, ſeine Freiheit durch die eigene Kraft zu ſchützen. Das Saarland wurde frei und der Rhein. Das deutſche Volk ſchickte ſich an, endlich jene Einheit in einem Großdeutſchen Reich zu finden, die ihm vom Schickſal und durch den eigenen inneren Zwieſpalt bisher immer verſagt geblieben war. Handel und Wandel blühten und der Staat ging einer Entwicklung entgegen, die eine glückliche Zukunft verſprach. Was Deutſchland geſchaffen hatte, hätte allen Völkern zugute kommen können, aber der Haß und die Niedertracht unverſöhnlicher Feinde ſtanden wider uns auf und zwangen dem deutſchen Volk das Schwert in die Hand.

Schon lange vorher hatte dieſe jüdiſch-plutokratiſche Clique verſucht, dem Führer Steine in den Weg zu legen, indem ſie Deutſchland wirtſchaftlich erdroſſeln wollte, indem ſie gegen Deutſchland hetzte und jenes Einkreiſungsſpiel begann, das 1914 zu einem vollen Erfolg der Kriegstreiber gleichen Schlages geführt hatte.

Aber eines hatten dieſe politiſchen Geſchäftemacher diesmal überſehen: Die Wandlung, die durch den 30. Januar herbeigeführt worden iſt. Selbſt ohne jede ſchöpferiſche Idee ahnten ſie nichts von den ungeheuren Kräften, die der Führer im deutſchen Volk ſeit jenem 30. Januar 1933 frei gemacht hat. Die Sache der Partei, die Sache der nationalſozialiſtiſchen Bewegung war längſt zur Sache des deutſchen Volkes geworden. Nur in den Hirnen der Emigranten und der Kriegstreiber ſpukte der Gedanke, daß man jemals wieder Führung, Partei und Volk voneinander trennen könne.

Das deutſche Volk weiß heute, daß es um alles geht, was der deutſche Arbeiter und der deutſche Bauer, ja alle Schaffenden überhaupt ſich errungen haben. Wir kämpfen um den Beſtand und das Leben unſeres Volkes. Der geſamten deutſchen Nation hat man die Vernichtung angedroht, und wenn es nach den verbrecheriſchen Abſichten unſerer Feinde ginge, dann möchten ſie am liebſten den Bolſchewismus zum Henkersknecht des deutſchen Volkes und ganz Europas machen. Wir wiſſen, worum es geht, wir laſſen uns nicht die Früchte der vergangenen Aufbauarbeit zunichte machen. Im Gegenteil, wir werden durch unſeren Kampf den Weg bahnen, um mit verdoppelter Kraft, befreit von allen äußeren Widerſtänden, den deutſchen ſozialen Volksſtaat ſo aufrichten zu können, wie er den Beſten des Volkes vorſchwebt. Wir laſſen uns nicht rauben, was in mühevoller Aufbauarbeit geleiſtet worden iſt, dafür ſtehen der deutſche Arbeiter und der deutſche Soldat ein. An allen Fronten dieſes gewaltigen Ringens ſtehen in dem nationalſozialiſtiſchen Volksheer Millionen deutſcher Männer bereit, ihr Leben für den Führer und das deutſche Volk hinzugeben und hinter dieſen Millionen ſtehen wieder Millionen deutſcher Männer und Frauen, die unter höchſter Anſpannung ihrer Kräfte die Waffen für dieſe Front ſchmieden.

Das durch die Idee des Führers zu einer einzigen Volksgemeinſchaft zuſammengeſchweißte deutſche Volk kämpft für die Verwirklichung der revolutionären ſozialiſtiſchen Forderungen der Partei und für deren Durchführung gegen den Widerſtand der internationalen Ausbeuter, den wir zur Genüge kennengelernt haben. Arbeit für alle, Aufſtiegsmöglichkeiten für alle und Hilfe für alle, die der Hilfe bedürfen durch die Gemeinſchaft unſeres Volkes, das iſt unſer Sozialismus.

Das deutſche Volk ſteht in erbitterter Entſchloſſenheit zu jedem Opfer bereit hinter ſeinem Führer und der nationalſozialiſtiſchen Idee. Wir ſind getragen von dem Glauben an den Sieg. Der wunderbare Weg des unbekannten Soldaten des Weltkrieges, ſein Aufſtieg zum Führer des Großdeutſchen Reiches beweiſt, daß dieſer Mann ſichtbar von der Vorſehung berufen iſt, an der Neuordnung der Welt führenden Anteil zu haben. Niemals kann die Idee des Führers wieder aus der Welt geſchafft werden. Mit dem 30. Januar 1933 wurde ein neues Zeitalter eingeläutet, und jeder einzelne Deutſche iſt ſtolz darauf, mit dem Einſatz ſeiner ganzen Kraft an dem Neuaufbau der Welt mitwirken zu können.

Vor Rooſevelts Tür

Am Weſtrand des Atlantiks bisher 30 feindliche Handelsſchiffe mit 228 000 BRT. verſenkt. — Andauernd harte Kämpfe im Oſten. — Bombenvolltreffer auf britiſchen Zerſtörer vor Malta. — Große Steigerung der Beute in Nordafrika. — Das Briten-Schlachtſchiff „Barham" geſunken.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten fügten die deutſchen Truppen in andauernden harten Kämpfen dem Feinde erneute ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zu. Die Luftwaffe unterſtützte dieſe Kämpfe trotz ſchwieriger Wetterlage. Die Beſchießung kriegswichtiger Ziele in Leningrad wurde fortgeſetzt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote an der nordamerikaniſchen und kanadiſchen Küſte in Fortſetzung ihrer Angriffe auf die feindliche Schiffahrt in dieſen Gewäſſern weitere zwölf Handelsſchiffe mit zuſammen 103 000 BRT., darunter ſechs große Tanker. Bei dieſen Angriffen war das Unterſeeboot des Korvettenkapitäns Zapp beſonders erfolgreich.

Seit ihrem am 24. Januar gemeldeten erſten Auftreten am Weſtrande des Atlantiſchen Ozeans haben unſere Unterſeeboote damit dreißig feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 228 000 BRT. verſenkt.

Kampfflugzeuge, die zu bewaffneter Aufklärung eingeſetzt waren, griffen militäriſche Anlagen an der ſchottiſchen Oſtküſte und in Südweſt-England an.

In Nordafrika hat ſich die Beute der deutſch-italieniſchen Truppen in den Kämpfen vom 21. bis 25. Januar auf 283 Panzerfahrzeuge, 127 Geſchütze und 563 Kraftwagen erhöht, außerdem wurde zahlreiches ſonſtiges Kriegsmaterial erbeutet. Durch Einheiten des Heeres wurden 28, durch Einheiten der Luftwaffe 12 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört.

In den Gewäſſern um Malta erzielten deutſche Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer auf einem britiſchen Zerſtörer. Ein größeres feindliches Handelsſchiff wurde ſchwer getroffen. Luftangriffe auf Flug- und Seeſtützpunkte der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht fortgeſetzt.

Britiſche Bomber warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte in Norddeutſchland. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Einzelne feindliche Flugzeuge drangen bis in die weitere Umgebung der Reichshauptſtadt vor. Drei der angreifenden Bomber wurden abgeſchoſſen.

Wie im Wehrmachtbericht vom 26. November gemeldet wurde, griff ein deutſches Unterſeeboot unter Führung des Kapitänleutnants Freiherr von Tieſenhauſen vor Sollum ein britiſches Schlachtſchiff an und beſchädigte es ſchwer durch Torpedotreffer. Wie inzwiſchen feſtgeſtellt werden konnte, handelt es ſich um das Schlachtſchiff „Barham", das nach drei Torpedotreffern geſunken iſt.

◆

8000-BRT.-USA.-Tanker geſunken

Das USA.-Marineminiſterium gab laut Aſſociated Preß bekannt, daß der 8016 BRT.-Tanker „Venore" zweimal torpediert worden und am vergangenen Sonnabendmorgen in der Nähe der Atlantikküſte geſunken ſei.

◆

Die „Klapperſchlangen" beißen zu

Während der Chef der USA.-Marineoperationen, Admiral Stark, davon träumt, daß man den feindlichen Handel vernichten und abdroſſeln müſſe, erteilen ihm die deutſchen U-Boote vor der USA.- und der kanadiſchen Küſte eine neue Lektion, die die Kriegsbrandſtifter in Waſhington darüber belehren könnte, daß es ein gefährlich Ding iſt, ſich an Wunſchträumen zu berauſchen. Deutſchland liebt nicht die Worte ſondern die Taten. Das hat England ſchon oft erfahren müſſen, ohne daß ſein Miniſterpräſident daraus bisher eine Folgerung gezogen hätte. Die USA. werden es auch noch erfahren, und zwar eindringlicher, je tiefer ſie ſich in den Krieg verwickeln, dem ihr Präſident Rooſevelt nachgelaufen iſt. „Die deutſchen U-Boote und Kaperſchiffe ſind die Klapperſchlangen des Atlantiks, bei denen man nicht warten darf, bis ſie zubeißen." So meinte Rooſevelt einſt in ſeiner Rundfunkrede vom 12 September des Vorjahres. Nun ſind die Klapperſchlangen da, lauern vor ſeiner Tür und beißen zu ehe er es ſich verſieht.

30 ſchöne USA.-Handelsſchiffchen haben ſie bisher geſchnappt, darunter wertvolle Tanker, die die USA.-Kriegsproduktion ſehnlichſt erwartet haben wird. 228 000 BRT. Schiffsraumverluſte in wenigen Tagen bedeuten auch für die USA.-Handelsſchiffahrt eine empfindliche Lücke, die ſich nicht von heute auf morgen wieder ſchließen läßt, zumal die USA. auf zwei Ozeanen kämpfen, auf dem Atlantiſchen und auf dem Pazifiſchen. Im Weißen Hauſe glaubte man vielleicht, man könne ſich zunächſt auf den Krieg mit Japan im Pazifiſchen Ozean beſchränken, und man fühlte ſich offenbar ſicher im Atlantik. Jetzt zeigt ſich, daß Rooſevelt den USA. einen Zweifrontenkrieg zur See beſchert hat, ohne daß die geplante USA.-Zweifrontenflotte gebaut iſt, ſo daß die oft erörterte Frage im Weißen Hauſe: Atlantik oder Pazifik?, entſchieden iſt und nunmehr lautet: Atlantik und Pazifik.

Obwohl Rooſevelt Deutſchland lange genug belauert und beobachtet hat, hat er doch nichts von dem deutſchen Offenſivgeiſt begriffen, der zuſchlägt, bevor noch der Feind ſich zu Operationen entſchloſſen hat. Der OKW.-Bericht am Sonnabend nannte den Namen des Kapitänleutnants Hardegen als eines der U-Bootkommandanten, der gute Beute vor der USA.-Küſte eingebracht hat. Dieſer ſelbe Kapitänleutnant Hardegen hat vor noch gar nicht allzu langer Zeit auf den deutſchen Grundſatz hingewieſen, daß nur die Seemacht ſiegen wird, die den nötigen Offenſivgeiſt zeigt. Dieſer Offenſivgeiſt aber beſeelt alle die U-Bootmänner, die vor der USA.-Küſte mit ihren Booten kreuzen. Dieſer Offenſivgeiſt iſt es, der auch den Sieg erringt, 5000 bis 6000 Kilometer von der Heimatküſte entfernt.

Hätte nur Rooſevelt auf ſeinen Freund Churchill gehört, der in einer Unterhausrede am 9. September 1941 darauf aufmerkſam machte, daß der Feind (gemeint iſt Deutſchland) „eine größere Anzahl von U-Booten mit größerem Aktionsradius als früher" verwendet, und der ſeine Hörer darauf vorbereitete, daß England mit neuen größeren Gefahren rechnen müſſe! Dieſe Warnung hat Rooſevelt in ſeinem Kriegsrauſch aber überhört. Nun ſieht er, daß Churchill die deutſchen U-Boote beſſer kennt, denn er hat mit ihnen ſchon mehr bittere Erfahrungen machen müſſen. Rooſevelts Marineminiſter Knox, dem ſehr großſprecheriſchen Kriegshetzer in Waſhington, wird nicht ſehr wohl ſein angeſichts der deutſchen U-Booterfolge unmittelbar vor der Tür der USA. Er hat zwar auch im Oktober vorigen Jahres in Anwandlung von Wahrheitsliebe feſtgeſtellt, daß die deutſchen U-Boote mehr Schiffe verſenken, als durch Neubauten erſetzt werden könnten. Er hatte dabei aber lediglich England im Auge und hat ſicherlich damals noch nicht daran gedacht, daß die USA. die gleichen Erfahrungen machen könnten. Ob er wohl noch daran denkt, daß er ſ. Zt. großſpurig verkündete, die Atlantikſchlacht werde ſich „zu Gunſten der Demokratien" entwickeln? Mit Phraſen und Parolen iſt die Atlantikſchlacht nicht zu gewinnen, darüber ſollte man ſich im Weißen Haus klar werden. Hier gilt wie überall das Wort: Taten entſcheiden!

Torpedos gegen britiſches Geſchwader

Nordweſtlich von Bengaſi ein Kreuzer verſenkt, ein weiterer ſchwer getroffen — Bombentreffer auf feindlichen Kreuzer in den Gewäſſern von Tobruk — Weiterer Rückzug des Feindes in der Cyrenaika

DNB. Rom, 27. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika fanden geſtern nach den heftigen Kämpfen der letzten Tage keine wichtigen Aktionen ſtatt. Der Feind ſetzt ſeinen Rückzug fort.

Die Luftwaffe konnte infolge der beſſeren Witterungsverhältniſſe eine erhöhte Tätigkeit entwickeln. Auf dem Rückzug befindliche Kolonnen und Verſorgungszentren wurden mit ſehr guten Ergebniſſen mit Bomben belegt und mit den Bordwaffen beſchoſſen. Eine Curtiß wurde abgeſchoſſen. Nordweſtlich von Bengaſi wurde ein engliſches Geſchwader in aufeinanderfolgenden Wellen trotz heftiger Abwehr von unſeren Torpedoflugzeugen angegriffen. Ein Kreuzer, der von drei Torpedos getroffen wurde, kann als verſenkt betrachtet werden. Ein weiterer, der ebenfalls getroffen wurde, gab, wie beobachtet wurde, ſtarke Schlagſeite. Die Torpedoflugzeuge, von denen einige beſchädigt wurden, kehrten alle zu ihren Stützpunkten zurück.

Deutſche Flugzeuge griffen am 25. in den Gewäſſern von Tobruk einen anderen feindlichen Flottenverband an und trafen mit einigen Bomben großen Kalibers einen Kreuzer.

Die Luftoffenſive auf Malta wurde fortgeſetzt. Flugplätze und Rollfelder wurden wiederholt bombardiert und einige Flugzeuge am Boden in Brand geworfen. Ueber Malta verlor der Feind neun Hurricanes, die in Luftkämpfen von deutſchen Jägern abgeſchoſſen wurden.

In der vergangenen Nacht fand ein Angriff gegen den Flugplatz von Catania ſtatt. Die wenigen abgeworfenen Bomben verurſachten unbedeutende Schäden. Es gab einige Verletzte.

Zweiter britiſcher Kreuzer beſchädigt

Zu den Bombenangriffen auf britiſche Kriegsſchiffe im Mittelmeer wird ergänzend gemeldet:

Deutſche Kampfflugzeuge machten am 25. 1. im Seegebiet vor Tobruk einen kleineren Verband britiſcher Kriegsſchiffe aus. Sie ſetzten ſofort zum Angriff an und erzielten auf einem leichten Kreuzer mittſchiffs mehrere Volltreffer. Nachdem die Bomben ihr Ziel erreicht hatten, entſtanden heftige Exploſionen, die einen großen Brand mit ſtarker Rauchentwicklung auslöſten. Der Kreuzer ſtoppte ſofort ſeine Fahrt und blieb mit ſehr ſchweren Beſchädigungen liegen. Bei einem neuen Anflug erhielt ein zweiter leichter Kreuzer ebenfalls einen Treffer, der ſtarke Beſchädigungen zur Folge hatte.

Unerſchütterliche deutſche Verteidigung

Viertägiges Ringen im Donezbogen

In mehrtägigen, ununterbrochenen Kämpfen haben die deutſchen Truppen im Donezbogen zwiſchen dem 20. und 31. Januar heftige bolſchewiſtiſche Angriffe abgewehrt. Infolge der unerſchütterlichen Verteidigung unſerer Soldaten, die in Schneeſturm und ſtärkſter Kälte allen feindlichen Angriffen ſtandhielten, war den Bolſchewiſten in dieſem viertägigen Ringen kein beſonderer Erfolg beſchieden. Gegen eine Einbruchsſtelle richtete ſich am 24. Januar ein wirkſamer Gegenſtoß der deutſchen Infanterie, die den Feind verjagte.

In drei Tagen neunzig Sowjetflugzeuge vernichtet

Bei ſcharfem Froſt ſetzten die deutſchen Truppen im Raum ſüdoſtwärts von Kurſk ihren Kampf gegen die bolſchewiſtiſchen Verbände in den letzten Tagen erfolgreich fort. Am 24. Januar unternahmen Teile einer Infanterie-Diviſion einen ſchneidigen Angriff gegen hier zahlenmäßig überlegene Kräfte, die einen zwiſchen den Linien liegenden Ort beſetzt hielten. Nach hartem Kampf wurde der Ort von unſeren Infanteriſten genommen und der Gegner zurückgeworfen. 200 gefallene Bolſchewiſten lagen nach dem Gefecht in den Straßen und Häuſern.

Während die bolſchewiſtiſchen Maſſen in immer neuen Wellen gegen die hartnäckige Abwehrkraft der deutſchen Truppen anrennen und ſich täglich hohe blutige Verluſte holen, müſſen die Sowjets in der Luft die kämpferiſche Ueberlegenheit der deutſchen und verbündeten Luftwaffe ſpüren. Dort, wo deutſche und ſowjetiſche Flieger zuſammentreffen, beenden unſere Beſatzungen den Luftkampf zu ihren Gunſten. So verloren die Sowjets durch Flakbeſchuß, in Luftkämpfen, am Boden am 23. Januar 27 Flugzeuge bei nur einem deutſchen Verluſt, am 24. Januar 40 Flugzeuge und am 25. Januar erneut 23 Flugzeuge, während wiederum nur eine deutſche Maſchine nicht zu ihrem Stützpunkt zurückkehrte. Bei geringen eigenen Verluſten verloren die Sowjets alſo in drei Tagen neunzig Maſchinen.

Unerſetzliche Materialverluſte

Große Beute der japaniſchen Heeresverbände

Das Oberkommando des japaniſchen Heeres gibt
ſammenfaſſung der Erfolge ſeiner Verbände auf allen
ſchauplätzen von Beginn der japaniſchen Kampfhandlun
17. 1. bekannt. Danach beträgt die Beute an zerſtört
noch brauchbarem Material in dieſen 40 Tagen 633 Fl
142 Panzerkampfwagen, 264 Geſchütze, 1149 Maſchinen
2100 Laſtkraftwagen.

Außerdem haben die Heeresverbände bisher in
16 245 Gefangene eingebracht und 2405 Gefall
Gegners aufgefunden. Die Beuteziffern der japaniſch
ſtreitkräfte und der japaniſchen Marineluftwaffe ſind i
Zahlen nicht enthalten.

Dieſe Ziffern ſind um ſo bedeutſamer, als der grö
des Geräts, der Waffen und Fahrzeuge von den Bri
USA.-Streitkräften in den ihnen verbliebenen Gebieten
mehr erſetzt werden kann. Was Flugzeuge und
anbetrifft, ſo ſind die Briten und die USA.-Streitkrä
ſchließlich auf die Belieferungen aus dem Mutterland
wieſen. Auch dieſe Möglichkeit iſt jedoch infolge der jap
Kontrolle in der Luft und zur See faſt völlig ausge
worden.

Japaniſche U-Boote verſenkten 88000 B

Wie das japaniſche Hauptquartier weiter mitteilt,
japaniſche U-Boote in den Gewäſſern um Sumat
Java bis zum 22. Januar 13 feindliche Schif
insgeſamt 88 000 BRT. verſenkt.

Unter den 13 Schiffen befindet ſich ein bewaffnete
delsdampfer von 15 000 BRT., ein Tanker ſowie zwei
von je 8000 BRT., zwei von je 5000 BRT., zwei
1000 BRT. und fünf andere mit insgeſamt 13 000 B

Harte Kämpfe vor Singapur

Die Japaner den Briten auf den Ferſen

Die Engländer, Auſtralier und Inder haben ſich
mehrtägigen Kämpfen im Abſchnitt Ang (alſo etwa 10
meter nordweſtlich von Singapur) kämpfend auf den
Kulai (etwa 40 Kilometer nördlich von Singapur)
gezogen. Die Japaner ſind ihnen hart auf den Fer
blieben.

Nach einer Frontmeldung aus Malaia ſind in den
Kämpfen bisher 200 Offiziere und 5000 Ma
tiſcher Truppen gefangengenommen worden.

Keine weſentlichen britiſchen Verſtärkungen me

In militäriſchen Betrachtungen befaßt ſich der ja
Generalleutnant Kuwaki mit den bevorſtehenden K
um Singapur. Zunächſt müſſe man bedenken, daß Si
ſtark befeſtigt iſt und daß die Engländer zweifellos hart
Widerſtand leiſten werden. Auch ſeinerzeit bei Port A
habe ſich der Angriff auf dieſe Feſtung als recht ſ
erwieſen.

**Da diesmal jedoch die japaniſche Flotte die Gewä
die Inſelfeſtung Singapur beherrſcht, könnten die En
kaum noch auf weſentliche Verſtärkungen rechnen.
ransporte ſeien praktiſch ausgeſchloſſen, und es beſte
noch die Möglichkeit, Truppen auf dem Luftwege u
Niederländiſch-Indien nach Singapur zu bringen.**

Wenn der Angriff gegen Singapur erſt begonnen
ſo dürfte dieſe Feſtung wahrſcheinlich leichter ge
werden können als das gebirgige Hongkong.

Von 40 Flugzeugen 39 abgeſchoſſen

Japaniſchen Frontberichten zufolge wurden bei
zweimaligen Verſuch der feindlichen Luftwaffe, a
malaiiſchen Halbinſel japaniſche Transporte
greifen, von 40 Flugzeugen 39 abgeſchoſſen.

Was Japan an Bodenſchätzen eroberte

Ein Oelſachverſtändiger der japaniſchen Regierung
den Ertrag der Erdölquellen in Oſtaſien,
japaniſche Hand gefallen ſind, auf jährlich über 1
lionen Tonnen Oel. Außerdem liefern die
japaniſchen Einflußgebiete nach einer Mitteilung de
teilungsleiters des japaniſchen Planungsamtes ande
tige Rohſtoffe. So betrug auf den Philippin
Eiſenerzeugung 1939 rund 701 000 Tonnen, währ
Chromerzen 102 000 Tonnen gewonnen wurden. D
vorkommen wird auf 10 Millionen Tonnen veranſchla
Manilahanf wurden im Jahresdurchſchnitt 1,5 M
Ballen auf den Philippinen gewonnen, und die Kop
gung belief ſich 1938 auf rund 800 000 Tonnen. M
lieferte 1939 etwa 82 000 Tonnen Zinn und 194 000
Eiſenerze. In Holländiſch-Indien betrug der
durchſchnitt der Bauxitproduktion 230 000 Tonnen
Borneo werden die Eiſenerzvorkommen auf 250 M
Tonnen, auf Celebes mit 700 Millionen und auf
mit 10 Millionen Tonnen berechnet, während die Erd
gung 1939 dort rund 8 Millionen Tonnen betrug. A
kohle gewann Sumatra 1939 1,2 Millionen und B
550 000 Tonnen. Das Geſamtvorkommen an Steinkoh
in Holländiſch-Indien auf 200 Millionen Tonnen
Nicht minder wichtig ſind die Agrarprodukte. So be
Maisertrag im Jahresdurchſchnitt 1,9 Millionen To
Kopra werden durchſchnittlich 820 000 Tonnen, an
270 000 Tonnen jährlich geliefert. Die Zuckerprodukt
läuft ſich auf 1,4 Millionen Tonnen. An Gummi
325 000 Tonnen gewonnen. Was Burma anbetrifft,
trägt hier die Erzeugung von Wolframerz 5000 Tonn
kommen 6100 Tonnen Zinn und 1,1 Millionen Tonnen
im Jahresdurchſchnitt. Die Reiserzeugung wird mit
lionen Tonnen angegeben.

Aufräumen auf Luzon

Balanga in japaniſcher Hand.

Die japaniſche Zeitung „Nitſchi Nitſchi Schimbun"
von der Halbinſel Bataan auf der philippiniſchen Inſel
daß japaniſche Truppen in den frühen Morgenſtun
Montag Balanga, das ſtrategiſche Zentrum der St
des USA.-Generals MacArthur, erobert haben.

Thailand ſtellt die Verantwortung

Die Kriegserklärung wurde dem thailändiſchen
Rundfunk durch den ſtellvertretenden Außenminiſter
In dem hiſtoriſchen Dokument der thailändiſchen Re
in dem die Gründe für die Kriegserklärun
läutert werden, wird daran erinnert, daß Großb
nien ſeit der Ausbreitung des britiſchen Weltreich
Oſtaſien einen ſtändigen Druck auf Thailand ausge
Die Briten hätten Thailand verſchiedene ſeiner Geb
raubt, Thailands Finanzen und Wirtſchaft kontroll
den thailändiſchen Reis-, Erz- und Holzhandel in M
ſchaft gezogen. Die USA. verfolgten dieſelbe Politik
des Zwiſchenfalls mit Indochina. Sie hätten von T
gekaufte und bereits bezahlte Flugzeuge beſchlagnah
Thailand den Pakt mit Japan abſchloß, habe es
Aggreſſion gegen Großbritannien und die Vereinigten
begangen. Dieſe indeſſen hätten Thailand ſeit Ausbr
Pazifik-Krieges 136mal zu Lande und 30mal aus der
verſchiedenen Provinzen angegriffen. Unter d
Thailand abgeſchoſſenen Fliegern befänden ſich norda
laniſche Piloten. Die Luftangriffe richteten ſi
gegen militäriſche Ziele, ſondern gegen Wohnhäuſer
dige Bürger ſeien bei dieſen Angriffen entgegen all
nationalen Geſetzen mit Maſchinengewehren beſchoſſen
Thailand ſei nicht in der Lage, dieſe Aggreſſi
handlungen länger zu dulden. Es befinde ſich
**vom 25. Januar mittags ab im Kriegszuſtand mit Gro
nien und den USA.**

Materialverluste

japanischen Heeresverbände

es japanischen Heeres gibt
feiner Verbände auf allen
r japanischen Kampfhandlun
trägt die Beute an zerstört
in diesen 40 Tagen 633 Fl
l Geschütze, 1149 Maschinen

Heeresverbände bisher in
gebracht und 2405 Gefall
Beutezissern der japanisch
chen Marineluftwaffe sind i

so bedeutsamer, als der grö
nd Fahrzeuge von den Bri
ihnen verbliebenen Gebieten
nn. Was Flugzeuge und
en und die USA.-Streitkrä
ungen aus dem Mutterland
keit ist jedoch infolge der jap
zur See fast völlig ausg

verfenkten 88000 B

auptquartier weiter mitteilt,
Gewässern um Sumat
ar 13 feindliche Schif
rsenkt.
befindet sich ein bewaffnete
RT., ein Tanker sowie zwei
von je 5000 BRT., zwei
re mit insgesamt 13000 B

ofe vor Singapur

n Briten auf den Fersen

lier und Inder haben sich
Abschnitt Ang (also etwa 10
gapur) kämpfend auf den
er nördlich von Singapur)
d ihnen hart auf den Fer

ng aus Malaia sind in den
tztere und 5000 Ma
ngenommen worden.
ritischen Verstärkungen me
chtungen befaßt sich der ja
mit den bevorstehenden
üsse man bedenken, daß S
e Engländer zweifellos har
Auch seinerzeit bei Port
diese Festung als recht s

japanische Flotte die Gewä
beherrscht, könnten die En
e Verstärkungen rechnen.
ausgeschlossen, und es beste
ppen auf dem Luftwege u
Singapur zu bringen.
gen Singapur erst begonne
wahrscheinlich leichter ge
birgige Hongkong.

zeugen 39 abgeschossen

ichten zufolge wurden bei
feindlichen Luftwaffe, a
sel japanische Transporte
39 abgeschossen.

Bodenschätzen eroberte

r der japanischen Regierung
quellen in Ostasien,
nd, auf jährlich über 1
. Außerdem liefern die
nach einer Mitteilung d
schen Planungsamtes ande
g auf den Philippin
s 701000 Tonnen, währ
en gewonnen wurden. D
Millionen Tonnen veranschla
Jahresdurchschnitt 1,5 M
en gewonnen, und die Kop
rund 800000 Tonnen. M
Tonnen Zinn und 194000
tisch-Indien betrug der
roduktion 230000 Tonnen
enerzvorkommen auf 250 M
it 700 Millionen und auf
berechnet, während die Erd
illionen Tonnen betrug. An
1939 1,2 Millionen und B
samtvorkommen an Steinkoh
f 200 Millionen Tonnen
die Agrarprodukte. So be
rchschnitt 1,9 Millionen To
tlich 820000 Tonnen, an
geliefert. Die Zuckerproduk
nen Tonnen. An Gummi
. Was Burma anbetrifft
von Wolframerz 5000 Tonn
nn und 1,1 Millen Tonnen
le Reiserzeugung wird mit

nen auf Luzon

n japanischer Hand.

„Nitschi Nitschi Schimbun"
auf der philippinischen Insel
in den frühen Morgenstun
strategische Zentrum der S
Arthur, erobert haben.

die Verantwortung fo

wurde dem thailändischen
vertretenden Außenminister
ment der thailändischen Re
ir die Kriegserklärun
an erinnert, daß Großb
ng des britischen Weltreich
Druck auf Thailand ausgeü
ind verschiedene seiner Geb
en und Wirtschaft kontroll
Erz- und Holzhandel in M
verfolgten dieselbe Politik
dochina. Sie hätten von T
bite Flugzeuge beschlagnab
Japan abschloß, habe es
annien und die Vereinigten
hätten Thailand seit Ausbr
Lande und 3mal aus der
anaegriffen. Unter d
liegern befänden sich nord
ie Luftangriffe richteten
ondern gegen Wohnhäuser
ien Angriffen entgegen all
aschinengewehren beschossen
er Lage, diese Aggressi
zu dulden. Es befinde
b im Kriegszustand mit Gro

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Januar

Der „Struwwelpeter" ruft uns

e schön waren doch die Märchenbücher und die bunten
ie schön und sinnvoll sind doch immer die Abzeichen
, die für die Straßensammlungen des Kriegswinter-
rkes gewählt worden sind, und man hat sich wirklich
rt, woher nur immer wieder die Ideen zu den Ab-
genommen werden. Aber so, wie der deutsche Volks-
unermüdlich in seiner Gebefreudigkeit ist, so ist man
ermüdlich bemüht, Abzeichen zu finden, die dem Spen-
lich Freude bereiten. Wieder ist man in das Zauber-
r Kinder gegangen und hat all die schönen Figuren
holt, denen zuerst der kinderfreundliche Arzt Dr.
Hoffmann im Jahre 1844 in seinem berühmten
ch vom „Struwwelpeter" Leben geschenkt hat.
, das selbst ein köstliches Geschenk des Zufalls gewesen
war zu Weihnachten des Jahres 1844, als der Arzt
Kindern ein schönes Bilderbuch schenken wollte, aber er
nes, das so recht auf das Gemüt und die Phantasie
der abgestimmt war, und so entschloß sich der Arzt,
Bilderbuch anzufertigen, hatte er doch schon manch-
en kleinen Patienten etwas vorgezeichnet, wenn er
e Furcht vor dem Onkel Doktor nehmen wollte, und
der Hauptheld, der Struwwelpeter, war auf diese
entstanden. Das Bilderbuch, eigentlich nur für den
rauch gedacht, eroberte die ganze Welt.
n es für uns einen Zweifel geben, daß auch die
elpetergestalten als Abzeichen für die 5. Reichsstraßen-
ng des Kriegswinterhilfswerkes einen durchschlagenden
haben werden. So, wie uns die Bilder als Kinder
, werden uns die Abzeichen auch zur Mahnung dienen.
den nicht wie „Hans Guck in die Luft" an den Män-
Reichsluftschutzbundes vorübergehen, die diesmal die
verkaufen, denn es könnte sonst sein, daß der Nikolas
em großen Tintenfaß kommt und uns gehörig an-
damit unsere schwarze Seele auch äußerlich zu sehen
n wir werden uns mit Begeisterung auf diese reizen-
figürchen stürzen, die in den Staatlichen Porzellan-
uren in Karlsruhe, Bitburg in der Eifel,
rg an der Lahn, Hamburg und Mengers-
h in Thüringen (hier aus einer Preßmasse hergestellt),
Wien, Gmunden und Mürzzuschlag ent-
sind. In 52 Millionen Exemplaren werden sie auf-
en: Der „Wilhelm", der „Kaspar", der „Ludwig",
pechrabenschwarze Mohr" und der „Nikolas". Dann
wir auch den „Daumenlutscher" sehen und den „Hans
die Luft", das sehr unvorsichtige „Paulinchen", um
inz" oder „Maunz", man weiß nicht, welche von den
Katzen auf den Abzeichen verewigt ist, bittere Tränen
und dann begegnen wir noch dem „wilden Jäger",
dem „Häschen im Blätterhaus" tüchtig ausgelacht
d selbstverständlich fehlt auch nicht die Hauptperson
truwwelpeter", der uns alle ruft.
o diese Abzeichen nicht aber auch ein Beweis dafür,
ndlich und wohlerzogen unsere Jugend aufwächst?
wir nicht gleichsam eine fröhliche Kinderschar im NSV.-
arten, wie sie den lustigen Versen vom „Struwwel-
lauscht? Und sehen wir nicht auch die unendlichen
n unserer Soldaten, die dieses Glück der Heimat be-
Wir brauchen das deutsche Volk nicht an seine Pflichten
nen, wir brauchen nicht mit dem Nikolas zu drohen.
einem einzigen gewaltigen Ausbruch der Herzen wer-
auch hier wieder beweisen, daß es für die Dankbarkeit
Einsatzbereitschaft des Volkes keine Grenzen gibt.

owattstunden sparen! Der elektrische Strom
eine kostbare Ware. Wenn er auch zum großen
s heimischen Wasserkräften gewonnen wird und
ch Kohle zu seiner Erzeugung genug haben, so
gegenwärtig doch sehr ins Gewicht, daß die
erzeugung nicht nur Wasser, Kohle, Oel und
rlei andere Roh- und Hilfsmittel braucht, son-
daß die Instandsetzung der Leitungen über und
der Erde Metalle und Isolierstoffe erfordert, mit
wir sparsam umgehen müssen. Die Beschaffung
ieser Stoffe erfordert zunächst selbst Maschinen-
die heute hauptsächlich auch wieder dem Strom
fallen und seinen Verbrauch vergrößern, sie
Transporte, belastet die Hüttenwerke, die
en, die chemischen Werke mit Arbeit und sie
vor allem die Arbeitskraft unzähliger Menschen
pruch. Gründe genug, mit dem Strom sorgsam
hen.

ser **neuer Roman** „Renates Liebe und Berufung"
in der morgigen Ausgabe.

ndienst-Jungenlager auch in Schleswig-
in. Entstanden aus den kleinsten Anfängen ist
ndienst der Hitler-Jugend, eine Weiterentwicklung
tamanenbewegung, heute bereits in vielen Gauen
eiches zu einem bedeutenden Faktor in der
pfung der Landflucht geworden. Besonders im
hat sich diese Einrichtung bewährt und so wer-
mehr neben den Mädellagern im Gau Schles-
olstein mehrere Jungen-Landdienstlager eingerichtet
. Damit wird der Landwirtschaft unseres Gaues
rtvolle Hilfe zuteil.

s **Franzosenkraut — ein lästiger Ausländer.**
Erwerbsgärtner und Gartenfreunde stehen jahr-
rein in erbittertem Kampfe gegen die Unkräuter,
sere Kulturpflanzen und damit unsere Ernten
trächtlich schädigen. Da macht es keine Freude,
h noch von dem Vordringen eines verhältnis-
neuen Unkrautes zu hören: des sogenannten
senkrautes, dem die Botaniker den klangvollen
Galinsoga parviflora gegeben haben. Diese
ist ein besonders „lästiger Ausländor". Sie
— das ist noch gar nicht so lange her — als
heit" von Peru in die Botanischen Gärten
s eingeführt. Der Fremdling begnügte sich aber
ihm zugewiesenen Platz keineswegs, sondern
e und fand den Weg zum Acker. Die Pflanze
e ungewöhnliche Vermehrungsfähigkeit; ein ein-
Franzosenkraut kann bis zu 300000 Früchte bil-
immt man hinzu, daß die Samen durch Wind
asser verbreitet werden und daß sie auch gegen
durchaus widerstandsfähig sind, dann wird
ich, daß sich die einstige botanische Seltenheit zu
egelrechten Landplage entwickelt hat, die den
chtbau einiger deutscher Gebiete spürbar beein-
. Zwar schützt sich der aufmerksam gewordene
durch Verwendung reinstes Saatgut gegen die
Ausbreitung; immerhin bedeutet die Ausbrei-
des Unkrautes eine weitere Erschwerung der
hen Arbeit.

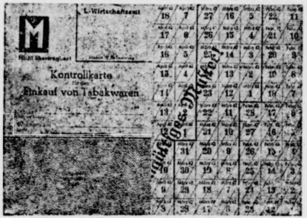
Der Rundfunk am Donnerstag

„Das glückhafte Schiff auf Binnenfahrt im Winter" von 17.10 bis 18.30 Uhr. Am Land spielen und singen die Bordmusikanten bei Schlittenfahrt und Jahrmarktsleben. In der Sendereihe „Junge Völker — alte Lieder" sind von 19.30 bis 19.45 Uhr rumänische Volkslieder zu hören. Die Ausführenden sind: Der rumänische Carmen-Chor, die rumänische Nationalkapelle aus Gorj, ein Chor unter Leitung von Rudolf Lamy, Maria Lataretu (Sopran), G. Folescu (Baß), eine Bäuerin aus Jurgur. „Alle herhören!" Pfälzer, Schwaben und Hessen erinnern mit Lied und Spiel an die Städtchen, Weinberge und Maidli ihrer Heimat. Landsleute und Freunde, Front und Heimat hören von 20.20 bis 22.00 Uhr. Generalmusikdirektor Philipp Wüst (Breslau) dirigiert die „Musik zur Dämmerstunde" des Deutschlandsenders von 18.00 bis 19.00 Uhr.

Einzelheiten zur Raucherkarte

Persönliches Erscheinen jedes Antragstellers notwendig.

Aus dem Erlaß des Reichswirtschaftsministers über die Einführung der Raucherkarte ist noch zu entnehmen, daß nicht nur die Fachgeschäfte und die Gaststätten, sondern auch Kolonial- und Gemischtwarengeschäfte, die Tabakwaren führen, Kontrollkarten ausstellen und ausgeben. Dabei ist grundsätzlich persönliches Erscheinen des Antragstellers erforderlich. Zur Feststellung der Personengleichheit des Antragstellers mit dem Inhaber der vorgelegten Reichskleiderkarte ist der Ausgabestelle ein amtlicher Ausweis vorzulegen. Für Wehrmachtangehörige wird die Kontrollkarte ausschließlich durch die Dienststellen der Wehrmacht ausgegeben. Ausländische Arbeiter erhalten eine Kontrollkarte nur, soweit sie nicht in geschlossenen Lagern untergebracht sind. Polnische Arbeiter erhalten unter der gleichen Bedingung eine halbe Karte. Polnische Arbeiterinnen sind ausgeschlossen.



Muster der Reichsraucherkarte M für Männer.
(Wag.)

Auf die Tagesabschnitte können wahlweise Zigarren, Zigaretten oder Rauch-, Kau- und Schnupftabak abgegeben werden. Die Verkaufsstellen dürfen Tabakwaren nur im Rahmen der jeweils festgesetzten Mindest- und Höchstmengen je Abschnitt abgeben, Mindestmengen dürfen nur dann überschritten werden, wenn die vorhandene Warenmenge die Fortführung eines laufenden Verkaufs gewährleistet. Das Verbot des Verkaufs von Tabakwaren ohne Kontrollkarte oder Kontrollausweis gilt für alle Verkaufsstellen, die zur Abgabe von Tabakwaren an letzte Verbraucher berechtigt sind.

Beim Bezuge im Wege des Versandes können die Abschnitte der Kontrollkarte vom Verbraucher abgetrennt und vom Versandgeschäft entgegengenommen werden. Es ist zulässig, daß der Verbraucher beim Bezuge im Wege des Versandes unter Abtrennung der entsprechenden Abschnitte bis zu drei Monaten im voraus Waren erhält.

Behördliche Erlasse

Die Befristung der Dienstverpflichtung. Der Reichsarbeitsminister hat die Ablösung von Dienstverpflichteten neu geregelt. Er weist darauf hin, daß einmal bei der Knappheit an Arbeitskräften auch der bei der Ablösung entstehende Ausfall an Arbeitsleistung auf wirklich zwingende Fälle beschränkt werden muß. Da ferner die Bereitstellung von Ersatzkräften vielfach erheblichen Schwierigkeiten begegnet und die Verpflichtung für die Ersatzkraft unter Umständen eine größere Härte bedeutet als die Fortdauer der Dienstverpflichtung für die abzulösende Kraft, so erscheine es auch sozialpolitisch richtiger, die geringen Möglichkeiten zur Bereitstellung von Ersatzkräften künftig denjenigen Dienstverpflichteten vorzubehalten, deren Ablösung unabhängig von der Dauer ihrer Dienstleistung aus zwingenden persönlichen und sozialen Gründen erforderlich ist. Die längere Dauer der Dienstleistung, die mit der Einschränkung der Ablösungen für einen Teil der Dienstverpflichteten verbunden sei, werde durch die Einführung des Treugeldes leichter tragbar. Sie sei aber nur zumutbar, wenn Dienstverpflichtungen nur in dem unbedingt notwendigen Umfang vorgenommen und aufrechterhalten werden. Nicht mehr dringend benötigte Dienstverpflichtete sind sofort zu entpflichten. Es sind auch alle innerbezirklichen Möglichkeiten auszuschöpfen, um Dienstverpflichtete aus anderen Bezirken entbehrlich zu machen und ihrem Heimatbezirk wieder zur Verfügung zu stellen.

Ehescheidungen stark rückgängig. Die Zahl der Ehescheidungen ist gegenüber dem Vorjahr um 18,2 Prozent zurückgegangen, die Zahl der Urteile, in denen auf Aufhebung der Ehe erkannt wurde, sogar um 29,4 Prozent. Dieser beträchtliche Rückgang der Scheidungen ist einmal auf die Kriegsverhältnisse zurückzuführen. Darüber hinaus ist aber ein echter Rückgang der Scheidungen, namentlich auf Grund des § 55 des Ehegesetzes, festzustellen. Die durch diesen Paragraphen ermöglichten Scheidungen von zerrütteten Ehen sind zum großen Teile im Jahre 1939 erledigt worden. Die Anhäufung von Scheidungen dieser Art hatte 1940 schon ihren Höhepunkt überschritten. Wenn man nur das alte Reichsgebiet betrachtet, beträgt der Rückgang der Ehescheidungen sogar über 20 Prozent. Die Zahl der auf Grund des § 55 des Ehegesetzes geschiedenen Ehen sank von 8,3 auf 4,6 je 10000 bestehende Ehen. Gleichzeitig ging die Zahl der übrigen Ehescheidungen von 30 auf 25,4 je 10000 zurück. Sie war damit niedriger als in allen Jahren von 1920 bis 1939.

Provinz und Nachbargebiete

Lentföhrden. Dank für ein Paar Wollstrümpfe. Eine Volksgenossin, Frau Berta H., hatte zur Wollsammlung auch ein Paar Wollstrümpfe gegeben und die Gabe besonders herzhaft hergerichtet. Sie erhielt von einem Soldaten an der Ostfront eine Dankeskarte vom 16. Januar: „Liebe Frau H....! Haben Sie herzlichen Dank für die von Ihnen gestifteten fabelhaften Strümpfe, die ich vorgestern bekam. Sie werden mir sicher noch recht gute Dienste leisten, denn bei der Kälte hier können wir sie gut vertragen. Besondere Freude hat mir aber die Beigabe gemacht, die Sie freundlicherweise in die Socken verstaut hatten. Beim Duft des qualmenden Tabaks werde ich der freundlichen Spenderin gedenken. Mit einem herzlichen Vergelt's Gott! Ihr Johann Müller."

Kiel. Zwei Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Die Justizpressestelle am Oberlandesgericht Kiel teilt mit: Am 27. Januar 1942 ist der am 24. April 1897 in Sink in Kroatien geborene Frano Milio hingerichtet werden, den das Sondergericht in Kiel als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Milio, ein oft vorbestrafter Einbrecher, flüchtete aus dem Zuchthaus und verübte wieder viele Einbruchsdiebstähle. — An 27. Januar 1942 ist weiter der am 17. Juni 1910 in Hamburg geborene Karl Lesens hingerichtet werden, den das Sondergericht in Kiel als Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Lesens, ein oft vorbestrafter, gefährlicher Verbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung erneut schwere Diebstähle begangen.

Kiel. Der englische Tanker „Coimbra", der, wie berichtet, von unseren U-Booten an der amerikanischen Küste versenkt wurde, ist in Kiel gebaut worden. Das 6768 BRT. große Schiff entstand 1937 auf den damaligen Howaldtswerken.

Wesselburen. Die ersten jungen Lämmer konnte man in diesen Tagen, wie sie lustig in der Mittagssonne trotz starken Frostes sich tummelten, bei dem Schäfereibesitzer Otto Hinz, Reinsbüttel, beobachten.

Nübbel. Ein Lotse rutschte beim Lotsenwechsel von einem Dampfer aus und fiel aus etwa 5 Meter Höhe auf das Eis und dann ins Wasser. Er konnte vom Lotsendampfer geborgen werden. Ein Wirbelbruch war die Folge des Sturzes.

Flensburg. Wegen zehn Hühner ein Jahr ins Zuchthaus. Das Landgericht Flensburg verhandelte gegen die 56 Jahre alte Witwe Mathilde A. aus Spang bei Husby. Sie hatte sich wegen eines Meineides zu verantworten. Nach dem Tode ihres Ehemannes im Jahre 1940 bekundete die Angeklagte in einer Nachlaßerklärung eidlich, nur zehn Hühner gehabt zu haben. Davon seien vier bei der Trauerfeier geschlachtet worden, zwei waren gestorben und zwei habe ein Habicht geholt. Diese Erklärung fochten ihre beiden Stiefkinder mit der Behauptung an, daß mindestens 20 Hühner da waren. Die Angeklagte gab diese Tatsache auch zu, sagte aber, daß ihr Mann ihr diese zehn jungen Hühner geschenkt habe. Da aber Frau A. niemals vorher, auch nicht vor dem Nachlaßrichter, von diesen Hühnern etwas erwähnt hatte, fanden diese jetzt vorgebrachten fadenscheinigen Angaben keinen Glauben. In Uebereinstimmung mit dem Staatsanwalt verurteilte das Gericht die Angeklagte wegen wissentlich falschen Eides zu einem Jahr Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust.

Hamburg. Unfall auf der S-Bahn. Am Montagvormittag gegen 11 Uhr wurde auf dem Hamburger Hauptbahnhof eine Türschließerin, die vor einem von Altona kommenden S-Bahnzug noch das Gleis überqueren wollte, zwischen Bahnsteigkante und S-Bahnwagen eingeklemmt. Ihre Befreiung nahm einige Zeit in Anspruch. Es entstanden hierdurch Verspätungen bis zu 30 Minuten. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie inzwischen ihren schweren Verletzungen leider erlegen ist.

Nah und Fern

Dopolavoro betreut das Afrikakorps

Mit dem letzten Geleitzug ist in Nordafrika ein Schiff eingetroffen, das Tausende von Liebesgabenpäckchen der faschistischen Feierabend-Organisation „Dopolavoro" für die in Nordafrika kämpfenden italienischen und deutschen Soldaten geladen hatte.

Diese faschistische Organisation hat seit nunmehr einem Jahr eine vorbildliche Betreuungsarbeit für die in Afrika eingesetzten deutschen Soldaten aufgezogen und bereits im vergangenen Jahr über 42000 Liebesgabenpäckchen allein für die deutschen Soldaten gepackt und verschickt. Gegenwärtig sind die in Italien lebenden reichsdeutschen Frauen und Mädchen dabei, weitere 25000 solcher Liebesgabenpäckchen der „Dopolavoro" zu packen.

Ein Schreibheft Friedrichs des Großen. Aus Anlaß des Geburtstages Friedrichs des Großen wird daran erinnert, daß das Stadtarchiv in Soest als besondere Kostbarkeit ein Schreibheft aus der Knabenzeit des Königs besitzt. Den Schreibübungen in dem schlichten Heft sind Bibelsprüche zugrunde gelegt. Auf einer Seite hat Friedrich auch Zahlen geübt. Die Zeiten tragen das Datum des 2. und 3. November 1719. Der Prinz war damals sieben Jahre alt.

Brand in Bismarcks Geburtszimmer. Eine unserer bedeutsamsten Traditionsstätten war in diesen Tagen schwer bedroht. Durch einen schadhaften Ofen waren die Dielen in Bismarcks Geburtszimmer in Schönhausen in Brand geraten. Zum Glück wurde der Dielenbrand rechtzeitig bemerkt. Die Feuerwehr konnte ihn noch mit Handlöschapparaten bekämpfen.

Freiwillige Mitarbeit wird geehrt. Eine schöne Ehrung für die Mitarbeit bei der Lebensmittelkartenverteilung hat die Stadt Minden vorgenommen. Auf einem Kameradschaftsabend sprach der Bürgermeister den ehrenamtlichen Helfern Dank und Anerkennung aus, wobei er an 241 verdiente Helfer eine Keramikplakette als Auszeichnung überreichte.

Leichtes Erdbeben in Anatolien. Die anatolische Stadt Burdur verspürte ein Erdbeben von 17 Sekunden Dauer. Wesentliche Schäden wurden nicht verursacht, insbesondere waren keine Verluste an Menschenleben zu verzeichnen.

Kamele verursachen Eisenbahnunglück. Auf der Strecke von St. Louis nach Dakar wurde ein Expreß-Triebwagen kurz hinter St. Louis von mehreren Gruppen von Kamelen blockiert, die in wilder Panik gegen den mit 80 Kilometer Stundengeschwindigkeit fahrenden Triebwagen rasten. 13 Kamele wurden zermalmt. Der Triebwagen entgleiste. Unter den Reisenden gab es nur einige Leichtverletzte.

23 Transportzüge bombardiert

Erfolgreicher Schlag der deutschen Luftwaffe.

Ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge unternahm im Südteil der Ostfront einen Angriff auf einen Bahnhof. Als die deutschen Flieger über dem ausgedehnten Bahnhofsgelände erschienen, waren die Bolschewisten gerade dabei, Truppen zu verladen. Unsere Besatzungen flogen die Ziele in mehreren Wellen an und belegten 23 Züge, die zum Teil mit Truppen angefüllt waren, mit zahlreichen Bomben. Außer den durch starke Splitterwirkung beschädigten Wagen geriet eine große Zahl in Brand. Weitere Bombentreffer lagen in einem Lokomotivschuppen und sieben Lagerhallen und richteten dort umfangreiche Zerstörungen an.

Wovon man ſpricht

Das Augenzwinkern mit dem Stammgaſt – Warum die Straßenbahn nicht kreiſchte – Nicht „qualmen", ſondern „genießen"!

Die ſogenannte Flüſterſpeiſekarte hat ſchon ſo manchen Gaſtwirt in recht unangenehme Situationen gebracht. Es iſt verſtändlich, daß der Stammgaſt Wert darauf legt, beſonders gut bedient zu werden. Und auch der Gaſtwirt möchte einen ſolchen gewiſſermaßen wertbeſtändigen Kunden, noch dazu, wenn er über das nötige Kleingeld verfügt, nicht gern miſſen. Es iſt aber nicht nur nicht angebracht, ſondern auch ſtrafbar, wenn der Kellner oder der Wirt ſich dem Herrn Stammgaſt mit geheimnisvollem Augenzwinkern nähert und ihm etwas ins Ohr flüſtert, was die anderen nicht hören ſollen, nämlich, daß man noch dieſen oder jenen nicht auf der Speiſekarte ſtehenden Leckerbiſſen für ihn aufgehoben habe. Daß die Flüſterſpeiſekarte nicht geduldet wird, wurde vor kurzem – um nur ein Beiſpiel zu nennen – dem Inhaber einer bekannten Eſſener Gaſtſtätte deutlich zum Bewußtſein gebracht. Ihm wurde eine Ordnungsſtrafe von 500 RM. zudiktiert, weil er für die Stammgäſte ſeines Lokals vier markenfreie Gerichte bereithielt, für die anderen Gäſte aber nur ein einziges markenfreies Gericht zur Verfügung hatte. Dieſe Handlungsweiſe ſtellt einen Verſtoß gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung dar, denn es werden auf dieſe Weiſe lebenswichtige Güter, die als Sonderzuteilung durch den Gaſtwirt allen Gäſten zugänglich gemacht werden ſollen, dem geregelten Verkehr entzogen und nur einem kleinen Kreis zahlungskräftiger Kunden als „Flüſterware" zugänglich gemacht. Dieſe und ähnliche immer wieder verhängte Strafen zeigen, daß die Polizei auf der Hut iſt und gegen derartige Auswüchſe rückſichtslos durchgreift. Bei der Verteilung von Lebensmitteln darf dem Gaſtwirt nicht nur das Wohl ſeiner Stammkunden vor Augen ſchweben, ſondern er muß ſich vergegenwärtigen, daß er in erſter Linie eine treuhänderiſche Pflicht gegenüber der Allgemeinheit zu erfüllen hat. Die „Flüſterſpeiſekarte" iſt aber nur der Ausdruck hemmungsloſen Eigennutzes, und ſie muß daher im Gaſtſtättengewerbe endgültig verſchwinden.

*

Kreiſchende Straßenbahnen ſind eine höchſt unangenehme und ſtörende Angelegenheit. Dies um ſo mehr, wenn das durch Mark und Bein dringende Geräuſch ausgerechnet in der Nähe eines Konzerthauſes oder eines Theaters ertönt und nicht nur die Hörer, ſondern auch die ausübenden Künſtler aus der Faſſung bringt. Daß die Straßenbahn aber nicht unbedingt kreiſchen muß, und noch dazu an einer ſo exponierten Stelle, das lehrt eine kleine nette Geſchichte, die ſich kürzlich im ſchönen Straßburg zutrug. In den erſten Januartagen ſollte Profeſſor Hans Pfitzner zuſammen mit einer bekannten Sängerin einen Liederabend geben. Am Vormittag des Konzerttages erſchien Generalmuſikdirektor Rosbaud beim Oberſtadtkommiſſar Dr. Ernſt, um ihn darauf aufmerkſam zu machen, daß die am Karl-Roos-Platz in den Kurven heftig kreiſchende Straßenbahn Meiſter Pfitzner ſicher außer Faſſung bringen würde, falls es nicht gelingen ſollte, das Geräuſch irgendwie abzuſtellen. Der Oberſtadtkommiſſar erkannte ſofort die kritiſche Lage und entſchloß ſich zu einem ſofortigen Telephongeſpräch mit dem Straßenbahndirektor. Als das Konzert dann abends ſtieg, warteten nicht wenige – vielleicht ſogar mit heimlicher Schadenfreude – auf den Augenblick der Kataſtrophe. Aber die quietſchende Straßenbahn kam nicht! Kein Mißlaut ſtörte die Sängerin und den am Flügel begleitenden Komponiſten. Was war geſchehen? Der Straßenbahnverkehr war nicht etwa eingeſtellt worden, ſondern man hatte die Schienen in den Kurven mehr als ſonſt tüchtig geſchmiert. Außerdem hatte der Straßenbahndirektor die Fahrer angewieſen, von ihrem Läuteſignal ſo wenig wie möglich in jener „kritiſchen Gegend" an dieſem Abend Gebrauch zu machen. Daher verlief das Konzert in einer auch von außen her getragenen vollkommenen Harmonie. Es gibt alſo ſelbſt Mittel gegen quietſchende Straßenbahnen.

*

Wenn man früher einem guten Bekannten oder einem Geſchäftsfreund begegnete, dann gehörte es ſozuſagen zum guten Ton, daß man ihm eine Zigarre oder eine Zigarette anbot. So mancher wird dann ſich eine Zigarette angezündet haben, obgleich er gar nicht die Abſicht hatte, zu rauchen. Dieſe Art zu rauchen, iſt gedankenlos, und viele Menſchen wiſſen noch gar nicht, wie viel des edlen Tabaks gedankenlos in die Luft gepafft wird. Da gibt es Menſchen, die zünden ſich eine Zigarette an mit haſtigen, nervöſen Bewegungen, machen ein paar Züge und laſſen dann den Reſt einer ſchönen langen Zigarette einſam auf dem Rand des Aſchenbechers verglimmen, und es iſt nicht überſchätzt, wenn man ſagt, daß ſo 50 Prozent des Tabaks ohne jeden Genuß verbrannt werden. Wir aber ſollten zufrieden ſein, wenn uns in einem Entſcheidungsringen, in dem es um Sein oder Nichtſein geht, der Gebrauch eines Genußmittels, wie es ja der Tabak nun einmal iſt, nicht einfach ganz entzogen wird. Wer wollte ins Gewicht fallende Gründe dagegen anführen, wenn es plötzlich geheißen hätte, die Heimat hat zugunſten der Front auf jeden Tabakgenuß zu verzichten. Man hat dies nicht getan, und wir ſollen dafür dankbar ſein. Um aber nun in die Rauchgewohnheiten der Heimat eine gewiſſe Ordnung zu bringen, iſt die Raucherkarte eingeführt worden, und wir rauchen jetzt ſozuſagen nach Punkten. Dieſe Ordnung war notwendig, weil der Zigarettenverbrauch ſeit Jahren erheblich angeſtiegen iſt und ſich die Zahl der Raucher, insbeſondere auch noch durch das Hinzukommen ausländiſcher Arbeiter, vermehrt hat. Die Schwierigkeit der Tabakverſorgung wurde aber auch noch durch die Unvernunft jener Zeitgenoſſen vermehrt, die keine Selbſtdiſziplin kannten und von Laden zu Laden rannten, um ſich mit „Glimmſtengeln" über den täglichen Bedarf hinaus einzudecken. Dieſem Treiben iſt nun ein Ende bereitet. Wir werden, ſtatt zu „qualmen", wieder Raucher werden, die mit Verſtand ihren „Toback" genießen.

Acht neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB Berlin, 26. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Guſtav von Zangen, Führer einer Infanterie-Diviſion, Oberſt Smilo Freiherr von Lüttwitz, Kommandeur eines Schützen-Regiments, Oberſtleutnant Hubert Ritter von Heigl, Kommandeur eines Pionier-Bataillons, Oberleutnant Paul Towert, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment, Leutnant Hermann Ruppert, Zugführer in einem Infanterie-Regiment, Stabsfeldwebel Helmut Wierſchin, Zugführer in einem Panzer-Regiment, Oberfeldwebel Joſef Reiſig, Zugführer in einem Infanterie-Regiment, Gefreiter Jakob Pelzer in einem Infanterie-Regiment.

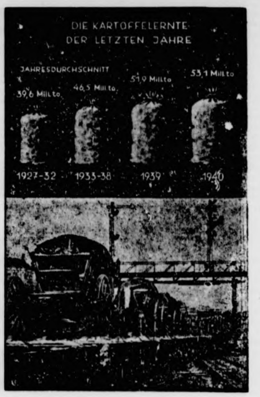
Ritterkreuz für einen Fernaufklärer

DNB. Berlin, 26. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Waldemar Felgenbauer, Flugzeugführer in einer Aufklärerſtaffel.

Auszeichnung eines rumäniſchen Generals

DNB Berlin, 26. Januar. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Brigade-General Mihai Lascar, Kommandeur einer rumäniſchen Gebirgsbrigade.

Barcelona beging im Beiſein des Staatschefs den dritten Jahrestag ſeiner Befreiung von roter Herrſchaft. Nach einem Gottesdienſt im Kloſter von Montſerrat und einer triumphalen Autofahrt durch die feſtlich geſchmückten katalaniſchen Ortſchaften wurde General Franco an der Stadtgrenze von Barcelona von den Spitzen der militäriſchen und zivilen Verwaltung willkommen geheißen.



Kartoffelernte und Kriegstransporte

In der Erzeugungsſchlacht können wir die erfreuliche Tatſache verbuchen, daß die Kartoffelernte (oberes Bild) durch erhöhte Düngung und Verbeſſerung des Saatgutes von Jahr zu Jahr zugenommen hat. Aber auch der Verbrauch von Speiſekartoffeln iſt, vor allen Dingen ſeit Kriegsbeginn, gewaltig geſtiegen, ſo daß 1941/42 35 v. H. der Geſamtkartoffelernte für die menſchliche Ernährung zur Verfügung geſtellt werden mußten. Nun aber nehmen die Kartoffeln ebenſo wie der Nachſchub von Kriegsmaterial (unteres Bild) ſehr viel Raum an Güterwagen in Anſpruch. Die Militärtransporte gehen aber vor, darum helft durch ſparſamſten Verbrauch an Speiſekartoffeln die Transporte erleichtern! Lagert die Kartoffeln richtig ein! Eßt Pellkartoffeln! Verfüttert keine Speiſekartoffeln ans Vieh!

(PK.-Filmaufnahme: Deutſche Wochenſchau-Wb.-Wag.)

Urmenſchen am anderen Ufer

Das Leben der „Kubus" in den Dſchungeln Sumatras.

Nur durch eine ſchmale Waſſerſtraße von der Halbinſel Malakka getrennt, auf der ſich das Schickſal Aſiens entſcheidet, liegt die große Inſel Sumatra. Die öſtliche Hälfte Sumatras iſt mit faſt undurchdringlichem tropiſchem Urwald bedeckt, deſſen Geheimniſſe zum Teil noch nicht erforſcht worden ſind. Nur an den Mündungen der Bäche und Flüſſe ſtößt man auf einige ärmliche Malaienſiedlungen, in den Dſchungeln aber führen die eingeborenen „Kubus" heute noch wie vor tauſend Jahren ein primitives, kaum menſchenähnliches Daſein. Die Ziviliſation, die ſich an den Weſtufern Sumatras immer weiter ausbreitet, die Gründung von Hafenanlagen und Städten, die Anlage von reichen Plantagen, die Anſiedlung von rund 90 000 Javanern, die dorthin ihre Kultur und ihre Bedürfniſſe bringen, das iſt alles nach dem Oſten dieſer Inſel fremd geblieben. Es werden noch Jahre, vielleicht Jahrzehnte darüber vergehen, ehe die ſcheuen Eingeborenen begreifen, was jene Donner und Feuerblitze bedeuten, deren Echo vom anderen Ufer zu ihnen im Oſtaſienkrieg hinüberdrang. Es ſind ſeltſame Kontraſte, die nur durch den ſchmalen Waſſerarm der Malakkaſtraße getrennt, dicht nebeneinanderliegen. Auf der Seite von Singapur die modernſte Kriegstechnik, Tanks, Bomben, ſchleudernde Luftgeſchwader, auf der anderen Seite finſterer Urwald, ohne Weg und Steg, und Eingeborene, die noch nichts von der Weltenwende ahnen.

Nur wenigen Forſchern iſt es gelungen, mit den „Kubus" in nähere Berührung zu kommen. Dieſe ſind ſcheu und furchtſam und ihrem Weſen nach friedfertig, und alles, was Kampf und Krieg bedeutet, iſt ihnen unbekannt. Es fehlt ihnen an Waffen, und ihre Wehrloſigkeit, zuſammen mit ihrem abgeſchloſſenen Leben in den Dſchungeln, bringen es mit ſich, daß ſie weit mehr Wild als Jäger ſind. Sie kennen nicht einmal, wie ein holländiſcher Reiſender behauptet, die Lüge, weil bei ihnen kein Anlaß zur Unwahrheit vorliegt. Der Zuſtand, in dem ſie leben, ähnelt mehr einem tieriſchen als einem menſchlichen Daſein. Die Erſcheinung der „Kubus" iſt ganz unmalaiiſch. Ihre Hautfarbe iſt dunkelgelbbraun, mit einem aſchgrauen Unterton. Die Augen ſind groß, das Haar iſt wellig. Ihr Körper iſt von einer Schmutzkruſte bedeckt, die kaum entfernt wird. Zehntauſende von Quadratkilometern zwiſchen den hohen Gebirgen der Weſtküſte und den ſumpfigen Urwäldern des Weſtens iſt ihr unbeſtrittenes Wohngebiet, in dem ſich noch einige tauſend dieſer Urmenſchen erhalten haben. In der Nähe der malaiiſchen Siedlungen haben die „Kubus" einige Güter der Ziviliſation kennen und gebrauchen gelernt. Dort kennen ſie Streichhölzer, Meſſer uſw., aber im Innern der Urwälder leben ſie noch genau ſo wie ihre Ahnen vor Jahrtauſenden.

Nomadiſch, familienweiſe, durchſtreifen ſie die Rimba, den tropiſchen Urwald. Sie bauen ſich offene Hütten aus dünnen Stangen, die mit Lianen zuſammengehalten und mit Palmblättern bedeckt werden. Die Nahrungsſorge läßt ſie niemals länger an einem Ort verweilen. Das Reifen der Fruchtbäume beſtimmt die Richtung ihrer Wanderun ſie der Abend überraſcht, da bleiben ſie liegen, um m nenaufgang weiterzuziehen. Den Grundſtock ihrer N bilden Waldfrüchte und Beeren, Wurzeln und Knoll ſie eſſen auch Raupen, Eidechſen, Fröſche und Larve und Fiſchfang kommt für ſie wenig in Betracht, weil Gebrauch von Waffen und Netzen nicht kennen. Da d pfade und Tränken für die „Kubus" auf ihrer Nahru ungeeignet und gefährlich erſcheinen, ſo führt ſie ihr W den dichteſten Dſchungel. Stoßen ſie auf reich beſetzte bäume, ſo ſammeln ſie nicht etwa Vorräte, ſondern ſ ſie in ſich hinein, ſo viel ſie können und legen ſich da Schlafen nieder. Da die Zahl der „Kubus" ſo gering Raum ſo rieſengroß iſt, ſo kann von einem Zuſamm der einzelnen Kubusgruppen auch kaum die Rede ſe ſtreifen in kleinen Trupps durch die Wälder, und b gegnen ſich ſelten. Es fehlt bei ihnen deshalb auch d teilungsbedürfnis, der Austauſch von Erfahrungen f Es fehlt auch der Anlaß zum Denken und zum Komb Der Urwald und ſeine ſchwüle Dämmerung haben all gien bei den „Kubus" getötet. Holländiſche Forſcher b daß man ſich kaum eine Vorſtellung davon machen könn Anſtrengung das Denken für einen „Kubu" bedeutet. V man, ſie länger auszufragen und zwang man ſie dadu Ueberlegen, ſo fingen ſie wie die kleinen Kinder an zu Die „Kubus" altern ſchnell, nur wenige von ihnen über das dreißigſte Lebensjahr. Das Mädchen iſt mit zehn geſchlechtsreif, mit zwanzig iſt ſie eine alte Frau dreißig Jahren eine hinfällige Greiſin. Kommen ſie Ziviliſation in Berührung, ſo ändert ſich das Verhältn Forſcher hatte ſich einen jungen „Kubu" als Diener m men. Als dieſer nach einigen Jahren wieder mi Altersgenoſſen im Urwald in Berührung kam, berich daß dieſe bereits alte Leute ſeien, während er ſeine Jahre behalten habe. Das ſei ein großer Zauber.

Wenn auch die Entfernung zwiſchen der Sp Malakkahalbinſel und dem Oſtufer Sumatras nur 30 Kilometer beträgt, ſo trennt doch die beiden Ufer ein Welt von Vorſtellungen und Bedingungen. Selbſt di borenen Malaien der Halbinſel, denen alle Errungen der Ziviliſation ſchon lange vertraut ſind, kennen die U Sumatras nicht, ſie üben in ihrer unberührten Wild ſie keine Anziehungskraft aus. In nächſter Nachbarſch ihnen liegt alſo eine unbekannte, fremde Welt. Aber a Japaner brauchen ſich bei ihren Operationen in und Straße von Malakka nicht um das andere Ufer zu küm von dem ihnen kein Hinterhalt drohen kann. Das iſt ei tiger Umſtand, der ihrer Strategie vorteilhaft zugute k wird.

Rooſevelt zieht den Bolſchewismus na

Die erſten bolſchewiſtiſchen Wühler in Südamerika.

In welch große Gefahr der Druck Rooſevelts bei Rio-Manövern die iberoamerikaniſchen Staaten nicht wirtſchaftlicher, ſondern auch in ideeller Hinſicht bin daraus hervor, daß das ſowjetiſche Nachrichtenbüro T New York frohlockend meldet, in Chile habe ſich eine ſchaft der Freunde der Sowjetunion" gebildet. A Uruguay, ſo wird weiter berichtet, habe die Beweg die Solidarität mit der Sowjetunion eine ſtarke Ver gefunden.

Was hinter dieſen ſogenannten „Geſellſchaften der freunde" ſteckt, zeigt das Beiſpiel Finnlands. Es han bei ihnen um nichts anderes als die politiſchen und ſchen Vortrupps, die ausgeſchickt werden, um ein L bolſchewiſieren. Als die finniſche Regierung ſich die miſchung verbat und 1939 kurzerhand dieſen ſow Komplotten das Handwerk legte, ſah Moskau in di Finnland lebensnotwendigen Abwehr den Grund, da mit Krieg zu überfallen und ſeinen Raubzug auf dem Baltikum zu beginnen. Deutlicher als alle Freundſcha gebungen beweiſt darum die heutige Taß-Meldung a York, das aggreſſive Zuſammengehen Waſhingtons Moskau.

Verplappert

Richter: „Das iſt jetzt bereits der dritte Fall, daß Sie beim Einbruch ertappt ſind."

Angeklagter: „Nun, was iſt das ſchon gegenüber den vielen Fällen, wo ich nicht ertappt worden bin?"

•

Gelegentlich einer Geſellſchaft, der auch Graf Bobby beiwohnte, brüſtet ſich eine Dame mit dem Beſitz ihres Mannes, erzählt ausführlich von dem großen Wildbeſtand, dem reichen Viehbeſtand, nicht zuletzt ſchildert ſie den ſchloßähnlichen Eindruck, den der Gutshof ſelbſt erwecke. Ihre langatmigen Ausführungen ſchließt ſie mit den Worten: „Und denken Sie ſich, im Büro hat mein Mann einen Sekretär aus der Zeit Ludwigs XVI.!"

Graf Bobby, der etwas weltentrückt vor ſich hingedöſt hat, ſchnappt die letzten Worte auf und wendet ſich erſtaunt an ſeinen neben ihm ſitzenden Freund Rudi mit der Frage: „Ja, ſag einmal, kann denn ein ſteinalter Mann noch arbeiten?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. – Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Hart und ſchwer traf uns heute die erſchütternde Nachricht, daß mein lieber hoffnungsvoller älteſter Sohn, unſer guter Bruder, Schwager und Onkel

der Sanitätsgefreite

Adolf Lohſe

Inhaber des Eiſernen Kreuzes 2. Kl.

im Alter von 35 Jahren in ſteter Einſatzbereitſchaft u. Pflichterfüllung am 18. 12. 1941 im Oſten für Führer, Volk und Vaterland gefallen iſt.

In tiefer Trauer
Maria Hargens, geb. Sooſt, verw. Lohſe
Hans Lohſe u. Frau, geb. Mahn
und kl. Erika und Rita
Ernſt Lohſe u. Frau, geb. Hanſen
und kl. Holger
Annemarie und Käthe
und alle, die ihm nahe ſtanden

Weddelbrook, den 27. Januar 1942.

Ruhe ſanft in fremder Erde!

Bei den ſchweren Kämpfen im Oſten fiel am letzten Tage des Jahres 1941 für Führer, Volk u. Vaterland unſer lieber Sohn, Bruder, Schwager, Enkel und Onkel

der Oberſchütze

Friedrich Lehmann

Im blühenden Alter von 20 Jahren gab er ſein junges Leben für die Heimat hin. Er war ſtets ein treuer Kämpfer des Führers; wir werden ihn nie vergeſſen!

In tiefer Trauer
Heinrich Lehmann und Frau,
geb. Müller, verwitwete Hahne
als Geſchwiſter: **Erwin Lehmann**
Friedrich Büſchking z. Zt. im Felde
und Frau, geb. Hahne
Otto Klemm u. Frau, geb. Hahne
Karl Hahne z. Zt. im Felde
und Frau, geb. Barthold
Willi Hahne z. Zt. im Felde
und Frau, geb. Hargens
Karl Müller als Großvater
und alle, die ihn gern hatten.

Weddelbrook, den 27. Januar 1942.

NS-Frau
Deutſch. Fr

Am Donne
29. Jan.,
20¼ Uhr be
Sängerheim,

Gemeinſchaftsab
ſtatt.

Ewalde Jenſ
Ortsfrauenſchaftsle

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ru

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Pauſ

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 24 — Donnerstag, den 29. Januar 1942 — 64. Jahrg.

Harte Abwehrkämpfe im Oſten

che Angriffe im deutſchen Feuer zuſammengebrochen

rend die Einheiten der deutſchen Kriegsmarine auf en des Atlantiſchen Ozeans und des Mittelmeeres ner ſchwere Verluſte beibringen, waren unſere Trup- der Oſtfront in zahlreichen harten Abwehr- gleichfalls erfolgreich. So kam es am 25. Januar m unüberſichtlichen Waldgelände zu heftigen Kämpfen angreifenden Gegner. Der Angriff der Bolſchewiſten doch im deutſchen Abwehrfeuer zuſammen. Im Gegen- en die deutſchen Truppen den Feind vollends zurück nicheteten dabei mehrere feindliche Gruppen.

Nachbarabſchnitt fand zu gleicher Zeit ebenfalls ein er Bolſchewiſten ſtatt, den eine deutſche Aufklärungs- in mutigem Einſatz zurückwies. Sie brachte dem rch ihr wirkſames Feuer hohe Verluſte bei. An en Stellen des nördlichen Teils der Oſtfront blieben ie Bolſchewiſten vor den deutſchen Linien auf eefeldern liegen.

nde der deutſchen Luftwaffe unterſtützten in efangriffen dieſe Abwehrkämpfe im Nordabſchnitt. Angriff zerſtörten deutſche Jäger über dreißig Laſt n und ſetzten dreizehn Geſchütze außer Gefecht.

ſonderer Erfolg deutſcher Truppen

ndung mit abgeſchnittenem vorgeſchobenem deutſchem Stützpunkt wiederhergeſtellt.

Angriff deutſcher Truppen führte am 26. 1 rdteil der Oſtfront zu einem beſonderen Erfolg arken Oſtwindes und einer Kälte von 30 Grad ſtießen Einheiten entlang einer Eiſenbahnlinie und einer wich Straße vor. Eigene Artillerie bereitete den Angriff gegen ndliche Stellung wirkungsvoll vor und griff munter in den Kampf ein. Obwohl die Bolſchewiſten zähen and leiſteten, wurden ſie zurückgeworfen. Nach hart Kämpfen gelang es unſeren Soldaten, die Verbin- mit der Beſatzung eines vorgeſchobenen Stützpunktes erzuſtellen, die durch einen feindlichen Vorſtoß einige nterbrochen war. Dieſe Kampfgruppe hatte gegen alle ngungsverſuche des Gegners tapfer ausgehalten und nun durch die Entſetzung dafür belohnt. Die Kämpfe in dieſem Abſchnitt noch an.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

uptmann Johann Schmid, ausgezeichnet mit dem reuz des Eiſernen Kreuzes, iſt vom Feindflug nicht kehrt. Durch beiſpielhaften Einſatz und kühnen An eiſt errang er ſeine großen Erfolge als Jagdflieger. In n Luftkämpfen hat er insgeſamt 41 Gegner abgeſchoſſen.

uptmann Johann Schmid trat 1929 beim Infanterie- nt 1 in Wiener-Neuſtadt ein. Später trat er zur uppe über. Als Oberfeldwebel wurde er im März die deutſche Luftwaffe übernommen, als Jagdflieger ldet und kam als Flugzeugführer in ein Jagdgeſchwa 40 zum Offizier befördert, war er ſeit dem 1. Auguſt uptmann. Das Ritterkreuz wurde ihm am 21. Auguſt

Von den harten Kämpfen an der Oſtfront.

bitterer Kälte und Schnee meiſtern unſere tapferen aten alle Schwierigkeiten. Oben: Stellungswechſel Haubitzbatterie. Alle Hände müſſen zupacken. en: Auf einer kleinen Behelfsbrücke iſt auf einem ein Panzerkampfwagen eingebrochen. Es iſt chweres Stück Arbeit, den Panzer wieder frei zu bekommen.

Aufnahmen: Kriegsberichter Hanſen und Heniſch-Wb.-Sch.-Wag.)

Feindgruppe an der Südküſte der Krim vernichtet

Erfolgreiche örtliche Angriffe der deutſchen Truppen an zahlreichen Stellen der Oſtfront. — Aufklärungstätigkeit in Nordafrika. — Bombenvolltreffer in der Staatswerft von Malta. — Nachtjagdſtaffel erzielte ihren 100. Abſchuß.

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eine an der Südküſte der Krim gelandete feindliche Kräftegruppe wurde in mehrtägigen Kämpfen zurückgeworfen und bis auf kleine Reſte vernichtet.

An zahlreichen Stellen der Oſtfront führten die deutſchen Truppen erfolgreiche örtliche Angriffe. Panzer, Geſchütze und anderes Kriegsmaterial wurden erbeutet oder vernichtet. Vor Leningrad zerſtörten Verbände der Waffen-ϟϟ bei einem Stoßtruppunternehmen 58 feindliche Bunker und Kampfſtände.

Die Luftwaffe führte wirkſame Angriffe gegen Truppenbewegungen, Nachſchubkolonnen, Eiſenbahnzüge und Flugſtützpunkte der Sowjets.

In Nordafrika beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten Barackenlager und Kraftfahrzeuganſammlungen der Briten in der nördlichen Cyrenaika.

Tag- und Nachtangriffe deutſcher Kampffliegerkräfte richteten ſich gegen Hafenanlagen auf der Inſel Malta. Bombenvolltreffer ſchweren und ſchwerſten Kalibers richteten vor allem in der Staatswerft Schäden an.

Bei der Abwehr eines Angriffs britiſcher Bomber auf das Reichsgebiet in der Nacht zum 27. 1. erzielte eine Nachtjagdſtaffel unter Führung von Hauptmann Lent und Oberleutnant Prinz zu Lippe-Weißenfeld ihren 100. Abſchuß.

Volltreffer auf britiſchem Zerſtörer

Ferner ein 8000-Tonner ſüdöſtlich Malta bombardiert. — Die Panzerdiviſionen der Achſe weiter in Fühlung mit dem zurückgehenden Feind in der Cyrenaika.

Rom, 28. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front blieben die deutſch-italieniſchen Panzerdiviſionen im Verlauf des geſtrigen Tages mit den auf dem Rückzug befindlichen feindlichen Streitkräften in Fühlung, die von der Luftwaffe der Achſe bombardiert und mit den Bordwaffen angegriffen wurden.

Die vom Feind im Verlauf der Kämpfe erlittenen Verluſte ſind nach den bisherigen Feſtſtellungen auf 127 Geſchütze, 283 Panzer und Straßenpanzer, 28 Flugzeuge, außer den von der Luftwaffe vernichteten, und 563 Laſtwagen angewachſen.

Deutſche Flugzeuge griffen einen engliſchen Geleitzug ſüdöſtlich von Malta an und erzielten Volltreffer auf einem 8000-Tonnen-Dampfer und einem Zerſtörer. Der Hafen von La Valetta und die Flugplätze der Inſel Malta wurden ebenfalls wiederholt durch Bomben mittleren und ſchweren Kalibers getroffen.

Entſcheidungsſchlacht im Gange

Japaner dringen weiter nach Singapur vor

Japaniſche Truppen, die von Oſten, Weſten und Norden auf Zentral-Johur vorgehen, ſchließen, einer von Domei verbreiteten militäriſchen Ueberſicht zufolge, die gigantiſche Falle um 20 000 Mann feindlicher Truppen immer enger, während weitere japaniſche Kolonnen ihren unwiderſtehlichen Vormarſch auf Singapur fortſetzen. Einheiten der aufgehenden Sonne ſtürmten Rengit an der Weſtküſte der Malaienhalbinſel. Nach Einnahme dieſes ſtrategiſch wichtigen Punktes ſind die japaniſchen Truppen, die in einem rieſigen 50 Kilometer breiten Bogen nach Süden ſchwenken, bereit, den Vorſtoß auf Johur Bharu, die Hauptſtadt des Staates Johur, gegenüber von Singapur einzuleiten.

Die japaniſche Artillerie hat am Dienstagabend das Feuer auf Rengam und Simpana Rengam eröffnet, wo die britiſchen Truppen nach ihrem Rückzug aus Ayer Itam und Kluang Verſtärkungen herangezogen haben ſollen, um den japaniſchen Vormarſch zum Stehen zu bringen und den Verteidigern von Johur Bharu Zeit zu geben, ihre Verteidigung zu verſtärken. Japaniſche Aufklärungsflugzeuge bemerkten eine große Anzahl britiſcher Kraftwagen, die auf der Straße ſüdlich von Ayer Boban in ſüdlicher Richtung fliehen.

In dramatiſchen Luftduellen

ſchoſſen Flugzeuge der japaniſchen Armee am Montag 50 britiſche Bomben- und Jagdflugzeuge in Burma und auf der Malaienhalbinſel ab. 24 wurden bei Endau in Oſtmalaien heruntergeholt, 15 weitere über der Stadt Endau ſelbſt, 10 über Rangun und eins über dem Tengah-Flugplatz in Singapur. Formationen japaniſcher Flugzeuge machten in der Nacht zum Dienstag zwei Angriffe auf Rangun. Sie hatten hauptſächlich den Flugplatz als Ziel, wo Flugzeugſchuppen in Brand geworfen und die Startbahnen ſchwer beſchädigt wurden. Nur ein japaniſches Armeeflugzeug ging bei den Luftkämpfen in Burma und Malaien verloren.

Der Führer:

„Der Weg der kleinen Bewegung von ſieben Mann bis zur Uebernahme der verantwortlichen Regierung am 30. Januar 1933 war ein ſo wunderſamer, daß nur die Vorſehung ſelbſt durch ihren Segen dies ermöglicht haben kann. Heute ſtehe ich an der Spitze des ſtärkſten Heeres der Welt, der gewaltigſten Luftwaffe und einer ſtolzen Kriegsmarine. Hinter mir und um mich als eine verſchworene Gemeinſchaft weiß ich die Partei, mit der ich groß geworden bin, und die durch mich groß geworden iſt."

Aus der Rede vor dem Reichstag am 11. 12. 1941.

Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten für Galland

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Januar

Der Führer hat Oberſt Galland das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

In Gegenwart der Generalfeldmarſchälle Keitel und Milch überreichte der Führer heute in ſeinem Hauptquartier dem verdienten Jagdflieger als zweitem Offizier der deutſchen Wehrmacht perſönlich die höchſte deutſche Tapferkeitsauszeichnung.

Oberſt Galland ſchoß in unermüdlichem heldenhaftem Einſatz 94 Gegner im Luftkampf ab. Die Maſſe dieſer Luftſiege errang er im Kampf gegen England.

Oberſt Galland wurde nach dem Tode von Oberſt Mölders als deſſen Nachfolger zum Inſpekteur der Jagdflieger im Luftwaffenführungsſtab ernannt.

Für die Verſenkung der „Barham"

Das Ritterkreuz für Kapitänleutnant Frhrn. von Tieſenhauſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. Januar. Der Führer hat dem Kommandanten des U-Bootes, das am 25. November 1941 vor Sollum das Schlachtſchiff „Barham" verſenkte, Kapitänleutnant Freiherr von Tieſenhauſen, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Drei hervorragende Truppenführer ausgezeichnet

DNB. Berlin, 27. Januar. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: ϟϟ-Oberführer Fritz von Scholz, Kommandeur eines ϟϟ-Regiments; Oberſt Kurt Jeſſer, Kommandeur eines Panzerregiments; ϟϟ-Oberſturmführer Helmut Pfoertner, Zugführer in einem ϟϟ-Regiment.**

Totentanz der Marionetten

Churchill konnte wohl das Rheuma als Entſchuldigungsgrund vorbringen, um ſich vor ſeiner Rechtfertigung im Rundfunk dem Volke gegenüber zu drücken, aber im Unterhaus waren ſein Rheuma und ſelbſt ſeine Heiſerkeit offenbar keine triftigen Gründe, die ihn vor einem Rechenſchaftsbericht ſchützen konnten. So hat ſich denn Churchill wohl oder übel dem Parlament geſtellt und hat eine lange Rede gehalten, bei der er diesmal die Schwarzmalerei bevorzugte. Er konnte das um ſo eher riskieren, als er ſchon vor der Unterhausſitzung hatte andeuten laſſen, daß er die Vertrauensfrage ſtellen werde. Er hat das denn auch ſogleich getan. Das war der Bluff, durch den Churchill das Unterhaus in Schach hielt. Nicht umſonſt hatte er zeitig genug die notwendigen Kuliſſen für das Parlamentstheater zuſammengeſchoben. Nun konnte er getroſt ſein Spiel wagen, denn er hatte die Sicherheit, daß die Marionetten feſt an den Strippen hingen. Es iſt dann auch alles ſo abgegangen, wie es Churchill ſich gedacht hatte. Man ließ ihn reden, man ließ ihn ſogar eine düſtere Zukunft zeichnen, aber man wagte nicht, ihm irgendwelche Vorwürfe zu machen, denn wer wollte das Odium auf ſich nehmen, daß die Oeffentlichkeit mit dem Finger auf ihn zeigt und ſagt: Du biſt daran ſchuld, daß Churchills Vertrauensfrage wirklich ernſt genommen wurde. Du haſt uns neues Unheil eingebrockt. Was nun?

Nur ſo wird es verſtändlich, daß Churchill den Parlamentsmarionetten eine derart peſſimiſtiſche Rede bieten konnte wie dieſe, von der Volk und Parlament ganz anderes erwartet hatten. Durch die ganze Churchillrede zieht ſich wie ein roter Faden des Verhängniſſes eine Kette von Kataſtrophen und Niederlagen, und nirgends ſchimmert die Hoffnung durch, daß mit ſo und ſo viel Gewißheit das Blatt in dieſem Kriege ſich zugunſten Englands wenden könnte. Ueber ſeinen Beſuch in Waſhington bei Rooſevelt ſagte Churchill: „Als wir uns trennten, drückte er (Rooſevelt) mir die Hand und ſagte: „Wir werden dies durchkämpfen bis zum bitteren Ende, und was es auch koſten möge." Und am Schluß ſeiner Rede ſtand das ſchickſalſchwere Wort: „Ich halte mein urſprüngliches Programm von Blut, Schweiß und Tränen aufrecht, die alles ſind, was ich jemals geboten habe, denen ich jedoch fünf Monate ſpäter viele Mängel, Irrtümer und Enttäuſchungen hinzufügte."

Das iſt die Bilanz einer Miniſterpräſidentſchaft von zweieinhalb Jahren. Keine Siege, keine Erfolge, nur Niederlagen, nur düſtere Stunden, nur Not und Elend. Dieſer geriſſene politiſche Bankerotteur Churchill weiß heute keinen anderen Ausweg als das Vertrauensvotum. Nur ſo glaubt er, ſich noch über Waſſer halten zu können.

Aus ſeinen Worten wurde aber auch erſichtlich, mit welcher Dummheit und Unzulänglichkeit das engliſche Volk politiſch und militäriſch geführt wird. Noch mehr wurde aus den Worten Churchills deutlich, daß hinter dem ehemaligen Bluff von dem welt- und meerbeherrſchenden Albion nichts, aber auch rein gar nichts ſteckt. Wie dürftig klang die Notlüge, daß „infolge des ſchlechten Wetters" Stalin die ſo heiß erſehnten britiſchen Kriegsmateriallieferungen nicht erhalten konnte. Dabei nahm der Lügenlord den Mund wer weiß wie voll, daß die britiſche Rüſtungsproduktion auf den höchſten Touren laufe, ja ſogar die nach Rooſevelts Angaben phantaſtiſche USA.-Produktion übertroffen habe. Sie ſind beide, Rooſevelt wie Churchill, groß, wenn ſie mit Plänen und Ziffern jonglieren, ohne daß die Tatſachen ihnen entſprechen. Das gilt ebenſo, wenn Churchill durch die engliſche Preſſe die Meldung lanciert, als ob mehrere hunderttauſend Mann mit Feldartillerie aus den USA. auf nordiriſchem Boden eingetroffen ſeien. Es iſt nicht anzunehmen, daß ſogar in England dieſer blühende Unſinn geglaubt wird, da angeſichts des furchtbaren Tonnagemangels der gewaltige Schiffsraum für derartige Truppenbeförderungen in der kurzen Zeit kaum zur Verfügung geſtanden haben dürfte. Aber bleiben wir bei der Rüſtungsproduktion, die ſo gewaltig in England geweſen iſt. Warum fehlten die Flugzeuge, Tanks, die Kriegsſchiffe kleinen und großen Formats und das ſonſtige Kriegsmaterial, abgeſehen von den Truppen, auf dem fernöſtlichen Kriegsſchauplatz? Warum jammert der engliſche Premier, daß die Engländer nicht überall zu gleicher Zeit in gleicher Stärke und Macht zugegen ſein könnten? Weil alle dieſe Zahlen, die aus dem Munde Churchills hervorſprudeln, zum größten Teil Bluff ſind, damit das britiſche Volk weiter bei der Stange gehalten werden kann.

Ob die britiſchen Abgeordneten nun Churchill oder einen ſeiner ſtümperhaften Miniſter als Sündenböcke für ihre verhängnisvolle Politik in die Wüſte ſchicken oder nicht, iſt uns Deutſchen völlig gleichgültig, weil niemand mehr den Untergang und das Ende des britiſchen Empire aufzuhalten vermag. Immerhin wäre es ein Akt der Verzweiflung oder abgründiger Dummheit, wenn Churchill wiederum ſein Vertrauensvotum im britiſchen Parlament durchbringen würde, das er deshalb verlangt hat, „weil manches ſchlecht gegangen iſt und weil noch Schlimmeres kommen mag“. Eine einfältigere Begründung für ein Vertrauensvotum iſt wohl in der parlamentariſchen Geſchichte der Demokratien nicht vorgekommen.

Churchill trägt die Verantwortung für dieſen Krieg, den er verbrochen hat, und die Verantwortung für all das Elend, das durch dieſen ſeinen Krieg über die Völker gekommen iſt. Von dieſer Verantwortung und Schuld wird er ſich niemals befreien können. Aber das mögen die Engländer mit ihrem Miniſterpräſidenten und „Erſten Lord der Unfähigkeit“ ſelbſt abmachen, daß er den britiſchen Reichskarren in den Dreck gefahren hat und nun vergeblich bemüht iſt, dieſen Karren wieder aus dieſem Dreck hervorzuholen. Churchill wird ſo oder ſo der Totengräber des britiſchen Weltreiches bleiben.

Rooſevelt erreicht nicht ſein Ziel

Kriegsausweitung auf ganz Amerika in Rio nicht erpreßt.

Die Panamerikaniſche Konferenz, die am 15. Januar begann, iſt am Montag geſchloſſen worden. Die Konferenz wurde einberufen, um die Haltung der lateinamerikaniſchen Länder zum Eintritt des Kriegszuſtandes zwiſchen den Vereinigten Staaten einerſeits, Japan und der Achſe Berlin—Rom andererſeits zu klären. Die treibende Kraft war Präſident Rooſevelt, der den Unterſtaatsſekretär Sumner Welles nach Rio ſchickte. Deſſen Aufgabe war es, den von den Vereinigten Staaten provozierten Krieg mit Japan, Deutſchland und Italien auf alle Länder der weſtlichen Hemiſphäre auszudehnen. Die Nordamerikaner ſetzten darum die Konferenz vom erſten Tage an unter ſchärfſten Druck. Es wurde weder mit militäriſchen noch mit wirtſchaftlichen Drohungen noch mit Erpreſſungs- und Beſtechungsverſuchen anderer Art geſpart. Trotzdem wurde das nordamerikaniſche Ziel der Kriegsausweitung für die geſamte weſtliche Hemiſphäre nicht erreicht. Auch der zweiten Forderung nach einem bedingungsloſen Abbruch der diplomatiſchen und wirtſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Lateinamerika, den Mächten der Achſe und Japan wurde nicht ſtattgegeben.

Nach zehntägigen Verhandlungen einigte man ſich ſchließlich auf eine Kompromißformel. Nach ihr empfehlen die amerikaniſchen Republiken nach Maßgabe des Verfahrens, wie es die eigenen Geſetze und beſonderen Umſtände ſowie die geographiſche Lage jedes einzelnen Landes im gegenwärtigen Konflikt der Kontinente feſtlegen, den Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zu den mit den Vereinigten Staaten im Kriege befindlichen Mächten.

Praktiſch heißt dies, daß über die Zweckmäßigkeit eines ſolchen Schrittes auf der Konferenz in Rio keine Einſtimmigkeit erzielt werden konnte und daß es jeder einzelnen Regierung überlaſſen bleibt, ihre Entſcheidungen zu treffen. Inwieweit dieſe Handlungsfreiheit die praktiſche Politik der einzelnen Länder beſtimmt, kann nur die Zukunft lehren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ſich Länder, die ſich zu ſchwach fühlen, dem nordamerikaniſchen Druck auf die Dauer zu widerſtehen, als Vaſallen Rooſevelts in die Kriegsfront der USA. einreihen werden. So hat beiſpielsweiſe Sumner Welles in Rio bereits mitgeteilt, daß Peru ſich dem Diktat von Waſhington zu unterwerfen beabſichtigt. Auch in Uruguay und Bolivien, wo die amerikaniſchen Botſchafter ſeit längerem neben Hochkommiſſaren ähnliche Funktionen wahrnehmen, ſcheint ſich ähnliches vorzubereiten. Gerade die größten der ſüdamerikaniſchen Staaten haben jedoch in Rio gezeigt, daß ſie ſich von Waſhington nicht einſchüchtern laſſen. Ihre Staatsmänner werden nun zeigen müſſen, daß ſie auch weiterhin das eigene nationale Intereſſe, allen Drohungen der Nordamerikaner zum Trotz, durchzuſetzen wiſſen. Sowohl in Deutſchland, in Italien, wie in Japan wird die weitere Entwicklung im Hinblick auf die Geſtaltung der politiſchen und wirtſchaftlichen Beziehungen zu dieſen Ländern nach dem Krieg aufmerkſam verfolgt werden. Wie immer aber ſie ausgeht, an der gewaltigen Niederlage, der die Vereinigten Staaten entgegentreiben, wird ſie nichts ändern.

„Gerade noch mit dem Kopf über Waſſer!“

Churchill verſetzt dem Unterhaus bittere Pillen

Die großangekündigte Rede Churchills im Unterhaus, die erſte nach ſeiner Rückkehr aus den USA., war für die engliſche Oeffentlichkeit eine ſchwere Enttäuſchung. Man hatte erwartet, er werde irgend etwas Handgreifliches von ſeinem Komplicen Rooſevelt mitbringen, irgendeinen wichtigen Entſchluß oder eine Tat, die Parlament und Volk aus der allgemeinen Niedergeſchlagenheit emporreißen würde. Statt deſſen konnte der alte Heuchler und Hetzer diesmal nur Hiobsbotſchaften beſtätigen. „Es ſind eine Menge Dinge im Gange ...“, und „wir treffen zuſammen mit den Vereinigten Staaten zahlreiche Maßnahmen ...“, dieſe belangloſen, nichtsſagenden Worte waren alles, was der ſonſt ſo ſiegesſchwangere Kriegsverbrecher dem britiſchen Volk zu bieten wußte.

Churchill begann ſeine Rede mit einer frechen Ueberrumpelung des Unterhauſes: „Wir hatten in der letzten Zeit eine Menge ſchlechter Nachrichten aus dem Fernen Oſten, und ich halte es für äußerſt wahrſcheinlich, daß wir noch eine ganze Menge weiterer ſchlechter Nachrichten erhalten werden. Niemand wird behaupten, daß Kataſtrophen wie dieſe vorkommen können, ohne daß es Irrtümer und Unzulänglichkeiten gab. Weil manches ſchlecht gegangen iſt und weil noch Schlimmeres kommen kann, verlange ich das Vertrauensvotum.“ — Mit anderen Worten: Da es keine Ausreden mehr gibt, verſuchte der geriebene politiſche Gangſter, die aufgeregten Abgeordneten durch kalt lächelndes Eingeſtändnis einiger ſchwerer Böcke zu verblüffen und geradezu zu zwingen, ihm alle bisherigen Sünden in Bauſch und Bogen zu vergeben. Die angekündigte dreitägige Debatte über die Kriegslage iſt daher nichts anderes als zweckloſes Geſchwätz, ein Schauſpiel, um den oppoſitionellen Abgeordneten wenigſtens den Anſchein zu geben, als hätten ſie etwas zu ſagen.

Ueberlegenheit im Pazifik bei Japan.

Da an den engliſchen Niederlagen in Oſtaſien nichts zu deuteln war und Churchill auch keine Abhilfe verſprechen konnte, flüchtete er ſich ausnahmsweiſe in die Wahrheit, indem er geſtand: „Der Angriff auf Pearl Harbour hat die USA Pazifikflotte vorläufig lahmgeſchlagen. Die Ueberlegenheit zur See iſt im Pazifik und im Malaiiſchen Archipel zeitweilig von den Vereinigten Staaten und Großbritannien auf Japan übergegangen.“ Die Ueberlegenheit zur See werde es den Japanern geſtatten, den Demokratien weitere ſchwere und ſchmerzliche Verluſte zuzufügen.

Keine britiſche Hilfe für Auſtralien.

Als dürftige Entſchuldigung für die Schläge, die das Empire in Oſtaſien einſtecken mußte, nannte Churchill die Waffenlieferungen an die Bolſchewiſten, die jetzt leider ins Stocken geraten ſeien, und die geplatzte britiſche Offenſive in Nordafrika. „Wenn wir unſere Kampfmittel über ganz Oſtaſien verzettelt hätten, ſo wäre das unſer Untergang geweſen.“ Das klingt aus dem Munde des ſonſt ſo ſiegesſeligen und ſiegesgewiſſen Herrn Churchill ſehr peſſimiſtiſch. Damals aber, einen Tag nach der japaniſchen Kriegserklärung, hat derſelbe Churchill an der gleichen Stelle erklärt: „Jede Vorbereitung, die in unſerer Macht lag, wurde im Fernen Oſten getroffen.“ Auch an dieſem Beiſpiel kann man erkennen, was von Churchills Prophezeiungen und Verſprechungen zu halten iſt. Im übrigen konnte Churchill den verzweifelten Auſtraliern keine konkrete Hilfe in Ausſicht ſtellen. „Wenn die auſtraliſchen Truppen“, ſo ſtellte er reſigniert feſt, „wünſchen, zur Verteidigung ihres eigenen Landes zurückzukehren, dann werden wir keine Hinderniſſe in den Weg legen.“

„Es gelang nicht, Rommel zu vernichten.“

Was der berühmte Rückzugsſtratege über die Lage auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz erzählte, war, wie immer bei Churchill, Dichtung und Wahrheit zugleich, vor allem aber eine klare Widerlegung ſeiner früheren, groß auspoſaunten Siegesmeldungen: „Wir konzentrieren in der Libyſchen Wüſte alles, was wir herbeiſchaffen konnten. Auchinlecks Hauptziel war, Rommels Armee zu vernichten ... Es war eine Schlacht, die eine ganz andere Wendung nahm, als man es vorgeſehen hatte. Es gelang uns nicht, die Armee Rommels zu vernichten.“ Das klingt anders als alles, was Churchill bisher an der gleichen Stelle über den Kampf in Nordafrika zu ſagen wußte. Noch am 11. Dezember hat er erklärt, es ſei ſehr wahrſcheinlich, daß die geſamten Streitkräfte der Deutſchen und der Italiener zertrümmert würden. In dieſe Siegespoſaune hat er ſogar vor dem amerikaniſchen Senat in Waſhington geblaſen und dabei großſpurig darauf hingewieſen, daß in Nordafrika die britiſchen Streitkräfte zum erſtenmal in zahlenmäßig gleicher Stärke gegen die Achſenmächte angetreten ſeien. An Panzern und Flugzeugen ſei man den Deutſchen und Italienern ſogar überlegen. Jetzt verſucht der abgefeimte Lügner, das Steckenbleiben der britiſchen Offenſive und Rommels Gegenſtöße mit dem alten Trick zu entſchuldigen, daß „der Feind über mehr als die doppelte Stärke“ verfügt habe. Dabei weiß jedermann, daß das britiſche Empire dieſe Offenſive fünf Monate lang vorbereitet hat und zu dieſem Zweck die Kriegsmaterialerzeugung eines ganzen Jahres ſowohl Englands als auch der USA. eingeſetzt hat. Churchill konnte indeſſen nicht umhin, die gewaltige Leiſtung des Generals Rommel anzuerkennen: „Wir haben einen äußerſt wagemutigen und tüchtigen Gegner vor uns, und ich kann wohl ſagen: einen großen General.“

Bei den Zahlen, die der vielgeübte Zahlenakrobat dann nannte, braucht man ſich nicht weiter aufzuhalten. Er ſetzte nach bekannter Praxis die britiſchen Verluſte an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf 18 000 herab und die deutſchen und italieniſchen Verluſte entſprechend in die Höhe. Was aber von ſeinen Feſtſtellungen und Eingeſtändniſſen zu halten iſt, beweiſt gerade jetzt wieder der Fall „Barham“.

Ueberaus peſſimiſtiſcher Ausblick.

Beſonders pikant waren dann folgende Sätze: „Ich habe dem Haus die Geſchichte dieſer letzten Monate dargelegt, und die Mitglieder des Unterhauſes werden daraus erſehen, wie ſehr unſere Mittel angeſpannt wurden und durch welche Wendungen des Schickſals wir bisher überleben konnten.

Wir ſind erſt durch zweieinhalb Jahre des Krieges gegangen, und es iſt uns gerade noch gelungen, den Kopf über Waſſer zu halten. Aber trotz all der ſchändlichen Nachläſſigkeiten, des rieſigen Durcheinanders, der augenfälligen Unfähigkeit, dem Mangel an Organiſationskraft, was uns täglich vorgeworfen wird — aus welchen Tadeln wir Nutzen zu ziehen trachten —, beginnenen wir langſam, den Ausgang zu überſehen. Es ſieht ſo aus, als ob wir ſehr ſchlechte Zeiten durchzumachen hätten ...“

Dieſe Sätze aus dieſem Munde ſprechen Bände, und wenn dieſer britiſche Kriegsverbrecher, um ſeine Landsleute nicht völlig zu entmutigen, unmittelbar aus ſolch kataſtrophalen Feſtſtellungen die alles andere als logiſche Schlußfolgerung zieht, es ſehe auch ſo aus, und zwar mehr als zuvor, als ob die Engländer gewinnen würden, dann kann man die einfältigen und dummen Engländer, die es glauben, nur noch bedauern.

Der Januskopf

Die britiſche Lügenagitation hat einen Januskopf erhalten, d. h. ſie lügt nach allen Seiten. Ein klaſſiſches Beiſpiel hierfür iſt die britiſche Wühlerei in Spanien, wo ſich engliſche Agenten nicht geſcheut haben, zu gleicher Zeit in den vornehmen Hotels und eleganten Nachtlokalen Flugblätter an die Kapitaliſten zu verteilen und in den Stadtvierteln der ärmeren Bevölkerung, in den Straßenbahnwagen und Fabriken mit Flugblättern um die Arbeiter zu werben. In dem einen Flugblatt heißt es: „Kapitaliſten, nur der Sieg Englands iſt die Garantie dafür, daß ihr euer Vermögen nicht verliert“ und in dem anderen Flugblatt ſteht geſchrieben: „Nieder mit der kapitaliſtiſchen Tyrannei, nieder mit dem Bürgertum und ſeinen falangiſtiſchen Komplicen. Helft England!“ Nebenbei wird nach der Niederringung der kapitaliſtiſchen Tyrannei die Stunde der nationalen Revolution verſprochen.

Man merkt, den Briten ſteht das Waſſer bis zum Halſe, und ſie ſuchen mit allen Mitteln Hilfe für ſich zu ergaunern, und ſei es auch mit den abgefeimteſten Lügen und Propagandatricks. Der ſpaniſche Arbeiter blickt ſelbſtverſtändlich verächtlich auf die Machenſchaften der britiſchen Plutokraten, denn er weiß zu gut, daß nirgendwo als in England die kapitaliſtiſche Tyrannei zur höchſten Blüte ſich entfaltet hat, und daß gerade dieſe kapitaliſtiſchen Plutokraten und Krämerſeelen durch ihre Unterſtützung des bolſchewiſtiſchen Ueberfalls auf das ſpaniſche Volk unſägliches Elend und Not über Spanien gebracht haben.

Holländer kampfesmüde

Sie ergeben ſich bei Balik Papan auf Borneo

Die Einheiten der japaniſchen Armee haben die Beſetzung von Balik Papan auf Borneo abgeſchloſſen und ſäubern nunmehr das Gebiet von den Reſten des Feindes, die ſich nacheinander ergeben. Die Einnahme von Balik Papan verſchafft den japaniſchen Truppen eine Schlüſſelſtellung, die die Gewäſſer um Java und die Sunda-See beherrſcht.

„Der Endſieg wird uns gehören!“

Eine offizielle thailändiſche Erklärung.

Anläßlich der Kriegserklärung Thailands an Großbritannien und die Vereinigten Staaten gab der ſtellvertretende Außenminiſter einem Preſſevertreter gegenüber folgende Erklärung: „Die thailändiſche Kriegserklärung an Großbritannien und die Vereinigten Staaten hat die Zuſtimmung des ganzen Volkes gefunden. Die Kriegserklärung kam nicht als eine Ueberraſchung, da ſie von dem Volk ſchon lange erwartet und gewünſcht worden war.

An der Seite Deutſchlands und Italiens zu kämpfen, iſt der höchſte Stolz des modernen thailändiſchen Volkes. Unſer Land wird unter die kleinen Länder gerechnet, aber unſer Kampfgeiſt iſt groß und unſer Mut iſt unbezwinglich. Wir bewundern auf das höchſte den nationalen Geiſt bei unſeren Verbündeten, und wir haben das feſte Vertrauen, daß der Endſieg uns gehören wird“.

◆ Der Miniſterpräſident von Eire, de Valera, proteſtierte wegen der Landung von USA.-Truppen in Nordirland. Er ſtellte dabei feſt, daß ſeine Regierung weder von der engliſchen noch von der USA.-Regierung darüber unterrichtet worden ſei.

Winterzauber und Kriegshandw

Wie die Truppe mit dem ruſſiſchen Winter fertig

Von Major Linden.

∾ Der ruſſiſche Winter hat das geſamte deutſche plötzlich vor die Aufgabe geſtellt, ſich ſchnellſtens auf die lichen Verhältniſſe umzuſtellen. Heute können wir ſagen, daß unſeren Soldaten im Oſten dieſe Umſtellung mit den geringen zur Verfügung ſtehenden Mitteln zum Teil gelungen iſt. Wenn das Kraftfahrzeug im hohen ſteckenblieb, half der Schlitten. Spähtrupps und kommandos wurden auf Schneeſchuhe geſetzt, u Tarnung in der weiten, weißen Schneelandſchaft Schneehemden und Kapuzen oder, wo ſie nich handen waren, das weiße Drillichzeug. Die Waffen un zeuge aber wurden in wenigen Tagen durch einen mit Kalkbrühe der winterlichen Umgebung angepaßt.

Der Kampf im ruſſiſchen Winter macht in der T grundlegende Umſtellung der Kampfm und eine teilweiſe Aenderung der Kampfverfahren not Die endlos weite Schneelandſchaft, die Verwehungen Straßen und Eiſenbahnlinien, die kurzen Tage un langen Nächte, die Glätte und die Kälte beeinfluſſen e die Taktik und die Führung der im Oſten eingeſetzte bände. Trotzdem aber kann von einer Beendigung der handlungen durch den Winter nicht die Rede ſein. Im Teil, gerade der Winter hat eine Reihe ſchwerſter kämpfe gebracht.

Wie hat ſich nun der deutſche Soldat im Oſten mit Verhältniſſen abgefunden? Solange er in den Ort Unterkünfte fand, ergaben ſich im allgemeinen keine beſo Schwierigkeiten. Die Häuſer wurden bezogen und nach gründlichen Hausputz, der jeder deutſchen Hausfrau machen würde, wohnlich eingerichtet. Soweit die Be nicht geflohen waren, wurde ihnen ein Zimmer zum Au zugewieſen, ſo daß eine völlige Trennung der Truppe vo Bevölkerung erzielt wurde; ein Umſtand, der viele und Annehmlichkeiten in bezug auf Hygiene und all Sauberkeit mit ſich brachte. In einer ſo hergerichteten Kate zog dann nach kurzer Zeit oft deutſche Wohnlichk Gemütlichkeit ein.

Unſere Soldaten haben ſich mit geringſten Mitteln und da Unterkünfte geſchaffen, die, den Verhältniſſe ſprechend, als wahre Wunderwerke anzuſehen Bei der Kürze der Tage werden kurz nach Mittag ſch Fenſter verdunkelt und — ſo man hat — Kerzen Petroleumlampen auf den Tiſch geſtellt. Der große Ste über den jede ſowjetiſche Hütte verfügt, gibt wohnliche und oft ſpendet ein alter Samowar heißes Waſſer für de Oft ſchon wenige Kilometer hinter der Front, immer a rückwärtigen Gebiet, herrſcht, wo deutſche Truppen ſind, Unterkünften auch deutſche Ordnung und Sau eit.

Auch der in der vorderſten Linie eingeſetzte Soldat ruſſiſchen Winter entſchloſſen zu Leibe gerückt. Mit patrone und Hacke hat er ſich Deckungslöcher in dem gef Boden geſchaffen. Wo mehrere zuſammen ſind, gehen ſie ſich einen Unterſtand oder einen Erdbunker zu bauen. Ho Erde werden zum Dachgefüge, und Heu und Stroh Wänden und auf dem Boden der Erdhöhle halten ein die Wärme. Selbſt kleine Oefen, aus Roh- und Feld gemauert, werden eingebaut und laſſen den Aufenth dieſen Erdbunkern wenigſtens erträglich werden.

Die Schwierigkeiten der Verſorgung haben die führung der Winterbekleidung für unſere im Oſten eing Verbände vielfach verzögert. Unſere Soldaten aber wußt ſich ſelbſt zu helfen. Aus den im Lande vorgefundenen rialien ſtellten ſie ſich fehlende Ausrüſtungsſtücke ſelb Aus Schafspelzen werden Halskragen und Handſchu ſchnitten, Filzſtreifen werden zu Wachſtiefeln verarbeitet. und Ohrenſchützer entſtanden unter geſchickten Hände Stoffreſten. Die Winterbekleidung aus der Heimat jetzt nach Ueberbrückung der langen Nachſchubwege zum Teil bei der Truppe eingetroffen, ſo daß die ſelbſtge Ausrüſtungsgegenſtände noch zu einem zuſätzlichen Schu die Kälte des Oſtens werden.

Mit der Heranſchaffung der Winterbekleidung aber iſt es nicht getan. Schon zu Beginn des Winters wurd Verbindungswege zwiſchen den Dörfern in ein normalen Schneeverhältniſſen entſprechenden Höhe mit ungspfählen oder Strohwiſchen bezeichnet, um ein von den verſchneiten Wegen zu verhindern. Schne ſchützen wichtige Wege und Dörfer vor den gefürchteten Verwehungen, und Schneepflüge bahnen auch bei Schneefall den Weg für Fahrzeuge und Fußgänger planmäßiger Wegedienſt ſorgt dafür, daß au vermehrtem Schneefall die Verbindung der Verbände einander nicht abreißt. Bei den Truppenteilen ſind Lehrgänge eingerichtet, in denen unſere Soldaten Einſatz auf Schneeſchuhen ausgebildet werden.

Verpflegungsmäßig ſind größte Anſtrengungen um das Oſtheer mit dem notwendigen Nachſchub an mitteln zu verſorgen. Darüber hinaus aber liefert auch an ſich von den Sowjets ausgeraubte Land noch hier etwas Zuſatzverpflegung. In den verlaſſenen Wohnh findet man immer wieder Kartoffeln unter dem Fuß und in der Scheune iſt vielfach eingepökeltes Fleiſch ver Die planmäßige Erfaſſung dieſer Vorräte kommt der kä den Truppe zugute.

Sorge machte zunächſt die Erhaltung der wenigen ſtehengebliebenen Häuſer in den Dörfern. Die Soldaten haben ſich zu helfen gewußt und nach ihnen gelieferten in den ruhigen Frontabſchnitten vielfach Blockhäuſ baut, in denen ſich wohnen und leben läßt. In den vo ſchen Soldaten bezogenen Sowjetkaten iſt die Beheizu Häuſer ein wichtiges Kapitel. Die Oefen der ſowjetiſchen häuſer ſind alle im höchſten Maße feuergefährlich, und ma überheizte Ofen hat ſchon bald ein Haus in Flammen gehen laſſen und durch Funkenflug andere Häuſer mit zündet oder ſtark gefährdet. Andererſeits ſind es hier Banditen, die planmäßig Häuſer in Brand ſtecken, Unterbringung unſerer Soldaten zu erſchweren.

Eine ruhige Stunde läßt dem Soldaten vielleicht Augenblick Zeit für die Eigenart dieſer endloſen Schne ſchaft, in der die weiße Schneedecke ſo manches Häßlic deckt. Die rauhe Wirklichkeit aber ſieht ſo aus, daß hin Bodenwelle, an der ſich die Schneemaſſen ſtauen oder Kuliſſe des Kiefernwaldes der Tod lauert und den Anblick der landſchaftlichen Schönheit verſunkenen So mit Windeseile wieder auf den Boden der Tatſache zurü Schneepatrouillen in weißen Schneehemden und Kapuz auf Schi ſtändig unterwegs Freund und Feind ſchicken Minen, im Schnee verlegt, ſind nur ſehr ſchwer aufz und laſſen uns ſchnell die Schönheiten der weißen Schne vergeſſen.

Winterzauber und Kriegshandwerk ſind hier zu einer heit geworden, der der deutſche Soldat im Oſtwinter tr Schwere der Anforderungen, die an ihn geſtellt werden wachſen iſt.

USA. Frauen für Rüſtungsfabriken.

Das militäriſche Komitee des USA.-Repr tantenhauſes ſtimmte der Bildung eines weib Freiwilligen-Hilfskorps für die Armee zu. im Alter von 20 bis 43 Jahren können ſich freiwillig und werden zu Dienſtleiſtungen hinter der Front zogen. Das „War Production Board“ ſchätzt, daß m eine Million Frauen als geſchickte Arbeiterinnen Kriegs- und Induſtriebetrieben gebraucht werden.

Beilegung des Streites Ecuador—Peru

Wie „New York Times“ aus Rio berichtet, ſoll der Jahre alte Konflikt zwiſchen Ecuador und Peru gültig beigelegt ſein. Der Meldung zufolge ſollen die niſchen Truppen ſofort zurückgezogen werden.

und Kriegshand

m ruſſiſchen Winter fertig
lajor Linden.
hat das geſamte deutſche
ſtellt, ſich ſchnellſtens auf die
tellen. Heute können wir
en im Oſten dieſe Umſtellung
igung ſtehenden Mitteln zum
as Kraftfahrzeug im hohen
litten. Spähtrupps und
Schneeſchuhe geſetzt, u
weißen Schneelandſchaft
Kapuzen oder, wo ſie nicht
Drillichzeug. Die Waffen und
nigen Tagen durch einen
chen Umgebung angepaßt.
en Winter macht in der T
ellung der Kampf
ng der Kampfverfahren not
landſchaft, die Verwehung
nien, die kurzen Tage un
and die Kälte beeinfluſſen e
ng der im Oſten eingeſetzten
von einer Beendigung der
ter nicht die Rede ſein. Im
at eine Reihe ſchwerſter

eutſche Soldat im Oſten mit
Solange er in den Ort
ich im allgemeinen keine beſon
r wurden bezogen und nach
jeder deutſchen Hausfrau
ingerichtet. Soweit die Bew
ihnen ein Zimmer zum Au
lige Trennung der Truppe v
; ein Umſtand, der viele V
ezug auf Hygiene und all
In einer ſo hergerichteten
Zeit oft deutſche Wohnlichkeit

ſich mit geringſten Mitteln
ſſen, die, den Verhältniſſen
Wunderwerke anzuſehen
werden kurz nach Mittag ſch
– ſo man hat – Kerzen
Tiſch geſtellt. Der große Ste
itte verfügt, gibt wohnliche W
amowar heißes Waſſer für d
hinter der Front, immer a
t, wo deutſche Truppen ſind,
he Ordnung und Sau

ten Linie eingeſetzte Soldat
n zu Leibe gerückt. Mit S
h Deckungslöcher in dem gef
ere zuſammen ſind, gehen ſie
nen Erdbunker zu bauen. H
üge, und Heu und Stroh
en der Erdhöhle halten ein
Oefen, aus Roh- und Feld
t und laſſen den Aufenth
ns erträglich werden.
r Verſorgung haben die
ng für unſere im Oſten ein
Unſere Soldaten aber wußten
en im Lande vorgefundenen
ende Ausrüſtungsſtücke ſelb
Halskragen und Handſchu
zu Wachstiefeln verarbeitet
en unter geſchickten Händen
leidung aus der Heimat a
langen Nachſchubwege zum
roſſen, ſo daß die ſelbſtgef
h zu einem zuſätzlichen Schut
n.
der Winterbekleidung aber
Beginn des Winters wurd
viſchen den Dörfern in ein
n entſprechenden Höhe mit
iſchen bezeichnet, um ein A
gen zu verhindern. Schne
Dörfer vor den gefürchteten
pflüge bahnen auch bei
Fahrzeuge und Fußgänger
ienſt ſorgt dafür, daß a
Verbindung der Verbände
i den Truppenteilen ſind
n denen unſere Soldaten
sgebildet werden.
d größte Anſtrengungen
otwendigen Nachſchub an
iber hinaus aber liefert a
sgeraubte Land noch hier
In den verlaſſenen Wohn
Kartoffeln unter dem Fuß
ach eingepökeltes Fleiſch ver
dieſer Vorräte kommt der k

die Erhaltung der wenigen
den Dörfern. Die Soldaten
und nach ihnen gelieferten
itten vielfach Blockhäuſ
und leben läßt. In den vo
Sowjetkaten iſt die Beheizu
l Die Oefen der ſowjetiſchen
Maße feuergefährlich, und m
bald ein Haus in Flammen
nkenflug andere Häuſer mi
Andererſeits ſind es hier
Häuſer in Brand ſtecken,
daten zu erſchweren.
äßt dem Soldaten vielleicht
genart dieſer endloſen Schne
hneedecke ſo manches Häßliche
t aber ſieht ſo aus, daß hin
Schneemaſſen ſtauen oder
der Tod lauert und den
Schönheit verſunkenen S
den Boden der Tatſache zurü
Schneehemden und Kapuz
Freund und Feind ſchicken
ſind nur ſehr ſchwer aufzu
Schönheiten der weißen Schn

gshandwerk ſind hier zu einer
ſche Soldat im Oſtwinter tr
n, die an ihn geſtellt werd

ſfabriken.
nitee des USA.-Repr
der Bildung eines weib
korps für die Armee zu.
hren können ſich freiwillig
ngen hinter der Front
tion Board" ſchätzt, das m
geſchickte Arbeiterinnen
eben gebraucht werden.

ador—Peru

s" aus Rio berichtet, ſoll
en Ecuador und Peru
Meldung zufolge ſollen die
ückgezogen werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. Januar

tabschef Lutze ſpricht im Rundfunk

Am Vorabend des 30. Januar.

Stabschef der SA. ſpricht am Donnerstag, dem
nuar, **von 19.30 bis 20.00 Uhr über alle Reichsſender.**
Sturm-Appelle **angeordnet, in denen die Männer der**
der SA.-**Wehrmannſchaften die Rede hören.**

29. Januar

Der Dichter Ernſt Moritz Arndt in Bonn geſt. — 1873
orſchungsreiſende Ludwig Amadeus, Herzog der Abruz
Madrid geb. — 1892: Der Schriftſteller Walter vo
ber in Blankenburg am Harz geb. — 1901: Der Lyrike
Anacker in Aarau (Schweiz) geb. — 1921: Der For
ungsreiſende Karl Georg Schillings in Berlin geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Januar: SA. 8.43, SU. 17.39; MU. 6.21, MA. 15.12;

uch Schweigen iſt eine Waffe

enſchen ſind neugierig. Das iſt zu allen Zeiten ſo ge
fällt aber ganz beſonders in Kriegszeiten auf. Menſchen
er auch vielfach geltungsbedürftig. Auf abſonderliche
wird oft dieſem Geltungsbedürfnis Rechnung getragen
entpuppt es ſich als Wichtigtuerei. So etwas iſt aber
egszeiten gefährlich, gefährlich für Front und Heimat
n wir uns doch nur an jenen franzöſiſchen Offizier
erzeit genau über die Aprilofſenſive 1917 der Eng
und Franzoſen informiert war und nun als Militär-
im Haag in einer Geſellſchaft, in der er Mittelpunkt
tereſſes werden wollte, ſeine Weisheit ausplauderte
evor die Offenſive begann, erhielt auf dieſe Weiſe das
Oberkommando Kenntnis vom Vorhaben des Feindes
nnte ſich entſprechend einrichten. Wir möchten nicht
wieviel umgekehrt an geheimzuhaltenden Dingen wäh-
Weltkriegs durch deutſche Schwatzhaftigkeit dem Feind
wurde!
Neugierde ſchon keine ſchöne Angewohnheit, ſo iſt die
haftigkeit erſt recht alles andere als ſchön und, wie das
des erwähnten franzöſiſchen Offiziers zeigt, eine
aft, die unerhörte Folgen auslöſen kann. Es hat ſchon
ünde, wenn immer wieder Plakate angeſchlagen wer
einen harmlos ausſehenden Reiſenden beim Be-
des Geſprächs anderer Reiſender zeigen. Uebrigens –
ren Reiſenden! Gerade das iſt ein Kapitel für ſich
ltigtuer trachtet meiſt den anderen zu übertrumpfen.
n wird der Zunge in nicht zu verantwortender Weiſe
auf gelaſſen; der Verſtand ſcheint dabei aber voll-
aufs tote Geleis geſchoben zu ſein. Denn ſonſt müßten
rrſchaften, die auf Grund ihres Berufs das eine oder
wiſſen, ſich ſelbſt ſagen, daß ſie mit ihren Reden in der
chkeit ein Verbrechen begehen. Es iſt aber das gleiche
n, wenn ſie in kleinem Kreiſe, in der Familie oder
„unter uns" und unter dem Siegel der Verſchwiegen-
vier Augen ihr Wiſſen an den Mann bringen
ß iſt nicht jeder unter uns ein Spion. Aber der
t doch überall ſeine Ohren und Augen. Er erfährt
wir uns träumen laſſen. Er kann aber nicht in ver-
Panzerſchränke eindringen und dort wichtige Auf-
en ſtudieren, er kann ſchon gar nicht immer das
über dieſe oder jene Sache vermuten, er wird ſtets
unverantwortliche Schwätzer auf den Weg gewieſen
n wir ihn fernhalten wollen.
gibt es viele, die meinen, dies oder das ſei abſolu
Nichts iſt harmlos, auch nicht die unſcheinbarſte, un-
herausgerutſchte Bemerkung in einem Feldpoſtbrief
bare Nebenſächlichkeiten. In Kriegszeiten iſt eben
chtig, wertvoll und geheimzuhalten. Werden wir lieber
von Geheimniskrämern, das iſt tauſendmal beſſer
nur einen gefährlichen Schwätzer in unſeren Reihen
en.

änderte Verdunkelungszeit. Auf Anordnung
ichsmarſchalls Göring iſt für das Gebiet öſt-
r Linie Kiel—Hamburg—Hannover der Beginn
dunkelung auf eine Stunde nach Sonnenunter-
as Ende auf eine halbe Stunde vor Sonnen-
feſtgeſetzt worden. Für Schleswig-Holſtein iſt
nze die Linie Kiel—Neumünſter—Hamburg be-
worden. Für Bad Bramſtedt tritt alſo
ſofortiger Wirkung die geänderte Verdunke-
in Kraft, da die an der Reichsſtraße gele-
Orte von dieſer Aenderung mit erfaßt werden.
Orte weſtlich der obengenannten Linie bleibt
er bisherigen Verdunkelungszeit. — Es ergibt
Bad Bramſtedt für die Tage bis zum 31. Jan.
dunkelungszeit täglich von 19.00 Uhr bis 8.15

i bekam einen Brief. Schon geſtern brachten
Notiz aus Lentföhrden über den Dankbrief
oldaten von der Oſtfront. Zu der Woll- und
chen-Sammlung hat die kleine Lotti H. aus
ndweg warme Ohrenſchützer mit einem Brief
garetten abgeliefert. Vom Gefreiten Walter
(31 Jahre alt) erhielt das Mädelchen aus dem
n einen netten Brief, in dem er u. a. ſchreibt,
nd alle ſeine Kameraden ſich ſehr gefreut haben,
in der Heimat für ſie geſorgt worden iſt. „Lottis
" iſt beſonders glücklich, daß ein liebes deut-
ädchen für ihn gearbeitet hat und ſieht es als
Omen für ſich an.

Briefträger weiß viel, aber nicht alles . . .
Briefſchreibenden ſollten immer daran denken,
den Briefträgern nicht unnötig ſchwer machen.
Rede: „Die Poſt findet das ſchon!" ſtellen
der Deutſchen Reichspoſt ein ſehr ſchönes
aus, aber lieber wäre es ſicher unſeren Poſt-
gerade jetzt mit nicht eingeübten Aushilfs-
ſammenarbeiten müſſen, wenn wir ihnen bei
immer ganz leichten Arbeit ein wenig be-
ein würden. Wir brauchen uns dabei nicht
anzuſtrengen! Nur ſchön auf unſere Brief-
ie genaue Anſchrift ſetzen mit Poſtamt, Straße,
mer und, bei größeren Städten, Stockwerk.
ändige Poſtamt iſt auch zu nennen, wenn der
ungsort eines Briefes in nächſter Nähe des
es des Abſenders liegt. — Sollte unſere
nur zur Untermiete wohnen, dann ſollen wir
Namen der freundlichen Wirtin vermerken.
wäre doch jammerſchade, wenn Inge unſere
g zum Stelldichein erſt verſpätet und auf Um-
erhält.

er-Gruppe. Sonnabend, 31. Januar, 15.30
der **Volksſchule.**

Das Ende der „Tabakſchlangen"

Im Kriege, vor allem im Felde, wird weſentlich mehr geraucht als im Frieden. Immerhin kann die Heimat noch faſt zwei Drittel der Zigarettenmenge verbrauchen, die 1938/39 geraucht worden iſt. Die Zigarrenproduktion dagegen beträgt nur etwas mehr als ein Viertel der Normalerzeugung, und nach einem Jahr wird die Herſtellung aus Mangel an Sumatra- und Javatabaken noch beträchtlich weiter zurückgehen müſſen.

Alles in allem ſtehen wir jetzt an dem Zeitpunkt, da der Kleinverkauf an Tabakwaren zweckmäßig nicht mehr ſich ſelbſt überlaſſen bleibt. Dem Verbraucher wird durch eine Regelung von oben her das läſtige Schlangeſtehen vor den Läden erſpart, ſo daß auch er letzten Endes mit der Schaffung der Tabak-Kontrollkarte zufrieden ſein kann, die ſpäteſtens am 15. Februar, in vielen Orten aber ſchon vorher, eingeführt wird.

Bei der Tabakkarte handelt es ſich um keine echte Rationierung; vielmehr wird die Bedarfsbefriedigung lediglich nach Maßgabe der vorhandenen Warenmenge geſichert. Die Karten werden auf Antrag ausgegeben an Männer, die das 18. Lebensjahr und an Frauen, die das 25. Lebensjahr vollendet haben. Fronturlauber erhalten Kontrollausweiſe. Auf die Raucherkarte kann man bei jeder Tabakverkaufsſtelle im Reiche kaufen. Sie wird aus Gründen der Beſchleunigung in den Tabakläden gegen Abtrennung des Abſchnittes F der Reichskleiderkarte und Vorlage eines amtlichen Perſonalausweiſes ausgegeben. Frauen erhalten die Hälfte der Männerration, die Zuteilungen werden im übrigen von den Wirtſchaftsämtern feſtgeſetzt. Die Menge ſoll ſo bemeſſen ſein, daß ein laufender Verkauf gewährleiſtet ſei. Auf die Tagesabſchnitte können wahlweiſe Zigarren, Zigaretten, oder Rauch-, Kau- und Schnupftabak abgegeben werden, doch verfallen nicht ausgenützte Abſchnitte nach zwei Tagen. Dagegen können mehrere Tagesabſchnitte im voraus beliefert werden.

Punkte nur nach Fälligkeit gültig

Die Punkte der dritten Kleiderkarte erhalten, wie man weiß, erſt dann Gültigkeit, wenn der aufgedruckte Fälligkeitstermin erreicht iſt. Erſt dann dürfen die Abſchnitte abgetrennt werden. Es iſt alſo verboten, ſich vor dem Fälligkeitstermin die Punkte abtrennen zu laſſen und ſich dadurch etwa eine begehrte Ware zu ſichern. Ein Vorgriffsrecht iſt bei der dritten Kleiderkarte lediglich für die Selbſteinkleider der Wehrmacht, der Waffen-ϟϟ und des Reichsarbeitsdienſtes vorgeſehen, deren Karten notwendigenfalls entſprechend abgeſtempelt werden. Unter ganz beſtimmten Vorausſetzungen können ſodann noch die Wirtſchaftsämter eine vorgeſchriebene Anzahl von Punkten für Wintermäntel und Männeranzüge von der Kleiderkarte abtrennen und dafür Bezugſcheine ausſtellen. Das iſt jedoch nur in Ausnahmefällen möglich.

In dieſem Zuſammenhang ſei auch darauf verwieſen, daß das Wirtſchaftsamt Anträge von Familienmitgliedern ablehnen muß, die Abſchnitte ihrer Kleiderkarte zugunſten des am ſchlechteſten ausgeſtatteten Haushaltsangehörigen kombinieren und dafür einen Bezugſchein ausgeſtellt haben wollen.

Lustige Sachen
aus dem Strüwwelpeter

ZUM KRIEGS-WHW AM 31. JAN./1. FEBR

Struwwelpeter, Freund der Jugend,
War ansonſten ohne Tugend,
Doch vom Haarſchopf bis zur Zeh'
Dient er jetzt dem WHW!

Der Maler und ſein Beruf

○ Der Maler ſtreicht die Fußböden, tüncht die Decken, ſchützt Türen, Fenſterrahmen, Zäune, überhaupt alle Außenflächen mit Farbe vor Witterungseinflüſſen. Maler ſchaffen in wahrſter Bedeutung des Wortes angewandte Kunſt, ſie ſind Erhalter und Erneuerer alten Kulturgutes und Schaffer neuer Formen und Werte. Sie ſind Kulturträger, und es bedeutet ſchon etwas, dieſem Berufe anzugehören. Drei Lehrjahre vermitteln dem jungen Menſchen, der Maler werden will, viele Kenntniſſe, die er an einer der vielen Meiſterſchulen des deutſchen Handwerks ſpäter ergänzt. Stipendien ſorgen dafür, daß Begabte in der Ausbildung keine Geldſorgen zu haben brauchen. Der tüchtige Geſelle und Meiſter im Malerhandwerk hat eine Lebensaufgabe, die ihm oft ein ſehr gutes Auskommen gewährleiſtet und ihm eine beachtliche Stellung im beruflichen Leben ſichert.

Fußgänger! Doppelte Vorſicht bei Verdunkelung! Der Chef der Ordnungspolizei teilt mit: Bei Verdunkelung kann der Kraftfahrer erſt im letzten Augenblick den Fußgänger erkennen. Die wegen der Verdunkelung vorgeſchriebenen Tarnſcheinwerfer beleuchten die Fahrbahn nur auf wenige Meter. Vor dem Ueberſchreiten der Fahrbahn muß ſich daher der Fußgänger davon überzeugen, daß ſich kein Fahrzeug nähert. Wer kurz vor einem Fahrzeug die Fahrbahn überſchreitet, begibt ſich in Lebensgefahr. Wo Gehwege vorhanden ſind, müſſen dieſe benutzt werden.

Der Soldat an der Front bekommt auch keine Vorſpeiſe. Die Neueinrichtung der Ausgabe von Feldküchengerichten in deutſchen Gaſtſtätten hat bei der Bevölkerung großen Anklang gefunden. Wenn auch ſelbſtverſtändlich das tatſächliche Feldküchengericht, das unſere Soldaten draußen vor dem Feinde erhalten, weſentlich gehaltvoller ſein muß als das Feldküchengericht der heimatlichen Gaſtſtätten, ſo kommt doch dem heimatlichen Feldküchengericht eine weſentliche ſymboliſche Bedeutung bei. Nun kann aber den Soldaten an der Front zu ihrem Feldküchengericht keineswegs eine Vorſpeiſe verabfolgt werden. Das iſt aus techniſchen Gründen unmöglich. Um nun die ſymboliſche Anpaſſung noch mehr zu vertiefen, hat deshalb der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe auf Anweiſung des Leiters der Reichsgruppe Fremdenverkehr beſtimmt, daß auch beim heimatlichen Feldküchengericht das Angebot und die Verabfolgung von Vorſpeiſen mit ſofortiger Wirkung zu unterbleiben hat. An den Feldküchentagen Montag und Donnerstag fallen alſo in den Gaſtſtätten die Vorſpeiſen weg.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der Pole Stefan Rozga iſt noch nicht 20 Jahre alt. Er hat noch faſt knabenhafte Geſichtszüge. Aber die vier Straftaten, deretwegen man ihn geſtern in Neumünſter aburteilte, laſſen ſeine Zukunft im bedenklichem Licht erſcheinen. Als er im Dezember v. Js. in einer Fuchsfarm bei Kaltenkirchen Arbeit erhielt, entpuppte er ſich bald als gefährlicher Dieb. Aus dem Zimmer einer Hausgehilfin ſtahl er 50 Mark. Sehr bald mußte er auch, wo ſich die Schlüſſel zur Villa ſeines Arbeitgebers befanden. Zweimal drang er mit Hilfe dieſer Schlüſſel in die Räume ein und ſtahl Zigarren und ſonſtiges. Beim Beſuch eines Arbeitskameraden beim Bauer Delfs in Wiemersdorf zerſtörte er das Schloß der Knechtekammer und erbeutete abermals 50 Mark. Dieſer Diebſtahl wurde gleich darauf von dem Beſtohlenen bemerkt, der dem Spitzbuben nachlief und ihn ſolange verprügelte, bis er das Geld wieder herausgab. Rozga mußte ſich geſtern wegen der vier Eigentumsverbrechen verantworten. Gemäß dem Antrage des Staatsanwalts erkannte der Strafrichter gegen ihn auf ein Jahr und ſechs Monate Zuchthaus. Und ſehr mit Recht wurde in der Urteilsbegründung darauf hingewieſen, daß bei derartigen Verbrechen polniſcher Arbeiter keinerlei mildernden Umſtände in Frage kommen.

Haſenmoor. Mit dem Eiſernen Kreuz I. und II. Klaſſe ausgezeichnet wurde der Unteroffizier Herbert Schultz.

Kellinghuſen. Dem Ritterkreuzträger Frank Neubert, Gruppenführer in einem Sturzkampfgeſchwader, wurde nach ſeinem 320. Feindflug vom Reichsmarſchall Hermann Göring der Ehrenpokal für hervorragende Tapferkeit verliehen.

Kellinghuſen. Ein Rind auf großer Tour. Ein Rind, welches einem hieſigen Schlachtermeiſter gehörte, ſuchte das Weite und konnte noch nicht wieder eingefangen werden. Die Verfolger liefen am erſten Tag etwa 45 Kilometer hinter dem Tier her, aber ohne Erfolg.

Neumünſter. Butter geſtohlen und in einen Abort geworfen. Wilhelm St. aus Neumünſter hatte auf der Meierei bei der Butterverteilung einem Milchverteiler ein Kilogramm Butter geſtohlen. Als die Sache entdeckt wurde, warf er die Butter in einen Abort, ſo daß das wertvolle Gut der Volksernährung verloren gegangen iſt. Die Berechtigung zur weiteren Butterverteilung in ſeinem Beruf wurde ihm entzogen. Er wurde geſtern vom Amtsgericht Neumünſter zu einer Gefängnisſtrafe von drei Monaten verurteilt.

Huſum. Der größte Gräſer des Kreiſes Huſum. Vor 150 Jahren, im Januar 1792, wurde in Huſum Chriſtian Albrecht Asmuſſen geboren, der nicht nur für ſeine Vaterſtadt Huſum als Zweiter Bürgermeiſter, ſondern auch als der größte Gräſer ſeiner Zeit für die ganze Weſtküſte Bedeutung erhalten ſollte. In Schleswig-Holſtein und in Dänemark kaufte er große Viehherden auf, die er im Kreiſe Huſum und im Kreiſe Eiderſtedt, wo er umfangreiches Marſchland beſaß, gräſte. Er und ſeine Schweſter Catharina Asmuſſen, an die noch der Asmuſſen-Woldſen Brunnen in Huſum erinnert, wurden zu Wohltätern Huſums. Mitten aus dem Getriebe des Huſumer Marktes wurde Chriſtian Albrecht Asmuſſen am 22. April 1858 durch einen plötzlichen Tod abberufen. Auf dem Kloſterkirchhof St. Jürgen hat er ſeine letzte Ruheſtätte gefunden.

Lübeck. Mit dem Wagen in die Trave. In der Nähe der Beckergrube in Lübeck ſtürzte ein Laſtkraftwagen in die Trave. Der Fahrer konnte zwar noch abſpringen, ſtürzte aber ſo unglücklich auf das Eis, daß er einen tödlichen Schädelbruch erlitt.

Nah und Fern

Netz von Soldatenheimen auch im Oſten

Den Siegeszug der kämpfenden Truppe iſt auch im Oſten das Deutſche Rote Kreuz mit ſeinen Helferinnen gefolgt. Wie die Zeitſchrift des Deutſchen Roten Kreuzes berichtet, ſind an vielen Bahnhöfen der ehemaligen Sowjetgebiete bereits Verpflegungseinheiten eingeſetzt, die aus Helferinnen und Führerinnen des Deutſchen Roten Kreuzes beſtehen. Die Unterbringung geſchieht oft unter primitivſten Bedingungen, und die Arbeitsmöglichkeiten unterliegen den gleichen Erſchwerniſſen, die für das Funktionieren der rückwärtigen Dienſte der Armeen gegeben ſind. Auf allen größeren Bahnhöfen, in denen Transport- und fahrplanmäßige Züge halten, werden aus den rieſigen Keſſeln der Verpflegungseinheiten Wehrmachtſuppe, Kaffee oder Tee, dazu Brote und andere beſcheidene Zukoſt herangeſchafft. Der weitere Ausbau dieſer Einrichtungen iſt im Gange. Auch auf dem Gebiet der Freizeitgeſtaltung des Soldaten iſt die Wehrmacht im Lande der Sowjets im weſentlichen auf das angewieſen, was ſie ſelbſt ſchafft. Hierzu gehören in erſter Linie die Soldatenheime. Schon bisher ſind in den beſetzten Oſtgebieten viele Soldatenheime in Betrieb genommen, weitere ſind im Aufbau. So ſpannt ſich von der Eismeerſtraße bis zum Schwarzen Meer der große Bogen dieſer Betreuungseinrichtungen, in denen der Soldat der Front ein Daheim, Stärkung und Erfriſchung findet.

Reichslehranſtalt der Weinkaufleute. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat jetzt die Genehmigung zur Errichtung einer Reichslehranſtalt der Weinkaufleute in Oppenheim erteilt. Träger iſt die Hauptvereinigung der deutſchen Weinbauwirtſchaft. Die Vorbereitungen ſollen ſo erfolgen, daß die Anſtalt alsbald nach Kriegsende ihre Tätigkeit aufnehmen kann. Die neue Reichslehranſtalt iſt die erſte und einzige ihrer Art in der Welt. Sie ſoll in erſter Linie dem deutſchen Weinhandel einen gut ausgebildeten Nachwuchs vermitteln.

Ungarns Rekordkuh. Der Landwirtſchaftliche Landesverein in Ungarn hat ſeinen Milchproduktionswettbewerb 1941 abſchließend geſichtet. Die beſte Milchleiſtung wurde von der Kuh „Cſipke" erzielt, die im Eigentum der ungariſchen Akademie der Wiſſenſchaften ſteht. Dieſe ungariſche Rekordkuh hat im Berichtsjahr 13 038 Kilogramm Milch mit 483,4 Kilogramm Fettgehalt geliefert.

Wieder ein britiſches Bombenflugzeug in Portugal abgeſtürzt. Aus Faro (Südportugal) wird gemeldet, daß ein weiteres britiſches zweimotoriges Bombenflugzeug in der Nähe von Fuzeta abſtürzte. Die Beſatzung, die aus zwei britiſchen Offizieren beſtand, ſetzte den Apparat in Brand. Sie wurde von Soldaten des Grenzſchutzes verhaftet.

Japaniſche Bauern und Landarbeiter gehen nach Mandſchukuo. Die japaniſche Regierung beabſichtigt, im Laufe dieſes Jahres 15 000 Familien landwirtſchaftlicher Pioniere und 10 200 freiwillige Landarbeiter nach Mandſchukuo zu entſenden.

Das hat Deutſchland geſchaffen!

Zahlen ſprechen vom nationalſozialiſtiſchen Aufbauwerk.

* Die geſchichtliche Größe der machtvollen Wiedererhebung eines Volkes aus tiefſtem Elend läßt ſich nicht an Ziffern meſſen: Stolz, Glück und Dank, die das deutſche Volk für das gigantiſche Aufbauwerk der NSDAP. der Jahre von der Machtübernahme bis zum Kriegsbeginn empfindet, können ebenſowenig in nüchternen Zahlen ausgedrückt werden, wie der Wille und Glaube der Gemeinſchaft, aus denen das Friedenswerk des Führers erwuchs. Aber die tatſächliche Leiſtung zwiſchen den Jahren 1933 und 1939, der ſachliche und materielle Erfolg, das greifbare und ſichtbare Ergebnis, ſie gewinnen in Ziffern klare Geſtalt und führen die allumfaſſende Gewalt des Wandels, die Steilheit des Aufſtieges und Kraft der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung vor Augen, mit der dieſe vorher unvorſtellbaren Leiſtungen auf allen Gebieten des deutſchen Lebens und Schaffens vollbracht wurden.

So wollen wir uns an dieſem 30. Januar an Hand ſachlicher Vergleichszahlen noch einmal vergegenwärtigen, wie erſchreckend groß unſere Not war, als Adolf Hitler die Führung des Reiches übernahm, und welch einzigartige Taten in gemeinſamer Anſtrengung und harter Arbeit aller vollbracht waren, als das internationale Judentum uns den Krieg und die Unterbrechung unſeres ſtolzen Friedensſchaffens aufzwang.

Von der Machtübernahme bis Kriegsbeginn

Die nachſtehenden Vergleichszahlen ſtellen jeweils das letzte Jahr vor der Machtübernahme durch die NSDAP., 1932, dem letzten ganzen Friedensjahr, 1938, gegenüber und beziehen ſich auf das Altreich, um die Steigerung auf allen Gebieten möglichſt klar und eindeutig erfaſſen zu können.

Das deutſche Volkseinkommen ſteigerte ſich demnach von 45 175 Millionen RM. auf 79 722 Millionen RM.

Die Spareinlagen bei den Sparkaſſen wuchſen von 11 450 Millionen RM. auf 18 609 Millionen RM.

Die Prämieneinnahmen der Lebensverſicherungen erhöhten ſich von 749 Millionen RM. auf 1160 Millionen RM.

Die Zahl der beſchäftigten Arbeiter und Angeſtellten ſtieg (im Jahresdurchſchnitt angegeben) von 12,589 Millionen auf 19,518 Millionen.

Die Umſätze im Einzelhandel erweiterten ſich bei den Nahrungs- und Genußmitteln von 10,5 Milliarden RM. auf 13,6 Milliarden RM. und bei Textilien und Bekleidung von 5,9 auf 10,0 Milliarden RM. Bei Hausrat und Wohnbedarf ſtiegen die Umſätze von 2,4 auf 5,0 Milliarden RM., während ſie für Kultur und Luxusbedarf von 2,8 auf 3,8 Milliarden erhöht wurden.

Die Verkaufserlöſe der Landwirtſchaft betrugen im Wirtſchaftsjahr 1932/33 6,14 und 1938/39 10,69 Milliarden RM. Der Mengenindex der Verkaufserlöſe der Landwirtſchaft ſtieg im gleichen Zeitraum von 104 auf 127.

Die Indexziffer der Induſtrieproduktion erhöhte ſich von 58,7 auf 124,7, während die Sachinveſtitionen in der gleichen Zeitſpanne von 3,5 auf 18 bis 19 Milliarden RM erhöht wurden.

Die Zahl der neugebauten Wohnungen erhöhte ſich von 131 000 auf 276 000 im Jahr.

Die Reichsbahn beförderte 1932 1305 Millionen Perſonen gegenüber 1976 Millionen im Jahre 1938. Die Ziffern für beförderte Güter ſtiegen in den gleichen Jahren von 242 Millionen Tonnen auf 468 Millionen Tonnen.

Die Tonnage der auf Kiel gelegten Handelsſchiffe erhöhte ſich, in 1000 BRT. angegeben, von 5 auf 461.

Der Beſtand an Kraftfahrzeugen, in Millionen ausgedrückt, wuchs von 0,49 auf 1,27 bei Perſonenkraftwagen, bei Laſtkraftwagen von 0,15 auf 0,37, bei Krafträdern von 0,82 auf 1,51. Ebenſo ſtark war die Steigerung der Zulaſſung von Kraftfahrzeugen. Sie ſtieg (in 1000 benannt) von 41,1 auf 222,[illegible] beim Perſonenkraftwagen, von 7,0 auf 56,8 bei Laſtkraftwagen und von 56,4 auf 76,4 bei Krafträdern.

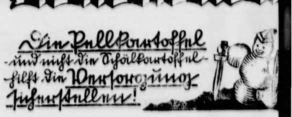
Die Zahl der Filmtheaterbeſucher nennt für das Jahr 1932/33 238,4 Millionen Beſucher und für das Jahr 1938/39 441,6 Millionen.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer wuchs von 4,185 Millionen Hörer auf 9,598 Millionen.

Nach den Meldungen von Fremden in 260 Orten machte der Fremdenverkehr eine Steigerung von 4,99 Millionen durch.

Die Zahl der Eheſchließungen entwickelte 516 793 auf 645 062, während die Ziffer der Lebend von 993 136 auf 1 348 534 ſtieg.

Wenn wir uns dieſe aus der Fülle des vor ſtatiſtiſchen Materials herausgegriffenen, und nur ter abgebende Erfolgsziffern, die kein Land der Erde zu einer Zeit aufweiſen konnte, wieder einhämmern un begreifen, was jede für das Wohl und Glück des Re des einzelnen Volksgenoſſen bedeutete, wie viele in ihr lebendig ſind, dann verſtehen wir, daß kein zu groß, kein Verzicht zu ſchwer und keine Forde hart iſt, um dieſes gemeinſame Werk an der Front der Heimat gegen den Haß und Vernichtungswahn ner zu verteidigen, und um durch den Sieg die Vo dieſes gewaltigen Aufbauwerkes und damit des natio liſtiſchen Reiches der Freiheit, Arbeit und des ſozialen glückes zu erkämpfen.


Die Pellkartoffel
-und nicht die Schälkartoffel-
hilft die Verſorgung
ſicherſtellen!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Aber eiſern …

sagt **Schornsteinfeger Emil C… aus Hindenburg.**

„Zehn Stunden am Tage, da weiß man, was man getan hat. Aber es bringt auch etwas ein. Und wohin damit am besten im Krieg? Nun, der Hans soll mal etwas Ordentliches lernen. Darum wird jetzt nur Wichtiges gekauft und möglichst viel eisern gespart. Dann ist das Geld für die Lehrzeit da, wenn der Krieg aus ist."

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Auf jeden kommt es an

„Unſer Volk fühlt heute inſtinktiv, daß es für den Sieg auf jeden einzelnen ankommt. Wir können es heute überhaupt nicht mehr begreifen, daß es im Weltkrieg entſcheidende Monate gegeben hat, in denen die Munitionsarbeiter ſtreikten, während unſere Soldaten, doch ihre Brüder, Väter und Söhne in den Stahlgewittern der Weſtfront im zermürbenden Trommelfeuer des Feindes lagen und nach Patronen und Granaten ſchrien."

(Dr. Goebbels vor der Deutſchen Akademie.)

Auf jeden einzelnen kommt es an. Dieſes Wort iſt zugleich verpflichtend und beglückend, denn es bedeutet, daß für jeden, der ſich auf ſeinem Platz in der Heimat wie an der Front mit allen ſeinen Kräften für den Sieg einſetzt, das Wort Soldat gerechtfertigt iſt. Die Vorſtellung von der Heimat als Etappe iſt, wie es Dr. Goebbels in der gleichen Rede zum Ausdruck brachte, vollkommen verſchwunden. Der Sieg iſt bedingt von dem Einſatz unſeres ganzen Volkes. Zum Sieg iſt die Arbeitskraft eines jeden ebenſo notwendig wie die Kampfkraft des einzelnen Soldaten. Für den Sieg iſt es notwendig, daß wir uns ganz den Geſetzen der Zeit unterwerfen, daß wir eine unzerbrechliche, kämpfende Kameradſchaft bilden. Daß wir heute in manchen Dingen Entbehrungen auf uns nehmen müſſen, darf uns überhaupt nicht berühren, denn dieſe Entbehrungen ſind gering und belanglos gegenüber dem Ziel, das uns vor Augen ſchwebt.

Keiner hat ſich eingebildet, daß dem deutſchen Volke der ihm gebührende Platz an der Sonne geſchenkt werden würde. Im Gegenteil, es gibt wohl kaum einen Deutſchen, der es auch nur annähernd geahnt hätte, daß uns die Vorſehung jemals noch eine derartige Chance einräumen würde, um unſer Schickſal aus eigener Kraft zu geſtalten. Dieſe Chance wurde uns gegeben, weil wir uns unter der Führung Adolf Hitlers auf unſere völkiſche Kraft wieder beſonnen haben, weil wir nicht mehr dem Zufall vertrauten, ſondern arbeiteten und kämpften. Nun aber ſoll uns der größte Lohn werden durch den Sieg der deutſchen Waffen. Und da kommt es auf jeden einzelnen an. Es ſteht heute ſchon feſt, daß uns keine Macht der Welt den Sieg aus der Hand reißen kann. Wollten wir da ſo töricht ſein, uns ſelbſt um den Sieg zu bringen, ſo wie es unſere Feinde gern möchten? Nein, ſie ſollen ſich diesmal gründlich geirrt haben. Auch dieſe letzte Illuſion wird ihnen genommen, denn heute gibt es keine Etappe, die verſagt, heute gibt es nur ein einziges ſoldatiſches Volk. Ob wir den grauen Rock tragen oder nicht, wir ſtehen alle unter der Fahne, wir führen alle den gleichen Kampf, ob mit dem Schwert, mit dem Hammer oder dem Pflug, ob mit der Stirn oder der Fauſt. Auf jeden kommt es an, und jeder ſteht auch zum Kampf bereit!

G. B.

Indiſche Kolonie in Berlin feierte den „Tag der Freiheit".

Die indiſche Kolonie in Berlin feierte mit ihren deutſchen Freunden den bedeutſamſten Tag der jungen indiſchen Geſchichte, den Tag der Freiheit. Am 26. Januar 1930 wurde nämlich in Indien die abſolute Freiheit des Landes erklärt und in einem bedeutſamen Manifeſt die feſte Entſchloſſenheit zu einer völligen Loslöſung von England niedergelegt. Herr Sarma, der Sekretär des indiſchen Studentenvereins in Berlin, ſprach anläßlich eines Empfanges in Berlin und betonte, in dieſer Zeit, in der das britiſche Weltreich in ſeinen Grundfeſten erſchüttert werde, ſtünde die indiſche Nation entſchloſſen da, [illegible] ohne jegliches Kompromiß mit England ab [illegible]

aromatiſch
leicht
friſch
4 ₰

… drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTUCK

Kirchliche An

Sonntag, den 1. Febr
Sep
vormittags 10 Uhr

Gottesdienſt
in der

(Konfirmanden Stadt

Nach der Predigt:

Gedächtnisfeie
für Gefallene
Gemeinde.

11.15 Uhr: **Kindergot**
Paſtor M. Ch

NS.-
krieg
Krieg
kam
Bad

Am Sonntag, 1.
nachmittags 3.30 Uhr

Haupt-App

im Kameradſchaft
E. Fuhlendorf

Alle ehemaligen
ſowie Urlauber
kameradſchaftlich
Der Kriegerkameradſch

Rodeck
Kinder-Gr
die hochwertige Kind
mit dem guten Ge
Paket 0,60 RM. und 1
Solbad-Drog. Johannes
Maienbeeck 18

Ein Fuder
Heu oder St
zu kaufen geſucht
Julius Prüß, Bad Br
Glückſtädter Straße

Der Arbeitsmann

Aufnahme: Göllner-Sch.

Seine Arbeit iſt ſchwer, aber trotz aller Mühe und Sorge läßt er ſich nicht unterkriegen.

* * *

Herr Bohlin bedauert ..

Von Ralph Urban.

„Papachen", ſagte Fräulein Aſtrid nach dem Frühſtück zu ihrem Vater, „er heißt Niels Bohlin und kann nicht leben ohne mich. Ich glaube, auch ich liebe ihn.

„Mit Ausnahme von ſeinem Namen vergeht das Intereſſe in ein paar Monaten, liebes Kind", meinte der alte Bergſtrom. „Was iſt er?"

„Er macht wunderbare Gedichte, Pa."

„O weh, o weh — und da will er alſo in eine Million einheiraten?"

„Eben nicht, Pa. Er weiß nicht meinen Namen und nicht, daß ich deine Tochter und ſo eines der reichſten Mädchen bin. Er glaubt, ich wäre arm, und liebt mich um meiner ſelbſt. Er erwartet mich immer, wenn ich in die Gymnaſtikſchule gehe und ſchreibt mir ſonſt poſtlagernd. Ich ſage dir dies alles, Pa, weil du mein Freund biſt und damit du ihn dir anſiehſt und bei uns einführſt, bevor ich Dummheiten mache —"

„Hm", knurrte der Vater, dem die Geſchichte nicht beſonders gefiel, „ich will Erkundigungen über den jungen Mann einziehen. Gib mir die Adreſſe." Erſt am Nachmittag kam der Bankpräſident Bergſtrom dazu, die Angelegenheit zu ordnen, indem er nach kurzem Nachdenken ſich entſchloß, die Sache ſelbſt in die Hand zu nehmen.

Er ließ ſich ein paar Tauſender Bargeld bringen und begab ſich dann zu ſeinem Wagen. Er war um jeden Preis gewillt, den jungen Mann zu einem längeren Auslandsaufenthalt zu veranlaſſen.

Der Fahrer hielt vor einem nicht ſehr freundlichen Hauſe in der Hafengegend. Herr Bergſtrom keuchte vier Treppen hoch.

„Wohnt hier ein Herr Bohlin?" fragte er dann die alte Frau, die ihm öffnete. „Ich möchte ihn ſprechen."

„Ja, er hat bei mir ein Zimmer gemietet. Augenblick —" Die Frau verſchwand, kam aber gleich wieder. „Herr Bohlin bedauert", ſo ſagte ſie, „aber er arbeitet jetzt, und da empfängt er niemand."

„Geben Sie ihm meine Karte", meinte der Präſident lächelnd, „dann wird er mich ſchon empfangen. Er ſoll ſie nur aufmerkſam leſen —" Den Namen des mächtigen Finanzmannes kannte jedes Kind. Dennoch kehrte die Frau gleich wieder und ſprach: „Herr Bohlin hat Ihre Karte aufmerkſam geleſen, bedauert aber trotzdem, Sie nicht empfangen zu können —"

Herr Bergſtrom griff ſich an den Kopf. Aehnliches war ihm einzigmalig vor zwanzig Jahren paſſiert, und zwar bei einem Miniſter. Seither allerdings pflegten auch Könige, ihm bis zum Tor ihrer Paläſte entgegenzukommen. Entweder war der junge Mann verrückt oder von eigener und ſeltener Charakterveranlagung.

Ein ſolch ausgefallener Menſch konnte Aſtrid gefährlich werden. Der Präſident verfaßte daher noch zur gleichen Stunde ein Schreiben an den jungen Mann, in dem er ſich als Vater der Angebeteten vorſtellte und um ſeinen Beſuch bat.

Am nächſten Vormittag betrat Bohlin das Arbeitszimmer des Gewaltigen. Der junge Mann war ſehr einfach, aber nett gekleidet und machte einen gewinnenden Eindruck. „Verzeihung wegen geſtern", ſagte er, „aber ich wußte natürlich nicht, daß Sie der Vater von Aſtrid waren —"

„Schön", meinte Bergſtrom kurz. „Sie gehen auf ein halbes Jahr in eine meiner Filialen im Norden. Wenn Sie ſich bewähren, dann wollen wir weiterſehen." Der junge Man bewährte ſich, und nach einem Jahr gab ihm Bergſtrom ſeine Tochter zur Frau.

„Mein lieber Niels", ſagte der Schwiegervater beim Hochzeitsmahl zu ihm, „das haſt du eigentlich nur deinem merkwürdigen Dickſchädel zu verdanken. Was iſt dir damals bloß eingefallen, den Präſidenten Bergſtrom nicht empfangen zu wollen?"

„Mir iſt eben nichts anderes eingefallen", entgegnete Bohlin mit dem wehmütigen Lächeln der Erinnerung, „denn ich konnte dich doch unmöglich ohne Hoſe empfangen. Und die einzige, die ich damals hatte, befand ſich nämlich gerade in dieſer Stunde eine Treppe tiefer beim Schneider zum Aufbügeln —"

Wenn in Suk el Giuma Markttag iſt

Eine tripolitaniſche Rede für Afrika-Soldaten

PK. Nun habt ihr das Ereignis, euern Fuß auf afrikaniſchen Boden geſetzt zu haben, hinter euch. Ihr wißt nun, wie das iſt, beſtändig in der „wüſten" Hitze zu leben, bei der ſelbſt die Sardinen, um Kühlung flehend, ihre Köpfe aus dem Oel ſtrecken, ihr kennt den Chibli und andere heimtückiſche Winde.

Ihr mußtet ordentlich Sand kauen, ehe ihr das Ereignis Afrika hinunterſchlucken und einigermaßen verdauen konntet. Und mit dieſer Verdauung kam die Enttäuſchung, weil ihr eine andere Vorſtellung vom Morgenland mitgebracht hattet. Aber ihr könnt auch heute noch den Orient finden und entdecken, wenn er ſich auch etwas abſeits von den Straßen abſpielt, über die die Kriegsmaſchine pauſenlos rollt, und wenn er auch etwas anders ausſieht als das Bagdad eurer Kinderbücher.

Ihr habt unter der Kuppel des Marc-Aurel-Bogens in Tripolis geſtanden, unter der ſich die Hauptſtraßen der antiken Stadt Oea kreuzten, ihr ſeid durch die Bazare gebummelt. Ihr habt Palmenwein und Dattelſchnaps probiert, denn es iſt gut, wie einer von euch ſagte, den Geſchmack des Landes auf die Zunge zu bekommen, in dem man ſich aufhält, des Hinterlandes, möchte ich ergänzen, denn an den Wüſtenfronten ſchmeckt das Land ſehr trocken, und wenn die Feldküche den Kaffee ausſchenkt, ziemlich ſalzig. Aber ich will euch nicht jetzt mehr Durſt machen, als ihr ſchon habt, ſondern möchte euch die Oaſe Suk el Giuma zeigen, die eine Viertelſtunde Weg von Tripolis entfernt liegt. Denn in Suk el Giuma ſpielt ſich heute das Schauſpiel eines Wochenmarktes ab.

Einmal in der Woche erzittert die Straße, auf der wir hier gehen, von dem monotonen Singſang der arabiſchen Händler, vom Gebrumm der Autobuſſe, die aus Tripolis kommen, vom Schellengeläut der Eſel und Maultiere, vom Murren der ſchwankenden Kamele und vom Schlürfen der vielen farbigen Pantoffel. Nicht wahr, es iſt gar nicht ſo einfach, ſich zwiſchen dieſem Gewimmel ſeinen Weg zu bahnen? Wie auf einer Bühne wechſeln hier in raſcher Folge die Kuliſſen, aber das Stück bleibt — ſeit Jahrhunderten ſchon — das gleiche: Nordafrikaniſcher Wochenmarkt.

Der Araber verläßt freitags bei Sonnaufgang ſeine Hütte und begibt ſich nach Suk el Giuma, wo er den Tag verbringt, ganz gleich, ob er Kamele oder nur ein paar Paprikaſchoten zu verkaufen hat. Will er heute Schafe handeln, ſo iſt ſein Platz auf dem Schaf- und Ziegenmarkt, will er Früchte und Gemüſe verkaufen, hat er im Bezirk der Gemüſehändler ſeinen Platz, und will er einen feurigen Hengſt an den Mann bringen, dann finden wir ihn auf dem Pferdemarkt wieder. Markt drängt ſich hier an Markt, Verkaufsſtand an Verkaufsſtand, Ware an Ware. Ueberall kauern die verhüllten Geſtalten — der Araber lebt in hockender Stellung — im Schatten der weißen Mauern, ruhevoll und unbeteiligt heiligen ſie ſo den Zweck des orientaliſchen Lebens, der Ausruhen heißt.

„Wer geſunden Leibes iſt und ruhig im Gemüte", ſo ſagt ein arabiſcher Spruch, „ohne Sorge für das tägliche Brot der iſt ſo, als hielte er die Welt in ſeiner Hand!" „Schau ſie dir an, o Frommer", ſo preiſt der Händler ſeine Wolle an, „iſt ſie nicht weißer als dein Rock, den du zu Beiram trägſt!" Ueberall locken hier die Händler mit den Glutworten des Propheten zum Kauf. „Oh, Vorgeſchmack des Paradieſes", ruft der Apfelſinenverkäufer, „golden ſind ſie wie der Mond, golden wie die Sonne."

Ja, die Oaſe Suk el Giuma iſt von einem ſo bunten Leben erfüllt, daß einem der Ausruf „das iſt ja zum Malen!" ganz von ſelbſt auf die Lippen kommt, oder daß man dieſen Ausruf ſogar in die Tat umſetzt und den Markt in einer Paſtellſkizze einfängt.

Was zwiſchen dieſen beiden Arabern gerade getauſcht wird, iſt der arabiſche Gruß. Der eine ſagt, nachdem er den Finger zum Kuß an den Mund gelegt hat: „Marhaba" (ich wünſche dir unendlichen Raum), und der andere antwortet: „Marhaba mehu" (und ich dir den doppelten). Gemeint iſt hierbei der Raum zum Weiden für das Vieh. Uns jedoch, die Fremden, die Ungläubigen, wird der Araber mit „Saide" begrüßen.

Zu allen Zeiten des Tages ſitzen die Araber ſo vor ihren Hütten, kochen Tee oder zerſtampfen den Paprika in den kleinen Mörſern und denken ihre alten Gedanken, denn ſie alle haben jene unermüdliche Geduld, die uns Afrika überall lehren wird und von der wir uns ſo viel aneignen müſſen, wie es uns unſere nordiſche Bluttemperatur und unſer Dienſtplan geſtatten.

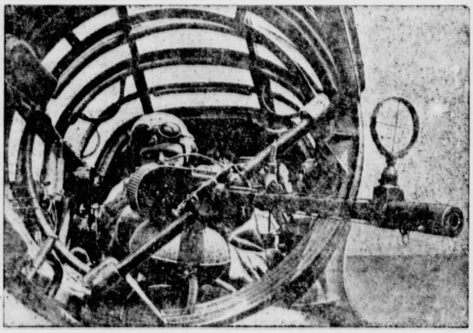
Kriegsberichter Armin Schönberg.

* * *

Wieder eine Ladung gegen den Gegner

Der Bordſchütze eines Aufklärungsflugzeuges hat ſein MG. auf den feindlichen Flieger gerichtet, der den Aufklärer von der Erfüllung ſeines Auftrages abhalten will. Es dauert nicht lange, da ſchlagen die Kugeln des Aufklärers ſo bedrohlich nahe ein, daß der feindliche Jäger es für geraten hält, ſich von dem deutſchen Flugzeug abzuſetzen. Der Aufklärer kann den ihm erteilten Auftrag zu Ende führen, in kurzer Zeit wird er wichtige Meldungen machen und Aufnahmen über Bewegungen beim Gegner vorlegen können.

PK.-Aufnahmen:
Kriegsberichter Röder (PBZ.).



* * *

Militärmuſik von heute

Drei neue Ausbildungsſtätten / Neue Inſtrumente und neue Klänge?

Seit alters her, ſolange es ein geordnetes diſzipliniertes Heerweſen gibt, gibt es auch eine Militärmuſik. Zunächſt dienten die Inſtrumente vielfach nur der Signalgebung, alſo der Vermittlung von Befehlen. Mit Beginn der Taktik der geſchloſſenen Maſſenbewegung wird auch der Gleichſchritt eingeführt, und damit wurde auch der Rhythmus das entſcheidende Element der Militärmuſik. Schon zur Landsknechtszeit hatte jedes Fähnlein von 400 Mann zwei Spielleute, einen Trommler und einen Pfeifer. Der furchtbare 30jährige Krieg brachte mit ſeiner neuen Technik der geſchloſſenen Kolonnen unter Vorantritt der Muſik eine neue muſikaliſche Form, den Marſch, mit deſſen Entwicklung die Militärmuſik bis zum 19. Jahrhundert verknüpft bleibt. Zu großem Anſehen war ſchon im Mittelalter die Zunft der Hof- und Feldtrompeter wie auch Heerpauker gelangt. Sie waren zu Kameradſchaften zuſammengeſchloſſen, in denen man die Vorbilder unſerer heutigen Heeresmuſikſchulen ſehen darf. Die Mitglieder der Kameradſchaften ſtanden im Range eines Offiziers: ihre Kunſt war ſehr hoch entwickelt.

Mit der Erweiterung des Kolonnenmarſches wurde der bisherige Muſikkörper erweitert. Zu den Blechbläſern traten Holzbläſer, das Schlagzeug wurde vervollſtändigt. Lange Zeit dominierte als ſtimmführendes Inſtrument die Oboe, die damals auch den Militärmuſikern den Namen gab (Hoboiſten). Das 18. Jahrhundert brachte die Gliederung in Muſik für einzelne Waffengattungen, wobei nur militäriſche Geſichtspunkte ausſchlaggebend waren.

16 Jahre lang hatte natürlich auch die Militärmuſik von 1919 bis 1935 unter dem Abbau der Wehrmacht ſchwer zu leiden. In erſter Linie fehlte der Nachwuchs. Die Nachfolge der mittelalterlichen Kameradſchaften hatte der Bläſerbund unter Julius Koslecks Leitung angetreten, und ſpäter waren es die Stadtpfeifereien, die den Nachwuchs ausbildeten. Aber auch ſie hatten die ſchwere Zeit nicht überſtanden, ſondern ſich zwangsläufig aufgelöſt. In der unwahrſcheinlich kurzen Zeit von fünf Jahren hat die junge deutſche Militärmuſik nicht allein einen Nachwuchs geſchaffen, ſondern auch für alle Waffengattungen zum Teil völlig neue Muſikkapellen gegründet. Infanteriebataillone mit eigener Garniſon haben heute eine Muſikkapelle von 27 Mann, mit Ausnahme der Wachtruppe Berlin, die ein Muſikkorps von 47 Mann beſitzt. Bei den Jägern finden wir Muſikkorps von 37 Mann für jedes Regiment und von 27 Mann für jedes Bataillon mit eigener Garniſon. Die Jägerkapellen ſind wieder auf Hornmuſik umgeſtellt und haben ihre charakteriſtiſche Beſetzung erhalten, wie ſie 1830 von dem verdienten Muſikdirektor Johann Gottfried Rode eingeführt worden war. Die Pionierbataillone haben Muſikkorps in einer Stärke von 27 Mann, und die Trompeterkorps beim Stabe eines Reiter- oder Artillerieregiments zählen ebenfalls 27 Mann. Die Luftwaffe beſitzt ein eigenes ſelbſtändiges Muſikweſen. Starke Unterſchiede zeigen ſich ſchon in der Beſetzung. Das Stabsmuſikkorps eines Luftkreiſes verfügt über 54 Muſiker. Eine Reihe von Inſtrumenten iſt doppelt und ſogar mehrfach beſetzt, außerdem beſitzen die Flieger vier Saxophone, die damit zum erſtenmal in der deutſchen Militärmuſik erſcheinen.

Die Wehrmacht hat ſich von vornherein die Sorge um den Nachwuchs von Militärmuſikern angelegen ſein laſſen. Für die Militärkapellen des Heeres wird ſchon ſeit mehreren Jahren der Nachwuchs in der Heeresmuſikſchule Bückeburg ausgebildet, die Luftwaffenmuſikſchule in Sondershauſen bildet den Nachwuchs für die großen Luftwaffenkapellen heran. Für die Nachwuchsſchulung der ebenfalls neu organiſierten Marinemuſik wird unmittelbar nach dem Krieg die Marinemuſikſchule in Frankfurt eröffnet. Die Ausbildung der Militärmuſikmeiſter erfolgt auf der Hochſchule für Muſik in Berlin. Die ſorgfältige Ausbildung und gründliche Schulung des Nachwuchſes gewährleiſten die weitere erfolgreiche Entwicklung der deutſchen Militärmuſik.

Adolph Meuer.

„Mitnichten! Mitnichten!"

Ein „öffentlicher Proteſt" der Nürnberger.

Der erſte Hohenzoller, der 1415 in die Mark Brandenburg kam und hier das Geſchlecht der ſpäteren Preußenkönige begründete, war früher bekanntlich Burggraf von Nürnberg, wo ſein Geſchlecht ſeit 1191 ſaß. In dieſer Stellung aber hat ſich jener Burggraf Friedrich VI. (als Markgraf von Brandenburg Friedrich I.) keineswegs beſonders mit den Nürnbergern vertragen, ja auch ſpäter, als die Hohenzollern längſt ſchon nicht mehr in Nürnberg reſidierten, dauerten die Streitigkeiten zwiſchen dem Rat der Stadt und den Hohenzollern reſpektive deren Vertretern in der Burg fort; es kam zu kriegeriſchen Zwiſten.

Das 15., 16. und 17. Jahrhundert waren diejenigen der Formalitäten im diplomatiſchen Verkehr, und eine der lächerlichen Formalitäten dieſer Art wurde in Nürnberg alljährlich einmal aufgeführt, bei welcher ein Vertreter des Markgrafen von Brandenburg und ſpäter des Kurfürſten die Rechte ſeines Herrn wahren wollte und umgekehrt die Ratsherren von Nürnberg wieder durch eine Formalität ihr eigenes Recht zu wahren gedachten.

In der Nähe von Nürnberg liegt der Ort Baiersdorf. Infolge der verſchiedenen Verträge und Ankäufe, die zwiſchen dem Rat der Stadt und den Hohenzollern ſtattgefunden hatten und durch deren einen ſich die Bürgerſchaft auch 1427 um den Preis von 120 000 Gulden in Beſitz der Nürnberger Burg geſetzt hatte, war von den brandenburgiſchen Juriſten herausgetüftelt worden, daß die Baiersdorfer, unabhängig von Nürnberg, zu Brandenburg gehörten und daß im Gegenteil die Stadt Nürnberg von Baiersdorf abhängig ſei.

Alljährlich einmal erſchien nun ein Abgeſandter des brandenburgiſchen Kurfürſten, welcher die Baiersdorfer in ihrem Orte auf das reichſte bewirtete. Dann zogen ſie gegen Nürnberg, machten vor der Stadtmauer halt und ſtellten ſich hier in einem großen Halbkreis auf, mit dem Geſicht der Stadt zugewendet.

Der Herold zog aus ſeiner Brieftaſche ein Pergament und begann vorzuleſen: „Der großmächtige Kurfürſt von Brandenburg, Burggraf von Nürnberg, mein und euer gnädigſter Herr —"

Weiter kam der Geſandte nicht. In dem Augenblicke nämlich, indem er das „Euer" ausſprach, tönten von der Stadtmauer herab, im Chor laut gerufen, die Worte: Mitnichten, mitnichten!"

Hinter jeder Schießſcharte und Mauerluke ſtand nämlich ein Ratsherr in voller Amtstracht, deſſen Aufgabe es war, in dem Augenblicke, in dem der Herold die betreffende Stelle verlas, öffentlich Proteſt gegen die Herrſchaft des Burggrafen von Hohenzollern zu erheben. War dieſer welterſchütternde Proteſt vorüber, ſo las der Herold nicht weiter, ſondern ſteckte ſein Pergament wieder ein und zog mit den Baiersdorfern von dannen. Dieſe merkwürdige Prozedur ſoll noch ſtattgefunden haben, als die Markgrafen von Brandenburg ſchon längſt Könige geworden waren.

Behördliche Erlaſſe

Bewerbungen für die Offizierslaufbahn

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt, daß Bewerbungen für die Offizierslaufbahn der Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe und des Ingenieuroffizierkorps von Abiturienten, Schülern der 7. und 8. Klaſſe Höherer Lehranſtalten jederzeit erfolgen können. Die Bewerbungen ſind an eine der nachſtehenden, dem Wohnort des Bewerbers am nächſten liegenden Annahmeſtellen zu richten. Annahmeſtelle 1 für Offiziersbewerber der Luftwaffe: Berlin-Charlottenburg, Uhlandſtraße 191; Annahmeſtelle 2 für Offiziersbewerber der Luftwaffe: Hannover, Eſcherſtraße 12; Annahmeſtelle 3 für Offiziersbewerber der Luftwaffe: München 23, Franz-Joſef-Straße 1; Annahmeſtelle 4 für Offiziersbewerber der Luftwaffe: Wien XVIII/110, Schopenhauerſtraße 44—46. Die nächſte Einſtellung von Offiziersbewerbern der Luftwaffe findet im Sommer 1942 ſtatt.

Heitere Ecke

Klaus war bei der Tante eingeladen. Mitten beim Eſſen gähnte er herzhaft und ungeniert.

„Sieh mal, Klauſi", ſagte die Tante ſanft, „wenn ich gähne, halte ich immer die Hand vor den Mund. Warum wohl?"

„Damit du deine Zähne nicht verlierſt!" meinte Klaus.

Luſtige Blätter

*

Genaue Ortsangabe

„Nun ſagen Sie uns einmal, Zeugin, wo der Angeklagte Sie küßte."

„Erſt auf die Augen, dann auf den Mund, dann ..."

„Nein, Sie haben mich mißverſtanden; ich meine, wo Sie ſich befanden, als der Angeklagte Sie küßte."

„Auf ſeinen Knien."

Kölniſche Illuſtrierte Zeitung

*

Walter ging in ein Gaſthaus.
Walter ſtudierte die Speiſekarte.
Dann beſtellte er:
„Eine Portion orthographiſcher Fehler!"
„Haben wir nicht!"
„Warum ſetzen Sie ſie dann auf die Karte?"

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

1. Kapitel

„Hüsdan — iſt das hier ſchön!"

Rena ſtoppt ihren kleinen Wagen ab und breitet beide Arme weit aus, dem fernen Gebirge entgegen, das am Horizont ſo ſeltſam klar und ſcharf gegen den blauen Himmel ſteht. Der Weg ſcheint gerade draufzu zu führen, zwiſchen Wieſen und Wäldern hindurch, an Dörfern und einzelnen Höfen vorüber. In ſanften Wellen hebt und und ſenkt ſich die Landſchaft, ſo daß der Weg ausſieht wie ein Schlänglein, das eilfertig vorwärts ſtrebt.

Zur Rechten ſchimmert der langgeſtreckte Spiegel des Sees, lockt und glitzert im Sonnenſchein.

Hüsdan, der wunderſchöne große Airedaleterrier, ſieht ſeine Herrin aus ſeinen dunklen, tiefen Augen überlegend an — was wird nun? Er iſt ſich nicht ganz klar, was eigentlich vorgeht — es iſt ſeit geſtern alles ſo anders geworden! Sonſt, wenn er morgens zu Rena in den Wagen ſpringt und ſeinen Platz auf dem leeren Vorderſitz neben ihr einnimmt, bringt das Auto ſie beide — Herrin und Hund — nach kurzer Fahrt mitten hinein in die große Stadt — dahin, wo der Trubel am dickſten iſt, wo der Strom der Menſchen und Gefährte unabläſſig Stunde um Stunde um die große graue Kirche kreiſt.

Dann verſchwindet Rena in einem rieſigen Haus, und Hüsdan hat ein wichtiges Amt — er muß den Wagen bewachen. Das kennt er ſchon ſeit langer Zeit, und noch nie hat es jemand gewagt, auch nur in die Nähe des kleinen Autos zu kommen, ſo gewaltig droht ſeine knurrende Stimme, ſo gefährlich blitzt ſein Gebiß.

Und irgendwann einmal kommt Rena dann wieder, und ſie fahren zurück nach Hauſe. So iſt es immer geweſen, bis geſtern! Da nahm der Wagen mit Rena und Hüsdan einen anderen Kurs, lief durch die Stadt hindurch, ohne anzuhalten, und immer weiter und weiter! Über breite Landſtraßen und fremde Städte, durch Felder und Wieſen — und die Sonne ſtieg am Himmel hoch und ſank blutrot im Weſten — immer noch lief der Wagen. Hüsden iſt ganz ſteif geworden, denn die kurzen Augenblicke, in denen Rena anhielt und er laufen durfte, genügten dem Bewegungsbedürfnis des großen Hundes nicht.

Erſt am Abend war der Wagen am Ziel, fuhr durch Straßen, die ganz ähnlich waren wie die, die ſie ſonſt durchfuhren, und in denen es Menſchen und Autos und Licht und Lärm und Staub gab — ganz wie ſonſt.

Hüsdan war mit einem Begeiſterungsſprung einfach über die Tür hinausgeſprungen, um dann erſchreckt knurrend zurückzufahren — das war nicht die gewohnte Straße! Es roch alles ſo fremd und feindlich — Hüsdan ſtellte alle Haare dem Rücken entlang zu einer ſteilen Borſte auf.

Aber Rena, die ſonſt immer Verſtändnis für ihn hatte, achtete kaum auf ihn — ſie ſprach mit fremden Menſchen, die ungeſtraft an den Wagen kommen durften und den Koffer herausnahmen — und dann mußte Hüsdan ſogar an die Leine! Das war gemein — Rena kannte ihn doch und wußte, daß ſie ſich auf ihn verlaſſen kann.

Die ganze Nacht lag er dann in einem fremden Zimmer neben einem fremden Bett, in dem ſeine Rena ſchlief. Hüsdan iſt immer wieder aufgeſtanden und hat ſie angeſehen, er mußte ſich immer aufs neue davon überzeugen, daß ſie auch da war.

Am Morgen ſind ſie weitergefahren. Nun ſind ſie hier, und Rena breitet die Arme aus und ſagt:

„Hüsdan — iſt das hier ſchön!"

Und als ſie nun gar nichts weiter tut, nicht ausſteigt und auch nicht weiterfährt, ergreift er die Initiative — er ſpringt über Bord und ſtürzt ſich mit dröhnendem Freudengebell in die lachende Wieſe, rennt einen großen Kreis, ſpringt kerzengerade in die Luft und wälzt ſich im Gras wie ein ganz junger Hund — Hüsdan hat mit einemmal begriffen, daß er Ferien hat! Und er findet es herrlich. Er weiß ja nicht, daß Rena auf der Flucht iſt — auf der Flucht vor ſich ſelbſt!

Es iſt alles ſo plötzlich gekommen! Vor ein paar Tagen lief das Leben noch ſeinen alten Gang, nichts ließ ahnen, daß Rena mit einemmal vor Entſcheidungen ſtehen würde, die ſie nicht treffen kann!

Rena Allen iſt Dekorateurin in einem großen Konfektionshaus. Das hört ſich ſo einfach an, daß man gar nicht merkt, was eigentlich dahinter ſteckt! Man merkt es am eheſten, wenn man die Höhe ihres Gehaltes erfährt. Da ſtutzt man denn doch und ſieht ſich das junge ſchlanke Geſchöpf noch einmal gründlich an — ſo viel Geld verdient dieſes junge Mädchen?

Oder — iſt ſie ſchon Frau? Sie wirkt ſo reif — ſo ernſt!

Aber das kommt eben durch ihren Beruf, der ungeheuer verantwortungsvoll iſt. Und dann iſt Rena ſo ſchrecklich gründlich! Sie geht allen Dingen auf den Grund, grübelt und überlegt gern. Davon ſind ihre Augen ſo ruhig geworden. Doch der rote Mund iſt noch jung und kindlich, und die kurzen Haare über der klaren Stirn haben auch nichts Ernſthaftes, ſie fügen ſich keiner Friſur, fallen einfach zurück, wie ſie in Locken und Wellen wachſen.

Dazu ein paar lange ſchlanke Beine, ſchmale feſte Hände und ein Körper mit zarten Formen. Das iſt Rena Allen — Rena Allen, die Herrſcherin über Pinſel und Farbe, über Stoffe und Spitzen und Bänder und eine ganze Menge anderer Menſchen, die ihr helfen, ihre Entwürfe in die Tat umzuſetzen.

Rena iſt eine kleine Königin in ihrem Reich, aber ſie weiß es gar nicht recht. Jeder kennt ſie in dem großen Haus, das der Mode und den Frauen dient, jeder freut ſich, wenn ſie mit ihren leichten Schritten über die dicken Teppiche geht, zwiſchen den Tiſchen und Regalen hindurch, die angefüllt ſind mit all den herrlichen Dingen, die ſich eine Frau nur wünſchen kann.

Wenn Rena nachdenklich vor irgendeinem Tiſch ſtehenbleibt und ihre Finger zwiſchen die Stoffe greifen, damit ſpielen — ſie faſt liebkoſen — dann verſtummt ſofort das Geplauder auch der ſchwatzluſtigſten kleinen Verkäuferinnen. Sie wiſſen es ja. Rena entwirft in Gedanken eine neue Schaufenſterausſtellung, eine neue Dekoration für den Lichthof vielleicht oder für das Treppenhaus. Keiner würde ſie in ſolchen Augenblicken ſtören.

Aber jedes der vielen Mädchen kommt gern heran, wenn Rena plötzlich wie aus tiefer Verſunkenheit aufwacht und ſich ein wenig verlegen lächelnd das Haar aus der Stirn ſtreicht, wenn ihre weiche Stimme bittet:

„Würden Sie ſo lieb ſein und mir mal den Stoff da oben herunterholen? — Ja, den — ach, iſt der ſchön, nicht wahr?"

Immer hat ſie ein freundliches Wort für jeden, der ihr begegnet. Und nicht nur die jungen Mädchen, die dieſe ſchönen Stoffe verkaufen, ſind von ihr begeiſtert, ſondern erſt recht alle männlichen Lebeweſen, die das Haus bevölkern, angefangen von Peter, dem Liftboy, der ſo ſchrecklich neugierige Ohren hat, über die jungen Herren, die zwiſchen den dunklen Stoffen, den Samten und Brokaten würdig ihres Amtes walten, bis zu den Prokuriſten und dem Chef ...

Rena hat es wirklich nicht leicht! In ihrem kleinen Atelier entwirft ſie auf einer großen Staffelei die Vorlagen, nach denen ſie die Schaufenſter und Innenräume des Hauſes ausſtatten will. Es wird ſehr viel von ihr verlangt! Sie muß immer neue, immer beſſere, einſchlagendere Ideen haben, auf ſie kommt es an, dem Publikum die neuen Stoffe, die neueſten Modeſchöpfungen ſo zu zeigen, daß jede Frau ſich ſagt: Dies muß ich haben.

Sie muß jede Konkurrenz, jeden Künſtler, der in anderen Modehäuſern arbeitet, unbedingt aus dem Feld ſchlagen. Denn an ihrem Können, ihrer künſtleriſchen Einſtellung hängt ein großer Prozentſatz des geſamten Verkaufs. Rena weiß das!

Rena geht ganz und gar in ihrer Aufgabe auf, und ihre Schaufenſter, ihre Dekorationen ſind und bleiben eine kleine Senſation, ein Anziehungspunkt für viele tauſend Menſchen in der großen Stadt.

Aber nicht nur für die künſtleriſche, nein, gerade auch für die techniſche, die praktiſche Seite, für die Verwaltung des Modehauſes hat Rena größtes Intereſſe. Oft und oft ſteckt ſie ihr Näschen in die Büros, ſieht die Einkaufsliſten durch, kümmert ſich um Preiſe und Bedingungen. Sie weiß mit Transportmöglichkeiten Beſcheid, kennt Fabriken und Firmen, in denen die Stoffe, Samte, Blumen und Bänder hergeſtellt werden, die ſie ausſtellt, und wird vor größeren Einkäufen, vor geplanten Neuerungen immer von ihrem Chef mit zu Rate gezogen. Sie hat einen klaren, unbeſtechlichen Überblick und iſt dabei ſtets und bis ins letzte ſo ſehr Frau, weiß ſich ſo einzufühlen in die Pſyche der einkaufenden, wählenden, zu einem neuen „Schlager", einer neuen Moderichtung hinzuführenden Frauen, daß ihr Urteil, ihr Rat ſchon öfter zu großen Erfolgen geführt hat.

Rena kann inſtinktiv bei irgendeinem neuen Artikel erfaſſen: dies wird eine ganze Sache, daran verdient das Haus. Wenn der Chef, die Herren der kaufmänniſchen Leitung oft zögern, ſich nicht im klaren waren — ſie hat immer recht behalten.

Nicht zuletzt durch ihre Dekorationen, allerdings ihre Auffaſſung, hat ſie Siege errungen.

In den früheſten Morgenſtunden, wenn auch der letzte Verkehr in den Straßen eingeſchlafen iſt, beginnt Rena alle paar Tage ihre praktiſche Arbeit. Da werden die großen Schaufenſter, die Ausſtellungen in den Lichthöfen und den Treppenhäuſern ausgeräumt, um von neuem nach Renas letzten Entwürfen dekoriert zu werden.

Unter flinken Händen entſchwindet eine Pracht, die ein paar Tage lang alle Blicke anzog, um neuen Bildern Platz zu machen.

Rena greift bei dieſen Arbeiten immer ſelbſt mit an, trotzdem ſie dies nicht unbedingt müßte. Aber oft kommen ihr gerade dann noch die ſchönſten Einfälle. Oft fällt ein Stoff doch noch anders als auf ihrem Entwurf, und außerdem ſagt ſie ſich: Wenn die anderen, die Hilfsdekorateure und die helfenden Mädchen in dieſen Nachtſtunden arbeiten können, kann ich es auch! — —

*

So ſtand ſie auch vor ein paar Tagen in den ganz frühen Morgenſtunden hoch oben auf einer Leiter in einem Schaufenſter und gab vielen farbigen Bändern den richtigen Fall. Draußen war es ſchon hell, der Himmel ſchien wie mit einem transparenten grauen Tuch überzogen, faſt unwirklich ſah das aus. Weit und breit war kein Menſch zu ſehen. Rena konnte ungeſtört hinter der blanken Scheibe arbeiten, ohne die Vorhänge herunterlaſſen zu müſſen.

Ein wenig ſchräg vor ihr ſtand dicht am Bürgerſteig ihr kleiner Wagen, in dem Hüsdan zuſammengerollt lag und ſchlief.

Rena war allein. Sie hatte die Helfer ſchon fortgeſchickt. Dies, das letzte Schaufenſter an der Seitenſtraße, würde auch gleich fertig ſein, dann fuhr ſie nach Hauſe, um noch ein paar Stunden zu ſchlafen. Nur der Nachtwächter war außer ihr noch in dem großen Haus, von Zeit zu Zeit tauchte er auf ſeinem unermüdlichen Rundgang bei Rena auf und ſah ihr ſchmunzelnd zu.

Da fuhr draußen ein großes Kabriolett vor und bremſte dicht hinter Renas Wagen. Rena ſah, wie Hüsdan ſich ſofort aufrichtete und ſein Gebiß zeigte. Jetzt ſtemmte er die Vorderpfoten auf den Schlag und bellte wütend den ausſteigenden Offizier an.

Ach, das war ja der Chef! Alſo war er wieder von ſeiner Übung zurück. Rena hielt einen Augenblick in ihrer Arbeit inne und ſah über die Chiffonwolke, die ſie in den Händen hielt, hinaus. Braun war er geworden — gut ſtand ihm die Uniform.

Der Chef des Modehauſes, Kurt Dering, war Reſerveoffizier und ſeit einiger Zeit zu ſeinem Regiment in Magdeburg zu einer Übung eingezogen geweſen. Man hatte ihn heute im Laufe des Tages zurückerwartet. Nun war er ſchon da.

Eigentlich ſchade, Rena hätte ihm gern die neuen Dekorationen fertig vorgeführt, es waren ein paar Sachen dabei, neue „Schlager", mit denen ſie ihn überraſchen wollte. Jetzt, ſo in der grauen Morgenbeleuchtung, im leeren, ſtillen Haus, wirkte alles gar nicht ſo!

Aber es war doch auch wieder nett von ihm, daß er bei ſeiner Heimkunft gleich am Modehaus vorbeikam. Sicher hatte er nachſehen wollen, ob Rena an der Arbeit war — er tat das oft. Er fuhr täglich in den frühen Morgenſtunden in das Stadion hinaus, um zu trainieren, zu laufen und zu ſchwimmen — und immer einmal kam er vorher, wenn er Rena an der Arbeit wußte, heran und ſah ſich das werdende Werk an.

Meiſt endeten dieſe Beſichtigungen, aus denen oft wichtige Beſprechungen und neue Pläne geſchmiedet wurden, mit einem netten perſönlichen Geſpräch.

Rena und ihr Chef ſaßen dann gewöhnlich irgendwie, oft gar nicht ſehr bequem, zwiſchen Stoffen und Leim und Nadeln und Scheren auf Leiterſtufen oder einer Kiſte, die als Unterlage gebraucht worden war, herum und merkten nicht, wie die Zeit verging.

Rena Allen mochte ihren Chef ſehr gern. Er hatte großes Verſtändnis für ihre Arbeit und ließ ihr völlig freie Hand. Rena war ihm dankbar dafür, denn dies erleichterte ihr ihre Stellung ſehr. Und ſie war überzeugt von ſeiner geſchäftlichen Tüchtigkeit und legte ſich mit Eifer ins Zeug, um ihm zu helfen, wo ſie nur konnte. Sie zog mit ihm am ſelben Strang und freute ſich daran. Außerdem war Rena immer wieder angenehm berührt von der vielſeitigen Bildung, dem weiten Intereſſengebiet ihres Chefs. Dieſer Mann, der doch wahrhaftig genug mit der Leitung eines ſo großen Hauſes, das tonangebend in Modekreiſen war, zu tun hatte, fand daneben immer noch Zeit, ſich mit allem, was ſchön und gut in allen Zweigen der Kunſt war, zu beſchäftigen. Er beſuchte jede Kunſtausſtellung, las viele neue gute Bücher, aber er kannte und liebte auch die alten Meiſter. Rena wußte, daß er manche Stunde in den Muſeen zubrachte und oft genug brachte er Anregungen von dorther mit nach Hauſe. Sein Steckenpferd war die Malerei des Mittelalters. Beſonders einige Italiener hatten es ihm angetan. Darüber konnte er intereſſant plaudern und zeigte er Rena ganz neue Wege zum Verſtändnis der Kunſt.

„Man muß ſich nicht nur die Bilder anſehen, man muß auch verſuchen, ſich in die Zeit ſelber, in der und aus der heraus ſie entſtanden ſind, hinein zu verſetzen. Man muß die Bücher, die Schriften leſen und ſtudieren, die aus demſelben Zeitabſchnitt ſtammen."

Er hatte Rena einmal erzählt, er habe eine ganze Sammlung alter Schriften in ſeiner Bibliothek.

Rena hatte gerade in der letzten Zeit daran gedacht, einmal eine Gegenüberſtellung alter und moderner Stoffe und Kleider in den Schaufenſtern zu zeigen, ganze Bilder des Cinquecento möchte ſie aufbauen und daneben Abbildungen aus Modezeitſchriften der neueſten Zeit. Sie könnte eigentlich jetzt gleich mit ihm darüber reden. Sie hatte ſchon Entwürfe ſkizziert.

Manchmal ſtritten ſich Rena und ihr Chef allerdings auch über irgendeine Auffaſſung und konnten in Widerſprüche geraten, wenn ſie verſchiedener Anſicht waren. Aber Rena hatte bisher immer einſehen müſſen, daß der Chef zuletzt Recht hatte.

Jetzt ſchloß ihm der Nachtportier das Tor auf, und gleich darauf ſtand er neben Rena. Groß und ſchlank in der grauen Uniform, fremd wirkend zwiſchen den Stoffen und Bändern und doch ſeltſam vertraut, vermißt in den vergangenen Wochen. Rena thronte im weißen Kittel, Fußſchützer über den Schuhen, oben auf ihrer Leiter und wollte ein breites Band annageln. Nun lachte ſie ihn an.

„Guten Morgen, Herr Dering. Kommen Sie direkt aus Magdeburg? Wie war die Übung?"

Doch von unten kam nicht gleich eine Antwort. Der Offizier ſtand nur ſtumm und ſah Rena an. Die wurde langſam rot — ſtimmte etwas nicht? Gefiel ihm das Fenſter nicht?

Nachdenklich und prüfend ſah ſie ſich um, das blutrote Band und eine große Schere in den Händen.

Der Oberleutnant der Reſerve und Chef des Modehauſes, Kurt Dering, wiſchte ſich nervös über die Augen, als könne er etwas auswiſchen, und ſagte dann mit einer Stimme, die Rena fremd vorkam:

„Fräulein Allen — ich möchte Sie etwas fragen. Ich hatte gehofft, Sie heute hier zu treffen —"

„Ja, bitte?"

Rena kletterte von ihrer Leiter herab und ſtand nun vor ihrem Chef, trotz ihrer Größe faſt einen halben Kopf kleiner als er.

„Er ſieht eigentlich furchtbar nett aus, die Uniform ſteht ihm ſo gut", fuhr es ihr durch den Sinn — „und er hat ſo ein männliches Geſicht —"

„Fräulein Allen — Rena — — es iſt beſtimmt hier nicht der richtige Ort und auch nicht die richtige Zeit, aber ich trage es nun ſchon ſo lange mit mir herum. Ich wollte noch warten, aber ich hielt es auf der Fahrt von Magdeburg heute einfach nicht mehr aus, ich muß Sie jetzt gleich fragen: Rena, wollen Sie meine Frau werden?"

Kurt Dering ſtreckte Rena, die ganz verdutzt daſtand, die Hand hin:

„Rena —"

„Heiraten?"

Rena hatte die Worte erſt gar nicht richtig erfaßt und bekam nun einen Schreck. Sie war auf alles andere eher gefaßt geweſen als auf dies.

„Ja, Rena. Heiraten. Ich liebe Sie — ſchon lange. Und hoffte, Sie müßten — fühlten es. Rena, ich bin noch nie einer Frau begegnet, die mir ſo viel bedeutet hätte wie Sie — ich brauche Sie, Rena, als Frau und als Kameraden. Nein, ſagen Sie jetzt nichts, Rena. Denken Sie nicht, ich wollte Sie überfallen. Aber ich habe während der Übung immer und immer an Sie denken müſſen, mitten zwiſchen allen Soldaten, Rena."

„Ja — aber — —"

Rena war wie vor den Kopf geſchlagen.

„Sagen Sie nicht ‚aber', kleine Rena. Überlegen Sie es ſich. Ich laſſe Ihnen Zeit."

„Ach — ich habe noch nie daran gedacht — —"

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 6 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 25 Freitag, den 30. Januar 1942 64. Jahrg.

Der Führer ſpricht heute

Rede zum 30. Januar

Berlin, 30. Januar

r Führer ſpricht zum 30. Januar heute um r. Seine Rede wird vom Großdeutſchen funk auf alle Sender übertragen.

ne Wiederholung der Übertragung bringt roßdeutſche Rundfunk heute abend nach dem chtendienſt um 20 Uhr 15.

Bengaſi genommen

B. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Januar. berkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutſche alieniſche Truppen haben Donnerstag früh Ben- genommen.

mel zum Generaloberſt befördert

B. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar. Der r hat den Oberbefehlshaber der Panzerarmee Afrika, l der Panzertruppen Rommel, in Anerkennung hohen Verdienſte zum Generaloberſt befördert.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

B. Berlin, 29. Januar. Der Führer verlieh das reuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Kurt Cuno, andeur eines Panzer-Regiments; Major Karl Kraft, nskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Major Kirſchner, Bataillonskommandeur in einem In- Regiment; Hauptmann Johann Schmidt, Batail- rer in einem Infanterie-Regiment; Hauptmann Hans er, Bataillonsführer in einem Infanterie-Regiment.

rſt Kurt Cuno erwarb bereits im Weſtfeldzug die Spangen der Eiſernen Kreuze. Am 6. Januar d. J. Oberſt Cuno eine Kampfgruppe, die den Auftrag hatte, nungsmäßige Loslöſung vom Gegner zu decken. Er e Aufgabe in hervorragender Weiſe dadurch, daß er perſönlich in vorderſter Linie – aus eigenem Ent- unverzüglich den Gegner angriff, der ſich bei einem Bahnhof verſchanzt hatte. Er ſchuf damit die für den Kampferfolg der nächſten Tage.

Karl Kraft erhielt im Polenfeldzug die Spange K. II und während des Einſatzes im Weſten die zum E. K. I. Wegen mehrfach bewieſener Tapferkeit am 1. Dezember 1941 das Deutſche Kreuz in Gold Am 15. Januar 1942 zeichnete ſich Major Kraft derem Maße dadurch aus, daß er aus eigenem Ent- einem erfolgloſen Feindangriff dem Gegner nach- eine für die weiteren Kämpfe ſeines Korps ent- Höhe nahm, die er mit ſeinem Bataillon gegen Angriffe tapfer verteidigte. Bei den letzten wurde Major Kraft ſchwer verwundet.

Bataillon des Majors Kirſchner war Mitte Ja- es Jahres beim Angriff auf Feodoſia als vorderſtes angeſetzt. Aus eigenem Entſchluß durchbrach der deur die ſtarke Feindſtellung und ſtieß bis an die aße nördlich Saarugol vor. Durch die Sprengung Straße wurde die Einſchließung von Feodoſia vollendet. er entſcheidenden Waffentat zeichnete ſich Major durch beſonders hervorragende Tapferkeit aus.

20. Dezember 1941 war es den Sowjets gelungen, in dowo einzudringen. Aus ſelbſtändigem Entſchluß uptmann Johann Schmidt trotz der ſehr ſchwierigen d obwohl ihm bekannt war, daß ihm vom Regiment ſtärkung geſchickt werden konnte, den Südteil des Mit dem entſchloſſenen Kampfwillen eines Soldaten, hüttert und unbekümmert um ſeine Perſon auf Poſten ausharrt, leitete Hauptmann Schmidt mit gen Mannſchaften ſeines Stabes, einigen Männern ompanien und unterſtützt durch vier Panzer die Ab- Feindes. Der perſönlichen Tapferkeit von Haupt- chmidt vor allem iſt es zu verdanken, daß der Feind Belobodorowo hinausgeworfen und im Gegen- age wiederhergeſtellt wurde. Das heldenhafte Halten s durch Hauptmann Schmidt mit ſeinen ſchwachen iſt eine Tat, die ſich ausſchlaggebend für die Be- der ganzen Diviſionsfront auswirkte.

ptmann Hans Müller wurde im Juni 1940 im wegen hervorragender Führung und perſönlicher bei der Bezwingung des Scheldeübergangs das nd I. Klaſſe am ſelben Tage vom Kommandierenden des AK verliehen. Bei Beginn des Oſtfeldzuges war er Diviſion mit der Führung des neu zu bildenden ataillons beauftragt. Vor einigen Wochen wurde ihm che Kreuz in Gold verliehen. Nach Auflöſung des ataillons übernahm Hauptmann Müller wieder ein beim Regiment, als deſſen Kommandeur er ſich bei gen Abwehrkämpfen in der Lamaſtellung erneut her- nd bewährte. Zur Abriegelung eines feindlichen Ein- ei Timonino wurde das Bataillon Müller am 24. De- dort eingeſetzt. In der gleichen Nacht und in den n Tagen hielt Hauptmann Müller den Ort gegen te Angriffe der Sowjets und warf den eingedrunge- durch ſelbſtgeführte Gegenſtöße immer wieder aus aſi hinaus. Am 1. Januar 1942 wurde der tapfere chwer verwundet.

nderung in der Leitung des britiſchen Lügen-Rund

er Generaldirektor der Britiſh Broadcaſting Company ſt, wie Reuter meldet, zurückgetreten. Der frühere ende Generaldirektor, Sir Cecil Graves, und Rober den das Amt während des Krieges als gleichberechtig rektoren übernehmen.

Bereitſchaft

Wer feige zagt, den ruft die Fahne nicht,
Und keines Feigen Hand wird ſie zum Sturme tragen.
Wer ihr ſein Leben weiht, den packt die Pflicht,
Und wird Befehl für ihn in allen ſeinen Tagen.

Aus unſern Reihen wächſt der neue Geiſt,
Der einſt Geſetz wird allen, die ſich uns verſchworen,
Der uns der Zukunft harte Wege weiſt,
Die wir zu gehen einſt vom Volke ſind erkoren.

So ſtehen wir, bereit zu ſtarker Tat,
Und wollen unſ're Fahne durch die Lande tragen.
Wir ſind des Volkes Zukunft heil'ge Saat,
Sein Glaube und ſein Mut in dunklen Schickſalstagen.

Hans Bahrs

Erfolgreiche Kämpfe im Oſten

Zahlreiche Geſchütze und anderes Kriegsgerät erbeutet. – Starke Kampf- und Jagdfliegerverbände in Tätigkeit. – Lebhafte Spähtrupptätigkeit in der Cyrenaika.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim und im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront infolge heftigen Schneetreibens geringe Kampftätigkeit. Bei der im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe an der Südküſte der Krim fielen 840 Gefangene, 12 Geſchütze ſowie 111 Maſchinengewehre und Granatwerfer in die Hand der deutſchen und rumäniſchen Truppen.

An der Donezfront wieſen deutſche und ſlowakiſche Verbände örtliche Angriffe der Sowjets ab. Eigene Gegenangriffe waren erfolgreich.

Im mittleren Frontabſchnitt griff der Feind an mehreren Stellen erfolglos an. Bei eigenen Angriffen wurden zahlreiche Ortſchaften nach heftigen Kämpfen genommen und eine Anzahl Geſchütze erbeutet.

Im Nordteil der Oſtfront ſetzte der Feind ſeine Angriffe fort. Die Kämpfe ſind zum Teil noch im Gange. Südoſtwärts des Ilmenſees, an der Einſchließungsfront von Leningrad und an der deutſch-finniſchen Front in Lappland erfolgreiche eigene Stoßtruppunternehmungen.

Starke Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen beſonders im mittleren und nördlichen Abſchnitt in die Erdkämpfe ein. Zahlreiche ſowjetiſche Flugzeuge wurden in Brand geſetzt.

In Nordafrika lebhafte Spähtrupptätigkeit in der Cyrenaika. Erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen britiſche Kraftfahrzeugkolonnen, Truppenanſammlungen und Treibſtofflager im nordafrikaniſchen Küſtengebiet von Bengaſi bis Marſa Matruk.

Bei Tag- und Nachtangriffen auf britiſche Flugplätze der Inſel Malta wurden mehrere Flugzeuge am Boden beſchädigt.

Britiſche Bomber, die in der letzten Nacht verſuchten, Münſter anzugreifen, wurden durch ſtarke Abwehr vertrieben und warfen planlos Bomben in Nordweſtdeutſchland. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte, an einigen Orten entſtand Häuſerſchaden. Drei britiſche Bomber wurden abgeſchoſſen.

Tiefangriffe auf Kraftfahrzeugkolonnen

26 Kraftfahrzeuge und ein voll beſetzter Omnibus vernichtet

Während die Wetterbedingungen im nordafrikaniſchen Kampfraum die Tätigkeit der britiſchen Luftwaffe ſtark einſchränkten, flog die deutſche Luftwaffe wieder mehrere erfolgreiche Angriffe, die ſich bis Marſa Matruk ausdehnten. Dabei war einem kleinen Verband deutſcher Kampfflugzeuge ein beſonderer Erfolg beſchieden. In kühnem Anflug überraſchten unſere Flieger eine britiſche Kraftfahrzeugkolonne, in der zahlreiche Omnibuſſe mitfuhren. Nachdem ein Teil unſerer Beſatzungen ein in der Nähe liegendes Brennſtofflager des Feindes in Brand geworfen hatte, vereinigten ſie ſich zum gemeinſamen Angriff auf die britiſchen Kraftwagen. Gut liegende Bombentreffer richteten große Verwirrungen in der Kolonne an und zwangen die Briten zum Halten. Dann ſetzten die Kampfflugzeuge zu Tiefangriffen an und beſchoſſen die in langer Reihe aufgefahrenen Fahrzeuge mit Bordwaffen. Fünf Kraftfahrzeuge und ein vollbeſetzter Omnibus gingen in Flammen auf. 20 weitere Kraftfahrzeuge, aus denen ſich die Inſaſſen nicht mehr rechtzeitig retten konnten, wurden vernichtet.

Zum Abdrehen gezwungen

Deutſche Fernkampfbatterien beſchoſſen britiſchen Geleitzug

Deutſche Fernkampfbatterien beſchoſſen am 28. Januar einen feindlichen Geleitzug im Kanal. Bereits die erſten Salven zwangen das britiſche Geleit zum Abdrehen. Die Wirkung der abgegebenen Schüſſe konnte infolge unſichtigen Wetters nicht feſtgeſtellt werden.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 29. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika herrſchte geſtern lebhafte Spähtrupptätigkeit im weſtlichen Dſchebel. Trotz heftiger Sandſtürme führte die deutſch-italieniſche Luftwaffe wiederholt wirkſame Aktionen gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes durch.

Auf Malta erfolgten erneut Angriffe der Luftſtreitkräfte der Achſenmächte, die militäriſche Ziele bombardierten. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeſchoſſen. Engliſche Flugzeuge griffen Tripolis an. Einige Perſonen wurden verletzt, geringe Schäden verurſacht.

Ein auf einem Aufklärungsflug über Catanzaro befindliches engliſches Flugzeug ſtürzte bei Marcellinara ab. Der Flugzeugführer wurde von einer Abteilung der Schutztruppen gegen Fallſchirmjäger gefangengenommen.

„Wild-Weſtminſter Saloon“

Es war der Wunſch des britiſchen Parlaments, den Churchill nur allzu gern erfüllte, weil er weiß, daß man die Kritiker am beſten ſich reſtlos ausreden läßt, daß das Unterhaus eine dreitägige Debatte über die Kriegslage durchführen ſollte. So plätſchert nun der Redefluß dahin. Dann und wann fällt ein herbes Wort, das aber ſofort wieder einen anderen Abgeordneten veranlaßt, ſeinem Vorredner deshalb Vorwürfe zu machen, und inzwiſchen wird hinter den Kuliſſen, dort, wo die britiſche Politik gemacht wird, das Vertrauensvotum für Churchill vorbereitet. Es iſt ſogar ſchon fertig, wie Londoner Korreſpondenten ſchwediſcher Blätter wiſſen wollen. Drei gute Freunde Churchills haben es ausgearbeitet, und wenn ſich die Parlamentarier gründlich ausgequaſſelt haben, dann wird ihnen das Vertrauensvotum vorgelegt werden, und ſie werden es billigen. Alles geht, wie es Churchill eingefädelt hat.

Die Welt hat wiederum einmal das typiſche Londoner Parlamentstheater miterleben können, das man immer nur wieder als Marionettentheater bezeichnen kann, bei dem die Abgeordneten die Marionetten und Churchill der meiſterhafte Regiſſeur iſt, der nur die Schnüre zu ziehen braucht, um ſeine Puppen tanzen zu laſſen. Der Karikaturiſt des Londoner Blattes „Daily Mail“ hat eine Karikatur der Unterhausrede Churchills und der Stimmung im Parlament geliefert und dabei folgendes ſehr nette, aber auch bezeichnende Bild entworfen: Der Schauplatz iſt „Wild Weſtminſter Saloon“. Drohende Geſtalten in Wildweſtuniform treten auf. Sie blicken zornig auf einen Pianiſten, der ſozuſagen um ſein Leben ſpielt. Auf den Stirnen der Wildweſtmänner jedoch ſteht Zaghaftigkeit geſchrieben. Der Pianiſt ſoll die britiſche Regierung darſtellen. Gegen das Klavier gelehnt ſteht Churchill in Cowboykleidung. Er ſpielt drohend mit einem Revolver und preßt zwiſchen ſeinen zuſammengebiſſenen Zähnen die Worte hervor: „Nun, verſpürt jemand Luſt, auf den Klavierſpieler zu ſchießen?!“ – Das iſt die Atmoſphäre von einem Engländer im Bilde eingefangen. Sehr bezeichnend, ſehr treffend! Churchill hat die aufgeregten Parlamentskrieger wieder zu Paaren getrieben, ſie kuſchen und fühlen ſich geehrt, dem großen Haſardeur weiter zu Dienſten ſein zu können. Der junge Mr. Churchill, der natürlich auf Grund ſeiner Familientradition auch ſchon einen Sitz im Unterhaus hat, hat den Herrn Papa in der Debatte zwar etwas bloßgeſtellt, als er auf die Behauptung des alten Herrn, Rommel ſei in Nordafrika überlegen geweſen, antwortete: „Im Durchſchnitt waren unſere Panzer beſſer, und wir hatten eine zahlenmäßige Ueberlegenheit von mindeſtens 7:4. Eine noch ausgeſprochenere Ueberlegenheit hatten wir in der Luft.“ Aber dieſer Sohn Randolph iſt doch an anderer Stelle ſeinem Vater wieder in die Seite getreten, indem er meinte, alle Kritiken der Abgeordneten ſchienen darin zu gipfeln, daß die gegenwärtige Regierung eine ſchlechte Regierung ſei. Er möchte doch einmal die Gegenfrage ſtellen: „Iſt dies Parlament ein gutes Parlament?“ Das iſt ein deutlicher Hieb.

Wenn auch ein bißchen mitgenommen, ſo geht doch Churchill aus der anfangs ſehr kritiſch ausſehenden Parlamentsdebatte wieder als der Sieger hervor. Er hat immer noch genügend Steigbügelhalter, die keine Gelegenheit vorübergehen laſſen, ihn wieder ordentlich in den Sattel zu ſetzen, wenn er einmal ein wenig abzugleiten droht. Da iſt z. B. der ſehr ehrenwerte Lord Beaverbrook, der zuſammen mit Churchill in Waſhington war, und ſich deshalb für den geeigneten Mann hält, um etwas über den Waſhingtoner Beſuch zu plaudern. Es iſt ſehr intereſſant, aus Beaverbrooks Munde zu hören, daß Rooſevelt und Churchill ſtets beieinander waren, daß ſie täglich zuſammen frühſtückten, und daß Rooſevelt dabei meiſt noch im Bette lag. Es wird nicht minder intereſſant ſein für die ſtaunenden Engländer, zu hören, daß Churchill vor Aktenſtücken manchmal keinen Platz hatte, um ſeine Beine unterzubringen. – Das ſoll nicht ehrfurchtgebietend ſein?! Vor Ehrfurcht ſtrammſtehen aber müßten die Engländer geradezu, wenn ſie aus Beaverbrooks Munde hören, Churchill ſei ein „Meiſter der Geheimniſſe des Krieges“. Uns muß dieſer Ehrentitel für Churchill etwas merkwürdig anmuten angeſichts der Fehlſchläge Churchills am laufenden Band, angeſichts der kataſtrophalen Lage im Fernen Oſten und der Schlappe in Nordafrika. Aber den Engländern mag ja ſo ein Titel für Churchill imponieren.

Beaverbrook hatte im übrigen ſcheinbar den Auftrag oder zumindeſt die Abſicht, dem engliſchen Volk bei der Gelegenheit noch gleich eine neue bittere Pille zum Schlucken zu geben, wo es ja nun gerade dabei iſt, die ganzen Churchillſchen Narkotika zu verdauen. So erzählte er denn, die Waſhingtoner Reiſe habe den Zweck gehabt, Material zu erhalten. Leider konnte er den Engländern nicht berichten, daß dieſer Zweck erreicht worden ſei. Im Gegenteil. Er mußte ihnen geſtehen, daß es heute leichter iſt, zu geben, als etwas zu bekommen. Die USA brauchen heute ſelbſt ihr Kriegsmaterial, nachdem Rooſevelt den Krieg ſeinem Wettlauf endlich eingeholt hat. So war alſo Beaverbrooks milder Troſt auch wieder eine Fehlanzeige. Aber das ſchadet alles nichts in England. Die Parteien haben ſich bereits entſchloſſen, Churchill ihr Vertrauen weiter zu ſchenken, und das iſt dem Bankerotteur die Hauptſache.

„Churchill hat auf der ganzen Linie geſiegt, und zwar durch ſeine Aufrichtigkeit und nicht durch politiſche Taſchenſpielereien“, ſo meldete der Londoner Rundfunk am Donnerstag früh und ſetzte damit gewiſſermaßen den Schlußpunkt hinter die ganze Parlamentsdebatte. Daß er ausdrücklich auf die Aufrichtigkeit hinwies und die Taſchenſpielerei Churchills weit von ſich wies, iſt immerhin merkwürdig und läßt darauf ſchließen, daß es doch wohl Stimmen im Lande gibt, die an der Churchillſchen Aufrichtigkeit zweifeln. Uns, die wir das ganze Theater vorausgeſehen haben und ſchon zur Genüge kennen, iſt es eine Genugtuung, daß der Totengräber Churchill weiter am Werke iſt, ohne daß ihn jemand an ſeiner Arbeit hindert. Churchill wird's ſchon fertig bringen, daß ſich das Führerwort erfüllt: Am Ende wird nicht Deutſchland, ſondern das britiſche Weltreich zugrunde gehen.

Schnelle Verfolgung der Briten auf Malaia

Japaner 50 Kilometer vor der Meerenge von Johur.

Einem Domei-Bericht zufolge aus Malaia vorliegende Frontmeldungen beſagen, daß die japaniſche Kolonne, die an der Eiſenbahnſtrecke Kluang–Singapur nach Süden eilt, am 28. Januar um 17.00 Uhr in ſchneller Verfolgung des Feindes einen Punkt erreicht hat, der zwei Kilometer nördlich von Lanand, 50 Kilometer von der Meerenge von Johur entfernt liegt. Andererſeits haben japaniſche Einheiten, die im weſtlichen Abſchnitt operieren, am 27. Januar, 16.15 Uhr, Simpang Rengam 20 Kilometer ſüdöſtlich von Ayer Ritam im Sturm genommen.

Andere Berichte melden, daß der japaniſche Verband, der an der Weſtküſte vorgedrungen iſt, ſeit Mittwoch morgen unabläſſig die britiſchen motoriſierten Truppen behämmert, die im Sumpfgebiet ſüdlich von Batu Pahat in die Falle gegangen ſind. Die britiſchen Truppen, die mit ſchweren Geſchützen und Panzern ausgerüſtet ſind, ſind in den tiefen Sümpfen dieſes Gebietes buchſtäblich verſunken. In halbamtlichen Berichten heißt es, daß die japaniſchen Streitkräfte, die im mittleren Abſchnitt eingeſetzt ſind, während des Zeitraums vom 15. bis 27. Januar insgeſamt 29 Panzer, 24 Panzerſpähwagen, 32 Geſchütze, 10 Minenwerfer, 100 Laſtwagen und andere militäriſche Ausrüſtung erbeutet haben.

3 britiſche Bataillone aufgerieben.

Nach einem Bericht von „Tokio Aſahi Schimbun" wurden bisher an der Malaia-Front insgeſamt 3 britiſche Bataillone aufgerieben. Wie gefangene Offiziere ausſagten, erhielten die Truppen bei den letzten ſchweren Kämpfen in der Gegend von Kluang den Befehl, ſich ſchnellſtens nach Singapur zu retten, da weiterer Widerſtand ausſichtslos ſei.

Britiſcher Zerſtörer verſenkt

Siegreiches Seegefecht der Japaner — Zweiter britiſcher Zerſtörer ſchwer beſchädigt

An der Oſtküſte Malaias wurde von der japaniſchen Marine ein britiſcher Zerſtörer verſenkt. Auf der Höhe von Endau fand zwiſchen zwei japaniſchen Zerſtörern und den britiſchen Zerſtörern „Thanet" und „Vampyre" ein Seegefecht ſtatt, in deſſen Verlauf der britiſche Zerſtörer „Thanet" verſenkt wurde, während der zweite britiſche Zerſtörer ſchwer beſchädigt die Flucht ergriff. Ein Teil der Beſatzung wurde von den Japanern gerettet, die ſelbſt weder Verluſte an Menſchen noch Material hatten. Die britiſchen Zerſtörer hatten verſucht, japaniſche Transporte in dem Augenblick anzugreifen, als dieſe Landungen neuer Streitkräfte durchführten.

Auſtralien in Angſt und Furcht

In Erwartung eines Angriffs auf den 5. Kontinent

Das auſtraliſche Volk ſpürt immer mehr den Krieg und gerät von Tag zu Tag in größere Angſt. So hat ein auſtraliſcher Abgeordneter aus Melbourne angeſichts der drohenden Lage im Pazifik ein Telegramm an den auſtraliſchen Verteidigungsminiſter geſandt. Er verlangte die Zurückberufung aller auſtraliſchen Truppen und Fliegerformationen aus Europa und Afrika.

Nichtkriegswichtige Induſtrien ſtillgelegt.

Ferner hat zur Löſung des im menſchenarmen Auſtralien beſonders dringlichen Problems der Arbeitskräfte Miniſterpräſident Curtin einer Meldung aus Sydney zufolge bekanntgegeben, daß die auſtraliſche Regierung die ſofortige Schließung aller für die Kriegführung unwichtigen Induſtrien plant, um die dadurch frei gewordenen Arbeitskräfte der Kriegsproduktion zuzuführen.

Schulen werden geſchloſſen.

Wie aus Brisbane gemeldet wird, ſind für die Dauer der ernſten militäriſchen Lage im Pazifik ſämtliche Schulen im Küſtenſtrich des Staates Queensland in Nordoſtauſtralien geſchloſſen worden.

Wahrſcheinlich, vermutlich . . .

Wie man ſich in USA. Seeſiege zurechtmacht

In Ermangelung von Siegesmeldungen hat Rooſevelt offenbar die USA-Agitatoren mobilgemacht, um wenigſtens Siege zu erfinden. Das iſt keine leichte Aufgabe, die der Präſident ſeinen Trabanten geſtellt hat, aber irgendwie will er doch verſuchen, das Volk wenigſtens bei Kriegslaune zu erhalten. Die Agitatoren geben ſich alle Mühe, ihren Auftraggeber zufriedenzuſtellen. Da ſie aber beim beſten Willen keine Tatſachen melden können, müſſen ſie den Meldungen wenigſtens den Anſchein der Wahrſcheinlichkeit geben. Kein Wunder, wenn dann immer wieder Worte wie „wahrſcheinlich, vermutlich und anſcheinend" in den Phantaſieberichten vorkommen.

Die „Erfolgsmaſchine" begann ſchon Anfang Dezember zu arbeiten, als bei Hawai die Pazifikflotte von den Japanern zuſammengeſchlagen wurde. Da meldete eine Agentur die Verſenkung von vier U-Booten. Der USA.-Admiral Hart aber mußte vier Tage darauf zugeben, daß er noch gar keinen Bericht von der U-Boot-Flotte hätte, doch „würden große Erfolge erwartet". Als die Erfolge in den nächſten Tagen immer noch ausblieben, erfand Reuter Waſhington die Verſenkung von drei japaniſchen Handelsſchiffen und leitete die Meldung mit dem Satze ein: „Wie man hier erfährt". Einen feindlichen Transporter wollte man dann weiter verſenkt haben und „wahrſcheinlich" einen Zerſtörer und „vermutlich" noch einen zweiten. Meldete Knox z. B. am 22. 12. 41 die Verſenkung von 14 Feind-U-Booten, ſo ſetzte das USA.-Kriegsminiſterium am Tag danach einen neuen Trumpf darauf und ſprach von einem Angriff auf feindliche Truppentransporte „mit unbekanntem Ergebnis". Zwei Tage ſpäter wollte ein USA.-Armeebomber „anſcheinend" ein U-Boot getroffen haben. Gleichzeitig meldete Reuter aus Manila die „wahrſcheinliche" Verſenkung eines Mutterſchiffes und eines Transporters. Am nächſten Tage wurde eine ähnliche Meldung mit dem Wort „höchſtwahrſcheinlich" friſiert. Schließlich wagte die Agentur „Aſſociated Preß" eine Aufzählung verſenkter japaniſcher Schiffe und ſagte, in dieſer Liſte ſeien nicht die Schiffe enthalten, die „wahrſcheinlich" verſenkt und beſchädigt wurden.

Kriegsminiſterium, Marineminiſterium und das USA.-Hauptquartier wechſeln ſich ſeitdem in ſolchen Wahrſcheinlichkeitsmeldungen ab. Einmal will das Kriegsminiſterium einen Zerſtörer „wahrſcheinlich" verſenkt haben, zwei Tage darauf geht das Marineminiſterium aufs Ganze und erklärt, die Verteidigung der Inſel Wake habe die Feinde ſieben Kriegsſchiffe gekoſtet, die „entweder vernichtet oder ſchwer beſchädigt" worden ſeien. Einige Tage darauf muß das USA.-Hauptquartier bedauern, wegen ungünſtiger Wetterbedingungen keine Feſtſtellung der erzielten Reſultate bei der Inſel Tarakan haben treffen zu können. Dieſer Wahrſcheinlichkeitsfeldzug bekommt dann eine neue Note, als am 17. Januar die United-Preß-Agentur die Verſenkung mehrerer japaniſcher U-Boote mitteilen zu können glaubt, die Anzahl jedoch verſchweigt, da ſie „aus militäriſchen Gründen noch nicht bekanntgegeben werden dürfe". Das USA.-Miniſterium findet am 21. Januar wieder einen neuen Dreh, indem es von einem angeblich torpedierten Feindſchiff berichtet, „deſſen Name nicht erkannt werden konnte". So geht das weiter bis in die jüngſte Zeit, wo z. B. Reuter aus Batavia am 27. Januar von der Bombardierung eines japaniſchen Geleitzuges in der Meerenge von Makaſſar berichtet, bei der „wahrſcheinlich" ein feindliches Schlachtſchiff verſenkt worden ſei.

So wird's gemacht in den USA.: Wenn man keine Siege erringt, dann macht man ſich welche.

Japan an die Filippinos

Aufruf zur Errichtung der Unabhängigkeit

In einem Rundfunk-Aufruf wenden ſich die japaniſchen Militärbehörden in Manila an die Filippinos auf der Inſelfeſtung Corregidor und fordern ſie auf, die Waffen niederzulegen, um zuſammen mit den japaniſchen Befreiern die Unabhängigkeit des Landes zu erringen. Der Aufruf erinnert dabei an das furchtbare Blutbad, das die Nordamerikaner vor zwanzig Jahren auf der Inſel anrichteten. Um das Ausplaudern militäriſcher Geheimniſſe unter allen Umſtänden zu verhindern, ſind damals ſofort nach Beendigung des Feſtungsbaues nicht weniger als 300 philippiniſche Arbeiter unmenſchlich beſeitigt worden.

Kendari vollſtändig beſetzt

Ausgedehnte Angriffsflüge der japaniſchen Marineluftwaffe

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier meldet: Verbände der japaniſchen Marineluftwaffe führten am 26. und 27. Januar nach Ueberfliegen der Makaſſarſtraße, der Ceramſee, der Molukkenſtraße, der Floresſee und der Bandaſee zahlreiche Luftangriffe gegen wichtige feindliche Luftſtützpunkte auf Borneo, Celebes, Ceram und Buru durch und ſchoſſen ab oder zerſtörten 45 Feindmaſchinen, von denen allerdings vier ungewiß ſind. Vier japaniſche Jagdflugzeuge kehrten bis jetzt nicht zurück.

Die in Kendari auf Celebes gelandeten japaniſchen Sonderkommandos haben die Stadt am 26. Januar nach Erledigung der Säuberungsaktionen in der Umgegend vollſtändig beſetzt.

Neuer U-Boot-Großerfo

Weitere 13 Schiffe mit 74000 BRT ver

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan

Führerhauptquartier, 30. Ja

Deutſche U-Boote haben in Fortſetzung ihr griffe gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt nordamerikaniſchen und kanadiſchen Küſte wei Handelsdampfer mit zuſammen 74 000 BRT v Das U-Boot des Korvettenkapt. Kahr war be erfolgreich. Seit dem erſten Auftreten deutſcher U- an der nordamerikaniſchen Küſte ſind damit 43 D mit 302 000 BRT vernichtet worden.

Allgemeiner Rückzug der Briten in Joh

Nach neuen in Tokio eingegangenen Frontberichten die britiſchen Streitkräfte in Johur den allgemeinen angetreten. Nur fünf Eiſenbahnſtationen trennen die niſche Vorhut noch von der letzten Station auf dem mal Feſtland.

Argentiniens Außenminiſter abgeſtür

Gerüchten zufolge mit dem Leben davongekomm

uf dem Rückflug von Rio de Janeiro nach Aires iſt, wie ſoeben gemeldet wird, Außenminiſte Guinazu mit mehreren Mitgliedern ſeiner Delega Flugzeug abgeſtürzt. Nähere Einzelheiten ſind noch un Wie jedoch verlautet, ſoll Ruiz Guinazu mit dem Leben gekommen ſein.

Zu dem Flugzeugunglück, von dem der argen Außenminiſter Guinazu auf ſeiner Heimreiſe von Janeiro betroffen wurde, ſind inzwiſchen weitere heiten eingetroffen, durch die die urſprünglich gehegt fürchtungen nicht beſtätigt ſind. Das Flugzeug ſtürzt nach dem Start in der Umgebung von Rio ins Meer zwölf Inſaſſen wurden geborgen. Sie ſind unverletzt b den Außenminiſter, der eine Bruſtverletzung davo Guinazu wurde ſofort ins Marinehoſpital gebrac

Admiral Kimmel zum Tode verur

„Japan Times and Advertiſer" zufolge ſoll der Befehlshaber auf Hawai, Admiral Kimmel, zum To urteilt worden ſein.

Das Blatt bemerkt, wenn man ſchon die Verantw einem einzigen Mann zuſchreibe, wie ſtehe es dann ei mit der Verantwortung des Marineminiſters Knox, der unter Uebergehung mehrerer dienſtälterer Offiziere zum befehlshaber gemacht habe. Und wie ſtehe es mit der amerikaniſchen Wehrmacht, Rooſevelt, ſelbſt, ſo fra Blatt. Die Tatſache, daß gegen einen der höchſten Offiz einem in der Geſchichte der USA. beiſpielloſen Ur Todesſtrafe verhängt oder auch nur erwogen werde, deutlicher als alles andere die verzweifelte Stimmu USA.-Führung.

Die Unterſuchung ſoll das Vorliegen allgemeiner Un keit ergeben haben. Nach den Feſtſtellungen der in W ton eingeſetzten Kommiſſion waren am Morgen des zember 88 Prozent aller Streitkräfte auf ihren Poſte nauer noch 60 Prozent der Offiziere und 96 Prozen Mannſchaften. Bezeichnend für das ſchlechte Funkti des amerikaniſchen Nachrichtenapparates ſei, daß ein nungstelegramm der Regierung in Waſhington Generalſtab in Hawai erſt ſeinen Beſtimmungsort er als die Kataſtrophe bereits vollendet war.

Waſhington muß geſtehen

Das USA.-Marineminiſterium gibt 5500 Gefallene Hawai zu

Das nordamerikaniſche Marineminiſterium konnte der Beunruhigung der eigenen Bevölkerung und insbeſ der von Hawai die Veröffentlichung der Verluſte in der ſchlacht von Hawai nicht mehr länger hinausſchieben ſah ſich Waſhington jetzt genötigt, die Zahl von 550 fallenen bekanntzugeben.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille

1. Fortſetzung

„Meine liebe Rena — nein, das weiß ich: Sie haben immer nur gearbeitet und darüber ganz vergeſſen, daß Sie eine bezaubernde Frau ſind, die einen Mann ſehr glücklich machen könnte. Und ſelber ſehr glücklich werden! Und mich haben Sie immer nur als Ihren Chef — und höchſtens einmal als guten Kameraden betrachtet, nicht wahr? Rena — wollen Sie die fleißige Dekorateurin Rena Ullen nicht einmal vergeſſen und ſtatt deſſen das ſehr liebe junge Mädchen Rena Ullen ſein? Und wollen Sie dies junge Mädchen nicht einmal fragen, ob es Kurt Derings geliebte Frau werden will? Rena — — werden Sie mir auf meine Bitte Antwort geben — irgendwann?"

„Ja", ſagte Rena ganz benommen.

Und dann fiel ihr mit einemmal klirrend die Schere aus der Hand. Sie verfing ſich im Fallen in einer Wolke hauchdünnen Chiffons und riß mit ſcharfem Ratſchen einen langen Riß hinein. Rena bemerkte es gar nicht.

Ihre Augen wurden groß und ſtarr. Was ſagte dieſer Mann, der hier vor ihr ſtand? Heiraten wollte er ſie — — er — liebte ſie? Heiraten?

Plötzlich ſtand überdeutlich vor ihr, was das bedeutete. Hieß das nicht in erſter Linie: fort von zu Hauſe?

In Renas Gehirn jagten ſich die Gedanken.

„Von zu Hauſe fort — — zu einem anderen Mann — das kann ich nicht — ach, das kann ich doch nicht!"

Und dann ſtieg es ſiedendheiß in ihr hoch: „Warum nicht, Rena — — warum denn nicht? Was hält dich zu Hauſe? Warum kannſt du nicht zu dieſem Mann gehen — ſeine Frau werden? Du haſt ihn doch eben noch ſo nett gefunden, du achteſt ihn — — und er liebt dich — — warum nicht? Um — Alexander Herbers willen? Rena — — o Gott, Rena — — dann, dann mußt du ja gehen — — dann iſt Kurt Dering deine einzige Rettung — — wenn er dich überhaupt noch will, wenn er es weiß — —"

Kurt Dering hatte ſtill zugeſehen, wie ſich auf Renas zartem Geſicht die Blutwellen jagten — — wie ſie rot und blaß wurde.

„Rena — lieben Sie einen anderen?"

Ganz leiſe kam ſeine Frage.

„Einen anderen?"

Faſt wie ein Schrei kam es von Renas Lippen — dann ſenkte ſie den Kopf.

„Herr Dering — — ich — — ich weiß es ſelber nicht — — es iſt alles ſo ſchwer! Ich muß es mir überlegen —" Sie zitterte am ganzen Körper.

Kurt Dering legte ſanft ſeinen Arm um ihre Schultern.

„Meine liebe Rena — — bitte regen Sie ſich nicht ſo auf. Ich will jetzt keine Antwort von Ihnen — — mir genügt es, daß Sie nicht gleich ‚nein' geſagt haben. Ich kann warten auf Sie, Rena. Denn ich hoffe, Sie kommen doch zu mir — — eines Tages. Vielleicht habe ich Sie zu ſehr überrumpelt, habe Sie erſchreckt.

Rena — — Sie hatten ſolange keinen Urlaub — — fahren Sie ein paar Wochen fort. Irgendwohin, wo es ſchön iſt und wo Sie ſich in Ruhe über ſich ſelber — — und über mich — — klar werden können. Rena — —"

Behutſam küßte er die kleine kalte Hand —:

„Fahren Sie jetzt nach Hauſe, Rena, ja?"

„Nach — — Hauſe?"

Wieder klang das wie ein Schreckensruf, aber dann nahm Rena ſich zuſammen und verſuchte zu lächeln.

„Verzeihen Sie, Herr Dering — — ich bin wirklich ein bißchen überarbeitet — — und mit den Nerven herunter.

Ich reiſe gleich morgen ab — oder heute noch — — ich danke Ihnen ſehr — —"

„Und — — ich bekomme Nachricht, Rena?"

„Sie bekommen Nachricht."

Dann war ſie nach Hauſe gefahren, und der Nachtportier hatte kopfſchüttelnd die ſtehengebliebene Leiter fortgeräumt und ſich gewundert, was war denn hier geſchehen? Das war doch noch nie vorgekommen, daß Fräulein Ullen fortfuhr, ohne aufzuräumen und ohne ſich überhaupt noch einmal umzuſehen!

*

In den Treppenhäuſern und Verkaufsräumen des großen Modehauſes kämpften die überall brennenden mattſchimmernden Nachtbeleuchtungen vergebens gegen das eindringende [illegible] Morgenlicht an. Das ganze Haus war erfüllt von einem faſt unwahrſcheinlich hellgrauen Licht, das alles ringsum noch geſpenſtiſcher erſcheinen ließ, als es ſo ſchon ausſah. Denn über alle Tiſche und Regale, über all die vielen großen Kleiderpuppen und ausgeſtellten Stoffe waren große weiße Tücher gedeckt, um die koſtbaren Dinge, die jedes Frauenherz entzückten, über Nacht zu verbergen und zu ſchützen. Dadurch ſah alles ſo tot aus, die vielen Farben, die am Tag die Räume erfüllten, ſchliefen.

Kurt Dering, der Herr und Beſitzer all der vielen Herrlichkeiten ringsum, ſah das gar nicht. Er ging ruhelos durch alle Räume, ſchritt über die dicken Teppiche, die ſeinen Gang ſo lautlos machten, und über die Treppen, ohne einmal aufzuſehen. Der Nachtportier war ihm ſchon dreimal begegnet, ohne daß er ihn überhaupt bemerkt hätte — — was hatte denn der Chef?

Jetzt verhielt Kurt Dering ſeinen Schritt, er war in den großen Mittelraum der oberſten Etage gekommen.

Und hier gab es mit einem Male Leben und Farbe —

Hier ſtanden lächelnde, graziöſe Puppen, die wahre Gedichte von Kleidern trugen, eingehüllt waren in die ſchönſten Stoffe, die ſie mit Anmut zur Schau ſtellten.

In überlangen ſchlanken Händen hielten ſie Spitzen oder Bänder, rieſengroße künſtliche Blumen wuchſen zwiſchen ihnen auf — — es war ein Bild, von dem man ſich kaum wieder losreißen konnte. Dabei ſah in der ungewiſſen Beleuchtung alles ſo lebendig aus. Kurt Dering blieb gebannt ſtehen. Den Raum hatte Rena Ullen heute nacht neu dekoriert — einen Augenblick lang ſchätzte der Chef wägend die Wirkung des Ganzen ab.

Sehr ſchön — — ſehr gut. Wundervoll waren die neuartig geblümten Chiffons und Brokate, die Spitzen und Blum er in ganz beſtimmten Farbtönungen als große Mode ſtellen wollte, zur Geltung gebracht. Rena Ullen hatte m der bis ins Letzte erfaßt, um was es ging. Sie war wirkli Künſtlerin — und eine unſchätzbare Kraft für das Geſchäft.

Rena, ach Rena, und dazu ſo eine entzückende Frau wann wirſt du meine Frau? Ich brauche dich — und da ſchäft braucht dich.

Kurt Dering reckt ſich in den Schultern und ſieht an Begebenheiten der Zeit hinein. Er weiß, daß der Krieg wenn die Polen nicht in letzter Minute Vernunft annehmen weiß, daß England den Krieg will, daß es ihn braucht als Mittel, ſeine Macht zu erhalten, dieſe Macht, die die Erde einziges Reich mit Beſchlag belegen will, neben dem kein a Volk aufkommen darf.

Kurt Dering, Geſchäftsmann und Reſerveoffizier, ſieht grauen Rock herab. Auf der Bruſt trägt er den Adler, Hoheitszeichen. Das Zeichen, das eine neue Idee bedeutet Weltanſchauung, fern von Krämergeiſt und Machtgelüſten.

O Rena, ich brauche dich. Wenn der Führer uns ruf das Reich und das Recht zu ſchützen — du wirſt an meiner ſtehen und wiſſen, was zu tun iſt, wenn ich draußen bin.

Aber — — darf ich dir das heute ſagen? Soll ich dich locken, dich dadurch in meine Arme holen? Nein! Aus Lieb du kommen, kleine Rena. Und aus Liebe zu mir an meine treten — nicht aus Pflichtgefühl, weil man dich braucht.

Das Leben Kurt Derings war angefüllt mit Arbeit bi Rande. Sein Modehaus war auch im Neuzeitlichen in kunft und Freizeitgeſtaltung in allen ſozialen Fragen übe Vorbild für viele andere Betriebe, und alle vom Fahrſtuh bis zum Prokuriſten waren ſtolz darauf.

Deshalb hatte der Chef auch nicht viel Zeit für andere für Frauen zum Beiſpiel. Sehr zum Kummer ſeiner Mu ihn gern verheiratet geſehen hätte. Dazu war er ihrer nach da. Er ſah gut aus, war geſund, verdiente viel Geld keines der jungen Mädchen, die ſie ihm nahe brachte, konn feſſeln. Er hatte keine Zeit, ſagte er. Aber jetzt hatte e doch gepackt. Rena Ullen hatte, ohne es zu wiſſen und zu ſein Herz erobert.

Kurt Dering hat ſie lange beobachtet. Er traute ſich nicht — — wußte nicht, ob das Gefühl, das er für dieſes chen hatte, echt war und tief.

Aber ſie ſchien ſo rein — — ſo lieb. Unmöglich, da Mann mit dieſer Frau betrogen ſein ſollte.

Ihre Augen ſtrahlten ſo klar, wenn ſie ihn anſah — — doch — — dennoch ſchien es ein Geheimnis hinter ihrer Stirn zu geben.

Kurt Dering zog mechaniſch einen Streifen Stoff durch Finger. Weshalb war Rena ſo entſetzlich erſchrocken, als bat, ſeine Frau zu werden? Wirklich nur, weil ſie nicht gefaßt war? Nein — da gab es einen anderen Grund! anderen Mann? Sollte dies Geſchöpf, das ſo unberührt er eine Bindung haben? Einem Mann gehören?

Fortſetzung

Heimatliche Rundschau

Bad Bramſtedt, den 30. Januar

30. Januar

Dichter Adelbert von Chamiſſo auf Schloß Boncour Champagne geb. — 1871: Uebertritt der franzöſiſchen re in die Schweiz. — 1933: Adolf Hitler wird Reichs- Beginn der nationalſozialiſtiſchen Revolution. — 1934: über den Neuaufbau des Reiches (Uebernahme der heiten auf das Reich). — 1937: Der Führer zieht die Deutſchlands unter dem Paragraphen des Ver- lats zurück. — 1939: Der erſte Großdeutſche Reichstag in der Krolloper zu Berlin.

Der 30. Januar

ute flattern nicht die Fahnen hoch im Winde, und es iſt zeit, frohe Feſte zu feiern, aber die Herzen ſind erhoben em Gedenken an jenen Tag, der der Schmach der Ver ein Ende bereitete und ein neues deutſches Zeitalter führte. Am 30. Januar hat das deutſche Volk, gein nem Führer Adolf Hitler, ſeinen Marſch in eine neue Zukunft angetreten. Wir ſpüren es zutiefſt in un Herzblut, daß es der ſehnlichſte Wunſch des Führers iſt, dieſen Weg des Aufſtiegs in Frieden zu gehen r befanden uns in einer gewaltigen Epoche friedlicher

ſenigen internationalen Mächte, die ihre Macht au beutung der Maſſen begründet hatten, fürchteten dieſen deutſchen Idealismus und ſuchten den deutſchen Wieder mit allen Mitteln zu hemmen. Von Jahr zu Jahr jedem Einſichtigen immer klarer, daß dieſe pluto jüdiſche Weltpeſt auch die Gewalt nicht ſcheuen wenn ſie ihre Stunde für gekommen halten würde für uns nur die Wahl gegeben, uns wieder in da Unfreiheit und politiſchen Knechtſchaft zu begeben ode und bereit zu machen, wenn es das Schickſal wollte Gewalt zu begegnen. Das deutſche Volk hat unte Führer den Weg der Freiheit und Ehre ge es gibt keinen aufrechten Deutſchen, der, wäre heute Wahl noch frei, ſich anders entſcheiden würde. das Bewußtſein in dem Herzen eines jeden Volks verankert, daß es für die Nation keine andere Mö lichkeit gegeben hat, als wie ſie uns mit dem 30. Ja eröffnet wurde, ſo daß auch heute, inmitten de Ringens der deutſchen Geſchichte, dieſer Tag au Markſtein und Schickſalswende.

er, befiehl, wir folgen dir!", ſo lautete die Parole nalſozialiſtiſchen Kämpfer, die mit dem Führer de erren Weg bis zum 30. Januar 1933 gegangen waren befiehl, wir folgen dir!", iſt heute aber die Parol en deutſchen Volkes, eine Parole, beſiegelt und ge durch das Blut jener Tauſende namenloſer Volks die als Soldaten des neuen Deutſchlands ihr Leben Führer und das deutſche Volk hingegeben haben. Der das deutſche Volk am 30. Januar 1933 begonnen enden in dem glorreichſten Sieg der Weltgeſchichte die Helden dieſes Freiheitskrieges einſt heimkehren en die Ehrenpforten, die wir ihnen errichten, zu Tore ſein, durch die ſie heimkehren in den Volksſtaat Deutſchlands! G. B.

Unteroffizier befördert wurde der SA.- hrer Willi Stäcker aus Wiemersdorf. Vor Einberufung führte Stäcker den SA.-Trupp ramſtedt des Sturmes 13 213.

der **SA.** Am geſtrigen Vorabend des 30. hörten die hieſigen SA.-Männer die Rund ſprache ihres Stabschefs im Gemeinſchaftsempfang wirt Lembke. Weiter wurden u. a. eine ganze Briefe verleſen, die als Antwort auf die ſchriftgrüße des Sturmes von den unter den Waffen Kameraden eingegangen waren. Oftmals iſt Dienſtabenden ein Urlauber zugegen und er ſeinen Erlebniſſen; ſo konnten kürzlich die der Heimat weilenden SA.-Männer ihren hrer Hermann Nickel in ihrer Mitte begrüßen, falls in Rußland ſteht. Demnächſt werden Briefe an die Soldaten hinausgehen und ſomit auch in der SA. ein Band zwiſchen Front u. — Am Sonntag, 1. Februar, finden in Bad und Neumünſter Dienſt-Beſprechungen der ndarte 213 ſtatt. Weiter wird demnächſt in ein Vergleichsſchießen durchgeführt.

Motordienſt mit dem NSKK fällt für die har (Schar 2) aus.

der **Händler gibt die Raucherkarte aus.** Ausſtellung der neuen Raucherkarte ſcheinen verſtändniſſe zu beſtehen. Man erhält ſie nicht der gerade wieder bevorſtehenden Ausgabe Bezugskarten, alſo nicht von den Aemtern, allein vom Händler. Dabei iſt grundſätzlich s Erſcheinen des Antragſtellers erforderlich.

Weſen der Augendiagnoſe. Auf dem dritten Vortragsabend in dieſem Winterhalbjahr, Univerſitätsgeſellſchaft in Verbindung mit der ungsſtätte in Neumünſter veranſtaltete, ſprach tsprofeſſor Dr. Freerkſen, Direktor des Anatomiſchen Inſtituts der Univerſität Kiel, über Urſprung, Weſen und Bedeutung der nichtſchulmediziniſchen Heilſyſteme. Der lehrreiche Vortrag vermittelte der zahlreichen Hörerſchaft durch Wort und Bild genaue Einblicke in das Weſen der Augendiagnoſe, wozu der Vortragende auf Grund ſpezieller wiſſenſchaftlicher Forſchung wie praktiſcher Erfahrung in beſonderer Weiſe in der Lage war. Der Vortrag wird ſeine Wirkung nicht verfehlt haben.

Förderung der Begabten durch Ausleſe. Die Förderung der Begabten ſoll auch im Kriege nicht ruhen. Da der Reichsberufswettkampf während des Krieges nicht durchgeführt werden kann, müſſen daher neue Wege beſchritten werden, um den Nachwuchs, der über dem Durchſchnitt begabt iſt, zu betreuen und zu fördern. Oberbannführer Wieſe, ſtellvertretender Leiter des Reichsberufswettkampfes, nahm im Gauhaus vor Kieler Betriebsführern, Betriebsobmännern, HJ-Führer u. a. Gelegenheit, zu dieſem Problem Stellung zu nehmen. Er wies dabei darauf hin, daß ſogenannte Ausleſelager vorgeſehen ſeien, in denen die vom Betrieb oder ſonſtwie erfaßten Begabten einer endgültigen Beurteilung unterzogen werden ſollten. Vorher hatte Gauobmann Bannemann die Pflichten der Heimat im gegenwärtigen Ringen umriſſen.

Das „Auge Wodans" am Niederſachſenhaus. Ein langgeſtrecktes Niederſachſenhaus hat gewöhnlich zwei Giebelfenſter, die heute manchmal nicht nur rund, ſondern auch mit Glasfenſter verſehen ſind. Bei älteren Häuſern aber ſind ſie wie früher unverglaſt und dreieckig dazu, eine Form, die keineswegs allein durch die Bauform des Daches bedingt iſt, in der vielmehr die allegoriſche Darſtellung des Auges Gottes zu ſehen iſt. Die Andeutung der Allgegenwart Gottes durch das dreieckige Auge iſt ſpeziell im Mittelalter ſehr beliebt geweſen. Es gibt aber noch eine ältere Darſtellung vom Auge des Höchſten und zwar in der nordiſch-germaniſchen Mythologie, in Bezug auf den einäugigen Odin, der mit dem Gott Wodan der vorchriſtlichen Zeit gleichzuſetzen iſt. Die kurze Form des alten Niederſachſenhauſes bedingt es, daß das durch die dreieckige Oeffnung unter dem Giebel einfallende Licht direkt auf die Herdſtelle fiel, und es liegt die Vermutung nahe, daß man die Oeffnung mit Abſicht ſo anbrachte, damit die Herdſtelle, der Aufenthaltsraum der Familie, ſtändig unter dem ſegnenden Auge des Höchſten ſtand. Nur das Giebelfenſter an der Vorderſeite des Niederſachſenhauſes hat als Auge Gottes zu gelten, während das der Rückſeite als Uulenloch gilt.

Der Rundfunk am Sonnabend

„Hamburg ahoi!" Aus der öffentlichen Veranſtaltung im Convent-Garten in Hamburg bringt das Reichsprogramm eine Aufnahme von 17.10 bis 18.30 Uhr. Bei flotter Muſik werden die Anker gelichtet. Während der Fahrt erklingen Lieder von Fernweh und Heimweh. — Zu den kleinen Werken großer Meiſter der „Ausleſe" von 19.30 bis 19.45 Uhr ſind u. a. „Ländliche Tänze" von Armin Knab zu hören. — „Das tönende Rundfunkbilderbuch" von 20.20 bis 22.00 Uhr: Zwiſchen den Melodien das Kabarett zum Wochenende mit Herrn Schnid und Frau Schnack. — Die Freunde der „Muſik zur Dämmerſtunde" werden es begrüßen, daß der Deutſchlandſender ab 31. Januar 1942 regelmäßig ſonnabends von 17.10 bis 18.00 Uhr mit der Sendung „An die Muſik" eine beſondere Huldigung für die ſchönſte der Künſte verbindet. Die Leitung hat Generalmuſikdirektor Schulz-Dornburg. Den Auftakt bilden Bachs „Labt das Herz, ihr holden Saiten" und Beethovens „Wenn der Töne Zauber walten". Schuberts Lied „An die Muſik" wird Ausklang jeder Sendung ſein. In der Fortführung der Reihe ſoll das Programm zwar immer wieder dieſe Beziehung zur Muſik aufweiſen, wird aber darüber hinaus Werke und Ausſchnitte enthalten, deren Kenntnis unter den Hörern verbreitet iſt und deren Ausführung eine beſondere Aufnahmefreudigkeit erwarten läßt. Deutſches Muſikgut zu wirklichem Volksgut zu machen, ſeine Kenntnis und die Liebe zu ihm zu erweitern, wird ein Dienſt an der Muſik ſein, in den dieſe Sendereihe ſich ſtellt.

Statt Margarine mehr Butter

Bohnenkaffee und erhöhte Käſerationen

für die am 9. Februar beginnende 33. Zuteilungs- für die jetzt die Lebensmittelkarten verteilt werden die laufenden Rationen im weſentlichen unver Neu iſt, daß die Butterration der Normalver der Jugendlichen und der Kinder von ſechs Jahren 25 Gramm erhöht und die Margarineration gleiche Menge herabgeſetzt wird. Die Geſamtfettration verändert. Weiter iſt von Bedeutung, daß alle Ver rechtigten 62,5 Gramm Käſe mehr erhalten, ſo daß Kartenperiode neben der Quarkration wieder drei en in dieſer Höhe ausgegeben werden. Einer der te wird auf 125 Gramm erhöht. Außerdem können raucher über 18 Jahre nochmals an Stelle von 125 Kaffee-Erſatzmitteln wahlweiſe 60 Gramm Bohnen fen. Die Abgabe des Bohnenkaffees erfolgt auf Vorbeſtellung, die mit der Nährmittelkarte 31 durch wurde. In der neuen Zuteilungsperiode fallen die gegebenen 50 Gramm Kartoffelſtärkeerzeugniſſe weg. braucher und Jugendliche erhalten wieder 50 Gramm Schmalz und dafür die Hälfte der Ration an chlachtfetten. Im erſten Kalendervierteljahr 1942 Vorräte des Handels an Speiſeöl nicht aufgefüllt, üſſigen Oele in dieſer Zeit für die Herſtellung von benötigt werden. Die Verſorgungsberechtigten eshalb vorübergehend Speiſeöl nur noch im der beim Handel vorhandenen Beſtände beziehen. Für eit, in der erfahrungsgemäß mehr Oel für die Zu- von Salaten uſw. verbraucht wird, wird dieſes recht- zeitig geſtellt werden.

Behördliche Erlaſſe

Keine Phantaſiepreiſe mehr für gebrauchte Waren

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat eine neue Verordnung über Höchſtpreiſe für gebrauchte Waren erlaſſen, die mit Wirkung vom 1. Februar 1942 in Kraft tritt und auch für die eingegliederten Oſtgebiete gilt. Für gebrauchte Waren aller Art dürfen hiernach höchſtens die nach der neuen Verordnung zuläſſigen Preiſe gefordert, verſprochen, gewährt und angenommen werden. Dabei gelten die Vorſchriften der Verordnung auch für den Verkauf gebrauchter Waren durch Privatperſonen. Den Vorſchriften der Verordnung unterliegen jedoch nicht ſolche gebrauchten Gegenſtände, die einen Sammler- oder Kunſtwert beſitzen ſowie Altmaterial. Bei gebrauchten Waren muß gemäß den neuen Beſtimmungen von dem Preis, der für gleichartige oder vergleichbare neue Waren nach den Preisvorſchriften zuläſſig iſt, ein Betrag für Wertminderung abgezogen werden. Der Abzug muß der tatſächlichen Wertminderung entſprechen. Auf keinen Fall darf der Verkaufspreis für gebrauchte Waren 75 v. H. des zuläſſigen Preiſes für gleichartige oder vergleichbare neue Waren überſchreiten. Werden gebrauchte Gegenſtände von gewerbsmäßigen Händlern oder Privatperſonen irgendwie zum Verkauf angeboten, ſo iſt in den Verkaufsankündigungen, den Zeitungsanzeigen uſw. für jeden gebrauchten Gegenſtand der geforderte Preis anzugeben. Die Neuregelung wird es unmöglich machen, daß in Zukunft weiterhin aus Gründen einer kriegsmäßig geſteigerten Kaufkraft bzw. eines kriegsmäßig verminderten Angebots an Verkaufsgegenſtänden Phantaſiepreiſe für Bodengerümpel gefordert und bezahlt werden können.

Beſſerer Preisſchutz nach oben für Damenkleider. Zu der im Reichsgeſetzblatt bekanntgemachten Dritten Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Preisbildung für Spinnſtoffe und Spinnſtoffwaren hat der Reichskommiſſar für die Preisbildung einen Erlaß an alle Preisbildungs- und Preisüberwachungsſtellen gerichtet. Die neue Verordnung begrenzt für den Einzelhandel mit Damen- und Mädchenbekleidung den höchſtzuläſſigen Handelsaufſchlag nach oben hin auf beſtimmte abſolute Beträge. Wie der Erlaß erklärt, ſoll dieſe Begrenzung dem Einzelhändler das Intereſſe an zu hohen Einkaufspreiſen nehmen; die bisherige Möglichkeit der Aufſchläge in Hundertſätzen auf den Einkaufspreis hatte nämlich die Einzelhändler nach den inzwiſchen eingetroffenen Feſtſtellungen vielfach dazu bewogen, die höheren Einkaufspreislagen zu bevorzugen. Das war auch eine der Urſachen der vor einiger Zeit beobachteten Preisſteigerung für Damenoberbekleidung. Abgeſehen von der Obergrenze bleiben die bisherigen Vorſchriften unberührt.

Provinz und Nachbargebiete

Barmſtedt. Im Borſteler Wohld befand ſich nach Ausſage des Revierförſters die größte Fichte Schleswig-Holſteins. Nunmehr iſt auch dieſer Baumrieſe der Axt zum Opfer gefallen und geht in die Holzverarbeitungsfabrik. Der Stamm der Fichte hat eine Länge von 29 Metern und umfaßt 11,5 Feſtmeter Holz.

Elmshorn. Lebensmittel- u. Kleiderkartenſchwindler. Die Schutzpolizei nahm einen aus Memel gebürtigen Mann feſt, der von der dortigen Staatsanwaltſchaft ſteckbrieflich verfolgt wird. Bei ihm wurden Lebensmittel- und Kleiderkarten in größerer Anzahl vorgefunden, die er ſich in verſchiedenen Städten erſchwindelt hatte. Trotzdem er zur Zeit in Glückſtadt in feſter Arbeit ſteht und polizeilich gemeldet iſt, machte er von dort Ausflüge nach Itzehoe, Elmshorn uſw., wo es ihm gelang, von den Wirtſchaftsämtern Karten zu erſchwindeln. Außer Kleiderkarten, von denen er allein 3 Stück von der letzten Ausgabe im Beſitz hatte, hat er es verſtanden, ſich nebenbei auch Bezugsſcheine zu verſchaffen. Der Schwindler wurde dem hieſigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Dithmarſchen. Noch gut abgelaufen. Einem Bauern aus Bargen, der Kohl fuhr, rutſchte ein vollbeladener Wagen infolge der Glätte ab. Wagen und Pferde landeten auf dem Eis eines breiten Grabens. Durch ſchnelles verſchneiden des Geſchirrs konnten die Pferde aus der bedrängten Lage befreit werden. Fahrer und Pferde blieben unverſehrt.

Heide. Maſchinelle Hilfe bei der Reternte. In Kirchſpiel Delve hat das Mähen des Rets bei Froſtwetter mit der Maſchine infolge des Mangels an Arbeitskräften ſo guten Erfolg gehabt, daß die dörfliche Schleppergemeinſchft ſich entſchloſſen hat, den Ret auch maſchinell zu binden. In Delve liegen die Retländereien als Folge der Eiderabdämmung unmittelbar zuſammen und der Retwuchs iſt ausgezeichnet.

Hamburg. Ehemann erſchlägt ſeine Frau. Ein in Harburg-Wilhelmsburg wohnender 63jähriger Rentner hat ſeine 64jährige Ehefrau in der Wohnung durch Hammerſchläge auf den Kopf und ſchwere Halsſchnittverletzungen getötet. Die Eheleute waren ſeit 1921 verheiratet, lebten in günſtigen wirtſchaftlichen Verhältniſſen und führten eine gute Ehe. Da Auseinanderſetzungen der Tat nicht vorausgegangen ſind und auch ſonſt keine Anzeichen eines Zerwürfniſſes der Eheleute zu finden waren, das Benehmen des Täters aber Schlüſſe auf eine geiſtige Umnachtung zuläßt, ſo wird es ſich höchſtwahrſcheinlich um die Tat eines Geiſteskranken handeln.

Ratzeburg. Ungelöſchter Kalk auf der Diele. Durch ungelöſchten Kalk, der auf der Diele eines Gehöftes in Düchelsdorf lag und in deſſen unmittelbarer Nähe Stroh ſich befand, entſtand ein Feuer, das infolge eines ſchnellen und entſchloſſenen Eingreifens der Hausbewohner gelöſcht werden konnte, bevor es größeren Umfang annahm. Der Vorfall mahnt aber erneut, mit ungelöſchtem Kalk vorſichtig umzugehen.

Nah und Fern

Mülhauſen errichtet ein Garniſonmuſeum. Der Oberbürgermeiſter von Mülhauſen (Elſaß) plant die Errichtung eines Garniſon-Muſeums, das nach der Heimkehr des Elſaß zu Deutſchland die Erinnerung an die alten Garniſonstraditionen der Stadt wachgehalten wird. Weiter ſoll ein ſtadtgeſchichtliches Muſeum entſtehen und endlich noch ein Induſtriemuſeum.

Milchfälſcher wandert ins Zuchthaus. Das Sondergericht Saarbrücken verhandelte in Pirmaſens gegen den 42 Jahre alten Hermann Beilmann aus Reiſenberg. Beilmann hatte in mehreren Fällen der von ihm abgelieferten Milch Waſſer bis zu 35 Prozent zugeſetzt. Er leugnete ſeine Schuld nicht und wurde zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt.

Betrunken ein Fuhrwerk geführt. Obwohl er unter alkoholiſcher Einwirkung ſtand, hatte ein Kutſcher trotzdem ein Fuhrwerk geführt. Bald ſtellten ſich die unheilvollen Folgen ein. Unterwegs fuhr er auf der falſchen Straßenſeite und verſchuldete dadurch einen Zuſammenſtoß mit einem Kraftfahrzeug. Sein leichtfertiges Verhalten mußte der Kutſcher nunmehr mit fünf Tagen Haft büßen. Außerdem wurde ihm auch von dem zuſtändigen Richter in Straßburg das Führen von Fuhrwerken für einige Zeit unterſagt.

Drei Arbeiter durch abſtürzendes Schneebrett verſchüttet. Oberhalb von Adelboden im Berner Oberland wurden vier Arbeiter, die mit der Freilegung der Linie des Drahtſeilſchlittens auf das Hahnenmoos beſchäftigt waren, durch ein abſtürzendes Schneebrett verſchüttet. Die Hütte, in der ſich die Arbeiter vorher aufgehalten hatten, wurde weggefegt. Ein Arbeiter konnte lebend gerettet werden, die drei anderen, die nach längerer Zeit aus dem Schnee gegraben wurden, konnten nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

Mutter und zwei Kinder feiern am gleichen Tage Geburtstag. Im Kreiſe Deutſch-Gabel (Sudetenland), in Großmergthal, kann die Einwohnerin Frau Herta Richter mit ihren beiden Kindern am gleichen Tage Geburtstag feiern. Es iſt ein ſeltener Zufall, daß die Mutter ihr erſtes Kind und einige Jahre ſpäter auch ihr zweites Kind jeweils am eigenen Geburtstag zur Welt brachte.

Deutſcher Wald im deutſchen Oſten

Alpers über die Forſtwirtſchaftsprobleme

Auf der Eröffnungstagung des Arbeitskreiſes für die Wiederbewaldung des Oſtens erklärte Generalforſtmeiſter Staatsſekretär Alpers, die Aufforſtung des deutſchen Oſtens ſei ein weſentlicher Teil des großen Programms der Erzeugungsſteigerung, das in ſeinen erſten Grundlinien vom Reichsforſtmeiſter Hermann Göring bereits auf der Reichstagung im Jahre 1939 verkündet worden iſt. Zu der für alle Waldungen des Reiches geforderten Ertragsſteigerung müſſe eine Ausweitung der deutſchen Waldfläche erzielt werden, für die gerade in den neuen Oſtgebieten ausgedehnte Möglichkeiten beſtehen, ohne die ebenfalls notwendige Erzeugungsſteigerung der Landwirtſchaft oder ihre Ausdehnung einzuengen.

Muſſolini empfängt NSKOV.-Abordnung

Der Duce empfing die von Reichskriegsopferführer Oberlindober geleitete Abordnung der NSKOV. Der herzlichen Unterredung wohnten u. a. der Vorſitzende des italieniſchen Kriegsbeſchädigtenverbandes, Nationalrat del Croix, ſowie der Vorſitzende des Frontkämpferverbandes, Nationalrat Amilcar Roſſi, bei.

Politik des „als ob"

DN Die USA.-Agitation iſt zur Zeit dabei, nach dem Vorbild der britiſchen Freunde die Erfolge Japans möglichſt zu verkleinern, wenn nicht gar aus der Welt zu reden. Nur in einem unterſcheiden ſich die beiden angelſächſiſchen Brüder: Während London glatt lügt, befolgt Waſhington die Politik des „als ob", das heißt man gibt ſich den Anſchein, als ob man gar nicht überall im Pazifik Niederlagen einſtecken müſſe, ſondern als ob man in Wirklichkeit den Japanern Niederlage um Niederlage beibringe, ſo daß ſie ſchon ganz nervös geworden ſeien. Da behauptet doch tatſächlich der USA.-Marineminiſter Knox, das USA.-Marinedepartement halte es „nach eingehendem Studium der Rundfunkmeldungen der Achſe" für erwieſen, daß die Japaner „zappelig" ſind, weil ſie nicht genau feſtſtellen können, wo ſich die USA.-Flotte verbirgt und welche Abſichten ſie hat. Mit dem Dreh verſucht der Sohn des Auſternhändlers die immer dringender werdende Frage der USA.-Bürger nach dem Verbleib der amerikaniſchen Flotte zu beſchwichtigen. Die Seeſchlacht von Hawai hat Knox längſt vergeſſen, und er hofft, daß die USA.-Bürger ein ſo kurzes Gedächtnis haben, wie er es ſich wünſcht, und gar nicht mehr daran denken, daß dort von den Japanern ein Großteil der Pazifikflotte in den Grund gebohrt wurde.

Warum gerade die Japaner „zappelig" ſein ſollen, iſt nicht recht begreiflich. Es wird ihnen ganz gleich ſein, wo der Reſt der USA.-Flotte ſich verbirgt, bzw. iſt anzunehmen, daß ſie es ſehr genau wiſſen. Dem japaniſchen Hauptquartier genügt die Tatſache, daß der Pazifiſche Ozean und die Luft über dem Meere unbeſtritten der japaniſchen Wehrmacht gehören. So können alle militäriſchen Operationen planmäßig durchgeführt und ungehindert Truppen dort gelandet werden, wo es vorgeſehen iſt.

In Tokio hat man nur ein mitleidiges Lächeln mit den erfundenen amerikaniſchen Siegen zu Lande und zu Waſſer. Wenn die USA.-Flotte ſo erfolgreich wäre, wie es die Agitation darſtellt, dann iſt es nicht zu begreifen, weshalb ſie nichts unternimmt, um die tragiſche Lage der britiſchen Truppen auf der Malaienhalbinſel und der USA.-Truppen auf den Philippinen zu verbeſſern. Dann iſt es weiter nicht zu verſtehen, daß der japaniſche Vormarſch nirgends zum Stehen gebracht werden kann. Nach der USA.-Agitation müßte der Admiral Kimmel ein Held ſein, ſtatt wegen Vernachläſſigung ſeiner Pflicht angeklagt bzw. zum Tode verurteilt zu ſein.

Wenn man ſchon in Waſhington Märchen erfindet, dann muß man ſie ſchon beſſer abſtimmen mit der Wirklichkeit und außerdem dafür ſorgen, daß ſie einheitlich bleiben, ſo daß nicht Tſchungking behaupten kann, 50 Diviſionen geſchlagen zu haben, aus denen Niederländiſch-Indien 100 und Waſhington vielleicht gar 200 macht. Dann loben wir uns doch ſchon eher die Engländer, die lügen und an ihren Lügen eiſern feſthalten. Aber Gerüchte in die Welt ſetzen und mit Phantaſiemeldungen Stimmung zu machen, iſt ein gefährlich Ding, zumal wenn man im Glashauſe ſitzt wie Rooſevelt und ſeine Komplicen.

Nachſchub für Nordafrika

Von Kriegsberichter Hermann Kohler.

PK. Ueber die weite Fläche des Mittelmeeres rollt ein Verband deutſcher Maſchinen. In ihren gedrungenen Rümpfen ſtehen die gefüllten Kaniſter aufgeſtapelt. Mit dumpfem Dröhnen ziehen ſie ſüdlichen Kurs. Die Flugzeugführer halten die Maſchinen nur wenige Meter über dem Waſſerſpiegel; zuweilen glaubt man, daß wir die Schaumkronen des Waſſers ſtreifen. Es verlangt unermüdliche Ausdauer vom Flugzeugführer, drei oder vier Stunden lang die Maſchine ſo dicht über dem Meer zu halten. Als wir auf der Höhe von Malta ſind, deutet er mit der Hand hinüber in die Richtung, in der die engliſche Zwingburg in dieſen Stunden im Bombenhagel der deutſchen Kampfmaſchinen liegt.

Die Küſte Nordafrikas erſcheint und verſetzt uns in die Zone des Wüſtenkrieges. Nichts von dem romantiſchen Schimmer iſt zu ſehen, in dem in friedlichen Zeiten dem Reiſenden die Schönheiten einzelner Küſtenorte gezeigt werden. Keine Palme, kein Strauch, kein Grashalm deckt die ſteinige, rötliche Ebene, nur einzelne Büſchel von dornigem Geſtrüpp ſind wie Mooshäufchen über die Oede verſtreut.

Wir fliegen über den ſchmalen Küſtenſtreifen hinweg ein Stück ins Innere des Landes. Immer wieder tauchen Kolonnen von Fahrzeugen und Gruppen von Zelten unter uns auf; einmal überfliegen wir auch ein mit dicken, roten Kreuzen markiertes Lazarett. Ueberall treten die deutſchen Soldaten heraus und winken uns freudig zu. Sie wiſſen, daß dieſe Transporte nie ausbleiben, daß ſie ihnen das bringen, was ſie zur Fortführung des Kampfes brauchen, und ſie bekunden zugleich ihr tiefes deutſches Gemüt, das ſich auf dem harten und heißen Boden Afrikas über alles freut, was aus dem Norden kommt.

Auf einem kleinen Feldflughafen ſetzen die Maſchinen auf. Schon ſind ſie umringt von den Mannſchaften des Horſtes; die Kraftwagen rollen herbei. Mit ſelbſtverſtändlicher Geſchwindigkeit hilft jeder mit, und im Handumdrehen ſind die Kaniſter mit dem wertvollen Kraftſtoff umgeladen. Die Flugzeuge nehmen die bereitgeſtellten leeren Gefäße auf. Gleichzeitig melden ſich auch Verwundete bei uns, um mitgenommen zu werden zur Weiterfahrt nach Deutſchland. In unſerer Maſchine nimmt ein Feldwebel Platz, deſſen Stirn eine kleine Narbe zeigt: „Direkt vor den Kühler meines PKW.", ſagt er, „hat mir der Tommy eine Granate hingeſetzt, mein Wagen flog in tauſend Stücke, aber ich kam mit dieſer Schramme davon, nur eine Gehirnerſchütterung blieb übrig, die ich in der Heimat ausheilen muß."

Wenige Minuten nach der Landung heben ſich die Maſchinen ſchon wieder in die Luft. Ein kurzer Abſchiedsgruß zu den winkenden Kameraden, und ſchnell iſt das offene Meer wieder erreicht. Mit derſelben Ruhe, mit der ſie gekommen ſind, ziehen die Maſchinen ihren Kurs nach Hauſe.

Kriegsnacht am Polarkreis

Auf Vorpoſten im kareliſchen Wald.

Von Kriegsberichter Werner W. Gebert

PK. Ein Viereck, begrenzt von unbehauenen Baumſtämmen, zwiſchen denen Moos die Stelle von Dichtungswerk vertritt, eine kniehohe hölzerne Schlafbank und ein kleiner eiſerner Ofen, — das iſt unſere häusliche Welt im kareliſchen Winterwald, am Polarkreis, bei 30 bis 40 Grad minus. Wir ſind zwanzig Mann, und einen Tiſch haben wir nicht in unſerer „Herberge zur Heimat". Dafür reicht der Platz nicht. Aber wir haben wenigſtens ein kleines Rundfunkgerät. Und das dünkt uns viel in dieſer weltentlegenen Landſchaft, die keine Dörfer und Städte, die nur Einſamkeit und Schweigen kennt. Schweigen? Der winterliche Wald ſchweigt, nicht aber der Krieg. Dreihundert Meter weiter, am Rande des Trampelpfades, der von unſerem Bunker ausgeht, ſtehen die Vorpoſten in ihren weißen Tarnhemden und lauſchen zum gefrorenen Fluß hinunter. Links hören ſie, weit entfernt, die Aufſchläge unſerer Artillerie, die dem Gegner kaum einmal eine Stunde Ruhe läßt. Aber ſie hören noch mehr. Kein Geräuſch entgeht ihren Ohren. Der Talgrund trägt von drüben, wo die Vorpoſten der Sowjets ſtehen, ein hartes Pochen herüber. Die Sowjets ſind bei Schanzarbeiten.

Vierhundert Meter etwa beträgt die Entfernung zwiſchen dem Vorpoſten hüben und dem ſowjetiſchen Poſten drüben. Zuweilen, wenn das Brummeln und Böllern der Artillerie für einen Augenblick verſtummt, ſind menſchliche Laute zu hören, — die Stimmen der ſchanzenden Sowjets, denen die alte Unterkunft anſcheinend zu kalt geworden iſt, die ſich neue Erdlöcher graben. Unſer Vorpoſten ſteht unbeweglich, mit ſeinen Filzſchuhen, ſeinem Pelzmantel unter dem Tarnhemd und mit ſeiner Fellmütze; ſcharf äugt er aus der Deckung der ſchneeplüſtrigen Tanne, neben der er ſeinen Platz hat, zum Feind hinüber. Zuweilen entdeckt er drüben im Baumbeſtand des zu einem Hügel anſteigenden Flußufers eine Bewegung; dann krümmt ſich der Finger am Abzug des Maſchinengewehrs und ein Feuerſtoß macht dem Gegner klar, daß die Deutſchen das Vorfeld zwiſchen den Fronten nicht als Spazierfeld verſtanden wiſſen wollen.

In der Nacht wird das Schweigen des Waldes den Vorpoſten zu einer harten Belaſtung, ſowohl ihrer angeſpannten Sinne, die in jedem Knacken der ſchneebeladenen Zweige ein verdächtiges Geräuſch zu vernehmen glauben, als auch ihres Herzens, das unter der Verantwortung ſchwer iſt, das Leben der dreihundert Meter hinter ihnen ſchlafenden Kameraden ſichern zu müſſen. Und dem Gegner, der den Wagemut der Deutſchen fürchtet, mag die Nacht noch unheimlicher ſein. So geſchieht es, daß von drüben immer wieder ohne jeden Grund Schüſſe herüberpeitſchen. Wenn aber die Ablöſung kommt und der Vorpoſten wieder den wohlig warmen Erdbunker aufſuchen kann, dann ſchüttelt er ſchnell die Kälte aus den Kleidern, wirft ein Holzſcheit in den Ofen und beginnt beim Schein der flackernden Kerze einen Brief zu ſchreiben, auf einer Kiſte, die als Unterlage dient. Die erſten Worte des Briefes lauten: Meine liebe, kleine Frau . . .

„Immer im alten Geiſt!"

Anſprache des Stabschefs Lutze am Vorabend des 30. Januar

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, ſprach am Donnerstagabend im Rahmen einer Sendung über alle Reichsſender von 19.30 Uhr bis 20.00 Uhr im Großen Saal des Rundfunkhauſes vor den SA.- und SA.-Wehrmännern der Gruppe Berlin-Brandenburg und den auf Sturmappellen angetretenen Männern im ganzen Reich zum 30. Januar.

Der Stabschef erinnerte an den Marſch des 30. Januar 1933, lenkte die Gedanken auf die Kampfzeit der Bewegung und beleuchtete die verzweifelten Anſtrengungen der Syſtemparteien, die junge nationalſozialiſtiſche Bewegung auszurotten. Trotz allem Schweren zeigte ſich damals ſo viel Glauben und Siegeszuverſicht, daß man darüber nur Freude, Glück und Stolz empfinden konnte.

Wir wußten von vornherein, fuhr der Stabschef fort, daß uns in unſerem Kampf, weder innenpolitiſch gegen den Kommunismus noch außenpolitiſch gegen den Bolſchewismus, auch nur das geringſte geſchenkt werden würde.

So marſchieren wir in dieſem Kampf als Waffenſoldaten und zugleich als politiſche Soldaten des Führers, ob vorwärtsſtürmend oder in der Abwehr kämpfend, ob ihr in der Heimat neben euren eigentlichen Pflichten Sonderaufgaben übernommen habt: Immer und überall im alten Geiſt, auch heute wieder die Einſatzbereitſchaft nur durch Tat und Opfer beweiſen! Voll Stolz ſehen wir dabei auf unſere 63 SA.-Männer, die wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurden, aber auch auf alle anderen mit und ohne Auszeichnung, die vorbildlich kämpften und ſich tapfer ſchlugen. Voll ſtolzer Trauer aber gedenken wir unſerer Kameraden, die ihre Treue mit dem Leben bezahlten, im Geiſte aber in unſeren Reihen ewig mitmarſchieren werden.

„So marſchieren wir in dieſem Kampfe weiter in das Jahr 10 der nationalſozialiſtiſchen Volkserhebung, vor uns denſelben Führer, in uns denſelben Glauben und das Wiſſen, daß am Ende dieſes Schickſalskampfes ein Tag ſein wird, an dem das ganze deutſche Volk an unſerem Führer vorbeimarſchiert, wie einſt die braunen Kolonnen am 30. Januar nach dem Marſch durchs Brandenburger Tor."

Lutze empfing ſieben Ritterkreuzträger der SA.

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, empfing dieſer Tage ſieben Ritterkreuzträger aus den Reihen der SA. im Standartenſaal der Adjutantur des Stabschefs in Berlin, der den ſchlichten Rahmen zu einer kleinen Feierſtunde abgab, in der dieſe ſieben von 63 Ritterkreuzträgern aus den Reihen der SA. perſönlich die Glückwünſche des Stabschefs zu ihrer hohen Auszeichnung entgegennehmen konnten.

Staatsſekretär im Reichsminiſterium Dr. Todt

Ernennung des Miniſterialdirektors Schulze-Fielitz durch den Führer

Der Führer hat Miniſterialdirektor Dipl.-Ing. Günther Schulze-Fielitz am 30. Januar zum Staatsſekretär im Geſchäftsbereich des Reichsminiſters Dr. Todt ernannt.

Zum Geſchäftsbereich des Reichsminiſters Dr. Todt gehören der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition, der Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen, der Generalinſpektor für Waſſer und Energie und der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtſchaft.

Staatsſekretär Schulze-Fielitz wurde am 22. November 1899 in Hannover geboren und iſt ſeit dem 1. Auguſt 1938 Mitarbeiter Dr. Todts, dem er bald ein unentbehrlicher Helfer wurde. Er traf die organiſatoriſchen Vorbereitungen für die Uebernahme der Reichsſtraßen auf das Reich, zog die Bauorganiſation für den Weſtwallbau auf und leitete zu Beginn des Krieges die Bauwirtſchaft vom Friedens- auf den Kriegszuſtand über, weiterhin obliegt ihm die Durchführung aller im Kriege zuſätzlich anfallenden Aufgaben im Reichsminiſterium Dr. Todt.

Ein Jahr Gau Oberſchleſien

Der Grenzgau zeigt wieder ein deutſches Geſicht

Am 1. Februar beſteht der Gau Oberſchleſien ein Jahr. Viel iſt in dieſer kurzen Zeit geſchaffen worden, viel bleibt natürlich noch zu leiſten und bleibt der Zeit nach dem Kriege vorbehalten. Aber die Grundübel, die entſtanden ſind aus der unſinnigen Verſailler Grenzziehung und aus dem erbitterten Volkstumskampf unter polniſcher Gewaltherrſchaft, können als beſeitigt angeſehen werden.

Als die deutſche Verwaltung im September 1939 in Oberſchleſien eingeführt wurde, fand ſie ein trauriges Erbe vor. In volkstumspolitiſcher und in wirtſchaftlicher Hinſicht fehlten ſo gut wie alle Vorausſetzungen für einen Aufbau. Wenn heute Oberſchleſien im weſentlichen wieder ein deutſches Geſicht zeigt, dann iſt das der umfaſſenden Betreuung der Menſchen deutſchen Blutes zu danken, deren ſich die Partei annahm. Wenn weiter in dem Induſtrierevier das Lied der Arbeit tagein tagaus dröhnt, dann iſt das das Ergebnis eines planvollen Wirtſchaftsaufbaus, der zu einer ſtarken Leiſtungsſteigerung geführt hat. Geſchloſſen befindet ſich der Gau unter der Leitung der DAF. in der Durchführung des erſten Leiſtungskampfes, der eine Fülle von Problemen einſchließt. So fehlen z. B. 160 000 Wohnungen. Das iſt nur eine der vielen Schwierigkeiten, die vorerſt nur in ihren kraſſeſten Uebelſtänden beſeitigt werden konnten. Die endgültige Bereinigung muß hier notgedrungen der Nachkriegszeit überlaſſen bleiben. Für den Geſundheitszuſtand der Schaffenden wurde alles mögliche getan, nachdem in der polniſchen Vergangenheit dank den kapitaliſtiſchen Methoden die Arbeiter ausgebeutet und körperlich ausgepowert wurden. Lehrwerkſtätten ſorgen für die Förderung beruflichen Nachwuchſes, Betriebsordnungen verwirklichen den nationalſozialiſtiſchen Gemeinſchaftsgedanken im Arbeitsleben. Entſprechend der Forderung, das deutſche Volkstum in Oberſchleſien ſtändig zu feſtigen, hat ſich die Partei der Umſiedler aus dem Buchenland und Galizien beſonders angenommen. Darüber hinaus wurden die unverſchuldet in Not geratenen Volksdeutſchen betreut.

So iſt in ſyſtematiſcher aufopfernder Arbeit der Grundſtein gelegt für einen neuen Aufſchwung, den Oberſchleſien dank ſeiner reichen Rohſtoffvorkommen in Zukunft nehmen wird. Der Gau Oberſchleſien ſoll, wie ſein Gauleiter Bracht wiederholt geſagt hat, einer der deutſcheſten Gaue werden. Das Wort wird ſich erfüllen, je länger und intenſiver die Aufbauarbeit weitergeführt werden kann.

Erlauben iſt beſſer als verbiet

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach in J

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley richtete bei ei
in Jena an alle ſchaffenden deutſchen Menſchen ei
menden Appell zur Diſziplin, Leiſtung und Hingabe
Pflicht. Niemals dürfe es wieder vorkommen, daß
Soldaten Waffen und Munition fehlen, wie dies i
kriege der Fall war.

Die Betriebsführer ermahnte Dr. Ley, ihre Be
zu ordnen, daß ſie ſtets leiſtungsfähig bleiben. Es ſo
mehr ſo viel verboten werden, zu erlauben, zu beloh
zu beloben ſei viel beſſer. Vor allen Dingen ſei es
den Menſchen im Beruf zu ſchulen.

Dr. Ley beſchäftigte ſich dann mit dem Frau
und forderte von allen Betriebsangehörigen, daß
deutſche Frau, ganz gleich wo es iſt, ritterlich, z
mend und hilfsbereit behandeln. Er ſchloß ſeine Rede m
Worten: „Wir ſind berufen, ein neues Deutſchland z
aber noch mehr, einen neuen Erdteil zu bauen.
Plutokratenherrſchaft zu vernichten und eine neue W
zurichten".

Die Vergangenheit

„Warum haſt du denn deine Verlobung mit Fräulein Plumke wieder gelöſt?"

„Ich bin hinter ihre Vergangenheit gekommen."

„War die ſo bewegt?"

„Nee — zu lang!"

*

Beſcheidene Andeutung

Die kleine Giſela überbringt der Freundin ihrer Mutter zum Geburtstag einen Blumenſtrauß und wartet dann ſchweigend.

Die Beſchenkte fragt: „Giſela, worauf warteſt du denn noch?"

„Mutti hat geſagt, ich ſoll von der Geburtstagstorte nichts betteln, ſondern warten, bis ich etwas bekomme."

Luſtige Blätte

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — D
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 g

Feſt hoffend auf ein baldiges Wiederſehen, erhielten wir ſtatt deſſen die tieftraurige Nachricht, daß mein lieber und herzensguter Mann, Klein-Renates liebevoller und treuſorgender Papi, unſer lieber guter Sohn und guter Schwiegerſohn, unſer lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

der Gefreite in einem Panzerregiment

Karl Barth

Oberſcharführer der SA. Sturm 13/213
Inhaber des SA.-Sportabzeichens

bei einem Panzerangriff im Oſten im 34. Lebensjahre den Heldentod erlitt.

In tiefem Schmerz
Roſa Barth, geb. Rohlf
und Klein-Renate
die Eltern **Carl Barth und Frau**, geb. Pohlmann
die Geſchwiſter: **Leutn. Fritz Barth** z. Zt. im Felde
und Frau Agnes, geb. Madſen
Walter Heſler und Frau Roſe, geb. Barth
Claus Homfeld u. Frau Hildegard geb. Barth
Gefr. Kurt Barth z. Zt. im Felde
die Schwiegereltern **G. Rohlf und Frau**, geb. Brandt
Hellmuth Rohlf z. Zt. im Felde
Ehrich Rohlf, Emil Rohlf
und alle Verwandten

Ruhe ſanft in fremder Erde!

Hagen, den 29. Januar 1942.

Sonntag, den 1. Februar 1942
9.30 Uhr
katholiſcher Gottesdienſt
im Gemeindehaus.

Ruhige Gaſtwirtſchaft
beſſeres Haus, nur a. d. Fernſtraße gelegen, zu kaufen geſ.
R. Gutmann, Makler, Neumünſter, Ruf 3487

Für Sparklubs:
Sparbücher
ſind wieder vor
Buchdruckerei Kuno

Stempel
Buchdruckerei P

Roland-Lichtſpiele
Sonnabend und Sonntag, abends 8 U
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)
Sonntagnachmittag 4 Uhr:
Sybille Schmitz Guſtav Fröhl
in
Clariſſa
Ein Guſtav-Althoff-Film nach einer Idee v
Georg Rothkegel.
Der Film erzählt uns die Geſchichte eines jun
Mädchens aus Potsdam, von ihrer erwach
Liebe und von den geheimnisvollen Vorgän
in einem Berliner Bankhaus.
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen
Dazu die Wochenſchau
Front und Heimat untrennbar verbunden!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

. 26 Sonnabend, den 31. Januar 1942 64. Jahrg.

Mit dem Führer zum Sieg!

Kampfentschlossen – siegesbewußt

rhebende Kundgebung zum 30. Januar

Aufrüttelnder Appell des Führers

alter traditionsreicher Kundgebungsstätte in unden sich am 30. Januar, dem neunten Jahres- nationalsozialistischen Erhebung und des Auf- der Nation, die Männer und Frauen zusammen Kundgebung der NSDAP., um in alter Gewohn- Führer zu lauschen, dessen Rede weiter den Weg n Siege. Vorherrschend war das Feldgrau un- daten, das Blau unserer Marine und das Braun nalsozialistischen Kämpfer. Vorn in den Reihen en die, die ihr Leben und ihre Gesundheit im gegen den Bolschewismus eingesetzt haben, saßen wundeten, die durch die Hölle der Sowjetunion sind und heute die besten Zeugen für das und das Elend im sogenannten Sowjetparadies s waren die besten Repräsentanten der Nation, zu r Führer an diesem denkwürdigen Tage sprach n Kämpfer für den großen Sieg, die Kämpfer, der Waffe in der Hand angetreten sind, und die, eim an den Maschinen stehen, um der Front die zu schmieden. Bei denen im Sportpalast aber n Gedanken alle die Millionen Deutsche an der nd in der Heimat.

r. Goebbels begrüßt den Führer

in diese Spannung hinein schmetterte der Baden- sch. Der Führer ist da. Ein unbeschreiblicher rhebt sich. Heilrufe empfangen den Führer, bis bels als Gauleiter von Berlin das Wort ergreift, Führer mit einem „Sieg Heil“ zu begrüßen. Dr. gibt seiner stolzen Freude darüber Ausdruck, daß Hitler frisch und gesund unter seinen Kämpfern en hat. Er wirft einen kurzen Blick zurück auf den Partei, auf die Siege und auf die Rückschläge, um n, daß die alte Parteigarde an dem Sieg niemals hat, weil sie an Adolf Hitler glaubte. Was damals Glaubens war, ist heute Sache der Gewißheit. Die ion weiß, daß dieser gigantische Befreiungskampf Siege enden muß. Nach einem Gruß an die Ab- des Duce, Vertretern der faschistischen Partei und ischen Italiens bittet Dr. Goebbels den Führer, das ergreifen.

Der Führer spricht

einem Jubelorkan betritt der Führer das Podium. cht zu Beginn seiner Ausführungen die Ursachen eltkrieges von 1914/18 und des heutigen Krieges dabei fest, daß es die gleichen Gründe, die Methoden und zum Teil auch die gleichen en sind, die damals wie heute den Krieg gegen d angezettelt haben. Scharf rechnet Adolf Hitler verlogenen Parole Englands: „Krieg dem Kriege!“ er nachweist, daß es immer englische Politik in den Jahrhunderten gewesen ist, aus dem Zwist und dem anderer Vorteile zu schlagen. In kurzen Strichen r ein Bild von der Gewaltpolitik der Bri- die Völker unterwarf und brutal knechtete nach dem daß die Macht dem gehört, der die Macht hat. Um e zu sichern, sei England immer bestrebt gewesen, sorgen, daß die Staaten gegeneinander arbeiteten. s England im vorigen Weltkrieg gelungen, Deutsch- all zu bringen. Nicht auf dem Schlachtfeld sind wir rden, sondern durch eigene Schuld sind wir zu- rochen. Der ewige Jude hat Deutschland 1918 nd ihm den entsetzlichen Zusammenbruch auf politi- wirtschaftlichem Gebiete beschert.

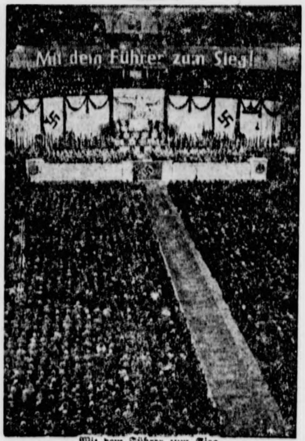
Ingrimm lauscht die Kundgebung und mit ihr e Volk der Abrechnung des Führers mit dem Diktat Diktatoren von Versailles. Noch einmal läßt der e Zeit des Grauens vor uns wieder auferstehen, in deutsche Volk ausgebeutet und ausgeplündert wurde, soweit, der heutige Präsident der Vereinigten Staa- kleiner Mann des Weltverderbers Wilson mithalf, die utsche Nation zu ruinieren.

altig aber braust der Jubel auf, als der Führer dann innert, daß er in dieser Zeit den Entschluß faßte, u werden und Deutschland wieder aufzurichten. Aus uben an das deutsche Volk heraus hat der Führer sein Angriff genommen, und mit dem Volk verbunden durchgeführt, an der Spitze einer Schar grenzen- dealisten, die, worauf der Führer nochmals ver- ihrem Einsatz für Deutschland persönlich alle nichts zu hatten, sondern die dabei nur zu verlieren hatten denen viele ihr Leben für das Vaterland geopfert er starke Kampfeswille, der das Ringen des Führers eele des deutschen Menschen beherrscht, weiterleuchtet den Rückblick auf jene Zeit, in der von Adolf Hitler sche Volksgemeinschaft geschmiedet wurde.

Durch Kampf zum Sieg.

t von wenigen Vorkämpfern das Glück, dienen zu übergestrahlt auf die Millionen des deutschen Volkes. ene Wunder deutschen Opfergeistes mög- n der Sammlung von Woll-, Pelz- und Wintersachen e Welt in Erstaunen versetzten, in dem deutsche Volks- ihren letzten Pullover bereitwilligst für die Front haben.

war ein ewiger Kampf mit schweren Rückschlägen, Führer. Dennoch hat er damals den Glauben an sich ge- und die Ueberzeugung, daß die Vorsehung nur dem den höchsten Preis gibt, der mit allen Schicksalsschlägen fertig wird.


Mit dem Führer zum Sieg!

Mit dem Führer zum Sieg.
Blick auf die Kundgebung zum 30. Januar.
Weltbild.

Starker, langanhaltender Beifall stimmt dem Führer zu bei diesen Worten. Er läßt dann noch einmal die ganzen Jahre des Niedergangs und des Zusammenbruchs von 1918 bis 1930 vorüberziehen, als Deutschland mißhandelt und geknechtet wurde, als es nach Genf ging, wo es sich über jeden Brocken freute, der von der Herren Tischen fiel und sich von Anleihe zu Anleihe rettete. Damals zeigte sich so weist der Führer nach, daß die Demokratie nicht erhielt, was sie erwartete. Von 1923 spricht der Führer, dem härtesten Schicksalsschlag, den nur ganz starke Menschen aushalten konnten. Er spricht dann von all den anderen Kämpfen die folgten, von den vielen Enttäuschungen. Er erwähnt den September 1930, als die NSDAP mit 107 Mandaten in den Reichstag einzog und, statt wie es recht gewesen wäre, an der Regierung beteiligt zu werden, nun erst recht mit Unterdrückung und Terror verfolgt wurde. Er spricht von den Toten und den Tausenden von Verletzten, die sich im Kampf um die innere Macht geopfert haben.

Wer wagt, gewinnt.

Das ist der Weg, der am 30. Januar 1933 sein Ziel erreichte. Dieser Sieg vor neun Jahren das unterstreicht der Führer mit aller Nachdrücklichkeit, war nicht ein leichtes Geschenk, das uns in den Schoß gefallen ist, sondern war nur das Ergebnis eines verbissenen Kampfes, einer nie verzweifelnden Arbeit, die auch durch die Rückschläge nicht gelitten hat.

Dann stellt der Führer noch einmal all seinen Hörern deutlich vor Augen, was er gewagt hat, als er am 30. Januar 1933 die Regierung übernahm. Eine Erbschaft hat er angetreten, die kein anderer mehr anzutreten wagte. Aber weil er es gewagt hat, darum hat er gewonnen.

Wunder des Aufstiegs.

Stürme der Begeisterung entfacht die Skizzierung des deutschen Aufstiegs. In Worten von aufrüttelnder Wucht erinnert der Führer an jene Maßnahmen rücksichtsloser Energie, durch die Deutschland wieder ein festes Fundament für seine Arbeit erhalten hat. Mit überlegener Ironie fertigt der Führer jene Subjekte ab, die die Welt mit sozialen Ankündigungen irreführen, da Deutschland all das, was diese Herren dereinst anzupacken gedenken, längst verwirklicht oder doch schon lange vor dem neuen Krieg in Angriff genommen hat. Mit lang anhaltendem Beifall quittiert die Kundgebung die Abrechnung des Führers mit dem Schwätzer, Erzlügner und Faulpelz ersten Ranges Churchill, dessen Programm sich neben dem Werk des Führers geradezu kläglich ausnimmt.

Drei Habenichtse im gemeinsamen Lebenskampf.

In großen Zügen zeichnet der Führer dann seine Außenpolitik, indem er davon ausgeht, daß er zunächst die Absicht hatte, mit England, Japan und Italien ins Einvernehmen zu kommen. Der Versuch mit England war zwecklos und scheiterte an der Verbohrtheit der Engländer, die in Deutschland immer ihren Feind gesehen haben. Der Versuch zerschlug sich vor allem an Churchill, so versichert der Führer mit erhobener Stimme, der seinen Krieg hat haben wollen und hinter den sich das ganze Judentum gesteckt hat, das durch diesen Krieg die arische Rasse auszurotten gedenkt.

Wieder erinnert der Führer an sein schon einmal geprägtes Wort, daß dieser Krieg nicht so ausgehen wird, wie die Juden denken, sondern daß die Juden diesmal vernichtet werden, nachdem zum erstenmal das altjüdische Gesetz Wirklichkeit geworden ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

Ein Beifallsorkan erhebt sich, der sich fortsetzt, als der Führer versichert, daß die Stunde kommen werde, wo der böseste Weltfeind zumindest für ein Jahrtausend beseitigt sein wird.

Die weiteren Ausführungen sind dem treuen italienischen Bundesgenossen gewidmet, der, wie der Führer vermerkt, in den letzten 200 Jahren fast dieselben Schicksale erlebt hat wie das deutsche Volk, der fast zur gleichen Zeit seine Revolution hatte, dessen Ideen ähnlich sind, dessen Kampf fast den gleichen Verlauf genommen hat und dessen Programm fast das gleiche ist wie das nationalsozialistische. Dieses Italien steht heute nun dem gleichen Feinde gegenüber, nachdem es hat erfahren müssen, daß England nicht wollte, daß das italienische Volk seine Lebensfreiheit erhielt. So hat das Schicksal das deutsche und das italienische Volk gezwungen, nebeneinander zu kämpfen auf Leben und Tod. Geführt von zwei Männern, die aus dem Volke gekommen sind, stehen Deutsche und Italiener auf den gleichen Kriegsschauplätzen im gemeinsamen Kampf bis zum gemeinsamen Sieg.

Dann gedenkt der Führer des dritten Staates, der zu uns gestoßen ist, und zu dem er schon seit Jahren gute Beziehungen unterhalten hat: Japan. Wieder erhebt sich stürmischer Beifall, als der Führer diesen tapferen Bundesgenossen erwähnt, um festzustellen, daß nun die drei Habenichtse vereint sind.

Nun wird sich zeigen, wer der Stärkere ist und wem der Siegespreis zufällt: dem, der alles hat und dem anderen nichts gönnt, oder dem, der sein Letztes einsetzt. So erklärt der Führer unter dem stärksten Beifall der Zuhörer.

Mit scharfen Hieben fertigt er den Erzbischof von Canterbury ab, der im Gebet dem deutschen Volk den Bolschewismus als Strafe herbeigewünscht hat. Ueber Deutschland, so versichert der Führer unter dem tosenden Beifall der Menge, wird der Bolschewismus nicht als Strafe kommen!

Bekenntnis zur Verantwortung.

Als unvergeßliches Erlebnis dieser Kundgebung zum neunten Jahrestag der Machtübernahme wird jenes Bekenntnis des Führers zur Verantwortung im Gedächtnis haften, das begleitet wurde von wahren Beifallsstürmen der Zustimmung und minutenlangem Händeklatschen der Zuhörermassen.

Jeder von uns empfindet, was es bedeutet, daß in dem Augenblick, in dem der Feind Deutschland einen Kampf um Sein oder Nichtsein aufgezwungen hat, an der Spitze des Reiches Adolf Hitler steht. Satz für Satz des Führers löst immer neue Kundgebungen aus. Alle Herzen sind gepackt von dem Bekenntnis des Führers, dessen ganzes Leben ausgerichtet war auf Deutschland. Der Welt aber zeigt diese erhebende Demonstration der Einheit und der Geschlossenheit von Führung und Volk, daß dieses Deutschland, unterstützt von kraftvollen Verbündeten, den Kampf durchfechten wird bis zum endgültigen Sieg. Das Deutschland Adolf Hitlers, das hat die gewaltige Kraft, die die Rede des Führers beherrscht, eindrucksvoll dargetan, ist gewappnet gegen seinen Feind und seine Tücke und entschlossen, alle Anschläge der Hasser Deutschlands zunichte zu machen.

Dank an die Wehrmacht.

Neue Stürme der Zustimmung erheben sich, als der Führer der deutschen Wehrmacht den Truppen des deutschen Heeres und vor allem unserer unvergleichlichen Infanterie, den angriffsmutigen Männern der deutschen Kriegsmarine und den unerschrockenen Soldaten unserer Luftwaffe seine Anerkennung ausspricht, als er die Umstellung der Ostfront von dem Angriff auf die Verteidigung erwähnt und feststellt, daß selbst Kältegrade von 30, 40 und 45 Grad den Sowjets keinen Gewinn gebracht haben. Unsere Soldaten, denen der Führer durch die Uebernahme des Oberbefehls des Heeres nunmehr noch näher gerückt ist, haben die Gewißheit, daß der Führer weiß, was sie leisten und brennen darauf, nach der Ueberwindung des Winters mit neuen Waffen aufs neue gegen den Feind anzustürmen, um ihn völlig zu schlagen. Die Erwähnung des Generalobersten Rommel, des Siegers von Bengasi, gestaltet sich zu einer Huldigung für den tapferen Kampf der deutschen und italienischen Verbände in Nordafrika.

Der Soldat an der Front hat, das unterstreicht der Führer mit aller Entschiedenheit, das Gefühl turmhoher Ueberlegenheit über die Sowjetrussen. Gleichzeitig aber gibt uns der Führer die Gewißheit, daß die Umstellung vom Angriff auf die Verteidigung im Osten gelungen ist. Die Front steht, und wenn der Frühling kommen wird, dann wird vieles in Ordnung gebracht werden.

Das ist die wahre Demokratie!

Hinter der Front aber steht die deutsche Heimat. Voll Dankbarkeit gedenkt der Führer seines Appells an das deutsche Volk zur Ablieferung von Wintersachen. Er nennt diese Sammlung eine Abstimmung, wie sie nichts Gleichartiges in der Welt findet, er nennt das die wahre Demokratie, und er sieht in dem großartigen Ergebnis der Sammlung das untrüglichste Zeugnis der Erkenntnis, daß der kleinste Musketier draußen mehr wert ist als der kostbarste Pelz. Tosender Beifall antwortet dem Führer, Beifall, der sich noch steigert, als er feststellt, daß im Dritten Reich sich niemand wie damals im Weltkriege bei der Sammlung bereichern konnte, daß vielmehr jeder, der sich heute bereichert, stirbt. Er, Adolf Hitler, wird stets die Interessen des Soldaten vertreten. Das ist sein Schwur, und er weiß, daß das ganze deutsche Volk hinter ihm steht.

Wie dieses Jahr ausgeht, das weiß Adolf Hitler nicht zu sagen, ob es das Ende des Krieges bringen wird, kann er nicht wissen. Aber diese eine Versicherung gibt er seinem Volke an diesem 30. Januar, daß der Gegner, wo er auftritt, geschlagen wird. So verheißt er uns ein Jahr neuer großer

Siege und gibt uns das Gelöbnis, nun erſt recht die Fahne hochzuhalten.

Voll Ehrfurcht gedenkt der Führer dabei des Freiheitskampfes, den einſt Friedrich der Große zu führen hatte, eines Kampfes gegen weit überlegene Gegner, und er erinnert daran, daß der Große König damals nie verzagt hat. Wir können uns mit dieſem Kampf nicht vergleichen, denn wir ſind jedem Gegner ebenbürtig. Wir haben die ſtärkſte Wehrmacht, wir haben Verbündete, von denen Japan, wie der Führer ſagt, Leiſtungen vollbringt, die gar nicht abſchätzbar ſind.

So klingt die Rede in das Bekenntnis zum Kampf aus, einem Kampf, der nicht ſchwerer iſt als die Kämpfe, die unſere Vorfahren zu beſtehen hatten. Er ſelbſt, Adolf Hitler, aber fühlt ſich nur als der erſte Musketier des Reiches, der heute genau ſo ſeine Pflicht erfüllt wie im vorigen Kriege, als er ein einfacher Soldat war. Er kennt und verſteht das Leid ſeiner Kameraden, und er weiß, daß die Heimat um dieſe Not weiß, und daß ſie deshalb alles tun wird, um der Front zu helfen.

Schafft Munition und wieder Munition!

Mit einem flammenden Appell an alle arbeitenden Deutſchen, Munition und immer wieder Munition zu ſchaffen für die Front und an den Transportmitteln zu ſchaffen, damit die Munition und der Nachſchub an die Front kommt, ſchließt der Führer unter nicht enden wollendem Jubel der Zuhörer ſeine ergreifende Rede. Die Front wird ihren Mann ſtehen, das weiß Adolf Hitler, und ebenſo weiß er, daß nicht das Gebet des Teufelsprieſters in Erfüllung gehen wird, ſondern das Gebet, der Herrgott möge uns Kraft geben, daß wir uns und unſeren Kindern die Freiheit erhalten. Es geht in dieſem Krieg nicht nur um uns, es geht um Europa, es geht um die ganze Menſchheit.

Ein Beifallsſturm durchraſt die alte Kundgebungsſtätte, die ſchon ſo manches erlebt hat von Sieg und Kampf, und ein brauſendes „Sieg Heil“ ſchallt dem Führer entgegen, in das ſich der Dank an ihn miſcht.

Dr. Goebbels beſchließt die erhebende Kundgebung mit der Verſicherung, daß die Heimat für den Sieg arbeiten wird, wie die Front für den Sieg kämpft, und er iſt ſich in dieſem Augenblick deſſen gewiß, daß das ganze deutſche Millionenvolk in dieſen Schwur einſtimmt.

Die Sache des Glaubens

Am neunten Jahrestag des Sieges der nationalſozialiſtiſchen Revolution ſprach der Führer zum deutſchen Volk, zu ſeinen Soldaten. Mit bemerkenswerter Friſche behandelte er die Probleme, die mit dem 30. Januar 1933 verknüpft ſind und die durch die neun Jahre nationalſozialiſtiſcher Staatsführung eine Sache des Glaubens zu einer Sache der Gewißheit machten. Wenn der Führer zunächſt einen Blick in die Vergangenheit tat, ſo rückte er damit einen Geſchichtsabſchnitt Deutſchlands in den Vordergrund, der uns beſonders plaſtiſch die veränderten Verhältniſſe von damals und heute lebendig werden läßt.

Unſer damaliges Unglück war die unmittelbare, aber gewollte Folge des erſten Weltkrieges, deſſen Urheber die gleichen ſind wie heute und deren Ziele von damals ſich decken mit ihren heutigen. Dieſe Kriegstreiber proklamieren heute den Krieg genau ſo gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland, wie ſie ihn damals gegen das kaiſerliche Deutſchland inſzenierten. Zwiſchen dem Deutſchland des erſten Weltkrieges und des zweiten lag jenes Deutſchland, das mit ſeiner demokratiſchen und parlamentariſchen Staatsform den Urhebern dieſer beiden Kriege innerlich hätte verbunden ſein müſſen. Sie haben das eine wie das andere und das dritte mit ihren Gewaltmethoden und ihren Ausrottungszielen verfolgt. England, das durch ſeine Gewaltmethoden einen Großteil der Erdoberfläche beherrſcht, wollte ſich ſeine Vormachtſtellung u. a. auch dadurch ſichern, daß es durch ſtändige Beunruhigung der Völker Europas ein einiges Europa verhinderte.

Bevor der Nationalſozialismus in Deutſchland größere Macht entfaltete, nahm man im Ausland von ihm keinerlei Notiz. Als er aber die Führung in Deutſchland übernahm, als ſich ſeine Ideen zu verwirklichen ſchienen, da verfolgten die Kapitaliſten und jüdiſchen Machthaber den Nationalſozialismus aus der Sorge heraus, daß der ſoziale und nationale Gedanke auch bei andern Völkern Anklang finden könnte. Sie ahnten, daß der wahre Sozialismus eine Gefahr für ihren Kapitalismus bedeuten mußte und daß mit der Erſchütterung ihrer Macht auch ihre Weltmachtträume in Gefahr geraten müßten.

Der Führer hat am Freitag ſeinen unerſchütterlichen Glauben an das deutſche Volk in den Vordergrund ſeines politiſchen Sieges geſtellt. Aus dieſem Glauben erwuchs ihm die Kraft, ſich auch durch die ſchwerſten Schickſalsſchläge nicht beirren zu laſſen. Der Sieg des Nationalſozialismus iſt, wie Dr. Goebbels hervorhob, eine Sache des Glaubens, die nach dem 30. Januar 1933 zu einer Sache der Gewißheit wurde.

Glauben, Gewißheit, Vertrauen ſind Imponderabilien des Sieges. Sie können nur dort eine Stätte haben, wo ſie die ethiſchen und ſeeliſchen Vorausſetzungen in der Maſſe eines Volkes vorfinden. Unſere Feinde ſprachen zwar auch von einem Glauben an den Sieg, ſie haben dieſen Glauben beſtimmt auch von Anfang an gehabt, ſonſt hätten ſie nicht ſo leidenſchaftlich und ſyſtematiſch ſowohl den erſten wie den zweiten Weltkrieg erzwungen. Hatten ſie aber auch die Gewißheit, daß ſie eine gerechte Sache vertraten? Der Führer hat nur wenige Beiſpiele dafür angegeben, wie ruchlos Churchill wie Rooſevelt den Krieg betrieben. Churchill verſprach allen die Garantie des mächtigen England und erklärt heute vor aller Welt, England war gar nicht in der Lage, gegen Deutſchland und Italien allein Krieg zu führen! Rooſevelt erklärte heute, nachdem er von Japan im Pazifik Niederſchlag auf Niederſchlag hinnehmen muß, ſein Ziel ſei, der Welt ein neues Wirtſchaftsſyſtem zu geben. Er weiß aber, daß dieſes Wirtſchaftsſyſtem Amerika wirtſchaftlich an den Abgrund gebracht hat. Das ſind keine Vorausſetzungen zum Siege. Verſprechen kann jeder, ob er aber ſein Verſprechen einhält, das iſt eine andere Frage. Churchill wie Rooſevelt möchten auch ihren Völkern den Glauben an ihren Sieg ſuggerieren. Aber ihre Völker haben von ſich aus den Krieg nicht gewollt. Sie ſind auch nicht vom Sieg der Plutokraten überzeugt.

Die eigentlichen Kriegsurheber ſind die Juden. Der Führer hat bereits in einer früheren Rede darauf hingewieſen, daß in einem neuen Weltkrieg nicht Deutſchland die Zeche bezahlen wird, ſondern daß es dann um eine Auseinanderſetzung auf Leben und Tod geht zwiſchen den jungen Völkern und dem internationalen Judentum. Der Führer hat auch geſtern betont, daß dieſer Krieg, wo immer er auch zu neuem Brand entfacht werden wird, die Niederſchlagung des jüdiſchen Weltfeindes zur Folge haben muß. Nach des Führers Wort wird jetzt zum erſtenmal das alte jüdiſche Geſetz gegen die Juden zur Anwendung kommen: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

So zahlreich die gleichen Merkmale zwiſchen dem erſten und dem zweiten Weltkrieg auch ſind, ſo tritt doch diesmal ein weſentlicher Unterſchied hervor. Damals hatten die Kriegstreiber noch ein zerriſſenes Europa vor ſich, heute ſind nicht nur die Völker Europas erwacht, ſondern überall in der Welt und vor allem bei den Völkern des britiſchen Empire zeigen ſich die unverkennbaren Strömungen, die Zeit zu nützen und ſich frei zu machen von der britiſchen Terrorherrſchaft.

Ein neuer Geiſt geht durch die Welt, ein Geiſt der Hoffnung und des Glaubens. Jenes Deutſchland, das man mit dem erſten Weltkrieg aus der Reihe der Großmächte ausmerzen wollte, iſt heute zum Mittelpunkt einer neuen Ordnung geworden. Die Zeiten ſind vorüber, daß ein britiſcher Erzbiſchof beten konnte, der Herrgott möge den Bolſchewismus als Strafgericht über ganz Europa einſetzen. Der Kampf geht weiter. Er wird nach des Führers Wort in den nächſten Monaten bis zur Vernichtung des Bolſchewismus geführt werden. Hinter dem Führer, der ſich ſelbſt als den erſten Musketier des Reiches bezeichnete, ſteht das deutſche Volk in innerer Geſchloſſenheit und in dem fanatiſchen Willen, alles einzuſetzen für den deutſchen Sieg. Das iſt der Sinn deutſchen Glaubens.

Jetzt ſchon 300000 BRT.

Neuer großer Erfolg unſerer U-Boote vor der USA.-Küſte. — Wieder 13 Schiffe mit 74 000 BRT. verſenkt. — Die Einnahme von Bengaſi.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront anhaltende Kampftätigkeit.

Auf den Färöern und an der ſchottiſchen Nordoſtküſte bombardierten Kampfflugzeuge Hafenanlagen und Verſorgungsbetriebe. Vor der Südweſtküſte Englands verſenkte die Luftwaffe ein Handelsſchiff von 4000 BRT.

Deutſche Unterſeeboote verſenkten — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — an der nordamerikaniſchen und kanadiſchen Küſte weitere 13 Handelsſchiffe mit zuſammen 74 000 BRT. Bei dieſen Erfolgen hat ſich das Unterſeeboot des Korvettenkapitäns Kals beſonders ausgezeichnet.

Wie ebenfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben, nahmen in Nordafrika deutſch-italieniſche Truppen Bengaſi. Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerſprengten britiſche Fahrzeugkolonnen bei Barce und oſtwärts Sollum ſowie im Wüſtengebiet der Cyrenaika. Bei Luftangriffen gegen den Hafen Tobruk wurden Bombentreffer in Verladeeinrichtungen und Flakſtellungen erzielt.

Flugplätze auf der Inſel Malta wurden von Kampffliegerkräften bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Britiſcher Rückzug nach Oſten

Zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute bei Bengaſi. — Ein ganzes indiſches Bataillon ergab ſich.

DNB. Rom, 30. Januar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Verlauf der Kämpfe, die, wie in einem Sonderbericht bekanntgegeben, zur Wiedereroberung von Bengaſi führten, wurden zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute eingebracht, deren Zählung im Gange iſt. Beim Angriff auf eine Stellung im Dſchebel ergab ſich ein ganzes indiſches Bataillon unſeren Truppen.

Die deutſch-italieniſchen Streitkräfte halten, obwohl durch Regen und Sandſtürme behindert, ihren Druck auf den Gegner aufrecht, der ſich, von der Luftwaffe verfolgt und geſchlagen, nach Oſten zurückzieht.

Die Flugabwehr unſerer großen Einheiten ſchoß zwei engliſche Flugzeuge ab. Trotz ungünſtiger Wetterverhältniſſe ſetzten die Bombenflugzeuge der Achſenmächte ihre Aktionen gegen Malta fort, griffen mehrere Flugplätze mit Erfolg an und beſchädigten viele Flugzeuge am Boden.

Englands Kriegsſchiffverluſte

Was von Deutſchland, Italien und Japan verſenkt wurde

Die italieniſche Zeitung „Giornale d'Italia“ veröffentlicht auf Grund der in den engliſchen Wehrmachtberichten enthaltenen Angaben eine Aufſtellung der von Deutſchland, Italien und Japan den Engländern ſeit Kriegsbeginn zugefügten Verluſte.

Danach betragen die Verluſte Englands: 6 Schlachtſchiffe, 4 Flugzeugträger, 14 Kreuzer, 61 Zerſtörer, 3 Torpedoboote, 41 U-Boote, 12 Hilfskreuzer, 1 Aviſo, 6 Kanonenboote, 11 Schnellboote, 11 Minenſuchboote, 2 Patrouillenſchiffe und 1 Küſtenwachſchiff.

Von dieſen Einheiten wurden 2 Schlachtſchiffe, 1 Flugzeugträger, 10 Kreuzer, 17 Zerſtörer, 2 Torpedoboote, 22 U-Boote, 3 Hilfskreuzer, 1 Kanonenboot, 3 Schnellboote und 2 Minenſucher im Mittelmeer verſenkt.

„Giornale d'Italia“ veröffentlicht ferner die Namen der von den Engländern bisher noch nicht zugegebenen im Mittel- und Roten Meer verſenkten oder ſchwer beſchädigten Einheiten. Es handelt ſich um die Schlachtſchiffe „Reſolution“, „Warſpite“, „Nelſon“ und „Queen Elizabeth“, die Flugzeugträger „Eagle“, „Illuſtrious“ und „Formidable“, die Kreuzer „Liverpool“, „Ajax“, „Berwick“, „Glasgow“, „Capetown“, „Dido“, „Frobiſher“, „Shropſhire“ und „Aurora“, um die Zerſtörer „Gallant“ und „Nubian“, um das Kanonenboot „Aphis“ ſowie um den Aviſo „Protector“.

Vertrauen zu dem Bankrotteur

464 Ja-Stimmen für Churchill

Wie nicht anders zu erwarten war, hat das engliſche Unterhaus mit einer tiefen Verbeugung nach Amerika hin Rooſevelts willfährigem Diener Churchill mit 464 Stimmen gegen eine Stimme das Vertrauen ausgeſprochen. Die USA.-Nachrichtenagentur „Aſſociated Preß“ meldet hierzu ergänzend, daß der einzige Nein-Sager ein Labour-Abgeordneter ſei. Außerdem hätten ſich 24 Abgeordnete der Stimme enthalten. Wo die reſtlichen 130 Unterhausmitglieder geblieben ſind, wurde nicht bekanntgegeben.

Das Abſtimmungsergebnis hat Churchill nur dem ſtarken Druck zu verdanken, dem die Abgeordneten ausgeſetzt waren. Noch in letzter Minute, am Schluß der Ausſprache, hatte Churchill erklärt, er fühle, daß er die Unterſtützung des Hauſes dieſes Mal ſehr benötige. Die Abſtimmung zeigt aber auch die verzweifelte Stimmung und die Ratloſigkeit des britiſchen Parlaments, das gar nicht mehr anders konnte, als alle Verſager Churchills zu entſchuldigen.

Churchills Silberſtreifen

Churchill hat ſich nicht nehmen laſſen, die dreitägige Unterhausausſprache über die Lage noch mit einer Rede zu beenden. Er hat krampfhaft verſucht, einen Silberſtreifen am Horizont zu entdecken, um dem engliſchen Volk wieder Mut zu machen. Uebergehen wir, was er da zuſammengeſchwafelt hat über die Operationen im Pazifik und befaſſen wir uns nur mit dem Kapitel Libyen, das in Churchills Schlußwort einen breiten Raum einnahm. Ausgerechnet von Libyen ſagte Churchill: „Wenn es irgendeinen Platz gibt, an dem wir mit beſonderem Vorteil kämpfen können, ſo iſt es die weſtliche Wüſte.“ Generaloberſt Rommel und ſeine Afrikakämpfer haben Winſton Churchill eine ſchnelle und eindeutige Antwort darauf erteilt: ſie heißt Bengaſi! So hat Churchill wieder Pech gehabt, denn zugleich mit ſeiner neuen Illuſion traf in London die Hiobspoſt aus Libyen ein.

Zwei Drittel der afrikaniſchen Armee der Achſenmächte will Churchill in Libyen vernichtet haben. 60 000 Mann ſeien „erledigt“ worden. Wir erinnern uns, daß Churchill ſchon mehrfach mit ſolchen Zahlen jongliert hat, und wir wundern uns nur, daß ſein General Auchinleck trotzdem nicht imſtande war, die „Reſte“ der Rommel-Armee zu ſchlagen. Statt Tripolis zu erobern und in Tunis einzuziehen, wie es Churchill voreilig angekündigt hat, mußte er ſogar Bengaſi wieder herausgeben. Und trotzdem meinte Churchill: „Es liegen keinerlei Gründe dafür vor, daß dieſer Erfolg ſeinen für uns gewinnreichen Charakter verlieren ſollte.“ Churchill ſcheint ſich derart in Libyen feſtgebiſſen zu haben, daß er nicht mehr davon loskommt. Wenn er aber an anderer Stelle ſchließlich entſchuldigend meinte, England ſei „anderweitig in vollem Maße beſchäftigt geweſen“, ſo freuen wir uns über dieſe Beſtätigung, nach der wir erſt recht die Erfolge Rommels zu würdigen wiſſen, dem es nicht nur gelungen iſt, die britiſche Libyen-Armee wieder zurückzudrängen, ſondern der darüber hinaus ſtarke Kräfte bindet, die im Fernen Oſten fehlen.

18 Kilometer vor der Zwingbur

Letztes Hindernis vor Singapur genom

Nach japaniſcher Meldung von der Malaienfront tigten die japaniſchen Truppen, die in Zentralmalai Süden vorſtoßen, das letzte Hindernis vor Johur Bha ſie Kalai, 18 Kilometer nördlich von Singapur, er Die japaniſchen Truppen ſtürmen jetzt gegen Singapur breiten Straße vor, die parallel zu der Eiſenbahnſtre läuft, die nach dem Bahnhof von Johur Bharu führt.

Inzwiſchen hat eine andere japaniſche Kolonne, die falls in Zentralmalaien in ſüdlicher Richtung vorgin der Einnahme Kluangs plötzlich ein Manöver in nord Richtung gegen die Oſtküſte ausgeführt und auſtra Streitkräfte eingeſchloſſen und vernichten ſchlagen.

Sultan von Johur von den Japanern ger

Dem Sultan von Johur, Ibrahim, iſt glückt, den Verfolgern des Secret Service zu entkommen von einem japaniſchen Stützpunkt an der Malaienfro richtet wird, iſt Sultan Ibrahim am 28. Januar bei jap Truppen eingetroffen und ſomit vor den Nachſtellungen Briten in Sicherheit gebracht worden. Nunmehr befin ſämtliche Sultane der Malaienſtaaten, Herzen mit den Japanern am Aufbauwerk in ihren zuſammen arbeiten, unter japaniſchem Schut

Truppenlandungen in Nord-Borne

Verſtärkter japaniſcher Druck auf Pontianak

Japaniſche Truppen landeten in Pamangkat im der Weſtküſte Borneos. Pamangkat iſt ein kleiner Ha der Mündung des Sambasfluſſes 160 Kilometer ſüd von Sarawak und 150 Kilometer nördlich von Pontianak

Berichte aus Batavia geben zu, daß ſich auch ein ter japaniſcher Druck von Sarawak (Kuching) aus bar macht und Pontianak bedroht iſt. Pontianak, im dungsdelta des Kapoeasfluſſes gelegen, iſt eine Hafenſt 45 000 Einwohnern und Hauptſtadt der Reſidentſchaf borneo.

Wavells Hauptquartier im Dſchungel

Der Oberkommandierende der anglo-amerikaniſchen kräfte im Südpazifik, der bekannte General Wave ſein Hauptquartier bisher in Surabaya, der großen Ha auf Java, aufgeſchlagen hatte, hat es angeſichts des un ſamen Vorrückens der Japaner für ratſam erachtet, Hauptquartier in den Dſchungel zu verlegen. Die nord kaniſche Nachrichtenagentur „United Preß“ nennt Hauptquartier „das idylliſchſte von allen Fro dieſes Krieges. — In den Bergwäldern von Java ſi dieſer kleine Wüſtennapoleon, an den das Empire ſeine Hoffnungen für den Fortgang der Ereigniſſe im Süd gehängt hat, mit ſeinem ſehr zahlreichen Stabe, um vo die allſeitig geforderte „Offenſive“ gegen die Japaner zutragen!

Für hervorragende Truppenführu

DNB. Berlin, 30. Januar. Der Führer verlieh Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Gü Rentwig, Abteilungs-Kommandeur in einem Regiment; Hauptmann Ernſt Nobis, Bataillons-Ko deur in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Struckmann, im Stabe eines Schützen-Regiments.

Seit Kriegsbeginn hat ſich Major Rentwi Artillerie-Abteilungs-Kommandeur durch beſondere Ka keit, durch Mut und perſönliche Tapferkeit ausge Kampfentſcheidend waren ſeine Leiſtungen beſonders 17. Oktober 1941, als das Infanterieregiment, mit dem ſammen die Abteilung Rentwig den linken Flügel de ſcherte in Alexandrowka von drei Seiten angegriffen Major Rentwig hat in der für die Infanterie beſonders rigen Lage in raſchem ſelbſtändigem Entſchluß in das eingegriffen und in hervorragendem perſönlichem Ein der Waffe in der Hand und trotz eigener Verwundung folg erzwungen. Im Verlauf der ſchweren Abwehrkäm Diviſion wurde Hauptmann Nobis am 9. Dezember ſeinem Bataillon bei Troizkoje eingeſetzt. Am 10. De brach gegen die Hauptfront ein ſtarker Angriff von ſowjetiſchen Regimentern vor, bei dem es dem Gegner in die deutſchen Linien einzubrechen. Es gelang Hau Nobis in zähem verbiſſenem Kampf in dem ganzen den Sowjetangriff zum Stehen zu bringen und den bruch zu verhindern. Hauptmann Nobis hat ſo entſche Anteil an den Abwehrerfolgen der Diviſion. Oberle Struckmann übernahm am 21. November 1941 in rigen Lage als ſtellvertretender Regimentsadjutant ſchweren Kämpfen der Panzergruppe Afrika die Führu Regiments. Er führte es erneut zum Sturm vor und e den Durchbruch durch die feindliche Stellung, trotz aller Führungsmittel, unter rückſichtsloſem Einſatz Perſon.

Das Ritterkreuz für General Giovanni Me

DNB. Berlin, 30. Januar. **Der Führer verlieh das kreuz des Eiſernen Kreuzes Korpsgeneral Giovanni Me Kommandeur des italieniſchen Expeditionskorps.**

Korpsgeneral Giovanni Meſſe hat ſich durch ſelbſt operative Führung des italieniſchen Expeditionskorps Oſtfront höchſte Verdienſte erworben. So eroberte er November 1941 mit ſeinem tapferen Korps unter be ſchwierigen Bedingungen wichtige Induſtriegebiete. Weihnachtstagen zeichnete ſich das Korps dadurch aus, ſtarke Feindangriffe abhielt und ſofort zu kräftigen ſtößen vorging, die für die weitere Führung des K von großer Bedeutung waren. Durch das Vorbild de rals angefeuert, ſtürmten die italieniſchen Regimen 28. und 29. Dezember trotz ungünſtiger Wetterverhältni Stellungen der ſtark verſchanzten und erbittert kämp Sowjets.

Die Verleihung des Ritterkreuzes an Korpsgeneral iſt die äußere Anerkennung nicht nur für ſeinen perſön vorbildlichen Einſatz, ſondern auch für die Tapferke unter ſeiner Führung an der Oſtfront kämpfenden ita niſchen Verbände, die als Bundesgenoſſen S Seite mit ihren deutſchen Kameraden ſich während der Kämpfe bei dem ſtarken Froſt der letzten Wochen immer durch Schwung und Angriffsfreude ausgezeichnet haben.

Wie Reuter meldet, wurde in Teheran ein ſoge „Bundesvertrag“ zwiſchen England und der Sow einerſeits und Iran andererſeits unterzeichnet. Bem wert daran iſt, daß die iraniſche Regie keine diplomatiſchen Beziehungen zu irgendeinem Staa halten darf, der nicht mit England oder der Sowjetu diplomatiſchen Beziehungen ſteht.

Der Struwwelpeter
RLB sammelt am 31. Jan./1. Febr.
KRIEGSWI ERHILFSWERK 1941/42

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. Januar

Einſatzbereiter denn je

wunderbarſte Erlebnis an den Führerreden iſt es immer, daß wir uns ganz perſönlich angeſprochen fühlen. walt der Worte iſt ſo groß, daß wir unſere eigene an ihnen meſſen, daß wir uns prüfen, ob wir auch den Erforderniſſen genügt haben, die in dieſem harten an jeden Volksgenoſſen geſtellt werden müſſen. Die Stunde wird uns durch den Führer vermittelt, ſo Unklare und Zweifelhafte abfällt und wir nur das hafte Empfinden haben, Werkzeuge ſein zu dürfen in ers Hand. Das Schickſal hat uns nicht auserkoren, ſein in Sattheit und Untätigkeit zu genießen, ſondern Generation iſt zu einem Kampfe aufgerufen, wie ihn noch niemals ein Volk zu beſtehen hatte.

Tatſache aber hat für uns nichts Bedrückendes, weil die Notwendigkeit dieſes Kampfes wiſſen wir vor uns ein Ziel haben, wie es erhabener auch ſchen Volke noch nie beſchert worden iſt. Wir tragen in Wiſſen, daß ſich das deutſche Volk ſeit dem 30. Januar dem richtigen Wege befindet, und dieſen Weg geben eiſerner Folgerichtigkeit bis an das Ende, und dieſes kann nur der Sieg ſein. Noch niemals iſt dem National mus etwas mißlungen, was er ſich vorgenommen hatte die größten Schwierigkeiten und Widerſtände erkämpfte ſeinen Weg zur Macht. Mit beiſpielhafter Energie die Schäden der Vergangenheit nach der Machtüber beſeitigt und ein Aufbau eingeleitet, der der Verwirk des deutſchen Sozialismus in einer einzigen großen ſchaft des Volkes entgegenſtrebte. Glaubt man etwa Volk, das dieſen Weg ſchon erfolgreich beſchritten gegenüber den äußeren Widerſtänden beugen werde ls! Volk und Führung ſind zuſammengeſchmiedet Band des Vertrauens und der gegenſeitigen Keine Not, kein noch ſo ſchwerer Kampf, keine Lüge leumdung können dieſe Treue wankend machen. Mit tterlicher Kraft, den Blick allein auf den Führer ge ſchreitet das deutſche Volk dem Siege entgegen, und das Jahr des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands wird das noch ſtärker, fanatiſcher und einſatzbereiter finden vor.

G. B.

Wortlaut der Führerrede werden wir in Montag-Ausgabe veröffentlichen.

wäne auf der Aue. Zu wiederholten Malen in den letzten Wintern wilde Schwäne in unſerer Stadt eingefunden und beſonders hten dieſe großen ſtolzen Vögel die Mergel der Reichsſtraße nach Hamburg auf. Jetzt Schwäne auf der Schmalfelder Aue im Deefsbek worden.

000 Struwelpeter-Abzeichen im Gau Schleswig-Holſtein. Zur 5. Reichsſtraßenſammlung des Winterhilfswerkes am 31. Januar u. 1. Februar werden wieder einmal 12 Figuren zum Verkauf die bei den Kindern jubelnde Zuſtimmung, älteren aber ein freudiges Schmunzeln auslöſen 12 Figuren nach dem Bilderbuch von Dr. Hoffmann, mit dem Struwelpeter an der Spitze, ſo vielen Freude gebracht hat. Rund 52 000 000 dieſer ebenſo populären wie reizenden Abzeichen, allein 816 000 Stück im Gau Schleswig-Holſtein, heute und morgen auf ihre Spender. Auch wird es ſo ſein, wie es immer war: am Ende cher ſeinen Groſchen in die Sammelbüchſe tun, ein Abzeichen erhalten zu können, denn die Tonplaſtiken werden ſchnell vergriffen ſein. Es die Amtsträger des Reichsluftſchutzbundes.

Kriege ſollſt du „eiſern" ſparen, im Frieden wieder Waren! Mit dieſer Loſung ruft man „Eiſernen Sparen" auf, und auf die Vorteile, das „Eiſerne Sparen" bringt, ſind wir öfteren hingewieſen worden. Millionen deutſcher Volksgenoſſen haben ſich auch bereits als „Eiſerne erklärt, weil ſie ſich auch überlegten, daß ſie einem verhältnismäßig geringen Betrag eine Summe für die Zukunft zurücklegen können. B. ein Unverheirateter bei einem Wocheneinvon 35 RM wöchentlich 6 RM eiſern ſpart, er im Jahre nur 228 RM anzulegen, um gutgeſchrieben zu bekommen. Er ſpart alſo und Verſicherungsbeträgen jährlich 72 RM ölfhundert gute Zigaretten oder einen netten gsmantel oder ein Dutzend wertvoller Bücher! Eiſern Sparen"!

NSKK.-Obergruppenführer befördert. des Jahrestages der Machtübernahme hat den NSKK.-Gruppenführer Günter Proehl SKK.-Obergruppenführer befördert. NSKK.-penführer Proehl, der Führer der Motorgruppe kämpft zur Zeit als Hauptmann an der und wurde für ſeinen heldenmütigen Einſatz, vor kurzem berichteten, mit dem Ritterkreuz ernen Kreuz ausgezeichnet.

ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Clariſſa"

Film erzählt uns die Geſchichte eines jungen chens aus Potsdam, von ihrer erwachenden und von den geheimnisvollen Vorgängen in einem Berliner Bankhaus. Adler

at und Heimat unzertrennlich

Die neue Deutſche Wochenſchau.

Mittelpunkt der neuen Deutſchen Wochenſchau ſteht der Heimat: Die Pelz-, Woll- und Winterſachenſamm die Front! In einer einzigartigen Bildfolge wirt mit welch ſpontaner Einſatzbereitſchaft das ganze Volk dem Ruf des Führers gefolgt iſt. Man begleitet mler in Stadt und Land auf ihren Wegen zu den en Haushaltungen, beſucht Annahmeſtellen und Nähſtuben der Partei und erlebt ſchließlich Abtransport Verteilung der Spenden. Reine Freude ſtrahlt aus der Menſchen, die an dieſem Werke teilhaben, und mit ganzem Herzen bei dieſem Ehrendienſt für unſere daten. Wahrlich dieſe Bilder ſind Dokumente der rennbaren Gemeinſchaft zwiſchen Heimat und worden.

aber führt uns die Kamera wieder an die Front. ehen den heldenhaften Kampf der Finnen in Oſt wie ſie im Gegenſtoß einen Angriff der Sowjets im Kampf Mann gegen Mann im Keime erſticken. Die nächſten Bilder führen uns in den Raum vor Leningrad. Hier ehen wir, wozu unſere Ski gebraucht werden. Hinter der Front wird ein Skikurſus abgehalten, denn in dem meterhohen Schnee, der das weite Land bedeckt, ſind die Ski geradezu unentbehrlich geworden. Wir begleiten einen Munitionstransport bis zu den vorderſten Linien und werden Zeugen der überaus ſchweren Abwehrkämpfe gegenüber den verzweifelten Ausbruchsverſuchen der Bolſchewiken.

Zum Schluß werden wir in den Bann der Kämpfe um Sewaſtopol gezogen. Artillerie und Stukas zerhämmern die gewaltigen Panzerwerke der Feſtung, und Stoßtrupps, denen man die ernſte Entſchloſſenheit anſieht, warten auf den Befehl zum Angriff. Meter um Meter muß hier nach dem Angriff von den Sturmpionieren erkämpft werden und in erbittertem Ringen bricht dann die Infanterie in das Stellungsſyſtem der Feinde ein. Weiter tobt der ſchwere Kampf um Sewaſtopol, aber noch lange denken wir an dieſe Bilder, die uns in eindringlichſter Weiſe wieder einmal die täglichen Wehrmachtberichte illuſtriert haben.

Georg Beßler.

Der Rundfunk am Sonntag

Im „Orgelkonzert" von 8.00—8.30 Uhr ſpielt Walte Drwenſki Werke von Lending, Pachelbel, Kerll und Bach. „Unſer Schatzkäſtlein" von 9.00—10.00 Uhr hat das Leitwort: „Ein getreues Herze wiſſen iſt des höchſten Schatzes Preis". Es ſprechen Käthe Gold, Gertrud Eyſold und Will Quadflieg. Von 12.40—14.00 Uhr bringt „Das deutſche Volkskonzert" unſere Volkslieder, oft erklungen, immer wieder geſungen. Als „Klingende WHW.-Figur" grüßen von 14.15—15.00 Uhr der Struwelpeter und die anderen Rangen des Bilderbuches aus dem Lautſprecher. Breslau ſorgt für einen vergnügten „Bunten Nachmittag" von 16.00—18.00 Uhr.

Aus einem Konzert mit dem deutſchen Philharmoniſchen Orcheſter in Prag unter Leitung von Joſef Keilbert wird von 18.10—19.10 Uhr eine Aufnahme übertragen. Enrico Mainardi iſt der Soliſt. Außerdem iſt die 4. Sinfonie von Beethoven zu hören. Die „Beſchwingte Muſik" von 20.20—21.15 Uhr iſt auf den Sonntagabend abgeſtellt. Die Sendung „Wie es euch gefällt" iſt diesmal auf den Sonntag, von 21.15—22.00 Uhr, verlegt worden.

Freiwillige für die Fallſchirmtruppe

Wie der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe mitteilt, ſind Meldungen zum freiwilligen Eintritt in die Fallſchirmtruppe fortlaufend möglich.

Es können ſich in erſter Linie Kriegsfreiwillige, dann längerdienende Freiwillige (Bewerber für die Unteroffizierlaufbahn bei zwölfjähriger Dienſtverpflichtung) melden.

Vorausſetzungen für die Einſtellung ſind die gleichen wie für alle Waffengattungen. Einſtellungsalter: Vollendetes 17. bis vollendetes 30. Lebensjahr.

Als Unterlage ſind jedem Bewerbungsgeſuch ein handgeſchriebener, ausführlicher Lebenslauf und eine amtlich beglaubigte Einwilligungserklärung des geſetzlichen Vertreters beizufügen. Der Lebenslauf muß enthalten: Geburtstag, Schulbeſuch, Beruf, ſportliche Betätigung ſowie — gegebenenfalls — Zugehörigkeit zu einer Gliederung der NSDAP.

Bewerber, die ſich ſchon zum fliegenden Perſonal gemeldet haben oder ſich noch melden wollen, kommen für die Einſtellung in die Fallſchirmtruppe nicht in Betracht.

Bewerbungen ſind nur an das für den dauernden Wohnſitz zuſtändige Wehrbezirkskommando einzure

---

Behördliche Erlaſſe

Reichseinheitlicher Lehrvertrag zunächſt für die Induſtrie. Durch Erlaß des Reichswirtſchaftsminiſters iſt jetzt zum erſten Male ein reichseinheitliches Vertragsmuſter für den Abſchluß von gewerblichen Lehrverhältniſſen in Kraft geſetzt worden. Der Miniſter macht es den Induſtrie- und Handelskammern zur Pflicht, darauf hinzuwirken, daß dieſes Lehrvertragsmuſter allen gewerblichen Lehrverhältniſſen zugrunde gelegt wird. Eintragungen in die Lehrlingsrolle dürfen nur erfolgen, wenn ihnen das für verbindlich erklärte Reichsmuſter zugrunde gelegt iſt. Für die kaufmänniſchen Lehrlinge, die Handwerkslehrlinge und die Anlernlinge liegt bisher eine reichseinheitliche Vertragsregelung noch nicht vor, iſt aber beabſichtigt. Charakteriſtiſch an dem neuen Vertragsmuſter für gewerbliche Lehrverhältniſſe iſt die ſtarke Hervorhebung der erzieheriſchen Pflichten.

Behörden ſollen immer für die Volksgenoſſen zu ſprechen ſein. Verſchiedene Behörden haben für den mündlichen Verkehr mit den einzelnen Volksgenoſſen beſondere Sprechtage beſtimmt. Wie der Reichsminiſter des Innern hierzu zugleich im Namen ſämtlicher Oberſter Reichsbehörden in einem Erlaß feſtſtellt, ſollen die Behörden den Volksgenoſſen für perſönliche Anliegen und Rückſprachen grundſätzlich an jedem Arbeitstag während der Dienſtſtunden offenſtehen. Sprechtage dürfen daher nur feſtgeſetzt werden, ſoweit ſich dies aus betrieblichen oder geſchäftstechniſchen Gründen nicht vermeiden läßt. In dieſen Ausnahmefällen iſt darauf zu halten, daß am gleichen Ort die Sprechtage verſchiedener Behörden auf die gleichen Wochentage gelegt und die Sprechſtunden an dieſen Tagen ſo ausreichend bemeſſen werden, daß den Volksgenoſſen, die mit mehreren Behörden zu tun haben, kein unnötiger Zeitverluſt und Verdienſtausfall entſteht.

Verlängerung der Gültigkeitsdauer von Jagdſcheinen. Gemäß einer Entſcheidung des Reichsjägermeiſters wird zur Erſparung von Rohſtoffen für die Dauer des Krieges die Verlängerung der Gültigkeitsdauer der ausgeſtellten Jahresjagdſcheine für jeweils ein Jagdjahr und der Tagesjagdſcheine für jeweils fünf aufeinanderfolgende Tage zugelaſſen. Es ſind alſo bis zum Widerruf nur ſolchen Perſonen neue Jagdſcheine auszuſtellen, die bisher keine Jagdſcheine erhalten haben oder nicht in der Lage ſind, die alten Jagdſcheine vorzulegen. In allen anderen Fällen ſind Einlegeblätter zu benutzen, die von der Deutſchen Jägerſchaft koſtenlos geliefert werden.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Böſer Sturz vom Wagen. In das Kreiskrankenhaus in Bad Segeberg mußte der Bauer Johannes Kramper aus Wahlſtedt eingeliefert werden. Beim Düngerfahren waren ihm die Pferde durchgegangen. Beim Sturz vom Wagen erlitt er einen Armbruch ſowie weitere Verletzungen.

Neumünſter. Menſch und Fuchs auf der Entenjagd. In der Umgebung von Neumünſter hatten zwei Jäger in einem Waſſergraben mehrere Enten geſchoſſen. Außerdem erlegte der eine Jäger einen Fuchs, der am Waſſer entlangſchnürte, um ebenfalls auf Enten zu jagen. Der Fuchs fiel um und wurde zu den geſchoſſenen Enten gelegt. Nachdem dann einige weitere Enten erlegt worden waren, mußte am Waldrand ſchließlich noch ein zweiter Fuchs daran glauben. Als dieſer Reinike zu der geſamten Jagdbeute gelegt werden ſollte, ſprang der erſte Fuchs, der anſcheinend durch den Schuß nur betäubt geweſen war, plötzlich auf, ſchnappte ſich eine der erlegten Enten und verſchwand eiligſt in ein nahegelegenes Dickicht.

Klausdorf. Reineke hatte ſich feſtgelaufen. Der Landmann Karl Holtz in Klausdorf (Dän. Wohld) konnte einen ſelten großen Fuchs, der ſich in einer Kette ſowie in Draht und einer Dornenhecke feſtgelaufen hatte, mit einem Spaten erſchlagen.

Weſtenſee. Neunzigjähriger am Amboß. Geſtern beging der Schmied Hans Stahl aus Boſſee bei Weſtenſee in ſeltener Rüſtigkeit ſeinen 90. Geburtstag. Er verſieht noch täglich von morgens bis abends ſeine Arbeit am Amboß.

Dörpſtedt. Mit dem Mund am Fahrrad feſtgefroren. Einem vierjährigen Kind, das in einem unbewachten Augenblick ein vor dem Hauſe abgeſtelltes Fahrrad mit dem Mund berührte, fror die Zunge am Stahlrahmen feſt. Das Kind trug ſchmerzhafte Verletzungen an der Zunge und an den Lippen davon.

Rendsburg. Autobus fuhr in eine Kolonne. Auf der Reichsſtraße Rendsburg—Kiel fuhr ein Autobus in der Dunkelheit in eine marſchierende Arbeiterkolonne hinein. Dabei wurden fünf Perſonen ſo ſchwer verletzt, daß ſie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Ratzeburg. Ein Reh in der Schlinge. Ein Bauer aus dem Salemer Ortsteil Dargow ſtellte in einer Schlinge ein verwundetes Reh feſt. Als Schlingenſteller konnte ein polniſcher Zivilarbeiter entlarvt werden.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 11 Stück. 4—6 Wochen alte Ferkel 12—14 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 14—16 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 16—20 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,52—0,58 RM., Läuferſchweine 0,52—0,58. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettſchweine koſteten 44,50—51,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 52—58 Pfg. je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 80 Stück, Handel: mittelmäßig, Markt nicht geräumt.

Nah und Fern

Nach Möglichkeit Blockhäuſer für unſere Soldaten

Die Sorge um die Unterbringung unſerer Soldaten an der winterlichen Oſtfront bewegt die Heimat in ſtärkſtem Maße. Wie Regierungsbaurat Dr.-Ing. H. Melcher mitteilt, ſind ſchon ſeit Juli vorigen Jahres umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um die Unterbringung der Truppe da, wo es die Kampfhandlungen erlauben, in geeigneten Unterkünften während der Wintermonate ſicherzuſtellen. Auf den bisherigen Kriegsſchauplätzen bot die transportable Reichsarbeitsdienſtbaracke hierfür ein ausgezeichnetes Hilfsmittel. Im ſowjetiſchen Raum liegen die Verhältniſſe aber erheblich anders, ſo daß eine neue Löſung geſucht werden mußte; ſie heißt: das Blockhaus. In den Abſchnitten der Front allerdings, wo heute noch heftigſter Kampf tobt, iſt keine Zeit zum Bau von Unterkünften. Hier hat die Truppe beſtenfalls Erdlöcher und Erdbunker, die, notdürftig beheizt, wenigſtens einen gewiſſen Schutz gegen die Kälte bieten. Für die Blockhausbauweiſe kann im übrigen ein Großeinſatz ſowjetiſcher Kriegsgefangener erfolgen, weil dieſe von Hauſe aus den Umgang mit Holz und ſeine Bearbeitung gewöhnt ſind. Eine ganze Bauarmee von tauſenden bewährten OT.-Männern wurde als Aufſichtsperſonal und fachliche Leitung für die große Aufgabe herangezogen.

Lawinenſturz legt Zugverkehr lahm. Bei dem Dorf Oberried am Brienzer See ging eine gewaltige Lawine nieder, die die Bahnlinie auf eine Länge von über 50 Metern und fünf bis ſieben Meter hoch verſchüttete. Der durchgehende Zugverkehr wurde für mehrere Tage unterbrochen. Die Lawine brachte gewaltige Holzmaſſen mit, wodurch die Aufräumungsarbeiten ſtark behindert wurden.

Polniſcher Gewaltverbrecher hingerichtet. Der am 6. Juni 1920 zu Cieniawa, Kreis Neuſandez (Generalgouvernement), geborene Vinzenz Biskup, den das Sondergericht in Leoben als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat, iſt hingerichtet worden. Biskup, ein im Reich beſchäftigter Pole, hat, als er wegen auffälligen Verhaltens feſtgenommen werden ſollte, einen Verfolger niedergeſchlagen und lebensgefährlich verletzt.

Sabotage in Goldminen Südafrikas

Die Liſſaboner Zeitungen melden aus Johannesburg, daß in den ſüdafrikaniſchen Goldminen große Sabotageakte ausgeführt wurden. Zahlreiche Pfeiler im Innern der Mine, an denen die Leitungsdrähte für den elektriſchen Strom angebracht waren, wurden mit Dynamit geſprengt. Die Wirkung der Exploſion war von Delina im Oſten bis Potchefſtroom im Weſten ſpürbar, in einer Ausdehnung von 200 Meilen längs der Leitungslinie der Kraftwerke an den Waſſerfällen von Viktoria. Die Goldminen von Vereeniging und Potchefſtroom und diejenigen im Weſten ſind außer Betrieb geſetzt, und man ſieht infolge dieſer Sprengungen einen großen Verluſt in der Goldförderung voraus. Wie verlautet, ſind Verluſte an Menſchenleben nicht zu beklagen, obgleich die Exploſion in einem großen Umkreis der Gegend Erdrutſche hervorrief.

Attentat auf Argentiniens Außenminiſter?

Eigenartiger Flugzeugabſturz nach dem Start in Rio

In der geſamten argentiniſchen Oeffentlichkeit hat ein Flugzeugunfall des Außenminiſters Ruiz Guinazu großes Aufſehen erregt. Kurz nach dem Start in Rio ſtürzte, wie aus Bueno Aires gemeldet wird, das Flugzeug, das Guinazu mit ſeiner Begleitung nach Beendigung der Außenminiſterkonferenz wieder nach Buenos Aires bringen ſollte, auf unerklärliche Weiſe plötzlich ab. Zum Glück blieb Guinazu unverletzt. Nur der Sekretär des Direktors der zivilen Luftfahrt trug Verletzungen ernſterer Natur davon.

Wie weiter mitgeteilt wird, durchlief die Maſchine bereits beim Start mit auffallend geringer Geſchwindigkeit das Rollfeld. Erſt im letzten Augenblick gelang es dem Piloten, das Flugzeug hochzureißen und vom Boden abzukommen. Kurz danach verlor das Flugzeug das Gleichgewicht, das vom Piloten offenſichtlich nicht mehr ausgeglichen werden konnte, ſo daß die Maſchine etwa 200 Meter vom Strand in mit Felſen und Riffen durchſetzten Küſtengewäſſern niederging. Da Guinazu dem Drucke Rooſevelts auf der Rio-Konferenz erheblichen Widerſtand entgegenſetzte, verdichten ſich in Buenos Aires auf Grund der unerklärlichen Startvorgänge die Vermutungen, daß ein Attentat auf den argentiniſchen Außenminiſter geplant war.

Chef der argentiniſchen Luftwaffe tödlich verunglückt

Der Kraftwagen des Chefs der argentiniſchen Luftwaffe, Oberſt Zanni, ſtieß mit einem Laſtauto am Eingang des Truppenübungsplatzes Campo de Mayo in der Nähe von Buenos Aires zuſammen. Zanni wurde ſchwer verletzt in ein Hoſpital gebracht, wo er ſeinen ſchweren Verletzungen erlag.

Der Sieger von Bengaſi

Zur Ernennung Rommels zum Generaloberſten

Mit der Ernennung Rommels zum Generaloberſten hat der Führer einen der volkstümlichſten deutſchen Offiziere, einen Mann, deſſen Name bei uns und im Feindlager jeder kennt mit einer neuen Ehrung bedacht, die wenige Tage nach der Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern erfolgt iſt. Daß dieſe Ernennung zuſammenfiel mit der Wiedereinnahme von Bengaſi durch die deutſchen und italieniſchen Afrikatruppen, iſt ein neuer Beweis, daß Generaloberſt Rommel das Schlachtenglück weiter zur Seite ſteht. Als jüngſter Generaloberſt iſt der Fünfzigjährige des Dankes und der Anerkennung der ganzen Nation gewiß, die in Gedanken ſtets bei ihm und ſeinen tapferen Afrikakämpfern iſt. — Rommel hat

die ehrgeizigen Träume Churchills zunichte gemacht,

ſo heißt es in der italieniſchen Preſſe zu der Wiedereroberung von Bengaſi. Aus dem von Churchill in voreiligem Triumph angekündigten britiſchen Marſch durch Libyen auf Tripolis und Tunis iſt ein neuer britiſcher Rückzug geworden. Churchills Reklameoffenſive iſt zuſammengebrochen. Die Wiedereroberung von Bengaſi iſt das ſicherſte Anzeichen für den Wandel der Situation in Nordafrika. Angeſichts dieſes fatalen Pechs hatte Churchill es diesmal offenbar für angebracht gehalten, bereits vor Bekanntwerden der Einnahme von Bengaſi, die engliſche Oeffentlichkeit ſchonend auf dieſen Verluſt vorzubereiten. Deshalb mußte das Londoner Reuterbüro ſchreiben: „Es wäre nicht überraſchend, wenn die Stadt in den nächſten Tagen in die Hände des Feindes fällt.“ In einem ſeltenen Anfall von Wahrheitsliebe muß Reuter zugeben, daß die Briten damit den nützlichſten Hafen verloren haben, der für den weiteren Vormarſch von unſchätzbarem Wert geweſen wäre, und daß ſich in Bengaſi einer der beſten in der Cyrenaika gelegenen Flugplätze befinde. Wundern ſollte uns nur, wenn die britiſche Agitation nicht morgen ſchon wieder behaupten ſollte, Bengaſi ſei ein wertloſer Platz in der Wüſte.

Dank den Helden von Sollum und Halfaya

Nun wird uns auch die Bedeutung des heldenhaften Kampfes deutſcher und italieniſcher Soldaten bei Bardia, Sollum und Halfaya klar. Gefangene britiſche Offiziere haben ſelbſt zugeben müſſen, daß die Briten gezwungen waren, ein ganzes Armeekorps und dazu noch eine ſchwere Panzerbrigade aufzubieten, um dieſe deutſch-italieniſchen Stützpunkte abzuſchnüren. Außerdem mußten ſtärkere Luft- und Seeſtreitkräfte von anderen Kampfplätzen abgezogen werden. Während die Briten mit großer Uebermacht gegen die Stützpunkte vorſtürmten, bereitete Rommel in der weſtlichen Cyrenaika den großen Schlag vor, der ihm, wie aus der Einnahme von Bengaſi hervorgeht, auch geglückt iſt. Die Helden von Sollum, Bardia und Halfaya, die bis zum letzten Tropfen Waſſer und bis zur letzten Patrone ausgehalten haben, haben damit den ſchönſten Ruhm geerntet, denn ſie haben den Erfolg heranreifen laſſen, den die Panzer Rommels nunmehr errungen haben.

Churchill jr. und die Libyen-Pleite.

Der Stockholmer Nachmittagsſender brachte am 29. Januar eine ſenſationelle Meldung aus London, wonach es der Sohn Winſton Churchills, Randolph, geweſen ſei, der ſeinerzeit die optimiſtiſch gefaßten Berichte beim Beginn der großen britiſchen Reklameoffenſive in Libyen über den Sender Kairo in den Aether hinausgeſchrien habe. Wir erinnern uns, daß ſeinerzeit, als die prophezeiten britiſchen Siege in Libyen ausblieben, ein Sturm der Entrüſtung gegen den militäriſchen Sprecher in Kairo losbrach, dem man die ganze Schuld dafür in die Schuhe ſchieben wollte, daß England die Siege in Nordafrika ſchon ſicher zu haben glaubte. Sollte Churchill jr. dieſer Sprecher wirklich geweſen ſein, dann wäre das ein intereſſanter Beitrag für das Zuſammenſpiel zwiſchen Vater und Sohn, wenn wir noch berückſichtigen, daß Randolph Churchill dieſer Tage in der Unterhausſitzung ſcharf vom Leder zog gegen die Kritiker an ſeinem Herrn Papa.

Seien Sie feſt in Ihren Entſchlüſſen; wägen Sie das Für und Wider vorher ab; aber wenn Ihr Wille einmal erklär iſt, ſo gehen Sie um alles in der Welt nicht davon ab.

Friedrich der Große.

Landesgruppenleiter Zeißig gefallen

Der Landesgruppenleiter der Auslandsorganiſati NSDAP. in Frankreich, Pg. Richard Zeißig, der vom Tage an am Oſtfeldzug als Hauptmann und zuletzt taillonskommandeur teilgenommen hat, iſt am 6. d. M. am 27. Dezember 1941 erlittenen ſchweren Verletzun 45. Lebensjahre erlegen. Richard Zeißig trat ſchon Machtübernahme der NSDAP. in Buenos Aires der er als Geſchäftsführer der Landesgruppe und als gruppenleiter tätig war. In den Jahren 1934 und 1935 Landesgruppenleiter in Chile und wurde alsdann in tung der AO. als Amtsleiter für Ibero-Amerika berufen einer kurzen Tätigkeit als Landesgruppenleiter in Tſchechoſlowakei im Jahre 1939 ernannte ihn leiter Bohle nach Beendigung des Weſtfeldzuges zum gruppenleiter in Frankreich. Richard Zeißig nahm Weltkriege vom Auguſt 1914 bis Ende 1918 teil und mit dem E. K. I und II, dem Silbernen Verwundetenab ſowie anderen Orden ausgezeichnet. Auf ſein wieder Drängen rückte Hauptmann Zeißig auch im jetzigen wieder ein und erwarb ſich beim Durchbruch dur Maginotlinie die Spange zum E. K. I und II.

Regierungserklärung im japaniſchen Parlamen

Auf eine Anfrage im japaniſchen Unterhaus erklä Präſident des Planungsamtes der Regierung, Su Japans Oelreſerven ſeien niemals ſo gering geweſen, Feinde glauben zu machen verſuchten. Japan werde die liche und die künſtliche Oelgewinnung im Mutterland und die Oelfelder in den beſetzten Gebieten raſch und zem Rahmen ausbeuten. Japan habe genug Oel, um die dürfniſſe der Armee und der Marine für viele Jahre friedigen

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Ueberwunden durch des Lammes Blut.

Am 30. Januar, morgens 1/2 2 Uhr, beendete ein ſanfter Tod das ſchwere Leiden meiner treugeliebten Frau, unſerer herzensguten Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Eſther Walkenhorſt

geb. Goiaz, im Alter von 50 Jahren.

In tiefem Schmerz **Friedrich Walkenhorſt**
Frau Eſther Behnke, geb. Walkenhorſt
Rahel Walkenhorſt
Friedrich Paul Walkenhorſt
Guſtav Behnke z. Zt. bei der Wehrmacht
die Enkelkinder:
klein Waltraud und Erika
ſowie alle Verwandten.

Bad Bramſtedt, den 31. Januar 1942.

Beerdigung am Dienstag, d. 3. Februar, 15 Uhr, von der Friedhofskapelle in Bad Bramſtedt aus.

Dieſe
Nummer
umfaßt
8
Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 1. Februar 1942
Septuageſimä
vormittags 10 Uhr:
**Gottesdienſt
in der Kirche**
(Konfirmanden Stadt und Land)
Nach der Predigt:
**Gedächtnisfeier
für Gefallene aus der Gemeinde.**
11.15 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

**NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft
Bad Bramſtedt**

Am Sonntag, 1. Februar,
nachmittags 3.30 Uhr,

Haupt-Appell

im Kameradſchaftslokal von E. Fuhlendorf.
Alle ehemaligen Soldaten ſowie Urlauber ſind hiermit kameradſchaftlich eingeladen.
Der Kriegerkameradſchaftsführer.

Gute
Läuferſchweine
zu verkaufen.
A. Kohfahl

Für kleinen ländlichen Villenhaushalt (2 Perſonen) ſofort oder zum 1. April
einfaches
jg. Mädchen
geſucht bei familiärer Stellung und Gehalt.
Geſchwiſter Siewers,
Kellinghuſen, Ziegeleiweg 22.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Für Sparklubs:
Sparbücher
ſind wieder vorrätig.
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Große freiw. landwirtſchaftliche Inventar-Verſteigerung

Auf dem Ahrensſchen Hofe
in Oersdorf bei Kaltenkirchen (Holſt.)
kommt am
Dienstag, dem 3. Februar d. Js., vormittags 10 1/2 Uhr,
wegen Verpachtung zum zuläſſigen Höchſtgebot und gegen bar durch mich zum Aufgebot:

1. Das lebende Inventar:

An ſchwarzbuntem Rindvieh:
17 gute und beſte Milchkühe, darunter auch Herdbuchtiere, hochtragend und tragend,
5 Kalbſtarken,
11 Grasbullen (1 1/2 jährige),
18 Stück Jungvieh (1 1/2 jährige und jährige).

2. Das tote Inventar:
3 Kaſtenwagen, 1 Selbſtbinder (Deering), 1 Pferdeharke (faſt neu), 1 Kartoffelſortiermaſchine, 1 Jauchepumpe, Ein- und Zweiſcharpflüge, 1 Ringelwalze, 1 Drillmaſchine (zwei Meter), 1 Gouverneßkarre, 1 Schrotmühle (Walzen), ein Vielfachgerät uſw.

Es ſind gebrauchte Gegenſtände. Beſichtigung eine Stunde vor Beginn. Bedingungen im Termin. Ich bin zu jeder Auskunft gern bereit.

Bronstorf (Bad Segeberg), am 27. Januar 1942
Anruf 40 Geſchendorf

Guſtav Lamp,
vereidigter und öffentlich beſtellter Verſteigerer.

Froſt erſchwer
den Kartoffel-Transport
Darum: Kartoffel
ſparſam verwende
alſo Pell-Kartoffel
DEVENT

Köhrmann's Dickmilch-Eſſenz

Köhrmann's Dickmilch-Eſſenz
iſt das beſte Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu laſſen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflaſche frei Haus RM 3.60 durch
Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philoſophenweg 14

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Rheumakranke!
Beſorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplas und kleben es auf die ſchmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen uſw.). Sogleich dringt friſches Blut dort hin und ſpült die Krankheitsſtoffe fort. Sie verſpüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen laſſen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt

Wäsche am Marterpfahl

Viele Stunden lang muß die Wäsche oft auf der Leine hängen, bis sie trocken ist. Finden Sie nicht, daß es da der Mühe wert ist, auch dem Wäscheaufhängen ein wenig mehr Sorgfalt zu widmen, als dies mitunter zu geschehen pflegt?

Tatsächlich gibt es Hausfrauen, die sich zwar große Mühe mit dem Waschen geben, deren Geduld aber mit dem Auswringen der Wäsche ihr Ende zu finden scheint. Rasch — rasch, heißt es dann, rauf mit der Wäsche auf die Leine — wie, ist ja ganz egal. Nun — in Wirklichkeit ist es anders. Gerade in nassem Zustande — das wissen Sie ja doch von vielen anderen Gelegenheiten her — ist Wäsche nun einmal empfindlicher. Die Gewebefäden sind von dem langen Liegen im Wasser aufgequollen — sie dehnen sich leichter, sie reißen leichter. Befestigen Sie darum die einzelnen Wäschestücke stets so auf der Leine, daß sie darunter möglichst wenig leiden, — machen Sie aus den Wäschepfählen keine Marterpfähle! Besonders große Stücke, Bettlaken, Tischtücher usw. befestigt man an mehreren Stellen, damit sich das in nassem Zustande viel schwerere Gewebe nicht verzieht. — Und noch etwas: achten Sie darauf, daß die Wäscheleinen immer gut gesäubert werden. Viel Mühe — und Seife! — kann sonst umsonst gewesen sein!

Besonders sorgfältig müssen Sie vorgehen, wenn Sie Wäschedrähte zum Aufhängen benützen. Die Drähte können rosten, und Rost zerfrißt die Wäsche. Auch die Wäscheklammern verdienen Ihre Aufmerksamkeit. Schadhafte Klammern muß man glätten oder ausmerzen — aber nicht auf „gut Glück“ verwenden und die Wäsche gefährden. — Wenn es übrigens sehr kalt ist und die Möglichkeit besteht, daß die Wäsche beim Trocknen gefriert und steif wird, dann seien Sie besonders vorsichtig. Gefrorene Wäsche bricht wie Glas! Am besten: beugen Sie vor und geben Sie — wenn es sehr kalt ist — etwas Kochsalz ins letzte Spülwasser; dann kann die Wäsche niemals gefrieren.

Und da wir heute seifesparend und wäscheschonend waschen wollen, sei hier nochmals erwähnt, was Sie ja sicher schon wissen und auch befolgen: Auch durch richtiges Einweichen könen Sie viel Seife sparen und zur Schonung der Wäsche beitragen. Jene Hausfrauen, die mit ihrer Waschpulverme nicht auskommen, weichen die Wäsche nicht richtig ein. Mindestens 12 Stu lang soll das Einweichen dauern, und soll man dazu ein gutes Einweichm nehmen. So löst man viel Schmutz Seife aus der Wäsche und schont die W weil man sie nachher nicht so viel zu ben braucht. Selbstverständlich müssen auch das Waschwasser gründlich enthär Vergessen Sie nie, daß in vielen Geg Deutschlands das Wasser hart ist, d. Kalk enthält, der sich mit dem Waschm zu Kalkseife verbindet und so viel vernichtet. Diese Kalkseife verbraucht nicht nur unser wertvolles Waschpu sondern setzt sich auch in den Poren Wäsche fest, macht die Wäsche hart brüchig und gibt ihr einen unangene Geruch. Wenn also der nächste Was kommt, dann beherzigen Sie, bitte, Sie hier gelesen haben, und befolgen die Waschanleitung auf den Waschm paketen! So erfüllen auch Sie die F rung unserer Zeit: SEIFE SPAREN WÄSCHE SCHONEN!

ie hieß Jeanne . . .

Von Wolfgang Federau.

r Soldat blickte gerade vor ſich hin, und faſt auto- rührte er mit dem Strohhalm in dem rötlich ſchim- n, erfriſchenden Getränk, das vor ihm auf dem and. Vorher hatte er geſagt, er wäre ſehr durſtig, hatte nun ſeinen Durſt offenbar vergeſſen, und er keine Anſtalten, das Glas an die Lippen zu ſetzen.

s Mädchen vor ihm muſterte ihn ab und zu mit unauffälligen Blick. „Er will etwas erzählen — er über irgend etwas ausſprechen", dachte ſie. „Er ur nicht die richtigen Worte, man muß Geduld und ihm Zeit laſſen, man darf ihn nicht fragen." zaghaft lächelte ſie in ſich hinein. Und dann dachte er: „Wie braun er geworden iſt. Und ſein ganzes hat ſich verändert, hat einen anderen Ausdruck en. Herber iſt es geworden, geſchloſſener, wohl . . . nlicher. Das macht der Krieg. Er läßt die jungen en ſehr viel raſcher reif werden. Sie werden reif, werden dadurch nicht alt, und das iſt gut."

nn begann der Soldat zu reden, langſam, ſtockend, hte er die einzelnen Wörter mühſelig zuſammen-

a iſt noch etwas, was du wiſſen mußt", begann er. cht iſt es wichtig, daß du es erfährſt. Alſo einmal, n wir in Mittelfrankreich. Es war ein kleines, beſchei- Dorf, mit ein paar hundert Einwohnern, denke ich, lag dicht am Ufer eines Sees. Wir hatten unſeren aber doch auch Freiheit genug, um uns ein wenig n, und auch baden konnten wir in dem See und anderes anſtellen. Es war wirklich eine nette Zeit Jetzt machte der Soldat eine Pauſe.

u wollteſt von einem Mädchen erzählen", ſagte genüber und blickte den Soldaten ruhig, offen, mit Lächeln an.

oher weißt du denn?" wunderte er ſich und erſchrak.

ch", meinte ſie faſt beiläufig, „für uns Frauen ge- ht viel dazu, das zu erraten."

t alſo", räumte der Soldat ein und machte gar den Verſuch, zu widerſprechen. „Es gab natür- Mädchen in dem Dorf, das iſt ja klar, und viele hatten ihren Spaß mit der einen oder der ande- er ſelbſtverſtändlich hielt ſich alles in ſeinen Gren- s mich anbelangt: alſo da war ein Mädchen, ſie ſonders ſcheu und beſonders zurückhaltend, und ſchattete eine gewiſſe Trauer über ihrem Geſicht. e dienſtlich ab und an mit ihr zu tun, und dieſes tat es mir an. Ein ſchmales, bräunliches Geſicht, t, mit einer wunderbar weichen faſt bronzenen Ihr Haar war kaſtanienfarben und ſeidenweich, unkel waren auch ihre Augen. Wenn ſie lächelte — leider viel zu ſelten — dann ſchimmerten ihre wunderbar weiß zwiſchen den blühenden jungen

rich ruhig weiter", ermunterte das Mädchen. dachte: „Warum iſt mir plötzlich ſo traurig zu- Es iſt doch nichts dabei."

war nichts dabei", ſagte der Soldat und ſprach rte, die das Mädchen nur gedacht hatte. „Ich ſah n an, denn ſie war hübſch, von einer faſt rührenden , und manchmal gab ſie mir zum Abſchied die Zuweilen kam es über mich, daß ich dachte, es n ſein, dieſen ſüßen Mund zu küſſen. Aber dann an dich, und dieſer Wunſch verſchwand ſchneller, mir aufgetaucht war. Und ich dachte auch, daß ich at hier ſtehe, Soldat im Feindesland, und daß Pflicht habe, mein Herz zu bändigen. Sie hieß Jeanne, und das bedeutet auf deutſch Johanna g alſo deinen Namen, iſt das nicht ſeltſam?"

hr ſeltſam, ja", ſagte Johanna, und ihre Augen n den Lippen des Soldaten, „und dann . . .?"

", meinte der Soldat, und er lehnte ſich weit zu- e in den Himmel, der in durchſichtiger Bläue ſich n wölbte. „Nun iſt die Geſchichte ſchon faſt zu Wir blieben natürlich nicht ewig in dem kleinen mand durfte das erwarten, niemand hatte dar- hnet. Einmal hieß es: Weiter! An irgendeinem war es ſo weit. Die Leute aus dem Dorf ſtanden r Straße, viele waren ganz ſtill. Aber richtig böſe mand, wir hatten dazu wohl auch keine Ver- gegeben, wir hatten immer wohl mit Ernſt und , aber höflich das gefordert, was billigerweiſe werden mußte.

nne — Jeanne konnte ich nirgends entdecken. Und übte mich ein wenig. Aber dann, als wir ſchon n Dorf heraus waren, tauchte ſie plötzlich hinter Gebüſch auf. Sie hatte ein paar Roſen in der und als mein Wagen an ihr vorbei kam, ganz lang- , warf ſie die Blumen mir auf den Schoß. Ich noch, und ich möchte ſie dir gern geben, falls du willſt — ſie ſind natürlich ſchon vertrocknet."

h nehme ſie gern, ſehr gern", ſagte das Mädchen zögern, „und ich danke dir für das Geſchenk. e friedliche Erinnerung an eine harte und kriege- eit. Iſt deine Geſchichte nun zu Ende? Wenn will ich dir nur ſagen, daß du dir keine Vor- machen haſt. Ich hätte dir ſogar verziehen, wenn ger ſtark geweſen wäreſt, wenn du ſie geküßt hätteſt und ſo. Denn ich liebe dich ja doch."

iſt nichts geſchehen", wiederholte der Soldat. bin trotzdem traurig. Nicht, weil ich eine Ge- verpaßt habe, ſondern . . . ja, die Geſchichte iſt zu Ende. Später, ſehr viel ſpäter, hörte ich durch n einem Kameraden, daß das Mädchen wenige nach geſtorben iſt. Verunglückt iſt, richtiger geſagt. unter die Räder eines unſerer Kraftwagen, und beinahe, daß es kein unglücklicher Zufall war. daß ſie ſterben wollte. Sie hatte nämlich nie- mehr, an dem ihr Herz hing. Ihre Eltern, die auf der Flucht ums Leben gekommen, ihr einziger war gefallen, und ſie hatte keinen Geliebten, keinen Vielleicht war ſie bereit, mich zu lieben, und da ſein konnte, war ihr das Leben leid geworden."

me Jeanne", ſagte das Mädchen. „Vielleicht iſt ch ſo geweſen. Etwas muß der Menſch haben, ſich hält, wenn alles um ihn zuſammenbricht."

a", nickte der Soldat. „Das braucht er wohl. Und nichts anderes ſein als die Liebe. Deshalb", und de ſein Geſicht ganz hell, und alle Trauer und waren daraus weggewiſcht — „deshalb kann mir heit nichts geſchehen. Denn ich habe ja . . . dich!"

Begegnung in der Nacht

Ein Erlebnis aus dem Wasgau

von Rainer Prevot

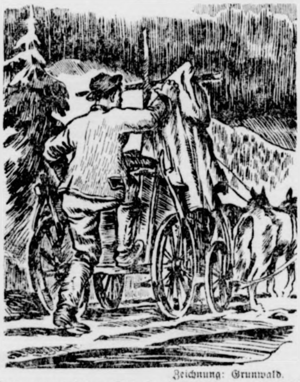
Es iſt ſchon ziemlich finſter, und der Hofhund hat uns nicht erkannt, ehe er uns roch. Die Almhütte am „Rauhen Waſen" iſt mit ihrem Heulager heute wieder einmal unſer Wanderziel. Aber erſt ſoll uns noch der heimiſche Weißwein munden, in Geſellſchaft der Menſchen von der Grenze — hie alemanniſch und dort welſch —, die ſich da oben zwiſchen den Tälern und den Ländern treffen.

Heute, da ich dies Erlebnis niederſchreibe, liegt es zwar ſchon dreißig Jahre zurück. Aber jene alte Vogeſengrenze, wo man nie aufgehört hat, deutſch zu ſprechen, erwacht wieder, reich an Abenteuern in meiner früheſten Erinnerung.

Wir treten durch die niedere Tür in den einzigen Raum, wo der große Kupferkeſſel am eiſernen Kran über der offenen Flamme hängt und überm Tiſch die Petroleumlampe rußt. Alles wird ſchmutzig und verraucht. Man riecht die harzigen Tannen und fühlt die nahe Gegenwart des Waldes. Nur der elſäſſiſche Wein in den Gläſern ſcheint aus hellem Gold. „G'ſundheit, Landsleut!"

Und eben iſt einer, ein Holzknecht, ſcheint mir, den die anderen Toni nennen, am Erzählen:

„Man glaubt nicht, was im Wald alles umgeht. Vorige Woch' kam ich übern Rabenſee. Es ging auf den Abend. Man hatte eins getrunken, und die Nacht war gewitteriſch, faſt ſo wie heut . . . ich wollte früh zum Holzmachen in Wildenſtein ſein und nahm den kürzeſten Weg übern Hochrain . . . Die Angſt hat uns der Wald längſt abg'wöhnt, und über alte Weiberg'ſchichten lacht unſereiner, nit wahr? . . . In vierzig Jahr'n bin ich noch keinem G'ſpenſt begegnet . . . So ging ich, ohne was zu denken, aber die Ohren geſpitzt wie ein ‚Konterbandler' (Schmuggler). Und da war mir auf einmal, als ob's hinter mir her käm'. Wer oder was? Man kann ſich täuſchen. Man hört manchmal das eigene Echo. Aber das war nit mein eigener Schritt, ſondern was anderes, was Lebendiges, was nit zum Wald g'hört . . . Ich bleib' ſtehen und hör', wie's näher kommt: Ein leiſes Rollen, dazwiſchen ein harter Steinſtoß, ein merkwürdig Knurren . . . Ich zünde meine Pfeif' an, um mir Mut zu machen



Zeichnung: Grunwald.

Jetzt runter mit dem Kapuziner! Und ſchau, da iſt nichts als ein Holzgeſtell in Kreuzform, wie eine Vogelſcheuch!

und klappe zur Vorſicht mein Meſſer auf . . . Der ſchmale Weg war eine Strecke weit zu überſehen. Ich alſo ſtell' mich ſeitwärts ins Gebüſch und warte . . . Nicht lang, da taucht eine ſchwarze, gedrungene Maſſe aus dem Grau der Nacht . . .

Unſereiner hat's wie die Katzen, beſonders wenn ein Hund im Spiel iſt. Und es waren ihrer gleich zwei, Rieſenkerl', von der wildſtruppigen Wolfsraſſ', und ſie zogen einen Karren, der ſchwer geladen ſchien, und auf dem ſtumm ein ſchwarzer Kerl hockt. Wahrhaftig ſo regungslos wie der Tod ſelbſt . . . Ich ruf' ihn an, denn ſo was läßt man nicht vorbei, nicht wahr? Angſt hat man ja nicht, aber man möcht' doch wiſſen. Am beſten, man geht auf die böſen Dinge los! . . .

Keine Antwort. Mir gruſelt' jetzt doch ein bißchen, aber das gibt's nicht. Der Kerl iſt b'ſoffen, denk ich, — du weckſt ihn! . . . Und ich hinten drauf auf den Karren und vorgetaſtet zum ſtummen Hocker, und ihm beherzt auf die Schulter geklopft . . . Aber ich ſag' euch, was ich da unterm alten ſchwarzen Kapuzenmantel greif', iſt kein lebendiger Menſch, ſondern ein hartes, dürres Geripp! Gott ſteh' mir bei! wird's mir, und möcht' wieder abſpringen. Aber man iſt doch kein Feigling! Ob der leibhaftige Tod mit ſeinen Höllenhunden fährt, oder ob ſich einer da 'nen dummen Spaß erlaubt hat, möcht' man doch gern wiſſen . . . Nicht ohne kalten Schweiß taſt' ich vorſichtig näher und komm an einen Kleiderhaken, an dem die Zügel des Hundegeſpanns loſe hängen. Alſo doch wenigſtens keine Knochenhand. Eiſen, das kennt ein Holzhacker. Und jetzt runter mit dem Kapuziner! Und ſchau, ſchau, da iſt nichts als ein Holzgeſtell in Kreuzform, wie eine Vogelſcheuch'. Was das wohl zu bedeuten hat? Und da ich mal droben ſitze und die Hundeviecher den Weg zu kennen ſcheinen, der auch der meine iſt, bleib ich, vorſichtshalber auf dem Hinterteil des Karrens, um gleich abſpringen zu können. Der Länge nach hingeſtreckt, um nicht abgeſchmiſſen zu werden . . . Und ſo geht's weiter in die Nacht, über Stock und Stein, immer den Weg nach . . . Ich beruhige mich allmählich und ſag' mir, der Beſitzer dieſes nächtlichen Transports wird im Wirtshaus hocken und jetzt fluchen. Aber ſeine Hundsviecher ſind g'ſcheiter als er und wiſſen den Weg allein. Wozu aber das komiſche Kapuzinerg'ſtell? . . .

Doch da fingen die Hunde zu rennen an, als ob's eine Extrawurſt dafür gäb'. Ich kralle mich an den Seitengeländern feſt; der Wagen ſcheint ſolid und ſtabil gebaut . . . Jetzt müſſen wir ungefähr an der Grenze ſein. Ich will mich grad halb aufrichten, um die Gegend beſſer zu erkennen, — da kracht's plötzlich ſcharf aus dem Gebüſch . . . einmal, zweimal . . . drei und vier und fünf Schuß . . . ich höre wenigſtens eine Kugel über mich wegpfeifen. Die Hunde heulen auf, ein Ruck, der Wagen ſteht, und eine Stimme ruft im Kommandoton: „Halt, nicht rühren!"

Ich riskier' ein Aug' und bin auch ſchon vom Lichtkreis einer Blendlaterne erfaßt; zwei Karabiner ſind auf mich gerichtet, und eine rauhe Fauſt ſitzt mir am Kragen: „Haben wir dich endlich!" Die Stimme iſt mir doch bekannt. Und wie ich mich aufrichte, ſteht da der Nikolaus, unſer Obergrenzer, und macht ein ebenſo dummes G'ſicht wie ich: „Ja, was machſt denn du da?"

Ich hab's ihm erklärt, und er hat gelacht . . . Die Schmuggelware wog an die vier Zentner. Es war ein guter Fang . . . Und das Holzg'ripp unter der Kapuze? Gar nicht ſchlecht ausgedacht! Damit die Grenzer darauf ſchießen und dabei die Hunde ſchonen ſollten, die den Weg allein wußten und ſchon manche Ladung ſicher durchgebracht hatten. Nur diesmal nicht. Sie lagen da, die armen Viecher, und röchelten nur noch . . ."

„G'ſundheit!" trank da einer im Kreis, und es wurde wieder ſtill um die rauchige Lampe. Jeder dachte ſich, daß der Toni Schneid g'habt, aber auch Glück, und daß es wohl nicht immer ſo glimpflich ausgeht mit dem Teufel und ſeiner Sippſchaft.

Wieviel Punkte koſtet ein Mann?

Von Ralph Urban

Eine Bank, ein Mädchen, ein Buch, ein Mann. Das war der Anfang. Ab und zu blickte das Mädchen flüchtig auf.

„Siebenundzwanzig", ſprach der Mann vom anderen Ende der Bank.

„Wieſo ſiebenundzwanzig?" fragte das Mädchen verwundert und hob den Kopf.

„So oft haben Sie nämlich an mir vorbeigeſehen, jetzt ſchauen Sie mich endlich einmal an. Bin ich nicht ganz feſch?"

„Ich habe ſchon feſchere geſehen", ſeufzte die junge Dame.

„Kaum glaublich", entgegnete der Mann, „aber ſicher nur wenige mit ſolch inneren Werten. Außerdem hatte die Firma meine Ernennung zum Abteilungsleiter von meiner baldigen Verheiratung abhängig gemacht. Wiſſen Sie mir keine Frau mit ſo netten Knien wie die Ihren, Fräulein Inge?"

„Frechdachs", ſagte das Mädchen und zog den knappen Rock etwas weiter runter. „Außerdem heiße ich Elſe".

„Fein", nickte er, „mein Name iſt Ernſt Niel. Und wohin gehen jetzt die Elſe und der Ernſt?"

„Nach Hauſe", ſprach Fräulein Elſe und erhob ſich, „und zwar ein jegliches auf ſeine Art."

Dann durfte er doch mitgehen, aber nur bis an die Ecke der Straße, in der ſie wohnte. Dort bat er um das unvermeidliche Wiederſehen und ſchwur, daß er geſteigerten Wert darauf legte. Treffpunkt gleiche Bank, Sonntag um zwei Uhr. Bei Schlechtwetter im Café gegenüber dem Park.

Der Sonntag war ausnahmsweiſe ſchön. Pünktlich pirſchte ſich Herr Niel an jene Bank heran. Dort ſaß ſie an ihrer Ecke, die Beine übereinandergeſchlagen, den Kopf tief über das Buch gebeugt.

„Nett, daß Sie ſo pünktlich ſind, Fräulein Elſe — o, Verzeihung —" Es war nämlich gar nicht Elſe, ſondern eine ganz andere, die mit nachſichtigem Lächeln jetzt zu ihm aufſchaute. Der Mann murmelte noch etwas verlegen, ſetzte ſich dann ganz ſtill aufs andere Bankende und wartete. Nach einer halben Stunde begann er, ſeine Nachbarin zu muſtern. Sie hatte ein hübſches Profil und lange kräftige Beine. Vielleicht ſah ſie im ganzen noch netter aus als Elſe.

Nach fünfzig Minuten ſeufzte Herr Niel tief, rückte etwas näher und ſprach: „Ich glaube, die Elſe kommt nicht mehr."

„Es ſcheint ſo", lachte das Mädchen und ſah ihn freundlich bedauernd an. Worauf Herr Niel noch näher rückte und zu erklären begann, daß die Sache mit Elſe nur eine flüchtige Bekanntſchaft geweſen wäre. Ferner erzählte er, daß er erſt ſeit kurzem hier ſei und keine Menſchenſeele hätte. Und da auch das Mädchen erwähnte, daß es niemanden hätte, und da man nicht den ganzen Tag auf einer Bank ſitzenbleiben will, gingen ſie nach einer Weile zuſammen fort, um den Tag gemeinſam zu verbringen.

„Tut es Ihnen leid", fragte am Abend das Mädchen, „daß jene Elſe nicht gekommen iſt?"

„Nein, Fräulein Lotte, jetzt nicht mehr", antwortete der Mann und küßte ihre kühlen Finger. Später bekam er einen Klaps auf die Hand, da er Vergleiche zwiſchen den Knien von Elſe und Lotte anſtellte und dabei aus Zerſtreutheit zu nahe kam.

Ein paar Wochen nachher empfahlen ſich Lotte und Ernſt als Verlobte, wie es ſo ſchön heißt.

Eines Abends kam er wieder auf jene Elſe zu ſprechen, die ja ſeines Glückes Schmied war. „Welch wunderbarer Zufall, nicht Lottchen?" meinte der Mann.

„Zufall? Fünfunddreißig Punkte."

„Wieſo? Ich verſtehe dich nicht."

„Einmal muß ich es dir doch geſtehen. Dieſe Elſe iſt nämlich eine gute Freundin von mir. Als du ſie kennenlernteſt, war ſie bereits verlobt. Sie dachte aber gleich an mich, und ſo ſaß ich am Sonntag an ihrer Stelle auf jener Bank."

„Was ſeid ihr doch für Schlangen", lachte Herr Niel. „Und wie iſt es mit den Punkten?"

„Ich mußte ihr fünfunddreißig Punkte von meiner Kleiderkarte verſprechen, für den Fall, daß aus dir und mir etwas würde. Und die hat ſie nun auch bekommen, dieſe kalte Egoiſtin. Aber ſchließlich ſind fünfunddreißig Punkte auch nicht zu teuer für einen Mann, der gut iſt und lange hält."

Heroiſches Schickſal

Die Geburtsſtunde eines neuen Zeitalters.

„Wir haben das große germaniſche Ideal auf unſere Fahne geſchrieben und werden um dasſelbe bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen wiſſen."

Der Führer am 1. 8. 1923 in München.

Der neunte Jahrestag der nationalſozialiſtiſchen Revolution liegt hinter uns. Kein Feſttag war's, aber ein Tag des Gedenkens und der Erinnerung an Tage des Ringens und Tage des Erntens. Nie hat ein Volk in ſo kurzer Zeit einen ſo gigantiſchen Aufſtieg erlebt, wie er dem deutſchen Volke beſchieden wurde, ſeit Adolf Hitler am 30. Januar 1933 das Staatsruder in die Hand nahm. Die Millionenheere der Arbeitsloſen verſchwanden. Not und Elend wurden aus deutſchen Gauen verbannt. Wo vorher 40 und mehr Parteien miteinander haderten, war eine einzige große deutſche Volks- und Schickſalsgemeinſchaft entſtanden. Aus dumpfer Verzweiflung ſtieg ein Volk der Arbeit hervor. Alle Maſchinen liefen wieder auf vollen Touren. Die Menſchen wurden fröhlich und zuverſichtlich. Unſere Jugend ſah ein Ideal, und begeiſtert folgte ſie ihrem Führer Adolf Hitler. Der Weg ging gerade hinein in eine glänzende herrliche Zukunft.

Aber unſere Feinde von 1914/18 gönnten uns nicht die Freiheit und den Aufſtieg. Dieſelben Kräfte, die den Weltkrieg anzettelten, trieben zu einem neuen Krieg gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland. Ein neues Verſailles, ein viel ſchlimmeres, wollten ſie uns bereiten, um das deutſche Volk ein für allemal in Ketten zu ſchlagen, um endlich dieſen läſtigen Konkurrenten, der durch ſeinen Arbeitseifer, ſeine Leiſtungen und ſeinen Willen zum Aufſtieg die alte, morſche Welt von [illegible] zu erſchüttern drohte. So brachen ſie einen neuen Krieg vom Zaune und zwangen uns, zu den Waffen zu greifen, den friedlichen Arbeitsplatz zu verlaſſen und unſere Ehre und Freiheit zu verteidigen.

Wir werfen noch einmal einen Blick zurück auf den 30. Januar 1933, auf den Tag des Aufbruchs der Nation, und laſſen den Herold der deutſchen Revolution, Dr. Goebbels über die entſcheidenden Stunden berichten, wie er es in ſeinem Buch „Vom Kaiſerhof zur Reichskanzlei" niedergelegt hat.

30. Januar 1933

„Es iſt faſt wie ein Traum. Die Wilhelmſtraße gehört uns. Der Führer arbeitet bereits in der Reichskanzlei. Wir ſtehen oben am Fenſter, und Hunderttauſende und Hunderttauſende von Menſchen ziehen im lodernden Schein der Fackeln am greiſen Reichspräſidenten und jungen Kanzler vorbei und rufen ihnen ihre Dankbarkeit und ihren Jubel zu.

Mittags ſaßen wir alle im Kaiſerhof und warteten. Der Führer war beim Reichspräſidenten. Eine unbeſchreibliche Spannung nahm uns faſt den Atem. Draußen ſtanden die Menſchen zwiſchen Kaiſerhof und Reichskanzlei und ſchwiegen und harrten. Wie wird es drinnen?

Zwiſchen Zweifel und Hoffnung

Unſere Herzen werden hin und her geriſſen zwiſchen Zweifel, Hoffnung, Glück und Mutloſigkeit. Wir ſind zu oft enttäuſcht worden, um uneingeſchränkt an das große Wunder glauben zu können.

Ununterbrochen beobachten wir von einem Fenſter aus den Eingang zur Reichskanzlei. Hier muß der Führer herauskommen. Man wird es ſeinem Geſicht anſehen können, ob es gelungen iſt.

Peinigende Stunde des Wartens. Endlich biegt ein Wagen um die Ecke des Eingangs. Die Maſſen rufen und grüßen. Sie ſcheinen zu ahnen, daß die große Wendung bevorſteht oder gar ſchon eingetreten iſt.

Der Führer kommt!

Einige Minuten ſpäter iſt er bei uns im Zimmer. Er ſagt nichts, und wir alle ſagen auch nichts. Aber ſeine Augen ſtehen voll Waſſer. Es iſt ſoweit!

Die große Entſcheidung iſt gefallen

Der Führer iſt zum Kanzler berufen. Er hat bereits in die Hand des Reichspräſidenten ſeinen Eid abgelegt. Die große Entſcheidung iſt gefallen. Deutſchland ſteht vor ſeiner hiſtoriſchen Wende.

Wir alle ſind ſtumm vor Ergriffenheit. Jeder drückt dem Führer die Hand, und es iſt, als würde unſer alter Treubund hier aufs neue beſchloſſen.

Wunderbar, wie einfach der Führer in ſeiner Größe und wie groß er in ſeiner Einfachheit iſt.

Draußen toben die Maſſen vor dem Kaiſerhof. Mittlerweile iſt Hitlers Berufung überall bekannt geworden. Aus den Tauſenden werden Zehntauſende. Ein unendlicher Menſchenſtrom ergießt ſich in die Wilhelmſtraße.

Wir gehen gleich wieder an die Arbeit. Der Reichstag wird aufgelöſt. Es hat ſchwere Mühe gekoſtet, unſere Kabinettspartner dahin zu bringen. In vier Wochen finden die Neuwahlen ſtatt. Das Kabinett wird ſich noch am heutigen Tag in einer Proklamation an das deutſche Volk wenden.

Jetzt heißt es, die Macht behaupten

Ich fahre zum Gaubüro und verkünde dort in einer feierlichen Stille die Neuwerdung der Dinge. Alle ſind ganz erſchüttert und aufs tiefſte ergriffen. In dieſem Saale, in dem wir ſo manche Nervenprobe beſtehen mußten, herrſcht großes Schweigen wie in einer Kirche.

Nun liegt die Etappe des Kampfes um die Macht hinter uns; nun müſſen wir weiterarbeiten, um die Macht zu behaupten.

Im Kaiſerhof beſpricht ſich der Führer bereits mit dem neuen Reichswehrminiſter. Die Arbeit der Regierung beginnt.

Der weitere Tag verläuft wie ein Traum. Alles mutet an, als wäre es ein Märchen. Langſam ſinkt der Abend auf die Reichshauptſtadt herab.

Der Fackelzug beginnt

Um 7 Uhr gleicht Berlin einem aufgeſcheuchten Ameiſenhaufen.

Und dann beginnt der Fackelzug. Endlos, endlos, von 7 Uhr abends bis 1 Uhr nachts marſchieren unten an der Reichskanzlei die Menſchen vorbei. SA.-Männer, SS-Männer, Hitler-Jugend, Ziviliſten, Männer, Frauen, Väter, die ihre Kinder auf dem Arm tragen und zum Fenſter des Führers emporheben. Es herrſcht ein unbeſchreiblicher Jubel. Wenige Meter von der Reichskanzlei entfernt ſteht der Reichspräſident an ſeinem Fenſter, eine ragende Heldengeſtalt, ehrwürdig und von mythiſchem Zauber umwittert. Mit dem Spazierſtock ſchlägt er hin und wieder zu den Rhythmen der Militärmärſche den Takt. Hunderttauſende und Hunderttauſende ziehen im ewigen Gleichſchritt unten an dem Fenſter vorbei.

Das iſt der Aufbruch der Nation!

Deutſchland iſt erwacht!

In einer ſpontanen Exploſion bekennt ſich das Volk zur Revolution der Deutſchen.

Es iſt unbeſchreiblich, was in unſeren Herzen vor ſich geht. Man möchte weinen und lachen.

Immer neue Menſchen kommen und jubeln und rufen.

Vor der Reichskanzlei auf dem Wilhelmplatz ſitzen Hunderte von Jungens in den Bäumen und ſchmettern dem Führer ihre Sprechchöre entgegen.

Sein Volk jubelt ihm zu.

Zum erſtenmal über alle deutſchen Sender

Der Rundfunk überträgt zum erſten Male eine Kundgebung des deutſchen Volkes. Wir ſprechen zum erſten Male über alle deutſchen Sender. Ich kann dabei nur ſagen, daß wir maßlos glücklich ſind, und daß wir weiterarbeiten wollen.

Als ſich weit nach Mitternacht der Zug ſeinem Ende zuneigt, ſtehen noch immer Zehntauſende von Menſchen vor der Reichskanzlei und ſingen das Horſt-Weſſel-Lied. Ich rede kurz zu den Maſſen und ſchließe mit einem Heil auf Hindenburg und auf den Führer. In einem ſinnloſen Taumel der Begeiſterung geht dieſe Nacht des großen Wunders zu Ende.

Nun wird der Platz leer. Wir ſchließen die Fenſter und ſind nun von einer endloſen Stille umgeben. Der Führer legt mir die Hände auf die Schultern, ohne dabei ein Wort zu ſagen.

Um 3 Uhr nachts komme ich nach Hauſe.

Ein Wermutstropfen im Freudenbecher

Sturmführer Hahn aus Charlottenburg bringt mir die furchtbare Nachricht, daß unſer Kamerad Hanne Maikowſky, der noch am Abend erhobenen Hauptes am Führer vorbeimarſchierte, von kommuniſtiſchen Mördern erſchoſſen worden iſt. An ſeiner Seite fiel der Schupowachtmeiſter Zauritz.

Ein Wermuttropfen fällt in den ſchäumenden Becher der Freude. Nun aber wird ausgeräuchert. In ein bis zwei Monaten haben wir Ruhe und Ordnung in Deutſchland wiederhergeſtellt.

Das neue Reich iſt erſtanden. Es wurde mit Blut geweiht. Eine vierzehnjährige Arbeit wurde vom Sieg gekrönt. Wir ſind am Ziel. Die deutſche Revolution beginnt!

Welch ſteiler Weg zur Höhe vom 30. Januar 1933 bis heute! Nur wer die einzelnen Etappen verfolgt, wird die geballte Kraft der deutſchen Nation begreifen, wie ſie ſich heute in dem größten deutſchen Freiheitskampf ausdrückt. Ohne den 30. Januar 1933 wären die großen Siege an allen Fronten nicht zu verſtehen. Ohne die Zuſammenſchweißung der deutſchen Menſchen zur Kampfgemeinſchaft wäre eine neue Ordnung in Europa nicht möglich. In friedlicher Arbeit wollten wir ſie erringen. Als man uns aber verwehrte, die Früchte der Arbeit zu ernten, mußten wir das ſcharfe Schwert ergreifen, um ſie uns zu erkämpfen. So wie der Führer 1933 voller Zuverſicht an die Spitze der deutſchen Nation ſich ſtellte, ſo ſteht er heute an der Spitze des ſtärkſten Heeres der Welt, der gewaltigſten Luftwaffe und einer ſtolzen Kriegsmarine, und hinter ihm ſteht eine verſchworene Gemeinſchaft das deutſche Volk.

Für immer immun

Erinnerung an die erſte Maſſenverſammlung der NSDAP. am 3. Februar 1921

Wir wiſſen und erkennen bei der Betrachtung der Ereigniſſe unſerer Tage immer wieder von neuem, welche erſtaunlichen Vergleiche uns die Geſchichte an die Hand gibt. Gleichzeitig aber weiß jeder von uns, daß ſich die Geſchichte niemals wiederholt, und ſo wie es nicht das gleiche iſt, wenn zwei dasſelbe tun, ſo wird auch die Wirkung verſchieden ſein, wenn heute einer dasſelbe zu tun verſucht, das vielleicht vor Jahrzehnten erfolgverheißend war.

Es iſt notwendig, ſich dieſer Binſenwahrheiten zu erinnern, wenn wir ſehen, wie der ſonſt ſo geriſſene Miſter Churchill uns heute mit genau den gleichen Propagandaſchlagworten und Methoden auf den Leim locken möchte, die einſt, auf das politiſch und weltanſchaulich unvorbereitete deutſche Volk angewandt, zweifellos von Erfolg begleitet waren. Daß die Wirkung der gleichen alten, verlogenen Verſprechungen und Beteuerungen auf das deutſche Volk heute ganz anders iſt, haben inzwiſchen wohl außer Rooſevelt, Churchill und ihren Hofemigranten die meiſten Menſchen gemerkt.

Wir wollen uns dabei nicht verhehlen, daß wir den Grund für dieſen Umſchwung der Dinge nicht allein, ja zum wenigſten in dem Wortbruch der Demokratien und dem Diktat von Verſailles ſelbſt erblicken dürfen, ſondern vor allem in der Tatſache, daß dieſer größte Betrug aller Zeiten ſamt ſeinen Hintergründen und Urhebern dem deutſchen Volk in harten Worten klargelegt und immer wieder eingehämmert wurde, ſo daß alle Verſchleierungs- und Verdrehungsmanöver der Betrüger für alle Zukunft erfolglos bleiben mußten. Ein Mann mußte erſt kommen, der das nach der Kataſtrophe von 1918 in Mut- und Hoffnungsloſigkeit verſunkene deutſche Volk aufrüttelte und emporriß, ihm ſchonungslos ins Geſicht ſchrie, welche Verbrechen und brutalen Gewaltakte die einſtigen Friedensapoſtel an ihm begingen, und ihm den Weg zeigte, um ſeine Ketten zu ſprengen.

Dieſer Mann war Adolf Hitler.

Vor nunmehr 21 Jahren, am 3. Februar 1921, ſprach Adolf Hitler in der erſten Maſſenverſammlung der noch kleinen und unbekannten NSDAP. im Zirkus Krone in München zu über 6000 Menſchen über das Thema „Zukunft oder Untergang". Es war die erſte von hunderten, tauſenden, zehntauſenden ſolcher Maſſenkundgebungen, die der Führer und ſeine Bewegung in der Folgezeit im ganzen Deutſchen Reich durchführten, um immer neue Mitkämpfer zu gewinnen für den Marſch in die deutſche Zukunft. Wenn wir uns heute die Tatſachen vor Augen halten, die der Führer damals den verlogenen Phraſen der internationalen Ausbeuter entgegenſchleuderte, ſo erkennen wir in ihnen zugleich die treffendſte Erwiderung auf alle die jetzigen Friedens- und Freiheitsbeteuerungen der verjudeten Plutokratien.

„Wer glaubt jetzt noch daran", ſo erklärte Adolf Hitler am 3. Februar 1921, „daß es England jemals darum zu tun war, die Freiheit der kleinen Nationen zu achten, da es einem der größten Kulturvölker dieſer Welt, das Deutſchland war und das es auch heute noch iſt, den letzten Reſt der Freiheit raubt?

Wer erkennt noch nicht, daß England und Frankreich uns erſt wehrlos machen mußten, um uns ſo rechtlos machen zu können, Spa und Verſailles nicht nur anzunehmen, ſondern ſelber noch zu unterzeichnen!

Jeder Volksgenoſſe könnte wiſſen, daß dieſes England in planmäßiger Heuchelei in ewigen Revolutionen Irlands Volk zu Tode hetzt und in kaum 80 Jahren zur Hälfte ausgerottet hat, den alten Kulturſtaat Indien — der, weiß Gott, nicht militäriſch war oder die Freiheiten der kleinen Nationen bedrohte — ausgegaunert und ausgepreßt hat ... Wer iſt da noch ſo wahnſinnig, zu glauben, daß von Sklavenhaltern etwas anderes zu erwarten iſt als Sklaverei!"

Der aufrüttelnde Eindruck ſolcher Führerworte auf uns iſt heute nicht geringer als damals vor 21 Jahren. Damals und in zahlloſen Verſammlungen nachher beantwortete Adolf Hitler aus der Not der Zeit heraus bereits die verlogenen Verſprechungen, wie wir ſie heute in allen Reden und Programmen Rooſevelts und Churchills wiederfinden:

„Einſt verſicherte man uns, wenn der Krieg verlorengeht, ſo ſchadet das bloß den großen Kapitaliſten, dem gewöhnlichen Manne bleibe alles gleich. Wer leidet nun tatſächlich unter der heutigen Not am meiſten, der Börſianer oder das ſchaffende Volk? Und dann erklärt man wieder: Sowie der Waffenſtillſtand unterzeichnet iſt, kommt ſchon der gerechte Friede. Iſt er gekommen? Dann erklärt man wieder, wenn der Friedensvertrag angenommen ſei, ſo würde er ſofort bedeutend gemildert. Unſere Unterſchrift ſolle nur der ganzen Welt bezeugen, daß wir bereit wären, von nun ab mit ihr in Freundſchaft zu leben. Wurde er gemildert? Hat man nicht in unerhörter Steigerung ſeit dieſer Zeit aus unſerem Volk herausgepreßt, was zu erpreſſen war?"

Die Herren Rooſevelt und Churchill können heute verſichert ſein: Nach mehr als zwanzigjährigem Wirken des Führers und ſeiner Partei iſt das deutſche Volk für immer immun geworden gegen das Gift jüdiſch-demokratiſcher Phraſendreſcher, Geſchäftemacher, Volksverdummer, Geſchichtsfälſcher und notoriſcher Lügner, gleich, ob es in der ſüßen Hülle friedlicher Verſprechungen oder in der bitteren Geſtalt wüſter Drohungen dargeboten wird. Die Wirkung der feindlichen Agitationsphraſen iſt heute genau umgekehrt gegenüber der während des letzten Krieges. Das Wort des Führers aber, das einſt das verſklavte Volk emporriß zu neuem Leben, iſt heute das Bekenntnis dieſes deutſchen Volkes geworden.

H. Schwaibold

Spruch des Tages

Dem Fleißigen guckt wohl der Hunger zuweilen ins Fenſter, aber er darf nicht ins Haus kommen.

Neuer Churchill-Bluff

Churchill hat die Landung nordamerkan Truppen in Nordirland gleich wieder benu daraus für ſich Kapital zu ſchlagen. Er iſt verzweifelt au Suche nach Lichtpunkten, mit denen er ſein düſteres Ge das er vor dem Unterhaus von der Lage Großbritannien worfen hat, nachträglich ſchleunigſt aufzuhellen vermag. kamen ihm die USA.-Truppen gerade recht. Obwohl ſo mand über die Stärke der gelandeten Truppen etwas zu weiß — oder vielleicht gerade deshalb —, hat Churchill wieder impoſante Zahlen aufmarſchieren laſſen, um dem zweifelten engliſchen Volk und dem höchſt mißgeſtimmten lament mit einem neuen Bluff ins Geſicht zu ſpr „Mehrere hunderttauſend Mann mit artillerie" ſind, läßt Churchill verbreiten, in Nor gelandet. Scheinbar ſind ſie wie eine Geiſterarmee über Ozean geflogen und ſind nun zur Ueberraſchung aller in Nordirland!

Der Lügenfabrikant, der dieſe Mär im Auftrag Chu in die Welt ſetzte, hat offenbar dabei nicht bedacht, ſeinen Chef damit wieder einmal in liche Verle bringen muß. Als nämlich Churchill vor ein paar Wo der Forderung nach einer engliſchen Invaſion in We Stellung nehmen mußte, wies er dieſen Wunſch der ſporne mit dem Hinweis ab, daß man, um nur 200 000 überzuſetzen, mindeſtens 1,5 Millionen BRT. Schiff brauche, die ſich aber beim beſten Willen nicht au ließen. Und nun ſollen die US.-Amerikaner doch das ſtück fertiggebracht haben? Da ſie ja auch Feldartiller gebracht haben ſollen, müßten ſie gut und gern zwei Mi BRT. zur Ueberfahrt zur Verfügung gehabt haben wären — nehmen wir nur an, ſie hätten nur 10 000- Schiffe benutzt — 200 ſtattliche Transporter geweſen!

Nicht einmal England und den USA ſteht aber he ein Bruchteil dieſer Tonnage zur Verfügung. Die Churchill-Lüge war alſo wieder zu dick aufge und wir können uns nicht denken, daß es einen En gibt, der trotz der Gewöhnung an die tollſten Märchen plumpen Schwindel glauben kann.

Die Spielſchar bei Oberſt Gallan

Klingende Grüße der Heimat in fremdem Land

Oberſt Galland, dem vom Führer das Eic mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkre Eiſernen Kreuzes verliehen wurde, gehört zu den bildern der deutſchen Jugend. Wir berichten h dem Beſuch einer Spielſchar der HJ. bei Obe land aus den Tagen des härteſten Einſatzes England.

Irgendwo in Südflandern iſt unſer Standquart eine kleine Stadt der Organiſation Todt.

Der Lagerkommandant hat ſich an die Telephonſtri hängt. Seine Worte haben rundum wie ein geheimer gewirkt: „Die Sing- und Spielſchar der Hi Jugend lädt zu einem Konzert!"

Zur feſtgeſetzten Stunde iſt der weite Konzertrau beſetzt. Ein buntfarbenes Wehrmachtpublikum hat ſich i reicher Anzahl eingefunden. Der Uhrzeiger rückt auf di Abendſtunde.

Friedel, der Spielſcharleiter — in kurzer Hoſe und hemd —, ſchwingt ſich aufs Podium. Die Geſpräche ve Trommelſchlag bricht in die Stille. Fanfaren ſe ſoldatiſcher Erhabenheit ein; polyphon hallen die Klän Fanfarenmarſches durch den Raum. Herzlicher Beifall auf, währenddes die Singſchar ſich zu einem luſtigen datenlied ordnet. Die hellen Mädelſtimmen erfreuen al datenherzen. Lieder wechſeln mit ernſten und heiteren poſitionen des Orcheſters, untermalt von ſtimmung Darbietungen der Blockflötengemeinſchaft.

„Symphonie von Franz Xaver Richter!" — Symp Ungläubiges Geflüſter raunt von Reihe zu Reihe. D cheſter ſetzt ein. Mitempfindend lauſchen die Männer erſchöpflich reichen Sprache der Muſik, die ſo viel Freu ſtille Glückſeligkeit zu ſchenken vermag. Jeder hört feingefeilten Klänge, die wunderbare Saiten in den anrühren und aufklingen laſſen; man kann es in den lichen Geſichtern leſen.

Eine Weile ſind ſie noch ganz hingeriſſen — dann ſich laute Begeiſterung Bahn, und ſie ſpenden Beifa Ende.

Dankend umringen die Flieger, Infanteriſten und ter die Jungen und Mädel: „Das habt ihr fein ge Unſer Konzertabend hat ſie über Hunderte von Kilo mit der deutſchen Heimat verbunden.

Nach dem Morgenkaffee werden die Inſtrumente Erwartung glänzt in allen Geſichtern. Es geht zum In den flandriſchen Ebenen wogt der Wind. Er treibt Wolken über das flache Land — Sonntag iſt heute. S in Südflandern.

Troſtloſe Gebäudereſte empfangen uns. Ausge Fenſterhöhlen ſtarren auf uns herab. Der Seewind behutſam durch dumpfe, totenſtille Räume ...

Dann aber dröhnen wieder unſere Fanfarenklänge ein Lauffeuer verbreitet es ſich in Stadt und Hafen: ler-Jugend iſt da! Man empfängt uns mit lie Begeiſterung. Arbeiter ſtehen an den Hauptſtraßen; auch am Sonntag ruhen die ſchaffenden, aufbauenden Händ Ein Seemann geleitet uns durch den Hafen.

Lange ſind wir ſchon gefahren. Die Bauten und B eines Feldflughafens erſtehen im Dunſt der ſchwelenden ten Abendſonne. Ein Flieger ſpringt auf die Fa „Halt!" — Er lacht und winkt.

„Wißt ihr, wer hier im Einſatz ſtationiert iſt?"

Erſtaunte, fragende Geſichter.

„Oberſt Galland und ſein Jagdgeſchwader Schla

Wir wiſſen zuerſt nichts zu antworten vor Ueberr Dann ſteht es feſt: Wir fahren zu ihm — Minuten wartung und Spannung vergehen mit Märſchen und Dann aber — ja dann erſcheint der Kommodore des geſchwaders „Schlageter", leichten Schrittes, in den Fliegerſtiefeln, mit einem ſtrahlenden Lächeln.

Wir melden ihm: „120 Jungen und Mädel der Jugend ſind gekommen, Ihnen, Kommodore, den Gru deutſchen Heimat zu bringen!"

Freudig bewegt tritt er vor die Spielſchar, die in gültiger Ordnung angetreten iſt.

„Ich freue mich, daß ihr mich, liebe Hitlerjungs -mädel, hier überrumpelt habt. Wenn ich von eurem K gewußt hätte, wäre euch mit Kaffee und Kuchen aufg worden. So müßt ihr mit dem vorliebnehmen, was ihr

Unter Leitung der Offiziere geht's hinaus zum Flu Die Jagdflugzeuge werden beſichtigt, alle Einrichtungen ſtudiert. Mancher darf ſogar in eine Maſchine ſteigen, ſchon viele Feindflüge erlebt haben. Und dann kom Oberſt ſelbſt. Mit ſeinem Adjutanten beſpricht er abſe nächſten Einſatz. Dann aber umringen ihn die Jung Mädel; er unterhält ſich mit ihnen, lacht, erzählt, gibt gramme und läßt ſich von ihren Erlebniſſen auf ihren ten berichten.

Der Abend mahnt zum Abſchied. Der Kommodore uns die Hand. „Glückliche Heimfahrt und noch viel

K. H. Janſen-Stol

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat hingeri

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit am 16. September 1941 vom Volksgerichtshof wegen Vor tung zum Hochverrat zum Tode und Verluſt der bürger Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilte 35 Jahre alte R Terer aus Oſtrow iſt hingerichtet worden. Der Veru hat 1939 und 1940 an führender Stelle die Kommun Partei im Protektorat wieder aufzubauen verſucht.

Wenn Mutter von der Arbeit kommt . . .

Man muß Beruf und Hausarbeit ins rechte Gleichgewicht bringen

Wenn ein Mann von der Arbeit kommt, dann erwartet ihn in den meiſten Fällen ein wirklicher Feierabend, eine aufgeräumte Wohnung, das fertige Eſſen und die liebe tüchtige Hausfrau, die alles für ihn vorbereitete. Die werktätige Frau und Mutter, die nach Hauſe kommt, [illegible] das alles erſt ſelbſt ſchaffen, muß einkaufen und die Wohnung aufräumen, nähen und auch für die Kinder ſorgen. Dieſe Doppelbelaſtung durch Beruf und Haushalt iſt beſtimmt nicht leicht, mit Bewunderung und Achtung ſchaut das ganze Volk auf die Frauen, die kriegsbedingten Schwierigkeiten meiſtern und oft noch Sorge um den Mann draußen an der Front tapfer [illegible]. Eigentlich iſt es faſt ſelbſtverſtändlich, daß dieſe Berufs- und Hausfrauen Stunden der Abſpannung, der [illegible] haben. Und doch läßt ſich auch hierbei mit Ueberlegung manche kleine Erleichterung ſchaffen. [illegible] nämlich nicht alles ſchwer ſein, was ſchwer erſcheint, nicht ſelten hat man ſelbſt es auch mit in der Hand, [illegible] Leben leichter zu machen. Nur keine Sorgen — das [illegible] guter Rat, der gerade von dieſen Frauen beherzigt werden ſollte. Deshalb: Auf dem Heimweg von der Arbeit [illegible] die werktätige Frau am beſten, an möglichſt gar [illegible] denken. Sie freut ſich über die ziehenden Wolken [illegible] Himmel, die reine Luft, über fröhliche Kinder, die ihr [illegible] begegnen. So kann ſchon dieſe kurze Zwiſchenzeit zur kraftſpendenden Pauſe werden.

Wenn die Kinder noch nicht ſelbſtändig einkaufen [illegible], geht ſie auf dem Heimweg gleich beim Kaufmann vorbei. Zweckmäßig hat ſie ihre Beſtellung ſchon früh [illegible] eingeworfen, ſo daß nur noch die Ware abgewogen und eingepackt werden muß, die etwas erſetzen [illegible] nicht vorrätig war. In vielen Fällen kann auch die Nachbarſchaftshelferin des Deutſchen Frauenwerkes [illegible] mit erledigen. Dieſe Maßnahme konnte ſich ſchon [illegible] bewähren. Das ſetzt allerdings voraus, daß der [illegible] des Haushalts nicht ſich ſelbſt überlaſſen, ſondern organiſiert wird. Man muß an vieles im voraus [illegible] — aber das tut ja jede gute Hausfrau auch unter [illegible] Umſtänden.

Wenn die Mutter nach Hauſe kommt, haben ihre Kinder, wenn es ihnen in der rechten Form beigebracht [illegible], ſicher ſchon ein wenig von der Hausarbeit erledigt. [illegible] der Kartoffeln, Tiſchdecken, Aufräumen der Wohnung, Staubwiſchen u. a. kann ſchon von ziemlich jungen [illegible] übernommen werden, und auch die Jungen [illegible] ſich gern im Haushalt nützlich, wenn man ſie zu [illegible] Einſtellung dazu führt.

Gewiß, nicht alle Kinder ſind Muſterkinder, und das [illegible] gar nicht wünſchenswert. So wird die heimkehrende Mutter ſicher auch manchmal etwas vorfinden, [illegible] ſie ſich eigentlich ärgern müßte. Da iſt es gut, [illegible] die Ruhe und heitere Gefaßtheit behält, und nicht [illegible] Haltung klagt, zankt oder ſtraft. Die Kinder [illegible] ſonſt leicht bockig oder verſtört. Wenn ein ernſtes [illegible] eine Beſtrafung nötig ſind, dann erſt, wenn die [illegible] innerlich zur Ruhe gekommen iſt. Auch Lob und [illegible] ſind wirkſame Erziehungsmittel, das ſollte [illegible] werden.

Am ſpäten Abend, wenn die Kinder ſchon zu Bett gegangen ſind, wird die Mutter noch Zeit finden, einen Feldpoſtbrief an den Vater an der Front zu ſchreiben. Da iſt es auch nicht nötig, daß ſie ihm alle kleinen Nöte und Schwierigkeiten des Alltags mitteilt. Oft wirken ſie geſchrieben viel ſchlimmer, als ſie wirklich ſind, und beunruhigen den Mann in der Ferne. Jeder Brief ſoll eine Quelle der Zuverſicht, ein Zeugnis für die Kraft und Ruhe der Heimat ſein, dann iſt das der beſte Dank und die größte Freude für den Soldaten an der Front.

Bei dem Gedanken an die Kämpfe unſerer Soldaten an der Front wird der werktätigen Frau ihre Tagesarbeit auf einmal gar nicht mehr ſo ſchwer vorkommen. Denn was ſind die kleinen Einſchränkungen der Heimat gegen die Opfer der Front! Millionen deutſcher Frauen ſind ihr ganzes Leben lang ſchon immer zugleich Berufs- und Hausfrauen. Sie arbeiten in den Geſchäften und Handwerksbetrieben der Männer mit, ſie helfen als Bäuerinnen bei allen Arbeiten in Haus, Hof und Feld. Mit Mut und Zuverſicht muß es deshalb auch allen denen, die bisher Nur-Hausfrauen waren, gelingen, Haus- und Berufsarbeit in ein gutes Gleichgewicht zu bringen.

Dr. Hilde Zimmermann.

Frauen am Arbeitsplatz

Aufnahme: Göllner-Bavaria.

Die Töpferfrau beim Anſetzen der Henkel.

Vater wurde Soldat

Wie macht man die Einkommenſteuererklärung?

Wieder iſt es ſo weit, daß die Steuererklärungen abgegeben werden müſſen. Der letzte Tag für die Abgabe iſt der 28. Februar.

Wir wollen hier nur kurz angeben, worauf beim Ausfüllen der Einkommenſteuererklärung beſonders zu achten iſt. Name, Geburtstag, Beruf und ſoweit fernmündlich einer zu erreichen iſt, auch die Fernſprechnummer ſind in der Steuererklärung einzutragen. Ob ledig, verheiratet, geſchieden oder dauernd getrennt lebend und ſeit wann iſt die nächſte Frage. Von ihrer richtigen Beantwortung hängt die Einſtufung in die richtige Steuergruppe ab. Die Einkünfte der Ehefrau aus nicht ſelbſtändiger Arbeit, die ſie in einem dem Ehemann fremden Betrieb bezogen hat, brauchen nicht angegeben zu werden.

Anſpruch auf Kinderermäßigung hat ein Steuerpflichtiger, wenn Kinder oder andere Angehörige mindeſtens vier Monate minderjährig geweſen ſind oder dem Haushalt angehört haben. Im Falle der Berufsausbildung kann die Kinderermäßigung bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres gewährt werden. Die Zugehörigkeit zur Wehrmacht rechnet als Berufsausbildung. Wenn z. B. der Sohn ausgelernt hat und dann Soldat geworden iſt, ſo hat der Vater Anſpruch auf Kinderermäßigung, ſelbſt wenn der Sohn das minderjährige Alter von 21 Jahren bereits überſchritten hat.

Eltern, die Anſpruch auf Kinderermäßigung hatten, bekommen für ihr gefallenes Kind für das Kalenderjahr, in dem das Kind gefallen iſt und auch für das folgende auf Antrag Kinderermäßigung bewilligt.

Die Einkünfte der minderjährigen Kinder, z. B. Zinſen, ſind gleichfalls anzugeben. Lohneinkommen der Kinder aus einem dem Haushaltungsvorſtand fremden Betrieb dagegen nicht.

Aufwendungen, die ausſchließlich betrieblichen Zwecken dienen und nichts mit dem Privatleben zu tun haben, können, ſoweit ſie nachweisbar ſind, als Werbungskoſten vom Einkommen abgezogen werden. Spenden ſind nicht abzugsfähig. Prämien für Verſicherung von Haushaltsgegenſtänden gegen Feuer und Diebſtahl ſind gleichfalls nicht abzugsfähig. Beiträge für Kranken-, Invaliden- und Angeſtelltenverſicherung, Prämien für Lebensverſicherung und Sterbekaſſenbeiträge werden dagegen bis zu einer gewiſſen Höhe bei der Veranlagung berückſichtigt.

Einbehaltene Steuerabzugsbeträge vom Arbeitslohn ſind genau anzugeben, ebenſo von Kapitalerträgen; dieſe Beträge werden nämlich auf die Einkommenſteuer angerechnet.

Kriegsbeſchädigte und ihnen Gleichgeſtellte, dazu gehören auch die durch Geburtsfehler Körperbehinderten, haben Anſpruch auf erhöhte Werbungskoſten und Sonderausgaben, ſobald die Minderung mindeſtens 25 Prozent beträgt. Steuerpflichtige, die hilflos ſind oder die das 70. Lebensjahr vollendet haben, können Steuerermäßigung für eine Hausgehilfin beanſpruchen, ebenſo Kinderreiche ſowie Land- und Forſtwirte mit 1 Kind.

Bei Einzelgewerbetreibenden und Land- und Forſtwirten bleiben während der Dauer des Kriegszuſchlags zur Einkommenſteuer auf Antrag 50 Prozent des nicht entnommenen Gewinns, höchſtens 10 v. H. des geſamten Gewinns von der Einkommenſteuer und Kriegszuſchlag frei. Vorausſetzung dafür aber iſt, daß der Gewinn auf Grund ordnungsmäßiger Buchführung ermittelt wird.

Ein reizendes Kleidchen

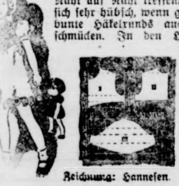
Aus einem Stückchen Stoff und bunten Wollreſten.

Das reizende Kleidchen aus einem einfarbigen Stoff[illegible] 25 Zentimeter Stoff, 80 Zentimeter breit) in Verbindung mit leichter Häkelarbeit, paßt für etwa ſechsjährige Mädchen.

Nach den Schnittüberſichten mit Maßangaben (in Zentimetern) wird der naturgroße Papierſchnitt hergeſtellt. I = vordere Paſſenhälfte, II = rückwärtiger Paſſen[illegible], III = Aermel. Das Röckchen beſteht aus zwei je [illegible] Zentimeter langen und 78 Zentimeter breiten geraden [illegible]. Beim Zuſchneiden von Aermeln und Rock müſſen Nähte zugegeben werden.

Die bunte Paſſe iſt aus allerlei verſchieden großen, [illegible] Runds zuſammengeſetzt. Jedes Rund beginnt [illegible] feſten Maſchen in einem Ring aus 4 Luftmaſchen. [illegible] folgenden Runden, die alle in ſich abgeſchloſſen [illegible] werden, nimmt man unregelmäßig zu, ſo daß Scheiben entſtehen. Man häkelt zwei bis vier Run[illegible] Maſchen und als Randabſchluß eine Runde feſte [illegible] in abſtechender Farbe. Nachdem man nun eine Anzahl ſolcher Runds (auch Perlgarn und Seiden[illegible] laſſen ſich gut verwenden) fertiggeſtellt hat, heftet [illegible] dicht aneinandergefügt, auf den Paſſenſchnitt und [illegible] ſie miteinander durch kleine unſichtbare Stiche. [illegible] Häkelarbeit läßt ſich hierbei ſo formen, daß ſie den Grund bedeckt. Dann löſt man die Arbeit [illegible] Unterlage, verbindet Vorder- und Rückenpaſſe [illegible]ſel- und Seitennähte und umhäkelt alle Ränder [illegible] Reihe von feſten Maſchen. Der linke rückwärtige [illegible] wird für den Untertritt mit 4 Reihen feſten Maſchen [illegible] rechts arbeitet man 5 geſchürzte Oeſen an.

[illegible] verbindet man die Rockbahnen und fügt das [illegible] Röckchen an. Die Aermelchen ſchließt man [illegible]dung, reiht ſie oben und unten ein, faßt ſie in 3 Zentimeter breite und 19 Zentimeter weite, doppelte Bündchen, und ſetzt ſie, Naht auf Naht treffend, ein. Es macht ſich ſehr hübſch, wenn gleichmäßig große, bunte Häkelrunds auch den Rockrand ſchmücken. In den Halsausſchnitt iſt eine ſchmale Falbel geſetzt. 5 Perlmutterknöpfchen vervollſtändigen den Verſchluß der Paſſe. Die Arbeit könnte ſchwierig erſcheinen, vor allem die Anfertigung der Paſſe, aber ſie iſt es in Wirklichkeit nicht. Man muß allerdings ſchon etwas Zeit opfern können und Freude am Häkeln haben. Aber welche Frau hat das nicht, wenn ſie weiß, daß auf dieſe Weiſe das Kleidchen für das Mädel beſonders ſchmuck ſein und allgemeines Wohlgefallen erregen wird. Dieſer Vorſchlag gibt uns Veranlaſſung zu einem Hinweis, der auch für die anderen Arbeitsvorſchläge gilt: er ſoll insgeſamt nur Anleitung ſein, die eigene Phantaſie darf nicht ſchweigen. Wo aber die Kenntniſſe für die Selbſtſchneiderei nicht ausreichen, da iſt es auf jeden Fall beſſer, wenn die Einzelheiten des Vorſchlages, der immer praktiſch erprobt worden iſt, genau beachtet werden.



Zeichnung: Hannesen.

Ehrenrettung des Selleries

Er hilft Fleiſch ſparen!

In vielen Haushalten findet der Sellerie nur wenig Beachtung, obwohl er geſund und wohlſchmeckend iſt. Man verwendet ihn höchſtens zu Selleriefalat und als Suppenbeigabe. Dabei ſind die Knollen wegen ihres ausgeprägten Geſchmackes aber ſehr geeignet, Abwechſlung in den Küchenzettel zu bringen und auch fleiſchloſen Gerichten mehr Wert und Geſchmack zu geben.

Gemüſegerichte, beiſpielsweiſe von Möhren oder Kohlrüben, werden durch Beigabe von Sellerie herzhafter im Geſchmack. Auch Gemüſe von roten Rüben ſchmeckt noch beſſer, wenn es zur Hälfte oder zu einem Drittel mit Sellerie gemiſcht iſt. Eine beſonders ſchmackhafte Art des Selleriegemüſes iſt eine Zuſammenſtellung mit Kartoffelwürfeln und gedünſteten Lauchſtangen.

Viel Beifall werden am Familientiſch Selleriebratlinge finden, die man aus gekochten, geriebenen Kartoffeln, gargekochtem, geraſpeltem Sellerie, etwas Mehl und Eiaustauſchmittel, Salz und ein wenig Fett als flache Klößchen geformt in der Pfanne oder auf dem Backblech im Ofen brät. Sehr gut ſchmeckt dazu Tomatenſoße. Auch Haferflocken können mit roh geraſpeltem Sellerie, Eiaustauſchmittel, Salz und geriebener Kartoffel zu Bratlingen verarbeitet werden.

Sehr vielſeitig läßt ſich eine Sellerieſoße verwenden. Man röſtet Fett und Mehl lichtgelb, fügt allmählich unter Rühren Waſſer bei und läßt aufkochen. In dieſe Soße raſpelt man eine geſchälte Sellerieknolle. Die Soße muß dann noch ſo lange kochen, bis der Sellerie gar iſt. Man reicht ſie zu Schalkartoffeln oder zu gekochten Nudeln oder Makkaroni. Auch ein überbackenes, ſehr wohlſchmeckendes Gericht ſei empfohlen: Man gibt abgekochte Nudeln oder Makkaroni in eine gefettete Form und gießt lagenweiſe die Sellerieſoße dazwiſchen. Die Speiſe wird mit Brotbröſeln beſtreut, mit etwas zerlaſſener Margarine überträufelt und im Ofen überbacken.

Man könnte noch viele gute Gerichte mit Sellerie vorſchlagen, wie Eierkuchen mit Sellerie, Sellerie im Graupenrand und vieles andere mehr. Die findige Hausfrau wird ſicher noch manche andere Möglichkeit entdecken.

Rechtzeitig vorſorgen!

Wo fehlt noch die Zuckerſparkaſſe?

Die gute Hausfrau erkennt man an der richtigen Einteilung. Schon jetzt wird ſie Zucker ſparen für den Sommer. Wir wiſſen ja alle, wie bei Beginn der Obſternte — mit Stachelbeeren und Rhabarber fängt bekanntlich das Einmachen an — plötzlich Zucker in größeren Mengen gebraucht wird. Auch dann, wenn man die bekannten „Pfund-auf-Pfund-Rezepte“ etwas abwandelt, wird noch mehr Zucker gebraucht, als man zur Verwendung hat, wenn man eben nicht beizeiten vorgeſorgt hat. Dafür einige Ratſchläge: jetzt im Winter verbrauchen wir die eigemachte Marmelade, kaufen vielleicht noch etwas dazu, nehmen im übrigen aber auf die Karten nach Möglichkeit Zucker. Von dieſem wird ſofort ein gewiſſer Anteil „in die Sparkaſſe“ gelegt. Dieſe iſt ein großer Leinenbeutel, oder ſie beſteht aus freien Einmachgläſern und Porzellandoſen. Trockene und ſtaubfreie Aufbewahrung des Zuckers iſt ein ſelbſtverſtändliches Erfordernis.

Was wir jetzt an Zucker einſparen, kommt uns nachher zugute. Im Augenblick ſpüren wir es kaum, wenn nicht ganz ſo viel Zucker zur Verfügung ſteht, wie tatſächlich eingekauft wurde, da wir wenig Obſt ſchmoren — höchſtens einmal einige Aepfel —, beim Backen gern auf einen dicken Zuckerguß verzichten können, Salate mehr ſauer als ſüß anrichten, mehr ſalzige als ſüße Suppen zubereiten und bei allen ſonſtigen ſüßen Mahlzeiten immer noch genug Zucker im Haus haben, ohne an der falſchen Stelle ſparen zu müſſen. Denn falſch wäre es tatſächlich, jetzt faſt ganz auf Zucker zu verzichten, der für unſere Ernährung notwendig iſt. Alſo Zucker ſparen, ohne ſeine Süßigkeit jetzt ganz zu entbehren.

Hygiene in der Kinderſtube

Man gewöhne die Kinder möglichſt frühzeitig ans Gurgeln, denn ganz abgeſehen davon, daß dies zur Reinlichkeit gehört, härtet es auch den Hals ab, macht dieſen gegen Krankheiten widerſtandsfähiger und arbeitet im Falle einer Halskrankheit dem Arzt vor, indem dieſer zu Gurgelmitteln greifen kann, während andernfalls, wenn das Kind an das Gurgeln nicht gewöhnt iſt, letzteres oberflächlich und mangelhaft ausgeführt wird.

Man zwinge kranke Kinder nicht mit Gewalt zum Einnehmen der Arzneien. Das Kind muß weder unter Drohung noch Strafe das Mittel nehmen. Man gebe es kleinen Kindern unbemerkt und bewege größere dazu, indem man ihnen gut zuredet. Manche Eltern machen den Fehler, daß ſie dem Kinder ſchon in geſunden Tagen eine Furcht vor der Arznei einflößen, indem ſie ihnen dieſe als etwas Unangenehmes vormalen. Das iſt natürlich grundfalſch, ebenſo falſch wie die oft geübte Drohung mit dem Doktor.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

2. Fortſetzung

Kurt Derings Hände riſſen mit nervöſem Ruck den Stoff entzwei — — das wäre — — das wäre nicht auszudenken! Ihm ſoll Rena gehören! Er wird — — er muß herausbekommen, was ſie heute ſo erſchreckte. Und er wird den Kampf aufnehmen gegen jeden, der ſich ihm in den Weg ſtellt.

Aber — lohnt ſich das? Er kennt Rena ſo nur, wie ſie in ſeinem Geſchäft iſt. Von ihrem Privatleben weiß er nicht viel. Nur daß ſie bei einem Stiefvater lebt in einem Haus draußen irgendwo vor Berlin — — das iſt alles. Das iſt entſetzlich wenig, wenn man bedenkt, was eine Frau alles erleben kann. Vielleicht täuſcht er ſich in ihr? Vielleicht lebt ſie ein ſehr freies Leben. Sie iſt doch auch auf eine Kunſtſchule gegangen, iſt mit jungen Künſtlern bekannt — —

Vielleicht — — ach, Kurt Dering ſteift den Nacken! Es iſt ihm ganz egal — — er will dieſe Rena, wie ſie iſt — — ihm iſt alles egal! Er liebt ſie!

Energiſch dreht er ſich um und geht mit ſchnellem Schritt die Treppe hinunter. Er fährt jetzt erſt einmal nach Hauſe — — und ſpäter am Vormittag irgendwann zu Renas Stiefvater. Es wird ſich ſchon ein Grund finden, der ſein Kommen entſchuldigt. Er will ſelber ſehen, wie Rena lebt — —.

2. Kapitel

Und nun iſt Rena in Oberbayern! Sie iſt am Tag vorher ganz früh von Berlin fortgefahren und hat nicht eher angehalten, abgeſehen von einigen kurzen Pauſen, die ſie dem Hund gönnen mußte, bis am Abend die Türme der Frauenkirche am Horizont auftauchten.

Sie iſt ganz ſteif geworden vom langen unbeweglichen Sitzen und es iſt ihr doch geweſen, als ſei alles, die Fahrt, der Abſchied von Berlin, nur ein Traum. Aber ſie will nicht daraus erwachen, ſie hat den ganzen Tag faſt krampfhaft nur voraus gedacht, nie zurück, hat angeſtrengt auf das Steuer geachtet und auf die Gegend, die ſie durchfuhr, ohne eigentlich etwas richtig zu ſehen. Sie hat gelebt wie unter einem Schleier mit dem ſchrecklichen Gefühl, nur nicht aufwachen — — nur nicht nachdenken; denn dann, dann muß etwas Entſetzliches Klarheit gewinnen, dann muß Rena ihrem Schickſal ins Auge ſehen. Ach, und dieſe Rena iſt doch noch ein ſehr kleines Mädchen, das ſich vor allem, was ihr weh tun will, fürchtet. Wenn ſie auch ſchon ſo alt iſt und eine verantwortungsreiche Stellung hat und ein großes Gehalt! Und ſonſt immer ſo ſehr ſelbſtſicher wirkt — — wie eine Frau, die weiß, was ſie will.

Sie kommt ſich vor wie jemand, der ſchlafwandelte und nun durch eine Stimme plötzlich aufgeweckt worden iſt. Dieſe Stimme gehörte ihrem Chef Kurt Dering, und Rena muß jetzt die Folgen tragen — — muß verſuchen, mit ſich allein fertig zu werden.

Ach — — nicht grübeln! Rena wirft den Kopf in den Nacken. Es iſt ja ſo wunderſchön um ſie her! Gewiß, ſie iſt geflohen aus Berlin, um über ſich ſelbſt ins Reine zu kommen, aber das geht ja ſchließlich nicht auf einmal! Dazu muß ſie erſt einmal ein paar Tage haben. Nein, ſie fährt jetzt weiter, mitten in dieſe grüne Weite hinein, an deren Horizont die Berge Wacht halten, und ſucht ſich einen Ort, wo ſie einige Zeit bleiben kann.

Ein heller Pfiff holt den Hund heran — — Rena hält ihm den Schlag auf.

„Platz, Hüsdan — — und benimm dich! Du biſt doch ſchließlich und endlich kein junges Kalb. Ich glaube, du haſt ſogar Gras gefreſſen, was?“

Hüsdan legt ſeine kurzen Ohren flach an den Kopf und ſieht Rena ſchuldbewußt an — — er hat ſich beſtimmt nicht benommen wie ein guterzogener Großſtadthund — — aber ſchön war es doch.

Rena läßt den Motor anſpringen und fährt nicht allzuſchnell auf der hellen Landſtraße weiter. Irgendwo kommt ſie dann mit einem Male an eine wunderſchöne Stelle. Auf einem Wieſenhang über dem See duckt ſich ein winziges Dorf in den Schatten ſeiner Obſtgärten, rings umgeben von Feldern, im Rücken der dunkle Wald. Das heißt — — ein richtiges Dorf iſt es gar nicht, Rena ſieht, daß es eigentlich nur ein paar große Höfe ſind. Tauben fliegen in weitem Bogen über die verſtreut liegenden Dächer, irgendwo gockelt ein Hahn, ſanftbraune Kälbchen mit neugierigen Augen kommen an den Zaun, der die Weide vom Weg trennt, und ſehen erſtaunt den Wagen an. Rena hält und ſieht ſich um. Hier iſt es ſchön — — hier möchte ſie bleiben. Bei den Kälbern iſt ein kleines Mädel, das winkt ſie ſich heran, aber die Kleine ſteckt nur den Finger in den Mund als einziges Lebenszeichen. Im übrigen ſteht ſie wie verſteinert.

„Du — — Kleine — — komm doch einmal her!“

Das Kind rührt ſich nicht, nur die Augen werden erſtaunlich groß. Alſo ſteigt Rena aus und geht an das Mädel heran.

Sie grüßt freundlich und ſtreckt ihre Hand hin — — ganz ohne Erfolg!

„Ach, fürchteſt du dich vor mir? Das mußt du aber nicht — ich will dich ja nur etwas fragen. Magſt du mir nicht guten Tag ſagen?“

Nur die Augen ſcheinen an dem Kind zu leben.

„Du — — kannſt du etwa nicht reden?“

Rena muß lachen. Das Kind legt das Köpfchen, von dem hinten ein ſteifgeflochtenes Zöpfchen ſteil in die Weltgeſchichte zeigt, ſchief auf die Schulter und dreht ſich vor Verlegenheit:

„Na!“ kommt es dann überzeugt aus dem kleinen Mund.

„Nein? Wie heißt du denn?“ verſucht Rena die ziemlich einſeitige Unterhaltung in Gang zu bringen, und wider Erwarten kommt Antwort:

„Juli!“

„Juli — — wie ſchön! Das paßt grad zu deinem Kopf, nicht? Du, Juli — — kann man hier irgendwo wohnen? Ich meine — — vermietet hier vielleicht jemand an Sommergäſte?“

Rena iſt zwar überzeugt, daß ſie Juli gar nicht recht verſteht, was ſie ſagt, aber die Juli nimmt den Finger aus dem Mund und deutet damit über die Wieſen hin zu einem Hof:

„Da!“

Dann ſteckt ſie den Finger wieder in den Mund — — und nun iſt ſie reſtlos verſtummt.

Rena läßt den Wagen ſtehen, nimmt Hüsdan an die unbeliebte kurze Leine und geht zu dem gezeigten Gehöft hinüber. Vielleicht hat das Kind recht.

Hinter einem Zaun liegen im Dreieck einige Gebäude um einen Hof — — im Hintergrund ein kleines Bauernhaus, das heißt eigentlich mehr ein Gemiſch von verſchiedenen Häuſern. Hier ſcheint von Zeit zu Zeit immer mal etwas angebaut worden zu ſein, immer wie es grad kam und gebraucht wurde. An der einen Seite im rechten Winkel daran gehängt ein großer Schuppen. Eine Tiſchlerwerkſtatt anſcheinend, denn es liegen Hobelſpäne in großen Haufen davor und eine Maſchine ſurrt darin. Ach, da liegen im Hof ſo auch viele helle, ſtark nach friſchem Holz duftende Balken im Gras — — auf der anderen Seite ſteht etwas für ſich ein kleines weißgeſtrichenes Häuſel mit grünen Fenſterläden und einem braunen, tiefherabreichenden Dach. Es gibt auf hoher Stange einen Taubenſchlag, Enten watſcheln herum und ein Bienenhaus lehnt ſich gegen den Zaun — — und am Tor iſt mit Reißſtiften ein Zettel angeheftet:

„An Sommergäſte zu vermieten“

Rena ſieht ihn erſt eine ganze Weile an — — aber dann ſteht ihr Entſchluß feſt: hier muß ſie bleiben! Hier will ſie Sommergaſt ſein!

Den Hüsdan nimmt ſie noch etwas feſter, ehe ſie durch das Tor tritt. Man kann nicht wiſſen, ob es nicht irgendwo hier einen Hund gibt, und Hüsdan geht mit neuen Bekanntſchaften meiſt ſehr kurz um.

Aber es ſtürzt nichts mit Gekläff auf die Eindringlinge zu. Es rührt ſich überhaupt nichts. Rena hält ihren Einzug ganz unbemerkt — — nur die Säge kreiſcht.

Einen Augenblick bleibt ſie unter dem Taubenſchlag ſtehen — — vielleicht kommt doch jemand? Dann nimmt ſie mutig Kurs auf die Werkſtatt. Da muß doch wer ſein.

Da iſt auch „wer“. In den Hobelſpänen kauern zwei Kinder und ſtarren Rena grade ſo an wie eben die Juli.

Rena ſeufzt ein bißchen — — Der Umgang mit ſcheint hier nicht grade einfach zu ſein. Vielleicht gibt einen Erwachſenen in dieſem verzauberten Gehöft? Doch in die Tür der Werkſtatt will, erhebt ſich hinter ihr eine Stimme:

„Vater! Muatta! Do is wer!“

Wie mitten durchgeſchnitten verſtummt das Geräuſch Säge, und in der Türöffnung erſcheint die Geſtalt einer jungen Frau. Helle, energiſche Augen ſchauen Rena an.

„'ß Gott! Franzerl — — Xaverl — — da gehts her!“ ordert ſie die Buben an ihre Seite.

„Ich wollte fragen, ob Sie ein Zimmer zu vermieten hab Rena hält den Hund feſt, der zu den Enten will.

„Ja mei — — a Zimmer net! 's Häuſel drüben.“

„Das ganze Haus?“ Rena ſieht verlangend hinüber wie ſchade, es iſt ſo hübſch hier, aber was ſoll ſie mit einem

„'s ſan zwoa Zimmer und a Kuchl drin“, ſtellt die junge die Sache richtig.

„Und a biſſel a Wieſen gehört ſcho a noch dazua.“

Eine Wieſe auch noch — — eine eigene Wieſe! Auf der im Liegeſtuhl liegen und träumen kann — — ganz für ſich Rena gibt ſich einen Ruck. Wenn es ſo ſchön iſt — — ſoll ſie nicht das ganze Häuſel mieten?

„Kann ich es vielleicht mal ſehen?“ Statt einen dreht ſich die Frau um:

„Pranzinger — — da geh her! Zeigs Häuſel.“

„Komm ſchon, Urſchel!“ dröhnt eine Stimme aus dem ten Raum, und dann erſcheint eine rieſige Geſtalt hinter Frau — — ein Mann mit Schultern ſo breit wie ein Aus dem offenen Hemd ſteigt ein Hals wie eine Säule trägt einen gewaltigen Kopf, die Fäuſte könnten die ganze auf einmal umſpannen und braunverbrannte Beine ſchauen den „Krachledernen“ hervor wie Bäume. Das iſt der meiſter Pranzinger, ein „Viecherl“ — — der doch unter dem Pantoffel ſeiner reſoluten kleinen Frau ſteht.

Gemütlich brummend geht er neben Rena zum Häuſel über, dabei dem Hüsdan ins Fell faſſend. Und der es ſich gefallen — — Rena ſtaunt. Dieſer Rieſe muß ein Menſch ſein — — ſonſt ließ der Hüsdan ſich gewiß nicht

Eine halbe Stunde ſpäter ſind Rena und die Pranzinger einig — — Rena hat das ganze Häuſel mit der Wieſe Der Preis iſt ſo gering, daß ſie es erſt nicht recht wollte — — 's wär ja nit viel drin im Häuſel, hat die gemeint.

Das ſtimmt — — es gibt nur das notwendigſte aber es macht Rena grade Spaß, ſich einmal behelfen zu Außerdem ſind ja ein paar Korbſtühle ſchnell angeſchafft — und Decken und Vorhänge — — es ſoll ſchon hübſch werden!

Für den Hüsdan findet ſich ſogar eine Hundehütte, erſt einmal mehr als mißtrauiſch beſchnuppert. Soll er möglich hier an die Kette? Und den Wagen kann Rena die weitgeöffneten Türflügel eines Schuppens in eine fahren.

Kochen müſſe ſie ſich ſelber, hatte die Urſchel gemeint, gäbe zwar auch ein Gaſthaus am See drunten, aber der hier ſei gut — — und ſie hatte Rena dabei ſo abwägend geſehen, daß ſie fühlte, ſie würde ſchrecklich in der Achtung Wirtsleute ſinken, wenn ſie jetzt [illegible] wolle ſie nicht Milch [illegible] und Gemüſe könne ſie drüben kommen. Die Urſchel wies zu einem Hof, der über dem Weg

„Beim [illegible] — — des is mei Bruder!“

*

Am anderen Morgen wacht Rena auf, weil ihr die durch die unverhüllten Fenſter mitten ins Geſicht ſcheint — und außerdem klopft jemand.

Rena richtet ſich mit einem Ruck im Bett auf. Es iſt ſchlafende Zeit für ein Stadtkind! Es wird wohl nur geweſen ſein, der mit ſeinem Schwanz auf den Boden klopft — nein — — es kommt doch von draußen! Na, ſo was ...

Fortſetzung

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Vor keinem Feind wird Deutſchland kapitulieren. Ein Volk hilft ſich ſelbſt. Darum opfere fürs Kriegs-WHW.!

Erfahrung ſchützt vor Irrtum
Nun müßte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade [illegible] Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen, zu wissen, daß auch die billigste „Camelia“-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia“-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.
Die zuverlässige Reform-Binde
Camelia
Überall stets erhältlich

Gut raſiert — gut gelaunt!
ROTBART
ROTBART
SCHUTZMARKE
ROTBART KLINGEN
Gut raſiert- gut gelaunt!

Trineral Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.
[illegible] Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/318

Haarausfall?
Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt das Haar; es wird gesund und schön.
Trilysin
RM 1.83 u. 3.04

SAHÜKO hat geholfen!
Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN

Der Sieg unſerer Waffen lebt in allen deutſchen Herzen. Hilf du ihn erringen durch deinen Einſatz und dein Opfer!
Kriegswinterhilfswerk 1941/42.

Heilkräuter des Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei: Apotheker M. Erzen Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

Seit 25 Jahren
Togal
TABLETTEN
hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten

Erkältung
Rheuma, Gicht und Ischias bekämpfen Sie wirksam und wohltuend mit dem seit über 70 Jahren in unzähligen Fällen bewährten
Anker-Pain-Expeller
der schmerzlindernden, heilsamen
Einreibung.
Dazu die stark erwärmende, wohltuende Anker-Gichtwatte
Nur echt mit dem Zeichen Anker
F. Ad. Richter & Cie. A.-G.
Chem. Werke · Rudolstadt i. Thür.

DARMOL
das bewährte Abführmi
RM -.69 in Apotheken u. Drog
DARMOL-WERK — WIEN

Nr. 6 1942

Für die auf dieser Seite erscheinenden [illegible] ist der Verlag der vorl. Zeitung zuständig. Verantwortlich für die Schrif Kurt Winkler, für den Anzeigenteil Car Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provin sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 27 Montag, den 2. Februar 1942 64. Jahrg.

Starker Widerhall der Führer-Rede

bſolute Siegeszuverſicht

entare zur Führerrede im Zeichen harter Kampfentſchloſſenheit.

aufrüttelnde Kampfrede des Führers hrestag der Machtübernahme hat allenthalben den en Widerhall gefunden. Während die Feinde der ung wie üblich betreten ſchweigen oder ſich in kläg verſuchen gefallen, der gewaltigen Anklagerede nichts hraſen entgegenzuſetzen, bekunden die Zeitungen der utſchland verbündeten und befreundeten Nationen un ränkte Zuſtimmung zu den Ausführungen Adolf Hit e Kommentare laſſen erkennen, daß der Führer mit ede in den für die Freiheit kämpfenden Völkern e Begeiſterung ausgelöſt hat. Allen voran be die Zeitungen Italiens und Japans, daß die s Führers getragen war von abſoluter Zuver r den Endſieg.

Kämpfen und ſiegen

beſonderer Anteilnahme wird von den italie Zeitungen der vom Führer aufgezeigte Parallelismus en der beiden Nationen verzeichnet. Ebenſo hat die ebung der Waffenbrüderſchaft Italien aufs ſtärkſte be „Meſſaggero" unterſtreicht darüber hinaus in großer eilen, daß der Kampf Europas der ganzen Menſchheit kommt. „Popolo d'Italia" betont die Kriegstüchtigkeit n die Plutokratie und den Bolſchewismus kämpfenden n. „Tevere" ſchreibt, Adolf Hitler habe vor dem Welt Egoismus die höchſten Rechte der Völker, die zu kämpfen ſiegen wiſſen, beſtätigt. Dieſe Parole: „Kämpfen iegen!" kehrt in der italieniſchen Preſſe immer „Giornale d'Italia" erklärt, an dem deutſch-italieniſch en Block werde ſich die Welt Rooſevelts, Churchills alins den Kopf einrennen.

Den Feinden drohen neue ſchwere Schläge

den japaniſchen Zeitungen brachte die dem m naheſtehende „Japan Times and Advertiſer" einen igen bebilderten Bericht unter der Ueberſchrift: „Der lobt Japans Tapferkeit." „Yomiuri Schimbun" ſchreibt and, Italien und Japan würden eine neue Ordnung nachdem ſie England und die USA beſiegt hätten und die Vereinigten Staaten würden von Oſten und von den Achſenländern, deren innere Geſchloſſenheit zu Tag wachſe, in die Zange genommen. „Toki Nichi" iſt überzeugt davon, daß die Feinde der Neu in dem neuen Jahr neue ſchwerſte Schläge erleiden. Wenn aber England und Nordamerika verſuchen einen Angriff auf Deutſchland vorzubereiten, dann on heute feſt, daß derartige Verſuche zum Scheitern t ſeien.

ſter Widerhall in ganz Europa

finniſchen Zeitungen erblicken in der Rede des eine Demonſtration grenzenloſen Vertrauens de t und des Siegeswillens. Nunmehr, ſo wird dabei habe auch der „General Winter" die Hoffnungen des nicht erfüllt. In Rumänien wird anerkannt, daß and die hiſtoriſche Aufgabe übernommen hat, Europa en und feſten Fundamenten wieder aufzurichten. In n iſt man ſtark beeindruckt durch die Ankündigung des daß die Zeit nicht mehr fern iſt, da neue Truppen hervorragende Waffen an die Front ſtrömen werden atiſchen Zeitungen ſchreiben, nach dieſer Rede keinen Menſchen mehr geben, dem nicht die nieder Politik Churchills und Rooſevelts klar vor Augen In der Slowakei ſtand man am 30. Januar ganz ne der Rede des Führers. Die ſpaniſchen Blätter n es als ein Glück für Europa, daß es in dieſem chen Kampf um ſein Beſtehen einen Fahnenträger m es weder an Intelligenz noch an Mut fehlt, Deutſch nd am Steuer ſeiner Zukunft Adolf Hitler. Die r Zeitungen ſprechen davon, daß der Führer ein ein es und plaſtiſches Bild der Entwicklung der letzten hrzehnte gegeben hat. nlich berichten auch die Zeitungen zahlreicher anderer über die hiſtoriſche Rede Adolf Hitlers. Der Feind en die bulgariſchen Zeitungen, wird auch in Jahre geſchlagen werden wie bisher. Dabei wird viel die Einigung der deutſchen Nation durch den Führer gt, ſo z. B. von däniſchen Blättern. Die Pariſer en brachten gleichfalls die Führerrede mit Balkenüber und umrahmt von Bildern Adolf Hitlers. Beſonders der Schlußabſatz herausgeſtellt, daß dieſer Krieg ein für ganz Europa und damit für die Menſchheit wähnt ſei noch, daß auch in Vichy die Führerrede auf der erſten Seite veröffentlicht worden iſt.

greicher deutſcher Gegenangriff

m nordoſtwärts von Kurſk — 19 feindliche Panzer t, zahlreiche feindliche Kampfſtände zerſtört — Angriff militäriſche Anlagen an der britiſchen Oſtküſte

. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Januar. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

mehreren Stellen der Oſtfront fügten deutſche, italie e und ſlowakiſche Truppen bei der Abwehr feindlicher Angriffe ſowie bei eigenen Angriffs- und punternehmungen dem Gegner erneut ſchwere Ver Dabei wurden 19 feindliche Panzer vernichtet und e feindliche Kampfſtände zerſtört. Im Raum nord s von Kurſk führte ein Gegenangriff deutſcher rie- und Panzertruppen unter der Führung des majors Breith nach mehrtägigen Kämpfen zu einem Erfolg. Eine in die deutſchen Linien eingebrochene Kräftegruppe von mehreren Diviſionen und Panzer n wurde unter hohen feindlichen Verluſten ge und nach Oſten zurückgeworfen.

Seegebiet um England griffen Flugzeuge im Rahmen der bewaffneten Aufklärung eine militäriſche Anlage an der Oſtküſte der Inſel an und beſchoſſen Eiſenbahnziele in Nordirland mit Bordwaffen.

In Nordafrika Aufklärungstätigkeit. In der nördlichen Cyrenaika zerſprengten deutſche Kampf-, Sturzkampf- und Zerſtörerverbände Kraftfahrzeugansammlungen der Briten.

Die Angriffe der deutſchen Luftwaffe auf Flugzeug- und Seeſtützpunkte der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht mit Erfolg fortgeſetzt. Die Staatswerft in La Valetta wurde mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Kampferfolge im Schneeſturm

Ungewöhnlich hohe Feindverluſte. — Bomben auf britiſche Verſorgungsbetriebe. — Im letzten Januar-Drittel 38 engliſche Flugzeuge vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten dauern die wechſelvollen Kämpfe an. Trotz heftigen Schneeſturms durchgeführte eigene Angriffe brachten bei ungewöhnlich hohen Verluſten des Feindes weitere örtliche Erfolge. Zahlreiche feindliche Panzer und Geſchütze wurden erbeutet.

Im Seegebiet um England beſchädigte die Luftwaffe bei Tages- und Nachtangriffen gegen einzeln fahrende Schiffe und Geleitzüge fünf größere Frachter durch Bombenwurf. Mit der Vernichtung von zwei Schiffen kann gerechnet werden. Andere Kampfflugzeuge warfen am Tage im Tiefflug Verſorgungsbetriebe eines Hafens an der ſchottiſchen Oſtküſte in Brand und belegten in der vergangenen Nacht militäriſche Anlagen im Süden und Südoſten der Inſel mit Bomben.

In Nordafrika weitere erfolgreiche Kampfhandlungen.

Durch Bombenvolltreffer auf dem Flugplatz Luka der Inſel Malta wurde eine große Anzahl feindlicher Flugzeuge am Boden zerſtört.

Bei Angriffsverſuchen britiſcher Bomber an der Küſte der beſetzten Weſtgebiete verlor der Feind zwei Flugzeuge.

In der Zeit vom 21. bis 30. Januar verlor die britiſche Luftwaffe 38 Flugzeuge, davon 15 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 18 eigene Flugzeuge verloren.

Britiſche Kraftfahrzeuge in Nordafrika zerſtört

Kampfſtaffeln der deutſchen Luftwaffe bekämpften am 31. 1. Kraftfahrzeugkolonnen der Briten in Nordafrika bei Apolonia, bei Derna und auf der Straße Ain el Gazala—Tobruk. Durch Bomben und Bordwaffenbeſchuß vernichteten und beſchädigten die deutſchen Kampfflieger eine große Anzahl Kraftfahrzeuge aller Art und fügten dem Feind erhebliche Verluſte an Soldaten und Gerät zu.

16 Ortſchaften im Gegenangriff genommen

Dreitägiger bolſchewiſtiſcher Kavallerieangriff blutig zuſammengebrochen.

Im Verlauf heftiger Gegenangriffe, die deutſche Truppen in den letzten Tagen und Nächten in der Mitte der Oſtfront durchführten, wurde der Feind an mehreren Stellen blutig zurückgeworfen und aus einzelnen Stützpunkten vertrieben. Dabei kam es in der Nacht zum 29. Januar nordoſtwärts Orel zu ſchweren örtlichen Kämpfen zwiſchen ſächſiſchen Infanteriſten und ſtärkeren bolſchewiſtiſchen Kräften, die durch den überraſchenden nächtlichen Vorſtoß aus mehreren Ortſchaften vertrieben werden konnten. Alle Verſuche der Bolſchewiſten, durch maſſierte Angriffe die größte der eingenommenen Ortſchaften zurückzugewinnen, ſcheiterten an der entſchloſſenen Abwehr der deutſchen Truppen. In einem anderen Abſchnitt in der Mitte der Front brachten die deutſchen Truppen 15 Ortſchaften feſt in ihren Beſitz. In einem anderen Abſchnitt wurden feindliche Angriffsvorbereitungen im Keime erſtickt.

Im Raume oſtwärts von Charkow verſuchten am 28., 29. und 30. 1. ſtarke ſowjetiſche Kavallerieverbände die deutſchen Stellungen in ununterbrochenem Anrennen zu durchbrechen. Die dort kämpfenden Truppen des deutſchen Heeres ſchlugen immer wieder alle Angriffe des zahlenmäßig überlegenen Feindes ab. Allein am 28. 1. und in der Nacht zum 29. 1. verloren die Bolſchewiſten vor einer einzigen Ortſchaft, die ſie mit Kavallerieregimentern angriffen, 700 Tote und zwei Panzerkampfwagen. Die Kampfkraft des dort eingeſetzten bolſchewiſtiſchen Kavalleriekorps hat in den dreitägigen Kämpfen erkennbar ſchwer gelitten.

In einem benachbarten Abſchnitt haben die deutſchen Infanteriſten einen Angriff von fünf feindlichen Schwadronen abgeſchlagen. Die Bolſchewiſten wurden im Gegenſtoß geworfen und erlitten eine ſchwere Niederlage. Sie ließen 250 Tote, 300 Gefangene und zahlreiches Material in den Händen der deutſchen Truppen zurück.

Deutſche Kampfflugzeuge vernichteten im mittleren Abſchnitt der Oſtfront 150 Fahrzeuge der Bolſchewiſten. Außerdem wurden mindeſtens 24 Geſchütze zerſtört. Eine große Anzahl weiterer Fahrzeuge und Geſchütze wurde beſchädigt. Ein Angriff auf einen ſowjetiſchen Flugplatz führte zur Vernichtung von 20 feindlichen Flugzeugen.

Im ſüdlichen und mittleren Frontabſchnitt wurden mehrere ſowjetiſche Schützenkompanien zuerſt mit Bomben belegt und dann im Tiefflug angegriffen und aufgerieben.

Britiſcher Rückzug auf die Inſel Singapur.

Das engliſche Nachrichtenbüro gab eine amtliche Meldung aus Singapur bekannt, in der mitgeteilt wird, daß ſich die britiſchen Truppen aus Süd-Johur nunmehr auf die Inſel Singapur zurückgezogen haben. In wenigen ſchmuckloſen Worten geſteht damit London die Aufgabe ganz Malaias durch die Briten unter dem Druck der ſtändig vorrückenden japaniſchen Truppen ein.

Das Eichenlaub für heldenhaften Einſatz

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Januar. Der Führer hat dem Generalmajor Breith, Kommandeur einer Panzerdiviſion, am 31. Januar 1942 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und an ihn nachſtehendes Telegramm geſandt:

„In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einſatzes bei erfolgreichen Gegenangriffen gegen überlegenen Feind verleihe ich Ihnen als 69. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Gegenangriff gegen vielfache feindliche Uebermacht.

Der erfolgreiche Gegenangriff von Truppen des deutſchen Heeres unter der Führung von Generalmajor Breith iſt ein glänzender Erfolg der im Raum nordoſtwäts von Kurſk kämpfenden deutſchen Truppen über einen zahlenmäßig überlegenen Feind. Der Ritterkreuzträger Generalmajor Breith, deſſen Truppen zum dritten Male innerhalb von wenig mehr als einem Monat in beſonders ſchwierigen Lagen eingeſetzt wurden, hat ſich nicht nur durch die geſchickte und tatkräftige Führung des Gegenangriffes, ſondern auch durch ſeinen beiſpielgebenden tapferen perſönlichen Einſatz bei dieſen Kämpfen erneut beſondere Verdienſte erworben.

Mit Teilen ſeiner auf vielen Schlachtfeldern hervorragend bewährten brandenburgiſchen Diviſion und mit Einheiten verſchiedener Truppenteile iſt es ihm gelungen, eine vielfache feindliche Uebermacht, die ſich verzweifelt zur Wehr ſetzte, aus der Einbruchsſtelle zurückzuwerfen und ihr außergewöhnlich hohe Verluſte zuzufügen.

Schlacht um Singapur beginnt

Waſſerreſervoir in japaniſcher Hand

Reuter meldet aus Singapur: In einer amtlichen Verlautbarung des Oberbefehlshabers in Malaia heißt es: „Die Schlacht um Malaia iſt zum Abſchluß gekommen. Die Schlacht um Singapur hat begonnen. Heute ſind wir in unſerer Inſelfeſtung belagert."

Die britiſche Verlautbarung vermeidet es natürlich auch in dieſem Falle gefliſſentlich, die ſchwere Niederlage im Kampf um Malaia mit klaren Worten einzugeſtehen. Der ſchamhaften Andeutung, daß die Schlacht um Malaia „zum Abſchluß gekommen iſt", ſchließt ſich „würdig" die altbekannte ſture Feſtſtellung des Londoner Nachrichtendienſtes an, daß der Rückzug der Briten auf die Singapur-Inſel „erfolgreich durchgeführt wurde".

Wie Domei von der japaniſchen Armee in Malaia meldet, haben die japaniſchen Truppen das Waſſerreſervoir Singapurs beſetzt, das ſich 20 Kilometer nordöſtlich von Pontian Kechil befindet. Die japaniſchen Truppen fanden keinen Widerſtand. Der Feind iſt geflüchtet.

„Ausharren, bis Hilfe kommt"

General Percival, der Kommandierende der Feſtung Singapur, richtete einen Aufruf an die Bevölkerung, der die verzweifelte Lage der Inſelfeſtung umreißt. So heißt es darin u. a. wörtlich: „Unſere Aufgabe hat darin beſtanden, die japaniſchen Streitkräfte auf dem Feſtlande ſo lange zu binden, bis wir Verſtärkungen erhalten. Nun iſt die Schlacht auf dem Feſtlande beendet und die Schlacht um Singapur beginnt. Unſere Aufgabe iſt jetzt, auszuharren, bis Hilfe kommt. Ich fordere jeden Mann und jede Frau auf, ſich für die Verteidigung der Stadt zur Verfügung zu ſtellen."

Ebenſo führt auch die engliſche Preſſe beweglich Klage über den Ernſt der Lage in Singapur. Einſt, ſo wird dabei ausgeführt, ſei Singapur die ſtärkſte Feſtung der Welt geweſen, heute aber ſei Singapur ein Flottenſtützpunkt ohne Flotte. Und Cyrill Falls läßt ſich dahin vernehmen, wenn dieſe Feſtung fallen ſollte, würden die Verbündeten dadurch in eine äußerſt unangenehme Lage verſetzt.

Kampf um Inſel Singapur

Tokio. Um Sonnabendabend haben japaniſche Truppen Johore Bahru gegenüber der Inſel Singapur erreicht, ſie ſind alſo nur durch eine ſchmale Waſſerſtraße von der Inſel getrennt. Der breite Brückenweg iſt an zwei Stellen zerſtört worden. Der Kampf um die Inſel hat ſchon begonnen. Während ſchnelle japan. Truppen auf dem Brückenweg nach der Inſel vorſtoßen, wurden wichtige militäriſche Ziele wie Flugplätze, Kaſernen, Oeltanks von japan. Flugzeugen bombardiert und von motoriſierter Artillerie unter Feuer genommen.

Luftangriff auf den Hafen von Padang

Sechs Schiffe von japaniſchen Flugzeugen verſenkt, mehrere beſchädigt.

Der Hafen von Padang an der Weſtküſte von Sumatra wurde von japaniſchen Flugzeugen erfolgreich angegriffen. Hauptziel waren die dort liegenden Schiffe. Von ihnen wurden zwei von je 4000 BRT. und vier weitere kleinerer Bauart verſenkt. Außerdem wurden ein Schiff von 10 000 BRT. und drei Schiffe von je 6000 BRT. in Brand geworfen. Ein Fahrzeug von 2000 BRT. wurde beſchwer beſchädigt.

Rollende Luftangriffe auf Singapur

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab bekannt: Am 29. 1. unternahmen japaniſche Marinebomber in aufeinanderfolgenden Wellen Luftangriffe auf Singapur, wobei ſie militäriſche Anlagen, Schuppen und Rollfelder beſchädigten. An ſieben Stellen brachen Brände aus. Zwei Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeſchoſſen.

Japaniſche Bomben auf britiſche Geleitzüge

Zwiſchen Sumatra und der Südſumatra im Oſten vorgelagerten Inſel Banka entdeckte die japaniſche Marineluftwaffe einen von britiſchen Kriegsſchiffen und Jagdflugzeugen geſchützten großen Geleitzug mit Fahrtrichtung Singapur. Marine-

fliegern gelang es, einen Transporter von 5000 BRT. zu verſenken und zwei weitere zu beſchädigen. Auf einen weiteren Geleitzug bei den Lingga-Inſeln ſüdlich von Singapur wurde gleichfalls ein erfolgreicher Luftangriff unternommen.

Japaner auf der Molukken-Inſel Amboina

Pontianak Hauptſtadt Weſtborneos beſetzt.

Japaniſche Truppen landeten auf der Inſel Amboina (Molukken-Gruppe). Japaniſche Kriegsſchiffe arbeiteten bei der Durchführung der Operation mit der Luftwaffe zuſammen, die die Küſte in der Nähe des gleichnamigen Hauptortes der Inſel ſchwer bombardierte.

Der von den japaniſchen Landungstruppen angegriffene Hafen Amboina iſt einer der ſtrategiſch wichtigſten Plätze Niederländiſch-Indiens. Die Stadt hat ungefähr 25 000 Einwohner. Sie hat nach Soerabaja die größten Flottenſtützpunkt-Einrichtungen und iſt außerdem eine wichtige Luftbaſis in zentraler Lage des holländiſchen Inſelbeſitzes. Von hier aus wurde die Seeverbindung mit Auſtralien beherrſcht.

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab bekannt, daß Truppen der japaniſchen Armee am 29. Januar an der Weſtküſte Borneos vorſtießen und jetzt Pontianak, die Hauptſtadt der niederländiſchen Siedlungen in Weſtborneo beſetzt haben.

*

Japan ſpendet für die Wehrmacht

Wie der ſtellvertretende japaniſche Kriegsminiſter Kimura mitteilte, empfing das japaniſche Kriegsminiſterium ſeit Ausbruch des China-Konfliktes freiwillige Spenden in Höhe von 189 Millionen Yen. Ueber 36 Millionen ſind ſeit Beginn des Aſienkrieges eingegangen. Als weitere Spenden erhielt die Armee 539 Kriegsflugzeuge, 197 Tanks und Panzerwagen 344 Flakgeſchütze, 187 Flugzeughorchgeräte, 900 ſchwere ſowie 211 leichte Maſchinengewehre, außerdem viel anderes Kriegsmaterial — ein Beweis für die begeiſterte Unterſtützung der Regierung durch die Bevölkerung.

Die überraſchende Landung auf Neuirland

Kommandant der Beſatzung hatte geſchlafen.

Ueber die Beſetzung der Inſel Neu-Irland (früher Neu-Mecklenburg) im Bismarckarchipel berichtet „Tokio Aſahi Schimbun", daß die Landung ohne Zwiſchenfälle erfolgte. Die auſtraliſche Beſatzung des Flugplatzes wurde gefangengenommen. Der Flugplatz ſelbſt war vollkommen zerſtört und unbrauchbar gemacht worden. Wie überraſchend die Landung der Japaner erfolgte, beweiſt die Tatſache, daß der Führer der kleinen auſtraliſchen Beſatzung aus dem Bett heraus verhaftet wurde, da er die Landung abſolut verſchlafen hatte.

Sumatra bereits aufgegeben

Wie im Domei-Frontbericht am Sonntagmorgen gemeldet wird, ſtellten japaniſche Erkundungsflugzeuge feſt, daß ein großer Teil der Flugplätze auf Sumatra unbeſetzt und zum Teil bereits zerſtört iſt. Hieraus iſt zu ſchließen, daß der Gegner nicht mehr erwarte, von Sumatra aus in die militäriſchen Operationen eingreifen zu können. Dagegen liegen zahlreiche Berichte darüber vor, daß die Kernpunkte der niederländiſch-indiſchen Verteidigung auf Java weiterhin verſtärkt werden und daß offenbar mit dem Zentrum Surabaya die Inſel Java die Hauptverteidigungsſtellung der noch verbliebenen engliſch-amerikaniſchen und niederländiſch-indiſchen ſowie der auſtraliſchen Truppen werden ſoll.

Moulmein von den Briten geräumt

Die bedeutende Hafenſtadt in Süd-Burma Moulmein ſteht unmittelbar vor dem Fall. Japaniſche Sturmtruppen, die den Fluß Ataran überſchritten haben, greifen die Stadt von Süden und Oſten gleichzeitig an. Wie der britiſche Nachrichtendienſt in Rangun bekanntgibt, haben die britiſchen Streitkräfte Moulmein bereits geräumt.

Größtes britiſches Schwimmdock in Singapur verſenkt

Wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei meldet, griff die Heeresluftwaffe am Sonntag Singapur an, wobei das große britiſche Schwimmdock von 50 000 Tonnen verſenkt wurde. Spätere Aufklärungsflüge der Marineluftwaffe beſtätigten die Verſenkung. Das Schwimmdock wurde bekanntlich bei Ausbruch des Chinakonflikts von England nach Singapur gebracht.

Ferner wird gemeldet, daß die japaniſchen Truppen in Burma dicht vor Mulmein ſtehen. Japaniſche Voraustruppen ſind bereits in die Stadt eingedrungen.

Terror zu Gunſten der Goldjuden

Wachſende Empörung in Südafrika.

Die Terrorwelle, die ſich auf Befehl von General Smuts nach der Debatte im ſüdafrikaniſchen Parlament über den Antrag nach Ausrufung einer unabhängigen Südafrikaniſchen Republik gegen das nationale Burentum richtete, hat in Südafrika größte Empörung hervorgerufen. Bekanntlich wurden unter fadenſcheiniger Begründung annähernd 400 Polizeibeamte und Offiziere verhaftet. Als Antwort auf dieſe Terrorwelle fanden in letzter Zeit in Südafrika verſchiedene Sabotageakte ſtatt. Die Tatſache, daß ſich dieſe Sabotageakte gegen die Goldminen in Johannesburg richteten, deutet [illegible] hin, daß ſich dieſe Aktionen gegen diejenigen Kreiſe und Elemente richten, die daran ſchuld ſind, daß Südafrika in den Krieg hineingezogen wurde und die die größten Feinde der ſüdafrikaniſchen Unabhängigkeitsbeſtrebungen ſind: der engliſche Imperialismus und die Johannesburger Goldjuden.

Der Agent der britiſchen Regierung, General Smuts, hat dieſe Gelegenheit zum Anlaß genommen, um erneute ſcharfe Beſtimmungen zur Unterdrückung des nationalen Burentums zu erlaſſen. Vorausgegangen iſt dieſer Maßnahme vor einigen Wochen die Entwaffnung der Buren.

Verhaftete Poliziſten wieder freigelaſſen.

Wie Reuter in einer kleinen Meldung aus Johannesburg mitteilt, iſt eine Reihe der kürzlich in Johannesburg angeblich unter Hochverrat verhafteten Poliziſten wieder freigelaſſen worden, da „feſtgeſtellt wurde, daß ſie an den umſtürzleriſchen Organiſationen nicht teilhatten." Damit wird von ſeiten der Regierung Smuts die unlängſt unter Aufbietung aller dramatiſchen Effekte vorgenommene Verhaftung von über 300 Poliziſten als das entlarvt, was ſie war, nämlich ein Theatercoup, der den Vorwand zu weiteren Terrorakten gegen die buriſche Bevölkerung liefern ſollte.

Der britiſche Nachrichtendienſt bisher noch nicht in Jiddiſch

In einer Zuſchrift an den „Daily Herald" wird darüber geklagt, daß der britiſche Nachrichtendienſt in vielen fremden Sprachen, nur nicht in Jiddiſch, ausgeſandt würde. Millionen leidender Juden auf dem Kontinent ſeien dazu verdammt, nur die deutſchen Nachrichten zu hören. Ein regelmäßiger jiddiſcher Nachrichtendienſt von London würde ihnen neue Kraft zur Fortſetzung ihres „heroiſchen Kampfes" gegen Hitler geben. (!) Auch in Amerika gebe es 4½ Millionen Juden, von denen die meiſten jiddiſch verſtänden und von denen viele überhaupt keine andere Sprache ſprechen.

Bei der perſonellen Zuſammenſetzung des britiſchen Nachrichtendienſtes würde die Erfüllung dieſes Wunſches wohl kaum auf Schwierigkeiten ſtoßen, da ſicherlich genügend Mitarbeiter vorhanden ſind, die ſich bei der Verbreitung ihrer Lügen gern ihrer eigentlichen „Mutterſprache" bedienen würden.

Deutſchland beherrſcht die Luft

127 Sowjetflugzeuge und 59 Britenflugzeuge in einer Woche abgeſchoſſen.

Die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe über die bolſchewiſtiſche wurde wieder in den ſchweren Verluſten der Sowjets an Flugzeugen ſichtbar. In der Woche vom 25. 1. bis 31. 1. verloren die Sowjets 127 Flugzeuge, davon wurden 73 in Luftkämpfen und 7 durch die Flak abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Im ſelben Zeitraum gingen an der Oſtfront 20 eigene Flugzeuge verloren. Die gleiche Ueberlegenheit bewies die deutſche Luftwaffe auch im Kampfe mit Großbritannien. Wann immer das Wetter es zuließ, wurde die bewaffnete Aufklärung im Seegebiet um England fortgeſetzt und gute Erfolge erzielt. Den härteſten Kampf gegen die Briten focht die deutſche Luftwaffe, auch mit ihrer Flakartillerie, in Nordafrika durch. Sie unterſtützte Generaloberſt Rommels Vorgehen ſo wirkſam, daß die Briten dieſe Erfolge ſelbſt eingeſtehen müſſen. Die Briten verloren in Luftkämpfen ſowie durch Einheiten des Heeres und durch Zerſtörung am Boden allein an zwei Tagen, wie die Wehrmachtberichte vom 26. und 27. 1. meldeten, insgeſamt 48 Flugzeuge, während in der ganzen Woche nur 7 eigene Flugzeuge im Mittelmeer verlorengingen. Außerdem verloren die Briten bei ihren Einflügen in das beſetzte Gebiet und ins Reich während der Woche noch elf weitere Flugzeuge bei drei deutſchen Verluſten in dieſem Raum.

Stalin wühlt in England

Die Naſen vieler Plutokraten gefallen ihm nicht

„Die Forderung des engliſchen Volkes nach einer ſtärkeren Regierung kann nicht länger übergangen werden. Es iſt von ebenſowichtiger Bedeutung, daß Churchill ohne Aufſchub die Miniſter beſeitigt, die unfähig und als „Männer von München' bekannt ſind." Die Ehrenwerten des Unterhauſes werden über dieſe Forderung, mit der, wie das ſowjetiſche Nachrichtenbüro Taß in London triumphierend an Taß Moskau meldet, der Zentralausſchuß der britiſchen kommuniſtiſchen Partei an die Oeffentlichkeit trat, nicht wenig erſchrocken ſein. Was das ſogenannte Parlament gegenüber ſeinem Herrn und Meiſter Churchill nicht wagte, das darf in England ſich heute der Kommunismus erlauben und vor aller Oeffentlichkeit der Regierung ſein Mißtrauen ausſprechen.

Bezeichnend an der Erklärung iſt, daß vor allem die Beſeitigung der „Männer von München" verlangt wird. Selbſt die Geſte einer Verſtändigungsbereitſchaft, wie ſie britiſcherſeits gelegentlich der Münchener Beſprechungen 1938 verſchiedentlich geheuchelt wurde, erſcheint den Kommuniſten verdächtig genug. Die engliſche Liebedienerei um Moskau gibt den Agenten Moskaus in London Mut und Gelegenheit, in dreiſtem Tone ſich alles zu verbitten, was ihnen für ihre Abſicht, den blutigen Terror des Bolſchewismus durch ganz Europa zu tragen, nicht dienlich erſcheint. In ſeiner Rede am 30. Januar hat der Führer dem frevelhaften Wunſche eines engliſchen Erzbiſchofs, daß Gott den Bolſchewismus über Deutſchland und über Europa als Strafe ſchicken möge, entgegengehalten: „Ueber Deutſchland kommt der Bolſchewismus nicht. Aber ob er nicht England trifft, das iſt eine andere Frage!"

Was ſich ein Bolſchewiſt in England erlaubt

„. . . vor der Revolution".

Im „Daily Mirror" veröffentlicht Caſſandra die folgende für das engliſch-ſowjetiſche Verhältnis ſehr bezeichnende kleine Geſchichte: Als die ſowjetiſche Militärmiſſion in England eintraf, mußte man ſich ihr gegenüber wegen einiger Fehler im Reiſeprogramm entſchuldigen. Ein Mitglied der Sowjetdelegation bemerkte zu den in größter Aufregung vorgebrachten Ausdrücken des Bedauerns jedoch nur kühl:

„Machen Sie ſich keine Sorge. Wir hatten auch ein derartiges Durcheinander — vor der Revolution!"

Ungarn kann nicht untätiger Zuſchauer ſein

Außenminiſter von Bardoſſy vor der Regierungspartei.

Der ungariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter von Bardoſſy hielt in der Konferenz der Regierungspartei eine Rede, in der er ſich mit den europäiſchen Problemen befaßte und beſonders auf die europäiſche Rolle Ungarns einging. Es ſei in dieſem Kriege von ganz Europa die Rede. Deſſen müſſe ſich die ganze ungariſche Nation bewußt werden. Neben dem deutſchen Volke, das den Löwenanteil habe, gebe es auch für Ungarn ernſte Aufgaben zu löſen. Ungarn könne nicht der untätige Zuſchauer der europäiſchen Schickſalsentſcheidung ſein. Auch Ungarn habe in dieſem Kampfe ſeinen Mann zu ſtellen, wie jedes Volk, das intereſſiert ſei an der möglichſt raſchen Erledigung der bolſchewiſtiſchen Weltgefahr. Der gegenwärtige Krieg ſei auch ein Verteidigungskrieg der ungariſchen Nation. Für dieſe Nation breche nun die Zeit des Handelns an und er, Bardoſſy, ſei überzeugt davon, daß die ungariſche Nation wie in allen Stunden der ſchickſalhaften Entſcheidung einig und ſtark ſein werde.

Tatkräftige Mitwirkung Kroatiens

Aus Anlaß des Abſchluſſes der Militärkonvention zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan gab der kroatiſche Außenminiſter Dr Lorkovic eine feierliche Erklärung ab, in der er den Willen des kroatiſchen Volkes und ſeiner Regierung zu einer tatkräftigen Mitwirkung an dem Kampf dieſer drei Mächte um eine neue Weltordnung zum Ausdruck brachte. Indem das kroatiſche Volk jeden Verſuch, ſo heißt es in dieſer Erklärung, die engliſche und ruſſiſche Front in ſeine Heimat hineinzutragen, auf das entſchiedenſte bekämpft, trägt es ſeinen Teil in dieſem gigantiſchen Kampf der Welten bei, der unter Führung Deutſchlands, Italiens und Japans ſeinem Siege entgegengeht.

Faſchiſtiſche Delegation am Ehrenmal

Kranzniederlegung zum Gedächtnis der Gefallenen

Während ihres Aufenthaltes in Berlin begab die Delegation der Faſchiſtiſchen Partei ſich zum Ehrenmal Unter den Linden, um dort einen Kranz zum Gedächtnis der Gefallenen niederzulegen.

Vor dem Ehrenmal hatte eine Ehrenformation der Wehrmacht, eine Kompanie des Wachregiments, Aufſtellung genommen. Generalleutnant von Haſe, der Kommandant von Berlin, empfing die italieniſchen Gäſte. Während unter Trommelwirbel die Ehrenformation präſentierte, legte die italieniſche Abordnung einen Kranz nieder und verweilte einige Minuten in ſtillem Gedenken an dieſer weihevollen Stätte.

Des weiteren ſtattete die Delegation dem Auswärtigen Amt einen Beſuch ab, in dem ſie in Vertretung des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop von Staatsſekretär von Weizſäcker empfangen wurde, ſowie Dr. Ley. In der italieniſchen Botſchaft gab Botſchafter Alfieri zu Ehren der Abordnung einen Empfang. An dem Empfang nahmen führende Perſönlichkeiten des politiſchen Lebens der beiden befreundeten Nationen teil.

Eine Anſprache des Duce

„Dieſer Krieg ſpaltet die ganze Menſchheit in zwei Lager.'

Der 19 Jahrestag der Gründung der faſchiſtiſchen Miliz wurde in Rom wie in ganz Italien als feierliche Ehrung der gefallenen Schwarzhemden begangen. In der italieniſchen Hauptſtadt fand vor dem Duce ein Aufmarſch der Miliz ſtatt, in deſſen Verlauf Muſſolini 39 goldene Tapferkeitsmedaillen verteilte.

„Im Gefühl des Stolzes ſpreche ich euch", ſo erklärte der Duce, „meine Anerkennung aus, Schwarzhemden, die ihr euch als Legionäre in Afrika und Spanien, in Griechen in der Sowjetunion im Feuer ſo vieler ſiegreicher Sch bewährt habt. In dieſem Kriege, der die ganze Men in zwei Lager ſpaltet, beſitzt ihr eine unerſetzliche u widerſtehliche Kraft, die Kraft einer Idee, den Glau Italien und an den Faſchismus. Ich habe die fe Gewißheit, daß ihr morgen wie heute eure Pflicht werdet."

Quisling Miniſterpräſide

Bildung einer nationalen norwegiſche Regierung.

In einem feierlichen Staatsakt auf der hiſto Feſtung Akershus in Oslo übernahm am Sonnta kun Quisling die norwegiſche Miniſterpräſi Reichskommiſſar Terboven und der Führer von „Na Samling", Vidkun Quisling, die bei dieſer Gelegenhei politiſch bedeutſame Anſprachen hielten, wurden bei treten des Ritterſaals der hiſtoriſchen Burg von den reichen deutſchen und norwegiſchen Ehrengäſten begrüßt.

Die Anſprache Terbovens

Nach den Klängen des Feſtmarſches von Richard und des Huldigungsmarſches von Edward Grieg ſprach kommiſſar Terboven. Unter Vergleich mit der p Entwicklung der NSDAP. in Deutſchland würdigte kommiſſar Terboven den Weg der jungen nationalen rungsbewegung Norwegens und ſtellte beſonders die verbundenheit dieſer Partei heraus, die ſich vorwie Arbeitern, Bauern und Fiſchern zuſammenſetzt. „In ſteigendem Maße hat „Naſjonal Samling" — der Reichskommiſſar fort — „das öffentliche Leben des in der Verwaltung, der Wirtſchaft und auf dem Geb Sozialpolitik mit nationalſozialiſtiſcher Weltanſchauun ſetzt. Heute iſt dieſe Bewegung auch rein zahlenm ſtärkſte Partei, die Norwegen jemals gehabt hat."

Am geſtrigen Tage haben nach den weiteren Ausfü des Reichskommiſſars die norwegiſchen Miniſter dem von „Naſjonal Samling" — unter Beifügung eine achtens des höchſten Gerichtes, das zu einem poſitiven hinſichtlich der ſtaatsrechtlichen Seite der Angelegenhei die Bitte übermittelt, als Miniſterpräſident die Leitu norwegiſchen Regierung zu übernehmen. Der Reichskom hat zu dieſem Schritt ſelbſtverſtändlich und gern ſein immung erklärt und den angebotenen Rücktritt der bis Miniſter angenommen.

Beſtandteil der germaniſchen Gemeinſch

Der Reichskommiſſar gab bekannt, daß Vidkun Q die Bildung einer nationalen norwegiſche gierung ſelbſt unverzüglich durchführen wird. Rei miſſar Terboven wandte ſich dann direkt an den neuen ſterpräſidenten Vidkun Quisling mit folgenden Worte Miniſterpräſident, Sie haben aus dem Pflichtgefühl Volk gegenüber erneut eine große und ſchwere, diesm — ſo glaube ich ſagen zu können — gleichzeitig auch ei bare Aufgabe übernommen. Hierzu überbringe ich Ih herzlichen Wünſche des Führers, denen ich mich für ſönlich, für Ihre Bewegung und für das geſamte norw Volk aus ganzem Herzen anſchließe. Möge Ihnen di ſehung in Ihrem großen Werk weiterhin beiſtehen. Da ich überzeugt, daß Sie Norwegen nicht nur einer gro ſtolzen Zukunft zuführen werden, ſondern daß ein im nalſozialismus geeintes, ſtarkes norwegiſches Volk da entſcheidender und nicht zu entbehrender Beſtandteil de maniſchen Gemeinſchaft ſein wird. Unter der ſtarken dieſer germaniſchen Gemeinſchaft aber wird — in un barer Verbundenheit mit dem faſchiſtiſchen Italien — da her friedloſe und zerriſſene Europa in eine Epoche ja dertelangen Friedens eintreten, um im Schutze und de nungen dieſes Friedens in der Geſchichte eine einmalige wirtſchaftliche und kulturelle Blüte zu entwickeln.

Quisling: Hiſtoriſche Wende Norwegen

Miniſterpräſident Vidkun Quisling dankte hie deutſcher Sprache im Namen des ganzen norwegiſchen dem Führer Adolf Hitler und dem Reichskommiſſar fü großzügige Verſtändnis, das ſie dem tiefſten Wun norwegiſchen Volkes entgegengebracht haben, und gab feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß die Ereigniſſe dieſes von großer Bedeutung für die Zukunft ſein werden einem Rückblick über ſeinen Weg zum Nationalſozi wandte ſich Vidkun Quisling nunmehr in norwe Sprache an ſeine Landsleute und ſtellte feſt, daß Nor wieder eine nationale Regierung hat und dieſer Tag zu entſcheidenden hiſtoriſchen Wendepunkt gewo Dieſe Regierung wird allein von „Naſjonal Samlin tragen, der einzigen politiſchen und geſetzlichen Orga Norwegens, nachdem alle die anderen Landesverrat be haben, aufgelöſt oder geflohen ſind. Zur außenpolitiſch lung Norwegens erklärte Vidkun Quisling, daß es ein dringliche Aufgabe der nationalen Regierung iſt, Friede Deutſchland zu ſchließen.

Er kündigte weiterhin an, daß ſobald als mögli Aenderung des Zuſtandes herbeigeführt wird, wona Namen der in London ſitzenden norwegiſchen Emig Regierung die Intereſſen norwegiſcher Bürger von Sch vertreten werden.

In dieſem Zuſammenhang wurde kurz Schwedens herige Haltung gegenüber dem neuen Norwegen geſtrei der neue Präſident gab ſeiner feſten Entſchloſſenheit A die Beziehungen beider Völker durch eine klare und n Realpolitik zu geſtalten.

Vidkun Quislings Rede klang aus mit den Worten wegen war ein Reich, es ſoll ein Volk werden. Das iſt di die von der norwegiſchen Regierung nun durchgeführt ſoll."

Sie ſpüren unſere U-Boot-Wa

Schamhafte plutokratiſche Teilgeſtändniſſe über die gew Schiffsverluſte

Die Erfolge der deutſchen Unterſeeboote müſſen jetz täglichen Meldungen von amerikaniſchen und b ſchen Marinekreiſen zugegeben werden. Von jetzt verſenkten 43 Schiffen mit zuſammen 302 000 BRT bisher allerdings nur 12 eingeſtanden worden. Am abend mußte nun vom britiſchen Rundfunk erneut luſt des faſt 7000 Tonnen großen amerikaniſchen Tan „Rocheſter" zugegeben werden. Das beladene Schi nach einem Angriff deutſcher Unterſeeboote vor der küſte in wenigen Minuten. Der größte Teil der Be wird als verloren betrachtet.

„Vor allem Schiffe müſſen wir haben."

Die Tatſache, daß die britiſche Armee jetzt mit Verbindungslinien kämpfen müſſe als je zuvor in irgen Krieg, wurde von Lord Craft dem ſtellvertretenden ſtaatsſekretär im engliſchen Kriegsminiſterium in einer unumwunden zugegeben. Nicht ein Soldat hätte beförder den können und keinerlei Nachſchub hätte die Truppen ſo betonte Reuter zufolge Lord Craft, wenn nicht tiſche Handelsſchiffahrt ſo weitgehend in den Dienſt der macht geſtellt worden wäre. Lord Craft zog dann a Feſtſtellung die das ganze Problem der engliſchen Ver berührende Schlußfolgerung: „Panzer, Geſchütze und zeuge brauchen wir in zunehmendem Maße, doch vor a Schiffe müſſen wir haben, oder keine dieſer Waffen unſere kämpfenden Truppen erreichen, weder im Mitt Orient, dem wichtigen Schild Indiens und Auſtraliens, no Oſtaſien, wo wir an verſchiedenen Stellen mit dem Rücken Wand kämpfen."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. Februar

Mögen **die Konſuln dafür ſorgen, daß der Staat keinerlei**
en nehme. Römiſcher Spruch.

Jubiläen und Gedenktage

2. Februar.

Der Maler **Oswald Achenbach in** Düſſeldorf geb. — Der Naturforſcher Alfred Brehm **in** Renthendorf geb. — Der Maler Wilhelm Steinhauſen in Sorau geb. — Konſtantin Freiherr von Neurath, in Kleinglattbach (Württemberg), geb.

um **Oberſtabsarzt befördert** und mit dem Kriegs- nſtkreuz II. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet wurde ed. Anders, Bad Bramſtedt.

Das **Standesamt meldet**: Geboren wurde ein Arthur Hermann dem Landwirt Arthur Hermann che, Bleeck 27; eine Tochter Roſemarie dem Beton- Helmut Walter Brügmann, Altonaer Straße 31. traut wurden der kaufmänniſche Angeſtellte Charni Nemetz in Rieſeby (Kreis Eckernförde) und Margareta Chriſtine Schröder in Bad Bram- Landweg 26. — Aufgeboten ſind der Bäcker- Johs. Markus Thies in Wiemersdorf und die ſell Anna Marie Schmidt in Bad Bramſtedt, n Dieck.

Vor **dem Strafrichter**. Ein jetzt in Hamburg hafter, früher in Heidkathen beſchäftigter Bauar- hatte ſich am 2. Mai v. Js. ſinnlos betrunken. begab er ſich auf den Heimweg und benutze do- Fahrbahn der Chauſſee. Die Folge war, daß einem Auto angefahren wurde und Verletzungen n Knien, am Kopfe und am Körper erlitt. Die robe ergab, obgleich ſie verſpätet erfolgte, 2,2 ndteile Alkohol; er hatte alſo ſtark unter Alkohol den, ſo ſehr, daß er von dem ganzen Unfall nichts hatte. Wegen Uebertretung der Straßenver- ulaſſungsordnung wurde er zu 50,— RM. Geld- verurteilt. Die Strafe fiel ſo milde aus, weil das in Betracht zog, daß er durch die Verletzungen lichen Schaden erlitten hatte, und weil der ahrer an dem Zuſammenſtoß nicht ſchuldlos en iſt. — Eine Ehefrau in Henſtedt hatte einem Ehepaar Zuckerkarten geſtohlen und ſie beim Ein- von Zucker benutzt. Schon früher hatte ſie den Leuten Geld entwendet, da ſie aber geiſtig beſchränkt kein Strafantrag vorlag, wurde damals das hren eingeſtellt. Diesmal kam ſie nicht ſo glimpf- von. Das Urteil lautete für den Diebſtahl der karten auf 2 Wochen, für die mißbräuchliche Ver- ng der Karten auf 4 Wochen zuſammen gezogen Wochen Gefängnis.

Der **Kreisabſchnitt Bad Bramſtedt im NS.-** rbund hielt bei Frau Kruſe ſeine erſte dies- Sitzung ab. Amtswalter Junge-Haſenkrug er- die Tagung mit einem Rückblick auf die Waffen- unſerer Truppen im letzten Jahre. — In 2½ n ſoll in allen Schulen die ſogenannte Lateinſchrift ießlich geübt und gebraucht werden. Die Samm- von Altmaterialien und Heilpflanzen durch die Kinder ſoll auch in dieſem Jahre fortgeſetzt werden. ächſt werden in unſerem Kreiſe zwei Hauptſchulen werden, in Bad Segeberg und in Kaltenkirchen. ritte derartige Schule wird, wenn ſich das Be- erweiſt, in Bad Bramſtedt folgen. Alle Schüler, Grundſchule verlaſſen, ſollen daraufhin geprüft n, ob ſie in der Volksſchule verbleiben ſollen die Hauptſchule übergehen können. Von letzteren verlangt gute Leiſtungen in Deutſch und im en, Anlage zum ſelbſtändigen Denken, tadelloſe erliche Haltung, körperliche Eignung, Mut und bereitſchaft. Das erſte Halbjahr in der Haupt- gilt als Bewährungszeit. — Dann ſprach ns aus Armſtedt in ſehr anregender Weiſe über ſtoffe und Treibſtoff-Fragen", ein für Deutſch- ehr wichtiges Gebiet, an dem auch die Schule chtlos vorübergehen dürfe. Der Sprecher be- u. a., daß nach den Ausſagen von Fachleuten die der Erde in einigen Jahrzehnten erſchöpft ſein aber unſere Kohlenvorräte reichen in Deutſch- och für Jahrhunderte aus, und ſie werden uns, wenn die Erdölquellen verſiegt ſind, den ſo wichtigen flüſſigen Treibſtoff liefern.

e **Muſterung** aller Wehrpflichtigen des Geburts- nges 1924 findet ſtatt am Freitag, dem 20. 2., in Bad Bramſtedt, Bürgerſchule, aus der Stadt Bramſtedt ſowie aus den Gemeinden Weddel- Hitzhuſen, Hagen, Föhrden-Barl, Borſtel, Arm- Wiemersdorf, Bimöhlen und Großenaſpe.

rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 1. bis zum 7. Februar täglich von 19.15 00 Uhr.

edende **Wappen" und Wappenfabriken**, zu- Mahnruf bei Annahme eines Familienwappens Dr. Wilhelm Weidler. Verlag Zentralſtelle für ächſiſche Familienkunde e. V., Hamburg. Die koſtet einſchl. Porto 85 Pf. und iſt auf Poſt- nto Hamburg Nr. 18805 einzuzahlen. Dieſe Broſchüre iſt aktuell, da gerade in letzter Zeit „Wappenfabriken" mit ihrer Arbeit auftauchen. Leſer, die Familienforſchung betreiben, ſollten ngt zur oben bezeichneten Broſchüre greifen. Die ienforſchung hat im Dritten Reich einen ungeahn- ufſchwung genommen und es iſt freudig zu en, wenn heute jeder danach ſtrebt, für ſich und eſchlecht ein Wappen feſtzulegen — trägt es doch rdentlich zur Hebung und Befeſtigung des nſinnes bei. Es wird jetzt ſchon amtlich gewünſcht, der Erbhofbauer ein Wappen annimmt. Man ſich nicht an „Heraldiſche Inſtitute" oder penbüros" —, leſt zuerſt die obige Schrift und ilt die Zentralſtelle für Niederſächſiſche Familien- e. V., **Hamburg, ſchon weiter**.

Behördliche Erlaſſe

Der Stempel des Fleiſchers auf der Fettkarte. In der neuen Woche ſind die Beſtellſcheine der Lebensmittelkarten für die 33. Zuteilungsperiode bei den Verteilern abzugeben. Schon ſeit der vorigen Zuteilungsperiode enthalten die Reichsfettkarten für jeden Beſtellſchein ein freies Feld auf der Vorderſeite der Karte, in welches der Verteiler ſeinen Firmenſtempel zu ſetzen hat. Zur Beſeitigung von Zweifeln wird ausdrücklich feſtgeſtellt, daß durch dieſe Regelung die Beſtimmung unberührt bleibt, nach der die Fleiſcher innerhalb der für die Abgabe der Beſtellſcheine vorgeſehenen Friſt die Rückſeite des Stammabſchnitts der Fettkarten mit ihrem Firmenſtempel zu verſehen haben und der Bezug von Schweineſchlachtfetten nur bei dem Fleiſcher zuläſſig iſt, der die Karte abgeſtempelt hat. Die Beachtung dieſer Beſtimmungen iſt notwendig, weil nach Aufhebung der Beſtellſcheinpflicht für Schweineſchlachtfette nur auf dieſe Weiſe die reibungsloſe Abgabe dieſer Erzeugniſſe ſichergeſtellt iſt.

Penſionspreiſe müſſen der Leiſtung angepaßt werden. Die kriegswirtſchaftlichen Verhältniſſe haben auch im Leiſtungsgefüge des Beherbergungsgewerbes zu weitgehenden Verſchiebungen geführt. Schon kurz nach Kriegsbeginn wurden die Frühſtückspreiſe allgemein um zehn Prozent geſenkt. Eine allgemeine oder einheitliche Senkung der Penſionspreiſe erfolgte bis heute nicht. Man ging davon aus, daß es Aufgabe der Betriebe ſei, die Penſionsgäſte im Rahmen des Möglichen zufriedenzuſtellen und daß dieſe Aufgabe durch Hinzunahme früher nicht verwendeter teuerer Lebensmittel eine Koſtenerſparung nicht eintreten laſſe. Dieſe Meinung trifft, wie eine Rundfrage ergeben hat, auch heute noch für viele Betriebe zu. Dennoch gibt es auch viele andere Betriebe, die nicht in der Lage ſind, ihre Leiſtungen auf gleicher Höhe zu halten. Bei ihnen iſt der Küchenaufwand für die Penſionsverpflegung zurückgegangen. Der Leiter der Fachgruppe Beherbergungsgewerbe weiſt darauf hin, daß dieſe Betriebe zu einer Senkung der Penſionspreiſe ohne beſondere Aufforderung verpflichtet ſind. Auch wenn wegen Mangels an Arbeitskräften nicht mehr von einer vollen Bedienungsleiſtung zu ſprechen iſt, ſoll eine entſprechende Ermäßigung des Penſionsgrundpreiſes erfolgen. Es wird weiter darauf hingewieſen, daß für Behelfsunterkünfte, die bei Ueberbelegung zur Unterbringung von Gäſten herangezogen werden beſonders niedrige Ausnahmepreiſe zu berechnen ſind.

Schutz der Schwangeren beim Notdienſt. Durch einen Erlaß des Reichsinnenminiſters iſt der Schutz der Schwangeren beim Notdienſt weiter ausgebaut worden. So wird beſtimmt, daß auch vor dem ſechſten Monat der Schwangerſchaft Schwangere nur mit ihrer Zuſtimmung zum Notdienſt herangezogen werden dürfen. Nach dem ſechſten Monat iſt die Heranziehung überhaupt unzuläſſig.

Punkte für die Umarbeitung von Hüten. Der Reichsbeauftragte für Kleidung und verwandte Gebiete hat klärend zur Frage der Punktbewertung des Spinnſtoffmaterials für die Umarbeitung von Damenhüten Stellung genommen. Bei Ausführung von Reparaturen an Spinnſtoffwaren werden dem Verbraucher ſoviel Punkte berechnet, wie der benötigten Stoffmenge entſprechen. Die gleiche Beſtimmung gilt für die Reparatur von Pelzwaren. In demſelben Sinne iſt auch bei der Vornahme von Umarbeitungen an Damenhüten zu verfahren. Dabei gelten für die Punktbewertung folgende Richtlinien: Umarbeitung von Hüten aus Filz oder aus anderem Material in Verbindung mit Filz erfordern für einen neuen Kopf einen, für einen neuen Filzrand zwei Punkte. Bei der Umarbeitung von Hüten aus Meterware gilt für die Verwendung von Spinnſtoffwaren als Richtlinie, daß mindeſtens ein, höchſtens zwei Punkte in Betracht kommen.

Ehrenzeichen für Volkspflege mit Schwertern

Der Führer hat durch Verordnung vom 30. Januar 1942 die Satzung des Ehrenzeichens für deutſche Volkspflege dahin erweitert, daß für Verdienſte unter perſönlichem Einſatz bei den beſonderen Gefahren des Krieges das Ehrenzeichen und die Medaille für deutſche Volkspflege auch mit Schwertern auf dem Bande der Auszeichnung verliehen werden können.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Feſtgenommener Sittenverbrecher. Wegen andauernder unſittlicher Beläſtigungen von Frauen und Mädchen wurde ein 40j. Einwohner von die Kriminalpolizei feſtgenommen und in das Gefängnis eingeliefert.

Quickborn. Auf tragiſche Art ums Leben gekommen iſt der Maurer H., der morgens ſeine Fahrt zur Arbeitsſtelle nach Hamburg angetreten hatte. Da er eine Stunde zu früh aufgeſtanden war und auf der Halteſtelle Schützenhof warten mußte, ſetzte er ſich in den offenen Warteraum und iſt dort wahrſcheinlich eingeſchlafen. Beim Eintreffen des Zuges wurde er halb verfroren aufgefunden. Kurze Zeit ſpäter iſt er, acht Tage vor ſeiner ſilbernen Hochzeit, geſtorben.

Bad Segeberg. Von einem Güterzug erfaßt und tödlich verletzt. Der 56 Jahre alte Schrankenwärter Adolf Runge aus Bebenſee bemerkte, als er mit dem Reinigen einer Weiche beſchäftigt war, das Herannahen eines Güterzuges zu ſpät, ſo daß R., als er zur Seite ſpringen wollte, von der Lokomotive am Stiefelſchaft erfaßt und 134 Meter mitgeſchleift wurde. Der Bedauernswerte wurde ſofort dem hieſigen Kreiskrankenhaus zugeführt, wo er jedoch bald ſeinen ſchweren Verletzungen erlegen iſt.

Hohenweſtedt. Auto zu einer Schwarzfahrt entwendet. Am Donnerstagnachmittag wurde in Schleswig ein unbeaufſichtigt auf der Straße ſtehendes Perſonenauto zu einer Schwarzfahrt entwendet. Das geſtohlene Auto konnte am Freitagvormittag von der Gedarmerie in der Gemeinde Remmels bei Hohenweſtedt ſichergeſtellt werden. Als Täter konnte ein ſich zur Zeit in Schleswig aufhaltender Mann ermittelt werden.

Heide. In Wrohm hatte ſich ein junges Mädchen, um ſich zu wärmen, ſo nahe an den Ofen geſtellt, daß die Kleidung zu brennen begann. Laut um Hilfe rufend, lief die Unglückliche in die Küche, wo ihr die Kleider heruntergeriſſen wurden. Mit erheblichen Brandwunden wurde ſie ins Heider Krankenhaus gebracht.

Flensburg. Kühe in Not. Vormittags entdeckte man am Hafen mehrere Kühe, die dort herumirrten. Zwei von ihnen brachen auf dem Eiſe ein und verurſachten ſchwierige Bergungsarbeiten.

Tondern. Ueber das Eis zur eigenen Operation geradelt. Ein Mann von der Inſel Röm und ſeine Frau ſind die weite Strecke über das Wattenmeer aufs Feſtland geradelt, da die Frau ſich in Tondern einer Blinddarmentzündung unterziehen mußte und keine andere Verbindung möglich war.

Der Rundfunk am Montag

Frohe „Muſik zum Feierabend" bringt die Sendung von 17.10 bis 18.30 Uhr. — Otto Dobrindt ſpielt von 19.15—20.00 Uhr ſchwungvolle Weiſen. — Leipziger Sendung „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22.00 Uhr bringt wieder in flüſſiger Aneinanderreihung eine bunte Folge. — Dr. Helmuth Thierfelder (Dirigent des Niederſachſenorcheſters Hannover) leitet die „Muſik zur Dämmerſtunde" des Deutſchlandſenders von 18.00 bis 19.00 Uhr. Hans Garvens und Werner Heutling ſind die Soliſten in dem Konzert für zwei Violinen und Streichorcheſter von Antonio Vivaldi und in dem Concertone für zwei Violinen und Orcheſter von Mozart. — Das Programm enthält außerdem Werke von Clementi und Schubert.

Der Rundfunk am Dienstag

„So klingt's bei uns in Wien" von 20.20 bis 21.00; Walzermelodien ſind ein Gruß aus Wien. — Von 21.00 bis 21.10 Uhr „Klaſſiſcher Humor und Tanz"; Vaſa Prihoda, Paul Drümmer und Michael Raucheiſen auf dem Dumky-Trio von Anton Dvorak. — Tänzeriſche Muſik im „Unterhaltungskonzert" von 21.10 bis 22.00 Uhr. Soliſt iſt Herbert Küſter in drei eigenen Szenen für Klavier und Orcheſter. — Vom Reichsſender Wien wird unter Leitung von Karl Alwele ab 22.30 Uhr „Flotte Muſik bis Mitternacht" geboten. — Generalmuſikdirektor Heinz Dreſſel (Münſter) iſt der Dirigent der „Muſik zur Dämmerſtunde" des Deutſchlandſenders von 18.00 bis 19.00 Uhr mit Werken von Schumann, Smetana, Atterberg und Sibelius. Kammerſänger Hans Hotter ſingt Lieder von Richard Strauß. Anläßlich des 50. Geburtstages von Yrjö Kilpinen ſingt Rupert Glawitſch Lieder des Komponiſten.

Staatsſekretär Hofmann †

Getreuer Gefolgsmann des Führers einem Herzſchlag erlegen

Staatsbegräbnis angeordnet

Der Staatsſekretär beim Reichsſtatthalter in Bayern, Generalmajor SA.-Obergruppenführer Hans Georg Hofmann, iſt am 31. Januar im Alter von 68 Jahren einem Herzſchlag in München erlegen.

Mit Staatsſekretär Hofmann verlieren die nationalſozialiſtiſche Bewegung und das deutſche Volk einen in Krieg und Frieden hochbewährten Kämpfer.

In Anerkennung ſeiner großen Verdienſte hat der Führer für ſeinen treuen Gefolgsmann ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten fiel am 21 Januar 1942 der Ritterkreuzträger Oberleutnant Helmut von Harnack als Kompaniechef in einem Panzer-Regiment.

Helmut von Harnack hatte ſich bereits in Polen und im Weſten hervorragend bewährt und war dafür mit dem Eiſernen Kreuz 2. und 1. Klaſſe ausgezeichnet worden. Im Feldzug gegen die Sowjets wurde er bei Erkundungen in vorderſter Linie am 27. Juni durch Lungenſchuß und am 27. Auguſt durch Schulterſchuß ſchwer verwundet. Kaum ausgeheilt, war er wieder bei ſeiner Kompanie, der er bei ſeiner Umſicht, ſeiner Kaltblütigkeit und ſeiner überragenden Tapferkeit ein leuchtendes Vorbild war. Wegen ſeines opferfreudigen Einſatzes war ihm am 17. Januar 1942 das Ritterkreuz verliehen worden.

Sport vom Sonntag

Schweizer Fußball-Länderſieg

Die deutſche Mannſchaft in Wien 2:1 unterlegen.

Nach dem 2:0-Sieg gegen Kroatien in Agram trat die deutſche Nationalmannſchaft am Sonntag in Wien zum zweitenmal in dieſem Jahre zu einem Länderſpiel im Fußball an. Diesmal war die Schweiz unſer Gegner, der wir zum letztenmal im Jubiläumsſpiel, dem 25. ſeiner Art, in Bern gegenüberſtanden. Die 26. Begegnung endete auch diesmal mit dem knappen 2:1 (0:0)-Sieg der Schweiz. Immerhin ſtehen den 15 deutſchen Erfolgen erſt ſieben ſiegreiche Kämpfe der Schweizer bei weiteren vier unentſchiedenen Spielen gegenüber. Das Torverhältnis ſteht mit 66:38 Treffern gleichzeitig zugunſten Deutſchlands.

Heuſer ſchlug Lazek k. o.

Senſationeller Ausgang des Meiſterſchaftskampfes.

Der erſte Berufsboxkampftag in der Berliner Deutſchlandhalle, in deſſen Mittelpunkt die deutſche Meiſterſchaft im Schwergewicht zwiſchen dem Titelinhaber Heinz Lazek, Wien, und ſeinem Herausforderer Adolf Heuſer, Bonn, ſtand, nahm einen ſenſationellen Ausgang. Nach einer wahren Boxſchlacht traf Heuſer in der dritten Runde den Wiener mit ſeiner Rechten ſchwer am Kopf und ſchickte ihn für die Zeit zu Boden. Heuſer wurde als Sieger und neuer Meiſter ſtürmiſch gefeiert.

Heuſer ging ſofort nach Kampfbeginn auf eine ſchnelle Entſcheidung aus. Ungeachtet der vielen Treffer und Stopper Lazeks ſtürmte er immer wild auf den Meiſter ein und verſuchte mit wuchtigen Schwingern und Haken zum Ziel zu kommen. Dabei erlitt er ſchon in der erſten Runde eine Verletzung der Augenbraue. Lazek miſchte von der zweiten Runde ab in allen Schlagwechſeln mit, und dies wurde ihm vielleicht ſogar zum Verhängnis. Er mußte einen ſchweren Kinntreffer hinnehmen, ſchlug ſofort ſchwer auf die Bretter und mußte ſich auszählen laſſen.

Der alte weſtdeutſche Haudegen Heuſer hat mit ſeinem unerhörten Kampfgeiſt gezeigt, daß er immer noch das Zeug hat, deutſcher Meiſter zu werden und den Titel verdient, zu tragen. Für Lazek iſt es eine beſondere Tragik, daß er in drei Kämpfen dieſen Gegner nicht beſiegen konnte und ſogar zweimal ſeine Meiſterwürde an ihn durch k. o. verlor. Durch den Sieg Heuſers wurde für die kommenden Meiſterſchaftskämpfe eine neue Lage geſchaffen. Als nächſte Gegner dürfte man wohl Heuſer und Vogt im Ring ſehen.

Die Rahmenkämpfe boten gleichfalls recht guten Sport. Nach dem Unentſchieden zwiſchen Schmidt (Mannheim) und Karraſch (Berlin) ſchlug Federgewichtsmeiſter Ernſt Weiß (Wien) den Niederländer Krijger nach Punkten, Heinz Seidler (Berlin) ſchlug Jo de Groot (Niederlande) in der ſechſten Runde k. o. Im letzten Kampf ſiegte Weltergewichtsmeiſter Guſtav Eder überlegen nach Punkten über den Niederländer Robert Diſch.

Keine Sportveranſtaltungen mit längeren Reiſen

Eine Anordnung des Reichsſportführers.

Die Verkehrsmittel müſſen in dieſen Winterwochen für lebenswichtige Transporte an die Oſtfront freigehalten werden. Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten hat daher folgende Anordnungen getroffen:

1. Sportveranſtaltungen einſchließlich der Meiſterſchaftsſpiele des NSRL. ſowie Sportlehrgänge und Sporttagungen, zu deren Durchführung Reiſen von mehr als 50 Kilometer in einer Richtung erforderlich werden, ſind für den Monat Februar abzuſetzen und auf einen ſpäteren Zeitpunkt zu verſchieben.

Die Sportbereichsführer (Sportgauführer) ſind ermächtigt, in Grenzfällen dieſe Anordnung für ihren Dienſtbereich ſinngemäß anzuwenden und geringe Ueberſchreitungen zu genehmigen.

2. Der örtliche und nachbarliche Sportverkehr ſowie die entſprechende Lehrgangstätigkeit und Tagungen ſind während dieſer Zeit beſonders zu pflegen, gegebenenfalls durch Führungsmaßnahmen zu fördern.

„Es wird wieder ein Jahr großer Siege ſein!"

Die Rede des Führers

In ſeiner Rede zum Jahrestage der Machtergreifung im Berliner Sportpalaſt führte der Führer aus:

Meine deutſchen Volksgenoſſen und -genoſſinnen! Meine Kameraden!

Jeder ſpricht in dieſer Zeit vor dem Forum, das ihm am geeignetſten erſcheint — (ſtürmiſcher Beifall) —, der eine vor einem Parlament, deſſen Exiſtenz, Zuſammenſetzung und Entſtehung uns allen zur Genüge bekannt iſt, — ich aber glaube, an dieſem Tage dorthin wieder zurückkehren zu müſſen, woher ich gekommen bin, nämlich zum Volk! — (erneuter Beifall) — Alle diejenigen, die hier vor mir ſitzen, ſind nämlich auch Abgeordnete des Volkes, nur mit dem Unterſchied, daß ſie keine Diäten beziehen — (Heiterkeit) — und es oft ſchwieriger haben, zu einer ſolchen Kundgebung zu kommen als die ſogenannten berufenen Vertreter der Demokratien.

Wir hören heute ſehr oft die Bemerkung, daß dieſer Krieg eigentlich der zweite Weltkrieg ſei, d. h. alſo, man identifiziert dieſen Kampf mit dem erſten, den wir ſelbſt noch zum großen Teil als Soldaten miterlebt. Und das iſt nicht nur richtig etwa in dem Sinne, daß auch dieſer Kampf wirklich faſt die ganze Welt umfaßt, ſondern es iſt noch viel mehr richtig, wenn man bedenkt, daß die gleichen Kräfte, die ſchon den erſten Weltkrieg veranlaßten, auch für den jetzigen verantwortlich ſind, und daß dieſe Kräfte und Mächte die gleichen Ziele anſtreben, die ſie damals vielleicht nicht im erſten Augenblick vorgaben erreichen zu wollen, die aber doch im tiefſten Grunde den Abſichten ihres Kampfes zugrunde lagen. Es ſind aber nicht nur gleiche Urſachen, ſondern es ſind vor allem die gleichen verantwortlichen Perſonen. Ich darf mit Stolz ſagen, daß eine Ausnahme davon gerade die Staaten machen, die heute als Verbündete durch das Deutſche Reich, Italien und Japan verkörpert werden (Starker Beifall).

Denn eins kann man doch wohl nicht beſtreiten: daß Churchill bereits vor dem Jahre 1914 einer der gemeinſten Kriegshetzer der damaligen Zeit war (Pfui-Rufe), daß Herr Rooſevelt damals der junge Mann des Präſidenten Wilſon geweſen iſt, daß die kapitaliſtiſchen Männer von heute auch damals bereits das Gewicht ihres Einfluſſes in die Waagſchale für den Krieg geworfen haben, während umgekehrt niemand leugnen kann, daß wir an dem damaligen Krieg gänzlich unſchuldig geweſen ſind.

Wir waren alle nur ganz kleine Soldaten, ſo wie Sie jetzt, meine lieben Verwundeten hier vor mir ſitzen, unbekannte Namenloſe, die einfach die Pflicht gerufen hatte und weiter gar nichts, alſo Männer, die damals ihre Pflicht, ſo brav ſie konnten, erfüllten.

England der Haupthetzer

England war damals der Haupthetzer gegen Deutſchland, jenes England, das ſich im Laufe von 300 Jahren nur durch Gewalt, durch eine einzige Folge blutiger Kriege etwa ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hat. Denn es war doch nicht ſo, daß etwa eines Tages indiſche Fürſten oder indiſche Stämme oder deren Deputationen nach London gekommen ſind mit der Bitte: „Engländer, kommt nach Indien und regiert uns!", ſondern die Engländer ſind nach Indien gegangen, und zwar obwohl die Inder ſie gar nicht haben wollten. Sie gingen mit Gewalt dorthin und waren auch nicht mehr hinauszutreiben. Mit Gewalt allein haben ſie ſich einſt dieſes rieſige Gebiet mit etwa 380 Millionen Menſchen unterworfen und es in der Unterdrückung erhalten. Nur mit Gewalt haben ſie ſich Staat um Staat tribut- und zinspflichtig gemacht. Hinter all dem ſtand natürlich jene andere uns bekannte Macht, die überall dort Geſchäfte wittert, wo es Unruhen gibt: das internationale Judentum. So hat ſich England im Laufe von einigen Jahrhunderten die Welt erobert, und um dieſe Welteroberung, die Völkerunterdrückung ſicherzuſtellen, hat es ſich bemüht, in Europa das ſogenannte „Gleichgewicht der Kräfte" aufrechtzuerhalten, das heißt alſo dahin zu ſtreben, daß kein europäiſcher Staat über ein gewiſſes Maß hinaus an Kraft gewinnen konnte, um vielleicht dadurch zu einer führenden Rolle in Europa aufzuſteigen. Und deshalb begann der Kampf gegen Deutſchland, nicht aus Liebe zu den Völkern, ſondern nur aus eigenſtem, nüchternſtem Intereſſe, dabei unterſtützt von jenem ewigen Judentum, das in jedem Völkerſtreit, in Zwiſt und Hader, immer zu verdienen verſteht und zu gewinnen vermag.

Als ſie im Jahre 1914 zum erſtenmal eine Weltkoalition gegen das damalige Deutſche Reich zuſammenbrauten, da hatten ſie ſonderbare Begründungen. Sie ſagten: „Deutſchland muß zunächſt von ſeinem Kaiſer befreit werden!" Sie ſagten weiter: „Der Militarismus iſt es, der das deutſche Volk unglücklich macht und bedrückt!" Und endlich verſicherten ſie noch: „Es muß überhaupt mit dem Krieg ein Ende nehmen, alſo Krieg dem Kriege!" Aber immerhin, es wäre wunderbar geweſen, wenn England in ſeinem Abſcheu vor dem Kriege der Welt dadurch vorangegangen wäre, daß es auf die Reſultate ſeiner Kriege verzichtet, d. h. ſie alſo der Welt zurückerſtattet hätte. Würde England das getan und erklärt haben: „Wir verabſcheuen den Krieg und ziehen uns daher aus Südafrika zurück, wir verabſcheuen den Krieg und verlaſſen daher Indien, das wir nur durch Krieg erworben haben, wir verabſcheuen den Krieg und gehen daher auch aus Aegypten heraus, denn auch Aegypten haben wir nur mit Gewalt unterworfen, wir geben daher den ganzen Nahen Oſten auf, den wir auch nur gewaltſam beſetzten", dann wäre das eine wunderbare Geſte geweſen, um auf dieſe Weiſe dem Kriege den Krieg anzuſagen!

Aber unter der Parole „Krieg dem Krieg" verſtand man in England etwas anderes, nämlich die Verhinderung jeder Möglichkeit, das zugefügte Unrecht auf dieſer Welt wieder einmal gutzumachen.

Es iſt alſo der „Krieg gegen den Krieg" nur eine durch und durch verlogene Parole geweſen. Der beſte Beweis war der, daß in dem Moment, in dem der Krieg zu Ende war, weder die Vorausſetzungen noch die Inſtrumente zur Führung neuer Kriege beſeitigt wurden.

Unverſchämtheit britiſcher Garantieverſprechen

Die Methoden, mit denen man im erſten Weltkrieg kämpfte, waren ähnlich den heutigen. Zunächſt Kampf von außen in Form der Zuſammenbringung von Koalitionen. Es gehört ſchon ein Stück Churchilliſcher Unverſchämtheit dazu, heute zu ſagen: „England war niemals in der Lage, allein aus eigener Kraft mit Italien oder Deutſchland Krieg zu führen." Er gibt jetzt alſo ſelber zu, daß er gar nicht in der Lage geweſen wäre, allein zu kämpfen. Aber dieſer gleiche Mann hat jahrelang der ganzen Welt durch ſeinen Vordermann Garantieverſprechungen anbieten laſſen. Sie liefen herum und haben jedem Staat der Welt verſichert: „Großbritannien wird mit ſeiner ganzen Macht hinter euch treten und wird euch beſchützen." Und heute ſagt dieſer gleiche Erzlügner: „Wir waren überhaupt nicht in der Lage, einen Krieg allein zu führen."

Und das iſt richtig! Sie waren auch im Weltkrieg nicht in der Lage, den Krieg allein zu führen. Sie haben deshalb eine Koalition weltweiten Ausmaßes zuſammengebraut. Es waren die gleichen Methoden: Verſprechungen an alle diejenigen Kleingläubigen, Leichtgläubigen oder Dummen, die darauf hereinfallen wollten und hereingefallen ſind, und im übrigen der Verſuch, möglichſt viel fremdes Blut für das eigene Intereſſe kämpfen zu laſſen. So hat das britiſche Weltreich im Verlauf von 400 Jahren ſeiner Entſtehung kaum 10 Prozent von dem Blut verloren, das Deutſchland in zahlloſen Kriegen vergießen mußte, nur um ſeine nackte Exiſtenz zu verteidigen. Und trotzdem ſind wir dabei immer kleiner und ärmer geworden.

Daß das damals ſo war, hängt zuſammen mit unſerer inneren Zerſplitterung. In der Zeit, in der das britiſche Weltreich entſtand, hat ſich Deutſchland ſelbſt geſchwächt. Es waren Gedankengänge, die wir heute nicht mehr verſtehen, Gedankengänge religiöſer Art, die leider mit dem Schwert ausgefochten worden waren. Allein dieſe furchtbaren inneren religiöſen Kämpfe, die das deutſche Volk unendlich viel Blut koſteten, haben England die Möglichkeit gegeben, in dieſer gleichen Zeit einen Weltanſpruch zu erheben, der ihm weder an Zahl noch an Bedeutung jemals zugeſtanden hat. Denn ich muß immer wieder darauf hinweiſen, daß nicht etwa wir Deutſche die Emporkömmlinge ſind. Wenn man ſchon von Emporkömmlingen reden will, dann ſind das höchſtens die Engländer ſelbſt und nicht wir! (Stürmiſcher Beifall.) Wir haben eine ältere Geſchichte als ſie. In einer Zeit, in der Europa ein gewaltiges Kaiſerreich kannte, war England nur eine ganz unbedeutende grüne Inſel.

Im vergangenen Weltkrieg nun ſah man die Möglichkeit einer ſolchen Zerſplitterung auf einem anderen Gebiet. Nachdem die religiöſen Fragen nicht mehr zum Blutvergießen ausreichten, ſintemalen die Prieſter ſelbſt nicht mehr bereit geweſen wären, ſich für dieſe Ideen totſchlagen zu laſſen, fand man nach der Unmöglichkeit, das deutſche Volk noch in dynaſtiſche innere Kriege zu verwickeln — eine neue Möglichkeit im Ausſpielen der Parteien. Wir wiſſen heute aus den Ausſprüchen der Engländer ſelbſt, daß ſie im Jahre 1918 am Ende waren und vor ihrem eigenen Zuſammenbruch ſtanden, als ſich gerade noch eine Viertelſtunde vor 12 die erſehnte Revolte in Deutſchland verwirklichen ließ. Dazu kamen die Feigheit der damals Regierenden, ihre Unentſchloſſenheit und Halbheit ſowie die eigene Unſicherheit. Und ſo allein konnte der erſte Weltkrieg verloren werden, nicht infolge der Verdienſte unſerer Gegner, ſondern ausſchließlich durch unſere eigene Schuld.

Damals trat uns ein Mann entgegen, der dem deutſchen Volk unermeßlichen Schaden zugefügt hat: Wodrow Wilſon, der Mann, der mit eiſerner Stirn log. Der junge Mann dieſes Heuchlers war der heutige Präſident Rooſevelt. Er war ſeine rechte Hand. Dieſem Manne aber hatte unſer deutſches Volk damals vertraut. Er beſaß keine Ahnung, daß es ſich hier um einen Paralytiker gehandelt hat, um einen Irrſinnigen, der das USA.-Volk damals führte, ein Volk, mit dem das deutſche in ſeiner Geſchichte noch nie zuvor einen Konflikt gehabt hatte. So kamen die Stunden jener bitterſten Enttäuſchung, die ſchon in dem Augenblick begann, als die deutſchen Unterhändler im Wald von Compiègne zu dem Salonwagen hintraten und dort mit der barſchen Frage angefahren wurden: „Was wollen die Herren hier?" Es kam ein Waffenſtillſtand, der in Wirklichkeit bereits die totale Wehrlosmachung bedeutete. Und die Folge dieſes Waffenſtillſtandes war dann der Friedensvertrag, die vollkommene Entwaffnung unſeres Volkes, ſeine Rechtlosmachung und damit die ermöglichte Ausplünderung und Ausbeutung durch ein internationales Finanzkomplott, das unſer Volk in das tiefſte Elend warf.

Entſchlußkraft im Vertrauen zum Volk

In dieſer Zeit, meine Volksgenoſſen, als alles zerbrochen war, als die oberſte Spitze des Reiches nach dem Ausland floh, als andere kapitulierten, als die Wehrmacht ihre Waffen abliefern mußte und das Volk ſich ſelbſt freiwillig entwaffnete, in der Zeit, in der ſogar noch Deutſche gegen Deutſchland im Innern wüteten, da man ſchrie: „Es iſt gut, daß wir den Krieg wieder verloren haben", in dem Moment, da jeder angeſpien wurde, der überhaupt noch von Deutſchland redete, in einer Zeit, in der man den Lebensverzicht, den Verzicht darauf, als Deutſcher in der Welt zu gelten, als vernünftig pries, **in der Zeit, meine Volksgenoſſen, bin ich in das politiſche Leben eingetreten mit dem Entſchluß, dieſes verlorene und veraltete Deutſchland wieder aufzurichten"** (Toſender Beifall.) Es war ein ſo wahnwitziger Entſchluß in den Augen vieler anderer, daß mich meine nächſten Freunde gar nicht verſtanden. Ich habe die Kraft zu dieſem Entſchluß nur gewonnen aus der Kenntnis des Volkes.

Ich war mir im klaren, daß die Entwicklung ſo, wie wir ſie in den letzten 20 bis 30 Jahren vor dem Kriege geſehen haben, nicht anders als zum Zuſammenbruch führen mußte. Und ich hatte daher den Entſchluß gefaßt, nun von Grund auf dieſer Entwicklung den Kampf anzuſagen, d. h. alſo nicht einfach zu erklären: Ich will, daß Deutſchland wieder eine Wehrmacht bekommt, eine Armee oder eine Luftwaffe, ſondern ich war mir im klaren, daß zunächſt unſere innere Struktur und die Geſellſchaftsordnung umgeſtaltet werden müßten, daß wir in dem abgeſtorbenen Körper unſeres Volkes das Blut von unten nachſteigen laſſen mußten und daß zu dem Zwecke ſchwere Eingriffe in die Geſellſchaftsordnung notwendig waren.

Es war ein Kampf gegen Traditionen und natürlich auch gegen die Bildungselemente, die man nur zu leicht mit dem Wert der Menſchen verwechſelt. Denn man ſagte: „Sie können doch mir nicht als Gebildetem zumuten, daß ich mich in eine Ortsgruppe hineinbegebe, in der meinetwegen ein Tagelöhner oder ſo etwas der Führer iſt." Ich mußte den Menſchen erſt beibringen, daß Führen mit einem abſtrakten Wiſſen, das man in einer Studienanſtalt eingepaukt bekommt, gar nichts zu tun hat. Das eine iſt eingelernt (ſtürmiſcher Beifall) — und oft eingetrichtert in weiß Gott wieviel Nachhilfeſtunden, und das andere iſt angeboren und wird ſich immer durchſetzen. Und hier nun eine Syntheſe zu finden zwiſchen der natürlichen Veranlagung zum Führen und dem notwendigen Wiſſen, das war die geſtellte große Aufgabe.

Nationalſozialiſtiſches Heldentum

Das begriff man damals gar nicht. Es war ein Kampf gegen faſt alle Lebensgewohnheiten und dazu außerdem noch ein Kampf gegen die natürlichſten Intereſſen, indem der einzelne ſagte: „Ja, hören Sie, wenn ich Ihnen beitrete, verliere ich mein Geſchäft!", und der andere wieder: „Dann fliege ich aus meinem Arbeitsplatz heraus. Meine Kollegen, die dulden das ja nicht!" — Glauben Sie, meine Volksgenoſſen, es war damals ein Heldentum, erſter Nationalſozialiſt in einer Grube, in mancher Fabrik zu ſein, aber es gehörte auch faſt ein Heldentum dazu, erſter Nationalſozialiſt in einem Salon zu ſein, für die einen, weil ſie körperlich, und die anderen, weil ſie geiſtig bedroht worden ſind. Und ich weiß nicht, was ſchlimmer iſt: eine körperliche Bedrohung oder eine geiſtige Anblödelung, die unter Umſtänden vielleicht einen Menſchen noch ſchneller kaputt machen kann als eine körperliche Mißhandlung. Es ſind Idealiſten geweſen, die damals zu uns gekommen ſind, und ich möchte hier noch etwas erklären: Dieſe Helden haben in Wirklichkeit den Krieg 1914/18 ja nur fortgeſetzt. Man hat es ſpäter oft ſo dargeſtellt, als ob etwa hier Soldaten wären und dort die Partei. Nein, das waren einſt die Soldaten geweſen, und zwar die beſten Soldaten! (brauſender Beifall), nämlich jene ewigen Soldaten, die die Unterwerfung nicht ertragen wollten und nicht konnten, ſo wie ich heute der Ueberzeugung bin, daß ein wirklich guter Nationalſozialiſt auch in Zukunft der beſte Soldat ſein wird. (Erneuter toſender Beifall.)

Und nun kamen noch die organiſierten Gegner. Das waren zunächſt ſo ungefähr 46 oder 47 Parteien. Das ſchwankte, je nachdem ſich die Radfahrer oder die Kleingärtner oder Häusler oder ſonſt irgendwelche Leute zuſammengeſchloſſen hatten. Aber es waren manchmal bis zu 46 Parteien. Organiſierte Gegnerſchaft! Und hier vor allem die Parteiſekretäre, ihre Funktionäre, die in uns naturgemäß den Ruin ihres ganzen Daſeins ſahen, denn wo ſollte endlich eine bürgerliche Parteienwelt, repräſentiert durch ihre Syndici, Parteiſekretäre uſw. hinkommen, und wo eine proletariſche, repräſentiert durch Gewerkſchaftsführer und auch wieder durch Parteiſekretäre, wenn nun plötzlich einer kommt und ſagt: „Dieſer ganz iſt an ſich ein heller Wahnſinn, ihr ſtreitet hier für etwa niemand einen Nutzen bringt, ihr werdet beide von hohen Roß herunterſteigen müſſen, auf die Dauer könn jedoch ohne einander nicht auskommen, alſo laßt das und kommt einmal vernünftiger miteinander aus, als daß euch erſt gegenſeitig zugrunde richtet." Das konnte man lich dem einzelnen ſagen, aber es einem Parteiſekretär hieße, den Mann ſofort zum Nachdenken zu bringen, und Nachdenken führte bei dem zur Erkenntnis, daß dami ganze Exiſtenz vorbei war. Wenn ich erſt einmal zugeb man um Konfeſſionen keine politiſchen Kämpfe führen kommt dann der Zentrumsintereſſent hin. Und wo komme die lieben Juden hin, die in beiden Lagern ihre Intere haben, die auf der einen Seite ſowohl das Kapital diri als auf der anderen die Antikapitaliſten anführten in einer Familie zwei Brüder in beiden Lagern hatten.

Ich kann ſagen, daß für mich der Krieg ſeit dem 1914 kein Ende gefunden hatte. Ich habe weitergekäm wie ich erſt reden konnte, und bin landauf, landein von Ort gezogen, habe geredet und geredet, gearbeitet, imme mit dem einen Gedanken, das deutſche Volk aus der Zerſplitterung zu erlöſen, aus ſeiner herauszureißen, es aus ſeinem Schlaf zu erwecken und zu einer bewußten Kraft zuſammenzuſchließen. (Stürmi Beifall.)

Ich habe im Laufe dieſer Jahre nicht nur politiſch kämpfer gefunden, ſondern auch unzählige Menſchen, die **nur mit ihrer Arbeit geholfen** haben. Frauen und Mä die ihr Leben hingegeben haben für die Partei, die ih war. Das konnten die anderen, dieſe armſeligen Bür zum Beiſpiel überhaupt nicht verſtehen, was der Na ſozialismus für ſo viele Familien bedeutete, für Menſch den ganzen Tag nur an ihre Bewegung gedacht hatten, dafür gaben, die dafür gearbeitet haben, jedes Opfer ein Heute weiß es die ganze Nation. Denn was damals Gruppen waren, das ſind heute die Millionen de ſcher Volksgenoſſen, die zu den Sammelſtelle gehen und heute als Angehörige unſerer Gemeinſcha unſere Wehrmacht, unſere Soldaten, ihre letzten Pelz Pullover hingeben! (Brauſender Beifall.)

Dieſes Glück einer Sache dienen zu können, für ſie zu dürfen, das heute Millionen haben, das hatten damal die wenigen Nationalſozialiſten unſerer Bewegung. Wi deren Glück aber war, können nur die ermeſſen, die heu von ſich ſagen können: Ich tue alles für mein Volk, all unſere Soldaten, damit ſie beſtehen können in ihrem für uns alle! Aus der damaligen kleinen Bewegung doch die deutſche Volksgemeinſchaft geworden, auch langſam, aber das war gut ſo. Sie brauchte Zeit. auch wieder Tage gekommen ſchwerſter Bedrängnis, Zeite tiefſten Rückſchlages. Ich brauche ſie nur erinnern Jahr 1923. Ich habe damals gekämpft. Im Ruhrgebi den unſere Feinde. Deutſchland war von der Infl ruiniert. Das ganze deutſche Volk ſchien einem Elend gleichen entgegenzugehen. Und über alles triumphiert Jude. Er profitierte an unſerem Unglück. Da verſuch damals als ein Mann die Macht in die Fauſt zu bekom um dem noch Einhalt zu gebieten. In dem Augenblick indem ich nun glauben durfte, die Macht zu erhalten, da mich das Schickſal zu Boden und ſtatt an die Mach kommen, kam ich in das Gefängnis.

Nur Starke meiſtern Schickſalsſchläge

In dieſer Zeit mußte ſich die Bewegung bewäh Selbſtverſtändlich auch ich mich ſelbſt. Und ich darf es ausſprechen, daß ich in dieſem Augenblick, kaum daß m wieder die Beſinnung gekommen war, ſofort neuen Mut und meinen alten Glauben wiedergewonnen hatte. Gegner ſagten: „Jetzt iſt er tot! Man braucht überhau keine Rückſicht mehr auf ihn zu nehmen, man braucht ih nicht mehr zu erwähnen.

Fortſetzung in der Be

Glückwünſche des Duce an den Füh

Telegrammwechſel anläßlich des 9. Jahrestages der ergreifung.

Der Duce hat anläßlich des 9. Jahrestages der ergreifung an den Führer das nachſtehende Teleg gerichtet: „Während das ganze nationalſozialiſtiſche land im Begriffe iſt, in vollkommener Hingabe an Führer und felſenfeſtem Vertrauen in den Sieg den Jahrestag Ihrer Machtergreifung zu feiern, übermi Ihnen, Führer, des faſchiſtiſchen Italiens und meine lichen wärmſten Glückwünſche zur Fortführung Ihres Werkes und für das Wohlergehen des deutſchen Volkes."

Der Führer erwiderte hierauf wie folgt: „Ich Ihnen, Duce, für die freundlichen Glückwünſche, die zum Jahrestag der nationalſozialiſtiſchen Machtergreifung graphiſch übermittelten. In der Gewißheit, daß unſer ſames Werk für die Freiheit Europas vom Sieg krönt ſein wird, erwidere ich ſie mit meinen aufrich Wünſchen für eine glückliche Zukunft Italiens, für Ihr ergehen und den Erfolg Ihrer geſchichtlichen Arbeit."

Ebenſo hat der italieniſche Außenminiſter Graf C dem Führer telegraphiſch Glückwünſche zum Ausdruck Auch ihm hat der Führer drahtlich gedankt.

Der Führer empfing eine vom Geſandten Cicco, glied des Nationaldirektoriums der Faſchiſtiſchen Parte Generalſekretär der Faſci im Auslande, geführte ital niſche Parteidelegation, die ihm die Grüß Glückwünſche des Duce und der Faſchiſtiſchen Partei zum der Machtübernahme ausſprach.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

HANSA-THEATER
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHOF
Artistische Knallbonbons
Ein fröhliches Feuerwerk des Varietes mit 43 Blitzbildern der Komik und des Könnens
Die Grotesk-Komiker Bobby und Eugen
Dickhäuter-Ballett: Oscars Elefanten
Kom. Trampolin-Akrobatik: Records
Tänze auf Rollschuhen: Acht Rollings
Waghalsiges am Trapez: 2 Bronnleys
Der Virtuose der Zauberkunst: Cortini
Boxer spielen Fußball: Dockys Hunde
Vier Clowns treiben Blödsinn: Coletis
Menschliche Gummibälle: Bert Kremo
Neuartige Jongleur-Spiele: W. Lonardo
Lasso- und Cowboykünste: Drei Collins
tägl. ½3 u. 5¼ Uhr
Ende ½5 und 7¼ Uhr

Die Ausgabe der Zuſatz-Seifenk

für Kinder bis zum 8. Leb
erfolgt am

Dienstag, den 3. Febr
Mittwoch, den 4. Febr
im Rathaus, Zimmer Nr.

Der Bürgermeiſter

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebens karten erfolgt **morgen**, Die nach der bekannten Einteilun Zeit von 9—12 und 13—1

Der Bürgermeiſter

Verdunkelt gut und recht

Die Rede des Führers.

(Fortſetzung aus dem Hauptblatt)

Nach 13 Monaten kehrte ich abe ber zurück und begann nun von neuem. Und ich glaube das vielleicht das Entſcheidende für unſere Partei war: Siege ertragen kann jeder Schwächling, Schickſalsſchläge halten, das können nur die Starken! Die Vorſehung gibt nur jenen den letzten und höchſten Preis, die es vermögen Schickſalsſchlägen fertig zu werden.

Ich habe damals in der Bewegung den erſten ſchweren Schlag großen Ausmaßes bekommen. Er war wenige Jahre ſpäter überwunden. Was es an Arbeit koſtete, an Nervenſtärke, das wiſſen diejenigen, die mir damals beiſtanden.

Aber ich habe auch dieſes unbändige Vertrauen erhalten zu meiner eigenen Perſon, daß mich gar nichts, was immer es auch ſei, jemals aus dem Sattel werfen kann, daß mich nichts mehr zu erſchüttern vermag. — (Ein toſender Beifallsſturm antwortete dem Führer). — Derjenige geht daher fehl, der da glaubt, mich durch irgend etwas erſchrecken oder verblüffen zu können. Ich habe mir die Worte eines großen deutſchen Philoſophen zu Herzen genommen: „Ein Stoß, der einen ſtarken Mann nicht umwirft, der ſtärkt ihn nur mehr!"

Und wie verhielt ſich nun damals das Ausland? Von uns nahm es ja keine Notiz: denn es wurde unterrichtet von ſeinen Diplomaten, und die Diplomaten verkehrten in Kreiſen, in denen wir Nationalſozialiſten nicht verkehren konnten und nicht verkehren wollten und von mir aus auch nicht verkehren mußten. (Große Heiterkeit). Dieſe Diplomaten haben wunderbare Berichte an ihre Regierungen geſchickt, in denen ſie das ganze Kräfteſpiel des Reiches aufhellten, aber dabei die Macht überſahen, die das ganze Reich eines Tages zu übernehmen beſtimmt war. Sie behandelten das damalige Deutſchland, als ob es überhaupt keinen Nationalſozialismus geben würde.

Wie haben ſie nun aber dieſes Deutſchland ſelbſt behandelt? Ihr Deutſchland! Ihr demokratiſches Deutſchland, das Kind, das ſie ſelbſt einſt gezeugt hatten, dieſe Mißgeburt parlamentariſcher Demokratie, Weimarer Verfaſſung und Verſailler Geſetzgebung! Wie haben ſie dieſes Kind mißhandelt, erpreßt und ausgedrückt. Wenn ſie heute tun, als ob ſie gegen uns Nationalſozialiſten wären oder das nationalſozialiſtiſche Deutſchland ablehnten: Was haben ſie dem demokratiſchen Deutſchland zugefügt? Es gibt hier einen Unterſchied: Uns können ſie ja gar nicht bedrücken, aber das demokratiſche Deutſchland konnten ſie. (Erneute ſtürmiſche Heiterkeit).

Ich habe nie Wert darauf gelegt, wie das Ausland über mich urteilt. Es iſt mir dies ganz gleichgültig. Wenn mich einmal meine Feinde loben ſollten, dann kann mich das deutſche Volk zum Teufel jagen.

Rooſevelts Krieg Flucht vor der Volksjuſtiz

Wenn man heute ſagt, dieſes Deutſchland, dieſes nationalſozialiſtiſche Deutſchland, es hat uns zur Rüſtung gezwungen, ſo iſt das eine grobe Lüge. Abgeſehen davon, daß ich ihnen ja ſelbſt ſo oft Vorſchläge zur Abrüſtung vorgelegt, gab es einſt ja ein Deutſchland, das überhaupt keine Rüſtung hatte. Warum haben ſie denn damals nicht ebenfalls abgerüſtet? Sie konnten das doch tun. Oder glaubte man etwa Streſemann oder Marx oder irgendein anderer dieſer Herren, Wirth, Bauer, Ebert, Scheidemann uſw., der den Krieg erklärt haben würden? Nein, das können ſie niemand vormachen. Das haben ſie auch ſelbſt nicht geglaubt. Damals alſo konnten ſie abrüſten. Sie haben es nicht getan. Im Gegenteil, ſie haben Kriege geführt. Wenn ich heute in der Zeitung leſe, daß Herr Präſident Rooſevelt erklärt, Amerika werde der Welt ein neues Wirtſchaftsſyſtem geben, ein neues ſchon, aber es wird ein miſerables ſein (Beifall), nämlich das Syſtem, mit dem er ſelbſt ſchon Bankrott gemacht hat, ſo daß er endlich glaubte, ſich nur durch einen Krieg vor der Volksjuſtiz retten zu können. So hat auch wirtſchaftlich das deutſche Volk nicht bekommen, was man ihm einſt vor dem Verſailler Vertrag in Ausſicht ſtellte.

Aber auch in dieſen Jahren, meine Volksgenoſſen, gab es viele Rückſchläge. Dann kam endlich der September 1930, wir zogen nun mit unſeren 106 Mandaten und einem alſo 107 Mann, in den Reichstag ein. Nun hätte man uns eigentlich an der Regierung beteiligen ſollen. Im Gegenteil! Jetzt begann erſt recht die Unterdrückung, und ſie ſteigerte ſich ununterbrochen. Wertvolle Parteigenoſſen haben wir in dieſer Zeit verloren, alle meuchleriſch getötet. Ueber 40 000 nationalſozialiſtiſche Verletzte ſind in dieſen Jahren zu zählen. Dann kam das Jahr 1932. Erſte Präſidentenwahl. Ein Rückſchlag. Die zweite Präſidentenwahl hat die Partei wieder in Form geſehen. Und dann folgte Wahl um Wahl, Schlag um Schlag in dieſem Kampf um die innere Macht im Staat. Es war ein Ringen, bei dem alles auf dem Spiel ſtand. Viele haben dieſes Jahr wieder mit ihrem Leben bezahlen, zahlloſe Parteigenoſſen ſind in die Gefängniſſe gewandert.

Die Stunde der Machtübernahme

Und dann kam der Juli 1932 mit einem überwältigenden Sieg. Und nun rief alles: Jetzt iſt die Stunde der Machtübernahme gekommen! Und die Stunde verging wieder; ſie mußte wieder vergehen. Und dann kam abermals ein Rückſchlag und dann eine letzte Schlacht und endlich der Tag, deſſen Erinnerung wir heute feiern.

Nun, meine Volksgenoſſen, ich habe Ihnen das nur ganz kurz hier vor Augen gehalten, um Ihnen vor allem eins zu ſagen: Der Sieg, den wir heute hier feiern, iſt uns damals nicht als ein leichtes Geſchenk in den Schoß gefallen, ſondern der Sieg iſt verbunden geweſen mit Anſtrengungen, mit Opfern, mit Entbehrungen, mit unausgeſetzten Arbeiten und Rückſchlägen ſondergleichen.

Und nun, meine Volksgenoſſen, muß ich noch etwas erwähnen. Ich ſagte Ihnen, was ich im Jahre 1919 auf 20, als ich die Partei ins Leben rief, vorfand; ich ſchilderte Ihnen die Lage nach meinem erſten großen Zuſammenbruch war. Ich muß Ihnen nun aber auch in wenigen Sätzen ins Gedächtnis zurückrufen, was ich an dieſem 30. Januar übernommen hatte: Es war eine Erbſchaft, die ſchon gar keiner mehr antreten wollte: Alles ruiniert, die Wirtſchaft vernichtet, Millionen Menſchen erwerbslos, und das ſtieg von Woche zu Woche, ſieben Millionen Kurzarbeiter, die Reichsfinanzen ein gigantiſches Defizit von faſt drei Milliarden, die Landesfinanzen ungeheure Defizite, die Gemeinden verſchuldet, das Bauerntum vor dem vollkommenen Zuſammenbruch, vor der Verſteigerung von Grund und Boden, der Handel gelähmt, der Verkehr ſtillgelegt, unſere Schiffahrt nicht mehr vorhanden, Deutſchland ſchien tot zu ſein. Das habe ich damals übernommen!

Es war keine glänzende Erbſchaft, aber ich habe es als eine Ehre angeſehen, etwas zu übernehmen, nicht in dem Augenblick, in dem es floriert, ſondern es zu übernehmen in dem Augenblick, in dem andere ſagten: „Da iſt bereits alles verloren, da kann niemand mehr helfen." (Stürmiſcher Beifall.) Ich habe es gewagt, und wir haben es gewonnen. In wenigen Jahren ſind wir mit dieſen Problemen fertig geworden.

1933/34 habe ich zunächſt im Innern Ordnung geſchaffen, die Parteien mit ihrem ganzen Unfug ſofort beſeitigt. Ich habe mit der Gründung der Deutſchen Arbeitsfront unter Parteigenoſſen Ley die Vorausſetzungen erhalten, um endlich überhaupt vernünftig an die wirtſchaftlichen Probleme herangehen zu können, ohne von zwei Seiten geſtört zu werden, der einen, indem ſie dauernd ſagte: „Ich ſperre aus", und der anderen, die erklärte: „Ich ſtreike". Die Leidenden waren alle Teile. Ich habe begonnen, die deutſche Währung zu ſtabiliſieren, und zwar durch rückſichtsloſen Druck von oben. Ich habe aber begonnen, ſie nicht nur zu ſtabiliſieren durch Druck von oben, ſondern auch dadurch, daß ich hinter die deutſche Mark wieder eine deutſche Produktion ſetzte. Das ſpricht ſich heute alles leicht aus. Aber damals war es nicht ſo. Denn wenn es ſo leicht geweſen wäre, warum haben es meine Gegner dann nicht ſelbſt gemacht! (Wieder bricht ſtürmiſcher Beifall los.) Ich habe zugleich damit begonnen, alle die volksfremden Elemente in Deutſchland zurückzudrängen, vor allem unſere Weltbürger. (Gelächter.) Ich habe in dieſer Zeit aber auch angefangen, die einzelnen Länder in das Reich endgültig einzufügen. Als das Jahr 1934 kam, war ich im Innern mit den weſentlichſten Vorausſetzungen, um das deutſche Volk nunmehr in den Genuß ſeiner Arbeit zu bringen, fertig geworden.

1935 begann nun der

Kampf um die Freiheit nach außen

Sie wiſſen das alles noch: Einführung der Wehrpflicht, 1936 Beſeitigung dieſer drückenden Verſailler Feſſel, die das Rheinland betraf, damit Wiederherſtellung der vollen Reichsſouveränität, 1937 und 1938 Vollendung unſerer Aufrüſtung, nicht ohne daß ich vorher zahlloſe Angebote den anderen machte, uns dieſe Aufrüſtung zu erſparen.

Denn das eine, meine Volksgenoſſen, müſſen Sie doch alle zugeben: Wo Sie auch her ſein mögen, überall ſehen Sie heute Werke des Friedens, die wir durch den Krieg nicht fortführen konnten. Ueberall ſehen Sie heute Siedlungen, Schulen uſw., die nur der Krieg verhinderte, weiterzubauen. Ehe ich in den Krieg trat, hatte ich ein Rieſenprogramm kultureller, wirtſchaftlicher und ſozialer Arbeit angefangen, begonnen oder zum Teil auch ſchon vollendet. Ueberall aber entſtanden neue Pläne, neue Projekte von mir und meinen Mitarbeitern.

Wenn ich mir demgegenüber meine Gegner anſehe: Was haben ſie nun wirklich geſchaffen? Sie konnten ſehr leicht zum Kriege drängen, denn ſie hatten ja keine Friedenstaten aufzuweiſen. Sie hatten nichts geleiſtet, was für ſie ſprach. Dieſer Schwätzer und Trunkenbold Churchill, was hatte er wirklich an dauernden Werten geſchaffen, dieſes verlogene Subjekt, dieſer Faulpelz erſten Ranges.

Wenn dieſer Krieg nicht gekommen wäre, dann hätten Jahrhunderte von unſerem Zeitalter und auch von uns allen und auch von meiner Perſon geredet als Schöpfer großer Werke des Friedens. Wenn aber Miſter Churchill dieſer Krieg nicht gelang, wer würde von ihm reden? So aber wird er allerdings weiterleben als der Zerſtörer eines Imperiums, das er und nicht wir vernichteten.

Einer der erbärmlichſten Heroſtratennaturen der Weltgeſchichte, unfähig, irgend etwas Poſitives zu ſchaffen oder zu leiſten, eine ſchöpferiſche Tat zu vollbringen, nur fähig zu vernichten. Und von ſeinem Spießgeſellen im Weißen Haus möchte ich dabei gar nicht reden, denn dieſer iſt nur ein armſeliger Irrer. (Toſender Beifall.)

Allerdings, je mehr wir arbeiteten, je mehr wir Deutſchland in Ordnung brachten, um ſo mehr wuchs der Haß. Denn nun kam der bornierte Haß von Geſellſchaftsſchichten im Auslande hinzu, daß das ſoziale deutſche Vorbild unter Umſtänden auch dort angewendet werden könnte. Ich habe ſo oft gehört, wie mir Ausländer ſelber ſagten: „Aber für uns ſind dieſe nationalſozialiſtiſchen Gedanken nicht durchführbar." Ich entgegnete: Ich verlange es auch gar nicht. Im Gegenteil, ich bin nicht dafür da, daß ich für das Glück anderer Völker ſorge, ſondern ich fühle mich allein verantwortlich für mein eigenes Volk. Ich werde mir zu meinen ſchlafloſen Nächten nicht noch ſolche für das Ausland dazubürden. (Erneuter ſtürmiſcher Beifall.) Und trotzdem ſagten ſie: „Nein, es iſt ſchon das Beiſpiel, das Beiſpiel iſt es eben. Es verdirbt die guten Sitten", das heißt in dieſem Falle die ſchlechten Gewohnheiten oder die ſchlechten Untugenden. Sie ſagten: „Sie fahren mit Ihren KdF.-Schiffen, wir können nicht erlauben, daß ſie bei uns landen. Das verdirbt unſere Arbeiterſchaft." Wieſo ſoll das die Arbeiterſchaft verderben? Das ſehe ich nicht ein. Der deutſche Arbeiter hat mehr gearbeitet als je zuvor, warum ſoll er ſich nicht erholen?

„Herr Rooſevelt, machen Sie Ihre Augen auf!"

Iſt es nicht geradezu ein Witz, wenn heute der Mann aus dem Weißen Hauſe ſagt: „Wir haben ein Weltprogramm, und dieſes Weltprogramm ſoll den Menſchen Freiheit und das Recht auf Arbeit geben?" Herr Rooſevelt! Machen Sie Ihre Augen auf, — das haben wir in Deutſchland ſchon längſt (Erneuter ſtürmiſcher Beifall), oder wenn er ſagt, es ſoll für die Kranken geſorgt werden. Gehen Sie aus den Gärten unſeres Parteiprogramms hinaus, das ſind nationalſozialiſtiſche und nicht Ihre Lehren, mein Herr. Das iſt Häreſie für einen Demokraten. (Stürmiſche Heiterkeit.)

Oder wenn er ſagt: „Wir wollen die Proſperität erhöhen, auch für die breite Maſſe der Arbeiter". Das ſind lauter Dinge, die in unſerem Programm ſtehen! Er hätte ſie vielleicht durchführen können, wenn er keinen Krieg angefangen hätte. Denn wir haben das ja auch vor dem Kriege getan. Nein, dieſe kapitaliſtiſchen Hyänen denken nicht daran, ſo etwas zu tun. Sie ſehen in uns nur das bedenkliche Vorbild, und nur um jetzt ihre eigenen Völker zu ködern, müſſen ſie in unſer Parteiprogramm einſteigen und einzelne Sätze herausfiſchen, dieſe armſeligen Stümper. Und dabei machen ſie ſelbſt das noch unvollkommen. (Brauſender Beifall.)

Was die anderen geſchaffen haben, das konnten unſere Kameraden am beſten in Rußland ſehen. Wir ſind jetzt neun Jahre am Ruder. Der Bolſchewismus ſeit dem Jahre 1917 — alſo bald 25 Jahre. Jeder kann ein Urteil abgeben, der nur dieſes Rußland mit Deutſchland vergleicht. Was haben wir alles in den neun Jahren getan, wie ſieht das deutſche Volk aus, und was hat man dort geſchaffen? Von den kapitaliſtiſchen Staaten will ich gar nicht erſt reden. Die kümmern ſich nicht um ihre Erwerbsloſen, denn ein amerikaniſcher Millionär kommt gar nicht in die Gegend, wo dieſe leben, und der Arbeitsloſe nicht in die Gegend der Millionäre. Es werden wohl Hungermärſche nach Waſhington und zum Weißen Haus organiſiert, die aber unterwegs meiſtens von der Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengas auseinandergetrieben werden, alles Dinge, die im autokratiſchen Deutſchland nicht vorhanden ſind. Wir werden ohne dieſe Sachen — Gummiknüppel und Tränengas — mit ſolchen Problemen fertig.

Ich habe verſucht, eine beſtimmte Außenpolitik einzuleiten. Sie kennen ſie ſchon aus der Kampfzeit. Ich wollte mit drei Ländern in ein enges Verhältnis treten, mit England, Italien und Japan. Jeder Verſuch, mit England zu einer Verſtändigung zu kommen, war gänzlich zwecklos. Es waren hier Menſchen, die von einer Voreingenommenheit, wahnſinnigen Ideologie und Verbohrtheit nicht mehr loszukommen ſchienen. Sie ſahen in Deutſchland einen Feind. Daß die Welt ſich ſeit den Zeiten ihrer großen Königin Victoria weſentlich geändert hat, das wurde dieſen Menſchen gar nicht bewußt. Daß nicht Deutſchland letzten Endes ihr Empire bedroht, ſondern daß dieſes Empire überhaupt nur aufrechtzuerhalten war, wenn England die Verbindung zu Europa fand, wurde ihnen nicht klar. Im Gegenteil: ſie kämpften mit Europa bei jeder Gelegenheit, und es war vor allem der Mann, den ich ſchon ein paarmal erwähnte: Churchill. Jeder Verſuch, an dieſen Mann auch nur den Gedanken einer Verſtändigung heranzubringen, ſcheiterte an ſeinem ſturen: „Ich will einen Krieg haben". Sie ſind — von den Juden will ich hierbei nicht reden — unſere alten unverſöhnlichen Gegner, ſie haben durch uns eine Durchkreuzung ihrer Pläne oder ihres Lebens befürchtet, ſie haſſen uns, gerade ſo wie wir ſie deshalb haſſen müſſen. Wir ſind uns dabei im klaren darüber, daß der Krieg nur damit enden kann, daß entweder die ariſchen Völker ausgerottet werden, oder daß das Judentum aus Europa verſchwindet. (Erneuter toſender Beifall.)

Ich habe am 1. September 1939 im Deutſchen Reichstag es ſchon ausgeſprochen — und ich hüte mich vor voreiligen Prophezeiungen —, daß dieſer Krieg nicht ſo ausgehen wird, wie es ſich die Juden vorſtellen, nämlich daß die europäiſch-ariſchen Völker ausgerottet werden, ſondern daß das Ergebnis dieſes Krieges die Vernichtung des Judentums ſein wird. (Abermals erhebt ſich ein ungeheurer Beifallsſturm.) Zum erſtenmal werden nicht andere Völker verbluten, ſondern zum erſtenmal wird diesmal das echt altjüdiſche Geſetz angewendet: Aug' um Aug', Zahn um Zahn! (Beifallsſturm.)

Mit England war der Verſuch der Verſtändigung zu meinem tiefſten Leidweſen vergeblich, was ich auch alles getan habe, wie oft ich auch die Hand hinhielt, was ich ihnen auch anbot.

Deutſch-italieniſche Schickſalsverbundenheit

Ich war um ſo glücklicher, daß ich dafür mit dem zweiten Staat jenes Verhältnis gefunden habe, was wir einſt anſtrebten. Und das iſt eigentlich gar kein Wunder, ſondern es wäre faſt verwunderlich, wenn es anders gekommen wäre. Denn es iſt doch — ich habe das heute einer Deputation geſagt — kein reiner Zufall, wenn zwei Völker im Laufe von kaum hundert Jahren faſt genau die gleichen Schickſale erleben. Deutſchland und Italien: beide kämpften im vergangenen Jahrhundert um ihre ſtaatliche Wiedergeburt und Einigung, und zum erſten Male ſind damals beide Staaten eng miteinander gegangen. Dann gehen beide Staaten wieder auseinander und finden nun nicht mehr ihr Glück. In beiden Staaten kommt es faſt zur ſelben Zeit zu einer Revolution, deren Ideen ſo ähnlich ſind, wie das bei zwei verſchiedenen Völkern überhaupt nur denkbar iſt. Beide Revolutionen nehmen faſt den gleichen Verlauf. Ueberall ſchwere Rückſchläge, am Ende doch der Sieg. Das Programm beider iſt die ſoziale und nationale Wiedergeburt. Beide Revolutionen führen dieſes Programm unbeirrbar durch. Beide erregen den Haß ihrer Umwelt, beide Revolutionen vertreten Völker, die auf ihrem eigenen Grund und Boden trotz allen Fleißes nicht das tägliche Brot finden. Beide Völker ſtehen eines Tages ohne ihren Willen den gleichen Feinden gegenüber, der gleichen internationalen Koalition. Es begann ſchon im Jahre 1935, als ſich plötzlich England ohne jede Veranlaſſung gegen Italien wandte. Genau wie bei uns, wo England ebenſalls nicht will, daß Deutſchland ſeine Lebensfreiheit erhält. Was konnten wir von England nehmen, was Frankreich oder gar Amerika? — gar nichts! Wie oft habe ich ihnen den Frieden angeboten.

Ueberhaupt, was ſollte ich ihnen denn noch anbieten. Es waren Männer, die einfach wie Herr Churchill ſagte: „Ich will den Krieg haben", und mit ihnen eine gewiſſe Clique und hinter dieſen beſtechlichen, betrunkenen Subjekten die zahlenden Kräfte eines internationalen Judentums, und auf der anderen Seite ein alter Freimaurer, der nur durch einen Krieg glaubte, ſeine bankrotte Wirtſchaft vielleicht noch einmal ſanieren zu können oder Zeit zu gewinnen. So ſtehen wieder beide Staaten den gleichen Feinden gegenüber, aus ganz den gleichen Gründen. Und ſie ſind gezwungen, miteinander zu kämpfen, den gleichen Kampf zu führen, auf Leben und Tod miteinander verbunden zu ſein.

Kampf bis zum gemeinſamen Sieg

Und dann kommt noch ein Viertes: In beiden Fällen ſind es Männer, zwei Männer, die aus einem Volk gekommen ſind, die Revolutionen entflammten und die die Staaten emporführten. Ich habe in den letzten Wochen in den wenigen freien Stunden, die ich hatte, ſehr viel auch über die italieniſche faſchiſtiſche Revolution geleſen, und mir kam es dabei vor, als wenn ich die Geſchichte meiner eigenen Partei vor mir hätte: So ähnlich, ſo gleich, dasſelbe Ringen, die gleichen Feinde, die gleichen Gegner, die gleichen Argumente, wirklich ein Wunder. Und nun kämpfen wir auch auf den gleichen Kriegsſchauplätzen, Deutſche in Afrika, Italiener im Oſten. Wir kämpfen gemeinſam, und man ſoll ſich nicht täuſchen: dieſer Kampf wird bis zum gemeinſamen Sieg durchgeführt! (Minutenlanger brauſender Beifall antwortet dem Führer.)

Und nun iſt endlich auch der dritte Staat zu uns geſtoßen, zu dem ich auch immer gute Beziehungen haben wollte ſeit vielen Jahren. Sie kennen das Land aus „Mein Kampf": Japan! (Toſender Beifallsſturm der Zehntauſende im Sportpalaſt.) Und damit ſind nun

die drei großen Habenichtſe vereint,

und wir wollen nun ſehen, wer in dieſem Kampf die Stärkeren ſind: diejenigen, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben, oder diejenigen, die alles zu verlieren haben und nichts gewinnen können.

Denn was will England gewinnen? Was will Amerika gewinnen? Was wollen ſie alle gewinnen? Sie haben ſo viel, daß ſie mit dem, was ſie beſitzen, nichts anzufangen wiſſen: wenige Menſchen auf dem Quadratkilometer brauchen ſie zu ernähren, ſie haben alle die Sorgen nicht, unter denen wir leiden. Eine einzige ſchlechte Ernte bedeutet für uns ein nationales Unglück — ihnen ſteht die ganze Welt zur Verfügung. Wir werden nun ſehen, wem die Vorſehung in dieſem Kampf den Siegespreis gibt! Demjenigen, der alles hat und der dem anderen, der faſt nichts hat, noch das Letzte wegnehmen will, oder demjenigen, der das verteidigt, was er als ſein Letztes ſein eigen nennt? (Wieder jubeln die Maſſen dem Führer begeiſtert zu.)

Und wenn ein britiſcher Erzbiſchof zu Gott betet, daß er den Bolſchewismus über Deutſchland und über Europa als Strafe ſchicken möchte — (mit ſtürmiſchen Pfuirufen geben die Zehntauſende ihrer tiefen Entrüſtung Ausdruck) — ſo kann ich nur ſagen, über Deutſchland kommt er nicht. (Toſender Beifall antwortet dem Führer.) Aber ob er nicht England trifft, das iſt eine andere Frage.

Dann kann dieſer alte Sünder und Gottesfrevler erſt einmal verſuchen, ob er mit ſeinem Gebet dieſe Gefahr ſelber bannen wird. Wir haben England, Frankreich und Amerika nie etwas getan. Trotzdem erfolgte im Jahre 1939 die Kriegserklärung. Sie hat ſich nunmehr erweitert.

Nun müſſen Sie mich aus meiner ganzen Entwicklung heraus aber auch richtig verſtehen. Ich habe einmal ein Wort ausgeſprochen, das das Ausland gar nicht begriff. Ich ſagte: Wenn ſchon der Krieg unvermeidlich iſt, dann will ich ihn lieber ſelbſt führen; nicht weil ich nach dieſem Ruhm dürſte — im Gegenteil: ich verzichte hier auf jeden Ruhm gerne, denn es iſt hier in meinen Augen gar kein Ruhm. Mein Stolz wird, wenn mir die Vorſehung das Leben erhält, einmal doch in den großen Werken des Friedens beſtehen, die ich noch zu ſchaffen gedenke! (Wieder brauſt unendlicher Jubel und toſender Beifall zum Führer empor.) Aber weil ich glaube, daß wenn ſchon die Vorſehung es ſo gefügt hat, dieſer Kampf nach ihrem unerforſchlichen Willen ausgefochten werden muß, dann allerdings kann ich die Vorſehung nur bitten, daß ſie mich mit der Laſt dieſes Kampfes betraut, daß ſie ſie mir aufbürdet. Ich will ſie tragen und will vor keiner Verantwortung zurückſcheuen. Ich will in jeder Stunde, in der eine Not kommt, dieſe auf mich nehmen. Jede Verantwortung will ich tragen, ſo wie ich ſie bisher getragen habe. (Aufs neue bricht ein Jubelſturm ſondergleichen los.)

Ich habe die größte Autorität in dieſem Volke

Es kennt mich, es weiß, was ich in dieſen Jahren vor dem Kriege an Plänen vorhatte. Es ſind überall die Zeugen des Beginns unſerer Arbeiten und zum Teil auch die Dokumente der Vollendung. Ich weiß, daß dieſes Volk mir vertraut; ich bin ſo glücklich, das zu wiſſen. Das deutſche Volk darf aber auch von einem überzeugt ſein: Ein Jahr 1918 wird, ſolange ich lebe, nie paſſieren! (Toſender Beifall.) Denn ich werde niemals die Fahne ſenken!

Ich bin glücklich, daß zu unſeren Soldaten nun ſo viele Verbündete geſtoßen ſind: Im Süden Italien, ganz im Norden Finnland und dazwiſchen nun all die anderen Nationen, die auch ihre Söhne nach dem Oſten ſchicken: Ob das nun Rumänen ſind oder Ungarn, Slowaken, Kroaten, Spanier, Belgier, ja ſelbſt Franzoſen beteiligen ſich an dieſem Kampf, und dazu die Freiwilligen unſerer germaniſchen Staaten aus dem Norden und aus dem Weſten. (Brauſender, ſich immer erneuernder Beifall begleitet die Aufzählung der europäiſchen Nationen.) Es iſt ſchon heute ein Krieg Europas! Und ſchließlich im Oſten als neuer Verbündeter, der einem Herrn ſeine lächerlichen Phraſen ſchon ausgetrieben hat: Japan. (Brauſender Beifall.)

Ueber den Krieg ſelbſt will ich wenig ſprechen. Hier ſpricht bereits die Geſchichte: 1939 die Erledigung von Polen, 1940 Norwegen, Frankreich und England, Niederlande und Belgien, 1941 erſt der Balkan und dann endlich der Staat, von dem uns Miſter Cripps erſt vor ein paar Tagen mit ſeiner Plauderhaftigkeit verſichert hat, daß er ſich ſchon ſeit Jahren auf die Auseinanderſetzung mit Deutſchland vorbereitet hatte. Ich begriff das in dem Moment, in dem mir bewußt geworden war, daß hier ein falſches Spiel getrieben wurde. In dem Augenblick, als ich erfuhr, daß Churchill bereits in ſeinen Geheimſitzungen auf dieſen neuen Verbündeten hinwies, war mir die Lage klar. Und in der Stunde, in der ſich hier in Berlin Molotow verabſchiedete, und zwar verabſchiedete unter dem Eindruck ſeiner geſcheiterten Forderungen, war es feſtſtehend, daß dieſe Auseinanderſetzung kommen mußte.

Und nun bin ich dem Schickſal dankbar, daß es mich an die Spitze des Reiches geſtellt hat und daß es mir vierzehn Tage oder drei Wochen früher die Zeit vergönnt hat, den erſten Stoß zu führen. Denn wenn ſchon gekämpft werden muß, dann ſtehe ich auf dem Standpunkt, daß der erſte Sieg ſchon der entſcheidende ſein kann. (Immer wieder bricht ſtürmiſcher Beifall los.)

Und wir haben das auch in Oſtaſien erlebt. Wir können Japan nur beglückwünſchen, daß es, ſtatt ſich noch länger von dieſen verlogenen Subjekten provozieren zu laſſen, kurzerhand zugeſchlagen hat. (Der Beifall ſteigert ſich immer mehr.)

Heldenlied unſeres Volkes

Und nun kämpfen ſeit dieſem 22. Juni unſere Soldaten des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ im Oſten — einen Kampf, der einmal in die Geſchichte eingehen wird als ein Heldenlied unſeres Volkes.

Auf dem Meere aber werden unſere Streitkräfte, unſere U-Boote, das zuſchanden machen, was dieſer Präſident Rooſevelt beabſichtigt hatte. Denn er wollte durch immer neue Deklarationen amerikaniſcher Hoheitsgebiete die deutſche U-Boot-Waffe allmählich aus dem Ozean durch einfache papierne Akte verdrängen und auf einen ganz kleinen Raum zwingen, der von den britiſchen Seeſtreitkräften hätte geſchützt werden können.

Und das, meine Volksgenoſſen, war auch der Grund des Zurückgehens der Verſenkungsziffer, nicht etwa die mangelnde Qualität oder die ſinkende Zahl der U-Boote. — Im Gegenteil! Sie iſt ungeheuer geſtiegen. (Jubelnder Beifall.) Auch nicht etwa der mangelnde Mut unſerer Beſatzungen, auch nicht die Unmöglichkeit, überhaupt anzugreifen, ſondern ausſchließlich dieſes Verfahren, uns durch das Mittel von Deklarationen in unſerer Handlungsfreiheit einzuengen.

Sie werden verſtehen, daß es für mich immer eine Ueberwindung war, abzuwägen, ob man nun mit dieſem Lug und Trug Schluß machen ſolle, oder um des lieben Friedens willen ſich noch eine neue Beſchränkung auferlegen laſſen müſſe. Der Angriff Japans hat uns endlich dieſer Not enthoben. Jetzt werden ſie Geleitzüge bilden müſſen auf allen Ozeanen der Welt, und jetzt werden ſie ſehen, wie unſere U-Boote arbeiten. Und was ſie auch für Pläne haben mögen und wie dieſe auch ausſehen, wir ſind für alles gewappnet vom hohen Norden bis zum Süden, von der Wüſte bis zum Oſten.

Ueber eines mögen ſie ſich auch im klaren ſein: Sie ſtoßen heute auf ein anderes Deutſchland als auf das Deutſchland von einſt, ſie ſtoßen jetzt wieder auf ein fridericianiſches Deutſchland. Wir ſtehen feſt, und wo wir ſtehen, wird kein Fuß breit Boden ohne Kampf aufgegeben. Und wenn wir einen Fuß breit aufgeben, wird ſofort wieder nachgeſtoßen. Und wir ſind glücklich, es ſeit geſtern zu wiſſen, daß unſer Generaloberſt Rommel — (ein ungeheurer Beifallsſturm bricht in dieſem Augenblick los, der ſich zu einer großen Ovation für Generaloberſt Rommel ſteigert) — mit ſeinen tapferen italieniſchen und deutſchen Panzern und Mot.-Verbänden in dem Moment, wo ſie alle glaubten, ihn geſchlagen zu haben, ſofort kehrtmachte und ſie wieder zurücktrieb. Und ſie werden das ſo lange und ſo oft erleben, bis dieſer Krieg mit unſerem Sieg geendet haben wird.

Zu dieſen beiden Waffen kommt als dritte unſere Luftwaffe. Ihr Ruhm iſt ein unvergänglicher. (Wieder bricht ein minutenlanger Beifallsſturm los.) Was ſie geleiſtet hat im Einſätzen in der arktiſchen Kälte im hohen Norden, im Oſten oder in der Hitze der Wüſte oder im Weſten: Es iſt überall das gleiche: ein Heldentum, das man mit Auszeichnungen überhaupt nicht belohnen kann. (Aufs neue durchbrauſt der Beifall toſend die weite Halle.)

Dieſe drei Waffen umfaſſen nun all das, was zu ihnen gehört, denn ich kann nicht eine einzelne Sonderwaffe herausheben. Nur eine muß ich immer wieder beſonders nennen: Es iſt das unſere Infanterie. (Sturm im ganzen rieſigen Raum.)

Das Schwerſte liegt hinter uns

Hinter dieſen Waffen ſteht eine Verkehrsorganiſation mit Zehntauſenden und aber Zehntauſenden Kraftfahrern und Eiſenbahnern, und ſie alle ſetzen ſich ein und werden auch die ſchwerſten Aufgaben meiſtern, denn eines iſt ſelbſtverſtändlich: Leicht war die Umſtellung vom Vorwärtskrieg zur Verteidigung im Oſten nicht. Die Verteidigung hat uns nicht der Ruſſe aufgezwungen, ſondern die 38, 40, 42 und zum Teil 45 Grad Kälte waren es. In dieſer Kälte aber kann keine Truppe, die das von ſich aus nicht gewöhnt iſt, kämpfen, ſo wenig als ſie es in der Gluthitze der Wüſte in den heißen Monaten kann. In dem Moment aber, da dieſe Umſtellung nötig war, habe ich es als meine Pflicht angeſehen, die Verantwortung auch dafür auf meine Schultern zu nehmen. (Ungeheurer Beifall, ein toſender Jubelſturm dankt dem Führer.) Ich wollte dadurch auch meinen Soldaten noch näherrücken, und ich will ihnen an dieſer Stelle, ſoweit ſie es heute an dieſen eiſigen Fronten hören, nur verſichern: Ich weiß, was ſie leiſten, aber ich weiß auch, daß das Schwerſte hinter uns liegt.

Wir haben heute den 30. Januar. Der Winter war die große Hoffnung des öſtlichen Gegners. Er wird ihm dieſe Hoffnung nicht erfüllen. In vier Monaten waren wir faſt bis Moskau und Leningrad gerückt. Vier Monate des Winters im Norden ſind jetzt vorbei. Der Feind iſt an einzelnen Stellen wenige Kilometer vorwärts gekommen und hat dabei Hekatomben an Blut und Menſchenleben geopfert. Es mag ihm das gleichgültig ſein. Aber es wird ſich ſchon in wenigen Wochen im Süden der Winter brechen, und dann zieht der Frühling weiter nach Norden, das Eis wird ſchmelzen, und es wird die Stunde kommen, wo der Boden wieder hart und feſt ſein wird und der deutſche Musketier mit ſeinen Geräten auf ihm wieder operieren kann und neue Waffen aus der Heimat nachſtrömen werden ... — (die nächſten Worte des Führers gehen in einem ungeheuren Beifallsſturm unter) —, wo wir den Feind ſchlagen werden und diejenigen rächen wollen, die jetzt nur allein dieſem Froſt zum Opfer gefallen ſind. Denn das kann ich Ihnen ſagen, der Soldat vorn hat das Gefühl ſeiner turmhohen Ueberlegenheit über den Ruſſen nicht verloren. Ihn mit jenem zu vergleichen, würde eine Beleidigung ſein. Das Entſcheidende iſt aber, daß dieſe Umſtellung vom Angriff zur Verteidigung gelang, und ich darf ſagen: ſie iſt gelungen. Dieſe Fronten — ſie ſtehen, und wo an einzelnen Stellen die Ruſſen durchbrachen und wo ſie irgendwo glaubten, einige Ortſchaften zu beſetzen, ſind es keine Ortſchaften mehr, ſondern nur noch Trümmerhaufen. Was bedeutet das gegenüber dem, was wir beſetzt haben, wir in Ordnung bringen und was wir im kommenden Frühjahr und vom Frühjahr ab in Ordnung bringen werden! (Wieder bricht ungeheurer Beifall los.)

Denn hinter dieſer Front ſteht heute eine ihrer würdige deutſche Heimat. Ich habe neulich angeſichts der Erkenntnis, daß das, was alles vorbereitet war zum Schutze gegen den Froſt, noch lange nicht genügen konnte, einen Appell an das deutſche Volk gerichtet. Ich wollte nun ihm ſelbſt, dieſem Volk, meinen Dank ausſprechen. Dieſer Appell war auch eine Abſtimmung. Wenn die anderen von Demokratie reden: Das iſt wahre Demokratie!

Wie, das hat ſich gezeigt in dieſen Tagen, — und ich weiß, was ſo viele kleine Menſchen dabei gegeben haben, aber diesmal waren es auch viele viele, denen es ſchwer geworden iſt, oder bei denen es früher ausſichtslos erſchienen wäre, daß ſie ſich von ihren koſtbaren Pelzen würden trennen können. Sie haben ſie heute aber doch gegeben in der Erkenntnis, daß der kleinſte Musketier mehr wert iſt als der koſtbarſte Pelz. (Großer Beifall.) Und ich habe dafür geſorgt, daß es dabei nicht ſo zuging wie im Weltkrieg, da die Heimat Kupfer ablieferte und eine Kupferablieferungsgeſellſchaft 2260 Prozent Dividende auszahlte, daß die Heimat Leder ablieferte und eine Lederverwertungsgeſellſchaft 2700 Dividende ausgezahlt hat.

Wer ſich im Dritten Reich am Krieg bereichert, der ſtirbt! Denn niemand weiß, ob nicht da vorn ein kleiner armer Musketier iſt, dem vielleicht durch ein paar Handſchuhe ſeine Hand gerettet werden könnte, oder der vielleicht vor einer Erfrierung geſchützt werden könnte durch eine warme Weſte, die ihm zu Hauſe einer wegnimmt. Ich werde hier die Intereſſen der Soldaten vertreten, und ich weiß, daß das ganze deutſche Volk dabei hinter mir ſteht! (Wieder bekräftigt ein Jubel ohnegleichen die Worte des Führers, dem die Zehntauſ begeiſtert zujubeln).

So kann ich nur eins verſichern an dieſem 30. Janua Wie dieſes Jahr ausgehen wird, weiß ich nicht. Ob de der Krieg ein Ende nimmt, kann niemand ſagen. Aber ei weiß ich: Wo der Gegner auftritt, werden wir ihn in dieſ Jahr wieder ſchlagen, genau wie bisher!

Es wird wieder ein Jahr großer Siege ſein

Und ſo wie ich früher die Fahne zu jeder Zeit trug, werde ich ſie jetzt erſt recht hochhalten, denn in welch n Lage befinde ich mich heute! (Aufs neue umbrauſt toſen Jubel den Führer.)

Meine deutſchen Volksgenoſſen! Meine Soldaten! W haben hinter uns eine glorreiche Geſchichte und man zieht gerne Vergleiche mit dieſer Geſchichte. In ihr haben oft deutſ Helden gekämpft in ſcheinbar ausſichtsloſem Unterlegenſe Wir dürfen aber keine Vergleiche ziehen etwa zur friderici niſchen Zeit. Dazu haben wir kein Recht. Wir haben di ſtärkſte Armee der Welt. Wir haben die ſtärkſte Luftwaffe de Welt. Friedrich der Große mußte gegen eine Ueberm kämpfen, die geradezu erdrückend war. Als er den erſten Sch ſiſchen Krieg führte, ſtanden 2,7 Millionen Preußen geg einen Staat von damals immerhin 15 Millionen. Als er de dritten zu führen gezwungen war in ſieben Jahren, da ſtande 3,7 oder 3,8 Millionen Preußen gegen rund 50 oder 54 Milli nen andere.

Ein Mann mit eiſernem Willen hat durch alle Rückſch das Banner hochgehalten und an ſeinem Volke nie verza und wenn er verzagen wollte, ſich immer wieder ſelbſt zur geriſſen und dann erneut die Fahne in ſeine ſtarke Hand nommen. Was wollen wir heute von uns reden? Wir hab einen Gegner vor uns, der uns jetzt zahlenmäßig überleg ſein mag.

Aber im Frühjahr wird ſich auch das wieder ände Wir werden ihn wieder ſchlagen. Denn es kommt dann wied unſere Zeit. Und ſo wird es überall ſein. Vor allem aber: w haben heute Verbündete, es iſt nicht mehr ſo wie im Weltkri Was allein Japan im Oſten leiſtet, iſt für uns nicht abſchä bar. (Brauſender Beifall.) Uns bleibt auch kein anderer W als der des Kampfes und der Weg des Erfolges. Er ma ſchwer ſein, oder er mag leicht ſein — er iſt niemals ſchwe als die Kämpfe unſerer Vorfahren waren. Wir dürfen ab auch nicht erwarten, daß er leichter ſein kann. Damit ab erfaſſen wir ſo recht die ganzen Opfer, die unſere Solda bringen. Wer kann das mehr begreifen als ich, der ich ei ſelbſt Soldat geweſen bin. Ich fühle mich auch heute nur a der erſte Musketier des Reiches. (Mit einer ungeheu Ovation, einem Jubelſturm ohnegleichen antworten die Zeh tauſende Parteigenoſſen den Worten des Führers.)

In der Zeit, da ich ſelbſt nur Soldat war, habe ich mei Pflicht erfüllt. Ich erfülle ſie heute genau ſo unbeirrbar. Abe ich verſtehe alles Leid meiner Kameraden, weiß alles, wie um ſie iſt. Ich kann daher und will daher gar keine Phraſ gebrauchen. Denn das würden ſie nicht verſtehen. Ich kan ihnen nur eines ſagen, die Heimat ahnt es ſchon, meine Kam raden, was ihr durchzumachen habt. Die Heimat ahnt es, wa es heißt, bei 35, 38, 40, 42 Grad Kälte in Schnee und Eis liegen, um Deutſchland zu verteidigen. Aber weil die Heima es weiß, will ſie auch alles tun, was ſie nur kann. Sie wi arbeiten und ſie wird arbeiten! Und ich muß Sie ſelbſt au fordern:

Deutſche Volksgenoſſen zu Hauſe, arbeitet, ſchafft Waffe ſchafft Munition, ſchafft wieder Waffen und wieder Munitio Ihr ſpart dadurch zahlreichen Kameraden das Leben.

Schafft und arbeitet an unſeren Transportmitteln, dam das alles nach vorn kommt. Die Front wird dann ſtehen, wird ihre Pflicht erfüllen, dann wird die deutſche Heimat ruhigt ſein. Und das Gebet dieſes teufliſchen Prieſters, de wünſcht, daß Europa durch den Bolſchewismus beſtraft werde wird ſich nicht erfüllen, ſondern ein anderes Gebet wird i Erfüllung gehen:

Herrgott, gib uns die Kraft, daß wir uns die Freiheit e halten, unſerem Volk, unſeren Kindern und Kindeskinde und nicht nur unſerem deutſchen Volk, ſondern auch den an ren Völkern Europas. Denn es iſt nicht ein Krieg, den w diesmal für unſer deutſches Volk allein führen, ſondern iſt ein Kampf für ganz Europa und damit für die ganze zivili ſierte Menſchheit.

Der Beifall, der die Rede des Führers begleitete und ſi immer wieder zu großen und begeiſterten Kundgebungen ſte gerte, bricht bei dieſen Schlußworten noch einmal mit eleme tarer Wucht los. Immer wieder feiern die Maſſen mit jubel den Heilrufen und nicht enden wollenden Beifallsſtürmen de Führer, bis die toſenden Ovationen in den Liedern der Natio ihren Höhepunkt und Abſchluß finden.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille

3. Fortſetzung

Rena ſpringt mit beiden Beinen zugleich aus dem Bett, aus dem ſie geſtern abend die meiſten Kiſſen hinausbefördert hat, ſo daß ſie jetzt einen ſtattlichen Haufen auf dem Fußboden bilden — — wenn das die Urſchel ſähe! — — aber Rena kann doch nicht in einem Federbett verſinken wie die Prinzeſſin auf der berühmten Erbſe. Ihr genügt die Matratze und ihre weiche Autodecke, die ſie in ein Laken geſchlagen hat. — Sie reibt ſich mit beiden Händen durch das Geſicht wie ein kleines Kind.

Draußen klopft es wieder mit unermüdlicher Geduld. Rena ſieht an ſich herunter — — ſie kann doch nicht ſo — — ach was, wenn einer ſo früh klopft, kann er nicht verlangen, eine fix und fertig angezogene Rena vorzufinden — — und der geſtreifte Schlafanzug iſt ſchließlich „angezogener" als ein Strandanzug. Bei ihr jedenfalls!

Aber ſie ſieht doch erſt einmal vorſichtig durch einen Spalt der Tür — — wer iſt denn da?

Die Juli? Mit feſtgeflochtenen Zöpfchen ſteht ſie da, mit rotglänzendem Geſichtchen vor lauter morgendlicher Wohlgewaſchenheit — — und hält Rena ſtumm eine Milchkanne hin.

„Ja Juli — — biſt du aber früh! So früh brauch ich die Milch noch gar nicht — — morgen kannſt du ſpäter kommen, ja?"

„Na!" ſagt die Juli und fügt dann zögernd hinzu:

„Um ihra fünf wird g'molken."

Da iſt natürlich nichts zu machen. Rena muß das einſehen.

„So ſtell mir die Milchkanne einfach hierher, ja?" bittet ſie freundlich. Aber ſie muß in den kommenden Wochen die Erfahrung machen, daß mit der Juli kein Geſchäft zu machen iſt. Tag für Tag pocht ſie um halb ſechs an die Tür und läßt nicht nach, ehe Rena aufmacht. Dann ſtreckt ſie die Milchkanne hoch, ſagt „Da!" und trollt ab.

Da ſteht Rena nun alſo im Morgenſonnenſchein und im Schlafanzug mit ihrer Milchkanne und lacht erſt einmal. Dann bringt ſie die Kanne in die Küche und dreht ſich ein paar Mal um ihre eigene Achſe. Was tut ſie jetzt? Noch einmal ins Bett? Ausgeſchloſſen! Erſtens iſt ſie viel zu wach und zweitens wäre es eine Schande — — bei dem ſchönen Wetter!

Alſo gibt es erſt einmal ein Geplätſcher an dem recht einfachen Waſchtiſch — — einem Eiſengeſtell mit einer rieſigen Schüſſel, neben dem ein hartes Handtuch einfach an einem Nagel an der Wand hängt.

Aber Rena kann ſich heute doch nur in ſehr vorſichtigen Grenzen bewegen. Durch das Fenſter kann über die Wieſen her jedermann hereinſehn. Augenblicklich iſt da draußen zwar nur eine braune Kuh, aber es kann ſchließlich grade jemand kommen und Rena möchte doch kein Gaſtſpiel als Badeengel geben.

Fix zieht ſie ein Sommerkleidchen über und dann ſteht es bei ihr feſt: Heute noch fährt ſie nach München und beſorgt ſich Vorhänge und ein Dirndlkleid! Und Sandalen — — denn ihre Schuhe mit den dünnen hohen Abſätzen paſſen auch beſſer nach Groß-Berlin als auf einen Bauernhof.

Aber erſt einmal gibts Frühſtück. Rena hat geſtern noch „vom Sterz", das heißt von der freundlichen Sterzin, die übrigens die Mutter von der Juli und noch einer Menge anderer Kinder iſt — — wieviel es ſind, hat Rena nicht herausbekommen, es wimmelten im Sterzenhof auch noch Nachbarskinder herum — — alſo Rena hat von der Sterzin wirklich Butter und Eier bekommen und ein großes herrliches ſelbſtgebackenes Bauernbrot und das Verſprechen, täglich ſo viel Milch bekommen zu können, wie ſie nur irgend braucht.

Es iſt alſo alles da, was ſich das Herz nur wünſchen kann. Rena will ein großes Glas Milch trinken und Brot dazu eſſen — — rund ums Brot geſchnitten und dick Butter darauf.

Eifrig baut ſie all dieſe Genüſſe auf dem blanken Holztiſch im Küchenerker auf. Das iſt das netteſte an der ganzen weißgekalkten Küche, dieſer kleine getäfelte dreifenſtrige Erker mit der umlaufenden Bank, zwiſchen der grade der ſchwere Holztiſch Platz hat. Rena hat geſtern gleich beſchloſſen, hier immer zu eſſen.

Aufmerkſam betrachtet ſie ihr Werk. Iſt alles da? Brot, Butter, Eier — — halt — — die Eier! Die ſind noch im Körbchen — — und außerdem — — ſie müſſen ja auch erſt gekocht werden.

Rena ſeufzt ein bißchen — — der Herd, den die Pfanzingerin geſtern ſo eindringlich gelobt hat, ſteht ſchwarz und krummbeinig in der hinterſten Ecke der kleinen Küche und ſieht die arme Rena ordentlich höhniſch an: nun verſuch einmal, ob du mit mir fertig wirſt!

Sein Rohr windet ſich wie ſchmerzgekrümmt durch die halbe Küche und das Türchen vor dem Feuerloch quietſcht ordentlich boshaft, als Rena ſich bemüht, es zu öffnen. Da hinein ſoll ſie nun das Holz ſtecken und Hobelſpäne, die ihr der Pfanzinger „zum Anzunden" in einem Käſtchen hingeſtellt hat — — und ſoll Feuer machen!

Lieber Himmel, wie das qualmt! Aus allen Ritzen des ſchwarzen Ungeheuers zieht dicker Rauch. Rena muß huſten und ſpucken und die Fenſter aufreißen — — nein, das iſt kein Vergnügen! Da ißt ſie lieber keine Eier!

Das iſt doch ſchöner! Hat ſie das laut geſagt? Mit einem Mal beſinnt ſich das kleine ſchwarze Bieſt — — der Rauch verzieht ſich und eine helle Flamme flackert!

Na ſiehſt du! Warum machſt du nun erſt ſolche Sachen! Dann werden wir nie Freunde — — und das wollen wir doch! redet Rena dem Herd noch ein bißchen zu — — und er nimmt es ſich anſcheinend zu Herzen. Bald kocht das Waſſer und Rena kommt zu ihrem weichgekochten Ei.

Etwas ſpäter fährt ſie dann den Wagen aus ſeiner „Garage". Hüsdan muß heute hier bleiben. Er würde bei den Einkäufen, die Rena machen will, doch nur ſtören. Er kommt wirklich und wahrhaftig an die Kette. Das hatte er doch geahnt! Beleidigt verkriecht er ſich in die hinterſte Ecke der Hütte. Wenn Rena nichts von ihm wiſſen will, ſpielt er überhaupt nicht mehr mi — — dann iſt ihm alles egal. Aber als kurz darauf eine ahnungsloſe Ente dicht vor ſeiner Naſe herumſpaziert, fährt er ihr ſo wütend an den Kragen, daß ſie umgehend ihren Geiſt aufgibt, und die Urſchel entſetzt angeſtürzt kommt und jammernd den Schaden beſieht.

Der Pfanzinger nimmt dem Hund die Ente, die er ni weiter angerührt hat, weg und ſagt gemütsruhig zu ſeiner Frau:

„Schrei net, Urſchel — — gibts halt an Braten — — ſind ſo viel Anten da!"

Es iſt nur gut, daß Rena den Mord nicht mehr miterlebt hat. Sie iſt ſchon vor einem Weilchen zum Tor hinausgefahren, einen Haufen Kinder im Wagen.

Der Franzl und der Xaverl, die Pfanzingerbuben, hatten ſo ehrfurchtsvoll ſtaunend neben dem Wagen geſtanden, als ſie ihn fahrtfertig machte, daß ſie ſie kurzerhand eingepackt hatte — — „Bis zum Wald drüben — — dann müßt ihr wieder heimlaufen — —" und ſie hatten ſo begeiſtert gebrüllt, daß die geſamten Kinder der Nachbarſchaft angeſtürzt kamen.

Wieviel ſie eigentlich mitgenommen hat, weiß Rena auch nicht. Der Wagen quillt ordentlich über und ſie ſitzen wirklich über- und untereinander. Ein ganz kleiner Junge klebt hinten auf dem zuſammengefalteten Verdeck — — Rena fährt beinah Schritt, damit ſie ihn nicht verliert.

Dadurch dehnt ſich das Vergnügen natürlich in die Länge. Es dauert faſt zehn Minuten, ehe ſie den Waldrand erreicht — — aber dann heißt es: „Raus!"

Alles krabbelt und klettert aus dem Wagen. Bloß der kleine dicke Bengel auf dem Verdeck bleibt ſitzen und fängt ſchrecklich an zu brüllen. Rena bekommt einen fürchterlichen Schreck — — hat er ſich etwas getan?

Er jammert immerzu etwas. Rena kann es nicht verſtehen. Vorſichtig ſetzt ſie ihn zu Boden, mit dem Erfolg, daß er noch ſtärker ſchreit.

„Was hat er denn?"

Ganz ängſtlich fragt ſie die Juli, die teilnahmslos dabei ſteht.

„Auf Minka" ſagt die nur in ihrer bekannten Geſprächigkeit. Davon wird Rena auch nicht ſchlauer — — auf Minka? Was heißt das denn nur bloß?

„Er will mit — — nach München — —" nimmt ſich der Xaverl der Sache an und klärt damit die Lage.

„Das geht nicht! Aber wenn ich wieder fahre, kommſt du hier vorn zu mir neben das Steuer", verſpricht Rena dem brüllenden Bengel. Und wie auf einen Zauberſchlag verſtummt der. Das Mäulchen weit aufgeriſſen, hält er mitten „im Satz", ſozuſagen, an — — und während ihm noch die dicken Tränen über die Bäckchen kullern, trollt er befriedigt mit den anderen ab.

Rena aber kann nach dieſem Intermezzo weiterfahren „auf Minka!"

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

28 Dienstag, den 3. Februar 1942 64. Jahrg.

Reichsmarſchall Göring in Italien

echungen mit dem Duce — Beſuch der Luftwaffenverbände auf Sizilien

B. Berlin, 2. Februar. Der Reichsmarſchall roßdeutſchen Reiches befindet ſich ſeit dem 27. r in Italien. Am 28. Januar hatte der Reichsmarſchall ehrſtündige Unterredung mit dem Duce. Seine ät der König und Kaiſer empfing am 29. Januar Reichs- all Göring. Am Abend des 29. Januar begab ſich der marſchall von Rom nach Süditalien und beſuchte au n vom 30. Januar bis 1. Februar ſeine dort liegenden affenverbände, um ſich von deren Einſatzbereit- t und Schlagkraft zu überzeugen. ichsmarſchall Göring kehrte am 2. Februar zu wei Beſprechungen nach Rom zurück.

ücktritt der ägyptiſchen Regierung

e ägyptiſche Regierung iſt zurückgetreten
s engliſche Nachrichtenbüro Reuter aus Kairo meldet

m Rücktritt des ägyptiſchen Kabinetts meldet Reuter er- daß die Regierung Huſſein Sirry Paſcha als Folge die Regierung gerichteter Studentenkundgebungen zu-

eberwachung der türkiſchen Wirtſchaft

r türkiſche Miniſterpräſident Refik Saidam ſprach ndfunk zum türkiſchen Volk über die innere Wirtſchafts- Türkei und die von der Regierung in dieſem Zuſam- n zum Schutze der türkiſchen Nation ergriffenen Maß- n. Der Miniſterpräſident wies unter anderem darauf ß die Hauptſorge der türkiſchen Regierung der Ueber- der Ein- und Ausfuhr und der gerechten Ver- ng der lebensnotwendigen Erzeugniſſe im Land ſelbſt

iteres Vordringen in Nordafrika

und El Abiar beſetzt. — Zerſtörer vor der Küſte Ka- verſenkt. — Weitere Erfolge der deutſchen U-Boote. — Sowjetiſche Luftwaffe verlor 164 Flugzeuge.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Februar. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

n Südabſchnitt der Oſtfront kam es trotz heftiger ürme wiederum zu ſtarker Kampftätigkeit. Im mitt- und nördlichen Frontabſchnitt wurden zahlreiche An- des Feindes zurückgeſchlagen. Artillerie des Heeres kriegswichtige Induſtriewerke in Leningrad unter wirk- Feuer.

er engliſchen Südoſtküſte erzielten deutſche lugzeuge Bombentreffer auf drei größeren Handels- , darunter einem Tanker.

n der Cyrenaika beſetzten Verbände der Panzer- frika Barce und El Abiar. Kampfverbände der Luft- unterſtützten die Verfolgungskämpfe und warfen Mate- r des Feindes bei Marſa Matruk in Brand.

tſche Unterſeeboote verſenkten vor der Küſte as einen Zerſtörer, weſtlich Gibraltar eine Kor- n der Küſte der Cyrenaika und vor Murmanſk Bewachungsfahrzeug.

n der Zeit vom 24. bis 30. 1. verlor die ſowjetiſche waffe 164 Flugzeuge, davon wurden 94 in Luft- n und 13 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am zerſtört, während der gleichen Zeit gingen an der Oſt- 3 eigene Flugzeuge verloren.

•

iche Flieger beherrſchen Mittelmeerraum

uch in Aegypten militäriſche Ziele bombardiert.

utſche Kampfflieger unternahmen ausgedehnte Flüge em nordafrikaniſchen Kampfgebiet. Die Einſätze er- ich dabei bis weit nach Aegypten, wo mehrere iche Ziele bombardiert wurden. Ein großes Nach- lager der Briten an der ägyptiſchen Küſte, das der ung ihrer in der Cyrenaika ſtehenden Truppen dient, überraſchend angegriffen. Die Bomben lagen in den n Zielen, und heftige Exploſionen mit raſch um ſich en Bränden zeigten die Wirkung.

f der Inſel Malta und in Nordafrika wurden ene feindliche Flugſtützpunkte angegriffen und wirkſam iert. Unſere Beſatzungen zerſtörten 13 britiſche euge am Boden, während eine größere Zahl er- Beſchädigungen erhielt. Auch in Unterkunftsräumen n und auf den Rollfeldern wurden umfangreiche Zer- n angerichtet.

d im Dſchebelgebiet geſchlagen

Neue Angriffe der Luftwaffe auf Malta.

B. Rom, 2. Februar. Der italieniſche Wehr- bericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das uartier der Wehrmacht gibt bekannt:

n Dſchebel-Gebiet wurden in örtlichen Gefechten feind- ruppen von den italieniſch-deutſchen Streitkräften, die ormarſch fortſetzten, geſchlagen. Die Luftwaffe griff trotz erung durch ſchlechtes Wetter den im Rückzug befind- Gegner an und bombardierte im Hafen von Tobruk vor liegende Schiffe.

f Malta verurſachten im Verlaufe der Angriffsopera- der deutſchen Luftwaffe einige Volltreffer auf einen h einen ausgedehnten Brand. Zahlreiche Flugzeug- m Boden zerſtört.

dem im Wehrmachtbericht vom Sonnabend erwähnten gegen einen unſerer Geleitzüge wurden nicht ein, ſon- ei feindliche Torpedoflugzeuge mit Sicherheit abge-

Das junge Norwegen

Vidkun Quisling (Weltbild-Wag.)

Das Verbrechen des britiſchen Zerſtörers „Coſſack" gegenüber dem deutſchen Regierungsſchiff „Altmark" hatte blitzartig die Lage Norwegens in der großen Auseinanderſetzung zwiſchen Deutſchland und dem plutokratiſchen England gekennzeichnet. Die damalige norwegiſche Regierung ſtand ſo völlig im Banne des engliſchen Pfundes und unter dem Druck der engliſchen Flotte, daß ſie einer geradezu beiſpielloſen Verletzung ihrer Neutralität und auch ihrer Souveränität lediglich mit papiernen Proteſten begegnete. Eine Haltung, die doppelt verhängnisvoll ſein mußte, weil jeder Einſichtige wußte, daß England damals verſuchte, Norwegen im Gegenſatz zu allen natürlichen Intereſſen der nordiſchen Staaten zum Kriegsſchauplatz gegen Deutſchland werden zu laſſen. Die Englandhörigkeit Norwegens war damals ein gegebener Zuſtand. Der Weg in die Freiheit konnte niemals an der Seite Englands gefunden werden, und ſo war es das junge Norwegen, eine kleine Schar unter der Führung Vidkun Quislings, das dieſe Englandhörigkeit als eine Schmach empfand und mit allen Kräften danach ſtrebte, Norwegen zu einer ſelbſtändigen nationalen Politik zurückzuführen.

Das kühne Unternehmen des Führers, mit dem er am 9. April in blitzartigem Zupacken dem britiſchen Anſchlag auf Norwegen um 10 Stunden zuvorkam, iſt nicht nur ein militäriſch notwendiger Schritt zur Sicherung des Reiches gegen die britiſche Flankenbedrohung geweſen, ſondern er wurde zu einem politiſchen Ereignis erſten Ranges, weil dadurch zugleich auch der politiſche Druck und die Bevormundung der nordiſchen Staaten durch Großbritannien beſeitigt wurden. Norwegen bekam Zeit und Gelegenheit, ſich auf ſich ſelbſt zu beſinnen. Das kurze Abenteuer eines Krieges gegen Deutſchland, in das Norwegen durch eine verantwortungsloſe, von engliſchem Geld gekaufte Regierung geſtürzt worden war, endete mit einem kläglichen Zuſammenbruch und mit der feigen Flucht des norwegiſchen Königshauſes und der Regierung in die Arme Churchills.

In den Stunde der größten nationalen Not und Unſicherheit war das norwegiſche Volk führungslos geweſen und es muß der Geſchichte dankbar ſein, daß es in Vidkun Quisling einen Mann fand, der Mut und Willen hatte, in dieſer kritiſchen Stunde die Leitung des norwegiſchen Geſchicks in die Hände zu nehmen, der dem ſinnloſen Kriegsabenteuer Norwegens ſofort ein Ende bereitete und mit unermüdlicher Kraft im Rahmen ſeiner Bewegung „Naſjonal Samling" die Erneuerung des norwegiſchen Volkes begann. Vidkun Quisling hat es klar erkannt, daß die norwegiſche Zukunft nur durch die radikale Abkehr von England geſichert werden kann. Er hat einen klaren Blick für die europäiſche Verantwortlichkeit Norwegens und für die natürliche Schickſalsverknüpfung der nordiſchen Staaten mit dem europäiſchen Kernvolk der Deutſchen.

Quislings Haltung iſt ſoldatiſch beſtimmt. Er hat die Kriegsſchule mit ſo gutem Erfolg beſucht, daß über ihn zum erſten Male ſeit Beſtehen dieſer Kriegsſchule an den König Bericht erſtattet wurde. 1908 wird er zum Leutnant befördert und kommt nach Beſuch der militäriſchen Hochſchule in den Generalſtab und wird 1917 Hauptmann. Quisling beſitzt ein ſtarkes wiſſenſchaftliches Intereſſe und hervorragende Sprachkenntniſſe. Bei ſeiner Tätigkeit als Militärattaché in Rußland gewann er 1918 Einblick in die bolſchewiſtiſche Revolte. Als er nach Norwegen zurückkehrte, war er entſchloſſen, den Kampf gegen den Marxismus aufzunehmen und für ein nationales Norwegen in die Schranken zu treten. Er hatte ſich in Norwegen als nationaler Kämpfer zunächſt gegen eine Flut von Lügen und Verleumdungen zu wehren, ließ ſich aber in ſeinem einmal beſchrittenen Weg nicht irre machen und erſtrebte eine fruchtbare Zuſammenarbeit der germaniſchen Völkerfamilie im großnordiſchen Raum.

In der innerpolitiſchen Auseinanderſetzung der Anhänger Quislings galt die Kampfanſage nicht nur den Marxiſten, ſondern jenem Typ, der mit dem treffenden Schlagwort „Jöſſinger" bezeichnet wurde. Mit dieſem Wort bezeichnete man jene engſtirnigen Menſchen, die in ihrer ſturen Englandfreundlichkeit nicht zu belehren waren. Jenes brandmarkende Wort „Jöſſinger" leitet ſich vom Jöſſing-Fjord her, alſo jenem Ort, an dem der niederträchtige Ueberfall des Zerſtörers „Coſſack" auf die „Altmark" erfolgte. Die klare und ehrliche Art und Weiſe, mit der Quisling und ſeine Bewegung ſich zu den gegebenen Tatſachen ſtellten, ermöglichten in Norwegen bereits die Inangriffnahme eines Wiederaufbauwerkes, wie es inmitten der kriegeriſchen Gegenwart kaum für möglich gehalten worden wäre. In harten und ſchweren Kämpfen, in unermüdlicher und beiſpielgebender Arbeit hat Quisling dem norwegiſchen Volk wieder eine Staatsautorität gegeben, die ihren Regierungsanſpruch auf Leiſtungen gründen darf.

Mit der Uebernahme der Miniſterpräſidentſchaft durch Vidkun Quisling erhofft das Land eine ruhige und ſichere Entwicklung im Geiſte der nationalen Sammlung und Vollwerdung Norwegens.

Spruch des Tages

Wer den Acker pflegt, den pflegt der Acker.

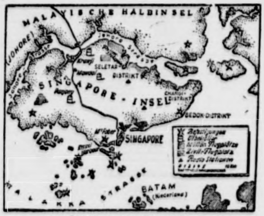
Die Schlacht um Singapur

Die britiſche Inſelfeſtung unter japaniſchem Artilleriefeuer

Nachdem die japaniſchen Truppen die etwa 1,5 Kilometer breite Straße von Johore, die die Inſelfeſtung Singapur vom malaiiſchen Feſtland trennt, erreicht haben, liegt die britiſche Zwingfeſte unter dem Feuer der japaniſchen Artillerie, die den Flugplatz im Norden der Inſel unter Feuer genommen hat. Die japaniſche Luftwaffe hat entſcheidend in das Artillerieduell eingegriffen. Mit der Beſetzung des großen Hauptwaſſerwerks nördlich von Johore-Bharu, das den Japanern unbeſchädigt in die Hände fiel, iſt die Waſſerzufuhr, die durch große Rohre über den 1,2 Kilometer breiten Damm von Johore bis zur Inſel geleitet wurde, abgeſchnitten. Die Feſtung hat nur noch zwei kleinere Waſſerwerke zur Verfügung, die aber nicht einmal in Friedenszeiten für die Bevölkerung, geſchweige gar für die durch Truppen und Flüchtlinge auf das Dreifache angeſtiegene Einwohnerzahl ausreicht. Radio Singapur hat ſeine Sendungen zum Teil eingeſtellt.

Wenn auch nicht heute und morgen mit der Einnahme der mächtigſten britiſchen Inſelfeſtung im oſtaſiatiſchen Raum durch die Japaner zu rechnen iſt, ſo iſt doch zu berückſichtigen, daß bei dem Ausbau von Singapur von den Engländern immer nur ein Angriff von der Seeſeite angenommen worden iſt. Deshalb liegen hier die ſtarken Befeſtigungen, während von der Landſeite Singapur durchaus nicht unverwundbar iſt. Da die Japaner nun aber nicht von der See, ſondern vom Lande die Feſtung angreifen, iſt die Poſition von Singapur von vornherein erheblich geſchwächt. Nachdem die Briten den Straßendamm, der die Inſel mit dem Feſtland verbindet, an mehreren Stellen zerſtört haben, ſind ſie jetzt in der Inſelfeſtung eingeſchloſſen und mit ihnen Hunderttauſende von Ziviliſten, die von den auf der Inſel aufgeſpeicherten Vorräten mitzehren.

In London iſt man in banger Sorge um Singapur. Die Flottenbaſis Singapur, deren Bau etwa 30 Millionen Pfund Sterling koſtete, hat, ſo ſchreibt der Londoner Vertreter des ſchwediſchen Blattes „Dagens Nyheter" aus London, allzu ſehr den Charakter eines Symbols der Größe des britiſchen Imperiums bekommen, als daß die Oeffentlichkeit den Verluſt dieſes Stützpunktes leicht nehmen könne. Auch war die Sicherung der befeſtigten Inſel Singapur gegen Angriffe das wichtigſte Problem der Empireſtrategen während der letzten zwölf Jahre.



Lageplan von Singapur.
(Eißner-Wag.)

Singapur iſt unausgeſetzten Großangriffen der japaniſchen Luftwaffe ausgeſetzt. An den militäriſchen Einrichtungen ſind rieſige Schäden entſtanden. Beſonders ſchwer mitgenommen wurde der Kriegshafen Seletar, wo das 50 000-Tonnen-Schwimmdock verſenkt wurde. Mehrere Munitionslager wurden in Brand geſetzt. Ein in der Südoſtecke der Inſelfeſtung liegendes ſtarkes Fort erhielt zahlreiche Bombentreffer, desgleichen die ſüdlich von Singapur liegenden Inſeln Bukum und Blakan Mati.

Geſchwader der japaniſchen Armeeluftwaffe, die nach Bombardierung des Flughafens von Singapur auf dem Heimflug waren, gerieten in einen Luftkampf mit 10 feindlichen Jägern vom Hurrican-Typ. Sechs Feindflugzeuge wurden von den Japanern abgeſchoſſen. Eine weitere japaniſche Formation ſchoß fünf von neun Gegnern, eine dritte eine Feindmaſchine ab. Auf japaniſcher Seite ging eine Maſchine verloren.

Wenn Singapur fällt ...

Der Sprecher der japaniſchen Marine, Kapitän Hiraide, erklärte vor der Preſſe in Tokio, daß nach dem Fall Singapurs England und die USA überhaupt nicht mehr in der Lage ſeien, neue Kräfte nach Oſtaſien zu entſenden. Er ſei nicht überzeugt davon, daß die Engländer oder Nordamerikaner eine Entſcheidungsſchlacht zur See mit Japan wünſchten. Bisher jedenfalls ſei von irgendwelchem Angriffsgeiſt nichts zu ſpüren geweſen. Die japaniſche Flotte warte auf den Kampf. Bereits jetzt ſeien der Pazifiſche und der Indiſche Ozean zu japaniſchen Gewäſſern geworden.

Stärkſter Stoß für die britiſche Hochfinanz

Die engliſche Hochfinanz hat durch den Verluſt der malaiiſchen Rohſtoffkammern den ſchwerſten Schlag ſeit Kriegsausbruch erhalten. Jammernd und klagend fordert ſie von der Regierung ſofortige Hilfe. Wie die Londoner Zeitung „Times" mitteilt, hat ſich ein Ausſchuß gebildet, der einen großen Plan zur Entſchädigung ſämtlicher Zinn- und Gummiunternehmungen einſchließlich der reinen Handelsgeſellſchaften in den Malaienſtaaten aufgeſtellt hat. Die mächtigen Finanzgruppen, die am Malaiengeſchäft intereſſiert ſind, und die über ſechzig Unterhausabgeordneten, die als Aufſichtsräte oder Generaldirektoren zu ihnen gehören, haben ſich zuſammengeſchloſſen, um einen Druck auf die Regierung auszuüben. Nach dem Brauch der Oberſchicht Englands ſollen offenbar bei dieſer Gelegenheit auch faule Konten in den Malaienſtaaten großzügig ausgeglichen werden.

In Anweſenheit des Miniſterpräſidenten Tojo und des Wohlfahrtsminiſters Koizumi wurde in Tokio der Japaniſche Frauenverband gegründet, der ſämtliche beſtehenden Frauenverbände vereinigt.

Mulmein genommen

Erfolgreiche japaniſche Offenſive in Burma.

Die japaniſche Offenſive in Burma hat einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Die Japaner beſetzten den wichtigen Handels- und Hafenplatz Mulmein, mit über 65 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Burmas.

Nach einer Meldung aus Rangun wird zugegeben, daß während der Räumung von Mulmein die britiſchen Truppen durch MG.- und Artilleriefeuer ſowie fortwährende Bombardierung in ihren Operationen behindert wurden und ſchwere Verluſte erlitten.

Rangun in ernſter Gefahr

Die USA.-Nachrichtenagentur „United Preß" ſtellt in einer Meldung aus Rangun feſt, daß die Lage nach der Eroberung Mulmeins durch die Japaner eine ernſte Wendung genommen habe. Die Gefahr, daß Rangun einem vernichtenden japaniſchen Luftangriff ausgeſetzt werde, ſei durch den Fall Mulmeins größer geworden, denn Mulmein liege nur 160 Kilometer von Rangun entfernt.

Am Sonntagnachmittag hatte Rangun zweimal Luftalarm. Montag früh wurde die Stadt wiederum von japaniſchen Luftſtreitkräften angegriffen.

Siegreiches Gefecht auf Niederländiſch-Borneo

Japaner erbeuteten zahlreiches Kriegsmaterial

Die in Pontianak, der Hauptſtadt der niederländiſchen Siedlungen in Weſtborneo, gelandeten japaniſchen Truppen hatten bei Sanggauw ein ſchweres Gefecht mit 200 holländiſchen und 700 indiſchen Soldaten, die unter Zurücklaſſung von 300 Toten flohen. Die Japaner erbeuteten drei Tanks und Panzerwagen, zwölf leichte Haubitzen, acht ſchwere ſowie fünfzehn leichte Maſchinengewehre und große Mengen weiteren Kriegsmaterials.

Maſſenluftangriffe im Molukkengebiet

Japaniſche Marineluftſtreitkräfte unternahmen Maſſenangriffe gegen feindliche Flugſtützpunkte auf Amboina, auf der Inſel Buru und in Köpang (Timor). Im Gebiet der Banda-See wurden ſieben feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen und militäriſche Einrichtungen zerſtört. Andere japaniſche Marineflugzeuge griffen einen feindlichen Geleitzug in der Banka-Straße vor der Oſtküſte von Sumatra an und erzielten Volltreffer bzw. zerſtörten drei feindliche Transportſchiffe von 8000, 6900 und 5000 BRT.

Mac Arthur zur Uebergabe aufgefordert

Gutgemeinter Rat eines philippiniſchen Freiheitskämpfers

Der philippiniſche Freiheitskämpfer General Emilio Aguinaldo forderte über den Rundfunkſender Manila den USA.-Oberbefehlshaber MacArthur auf, den zweckloſen Widerſtand einzuſtellen und damit weitere Verluſte an amerikaniſchen und philippiniſchen Menſchenleben ſowie Eigentum zu vermeiden.

Feindvorſtoß auf Marſchallinſel geſcheitert

Schwere Verluſte des Gegners

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab am Montag bekannt, daß am Morgen des 1. Februar eine Flotte feindlicher Flugzeugträger, Kreuzer und Zerſtörer in den Gewäſſern der Marſchallinſeln erſchien, die darauf ſofort von japaniſchen Flotteneinheiten angegriffen wurde. Die Japaner ſetzten einen Kreuzer in Brand, ſchoſſen elf feindliche Flugzeuge ab und verurſachten auf den übrigen Schiffen beträchtliche Schäden.

Die japaniſchen Streitkräfte erlitten nur leichte Schäden, und zwar an einem kleinen Hilfsſchiff, während die übrigen Schiffe ſowie die militäriſchen Einrichtungen auf den Inſeln unbeſchädigt blieben. Die japaniſchen Verluſte betragen 2[illegible] Tote und Verwundete.

Welle auf Welle zerſchellt

Bolſchewiſtiſche Maſſenangriffe erfolgreich abgeſchlagen.
Sowjets mit der Waffe in den Kampf getrieben.

Heer und Luftwaffe ergänzen ſich im kämpferiſchen Einſatz gegen die Bolſchewiſten, die Welle um Welle in das deutſche Abwehrfeuer getrieben werden und dort in Maſſen liegenbleiben. Trotz eines Winters, der, wie es heißt, ſeit 150 Jahren die ſchärfſte Kälte und den ſtärkſten Schneefall gebracht hat, erweiſt ſich die deutſche Abwehrfront im Oſten überall als eherner Wall, an dem alle Feindangriffe blutig zerſchellen.

Ein Beiſpiel von dem heldenhaften Kampf unſerer Oſttruppen lieferte eine Infanteriediviſion, die vier Tage lang bei ſchweren Abwehrkämpfen am Donez vier friſch angefüllte Feindregimenter, die mit Artillerieunterſtützung hintereinander gegen die deutſchen Stellungen vorgetrieben wurden, niederzwang. Von ihren Kommiſſaren und Offizieren mit der Waffe in der Hand am Zurückgehen verhindert, mußten die Bolſchewiſten bei ſtarkem Froſt auf freiem Felde liegen. Gefangene ſagten aus, daß ſie 24 Stunden lang keine Verpflegung erhalten hätten. Dank der Standhaftigkeit unſerer Infanteriſten, überwiegend Angehörigen aus den Donauländern, und dank der beſonnenen deutſchen Truppenführung konnten alle bolſchewiſtiſchen Angriffe zerſchlagen werden. Allein vor einem Regimentsabſchnitt verlor der Feind 185 Tote und 1100 Verwundete. Um einen vernichteten Panzer herum lagen 30 tote Bolſchewiſten.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützt trotz ungünſtigen Wetters und heftiger Schneeſtürme den Kampf der Erdtruppen. Die Vernichtung von 87 Laſtkraftwagen, 29 Schlitten, 21 beſpannten Fahrzeugen, 24 ſchweren Geſchützen und 12 Panzerkampfwagen ſowie die ſchwere Beſchädigung von 24 Laſtkraftwagen, 12 Geſchützen und 12 weiteren Panzerfahrzeugen, die ein einziger Verband deutſcher Kampfflugzeuge als Ergebnis eines Tages meldete, gibt eine Vorſtellung von der Wucht der Angriffe unſerer Kampfflieger, die den Gegner teilweiſe im Tiefflug mit Bordwaffen bekämpfen.

Daneben aber muß der Einſatz unſerer Transportſtaffeln beſonders erwähnt werden, die ſich in dieſen harten Wintertagen immer erneut durch höchſte perſönliche Einſatzbereitſchaft und beſtes fliegeriſches Können auszeichnen und oft bei einer Sicht von nur wenigen Metern unentwegt Munition, Ausrüſtung und Verpflegung an die Front bringen und Verwundete ſicher und ſchnell in die Lazarette des rückwärtigen Gebietes ſchaffen.

Zwei Sowjetſchwadronen aufgerieben

Auch an verſchiedenen Stellen des mittleren Abſchnittes der Oſtfront wurden örtliche bolſchewiſtiſche Angriffe wirkſam und unter hohen feindlichen Verluſten zurückgewieſen. Einer dieſer Angriffe wurde über den verharſchten Schnee des Vorgeländes von zwei Schwadronen bolſchewiſtiſcher Reiterei geführt, die von einer bewaldeten Höhe herab gegen die deutſchen Stellungen anritten. Die beiden Schwadronen wurden bis auf geringe Reſte aufgerieben.

Truppen einer deutſchen Panzerdiviſion entriſſen im Südteil der Oſtfront den Bolſchewiſten eine wichtige Höhe, die in der voraufgegangenen Nacht von ſtarken Feindkräften beſetzt wurde. Als der bolſchewiſtiſche Einbruch gemeldet wurde, unternahmen deutſche Panzer einen Gegenſtoß. Sie ſtießen durch den tiefen Schnee vor und warfen nach mehrſtündigem Kampf die Bolſchewiſten von der Höhe zurück.

In Mölders' Geiſte

Gruppe des Jagdgeſchwaders Moelders errang 700. Luftſieg.

Eine Gruppe des Jagdgeſchwaders Moelders errang vor kurzer Zeit ihren 700. Luftſieg. Damit haben die Angehörigen dieſer Gruppe die Verpflichtung der von ihnen getragenen ruhmreichen Tradition weitgehend erfüllt. Die Anerkennung des Kommandierenden Generals des Fliegerkorps, dem die Gruppe unterſtellt iſt, wird den Jagdfliegern neuer Anſporn ſein, wenn er ſagt: „Alle heldiſchen Eigenſchaften, die Oberſt Moelders ſelbſt in ungeheurem Maße beſeſſen hat, hat er in die Herzen ſeiner Jagdflieger gepflanzt. Dieſen Soldatentugenden und damit ihrem toten Kommodore verdankt auch die Gruppe des Jagdgeſchwaders Moelders ihren ſtolzen Erfolg."

Vier gegen neunzehn

Finniſche Jäger ſchoſſen ſechs Sowjetflugzeuge ab

Finniſche Jagdflieger haben in den Kämpfen der letzten Tage wiederholt Beweiſe ihres hohen fliegeriſchen Könnens und ihres kämpferiſchen Draufgängertums gegeben. So trafen vier finniſche Jäger in der Gegend von Maaſelkä auf einen Verband von 15 bolſchewiſtiſchen Kampfflugzeugen, der von vier Jagdflugzeugen begleitet war. Trotz dieſer faſt fünffachen Ueberlegenheit des Feindes griffen die finniſchen Jäger ſofort an. Durch geſchicktes Operieren und infolge ihres fliegeriſchen Könnens ſchoſſen die Finnen in kürzeſter Zeit fünf ſowjetiſche Kampfflugzeuge und ein Jagdflugzeug ab. Die reſtlichen feindlichen Flugzeuge drehten daraufhin ab.

Bei einem Tiefangriff im Oſtfeldzug.

Der Ritterkreuzträger Hauptmann Wilhelm Spies, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, hat an der Spitze ſeines Verbandes bei einem Tiefangriff im Oſtfeldzug den Heldentod gefunden.

Artillerieſchlacht um Singapur

Tokio, 2. Febr

Die mit der Einnahme Johore Bharus beg
Beſchießung Singapurs von Land aus hält un
brochen an und hat zu einer regelrechten Artillerie
geführt, da die Engländer ebenſo heftig, beſonders
nördlichen Teil Singapurs aus, das Feuer erw
Die Japaner führen gleichzeitig ununterbrochen Bo
angriffe durch, die vor allem den Batterieſtell
gelten, um das Feindfeuer zum Schweigen zu br

Während immer neue japaniſche Truppenein
von Norden her an der Johore-Straße und vor
im Abſchnitt Johore-Bharu eintreffen und ſorg
Vorbereitungen für den Angriff auf Singapur ge
werden, ſpielen ſich an der Südweſt- und Süd
Malaias noch die letzten Kampfhandlungen ab.

Das Ritterkreuz verliehen

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Ei
Kreuzes an: Oberſt i. G. Eberhard von Kur
Chef des Stabes eines Armeekorps; Hauptmann
Schimmel, Bataillonskommandeur in einem Infan
regiment.

Oberſt i. G. Eberhard von Kurowſki erhielt
im Polenfeldzug die Spangen zum Eiſernen Kreuz
I. Klaſſe. Auch im Weſtfeldzug und im Einſatz gegen Ju
wien und Griechenland hat ſich Oberſt v. Kurowſki al
ganz beſonders tapferer Offizier erwieſen. Im Oſtfeldzu
ſich Oberſt von Kurowſki durch ſeinen perſönlichen
wiederholt in hervorragender Weiſe ausgezeichnet. —
mann Hugo Schimmel erhielt während des Polenfel
das EK. II und während des Weſteinſatzes das EK. I. Au
Feldzug gegen die Sowjets hat ſich Hauptmann Sch
durch hervorragende perſönliche Tapferkeit und durch
tatkräftige Führung ſeines Bataillons ausgezeichnet.

Der Appetit wächſt beim Eſſen

Britiſche Stützpunkte von den USA. „für immer" ge

Wie Reuter aus New York meldet, verlangt der
ſahrtunterausſchuß des USA.-Repräſentantenhauſe
Waſhington neuerdings die Ueberlaſſung der von den
zunächſt auf 99 Jahre gepachteten Seeſtützpunkte für im
Die USA. werden alſo immer unerſättlicher. Zunäch
England ſeine Seeſtützpunkte als Gegenleiſtung für
alten früheren USA.-Zerſtörer nur verpachtet. Jetzt
Waſhington — ein neues Zeichen des Verfalls des bri
Anſehens in der Welt — die britiſchen Stützpunkte, u
die Nachfolge des Empire antreten zu können, nicht m
Pachtgebiet, ſondern für alle Zeiten als USA.-
haben und obendrein noch — der Appetit kommt beim
— weitere britiſche Stützpunkte „erwerben". Reuter mu
lich zugeben, daß der Unterausſchuß des Repräſentant
die Errichtung zuſätzlicher Flugplätze empfohlen habe.

Reuter muß ſich entſchließen, in ſeinem Dienſt
melden, ein neuer Beweis für die Totengräberpoli
Churchill als Premier des Empire treibt.

Tageschronik in Stichworten

Ehrentag der Faſchiſtiſchen Miliz.

Der Duce legte zum 19. Jahrestag der Gründun
Faſchiſtiſchen Miliz an der Gefallenengedenkſtätte ein
beerkranz für die im Kampf gefallenen Legionäre niede
Duce ſprach dem Stabschef der Miliz, Generalleutnan
biati, ſeine Anerkennung über die Leiſtungen der
Hemden aus. Parteiſekretär Miniſter Vidusſoni rich
Botſchaft an den Stabschef der Miliz, in der er den
Stolz der Faſchiſtiſchen Partei auf die im Krieg
Vaterland gefallenen Legionäre Ausdruck gibt.

Neuer Staatspräſident in Chile

Als Nachfolger des unlängſt verſtorbenen Präſi
Pedro Aguirre Cerda wurde der demokratiſche Kandid
Rios zum Präſidenten von Chile gewählt. Die W
neuen chileniſchen Staatspräſidenten erfolgte mit einer
heit von über 50 000 Stimmen gegen General Ibanez.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

4. Fortſetzung

6. Kapitel

Rena hatte eine Menge beſorgt in München. Ihr Wagen iſt ganz vollgepackt: Buntkarierten Kattun für Vorhänge und Decken, zwei Liegeſtühle — weil einer allein ſo einſam ausſieht! — und einen kleinen Klapptiſch. Nettes buntes Bauerngeſchirr, handgemalt, ſie mußte es einfach kaufen, weil es ſo luſtig ausſieht. Sie will es der Tante Kitty mitbringen als Gruß aus Oberbayern. Ein paar Töpfchen und Taſſen muß ſie allerdings erſt mal ſelber „in Betrieb" nehmen, denn das Inventar in der [illegible] „Kuchl" iſt ein bißchen kümmerlich. Und ſchließlich einen ganzen Korb voller Lebensmittel, damit kann ſie es nun eine ganze Weile aushalten.

Dann hat ſie auf der Poſt einen kurzen Brief an ihren Chef geſchrieben: Sie ſei in Oberbayern gelandet und habe es ſehr gut getroffen und bäte nun um ſechs Wochen Urlaub. Rena arbeitet ja ſchon faſt vier Jahre lang, ohne einmal richtig auszuſpannen, da hat ſie einen längeren Urlaub wohl verdient. Sie iſt überzeugt, daß ſie ihn bekommt. Sie will gern Entwürfe für wichtigere Sachen nach Berlin ſchicken, ihr Zeichenmaterial hat ſie mitgenommen — es wird ſchon einmal gehen ohne ſie. Jetzt kommt ja ſowieſo die ſtillere Zeit im Geſchäft, die Neuheiten für die Sommerſaiſon ſind alle propagiert, beſondere Schlager werden vorerſt nicht herausgebracht. Farb- und [illegible]zuſammenſtellungen für die großen Schaufenſter, nach denen die Hilfsdekorateure arbeiten können, will ſie jede Woche liefern.

Ein perſönliches Wort ſteht nicht in dem Brief. Rena ſchiebt vorläufig alles weit von ſich weg, was ſie an Entſcheidungen erinnern könnte, die ſie noch nicht treffen will. Sie will zuerſt weiter nichts als Ruhe haben, allein ſein dürfen.

Allerdings ſo ganz allein nun auch wieder nicht gerade — mehr im übertragenen Sinne gemeint.

Und nun fährt ſie, nachdem ſie wirklich alles beſorgt hat, was zu erledigen war, an einem rieſigen Gebäude in der Nähe des Engliſchen Gartens vor. Aber ſie ſteigt nicht gleich aus, als der Wagen am Bürgerſteig ausrollt, ſie bleibt erſt einmal ruhig am Steuer ſitzen, beide Hände ſorglich auf dem Volant. Sie dehnt und ſtreckt ſich ein bißchen auf ihrem Sitz zurück, legt den Kopf in den Nacken und ſieht ſich den blauen bayriſchen Himmel an und hat mit einem Mal doch das Gefühl, Ferien zu haben. Wirkliche richtige wunderbare Ferien, in denen ſie tun und laſſen kann, was ſie gern will.

Am liebſten würde ſie einfach ſo hier in der Sonne in ihrem Wagen ſitzen bleiben und dieſe Erkenntnis genießen, aber ſie hat ſo etwas vor. Und dieſes Vorhaben gehört doch auch mit zu den Ferien.

Alſo ſteigt ſie nun doch aus und geht auf das hohe Portal zu, etwas beſorgt die großen Säulen, die es flankieren und ihm etwas ungeheuer Wichtiges verleihen, betrachtend. Ob ſie auch nicht verkehrt iſt? Na, Mut zeiget ja bekanntlich auch der Mameluck, und wenn ſie an die falſche Adreſſe geraten iſt, kann ſie wieder umkehren.

Ein hohe Halle nimmt ſie auf, ragende Säulenreihen, aufgeſtellte Plaſtiken aus Marmor ſchauen auf ſie herab. Aber es gibt eine Pförtnerloge — nur iſt leider niemand darin.

Schön, dann geht ſie eben auf eigene Fauſt los.

Die Treppe hinauf und noch einmal einen Abſatz hinauf und noch einen, immer um weite hallende Lichthöfe herum. Kunſtwerke ſtehen auf allen Abſätzen, grüßen aus Niſchen und von Sockeln herunter und erdrücken ſie faſt mit ihrer ſchweigenden Schönheit. Aber Rena hat heute keine Zeit dafür. Ein andermal wird ſie herkommen und ſich dem Kunſtgenuß hingeben. Oh, da ſteht ja auch ein Abguß der Frankfurter Athene, die ihr Chef ſo liebt. Rena zieht die Brauen zuſammen. Sie will nicht an Kurt Dering denken. Sie muß in den dritten Stock hinauf, ſoviel weiß ſie, und dann irgendwie nach links in ein Seitengebäude.

Rena geht langſam Stufe um Stufe empor und gleitet mit der Hand über das breite kalte marmorne Treppengeländer. Merkwürdig, wie kühl Marmor immer iſt. Wenn man bedenkt, wie warm die Luft heute iſt.

So, oben iſt ſie nun, nun alſo nach links. Ein langer Gang mit vielen hohen Türen nimmt ſie auf, durch Milchglasfenſter überſtrömt ſie weißes Licht. Sie kommt ſich vor, als ſei ſie verzaubert worden, aus Sonne und Licht hineinverſetzt in eine ganz weiße ſtille ſtarre Welt, in der ihre ſchlanke bunte lebendige Geſtalt gar nichts zu ſuchen hat.

Doch nun hört ſie Stimmen, es gibt alſo auch noch anderes Leben in den weiten Räumen.

Vorſichtig öffnet ſie die Tür, hinter der die Stimmen herausklangen, und überſieht einen großen hohen Raum.

Ein Bildhaueratelier von faſt rieſigen Ausmaßen, beherrſcht von einigen überlebensgroßen Statuen in halb oder ganz fertigem Zuſtand. An den Wänden entlang ſtehen kleinere Arbeiten, Staffeleien mit Reliefs ſind günſtig zum Licht gerückt. Tücher bedecken einige Plaſtiken. Auch hier herrſcht die weiße Farbe vor — weiß ſind Wände, Decke und Fußboden, weiß ſind die rieſigen Nordfenſter aus Milchglas.

Weiß gekleidet ſind auch die wenigen Menſchen, die ſich in dem Atelier zwiſchen den Plaſtiken bewegen und daran arbeiten. Rena ſteht immer noch und hält den Türgriff in der Hand, ihr Eintritt iſt nicht bemerkt worden. Denn einer der Herren im weißen Kittel ſcheint an einer überlebensgroßen Frauengeſtalt etwas zu erklären, ſeine Stimme hallt fremd in dem großen Raum. Neben ihm ſteht, einen Spachtel in der Hand, eine ſchlanke Frau, nun dreht ſie den Kopf und ſieht zufällig zur Tür herüber. Da werden ihre Augen groß. Mit einer bittenden Gebärde unterbricht ſie den Vortrag des Herrn, der anſcheinend etwas unwillig den auffallend markanten Kopf ihrer weiſenden Hand nachdreht, nun auch zur Tür herüber ſchaut — und dann iſt das Mä
weißen Kittel auch ſchon neben dem Eindringling.

„Rena! Wirklich und wahrhaftig, Rena in München!"

Zwei Hände ſtrecken ſich Rena entgegen, ſie füh
weichen Mund auf ihren Lippen.

„Rena, wo kommſt du denn her? Kind, wie ich mi
Haſt du Urlaub?"

„Seit vorgeſtern! Ich bin einfach aufs Geradewo
Bayern gefahren und habe in Ampaſing für ſechs Wo
Häuſel gemietet — haſt du Zeit für mich, Ruth?"

„Klar, mein Schatz! Wenn auch nicht für ſechs Woc
immerhin. Haſt du den Wagen da? Übrigens, komm
ich möchte dich mit Teſſak bekanntmachen —"

Eine kleine, etwas gipsverſchmierte Hand ſchiebt ſi
Renas Arm, nebeneinander gehen die beiden faſt glei
Mädchen durch das Atelier zu dem Herrn, mit dem Ru
ſprach, als Rena eintrat.

„Herr Profeſſor? Darf ich bekanntmachen: meine S
Rena, beinahe eine Kollegin — Herr Profeſſor Teſſak."

„Oh!" Rena bekommt ein wenig einen roten Kopf,
berühmte Bildhauer ſich höflich verneigt und ihr die Han
Sie kennt ſeine Arbeiten und hat auch von ihm ſchon öfter
in Zeitungen geleſen. Sie iſt ſtolz darauf, den Künſtler p
önlich kennen zu lernen. Sie hat das gar nicht gehofft.

„Ihre Schweſter?" Der Bildhauer hat eine tragende Sti
die von der Atelierdecke aufgefangen und wiedergegeben
Es ſcheint immer, als ſpräche der Raum mit, wie um ſeine
deutung zu unterſtreichen.

„Sie ſind aber ſehr verſchieden — wie ja übrigens Schwe
oft. Ja, da muß ich Fräulein Ruth wohl von der Leine laſſen
heute —"

„Das wäre nett, Herr Profeſſor."

Ruth Allen ſieht den Bildhauer dankend an und ſenkt
ſchnell den Blick. Da iſt wieder der merkwürdige Ausdru
den Augen des Mannes, der in der letzten Zeit immer öfte
blitzt — und den ſie fürchtet. Er ſoll ſie nicht ſo anſehen.

Sie will ſeine Mitarbeiterin ſein, ſelbſtändige Mi
bei den großen plaſtiſchen Aufgaben, die er für den Staat
zuführen hat, mehr nicht! Er ſoll die Hilfskraft in ihr ſehen,
nicht die Frau. Für Ruth Allen ſteht die Arbeit himmelhoch
allen anderen Dingen, ſie iſt förmlich von ihr beſeſſen —
was darüber hinausge[illegible] ſie nur.

„Komm, Rena, ich [illegible] mich ſchnell fertig —" Ruth
Rena richtig an der [illegible] das Atelier, ſie will den Au
die ſie ſuchen, entgehen. [illegible] einer winzigen Garderobe ſtreif
den Kittel ab und richtet ſich ein wenig das Haar.

„Ich hätte gern geſehen, was du machſt, Ruth —"

„Ein andermal, Renakind. Wenn Teſſak nicht im Atelie
Wir würden ihn ſtören."

Aber Ruth Allen zieht ſich bei den Worten ſelber
Schnute im Spiegel, ſie weiß, daß ſie ſchwindelt.

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 3. Februar

Spruch des Tages

Bildung ſtrebt an die Hervorbringung eines feſten … und beharrlichen Seins, das nun nicht mehr wird … iſt, und nicht anders ſein kann denn ſo, wie es iſt.
Fichte.

3. Februar.

ufruf Friedrich Wilhelms III. in Breslau zur Bil- willliger Jägerkorps. — 1845: Der Dichter Ernſt von bruch in Beirut geb. — 1905: Der Forſchungsreiſende nograph Adolf Baſtian in Port of Spain, Trinidad 1917: Die Vereinigten Staaten brechen die Beziehun- Deutſchen Reich ab. — 1935: Der Ingenieur Hugo Junkers in Gauting bei München geſt.

Jubiläen und Gedenktage

5. Februar.

er Maler Karl Spitzweg in München geb. — 1861: Der ſtbauer Auguſt v Parſeval in Frankenthal (Pfalz) geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

uar: S.-A. 8.36, S.-U. 17.53; M.-U. 10.18, M.-A. 22.55

Freudenſpender des Alltags

enig Blumen und Bücher auf den erſten Blick Ge- nes zu haben ſcheinen, ſie ſind von jeher die belieb- eichenkartikel geweſen und ſind es jetzt im Kriege erſt an kann ſich ruhig auf den guten Geſchmack des Gärt- o den ſachverſtändigen Rat des Buchhändlers verlaſſen ucht bloß die Börſe aufzutun und zu zahlen.

den Büchern iſt die außergewöhnliche Nachfrage nicht erſtaunlich. So viele Millionen Bücher auch ſchon an nt gegangen ſein mögen, der Hunger unſerer Soldaten tiger Koſt iſt unſtillbar. Ihn nach Möglichkeit zu be- iſt faſt ebenſo wichtig wie die leibliche Ernährung uch in der Heimat iſt der geiſtige Bedarf in den Kriegs gewaltig geſtiegen und nur ſchwer zu befriedigen. Bei gebotenen Sparſamkeit mit dem kriegswichtigen Stof die Neuausgabe von Büchern auch ihre Grenzen hat iſt, daß das buchhändleriſche Weihnachtsgeſchäft große in den Bücherbeſtand geriſſen hat, die nicht ſo bald geſchloſſen werden können. Selbſt geiſtig ſchwere Lek- ndet reißenden Abſatz. Der Menſch braucht nach an- ter körperlicher Tätigkeit eine gewiſſe Entſpannung, und ſe verſchafft ihm das gute Buch.

ändlicher erſcheint dagegen die große Nachfrage nach n in der Kriegszeit. Der Blumenbedarf iſt bei der Freude an Blumen im deutſchen Volk auch ſchon i zeiten nur zum Teil durch die Gärtnereien im Reich digen geweſen. Große Mengen kamen aus dem Aus gleich die Leiſtungsfähigkeit des deutſchen Blumen es von Jahr zu Jahr merklich ſtieg, bis der Anſpruch ieges auch für dieſes Gewerbe eine neue Lage ſchuf n den Gärtnereien tätige Männer wurden einberufen ren nicht ſo ohne weiteres zu erſetzen. Blumen ver- viel Pflege und Aufmerkſamkeit. Da die neuen ein Hilfskräfte bei weitem nicht für die einberufenen ausreichten, mußte die Blumenzucht entſprechend ein- t werden. Außerdem wurde ein nicht geringer Teil des der Gärtnereien für den Gemüſebau umgewandelt genüber ſteht eine ſo lebhafte Nachfrage nach Blumen, nur unvollkommen zu befriedigen iſt. Jetzt gerade im iſt der Wunſch, etwas Blühendes vor Augen zu haben, rs groß.

men und Bücher ſind Freudenſpender des Alltags und in ſo ernſten Zeiten wie der gegenwärtigen doppelt men.

---

dem **Eiſernen Kreuz 2. Kl.** ausgezeichnet im Oſten der Unteroffizier W. Logemann aus Bramſtedt.

m **Gefreiten befördert** wurde der Maurer Karl von hier, Mühlenſtraße Nr. 4.

ie **Krieger-Kameradſchaft Bad Bramſtedt** Sonntag zu ihrem Hauptappell bei Frau dorf verſammelt. Zunächſt nannte der Kamerad- führer O. Kruſe die Namen der im verfloſſenen zur letzten Ruhe gebetteten Kameraden Hinrich ngen, Friedrich Fick, Paul Herrmann, Reinhold und Karl Dempzin-Bad Bramſtedt. Vor dem fallen iſt Albert Wieſe aus Bimöhlen und m Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet wurde izier Wilhelm Kruſe. Die Verbindung mit den resdienſt eingezogenen Kameraden wird durch und Päckchen aufrecht erhalten. Die bei der dſchaft eingelaufenen Briefe, von denen einige wurden, brachten den Beweis, wie ſehr dieſe ſamkeiten von den Empfängern geſchätzt werden. enſo erfreulich war der Bericht des Rechnungs- Hermann Rathjen über den Jahresabſchluß, das Beitragskonto bei einer Einnahme von RM. einen Kaſſenbeſtand von 247,66 RM. das Sterbegeldkonto bei 2126,65 RM. Ein- einen ſolchen von 564,34 RM. aufwies. — rigen aber hatte der Kameradſchaftsführer man- Vereinsleben zu bemängeln. Beſonders iſt die ung am Schießdienſt ſehr ſchlecht. Obgleich die dſchaft eine der größten im Kreiſe Segeberg iſt, in der Schießbeteiligung hinter anderen klei- Verbänden zurück. Weiter muß die Bundes- ſo ſchnell wie möglich weitergegeben werden, er Inhalt nicht veraltet. Auch ſonſt wurden ncherlei Beanſtandungen laut. — Zugleich gab r Kameradſchaftsführer die Verſicherung, daß erſtab nicht nachlaſſen werde, die Uebel zu be- Mögen alle, die es gut meinen mit der ameradſchaft, die Führung in dieſem Beſtreben tzen.

e **Kreisarbeitstagung der NS.-Frauenſchaft** Bad Segeberg ſtatt. Nach Arbeitsanweiſungen verſchiedenen Abteilungen ſprach die Kreis- aftsleiterin und führte u. a. aus: Die deutſche hat ſeit Kriegsbeginn gelernt, das Weſentliche nweſentlichen zu unterſcheiden. Wenn wir uns wieder fragen: Was iſt weſentlich? dann kennen eine Antwort: Unſere Liebe zu Deutſchland, Glaube an den Sieg und unſer aller reſtloſer für die Gewinnung dieſes Sieges. Unſer Volk an jedem Arbeitsplatz, in jedem Haus und in Beruf Mutterhände und Mutterherzen. Auch in Kriegsjahr ſoll unſere Arbeit darauf ausge- bleiben, daß einmal wir ſelbſt, zum anderen aber rau und jedes Mädel in ihrer Geſamthaltung dem Einſatz aller, die für deutſche Größe kämpfen und ſtarben, würdig bleibt. — Ihren Abſchluß fand die Tagung mit einem Vortrag „Die deutſche Volkseinheit“.

Verpflichtung der Jugend. Im Leben unſerer deutſchen Jugend gibt es drei Feiertage, die beſonders jeden Menſchen erfaſſen und ihn unvergleichlich ſtark an den Führer und die Gemeinſchaft binden. Es ſind dieſes die Aufnahme der 10jährigen in das deutſche Jungvolk bezw. in den Jungmädelbund, die Ueberweiſung der 18jährigen in die NSDAP. und ihre Männer-Formationen und die Verpflichtung der 14jährigen am Tage ihrer Ueberweiſung in die eigentliche Hitler-Jugend bezw. in den Bund Deutſcher Mädel, damit zuſammenfallend die Schulentlaſſung und der Berufseintritt. Von allen drei Feiern nimmt die Verpflichtung der Jugend den Vorrang ein. Dieſe Feier ſoll dem Jugendlichen zum Bewußtſein bringen, daß ſein Leben als Glied des Deutſchen Volkes nur aus der Bindung an die Idee des Führers geſtaltet werden kann. Sie wird daher von der NSDAP. als der führenden Erziehungsmacht geſtaltet und iſt ſomit zur Feier der Jugend, zur lebensgeſetzlichen Verpflichtungsfeier geworden, die heute nicht mehr aus dem Leben des Volkes wegzudenken iſt.

BdM. An jedem Dienstag, abends 8 Uhr, Dienſt in der Volksſchule.

Gekühlte Narziſſenſchau. Im großen Feſtſaal von „Planten un Blomen“ in Hamburg werden über 4000 gekühlte Narziſſen in den verſchiedenſten Sorten zur Schau geſtellt. Die Oeffentlichkeit iſt am 7. und 8. Februar von 9—18 Uhr zur Beſichtigung eingeladen.

Der Verbandplatz

Der Wagen ſchlägt und ſchwankt und ſtolpert
 ſeinen Weg,
In dem wir ſchweigend, ſchmerzverbiſſen liegen
Ein Aufſchrei neben mir! Der Wagen ſteht
 ganz ſchräg —
Jetzt ruckt er hoch, daß wir zur Decke fliegen
Doch endlich ſteht er. — Stumm hinausgehoben
In dunkle Nacht — Lichtſchein aus einem Stall
Ein ernſtes Antlitz — Aether — traumverwoben
Wächſt Hoffnung auf — und dann ein tiefer Fall
Als ich erwache — ſtarke, gute Worte —
Ich blicke dankbar auf — bin ich denn noch am
 Leben?
Hilfreiche Sorge kann auch dieſem Orte —
Verdreckt und lichtlos — ein Stück Heimat geben!
Die Wunde ſchmerzt — aus dumpfer Fieberqual
Erkenn' ich vor mir — meinen General!

Leutnant Wolfgang Jünemann
am 30. Juni 1941 im Oſten ſchwer verwundet

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der Gefreite Otto Blunk wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Kl. ſowie mit der rumäniſchen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet. — Der Gefreite Fokuhl wurde zum Obergefreiten befördert.

Lentföhrden. Der 11jährige Sohn des Einwohners Böje ſpielte mit einem 5jährigen Kameraden auf dem Heuboden des Bauern Walter Schröder. Dabei ſtürzte der 11jährige Knabe und zog ſich eine Gehirnerſchütterung und eine Schädelverletzung zu. Er wurde dem Kaltenkirchener Krankenhaus zugeführt.

Bad Segeberg. Im Alter von 68 Jahren iſt der frühere Leiter der Schleswig-Holſteiniſchen Imkerſchule Fr. Th. Otto geſtorben.

Neumünſter. Auf friſcher Tat ertappt. In einem Lebensmittelgeſchäft an der Wilhelm-Guſtloff-Straße wurde durch die Aufmerkſamkeit eines Mädels eine Frau dabei abgefaßt, als ſie aus dem Kaſten, in dem die Lebensmittelmarken aufbewahrt werden, verſchiedene Marken entwendete. Nachdem Anzeige erſtattet war, ergab die Ermittlung der Kriminalpolizei, daß die Frau in demſelben Geſchäft bereits wiederholt Lebensmittelmarken und Wurſtwaren geſtohlen hat.

Itzehoe. Zwei Kinder hatten in der Großen Paaſchburg hinter einem Geſpann zwei Schlitten angehängt. Als das Geſpann plötzlich hielt, fuhr ein hinterherkommender Perſonenkraftwagen auf die Schlitten auf. Der darauf ſitzende etwa 8 Jahre alter Junge flog zur Seite, kam aber mit leichten Schrammen davon. Der Schlitten wurde zuſammengedrückt.

Huſum. Ein „Raubüberfall“. Auf einer Straße im Weſten der Stadt hielt als einziges Fahrzeug der Wagen des Ernährungs-Hilfswerks; der Fuhrmann war in eine Wohnung hineingegangen, und die Straße war faſt menſchenleer. Plötzlich ſtürzten ſich eine größere Anzahl Möwen aus der Luft auf den Wagen, der ziemlich mit Küchenabfällen gefüllt war, und begannen in ſich hineinzuwürgen, was das Zeug hielt. Erſt die Annäherung des Kutſchers zwang die hungrigen großen Möwen, von der guten Futterſtelle aufzufliegen.

Hadersleben. Mehrere Tauſend Zigarren vernichtet. Beim Auftauen eines Waſſerrohrs brach in einer Tabakfabrik in Hadersleben ein Feuer im Lager- und Trocknungsraum aus, das ſchließlich niedergekämpft werden konnte, doch ſind durch den Rauch 40—50 000 Zigarren beſchädigt oder vernichtet worden. Drei Feuerwehrmänner mußten ſich rauchvergiftet in ärztliche Behandlung begeben.

Holſtebro (Jütland). Wiederaufrollung des Gattenmordprozeſſes von Holſtebro. Die Frau des früheren Oberpoliziſten Blunk, der von Sonderburg hierher verſetzt worden war, war vom Schwurgericht in Viborg wegen Ermordung ihres Mannes zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden. Frau Blunk hat nun an das Höchſtgericht in Kopenhagen appelliert, ſo daß der ganze Prozeß nochmals wieder aufgerollt werden muß.

Nah und Fern

Lawinenſtürze am Vierwaldſtätter See

Aus vielen Orten der Schweiz treffen fortgeſetzt Meldungen über ſchwere Lawinen- und Bergſtürze ein. So wird aus **Stans** (Vierwaldſtätterſee) berichtet, daß in Beckenried ein Wohnhaus von einer Lawine weggeriſſen wurde, das von der Haushälterin und vier Kindern bewohnt war. Ueber deren Schickſal iſt noch nichts bekannt. Wie aus Schwyz gemeldet wird, ging auf der Axenſtraße auf einer Länge von 40 Metern Fels und Geſtein nieder. Die Straße wurde mit Felstrümmern vollſtändig überdeckt. Ein weiterer Felsſturz erfolgte auf derſelben Straße zwiſchen Siſikon und Tellsplatte. Die Straße wurde vollſtändig zugedeckt. Etwas ſpäter ging an der gleichen Stelle eine zweite Lawine nieder. Auch in anderen Orten gingen ſtarke Lawinen nieder. An der Geſauer Straße bedeckte eine Lawine die ganze Straßenbreite auf einer Länge von 30 Metern. Die Schneemaſſen lagen 2 bis 4 Meter hoch, ſo daß die Straße faſt den ganzen Tag geſperrt war.

Inſtitut für Oſtrechtsforſchung. Im Rahmen der Reichsſtiftung für deutſche Oſtforſchung wurde ein Inſtitut für Oſtrechtsforſchung gegründet, das in enger Anlehnung an die politiſchen Erforderniſſe für den Ausbau des Oſtraumes klare Rechtsgrundſätze in den wiedergewonnenen Oſtgebieten herausarbeiten ſoll.

Ein Behring-Preis in Marburg geſtiftet. Zum Andenken an den Entdecker des Diphtherie-Serums und Begründers der Serum-Therapie, Emil von Behring, hat die Marburger Univerſität mit Unterſtützung der Behring-Werke einen **Behring-Preis** geſchaffen, der aus einer Medaille mit dem Bild des Forſchers und einem Geldbetrag von 5000 Mark beſteht. Am 30 Januar gab der Rektor der Univerſität dieſe Stiftung bekannt. Der Preis ſoll alle zwei Jahre für beſondere wiſſenſchaftliche Leiſtungen auf mediziniſchem und naturwiſſenſchaftlichem Gebiet verliehen werden.

Das Vermögen im Sparſtrumpf. Eine bittere Lehre. Eine 80 Jahre alte Frau hatte in jahrelanger Sparſamkeit ein Vermögen von ungefähr 5000 RM. zuſammengebracht, das ſie in einem Strumpf aufbewahrte. Des öfteren mußte ſie die Wahrnehmung machen, daß hin und wieder Geldbeträge aus dieſem „Treſor“ verſchwanden. Als die Greiſin dann ins Krankenhaus mußte und ihr Vermögen bei ſich haben wollte, wurde feſtgeſtellt, daß ihr 30 Jahre alter Enkel das ganze Geld bis auf einige hundert Mark in leichter Geſellſchaft inzwiſchen durchgebracht hatte. — Die **Eſſener** Strafkammer verurteilte den gewiſſenloſen Angeklagten, der ſich bisher ſtraffrei geführt hatte, zu einem Jahr Gefängnis.

65 Jahre am Arbeitsplatz. Das einzigartige Jubiläum einer 65jährigen ununterbrochenen Tätigkeit bei der gleichen Firma konnte an ſeinem 79. Geburtstag Fritz Lohmann aus **Dahlhauſen** an der Wupper begehen. Dem eiſernen Arbeitsjubilar, der bereits für ſeine Arbeitsbereitſchaft in der Wehrwirtſchaft beſonders ausgezeichnet wurde, ſind an ſeinem Ehrentag zahlreiche Ehrungen zuteil geworden.

Eiſenbahnzug als WHW.-Abzeichen. Bei der im Januar veranſtalteten gaueigenen Straßenſammlung für das Winterhilfswerk im Gau **Sachſen** konnte ein ganzer Eiſenbahnzug mit Lokomotive und Wagen erworben werden. Es wurden die Erinnerungen an die erſte ſächſiſche Eiſenbahn geweckt. Die Abzeichen beſtanden in Nachbildungen dieſes erſten Eiſenbahnzuges mit ſeiner Lokomotive „Blitz“, der auf der Strecke Leipzig—Dresden verkehrt. Es handelte ſich um fünf Holzabzeichen.

Exploſion in einer auſtraliſchen Goldgräberſtadt. In der Goldgräberſtadt **Boulder** in Weſtauſtralien erfolgte eine Bombenexploſion, durch die ein Haus zerſtört wurde. Acht Perſonen wurden getötet und 20 verwundet. Das engliſche Reuterbüro behauptet dazu, ein Mann ſei geſehen worden, der eine Bombe anzündete und in die Küche des Hauſes warf. Kurze Zeit darauf hätten ſich zwei ſchwere Exploſionen ereignet. Ein altes Hotel in der Nähe ſei ebenfalls Opfer dieſer Exploſion geworden, wobei drei Perſonen verletzt wurden.

Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer hat mit Wirkung vom 1. Februar 1942 befördert:

1. **Im Heer:** Zu Generalleutnanten: Die Generalmajore: Pilz, Wanger, Praeger, Neumann (Friedrich-Wilhelm), Stoewer, Bielfeld, Feldt; zu Generalmajoren: Die Oberſten Hieve, Gümbel, von Beeren, Strack, Boehringer, Baeßler, von Block, Hoffmann (Kurt), Rammel, Deindl, Mierzinſky, Hederich, Rittweger, Peterſen (Mathias), von Kurnatowſki.

2. In der **Kriegsmarine** mit Wirkung vom 1. Februar 1942: Zu Vizeadmiralen: Die Konteradmirale Krauſe, von der Marwitz, Hanſe; zum Vizeadmiral (Ing.): Der Konteradmiral (Ing.) Thäter,; zu Konteradmiralen: Die Kapitäne zur See Haeler (Erich), Rasmus, Kopp (Wilhelm) Lindenau; zum Konteradmiral (Ing.): Der Kapitän zur See (Ing.) Dipl.-Ing. Grube; zu Kapitänen zur See: Die Fregattenkapitäne Schulz-Carſtenſen, von Schönermark; zum Kapitän zur See (Ing.): Den Fregattenkapitän (Ing.) Marlow

3. In der **Luftwaffe** mit Wirkung vom 1. Februar 1942: Zu Generalen der Flieger: Die Generalleutnante Ritter von Pohl, Pflugbeil; zu Generalmajoren: Die Oberſten Kreßmann, Luczny, Haenſchke, Schilffarth, Lohmann, Drechſel, Hantelmann; zu Oberſten: Die Oberſtleutnante Ziethen, Schlabach, Troſt, Weitkus, Gaversleben, Gerick, Lenz, Dr. Herz-Klepiow, Seibt, Bruſſatis, Tauſelt, Nette, Bauer (Erich), Hartig (Guſtav), Hähn, Hohenberger, Chop, Hempel, Bühling, Hunſinger, Troege, Kaapcke, von Linſingen, Schroeder-Richter, Aſcheff, Bahle.

Hervorragende Bewährung des SHD.

Im Feuer feindlicher Tiefflieger Brände gelöſcht.

Den **motoriſierten Abteilungen des deutſchen Sicherheitsdienſtes** (SHD.) in den beſetzten Weſtgebieten und vorwiegend am Kanal gebührt das Verdienſt, die Wirkung britiſcher Luftangriffe ſtark eingeſchränkt zu haben. Durch rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz von Kommandeur und Mannſchaften wurden viele Brände, auch einige ſchwerere Großbrände in kürzeſter Zeit örtlich begrenzt und ausgelöſcht. Umſicht und Gewandtheit auf Grund hervorragender Ausbildung, aber auch **ſchneidiges Vorgehen** oft im Feuer der Bordwaffen von Tieffliegern zeichnen ſich dieſe Einheiten aus, in der bereits viele Männer ſtolz das Eiſerne Kreuz oder Kriegsverdienſtkreuz mit Schwertern tragen.

Europäiſche Verteidigungsfront

Kundgebung der franzöſiſchen antibolſchewiſtiſchen Freiwilligen-Legion.

In **Paris** fand eine große, von der franzöſiſchen antibolſchewiſtiſchen **Freiwilligen-Legion** veranſtaltete Zuſammenkunft ſtatt, der 10 000 Perſonen beiwohnten. **Marcel Deat**, der Führer der „Nationalen Volksvereinigung“, betonte in einer Anſprache, daß Europa durch den antibolſchewiſtiſchen Krieg ſeine Einheit verwirkliche. Die Legionäre verteidigten an der Seite ihrer verbündeten deutſchen Armee die gemeinſame Ziviliſation. Jaques **Doriot**, der Präſident der franzöſiſchen Volkspartei und Leutnant in der antibolſchewiſtiſchen Legion, führte u. a. aus, daß das, was ſeine Kameraden und auch er im Laufe dieſer Monate geſehen haben, ihm die Gewißheit gegeben hätte, daß die Gefahr noch viel größer war, als anfänglich angenommen wurde. Der **Führer** habe durch ſeinen Angriff gegen den Bolſchewismus Frankreich, **Europa und der ganzen Welt einen großen Dienſt** erwieſen.

Wie die Barham verſenkt wurde

Schilderung eines amerikaniſchen Augenzeugen.

Der Bericht eines amerikaniſchen Journaliſten, der von Bord des Admiralſchiffes der britiſchen Mittelmeerflotte „Queen Elizabeth" aus als Augenzeuge der am 25. November 1941 erfolgten Verſenkung des britiſchen Schlachtſchiffes „Barham" beiwohnte, wird von der römiſchen Preſſe in großer Aufmachung veröffentlicht. Der Schilderung des Amerikaners iſt als wichtigſtes zu entnehmen:

Der von Zerſtörern geſchützte Flottenverband, in dem in Kiellinie auf das Admiralſchiff „Queen Elizabeth" die „Barham" und das Schlachtſchiff „Valiant" folgten, war gegen Geleitzüge der Achſenmächte eingeſetzt. Am 25. November gegen 16.25 Uhr gelang es einem U-Boot, den Zerſtörer-Schleier zu durchbrechen und aus rund 600 Meter Entfernung einen Torpedo gegen das Admiralſchiff abzuſchießen, dem jedoch dieſes durch geſchicktes Manövrieren auszuweichen vermochte.

Vier in kurzen Abſtänden aufeinanderfolgende Torpedos des U-Bootes trafen dann die ungefähr 500 Meter hinter dem Admiralſchiff fahrende „Barham" an Backbord vorn. Das 28 000-Tonnen-Schiff erhielt ſofort ſchwere Schlagſeite. Die Offiziere gaben Befehl zum Verlaſſen des Schiffes. Hunderte von Mann ſprangen ins Waſſer und klammerten ſich an die ins Meer geworfenen Gummiflöße. Wenige Minuten nach der Torpedierung (um 16.30 Uhr) explodierte die „Barham", da die Torpedos wahrſcheinlich die Munitionskammern getroffen hatten. Trümmer der Panzerung, ganze Schiffsteile, das ſchwere Landungsmotorboot uſw. wurden Hunderte von Metern in die Luft geſchleudert und fielen in bedrohlicher Nähe der anderen Schiffe des Verbandes ins Meer.

Durch die Exploſion ſoll ſogar auch das U-Boot, das ſich wahrſcheinlich beim Abſchuß der Torpedos in ungefähr 600 Meter Entfernung von den britiſchen Schiffen befand, zum Teil aus dem Waſſer gehoben worden ſein. Jedenfalls wollen Augenzeugen auf der „Queen Elizabeth" für Augenblicke den Turm des U-Bootes aus dem Waſſer ragen geſehen haben. Von der 1400 Mann zählenden Beſatzung der „Barham" wurden 500 gerettet.

Ein Brief von der Front!

Aus einer Reihe von Briefen, die dem Reichsminiſter Dr. Goebbels im Zuſammenhang mit ſeiner Artikelſerie im „Reich" zum Thema der Feindpropaganda von Soldaten der Front zugingen, veröffentlichen wir nachfolgend in einem kurzen Auszug einen beſonders bemerkenswerten.

Oſten, den 10. 1. 1942

Verehrter Herr Reichsminiſter!

Verzeihen Sie, wenn ich heute Ihre koſtbare Zeit, die doch ausſchließlich Ihrem deutſchen Volke gehört, mit einem Brief in Anſpruch nehme. Doch es drängt mich, Ihnen als Stimme der Front gleichſam zum Thema der Feindpropaganda einiges zu ſchreiben.

Als zu Beginn dieſes unſeres deutſchen, ja europäiſchen Freiheitskrieges die Beſtimmungen über das Abhören ausländiſcher Sender bekanntgegeben wurden, habe ich offen geſtanden, die darin enthaltenen Maßnahmen nicht ganz verſtehen können. Manches erſchien mir damals als eine gewiſſe Härte, ich möchte faſt ſagen, als Einſchränkung perſönlicher Freiheit.

Dazwiſchen iſt nun der Krieg gekommen. Er hat uns die einmalige geſchichtliche Ueberlegenheit des Feldherrntums unſeres Führers klar vor Augen geführt. Er hat uns den heldenhaften Geiſt des deutſchen Soldaten und ſeiner Führung ebenſo bewieſen, wie die Ueberlegenheit unſerer deutſchen Waffen, die daheim der deutſche Arbeiter in enger Verbundenheit mit ſeinen Soldaten geſchaffen hat. Er hat uns aber noch etwas anderes gezeigt, und zwar gerade uns Soldaten, die wir das Glück und die Ehre haben, in den vorderſten Reihen kämpfen zu dürfen. Die ganze

Verlogenheit und Niedertracht der feindlichen Propaganda,

ſei es ſeinerzeit der polniſchen oder aber beſonders der engliſchen und ihrer, womöglich noch verlogeneren, noch dümmeren Schülerin, der ruſſiſchen. Wir haben es erlebt, daß zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjets gleich nach dem Fall von Luzk der Gegner in Flugblättern und durch den Rundfunk die Zerſchlagung, ja Vernichtung unſerer Panzerdiviſion bekanntgab. Dies eben in dem Augenblick, in dem die gleiche Diviſion über Rowno und Shitomir in kühnem Vorſtoß, jeden Widerſtand brechend, bis vor die Tore Kiews vorſtieß. Seitdem wurde die gleiche Diviſion mindeſtens vier- bis fünfmal „geſchlagen und ebenſo oft vernichtet". Allerdings immer gerade in dem Augenblick, in dem ſie in Wirklichkeit zu einem neuen vernichtenden Stoß gegen den Gegner anſetzte oder einen ſolchen gerade vollendet hatte. Dieſe Zerſchlagung beſtand nämlich einzig und allein in den Hirnen ruſſiſch-engliſcher Nachrichtenfälſcher, und in den Zeitungs- und Rundfunk-„Reportagen" dieſer Frontberichter, die die wahre Front noch nie geſehen und ihren Donner nur aus Entfernungen gehört haben, in die ſich noch keine, auch nicht die weiteſte Granate verirrt hat.

Dies iſt ein Beiſpiel unter hunderttauſenden. Ich könnte beliebig viele andere ſolcher Beiſpiele aufzählen, und es gibt wohl kaum einen Soldaten der Oſtfront, der nicht mehr als einmal Aehnliches aus eigener Anſchauung kennengelernt hätte. In jedem Fall aber konnten wir uns vom glatten, einwandfreien Gegenteil deſſen überzeugen, was da gegen den leichtgläubigen Deutſchen losgelaſſen wurde.

Was aber iſt der Zweck ſolcher aus der Luft gegriffener „Nachrichten"? Es geht den Feinden darum, von innen heraus das deutſche Volk zu zerſetzen, um damit zu erreichen, was ſie mit den Waffen bisher noch nie erreichten und auch nie erreichen werden.

Wie aber kommen ſie bei dieſem Kampf gegen das Reich, das ſie als Vorbild der Ordnung und des Aufbaues fürchten mußten, auf ſo ausgefallene, zu oft unſinnige Lügen mit denen ſie doch normalerweiſe Gefahr laufen mußten, als Lügner erkannt zu werden und der Lächerlichkeit anheimzufallen?

Einer der Gründe dafür mag wohl der ſein, daß es ihnen einmal gelungen iſt, mit einer ſolchen Lügenpropaganda das deutſche Volk in entſcheidender Stunde innerlich zu entzweien. Um den zweiten Grund zu erkennen, muß ich etwas weiter ausholen. Jeder erinnert ſich des Wortes vom „Fair play", das die Engländer vor dem Krieg mit einem geradezu erſtaunlichen Aufwand über die Erde verbreiteten, und worunter ſie die Anſtändigkeit, das Spiel mit offenen Karten verſtanden oder zumindeſt von den anderen verſtanden wiſſen wollten. Auch und gerade nach Deutſchland drang dieſes

Märchen vom „Fair play".

Darauf aber bauten Churchill und ſeine kleinen Lügenapoſtel ihren Plan. Drei Vorausſetzungen waren dabei von beſonderer Wichtigkeit, um ſie nun noch einmal zuſammenfaſſend anzuführen: 1. Die bereits vor dem Krieg in Umlauf geſetzte und leider tatſächlich zu einem fixen Begriff gewordene Parole von der Anſtändigkeit, dem „Fair play" der Engländer und all ihrer Methoden. 2. Die Tendenz des Deutſchen, alles mit dem Schein von Objektivität nur irgendwie Uebertünchten, von außen Kommende als das einzig Richtige anzuerkennen, zumindeſt aber in jedem Geſchwätz, und ſei es die unſinnigſte Lüge, wenigſtens einen wahren Kern zu ſehen. 3. Schließlich die Neugierde und die überhebliche Geſchwätzigkeit gewiſſer Beſſerwiſſer, die in ihrem Drang, ſich mit dem Schein des Mehrwiſſers, des Klügeren zu umgeben, zum gierigen Hörer und Verbreiter aller, auch der dümmſten Lügen werden.

Sehen wir uns noch einmal ein Beiſpiel aus der Praxis an: Die Frau Tratſching, ſie hat zufällig den engliſchen Sender gehört, erzählt geheimnisvoll flüſternd der Frau Gimpel: „Haben Sie ſchon gehört?" (aus ganz verläßlicher Quelle natürlich) die xſte Diviſion ſoll vernichtet ſein. (Wahrſcheinlich hat die Frau Tratſching auch ſchon etwas von der Verlogenheit und den Methoden ſowjet-engliſcher Nachrichtenübermittlung gehört) „aber", und hier kommt das, worauf die Lüge überhaupt beruht, „etwas muß doch dran ſein". Der Sohn von der Frau X. hat auch tatſächlich ſchon vierzehn Tage nicht geſchrieben, es muß doch „etwas Wahres dran ſein".

Darauf aber hat Churchill gebaut.

Mit der Geſchwätzigkeit, ja Dummheit der Frau Tratſching und ihrer zahlreichen Ebenbilder rechnet er, wenn er dieſe Lügen ausſtreut.

Gegen ſolche Saboteure unſeres Sieges aber, ob aus Klatſchſucht, Dummheit oder bewußter Sabotageabſicht, gegen dieſe Saboteure der Front ebenſo wie der kämpfenden Heimat, darf genau ſo wenig Nachſicht geübt werden wie gegen die britiſch-jüdiſchen Berufsagenten, die da und dort noch ihr finſteres Handwerk treiben und die die volle Härte der deutſchen Gegenwehr trifft.

Das iſt unſere Meinung zu dieſem Thema, die Meinung der Front. Nicht nur mit Intereſſe, ſondern mit aufrichtigem Dank verfolgen wir daher alle Maßnahmen, die das Reich und hier in erſter Linie Sie, verehrter Herr Reichsminiſter, in dieſem Kampf der Wahrheit gegen die Lüge, im entſcheidenden Kampf um unſer deutſches Volk und die endlich und ſo hart erſtrittene Einigkeit desſelben treffen.

Deutſchland und ſein herrlicher Führer und Feldherr Adolf Hitler

Sieg Heil!

Ihr (gez.) Hannes Cobitus, Gefr.
Feldpoſt Nr. 67 347.

Spaniſche Reiter vor Leningrad

Kampf der Pioniere im Niemandsland

PK Pi. Im Oſten, Ende Januar

Pioniere an der Abwehrfront vor Leningrad! Befehl an die 3. Kompanie: „Kommende Nacht iſt eine Sperre von 100 Meter Breite zu errichten. Entfernung vom Kampfgraben etwa 30 Meter!" Der Chef erteilt uns die letzten Weiſungen: „Geben Sie acht — es iſt möglich, daß die Sowjets wieder unbemerkt Minen gelegt haben und denken Sie vor allem auch an die Scheinwerfer!" Und ſchon ſtapft unſere Kompanie lautlos über die dichte Schneedecke los. Die Kompanie ſchleppt ſpaniſche Reiter nach vorne, aus denen die Sperre zuſammengeſtellt werden ſoll.

Ausgerechnet jetzt liegt der Panzerweg wieder unter ſchwerſtem Beſchuß. Am Waldrand zuckt es dreimal hintereinander auf. Gleich danach krachen die Einſchläge. Unwillkürlich rutſchen und ſtolpern unſere ſchwer beladenen Pioniere raſcher als ſonſt durch den gefahrvollen Abſchnitt. Rechts und links des Weges blitzen die Stichflammen: Ein ganzer Schwarm heulender und brummender Granatſplitter fegt über den Weg. Im Nu liegen die Pioniere im tiefen Schnee, um ſchon im nächſten Augenblick wieder aufzuſpringen. Glücklicherweiſe iſt alles heil geblieben.

Nur heraus aus dieſem Hexenkeſſel! Mit keuchenden Lungen haſten die Kolonnen weiter. Noch eine Granate ſauſt heran und haut zwiſchen die Bäume des eben erſt durchquerten Waldſtückes. Kurzes Verſchnaufen am Steilhang — ein paar Züge aus der Zigarette. Oben, auf dem flachen Hügel, liegen unſere Grabenſyſteme.

„Fertigmachen — los!" Je zwei Mann ſchleppen einen der ſtacheligen Böcke die Böſchung hinauf. Dann aber ſchleunigſt in den Laufgraben, der ſich eng und vielfach gewinkelt durch das Trichterfeld ſchlängelt.

Wieder raus aus dem ſchützenden Graben und weiter von Trichter zu Trichter — dann über vollkommen offenes Gelände. Gerade geht drüben die „Leuchtkugel vom Dienſt" hoch, und im Augenblick liegt die Kolonne wie erſtarrt mit der Naſe im Schnee.

Doch die Sowjets ſehen wahrſcheinlich nur ein paar phantaſtiſch dreinſchauende Strauchgruppen. Oder ſollten ſie etwa unſere wahren Abſichten durchſchauen? Endlich — da Licht der Leuchtkugel iſt wieder erloſchen. Nur noch hundert Meter — dann . . .

„Halt — wer da!", ziſcht es aus dem Graben — Sicherungsflügel knackt. Dann aber: „Ah, unſere Pio — Herr Leutnant, ſie kommen mit den ſpaniſchen Rei Die Kameraden von der Infanterie freuen ſich. Nun wi ihre Stellung beträchtlich verſtärkt, was ſich auch bei ſtändigen ſowjetiſchen Einbruchsverſuchen als dringend wendig erweiſt. Iſt doch von den alten Sperren keine ein mehr in Ordnung — alle vom Artilleriefeuer niederge

Der Infanterieleutnant kommt aus ſeinem Bunker gekro „Achtung, Jungens — ſie ſind mal wieder wegs, Spähtrupps oder Minenleger — dort links in Büſchen." Die ſpaniſchen Reiter werden langſam Stü Stück über den Graben gekippt. Jetzt ſtehen ſie in Reihe auf der feindwärtigen Seite, vor dem Kampfgr

Nun kommt der gefährlichſte Teil unſerer „. . . Entfernung vom Kampfgraben etwa dreißig Meter", es doch im Befehl. Na, wer die gemeſſen hat. Das richtige „Niemandsland-Meter!" Fünf ſpaniſche Reiter dern, von je zwei Pionieren getragen, ins Vorfeld ſchwinden in der Finſternis. Langſam tropfen die Mi — eine Ewigkeit. Da — endlich, ſie kommen zurück. Die fünf Böcke ſtehen.

Schon wieder flackert drüben eine Leuchtkugel empo noch eine, und nun ein kurzer Feuerſtoß. Sogleich bellt der Granatwerfer. Eben will der nächſte Trupp den G verlaſſen, da fährt ein greller Lichtſtreifen ſchwer durc Finſternis. Aha, der Newa-Scheinwerfer noch einmal — die letzten fünf ſpaniſchen Reiter — es geſchafft! Plötzlich krachen vorne Handgranaten. Der Abſchnitt iſt hellwach. Deutlich ſieht man das Münd feuer der ſowjetiſchen MG. Verflucht — der Schein greift mit ſeinen Fangarmen nach uns.

Unſere Handgranaten fliegen nach drüben. Auch Kameraden von der Infanterie ſind da. Links aus der raſſelt ihr MG. Höchſte Zeit, zu verſchwinden. In ſprüngen zurück.

„. . . heute nacht hundert Meter Sperre im befohlenen ſchnitt gebaut. Feindberührung mit ſowjetiſchem Späh Vier Schwerverwundete", lautet die Meldung an den paniechef.

Ernſt Wei

Harts „Seeſieg bei Makaſſar"

Zahlenakrobatik der anglo-amerikaniſchen Lügenagita

Während die anglo-amerikaniſchen Seeſtreitkräfte ſich dem Verſuch, einen Vorſtoß in das Gebiet der Marſch ll-In zu machen, blutige Köpfe geholt haben, hat das Hauptqu des Oberbefehlshabers des USA.-Aſien-Geſchwaders, Adm Hart, das irgendwo im Dſchungel von Java ſitzt, eine „Schlacht in der Makaſſar-Straße" erfunden. Straße trennt die Inſel Borneo und Celebes voneinan auf denen die Japaner erfolgreiche Landungsoperationen geführt haben.

In der Nähe des Erdölhafens Balik-Papan ſich die Japaner im Kampf gegen leichte feindliche See kräfte und Bombenflugzeuge durch. Sie verloren zwar Transporter, konnten aber die Beſatzungen und die Tr bis auf den letzten Mann retten und bei der Landung einſetzen. Aus dieſen Tatſachen hat der phantaſiebegabte Admiral einen großen amerikaniſchen „Seeſieg" gemacht, die USA.-Judenpreſſe mit der Schlacht am Skagerrak oder Trafalgar und dergleichen hiſtoriſchen Seeſchlachten zu gleichen bemüht iſt. Von Tag zu Tag wurden die amerik ſchen Siegesmeldungen, denen ſich natürlich die Eng begierig anſchloſſen, gewaltiger. Aus vier japaniſchen Sch wurden 12, ſchließlich 28 und mehr als 30. Ein Lond Nachrichtendienſt plaudert jetzt aus, wie dieſer Seeſieg ſtanden iſt. Man habe nämlich, ſo heißt es da, irrtüml weiſe mehrere Meldungen aus verſchiedenen Quellen mengefaßt und die Verluſtziffern addiert. Aber ſelbſt Irrtum hat die jüdiſche Agitation in New York nicht da hindert, die japaniſchen Verluſtziffern weiter zu ſteigern, man es ſchließlich am 31. Januar auf 106 japaniſche gebracht hatte, mit denen 30 000 japaniſche Soldaten gegangen ſein ſollen. Das engliſche Nachrichtenbüro be ſich mit 93 japaniſchen Kriegs- und Handelsſchiffen nun jedem überlaſſen bleibt, das Rätſel zu löſen, wie Japaner mit minus 13 Schiffen ihre Operation in der Ma Straße doch noch durchführen konnten. Das Reuterbüro ſogar, die Japaner hätten „immer noch 65 Schiffe mit 15 Mann". Nun finde ſich noch einer durch den Wirrwarr durch!

Auch über die verſenkten Einheiten iſt man ſich im lichen Lügenlager durchaus nicht klar. Das Reuterbüro den Unterſchied zwiſchen Schlachtſchiff und Flugzeugträger nicht zu kennen und meldete daher die Verſenkung „ Flugzeugträgers oder Schlachtſchiffes". In Batavia man von einem großen Kreuzer oder Flugzeugträger, „wahrſcheinlich" verſenkt worden ſei. Der Londoner richtendienſt machte die Sache noch verrückter, indem klärte, ein Schlachtſchiff oder Flugzeugträger habe den ſchen Geleitzug nicht begleitet. Demnach hätte man Schiffe, die nicht da waren, verſenkt! Was ja denn du den Gepflogenheiten der feindlichen Lügenſtrategen ent würde!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Maß und Ziel halten,
ist die Kunst zu genießen.
Wer sie beherrscht, wird eine Cigarette wie JUNO bevorzugen, die ihm dank ihrer einzigartigen Mischung den feinen Wohlgeschmack und das herrliche Aroma echter Orient-Tabake vermittelt.
In langsamen Zügen genossen, offenbart jede JUNO den Charakter einer besonders feinen und reinen Cigarette.

Josetti
JUNO

Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.05 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 29 Mittwoch, den 4. Februar 1942 64. Jahrg.

Ueber 15 Millionen BRT verſenkt

nuar: 400 600 BRT.!

olzer Erfolg unſerer Kriegsmarine und Luftwaffe in
ntikſchlacht — 10 000 BRT. vor der britiſchen Süd-
vernichtet — Oertliche Erfolge an der Oſtfront — Der
chende Feind in der Cyrenaika erneut geworfen

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Das
ommando der Wehrmacht gibt bekannt:
verſchiedenen Abſchnitten der Oſtfront, beſonders
wärts Taganrog wurden ſowjetiſche Angriffe
en Verluſten für den Gegner abgewieſen. An anderen
brachten eigene Angriffe gegenüber zähem feindlichem
d trotz ſchwieriger Schneeverhältniſſe örtliche Erfolge.
etiſchen Luftſtreitkräfte büßten in Luftkämpfen und
Angriffe auf Flugplätze 23 Flugzeuge ein, ohne daß
Verluſte eintraten.
der britiſchen Südoſtküſte verſenkten Kampf-
aus geſicherten Geleitzügen heraus drei Fracht-
mit zuſammen 10 000 BRT. und ein Be-
ngsfahrzeug. Ein weiteres größeres Handelsſchiff wurde
getroffen. Im Zuge bewaffneter Aufklärung bombar-
die Luftwaffe am Tage mit guter Wirkung eine Indu-
e an der ſchottiſchen Oſtküſte.
er Cyrenaika wurde der weichende Feind erneut
mpf geſtellt und geworfen. Er erlitt Verluſte an
und Material.
Angriffen deutſcher Kampffliegerkräfte auf Flugplätze,
agen und andere militäriſche Ziele der Inſel Malta
Bombentreffer ſchweren Kalibers auch in einer Muni-
und Torpedowerkſtatt erzielt.
der Küſte der beſetzten Weſtgebiete ſchoſſen deutſche
am geſtrigen Tage drei britiſche Flugzeuge ab.
Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt
Januar in verſchiedenen Meeren mit gutem Erfolg
rt. Kriegsmarine und Luftwaffe verſenkten 63 Han-
mit zuſammen 400 600 BRT., davon vernichtete
rſeebootwaffe allein 56 Schiffe mit 367 000 BRT. Die
e Kriegsmarine verlor im gleichen Zeitraum
mit Einheiten der deutſchen Kriegsmarine drei Zer-
Unterſeeboot und ein Schnellboot, außerdem wurden
er, vier Zerſtörer, ein Unterſeeboot, ein Minenſuch-
ein Bewachungsfahrzeug ſowie 28 Handelsſchiffe
Bomben- oder Torpedotreffer beſchädigt. Die Verluſte
jets ſind in dieſen Zahlen nicht enthalten.

ie 15-Millionen-Ziffer überſchritten

der Verſenkung von 63 Handelsſchiffen mit zuſam-
00 600 BRT. im erſten Monat dieſes Jahres haben die
erſenkungen ſeit Beginn des Krieges die Ziffer von
ionen BRT. verſenkten feindlichen Handelsſchiffsraums
ritten. Dabei iſt zu berückſichtigen, daß die Schiffsver-
r Sowjets in dieſen Zahlen nicht enthalten ſind. Ferner
an beachten, daß außer den vollſtändigen Vernichtungen
e Beſchädigungen von Handelsſchiffen ſchwer ins Ge-
allen. Der Wehrmachtbericht teilt ausdrücklich mit, daß
nat Januar 1942 28 Handelsſchiffe verſchiedenſter Ton-
rch Bomben- oder Torpedotreffer beſchädigt wurden.
der immer mehr beanſpruchten Werften wird ſich die
erſtellung der beſchädigten Schiffe immer weiter hin-
en, vor allem, da die Vereinigten Staaten von Nord-
a nunmehr ihre Werften auch ſelber benötigen und nicht
den Briten vordringlich zur Verfügung ſtellen können.
ere Beachtung verdient die Tatſache, daß von der Ver-
ziffer des Januars allein 56 Schiffe mit 367 000 BRT.
Tätigkeit der deutſchen Unterſeeboote entfallen. Das
gewicht dieſes Monats lag an der nordamerikaniſchen
Dort wurde die Verſorgungsſchiffahrt von den Ver.
Staaten und von Kanada nach Großbritannien eben
von Mittel- und Südamerika nach Nordamerika emp-
geſtört. Dieſe Erfolge beweiſen, daß die deutſche
waffe trotz ihres Einſatzes im Mittelmeer, im Oſt-
und im Eismeer durchweg in der Lage war, leiſtungs-
große U-Boote auf Fernfahrt in den Weſtatlantik zu
den.

Bei 42 Grad Kälte

bolſchewiſtiſche Verluſte. — Bei 747 Gefangenen weit über 8000 Tote.

ffallend hoch die ſowjetiſchen Verluſte beſonders
n ſind, zeigt eine Meldung von den Kämpfen eines
n Armeekorps im mittleren Abſchnitt der Oſtfront.
Kämpfe fanden unter ſchwierigſten Witterungs- und
rhältniſſen, zum Teil bei einer Kälte bis zu 42 Grad
Dieſes deutſche Armeekorps konnte im Monat
r folgende Feindverluſte feſtſtellen: 747 Gefangene,
Tote. Die Bolſchewiſten haben darüber hinaus eine
Anzahl an Toten und Verwundeten in ihren eigenen
verloren, die zahlenmäßig nicht erfaßt werden konn-
Außerdem wurde folgende Beute gemacht: 83 Geſchütze
nzer, 76 Flak, 64 Granatwerfer, 212 Maſchinenpiſtolen
chinengewehre und über 80 Laſtkraftwagen.
Trotz grimmiger Kälte und heftiger Schneeſtürme
n deutſche Truppen an verſchiedenen Stellen des Süd-
tte erfolgreiche örtliche Vorſtöße gegen die bolſchewiſti
Stellungen durch, obwohl die meterhohen Schnee
ngen überaus harte körperliche Anſtrengungen ver
Allein eine deutſche Kampfgruppe machte hierbei
00 Gefangene und erbeutete 120 Pferde, neun Geſchütze
un Panzerabwehrkanonen.

Angriff auf zwei Sowjetflugplätze.

ſonders erfolgreich waren die Angriffe der deutſchen
affe auf zwei Flugplätze der Bolſchewiſten im Mittel-
t der Oſtfront. In kühnen Tiefflügen wurden 18 Flug-
des Gegners am Boden zerſtört und eine größere Anzahl
er Flugzeuge ſchwer beſchädigt. Von den zur Abwehr
utſchen Angriffs aufgeſtiegenen ſowjetiſchen Flugzeugen
n drei in Luftkämpfen abgeſchoſſen, ohne daß dabei ein
es Flugzeug verlorenging.

Deutſche Panzerkräfte nahmen am 27. 1. in der Mitte der Oſtfront mehrere Ortſchaften, die von ſtarken bolſchewiſtiſchen Kräften beſetzt waren. Insgeſamt verlor der Feind an dieſem Tage im Kampf über 500 Tote.

Singapur brennt

Schwere Artillerieſchlacht im Gange.

Nachdem die japaniſchen Truppen ſchwere und ſchwerſte Geſchütze gegen die Landfront von Singapur in Stellung gebracht haben und nun eine Artillerieſchlacht begonnen hat, die von fortgeſetzten Angriffen der japaniſchen Luftwaffe auf britiſche Batterieſtellungen unterſtützt wird, bereiten die Japaner nach genau feſtgelegten Plänen die Generaloffenſive gegen die britiſche Zwingburg vor.

Wie der Kriegskorreſpondent der japaniſchen Zeitung „Aſahi Schimbun“ meldet, ſteht Singapur an mehreren Stellen in Flammen. Erkundungsflieger beobachteten, daß die Brückenſtraße zwiſchen Johur Bharu und Singapur immer ſtärkere Zerſtörungen aufweiſt. Im Kriegshafen von Singapur ſind, wie Beobachter ferner feſtſtellten, keine Kriegsſchiffe mehr zu ſehen, wohl aber ſüdlich der Inſelfeſtung, wo eine aus 20 bis 25 Einheiten beſtehende Flotte von Kriegsfahrzeugen und Transportern zuſammengezogen iſt.

Vermutlich ſoll auf dieſer Flotte der „ſiegreiche Rückzug“ nach Java und Sumatra erfolgen. Die Aufklärer ſtellten jedenfalls feſt, daß ſich in den kilometerlangen Dockanlagen Tauſende von Menſchen, darunter zahlreiche Soldaten, drängen, um auf die Schiffe zu kommen.

Die fortgeſetzten Luftangriffe, die gerade an dieſen Hafenanlagen ſchwerſte Schäden anrichteten, haben zu einer ungeheuren Panik geführt. Ein 3000-BRT.-Schiff, das aus Singapur in ſüdlicher Richtung flüchtete, wurde von japaniſchen Marinebombern verſenkt.

Die japaniſche Luftwaffe führt ununterbrochen ſtarke Luftangriffe gegen die Inſelfeſtung durch. Bei Luftkämpfen über dem Flugplatz Seletar wurden 13 feindliche Maſchinen abgeſchoſſen. Bei einem zweiten Angriff kam es zu heftigen Luftkämpfen, wobei der Gegner 19 Hurricane- und zwei Buffalo-Maſchinen verlor. Eine japaniſche Maſchine iſt durch direkten Einſatz auf das Ziel durch Selbſtvernichtung verlorengegangen.

13 Feindtransporter vor Sumatra getroffen

Wenn die Briten ſich Sumatra als Ziel ihrer Flucht aus Singapur ausgeſucht haben ſollten, ſo mögen ſie die Angriffe der japaniſchen Luftwaffe auf Sumatra darüber belehren, was ſie dort erwartet: An den Küſten Sumatras wurden in der vergangenen Woche dreizehn größere feindliche Transportſchiffe teils verſenkt, teils ſchwer beſchädigt. Verſenkt wurden Schiffe mit insgeſamt 16 000 BRT., ſchwer beſchädigt Schiffe mit zuſammen 34 000 BRT., darunter ein 10 000-Tonner, ein 8000-Tonner und ein 6000-Tonner.

Alle Flugplätze beſetzt

Faſt ganz Borneo in japaniſcher Hand.

Wie der Sender Tokio berichtete, iſt faſt die ganze Inſel Borneo nunmehr in japaniſcher Hand. Alle Flugplätze befinden ſich bereits unter japaniſcher Kontrolle.

Borneo iſt mit einer Geſamtfläche von 731 500 Quadratkilometer die drittgrößte Inſel der Welt, die jedoch mit rund 2,7 Millionen Einwohnern nur ſehr dünn bevölkert iſt. Der Hauptteil der Inſel (535 638 Quadratkilometer mit 1,8 Millionen Einwohnern) gehörte zum niederländiſchen Kolonialbeſitz, während der Reſt unter engliſcher Herrſchaft ſtand.

Burmaſtraße ohne jede Bedeutung

An der Burma-Front konnte die japaniſche Luftwaffe bereits die Luftherrſchaft erringen. Im Verlaufe der bisherigen Bombenangriffe und Luftkämpfe ſind rund 100 feindliche Maſchinen zerſtört worden. Darunter befinden ſich Flugzeuge, die erſt in den letzten Wochen aus dem Nahen Oſten an der Burma-Front eintrafen. Gegenwärtig ſtänden dem Feinde an der Burma-Front nur noch Luftkräfte Tſchungkings mit amerikaniſchen Freiwilligen zur Verfügung.

Zur Einnahme von Mulmein wird feſtgeſtellt, daß damit die Burmaſtraße, jener von der Gegenſeite ſo viel geprieſene Lieferungsweg nach Tſchungking, jede praktiſche Bedeutung verloren habe. Der im Norden der Stadt Mulmein liegende Flugplatz konnte infolge des blitzartigen Vorſtoßes der japaniſchen Streitkräfte unverſehrt eingenommen werden, wobei den japaniſchen Truppen zwei Jagdflugzeuge, einige tauſend große Benzintanks und mehrere hundert Kraftwagen in die Hände fielen.

„Einiger Schaden“ auf Java

Flugplätze und Hafenanlagen von japaniſchen Flugzeugen angegriffen

In einem von Reuter aus Batavia übermittelten amtlichen niederländiſch-indiſchen Bericht wird zugegeben, daß am Dienstag 26 japaniſche Bomber mit ſtarkem Jagdſchutz Angriffe auf die Flugplätze in Surabaja, Malang und Madioen, ſowie auf die Ortſchaft Magetan unternahmen, wobei beträchtlicher Sachſchaden entſtand und einige Perſonen ſchwer verletzt wurden. Ferner wurde der Hafen Rembang mit Bomben und MG.-Feuer angegriffen.

In einer Ergänzung zu dem amtlichen Bericht ſtellt Reuter weiter in der üblichen Methode halber Eingeſtändniſſe feſt: „Während des Angriffes auf Surabaja entſtand einiger Schaden an Marineanlagen und einigen Flugzeugen, die auf dem Waſſer lagen.“

•

Sämtliche in der Meldung genannten Orte liegen auf der Inſel Java, die mit ihren 41 Millionen Einwohnern das dichtbevölkerte und hochentwickelte Kernſtück Niederländiſch-Indiens darſtellt. Hauptausfuhrhafen und größter Kriegshafen Javas iſt Surabaja, das als Hauptſtadt der Reſidentſchaft Oſtjava an der Nordoſtküſte gegenüber der Inſel Madura liegt und faſt 350 000 Einwohnern hat. Etwas weiter weſtlich, an der Nordküſte liegt der ebenfalls von den Japanern angegriffene Hafen Rembang, während Malang ſich an der Südküſte der Inſel befindet.

Das iſt der totale Krieg!

Die Feindpreſſe beſchäftigt ſich weiter mit der Führerrede am 30. Januar, und wenn ſie auch bemüht iſt, durch Verächtlichmachung des Führers und maſſive Angriffe gegen ſeine Perſon und das deutſche Volk die Wirkung dieſer Rede abzuſchwächen, ſo haben die Ausführungen Adolf Hitlers über die künftigen Operationen viel Anlaß zum Rätſeln und zum Kombinieren gegeben. Immer wieder taucht die Frage in der feindlichen Preſſe auf: Was hat Adolf Hitler vor? Wo wird er zuſchlagen und wann? Schon dieſes Fragen zeigt, daß man unſicher iſt auf der Gegenſeite. Es beweiſt aber gleichzeitig, daß Deutſchland und ſein Verbündeten nach wie vor die Initiative in dieſem Kriege haben. Darüber wird man ſich im Feindlager immer klarer werden, je mehr ſich die Hoffnungen auf die ſowjetiſchen Maſſenangriffe im Oſten zerſchlagen. Die Spekulation auf den General Winter war wieder einmal eine Fehlrechnung. Der Führer hat den Feindſtrategen, die ihre ganze Hoffnung auf den bolſchewiſtiſchen Verbündeten geſetzt haben, einen ſchweren Schock zugefügt, als er ihnen zurief, daß auch in Rußland einmal der Frühling wieder einziehen, daß der Boden wieder hart und feſt ſein werde, und daß dann die Zeit gekommen ſei, wo wir diejenigen rächen wollen, die jetzt nur allein der bitteren Kälte zum Opfer gefallen ſind. Dann werden wir den Feind wieder ſchlagen. Dieſe Verſicherung des Führers wird Wirklichkeit werden, wie alle Worte, die er bisher geprägt hat.

Auch die Briten und ihre USA.-Verbündeten müſſen ſich darüber klar werden, daß die Achſe alle Schlachtfelder dieſes Erdballes beherrſcht. General Rommel hat die Briten darüber belehrt, daß es gefährlich iſt, große Siege vorher anzukündigen. Er hat nicht nur Churchills Reklameoffenſive, die bis Tripolis oder gar bis Tunis gehen ſollte, aufzuhalten vermocht, ſondern er treibt nunmehr die Briten wieder vor ſich her durch die Wüſte und bringt ihnen ſchwere Verluſte bei. Da helfen alle Beſchönigungen der engliſchen Agitation nichts, die den Vorſtoß des deutſchen Afrikakorps zu bagatelliſieren ſuchen und ſchon wieder Zukunftsmuſik anſtimmen, um die betrübten Lohgerber im Lande zu tröſten. Bengaſi iſt ein neuer ſchwerer Schlag gegen die militäriſche und die Nachrichtenſtrategie der Briten. Ein neuer Schlag ſteht ihnen im Fernen Oſten bevor. Die ſtärkſte Feſtung des britiſchen Empire, Singapur, iſt in ernſter Gefahr. Die Japaner treten zur Generaloffenſive an. Wie lange der Kampf um die britiſche Zwingburg in Oſtaſien auch dauern mag, er wird mit dem Fall von Singapur enden. Es iſt ſchon immer das beſte Zeichen dafür, daß die Briten nichts mehr zu hoffen wagen, wenn ſie durch ihre Propaganda die kritiſchen Ereigniſſe verkleinern läßt. Früher, da brüſtete ſich jeder Engländer damit, daß er ſagte, Singapur iſt uneinnehmbar. Singapur war für jeden Engländer der Inbegriff der britiſchen Unbeſiegbarkeit. Und heute? Heute iſt Singapur plötzlich wertlos, ſagt dieſelbe britiſche Propaganda in dem Gefühl, daß nichts mehr zu hoffen iſt für die Inſelfeſtung. Die ſchönen Phraſen von dem „Gibraltar des Oſtens“, von der „zweiten Hauptſtadt des Empire“, ſind vergeſſen. Mit einem Male hat Singapur an Bedeutung verloren, angeblich nur, weil man keine Schlachtſchiffe hat. Das hat man auf japaniſcher Seite offenbar auch gewußt, und deswegen waren der japaniſchen Flotte und der Luftwaffe die erſten Schläge gegen die britiſche und die USA.-Kriegsmarine im Pazifik vorbehalten.

Es iſt vieles anders gekommen, als es ſich unſere Feinde gedacht haben. Das wird man auch in Waſhington einſehen lernen. Man wird ſich auch dort die Rede des Führers vom 30. Januar hinter die Ohren ſchreiben. Damals, als der Führer vor einem Jahre ſagte, daß jedes Schiff, ob mit oder ohne Begleitung, das vor unſere Torpedorohre komme, torpediert werden würde, da glaubte man in Waſhington, dieſe Warnung mit mitleidigem Lächeln abtun zu können. Man hat trotzdem den Krieg gegen die Achſe geſucht und nun ſchon in den erſten Wochen die deutſchen U-Boote dicht vor der Tür. Jetzt gelten ſolche Winkelzüge nicht mehr, mit denen Rooſevelt vor dem Kriegseintritt die deutſche U-Bootwaffe fernzuhalten verſuchte. Der Atlantik iſt nun als Jagdgebiet frei, und die erſte Beſtätigung dafür gibt uns der deutſche Wehrmachtbericht vom 3. Februar, der den Verluſt der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt im Januar mit über 4 1000 BRT. verzeichnet. Da wird ſchon ein Wort der Führerrede vom 30. Januar Wahrheit: „Jetzt werden ſie ſehen, wie unſere U-Boote arbeiten“.

Jetzt muß auch der großmäulige USA.-Marineminiſter Knox, der in ſeiner Kriegshyſterie Japan in 90 Tagen ſchlagen wollte, und der den USA.-Bürgern noch im Dezember des Vorjahres verſicherte, die Marineſtreitkräfte der USA ſeien imſtande, „ſofort allen möglichen Gefahren auf beiden Ozeanen zu begegnen“, kleinlaut geſtehen, die militäriſche Lage ſei kritiſch. „Bis jetzt haben wir verſucht, einen Krieg in zwei Ozeanen mit einer Marine zu führen, die nur für einen Ozean geplant war“, dieſes Wort von Knox in einer Chicagoer Rede am 2. Februar paßt ſchlecht zu den Großmäuligkeiten dieſes ſelben Herrn und den Zahlenphantaſtereien über die USA.-Rüſtung zu Waſſer und zu Lande, durch die Rooſevelt und ſeine Kumpane die Hirne der USA.-Bürger vernebelten. Es iſt noch gar nicht ſo lange her, daß die Kriegsverbrecher in Waſhington nur ſo mit den Tauſendern um ſich warfen, wenn ſie von dem gewaltigen Rüſtungsprogramm der USA. ſprachen. Jetzt kommt Herr Knox und ſagt, die Marine habe große Schwierigkeiten, geeignete Arbeitskräfte zu finden. Da ſieht dieſer Großſprecher nun, daß es etwas anderes iſt, Waffen zu verheißen, als ſie auch wirklich zu ſchmieden. „Wir werden noch mehr Schläge und vielleicht viel einſtecken müſſen“, ein ſolches Wort aus dem Munde des USA.-Marineminiſters muß uns nach dem, was er bisher verkündet hat, ſehr merkwürdig anmuten, ebenſo wie ſeine Erkenntnis, daß der Krieg im Pazifik, in Sowjetrußland und in Libyen ein einheitlicher Krieg ſei. Das iſt er wahrlich. Es iſt eben der totale Krieg, auf den ſich Deutſchland von vornherein eingeſtellt hat.

Der neue japaniſche Haushalt

Das japaniſche Parlament nahm einſtimmig die Voranſchläge für das Haushaltsjahr 1942/43 im Geſamtbetrage von 8,7 Milliarden Yen an.

Görings Beſprechungen in Rom

Beſuch des Reichsmarſchalls bei Kronprinz Umberto

Nach Rückkehr aus Sizilien ſtattete Reichsmarſchall **Göring** in Rom dem Kronprinzen **Umberto** einen Beſuch ab. Anſchließend empfing der Reichsmarſchall den Chef des Generalſtabes, Graf **Cavallero**, zu einer Beſprechung über militäriſche Fragen. Danach hatte der Reichsmarſchall mit dem Duce wiederum eine längere Ausſprache.

Bis zum ſiegreichen Abſchluß ...

Staatspräſident Ryti eröffnet den Finniſchen Reichstag

Staatspräſident **Ryti** eröffnete die erſte Arbeitstagung des Finniſchen Reichstags im Sitzungsabſchnitt 1942 mit einer Rede, in der er ſich ausführlich zur politiſchen Lage äußerte. Einleitend erinnerte der finniſche Staatspräſident an das Verſagen der Genfer Liga, eine friedliche Zuſammenarbeit und einen ſicheren Rechtszuſtand unter den Völkern zu ſchaffen. Unter Bruch des auf ihre eigene Initiative geſchloſſenen Nichtangriffspaktes und ſonſtiger Verpflichtungen habe 1939 die **Sowjetunion das kleine Finnland überfallen** und ihm den Moskauer Diktatfrieden aufgezwungen. Unter Fortſetzung ſeiner Drohungs- und Erpreſſungspolitik ſei Finnland dann ununterbrochen als ein Vaſallenſtaat behandelt worden. Im Juni 1941 ſei Finnland abermals von der Sowjetunion mit Waffengewalt angegriffen worden und durch die Kriegserklärung Großbritanniens, das mit den Bolſchewiſten ein militäriſches Bündnis geſchloſſen hatte, ſei das friedliebende finniſche Volk in einen neuen Konflikt gezogen worden.

Im Verlaufe der finniſchen Geſchichte, ſo ſagte Staatspräſident Ryti, hat es, von der Sowjetunion abgeſehen, keinen Feind gegeben, der es verſucht hätte, unſer Land durch Kriege zu erobern. Der Gegner im Oſten dagegen habe zu dieſem Zweck etwa 25 Kriege geführt, von denen nicht weniger als drei die heute lebende Generation Finnlands auszukämpfen gehabt habe.

„Unſer jetziger Kampf, deſſen Ziel die Befeſtigung unſerer eigenen Sicherheit iſt, muß bis zum ſiegreichen Abſchluß gebracht werden; denn der Bolſchewismus iſt für uns und ganz Europa immer noch die größte Gefahr. Die Beſtrebungen Stalins, ſeine territorialen und politiſchen Ziele hinſichtlich des verſtümmelten Finnland ſind uns aus der Zeit zwiſchen unſeren Kriegen bekannt. Die Vereinbarungen Großbritanniens und der Sowjetunion über die Regelung der europäiſchen Angelegenheiten zeigen, wonach die Bolſchewiſten ſtreben und worin England auf Koſten anderer einzuwilligen bereit iſt. Der Kampf Finnlands im Oſten wird heute immer deutlicher als ein Verteidigungskrieg des geſamten Nordens aufgefaßt."

Finnland, ſo betonte Staatspräſident Ryti unter Hinweis auf die deutſch-finniſche Waffenbrüderſchaft abſchließend, hat jahrhundertelang in einer innigen kulturellen und wirtſchaftlichen Wechſelwirkung mit Deutſchland geſtanden, und **Deutſchlands ruhmvolle Wehrmacht kämpft heute Schulter an Schulter mit uns** gegen den imperialiſtiſchen Bolſchewismus. Die freundſchaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen zwiſchen Deutſchland und Finnland ſeien demnach nur natürlich.

„Waſhington — Hauptſtadt der Welt"

Wunſchtraum einiger Größenwahnſinniger

Das Stockholmer Blatt „Aftonbladet" bringt eine Meldung aus Waſhington, nach der noch in dieſer Woche mit der Errichtung eines „alliierten höchſten Kriegsrates für den Stillen Ozean" zu rechnen ſei. Auſtralien, Neuſeeland und Niederländiſch-Indien hätten zum Tagungsort des Kriegsrates bereits **Waſhington** gewählt und nicht London, was die Engländer gern geſehen hätten. Außerdem hätten ſich Auſtralien und Niederländiſch-Indien dem Wunſch Neuſeelands nach einem USA.-Admiral als Oberſten Befehlshaber für den Stillen Ozean angeſchloſſen. In Waſhington ſei man über dieſe Entwicklung ſehr erfreut. In diplomatiſchen Kreiſen erkläre man offen, darin liege ſchon eine Anerkennung **Waſhingtons als zukünftiger Hauptſtadt der Welt**.

Zeigen die Wünſche der kleinen Pazifik-Länder, wieviel Großbritannien an Kredit und Anſehen verloren hat, ſo beweiſt die Aufnahme dieſer Wünſche in der amerikaniſchen Hauptſtadt, wie gern man das britiſche Empire beerben möchte und wie ſehr manche Leute von dem Größenwahn Rooſevelts erfaßt ſind, der die Vereinigten Staaten zum Weltpoliziſten machen will. Die Rechnung hat nur den Fehler, daß ſie ohne Europa gemacht iſt.

Willfährige Werkzeuge Rooſevelts

Südamerikaniſche Regierungen brachen diplomatiſche Beziehung mit Deutſchland, Italien und Japan ab.

◇ Auf Grund der Beſchlüſſe der Konferenz von Rio haben unter dem Druck der nordamerikaniſchen Regierung die Regierungen von Braſilien, Uruguay, Paraguay, Bolivien, Ecuador und Peru die diplomatiſchen Beziehungen mit Deutſchland, Italien und Japan abgebrochen.

*

Eine Reihe ſüdamerikaniſcher Staaten hat damit den **Erpreſſungen Rooſevelts** nachgegeben und, ohne ſich offenbar die Folgen ihres Schrittes klar vor Augen zu halten, die Beziehungen mit den Achſenmächten abgebrochen, wie es der Diktator im Weißen Hauſe befohlen hat. Die Waſhingtoner Kriegsbrandſtifter ebenſo wie die von ihnen gekauften ſüdamerikaniſchen Staaten mögen ſich darüber aber im klaren ſein, daß dieſes Ergebnis der Konferenz von Rio **an dem Verlauf des Krieges nichts ändern wird**. Die Achſenmächte aber werden ſich zu gegebener Zeit der ſüdamerikaniſchen Regierungen erinnern, die ſich als willfährige Werkzeuge Rooſevelts und ſeiner jüdiſchen Hintermänner gebrauchen ließen. Wir werden, wenn es ſo weit iſt, die notwendigen politiſchen und wirtſchaftlichen Konſequenzen aus dem Verhalten der USA.-hörigen Regierungen von Südamerika zu ziehen wiſſen.

So ſaßen die deutſchen Schläge

944 Millionen Dollar für die Reparatur der nach USA. geflohenen Briten-Kriegsſchiffe

Wie **große Schäden** die britiſchen Kriegsſchiffe davongetragen haben, die aus Sorge vor der deutſchen Luftwaffe mit Mühe und Not USA.-Häfen erreichen konnten, geht aus einer Meldung der USA.-Nachrichtenagentur **Aſſociated Preß** hervor. Danach ſind im Finanzunterausſchuß des USA.-Senats **944** Millionen Dollar von der USA.-Marine für dieſe Reparaturen der britiſchen Schiffe gefordert worden.

Rooſevelt ruft ſeine Flieger zurück

Zurückziehung der Freiwilligen aus China und England.

Wie ſich die Londoner Zeitung „Daily Expreß" aus Rangun melden läßt, wird „angeſichts der Luftüberlegenheit der Japaner" im Fernen Oſten die Organiſation der freiwilligen USA.-Flieger, die in China für Tſchiangkaiſchek kämpfen, jetzt aufgelöſt. Sie ſollen innerhalb eines Monats in die USA.-Armee eingegliedert werden.

Am gleichen Tage meldet die „Daily Mail", daß auch die Rückkehr der freiwilligen Flieger der **in England** ſtationierten **Adler-Schwadron** in amerikaniſche Heeresdienſte eingeleitet worden ſei.

Da hatten nun die **Engländer** gehofft, durch den Kriegseintritt der USA. Hilfe an Menſchen und Material nach Bedarf und Belieben erhalten zu können. Eine böſe Fehlſpekulation der plutokratiſchen Kriegsverbrecher an der Themſe! Eine von vielen. Es zeigt ſich immer mehr, daß Rooſevelt kaltblütig ſeine Bundesgenoſſen im Stich läßt, nachdem er ſeinen Krieg ſo verdammt bitter zu ſpüren bekommt.

Dieſe Erfahrung kann auch **Tſchiangkaiſchek** machen, der ſich von Rooſevelt als Rammbock gegen Japan hat kaufen laſſen. Die 500 Millionen Dollar, die der USA.-Präſident der Tſchungking-Regierung eben noch als Kredit zur Verfügung zu ſtellen ſich bereit erklärt hat, ſollen vermutlich ein Pfläſterchen für Tſchiangkaiſchek ſein, damit er ſeine Truppen weiter in dem ausſichtsloſen Kampf gegen Japan verbluten läßt. Ob Tſchiangkaiſchek je auch nur einen Dollar dieſes Kredits in die Hand bekommt, wird Rooſevelt auf Grund des weiteren Verlaufs der japaniſchen Operationen in Burma entſcheiden.

Tſchiangkaiſchek wird lange warten können

Churchill hat in einer Botſchaft an den Gouverneur von Burma, **Rangun** als das **wichtige Tor zur Burmaſtraße** bezeichnet. „Von dieſem", ſo erklärte Churchill weiter, „hängt nicht allein Burma ab, ſondern auch Tſchiangkaiſchek, der ſich auf unſere Verſtärkungen verläßt."

Es iſt anzunehmen, daß auch die Briten in dem Augenblick, in dem die Japaner in Rangun einmarſchieren, erklären, daß der Beſitz dieſer Stadt überhaupt keine ſtrategiſche Bedeutung habe. Bemerkenswert iſt übrigens die Aeußerung Churchills, daß Tſchiangkaiſchek ſich auf die britiſchen Verſtärkungen verlaſſe. Der Marſchall wird ſchon in kurzer Zeit einſehen, daß die Briten und Nordamerikaner gar nicht daran denken, dem auf verlorenem Poſten kämpfenden Marſchall irgendwelche militäriſche Hilfe zu leiſten, zu der ſie auch gar nicht in der Lage ſind.

Jagd auf Saboteure in Südafrika

Nachdem erſt kürzlich Sabotageakte in Südafrika feſt worden waren, wurden nach einer Meldung aus Kapſt Sabotageakte verübt. So ſeien die Räume der Zeitung Worlds" in Johannesburg durch eine ſchwere Dynami ſion zerſtört worden. Telephon- und Telegraphenverbin zwiſchen Bloemfontain und Kimberley ſeien infol Sabotageakten an den Leitungen unterbrochen worden. Behörden veranſtalten ausgedehnte Jagden nach den über das ganze Land.

Der Sternhimmel im Februar

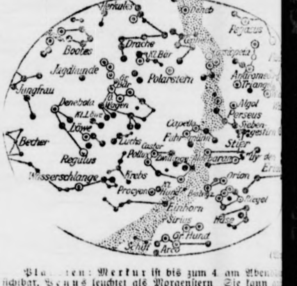
Beobachtungszeit bei Monatsbeginn etwa 23 Uhr (So zeit), Mitte Februar etwa 22 Uhr (Sommerzeit).

Norden: Großer Bär und Kaſſiopeia, zwiſchen der Kleine Bär mit dem Polarſtern, der etwa 2¼ breiten vom Nordpol des Himmels entfernt iſt. In der des Nordpunktes, dicht am Horizont, der helle Stern

Oſten: Links vom Oſtpunkt Bootes mit dem Stern Arkturus. Im Oſten erhebt ſich die Jungfra Südoſten erſtreckt ſich die Waſſerſchlange. Weſtlich der frau finden wir das Bild des Löwen mit dem Stern Größe Regulus.

Süden: Am Oſtrand in der Milchſtraße ſehen Kaſtor und Pollux in den Zwillingen und darunter im Kleinen Hund. In Zenitnähe glänzt Kapella im mann. Rechts oberhalb vom Südpunkt funkelt der helle im Großen Hund. Am Weſtrand der Milchſtraße ſteh Stier mit Aldebaran, darunter Orion mit Beteigeuze links) und Rigel (unten rechts). Zwiſchen dieſen beiden verläuft der aus drei Sternen zweiter Größe be Jakobsſtab.

Weſten: Links unterhalb von Kaſſiopeia Perſeus Nordweſten zu Andromeda. Im Nordweſten geht der unter.



Planeten: **Merkur** iſt bis zum 4. am Aben ſichtbar. **Venus** leuchtet als Morgenſtern. Sie kann 10 Minuten lang geſehen werden, Ende Februar ſchon 1 und 20 Minuten. **Mars**, in den Fiſchen, iſt vom E in der Abenddämmerung ab ſichtbar. Anfangs geht 2.20 Uhr unter (Sommerzeit), Ende Februar eine ſtunde früher. **Jupiter**, im Stier, kann vom An in der Abenddämmerung ab geſehen werden. Anfang geht er um 5.10 Uhr unter, Ende des Monats 3½ Uhr. **Saturn**, im Stier, iſt zunächſt vom E in der Abenddämmerung bis 3.10 Uhr ſichtbar. Ende F geht er um ½2 Uhr unter.

Mond: Am 1. Vollmond, am 8. letztes Viertel, 15. Neumond und am 23. erſtes Viertel.

Sonne: Tritt am 19. in das Zeichen der Fiſche durchläuft den 330. Grad ihrer ſcheinbaren Bahn. aufgang für Berlin im Februar in der Zeit vom 7.56 Uhr (Sommerzeit), Untergänge von 17.51 bis 18.4 Der Horizontabſtand der Sonne nimmt im Februar zu tagszeit um über 18 Sonnenbreiten zu. Wegen der gleichung geht vom 10. bis 13. Februar die Sonne 14 Minuten 20 Sekunden ſpäter durch den Meridian mittlere Sonne, nach der man unſere Uhren ſtellt. Du mitteleuropäiſche Zeit beträgt in Berlin die diesbez Differenz 20 Minuten 42 Sekunden.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille

5. Fortſetzung

Rena und Ruth Allen ſind wirklich ſehr verſchiedene Schweſtern — und Ruth iſt die Auffallendere, Schönere.

Sie hat eine ſchmalrückige, ganz wenig gebogene Naſe mit ſenſitiven Naſenflügeln, die meiſt ein wenig vibrieren und die ihr etwas ganz fabelhaft Apartes gibt, dazu einen ſehr ſchön geſchnittenen Mund und ſchwarze Augen unter dunklem Haar.

Bei Rena iſt alles hell und weich. Ruth Allen iſt geſtraffter, betonter.

Während ſie ſich den Hut aufſetzt, dreht ſie ſich plötzlich zu Rena um: „Sag mal, du haſt dir in Ampfing ein Haus gemietet? Da warſt du alſo ſchon in München —"

„Vorgeſtern Nacht, Ruth. Ich habe im Hotel geſchlafen —"

„Im Hotel! Und haſt dich nicht bei mir gemeldet! Und haſt vorher nicht an mich geſchrieben. Tut man ſo etwas, wenn man in München eine Schweſter hat, die man ſeit Jahren nicht geſehen hat —"

Ruth nimmt das Geſicht ihrer Schweſter eine Sekunde lang zwiſchen beide Hände und ſieht ihr in die Augen:

„Rena! Da ſtimmt doch was nicht?"

Rena ſagt gar nichts, aber ein gequälter Ausdruck liegt über ihrem Geſicht. Da ſtreicht Ruth ihr ſchnell mit der Hand von unten nach oben darüber hin, es iſt eine kleine drollige Geſte, die ſie ſchon als Kind hatte:

„Du biſt eine dumme Gans," murmelt ſie dabei leiſe, aber es klingt ſoviel Liebe und Verſtändnis aus dieſen durchaus unpaſſenden Worten, daß Rena Tränen in die Augen bekommt.

„So. Na, ſchön. Wir gehen zu mir, ja? Oder fahren vielmehr in deiner geliebten Muckerkiſte. Du, zu einem Wagen habe ich es immer noch nicht gebracht, es iſt eigentlich eine Schande. Aber ſchließlich biſt du ja die Ältere und haſt die Vorhand. So, und nun erzähl mal, was macht unſer geliebter Pappi? Läßt er ſein Schmerzenskind wenigſtens herzlichſt grüßen?"

Ruth und Rena Allen gehen nebeneinander über eine Hintertreppe dem Ausgang zu.

Ruth reckt ſich bei jedem Schritt in den Schultern, es iſt, als tanze ſie die Treppen hinunter.

„Du, wenn man den ganzen Tag ſteht und arbeitet, hat man manchmal das Gefühl, ein Rückgrat aus Eiſen in ſich zu haben, das ſich nicht biegen läßt. Aber nun erzähl vom Pappi."

Ruth verſucht abſichtlich, Rena zum Plaudern zu bewegen, ſie will ſie ablenken von dem, was in ihren Augen ſteht. Ruth Allen weiß, daß Rena einen ſchweren Kummer trägt und will ihr helfen. So iſt Ruth ſchon als kleines Kind geweſen, immer hilfsbereit. Und doch ganz in ſich abgeſchloſſen, ein Pflänzchen Rührmichnichtan. Sie iſt von klein auf ihren eigenen Weg gegangen, mit paſſivem Widerſtand erreichend, was man ihr verſagen wollte, wenn ſie nicht ſelber einſah, daß ein Verbot aus irgendeinem Grunde zu Recht beſtand. Immer voll und ganz [illegible] ſich ſelber ausgerichtet, ohne dabei etwa eingebildet oder hoch[illegible] zu ſein.

Ruth Allen iſt ein ſehr feines und ſtilles Menſchenkind und irgendwie allein auf der Welt, von den übrigen Menſchen und ihren Wünſchen und Verlangen wie durch eine unſichtbare Wand abgetrennt. Sie iſt mit allen, die ihren Weg kreuzen, nett und freundlich, aber ſelten nur kommt ihr jemand wirklich nahe. Sie lebt am liebſten ganz für ſich allein und findet es richtig ſo. Sie kann in ihren Arbeiten Feuer und Schwung und Temperament entfalten, die man ihr kaum zutraut — und ſitzt, wenn ſie allein iſt, manchmal ſtundenlang ganz ſtill und ſinnt vor ſich hin, ohne ſich zu bewegen.

Ruth Allens Leben iſt der Kunſt verſchrieben, der Bildhauerei. **Nur dafür lebt ſie, nur das hat für ſie Sinn — modellieren** können! Ihrem Wollen und **Denken Ausdruck geben — Formen**, Bewegungen nachſchaffen können, zu übermitteln, was ſie fühlt.

Am beſten ſind ihre Tierplaſtiken, für die ſie Studien über Studien im zoologiſchen Garten macht. Und Tierplaſtiken ſind es auch, die ſie jetzt in enger Zuſammenarbeit mit dem Bildhauer Profeſſor Teſſak, der früher ihr Lehrer war, für eine Monumentreihe in einem ſtaatlichen Auftrag entwirft und ausführt.

„Der Pappi läßt dich grüßen."

Renas Stimme zittert leicht, aber ſie nimmt ſich zuſammen — Ruth hat ſchon zuviel gemerkt. Doch ſie muß die Frage ja beantworten, wenn es nicht auffallen ſoll.

„Da ſteht mein Wagen, den Hüsdan hab ich in Ampfing gelaſſen. Wann kommſt du und beſuchſt mich draußen?"

„Bald, ich freue mich ſchon drauf. Du, fahr mich aber nun nicht an die nächſte Ecke, ich bin eine koſtbare Laſt. Ich habe noch eine ſchreckliche Menge zu tun im Leben. Übrigens habe ich einen Brief von Barbara!"

Ruth lehnt ſich genüßlich in ihrem Sitz zurecht.

„So ein Auto iſt doch was Schönes. Weißt du in München Beſcheid? Hör mal, eigentlich hab ich ſchrecklichen Hunger, laß uns doch erſt irgendwo etwas eſſen. Bei mir zu Hauſe gibt es nicht viel, nur ein paar Kleinigkeiten zum Knabbern. Aber eine ſchöne Taſſe Tee brau ich uns dann. Einverſtanden? Dann ab nach links zur Neuhauſer Straße herüber, ich weiß, wo es rieſige Kalbshaxen gibt — mir iſt gerade ſo!"

Gehorſam tritt Rena auf den Anlaſſer. Wie gut, daß Ruth von ſolchen Dingen ſpricht. Und Hunger hat ſie übrigens auch!

4. Kapitel

Rena, Ruth und Barbara hatten der Branddirektor Horſt Allen und ſeine Frau ihre drei kleinen Töchter getauft. Rena und Ruth waren ſechs und fünf Jahre alt, als die kleine Barbara ſich noch zu ihnen geſellte, und ſie waren über das Schweſterchen reſtlos glücklich. Das war doch noch ſchöner als die geliebte Puppe.

Horſt Allen wohnte mit ſeiner Familie — „Vier Frauen, hilf Himmel — und ich armer einziger Mann!" pflegte er manchmal im Scherz zu ſtöhnen — in der Dienſtwohnung der großen Feuerwache des Berliner Weſtens. Die kleinen Mädchen fanden das fabelhaft. Es gab immer ſo ſchrecklich intereſſante Sachen be zu ſehen. Schon allein die vielen ungeheuer großen Feuer autos, die wie rieſige Tiere in der Halle hinter den hohen ſtanden und bei denen kleine Mädchen eigentlich gar n ſuchen hatten. Die vielen vielen aufgerollten Schläuche Schlangen im Zoo — fand Rena — nur noch dicker. Die und Kletterſtangen, die durch das ganze Haus gingen, Aufenthaltsräumen der Feuerwehrmänner zu den Aut herab. Sogar aus ihrer Wohnung ging vorn in der Diele einer Tür ſo eine Stange in die Tiefe. Der Vati rutſchte herunter, wenn die unheimliche Sirene Alarm rief. Das gab es nur bei ihnen. Keine ihrer anderen kleinen Freund konnte mit ſo intereſſanten Dingen aufwarten.

Und dann natürlich die netten Feuerwehrmänner! Wen irgend zu machen war, entwiſchten die Mädels ihrer alten frau und ſaßen bei den Männern in dem hellen freundlichen raum. Da war es viel ſchöner als in ihrem Kinderzimmer Männer ſpielten und tanzten mit Rena und Ruth und die Barbara machte ihre erſten ſelbſtändigen Schritte an der eines alten Wehrmannes, der ausſah, als wolle er kleine freſſen. Dabei hatte er ſie ſo gern.

Frau Herta Allen war ſehr glücklich. Sie hatte ihren nicht gerade aus übergroßer Liebe geheiratet — nein, das ſie nicht ſagen — aber ſie hatte ihn gern und achtete ihn ſehr wurde ſie ohne langes Beſinnen ſeine Frau, als er ſie darum Warum ſollte ſie nicht? Was gab es Beſſeres für ein Mädel wie ſie, das ſich nicht gerade ſehr leicht durchs Leben als die Heirat mit einem guten Mann?

Sie hatten ſich im Grunewald kennen gelernt, bei ei Spaziergang, den Herta allein unternommen hatte und ſie ſich ziemlich hilflos verlief. Der Mann war wirklich als in der Not des Weges daher gekommen. Herta hatte gleich Anfang an das Gefühl von Geborgenheit und Dankbarkeit gegenüber. Und ſie war mit dem Bewußtſein in die Ehe gega dieſem Mann eine gute Frau zu werden.

Nun war ſie ſogar eine glückliche Frau. Herta Allen ſtand unbeobachteten Minuten manchmal ganz ſtill und ſah ſich in ſchönen Wohnung um — das war ihr Heim — drüben im Arbeitszimmer ſaß ihr guter Mann und von irgendwo her die lachenden Stimmen ihrer kleinen Mädchen. Alles war und ſchön. Frau Herta hatte keine Sorgen, denn das war wirklich keine Sorge, daß man immerzu auf die kleine Ruth paſſen mußte, weil ſie unbedingt auch einmal die Gleit herunterrutſchen wollte — was ihr in einem unbewachten Au blick ja dann ſchließlich auch gelang und ihr einen verknackſten und ein paar gehörige Klapſe einbrachte. Oder daß Ren empfindſam war, ſich alles ſo ſehr zu Herzen nahm und geſundheitlich ſehr zart war und geſchont werden mußte. das waren wirklich keine Sorgen.

Frau Herta wartete manchmal förmlich darauf. Es mußte etwas kommen — es konnte doch nicht immer ſo gut weiter Ihr Mann lachte ſie aus, als ſie ihm einmal davon ſprach.

Fortſetzung fo

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Februar

Das iſt wahre Demokratie!

n ſeiner aufrüttelnden Rede am 30. Januar hat der r mit berechtigtem Stolz auch auf die Heimat verweiſen n und die Antwort, die das deutſche Volk auf den Appell ührers zur Wollſpende gegeben hatte, bezeichnete er auch e Abſtimmung, und wahrlich, ſie war eine Volksabſtim- die von keinem anderen Volke überboten werden kann iſt wahre Demokratie!" Dieſen Satz ſchleuderte ührer denen entgegen, die immer nur von Demokratie Aber die Tat entſcheidet, und die Tat iſt bei uns. Wollſpende iſt jedoch nur eine von den großen Abſtim- n unſeres Volkes geweſen, eines jener großen Bekennt- es deutſchen Volkes zu ſeinem Führer und zu ſeinem alskampf. Wie lebendig unſer Sozialismus der Tat n Alltag iſt zeigt ſich immer wieder in der Erfüllung r Gemeinſchaftspflicht bei unſeren Spenden für das winterhilfswerk. Das Geſamtaufkommen für das Kriegs- hilfswerk 1940/41 hat mit 916 240 000 RM. faſt die ardengrenze erreicht, eine Summe, die ſich aus pendengroſchen des ſchaffenden Volkes zuſammenſetzt und zu einem Dokument ſozialiſtiſcher Geſin- wird, wie ſie nur in einem Volke lebendig ſein kann, einer einzigen Opfer- und Kampfgemeinſchaft zuſam- chmolzen iſt. Heute brauchen wir dieſe Mittel nicht llein für die Betreuung bedürftiger Volksgenoſſen, ſon- s werden damit ſoziale Aufgaben erfüllt, die für die iſche Entwicklung unſeres Volkes von größter Bedeutung

einer Ueberſicht, die Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt kürz- die Zeitſchrift „Die wirtſchaftliche Parole" gegeben hat, einige wenige Zahlen, was durch die Selbſthilfe des en Volkes geſchaffen werden konnte. 1935 gab es 16 46 tellen „Mutter und Kind", 1940 bereits 29 818. Die Zah Kinder dieſer Hilfsſtellen iſt in der gleichen Zeit von zwei Millionen auf über ſechs Millionen ge Die Dauerkindertagesſtätten haben ſich verzehnfach ntlich iſt die Entwicklung auch bei den Hilfskindertages- den Erntekrippen und Erntekindergärten geweſen. Fü e Million Kinder ſind jetzt in dieſen Kindereinrichtun fügbare Plätze vorhanden. Was das gerade im Krieg- nten hat, vermag jeder zu ermeſſen. Mehr als 450 00 wurden in Erholung verſchickt, über 1,6 Millionen e Mütter und Wöchnerinnen wurden bis 1940 betreut e Kinderlandverſchickung erreichte bis dahin die ge- Ziffer von 5,2 Millionen Kinder.

s iſt wahre Demokratie! Das iſt der tätige Sozialis- es deutſchen Volkes. Wir aber denken nicht daran, di in den Schoß zu legen. Wie auf allen anderen Ge- wäre auch hier jeder Stillſtand ein Rückſchritt. So ha ehlsleiter Hilgenfeldt erſt jetzt wieder 5000 Baracken in denen Kindergärten und Kindertagesſtätten fü rund 250 000 Kinder entſtehen ſollen. Das alles wir ächſt aus den Groſchen, die wir für das Kriegswinter- erk geben. Wenn wir uns dieſe Zahlen auch nur einma ugen halten, werden wir noch freudiger als bisher Spenden zu den Sammeltagen und Opferſonntage ngen. Das Vertrauen, das der Führer in uns jetzt, ver- t uns, und wenn an dieſem Wochenende wieder de alter zu uns kommt, um unſeren Beitrag für den Opfer- a abzuholen, dann wollen wir wieder unſere Leiſtung damit der Führer immer mit Stolz von unſerem Tun n vermag: Das iſt wahre Demokratie!

Georg **Beßler.**

---

m **Telegraphen-Leitungsaufſeher** befördert beim Poſtamt Neumünſter der Telegraphen- ndwerker Adolf Schildt, wohnhaft in Bad Bram- Kielerſtraße.

ozart-Konzert auch in Kellinghuſen. Wie wir n, bringt Herr aniel das Mozart-Konzert am nden Sonntag, dem 8. Februar, nachmittags um in Kellinghuſen (Hotel „Stadt Hamburg") zur rung.

ll ich mein Kind in den Kindergarten ſchicken? ſer Frage, die ſich beſtimmt ſchon ſehr zahlreiche vorgelegt haben, wurde auf einer Kieler Tagung eisfachgruppenleiterinnen der Kindergärtnerinnen rtnerinnen Stellung genommen. Der Kinder- ſei eine Vorſtufe zur Grundſchule. Um dieſe ben ganz erfüllen zu können, werden die Kinder- weltanſchaulich, politiſch und geiſtig vom NS.- und betreut. Je früher das Kind an ſeine Auf- herangeführt wird, deſto leichter wird es ihm. piel lernt es, ſich einer Gemeinſchaft unterzu- verliert es ſeine Scheu, wird es zu einem offenen und geraden jungen Deutſchen erzogen. er könnte es dabei ſo gut leiten wie die deutſche So ſpielt das Kind nicht nur im Kindergarten, ihm wird ſpielend der Uebergang von der n Erziehung im Elternhaus zur Schule der chaft erleichtert.

ch **Italien** fuhren auf Einladung der italieniſchen führer 15 BdM.-Führerinnen aus verſchiedenen des Reiches, um ſoziale Einrichtungen der bewegung in Italien zu ſtudieren. An dieſer ahm auch eine Bann-Mädelführerin des Ge- Nordmark, Geſche Kruſe aus dem Bann Norder- ichen, teil.

rtiſtiſche Knallbonbons" im Hanſa-Theater, urg. Das knallt und ſprüht nur ſo von Humor, chen Pointen und Volltreffern im Februar- mm des Hanſa-Theaters. Eine tolle Angelegen- die Sache mit dem Brett von Bobby & Eugen. Großangriff auf die Lachmuskeln machen die 4 s, köſtliche Clowns aus Wien. Der Hexenmeiſter läßt u. a. 2 ſchöne Frauen plötzlich verſchwin- d Denardo iſt ein Jongleur, deſſen Kunſtſtücke uchteffekte beſonderen Reiz erhalten. Entzückend ie lebendige Ballett-Revue von acht allerliebſten Mädels auf Rollſchuhen. Noch ein zweites Ballett kann man bewundern: Dickhäuter-„Girls"! — Oskar's Elefanten, die tanzen und telefonieren können. Als vierbeinige Fußballſpieler ernten weiter Dockys Rieſenhunde ſtürmiſchen Beifall. — Zu den beſten Trapeznummern der Welt gehören 2 Bronnleys. Eine unerhörte Arbeit und Leiſtung. Wieder iſt man im Bann von verwegener Artiſtik, wenn die 6 Records vom Trampolin aus die tollkühnſten Saltos ſpringen. Einen gefährlichen und Frauen „feſſelnden" Mann lernt man bei den 3 Collins kennen. Das Hanſa-Theater-Orcheſter und neue farbenprächtige Szenenbilder umrahmen wirkungsvoll den Abend.

Heinrich Hoffmann.

er Rundfunk am Donnerstag

ückhafte Schiff" von 17.10 bis 18.30 ſtartet unter Matroſenſang in Richtung Nordſee. An Bord be- märchenhafte Fahrgäſte: Die Bremer Stadtmuſikan- attenfänger und der Klabautermann. Die vierte der Reihe „Junge Völker, alte Lieder", die um eine hoben werden mußte, bringt von 19.20 Uhr bis 19.45 niſche Volkslieder. Es ſind zu hören der rumäniſche hor, die rumäniſche Nationalkapelle aus Corv, ein er Leitung von Rudolf Lamv, Maria Latareu G. Folescu (Baß), eine Bäuerin auf Jurgur. „Bunte von 21.05 bis 22 Uhr, eine Folge ſchöner Melodien. Muſik zur Dämmerſtunde" des Deutſchlandſenders von 19 Uhr ſind Orcheſterwerke von Bach, Haydn, Dvorak ao Wolf zu hören.

Die Raucherkarte im Familienkreiſe

Die neue Tabak-Kontrollkarte ſteht bekanntlich jedem über 18 Jahre alten Mann und jeder über 25 Jahre alten Frau zu, ohne daß etwa bei Ausſtellung der Karte geprüft würde, ob der Antragſteller bisher ſchon geraucht hat. Der Nichtraucher tut natürlich dem Raucher den größten Gefallen, wenn er ſich keine Tabakkarte ausſtellen läßt und dadurch die verteilbare Zigarettenmenge erhöhen hilft. Auf der anderen Seite dürfte in manchem Familien- und Freundeskreiſe der Nichtraucher ſtark umworben werden, damit er ſeine Ration den „wirklich Bedürftigen" direkt zur Verfügung ſtelle. Als gewiſſenhafter Staatsbürger wird ſich der Umworbene aber fragen, wieweit ihn die Erfüllung ſolcher Bitten etwa mit dem Geſetz in Konflikt bringen könnte.

Die Antwort auf ſolche Bedenken iſt in den Erläuterungen zu finden, die kürzlich in der Zeitſchrift „Deutſches Recht" zum neuen Verbrauchsregelungs-Strafrecht veröffentlicht wurden. Wenn nach dieſen Ausführungen ſich der Vater durch die Ueberlaſſung ſeines Bezugsrechtes für Schokolade an einen Angehörigen nicht ſtrafbar macht, ſo dürfte gleiches für die eine oder andere Zigarettenration der Mutter gelten. Allerdings darf die Freigebigkeit nicht zu weit getrieben werden, denn ſelbſt die unentgeltliche Ueberlaſſung einer ganzen Bezugskarte — alſo auch der Raucherkarte — macht den Empfänger ſtrafbar. Grund hierfür iſt, daß eine zu weit gehende Vergrößerung der Verbrauchsrate des Einzelnen durch Privatabrede nicht geduldet werden kann. Auf die Raucherkarte übertragen bedeutet das zum mindeſten, daß ein Sammeln mehrerer Nichtraucher-Tabakkarten durch ſtarke Raucher durchaus unzuläſſig iſt. Ueberhaupt ſollte ſich der Raucher ebenſo wie der Nichtraucher darüber klar ſein, daß die Tabak-Verbrauchsregelung um ſo eher jedem das Seine geben, alſo eine gerechte Belieferung der wirklichen Raucher ſichern kann, wenn der Nichtraucher von vornherein auf die Ausſtellung der Tabak-Kontrollkarte verzichtet.

Behördliche Erlaſſe

„Neuer Kopf" aus Filz koſtet einen Punkt.

Bei der Ausführung von Reparaturen an Spinnſtoff- und Pelzwaren werden dem Verbraucher ſo viele Punkte berechnet, wie der benötigten Stoffmenge entſpricht. Im gleichen Sinne wird auch bei Umarbeitungen an Damenhüten verfahren. Dabei gelten für die Punktbewertung folgende Richtlinien: bei Umarbeitung von Hüten aus Filz oder aus anderem Material in Verbindung mit Filz koſtet ein „Neuer Kopf" einen Punkt, ein neuer Filzrand zwei Punkte. Werden Hüte aus Meterware umgearbeitet, ſo ſind bei Verwendung von Spinnſtoffwaren mindeſtens ein Punkt, höchſtens zwei Punkte zu berechnen.

Unterkunftsbedarf von Betrieben. Für männliche Arbeiter, die durch ihre Betriebe untergebracht werden, können Bezugſcheine über Bettwäſche bis auf weiteres nicht mehr ausgegeben werden. Dagegen können für die Unterbringung weiblicher Arbeitskräfte ſolche Bezugſcheine in dem für eine hygieniſche Unterbringung notwendigſten Umfang ausgefertigt werden. Dieſe Möglichkeit beſteht auch für Sanitätsſtuben von Gemeinſchaftslagern.

Kriegsgefangenenpoſt genügend verpacken! Briefe in Päckchenform (bis 2 Kilogramm) und Pakete (über 2 Kilogramm) an deutſche Kriegsgefangene und Zivilinternierte im Ausland werden vielfach noch ungenügend verpackt zur Poſt gegeben oder enthalten Gegenſtände die nicht verſandt werden dürfen. Es wird dringend gebeten darauf zu achten, daß für die Verpackung feſte Kartons oder zum Beiſpiel bei Kleidungsſtücken Packleinwand oder ſehr ſtarkes Packpapier verwendet wird. Leicht zerbrechliche Gegenſtände ſind in Holzwolle zu legen. Bedrucktes Papier darf weder für die äußere noch innere Verpackung benutzt werden. Auf die Verſendungsverbote, über die am Poſtſchalter Auskunft erteilt wird, iſt beſonders zu achten.

Betragsangaben auf Zahlungsanweiſungen. Aus Rückſicht auf die Papierknappheit geſtattet die Deutſche Reichspoſt, auch bei Zahlungsanweiſungen — wie dies ſchon für Zahlkarten zugegeben war — eine eingedruckte Betragsangabe durch deutlichen Neuaufdruck auf einen höheren Betrag (bis 100 Mark) und in Zahlungsanweiſungen bis 100 Mark auf einen niedrigeren Betrag zu ändern. Neuaufdruck der Betragsangabe und die durch Druck vorzunehmende Streichung der alten Betragsangabe müſſen auf Abſchnitt und Hauptteil der Zahlungsanweiſung ſo vorgenommen werden, daß kein Zweifel über die Höhe des Betrags, auf den die Zahlungsanweiſung lauten ſoll, aufkommen kann.

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Der Unteroffizier Guſtav Marſen, Sohn des hieſigen Bauern Carl Marſen, wurde an der Oſtfront zum Wachtmeiſter befördert.

Wiemersdorf. Der Gefreite Otto **Petrikowski** wurde zum Obergefreiten befördert.

Neumünſter. Hohe Auszeichnung für vorbildliche Tapferkeit. Für mehrfache Tapferkeit wurde Generalleutnant Wittke aus Neumünſter, Kommandeur einer norddeutſchen Infanteriedivision, das Deutſche Kreuz in Gold verliehen. Der General zeichnete ſich nicht nur durch hervorragende Führung ſeiner Diviſion aus, ſondern war allen Angehörigen ein ſtets leuchtendes Vorbild an Tapferkeit. Beſonders bei den Kämpfen auf der Krim konnte unter ſeiner Führung die Diviſion mehrfache große Erfolge erzielen. Allen voran führte der General ſeine Kampfgruppen, wobei er die Schwächen des Gegners durch ſeinen perſönlichen Einblick rechtzeitig erkannte und ausnutzte. Mit Schwung führte er ſeine Diviſion im Angriff, mit Ruhe und Umſicht leitete er die Abwehr ſowjetiſcher Gegenangriffe, wobei er ſeine Soldaten ſtets ein Beiſpiel ernſter Pflichterfüllung gab.

Kiel. Rückſichtslos aus dem Wagen geſtoßen. Zeugen eines traurigen Vorfalls geſucht. Am 25. Jan. gegen 19.20 Uhr beſtieg an der Halteſtelle der Linie 8 in Karlstal (Apotheke) eine Frau einen in Richtung Ellerbek fahrenden Straßenbahnwagen. Die bereits in der Tür ſtehende Frau wurde von einem Mann, der noch ausſteigen wollte, ruckſichtslos aus dem Wagen geſtoßen, ſo daß ſie ſtürzte, von dem Anhänger erfaßt, etwa drei Meter mitgeſchleift und verletzt wurde. Der Täter konnte unerkannt entkommen.

Meldorf. Der Zuckerrübenbau 1942 iſt auch in der ſüderdithmarſcher Marſch von großer Bedeutung, nicht etwa nur der Zuckererzeugung wegen, ſondern beſonders im Hinblick auf den dadurch geſteigerten Anfall äußerſt wichtiger Futtermittel, was, anders ausgedrückt, eine zuſätzliche Menge an Butter, Milch und Fleiſch bedeutet.

Marne. Helene Höhnk, unſere durch ihre ſchriftſtelleriſche Tätigkeit und durch ihre genealogiſchen Forſchungen weit über die Grenzen ihrer dithmarſchen Heimat bekannt gewordene Landsmännin, hatte geſtern ihren 83. Geburtstag. Helene Höhnk hat ſich bekanntlich große Verdienſte um die dithmarſcher Sippenforſchung erworben; ihr verdanken viele Kluften des Dithmarſcher Geſchlechterbundes ihre Stammtafeln. In den etwa 40 Jahren ihrer genealogiſchen Tätigkeit hat ſie weit über 100 Familiengeſchichten und Stammtafeln geſchaffen. Seit Jahren iſt Helene Höhnk Ehrenmitglied des Dithmarſcher Geſchlechterbundes.

Adolf-Hitler-Koog. In Begleitung des Bannführers für Süderdithmarſchen beſuchte ein norwegiſcher Jugendführer den Koog, wo beſonders die Neulandhalle und die Siedlungshäuſer beſichtigt wurden. Mehrere Einheiten der NS.-Jugend ſollen beſichtigt werden.

Nah und Fern

Bekannter Britenflieger abgeſchoſſen

Einer der bekannteſten britiſchen Jagdflieger, Kommandeur Robert Roland Stanford-Tuck, wurde dieſer Tage bei einem Angriffsverſuch an der Küſte der beſetzten Weſtgebiete abgeſchoſſen. Der 25jährige Flieger geriet unverletzt in Gefangenſchaft.

Auslandsdeutſche ſpendeten 290 245 Stück Winterſachen

Nach einer erſten zuſammenfaſſenden Darſtellung der NS.-Frauenſchaft „Deutſches Frauenwerk" haben die Auslandsdeutſchen in einer ſo ſtarken Weiſe ihre Beiträge zur Woll- und Winterſachenſammlung geleiſtet, daß dabei anteilsmäßig nicht ſelten ſogar die Leiſtung der Heimat übertroffen wurde. Es fehlen zwar noch die Nachrichten aus einigen Ländern, aber dennoch ſteht bisher bereits feſt, daß 160 000 Auslandsdeutſche insgeſamt 290 245 Stück zur Woll- und Winterſachenſammlung gegeben haben. Beſonders beachtliche Ziffern werden von den Auslandsdeutſchen in Belgien und Frankreich, Italien und Rumänien gemeldet; aber auch kleine reichsdeutſche Gruppen, z. B. die in Griechenland, haben ſich hervorragend beteiligt.

Vereitelter Goldſchmuggel aus Mandſchukuo

In Hſingking wurden mehrere hundert Perſonen, die im Auftrage einer feindlichen Macht verſucht hatten, Geld im Werte von zehn Millionen Yuan über die Konzeſſionen von Tientſin und Schanghai nach den USA. zu ſchmuggeln, verhaftet. Die Schmugglerorganiſation, die über das ganze Land verbreitet war, leitete der Juwelier Tſchenſchutſchen, der bereits im Oktober in Hſingking verhaftet wurde.

Grippe als verſicherungspflichtiger Betriebsunfall. Nach einer neuen Entſcheidung des Reichsverſicherungsamtes iſt auch eine Grippe-Erkrankung als Betriebsunfall zu entſchädigen, wenn der Erkrankte in der Entwicklungszeit der Krankheit durch ſeine Arbeit einer beſonderen Erkältungsgefahr ausgeſetzt war. — In dem zur Verhandlung ſtehenden Falle hatte ein Maſchiniſt während der Reinigungs- und Ausbeſſerungsarbeiten an der Keſſelanlage aus dem heißen Maſchinenhaus häufig ins Freie gehen müſſen, um dort aufgeſtellte Hilfsgeräte hereinzuholen. Dieſer Wechſel zwiſchen der hohen Innentemperatur und der Winterluft von 2 Grad Celſius hatte nach dem Gutachten der mediziniſchen Sachverſtändigen zu der Erkältung geführt, die dann die Grippe, eine Lungenentzündung und ſchließlich die zum Tode führende Hirnhautentzündung zur Folge hatte. Den Hinterbliebenen wurde daraufhin ein Entſchädigungsanſpruch zuerkannt.

NS.-Altherrenbund und ſeine Altherrenſchaften als gemeinnützig anerkannt. Auf Grund von Verhandlungen, die das Amt NS.-Altherrenbund der Reichsſtudentenführung geführt hatte, iſt vom Reichsminiſter der Finanzen unter Berückſichtigung der neuen Würzburger Satzung des NS.-Altherrenbundes und der Muſterſatzung ſeiner Altherrenſchaften die Gemeinnützigkeit dieſer Organiſation anerkannt worden. Die Anerkennung bringt vor allem auch wichtige ſteuerliche Vorteile mit ſich. Während alle früheren Altherrenvereinigungen als private Zuſammenſchlüſſe angeſehen werden mußten, iſt der NS.-Altherrenbund der Deutſchen Studenten als der einzige von der NSDAP. anerkannte Zuſammenſchluß der ehemaligen Studenten deutſcher Hoch- und Fachſchulen jetzt eine Nationalſozialiſtiſche Gemeinſchaft, die auf ihrem Gebiet wichtigſte allgemeine Aufgaben im Staats- und Volksaufbau wahrnimmt.

Das Züchtigungsrecht des Lehrers. Das Amtsgericht in Verden verurteilte eine Ehefrau aus dem Dorfe Scharnhorſt zu einem Monat Gefängnis, weil ſie in einem Briefe an den Schulrat des Kreiſes Verden den Lehrer ihres Ortes beleidigt hatte. Sie war der Meinung, daß der Lehrer, dem von mehreren Seiten das Zeugnis eines ſtrengen aber gerechten Mannes ausgeſtellt wurde, das Züchtigungsrecht bei ihrem Sohne überſchritten hatte. Der als Zeuge geladene Schulrat erklärte, daß bei mangelnden Leiſtungen der Stock erſt dann in Erſcheinung treten ſolle, wenn alle anderen Erziehungsmittel, auch die Verbindung mit dem Elternhauſe, verſagt hätten. Anders ſei es dagegen bei Roheitsdelikten, beim Lügen, beim Diebſtahl: in ſolchen Fällen müſſe der Stock als abſchreckendes Mittel und zur charakterlichen Erziehung unter Umſtänden ſofort in Aktion treten.

13 Tote bei einem Fährunglück. Beim Ueberqueren des Fluſſes Vicey, in der ſpaniſchen Provinz Lugo, ſank eine Fähre mit 27 Perſonen, die ſich zu einem Feſt im Nachbarort begeben wollten. Dreizehn Perſonen fanden dabei den Tod.

Ueberſchwemmungskataſtrophe in Peru forderte 400 Todesopfer. 400 Todesopfer hat, wie aus Peru gemeldet wird, die große Ueberſchwemmungskataſtrophe in dem Gebiet von Urubamba gefordert. In der alten Inkaſtadt Cuzco ſtürzten 20 Häuſerviertel ein, wodurch 15 000 Familien obdachlos wurden. Die in der Landwirtſchaft angerichteten Schäden ſind außerordentlich groß.

Wie Kavieng beſetzt wurde

Die Landung der Japaner auf dem Bismarck-Archipel

Der japaniſche Kriegsberichter der Tokioter Zeitung „Aſahi“ gibt einen überaus intereſſanten und anſchaulichen Bericht über die Beſetzung von Kavieng auf dem Bismarck-Archipel, dem wir folgendes entnehmen: „An einem gewiſſen Tag ſegelte unſere Gruppe von Schiffen, begleitet von Kriegsſchiffen, ſüdwärts unbekannten Zielen zu. Nachdem wir eine gewiſſe Zahl von Tagen unterwegs waren, ſahen wir am Horizont einen dünnen Strich, der Land ſein konnte. Wir erfuhren nun, daß unſer Ziel Bismarck-Archipel hieß.

Nachts hörten wir plötzlich eine dumpfe Detonation, und als wir an Deck eilten, ſahen wir in der Ferne einen rötlichen Feuerſchein über einer Inſel. Unſere Flieger hatten unſerer Landung vorgearbeitet. Was vor uns brannte, war, wie wir ſpäter bei Morgengrauen ausmachen konnten, der Küſtenſtrich bei Kavieng. Wir machten uns noch in der Dunkelheit für die Landung fertig.

Dann ging es ohne Uebereilung, wie eingedrillt, in die Boote. Wir waren jeden Augenblick darauf gefaßt, daß Schüſſe die Stille zerreißen würden, aber an Land ſchlief offenbar alles, oder man hatte uns nicht entdeckt.

Die Briten waren geflohen.

Ungeſtört erreichten wir die Küſte, ſprangen an Land und ſchoſſen eine Rakete als Signal der erfolgreichen Landung ab. Der Knall, mit dem die Rakete ſich öffnete, fand wenige Sekunden ſpäter von weither aus dem Landesinnern ein Echo, einmal, zweimal, zehnmal: das waren Exploſionen, mit denen der Feind ſeinen Flugplatz zerſtören wollte. Das erfuhren wir allerdings erſt ſpäter. Zunächſt gaben uns die Exploſionen nur die Richtung an, in der wir den Feind zu ſuchen hatten. Wir erreichten das Flugfeld vollkommen unbeläſtigt, paſſierten die feindlichen Baracken und Bürogebäude, ohne auf Widerſtand zu ſtoßen. Friedlich krähten in den Morgen hinein einige Hähne, als wir in den Ort Kavieng einmarſchierten. Ueberall fanden wir weggeworfene Gewehre, aber die Engländer, Auſtralier oder Amerikaner, die angeblich auch für die Verteidigung eingeſetzt waren, waren geflohen. Wir konnten nur einen Offizier und vier Mann, die zur Zerſtörung des Flugfeldes zurückgelaſſen worden waren, gefangennehmen. Das war alles.

Der auſtraliſche Leutnant ſchlief.

Vom Führer dieſer vier Mann, einem Leutnant Dickſon, den wir aus feſtem Schlaf erſt wecken mußten, erfuhren wir ſpäter, daß ſeine aus 200 Auſtraliern beſtehende Truppe erſt zwei Wochen vor unſerer Landung nach Kavieng verlegt worden war mit dem Auftrag, das Flugfeld zu zerſtören, falls von japaniſcher Seite ein Landungsverſuch unternommen würde. Sie hatten dreizehn zwei Meter tiefe Löcher in das Flugfeld gegraben, die ſie mangels Dynamits mit Benzinkaniſtern füllten. Als jedoch japaniſche Luftangriffe einſetzten, hatte der Befehlshaber dieſer 200 Mann die Räumung des Flugfeldes befohlen und nur 20 Mann zur Durchführung des eigentlichen Auftrages zurückgelaſſen. Von dieſen 20 Mann waren aber noch 16 deſertiert. Die reſtlichen vier hatten die Benzinkaniſter angezündet, als ſie das japaniſche Landeſignal beobachteten, ohne den Leutnant zu wecken.“

Glänzende Bewährung der Rommel-Armee

Die italieniſchen Blätter befaſſen ſich, was angeſichts der Nähe der Front begreiflich iſt, ausführlich mit der Schlacht im Mittelmeer und in Afrika. Dabei wird die glänzende Bewährung der deutſchen Kameraden hervorgehoben, die im Vertrauen auf ihren überlegenen Kampfgeiſt ſowie die Ueberlegenheit ihrer Ausbildung und ihrer Panzer die Schlacht ſuchen. Bei der neuen großen Wüſtenſchlacht der Motoren haben die größere Schnelligkeit, die überlegene Manövrierfähigkeit und die klügere Verteilung und Konzentrierung der eigenen Streitkräfte entſchieden. In den Kommentaren italieniſcher militäriſcher Kreiſe wird betont, daß die großangelegte britiſche Offenſive ebenſowenig über die Syrte wie diejenige des Vorjahres hinausgekommen ſei und in den erſten Januartagen im Gebiet von El Agbila im Sande verlaufen ſei. Dieſer programmwidrige Stillſtand wurde verurſacht durch die ſchweren Verluſte, durch den Verſchleiß an Mann und Material und durch die mißglückte Flottenaktion der Briten, die gleichzeitig zur Unterſtützung der zu Lande kämpfenden Einheiten organiſiert worden war.

Die Achſe hatte ihre Hauptſtreitmacht durch hinhaltenden Widerſtand, der einen geſchickten und ordnungsmäßigen Rückzug deckte, vollſtändig inſtand gehalten. Die Verluſte der Achſenſtreitkräfte beſchränkten ſich auf ein Minimum und der Kampfgeiſt der Truppen blieb vollkommen intakt. Nachdem ſich die Lage im Mittelmeer zugunſten der Achſe verſchoben hatte, konnte ein regelmäßiger Zufluß an Nachſchub aus Italien nach Libyen gewährleiſtet werden. Am 21. Januar brachen daher die italieniſch-deutſchen motoriſierten und Panzerſtreitkräfte zum Gegenangriff aus dem Gebiet von El Agbaila vor. Sie überwanden den britiſchen Widerſtand, ſetzten ſich in den Beſitz der am weiteſten vorgeſchobenen Lager und rückten längs der Via Balbia gegen Agedabia und auf Wüſtenpfaden gegen El Haſeiat vor. Starke britiſche Panzereinheiten wurden nahezu vernichtet. Antelat, Solluch, Msus, Bengaſi wurden erobert und im Dſchebel der Vormarſch in Richtung auf El Mechili vorgetragen. Bei dieſen erſten Kämpfen wurde große Beute an Waffen und Material gemacht. Auch die Zahl der britiſchen Gefangenen iſt beträchtlich. Gleichzeitig mit den Ereigniſſen auf dem afrikaniſchen Feſtlande iſt eine britiſche Kriſe im Mittelmeer zu verzeichnen, wo nach dem Verluſt zahlreicher britiſcher Einheiten eine beträchtliche Einſchränkung der Tätigkeit der britiſchen Flotte zu verzeichnen war.

*

König und Kaiſer Victor Emanuel III zeichnete Armeegeneral Ettore Baſtico, den Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Italieniſch-Nordafrika, mit dem Großkreuz des Savoia-Ordens aus. Die Auszeichnung Baſticos wird in römiſchen politiſchen Kreiſen als Belohnung dieſes tüchtigen und tapferen Befehlshabers aufgefaßt, unter deſſen Führung die Truppen in Libyen einem an Zahl und Kampfmitteln weit überlegenen Gegner eine große Niederlage zugefügt haben. Armeegeneral Baſtico hat mit General Rommel, dem Kommandanten der Afrika-Panzerarmee, den Engländern eine blitzartige Ueberraſchung bereitet, die dem Feind den Verluſt eines mühſam nach hartem Kampf und unter großen Verluſten gewonnenen Geländes gebracht hat.

Judas Mord und Judas Krieg

Zur Wiederkehr des Todestages von Wilhelm Guſtloff.

Es war wie das Wetterleuchten eines drohenden Gewitters, als vor jetzt ſechs Jahren, am 4 Februar 1936, in einer Zeit, da ſich die Vertreter zahlreicher Nationen zu dem friedlichen Wettſtreit der Winter-Olympiade in Deutſchland trafen, die Schüſſe des Juden David Frankfurter krachten und den aufrechten durch Intrigen nicht angreifbaren Deutſchen Wilhelm Guſtloff, den Landesgruppenleiter der AO., als einen Repräſentanten des nationalſozialiſtiſchen Reiches niederſtreckten.

In dem Mörder David Frankfurter offenbart ſich uns ein Prototyp des geſamten Weltjudentums, deſſen verbrecheriſche Motive infernaliſchen Haßinſtinkten und erbärmlicher Feigheit entſpringen. Mit der Frage nach dem Grund ſeiner Bluttat beantwortete der jüdiſche Attentäter zugleich die Frage nach dem Grund zur Kriegserklärung des Judentums gegen das deutſche Volk: „Ich bin Jude, das ſollte genügen.“ und mit einem weiteren Satz charakteriſierte er nicht nur ſich ſelbſt, ſondern ſeine ganze Raſſe: „Wenn ich nicht ein feiger Jude wäre, ſo hätte ich die nächſte Kugel für mich ſelbſt verwendet. Aber ich hatte den Mut nicht dazu.“

Nicht allein aus dieſen Ausſagen David Frankfurters, ſondern ebenſoſehr aus dem Verhalten der ganzen Judenheit nach dem Mord von Davos erkennen wir die Drahtzieher und Mitverantwortlichen dieſes Anſchlages. Juden und jüdiſche Strohmänner in der ganzen Welt ſcheuten ſich nicht, von großem Reklameaufwand eingeleitete Kundgebungen und Sammlungen für ihren Komplicen zu veranſtalten. Und in einer Erklärung der „Weltliga gegen den Antiſemitismus“ leſen wir die zyniſchen Sätze:

„Wir Juden fühlen uns abſolut ſolidariſch mit dir, lieber Frankfurter, und wir verehren dich unendlich. Wenn wir dich im Stiche laſſen würden, würden wir uns eine der wertvollſten Gegebenheiten auf dieſer ſchlechten Welt entgehen laſſen. Dich zu verleugnen, hieße die Reinheit, die Freiheit und die Würde aufgeben.“

Eine derart widerwärtige Verdrehung, wie ſie nur einem jüdiſchen Gehirn entſpringen kann, die einen politiſchen und kriminellen Banditen mit „Reinheit, Freiheit und Würde“ identifiziert, finden wir höchſtens noch in Formulierungen Churchill-Rooſevelts, in denen die gleichen Worte im Zuſammenhang mit ihren verbrecheriſchen Kriegszielen gebraucht werden. Von der Erklärung der Weltliga als Organ des Weltjudentums, das ſich hinter den Mörder Wilhelm Guſtloffs ſtellt, führt ein gerader Weg zu dem Anſchlag gegen das ganze deutſche Volk, den der Präſident der gleichen Liga bereits im Jahre 1938 öffentlich ankündigte: „Es iſt unſere (jüdiſche) Sache, die moraliſche und kulturelle Blockade Deutſchlands zu organiſieren und dieſe Nation zu vierteilen. Es iſt unſere Sache, [illegible] einen Krieg ohne Gnade zu erwirken.“

Wilhelm Guſtloff ſtarb, getreu dem Wort, das er ein Jahr vor ſeinem Tode in das Ehrenbuch der Auslandsorganiſation ſchrieb: „Die Fahne muß und wird ſtehen, wenn der Mann auch fällt.“ In dieſem Sinne aber machte der nationalſozialiſtiſche Blutzeuge noch im Tode die Hoffnungen des Weltjudentums zunichte. Statt zu einer Schwächung des Deutſchtums zu führen, gellten die Schüſſe von Davos in die Ohren jedes Deutſchen in der Heimat und draußen in aller Welt. Das Blut des Gefallenen aber ſchweißte uns feſter zuſammen als je zuvor und wurde uns ewige Mahnung zu tapferer Haltung und Opferbereitſchaft. Hier wie einſt während der Kampfzeit der Bewegung unterlagen unſere in Haß verblendeten Gegner dem gleichen verhängnisvollen Irrtum, indem ſie glaubten, durch den Tod einzelner Kämpfer den Vormarſch der nationalſozialiſtiſchen Idee aufzuhalten. Statt deſſen wuchſen aus ihrem Blut neue Kräfte und die Partei ging aus dem Kampf ſtärker und entſchloſſener hervor als je.

Dieſer Tatſache wollen wir uns heute beim Gedenken an Wilhelm Guſtloff beſonders erinnern, denn ſie zeigt dem deutſchen Volk, gegen das ſich die Vernichtungspläne des Judentums richten, den Weg, der über Treue und Opfer zu dem Siege führt, für den auch Wilhelm Guſtloff ſein Leben gab.

H. Sch

Aufgaben der Regierung Quisling

Unterredung mit dem norwegiſchen Miniſterpräſidenten.

Der norwegiſche Miniſterpräſident Quisling gewährte einem deutſchen Preſſevertreter eine Unterredung, in der er ſich über Stellung und Aufgaben der neuen nationalen Regierung äußerte. Dieſe Regierung vereinige, ſo ſagte er, die Zuſtändigkeiten des Königs, der früheren Regierung und des Parlaments und genieße daher ſeit der Machtübernahme durch Naſjonal Samling eine Machtfülle, wie ſie keiner der früheren norwegiſchen Regierungen zugekommen ſei. Das Regime Norwegens ſei autoritär, das heiße, es vereinige die geſetzgebende und ausführende Gewalt und garantiere gleichzeitig die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt. Aber nicht allein eine ſtarke Regierung könne die Sache Norwegens fördern, hinzukommen müſſe eine geiſtige Erneuerung des Volkes, ein Zurückgreifen auf den wahren nationalen Geiſt und ſeine Ideale. Naſjonal Samling könne man in dieſem Sinne als einen geſtrengen Lehrmeiſter aus dem eigenen Volke bezeichnen. Die Bewegung habe die Selbſtändigkeit des wegiſchen Volkes behauptet und gerettet und leite nun weltanſchaulichen Erneuerungsprozeß ein.

„Wir haben“, ſo erklärte Quisling wörtlich, „eine Grundlage für eine ſtarke und geſunde norwegiſche Po ſchaffen, die unſerem Volke eine große Zukunft ver wenn es nur die Kraft zu einem gemeinſamen Einſ bringt.“

Auf ſeiner Fahrt zu den SA.-Gruppen traf Sta Lutze in Straßburg ein, wo ihm vom Führerkorp Gruppe Oberrhein über die politiſchen und organiſato Verhältniſſe ihrer Einheiten Bericht erſtattet wurde Führer der Gruppe, SA.-Gruppenführer Damian, be daß ſeit dem 1. Januar die badiſchen SA.-Einheiten mit Einheiten des Elſaß vereint ſeien.

Der Lehrer gab Anſchauungsunterricht. E erzählte von den Berufen und ihren Attributen. „Der Soldat führt ſtets ein Gewehr mit ſich – der Schornſteinfeger den Beſen – der Schreiner den Hobel – der Maurer ſeine Kelle – der Schneider ſeine Schere – der Maler ſeinen Pinſel! Und was führt der Jägersmann mit ſich, wenn er in den Wald geht?“

Rief Rudi: „Meine Schweſter Elsbeth, Herr Lehrer.“

Luſtige Blätter

•

Lehrer: „Wenn du in einer Taſche 100 RM haſt und in der anderen 150, was haſt du dann?“

Schüler: „Herzklopfen“.

Berliner Illuſtrierte Zeitung

•

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Nach kurzer ſchwerer Krankheit nahm Gott der Herr uns unſeren über alles geliebten hoffnungsvollen älteſten Jungen, unſeren lieben herzensguten Bruder

Klaus-Theodor

im 12. Lebensjahr zu ſich in die ewige Heimat.

In tiefer Trauer

Rudolf Göttſche und Frau
Ella, geb. Hauſchildt
Johs. und Hans-Heinrich
ſowie alle Angehörigen.

Brokſtedt, den 3. Februar 1942.

Trauerfeier am 6. Februar, 14 Uhr, vom Sterbehauſe aus.

unbedingt rezepttreu
REEMTSMA
SORTE »R6« ⁰/M
doppelt fermentiert
4 ₰

Für erwieſene A
merkſamkeiten anläß
unſerer
Vermählung
danken wir herzlich
Anna Runge
Heinr. Kra
Weddelbrook, 3. Febr. 1

Hausgehilf
f. mod. Haush. mit 1
ſof. od. ſpät. geſ.
wünſcht.
Angeb. an **Ernſt Arlt, Ha burg 36, Colonnaden** 21.
Tel. 34 45 65.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen

Verdunkel
gut
und rechtzeit

Für Sparklubs:
Sparbücher
ſind wieder vorrätig
Buchdruckerei Kuno Pa

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 30 Donnerstag, den 5. Februar 1942 64. Jahrg.

Siegreiche Holſteiner und Oldenburger

Wochen 123 Angriffe abgeſchlagen

Berlin, 4. Februar

Norden der Oſtfront haben die entſchloſſenen rkämpfe oldenburgiſcher und holſteiniſcher Truppen ollen Erfolg geführt. Seit Wochen verſuchte hier ind vergeblich, mit ſtarken Truppenmaſſen vor- n, um die in Leningrad eingeſchloſſenen bol- iſchen Teile zu entlaſten. Bei dem immer holten Anrennen haben fünf Diviſionen und rigaden der Sowjets auf das ſchwerſte gelitten: olſchewiſten blieben tot vor den deutſchen Linien 979 Gefangene wurden eingebracht, 2100 Ver- te, die der Feind nicht mehr mit zurückbringen ielen in deutſche Hand.

ßer dieſen Verluſten erlitten die Bolſchewiſten Einbußen an ſchwer erſetzbarem Material: 33 rkampfwagen, 121 Geſchütze, 28 Granatwerfer, ſchinengewehre und eine große Anzahl anderer riewaffen wurden allein in einem Diviſions- t im Laufe eines Monats erbeutet und vernichtet.

ndiſche Nachhuten geſchlagen

hrzeugkolonnen bei Tobruk bombardiert. — Luftangriffe alta und Gozzo fortgeſetzt. — Lebhafte Kampftätigkeit an der Oſtfront.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 4. Februar. Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Oſtfront lebhafte Kampftätigkeit.

mpfflugzeuge bombardierten in der vergangenen fenanlagen in Südweſtengland.

Nordafrika wurden indiſche Kräfte, die zur des britiſchen Rückzuges eingeſetzt waren, geſchlagen ückgeworfen. Deutſche Kampffliegerverbände belegten hrzeugkolonnen im Raum um Tobruk ſowie Material- s Feindes bei Marſa Matruk mit Bomben.

Luftangriffe auf Flugſtützpunkte, Flakſtellungen und militäriſche Anlagen auf den Inſeln Malta und o wurden fortgeſetzt.

Bedeutungsloſe Feindeinflüge

Geſteigerte Wirkſamkeit der deutſchen Abwehr.

Einflugtätigkeit der britiſchen Luftwaffe auf deutſches biet iſt in den letzten Wochen nicht nur abſolut, ſondern tiv geringer geworden. So unternahmen britiſche im Dezember 1941 10, im Monat Januar 1942 ſogar militäriſch völlig bedeutungsloſe Angriffe auf das iet. Dieſen 17 Angriffen ſtehen für die beiden gleichen der Jahreswende 1940/41 34 Einflüge gegenüber. noch ſtärkerem Ausmaße, als die britiſchen Angriffe weniger geworden ſind, iſt eine Steigerung der Wirk- der deutſchen Abwehr feſtſtellbar. Während im Dezem- und Januar 1941 insgeſamt 17 feindliche Bomber ab- n wurden, brachten Flak, Nachtjäger und Marine- in den zwei gleichen Monaten 1941 bzw. 1942 bei nur von britiſchen Einflügen etwa viermal ſoviel Flug- nämlich 67 Bomber, zum Abſturz. Ein ebenſo olles Ergebnis ergibt ein Vergleich des Zeitraums uli bis 31. Dezember 1940 mit den Monaten Juli bis des Jahres 1941. Im zweiten Halbjahr von 1940 bei der Abwehr von 155 britiſchen Nachteinflügen in gebiet 221 Bomber abgeſchoſſen. In den letzten ſechs des Jahres 1941 flogen die Briten nur 105mal ein, dabei aber über doppelt ſo viel Flugzeuge, nämlich Abſinken der britiſchen Angriffskraft ſteht alſo eine Steigerung der deutſchen Abwehrkraft gegenüber.

Vormarſch in der Cyrenaika

Brände und Exploſionen auf Malta.

Rom, 4. Februar. Der italieniſche Wehr- richt vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: In- bände, die den engliſchen Rückzug in der Oſt-Cyrenaika lten, wurden gründlich geſchlagen. Der Vormarſch pen der Achſenmächte, der von der Luftwaffe kräftig wird, geht gegen das Gebiet von Derna weiter. ilungen der deutſchen Luftwaffe bombardierten mili- Anlagen, Flugzeughallen und Lager von Malta. Es Brände und Exploſionen in den zu wiederholten getroffenen Zielen beobachtet.

*

Abenteuerliche Wüſtenreiſe über 900 km

junge Offiziere und zwei Mann der bei Halfaya ein- n italieniſchen Abteilungen konnten ſich. Frontberichterſtatter des „Popolo d'Italia" berichtet, den eigenen Streitkräften in der weſtlichen Cyrenaika gen und ſo der Gefangennahme entgehen. Nachdem gelungen war, ſich eines mit engliſchen Offizieren Ford-Wagens zu bemächtigen, traten ſie, als Eng- erkleidet, die 900 Kilometer lange Wüſten- an. Trotz mehrerer Pannen konnten ſie unter großen ungen in ſechs Tagen abenteuerlicher Fahrt durch das beſetzte Gelände die eigenen Linien erreichen. Ein- en ſie bei einer kurzen Raſt in der Wüſte von einem n Panzerſpähwagen aufgeſpürt worden, doch gelang ſich in eine engliſche Kraftwagenkolonne einzuſchmug- ſo auch dieſer Gefahr zu entrinnen.

Die eingeſchloſſene Inſelfeſtung

Ununterbrochene japaniſche Luftangriffe auf Singapur — Feuerſäulen über der Zwingburg

Während die japaniſchen Landungstruppen an der Südküſte von Malaia den Generalangriff auf Singapur vorbereiten, überfliegt die japaniſche Luftwaffe in immer neuen Wellen die Inſelfeſtung und bombardiert die militäriſchen Einrichtungen mit ſichtbarem Erfolg. Rieſige Feuerſäulen ſtehen über Singapur. 26 große Oeltanks ſind ausgebrannt, und ein großer Teil des Handelshafens ſteht in Flammen. Zahlreiche Fluchtſchiffe ſind ausgebrannt oder beſchädigt.

Die japaniſchen Truppen haben alle Vorbereitungen zum allgemeinen Angriff auf Singapur getroffen. Auf Anraten der japaniſchen Militärbehörden hat die Einwohnerſchaft von Johur-Bahru die Stadt verlaſſen und ſich in eine Sicherheitszone begeben. Die Rundfunkſtation von Singapur ſchweigt ſeit Montag. Wahrſcheinlich ſind die Sendeanlagen durch japaniſche Luftangriffe zerſtört worden.

Offenbar haben die Engländer beſchloſſen, den Norden der Inſel, der dem direkten japaniſchen Feuer ausgeſetzt iſt, zu räumen und ſich auf die Verteidigungsſtellungen auf der Südſpitze der Inſel zurückzuziehen. Ueber die Stärke der in Singapur eingeſchloſſenen britiſchen Streitkräfte gehen die Schätzungen auseinander. Einmal wird die Beſatzung mit 25 000 Mann angegeben, ein anderes Mal nur mit 14 000 oder gar 10 000, von denen die meiſten Inder ſind, deren Kampfmoral als ſehr gering angeſprochen wird.

Bittere Vergleiche mit Kreta

In London vergleicht man die Lage Singapurs jetzt mit dem Verzweiflungskampf des auſtraliſchen Generals Freyberg auf der Inſel Kreta, meldet der Londoner Korreſpondent eines ſüdſchwediſchen Blattes. Singapur werde keinen Schutz durch Jagdflugzeuge erhalten, denn auf Sumatra ſeien keine Flugplätze vorhanden, von denen aus Jagdflugzeuge zur Verteidigung Singapurs operieren könnten. Ueberdies ſei der Flugweg ſo lang, daß von Sumatra aus aufſteigende Flugzeuge unmöglich länger als einige Minuten über Singapur verweilen könnten.

Vormarſch auf Martaban

Unhaltbare Feindabwehr an der Burmafront

An der Burmafront wird der japaniſche Angriff gegen die Hafenſtadt Martaban erfolgreich vorgetragen, nachdem den japaniſchen Truppen die Ueberſchreitung des Fluſſes Salwin an mehreren Stellen gelungen iſt. Die japaniſche Luftwaffe hat bereits mehrere Bombenangriffe auf Martaban durchgeführt, für die der Flughafen von Mulmein Ausgangspunkt iſt. Die Japaner beherrſchen nunmehr den Luftraum über Rangun und in Tokio rechnet man mit der baldigen Beſetzung der burmeſiſchen Hauptſtadt. In Luftkämpfen und auf dem Erdboden wurden von den japaniſchen Fliegern zahlreiche Feindflugzeuge vernichtet. Der Flugplatz im Norden von Rangun erhielt zahlreiche Volltreffer auf Flugzeugſchuppen, Startbahnen und militäriſche Gebäude.

Wie es ſcheint, verſuchen die Briten, noch einmal vor Martaban die japaniſche Offenſive aufzuhalten, um Rangun zu ſchützen. Starke Kontingente von indiſchen Truppen ſind an der Salwinfront eingeſetzt worden.

Hilferufe aus Rangun

Der Nachrichtendienſt von Rangun gibt zu, daß ausgedehnte Gefechte um die Kontrolle der Burmaſtraße im Gange ſind, über welche täglich 5000 chineſiſche Militärlaſtkraftwagen nach Tſchungking zu fahren pflegten. Ferner wird von ſchweren japaniſchen Luftangriffen in Zentralburma und im Norden von Rangun berichtet, ſowie von Angriffen auf die Hafenanlagen, wo normalerweiſe im Monat über 30 000 Tonnen Kriegsmaterial für China gelöſcht wurden. Der Nachrichtendienſt von Rangun bittet um dringende Verſtärkungen für Burma und Indien.

Verluſt der Burmaſtraße — Ende Tſchunkings

In London ſcheint man wenig Hoffnung auf den britiſchen Widerſtand in Burma zu ſetzen. Die Zeitungen beginnen die Oeffentlichkeit bereits mit dem Gedanken an den Fall von Rangun vertraut zu machen.

Die „Daily Mail" ſtellt feſt, daß mit dem Verluſt der burmeſiſchen Hauptſtadt auch die Burmaſtraße und damit die einzige Verbindung mit Tſchunking verlorengeht. Das engliſche Blatt geht ſogar ſo weit, daß es den Verluſt der Burmaſtraße als das Ende Tſchungkings bezeichnet.

Außerdem meldet die Zeitung, daß die Tſchunking-Regierung einen Sonderbotſchafter nach Indien geſandt habe mit dem dringenden Erſuchen, einen Erſatz für die Burmaſtraße zu ſchaffen. Die „Daily Mail" verſpricht ſich aber von dieſem Hilfegeſuch nichts und meint, daß bereits ein flüchtiger Blick auf die Landkarte genüge, um zu erkennen, daß alle derartigen Bemühungen vergeblich ſeien. Damit iſt auch das Verſprechen Englands und der USA., die Tſchungking-Regierung durch neue Kriegskredite zu unterſtützen, als lächerliche Geſte gekennzeichnet.

Veränderungen in Churchills Kabinett

Beaverbrook Miniſter für Kriegsproduktion.

In London wurden Veränderungen im britiſchen Kabinett bekanntgegeben. Danach wurde Lord Beaverbrook zum Miniſter für das neu geſchaffene Miniſterium für die Kriegsproduktion ernannt. Verſorgungsminiſter wurde Sir Andrew Duncan, Handelsminiſter Oberſt J. J. Llewellin. Beaverbrook wird Mitglied des Kriegskabinetts ſein, Duncan aber nicht.

Lord Beaverbrook, der millionenſchwere Zeitungskönig, war bisher ſeit dem 29. Juni 1941 Verſorgungsminiſter, davor bekleidete er das Amt eines Miniſters für die Flugzeugproduktion. Der neue Verſorgungsminiſter Duncan leitete ſeit dem 29. Juni 1941 das Handelsminiſterium. Er war davor ſeit 3. Oktober 1940 ſchon einmal Verſorgungsminiſter und vor Uebernahme dieſes Amtes ab 6. Januar 1940 ſchon Handelsminiſter. Oberſt J. J. Llewellin, der neue Handelsminiſter, war bis Mittel 1939 Zivillord der Admiralität, dann parlamentariſcher Unterſtaatsſekretär des Munitionsminiſteriums und ſeit 2. Mai 1941 parlamentariſcher Sekretär im Verkehrsminiſterium.

Singapur als Symbol

„Singapur bedeutet für uns den Kommandopoſten über China, Japan, Siam, Kombodſcha und Cochin-China", ſo erklärte der „Entdecker von Singapur", Sir Stamford Raffles 1820, als er die Inſel für England in Anſpruch nahm, um damit dem britiſchen Ausbeutertum einen Stützpunkt für ſeine Raubfeldzüge im oſtaſiatiſchen Raum zu ſichern. Seitdem iſt Singapur Ausdruck der britiſchen Machtvollkommenheit im Fernen Oſten, und alle Regierungen haben Wert darauf gelegt, dieſe Zwingburg im Pazifik auszubauen und uneinnehmbar zu machen. Als Churchill den Krieg mit Japan erwarten mußte, da war es ihm und ſeiner Clique Troſt und Beruhigung, in Singapur einen feſten Punkt zu wiſſen, von dem aus der Krieg in den japaniſchen Lebensraum hineingetragen werden konnte. „Früher oder ſpäter könnten wir von Singapur aus mit dem Angriff gegen Japan beginnen, der natürlich erſt dann aufhören würde, wenn Japan völlig niedergeworfen iſt", ſo ließ ſich ein engliſcher Lord zu Beginn des engliſch-japaniſchen Krieges vernehmen, und die Londoner Preſſe ſtieß in das gleiche Horn, als ſie unter dem Eindruck der erſten ſchweren japaniſchen Schläge gegen die anglo-amerikaniſchen Eindringlinge ſelbſtbewußt erklärte, „Singapur iſt eins der Hauptbollwerke Großbritanniens im Fernen Oſten, Singapur muß gehalten werden, ein Feind, der Singapur angreift, wird nicht imſtande ſein, die Feſtung einzunehmen."

Alle dieſe lauten Verſicherungen wurden, je dichter die japaniſchen Schläge niederhagelten, immer mehr überſchattet von der Furcht, es könnte den Japanern vielleicht doch gelingen, Singapur zu nehmen. So ſchwingt in den ganzen Beteuerungen von der Uneinnehmbarkeit Singapurs ſeit dem Dezember des Vorjahres deutlich Angſt und Sorge um die Inſelfeſtung mit. Und wenn der Sender London am 17. Dezember 1941 meinte, „Wenn Singapur in feindliche Hände fallen würde, ſo würde das für die Sache der Alliierten ein wahres Unglück bedeuten", dann iſt das ſchon faſt wie eine Ahnung auf kommendes Unheil.

Nun iſt Singapur von den Japanern belagert und liegt unter dem Feuer der ſchweren Artillerie und den Bomben der japaniſchen Luftwaffe, und nun erleben wir dasſelbe Schauſpiel, das die engliſche Plutokratie in dieſem Kriege ſchon mehrfach aufgeführt hat, ſei es nach Dünkirchen, nach Andalsnes, nach Kreta oder erſt jüngſt nach Bengaſi: Sobald man in London ſpürt, daß ein Unheil naht, dann wird plötzlich der im Mittelpunkt des Weltintereſſes ſtehende Kriegsſchauplatz von der Agitation der Londoner Lügenfabrikanten als wertlos und nebenſächlich bezeichnet. Als die Briten Kreta beſetzt hatten, da ſchrien es alle engliſchen Sender in den Aether hinaus: Hier wird ſich die Macht der Achſe brechen, von hier aus werden wir den Flankenvorſtoß gegen Europa unternehmen. Als die Briten aber in wilder Flucht die griechiſche Inſel verlaſſen und einen Teil ihrer Flotte dranſetzen mußten, da hieß es, Kreta hätte nicht einen ſtarken Widerſtand gelohnt, man habe es aufgegeben, um nicht unnütze Blutopfer zu bringen. Als die britiſchen Armeen in Nordafrika Bengaſi wieder beſetzten, da überſchlug ſich die Agitation Churchills und konnte ſich gar nicht genug daran tun, Bengaſi als den wichtigſten Stützpunkt und Hafen an der nordafrikaniſchen Küſte zu bezeichnen. Als Rommel aber Bengaſi wiedereroberte, da meinten dieſelben Propagandaſtrategen an der Themſe, Bengaſi ſei wertlos, auch für Rommel könne es keine Bedeutung haben.

Nun geht dasſelbe Spiel um Singapur los. Auch dieſe britiſche Inſelfeſtung, in die die Engländer im Laufe von mehr als einem Jahrhundert Millionen und aber Millionen engliſche Pfund hineingebaut haben, um ſie uneinnehmbar zu machen, hat plötzlich für die Londoner Illuſionsſtrategen gar keinen militäriſchen Wert mehr. Man tut ſo, als ſei der Kampf um die Zwingburg im Pazifik von ganz nebenſächlicher Bedeutung, und vergißt ganz, daß man noch vor wenigen Tagen und Wochen Singapur als Symbol britiſcher Weltmacht und Seeherrſchaft in Oſtaſien geprieſen hatte.

Aber was bleibt den Engländern anderes übrig, als Singapur abzuſtreichen. Es gibt keine Rettung mehr für die Inſelfeſtung, um ſo weniger, als die Hoffnung auf USA.-Hilfe mit jedem Tag geringer wird. Singapur braucht Jagdflieger, ſo heißt es heute. Singapur braucht eine ſtarke Kriegsflotte zur Entlaſtung von der See her, ſo heißt es morgen. Heute geht ein Hilferuf nach London, morgen einer nach Waſhington. Die Antwort darauf iſt immer dieſelbe: Entweder verlegenes Schweigen oder das Bekenntnis: wir können nicht helfen. Da hat der bekannte engliſche Militärſachverſtändige Cyril Falls kürzlich ſich ernſthaft mit der Frage beſchäftigt, wieweit die Vereinigten Staaten imſtande ſeien, durch Entſendung von Kriegsſchiffen Singapur zu helfen. Er iſt zu dem Ergebnis gekommen, daß die ganze Frage an der Entfernung ſcheitert. Von Pearl Harbour, ſo hat Cyril Falls ausgerechnet, ſind zirka 8000 Kilometer bis Singapur, und bis San Franzisko ſogar 12 000 Kilometer. Das heißt, eine Hilfe von der Seeſeite gibt es nicht für Singapur. Nicht anders ſteht es um Hilfe durch die anglo-amerikaniſche Luftwaffe. Dieſem militäriſchen Sachverſtändigen iſt es längſt klar geworden, daß ſich Rooſevelt und Churchill, als ſie ſich in den Krieg mit Japan einließen, ſchwere unkorrigierbare Rechenfehler gemacht haben. Einen der ſchwerſten Rechenfehler aber nennt Cyril Falls die Ueberſchätzung der engliſchen Produktionsfähigkeit. Amerika, mit ſich ſelbſt beſchäftigt, hat England alle Hilfeverſprechen kündigen müſſen. Nun verſucht der britiſche Innenminiſter Morriſon mit dem Schlachtruf „Los — ran!", die engliſchen Arbeiter zu verſtärkter Produktion anzutreiben. „Los — ran!", das iſt die Methode der britiſchen Fronvögte und Blutſauger, die ſie überall dort befolgten, wo ſie die Völker unterdrückten und verſklavten.

Man ſieht, Singapur bedeutet nicht nur eine militäriſche, ſondern auch eine ſoziale und völkiſche Kriſe für Großbritannien. Singapur iſt eine Etappe auf dem Wege zum Zuſammenbruch des Empire, iſt das Symbol des untergehenden Weltreiches. So ſicher wie Singapur fällt, wird das Empire fallen! Früher oder ſpäter.

Unterkunft Schacht VIII

Wie wir die Sowjetbehausungen antrafen

Von Unteroffizier Karlheinz Ulrich

PK In den Häusern am Schacht VIII wohnen ſie. An einer der Türen in einer der langen Steinbaracken ſteht mit Kreide ein Name und eine Nummer, undeutlich der Name, erkennbar die Nummer. Die Luft iſt zum Erbrechen in dieſem Korridor, eine Latrine hat einen eindeutigeren Duft, aber vorwärts, nur nicht zurückſchrecken. Wir wollen ja die Menſchen ſchauen. Wir brauchen die Tür gar nicht aufzumachen, Fenſter ſind darin, nicht einmal entzwei, ein paar lumpene Säcke mögen es früher geweſen ſein, hängen davor, aber ſie ſind brüchig geworden, ſie hemmen den Blick nicht. Und das Auge hat auch genug zu ſchauen, zu zählen, dieſes gehäufte Menſchſein da in der Kammer. Fünf Schritt im Geviert mag ſie haben, mit einer Decke darüber zweieinhalb Meter hoch. Zwei eiſerne Bettſtellen ſtehen darin, ein Tiſch, aus Kiſtenbrettern gefügt, zwei Hocker, ebenſo gefertigt, drei Eimer, eine Schüſſel, die einmal mit Emaille überzogen geweſen ſein mag, ein eiſerner Topf, eine Kiſte und in einer Ecke ein ungefüger Haufen Lumpen, das iſt das Mobiliar. Man muß es ſuchen, denn darum herum hocken, ſtehen, liegen auf den eiſernen Bettſtellen eins, zwei, drei — ſechs Frauen, vier Männer und ſieben Kinder macht zuſammen ſiebzehn Lebeweſen vom noch nicht vollendeten erſten Lebensjahr bis zum — aber das iſt ſchon ſchwierig, man möchte ſchätzen bis zum ſiebzigſten Lebensjahr.

Menſchen, Läuſe und Wanzen.

Auf der Erde liegt ein Haufen Kartoffeln, breitgetreten wie ein Teppich, er ſcheint die Vorratskammer zu ſein, zugleich aber auch Abfallhaufen, in Pfützen liegen Speiſereſte, dazwiſchen Lumpen oder Kleidungsſtücke, es iſt ſchwer zu erkennen. Und darin herum kriechen Kinder, kinderähnliche Geſchöpfe. Das kurze Hemdchen iſt weniger mitleidsvoll als der Umhang der Mutter, ein verkümmerter Bruſtkorb, daran ein paar Knochen, von dicker Dreckkruſte überzogen, das ſind dieſe Kinder. Auf einem der Betten ſitzen ein paar Männer, ſie rauchen, ziehen aus einem ſchmutzigen länglichen Etwas Rauch ein und blaſen ihn in die Stube. Sie ſchauen in den Raum, neben ihnen ſuchen ſich zwei ihrer Frauen die Haare ab — Läuſe. Auf den hellen Stellen der Kinderkörper bemerken wir die roten Flecken. Ja, ſie wohnen auch noch hier drinnen, die Läuſe und Wanzen, es iſt ihr Vorrecht, hier zu wohnen, ſie finden trotz allem noch ihre Nahrung.

Das Bild, das da an der Wand hängt, ſcheint die Brutſtätte der Wanzen zu ſein, in allen Größen krabbeln ſie daran herum, ſie ſtört nicht das drohende Grinſen des Mannes auf dem Bilde, ſie haben ſich daran gewöhnt, außerdem iſt er ja auch ihr Schutzherr, denn er hält ſeine Hand über dies alles — Stalin.

Wohnräume als Abort.

Es iſt genug? — O nein, noch lange nicht. Das könnte hier ja eine Ausnahme ſein, Abſonderungsſtätte ausgeſtoßener Peſtkranker. Noch ſind fünfunddreißig weitere Kammern in dieſem Gebäude. Alſo weiter, von Nummer eins bis ſechsunddreißig. Die nächſten zehn Türen laſſen den Blick frei ins Innere des Raumes. Die Augen werden ungläubig ſtarr. Immer dasſelbe, eine Schattierung ſchwächer, ein paar Menſchen weniger, ein paar mehr. Am Ende des Ganges liegen zwei offene Zimmer, leer — und doch nicht leer. Der freie unendlich dünſtende Raum draußen ſcheint Gift zu ſein für dieſe Menſchen, nicht einmal ihre Bedürfniſſe vertrauen ſie ihm an. Nein, lieber hocken zwanzig Menſchen in einem Raum zuſammen, um dieſes Zimmer mit dem rohen Holzfußboden mit ihrem Kot zu füllen. Dazwiſchen liegen faulende Speiſereſte, Lumpen. Wenn er drinnen in den Kammern zu hoch wird, der Dreck, dann ſchafft man ein paar Schaufeln voll hier hinein.

Um jeden Preis nur jetzt hinaus, hinaus trotz des eiſigen Windes, der von den ſibiriſchen Steppen herzuſtürmen ſcheint. Die Augen tränen, die Haut ſchmerzt unter den eiſigen Peitſchenſchlägen, der Fuß taſtet ſich über vom Wind und Schnee gebügelte Flächen, ſtolpert über die gefrorenen Brocken des einſt knietiefen Dreckes. Dort drüben, die erſten Häuſer ſind unſere Unterkunft. Dort leben jetzt wir, während der wenigen Tage der Kampfpauſe. Ein paar Tage der Ruhe ſollten es ſein.

Mit Meſſern und Seitengewehr gegen den Dreck.

Im nicht endenden Kampf gegen Dreck und Kot, gegen Läuſe und Wanzen, im Kampf gegen die durch die zerbrochenen Fenſter ſtürmende Kälte ſind ſie vergangen, die Tage der Ruhe. Was haben wir alles getan, bevor wir uns ſelbſt in dieſe Räume wagten. Mit eiſernen Spaten wurden die Kammern geſchrubbt, das Waſſer dazu immer wieder auf den Feuerſtellen der zerbröckelnden Lehmöfen angewärmt, weil es im Nu auf dem Fußboden fror, Schippen voll Dreck haben wir hinausgeworfen, gleich zum Fenſter heraus, weil die Eimer fehlten. Mit den Schippen haben wir die Wanzen zerdrückt, die ſich wie eine Völkerwanderung zum warmen Ofen hin bewegten. Mit Petroleum und Benzin ſind wir ihnen dann zu Leibe gegangen, keine Ritze blieb verſchont, ſtundenlang lag der Dunſt von Benzin in der Kammer, eine glühende Zigarette wäre zur Stichflamme geworden. Mit Meſſern und Seitengewehren haben wir den Dreck von den Fenſterbänken gekratzt, von den rohen Tiſchen geſchrubbt, die — glücklicherweiſe — in geringer Zahl noch aufgeſtöbert wurden. Türen, Bänke, Fenſter gedichtet. Die Hände wurden ſtarr und klamm, die Füße zu Eisklumpen; und das alles nur, um erſt einmal ein paar Räume zu haben, in die wir hinein konnten.

Wir ſind rauh und hart geworden, uns wundert das alles nicht mehr, wir ſehen das ſchon durch die Brille des Selbſtverſtändlichen, weil wir anderes im Sowjetland nicht geſehen haben. Wir wiſſen, daß unſere Feinde darauf gerechnet haben, daß dieſe Dinge uns ſchließlich umwerfen ſollten. Sie wußten, ſie brauchten nichts zu tun, die Zuſtände noch zu verſchlimmern. Nun, ſie irren ſich auch diesmal, es iſt das Scheußlichſte, womit wir uns abzugeben haben, wozu uns der Winter zwingt. Dieſer Zwang, feſte Unterkünfte auch in alten Sowjetkaten zu beziehen, zeigt uns aber nur noch einmal grell und nicht vom Glanze der ſommerlichen Natur gemildert, das Bild dieſes Paradieſes.

USA.-Vergewaltigungspläne gegen Irland

„Souveränität kleiner Staaten unmöglich"

Mit bemerkenswerter Offenheit werden die brutalen Vergewaltigungspläne der Vereinigten Staaten gegenüber Irland von der „Waſhington Poſt", dem offiziellen Sprachrohr Rooſevelts, enthüllt. Das Blatt ſchlägt zur Regelung der iriſchen Frage zyniſch eine „ſehr einfache Löſung" vor. Eine „atlantiſche Föderation", die die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Irland umfaßt, werde ſicher nach dem Kriege kommen. Die totale und uneingeſchränkte Souveränität kleiner Staaten werde in einer vernünftigen Weltkonſtruktion unmöglich ſein. „Warum ſollten wir nicht einen ‚ſouveränen Staat' in unſeren eigenen Bundesſtaat einſchließen?"

USA.-Rüſtungsproduktion in Schwierigkeiten

Aufſchlußreiche Erklärungen Harrimans

Die Schwierigkeiten der USA-Rüſtungsproduktion, genügende Mengen Kriegsmaterial herzuſtellen, werden durch eine Erklärung beleuchtet, die der Vertrauensmann Rooſevelts für das Pacht- und Leihgeſetz, Harriman bei ſeiner Rückkehr nach England vor Preſſevertretern abgab.

Harriman erklärte, daß das Programm des Pacht- und Leihgeſetzes einer Reviſion unterzogen werden müſſe, um die Schwierigkeiten zu klären, in die die nordamerikaniſche Produktion dadurch geraten ſei, daß ſie lebenswichtige Kriegsmaterialien an andere Länder geliefert habe, während ſie jetzt auch für die eigene Rüſtung arbeiten müſſe.

Oeltanks von Singapur in Flammen

In einem Sonderbericht aus Johur Bahru gibt de
treter der japaniſchen Nachrichtenagentur Domei ein
eſſante Schilderung über ſeine Eindrücke von der
Singapur, dem Gibraltar des Oſtens. Eigenartig, ſo
er, mutet das Bild an, das ſich einem von den Höhen
Johurſtraße aus bietet. Der nördliche Teil der Inſel
überlagert von dicken ſchwarzen Rauchwolken. Von 26
Oeltanks Singapurs brennen fünf. Mit dem Fernglas
man im Kriegshafen einen geſunkenen Kreuzer feſtſtel
nur noch mit dem Bug aus dem Waſſer ragt. Dahinter
ſich die Gebäude des britiſchen Hauptquartiers, die
ausgeſtorben ſcheinen wie die Straßen der Stadt. Vo
der Nordteil der Inſel wirkt völlig ausgeſtorben. N
und da ſieht man ſchwer beladene Laſtwagen auf den
zwiſchen dem Marinehafen und der Stadt Singapur
ein einziges feindliches Kampfflugzeug iſt zu bemerken.

Infolge der pauſenloſen Bombenangriffe der japa
Luftwaffe ſind die feindlichen Flakſtellungen in Singapur
ſtändig zertrümmert.

Generalleutnant Geitner †

**Der Kommandeur einer niederſächſiſchen Infanter
ſion, Generalleutnant Herbert Geitner aus Freiburg
gau), der bei den Kämpfen an der Oſtfront im Dezembe
wundet und in ein Heimatlazarett in Freiburg (Bre
gebracht wurde, iſt dort an den Folgen ſeiner Verw
geſtorben. Für mehrfache Beweiſe hervorragender Ta
und verdienſtvolle Truppenführung war der General m
Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet worden.**

Gedenken an Wilhelm Guſtloff

Zweite Kriegsarbeitstagung der AO.

Am 6. Jahrestag der Ermordung des Landesgru
ters Wilhelm Guſtloff nahm im Dienſtgebäude der A
NSDAP. Berlin Gauleiter Bohle mit einer Gefallene
die feierliche Eröffnung der 2. Kriegsarbeitstagung de
landsorganiſation der NSDAP. vor. Er gedachte de
landsdeutſchen Kämpfer, die ihr Leben für die Be
gaben, des Landesgruppenleiters Wilhelm Guſtloff, de
zeugen der Bewegung in Spanien, des Parteigenoſſen
Rath und des Landesgruppenleiters Zeißig, der an der
gefallen iſt. Für den ermordeten Landesgruppenleiter W
Guſtloff legte der Landesgruppenleiter in der Schweiz,
genoſſe von Bibra, einen Kranz am Ehrenmal nieder, w
zur gleichen Stunde der Gauinſpektor der AO. zur Gede
am Grabe Guſtloffs in Schwerin weilte, wo ebenfal
feierliche Kranzniederlegung erfolgte.

Die Frühjahrsbeſtellung in der Ukra

Vorarbeiten überall durchgeführt

Nachdem bereits mit Beginn des Winters die
flächenerhebung durchgeführt und die Beſtellungs- und
gutbereitſtellungspläne für die Frühjahrsbeſtellung 194
arbeitet und herausgegeben worden waren, fand unter
des Landesbauernführers Körner eine Arbeitstagun
licher Abteilungsleiter Ernährung und Landwirtſchaft
Generalkommiſſaren ſtatt. Neben der Behandlung der
aktion galt es vor allem, die Einzelheiten und letzten
linien für die Frühjahrsbeſtellung herauszugeben.

Aus den Berichten über die Lage in den Generalkom
riaten ergab ſich, daß die Vorarbeiten für die Beſtellun
aller Energie überall durchgeführt wurden. Fragen des
gutes, des Maſchineneinſatzes und des Arbeitseinſatzes
in Sonderreferaten behandelt. Landesbauernführer
forderte ſeine Mitarbeiter auf, alle ihre Kraft einzuſe
die Vorausſetzungen für eine möglichſt gute Ernte in der U
zu ſchaffen.

Der König von Portugal

Von Hans Günther.

(Schluß.)

Frau Manuel rümpfte ihr hübſches Näschen über das alte, verwohnte Mobiliar. Die Waſchſchüſſeln mit den blauen, etwas verblichenen Blumenmuſtern gefielen ihr gar nicht. An einer Kanne fehlte der Henkel, und die Seifenſchale hatte einen großen Sprung. Aber Herr Manuel beſtimmte, daß ſie blieben.

„Du wirſt unwahrſcheinlich energiſch, Liebling", ſpottete ſie ſpitz.

Er trat ans Fenſter. „Welch wundervolle Ausſicht! Iſt dies dort drüben eine Burg?"

„Das kaiſerliche Schloß, mein Herr", antwortete ſtolz der Portier. „Es iſt zwar Mondſchein heute abend, aber morgen früh werden Sie alles viel beſſer ſehen. Dort rechts, das iſt der Dom, ja. — Gute Nacht, die Herrſchaften! Ich laſſe das Gepäck noch heraufbringen."

In der Folgezeit hatte der Portier Herrn Manuel kaum zu Geſicht bekommen. Die Herrſchaften ſpeiſten auf ihren Zimmern. Nur Frau Manuel ging gern und oft in die Stadt. Stets war ſie geſchäftig, fröhlich, unbeſchwert und — wie geſagt — ſehr, ſehr hübſch. Seltſam genug, daß der junge Herr dafür um ſo trauriger und bekümmerter war und faſt den ganzen lieben langen Tag auf dem Zimmer verbrachte. Kaum daß er abends, wenn es dunkel wurde, für eine Stunde das Hotel verließ. Der Portier hatte ſich nicht ſelten ſeine Gedanken darüber gemacht. Aber die Rechnungen waren pünktlich beglichen worden, und die Trinkgelder hatten dem Portugieſen alle Sympathien gewonnen.

Der Polizeipräſident wußte genug. Unter dem Vorwand, das Zimmer beſichtigen zu wollen, ließ er ſich melden. Herr Manuel erhob ſich höflich. Er hatte an dem ſchönen, kleinen Barockſchreibtiſch geſeſſen, dem einzigen Möbelſtück, das verdiente, angeſehen zu werden. Auf dem roten Plüſchſofa, das in der Ecke ſtand, ſaß läſſig Frau Manuel. Stolz auf ihre dahingeplapperte Bemerkung, nickte ſie ihm lächelnd zu. Sie war wirklich ſehr hübſch.

Mit einem ſchnellen prüfenden Seitenblick hatte der Polizeipräſident den Fremden gemuſtert. Ein weiches, harmloſes Geſicht, ſtellte er befriedigt feſt. Er konnte die Maske fallen laſſen. Einen ſolchen jungen Menſchen packte man hart an, da waren keine Widerſtände zu erwarten. Auf einen Wink entfernte ſich der Portier.

„Sie ſind nicht Herr Manuel", ſagte ſcharf der Präſident, nachdem er ſich zu erkennen gegeben hatte.

In dem erſchrockenen Geſicht des jungen Portugieſen zuckte es verräteriſch. Er leugnete zwar, aber die Kunſt der Verſtellung beherrſchte er ſchlecht. „Wer ſollte ich ſonſt ſein?" fragte er furchtſam.

„Das frage ich Sie." — „Ich bin — Manuel."

„Können Sie ſich ausweiſen?" Der junge Herr, der anſcheinend geſchrieben hatte, kramte auf dem Schreibtiſch. „Hier, bitte!"

„Was ſchreiben Sie da?" fragte ſtreng der Präſident, während er die Päſſe prüfte.

„Die Polizei iſt ſehr neugierig", bemerkte Manuel leiſe. Er wollte das ſpöttiſch ſagen, aber er ſagte es nur ſehr höflich, und es gelang ihm nicht, ſich zur Ruhe zu zwingen. Seine Stimme klang noch immer ängſtlich, und ſchnell fügte er hinzu: „An meinen Erinnerungen, Herr Präſident."

„So jung — und ſchon Erinnerungen?" Der Polizeipräſident lächelte faſt mitleidig. „Die Päſſe ſind gefälſcht, mein Herr."

„Das iſt nicht wahr!" rief der junge Menſch gequält. „Ich bin wirklich Manuel!" Hilflos ſchaute er zu Boden. „Was wollen Sie von uns? Wir ſtören hier niemanden. Wir haben niemandem etwas zu leide getan. Wir reiſen in den nächſten Tagen ab und verlaſſen dieſes Land für immer. Oder halten Sie uns für Verbrecher?"

Da ſagte ihm der Präſident ohne Umſchweife, was der Polizei zu Ohren gekommen war. Daß er ſelbſt nicht im entfernteſten daran dachte, nur ein Wort davon zu glauben, ſagte er nicht.

Manuel erſchrak. Aber die hübſche junge Dame lachte hell auf. „Eine Krähe ſticht der anderen kein Auge aus. Wir ſind gewiß keine Anarchiſten, gewiß nicht, Herr Präſident! Im Gegenteil, wir ſind — genau das Gegenteil ..." Die junge Dame ſchien betroffen und ſchwieg augenblicklich.

„Wollen Sie mir nicht die Wahrheit ſagen?" fragte der Präſident. Seine Stimme war jetzt gütig, väterlich.

Unſicher ſah der junge Mann ihn an. Aber er ſchien Vertrauen zu faſſen. „Wenn Sie ſich entſchließen könnten, das Inkognito zu wahren — ja."

„Ich verſpreche Ihnen, mein Möglichſtes zu tun. Genügt Ihnen das?"

Der vornehme junge Herr nickte. Er richtete ſich auf. „Ich bin der König von Portugal", ſagte er tonlos.

Der Polizeipräſident prallte zurück. Dieſer arme Menſch! So jung und ſchon geiſtesgeſtört. Nein, das hatte er nicht erwartet. Aber es war ſein Beruf, Dinge zu hören, die man nicht ohne weiteres erwartete. Er faßte ſich ſchnell.

„Portugal iſt Republik", erwiderte er kühl und dachte einen Augenblick darüber nach, ob ihn dieſer junge Mann nicht vielleicht zum Narren halten wollte.

Manuels Geſicht war ſehr ernſt. „Erſt ſeit kurzem, Herr Präſident."

„Und Sie, mein Herr, ſind alſo der König von Portugal?"

„Geweſen, Herr Präſident!" Ein ſchmerzliches Lächeln huſchte über das Geſicht des Portugieſen, der plötzlich ſehr alt ausſah.

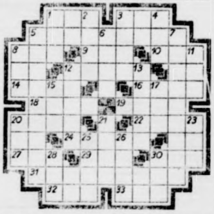
Der Polizeipräſident empfand ein wenig Mitleid, als es dem Fremden gelungen war, ihn zu überzeugen. „Der letzte König von Portugal im ‚König von Portugal' — es iſt kurios. Eigentlich betrüblich, die Geſchichte der Oeffentlichkeit vorenthalten zu müſſen. Aber ich habe ein Verſprechen zu halten, Majeſtät." Er verneigte ſich und wandte ſich zum Gehen. „Reiſen Sie gut, Majeſtät!"

Anna Plüſchke, die Waſchfrau, hatte die Wahrheit geſagt. Sie war, wie die Polizei einwandfrei feſtſtellte, tatſächlich durch ein paar morſche Bretter gefallen. Auch der unterirdiſche Gang war kein Hirngeſpinſt. Sie irrte ſich nur inſofern, als ſie glaubte, er ſei jetzt erſt entſtanden. Hatte ſie ihn doch all die Jahre, da ſie die Hotelwäſche wuſch, nie bemerkt. Aber der Gang, der vom Schloß zum „König von Portugal" führte und von da zur Parochialkirche weiterlief, war in Wirklichkeit ſehr alt. Er war faſt ſo alt wie der „König von Portugal" ſelbſt. So al
ſeine Exiſtenz längſt in Vergeſſenheit geraten war.

Der Polizeipräſident war ein ſehr ſchweigſamer Mann
ſo erfuhr niemand die Geſchichte von ihm. Seitdem
ſich zutrug, iſt — am „König von Portugal" vorbei
Waſſer die Spree hinuntergefloſſen. Längſt iſt der
König von Portugal geſtorben. Portugal iſt Rep
geblieben, und nichts erinnert mehr an ihn. Nicht ein
das alte Hotel in Berlin.

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerech
Kap, Vorg
3. braunſch
ſcher Höhen
5. Hafenar
lettiſche
einheit, 9.
arm, 10. ver
tes Geländ
Feſtung in
don, 14. Gei
16. Widerh
Künſtlerge
19. Männer
20. Sinnes
22. Königrei
Hinterindien
Schreibwe
24. Europäe
linker Zufluß der Drau, 29. Schutzgeiſt des altröm
Hauſes, 30. Stadt im Oſten, 31. Nagetier (faſt ausger
32. Kulturpflanze wärmerer Länder, 33. Verneinun
Senkrecht: 1. Titel, 2. Getreideſpeicher, 3. ſcharfe
4. Honigwein, 5. pflanzenfreſſendes Beuteltier, 6. F
Oſten, 7. ſüdamerikaniſche Affenart, 8. Schiff
11. männlicher Vorname, 12. Berliner Vorort, 13.
gerät, 15. Zeitabſchnitt, 17. Fremdwort für „Ruf,
20. Körperglied, 21. Singvogel, 23. Mädchenname
form), 25. Mädchenname, 26. Tierprodukt, 28. Aus
30. weibliche Geſtalt der Nibelungenſage. (ä = ae.)

Zerlegeräſſel

Wer das Häßliche liebt, dem ſcheint es ſchön.

Der Satz iſt derart in einzelne Wörter zu zerl
daß alle Buchſtaben reſtlos verwandt werden. Die Wör
bedeuten: 1. Mauervertiefung, 2. Stimmlage, 3. Ku
im Salzkammergut, 4. Wäſchekleidungsſtück, 5. Rau
6. Aerztlich vorgeſchriebene Ernährungsweiſe, 7. Vog
wohnung, 8. Schneidergerät.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Skala, 2.
3. Knie, 4. Korn, 5. Aias, 6. Ulve, 7. Leſe, 8. Rees, 9.
10. Lola, 11. Erde, 12 Aran, 13. Odol, 14. Oſen, 15.
16. Nero. — Senkrecht: 1. Slalv, 2. Dole, 4. Kur, 9.
10. Laon, 11. Eos, 17. Knie, 18. Aias, 19. Leſe, 20.
21. Ines, 22. Idol, 23. Gelb, 24. Orſe, 25. Laer, 26.

Silbenrätſel: 1. Waring, 2. Atin, 3.
4. Eniwetom. — Wake — Guam.

Hier wird geteilt: Gib meine Jugend
zurück

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. Februar

ſere Bewegung hat ſeinerzeit bei ihrer Gründung drei ngen aufgeſtellt: 1. Beſeitigung des Friedensvertrages, mmenſchluß aller Deutſchen, 3. Grund und Boden zur ng unſerer Nation.

dolf Hitler, Rede am 17. 4. 1933 in München.

Jubiläen und Gedenktage

6. Februar.

ufruf Yorcks an die preußiſchen Stände. — 1876: Der Wilhelm Schmidtbonn in Bonn geb. — 1894: Der Theodor Billroth in Abbazia geſt. — 1936: Eröffnung Olympiſchen Winterſpiele in Garmiſch-Partenkirchen

rundausbildung in der Landwirtſchaft

(Land- und Hausarbeitslehre)

Grundlehre für alle landwirtſchaftlichen Berufe Land- bezw. Hausarbeitslehre, die eine Lehrzeit Jahren umfaßt. Dieſe Lehre iſt erlaſſen, wenn chweis der mittleren Reife geführt wird und tig der männliche oder weibliche Anwärter das ensjahr vollendet hat. Eine Tätigkeit im Land- anddienſt der HJ. oder Pflichtjahr wird ange-

Lehre kann nur in einem anerkannten Lehrbetrieb tet werden. Anträge auf Anerkennung des Be- ur Ausbildung von Lehrlingen ſind bei der uernſchaft zu ſtellen. Der Lehrherr bezw. die iſt verpflichtet, ſofort nach Einſtellung eines hrlings einen Lehrvertrag in dreifacher Aus- abzuſchließen und binnen 14 Tagen bei der uernſchaft einzureichen. Wird ein Sohn oder chter als Lehrling aufgenommen, ſo iſt eine zeige einzuſenden. Jeweils iſt ein ärztliches Atteſt, Tauglichkeit des Lehrlings für die Landwirt- ſcheinigt, beizufügen. Der Lehrherr iſt weiter- pflichtet, für den regelmäßigen Beſuch des Lehr- ur Berufsſchule Sorge zu tragen und dem Lehr- ndeſtens eine Fachzeitung zum Leſen zur Ver- zu ſtellen.

der Lehrling die Land- bezw. Hausarbeits- mit Erfolg beſtanden, ſo tritt er in die zwei- Land- bezw. Hauswirtſchaftslehre bei einem beſonders anerkannten Lehrbetrieb ein mit dem er Land- bezw. Hauswirtſchaftsprüfung. Bei der Wirtſchaftslehre ſind, entſprechend der Rege- ei der Arbeitslehre, Vertrag bezw. Anzeige an die Landesbauernſchaft) einzureichen. Von tſchaftslehre kann aber höchſtens ein Jahr im en Betrieb abgeleiſtet werden.

nächſte Land- und Hausarbeitsprüfung findet rz d. J. ſtatt. Die Anmeldefriſt lief bis 15. 1. Lehrvertrag bezw. Lehranzeige nicht eingereicht muß das unverzüglich geſchehen. Wenn der ieb als ſolcher bisher nicht anerkannt worden ß unverzüglich bei der Kreisbauernſchaft ein Antrag geſtellt werden. In jedem Fall kann üfling zur Prüfung nur zugelaſſen werden, wenn rbetrieb vorher als ſolcher anerkannt wurde.

Zukunft iſt auf Innehaltung der Meldevor- ſtreng zu achten, da ſonſt mit Zurückweiſung nlings gerechnet werden muß. Vordrucke für nungsanträge, Lehrverträge und -anzeigen ſind beitslehre bei der Kreisbauernſchaft und betr. ftslehre bei der Landesbauernſchaft erhältlich.

Obergefreiten befördert wurde Werner r, wohnhaft Butendoor 24. Schröder iſt In- s Eiſernen Kreuzes 1. und 2. Klaſſe.

nächſte Opferſonntag findet ſtatt am kom- Sonntag, 8. Februar.

Stelldichein in der Nähe der Häuſer und ſogar in den Gärten gibt ſich in dieſen Wochen otleidendes Wild. Auf der Suche nach Futter viel von ſeiner Scheu zu den Menſchen ab rd oft ſogar zutraulich, wenn die Tierliebhaber leibliche Wohl der Gäſte aus Wald und Flur ind. Es iſt aber jeweils geboten, die nötige bei der Futterabgabe walten zu laſſen.

DAP HJ Gef. 11. Am Sonntag, 8. Februar, wir im Kaiſerſaal eine „Verſammlung der durch. Es ſpricht der Bannführer! Antreten 5 Uhr auf dem Bleeck.

-Sport. Die auf den 8. 2. 1942 verlegten Pflicht- ſpiele im Fußball fallen des ſchlechten Wetters aus. Ueber die Neuanſetzung erhalten die -Gemeinſchaften rechtzeitig Nachricht.

Parole: Oſteinſatz

Die Arbeitsrichtlinien der HJ. für 1942

den Berliner Pharus-Sälen gab Reichsjugendführer rmann vor jungen Führern und Führerinnen wich- tlinien für den Kriegseinſatz der Hitler-Jugend, die zbereitſchaft der deutſchen Jugendorganiſation im von neuem unter Beweis ſtellen.

Jugendarbeit des Jahres 1942 iſt beſtimmt durch die „Oſteinſatz und Landdienſt". Durch ſie iſt der die Aufgabe geſtellt, in der Zukunft ein neues Bauern- den deutſchen Oſten zu bilden. Neben dieſer Jahres- führt die Hitler-Jugend ausſchließlich Aufgaben durch, die auf die Notwendigkeiten des Krieges ausgerichtet ſind. Dieſe Aufgaben ſehen vor, daß die Jugend in einem noch ſtärkeren Maße die Betreuung der Soldaten an der Front übernimmt.

Die Richtlinien ſollen aber auch Elternſchaft und Jugend noch enger zuſammenführen. Daher hat der Reichsjugendführer auch die Verſtärkung der Nachbarſchaftshilfe und eine erweiterte Durchführung von Elternabenden angeordnet. Dieſe Elternabende ſtehen unter dem Zeichen: „Die Jugend kann trotz allen Ernſtes in der Heimat fröhlich ſein." In den Baſtel- und Werknachmittagen werden ſich die Jungen und Mädel in ſtärkerem Maße der Herſtellung von Spielzeugen und Geſchenkartikeln widmen. Für alle notwendigen Sammelaktionen ſteht die Hitler-Jugend mit derſelben Begeiſterung bereit, mit der ſie zum Gelingen der großen vom Führer angeordneten Woll- und Winterſachenſammlung beitrug.

Eine beſonders kriegsnotwendige Aufgabe iſt die Wehrertüchtigung der 17jährigen. Ihrer Vorbereitung für den ſoldatiſchen Einſatz werden in dieſem Jahr die Zeltlager der Hitler-Jugend ausſchließlich zur Verfügung ſtehen. Die Feldſcherausbildung in der Hitler-Jugend nimmt daher innerhalb des vielſeitigen Kriegseinſatzes einen beſonderen Raum ein.

Reichsjugendführer Axmann ſchloß ſeinen Aufruf für den Kriegseinſatz mit dem Hinweis auf die Hitler-Jugend der Kampfzeit. So wie damals viele Volksgenoſſen durch die Jugend für die Idee Adolf Hitlers überzeugt worden ſind, ſo ſoll auch jetzt im Kriege die Jugend durch ihren unerſchütterlichen Glauben und ihren ſtrahlenden Optimismus ein Beiſpiel geben.

Der Rundfunk am Freitag

tskapellmeiſter **Karl Tutein, Danzig,** dirigiert die ur Dämmerſtunde" von 18.00—19.00 Uhr im Deutſch- ler. Das Große Berliner Rundfunkorcheſter ſpielt ner Leitung Werke von Hiller, Händel, Dittersdorf, n und Schubert. Die Soliſten ſind Friedel Beckmann e von Händel) und Prof. Hans Beltz (Rondo von en). Otto Dobrindt ſpielt zur Unterhaltung von 19.15 5 Uhr. Ein buntes Unterhaltungsprogramm für Front mat von 20.20—21.30 Uhr. Meiſter ihres Faches: n Sauer ſpielt von 21.30—21.40 Uhr. „Im Tempo " erklingt eine Folge moderner Melodien von 21.40 Uhr.

Achtung, Umſiedler aus dem Südoſten!

Alle Umſiedler aus Beſſarabien, Nord- und Südbuchenland, der Dobrudſcha und aus dem ſonſtigen Rumänien, die aus den Lagern entlaſſen und angeſiedelt ſind, aber ihr Umſiedlergut nicht oder noch nicht vollſtändig erhalten haben werden aufgefordert, ihr Gepäck unverzüglich bei der Gepäckzentrale in Litzmannſtadt, Pulvergaſſe 6, anzufordern. Die Anforderung muß alle Angaben enthalten, die zur Ermittlung des Gepäcks erforderlich ſind. Umſiedler, die ſich noch in den Lagern befinden, müſſen ſich wegen der Zuſtellung ihres Gepäcks an ihren Lagerführer wenden.

Volks- und Reichsdeutſche aus Frankreich!

Reichsdeutſche und Deutſchſtämmige, die vor dem 1. September 1939 ihren ſtändigen Wohnſitz in Frankreich — jedoch außerhalb von Elſaß und von Lothringen — oder in den franzöſiſchen Kolonien hatten, und die jetzt im Deutſchen Reich oder im Elſaß, in Lothringen oder Luxemburg leben, werden aufgefordert, ſich umgehend durch Poſtkarte unter Angabe ihres vollen Namens und der jetzigen genauen Anſchrift bei der deutſchen Umſiedlungs-Geſellſchaft mbH. in Straßburg, Steinring 49, zu melden.

Provinz und Nachbargebiete

Hartenholm. Der Arbeiter Karl Bernhard iſt ſeit 28 Jahren auf Gut Weide tätig. Zum Abwehrkampf Großdeutſchlands ſtehen ſechs Söhne und ein Schwiegerſohn des Volksgenoſſen B. an der Front. — Ebenfalls ſieben Söhne im Felde hat der Pferdehändler Johs. Wrage von hier.

Bad Segeberg. Zuſammenſtoß mit einem Reh. In den Wintertagen kreuzen die ſonſt ſo ſcheuen Rehe oft die Fahrſtraße in der Nähe von Ortſchaften. Dies wurde einem Motorradfahrer zum Verhängnis, der ſich auf der Fahrt nach Bad Segeberg zu ſeiner Arbeitsſtelle befand. Er ſtieß mit einem Reh zuſammen und ſtürzte. Zum Glück war er langſam gefahren. Er blieb zunächſt einige Augenblicke beſinnungslos liegen, erholte ſich dann wieder und konnte ſeine Fahrt fortſetzen.

Neumünſter. Eine 30jährige Einwohnerin im Süden der Stadt wurde von Hauseinwohnern in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie hatte eine ſchwere Gasvergiftung erlitten, der ſie erlegen war. Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß es ſich um einen Unfall handelt.

Kiel. Zuchthaus für gemeine Schwindlerin. Wegen gemeiner Schwindeleien verurteilte das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht die 30 Jahre alte Elfriede Wohlgefahrt aus Kiel aus § 4 der Volksſchädlingsverordnung in Tateinheit mit Betrug zu $2^1/_2$ Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Die beſondere Verwerflichkeit ihres Handelns und die Schwere ihrer Tat kennzeichnen ſich u. a. darin, daß ſie unter dem Vorwand, ihr zur Wehrmacht eingezogener Mann ſei mit dem Flugzeug abgeſtürzt und liege mit ſchweren Brandwunden in einem Lazarett, wo ſie ihn jetzt aufſuchen möchte, bei ihrem Arbeitgeber erſchwindelte ſie 40— RM. Vorſchuß, und ein anderes Mal brachte ſie es ſogar fertig, den Tod ihres Mannes vorzutäuſchen, wodurch ſie ſich wieder 90— RM. „Fahrgeld" erſchlich. Auf die gleiche betrügeriſche Weiſe entlockte ſie ihren Arbeitskameradinnen 50— RM. Weitere Schwindeleien verübte die W. u. a. in Oſterode, Fürſtenwalde und Küſtrin, wobei ſie als angeblich Evaquierte bei den entſpr. Dienſtſtellen um Familienunterhaltunterſtützung einkam.

Heide. Geſtörtes Idyll. Eine Volksgenoſſin, die in der Stiftſtraße den hungernden Vögeln Futter ſtreute, mußte mit anſehen, wie ein plötzlich herabſchießender Raubvogel mit zwei Singvögel in den Klauen davon flog.

Flensburg. Glücklicher Abſchluß des Urlaubs. Ein wieder an die Front zurückkehrender Urlauber kaufte auf dem Flensburger Bahnhof „ſchnell noch mal" ein Los bei einem grauen Glücksmann. Und ſiehe da: Fortuna beſcherte ihm einen Gewinn von 500 Mark.

Hadersleben. Hat Bieſter noch mehr Brände auf dem Gewiſſen? Während Kriminalkommiſſar Himmelſtrup nach Kopenhagen zurückgekehrt iſt, wo ſich auch der elffache Brandſtifter Bieſter im Gefängnis befindet, iſt ein Beamter des Kommiſſars in Hadersleben zurückgeblieben, um die Unterſuchung gegen den Barbier Schröder fortzuführen, der wegen Verdachts, zweimal in ſeinem eigenen Geſchäft Brände verurſacht zu haben, verhaftet iſt. Wie Bieſter war auch Schröder Feuerwehrmann. Auf die Frage, ob Bieſter noch mehr als die von ihm eingeſtandenen elf Brände angelegt habe, erklärte der Beamte, die bisherige Unterſuchung habe allerdings die Polizei in dem Verdacht beſtärkt, daß Bieſter noch mehr Brandſtiftungen auf dem Gewiſſen habe.

Nah und Fern

Bergwerksunglück in Japan fordert 180 Tote

Infolge eines Stolleneinbruchs in einem Kohlenbergwerk bei der Ortſchaft Ube in Japan kamen 180 japaniſche Bergarbeiter ums Leben. Die Unglücksſtätte befindet ſich an einer Stelle, die einen Kilometer ins Meer hinaus gelegen iſt.

Acht Millionen Kinder erhalten Kinderbeihilfen. Seit einem Jahr gilt die neue Kinderbeihilfenverordnung. Der Kreis der Beihilfeempfänger wurde trotz der Verſchärfung der Vorausſetzungen weſentlich erweitert. Im letzten Viertel des Jahres 1940 erhielten rd. 2,95 Millionen Kinder laufende Kinderbeihilfen im Geſamtbetrage von 35 Millionen RM. monatlich. Wie Regierungsrat Berlitz mitteilt, hat ſich die Zahl der Kinder die Kinderbeihilfe bekommen, mit der neuen Verordnung auf faſt acht Millionen erhöht, der monatlich ausgezahlte Betrag auf faſt 80 Millionen. Die Zahl der beihilfeberechtigten Familien ſtieg von 1,5 Millionen auf faſt 3,5 Millionen.

Aus Eiferſucht die Naſe abgebiſſen. Aus Eiferſucht hatte der landwirtſchaftliche Arbeiter C. aus einem Dorf des Protektorats einem jungen Mädchen die Naſenſpitze abgebiſſen. Seine Angebetete hatte ſich oft mit anderen Männern unterhalten und darüber war C. ſo in Wut geraten, daß er die unüberlegte Jähzornstat verübte. Er wurde vom Kreisſtrafgericht in Prag nunmehr zu fünf Monaten Kerker verurteilt. Dank der ärztlichen Kunſt iſt die Naſe des Mädchens wieder derart hergeſtellt, daß es an ſeiner Schönheit keine Einbuße erlitten hat.

Die „Internationale" im engliſchen Rundfunk. Die „Internationale", die am 22. 1. für engliſche Militärkapellen freigegeben wurde, iſt nun auch für den engliſchen Rundfunk nicht mehr verboten. Wie bekanntgegeben wurde, wird die Nationalhymne der Bolſchewiſten jetzt „bei entſprechenden Gelegenheiten" im Rundfunk ertönen. — Sie kommen ſich immer näher: Plutokratie und Bolſchewismus.

Luftſchutzräume in der Nähe der heiligen Stätten Jeruſalems. Die engliſchen Militärbehörden in Paläſtina bemühen ſich für die Bevölkerung von Jeruſalem eine Reihe neuer Luftſchutzräume zu bauen, die in unmittelbarer Nähe der heiligen Stätten errichtet werden ſollen. Bemerkenswert dabei iſt jedoch die britiſche Scheinheiligkeit, mit der immer wieder die angebliche Sorge um die Heiligtümer zum Ausdruck gebracht wird, die jedoch nicht davor zurückſchreckt, in nächſter Nähe der Grabeskirche und anderer Heiligtümer Depots der Militärverwaltung zu unterhalten.

Ein Rechenfehler — die Urſache der Kataſtrophe in Peru. Zu der ſchweren Naturkataſtrophe, die in der kleinen Stadt Urubamba in Peru 400 Tote forderte, wird aus Lima gemeldet, daß peruaniſche Ingenieure, um die alte Stadt vor der drohenden Ueberſchwemmung zu bewahren, in den letzten Tagen eine Reihe von Sprengungen an den Flußufern vornahmen. Da man jedoch die Wirkung der Sprengungen falſch berechnet hatte, unterhöhlten die Fluten des Urubambafluſſes die Berge nördlich von Urubamba. Am Montag gegen 18 Uhr trat die Kataſtrophe ein. Mit Donnergetöſe ſtürzten Tauſende von Tonnen Geſtein über die Stadt. Ungefähr 20 Straßenzüge wurden in wenigen Sekunden von den Geſteinsmaſſen begraben.

Geſchenk an den Führer

Geldſpende ſchwediſcher Frauen Finnlands für die Erholung in Finnland Verwundeter deutſcher Soldaten.

Eine Abordnung der ſchwediſchen Frauen in Finnland hat dem Führer ein Geldgeſchenk zur Verwendung für die Erholung der während des Feldzuges in Finnland verwundeten deutſchen Soldaten mit folgendem Schreiben übermittelt:

„Ungeachtet der Beſtimmungen des kürzlich abgeſchloſſenen Friedensvertrages hatte der Bolſchewismus heimtückiſch einen erneuten und endgültigen Ueberfall auf Finnland vorbereitet. Sein Ziel war die vollſtändige Vernichtung unſeres Staates und unſeres Volkes. Kein anderer Weg ſchien uns mehr übrig, als der ehrenvolle Untergang. In dieſer ſchickſalſchwerſten Stunde unſerer Geſchichte haben Sie, Herr Reichskanzler, mit ſtarker Hand eingegriffen und hierdurch unſerem Volke ſeine Freiheit und ſeinen Glauben an die Zukunft wiedergegeben. Seit über fünf Monaten kämpfen die Soldaten Finnlands und Deutſchlands Seite an Seite für die Befreiung der Menſchheit von der Seuche des Bolſchewismus. In treuer Waffenbrüderſchaft ſind die Soldaten der beiden Länder durch Bande vereinigt worden, die in allen Zeiten halten werden. Wir, die wir ſelbſt Mütter, Frauen oder Verwandte von Soldaten der kämpfenden Armee Finnlands ſind, fühlen innig die Tragweite der Verpflichtungen dieſer Waffenbrüderſchaft. Als einen Ausdruck unſerer Dankbarkeit für Ihr Werk und als Zeichen unſerer Bewunderung der kämpferiſchen Eigenſchaften des deutſchen Soldaten überreichen wir Ihnen dieſes Geldgeſchenk mit der Bitte, das Geld für die Erholung der während dieſes Feldzuges in Finnland verwundeten deutſchen Soldaten zu verwenden. Im Dezember 1941. 783 Frauen der ſchwediſchen Bevölkerung Finnlands."

Der Führer hat den ſchwediſchen Frauen mit einem in herzlichen Worten gehaltenem Telegramm gedankt.

Geſunde Kriegsfinanzierung

Der Reichsfinanzminiſter vor der Verwaltungs-Akademie.

Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin von Kroſigk ſprach vor der Verwaltungs-Akademie Berlin über Probleme der Kriegsfinanzierung und betonte, daß Deutſchland aus den Erfahrungen des damaligen Weltkrieges, der Zeit der Reparationen, der Inflation und der Deflation die notwendigen Erfahrungen gezogen habe und feſt entſchloſſen ſei, niemals mehr eine Inflation, eine Deflation oder eine wirtſchaftliche Abhängigkeit vom Ausland eintreten zu laſſen.

Der Miniſter ging dann auf die Leiſtungen der deutſchen Finanzpolitik im Kriege ein. Im Gegenſatz zum Weltkrieg iſt es gelungen, die deutſchen Kriegsausgaben ſtatt wie damals nur zu 13 v. H. zu 50 v. H. durch Steuern zu decken, ſo daß nur die andere Hälfte über Kredite gedeckt zu werden braucht.

Das Steueraufkommen des Reiches iſt von 6,8 Milliarden im Jahre 1933 auf 17,7 Milliarden in 1938 und auf 32 Milliarden Reichsmark im Jahre 1941 geſtiegen. Die Spargelder erhöhten ſich von 11,4 Milliarden im Jahre 1932 auf 19,8 Milliarden zu Beginn dieſes Krieges und auf 36 Milliarden Reichsmark Ende 1941. Innerhalb von zwei Kriegsjahren wurde alſo zweimal ſoviel geſpart wie in den vorangegangenen ſechs Friedensjahren. Das Volkseinkommen ſtieg von 46 Milliarden im Jahre des Umſchwungs auf 80 Milliarden Reichsmark im Jahre 1938, und es kann für 1941 auf 110 bis 115 Milliarden Reichsmark geſchätzt werden. Demgegenüber weiſt die von 37,2 Milliarden zu Anfang des Krieges auf 79,4 im Jahre 1940 und 128,5 Milliarden Reichsmark Ende 1941 geſtiegene öffentliche Verſchuldung abſolut tragbare Formen auf. Auf den Kopf gerechnet, beträgt die Verſchuldung Englands das Dreifache der deutſchen. Außerdem iſt es gelungen, die Verzinſung von 7 v. H. auf 3,5 v. H. zu ſenken und die Laufzeit der Schatzſcheine von vier auf 20 Jahre zu erhöhen. Nur 10 v. H. der ordentlichen Einnahmen ſind daher heute für den Schuldendienſt erforderlich. Die Zunahme des Geldumlaufes von 13,2 Milliarden Reichsmark bei Kriegsausbruch auf 22 Milliarden Reichsmark Ende 1941 iſt nicht bedenklich, beſonders wenn man die ſtarke Vergrößerung des deutſchen Gebietes, den erhöhten Geldbedarf der in Deutſchland arbeitenden drei Millionen ausländiſchen Arbeiter, und der von der Konſumgüterinduſtrie in die höher zahlende Rüſtungsinduſtrie übergegangenen deutſchen Arbeiter ſowie die Unterſtützungszahlungen für die Familien von Einberufenen berückſichtigt.

Knechte des Weltjudentums

Britiſche Plutokraten kämpfen für das jüdiſche Paraſitentum

In einer Rede auf dem Jahreskongreß der Zioniſtiſchen Vereinigung von Großbritannien und Irland ſprach ſich nach einem Bericht des „Mancheſter Guardian" der britiſche Luftfahrtminiſter Sir Archibald **Sinclair** deutlich über das gemeinſame engliſch-jüdiſche Kriegsziel aus: „Heute ſteht und fällt das künftige Wohlergehen des Weltjudentums mit dem Siege der von England geführten Völker." Sir Archibald gab damit alſo vor der geſamten Weltöffentlichkeit zu, daß die engliſche Regierung den Krieg im Intereſſe des Weltjudentums führt und daß jeder engliſche und amerikaniſche Soldat ſein Leben einſetzen muß, um die Zukunft des Weltjudentums zu ſichern.

Dieſer Auffaſſung gab Mr. Paul **Godman**, der Vorſitzende des Politiſchen Ausſchuſſes der Zioniſtiſchen Vereinigung, noch beſonderen Ausdruck, indem er erklärte: „Die Wiedererrichtung der **jüdiſchen Wirtſchaftsſtellung** auf dem europäiſchen Kontinent muß ebenſo wie die Beſiedlung ganz Paläſtinas mit Juden unter die Kriegsziele der britiſchen und verbündeten Regierungen aufgenommen werden."

Auſtralier verſetzen ihre Waffen bei Juden

Nach Meldungen aus Damaskus haben in der letzten Zeit mehrfach auſtraliſche Soldaten ihre Ausrüſtungsgegenſtände bei Juden verſetzt oder verkauft. Nunmehr haben die britiſchen Militärbehörden den jüdiſchen Pfandleihern Strafen androhen müſſen, wenn ſie weiterhin Uniformen oder militäriſche Ausrüſtungsgegenſtände ankaufen oder beleihen. — Auch dieſe „Beleihungen" ſind offenbar eine Art der jüdiſchen „Hilfe" für das britiſche Empire.

*

Der jüdiſche Chef der Landpolizei in Südpaläſtina, Major **Sief**, iſt in Tel Aviv einem Bombenanſchlag zum Opfer gefallen. Sief hatte während des arabiſchen Aufſtands ſcharfe Aktionen gegen die arabiſchen Nationaliſten unternommen. Mindeſtens 100 Araber wurden damals auf ſein Betreiben und auf Grund ſeiner Anklage hingerichtet. Sein Aſſiſtent, der Jude **Goldmann**, iſt ebenfalls bei dem Bombenanſchlag ums Leben gekommen.

USA.-Kriegshetzer ſehr beſcheiden

Was Rooſevelt „Erfolge" nennt — USA.-Seeſtreitkräfte beſchießen Korallenriff

Die Nordamerikaner machen großes Aufheben von der **Beſchießung eines Korallenriffs** am öſtlichen Ende der Marſchall-Inſeln. Sie ſprachen von einem „großen nordamerikaniſchen Sieg" über japaniſche Flotteneinheiten.

Was iſt in Wirklichkeit geſchehen? Am frühen Morgen des 1. 2. kreuzten vor dieſem Korallenriff ein nordamerikaniſcher Flugzeugträger, 3 bis 4 Kreuzer und einige Zerſtörer auf, bombardierten das Eiland und zogen ſich darauf in großer Eile wieder zurück. Nennenswerter Schaden wurde, wie das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier bekanntgibt, nicht angerichtet. Der geſamte Schaden beſteht in Zerſtörung einiger Korallenriffe und in der leichten Beſchädigung eines kleinen japaniſchen Hilfsſchiffes. Die in der Nähe befindlichen japaniſchen Flotteneinheiten verfolgten den fliehenden Feind und **ſchoſſen einen nordamerikaniſchen Kreuzer in Brand**, außerdem wurden elf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Die Nordamerikaner haben allen Grund, den Verlauf dieſes Seegefechts nicht mit der Seeſchlacht von **Hawai** in Parallele zu ſetzen, wo nicht nur das Gros der amerikaniſchen Schlachtflotte im Pazifik verſenkt, ſondern auch die nordamerikaniſche Seeherrſchaft im Stillen Ozean vernichtet wurde

Kriegsgewinne machen die Plutokraten

Dafür verſtärktes Arbeitsloſenelend für das USA.

Die **USA.-Bundesverwaltung** teilt mit,
die Zahl der Arbeitsloſen trotz der beſchleunigten
produktion **von 3 800 000 auf 4 200 000 im**
erhöht habe. Die neue Steigerung wird als eine
durch den Krieg hervorgerufenen wirtſchaftlichen Ver
gen bezeichnet. Der Sprecher der Verwaltung erklärte,
Uebergang zur Kriegsproduktion noch eine weitere
der Arbeitsloſigkeit nach ſich ziehen werde. Rooſevel
bringt alſo der jüdiſchen Plutokratenclique rieſige
dem ſchaffenden Volk jedoch ausſchließlich verſtärktes
loſenelend.

Staatsakt im Heeresmuſeum in München

Das Deutſchland Adolf Hitlers nahm im Kuppel
Heeresmuſeums in **München** mit einem vom Führer
ordneten feierlichen Staatsakt Abſchied von einem alten
nalſozialiſtiſchen Gefolgsmann und deutſchen Solda
jäh aus ſeinem Schaffen geriſſenen Staatsſekretär beim
ſtatthalter in Bayern, Generalmajor und SA.-Ober
führer Hans Georg **Hofmann**.

Partei und Wehrmacht ſenkten die Fahnen vor
Krieg und Frieden hochbewährten Offizier, Freikorp
und politiſchen Soldaten, an deſſen Sarg Reichsſt
Reichsleiter General Ritter **von Epp** den Kranz
rers niederlegte.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Aber eisern...

sagt die Näherin Lilli M... in München.

„Wenn der Karl nach Hause kommt, wird geheiratet. Die Aussteuer, die kaufe ich noch nicht. Jetzt wird erst eisern gespart! Nach dem Kriege kann ich mir dann schon die richtigen Sachen aussuchen, denn gut müssen sie natürlich sein – wie im Frieden."

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Spargutbaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Krieg mit goldenen Kugeln

Als auf der berüchtigten **Rio-Konferenz**, die Rooſevelt auf Geheiß der Dollarimperialiſten veranſtaltet hat, einige ſüdamerikaniſche Staaten nicht nach der Pfeife des kranken Mannes in Waſhington tanzen wollten, wurde ein Ereignis typiſch für dieſe Zuſammenkunft aller amerikaniſchen Staaten. Der mexikaniſche Außenminiſter wurde umgehend von Sumner Welles zu dem chileniſchen Kollegen befohlen und hinterließ nach längerer Unterhaltung eine umfangreiche Liſte von Aufträgen und Anleiheangeboten der USA. mit der Aufforderung, ſie genau zu ſtudieren, bevor Chiles Haltung feſtgelegt würde. Der mexikaniſche Außenminiſter ſoll bei dem chileniſchen Vertreter keinen beſonders glücklichen Empfang gefunden haben, aber bei den Vertretern vieler anderer mittel- und ſüdamerikaniſcher Staaten haben die Sendboten des Dollarimperialismus mehr Erfolg gehabt. Es iſt bekannt, wie korrupt und beſtechlich die diplomatiſchen Vertreter und Miniſter ſehr vieler amerikaniſcher Staaten ſind, und ſo nimmt es nicht wunder, daß **Rooſevelt ſeine goldenen Kugeln rollen** ließ. Er glaubt nämlich tatſächlich, daß er damit entſcheidend auf den Krieg einwirken kann, dem er ſo blind und größenwahnſinnig die letzte Zeit nachgelaufen iſt. Denn auf militäriſchem Gebiete ſind die Siege ausgeblieben, ſieht es nicht ſo aus, als ob Rooſevelt beſondere Lorbeeren wird ernten können.

Als typiſcher Plutokrat ſetzt Rooſevelt daher alles auf die Macht des **Dollars**, die nach ſeiner Anſicht unbegrenzt iſt. Sofort nach der Rio-Konferenz hat der Dollarſegen auf die ibero-amerikaniſchen Staaten eingeſetzt, welche die Yankeepolitik unterſtützt haben. Nach der gemeldeten Kreditgewährung von 25 Millionen für Bolivien kündigte Venezuela ein umfangreiches Fünfjahresprogramm im Geſamtwert von 100 Millionen Dollar an. Einzelheiten über den Pacht- und Leihvertrag zwiſchen den USA. und Salvador ſowie anderen mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten wurden nicht bekanntgegeben. Natürlich wird der Dollarſegen nicht ſpurlos auch an ihnen vorübergehen. Das ſind nur andere Methoden der Erpreſſung. Indeſſen täuſcht ſich **Rooſevelt**, wenn er meint, daß Erpreſſung und Beſtechung der kleinen und kleinſten mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten irgendwie Einfluß auf den Verlauf dieſes Krieges ausüben könnten. Das **Gold** iſt in dieſem Kriege **keine Macht mehr**, ſondern in dieſem Kriege entſcheiden nur die beſſeren Waffen und die tapfereren Soldaten. Dieſe ſiegverheißenden Faktoren aber ſtehen auf der Seite der Achſenmächte.

Ritterkreuz für ſlowakiſchen General

DNB. **Berlin**, 4. Februar. Der **Führer** verlieh das Ritterkreuz an: General Auguſtin **Malar**, Kommandeur einer ſlowakiſchen Diviſion.

Seit dem Polenfeldzug ſteht die Wehrmacht des jungen ſlowakiſchen Staates in treuer Waffenkameradſchaft Seite an Seite mit den deutſchen und verbündeten Truppen. Zu wiederholten Malen iſt der tapfere Einſatz der ſlowakiſchen Regimenter auch im Kampf gegen die Sowjets rühmend hervorgehoben worden. Die Verleihung der hohen Auszeichnung an General Malar wird alle Angehörigen der ſlowakiſchen Wehrmacht, die im Feldzug gegen die Sowjets nicht nur die Sicherheit und Kultur ihres Volkes verteidigt, ſondern auch für eine beſſere Zukunft Europas kämpft, mit Freude und Stolz erfüllen.

General Auguſtin Malar, am 18. Juli 1894 in Reiten geboren, wurde während des erſten Weltkrieges in der ehemaligen k. u. k. Armee wegen ſeiner Tapferkeit bevorzugt zum Hauptmann befördert. Die großen Verdienſte um den Aufbau der ſlowakiſchen Wehrmacht und um die Führung ſeiner Diviſion im Oſtfeldzug wurden mit der im Jahre 1941 erfolgten Beförderung zum General II. Klaſſe gewürdigt.

unbedingt rezepttreu
REEMTSMA
SORTE
»R6«
o/M
doppelt fermentiert
4₰

Für erwieſene A
merkſamkeiten anläß
unſerer

Verlobung

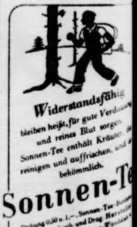
danken wir herzlich

Anna Runge
Heinr. Kra

Weddelbrook, 3. Febr 1

Verloren
linker brauner
Leder-Stulpenhand
Gegen Belohnung ab
Dr. Grund, Bad B

Anzeigen
für
die auswärti
Zeitungen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nach



Widerstandsfähig
bleiben heißt, für gute Verdau
und reines Blut sorgen
Sonnen-Tee enthält Kräuter,
reinigen und auffrischen, und
bekömmlich.
Sonnen-Te
Packung 0,50 u. 1,–, Sonnen-Tee-Bo
Glas 2,–, in Apoth. und Drog. Herstelle
Walter Hertel, Hamburg-Wandsb

Solbad-Drogerie
Johannes Peterſen, Maienb

Werdet hart und tapfer

Yoſhizawa wird Seeoffizier des Tenno

Fernab vom Treiben der großen Welt vollzieht ſich in den einſamen Stützpunkten der japaniſchen Marine die Ausbildung der jungen Kadetten. Weitzerklüftet und mit tauſend Inſeln und Inſelchen greift die Küſte des Reiches der aufgehenden Sonne in das Meer. Gebirge ragen ſchimmernd um die Buchten, und maleriſche Gruppen von Kampferholzbäumen ſind ein ſchöner Schmuck der Ufer. Der junge Yoſhizawa, der mit vielen anderen Kameraden als Seekadett einberufen iſt, kennt dieſe Küſten aufs beſte. In einem Volk der Bauern und der Fiſcher hat faſt jeder eine Beziehung zur Seefahrt. Yoſhizawas Vater, ſelbſt Reſerveoffizier, fährt als Kapitän einen Handelsdampfer auf dem Stillen Ozean; noch der Großvater und der Urgroßvater beſtellten als Fiſcher den Tiſch des Volkes mit friſchen Seefiſchen. Mancher blieb im Taifun draußen auf See, aber die Familie hielt dem Meer die Treue. Als kleiner Schüler hat Yoſhizawa einmal das Flaggſchiff des großen japaniſchen Admirals Togo geſehen. Es lag, reinlich gepflegt, am Kai und hatte das berühmte Gefechtsſignal geſetzt: „Von dieſer Schlacht hängen Aufſtieg und Niedergang Japans ab." 1904 war das, als Admiral Togo bei Tſuſchima die Panzerrieſen des Zaren vernichtete. Yoſhizawa hat ſich damals geſchworen, daß er dem Geiſt jener Helden getreu bleiben will. Den Seekadetten wird nichts geſchenkt. Ehe man ihnen eine Sonderausbildung zuteil werden läßt, müſſen ſie hart und erprobt ſein. Bequemlichkeit ſteht nicht in ihrem Kalender. Ganz früh ſchon beginnt der Dienſt im Boot, das Exerzieren an Land, das Stockfechten. Hui, da muß man die Zähne zuſammenbeißen, wenn ein Fortgeſchrittener wie ein Panther den Neuling anſpringt, und nun Hieb und Parade blitzſchnell folgen. Die Ausbildungsoffiziere machen den Kadetten klar, daß Japan in vierzig Jahren vom mittelalterlichen Kriegsſegler den Weg zum modernen Schlachtſchiff zurücklegen mußte. Da muß jeder doppelte Rationen lernen und die Ohren ſteif halten. Gute [illegible], vortreffliche techniſche Fachleute, tapfere und demütige Kämpfer in einem — ſo müſſen die jungen Seeoffiziere in der Marine des Tenno ſein. Ein Zurück gibt es nicht, wenn der Befehl gegeben wurde, und jeder Matroſe erwartet mit Recht, daß ſein Offizier ein Muſter an Schneid und Können iſt. Abends ſitzt man noch ein Stündchen beiſammen und erzählt von ruhmreichem Opfer altjapaniſcher Helden. Da werden die „Ronin" beſchworen und andere Geſtalten der Samurai-Geſchichte bekommen blutvolles Leben.

In einem ſchlichten Gartenhaus an einer Seitenſtraße der Hauptſtadt Tokio wohnt der Großadmiral, wohnt der Seeheld Graf Togo. Kein Wort kommt von den Lippen der jungen Marineoffiziere, die im Hof des kleinen Hauſes Aufſtellung nehmen, jeder das Schwert der ritterlichen Samurai an der Seite. An der Tür erſcheint in der ſchlichten Uniform ein alter zierlicher Mann, der doch mit allen Energien geladen iſt. Er erwidert den ehrfurchtsvollen Gruß der jungen Generation mit einer ſtummen Verneigung und geht dann wortlos durch die Reihen, blickt jedem prüfend in die Augen. Nur ein paar Sätze ſagt er dann, aber er weiß ſich auch ohne viele Worte verſtanden. „Werdet hart und teilt tapfer eure Schläge aus", ſo ſagt er etwa und mahnt ſie an die Ehre, die Sonnenflagge gegen die Uebermacht der Feinde zum Siege zu führen. Niemals vergißt Yoſhizawa dieſe Stunde, wie er auch zu ſeinen koſtbarſten Erinnerungen jenen Tag rechnet, da er zum erſtenmal mit einem Torpedoboot vor dem Flottenflaggſchiff paradieren darf. Da drüben auf der Brücke ſteht Japans Tenno, der in ſich die gewaltige Tradition ſeines Volkes verkörpert. An der Seite des Tennos aber erkennt man den Großadmiral.

Auch für Yoſhizawa hat als Offizier die Lehrzeit noch nicht aufgehört. Immer neue Sonderausbildungen macht er durch und iſt keinen Augenblick betroffen, wenn er als Kommandant eines Zerſtörers wieder auf der „Schulbank" ſitzt und von der Erkenntnis berufener Fachleute lernt. Wer nicht lernt, der roſtet, denkt er, und fordert auch von ſeiner Beſatzung das Höchſte. Weil aber jeder an Bord weiß, daß der Kapitän ſich ſelbſt nichts ſchenkt, daß er keine Aufgabe ſtellt, die er ſelbſt nicht durchführen kann, ſo folgen ſie ihm gern.

Zuweilen traf er mit ſeinem Schiff ein britiſches oder ein amerikaniſches Kriegsſchiff. Ihre Offiziere taten dann ſehr überlegen und wieſen darauf hin, wie prächtig ihre Schiffe ausgeſtattet ſeien. Yoſhizawa hörte ſich die Prahlerei gelaſſen an, ſchwieg dazu und lächelte. Jetzt nach den ſchweren Schlägen, die die japaniſche Flotte im Pazifik austeilte, wiſſen die Amerikaner, warum Yoſhizawa lächelte.

Eitel Kaper.

Noch ein Wurf!

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter v. d. Piepen (Wb.)

Beim Eisſchießen an der Oſtfront. Dieſer Sport, der bisher vornehmlich in Oberbayern gepflegt wurde, bereitet unſeren Soldaten viel Spaß.

An der Waſſerſtelle

In den Dünen an der nordafrikaniſchen Küſte trafen deutſche Saldaten an einer Waſſerſtelle auf die Kamelherden nomadiſierender Araber. Waſſerſtellen ſind in Nordafrika nicht überall zu finden, oft muß das Waſſer unter ſchwierigen Bedingungen geſucht und mühſelig gefördert werden. An den natürlichen Waſſerſtellen aber, die auch den Arabern und vor allem den Nomaden bekannt ſind, herrſcht ein für nordafrikaniſche Verhältniſſe reger Verkehr.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Zwilling (Sch.).

Mütter

Von Ernſt Heyda

Die Nacht iſt hereingebrochen, unſer Zug hat ſchon Verſpätung, von draußen ſchlägt es an die Scheiben …

Vor mir, auf der anderen Bank, ſitzt ein junges Ehepaar. Der Vater hat einen kleinen Jungen auf dem Schoß, der feſt und mit tiefem Atem ſchläft. Die junge Mutter wiegt ein Mädchen auf den Armen. Ab und zu durchbricht ein klägliches Wimmern die Eintönigkeit unſerer Fahrt, dann ſpricht die Mutter ein paar leiſe, zärtliche Worte, und das Kind beruhigt ſich wieder.

Die Lampe iſt verdunkelt, ich döſe wie die anderen vor mich hin. Nur auf den Stationen wird es eine Sekunde lang lebhafter.

Eine junge Frau iſt zugeſtiegen, ſie hat keinen Platz mehr gefunden, meine Aufforderung lehnt ſie lächelnd ab. Sie ſteht vor der jungen Mutter.

Ich ſehe ein rührendes Lächeln über ihr Geſicht gehen, als ſie das kleine Kind entdeckt, ſie hebt ein wenig die Hand, als wolle ſie es aufnehmen.

Das Mädchen iſt munter geworden, irgendeiner hat die Luftklappe geöffnet, man kann wieder leichter atmen. Das Kind ſtellt ſich auf den Schoß der Mutter, die winzigen Hände greifen in der Gegend herum und finden die Hand der jungen Frau, die zwiſchen den Bänken ſteht.

Ein Koſewort entſchlüpft den Lippen der Fremden, ſehr zart nimmt ſie die Hand des Kindes und ſtreicht darüber.

„Wie alt iſt es denn?" fragt ſie flüſternd, um die anderen nicht zu ſtören.

„Acht Monate!" lächelt die Mutter ſtolz.

„Ach!" ſagt die junge Frau.

Das Kind verſucht, an der Mutter emporzuklettern, mit beiden Händen greift es nun in das Haar der ach ſo geduldigen und alles ertragenden Mutter, fällt zurück und in die Hände der jungen Frau.

„Bitte, geben Sie es mir doch einen Augenblick!" ſagt ſie und nimmt das Kind zärtlich auf ihre Arme.

„Ich habe auch ein Mädchen", ſagt ſie, „ſieben Monate … Ich habe es ſchon ſo lange nicht mehr auf dem Arm gehabt …"

„Sehr lange?" fragt die Mutter bedauernd und erſchrocken, denn ſie fühlt ihre Verbundenheit mit der anderen Frau, der anderen Mutter.

„Zwei Tage ſchon nicht, ich war bei meiner Schweſter …"

Zwei Tage … lächelt einer?

Ich ſehe in die Geſichter der anderen, die zugehört haben. Nein, niemand lächelt, keiner, ſie ſehen in das klare Geſicht der jungen Frau, das nun den Ausdruck höchſter Mütterlichkeit trägt und einer Verinnerlichung, die aus dem übervollen Herzen kommt, da ihre Hand mit leiſer, faſt hilfloſer und dennoch ſo bewußter Gebärde das Köpfchen des fremden Kindes ſtreichelt.

Zwei Tage: ein Wehen, ein Pendelſchlag, ein Nichts in unſerem Leben und dennoch eine Unendlichkeit im Herzen einer Mutter …

Soldatengruß

Von Oskar Bergien.

Nimmermehr, nimmermehr
werd' ich dich vergeſſen,
lieb' dich ſehr, lieb' dich ſehr,
lieb' dich unermeſſen.

Mädel mein, Mädel mein,
mit den blonden Haaren,
du biſt mein, ich bin dein,
ſollſt das Glück bewahren.

Nach dem Krieg, nach dem Krieg,
— glaub es treu und bieder —
nach dem Krieg, nach dem Krieg,
kehre ich dir wieder.

Einſatz bis zum letzten Mann

Das Heldenlied der deutſchen Infanterie im Oſtfeldzug

PK. Heulend ſteht der Sturm über den weiten Ebenen. Schnee rieſelt vom Himmel, und wie weiße Schwaden fegt und ſchüttet der Sturm die Flocken über das Land. Auf den großen Flächen reißt er den Schnee in weiße Pulverwolken empor und füllt ſie in die Leere der Hohlwege, in Mulden, Täler und in die Gräben zu beiden Seiten der Straßen. Schwarze, vorſorglich in die harte Erde gerammte Holzpfähle zeigen den Verlauf der ſchneevergrabenen Straßen und Wege an. Die niederen Bauernkaten der troſtloſen Dörfer ertrinken ſchier in der weißen Flut des Schnees. Die zerklüftete breite Front im mittleren Abſchnitt vor Moskau kennt trotz Schnee und Kälte keine Ruhe. Im Gegenteil, jetzt hoffen die Bolſchewiſten, uns ſtellen und zurückwerfen zu können mit der erdrückenden Maſſe ihrer Menſchen. Der deutſche Infanteriſt kämpft in dieſen Tagen den ſchwerſten Kampf, den er je in den Zügen dieſes Krieges beſtehen hatte!

Es iſt ſchwer, ein Bild von dieſen Kämpfen zu [illegible]. Iſt der Gegner ſtärker geworden als früher; hat er ſich jetzt von den ſchweren Schlägen, die die deutſche Wehrmacht ihm erteilte, erholt? Nein, im Gegenteil. Die feindliche Artillerie wirkt bei weitem nicht mehr in dem Maße wie früher, die Zahl der in größeren Abſchnitten auftretenden Panzer kann man faſt an den zehn Fingern abzählen, und der angreifende bolſchewiſtiſche Infanteriſt iſt bei weitem nicht mehr ſo geſchult wie der, der uns bei Bialyſtok und Minſk, bei Wjasma entgegentrat. Aber der deutſche Infanteriſt hat hier nicht nur dieſen Gegner vor und die winterliche Witterung gegen ſich, ſondern er hat ſechs Monate Offenſive, ſechs Monate härteſten Kampfes, ſechs Monate ſchwerſter Märſche, er hat 2000 Kilometer Weg in die bolſchewiſtiſche Hölle hinter ſich. In jugendfriſche Geſichter, die mit leuchtenden Augen in den ſommerlichen Kampf gingen, die in den ſchweren Kämpfen des Herbſtes und dann in Schnee und Eis ihren Mann ſtanden, ſind herbe Falten gegraben. Die Augen ſtrahlen das harte Wiſſen um Not und Tod wider. Sie kennen den Tod, ſie erlebten ihn in tauſendfältiger und gar oft in greulichſter Weiſe. Hart ſind dieſe deutſchen Infanteriſten geworden, hart gebrannt in den gewaltigen Schlachten des Oſtens.

Hier bewährt ſich wieder hundertfach die Ueberlegenheit des einzelnen deutſchen Soldaten. Nur wenige ſind es im Verhältnis zur Maſſe des Gegners, die hier im härteſten Kampf Mann gegen Mann zäh das einmal Erreichte verteidigen, hier oder dort durch einen kleinen Angriff eine günſtigere Lage erzielen, oder aber durch die Zurücknahme der Front an dieſer oder jener Stelle das gleiche Ziel erreichen. Tagelang tobten dieſe ſchweren Abwehrkämpfe in dieſem einen Abſchnitt, trotz grimmiger Kälte, trotz Eis und Schneeſturm. Selbſt bei dieſen völlig ungewöhnlichen klimatiſchen Verhältniſſen bewährt ſich der deutſche Infanteriſt, der, unterſtützt von den ſchweren Waffen und wenigen Panzern, allein die ganze Wucht des Kampfes zu tragen hat. Zu Hunderten türmen ſich an den Brennpunkten dieſer Kämpfe die Leichen der gefallenen Bolſchewiſten vor unſeren Linien, und trotzdem ſtürmten immer wieder friſche Kräfte heran, die ſinnlos auf unſere Linien eindrangen und blind in ihre Vernichtung hineinrannten. Es iſt eine harte Nervenprobe, die der deutſche Soldat in dieſen Tagen beſteht. Aber er weiß, daß das hohe Ziel, den endgültigen Sieg, ihm nichts mehr entreißen kann. So wächſt der hier eingeſetzte deutſche Sohdat über ſich ſelbſt hinaus und kämpft ſo, wie es der Führer befahl: mit fanatiſchem Einſatz bis zum letzten Mann!

Kriegsberichter Heribert van Fauth.

Die Sicherſtellung reicher Kartoffelernten im Kriege

Daß während des Krieges die Kartoffel als eines der wichtigſten Volksnahrungsmittel von größter Bedeutung iſt, bedarf kaum einer Erwähnung und hat durch den beiſpielhaften Einſatz des deutſchen Landvolkes hinreichend Berückſichtigung gefunden. Abgeſehen von der gewaltigen Steigerung des Verbrauches an Speiſekartoffeln und von den großen Mengen, die als Futterkartoffeln eine der weſentlichſten Grundlagen der Fett- und Fleiſcherzeugung abgeben, iſt ja die induſtrielle Verwertung der Kartoffel in der Nahrungsmittelinduſtrie und in verſchiedenen kriegswichtigen Induſtriezweigen zu berückſichtigen. Daß auf eine reſtloſe Befriedigung all dieſer Anſprüche unabläſſig hingearbeitet wird, zeigte die Rekordernte des Jahres 1940, deren Ergebniſſe im Jahre 1941 nur durch die Witterungsungunſt des kalten Frühjahrs und des völlig verregneten Sommers nicht erreicht werden konnten.

Die in der Erzeugungsſchlacht ausgegebene Parole zur Ausweitung der Anbauflächen hat in der geſamten Landwirtſchaft außergewöhnliche Leiſtungen und Erfolge gezeitigt, und auch für das Jahr 1942 iſt wiederum die Hinzunahme weiterer 250 000 Hektar für den Anbau von Kartoffeln geplant. In dieſem Zuſammenhange iſt beſonders zu erwähnen, daß hierbei auch die Pflanzkartoffelerzeugung um abermals 40 000 Hektar zu erweitern iſt, womit dank unausgeſetzter Bemühungen des Reichsnährſtandes die Pflanzguterzeugung einen durchaus befriedigenden Stand erreicht. Das iſt um ſo wichtiger, da für die Erzielung reicher Kartoffelernten nicht nur die Flächen-Ausweitung von Bedeutung iſt, ſondern ebenſo die Steigerung der Flächen-Erträge. Zu dieſem Ziele führt neben dem verſtärkten Einſatz von Handelsdünger vor allem die Zunahme des Pflanzgutwechſels, unterſtützt durch gründlichere Bodenbearbeitung und Verwendung verbeſſerter Pflanz- und Pflegegeräte (Vielfachgeräte).

Während im Jahre 1935, alſo zu Beginn der Erzeugungsſchlacht, im Altreich der Anteil des Pflanzgutes der Anerkennungsflächen nur etwa 6 v. H. des Geſamtbedarfs an Pflanzgut betrug, ſteigerte er ſich im letzten Friedensjahr für Großdeutſchland auf 16 v. H. und erreicht nun im Anbaujahr 1942 für das Großdeutſche Reich einſchließlich der eingegliederten Oſtgebiete 25 v. H., wobei eine zehnprozentige Erweiterung der Kartoffel-Anbaufläche berückſichtigt iſt. Nach der im Jahre 1941 erfolgten abermaligen Ausweitung um 55 000 Hektar ſtehen nun für 1942 rund zwei Millionen Tonnen anerkannten Pflanzgutes zur Verfügung, womit die Grundlage für einen ausreichenden, kaum noch weiterhin zu ſteigernden Pflanzgutwechſel geſchaffen iſt. Nur in beſonders gefährdeten Abbaulagen, wie wir ſie im Weſten und Süden des Reiches treffen, kann der Einſatz anerkannten Pflanzgutes bis zu 50 v. H. des Geſamtbedarfs erreichen.

Wenn die Pflanzkartoffel-Erzeugung auch hauptſächlich in Pommern, Kurmark, Schleſien und Oſtpreußen betrieben wird und ſonſt allenfalls noch in Niederſachſen, Mecklenburg und Sachſen-Anhalt größere Pflanzkartoffelflächen anzutreffen ſind, ſo darf doch nicht überſehen werden, daß ſich ſeit 1941 auch die neuen Oſtgebiete am Anbau von Pflanzgut in verſtärktem Maße beteiligen. Das Wartheland erweiterte die anerkannte Fläche, die 1940 rund 7000 Hektar umfaßte, bis zum Jahre 1941 auf 17 000 Hektar. Auch Danzig-Weſtpreußen erzielte eine Steigerung von 4200 auf 9200 Hektar, ferner verdoppelte das Donauland ſeine Anerkennungsfläche, die eine Ausweitung von 1170 auf 2436 Hektar erfuhr. Die Bemühungen um Deckung des oſtmärkiſchen Pflanzkartoffelbedarfs aus eigenem Anbau werden fortgeſetzt, wie auch die Landesbauernſchaften Wartheland und Danzig-Weſtpreußen wiederum auf eine abermalige Erweiterung der Pflanzkartoffelfläche im Jahre 1942 bedacht bleiben.

Eine voll ausreichende Verſorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln ſoll im Jahre 1942 beſonders auch für die Sommermonate Juni bis Auguſt durch Ausweitung der Anbaufläche für Frühkartoffeln um 40 000 Hektar ſichergeſtellt werden. Ausreichende Mengen an hochwertigem Pflanzgut ſtehen hierfür bereit, da auch die Sorten früher und mittelfrüher Reifezeit von den Pflanzguterzeugern bei ihrer Anbauausweitung entſprechend berückſichtigt wurden.

Nach den im bisherigen Kriegsverlauf von unſerem Landvolk erbrachten Leiſtungen beſteht kein Zweifel daran, daß auch im Anbaujahr 1942 alle verfügbaren Kräfte für die Sicherſtellung einer reichen Kartoffelernte eingeſetzt werden. Der Düngeplan wird diesmal beſonders ſorgfältig zu überlegen ſein, um die Kartoffeln in ausreichendem Maße mit Kali und Stickſtoff zu verſorgen. Die Notwendigkeit zur Einſparung bei Phosphorſäure bleibt beſtehen.

Wie der Führer nachdrücklich betont hat, muß im kommenden Jahre unbedingt für eine Heranziehung der Frauen auf dem Lande zumindeſt für die Zeit der Hackfruchternte geſorgt werden, da unter keinen Umſtänden durch Mangel an Hilfskräften ein Teil der Erntemengen auf dem Felde erfrieren oder verfaulen darf. Auch in Friedenszeiten war es ja allgemein üblich, daß ſich außer den Frauen der Landarbeiter auch andere Frauen aus den Dörfern und Kleinſtädten der Anbaugebiete zum Kartoffelbuddeln einſtellten. Dieſer Ernteeinſatz erfolgte ſtets freiwillig, da hierfür ein recht guter Akkordlohn gezahlt wurde und die Frauen die erwünſchte Möglichkeit hatten, ſich ihre Winterkartoffeln ſelbſt zu verdienen. Um ſo mehr wird die Aufforderung zur Erntehilfe in dieſem dritten Kriegsjahre Erfolg haben, in dem es noch mehr als zuvor darauf ankommt, den heldenhaften Kampf der Front durch muſtergültige Gemeinſchaftshaltung und Einſatzbereitſchaft der Heimat zu ergänzen. Keinesfalls wird die Frage der Arbeitskräfte für die Hackfruchternte ein Hindernis bilden dürfen bei der reſtloſen Nutzung aller Möglichkeiten, die für die angeſtrebte Anbauausweitung im Hackfruchtbau gegeben ſind.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

6. Fortſetzung

„Herta, du, mal doch nicht den Teufel an die Wand! Was ſoll denn geſchehen? Willſt du mir vielleicht untreu werden?"

Frau Herta drückte den Kopf an ſeine Schulter:

„Ach Horſt, lach mich nur aus — —"

Und dann kam das große Unglück doch!

In dem kalten Winter, in dem das Baby Barbara zwei Jahre alt wurde, kam der Branddirektor Horſt Allen eines Morgens nach einem großen Speicherbrand, zu deſſen Bekämpfung alle Löſchzüge ausgerückt waren, mit über und über vereiſter Uniform nach Hauſe, eiskalt und doch immer wieder von Hitzewellen geſchüttelt. Er hatte gleich beim Anfang einen Strahl aus einem der großen Schläuche abbekommen, oben auf dem Dach, ganz nahe bei dem Feuerherd, und hatte noch gelacht:

„Jungens, ich bin doch ſchon getauft! Und zum Baden iſt es zu kalt!"

Aber das Lachen hatte er ſchnell vergeſſen, ſo tobte der Brand. Auf die Nachbarhäuſer drohte er überzugreifen — ein eiſiger Wind trieb die Flammen über die Dächer, ſtundenlang kämpften die tapferen Männer der Wehr gegen den Feind — Horſt Allen an ihrer Spitze.

Einer der Männer hatte einmal gemeint, er ſolle nach Hauſe fahren, ſich umziehen, aber er hatte den Kopf geſchüttelt —:

„Ich habe die Verantwortung für euch alle — ich bleibe."

Daß die Uniform ihm am Leibe gefror, beachtete er gar nicht. Er ſtand auf ſeinem Poſten und verließ ihn nicht, bis die Gefahr gedämmt war.

Nun lag er in ſeinem Bett, Wärmflaſchen an den Füßen und eine Kompreſſe auf der heißen Stirn. Frau Herta ſaß neben ihm und hielt ſeine Hand. Sie ſah ihn nur immer an — nun kam es — nun kam das Unglück doch — ſie hatte es ja gewußt. Aber ſie weinte nicht, ſie war ganz erſtarrt. Sie ſah nur immer den Mann an, der ihr das Glück geſchenkt hatte —

Zwei Ärzte kämpften um das Leben des Mannes. Man hatte ihn in eine Klinik bringen wollen, aber er hatte gebeten:

„Laßt mich hier — bei meiner Frau, bei meinen Kindern —"

Die Kinder verſtanden nicht recht, was mit dem Vati war — warum lag er im Bett? Ruth verſuchte ihn zu unterhalten, aber Rena fürchtete ſich vor ihm. Es war der gute Vati, aber es war alles ſo unheimlich! Er ſah ſo anders aus — und ſprach ſo leiſe — und oft erkannte er ſeine kleine Tochter gar nicht. Rena ſchauderte, wenn die Mutti ſie zu dem Kranken holte.

Frau Herta verließ ihren Platz am Bett ihres Mannes nicht mehr. Sie pflegte ihn aufopfernd, aber immer wie wartend — wie lange noch? Wie lange bleibt er mir noch?

Faſt ſtündlich kam mit ſchwerem, ſorgſam abgedämpftem Schritt einer der Feuerwehrmänner: wie es denn ginge? Noch nicht beſſer — — immer noch nicht?

Und eines Tages trugen ſie ihn hinaus — — Horſt Allen hatte ſein Leben hingegeben im Dienſt an ſeinen Mitmenſchen.

·

Frau Herta ſtand nun mit ihren drei kleinen Mädchen ganz allein da. Ein Vierteljahr lang durften ſie noch in der lieben alten Wohnung bleiben, dann hieß es wandern. In drei netten kleinen Zimmern richteten ſie ſich ein, und bald lief das Leben ruhig weiter. Jeder Tag brachte ſeine kleinen Pflichten und Sorgen — und Freuden.

Rena und Ruth waren Schulmädchen, die des Morgens wichtig und eifrig mit der Mappe auf dem Rücken die Treppe herunterliefen und des Mittags mit viel Hunger und neuen Erlebniſſen wieder nach Hauſe kamen, ſchon ſehnſüchtig von der kleinen Barbara erwartet.

Die war ein ſüßes Ding, aber ſo wild wie drei Jungen zuſammen.

Zwei Jahre ſpäter heiratete Frau Herta noch einmal, und zwar den Rechtsanwalt, der ihr bei der Regelung ihrer Erbſchaft geholfen hatte und ihre beſcheidenen Geldverhältniſſe führte. Zudem war er der Vormund der drei kleinen Mädchen.

Alexander Herber war 41 Jahre alt, als er ſich entſchloß, Frau Herta um ihre Hand zu bitten. Er lebte ziemlich einſam in einem Hauſe im Weſten Berlins, das er von ſeinem Vater geerbt hatte, nur betreut von einem Diener und einer alten Haushälterin.

Er war eigentlich ein Sonderling — ein Menſch mit einem weichen Herzen, das er unter abweiſendem Weſen verſteckte, groß und ſchlank und recht jugendlich ausſehend. Er litt oft unter ſeiner Einſamkeit, konnte ſich aber immer nicht zu einer Heirat entſchließen. Er ſah zu viel Kummer und Not, die ſich die Menſchen gegenſeitig bereiteten, in ſeinen Prozeſſen — außerdem war er ein beliebter Scheidungsanwalt — und das genügte, um ihm die Luſt an einer eigenen Ehe reſtlos zu verderben.

Aber er liebte Kinder über alles, und der Kinder, beſonders Renas wegen, kam er immer öfter zu Frau Herta Allen in ihre gemütliche kleine Wohnung, in der immer Blumen blühten, in der das Lachen der Mädchen klang und die ſtille Frau ſo gütig und mütterlich waltete. Unter ihren leiſen Händen ging Alexander Herber das Herz auf — erobert wurde es dann von der kleinen Rena.

Rena war ein ſtilles Kind, das ſich nur ſchwer an andere Menſchen anſchloß. Sie hatte viele Bekannte unter ihren Schulkameradinnen, denn alle mochten ſie ſo ſehr gern, aber eine richtige Freundin hatte ſie eigentlich nicht. Wenn ſie ſich aber je einmal an jemand anſchloß, dann tat ſie das mit größter Hingabe.

Rena beobachtete die Menſchen, die mit ihr in Berührung kamen, lange, faſt ohne daß es jemand merkte. Auch an Alexander Herber ging ſie lange ſtill vorbei, dankte ihm höflich für die Spielſachen und Süßigkeiten, die er immer wieder mitbrachte, aber freute ſich nicht ſo jubelnd wie ihre Schweſtern. Doch nach und nach fingen ihre Augen an zu ſtrahlen, wenn [illegible] und eines Tages, als er mit ihrer Mutter auf dem kleinen Balkon ſaß, auf dem in grünen Käſten die Geranien ihren betäubenden Duft verſtrömten, ging ſie plötzlich zu ihm und legte ihm beide Arme um den Hals.

Alexander Herber ſaß ganz ſtill. Er wußte, was dies der Rena bedeutete. Heiß ſtieg ihm das Blut zum Herzen, und ſanft zog er das Kind an ſich, bis es feſt an ihn geſchmiegt ſtand.

„Meine liebe kleine Rena — —"

So innig kam es von den Lippen des Mannes.

Rena grub ihren Kopf an ſeine Schulter:

„Pappi!"

Es war nur ein Hauch — aber plötzlich warf Rena den Kopf [illegible] zurück.

„Warum biſt du nicht mein Vater — warum nicht?"

„Rena!"

Frau Herta ſprang auf.

„Rena!"

Alexander Herber ſtreckte ihr ſeine freie Hand entgegen, ohne das Kind loszulaſſen.

„Frau Herta — hat Rena nicht recht? Warum habe ich Sie nicht ſchon lange gebeten, Vaterſtelle an den Kindern vertreten zu dürfen? Liebe Frau Herta, Sie wiſſen, wie allein ich bin, und wie wohl ich mich bei Ihnen fühle! Mein Haus ſteht leer. Wie ſchön wäre es, wenn luſtige Kinderſtimmen es füllten! Liebe Frau Herta — nein, Sie dürfen jetzt nicht fortlaufen — —" Seine Hand ergriff die ihre, als ſie grade durch die Türe ins Zimmer treten wollte — —

„Bitte, Frau Herta, hören Sie mich an! Werden Sie meine Frau — und ſchenken Sie mir Ihre Kinder!

Ich will Sie nicht ſtören in der Trauer um Ihren Toten, aber das Leben fordert auch ſeine Rechte. Und glauben Sie nicht, es wäre auch in ſeinem Sinne, wenn ich Sie und die Kinder behüte? Frau Herta — —"

Herta Allen ſah den Mann ruhig an.

„Herr Herber — ich habe ſchon lange gewußt, daß Sie einmal ſo zu mir ſprechen würden — —"

Sie mußte lächeln, als ſie ſein erſtauntes Geſicht ſah:

„Ja — Frauen hören manchmal das Gras wachſen, nicht wahr?"

„Kluge Frau Herta — liebe Frau Herta!"

Alexander Herber wollte die Frau an ſich ziehen, aber ſie wehrte ſich leicht.

„Ich — habe mir auch überlegt, was ich Ihnen auf dieſe Frage antworten müßte — —"

„Und — —? Herta!"

Herta Allen errötete bis hinter ihre zarten Ohren.

„Ich habe es bis heute nicht gewußt. Ich habe Sie gern — und vertraue Ihnen — aber ich weiß, daß ich Horſt nicht vergeſſen kann — —"

„Herta!"

„Deshalb hätte ich vielleicht doch ‚nein' geſagt — wenn mir Rena eben nicht den Weg gezeigt hätte — —"

Ganz ſchlicht ſtand die ſchlanke, immer noch junge Frau, der man die drei Kinder nicht anſah, vor Alexander Herber. Sie trug ein einfaches Hauskleid und hatte das blonde Haar im Nacken in einen loſen Knoten gefaßt, ihre grauen Augen ſahen ernſt aus. Alexander Herber ſah innig zu ihr auf.

„Herta — und werdet ihr alle — mich ein wenig lieb haben?"

„Ja," ſagte ſie leiſe — und

„Ja — oh ja!" kam es faſt leidenſchaftlich über Renas Lippen.

Acht Wochen ſpäter wurde Herta Allen Alexander Herbers Frau — und kaum ein viertel Jahr ſpäter verließ ſie ihn ſchon wieder. Sie wurde überfahren, als ſie nach einem Einkauf, bei dem ſie ſich verſpätet hatte, haſtig über eine Straßenkreuzung lief.

Der Fahrer hatte keine Schuld — ſie war ihm direkt vor die Räder geraten, ehe er ſie überhaupt recht geſehen hatte.

Tot trug man ſie in das Haus, das ihre zweite Heimat werden ſollte — — —

Acht Tage nach ihrer Beerdigung kamen in dem großen, etwas dunklen Herrenzimmer Alexander Herbers einige ſchwarz gekleidete Menſchen zuſammen, die ſich mit gedämpften Stimmen unterhielten. Es waren die Verwandten der toten Frau — und man wollte über das Schickſal der Kinder entſcheiden.

Man ſtand ein wenig gezwungen herum und wußte nichts Rechtes mit ſich anzufangen. Es war ja ſchließlich eine unangenehme Angelegenheit. Die Kinder waren noch klein, und Vermögen hatten ſie nicht. Was ſollte aus ihnen werden?

Alle atmeten auf, als Alexander Herber den Raum betrat. Man ſetzte ſich mit einer gewiſſen Feierlichkeit um den ſchweren Eichentiſch, der heute in die Mitte des Zimmers gerückt war, und ſah ſich erwartungsvoll an.

Schließlich erhob ſich ein älterer Herr mit einem grauen Spitzbart und räuſperte ſich:

„Hm — ja! Wir wollen zur Sache kommen, denke ich. Wir wiſſen ja alle, um was es ſich handelt. Hm! Durch den — bedauerlichen — Tod unſerer armen — hm — lieben Herta — —"

Alexander Herber ſah ſtarr vor ſich hin, als höre er gar nicht, was geſprochen wurde — —:

„Hm — ja — alſo durch den Tod unſerer Herta ſind ihre drei kleinen Kinder nun alſo verwaiſt. Rena — Ruth — und Barbara!"

Faſt feierlich zählte er die Namen auf — jeden mit einem kleinen Nachdruck. Alexander mußte dabei an die lachenden Geſichter der drei denken — Rena, Ruth und Barbara — ach, Barbara hieß ja überhaupt noch „Baby" — ihre Namen klangen hier wie fremde Dinge. Sie hatten nichts mit den ſüßen Kindern zu tun, die ſein Haus wirklich mit Wärme und Freude gefüllt hatten — —

„Wir wollen nun alſo beſchließen — hm — ja — was mit den Kindern geſchehen ſoll!"

Der alte Herr ſah ſich ſtreng im Kreiſe um. — Wir haben nun leider jetzt auf dem Halſe! klang deutlich aus dem Tonfall ſeiner Stimme. Die ſchwarzgekleideten Menſchen um den Tiſch ſenkten wie auf Kommando die Köpfe. Nur Alexander Herber ſah ruhig auf. Ihm kamen dieſe Menſchen wie Schatten vor — das Ganze war ſo unwirklich — —

Der alte Herr räuſperte ſich wieder, als ihm niemand etwas erwiderte:

„Hm — es gibt da alſo zwei Möglichkeiten. Entweder wir nehmen die Kinder zu uns auf — jedes in eine andere Familie — oder — wir ſtiften gemeinſam eine Summe, mit der ſie irgendwo einfach erzogen werden können. Ich denke, Herr Herber wird ſich nicht ausſchließen?"

Ein fragender Blick traf den Mann. Natürlich — eigentlich gingen ihm die Kinder gar nichts an — aber ſchließlich, er hatte Geld, und wenn Herta nicht verunglückt wäre, würde er ja auch für die Kinder ſorgen — —

Ein beifälliges Gemurmel ging um den Tiſch. Der alte Herr ſetzte ſich wie nach einer gut vollbrachten Tat — — jetzt konnte jemand anders reden.

Das geſchah auch — eine ziemlich dürre, ſpitznäſige Dame erhob ſich. Zuſtimmung im Voraus heiſchend, ſah ſie ſich um:

„Meine Lieben — wir müſſen doch noch einmal feſtſtellen — wir ſind mit der armen Herta alle nicht ſehr nah verwandt. Nahe Verwandte hatte ſie ja keine mehr. Und wir haben alle unſere Familien — alſo — ich kann von den Mädels keins nehmen — ich habe mit meinem Jungen grade genug."

Damit ſetzte auch ſie ſich wieder — was ihre an ſich nicht ſehr geiſtvolle Anſprache auch nicht lieblicher machte. Trotzdem waren alle offenſichtlich damit zufrieden. Ja — ſie hatten alle eigene Kinder — und was gingen dieſe Mädchen ſie im Grunde ſchon an?

Alexander Herber wartete einen Augenblick, ob noch jemand etwas ſagen würde, dann ſtand er ruhig auf.

Fortſetzung folgt

Kranke Zähne vermindern unsere Leistungskraft

Wir haben die Pflicht, die Zähne immer gründlich zu pflegen

Chlorodont

weist den Weg zur *richtigen* Zahnpflege. Verlangen Sie von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6, kostenlos die Schrift:

„Gesundheit ist kein Zufall".

Für das Feldpostpäckchen backen wir

mit 50 g Fett und 1 Ei

Pflastersteine:

Teig: 250 g Kunſthonig, 100 g Zucker, 50 g Butter (Margarine), 1 Ei, 1 geſtr. Teel. gemahlener Zimt, 2 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 5 Tropfen Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma, 1 Eßl. Waſſer, 500 g Weizenmehl, 12 g (4 geſtr. Teel.) Dr. Oetker „Backin".

Zum Beſtreichen: Etwas entrahmte Friſchmilch.

Zum Beſtreuen: Etwas Hagelzucker.

Honig, Zucker und Fett werden zerlaſſen und in eine Schüſſel gegeben. Wenn die Maſſe faſt erkaltet iſt, rührt man nacheinander das Ei, die Gewürze, das Waſſer und $^{2}/_{3}$ des mit „Backin" gemiſchten und geſiebten Mehls hinzu. Den Reſt des Mehls ſchüttet man auf ein Backbrett (Tiſchplatte), gibt darauf den Teigbrei, bedeckt ihn mit Mehl und verknetet ihn zu einem glatten Teig. Sollte der Teig kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Man macht daumendicke Rollen daraus, ſchneidet ſie in gleichmäßige Stücke, formt dieſe zu gut kirſchgroßen Kugeln und drückt ſie etwas platt. Sie werden auf der Oberfläche mit Milch beſtrichen, in Hagelzucker gedrückt*) und auf ein gefettetes Backblech gelegt.
*) Stattdeſſen kann man auch die Pflaſterſteine ſofort nach dem Backen mit einem dickflüſſigen Guß aus 125 g geſiebtem Puderzucker und 2–3 Eßlöffel heißem Waſſer beſtreichen. Auch beide Verzierungsarten je zur Hälfte wirken ſehr nett.

Backzeit: Etwa 10 Minuten bei ſtarker Hitze. (Unter Umſtänden die Hitze während des Backens ſchwächer einſtellen.) — Gebäckgewicht: Etwa 825 g.

Bitte ausſchneiden!

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

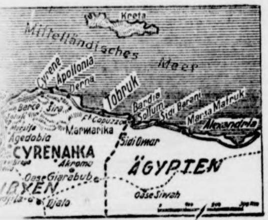
Nr. 31 Freitag, den 6. Februar 1942 64. Jahrg.

Briten 600 Kilometer zurückgedrängt

der deutschen Luftwaffe bis zur westägyptischen Grenze

folge des Vorstoßes deutsch-italienischer Truppen über hinaus mußten die Briten mit ihren Empire- seit dem 21 Januar, also in knapp 14 Tagen, fast ilometer der Via Balbia wieder aufgeben und sich m Angriffsgeist der verbündeten Afrikakämpfer weiter sten zurückziehen.

n Derna, einer kleinen Hafenstadt mit modernen Häusern nlagen, führt die Küstenstraße in kühnen Serpentinen felsige Hochplateau. Deutsche Kampfflugzeuge, Einsätze sich bis an die Westägyptische Grenze en, bekämpften im Raum zwischen Derna und Tobruk Kolonnen, die sich unter dem deutsch-italienischen Druck sten bewegten. Viele Fahrzeuge verfielen bei diesen angriffen der Vernichtung.



Zum Vordringen in Nordafrika.
(Eitzner-Wag.)

der 47000 BRT. an USA.-Küste

Erfolg der deutschen U-Boote. — Verfolgung des Fein- Derna hinaus. — Sowjetangriffe unter schwersten für den Gegner gescheitert. — U-Boot-Angriff auf vor Sollum. — In der Cyrenaika 3500 Gefangene uar eingebracht. — 370 Panzerfahrzeuge und 192 Geschütze erbeutet oder vernichtet.

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar. Das mando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Ostfront scheiterten zahlreiche sowjetische An- unter schwersten Verlusten für den Gegner. Eigene griffe führten zu örtlichen Erfolgen. Im mittleren schnitt wurde eine feindliche Kräftegruppe einge- und vernichtet. Verbände der Luftwaffe führten er- Angriffe gegen Truppenbereitstellungen, Marsch- und Flugstützpunkte des Feindes.

der Ostküste von Nordamerika versenkten Unterseeboote sechs feindliche Handelsschiffe mit zu- 47 000 BRT., darunter einen Erzdampfer von RT.

Nordafrika wurde die Verfolgung des Feindes Derna hinaus nach Osten fortgesetzt. Kampf- zersprengten britische Kolonnen westlich Tobruk und erten die Rückzugsstraßen des Feindes.

den bisherigen Meldungen wurden bei den Kämpfen Cyrenaika im Laufe des Januar durch deutsch-italie- Truppen 3500 Gefangene eingebracht sowie 370 Panzer- und 192 Geschütze erbeutet oder vernichtet.

sche Unterseeboote griffen vor Sollum einen durch gesicherten britischen Geleitzug an. Sie er- mehrere Torpedotreffer auf verschiedenen Einheiten. tergang eines britischen Zerstörers ist wahrscheinlich. der Insel Malta griffen deutsche Kampffliegerver- unter Jagdschutz den Hafen La Valetta mit Bomben und schwersten Kalibers an. In Luftkämpfen ost- Insel wurden ohne eigene Verluste drei britische zeuge abgeschossen.

lgung des geschlagenen Feindes

Weiteres Vordringen in der West-Cyrenaika

Rom, 5. Februar. Der italienische Wehrbericht vom Donnerstag hat folgenden Wort- Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

pen der Achse haben Derna durchschritten und Verfolgung des Feindes gegen Osten fort. In den die sich in der Cyrenaika abgespielt haben, wurden 31. 1. 3500 Gefangene gemacht, 370 Kampfwagen und ütze zerstört oder erbeutet. In enger Zusammenarbeit andtruppe bombardierte die Luftwaffe in wiederhol- gegnerische Kolonnen auf dem Rückzug und das Hinterland und verursachte Brände und Zer- en.

Angriffsunternehmungen der italienischen und der Luftwaffe gegen Malta gingen unaufhörlich weiter. und Flottenstützpunkte wurden, wie festgestellt werden mit Erfolg angegriffen. Zahlreiche Ziele erhielten er.

ische Flugzeuge warfen gestern Bomben in der Um- von Palermo ab und trafen einen Zug. Das Zug- hatte vier Tote zu beklagen. Die Bodenabwehr und Jäger griffen sofort ein. Von sechs angreifenden Flug- stürzte eins in der Nähe von Santa Flavia ins Meer. res zerschellte in einem Ortsteil der Gemeinde Prizzi en. Ein Teil der Besatzungen, der sich retten konnte, gefangengenommen.

Bereits 349 000 BRT. versenkt

USA.-Marineministerium muß täglich neue Verluste zugeben

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Donnerstag enthält die vierte Erfolgsmeldung unserer Unterseeboote, die vor der nordamerikanischen Küste operieren.

Die Zahl der versenkten feindlichen Schiffe ist damit auf 49, der dem Gegner verlorengegangene Schiffsraum auf 349 000 BRT. gestiegen.

Nachdem die „New York Times" bereits bei der letzten deutschen Versenkungsziffer das Eingeständnis machen mußte, daß die deutschen Angaben nicht bestritten oder gar widerlegt werden könnten, gibt nun das USA.-Marineministerium fast täglich neue Namen versenkter Schiffe bekannt. Bei dem als versenkt gemeldeten Erzdampfer handelt es sich um die „Amerikaland" (15 355 BRT.). Ferner wurden die Dampfer „Empire Wildebeest" mit 5631 BRT., „Rochester" mit 5836 BRT., „Traveller" mit 3968 BRT., „Tacoma Star" mit 7927 BRT. sowie den Tanker „Trontolite" mit 7179 BRT. versenkt.

USA.-Tanker im West-Atlantik versenkt

Unbeschränkte Einsatzfähigkeit deutscher U-Boote.

Durch ein deutsches Unterseeboot wurde im westlichen Atlantik der nordamerikanische Tanker „Neches" torpediert und versenkt. Das nordamerikanische Marineministerium mußte die Versenkung zugeben. Von der Besatzung sind 56 Mann ertrunken, während 126 Mann gerettet werden konnten.

Dieser Erfolg deutscher Unterwasserstreitkräfte im äußersten Westatlantik unterstreicht die unbeschränkte Einsatzfähigkeit der deutschen Unterseebootwaffe, die sowohl im Weißen Meer, in der Barentssee, im Mittelmeer als auch im gesamten Gebiet des Atlantischen Ozeans eingesetzt ist.

Sehnsucht nach Hammer und Sichel

∾ Der bolschewistische Bazillus frißt sich langsam aber sicher auf der englischen Insel ein. Schließlich kommen ja die vielen Sachverständigen und Gewerkschaftskommissionen nicht umsonst aus Sowjetrußland nach England, und es wäre ja ein Wunder, wenn Churchill seinen Bund mit Stalin ungestraft abgeschlossen haben sollte. Wenn heute schon in England die Militärkapellen die Internationale spielen dürfen und der Rundfunk die „bolschewistische Nationalhymne" erklingen läßt, dann kann es kaum überraschen, daß ein Abgeordneter aus Ulster sich danach sehnt, daß Hammer und Sichel über England wehen sollen.

Dieser Abgeordnete der Arbeiterpartei namens Beattie begrüßt die Ankunft der USA.-Truppen in Nordirland und den Vorschlag, neben dem Union Jack das Sternenbanner zu hissen. Um den Dreibund zwischen Juda-Plutokratie und Bolschewismus allen Nordirländern deutlich vor Augen zu führen, wünscht dieser englische Parlamentsvertreter, daß nun auch noch Hammer und Sichel im Winde flattern sollen, da, wie er sagt, der englische Verbündete Sowjetrußland „gegenwärtig einen Dienst versieht, den wir nie vergüten können".

Man kann Churchill beglückwünschen zu solchen Erscheinungen in England. Es kommt alles so, wie es kommen muß: Erst zieht man die bolschewistische Fahne, dann spielt man die Nationalhymne der Bolschewisten und feiert sowjetische Gewerkschaftsbonzen, und eines Tages wird man sich nicht wundern können, wenn Stalin seine Befehle an Churchill erteilt. Schließlich kann es ja der Kreml verlangen, daß sich seine lieben Freunde für die bolschewistischen Blutopfer im Osten dankbar erweisen. Es ist das mindeste, wenn in England Hammer und Sichel neben dem Union Jack wehen, wo Stalin ohnedies sehr ungehalten darüber sein soll, daß die Engländer und Amerikaner nichts leisten, während er eine „unverhältnismäßig schwere Bürde" zu tragen habe.

Der Fall Cripps

Den Londoner Plutokraten wurde es unheimlich.

Die Tatsache, daß der frühere britische Botschafter in Moskau, Sir Stafford Cripps keinen Ministerposten erhalten hat, findet in den Kommentaren der englischen Zeitungen über die Kabinettsveränderungen ebenso großes Interesse wie die Ernennung Lord Beaverbrooks zum Produktionsminister.

Es war schon lange kein Geheimnis mehr, daß Sir Stafford Cripps aus Moskau mit bestimmten Aufträgen Stalins nach England zurückkehrte. Um diese Aufgaben voll in Angriff nehmen zu können, ist Cripps in London gleich nach seiner Rückkehr aufs Ganze gegangen und hat Forderungen gestellt, bei denen es den Londoner Plutokraten, die zwar bedenkenlos Europa dem Bolschewismus preisgeben wollen, selbst jedoch das kapitalistische System nicht gern mit einem bolschewistischen vertauschen möchten, unheimlich wurde. Nach einer Reutermeldung bestand Cripps auf Bedingungen und einem Ausmaß von Autorität für den Fall, daß er das für ihn vorgesehene Versorgungsministerium übernahm, die der Premierminister ihm unmöglich gewähren konnte. Die bolschewistische Laus, die England sich durch sein Bündnis mit Sowjetrußland in den Pelz gesetzt hat, wird es jedoch durch die Verweigerung eines Ministersessels für den Agenten des internationalen Bolschewismus, Cripps, nicht loswerden.

„Liliputanerspione aus Berlin"

Die neueste Entdeckung des Moskauer Rundfunks

Der Moskauer Rundfunk hat eine Entdeckung gemacht, um die ihn die ganze jüdisch-plutokratisch-bolschewistische Agitation beneiden wird, die immer auf der Jagd nach „Enthüllungen" über die bösen Nazis ist. Radio Moskau hat einen Bataillonskommandeur zu dem Thema „Faschistische Spione" sprechen lassen. Er hat davon erzählt, daß es in Berlin eine Spionenschule gebe, die ausschließlich von Liliputanern besucht werde. Diese abgerichteten Liliputaner würden nach der Sowjetunion geschickt, wo sie als kleine Kinder angezogen in der Nähe von Rüstungswerken und sonstigen kriegswichtigen Unternehmungen sich aufhalten und spielen. Der Kommandeur erzählt ein solches Beispiel. Ein solches angebliches Kind habe man als einen 21jährigen Liliputaner aus Berlin feststellen können.

Der Humor stirbt nicht aus, auch im Kriege nicht! Aber warum sollen die Sowjethörer nicht auch einmal lachen! Oder ob sie das Märchen von den Berliner Liliputanern geglaubt haben?

„Ein riskantes Spiel"

Während Churchill die aufgeregte Volksseele dadurch zu beruhigen versucht, daß er sein Kabinett wieder einmal ein wenig umbildet, und dabei dem millionenschweren Lord Beaverbrook einen besonders fetten Posten gibt, will es das Schicksal, daß die Ereignisse an den Fronten dieses bewußte Ablenkungsmanöver Churchills schnell wieder zunichte machen. Es war der Churchill-Agitation tatsächlich gelungen, die Blicke der britischen Oeffentlichkeit von dem Fernen Osten und Nordafrika abzulenken und dem kleinen Mann auf der Straße dafür das Thema: Innenpolitische Kursänderungen mundgerecht zu machen. Wieweit Churchill die Wünsche und Forderungen auf Kabinettsveränderung erfüllt hat, wird die Zukunft erweisen, vor allen Dingen muß sich zeigen, ob die bolschewistischen Freunde, die heute ein gewichtiges Wort in innerpolitischen Dingen Englands mitzureden haben, mit der Regierungsumbildung zufrieden sind. Merkwürdigerweise fehlt nämlich ein Mann in dem neugebildeten Kabinett, nämlich Sir Stafford Cripps, von dem man annahm, daß er eine große Karriere machen würde. Stafford Cripps ist der ehemalige Botschafter Churchills in Moskau, dem es gelungen ist, die Bolschewisten als Kanonenfutter für das Empire zu gewinnen. Dafür sollte ihm — so nahmen es wenigstens die linksradikalen und kommunistischen Kreise in England an — ein guter Posten in der Regierung frei gehalten werden. Sicherlich hatte es auch Stalin gern gesehen, wenn dieser Cripps, der sich als Salonbolschewist und Freund des Kremls großer Sympathien in Moskau erfreut, im Kabinett Churchill einen Platz gefunden hätte.

Doch zurück zu den militärischen Ereignissen, die mitten in dieses politische Theater Churchills hineinplatzen. Im Fernen Osten haben die Japaner gegen Singapur die Generaloffensive begonnen. Damit wird die Gefahr für die stärkste Festung des britischen Empire akut. Wenn auch nicht über Nacht mit dem Fall von Singapur zu rechnen ist, so genügt doch schon die Tatsache, daß die anglo-amerikanischen Verbündeten keine Machtmittel in der Hand haben, um dem japanischen Generalangriff zu begegnen, der sich gegen drei Hauptobjekte richtet: gegen Singapur, gegen die Hauptstadt von Burma, Rangun, und gegen den feindlichen Stützpunkt auf Java, Surabaja.

Wie die Dinge auch laufen mögen und wie lange sie zur Entwicklung brauchen, das eine läßt sich nicht mehr aus der Welt schaffen, selbst nicht durch die Londoner Lügenfabrikanten, daß die Nervenpunkte des Empire im ostasiatischen Raume von den Japanern angegriffen werden, und daß damit die Stellung des Empire im Pazifik in Frage gestellt wird. Wenn der australische Minister Forde den Engländern damit Trost zusprechen zu können glaubt, daß er sagt, es seien australische Verstärkungen unterwegs, dann sind das nur Beruhigungspillen, die kaum längere Zeit Wirkung haben können. Viel wesentlicher ist dagegen der Beschluß des USA.-Marineausschusses, die westindischen Inseln, die Washington durch Pachtvertrag sich gesichert hatte, nunmehr endgültig unter USA.-Souveränität zu stellen. Es scheint so, als wenn sich Roosevelt nicht mehr mit englischen Pfändern begnügt, sondern die ihm überlassenen Pfandobjekte der Sicherheit halber gleich in USA.-Besitz überführt für den Fall der Fälle. Das ist kein Symptom dafür, daß man im Weißen Haus die britische Stärke in Ostasien noch hoch ansetzt.

Der böseste Schlag für den Salonstrategen und Prestigepolitiker Churchill ist aber wohl das weitere Vordringen Generaloberst Rommels in Nordafrika. Die Londoner Illusionspropaganda hat es längst aufgegeben, das Vordringen der deutsch-italienischen Truppen in Libyen als unwesentlich darzustellen. Im Gegenteil: Die englische Presse überschlägt sich in Lobeshymnen auf Generaloberst Rommel. „Generaloberst Rommel", so schreibt z. B. die „Daily Mail", „ist die Ueberraschung des zweiten Weltkrieges. Rommel ist ein Panzerheld, dem es bisher immer gelungen ist, sich nicht nur aus jeder Schlinge zu ziehen, sondern der es auch versteht, sofort die Gegenoffensive zu ergreifen. Wie war es möglich, daß Rommel, der vor seinem Einsatz in Nordafrika niemals eine Wüste gesehen hat, sich zum Meister in der Technik des Wüstenkrieges emporschwingen konnte?" Ja, wie war es möglich. Früher trumpften die Engländer immer darauf, daß sie allein die Erfahrungen in Wüstenkriegen hätten und daß ihre Truppen auf diese Kriegführung trainiert seien. Nun verbrauchen sich die ganzen britischen Wüstenstrategen in Nordafrika, ohne daß sich einer findet, der dem Generaloberst Rommel gewachsen wäre.

Bei aller Anerkennung für Rommel wird dieses Thema in der britischen Oeffentlichkeit doch höchst peinlich empfunden, zumal, da das Fiasko in Libyen mit dem im Fernen Osten zusammentrifft. Man sagt, ein Unglück komme selten allein. Das werden sich die Engländer jetzt auch sagen müssen. Das sagt man sich auch in Nordamerika, wo z. B. Roosevelts Leibblatt, die „Washington Post", feststellt, „zweimal im vergangenen Jahr durcheilten die britischen Truppen Libyen bis zu einem Punkt jenseits von Bengasi, und zweimal wurden sie kurz vor dem Ziel zurückgeworfen." Selbst das Vertrauensvotum, das sich Churchill vom Parlament erpreßt hat, schützt ihn nicht davor, daß militärische Sachverständige, wie z. B. der bekannte englische Militärschriftsteller Liddell Hart, die Frage aufwerfen, ob es richtig gewesen sei, einen britischen Angriff gegen Libyen vorzubereiten und für dieses Unternehmen allein Waffen zur Verfügung zu stellen, während sie in Ostasien fehlen. „Libyen war ein Glücksspiel" überschreibt Liddell Hart seine Kritik und meint: „dadurch, daß die Engländer dem Feldzug in Libyen einen Vorrang vor dem militärischen Geschehen auf Malakka einräumten, zeigten die militärischen Führer, daß sie jeden Sinn für Proportionen verloren hatten." In der Ende vorigen Jahres mit Fanfaren angekündigten britischen Offensive in Libyen sieht Liddell Hart ein „riskantes Spiel" und kennzeichnet damit die ganze Politik und Kriegführung des Glücksspielers Churchill.

Der Führer zum Geburtstag des Präsidenten Ryti.

Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland, Risto Ryti, zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Generaloffenſive gegen Singapur

Japaniſches Trommelfeuer auf die Inſelfeſtung

Nach Meldungen aus Tokio iſt die japaniſche Generaloffenſive gegen Singapur ſeit Mittwoch abend im Gange. Die ſchwere japaniſche Artillerie richtet unausgeſetzt ſtärkſtes Trommelfeuer über die 1 Kilometer breite Johur-Straße hinweg auf die Inſelfeſtung.

Bei dem gewaltigen Artillerieduell um Singapur, das ſeit Mittwoch abend im Gange iſt und immer heftiger wird, wurden die **Batterieſtellungen der Briten in Kranji zerſtört**, noch bevor der Gegner das Feuer erwidern konnte. Unterſtützt von japaniſchen Bombenfliegern ſetzte die japaniſche Artillerie bei klarem Himmel und Mondſchein die ganze Nacht hindurch das Feuer fort. Ein am Südende der Brückenſtraße liegender Wald geriet in Brand und erleuchtet die ganze Gegend weithin. Auch der **Kriegshafen Seletar**, der Johur Bharu unmittelbar benachbart iſt, ſteht in Flammen.

Die japaniſche Luftwaffe greift mit großen Formationen ununterbrochen Singapur an. Sämtliche Hafeneinrichtungen in der Umgebung des Kings Dock wurden zerſtört, es brach ein großer Brand aus. Die japaniſchen Flieger überraſchten einen feindlichen Geleitzug von Transportſchiffen, der auf den Hafen zufuhr, ein großes Schiff, drei mittelgroße Schiffe und mehrere andere weniger große Schiffe wurden mit Bomben belegt. Die japaniſchen Flieger kehrten unverſehrt und ohne auf feindlichen Luftwiderſtand geſtoßen zu ſein, zu ihrem Stützpunkt zurück.

Bei einem Luftangriff auf den Flugplatz **Tengah** bei Singapur wurden von rund 20 Feindmaſchinen am Boden neun Flugzeuge zerſtört oder ſchwer beſchädigt. Bemerkenswert iſt, daß es wieder nicht zu einem Luftkampf kam, da der Gegner entweder überraſcht wurde oder es aufgegeben hat, japaniſche Lufteinheiten anzugreifen.

Die japaniſche Luftwaffe beherrſcht uneingeſchränkt den geſamten Luftraum über der Südchinaſee, der Malakkaſtraße und der Javaſee. Allein die Marineluftwaffe **vernichtete** im übrigen zwiſchen dem 26. Januar und dem 3. Februar im Gebiete der Malakkaſtraße und der Bankaſtraße **über zehn feindliche Schiffe** von 2000 bis 10 000 BRT.

„Nur der Kampf entſcheide!"

„Nur der Kampf wird das Schickſal Singapurs entſcheiden", ſtellt die japaniſche Zeitung „Aſahi Schimbun" zu dem Ringen um die britiſche Inſelfeſtung feſt. Das Blatt warnt davor, zu glauben, daß die Engländer gezwungen ſeien, wegen der Knappheit an Waſſer und Lebensmitteln die Feſtung nach einiger Zeit kampflos zu übergeben. Es befänden ſich große Waſſerbehälter in Singapur, und außerdem ſei die Inſel reich an Grundwaſſer. Wenn es allein um das Waſſerproblem gehe, dann könne Singapur mindeſtens ſechs Monate aushalten. Damit zerſtreut das japaniſche Blatt den Märchenglauben, daß Singapur den Japanern als reife Frucht in den Schoß fallen müſſe. Andererſeits weiſt die Zeitung darauf hin, daß die Engländer ſelber mit dem Fall Singapurs rechneten und deshalb ſchon anfingen, auf die großen Schwierigkeiten hinzuweiſen, denen die britiſche Verteidigung gegenüberſtehe.

Fortſchritte an der Burmafront

Radio Rangun ſchweigt

An der Burmafront nahmen japaniſche Truppen die Stadt **Paan**, die am Oſtufer des Salween etwa 50 Kilometer nördlich von Mulmein liegt, ein. Gleichzeitig beſetzten die Japaner die vor der Mündung des Salweenfluſſes gelegene Inſel **Bilugyun** ſowie andere kleine Inſeln. Mit der Beſetzung der Inſeln ſind nicht nur die britiſchen Stellungen am Weſtufer des Salweenfluſſes bedroht, ſondern gleichzeitig auch der Schiffsverkehr von und nach Rangun. Die Hauptſtadt Burmas wird mehr und mehr der japaniſchen Kontrolle unterworfen.

Japaniſche Militärflieger machten mehrfache Ueberraſchungsangriffe auf den Flugplatz von **Tungo** in Burma und zerſtörten einen großen feindlichen Bomber und ſechs weitere Bombenflugzeuge ohne eigene Verluſte. Starke Formationen zerſtörten bei einem Angriff auf **Rangun** militäriſche Ziele, während andere Formationen den Flugplatz von **Pegu** angriffen und die Einrichtungen des Flugplatzes mit Bomben belegten.

In Tungo wurden der Bahnhof und die Bahnanlagen zerſtört. Damit iſt die direkte **Bahnverbindung Rangun–Mandalay unterbrochen**. Der Angriff erfolgte ſo überraſchend, daß die Briten nicht mehr zum Start kamen.

Die Funkſtation von Rangun, die zu japanfeindlichen Agitationszwecken falſche Berichte verbreitete, wird ſeit Donnerstagmorgen nicht mehr gehört. Man nimmt daher an, daß die **Radioſtation** durch die japaniſchen Luftangriffe **zerſtört** worden iſt.

Großangriff auf Java

Japaniſche Luftwaffe vernichtete 85 Feindflugzeuge

Japaniſche Marineſtreitkräfte, die über dem ſüdweſtpazifiſchen Gebiet operierten, haben einen Maſſenangriff auf den Marineſtützpunkt Surabaya und den Luftſtützpunkt Malang auf Java unternommen, wobei ſie insgeſamt 85 feindliche Flugzeuge abſchoſſen oder auf dem Boden zerſtörten. Die Aktion hatte den Erfolg, daß die geſamte feindliche Luftmacht ſo gut wie vernichtet wurde. Vier japaniſche Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Zu dem ſchweren Luftangriff der japaniſchen Luftwaffe auf die Stützpunkte auf Java (Niederländiſch-Indien) meldet der **niederländiſche Heeresbericht**, daß der Angriff „ſehr beträchtlichen Schaden angerichtet" habe. Die Niederländer beſtätigen auch den von den Japanern gemeldeten Verluſt von 85 Flugzeugen. Die niederländiſche Marineleitung geſteht ferner, daß neben abgeſtellten Flugzeugen auch eine Anzahl Werkſtätten durch die Japaner zerſtört worden ſei.

Japaniſche Flugzeuge belegten ferner bei ihren Patrouillenflügen über der Javaſee drei feindliche Schiffe von 6000, 3000 und 2000 BRT. mit Bomben und verſenkten ſie.

Englands Eiſenbahnen verſagen

Weitere Einſchränkung des Zugverkehrs

Die Londoner Zeitung „Daily Mail" bereitet ihre Leſer auf neue und weitgehende Einſchränkungen im Betrieb der engliſchen Eiſenbahnen vor. „Damit die Munitionszüge laufen können, müſſen weitere Perſonenzüge aus dem Fahrplan geſtrichen werden. Auch die Zahl der Speiſe- und Schlafwagen muß verringert werden.

Das Blatt ſchildert die Schwierigkeiten im engliſchen Transportweſen und bemerkt, nicht nur der zur Verfügung ſtehende Schiffsraum ſei abſolut ungenügend, ſondern auch die **engliſchen Eiſenbahnen hätten durch den Krieg ſchwer gelitten**.

*

Deutſchland hat zwar auch den Perſonenverkehr einſchränken müſſen, weil die deutſche Reichsbahn nicht nur im beſetzten Frankreich, Belgien, den Niederlanden und in Norwegen, ſondern jetzt auch auf den vielen tauſend Streckenkilometern im Oſten den Eiſenbahnverkehr faſt nur mit ihrem eigenen Perſonal und ihrem deutſchen rollenden Material aufrechterhalten muß, die engliſchen Bahnen fahren aber nur auf ihrer Inſel und nur auf ihren Friedensſtrecken. Ein Beweis mehr für die überragende Leiſtung der deutſchen Reichsbahn im Kriege.

Rückkehr Görings aus Italien

Der Duce verabſchiedete den Reichsmarſchall auf dem Bahnhof

Nach Abſchluß ſeiner Italienreiſe und der Beſprechungen in Rom iſt Reichsmarſchall Göring wieder nach Deutſchland zurückgekehrt. Beim Abſchied war der Duce auf dem Bahnhof perſönlich zugegen. Nach gemeinſamem Abſchreiten der Front der angetretenen Ehrenformationen verabſchiedeten ſich der Duce und der Reichsmarſchall in kameradſchaftlicher Weiſe, bei der in herzlich gehaltenen Worten ihre aufrichtige Verbundenheit im Geiſte der Achſenmächte zum Ausdruck kam.

Hohe Perſönlichkeiten der Faſchiſtiſchen Partei, des Staates und der Wehrmacht darunter unter anderen der italieniſche Außenminiſter Graf Ciano und General Gamerra, der die Abſchiedsgrüße des Kronprinzen Umberto übermittelte, waren bei der Abfahrt des Reichsmarſchalls anweſend. Von deutſcher Seite waren Generalfeldmarſchall Keſſelring und Botſchafter von Mackenſen auf dem Bahnhof.

Vor ſeiner Abreiſe empfing der Reichsmarſchall noch den Staatsſekretär der italieniſchen Luftwaffe, Exzellenz Fougier, zu einer Ausſprache über die die Luftwaffe beider Länder gemeinſam intereſſierenden Fragen. Im Anſchluß an dieſe Beſprechung beſichtigte Hermann Göring Einrichtungen der ſchen Luftwaffe. Dabei begrüßte der Duce, der mit dem am Beſichtigungsort angekommen war, den Reichsm Den Abend verbrachte Reichsmarſchall Göring gemein Offizieren der deutſchen und italieniſchen Wehrmach hohen Perſönlichkeiten des Staates und der Partei a Empfang, zu dem Generalfeldmarſchall Keſſelring hatte.

Trommelfeuer auf Singap verſtärkt ſich

Tokio, 5. Februar. 24 Stunden ſchon lieg gapur unter dem Trommelfeuer der japaniſchen lagerungsartillerie. Seit fünf Tagen iſt die Feſtung ununterbrochen mit Bomben belegt worden, letzten zwei Tagen auch nachts. Dicke Wolken Qualm ſteigen empor, beſonders über dem Hafen die Lagerhäuſer und die Docks in Flammen Die japaniſche Artillerie konzentriert ihr Feuer auf die britiſchen Geſchütze zu beiden Seiten der wo der geſprengte Damm die Inſel erreicht. Cranji-Forts ſind zum Schweigen gebracht Die japaniſche Artillerie verſteht ihre Ziele zu und wird ſich allmählich verſtärken. Die britiſchen ſchütze haben geantwortet, und die Häuſer in Bharu ſchwer beſchädigt. Aber nacheinander Feuer der britiſchen Geſchütze auf der Nordſe SingapurInſel verſtummt.

Trotz eines angeblichen Befehls von General die Feſtung bis zum letzten Schuß zu verteid rechnet man in Tokio mit der Möglichkeit, Engländer die Räumung Singapurs vorbereiten.

Niederländiſch-indiſcher-amerikani Flottenverband vernichtend geſchla

Tokio. In den Gewäſſern um Java konnten niſche Kampfflugzeuge einen neuen glänzenden erzielen. Ein feindlicher Flottenverband niederlän indiſcher und amerikaniſcher Kriegsſchiffe wurde vollſtändig erledigt. Zwei Kreuzer der Java- (6600 To.) wurden verſenkt, ein weiterer nieder Kreuzer van 6500 To. und ein USA-Kreuzer beſchädigt. Die Japaner verloren nur ein Flug

Geleitzug bei Sumatra angegriffen

Japaniſchen Bomber griffen weſtlich Sumatra feindl. Geleitzug an und verſenkten einen 10 000 großen Dampfer. Ein 6000 BRT großer Dampfer rtet in Brand, drei weitere Handelsſchiffe von BRT wurden beſchädigt.

Im Zuge der Operationen der deutſchen Luftw Kriegsmarine gegen die britiſche Inſel wurden zwei Schleppnetzboote der britiſchen Marine, die im Minen dienſt eingeſetzt waren, verſenkt. Die Verſenkung wi Londoner Nachrichtendienſt zugegeben. Ueber die Rettung Beſatzungsangehörigen iſt nichts Näheres bekannt.

Thailands Abkehr vom Pfund

Als völlige Abkehr von der Abhängigkeit der thai ſchen Währung vom Pfund Sterling gab die **thailän Regierung** bekannt, daß das neue Währungsſyſte ſofortiger Wirkung auf einen neuen Goldſtandard wird, wobei ein Baht = 0,082 639 Gramm Feingold geſetzt wird.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

7. Fortſetzung

„Meine Damen und Herren. Ich habe Sie um dieſe Zuſammenkunft hier gebeten, weil Sie ſchließlich ein Recht an den Kindern haben. Ich — —"

Da ſah er plötzlich Rena, die in ihrem dunklen Kleidchen mit weitaufgeriſſenen Augen im Hintergrund des Zimmers an die Wand gedrückt ſtand — mein Gott, war das Kind ſchon lange da? Hatte es alles gehört?

Halb unbewußt ſtreckte er die Hand nach ihr aus — und Rena flog förmlich auf ihn zu. Ganz feſt klammerte ſie ſich an ihn. Schluchzen ſchüttelte ihren zarten Körper.

„Pappi — ach Pappi — müſſen wir nun wieder fort?"

Und wieder wie damals auf dem Balkon, als Alexander Herber Herta Allen um ihre Hand bat, zog er das Kind feſt an ſich.

„Mein Rena — meine kleine Rena — mein liebes Kind!"

„Bin ich dein Kind? Sag es doch den anderen — ſie ſollen uns nicht hier fort nehmen! — Mich und Ruth und Baby — —"

Entſetzliche Angſt klang aus Renas Stimme.

„Sie werden es auch nicht! Ihr bleibt alle drei bei mir — immer. Und nun geh, Rena — und reg dich nicht auf — —" Sanft ſchob er das Kind aus dem Zimmer.

Dann erklärte er den Anweſenden mit ruhiger Stimme, daß er bereit ſei, die Kinder ganz und für immer bei ſich aufzunehmen und für ſie zu ſorgen.

„Ich bin ja ihr Vormund — und werde alle nötigen geſetzlichen Schritte tun, damit ich die Mädels behalten kann. Ich erkläre hiermit, daß ich jedem der drei Mädchen eine beſtimmte Summe zum Zwecke einer Ausbildung oder Ausſteuer feſtlegen werde, mit der ſie geſichert ſind, außerdem übernehme ich alle Koſten, die zu ihrer Erziehung nötig ſind. Auch werde ich ſie zu meinen Erbinnen einſetzen. Ich denke, meine Herrſchaften, Sie werden damit einverſtanden ſein." — —

Alle Köpfe ringsum nickten erleichtert im Takt. —

„Dann danke ich Ihnen alſo, daß Sie ſich heute hierher bemüht haben."

6 Kapitel

Rena, Ruth und Baby waren glückliche Kinder! Ihr geliebter Pappi verwöhnte ſie faſt zu ſehr, und für ihr leibliches Wohl ſorgte die gute Tante Kitty.

Zu Tante Kitty mußte man ſehr lieb ſein. Sie hatte auch ein ſchweres Schickſal zu tragen — — Tante Kitty liebte von ganzem Herzen einen Mann, der es nicht beachtete — — und eine andere nahm! Und die arme Tante Kitty war täglich mit ihm zuſammen — mußte mit ihm ſprechen und freundlich zu ihm ſein und mußte ihren großen Kummer feſt in ſich verſchließen, daß nur ja niemand etwas ahnte — denn Tante Kitty war Lehrerin an derſelben Schule, an der er Lehrer war.

Monatelang lief er ihr täglich über den Weg — ſie trafen ſich im Lehrerzimmer und auf dem Schulhof, und oft und oft erzählte er ihr ſtrahlend von ſeinem großen Glück und ſeiner jungen Frau.

Und Tante Kitty hörte zu und lächelte ihn an, während ſie ſich die Lippen blutig biß und immer nur das eine dachte: ich — ich habe ihn lieb, und er hält eine andere an ſeinem Herzen! Da iſt die ſonſt ſo fröhliche junge Kitty ernſt und ſtill geworden und ſchmal wie ein Hauch und war von Herzen froh, als ein Brief ihres Bruders kam, in dem er ſie bat, ihren Beruf aufzugeben und zu ihm zu kommen, um ihm zu helfen, ſeine drei kleinen Mädchen zu erziehen.

„Ich weiß, ich verlange ein großes Opfer von dir, Kitty, wenn ich dich bitte, zu mir zu kommen. Aber gerade du als Lehrerin und mit dem Frohſinn und großen Verſtändnis für die Jugend ſcheinſt mir ſo geeignet, mir bei meiner neuen Lebensaufgabe zu helfen. Ich und die Kinder werden dir nie genug danken können, wenn du kommſt. Denke daran, daß die Kinder keine Mutter mehr haben — nur noch mich."

Und bei Rena, Ruth und Barbara lernte auch Tante Kitty das Lachen wieder, denn jeder Tag in dem ſchönen Haus in der Gudbrodſtraße, das Alexander Herber bewohnte, war ein Freudentag. Rena, Ruth und Barbara ließen Tante Kitty ihren eigenen großen Schmerz vergeſſen. Kinderaugen gaben ihr das Glück, das ein Mann ihr verſagte.

Der „Pappi" Alexander Herber verwöhnte zwar die drei kleinen Mädchen faſt ein wenig zuviel, aber Tante Kitty war ein gutes Gegengewicht. Die Kinder lernten, daß ſie ihr bei aller Liebe und Güte doch aufs Wort gehorchen mußten. Und ſie taten es gern. Tante Kitty ließ nie etwas durchgehen, was ſie für nicht richtig hielt, während der Pappi meiſt nur allzu geneigt war, fünf gerade ſein zu laſſen. Und doch war es wieder Tante Kitty, die es durchſetzte, daß er beſonders Ruth ihren eigen Weg gehen ließ.

„Sie iſt ein beſonderes Kind, Alexander, man muß ſie laſſen. Sie wird nie etwas Falſches oder gar Böſes tun. Man darf ſie nur beobachten und unmerklich lenken, nie zu etwas beſtimmen wollen."

Und als die kleine Ruth anfing, mit Plaſtilin zu kneten und zu modellieren, als ſie überhaupt nur noch in den Zoo gehen wollte, wenn die Kinder zu Spaziergängen ins Freie ſollten, da war es auch wieder Tante Kitty, die ſie verſtand.

„Wenn ſie auch mal Plaſtilin irgendwo verſchmiert, Alexander, ich kriege es ſchon wieder ab. Das Kind hat Talent, wir müſſen es fördern, wie wir nur können. Wir haben Pflichten Ruth gegenüber."

Und ſie erreichte es auch, daß Ruth nicht, wie Alexander Herber es ſich wünſchte, das Abitur machte, ſondern nach Abſchluß der mittleren Reife nach München auf die Kunſtſchule kam. Dem Rechtsanwalt war es nicht recht, daß er eines ſeiner geliebten „Kinder" ſo früh ſchon aus dem Hauſe geben ſollte, ſo weit von ſich weg, ganz allein in die Welt hinein.

Aber Ruth Allen lachte ihn an und ſagte:

„Pappi, ich bin doch kein Entenküken, das ſeiner Glucke wegſchwimmt. Du biſt wirklich goldig — ſchließlich muß ſich doch jedes Mädel mal ſelber ſein Brot verdienen und mal ein bißchen raus in die Welt. Und ich bin doch „dein Kind" und von dir und Tante Kitty erzogen worden. Du brauchſt doch keine Angſt um mich zu haben. Du weißt doch, daß du dich auf mich verlaſſen kannſt. Außerdem iſt München ja nun noch nicht gerade etwa am Nordpol oder bei den Menſchenfreſſern. Ich werde ſchon heil und ganz bleiben!"

Dagegen war nichts zu ſagen. Und die junge Ruth wußte ſo genau, was ſie wollte.

„Modellieren lernen, Pappi, etwas werden! Ich brauche Ellenbogenfreiheit, gönn mir die. Du kannſt mich ja doch nicht mein Leben lang am Rockzipfel feſthalten — eher ſchon Rena."

Verließ Ruth Allen wirklich ſo leicht Haus und Leben des Stiefvaters, wie es den Anſchein hatte? Wollte ſie ſo gerne fort? Man wußte eigentlich nie recht, woran man mit ihr war. Alexander Herber lernte dies Kind nie recht kennen.

Mit Rena war das anders. Ihr ganzes Herzchen gehörte Sie konnte nicht mehr leben ohne ihren Pappi. Mit all Nöten und Freuden kam ſie zu ihm, und leider waren empfindſamen Kind meiſt die Nöte in der Überzahl! Rena war ſo leicht verletzt! Ihr taten manchmal Äußerungen gar nicht an ſie gerichtet waren. Dann kam ſie ſich bei — war ſo ſchrecklich unglücklich! Ganz überflüſſig fühlte ſie der Welt — glaubte, keiner möge ſie leiden — um dann in das Gegenteil umzuſchlagen, glücklich und vergnügt zu alles herrlich zu finden. Rena liebte alles Helle, Freund Tiere und Blumen und die Sonne und kleine Kinder und ſich entſetzlich vor allem, was unſchön und hart war. Dann tete ſie zu ihrem Pappi, ſaß mit einem Buch in einem der Lederſtühle in ſeinem Zimmer und bemühte ſich, ihn nur zu ſtören. In Wirklichkeit beobachtete ſie ihn aber ſtundenlang mit faſt ſchmerzlicher Sehnſucht.

Alexander Herber ging es ähnlich. Er ſtellte nach ſein ganzes Leben auf dieſe kleine, langſam älter werdende ein. Die Kinder — Rena, Ruth und Barbara — das für ihn eigentlich immer nur „Rena"!

Wenn er aus ſeinem Büro oder vom Gericht nach kam, dann horchte er zuerſt auf Renas helle Stimme, glückliches Lächeln flog über ſein Geſicht, wenn er ihr Lachen Wenn das kleine Mädchen ihm richtig entgegenflog: „Pappi habe ſchon ſo auf dich gewartet, du Pappi, mit dem komm ich aber wirklich nicht allein zurecht, da mußt mal den Atlas aufſchlagen, ich vergeſſe immer wieder fremde Land liegt und ſoll nun darüber was ſchreiben" — war das ſchöner als alles andere.

Wenn er mit allen drei Mädeln ſpazierenging, hatte er Rena an einer Seite, und Ruth und Barbara mußten ſich andere teilen, er konnte nicht gehen ohne Renas kleines Hand auf ſeinem Ärmel liegen zu fühlen.

Und es war gar nicht nett von Kitty, daß ſie auf Renas [illegible] ſo wenig Gewicht legte und immer das tat, was ſie für richtig hielt, auch wenn Rena gerade das mal nicht Aber da durfte er nichts ſagen, ſonſt konnte die Tante Kitty mit einem Blick anſehen, der Bände ſprach. Selber ſagte ſie Dinge höchſtens nur leiſe: „Zieh Rena nicht vor, Alexander, machſt es ihr ſpäter einmal nur ſchwerer damit."

Rena, Ruth und Barbara, das war der Inhalt des Lebens in der Gudbrodſtraße, und Rena war für Alexander der Mittelpunkt.

*

Ruth und Rena ſitzen, wie Ruth es beſtimmt hatte, in ſchönem Wohnraum auf der Couch, auf einem kleinen vor ihnen duftet in hauchzarten Taſſen der Tee.

Rena dehnt ſich ein wenig in dem weichen Sitz zurück.

„Ach, Ruth, wie ſchön haſt du es hier!"

Ruth Allen hat eine kleine Ateliermohnung, hoch über Dächern von München. Nicht gerade übermäßig viel Räume: eine winzige Diele mit einer Kochniſche, ein kleines Bad, „mein Laubfroſchglas" nennt — — und den ſchönen hellen raum, der beherrſcht wird durch das große Fenſter, das mit vielen kleinen Scheiben vom Fußboden bis zur Decke reicht.

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Februar

Jubiläen und Gedenktage

7. Februar.

er Kupferſtecher Daniel Chodowiecki in Berlin geſt. — er Generalfeldmarſchall Hugo Sperrle in Ludwigsburg 1909: Der antiſemitiſche Hofprediger und Sozialpoli- lf Stöcker in Gries bei Bozen geſt. — 1915: (bis 15.) cht in Maſuren. — 1933: Auflöſung des Preußiſchen Landtages.

Du gehörſt deinem Volke!

anche meinen, ſie wären Herrennaturen, wenn ſie auf- und erklären: „Ueber mich, da habe noch immer ich zu und keinem geht es etwas an, was ich tue!" Nicht daß es ſich dabei um Menſchen handelt, die die Geſetze eich übertreten möchten aber ſie ſind Egoiſten, die ſich in Beziehung außerhalb der Gemeinſchaft ſtellen. Jeder würde den Menſchen verachten und aus der Volks- ſchaft ausſtoßen, der ſich durch Selbſtverſtümmelung der icht entziehen würde. Gehen wir aber dem Gedanken nach, ſo iſt jede ſelbſtverſchuldete Minderung unſerer kraft und Geſundheit nichts anderes, zumal im Kriege. alle Kräfte zuſammennehmen, um den Gegner zu Heute kämpft nicht nur der Soldat, ſondern es das ganze Volk. Unſere Verantwortung gegen- Volksgemeinſchaft erfordert es, daß wir unſere eigene aft erhalten, daß wir in allen Dingen mäßig leben, um einſatzfreudig zu bleiben.

Krieg hat es mit ſich gebracht, daß wir nicht wie früher holungsmöglichkeiten ausſchöpfen können. Die Arbeits- ſich oft verlängert und der Urlaub verkürzt. Dafür den Ausgleich in einer noch ſtrengeren und ge- Lebenshaltung ſuchen als je zuvor. Es ſoll keinem die und der behagliche Genuß des Feierabends mißgönnt aber dieſer Feierabend ſoll Erholung, Freude ntſpannung heißen. Er ſoll uns nicht ermüden, erfriſchen, er ſoll unſere Kraft nicht noch verbrauchen, erneuern, denn wir gehören unſerem Volke, und die Arbeit, die uns auferlegt wird und auferlegt werden wird leicht getragen werden, wenn wir uns in unſerer altung darauf einſtellen, wenn wir uns nicht unnötig ndigen Schlafes berauben, wenn wir lieber die friſche den ſtickigen Dunſt der Kneipe genießen, wenn wir Körper durch Sport elaſtiſch bewahren und unſerem Nahrung geben, die ihn erhebt und ſtark macht!

J. B.

rletzter **Opferſonntag.** Ende gut — alles gut! muß nur rechtzeitig mit dem guten Ende anfangen, ißt, man muß ſchon zum vorletzten Opferſonntag Spende erhöhen, damit der Abſchluß des dies- Kriegswinterhilfswerkes beſonders eindrucksvoll Am kommenden Sonntag wird ſich jeder einen geben und ſoviel ſpenden, wie er irgend kann, noch immer iſt es draußen Winter, noch immer die Anforderungen an das Winterhilfswerk ers groß, und die Volksgemeinſchaft muß ſich noch wieder erweiſen in Hilfsbereitſchaft und adſchaft der Tat.

e neuen **Lebensmittelkarten** werden unſeren hnern nach einer heutigen Bekanntmachung am zugeſtellt werden.

rziſſenſchau in **Hamburg eröffnet.** Die Nar- au in „Planten un Blomen", iſt im feſtlichen des Aquariumſaales aufgebaut worden, und Tore geöffnet. Narziſſen ſind Frühlingsblumen, warten ſie im allgemeinen erſt zu Oſtern, da ſie mit Kätzchenzweigen in die Blumenſprache Oſtereier für Erwachſene darſtellen. In „Planten omen" werden aber ſchon vom 5. bis 8. Febr. blühende Narziſſen gezeigt, die in Holland mit Raffinement modernſter Gärtnerwiſſens gezogen ſind. Dazu gehört, beiſpielsweiſe, daß die enzwiebeln nach der Ernte ſofort in Kühlräumen werden, womit man ihnen den Winter im vor- mittelt. Kommen ſie dann in die nachfolgende gerung, ſo treiben ſie in aller Eile und blühen Monate früher. Am Sonnabend und Sonn- auch für private Blumenfreunde die Tore von un Blomen", in der Zeit von 9 bis 18 Uhr,

ler-**Jugend.** Der Dienſt für Schar 2 fällt am Abend aus.

M. Am Sonntag, dem 8. Februar, morgens 9.30 Uhr antreten auf dem Bleeck zur Ver- der Jugend. Der Bannführer ſpricht.

neuen Preiſe für gebrauchte Waren

er Verordnung des Reichskommiſſars für die Preis- über die reichseinheitliche Regelung der Preisbildung uchte Waren darf der Verkaufspreis für gebrauchte 75 v. H. des zuläſſigen Preiſes für gleichartige oder re neue Waren nicht überſteigen. Die Ausführungs- gen, die der Preisbildungskommiſſar jetzt zu der rordnung erlaſſen hat, klären, daß gebrauchte Waren der Verordnung ſolche Waren ſind, die in die Hand rauchers gelangt ſind und ungeachtet des Grades tzung oder Abnutzung noch geeignet ſind, dem glei- wendungszweck zu dienen wie im ungebrauchten Zu- Die höchſtzuläſſigen Preiſe dürfen auch beim Ankauf ſchritten werden. Mithin gelten auch Kaufgeſ— en laſſen, daß der Käufer ſich zur Zahlung von über- reiſen bereit erklärt, als Zuwiderhandlung gegen die ten der Verordnung. Die Preisbehörden haben zur chung dieſer Verkäufe vor allem die Verkaufs- n in der lokalen Preſſe zu verfolgen und laufend durch Stichproben bei Verkäufern die Beachtung der Preisvorſchriften nachzuprüfen. Die vorgeſchriebene Preisangabe in den Verkaufsanzeigen erleichtert die Ueberwachung. Fehlen in Anzeigen nähere Angaben über den Verkäufer — ſogenannte Ziffernanzeigen — ſo können die Perſonalien des Verkäufers bei der Anzeigenverwaltung der Zeitung feſtgeſtellt werden. Gebrauchte Gegenſtände, die einen Sammler- oder Kunſtwert beſitzen, unterliegen nicht der Verordnung; dieſer ihr Wert muß aber offenſichtlich den etwaigen Gebrauchswert überſteigen. Bei Ware die als „neuwertig" oder „wie neu" angeboten wird, kann die Preisforderung bis zur zuläſſigen Höchſtgrenze gehen, wenn die behaupteten Vorausſetzungen tatſächlich zutreffen. Das gilt auch für gebrauchte Ware, die vom Gebrauchtwarenhandel vor dem Weiterverkauf aufgearbeitet oder ausgebeſſert wird. Jede größere Wertminderung, auch dadurch, daß der Gegenſtand aus der Mode gekommen iſt, muß in einem größeren Abſchlag zum Ausdruck kommen. Bei Gegenſtänden, die zuſammengehören und zuſammen verkauft werden ſollen, z. B. Zimmereinrichtungen, genügt die Angabe eines Geſamtpreiſes.

Der Rundfunk am Sonnabend

ch Wien zieht's mich hin". In der frohen Samstag gsſendung von 16 bis 17 Uhr wirken Toni Gerbold, orſos, Willy Uhlenhut und andere beliebte Künſtler in buntes und abwechſlungsreiches Programm „Euch ube" hat Hellmut Andreae von 17.10 bis 18.30 Uhr zu- geſtellt. Mit einem Heiteren Abendprogramm 20 bis 22 Uhr klingt die Woche aus. Die Anſage hat ey. Dazwiſchen hören wir ein Schnick-Schnack-Geſpräch dwig Manfred Lommel und Giſela Schlüter. Die ſchon 31. Januar 1942 angekündigte Sendereihe „An di ", die in Erweiterung der „Muſik zur Dämmerſtun nds von 17.10 bis 18 Uhr geſendet wird, beginnt Die Leitung hat Generalmuſikdirektor Rudolf Schu g. Den Auftakt bilden Bachs „Labt das Herz, ihr Saiten" und Beethovens „Wenn der Töne Zauber Schuberts Lied „An die Muſik" wird Ausklang jeder e ſein.

Der letzte überlebende Sohn muß aus der kämpfenden Truppe zurückgezogen werden. Das Oberkommando des Heeres hat vor einiger Zeit die Zurückziehung aus der kämpfenden Truppe bei beſonderen Anläſſen geregelt. Jetzt iſt eine Ergänzung dieſer Beſtimmungen erfolgt. Es wird angeordnet, daß, wenn eine Familie beſonders hohe Blutopfer gebracht hat, der letzte überlebende Sohn auf jeden Fall aus der kämpfenden Truppe zurückzuziehen und in einer weniger gefährdeten Stelle, in der Regel im Erſatzheer, zu verwenden iſt, auch wenn der betreffende Soldat die Erklärung zum freiwilligen Verbleib in der kämpfenden Truppe abgeben will oder abgegeben hat. Dieſer Fall iſt nach dem Erlaß beiſpielsweiſe gegeben, wenn von vier im aktiven Wehrdienſt ſtehenden Söhnen drei gefallen ſind.

Auszahlung der Kinderbeihilfe ab 1. April 1942. Das Verfahren bei der Auszahlung der Kinderbeihilfe iſt für die Zeit ab 1. April neu geregelt worden. Die Kinderbeihilfe wird im allgemeinen vierteljährlich ausgezahlt. Sie wird bar ausgezahlt, wenn der Beihilfeberechtigte nichts anderes beantragt. Sie wird auf Antrag auf ein Konto des Beihilfeberechtigten überwieſen. Der Beihilfeberechtigte kann zu dem Antrag eine vorgedruckte Poſtkarte verwenden, die ihm von ſeinem Finanzamt in dieſen Tagen zugeſandt wird. Will der Beihilfeberechtigte die Ueberweiſung auf ein Konto bei einer Sparkaſſe, bei einer Bank oder bei einem anderen Kreditinſtitut beantragen, ſo überſendet er den Ueberweiſungsantrag dieſer Bank, Sparkaſſe uſw. Will der Beihilfeberechtigte die Ueberweiſung auf ſein Poſtſcheckkonto beantragen, ſo überſendet er den Ueberweiſungsantrag ſeinem Poſtſcheckamt. Die Kinderbeihilfe wird ausnahmsweiſe monatlich bar ausgezahlt, wenn der Berechtigte das ausdrücklich beantragt.

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Im Naturdenkmalbuch des Kreiſes Segeberg iſt die Gemarkung Bimöhlen mit drei Eintragungen vertreten. Auf Antrag der Gemeinde wurden ſechs um den Dorfplatz ſtehende Eichen geſchützt, die nach Meſſungen im Jahre 1937 einen Umfang von 1,90 bis 2,90 Meter hatten. Fünf weitere Eichen mit einem Stammumfang von 2,40 bis 3,20 Meter ſtehen auf dem Hofe des Bauern H. Runge unmittelbar neben dem Hauſe. Durch die Eigenart ihres Wuchſes zeichnet ſich eine Vierlingseiche auf dem Beſitz des Bauern Horns aus. Aus einem kurzen Stamm, der dicht über dem Erdboden faſt 6 Meter Umfang aufweiſt, entſpringen vier ſchwächere Stämme und bilden ein Naturdenkmal von beſonderer Seltenheit.

Himmelmoor. Hohe Zuchthausſtrafen gegen zwei geflüchtete Strafgefangene. Die ſchwer vorbeſtraften Strafgefangenen Friedrich Stibinger und Wilhelm Straub waren im Auguſt vorigen Jahres aus dem Himmelmoor, wo ſie ſich während der Strafhaft auf Außenarbeit befanden, ausgebrochen und hatten die Flucht ergriffen. Sie begingen zunächſt einen Diebſtahl auf einem Bauernhof, um ſich andere Kleidung zu beſchaffen. Sie holten ſich zwei Lodenjoppen und ein Fahrrad. Dann begaben ſie ſich nach Bad Segeberg. In der Nacht zum 24. Auguſt ſtahlen ſie dort unter Ausnutzung der Verdunkelung aus einem Laſtkraftwagen die Ausweispapiere und eine Reihe anderer Gegenſtände. Kurz darauf liefen ſie auf der Landſtraße einem Gendarmeriebeamten direkt in die Arme. Bei dieſer Gelegenheit wurde Stibinger verhaftet, während es Straub gelang, zu entkommen. Er ſchlug ſich bis in die Gegend von Koburg durch, ſtahl dort Kaninchen und verkaufte ſie. Dabei wurde er verhaftet. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte Stibinger zu 5 Jahren u. Straub zu 6 Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre. Einſchließlich der früher gegen ſie erkannten und noch zu verbüßenden Strafen werden die Verbrecher noch zehn Jahre hinter Schloß und Riegel ſitzen.

Itzehoe. Wenn man verreiſt, muß man ſelbſtverſtändlich die Schlüſſel zu der Wohnung einem vertrauenswürdigen Volksgenoſſen oder Nachbarn übergeben. Eine Frau in der Hindenburgſtraße war verreiſt und hatte unglaublicherweiſe den Hahn der gefrorenen Waſſerleitung aufgelaſſen. Der Abfluß vom Handſtein aber war gefroren. Als nun die Leitung wieder aufging, lief das Waſſer über den Handſtein in die Küche, und es gab eine große Ueberſchwemmung im Hauſe mit viel Schaden.

Grömitz. Großes Jagdglück! Der Landwirt und Hotelbeſitzer W. Ehlert brachte zwei Stück Damwild mit einem Schuß zur Strecke. Kurz darauf ſchoß er ein Stück Rehwild.

Hamburg. 3000 Zigaretten im Mülleimer. Am 31. Januar 1942 wurden in einem Mülleimer im Freihafen 3000 Stück verſteuerte Zigaretten, Marke „Laurens Grün", fünfundzwanziger Packungen, gefunden.

Aarhus. „Kuhſtallvergiftung" — Mangel an Luftzufuhr. Als ein Hofbeſitzer in der Nähe von Aarhus die Kühe füttern wollte, fiel er im Kuhſtall plötzlich bewußtlos um. Gleichzeitig erkrankten auch ſieben Stück Vieh und ſechs im Kuhſtall befindliche Schweine lagen ebenfalls wie tot da. Der Hofbeſitzer wurde ins Freie gebracht, wo er ſich bald erholte. Ein hinzugerufener Arzt erklärte, daß es ſich um die ſog. „Kuhſtallvergiftung" handle, die dadurch entſtanden ſei, daß nach Bedeckung der Fenſter mit einer dicken Eisſchicht in dem Stall nicht die geringſte Luftzirkulation habe ſtattfinden können. Als dann der Stall durchlüftet war, erholten ſich auch die Tiere bald wieder.

Nah und Fern

Ueber 23 000 Vollkornbrotbäcker. Wie der Reichsvollkornbrotausſchuß mitteilt, iſt die Zahl der anerkannten Vollkornbrotbäcker bis zum Ende des Jahres auf 23 417 geſtiegen. Im Zuge der Vollkornbrotaktion im Reich iſt jetzt auch in den Niederlanden ein Vollkornbrotausſchuß gegründet worden. In Amſterdam und im Haag ſind bereits verſchiedene Bäckermeiſter als Vollkornbrotherſteller anerkannt. Desgleichen wurde in Prag ein Vollkornbrotausſchuß gebildet, der die Aufgabe hat, im Protektorat das Vollkornbrot zu propagieren.

2500 RM. für die beſten Kurzgeſchichten. Die Nationalſozialiſtiſche Parteikorreſpondenz veröffentlicht ein Kurzgeſchichtenpreisausſchreiben, für das der Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., Geldpreiſe in Höhe von 2500,00 Reichsmark ausgeſetzt hat. In Betracht kommen Kurzerzählungen im Umfang von 1200 bis 2000 Silben von Stoffen der Vergangenheit und Gegenwart, die in künſtleriſch einprägſamſter Form einen Appell an die deutſchen Charakterwerte des Mutes, der Entſchloſſenheit, der Treue und Beharrlichkeit, des Leiſtungswillens, Opfergeiſtes und Gemeinſinnes darſtellen. Teilnahmeberechtigt iſt jeder deutſche Volksgenoſſe. Einſendungsſchluß iſt der 1. März 1942. Nähere Auskünfte über die Ausſchreibung erteilen die Schriftleitung der Nationalſozialiſtiſchen Parteikorreſpondenz, Berlin SW. 68, Zimmerſtraße 88, und die Gaupreſſeämter der NSDAP.

Blutopfer einer deutſchen Frau. Dem Wehrkreiskommando Stuttgart gingen von einer Frau F. aus Heidelberg 240 Reichsmark zu, die ſie als Entſchädigung für geſpendetes Blut erhalten hatte. Die Frau bat, den Betrag zugunſten von verwundeten Soldaten zu verwenden.

Mit 81 Jahren noch im Steinbruch. Ein beſonderes Beiſpiel höchſter Pflichterfüllung auf dem Gebiete des Arbeitseinſatzes gibt der 81jährige Steinbrucharbeiter Hermann Götting aus Münchenlobra. Er hat im Jahre 1940 ſeine frühere Tätigkeit als Steinhauer wieder aufgenommen und übt dieſen ſchweren Beruf bis heute aus.

Ferntrauung Halle—Kanada. Eine ſeltſame Ferntrauung fand dieſer Tage in Halle ſtatt. Die Braut war eine Unterführerin des BDM., der Bräutigam ein Unteroffizier der Luftwaffe. Während eines Einſatzes gegen England war er in Gefangenſchaft geraten und dann nach Kanada gebracht worden. Zur Ferntrauung wurden dem deutſchen Soldaten von Partei und Stadtverwaltung Glückwünſche übermittelt.

Arbeitsdienſt für finniſche Schuljugend.

Das finniſche Miniſterium für Verkehr und öffentliche Arbeiten beabſichtigt, vom Frühjahr ab einen allgemeinen Arbeitsdienſt in Finnland für die Schuljugend vom 15. Lebensjahr ab einzuführen. Die Schüler ſollen für landwirtſchaftliche und Waldarbeiten eingeſetzt werden.

Sondergerichte gegen das nationale Burentum.

Am gleichen Tage, an dem Smuts eine Erklärung über die „Befreiung" Südafrikas durch England abgab, ſetzte der britiſche Generalgouverneur Hohe Sondergerichtshöfe in Südafrika ein, die berechtigt ſind, Verfahren gegen jede Perſon durchzuführen, die „beſonderer Vergehen" angeklagt ſind. Der Begriff „beſondere Vergehen" iſt ſo weit gefaßt, daß die Sondergerichtshöfe praktiſch den geringſten Anlaß benutzen können, um gegen jeden beliebigen Bürger Südafrikas ein Verfahren zu eröffnen. Dieſe Maßnahme iſt ausſchließlich gegen das nationale Burentum gerichtet, dem hiermit der Rechtsſchutz der ſüdafrikaniſchen Gerichte entzogen wird.

Keine Schreibmaſchinen mehr in den USA.

Der Krieg Rooſevelts beginnt ſchon recht nachhaltigere Auswirkungen auf das Wirtſchaftsleben der Vereinigten Staaten auszuüben. Nachdem erſt vor wenigen Tagen die Produktion der privaten Automobilinduſtrie eingeſtellt werden mußte, iſt jetzt auch, wie einer Mitteilung der New-Yorker Sender zu entnehmen iſt, die Herſtellung von Schreibmaſchinen eingeſtellt worden.

Die unermüdliche Feldpoſt

Ueber 2500 Güterwagen Feldpoſt im Monat für eine Heeresgruppe

Ein kleines Beiſpiel von der Vielſeitigkeitsarbeit der rückwärtigen Dienſte der deutſchen Wehrmacht geben die Leiſtungen der Deutſchen Feldpoſt, die laufend die Verbindung zwiſchen Heimat und Front aufrechterhält. Allein durch die Feldpoſtleitſtelle einer Heeresgruppe im Oſten wurden im vergangenen Monat 2557 Güterwagen mit Feldpoſt entladen und wieder beladen. Das entſpricht einem Eiſenbahnzug von 27 Kilometer Länge.

So verlaſſen Tag für Tag Hunderttauſende von Briefen, Päckchen und Zeitungen aus allen Teilen des Reiches die Poſtämter, um mit allen verfügbaren Verkehrsmitteln an die verſchiedenſten Fronten vom Weißen bis zum Schwarzen Meer, vom Nordkap bis nach Afrika gebracht zu werden. Obwohl dem Poſtverſand beſonders im Oſten infolge Kälte, Schnee und Eis mitunter große Schwierigkeiten erwachſen, wird auch hier alles getan, um die vielen ſchriftlichen Grüße von der Heimat bis in die vorderſten Linien gelangen zu laſſen. Wo Kraftfahrzeuge wegen der Schneeverwehungen nicht durchkommen, werden Hundeſchlitten, Krafträder mit Gleitketten und Schiläufer eingeſetzt. Nicht ſelten haben in beſonderen Fällen auch Flugzeuge Feldpoſtſäcke über einzelnen Stützpunkten abgeworfen. Wenn oftmals infolge dieſer Schwierigkeiten längere Zeit vergeht, bis die Poſtſendungen ankommen, ſo läßt die Feldpoſt doch kein Mittel unverſucht, um ihre Aufgabe als Mittlerin zwiſchen Front und Heimat ſo ſchnell wie möglich zu erfüllen.

Rekordergebnis einer Gauſtraßenſammlung

Antwort auf Churchills „Revolution in Deutſchland".

Einen überwältigenden Erfolg hatte die gaueigene Straßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 im Gau Sachſen. Dort hatte für die Sammlung das ſächſiſche Erzgebirge in Heimarbeit kulturhiſtoriſch originelle Abzeichen aus Holz geſchaffen, und zwar die aus fünf Teilen beſtehende Miniaturnachbildung des erſten ſächſiſchen Eiſenbahnzuges der Strecke Leipzig—Dresden 1839.

Das jetzt vorliegende vorläufige Ergebnis dieſer Sammlung der Politiſchen Leiter, die an vielen Orten noch durch Eiſenbahner unterſtützt wurden, wurde ein abſolutes Rekordaufkommen und erreichte 2 648 443,81 RM., wovon wiederum faſt eine halbe Million auf den Kreis Gauhauptſtadt Dresden entfallen.

3.7 Millionen beim Sportappell der Betriebe 1941

Die größte ſportliche Leiſtungsprüfung der Schaffenden, der Sportappell der Betriebe, wurde auch im Kriegsjahr 1941 ein großer Erfolg.

Wie das Sportamt der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" mitteilt, beläuft ſich das Endergebnis der Teilnahme auf 3,7 Millionen Männer und Frauen. Dieſe Zahl iſt um ſo höher zu bewerten, als der Sportappell des Jahres 1940, der eine Teilnehmerziffer von 2,3 Millionen aufwies, nur ein einmaliges Antreten zum Sommerſporttag erforderte, während der Sportappell der Betriebe 1941 eine Teilnahme an den drei Großveranſtaltungen: Frühjahrslauf, Sommerſporttag und Mannſchaftswettbewerb erforderlich machte. Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley konnten vom Sportamt der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" 102 Betriebe als Reichsſieger zur Auszeichnung gemeldet werden, von denen der Gau Düſſeldorf mit zehn Reichsſiegern der erfolgreichſte iſt. Das Ergebnis dieſes Sportappells liefert den Beweis dafür, mit welcher Freude der ſchaffende deutſche Menſch ſeinen Gemeinſchaftswillen bekundet und wie ernſthaft er beſtrebt iſt, durch regelmäßige Pflege von Leibesübungen ſeinen Körper geſund und leiſtungsſtark zu erhalten.

Wovon man ſpricht

Die Raucherkarte bewährt ſich. — Das „Buttergeſchäft" des Tabakverkäufers. — Wir gehen ans Werk.

Die Raucherkarte, ſo wie die Kontrollkarte für den Einkauf von Tabakwaren kurzerhand genannt wird, hat nun ihre erſte Bewährungsprobe ſchon beſtanden. Für die ſtarken Raucher ſteht eines feſt, ſie müſſen ſich einſchränken und ihre Tabakwaren wohlweislich einteilen, aber auch das iſt nicht ſo ſchwer, wie man es ſich vorher gedacht hat. Die Vorteile der Raucherkarte liegen zu ſehr auf der Hand, als daß man nicht damit einverſtanden wäre. Den Zigarren- und Zigarettenhamſterern iſt das Handwerk gelegt, und wenn auch am erſten Tage noch hier und da ein Andrang in den Zigarrengeſchäften zu verzeichnen war, ſo mußte das zum Teil auf die Neugier zurückgeführt werden, mit der jeder dem erſten Einkauf mit der Raucherkarte entgegenſah. Und ſiehe da, man ſpürte ſofort: der Laden wird klappen, ſo wie es ja auch dort ſchon geklappt hat, wo die Raucherkarte bereits eingeführt geweſen iſt. Das Schlangeſtehen wird aufhören, und auch die holde Weiblichkeit hat ſich damit abgefunden, daß ſie, was das Rauchen anbetrifft, nur halb ſo viel wert iſt als die Herren der Schöpfung. Im übrigen, nicht alle Frauen, die ſich Zigaretten kaufen, rauchen ſie nun ſelbſt. Viele dieſer Zigaretten wandern ins Feld und viele ſind nur Zuſatzrationen für den Mann zu Hauſe, der von der liebenden Gattin treu verſorgt wird, und auch ſo mancher Mann beſorgt ſich ſeine Tabakwaren nur, um etwas für die Feldpoſtpäckchen zu haben, denn das iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, daß der Soldat an der Front zuerſt und am beſten verſorgt ſein ſoll. Wer bei allen Dingen auf das Ganze ſieht, wer ſich immer bewußt bleibt, daß es jetzt um ganz andere Dinge geht als um das bißchen Rauchen, wird ſchließlich von der Raucherkarte auch nicht mehr das geringſte Aufhebens machen. Noch haben wir unſere Sonntagszigarre oder unſere Zigarette für den Feierabend und darüber hinaus, und das genügt!

•

Betrug bleibt Betrug, aber wenn unausrottbaren Egoiſten einmal ein Streich geſpielt wird, bleibt auch noch immer die reinſte Schadenfreude die reinſte Freude. Schon ſo mancher Hamſterer, die ſich irgendwelche Sonderrationen zu verſchaffen ſuchten, haben das erfahren müſſen. So mancher hat ſich ſchon an einem Sonntagsbraten die Zähne ausgebiſſen, wenn ſich ſo ein „hinten herum" beſorgtes leckeres Suppenhuhn als ein uralter zäher Hahn entpuppte. Solche Reinfälle ſind für alle, die es angeht, außerordentlich lehrreich. Auf dieſe Weiſe ſollen bereits die hartnäckigſten Markenſünder auf den Weg der Tugend zurückgebracht worden ſein.

Eines Tages erſchien ein Bauer in der Stadt, bewaffnet mit einem rechteckigen Päckchen. Er ging in den nächſten Tabakladen, legte das Päckchen mit bedeutſamer Miene auf den Ladentiſch. Dem Verkäufer erzählte er zunächſt, daß er Butter in die Stadt gebracht habe, um dann ſo ganz beiläufig zu fragen, ob er Zigarren bekommen könne. Der Verkäufer hatte verſtanden. Mit einem Seitenblick auf das Päckchen packte er die Zigarren ein. Der Bauer verſchwand mit ſeinen Zigarren und ſelbſtverſtändlich vergaß er das fettverheißende Päckchen. Als dann aber der Zigarrenhändler das Butterpaket auspackte, fand er — kunſtvoll in Rechteckform gepreßt — Kartoffelbrei! In dem Zigarrenladen ſoll man ſchon lange keine ſo kräftigen Flüche mehr gehört haben wie an jenem Tage. Der Bauer war weg, die Zigarren ebenfalls und zurück blieb nur der Kartoffelbrei. Noch unangenehmer aber war es, daß ſich die Geſchichte mit dem Bauer nicht verheimlichen ließ. Sie machte vielmehr in dem Städtchen ſchnell die Runde. Der Tabakhändler kann ſich jetzt natürlich nirgends mehr ſehen laſſen, ohne daß er nicht mit dem fabelhaften „Buttergeſchäft" mächtig hochgenommen wird. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu ſorgen! Vor Schaden dieſer Art aber kann ſich jeder ſelbſt bewahren, wenn er ſich an die Beſtimmungen hält und ſich der ſelbſtverſtändlichen Pflicht der Volksgemeinſchaft gegenüber bewußt bleibt!

•

„Die Heimat ahnt es, was es heißt, bei 35, 39, 40, 42 Grad Kälte in Schnee und Eis zu liegen, um Deutſchland zu verteidigen. Aber weil die Heimat es weiß, will ſie auch alles tun, was ſie nur kann. Sie will arbeiten, und ſie wird arbeiten!" Wir alle haben dieſes Wort des Führers gehört, und es iſt uns zum Befehl geworden, dem wir freudig gehorchen. Schon liegt im Winteracker die Saat und wartet, bis ſie von der Sonne zum Leben erweckt wird, um neue Frucht zu bringen. Unſere Arbeit aber iſt heilige Saat für den Freiheitskampf unſeres Volkes. So werden wir in dieſem Winter Waffen und Waffen ſchmieden, wiſſend, daß einmal der Tag kommen wird, an dem dieſe Waffen in den Händen der beſten Soldaten der Welt ein gewaltiges Wort ſprechen werden. Es gibt in Wirklichkeit niemals einen Stillſtand in dem großen Ringen, wenn auch die Stunde für große Offenſivhandlungen noch nicht gekommen iſt. Wir aber warten nicht ſtill ab, wir kämpfen mit unſerer Hände Arbeit für den Sieg, und der Schweiß, der an den Schraubſtöcken und Maſchinen der Heimat vergoſſen wird, ſpart das koſtbare Blut unſerer Soldaten an der Front. Noch werden ſchwere Abwehrkämpfe in der Härte des Winters zu beſtehen ſein, aber ſchon werden die Tage länger, und die Zeit des Frühlings, der unſere Feinde mit geheimem Bangen entgegenſehen, iſt die Zeit, die uns mit neuer berechtigter Hoffnung erfüllt. So richten wir den Blick vorwärts und gehen ans Werk, und der alte Troſtſpruch des Winters wird ſich auch an uns herrlich erfüllen: „Und dräut der Winter noch ſo ſehr mit grimmigen Gebärden . Es muß doch Frühling werden!"

G. B.

Der Dank der Front

„Die Spende der Heimat — ein neuer Anſporn zum Durchhalten."

Seit Tagen und Wochen tragen als zuſätzliche Ausrüſtung unſere tapferen Soldaten während der Zeit ihres Wintereinſatzes an der Oſtfront die wärmenden Kleidungsſtücke aus der Woll- und Winterſachenſammlung. Der folgende, an die Gauleitung Berlin der NSDAP. gerichtete Feldpoſtbrief bringt den Dank unſerer Soldaten an die Heimat in beredter Weiſe zum Ausdruck.

O. N., den 24. Januar 1942.

„In den letzten Tagen trafen hier die Sachen aus der Wollſammlung des deutſchen Volkes ein. Welch überwältigendes Ergebnis deutſchen Opfergeiſtes! Ich war in der Lage, als Kompanieführer jeden meiner Männer mit durchſchnittlich vier bis fünf Stücken warmer Winterbekleidung zuſätzlich auszuſtatten.

Warum richte ich meine Zeilen nun gerade an den Gau Groß-Berlin? An einigen Stücken der geſpendeten Wollſachen waren kleine Zettel befeſtigt mit perſönlichen Grüßen und den Anſchriften der Spender. Demnach kamen die meiſten bei uns verteilten Sachen aus Ihrem Gau. Ihnen den herzlichſten Dank meiner Soldaten auszudrücken, iſt der Zweck dieſer Zeilen. Selten ſah ich die Kameraden mit ſtrahlenderen Mienen an- und wegtreten als zum Empfang dieſer Liebesgaben kürzlich. Die Sachen ſind bei uns gut angebracht, führt doch der Winter hier im Oſten ein unerbittlich hartes Regiment. Doch ſoll uns die Spende der Heimat nun auch ein neuer Anſporn ſein, durchzuhalten und zu ſtehen, bis der Führer zu neuem Angriff blaſen läßt und der Feind endgültig geſchlagen iſt.

Die Hoffnungen unſerer Gegner auf einen Zuſammenbruch der inneren Front müſſen am Beiſpiel dieſer großartigen Spende ſchmählich zerſchellen. Solange Deutſchlands Volk ſolchen Opferſinn beweiſt, wird es unſchlagbar ſein.

Es iſt ein erhebendes Gefühl und Bewußtſein, Kleider zum Schutz gegen die Winterkälte zu tragen, von deren Spendern wir gar nichts wiſſen als das eine: ſie lieben uns, ſie glauben gleich uns an den Sieg und ſie ſetzen dieſe ihre Hoffnungen auf Sieg allein auf unſeren Führer und auf uns, ſeine Soldaten!

So dankt denn meine ganze Kompanie dem Gau Groß-Berlin aufs herzlichſte. Wir ſtammen in der Mehrzahl aus der Südweſtecke des Reiches, doch ſchützen wir alle eine Heimat: Deutſchland und unſer geliebtes Deutſches Reich.

Heil Hitler!

gez. Klaiber, Leutnant und Kompanieführer."

Für hervorragende Tapferkeit

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Oberſt Karl Arndt, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberſtleutnant Hermann Schulte-Heuthaus, Kommandeur eines Kradſchützen-Bataillons.

Oberſt Arndt erhielt nach dem Polenfeldzug die Spange zum EK. II und während der Kämpfe im Weſten die Spange zum EK. I. Auch im Kampf gegen die Sowjets hat Oberſt Arndt durch ſeine Haltung, ſein Vorbild und ſeine hervorragende Tapferkeit ſein Regiment immer wieder zu großen Erfolgen mitgeriſſen. Auch in den Abwehrkämpfen der letzten Wochen hat ſich Oberſt Arndt durch hervorragende Tapferkeit erneut bewährt und durch ſein Beiſpiel die Widerſtandskraft ſeines Regiments vorbildlich geſtärkt. — Oberſtleutnant Schulte-Heuthaus erhielt im Weſtfeldzug, in dem er am 25. Mai 1940 verwundet wurde, die Spange zum EK. II und zu Beginn des Kampfes gegen die Sowjets die Spange zum EK. I. Als Kommandeur eines Kradſchützen-Bataillons hat er ſich im weiteren Verlauf des Oſtfeldzuges durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet. So hat er, mehrfach auf ſich allein geſtellt, durch kühne Entſchlüſſe die Grundlagen geſchaffen, die der höheren Führung ermöglichten, die Operationen planmäßig durchzuführen.

42 Gegner abgeſchoſſen

Das Ritterkreuz für einen kühnen Flieger

DNB. Berlin, 5. Februar. — Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hermann Graf, Flugzeugführer in einem Jagdge

Leutnant Hermann Graf hat ſich in zahlrei kämpfen im Weſten, auf Kreta und beſonders im Kampf die Sowjetunion als einſatzbereiter Jagdflieger hervor bewährt und bisher 42 Gegner in Luftkämpfen ab In kühn durchgeführten Tiefangriffen auf Panzer, und Bereitſtellungen vermochte er dem Gegner ſchweren Schaden zuzufügen. Er hat damit weſe Entlaſtung der Verbände des Heeres beitragen könne

Bis jetzt hat Achim dauernd Ferien geha

Nun geht er in die Schule.

Der erſte Buchſtabe, den er lernt, iſt das

Mittags erſcheint er daheim, ſattelt den Ranzen ab und fragt: „Vati, haſt du auch ein Buch, wo ein i drin vorkommt?"

•

In impertinenter Weiſe hatte der feſ junge Mann mit der hübſchen Lilo geflirtet, die leider in Begleitung einer alten Tante im Gartencafé ſaß.

„Jetzt werde ich dieſen unverſchämten Menſchen aber doch gleich fragen, was das bedeuten ſoll!" ſagte dieſe empört.

„Brauchſt du nicht, Tantchen!" beruhigt Lilo, „ich weiß es ſchon!"

Das Illuſtrierte Blatt

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Wir verloren 1917 im Weltkrieg meinen lieben Mann, unſern guten Vater, und erhielten nun die tieftraurige Nachricht, daß am 1. 1. 42 auch mein lieber guter Sohn, unſer lieber Bruder, Schwager und Onkel

der Obergefreite

Hermann Hobby

ſein junges Leben im blühenden Alter von 27 Jahren für Führer und Vaterland gab.

In tiefer Trauer

Frau Anna Hobby
Ww.
und Kinder.

Hitzhuſen, den 6. Februar 1942

Bitte keine Beileidsbeſuche

Nach kurzer ſchwerer Krankheit ſtarb im Krankenhauſe zu Kiel mein lieber guter Mann, unſer lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kätner

Hans Leu

im faſt vollendeten 68. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Amanda Leu, geb. Meyer
Willi Ralfs z. Zeit Wehrmacht
und Frau, geb. Leu
Willi Lembke zur Zeit Wehrmacht
und Frau, geb. Leu
Alfred Liebmann u. Frau, geb. Leu
Hamburg
Auguſte Leu, Hamburg
und Enkelkinder.

Weddelbrook, den 5. Februar 1942.

Die Beerdigung findet ſtatt am Montag, dem 9. Februar. Trauerfeier 4 Uhr in der Friedhofshalle.

Sein Leben war Schaffen und Streben!

unbedingt rezepttreu
REEMTSMA
SORTE
R6
doppelt fermentiert
4

Kirchliche Anz

Sonntag, den 8. Febr
findet **kein Gottesdie**
Paſtor M. Chr

Ausgabe der Lebensmittelk

Die Lebensmittelkarten Zuteilungsperiode ſollen tag, dem 8. Febr. 1942 werden.

Bezugsberechtigte, Karten oder die ſolche erhalten haben, wollen ſich tag, dem 8. Febr., im Zimmer Nr. 8, melden.

Die Schwer- und Lan karten können dortſelbſt in genommen werden unte einer namentlichen Liſte.

Bab Bramſtedt, den 6.
Der Bürgermei

Fünf Läufe ſchweine
ca. 100 Pfund ſchw
zu verkaufen
Wilhelm Wrage, Ro

Willy Fritsch
LEICHTE M
WAS EINE FRAU IM FRÜHLIN

Roland-Lichtſpi
Kaiſerſaal

Sonnabend u. Sonn
8 Uhr
Sonntag nachmit
4 Uhr

Leichte Mu

Der Film zeigt vom S ſpiel bis zur großen R daß auch Berlin eine S mit Herz iſt

Das Ganze wird von den populären Melo Walter Kollos

„Das iſt der Frühlin Berlin"!
„Solang noch untern die alten Bäume blüh'n"!
„Kleine Mädchen mü ſchlafen geh'n"!
„Ach Gott, wie ſind die Männer dumm"!
„Immer an der Wand u. viele andere

Der Film iſt für Jugendl nicht zugelaſſen

Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 32 — Sonnabend, den 7. Februar 1942 — 64. Jahrg.

Die deutſche Oſtfront ſteht feſt!

Oſtheer und der Sowjetwinter

Hauptmann **Wilhelm Ritter von Schramm.**

Einfluß des Winters auf den Verlauf der Oſt- iſt ſehr weitgehend. Die gegneriſche Propaganda hat tet, der ruſſiſche Winter werde die deutſche Front im um Zuſammenbrechen bringen, wobei die Gewöhnung ietiſchen Soldaten an die Wintertemperaturen ein ent- der Faktor der Ueberlegenheit über den deutſchen Sol- in werde. Unſere Gegner rechnen auch hier, wie in Fällen vorher, falſch. Das ruſſiſche Klima iſt in den onaten gewiß ein ſchweres Hemmnis für militäriſche nen größeren Stils. Die mörderiſche Kälte, die z. B. kriegskämpfer im Winter 1914—1915 in den Karpaten haben, wird bei fehlender Winterausrüſtung ſogar zu nſten Gefahr. Es hat der Anſpannung aller Kräfte um dieſe Gefahr zu bannen und durch geeig- nahmen unſer Oſtheer mit der zuſätzlichen Winter- ng zu verſehen, die der harte Winterkrieg erfordert.

Erfahrungen aus dem Weltkrieg.

deutſche Volk iſt über die Schwierigkeiten auf dieſen und die Härte des Kampfes im ruſſiſchen Winter ichtet. Das deutſche Volk iſt aber auch Zeuge wie keine Möglichkeit außer acht gelaſſen wird, um Schwierigkeiten zu meiſtern. Es kennt auch ſeine Sol- Oſten und weiß von ihrer Ueberlegenheit und der der militäriſchen Führung. In den drei Kriegs- die deutſche Soldaten im Weltkrieg im Oſten ver- mußten, ſind Erfahrungen geſammelt wor- nech heute unſeren im Oſten kämpfenden Diviſionen kommen.

ei iſt die winterliche Jahreszeit als eine Periode des gegen die Sowjetunion in die Pläne einkalkuliert, Berückſichtigung der Tatſache, daß ſich die Operationen Wintermonaten naturgemäß unter anderen Voraus- als im Sommer abſpielen müſſen. Der ſogenannte inter iſt für die Kämpfe im Oſten noch ungünſtiger eigentliche kalte Jahreszeit. Schlamm und Matſch limmere Feinde jeder Truppenbewegung als eine Kälte, die die Straßen wieder paſſierbar macht, und uernd und zuverläſſig paſſierbar, während ſie ſchon mer ein einziger ſtarker Gewitterregen in einen Moraſt in konnte. Viele Flüſſe, Sümpfe und Moore hören ter für die eigenen Unternehmen — aber auch für gungen des Gegners — auf, ein Hindernis zu ſein **Kämpfe als im Sommer.**

ichts dieſer Geſamtlage dauern die Kämpfe im Oſten Leningrad, wo man aus wohlerwogenen Grün- Stellungskrieg übergegangen iſt, in dem weiten mitt- chnitt der Oſtfront und im Süden der rieſigen Front- cht der Kampf weiter. Aus dem großen, zügigen Vor- deutſcher Panzerverbände und Schneller Truppen, die Infanteriediviſionen auf dem Fuße folgten, ſind mpfhandlungen geworden, die hier in Feſſelungs- tten und Stoßtruppunternehmen, dort in wehr hartnäckiger Angriffe des Gegners beſtehen. bitterung und Härte dieſer Kämpfe iſt die gleiche ge- wie im Sommer, ja ſie iſt angeſichts der klimatiſchen gungen, unter denen ſich dieſe Kampfhandlungen ab- noch größer geworden.

deutſche Führung kann dabei aber mit der Härte inzelnen deutſchen Soldaten rechnen. Er ſeiner Fähigkeit, Anſtrengungen und Strapazen zu den Leiſtungen ſeiner Väter, die im erſten Weltkrieg were Kriegswinter im Oſten durchgeſtanden haben, nachſtehen. Hinzu kommt, daß das Menſchenmögliche urd, um ihm das erfolgreiche Ueberſtehen der Winter- zu erleichtern.

ohne Motoriſierung und winterliche Spezial- ng haben wir den ruſſiſchen Winter in drei Welt- ren glücklich durchgeſtanden. So wird auch unſer dieſem Kriege trotz der beſonderen Ungunſt des Wet- dem Wetter fertig werden und den Winter- Oſten **erfolgreich durchſtehen.**

Sowjetflugzeuge zerſtört

minderter Einſatz der Luftwaffe auch gegen England

Luftkämpfen im Oſten wurden am 4. und 5. Februar wjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen. Mit den Maſchinen, die deutſche Flak zum Abſturz gebracht und auf Flugplätzen n zerſtört wurden, beläuft ſich der Geſamtverluſt der wiſten in dieſen zwei Tagen auf 97 Flugzeuge.

ieſer hohen Zahl ſteht auf deutſcher Seite das Ausbleiben zwei Flugzeugen im gleichen Zeitraum gegenüber. Kampfflieger dehnen ihre Einſätze auf weit im Hinter- Feindes liegende Induſtriegebiete aus. So waren nnerstag die Kraftfahrzeugwerke von Gorki, das hundert Kilometer oſtwärts Moskaus liegt, und die werke von Woroneſch Ziele deutſcher Nachtangriffe. auch im Einſatz gegen die britiſche Inſel läßt die Luftwaffe nicht nach, und überwindet die zum Teil hten Wetterbedingungen. Während die Gewäſſer um und Schottland laufend der Ueberwachung durch un- ärungsflugzeuge unterliegen und faſt täglich britiſche iffe verſinken oder ſchwere Beſchädigungen erhalten, mpfflieger bei Tag und Nacht über das Inſelland vor n kriegswichtige Anlagen mit Bomben. Am Don- wurde die Eiſenbahnlinie Newcaſtle— urgh angegriffen, wobei eine der wichtigſten Nord- n, auf der auch der „Fliegende Schotte“ verkehrt, Zerſtörungen erlitt.

wjetſtellungen genommen

Große Beute an Munition und Kriegsgerät

n einer deutſchen motoriſierten Infanteriediviſion am 4. Februar in der Mitte der Oſtfront Kämpfen mit einer ſtärkeren bolſchewiſtiſchen Kampf- inen neuen bedeutenden Erfolg. Aus einem vor dem Diviſionsabſchnitt liegenden Waldgebiet griffen die Bolſchewiſten am Morgen des 4. Februar die deutſchen Stellungen an, wurden aber nach kurzem Kampf durch das zuſammengefaßte deutſche Abwehrfeuer zurückgeſchlagen.

Die deutſchen Truppen ſtießen dem zurückweichenden Feind ſofort nach und entriſſen ihm durch kühnes und geſchicktes Vorgehen das Waldgebiet, in dem ſich ſeine Ausgangsſtellungen befunden hatten.

Bei der Säuberung des Waldes von verſprengten oder zurückgebliebenen feindlichen Truppen nahmen die deutſchen Soldaten ein bolſchewiſtiſches Waldlager, in dem ſie große Mengen von Munition und anderem Kriegsgerät erbeuteten und außerdem zahlreiche gefallene Bolſchewiſten auffanden, die der Feind hierher geſchafft hatte, um ſeine großen Verluſte zu verſchleiern.

Nach der Säuberung des Waldes ſtießen die Truppen dieſer deutſchen Diviſion dem Feind weiter nach und ſtellten in einem Bachtal eine bolſchewiſtiſche Kampfgruppe, die im Verlauf des Kampfes von allen Seiten eingeſchloſſen und vernichtet wurde. Ueber 550 gefallene Bolſchewiſten bedeckten nach Abſchluß dieſes Kampfes das Gefechtsfeld. Während dieſe Kämpfe noch andauerten, unternahmen andere bolſchewiſtiſche Kräfte Entlaſtungsvorſtöße und Entſatzverſuche für die eingeſchloſſene Gruppe. Obwohl der deutſche Einſchließungsring ſtellenweiſe nur ſehr ſchwach war, gelang es dem Feind nicht, die Vernichtung der eingeſchloſſenen Gruppe zu verhindern. Alle Entlaſtungsvorſtöße wurden unter hohen feindlichen Verluſten abgeſchlagen.

In ſchwerem Nahkampf den Feind geworfen

An einem Diviſionsabſchnitt im Norden der Oſtfront kam es zu einem ſchweren Nahkampf um den Beſitz von zwei Ortſchaften. Die Bolſchewiſten, denen es hierbei gelungen war, mit einzelnen Gruppen in die Orte einzudringen, wurden im Nahkampf zurückgeſchlagen oder aufgerieben.

Im gleichen Abſchnitt richtete ſich ein erfolgreicher deutſcher Gegenſtoß gegen eine andere Ortſchaft, die am 3. 2. in bolſchewiſtiſche Hand gefallen war. Der von zwei Seiten her geführte deutſche Vorſtoß brachte nach erbittertem Kampf die Ortſchaft wieder in deutſchen Beſitz. In gleicher Weiſe wurden bolſchewiſtiſche Kräfte, die bei einem Angriff am Morgen des 4. 2. vorübergehend in einer benachbarten Ortſchaft Fuß gefaßt hatten, wieder geworfen. Nach genauen Feſtſtellungen verlor der Feind allein im Kampf um dieſe Ortſchaft über 250 Tote. Nach verſchiedenen anderen Kämpfen im gleichen Diviſionsabſchnitt wurden weitere 300 gefallene Bolſchewiſten gezählt, ſo daß der Feind allein an einer Stelle des Nordabſchnitts über 550 Tote verlor. Außerdem wurden zahlreiche Waffen und anderes Kriegsgerät des Feindes erbeutet.

Durch den Einſatz ſtarker Infanteriekräfte mit Panzerunterſtützung gelang es in der Mitte der Oſtfront den Bolſchewiſten vorübergehend in die deutſchen Stellungen einzubrechen. In einem ſofortigen Gegenſtoß wurde der Feind wieder geworfen, wobei die vorgehenden deutſchen Truppen vier feindliche Panzerkampfwagen vernichteten. Die Verluſte der Bolſchewiſten waren wiederum außerordentlich hoch. Allein von deutſchen Stoßtrupps wurden im Vorfeld der deutſchen Stellungen 250 gefallene Bolſchewiſten gezählt.

Verfolgung in Nordafrika

Erfolgreicher örtlicher Gegenangriff nordoſtwärts Kurſk. — 38 Sowjetflugzeuge vernichtet. — Bomben auf ſowjetiſches Flugzeugwerk. — Vernichtende Nachtangriffe gegen Eiſenbahnziele in England.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 6. Februar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront fügten Truppen des deutſchen Heeres, unterſtützt von ſtarken Verbänden der Luftwaffe, bei der Abwehr feindlicher Angriffe und in erfolgreichen Gegenangriffen dem Feinde wieder ſchwere Verluſte an Menſchen und Material zu.

Bei einem trotz eiſiger Schneeſtürme durchgeführten örtlichen Gegenangriff im Raum nordoſtwärts Kurſk verlor der Feind in mehrtägigem Kampf 294 Gefangene, darunter einen Diviſionskommandeur, 1450 Gefallene, 6 Panzer, 25 Geſchütze, zahlreiche ſchwere und leichte Infanteriewaffen ſowie ſonſtiges Kriegsgerät.

Im Kampf gegen die ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte, an dem ſich auch Verbände der italieniſchen Luftwaffe beteiligten, wurden geſtern 38 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört. Kampfflugzeuge warfen in der Nacht zum 5. 2. Anlagen eines Flugzeugwerkes in Woroneſch in Brand und erzielten Bombenvolltreffer in den Kraftfahrzeugwerken von Gorki.

Im Seegebiet um England beſchädigte die Luftwaffe durch Bombenwurf drei größere Handelsſchiffe, von denen eines in Brand geriet und Schlagſeite zeigte. Nachtangriffe mit vernichtender Wirkung richteten ſich ferner gegen Eiſenbahnziele auf der Strecke New Caſtle—Edinburgh.

In Nordafrika wurde die Verfolgung des Feindes im Oſtteil der Cyrenaika fortgeſetzt. Verbände der deutſchen Luftwaffe bombardierten britiſche Zeltlager, Kraftfahrzeugansammlungen und Flugplätze um Tobruk.

Bei wirkſamen Tagesangriffen deutſcher Kampffliegerkräfte auf feindliche Schiffe und militäriſche Anlagen des Hafens La Valetta auf der Inſel Malta wurden zwei britiſche Unterſeeboote beſchädigt. Die zum Begleitſchutz eingeſetzten Jagdſtaffeln ſchoſſen ohne eigene Verluſte drei britiſche Flugzeuge ab.

*

Briten-U-Boot „Triumph“ überfällig

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß das Unterſeeboot „Triumph“ überfällig iſt und als verloren betrachtet werden muß. — Die „Triumph“ iſt ein großes Unterſeeboot mit einer Waſſerverdrängung von 1090 Tonnen über und 1575 Tonnen unter Waſſer. Die Beſatzung des Bootes beträgt 60 Mann.

Das Boot gehört zu einer Klaſſe, den ſogenannten „Patroltyp“, von der bereits außer der „Triumph“ fünf andere Boote als geſunken gemeldet ſind. Es ſind dies die Boote „Tarpon“, „Tetrarch“, „Triton“, „Triad“ und „Thiſtle“. Mit der Verſenkung der „Triumph“ ſind von der „Patrol“-Klaſſe, der 15 Boote angehören, jetzt ſechs vernichtet.

Seeſieg in der Java-See

Zwei niederländiſche Kreuzer verſenkt, ein weiterer beſchädigt — Auch USA.-Kreuzer ſchwer beſchädigt

Flugzeuge der japaniſchen Marine entdeckten am 4. Februar 30 Seemeilen ſüdlich der Inſel Kangean in der Java-See eine feindliche Flotte und verſenkten zwei Kreuzer, und zwar den niederländiſchen Kreuzer „de Ruyter“ und einen niederländiſchen Kreuzer vom Typ „Java“. Ein weiterer Kreuzer dieſer Klaſſe ſowie der USA.-Kreuzer „Marblehead“ wurden ſchwer beſchädigt. Außerdem wurde ein niederländiſcher 5000 BRT. Transporter verſenkt. Nach der Meldung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio wurde bei dieſer Seeſchlacht, die die offizielle Bezeichnung „Seeſchlacht auf der Höhe von Java“ erhalten hat, die niederländiſch-indiſche Flotte faſt vollſtändig vernichtet. Nur ein einziges japaniſches Flugzeug ging verloren.

Die Kreuzer der „Java“-Klaſſe ſind 6670 Tonnen groß. Sie haben eine Beſtückung von zehn 15-Zentimeter-Geſchützen und ſechs 4-Zentimeter-Flak. An Bord befinden ſich zwei Flugzeuge. Die Kreuzer beſitzen ferner Einrichtungen zum Minenlegen. — Der Kreuzer „Marblehead“ iſt 7050 Tonnen groß. Seine Beſtückung beträgt zehn 15,2-Zentimeter-Geſchütze, vier 7,6-Zentimeter-Flak, zwei 4,7-Zentimeter-Flak und ſechs Torpedorohre. Er hat drei Flugzeuge an Bord ſowie Einrichtungen zum Minenlegen.

Luftangriff auf feindlichen Geleitzug

Japaniſche Flieger entdeckten bei Tontong Baley auf Sumatra einen ſtark geſchützten feindlichen Geleitzug und griffen ihn ſofort an. Ein Schiff von 10 000 BRT. wurde verſenkt, ein 6000-Tonner in Brand geſetzt. Drei weitere Schiffe von je 3000 BRT. wurden ſchwer beſchädigt. Trotz ſchweren Abwehrfeuers von den feindlichen Schiffen entſtanden keine eigenen Verluſte.

Trotz USA.-Verſtärkung vernichtet

Wie zu der Seeſchlacht auf der Höhe von Java ergänzend verlautet, entdeckten japaniſche Marinebomber am Tage nach dem Maſſenluftangriff auf Surabaya, 30 Seemeilen ſüdlich der Inſel Kangean, die niederländiſch-indiſche Hauptflotte, die von Zerſtörern begleitet und durch mindeſtens ein USA.-Kriegsſchiff vom Typ „Marblehead“-Kreuzerklaſſe verſtärkt war. Obwohl amtlicherſeits hierüber noch nichts bekanntgegeben wurde, darf angenommen werden, daß ſowohl Bomber wie Torpedoflugzeuge an der Vernichtung der niederländiſchen Kriegsflotte und ihrer nordamerikaniſchen Verſtärkung mitwirkten.

Die Nachricht von dieſem neuen und außerordentlichen japaniſchen Sieg wurde Freitag nachmittag durch Extrablätter und im Rundfunk in ganz Japan verkündet und löſte überall begeiſterte Freude aus.

7 Briten-Flugzeuge über Rangun abgeſchoſſen

Von einem Stützpunkt der japaniſchen Armee in Burma berichtet Domei, daß von den Einheiten der japaniſchen Luftwaffe, die den Flugplatz von Rangun am Freitagmorgen angriffen, bei Luftkämpfen mit 20 britiſchen Flugzeugen ſieben feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen wurden. Weitere japaniſche Luftwaffen-Einheiten, die im Morgengrauen des Freitag drei aufeinanderfolgende Angriffe auf den Flugplatz von Rangun unternahmen, beſchädigten Schuppen, Rollfelder und andere militäriſche Anlagen ſchwer. Ein japaniſches Flugzeug wird vermißt.

Japans Werften unter Aufſicht der Marine

Der japaniſche Verkehrsminiſter Teraſhima gab im Reichstag die Verſicherung ab, die Regierung habe dafür geſorgt, daß noch in dieſem Jahre eine große Anzahl Schiffe gebaut werde. Der Plan müſſe als epochemachend in Japans Schiffsbaugeſchichte verzeichnet werden. Im Gegenſatz zu den papierenen Plänen der USA. ſei der japaniſche Plan hinſichtlich des Materials wie auch der Arbeitskräfte fundiert. Die Regierung habe ein Büro für Marineangelegenheiten geſchaffen, um den Einſatz des Schiffsraumes zu prüfen. Auch die Werften und die dort eingeſetzten Arbeiter ſtänden unter der Aufſicht der Kriegsmarine.

„Miſſion der Preſſe von größter Bedeutung“

Die japaniſche Regierung gab die Anerkennung der ſogenannten japaniſchen Preſſevereinigung bekannt, des Kontrollorgans für das geſamte japaniſche Preſſeweſen. Aus dieſem Anlaß empfing Premierminiſter Tojo über 100 Journaliſten und forderte in einer Anſprache vollſte Zuſammenarbeit und Unterſtützung der Regierung in den großen Zielen der geſamten japaniſchen Nation. Im Augenblick, da Japan der Aufgabe gegenüberſtehe, Oſtaſien einen gerechten und dauernden Frieden zu bringen, ſei die Miſſion der Preſſe von der größten Bedeutung.

Vor den Toren Inſulindes

Niederländiſch-Indien bekommt immer mehr den Krieg zu ſpüren, den es ſich hätte erſparen können, wenn nicht die holländiſche Flüchtlingsregierung in London zu dem Verrat am Mutterland auch noch den Verrat an den Kolonien hinzugefügt hätte. Die japaniſche Regierung hatte durchaus nicht die Abſicht, Niederländiſch-Indien in den Pazifikkonflikt mit hineinzuziehen. Im Gegenteil! Tokio hat mehrfach zu verſtehen gegeben, daß es den Bewohnern des holländiſchen Kolonialbeſitzes den Krieg mit ſeinen ganzen Schrecken erſpart hätte. Nachdem ſich aber Holländiſch-Indien ins Schlepptau der anglo-amerikaniſchen Kriegsverbrecher hatte nehmen laſſen und Kriegshandlungen gegen Japan unternahm, erfolgten auch von japaniſcher Seite kriegeriſche Aktionen, die den Holländern zunächſt Verluſte zur See einbrachten.

Mehrere niederländiſche U-Boote ſind bereits verſenkt, Zerſtörer und Minenleger geſunken, und niederländiſche Flugzeuge ſind im Kampf mit japaniſchen abgeſchoſſen worden. Dank dem raſchen Fortſchreiten der japaniſchen Operationen im Südweſtpazifik ſind dann die erſten japaniſchen Landunzen in Holländiſch-Indien erfolgt und glücklich durchgeführt worden. Japaniſche Landungstruppen ſtehen heute in Niederländiſch-Borneo, auf Celebes, auf der Hauptinſel der Molukken, Amboina, und haben eine weit ausgreifende Zange um das niederländiſch-indiſche Kolonialreich gelegt. Java hat bereits mehrere Großangriffe der japaniſchen Luftwaffe über ſich ergehen laſſen müſſen, bei denen faſt die geſamte niederländiſch-indiſche Luftmacht vernichtet und beträchtlicher Schaden angerichtet wurde. Zahlreiche niederländiſche Transporter ſind den wohlgezielten japaniſchen Bomben zum Opfer gefallen, und nun iſt auch der erſte und gleich vernichtende Schlag auf die niederländiſche Kriegsflotte niedergeſauſt. Das japaniſche Hauptquartier meldet, daß damit das Gros der niederländiſch-indiſchen Flotte vernichtet worden iſt.

Die Holländer ſind von Haus aus kein Volk, das Sinn und Verſtändnis für militäriſche Erziehung hat. Der Holländer hielt ſich bisher für zu vornehm, um mit der Waffe in der Hand zu dienen. Er machte Geſchäfte und wollte verdienen. Dabei hat er ſich auch nicht allzuſehr den Kopf angeſtrengt, wie ſein großer Kolonialbeſitz geſchützt werden könnte. Man muß wiſſen, daß Holländiſch-Indien 58mal ſo groß iſt wie das Mutterland. Dabei machen die Holländer nur ein Drittel v. H. der Geſamtbevölkerung dieſes rieſigen Kolonialreiches aus. Unter den 61 Millionen Einwohnern Holländiſch-Indiens gab es nach der Statiſtik von 1930 nur 223 000 Europäer, davon 208 000 Holländer. Rund 19 000 dieſer Holländer waren in der Rohſtoffproduktion beſchäftigt, 5000 in der Induſtrie, 11 000 im Handel, 11 000 im Transportweſen, 21 000 in der Beamtenſchaft und Verwaltung und 11 000 in freien Berufen.

Man könnte meinen, daß die Holländer die Herren in ihrem Kolonialreich ſind, aber ſie ſind in der Hauptſache nur Strohpuppen der engliſch-amerikaniſchen Finanz und des Großkapitals, und ſie begnügen ſich damit, ein bequemes Leben zu führen, das ihnen die hohen Gehälter, Aufſichtsratstantiemen und Dividenden geſtatten, mit denen die engliſch-amerikaniſchen Kapitaliſten nicht kargen, für die ſie ſich aber den ungeheuren Rohſtoffreichtum Holländiſch-Indiens zur Ausbeutung geſichert haben. Niederländiſch-Indien iſt als Kraftſtoffverſorgung der angelſächſiſchen Pazifikſtützpunkte anzuſehen. Unter dem Druck des anglo-amerikaniſchen Kapitals hat Holländiſch-Indien den Japanern die Oellieferungen verweigert, um die japaniſche Delegationen viele Monate verhandelt haben. Japan hatte weiter gar kein Intereſſe an Niederländiſch-Indien, und es wäre durchaus ein wirtſchaftlicher Austauſchverkehr möglich geweſen, der zum Beſten beider Staaten erfolgt wäre. Aber die Briten und Amerikaner hatten Holländiſch-Indien ſo weit in der Gewalt, daß ſie die holländiſche Kolonialregierung zwangen, dieſe Verhandlungen abzubrechen. Dadurch glaubten die anglo-amerikaniſchen Eindringlinge die Lücke in den Blockadering, den ſie um Japan gezogen hatten, geſchloſſen zu haben.

Holländiſch-Indien muß ſeine Hörigkeit gegenüber dem anglo-amerikaniſchen Block teuer bezahlen. Noch ſtehen wir am Anfang der japaniſchen Operationen gegen das holländiſche Kolonialreich, das für die Briten und Nordamerikaner im Pazifik nun auch von größter militäriſcher Bedeutung geworden iſt, nachdem die vorgeſchobenen engliſch-amerikaniſchen Stützpunkte von den Japanern genommen worden ſind und der letzte Pfeiler der britiſchen Macht, Singapur, ernſtlich gefährdet iſt. Von Niederländiſch-Indien wollen die anglo-amerikaniſchen Strategen den Angriff gegen Japan vortragen. Daß von ihren Abſichten bis zur Ausführung der Pläne noch ein weiter Schritt iſt, haben ſie nun wieder einmal lernen müſſen. Die niederländiſch-indiſche Flotte fällt als Hilfe aus. Was von ihr übrigbleibt, ſind kümmerliche Reſte und alte Käſten, die nicht als vollwertige Einheiten anzuſehen ſind. Nach neueren Meldungen beſtand die in Niederländiſch-Indien ſtationierte holländiſche Kriegsflotte aus ſechs Kreuzern, zehn Zerſtörern, ſieben kleinen Zerſtörern, vierzig Schnellbooten, einigen Minenſuchern und U-Booten. Die größte Einheit dieſer Flotte iſt der Kreuzer „De Zeven Provincien“, der vor einigen Jahren durch eine Meuterei bekanntgeworden iſt. Die Marinewerft befindet ſich in Surabaja, das aber ebenfalls bereits ſchwer unter japaniſchen Luftangriffen gelitten hat.

Die japaniſche Luftwaffe hat durch den Seeſieg auf der Höhe von Java einen neuen ſchweren Schlag gegen die Feindfront ausgeführt. Die Seemacht der anglo-amerikaniſch-niederländiſch-indiſchen Front iſt damit weiter empfindlich geſchwächt worden. So kämpft ſich Japan den Weg für die weiteren Operationen im Südweſtpazifik frei.

Trommelfeuer auf Singapur

Unaufhörliche Detonationen in der Inſelfeſtung — Der britiſche Widerſtand läßt nach

Nachdem Singapur ſeit Mittwoch abend unter dem Trommelfeuer der japaniſchen Artillerie liegt, machen ſich, wie ein Frontbericht des japaniſchen Nachrichtenbüros Domei meldet, bereits Anzeichen eines nachlaſſenden britiſchen Widerſtandes bemerkbar. Die japaniſche Artillerie hat ſich jetzt eingeſchoſſen, und das Feuer iſt zunehmend genauer geworden. Am ſtärkſten konzentriert ſich das japaniſche Feuer auf einen Bezirk Singapurs, der ſüdweſtlich von Johur Baru liegt. Von dort ſind unaufhörlich ſchwere Detonationen der Einſchläge zu hören. Oeltanks und Gummiplantagen ſtehen in Flammen.

Flugzeuge des japaniſchen Heeres zerſtörten auf dem Kalang-Flugplatz auf Singapur die Startbahn, fünf mittelgroße Flugzeuge und wichtige Einrichtungen des Flugplatzes. Es wurde feſtgeſtellt, daß vier Hurricane-Flugzeuge die Flucht ergriffen, ohne ſich zum Kampfe zu ſtellen.

Britiſcher Verzweiflungskampf in Burma

Sorge um Tſchungking und Bengalen.

Die Briten verſuchen, ihre Stellungen entlang des Salwin-Fluſſes unter allen Umſtänden zu halten, weil ſie befürchten, daß mit dem Fall dieſer Stellungen auch Rangun nicht mehr zu halten ſein wird. Rangun aber iſt Ausgangspunkt der einzigen noch offenen Verbindung mit Tſchungking und außerdem der Schlüſſel zu dem reichen Gebiet von Ober-Burma mit dem Oel- und Reiszentrum von Mandalay. Die Briten ſuchen durch die Verteidigung der Salwin-Linie Zeit zu gewinnen, um entlang des Flußſyſtems des Irawadi und des Chindwin neue Verteidigungsſtellungen einzurichten, die dem Schutz Indiens dienen ſollen.

Die Briten kämpfen in Burma um mehr als um den Beſitz einer indiſchen Provinz, ſie kämpfen vielmehr um das Fortbeſtehen ihres Verbündeten in Tſchungking, dem nach dem Fall von Rangun auch die letzte Nachſchubmöglichkeit abgeſchnitten iſt. Sie kämpfen aber außerdem ſchon um die indiſche Provinz Bengalen, das Kernſtück der britiſchen Macht in Indien.

Starke Formationen japaniſcher Heeresflugzeuge unternahmen erneut mit ſchweren Bombenlaſten einen Angriff auf den Flugplatz im Süden von Rangun, der drei Stunden dauerte.

Scheinheiliger Proteſt Auſtraliens

Die auſtraliſche Regierung hält ſogar den organiſierten Guerillakrieg für eine wertvolle Verſtärkung der nationalen Verteidigung. Ueber die Völkerrechtswidrigkeit dieſes Vorgehens hat man ſich offenbar in Canberra keine Gedanken gemacht. Doppelt ſeltſam muß es deshalb anmuten, wenn jetzt ausgerechnet die auſtraliſche Regierung mit erfundenen Greueltaten der Japaner an die Oeffentlichkeit tritt. Eine ſolche Greuelnachricht iſt die angebliche Botſchaft des japaniſchen Befehlshabers in Balik Papan an den dortigen niederländiſchen Kommandanten, worin der japaniſche Befehlshaber erklärt haben ſoll, er werde den niederländiſchen Kommandanten und alle ſeine Soldaten vernichten, wenn in Balik Papan Anlagen uſw. zerſtört würden. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß der japaniſche Befehlshaber eine ſolche Botſchaft niemals erlaſſen hat. Angeſichts des von Auſtralien proklamierten Guerillakrieges und der Einberufung von Greiſen zum ſogenannten freiwilligen Verteidigungskorps muß der ſcheinheilige Proteſt gegen die angebliche „Verletzung des Kriegsgeſetzes“ durch die Japaner doppelt verlogen anmuten.

Der Hilfeſchrei des „edlen Lords“

England bettelt bei den Burmeſen um Hilfe

In einer Botſchaft an die Inder in Burma erklärte der Vizekönig Lord Linlithgow unter anderem: „Eure Landsleute blicken auf euch mit Liebe, Stolz und Zuverſicht. Die Sicherheit und Ehre Indiens liegen in eurer tapferen Hand, ebenſo die Sicherheit eurer Heimſtätten und Dörfer ſowie eurer Familien. In euren Händen ruht auch die Ehre eurer alten ſchönen Heimat.“

Dieſer Hilfeſchrei des „edlen Lord“ Linlithgow an die Burmeſen zeugt in jedem Wort von der verzweifelten Lage, mit der die britiſchen Plutokraten die Lage in Oſtaſien heute ſchon betrachten. Das ſtolze hochmütige Albion, das ſeine geraubten und mit brutalſter Gewalt unterdrückten Kolonien durch den japaniſchen Siegeszug bedroht ſieht, bettelt und fleht die Inder in Burma an, ihre Heimat — für England — zu verteidigen: Ein recht bezeichnendes Eingeſtändnis ſeiner eigenen Hilfloſigkeit!

Niederländiſch-Indien braucht Waffen

Hilferuf des ſtellvertretenden Gouverneurs in Waſhington

Der ſtellvertretende Gouverneur von Niederländiſch-Indien, Dr. van Mook, erklärte in Waſhington, daß Niederländiſch-Indien in erſter Linie Waffen brauche. England und die USA. hätten doch ſicherlich die lebenswichtige Notwendigkeit erkannt, Japan am Durchbruch durch den von Singapur einerſeits und Niederländiſch-Indien andererſeits gebildeten Wall zu hindern. Es ſei daher an der Zeit, daß die Verantwortlichen endlich dafür ſorgten, daß Niederländiſch-Indien Waffen erhält und daß mit den alten bürokratiſchen Methoden und Verwaltungsproblemen Schluß gemacht wird.

Rooſevelt wühlt in Südamerika weiter

Auch die ſpaniſche Falange ſoll überwacht werden.

Im Zuſammenhang mit der Abberufung des Madrider USA.-Botſchafters Wedell ſind Meldungen aus Waſhington recht aufſchlußreich, wonach das Mitglied des DIES.-Ausſchuſſes, Thomas, forderte, daß auch die ſpaniſche Falange in der Weſthemiſphäre überwacht würde. Thomas habe bereits den Portorico, Panama und andere Ibero-Staaten beſuchenden Unterausſchuß entſprechende Weiſungen erteilt. Beſonders in Portorico habe die Falange einflußreiche Mitglieder in den beſten Familien. Ueber die Falange könnten die Achſenmächte nach wie vor umfangreiche Propaganda betreiben.

Nach Mitteilung des Vorſitzenden der Außenpolitiſchen Senatskommiſſion, Conally, wird ferner bereits die Schaffung einer interamerikaniſchen Parlamentskommiſſion erwogen. Sie ſoll die Zuſammenarbeit zwiſchen den geſetzgebenden Körperſchaften und den Regierungen der amerikaniſchen Länder erleichtern.

Beweis für Englands Verrat

Sir Cripps will nach dem Kriege mit Stalinſchen Mordmethoden Europa unterjochen

Ein neuer ſchlagender Beweis dafür, daß England Europa ganz dem Bolſchewismus ausliefern will, iſt ein Artikel von Sir Stafford Cripps, des bisherigen britiſchen Botſchafters in Moskau, der in einem Artikel im marxiſtiſchen Wochenblatt „Tribune“ erklärt: „Ich bin zutiefſt davon überzeugt, daß wir um der Zukunft der Menſchheit willen unſere erzwungene Gemeinſchaft als gemeinſamer Feind Hitlers in eine britiſch-ſowjetiſche Zuſammenarbeit zur Kontrolle des Nachkriegseuropas umändern.“

Hier iſt aus berufenem Munde einmal klipp und klar bekundet worden, was wir allerdings ſchon lange wußten: Englands Verrat an Europa und der Menſchheit überhaupt. Aus der jetzigen Zuſammenarbeit ſoll für den Fall des britiſchen Sieges eine ſtändige Zuſammenarbeit werden, um Europa nach Stalinſchem Muſter mit Blut und Terror zu unterjochen. Die deutſche Wehrmacht wird dafür ſorgen, daß dieſe britiſch-ſowjetiſchen Träume nicht in den Himmel wachſen.

Schwierigkeiten der Sowjethilfe

Sumner Welles verſucht Bedenken zu zerſtreuen.

Wie das Londoner Reuterbüro berichtet, ſind in Waſhington und London Gerüchte im Umlauf, daß man in Moskau höchſt unzufrieden ſei mit den Kriegsmateriallieferungen der anglo-amerikaniſchen Bundesgenoſſen, weil dieſe Lieferungen verſpätet kämen und nicht im Einklang mit den Stalin gegebenen Verſprechungen ſtünden. Der USA.-Unterſtaatsſekretär Sumner Welles ſah ſich gezwungen, dieſen Gerüchten entgegenzutreten mit der Behauptung, es läge keine Beſchwerde Moskaus vor. Er verſicherte ſogar, daß man das lebhafteſte Intereſſe habe, den Bolſchewiſten ſo ſchnell und ſo vollſtändig wie möglich im Verlaufe der beiden nächſten Monate Material zu liefern, damit ſie der deutſchen Frühjahrsoffenſive widerſtehen könnten. Die USA.-Induſtrie, ſo beteuerte der Kriegshetzer Welles, mache alle nur möglichen Anſtrengungen, um den ſowjetruſſiſchen Widerſtand zu ſtärken. Um den beſorgten USA.-Bürgern noch eine Beruhigungspille zu geben, die ſie in roſige Träume verſetzt, ſchloß Welles ſeine Erklärungen vor der USA.-Preſſe mit der Andeutung, Hitler werde bei ſeiner Frühjahrsoffenſive ſicherlich Schwierigkeiten mit der Brennſtoffverſorgung haben.

Offenbar liegt den Engländern und Amerikanern die Erklärung des Führers in ſeiner großen Rede am 30. Januar in den Knochen, in der er ihnen verſicherte, daß die deutſchen Truppen, wenn der Winter in Sowjetrußland vorüber ſei, aufräumen würden. Nun tun die Agitatoren in Waſhington und London alles, um die erregten Gemüter zu beſchwichtigen. Dabei iſt aber deutlich die Furcht erkennbar, daß die Sowjetruſſen einem neuen deutſchen Anſturm nicht Widerſtand leiſten können. Um ſich beizeiten gegen Vorwürfe zu ſchützen, daß man den Bolſchewiſten nicht genügend Hilfe geleiſtet habe, beſtandpunktet Sumner Welles ſchon jetzt die Preſſe. Seine Hoffnung auf den deutſchen Benzinmangel ſcheint er ſeinen britiſchen Freunden entlehnt zu haben, die etwa bei jeder deutſchen Offenſive verkündeten, ſie würde am Benzinmangel ſcheitern. Auch dem Generaloberſt Rommel war ja bekanntlich dieſe Prophezeiung gemacht worden. Er liefert aber zur Zeit den beſten Beweis dafür, daß es ein gefährlich Ding iſt, ſich mit derart ſinnloſen Hoffnungen zu tröſten.

25000 Mann Verluſte

Die Sowjetkataſtrophe in Feodoſia

Die ganze Schwere der Niederlage, die die Bolſchewiſten bei ihrem mißglückten Landungsunternehmen von Feodoſia erlitten haben, wird nunmehr aus zahlreichen Gefangenenausſagen und der Sichtung des in und um Feodoſia erbeuteten Materials erſichtlich. Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am 21. 1. meldete, wurden allein über 10 000 Gefangene gemacht, dazu kommen mehrere tauſend Tote und Verwundete, die bei der Vernichtung des Feindes auf den Kampffeldern liegenblieben.

Wie hoch die bolſchewiſtiſchen Ausfälle allein an Verwundeten waren, ergibt ſich aus der Ausſage eines in Feodoſia gefangengenommenen bolſchewiſtiſchen Arztes. Dieſer berichtete, daß in der Zeit zwiſchen dem 27. Dezember 1941 und dem 16. Januar 1942 über 12 000 bolſchewiſtiſche Soldaten in das Durchgangslazarett Feodoſia eingeliefert worden ſind. Es ſei anzunehmen, daß unter den hie ſcheuden Umſtänden nur ein kleiner Teil dieſe Verwundeten aus Feodoſia abtransportiert werden kon in den Abwehrkämpfen an der geſamten Oſtfront, ſo auch die Landung in Feodoſia den Bolſchewiſten trotz ſatzes gewaltiger Menſchen- und Materialmaſſen keinen gebracht, ſondern nur zu neuen gewaltigen Verluſten die hier über 25 000 Mann betragen haben.

Neuer Bombenhagel auf Ma

DNB. Rom, 6. Februar. Der italieniſche machtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut

In der öſtlichen Cyrenaika rücken die Abt die den Feind verfolgen, nach der Beſetzung von weiter gegen das Gebiet von Ain el Gazala vor. „Die der bis zum 31. Januar erbeuteten oder zerſtörten Kraftfahrzeuge iſt auf 1220 geſtiegen. Bei einem Ein einen feindlichen Flughafen zerſtörten Verbände der waffe der Achſe mehrere engliſche Flugzeuge am Bo beſchädigten viele andere ſchwer. Verſorgungsanlagen heftig beſchoſſen.

Deutſch-italieniſche Bomber führten wiederum Angriffe auf Ziele auf der Inſel Malta durch, wo ſichtbare Ergebniſſe hatten. Ueber der Inſel ſchoſſen Jagdflugzeuge drei Hurricane im Luftkampf ab.

Einer unſerer Torpedoflugzeug-Patrouillen, di ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug auf der Höhe von angriffen, gelang es trotz der heftigen Luftabwehr, Handelsdampfer zu treffen, der brennend liegenbli Flugzeuge kehrten mit einem Toten und mehreren deten an Bord zu ihrem Stützpunkt zurück.

*

Eine Zukunft der Größe

Solidarität zwiſchen Schwarzhemden und Braunhem Realität.

Der Generalſekretär der Faſci im Ausland und des Nationaldirektoriums der Faſchiſtiſchen Partei, Exzellenz De Cicco, hat auf der Rückreiſe nach den Leiter der Parteikanzlei der NSDAP., Reichsleiter mann, ein Telegramm gerichtet, in dem er ſeinen die herzliche Aufnahme in Deutſchland zum Ausdruc In Erinnerung an die in ſo guter Freundſchaft mit ſchen Kameraden verlebten Stunden nehme die nach Italien die verſtärkte Ueberzeugung mit, daß die darität zwiſchen den Schwarzhemden un Braunhemden eine Realität ſei, die ſich mehr im Bereich der Geſchichte auswirke, eine Solidar dem italieniſchen und dem deutſchen Volke eine Zu Größe, der Gerechtigkeit und des Wohlſtandes geben für die ſie heute zuſammen kämpfen und ſiegen.

Nahas Paſcha beauftragt

Führer der Wafdpartei bildet die neue ägyptiſche

Der ägyptiſche König Faruk hat Nahas den Führer der Wafdpartei, mit der Neubildung de getretenen ägyptiſchen Regierung beauftragt. Nahas wird damit ſein zweites Kabinett bilden. Er amtie erſtenmal nach König Fuads Tod im Jahre 1936, al engliſch-ägyptiſchen Vertrag vermittelte.

*

Aegypten befindet ſich ſeit langem in einer politiſ wirtſchaftlichen Kriſe, deren Urſache in der Abhängig England liegt. Meldungen aus Kairo zufolge beurt die Lage in politiſchen ägyptiſchen Kreiſen ſo, daß der Getreideſpeicher des Orients, ein Land, das zur H von der Landwirtſchaft lebe und von einer wun Fruchtbarkeit ſei, ſich durch einen ſeltſamen Widerſp einer Hungersnot bedroht ſehe. Aegypten, das die Er ſeiner Bevölkerung ſtets aus eigenen Ernten ſiche vermachte, ſehe in dieſem Jahr bereits im Febr räte erſchöpft und die nächſten Ernten fielen erſt in de Man könnte zunächſt wie vor einem Rätſel ſtehen, jedoch bald löſt, wenn man die Anweſenheit der Englä in Betracht zieht, die in Aegypten wieder gerade Meiſterſtück ihrer Ausbeutungspolitik haben. Ihr erſtes Werk war die Zerſtörung der lebens ägyptiſchen Baumwollkulturen, indem ſie zunächſt Abnahmeverſprechungen gaben, deren Erfüllung ſie ſp lächelnd als unmöglich zurückwieſen, es jedoch gleichze trikt verboten, dieſe für das Wohlergehen des Lan ſcheidenden Ausfuhren nach neutralen europäiſchen zu tätigen. England begnügte ſich nun aber nicht nur Zuſammenbruch einſt blühender ägyptiſcher Wirtſcha und dem Kaufkraftverfall weiteſter Bevölkerungskre über hinaus ſtürzte es das Land nunmehr auch in zweifelte Ernährungsnotlage, die allein auf die von ſchen Militärbehörden bedenkenlos durchgeführten Getreide- und Nahrungsmittelbe nahmen zurückzuführen iſt. Solange es einer ne gierung nicht gelingt, die rückſichtsloſen Eingriffe de in das ägyptiſche Wirtſchaftsleben auszuſchließen, ihr fachmänniſches Können nicht imſtande ſein, die Bevölkerung vor den drohenden Hungerſorgen zu b

Die Dummen ſterben nicht au

Rooſevelt will die Tſchungking-Chineſen nur als Kanon mißbrauchen.

Der Vorſitzende des Außenausſchuſſes des USA. Connally, nahm zu der geplanten Anleihe für Tſch China Stellung, und ſagte dabei: „Wir wollen natü China Waffen und Munition erhält, damit es einen großen Teil der japaniſchen Armee zwingt, ſich in C zuſetzen, anſtatt an anderen Fronten. China hat das material, braucht jedoch Lieferungen aller Art, vo Waffen und Munition. Die Anleihe hat den Zweck Mängeln abzuhelfen.“

Hier ſagt endlich mal ein amerikaniſcher Politiker eigentlich die Chineſen dieſen ausſichtsloſen Krieg wei ſollen. Dabei weiß man natürlich auch in Waſhington genau, daß die geplante Anleihe nur auf dem Pap wird, weil erſtens die Angelſachſen Waffen und ſelber ſehr dringend benötigen und weil zweitens die die Burma-Straße, die letzte wichtige Verbindung de kraten zum Tſchungking-Regime, bereits kontrollieren ganz zu unterbrechen drohen. Aber die Hauptſache die Tſchungking-Regierung den Hilfeverſprechen glaubt ihre Truppen weiter verbluten läßt, damit die An nicht an noch mehr Stellen im Pazifik Niederlagen müſſen.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an den Kaiſer von Mandſchukuo.

Der Führer hat Seiner Majeſtät dem Kai Mandſchukuo zum Geburtstage drahtlich ſei wünſche übermittelt.

Barberini ſtellv. Sekretär der Faſchiſtiſchen Partei.

Der Duce ernannte den Konſul der Miliz, Ennio rini, zum ſtellvertretenden Sekretär der Faſchiſtiſch Barberini iſt alter Kämpfer der faſchiſtiſchen Bewegung am Weltkrieg 1915/18, am Krieg in Abeſſinien und Spanienfeldzug teil, in denen er mehrfach verwunde Barberini iſt zur Zeit Kommandeur der 2. Schwar Legion an der nordafrikaniſchen Front.

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. Februar

Opferwilligkeit wird ſich das deutſche Volk nem anderen erreichen laſſen. Auch der Opfer- am 8. Februar wird ein Markſtein zum Sieg utſchen Sozialismus ſein.

ſogenannte „Betglocke“ in unſerer Kirche, er 200 Jahre lang ihr Geläut ertönen ließ, wird ſen Tagen von hieſigen Handwerkern zerlegt, um dem Abtransport für andere Zwecke Verwendung den. Auch ſie wird ſomit auf die Opferliſte zu ſein, auf der niemand in unſerem Großdeutſchen tskampf fehlen wird. Die Glocke, die auf den klingt, hat ein Gewicht von 930 Kilogramm. rößter Außendurchmeſſer mißt 127, die Höhe 105 ter. Gegoſſen wurde ſie im Jahre 1732 von us Stahlborn-Lübeck. Die Glocke diente ſeit erſtellung zum Anſchlagen der Betglocke (mor- mittags und abends), als Feuer- und Sturm- zum Läuten bei Beerdigungen und im Geſamt- mit den beiden übrigen Glocken zum Sonntags- eſtläuten. — Die Inſchrift lautet: Herr Anthon Hannecken, Kgl. Conferenze Raht und Ambt- Herr Ludewig Ottens, Präpoſitus in Segeberg; ochim Chriſtian Wulff, Commiſſarius u. Kirch- ; Laurenz Stahlborn me fadit Lubeca Anno Soli deo Gloria. / Dr. Magnus Cruſius, Ecclaeſiae Bramſtettenſis, Johann Hamerich, Weſtphal, Jasper Stuhmer, Carſten Horns eſworen. / salvator. munni. salvano. m p c a bi evangin. comitang. eyha. sacra. ecu. Caria XXV iun. I I IX dominus. mihi. adintor.

bergruppe. Der Dienſt in dieſer Woche fällt ächſter Dienſt Sonnabend, 14. Februar, in der hule.

Milchprüfungen wurden bisher in den ein- Milchwirtſchaftsgebieten unterſchiedlich gehand- Außerdem war die entrahmte Friſchmilch bei den gsvorſchriften noch nicht berückſichtigt. Zur Ver- chung hat die Hauptvereinigung der deutſchen und Fettwirtſchaft ſämtliche Trinkmilchbetriebe nahme an den regelmäßigen Prüfungen ver- die in beſtimmten Zeitabſtänden ſtattfinden. müſſen die Betriebe täglich durch eigene Unter- die wichtigſten Qualitätsprüfungen anſtellen er die Ergebniſſe laufend Buch führen.

Der Rundfunk am Sonntag

muſik von Pachelbel, Bach und Händel bringt die von 8.00 bis 8.30 Uhr. „So ſpricht das Leben: Die mein!“ Im „Schatzkäſtlein“ von 9.00 bis 10.00 Uhr Ewald Balſer Dichtung und Proſa von Wolf von Marie von Ebner-Eſchenbach, Paul Ernſt und roſſa. Kammermuſik unſerer großen Meiſter fügt ſich der Sendung ein. „Das deutſche Volkskonzert“ von 14.00 Uhr. Die Soliſten des „Bunten und frohen gs“ von 16.00 bis 18.00 Uhr ſind Martina Wulf, Glawitſch und Bernhard Jakſchtat. Es ſpielen die ngskapelle Jan Hoffmann und ein Großes Rund- ter unter Leitung von Richard Müller-Lampertz. Anſermet, der Gründer und berühmte Leiter des de la Suiſſe-Romande“ iſt Dirigent des 7. Phil- chen Konzerts, aus dem von 18.10 bis 19.00 Uhr als die Ouvertüre zu der Oper „Freiſchütz“ von Weber, wiſchenſpiel von Friedrich Kloſe, und Variationen ungariſches Volkslied von Zoltan Kodaly übertragen Beſuch bei Ralph Maria Siegel von 19.30 bis 19.45 on einem unſerer bekannteſten Schlagerdichter bringt dung eine Auswahl ſeines Schaffens. „Mit Schwung mus“ ſpielen von 20.20 bis 21.30 Uhr bekannte und Kapellen und Orcheſter. „Wie es euch gefällt“ erklingt bis 22.00 Uhr.

ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Leichte Muſe“

Film ſchildert nicht nur ein feſſelndes Menſchen- ſondern gleichzeitig die Entwicklung einer gan- dt, den Wandel Berlins von der beſcheidenen ſtadt zur Metropole. So ſteigern ſich auch die Möglichkeiten im Laufe des Films vom an- loſen Singſpiel bis zur pompöſen Ausſtattungs- Das Ganze wird getragen von den populären n Walter Kollos, die noch heute lebendiges ſind.

Terra

wehrkämpfe in Eis und Schnee

Die neue Deutſche Wochenſchau

Kämpfe im Oſten ſind zwar zumeiſt örtlich be- aber ebenſo wie die gewaltigen Entſcheidungsſchlachten Sommers, ſingen ſie das Heldenlied des unſterblichen Soldaten. Wir erleben dieſe Kämpfe in Eis und in der neuen Deutſchen Wochenſchau. Da werden vor d die Bereitſtellungen der Sowjets durch die deutſche zerſchlagen. Wir werden Zeugen der erbitterten von Mann gegen Mann im mittleren Frontabſchnitt, Sowjets immer wieder verſuchen, die planmäßigen gen der deutſchen Regimenter zu ſtören. Bei grim- Kälte, die bis zu 42 Grad unter Null herab- iſt, zeigen unſere Soldaten eine geradezu unvorſtell- und Zähigkeit, und ihr opfervoller Einſatz iſt über erhaben. Wie ſchwer aber auch die Kämpfe ſein e rückſichtslos auch die Sowjets immer wieder an- in dieſer ſtählernen Abwehr holen ſie ſich immer tige Köpfe. Wir ſehen in den Bildern der Wochen- auch, welchen Anteil unſere tapferen Verbündeten Abwehrkämpfen haben.

andere Bilderreihe führt uns an die Front nach frika, an der die deutſchen und italieniſchen Ver- gen die feindliche Uebermacht Wunder an Tapferkeit en. In einem aufregenden Luftkampf werden drei von unſeren Jägern abgeſchoſſen, und wir ſehen einen ndſtäblich in der Luft zerplatzen.

n dieſen Frontberichten zeigen die Bilder aus der noch einmal den begeiſterten Einſatz aller Volksgenoſſen Wollſammlung. Jedes einzelne Bild widerlegt ſchla- jüdiſch-plutokratiſchen Lügen von Revolten und Kund- n gegen die Wollſammlung, denn beſſer als in dieſen konnte die unzerſtörbare Gemeinſchaft und Kraft des Volkes gar nicht dokumentiert werden. An den ellen türmen ſich die Spenden und Waggon um rollt an die Front, und das Endergebnis von über nen Einzelſtücken zeigt, daß die Heimat ihrer tapferen n der Front würdig iſt.

Georg Beßler.

Höchſtleiſtung iſt aller Pflicht

Zehn Gebote für jeden Volksgenoſſen.

1. Denke morgens, mittags und abends daran, daß du nicht für dich, ſondern für die kämpfende Front arbeiteſt und daß von deiner Arbeitsleiſtung das Leben vieler Kameraden vor dem Feind abhängen kann.

2. Ueberlege dir jeden Tag, ob deine Arbeit nicht noch beſſer und ſchneller erledigt werden kann.

3. Behalte deine Erfahrungen nicht für dich, ſondern teile ſie deinen Kameraden und dem Betrieb mit; du hilfſt damit die Produktion ſteigern.

4. Vermeide jeden Leerlauf im Arbeitsgang. Konzentriere dich auf deine Arbeit und laß dich nicht ablenken

5. Nimm dir immer die Beſten im Betrieb als Vorbild und ſuche ſelber Vorbild zu werden. Mit der Leiſtung ſteigt auch die Freude an der Arbeit.

6. Laß dich nicht durch Stimmungen beeinfluſſen oder von der ſchlechten Laune anderer anſtecken; gute Arbeit fördert gute Stimmung.

7. Klage nicht über Entbehrungen oder Beanſpruchung murre über kein Opfer, denn vom Soldaten an der Front wird hundertmal mehr verlangt.

8. Sei zu ſtolz, weniger zu leiſten als dein Nachbar und zu ehrgeizig, nur „guter Durchſchnitt“ zu ſein.

9. Leihe dein Ohr nicht den Kleinmütigen und Zaghaften, ſondern ſei Vorbild der Zuverſicht und des Mutes du hilfſt dadurch dir und den anderen auch in ſchweren Stunden.

10. Erwarte vom Siege nicht mehr, als du für ihn einzuſetzen gewillt biſt. Handle ſo, als hinge von deiner Arbeit und Haltung allein der Ausgang des Krieges ab.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Diebesbeute im Kieler Warteſaal verkauft. In Neumünſter wurde geſtern der 23jährige Tſcheche Ludwig Swoboda bei einem Einbruchsdiebſtahl geſtellt. Er war in einen Hauskeller eingedrungen. Eine mutige Frau ſchloß ihn in dem Keller ein und benachrichtigte die Polizei. Swoboda wurde bereits wegen mehrerer Diebſtähle geſucht, bei denen ihm Kleidung und Wäſche in die Hände gefallen waren. Die Diebesbeute hatte er im Zuſammenwirken mit dem 31jährigen Willi Jens Nielſen an bisher unbekannte Perſonen im Warteſaal des Kieler Hauptbahnhofs und an Reiſende der Züge von Neumünſter nach Kiel verkauft. Auch in Neumünſteraner Gaſtſtätten ſind geſtohlene Kleidungsſtücke und Wäſche von ihm verkauft worden.

Bordesholm. Hilflos liegengeblieben. Der Altenteiler Friedrich Süphke wurde von einem bedauerlichen Unglücksfall betroffen. Bei einem Spaziergang auf dem Wohnhausgrundſtück glitt er aus fiel hin und erlitt einen ſchweren Beinſchaden, der ihm ein Aufſtehen nicht ermöglichte. Süphke mußte etwa zwanzig Minuten hilflos liegen bleiben, bis ein Nachbar ſeine Rufe hörte und ihn aus ſeiner unerquicklichen Lage befreite. Der Verunglückte wurde dem Neumünſteraner Krankenhaus zugeführt.

Kiel. Betriebsſchließung wegen grober Preisverſtöße. Dem Kaufmann Joh. Tönnsfeldt in Tielen (Kreis Schleswig) mußte wegen wiederholter grober Preisverſtöße das Einzelhandelsgeſchäft geſchloſſen und jegliche Betätigung im Handel für dauernd unterſagt werden. Außerdem wurde eine Ordnungsſtrafe von 1000.— RM. feſtgeſetzt.

Tönning. Ordnung muß ſein. Eine junge Tönningerin und ihr Vater hatten ſich in Huſum wegen Verſtoßes gegen die Dienſtpflicht, dieſer wegen Beihilfe dazu, vor dem Amtsgericht zu verantworten. Das junge Mädchen war nach einem Bauernhof dienſtverpflichtet, hatte die Stellung aber nicht angetreten. Der Vater hat in dieſer Angelegenheit einen umfangreichen Schriftwechſel mit dem Arbeitsamt geführt; er hat offenſichtlich Dienſtpflicht und Pflichtjahr verwechſelt. Die Tochter war kränklich, ſie hätte die Stelle aber antreten müſſen und hätte ſofort eine amtsärztliche Unterſuchung beantragen können. Mit Rückſicht auf dieſe Umſtände erhielt ſie nur 20 RM. Geldſtrafe; der Vater, der in Sorge um die Tochter dieſe veranlaßte, zu Hauſe zu bleiben, erhielt wegen formalen Vergehens gegen die Dienſtpflichtverordnung 30 RM. Geldſtrafe.

Schleswig. Kleines Kind ſchwer verbrüht. Das zweijährige Kind einer Einwohnerin in Kropp riß in einem unbewachten Augenblick einen mit heißem Seifenwaſſer gefüllten Eimer um, ſo daß ſich der geſamte Inhalt über das kleine Weſen ergoß. Das Kind trug ſchwere Verbrühungen an beiden Beinen und am Unterleib davon und mußte ſofort in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Odenſe. Renntiere über den Großen Belt nach Odenſe. Der Zoologiſche Garten Odenſe hat in Schweden eine Anzahl von Renntieren gekauft, die ſich bereits in Kopenhagen befinden. Sobald der Große Belt genügend Tragfähigkeit hat, ſollen die Tiere über das Eis nach Odenſe transportiert werden.

Tondern. Seltene Anſteckungskrankheit in einem Viehbeſchlag. Bei einem Bauern in der Nähe von Büderup Bau im Weſten des Kreiſes erkrankte eine Kuh an Schwellungen im Halſe. Der Beſitzer achtete nicht viel darauf, fand dann aber am nächſten Tage die Kuh und ein Kalb tot im Stalle liegend. Ein hinzugerufener Tierarzt erklärte, es handelt ſich um eine anſteckende „Rachenlähmung“, eine Krankheit, die ſehr ſelten und von ihm z. B. in ſeiner zwanzigjährigen Praxis erſt ein einziges Mal beobachtet worden ſei. Die tierärztliche Wiſſenſchaft ſteht dieſer Krankheit, die man nach Urſache und Weſen noch nicht hat erforſchen können, machtlos gegenüber. Inzwiſchen ſind bereits drei Kühe und drei Kälber der Seuche zum Opfer gefallen.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 7 Stück. 4—6 Wochen alte Ferkel 12—14 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 14—16 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 16—20 Mark. Ferkel nach Gewicht 0,52—0,60 RM., Läuferſchweine 0,52—0,60. Beſte Ware über Notiz. Handel mittel. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettſchweine koſteten 44,50—51,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 52—60 Pfg. je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 188 Stück, Handel: mittelmäßig, Markt ziemlich geräumt.

Nah und Fern

Querulant aus verſchmähter Liebe. Als übler Querulant und Denunziant hatte ſich der 39jährige Joſef B. betätigt, der ſich wegen falſcher Anſchuldigung vor der Koblenzer Strafkammer als Berufungsinſtanz verantworten mußte. Der Angeklagte hatte aus verſchmähter Liebe zahlreiche anonyme Briefe abgeſandt und dadurch den Frieden ſeines Heimatdorfes in erheblicher Weiſe geſtört. Als er vernommen werden ſollte wurde er auch gegen den Polizeibeamten beleidigend und beſchuldigte ihn ſpäter, ſeine Dienſtgewalt mißbraucht zu haben Vom Amtsgericht war B. zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Dagegen hatte er Berufung eingelegt, kam aber vom Regen in die Traufe; denn die Strafkammer erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Löſegelderpreſſung durch jüdiſche Menſchenräuber in Paläſtina. In Paläſtina iſt gegenwärtig eine jüdiſche Verbrecherbande am Werk. Sie beſchäftigt ſich mit der Verſchleppung reicher Perſönlichkeiten, um ein entſprechendes Löſegeld für deren Freilaſſung zu verlangen. Die jüdiſchen Verbrecher ſind noch nicht ausfindig gemacht.

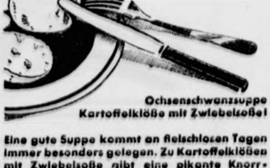
Ein treuer Sohn des Elſaß

Zum Gedenken an den Opfertod von Karl Roos.

Am 7. Februar jährt ſich der Tag, an dem Dr. Karl Roos als ein unſchuldiges Opfer ſeiner Treue zum Elſaß 1940 von den Franzoſen hingerichtet wurde. Karl Roos wurde am 7. September 1878 in Surburg, Kreis Weißenburg im Unterelſaß, als Sohn eines Lehrers geboren, beſuchte in Straßburg die Schule und ſtudierte ſpäter an den Univerſitäten Freiburg und Straßburg Philologie und beſtand 1908 die Doktorprüfung summa cum laude. Als Oberlehrer wirkte er an verſchiedenen höheren Lehranſtalten in Elſaß-Lothringen und nahm am Weltkrieg als Leutnant der Landwehr in Belgien und Nordfrankreich teil. Nach dem Krieg eröffnete er eine Privatſchule in Straßburg, war ſpäter etwa zwei Jahre Schulrat in der franzöſiſchen Bergwerksverwaltung des Saargebiets, ſchied aber dann aus Proteſt gegen die franzöſiſchen Methoden aus dieſer Stellung aus und wurde ſchließlich Vorſitzender der autonomiſtiſchen Partei Elſaß-Lothringens, die am 25. September 1927 gegründet wurde.

Schon damals entging er nur ſeiner Verhaftung durch die Flucht nach Baſel. Von der Schweiz aus betrieb er dann raſtlos die Aufklärung über die Gewaltpolitik der Franzoſen in Elſaß-Lothringen und wurde in ſeiner Abweſenheit zu 15 Jahren Zuchthaus und 20 Jahren Aufenthaltsverbot verurteilt. Trotzdem kehrte er im November 1928 zurück, ſprach in einer Straßburger Verſammlung und ſtellte ſich am nächſten Tag den franzöſiſchen Behörden. Man machte ihm in Beſançon den Prozeß. Da er aber ſeinen Kampf ohne jede Verletzung franzöſiſcher Geſetze geführt hatte, mußte er ſchließlich freigeſprochen werden. Im Februar 1939 wurde Dr. Roos unter dem Vorwand des Spionageverdachtes und des Verrats militäriſcher Geheimniſſe wiederum verhaftet. Man brachte ihn in das Militärgefängnis nach Nancy, und hier ſaß der Sechzigjährige noch in Unterſuchungshaft, als es zur engliſch-franzöſiſchen Kriegserklärung an Deutſchland kam. Ohne auch nur den Schatten irgendwelchen Rechtes ſtellte man ihn nun zuſammen mit dem elſäſſiſchen Autonomiſten Hobſtein vor ein Kriegsgericht und verurteilte ihn zum Tode. Die Hinrichtung dieſes elſäſſiſchen Freiheitshelden erfolgte am 7. Februar 1940.

Was koche ich morgen …?



Ochsenschwanzsuppe
Kartoffelklöße mit Zwiebelsoße!

Eine gute Suppe kommt an fleischlosen Tagen immer besonders gelegen. Zu Kartoffelklößen mit Zwiebelsoße gibt eine pikante Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe eine vortreffliche Grundlage.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Für Kartoffelklöße hat jede Hausfrau ihr eigenes Rezept – darüber brauchen wir Ihnen nichts zu sagen. Aber gerade bei Klößen kommt alles auf die Soße an, damit sie nicht trocken schmecken. Doch wie man ohne Fleisch eine ausreichende, schmackhafte Soße auf den Tisch bringt, verrät Ihnen das folgende Rezept:

Zwiebelsoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. ½ feingeschnittene Zwiebel mit etwas Butter goldgelb schmoren, zur Soße geben und nochmals aufkochen lassen. Fertig!

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für ¼ Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Ritterkreuz für ungewöhnliche Tapferkeit

DNB. Berlin, 6. Februar. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Leutnant Helmut Wagner, Zugführer in einem Fallſchirmregiment.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Alois Feuerer, Kompanieführer in einem Infanterieregiment, Leutnant Hans Pfeifner, Kompanieführer in einem Pionierbataillon.

Leutnant Helmut Wagner ſprang beim Unternehmen Kreta mit ſeinem Zuge in der Nähe des Flugplatzes Iraklion ab und hat, ſchon beim Abſprung am Fuß verwundet, in den ſich entwickelnden Gefechten ungewöhnliche Tapferkeit und Heldentum bewieſen. Trotz fünffacher, zum Teil ſchwerer Verletzungen, kämpfte er in ſcheinbar ausſichtsloſer Lage weiter und verſuchte bis zuletzt, ganz auf ſich ſelbſt geſtellt, ſich zur eigenen Truppe durchzuſchlagen. Im Verlauf der Gefechte hat er mit wenigen Fallſchirmjägern drei feindliche Flakſtellungen außer Gefecht geſetzt und einen angreifenden Panzer durch Handgranaten vernichtet. Die Verleihung iſt zugleich eine Auszeichnung der tapferen Gefechtsgruppe, die auf dem gleichen Kampfplatz eingeſetzt war.

Oberleutnant Alois Feuerer war mit ſeiner Kompanie während der Weihnachtstage an der Nahtſtelle zwiſchen zwei deutſchen Diviſionen zur Verteidigung eines Abſchnitts von mehr als einem Kilometer Breite eingeſetzt. Fünfmal rannten die Sowjets am erſten Weihnachtstage in mehreren Wellen gegen die deutſchen Stellungen an. Oberleutnant Feuerer, der ſelbſt ſtets ſchneidig mitkämpfte, ſchlug mit ſeinen tapferen Infanteriſten auch dieſe Angriffe immer wieder erfolgreich ab. Den Sowjets war es aber gelungen, im linken Nachbarabſchnitt einzubrechen, ſo daß ſich die Kompanie Feuerer ſowohl nach der linken Flanke als auch gegen einen Frontalangriff verteidigen mußte. In dieſer faſt verzweifelten Lage ſtürzte ſich Oberleutnant Feuerer an der Spitze ſeines Kompanietruppe gegen den Feind und warf den etwa 200 Mann ſtarken Gegner zurück.

Welche große Leiſtungen in den letzten Monaten des Abwehrkampfes vollbracht worden ſind, geht auch aus der Tat des Leutnant Hans Pfeiffer hervor. Durch einen Maſſenangriff ſowjetiſcher Infanterie und Kavallerie mit Panzerunterſtützung war in der Verteidigungsfront einer deutſchen Diviſion eine Lücke entſtanden, die zunächſt nicht geſchloſſen werden konnte. Da warf ſich Leutnant Pfeiffer mit ſeinen Pionieren und einer herangeführten Bau-Kompanie im ſchneidigen Angriff der Maſſe der Sowjets entgegen, die unter erheblichen Verluſten wieder nach rückwärts ausweichen mußten. In der Zwiſchenzeit war es aber einem ſowjetiſchen Verband gelungen, an einer benachbarten Stelle der Front einzubrechen und in den Rücken der Pionierkompanie zu gelangen. In blitzſchnellem Entſchluß machte Leutnant Pfeiffer Kehrt und warf mit ſeinen tapferen Pionieren in unerhörtem Wagemut auch hier die Sowjets zurück. In einem ſtundenlangen aufreibenden Kampf, mit größtem perſönlichen Einſatz und mit höchſter Kühnheit geführt, hielt Leutnant Pfeiffer ſeine Stellung und hatte ſo entſcheidenden Anteil an der Verhinderung des feindlichen Durchbruchs.

Samuraiſchwimmer bei Hongkong

Tatſachenbericht von einem revolutionären Akt japaniſcher Kriegführung.

England und Amerika haben im kurzen Verlauf des Krieges in Oſtaſien ſchon mehrmals die Durchſchlagskraft der revolutionären japaniſchen Kriegführung zu ſpüren bekommen. Der nachſtehende Tatſachenbericht ſtützt ſich auf die authentiſchen japaniſchen Angaben über den Einſatz der Samuraiſchwimmer bei Hongkong.

Hongkong, der ehemalige britiſche, heute japaniſche Stützpunkt am Südchineſiſchen Meer, liegt auf einer Inſel.

So war die Situation:

Von Kaulun aus ſehen die Japaner heute deutlich Hongkong liegen. Aber eine Waſſerſtraße von rund 1000 Meter Breite trennt ſie noch. Und wie iſt dieſe Waſſerſtraße vermint! Der japaniſche Geheimdienſt hat es längſt feſtgeſtellt.

Ein Armeeſtab berät. „Durch einen Akt der Ueberraſchung müſſen die Minen zerſtört werden!“ ſagt ein kleiner General mit großer ſchwarzer Hornbrille.

„Das iſt auch meine Meinung“, erwidert ein anderer General der Infanterie, der durch einen völlig kahlen Kopf von ſeinen Kameraden abſticht.

Und ein Oberſt nimmt nun das Wort: „Nun, das ſollte uns nicht ſchwerfallen. Wir haben ja unſere Schwimmtrupps!“ ...

Das japaniſche Heer hat einige Regimenter, die im Schwimmen beſonders ausgebildet ſind, im ſogenannten Samuraiſchwimmen. Es handelt ſich hierbei um Schwimmübungen, die in hiſtoriſcher Zeit wie heute zu ſportlichen und praktiſchen militäriſchen Zwecken gepflegt werden. Das Samuraiſchwimmen ſtählt den Körper gegen die mannigfachen Gefahren und Schwierigkeiten, die hoher Wellengang, reißende Strömung, Strudel oder Schlingpflanzen mit ſich bringen. Ein Samuraiſchwimmer vermag Laſten zu tragen, im Waſſer zu fechten und zu ſchießen, ohne daß Gewehr und Munition naß werden. Ein guter Samuraiſchwimmer weiß auch eine Fahne über den Wellen zu halten, ja, ſich ſelbſt mit gebundenen Füßen und Armen vorwärts zu bewegen.

Der japaniſche Stab, der jetzt in Kaulun liegt, hat allen Grund, ſich auf ſeine Schwimmtrupps völlig zu verlaſſen. Gerade der jetzt in Frage kommende wird von zwei der prominenteſten Olympia-Schwimmeiſter, die der Jubel im Berliner Stadion umbrauſt hat, von den jetzigen Schwimmtrupp-Soldaten Koike und Ito geführt ...

Gleich nach Beendigung der Sitzung des Armeeſtabes werden die beiden Männer davon unterrichtet, daß ſie jetzt erſtmals im Kriege gegen England mit einem Einſatz zu rechnen hätten. Schweigend verneigen ſich die beiden vor den Offizieren, die ihnen den Befehl überbringen, alsdann inſtruieren ſie ihre Männer, mehrere hundert hochklaſſifizierte Soldaten der Schwimmtruppe ...

Mittags hatte die Beſprechung ſtattgefunden. Den ganzen Nachmittag über durften die Männer, die für das Kommando auserſehen waren, ſchlafen oder ihre Zeit geruhſam verbringen, wie ſie es ſelbſt am beſten fanden.

Kaum aber ſenkte ſich die Dunkelheit über die Küſte des Südchineſiſchen Meeres, da verſammelten ſich die Kommandierten, um von den Führern ihrer Einheiten die letzten Befehle entgegenzunehmen. Da ſie nur leicht bekleidet waren, fetteten ſie alsdann ihre Körper gut ein, um dem kalten Waſſer beſſer Widerſtand bieten zu können. An ihre Koppel hingen ſie Spezialwerkzeuge und Trommeln mit mehreren hundert Meter langen elektriſchen Drähten. Weitere Mengen von Drähten wollten ſie auf kleinen Flößen mitnehmen, die nicht größer waren als ſie ſelbſt.

Gleich nach Einbruch der völligen Dunkelheit gaben die Samurai-Schwimmeiſter Koike und Ito durch Zeichen den Befehl zum lautloſen Aufbruch des Sonderkommandos.

Ueber die Lage der engliſchen Unterwaſſerminen war jeder einzelne genau unterrichtet. Jeder der Männer nahm ſich „die ſeinen“ aufs Korn, immer dabei bedacht, noch andere feſtzuſtellen, die vielleicht verſehentlich überſehen worden waren. Und kaum hatten ſie eine Mine erreicht, wurde ein elektriſches Kabel daran befeſtigt ...

Danach kehrten die Männer nicht etwa nach Kaulun zu ihrem Ausgangspunkt zurück, ſondern ſchwammen weiter auf Hongkong zu.

Schon nach wenigen Stunden verſammelten ſie ſich hier alle ohne einen einzigen Verluſt. Vor ihnen war an dieſer Stelle ebenſo lautlos wie ſie ſelbſt ein kleines japaniſches Boot angelangt, das nur mit wenigen Männern bemannt war, dafür aber einen elektriſchen Spezialapparat mit an Bord hatte.

Zu dieſem wurden ſämtliche Drähte, die jetzt zu den Minen führten und deren Ende die Männer mitgebracht hatten, geleitet. Nach einer nochmaligen Ueberprüfung, ob auch ja kein Draht vergeſſen worden war, ſetzten Koike und Ito, die eigentlichen Helden dieſes Unternehmens, lächelnd zwei kleine Hebel in Bewegung, was im Gefolge hatte, daß ſämtliche Unterwaſſerminen — großartige Fontänen bildend — plötzlich mit einem einzigen furchtbaren Getöſe in die Luft flogen.

In Hongkong herrſchte bei völliger Verdunkelun
Nachtruhe. Die Exploſion aber war ſo heftig, daß
ſatzung von Fort Viktoria glaubte, Viktoria ſelbſt ſei
ſcheidungsvoller Stelle in die Luft geſprengt. Die B
loren die Herrſchaft über die Situation und merkten
daß ſich ſofort nach der Exploſion von der Küſte bei
aus Hunderte von japaniſchen Booten in Bewegung ſe
die Inſel Hongkong anſteuerten.

Der Ausgang der Unternehmung iſt bekannt.
nächſten Morgen war der angeblich uneinnehmbare
Stützpunkt in China, Hongkong, in japaniſchen
Einer der größten Siege der neueren japaniſchen
war errungen worden.

Rolf Italiaa

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Beerdigungsverein
für Bad Bramſtedt

Am Montag, 9. Februar,
abends 8 Uhr,
bei Gaſtwirt Harms:

Generalverſammlung

Tagesordnung:
1. Geſchäftsbericht
2. Rechnungsbericht
3. Genehmigung des Haushaltungsplanes
4. Wahl von Rechnungsprüfern
5. Verſchiedenes.

Der Vorſtand

Für die wohl
Teilnahme beim
gang unſerer lieben
ſchlafenen, Frau
Walkenhorſt, ſag
allen unſern herzl
Dank.

Friedrich Walken
und Kinder

Bad Bramſtedt, den 7.

Freiwil
Feuerw
Bad B

Montag, den 9. Febr
abends 8 Uhr:

Uebung

im Sängerheim. • Anz
Erſcheinen aller Kamerad

Der Wehrf

Herr.-Taſche
verloren.
Gegen Belohnung
in der Exped. d. B

Großes
möbl. Zimm
mit 1 oder 2 Bett
zu vermieten.
H. Schulz, Düſter

Hausgehilf
f. mod. Haush. mi
ſof. od. ſpät. geſ.
wünſcht.
Angeb. an **Ernſt Arlt,**
burg 36, Colonnaden
Tel. 34 45 65

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes
J. B. Paulſen

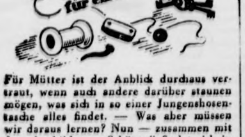
Rheum
Krank
trinken
Erfriſch
Bio-Krä
Elixie
Erhältlich
rien, Apo
Reformhä
ſonſt bei
Joh. J. Köhrmann,

aromatisch
leicht
frisch
4 ₰

. . . drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

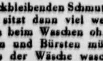

Was ist denn das für ein Sammelsurium?

Für Mütter ist der Anblick durchaus vertraut, wenn auch andere darüber staunen mögen, was sich in so einer Jungenshosentasche alles findet. — Was aber müssen wir daraus lernen? Nun — zusammen mit den abgebildeten „Schätzen“ findet sich in den Taschen natürlich auch sehr viel loser Schmutz und Staub. Und wenn die Hose oder die Joppe wieder einmal gewaschen werden, dann sollen wir die Taschen vor dem Einweichen gründlich entstauben und ausbürsten. Es wäre doch zu schade, auch für diesen lockeren Schmutz Seife oder Waschpulver zu verwenden, die wir anderweitig so dringend gebrauchen.

Das ist überhaupt ein guter Rat, der viel Seife spart: fast in jedem Wäschestück sitzt sehr viel nur lose haftender Schmutz, der sich schon durch einfaches Ausschütteln oder Ausbürsten während des Sortierens leicht entfernen läßt. Machen Sie es sich darum zur guten Gewohnheit, jedes Wäschestück — ob es nun Gardinen, Bettwäsche oder Unterkleider sind — vor dem Einweichen gut zu entstauben. Dieser Schmutz, der in trockenem Zustande leicht zu entfernen ist, würde sich, wenn er naß wird, fest an die Wäsche kleben. Dann aber würde seine Entfernung Seife oder Waschpulver kosten!

Daß man durch richtiges Einweichen und gründliches Enthärten ebenfalls viel Waschpulver sparen kann, ist Ihnen ja wohl bekannt. Einweichen mit einem guten Einweichmittel löst einen Großteil des Schmutzes über Nacht, ohne auch nur ein Gramm Waschpulver zu verbrauchen. Widmen Sie dem Einweichen der Wäsche noch mehr Aufmerksamkeit als bisher. Die dunkle Färbung des Einweichwassers am Morgen des Waschtages beweist Ihnen, daß Ihre Sorgfalt nicht vergeblich war.

Das Einweichen löst aber nicht nur viel Schmutz, sondern lockert auch den in der Wäsche zurückbleibenden Schmutzrest: dieser Schmutz sitzt dann viel weniger fest und läßt sich beim Waschen ohne gewaltsames Reiben und Bürsten mühelos und schonend aus der Wäsche waschen. Auch das Enthärten des Wassers spart viel Seife: 120 Gramm Waschpulver können in einem 50-Liter-Waschkessel mit nicht enthärtetem Wasser durch Kalkseifenbildung verloren gehen. Bekämpfen Sie darum den Kalk durch rechtzeitige Zugabe eines Enthärtungsmittels zum Waschwasser; rechnen Sie auf 50 Liter mittelhartes Wasser et
Handvoll des Enthärtungsmittel
gessen Sie niemals, daß Wassere
und Einweichen nicht nur zum
sparen, sondern auch zum Wäsche
beitragen. Und beides ist heute
SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHO
Das muß heute die Losung jede
schen Hausfrau sein. Wir Hausfrauen
erfüllen diese Forderung nicht nur,
unsere Pflicht ist, sondern auch
weil wir klug sind. Liegt es doch
rem ureigensten Interesse, mit den
Verfügung stehenden Waschmit
auszukommen und unsere Wäsc
lichst lange gut und brauchbar zu
Seifenkarte und Kleiderkarte w
uns danken!



Reichs-Kleiderkarte
Reichs-Seifenkarte

Der letzte Enzyklopädiſt

Von Hans Günther

Das iſt mein Freund, und ich bin ſehr ſtolz auf ihn. Er ſtammt aus einem ſehr gelehrten Haus. Seine Urväter waren Profeſſoren der Theologie und der Philoſophie, die beiden Großväter Profeſſoren der Jurisprudenz und der Medizin, ſein Vater Profeſſor der Philoſophie, und auch ſeine zahlreichen Onkel, Brüder und Vettern waren und ſind Profeſſoren, — von der Theologie bis zur Technik ſind alle Fakultäten und Diſziplinen vertreten. Nur aus ihm ſelbſt iſt — warum, habe ich nie erfahren — kein Profeſſor geworden. Aber eines iſt ſicher: er iſt gelehrter als ſie alle zuſammen.

Wir kannten uns ſchon auf der Schule. Die Kameraden lachten oder lächelten über ihn, — die Rieſenwelle am Reck konnte er nicht, und im Turnen — es war das einzige Fach, in dem ſeine Leiſtungen nur ſo eben genügend waren — waren ſie ihm über. Ich aber bewunderte ihn maßlos. Gegen Bewunderung iſt ſelbſt bei geſcheiten Menſchen ſelten ein Kraut gewachſen, und auch ihm tat es wohl, wenigſtens einen zu haben, vor dem er glänzte. So kam ich als Primaner oft in die Profeſſorenfamilie.

Er war der Jüngſte, das „Neſthäkchen", und lebte mit der Mutter und einer noch älteren Tante zuſammen. Der Vater war längſt tot, und ſeine Brüder Kapazitäten auf ihren Gebieten, vielbeſchäftigte und ſehr nervöſe Männer, die ſelten kamen. Die Räume waren groß und hoch, die Tapeten grau und alt; es gab viel roten und grünen Plüſch, und die Beleuchtung wirkte trotz der glitzernden Lüſter faſt triſt. Es roch nach Tinte, Papier und Büchern, und jeden Beſucher umfing ſogleich dieſe Atmoſphäre der Gelahrtheit und des Fleißes.

Das Studierzimmer des verſtorbenen Vaters, das Refugium der Familie, war mit hohen, bis zur Decke mit Bänden überfüllten Regalen tapeziert. Nicht jeder durfte es betreten, und ich war nicht wenig ſtolz darauf, daß mich zu den Abenden, da mein Freund ſeinen Damen Hölderlinſche und Goetheſche Verſe vorlas, zuzog. Dann gab es einen alten ſüßen Wein, ein Gläschen Samos Portwein, und anſtrengend war nur, daß es verpönt zu rauchen.

Einmal erklärte mir der Freund das Lebenswerk ſeines Vaters. Es war für mich ſehr ſchwer, den Sinn einer ſolchen Arbeit zu begreifen: Jede Seite dieſes vielbändigen Werkes zeigte die Landkarte Italiens, jedem Wort, das die italieniſche Sprache kennt, war eine ſolche Seite gewidmet, auf der anſchaulich dargeſtellt war, wie dieſes betreffende Wort da und dort geſprochen wird und welche Entwicklung es durchgemacht hat. Mit Bienenfleiß war das alles zuſammengetragen. „[illegible]?" fragte ich faſſungslos und betroffen. Der Freund zuckte die Achſeln. „Die italieniſche Regierung hat meinen Vater damals damit beauftragt und die Drucklegung des Werkes ſubventioniert."

Es zeigte ſich in manchem, daß er der Sohn ſeines gelehrten und fleißigen Vaters war. Als Student kam er zum erſtenmal nach Rom, und ſchon am Abend ſeiner Ankunft konnte er Fremden, etwa Italienern aus der Provinz, die die Stadt bisher auch nur von Bildern kannten, den Weg weiſen. Er hatte den Stadtplan im Kopf, bevor er dort war, und er beherrſchte mehrere italieniſche Dialekte wie ſeine deutſche Mutterſprache. Aber auch die alten Römer hätten ihn verſtanden; denn noch heute ſchreibt er — wenn er Zeit und Muße hat — lateiniſche Verſe, die er dann mühelos ins Griechiſche überträgt und einem alten Profeſſor zeigt, mit dem er in gewiſſen Zeitabſtänden zuſammenkommt, — ſie leſen gemeinſam die Klaſſiker, trinken eine Flaſche Burgunder dazu und ſind glücklich wie die Kinder des Paradieſes.

Anfangs wollte er Mathematik ſtudieren, weil er von der ſo exakten Wiſſenſchaft viel hielt und auch etwas davon verſtand. Aber dann trug er ſich — wie alle jungen Leute, die nicht recht wiſſen, was aus ihnen werden ſoll — in die Liſte der Rechtsbefliſſenen ein. Kirchenrecht war ſeine ſtarke Seite, und er promovierte summa cum laude zum doctor juris utriusque. Er ſchrieb ein dickes Buch über den „dolus", — ich ſelbſt habe mich mit Erfolg dem juriſtiſchen Staatsexamen unterzogen, aber ich verſtehe von dem Werk, das er mir in treuer Anhänglichkeit ſchenkte nur ſehr wenig, — ſo gelehrt iſt das alles geſchrieben.

Später — ich ſtand ſchon im Beruf — beſuchte er mich in Berlin. Wir freuten uns über das Wiederſehen und tauſchten in einer Bar Erinnerungen aus. Auf dem Schemel neben uns ſaß ein feiner älterer Herr, der uns mit freundlicher Aufmerkſamkeit beobachtete und ſchließlich ins Geſpräch mit uns kam. Er war Mediziner, Bakteriologe, und es dauerte nicht lange, da verſtand ich nichts mehr, da fachſimpelte mein Freund mit ihm, daß mir — wollte ich mich nicht zu Tode langweilen — nichts anderes übrigblieb, als mich für zwei Stunden mit einer der Bardamen über Cocktails und deren Zubereitung zu unterhalten. „Woher weißt du denn das alles?" fragte ich, als wir gingen. — „Ich habe mich in den letzten Semeſtern ein wenig mit Philoſophie und Medizin beſchäftigt."

„Mein Gott", meinte ich beſtürzt, „was ſoll aus dir werden?"

Er lächelte milde und weiſe. „Die Medizin lockt mich ſehr — es hat ſich im Anatomieſaal gezeigt, daß meine Hand nicht ungeſchickt iſt. Aber immer wieder lenken die Philoſophen mich ab, und wenn man dann ſo langſam lernt, daß es unmöglich iſt, irgend etwas Abſolutes zu erkennen, dann — du wirſt mich auslachen — verſpüre ich ſogar Neigung zur Theologie. Ich denke es mir ſehr ſchön, ein guter Kanzelredner zu ſein, — bisweilen findet man in der Schönheit und Klarheit der Sprachen am leichteſten zu Gott."

Ich wurde banal. „Halleluja, Herr Paſtor!" grunzte ich.

Er lachte. „Ja, das Leben iſt ſchon ein ſeltſamer Vorgang", meinte er, nachdenklich geſtimmt. „Theologie" — ich. „Weißt du, in Wirklichkeit ſind meine Wünſche auf ſehr viel irdiſchere Dinge gerichtet. Du haſt vielleicht gemerkt, ich eſſe gern gut und trinke mit Vorliebe teure Weine, — ich bin bisweilen ſehr böſe auf meinen Bauch. Doch — es müßte ſehr ſchön ſein, über ſehr viel Geld zu verfügen, und nicht ſelten trage ich mich ernſtlich mit dem Gedanken, ob es nicht nützlich und zweckmäßig ſei, ſich den Handelswiſſenſchaften zu widmen."

„Auch nicht ſchlecht", ſagte ich. „Aber weißt du, Bankpräſidenten, die in ihren Mußeſtunden Verſe ſchrieben, hat es ſchon gegeben — —"

Nie hätte ich es für möglich gehalten, — aber eines Tages — ich hatte lange nichts von ihm gehört — kam er wieder nach Berlin und eröffnete mir, daß er nun für immer bliebe, da er von einer Treuhandgeſellſchaft als Wirtſchaftsprüfer verpflichtet ſei. Er hatte das Diplomkaufmannsexamen mit großem Erfolg beſtanden und außerdem ſeinen Dr. rer. pol. gemacht.

Am Tage beſchäftigten ihn nun Buchführung und Bilanzen, ſteuer- und deviſenrechtliche Beſtimmungen und immer nur Zahlen, Zahlen, Zahlen... Am Abend dagegen, nach dieſem Alltag des Rechnens und Feilſchens, ſchrieb er Gedichte und lange Wochen an einem noch längeren Roman. In der Nacht aber — manchmal ſehr ſpät — trafen wir uns, und er las mir vor, oder er erzählte mir mit heiterem Ernſt — das iſt überhaupt ſeine Grundſtimmung — allerlei Kurzweiliges und Ergötzliches aus ſeinem Tagewerk. Im Betrieb war er geachtet, und wenn ſie etwas nicht wußten, fragten ſie ihn. Sie übertrieben es freilich, und es war nicht immer völlig klar, ob ſie ihn nicht vielleicht neckten. „Ich bin kein Konverſationslexikon, mußte er ihnen eines Tages ſagen, als ſie über einem Kreuzworträtſel brüteten und ſich nach einer Stadt in Kleinaſien erkundigten. Er verdiente viel Geld, und maßvoll genoß er alle Köſtlichkeit, die es dafür einzutauſchen gab.

Dann kam der Krieg. Der Freund hatte irgendwann einmal gedient und wurde ſofort eingezogen. Er iſt Feldwebel in einem Infanterieregiment, und im Augenblick ſteht ſeine Truppe in einem kleinen polniſchen Dorf, nicht weit von der ruſſiſchen Grenze. Vielleicht werden Sie ſagen: Das iſt eine erfundene Geſchichte. Aber nein, — wer es nicht glaubt, dem verrate ich gern die Feldpoſtnummer.

In dem einem ſehr alten Mann gewidmeten Nachruf las ich vor wenigen Wochen den Satz, daß mit ihm einer der letzten Enzyklopädiſten dahingegangen ſei. Ob das ganz richtig iſt? — Nun, ich glaube, es iſt das einer von Natur aus oder er iſt es nicht, — es wird zu allen Zeiten Enzyklopädiſten geben. Als er Abſchied nahm, war der Held dieſer kleinen Geſchichte noch nicht einmal dreißig Jahre alt.

Als er von uns Abſchied nahm... Wir ſaßen im engen Freundeskreis um ihn, und er las uns aus ſeinen Gedichten vor. Es werden heute nicht allzu oft Verſe von ähnlicher Klarheit und Schönheit geſchrieben, und wir, die wir ihm das Geleit in einen neuen Lebensabſchnitt gaben, werden den Abend nie vergeſſen — und auch ihn nicht, unſeren kleinen Feldwebel, der jetzt ein Krieger iſt und wie Tauſende und aber Tauſende ſeine Pflicht tut — in einem polniſchen Dorf, wo vielleicht am Abend, nach dem Dienſt, neue Verſe entſtehen. Gott ſegne und ſchütze ſein Leben!

Menzel wurde unwirſch

Auch große Bildnismaler haben oft ihre Auftraggeber nicht zufriedenſtellen können. Dann lag es aber an denen und nicht am Künſtler. Aergerlich aber blieb es doch. Einem ſolchen Modell hat Menzel einmal zugerufen: „Ich habe Sie ja ähnlicher gemalt, als Sie es überhaupt ſind!" Und zu einem andern ſagte er unwirſch: „Sie können doch nicht verlangen, daß ein Bild Papa und Mama ſagt!"

Botſchaft an Staf

Flämiſche Geſchichte von Emile Buyſſe

Schon am frühen Sonntagmorgen ſtehen die Freunde von Lowie Ruyſchart am Kai des kleinen, alten Städtchens und ſtarren ſchweigend in den zugefrorenen Kanal, über dem hungrige Möwen kreiſchend auf und abfliegen.

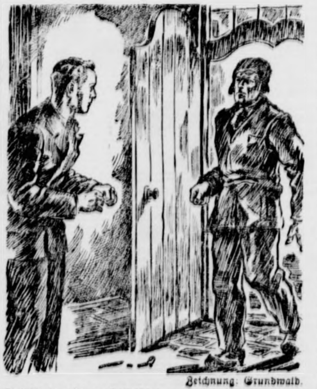
Soeben hat ihnen der junge Knecht vom Bauer Machiels, mit dem Schreck noch in den Augen, erzählt, wie er den Lowie baumelnd an einem Balken im Stall gefunden hat. Er muß ſchon die ganze Nacht dort gehangen haben, denn er war ſteif und blau, als der Bauer den Strick durchſchnitt.

Die fünf Männer, die Freunde des Toten, haben mit ihm auf den Schulbänken geſeſſen, auf dem Land gearbeitet und manches Glas getrunken. Nun werden ſie ihn zuſammen begraben.

Jedoch das Schwierigſte muß erſt noch geſchehen.

Sie werden dem Bruder von Lowie, dem Staf, das traurige Geſchehen mitteilen müſſen.

Jedenfalls einer von ihnen.


Zeichnung: Grundwald.

Dré fürchtet ſich, er ſieht Staf an, doch er ſagt noch immer nichts.

Sicher, Staf wird es verſtehen, mit einem halben Wort wird er es verſtehen. Er kennt ja die ganze Geſchichte zwiſchen Lowie und Treeske, die ſich im letzten Augenblick drückte und den Lowie ſitzen ließ mit ſeinem neuen Anzug, ſeinem ſelbſteingerichteten Häuschen und ſeiner großen Liebe.

Geſtern abend hat der Schneider aus Brügge den Anzug beim Bauer abgeliefert. Man kann ihn jetzt darin begraben.

Aber wer ſoll dem Staf die Botſchaft bringen? ...

„Das werde ich tun", ſagt nach langem Schweigen Dré Baartjes. Der iſt ſchon ſein Leben lang ſtolz darauf, daß er überall ſeine Sache gut vorzubringen weiß. Und dabei ſcheut er den Tod nicht, denn wer kann behaupten, daß der Tod nicht auch dem Botſchafter heimtückiſch nachſchleichen kann?

Dré kratzt ſich hinter ſeinem großen Ohr und macht die Bruſt breit: „Ich habe ſchon mehrere ſolcher Botſchaften tun müſſen, wenn auch nicht von einem Freund, der ſich erhängt hat, weil ein falſches Frauenzimmer ihn im letzten Augenblick vor der Hochzeit im Stich gelaſſen hat. Staf darf das Unglück erſt erfahren, wenn er ſchon darauf vorbereitet iſt, daß er es unbewußt ſchon weiß, eher nicht. So ein jäher Schreck kann einen Menſchen das Leben koſten!" ...

Die Freunde nicken bedachtſam auf die Worte des Dré... Der Schmerz ſitzt ihnen tief im Herzen, und manches Auge iſt feucht, aber daran kann auch der ſtramme Nordwind ſchuld ſein, der übers Land fegt und die Pappeln peitſcht, daß ſie ſich ächzend zur Erde beugen.

Oder beugen ſie ſich vor der Majeſtät des Todes? ... Dré Baartjes macht ſich auf den Weg zum Bauernhof. Die anderen ſehen ihm bewundernd nach; ſie wiſſen, daß keiner den Mut dazu haben würde.

Dré geht über die hohen Wallen. Vom Belfried kommen zehn dumpfe Schläge, begleitet vom Heulen des Windes. Es iſt, als könnten die hellen fröhlichen Klänge der Turmglöckchen nie wieder über ſonnenwarme Dächer wehen. Iſt dem Lowie dieſe Troſtloſigkeit ins Herz geſchlagen und hat er ſich darum ...?

Und jetzt macht Dré ſein Geſpräch fertig ...

Er wird ſagen: ;— Staf, Junge, wie geht es, ich komm, ein bißchen mit dir plaudern!" Und Staf wird ſagen: — — „Gut, komm herein —" — „Nein", — Staf wird Dré verwundert anſehen und das traurige Geſchehen gleich von ſeinem Geſicht leſen!

Dré wird ſagen: „Staf, Junge, das Wetter iſt gerade gut, um ſchön warm rund um den Ofen zu ſitzen, und ich bringe dir auch eine Botſchaft ..."

Nein, das geht auch nicht, mit dem Staf kann man nie gut über das Wetter reden.

Oder er wird ſagen: „Staf, vielleicht weißt du es ſchon, heute nacht iſt etwas Schlimmes paſſiert."

Aber was könnte denn anderes paſſiert ſein, als daß Lowie ſich was angetan hat wegen des ſchmierigen Frauenzimmers, das weiß Staf genau ſo gut, wie all die anderen Leute im Städtchen es wiſſen. Und je näher Dré der Wohnung von Staf Ruyſchaert kommt, um ſo ſchwerer wird ihm die Botſchaft.

Ach was, er wird es ihm geradeheraus ſagen: „Staf, geh mit, deinem Bruder iſt was paſſiert heute nacht!"

Das iſt das einfachſte. Staf muß es doch vernehmen, und ſchließlich iſt er keine alte Jungfer, der man alles ſchonend mitteilen muß.

Der Wind ſchlägt ihm um die Ohren. Er verhöhnt ihn ſeiner Wortarmut wegen, die er nie bei ſich vermutet hat. Dré denkt nicht mehr. Das geht von ſelbſt, wenn er vor Staf ſteht. Er wird die Augen feſt zudrücken. Nein, er wird die Augen nicht zudrücken, davon könnte Staf den Schrecken kriegen!

Aber dann ſucht er doch wieder nach einem Geſprächsfaden. Er wird ſagen: „Staf, ich hab' heut morgen etwas gehört von Lowie und ſeiner Heirat."

Doch da ſteht er plötzlich vor der Tür, und noch immer hat er keine Antwort auf die Frage: Wie muß ich es dem Staf ſagen? Er ſtößt die Tür auf wie jemand, der in beſter Laune iſt. Staf kommt in den Gang im Sonntagsanzug. Er raucht gemütlich an ſeiner Pfeife. Dré merkt ſofort — Staf weiß noch nichts.

Dré Baartjes hält krampfhaft die Türklinke in der Hand. Die Tür läßt er offen, damit er ſchnell wieder weggehen kann, denn zwiſchen ihm und Staf Ruyſchaert hängt das Flüſtern des Todes im dunklen Gang.

Ob Staf es auch hört? Dré fürchtet ſich, er ſieht Staf an, ſein Mund bewegt ſich, doch er ſagt noch immer nichts.

Eine tödliche Ermüdung kommt in ſeinen Leib. Die Augen ſtarr auf Staf gerichtet, der in ſchwarzen Sonntagskleidern vor ihm ſteht, denkt er: „Ein Begräbnisanzug!" Und der kalte Schweiß bricht ihm aus.

Jetzt kommt Staf ein paar Schritte näher. Seine irdene Pfeife zerbricht laut auf den roten Ziegeln. Erſchreckt geht Dré einen Schritt zurück. Staf ſagt das erſte Wort.

„Hat er ſich etwas angetan — —?"

Das Lied des Todes ſingt zwiſchen den Männern.

„Ja" ſagt Dré, kurz, ſchroff, „er hat ſich erhängt!"

Die Tür fällt hinter ihm zu ...

„Ich hab's ihm gut geſagt", — — erzählt Dré ſpäter ſeinen Kameraden. „Ich hab' ihn erſt ganz langſam darauf vorbereitet, er wußte noch nichts davon ..."

Aus dem Flämiſchen von Tilly Buyſſe.

Mütter haben Ferien

Aufn.: NSV.-Reichsbildarchiv.

Herzlich begrüßt die Heimleiterin die ankommenden Bergbäuerinnen, die im Mütterheim der NSV. Erholung finden

* * *

Großer Lohn für kleine Mühe!

Gute Behandlung für unſere elektriſchen Helfer

Wenn heute irgendein Gerät oder Gebrauchsgegenſtand beſchädigt oder verloren wird, dann iſt dieſer Verluſt nicht ſo leicht wieder auszugleichen wie früher in Friedenszeiten. Es iſt alſo gut, wenn man vornherein ſparſam und vorſichtig mit allen Dingen umgeht, denn man ſpart dadurch nicht nur Geld, ſondern auch allerlei zeit- und kraftraubende Bemühungen. Nicht zuletzt trifft dies für unſere Elektrogeräte zu, die guten, ſtillen Helfer in ſo manchen Haushaltarbeiten.

Schalter ſind keine Kleiderhaken und keine Vorrichtung, um ſchwere Gegenſtände daranzuhängen. Elektriſche Zuleitungen darf man nicht an der Schnur aus der Steckdoſe ziehen, ſondern muß ſtets den Stecker richtig anfaſſen. Zum Aufbewahren hängt man die Schnüre über zwei Haken. Knicken oder Brechen ſchädigt den Gummimantel. Wenn eine elektriſche Sicherung durchgebrannt iſt, ſchaltet man zunächſt ab und ſucht den Schaden. So verlockend und nötig auch das Flicken von Sicherungen für den Laien zu ſein ſcheint, es darf nur von einem Fachmann vorgenommen werden, weil es ſonſt mancherlei Schaden mit ſich bringen kann.

Ebenſo ſorgſame Pflege wie die elektriſchen Hilfsmittel benötigen auch die Geräte ſelbſt. Das Bügeleiſen ſtreicht man vor der Benutzung einigemal auf einem Tuch auf und ab, um ſicher zu ſein, daß ſich kein Roſt auf der Sohle abgeſetzt hat. Man kann ihn ſonſt durch einen Reſt weißer Kerze, den man in ein Stück Stoff wickelt, entfernen, wenn man die Sohle des Bügeleiſens leicht erwärmt. Am ſicherſten vermeidet man Roſtanſatz, wenn man das Eiſen nach der Benutzung aufrecht oder auf einen Drahtunterſatz ſtellt.

Viele Hausfrauen benutzen mit großer Zufriedenheit einen Heißwaſſerſpeicher und möchten ihn nicht miſſen. Auch er verlangt ein wenig Pflege. Wenn er im kalten Winter allein in der Wohnung gelaſſen wird, dann ſchaltet man ihn am beſten vom Stromnetz ab und läßt das Waſſer bis zum letzten Tropfen auslaufen, damit es nicht im Innern des Speichers gefriert. Von Zeit zu Zeit muß der Keſſelſtein ſachgemäß durch einen Fachmann entfernt werden. Jetzt in der kalten Jahreszeit werden Heizöfen beſonders häufig benutzt werden. Gelegentlich wiſcht man die Reflektorſpiegel mit einem weichen Tuch ab, und den Staub in den Heizſpiralen entfernt man mit einem weichen Pinſel.

Man könnte noch von vielen elektriſchen Geräten und ihrer richtigen Pflege ſprechen. In vielen Fällen wird ſie den Hausfrauen wohl bekannt ſein. Es hat bisher nur an der nötigen Aufmerkſamkeit und Vorſicht gefehlt. Gleichzeitig mit der ſorgſamen Pflege muß aber auch ein allgemeines Einſparen des elektriſchen Stromes einſetzen. Wie oft wird Licht unachtſam brennen gelaſſen, wie oft der Rundfunk eingeſchaltet, ohne daß man den Darbietungen wirklich zuhört, wie oft verkocht Waſſer in elektriſchen Töpfen! Beſonders in den frühen Morgenſtunden zwiſchen ſechs und zehn Uhr iſt der Bedarf an Elektrizität beſonders hoch. Jede Hausfrau muß es ſich zur Pflicht machen, ſo ſparſam wie möglich mit dem Strom umzugehen, denn jede verſchwendete Kilowattſtunde geht der Rüſtungsinduſtrie verloren.

Unſtatthafte Namensänderung

Der Namensträger darf ſeinen im Geburtsregiſter eingetragenen Vornamen nicht ſelbſt ändern. Er darf ſich aber, falls er mehrere Vornamen hat, nach Belieben einen anderen davon ausſuchen, denn welcher Vorname Rufname ſein ſoll, wird im Geburtsregiſter nicht verzeichnet. Wer nun aber doch ſeinen Vornamen ändern will, muß bei den gleichen Behörden, die die Anträge auf Aenderung des Familiennamens entgegennehem, mit den gleichen urkundlichen Nachweiſen einen entſprechenden Antrag ſtellen.

Heldentum der Heimat

Lebensbilder tapferer Kärntner Bergbäuerinnen

Kärnten iſt derjenige Gau, der im Weltkriege den höchſten Hundertſatz der Todesopfer trug. Zugleich aber iſt er nach dem Anſchluß der Oſtmark der kinderreichſte Gau Deutſchlands geworden. Von beſonderer Art müſſen die Frauen ſein, die die harten Schickſalsſchläge tapfer trugen und trotz den Nöten der dem Weltkrieg folgenden Grenzkämpfe und den Entbehrungen der Syſtemzeit wieder ſo viel Lebenskraft und -mut fanden.

So wie die Kärntner Frauen im Weltkrieg ihren Männern Munition bis in die höchſten Gebirgsſtellungen trugen, ſo brachten ſie ihnen auch in den erſten Tagen des ſerbiſchen Feldzuges Erfriſchungen und warme Sachen bis zu den Kampflinien. So wie im Weltkrieg führten ſie auch im Freiheitskampf der Oſtmark oft die Höfe allein, während die Männer und die großen Söhne ins Altreich fliehen mußten oder in den Anhaltelagern gefangen ſaßen. Und wieder haben die Kärntner Frauen, wie ſo viele ihrer Kameradinnen im Reich, die Plätze der Männer eingenommen, arbeiten allein mit Umſicht und Tatkraft auf den Höfen und tragen tapfer die Sorge um ihre Lieben an der Front.

Aus der Fülle der Lebenswege, die ein Chroniſt für die Zukunft aufzeichnete, ſeien nur einige herausgegriffen, Zeugniſſe der Lebens- und Glaubenskraft ſchlichter deutſcher Frauen. Da iſt eine kleine alte Magd, Stoffel Moitzele nennen ſie die Leute. 78 Jahre iſt ſie alt, und immer noch arbeitet ſie wie ſeit ihrem dreizehnten Jahre als Ausgedinge auf den Bergbauernhöfen. Sie fand in einem Knecht einen Lebensgefährten und ſchenkte ihm fünf Buben und eine Tochter. Unter den dürftigſten Verhältniſſen wuchſen die Kinder zu tüchtigen Menſchen heran, der Vater ſtarb. Vier Söhne ſind im Kriege gefallen, und die Dorfbewohner dachten, die alte Mutter würde den Schmerz nicht tragen können. Aber ſie geht weiter ihrer Arbeit nach, hilft ſogar ehrenamtlich bei der Ernte und hat ſich ihr dreijähriges Urenkelkind in Pflege genommen, damit die junge Mutter noch weiter an ihrem Arbeitsplatz tätig ſein kann. Wenn ſie ihr Tagewerk vollendet hat, dann ſitzt die alte Magd in ihrem kleinen Stübchen und ſpinnt Wolle in wunderbar gleichmäßigem Faden, ihr letzter Kriegseinſatz in einem erſchütternden Leben, das nur Arbeit, Pflicht, Kampf und Opfer kannte.

Zehn Kinder, acht Buben und zwei Mädchen, hat die heute ſechzigjährige Bäuerin Auguſta Pobaſchnig geboren. Sechs Söhne ſtehen in der Wehrmacht, einer iſt vor kurzem in Rußland gefallen. Die Mutter erſetzt nun ihre ſechs Söhne auf dem Bauernhof; die eine Tochter, die ſelbſt drei Kinder zu umſorgen hat, der kränkliche Mann und der noch ſchulpflichtige jüngſte Sohn ſind die einzige Hilfe. Die Bäuerin aber hält den Beſitz in beſter Ordnung und hat auch den Heldentod ihres Sohnes mit Stolz zu tragen gewußt.

Auch eines noch ganz jungen Mädchens ſei gedacht, der kleinen ſechzehnjährigen Maria Urban. Vater und Mutter ſind geſtorben, der älteſte Bruder im Oſten fallen, der zweite bei der Wehrmacht — zu Hauſe nu jüngere Geſchwiſter. Da erſetzt das junge Mädel Bä Wirtſchafterin und Mutter, arbeitet vom Morgen bis in die Nacht und hält mit ſeinen ſchwachen Kräf Beſitztum zuſammen.

Man könnte ungezählten ſolchen Schickſalen gehen, die alle in ähnlicher Weiſe Zeugniſſe von de deutſchen Frauentums ſind. Vielleicht iſt es die majeſtätiſche Gebirgsnatur, vielleicht ſind es di Kämpfe des Grenzvolkes, die die Kärntner Frauen lich ſo ſtark werden ließen. Aber wir glauben, da Frau irgendwo in Deutſchland ihnen jetzt in dieſen Zeiten nacheifern kann, wenn ſie nur tapfer und einem großen Aufgabenkreis ſteht, voll Mut und Anſprüche an ein bequemes „glückliches" Leben, ber Schickſal zu bejahen, was es auch immer bringen

Dr. Hilde Zimmer

Wenn das Kind ängſtlich iſt

Wenn man kleinere Kinder ans Alleinblei wöhnen muß, dann nicht ohne gewiſſe Vorſichtsma Türen und Fenſter müſſen zugemacht, die Wohnu aber möglichſt nur ſo verſchloſſen werden, daß die ſie von innen öffnen können. Streichhölzer und gefährliches Spielzeug bringt man aus dem Ber Kinderhände. Sehr nützlich iſt es, wenn man ein Nachbarin hat, die einmal nach dem Rechten ſieht, u man vertrauensvoll die Schlüſſel überlaſſen kann alle Fälle ſollte man es den Kindern mitteilen, wen allein bleiben.

Die verſchiedenſten Urſachen können bewirken Kinder ſchreckhaft werden. Wenn auch die Veranla eine gewiſſe Nervoſität und eine ſtarke Einbildung mitwirken, ſo iſt der Einfluß der Umgebung doch ausſchlaggebend. Kindern mit ſtarker Phantaſie ſoll möglichſt wenig aufregende Spukgeſchichten und Mä mit unheimlichen Geſchehniſſen erzählen oder, wen ſchon älter ſind, leſen laſſen. Viel beſſer ſind heiter lichkeitsgetreue Geſchichten.

Eine weit verbreitete Unſitte iſt es, ungebo Kindern mit dem Schutzmann, dem Lehrer, dem drohen. Man macht ſie dadurch nicht nur ſchreckh dern hält ſie auch davon ab, ſich dieſen Helfern der unbefangen und vertrauensvoll zuzuwenden.

Gerade in der Gegenwart, die auch für die reich an aufregenden Erlebniſſen und Vorſtellung iſt es nötig, ihnen möglichſt viel ruhige, geſunde u ſinnliche Bilder vor die Seele zu ſtellen. Man ver aber alle unnötige Aufregung, alle nutzloſe Beängſ denn es ſollen innerlich geſunde, ruhige und dem vertrauende junge Menſchen heranwachſen.

Heilung von Krampfadergeſchwüren

Von Dr. med. Käte Plume.

Durch vieles Stehen allein bekommt man keine Krampfadern, ſondern es muß eine erbliche oder ſonſtige Blutaderwandſchwäche vorhanden ſein. Eine Venenentzündung oder Ueberbeanſpruchung der Beine bei langandauerndem Stehen wirkt ſich natürlich auf die Krampfaderbildung aus. Regelmäßig verſagen die Aderklappen infolge von Ueberdehnung, und das im Bein verbrauchte Blut fließt richtig nur im Liegen dem Herzen zu.

Was ſoll aber eine Mutter machen, die es ſich nicht leiſten kann, ſich ins Bett zu legen und die Abheilung liegend abzuwarten? Eine Blutſtockung in den Krampfadern führt zu Ernährungsſtörungen der Beine. Es treten Gewebeſtauungen auf, die Beine ſchwellen an. Oberhalb des Knöchels iſt die ſchlecht ernährte Haut wächſern und dünn, ebenſo an der Schienbeinkante. Ein harmloſer Stoß hat womöglich den Anlaß zur Geſchwürbildung gegeben, die eigentliche Urſache aber iſt die Durchblutungsſtörung.

Schwere Krampfadern wickelt man am beſten über Nacht mit elaſtiſchen Binden, um ſo auf mechaniſche Weiſe die Störungen zu beſeitigen. Sonſt muß das Hauptziel ſein, dem Bein Blut zuzuführen. Wo viel ſauerſtoffreiches Blut iſt, da kann ein Schaden heilen. Entgegen bisher herrſchenden Anſchauungen wird das geſunde und kranke Bein gebadet, und zwar in Tee von Heilkräutern wie Zinnkraut und Schafgarbe oder auch Oſterluzei. Zwei Hände voll Tee werden 25 Minuten gekocht und in einem Eimer durchgeſeiht. Dazu gießt man warmes Waſſer, damit die Anfangstemperatur 36 Grad beträgt. Dann werden beide Füße hineingeſtellt und innerhalb von zehn Minuten heißes Waſſer zugegeben, bis die Temperatur 42 Grad beträgt. Die Badedauer darf 20 Minuten nicht überſchreiten. Auf den Geſchwürgrund kommt jetzt ein mit Olivenöl getränktes einfaches Mulläppchen, darüber der mit einem kleinen Reſt Schafgarbentee verrührte Heilerdebrei, der über Nacht auf dem Geſchwür bleibt. Vermöge ihrer hohen Abſorptionskraft ſaugt die Heilerde Unreinlichkeiten auf, verhindert einen ſchlechten Geruch, wirkt ſchmerzlindernd, entzündungswidrig und heilend. Ihr Mineralgehalt verändert die Verhältniſſe im Geſchwürgrund im Sinne eines Heilreizes. Ueber Tag kommt eine milde Salbe, neuerdings Eierſtockſalbe, und Oel in Betracht. Statt Tee kann man der Heilerde einen Pflanzenauszug aus den Wurzeln und Blüten von Sonnenhut zufügen (Echincea) und, falls die Zeit vorhanden iſt, nach Tiſch einen Aufſchlag von einer Stunde machen.

Neben dieſer örtlichen Behandlung darf man nicht vergeſſen, daß eine gemüſereiche Koſt Durchblutungsſtörunger beſeitigt. Wohlgemerkt, Weiß- und Grünkohl und Kohlrüben ſind auch Gemüſe! Wichtig iſt, vor den Mahlzeiten etwas Rohkoſt zu genießen. Irgend etwas Friſches gibt es immer, und wenn man ſich fein geſchnittene Kohlrüben mit Oel und Zitrone anrichtet oder Rohſauerkraut mit Zwiebeln und Buttermilch bereitet. Der Genuß von Mehlſpeiſen, Süßigkeiten und Backwaren iſt einzuſchränken. Dafür ißt man ausſchließlich das vitaminhaltige Vollkornbrot und Schrotgebäck. Als Getränk Obſtſäfte und deutſche Tees.

Für die Säuberung der „inneren Haut" (S haut) eignet ſich ganz hervorragend Heilerde für lichen Gebrauch, die, abends 1 Teelöffel eingenomm Schlaf die Schlackenſtoffe des Körpers forträum wenn gleichzeitig innerliche Säuberungsaktionen genommen werden, kann ein äußerer Hautſchaden abheilen. Viele haben eine Dauerentſchuldigung, da wegen der offenen Füße nicht ſpazierengehen können die Sauerſtoffzufuhr verjüngt das Blut, deshalb lich eine Stunde Bewegung in friſcher Luft au Heilmaßnahme, um die Geſchwüre endgültig zu ſch

Pikante Gerichte von Weißk

Gerade weil in den Wintermonaten die Ausw Gemüſe nicht ſo groß iſt wie in der warmen Jah iſt es wichtig, das vorhandene Gemüſe abwechſlung zuzubereiten. Auch aus Weißkohl laſſen ſich die ſchiedenartigſten Gerichte herſtellen. Schon durch können wir den Geſchmack verändern. Wenn wir den ſchmoren, machen wir eine einfache Mehlſchwitze. ſchmackhaft iſt es, den Kohl in Salzwaſſer abzukoch hinterher mit Milch abzurühren oder holländiſche darüber zu geben.

Für den Eintopf miſcht man Weißkohl, etwas Graupen und Kartoffeln. Beliebt iſt der gefüllte kopf; nach dem wir den Kohl ausgehöhlt haben, geben eine Füllung von angeröſtetem Suppengemüſe oder gemachten Tomaten, Kartoffeln und Graupen bi Einige Fleiſchreſtchen machen die Füllung noch pika ſtatt deſſen können jedoch auch Pilze verwendet wer Kohlrollen werden ähnlich gefüllt; man bereitet ſie guten Kohlblättern, dreht die fertigen Rollen in Teig und überbäckt ſie in der Pfanne oder ſchmort die gefü Kohlrollen.

Den Abfall vom gefüllten Kohlkopf verwertet man Kohlklöße; der fein gewiegte Weißkohl wird mit ei ſtark gewürzten Teig verrührt, alsdann formt man K die in Salzwaſſer gar gekocht werden. Ferner eignet Weißkohl vorzüglich als Salat, den wir, je nach ſchmack, allein oder als Miſchſalat reichen, bei letzt nehmen wir Rotkohl und rote Rüben hinzu.

Hausſchuhe alt – und elegant

Wir Frauen lieben elegante Hausſchuhe. Dieſe winnt man am einfachſten aus alten ſeidenen Schu Sind welche vorhanden, ſo ſind meiſt die Sohlen heil, zartfarbige Seidenbezug aber ſchmutzig oder gebro Beſteht der einzige Schaden in Flecken, ſo läßt man am beſten ſchwarz einfärben; iſt die Oberſeide dag ſchadhaft, bezieht man ſie am beſten ſelbſt neu. Den Bezug darunter laſſend, ſpannt man ein neues Stück darüber und befeſtigt es mit kleinen vorſichtigen St am Rand des alten Bezuges. Sehr oft ſind ſeidene Sch zu klein gekauft und erſcheinen als Hausſchuhe beſon ungeeignet. Dem hilft man ſchnell ab, indem man die Seitenteile der Schuhe fortſchneidet und ſie buntem Garn einfaßt.

t

teſte Bruder im O
macht — zu Hauſe n
das junge Mädel
rbeitet vom Morgen
einen ſchwachen Kräf

ſolchen Schickſalen
iſe Zeugniſſe von de
Vielleicht iſt es die
vielleicht ſind es die
die Kärntner Frauen
ber wir glauben, da
ihnen jetzt in dieſen
ſie nur tapfer und
ſteht, voll Mut un
lückliches" Leben, be
uch immer bringen
Dr. Hilde Zimmerman

d ängſtlich iſt

der aus Alleinblei
gewiſſe Vorſichtsmaß
gemacht, die Wohnu
ſen werden, daß die
Streichhölzer und
man aus dem Ber
ſt es, wenn man ein
dem Rechten ſieht,
üſſel überlaſſen kann
Kindern mitteilen, wen

hen können bewirken
enn auch die Veranla
ine ſtarke Einbildung
der Umgebung doch
ſtarker Phantaſie ſol
pukgeſchichten und M
n erzählen oder, wen
Biel beſſer ſind heiter

iſtte iſt es, ungebo
, dem Lehrer, dem
ch nicht nur ſchreckha
h dieſen Helfern der
ll zuzuwenden.
t, die auch für die
ſſen und Vorſtellung
iel ruhige, geſunde u
zu ſtellen. Man ver
alle nutzloſe Beängſt
de, ruhige und dem
heranwachſen.

„inneren Haut" (
ragend Heilerde für
Teelöffel eingenomm
Körpers forträum
Säuberungsaktionen
äußerer Hautſchaden
auerentſchuldigung.
pazierengehen können
das Blut, deshalb
in friſcher Luft au
üre endgültig zu ſch

e von Weißko

ermonaten die Ausw
in der warmen Jah
Gemüſe abwechſlung
kohl laſſen ſich die
tellen. Schon durch
ändern. Wenn wir den
infache Mehlſchwitze.
Salzwaſſer abzukoch
en oder holländiſche

an Weißkohl, etwas
liebt iſt der gefüllte
usgehöhlt haben, geben
n Suppengemüſe oder
ein und Graupen
die Füllung noch pika
h Pilze verwendet
füllt; man bereitet
fertigen Rollen in Teig
e oder ſchmort die gef

Kohlkopf verwertet man
Weißkohl wird mit
alsdann formt man
werden. Ferner eign
at, den wir, je nach
ſalat reichen, bei letz
Rüben hinzu.

– und elegant

nte Hausſchuhe. Dieſe
is alten ſeidenen Sch
d meiſt die Sohlen hell,
ſchmutzig oder gebra
in Flecken, ſo läßt man
iſt die Oberſeide dag
beſten ſelbſt neu. Den
man ein neues Stück
kleinen vorſichtigen Str
Sehr oft ſind ſeidene Sch
als Hausſchuhe beſon
chnell ab, indem man
fortſchneidet und ſie

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

8. Fortſetzung

Ruth hat wunderſchöne warmfarbige Vorhänge an beiden Fenſtern davon angebracht, die man des Abends ganz zuziehen kann, die bei Tage einen ſchönen Rahmen geben für das Bild, das man hier ſieht: ſpitze Dächer, überragt von den Türmen der Kirche und viel, viel Himmel.

Der ganze Raum iſt in einem zarten Graublau geſtrichen. Dazu nimmt der tiefrote Fußboden ganz wundervoll. Ruth hat kaum Möbel: Seſſel, in denen man verſinken kann, die Couch, einen herrlichen Ulmer Schrank, einen uralten formſchönen Sekretär und nur ganz wenig, aber ſorgſam ausgeſuchte Bilder.

Die Mitte des Zimmers iſt ganz frei. Ruth braucht viel Platz für ihre täglichen gymnaſtiſchen Übungen, die ſie vor einem großen an der Wand befeſtigten Spiegel immer gewiſſenhaft ausführt.

Und überall duften Blumen und geben dem Raum etwas [illegible] Feſtliches.

Vor dem Fenſter ſteht auf einem ſchwarzen japaniſchen Hocker in einem weißen Porzellantopf ein ſchöner ſattgrüner Gummibaum — Ruths „Lieblingskind".

Ruth hat Rena voll Stolz all ihre Sachen gezeigt.

„Es iſt zu ſchön, wenn man ſich ſo langſam ſein eigenes Heim einrichtet — alles von ſeinem eigenen Geld! Na, dafür haſt du dein Auto."

„Das Auto, ja. Und Ruth — ach Ruth — — ich möchte auch davon zu Hauſe weg. Ich möchte immer und immer in meinem Kinderſtübchen bleiben! Übrigens hat der — Pappi — —"

Rena zögert ein wenig bei dem Namen.

„Ja — er hat es mir auch entzückend eingerichtet. Ganz neue Möbel und buntgeblümte Bezüge."

„Und du haſt deinen Dekorationsſinn ſpazierengeführt. Ich kann mir denken, daß es bei dir noch ſchöner iſt als bei mir. Aber ich hab' das ja ſchließlich auch nicht gelernt. Du, Rena — —"

Ruth legt ihren Arm um die Schulter der Schweſter.

„Sag mal, Ruth, nun reden wir die ganze Zeit von allen möglichen Dingen und gehen immerzu wie die Katzen um den heißen Brei herum. Du haſt doch etwas, Rena. Willſt du es mir nicht ſagen? Oder kannſt du nicht darüber ſprechen?"

„Doch, Ruth."

Rena ſchließt die Augen.

„Es iſt vielleicht gut, wenn ich einmal davon rede, nur weiß ich es ſelber noch nicht. Ruth — ich ſoll heiraten!"

„Und da macht das Kind ſo ein unglückliches Geſicht. Iſt das denn ſo ſchlimm, Renakind? Dann nimm ihn doch nicht, wenn er ein Ekel iſt!"

„Ach — ein Ekel iſt er gar nicht — — das iſt es ja gerade! Ich kann doch nicht!"

„Dann ſag trotzdem nein, auch wenn er ein Engel iſt. Kein Menſch muß müſſen."

„Aber ich muß vielleicht — —"

„Rena — Himmel — — bekommſt du ein Baby?"

Nun muß Rena doch lachen.

„Nein, Ruthchen — dieſes nicht, ſondern — nein, ach Ruth, es iſt alles ſo ſchwer!"

„Das ſcheint mir auch ſo!"

Ruth Allen ſagt wie nebenſächlich:

„Dann liebſt du alſo einen anderen?"

Eine ganze Weile bekommt ſie keine Antwort und ſieht auch nicht zu Rena hin, denn die rührt ſich nicht.

Dann ſteht das blonde Menſchenkind mit einemmal auf und geht an das Fenſter. Lange ſieht ſie hinaus, bis ſie ſich plötzlich umdreht:

„Ruth — ich habe es bis eben noch nicht deutlich gewußt. Aber es iſt ſchon ſo. Ich liebe einen anderen! Und er darf es nie wiſſen, Ruth, ach Ruth — es iſt — — Alexander Herbert!"

Ruth ſieht auf.

„Rena! Unſer — Stiefvater?"

Ganz ſchwer kommt das Wort.

„Ja — den Pappi, Ruth — iſt das — — Sünde?"

„Rena — nein! Wie kann Liebe Sünde ſein! Aber ich weiß nicht, ob du ihn heiraten kannſt. Er war doch der Mann unſerer Mutter."

Schwer ſinkt Renas Stirn gegen das Fenſterglas.

„Ruth, es iſt entſetzlich!"

Ruth Allen kommt langſam zu Rena und zieht ſie wieder zu ſich.

„Rena, ich werde morgen mit einer befreundeten Juriſtin ſprechen, vielleicht —"

Da hebt Rena den Kopf:

„Ruth — es iſt doch ganz egal, ob es erlaubt iſt oder nicht! Ich weiß es doch nicht. Und kannſt du dir vorſtellen — daß ich ſeine Frau — unſeres Pappis — werden könnte?"

Da ſteigt in Ruth der Trotz hoch! Ja, denkt ſie, warum denn nicht? Alexander iſt ein wundervoller Mann und Rena eine reizende Frau — wenn es geſetzlich geht — — Rena ſoll nicht unglücklich werden! Und Ruth beſchließt, morgen Erkundigungen einzuziehen.

Rena aber möchte jetzt nach Amrafing zurück. Sie iſt ſo bis in den Grund ihres Weſens aufgerührt — ſie muß allein ſein.

Nicht einmal die Geſchichte mit der gemordeten Ente kann [illegible]n. Sie hält nur dem Hüsdan, der ihr immer und immer bittend die Pfote entgegenſtreckt, eine kurze Rede:

„Du Hüsdan — — wie kann man ſo eine Schlechtigkeit begehen! Schäm dich in den Grund deiner ſchwarzen Hundeſeele — und tu es nie wieder, hörſt du!"

Und dann liegt ſie auf ihrem Bett und ſtarrt an die Decke, [illegible] nichts und hört nichts, nicht die wundervolle Nacht, die vor ihren Fenſtern ſteht und in der der Mond ſein Licht [illegible] erglänzen läßt, und hört nicht die Glocken der ſich hin und wieder draußen auf der Weide bewegenden Kühe. Sie weiß immer nur das eine: Nun iſt der Schleier zerriſſen — nun bin ich aufgewacht — nun muß ich meinem Schickſal in die Augen ſehen! Jetzt weiß ich es, was ich doch nicht wiſſen, mir nicht eingeſtehen wollte: daß ich ihn liebe! Ihn, Alexander — meinen Stiefvater! Ach, ich habe es ja ſchon lange gewußt — ſchon ſo lange! Schon immer!

Und doch erſt ſeit der Minute, da der Chef ſo merkwürdig fragte: Lieben Sie einen anderen? Einen anderen — o Gott, ja — einen anderen! Und nun liege ich hier — ſo allein — ſo ganz allein! Einer nur könnte mir helfen — und der darf es nicht: Pappi — ach Pappi — Alexander — komm zu deiner Rena!

Und dann fährt ſie plötzlich hoch und ſitzt ſteif in ihrem Bett — Rena! Was haſt du da gedacht? Er ſoll kommen — zu dir? Stell dir das doch einmal vor, wenn er jetzt käme — zu dir — als Mann!

Bei dem Gedanken ſchüttelt ſie ſich vor Entſetzen, und dann kauert ſie ſich wie ein verirrtes Kind am Fußende ihrer Bettſtatt zuſammen, legt den Kopf auf die harte Kante und weint und weint. Wer hilft mir denn — wer hilft mir denn? Mutter — andere Kinder können zu ihrer Mutter gehen, wenn ſie ſo traurig ſind, ſo leiden müſſen. Rena hat keine Mutter mehr! Und ſie darf nicht einmal an ihre Mutter denken, jetzt — dann wird alles noch viel ſchlimmer — ihre Mutter war ja Alexanders — Frau!

Rena — iſt das möglich, daß du jetzt noch weiterlebſt? Rena — kannſt du dies je verwinden? Unten lockt der See. Rena — der nimmt dich in ſeine kühlen Arme und ſchenkt dir Vergeſſen — und Alexander weint um dich.

Renas Gedanken verwirren ſich. Ja — ſie will in den See — gleich. Aber ſie hat nicht die Kraft, ſich zu erheben. Sie hat zu viel geweint. Und langſam, langſam ſchläft ſie ein — — ſchläft einen bleiernen Schlaf, immer wieder noch einmal von leiſem Schluchzen geſchüttelt — und wacht erſt auf, als die Juli unerbittlich an die Tür pocht: die Milch!

Da ſteht Rena vorſichtig auf. Sie iſt ganz ſteif geworden. Müde ſieht ſie ſich im Zimmer um. Wo iſt ſie denn? Ach — in Amrafing.

Mit einem Male ſteht alles wieder vor ihr. Aber jetzt will Rena nicht mehr in den See — das wäre ja feige! Nein, ſie muß ſich durchkämpfen — vernünftig werden! Einen Augenblick denkt ſie an Tante Kitty. Iſt es der nicht ähnlich ergangen? Und ſie konnte ſogar wieder lachen — —

Poch — poch — poch — — die Juli läßt nicht nach — — das Tagewerk ruft! Rena muß den Kampf aufnehmen. Und ſie will es auch.

•

Vorerſt mal gibt es nur lauter nette Sachen zu erleben! Die Sonne lacht draußen, die Enten ſchnattern, und der Hüsdan ſpringt mit Freudenſprüngen mitten zwiſchen ihnen herum, als ob er nie etwas Böſes gedacht oder getan hätte. Rena zieht ihr neues Dirndlkleid an, das hellblau kariert iſt, einen viereckigen Ausſchnitt hat und große Puffärmel, ſtreift rote Sandalen an die bloßen Beine, die noch ein bißchen blaß ausſehen, noch gar nicht verbrannt ſind — — und der Ofen brennt ohne jeden Umſtand, als dürfe er der armen Rena nicht auch noch Schwierigkeiten machen.

Rena gibt dem Hund ſein Freſſen und ißt ſelber ein wenig. Es ſchmeckt ſogar ganz gut, und dann macht ſie ihr Bett und räumt auf. Sie muß unbedingt etwas zu tun haben!

Später packt ſie ihr Badezeug zuſammen und geht über die Wieſen hinunter zum See.

Da ſteht auf Pfählen im Waſſer ein kleines Badehaus. Ein paar Zellen, die um den winzigen Hafen für ein Motor- und ein Ruderboot herumgebaut ſind.

Der Fiſcher, dem dieſer Pfahlbau, der mit ſeinem ſtrohgedeckten Dach wie ein altes Bauernhaus ausſieht, gehört, gibt Rena den Schlüſſel zu einer der Zellen. Die darf ſie nun den Sommer über täglich benutzen.

Es riecht herrlich hier nach Holz, das von der Sonne ausgetrocknet iſt, und Teer und Netzen. Die kleine Zelle aus hellem ungeſtrichenen Holz hat ſo etwas Sauberes, Anheimelndes, und unter ihren Füßen gluckſt und plätſchert der See gegen die flachen Uferſteine.

Rena kann gar nicht ſchnell genug aus den Kleidern und in ihren hellgrünen Badeanzug kommen. Die Gummikappe noch in der Hand, läuft ſie heraus auf den ſchmalen Steg, der ſich ein Stückchen in den See hinauszieht. Vorn hat er eine viereckige Plattform mit einem Geländer, mit ein paar Bänken, der Treppe und dem Sprungbrett.

Um dieſe noch recht frühe Stunde iſt Rena allein hier. Die paar Badegäſte, die in der Nähe wohnen, kommen erſt ſpäter, und die Ausflügler aus München meiſt ſogar erſt am Nachmittag.

Rena ſteht aufatmend am Geländer. Es iſt ſo wunderſchön hier! Drüben ſieht man das waldige Ufer von Pocking, dort wo der See ausläuft, ſteht hoch und ſchön das Gebirge gegen den unwahrſcheinlich blauen Himmel — und der See ſelber — — ach, es iſt ganz wunderbar!

Rena ſpringt mit einem Kopfſprung in die Flut — — und kommt gleich darauf pruſtend und um ſich ſchlagend wieder hoch. Himmel — iſt das Waſſer kalt! Es kann nicht verleugnen, daß es eben ein Gebirgswaſſer iſt. Aber herrlich iſt es doch!

Sie ſchwimmt ein paar Kreiſe und tummelt ſich ordentlich, bis ſie warm iſt, dann fängt ſie an, ſyſtematiſch Sprünge zu üben. Leider iſt das Sprungbrett zu dicht über der Waſſeroberfläche, aber man kann doch allerhand verſuchen — — lange flache Hechtſprünge oder kerzengerade mit ſteif zuſammengeſchloſſenem Körper in die Tiefe tauchen oder hinterrücks. Rena iſt unermüdlich und vergißt ihren ganzen Kummer. Kann man denn traurig ſein, wenn die Welt ſo ſchön iſt? Es wird ſchon noch irgendwie gut werden. Rena weiß es mit einem Male ganz gewiß.

Später gibt es dann herrlich heißbraun gebackene Renken bei der dicken Wirtin am See und anſchließend einen langen Spaziergang mit Hüsdan immer am Ufer entlang. Und der Hund hält das Mädchen vollkommen in Atem. Er will Stöckchen aus dem Waſſer bringen oder nach Steinen tauchen. Das iſt eine Leidenſchaft von ihm. Und als Rena ſchließlich ſchon einen Muskelkater im Arm hat vom vielen Werfen und nicht mehr mitſpielt, verſucht Hüsdan furchtbar ein vorbeikommendes Ruderboot zu apportieren, ſehr zum Entſetzen ſeiner Inſaſſen.

Rena muß pfeifen und ſchelten und einen ordentlichen Dauerlauf veranſtalten, um den Hüsdan auf andere Gedanken zu bringen.

Mit einem Male iſt der Tag herum, der ſo grau und ſchwer vor Rena lag. Sie hat es kaum gemerkt. Aber ſie iſt dankbar dafür, daß es ſo war. Wenn man an einem Abgrund vorbeigeht, wie Rena jetzt, iſt es beſſer, die Augen zu ſchließen und zu verſuchen, nicht daran zu denken.

Einmal wird ſie ja über das Schlimmſte hinweg ſein, wird ſie wiſſen, was geſchehen ſoll. Heute weiß ſie es noch nicht, heute leidet ſie noch zu ſehr. Nur das weiß ſie, daß ſich ihr Leben auf jeden Fall ändern muß, denn ſo mit der Erkenntnis ihrer Liebe im Herzen kann ſie nicht weiter neben Alexander Herbert herleben. Wird der Wind ſie in ſeine Arme wehen — oder weit fort von ihm — oder in den Schutz des anderen Mannes — — ach, noch iſt alles unerträglich zu denken für ſie!

•

Ruth Allen liegt auf ihrer Couch und ſinnt vor ſich hin. Sie iſt heute morgen bei einer ihr bekannten Rechtsanwältin geweſen. Sie hat deshalb ſogar auf eine Stunde ihre Arbeit verlaſſen. Das iſt beſtimmt ein Opfer geweſen — und hat auf ihre vorſichtige Frage die Antwort bekommen, es gäbe kein Geſetz, das eine Heirat zwiſchen Stiefvater und Stieftochter verböte — es läge ja doch keinerlei Blutsverwandtſchaft vor.

Während eines längeren, ſehr genauen und gründlichen Vortrages über das Thema hat die Rechtsanwältin Ruth über ihre Brille hin ſo wägend angeſehen — ſicher hat ſie angenommen, Ruth frage für ſich ſelber.

Aber das iſt ja egal. Ruth hat es nicht weiter beachtet. Sie iſt mit faſt zu kurzem Dank richtig davongelaufen, immer drei Treppenſtufen auf einmal nehmend, als läße ihr jemand auf Ferſen — ſo froh war ſie!

Der Weg iſt frei für Rena und ihre Liebe, nun kann alſo alles gut werden, was ſchwer und unüberwindlich ausſah.

Jetzt fragt es ſich nur, wird Rena dieſen Weg gehen?

Ruth wüßte, was ſie täte, wenn ſie an der Stelle der Schweſter ſtände. Ruth iſt überzeugt, daß es für ſie keine Hinderniſſe geben wird, wenn ſie einmal liebt und geliebt wird — aber Rena? Rena iſt ſo anders als ſie. Arme Rena! So weich, ſo hilfsbedürftig. Nie wird ſie allein einen ſteinigen Pfad gehen. Sie muß geführt werden.

Ruth Allen ſeufzt und dreht ſich langſam um, bis ſie lang ausgeſtreckt auf dem Rücken liegt.

Eins ihrer vielen weichen Kiſſen ſtopft ſie ſich unter den Nacken — ſo kann ſie durch das große Fenſter gerade ein Stückchen zartblauen Himmels ſehen, in das von Zeit zu Zeit vorüberſchießende Schwalben ihre geheimnisvollen Linien ziehen.

Sie iſt ein wenig müde, ſie hat einen anſtrengenden Tag hinter ſich, angefüllt mit eifrigem Schaffen, nach einer unruhigen Nacht.

Renas Schickſal hat ſie nicht zur Ruhe kommen laſſen. Und dann iſt ihr im Atelier etwas begegnet, das ſie faſt aus dem Gleichgewicht gebracht hat.

Sie iſt mit ihrer Arbeit nicht ganz zufrieden geweſen. Der eine Huf des ſpringenden Pferdes, das ſie modelliert, hatte ihrer Anſicht nach nicht ganz die richtige Haltung. Da ſtimmte organiſch irgend etwas nicht, wenn es auch auf den erſten Blick richtig ausſah. Alſo hat ſie kurz entſchloſſen ihr Modellierholz hingelegt und iſt in die anatomiſche Abteilung hinübergegangen. Dort gibt es Werke und Gipsmodelle, an denen man alles ſtudieren kann, was man braucht.

Ruth hat ſich ſchnell in ein Buch über Pferde vertieft, in denen alle Muskelſtränge in den verſchiedenen Bewegungsphaſen gezeichnet waren. Bald hatte ſie den Fehler gefunden — ſie hat allerdings einen Irrtum begangen. Aber der iſt ſchnell zu beheben, nun ſie Beſcheid weiß. Als ſie ins Atelier zurückkam, war der Profeſſor inzwiſchen ſchon gegangen, vor ſeiner Arbeit ſtanden zwei ſeiner Hilfsarbeiter, Schüler der Akademie. Ein Mädel — eine kleine Italienerin, die voller Feuer und Temperament ſteckte, und ein junger Mann. Die ſprachen aber nicht über die Arbeit, ſondern über den Profeſſor ſelbſt und waren ſo vertieft, daß ſie Ruths Eintritt überhörten. Ruth fing ihren eigenen Namen in Verbindung mit dem des Profeſſors auf, als ſie hereinkam. Da iſt ſie ſtehengeblieben, um zu hören, was es gab. Nicht, daß ſie horchen wollte — aber einem Gerücht wollte ſie auf jeden Fall entgegentreten können, falls eins entſtand.

„Teſſak? Der ſchaut doch nur noch nach der Allen, der hat doch für gar nichts anderes mehr Augen im Kopf."

Die kleine Italienerin hatte beide Hände geballt: „Und dabei — ich liebe ihn ſehr! Aber er ſieht mich nicht an — nur Ruth, nur Ruth. Er iſt verrückt nach ihr — ach, ich bin ſo, wie ſagt man bei euch — ſo eiferſüchtig! Ich ſterbe!"

„Aber nicht gleich, Antonia!" Der junge Bildhauer nahm den Liebeskummer der kleinen Kollegin nicht ſehr tragiſch. „Verlieben Sie ſich vorher lieber in mich, da finden Sie Entgegenkommen. Warum muß es denn ausgerechnet der Profeſſor ſein? Es gibt ja auch noch andere Männer — und außerdem, wenn Teſſak wirklich hinter der Allen her iſt —"

Fortſetzung folgt

Ein Mädchen ſchritt träumeriſch über die Wieſe: „Ich ſuche die blaue Blume der Romantik!"

Sagte der junge Mann: „Was ſuchen Sie da lange! Die finden Sie ſicher bei mir!"

•

Zum Rechtsanwalt kommt ein Zigeuner, der verteidigt werden möchte. Er iſt des Diebſtahls angeklagt.

„Haben Sie denn auch Geld, um meine Verteidigung zu bezahlen?" Stolz wirft ſich der Zigeuner in die Bruſt: „Ich habe ein Pferd, eine Kuh und zwei Ziegen!"

„Hm, und weswegen ſind Sie angeklagt?"

„Wegen Diebſtahls eines Pferdes, einer Kuh und zweier Ziegen."

Josetti
JUNO

Verſtändnisvolle Raucher
haben guten Grund, Freunde unserer JUNO zu sein.
In dieser Cigarette werden besonders edle Orient-Tabake durch hohes fachliches Können ausgewertet, sodaß JUNO den Anspruch erheben darf, als vollendete Leistung angesprochen zu werden.
Der Erfolg dieser Cigarette ist ein Beweis hierfür.
Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Der Marſchall von Metz

Hermann Ulbrich-Hannibal.

Eine Erinnerung an den Grafen Haeſeler, deſſen Andenken in der ſtolzen deutſchen Garniſonſtadt Metz während der franzöſiſchen Herrſchaft nicht verblaßt iſt.

Als Graf Haeſeler an der Spitze des 16. Armeekorps ſtand, traf er eines Tages auf der Promenade in Metz einen Burſchen, der einen Kinderwagen ſchob. Obwohl ihm die Pflichterfüllung über alles ging, war ihm das doch zuviel!

„Bei wem dienen Sie?“ fragte er den Burſchen.

„Bei Herrn Hauptmann W.“ kam gehorſam die kleinlaute Antwort.

„Gehen Sie nach Hauſe“, fuhr der Feldmarſchall fort, „und ſagen Sie der gnädigen Frau, ſie möchte das Kind durch das Dienſtmädchen fahren laſſen, Sie ſeien nicht dazu da!“

„Euer Exzellenz“, ſtotterte der Burſche, „ich kann aber nicht von dem Kind fortgehen.“

„Sie können ruhig gehen“, antwortete der Kommandierende General, „ich werde dableiben“, und bewachte den Säugling ſo lange, bis in tauſend Aengſten die Mutter erſchien und ihren Kinderwagen mit vielen Entſchuldigungen abholte.

*

Einige Jahre vor dem Weltkriege wurde der Plan gefaßt, dem Grafen, der ſich durch zahlreiche Legenden großer Beliebtheit erfreute, in Metz ein Denkmal zu ſetzen.

Eines Tages erſchien auch ein Offizier bei dem Feldmarſchall, um ihm dieſe Abſicht vorzutragen.

Graf Haeſeler, den man den Friedensfeldmarſchall genannt hat, hörte ſich das ruhig an und ſagte dann: „Warten Sie damit. Was würde es für einen Eindruck machen, wenn mir nun als Feldherr das Unglück zuſtieße, daß ich in einem Kriege geſchlagen werde, und man kann heutzutage nie wiſſen, ob das nicht paſſieren kann, und es ſtände dann mein Denkmal in Metz.“

*

Als Landwirt übte der Feldmarſchall auf ſeinem Gute Harnecop die denkbarſte Sparſamkeit. Für ſein Haus gab er ebenſowenig Geld aus wie für ſich ſelber.

Eines Tages ging ſein zu Beſuch weilender Neffe auf den Boden und ſah dort zu ſeinem Erſtaunen eine Fülle alter Konſervenbüchſen herumſtehen.

Außerdem entdeckte er ein Loch im Dach, wo es hindurchgeregnet hatte, und machte ſeinen alten Onkel darauf aufmerkſam.

„Eine Dachreparatur“, ſagte Graf Haeſeler, „iſt darum noch lange nicht nötig. Sie haben nur vergeſſen, eine Konſervenbüchſe aufzuſtellen.“

Unverzüglich veranlaßte er, daß eine Konſervenbüchſe unter das Loch geſtellt wurde. Es war die dreiundſechzigſte, die ſein Gutshaus vor dem Durchregnen bewahrte.

*

Graf Haeſeler ſchlief gewöhnlich nur fünf bis ſechs Stunden und ſtand in ſeinem hohen Alter noch immer ſehr früh auf. Im Sommer war er ſpäteſtens um fünf und im Winter um ſechs Uhr auf den Beinen.

Eines Tages beſuchte ihn auf ſeinem Gute ein befreundeter Kavallerieoffizier. Graf Haeſeler fragte ihn vorm Schlafengehen, wann er zu frühſtücken wünſche. Der Offizier ſagte, daß er einige ſehr anſtrengende Tage hinter ſich habe und daher gern ausſchlafen würde.

„Gut“, antwortete der greiſe Feldmarſchall, „dann machen wir morgen großen Schlaftag. Alſo Frühſtück um halb ſieben!“

*

Schwer nagte der Zuſammenbruch Deutſchlands, den Graf Haeſeler noch in ſeinem letzten Lebensjahre erlebte, an ſeiner Lebenskraft.

Obwohl ſein Körper von Woche zu Woche ſchwächer wurde, fühlte er doch noch die Kraft des Haſſes gegen die Vaterlandsverräter in ſich, die das Deutſche Reich von innen heraus zerſtört hatten.

Immer wenn ihn, in der Zeit, als er ſich niedergelegt hatte, ſeine Nichte fragte, ob er Schmerzen habe, ſagte er: „Eigentlich nicht. Aber wenn ſie doch einmal kommen, dann mache ich ſo“, dabei ſchlug er mit der Fauſt auf die Bettlade, daß das Holz krachte, „und ſage Lumpenpack! Dann ſind die Schmerzen weg!“

Forderungen der Hygiene

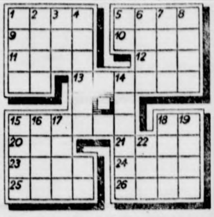
Eine Vorbedingung des geregelten Zuſammenlebens in der Gemeinſchaft

Die Wiſſenſchaft im neuen Deutſchland iſt dazu berufen, die natürlichen Lebensbedingungen des Volkes zu erforſchen, damit die richtigen Wege zur Geſtaltung und Lenkung des Gemeinſchaftswirkens gefunden werden. „Das internationale Wiſſen wird ſo zu einer nationalen zweckgebundenen Wiſſenſchaft“, ſo ſchreibt Prof. Kollath, der Roſtocker Hygieniker, in ſeinem Buch „Grundlagen, Methoden und Ziel der Hygiene“. Er betont, daß es viel leichter ſei, Gefahren in der Lebensführung zu vermeiden, als entſtandene Schäden zu beſeitigen. Hygiene iſt Kulturnotwendigkeit, eine Vorbedingung des geregelten Zuſammenlebens in der Gemeinſchaft: ſie iſt deshalb auch die Lehre von der Rückſicht, die man auf andere Menſchen nehmen muß. Vor allem aber entſtand ſie aus dem Wunſch, die erreichten Lebensbedingungen zu verbeſſern. Letzter Sinn und Zweck der Hygiene wird damit die kulturelle Hochentwicklung ohne Schädigung der naturgeſetzlichen normalen Lebensprozeſſe beim einzelnen und der Geſamtheit; dabei iſt, wie Prof. Kollath hervorhebt, geiſtige und körperliche Entwicklung gleichwertig zu behandeln.

Gerade in den Beſtrebungen der Hygiene feiert der Grundſatz, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, ſeine größten Siege. Hygieniſche Maßnahmen haben vor allem das Wohl der Geſamtheit im Auge, ſie erziehen den einzelnen zur Rückſichtnahme auf die berechtigten Intereſſen der Volksgenoſſen in Gegenwart und Zukunft, denn die richtige Lebensführung zeitigt nicht nur augenblickliche Wirkungen, ſondern erſtreckt ſich vorausgreifend auch auf die Lebensgeſtaltung unſerer Nachfahren. Kollath zieht deshalb auch die Lebensverſicherung, dieſes Vorbild der Vorſorge, in den Kreis ſeiner Betrachtung. „Denn nicht zu ſelten ſind die Fälle“, ſo ſchreibt er, „in denen durch plötzlichen Tod die wirtſchaftliche Lage einer Familie auf lange Zeit hinaus ruiniert werden kann.“ Folgerichtig kommt er zu dem Schluß: „Die Lebensverſicherungen ſind in dieſem Sinne die ſegensreichſten Einrichtungen“, eine Feſtſtellung, die gerade aus der Feder eines berufenen
Führers auf dem Gebiete der Volksgeſundheit vo
ſonderem Gewicht iſt. „Unſere Hygiene umfaßt da
dium aller Verhältniſſe des deutſchen Bodens und Le
raumes, um die Tatſachen kennenzulernen, un
geſund zu erhalten.“ Wenn Prof. Kollath die Leben
ſicherung zu dieſen Tatſachen rechnet, ſo beweiſt
geſunden Sinn des deutſchen Volkes, wenn es, w
Statiſtik zeigt, von dieſer wertvollen Gemeinſch
richtung einen weit regeren Gebrauch macht a
reiche andere Völker in Europa und der übrigen

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagere
weibl.
5. Dichter
des Garte
linker Nebe
d. Elbe,
ſerfahrzeu
Lotterieanl
Trauerſpi
15 waagere
großer
Dichter,
licher
(Kurzform
Gewebe,
biſcher
ſtamm,
ſcher
25. baye
in Oberfranken, 26. Verpackungsgewicht. – Sen
1. eine der Gezeiten, 2. gebirgige Landſchaft und
in Nordweſt-Altkaſtilien (Spanien), 3. männlich
name, 4. Zeugnis, Beſcheinigung, 5 italieniſcher
6. europäiſche Hauptſtadt, 7. Stadt in England (
Schule), 8. pſychologiſches Prüfungsexperiment,
diſche Stadt am oberen Ganges, 15. Trinkgefäß, 16
Zufluß der Seine, 17. engliſcher Adelstitel, 18.
werk, 19. weiblicher Vorname, 22. Kreidegebirge a
Inſel Kreta.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: der di dol e en he i in
re riſt ſieb wi ſind ſechs Wörter zu bilden, dere
fangs- und Endbuchſtaben, beide von oben na
geleſen, ein Sprichwort ergeben. (ſt gilt als ein Bu
Die Wörter bedeuten: 1. Körperteil des Pferdes, 2.
geſtalt, 3. Erfahrung, 4. Teil des Motors, 5. Gem
6. Land unter Englands Knute.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel. Waagerecht:
3. Elm, 5. Kaninchen, 8. Lai, 9. Lek, 10. Tal, 12.
14. Ente, 16. Echo, 18. Gage, 19. Kurt, 20. Auge, 2
24. Lette, 27. Mur, 29. Lar, 30. Ufa, 31. Hausratte,
33. nie. – Senkrecht: 1. Mai, 2. Silo, 3. Ecke,
5. Kaenguruh, 6. Newa, 7. Nachtaſſe, 8. Lee,
12. Tegel, 13. Reuſe, 15. Tag, 17. Eri, 20. Arm,
23. Mia, 25. Elſe, 26. Tran, 28. Rai, 30. Ute.

Zerlegerätſel: 1. Niſche, 2. Baß, 3.
4. Hemd, 5. Löwe, 6. Dich, 7. Neſt, 8. Schere.

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. –,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

Neue Sachen sind jetzt rar
Drum färb' die alten selbst und spar
mit Brauns' Haushaltfarben

Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst.
WILHELM BRAUNS K.-G. Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken Gegründet 1874

SAHÜKO hat geholfen!

Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz: Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

RATGEBER für Ihre GESUNDHEIT

Gesundheit ist Pflicht. Wegweiser für gesunde Lebensgestaltung. Von Dr. Diwok. Mit 35 Abb. 110 Seiten RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge b. Menschen. Von Dr. Diwok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Diwok. 67 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe .. Krankheit (Heilkräutergemische). Von Dr. Strauß. 90 Abb. 107 S. RM 0.75
Gasschutz, Gashilfe gegen Giftgase. Von Dr. Ruff und Prof. Dehler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Martoith. Mit 106 Abbildungen 48 Seiten RM 0.50
Die Heilmittel, woher sie kommen, was sie sind, wie sie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen 144 Seiten .. RM 1.–
5000 medizin. Fachausdrücke – verständlich gemacht. Von Dr. Strauß. 99 S. RM 0.75
Der gesunde Säugling. Von Dr. Riemer. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Hilderbuhl. Mit 65 Abb. 96 S. RM 0.70
Massage. Von Dr. Eisburg. Mit 111 Abbild. 108 Seiten ... RM 0.75
Achtung... Bakterien! Ihre Beschaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 103 S. RM 0.80
Vitamine. (Vorkommen, Eigenschaften, Wirkung) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 80 Abb. 102 S. RM 0.75
Gesicht, Gewicht, Gebiß, Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten .. RM 1.–
VERLAG ALWIN FRÖHLICH • LEIPZIG N 22

Für die auf dieser Seite erschie
tagen ist der Verlag der vorl
zuständig; Verantwortlich für die
Dr. Karl Lachke, für den Anzeigen
Verlag Sonntagsblatt Deutscher Pre
sämtlich in Berlin SW 68, Linde

DARMO
das bewährte Abführ
RM –.69 in Apotheken u. Dro
DARMOL-WERK – WIE

Gerade in einem Panzer, in dem oft hohe Temperaturen herrschen, ist ein durststillender Tabak willkommen!
Hanewacker
„Besonders mild“
ist der rechte Tabak, denn er schmeckt gut und wird „rauchlos“ genossen! Machen auch Sie Ihrem Soldaten die kleine Freude und schicken Sie ihm ab und zu eine Dose Hanewacker „Besonders mild!“

Trineral Ovaltabletten

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

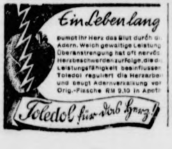
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/318

Haut-verwandt!
Stets sachgemäße Anwendung von
EUKUTOL S
ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM –.45 und –.82

Erfahrung schützt vor Irrtum

Nun müßte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. – Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen zu wissen, daß auch die billigste „Camelia“-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia“-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.

Die zuverlässige Reform-Binde
Camelia
Überall stets erhältlich


Ein Leben lang
pumpt Ihr Herz das Blut durch di
Adern. Welch gewaltige Leistung
Überanstrengung hat oft nervös
Herzbeschwerden zur Folge, die d
Leistungsfähigkeit beeinflussen
Toledol reguliert die Herzarbe
und beugt Adernverkalkung vor
Orig.-Flasche RM 2.10 in Apoth
Toledol für das Herz!

Vor keinem Feind wird Deutſchland kapitulieren. Ein Volk hilft ſich ſelbſt. Darum opfere fürs Kriegs-WHW.!

Morgens und Abends stets eine Tasse Adolph Weber's Kräuter-Doppelkopf-Tee
reinigt das Blut, fördert die Verdauung, macht schlank, steigert Leistung und Widerstand. Seit 1864 bewährt. Hausmittel. Unzähl. Anerkennung. In Apoth., Drog. u. bei Adolph Weber, Radebeul 1 für 0.55 u. 1.10.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 33 Montag, den 9. Februar 1942 64. Jahrg.

eichsminiſter Dr. Todt tödlich verunglückt

Staatsbegräbnis durch den Führer angeordnet

DNB. Berlin, 8. Februar. In ſoldatiſcher Pflichterfüllung iſt heute Reichsminiſter r. Todt bei Durchführung ſeiner militäriſchen Aufgaben durch Flugzeugabſturz tödlich erunglückt. Der Führer hat ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Unvergängliche Werke und Leiſtungen des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands in Krieg und Frieden ſind für alle Zeiten mit dem Namen Todt unlöslich verknüpft. Das deutſche olk verliert in ihm einen ſeiner genialſten Organiſatoren, das Reich ſeinen techniſchen iniſter und Waffenſchmied, die Partei einen fanatiſchen Vorkämpfer und der Führer inen treuen Gefolgsmann und ſchöpferiſch begabten erfolgreichen Mitarbeiter.

ergänglich durch ſein Werk!

chmerzliche Kunde von dem tödlichen Unfall de inisters Dr. Todt, der mitten aus dem kraftvoll aß für Volk und Vaterland hinweggeriſſen wurde, deutſche Volk mit tiefer Trauer erfüllt. Reichs er Dr. Todt gehörte zu jenen nationalſozialiſtiſchen chkeiten, die ſich durch ihre Geſinnung und ihr ein ewiges Denkmal im Volke ſetzen. Er iſt einer teſten Kampfgenoſſen des Führers und iſt zugleich ner der bewährteſten Kräfte im Kampf um die Frei Nation. Er gehört zu jenen genialen Organiſa die es verſtanden haben, eine einmal geſtellte Auf mit ebenſo ſchöpferiſcher Begabung wie durchgreifen ergie blitzartig in die Tat umzuſetzen. Die Willens ieſes Mannes kannte keine Hinderniſſe, und ſo ha zeſten Friſten Werke geſchaffen, die Jahrhundert uern werden und die ſeinen Namen unſterblic haben.

enn in der Zukunft einmal von den Straßen de geſprochen werden wird, dann wird auch ſein immer wieder als Träger dieſes gewaltigen Kultur aufklingen. Und wenn die Geſchichte einſtmals von ten erzählt, die zur Sicherung der Grenzen de vollbracht worden ſind, dann wird ſie wiederum ichsminiſters Todt gedenken, der den Weſtwall mit ännern der Organiſation Todt geradezu aus dem geſtampft hat und ſomit die Vorausſetzungen ſchuf, zu Beginn des gewaltigen Freiheitsringens nicht weifrontenkrieg ausgeſetzt waren.

o immer es galt, durch überragendes techniſches durch Zuſammenballung aller Willenskräfte und chöpferiſche Ideen ein kriegswichtiges Unternehmen zu rufen, da hat Reichsminiſter Todt ſeinen ſtanden und auch als Reichsminiſter für Bewaff und Munition ſeine überragenden organi iſchen Fähigkeiten unter Beweis geſtellt er deutſchen Rüſtungsinduſtrie zu jener abſoluten mehr einzuholenden Ueberlegenheit gegenüber unſerer Feinde verholfen.

ebenſo gigantiſches Werk, das mit dem Namen alten Kämpfers verknüpft iſt, iſt die Befeſti der Atlantikküſte. Die Schaffung von Be werken, die als Stützpunkte für unſere Abwehr erſuch der Feinde, die Atlantikküſte anzugreifen, em verderbenbringenden Wagnis werden laſſen. lich durch ſein Werk wird Reichsminiſter Dr. Todt ch immer fortleben als ein wahrer National der durch die Herzlichkeit ſeines Weſens, durch nige Verbundenheit mit ſeinen Arbeitern neben großen Führerperſönlichkeit zugleich auch ein r, hilfsbereiter Kamerad geweſen iſt. in Leben war beſtimmt von ſoldatiſcher Pflicht ng. Er war kein Mann des Wortes, ſondern der für ihn galt der Wahlſpruch Moltkes „Mehr ſein einen". Der Verluſt dieſes Mannes erſcheint uns nerſetzlich. Um ſo mehr aber wird ſein Vorbild ſpornen, in ſeinem Geiſt weiterzuwirken, um ſein u vollenden. „Geboren als Deutſcher, gelebt als t, gefallen als Held und eingegangen ins Volk", ird er immer ein leuchtendes Vorbild für jeden en ſein.

•

Eine einzigartige Laufbahn

Todt ſtammt aus Baden, wo er am 4. September Pforzheim geboren wurde. Er ſtudierte Ingenieur aften an den Techniſchen Hochſchulen in München und und promovierte mit einer Arbeit über Straßen Dr.-Ing. Im Weltkrieg war Dr. Todt vom erſten bis Tag an der Weſtfront, zunächſt als Offizier bei der tillerie, dann als Bataillonsadjutant bei einem Infan ment und von 1916 ab als Fliegeroffizier im Ab Toul-Verdun, wo er im Auguſt 1918 im Luftkampf wurde. Bereits im Jahre 1922 ſchloß er ſich der an, wo er Fachberater für den Straßenbau m 5. Juli 1933 wurde Dr. Todt durch den Führer eralinſpektor für das deutſche Straßenweſen eine Hauptaufgabe war dabei der Bau eines ge Netzes von Autobahnen, der techniſch und riſch Leiſtungen von bisher ungekanntem Ausmaß Generalinſpektor Todt löſte dieſe Aufgaben mit unvergleichlicher Tatkraft und bewies zugleich durch die Schönheit ſeiner Schöpfungen, daß Technik im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland eine Kunſt iſt. Die ganze Welt zollte ſchon dieſem erſten großen Werk Todts uneingeſchränkte Anerkennung und ehrliche Bewunderung. Durch den Krieg wurden die Arbeiten unterbrochen. Immerhin waren zu ſeinem Beginn bereits 1000 Kilometer Reichsautobahn vollendet und weitere 1600 Kilometer im Ausbau begriffen. 346 Millionen Kubikmeter Erde waren bewegt worden, 126 Millionen mehr als beim Bau des Panamakanals.

Als im Frühjahr 1938 infolge der geſpannten politiſchen Lage eine Beſchleunigung der Verteidigungsanlagen im Weſten zur Sicherung des Reiches erforderlich wurde, beauftragte ihn der Führer, das gewaltigſte Feſtungswerk aller Zeiten, den Weſtwall bis zum Herbſt 1938 fertigzuſtellen. Zu dieſem Zweck wurde die Organiſation Todt ins Leben gerufen, die heute für das deutſche Volk zu einem Begriff geworden iſt. Für dieſe ungewöhnlichen Leiſtungen wurde Dr. Todt der deutſche Nationalpreis des Jahres 1938 verliehen. Das gleiche Jahr brachte Dr. Todt noch weitere neue Aufgaben. So wurde er im Dezember zum Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtſchaft ernannt. Faſt gleichzeitig erfolgte durch den Führer ſeine Ernennung zum Hauptdienſtleiter der NSDAP. Weiter führte er das Amt für techniſche Wiſſenſchaften der DAF. und hatte zugleich den Vorſitz im NS.-Bund deutſcher Technik. Im Oktober 1939 wurde ihm der Charakter als Generalmajor verliehen. In der SA., in die er lange vor der Machtergreifung als einfacher SA.-Mann eingetreten war, bekleidete er die Stellung eines SA.-Obergruppenführers. Zur Durchführung des vom Führer aufgeſtellten gewaltigen Munitionsprogramms wurde es erforderlich, alle in der Waffenherſtellung und Munitionserzeugung tätigen Stellen zu höchſter Kraftentfaltung unter einheitlicher Leitung zuſammenzufaſſen. Zu dieſem Zweck wurde das Reichsminiſterium für Bewaffnung und Munition gebildet, deſſen Leitung der Führer im März 1940 dem Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen, Dr. Todt, anvertraute. Das iſt in großen Zügen die ungewöhnliche Laufbahn dieſer einzigartigen Perſönlichkeit. Konzentration der Kräfte und Leiſtungsſteigerung, das waren die beiden weſentlichen Geſichtspunkte, unter denen die gewaltige Arbeitsleiſtung Dr. Todts zu werten iſt. Er verkörperte in ſeiner Perſon den deutſchen Siegeswillen, der zu äußerſter Anſpannung auf jedem Gebiet entſchloſſen iſt.

Zwei Monate Fernoſt-Krieg

Erfolgreiche japaniſche Zwiſchenbilanz

Am 8. Februar trat Japan in den dritten Monat des Krieges um Großoſtaſien ein. Aus dieſem Anlaß fanden in Tokio und vielen anderen Städten des Landes Kundgebungen nationaler und halbmilitäriſcher Verbände ſtatt. Die Preſſe veröffentlichte Rückblicke über die in dieſer kurzen Zeitſpanne errungenen großen militäriſchen Erfolge, die wie „Tokio Nitſchi Nitſchi" erklärt in ihren weitreichenden Auswirkungen anmuteten, als ob ſeit dieſem 8. Dezember bereits ein Jahrhundert vergangen ſei. England und die USA. haben erſtmals in ihrer Geſchichte im Kampf große und dazu ſtrategiſch wichtigſte Gebiete verloren. Gleichzeitig verzeichnen die Blätter mit lebhaftem Intereſſe die Tatſache, daß führende japaniſche Perſönlichkeiten aus Wirtſchaft und Verwaltung mit den wichtigſten Poſten in den beſetzten Gebieten betraut bzw. zu Ratgebern der Wehrmachtſtellen ernannt wurden. Die Beauftragung dieſer bewährten Männer ſei die Garantie dafür, daß Japans Programm im Krieg um Großoſtaſien nicht nur darin beſtehe, die militäriſche Vernichtung des Feindes zu erreichen, ſondern einen konſtruktiven Aufbau in dieſem Gebiete durchzuführen.

Schwere Feindverluſte

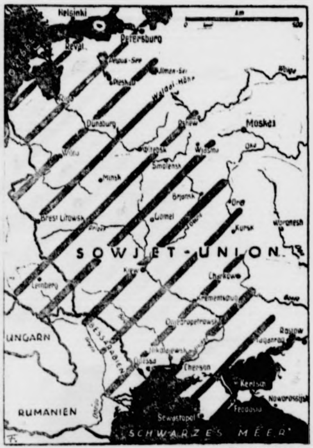
Die Heeresabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers gab eine Ueberſicht bekannt, die die von der Armee ſeit Kriegsbeginn bis zum 6. Februar einſchließlich erzielten Erfolge in Zahlen aufführt.

Danach wurden erbeutet: 24 Flugzeuge, 224 Tanks bzw. Panzerwagen, 508 Geſchütze, 1492 MG., rund 20 000 Gewehre, 3756 Laſtwagen, 1037 Eiſenbahnwagen, 307 Schiffe bzw. Boote verſchiedenſter Größe ſowie große Vorräte an Oel und Lebensmitteln uſw. 914 feindliche Maſchinen wurden abgeſchoſſen bzw. am Boden zerſtört. 92 feindliche Kriegsſchiffe und Handelsſchiffe wurden verſenkt bzw. beſchädigt. 22 371 Gefangene wurden gemacht und 700 Tote des Feindes feſtgeſtellt.

Die japaniſchen Verluſte belaufen ſich dagegen auf 3882 Mann, wobei jedoch das Gebiet von Malaien nicht berückſichtigt iſt, da von dort noch keine vollſtändigen Berichte vorliegen. Außerdem verloren die Japaner 153 Flugzeuge und zehn Transporter. Weitere 16 Transporter wurden beſchädigt, jedoch konnten von dieſen bereits ſechs wieder eingeſetzt werden.

Die Lage im Oſten

[illegible] Monate harter Abwehrkämpfe im Oſten liegen hinter uns. Kämpfe, in denen jeder einzelne Soldat faſt Uebermenſchliches geleiſtet hat. Faſt ſchwerer als die Abwehr der bolſchewiſtiſchen Angriffe iſt der Kampf mit der ſibiriſchen Kälte. Wenn wir jetzt zurückblicken auf die hinter uns liegenden ſchweren Wochen, in denen jeder in der Heimat wohl um einen lieben Menſchen im Oſten bangte und ſich ſorgte, dann dürfen wir aber feſtſtellen: Der deutſche Soldat hat den ruſſiſchen Winter gemeiſtert und wird ihn nun auch in den kommenden Wochen ſiegreich abwehren, genau ſo, wie er die weiter andrängenden Bolſchewiſten zurückſchlagen wird. Alle Pläne des Gegners, die er mit dem ruſſiſchen Winter und den ſowjetiſchen Angriffen auf die deutſche Abwehrfront verband, ſind geſcheitert. Die große Wendung, die man ſich im Feindlager von den Winterereigniſſen in Sowjetrußland verſprochen hatte, iſt nicht eingetreten, und ſie wird in den wenigen Wochen, die uns vom Frühling noch trennen, ſchon gar nicht mehr erfolgen. Der deutſche Soldat ſteht heute im Oſten in dem Bewußtſein der turmhohen Ueberlegenheit über die Bolſchewiſten, und er weiß, daß das Frühjahr 1942 die deutſche Oſtfront wieder in der Offenſive ſehen wird, wie es der Führer in ſeiner Rede vom 30. Januar unmißverſtändlich zu verſtehen gegeben hat.



(Weltbild-Wag.)

Niemand wird leugnen wollen, daß der ruſſiſche Winter an unſere Truppen die größten Anforderungen ſtellt und das Höchſtmaß von Opferbereitſchaft fordert. Aber niemand wird behaupten können, daß die Front auch nur einen Augenblick durch den Winter und die ſinnlos vorgetriebenen bolſchewiſtiſchen Maſſen ins Wanken geraten wäre. So bewußt, wie die deutſche Führung zum Beginn des Winters die Offenſivoperationen eingeſtellt hatte, ſo ſicher iſt auch die ganze Front auf die Abwehr umgeſtellt worden. Heute ſchon können wir ſagen, daß ſich dieſe Taktik vollauf bewährt hat. Daß die Umſtellung nicht leicht war, hat uns der Führer in ſeiner letzten Rede ſelbſt geſagt. Aber ſie war richtig, und darauf kommt es an. Das Ergebnis gibt der deutſchen Führung recht.

Es iſt niemals ein Hehl daraus gemacht worden, daß die deutſchen Linien an verſchiedenen Teilen zu Beginn des Winters zurückgenommen wurden. Im Intereſſe einer beſſeren und geſchloſſenen Abwehr wurde die Front begradigt. Dabei iſt den Sowjets Raum überlaſſen worden. Die bolſchewiſtiſche Propaganda hat daraus ſowjetiſche Siege konſtruiert und die Mär von einer ſowjetruſſiſchen „Offenſive" in die Welt hinausopſaunt. Wir haben andere Begriffe von Offenſive, wenn wir an die gewaltigen Operationen im Sommer und Herbſt in Sowjetrußland zurückdenken, bei denen vier Millionen Bolſchewiſten gefangengenommen, etwa acht Millionen vernichtet und das entſprechende Kriegsmaterial erbeutet oder zerſtört wurde. Das nennen wir Offenſiven! Dabei ging es uns nicht um den Raum, ſondern es ging darum, den Angriff ſo anzulegen, daß er möglichſt große Feindmaſſen außer Gefecht ſetzte. Das iſt uns in all den rieſigen Umfaſſungsſchlachten, deren Namen hier nicht noch einmal aufgeführt zu werden brauchen, reſtlos gelungen. Die Bolſchewiſten aber werden nicht behaupten können, obwohl ſie nun ſchon wochenlang gegen unſere Linien anrennen, daß ſie Erfolge erzielt hätten, die den deutſchen Angriffserfolgen auch nur im geringſten zu vergleichen wären. Nirgends iſt ihnen eine Zangenbewegung gelungen, nirgends haben ſie größere deutſche Verbände einkeſſeln oder abſchneiden können, nirgends haben ſie die Kampfkraft der deutſchen Abwehr auch nur im geringſten beeinträchtigen können. Der Geländegewinn, den ſie erzielt haben, iſt nicht ihrer Angriffstätigkeit zu verdanken, ſondern das Gelände iſt ihnen von der deutſchen Führung freiwillig überlaſſen worden.

Die deutſche Führung hat heute genau ſo wie ſeit dem erſten Tage des Feldzuges im Oſten die Initiative. Die deutſche Führung hat ihr Ziel vollauf erreicht: die deutſchen Heere im Oſten ſind intakt, die Kampfkraft hat nirgends gelitten trotz der Strapazen und Belaſtungen, denen die deutſchen Soldaten in dem ungewohnten Winter ausgeſetzt waren. Die den Bolſchewiſten überlaſſenen Räume ſind völlig unwichtig, wenn man ſich vor Augen hält, mit welchen Raumverhältniſſen deutſche Offenſiven im Oſten gerechnet haben. Daß die deutſche Front nicht im geringſten an Kampfkraft nachgelaſſen hat, beweiſt ſie am beſten durch die erfolgreichen Gegenangriffe, die ſie an allen Abſchnitten vorträgt, und bei denen ſie dem Feinde jedesmal ungeheure Verluſte an Menſchen und Material beibringt. Die Sowjetruſſen aber erſchöpfen ihre Maſſen, und es wird einmal der Tag kommen, wo ſie die Rechnung für die Hekatomben von Menſchen, die ſie ſinn- und ergebnislos opfern, werden begleichen müſſen. Dann aber wird die deutſche Front aus den Bunkern und Erdlöchern ſteigen und mit derſelben Unerbittlichkeit und Härte zu der neuen Offenſive gegen den Bolſchewismus antreten wie im Vorjahre.

USA.-Küſte: Wieder 38000 BRT.

Starke Teile von zwei Sowjetdiviſionen eingeſchloſſen und zerſchlagen. — Erfolge deutſcher Kampfflugzeuge im Seegebiet um England. — Britiſcher Zerſtörer durch U-Boot verſenkt. — Ain el Gazala in Nordafrika erreicht.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 7. Februar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten dauern die Kämpfe bei großer Kälte und Schneeverwehungen an. Im mittleren Frontabſchnitt wurden ſtarke Teile von zwei ſowjetiſchen Diviſionen eingeſchloſſen und zerſchlagen. Dabei fielen fünfzehn Geſchütze ſowie 44 Maſchinengewehre und Granatwerfer in unſere Hand. Bei den Kämpfen der letzten zwei Wochen wurden allein im Bereich einer Armee achtzig Panzer, über dreihundert Geſchütze, tauſend Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie mehr als vierhundert Kraftfahrzeuge und 850 Schlitten erbeutet oder vernichtet. Der Feind verlor außer zahlreichen Gefangenen über 18 000 Tote. Im nördlichen Frontabſchnitt fügten die deutſchen Truppen dem Feinde bei mehreren Stoßtruppunternehmungen ſchwere blutige Verluſte zu und zerſtörten eine große Anzahl feindlicher Kampfſtände. An der kareliſchen Front bekämpften deutſche und finniſche Luftſtreitkräfte mit Erfolg Eiſenbahnanlagen der Murmanſtrecke ſowie Barackenlager des Feindes. Am geſtrigen Tage wurden ohne eigene Verluſte 34 ſowjetiſche Flugzeuge in Luftkämpfen abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge zwei feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 10 000 BRT. Fünf weitere große Frachter wurden durch Bombenwurf zum Teil ſchwer beſchädigt. Weſtlich von England verſenkte ein Unterſeeboot einen britiſchen Zerſtörer.

An der Oſtküſte Nordamerikas verſenkten deutſche Unterſeeboote ſechs feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 38 000 BRT. Dabei zeichnete ſich das Unterſeeboot des Kapitänleutnants Raſch beſonders aus.

In Nordafrika wurde im weiteren Vorſtoß nach Oſten Ain el Gazala erreicht. Deutſche Kampffliegerkräfte unterſtützten die Verfolgungskämpfe der verbündeten Truppen und bombardierten Materiallager weſtlich Marſa Matruk. Ein deutſches Unterſeeboot griff einen britiſchen Geleitzug vor der Cyrenaika an und erzielte einen Torpedotreffer.

Auf der Inſel Malta trafen Bomben ſchweren Kalibers wiederum Unterſeeboot-Liegeplätze und Dockanlagen des Hafens La Valetta. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen den Flugplatz Halfar. In Luftkämpfen über der Inſel verlor der Feind vier Flugzeuge.

239 Sowjetflugzeuge vernichtet

Die Verluſte einer Woche. — Fortdauer der ſchweren Abwehrkämpfe im Oſten. — 5 Britenflugzeuge in der Deutſchen Bucht abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 8. Februar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten dauern die ſchweren Abwehrkämpfe an. Mehrere Kräftegruppen des Feindes wurden durch Gegenangriffe vernichtet. Im Kampfe gegen vielfache feindliche Ueberlegenheit hat ſich die nordweſtdeutſche 269. Infanteriediviſion beſonders bewährt. Innerhalb von vier Wochen hat ſie mehr als 120 feindliche Angriffe abgewieſen und in zahlreichen Gegenangriffen ſtarke feindliche Kräfte vernichtet.

In der Zeit vom 31. Januar bis 6. Februar verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 239 Flugzeuge. Davon wurden 117 in Luftkämpfen und 18 durch Flakartillerie abgeſchoſſen. Der Reſt wurde am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 13 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika beiderſeitige Aufklärungstätigkeit.

In der Deutſchen Bucht ſchoſſen am geſtrigen Tage Jagdflugzeuge ohne eigene Verluſte aus einem britiſchen Bomberverband fünf Flugzeuge ab.

259 Sowjetflugzeuge in 14 Tagen

Hervorragende Leiſtungen der deutſchen Luftwaffe

Trotz ſchwierigſter Wetterverhältniſſe hat die deutſche Luftwaffe in der vergangenen Woche wieder hervorragende Leiſtungen vollbracht. Die Ueberlegenheit der deutſchen Jäger zeigt ſich in ſchweren Verluſten der bolſchewiſtiſchen Flieger, denen gegenüber die eigenen Verluſte äußerſt gering ſind. Für die Zeitſpanne vom 24. 1. bis 6. 2. belaufen ſich die Sowjetverluſte auf 259 Flugzeuge.

Deutſche Kampffliegerverbände haben unentwegt feindliche Truppenbereitſtellungen und Marſchkolonnen angegriffen und zerſtreut und dadurch manches bolſchewiſtiſche Angriffsunternehmen im Keime erſtickt. Die hart kämpfenden Heeresverbände erhielten hierdurch eine fühlbare Entlaſtung. Auch Flugzeugſtützpunkte und Flugzeugwerke der Bolſchewiſten, ſo bei Woroneſch im ſüdlichen Zentralrußland, waren mehrfach das Ziel deutſcher Kampffliegerangriffe.

Die bolſchewiſtiſche Rüſtungsinduſtrie erlitt durch Bombenangriffe auf das Induſtriezentrum Gorki im Wolgagebiet ſchwere Schläge. An der kareliſchen Front bekämpften deutſche Luftſtreitkräfte gemeinſam mit finniſchen Kampfverbänden Eiſenbahnanlagen und Barackenlager der Murmanbahn.

310000 BRT. verſenkt

Die Erfolge der japaniſchen Marine und Luftwaffe

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab bekannt, daß durch Operationen der Marine und der Luftwaffe ſeit Kriegsausbruch 29 feindliche U-Boote ſowie 52 Handelsſchiffe mit einer Totaltonnage von 310 000 BRT zerſtört wurden.

Erfolg der Seeſchlacht von Java noch größer

Wie das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier bekanntgibt, ſind nach dem Luftangriff der japaniſchen Marineſtreitkräfte auf die niederländiſch-indiſche und nordamerikaniſche Flotte in der Java-See am 4. 2. Meldungen eingelaufen, wonach der Leichte USA.-Kreuzer vom „Marblehead“-Typ und der niederländiſche Kreuzer der Java-Klaſſe, die als beſchädigt gemeldet worden waren, ſo ſchwer getroffen wurden, daß ſie nicht mehr repariert werden können. Es iſt ferner feſtgeſtellt worden, daß auch der niederländiſche Kreuzer „Tromp“, 3450 Tonnen, während der gleichen Schlacht ebenfalls ſchwer beſchädigt wurde.

Ein in der Java-See operierendes japaniſches U-Boot hat am 5. Februar einen großen feindlichen Zerſtörer verſenkt.

Amboina größtenteils beſetzt

Nur kleiner Teil des Feindes konnte flüchten.

Der Heeresbericht von Batavia gibt zu, daß der größere Teil der Inſel Amboina in der Molukken-Straße von japaniſchen Truppen beſetzt wurde. Nur einem kleinen Teil der niederländiſchen Streitkräfte ſei die Flucht von der Inſel gelungen.

Japaniſche Streitkräfte beſetzten einem Domei-Bericht zufolge die Hafenſtadt Lahat Datu in der Darvel-Bucht an der Oſtküſte von Britiſch-Nordborneo.

Rangun im Bombenhagel

Japaniſche Luftangriffe Tag und Nacht

Wie aus dem in Rangun ausgegebenen britiſchen Heeresbericht hervorgeht, greifen ſtarke Verbände der japaniſchen Luftwaffe in jeder Nacht den Flugplatz nördlich von Rangun an. Die Angriffe erfolgten in Abſtänden von etwa einer Viertelſtunde. Nach dem Hellwerden erneuerten ſich die Angriffe. Das Londoner Reuterbüro gibt in einer Meldung aus Rangun zu, daß der in der Nacht zum Sonnabend geführte Schlag der Japaner der ausgedehnteſte Nachtangriff auf Rangun war, der bisher erfolgt iſt.

Inſel in der Johurſtraße beſetzt

Offenſive gegen Singapur wird vorbereitet

Wie Reuter aus Singapur meldet, wird in dem amtlichen Kommuniqué vom Sonntag zugegeben, daß die feindliche Kampftätigkeit am Sonntag bedeutend zugenommen habe. Sowohl die Lufttätigkeit als auch die Beſchießung richteten ſich hauptſächlich gegen die britiſchen Stellungen im Norden der Inſel. Wie der britiſche Heeresbericht aus Singapur ferner meldet, ſind die Japaner am Sonnabend auf der Inſel Pulau Ubin in der Straße von Johur zwiſchen dem Feſtland der Malaienhalbinſel und der Inſel Singapur gelandet. Die Inſel iſt 8 Kilometer lang und knapp 2 Kilometer breit und befindet ſich am Oſtende der Johurſtraße.

Portugal ſteht auf der Wacht

Neues Bekenntnis Salazars zu Neutralität und Frieden

Der portugieſiſche Miniſterpräſident Salazar richtete an alle Portugieſen eine Rundfunkanſprache, in der er die Gründe aufführte, die die Wiederwahl General Carmonas zum Staatspräſidenten wünſchenswert machen. Er erklärte u. a., als der Staatschef ſeine Reiſen nach Afrika und den Atlantiſchen Inſeln gemacht habe, habe man das Schlagen des neuen Herzens Portugals und des Imperiums verſpüren können. Die neue politiſche, wirtſchaftliche und ſoziale Struktur habe ſich als gut erwieſen, da ſie der wirtſchaftlichen und finanziellen Kriſe in der Welt und den politiſchen Umwälzungen, die faſt ganz Europa in den letzten Jahren bewegt hätten, den Bürgerkrieg in Spanien und den Weltkrieg von heute, widerſtanden habe. Die Soldaten Portugals ſtünden an allen gefährdeten Punkten auf der Wacht. Man habe die Neutralität wahren und den Frieden erhalten können — eine Neutralität, die allen nützlich ſei, und ein Friede, der niemand beleidige.

Sprengſtoffe für das britiſche Konſulat

Schweres Unglück im Hafen von Tanger.

Als im Hafen von Tanger aus einem Schiff der Linie Algeciras—Tanger einige für das engliſche Konſulat in Tanger beſtimmte Kiſten ausgeladen wurden, fiel, wie die italieniſche Nachrichtenagentur „Agenzia Stefani“ meldet, eine zur Erde und explodierte, wodurch auch andere Kiſten in Brand geſetzt wurden. Die Kiſten enthielten außer Exploſivſtoffen Agitationsmaterial gegen die Achſenmächte. Durch die Exploſion wurden zehn Perſonen getötet und etwa dreißig verletzt.

Hochexploſives britiſches Kuriergepäck

Die Exploſion in Tanger

Der ſpaniſche Vizeſekretär für Volkserziehung teilte der Preſſe nähere Einzelheiten über die Exploſion in Tanger mit: Danach befand ſich unter den Reiſenden, die im Poſtdampfer aus Gibraltar am Freitag in Tanger eintrafen, ein Engländer mit diplomatiſchem Kuriergepäck. Am Kai erwartete ihn ein Spanier namens Sixto Silva, der beim Verladen des Kuriergepäcks vom Dampfer in die Autodroſchke half. Einer der Kurierkoffer explodierte beim Verladen im Auto, das von einem Araber geführt wurde. Nach der Exploſion war die Umgebung des Autos mit engliſchem Propagandamaterial bedeckt. Das Unglück forderte elf Tote und 36 Verwundete. Unter den Toten ſind ſechs Eingeborene, darunter der Chauffeur, und fünf Europäer, darunter drei Angeſtellte des britiſchen Konſulats, und der obengenannte Spanier. Unter der Bevölkerung verurſachte der Zwiſchenfall ſtarke Unruhe. Die ſpaniſchen Behörden arbeiten fieberhaft an ſeiner Aufklärung.

Dieſer Unfall erinnert an die ſchwere Exploſion in einem Iſtanbuler Hotel vor einigen Monaten, die durch einen mit Sprengſtoff gefüllten „Diplomatenkoffer“ des aus Sofia ausgewieſenen britiſchen Geſandten verurſacht wurde. Danach ſcheinen Sprengſtoffe und Agitationsmaterial nachgerade der einzige Inhalt des Gepäcks britiſcher „Diplomaten“ zu ſein.

Britiſche Dreiſtigkeit

Was aus dem Verbrechen in Tanger hervorgeht

Die ſchwere Exploſion im Hafengelände von Tanger, über die bereits berichtet wurde, iſt ein erneuter Beweis für die Dreiſtigkeit der Briten. Die Engländer haben ſich über die ſpaniſchen Hoheitsrechte ohne Bedenken hinweggeſetzt und von und nach Tanger hochexploſive Stoffe, Waffen und Munition transportiert.

Wie nämlich die in Tanger erſcheinende Zeitung „Eſpana“ mitteilt, waren die Kiſten, die die Exploſion verurſachten, von dem engliſchen Schlepper „Rescue“ von Gibraltar nach Tanger gebracht worden. Nach Löſchung der Ladung trat dieſer britiſche Schlepper ſofort die Rückreiſe an. Bei der Exploſion brach auch eine Kiſte auseinander, die umfangreiches und aufhetzeriſches arabiſches Propagandamaterial enthielt, mit dem der Intelligence Service und die britiſchen militäriſchen und zivilen Propagandaorganiſationen die muſelmaniſche Bevölkerung gegen die ſpaniſche Regierung aufzuhetzen und für ihre Zwecke zugänglich zu machen ſuchen. Auf dieſe Weiſe wurde feſtgeſtellt, daß die Briten die ihnen großzügigerweiſe von Spanien eingeräumten und weiter zugeſtandenen alten Privilegien in Tanger verletzen.

Die Polizei hat bei ihren erſten Unterſuchungen ermittelt, daß Sprengſtoff — wie aus den Reſten erkennbar war — auch in diplomatiſchen Kurierſäcken enthalten war. Es ſteht zu befürchten, daß auch Waffen und Munition an unzuverläſſige Elemente geſchmuggelt wurden.

Die Zahl der Todesopfer iſt inzwiſchen auf 14 geſtiegen. Es wird ferner mit dem Tode noch mehrerer Schwerverletzter zu rechnen ſein.

Die Exploſion war ſo heftig, daß drei in der Nähe befindliche Autos zerſtört und das ſpaniſche Zollhaus am Kai ſtark beſchädigt wurde.

Rieſenempörung der Spanier

Der Vorfall in Tanger, der ſeine Parallele in dem unglaublichen Uebergriff in dem ſpaniſchen Hafen Fernando Po vor Monatsfriſt findet, wo britiſche Kriegsſchiffe dort friedlich vor Anker liegende deutſche Schiffe unter Verletzung der ſpaniſchen Neutralität beſchoſſen, hat überall in Spanien, beſonders aber in Tanger, eine Rieſenempörung hervorgerufen. In Tanger kam es zu einer Maſſendemonſtration. Tauſende von Arabern und Spaniern durchzogen mit marokkaniſchen und ſpaniſchen Fahnen die Straßen der Stadt und brachten Hochrufe auf General Franco und auf den Kalifen und Niederrufe auf die britiſchen Attentäter aus. In dem Zug wurden große Transparente mitgeführt, die Aufſchriften trugen wie „Tanger proteſtiert gegen das gemeine Attentat der Briten“ und „Tanger befindet ſich nicht im Kriege“. Der Demonſtrationszug, an deſſen Spitze die Vertreter zahlreicher ſtädtiſcher Behörden marſchierten, machte vor dem
der Tanger-Delegation des Hohen Kommiſſars halt.
der Delegation begaben ſich in das Gebäude und üb
dem dort anweſenden ſpaniſchen General Uruart
Paſcha der Stadt die Forderung der Menge nach
ſchärfſter Beſtrafung der Schuldigen
Munitionsſchmuggel. Der General und der Paſch
dieſer Bitte ſtatt und begaben ſich auf die ſtürmi
der Menge auf den Balkon des Hauſes.

Japaner in Singap
gelandet

Tokio. Starke japaniſche Truppenverbän
heute früh die Straße von Johore überquert
auf der Inſel Singapur gelandet. Damit hat de
Kampf gegen eine der ſtärkſten Feſtungen der
gonnen. Der erſten Welle Infanterie, die ſch
gewonnenen Brückenköpfe erweitern konnte,
Panzereinheiten. London gibt zu, daß ſtarke
Truppeneinheiten unter ſchwerſtem Artillerie
der Weſtküſte der Inſel gelandet ſeien. Die
dauern an.

Antibritiſche Demonſtrationen

Einzelne Gruppen der Menge, darunter die
der bei der Exploſion getöteten Araber, demonſtrier
noch vor britiſchen Geſchäften, wobei
die Schaufenſter geſchleudert wurden und die Polize
ten mußte. Für die Angehörigen der durch briti
ums Leben gekommenen Opfer wurde eine Geldſamm
anſtaltet, die die Stadtverwaltung mit 5000 Peſeten

Wie das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani
zend aus Tanger meldet, zog die empörte Menſchen
zum britiſchen Konſulat und den Amtsräu
britiſchen Geheimdienſtes. Nachdem der
Gebäude in Brand zu ſtecken, fehlgeſchlagen war,
Menge die Schilder uſw. herunter, warf die Fenſte
zerſtörte einige britiſche Kraftwagen. Die ſpani
hörden haben angeſichts dieſer ſtarken Empörung
rung und zur Vermeidung von Ausſchreitungen
lagerungszuſtand über den Stadtbezirk
verhängt.

Engliſcher Landungsverſuch in Norwe

Die Hintergründe der Geheimdebatte des engliſchen U

Churchill muß ſich wieder in eine Geheimſitzung
liſchen Unterhauſes flüchten, weil Fragen auf ihn
die das Schickſal Englands und des Empire berühre
der ernſteſten Probleme iſt die Tonnagefrage.
die USA durch Eintritt in den Krieg nicht, wie
England ihren Schiffsraum zur Verfügung ſtellen kö
nachdem ſich erweiſt, daß die deutſche U-Bootwaffe un
ſchen Flieger nach wie vor alle Routen der
kontrollieren, ſteht Churchill vor der Erkenntnis, da
etwas geſchehen muß, um aus der kataſtrophalen To
herauszukommen. Das ſoll nun in einer Geheimd
Unterhauſes beſprochen werden.

In gut unterrichteten diplomatiſchen Kreiſen
nimmt man an, daß im Hintergrund des zur Debatte
Tonnageproblems die Abſicht Churchills beſteht,
für die Durchführung einer Landungsoperation an
giſchen Küſte zu machen. Die Geheimſitzung ſoll
darüber bringen, ob ein ſolches Unternehmen d
werden kann oder nicht.

Bei der außerordentlich angeſpannten Lage der
Schiffstonnage haben ſich, ſo heißt es, ſtarke Beden
eine Landungsoperation geltend gemacht. Churchill
die Auffaſſung vertreten, daß man die Landung d
müſſe, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß ein
Teil des britiſchen Schiffsraumes da
lorengeht. Er ſoll auch beabſichtigen, einige am
Einheiten bei dieſer Operation zu beteiligen, in der
auf dieſe Weiſe die gegen ihn im eigenen Lande a
Oppoſition an die Wand zu drücken.

„Wellen des Haſſes werden fol

„Times“ über Großbritannien und die arabiſch

In einem bemerkenswert deutlichen und offene
der einmal nichts beſchönigt, ſondern die Dinge ſo
ſie ſind, behandelt das der Regierung naheſtehende
Blatt „Times“ die Beziehungen Großbritannien
ſchen Welt. Die „Times“ ſtellt die Tatſache vora
Haltung der Völker hinter den Frontlinien für Groß
von allergrößter Bedeutung ſei, um denn feſtzuſtellen
japaniſche Vorgehen im Fernen Oſten die Verwor
politiſchen Lage in Indien ſchärfer in den Vordergru
habe, und daß weiter im Weſten, wo die Empi
auf arabiſchem Boden ſtünden, die gleichen Folgeer
zu beobachten ſeien.

So habe Aegypten keine Veranlaſſung ge
die im Vertrag mit Großbritannien übernommenen
tungen hinauszugeben, und auch im Irak gäbe
deren Haltung durch die Ablehnung der Mandats
in Paläſtina und Syrien beſtimmt werde. In Pa
ſei die Zahl der arabiſchen Freiwilligen im briti
völlig unbedeutend im Vergleich zu den freiwillig
weil ſich die militärdienſtfähigen Araber als Käm
die Mandatsmacht fühlten. So ſei es in allen
Ländern, wo einer britiſchen Niederlage
des Haſſes gegen Großbritannien fol
den. Auch die politiſche Kriſe in Kairo
landfeindliche Haltung der Wafd-Partei gekennzeic
rend in Syrien und Libanon die infolge un
Fähigkeiten und fehlenden Schiffsraumes ſpürbare
mittelverknappungen die politiſche Stabilität in die
ten ſehr beeinträchtige. Im Nahen Oſten beſtehe fü
eine Veranlaſſung, ſich etwa auf ſeinen Lorbeeren au
oder ſich einzubilden, daß der Sieg in der politiſch
führung in dieſem Teil der Welt bereits für ſie erru

Die neue ägyptiſche Regierung

Auflöſung des Parlaments

Das neue ägyptiſche Kabinett, deſſen Zuſammenſe
den Kairoer Rundfunk bekanntgegeben wurde, iſt
kennzeichnet, daß Muſtafa Nahas Paſcha außer
ſterpräſidium das Außen- und Innenminiſterium
men hat.

Die italieniſche Nachrichtenagentur „Agenzia Ste
fährt aus Kairo über Ankara, daß Nahas Paſcha da
ment aufgelöſt hat. Seine Regierung werde ſich,
er, auf ein neugewähltes Parlament ſtützen.

Erfolg eines deutſchen U-Bootes an der USA.-

Ein deutſches Unterſeeboot verſenkte in Höhe
amerikaniſchen Küſte den USA.-Tanker „India
von rund 8300 Tonnen. Das USA.-Marineminiſter
den Verluſt auch dieſes Tankers eingeſtehen. Zwölf
lebende des Tankers wurden in einem Hafen der
landet. 26 weitere Mitglieder der Beſatzung werden

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. Februar

Spruch des Tages

ngebet'ner Dienst hat keinen Dank.

eförderung. Die beiden Söhne der Kriegerwitwe Reich, John und Werner, wurden zum Feldwebel tzterer zum Obermaschinistenmaat befördert.

eit **wann gibt es Feldpost in Deutschland?** in den Befreiungskriegen wurden besondere Post- eingesetzt, doch brachte erst der Feldzug von 1870 fassenden Einsatz einer regulären Feldpost, um der Generalpostmeister Heinrich von Stephan ders verdient machte. Im Weltkrieg reichte das eitsgebiet der deutschen Feldpost bereits von der chen Küste bis nach Riga und den äußersten onen der Westfront. Alle Erfahrungen aus dieser wurden bei dem Einsatz eines neuen Feldpost- in diesem Kriege ausgewertet. Erst seit 1939 für alle Wehrmachtteile die Feldpostnummern, auf alle Einheiten der kämpfenden Front er- Schon in der Heimat kann nach diesem System rasche und sorgsame Sortierung der Pakete und erfolgen. Feldpostämter und Leitstellen im Felde als Sammelstellen und „Stellwerke" für die rich- eitung jeder einzelnen Sendung. Soldaten aus Reihen des geschulten Postpersonals haben hier ige Arbeit zu verrichten. — Daß auch der Brief oldaten in die Heimat bei den schlechten Straßen Sowjetunion manchmal Wochen bis zu seiner braucht, wird jeder verstehen.

ie **Roman-Fortsetzung** muß heute leider aus- Dafür veröffentlichen wir in der morgigen Aus- inen ganzseitigen Romanteil.

ede **Bautätigkeit unterliegt im Krieg dem verbot.** Es kommt immer noch wieder vor, daß kräfte und Baustoffe, die heute kriegswichtigen en vorbehalten bleiben müssen, unbefugt für eine Bautätigkeit in Anspruch genommen werden. den Anordnungen des Reichsmarschalls Göring heute jeder noch so bescheidene Bau einer Aus- ewilligung von dem allgemein erlassenen Bau- Darunter fallen auch Garagen, Schuppen, Um- mauern, auch Um- und Einbauten aller Art, er Einbau einer Zentralheizung, endlich auch bauliche Instandsetzung, wie Dachreparaturen, steinreparaturen, Beseitigung von baulichen chäden (ausgenommen sogenannte Sofortmaß- zur Beseitigung von Fliegerschäden). Für alle Bauvorhaben ist **vor** Inangriffnahme eine Ge- gung bei der Baupolizei einzuholen, die gege- alls zur Weiterleitung an die für die Genehmi- zuständige Stelle sorgt. Bei Zuwiderhandlungen das Bauverbot haben Bauherr und Unternehmer Strafen zu gewärtigen. — Bei Bauvorhaben nem Bedarf von mehr als 2 t Baueisen oder als 3 cbm Nadelschnittholz besteht außerdem eine gepflicht beim zuständigen Arbeitsamt, der alle en und gewerblichen Bauherren unterliegen, mit ahme bestimmter öffentlicher Bauträger, wie der macht, die während des Krieges von dieser An- flicht befreit sind. Auch die Verletzung dieser An- flicht wird schwer bestraft.

erdunkelungszeit für Bad Bramstedt: In der vom 8. bis zum 14. Februar täglich von 19.30 Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster- urg: 18.30—8.30 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

umünster. Festgenommen. Ein junges Mädchen unter dem dringenden Verdacht festgenommen, amenfahrrad gestohlen zu haben. Es versuchte, Beamten zu entfliehen, konnte aber wieder ergriffen

mshorn. Trotz hoher Strafen kommen Fleisch- hle immer wieder vor, wenn sie auch weniger en sind. Ein 22jähriger fremdstaatlicher Schlachter- hatte in der ihn beschäftigenden Fleischwarenfabrik Pfund Rindfleisch an sich gebracht. Als er den damit verlassen wollte, wurde er geschnappt. 2 Monate Gefängnis zu verbüßen.

ankenese. Blankenese und Glashütte — fern- Es war kurz vor Ausbruch des Krieges als ger Blankeneser, der auf einem deutschen Tank- tätig war, die Heimreise nach Deutschland antreten Da ging die Nachricht über alle Länder und daß in Europa der Krieg ausgebrochen sei, das Schiff unseres Blankenesers mußte in den von Neuyork einlaufen. Die Besatzung wurde in einem primitiven Hotel untergebracht, und rauen, Kinder und Bräute in der deutschen Heimat vergebens auf die Rückkehr der Männer, anderen die Braut unseres Blankenesers in hütte. Dem Blankeneser, dem Kopf und Herz von der Sehnsucht nach der Heimat waren, es schließlich, von Neuyork fort und auf die eines Deutschen zu kommen, bei dem er sich der immerhin näher fühlte. Aber lange sollte auch dieses bißchen Glück nicht dauern, denn schon im Sommer wurde er auf das Fort Lincoln gebracht. Was ihm aber auf der Farm vielleicht nicht geglückt wäre, gelang ihm hier: er konnte am 10. September 1941 vor einem deutschen Legationssekretär seine Unterschrift zur Heirat abgeben. Briefe flogen hin und her. Vom Fort Lincoln nach Glashütte, von Glashütte zum Fort Lincoln. Würde das Standesamt in Glashütte im Besitz der Heiratserklärung des Bräutigams sein, bevor die Beziehungen zu Amerika kriegerisch würden? Ja, die Herzenswünsche der Verlobten erfüllten sich. Ganz kurz vor Ausbruch des Krieges mit den USA. trafen die Papiere in Glashütte ein, und am 24. Januar stand in den Familiennachrichten einer Hamburger Zeitung zu lesen: „Ihre Ferntrauung geben bekannt: Albert Zahn, Irmgard Zahn, geb. Erbstößer, Blankenese, z. Z. interniert Fort Lincolm USA., Glashütte (Holstein), 24 Januar".

Cuxhaven. Die Heirat ertrotzt. Ein junges Mädchen liebte scheinbar aussichtslos einen jungen Mann. Um diesen aus seiner Reserve herauszulocken, verlobte es sich mit einem anderen. Auch das schien nichts zu nützen. Als das Mädchen dann mit dem ungeliebten Mann vom Standesbeamten zeitlebens mit einem „Ja" auf eheliche Treue verpflichtet werden sollte, schwieg es eisern. Vor diesem „offiziellen" Liebesbeweis kapitulierte der angebetene Mann endlich in der letzten Minute. Es erfolgte eine neue Verlobung und bald darauf eine Hochzeit und so es das Schicksal will — ein Glück ohne Ende.

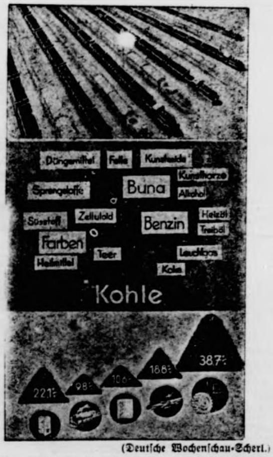
Flensburg. Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Für mehrfache hervorragende Tapferkeit bei den Kämpfen an der Ostfront wurde dem Oberfeldwebel Böge aus Flensburg. Zugführer in einem norddeutschen Infanterieregiment, das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Der Oberfeldwebel zeichnete sich in zahlreichen Gefechten als Stoßtruppführer durch persönliche Tapferkeit und unerschrockenes Draufgängertum aus. Zahlreiche Spähtruppunternehmen führte er durch seinen hervorragenden Mut zu vollem Erfolg. Oft stieß er tief in das Feindgebiet vor, um mit wichtigen Ergebnissen zurückzukehren. Bei einem Angriff auf eine starke sowjetische Stellung gelang es ihm, im Rücken der Bolschewisten mehrere Bunker zu vernichten und 55 Gefangene zurückzubringen. Beim Angriff auf Krasno-Wardeisk drang er als erster in den Ort ein und setzte mit seinem Stoßtrupp drei sowjetische Bunker und mehrere Feldstellungen außer Gefecht.

Apenrade. 3 weitere Brände eingestanden. Der frühere Feuerwehrgerätemeister Biester hat eingestanden, 3 weitere Brände verursacht zu haben. Damit erhöht sich die Zahl der von B. zugegebenen Brandlegungen auf insgesamt 14.

Aalborg. Lastauto durchs Eis gebrochen. Als ein Mann mit einer Ladung von Ziegelsteinen über den Fursund fahren wollte, brach die Eisdecke und das Auto versank. Dem Besitzer gelang es noch eben, sich zu retten.

Kohlenversorgung — Kohlenverbrauch

Viele Milliarden Tonnen Kohle birgt unsere Erde, die der Bergmann in unendlich harter und gefährlicher Arbeit Tag und Nacht fördert. Jetzt, während des Krieges, wird mehr Kohle als jemals zuvor gefördert. Davon gehen jährlich 22,1 Prozent für den Hausbrand, 9,8 Prozent für die Verkehrsbetriebe, 10,6 Prozent für die Gas-, Wasser- und Elektrizitätsbetriebe, 38,7 Prozent für die Industrie und 18,8 Prozent ins Ausland zum Einkauf lebenswichtiger Produkte. Durch die gewaltige Rüstungsproduktion ist der Industriebedarf naturgemäß erheblich gestiegen. Dieser Mehrbedarf wäre eine natürliche Erklärung für eine zeitweilige Kohlenknappheit. Hinzukommen jedoch noch die schwierigen Transportverhältnisse, da die Wehrmacht die Reichsbahn in hohem Maße für sich beansprucht. Trotzdem transportiert noch jedes zweite Binnenschiff und jeder zweite Güterzug Kohle. Es muß also Kohle gespart werden, denn wer Kohle vergeudet, hilft dem Feind. — Unsere Darstellung zeigt (**oben**) Güterzüge, von denen jeder zweite mit Kohle beladen ist. Das **mittlere** Bild veranschaulicht die verschiedensten Produkte für lebenswichtige Güter die aus der Kohle gewonnen werden. **Unten** sieht man die Darstellung des Kohleverbrauchs für Hausbrand, Verkehr, Gas-, Wasser- und Elektrizitätsbetriebe, Auslandshandel und für die Industrie.



(Deutsche Wochenschau-Scherl.)

Der Rundfunk am Montag

beliebte Leipziger Sendung bringt auch am Montag Uhr bis 22.00 Uhr wieder „Für jeden etwas". Di ernster Musik werden sich an Melodien aus „Tosca" von Benjamino Gigli, dem bekannten „Valse triste" elius u. a. erfreuen. Die Freunde der heiteren Musi ebenfalls ihre Lieblinge im Programm, und auch Musik neuesten Tonfilmen ist zu hören, z. B. aus „Quax chpilot", „Sechs Tage Heimaturlaub" und „Alles für Zusammenstellung und Leitung Alfred Schröter. In Musik zur Dämmerstunde" von 18.00 bis 19.00 Uhr im andsender werden Werke von Bleyle, Grieg, Manzer n und Kattnigg gesendet: August Kreuter spielt Ro- ür Violine von Max Bruch. Dirigent: Fritz Straub

Nah und Fern

Ein Wolf als Vegetarier. Von einem seltsamen Fall der Gewöhnung eines Raubtiers wird aus dem Norden Finnlands berichtet. Dort hatte ein Hirt eine Wolfshöhle ausgehoben, die alten Tiere erschossen und die jungen Wölfe bis auf ein kleines, reizendes Tierchen, ebenfalls in die ewigen Jagdgründe befördert. Aber auf den dringenden Wunsch seines Söhnchens ließ er den jungen Wolf leben und hielt ihn als Haustier. Während sonst bei Raubtieren mit der Zeit immer die Urinstinkte durchbrechen, gab es diesmal eine Ausnahme: das Wölfchen gewöhnte sich nicht nur sehr rasch an die veränderte Umgebung und an die Menschen, sondern wurde ausgesprochen zahm, so daß der Schäfer den Versuch machte, das Tier als Hüte-„Hund" abzurichten. Das Unmögliche glückte: das Raubtier versieht nun schon seit Jahren den Posten eines Wächters über die Schafherde und ernährt sich — ein gewöhnlicher Vegetarier — ausschließlich von pflanzlicher Kost.

Bisher größtes WHW.-Sammelergebnis

Gausammlungen erbrachten fast 70 v. H. mehr

Die im Januar durchgeführten Gaustraßensammlungen im Kriegs-WHW. 1941/42 brachten das bisher günstigste Ergebnis von 37 210 766,13 RM.; das sind 15 140 388,58 RM. = 68,60 Prozent mehr als im Vorjahr.

Damit hat die Heimat im 3. Kriegswinter erneut bewiesen, daß sie die Opfer unserer tapferen Wehrmacht zu würdigen weiß. Die Kämpfer an der Front können gewiß sein, daß die Heimat in Liebe und Treue opferbereit hinter ihnen steht.

Unsere Gegner aber mögen aus diesem freiwilligen Sammelergebnis die Lehre ziehen, daß das Vertrauen des deutschen Volkes zu seinem Führer stärker denn je ist und Front und Heimat im festen Glauben an den Endsieg Deutschlands eng verbunden sind.

Großfahndung nach einem Doppelmörder

Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich mit der Aufklärung eines Kapitalverbrechens, das am vergangenen Mittwoch in Berlin-Dahlem verübt worden ist. In einer Villa in der Hittorf-Straße 9 erschlug der 32 Jahre alte Walter **Lüdtke** aus Berlin-Zehlendorf die 56jährige Ehefrau Anna Mollath sowie deren 77jährige Mutter Gertrud Schuster. Der Mörder raubte Schmucksachen und Pelze im Gesamtwert von 100 000 RM. Auf Ergreifung des Täters, der möglicherweise über die Grenze zu entkommen versuchen wird, ist von der Kriminalpolizeileitstelle Berlin eine **Belohnung von 10 000 RM** ausgesetzt worden.

Der Verbrecher hat vor einiger Zeit zusammen mit anderen Maurern in der Villa gearbeitet und sich offenbar bei dieser Gelegenheit mit den örtlichen Verhältnissen vertraut gemacht. Einen Teil der geraubten Schmucksachen sowie die Pelze hatte er kurz nach der Tat bei in Berlin wohnenden Verwandten untergestellt, wo sie inzwischen von der Kriminalpolizei beschlagnahmt werden konnten. Im Interesse der möglichst raschen Aufklärung des Kapitalverbrechens ergeht an die gesamte Oeffentlichkeit der dringende **Appell**, die Kriminalpolizei bei ihrer weiteren **Fahndung** nach dem Mörder mit allen Mitteln **zu unterstützen**. Lüdtke ist 1,65 Meter groß, von untersetzter Gestalt, hat frisches, gesundes bartloses Gesicht, blondes linksgescheiteltes Haar, blaue Augen und aufgeworfene Lippen. Vermutlich trägt er einen dunklen Anzug sowie ebensolchen Mantel und Hut. **Mitteilungen**, die auf seine Spur führen können, nehmen alle polizeilichen Dienststellen im ganzen Reich sowie die „Mordkommission Mollath" im Berliner Polizeipräsidium (Anruf 51 00 23, Hausapparat 683) entgegen.

Arbeit ist Kriegsdienst

Wettkampf um die beste und höchste Kriegsleistung

Auf einer Großkundgebung im Berliner Sportpalast richtete Reichsorganisationsleiter Dr. **Ley** an alle Betriebe des Reiches den Appell: „Konzentriert euch auf den Sieg! Ich verlange dich ganz, schaffender Deutscher, alles, was du mir zu geben vermagst, dein Können, deinen Fleiß, deine Energie, deine ganze Person! Ich fordere das im Namen der Millionen deutscher Soldaten und der toten Helden, im Namen Adolf Hitlers und Deutschlands!"

Es geht um einen **Wettstreit aller deutschen Betriebe** um die höchste und beste Kriegsleistung. Ein Großangriff der Arbeit wird erfolgen, wie es der Leiter des Amtes Soziale Selbstverantwortung in der DAF., Dr. Hupfauer, in einem Artikel bezeichnet. Er weist darauf hin, daß **Arbeit** heute nicht mehr unter dem Gesichtswinkel des Erwerbs und der Verdienstquelle betrachtet werden kann, sondern darüber hinaus vor allem als **Kriegsdienst** zu werten ist. Jeder im Rüstungsbetrieb Großdeutschlands Stehende ist mitverantwortlich für Verlauf und Ausgang des Kampfes. In der klaren Erkenntnis der Größe und Lebenswichtigkeit dieses ungeheuren Ringens wird der deutsche Schaffende jetzt über sich selbst hinauswachsen. Jeder wird sich bei seiner Arbeit Gedanken darüber machen, ob er nicht dieses oder jenes noch besser und schneller handhaben kann. Jeder einzelne wird sich bemühen, seinen Fähigkeiten entsprechend am Fortschritt des Betriebes mitzuarbeiten. Jeder Betriebsführer wird sich um den flüssigsten Arbeitsgang und den zweckmäßigsten Einsatz seiner Arbeitskräfte bemühen. Wenn wir auch heute schon allen Grund haben, auf unsere bisherigen Arbeitsleistungen stolz zu sein — der Feind weiß ein Lied davon zu singen, denn er hat das Ergebnis unserer Arbeit empfindlich zu spüren bekommen —, so wollen wir jetzt sagen können, wir haben das überhaupt Menschenmögliche geleistet. Die Betriebsgemeinschaften treten jetzt an zu einem **Wettkampf im Dienst für Deutschland**. So wie sie bisher in ihrem Leistungskampf um die Verwirklichung des betrieblichen sozialen Programms standen, werden sie jetzt um die beste und höchste Kriegsleistung wetteifern.

Sport vom Sonntag

Neusel mußte aufgeben. Im vollbesetzten Pariser Sportpalast fand am Wochenende ein weiterer Boxkampftag für die Wehrmacht statt. 17 000 Soldaten waren Zeugen spannender Kämpfe. Der Hauptkampf zwischen Walter Neusel und dem Niederländer Rhinus de Boer nahm einen unerwarteten Ausgang. Der technisch klar überlegene Neusel wurde in der dritten Runde im Nahkampf an der linken Augenbraue verletzt und mußte schließlich wegen der stark blutenden Rißwunde den Kampf aufgeben. De Boer wurde dadurch mehr als glücklicher Sieger.

Auszeichnung erfolgreicher Sportler. Reichsleiter Baldur von Schirach empfing in Wien 39 Sportler und Sportlerinnen, die im Jahre 1941 deutsche Meister wurden oder Jugendmeisterschaften gewinnen konnten, und überreichte ihnen für ihre hervorragenden Leistungen die goldene Ehrennadel der Stadt Wien. In einer Ansprache würdigte Baldur von Schirach die Bedeutung der Leibesübungen und hob ihren Wert für die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit des Körpers und somit als Dienst am Vaterland hervor.

Deutsche Schützen im Fernwettkampf. Die vom Deutschen Schützenverband in den Wintermonaten veranstalteten Fernwettkämpfe haben in allen Waffen hervorragende Ergebnisse gezeitigt. Die Teilnahme von 2258 Mannschaften ist während des Krieges als außerordentlich zu bezeichnen. An der Spitze steht der Gau Südwest mit allein 631 Mannschaften. Eine herausragende Leistung ist das Ergebnis von Major Harald Marvé (Königsberg), der im olympischen Schnellfeuerschießen alle 54 Schattenrisse traf und dabei 51 Treffer im Rechteck hatte.

Bis 150 km täglich im Kampf vorwärts

Der Heldenkampf in Nordafrika.

Ueber die erfolgreichen Kämpfe in Nordafrika werden fortlaufend neue Einzelheiten bekannt. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 5.2. gab bereits eine Ueberſicht über die gewaltigen Mengen vernichteten oder erbeuteten britiſchen Kriegsmaterials. Zu den hier genannten 3500 Gefangenen, 370 Panzerfahrzeugen und 192 Geſchützen kommen jetzt noch 1220 Kraftfahrzeuge aller Art hinzu. Dieſe 1220 Kraftfahrzeuge bilden den Fahrzeugpark nahezu einer ganzen Diviſion. Daß die Briten eine ſolche Menge Fahrzeuge zurücklaſſen mußten, beweiſt die große Eile ihres Rückzuges vor dem unaufhaltſamen Nachdrängen der deutſchen und italieniſchen Verbände, die dem Feind keine Zeit ließen, beſchädigte Fahrzeuge zu reparieren oder abzuſchleppen. Gerade dieſe Schnelligkeit, mit der Generaloberſt Rommel ſeinen erfolgreichen Vorſtoß führte, hat einesteils die britiſche Führung überraſcht, zum anderen aber auch gewaltige Marſchleiſtungen von den deutſchen und den italieniſchen Soldaten gefordert. Die Spitzen der vorrückenden Achſenſtreitkräfte legten an manchen Tagen 100 bis 150 Kilometer in ſtändiger Fühlung mit den Nachhuten des Feindes und in ununterbrochenem Kampf zurück. In der gleichen Schnelligkeit, in der die Kampftruppen den Briten nachſtießen, wurden die rückwärtigen Dienſte, vor allem der Nachſchub an Munition und Verpflegung, aufgebaut und durchgeführt. Die Kampferfolge der Achſentruppen erfahren auch dadurch eine Steigerung, daß allein von Heeresverbänden im Laufe des Januar über 50 britiſche Flugzeuge aller Typen abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört wurden.

Deutſche Unterſeebootwaffe im Angriff

Von der USA.-Küſte bis Murmanſk.

Die deutſche Unterſeebootwaffe erzielte in der vergangenen Woche ſtolze Erfolge. Verſenkt wurden vier britiſche Zerſtörer und zwei Unterſeeboote (die Verſenkung des Unterſeebootes „Triumph" hat die britiſche Admiralität inzwiſchen zugegeben), ferner ein Schnellboot, ein Bewachungsfahrzeug und eine Korvette. Der Verluſt eines weiteren britiſchen Zerſtörers iſt wahrſcheinlich. Des weiteren wurden ein Kreuzer, vier Zerſtörer, ein Unterſeeboot, ein Minenſuchboot und ein Bewachungsfahrzeug der britiſchen Kriegsmarine im Kampf mit deutſchen Marineeinheiten beſchädigt.

Den deutſchen Unterſeebooten gelang es insbeſondere im Verein mit der Luftwaffe, den Weg für den Nachſchub nach Nordafrika frei zu machen und dieſem ſeinen erfolgreichen Kampf zu ermöglichen. Andererſeits wurden Geleitzüge der Engländer auf vielen Meeren von deutſchen Unterſeebooten geſtellt, zerſtreut und beſchädigt.

Beſonders eindrucksvoll ſind die durch deutſche Unterſeeboote an der Oſtküſte von Nordamerika erzielten weiteren Erfolge. Nicht weniger als 12 Handelsdampfer mit einer Geſamttonnage von 85 000 BRT. wurden verſenkt. Die Vereinigten Staaten verſpüren nunmehr den von Rooſevelt entfeſſelten Krieg in zunehmendem Maße am eigenen Leibe. Auch Kanada wird immer mehr vom Kriege betroffen. Ein kanadiſcher Zerſtörer wurde durch deutſche Unterſeeboote vor der kanadiſchen Küſte verſenkt.

Von der USA.-Küſte bis nach Murmanſk, wo kürzlich ein ſowjetiſches Bewachungsfahrzeug einem deutſchen Torpedo zum Opfer fiel, iſt die deutſche Unterſeebootwaffe im Angriff

Verwirrung der Geiſter

USA.- und England zu den deutſchen U-Boot-Erfolgen vor der USA.-Küſte

Mit dem Auftreten deutſcher Unterſeeboote an der nordamerikaniſchen Küſte ſcheinen die Geiſter in den USA. und England gründlich in Verwirrung geraten zu ſein. In den Vereinigten Staaten hat die Großtat der deutſchen Unterſeebootwaffe einen ſo nachhaltigen Eindruck gemacht, daß man es nicht mehr wagt, die deutſchen Leiſtungen herabzuſetzen.

Anders in England. Dort meint ein Rundfunkkommentator namens Henry Engliſh: „Die deutſchen Unterſeeboote werden allmählich aus den öſtlichen Gewäſſern des Atlantik mehr und mehr nach Weſten gedrängt, ſo weit, daß ſie jetzt hauptſächlich in den amerikaniſchen Küſtengewäſſern operieren müſſen ..." — Die Briten finden doch für alles eine Erklärung, und ſei ſie auch noch ſo albern.

Immerhin beläuft ſich mit der am Sonnabend gemeldeten Verſenkung von ſechs weiteren feindlichen Handelsſchiffen mit zuſammen 38 000 BRT. vor der USA.-Küſte die Zahl der dort vernichteten Schiffe auf 55. Damit iſt der dem Gegner verlorengegangene Schiffsraum auf 387 000 BRT. geſtiegen. Dabei fällt auf, daß auch die letzten verſenkten Schiffe wiederum beſonders groß waren. Daß unter den ſechs verlorenen Schiffen drei beladene Tanker waren, trifft den Gegner beſonders empfindlich.

Die deutſche Kriegsmarine hat aber nicht nur im Atlantik Erfolge, ſondern kann gleichzeitig auch im Mittelmeer zuſchlagen. Dies wird durch die Meldung von der Torpedierung eines britiſchen Geleitzuges vor der Küſte der Cyrenaika erneut unterſtrichen.

Britiſche Völkerrechtsbrüche

Schweizer Frachter von engliſchem U-Boot torpediert.

Wie wenig Achtung die Briten vor den Rechten der Neutralen haben, ergibt ſich aus der Tatſache, daß ein britiſches U-Boot den von der Schweiz gecharterten Frachter „Urumea" torpediert hat. Die „Urumea" trug weithin ſichtbar die Hoheitszeichen der Schweiz und war nach Genua beſtimmt, um dort die für die Schweiz beſtimmten Güter auszuladen. Das Schiff war 3250 Tonnen groß. Dieſe neuerliche Verletzung der Rechte Neutraler reiht ſich würdig den bisherigen britiſchen Rechtsbrüchen an.

Auch griechiſches Verſorgungsſchiff torpediert

Die geſamte griechiſche Preſſe veröffentlicht in größter Aufmachung und mit entſprechenden Kommentaren Augenzeugenberichte griechiſcher Seeleute über den Ueberfall eines britiſchen U-Bootes auf den griechiſchen Segler „Maria", der mit einer Getreideladung nach Kalamata unterwegs war und durch Torpedoſchuß verſenkt wurde. Einmütig verurteilen die Blätter das als Sadismus gebrandmarkte Verhalten der Engländer gegenüber dem griechiſchen Volke, deſſen unglückliche Lage die Briten kalt ließ. Nicht damit genug, Griechenland ins Verderben geſtürzt zu haben, ſehe England, wie die Blätter betonen, heute dem langſamen Sterben des griechiſchen Volkes mitleidlos zu, deſſen Leiden die Achſenmächte nach Möglichkeit zu lindern verſuchten.

In dieſem Zuſammenhang wird die Ankunft eines italieniſchen Getreideſchiffes und die dadurch möglich gewordene Wiederaufnahme der Brotverſorgung in Athen in größter Aufmachung verzeichnet.

Empire-Flotte unter USA.-Kommando

Fortſchreitender Niedergang Britanniens

Das einſt ſo ſtolze Britannien muß eine Demütigung nach der anderen einſtecken. Die geſamten Seeſtreitkräfte des Empire im weſtlichen Pazifik ſind dem USA.-Admiral Hart unterſtellt worden. Der nordamerikaniſche Vizeadmiral Leary befehligt als „Chef der Anzac-Streitkräfte" die Marineeinheiten Auſtraliens und Neuſeelands. So gab das Waſhingtoner Marinedepartement bekannt.

Für die betroffenen engliſchen, auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Flottenteile iſt es eine ſchmerzliche Notwendigkeit, nun unter fremdem Kommando kämpfen zu ſollen. Das verträgt ſich durchaus nicht mit den bisherigen engliſchen Anſchauungen von der meerbeherrſchenden Flotte, die Großbritannien das Weltreich erobern und zuſammenhalten half.

Kimmel möchte auf Urlaub gehen

Nach einer Meldung aus Waſhington hat der USA.-Admiral Kimmel, der Oberbefehlshaber der Pazifikflotte zur Zeit der japaniſchen Angriffe auf Pearl Harbour, um ſeine Beurlaubung nachgeſucht. Nach dem Angriff wurde er des Kommandos enthoben. Marineminiſter Knox hat erklärt, daß er das Geſuch „in Erwägung ziehe".

Auſtralien verweigert London Finanzhilfe

Wachſende Erbitterung gegen das Mutterland.

Die bittere Enttäuſchung und Empörung in der auſtraliſchen Oeffentlichkeit über die ablehnende Haltung des britiſchen Mutterlandes, das trotz der alarmierenden auſtraliſchen Hilferufe ſich nicht gewillt zeigt, in irgendeiner Form aktiv auf dieſe einzugehen, offenbart ſich in der jüngſten Maßnahme der auſtraliſchen Regierung. Der auſtraliſche Finanzminiſter ſetzte die vor kurzem aufgelegte Kriegsanleihe von 20 Mill. Pfund auf 17 Mill. Pfund herab, weil die Zeichnung des erſtgenannten Betrags ausſichtslos geworden iſt.

Hinter dieſer Tatſache verbirgt ſich die entſchieden ablehnende Haltung der bisher ſchon ſo ſehr für die Londoner Intereſſen eingeſpannten auſtraliſchen Bevölkerung.

Der auſtraliſche Kriegsminiſter Forde erklärte beim Stapellauf eines Zerſtörers, daß mit weiteren Rückſchlägen zu rechnen ſei.

„Angriff gegen die iriſche Nation"

Nationaliſtiſche Senatoren billigen de Valeras Proteſt.

Die Landung von USA.-Truppen in Nordirland iſt durchaus nicht, wie die britiſch-nordamerikaniſche Propaganda das darzuſtellen verſucht, von der nordiriſchen Bevölkerung einmütig begrüßt worden. Im nordiriſchen Parlament erklärten nationaliſtiſche Senatoren im Anſchluß an eine Zurückweiſung des Proteſtes von de Valera gegen die Landung der nordamerikaniſchen Truppen durch den Premierminiſter Andrews, daß ſie den Proteſt de Valeras entſchieden billigten. Die Nationaliſten würden die amerikaniſchen Truppen ſoweit als möglich ignorieren, ohne unfreundlich zu ſein. Möglichkeiten, ſie herauszuwerfen, gäbe es nicht, ſonſt würde man ſie ſicherlich benutzen. Die Landung nordamerikaniſcher Truppen ſei ein Angriff gegen die iriſche Nation.

Rooſevelts gefährliche Illuſion

USA.-Korreſpondent: „Man kann nicht leichthin einen ‚kleinen Krieg' führen."

Die ſchweren Schläge, die die Amerikaner im Pazifik durch die Japaner und im Atlantik durch die deutſchen U-Boote einſtecken mußten, haben bereits den Beweis geliefert, daß die Großſprechereien des Kriegshetzerklüngels um Rooſevelt eitel Selbſttäuſchung waren. Jetzt warnt auch in der Zeitſchrift „Cosmopolitan" der frühere Berliner Korreſpondent der nordamerikaniſchen Nachrichtenagentur INS., Huß, vor einer Unterſchätzung des Gegners.

Man könne nicht ſo leichthin einen „kleinen Krieg" führen oder etwa davon träumen, daß der Feind mit einem ſchnellen K.-o.-Schlag erledigt werde. Es wäre eine geradezu gefährliche Illuſion, mit dem Gedanken zu ſpielen, es bräche einmal in Deutſchland eine Revolution aus, oder man könne die Deutſchen durch Bombenangriffe auf die Knie zwingen. Die Deutſchen beſäßen die fähigſten und erfahrenſten Truppen der Welt. Die meiſten Soldaten Hitlers und auch ſeine meiſten Feldmarſchälle könnten aus 5 bis 10 Feldzügen Erfahrungen aufweiſen, an denen ſie in den verſchiedenſten Teilen Europas teilgenommen hätten

Der deutſche Soldat „erzittere nicht in ſeinen Stie
werfe gar ſein Maſchinengewehr in dem Augenblick fo
ein khakigekleideter Soldat des Onkel Sam ſich ihm
Dieſe Hitler-Soldaten, geſtählt durch Diſziplin und
Uebung, hätten es ſeinerzeit fertiggebracht, in die
Linie einzubrechen und die franzöſiſche Verteidigungsſt
die Luft zu ſprengen. Selbſtmörderiſche Maſſenangri
der modernen deutſchen Angriffstaktik unbekannt.
Landungsverſuche an der Kanalküſte wä
ſehr gewagtes Unternehmen. Bei ſeinen ver
nen Reiſen längs der franzöſiſchen Küſte habe er, der
ſpondent, einſehen gelernt, daß jeder Verſuch der Verbü
dort an irgendeiner Stelle zu landen, mit aſtronomiſche
luſtziffern für den Angreifer enden würde.

Eine Enttäuſchung mehr

Eine USA.-Illuſion nach der anderen zerplatzt.
klärte der braſilianiſche Finanzminiſter de Souza Co
zur Zeit in Waſhington weilt, vor Preſſevertretern, da
braſilianiſche Kautſchukerzeugung für Braſiliens Eigen
knapp ausreiche. Dabei war die braſilianiſche Kautſchu
tion nach dem Verluſt der ſüdoſtaſiatiſchen Rohſtoffquell
einzige Hoffnung der Vereinigten Staaten, die nunmehr
auf ihre Vorräte und ihre noch in den Kinderſchuhen
Fabrikation künſtlichen Gummis angewieſen ſind.

Judenterror in Bengaſi

Italieniſcher Frontbericht über die fünfwöchige bri
Barbarei

Ein Frontbericht der italieniſchen Zeitung „Me
ſchildert unter der Ueberſchrift „Fünf Wochen engli
barei in Bengaſi" das britiſche Terrorregiment in der
Hafenſtadt während der kurzen Zeit, in der Bengaſi
ſcher Hand vor.

Die Engländer hatten zum Vizegouvern
Cyrenaika den Kommandeur der indiſchen Brigade,
einen Juden, ernannt und dem Oberſtleutnant
falls einem Juden, die Stadtverwaltung
ſtellt. Eine Art von lokaler Polizei wurde von
ſehligt, die ſofort mit Hausſuchungen begann. Bald
regelrechte Plünderung aller Häuſer Bengaſis an,
von engliſchen Marineſoldaten, Auſtraliern und Neuſee
Mit Offizieren an der Spitze plünderten die
die Wohnungen, riſſen die Wände nieder,
borgene Verſtecke zu entdecken, zerſtörten alles, was
mitſchleppen konnten und ſteckten zahlreiche Gebäude in
darunter eine Reihe von architektoniſch wertvollen
wie z. B. das der Banca Italia. Beſonders hatten
Plünderer auf Uhren abgeſehen. Selbſt die Kranken
Hoſpitälern wurden gezwungen, alle Wertſachen und
ihre Kleider herzugeben. Raub, Mord und Vergewaltig
aller Art waren an der Tagesordnung. Ueberall wurde
geheimen Sendern geſucht. Ueberall wollte man geheim
Komplotte entdecken. Eines Tages wurden alle itali
Männer in Konzentrationslager gebracht und dort
dauernden Drohungen, daß man ſie erſchießen werde,
und mißhandelt. Als die Engländer unter dem
deutſchen und italieniſchen Truppen aus Bengaſi
mußten, zwangen ſie alle Männer, in deren
Milizpapiere gefunden wurden, ihnen auf ihrem
Rückzug zu folgen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

unbedingt rezepttreu
REEMTSMA
SORTE
»R6«
doppelt fermentiert
4 Pf

Dankſagung

Allen denen, die
dem ſchweren Verl
läßlich des Heldento
ſeres lieben unverge
Sohnes, Bruders u.
gers Friedrich Lehma
Teilnahme erwieſen
ſagen wir unſern her
Dank.

Heinr. Lehmann u.
nebſt Angehörigen

Weddelbrook, 9. Feb

HANSA-THEAT
HAMBURG, AM HAUPTBA

Knallbonbo
Ein fr
Feuerwerk des Va
mit 43 Blitzbildern der
und des Könnens
Die Grotesk-Komiker Bobby
Dickhäuter-Ballett: Oscar
Kom. Trampolin-Akrobatik
Tänze auf Rollschuhen: A
Waghalsiges am Trapez: 2
Der Virtuose der Zauberku
Boxer spielen Fußball: Dock
Vier Clowns treiben Blödsin
Menschliche Gummibälle: B
Neuartige Jongleur-Spiele: W
Lasso- und Cowboykünste: D
tägl. ½3 u. 5¼
Ende ½5 und 7¼ Uh

Anzeigen
für
die auswärtig
Zeitungen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Na

Für Sparklubs:
Sparbücher
ſind wieder vorrätig
Buchdruckerei Kuno Pa

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 34 — Dienstag, den 10. Februar 1942 — 64. Jahrg.

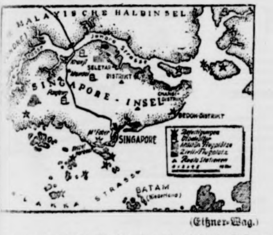
Vorwärts auf Singapur

igreiche Landung auf der Feſtungsinſel
Raſcher Bodengewinn

apaniſche Truppen haben, nachdem ſie zuvor ſchon eine vor Singapur beſetzt hatten, am Montag früh die Straße Johur überquert und ſind auf der Inſel Singapur ge- n. Unmittelbar nach der erſten Welle japaniſcher Truppen n japaniſche Panzereinheiten unter dem Schutz ſtarken riefeuers über die Meerenge nach. Trotz des wütenden ichen Abwehrfeuers waren die gelandeten Truppen in age, ihre Bodengewinne raſch weiter auszubauen.

Stahlregen über der Zwingburg

as Londoner Reuterbüro, das die Landung der Japaner Feſtungsinſel Singapur beſtätigt, bringt anſchauliche über das gewaltige Bombardement, mit dem die er ihre erfolgreiche Landung vorbereiteten. Aus dieſen en klingt die Beſtürzung über die Wucht des japani- Angriffs und die Sorge um das Schickſal der Inſel- deutlich heraus. So heißt es, daß ſich die Stärke der chen Kampftätigkeit an der Nordfront von apur ununterbrochen geſteigert habe. Die Japaner n Granaten über Granaten aus Mörſern und ſchweren nen ab, wie Reuter meint, in der Hoffnung, die briti- Verteidigungsanlagen durch das bloße Gewicht des ein- n Metalls zu pulveriſieren. Die Bomber, die zu dem ltregen beitrugen, hatten es auf den nordweſt- n Teil des Nordoſtzipfels der Inſel abge- und zwar ging der Beſchuß bis zu einer gewiſſen von der Küſte aus.



(Eißner-Wag.)

einem anderen Bericht war die feindliche Luft- und ietätigkeit am Sonntag wahrſcheinlich die größte ſeit n der Schlacht um Singapur. Die Pauſen zwiſchen den en der größeren Kaliber waren faſt ununterbrochen örſerbeſchuß ausgefüllt. Auch in einem anderen Reuter- wird hervorgehoben, daß den ganzen Sonntag über geſchobenen Stellungen und Verbindungslinien der ſtarkem Artilleriebeſchuß ausgeſetzt waren. Am Mon- rgen, kurz vor der Landung, begann das Trommelfeuer mit großer Heftigkeit.

Rückzug aus dem äußeren Verteidigungsring

Domei aus Johur Baru meldet, haben die britiſchen en, die die Inſel Singapur verteidigen, am Montag mit ückzug aus dem äußeren Ring der Verteidigungsanlagen, Meerenge von Johur beherrſchen, begonnen.

Montag um 0.16 Uhr (Ortszeit) zeigte eine grüne von der Inſel her, daß die japaniſchen Truppen die erreicht hatten, worauf vier Minuten ſpäter eine rote aufſtieg, die den Abſchluß der Landungsoperationen be- Während die japaniſchen Geſchütze in einem fort en, ohne daß die Feindbatterien das Feuer erwiderten, 0.25 Uhr die Meldung, daß eine zweite japaniſche Ein- engen Zuſammenwirken mit Pionieren eine Landung anderen Teil der Inſel gleichfalls durchgeführt hatte.

20000 Feindtruppen auf der Inſel

in Singapur eingeſchloſſenen feindlichen Verbände auf 20000 Mann geſchätzt, die aus der britiſchen on, der auſtraliſchen 9. Diviſion und etwa 23 Bataillo- mliſcher freiwilliger Truppen beſtehen.

llen japaniſcher Flugzeuge ſind über Singapur dahin- und haben trotz der ſtarken feindlichen Flakſperre ihre bomben abgeworfen. Von 38 Oeltanks in Seletar en 28 unter Entwicklung ſchwarzer Rauchſäulen, das Feuer ſich auf die übrigen Tanks ausbreitete.

Singapur mit Bunkern geſpickt

Zentimeter-Geſchütze bei der britiſchen Artillerie.

er äußere Feſtungsgürtel auf der Inſel Singapur, den iſchen Truppen bereits geräumt haben, zieht ſich in Kilometer Entfernung von der Küſte um den geſamten eil der Inſel herum. Stärkere Befeſtigungen liegen, wie militäriſcher Seite mitgeteilt wird, nördlich des Ortes Timah, wo auch der Stab des Oberkommandos ſeinen aufgeſchlagen hat. Das Schwergewicht der Verteidigung von den Briten nach Süden und Oſten der Inſel ge- alſo nach der Seeſeite zu. An der äußerſten weſtlichen liegen ſtark ausgebaute Artillerieſtellungen mit ſchen Maſchinengeſchützen, ebenſo an der Oſtecke Fort Changi. In dieſem Fort ſollen ſelbſt ſchwerſte ber bis zu 45 Zentimeter vertreten ſein, ferner 12- und 20-Zentimeter-Kanonen.

ittere ſchwere Artillerie befindet ſich unmittelbar ſüdlich Stadt Singapur ſelbſt. Sie ſchützt den Hafen und die n Dockanlagen. Die geſamte Südküſte iſt durch große ſperren geſichert ſowie durch zahlreiche vorgelagerte Um die Stadt Singapur zieht ſich ein dichter l von Bunkern, deren Drahthinderniſſe bis weit in das Vorgelände reichen. Weiter verlautet, daß man Straßen und Kaſernen zum Häuſerkampf eingerichtet habe. Die Japaner ſeien auf härteſten Widerſtand gefaßt.

Flugplatz Tengah in japaniſcher Hand

Die japaniſchen Truppen, die im Morgengrauen des Montags im Nordweſten der Inſel Singapur landeten, haben in ſchnellem Vormarſch den Flugplatz Tengah um 13.30 Uhr beſetzt und ſind bei ihrem weiteren Vormarſch bis zum Ufer des Tengah-Fluſſes vorgeſtoßen, der 15 Kilometer entfernt im Weſten der Stadt Singapur liegt.

Maſſenangriffe der japaniſchen Luftwaffe

Ueberall ſchwerſte Verluſte des Feindes

An allen Fronten verſetzt die japaniſche Luftwaffe dem Feind ſchwere Schläge. So führten größere Bombengeſchwader verſchiedene Angriffe auf die feindlichen Stellungen der Halbinſel Balanga (Philippinen) durch, bei denen zahlreiche Panzer, Laſtwagen und Munitionslager zerſtört und 15 Feindbatterien außer Gefecht geſetzt wurden. — Bei den Luftangriffen gegen Palembang und andere feindliche Stützpunkte auf Sumatra wurden 67 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen bzw. am Boden zerſtört. Die britiſchen und niederländiſch-indiſchen Luftſtreitkräfte haben damit einen neuen ſchweren Schlag erlitten. — Auch an der Burmafront halten die heftigen japaniſchen Bombenangriffe gegen die feindlichen Stützpunkte an. Während in den letzten Tagen das Ziel dieſer Angriffe der japaniſchen Luftwaffe hauptſächlich die Flugſtützpunkte bei Rangun und militäriſche Einrichtungen in dieſem Gebiete waren, griffen ſtärkere Einheiten jetzt die Hafenſtadt Martaban gegenüber Mulmein an und verſenkten hierbei zwei Frachtdampfer. An Hafenanlagen wurden ſchwerſte Schäden angerichtet. Beim Rückflug entdeckten die japaniſchen Flieger nördlich von Martaban einen mit Truppen beladenen Zug, der ſofort angegriffen, mit Bomben belegt und vernichtet wurde.

Ausſchaltung der feindlichen Luftſtützpunkte in der Javaſee

Auch in der Javaſee fühle ſich die japaniſche Luftwaffe bereits „heimiſch“, wie man in Tokio ſagt. Das Ziel der Luftoperationen im Inſelgebiet von Java ſei die Ausſchaltung der Feindbaſen, die vom Gegner für ſeine Guerillakriegführung benutzt werden könnten. Gleichzeitig aber ſtellten dieſe Angriffe eine ſchwere Bedrohung für die feindlichen Verbindungen dar, die von Auſtralien über Niederländiſch-Indien nach Singapur führen. Die japaniſche Luftwaffe hat im Gebiet der Makaſſarſtraße, der Molukkenſee, der Floresſee und der Bandaſee einen feindlichen Stützpunkt nach dem anderen zerſtört. Eine große Bedeutung kommt in dieſem Gebiet dem Flugplatz Djimbaran auf Bali zu, der auf halbem Wege zwiſchen Singapur und dem auſtraliſchen Hafen Port Darwin liegt. In der Gaſparſtraße zwiſchen den Inſeln Banka und Billiton, nördlich von Batavia, verſenkte die japaniſche Marineluftwaffe einen großen Frachtdampfer, der ſich auf der Fahrt nach Süden befand.

Churchill in der Sackgaſſe

Die Landkarte, die alle deutſchen Zeitungen zur Lage im Oſten dieſer Tage veröffentlicht haben, hat nicht nur im deutſchen Volke, ſondern in der ganzen Welt ſtärkſte Beachtung gefunden. Auch im Feindlager hat man wohl verſtanden, was mit der Veröffentlichung geſagt ſein ſoll. Man hat zwar in England Vorſorge getroffen, daß kein Brite die deutſche Karte zu Geſicht bekommt, aber an zuſtändiger Stelle hat man ſich offenbar Gedanken über die Kartenveröffentlichung gemacht, zumal man ſich dort ſicher daran erinnern wird, daß die deutſche militäriſche Führung ſolche Karten immer dann veröffentlicht, wenn eine gewiſſe Kampfphaſe abgeſchloſſen und eine neue in Vorbereitung iſt.

Die Karte von der Lage im Oſten iſt die deutſche Antwort auf die Prahlereien im Feindlager über die „ſowjetiſche Offenſive“. Obwohl man in London und Waſhington ganz genau weiß, daß alle ſogenannten bolſchewiſtiſchen Offenſivoperationen nichts weiter als die logiſche Folgerung einer aus taktiſchen Gründen hier und da begradigten und korrigierten Front ſind, hatte die Agitation dennoch gegen beſſeres Wiſſen die deutſche Taktik als Kennzeichen der Schwäche hinzuſtellen und gleichzeitig daraus die ungebrochene Kraft der bolſchewiſtiſchen Armeen herleiten zu können geglaubt. Die deutſche Kartenveröffentlichung ſtraft nicht nur die Feindagitation Lügen und fügt damit der Nachrichtenpolitik des Gegners eine neue Schlappe zu, ſondern kennzeichnet auch das ganze Ausmaß der ſowjetiſchen Niederlage. Es iſt keine Uebertreibung, wenn wir behaupten, daß die ſiegreiche Abwehrſchlacht im Oſten während der Wintermonate ſich würdig an die großen Vernichtungsſchlachten des vorigen Sommers und Herbſtes an die Seite ſtellt. Das werden wir vielleicht erſt dann richtig begreifen, wenn die neuen Operationen im Frühjahr, die ja nun kein Geheimnis mehr ſind und auf die der Führer in ſeiner letzten Rede deutlich genug hingewieſen hat, aus den jetzigen Abwehrſtellungen unſerer Front im Oſten entwickelt werden. Die Karte führt jedem, der ſie zu leſen verſteht, deutlich vor Augen, daß unſere Oſtfront den Rieſenraum, den ſie ſich im vergangenen Jahre erobert hat, vollauf behauptet. Was die Karte aber nicht ſagt, was jedoch aus allen Berichten von der Front und den Meldungen aus dem Führerhauptquartier deutlich genug hervorgeht, iſt, daß der Feind beim Anrennen gegen die eherne deutſche Mauer ſich ſchwerſte Verluſte holt, Verluſte, die ſich bei Einleitung neuer deutſcher Angriffsoperationen verhängnisvoll auswirken müſſen.

Es iſt vielleicht nicht zuletzt auf die deutſche Kartenveröffentlichung zurückzuführen, wenn der britiſche Salonbolſchewiſt, Sir Stafford Cripps, der, ſeitdem er Botſchafter in Moskau war und im Auftrage Churchills den Bolſchewismus zum Verbündeten der Plutokratie gemacht hat, als Vertrauter Stalins zu gelten hat, einen Alarmruf erhebt, durch den er England aus ſeiner Lethargie herauszureißen verſucht. Dieſer Cripps, vielleicht der einzige Mann, vor dem Churchill wirklich Angſt hat, weil er weiß, daß hinter ihm die ganze brutale Arroganz der bolſchewiſtiſchen Machthaber ſteht, hat der britiſchen Plutokratie Vorwürfe an den Kopf geworfen, die nicht jeder im engliſchen Lager zu erheben wagt. Wenn Cripps die Geſchehniſſe dieſes neuen Weltkrieges mit einem Fußballſpiel vergleicht und von den Engländern ſagt, ſie ſchienen mehr „blaſierte Zuſchauer als aktive Mitſpieler“ dabei zu ſein, dann iſt das ein vernichtendes Urteil, aus dem Stalin ſelbſt zu ſprechen ſcheint. Man darf annehmen, daß Cripps das ausgeſprochen hat, was die Kremlgewaltigen in Moskau denken, und worüber ſie ſich entrüſten. Zwar hat derſelbe Cripps, wie alle ſeine britiſchen Geſinnungsgenoſſen, die Theſe aufgeſtellt, daß der Gegenangriff der Bolſchewiſten in dieſem Winter den Krieg entſcheiden werde, aber wenn er jetzt den Engländern vorwirft, daß ſie nicht nur ihre Pflicht verſäumen, was ihren Bluteinſatz für den Krieg betrifft, ſondern es auch an der nötigen Arbeit fehlen laſſen, die dieſer Kampf erfordert, dann iſt das Ausdruck der bangen Sorge, die man ſich im bolſchewiſtiſchen Lager über die kommenden Monate macht. Die Sorge iſt in Moskau um ſo größer, als man dort immer mehr feſtzuſtellen Gelegenheit hat, daß den Briten ſcheinbar der Sinn für die Dringlichkeit der engliſchen Hilfe an die Sowjets völlig fehlt. Der Bolſchewismus hat ſich mit der Plutokratie verſippt, weil er ſo Europa ſchneller und leichter zu erobern hoffte. Stalin war bereit, Millionen Menſchen für ſeine Weltrevolutionspläne hinſchlachten zu laſſen, aber er hatte nicht die Abſicht, die Kaſtanien für die britiſch-amerikaniſchen Imperialiſten aus dem Feuer zu holen.

Wie ſoll aber England Verſtändnis für die Dringlichkeit der Hilfe an die Sowjets haben, wenn der Erzlügner Churchill das Volk ſtets im unklaren über den wirklichen Stand der Dinge hält, wenn er alle Niederlagen in Siege umfälſcht und Hoffnungen erweckt, die ſtets unerfüllbar bleiben müſſen. Bewußt hat Churchill um England eine Nebelwand gelegt, durch die kein Inſelbrite hindurchſehen ſoll. Nur ſo kann ſich dieſer Bankerotteur am Ruder halten, nur ſo in England den Anſchein erwecken, als ſtünde es gut um die judo-plutokratiſche Sache. Nun hat ſich Churchill wieder einmal in der Sackgaſſe feſtgerannt, und, da er erkennen muß, daß England größte Opfer bringen muß für den Bolſchewismus, da ſchickt er ſeine Lügenſtrategen vor, damit ſie auf dem Schlachtfeld der Nachrichtenpolitik die notwendigen Rückzüge vorbereiten. Es ſind offenbar die erſten Anzeichen dieſes Rückzugsmanövers, wenn das Londoner Außenamt mitſamt der Preſſe und dem Rundfunk in England und USA. von den wachſenden „Schwierigkeiten des ſowjetiſchen Vormarſches“ ſpricht und auf den nahenden Frühling hinweiſt, der „jegliche Bewegung der Sowjets für einige Wochen völlig unmöglich mache“.“ Man hält zwar noch die Lüge von dem ſowjetiſchen „Vormarſch“ aufrecht, aber man empfiehlt der Oeffentlichkeit, ſich vor jedem „Optimismus zu hüten““. So ſucht man die anglo-amerikaniſche Niederlage im Oſten zu verſchleiern. Das Unglück aber will es, daß die Hiobspoſten aus Singapur eine traurige Begleitmuſik zu den Rückzugsoperationen abgeben.

Speer Nachfolger Todts

Amtlich wird bekanntgegeben:

Durch den tödlichen Unfall des Reichsminiſters Dr. Todt hat das Großdeutſche Reich einen ſchweren Verluſt erlitten. Dr. Todt vereinigte in ſeiner Perſon die Aemter des Reichsminiſters für Bewaffnung und Munition, des Generalinſpektors für das deutſche Straßenweſen und des Generalinſpektors für Waſſer und Energie.

Dieſe drei Aemter hat der Führer nunmehr dem Generalbauinſpektor für die Reichshauptſtadt Dipl.-Ing. Prof. Albert Speer unter Beibehaltung ſeines bisherigen Amtes übertragen.

*

Albert Speer wurde am 19. März 1905 in Mannheim geboren. Nach Abſolvierung der Oberrealſchule führte ihn der Weg über die Hochſchulen von Karlsruhe und München 1925 nach Berlin, wo er ſeine Diplomprüfung ablegte und ſich ſpäter als Privatarchitekt niederließ. Im Jahre 1932 beginnt Speer mit einer kleinen Arbeit für die Partei, der er mit dem Umbau eines Hauſes eine Bezirksſtelle des Gaues Berlin einrichtet. Im gleichen Jahre entſteht der Umbau des „Adolf-Hitler-Hauſes“ in der Voßſtraße zum Haus des Gaues Berlin der NSDAP. In den nächſten Jahren folgten: Umbau und Einrichtung des Hauſes für das Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda, Entwurf und Ausgeſtaltung der proviſoriſchen Aufbauten auf dem Reichsparteitaggelände in Nürnberg und verſchiedene Umbauten in der Reichskanzlei. In den Jahren 1934 bis 1937 widmete ſich Speer in erſter Linie dem Ausbau des Nürnberger Reichsparteitaggeländes, deſſen Entwurf zur Geſamtanlage ihm vom Führer übertragen war. Daneben entſtanden: Umbau der Botſchaft in London, Entwurf und Bau des „Deutſchen Hauſes“ auf der Pariſer Weltausſtellung und des erweiterten Reichskanzleigebäudes in der Voßſtraße zu Berlin.

Am 1. März 1931 trat Albert Speer in die Partei ein, nachdem er bereits einige Zeit vorher mit ihr in Verbindung geſtanden hatte. 1933 wird Speer Amtsleiter für künſtleriſche Geſtaltung von Großkundgebungen in der Reichspropagandaleitung. Als ſolcher übernahm er für die Partei von da an den Entwurf und die künſtleriſche Ausgeſtaltung der Bauten zum Tag der Nationalen Arbeit auf dem Tempelhofer Feld in Berlin, die künſtleriſche Ausgeſtaltung der Reichsparteitage ſowie der Kundgebungen zum Erntedanktag, welch letzterer auf dem Bückeberg eine bleibende Feſtſtätte erhielt. 1934 übernahm Speer die Leitung des Amtes „Schönheit der Arbeit“ innerhalb der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude“. Anfang 1937 wurden Speer als „Beauftragten für Bauweſen“ alle Bauten der Partei und ihrer Gliederungen unterſtellt. Am 30. Januar 1937 ernannte der Führer Albert Speer zum Generalbauinſpektor für die Reichshauptſtadt und übertrug ihm damit die Aufgabe, die Reichshauptſtadt vollſtändig neu- und umzugeſtalten. Zur gleichen Zeit beauftragte der Führer Albert Speer mit dem Erweiterungsbau der Reichskanzlei, der nach dem Abbruch vorhandener Bebauungen in neun Monaten erſtellt wurde.

Nach Kriegsausbruch wurde Speer vom Reichsmarſchall Göring beauftragt, im Rahmen des vom Führer befohlenen Aufbaus der Rüſtungsinduſtrie der Luftwaffe, nach Weiſungen des Reichsminiſters der Luftfahrt Neu- und

---

e nicht in ſeinen Stie
in dem Augenblick fo
Onkel Sam ſich ihm
durch Diſziplin und
rtiggebracht, in die
öſiſche Verteidigungsſ
orderiſche Maſſenangri
taktik unbekannt.
der Kanalküſte w
men. Bei ſeinen v
hen Küſte habe er, de
eder Verſuch der Ver
nden, mit aſtronomiſ
den würde.

ſchung mehr

er anderen zerplatz
miniſter de Souza C
vor Preſſevertretern,
für Braſiliens Eig
braſilianiſche Kautſch
aſiatiſchen Rohſtoffq
n Staaten, die numme
in den Kinderſchuhen
angewieſen ſind.

in Bengaſi

er die fünfwöchige
rei
niſchen Zeitung „M
„Fünf Wochen engl
Terrorregiment in de
Zeit, in der Bengaſ

Vizegouvern
er indiſchen Brigade,
dem Oberſtleutnant
adtverwaltung
Polizei wurde von
ungen begann. Bal
nſer Bengaſis an,
Auſtraliern und Neu
lünderten die
die Wände nieder,
zerſtörten alles, was
zahlreiche Gebäude
toriſch wertvollen
a. Beſonders hatte
. Selbſt die Kranke
, alle Wertſachen
Mord und Vergew
rdnung. Ueberall wu
rall wollte man gehei
ges wurden alle ita
r gebracht und do
ſie erſchießen werde
länder unter dem
uppen aus Bengaſ
Männer, in dere
ihnen auf ihrem

, Bad Bramſtedt. — D
ſtedt.
r. 5 vom 15.11.1940 g

mfaßt 4 Seiten

Dankſagung

Allen denen, die
dem ſchweren Verlu
läßlich des Heldentod
ſeres lieben unvergeß
Sohnes, Bruders u. S
gers Friedrich Lehman
Teilnahme erwieſen
ſagen wir unſern her
Dank.

Heinr. Lehmann u.
nebſt Angehörigen

Weddelbrook, 9. Feb

HANSA-THEAT
HAMBURG, AM HAUPTBAHN
Knallbonbo
Ein fröhl
Feuerwerk des Va
mit 43 Blitzbildern der K
und des Könnens
Die Grotesk-Komiker Bobby
Dickhäuter-Ballett: Oscar
Kom. Trampolin-Akrobati
Tänze auf Rollschuhen: Ac
Waghalsiges am Trapez: 2
Der Virtuose der Zauberkun
Boxer spielen Fußball: Doc
Vier Clowns treiben Blödsi
Menschliche Gummibälle: B
Neuartige Jongleur-Spiele: W
Lasso- und Cowboykünste: D
tägl. ½3 u. 5¼
Ende 1/25 und 7¼ Uhr

Anzeigen
für
die auswärtig
Zeitungen
vermitt
Verlag
er „Bramſtedter Nach

Für Sparklubs:
Sparbücher
ſind wieder vorrätig
uchdruckerei Kuno Pa

Erweiterungsbauten von Rüſtungsbetrieben der Luftwaffe ſchnellſtens durchzuführen. Vom Oberkommando der Marine und vom Heereswaffenamt wurde Speer ebenfalls mit der Durchführung vordringlicher Rüſtungsbauten betraut.

Speer iſt Mitglied des Senats der Reichskulturkammer und des Präſidialrats der Reichskammer der Bildenden Künſte. Er iſt ferner ordentliches Mitglied der Preußiſchen Akademie der Künſte und der Akademie des Bauweſens. Im November 1938 wurde er von Miniſterpräſident Göring zum preußiſchen Staatsrat ernannt.

Mit der Berufung Albert Speers zum Nachfolger des ſo tragiſch aus dem Leben abberufenen Reichsminiſters Dr Todt hat ein Mann die Fortführung dieſes Werkes übernommen, der aufs engſte mit Dr Todt zuſammengearbeitet und ſich dabei als ein bedeutſamer Organiſator, insbeſondere auf dem Gebiete des Bau- und Transportweſens, bewährt hat. Im Geiſte Dr Todts wird nunmehr Albert Speer in raſtloſer Energie die Aufgaben vollenden, durch deren Inangriffnahme und Durchführung Miniſter Dr Todt ſeinen Namen in das Ehrenbuch der deutſchen Geſchichte eingetragen hat.

Donezfront: Schwere Feindverluſte

Britiſche Fahrzeugkolonnen in der Marmarica durch die Luftwaffe zerſprengt. — 15 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ſetzte der Gegner ſeine Angriffe trotz ſchwerer Verluſte fort. Bei den Kämpfen an der Donezfront verlor der Feind im Zeitraum von vierzehn Tagen allein im Abſchnitt einer Infanteriediviſion über 1000 Gefangene, mehrere tauſend Tote, 17 Panzer, 52 Geſchütze, ſowie 87 Maſchinengewehre und Granatwerfer.

In Nordafrika wurden feindliche Aufklärungsvorſtöße abgewieſen. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zerſprengten britiſche Fahrzeugkolonnen in der öſtlichen Marmarica. Bei Jagdkämpfen in dieſem Raum ſchoſſen Jagdflugzeuge ohne eigene Verluſte 10 feindliche Jäger ab.

An der Küſte der beſetzten Weſtgebiete ſowie an der norwegiſchen Küſte verlor die britiſche Luftwaffe am geſtrigen Tage 5 Flugzeuge.

Bomben auf Alexandria

Offenſivoperationen gegen Malta gingen weiter.

DNB. Rom, 9. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika kein Ereignis von Bedeutung. Luftwaffenverbände haben mit Erfolg Ziele im feindlichen Hinterland mit Bomben und Maſchinengewehrfeuer belegt. Der Feind führte Einflüge auf einige Ortſchaften Tripolitaniens durch. Es wurden keine ſchweren Schäden verurſacht. Die eingeborene Bevölkerung hatte zwei Tote.

Die Offenſivoperationen der deutſchen Luftwaffe gegen die Inſel Malta gingen weiter. Eine Briſtol-Blenheim wurde im Kampf abgeſchoſſen.

Unſere Flugzeuge griffen den Hafen von Alexandrien in Aegypten an und trafen zu wiederholten Malen Hafenanlagen. Trotz der heftigen feindlichen Abwehr kehrten alle unſere Flugzeuge an ihren Stützpunkt zurück.

Stalin läßt Churchill rüffeln

Drohungen des Salonbolſchewiſten Cripps gegen die Plutokraten

Die Sorgen der britiſchen Plutokraten nehmen rapide zu. Nicht nur, daß die Schiffe immer mehr fehlen, die Zufuhren ausbleiben, die Nahrungszuteilung geringer wird, ſind die Urſachen der britiſchen Kopfſchmerzen, ſondern zugleich die Tatſache, daß die grinſende Fratze des Bolſchewismus ein Schreckgeſpenſt für die auf ihren Geldſäcken thronenden Londoner Krämer und Weltausbeuter geworden iſt. Stalins Agenten gebärden ſich immer dreiſter auf der belagerten Inſel, und es iſt aufſchlußreich, wenn der frühere britiſche Botſchafter in Moskau und berüchtigte Salonbolſchewiſt Sir Stafford Cripps unverfroren den britiſchen Plutokraten Gardinenpredigten halten darf.

Cripps ſtellte in ſeiner Rede feſt, daß das engliſche Volk viel mehr leiſten müſſe, um der Freundſchaft der Bolſchewiſten „würdig“ zu ſein, wobei Cripps im Sinne ſeiner Moskauer Auftraggeber ſogar vor recht deutlichen Drohungen nicht zurückſchreckte. Gleichzeitig enthielt dieſe Rede im übrigen das bemerkenswerte Eingeſtändnis, daß die Sowjets anſcheinend bei ihrem ſinnloſen Anrennen gegen die deutſche Stahlmauer neben ihren gewaltigen blutigen Verluſten ſo viel Material eingebüßt haben, daß England jetzt um jeden Preis helfen ſoll.

„Seit meiner Rückkehr habe ich in England das Gefühl gehabt“, ſo erklärte Cripps wörtlich, „daß hier der Sinn für die Dringlichkeit der Lage fehlt. Vielleicht irre ich mich, aber ich habe das Empfinden, daß wir mit unſeren Anſtrengungen und unſerer Entſchloſſenheit nicht ganz auf der Höhe ſind.“

Cripps ſtellte dann die unter dem Terror ihrer Kommiſſare ſtumpfſinnig ihre Nöte und Entbehrungen ertragenden Bolſchewiſten der engliſchen Zivilbevölkerung als Beiſpiel hin. Offenbar beſonders zu den engliſchen Plutokraten gewandt, betonte er, alle Menſchen in England ſollten dafür dankbar ſein, daß ſie ein Dach über ihrem Kopfe hätten, während ihre Bundesgenoſſen bei Schneeſturm und 42 Grad Kälte kämpfen müßten. Mit „Saboteuren“ mache man in der Sowjetunion kurzen Prozeß und nehme, wie Cripps drohend hervorhob, nicht die Rückſicht, die man in England ſolchen Leuten gegenüber anwendet.

Die Sowjetverluſte ſchwer

Der Präſident der Sowjetunion, Kalinin, habe ihm gegenüber die Gefahren allzu großer Zuverſicht betont. Es beſtehe durchaus die Möglichkeit, daß Hitler ſtark genug ſein werde, im Frühjahr ſeine Offenſive mit Erfolg wieder aufzunehmen. Die Lehre, die man aus den jetzt im Gange befindlichen Kämpfen ziehen müſſe, ſei daher nicht, den Sowjets weniger Hilfe zu leiſten, ſondern man müſſe ihnen ſogar noch mehr ſenden. Den Grund für dieſen verzweifelten Hilferuf trotz der „Erfolge“ gibt Cripps dann auch offen zu:

„Die ſowjetiſchen Verluſte ſind ſchwer, und der Verſchleiß an Munition, Flugzeugen und Panzern iſt in der Tat ſehr bedeutend. Wenn wir ihnen auch augenblicklich mit Männern nicht helfen können, ſo können und müſſen wir ihnen mit Waffen aller Art, mit Rohſtoffen und Nahrungsmitteln helfen.“

Wie umfangreich dieſe engliſche „Hilfe“ für die Bolſchewiſten ausfallen wird, kann man ſich vorſtellen, wenn Cripps im gleichen Atemzuge zugeben muß, daß die britiſche Produktion noch lange nicht für alle Nachfragen genüge. „Wäre dies der Fall geweſen“, ſo jammerte er, „brauchten wir jetzt in Afrika nicht zurückgehen.“

Wachſende Nahrungsſorgen in England

Die Ernährung Englands wird währenddeſſen immer ſchwieriger. Amtliche britiſche Stellen geben das zu. **Eben erſt hat der Unterſtaatsſekretär im Landwirtſchaftsminiſterium darauf hingewieſen, daß Schiffe, die im vergangenen Jahr noch Lebensmittel nach England brachten, in dieſem Jahr dafür nicht mehr eingeſetzt werden können, und der engliſche Ernährungsminiſter hat gleichzeitig angekündigt, daß zahlreiche Rationen wahrſcheinlich erneut herabgeſetzt werden müſſen.**

Man verweiſt in dieſem Zuſammenhang darauf, daß zu den Lieferanten Englands auch Neuſeeland und Auſtralien gehören und daß die Zufuhren aus dieſen Ländern durch den Krieg im Pazifik unterbrochen werden. Man erinnert ſich ferner der Tatſache, daß England 50 v. H. ſeiner unbedingt notwendigen Lebensmittel und faſt 100 v. H. ſeiner Genußmittel einführen muß. Angeſichts dieſer wachſenden Schwierigkeiten hat es in London, wie die ſpaniſche Zeitung „Ya“ zu berichten weiß, eine lebhafte Debatte über die Herſtellung von Einheitsbrot gegeben.

Verſenkung der „Matabele“ zugegeben

Churchill geſteht Teilverluſte, um größere zu vertuſchen

Die britiſche Admiralität muß jetzt den Verluſt des großen Zerſtörers „Matabele“ zugeben. Auch dieſes Teilgeſtändnis ſoll nach den üblichen Churchillſchen Methoden nur die weit größeren Verluſte Englands vertuſchen helfen. Denn allein im Januar haben deutſche Unterſeeboote drei britiſche Zerſtörer verſenkt und zwei weitere torpediert.

Der Zerſtörer „Matabele“ war ein für den Geleitdienſt beſonders wertvolles Schiff. Es gehörte zur ſogenannten „Tribal“-Klaſſe, von deren zu Kriegsbeginn ſechzehn Einheiten jetzt ſchon die ſechſte untergegangen iſt.

Die „Matabele“ war 1937 von Stapel gelaufen und hatte eine Konſtruktionswaſſerverdrängung von 1870 und eine Verdrängung von 2400 Tonnen bei voller Ausrüſtung. Die Geſchwindigkeit des Zerſtörers betrug 36,5 Knoten, die Beſatzung belief ſich auf 240 Mann. Die Bewaffnung beſtand aus acht 12-Zentimeter-Geſchützen, vier 4-Zentimeter-Flak, acht Maſchinengewehren und vier Torpedoausſtoßrohren.

Ernſte Schädigung Englands im Mittelmeer

Drei Kreuzer im Januar im Mittelmeer verſenkt — Zwölf beſchädigt

Die letzten Abſchnitte der Schlacht im Mittelmeer koſteten die britiſche Kriegsmarine, wie in italieniſchen zuſtändigen Kreiſen feſtgeſtellt wird, große Opfer. Bis zum 31. Januar wurden durch den Einſatz italieniſcher und deutſcher Luftſtreitkräfte drei Kreuzer durch italieniſche Flugzeuge verſenkt, zwölf Kreuzer, davon fünf durch deutſche Flugzeuge, beſchädigt. Ein Zerſtörer und ein U-Boot wurden von der deutſchen Luftwaffe getroffen. Acht Dampfer wurden beſchädigt, ein Dampfer verſenkt.

In der erſten Februarwoche hatte die britiſche Kriegsmarine weitere Verluſte zu verzeichnen, beſonders auf der Reede von Malta, wo durch die unaufhörlichen Bombenangriffe gegen die dort liegenden Schiffe mit Sicherheit Verluſte entſtanden ſind, wie im beſonderen auch das italieniſche OKW die Beſchädigung eines britiſchen U-Bootes und eines Kreuzers meldete.

8403-BRT.-USA.-Tanker verſenkt

100 v. H. Erhöhung der Verſicherungsſätze.

Aus Boſton wird gemeldet, daß ein feindliches Unterſeeboot den amerikaniſchen Tanker „China Arrow“ (8403 BRT.) verſenkt habe. Die Beſatzung konnte vollzählig gerettet werden und befindet ſich zur Zeit in einem amerikaniſchen Hafen.

Nach einer Meldung des „New York Sun“ haben ſich die nordamerikaniſchen Schiffahrtsgeſellſchaften veranlaßt geſehen, die Verſicherungsſätze für die nordamerikaniſche Küſtenrouten befahrenden Handelsſchiffe weſentlich heraufzuſetzen, da immer mehr amerikaniſche Handelsſchiffe auf der amerikaniſchen Seite des Atlantiks verſenkt würden. Der Verſicherungsſatz für Tanker ſei ſogar um 100 Prozent erhöht worden, denn man habe in New-Yorker Verſicherungskreiſen den Eindruck, daß die U-Boote ſich ganz beſonders dieſe Schiffsklaſſe ausſuchten. Man habe lange Zeit gehofft, daß die U-Boote es bei einigen Verſenkungen bewenden ließen, jetzt aber ſcheine es, daß ſie eine regelrechte Daueroperation durchführten. Nach den bisherigen Feſtſtellungen ſeien durch Torpedotreffer viermal mehr amerikaniſche Tanker als ſonſtige Handelsſchiffe untergegangen.

Attolico geſtorben

Der frühere italieniſche Botſchafter in Berlin

Der italieniſche Botſchafter beim Heiligen Stuhl, Dr. Bernardo Attolico, der früher Botſchafter in Berlin war, iſt am Montagvormittag geſtorben.

Kurz nach dem Ableben von Botſchafter Attolico begab ſich Außenminiſter Graf Ciano in das Sterbehaus und übermittelte der Familie des Verſtorbenen das Beileid des Duce.

Botſchafter Bernardo Attolico ſtand im 63. Lebensjahre. Er begann ſeine diplomatiſche Laufbahn im Jahre 1911 als Inſpekteur für das Auswanderungsweſen. Während des Weltkrieges war er als Handelsattaché in London und als Vertreter Italiens in der internationalen Lieferungskommiſſion tätig. Später gehörte er als Vertreter Italiens dem Oberſten Kriegsrat in Paris und als Sachverſtändiger der Friedenskonferenz an. Nach ſeiner Tätigkeit als Oberkommiſſar der Genfer Liga in Danzig wurde er zum Vizeſekretär der Liga ernannt und war als ſolcher bis zu ſeiner Ernennung zum Botſchafter in Rio de Janeiro im Jahre 1927 tätig. 1930 wurde nach Moskau verſetzt und am 26. Juli 1935 nach Berlin, wo er als Botſchafter Italiens in hohem Maße zur Entwicklung der deutſch-italieniſchen Beziehungen beitrug. Am 29. April 1940 trat er ſein Amt als Botſchafter beim Heiligen Stuhl an.

Portugals Staatspräſident wiedergewählt

Vertrauensbeweis für General Carmona.

Der portugieſiſche Staatspräſident Carmona wurde bei der Präſidentenwahl am Sonntag wiedergewählt. Die Beteiligung an der Wahl war in allen Teilen des Landes ſehr rege. Nach den bisher vorliegenden Ergebniſſen haben von den in den Wahlliſten eingetragenen Wahlberechtigten in Portugal 90,8 v. H. abgeſtimmt.

Seit 1926 hat General Carmona die Führung des Staates in der Hand. Schon 1935 wurde er wiedergewählt, und nun hat ihm das portugieſiſche Volk zum drittenmal ſein Vertrauen ausgedrückt. In dem autoritären Kabinett, das 1926 nach der Ausrufung der Militärdiktatur des Generals Gomez da Coſta gebildet wurde, war Carmona hintereinander Außenminiſter, Marineminiſter und Kriegsminiſter. Portugal verdankt es Carmona, daß er dem Lande, in dem Regierungswechſel durch Revolten zur Gewohnheit geworden waren, einen ſicheren Unterbau geſchaffen hat, der tragfähig iſt, um auf ihm eine Zukunft aufzubauen, die der Leiſtung und Tradition des portugieſiſchen Volkes entſpricht. Obwohl es nicht an gewalttätigen Bemühungen gefehlt hat, Carmona zu ſtürzen oder ihn ſogar durch ein Attentat zu beſeitigen, hat er ſich vom erſten Tage an auf die Armee ſtützen können. Um aber die Uebel der Vergangenheit völlig zu beſeitigen, bedurfte es diktatoriſcher Vollmachten für die Regierung, an deren Spitze Carmona den Profeſſor Oliveira Salazar ſtellte. Geſtützt auf die Autorität des heute 73jährigen Staatspräſidenten hat Salazar ein umfaſſendes Erneuerungsprogramm durchführen können.

Carmona entſtammt einer alten Soldatenfamilie. Ganz Soldat, iſt er immer für die Wehrbereitſchaft im Dienſte der Geſamtheit eingetreten und war bemüht, die portugieſiſche Wehrmacht ſo zu reorganiſieren, daß ſie ein ſchlagfähiges Inſtrument im Dienſte des Volkes darſtellt.

Britiſche Gangſterpolitik

Empörung über das Verbrechen in Tanger — Neue Machenſchaften aufgedeckt

Während die ganze anſtändige Welt voll Abſchau auf das gemeine britiſche Verbrechen in Tanger blickt, das wieder einmal auf das Konto des Secret Service, jener britiſch
derzentrale, geſchrieben werden muß, die ſchon un
Menſchenleben auf dem Gewiſſen hat, hat die britiſch
tation die Stirn, zu behaupten, das Attentat ſei von den
ſchen verübt worden, die aus Furcht nun auch noch
in der Hafenſtadt hervorgerufen haben. Dieſe ſchamloſe
drehung des Sachverhalts kennzeichnet die Niedertrach
Briten und die Feigheit derer, die verantwortlich ſind
Politik der britiſchen Plutokratie.

Das in Tanger erſcheinende ſpaniſche Blatt
brandmarkt die verabſcheuungswürdige politiſche
tatoriſche Tätigkeit Englands in Tanger, die aus der
„Schlachtfeld von Gangſtern“ machen wolle
aber, ſo verſichert die Zeitung, ſei dieſer gemeinen
müde, und die Bevölkerung erwarte ſchärfſte Maßnahmen
die Störer der Ordnung. Inzwiſchen haben die Beh
Beſtätigung dafür erhalten, daß ſich die Bombe,
viele Opfer forderte, in dem kurz vorher aus Gibr
getroffenen und für das engliſche Konſula
Tanger beſtimmten Diplomatengepäck befand.

Engliſche Schieber verurſachten Fleiſchkn

Gleichzeitig mit dem Verbrechen in Spaniſch-M
man auch im ſpaniſchen Mutterland engliſchen Mach
auf die Spur gekommen, die eine neue Seite der
Taktik aufdeckt. Die ſeit einiger Zeit in Spanien
Fleiſch- und Fettknappheit dürfte durch Entdeckun
umfangreichen britiſchen Schmuggelge
ihre Aufdeckung finden. Engliſche Agenten, die ihren
einem Madrider Hotel hatten, kauften bei ſpaniſch
ſervenfabriken und Bauern große Mengen Fi
lebende Schweine auf, um ſie auf Schleichwe
England zu bringen. Die Schweine wurden herde
über die Grenze nach Portugal getrieben,
ſchlachtet und das Fleiſch nach England verladen.
ſchen Bauern wurden verlockende Preiſe in Sterling
gezahlt. Die Fiſchkonſerven wurden nach Beſtechung v
ſchen Fiſchern auf Schaluppen oder kleinen Küſtenda
verfrachtet und dann auf hoher See in engliſche Hand
geladen.

Dieſe britiſchen Schiebermethoden haben beſonders
Empörung hervorgerufen, weil die engliſche Agitation
matiſch verſucht, den Deutſchen die Schuld an der
Lebensmittelnot in die Schuhe zu ſchieben.

214 indiſche Führer verhafte

Starke englandfeindliche Kundgebungen.

In Indien brachen erneut Maſſendemonſtration
die britiſche Herrſchaft aus. In Lahore, der
der Provinz Pundſchab, richtete ſich die Kundgebun
ſprünglich gegen die Kriegsſteuer. Die Demonſtration
ſen ſich dann aber angeſichts der britiſchen Unterd
methoden in britenfeindliche Kundgebungen aus, als
lizei gegen die Demonſtration einſchritt. Die Kun
konnte jedoch erſt niedergeknüppelt werden, nachdem
tiſche Polizei mit Gewalt 214 indiſche Führer aus
monſtration heraus verhaftet und ins Gefängnis
hatte.

Auswirkung der Burmaſiege bis Bo

Rückzug des Feindes über den Salwinfluß

Das Vordringen der Japaner in Burma wirkt
bereits bis nach Bombay aus. Die dortige Regierung
beſtimmte Gebiete die Verdunkelung von 10 Uhr ab
6 Uhr morgens angeordnet. Außerdem wurde den Ein
in der Zeit von Mitternacht bis 6 Uhr früh das Be
Straßen verboten.

Die japaniſche Armeeluftwaffe an der Burma
nichtete durch Bomben eine größere feindliche Streit
ſich am Weſtufer des Salwinfluſſes zurück

*

Japaniſche Truppen, die in Südſchantung operier
Yuanla, 40 Kilometer nordöſtlich von Tſchut, beſetz
war das Hauptquartier der 113. Tſchungking-Diviſion

Tageschronik in Stichworten

Verwundete bei Botſchafter Alfieri zu Gaſt.

Der Königlich Italieniſche Botſchafter in Berl
Alfieri, hatte eine ganze Reihe von Schwerverwund
Berliner Lazaretten in ſein Haus in Wannſee zu
laden, um ihnen einige Stunden des Frohſinns und
ſpannung zu bereiten. Der Konzertchor der Hitler-
Wien ſang deutſche und italieniſche Volkslieder
Anderſen brachte das Lied von „Lili-Marlen“ ſowie
Weiſen zu Gehör.

Kroatiſcher Miniſterbeſuch in Berlin.

Auf Einladung des Reichswirtſchaftsminiſters und
denten der Deutſchen Reichsbank traf der kroatiſche
für Gewerbe, Induſtrie und Handel, Dr Toth, in Be
des Miniſterialdirektors Dr Cabas und des Miniſter
Dr. Digovic in der Reichshauptſtadt ein. Er wurde
Bahnhof Friedrichſtraße von Reichsminiſter Funk emp

Neuer türkiſcher Botſchafter in London.

Der bisherige Abgeordnete des türkiſchen Pa
Rauf Orbay iſt zum türkiſchen Botſchafter in Lond
nannt worden. Der bisherige Botſchafter Rüſchtü iſt in
Ruheſtand verſetzt worden.

Verſchacherung Syriens an die Juden

Zum britiſchen Geſandten in den Scheinſtaaten
und Libanon, die England dem ehemaligen verbündeten
reich geraubt hat, wurde Generalmajor Sir Edward
Spears ernannt. Dieſe Nachricht wird die Araber be
intereſſieren, denn Sir Spears heißt eigentlich Spever un
Jude. Die Nachricht zeigt, daß man den Zioniſten in
bereits nachgibt, die außer Paläſtina auch Syrien als
ſtätte“ fordern.

Laguardia als Verteidigungskommiſſar abgeſägt.

Nach einer Meldung aus New York ſieht ſich der
jüdiſche Bürgermeiſter von New York Laguardia ge
gen, die Leitung des zivilen Verteidigungsamtes nieder
Die Zeitungen in New York ſchreiben, daß der jüdiſche Bü
meiſter, den man mit Rückſicht auf ſeine ungenügenden
kenntniſſe auf dem Gebiete der Verteidigung für unge
für einen ſolchen Poſten hält, ſich mit anderen Aufga
gebieten befaſſen werde. Auch gegen die Stellvertreterin
guardias, Frau Rooſevelt, wenden ſich die USA.-Zeitu
ſchaft.

8 Dampfer mit 50500 BR

durch deutſche U-Boote verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekan
Führerhauptquartier, 10. Febr

Deutſche U-Boote verſenkten im Atlantik ach
liche Handelsſchiffe mit zuſammen 50 500 BR
eine Korvette. Ein weiterer größerer Dampfe
durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Von
Schiffen wurden ſechs Dampfer mit zuſammen
BRT vor der nordamerikaniſchen Küſte verſen

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Februar

Spruch des Tages

gebend in meinem Leben und Tun war für mich nicht ll der Welt, ſondern die eigene Ueberzeugung, die und das Gewiſſen. **von Hindenburg.**

ber **die Schneeräumung** in den Hauptverkehrs- ergeht heute eine Bekanntmachung der hieſigen behörde.

Mozart-Konzert in Kellinghuſen, veran- von unſerem Organiſten Herrn Daniel, war ein Erfolg. Ueber 500 Gäſte hatten ſich zu der er- en Feierſtunde anläßlich des 150. Todestages ßen Meiſters der Muſik im „Hotel Stadt Ham- eingefunden.

ine **Radierungen auf Lebensmittelkarten!** eich, ob das in der Abſicht geſchieht, auf bereits pelt geweſenen Abſchnitten noch einmal Ware zu oder ob eine Radierung nur vorgenommen um einen Tintenkler oder einen Fettfleck zu ſt feſtzuhalten, daß jede Radierung auf einer ittelkarte ſtrafbar iſt und unnachſichtlich mit nis geahndet wird!

nenkaffee iſt netto zu wiegen. Wie von amt- Seite beſtätigt wird, iſt der vom 9. Februar ab nde Bohnenkaffee (60 Gramm) netto zu wiegen.

durchſchnittliche Kopfzahl der Haushaltun- der ſich der Einfluß der Kinderzahl, Wohnweiſe, und wirtſchaftlicher Struktur der Bevölkerung iſt, wie allgemein auch in Weſt-Schleswig- in den ländlichen Bezirken am größten. So die höchſten Durchſchnittskopfzahlen die Kreiſe und Norderdithmarſchen auf, in denen auf eine ltung 3,60 bzw. 3,51 Perſonen im Durchſchnitt Es folgen mit 3,48 Perſonen je Haushaltung Rendsburg und mit 3,43 der Kreis Süder- chen, während die geringſte Kopfzahl in den Pinneberg mit 3,21 und Steinburg mit 3,12 n iſt. Die Kopfzahl in den Städten liegt zum beträchtlich tiefer. Am günſtigſten iſt ſie in urg mit 3,21, in Heide mit 3,20 und in Huſum 19 Perſonen je Haushalt. Erheblich ungünſtiger bereits die Stadt Pinneberg mit 3,12 und rn mit 3,05 Perſonen durchſchnittlicher Haus- ſtärke, während Itzehoe mit nur 2,93 Perſonen halt die niedrigſte Kopfquote in ganz Schleswig- hat.

roßaktion der Kleingärtner

kter Gemüſeanbau hilft zur Sicherſtellung der Volksernährung.

Reichsernährungsminiſter und Reichsbauernführer Reichsarbeitsminiſter Seldte, und der Leiter des ndes deutſcher Kleingärtner, Kaiſer, wenden ſich in an die deutſchen Kleingärtner, die zum verſtärkten bau aufgefordert werden. In dem Aufruf Darrés ausgeſtellt, daß eine der wichtigſten Aufgaben der Hei- die Sicherſtellung der Ernährung des deutſchen ſei. Hierbei ſpiele die Verſorgung mit Gemüſe eine Rolle. Der deutſche Gartenbau werde zu einer Lei- gerung im Gemüſebau aufgerufen, und da im deut- ngartenbau 14 v. H. der deutſchen Gemüſeernte er- rden, ſeien hier noch Reſerven vorhanden, die bei nung aller Kräfte geweckt werden könnten und müßten. arbeitsminiſter Seldte weiſt darauf hin, daß der die Kleingärtner und Kleingärtnerfrauen vor große geſtellt habe. Trotz aller auch ihm bekannten eiten, wie die berufliche Anſpannung und das Feh- mancher zu den Waffen einberufener Kleingärtner, die geſtellten Aufgaben durchzuführen. Für den Sieg Vaterlandes müſſe jeder mit ſeiner ganzen Kraft mit- Der Aufruf ſchließt: „Auch ihr Kleingärt- Kleingärtnerfrauen könnt hierzu euren iſten, indem ihr noch mehr als bisher durch inten- wirtſchaftung und Ausnutzung auch der kleinſten unſeres Heimatbodens mithelft, Deutſchlands Ernäh- zu ſichern.“ Schließlich betont der Leiter des des deutſcher Kleingärtner, Kaiſer, er habe die daß der Appell an die deutſchen Kleingärtner nicht ſein werde. „Ich weiß, daß jeder deutſche Klein- in Letztes an Einſatzbereitſchaft hergibt, um auf tz den Endſieg erſtreiten zu helfen.“

•

einer Fläche, die gerade nur 1/4 v. H. der landwirt- genutzten Fläche Deutſchlands beträgt, werden in rnd 900 000 Kleingärten nicht weniger als 14 v. H. der geſamten deutſchen Gemüſeernte erzeugt. Die deutſchen Kleingärtner haben alſo neben der Erholung, die der Kleingarten nach des Tages Arbeit und Müh vor allem dem Städter bietet, einen erheblichen Anteil an der Ernährung unſeres Volkes, beſonders durch den Anbau von Obſt und Gemüſe. Im Kriege gewinnt ſelbſtverſtändlich die Gemüſeerzeugung aus eigener Scholle erhöhte Bedeutung. Das in den Klein-, Haus- und Siedlergärten geerntete Gemüſe, welches von den in Deutſchland insgeſamt erzeugten 5,6 Mill. Tonnen immerhin jetzt ſchon 1,7 Mill. Tonnen, d. h. faſt **ein Drittel der** geſamten deutſchen Gemüſeerzeugung ausmacht, entlaſtet den deutſchen Gemüſemarkt gewaltig. Wenn es bereits im vergangenen Jahre in Berlin gelungen iſt, die Friſchgemüſeerzeugung bei einer annähernd gleich gebliebenen landwirtſchaftlich genutzten Fläche von über 41 Mill. Quadratmeter von 5 371 292 Kilogramm auf 7 820 940,5 Kilogramm, alſo um 45,6 v. H. zu ſteigern, dann ſoll und muß es durch die neuen Maßnahmen im Frühjahr möglich werden, die Ernte nicht nur mengen- und gütermäßig zu ſteigern, ſondern ſie auch um acht bis zehn Tage vorzuverſchieben, damit die mindeſtens 12 Millionen Selbſtverſorger den Markt noch früher entlaſten. Nebenbei bringt die Eigenerzeugung vermehrter Gemüſemengen in den Kleingärten eine bedeutende Entlaſtung der im Kriege ſo ſtark beanſpruchten Transportmittel.

Man kann alſo hieraus erſehen, daß ein verſtärkter Gemüſeanbau in den Kleingärten von größter Wichtigkeit für das Gelingen der deutſchen Ernährungsſchlacht iſt, und es beſtehen keine Zweifel, daß die deutſchen Keingärtner und Kleingärtnerfrauen den an ſie gerichteten Appell mit Fleiß in die Tat umſetzen werden.

Der Rundfunk am Dienstag

und Tanz aus deutſchem Land“. Die Rundfunkſpiel- in der Hitler-Jugend unter Leitung von Willi Träder ſpielt von 18.00 bis 18.30 Uhr — „So klingt's bei ien“ von 20.20 bis 21.00 Uhr Liſl Andergaſt, Fritzi ſella, Gretl Theimer, Anton Dermota, Franz Borsos, Dyk und die Wiener Philharmoniker unter Franz Wilhelm Wacek grüßen in einer beſchwingten Folge ſchönen Donauſtadt. — Straußiſche Walzer im „Klaſſi- mor und Tanz“ von 21.00 bis 21.10 Uhr. Eliſabeth pf, Michael Raucheiſen und Guſtav Krebs ſingen und en Dorfſchwalbenwalzer von Joſeph Strauß und den ſtimmenwalzer von Johann Strauß. — Ein Kaleido- er Melodien bringt die Sendung „Bunte Bilder“ von 22.00 Uhr.

Der Rundfunk am Mittwoch

von Klenau, Kopenhagen, dirigiert im Deutſchland- n 18.00—19.00 Uhr „Muſik aus Skandinavien“. Das der Sendung, die als öffentliches Konzert im Ber- undfunkhaus durchgeführt wird, enthält Werke von tterberg und den beiden däniſchen Komponiſten Peder Carl Nielſen. Soliſt iſt Rudolf Gonſzar. „Schöne ſchöne Lieder“. Die Pongauer Spielmuſik, die Sän- der Innsbrucker Schutzpolizei und das Schweiger- ngen und ſpielen die ſchönſten Weiſen ihrer Heimat —18.30 Uhr. Das Abendprogramm beginnt um 20.20 einer gemütvollen Folge „vertrauter alter Weiſen“ ann Strauß, Carl Zeller, Franz Abt und Richard Dann hat Ludwig Manfred Lommel das Wort und 20.50—21.15 Uhr mit ſeinen „Lommeleien“ für gute heitere Stimmung. „Im Tempo der Zeit“ rollt die von 21.15—22.00 Uhr ab, in der Albert Boſſen, aro, Adolf Steimt und Hans Carſte flotte tänzeriſche eien. Im „Meiſterkonzert“ des Deutſchen Kurzwellen- 11. Februar ſpielt das Kölner Kammertrio

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Stillegung der Meierei in Hitzhuſen. Der „Milch- und Fettwirtſchaftsverband Schleswig-Holſtein“ genehmigte auf Grund der Verordnung über den Zuſammenſchluß der deutſchen Milch- und Fettwirtſchaft die Stillegung der Meierei Hitzhuſen zum 1. März ds. Jahres. Der Beſitzer Hennig Schultz ſtellte wegen vorgeſchrittenen Alters den Antrag zur Schließung ſeines Betriebes, welcher nunmehr auch berückſichtigt wurde. — Gebaut wurde unſere Meierei im Jahre 1899. Damaliger Beſitzer war der jetzige Gaſtwirt Hans Rathje-Bad Bramſtedt. Nachdem die Meierei dann mehrmals ihren Beſitzer gewechſelt und der Betrieb auch zwei Jahre lang geruht hatte, übernahm H. Schultz im Jahre 1909 auf Wunſch der Bauern die Meierei. Der Genannte hat ſie in den 32 Jahren zur vollen Zufriedenheit der Bauern, ſeiner Abnehmer ſowie des Milch- und Fettwirtſchaftsverbandes geführt. Neben der Einwohnerſchaft von Hitzhuſen bedauern auch viele Volksgenoſſen aus Bad Bramſtedt die Stillegung, denn die Ware aus der Meierei Hitzhuſen hat einen guten Ruf genoſſen. Die anfallende Milch wird ab 1. März von den 42 hieſigen Milchlieferanten an die „Neue Genoſſenſchaftsmeierei Bad Bramſtedt geliefert. Ebenfalls bezieht der langjährige treue Milchverteiler Wilh. Tietjens ſeine Ware von dieſem Zeitpunkt ab in Bad Bramſtedt und wird beſtrebt ſein, die Kundſchaft weiterhin zufrieden zu ſtellen. — Frau Schultz iſt alle Jahre unermüdlich mit im Betriebe ihres Mannes tätig geweſen und auch der Sohn Hans, der jetzt unter den Fahnen ſteht, hat rund 20 Jahre in der Meierei gewirkt.

Brokſtedt. Der Erfolg der Entenjagd, die mit dem 31. Januar geſchloſſen iſt, war in unſerer Gegend gering, obwohl in früheren Jahren in den offenen Auen oft große Scharen von Wildenten beobachtet werden konnten.

Bad Segeberg. Ernte am Großen Segeberger See. Bei einem Spaziergang am Großen Segeberger See kann man feſtſtellen, daß dort die Rethernte begonnen hat. Am Seeufer rundherum, beſonders an dem ſüdlichen in der Nähe des Bootshauſes, wird dieſer wertvolle Rohſtoff gewonnen.

Neumünſter. Durch einen Hufſchlag verletzt. In der Holſtenbrauerei wurde Sonnabend abend ein 56 Jahre alter Mann von einem Pferd geſchlagen. Er mußte in das ſtädtiſche Krankenhaus gebracht werden, da er ſchwere Verletzungen davongetragen hatte.

Pinneberg. Dreifacher Gauſieger wurde der Kreis Pinneberg in der von den Schulen des Kreiſes im 4. Vierteljahr durchgeführten Altſtofferfaſſung. Er ſtellte die Schule mit dem beſten Durchſchnittspunktzah ergebnis, nämlich 609 Punkten. Weiter errang er das beſte Geſamtergebnis, auch im Verhältnis zur Bevölkerung gerechnet, und drittens war er mit 20 155 kg am erfolgreichſten in der Knochenſammlung. In dieſer letzten Sammlung folgt Lübeck mit 9000 kg an 2. Stelle. Für die Leiſtungen in der Altſtofferfaſſung im 3. Vierteljahr 1941 wurde dem Kreis Pinneberg eine lobende Anerkennung ausgeſprochen.

Ratzeburg. Milch und Butter verſchoben. Sechs Einwohner aus Breitenfelde und Poggenſee konnten überführt werden, erhebliche Mengen von Milch und Butter an nicht bezugsberechtigte Perſonen abgegeben zu haben. Die Beſchuldigten ſind ſofort verhaftet worden. — Von der Säge erfaßt. Kurz vor Feierabend geriet ein Arbeiter in einem Ratzeburger Sägereibetrieb in die Säge, die ihm das linke Bein faſt vollkommen abſägte. Der Bedauernswerte iſt einem Lübecker Krankenhaus zugeführt worden.

Heide. Sophie Dethlefs. Heute jährt ſich zum 133. Male der Geburtstag unſerer plattdeutſchen Dichterin Sophie Dethlefs. 1809 wurde ſie im Paſtoratsgebäude am Markt geboren. Sie war eine Jugendfreundin Klaus Groths, der ſpäter ihre „Gedichte“ herausgab und durch eine Schilderung ihres Lebens ergänzte. Sophie Dethlefs ſtarb, 53jährig, im Schröderſtift in Hamburg. Ihre Gedichte werden heute noch gerne geleſen, insbeſondere „De Fahrt na de Iſenbahn“. Die Sophie-Dethlefs-Straße hält ihr Andenken in ihrer Heimatſtadt wach. Die Inſchrift auf ihrem Grabſtein ſtammt von Klaus Groth.

Hallig Hooge. Mit dem Fieſeler-Storch zum Krankenhaus gebracht. Ein kleines 1½jähriges Kind, das einer Operation unterzogen werden mußte, wurde vom Fieſeler-Storch — dem Flugzeug, das auch auf kleinſtem Raum ſtarten und landen kann — nach dem Krankenhaus in Wyk auf Föhr befördert.

Franzöſiſcher Rieſendampfer „Normandie“ in Flammen

Newyork. Auf dem im Hafen von Newyork liegenden franzöſiſchen Rieſendampfer „Normandie“ brach ein Großfeuer aus. Der Dampfer, den bekanntlich die Nordamerikaner zu einem Flugzeugträger umbauen wollten, iſt zum großen Teil ausgebrannt und zeigt bereits Schlagſeite. Zur Zeit des Brandes befanden ſich 2 000 Mann der Beſatzung an Bord.

Nah und Fern

Geringe Ertragserweiterung und Europa braucht friedensmäßig keine Getreideeinfuhr mehr. Kann Kontinentaleuropa die bisherigen Einfuhren von Brot- und Futtergetreide ſelbſt erzeugen? Von dieſer Frageſtellung aus unterſucht Dr. Otfried Mielck-Berlin in der „NS.-Landpoſt“ die Möglichkeiten der kontinentalen friedensmäßigen Getreideſelbſtverſorgung. Danach betrugen die durchſchnittlichen Einfuhren Kontinentaleuropas, alſo einſchließlich der gegenwärtig neutralen Länder, an Getreide, Hülſenfrüchten, Reis und Kleie im Verhältnis zur Eigenerzeugung nur etwas mehr als 7 v. H. des Verbrauchs. Zum Vergleich ſei erwähnt, daß die Einfuhren Englands allein in abſoluten Zahlen faſt 20 Prozent höher lagen als die von ganz Kontinentaleuropa und 66 Prozent ſeines Verbrauchs ausmacht. Der fehlende Ertrag zur Getreideautarkie könnte leicht durch Mehrerzeugung gedeckt werden.

Gefängnis für einen 70jährigen Wilderer. Der 70jährige Otto H. aus Münſter, der bereits mehrfach vorbeſtraft iſt, hatte ſich wegen gewohnheitsmäßigen Wilderns zu verantworten. Bei einer Hausſuchung, hatte man bei ihm ein zerlegtes Reh vorgefunden, weiter Munition und einen Jagdruckſack, der gerade gereinigt worden war. H., der geſtändig war, wurde zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Mordverſuchs an einem Gefängnisbeamten hingerichtet. Am 5. Februar ſind der am 23. Auguſt 1923 geborene Ludwig Smilde und der am 2. September 1922 geborene Hellmut Willert hingerichtet worden, die das Sondergericht in Bielefeld am 1. Februar 1942 als Gewaltverbrecher und Volksſchädlinge zum Tode verurteilt hatte. Die Verurteilten haben am 26. Januar 1942 einen Gefängnisbeamten zu ermorden verſucht, um ausbrechen zu können.

Verwundete als Sonntagsgäſte. Gerade ernſte Zeiten führen die Menſchen zuſammen, laſſen ſie zu einer großen Familie werden und manche Schwierigkeiten leichter tragen. Ein kleines, aber bezeichnendes Beiſpiel dafür erlebte eine niederſchleſiſche Ortsgruppe. Die Ortsfrauenſchaftsleiterin bekam zahlreiche Anfragen von Familien, ob Verwundete aus dem Lazarett nicht bei ihnen den Sonntag verbringen könnten. Die Erlaubnis der Lazarettverwaltung wurde erwirkt, und ſeitdem verleben alle Verwundeten, die ausgehen können, frohe Sonntage im Familienkreis. Meiſt melden ſich Familien, die ſelbſt Söhne an der Front haben, aber auch Eltern, deren Junge fiel und die nun einen anderen Sohn des Volkes umſorgen wollen.

Erſtes deutſches Richtfeſt in der Ukraine. In Rowno fand in dieſen Tagen das Richtfeſt für den erſten Bau ſtatt, der von der deutſchen Zivilverwaltung in der Ukraine errichtet wird. Es handelt ſich um den großzügigen Erweiterungsbau des Deutſchen Hauſes, der, den neuzeitlichen Anordnungen entſprechend, zu einem zweckmäßigen und behaglichen Heim umgeſtaltet werden wird.

Rieſenfeuer in Philadelphia. Nach einer Reutermeldung aus Philadelphia wurden dort durch einen Brand zwanzig Gebäude mit Geſchäftsunternehmungen und Wohnungen bis auf die Grundmauern eingeäſchert und fünfzig weitere Gebäude beſchädigt. Die Schäden werden auf mehr als eine Million Dollar geſchätzt. 50 000 Perſonen waren Augenzeuge dieſes Brandes, eines der größten in der Geſchichte Philadelphias.

Fahrpreisermäßigung auf den italieniſchen Staatsbahnen für Ehefrauen Verwundeter. Das italieniſche Verkehrsminiſterium hat verfügt, daß Ehefrauen von deutſchen Wehrmachtangehörigen, die zum Beſuch ihrer in italieniſchen Lazaretten liegenden Ehemänner nach Italien reiſen, eine fünfzigprozentige Fahrpreisermäßigung auf den italieniſchen Staatsbahnen für die Fahrt vom Grenzbahnhof nach dem Aufenthaltsort des betreffenden Wehrmachtangehörigen erhalten. (Nähere Auskunft erteilen die Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsämter.)

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Johann Waldhauſer Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Wilhelm von Malachowſki, Batteriechef in einer Sturmgeſchützabteilung.

Oberleutnant Johann Waldhauſer, am 1. April 1913 in Freiſing geboren, hat nach zahlreichen kühn und erfolgreich geflogenen Sturzangriffen auf Erdziele aller Art, die dem Gegner ſchwerſten Schaden an Menſchen und Material zufügten, im Seegebiet um Griechenland und im Schwarzen Meer 31 000 Bruttoregiſtertonnen Handelsſchiffsraum verſenkt, 29 000 BRT beſchädigt und einen feindlichen Zerſtörer in Brand geworfen. Vor allem auf der Krim und im Kampf um Sewaſtopol hat Oberleutnant Waldhauſer trotz ſchwerſter feindlicher Abwehr große Erfolge erzielt.

Schneeräumtrupps verſtärkt

Mit modernſtem Gerät ausgerüſtet.

Die ſtändige und ſichere Befahrbarkeit aller wichtige Straßen mit Kraftfahrzeugen erfordert im öſtlichen Winter die Durchführung beſonderer Maßnahmen. Der hoh Schneefall macht den Einſatz von Schneeräumtrupp mit neuzeitlichen Räumgeräten erforderlich. Bereits in zwei Wintereinſätzen haben ſich die Schneeräumtrupps auf allen Kriegsſchauplätzen bewährt und ganz beſonders in ſchneereichen Gebieten wie in Norwegen, Polen und auf dem Balkan als unentbehrlich erwieſen. Seit dem letzten Winter iſ die Zahl der Schneeräumtrupps ſtark erhöht worden. Weitere Neuaufſtellungen ſind zum Einſatz in den ſchneereichſten Monaten des Oſtwinters noch vorgeſehen, ſo daß für den Kampf im Oſten noch in dieſem Winter bedeutend meh Schneeräumtrupps zur Verfügung ſtehen als im vorigen Winter vorhanden waren.

Die Schneeräumtrupps ſind mit Schneepflügen ausgerüſtet, die ein Gewicht von vielen hundert Kilogramm haben Die Schneepflüge ſind aus ſtärkſtem Material gefertigt und ſ konſtruiert, daß ſie beim Auftreffen auf ein feſtes Hinderni im Wege, wie Steine, Pfähle oder ähnliches, nachgeben können um nicht den ganzen Schneepflug zu zerreißen. Als Schub fahrzeuge benutzen ſie Perſonenkraftwagen oder Laſtkraftwagen. Allerdings dienen die Perſonenkraftwagen vor allen als Erkundungsfahrzeuge und zur Streckenkontrolle und werden vorwiegend nur bei Neuſchnee oder niedrigen Schneelage zu Räumarbeiten herangezogen. Der Dienſt der Schneeräumtrupps im ruſſiſchen Winter ſtellt hohe Anforderungen an Menſchen und Material, ſo daß nur ausgeſucht wetterharte und geſunde Soldaten und einwandfreies Gerä den notwendigen Anſprüchen genügen.

Singapurs Verteidigungsmöglichkeiten

1937/38 wurden vor Singapur größere britiſche Flottenmanöver abgehalten, die Japan die Uneinnehmbarkeit Singapurs beweiſen ſollten. Iſt Singapur wirklich uneinnehmbar? An die Beantwortung dieſer Frage iſt jetzt die japaniſche Wehrmacht herangegangen und die erſten japaniſchen Einheiten ſind auf dem Weſtteil der Inſel Singapur erfolgreich gelandet worden. Damit tritt der Endkampf um die ſtark befeſtigte britiſche Zwingburg in ihr letztes Stadium, wenn auch ohne Zweifel erbitterte und heftige Kämpfe geführt werden müſſen, bis Singapur den ſicher zähen **Widerſtand** leiſtenden Briten entriſſen worden iſt.

Zwei Millionen Menſchen in der Feſtung.

Als die Japaner den erſten Eckpfeiler des britiſchen Feſtungsdreiecks Port Darwin—Singapur—Hongkong, Hongkong eroberten, wurde es bereits erſichtlich, daß die britiſchen Feſtungen, die ſtark nach der Seeſeite hin befeſtigt ſind, nach der Landſeite hin um ſo empfindlicher ſind. Wie für Hongkong gilt das gleiche für Singapur, die etwa 40 Kilometer lange und 25 Kilometer breite Inſel, die vom malaiiſchen Feſtlande durch den etwa 1,5 Kilometer breiten Meeresarm, die Johore-Straße, getrennt iſt. Die Stadt Singapur ſelbſt liegt im Südoſten der 562 Quadratkilometer großen Inſel und wird von 350 000 Einwohnern bewohnt, während die geſamte Inſel 550 000 Menſchen beherbergt. Allerdings iſt die Einwohnerzahl Singapurs durch die vielen hinzugekommenen Flüchtlinge auf etwa zwei Millionen Menſchen vergrößert worden, ſo daß ſich für das Feſtungsgebiet eine Kriſe in der Ernährung und Trinkwaſſerverſorgung gebildet hat.

Die ſtarken Forts auf der Seeſeite.

Die Forts und ſtarken militäriſchen Befeſtigungen befinden ſich in erſter Linie auf den Inſeln und dem Feſtland im Süden und Oſten von Singapur. Nach der Malaiiſchen Halbinſel hin haben die verkalkten und überheblichen britiſchen Generale und Admirale in ihrem ſträflichen Leichtſinn es unterlaſſen, Befeſtigungen anzulegen, weil ſie mit einem Angriff von der Landſeite her niemals gerechnet haben. Das rächt ſich jetzt, und Befeſtigungsarbeiten, die jetzt in aller Eile durchgeführt werden, dürften zu ſpät kommen. Der große Kriegshafen befindet ſich im öſtlichen Teil der durch einen künſtlichen Steindamm zerſchnittenen Johoreſtraße. Dieſer Eiſenbahndamm verriegelt den ohnehin verſchlammten und flachen weſtlichen Ausgang der Straße, und die Kriegsſchiffe müßten, wenn ſie die Malakkaſtraße erreichen wollten, um die ganze Inſel herumfahren. Hier lag auch das mächtige 60 Meter breite und 300 Meter lange Schwimmdock für Schlachtſchiffe bis zu 55 000 Tonnen, das durch japaniſche Bomben verſenkt wurde. Von den unterirdiſchen Treibſtofflagern der Inſeln führen beſondere Zuleitungsrohre zum Kriegshafen. Der Kriegshafen wurde wertlos, als die japaniſchen Truppen und die japaniſche Artillerie gegenüber der Inſel Singapur aufmarſchiert waren, abgeſehen davon, daß England nicht genügend Kriegsſchiffe mehr beſitzt, um einen erfolgreichen Seekrieg im Fernen Oſten führen zu können. Die ſtärkſten Forts, mit Geſchützen bis zu Kalibern von 38 und 45 Zentimeter beſtückt, ſind in die Hügel von Seletar hineingebaut worden, die ſich weſtlich der Stadt Singapur erheben. Außerdem ſind die der Küſte vorgelagerten kleinen Inſeln in ſtarke Forts verwandelt, von denen aus angreifende Seeſtreitkräfte ſchon weit draußen auf offener See beſchoſſen werden können. Ferner ſtarrt die Küſte der Inſel von Tankfallen, Minenſperren, MG.-Neſtern, Drahtverhauen und anderen Mitteln der modernen Abwehr. Die Luftſicherung des Hafens konzentriert ſich auf drei Militärflugplätze im Weſten und Norden der Inſel, die von der japaniſchen Luftwaffe zum größten Teil unbrauchbar gemacht worden ſind, während die Sicherung nach der offenen See zu auf Pulau Ubin, den Befeſtigungen um die Garniſonſtadt Changi und jenen auf dem malaiiſchen Feſtlande liegt, zum Teil vielmehr lag. Denn auf dem Feſtlande der Malaiiſchen Halbinſel befinden ſich keine britiſchen Stützpunkte mehr, und auf der Inſel Pulau Ubin ſind bereits japaniſche Truppen gelandet.

30 Millionen Pfund rentieren ſich nicht.

Ueber 30 Millionen engliſche Pfund ſind in die Befeſtigungsanlagen der britiſchen Zwingburg im Fernen Oſten hineingepulvert worden. Trockendocks, Werft- und Hafenanlagen, Schwimmdocks, Oeltanks, Flughäfen und militäriſche Vorwerke ſind im Laufe der Jahre erbaut worden. Aber ſchon heute kann man ſagen, daß ſich dieſe Unſummen für die britiſchen Plutokraten nicht rentieren, weil ſie nicht fähig waren, einen Angriff von der Landſeite her in den Bereich der Möglichkeiten zu ziehen und ihre Schlachtſchiffe ohne Flugzeugſicherung ſinnlos geopfert wurden, ein um ſo ſchmerzlicherer Verluſt nach der Vernichtung der Pazifikflotte der USA. in Hawai.

Unſer Todt

Einer der Beſten wurde uns entriſſen.

Warum ſind es gerade immer die Beſten, die das Schickſal grauſam aus unſeren Reihen reißt? Es iſt noch gar nicht lange her, da trugen wir unſeren Udet zu Grabe, und bald darauf Mölders und dann den Generalfeldmarſchall von Reichenau. Und nun hat der Tod nach Fritz Todt gegriffen und ein Leben jäh ausgelöſcht, das in vollſter Blüte ſtand, hat einen Mann abgerufen, der mit unſerer Zeit durch ſein Schaffen und Planen aufs engſte verbunden iſt und dem das Leben noch große Aufgaben zugedacht hatte. Fritz Todt war gewiſſermaßen die Verkörperung unſeres Zeitalters. Er verband in ſich das Genie mit ſoldatiſcher Haltung und politiſchem Denken. Dieſe Eigenſchaften, die ſich ſelten in einem Menſchen ſo vereinen, wie es bei Fritz Todt der Fall war, machten ihn zum engſten Mitarbeiter und Freund des Führers und befähigten ihn, den tiefen und weitgreifenden Gedanken, dem Wollen und den Plänen Adolf Hitlers Geſtalt zu geben.

Was Fritz Todt war und was wir an ihm verloren haben, das künden ſeine Werke. Noch über Jahrhunderte hinaus werden ſeine Autobahnen, deren Netz das Großdeutſche Reich überſpannt, ſeinen Namen nennen. Wenn aber dereinſt die Vorgeſchichte dieſes Krieges aufgezeichnet und die Ereigniſſe des deutſchen Lebenskampfes aufgeſchrieben werden, dann wird immer wieder der Name Fritz Todts zu nennen ſein, jenes Mannes, der im Rahmen des Vierjahresplanes in die deutſche Bauwirtſchaft Syſtem brachte, der in gewaltiger Zuſammenfaſſung aller verfügbaren Kräfte für Bewaffnung und Munition der deutſchen Wehrmacht ſorgte, der den unbezwinglichen Wall gegen Weſten ſchuf, um die deutſche Flanke zu ſichern, der von Kirkenes bis zur ſpaniſchen Grenze einen Gürtel von Stützpunkten und Befeſtigungen größten Ausmaßes von Flugplätzen, Marinebaſen, Schutzhäfen für U-Boote, Straßen- und Eiſenbahnnetze ſchuf.

Wohl dem Menſchen, deſſen Werke ihn überleben! Er wird unſterblich, und immer wird ihn die Nation als einen ihrer Beſten ehren und ihn zum Maßſtab allen Schaffens und Strebens nehmen. Alle Aufgaben, die der Führer Dr. Todt zugewieſen hatte, fanden in ihm ihren Meiſter. Seine organiſatoriſche Begabung verband ſich mit einem kühnen Schaffensgeiſt und einem tiefgehenden techniſchen Wiſſen.

Seit 1922 ſtand Fritz Todt an der Seite Adolf Hitlers, für den der jähe Tod dieſes Mannes wohl der furchtbarſte Schlag iſt. Adolf Hitler hat den Mann und ſein Werk oft genug in ſeinen Reden gewürdigt. Er nannte ihn den größten Straßenbaumeiſter aller Zeiten, er rühmte die Kraft ſeines organiſatoriſchen Genies, er ſchätzte die nationalſozialiſtiſche Gründlichkeit. Für ihn war Fritz Todt Inbegriff des Tatmenſchen, der ſich der Nation verpflichtet fühlte, der alles dem Volke gab und ſtets mehr war, als er ſcheinen wollte.

Tief erſchüttert ſtehen wir an der Bahre des aus einem
wahrhaft ſchöpferiſchen Leben abberufenen Mannes
trauern ſeinen Tod, aber klagen wollen wir nicht,
wäre nicht im Sinne des Toten. Wir können ihm kei
Andenken ſichern, als ihm das Gelöbnis über das
rufen, daß wir ihm nacheifern wollen und da
ſtets Vorbild ſein ſoll.

Ehrende Nachrufe bei unſeren Verbün

Auslandsſtimmen zum Tode Dr. Todts.

Nach den aus Italien, Rumänien, Finnland,
aus der Slowakei, aus Dänemark und Schweden vor
Berichten hat dort die Kunde vom Tode des Reich
Dr. Todt ſtark beeindruckt. Die Blätter der verbün
der geben in beſondere herzlichen Worten ihrem
Ausdruck. Uebereinſtimmend unterſtreicht die Preſſe
genannten Länder die großen Verdienſte des Verſtor
als einer der größten Techniker, als ge
Organiſator und Konſtrukteur ſich in der
Welt einen Namen gemacht habe.

Die römiſchen Zeitungen veröffentlichen neben
lichen Lebensbeſchreibungen Bilder von dem ver
Miniſter und unterſtreichen den ſchweren Verluſt, den
bündete Deutſchland erlitten habe. Die Art der Au
der Nachricht vom Tode Dr. Todts in den Bukareſter
läßt erkennen, wie tief der Eindruck auf die
Oeffentlichkeit iſt. Die Meldung erſcheint mit gro
ſchriften auf der erſten Seite der Morgenblätter.
ſind die Hauptſpalten der Blätter dem Nachruf Dr.
widmet. Dr. Todt war auch in Kroatien, ſo wird
erklärt, zu einem Begriff der deutſchen Organiſations
worden. Ihm ſei es gelungen, die nationalſozia
Lebensgrundſätze in eine neue und einmalige Form
beits-, Bau- und Produktionsorganiſation umzuſe
ſlowakiſchen Blätter betonen, Dr. Todt werde in der
Geſchichte fortleben als einer der größten Männ
däniſchen Blätter heben das beſondere Intereſſe Dr.
den Aufbau der ſogenannten Vogelfluglinie im
zwiſchen Dänemark und Deutſchland hervor. Die
Stockholmer Preſſe bringt neben Photographien von
ausführliche Würdigungen ihrer Berliner Korreſpon

Ein leuchtendes Vorbild für im

Ritterkreuzträger Oberleutnant Heinrich Stenzel

Im Kampf gegen den Bolſchewismus fiel bei den
Abwehrkämpfen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront
kreuzträger Oberleutnant Heinrich Stenzel, Che
Radfahrerſchwadron.

An der Spitze ſeiner Schwadron gab er ſein ta
mutiges Leben in dem harten Kampf, in dem er nu
vor Augen ſah: den Sieg! Von ſeinen Soldaten ve
er ihnen immer ein Führer und Vorkämpfer, ein le
Vorbild bei zahlreichen Stoß- und Spähtruppunterne
das ſie auch in ſchweren Stunden mit Siegeszuver
ſtärkte. Seit Beginn des Oſtfeldzuges kämpften ſie un
Führung mit großem Angriffsſchwung und Draufgä
und vollbrachten entſcheidende Leiſtungen. Viele Er
Diviſion ſind für immer ruhmreich mit dem Namen
leutnants Stenzel verbunden. Er trägt das Ritter
ihm am 22. Dezember 1941 verliehen worden war, fü
und ſie waren ſtolz auf ihn. Nun hat er Abſchied
von ihnen, ſein Geiſt aber und ſein leuchtendes Vorb
bei ihnen geblieben als treue Hüter ihrer weiteren

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme bei dem ſchweren Verluſt meines lieben und ſtrebſamen Sohnes, unſeres unvergeßlichen Bruders, des Gefr. Wilhelm Fick, ſagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten auf dieſem Wege unſern tiefgefühlten Dank.

**Wwe. Emmi Fick
und Kinder**

Bad Bramſtedt,
den 10. Februar 1942.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Schneeräumung

Die Anlieger der Hauptverkehrsſtraßen: Altonaer Straße, Bleeck, Kirchenbleeck, Landweg, Kieler Str., Segeberger Straße, Butendoor und Maienbeeck werden hiermit auf Grund des § 2 der Polizeiverordnung betr. Aenderung der Polizeiverordnung über die Straßenreinigung in der Stadt Bad Bramſtedt vom 20. Auguſt 1939 aufgefordert, die Fahrbahn der Straßen vom Schnee, ſoweit er locker liegt, zu reinigen. Der Schnee iſt entweder abzufahren, oder auf dem Hofe, dem Vorplatz oder im Garten zu lagern.

Nichtbefolgung dieſer Anordnung zieht Beſtrafung nach ſich.

Bad Bramſtedt, den 9. Febr. 1942

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**

Krankenbeförderung

In Bad Bramſtedt iſt ein **neuer DRK-eigener Kranken-Transportwagen** aufgeſtellt.

Transportanmeldungen an DRK.-Helfer (Gärtnereibeſitzer) Otto Kruſe in Bad Bramſtedt **(Fernruf: Bad Bramſtedt Nr. 90)** oder an DRK.-Oberwachtführer Kurt Hoffmann in Bad Bramſtedt **(Fernruf: Bad Bramſtedt Nr. 28).**

Für jeden Transport wird ein Begleiter oder eine Begleiterin aus dem Deutſchen Roten Kreuz geſtellt.

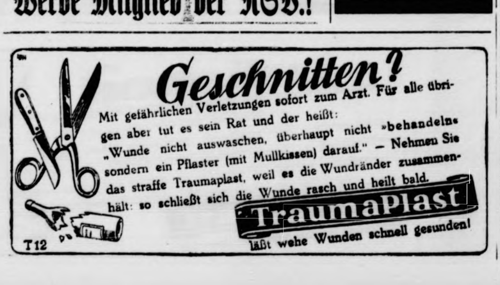
Transportkoſten nach genehmigter Gebührenordnung

Deutſches Rotes Kreuz
Kreisſtelle Segeberg.

Stationsfrauen
oder -mädchen
für die Verpflegung der
Lazarettinſaſſen
ab ſofort geſucht.
Rheumaheilſtätte

Werde Mitglied der NSV.!

unbedingt
rezepttreu
REEMTSMA
SORTE
„R6"
o/M
doppelt
fermentiert
4₰


Geſchnitten?

Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein Rat und der heißt: „Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht »behandeln« sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf." — Nehmen Sie das straffe Traumaplast, weil es die Wundränder zusammenhält: so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden!

T12

Die Heimat iſt bei ihnen

aus der Winterſachenſammlung trafen in vorderſter Stellung ein.

Erlebnisbericht von Gefr. Fritz Hain.

Als ſowjetiſche Spähtrupps unvermutet in der Flanke der illon am Rande der zugefrorenen Seen auftauchten und ſich ihren Schneeſchuhen im reifüberkruſteten Uferſchilf wie plumpe Eisbären vortaſteten, lag nur die dünne Sperr- der Pendelpoſten am vereiſten Fluß.

Tags darauf: **Alarmmeldung!** Einheiten der ſibiri- Winterarmee ſind durchgebrochen und verſuchen, zur llbahn vorzuſtoßen. Kurze Beſprechungen der Komman- re! Ein Bataillon muß abgeſtellt werden. Alles nur ndwie Entbehrliche an Uebermänteln, Decken und Woll- en wird den Kameraden mitgegeben, die nun nächte- ng keine durchwärmten Bunker und kein ſchützen- Dach mehr über dem Kopf haben werden. Die Soldaten ſſen, was das bedeutet.

Hier, Karl, ſind die Ueberhandſchuhe", ſagt einer der ückbleibenden. „Es geht ſchon mal ohne Decke, unſer nker iſt warm genug", ſagt ein anderer.

Das Bataillon wird verlaſtet. Nach längerer Fahrt durch eiſige Froſtnacht halten die weißgetünchten Laſtkraftwagen. froſtkalte Schnee kreiſcht unter den langſam mahlenden dern der Wagen wie ein Lebeweſen und knirſcht nun unter Füßen der pommerſchen Soldaten, die ſich Gruppe für uppe in die Bereitſtellungsräume vortaſten.

Tief ſteht zwiſchen reifüberlaſteten Birken die fahle ermorgenſonne hinter hellen Schneewolken. Silbergrau mert das Licht. Bewegungslos hocken aufgepluſterte hen im Geſtrüpp. Starr und unwirklich — wie eine japa- Porzellanmalerei — liegt die Eislandſchaft am Fluß den Soldaten.

Der Winterkrieg in ſeiner härteſten Form beginnt! Schritt Schritt wird der Feind zurückgedrängt. Schneebunker Zelte ſind die Heimſtatt der Soldaten, Mäntel, Decken inziger Wärmeſchutz. Die wenigen kleinen Spezialöfen pfen vergeblich gegen die unerbittliche Kälte, die durch jede und durch jede Lücke dringt, den Körper lähmt und die eder zum Erſtarren bringt. Wohl dem, der eine Pelzweſte t!

Ein paar Tage ſpäter: die Soldaten trauen ihren Augen, als von der Rollbahn her drei Schlitten mit „Hüh" und t" zu ihnen in die Feldſtellung kutſchieren. Auf dem Bock Kameraden vom Regiment. Hallo und ſtaunende Be- ßung! Die Fahrer deuten freudeſtrahlend und mit geheim- llen Geſichtern hinter ſich auf die hochgetürmte Schlitten- — — Pelze! — Unglaublich faſt ſtehen die Männer des illons davor: „Das ſoll für uns ſein?"

Ja, denkt nur", erzählt Karl, der Fahrer des erſten ittens, während die kleinen Panjepferde ſchnaufend mit Hufen im Schnee ſcharren, „zwiſchen den Zügen, die die llen bringen, den Kraftſtoff und die Verpflegung, ſtan- geſtern zwei Waggons mit der Kreideaufſchrift: „Woll- ende des deutſchen Volkes". Die Diviſion hat An- ſung gegeben, zuerſt für euch hier draußen das Wärmſte Beſte herauszuſuchen. Da haben wir denn gleich ange- nnt und ſind die Nacht durch gefahren."

Inzwiſchen kommen auch die Offiziere heran. Es wird lange gefackelt. Jede Gruppe erhält Pelze, Mäntel Decken und Fußſäcke. Es bleibt keine Schneehütte, kein Zelt in denen nicht ein paar warme Sachen dazugekommen ſind. Ein grauer Offiziersmantel, mit Pelz gefüttert, iſt dabei, auf deſſen Knöpfen noch eine Krone glitzert. Sicher hat er ſchon einmal hier im Oſten einem Soldaten Wärme und Schutz geſpendet. Ein alter Feldwebel, der den Mantel ſeines Rheumas wegen vom Kompaniechef ſelbſt verpaßt erhalten hat findet beim Anproben in der Taſche einen Brief, zieht ihn heraus und lieſt:

„An einen Soldaten der Oſtfront! Dieſen Mantel trug mein Mann im Weltkrieg. Er kämpfte mit ſeinem Regiment im Oſten und fiel 1916 bei Sapolje. Möge Ihnen der Mantel Schutz geben und Sie daran erinnern, daß wir in der Heimat mit allen guten Wünſchen und Gedanken bei Ihnen ſind, in Ihrem ſchweren Kampf dort draußen. — Frau Urſula Charlé."

Die Soldaten faſſen ihre Sachen und kehren ſtill in ihre Hütten und Schneebunker zurück. Sie ſpüren ſtärker denn je: die Heimat iſt bei ihnen. Jede Spende, jeder Pelz und jedes wärmende Stück iſt ein Unterpfand des Dankes und ein Bauſtein zur Brücke, die ſich feſt gefügt und unzerſtörbar von der Front zur Heimat ſpannt.

Java, die Inſel der Fruchtbarkeit

Die volkreichſte große Sundainſel.

Nach japaniſchen Berichten wird gegenwärtig Java fieberhaft als die letzte Hauptverteidigungsſtellung der noch verbliebenen engliſchen, amerikaniſchen und niederländiſch-indiſchen Truppen ausgebaut.

Java iſt bekannt als die Inſel farbigſter Tropenromantik, wie ſie auf der Bühne und in der Literatur wiederholt zur Darſtellung gelangte. Groß iſt auch die Bedeutung und Fruchtbarkeit der dort heimiſchen, uralten Kultur. Sie entfaltete ſich durch vorderindiſche Einwanderer im 8. bis 10. Jahrhundert zu höchſter Blüte und fand in mächtigen Reichen mit prachtvollen Tempelbauten ihren Ausdruck. Im Batiken und Holzſchnitten ſowie Schmieden von Eiſen und Edelmetallen ſind die Javaner, von Beruf zumeiſt Reisbauer, heute noch ſehr geſchickt. Ihre Sprache und Literatur, Theater, Tanz und Muſik umfaſſen viele wertvolle Kulturelemente. Manche davon haben ſogar Europa zu beachtenswerten Neuſchöpfungen angeregt. Berühmt ſind namentlich das javaniſche Theater, das neben tänzeriſchen Pantomimen, die mit alten kultiſchen Tanzmasken aufgeführt werden, das traditionelle Schattentheater hervorbrachte; ferner die kunſtvollen Hoftänze in wundervollen Koſtümen und die eigenartige Gamelanmuſik.

Es handelt ſich bei Java um die kleinſte, aber am beſten entwickelte und bevölkerungsreichſte der Großen Sunda-Inſeln von 131 611 Quadratkilometer Flächeninhalt mit der Inſel Madura und einigen kleineren Nebeninſeln. Am äußerſten Südrande des Malaiiſchen Archipels gelegen, bildet Java mit den Inſeln Flores und Timor den letzten Sperriegel, der den Japanern zwiſchen Auſtralien und Sumatra das Vordringen in den Indiſchen Ozean verwehrt. Darum ſoll auch dieſes Eiland unter allen Umſtänden gehalten werden.

Java wurde bereits 1520 durch die Portugieſen entdeckt, die ſeit 1596 von den Niederländern vertrieben wurden. Die eingeborenen Fürſten wurden allmählich von dieſen unterworfen. Von 1811—1816 war die Inſel in engliſchem Beſitz. Der letzte große Eingeborenenaufſtand erfolgte dort unter Dipo Negoro von 1825—1830. Im Jahre 1926 kam es auf Java zu blutigen Kommuniſtenunruhen. Dieſe fanden auf der überaus dicht beſiedelten Inſel reiche Nahrung. Ihre Bevölkerung beträgt heute etwa 40 Millionen Köpfe, darunter viele Europäer, Chineſen, Araber und andere handeltreibende Orientalen. Die eingeborenen Malaien zerfallen in die mohammedaniſchen Sundaneſen, die eigentlichen Javanen, ſowie die Baduwi und Tenggereſen. Ausgezeichnete Soldaten und tüchtige Seefahrer ſind die Madureſen. Die dichte Beſiedlung Javas beruht auf der ungeheuren Fruchtbarkeit des Landes, die ſtellenweiſe auf den Quadratkilometer mehr als 800 Menſchen ernährt.

Von unbedeutenden anderweitigen Ablagerungen abgeſehen, iſt die Inſel aus jungtertiären Geſteinen aufgebaut. Dabei entſtanden nicht weniger als 120 Vulkane, von denen vierzehn heute noch tätig ſind. Das Klima Javas iſt tropiſch bei reichlichen Niederſchlägen. Die Pflanzenwelt iſt nach Höhenlagen abgeſtuft. Bis 700 Meter wechſeln Grasflächen mit tropiſchen Wäldern, die viele Palmen aufzuweiſen haben. In den Höhenlagen ſind Raſamalbäume, Eichen und Lorbeergewächſe bezeichnend. Die artenarme Tierwelt Javas gehört zu orientaliſchen Regionen und iſt mit der Sumatras verwandt. Unter ſtrengem Jagdſchutz ſteht das einhörnige Nashorn, doch kommen auch Banteng und Leopard noch auf Java vor. Ferner findet man dort das Bindenſchwein, den Tiger und 337 Brutvogelarten. Arishirſch, Flußpferd, Tapir, Schweinsaffe und wahrſcheinlich auch der Orang-Utan ſind bereits ſeit der Eiszeit auf dieſer Inſel ausgeſtorben. Zuſammenfaſſend kann feſtgeſtellt werden, daß Java zu den wertvollſten niederländiſchen Kolonialbeſitzungen gehört, die durch eine verblendete Emigranten-Regierung den Kriegsplänen der Angelſachſen geopfert werden ſoll.

Kriegsarbeitstagung der AO.

Die zur zweiten Kriegsarbeitstagung in Berlin verſammelten Landesgruppenleiter der Auslands-Organiſation der NSDAP. waren auf Einladung von Reichsminiſter Dr. Todt unter Führung von Gauleiter Bohle Gäſte im Ingenieurheim Berlin. Reichsminiſter Dr. Todt gab einen Ueberblick über den Kriegseinſatz und die Ziele der großdeutſchen Technik.

Am Freitag empfing Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley in ſeiner Berliner Dienſtſtelle die in Berlin verſammelten Landesgruppenleiter der AO. und die Kreisleiter der Seeſchiffahrt. Dr. Ley ſchilderte die Eindrücke, die er aus ſeiner zur Zeit im Gang befindlichen Fahrt durch die deutſchen Betriebe täglich gewinnt. Ueberall ſei ein Steigen der Arbeitsleiſtung feſtzuſtellen und überall bekundeten die Betriebsführer und ihre Gefolgſchaftsmitglieder ihre Einſatzbereitſchaft und Treue zum Führer und zu ſeinen Soldaten.

Anſchließend leiſteten die Teilnehmer der Arbeitstagung einer Einladung des Reichsminiſters Dr. Goebbels Folge. Der Miniſter gab den für die Arbeit der Partei im Ausland verantwortlichen Männern einen ausführlichen Ueberblick über die militäriſche und politiſche Lage und entwickelte ihnen im Anſchluß daran die ſich für ihren Tätigkeitsbereich ergebenden beſonderen Aufgaben.

Im Mittelpunkt der Arbeitstagung ſtand eine grundlegende Rede von Gauleiter Bohle

Die Wette im Dorfkrug / Erzählung von Waldemar Kabus

Viel fehlte nicht mehr, und der Schleucher Max konnte n 40. Geburtstag feiern. Wer aber glaubte, daß es mählich in ſeinem Blut ruhiger werden müßte, der uſchte ſich arg. Da war noch das gleiche Rumoren wie und oft genügte ſo ein kerniger Jauchzer nicht, dem erzen Luft zu machen, wenn er auf ſeiner Langholzfuhre und die Beine in den Langſchäftern herabbaumeln. Die Pferde wußten wohl ſchon Beſcheid, wenn ein uchen nach den hellen Tönen des Jodlers in der Bruſt Menſchen zurückblieb. Da ſtanden ſie dann bei jedem ſthaus ſtill, machten ſo dumme Geſichter wie möglich taten, als müßten ſie eben nur mal verſchnaufen die Fliegen ſcheuchen.

Und der Schleucher Max konnte nicht anders, die rde und der liebe Gott wollten es nun mal ſo. Er ab, ſchnäuzte ſich in ſein großes rotes Taſchentuch, as er zwiſchendurch auch Harz oder Wagenſchmiere te, wie es ſich traf, und ging in die Schenke.

Wenn alſo der Max ſeinen Tag hatte, und boshafte ngen behaupteten, den habe er ſiebenmal in der Woche, konnte es ſchon vorkommen, daß ſein Durſt unlöſchbar ien. Schuld waren nur die verflixten Pferde. Aber at ihnen nichts, wenn er auch von Gaſthaus zu Gaſt- wilder mit der Peitſche knallte. Der Max und ſeine rde! Die kannten das ſchon und ſchnauften einander zu, wenn die Fahrt zu Ende ging: „So, jetzt iſt's Der Max ſchnarcht auf dem Wagen wie ein richtiger hrknecht!"

So lebte denn der Schleucher Max dahin, ohne Weib, Kind, nur mit ſeinen Pferden und dem Bier ver- ratet, und nicht weniger auch mit dem rauſchenden und dem langen Holze, das er zu Tale fuhr.

Nun hatte man aber in dem Dorf, in dem der leucher eine Kammer hatte, des Abends ſeine müden der auszuſtrecken, eine üble Angewohnheit: man wet- am Wirtstiſch. Wenn den einen der Gerſtenſaft kitzelte den anderen der Schnaps zu ſehr im Bauche brannte, ſchob er wohl die Nachbarn mit dem Ellenbogen eite und prahlte wichtigtueriſch: „Ich krieg's fertig, woll, ich! Ich rolle einen Baumſtamm den „Grünen eig" runter, bis vor dem Gendarm ſein Haus! Jawoll, mach's!"

„Hach, ich nehme gleich drei Bäume! Wetten?"

„Drei? 'n Dutzend! Wetten?" überſchrie ſie ein dritter.

Und dann wurde gewettet. Haus und Hof und den agen dazu hätte man verlieren können, wenn es nach Eifer der Honoratioren, Bauern, Taglöhner, die hier- eine große Familie wurden, gegangen wäre. Nach nem ungeſchriebenen Geſetz aber durfte keiner über ſeine hältniſſe hinausgehen, das litt die Ehre nicht. Man nur ſeinen Spaß, den aber gründlich. Und wenn man Luſtiges ſo von Herzensgrund auf wollte und tat, ſollte der Schleucher Max nicht mit dabeiſein? Aber lich, der Ausgelaſſenſte war er!

Da hockte eines Abends das Schickſal auf Maxens em Buckel auf, ließ ſich nicht mehr abſchütteln, ritt vielmehr in eine völlig neue Bahn hinein.

Man ſaß wieder einmal recht fröhlich beiſammen, ſehr ich ſogar. Die Rauchluft war dick zum Schneiden, aber Männer fanden ſchon ihre Gläſer und den Mund auch. n ſie ſich auch nicht genau ſahen, ihre Stimmen chen das ſchon aus. Sie ſchrien ſich gegenſeitig an, ein Zarterer ſich hätte ein neues Trommelfell vom rrgott aufziehen laſſen müſſen. Hier aber waren alle gut gegerbt, und man verſtand ſich ſo am beſten.

Schlug da auf einmal der Falbenbauer auf den Tiſch, die Gläſer hüpften: „Ein Weibsbild haben wir im Dorfe, das mag keinen Mann, die Gellert Lene. Kannſt ihr Wagenräder von Augen machen, die läuft dir nicht nach. Kann's ja nicht, hahaha!"

„Kann's ja nicht, hahaha!" wiederholten einige ſchwere Zungen.

„Geh, ſchäm dich, Falbenbauer! Ein unglückliches Menſchenkind ſo ins Gelächter zu bringen!" Der Schleucher Max ſprang auf. „Kann ſie am Ende dafür, daß ſie eine ſchiefe Hüfte hat, weil ſie als Kind dem Vater vom Kutſchbock gefallen iſt, he?"

Eine Weile blieb Schweigen. Drauf aber wieherte der Falbenbauer wieder ſein Gelächter und ſpottete: „Am End' gelingt's dir gar noch, Schleucher, mit dem Mädel anzubändeln! Bloß die ſchie— ſchiefe Hüfte! Hihihi!"

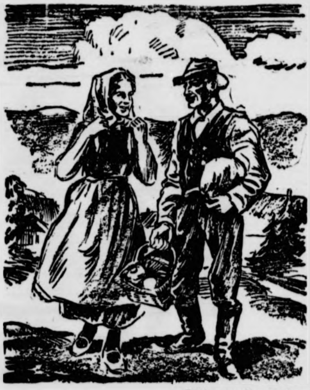
Und mit dem Gelächter hatte der Falbenbauer alle anderen auf ſeiner Seite: „Hahaha, hohoho, hehehe!" Die Lachtöne hakten ſich dem Schleucher ins Blut, und er begehrte auf. „Wetten!" ſchrie er, „wetten, daß ich dem Mädel einen Kuß gebe, wetten?"

„Ohne daß — daß du eine Ohrfeige dafür bekommſt?" Der Falbenbauer war bei der Sache. Alle waren ſie dabei! Hände ſchlugen zur Abmachung ineinander. Zahlen wurden genannt, Ziegen wurden geſetzt, Schweine, Hühner . . Ein kleines Anweſen hatte der Schleucher Max plötzlich, wenn er die Wette gewann. Wenn er ſie gewann! Sonſt konnte er wohl ſein Lebtag kein Glas Bier mehr trinken, ſo oft hatte er ſein Wort verpfändet. Ein wenig wehmütig war er darob, als er nach Hauſe ging. So hatte ihn der Wetteufel noch nie gehabt! Und alles eines Weibsbildes wegen. Dunkel ahnte er, daß er zum erſten Male in ſeinem Leben nicht mehr allein über ſein Schickſal beſtimmte. Und als der Schlaf nicht kommen wollte, dachte er an die Gellert Lene. Bis er plötzlich auf ſeiner Langholzfuhre ſaß, ſeine Pferde vor ſich. Als ſie ihm treuherzig zunickten, ſchlief er ein.

Nein, verwundert war die Gellert Lene nicht, als eines Abends der Schleucher Max plötzlich neben ihr ging. Sie hatten ja denſelben Weg vom Kaufmann nach Hauſe, das wußte ſie ſchon. Sie fand auch nichts dabei, daß der Mann ihr den ſchweren Einkaufskorb abnahm. Jeder ſagte es ja, der Max ſei ein guter Kerl. Er könne es nicht ſehen, wenn einer Pferde peitſche oder einen Hund ſchlage. Ein guter Kerl war er. So trug er eben auch ihren Korb, weil er merkte, daß es ſie anſtrengte, bergauf zu gehen mit der ſchlimmen Hüfte. Sie ſah ihn aus ihren ruhigen Augen an, ohne Arg, ohne Wunſch, ſo recht wie ein dankbarer Menſch den Bruder im anderen anſchaut.

Und dieſen Blick vergaß der Max nicht. Zuerſt wollte er ihm entlaufen, aber die ſtete Kraft dieſer Augen blickte aus trüben Bierlachen, blieb, wenn er früh mit verſtörtem Kopf erwachte, zerteilte den Rauſchnebel der Leidenſchaft, wenn die anderen ſpotteten, ob er nicht bald ſeine Wette gewinnen wolle.

Da blieb er ihnen allmählich fern. Jetzt kaufte er immer ſeinen Tabak bei dem Kaufmann, welchen auch Lene aufſuchte. Niemand in der Gegend hatte eine ſo gute Sorte wie er. Daß er das ſo ſpät erſt herausbekommen hatte! Und er holte ihn immer, wenn auch die Lene dort zu tun hatte. Dann gingen die beiden die ſteile Straße hinauf, er trug den Korb, ſie erzählte von dem, was ihr lieb, und er horchte ihrer Stimme wie fernen Glocken. Darüber wurde er anders und eigentlich glücklich. Sein Leben ohne dieſe Abende war ihm bald nicht mehr denkbar, und doch hatte er in Gegenwart der Gellert Lene noch nicht ein einziges Mal wie ſonſt bei bunten Schürzen empfunden, und auch nicht mit rechnendem Kopf an den Ausgang ſeiner Wette gedacht.



Zeichnung: Grunwald

Sie ſah ihn aus ihren ruhigen Augen an, ohne Arg, ſo recht wie ein dankbarer Menſch den Bruder im anderen anſchaut.

Dafür aber taten das die anderen. Den einen reute ſeine Ziege, den anderen das Schwein, das Huhn, der Fünfzigmarkſchein — Herrgott, man ſollte doch vorſichtiger ſein mit dem Wort, wenn man Bier und Schnaps erſt im Kopfe ſpürte! Da hatte man's. Die Lene und der Max liefen miteinander. Wer hätte je gedacht, daß der Schleucher Max ſchwärmeriſch wie ein Sechzehnjähriger neben dem Mädel einhergehen würde. Wie eine Heilige ſchaute er ſie gar an! Man konnte es ſich an den Fingern ausrechnen, wann er die Wette einkaſſieren durfte.

Das Aufgebot von Max und Lene ſchlug nicht mehr ſonderlich ein, man hatte es erwartet. So ein Pfiffikus, der Schleucher, heiratete ſeine Wette! Wenige Tage vor der Hochzeit kam der Max endlich wieder einmal in den Dorfkrug. Alle zogen die Hälſe ein, nun würde er ſeinen Gewinn fordern!

„Mir hat da was von einer Wette geträumt!" begann der Schleucher. „So ein Unſinn, die Gellert Lene ſollte ich küſſen, wie man eben ein Mädchen küßt. Die Gellert Lene, die mit der ſchiefen Hüfte! Nee, was man für Unſinn träumt! Die Lene wird doch meine Frau! Da brauch' ich doch um einen Kuß nicht zu wetten. Ich verkauf' doch meine Frau nicht für 'ne Ziege, 'n Huhn, 'ne Gans. Der Schleucher Max nicht! Was man doch für blödes Zeug träumt!"

„Hei, war das ein Jubel. So luſtig wurde es wie nie, wenn ſich einer von ſeiner Junggeſellenzeit loskaufte. Gut ſchmeckte der Schnaps, herrlich das Bier, aber jeder biß ſich auf die Zunge, wenn ſie nach einer Wette ſchmeckte. Denn wer weiß es, ob der Schleucher Max immer zum Träumen aufgelegt war.

So ein Kerl, leben ſoll er, hahaha!

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

9. Fortſetzung

Da iſt Ruth heraufgekommen.

„Es wäre netter, wenn Sie ſo etwas nicht ſagten. Der Profeſſor iſt verheiratet."

„Verheiratet, verheiratet, was ſagt das ſchon?"

Antonia Donati hatte Augen, in denen eine Miſchung von Trotz und Eiferſucht funkelte.

„Er iſt nicht glücklich dabei, ich weiß es. Alle Welt weiß es, jeder ſagt, er mache ſich nichts aus ihr."

„Wer iſt jeder, Antonia? Mit wem ſprechen Sie über Profeſſor Teſſaks Frau?"

Ruth Allen fragte ruhig und beſtimmt und begreift nicht, weshalb ihr Herz ſo ſonderbar ſchwer wird bei dem Gedanken an die Frau Teſſaks. Sie weiß es doch, daß er verheiratet iſt, hat es immer gewußt, warum trifft ſie dies nun plötzlich?

Antonia Donati ſah wie ein verſtocktes Schulkind an Ruth vorbei.

„Ich habe gefragt den Pförtner an der Akademie, der kennt Frau Teſſak ſehr gut. Und hat geſagt, daß Teſſak ſich nichts aus ihr macht. Der iſt hinter Ihnen her — ſchon lange. Er ſieht ja nur noch Sie im Atelier —"

„Mich ſoll er anſehen? Aber Antonia. Dazu gebe ich ihm doch gar kein Recht."

Ruth Allen wollte lachen, aber es kam nicht frei heraus. Es ſaß etwas in ihrer Kehle und nahm ihr die Stimme. Aber ſchnell hatte ſie ſich wieder in der Gewalt:

„Wir wollen nicht mehr darüber reden, das iſt beſſer. Und ſchon gar nicht von mir, nein? Und wir wollen nicht vergeſſen, daß Teſſak verheiratet iſt."

„Klar, Antonia. Ruth Allen hat Recht. Legen Sie Ihre Eiferſucht zu den Akten und kommen Sie an mein Herz!" Der junge Kollege, etwas beſchämt, weil er von Ruth über einer Klatſcherei ertappt worden war, verſuchte die ganze Sache ins Komiſche abzubiegen, und Ruth war ihm dankbar dafür. Aber es blieb doch ein Stachel in ihr ſitzen.

Profeſſor Teſſak? Daß er ſie merkwürdig anſah, hatte ſie ja ſelber ſchon gemerkt, aber daß bereits darüber geſprochen wurde? An den Profeſſor Teſſak durfte man doch eigentlich gar nicht anders denken als ehrfurchtsvoll — nicht ſo — ſo wie Antonia Donati!

Ruths Hände haben richtig gezittert, als ſie wieder mit ihrer Arbeit begann. Und aus dem Pferdebuſt iſt nicht mehr viel geworden. Ruth konnte ſich nicht mehr recht konzentrieren. Da hat ſie es aufgegeben und iſt nach Hauſe gegangen.

Müde ſtreckt ſie ſich aus und macht die Augen zu. Sie mag nicht mehr denken. Es iſt ja auch langſam Zeit, ins Bett zu gehen.

Aber Ruth Allen weiß, daß ſie morgen früh nicht ſo unbefangen und fröhlich ins Atelier gehen wird wie ſonſt.

6. Kapitel

Ja, der Bildhauer Profeſſor Teſſak iſt verheiratet. Vor nun faſt zwanzig Jahren hatte er in Wien, gerade als er im Begriff war, bekannt zu werden, als man anfing, auf ſeine Arbeiten, ſeinen Namen zu achten, als die erſten großen Aufträge für ihn einliefen und ſich reichlich lohnten, ſeine zukünftige Frau kennengelernt. Und hatte ſich Hals über Kopf in das wirklich reizende Wiener Mädel verliebt, ſo ſehr verliebt, daß er bereit war, jede Dummheit für es zu begehen.

Trotzdem glaubte man im Kreiſe ſeiner Freunde nicht, daß er die Dolly Gſchwinderer heiraten würde — grade die Dolly nicht. Wenn ſie auch ſüß war und keck, wie nur eine Wienerin es ſein kann — eine Frau für den Bildhauer Teſſak war ſie niemals. Eine kleine Freundin ſchon eher. Teſſak war überhaupt bekannt dafür, daß er ein weites Herz hatte und Frauenſchönheit gegenüber oft allzu entgegenkommend. Ohne Freundin konnte man ihn eigentlich nicht, ohne irgendeine hübſche elegante Frau an ſeiner Seite war er nicht denkbar und wäre ſich, wie er ſelber im Scherz ſagte, „nicht wie er ſelbſt, ſondern wie ein armes Waiſenkind" vorgekommen. Ich brauch das nun mal — ein biſſerl Verliebtheit, ein biſſerl Flirt, Herzklopfen, nachſteigen, Erfolg — ſonſt iſt das Leben zu fad für mich. Heiraten? Oh je, ja — ſpäter einmal. Viele Frauen hatte er erobert, viele höflich und ohne allzugroßen Schmerz wieder verabſchiedet, und keine iſt ihm böſe geweſen — an Dolly Gſchwinderer iſt er hängen geblieben. Denn für Dolly war er die große Chance.

Dolly Gſchwinderer, deren Mutter eine Tabaktrafik am Ring hatte, hat eigentlich Tänzerin werden wollen. Aber dazu hat das Talent nicht gereicht. Doch die Stimme war hübſch, das Mädel noch mehr — und Theater mußte es unter allen Umſtänden ſein. Alſo iſt ſie beim Chor der Operette gelandet. Mit ſechzehn Jahren hat ſie dort angefangen — und mit ſechsundzwanzig war ſie immer noch dabei. Immer noch hübſch, immer noch keck und lebenshungrig, krampfhaft bemüht, auch immer noch ſo jung auszuſehen wie vor zehn Jahren. Das Leben genießend, wie es ſich nur erfaſſen ließ, und doch ohne jede Ausſicht, je einmal ſo leben zu können, wie ſie es ſich träumte, wie man es im Roman las, im Film ſah. Wo die hübſchen Mädeln die reichen Männer bekamen und große Damen wurden. Sie, die Dolly Gſchwinderer, hatte zwar ſchon reiche Freunde gehabt, aber noch keinen gefunden, der ſie geheiratet hätte.

Bis der Bildhauer Teſſak kam, der damals gerade Profeſſor geworden war.

Auf einem Faſchingsball lernten ſie ſich kennen, und Dolly war Frau genug, um zu erkennen, wie lichterloh der Mann ſich verliebte. Da handelte ſie zum erſten Male in ihrem Leben nicht nach ihrem Herzen, ſondern ſie ließ ihren Verſtand ſprechen. Sie hörte im Vorübertanzen eine Bemerkung: „Schau an, der Teſſak. Ein ſeſches Madel hat er ſich gefiſcht. Wenn die wüßt, was der für ein Goldfiſch iſt!"

Reich war er! Dolly wurde es richtig kalt — groß, gut ausſehend, verliebt — und auch noch reich? Eine Partie alſo — das große Glück. Alles in ihr begann zu fiebern. Sie mußte ihn haben. Seine Frau wollte ſie werden, ſorglos leben können, aufhören am Theater, nicht mehr jeden Pfennig umdrehen müſſen. Ein Auto, elegante Kleider, eine große Wohnung, vielleicht ſogar eine Zofe tanzten vor Dollys geſchloſſenen Augen einen wilden Tanz. Und als ſie dieſe Augen wieder zu dem Mann, der ſie im Arm hielt und gewandt mit ihr über das glatte Parkett glitt, aufſchlug, da war ihr Plan gefaßt.

Der Plan, den ſie in die Wirklichkeit umſetzte.

Sie fing den Mann, den ſie haben wollte, nach allen Regeln der Kunſt ein. Sie ſchürte ſeine Verliebtheit bis zur Glut, ſie ließ ihn hangen und bangen und zwiſchen Wünſchen und verſprochenen Erfüllungen ſchweben, ſie machte ihn verrückt und nahm ihm die klare Überlegung. Und ſchließlich gelang es ihr ſogar, ihn eiferſüchtig zu machen.

Sie tat mit einem Male, als ob ſie ſchon in aller Welt für ſeine erklärte Freundin galt, als man ſich daran gewöhnt hatte, den Bildhauer Teſſak nur noch an der Seite der ſüßen Dolly zu ſehen, als ſei ſie ſeiner überdrüſſig geworden. Sie intereſſierte ſich mit einem Male brennend für einen jungen Kollegen von der Operette, der weiter nichts hatte als ſein hübſches Geſicht, tat, als gäbe es keinen anderen Mann mehr für ſie auf der Welt.

Teſſak wütete! Das war ihm noch nie geſchehen, daß eine Frau, in die er verliebt war, ihm den Laufpaß gab? Bisher war er es immer geweſen, der jedes Verhältnis löſte, wenn es ihm an der Zeit ſchien. Und Dolly wagte es, ihn zu verletzen! Was dachte ſie ſich denn? Glaubte ſie, er wolle ſich zum Geſpött der Freunde machen laſſen? Wollte ausgelacht werden, weil ſie ihm durchgegangen war? War ein anderer Mann, nur weil er jünger war, mehr als er?

Es gab einen Rieſenkrach — und das Ende war, daß der Profeſſor Teſſak Dolly Gſchwinderer heiratete!

Und Dolly Gſchwinderer, ſüß, ziemlich dumm und nicht mehr ſo jung, wie ſie vortäuſchte, wurde über Nacht zu einer der auffallendſten Frauen Wiens.

Sie beherrſchte ihren Mann vollkommen. Sie brachte ihn dazu, ein Leben zu führen, das über ſeine pekuniären Verhältniſſe ging. Sie wollte den ſchönſten Wagen, die eleganteſten Kleider, die rauſchendſten Geſellſchaften. Sie wollte in jeder Premiere anweſend ſein und geſehen werden, ſie wollte reiſen, die Welt kennen lernen.

Und daß ihr Mann überhaupt noch zum arbeiten kam in den erſten Jahren ſeiner Ehe, verdankte er lediglich der Tatſache, daß er mit dieſer Arbeit ja das Geld verdienen mußte, das ſie verbrauchte.

Trotzdem wäre die Ehe nie ſo reſtlos unglücklich geworden, wie ſie es iſt, wenn Dolly nicht ſo über alle Begriffe hinaus eiferſüchtig geweſen wäre. Irgendein Inſtinkt ſagte ihr, daß ſie niemals die richtige Frau für den Bildhauer war, daß ſie ihm nie das ſein könnte, was er brauchte. Die übergroße Verliebtheit war ſchnell verraucht. Einen Erſatz hatte Dolly nicht zu bieten. Und von der Sekunde an fürchtete ſie nichts mehr auf der Welt als die Frau, die ihm einmal begegnen und für ihn alles bedeuten würde. Von dieſer Sekunde an beſtand Dolly Teſſaks Leben nur noch aus zwei Dingen, aus einem förmlichen Spionagenetz, das ſie um ihren Mann ſpann, und aus dem beinahe krankhaften Beſtreben, wenigſtens äußerlich jung und begehrenswert zu bleiben.

Stunden um Stunden verbrachte ſie mit der mißtrauiſchen Beobachtung ihres Mannes und vor dem Spiegel.

Das wurde auch nicht beſſer, als der Bildhauer eine Profeſſur an der Kunſtakademie in München annahm, eher noch ſchlimmer. Denn Dolly Teſſak haßte München. Es ſchien ihr ſo grob, ſo fad gegen Wien. Sie war fremd, niemand kannte ſie. Ihre Freunde, ihr ganzer Kreis blieb zurück, und ihr Mann kam täglich mit den netteſten und jüngſten Mädeln zuſammen. Seine Ateliers, ſeine Klaſſen waren überfüllt, der Profeſſor Teſſak war bald der angeſchwärmteſte Lehrer der Akademie.

Sein Leben änderte ſich mit einem Schlag. Mit Wien ließ er auch alles andere hinter ſich, was nicht zu ihm paßte. Seine Ehe war nur noch eine leere Form, die er nicht durchbrechen wollte, weil ſein ſtarkes Pflichtgefühl ihn zwang, bei der Frau zu bleiben, die er ſich genommen hatte — bald gegen ihren Wunſch, wie ſie ihm immer wieder einzureden verſuchte. Aber ſie durfte nicht mehr beſtimmend in ſein Leben eingreifen. Er gab ſich ganz der Kunſt hin.

Er nahm nur eine kleine Wohnung, es gab keine großen Geſellſchaften mehr und keine langen Reiſen, ſelbſt das große Auto blieb in Wien. Teſſak ſchaffte ſich einen Sportwagen an, den er ſelber fuhr, Schofför und alle überflüſſige Dienerſchaft wurden entlaſſen. Sie wurde nicht mehr gebraucht, denn der Profeſſor Teſſak lebte faſt ausſchließlich in der Akademie und in dem rieſigen Atelier, das man ihm in einem Seitenbau für ſeine großen Staatsaufträge zur Verfügung geſtellt hatte.

Arbeit, wieder und wieder Arbeit, kurze Erholung und Schlaf, daraus beſtand fortan ſein Leben.

Seine Frau?

Der ging es ja nicht ſchlecht. Sie hatte keine Sorgen und hatte nichts zu tun. Sie konnte den ganzen Tag auf einem Sofa liegen, in ſeichte Romane und Filmhefte vergraben. Sie konnte mit einigen Freundinnen, die es auch nicht anders hatten, Bridge ſpielen, klatſchen und promenieren. Sie konnte ſich wie früher elegant anziehen. Was wollte ſie mehr? Ihn? Seine Liebe? Die hatte nie, nie beſtanden. Darauf hatte ſie keinen Anſpruch. Er wollte ſeine Ruhe.

Bis Ruth Allen kam.

Ruth Allen, das ſchöne dunkle Mädchen mit dem großen Talent, das er formen, dem er vorwärts helfen durfte auf dem Weg zu Erfolg.

Der Bildhauer Teſſak liebte dieſe Ruth Allen, wie er noch nie in ſeinem Leben eine Frau geliebt hatte, und er wußte, daß dieſe Liebe ein Verhängnis war. Er war ſo ſehr viel älter als das ſchöne Mädchen. Und ſie ſah nie, niemals in ihm etwas anderes als den verehrten Lehrer. Sie merkte nicht, wie es um ihn ſtand, niemals in den Jahren, die ſie nun ſchon neben und mit ihm lebte.

Und der Bildhauer behält ſich ſo feſt wie möglich in der Hand — er will und darf ſich Ruth Allen nicht „vergrämen". Wenn er ſie erſchreckt, wenn er ihr zeigt, wie es um ihn ſteht, geht ſie davon, geht irgendwo anders hin — das weiß er. Ruth Allen denkt nicht an Männer — an Liebe. Ruth Allen will arbeiten. Die Flamme iſt in ihr noch nicht erwacht.

•

Vor nun bald einem Vierteljahr hat der Bildhauer Teſſak ſeine Frau gebeten, ſich von ihm ſcheiden zu laſſen. Und Dolly Teſſak hat nein geſagt. Lächelnd, aber mit aufſpringender Eiferſucht im Herzen. Scheidung? Was ſoll ſie als geſchiedene Frau? Nach Wien zurückgehen vielleicht — und er hat hier freie Bahn? Er ſucht ſich eine andere Frau. Oh, es muß ja überhaupt ſchon eine andere Frau dahinter ſtecken. O nein, ſie läßt ſich nicht ſcheiden. Mag er ſich eine Freundin nehmen, wenn er nicht anders kann. Frei gibt ſie ihn nicht. Sie will nicht, ſie denkt nicht daran. Sie läßt es nicht ſo weit kommen, in die Ecke gedrängt zu werden.

Dollys ganzes Weſen beginnt, wie eine geſpannte Saite zu vibrieren. Iſt das nun eingetreten, wovor ſie ſich fürchtete? Dann wird ſie kämpfen. Er ſoll es nur verſuchen, glücklich zu werden — er und die Andere! Sie wird es herausbekommen, wer es iſt, und dann wehe ihm und ihr!

Der Gedanke daran iſt wie ein kleines Feuer, das in einer Eishöhle brennt, es wird nach und nach zum Mittelpunkt ihres Denkens. Herausbringen, wer die Frau iſt, und ſich rächen. Rächen? Wofür? Dafür, daß es dieſe andere Frau überhaupt gibt? Oder weil ihr, Dollys Mann, es wagt, ſie zu lieben? Ach, es iſt ja egal. Sie will ſich für das Leben rächen, das ſie jetzt führt, einfach ohne Geſellſchaften, ohne all das, was ihr lebenswert war. Daß ſie weiter nichts mehr iſt als die unbeachtete Frau eines Bildhauers, an deſſen Daſein ſie keinen Anteil mehr hat. Der ihr nichts gibt als Geld. Keinen Anteil an ſeinem Ruhm, keinen Platz an ſeiner Seite.

Für wen ſitzt ſie eigentlich täglich ſtundenlang vor dem Spiegel und bemüht ſich, die entſchwundene Jugend wieder auf ihr Geſicht zu zaubern. Ihr Mann ſieht ſie ja nicht einmal mehr an.

Die Zofe Mizzi, die mit aus Wien gekommen iſt und auf die Dolly auf keinen Fall verzichten wollte, zieht die Spitzenvorhänge in Dollys Schlafzimmer auf. Hell leuchtet die Sonne durch den Raum. Dolly Teſſak richtet ſich etwas mühſam auf:

„Wie ſpät iſt es denn, Mizzi?"

Und dann überfällt ſie ein ganz ſchrecklicher Huſtenanfall, der ſie ſchüttelt und hin und her wirft in ihren roſa Kiſſen, von dem ſie ſich nur ſchwer wieder erholen kann.

Das iſt nun ſchon längere Zeit ſo, ſchon faſt ein halbes Jahr — ſeit ſie die Scheidungsausſprache mit ihrem Mann hatte. Damals iſt ſie ihm zu jeder nur möglichen Stunde nachgeſchlichen, hat Stunden um Stunden auf der Straße vor ſeinem Atelier geſtanden, iſt ihm auf jedem Weg gefolgt, weil ſie herausbekommen wollte, zu welcher Frau er ging. Und das Frühjahr iſt ſchlecht geweſen, naß und kalt und windig. Dolly Teſſak hat ſich ſo ſchrecklich erkältet dabei. Und hat doch nichts erreicht. Nie hat ſie ihren Mann auf heimlichen Wegen erwiſchen können, es iſt alles umſonſt geweſen. Nur ihr Verdacht iſt immer ſtärker geworden — und der Huſten.

Der Huſten, den ſie mit aller Gewalt zu unterdrücken verſucht, denn ſie will nicht krank ſein. Ihre Zofe macht ein beſorgtes Geſicht, als ſie den Huſtenanfall hört. Sie hängt nicht allzuſehr an der Herrin und hat nur den einen Wunſch, wenn ſie einmal genug geſpart hat, wieder zurückzugehen nach Wien, wo es luſtiger iſt als in München. Doch nun glaubt ſie faſt, daß das nicht mehr allzulange dauern wird. Sie kennt den ſchrecklichen Verfall des Frauenkörpers, den ſie täglich maſſiert, und der Huſten iſt zu unheimlich, lange kann das nicht mehr ſo weiter gehen.

Sie iſt zwar nicht als Krankenpflegerin engagiert, ſondern als Zofe, aber wie Dolly heute huſtet, kriegt das Mädchen es doch mit der Angſt zu tun. Sie wird es dem Herrn ſagen. Es muß etwas geſchehen.

Mizzi hat kein ſchlechtes Herz, ſie iſt nur ein wenig leichtſinnig, auf ſich ſelbſt bedacht. Heute zum erſten Mal tut ihr ihre Herrin richtig leid.

Als Dolly nun langſam wieder zu ſich kommt, meint ſie deshalb:

„Ob gnä' Frau nicht lieber liegen bleiben? Ich rufe den Herrn im Atelier an, damit er einen Arzt herbringt — —"

„Das tuſt du nicht, Mizzi, ich verbiete es dir! Ich bin nicht krank, hörſt du — ich bin nur erkältet. Ich will keinen Arzt."

Dolly ſträubt ſich mit aller Macht dagegen, krank zu ſein. Krank und alt — das ſteht bei ihr auf einer Stufe — und ſie will doch jung und geſund ſein!

Da zuckt Mizzi mit den Schultern und geht, um das Badewaſſer einlaufen zu laſſen. Wenn die Gnädige doch nicht will?

Eine Stunde ſpäter ſitzt Dolly Teſſak vor ihrem Spiegel, ziemlich erſchöpft von Bad und Maſſage, und beginnt ihr ſchwierigſtes Tagewerk.

Und ſie bringt wie alle Tage das Meiſterwerk fertig: aus dem Glas leuchtet ihr nach einiger Zeit ein Geſicht entgegen mit roſigen glatten Wangen, einem Kirſchenmündchen und einer reizenden Lockenfriſur. Nur die Augen glänzen ſeit einiger Zeit von allein ſo merkwürdig — Dolly iſt ſelbſt erſtaunt darüber.

7. Kapitel

Acht Tage iſt Rena nun ſchon in Ampaſing, acht helle, ſonnendurchleuchtete. Sie zerrinnen ihr faſt unmerklich zwiſchen den Fingern, einer geht dahin wie der andere. Aber Rena merkt doch, daß ihr die Ruhe gut tut. Sie beſchäftigt ſich intenſiv mit allem, was ihr begegnet: mit der wunderſchönen Natur ringsum, dem See, den Wäldern und nicht zuletzt mit den Bauernhöfen und ihren Bewohnern.

Rena iſt beim Sterz und der Sterzin ein gern geſehener Gaſt, und die vielen Kinder, die auf den großen Hof gehören, hängen wie Kletten an ihr. Es war erſt gar nicht leicht, ſie alle auseinander zu halten, die ſechs Schweſtern und den einen Buben, den Hoferben, richtig bei Namen zu nennen: Agi, Mari, Liſl, Moni, Juli und Angela — und den Loisl! Der Loisl iſt vierzehn Jahre alt und ſchon ein rechter Bauer. Stolz trägt er ſeinen dunklen Lockenkopf, ſich durchaus ſeiner Pflicht und Stellung als einziger Bub bewußt.

Am meiſten hängt wohl die Juli an Rena — aber ſie zeigt es nur durch ſtumme Bewunderung. Zum Reden iſt ſie nur in ganz ſeltenen Fällen zu bringen.

Rena hat ſich ihren Tageslauf genau eingeteilt.

Morgens, wenn die Juli ſie geweckt hat, turnt ſie mit einer Gründlichkeit, als hinge wer weiß was von der Beweglichkeit ihres Körpers ab. Dann wäſcht ſie ſich mit ſoviel Umſtand wie irgend möglich und frühſtückt ausgiebig. Aber nach anderthalb Stunden iſt ſie doch mit allem fertig.

Dann gibt es einen Morgenbeſuch bei den Kühen auf dem Sterzenhof, wo es im Stall immer ſo warm und gut riecht, und wenn die Sonne erſt ſo richtig warm ſcheint, packt ſie ihr Badezeug zuſammen und läuft an den See.

Das ſind faſt ihre ſchönſten Stunden. Aber den ganzen Tag kann man doch nicht baden, leider. Bei der Seewirtin gibt es eſſen, und hinterher kommt ein Ruheſtündchen im Liegeſtuhl auf ihrer Wieſe, den Hüsdan zu Füßen, der es durchaus nicht begreift, warum Rena ſo traurig in den blauen Himmel ſchaut, ſtatt ihm Stöckchen zu werfen oder ihn über die Hecke ſpringen zu laſſen.

Da Rena nachmittags meiſt einen langen Spaziergang macht, ſtundenlang mit dem Hund wandert, iſt ſie abends immer ſo wohltuend müde, daß ſie ſchon halb ſchlafend ins Bett ſinkt und nicht mehr denken muß. Aber wenn ſie auf ihrer Wieſe liegt, kommen die Gedanken. Dann ſehnt ſie ſich nach Alexander — ach, ſie ſehnt ſich ſo ſehr! Sie iſt ſo voller Liebesbereitſchaft — muß er nicht kommen und ſie holen? Und iſt dann nicht alles anders? Wenn er es will, würde ſie ſogar ſeine Geliebte — wenn ſie auch weiß, daß ſie ſich zu Tode ſchämen müßte deshalb. Das iſt noch das Schlimmſte: daß Rena ſich ſo entſetzlich über ihre V ſchämt. Sie kommt ſich ſo gebrandmarkt vor. Darf ein Kind ſeinen Vater lieben? Und Alexander iſt doch ihr Vater — iſt es für ſie doch immer geweſen! Wird ſie dies je vergeſſen können, darüber hinwegkommen? Und er — wenn er ſie nun nicht liebt? Manchmal hofft Rena es faſt. Wäre dann nicht alles gut? Mag ſie denn nicht mit ſich ſelber fertig werden, ohne daß er es jemals ahnt?

Und — Kurt Dering? Warum ſchreibt ſie ihm nicht:

„Es tut mir leid — aber ich kann nicht Ihre Frau werden!" Hat er nicht ein Recht, dies zu wiſſen?

Wenn Rena hieran denkt, ſpringt ſie auf und rennt davon — rennt ihren eigenen Gedanken davon! Sie will, ſie kann es nicht.

Sie will nur ein kleines Mädchen ſein, das auf einer Wieſe mit einem großen Hund tobt — und keine Sorgen hat — weiter nichts!

•

Heute beſchließt Rena, ſchon morgens nach München hineinzufahren. Ruth wird ſich ſicher ſchon wundern, warum ſie ſo lange nichts von ſich hören ließ. Und außerdem muß der Wagen nachgeſehen werden. Er hat doch recht viel Staub geſchluckt in ſeiner primitiven Garage.

Der Hüsdan darf mit, damit er nicht wieder Dummheiten anſtellt während ihrer Abweſenheit.

Der Weg iſt wunderſchön. Der Wagen ſchnurrt wie eine Nähmaſchine. Es ſcheint, als freue er ſich auf die gründliche Reinigung, die ihm bevorſteht. Knappe Dreiviertelſtunden fährt Rena nur, dann taucht die große Stadt auf. Rena findet heute ſchon ganz gut durch die richtigen Straßen, fährt die häßliche Lindwurmſtraße entlang zum Sendlinger-Tor-Platz und lenkt den Wagen an den Bürgerſteig. Sie muß noch ſchrecklich viel ſehen in München.

Rena kann es mit einem Mal gar nicht verſtehen, daß ſie ſchon acht Tage ſo ſtill in Ampaſing ſitzt und gar nicht an die vielen ſchönen Dinge denkt, die es ringsum zu ſehen gibt!

Als ſie wieder auf der Straße ſteht, iſt ſie noch ſo erfüllt von dem Geſchauten, daß ſie gleich weiter will zur Blutenburg hinaus. Sie mag jetzt nicht über Autowaſchen und ähnliche Dinge verhandeln, das hat noch Zeit.

Ein freundlicher Schutzmann gibt ihr bereitwillig über den Weg Auskunft. Sie muß wieder ganz aus München heraus, aber in einer anderen Richtung.

Sie findet ſich auch ganz gut zurecht. Die Stadt wird immer kleiner, dörflicher, Wieſen breiten ſich aus, von einem eiligen Flüßchen durchſchnitten, und hinter einer düſteren Baumgruppe ragt ein altes Schlößchen auf: die Blutenburg.

Fortſetzung folgt.

Verbaute Ausſicht

Faſt jede der im ſchönen Thüringen gelegenen Mädchenerziehungsanſtalten hat einen großen Park, in dem ſich die jugendlichen Bewohnerinnen in der Freizeit nach Herzensluſt tummeln können. In einem waltet der etwas beſchränkte Haus- und Gärtnerburſche Oskar gerade ſeines Amtes und iſt eifrig beim Harken der Wege. Oskar iſt oft die Zielſcheibe der Neckerei der jungen Damen. Unbemerkt ſchleicht ſich wieder einmal ſo ein Wildfang von hinten an Oskar heran und zupft ihn ziemlich derb am krauſen Haar. Nach getaner Uebeltat will das Mädchen haſtig hinter einem dicken Baum verſchwinden. An einer tückiſchen Wurzel bleibt es hängen und ſtürzt hin. Das Kleidchen wirbelt dabei über dem Kopf zuſammen.

Ueber Oskars Geſicht zieht ob dieſes Zwiſchenfalles ein breites Grinſen, und er guckt und guckt ſich eingehend die hilflos mit verſtauchtem Fuß daliegende Kleine an. Durch das Gekreiſche der anderen Mädchen aufmerkſam geworden, naht die Heimleiterin Frau Gündel. Als ſie den immer noch grinſenden und eifrig guckenden Oskar ſieht, ſagt ſie verweiſend: „Aber, Oskar, da ſchaut man doch nicht hin, ſondern ſieht nach der anderen Seite!"

Oskar kratzt ſich den Kopf und antwortet verlegen: „Ja, Frau Gündel, da liegt ſe doch druff."

•

„Gehen Sie gerne in die Oper?"
„Nein — aber ich muß!"
„Beruflich?"
„Nein — Stammſitzmieter!"

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 37

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 35 Mittwoch, den 11. Februar 1942 64. Jahrg.

Stalin möchte in Berlin reſidieren...

Englands Verrat an Europa — Cripps beſtätigt die verräteriſchen Kriegsvorbereitungen Moskaus

Es beſteht kein Zweifel daran, daß, „wenn England und [illegible] den Sieg erringen ſollten, die Sowjetunion als größte [illegible]iſche Macht ihren Regierungsſitz in Berlin [illegible] würde." Mit dieſen Worten gibt der frühere Botſchafter in Moskau, Cripps, in einer Rede, die er in Briſtol hielt, klipp und klar zu, daß es Ziel der britiſchen und amerikaniſchen Kriegsanſtrengungen [illegible] Berlin eine bolſchewiſtiſche Regierung zu errichten, der ganze europäiſche Kontinent ausgeliefert werden ſoll.

Die Nationen des Kontinents wiſſen nun mit erſchreckender Deutlichkeit, vor welch blutiger Gefahr die Wehrmacht Deutſchlands und ſeiner Verbündeten ſie beſchützt hat und weiter [illegible]en wird. Die Größe der Miſſion des Oſtfeldzuges wird [illegible]er tiefen ziviliſatoriſchen und kulturellen Bedeutung für Europa reſtlos klar. Cripps unterſtreicht die verräteriſche Abſicht Londons nur, wenn er ängſtliche Gemüter im eigenen Land über den unheimlichen Bundesgenoſſen zu beſchwichtigen verſucht und erklärt: „Sollten wir nicht in freundſchaftlicher Zuſammenarbeit mit den Sowjets ſtehen, ſo würde die Sowjetunion die Zukunft Europas allein beſtimmen." Das heißt nichts anderes, als daß Cripps England durch die Bolſchewikenfreundſchaft wenigſtens noch einen gewiſſen Profit bei der Vergewaltigung Europas zu ſichern verſucht.

Ebenſo unumwunden wie zu den gemeinſamen Abſichten [illegible] ſich Cripps aber auch zu den verräteriſchen Kriegsvorbereitungen, die die Sowjetunion bereits im Jahre 1939 trieb. „Ich glaube", ſo ſagt er, „daß [illegible] zu Beginn des Jahres 1939 aufrichtig bemüht war, ein Abkommen mit Frankreich und Großbritannien zuſtande zu [illegible]. Als ihm dies nicht gelang, war er ſelbſt nicht bereit, [illegible]n Deutſchen entgegenzuſtellen. Er unterzeichnete das Abkommen mit Deutſchland, ſetzte aber ſofort die Produktion [illegible]sbaſis in Gang, um den Augenblick vorzubereiten, an [illegible] Deutſchland erfolgreich überfallen wollte."

Durch den Ueberfall auf Deutſchland aber hoffte Stalin [illegible]ſichten in Europa, wie aus der Vergewaltigung des [illegible]ms und Beſſarabiens ſchon während der Paktzeit zu [illegible] war, reſtlos durchſetzen zu können.

•

Kein Engel iſt ſo rein ..

Cripps ſcheint Wert darauf zu legen, daß die ganze Welt [illegible]en und Stalins Plan zur Unterjochung Europas durch [illegible]chewismus erfährt. So hat er in einem Interview, [illegible] der Liſſaboner Zeitung „Britanova" gab, [illegible]um unterſtrichen, daß er nach Zuſammenarbeit zwiſchen [illegible]tannien und Sowjetrußland nach dem Kriege ſtrebe, [illegible] Stalin ihm verſichert habe, die Sowjetregierung werde [illegible] in die Angelegenheiten anderer Länder einmiſchen. [illegible] kein Engel iſt ſo rein . . .) Cripps ſchloß ſeine Ausführungen mit dem Satz: „Je [illegible] wir mit Sowjetrußland zuſammenarbeiten, deſto weniger [illegible]en wir den Kommunismus zu fürchten".

[illegible] muß den Engländern überlaſſen bleiben, wie weit ſie [illegible] dieſes ſauberen Mr. Cripps folgen. Sollen ſie ruhig [illegible]nd mit dem Bolſchewismus noch enger ſchließen, wir [illegible] ſie nicht daran hindern, die britiſche Kataſtrophe noch [illegible]ſchleunigen. Aber die eine Verſicherung können wir Cripps [illegible]nem Auftraggeber Stalin geben: Die deutſche Wehr[illegible] wird Sorge dafür tragen, daß die Wunſchträume des [illegible] Agenten Stalins nicht in Erfüllung gehen. Die [illegible]n Truppen und ihre Verbündeten werden im Oſten ſo [illegible]kämpfen, bis der Bolſchewismus zerſchmettert [illegible] geht es nicht um das Schickſal Deutſchlands, hier geht [illegible] das Schickſal Europas, und je penetranter Herr Cripps [illegible]n Bolſchewismus wirbt, um ſo zäher werden die Achſen[illegible] und die ihr befreundeten Staaten darum ringen, dieſem [illegible]wismus den Garaus zu machen.

U-Boot-Sieg im Atlantik

[illegible]liche Handelsſchiffe von zuſammen 50 500 BRT. ver[illegible] — Erfolgreiche Angriffsunternehmungen an der Oſtfront — [illegible] Kreuzer, ein Zerſtörer und zwei große Transporter durch Bombenvolltreffer im öſtlichen Mittelmeer ſchwer beſchädigt

[illegible] Aus dem Führerhauptquartier, 10. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront erlitt der Gegner im Verlaufe der harten Kämpfe wiederum hohe blutige Verluſte. Eigene Angriffsunternehmungen brachten örtliche Erfolge. 16 feindliche Panzer wurden vernichtet. Die Luftwaffe unterſtützte den Kampf des Heeres durch wirkſamen Einſatz von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen und bekämpfte mit guter Wirkung Ziele in den Gewäſſern der öſtlichen Krim. Vor Leningrad blieben erneute und von ſtarken Kräften geführte Ausbruchsverſuche des Feindes erfolglos. Artillerie des Heeres [illegible] kriegswichtige Ziele bei Kronſtadt mit guter Wirkung. [illegible] der erfolgreichen Abwehr ſchwerſter Maſſenangriffe des [illegible] zeichneten ſich die Württembergiſche 25. Motoriſierte Infanterie-Diviſion und die Flandern-Legion beſonders aus.

[illegible] bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote im Atlantik acht feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen [illegible] BRT. und eine Korvette. Ein weiterer größerer [illegible] wurde durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt. Von [illegible] Schiffen wurden ſechs mit 31 500 BRT. vor der nordamerikaniſchen Küſte verſenkt.

In Nordafrika beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. [illegible] Kampf- und Sturzkampfſtaffeln bombardierten unter Jagdſchutz Flugzeugſtützpunkte, Kraftfahrzeugkolonnen [illegible] Materiallager des Feindes in der Marmarica und in [illegible]. In Luftkämpfen wurden in dieſem Raum drei [illegible] Flugzeuge abgeſchoſſen. Weſtlich Marſa Matruk [illegible] deutſcher Kampffliegerverband im öſtlichen Mittelmeer [illegible] ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug mit beſonderem Erfolg an. Hierbei wurden ein Leichter Kreuzer, ein Zerſtörer und zwei große Transporter durch Bombenvolltreffer ſo ſchwer beſchädigt, daß mit der Vernichtung eines Teiles dieſer Schiffe gerechnet werden kann.

Flugplätze und andere militäriſche Anlagen der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Bei der Abwehr von Angriffsverſuchen der britiſchen Luftwaffe in der Deutſchen Bucht ſchoß Oberfeldwebel Lüth innerhalb einer Stunde drei feindliche Bomber ab und erhöhte damit die Zahl ſeiner Luftſiege auf 29.

•

Die Atlantikſchlacht

Während die Hoffnungen auf den Winter im Oſten, die man ſich im Feindlager gemacht hatte, ſchneller als der ruſſiſche Schnee unter der Sonne zerfließen, muß man in London feſtſtellen, daß „General Zeit", auf den man ſich verlaſſen zu können glaubte, ein ebenſo großer Verſager iſt als der als Bundesgenoſſe der alliierten Sache reklamierte „General Winter". Die Zeit arbeitet nicht für unſere Feinde, ſondern ſie arbeitet gegen ſie. Selbſt Rooſevelt kann dieſer Entwicklung nicht in den Arm fallen. Im Gegenteil. Nach zwei Monaten Krieg hat er bereits reichlich Gelegenheit, zu erkennen, daß mit dem Dollar allein Siege nicht zu gewinnen ſind. Deshalb werden ihm auch die Milliarden, die er den USA.-Bürgern aus den Taſchen preßt, nicht helfen, denn ſie können ihm auch die Rohſtoffe nicht erſetzen, die die USA. und ihr engliſcher Verbündeter durch die Hammerſchläge der Japaner im oſtaſiatiſchen Raum einbüßen. Nun zeigt ſich, daß der Feind an der Rohſtoffklippe zu ſcheitern droht, von der er annahm, daß die Achſenmächte dort zerſchellen würden. Der Endkampf um die britiſche Zwingburg im Pazafik, um Singapur, wird das Rohſtoffproblem für die anglo-amerikaniſchen Verbündeten noch ſchwieriger geſtalten, denn nicht nur die malaiiſche Halbinſel als Hauptgebiet für die Rohſtoffverſorgung der Briten und Amerikaner iſt damit verloren, ſondern die Japaner ſtehen auch nunmehr vor dem niederländiſch-indiſchen Rohſtoffreſervoir. Doch wir wollen der Entwicklung der Dinge im Fernen Oſten nicht vorgreifen, ſondern uns unſeren eigenen Kriegsſchauplätzen zuwenden. Da werden wir feſtſtellen können, daß die Zuſammenarbeit der Achſe gegen den gemeinſamen Feind immer neue Früchte trägt.

Die Atlantikſchlacht, von der Churchill nach der Verminderung der Verluſtziffern in den erſten Wintermonaten bereits ſagen zu können glaubte, daß ſie von den Engländern gewonnen ſei, iſt in ganzer Schärfe wieder entbrannt, und zwar nicht nur auf dem Oſt-, ſondern nicht minder auf dem Weſtatlantik. Die ganze Atlantikroute zwiſchen der USA.-Küſte und der engliſchen Inſel iſt nunmehr Kriegsgebiet, ſeitdem unſere U-Boote keine Rückſicht mehr auf Rooſeveltſche Winkelzüge zu nehmen haben. Die neueſte Sondermeldung vom Dienstag zeigt, daß die U-Boot-Waffe ihre Poſten im Atlantik bezogen hat, von denen aus ſie vernichtende Schläge gegen die engliſch-amerikaniſche Schiffahrt führen kann. Jetzt wird Churchill, der in dieſen Winter mit einem geradezu bewundernswerten Optimismus hineinging, in den er auch das engliſche Volk hineinzureißen verſucht hat, an ſeine Unterhausrede vom 7. Mai des Vorjahres erinnert werden, wo er ſelbſt feſtſtellte: „Es wäre ein Irrtum, zu behaupten, die Schlacht im Atlantik ſei ſchon gewonnen." Sie iſt wirklich nicht von England gewonnen, wenn auch Churchill im Dezember ſeine düſtere Prophezeiung vom Juni des Vorjahres aufheben zu können meinte.

Seit dem Vorjahre aber hat ſich die Verſorgungslage der britiſchen Inſel keineswegs verbeſſert. Im Gegenteil. Sie wird ſchlechter mit jedem Tag, und ſie ſinkt rapide ab mit dem immer größer werdenden Mangel an Schiffstonnage und den immer ſchwieriger werdenden Seeverbindungen infolge des deutſchen U-Boot-Krieges im Atlantik und der japaniſchen Marineoperationen im Pazafik. „Heute beginnt ſich Unruhe in den Miniſterien für Landwirtſchaft und Ernährung darüber breitzumachen, wie angeſichts der Ausdehnung des Krieges und der immer ſtärker werdenden Beanſpruchung des ſchwindenden Schiffsraumes überhaupt noch die Lebensmitteleinfuhr durchgeführt werden kann. Hunderte noch im vorigen Jahre für Lebensmittelzufuhren verwandte Schiffe müſſen jetzt bereits für den Kriegsmaterialtransport über acht Meere verwandt werden." Dieſe Worte des Unterſtaatsſekretärs im engliſchen Landwirtſchaftsminiſterium zeigen den Ernſt der britiſchen Verſorgungslage. Dabei ſind die Aeußerungen getan worden ohne Berückſichtigung der immer ſtärker werdenden Schläge der deutſchen U-Boot-Waffe auf der Atlantikroute. In dieſem Zuſammenhang iſt auch die von der „Times" veröffentlichte Verordnung der britiſchen Regierung aufklärend, die mit ſofortiger Wirkung jede Verſendung von Nahrungsmittelpäckchen nach Ueberſee, ſowohl an Zivile wie auch an britiſche Wehrmachtangehörige, unterſagt. Dieſe Tatſache kennzeichnet beſſer als alle agitatoriſchen Verdummungsverſuche die weitere Zuſpitzung der engliſchen Tonnagenot.

Die Hoffnung Englands auf die Vereinigten Staaten hat ſich auch als irrig erwieſen, denn ſeitdem Rooſevelt ſein Land in den Krieg hineingeſtoßen hat, braucht er die Schiffstonnage für ſich, ja, er hat nicht einmal genug, denn er hat offenbar bei ſeinem Kriegstaumel überſehen, daß ſich der amerikaniſche Handelsſchiffsbau in den letzten Jahren erheblich vermindert hat, ſo daß Schiffahrtsſachverſtändige ihrer Meinung dahin Ausdruck geben, daß ſich dieſer Rückſtand erſt in vielen Jahren wieder einholen läßt.

Alle dieſe Dinge zeigen, daß der Atlantikſchlacht mit die größte Bedeutung in dieſem Kriege zugemeſſen werden muß. Deshalb begrüßen wir immer wieder die Erfolge unſerer U-Boot-Waffe, die ergänzt werden durch die Erfolge unſerer Luftwaffe vor der engliſchen Küſte.

Anläßlich des Ablebens des früheren italieniſchen Botſchafters in Berlin, Attolico, hat der Führer Frau Attolico telegraphiſch ſeine Anteilnahme übermittelt.

Auch der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop hat telegraphiſch Frau Attolico ſein Beileid ausgeſprochen ſowie dem Duce und Außenminiſter Graf Ciano die Anteilnahme der Reichsregierung übermittelt.

Endkampf um die Inſelfeſtung

Japaner brechen langſam den britiſchen Widerſtand auf Singapur.

Nachdem die Japaner weitere Truppenverſtärkungen auf der Inſelfeſtung Singapur gelandet haben, finden ſchwere Kämpfe mit den britiſchen und auſtraliſchen Verteidigern ſtatt. Der kommandierende japaniſche General Yamaſhita ſoll, nach in Tokio allerdings nicht beſtätigten Meldungen, die Beſatzung von Singapur zur Kapitulation aufgefordert haben. Gleichzeitig wurden Zehntauſende von Flugblättern über der Stadt Singapur abgeworfen, um die Bevölkerung von der japaniſchen Aufforderung an den britiſchen Befehlshaber in Kenntnis zu ſetzen.

Im britiſchen Lager ſelbſt macht man ſich gegenſeitig bereits ſchon Vorwürfe, wer für die erfolgreiche Landung japaniſcher Truppen auf der Singapur-Inſel verantwortlich ſei. Vor allem erheben die Engländer Vorwürfe gegen die auſtraliſchen Truppen, die dem japaniſchen Angriff nicht genügend Widerſtand entgegengeſetzt und die Schuld daran hätten, daß die Japaner nach der Landung ihrer erſten Einheiten weiter auf der Inſel vorrücken konnten. Alſo ſtanden an der exponierteſten Stelle von Singapur wieder einmal nicht die Briten, ſondern Truppen der Dominions, und zwar in dieſem Falle beſonders aus den auſtraliſchen Provinzen Neu-Südwales und Queensland.

Vier Tage Artilleriefeuer

Ueber die Kämpfe ſelbſt liegen die folgenden Meldungen vor. Die eigentliche Feuervorbereitung begann am 4. Februar und hielt volle vier Tage bis zum 8. Februar abends an. Beſonders wurden außer dem Kriegshafen und Flughafen Seletar die ſtarken Außenbefeſtigungen im nordweſtlichen Teil ſowie in der Mitte der Inſel unter Feuer genommen, ferner zahlreiche Oeltanks an der Nordoſtküſte der Inſel. Trotz ſtärkſter Abwehr griffen Heeres- und Marineflieger das eigentliche Feſtungsgebiet unmittelbar nördlich der Stadt Singapur an, wobei ſchwerſter Schaden angerichtet wurde.

In der Nacht zum Montag wurden die erſten Landungen auf kleinen Booten an der Nordweſtküſte und unmittelbar weſtlich des Brückenweges ſowie an der Oſtecke der Inſel (zunächſt auf der kleinen vorgelagerten Inſel Ubin) durchgeführt.

Schwimmer erkundeten Angriffsmöglichkeiten

Die japaniſchen Kommandoſtellen hatten ſorgfältig die genaueſten Informationen über die Landungsmöglichkeiten und ſchwächſten Poſitionen des Gegners zuſammengetragen. Hierbei ſpielten eine große Rolle die Schwimmer, denen, wie im Falle Hongkong, auch jetzt nach erfolgreicher Landung auf Singapur beſondere Anerkennung zukommt. Allnächtlich, bevor der Mond aufkam, ſchwammen ſie im Schutze der Dunkelheit an das feindliche Ufer und erforſchten dort die Waſſertiefe und die beſten Landeplätze.

Landung in weniger als 20 Minuten

Die Landungen wurden verhältnismäßig ſchnell durchgeführt. Die Engländer wurden in dem Glauben gehalten, daß die Japaner von der Inſel Ubin vorſtoßen wollten. Die Engländer konzentrierten daher faſt ihre geſamte Abwehr auf den Nordzipfel der Inſel. Unter Ausnutzung dieſes gelungenen Täuſchungsmanövers überquerte der rechte japaniſche Flügel die Straße von Johore. In weniger als 20 Minuten war die Landung geglückt.

Am inneren Feſtungsgürtel von Singapur

Erſt ſpäter traf der japaniſche Vormarſch auf ſtärkeren Widerſtand des Feindes, der jedoch bald gebrochen werden konnte. Die japaniſchen Voraustruppen ſtehen unter ſtändigem Angriff in engſter Feindfühlung. Die fortſchreitenden Kämpfe haben ſich allmählich dem inneren Feſtungsgürtel von Singapur genähert, und die Japaner dringen mit Unterſtützung von Tanks immer weiter vor. Nach in Tokio vorliegenden Meldungen ſind ſie nur noch etwa 10 Kilometer von der Stadt entfernt. Immer wieder kommt es zu Nahkämpfen mit Handgranaten und dem Bajonett. Feindliche Bunkerſtellungen wurden von den Japanern im Sturm mit Handgranaten und Flammenwerfern genommen, ebenſo Verteidigungsanlagen, die erſt in der letzten Woche errichtet worden waren.

Auch Inder kämpfen gegen den Weltfeind

Intereſſant iſt, daß Teile indiſcher Truppen, die vor kurzem noch dem britiſchen Kommando unterſtanden, heute Schulter an Schulter mit den japaniſchen Truppen gegen den Weltfeind, die Engländer, kämpfen. Die japaniſche Luftwaffe greift ohne Pauſe in die Bodenkämpfe ein. In dem Fort Changi auf dem Nordoſtzipfel der Inſel wurden ſtarke Brände hervorgerufen. Die japaniſchen Flugzeuge ſtießen auf keinen feindlichen Widerſtand in der Luft.

•

Japaner überſchritten in Burma den Salwin-Fluß

Einem japaniſchen Bericht aus Mulmein zufolge haben die japaniſchen Truppen nach heftiger Artillerievorbereitung mit ſtärkeren Verbänden den Salwin-Fluß überſchritten und trotz heftigen britiſchen Widerſtandes den Vormarſch in Richtung Rangun aufgenommen.

Die Japaner in fortſchreitendem Angriff

Nach einem Bericht von der Singapurfront wurden britiſche Verbände nach Einnahme des Flugplatzes Tengah nach heftigen Kämpfen in ſüdöſtlicher Richtung auf die befeſtigten Stellungen zwiſchen Bukit Panjang und Bukit Timah zurückgeworfen. (Beide Orte liegen an der Straße Kranji—Singapur.) Weiter öſtlich ziehen ſich die Briten und Inder aus dem Küſtengebiet zwiſchen dem Kriegshafen Seletar und dem Fort Changi in Richtung der Stadt Singapur zurück. Neue japaniſche Verſtärkungen befinden ſich in fortſchreitendem Angriff in allgemeiner Richtung auf Bukit Timah, den Kernpunkt der Verteidigung der Stadt Singapur.

Kampf um die innere Befeſtigungslinie

Ein japaniſcher Frontbericht von der Singapurfront meldet: In ſchweren Kämpfen wurde am Dienstag von den japaniſchen Truppen aus der Richtung des Flugplatzes Tengah die Straße Singapur—Kranji, etwa 16 Kilometer nordweſtlich Singapur, erreicht. Hiermit begann bereits der entſcheidende Kampf um die innere Befeſtigungslinie der Stadt Singapur.

Hohe Auszeichnungen für Generalleutnant Yamaſhita

Der Oberbefehlshaber der ſiegreichen Truppen an der Malaiafront, Generalleutnant Yamaſhita, wurde die Erſte Klaſſe des Ordens der „Aufgehenden Sonne" und die Dritte Klaſſe des Ordens „Golden Kite" (hoher Kriegsorden) verliehen.

Japaniſcher Luftangriff auf Batavia

Zum erſten Male hat die japaniſche Luftwaffe die Hauptſtadt von Java Batavia angegriffen. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen Surabaya, Palembang und andere wichtige Orte Niederländiſch-Indiens. Bei dem Luftangriff auf Surabaya konnte die Zerſtörung einiger auf dem Rollfeld ſtehender Maſchinen beobachtet werden.

Heftige Kämpfe in der Nähe von Makaſſar

Nach einer Meldung aus Batavia finden in der Nähe von Makaſſar, der Hauptſtadt von Celebes, heftige Kämpfe zwiſchen dort gelandeten japaniſchen Truppen und niederländiſch-indiſchen Streitkräften ſtatt. Die Verteidiger zögen ſich zurück, nachdem ſie überall Feuer anlegten.

Makaſſar, die Hauptſtadt von Celebes, iſt ein bedeutender Hafenplatz an der ſogenannten Makaſſarſtraße mit rund 90 000 Einwohnern. Von hier aus werden vor allem die zahlreichen Ausfuhrprodukte der Inſel, darunter Kaffee und Gummi, verſchifft. Makaſſar iſt befeſtigt.

Martaban von den Japanern erobert

Domei meldet von der japaniſchen Armee in Burma: Die japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte rückten Dienstag morgen in Martaban ein und beendeten die Beſetzung der Stadt um 13.40 Uhr.

Martaban, eine große Hafenſtadt, liegt auf dem Weſtufer der Bucht, in die der Salwinfluß mündet. Von dem bereits vor einigen Tagen eingenommenen Mulmein führt die Bahnlinie über Martaban nach Rangun mit einer Abzweigung zur Burmaſtraße.

42 Feindflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Berlin, 10. Februar. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Leutnant Bernd Gallowitſch, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Leutnant Bernd Gallowitſch hat ſich als Jagdflieger in über 370 Feindflügen durch rückſichtsloſen Einſatz im Kampf gegen England und im Oſtfeldzug hervorragend bewährt. Er hat 42 Feindflugzeuge ſowie drei britiſche Feſſelballone abgeſchoſſen. Auch in vielen kühnen Tiefangriffen hat er ſeine heldenmütige Tapferkeit bewieſen und dadurch die Verbände des Heeres weſentlich unterſtützt.

Luftüberlegenheit der Achſenmächte

Abſchußzahlen beweiſen die Niederlage der Feinde

Die Luftüberlegenheit der Achſenmächte wird durch Abſchußergebniſſe der letzten Wochen ſchlagend bewieſen. Danach wurden in der Zeit vom 21. Januar bis 8. Februar einſchließlich deutſcherſeits 91 britiſche und 471 Sowjetmaſchinen abgeſchoſſen bzw. zerſtört, während die italieniſche Luftwaffe im gleichen Zeitraum 48 Abſchüſſe britiſcher Flugzeuge zu verzeichnen hatte. Demgegenüber hat die deutſche Luftwaffe in derſelben Zeit nur 73 Maſchinen eingebüßt, und zwar 46 im Oſten und 27 im Einſatz gegen Großbritannien einſchließlich Mittelmeerraum. Italieniſche Luftſtreitkräfte verloren durch engliſche Einwirkung vier Flugzeuge.

Gewaltig ſind auch die Erfolge der japaniſchen Luftwaffe. Vom Kriegsbeginn im Fernen Oſten bis 9. Februar wurden bei einem Eigenverluſt von 153 Maſchinen insgeſamt 981 britiſche, amerikaniſche und niederländiſche Flugzeuge abgeſchoſſen bzw. vernichtet.

Innerhalb von 48 Stunden vernichteten Flugzeuge des italieniſchen Expeditionskorps an der Oſtfront in zwei Aktionen 21 ſowjetiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte.

Neuer Bombenangriff auf Alexandria

Torpedotreffer auf ſchweren britiſchen Kreuzer

DNB. Rom, 10. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Gegend von Ail el-Gazahla endeten Kämpfe vorgeſchobener Abteilungen zu unſeren Gunſten. Luftverbände beſchoſſen größere feindliche Kraftfahrzeugkolonnen, eine große Anzahl von ihnen wurde zerſtört. In einer Reihe ſiegreicher Kämpfe ſchoſſen deutſche Jagdflugzeuge elf engliſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab.

Die Aktionen der deutſchen Luftwaffe gegen die Inſel Malta wurden fortgeſetzt. Italieniſche Bomber griffen in der Nacht zum 9. Februar erneut den Stützpunkt Alexandria mit Erfolg an.

Feindliche Flugzeuge bombardierten einige Ortſchaften Griechenlands und verurſachten den Einſturz einiger Privathäuſer, unter der griechiſchen Bevölkerung ſind elf Tote und elf Verletzte zu beklagen.

Eine Patrouille unſerer Torpedoflugzeuge griff im öſtlichen Mittelmeer einen feindlichen Geleitzug an und traf einen ſchweren Kreuzer.

•

Britiſche Schiffsfriedhöfe im Mittelmeer

Werften von Gibraltar und Alexandria verſtopft. — Schlachtſchiffe „Queen Elizabeth" und „Valiant" ſchwer beſchädigt

Die Werften in Alexandria und Gibraltar können die Reparaturen der zahlreichen im Mittelmeer beſchädigten britiſchen Schiffe kaum noch bewältigen. Am 8. und 9. Februar wurden wiederum ein ſchwer beſchädigter britiſcher Truppentransporter und ein übel zugerichteter Zerſtörer in den Kriegshafen von Gibraltar eingeſchleppt. Nach ſpaniſchen Berichten ſind die Werften Gibraltars mit ſchwer beſchädigten Schiffen, die auf Reparatur warten, verſtopft. In Alexandria iſt es nicht anders. Auch hier hat man im Werftviertel den Eindruck eines großen Schiffsfriedhofs. Ueberall ſieht man ſchwer beſchädigte Kriegs- und Handelsſchiffe, die den Bomben und Torpedos der Achſenmächte zum Opfer fielen. Man ſucht die ſchwer beſchädigten Schiffe wenigſtens notdürftig wieder in ſtand zu ſetzen, da eine vollſtändige Reparatur angeſichts des Mangels an entſprechenden Einrichtungen und der großen Anzahl beſchädigter Schiffe nicht möglich iſt.

Unter den ſchwer beſchädigten Kriegsſchiffen befinden ſich auch die Schlachtſchiffe „Queen Elizabeth" und „Valiant", die bei einem Angriff italieniſcher Flotteneinheiten ſo ſchwer beſchädigt wurden, daß ſie als kampfunfähig zu betrachten ſind.

Die britiſche Admiralität hat die Außerkampfſetzung dieſer beiden Schlachtſchiffe ängſtlich verheimlicht, weil ſie nach dem bitteren Verluſt der „Prince of Wales", der „Repulſe" und „Barham" dem engliſchen Volk die Wahrheit über die „Queen Elizabeth" und „Valiant" nicht zu ſagen wagte.

Mehrere Orte den Sowjets entriſſen

Deutſche Panzerdiviſion fügt Bolſchewiſten ſchwerſte Verluſte zu

Auf dem mittleren Abſchnitt der Oſtfront hat in den letzten Tagen eine deutſche Panzerdiviſion den Bolſchewiſten in erfolgreichen Kämpfen ſchwerſte Verluſte zugefügt. Während Teile dieſer Diviſion dem Feind in ſchwungvollen Angriffen mehrere Ortſchaften und befeſtigte Stellungen entriſſen, ſchlugen andere Verbände der Diviſion wiederholte heftige Gegenſtöße des Feindes, die teilweiſe mit Panzerunterſtützung vorgetragen wurden, zurück. Bei dieſen Kämpfen verlor der Feind an einem Tage vor dem Abſchnitt eines einzigen Schützenbataillons dieſer Diviſion über 500 Tote, zwei Panzerkampfwagen ſchwerſter Bauart, 37 Maſchinengewehre, Hunderte von Gewehren und große Mengen ſonſtiger Ausrüſtung.

Starke feindliche Kampfgruppe zerſchlagen

Lebhafte Kampftätigkeit herrſchte am 8. Februar im Nordabſchnitt der Oſtfront. Verſchiedene bolſchewiſtiſche Vorſtöße wurden im Laufe des Tages von den deutſchen Truppen zurückgeſchlagen, während an anderen Stellen örtliche Angriffe deutſcher Infanteriſten neue Erfolge brachten. So zerſchlug am Vormittag des 8. Februar der Angriff einer deutſchen Infanteriediviſion eine ſtärkere bolſchewiſtiſche Kampfgruppe, die zum Angriff auf deutſche Stellungen bei war.

Im Südteil der Oſtfront beſchränkte ſich die K tätigkeit am 8. Februar im weſentlichen auf einzelne Abſch Die Kämpfe waren wiederum durch große Verluſte des Fe gekennzeichnet.

Radio Singapur ſchweig

Nach einer nordamerikaniſchen Funkmeldung Dienstag 16 Uhr teilt Reuter mit, daß Radio S pur ſeid 2½ Stunden nicht mehr ſendet.

Der Damm wiederhergeſtellt

Ein ununterbrochener Strom japaniſcher Tru und Nachſchubkolonnen ergoß ſich, wie Domei me am Diestagvormittag über den Damm von Johur. japaniſchen Pionierkorps, das die ganze Nacht Hochdruck gearbeitet hatte, war es gelungen, den meterlangen Granitdamm auszubeſſern, der nach britiſchen Rückzug vom Feſtland in Johur geſp worden war. Die Reparatur des Dammes wurd aller Eile durchgeführt.

•

367. ſowjetiſche Diviſion vernichtet

Der finniſche Heeresbericht meldet von der finniſchen front, daß die 367. bolſchewiſtiſche Diviſion in zwei Kämpfen vollſtändig geſchlagen worden iſt. Dieſe Di wurde im Dezember aus dem Innern der UdSSR a finniſche Front geworfen. Am 6. 2. ſchloſſen die finn Truppen die Hauptkräfte der Diviſion ein und vernichteten in den folgenden Tagen. Bis zum 9. 2. wurden 377 gefallene Bolſchewiſten gezählt, ferner wurden erb 19 Geſchütze, 12 Granatwerfer, über 100 Infanteriemaſch waffen, außerdem Feldküchen und zahlreiches ſonſtiges K material. 145 Bolſchewiſten wurden gefangengenommen.

Schwere Angriffe der deutſchen Luftwaffe

Die deutſche Luftwaffe fügte dem Feind a Oſtfront trotz ungünſtiger Wetterlage wiederum in ſch Angriffen erhebliche Verluſte an Menſchen und Mater Im Seegebiet der Krim wurden zwei große Handelsſchiffe von deutſchen Kampfflugzeugen ſchwer beſch Volltreffer in die Anlagen eines wichtigen Hafens der inſel Kertſch erſchwerten dem Gegner Materialauslad Im Donezgebiet richteten ſich Sturzangriffe gegen liche Flugplätze und Bahnlinien. Im mittleren abſchnitt belegten Kampfflugzeuge Nachſchubkolonnen und gehende ſowjetiſche Infanterie mit Bomben aller Kaliber Feind erlitt hierbei hohe blutige Verluſte. In belegt ſchaften entſtanden heftige Brände. Im Kampfgebiet Ilmenſees unterſtützten unſere Kampf- und Sturz flugzeuge die eigenen Gegenangriffe und kämpften fein Stellungen im Tiefflug mit Bomben und Bordwaffen Im hohen Norden wurde auf der Fiſcherhalbinſel Zeltlager von einem deutſchen Jagdverband wirkſam Feuer genommen.

Viertägiger Sowjetanſturm oſtwärts Charkow abg

Vier Tage lang ſtürmten die Bolſchewiſten im Raum wärts Charkow mit ſechs Schützenregimentern gegen Infanterieregiment. Trotz ſtarken Artillerie-Einſatzes den Feind hielten unſere Infanteriſten ihre Stellungen alle Angriffe in grimmiger Kälte und eiſigem Schneeſturm dieſen Kämpfen wurden 133 Gefangene eingebracht, wä über 4000 tote Bolſchewiſten vor dem Abſchn Regiments gezählt werden konnten.

Auch im Raume nordoſtwärts von Orel ſind die Bo wiſten drei Tage lang vergeblich gegen die Stellungen deutſchen Diviſion angeſtürmt. Von den deutſchen Stell aus wurden nach Abſchluß dieſer Kämpfe über 100 ge Bolſchewiſten gezählt. Außerdem wurden fünf feind Panzerkampfwagen und zahlreiche Geſchütze des Feindes nichtet oder erbeutet.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille

10. Fortſetzung

Rena hat deutlich das Gefühl, daß ihr Wagen ganz und gar nicht hierher paßt. So läßt ſie ihn vor dem Torgewölbe ſtehen, nimmt den Hund an die Leine und geht zu Fuß in den kleinen Schloßhof. Der liegt ganz ſtill, grasbewachſen vor ihr. Nichts rührt ſich. Nur der rieſige Jasminbuſch neben dem Tor duftet betäubend. Rena bricht ſich zögernd eine Blüte.

Ob der König ſeiner Beliebten wohl auch Blüten von dieſem Strauch an die Bruſt ſteckte?

Ein freundlicher alter Mann kommt angeſchlurft und ſchließt ihr ohne viel Worte die Kapelle auf, in der die berühmte Blutenburger Madonna ſteht.

Mit einem Mal erſchauert Rena. Sie fühlt, daß es kalt in der düſteren Kapelle iſt. Schnell tritt ſie wieder in den ſonneüberglänzten Hof zurück und freut ſich über den Hund, der ihr ſchon ſehnſüchtig entgegenſieht.

Dann fahren die beiden wieder in die Stadt zurück und jetzt geradewegs zu der Werkſtatt, die den Wagen überholen ſoll.

Die liegt am Ende einer ſchnurgeraden ewiglangen Straße. Rena biegt an einer Tankſtelle vorbei in den Hof ein und hält den Wagen an. Ringsherum herrſcht emſiger Betrieb. Der ganze Hof, der von Werkſtätten, aus denen es hämmert und dröhnt, umgeben iſt, ſcheint angefüllt mit Autos. Große und kleine Laſtwagen neben eleganten Kabriolette gibt es hier, faſt alle ſchmutzig und irgendwie müde ausſehend, viele auch beſchädigt und verbeult. Und überall ſind fleißige Männer an der Arbeit. Da wird geklopft und gewaſchen, da lauten Motore und ſpritzen Waſſerſtrahlen, es iſt ein faſt unüberſichtliches Durcheinander.

Rena klettert von ihrem Sitz und ſchlägt ziemlich vernehmlich den Schlag zu. Kümmert ſich denn niemand um ſie? Es muß ſchließlich doch jemand auf die neue Kundſchaft aufmerkſam werden. Aber ſie ſteht noch ein ganzes Weilchen ziemlich hilflos gerade neben einer großen ſchwarzen Ölpfütze, ehe ſich etwas ereignet.

Unter einem Laſtwagen, der in ihrer Nähe ſteht, kommt ein junger Mann hervorgekrochen im blauen beſchmierten Monteuranzug, das Geſicht voller Öl. Er ſieht flüchtig zu Rena herüber und gibt ſich dann ſichtlich einen kleinen Ruck. Mit ein paar Schritten iſt er neben ihr.

Helle Augen lachen ſie an:

„Hat man ſich noch nicht um Sie gekümmert? Verzeihen Sie! Herr Redlmeier!"

Seine Stimme ſchmettert über den Hof, daß Rena ordentlich zuſammenfährt.

„S' is heut halt gar ſo viel zu tun da", ſagt er dann halb erklärend und halb entſchuldigend zu Rena und ruft dann noch einmal mit aller Stimmgewalt:

„Herr Reeeedlmeier!"

Diesmal kommt Antwort:

„Kimm ſcho!" dröhnt ein Baß hinter einem kleinen Auto hervor, und aus einem Gewirr von Werkzeug und Waſſerſchlauch und Autoteilen entwickelt ſich eine kurze dicke Figur. Das iſt der Herr Redlmeier — Herr Alois Redlmeier — dem halt das Bier gar ſo gut ſchmeckt! Aber er iſt ein gewiſſenhafter und tüchtiger Autofachmann. Ein wenig ſchnaufend ſteht er jetzt vor Rena:

„Was fehlt denn dem Wagerl?"

Wagerl ſagt er zu Renas geliebtem Auto!

„Ich möchte den Wagen überholen laſſen. Wann kann ich ihn abholen? Ich brauch ihn am Nachmittag wieder."

„Abholen?"

Herrn Redlmeiers runde Äuglein werden ſtarr:

„Abholen! Jo, was denken denn Sie! Abholen am Nachmittag! Glauben's, wir können um Eaner! Wagerl an extra Wurſcht braten? No ja — ſcho recht — —" brummt er dann friedlicher, als er Renas erſchrecktes Geſicht ſieht:

„Schauens ſich doch um, die waren doch alle eher da — —"

Mit weitausholender Geſte zeigt Herrn Redlmeiers dicker Arm über all die vielen Wagen ringsum.

Währenddeſſen hat der junge Monteur, der den Herrn Redlmeier herzitiert hatte, ohne weitere Umſtände die Kühlerhaube aufgeklappt und ſich den Motor angeſehen. Jetzt hält er Rena ſeinen Zeigefinger unter die Naſe, der dick mit Sägemehl bedeckt iſt.

„Da ſchauen's her — was iſt denn das?"

„Sägemehl."

„Sägemehl? A Schweinerei iſt das, jawohl! Was hat denn Sägemehl in einem Auto zu tun?"

Er macht ein halb verblüfftes, halb entrüſtetes Geſicht. Rena kann nicht anders, ſie muß lachen. Das iſt auch beſſer, denn ſonſt hätte ſie vielleicht geweint, weil man ſo wenig freundlich hier mit ihr umſpringt.

„An ſich gar nichts!" ſagt ſie lakoniſch — „aber der Wagen ſteht zur Zeit bei einem Holzſchuppen."

„Da gehört ja an Auto auch hin", knurrt der junge Mann, „jetzt könn wir ſehen, wie wir den Dreck wieder raus kriegen."

„Ach ja bitte!" ſagt Rena mit ihrem lieblichſten Geſicht — „Wann ſind Sie denn damit fertig?"

Der junge Mann ſieht Herrn Redlmeier an und Herr Redlmeier den jungen Mann — —:

„Jo — was manen's — Herr Huber?"

Der fährt ſich mit allen fünf Fingern durch den blonden Schopf und ſchickt einen verzweifelten Blick zum blauen Himmel:

„Ja — wenn Sie den Wagen unbedingt brauchen?"

„Unbedingt — ich wohne doch nicht in München! Ich bin aus Ampfing hereingekommen und muß doch heut abend wieder zurück."

„Wenn das Fräulein doch wieder nach Ampfing zurück muß, Herr Redlmeier!"

In dem Geſicht des jungen Mannes liegt etwas Beſchwörendes. Herr Redlmeier dreht und windet ſich und brummt hmhm und aho und ſagt dann:

„No ja."

Damit dreht er ſich um und verſchwindet wieder hinter dem kleinen Auto, dem er vorhin entſtiegen iſt.

Rena ſieht ihm verdutzt nach. Was ſoll das bedeuten?

Der junge Mann lacht:

„So iſt er — der Redlmeier! Aber Ihren Wagen können Sie haben heut abend — wo ſoll ich ihn hinbringen?"

„Sie wollen ihn mir bringen? Wie nett!"

Rena freut ſich, daß ſie dann nicht noch einmal die lange Fahrt hier heraus zu machen braucht und nennt Ruths Adreſſe:

„Da bin ich heut nachmittag! Sie können den Wagen ja einfach vor die Tür ſtellen. Alſo vielen Dank, wirklich."

Rena hält dem Herrn Huber ihre ſchmale Hand hin, die er vorſichtig umfaßt. Dabei denkt er ſich: Ich werd den Leute und den Wagen einfach abſtellen — das könnte ſo auch ein beſorgen! Dich will ich wiederſehen. Aber er ſagt nichts gleichen.

Er begleitet Rena nun zwiſchen dem Gewirr der Wagen Pfützen hindurch zum Tor, zeigt ihr die Halteſtelle der Str bahn, die zur Stadt hineinfährt und ſieht ihr dann noch Weilchen nach, wie ſie ſo ſchnell und leicht über die Straße

Als Rena ſich noch einmal umdreht, begegnen ihre ſeinem Blick mit dem Erfolg, daß der Herr Huber ſo gleichgültig nach dem Wetter ſchaut und dann ſchleunigſt ſchwindet.

Der Hüsdan hat ſich die ganze Zeit über muſterhaft betra Er hat ohne ſich zu rühren im Wagen gelegen und iſt Renas Aufforderung „Ich geh Hüsdan — willſt du hierbleiben und auch überholt werden?" ausgeſtiegen. Nun er neugierig vorn auf der Plattform der elektriſchen Bahn.

Eifrig tarſt er dann neben Rena die vielen Stufen zu Wohnung empor und lauſcht mit ſchiefgehaltenem Kopf auf Schritte, die ſich von innen nach dem Klingeln hören laſſen.

Ruth macht ſelber die Türe auf.

„Rena du! Wie nett von dir. Himmel — was haſt du da für ein Mondkalb?"

Das „Mondkalb" legt die Ohren flach an und wedelt vorſ mit dem Schwanz. Etwas anderes bleibt ihm im Augenblick zu tun übrig.

„Das iſt Hüsdan, mein guter Freund. Darf er mit rein? Er macht keine Dummheiten."

Als ob er das verſtanden hätte, ſieht der Hund ſo ein dämliches Geſicht, daß Ruth lachen muß.

„Nein, ſo ſieht er nicht gerade aus. Komm her, Hüsdan! haſt du denn den ſchönen Namen her?"

„Hüsdan hieß der Hund von Triſtan und Iſolde — auf deutſch heißt es „Heißzahn"."

„Ach, hab ich eine kluge Schweſter. Wo haſt du ihn Rena?"

„Direkt aus einem berühmten Zwinger. Der Pappi ihn mir vor drei Jahren durch einen Bekannten mitbringen laſſ

Alles, was Rena hat und liebt, hat ſie von ihm. Und hat ſie auch ſchon wieder von ihm geſprochen und ſie hatte ſich ſo feſt vorgenommen, das zu vermeiden. Wenn Ruth nun nicht —, aber da fängt die Schweſter ſchon von ihm an:

„Rena — —"

Die beiden Mädchen ſitzen ſich in den tiefen Seſſeln gegenüber und Renas Geſicht iſt im Schatten, ſo daß Ruth ihren Ausdruck nicht ſehen kann. Das iſt ihr lieber, da kann ſie leicht ſprechen. Wenn Rena ein zu abweiſendes Geſicht machen würde, hätte ſie vielleicht doch keinen Mut.

„Rena, ich hab darüber nachgedacht. Du weißt ſchon. Und finde, du biſt ein Schaf."

Ruth gebraucht ſolche Ausdrücke in einer Art, daß ſie wie zärtlichſten Liebkoſungen klingen.

„Du ſollteſt dich nicht hier ſo alleine mit deinen Gedan herumſchlagen. Du ſagſt, du hätteſt Alexander lieb — —"

„Ich liebe ihn, Ruth."

Wie ſchwer die Worte klingen.

„Rena, wenn ich einen Mann liebte — wirklich liebte — da wüßte ich, was ich täte! Kleine Rena, ſoll ich mal an den Pa ſchreiben?"

„Ruth, nein! Ach Ruth, tu das nicht!"

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. Februar

Spruch des Tages

ücke den Pfeil zu ſchnelle nicht ab, der nimmer
zurückkehrt.
ük zu rauben iſt leicht, wiederzugeben ſo ſchwer
Her

Tag der deutſchen Polizei, am 14. und 15. ar, tritt die Polizei mit der Sammelbüchſe an olksgenoſſen heran, um ihr Teil zu tun für den und für die Volksgemeinſchaft. Keiner wird an ammelbüchſe vorbeigehen, ohne ſein Scherflein zuſtecken. Die Polizei aber nimmt jede Spende ank für die im Dienſte der Allgemeinheit gelei- elbſtverſtändliche Arbeit hin. „Mit dem Volk, für olk!"

Mozartfeier in Kellinghuſen gereicht auch ramſtedt zur Ehre! Ueber das ſtattgefundene ikonzert in Kellinghuſen ſagt Herr R. Wentorf anderem: Herr Johannes Daniel (als Idealiſt em Fache bekannt) brachte ein Mozartkonzert zu , wie es in der Großſtadt nicht beſſer aufgeführt n kann. Mit welcher Hingabe hat die Liedertafel en, mit welcher Ruhe hat ſie alle Schwierigkeiten igt. Die Soliſten meiſterten ihre Partien mit randioſen Ueberlegenheit. Wie fein brachte uns opran (Margarete Haack) die leiſe Melancholie Mozart nahe. Der Tenor (Kay Eichner) wie auch aß (Kurt Sproß) ſie kannten Mozart und darum n ſie ihn ſo ſingen. Die Altiſtin Fräulein Lisbeth ck-Bad Bramſtedt-Gayen hat ihre Feuer- gut beſtanden (ſie ſang zum erſten Male in Konzert); für die Zukunft guten Erfolg.

ber **eine Fahrplan-Einſchränkung** am morgi- onnerstag erläßt die Bramſtedter Omnibuslinie eine Bekanntmachung.

ttermittel für Pferde. Zur Verſorgung der in den Monaten März und April 1942 gelan- Pferd 240 Kilo Pferdemiſchfutter auf den Ab- 11 der Futtermittelſcheine für Pferde zur Ver- . Für den gleichen Zeitraum erhalten die aner- ſchweren Pferde je 120 Kilo Zuſatzfutter auf ſchnitt Z 11 der Zuſatzſcheine. Die Pferdehalter die Abſchnitte 11 und Z 11 bis zum 14. Febr. bei ihrem Verteiler vorzulegen.

r **Unterricht an der Berufsſchule** fällt bis eiteres aus. Näheres ſiehe Anzeige.

rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 8. bis zum 14. Februar täglich von 19.30 00 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- rg: 18.30—8.30 Uhr.

ler-**Jugend.** Am morgigen Donnerstag, d. 12. 2., um 20 Uhr im Heim, Roſenſtraße, der Schar- der Flieger-Schar ſtatt.

rgeſſene ins Konzentrationslager überführt. Reichsführer ᛋᛋ und Chef der deutſchen Polizei it: Am 10. Januar 1942 wurden die Arbeiter m Ohl, wohnhaft Hamburg-Allermöhle, und lampe, wohnhaft Hamburg-Altona, auf längere ein Konzentrationslager überführt. Sie haben ehrvergeſſener Weiſe mit Polinnen eingelaſſen.

ie **ſchnell heilen die Wunden?** Spaniſche haben genauere Unterſuchungen über die Zu- nhänge zwiſchen dem Lebensalter des Menſchen einer Fähigkeit, Wunden auszuheilen, angeſtellt. gingen ſie von einer 10 cm großen Schramme Während dieſe Wunde bei einem zehnjährigen bereits nach knapp einer Woche verſchwunden heilte ſie bei einem normal entwickelten 20jährigen Tagen, bei einem 30jährigen in 13, bei einem igen in 18, bei einem 50jährigen in 25 und bei 60jährigen in 32 Tagen aus. Dieſe zeitlichen hiede erklären ſich aus der verſchiedenartigen chen Aktivität", die bei Kindern am größten iſt den Jahren abnimmt.

942 keine Meſſeveranſtaltungen

lle Kräfte für den deutſchen Sieg.

r Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda Einvernehmen mit dem Reichswirtſchaftsminiſter ver- ß 1942 ſämtliche deutſchen Meſſeveran- ngen ausfallen. Alle Kräfte der deutſchen Wirt- und des deutſchen Verkehrsweſens werden uneingeſchränkt Sieg der deutſchen Waffen eingeſetzt.

Behördliche Erlaſſe

e **Anerkennung der Beſchäftigung im Elternhaus.** Nach enden Beſtimmungen können Beſchäftigungs- und Lehr- im elterlichen Haus bei der Berechnung der Anwart- auf die Ausſtattungsbeihilfe für Haus- nen in kinderreichen Haushalten berückſichtigt werden, das Arbeitsamt die Notwendigkeit der Beſchäftigung en Beginn anerkennt und ſchriftlich beſtätigt. Eine liche Anerkennung für zurückliegende Beſchäftigungs- iſt nicht vorgeſehen. Um zu vermeiden, daß dieſe Rege- unbilligen Härten für Töchter aus kinderreichen Fami- rt, deren Mitarbeit im elterlichen Haushalt unbedingt lich war, hat ſich der Reichsarbeitsminiſter damit anden erklärt, daß Beſchäftigungs- und Lehrzeiten im en Haushalt, die zwiſchen dem 1. Januar 1939 und Juli 1941, dem Tage des Inkrafttretens der Durch- verordnung über die Ausſtattungsbeihilfe, liegen, sweiſe als Anwartſchaftszeiten angerechnet werden, as Arbeitsamt die Notwendigkeit dieſer abgeſchloſſenen ch laufenden Beſchäftigung nachträglich anerkennt. Für eibung iſt maßgebend, daß die Beſchäftigung arbeits- mäßig erforderlich erſcheint. Die Notwendigkeit wird ndere dann anerkannt, wenn durch die Beſchäftigung die ung einer fremden Hilfskraft entbehrlich wurde. Eben- die Tätigkeit im elterlichen Haushalt iſt die einer en mithelfenden Familienangehörigen in der elter- Landwirtſchaft auf die Anwartſchaft anrech- nig, wenn dieſe neben der Beſchäftigung mit land- lichen Arbeiten auch in der Haushaltung oder bei erbetreuung tätig iſt.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet wurde Unteroffizier Erich Witt, Sohn des Bauern Karl Witt, hierſelbſt.

Großenaſpe. Brennende Tiſchlerei. Geſtern morgen um 6,25 Uhr mußte der Ueberlandzug der Feuerlöſchpolizei Neumünſter nach Großenaſpe ausrücken, wo eine Tiſchlerei in Brand geraten war.

Wriſt. Der Oberſturmführer Heinrich Lohſe, Sohn des Reichsbahnbeamten Johannes Lohſe, der als Oberleutnant im Felde ſteht, iſt mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet worden.

Kellinghuſen. Eine mutige Tat — einer holländiſchen Zeitung entnommen. Zwei Sanitätsſoldaten waren die Retter. Aus Barlo in Holland: Kürzlich gingen die beiden Sanitätsgefreiten Emil Karſtens (Kellinghuſen, Brauerſtr. 31) und Heinz Demmer über das Eis der Maas. Da ihnen der Weg nicht bekannt war, folgten ſie einem Radfahrer in größerem Abſtande. Plötzlich hörten ſie Hilferufe, die nur von dem Radfahrer kommen konnten, den ſie kurz zuvor noch geſehen hatten. Dieſer war in das Eis eingebrochen und riß ſein Fahrrad mit ſich in die Tiefe. Karſtens eilte ſofort zu Hilfe und griff in die Felge des Fahrrades, an dem ſich der Ertrinkende noch mit einer Hand feſthielt. Da aber das Eis, auf dem er ſtand, ebenfalls zu brechen begann, mußte er leider wieder zurück. Der beherzte Sanitätsgefreite gab aber ſeine Rettungsverſuche nicht auf. Er legte ſich auf die Eisdecke, und es gelang ihm, das Fahrrad des Ertrinkenden erneut zu greifen. Inzwiſchen war ihm ſein Kamerad zur Hilfe geeilt, und mit vereinten Kräften gelang es den beiden, den Verunglückten wieder auf die Eisdecke zu ziehen und an Land zu bringen. Vorübergehende, die das Ereignis beobachtet hatten, entfernten ſich ſchleunigſt, als die Hilferufe ertönten. Es wäre dem Eingebrochenen nicht möglich geweſen, ſich ſelbſt aus ſeiner bedrängten Lage zu befreien.

Neumünſter. Geſimsteile drohten herabzuſtürzen. In der Hauptſtraße von Neumünſter, der Adolf-Hitler-Straße, hatten ſich am geſtrigen Nachmittag an einem Vierſtockhaus Geſimsteile gelöſt. Sie bildeten für die vielen Fußgänger der Straße eine große Gefahr. Die Feuerlöſchpolizei mußte herbeigeholt werden. Mit Hilfe der Magirus-Leiter wurden die Geſimsteile entfernt.

Rendsburg. Tödlich verlaufener Fall. Die 75 Jahre alte Witwe Friederike Knobeloch geb. Schwien aus Hoisbüttel bei Ahrensburg, die hier bei einer Verwandten zu Beſuch weilte, iſt vor etlichen Tagen über die Türſchwelle gefallen und mit dem Geſicht aufgeſchlagen. Dabei zog ſie ſich einen ſchweren Schädelbruch zu, an dem ſie jetzt im Krankenhaus geſtorben iſt.

Heide. Das Deutſche Kreuz in Gold. Mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde der Leutnant und Kompanieführer Emil Poſſelt, Marienſtraße 10, der bereits früher das Eiſerne Kreuz 1. und 2. Kl. ſowie das Infanterie-Sturmabzeichen erhalten hat.

Ratzeburg. Schwere Brandwunden hatten den Tod zur Folge. Vor einigen Tagen ſtellte ſich eine Frau aus Sandesneben im Kreiſe Lauenburg, als ſie ſich erwärmen wollte, an einen Ofen, in dem ſich noch Glut befand, und deſſen Tür nicht ganz geſchloſſen war. Dabei fingen die Kleider der Frau Feuer, das ſie erſt bemerkte, als ihre Kinder ſie darauf aufmerkſam machten. Mit den brennenden Kleidern auf dem Leibe lief ſie zu ihrer Nachbarin, wo die Flammen erſtickt werden konnten. Inzwiſchen hatte die Frau jedoch ſo ſchwere Brandwunden erlitten, daß ſie inzwiſchen geſtorben iſt.

Zum Brand auf der „Normandie"

Das zweitgrößte Schiff der Welt faſt völlig ausgebrannt

Auf dem von Rooſevelt geraubten franzöſiſchen Rieſendampfer „Normandie", der den Namen „Lafayette" erhalten hatte und in einen Flugzeugträger umgebaut werden ſollte, iſt im Hafen von New York ein Großfeuer entſtanden. Etwa 2200 Arbeiter und Wachmannſchaften befanden ſich bei Ausbruch des Brandes an Bord. Der größte Teil von ihnen ſoll ſich haben retten können. Nach Reutermeldungen iſt das Schiff zu einem beträchtlichen Teil ausgebrannt.

Am Dienstag legte ſich das Schiff auf die Seite. Es gab ein krachendes Geräuſch, als die Bordwand des großen Schiffes auf die Eisdecke des Hafens aufſchlug. Der Großbrand hatte ſolchen Umfang angenommen, daß nach einer Reuter-Meldung der Befehlshaber des dritten Marinebezirks ſchon den Befehl geben mußte, das Schiff ſofort zu verlaſſen. Er hatte dies zwar als eine Vorſichtsmaßnahme bezeichnet und ſeiner Meinung Ausdruck gegeben, man habe die Hoffnung auf die Rettung des Schiffes noch nicht aufgegeben. Aber die Tatſache, daß ſich das Schiff nach dem Steigen der Flut am Dienstagvormittag auf die Seite gelegt hat, läßt wohl keinen Zweifel mehr darüber zu, daß es endgültig verloren iſt.

Das Feuer entſtand auf dem Promenadendeck und verbreitete ſich innerhalb von 30 Minuten über das ganze Hauptdeck. Bald darauf ſtand auch das Oberdeck in Flammen, und dichte Rauchwolken wälzten ſich über das Hafenviertel von New York. Der Rauch hatte das Schiff vollſtändig eingehüllt, wodurch die Arbeit der Feuerwehr ſowohl vom Land als auch von Feuerlöſchſchiffen aus ſtark behindert wurde. Nach drei Stunden wütete der Brand immer noch heftig.

Nach Ausſagen eines Arbeiters ſoll eine feuergefährliche Maſſe auf dem Promenadendeck in der Mitte des Schiffes durch ein Schweißwerkzeug in Brand geraten ſein. Das Feuer habe ſich ſehr ſchnell ausgedehnt und die elektriſche Beleuchtung außer Betrieb geſetzt. Dadurch ſei es den in den unteren Decks befindlichen Arbeitern ſchwer geworden, ſich zurechtzufinden und in Sicherheit zu bringen. Nach einer erſten Mitteilung wurden 72 Perſonen mit Brandverletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Die „Normandie" gehörte der Compagnie Générale Transatlantique in Le Havre. Sie war 1934 vom Stapel gelaufen. Mit 83 423 BRT. war ſie das zweitgrößte Schiff der Welt.

Schälkartoffeln
haben
20-30% MEHR ABFALL
als
Pellkartoffeln!

Der Rundfunk am Donnerstag

Generalmuſikdirektor Artur Rother dirigiert im „Deutſch-italieniſches Austauſchkonzert" von 14.15 bis 14.45 Uhr Ausſchnitte aus Wagners „Walküre". Maria Reining von der Staatsoper Wien und Max Lorenz von der Staatsoper Berlin ſind die Soliſten der Sendung „Das glückhafte Schiff" verläßt um 17.10 Uhr mit ſeltſamem Ladegut den Hafen. Bis 18.30 Uhr ſpielt die Bordkapelle Lieder von Matroſenliebe und Matroſentreue. Zuſammenſtellung und Leitung: Dr. Hans Wilhelm Kulenkampff. Die Sendereihe „Junge Völker — alte Lieder" vermittelt diesmal einen Einblick in das reiche Liedgut des ſpaniſchen Volkes. Celeſtino Sarobe, begleitet von Michael Raucheiſen, ein Chor, ein Orcheſter ſingen und ſpielen von 19.30 bis 19.45 Uhr die ſchönſten Volkslieder Spaniens. Im „Bunte Tonfilmbilderbogen" von 20.20 bis 21.00 Uhr erfreuen bekannte Soliſten und Orcheſter mit Muſik und Lied aus alten und neuen Tonfilmen. „Meiſter ihres Fachs" — Gaspar Caſſado, Edwin Fiſcher und Siegfried Borries ſpielen Kompoſitionen von Mozart, Schubert und Franz Ries von 21.00 bis 21.10 Uhr. „München ſpielt auf!" Von 21.10 bis 22.00 Uhr ſind Chriſtl Brandſtetter, Julius Patak, die Unterhaltungskapelle Schacht und Franz Mihalovic mit ſeinen Soliſten zu hören. In der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00 bis 19.00 Uhr im Deutſchlandſender ſpielt das Kammerorcheſter Karl Riſtenpart Muſik von Haydn, Händel, Ritt und Schubert. Heinz Höfs bläſt das Flötenkonzert von Quantz und Profeſſor Hans Beltz ſpielt Konzertrondo D-Dur von Mozart.

Nah und Fern

Kleiderkarten ſind öffentliche Urkunden. Der bisher noch unbeſtrafte Arthur K. wurde vom Gericht in Halle wegen ſchwerer Urkundenfälſchung in Tateinheit mit Uebertretung der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung zu der geſetzlichen Mindeſtſtrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt. K. hatte die Punkte ſeiner Kleiderkarte reſtlos verbraucht. Als er ſich im Oktober v. J. einige Bekleidungsgegenſtände kaufen wollte, half ihm ein Arbeitskamerad mit ſeiner Karte aus. Der Angeklagte änderte den Namen ſeines Freundes in ſeinen eigenen um und gab auch ſeinen Wohnort an, nachdem er den von der Behörde aufgeſchriebenen Wohnort ausradiert hatte.

Der Schnauzer mit dem guten Gedächtnis. Ein Landwirt aus der Gegend von Kaiſerslautern hatte einen Strafbefehl über 80 RM. erhalten, weil ſein Schnauzer einer Paſſantin den Mantel zerriſſen hatte. In dem Einſpruchsverfahren vor dem zuſtändigen Amtsrichter ſtellte ſich heraus, daß die Angefallene den Hund früher oft gehetzt hatte. Das hatte ſich das Tier gemerkt und Rache genommen. **Unter dieſen Umſtänden kam das Gericht zu einem Freiſpruch.**

Eine Kriegermutter. In Reuthe im Bregenzer Wald geleitete die Kriegerkameradſchaft des NS.-Reichskriegerbundes eine brave Frau zu Grabe, die allgemein „unſere Kriegermutter" genannte 76jährige Gaſtwirtin Katharina Winkel in Reuthe-Bezau. Fünfzehn Kindern ſchenkte ſie das Leben. Fünf Söhne, durchweg Kaiſerjäger, verlor ſie im Weltkrieg. Sie war Trägerin des goldenen Mutter-Ehrenkreuzes und des Weltkriegs-Ehrenkreuzes für Hinterbliebene.

Sieben Tote bei einem Bergrutſch. Ein folgenſchwerer Bergrutſch ereignete ſich bei der Ortſchaft Calandrie in der Nähe der Eiſenbahnbrücke der Linie Ventimiglia—Mentone. Von einem gewaltigen Felſen herabſtürzende Geſteins- und Erdmaſſen zerſtörten ein kleines Haus, das den zur Bewachung der Eiſenbahnlinie eingeſetzten Soldaten als proviſoriſche Unterkunft diente. Von den zehn Inſaſſen konnten ſich drei retten, während ſieben den Tod fanden. Außerdem wurde die Eiſenbahnlinie beſchädigt.

14,7 Millionen Einwohner Ungarns. Die Geſamtbevölkerung des heutigen Ungarn beträgt, nach den vorläufigen Ergebniſſen der jüngſten Volkszählung 14 733 000 Perſonen. Im zurückgegliederten Südungarn ſind 1 024 876 Einwohner gezählt worden.

Letten wünſchen den deutſchen Sieg

60 000 Ermordete klagen den Bolſchewismus an.

Der Generalinſpektor der lettiſchen Selbſtverwaltung, Dankers, ſprach im Rigaer Rundfunk über den Kampf der zwei Weltanſchauungen und betonte, alle Letten haben keinen anderen Wunſch, als den Sieg des von Adolf Hitler geführten Europa miterleben zu dürfen. Dazu tragen ſie mit dem bei den Letten ſo ſtark ausgeprägten Arbeitswillen bei. Wir werden uns in unſerer Aufbauarbeit von niemandem ſtören laſſen. Vor der ganzen Welt führen wir die Anklage. 60 000 unſerer Volksgenoſſen, darunter 20 000 Frauen und 7300 Kinder, haben wir in nur einem Jahr „roten Paradieſes" verloren. Das lettiſche Volk ſteht, durch die Schickſals- und Arbeitsgemeinſchaft geeint, hinter dem Führer des neuen Europa.

Ein neues Eiſenbahnzeitalter

Reichsverkehrsminiſter Dorpmüller über Leiſtung und Planung der Reichsbahn.

Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller veröffentlicht im „Großdeutſchen Verkehr" einen Bericht über die Leiſtung der deutſchen Verkehrsmittel während des Krieges und die Planungen für die Zukunft. Er verweiſt darauf, daß der moderne Krieg unvorſtellbare Anforderungen an die Leiſtungsfähigkeit der Verkehrsmittel ſtellt. Die Hauptlaſt dieſer Beförderungsleiſtungen entfalle auf die Eiſenbahn, die daneben auch die Verkehrsanforderungen der Heimat befriedigen müſſe. So ſei die Transportfrage zu einer der wichtigſten Fragen neuzeitlicher Kriegsführung geworden. Bei alledem werde bei den Eiſenbahnen unentwegt an der techniſchen Weiterentwicklung weitergearbeitet. So konnte im vergangenen Jahr die Reichsbahn mit neuen Lokomotiven und neuen Güterwagen beliefert werden, deren Lieferungen das Maß früherer Jahre um ein Vielfaches überſteige. Im Jahre 1942 werde ſich dieſe Entwicklung noch günſtiger fortſetzen. Großangelegte Planungen auf baulichem und maſchinentechniſchem Gebiet, die nach Art und Umfang geradezu ein neues Eiſenbahnzeitalter herbeiführen werden, näherten ſich zudem ihrer Verwirklichungsreife.

Verbrecher hingerichtet

Am 10. Februar 1942 iſt der am 16. März 1911 in Biſſingen, Kreis Ludwigsburg, geborene Otto Etzel hingerichtet worden, den das Sondergericht Stuttgart als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Etzel, ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, der aus der Sicherungsanſtalt entwichen war und ausſchließlich von Einbrüchen lebte, hat, als er von einem Gendarmeriebeamten geſtellt wurde, mehrere Schüſſe auf ihn abgegeben.

Am 10. Februar 1942 iſt der am 11. April 1895 in Stolp geborene Paul Rohde hingerichtet worden, den das Sondergericht in Magdeburg als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Rohde hat die Ehefrau eines Soldaten, mit der er ein Verhältnis angeknüpft hatte, ermordet, weil ſie die Beziehungen zu ihm löſen wollte.

Am 10. Februar 1942 iſt der am 22. Auguſt 1914 in Kiel geborene Willi Erdmann hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Erdmann, der ſchon oft und ſchwer vorbeſtraft war, hat unter Ausnutzung der Verdunklung viele Einbrüche begangen.

Der am 28. Juni 1897 in Mülhauſen, Kreis Konſtanz, geborene Leo Bohnenſtengel, den das Oberlandesgericht in Stuttgart wegen Zerſetzung der Wehrkraft, Vorbereitung zum Hochverrat und Rundfunkverbrechens zum Tode verurteilt hat, iſt am Dienstag hingerichtet worden. Bohnenſtengel hat verſucht, mit Hilfe der Feindpropaganda die deutſche Wehrkraft zu zerſetzen.

Kämpfer und Könner

Zur Berufung Speers als Nachfolger Todts.

Die Welt gehört den Bauenden,
Aus Trümmern ſteigt es kühn.
Wir ſind die feſt Vertrauenden.
Das Reich muß neu erblüh'n.
Herybert Menzel.

Nirgends offenbart ſich die Kulturhöhe eines Volkes erhabener als in ſeinen Bauten. So iſt es kein Zufall, daß mit der Machtergreifung des Nationalſozialismus zugleich ein neuer ſchöpferiſcher Bau wieder aufkam, der gewillt war, dem Geiſt der neuen Zeit ewige Geſtalt zu geben. In dem Führer, dem ſchöpferiſchen Genie der Gegenwart, wurde uns zugleich der genialſte Baumeiſter unſerer Zeit gegeben, der ſich der heiligen Verpflichtung bewußt iſt, daß unſere Bauten den Taten und der Größe des neuen Reiches würdig ſein müſſen. Für die ſchaffenden Künſtler aber war es eine Zeit der Erlöſung, daß ſie nun zugleich im Reich einen Auftraggeber fanden, der ihnen die Möglichkeit gab, aus der Fülle ihrer Gedanken zu ſchöpfen und Neues zu formen, das in den Jahren des Aufbaues nun ſchon vielfach Geſtalt gewonnen hat. Zu den erſten Baumeiſtern der Gegenwart gehört auch der erſt 36jährige Albert Speer, gleich groß im genialen Entwurf wie in der peinlichſten werkgetreuen Durchbildung ſeiner Schöpfungen. Ein Könner großen Formats, der das Handwerk bis ins kleinſte beherrſcht, und aus dieſer Beherrſchung zur freien künſtleriſchen Geſtaltung und kraftvollen Beſeelung des Materials gelangte. So begegnet er uns ſchon als ein Meiſter bei der erſten künſtleriſchen Ausgeſtaltung des Tempelhofer Feldes, zum Tag der Nationalen Arbeit am 1. Mai 1933, und zum erſten Erntedankfeſt auf dem Bückeberg. Aber weit größere Aufgaben wurden ihm noch geſtellt und ihre Durchführung bewies, daß der richtige Mann an den rechten Platz gelangt war. Der große Wurf ſeiner Gedanken wird lebendig bei den Bauten auf dem Zeppelinfeld in Nürnberg, das in Entſtehung und Anlage bereits den Meiſter verrät. Albert Speer baut nicht um Originalität um jeden Preis, ſondern ihm geht es um die innere Sauberkeit und Verantwortlichkeit des Bauens, das in zeitloſe Größe wächſt. Er hat den ſchöpferiſchen Mut, alle Mittel des Materials und der Farben für das zu geſtaltende Werk auszuſchöpfen und verſteht es, den künſtleriſchen Ausdruck zur geſchloſſenen Harmonie mit der Zweckbeſtimmung des Baues zu bringen, er ſtellt dieſen Gleichklang auch zwiſchen der äußeren Geſtaltung und der Inneneinrichtung ſeiner Bauten her.

(Weltbild-Wag.)

Selten iſt es einem Baumeiſter vergönnt geweſen, ſchon in ſo jungen Jahren zu ſo gewichtigen Aufgaben berufen zu werden. Aber er hat auch den Beweis dafür erbracht, daß der äußeren Berufung zugleich auch die innere entſprach. Er iſt für das neue Deutſchland von gleicher Bedeutung, wie es einſt Karl Friedrich Schinkel für Preußen-Deutſchland geweſen iſt. Von den bereits vollendeten Bauten Albert Speers iſt in erſter Reihe der Neubau der Reichskanzlei zu erwähnen, in der er dem deutſchen Volke den erſten großen Repräſentativbau geſchenkt hat, der, fern allem hohlen Prunk klaſſiſche Größe atmet und ſich dennoch harmoniſch in das bereits beſtehende Miniſterviertel einfügt. Daß dieſer junge Künſtler in ſeinen Schöpfungen nicht ſtehenbleibt, zeigen ſeine Entwürfe für die gewaltigen Neubauten des Dritten Reiches, die noch vor Ausbruch dieſes Krieges geplant wurden und die uns in ihrer Erhabenheit ein Zeitalter deutſchen Bauſchaffens ankündigen, das nach dem Siege uns ewige Mahnmale der großen Zeit ſchenken wird, in der wir leben, ſchaffen und kämpfen dürfen.

Wenn der Krieg die Friedensſchöpfungen Albert Speers unterbrochen hat, ſo iſt doch der nimmer ruhende Geiſt weiter mit ihnen beſchäftigt und der erzwungene Stillſtand jener friedlichen Bauten kann nur für die innere Ausreifung der Pläne von Vorteil ſein. Mit der Verbiſſenheit eines wahren nationalſozialiſtiſchen Kämpfers hat er ſich an der Seite des verſtorbenen Reichsminiſters Dr.-Ing. Todt den Bauaufgaben des Krieges gewidmet, wiſſend, daß auch ſie dazu beitragen werden, die Kulturſchöpfungen des deutſchen Volkes für alle Zeiten zu ſichern. Wenn einmal die Kulturgeſchichte unſerer Epoche geſchrieben wird, dann wird neben dem Genie eines Fritz Todt auch Albert Speer als einer der Männer genannt werden, die dem Antlitz der Gegenwart ewige Geſtalt gegeben haben. So konnte die Nachfolge Dr. Todts keinem Würdigeren anvertraut werden, als dieſem Kämpfer und Könner, deſſen innere Berufung zu ſeinem verantwortungsvollen Amt durch ſeine Fähigkeiten und ſeine ſchöpferiſche Kraft gleichermaßen begründet iſt.

Der frühere finniſche Staatspräſident geſtorben.

Der frühere finniſche Staatspräſident Dr. Lauri Kriſtian Relander iſt nach kurzer Krankheit im 59. Lebensjahre geſtorben.

„Britische Generäle"

Die Briten haben uns in dieſem Kriege ſchon verſchiedene Garnituren von Generälen vorgeſtellt, die ihnen den Sieg bringen ſollten. Die Zahl dieſer Helfershelfer iſt bereits ſo groß, daß wir ſie nicht mehr alle in der Erinnerung behalten haben, aber wir erinnern uns z. B., daß der „General Schlamm" im Vorjahre den deutſchen Vormarſch in Sowjetrußland aufhalten ſollte. Nach ſeinem Verſagen wandte man ſich an den „General Winter", um nun feſtzuſtellen, daß auch er machtlos iſt. Die britiſchen Flieger verlaſſen ſich auf den „General Nebel", und Churchills Empiretruppen in Nordafrika ſtellen ſich mit dem „General Hitze" gut. Von dem „General Hunger", den die Briten zuerſt gegen die böſen Nazis ins Feld führten, redet jetzt auf der engliſchen Inſel niemand mehr, nachdem ſich dieſer General als englandfeindlich entpuppt hat.

Man ſollte meinen, daß dieſes Spiel mit den Generälen einmal ein Ende hat, aber wenn ein Menſch gar keine Hoffnungen hat wie die Engländer, dann greifen ſie ſchließlich nach jedem Strohhalm. So haben ſie denn, nachdem Singapur dem gewaltigen Anſturm der Japaner zu erliegen droht, ſchnell auch hier einen neuen General zu Hilfe gerufen, von dem ſie ſich Rettung verſprechen. Es iſt der „General Malaria". Da hat doch ernſtlich ein engliſcher Gelehrter, der ſich mit der Geſundheitspflege in den Tropen beſchäftigt, erklärt: „Bis Ende April wird wahrſcheinlich ein Drittel aller japaniſchen Soldaten malariakrank ſein." Er will damit ſagen: Wenn die Beſatzung von Singapur noch zwei bis drei Monate durchhält, dann wird die Malaria alle Japaner auf der Malaien-Halbinſel hingerafft haben. Es iſt auch wirklich grauſam, daß die Japaner nicht bis zum Mai mit ihrem Angriff auf Singapur gewartet haben!

Wo die harten Tatſachen ſprechen, da begegnet ihnen London immer wieder mit Entſchuldigungsgeſtammel und Illuſionen. So glaubt der Befehlshaber der britiſchen Truppen auf Singapur, Gordon Bennet, ſich für die japaniſche Landung auf der Feſtungsinſel damit entſchuldigen zu können, daß er erklärt: „unter dem Schutz der Dunkelheit" ſei dieſer Erfolg nur möglich geweſen. Scheinbar iſt Gordon Bennet der Auffaſſung, daß man Krieg nur bei Licht führen ſollte. Das erinnert uns unwillkürlich an die ſchöne Redensart: „Bei ſchlechtem Wetter wird der Krieg im Saale geführt". Gordon Bennet iſt ſcheinbar aus der Schule jener engliſchen Generäle, die jetzt durch den Londoner Nachrichtendienſt alle Engländer bitten, alle Atlanten, Fremdenführer und Karten dem Kriegsminiſtertum zu übergeben, wo ſie den Offizieren zur Vorbereitung ihrer Angriffe zu Lande, zur See und in der Luft dienen könnten. Vielleicht liegt es daran, daß Gordon Bennet einen ſolchen Atlas nicht rechtzeitig zur Hand hatte, wie ihn übrigens auch alle Engländer nicht zur Hand zu haben ſcheinen, ſonſt könnten ſie nicht über den japaniſchen Anſturm gegen Singapur aus allen Wolken fallen.

Fraſer ohne jede Scham

Neuſeeländiſch-auſtraliſche Flotte unter USA.-Befehl

Nach einer Meldung aus Surabaja verlautet aus Auſtralien, daß dort geplant iſt, aus auſtraliſchen und neuſeeländiſchen Schiffen eine kombinierte Flotte zuſammenzuſtellen. Wie weit Auſtralien und Neuſeeland ſich bereits an die USA. angelehnt haben, zeigt eine Aeußerung des neuſeeländiſchen Miniſterpräſidenten Fraſer, der vorſchlägt, den Oberbefehl über dieſe rein britiſche Flotte einem Nordamerikaner zu übertragen.

Faule Ausreden für fehlende Luftſchutzräume.

Wie Domei aus Saigon meldet, gab der auſtraliſche Nachrichtendienſt bekannt, daß Port Darwin erneut Luftalarm hatte. Daß die ſtändige Luftbedrohung in dieſer wichtigſten Hafenſtadt Nordauſtraliens bereits erhebliche Beunruhigung hervorgerufen hat, geht aus der entſchuldigenden Erklärung des auſtraliſchen Luftfahrtminiſters Drakeford hervor, der das Fehlen von Luftſchutzräumen in Port Darwin damit zu begründen ſuchte, daß das Gelände zu ſteinig ſei, um Luftſchutzkeller auszuheben.

Wirklichkeit und Zahlenbluff

Jähes Erwachen aus Rooſevelts Rüſtungstaumel

Rooſevelt lebt in einem Fieberwahn. Seitdem er endlich den Krieg hat, dem er nachgelaufen iſt, ſchwelgt er in gigantiſchen Zahlen, wenn er von ſeinem Rüſtungsprogramm ſpricht. Dabei hat er den Boden der Wirklichkeit längſt unter den Füßen verloren, wie ſich ſchon bei ſeiner letzten Rede, in der er die Produktion von nicht weniger als 100 000 Bombenflugzeugen für die nächſte Zukunft in Ausſicht ſtellte, nachweiſen ließ. Mit Geld allein läßt ſich nun aber eine Aufrüſtung nicht durchführen. Mag der Kongreß noch ſo viele Milliarden bewilligen, es ſind nichts als Wechſel auf die Zukunft, denn zunächſt fehlt es den USA. noch an mancherlei wichtigſten Rohſtoffen, die man auch nicht mit Dollars hervorzaubern kann, auch wenn das Parlament die neuangeforderten 22 Milliarden Dollar bewilligt.

Dieſe Erkenntnis iſt auch in den Vereinigten Staaten ſchon vorhanden. So erklärte das Mitglied des anglo-amerikaniſchen Rohſtoffausſchuſſes, William Batt, in einem Aufruf an die USA.-Oeffentlichkeit, die Rüſtungsproduktion könne nicht in dem Maße in Gang kommen, wie es notwendig ſei, ehe nicht vollſtändige Klarheit über die Schattenſeiten des Bildes beſtehe und ehe man nicht alle Segel hiſſe. Sonſt gehe der Krieg verloren! Man hat alſo ſchon Schattenſeiten entdeckt! Sehr intereſſant. Wenn man das ſchon nach zwei Monaten Krieg in Waſhington bekennen muß, iſt das ein ſchlechtes Zeichen.

Schäl: „Dä, Tünnes, hätz do en Zigar. muß ävver met Verſtand gerauch wäde."

Tünnes tippt ſich mit dem Zeigefinger a den Kopf: „Aha doher giſt do die meer!"

Der Ton macht's

Der Chef tobt, weil der junge Mann wied einmal etwas gründlich falſch gemacht hat.

„Sie ſind der größte Dummkopf der Ne zeit!" poltert er.

Beſcheiden erwidert der junge Mann: „Her Direktor, Sie vergeſſen ſich."

Kölniſche Illuſtrierte Zeitung

Der Alkohol

Der Abſtinenzler erzählte, welchen entſcheidenden Einfluß es auf ſein Leben gehabt hatte, daß er enthaltſam war.

„Jetzt bin ich Abteilungsleiter in meiner Firma", ſagte er.

„Vor einem Jahr hatte ich noch zwei Vorgeſetzte. Der eine wurde wegen Trunkſucht entlaſſen, der andere beging im Rauſch einen Diebſtahl. Ja, ja, meine Herren, was iſt al die Urſache, daß ich jetzt meine gute Stellun bekleide?"

Da ertönte eine kräftige Stimme aus dem Hintergrund: „Der Alkohol!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme zu dem ſchweren Verluſt anläßlich des Heldentodes meines lieben unvergeßlichen Sohnes, unſeres guten Bruders, Schwagers und Onkels, des

San.-Gefr. Adolf Lohſe

ſagen wir allen unſeren herzlichen Dank

Maria Hargens
und Kinder

Weddelbrook, den 10. Februar 1942

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Silber-Hochzeit danken wir herzlich.

Guſtav Bartholdt
und Frau

Weddelbrook,
den 10. Februar 1942

Berufsſchule
des Kreiſes Segeberg
Abtl. Bad Bramſtedt.

Der Unterricht fällt bis auf weiteres aus.

Wiederbeginn wird bekanntgegeben. Der Leiter.

Am Donnerstag d. Woche nach Hamburg nur der Wagen um 9 Uhr und 17.50 Uhr vom Hauptbahnhof Hamburg.

Nach Hohenweſtedt und Itzehoe an dieſem Tage kein Verkehr.

Ab Sonnabend wieder regelmäßiger Betrieb.

Bramſtedter Omnibuslinie

Neue Genoſſenſchafts M
Bad Bramſtedt

Ordentliche

Generalverſamm

am Sonnabend, d
Februar 1942,
nachmittags 14 Uh
des Gaſtwirts Her
Sängerheim

Tagesordnung:

1. Geſchäftsberich
2. Bericht des Au über die Prüfu Jahresrechnung der Gewinn- und rechnung und V Verteilung des G
3. Genehmigung be und Entlaſtung d ſtandes
4. Wahl von zwei V mitgliedern
5. Wahl eines Au mitgliedes
6. Wahl des Vor Vorſtandes
7. Uebernahme de aus Hitzhuſen
8. Satzungsänderu
8. Verſchiedenes.

Die Bilanz für 1941
liegt 8 Tage lan Einſicht der Geno tor der Meierei a

Bad Bramſtedt, den 11

Neue Genoſſenſchafts-
e. G. m. u. H. Bad B

Der Vorſtand:
Köhler H.

Josetti
JUNO

Selbſt die hochwertigſte Tabakmiſchung

kann nur dann zur vollen Geltung kommen,
wenn das Format der Cigarette richtig gewählt ist.
Mit dem **dicken runden Format** schuf
JUNO
die unerläßliche Voraussetzung für die **höchste**
geschmackliche Entfaltung ihrer wertvollen Füllung.

Aus gutem Grund ist Juno rund!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 36 — Donnerstag, den 12. Februar 1942 — 64. Jahrg.

Das Sonnenbanner über Singapur

Tokio, 11. Februar. Die kaiſerlich japaniſchen Truppen, die ſeit heute früh trotz feindlich. Widerſtandes ſtändig Fortſchritte machten, ſtürmten heute morgen 8 Uhr japaniſcher Zeit die Stadt Singapur, wobei ſie an verſchiedenen Stellen die beſiegten engliſchen Truppen gefangennahmen.

Das Kronjuwel des Empire“

om marine- und handelspolitiſchen Geſichtspunkt aus iſt dieſer Platz von viel größerem Wert als ganze nie." Der dieſes Wort ſprach, war Sir Stamford les, der am 6. Februar 1819 den Union Jack auf der Singapur hißte. Zwar lachte man damals in Downing über Sir Raffles, aber dieſer Rebell in britiſchem rold wußte, daß London das Lachen verlernen und ages begreifen würde, welchen ungeheuren Dienſt er mpire mit dem Erwerb der Sumpfinſel geleiſtet hatte. affles es vorausgeſehen hatte, ſo iſt es gekommen. Es n Jahrzehnte, da feierte der führende engliſche Hiſtorievelyn an Raffles als „einen der größten und beſten des Empire", weil er vorausgeſehen habe, daß Singae der bedeutendſten Handelsſtraßen des Fernen Oſtens Scheers Gegner in der Skagerrakſchlacht, Lord e, der nach dem Weltkrieg Generalgouverneur von and wurde, hat den Ausbau Singapurs als die drinotwendigkeit bezeichnet und hatte dafür einen Zehnplan ausgearbeitet. Aber erſt 1924 gingen die Briten die Löwenſtadt" zum „Gibraltar des Oſtens" auszuund bis 1938 haben ſie rund 200 Millionen Mark in Platz geſteckt, um ihn, wie ſie ſagten, „unangreifbar" n. Wieder war es ein Februartag im Jahre 1938, als errichteten Befeſtigungsanlagen eingeweiht wurden. ettig damit fanden kombinierte Flotten- und Landr ſtatt, bei denen die Aufgabe geſtellt war, einen feindngriff auf Singapur abzuweiſen. Abſchließend ſtellte der Schiedsrichter feſt, daß die Widerſtandskraft Singaen einen feindlichen See- und Luftangriff erwieſen ſei. galt Singapur als uneinnehmbar, und als der Krieg pan ausbrach, da erinnerten ſich alle britiſchen Publimilitäriſchen Sachverſtändigen der großen Bedeungapurs, die Raffles den „Kommandopoſten über apan, Siam, Combodja und Cochim-China" genannt on dieſem ſicheren, gut ausgebauten Stützpunkt aus die Alliierten die japaniſchen Schiffe im Golf von perren, und allmählich die Operationen ſo weit ausaß ſie die japaniſchen Verkehrswege nach Indochina iland abſchneiden können." So frohlockte der Kom von Reuter, Annaliſt, am 9. Dezember des Vorjahres britiſche Indienminiſter, Amery, war ſeiner Sache er, als er eine Woche ſpäter verkündete: „Früher oder nnen wir von Singapur aus mit dem Angriff gegen beginnen, der natürlich erſt dann aufhören wird, wenn völlig niedergeworfen iſt." In Singapur ſah England bol der Empiremacht. Singapur war das Juwel in enkrone, das ſtrategiſche Kernſtück der britiſchen Macht n Aſien und im Pazifik. Singapur, das war der Schutz und, Indiens und Auſtraliens. Wer Singapur beſitzt, t die Zugänge zum Indiſchen Ozean und den weſtgang zum Pazifik. Und wenn wir noch einen Beweis wirtſchaftliche Bedeutung Singapurs haben wollen, ll erwähnt werden, daß im Jahre 1935 mehr als 14 000 mit mehr als 30 Millionen BRT. den Hafen paſſierten 80 v. H. des Verkehrs nach dem Pazifik über Singa

ich dieſe Ziffern vor Augen hält, der wird die Sorgen verſtehen, die England drückten, als die Trup Tenno immer näher an die Inſelfeſtung heranrückten. hl auch kein Inſelbrite je ernſtlich an den Fall von gedacht hat, ſo ſchrie doch der Sender London ſchon nuar in den Aether hinaus: „Singapur muß gehalten Um aber ja nicht eine Angſt im britiſchen Volke auflaſſen, meinte gleich einen Tag darauf Exchange „Ein Feind, der Singapur mit modernen Waffen wird nicht imſtande ſein, die Feſtung einzunehmen." die ſiegreichen Japaner ſich immer mehr an die Südalaias heranſchoben, da ging es wie ein Zittern durch re, und wie ein Alpdruck laſtete der Gedanke auf Eng Singapur vielleicht doch gefährdet ſei. Die blaſſe ſchon aus den Worten des Sprechers vom Sender der mit dem Gedanken ſpielte, daß Singapur in Hände fallen würde, und dies als ein wahres Un die Sache der Alliierten bezeichnete, weil dies dem Möglichkeit in die Hand gäbe, den Indiſchen Ozean ielt zu beherrſchen, die oſtindiſchen Inſeln zu überund ſogar bis auf das auſtraliſche Feſtland vorzu Doch der G verneur, Sir Shenton Thomas, verruhigend: „ ngapur wird nicht fallen." Doch ſelbſt ngsflüſternen USA.-Kreiſen wurde man bedenklich. elbe Admiral Stirling, der Japan in 90 Tagen wollte, meinte plötzlich ſehr kleinlaut: „Wenn Singa würde das genau ſo gut für den Marſchall Timon Unglück ſein wie für den General Wavell. Die chine der Alliierten würde entſetzlich getroffen, und Winkeln der Welt würde die Produktion, die Stoß die Widerſtandsfähigkeit der achſenfeindlichen Heere entlich leiden."

ebruar iſt der Schickſalsmonat für Singapur. An ruartag erwarb England die Inſel, an einem a verlor es die Feſtung, die die „ſtärkſte der Welt" Nun wird wahr werden, was ein Londoner Blatt ar befürchtete, daß der Fall Singapurs „den Verlauf gen Kämpfe auf Leben und Tod gegen die Achſe bewird". Singapur iſt eine der größten lagen Churchills. Der Fall der Inſelfeſtung en Bankerott der Churchillſchen Empirepolitik. Das Churchill, dem Totengräber des Empire, wird wieder wenn man ſich vor Augen hält, was dieſer politiſche ler bereits in dieſem Kriege verſpielt hat. Um lich deutſch werden zu laſſen, brach er den Krieg vom Dieſes gemeine Verbrechen bezahlt das Empire nun m Tode. Der ganze Krieg iſt eine Serie von Ver das Empire. Polen, das vorgeſchickt wurde von Lonen Krieg zu provozieren, ſank in 18 Tagen in die norwegiſche Brücke in der Flanke Deutſchlands wagen. Frankreich liegt am Boden, der Balkan, von Churchill den Flankenvorſtoß gegen Südoſteuropa zu dachte, iſt ein ausgebrannter Kriegsherd, und in ußland **zerbricht der letzte Feſtlandsdegen des Empire** auf dem Kontinent. Dazu hat Churchill die britiſche Kriegsflotte aufs Spiel geſetzt, ſeine Handelsflotte wird zertrümmert die britiſchen Außenpoſten auf den Weltmeeren ſind verſchachert worden für alte Zerſtörer und ſonſtiges Kriegsmaterial. Nunmehr iſt Singapur der Stützpfeiler des Empire im oſtaſiatiſchen Raum zerſchmettert. Damit werden auch die judo-plutokratiſchen Weltherrſchaftspläne zunichte, die man mit Hilfe des Bolſchewismus verwirklichen wollte. Singapur iſt ein Stoß mitten in das Herz der jüdiſch-freimaureriſchen Front, die die jungen Völker Europas und das zur Führung in Oſtaſien berufene japaniſche Volk unterjochen wollten, um ſich neue Ausbeutungsfelder zu ſchaffen. Der Fall von Singapur gibt unſerem felſenfeſten Vertrauen auf den Endſieg recht. Jetzt heißt es nachſtoßen. Das wird geſchehen! Wir ſtehen vor großen Ereigniſſen, wie ſie der Führer in ſeiner Rede am 30. Januar ſchon angedeutet hat. Das Jahr 1942 wird uns neue gigantiſche Siege bringen einer davon iſt der Fall von Singapur.

Der Sieger von Singapur

Generalleutnant Tomoyuki Yamaſchita führte die japaniſchen Truppen auf Singapur zum Siege. Der jetzt 57jährige Oberbefehlshaber zeichnete ſich bereits im Chinakonflikt aus und war ſeinerzeit Generalinſpekteur der Heeresluftwaffe und Mitglied des Oberſten Kriegsrats. Im Frühjahr des vergangenen Jahres beſuchte er die europäiſchen Achſenmächte und beſichtigte bei dieſer Gelegenheit auch die deutſche Rüſtungsinduſtrie. (Scherl-Archiv-Wag.)

Der Verzweiflungskampf der Briten

Das Ringen um den Stadtkern von Singapur.

Seit Mittwoch früh befand ſich die ſtarke britiſche Beſatzung der Plutokratenzwingburg im Pazifik, Singapur in einer verzweifelten Lage. Selbſt von britiſcher Seite wurde die Lage der britiſchen Truppen als ernſt bezeichnet Der Entſcheidungskampf um die Inſelfeſtung hatte ſich ſeinem Höhepunkt genähert, nachdem die japaniſchen Vorraustruppen an ihrer Spitze die Panzerformationen, die großen Einfallſtraßen der Stadt erreicht hatten. Bereits am Mittwoch früh hatten die Japaner die am höchſten gelegene feindliche Befeſtigungsanlage von Bukit Timah, die den Mittelpunkt der feindlichen Frontſtellung bildete, erobert. Dieſe feindliche Stellung liegt 177 Meter hoch und iſt die höchſte Erhebung der Inſel. Die Stadt Singapur war damit in Reichweite der japaniſchen Waffen gekommen.

Der japaniſche Angriff auf die Stadt.

Nach Berichten des Londoner Nachrichtendienſtes war ſeit dem Mittwochmorgen in der Stadt Singapur das Knattern der Maſchinengewehre und das Dröhnen der Geſchütze deutlich zu hören. Inzwiſchen hatte auch der linke Flügel der Japaner nach Ueberquerung des Kanals von Johore und Zurückdrängung des Feindes auf das hochgelegene Gelände weſtlich der Hauptſtraße ſich bis auf einige Kilometer an die Stadt heranarbeiten können. Die Japaner warfen ſtändig überlegene Verſtärkungen in den Kampf. Große Brände loderten an der Nordküſte. Radio Singapur gab ſeit Dienstag keine Nachrichten mehr.

Briten fliehen durch Singapur.

Nach einer Domei-Meldung nahmen indiſche Artilleriſten, die auf der Malaien-Halbinſel gefangengenommen waren, auf ihren ausdrücklichen Wunſch an den Kämpfen teil. Ein indiſcher Kommandeur erklärte: „Es iſt lange unſer heißer Wunſch geweſen, gegen die Briten zu feuern. Kein Feuer kann jetzt groß genug ſein, um uns zufriedenzuſtellen."

Der ſchnelle Vorſtoß der Japaner hatte bei den Singapur-Briten größte Verwirrung hervorgerufen, zumal immer neue geſchlagene Truppeneinheiten auf ihrem fluchtartigen Rückzug die Straßen durcheilten. In letzter Stunde wurden von ſeiten der Engländer noch fieberhafte Vorbereitungen getroffen, um den vordringenden Japanern an den nordöſtlichen Ausfallſtraßen der Stadt einen letzten verzweifelten Widerſtand entgegenzuſtellen.

Vernichtender Bombenhagel

Die japaniſche Luftwaffe griff jedoch mit großem Erfolg im Tiefflug den zurückweichenden Feind an und überſchüttete die Verteidigungsanlagen rings um das Stadtgebiet mit einem vernichtenden Bombenhagel.

Ein Bomberverband griff im Hafengebiet ein feindliches Schiff von 3000 BRT. an und machte es manövrierunfähig. Ein anderer Verband unternahm einen erfolgreichen Angriff auf den Bahnhof von Singapur, und am Mittwoch morgen wurde das Hafengebiet wirkungsvoll bombardiert. Ferner wurden feindliche Artillerieſtellungen vernichtet und am Nachmittag ein ſehr heftiger Angriff auf die Stadt ſelbſt durchgeführt. Feindliche Flugzeuge zeigten ſich nicht mehr.

*

Schlotternde Angſt in Batavia und Sydney

Tiefe Beſorgnis über die Landung und das Vordringen der japaniſchen Truppen auf der Inſelfeſtung Singapur, greift mehr und mehr in den britiſch-nordamerikaniſchen Verteidigungszentren im Pazifikraum um ſich. Führende Kreiſe Batavias machen keinen Hehl daraus, daß der Verluſt Singapurs den Todesſtoß für Niederländiſch-Indien bedeuten würde. Die auſtraliſche Regierung hielt eine längere Sitzung ab, um die Rückwirkungen des etwaigen Falles von Singapur auf die Stellung Auſtraliens in der Pazifik-Verteidigung zu erörtern. Zur Verſtärkung der auſtraliſchen Miliz erließ die Regierung, wie Miniſterpräſident Curtin bekanntgab, eine Verfügung, die eine weitere Verſchärfung der Mobiliſierungsmaßnahmen vorſieht. Curtin erklärte dazu, daß der Krieg Auſtralien mit jedem Tag näherrücke.

Verdunkelung an allen Küſten Auſtraliens.

Nach einer Meldung aus Melbourne hat die auſtraliſche Regierung, die Verdunkelung an allen Küſten Auſtraliens und in allen Gebieten, die bis 150 Meilen von der Seeküſte entfernt ſind, angeordnet. Nach einer Meldung aus Delhi hat auch der Gouverneur der indiſchen Provinz Bengalen angeordnet, daß die Verdunkelung eingeführt wird.

Im Zeichen des Sieges

Feierlicher Staatsakt in Tokio aus Anlaß des Reichsgründungstages

Japans Reichsgründungstag wurde am Mittwoch beſonders feierlich begangen, fiel er doch mit dem Tag zuſammen, an dem Japan mit dem erfolgreichen Endkampf um die britiſche Zwingburg Singapur ein neues Kapitel ſeiner Geſchichte begann.

Nach hergebrachter Sitte fand vormittags im Kaiſerpalaſt in Anweſenheit des Tenno ein feierlicher Staatsakt ſtatt, an dem außer den Mitgliedern der kaiſerlichen Familie auch Miniſterpräſident General Tojo und alle Kabinettsmitglieder ſowie viele andere hohe Würdenträger teilnahmen. Zur gleichen Zeit, da in Tokio der Ahnen gedacht wurde, brachte ein perſönlicher Vertreter des Tenno am Kaſchihara-Schrein in der Präfektur Nara ſeine Huldigungen dar. Der Tenno ließ außerdem über 923 privaten Wohlfahrtsverbänden Spenden im Geſamtbetrag von über 200 000 Yen überreichen.

*

Die Japaner feiern am 11. Februar ihren Reichsgründungstag, einen der vier großen nationalen Feiertage Japans. An dieſem Tage ſoll vor 2602 Jahren, alſo im Jahre 660 v. Ztr. Jimmu Tenno als erſter durch eine beſonders feierliche Zeremonie im Kaiſerlichen Palaſt begangen, an der der Tenno perſönlich als Oberſter Prieſter der Nation teilnimmt. In der Halle der kaiſerlichen Ahnen werden religiöſe Feiern veranſtaltet und dabei altehrwürdige aus ferner Vergangenheit übernommene Gebräuche geübt. Der japaniſche Name des Feſtes lautet Kigenſetſu und bedeutet „Feſt des Beginns der Zeitrechnung."

Britiſchen Gangſtern auf den Ferſen

Waffen, Munition, Sprengſtoffe in Geheimkellern des Briſtolhotels in Tanger

Wie aus Tanger gemeldet wird, hatten Hausſuchungen die von der ſpaniſchen Polizei im Zuſammenhang mit den britiſchen Sprengſtoffunden in dem engliſchen Hotel „Briſtol" in Tanger vorgenommen wurden, zu einer intereſſanten Aufdeckung britiſcher Terrorvorbereitungen geführt. Es wurde in geheimen Kellern des Hotels eine ungeheure Menge von Handwaffen, Munition, Sprengſtoffen aller Art und techniſches Material zur Herſtellung von Bomben gefunden. Ferner fand man umfangreiche Dokumente aus deren Inhalt eindeutig hervorgeht, daß England über ſeine Agenten in Spanien und über ſeine Konſulate und ſonſtigen diplomatiſchen Vertretungen Sabotage- und Terrorakte in Spanien und ſeinen Protektoratsgebieten bereits geplant und auch ſchon durchgeführt hat.

Man erwartet, daß das Unterſuchungsergebnis vom Hotel „Briſtol" zur Aufdeckung noch weiterer geheimer britiſcher Sprengſtofflager führen wird. Die aufgefundenen Dokumente wurden den zuſtändigen ſpaniſchen Behörden zur eingehenden Unterſuchung zugeleitet.

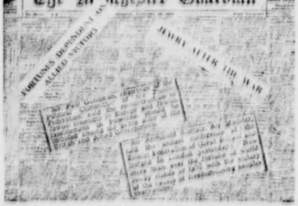
Der Führer in „Mein Kampf“:

„Wenn wir all die Urſachen des deutſchen Zuſammenbruchs vor unſerem Auge vorbeiziehen laſſen, dann bleibt als die letzte und ausſchlaggebende das Nichterkennen des Raſſenproblems und beſonders der jüdiſchen Gefahr übrig.

Die Niederlagen auf dem Schlachtfelde im Auguſt 1918 wären ſpielend leicht zu ertragen geweſen. Sie ſtanden in keinem Verhältnis zu den Siegen unſeres Volkes. Nicht ſie haben uns geſtürzt, ſondern geſtürzt wurden wir von jener Macht, die dieſe Niederlagen vorbereitete, indem ſie ſeit vielen Jahrzehnten planmäßig unſerem Volke die politiſchen und moraliſchen Inſtinkte und Kräfte raubte, die allein Völker zum Daſein befähigen und damit auch berechtigen.“

Judas Kriegsziel

Je ſchneller es mit England zu Ende geht, um ſo verbiſſener verteidigt Juda die Parole, daß nach dem Kriege die jüdiſchen Weltherrſchaftspläne verwirklicht werden müßten, und daß die Wirtſchaft dieſer Erde in die Hände der Juden gelegt werden müßte. Was der Zioniſtenhäuptling Paul Goodman im „Mancheſter Guardian" als Kriegsziel aufſtellt, das iſt nur ein kleiner Ausſchnitt aus dem Kampf des Judentums um ſeine Exiſtenz. So wie der USA.-Jude Kaufmann die Steriliſierung aller deutſchen Frauen und Männer als höchſtes Ideal Alljudas verkündet, ſo fordert der Jude Goodman nach dem Bericht des „Mancheſter Guardian" die „Wiederaufrichtung der jüdiſchen Wirtſchaftsſtellung in Europa und die jüdiſche Wiederanſiedlung in Paläſtina" als Bedingung für den Frieden, den die britiſche und die alliierten Regierungen ſchließen und ſo träumte der engliſche Luftfahrtminiſter Sinclair nach einem Bericht der „Times" von dem Tag, an dem die Juden in die Lage verſetzt ſein würden, alle ihre Energien wieder zu entfalten. „Mehr denn je ſteht und fällt das Schickſal des Weltjudentums mit dem Siege der freiheitsliebenden Völker in der Welt", erklärte derſelbe Sinclair auf der Jahreskonferenz der Zioniſtiſchen Vereinigung von Großbritannien und Irland. Um dieſe Kriegsziele zu erreichen, hat Alljuda ſeinen Bund mit der Plutokratie und dem Bolſchewismus geſchloſſen, die ſich verpflichtet haben, Judas' Sache zu führen deshalb haben ſich die Juden um Rooſevelt geſchart, der ihnen ſchon lange vor dem Kriege das jüdiſche Weltreich verſprochen hat. Aus der Verſchwörung des internationalen Judentums iſt der Krieg gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland entſtanden. Auf den Trümmern Deutſchlands und zwiſchen den Ruinen Europas wollen ſie ihr jüdiſches Reich aufrichten, in dem ſie nicht nur die Politik und die Wirtſchaft, ſondern auch die Kultur und überhaupt das ganze menſchliche Leben nach ihren Geſetzen zu lenken gedenken. Wir erfüllen eine Miſſion wenn wir dieſen Kampf gegen die Judodemokratie zum ſiegreichen Ende führen. Wir erlöſen die Menſchheit von einer Geißel.



The Manchester Guardian

FORTUNES DEPENDENT ON ALLIED VICTORY

JEWRY AFTER THE WAR

Das ſind die jüdiſch-plutokratiſchen Kriegsziele! (Weltbild-Wag.)

Dr. Goebbels hat kürzlich in einem Artikel die allzu große Vergeßlichkeit als einen verhängnisvollen Fehler in unſerem Nationalcharakter bezeichnet. Wehe dem Deutſchen, der vergeſſen hat, was er dem Judentum verdankt! Wehe dem, der nicht mehr weiß, wie der vorige Weltkrieg verlorenging, wie die Revolution 1918 ausbrach und wie ſich die Juden gleich Hyänen auf Deutſchland ſtürzten, um es zu fleddern, ihm das Blut auszuſaugen und Riemen aus ſeiner Haut zu ſchneiden. Wer waren denn die Männer, die Deutſchland 1918 den Dolch in den Rücken ſtießen, als unſere Feldgrauen draußen in den Gräben lagen, um Deutſchlands Grenzen zu ſchützen? Es waren dieſelben Juden, die nachher die Syſtemregierungen bildeten. Es waren die Haaſe, Cohn, Liebknecht, Roſenfeld, Hilferding, die Roſa Luxemburg, ein George Bernhard, ein Kurt Eisner, deren Namen in die Geſchichte des großen Verrats von 1918 eingegangen ſind, Namen, die den Alliierten „mehr wert waren als ein paar Armeen". Ihr Syſtem war die Zermürbung und Unterhöhlung des deutſchen Volkes. Eine unfähige Regierung deckte ihren Verrat, die Frauen und die Halbwüchſigen, die Etappenkrieger, die Drückeberger und Deſerteure waren ihre Gefolgsleute. Mit ihnen machten ſie die Revolution, um dann dem Judentum die Miniſterſeſſel, die einflußreichen Poſten in der Verwaltung, der Wirtſchaft, in der Preſſe und im Kulturleben einzuräumen. Ein Jude war Wiederaufbau- und Außenminiſter. Er hieß Walther Rathenau. Seine Politik und die ſeiner jüdiſchen Mitverſchworenen wurde zur geſchäftlichen Transaktion. Für Rathenau gab es keinen Staat. „Wirtſchaft iſt das Schickſal" das war ſeine Deviſe, und unter Wirtſchaft verſtand er das jüdiſche Finanzkapital.

Dieſer Goodman, der die Wiederaufrichtung der jüdiſchen Wirtſchaftsſtellung in Europa fordert, hat dieſelbe Deviſe. Auch er kennt nicht Volk, nicht Staat, ſchon gar nicht völkiſche Eigenart. Das jüdiſche Kapital ſoll die Welt regieren, und deshalb dieſer Krieg. Wie war es denn im vorigen Kriege, als ſich das Judentum alle fetten Poſten in der Heimat und der Etappe geſichert hatte? Galt es die Fiſchverſorgung des deutſchen Volkes zu organiſieren, dann berief man einen Juden dazu, der verſtopfte ſchleunigſt dem Volk dieſe Nahrungsquelle und bezog dafür neben den üblichen Schmiergeldern noch ein Gehalt von 24 000 Mark. Um das Fleiſch zu ſtehlen, wurde der Jude Schwoon in die Reichsfleiſchſtelle berufen, wo er ebenfalls 24 000 Mark bezog. Um das Dörrgemüſe wegzuorganiſieren, leitete der Jude Regensburger für 18 700 Mark eine Reichsſtelle für Dörrgemüſe, und neben ihm hatten noch die Juden Manaſſe und Löwenberg Platz, um ſich für ihre Mithilfe 15 000 Mark in die Taſche zu ſtecken. Um die Gemüſekonſerven zu „organiſieren", waren die Juden Kantor und Salomon für 19 000 bzw. 16 000 Mark tätig. Dabei ſind das noch Anfangsgehälter geweſen, denn in anderen Kriegsgeſellſchaften bezogen dieſe Blutſauger bis zu 100 000 Mark und mehr. Was ihnen aber ihre Rieſenvermögen einbrachte, das waren die Schiebungen. Das deutſche Volk aber darbte und hungerte.

Die Korruption blühte im jüdiſchen Novemberſtaat. Eine lange Reihe von Schiebernamen ſteht auf der Gedenktafel der Korruptionsdynaſtien verzeichnet. Ob Sklarz oder die Brüder Barmat, ob Kutisker, Michael Holzmann, die Gebrüder Sklarek, Rotter oder Katzenellenbogen. Sie alle erlebten ihre Blütezeit, während das deutſche Volk unter das Joch von Verſailles geſtoßen wurde. Gleich Leichenfledderern umſchlichen ſie die deutſchen Trümmerſtätten, und mit ihren profitgierigen Augen fanden ſie „Geſchäfte", die ihnen Millionen und aber Millionen einbrachten. Die Sklareks betrogen die Berliner Stadtbank um 12,5 Millionen und ließen weitere 6 bis 10 Millionen ſpurlos verſchwinden. Judko Barmat, ſeines Zeichens Altkleiderhändler, betrog unter dem Schutz des marxiſtiſchen „Reichskanzlers" Bauer in Gemeinſchaft mit ſeinen Brüdern den Staat um 39 Millionen. Alexander Kutisker erleichterte zuſammen mit Iwan Baruch und Michael Holzmann die Preußiſche Staatsbank um 14 Millionen und liehen die Schwindelgelder für 20 und 30 Prozent aus. Das ſind nur ein paar „Sterne erſter Größe" am Schieberhimmel der Syſtemzeit. Dieſes Paradies ſehnt Juda wieder herbei, und deshalb ſtellt der Zioniſtenkongreß die Forderung auf, daß die Wirtſchaft wieder jüdiſch werden müſſe. Dann wollen ſie wieder ihre Fiſchzüge in Deutſchland und Europa machen, und diesmal werden ſie es beſſer tun, noch grauſamer und unerbittlicher. Diesmal wollen ſie ihren ganzen Sadismus und ihre niederſten Racheinſtinkte am deutſchen Volke austoben laſſen. Das iſt ihr Kriegsziel. Aber wir haben genug von dieſen Schiebern und politiſchen Strauchrittern. Der gegenwärtige Kampf wird und muß Europa von dieſen Paraſiten befreien. Das iſt unſer **Kriegsziel**.

Kämpfe bei nachlaſſendem Froſt

Erfolgreiche Kampfhandlungen an der Oſtfront. — Zwei Handelsſchiffe an der engliſchen Küſte von Kampfflugzeugen verſenkt, ein weiterer Frachter wahrſcheinlich vernichtet. — Stärkere Aufklärungskräfte des Feindes in Nordafrika zurückgeworfen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 11. Februar 1942.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im Oſten nehmen bei nachlaſſendem Froſt ihren Fortgang.

An der Donez-Front verlor der Gegner ſeit dem 18. Januar allein im Abſchnitt eines deutſchen Armeekorps: 1639 Gefangene, über 7500 Tote, acht Panzer, 19 Geſchütze, 164 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie zahlreiches ſonſtiges Kriegsmaterial. An eigenen Angriffserfolgen im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront hatte ein rumäniſcher Schiverband hervorragenden Anteil.

Vor Leningrad brachen erneute Ausbruchsverſuche des Feindes im Abwehrfeuer der deutſchen Einſchließungsfront zuſammen.

Vor der engliſchen Südweſtküſte verſenkten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht durch Bombenwurf zwei Handelsſchiffe mit zuſammen 7000 BRT., ein dritter großer Frachter wurde wahrſcheinlich vernichtet, ein weiteres Schiff beſchädigt. Andere Kampfflugzeuge, die zu bewaffneter Aufklärung eingeſetzt waren, erzielten im Tiefangriff Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers in einem großen Induſtriewerk an der Oſtküſte Schottlands.

In Nordafrika wurden ſtärkere Aufklärungskräfte des Feindes zurückgeworfen. Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeuge fügten dem Feind erhebliche Verluſte an rollendem Material zu. Nordoſtwärts Tobruk zeigte ein leichter britiſcher Kreuzer nach Bombenangriff durch ein deutſches Flugzeug Schlagſeite.

Ein kleinerer Verband britiſcher Bomber griff in der vergangenen Nacht Wohnviertel im nordweſtdeutſchen Küſtengebiet an.

Bei den Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete ſich der Feldwebel Schmidt, Zugführer in der 1. Kompanie des Infanterieregiments 119, durch perſönliche Tapferkeit beſonders aus.

Bomben auf britiſchen Geleitzug

Wirkſame Aktionen der Luftwaffe gegen die feindlichen rückwärtigen Verbindungen in Nordafrika.

DNB. **Rom, 11. Februar.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Front von Ain el Gazala Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Oſtwärts von Mechili wurde ein gegneriſcher von Panzerkräften unterſtützter Vorſtoß durch das ſofortige Eingreifen unſerer Panzereinheiten zum Scheitern gebracht.

Wiederholte und wirkſame Aktionen der Luftwaffe verurſachten in den feindlichen rückwärtigen Verbindungen Brände und Zerſtörungen. Drei engliſche Jagdflugzeuge wurden im Luftkampf abgeſchoſſen, ein viertes von der Flak.

Auch geſtern wurden die kriegswichtigen Anlagen Maltas von deutſchen Flugzeugen in wiederholten Unternehmungen bombardiert.

Deutſche Flugzeuge erreichten den bereits von unſeren Torpedoflugzeugen angegriffenen Geleitzug und trafen mehrfach zwei große Handelsſchiffe und zwei der Geleitſchiffe.

Tſchiangkaiſchek in Indien

Vorſtellungen des Verratenen bei den Briten

Tſchiangkaiſchek, das Haupt der Tſchungking-Regierung, iſt nach einer Meldung aus Delhi in Indien eingetroffen. Der Zweck ſeiner Reiſe, die in Schanghaier Kreiſen allgemeines Intereſſe erweckt, ſoll angeblich die Beſprechung von Fragen allgemeinen Intereſſes mit dem britiſchen Oberbefehlshaber ſein.

In einer Betrachtung zur Kriegslage im Fernen Oſten ſchreibt der militäriſche Korreſpondent der „New York Times" u. a., wenn Rangun und damit der Verbindungsweg nach China ausfalle, könne man mit China nicht mehr rechnen. Die alte Karawanenſtraße von Tſchungking nach der Sowjetunion ſei kein Erſatz, denn ſie ſei zu lang und ſchlecht.

Dr. Todt nach Berlin übergeführt

Feierliche Einholung des Sarges

Die ſterbliche Hülle des durch ein tragiſches Geſchick mitten aus ſeinem verantwortungsvollen Einſatz im Dienſte der Nation geriſſenen Reichsminiſters Dr.-Ing. Todt traf am Mittwoch in der Reichshauptſtadt ein und wurde unter ſtarker Anteilnahme der Bevölkerung nach der Neuen Reichskanzlei übergeführt.

Als der Trauerzug auf dem Vorplatz des Anhalter Bahnhofs erſchien, präſentierte die dort mit Muſik- und Spielmannszug angetretene Ehrenkompanie der Waffen-SS das Gewehr. Unter den Klängen des Präſentiermarſches wurde der Sarg auf die Lafette gehoben, und dann ſetzte ſich der Zug, dem eine motoriſierte Schützenkompanie das Ehrengeleit gab, in Bewegung. Auf dem ganzen Wege ſtanden die Menſchen und entboten in ehrfürchtigem Schweigen dem verſtorbenen Reichsminiſter ihren Gruß. Vor der Neuen Reichskanzlei war ebenfalls eine Ehrenkompanie der Waffen-SS angetreten, die beim Eintreffen des Sarges die Ehrenbezeigungen erwies.

*

Am Tage des Staatsbegräbniſſes für den in ſoldatiſcher Pflichterfüllung tödlich verunglückten Reichsminiſter Dr. Todt, Donnerstag, dem 12. Februar 1942, ſetzen alle Parteidienſtſtellen, Behörden und Rüſtungsbetriebe im Reichsgebiet von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Trauerbeflaggung.

Stöcker und die Juden

Im Preußiſchen Abgeordnetenhaus, 20. November 1880.

„Ich kann, meine Herren, dies in Uebereinſtimmung mit dem größten Teile meiner Freunde erklären, daß wir in dem Druck, welchen das Judentum auf Grundbeſitz, Handel und Gewerbe ausübt, einen der Gründe zur Verſchärfung der ſozialen Frage ſehen.

Wir können der Minorität nicht das Privilegium zugeſtehen, daß ſie gegen die große Mehrheit unſeres Volkes in gewerblichen und in geiſtigen Dingen ſo auftritt, wie ſie es tut. Meine Herren, wer Wind ſät, erntet Sturm, und wenn der Sturm kommen ſollte, ſo iſt es nicht die kleine Minorität, welche ihn aushalten muß, ſondern die große Maſſe unſerer Nation. In dieſer großen Maſſe gilt es, geſunde, ſittliche, religiöſe, wirtſchaftliche Anſchauungen zu wecken, und das iſt es, was unſere Aufgabe iſt, und was wir auch auf unſerer Seite mit allem Fleiße tun und treiben wollen, damit unſer Volk lebendig bleibe.

Meine Herren, neulich iſt hier in einem benachbarten Kreiſe die Leiche eines Geſtorbenen gefunden. Sie wurde unterſucht, und dabei war ein jüdiſcher Kreisphyſikus, ein jüdiſcher Wundarzt, ein jüdiſcher Amtsrichter und ein jüdiſcher Referendar, — nur die Leiche war deutſch. (Große Heiterkeit.) Meine Herren, wir wünſchen nicht, daß dieſes das Schickſal von Berlin, das Schickſal der großen Städte werde; wir wollen unſer Volk lebendig halten durch die wirklichen Lebenskräfte; und ſeien Sie überzeugt, bei dieſem Verſuche wird unſer Volk hinter uns ſtehen."

Ungeſtümer Vormarſch

„In 52 Stunden haben unſere Truppen Sing erobert", berichtet der Vertreter der Agentur aus der Stadt Singapur. „Als wir geſtern von in öſtlicher Richtung auf Bukit Timah vorſtießen, unſere Soldaten ſich gegenſeitig zu: Morgen wir in Singapur ſein! Dabei glühten ihre Ge vor Begeiſterung, und immer wieder durchbrach Stellung auf Stellung, die fliehenden Engländer ſich hertreibend.

Wir marſchierten in zwei getrennten Kolon voraus beſondere Stoßtrupps mit leichten Ang waffen, die ſich gegenſeitig an Schnelligkeit zu über ſuchten. Als wir uns heute morgen um 7 Uhr erſten Häuſern Singapurs am Weſtausgang näh flammte nochmals feindlicher Widerſtand auf, der ſofort gebrochen wurde.

Kurz nach 8 Uhr wurde eine kurze Pauſe einge da wir bis zum äußerſten erſchöpft waren. Aber nach wenigen Minuten Aufenthalt waren die T nicht mehr zu halten. Unter begeiſterten Rufen dra ſie truppweiſe in die Straßen Singapurs ein begannen ſofort mit Aufräumungsarbeiten, unter von den Einwohnern. Die engliſchen, indiſchen auſtraliſchen Truppen wurden zum Teil entwaffn in größeren Trupps abgeführt. Ueberall Banzai-Rufe für Kaiſer und Volk.

Inzwiſchen ſtrömen neue Truppen nach Sing hinein, die von Malaien und Indern mit japaniſchen Flaggen begrüßt werden.

Zentralen des Judentums

New York, der Mittelpunkt des Weltjudentums

Intereſſante Aufſchlüſſe über jüdiſche Einflußzen Europa und der Welt gibt eine Statiſtik über die Verb der Juden, die in der Zeitſchrift „Neue Internationale ſchau der Arbeit" veröffentlicht wird. Ueber die Verb der Juden laſſen ſich allerdings leider nur bedingte machen, da es mit Ausnahme Deutſchlands in keinem amtliche Zahlen auf Grund der blutmäßigen Abſta gibt. Für die meiſten europäiſchen Länder iſt die Glaubensjuden ermittelt worden, die jedoch Mindeſtzahl anzuſehen iſt, da der Jude die Ra tarnung bewußt und in größtem Ausmaß betrieb Darüber hinaus liegen Schätzungen von jüdiſcher un jüdiſcher Seite vor.

Unter Berückſichtigung aller dieſer Quellen komm ſtatiſtiſche Betrachtung für 1937 — für das Deutſch unter Zugrundelegung der Volkszählung von 1939 — Ergebnis, daß auf der Erde rund 17 Millionen bensjuden leben. Davon entfielen auf Europ Millionen oder 60 v. H. und auf USA. fünf Million 30 v. H. Innerhalb der europäiſchen Länder befindet ſtärkſte Zuſammenballung der Juden im Oſten. In von den Städten Riga, Bukareſt und Roſtow begrenz lichen Viereck lebte nach dieſen Vorkriegsziffern nahe Hälfte aller Juden der Erde. Sie ſitzen oder ſaßen allem in den Städten des ehemaligen Polen, ferner Städten Litauens, Weißrutheniens, Rumäniens, Ungar Slowakei, der Ukraine und der Krim. Warſchau m 350 000 Juden — 30 Prozent der Geſamtbevölkerung der — iſt die größte europäiſche Judenſtadt; ſie wird ſon noch von New York übertroffen. Das ehemalige Lodz Litzmannſtadt, hatte 200 000 Juden und war dam viertgrößte europäiſche Judenſtadt nach Warſchau, don und Budapeſt. Neben Paris haben auch Odeſſa, Kiew, ſelbſtverſtändlich Moskau und berg mehr als 100 000 jüdiſche Einwohner. Mit der luten Zahl von 234 000 ſtellt ſich London als zwe europäiſche Judenſtadt dar. Auch Leeds und Mancheſter eine Bevölkerung. In Paris wohnten Ju

In Deutſchland iſt ganz allgemein der Anteil der an der Geſamtbevölkerung von 0,8 Prozent im Jahre 0,4 Prozent 1939 zurückgegangen. In den Vereinigten von Nordamerika leben 4,5 Millionen Juden, davon 2,5 Millionen oder 23 Prozent der Stadtbevölker New York, das damit zum Mittelpunkt des judentums geworden iſt, während im Manda Paläſtina, dem gelobten Lande, ſich nur 400 000 Juden ſiedelt haben. Die nüchternen Zahlen dieſer Statiſt hauptſächlich den Zuſtand vor dem Beginn des plutokr Krieges in Europa und USA. behandeln, zeigen ohne mentar, daß die Zentren der jüdiſchen Anſiedlung New York, Moskau und der bolſchewiſtiſche Oſten ident mit den Zentren der Kriegstreiberei.

Beſte Waffen — beſte Munition

Dr. Ley über die Aufgaben der Heimatfront

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley ſprach bei einem appell eines Poſener Großbetriebes zu den ſchaffende ſchen Menſchen der neuen Oſtgebiete über die Aufga Heimatfront in dieſem Kriege. Dr. Ley ſtellte den he gen Kampf unſerer Soldaten und die Geſchloſſenheit matfront als die beiden Garanten unſeres Endſiege Er rief den deutſchen Arbeiter und Betriebsführer Vertrauen untereinander zu vertiefen und die ganze den Dienſt dieſes totalen Krieges zu ſtellen. Gerade könne der deutſche Menſch ſeinen Führungsanſpruch nur die eigene höhere Leiſtung erwerben. Die Heimat ge erklärte er, durch ihren Einſatz dafür zu ſorgen, daß der Soldat immer die beſten Waffen und die beſte Munition werde.

Tageschronik in Stichworten

Vertiefte Zuſammenarbeit mit Kroatien

Zu Ehren des in Berlin weilenden kroatiſchen Mini für Gewerbe, Induſtrie und Handel, Dr. Dragunin veranſtaltete der Reichswirtſchaftsminiſter Dr. Funk Empfang. In den Anſprachen der Miniſter wurde be die Vertiefung der Zuſammenarbeit zwiſchen dem Gro ſchen Reich und Kroatien unterſtrichen.

Marſchall Kwaternik bei verwundeten deutſchen Fliegern

Die verwundeten deutſchen Flieger und Fallſchirm die auf Einladung des kroatiſchen Verteidigungsmini Marſchall Kwaternik einige Wochen der Erholung in nördlich von Agram gelegenen Badeort Stupitz Teplitz verb gen, empfingen den Beſuch ihres Gaſtgebers, der mit mehrere Stunden in herzlicher Kameradſchaft verbrachte.

England iſt durchſchaut!

Aus Delhi berichtet der „Times"-Korreſpondent, die britiſchen Oberhaus abgehaltene Indiendebatte werde von Indern nicht günſtig aufgenommen. Die Zeitung „Sta Indio" ſchreibe ſogar, die Debatte habe Politiker mit paniſchen Beſtreben gezeigt, eine Vereinigung des Ind probleme herbeizuführen, um auf dieſe Weiſe größere tierungen indiſcher Truppen und Lieferungen kriegswi Materials ſowie von Rohſtoffen aus Indien ſicherzuſtellen.

Vormarſch

unſere Truppen Sing
eter der Agentur
s wir geſtern von
Timah vorſtießen,
tig zu: Morgen
ei glühten ihre Ge
r wieder durchbra
fliehenden Engländ

ei getrennten Ko
s mit leichten Ang
Schnelligkeit zu über
morgen um 7 Uhr
Weſtausgang näh
Widerſtand auf, der

ne kurze Pauſe ein
höpft waren. Aber
thalt waren die Tr
geiſterten Rufen d
en Singapurs ein
ungsarbeiten, un
engliſchen, indiſchen
zum Teil entwaffn
ührt. Ueberall er
Volk.
Truppen nach Sing
und Indern mit
werden.

Judentums

des Weltjudentums

jüdiſche Einflußzen
tatiſtik über die Verb
„Neue Internationale
ird. Ueber die Verb
eider nur bedingte
utſchlands in ſeinem
blutmäßigen Abſtam
en Länder iſt die Z
worden, die jedoch
der Jude die Ra
tem Ausmaß betrieb
en von jüdiſcher un

dieſer Quellen kom
— für das Deutſche
ählung von 1939 —
17 Millionen
ntfielen auf Europa
USA ſind Millionen
chen Länder befindet
iden im Oſten. In
und Roſtow begrenz
Vorkriegsziffern nah
e ſitzen oder ſaßen
tigen Polen, ferner
, Rumäniens, Ungarn
rim Warſchau m
Geſamtbevölkerung der
enſtadt; ſie wird ſo
Das ehemalige Lodz
Juden und war dam
nach Warſchau,
Paris haben auch
ich Moskau und
Einwohner Mit der
London als zwe
Leeds und Mancheſter
in Paris wohnten

mein der Anteil der
Prozent im Jahre
In den Vereinigten
lionen Juden, davon
der Stadtbevölker
ttelpunkt des
ährend im Manda
ch nur 400 000 Juden
Zahlen dieſer Statiſt
Beginn des plutok
handeln, zeigen ohne
iſchen Anſiedlung W
ewiſtiſche Oſten iden
rei.

beſte Munition

en der Heimatfront

Ley ſprach bei eine
es zu den ſchaffende
iete über die Aufga
. Ley ſtellte den hel
die Geſchloſſenheit
unſeres Endſiege
nd Betriebsführer
efen und die ganze
zu ſtellen. Gerade
Führungsanſpruch
en. Die Heimat ge
ir zu ſorgen, daß der
nd die beſte Munition

Stichworten

oatien
lenden kroatiſchen
ndel, Dr. Dragunin
eminiſter Dr. Funk
r Miniſter wurde be
eit zwiſchen dem Gro
ichen.
rien deutſchen Flieger
flieger und Fallſchir
hen Verteidigungsmi
Wochen der Erholung
deori Stupiz Teplitz
Gaſtgebers, der mit
meradſchaft verbrach

mes"-Korreſpondent
ndienbebatte werde
en. Die Zeitung „
ie habe Politiker mi
Vereinigung des
dieſe Weiſe größere
Lieferungen kriegsw
us Indien ſicherzuſtel

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 12. Februar

es auch Großes und Unſterbliches zu erſtreben gibt
nſchen Freude zu machen, iſt doch das Beſte, was
der Welt tun kann. Roſegger.

Das gibt's nicht mehr

lein Haſenklein klopfte gegen das Schalterfenſter de nnahme:

ibung! Ich möchte mein elektriſches Bügeleiſen ver ann ich die Anzeige ſo laſſen?"

ſchob Fräulein Haſenklein der Angeſtellten ein be Stück Papier zu.

as. „Hm … Nur, der Preis fehlt noch!"

„P—r—e—i—s—?" Fräulein Haſenkleins graues löckchen machte plötzlich einen melancholiſchen Ein enn ich … Na ja — Sehen Sie, Fräulein, dann mich ja gewiſſermaßen feſtgelegt. wenn nun jemand kommt, der mehr bietet …"

Angeſtellte nickte. „Verſtehe! Sie meinen, der Höchſt erhält den Zuſchlag. Das gibt's nicht mehr. Auc chte Ware beſteht jetzt eine feſte Preisregelung, di verkäufe durch Privatperſonen, Gebrauchtwaren und auch bei Verſteigerungen gilt. Zeitungsanzeigen den Preis des zum Kauf angebotenen gebrauchten des enthalten."

ſ—o—o—o!" ſagte Fräulein Haſenklein kleinlaut. ann ich denn für das Bügeleiſen nehmen?"

tatſächlichen Wert, aber nicht mehr als 7 undert des zuläſſigen Preiſes für gleichartige ode are neue Waren."

lein Haſenkleins Stimmungslöckchen hing glat gebügelt herunter, aber das war immer noch beſſer eißer moraliſcher Bügelſtrich für einen Verſtoß gegen vorſchrift.

Oſten trafen ſich der hieſige Arzt Dr. Mohr Oberpionier Henry Horſt.

Kranken-Transportwagen. Es iſt dem Roten Kreuz gelungen, trotz des Krieges Bramſtedt einen eigenen modern eingerichteten Krankenkraftwagen (1½ T. Opel-Blitz) aufzu Unſere Volksgenoſſen werden es begrüßen, daß ab bei Unfällen und Krankheiten, die einen nach oder von auswärts zur Folge haben, Weiſe für ſie geſorgt werden kann. Im der elektriſch geheizt werden kann, ſtehen vier und ein Seſſel. Weiter befinden ſich in dem hellſten Farben gehaltenen Raum Schränke für material und Waſchgelegenheit; um durch ver biete fahren zu können, iſt das Wageninnere abgeſchloſſen und mit einem Gasfilter-Gebläſe Zum Führerſitz, auf dem 3 Perſonen Platz nnen, beſteht Verbindung durch eine elektriſche Das Auto kann auf einer Fahrt 8 Leichtver zw. 2 Schwer- und 4 Leichtverletzte befördern. sportwagen hat ſeine Unterkunft vorläufig Grundſtück Altonaer Straße 1 (früher Dr.) gefunden. — Transportanmeldungen ſind an DRK.-Helfer Otto Kruſe (Fernruf 90) DRK.-Oberwachtführer Kurt Hoffmann (Fern — Mit Liebe, Hingabe und in tiefer Verant um die Männer und Frauen des Deutſchen Kreuzes ihre wichtige Arbeit. An uns iſt es, Dienſt am Volke nach beſten Kräften zu und zu unterſtützen.

Beerdigungsverein hielt am Montag unter von Malermeiſter J. Sievers ſeine Jahres ung ab. Dem Geſchäftsbericht entnehmen wir, verfloſſenen Jahr 7 Mitglieder verſtorben ſind, Frau Maria Selck, Wilhelm Andrees, Frau Beſtmann, Frau Katharina Bielenberg, Hehnke in Kiel, Adolf Schröder (vor dem fallen) und Adolf Burmann. Das Sterbegeld 100.— RM für die beiden erſtgenannten mußte zahlen, für die übrigen wurde es von der ensverſicherung in Kiel, bei der der Verein rt iſt, gezahlt. Nur die beim Abſchluß dieſer ng über 75 Jahre alten Mitglieder, zu welchen obigen zwei gehörten, wurden in die Ver nicht eingeſchloſſen. Von ihnen leben noch, Jahren, 8, nämlich Anna Kruſe (83 J.) Amanda J.), Heinr. Fehrs (87 J.), H. Leymann (86 J.), hannſen (87 J.), Peter Hartwigſen (88 J.), Lentfer (89 J.) und Claus Hamann (91 J.). ſind bei der Stadtſparkaſſe 914,12 RM Der Verein zählte Anfang 1941 171 Mit wurden neu aufgenommen, 2 geſtrichen, ſo Mitgliederzahl nach Abzug der Todesfälle auf Von ihnen ſtehen im erſten Jahrzehnt ihres Mitglied, im zweiten keine, im dritten 3, im 2, im fünften 25, im ſechsten 34, im ſiebenten chten 48, im neunten 18, im zehnten 1. Der alſo ſtark überaltert. Die Einnahme des Jahres betrug 1285,25 RM, davon Mitglieder 990— RM, aus dem Leichenwagen 200— RM, 95,25 RM. Die Ausgaben ſtellten ſich auf RM, darunter 200— RM Sterbegeld, 203,01 waltungskoſten und 898.26 RM für die Rück ung. Das Vereinsvermögen beläuft ſich auf RM, darunter eine Rücklage von 1779,72 Hinterlegung für die ganz Alten 914,12 RM, Konto 376,55 RM. Somit ſteht der Verein lich durchaus geſichert da. Dem Rechnungs nte, da ſich bei der Rechnungsprüfung keine ungen ergeben hatten, Entlaſtung erteilt wer bisherigen Rechnungsprüfer A. Sievers und ns wurden wiedergewählt. Zum Schluß wur Gebühren für die Benutzung des Leichenwagens Entſchädigung für den Fuhrmann neu geregelt.

ung **Jahrgang 1924.** Wir verweiſen auf die Anzeige betr. Muſterung.

lsliedarbeit in Schleswig-Holſtein. Wer Lied vom Untergang der „Auſtria": „Stolz die Meereswogen"? Wer kennt ein ähnliches Untergang der „Cimbria"? Einſendungen das Volksliedarchiv der Provinz Schleswig- (Max Kuckei) in Elmshorn.

Diſziplin um „blauen Dunſt"!

Ueber die neue Tabak-Kontrollkarte beſtehen bei den Verbrauchern häufig noch falſche Anſichten. Da iſt dieſer Tage zum Beiſpiel ein Zigarrenhändler von einem alten Stammkunden daraufhin angegangen worden, daß ein „ſo guter Bekannter" doch wohl eine erhöhte Ration zu erwarten habe. Genau ſo gut und mit demſelben negativen Erfolg hätte dieſer Volksgenoſſe im Fleiſcherladen auf eine 100-Gramm-Marke ein halbes Pfund Wurſt verlangen können. Die Raucherkarte iſt ja keine Angelegenheit des Handels, vielmehr geht die Regelung vom Reichswirtſchaftsminiſterium aus und wird von denſelben ſcharfen Strafbeſtimmungen geſchützt, wie etwa die Lebensmittelkarten oder die Kleiderkarte. Ein Unterſchied liegt indeſſen darin, daß der Inhaber der Raucherkarte nur ein grundſätzliches Bezugsrecht nach Maßgabe der vorhandenen Beſtände erhält, aber keinen Anſpruch auf Ware ſchlechthin. Die Kontrollkarte will ja in der Hauptſache nur eine Doppelverſorgung durch Hamſtern verhindern und damit eine gerechte Verteilung ſichern. Auf die Ausſtellung der Karte dagegen hat jeder Berechtigte nach den bekannten Beſtimmungen einen Anſpruch. Allerdings kann man es dem Nichtraucher, vor allem der Frau, nicht oft genug nahelegen, von vornherein auf die Karte zu verzichten, damit die verfügbare Ware nun auch wirklich den Rauchern zukommen kann.

Da die Raucherkarte für Frauen hauptſächlich geſchaffen wurde, um ihnen die Möglichkeit zu Sendungen ins Feld zu geben, wäre es unbillig, ſie auf den Bezug von Zigaretten zu beſchränken. Sie dürfen deshalb durchaus auch Zigarren, Rauchtabak, Kau- und Schnupftabak beziehen, ſofern der Vorrat des Händlers es geſtattet.

Wie wir ſchon berichteten, darf man beim Bezug der Ware einen Monat „vorgreifen", Verſandgeſchäfte dürfen ſogar zur Erſparnis an Verpackungsmaterial die Abſchnitte von drei Monaten auf einmal beliefern. Auch dieſe Regelung ſtellt aber kein Recht dar, auf das ſich der Verbraucher berufen könnte. Vor allem in der Anlaufszeit der Raucherkarte wird der Einzelhändler beſtrebt ſein, mit ſeiner Ware Haus zu halten, bis er den Bedarf beſſer überſehen kann. Rückwirkend können zwei Abſchnitte beliefert werden, demnach kann z. B. am 19. Februar der Raucher die Zuteilungen für den 17., 18. und 19. Februar, die Raucherin die Ware vom 16., 17. und 19. Februar kaufen.

Der Rundfunk am Freitag

Graf Gilbert Gravina dirigiert anläßlich des Todestages von Richard Wagner in der „Muſik zur Dämmerſtunde" im Deutſchlandſender von 18 bis 19 Uhr folgende Werke des Meiſters: Die wenig bekannte Ouvertüre „Kolumbus", den langſamen Satz aus der Jugendſinfonie, ferner die Weſendonck-Lieder (Der Engel, Im Treibhaus, Stehe ſtill, Schmerzen, Träume) — geſungen von Tiana Lemnitz —, die „Tannhäuſer"-Ouvertüre und den „Ritt der Walküren". „Wer geht mit, juchhe, über See" von 18 bis 18.30 Uhr. Marinemärſche und Lieder vermitteln ein Bild vom ſchönen Matroſenleben. Die Zwiſchentexte ſchrieb Rudolf Kinau. Von 20.20 bis 21.30 Uhr „Alles herhören!" Die Heimat grüßt die Front mit einer bunten heimatlichen Folge. Die Anſage hat Heinz Goedicke. Anſchließend unterhalten Sie bis zum Beginn der 22-Uhr-Nachrichten „Flotte Rhythmen" von Strauß, Kollo und Mackeben.

Behördliche Erlaſſe

Eiſernes Sparen von Geſchäftsabſchlußprämien und Tantiemen. Ab 1. Januar 1942 kann in derſelben Höhe wie von Weihnachts- und Neujahrszuwendungen auch von Zuwendungen aus Anlaß des Geſchäftsjahresabſchluſſes eiſern geſpart werden. Zur Klärung von Zweifelsfragen hierzu führt der Reichsfinanzminiſter in einem im Reichsſteuerblatt Nr. 11/1942 veröffentlichten Erlaß aus: Sparfähig iſt jede Zuwendung, die aus Anlaß des Geſchäftsjahresabſchluſſes gewährt wird. Es kommt dabei nicht darauf an, wie die Zuwendung bezeichnet iſt, z. B. Geſchäftsjahresabſchlußprämie, Tantieme, Gewinnbeteiligung, Gratifikation, und wie ſie bemeſſen wird, ob als feſter oder als beweglicher Betrag. In vielen Betrieben wird die Zuwendung aus Anlaß des Geſchäftsjahresabſchluſſes in zwei Teilbeträgen ausgezahlt, z. B ein Vorſchuß in der Weihnachtszeit, der andere Teil nach Beendigung des Geſchäftsjahres. Für die Frage, welcher Betrag von der Zuwendung eiſern geſpart werden kann, ſind in dem Falle die Teilbeträge zuſammenzurechnen, ſo daß von allen Teilbeträgen der Zuwendung zuſammen nur höchſtens 500 RM eiſern geſpart werden können.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Ein nicht alltägliches Waidmannsheil hatte ein hieſiger Jäger. Er konnte auf einem Morgengang zwei prächtige Winterfüchſe erlegen. Die Sippe der von Meiſter Reinike iſt hier ſonſt im allgemeinen nicht ſo ſtark vertreten als in den Vorjahren.

Großenaſpe. Zu dem Feuer in einer Tiſchlerei iſt noch mitzuteilen, daß es ſich um die bei der alten Mühle liegende Werkſtatt von Karl Plöger handelt. Die Urſache des Feuers iſt noch unbekannt. Verbrannt ſind mit der Tiſchlerwerkſtatt zahlreiche Werkzeuge, Holzvorräte und Fertigwaren.

Hartenholm. Ein Opfer der Arbeit wurde der Waldarbeiter Otto Rohlf von hier. Beim Holzfällen wurde er ſo unglücklich vom Baum getroffen, daß er ſchwer verletzt liegen blieb. Auf dem Wege zum Krankenhaus iſt Rohlf ſeinen Verletzungen erlegen.

Struvenhütten. Der 16jährige Sohn eines Bauern war mit einem hieſigen und einem Hamburger Jäger auf Jagd. Er verletzte ſich dabei das Knie, ging nach Hauſe, um ſich zu verbinden, und ging dann wieder zu den Jägern. Während der Jagd reichte der Hamburger Jäger dem jungen Mann das ungeſicherte Gewehr durch einen Knick. Dabei ging der Schuß los und zerſchmetterte ihm die rechte Hand, ſo daß ſie amputiert werden mußte.

Nickling. Teures Nachſpiel zu unrechtmäßigen „Fahrradverkäufen". Vor längerer Zeit fiel es den Polizeibeamten in und um Rickling auf, daß die Einwohner dort alle auf funkelnagelneuen Fahrrädern fuhren. Sie gingen der Sache nach und ſtellten feſt, daß die Leute die Fahrräder durch zwei Männer, Schw. und B., erhielten, die ſie wiederum von einem gewiſſen Ramm aus Hamburg bekamen. Ramm hatte in Hamburg unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe viele hundert Fahrräder geſtohlen, führte von dem Erlös längere Zeit hindurch ein luxuriöſes Leben (er hielt ſich ein Auto und Reitpferde), bis er ſchließlich gefaßt, als Volksſchädling zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Geſtern fand ein weiteres Nachſpiel zu dieſer Geſchichte vor dem Amtsgericht in Neumünſter ſtatt. Schw. und B. hatten ſich wegen Hehlerei vor dem Richter zu verantworten. Beide wurden für ſchuldig befunden. Schw. erhielt an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von zwei Monaten 600 Mk. Geldſtrafe und B. an Stelle einer verwirkten Gefängnisſtrafe von einem Monat 300 Mk. Geldſtrafe.

Kreis Segeberg. Für Arbeitsvertragsbrüche heute keine Zeit mehr. Der Angeklagte Wilhelm ſ. ſtand wegen Arbeitsvertragsbruches vor dem Amtsgericht in Neumünſter. Er iſt ſchon wiederholt vorbeſtraft. Zuletzt hatte er bei einem Landmann im Kreiſe Segeberg gearbeitet, dann aber auch dieſe Stellung wieder verlaſſen. Schließlich hat er ſich, als er nichts mehr zu eſſen hatte, ſelbſt der Polizei geſtellt. Er wurde geſtern zu ſechs Monaten Gefängnis bei ſofortiger Vollſtreckung verurteilt.

Dippoldiswalde. Er erhielt ſeinen eigenen Pullover. Als der Aufruf zur Woll- und Winterſachenſammlung erging, ſpendete auch eine Einwohnerin in Dippoldiswalde u. a. einen warmen Pullover, den ſie mit ihrem Namen und ihrer Anſchrift verſah. Nicht wenig erſtaunt war ſie, als ſie einen Feldpoſtbrief ihres Mannes las. Sie wollte ihren Augen nicht trauen. Freudeſtrahlend teilte er darin ſeiner Frau mit, daß er ſeinen eigenen Pullover bekommen habe.

Hadersleben. Geheimnisvoller Anruf. Die Polizei der nordſchleswigſchen Stadt Hadersleben befand ſich eine ganze Nacht im Alarmzuſtand, weil kurz nach Mitternacht eine männliche Stimme durchs Telephon der Polizeiwache zurief, daß noch in gleicher Nacht der größte Brand ausbreche, den Hadersleben je erlebt habe. An dem Ort, der die ſenſationellen Brandſtiftungsfälle des Feuerwehrgerätemeiſters Bieſter erlebt hat, konnte, ſelbſt auf die Möglichkeit eines ſchlechten Scherzes hin, der geheimnisvolle Anruf nicht ohne Wirkung bleiben. Man ſtellte feſt, daß der Unbekannte die Telephonzelle an der Poſt benutzt hatte. Es entſtand jedoch kein Feuer in dieſer Nacht.

Nah und Fern

„Normandie"-Wrack ein trauriger Anblick

Die ausgebrannte „Normandie" einen traurigen Anblick, heißt es in einer Reutermeldu New York. Das Rieſenſchiff hat ſich auf die Seite ge ragt mit beiden Steuerbordſchrauben hoch in die Luft. Die Hälfte des Kiels liegt außer Waſſer. Amerikaniſche Sachverſtändige geben zu, daß die Schiffsmaſchinen und die elektriſchen Anlagen vernichtet ſind. Der Schaden wird auf fünf Millionen Dollar geſchätzt. Drei Decks wurden zerſtört. Ein Mann kam ums Leben und 128 Perſonen wurden verletzt. Nach Anſicht der Sachverſtändigen wird die Wiederherſtellung des Schiffes viele Monate in Anſpruch nehmen, wenn ſie überhaupt noch Zweck hat.

Urwaldgelächter über Churchills Enten

Vor einigen Tagen erlebte der Negerſtamm der Moſſi in Franzöſiſch-Weſtafrika eine erheiternde Ueberraſchung. Der Londoner Rundfunk teilte nämlich den ſtaunenden Eingeborenen mit, daß ihr Stammesoberhaupt Moro-Naba ſich den Gaulliſten angeſchloſſen habe und auf britiſches Gebiet übergetreten ſei. Mit einer Phantaſie, die einer beſſeren Sache wert geweſen wäre, wurde der angebliche Uebertritt Moro-Nabas geſchildert. Die am Wohnſitz ihres Häuptlings lebenden Eingeborenen wunderten ſich allerdings, daß ſie von dem angeblichen feierlichen Auszug des Häuptlings und Tauſender ſeiner Krieger gar nichts bemerkt haben ſollten. Das war jedoch weiter kein Wunder, denn der Chef der Moſſi ſaß nach wie vor in ſeinem Palaſt und dachte nicht daran, den Agitationslügen und dem Geld Englands zuliebe ſeine Heimat zu verlaſſen. Er gab vielmehr der franzöſiſchen Regierung ſeine treue Ergebenheit bekannt. Die Beine der engliſchen Lügen ſind eben weſentlich kürzer als die der Tommys bei ihren Rückzügen.

Pferd auf dem Fundbüro „abgegeben". Als ein ſtädtiſcher Omnibus in Zeitz zur NS.-Siedlung fuhr, trottete gemächlich ein herrenloſes Pferd die Straße entlang. Ein Mann nahm ſich des Tieres an und brachte es — zum polizeilichen Fundbüro. Ein beſtimmt nicht alltäglicher Vorfall.

Die Eiswaſſernixe von Stiechowitz. In der Nähe der St.-Johann-Stromſchnellen bei Stiechowitz (Protektorat) lebt eine Frau, die vor 18 Jahren an einem Nervenleiden erkrankt war und der damals der Rat erteilt wurde, täglich ein recht kaltes Bad zu nehmen. Dieſe Bäder ſollen ihr tatſächlich geholfen haben, und ſeitdem kann man ſie tagtäglich im Sommer wie im Winter in der Nähe der Stromſchnellen baden ſehen. Auch wenn die Moldau vereiſt iſt, erſcheint ſie täglich frühzeitig am Strand, hackt ein Loch in das Eis und nimmt in dem kalten Waſſer ein Bad.

Britiſches Flugzeug im Londoner Stadtgebiet abgeſtürzt. Ein britiſches Flugzeug ſtürzte in der Nacht im Londoner Stadtgebiet auf ein Haus. Dabei wurden die ſieben Inſaſſen des Flugzeugs und fünf Hausbewohner getötet und ſechs weitere Perſonen verletzt.

Erdſtöße in Lariſſa. In der griechiſchen Stadt Lariſſa wurden am Montag zwei Erdſtöße verzeichnet. Lariſſa wurde im vorigen Jahre durch ein ſtarkes Erdbeben zerſtört.

USA.-Bomber in Braſilien verunglückt. Wie aus Rio de Janeiro bekannt wird, iſt im Flughafen Natal ein USA.-Bomber vom Typ der „Fliegenden Feſtungen" abgeſtürzt. Dabei ſind neun Perſonen ums Leben gekommen.

Geburtenzunahme in Japan während der Kriegsdauer. Das Bevölkerungsproblem Japans habe durch den Groß-oſtaſienkrieg an Bedeutung gewonnen, ſchreibt „Jomiuri Schimbun" in einer Betrachtung zur Reichstagserklärung des Miniſterpräſidenten Tojo. In den 4½ Jahren des Chinakonfliktes ſei ein Geburtenrückgang nur vorübergehend aufgetreten. Heute ſei der Friedensſtand nicht nur erreicht, ſondern noch überſchritten. Für das fünfte Kriegsjahr 1941 lägen endgültige Zahlen noch nicht vor. Die Schätzungen belieſen ſich auf: Geburten 2,21 Millionen, Todesfälle 1,14 Millionen, Geburtenüberſchuß 1,07 Millionen. Das ſei eine Rekordzahl.

Richtige Zahnpflege

ist im Kriege wichtiger als je zuvor, denn sie beugt nicht nur der Erkrankung der Zähne, sondern häufig auch weiterreichenden Allgemeinerkrankungen vor. Neben der Verwendung eines guten Zahnpflegemittels wie Chlorodont sind gesunde Kost, gründliches Kauen und jährlich zweimalige Zahnuntersuchung erforderlich.

Feldpoſt durch ruſſiſchen Winter

Täglich rund 10 Millionen Feldpoſtſendungen. — Unvorſtellbare Schwierigkeiten zu überwinden.

Von Feldpoſtrat Dr. Kayſer,
im Stabe des Heeresfeldpoſtmeiſters.

Als Ende Juni der Kampf gegen die Sowjetunion entbrannte, da ſtanden für die Feldpoſt zwei Dinge feſt. Das erſte war die Gewißheit, daß die Deutſche Reichspoſt für ihren Teil trotz aller kriegsbedingten Laſten im Heimatbereich den glatten Abfluß der Feldpoſt ſichern würde. Hinzu kam die Gewähr, daß das deutſche Heer bis zum Winter in unaufhaltſamem Vorgehen weit in das Land ſeines neuen Gegners hineinſtoßen würde. Rieſige Räume waren alſo zu erfaſſen

Wahrhaft „paradieſiſche" Verkehrsverhältniſſe.

Den Gebirgsjägern von Murmanſk kam zugute, was im Vorjahr in Narvik von der Feldpoſt erprobt war; den Diviſionen am Schwarzen Meer dienten die Feldpoſterfahrungen des Balkanfeldzuges; die Feldpoſtämter der Panzerverbände hatten während der Angriffskämpfe die in den Durchbruchsſchlachten in Frankreich entwickelten Verfahren bei der Hand. Dieſer ganze Erfahrungsſchatz wurde alsbald verwertet. Und doch erwies ſich allmählich immer deutlicher, daß auch dieſer Feldzug unter ſeinem eigenen Geſetz ſtand: mit Ausnahme weniger Gebiete, wie z. B. der Baltenländer mit ihrem höheren Kulturniveau, waren die Verkehrsverhältniſſe im „Sowjetparadies" in der Tat wahrhaft „paradieſiſch".

Faſt unberührt und verkehrsmäßig nahezu unerſchloſſen dehnte ſich die endloſe öſtliche Weite. Von einem Eiſenbahn-„Netz" im europäiſchen Sinne konnte keine Rede ſein. Um ſo wichtiger waren deshalb die wenigen vorhandenen Eiſenbahnlinien. Die Gleisſpurweite jedoch wechſelt — von der europäiſchen zur ſowjetiſchen Spurweite. Umladungen der Feldpoſt ſind unvermeidlich. Die meiſten Strecken ſind eingleiſig, alſo müſſen Gegenzüge abgewartet und oft dringlichere Verſorgungsgüter vorbeigelaſſen werden. Der Oberbau iſt vernachläſſigt, das rollende Material verſchliſſen. Eine Begrenzung der Fahrgeſchwindigkeit muß daher in Kauf genommen werden.

Hohe Anforderungen an Ausdauer und Fahrkunſt.

Wenn ſomit ſchon die Eiſenbahnen äußerſt minderwertig waren, ſo ſtellte der Zuſtand der ſowjetiſchen Straßen alles in den Schatten. Einige wenige Renommier-„Autoſtraßen" mit Betondecke, die überdies unvermutet mitten im Gelände aufzuhören pflegen, laſſen nur um ſo kraſſer das Fehlen jeden planmäßigen Straßenbaus in Erſcheinung treten. Wagenſpuren querfeldein ſind meiſt der einzige Anhalt dafür, daß dort eine große Verbindungsſtraße verläuft. War ſchon im Sommer ihr Befahren wegen der darauf laſtenden dicken Staubwolke eine Plage, ſo ſtellte die Regenzeit im Herbſt Anforderungen an Ausdauer und Fahrkunſt der Feldpoſtkraftwagenführer und an die Güte des Wagenmaterials wie noch nie zuvor. Schwere Gleitketten-Zugmaſchinen mußten helfen, Panjewagen wurden eingeſetzt, Flugzeuge nahmen mit, ſoviel ſie faſſen konnten. Trotzdem aber kam es immer wieder vor, daß dieſes oder jenes Feldpoſtamt tagelang die Poſt bei ſeiner Umſchlagſtelle nicht austauſchen konnte.

Auch die Feinde Kälte und Schnee überwunden.

Alle die durch das naſſe Wetter bedingten Unbilden traten aber dann immer mehr zurück. Der Froſt tat ſein gutes Werk, die Wege wurden feſt, und nur noch die tief eingeſchnittenen Karrenſpuren ſind eine läſtige Erinnerung an die Uebergangsjahreszeit. Dafür kam ein neuer Feind: der Schnee. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß von der Feldpoſt alles aufgeboten wurde, um auch die neueſte Lage „ruſſiſcher Winter" zu meiſtern. Kufenfahrzeuge aller Art, Kälteſchutzkleidung für die oft viele Tage pauſenlos unterwegs befindlichen Feldpoſtbegleiter müſſen eingeſetzt werden. Die raſtloſe Verbeſſerung und organiſatoriſche Ausgeſtaltung des Feldpoſt-Beförderungsnetzes wird mit aller Macht gefördert. Unterſtützt durch viele zur Aushilfe bei der Feldpoſt kommandierte Soldaten und Kriegsgefangenentrupps ſtehen rund 10 000 Feldpoſtbeamte im engſten und vorbildlichen Zuſammenwirken mit ihren Kameraden und Dienſtſtellen in der Heimat ihren Mann. Es gibt für ſie keine Ruhe. Denn wenn beiſpielsweiſe, beſonders in Kampfpauſen, die Truppe Zeit zum Schreiben findet, ſo bedeutet das für die Feldpoſtbeamten eine — ſtets unermüdlich bewältigte — Steigerung des Arbeitsanfalls gerade während der ſonſtigen allgemeinen Ruhezeit. Auch dafu die Feldpoſt des Verſtändniſſes gewiß, daß von rund 10 lionen Feldpoſtſendungen, die täglich durchſchnittlich bea ſein wollen, ſich unvermeidlich immer einige verlaufen w die dann erſt nach zeitraubenden Irrfahrten ihr Ziel err

Aus alledem ergibt ſich, daß jeder Brief und jedes chen notwendigerweiſe längere Zeit brauchen, bis ihr Z reicht iſt. Das gilt beſonders für die Zeiten des Spi kehrs und in den Wochen, in denen Eis und Schnee Anforderungen an Menſch und Material ſtellen.

Die Liebe verdreht den Menſchen den Ko
„Du haſt geheiratet, Kamerad?"
„Mächtig!"
„Wen denn?"
„Die Zenta!"
„Aus Liebe?"
„Nein. Aus Tölz!"

•

„Deswegen brauchen Sie doch nicht zu ſchimpfen, daß ſich Ihr Mann in den Klubſeſſel ſetzt und dann die Füße auf den Tiſch hält. Ich für meinen Teil ſehe es ganz gern!"

„Soll denn das ſo geſund ſein?"

„Was weiß ich! Dafür finde ich jedesma Geld auf dem Seſſel!"

Neue Illuſtrierte Ztg

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Aber eiſern ...

sagt der **Werkmeister M... aus Sindelfingen.**

„Mein Junge soll Ingenieur werden, da wird jetzt eisern gespart. Ein paar Jahre noch, und dann kann er auf die Hochschule. Bis dahin habe ich dann schon etwas für das Studium zusammen. Jetzt wird weniger gekauft und der Junge versorgt."

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Spargutbaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Aufforderung zur Geſtellung zur Muſterung

Ohne beſondere Geſtellungsaufforderung ſind geſtellungspflichtig alle Wehrpflichtigen des **Geburtsjahrgangs 1924,** ganz gleich, ob ſie bereits früher gemuſtert, im Beſitze eines Wehrpaſſes ſind, oder ſchon gedient haben.

Die Muſterung findet ſtatt am Freitag, dem 20. 2. 1942, um 9 Uhr in der Volksſchule.

Die Wehrpflichtigen haben ſich eine halbe Stunde vor Beginn der Muſterung vor dem Muſterungslokal gewaſchen, mit geſchnittenem Haar und reiner Wäſche einzufinden.

Anſpruch auf Reiſekoſten und Entſchädigung für Lohnausfall für Wehrpflichtige beſteht nicht.

Jeder Dienſtpflichtige hat auf alle Fälle ſeine Kennkarte mitzubringen. Ferner ſind mitzubringen, ſoweit vorhanden, Geburtsſchein, Arbeitsbuch, Führer- oder Reiterſcheine, Beſcheinigungen über Sportabzeichen, Ausweiſe über Zugehörigkeit zur Partei oder deren Gliederungen, Wehrpaß, Nachweiſe über Ausbildung beim Roten Kreuz uſw.

Brillenträger haben das Brillenrezept mitzubringen.

Wer ſeiner Geſtellungspflicht nicht oder nicht pünktlich nachkommt, oder den Vorſchriften der Verordnung über die Muſterung zuwiderhandelt, wird, wenn keine höhere Strafe verwirkt iſt, mit Geldſtrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft beſtraft.

Ein Wehrpflichtiger, der ſeiner Geſtellungspflicht zur Muſterung nicht rechtzeitig nachkommt, kann mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur ſofortigen Geſtellung angehalten werden.

Verſuche Wehrpflichtiger zur Vortäuſchung von Krankheiten werden nach § 143 des Strafgeſetzes beſtraft.

Bad Bramſtedt, den 10. Februar 1942.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**

Ein
Schlitten
zu verkaufen
Preis: 60,— RM
H. Schmuck, Weddelbrook.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

52jährige vom Lande ſucht paſſenden Lebensgefährten bis 65 Jahre
zwecks Heirat kennen zu lernen.
Schriftliche Angebote unter „B 52" an die Expd. ds. Blattes

Hausgehilfin
f. mod. Haush. mit 1 Kind, ſof. od. ſpät. geſ. Kochen erwünſcht.
Angeb. an **Ernſt Arlt, Hamburg 36, Colonnaden 21,**
Tel. 34 45 65.

Preisangabe für gebrauchte Gegenſtände erforderlich!
In Anzeigen iſt für jeden zum Verkauf angebotenen gebrauchten Gegenſtand der Preis anzugeben. Wir bitten unſere Inſerenten, dieſe Vorſchrift bei Aufgabe ſolcher Anzeigen zu beachten.

Anzeigen vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

---

aromatiſch
leicht
friſch
4 ₰

... drei gute Gründe,
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.
KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Rheumakranke!
Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt

Ruhezeit. Auch darü
gewiß, daß von rund
glich durchschnittlich be
immer einige verlaufen
Irrfahrten ihr Ziel err
jeder Brief und jedes
eit brauchen, bis ihr
ir die Zeiten des Spi
nen Eis und Schne
Material stellen.

n Menschen den Kor
Kamerad?"

Sie doch nicht zu
Mann in den Klub
Füße auf den Tisch
il sehe es ganz gern!
und sein?"
ir finde ich jedesma

ue Illustrierte Ztg

Bad Bramstedt. — Dru
stedt.
. 5 vom 15.11.1940 gült

nfaßt 6 Seiten

fingen.
hon etwas für
t wird weniger
rgt."

tfällen, bei der

haben Sie Ihre
euererklärung
m abgegeben?

dem Sieg!

. drei
Gründe,
ra langsam
ßig zu rau
d nicht zu
Beim Lagern
Aroma und
ische.
YRIAZI
stra
NE MUNDSTÜCK

Rückkehr von der Feindfahrt

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kunze (PBZ.)

Mit flatternden Siegeswimpeln kehrt ein deutsches U-Boot von erfolgreicher Feindfahrt zurück.

Fernkampfflugzeuge am Feind

Von C. Siegfried Körper

Das Wort von der Schlacht im Atlantik hat der britische Premier Churchill geprägt. Gleichzeitig kündete er damit eine große Aktion seiner Flotte gegen die in diesem gewaltigen Seeraum auftauchenden deutschen „Piratenschiffe“ an. Unbestritten aber blieben die Erfolge unserer Kriegsmarine, deren U-Boote im Geiste eines Günther Prien Angriff auf Angriff fahren und damit harte Schläge dem „meerbeherrschenden“ Albion zufügen.

Doch ein kurzer Satz in den Erfolgsmeldungen unserer Unterseeboote lenkt das Augenmerk auf eine andere Einheit, die durch ihre Aktion die Voraussetzung für den Angriff der deutschen U-Boote schafft und ihren Erfolg durch unterstützenden Einsatz ständig vermehren hilft. Jene Worte sind uns nicht unbekannt: „Fernkampfflugzeuge sichteten . . .“ Und dann folgen die Angaben über die versenkten Tausend BRT.!

Viele Stunden lang nur schwarzgraues Meer, Nebelschwaden und Wolken — tausende Kilometer über den Atlantik zu fliegen, das ist das tägliche Brot der Besatzung unserer Fernkampfflugzeuge in diesem Krieg geworden. Ihr Kampfraum liegt über den Meeren, die sich zwischen Europa—Afrika im Osten und den beiden Amerikas im Westen über etwa 115 Breitengrade von Island im Norden bis zu den Falklandinseln im Süden, und in ihrer größten Ost-West-Ausdehnung über 80 Längengrade von der Straße Dover—Calais bis Florida erstrecken. Größer als ganz Afrika ist das Kampfgebiet.

England bezeichnet diese Meergebiete als die „Western approaches“, die westlichen Zufahrtsstraßen. Alle Schiffahrtswege vom Westen und vom Süden des Atlantik her laufen in diesem Meeresgebiete zusammen und führen nach den Häfen Englands und Nordeuropas. Der Kampf im Atlantik geht um die auf jenen Schiffahrtswegen herangeführten Zufuhren, denn Englands Leben hängt davon ab, ob sie die Häfen der britischen Insel sicher erreichen!

Eine seiner stärksten Abwehrfronten errichtete daher der Engländer im Atlantik. Sie fordert von ihm schwere Opfer. Um Transporte durchführen zu können, muß er die Schiffe zu Geleitzügen zusammenschließen. Die Geschwindigkeit eines solchen Konvois aber muß sich nach seinem langsamsten Dampfer richten. Das bedeutet erheblichen Zeitverlust, der wiederum an der ohnehin schon geschwächten britischen Tonnage zehrt. Außerdem setzen die zahlreichen Sicherungsfahrzeuge, die den Geleitzügen beigegeben werden, naturgemäß die Schlagkraft der Feindflotte herab. Brennstoff und zeitfressende Umwege zwingen wir den Geleitzügen durch unsere Wacht im Atlantik auf. So gleicht der Weg eines Konvois über den Atlantischen Ozean geradezu einer Irrfahrt.

Wenn im diesig dunstigen Morgengrauen deutsche Fernkampfflugzeuge zum Start rollen, um mit dem viermotorigen „Condor“ Kurs auf den Atlantik zu nehmen, dann heißt ihre Aufgabe: Die genaue Position eines feindlichen Geleitzuges zu erkunden und den Einheiten unserer in diesem Seegebiet operierenden Kriegsmarine durchzugeben.

Meile um Meile fressen sich die Condors an den Gegner heran, den sie unweigerlich treffen müssen, weil jede noch so schwierige Suchaktion von einer Führung geleitet wird, die ihre Ueberlegenheit bisher immer in versenkten Tonnage-Zahlen auszudrücken vermochte. Das spornt an und läßt keinen der Männer an Bord der deutschen Fernkampfflugzeuge erlahmen.

Wenn dann die schwachen Konturen von Schiffsaufbauten am Horizont erkennbar sind, dann wird der Gegner gestellt. Aber auch die drunten auf den Schiffen haben die Gefahr erkannt: Salve auf Salve jagt die Flakartillerie den Flugzeugen entgegen. Der genaue Standort des Geleitzuges wird dann in die Karte übertragen und sofort an die Einheit der Kriegsmarine weitergegeben. Jetzt gibt es kein Entrinnen mehr: deutsche Fernkampfflieger und Seemänner nehmen gemeinsam die Jagd auf, bis der Gegner zur Strecke gebracht ist.

Die Anforderungen der modernen Luftkriegführung haben zum Einsatz des viermotorigen „Condors“ geführt. Dieses Fernkampfflugzeug hat Aufträge zu erfüllen, die von den gebräuchlichen Kampfflugzeug-Typen aus Gründen der Reichweite oder aus Beladungsrücksichten nicht mehr durchgeführt werden. Trotzdem stellt ihn seine Geschwindigkeit an die Seite der schnellsten Bombenflugzeuge.

Mit Abwehrwaffen, die außergewöhnlich große Schußfelder besitzen, ist die Maschine gut bestückt. Enteisungs- und Heizungsanlagen machen den Einsatz unserer Fernkampfflugzeuge auch bei großer Kälteeinwirkung möglich. Hinzu kommt, daß die hervorragenden Flugeigenschaften trotz des hohen Fluggewichtes durch ausgezeichnetes Starten und Landen dieses Typs unterstützt werden. Damit sind unsere Fernkampfflugzeuge vom Wetter praktisch unabhängig.

Seitdem der Schwerpunkt der Kriegführung zur See von der engen Nordsee bis weit in den Westen und den Süden des Atlantik verlegt worden ist, haben unsere Fernkampfflugzeuge in Zusammenarbeit mit der Kriegsmarine und in hartnäckigen Einzelgefechten aus stark gesicherten Geleitzügen feindlichen Handelsschiffsraum in so hohen Tonnage-Zahlen versenkt, daß es merkwürdig still um die britische „Entscheidungsschlacht im Atlantik“ geworden ist.

Dein Gesicht

Von Sigismund von Radecki.

Als Porträtzeichner macht man bald die erstaunliche Entdeckung, daß die wenigsten Menschen wissen, wie sie eigentlich aussehen. Das hat einen körperlichen und einen geistigen Grund. Man kennt sich vor allem aus dem Spiegel, welcher bekanntlich links und rechts vertauscht. Je lebensvoller ein Gesicht ist, das heißt, je mehr dessen Hälften bei aller Regelmäßigkeit differieren, um so unähnlicher wird das Spiegelbild — und um so unähnlicher auch die Vorstellung, die der Mensch von seinem Gesicht hat. Meistens aber trägt jeder ein Ideal, eine Luxusausgabe von sich still im Busen: nicht ganz mit Unrecht, da ja nur den wenigsten die bloße Existenz als Daseinsgut genügt.

Dieses Idealbild, das jeder Mensch von sich hat, ist ein anderes bei Männern als bei Frauen. Der Mann bildet seines aus dem Geist, aus den in ihm schlummernden Möglichkeiten des Charakters und der Begabung — er glaubt nun, daß seine Backen und seine Stirnpartie davon deutlich Kunde geben. Falls sein Geldbeutel noch nicht zeige, was für ein Mensch er eigentlich ist, so zeige es doch mindestens sein Gesicht!

Anderer Art ist die Selbstillusionierung bei Frauen. Wenn die bewußte Beziehung des Mannes zu seinem Gesicht ist im Grunde komisch, während die der Frau zu ihrem Gesicht etwas Tragisches hat. Frau und Spiegel gehören zusammen. Sie spricht mit ihm, sie stellt ihm jedesmal die Suggestivfrage, wer die Schönste im ganzen Lande sei. Auch hier sind Wahn und Wille nah verwandt. Einen zeitlichen Wahn gibt es da und einen räumlichen. Der zeitliche ist nicht unberechtigt: wenn man im ganzen Leben nur für die Jugendspanne den tiefen Instinkt des Schön- und Begehrtseins erfüllen kann, wenn sich weibliche Persönlichkeit gerade in Anmut ausspricht, oder es vielleicht nur einen Monat, ja, nur einen Tag gibt, wo diese in der Süße und Reife steht, dann hat die Frau ein Recht darauf, so schön porträtiert zu werden, wie sie es gar nicht, sondern einmal war oder sein würde.

Mehr tragikomisch ist der andere, der räumliche Wahn. Sind es etwa bei einer die Gesichtszüge „ein mittelmäßiges Ensemble, aus welchem die Nase hervorragt“, so klammert sie sich an dieses eine Organ, glaubt, alle Männer flüstern: „Seht doch, bitte, diese Nase!“ — und daß sie dabei andere, weniger vorteilhafte Partien gar nicht bemerken. Aber sie merken diese dennoch (von anderen Frauen zart darauf aufmerksam gemacht), und das ist der Humor davon.

Gegenüber dieser Wahn- und Fabelwelt hat es der Porträtist und Photograph oft schwer, sich zu behaupten. Haben sie doch keine traumgeballten Wolken vor sich, sondern ein Antlitz, ein Gesicht, eine Physiognomie, ja gar eine Visage, die nicht bloß so in die Welt hineingewachsen, sondern gegen die die Welt auch manchmal kräftig zugepufft hat. Sie sehen den Alltag — hier die Brauenfalte, die kommt von den Wutanfällen des Vormittags; da der Hechtausdruck um den Mund: da haben sich allerlei Begierden verkrochen, hier die hektische Röte kündet das Medusenantlitz der Hysterie an; dem wieder sind vor Angst die Zähne zusammengefroren — und nun gar die Augen! Sie sind Graphologen der Gesichtszüge, der Porträtist und der Photograph. Nein, sie haben es wirklich nicht leicht.

So schau dich nun an im Spiegel, unerfreut und unbekümmert, jedoch durchzuckt von jenem metaphysischen Zauber, der dein bestes Teil ist. Du bist das einzige Wesen, das sich im Spiegel erkennt (Hunde schnüffeln enttäuscht an der Glasfläche), das einzige, welches weiß, wie es aussieht! Erkenne dich selbst, mache ihm nichts vor, dem Spiegel, so wird er auch dir nichts vormachen. Am besten sieh gradaus, in deine Augen, in deine Seele — das ist auch das Gewissen! Du kannst ihr nicht auf den Grund kommen, wohl aber auf die Oberfläche: und siehst plötzlich, daß dein Auge ja ein Spiegel ist, der im Spiegel sich selbst sieht, und zugleich sich selber so ins Ich schaut, daß man den Blick nicht lange aushalten kann. Darüber denke ich nach.

Im Planquadrat Y befanden sich . . .

Nichts ist den Augen der Fernaufklärer entgangen. Ihr Bericht über den Standort des feindlichen Geleitzuges besiegelt dessen Schicksal. In kürzester Zeit nehmen Fernkampfflieger und U-Boote gemeinsam die Jagd auf den Gegner auf, die mit eiserner Energie in immer wiederholten Angriffen so lange durchgeführt wird, bis er zur Strecke gebracht ist.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lysiak (Wb.)

Geburtstag im Hofbräu

Von Hilde Herbst.

Franzl Sedlmayer hatte im Münchener Hofbräu Geburtstag gefeiert. Vergeblich versuchte er in der Nacht, die Richtung nach Haus einzuhalten. Als Rettung sah er ein Taxi, steuerte darauf zu, öffnete den Schlag, sagte mit Mühe „Neuhauser Straße 7“, taumelte in den Wagen und schlug die Tür zu. Dann überwältigte ihn der Schlaf.

Als er erwachte, öffnete er zuerst ein Auge nur, dann auch das andere. Mit einem Ruck riß er beide auf und sah sich verwundert um. In seinem Bett lag er nicht. Er versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Das ging absolut nicht. Er versuchte, seine Glieder zu ordnen. Das ging sehr schlecht, denn seine Knochen waren stocksteif und taten ihm überall weh. „G'rauft hob i net“, überlegte er. „Na, ganz b'stimmt net.“

Er richtete sich auf, und sein Mund öffnete sich vor Staunen über eine Feststellung: er lag auf dem Boden eines Autos. Jetzt kehrte die Erinnerung langsam zurück: der Huber hatte Geburtstag gehabt. Sie hatten im Hofbräu gesessen, bis sie hinausgeworfen wurden. Eine schöne Feier war es gewesen. Er hatte auch eine Rede auf den Huber gehalten. Genau wußte er nicht, was er gesagt hatte, aber schön war's gewesen.

Dann wurde das Hofbräu geschlossen. Es war wohl schon sehr spät gewesen. Er hatte eine Taxe gesehen, war hineingestiegen und hatte gesagt: „Neuhauser Straße 7“. Das wußte er jetzt wieder ganz genau.

Franzl Sedlmayr richtete sich mühsam auf und sah durch die Scheiben. Es war heller Tag, und die Sonne schien. Franzl setzte sich auf den Sitz. Eins wurde ihm klar: vor der Neuhauser Straße 7 hielt der Wagen nicht. Der Chauffeur, den er hätte fragen können, war nicht da. Der Franzl zog vor Anstrengung seine Stirn kraus und sah voller Staunen auf die Isar: „Ja, was is'n dös? Is d'Isar über Nacht g'wachsen!“

Er streckte den Kopf zum Fenster hinaus, um den Strom, der ruhig und würdevoll dahinfloß, genauer zu betrachten. In diesem Augenblick trat ein gutgekleideter älterer Herr an den Wagen und raunzte Franz Sedlmayr an: „Was machen Sie in meinem Wagen? Gehen Sie sofort heraus!“

Der Herr riß den Schlag auf, und Franzl kletterte völlig verwirrt heraus. „Is dös a G'schicht“, konnte er sich nur wundern. Um seinen Kopf schien ein eiserner Ring zu liegen. Schließlich besann er sich, reckte sich hoch und fragte strafend: „Wo hab'n 'S mich denn hing'fohrn?“

„Ich, Sie hingefahren?“ Der Herr betrachtete den Franzl etwas merkwürdig von oben bis unten.

Jetzt bekam der Franzl die Wut: „I hob Eahna doch gestern auf d'Nacht g'sagt, daß Sie mich in die Neuhauser Straße 7 fahr'n soll'n!“

„Gestern abend?“ fragte zweifelnd der Herr.

„Jo, do kam ich aus'm Hofbräu und hob Eahna g'sagt, Sie soll'n mich in die Neuhauser Straße 7 fahr'n. Und wo ham's mich hing'fohrn?“

„Ich weiß nichts davon, daß Sie mir gestern abend etwas von der Neuhauser Straße 7 sagten. Ich war seit 7 Uhr im Hotel und bin heute früh hierher gefahren. Mein Wagen ist keine Taxe.“

„Ja, aber“, fragte der Franzl kleinlaut, „wo bin i denn jetzt?“

Der Herr zeigt auf das Bild der Stadt und antwortete: „In Regensburg an der Donau.“

Wovon man ſpricht

Wettſtreit der Figaros. — Sonntagsjäger werden nicht geduldet. — Bunker als Räuberhöhle für Meiſter Reineke.

Kürzlich hat der Kampf um die Meiſterſchaft der Berliner Friſeure ſtattgefunden und dieſer Wettſtreit hat natürlich das Intereſſe unſerer Frauen wachgerufen. Was wird die große Mode werden? Dieſe Frage wird ja dabei auch entſchieden. Wer etwa glaubt, eine ſolche Frage ſei ganz nebenſächlich, zumal im Kriege, der kann von den Frauen auch einmal eine andere Antwort bekommen, und es ſind Frauen, die durchaus im Kriege ihren Mann ſtehen, aber deshalb haben ſie die weibliche Linie nicht abgelegt und ſie wollen ihren Männern beſonders gut gefallen, wenn ſie einmal auf Urlaub kommen, und dazu gehört auch eine beſonders gepflegte Friſur. Nun, dieſer Grund läßt ſich hören. Es mögen denn die Lockenköpfchen in modiſchen Friſuren glänzen, ſo wie es jeder Frau am beſten zu Geſicht ſteht, denn ſchön iſt, was gefällt, und am ſchönſten bleibt das natürliche Haar, wenn auch die leuchtenden Farben weiter bevorzugt werden. Der Friſeur Heinrich Diehm aus Berlin-Steglitz iſt wiederum Berliner Meiſter geworden, er iſt auch der Deutſche Meiſter aller Figaros, aber auch die Leiſtungen des Nachwuchſes haben bewieſen, daß auch auf einem ſolchen Nebengebiet, wie dem der Friſeure, auch im Kriege eine Steigerung der Leiſtung angeſtrebt wird, und wenn erſt das Frühjahr kommt, werden wir alle unſere Freude an den neuen Frühjahrsfriſuren haben.

•

Die lächerliche Figur des Sonntagsjägers, wie ſie zu dem eiſernen Inventar aller Witzblätter der Vergangenheit gehörte, iſt im Ausſterben begriffen, denn wer ſich nicht auf die waidgerechte Jagd verſteht, ſoll ausgemerzt werden aus der Reihe der Jäger, ſo wie kürzlich in Pommern ein Jäger beſtraft wurde, der einen Sechzehnender angeſchoſſen hatte, ſich nicht mehr um das Tier kümmerte, das dann fünf Tage ſpäter vollkommen verludert aufgefunden wurde. Zehn Monate Gefängnis, 100 Mark Geldſtrafe und Entziehung des Jagdſcheines auf Lebenszeit waren die Quittung für dieſes Verhalten. Und das mit Recht, denn wer die Büchſe nicht zu handhaben verſteht, wer darauf losknallt und dann noch das Wild verludern läßt, iſt wahrhaftig kein Jäger. Auch der waidgerechte und erfahrene Jäger kann einmal Pech haben, ſo wie es einem Jäger im Oberbergiſchen Land bei einer Wildſchweinjagd erging. Ein ſchwerer Keiler war angeſchoſſen, aber nicht tödlich getroffen worden. Das von mehreren Jägern eingekeſſelte Tier ſprang wütend auf und rannte gerade auf einen der Waidmänner zu. Dieſer ſah das Tier zwar herangeſchoſſen kommen, konnte aber nicht mehr ausweichen. Und ehe er ſich's verſah, hatte der Keiler den Jäger buchſtäblich umgelegt. Doch bei allem Pech konnte der Jäger noch von Glück reden, denn obwohl er mehrere Meter zur Seite geſchleudert worden war, kam er mit einem Rippenbruch davon. Und auch die Kugel, die ſich bei dem Gegenangriff des Keilers aus dem Gewehr des Jägers entladen hatte, richtete kein Unheil weiter an. Ebenſogut hätte aber das wütende Tier dem wehrloſen Jäger auch tödlich wirkende Verletzungen beibringen können. Man ſieht, die Jagd iſt wirklich nur etwas für ganze Männer.

•

Der Fuchs iſt ein übler Räuber. Dieſe Erfahrung hat ſchon ſo mancher Bauer machen müſſen, dem Reineke einen Nachtbeſuch abſtattete, um Muſterung unter ſeinem Federvieh zu halten. Einen beſonderen Umfang hat in dieſem Jahr die Fuchsplage in Nordweſtböhmen und den angrenzenden ſudetendeutſchen Gebieten angenommen. So wird berichtet, daß die Füchſe ſich dort in den halbverfallenen, ehemaligen tſchechiſchen Unterſtänden und Bunkern eingeniſtet haben und von dort aus ihre Raubzüge unternehmen. Die Bauern der dortigen Gegend haben ſich zuſammengetan, um gemeinſam Jagd auf den roten Räuber zu machen. Einen beſonders frechen Streich leiſtete ſich Meiſter Reineke in einer Mühle bei Tepl. In der Nacht hörten die Müllersleute auf dem Dachboden ein lautes Poltern. Sie wagten aber nicht — ſei es, daß ſie an Geſpenſter glaubten oder bewaffnete Diebe fürchteten — der Urſache der nächtlichen Ruheſtörung nachzugehen. Der Spuk auf dem Boden klärte ſich dann bei Tage ſehr ſchnell auf, als man im Schnee friſche Fuchsſpuren fand. Reineke hatte ſich in das Haus eingeſchlichen und war — ſeiner feinen Naſe nach — auf den Boden gelangt, wo er ſich an dem dort hängenden friſch geſchlachteten Schwein gütlich tat. Da das Fleiſch hoch hing, war der freche Räuber gezwungen, bei jedem Biß in die Höhe zu ſpringen. Das Poltern erreichte den Höhepunkt, als Reineke der Duft eines ebenfalls friſch geſchlachteten Huhns in die Naſe ſtieg. Da der Topf mit dem Braten hinter dem Butterfaß ſtand, hatte er das Faß einfach umgeworfen. Die Henne wird ihm um ſo beſſer geſchmeckt haben, als ſie bereits gerupft und ausgenommen fertig zum Kochen daſtand. Als der freche Dieb ſich genügend gütlich getan hatte, trollte er ſich davon. Die Müllersleute haben nun zum Schaden auch noch den Spott, denn daß es Menſchen gibt, die ſich auf dieſe Weiſe den Brotkorb von einem Fuchs höher hängen laſſen, dürfte wohl wirklich einzig daſtehen. B.

Spruch des Tages

Die Augen glauben ſich ſelbſt, die Ohren anderen Leuten.

Worte Dr. Todts

Die Aufgaben der Technik in Gegenwart und Zukunft

„Der Auftrag, ein Netz zuſammenhängender Autobahnen zu bauen, bot Aufgaben, die ſich die Baumeiſter vieler Jahrhunderte umſonſt erſehnten. Ein Verkehrsnetz aus einem einheitlichen Plan und noch dazu in kurzer Friſt zu geſtalten, Straßenzüge von vielen Hunderten von Kilometern Länge durch die bunte Folge wechſelnder Landſchaftsbilder aus einem Geiſt zu formen, den Geſamtcharakter der Straße aus Anmut, Härte und Zielſtrebigkeit zu prägen, iſt eine künſtleriſche Aufgabe, die Begeiſterung bei denen auslöſen mußte, denen ſie geſtellt wurde. Wer in der Landſchaft geſtaltet, der denkt auch an den deutſchen Menſchen, der dort wohnt, wenn deſſen Stammesart ebenfalls aus dem Bild der Autobahn und ihrer Bauwerke ſprechen ſoll — ſprechen ſoll zu all denen, die auf dieſen Straßen fahren, um ihnen zu künden von einem großen kraftvollen Volk der Deutſchen." (1933.)

•

„Kunſt und Technik gehören zuſammen. Beide ſind Ausdruck der lebendigen, ſchöpferiſchen Kraft eines Volkes. Es iſt kein Zufall, daß die alles erfaſſende nationalſozialiſtiſche Umwälzung auch Kunſt und Technik in ihrem ſtarken Strom mit ſich riß. Die erſtarkten Grundlagen des Jahrhunderts hatte ſchon Nietzſche mit ſeiner Umwertung aller Werte erſchüttert. Der Nationalſozialismus brachte den Durchbruch eines neuen Geiſtes. Die Totalität der Weltanſchauung führt auch Kunſt und Technik ganz von ſelbſt wieder zuſammen. Große Ideen und monumentale Werke, vom Führer ſelbſt entwickelt, verſchafften der techniſchen wie künſtleriſchen Tätigkeit ungeahnten Aufſchwung."

•

„Das bisherige Syſtem hatte kein Verſtändnis für reine Autobahnen. Es hat ſich auf den gewundenen unüberſichtlichen und immer wieder durchkreuzten Wegen wörtlich und bildlich wohlgefühlt. Unſerem nationalſozialiſtiſchen Weltbild entſpricht die neue Straße Adolf Hitlers: die Autobahn. Wir wollen unſer Ziel weit vor uns ſehen! Wir wollen gerade und zügig dem Ziel entgegenſtreben! Durchkreuzungen überwinden wir, unnötige Windungen ſind uns fremd! Ausweichen wollen wir nicht!

Wir ſchaffen uns genügend Raum zum Vorwärtskommen und wir brauchen eine Bahn, die uns geſtattet, ein zu uns paſſendes Tempo genügend lange einzuhalten. So bauen wir im neuen Reich die Straßen, ſo erziehen wir die Menſchen, ſo errichten wir das ganze nationalſozialiſtiſche Reich nach dem Willen und der Führung Adolf Hitlers." (1933.)

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

11. Fortſetzung

Rena ſpringt auf und wirft ſich vor die Schweſter auf die Knie, ſo daß ſie ihr Geſicht in ihrem Schoß verbergen kann:

„Ruth — ich habe wirklich ſchwer mit mir gerungen in den Tagen — das kannſt du mir glauben. Und ich weiß jetzt — ich darf vorläufig nichts tun! Ich muß warten. Ich habe ihn ſo lieb — ſo lieb! Aber ich kann mich ihm nicht an den Hals werfen! Es wäre das Entſetzlichſte, was es für mich gäbe, wenn ich dächte, er wüßte, wie es um mich ſteht — und er fühlte ſelbſt nicht anders — als eben väterlich für mich! Ich käme mir ſo — beſchimpft vor — ſo entſetzlich beſchämt! Ich ginge in den See, Ruth — ich täte es!

Aber vielleicht — vielleicht liebt er mich doch — anders — dann wird er es doch ſpüren, jetzt — wo ich fort bin. Muß er dann nicht Sehnſucht nach mir haben — ſo wie ich nach ihm? Und muß er es mir dann nicht zeigen? Darauf warte ich, Ruth — darauf hoffe ich! Aber kein anderer — kein anderer darf daran rühren — es kann nur aus ihm allein kommen. Verſtehſt du das, Ruth?"

„Und — wenn er — nicht?"

„Dann muß ich damit fertig werden, Ruth, und er darf es nie, nie erfahren. Dann geh ich ins Ausland." So hoffnungslos klingt Renas Stimme.

„Und daß es der Pappi iſt, haſt du überwunden, Renakind?"

„Das weiß ich noch nicht, Ruth! Manchmal glaube ich, ich könnte glücklich ſein in ſeinen Armen — als ſeine Frau — und dann wieder ſchaudert es mir davor, ach Ruth — —"

Da ſchrillt die Türklingel, als ſei ſie feſtgehalten und würde nicht wieder losgelaſſen. Wütend bellend fährt Hüsdan hoch.

„Liebes Bißchen — was iſt denn das? Soll ich aufmachen, Rena?"

„Ja — vielleicht ſucht man dich — braucht dich im Atelier? Hüsdan — komm her!"

Ruth geht langſam zur Tür und öffnet.

Da fällt ihr etwas um den Hals, daß ſie faſt das Gleichgewicht verliert, läuft langbeinig mitten ins Zimmer, wirft beide Arme in die Luft und dreht ſich wirbelnd um ſich ſelbſt. Ein reizendes junges Mädel im Reiſekoſtüm, ein winziges Hütchen auf den braunen Haaren.

„Ruth! Und Rena, die Rena iſt wirklich und wahrhaftig auch da, die ganze Familie! Kinder, ſeht mich bloß nicht ſo dumm an, ich bin es leibhaftig. Eure geliebte kleine Schweſter Barbara nach ſoeben beſtandenem Sprachexamen. Herrſchaften, ich bin froh, daß ich das ſoeben noch vor Toresſchluß geſchafft habe!"

Mit einem Plumps läßt ſie ſich auf die Couch fallen und ſtrampelt vor Vergnügen mit beiden Beinen.

„Habt mal Ehrfurcht vor mir, nun ſeid ihr nicht mehr allein, was. Jetzt komme ich daran ans Geldverdienen — ganz groß!"

„Barbara, du biſt ein ſchrecklicher Unband. Gib mal deinen Hut her."

Lachend nimmt Ruth der jüngſten Schweſter das Hütchen ab. Die läuft auf Rena zu und ſchmiegt wie ein Kätzchen ihre Wange in das Haar der Schweſter:

„Ach, Rena, das iſt fein, daß du auch hier biſt. Wohnſt du bei Ruth?" Dann richtet ſie ſich auf: „Hört mal, ich finde, ihr ſtaunt gar nicht genug. Als ob ich ſo alle paar Tage mal auf Beſuch käme —"

„Du läßt uns ja gar nicht zu Worte kommen, Barbara! Außerdem ſind wir eben einfach ſprachlos vor Staunen. Kind, ſieh dich vor, wenn du bei deinem Herumgehopſe dem Hüsdan auf die Pfoten trittſt, wird er ungemütlich."

„Ungemütlich? Ach wo!"

Barbara kauert ſich neben den Hund hin und hält ihm eine Hand entgegen:

„Guten Tag, du ſchöner Kerl. Gib mal Pfötchen. Gehörſt du der Rena oder der Ruth? Rena dir, nicht wahr? Sag mal — habt ihr den Pappi vielleicht auch hier? Nein? Gott, wie ſchade, ich habe ſolche Sehnſucht nach ihm. Erzähl was von ihm, Rena."

„Es geht ihm gut, Babe. Er wird ſich freuen, daß du wieder im Lande biſt. Aber wieſo kommſt du eigentlich ſo urplötzlich daher? Du haſt doch gar nichts davon geſchrieben!"

„Ach, die ewige Schreiberei. Ich wollte euch lieber mündlich von allem erzählen. Ich hab ſo ſchnell wie möglich mein Examen gemacht und bin abgebrauſt. Man ſagt, es gibt Krieg —"

Krieg! Mit einemal ſteht das Wort faſt greifbar in der Luft. Krieg.

Ja, es liegt etwas in den Dingen, es kommt näher — Krieg?

Rena ſchauert zuſammen. Sie ſieht ihren Chef in ſeiner grauen Uniform. — Krieg? Dann geht er mit ins Feld — am erſten Tag! Ach was, es gibt doch keinen Krieg. Die Welt iſt doch nicht wahnſinnig geworden. Sie müſſen doch mit uns rechnen, müſſen ſich doch ſagen, daß man mit uns doch nicht anbandeln kann.

„Wenns los geht — ich geh mit!"

Barbaras junge Stimme ſchmettert förmlich: „Ich hab meine Sprachexamen, engliſch und franzöſiſch, ſie werden mich hoffentlich irgendwo gebrauchen können. Ich hab ſchon meine Pläne. Der Pappi muß mir helfen. Ich kann vielleicht Auslandspoſt überwachen oder Artikel überſetzen. —"

„Barbara! Aber Barbara, mal doch den Teufel nicht an die Wand. Noch iſt doch Frieden. Sag lieber, was du da vorhaſt —"

„Mich ausruhen von den Strapazen. Und abwarten — ſie holen mich beſtimmt bald, Kinder, ich weiß doch, was los iſt im Ausland. Bis dahin wollte ich bei Ruth ein Weilchen bleiben und dann in Berlin. Aber wo Rena nun hier iſt — wo wohnſt du, Rena?"

„In einem Bauernhaus in Ampfing, Babe."

„Fein! Du, da komm ich mit hin, ja? Oder ſchmeißt du mich raus? Ach Rena, ich brauch ſo dringend Erholung auf dem Land." Barbara macht ein ganz bekümmertes Geſicht, aber ihre Augen ſtrahlen.

Ruth ſieht ein wenig beſorgt zu Rena hinüber. Wird es richtig für ſie ſein, die lebendige kleine Schweſter um ſich zu haben, die immer wieder vom „Pappi" ſpricht?

Doch da antwortet Rena ſelber:

„Gern darfſt du mitkommen, kleine Barbara! Heute noch — das heißt, wenn Herr Huber Wort hält!"

„Herr Huber — wer iſt das? — Dein Schatz?" fällt ihr Barbara in die Rede.

„Nein, Frechdachs — ein Autoſchloſſer! Der überholt heute meinen Wagen und hat verſprochen, ihn pünktlich abzuliefern."

„Einen Wagen hat ſie auch! Ihr lebt wie die Großfürſten! Ruth hat hier die himmliſche Wohnung — ach Kinder, muß das ſchön ſein — Geld verdienen! Du Ruth — haſt du was zu eſſen? Ich habe Hunger, ich habe ſelber immer Hunger."

Während Ruth hinaus geht, um ein paar Brote zurecht zu machen, nimmt Barbara Rena in den Arm:

„Rena — du ſiehſt ſo ernſt aus, ſoll ich lieber nicht mit nach Ampfing kommen? Aber ich wäre ſo gern mit dir zuſammen. Ich kann auch ganz brav ſein. — Biſt du vielleicht krank?"

„Nein, Babe, ich bin ganz geſund! Und ich freu mich, wenn du mitkommſt — wirklich! Lach du nur, ſo viel du willſt, nur bitte — frag mich nicht nach dem — Pappi!"

„Rena — was iſt — haſt du dich mit ihm verkracht? Hat er dich — rausgeſchmiſſen?"

Ganz leiſe, faſt ſcheu fragt Barbara. Ihre Augen werden ganz ängſtlich.

„Nein, Babe — aber es ſteht etwas zwiſchen uns, von dem er nichts weiß. Und ich muß erſt damit fertig werden — —"

„Liebe Rena."

Zärtlich ſtreicht Barbaras kleine feſte Hand über das Haar der Schweſter — und dann packt ſie plötzlich den Hüsdan an beiden Ohren:

„Du — wollen wir Freunde werden? Ich komm mit euch, du großes Hundetier."

•

Etwas ſpäter, als gerade das letzte von Ruths ſchön zurechtgemachten Broten hinter Barbaras weißen Zähnen verſchwunden iſt, läutet wieder die Glocke.

„Es iſt jemand im Laden, Ruth, ſoll ich aufmachen?" fragt die Jüngſte und iſt ſchon an der Tür.

Draußen ſteht ein junger Mann in Lederhoſen und dem bayriſchen Janker, hochgewachſen, breitſchultrig und lachend.

„Grüß Gott!" ſagt er und ſeine Augen werden groß, als er Barbara ſieht.

„Ich hab nur den Wagen von Fräulein Allen gebracht."

„Ach — da ſind Sie der Herr Huber, nicht wahr?" Barbara ſieht ſich den netten jungen Mann ſchnell von oben bis unten an.

„Sicher wollen Sie meine Schweſter ſprechen? Kommen Sie doch bitte herein. Rena — der Herr Huber!" ruft ſie über die Schulter zurück und geht dann vor ihm durch die Tür.

Der Herr Huber folgt ihr etwas verdattert und ſieht dann ein wenig hilflos von einer der drei Schweſtern zur anderen. Himmel — von den Mädeln iſt ja eine immer ſchöner als die andere. Der Herr Huber weiß wirklich nicht, welche er anſehen ſoll. Er entſchließt ſich dann aber ſchnell für Barbara — die lacht ſo drollig.

Er ſpricht ein paar höfliche Worte: daß er ſich freue, Rena den Wagen noch pünktlich habe bringen zu können. Hoffentlich habe ſie nicht ſchon gewartet — und ob ſie ſchon lange in München ſei?

Rena hört ihm erſtaunt zu. Das iſt doch kein einfacher Monteur? Da hat ſie ſich ja ſchön geirrt. Auch Barbara ſieht ihn ſich neugierig an und platzt dann einfach heraus:

„Herr Huber — ich glaub, da ſtimmt etwas nicht! Rena dachte, Sie ſeien Monteur oder Autoſchloſſer oder ſo etwas — —"

„Babe!"

„Ach was, laß mich nur reden, mein Herze. Herr Huber — haben Sie meine Schweſter angeführt?"

„Angeführt?"

Der Herr Huber macht einen Augenblick ein drolliges Geſicht.

„Nein, ich habe zwar gleich gemerkt, daß das Fräulein Allen nicht recht wußte, was ſie aus mir machen ſollte — aber Autoſchloſſer iſt doch auch ſehr nett, nicht wahr? Außerdem ſah ich wirklich ſo aus. Oder ſollt ich ihr vielleicht gleich damit ins Geſicht ſpringen: gnädiges Fräulein, ich bin der Herr Domini Huber, meines Zeichens Leutnant bei der Panzerwaffe — zur Zeit auf Urlaub, autonärriſch und deshalb meiſt im Begriff, mich beim Kilometer unnütz zu machen? Wär Ihnen das lieber geweſen, Fräulein Allen?"

„Leutnant!"

Rena ſchnappt ſichtlich nach Luft und wird rot. „Und ich habe Ihnen eben faſt ein Trinkgeld angeboten. Aber dann hätte ich doch auf keinen Fall annehmen dürfen, daß Sie mir den Wagen herbringen —"

„Na alſo!" ſagt der Herr Leutnant in Zivil Huber befriedigt, macht aber zugleich ein Geſicht wie der Hüsdan, wenn er etwas ausgefreſſen hat.

„Leutnant! Einen Leutnant der Panzerwaffe hab ich mir anders vorgeſtellt." Barbara ſteht grade aufgerichtet vor dem Herrn Huber und ſieht ihn ſich genau an. „Lederhoſen und einen Janker —"

„Ich bin im Urlaub und darf Zivil tragen. Aber ich werde nicht verfehlen, mich dem gnädigen Fräulein in Uniform vorzuſtellen —"

„Och", ſagt Babe und zieht eine Schnute. „Das geht nicht gleich, nicht wahr? Dann dauerte mir zu lange. Ich muß nämlich an die Bahn, meine Koffer abholen. Aber ich weiß nicht, ob ein Leutnant in Urlaub mich dahin fahren würde? Rena, darf er deinen Wagen nehmen?"

Barbara hat die Situation und anſcheinend auch den Herrn Leutnant vollkommen in der Hand. Der ſtrahlt:

„Aber gern fahr ich Sie. Autofahren iſt meine Leidenſchaft

Was koche ich morgen …?

Ochsenschwanzsuppe
Spagetti mit Sauerbratensoße

Gerade an fleischlosen Tagen ist eine gute Suppe vor der Hauptmahlzeit willkommen. Zu Spagetti schmeckt die pikante Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe ganz ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Spagetti schmecken auch ohne Fleisch oder sonstige Beigaben sehr lecker, wenn es nur eine gute Soße dazu gibt. Aber wie ohne Fett und ohne Fleisch eine schmackhafte, ergiebige Soße bereiten? Merken Sie sich das folgende Rezept:

Sauerbratensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit schwach ¼ Liter Wasser, ½ Lorbeerblatt, einer Prise Zucker, etwas Essig — je nach Schärfe — unter Umrühren 3 Minuten kochen. Dann 2 Eßlöffel Buttermilch oder gequirlte Sauermilch darunterrühren. Fertig!

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für ¼ Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 37 Freitag, den 13. Februar 1942 64. Jahrg.

000 Mann auf Singapur eingeſchloſſen

tio. Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei vom Kampf um die Zwingburg Singapur. und Hafen ſind feſt in japaniſcher Hand. Letzter Kampf tobt um die einzelnen Forts. Im Teil der Inſel, beim Forts Changi, ſind Mann der Inſeltruppen (Briten Auſtralier u. eingeſchloſſen und wehren ſich verzweifelt gegen efangennahme. Verſuche, auf Schiffen die Inſel laſſen, werden durch die japaniſchen Bomben- verhindert. 16 Dampfer erhielten Volltreffer.

Anſicht von Singapur. (Weltbild-Wag.)

lſchewiſtiſche Vernichtungswut

Wertvolle ukrainiſche Sammlungen vernichtet.

Vernichtungswut der Bolſchewiſten in der Ukraine hat ehrwürdigen Denkmälern der Kultur nicht halt ge- So hat es ſich jetzt nach der Wiedereröffnung der en Akademie der Wiſſenſchaften herausgeſtellt, daß wiſten beim Verlaſſen der Stadt überaus wertvolle ungen ſeltener ukrainiſcher Handſchriften aus früheren derten, volkstümliche alte Werke, karthographiſches und vieles andere, beſonders aus dem 16. und hundert verſchleppt bzw. verbrannt haben. Dieſer liche Raub bedeutet für die ukrainiſche Kultur einen empfindlichen Verluſt.

entod des NSKK.-Obergruppenführers Stifft

mehrfacher Verwundung geſtorben

mehrfacher ſchwerer Verwundung ſtarb am 7. Fe- 942 im Reſervelazarett Kaiſerswerth der Führer der uppe Niederrhein, NSKK.-Obergruppenführer Hel- ſtifft.

ruppenführer Stifft ſtieß ſchon früh zur Bewegung m Aufbau von Motor-SA. und NSKK. am Nieder- heidenden Anteil. Als begeiſterter Nationalſozialiſt Ausbruch des Krieges als Leutnant der Reſerve und hrer in einem Artillerieregiment ins Feld, wo er K. II und dem Verwundetenabzeichen in Silber aus- wurde. Obergruppenführer Stifft, der Träger des abzeichens der NSDAP. in Bronze war, vollendete n Heldentod ein von vorbildlicher Pflichttreue und Einſatzbereitſchaft erfülltes Kämpferleben.

reuz für bewährten Transportflieger

Berlin, 11. Februar. Der Führer verlieh auf Vor des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchal das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleut renz Moeller, Staffelkapitän in einem Kampf ber.

leutnant Lorenz Möller, am 15. Oktober 1916 i geboren, hat ſich auf allen Kriegsſchauplätzen in Polen en, Holland, im Weſten und Südoſten, gegen Kreta ika und der Sowjetunion als Flugzeugführer, Ketten und Staffelkapitän hervorragend bewährt und ſich vo en Luftlandeunternehmen in Holland und auf Kret Nordafrika ausgezeichnet. Auch im Oſtfeldzug hat e Fronten Hervorragendes geleiſtet. Trotz ſtärkſte wirkung brachte er unbeirrt Transport auf Transpor n und leiſtete damit der ſchwer kämpfenden Erdtrupp en Lagen entſcheidende Hilfe. Durch die Auszeichnung leutnant Moeller ſollen ſogleich die geſamten Trans ände, die beſonders im Oſteinſatz unter den ſchwierig terverhältniſſen fliegen und ſchlachtentſcheidende Er ungen haben, eine Anerkennung und Würdigung ihre vollen Einſatzes finden.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Berlin, 11. Februar. Der Führer verlieh ferne itterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnan Marcks, Kommandeur eines Schützenregiments in n Afrikakorps; Oberſtleutnant Karl Britzelmayr ndeur eines Infanterieregiments; Oberſtleutnant Alfre ann, Kommandeur eines Infanterieregiments ann d. R. Gerhard Florin, Bataillonskommandeu m Schützenregiment.

ſtleutnant Werner Marcks hatte als Führer eine enen Kampfgruppe hervorragenden Anteil an de Erfolgen des Afrikakorps.

leutnant Karl Britzelmayr erwarb ſich am 22. Januar beſondere Verdienſte, als er mit ſeinem Regiment bei 35 Grad Kälte nach ſchwerem Kampf einen von den an Zahl weit überlegenen Bolſchewiſten zäh verteidigten Ort nahm.

Oberſtleutnant Alfred Kuzmany durchbrach am 24. Januar mit dem Spitzenregiment der Diviſion als Stoßkeil den von allen Seiten auf ihn angreifenden Feind und ſtellte mit ſeinen tapferen Infanteriſten die Verbindung zu einer Kampfgruppe her, die bei den ſchweren Abwehrkämpfen vorübergehend eingeſchloſſen war.

Hauptmann d. R. Gerhard Florin hatte in all den Gefechten bis vor die Tore Moskaus, aber auch bei dem ſchweren Abwehrkampf der letzten Wochen durch den vollen Einſatz ſeiner Perſon immer wieder entſcheidenden Anteil an den großen Erfolgen ſeiner Diviſion.

Trauerfeier für Attolico

Der letzte faſchiſtiſche Appell für den Botſchafter

Die Trauerfeier für den verſtorbenen italieniſchen Botſchafter am Vatikan, Attolico, fand unter Teilnahme führender Perſönlichkeiten von Staat, Partei, Wehrmacht und Diplomatie in der Jeſukirche in Rom ſtatt.

Auf der Piazza Aracoeli vollzog der ſtellvertretende Generalſekretär der faſchiſtiſchen Partei, Ravaſio, den bei den Trauerfeiern der Parteimitglieder traditionellen faſchiſtiſchen Appell. Am Sarge des Verſtorbenen hatten der König und Kaiſer, der Duce, der Führer, Reichsmarſchall Göring, Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop, Reichspropagandaminiſter Dr. Goebbels und der Reichsführer ᛋᛋ Himmler Kränze niederlegen laſſen. Die Beerdigung des verſtorbenen Botſchafters Attolico findet auf dem Landſitz ſeiner Familie in der Provinz Bari ſtatt.

SA.-Schützenſtandarte „Fritz Todt"

Der Führer hat auf Vorſchlag des Stabschefs der SA. der Schützenſtandarte 1, München, den Namne „Fritz Todt" verliehen

Mit Obergruppenführer Todt hat die SA. einen ihrer beſten und treueſten Kameraden verloren. Früh ſchon reihte er ſich in die Sturmabteilungen der NSDAP. ein. Seinen erſten SA.-Dienſt tat er im Sturm 4 der Reſerveſtandarte R. 16 (Liſt) in München. Aus Teilen dieſer Standarte bildete ſich ſpäter die SA.-Schützenſtandarte 1, die nunmehr den Namen „Fritz Todt" trägt. Während der Kampfzeit war Todt einer der beſten Aktiviſten ſeiner Standarte. Nach der Machtübernahme erfolgte die Zuteilung des damaligen Standartenführers Todt zum Stab der Oberſten SA.-Führung. 1938 beförderte ihn der Oberſte SA.-Führer zum Obergruppenführer.

Die SA. ſenkt in ſtolzer Trauer ihre Fahnen. Das Beiſpiel des in ſoldatiſcher Pflichterfüllung für Führer und Volk gebliebenen Obergruppenführers Todt wird ihr immer eine heilige Verpflichtung ſein.

Feierliche Einholung des Sarges des Reichsminiſters Dr. Todt. Die Lafette iſt vor der Neuen Reichskanzlei angekommen, eine Kompanie der Wehrmacht präſentiert. (Weltbild)

Der verfilmte Seehund

Der Kampf Wilhelm Bauers, des Erfinders des U-Bootes

Das Schickſal des Erfinders des U-Bootes, Wilhelm Bauer, iſt nach dem Roman „Der eiſerne Seehund" zu einem Film geſtaltet worden, der zugleich mit dem Einzelſchickſal des Unteroffiziers Wilhelm Bauer einen Ausſchnitt aus der deutſchen Geſchichte gibt in ihrem Kampf um Einheit und Weltgeltung. Es ſind jene Zeiten größter innerer Zerriſſenheit, in der Dutzende von kleinen Staaten, die mit- und gegeneinander regieren, das Deutſche Reich bilden. So iſt es möglich, daß Dänemark die deutſche Küſte blockieren kann, und der Deutſche Bund, der wohl eine Armee entſendet, beſitzt nur eine kleine Flotte, die ſich wohl tapfer ſchlägt, aber ſchließlich der Hinterhältigkeit der ſich einmiſchenden „neutralen Engländer" weichen muß. Zwei Männer leben in dieſer Zeit, die ſich gegen dieſe Schwäche Deutſchlands aufbäumen: der eine iſt der Artillerieunteroffizier Wilhelm Bauer, der andere iſt der Schöpfer der erſten deutſchen Kriegsmarine, Admiral Brommy. Wilhelm Bauer iſt von dem Gedanken beſeſſen, ein Unterwaſſerſchiff zu bauen, mit dem man ungeſehen an die feindlichen Schiffe gelangen kann, um die Blockade zu brechen. Mit eiſerner Energie geht dieſer Erfinder ſeinen Weg, unbeirrt von den Einwänden und Schwierigkeiten, die ihm begegnen. Es kommt der Tag, an dem er ſein Unterwaſſerſchiff vorführen kann, es taucht und fährt und der Erfinder wird umjubelt. Aber beim zweiten Verſuch bleibt dieſes Unterwaſſerſchiff als Opfer britiſcher Sabotage auf dem Grund des Hafens liegen, und nur mit Mühe und Not vermögen der Erfinder und ſeine braven Gehilfen ihr eigenes Leben zu retten. Die Fortſetzungen der Arbeiten Wilhelm Bauers ſind in Frage geſtellt, und ſchließlich iſt er gezwungen, das Anerbieten eines ruſſiſchen Fürſten anzunehmen, der ihm die Mittel zur Verfügung ſtellt, die Erfindung als freier Mann in Rußland auszubauen.

Wilhelm Bauer vervollkommnet in Rußland ſein Werk. Er baut ein Boot für 11 Mann Beſatzung. Aber als er dieſe Erfindung ſeiner Heimat wieder ſchenken will, verſucht der ruſſiſche Fürſt, ihn unter Drohungen und mit Gewalt in Rußland feſtzuhalten. Wilhelm Bauer aber faßt den Entſchluß, dieſer Gewalt zu entfliehen, und es gelingt ihm, bei Nacht und Nebel mit ſeinem U-Boot den ruſſiſchen Verfolgungen zu entkommen. Er gelangt in die Heimat, und der Film endet mit der viſionären Darſtellung der deutſchen U-Boot-Waffe der Gegenwart als der höchſten und ſchönſten Erfüllung der Wilhelm Bauerſchen Idee.

Die Handlung dieſes Selpin-Filmes iſt mit höchſter Spannung geſtaltet, und Alexander Golling als Wilhelm Bauer zeichnet eine Geſtalt von aufrechter Männlichkeit und Tatkraft. Neben ihm ſtehen ſeine beiden Gehilfen, Karl Hösly und Karl Schulze, von Günther Lüders und Willy Roſe dargeſtellt. Eine aufrechte, ſympathiſche Generalsfigur gibt Walter Holten, und der Admiral Brommy findet in Herbert Hübner einen charaktervollen Darſteller. Großfürſt Konſtantin (Richard Häusler) und Vater Hösly (W. P. Krüger) fügen ſich ausdrucksvoll in die Reihe der Darſteller ein, und als einzige weibliche Rolle gibt Eva Immermann als Sophie Hösly eine Frau, die voll verhaltener Innigkeit und doch leidenſchaftlicher Anteilnahme das Werk Wilhelm Bauers verfolgt, der in der Liebe dieſer Frau ſelbſt eine ſtarke Stütze ſeines Handelns findet. Durch dieſen Film, der mit zu den ſchönſten Spielfilmen der Gegenwart gehört, iſt zugleich dem Erfinder Wilhelm Bauer ein würdiges Denkmal geſetzt worden. Die Berliner Uraufführung im Ufa-Palaſt Berlin hat ſtärkſten Widerhall gefunden.

Lügenschleier über den Osten zerrissen

In den Oberſtübchen der jüdiſch-plutokratiſchen Lügenſchmols in London, New York und Waſhington dämmert es allmählich, daß die auf die Sowjets geſetzten Hoffnungen, insbeſondere auf den Sowjetwinter, ſich keineswegs erfüllt haben, daß im Gegenteil das Schreckgeſpenſt der deutſchen Frühjahrsoffenſive den plutokratiſchen Kriegsverbrechern das Herz jetzt ſchon in die Hoſen rutſchen läßt. Abgeſehen davon, daß Churchill, Rooſevelt und die ganze angloamerikaniſche Krämerclique von den Sowjets die heftigſten Vorwürfe einſtecken müſſen, daß die Engländer und Amerikaner ihrem Spießgeſellen Stalin nicht das verſprochene Kriegsmaterial geliefert und nicht durch Parallelaktionen den ſowjetiſchen Angriffen an der Oſtfront eine Entlaſtung gegeben hätten, müſſen endlich auch die angelſächſiſchen Kriegsverbrecher erkennen, daß die mit Hekatomben von Menſchenopfern Tag für Tag und faſt Nacht für Nacht bezahlten bolſchewiſtiſchen Angriffe gegen die deutſche Mauer aus Stahl und Eiſen nutzlos verpufft ſind und darüber hinaus die Widerſtandskraft der bolſchewiſtiſchen Linien für die nicht lange mehr auf ſich warten laſſende deutſche Offenſive größten Stils gewaltig geſchwächt hat.

Es iſt ein kennzeichnender Stoßſeufzer, wenn der britiſche Kommentator Robert Robnſton im Londoner Rundfunk ſich am 6. Februar vernehmen läßt: „Es iſt den Sowjets nicht gelungen, an irgendeiner Stelle einen größeren deutſchen Truppenverband einzukreiſen", und es ſind bittere Erkenntniſſe, wenn folgendes von den Plutokraten durch Wort und Schrift den enttäuſchten angelſächſiſchen Völkern vorgeſetzt werden muß: „Der deutſche Widerſtand verſteift ſich von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Im Donezbecken leiſten die deutſchen Truppen einen kaum zu überbietenden Widerſtand." (United Preß am 5. 2.), „Der deutſche Widerſtand hat in allen Frontſektoren beträchtlich zugenommen." (Exchange Telegraph am 5. 2.), „Die Lage an der Sowjetfront muß als kritiſch bezeichnet werden, wenn es den Sowjets nicht gelingt, den deutſchen Widerſtand an der Oſtfront ganz und gar zu vernichten. Im anderen Fall wird es den Deutſchen möglich ſein, im Frühjahr eine große Offenſive durchzuführen" (Sender New York WCBX am 6. 2.), „Die Deutſchen verſtärken ihre Stellungen in der Sowjetunion und halten die eroberten Gebiete" (Sender Schenectady am 4. 2.), „Die Deutſchen ſchlagen ſich außerordentlich zäh, um die Linie zu halten, von der aus ihre Großoffenſive ausgehen ſoll" (Sender London am 7. 2.) und das Foreign Office, das engliſche Außenminiſterium machte in dieſen Tagen in einem Rundſpruch an die britiſchen Preſſeattachés das überaus intereſſante Eingeſtändnis: „Wir würden den Sowjets und uns ſelbſt einen ſchlechten Dienſt erweiſen, wenn wir mehr von der Zukunft erwarten, als die Tatſachen rechtfertigen."

Dieſe wenigen Beiſpiele aus den plutokratiſchen Meinungsäußerungen in England und den USA. ſind auch ein Beweis für den erfolgreichen Abwehrkampf unſerer tapferen Truppen an der Oſtfront, die trotz der harten Unbilden des ruſſiſchen Winters den Maſſenanſturm der Bolſchewiſten an der Oſtfront ſiegreich abſchlagen und durch die den Sowjets zugefügten gewaltigen Verluſte die Vorausſetzungen ſchufen, um im Frühjahr erfolgreich die deutſche Offenſive ſtarten zu können. Die engliſch-amerikaniſchen Preſſe- und Rundfunkäußerungen zerreißen zugleich den Lügenſchleier, der über die angeblichen bolſchewiſtiſchen „Siege" verbreitet worden iſt und laſſen die angloamerikaniſchen Hoffnungen auf die Sowjets in ein Nichts zerflattern. Die militäriſchen Taten des Jahres 1942 werden zeigen, daß die Achſenmächte an den Fronten in Europa ebenſo wie im Fernen Oſten die entſcheidenden Schläge zu führen imſtande ſein werden.

Entſittlichung des Theaters

Kulturſchande in der Syſtemzeit.

Im Jahre 1912 ſchrieb der Jude Moritz Goldſtein in der damals führenden deutſchen Kulturzeitſchrift, „Der Kunſtwart": „Und ſo ſtehen wir jetzt vor dem Problem: Wir Juden verwalten den geiſtigen Beſitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abſpricht". Waren alſo bereits vor dem Kriege die Juden die Verwalter der deutſchen Kultur, ſo verſtärkten ſie nach dem Zuſammenbruch ihren Einfluß auf dem kulturellen Gebiet noch mehr, ſo daß man nicht mehr von einer deutſchen Kultur, ſondern eigentlich nur noch von einer jüdiſchen Kultur in Deutſchland ſprechen konnte. Auf allen Gebieten des kulturellen Lebens machten ſich Juden breit und übten von hier aus einen gefährlichen und zerſetzenden Einfluß auf das Volksleben aus, der in ſeiner Folgen verheerend war.

Das deutſche Theater und beſonders die Berliner Bühnen waren völlig verjudet, und ſelbſt das Berliner Staatstheater wurde von einem Juden, dem Generalintendanten Leopold Jeßner, geleitet, der Shakeſpeares „Hamlet" im Frack ſpielen ließ. Auf derſelben ſtaatlichen Bühne inſzenierte ſein Raſſegenoſſe Erwin Piscator, Schillers „Räuber", die er zu einem kommuniſtiſchen Tendenzdrama entwürdigte. Statt Schillers „Räuber" ſtanden die politiſchen Revolutionäre der Roten Revolte von 1918 auf der Bühne, und der hinterliſtige feige und heimtückiſche Spiegelberg, den Schiller nicht umſonſt als Juden porträtiert hat, war der Held des Stückes, und nicht Karl Mohr. Ein beſonders beliebter Autor war der Jude Walter Haſenclever, deſſen erſtes Drama „Der Sohn" eine Szene brachte, wo der Sohn einer Dirne begegnet und von ihr in die Geheimniſſe des Geſchlechtslebens eingeführt wird. Von demſelben Dramatiker ſtammt die Komödie „Ehen werden im Himmel geſchloſſen", die in ihrer zyniſchen Ironie eine einzige Gottesläſterung darſtellt. So erſcheint die Heilige Magdalena als Kurtiſane, die mit Petrus und dem lieben Gott — der natürlich höchſt perſönlich auf der Bühne erſcheint — frivole Geſpräche führt. Beſonders beliebt waren Sexualtendenzſtücke, die nicht etwa in obſkuren Theatern geſpielt wurden, ſondern über die großen Bühnen Berlins gingen. In ihnen wurden ſchon nicht mehr zweideutig, ſondern bereits eindeutig ſexuelle Verirrungen dargeſtellt und ſelbſtverſtändlich nicht als Verirrung, ſondern als höchſte Ausdrucksformen der Erotik hingeſtellt. Von dieſen Aufführungen war es nur ein Schritt zu den Revuen, die am eindeutigſten den Zerfall des Theaters als Kulturinſtitut zeigten, das nach Schillers Forderung eine moraliſche Anſtalt ſein ſoll. Sämtliche Revuedirektoren Berlins waren Juden, unter denen ſich James Klein beſonders hervortat. Die Titel ſeiner Revuen waren ſchon charakteriſtiſch genug: „Zieh dich aus", „Tauſend nackte Frauen" und „Die Sünden der Welt". In den Inſeraten wurde etwa die Revue „Zieh dich aus" als ein Abend ohne Moral angekündigt unter der Mitwirkung von 60 preisgekrönten Aktmodellen. Auch die einzelnen Bilder dieſer Schamloſigkeit trugen entſprechende Titel: „Die Jagd auf ſchöne Frauen", „Erlebniſſe mit einer 15jährigen", und „Die Frau mit der Peitſche". Hier wurde auf die niedrigſten Inſtinkte erotiſcher Verkommenheit ſpekuliert und kein Staatsanwalt fand ſich, der dieſem ſchamloſen Treiben ein Ende bereitete. Was auch nicht möglich war; denn der Berliner Polizeivizepräſident war ein Jude und in allen wichtigen Staatsſtellen ſaßen ebenfalls Raſſegenoſſen, die ſchon dafür ſorgten, daß man dieſem „Kunſtbetrieb" nicht an den Kragen ging. Im übrigen ſorgte die jüdiſche Kritik dafür, daß die Dinge nicht beim rechten Namen genannt wurden. Nach dem Motto „Eine Krähe hackt der anderen nicht die Augen aus" lobten die jüdiſchen Kritiker die jüdiſchen Schriftſteller und zerriſſen die wenigen deutſchen Dichter und Künſtler, die überhaupt noch zu Worte kamen.

Während deutſche Autoren nur mit Mühe einen Verleger fanden, erreichten die literariſchen Exkremente des Juden Emil Ludwig Cohn eine Auflage von zwei Millionen Exemplaren. Am laufenden Band produzierte dieſer Jude hiſtoriſche Porträts, angefangen von Goethe über Bismarck und Napoleon bis Chriſtus. Hier wurde die Geſchichte entſtellt und in einer Weiſe gedeutet, die ehrfurchtslos und verfälſchend war. Pſychologiſch intereſſante Fälle wurden aus der Menſchheitsgeſchichte genommen und pikant und anzüglich gedeutet. Ein Beiſpiel nur für die Verkitſchung und Erotiſierung des Chriſtusbildes. In dem Buch Emil Ludwigs „Der Menſchenſohn": „Wenn die Frauen ihn ſalben oder ihm träumeriſch zuhören, verwirklicht er ſich den Liebestraum ſeines Herzens und verſchwendet als Prophet unter viele, was der Bürger mit einer teilt". Auf dieſes Niveau zog der Jude das Heiligſte für Millionen herab; denn für den modernen jüdiſchen Literaten iſt auch das Göttliche nicht ohne Erotik.

Die ſyſtematiſche Zerſetzung der deutſchen Moral war das Ziel des Juden, um dann leicht über eine demoraliſierte Maſſe triumphieren zu können. Wir aber wollen unſerem Schöpfer danken, daß dieſe Völkerpeſt mit Stumpf und Stil ausgerottet wird.

Britiſcher Einflugverſuch abgewieſ

Berlin. Bei britiſchen Einflugverſuchen an Kanalküſte am geſtrigen Donnerstag wurden nach her vorliegenden Meldungen 16 feindliche Flugz abgeſchoſſen. Deutſche Jäger ſchoſſen 7 brit. Torp flugzeuge ab, bevor ſie ihr Ziel, die Kanalküſte, erreic An anderer Stelle mußten 6 brit. Jäger in die

Hans Brennert †

Der Sänger der Reichshauptſtadt.

Der Berliner Dichter Hans Brennert iſt im Alter von 71 Jahren am Sonntag an einer Herzlähmung verſchieden. Hans Brennert, Sohn eines Berliner Rektors, trat 1893 in den Verwaltungsdienſt der Reichshauptſtadt ein un in treuer Arbeit bis zum Direktor des Nachrichtenamtes e Er gehört zu jenen alten Berlinern, die mit ihrer Heima aufs innigſte verwachſen geweſen ſind. Als ſich Hans Bren der Dichtkunſt zuwandte, wurde er ſchließlich zum Anwalt Berliner, der ſein Berlin genau kannte und die wahre des Berliners zu finden wußte. Er zeigte den Menſchen Herz der Berliner, die bei aller Keßheit und Schnodd lebenstüchtig ſind und das Herz auf dem rechten Fleck h denn der Humor des Berliners iſt bei aller Schlagfer voller Gemüt, und dieſer Humor iſt vor allen Dingen ohne jede falſche Sentimentalität. So tritt uns der Ber in Brennerts Novellen und Gedichtbänden, in ſeinen len und Singſpielen als ein durchaus liebenswerter genoſſe entgegen, und Brennerts Werke: „Stadt o Schlaf", „Hofball", „Der wiehernde Amtsſchimmel", Haſenpfote" ſind beſtens bekannt. Brennert iſt auch einer erſten Stummfilmautoren geweſen, und auch einer der ſten Tonfilme, „Die Heimat", iſt ſeiner Feder entſpr Seine Berliner Dichtungen aber gipfelten ſchließlich in ſe Berliner Spiel „Nante" einer köſtlichen Verherrlich Berliner Eckenſtehers, der hier weit über die Glasbren Geſtalt hinaus zum Sinnbild des Berliners gewor Hans Brennert hat die Uraufführung ſeines „Nante mehr erleben können und wurde mitten aus ſeinem Sch — er arbeitete noch an einem Nante-Film und einem dam-Film — hinweggeriſſen. Die Reichshauptſtadt aber ihrem Sänger immer ein gutes Gedenken bewahren.

Tageschronik in Stichworten

Schrottmangel in den Vereinigten Staaten

Während Rooſevelt in großzügigen Phantaſiezahlen die zukünftige USA.-Rüſtungsproduktion ſchwelgt, ſieht amerikaniſche Fachzeitſchrift „Iron Age" gezwungen, einer Erhöhung einen Rückgang der amerikaniſchen erzeugung zu verzeichnen, der auf einen wachſen Mangel an Stahlſchrott zurückzuführen ſei.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

12. Fortſetzung

Einträchtig und nicht grade überſchnell gehen die beiden die vielen Stufen, die von Ruths Wohnung zur Erde herunter führen, hinab — und auf dem Weg verliert der Herr Leutnant Domini Huber reſtlos ſein Herz.

Dieſe Barbara, dieſes reizende Mädchen, das da neben ihm hergeht und ihn anlacht — Himmelſakra — ſo etwas gibts doch nur einmal auf der ſchönen Erde! Welch Glück, daß ſie gerade dem Domini Huber in den Weg läuft! Auf jeden Fall — eins ſteht feſt — der Herr Huber hat die Barbara heute nicht das letzte Mal geſehen!

Und ſofort hat er einen Plan, wie das zu machen ſei.

Erſt einmal verſtaut er Barbara umſtändlich auf dem Sitz neben dem Steuer. Die ſieht ſich neugierig den Wagen an:

„Das iſt ein nettes Auto, nicht wahr, Herr Huber?"

Sehr nett" ſagt der — —: „Einfach ſüß!" und ſieht durchaus nicht den Wagen an dabei.

Barbara fällt es aber anſcheinend nicht weiter auf, daß der Herr Domini Huber ein Auto „ſüß" findet.

Aber offenſichtlich hat ſo ein Auto doch ſeine Tücken — es will und will nicht vom Fleck! Der Herr Huber muß ſich mühen und arbeiten, ziehen und treten und zureden — der Motor ſpringt immer brav an, um dann widerwillig brummend wieder zu verſagen.

„Ich denke, der Wagen iſt überholt worden?" fragt ſpitzbübiſch lächelnd die Barbara.

„Sakra — ja! Aber mir ſcheint — es ſtimmt noch was nicht! Wiſſen's was? Wir fahren ſchnell zur Garage und holen meinen Wagen — und ich bring Sie und das Fräulein Schweſter darin nach Ampaſing heraus. Und morgen bring ich dann den Wagen hin, wenn er nochmal nachgeſehen iſt. Was ſein muß, muß ſein."

Offenſichtlich iſt der Wagen ganz mit dieſem Plan einverſtanden, denn nun ſpringt er ohne Umſtände an und läßt ſich brav zur Werkſtatt zurückfahren. Und es iſt nur gut, daß es ein Berliner Wagen iſt und München nicht kennt — ſonſt hätte er ſich gewiß gewundert, auf was für Umwegen der Leutnant Domini fährt. Er zeigt Barbara auf dem Weg die halbe Stadt.

Und Barbara läßt ſich gern alles zeigen und erklären — trotzdem ſie München von früher her ausgezeichnet kennt — aber es ſchadet ja nie, wenn man ſeine Kenntniſſe auffriſcht, nicht wahr?

Der Herr Redlmeier iſt der einzige, der ſich wundert, als der Herr Leutnant den Wagen, der auf ſein Drängen außer der Reihe fertig gemacht worden iſt, wieder auf den Hof fährt. Aber der Herr Leutnant ſieht ihn ſo beſchwörend an, da kann er vorerſt nichts ſagen!

Als Barbara den Wagen des Herrn Huber ſieht, den er voll Stolz aus der Garage ſchiebt, muß ſie doch lachen. Es iſt ein kleiner, knallroter Wagen, der ausſieht, als lache er über das ganze Geſicht. Aber der Domini ſtreicht ihm voller Stolz über den Kühler.

„Steigen Sie ein, Fräulein Barbara — und lachen Sie nicht — das nimmt er übel! Er weiß ganz gut, daß er kein Rennwagen oder ein Mercedes iſt — aber lieb iſt er!"

Das findet ja Barbara nun ganz von alleine — weil er dem Herrn Leutnant Huber gehört!

„Aber nun müſſen wir uns doch ein bißchen beeilen. Rena und Ruth werden ſich ſchon wundern, wo wir ſolange mit den paar Koffern bleiben" meint ſie. Da gibt der Herr Huber Gas, und das Wägelchen ſauſt faſt wie ein roter Ball durch die Straßen.

Doch eine Stunde ſpäter, als es die Schweſtern nach Ampaſing heraus bringt, fährt es wieder recht langſam, und Barbara ſagt keinen Ton, als der Herr Domini Huber treuherzig verſichert: er könne leider nicht ſchneller!

8. Kapitel

Am anderen Morgen geht Ruth Allen nur ziemlich widerwillig den gewohnten Gang zur Akademie. Sie bummelt richtig über die Straßen, bleibt vor allen Schaufenſtern ſtehen und ſieht doch nicht recht, was hinter den blinkenden Scheiben zur Schau geſtellt iſt, geht ſogar einmal in ein Geſchäft hinein, um eine kleine ganz überflüſſige Beſorgung zu machen. Sie braucht die kleine Vaſe gar nicht, die ſie ſich ausſucht, ſie hat Vaſen genug. Aber es iſt ein reizender Gegenſtand. Rena kann ihn in Ampaſing vielleicht gebrauchen.

Ampaſing! Ruth Allen zieht die ſchwarzen Brauen zu einem Strich zuſammen. Sie kennt den kleinen Ort. Sie iſt oft und viel in Oberbayern unterwegs, um ſich die Schönheiten des Landes anzuſehen. Sie müßte ſich wirklich einen Wagen anſchaffen, dann könnte ſie noch viel mehr unternehmen. Ampaſing iſt nett, richtig zum Ausruhen. Eigentlich iſt Rena zu beneiden, wenn man von ihrem Kummer abſieht, natürlich nur. Die arme Rena . .

Aber in Ampaſing Ferien zu machen, das verlockt. Ob ſie, Ruth, nicht einfach auch hinfährt? Rena hat doch Platz und freut ſich ſicher. Außerdem könnte ſie ihr Barbara ein wenig abnehmen, die queckſilbrige Kleine iſt vielleicht doch ein bißchen zu anſtrengend für Rena.

Ach, Ruth, das iſt es ja gar nicht. Ferien und Rena und Barbara. Es iſt etwas anderes. Ganz etwas anderes . .

Ruth Allen ſteht vor einem Schaufenſter und betrachtet in dem ſpiegelnden Glas ihr Geſicht. Übernächtig ſchauen die dunklen Augen unter den Brauen hervor, ihr Mund iſt blaß. Sie hat nicht viel geſchlafen in der vergangenen Nacht, man ſieht es. Sie hat immer wieder an die Worte der kleinen Antonia denken müſſen: Er ſieht nur Sie an, Ruth!

Ach, ſie weiß es ja, ſie hat dieſe Blicke ja ſelber ſchon gefühlt. Aber ſie will nichts davon wiſſen, ſie darf es nicht. Der Profeſſor Teſlak hat eine Frau.

Er darf für ſie weiter nichts ſein als der verehrte Lehrer. Er iſt es ja auch nicht. Wieder und wieder hat ſie ſich das ſelbſt beſtätigt in den dunklen Stunden, die hinter ihr liegen. Natürlich mag ſie ihn gern — natürlich verehrt ſie ihn ſehr. Er iſt doch ein Künſtler, den man einfach bewundern muß — und ſie hat ſehr viel von ihm gelernt. Sie iſt ihm dankbar, das iſt alles.

Nein, er darf ſie nicht ſo anſehen — Antonia Donati ſoll nicht recht haben mit ihrem — ihrem Verdacht.

Antonia iſt eben verliebt, da ſieht man Geſpenſter.

Und ſie, Ruth Allen, wird morgen für ein paar Wochen nach Ampaſing reiſen, ſie wird ſich Urlaub nehmen. Damit geht ſie ein für alle mal allem aus dem Wege. Fertig!

Und nun muß ſie ſich wirklich ein bißchen beeilen. Es iſt ſchon faſt eine Stunde über die gewohnte Zeit, dabei muß ſie nun eigentlich heute noch beſonders fleißig ſein. Nun, ſie kann ja abends überarbeiten. Die Studie für das bäumende Pferd muß unbedingt noch fertig werden, ehe ſie für einige Zeit fort kann. Mit einem Male hat Ruth Allen ſchreckliche Eile!

Im Atelier nimmt ſie ſorgſam das feuchte Tuch von ihrer Arbeit ab, das dieſelbe die Nacht über bedeckt hat. Eine ganze Weile ſteht ſie dann und betrachtet die Pferdeſtudie angeſtrengt. Ja, ſie wird gut. Sie hat den Ausdruck von Angſt und Entſetzen genau getroffen, den die Studie haben muß, und die Bewegungen ſind lebendig und überzeugend. Nach der Studie kann in der nächſten Zeit, wenn ſie nicht da iſt, ein größeres Gipsmodell angefertigt werden, das ſie dann überarbeiten wird. Die Plaſtik iſt für einen großen Marſtall beſtimmt und ihr erſter größerer Auftrag. Sehr viel hängt davon ab. Sie hat die letzten Tage ſehr intenſiv daran gearbeitet, es iſt ganz gut, wenn ſie nun einmal ein bißchen ausſpannt und Abſtand von der Plaſtik gewinnt. Hinterher ſieht ſie vielleicht doch noch irgendeinen Fehler, der ihr jetzt gar nicht klar wird.

Allerdings, Teſlak iſt reſtlos zufrieden, alſo muß die Studie ſchon gut ſein — Teſlak.

Ruth Allen legt hart ein Modellierholz hin, ballt die ſchmale Hand zur Fauſt und ſchlägt auf die Kante ihres Modellierbockes. Sie will und will doch nicht an ihn denken. Auch nicht an den Lehrer!

„Hallo — Ruth! Was hat denn der unſchuldige Bock verbrochen, daß er Schläge bekommen muß?"

Seine Stimme! Unhörbar iſt der Bildhauer hinter Ruth Allen getreten, nun ergreift er ihre Hand und öffnet zart die immer noch geballte Fauſt.

„Ganz rot haben Sie die arme Hand geſchlagen!"

„Nicht!"

Ruth Allen nimmt ihre Hand ſo jäh an ſich, als ſei ſie ein toter Gegenſtand, den ſie fremdem Zugriff entreißen muß.

Und dann ſagt ſie ſchnell, ohne den Profeſſor anzuſehen und ohne ſeine Frage zu beantworten:

„Ich möchte einige Zeit ausſpannen, Herr Profeſſor. Ich will nach Ampaſing zu meiner Schweſter. Die Studie hier wird heute fertig."

Es iſt keine Bitte, ſondern nur eine Feſtſtellung. Ruth Allen arbeitet ja ſelbſtändig neben ihrem früheren Lehrer, wenn ſie ihm auch an vielen Arbeiten hilft. Beſonders bei der Durchführung der ganz großen Plaſtiken. Aber augenblicklich gibt es daran nichts für ſie zu tun. Sie kann alſo wirklich fort, es hängt nur von ihr ab.

„Sie wollen — weg?"

Profeſſor Teſlak wird blaß. Ruth Allen will fort! Er ſoll ſie nicht mehr täglich, ſtündlich ſehen, nicht ihre Stimme hören.

„Ruth!"

Das iſt faſt ohne Klang geſprochen und wirkt doch wie ein Schrei.

„Ruth!" Nun iſt die Stimme leiſe, gequält.

„Sagen Sie, Ruth — Sie haben — außer Ihrer Schweſter — keine Verabredung? Sie haben keinen Freund, Ruth?"

„Einen —"

Ruth Allens Augen werden groß. Wie darf er ſo etwas ſagen? Wie kann er ihr ſo etwas zutrauen? Sie will ſcharf und ablehnend antworten, da ſieht ſie den Ausdruck in ſeinem Geſicht. Sieht die brennenden Augen — und fühlt wieder den merkwürdigen Schmerz in der Bruſt.

„Nein, ich habe keinen Freund. Und will auch keinen."

Es wird wirklich Zeit, daß ſie fortgeht — kann ſie nun überhaupt wieder hierher zurückkommen? Nach dieſem Geſpräch, nach ſeinen Worten, die ihr mehr verrieten, als er je ſagen könnte — und dürfte!

Ruth Allen, nimm dich zuſammen. Er iſt verheiratet — und mindeſtens zwanzig Jahre älter als du. Geh allem aus dem Wege, außerdem weißt du es doch, haſt es auch früher ſchon und wieder gehört, daß der Profeſſor Teſlak ein großes Her Mehr als einmal hat man von kleinen Freundinnen geſpro die ihn ſeine Ehe vergeſſen halfen — du findeſt auch ande ein Atelier und Arbeit, Ruth Allen.

Du biſt für — — dies — zu ſchade. Und zu ſtolz.

Laß ihn Antonia Donati, der du geſtern noch weiſe gehalten haſt.

Teſlak ſieht das Widerſpiel der Gedanken auf Ruth Stirn. Und ſieht, wie ſich ihre Brauen hart zuſammenzi Da greift er ſacht nach ihrer herabhängenden Hand, faßt ſie zweitenmal und zieht ſie eine Sekunde an ſeine Lippen:

„Kommen Sie zurück, Ruth Allen."

Dann geht er und ſchlägt mit Hammer und Meißel auf e Marmorblock los, daß die Splitter ſpritzen.

Ruth Allen aber ſieht ihre Hand an, die er geküßt hat. ſpürt noch den Druck, mit dem er ſie umſchloſſen hielt — geſchieht mit ihr?

Aber ſie muß arbeiten, muß fertig werden — ſchnell will fort!

Am ſelben Abend noch ruft ſie in der Autowerkſtatt des Redlmeier an und fragt an, ob der Herr Leutnant Huber vie erreichbar ſei.

„Herr Huber? Hier ſpricht Ruth Allen. Sie wollten morgen meiner Schweſter den Wagen nach Ampaſing hin bringen, könnten Sie mich und einen kleinen Koffer bitte nehmen? Es wäre ſehr nett von Ihnen."

Blitzſchnell überlegt der Domini und ſagt dann, während heiße Röte ins Geſicht ſchießt — aber das kann Ruth Allen nicht ſehen:

„Aber gewiß, ich fahr Sie ſchrecklich gern. Wann dar Sie abholen?"

Er ſteht dann zur verabredeten Zeit vor Ruth Allens tür. Aber nicht mit Renas Wagen, ſondern mit ſeinem Wagen.

Strahlend ſieht er die erſtaunte Ruth an:

„Der Wagen vom Fräulein Rena iſt leider doch noch fertig, aber ich mochte Sie nicht verletzen. Es iſt mir eine Fre Sie fahren zu dürfen, und Zeit habe ich auch. —"

Er bricht gleich alle Einwendungen im Keime ab. Was Ruth machen? Der Herr Leutnant Huber ſieht aus, als ſchrecklich beleidigt, wenn ſie ſein Anerbieten nicht annähme außerdem hat ſie ſich nun darauf eingeſtellt, nach Ampaſing fahren, und ein Autobus geht erſt am Nachmittag von M dorthin ab, alſo ſteigt ſie mit lächelndem Dank ein. Dem Huber ſcheint ja auch ſo ganz privat allerhand daran zu Barbara wieder zu ſehen. Ruth hat ſo allerhand beobachtet.

Der Domini aber iſt ſchrecklich ſtolz auf ſich. Hat er das fein gemacht? Nun kriegt er Barbara heute zu ſehen und auch, wenn er Renas Wagen hinausfährt. Daß er tadellos in Werkſtatt ſteht, beſchwert ſein Gewiſſen nicht! So eine Schwindelei iſt ſeiner Anſicht nach durchaus erlaubt und fertigt!

Fröhlich hupend fährt der kleine Wagen anderthalb Stun ſpäter in den Hof des Pfanzingers ein, und in dem kleinen grüßungsgetümmel, das es jetzt gibt, und während Rena und den Koffer ins Haus tragen, gelingt es dem Domini, die Barba ein Weilchen zu entführen.

Einträchtig wandern die beiden zwiſchen den Gehöften durch über die Wieſen dem nahen Wald zu.

Barbara trägt weiße Shorts und ein gelbes Hemdbluſ aber ſie tut erſt einmal, als ſei ſie mindeſtens im Eiſen ge an dem Dominis ſtrahlende Blicke abgleiten.

Mit dem ernſthafteſten Geſicht der Welt verſucht ſie Kon ſation zu machen. Der Herr Leutnant muß ihr beſtätigen das Wetter ſchön iſt — und die Berge doch erſtaunlich hoch ob er ſchon viel Bergtouren gemacht hat? Und daß ſie ſich freut, bald baden zu gehen — — hoffentlich würde es nicht ſpät. — — Aber als ſie ſchließlich, die Naſe in der Luft gehend fragt, ob er gern Käſe eſſe, da wird es dem Dom zu bunt.

Er greift mit beiden Händen zu und hebt die kleine Perſon ohne viel Umſtände auf den oberſten Balken des hölzern Zaunes, der die Weide vom Weg trennt.

„So!" ſagt er befriedigt, und lehnt ſich dicht neben braunen Knie, die aus den kurzen Höschen gucken — „da bleib Sie ſitzen, bis Sie wieder artig und hübſch verſtändig ſind."

„Das wird auch höchſte Zeit — aber für Sie!"

Barbara lacht:

„Herr Domini Huber, ich muß ſchon ſagen, ich habe keinen jungen Mann kennengelernt, der ſich ſo viel Quatſch mir vorerzählen ließ wie Sie!"

„Da ſehen Sie eben, was ich für ein Engel bin!" Der Dom ſeufzt herzzerbrechend. „Aber ich kann auch anders! Soll ich ma

„Nein, lieber nicht! Ich mag Sie ja gerade deshalb ſo ger

„Iſt das vielleicht eine Liebeserklärung?"

„Nicht im entfernteſten, mein Herr."

„Wie ſchade. Na, was nicht iſt, kann ja noch werden."

Der Domini iſt wie im ſiebenten Himmel. Vorſichtig, wie unabſichtlich, nimmt er eine von Barbaras kleinen Hän zwiſchen ſeine kräftigen Finger, und Barbara tut, als merke es nicht. Sie ſehen alle beide vor ſich hin und ſchweigen — —

Fortſetzung fol

…erſuch abgewieſ…

…n Einflugverſuchen an
…nnerstag wurden nach
…n 16 feindliche Flugz…
…r ſchoſſen 7 brit. Torp…
…l, die Kanalküſte, erreich…
…5 brit. Jäger in die …

…Reichshauptſtadt ein …
…r des Nachrichtenamtes …
…ern, die mit ihrer Hei…
…n ſind Als ſich Hans Bren…
…er ſchließlich zum Anwalt…
…r kannte und die wahre …
… Er zeigte den Menſchen …
…r Keßheit und Schnodd…
…z auf dem rechten Fleck …
…s iſt bei aller Schlagfert…
…mor iſt vor allen Dingen …
…it. So tritt uns der Berl…
…dichtbänden, in ſeinen L…
… durchaus liebenswerter …
…erts Werke: „Stadt …
…wiehernde Amtsſchimmel“ …
…. Brennert iſt auch einer …
…ſen, und auch einer der …
…“. iſt ſeiner Feder entſpr…
…r gipfelten ſchließlich in ſei…
…r köſtlichen Verherrlichung …
… weit über die Glasbrenn…
… des Berliners geworden …
…führung ſeines „Nante“ …
…e mitten aus ſeinem Sch…
…Nante-Film und einem …
…ie Reichshauptſtadt aber …
…s Gedenken bewahren

…n Stichworten

…en Staaten

…zzügigen Phantaſiezahlen …
…roduktion ſchwelgt, ſieht ſich …
…ron Age“ gezwungen, …
…ng der amerikaniſchen Z…
…r auf einen wachſend…
…t zurückzuführen ſei.

…gan es auch früher ſchon …
…ſſor Teſſak ein großes Her…
… kleinen Freundinnen geſpro…
…n — du findeſt auch ander…
…en.
… ſchade. Und zu ſtolz.
…r du geſtern noch weiſe …
…der Gedanken an Ruth …
… Brauen hart zuſammen…
…abhängenden Hand. faßt ſie …
…unde an ſeine Lippen:
…Allen“
… Hammer und Meißel auf …
… ſpritzen
…and an die er geküßt hat …
…er ſie umſchloſſen hielt — …
… fertig werden — ſchnell …
…e in der Autowerkſtatt der …
…r Herr Leutnant Huber viele…
… Ruth Allen Sie wollten …
… Wagen nach Ampfing …
… einen kleinen Koffer bitte …
… Ihnen“
…nt und ſagt dann während …
… aber das kann Ruth Allen …
…ſchrecklich gern. Wann …
…en Zeit vor Ruth Allen …
…ngen, ſondern mit ſeinen …
…nte Ruth an:
… Rena iſt leider doch noch …
…erletzen. Es iſt mit eine …
…abe ich auch. —“
…dungen im Keime ab. Was …
…ant Huber ſieht aus, als …
… Anerbieten nicht annähme …
…t eingeſtellt nach Ampfing …
…ſt am Nachmittag von M…
…cheinden Dank ein. Dem …
…rivat allerhand daran zu …
… hat ſo allerhand beobachtet …
… ſtolz auf ſich Hat er das …
…bara heute zu leben und …
…uetährt Daß er tadellos in …
…Gewiſſen nicht: So eine …
… durchaus erlaubt und …
…ine Wagen anderthalb Stund…
…es ein und in dem kleinen …
…t, und während Rena und …
…gt es dem Domini, die Barba…
…en zwiſchen den Gehöften …
… Wald zu.
… und ein gelbes Hemdbluſen…
… mindeſtens im Eiſen …
… abgleiten
…t der Welt verflucht ſie …
…tnant muß ihr beſtätigen …
… Berge doch erſtaunlich …
…acht hat? Und daß ſie ſich …
…- hoffentlich würde es nicht …
…ich, die Naſe in der Luft …
…eſſe, da wird es dem Domi…
… zu und hebt die kleine leich…
…n oberſten Balken des hölzer…
…trennt
…nd lehnt ſich dicht neben …
… Höschen gucken — „da bleib…
…and hübſch verſtändig ſind“
… — aber für Sie!“
…uß ſchon ſagen, ich habe …
…nt, der ſich ſo viel Quatſch …
…ür ein Engel bin“ Der Domi…
…ann auch anders! Soll ich mal …
… Sie ſo gerade deshalb ſo gern …
…erklärung?“
… Herr“
…ſt, kann ja noch werden.“
…enten Himmel. Vorſichtig …
… von Barbaras kleinen Händ…
…und Barbara tut, als merke …
… ſich hin und ſchweigen — —
Fortſetzung fo…

…eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. Februar

Spruch des Tages

…e ſchwer iſt es, daß der Menſch recht abwäge, was man …ern muß gegen das, was zu gewinnen iſt! Wie ſchwer …wed zu wollen und die Mittel nicht zu verſchmähen.
G…

Jubiläen und Gedenktage

13. Februar.

Der Generalfeldmarſchall Hermann von Eichhorn in … geb. — 1883: Richard Wagner in Venedig geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

…ruar: S.-A. 8.22, S.-U. 18.08; M.-A. 6.51, M.-U. 16.03.

Der entlarnte Jude

…Jude und der Deutſche haſſen ſich wie Feuer und …und der internationale Jude möchte am liebſten das …Volk mit Stumpf und Stiel ausrotten. Wenn ſie je…eder über Deutſchland kommen könnten, dann würden …orgien, die der jüdiſche Bolſchewismus in Sowjet… gefeiert hat, verblaſſen gegenüber den ſataniſchen …lüſten, die das Weltjudentum an den deutſchen Men…toben würde. Auch jene verblödeten Spießer wür…ht geſchont werden, die ſo gern mit dem Märchen von …anſtändigen“ Juden hauſieren gegangen ſind.

…rum aber haſſen uns die Juden? Das im National…mus wiedererwachte deutſche Volk iſt das letzte …ernis des Weltjudentums auf dem Wege zur Welt…ſt. In der Erkenntnis der furchtbaren Gefahr, die …Völkerparaſit bedeutete, hat der Führer dem Judentum …aske vom Geſicht geriſſen und es ſchonungslos …nnt. Heute ſitzen dieſe Juden in den plutokratiſchen …lſchewiſtiſchen Zentren und hetzen gegen Deutſchland …e deutſche Volk. Mit allen nur erdenklichen jüdiſchen …ricks verſuchen ſie auch heute noch von außen her das …der Zerſetzung ins deutſche Volk zu träufeln. Sie … noch einmal einen November 1918 herbeiführen, um …ndgültig mit uns aufzuräumen. Wer daher ein klares …en der Gegenwart und ihrem Kampfe erhalten will, … mit dem Judentum beſchäftigen. Und mag einen auch …l anpacken, wenn man in den jüdiſchen Sumpf hinab… Dieſer Ekel iſt notwendig, denn er allein erzeugt das …git, das uns für immer gegen den Juden immun…

…einmal verflucht ſei die ſelbſtmörderiſche Vergeßlichkeit …gen, die heute ſchon nicht mehr wiſſen, was der Jude …utſchen Volke in der Zeit nach dem Weltkriege angetan …rſündigt euch nicht an eurem Blut und werdet ſelbſt …es ariſchen Weltgewiſſens. Zwiſchen dem Juden und …en gibt es keine Verſöhnung und keine Gemeinſchaft …ude muß vernichtet werden, ſonſt vernichtet er uns. Dar…ann kein Zweifel beſtehen, und jeder einzelne muß …ranten dafür werden, daß ſich das Wort des Führers … „Zum erſtenmal werden nicht andere Völker verbluten … zum erſtenmal wird diesmal das echt altjüdiſche Ge…gewendet: Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ B. B.

…einflußt der Mond das Wetter? Dem Monde, …illen, freundlichen Begleiter unſerer Erde, dem …e aller lyriſchen Seelen, werden von vielen …en ganz beſondere Kräfte zugeſchrieben. Der …aube, daß der Mond das Wetter beeinfluſſe und …it dem Eintreten eines neuen Mondviertels auch …s Wetter komme, iſt anſcheinend unausrottbar. Menſchen meinen auch, daß der Vollmond Kälte … Vielleicht kommt dieſe Meinung daher, weil …ond im Winter beſonders hoch ſteht. Im Winter …ie Sonne bekanntlich tief und der ihr gegenüber…e Mond daher hoch. Mit Sicherheit kann man …rſchiedene Arten der Wirkung eines Weltkör…uf einen anderen feſtſtellen: Anziehung, Erleuch…und Erwärmung. Die Anziehungskraft unſeres …es verurſacht die Gezeiten Ebbe und Flut. Die …tung iſt für jedermann erkennbar und die Er…ng wurde dahingehend feſtgeſtellt, daß bei einer …raturänderung unter dem Einfluß der Sonne …em Punkt der Erde um 50 Grad der entſpre… Einfluß des Mondes nicht einmal ein Tauſendſtel …beträgt. Daß ſich vor Niederſchlägen um den …ein ſog. „Hof“ bildet, iſt nicht auf eine Ein…g des Mondes auf die Witterung zurückzuführen, … rührt daher, daß die irdiſchen Dunſtmaſſen in … Luftſchichten den für uns ſichtbaren Hof um …ond bilden. — Die Rolle des Mondes bei der …ung des Wetters iſt bis heute auch nicht mit …nſten Inſtrumenten feſtgeſtellt worden. — Die …e Ueberlegung ſagt uns ja auch, wenn beim …l der Lichtgeſtalt des Mondes ſich das Wetter … ſollte, müßte dies auf der ganzen Erde der …in, da die Mondviertel doch auf der ganzen …ur ſelben Zeit wechſeln.

…r die **Jugendgruppen der NS.-Frauenſchaft** … im März ein neues Arbeitsjahr, das diesmal …dem großen Rahmenthema „Das Jahr der …en Lebensführung“ ſteht. Die jungen Frauen …die Pflicht der Geſundheit als eine Notwendigkeit …n.

…rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der … vom 8. bis zum 14. Februar täglich von 19.30 …0 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter…rg: 18.30—8.30 Uhr.

Sortiert in den Topf!

…Kochtopf mit den Kartoffeln hat der Hausfrau …manchmal einigen Aerger bereitet. Wenn alle …en von Kartoffeln in ihm durcheinander liegen, …e einen Erdäpfel noch nicht gar, die anderen …eplatzt oder zu Mus gekocht. Was geht dabei nicht …n den Abfall! Die zerkochten Kartoffeln ſind ja, …e als Pellkartoffeln angeſetzt wurden, kaum noch zu …len, und auch beim Abpellen der zerplatzten Kar… bleibt ſehr viel mehr hängen, als bei vorſchrifts… gedämpften oder gekochten Kartoffeln. Jede Haus…ollte es ſich daher zur Pflicht machen, gelegentlich …rtoffelvorrat durchzuſehen und nach der Größe zu …n. Sie hat es dann leichter, wenn ſie ihren Tages…aus dem Keller holt. Beim Sortieren können …eich die Kartoffeln auf ihre Beſchaffenheit …rüft und alle ſchlechten oder teilweiſe verdorbenen …m geſunden getrennt werden.

Der Rundfunk am Sonnabend

Zum Feierabend ſendet München von 17.10—18.30 Uhr eine öffentliche Veranſtaltung aus dem Coloſſeum-Theater. Von den zahlreichen Mitwirkenden nennen wir Elſe Rambauſek, die Sängerriege der Innsbrucker Schutzpolizei und die Kapelle Leo Euſoldt, die mit ihren flotten Weiſen die beſchwingte Folge des Nachmittags ergänzt. Front und Heimat erleben gemeinſam den „frohen Samstagabend“, der ab 20.20 Uhr wieder eine Fülle bekannter Melodien zum Erklingen bringt. Die Anſage hat Harry Langewiſch. Um 21.00 Uhr geben ſich Herr Schnick und Frau Schnack ihr wöchentliches Stelldichein und das Große Tanzorcheſter des Deutſchlandſenders beſchließt mit den beſten Kompoſitionen rhythmiſcher Muſik das bunte Programm.

* * *

Zum „Tag der Deutſchen Polizei“.

Am 14. und 15. Februar iſt der „Tag der Deutſchen Polizei“, der große Sammeltag für das Kriegs-WHW. Jeder wird an dieſen Tagen dieſes Hoheitsabzeichen der Deutſchen Polizei als WHW.-Abzeichen kaufen.
(Scherl-Wag.)

Behördliche Erlaſſe

Zeugniſſe für orthopädiſches Schuhzeug. Die Erteilung von Bezugſcheinen für orthopädiſches Maßſchuhwerk iſt von der Vorlegung einer amts- oder fachärztlichen Beſcheinigung abhängig. Damit die Verbraucher nicht mit zuſätzlichen Koſten belaſtet werden, wird die Gebühr für die ärztliche Beſcheinigung von den Wirtſchaftsämtern erſtattet. Der Reichsinnenminiſter hat die Ausſtellung ſolcher Zeugniſſe zur Pflichtaufgabe der Geſundheitsämter erklärt. Für die Ausſtellung amtsärztlicher Zeugniſſe zur Erlangung von Bezugſcheinen für orthopädiſches Maßſchuhwerk iſt von dem Antragſteller die Mindeſtgebühr von 3 RM. zu erheben.

Wertſcheine des Kriegswinterhilfswerks bis 31. März gültig. Aus gegebener Veranlaſſung wird nochmals darauf hingewieſen, daß Wertſcheine des Kriegswinterhilfswerkes nur zur Bezahlung von Lebensmitteln, Bekleidung, Brennſtoffen, Miete, Gas und Strom berechtigen. Die Wertſcheine müſſen mit eigener Unterſchrift und Anſchrift des Betreuten verſehen ſein und ſind in voller Höhe in Zahlung zu nehmen. Eine Differenzvergütung in Bar oder durch Wertſcheine niedrigeren Wertes darf nicht erfolgen. Die Wertſcheine des Kriegswinterhilfswerks 1941/42 dürfen nur bis zum 31. März 1942 in Zahlung genommen werden. Die Erſtattung des Gegenwertes erfolgt ſpäteſtens bis zum 30. April 1942 bei allen Zahlſtellen der in der Reichsgruppe „Banken“ zuſammengeſchloſſenen Kreditanſtalten (Banken, Sparkaſſen, Kreditgenoſſenſchaften uſw.).

Anmeldung von Kriegsſchäden für Reichs- und Volksdeutſche in Frankreich verlängert. Laut Verordnung des Militärbefehlshabers in Frankreich iſt die Antragsfriſt zur Anmeldung von Kriegsſchäden für Reichs- und Volksdeutſche bis zum 31. 3. 1942 verlängert worden.

Weiterbetreuung der Familien von Vermißten. Wie das Reichsverſicherungsamt klarſtellt, ſind vermißte Kriegsteilnehmer ſo lange als Verſicherte mit allen Rechten zu behandeln, wie ihr Tod nicht einwandfrei feſtgeſtellt worden oder eine gerichtliche Todeserklärung erfolgt iſt. Den Krankenkaſſen ſteht mithin auch für dieſe Wehrmachtangehörigen Erſatz der Aufwendungen für Familienhilfe nach den Vorſchriften des Reichsarbeitsminiſters zu, wie ſie auch den Angehörigen Familienhilfe weiterzugewähren haben. Nach der Todeserklärung wird dieſe Betreuung dann abgelöſt durch die allgemeine Verſorgung für die Hinterbliebenen von Gefallenen.

Provinz und Nachbargebiete

Rendsburg. Tödlicher Schlaganfall. Wie berichtet, wurde in einem Hauſe der Beſelerſtraße in Rendsburg eine ältere Frau, die mehrere Tage nicht geſehen worden war, nach polizeilicher Oeffnung ihrer Wohnung ſchwer erkrankt und hilflos aufgefunden. Wie ärztlich feſtgeſtellt wurde, hatte die Frau einen Schlaganfall erlitten. Sie kam in das Rendsburger Krankenhaus. Dort iſt ſie an den Folgen des Schlaganfalls geſtorben.

Weſſelburen. Ein ſchwerer Unfall ereignete ſich beim Stadtpark. Das 12jährige Mädchen des Arbeiters Voigt, Blankenauſtraße, das in Höhe eines auf der Straße fahrenden Treckers plötzlich von einem Fahrrad abſprang und ausrutſchte, kam ſo unglücklich zu Fall, daß der Trecker dem Mädchen über den Leib und Arm fuhr. Mit ſchweren Verletzungen wurde das Mädchen dem Krankenhaus zugeführt.

Heikendorf. Hervorragend bewährter Heikendorfer Offizier. Für mehrfache hervorragende Tapferkeit bei den Kämpfen an der Oſtfront wurde der Hauptmann Hoeckner aus Heikendorf, Batterieführer in einem Artillerieregiment, mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Der Hauptmann hatte ſich bereits mehrfach durch perſönliche Tapferkeit bewährt. Stets war er bei Angriffen in der vorderſten Front der Infanterie zu finden, aus der er das wohlgezielte Feuer ſeiner Batterie leitete. Bei einem Angriff auf die tiefe Flanke des vor der Diviſion ſtehenden Feindes übernahm der Hauptmann perſönlich den Einſatz der fünf vorgeſchobenen Beobachter der Artillerie. Das Infanterie-Regiment, dem ſeine Abteilung zur Unterſtützung beigegeben war, ſtellte ſich zum Angriff bereit. Schon bei der Erkundung wurde der Regimentskommandeur, der mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnete Oberſt Freiherr v. Lützow, verwundet. Während das Regiment durch einen Bataillonskommandeur geführt wurde, übernahm der Artillerieoffizier das nunmehr freigewordene Bataillon. Mit dieſem Bataillon ſtürmte er gegen die Sowjets, und es gelang ihm, die Bolſchewiken nach Norden zurückzuweiſen und damit die Flankenbedrohung der rechts vorgehenden anderen Bataillone auszuſchalten. Zu gleicher Zeit betätigte er ſich auch noch als Artillerieoffizier. Mit gutgeleitetem Feuer fügte er den Bolſchewiken erhebliche Verluſte zu, ſo daß das Regiment ſchnell vorwärts kam. Nachdem der Hauptmann dieſen Erfolg errungen hatte, widmete er ſich wieder ganz allein ſeiner artilleriſtiſchen Aufgabe. Es gelang ihm, durch Vorbereitung von Sperrfeuerräumen, das erkämpfte Gelände gegen die weiteren Angriffe der Sowjets zu ſichern.

Nordſchleswig. Bau einer Oſtküſtenbahn in Nordſchleswig geplant. Auf Einladung des Apenrader Bürgermeiſters fand eine Beſprechung über den in letzter Zeit viel erörterten Plan einer Oſtküſtenbahn ſtatt. Anweſend waren der Landrat, Vertreter des Stadtrats, Vertreter ländlicher Kirchſpiele, Mitglieder von Handwerker- und Handelsorganiſationen. Nach längerer Ausſprache wurde ein Ausſchuß eingeſetzt mit dem Bürgermeiſter und dem Amtmann an der Spitze. Der Ausſchuß wird demnächſt mit noch zu wählenden Ausſchüſſen der Städte Sonderburg, Hadersleben und Kolding einen Geſamtausſchuß für die am Bahnbau intereſſierten Gegenden bilden.

Randers. Der verwechſelte Knopf oder: Pech muß der Dieb haben. Die Polizei in Randers konnte eine Bande von fünf Dieben und Einbrechern feſtnehmen, die zahlreiche Vergehen auf dem Kerbholz hatte. Die Feſtnahme der Bande, die ſich lange allen Nachforſchungen zu entziehen gewußt hatte, entbehrte nicht einer gewiſſen Komik. Die Uebeltäter hatten aus einem Hof einen Kraftwagen auf die Straße gerollt, um ihre Diebesbeute fortzuſchaffen. Als nun einer von ihnen losfahren wollte, erwiſchte er ſtatt des Anlaſſers den — Hupknopf. Die Hupe ging ſo nachdrücklich los, daß die Diebe bemerkt wurden und ſchleunigſt die Flucht ergriffen. Dabei konnte einer gefaßt werden, worauf dann auch bald ſeine Kumpane ergriffen wurden.

Nah und Fern

Temperaturrekorde im Todestal und in Grönland. Die größte Kälte iſt für den durch entſprechende Kleidung geſchützten menſchlichen Organismus immer noch beſſer zu ertragen und weit weniger gefährlich als größte Hitze. Den Wärmerekord auf der Erde hält das Todestal in Kalifornien, wo das Queckſilber oftmals bis über 50 Grad ſteigt. Ebenſo fürchterlich iſt das Klima im ſüdlichen Teil des Indiſchen Ozeans, wo das Oberflächenwaſſer des Meeres Temperaturen bis nahe 30 Grad Celſius aufweiſt und auf einer Inſelgruppe das Thermometer im Verlauf eines Jahres nur zwiſchen 20 und 40 Grad im Schatten ſchwankt. Auf dem Eisrücken Grönlands wurden dagegen Temperaturen bis zu 65 Grad unter Null feſtgeſtellt.

Der Holunder. Unſere Vorfahren hielten den Holunder hoch in Ehren. Ein Holunderbaum, dicht neben der Haustür gepflanzt, hielt nach ihrer Meinung das Unglück von der Schwelle fern, reichten die Zweige bis auf das Dach der kleinen Hütte, ſo war ſie vor Blitz- und Hagelſchlag gefeit. Strich man mit einem blühenden Holunderzweig über den Rücken eines erkrankten Haustieres, ſo wurde es unfehlbar geſund. Dem in den Kampf ziehenden Kriegsmann ein Stück Holundermark in der Gegend des Herzens in das Wams genäht, erhielt ſeinem Lieb ſeine Treue. Man ſchätzte den Holunderbaum aber nicht nur ſeiner vermeintlichen Wunderkraft wegen, ſondern nahm bei den verſchiedenen Leiden, die Menſch und Tier heimſuchten, zu ihm ſeine Zuflucht. Jeder Teil, von der Wurzel bis zur Krone, war in irgendeiner Weiſe nutzbringend zu verwenden; deshalb hütete man den Baum wie ein Heiligtum.

Das Geheimnis um Karls XII. Tod. Um den Tod des ſchwediſchen Königs Karl XII. ſchwebt ein Geheimnis. Sicher iſt, daß er in einer Novembernacht des Jahres 1718 an der norwegiſchen Front umkam. Ungeklärt blieb, ob ſein Tod durch Mörderhand oder durch eine norwegiſche Kugel hervorgerufen wurde. Seit 200 Jahren beſchäftigt ſich die Wiſſenſchaft in Schweden mit der Entſchleierung des Geheimniſſes. Vor kurzer Zeit glaubte man, nun endgültig Licht in das Dunkel gebracht zu haben. Man wollte feſtgeſtellt haben, daß der König ermordet wurde, und zwar ſei ein zuſammengedrückter Knopf als Kugel benutzt worden. Dieſen Knopf hatte man gefunden, einen Bleiknopf mit einem Ueberzug aus Meſſing. Die Unterſuchung des Knopfes im chemiſchen Laboratorium hat die Wiſſenſchaftler in ihrer Auffaſſung aber wieder wankend gemacht. Es hat ſich nämlich ergeben, daß weder das Blei noch der Meſſingüberzug aus ſchwediſchem Erz beſtand, daß vielmehr die chemiſche Zuſammenſetzung auf Erzgebiete Sachſens oder Böhmens oder noch ſüdlicher gelegener Teile Europas weiſt. Man hat deshalb eine neue Unterſuchung in der Richtung eingeleitet, ob die damaligen ſchwediſchen Soldaten an ihren Uniformen Knöpfe ſchwediſchen oder ausländiſchen Urſprungs hatten.

Der Tod im Weinkeller

Eine Erinnerung an den Kommuneaufſtand 1871

Der Louvre, dieſes frühere Königsſchloß, wurde während der franzöſiſchen Revolution in ein Muſeum umgewandelt. Während des Kommuneaufſtandes im Jahre 1871 wurde der Louvre zum Teil zerſtört, und aus dieſer Zeit wird folgende Begebenheit berichtet:

Als die Aufſtändiſchen die Straßen von Paris durchzogen lüſtern nach neuen Exzeſſen, gab jemand die Parole aus: „Zum Louvre! In ſeinen Gewölben unter der Erde wird eine Unmenge köſtlichen alten Weines aufbewahrt!“

Das regte die Begehrlichkeit an. „Zum Louvre!“ ſcholl es hundertfältig zurück. Mit wilder Haſt ſtürzte eine gewaltige Schar nach dieſem berühmten Muſeum.

Der Türhüter, der ihnen entgegentrat, war ein entſchloſſener Mann. Als die wilde Horde von ihm Zutritt forderte zu den unterirdiſchen Gewölben mit dem guten alten Wein, erkannte er auf der Stelle, daß ein Unterhandeln nicht am Platze wäre.

„Es gibt im ganzen Kellergewölbe des Louvre nicht einen Tropfen Wein“, verſicherte er ihnen zwar ruhig, als ſie ihm aber wütend erklärten, wenn er ſie nicht ſofort nach dem Weinkeller führte, ſo würden ſie ihn einfach in die Seine werfen, da verlor er kein Wort weiter, ſondern öffnete den Eingang in die Gewölbe.

Daraufhin ſtieg die lärmende Schar ihm nach in die Tiefe. „Führſt du uns nicht zu dem Wein, ſo zerſtören wir dir den ganzen Louvre“, brüllten ſie ihm zu; „betrügſt du uns, ſo iſt deine letzte Stunde gekommen.“

Er leitete ſie einen langen Gang hinab, der durch mehrere eiſerne Türen unterbrochen war. Vor einer neuen Tür blieb er ſtehen, ſuchte in ſeinen Taſchen und ſtellte ſich, als habe er zu dieſer Tür den Schlüſſel vergeſſen.

„Sie müſſen ſchon hier ein paar Augenblicke warten, bis ich den Schlüſſel geholt habe“, erklärte er und kehrte um, wieder den Gang zurückſchreitend, den ſie gekommen waren.

Als er die erſte eiſerne Tür paſſiert hatte, ſchlug er ſie hinter ſich zu und ſchloß ſie ab, und ſo machte er's mit jeder folgenden. Nachdem er die letzte durchſchritten, zog er an einem Knopf und öffnete dadurch die Schleuſen, durch welche das Seinewaſſer in den ganz und gar abgeſchloſſenen Raum ſchoß.

Tautropfen /

Frei aus dem Italieniſchen
von Eliſabeth Nürnberg

Bereits vor einem Jahre hatte ich beſchloſſen, Lydia meine Liebe zu erklären. Ich ging oftmals mit ihr aus, begleitete ſie zum Tennisſpielen und ſah ſie meiſt im Kreiſe zahlloſer Freunde. Ihr mögt mich nun meinetwegen einen Trottel oder auch einen Feigling nennen, Tatſache iſt jedenfalls, daß es mir niemals gelungen war, den Mut aufzubringen und ihr zu ſagen: „Lydia, ich liebe dich.“

Und ſomit war es alſo nicht weiter verwunderlich, wenn Albert mir hierin zuvorkam. Auch er iſt reichlich ſchüchtern, doch ſein Mut, mit dem meinigen verglichen, geradezu löwenhaft zu nennen. Ich ſah ihn des öfteren mit Lydia zuſammen, er hielt ihre Hand in der ſeinen und blickte ſie mit dem ſtarren Blick einer Waſſerleiche unentwegt an. Da wurde mir klar, daß der Augenblick des Handelns für mich gekommen war, wenn ich nicht an Lydias Hochzeit ſtatt als Bräutigam als Trauzeuge teilhaben wollte. Eine diesbezügliche Eingebung kam mir durch Lydia ſelbſt.

Wir waren gemeinſam ausgegangen, und das Orcheſter ſpielte den üblichen Schlager von den „Tautropfen“. Lydia ſtöhnte laut und meinte, es ſei geradezu zum Verzweifeln. Seit Monaten ewig dasſelbe abgedroſchene Lied, überall, jeder ſinge oder ſumme es vor ſich hin, das Radio übertrage es andauernd, es wäre kaum noch zu ertragen!

Dieſe Feſtſtellung war an ſich bedeutungslos, aber das menſchliche Hirn hat erfreulicherweiſe die merkwürdige Eigenſchaft, aus an ſich nebenſächlichen Dingen große Erfolge zu erzielen. An jenem Abend ging ich alſo nach Hauſe, holte unter einer plötzlichen Eingebung die Grammophonplatte von den „Tautropfen“ hervor, ſtellte das Radio an und wählte dann am Fernſprecher die Nummer von Lydias Wohnung. „Biſt du es, Liebſte?“ flötete ich, Alberts Stimme nachahmend, „hör zu!“, und damit legte ich den Hörer neben die Platte und ließ ſie dann zweimal hintereinander ablaufen. „Gute Nacht, Liebſte!“ rief ich am Schluß und hängte wieder ein.

Am Tage darauf wiederholte ich das harmloſe Spiel. Dann traf ich mit Albert auf der Straße zuſammen. „Was könnte man Lydia nur ſchenken?“ fragte er mich ſeufzend. „Natürlich eine Schallplatte“, riet ich überzeugend, „ſie iſt doch ſo begeiſtert von den ‚Tautropfen‘!“

Albert iſt ein Mann von ſchnellen Entſchlüſſen, ſchon nach zehn Minuten hatte er die Platte gekauft und ſie mit ein paar zarten Worten an Lydia geſandt. Ich hielt es für richtiger, an dieſem Abend meine Uebertragung einzuſtellen. So verging einige Zeit. Zufällig traf ich abermals mit Albert zuſammen. Kummervoll berichtete er, es ſei irgend etwas mit Lydia nicht in Ordnung, ſie ſei ſo kühl und ablehnend geworden.

„Sie hat vollkommen recht, du biſt eben nicht aufmerkſam genug!“ rief ich aus. „Ein ſo romantiſches Mädchen braucht mehr Liebesbeweiſe. Du ſollteſt es mit einem Ständchen verſuchen.“

„Wie bitte?“ Albert fuhr mit bemerkenswerter Geſchicklichkeit in die Höhe.

Ich zündete mir gelaſſen eine Zigarette an und fuhr dann mit harmloſer Miene fort: „Verſuche doch einmal, Lydia richtig zu verſtehen; ein Mädchen, das Muſik liebt, über alles liebt, mit Leidenſchaftlichkeit und noch dazu mit tieferem Gefühl! Sie ſelbſt verſicherte mir neulich ernſtlich, daß nach ihrer Meinung eigentlich ein Ständchen der ſchönſte Beweis einer großen Liebe ſei. Du haſt doch eine leidlich gute Stimme, ſpielſt Gitarre — verſuche es doch einmal damit!“

Albert nickte lange mit gerunzelter Stirn vor ſich hin. Es war ihm wohl noch niemals in ſeinem Leben in den Sinn gekommen, mit einer Gitarre bewaffnet nachts durch die Straßen zu ziehen. „Und was ſollte ich dann wohl ſingen?“ fragte er ſchließlich ſorgenvoll.

„Natürlich die ‚Tautropfen‘!“ erwiderte ich überzeugt.

Am darauffolgenden Abend verbarg ich mich in der Nähe von Lydias Wohnung. Es war bereits kurz vor Mitternacht, als ich Albert endlich auftauchen ſah. Er ſchlich ſcheu an den Häuſern entlang und hielt die Gitarre im Arm, als ſei es eine Bombe, die im Begriffe war, jeden Augenblick zu explodieren. Dann ſah er zu Lydias Fenſter hinauf, ſchlug ſchüchtern einen Akkord an und begann zaghaft, die „Tautropfen“ zu ſingen.

Der erſte Vers war zu Ende. Dann aber flogen mit einem Schlage die Fenſterläden auf, und: „Verdammter Ruheſtörer!“ ſchrie die wütende Stimme Lydias herunter. „Wenn du nicht auf der Stelle machſt, daß du fortkommſt, ſollſt du die Sintflut kennenlernen!“

Und ſo werde alſo ich in der kommenden Woche Lydia heiraten, und Albert wird nicht einmal Trauzeuge ſein …

Tja. Glaubt mir, das menſchliche Hirn iſt wahrhaftig dazu befähigt, aus noch ſo nebenſächlichen Tatſachen die wichtigſten Konſequenzen zu ziehen …

Gleich den zweiten Becher

Der berühmte Badearzt Profeſſor Spindl in Karlsbad, litt, gleich vielen ſeiner Kollegen, an unglaublicher Zerſtreutheit.

Einmal fragte er einen Patienten: „Nun, wie bekommt Ihnen denn das Sprudeltrinken?“

„Gar nicht gut!“ antwortete der Kurgaſt. — „Nach dem erſten Becher bekomme ich Beklemmung, Uebelkeit und Herzklopfen!“

„Und nach dem zweiten Becher?“

„Da geht es ſchon beſſer!“

„Hm, da würde ich eben an Ihrer Stelle künftig den erſten Becher ganz weglaſſen!“ lautete der Beſcheid des zerſtreuten Profeſſors.

Einquartierung im Spukzimme

Von Erna Büſing.

Mit Freude und ein klein wenig Unruhe wur Einquartierung von der Anna-Grete erwartet. Sie da an ihre beiden Söhne im Felde, und ihre Gedan wanderten zwiſchen ihnen und der angemeldeten E quartierung derart hin und her, daß ſie ſchließlich da überzeugt war, alles, was ſie der Einquartierung Gutem täte, erweiſe ſie ihren Söhnen.

Sie hatte ein Zimmer für die Einquartierung gerichtet, aber gerade die Wahl des Zimmers ließ ſie n recht zur Ruhe kommen. Handelte es ſich doch um Spukzimmer. Es ſpukte in ihm, das hatte nicht nu das hatte auch ihre Freundin, die Lieſe von neben fahren. Ließ ſich doch nachts, pünktlich gegen drei Uh eigentümliches Schieben, Kratzen und Rumoren nehmen. Die beiden Frauen hatten ſich mehr als ei davon überzeugt. Ihre Sinne trogen ſie nicht. Sie wa beide jedesmal hellwach geweſen. Anna-Gretes S waren ſchon lange außerhalb des Hauſes, die wußten dieſem Spuk nichts. Ihr Vater war tot, und Lieſes M war ſchwerhörig.

Daran dachte die Anna-Grete, als die Einquartie kam. Es handelte ſich um einen friſchen jungen Menſ der mit Dankesworten ſein Zimmer beſichtigte un dann ſogleich in das Bett legte, weil er rechtſcha müde war.

Die Anna-Grete ging erſt ziemlich ſpät zur Ruhe in der Nacht konnte ſie nicht ſchlafen. Zumal die Lieſe noch zu allem Ueberfluß geſagt hatte: „Nun haſt du jungen Menſchen ſo ahnungslos auf die Geiſterſpu ſetzt.“ Na, das war auch ein Ausdruck, geſchehen war bislang noch nichts im Spukzimmer, es war nur unheimlich darin.

Am anderen Morgen kam, leiſe vor ſich hinſingend, junge Menſch in die Küche. Er hatte ſich rote Backen ſchlafen. Die Anna-Grete hatte ihr Schuldbewu noch nicht überwunden, als ſie nachfragte, wie er geruht habe.

„Wunderbar, es kommt mir hier alles ſo heima vor. Nachts um drei Uhr wachte ich auf, da ſchob irge wo der Bäcker ſein Brot in den Ofen. Das hörte ic Hauſe auch immer von meinem Jungenzimmer aus. als ich über den Boden ging, da erblickte ich in einer Fledermäuſe, die ſich zum Winterſchlaf aufgehängt ha Genau wie bei mir daheim.“

Die Anna-Grete konnte gar nicht antworten, es ha ihr die Sprache verſchlagen.

Im Laufe des Tages aber ging ſie zu ihrer Freu Lieſe. Die war auch fürs erſte ſprachlos, nachher al freuten ſich beide Frauen darüber, daß es unſeren Se ten nebſt allen anderen Aufgaben noch gelingt, ſo ga nebenbei einen Spuk zu meiſtern.

Der Führer und das Judentum

Worte aus „Mein Kampf“.

Die jüdiſche Lehre des Marxismus lehnt das ariſtokratiſche Prinzip der Natur ab und ſetzt an Stelle des ewigen Vorrechtes der Kraft und Stärke die Maſſe der Zahl und ihr totes Gewicht. Sie leugnet ſo im Menſchen den Wert der Perſon, beſtreitet die Bedeutung von Volkstum und Raſſe und entzieht der Menſchheit damit die Vorausſetzung ihres Beſtehens und ihrer Kultur.

*

Siegt der Jude mit Hilfe ſeines marxiſtiſchen Glaubensbekenntniſſes über die Völker dieſer Welt, dann wird ſeine Krone der Totentanz der Menſchheit ſein, dann wird dieſer Planet wieder wie einſt vor Jahrmillionen menſchenleer durch den Aether ziehen. Die ewige Natur rächt unerbittlich die Uebertretung ihrer Gebote. So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.

*

Nein, der Jude beſitzt keine irgendwie kulturbildende Kraft, da der Idealismus, ohne den es eine wahrhafte Höherentwicklung des Menſchen nicht gibt, bei ihm nicht vorhanden iſt und nie vorhanden war. Daher wird ſein Intellekt niemals aufbauend wirken, ſondern zerſtörend und in ganz ſeltenen Fällen vielleicht höchſtens aufpeitſchend, dann aber als Urbild der „Kraft, die ſtets das Böſe will und ſtets das Gute ſchafft“. Nicht durch ihn findet ein Fortſchritt der Menſchheit ſtatt, ſondern trotz ihm.

*

Er iſt und bleibt der ewige Paraſit, ein Schmarotzer, der wie ein ſchädlicher Bazillus ſich immer mehr ausbreitet, ſo wie ein günſtiger Nährboden dazu einlädt. Die Wirkung ſeines Daſeins aber gleicht ebenfalls der von Schmarotzern: wo er auftritt, ſtirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab.

*

Planmäßig ſchänden dieſe ſchwarzen Völkerparaſiten unſere unerfahrenen, jungen blonden Mädchen und zerſtören dadurch etwas, was auf dieſer Welt nicht mehr erſetzt werden kann.

*

So iſt der Jude heute der große Hetzer zur reſtloſen Zerſtörung Deutſchlands. Wo immer wir in der Welt Angriffe gegen Deutſchland leſen, ſind Juden ihre Fabrikanten, gleichwie ja auch im Frieden und während des Kriegs die jüdiſche Börſen- und Marxiſtenpreſſe den Haß gegen Deutſchland planmäßig ſchürte, ſo lange, bis Staat um Staat die Neutralität aufgab und unter Verzicht auf die wahren Intereſſen der Völker in den Dienſt der Weltkriegskoalition trat.

*

Werden unſer Volk und unſer Staat das Opfer dieſer blut- und geldgierigen jüdiſchen Völkertyrannen, ſo ſinkt die ganze Erde in die Umſtrickung dieſes Polypen; befreit ſie Deutſchland aus dieſer Umklammerung, ſo darf dieſe größte Völkergefahr als für die geſamte Welt als gebrochen gelten.

Spruch des Tages

Zum anderen weiß Er wohl, daß ich keinen effeminierten Kerl leiden kann, der keine menſchliche Inklinationen hat, der ſich ſchämt, nicht reiten noch ſchießen kann, und dabei malpropre an ſeinem Leibe.

Friedrich Wilhelm I. 1728 an den Kronprinzen.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, d. 15. Februar 1942,
vormittags 10 Uhr:
Gottesdienſt
im Gemeindehaus
11.15 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Anzeigen vermittelt

Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinsſteuer
Grundſteuer
für Monat Februar
Gewerbeſteuer
Kanaliſationsgeb.
4. Vierteljahr 1941
Bürgerſteuer
1. Rate 1942
findet ſtatt am
Montag, den 16. Februar,
Dienstag, den 17. Februar
während der Kaſſenſtunden.

Die Stadtkaſſe

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr.
(Kaſſenöffnung 7½ Uhr)

Willy Birgel, Karin Hardt
in

Kameraden

„Und ſetzet Ihr nicht das Leben ein,
Nie wird Euch das Leben gewonnen ſein!“

Dieſe Zeilen des alten, ſoldatiſchen Trutzliedes ſtehen als Leitmotiv über dieſem Film, der Leben, Tat und Opfer eines unbeugſamen Patrioten aus den Tagen der reifenden preußi Erhebung nach dem Schmachfrieden von Ti ſchildert.

Dazu die Wochenſchau

Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellun
Zu der Kindervorſtellung haben außer den Erwachſene Kinder im **ſchulpflichtigen** Alter Zutritt.

Sie gibt ihr Beſtes her-
unſere Juno.

Alle Feinheiten ihrer edlen Mischung
müssen sich unter dem günstigen Einfluß
des **dicken runden** Formats zur höchsten
geschmacklichen Reife entwickeln.

Josetti
JUNO

Aus gutem Grund ist Juno rund!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 38 — Sonnabend, den 14. Februar 1942 — 64. Jahrg.

Schlacht am Kanal

Flugzeuge abgeſchoſſen - Deutſcher Flottenverband fährt durch den Kanal - 1 brit. Zerſtörer verſenkt

Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 13. Februar.

Oſten ſetzte der Feind ſeine vergeblichen An- rotz blutigſter Verluſte fort.

der Donezfront machen unſere Angriffe weitere ritte. In der Nähe der Krim haben Kampfflug- ein großes Transportſchiff durch Bombentreffer beſchädigt.

12. Februar kam es im Zuge von Operationen der Seeſtreitkräfte im Kanal ſowie in der weſt- Nordſee zu Gefechtsberührung mit engliſchen kräften. Durch den unter Führung des Vice- als Ciliac ſtehenden Verband, der aus den Schlacht- „Scharnhorſt“ und „Gneiſenau“ und den Kreuzer „Eugen“ beſtand, wurden nach den bisherigen ungen ein engl. Zerſtörer verſenkt und ein weiterer geſchoſſen. Die angreifenden ſtarken Ver- der engl. Luftwaffe wurden unter ſchweren Ver- abgewehrt. Nur ein deutſches Torpedoboot wurde Bombentreffer leicht beſchädigt. Ein Vorpoſten- geſunken, nachdem es das angreifende Flugzeug oſſen hatte.

Operationen unſerer Seeſtreitkräfte wurden durch Luftwaffenverbände unter dem Oberbefehl eneralfeldmarſchall Sperrle unterſtützt. Die Ver- feindlichen Luftwaffe betragen nach bisherigen ungen 43 Flugzeuge, von dem die Mehrzahl deutſche Jagdflugzeuge, die übrigen durch die tillerie der Seeſtreitkräfte und der Luftwaffe ab- wurden. Im Verlauf der heftigen Luftkämpfe eigene Flugzeuge verloren. An der engliſchen belegten deutſche Flugzeuge Hafenanlagen u. age mit Bomben ſchweren Kalibers.

Nordafrika beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge warfen in und Nachtangriffen kriegswichtige Anlagen des Tobruk in Brand und ſetzten durch Bomben- Flakbatterien außer Gefecht. Auf Flugplätzen marikafront wurden mehrere Flugzeuge zerſtört. kämpfen verlor der Feind weitere 5 Flugzeuge. Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge auf Flug- der Inſel Malta ſchoſſen begleitende Jäger zwei Flugzeuge ab.

•

dem Treffen im Kanal und der weſtlichen Nord- rd noch berichtet:

hervorragende Zuſammenarbeit zwiſchen Heer, und Luftwaffe trug weſentlich zu dem großen bei.

tſche ſchwere Küſtenbatterien nahmen die briti- Batterien an der gegenüberliegenden Kanalküſte Feuer, während die deutſchen Schiffe faſt unbe- den Kanal paſſierten. Das Treffen war in erſter ein Kampf zwiſchen den ſtarken gegneriſchen ſchwadern, der den Briten eine ſo ſchwere Schlappe chte.

gleichen Zeit, wie die Hiobsbotſchaft vom Fall pur in London eintraf, müſſen die Briten es nun men, daß deutſche Kriegsſchiffe vor ihrer Naſe onen durchführen. Dieſelben Schlachtſchiffe, die tiſchen Meldungen verſenkt oder von Bomben- kampfunfähig gemacht ſein ſollten.

Ein Erfolg der Deutſchen

w York. Amerikaniſche Stimmen zu der ht im Kanal: Das Treffen müſſe als ein Erfolg eutſchen angeſehen werden. Dieſes Geſtändnis jedoch eingeſchränkt durch die Vermutung, daß utſchen Schiffe nochmals zu einer Schlacht ge- en werden — vergeſſen jedoch, daß die deutſchen chiffe ihre Stützpunkte erreicht haben.

greiche Angriffe an der Donezfront

n der Donezfront weiter zurückgeworfen. — Ein r Dido-Klaſſe von deutſchen Kampfflugzeugen ſchwer fen. — Neunzigſter Luftſieg von Hauptmann Baer.

B. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Februar. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

ſten wurden erneute zahlreiche Angriffe des Fein- wieſen. An der Donezfront warfen deutſche, che und kroatiſche Truppen in Fortſetzung ihres An- n Gegner trotz zähen Widerſtandes weiter zurück. ttleren Frontabſchnitt wurde eine ſeit Tagen ein- ene Feindgruppe in harten Kämpfen enger zuſammen-

rdafrika war beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. Deutſche Jagd- und Kampfverbände bekämpften wirkſam motoriſierte Kolonnen des Feindes.

Im Seegebiet um Malta wurde ein Kreuzer der Dido-Klaſſe von Bomben deutſcher Kampfflugzeuge ſchwer getroffen. Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich ferner gegen Flugplätze, Hafenanlagen und Betriebsſtofflager der Inſel.

Angriffe britiſcher Bomber auf ſüdweſtdeutſches Gebiet verurſachten in der vergangenen Nacht geringe Verluſte unter der Zivilbevölkerung.

In der Zeit vom 31. Januar bis 10. Februar verlor die britiſche Luftwaffe 67 Flugzeuge, davon 38 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 13 eigene Flugzeuge verloren.

Hauptmann Baer, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, errang ſeinen 89. und 90. Luftſieg.

•

Verſenkung eines USA.-Tankers zugegeben

Die Verſenkung des amerikaniſchen Tankers „W. L. Steed“ (6180 BRT.), der an der Atlantikküſte torpediert wurde, wird jetzt vom engliſchen Nachrichtenbüro Reuter zugegeben, nachdem drei Ueberlebende der 38köpfigen Beſatzung gelandet ſind. Einer der Ueberlebenden berichtet, daß das Schiff in einer vollkommen dunklen Nacht von einem Torpedo getroffen wurde. Die Mannſchaft ging ſofort in die Rettungsboote. Das U-Boot kam etwa 200 Meter von den Rettungsbooten entfernt an die Oberfläche.

Schwere Bomben auf Britenkreuzer

Tag und Nacht Zerſtörungsaktionen gegen die Flughäfen auf Malta.

DNB. Rom, 12. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Aus der Cyrenaika iſt nichts von Bedeutung zu verzeichnen. Feindliche Kraftfahrzeuganſammlungen bei El Adem wurden von Verbänden der Luftwaffe angegriffen und teilweiſe zerſtört. Eine Curtis wurde von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Trotz ungünſtiger Witterungsverhältniſſe führten deutſche Flugzeuge Tag und Nacht Zerſtörungsaktionen gegen die Flughäfen auf Malta durch und trafen in der Nähe der Inſel einen britiſchen Kreuzer am Bug mit Bomben ſchwerſten Kalibers.

Ein von feindlichen Flugzeugen unternommener Einflug über einige unſerer Inſeln im Aegäiſchen Meer verlief erfolglos.

•

Britenkreuzer „Cumberland“ torpediert

Italieniſche Torpedoflugzeuge torpedierten den 10 000-Tonnen-Kreuzer „Cumberland“ vor Marſa Matruk. Die „Cumberland“ wurde zunächſt am Bug von einem Torpedo getroffen, worauf ſich eine dichte Rauchwolke über das Schiff ausbreitete, ſo daß nicht mit Sicherheit beobachtet werden konnte, ob der von einem anderen Flugzeug unmittelbar darauf abgegebene Torpedo das Schiff ebenfalls traf. Piloten und Photographen beſtätigten aber ſpäter, daß der Kreuzer ſich beträchtlich auf die Seite gelegt hatte.

Admiral Hart ſchon wieder abgeſägt

Ein Holländer Nachfolger dieſes neuen Rooſevelt-Verſagers.

Der USA.-Admiral Hart, der in einem U-Boot nach Niederländiſch-Indien geſchlichen iſt, um den Oberbefehl über die vereinigten Streitkräfte im Pazifik zu übernehmen, iſt von Rooſevelt bereits wieder von dieſem Poſten abgeſägt worden. Das iſt wohl in erſter Linie eine Folge der ſchweren Niederlage in der Javaſee und des völligen Verſagens der Seeſtrategie dieſes USA.-Admirals. USA.-Admirale haben ſich noch niemals durch beſondere Tüchtigkeit ausgezeichnet. Nachfolger Harts wurde Vizeadmiral Helfrich von der niederländiſchen Marine.

Japaniſche Sachverſtändige erklären, daß Harts Entlaſſung von ſeinem Poſten als ein Beweis dafür gelten dürfe, daß die ſogenannten nordamerikaniſchen „Siege“ im Pazifik nichts weiter als aufgebauſchte agitatoriſche Behauptungen waren, um die abſinkende Stimmung der nordamerikaniſchen und britiſchen Oeffentlichkeit aufzupulvern. Man meint, daß Hart wahrſcheinlich die Zweckloſigkeit ſeiner Bemühungen gegen die japaniſchen Streitkräfte im Pazifik eingeſehen habe, als Singapur, der gewaltigſte Flottenſtützpunkt der Alliierten, vor dem Fall ſtand.

USA.-Polyp greift nach Curaçao.

In die gefährlichen Zonen Niederländiſch-Indiens ſendet Rooſevelt keine USA.-Soldaten, dafür werden jedoch nach einer Reutermeldung aus Waſhington USA.-Truppen in Zukunft nach den niederländiſchen Beſitzungen in Südamerika, Curaçao und Aruba (in der Nähe von Holländiſch-Guayana) entſandt. Angeblich ſollen die USA.-Truppen unter dem Befehl des holländiſchen Gouverneurs der Inſel Curaçao operieren, was aber nach den bisherigen Erfahrungen mit Mr. Rooſevelt nicht ausſchließt, daß die Vereinigten Staaten dieſe holländiſchen Inſeln eines Tages als USA.-Stützpunkt für ſich beanſpruchen.

Miniſterpoſten für Cripps?

Fortſchreitende Bolſchewiſierung in England.

Obwohl der Verſuch Churchills, den früheren engliſchen Botſchafter in Moskau, Sir Stafford Cripps, in das Kriegskabinett aufzunehmen, an den hohen Forderungen dieſes Agenten Stalins geſcheitert iſt, gehen, wie der „Daily Sketch“ zu melden weiß, die Bemühungen weiter, Cripps doch einen Poſten im Kabinett zu geben. Nachdem Cripps das Verſorgungsminiſterium, das ihm vermutlich nicht genügend Vollmachten gab, abgelehnt hat, werden nun andere Köder für ihn ausgelegt, um ihn an das Kataſtrophenkabinett Churchill zu binden.

Inzwiſchen mehren ſich die Stimmen in der engliſchen Preſſe, die Loblieder auf Cripps ſingen und ihn als klugen und weiſen Mann feiern. Da man weiß, daß Cripps das Vertrauen des Kreml-Diktators gehört, ſo verneigen ſich ſelbſt engliſche Plutokratenblätter wie die „Times“ vor dem Bolſchewismus und ſind voller Aufmerkſamkeiten und Höflichkeit für Stalin. Die „Times“ meint, England müſſe die bisherige Art des Denkens aufgeben. Es könne viel vom Bolſchewismus lernen. Ganz beſonders bemühen ſich die engliſchen Gewerkſchaften um die Gunſt der Bolſchewiſtenhäuptlinge, obwohl die eben nach Moskau zurückgekehrte bolſchewiſtiſche Gewerkſchaftsdelegation offen ihrer Unzufriedenheit über die Gewerkſchaftsbonzokratie in England Ausdruck gegeben hat und ihr die Fähigkeit abſpricht, den engliſchen Maſſen „den notwendigen revolutionären Schwung“ zu geben. Nun überſchlagen ſich die Gewerkſchaftsbonzen in der Lobpreiſung der Segnungen der Sowjetherrſchaft und verkünden z. B.: „Unſere beiden Völker werden das Privileg haben, die anderen Völker zur Ziviliſation, Geſundheit und Zuſammenarbeit zu führen.“ Bezeichnenderweiſe iſt jetzt die erſte Nummer einer ſowjetiſchen Wochenzeitſchrift in England erſchienen, in der Stalins Botſchafter Maisky erklärt, daß der Wiederaufbau Europas von einer engen Zuſammenarbeit zwiſchen der Sowjetunion und Großbritannien abhinge.

Ein Denkmal für Stalin?

Wenn eine Schweizer Zeitſchrift recht hat, dann tragen ſich in London die Börſenjobber ſogar mit dem Gedanken, dem Genoſſen Stalin im Börſengebäude ein Denkmal zu errichten als Ausdruck der Anerkennung für die „Sowjetoffenſive“. — Wahrlich ein verlockender Gedanke: Inmitten der proviſionshungrigen Makler und Pfundſchieber das Standbild des ſowjetiſchen Proletariers und Vertreters der antikapitaliſtiſchen Revolution, der in ſeiner Jugend Fachmann für Raubüberfälle auf Banken und Geldtransporte war!

Eichenlaub für Hauptmann Kaldrack

In Anerkennung ſeines heldenhaften Einſatzes.

DNB. Berlin, 12. Februar. Der Führer hat dem Kommandeur einer Zerſtörergruppe, Hauptmann Kaldrack in Anerkennung ſeines heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes als 70. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Hauptmann Kaldrack hat am 3. Februar im Luftkampf an der Oſtfront den Heldentod gefunden.

Der Führer an den Tenno

Glückwunſchtelegramm zur Einnahme von Singapur.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. Februar. Der Führer ſandte dem Tenno anläßlich der Einnahme von Singapur telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen, von Ribbentrop, übermittelte dem japaniſchen Miniſterpräſidenten, Tojo, und dem japaniſchen Außenminiſter, Togo, telegraphiſch die Glückwünſche der Reichsregierung.

Vidkun Quisling in Berlin

Der Beſuch des norwegiſchen Miniſterpräſidenten.

Der norwegiſche Miniſterpräſident Vidkun Quisling traf in Begleitung der Miniſter Hagelin und Fugleſang, zuſammen mit dem Reichskommiſſar für die beſetzten norwegiſchen Gebiete, Terboven, zu einem mehrtägigen Beſuch in Berlin ein. Er wurde bei ſeiner Ankunft auf dem Stettiner Bahnhof von dem Reichsminiſter und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, empfangen.

Begegnung Franco—Salazar

Erſte Beſprechung zwiſchen den Staatsmännern.

Der portugieſiſche Miniſterpräſident Oliveira Salazar begab ſich am Mittwochabend um 23 Uhr in Begleitung des ſpaniſchen Außenminiſters Serrano Suner vom Andalucia-Palaſthotel zum Alcazar um dem ſpaniſchen Staatschef, General Franco, und ſeiner Gattin ſeinen Beſuch abzuſtatten.

Am Donnerstagmittag, 12 Uhr, begaben ſich der portugieſiſche Miniſterpräſident Salazar und der ſpaniſche Außenminiſter Serrano Suner in Begleitung des portugieſiſchen Botſchafters in Madrid, Pereira, und des ſpaniſchen Botſchafters in Liſſabon, Nicolas Franco, zum Alcazar von Sevilla, wo im feſtlich geſchmückten „Arabiſchen Saal“ die erſte Beſprechung zwiſchen den Staatsmännern ſtattfand. Die portugieſiſchen Gäſte und der ſpaniſche Außenminiſter wurden von der Menſchenmenge bei ihrer Fahrt zum Alcazar ſtürmiſch begrüßt.

Der Führer in „Mein Kampf“:

„Werden unſer Volk und unſer Staat das Opfer dieſer blut- und geldgierigen jüdiſchen Völkertyrannen, ſo ſinkt die ganze Erde in die Umſtrickung dieſes Polypen; befreit ſich Deutſchland aus dieſer Umklammerung, ſo darf dieſe größte Völkergefahr als für die geſamte Welt gebrochen gelten.“

---

n Spukzimme

Jüſing.

wenig Unruhe wur
Grete erwartet. Sie
lde, und ihre Geda
der angemeldeten
, daß ſie ſchließlich
der Einquartierun
öhnen.
die Einquartierung
des Zimmers ließ ſie
elte es ſich doch un
, das hatte nicht nu
die Lieſe von neben
nftlich gegen drei Uh
en und Rumoren
tten ſich mehr als
ogen ſie nicht. Sie
en. Anna-Gretes
s Hauſes, die wußten
war tot, und Lieſes

e, als die Einquartie
friſchen jungen Menſch
mmer beſichtigte un
gte, weil er rechtſch

emlich ſpät zur Ruhe
ſen. Zumal die Lieſe
hatte: „Nun haſt du
s auf die Geiſterſpur
sdruck, geſchehen war
immer, es war nur

iſe vor ſich hinſingend
hatte ſich rote Backen
te ihr Schuldbewuß
nachfragte, wie er

r hier alles ſo heim
e ich auf, da ſchob ir
Ofen. Das hörte ich
Jungenzimmer aus.
erblickte ich in einer
rſchlaf aufgehängt ha

nicht antworten, es

ing ſie zu ihrer Freun
e ſprachlos, nachher
r, daß es unſeren Sei
en noch gelingt, ſo

Bad Bramſtedt. — Dru
ſtedt.
r. 5 vom 15.11.1940 gülti

mfaßt 4 Seiten

Lichtſpiele

ntag, abends 8 Uhr
ng 7½ Uhr)

Karin Hardt

raden

Leben ein,
gewonnen ſein!“

ſoldatiſchen Trutzliedes
ber dieſem Film, der
eines unbeugſamen
n der reifenden preußiſch
Schmachfrieden von Til

Wochenſchau

e Jugend-Vorſtellun
außer den Erwachſenen
htigen Alter Zutritt.

ſetti
JUNO
d !

Immer guter Laune

Aufnahme: Feull-Bavaria.

Trotz der ungeheuren Strapazen des Feldzuges iſt der deutſche Soldat ſtets froh gelaunt, erfüllt von ſtolzer Siegeszuverſicht und Vertrauen in ſeine Führung.

* * * * * * * * * *

Päckchens lachende Erben

Von Kriegsberichter Mario Heil de Brentani.

PK. Es iſt ein altes und kameradſchaftliches Geſetz: Kehrt ein Kamerad der Truppe den Rücken, ſo treten ſeine Kameraden die Erbſchaft aller noch für ihn einlaufenden Feldpoſtpäckchen an. Eine Heeresdienſtvorſchrift darüber gibt es nicht. Es gibt auch ungeſchriebene Geſetze ...

Ich müßte lügen, wollte ich behaupten, die beiden, Hannes und Heiner, hätten die Sowjetſchneewüſte mit tiefem Schmerz verlaſſen. Sie hatten, wie die anderen, die Heimat, Frau und Kind ſeit einem Jahr nicht mehr geſehen. Bei Heiner war es bloß die Heimat, denn er hat weder Frau noch Kind, er iſt zur Kriegsſchule verſetzt und ſoll als Offizier zurückkommen: ſeine Braut iſt das Portepee, das wie Anruf der Pflicht und glückliche Verheißung in der Ferne lockt. Jedenfalls ſangen ſie beide zum Abſchied in ihrer Korporalſchaft ein derbfröhliches Lied, der Offiziersanwärter und der Familienvater, der ſich in der Heimat einen alten, läſtigen Leiſtenbruch auskurieren ſoll, wünſchten dem Korporal einen recht tüchtigen Erſatz und fuhren am nächſten Morgen auf dem Panjeſchlitten zur nächſten Sammelſtelle! Und ſchon verſchwamm ihr Bild in der Ferne. Denn hier am Feind gilt nur der, der da iſt und der mittut. Geſtern nun aber dämmerte das Bildnis der beiden befehlsgemäß wieder auf und verzauberte die ganze Bude in der hölzernen Muſchikhütte! Nämlich — der Unteroffizier ſtand im Türrahmen und trug drei Feldpoſtpäckchen unter dem Arm, und dieſe drei Feldpäckchen waren dem Geſetz der lachenden Erben verfallen! Und iſt es nicht ein ſinnvolles und brüderliches Geſetz, das den Kameraden noch nachträglich ein Abſchiedsgeſchenk bereitet? Und jene unvergleichlich genießeriſche Neugierde dazu, die ſolches ſorgſame Auspacken von Sachen bereitet, welche geradewegs vom Himmel fallen und dem Plätzchen- und Zigarettenliebhaber in den Schoß?

„Sieh mal einer an!“ — der Korporal ſchüttelt mißbilligend den Kopf: der ſtille Heiner, aus dem ein Leutnant gebacken werden ſoll, hinterläßt drei Päckchen von drei verſchiedenen jungen Damen! Drei Bewerberinnen um den zukünftigen Leutnant. Während ſein Vorgänger Paris nach ihnen mit Aepfeln warf, werfen ſie mit Plätzchen, Zigaretten und allerlei anderem nach ihm. Wollen mal gleich ſehen!

Ratſch — die Schnur iſt geſprengt, es iſt mäuſeſtill in der Stube, aber wer die Sprache der Augen verſteht, der erkennt, daß in den Augen der Korporalſchaft eben jene genießeriſche Neugierde und eine harmloſe Schweſter der Schadenfreude neben dem ehrlichen Appetit auf liebevoll verpackte Plätzchen und Zigaretten wohnen. Denn — iſt es nicht ein Hauptgaudi, die höchſtperſönlichen guten Worte auf den beigefügten Kärtchen zu leſen. „Denk immer an Deine Mauſeputzi aus dem Grunewald und vergiß nicht den 9. Oktober 1938!“ oder „Max habe ich, das wollte ich Dir nur ſagen, längſt den Laufpaß gegeben. Im übrigen iſt er ſchon ſeit zwei Jahren Soldat und irgendwo weit weg im Lande Feldpoſtnummer!“ Zugegeben: Es iſt grauſam, in Putzis Herz einzubrechen, aber erſtens: das Geheimnis vom Grunewald bleibt ja gewahrt, die Korporalſchaft wird das dunkle Myſterium vom 9. Oktober 1938 nicht enträtſeln! Und zweitens: Putzi bekommt ja ihren Heiner perſönlich und Heiner ſeine Putzi, und die wiegt in jeder Weiſe ſchwerer als das Kilopäckchen!

Das Seidenpapier unter dem Packbogen, von Mädchenhand um den Karton geſpannt, wird liebevoll aufgefaltet und als Rarität wieder zuſammengelegt, den Deckel hoch — da, da: Plätzchen! Sie ſind im Nu weggeputzt, Totalverluſt! Kein Krümel bleibt übrig, wo die Infanterie hinhaut, da iſt reiner Tiſch! Nun das Bändchen gelöſt, das roſarote! Ach, eigentlich ſollte es ja der Heiner löſen! Man möchte ja dem Mädchen nicht wehe tun — man wird ihm einen Brief ſchreiben mit ſechs Dankeſchöns darin für die Plätzchen, die vom Himmel fielen! Und nun das andere Seidenpapier gelüftet, da ſind kleine Blumen aufgedruckt, grüne und goldene, und nun tritt es zutage, das Liebliche, es iſt — eine gebrauchte Zahnbürſte! Hm, die junge Dame ſcheint Heiner recht nahegeſtanden zu haben. — Auch Schuhwichſe iſt dabei! Das iſt jene Marketenderware, die in der Kompanie in unbeſchreiblicher und unverſiegbaren Menge vorhanden iſt ...! Die Sechs ſchauen verdutzt drein, und aus dem Grunde des leeren Päckchens grinſt es ihnen fröhlich entgegen: „Das kommt vom Witzemachen über zarte Mädchengrüße!“

Mit der größten Skepſis wird das zweite Päckchen geöffnet. Und diesmal ſchlägt es ein wie von der Schweren Artillerie. Die ſechs ſind wie erſchoſſen: Sardellenpaſte, Sprotten in Oel, ein eingelegter Aal, Hering in Gelee ... Sollte die junge Dame, der Grazien zweite, einem Fiſchgeſchäft zur Zierde dienen? Aber was geht das die Korporalſchaft an?! Gabeln her und Kommißbrot und heißa, auf die Fiſchjagd, Petriheil un Petridank! Es wird ein unvergeßlicher Tag in der Sowjetunion ſein!

Das dritte Päckchen barg eine Badehoſe und Anisplätzchen. Die Sendung war falſch adreſſiert geweſen, zur Abſenderin zurückgekommen und wieder auf den Marſch gebracht, und dort, wo der Heiner vor vielen Monat einmal gelegen hatte, da war das weite Meer nicht fer und ſolche Badehoſe, getreulich auf Punkte erſtanden, hätt ihm gewißlich damals viel Freude bereitet. Eine Bad hoſe nun im Winter aber iſt wie ein Kommißſtiefel f eine Spitzentänzerin! Was tut's? Nach ſo vielen Ueber raſchungen? Eine Kompanie im öſtlichen Bärenwinter i doch ſchließlich kein Schlemmerklub, und Sardellenpa und Bismarckheringe zur Feldküchenkoſt, das iſt uns me als dem Gourmet eine Trüffelpaſtete mit Faſanenzunge garniert!

Und damit ſei euch allen gedankt, ihr unbekannt Freundinnen der Soldaten in der Sowjetunion, ob ein getreulichen Liebesgaben an den Rechten oder an deſſ Kameraden — die lachenden Erben — kommen. D Zauber der großen Volkskameradſchaft, ohne die kein Kri zu gewinnen iſt, haftet auch an ihnen und vergoldet d Herzen im weißen Totenland des bolſchewiſtiſchen Ratten fängers.

Japanische Frauen ohne Kimono

Der äußere Einfluß des Westens läst die japanische Seele unberührt

Wir machen uns im allgemeinen eine einſeitige Vorſtellung von Japan und ſeinen Frauen. Im Kimono und mit kunſtvoll aufgeſteckter Friſur ſehen wir ſie vor uns, mit dem Arrangieren wundervoller Kirſchblüten beſchäftigt. Wir ſind geneigt, die japaniſchen Frauen als Geſtalten eines fremdartigen Märchens zu ſehen. Sie tragen den Kimono und die kunſtvoll gemachten hohen Friſuren, ſie ſchalten im Hauſe, abgeſchieden von der Welt, ſind mehr zerbrechliches Spielzeug als Gefährtin des Mannes, die außer der Erziehung der Kinder andere Pflichten des Altags nicht zu erfüllen hat.

Dieſe Vorſtellung von der japaniſchen Frau trifft für längſt vergangene Zeiten vielleicht zu. Die Japanerin von heute gleicht in vielem ihren Schweſtern in Europa. Zwar iſt es richtig, daß das Eheleben für ſie gleichbedeutend iſt mit einem Leben im Hauſe, nur für Mann und Kinder, denn ein glückliches Familienleben mit vielen Kindern erſcheint ihr als Lebensaufgabe, aber vor der Ehe ſteht das Mädchen im Beruf wie die Mädel in Deutſchland, und ſeine Intereſſen ſind gar nicht ſo verſchieden von denen der europäiſchen Mädel. Jede japaniſche Frau beſitzt zwar einen Kimono, aber man trägt ihn, vor allem in den Städten, oft nur im Hauſe, und die alte Haartracht, die viel Zeit beanſprucht und ſehr vorſichtig getragen werden muß, hat der modernen Friſur weichen müſſen. In einem unterſcheiden ſie ſich von den Europäerinnen: ajapaniſche Frauen ſehen noch jung, ja jugendlich aus, wenn auf die Geſichter der Frauen des Weſtens bereits die erſten Schatten des Herbſtes fallen. Das liegt an dem Lächeln. Es iſt kein gewolltes, kein konventionelles Lächeln, ſondern ein einziges Strahlen, das aus der Seele kommt.

Dieſe Lächeln deutet den grundſätzlichen Unterſchied in der Erziehung der Japanerin (des Japaners überhaupt) und der Frau des Weſtens an. Viel ſtärker als in anderen Ländern iſt die Erziehung zur Familie und über die Familie zum Staat. In ewiger Wechſelwirkung erzieht die Familie den japaniſchen Menſchen zum Staat, und der Staat erzieht zur Familie, indem er darauf bedacht iſt, daß ihr Einfluß erhalten bleibt und vertieft wird. Viele Sitten des Japaners, die dem Abendländer immer fremd bleiben werden, ſind ſo zu verſtehen. Dazu gehört die Sitte des Teezeremoniells. Hier nun ſehen wir die Japanerin anders als die europäiſchen Frauen.

Dem Japaner bedeutet das Teetrinken viel mehr als einen Genuß. Es iſt für ihn ein Kult, eine Weltanſchauung, für die man ſchon das Wort „Teeismus“ geprägt hat. „Cha-no-yu“, ſo nennt man den Kult vom Tee, und dieſes Wort ſchließt alles ein: den Genuß, die ſtreng vorgeſchriebene Zeremonie, die harmoniſche Kleidung und die höfliche Unterhaltung. Ja, im Teekult offenbart ſich eigentlich der Charakter des Japaners, die Eigenart ſeiner Weltanſchauung und ſeiner Kultur. In den Gewohnheiten des täglichen Lebens, ja ſogar in der Sprache treffen wir die „Philoſophie vom Tee“ immer wieder an. Wenn die japaniſche Sprache von einem „Menſchen ohne Tee in ſich“ ſpricht, dann will ſie einen Menſchen bezeichnen, der keine Begeiſterung für irgend etwas in ſich fühlt, und der kein eigenes perſönliches Erleben in ſich verſpürt. Jemand, der „zuviel Tee in ſich hat“, zeigt dagegen überſchäumendes Temperament, Lebensmut und Begeiſterung.

Die eigentlichen Lehrer der Kunſt des Teetrinkens waren in Japan die Teemeiſter, die in großer Achtung ſtanden. Die Teemeiſter bemühten ſich, ihr ganzes Leb der Teephiloſophie unterzuordnen. Erſte Vorſchrift, die ihren Schülern einprägten, war, in allen Lebenslag Ruhe und Höflichkeit zu bewahren. Aufgeregtes und überlegtes Tun paßt nicht zum Teeismus. Auch die Um haltung darf nicht die Harmonie des Teetrinkens ſtör Schnitt und Farbe der Gewänder, Bewegungen u Gangart müſſen zuſammenklingen mit dem köſtlich Aroma, das dem Tee entſtrömt.

So hat ſich die Kunſt des Teetrinkens auch heute n in der japaniſchen Familie erhalten; nicht zuletzt durch Frau. Und wenn die einzelnen Familienmitglieder ihrer beſten Feſttagstracht den Teeraum betreten, da laſſen ſie die großen und kleinen Sorgen des Allta hinter ſich, und das Geſpräch dreht ſich nur um die Din die jedem einzelnen angenehm ſind, die man gern h über die man gern ſpricht. Es iſt unhöflich, dem ander während des Tees etwas zu ſagen, was unerwar kommt, was ihn vielleicht verwirren könnte. Und Gaſt, der zu einer ſolchen Zeremonie eingeladen wird, dieſe Ehre beſonders zu ſchätzen wiſſen. Er ſoll die Hau frau loben, wenn ſie ihm nach alter Sitte die Teegerä nach altem chineſiſchen Brauch waren es 24 Teile — dem Trinken zeigt, und wenn ſie dann mit geſchickten Hä den vor ſeinen Augen das Getränk zubereitet. Jede wegung, die ſie hier tut, iſt genau vorgeſchrieben und ihren tiefen Sinn.

Bevor die Hausfrau ſich vor dem Teekocher, der auf ein mit einem Gitter umrahmten Platz ſteht, niederläßt, beugt ſie ſich tief. In genauer Reihenfolge hält ſie einzelnen Handgriffe ein. Sie gießt das kalte Waſſer den Kochkeſſel, nimmt Teebeutel und Kanne zur und gießt ſchließlich in ſtreng eingehaltener Folge den e zelnen Gäſten ein. Das alles verlangt eine große Fert keit, denn es iſt nicht einfach, den Teebeutel ſo richtig das kalte und warme Waſſer zu tauchen, daß das Getr ſchmackhaft und aromatiſch wird. Aber die jungen Japa rinnen lernen lange und eifrig dieſe vornehme Ku ihres Landes, und wenn das junge Mädchen auch ſo ſportlich eingeſtellt iſt, ſo wird es doch nicht verſäum „Cha-no-yu“ zu erlernen, den uralten Kult vom Tee

Wenn die Teezeremonie auch mit die wichtigſte iſ die Japnerin beherrſchen muß, ſo erwartet man von noch andere, die nicht weniger ernſt genommen werde Das Weſen des Japaners überhaupt, die Höflichkeit, wi jedem Kinde vom erſten Erziehungsverſuch an beigebra Und doch wird jedes Mädchen vor der Ehe ſich noch in Geheimniſſe dieſer geläufigen und doch ſo ſchwierig Kunſt einweihen laſſen. Ebenſo wie die Blumenpfle die für die Japnerin nicht mehr ein Zeitvertreib, ſond ein Kult iſt. Der Maßſtab für die Vollkommenheit Japanerin als Hausfrau iſt die kunſtvoll geordnete Blu auf dem „Toko-no-man“, dem Ehrenplatz des Hauſe

Und hier zeigt es ſich, daß die japaniſche Frau ſie weſtliche Kleider tragen und auf den Sportplät fleißig üben, mag ſie in den Fabriken und Laboratori arbeiten oder auf den Bänken der Hörſäle ſitzen un die Frau eines Siedlers in Mandſchukuo auf Vorpo ſtehen, doch anders iſt als die Frau in Europa. In kein Lande des alten Erdteils, nicht einmal Italien od Spanien iſt ſie ſo in der Familie verwurzelt. In de Einfluß der Familie liegt aber eine Quelle der ung heuren völkiſchen Kraft des japaniſchen Volkes.

* * * * * * * * * * * * * *

Auch japanische Frauen lernen fliegen

Die japaniſche Frau und vor allem das Mädel leben durchaus nicht in ſtrenger Abgeſchloſſenheit. Die Japanerin hat ſich in den letzten Jahren immer mehr den Gebieten zugewandt, die früher ausſchließlich dem Manne vorbehalten blieben. So finden wir heute junge Mädel, die das Fliegen erlernen oder bereits erlernt haben und als Lehrerin nun die Jugend in die herrliche und ſchwere Kunſt einführen. Unſer Bild zeigt eine japaniſche Fliegerin beim Unterricht am Flugzeug.

Aufnahme: Weltbild.

* * * * * * * * * * * * * *

mono

unberührt

ten ſich, ihr ganzes
en. Erſte Vorſchrift,
ar, in allen Leben
ten. Aufgeregtes
Teeismus. Auch die
ie des Teetrinkens
inder, Bewegungen
igen mit dem köſtlich
t.

eetrinkens auch heute
lten; nicht zuletzt durch
en Familienmitglieder
Teeraum betreten,
inen Sorgen des
ebt ſich nur um die
ſind, die man gern
iſt unhöflich, dem ander
ſagen, was unerwa
wirren könnte. Und
onie eingeladen wird
wiſſen. Er ſoll die
lter Sitte die Teegerä
waren es 24 Teile —
dann mit geſchickten
ränt zubereitet. Jede
au vorgeſchrieben und

em Teekocher, der auf
Platz ſteht, niederläßt
Reihenfolge hält
gießt das kalte Waſſer
el und Kanne zur
ngehaltener Folge
erlangt eine große
en Teebeutel ſo richtig
tauchen, daß das
. Aber die jungen
rig dieſe vornehme
junge Mädchen auch
d es doch nicht verſäum
ralten Kult vom Tee
ch mit die wichtigſte
ſo erwartet man von
ernſt genommen
haupt, die Höflichkeit
ngsverſuch an beigebr
or der Ehe ſich noch
und doch ſo ſchwier
ſo wie die Blumen
r ein Zeitvertreib,
r die Vollkommenheit
kunſtvoll geordnete
Ehrenplatz des Hauſe
die japaniſche Frau
nd auf den Sport
Fabriken und Laborat
der Hörſäle ſitzen un
Landſchukuo auf Vorpo
rau in Europa. In kein
icht einmal Italien
milie verwurzelt. In
er eine Quelle der
aniſchen Volkes.

* * * *

* * * *

einer vor vielen Mona
das weite Meer nicht
auf Punkte erſtanden,
reude bereitet. Eine
wie ein Kommißſtiefel
r's? Nach ſo vielen
m öſtlichen Bärenwinter
erklub, und Sardellen
küchenkoſt, das iſt uns
paſtete mit Faſanenzung

gedankt, ihr unbekannt
der Sowjetunion, ob
en Rechten oder an
Erben — kommen.
adſchaft, ohne die kein
n ihnen und vergoldet
es bolſchewiſtiſchen Ratte

Letzte Meldungen

ockholm. In England iſt die Oeffentlichkeit den neuen Erfolg der deutſchen im Kanal tief ruckt. „Das kühnſte ſeeſtrategiſche Unternehmen rieges“, ſo äußern ſich britiſche Marinekreiſe.

*

arſchall Antunescu ſtattete dem Führer in ſeinem quartier am 11. Februar einen Beſuch ab.

r norwegiſche Miniſterpräſident Quisling wurde Führer empfangen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. Februar

Der „Tag der Deutſchen Polizei“

den Veranſtaltungen im Rahmen des deutſchen Winter rkes, die der regſten Anteilnahme der geſamten Be ung gewiß ſind, gehört auch der „Tag der Deutſchen zei“. Das deutſche Volk weiß, welche gewaltigen Auf gerade die Polizei als Hüter der Volksgemeinſchaft und elfer aller Volksgenoſſen in der Heimat zu erfüllen hat ſen Aufgaben iſt nun auch noch der Einſatz der Polize iege gekommen, und beſonders im Oſten hat die deutſche bei ihrem Einſatz ihren überragenden Kampfgeiſ hre Opferwilligkeit unter Beweis geſtellt.

o haben wir allen Anlaß, auch der Polizei unſerer zuzuſtatten. Ganz gleich, ob ſie nun als Schutzpolizei Verkehrspolizei, als Kriminalpolizei, als Feuerlöſch oder als Techniſche Nothilfe uns begegnet. Ohne ielfältige Tätigkeit wäre ein geordnetes Leben in der emeinſchaft überhaupt nicht denkbar. Sie wacht über Geſundheit ebenſo wie über unſeren Beſitz, und ſie ui allen Lebensgebieten für eine muſtergültige Ordnung e wollen wir mit Freude die Abzeichen der Polize und ihr für ihren Einſatz dadurch danken, daß auch m „Tag der Deutſchen Polizei“ einen beſonderen zugunſten des Kriegswinterhilfs- leiſten. So wie die Polizei unermüdlich für die der Volksgemeinſchaft arbeitet, ſo wollen auch wir unlich ſein in der Erfüllung unſerer Pflichten. Mit äußer- Entſchloſſenheit ſteht das deutſche Volk bereit, ſeine Leiſ auf allen Gebieten noch weiter zu ſteigern, um uns ür den Endkampf einen unaufholbaren Vorſprung gegen- unſeren Feinden zu ſichern, aber dieſe Leiſtungsſteige- ſoll ſich auch auf unſere Spendenfreudigkeit für das Winterhilfswerk beziehen, denn gerade dieſe Leiſtung utſchen Sozialismus iſt es, die unſeren Feinden jede ung nimmt, das deutſche Volk jemals wieder von innen ſchwächen zu können.

---

e **Polizei — dein Freund und dein Helfer!** Tag der Deutſchen Polizei“ treten unſere Polizei- n ſowie die Männer der Feuerſchutzpolizei zu großen Sammeltag für das Kriegs-WHW. an. wird morgen das Hoheitsabzeichen der Deutſchen i als WHW.-Abzeichen kaufen.

e **Friſt zur Abgabe der Einkommenſteuer-** rung iſt vom Reichsfinanzminiſter bis zum ärz verlängert worden.

lagekarten für Lang- und Nachtarbeiter. miniſterieller Beſtimmung ſind die bisherigen ungen über Bezug von Lang- und Nachtarbeiterkarten aufgehoben. Es müſſen neue Anträge auf erem Vordruck durch die Betriebe ſofort beim igen Gewerbeaufſichtsamt in dreifacher Aus- ng geſtellt werden, damit mit Beginn der 34. ngsperiode (9. März) die Aushändigung der karten rechtzeitig erfolgen kann. Die Vordrucke träge ſind beim Gewerbeaufſichtsamt zu erhalten. ind auch die neuen Richtlinien zu erfahren.

e **Landwirtſchaftliche Berufsſchule** veröffent- ichte eine Anzeige betr. Verlegung des nächſten ichts.

eſtandsdarlehen vereinfacht. Die Erlangung Eheſtandsdarlehens iſt immer von einer amts- ben Beſcheinigung über die Unterſuchung auf g zur Ehe abhängig. In Zukunft aber kann Bewerber die amtsärztliche Beſcheinigung ohne uchung ausgeſtellt werden, wenn er die Ehe- entlichkeitsbeſcheinigung erhalten hat und wenn us ſeiner Vorgeſchichte, dem Sippenfragebogen den über ihn beim Geſundheitsamt vorhandenen agen keine Bedenken beſtehen. Wenn jedoch Be- oder Zweifel beſtehen, ob der Ehebewerber die heitlichen Vorausſetzungen für die Erlangung heſtandsdarlehens beſitzt, ſo bleibt es beim bis- n Verfahren.

s **Vorkeimen der Frühkartoffeln** iſt von Mitte ar ab vorzunehmen. Man ſollte Lattenkäſten mit henden Eckpfoſten anſtelle der vielfach benutzten enkäſten verwenden. Dieſe ermöglichen beim inanderſetzen beſſeren Lichteinfall. Es ſollte in iſten möglichſt nur in zwei Lagen geſchichtet wer- amit ſich die kurzen, dicken Lichtkeime bilden. Es onders beim behelfsmäßigen Vorkeimen im Kuh- ui häufigeres Umſtellen der Käſten und Körbe zu Vorgekeimte Kartoffeln mit langen Schatten- erfordern vorſichtiges Auslegen, was ſchon in acht der Leuteverknappung und des Fehlens er Kräfte unerwünſcht iſt.

ſehen wir in den Lichtſpielen?

Kameraden

den Reihen jener Männer, die trotz der Ohn- des von Napoleon beſiegten Preußens das Erbe roßen Friedrich zu erhalten und zu feſtigen wußten, einem Boyen, Schill und Yorck, ſteht in dieſem der unbeugſame, kämpferiſche Patriot Karl v. l — Willy Birgel —, deſſen Lebensziel es war, hmach von Auerſtedt auszulöſchen. **Bavaria**

*

e neue Deutſche Wochenſchau, die mit dem des Reichsminiſters des Auswärtigen in Budapeſt t, führt uns dann in das Führerhauptquartier. marſchall Hermann Göring erſcheint zur Lage- chung, Generalfeldmarſchall von Bock wird vom Führer einer Rückkehr von einem Erholungsurlaub vor der Uebernahme eines neuen Abſchnitts an der Oſtfront empfangen. Dann ſehen wir, wie der ᛋᛋ Obergruppenführer und General der Waffen-ᛋᛋ Sepp Dietrich aus der Hand des Führers das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erhält, und wir begegnen den Eichenlaubträgern Major Weiß, Major Hitſchold und Hauptmann Pelz im Geſpräch mit dem Flugkapitän des Führers Oberführer Bauer. Dieſem kleinen Ausſchnitt aus dem äußeren Leben im Führerhauptquartier folgen Bilder der Heimat. Wir blicken in die Nähſtuben der NS.-Frauenſchaft, in denen Millionen von Schneeanzügen für die Front angefertigt werden, die für den Kampf im Schnee als Tarnung unentbehrlich ſind, und wir erleben in einer packenden Bildfolge die letzten Tage der Winterſachenſammlung für unſere Soldaten, die wahrlich zu einem Dokument der ſtolzeſten Gemeinſchaftsleiſtung der Heimat werden.

Dann aber ſchwenken die Bilder zur Front um. Eine Minenſuchflottille läuft bei ſchwerer See aus und kommt beim Räumen einer Sperre in Gefechtsberührung mit leichten feindlichen Einheiten, die zum Abdrehen gezwungen werden. Es folgen Bilder von den Kämpfen im Raum vor Leningrad und den Abſchluß der Wochenſchau bilden die dramatiſchen und erfolgreichen Kämpfe auf der Krim. An der Küſte von Jewpatoria, wo ſchon im Krimkrieg engliſche, franzöſiſche und türkiſche Truppen landeten, wird einem bolſchewiſtiſchen Verſuch, ähnliche Lorbeeren zu ernten, ein furchtbares Ende bereitet. Von gleicher dramatiſcher Wucht ſind die Bilder von den Kämpfen um Sewaſtopol, wo ſich die Bolſchewiken vergeblich bemühen, die ſtählerne Klammer der deutſch-rumäniſchen Verbände zu ſprengen. Sie zerſchellen an der eiſenharten Front unſerer Soldaten, indes das Vernichtungsfeuer unſerer ſchwerſten Artillerie und das Zerſtörungswerk unſerer Stukas unerbittlich ſeinen Fortgang nimmt.

Die im Zuſammenhang mit der Wochenſchau gezeigten Filmſtreifen über die Kartoffelverſorgung geben einen umfaſſenden Einblick in eines der wichtigſten Gebiete der Volksernährung. Klar erkennt die Heimat hierbei, daß keine Kartoffel vergeudet werden darf. Richtiges Einlagern, richtiges Schälen, das Eſſen von Pellkartoffeln und jede nur denkbare Sparſamkeit im Kartoffelverbrauch könnte noch zu einer Einſparung von 4,5 Millionen Tonnen Kartoffeln im Jahre führen.

Georg Beßler.

Der Rundfunk am Sonntag

Profeſſor Fritz Heitmann ſpielt im Orgelkonzert von 8.00 bis 8.30 Uhr, das aus der Marienkirche zu Danzig übertragen wird. Ein Morgenſtändchen zum Tag der deutſchen Polizei bringt das Blasorcheſter der Orcheſtervereinigung der Berliner Kriminalpolizei von 8.30—9.00 Uhr. Im „Schatzkäſtlein“ von 9.00 bis 10.00 Uhr ſprechen Chriſtian Kayßler, Paul Klinger und Irmingard Schreiter. Max Dauthendeys Worte „Von den Alten zu den Jungen muß das Leben wandern“ geben der Sendung den Leitgedanken. Dichtungen um das Wunder des Lebens von Achem von Arnim, Ludwig Finckh, Kolbenheyer, Hebbel und Hans Caroſſa, umrahmt von ausgewählter Kammermuſik, führen den Gedanken weiter. Das deutſche Volkskonzert von 12.40 bis 14.00 Uhr. Im Großkonzert der Polizei von 15.30 bis 17.00 Uhr ſpielen drei Muſikzüge der Ordnungspolizei unter Stabführung von Oberſtleutnant der Schutzpolizei Schierhorn, dem Muſikinſpizienten der Ordnungspolizei; es wirkt ferner eine Sängergruppe der Ordnungspolizei mit. Berichte über den Einſatz der Polizei im Kampf gegen den Bolſchewismus werden in die Sendung eingeblendet. Aus dem 7. Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Erneſte Anſermet werden von 18.10 bis 19.00 Uhr die g-Moll-Sinfonie von Mozart und der Mephiſto-Walzer aus „Fauſt“ von Franz Liszt als Aufnahme übertragen. Ein beſchwingtes Abendprogramm beſchließt die Sendefolge des Sonntags. „Mit Schwung und Rhythmus“ ſpielen von 20.20 bis 21.15 Uhr beliebte Tanz- und Unterhaltungsorcheſter flotte Melodien. Anſchließend folgt bis 22.00 Uhr die Sendung „Wie es euch gefällt“.

Der Rundfunk am Montag

„Für jeden etwas“ bringt die Leipziger Sendung zu Anfang der Woche. Eine bunte Folge ſchöner und bekannter Melodien aus Opern, Operetten, alten und neuen Tonfilmen hat Alfred Schröter zur Unterhaltung von 20.20 bis 22.00 Uhr zuſammengeſtellt. Georg Jochum, Linz, dirigiert in der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 18.00 bis 19.00 Uhr im Deutſchlandſender Werke von Joh. Chriſt. Bach, Beethoven und Ceſar Franck. Profeſſor Siegfried Grundeis ſpielt das Konzertſtück für Klavier von Weber.

Behördliche Erlaſſe

Verlängerte Steuervergünſtigungen für den ländlichen Wohnungsbau. Durch eine Verordnung ſind die Steuervergünſtigungen zur Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen verlängert worden. Die Abſchreibungsfreiheit für Landarbeiterwohnungen kann auch für Wohnungen in Anſpruch genommen werden, die in den Wirtſchaftsjahren 1941/42 bis 1943/44 hergeſtellt werden. Ebenſo kann eine Steuerermäßigung für Heuerlings- und Werkwohnungen für ländliche Arbeiter in Anſpruch genommen werden, wenn die Bauten ſpäteſtens am 30. Juni 1944 bezugsfertig werden. Die Steuerermäßigung beträgt für jede Heuerlings- oder Werkwohnung, die ab 1. Juli 1940 bezugsfertig geworden iſt, 500 RM.

Provinz und Nachbargebiete

Zuchtſchweineverſteigerung in Neumünſter. Am Freitag, dem 20. Februar, veranſtaltet der Landesverband der Schweinezüchter in Neumünſter eine Zuchtſchweineverſteigerung. Aufgetrieben werden etwa 80 gekörte Eber des veredelten Landſchweines und Edelſchweines ſowie ein Berkſhire-Eber und mehrere hochtragende Edelſchwein- und veredelte Landſchwein-Sauen.

Neumünſter. Erneut in das Zuchthaus. Peter Hanſen aus Neumünſter, ein wegen Diebſtahls, darunter bereits mit fünf Jahren Zuchthaus ſchwer vorbeſtrafter Menſch, ſtand geſtern vor dem Amtsgericht Neumünſter wegen Diebſtahls im Rückfall. Er hatte in einem Speiſelokal in Neumünſter, in dem er mittags und abends ſeine Mahlzeiten einnahm, einer Angeſtellten eine wertvolle goldene Armbanduhr geſtohlen, die ſie einen Augenblick lang auf einem Tiſch niedergelegt hatte. Dieſe Uhr hatte er nach Hamburg verkauft, es iſt aber gelungen, ſie wieder herbeizuſchaffen. Hanſen wurde wegen Diebſtahls im Rückfall zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

Herzhorn. Sehr undankbar. Ein Jungtier war ausgekniffen und geriet auf der Flucht in ein Waſſerloch. Es wurde von einem Mann herausgezogen, der aber von dem ſtörriſchen Tier nach der Rettungstat umgeſtoßen wurde. Als er wieder auf ſeinen Beinen ſtand, war der Ausreißer abermals verſchwunden.

Marne. Baummarder gefangen. In Eddelak gelang es, einen ausgewachſenen Baummarder zu fangen, der das Retdach eines Hauſes ſtark beſchädigt und unter dem Geflügel viel Schaden angerichtet hatte.

Wedel. Beim Schulauer Hafen waren einige Schulkinder mit dem Schippern auf Eisſchollen beſchäftigt. Dabei trieb ein Junge ins Fahrwaſſer ab. 6 Männer konnten ihn nach vielen Mühen mit Hilfe von Leitern, Leinen und Stangen bergen.

Büſum. Oberfeldwebel Lüth. Der Oberfeldwebel Lüth, der, wie das Oberkommando der Wehrmacht meldet, innerhalb einer Stunde in der Deutſchen Bucht drei feindliche Bomber abgeſchoſſen und damit die Zahl ſeiner Luftſiege auf 29 erhöht hat, ſtammt von hier. Detlef Lüth iſt ein Sohn des Fiſchers Friedrich Lüth. Schon im Jahre 1932 trat Lüth in die HJ. ein und iſt Inhaber des Goldenen HJ.-Abzeichens. Er iſt Träger des Eiſernen Kreuzes 1. und 2. Kl.

Gettorf. Großer Schrecken für eine Wöchnerin. Auf der Eckernförder Landſtraße ſtießen in den Nachmittagsſtunden ein Kieler Laſtkraftwagen und ein Eckernförder Auto, das eine Wöchnerin mit einem kleinen Säugling nach Eckernförde bringen wollte, zuſammen. Es entſtand glücklicherweiſe nur Materialſchaden.

Schleswig. Wildſchweine in Schleswigs Straſſen. Dieſer Tage waren in Schleswigs Straſſen nicht gerade alltägliche Gäſte zu ſehen: Drei Wildſchweine, die aus einem Gatter in der weiteren Umgebung Schleswigs ausgebrochen waren, tollten durch die Straſſen und konnten erſt nach längerer Jagd wieder eingefangen werden.

Hamburg. Ausklang mit dem Ehepaar Baier. Keine Geringeren als das Ehepaar Baier ſollen den Ausklang des Eiswinters in Hamburg beſtreiten. Die Kunſteisbahn in Planten un Blomen bereitet das Erſcheinen von Maxi und Ernſt Baier für den 28. Februar und 1. März vor. Im Rahmenprogramm iſt ein Eishockeyſpiel zwiſchen Hamburg und Altona und Kunſtläufe des Nachwuchſes in Ausſicht genommen.

Nah und Fern

Zuchthaus für „Zuchtgänſe“. Verſchiedene Fahrten in den Bayeriſchen Wald brachten die Lebensmittelhändler Hugo Roſcher aus Arnsfeld und Paul Ernſt Böttrich aus Neitzenhain/Sa. vor das Sondergericht Nürnberg. Als Ergebnis dieſer Fahrten brachten die Angeklagten insgeſamt 57 Gänſe und 38 Hühner mit nach Hauſe, die ſie unter Ueberſchreitung der Höchſtpreiſe bei Bauern aufgekauft hatten. Nach ihrer Darſtellung hatten die Angeklagten die Gänſe als „Zuchtgänſe“ erworben und mit entſprechendem Gewinn weiterverkauft, wobei die Zucht ihrer Anſicht nach darin beſtand, daß die Gänſe zum Schlachten aufgefüttert wurden. Das Gericht ging jedoch auf dieſe Gedankengänge nicht ein und verurteilte die beiden „Züchter“ wegen Preisüberſchreitung und als Volksſchädlinge zu je einem Jahr und ſechs Monaten Zuchthaus, je zwei Jahren Ehrverluſt und Verbot der Ausübung des Berufes als Lebensmittelhändler für die Dauer von drei Jahren.

Univerſität Dorpat eröffnet. Als erſte Hochſchule im Reichskommiſſariat Oſtland wurde die Univerſität Dorpat in dieſen Tagen eröffnet. Im Rahmen einer Feierſtunde gab der Vertreter des Generalkommiſſars von Eſtland die Wiederaufnahme der Arbeit an der mediziniſchen, der tierärztlichen und landwirtſchaftlichen Fakultät der Univerſität bekannt.

Ein Philharmoniſches Orcheſter in Kiew. Unter Förderung der deutſchen Behörden entwickelt ſich langſam das ukrainiſche Kulturleben. Mit der Gründung eines Ukrainiſchen Philharmoniſchen Orcheſters konnte jetzt auch ein Wunſch der muſikaliſchen Gemeinde von Kiew verwirklicht werden.

Schweres Eiſenbahnunglück in England. Nach einer Meldung aus London kamen bei einem Eiſenbahnunglück bei Beighton in Derbyſhire zehn Perſonen ums Leben, während 42 Perſonen verletzt wurden. Der Unfall betraf einen Truppentransportzug.

Ehrung des Panzergenerals Cruewell

Hohe italieniſche Auszeichnung verliehen.

Der Oberbefehlshaber der italieniſchen Streitkräfte in Nordafrika, General Baſtico, verlieh dem General der Panzertruppen Ludwig Cruewell für ſeinen perſönlichen tapferen Einſatz und ſeine überlegte, kühne Führung bei der Schlacht in Libyen die Silberne Tapferkeitsmedaille. General Cruewell wurde bereits im Weſtfeldzug mit den Spangen des E. K. II. und I. Klaſſe ausgezeichnet.

Im Einſatz gegen Jugoſlawien führte er eine Panzerdiviſion, die trotz ſchlechten Wetters, ſchwieriger Straßenverhältniſſe und zu überwindender Gebirge das geſteckte Ziel, Belgrad, in fünf Tagen erreichte. Die Verleihung des Ritterkreuzes war die äußere Anerkennung. Für die weiteren hervorragenden Erfolge wurde dem General Cruewell am 1. 9. 41 als dem 34. Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 12. Februar. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Guſtav Preßler, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeſchwader.

Hauptmann Guſtav Preßler hat vor allem im Oſten als Einzelkämpfer wie als Gruppenkommandeur Hervorragendes geleiſtet. In heldenhaftem Einſatz ſeiner Gruppe hat er kampfentſcheidend dazu beigetragen, den Durchbruch feindlicher Kräfte an verſchiedenen Kampfabſchnitten zu verhindern.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Joſef Stuppi, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann Karl Kaehne, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment.

In dem harten Abwehrkampf waren Mitte Januar Teile eines Infanteriebataillons vorübergehend eingeſchloſſen worden. Da erhielt Major Stuppi den Befehl, mit ſeinem Bataillon den eingeſchloſſenen Truppenteil zu entſetzen. Auf dieſem Marſch ſtieß er überraſchend auf eine größere Kampfgruppe der Sowjets. Major Stuppi griff mit ſeinen tapferen Infanteriſten unverzüglich an. Durch die Abriegelung einer Vormarſchſtraße wurde der Nachſchub der Bolſchewiſten völlig unterbunden. Durch die meiſterhafte Führung des Majors Stuppi gelang es nicht nur, die eingeſchloſſenen Kameraden zu befreien, ſondern auch ſtarke Feindangriffe unter großen Verluſten der Sowjets abzuſchlagen.

Hauptmann Kaehne führte ſeine Kompanie und dann das Bataillon in allen Kämpfen des Vormarſches als auch in der Abwehrſchlacht der letzten Wochen zu großen Erfolgen. Der Tatkraft und dem vorbildlichen unermüdlichen Einſatz von Hauptmann Kaehne iſt es zu danken, daß die maſſierten Angriffe der Sowjets abgewehrt und eingedrungene Bolſchewiſten im Gegenſtoß vernichtet wurden. Durch das perſönliche Draufgängertum des Hauptmanns Kaehne, der ſeine Infanteriſten durch ſein Vorbild immer wieder zu zähem Aushalten anſpornte, wurde für die Truppen des Abſchnitts ein ausſchlaggebender Erfolg errungen.

Die Nationalhymne der Japaner

Mit stolzer Freude und ehrlicher Bewunderung für die Heldentaten des japanischen Bundesgenossen hat das deutsche Volk die Nachricht von der Erstürmung der britischen Zwingburg Singapur aufgenommen. Nach der Bekanntgabe dieser Sondermeldung vernahmen wir dann die feierlichen Klänge der japanischen Nationalhymne, in der die hohe Verehrung des japanischen Volkes zum Kaiserhause ausgedrückt wird, das für ewige Zeiten blühen soll, „bis daß der Kieselstein im Bache zum moosumsponnenen Fels geworden ist". Die Worte zu der japanischen Nationalhymne sind einer tausend Jahre alten Volkshymne der Japaner entnommen und nur im Anfang etwas verändert worden. Nach ihren Anfangsworten heißt die japanische Nationalhymne in Japan „Kimi ga yo" (Des Kaisers Geschlecht). Die japanische Nationalhymne ist nach 1870 auf Anregung des Militärkapellmeisters in Yokohama entstanden, hat aber verschiedene Umwandlungen durchgemacht und erhielt 1880 durch den Oberhofmusiker Hayashi eine neue Melodie, die dann später auf Veranlassung des Marineministeriums durch den ehemaligen Lehrer für Militärmusik, dem Deutschen Franz Eckert, in das europäische Tonsystem übertragen wurde und eine entsprechende Begleitung erhielt. Am 3. November 1880 wurde diese neue Nationalhymne zum Geburtstag des Kaisers Meiji im Kaiserpalast gespielt und ist seitdem die von allen Militärkapellen übernommene Nationalhymne des japanischen Volkes.

Jüdische Korruptionssterne

Sklarz — Barmat — Kutisker und Konsorten.

Die deutschen Soldaten haben im Osten die „gesegneten Gefilde kennengelernt, aus denen das Ostjudentum nach dem Weltkrieg nach Deutschland strömte, um unser Vaterland wirtschaftlich, politisch, kulturell und moralisch zu unterjochen. Mit Nichts kamen sie an und wurden groß. Eine lange Reihe von Schiebernamen erinnert uns an die Korruptionsepoche der deutschen Geschichte. Die Gebrüder Sklarz, Gebrüder Barmat, Gebrüder Kutisker, die Gebrüder Sklarek und Rotter, ein Michael Holzmann und ein Katzenellenbogen bildeten sozusagen die Sterne erster Größe am Schieberhimmel der Nachkriegszeit. Während das Volk hungerte und einem immer größer werdenden Elend der Arbeitslosigkeit preisgegeben wurde, schwelgte der Jude mit seinen Gönnern und mit seinen hörigen Schleppenträgern in allen Genüssen der Welt, und ein verderbtes Spießertum fühlte sich noch geehrt, wenn ein Barmat oder Kutisker huldvoll auf es herabblickte. So wurde das deutsche Volk von diesen Juden ausgeraubt und ausgeplündert.

Oben links einer der Brüder Sklarz, und zwar Heinrich Sklarz. Rechts Kutisker, der allein die Staatsbank um 14,3 Millionen betrog. Für ihn mußte das deutsche Volk nur an Prozeßkosten nicht weniger als 67 270,45 RM. aufbringen. Unten die Gebrüder Sklarek. Links Willy und rechts Leo Sklarek.

Scherl-(Archiv)-Wag.

Der Jude Kutisker war ohne Paß aus Litauen gekommen und hat es verstanden, durch seine Beziehungen mit sozialdemokratischen Funktionären im Laufe weniger Jahre 14,2 Millionen Mark Kredite von der Preußischen Staatsbank zu erschwindeln. Die Brüder Barmat stammten aus Lodz, dem heutigen Litzmannstadt. Mi schiebungen fingen sie im Weltkrieg an, um dann ü sozialdemokratischen Konsumvereine die nötigen Verbin bis zu den höchsten Amtsstellen der Systemzeit zu Sie geizten nicht mit Geschenken und Bestechungsgeld haben schließlich das Reich um 38 Millionen Ma schädigt. Die Brüder Sklarek verstanden sich eb Bestechungen, verschafften sich das Monopol für die Kleiderlieferungen an die Stadt Berlin, was damit daß von diesen jüdischen Blutsaugern die Stadtbank um Millionen geschädigt wurde.

An diese jüdischen Großschieber hängte sich no Rattenschwanz von kleineren jüdischen Schiebern, die ganz so erfolgreich wie ihre großen Vorbilder gewesen aber ihr Treiben genügte, um das deutsche Volk voll auszubeuten, alle Begriffe von Treu und Glauben um und den ehrlichen Kaufmann zugrunde zu richten. Morast konnte sich aber nur ausbreiten, weil die Juden i Staatsführung noch bereitwillige Handlanger fanden. mals dürfen wir dieses jüdische Treiben vergessen, da uns immer bewußt bleiben, daß keine Vergeltung, wie sie auch sein mag, den Juden das anzutun vermag, wa Judentum dem deutschen Volke angetan hat.

Heimgegeben

Steppke stößt im Dunkel mit einem Fremden zusammen.

„Sie sind ein Esel!" schreit der.

„Ganz recht", sagt Steppke. „Sonderba wie ein Esel sogar im Dunkeln sogleich sein Art erkennt."

•

Bei der Wohnungssuche: „Und dann lege ic Wert darauf, daß mein Bräutigam mich sonntags besuchen darf. Ist das gestattet?"

„Wer ist denn Ihr Bräutigam?"

„Das weiß ich noch nicht. Ich bin ja hie fremd!"

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druc
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Hart und schwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß mein inniggeliebter Mann, mein lieber guter Sohn, unser Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Unteroffizier

Richard Harbeck

im 27. Lebensjahr sein Leben im Osten lassen lassen mußte.

In tiefem Schmerz
Anni Harbeck, geb. Grosche
Familie Harbeck
Familie Grosche

Bad Bramstedt, den 12. Februar 1942.

Für die vielen Beweise aufrichtiger und herzlicher Teilnahme zu dem schweren Verlust, der uns durch den Tod meines lieben Mannes und meines Sohnes herzensguten Vaters getroffen hat, sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank

Frau Tilly Prosch
und Sohn Karl

Bad Bramstedt,
den 14. Februar 1942.

Heute 8 Seiten

Steuerhebung

Die Hebung der
Hauszinssteuer
Grundsteuer
für Monat Februar
Gewerbesteuer
Kanalisationsgeb.
4. Vierteljahr 1941
Bürgersteuer
1. Rate 1942
findet statt am
Montag, den 16. Februar,
Dienstag, den 17. Februar
während der Kassenstunden.

Die Stadtkasse

Landw. Berufsschule
Bad Bramstedt

Nächster Unterrichtstag
mit Film
nicht am 16. Februar
in Bad Bramstedt
sondern am **28. Februar,**
14 Uhr, in der Schule zu
Wiemersdorf.

Die Schulleitung

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeister
Maienbeeck 53.

Haus gesucht
bei voller Kasse
Dr. Isensee, Hamburg,
Richterstraße 16, Hausmakler.

Köhrmann's
Dickmilch-Essenz
ist das beste Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu lassen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflasche frei Haus RM 3.60 durch
Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philosophenweg 14

unbedingt rezepttreu
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
doppelt fermentiert
4 Pf

Eingelagerte
Kartoffeln
und Gemüſe
sorgfältig pflegen!
Schützt
sie vor:
LICHT, WÄRME,
FEUCHTIGKEIT, FROS
DEVENT

Krankenbeförderung

In Bad Bramstedt ist ein **neuer DRK-eige Kranken-Transportwagen** aufgestellt.

Transportanmeldungen an DRK.-Helfer (Gärtnereibe Otto Kruse in Bad Bramstedt **(Fernruf: Bad Bramsted Nr. 90)** oder an DRK.-Oberwachtführer Kurt Hoffmann Bad Bramstedt **(Fernruf: Bad Bramstedt Nr. 23).**

Für jeden Transport wird ein Begleiter oder eine Begleiterin aus dem Deutschen Roten Kreuz gestellt.

Transportkosten nach genehmigter Gebührenordnung

Deutsches Rotes Kreuz
Kreisstelle Segeberg.

Geschnitten?

Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein Rat und der heißt: „Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht »behandeln« — Nehmen Sie sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf." — Nehmen Sie das straffe Traumaplast, weil es die Wundränder zusammenhält: so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden!
T 12

Herbſtregen / Novelle von Georg Ulrich

[illegible] war er da, der große Krach, nun war ſie da, von beiden ſeit langem gefürchtete „ernſthafte Auseinanderſetzung". Weshalb ſie ausgebrochen war, iſt ſchon [illegible] ſchwer zu ſagen, weil Erich und Helene es zehn [illegible] ſpäter ſelber nicht mehr wußten: Vielleicht hatten ſie darüber zu ſtreiten begonnen, ob die gelbe oder die [illegible] Markierung ſie raſcher zum Dorf und zum Bahnhof [illegible] würde, vielleicht war ein ſpitzer Stein zum Stein des Anſtoßes geworden.

„Ein ekelhafter Geröllweg", klagte vielleicht Helene. „Na ja, im Gebirge iſt es nun einmal nicht anders", [illegible]erte Erich. „Du hätteſt eben die Nagelſchuhe nehmen [illegible], wie ich dir geſtern am Telephon geraten habe!" – [illegible]ürlich! Ich bin ſelber ſchuld, und du haſt es ſchon [illegible] beſſer gewußt! Wer hat denn dieſen elenden Weg [illegible]ſucht? Ich oder du? Aber ſo biſt du immer . . ."

Und mit dieſem „immer", dem ſich ſofort ein „überhaupt" anſchließt, reißt der Faden der Logik ab und ver[illegible] und verwirrt ſich zu einem Netz, das – obwohl [illegible] alle Regeln geknüpft – die beiden doch unzerreiß[illegible] umſtrickt und umſchnürt.

Vielleicht hätte ein hinter einer Wegbiegung uner[illegible] ſich öffnender Tiefblick, vielleicht ein in der Sonne [illegible]nder Hang von Alpenroſen die beiden jungen Leute auf beſſere und klügere Gedanken bringen können. [illegible] nebelig war das Tal unter ihnen, wolkiggrau der [illegible]mel über ihnen, nichts regte ſich, kein Brunnenrauſchen [illegible]ein Vogelpfiff hinderten ſie daran, mit immer neuen „überhaupt" ſich immer neuer Nachläſſigkeiten und Sünden [illegible] anderen zu erinnern und auf einmal alles das aus[illegible]chen, was ſich in langen Monaten unbewußt auf[illegible] hatte.

So kam es, daß ein Geſpräch, das wegen einer gelben [illegible]ierung begann, eine halbe Stunde ſpäter endete mit: „[illegible] haſt mich eben niemals wirklich geliebt . . .", und: „[illegible], bitte, dann iſt es wohl beſſer, von nun ab getrennte [illegible] zu gehen!"

Und getrennte Wege gingen ſie auch; denn mit dem [illegible] aufſtampfend, blieb Helene plötzlich ſtehen, brach in [illegible]chzen aus, wandte ſich ab, es zu verbergen, und lief [illegible] den Hang hinab, quer über die herbſtlich braune [illegible], dem Pfad zu, der da unten im Wald verſchwand. [illegible] blickte ihr unſchlüſſig nach, wollte ihr ſchon folgen, [illegible] jedoch die Achſeln, ſchlug den Rockkragen hoch und [illegible], vor ſich hinpfeifend, weiter.

Fünf Minuten ſpäter hatten ihn die Kehren des Weges [illegible]ſelbe Stelle geführt, an der vorhin Helene im Wald [illegible]getaucht war. Und weitere fünf Minuten ſpäter [illegible] über ihm ein Windſtoß durch die Wipfel der alten [illegible] – ein zweiter, ſtärkerer, folgte, und dann praſſelte [illegible] nieder, rieſelnd und rauſchend, und es knarrten [illegible]ächzten die Fichten im nicht mehr ausſetzenden [illegible]m.

Raſcher eilte Erich weiter. Auf Moos und Nadeln [illegible]nd, an naſſen, ſchwarzen Stämmen ſich anklammernd, [illegible] er den Waldrand. Da unten im Nebel, hinter den [illegible]ſchleiern, lag das Dorf, lag der Bahnhof. Aber – [illegible] über die offenen Hänge? Und, ganz durchnäßt, [illegible] die ſtundenlange Bahnfahrt? – Helene? Ach, [illegible] hatte das Dorf wohl erreicht, ehe der Regen ganz [illegible]worden war. Und „überhaupt . . ."

Dort, am Waldrand, ſtand irgend etwas groß und [illegible] und grau im grauen Regen. Unter den letzten Bäumen ging Erich darauf zu: Ein Haus, ein Blockhaus, aber offenbar kein Bauernhaus. – Nein, [illegible] ein Bauernhaus, das Landhaus eines Städters oder die Einſiedelei eines menſchenſcheuen Sonderlings – das Haus hatte ein weit ausladendes Dach, und mit ein paar Sprüngen hatte Erich den Hofplatz überquert und ſaß nun, aufatmend und das Waſſer aus der Hutkrempe ſchüttend, auf dem Rand eines hölzernen Brunnentroges. Der Regen rauſchte unverändert nieder, neben ihm plätſcherte der Strahl des Brunnens – doch jetzt gingen Schritte im Haus – hatte man ihn geſehen? – Eine Tür öffnete ſich, ein Mann trat heraus unter das Vordach: „Wollen Sie nicht hereinkommen?"

Zwei Minuten ſpäter hingen Hut und Mantel tropfnaß am Kleiderrechen, hatte ſich der Hausherr als Maler vodgeſtellt und die Tür zum Atelier geöffnet. Erich trat in einen großen, vom Regenlicht ſilbriggrau erhellten Raum: Bilder hingen und ſtanden umher, eine ſchmale Geſtalt erhob ſich aus einem tiefen Stuhl und wandte ſich nach ihm um – Helene.

„Grüß Gott!", ſagte Erich, verbeugte ſich ſteif und ſetzte, dem Maler erklärend, hinzu: „Wir haben nämlich miteinander einen Ausflug gemacht und dann – dann iſt die Dame ein bißchen vorausgegangen und . . ."

„Das hätten Sie nicht erlauben dürfen", erwiderte der Maler ruhig. „Wenn ein Unwetter aufzieht, trennt man ſich nicht!"

Erich und Helene blickten aneinander vorbei, der Maler verſchwand in einem Nebenraum und kehrte gleich darauf mit einem Teetablett zurück. „Sie ſind gerade noch zurchtgekommen", ſagte er, indes er Kanne, Zuckerdoſe und Taſſen aufſtellte. „Ich habe dem durchnäßten Fräulein heißen Tee verſchrieben und vermute, daß dieſe Kur auch Ihnen gut tun wird."

Es wäre übertrieben, wollte man jetzt von einer „gemütlichen Jauſe" ſprechen, und Erich wäre am liebſten davongelaufen. Der Maler ſprach gleichgültige Dinge mit Helene, die der Situation ganz offenbar beſſer gewachſen war. Schließlich konnte Erich nicht mehr ſitzenbleiben – er ſtand plötzlich auf. „Iſt es erlaubt?", fragte er flüchtig und begann, die an den Wänden hängenden Bilder zu betrachten. Berge, Wieſen, Wälder . . . Tief verſchneit, im blaugoldenem Sommermittagslicht träumend, in roten Herbſtfarben brennend . . .

„Sie malen nur Landſchaften, niemals Menſchen?", fragte Erich, nur um irgend etwas zu ſagen. „Und leben das ganze Jahr hier in der Einſamkeit?"

„Ja", antwortete der Maler.

„Sie haben alſo mit den Menſchen . . .", beinahe hätte Erich geſagt: ‚mit den Frauen!', „ſchlechte Erfahrungen gemacht?" Triumphierend faſt ſtellte er die Frage, als hätte er in dem Einſiedler einen Bundesgenoſſen gefunden.

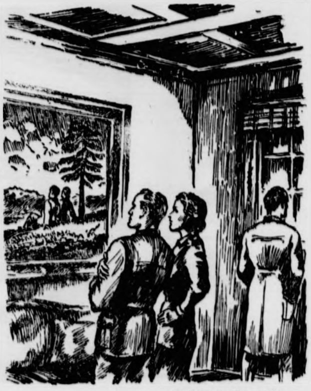
Doch der Maler widerſprach:

„Wer mit Menſchen ſogenannte ſchlechte Erfahrungen macht, iſt ſelber ſchuld daran, weil er mehr verlangt, als er zu geben bereit iſt."

„So", ſagte Erich betroffen. „Weshalb haben Sie ſich dann in die Wildnis zurückgezogen wie ein alter Eremit?"

„Weil – meine Frau geſtorben iſt . . ."

Erich ſchwieg, trotzig und beſchämt zugleich. Auch hinter ihm blieb es ganz ſtill. Endlich hörte er den Maler ſich erheben und ſagen: „Einmal habe ich doch zwei Menſchen gemalt. Kommen Sie beide mit, ich werde Ihnen das Bild zeigen!"



(Zeichnung: Grunwald.)

Beide ſtanden regungslos vor dem Bilde und dachten – und wußten, daß jeder dasſelbe dachte . . .

Eine Wohnſtube ſchloß ſich an das Atelier an, auf dunkelgetäfelter Wand hing farbenleuchtend das Bild. Lichte Lärchen auf einer Narziſſenwieſe, Frühlingswölkchen über fernen Schneegipfeln. Und unter den Lärchen ſitzend ein Mann und ein Mädchen, die den Wolken zugewandten Geſichter nur halb ſichtbar.

Der Maler war, Erich und Helene den Rücken kehrend, an das Fenſter getreten. Und die beiden ſtanden regungslos und dachten und ſie wußten, daß jeder dasſelbe dachte: der rote Jumper mit dem weißen Kragen . . . zu Oſtern war es . . . von der Rieglerhütte ſind wir gekommen . . . und ſaßen ſtumm unter den Lärchen . . . ſtumm vor unendlichem Glück . . .

Des Malers Stimme weckte ſie: „Es hat zu regnen aufgehört. In einer Viertelſtunde wird die Sonne ſcheinen."

„Die Sonne ſcheinen . . .", wiederholte Helene leiſe, und als Erich ſie unſicher anblickte, ſah er in ihren Augen ſchon das erſte Aufleuchten der widerkehrenden Sonne.

Der Maler behielt recht. Als ſie ihm eine Viertelſtunde ſpäter dankend die Hände reichten, brach Himmelsblau durch die Wolken, und wogte der Talnebel im Sonnenlicht wie ein goldenes Meer.

Neben dem rieſelnden Brunnen zögerte Erich, wandte ſich noch einmal zurück, dem Maler zu, der lächelnd ſagte: „Das iſt gar nicht ſo wichtig. Wichtig iſt nur eines: Daß Sie beide einander – und nicht nur in den Geſtalten des Bildes – wiedererkannt haben!"

Ein Nachmittag

Von **Ernſt Heyda.**

[illegible]mals waren ihr die Stunden langſamer vergangen, [illegible] ſie jetzt auf ihn wartete, jede Minute, die ſie im [illegible]ag verrinnen fühlte, erſchien ihr eine wahre Un[illegible]keit, die niemals ein Ende zu finden ſchien.

[illegible] wußte, daß er noch nicht kommen konnte, aber [illegible] Erwartung war größer als ihre Vernunft. Sie [illegible] zuſammen, wenn ſie Schritte auf der Treppe ver[illegible], ſie zitterte, wenn der Omnibus vor dem Hauſe an[illegible] und rannte zum Fenſter, ohne hinzuſehen, denn wie [illegible] der Weg vom Herzen zur Erkenntnis . . .

[illegible] frühen Nachmittag zog ſie ſich an, ſie konnte nicht [illegible] im Nichtstun daſitzen, alles war gerichtet und [illegible]mal gerichtet. Sie ging langſam zum Bahnhof, ſie [illegible] ihn nicht abholen, nur ſehen, ob er auch wirklich [illegible]. [illegible]ſt als ſie auf der Straße war, zwiſchen den Eilen[illegible] in die Geſchäfte gingen, fand ſie ihre Sicherheit [illegible], ſie empfand eine plötzliche Beſchwingtheit, eine [illegible] aus dem Herzen heraus. Da ſaßen ſie nun alle [illegible] den Fenſtern, die Alten und Müden, denen der [illegible]wind den Atem nahm, und ſahen ſie, wie ſie jung [illegible] in der Erwartung dahinſchritt: „Iſt das nicht [illegible] Fräulein von drüben?" mochten ſie wohl fragen, [illegible] ſie doch iſt, wie leicht ſie dahingeht, wie froh . . ."

[illegible] ſie am Bahnhof ſtand, nicht ganz nahe, doch ſo, [illegible] die breite Treppe ſehen konnte, wollte ſie einen [illegible]blick lang wieder die Mutloſigkeit verſpüren, doch [illegible] ſich mit aller Kraft dagegen und fühlte ſich er[illegible] ſie den Zug einfahren hörte und eine kleine Weile [illegible] Reiſenden die Treppe herunterkommen ſah. Sie [illegible] in den Schatten zurück, ihre Blicke irrten über [illegible]nden, frohen Menſchen – kam er denn noch nicht? [illegible] ſah ſie ihn ganz am Schluß, mein Gott, nun iſt [illegible] bei mir, dachte ſie.

[illegible] wandte ſich um und haſtete über den freien Platz, [illegible]pannung war von ihr abgefallen, ſchließlich rannte [illegible] ließ nicht nach, bis ſie mit zitternden Händen die [illegible]geſchloſſen hatte und zu Hauſe war.

[illegible] ſtrich glättend über ihre Haare, ein waches, auf[illegible]reites Gefühl überkam ſie, ſie verſuchte vergeblich, [illegible] Geſicht vorzuſtellen, aber eine Flut anderer Ge[illegible] verwirrte ſie, daß ſie erſt ſein Bild holen mußte, um [illegible] zu ſehen.

[illegible] hätte er eigentlich ſchon da ſein müſſen . . .

[illegible] öffnete das Fenſter und ſpähte die Straße entlang, [illegible] nicht, ſie blieb beunruhigt am Fenſter ſtehen, bis [illegible] mit einem jähen Schreck umwandte und er vor [illegible].

„Da bin ich", ſagte er, „du haſt ja alles aufgelaſſen. [illegible] ein wenig ſpät, weil ich doch erſt noch Blumen beſorgen mußte, hier ſind ſie, und nun erſt einmal: Guten Tag, ja, hier bin ich . . ."

Sie reichte ihm zögernd die Hand, fröſtelnd ſtieg es in ihr hoch, ſie bat ihn, ſich doch zu ſetzen, ſie wolle nur den Tee aufbrühen, gleich ſei ſie wieder da.

In der Küche, nachdem ſie die Blumen in eine Vaſe geſtellt hatte, ſank ſie wie betäubt auf einen Stuhl, eine jähe Leere hatte ſie ergriffen, alles war ſo anders gekommen, als ſie geglaubt hatte. Sie waren nicht aufeinander zugelaufen, wie ſie es ſich vorgeſtellt hatte, und hatten ſich nicht in die Arme genommen . . . Keiner hatte ein gutes, erlöſendes Wort gewußt.

Als ſie ſpäter am Tiſch ſaßen, erzählte er viel von der Front, indeſſen ſie immer mehr verſank und ſchließlich kaum mehr etwas verſtand, ſie fühlte nur die große Mauer und eine Fremdheit, die neben der Brücke ging, die zu den Herzen führte.

Eine Weile ſpäter ſtand er auf, auch ſein Geſicht hatte nicht mehr die weiche Zärtlichkeit, die ſie in der Erinnerung hatte, ſie ſtand auch auf und dachte, wenn er doch nur ein einziges, winziges, gutes Wort ſagen wollte. Ihre Geſichter waren ſich ſehr nah und fanden ſich gleichzeitig. „Du Liebe", ſagte er, „wie ſonderbar war doch alles, aber jetzt iſt es gut, ich hatte doch ſo darauf gewartet . . ." Sie lächelte, und da ſie ihn anſah, dachte ſie, daß man doch ſo wenig vom Herzen wiſſe, aber daß in jeder Sekunde alles recht ſei, man brauche nichts dazu zu tun, denn zwiſchen dem eigenen und dem fremden Herzen ſtehen tauſend Wände, die fallen müſſen, um glücklich zu ſein.

Jetzt war ſie glücklich!

Brief an die Front

Von Oskar Bergien

Wir ſtanden, ach, ſo jung im Glück
Bei Tag und auch zur Nacht,
Noch ſeh ich deinen hellen Blick,
Der mich ſo froh gemacht.

Dann kam der Tag . . . und du gingſt fort,
Gabſt mir den letzten Kuß.
Ich ſtand und ſtand und fand kein Wort,
Zu dieſem harten Muß.

Doch denke nicht, daß heute noch
Mein Herz ſo müd' und ſchwer;
Es fand und hat den Glauben doch,
An deine Wiederkehr.

Du biſt und bleibſt in meinem Herz,
Dir wahr' ich Glück und Haus,
Des Tages Not, der Stunde Schmerz,
Löſcht nicht dies Leuchten aus.

Zweite verbeſſerte Auflage

Eine Anekdote vom Alten Fritz von **Wolfgang v. Schwind**

Chriſtian Viktor Prateſius war ein armer, bürgerlicher Offizier in der Armee Friedrichs des Großen, und in ſeiner Not warf er ſich auf die Schriftſtellerei, und er hatte Erfolg. Seine kleinen Aufſätze waren gut und fanden ſtets Abnehmer.

Daß ſie gut waren, fand auch der König, der viele geleſen und eines Tages erfahren hatte, daß der Schreiber ein junger Offizier ſeines Heeres ſei. Anläßlich einer Parade des Regiments hielt der große Friedrich ſein Pferd gerade vor dem jungen Offizier an und ſagte:

„Er treibt Schriftſtellerei. So, ſo! Recht artige, kleine Sachen! Aber – warum ſchreibt Er nichts Größeres oder Bedeutenderes – ich meine ein Werk, ein gutes Buch?"

Prateſius ſah ſeinem König feſt und dankbar in die Augen, indem er freimütig entgegnete:

„Wenn Eure Majeſtät mir die Gnade erweiſen würden, zu geſtatten, Höchſtdemſelben ein Werk zu widmen, ſo würde ich meine ganze Kraft aufbieten, mich dieſer Gnade würdig zu erweiſen und ein Werk zu ſchreiben, das vor den Augen meines Königs beſtehen kann."

„Schön, ſchreib Er und widme Er mir das Werk", entgegnete Friedrich.

Ein gutes halbes Jahr mochte vergangen ſein, da überreichte man Seiner Majeſtät das ihm zugeeignete Werk in zierlichem Einband. Friedrich war ſehr zufrieden, denn es übertraf ſelbſt ſeine Erwartungen um ein Beträchtliches. – Der König wollte ſeinem Offizier nicht nachſtehen; er gab ſogleich den Befehl, für ihn ein Buch zu verfertigen. Jedoch – ſtatt vieler bedruckter Seiten, enthielt es nur zehn Blätter – allerdings in Geſtalt von 100-Gulden-Scheinen!

Der Empfang dieſes Buches mit dem märchenhaften Inhalt enthob den jungen Offizier für lange Zeit aller Sorgen, und er verfehlte nicht, dem König ehrerbietigſt und voll Freude zu danken. Voll Humor und Tatkraft ſetzte ſich Prateſius dann wieder an den Schreibtiſch und fügte dem erſten Band einen zweiten hinzu, den er ebenfalls dem König widmete.

Als er dann in einer hierzu beſonders erbetenen Audienz das zweite Buch perſönlich überreichte, fragte ihn Friedrich: „Na, und – wie hat Ihm denn mein Werk gefallen?"

In Prateſius' Augen blitzten Humor und Jugendübermut, während er fröhlich erwiderte: „Oh, Majeſtät, es übertrifft jedes bisher erſchienene Buch und läßt nur den einzigen Wunſch übrig: den nach der Fortſetzung!"

Der König lächelte. Die Audienz war beendet.

Einige Wochen ſpäter wurde dem Leutnant Prateſius ein neues Buch ſeines Königs überbracht. Es enthielt zweitauſend Gulden, aber – am Schluſſe des Buches ſtand von der Hand des Königs geſchrieben: „Zweiter und letzter Band!"

Sieg des Dreimächtepakts

Das deutſche Volk nimmt innigſten Anteil an dem Stolz und der Freude des japaniſchen Volkes über den Fall von Singapur. Der überlegenen militäriſchen Führung der Japaner in Verbindung mit der todesmutigen Einſatzbereitſchaft und dem Siegeswillen der Truppen des Tennos iſt die britiſche Zwingfeſte im oſtaſiatiſchen Raum erlegen. Auch die letzten Illuſionen Churchills ſind verflogen, der geglaubt hatte, gleichzeitig Singapur verteidigen und Libyen erobern zu können. Churchill und ſein Kumpan Rooſevelt ſehen ſich jetzt einer kataſtrophalen Lage im Pazifik gegenüber, nachdem die Japaner das Scharnier geſprengt haben, das die militäriſchen Kräfte Englands und der USA miteinander verband. Der Fall von Singapur iſt nicht nur eine militäriſche Niederlage, deren Auswirkung noch gar nicht zu überſehen iſt, ſondern bedeutet auch eine wirtſchaftliche Kataſtrophe für die anglo-amerikaniſchen Verbündeten, die ihren ganzen Krieg im Fernen Oſten auf der Rohſtoffbaſis des Pazifiks aufgebaut hatten. Jetzt beherrſcht Japan dieſe Rohſtoffquellen. In ſeiner Hand ſind die Inſeln von Kopra, Gummi, Oel, Wolle, Nickel und Chrom. Japan hat nicht nur den Blockadering geſprengt, ſondern es hat durch ſeine Eroberungen und durch ſein blitzſchnelles Zupacken die Rohſtoffgrundlage des Gegners erſchüttert.

Wenn Rooſevelt und Churchill die Achſe im Fernen Oſten durch den Krieg mit Japan tödlich zu treffen glaubten, dann werden ſie heute feſtſtellen können, daß ſie ſich ins eigene Fleiſch geſchnitten haben. Letzten Endes iſt der Sieg von Singapur ein Sieg der Achſenverbündeten, die ſich nicht damit begnügen, gelegentlich Konferenzen und Kriegsratsſitzungen abzuhalten, ſondern deren militäriſche Führung nach einem einheitlichen Plan zuſammen arbeitet. Singapur iſt das Zeugnis dafür, daß die deutſch-italieniſch-japaniſchen Militärvereinbarungen, die ſeinerzeit in Berlin abgeſchloſſen wurden, keine leere Geſte geweſen ſind, ſondern daß ihnen nunmehr auch die Taten folgen. So beſteht ein enger Zuſammenhang zwiſchen dem ſiegreichen Vordringen unſerer U-Bootwaffe im Atlantik, der Abwehrſchlacht im Oſten, den Siegen Rommels in Nordafrika, der Luftoffenſive gegen Malta und die britiſche Mittelmeerpoſition und dem japaniſchen Vordringen im pazifiſchen Raum. Das ſind die Kennzeichen der totalen Kriegführung der Achſenmächte. Jede einzelne Front iſt nur als Teil des gemeinſamen Kampfes gegen den gemeinſamen Feind gewertet. Der Dreimächtepakt findet in der Eroberung Singapurs durch Japan ſeinen ſtärkſten Ausdruck.

Wenn das engliſche Volk nunmehr über den Verluſt ſeiner ſtärkſten Inſelfeſtung klagt, wenn ſich im Parlament eine immer kühlere Stimmung gegenüber Churchill bemerkbar macht, dann iſt das die Folge der Kataſtrophenpolitik des Bankerotteurs Winſton Churchill, der das Empire in dieſem Kriege verſpielt. Churchill trägt die Schuld für Singapur, wie er ſchuld iſt an allen britiſchen Fehlſchlägen. Auch die Beſchönigungsmanöver, die die engliſche Agitation nun wieder beginnt, um den Fall von Singapur als nicht kriegsentſcheidend hinzuſtellen, werden Churchill nicht entlaſten. Selbſt der Sender Boſton, der plötzlich verkündet, man ſolle den Sieg der Japaner bei Singapur nicht überſchätzen, denn durch den modernen Luftkrieg habe die britiſche Inſelfeſtung um 99 v. H. eingebüßt, iſt ein törichter Verſuch, Churchill von der Schuld freizuſprechen.

Alle Glocken kündeten den Sieg

Japan jubelt über die Eroberung von Singapur

Als das Kaiſerliche Hauptquartier um die Mittagsſtunde des Mittwoch die Eroberung ſtarker feindlicher Stellungen und den direkten Weiterſtoß auf Singapur bekanntgab, beſtand in Tokio kein Zweifel mehr darüber, daß die Stadt Singapur noch am gleichen Tage fallen werde. Der Höhepunkt der Spannung wurde erreicht, als der Rundfunk ſchließlich ſeine Sendungen unterbrach und der Sprecher mit erregter Stimme bekanntgab, daß die Stadt Singapur von japaniſchen Streitkräften beſetzt worden ſei. Es folgte eine Minute des Schweigens zur Ehrung der Toten dieſes unvergleichlichen Heldenkampfes.

Die Nachricht wurde im ganzen Land mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Seit Wochen war immer wieder die Rede davon geweſen, daß Singapur am Tag der Reichsgründung fallen müſſe. Doch kannte man die ungeheuren Schwierigkeiten zu gut, denen die japaniſchen Streitkräfte gegenüberſtanden. Um ſo tiefer war der Eindruck von der Eroberung der Stadt ſchon nach knapp drei Tagen. Die Veranſtaltungen, die ſeit Mittwoch früh anläßlich der Reichsgründung ſtattfanden, geſtalteten ſich daher im ganzen Lande zu rieſigen Freuden- und Dankeskundgebungen. Die Glocken aller Tempel verkündeten den hiſtoriſchen Sieg. In den Straßen der Hauptſtadt kam es zu immer neuen Demonſtrationen der überglücklichen Bevölkerung. Hunderttauſende durchzogen die Stadt, die in ein einziges Flaggenmeer getaucht iſt. Hauptziel der Kundgebungen waren der Kaiſerpalaſt, wo Zehntauſende in nicht enden wollende Banzai-Rufe ausbrachen, und das große Nationalheiligtum, wo die Bevölkerung bis in die ſpäte Nacht ihren toten Helden und Ahnen tiefſte Dankbarkeit darbrachte.

Tiefſte Niedergeſchlagenheit in London

Im ſtärkſten Gegenſatz hierzu ſteht die tiefe Niedergeſchlagenheit in den Plutokratien. Das amtliche London fand zunächſt nicht angeſichts der beſonderen Schwere des Verluſtes den Mut, den Fall von Singapur gegenüber der engliſchen Oeffentlichkeit einzugeſtehen. Eine ähnliche Haltung nahm der größte Teil der engliſchen Preſſe ein, die allerdings wenigſtens verſuchte, ihre Leſer auf die unausbleibliche Trauerbotſchaft ſchonend vorzubereiten. Die „Daily Mail" ſchrieb: „Wir müſſen uns wiederum auf eine neue Dünkirchenevakuierung vorbereiten." Die einzige Londoner Zeitung, die ſofort die volle Wahrheit eingeſtand und ihren Gefühlen ungehemmt freien Lauf ließ, war der „Daily Expreß". Mit ſchweren Herzen leſe das britiſche Volk die Nachricht vom Fall Singapurs. Man ſehe jetzt ein, daß man es mit einem ebenſo mächtigen und ſtarken Gegner zu tun habe wie Deutſchland. Die Streitkräfte, die Japan auf dem Lande und zur Luft eingeſetzt habe, ſeien ebenſogut ausgebildet und tapfer wie die beſten Truppen, über die Hitler verfüge. Sie verſtänden ſich ausgezeichnet auf den Tankkrieg und die Straßenkämpfe, alſo auf Methoden der Kriegführung, die die britiſchen Armeen immer noch nicht richtig gelernt hätten. Der Todeskampf Singapurs erwecke im engliſchen Volk Gefühle von Todestrauer, Wut und Entrüſtung. Man müſſe weiter mit harten Schlägen rechnen, die Japan und Deutſchland austeilen würden, ſowie mit neuen Gebiets- und Preſtigeverluſten.

Englands zweites Dünkirchen

Britiſche Transportflotte vor Singapur im Bombenhagel — Volltreffer auf zehn Schiffen

Die Schlacht um Singapur entwickelt ſich immer mehr zu einem zweiten Dünkirchen. Japaniſche Armeebomber griffen eine Flotte von 25 Handels- und Kriegsſchiffen an, die ſich anſchickten, mit den britiſchen Verteidigern zu entfliehen. Die japaniſchen Flugzeuge erzielten Volltreffer auf zehn feindlichen Schiffe, warfen einen 3000-Tonner in Brand und beſchädigten ein weiteres Fahrzeug von 1000 BRT.

Zwiſchen dem Gebiet von Johur und dem Feſtungsgebiet von Changi im Nordoſtzipfel der Inſel Singapur werden Frontberichten zufolge, heftige Artillerieduelle ausgetragen. Die Engländer verſuchen, mit Marinegeſchützen von Changi aus die japaniſchen Truppenkonzentrationen auf dem Feſtlande und vor allem den Nachſchub zu ſtören, während die Japaner von der Küſte von Johur ſowie von der Inſel Ubin gegenüber Changi das Feuer heftig erwidern. Außerdem iſt das Feſtungsgebiet von Changi das Ziel mehrerer japaniſcher Bombenangriffe. Im Gebiet des Kriegshafens bzw. des Flugplatzes Seletar wüten ſchwerſte Brände.

Die letzten Frontberichte zeigen, daß ſich gegenwärtig auf der Inſelfeſtung Singapur zwei Hauptoperationen abſpielen: Zunächſt ſind japaniſche Streitkräfte von allen Seiten in das Herz der Stadt Singapur eingedrungen, um dort den letzten Widerſtand des Feindes zu brechen. Es handelt ſich hier um Säuberungsaktionen zur Vernichtung des letzten feindlichen Widerſtandes. Die Zahl der Gefangenen nimmt ſtändig zu. Japaniſche Einheiten, die vom Süden her in die Stadt eindrangen, haben dem Feind die Möglichkeit des Rückzuges nach dem Hafen und damit die Evakuierung vereitelt. Die zweite Hauptoperation ſpielt ſich nördlich der Stadt Singapur im Gebiet der dortigen beiden Waſſerreſervoirs ab, wo die Hauptkräfte des Gegners eingekreiſt ſind. Hier iſt eine heftige Vernichtungsſchlacht im Gange.

52 Stunden nach der Landung auf der Inſel fiel die Stadt Singapur in japaniſche Hand. Die außerordentliche Schnelligkeit dieſes Erfolges beim Anſturm auf die ſtärkſte britiſche Reichsfeſtung iſt in erſter Linie auf das vorbildliche Zuſammenwirken aller Wehrmachtteile bei den Japanern zurückzuführen. Die Briten waren trotz heftigſten Widerſtandes dem planmäßigen und konzentriſchen Einſatz der japaniſchen Machtmittel zu Lande, zur See und in der Luft nicht gewachſen. Die britiſche Kataſtrophe begann mit der Niederlage in der Seeſchlacht bei Kuantan, durch die die Landung der Japaner auf Nordmalakka ermöglicht wurde. Dieſe Schlacht hatte zur Folge, daß die Seeherrſchaft im Südchineſiſchen Meer auf Japan überging. Noch ſchwerer als die Seeherrſchaft der Japaner trugen die Briten die immer unbeſtreitbarer werdende japaniſche Luftüberlegenheit, die nach der Einnahme des Flugplatzes von Kuantan zur abſoluten Luftherrſchaft führte.

Erſt 50 Stunden nach dem Uebergang über die Johur-Straße fanden die Erſtürmer von Singapur ihre erſte Ruhepauſe. Nach ihrer Landung um Mitternacht des 8. Februar trieben ſie die britiſchen und Empire-Streitkräfte in einem überſtürzten und verworrenen Rückzug vor ſich her. Sie gingen vom Kranji-Abſchnitt über die Bukit-Temas-Straße vor und zerſchlugen die letzte britiſche Verteidigungslinie vor Singapur, die von Tajang bis zu den Höhen von Temas führte. Den fliehenden Briten immer auf den Ferſen, drangen ſie am Mittwoch früh in die Stadt ein und beſetzten den Rennplatz um 8.30 Uhr. Die Schlacht um Bukit-Temas hatte ſich von einem Artillerie-Duell in einen verzweifelten Nahkampf verwandelt. Die Nacht war ſo finſter, daß Freund und Feind nur ſchwer zu unterſcheiden waren.

Japans Angriffsfront um 3000 km vorverlegt

Japans Angriffsfront wurde um 3000 Kilometer vorgeſchoben, ſo erklärte der Kommentator für Marineangelegenheiten in Tokio, Maſanori Ito. Er ſtellt feſt, daß die größte Bedeutung des Falles von Singapur darin liege, daß England unfähig ſei, entſcheidende Gegenangriffe zu unternehmen. Andererſeits ſtellte Ito feſt, daß Japan Singapur als Stützpunkt für die Großkampfſchiffe der japaniſchen Flotte benutzen kann, um die vollſtändige Ueberlegenheit im Indiſchen Ozean und in der Java-See zu erringen. Solange Singapur in britiſchen Händen war, hatte England noch die Möglichkeit zu Gegenangriffen. Das aber iſt „jetzt abſolut unmöglich" ſagt Ito. England beſitzt keinen Flottenſtützpunkt mehr, von wo aus es Japan wird angreifen können.

Singapur iſt das Zentrum einer ſtrategiſchen Verteidigungs- und Angriffsbaſis geweſen, in die der niederländiſche Inſelbeſitz ſowie Auſtralien eingeſchloſſen waren. Ohne Singapur können die niederländiſch-indiſchen Inſeln nicht gehalten werden, und Auſtralien iſt heute vollſtändig iſoliert. Das iſt vom Geſichtspunkt des neuen großaſiatiſchen Lebensraumes das nächſtliegende und wichtigſte Problem für Japan. Selbſtverſtändlich erwachſen im Rahmen dieſes gegen England und die USA. geführten Krieges nach der Einnahme Singapurs neue ſtrategiſche Aufgaben.

Bandjermaſin in japaniſcher Hand

Die Hauptſtadt von Niederländiſch-Borneo erobert.

Japaniſche Streitkräfte haben am 10. Februar die Beſetzung von Bandjermaſin an der Südküſte von Niederländiſch-Borneo beendet.

Bandjermaſin, eine befeſtigte Hafenſtadt am Zuſammenfluß der Flüſſe Mariapura und Barito, 20 Kilometer vom Meere entfernt, iſt die Hauptſtadt von Niederländiſch-Borneo. Die Stadt, die gleichzeitig Sitz des Reſidenten von Süd- und Oſt-Borneo war, hat etwa 65 000 Einwohner und iſt ſeit 1860 in niederländiſchem Beſitz. Die Hauptausfuhrprodukte der Reſidentſchaft Bandjermaſin ſind Erdöl, Kohlen, Kautſchuk und Rohtang (Peddigrohr).

Japaniſche Bomber über Papua.

Nach einer Meldung aus Canberra, der Hauptſtadt Auſtraliens, bombardierten japaniſche Flugzeuge militäriſch wichtige Ziele an der Südoſtküſte von Papua (Neu-Guinea), während die Südküſte Papuas von japaniſchen Aufklärern wiederholt überflogen wurde.

Deutſche Luftwaffe überall erfolgreich

Schwere Menſchen- und Materialverluſte der Sowjets

Trotz ungünſtiger Wetterlage griffen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge der deutſchen Luftwaffe am 11. Februar Truppenkolonnen und Nachſchubanlagen des Feindes an allen Teilen der Oſtfront erfolgreich an. Ueber 200 Fahrzeuge aller Art fielen den deutſchen Bomben und Bordwaffen zum Opfer. Im Donezgebiet wurden bei der Bombardierung eines Eiſenbahnknotenpunktes mehrere Benzinlager zur Exploſion gebracht.

An mehreren Stellen der mittleren Oſtfront wurden bolſchewiſtiſche Batterien durch Bordwaffenbeſchuß und Sprengbomben außer Gefecht geſetzt. Zwölf Geſchütze wurden bei dieſen Angriffen völlig zerſtört. Mehrere Ortſchaften, in denen die Bolſchewiſten ſtärkere Kräfte zuſammengezogen hatten, gingen in Flammen auf. In erbitterten Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger neun feindliche Flugzeuge ab. Zwei weitere bolſchewiſtiſche Maſchinen wurden am Boden zerſtört, ſo daß der Feind am geſtrigen Tage insgeſamt elf Flugzeuge verlor.

Ankara weiſt Verdächtigung Deutſchlands zurück

Im Zuſammenhang mit dem engliſchen Exploſionsverbrechen in Tanger hat die Londoner Zeitung „Times" eine Parallele mit der Exploſion im Pera-Palace-Hotel von Iſtanbul ziehen wollen und behauptet, daß damals deutſche Agenten den britiſchen Geſandten Rendell zu ermorden verſucht hätten.

Von zuſtändiger türkiſcher Seite wird auf Grund der eingeleiteten Unterſuchung ausdrücklich feſtgeſtellt, daß irgendeine Beteiligung deutſcher Perſönlichkeiten an dem Zwiſchenfall im Pera-Palace-Hotel nicht in Frage komme. — Das durchſichtige Manöver der „Times" richtet ſich damit von ſelbſt!

Abſchied von Fritz Todt

Feierlicher Staatsakt in Anweſenheit des Führers.

Am Donnerstag hat das geſamte deutſche Volk von ſeinem großen Toten, dem Reichsminiſter Dr.-Ing. Fritz Todt, der auf ſo tragiſche Weiſe mitten aus ſeinem Schaffen geriſſen wurde, Abſchied genommen. In Gedanken weilten alle Deutſchen bei dem feierlichen Staatsakt, der in Gegenwart des Führers in der Neuen Reichskanzlei in Berlin ſtattfand. Zahlreiche Ehrengäſte entboten Fritz Todt ihren letzten Gruß. Miniſter, Reichsleiter, Vertreter der Wehrmacht der Polizei und der Organiſation Todt, die das Werk Toten weiterführt. Zwiſchen flammenden Pylonen ſtand Sarg, bedeckt mit der Reichskriegsflagge, darauf lagen St helm und Degen, und dahinter ſtanden die Standarten Fahnen, darunter auch die Standarte München I, die den Namen des Verewigten trägt. Uniformen beherrſchten Bild. Neben dem Feldgrau vor allem das Braun der Org ſation Todt, jener Männer, die nach dem Willen und Pla des zu früh Abberufenen gearbeitet und Werke der Ewig geſchaffen haben.

Tiefe feierliche Stille herrſcht in dem Saal, durch de Säulen das Sonnenlicht hineinflutet. Als der Führer ſcheint, erheben ſich alle Anweſenden von den Plätzen grüßen Adolf Hitler. Der Führer tritt zur Familie de ſtorbenen, begrüßt ſie, und dann beginnt der Staatsak eingeleitet wird durch den Trauermarſch aus der „Gö dämmerung" von Richard Wagner unter der Stabführu des Generalmuſikdirektors Heger vom Berliner Staatsop orcheſter.

Adolf Hitlers letzter Gruß

Nachdem die letzten Klänge verklungen ſind, tri Führer in tiefer Ergriffenheit an die Bahre, um Ab zu nehmen von ſeinem getreuen Gefolgsmann, ſeinem Ka raden und einem Kämpfer für Deutſchland. Aus der Sti des Führers klingt Schmerz und Trauer um den tragi Tod dieſes ſchöpferiſchen Geſtalters. Als die Nachri dem Tode Dr. Todts eingetroffen ſei, ſo betont der Fü hätten viele Millionen Deutſche das Gefühl gehabt, da ein unerſetzbarer Mann mitten aus ſeinem Werk aus abberufen worden iſt. Der Führer würdigt dann Lebensweg Dr. Todts, ſeinen Kampf als Soldat im e Weltkrieg, um danach jener unvergeßlichen Stunde zu denken, in der Fritz Todt aus ſeinem gläubigen Her aus den Weg zur nationalſozialiſtiſchen Bewegung ge hat. Nach der Machtübernahme habe Fritz Todt dann ſeiner einmaligen techniſchen und künſtleri Begabung die Reichsautobahnen geſchaffen ein Werk, das Zeiten überdauern wird.

Der größte Organiſator

Als dann die Kriegsgefahr um Deutſchland ange ſei, als es ſich darum gehandelt habe, gegenüber de ginotlinie ein gewaltiges Feſtungswerk aufzurichten, u Reich gegen jeden Angriff von Weſten zu ſchützen, da Dr. Fritz Todt in der Lage geweſen, dieſes Werk gig tiſchen Ausmaßes in kürzeſter Zeit zu ſchaffen. Stolz verzeichnet der Führer in ſeinem Abſchiedswor Todt die Termine eingehalten hat, und mit dem gl Stolz ſtellt er feſt, daß die Kriegserfahrung den Bew liefert hat, daß keine Macht der Welt imſtande geweſen dieſes Werk, deſſen Namen für ewige Zeiten mit dem Nam Todt verbunden iſt, zu durchbrechen. Aber ſchon habe eine Aufgabe auf ihn gewartet: Tauſende Kilometer von St auf denen unſere Truppen an die Front rücken ko hätten erbaut und verbreitert werden müſſen. Als dann Kampf begann, da ſeien die Männer der Organiſation mit der kämpfenden Truppe vorwärtsmarſchiert, hä die Pioniertruppen, die für den Kampf freigemacht wo ergänzen können. Und ebenſo ſeien nach dem Sieg in wegen und im Weſten für Dr. Todt neue Aufgaben wachſen. Obwohl ihm mit der Ernennung zum Re miniſter für Munition und Waffen eine ungeheure Arbei gebürdet werden mußte, habe er mit der gleichen Ta auch dieſes Werk in Angriff genommen, die Küſte ge Stützpunkte für unſere U-Boote, die von den ſchwerſten ben nicht zerſchlagen werden können, geſchaffen, Bunker Batterieſtellungen angelegt und Luftſchutzmaßnahmen fü kämpfende Truppe geſchaffen. Im Oſtfeldzug habe die Or niſation Todt Tauſende von Brücken wiederhergeſtellt, St gebaut, und alles das mit einem Minimum Hilfskräften. „Er war der größte Organiſator, das deutſche Volk bisher ge hat", ſo ruft der Fü ſeinem getreuen Gefolgsmann über das Grab nach. hat Einmaliges geſchaffen, für das wir ihm nicht ge danken können".

Ein wirklicher Sozialiſt

Dann zeichnet der Führer den Menſchen Todt, der am beſten mit der Feſtſtellung kennzeichnet, daß er nie einen Feind beſeſſen hat. Er weiß ihm perſönlichen Dank für, daß er nationalſozialiſtiſches Gedankengut in die Mil von Arbeitern, die er dirigierte, getragen hat. Er würdigt als einen wirklichen Sozialiſten, der immer darauf geweſen iſt, daß er einſt genau wie er, Adolf Hi als einfacher Arbeiter ſich ſein Brot hat verdienen m So hat Todt die Straßenbauer beſonders in ſein Her geſchloſſen. Er hat dafür geſorgt, daß ihr Beruf, der nur gering geachtet wurde, heute geehrt iſt. Er hat die würdigen Unterkunftsräume für die Straßenbauer von beſeitigt, hat moderne Schlaf- und Aufenthaltsräume ge fen und hat in den Arbeitern des Straßenbaues und de arbeit den Stolz auf ihre Arbeit erweckt. So hat er ein nationalſozialiſtiſcher Erziehungsarbeit ſtet und ſoziales Unrecht beſeitigt.

Obwohl das Werk den Menſchen Todt ganz in An nahm, ſo hat er doch voll Liebe an Frau und Kin gehangen. Jede freie Stunde hat er bei ſeinen Lieben den bayeriſchen Bergen verbracht, immer beſcheiden, im planend, ein offenes Herz für alle die, die um ihn wa

Dank für ein einmaliges Werk

Je mehr ſich der Führer mit dem Menſchen Todt be um ſo deutlicher wird der Schmerz erkennbar, den der dieſes treuen Mitarbeiters bei ihm hinterläßt. Immer betont der Führer die Einmaligkeit des Mannes ſeiner Arbeit, immer wieder ſpricht er den Gedan daß wir ihm zu danken gar nicht imſtande ſind. des Polenfeldzuges hat der Führer Fritz Todt mit dem kreuz auszeichnen wollen, aber er hat davon Abſtand ge men, weil er damit der einmaligen Leiſtung nicht recht werden können. Als der Weſtfeldzug abgeſchloſſen da hat er ſeinem treuen Mitarbeiter die Verſicherung daß er einmal einen beſonderen Orden ſchaffen werde höchſte Klaſſe Fritz Todt erhalten ſolle. Todt hat damals ſcheiden abgewehrt, aber jetzt zeichnet der Führer den Kameraden und Freund mit dem neuen Orden aus, als erſtem zukommt, wie dereinſt Profeſſor Trooſt der geſchaffene Nationalorden für Kunſt und Wiſſenſchaft.

Faſt verſagt dem Führer die Stimme, als er den Gruß ſeinem beſten Freund und Mitarbeiter zuruft. Tod er als Beitrag der nationalſozialiſtiſchen Bewegung den Freiheitskampf des deutſchen Volkes aufgefaßt wiſſen

Feierliche Stille folgt den bewegten Worten des Füh und dann klingt leiſe das Lied vom guten Kameraden auf, ſtärker und immer ſtärker die Nationallieder des deutſchen les aufbrauſen und der Gedenkfeier für Fritz Todt den ſchluß geben.

*

Beileidstelegramme an den Führer

Aus Anlaß des Todes von Reichsminiſter Dr.-Ing haben zahlreiche Staatsoberhäupter und Sta männer der Deutſchland befreundeten Mächte dem Füh telegraphiſch ihr Beileid ausgedrückt. Ebenſo hat Reichsau miniſter von Ribbentrop Beileidstelegramme führen Perſönlichkeiten des Auslandes zum Tode von Reichsmin Dr. Todt erhalten. Die Chefs der ausländiſchen Miſſi in Berlin haben der Reichsregierung ihr Beileid übermi und perſönlich das Beileid der durch ſie vertretenen Lä in den Dienſträumen des Reichsminiſteriums für Bewaffn und Munition durch Eintragung in die ausliegende Liſte Ausdruck gebracht.

ertreter der Wehrmacht
on Todt, die das Werk
immenden Pylonen ſtand
sflagge, darauf lagen
ſtanden die Standarten
darte München I, die
Uniformen beherrſchten
allem das Braun der
nach dem Willen und
ltet und Werke der

t in dem Saal, durch
flutet. Als der Führer
enden von den Plätzen
er tritt zur Familie
n beginnt der Staatsakt
auermarſch aus der
ner unter der Stab
vom Berliner Staats

letzter Gruß

verklungen ſind,
an die Bahre, um
Gefolgsmann, ſeinem
eutſchland. Aus der
d Trauer um den tra
ters. Als die Nachricht
en ſei, ſo betont der
das Gefühl gehabt, daß
mitten aus ſeinem Werk
r Führer würdigt dann
Kampf als Soldat im
nvergeßlichen Stunde
ſeinem gläubigen Herzen
liſtiſchen Bewegung ge
habe Fritz Todt dann
en und künſtleriſch
geſchaffen ein Werk, das

Organiſator

um Deutſchland ange
lt habe, gegenüber
ngswerk aufzurichten,
Weſten zu ſchützen, da
veſen, dieſes Werk
geſetzter Zeit zu ſchaffen
n ſeinem Abſchiedswo
hat, und mit dem
egserfahrung den Bewe
Welt imſtande geweſen
ige Zeiten mit dem Namen
en. Aber ſchon habe
ſende Kilometer von
die Front rücken
erden müſſen. Als
änner der Organiſation
vorwärtsmarſchiert,
n Kampf freigemacht
ſeien nach dem Sieg
r. Todt neue Aufgaben
der Ernennung zum
ſen eine ungeheure Arbeit
er mit der gleichen
enommen, die Küſte
die von den ſchwerſten
onnen, geſchaffen, Bunker
Luftſchutzmaßnahmen
Im Oſtfeldzug habe die
ücken wiederhergeſtellt.
einem Minimum
der größte Organiſator
hat", ſo ruft der
über das Grab nach
das wir ihm nicht

er Sozialiſt

ben Menſchen Todt,
kennzeichnet, daß er
eiß ihm perſönlichen Dank
Gedankengut in die
getragen hat. Er würdigt
zialiſten, der immer
t genau wie er, Adolf
Brot hat verdienen
beſonders in ſein Herz
gt, daß ihr Beruf, der
ite geehrt iſt. Er hat
die Straßenbauer von
und Aufenthaltsräume
es Straßenbaues und
erweckt. So hat er ein
Erziehungsarbeit
gt.
enſchen Todt ganz in
ean Frau und Kind
hat er bei ſeinen
acht, immer beſcheiden,
alle die, die um ihn

nmaliges Werk

it dem Menſchen Todt
nerz erkennbar, den der
hm hinterläßt. Immer
ligkeit des Mannes
er ſpricht er den Gedanken
nicht imſtande ſind.
rer Fritz Todt mit dem
er hat davon Abſtand
aligen Leitung nicht
Weſtfeldzug abgeſchloſſen
beiter die Verſicherung
n Orden ſchaffen werde
en ſolle. Todt hat damals
zeichnet der Führer
em neuen Orden aus,
inſt Profeſſor Trooſt
Kunſt und Wiſſenſchaft
die Stimme, als er
und Mitarbeiter zuruft
nalſozialiſtiſchen Bewegung
n Volkes aufgefaßt wiſſen
bewegten Worten des
vom guten Kameraden
ationallieder des deutſchen
feier für Fritz Todt

*

ne an den Führer

Reichsminiſter Dr.-Ing.
oberhäupter und
nde en Mächte dem Füh
rſickt. Ebenſo hat Reichs
Beileidstelegramme
zum Tode von Reichsmin
s der ausländiſchen
ierung ihr Beileid über
r durch ſie vertretenen
sminiſteriums für
ng in die ausliegende

Jüdiſche Hyänen

rer Elendsſyſtem als Tummelplatz der Schmarotzer.

Die Wiederaufrichtung der jüdiſchen Wirtſchafts- ung in Europa ſoll eine der Friedensbedingungen der ſchen und alliierten Regierungen ſein. So iſt es auf er Zioniſtenverſammlung in England verkündet worden. wollen wieder Europa in den jüdiſchen Wirtſchafts- hineinziehen, um ſich ihre Taſchen zu füllen an den beren Geſchäften durch Betrug, durch Fälſchung und wie es ihre Art iſt. Wir kennen dieſe jüdiſchen nen noch aus der Syſtemzeit, und wir wollen hier die nnerung auffriſchen.

Deutſchland 1918 zuſammenbrach, da bemächtigte ſich ſofort unſerer geſamten Volkswirtſchaft. In Maſſen die jüdiſchen Blutſauger in alle Verwaltungs- und ſtellen hinein, um dort ihre Raubzüge zu beginnen. Beiſpiel dafür, wie ſie es verſtanden haben, alle füh- Wirtſchaftspoſten in ihre Hand zu bringen, gibt n. Die Induſtrie- und Handelskammer hatte einen Präſidenten und drei Juden als Vizepräſidenten. In ausſchüſſen ſaßen 400 Juden, und von den 209 von geſetzten Handelsrichtern waren 131 Juden. Dann Im Vorſtand der Berliner Wertpapierbörſe ſaßen und nur 11 Deutſche, während die Produktenbörſe Juden und 4 Deutſchen, und die Metallbörſe von 1 und 2 Deutſchen beherrſcht wurde. Unter den Beſuchern waren 1930 von 1494 der Wertpapierbörſe 1200 der Produktenbörſe tummelten ſich 520 Juden von ſuchern, und an der Metallbörſe füllten ſich 80 Juden Taſchen. Die deutſche Finanzwirtſchaft lag in jüdi- Händen. Im Generalrat der Reichsbank ſaßen neben 4 Juden, während der Zentralausſchuß der Reichs- beſtrittene Domäne von 3 Juden war.

usbeutung durch jüdiſche Kriegsgeſellſchaften

on im Kriege hatten ſich die jüdiſchen Polypen an der Wirtſchaft feſtgeſogen und trieben eine Volksausbeu- mit der völligen Ausblutung der deutſchen Wirtſchaft. Die Kriegsgeſellſchaften wurden von Juden beherrſcht. Reichszuckerſtelle, Reichskartoffelſtelle, Reichsſtelle für ette, Reichsgeſellſchaft für Obſt, Konſerven und Marme- Kriegs-, Garn- und Tuchverband, Reichsſackſtelle, verſorgungsgeſellſchaft, Reichskommiſſariat für bürger- leidung, überall ſaßen die Juden. Statt dem Volke aus räten zuzuteilen, verſtopften ſie die Verſor- nellen, dafür aber machten ſie einträgliche Ge- ſich und ihre jüdiſche Sippſchaft und ließen ſich noch Mitteln der öffentlichen Verwaltung beſolden. Ein rektor im Reichsverwertungsamt bezog 240 000 Mark Gehalt, das war das Zweieinhalbfache eines damaligen Reichskanzlergehalts. Neben ihm war noch Platz für zwei leitende Juden mit je 60 000 und 50 000 Mark Gehalt, und eine ganze Reihe jüdiſcher Gehaltsempfänger bezog zwiſchen 36 000 und 23 000 Mark. Die Reichslederſtelle ſollte dem Soldaten an der Front Leder und Riemenzeug liefern. Was aber der Soldat bekam, war Dreck- und Schwindelware, und in der Heimat lief der Arbeiter auf Holzſohlen. Aber die Reichsledergeſellſchaft verteilte für 1917 ſage und ſchreibe 300 v. H. Dividende, die in die Taſchen der jüdiſchen Blutſauger floß. An dieſer Reichsſtelle bereicherte ſich gleichzeitig noch der Verband deutſcher Ledergroßhändler, und am Hauptplatz der Lederinduſtrie Frankfurt am Main waren von 30 Lederfabriken 26 während des Weltkrieges in jüdiſcher Hand.

Schwindelgründungen und Profitgeſchäfte

Als das Reich im November 1918 zuſammenbrach, da ſtürzten ſich die jüdiſchen Wirtſchaftshyänen im Verein mit den politiſchen Funktionären des Judentums auf die Konkursmaſſe. Die Katz und Herz und Weinling und Sommonds gründeten die Aktiengeſellſchaft „Deutſche Werke". Für das Spottgeld von 50 Millionen kauften ſie die geſamten Werke des Reiches mitſamt den Werften einſchließlich Maſchinenvorräten, Grund und Boden auf. Und als das Reich gemäß dem Friedensdiktat Maſchinen, Rüſtungswerkſtätten und Werften an die Feinde abliefern mußte, war es gezwungen, ſie mit gewaltigen Aufpreiſen von den Juden „zurückzukaufen". So verdiente der Jude Kahn beim Verkauf von Maſchinen, ohne auch nur einen Finger zu rühren, 32 Millionen Mark, und für die Verſchiebung von Schrott ſteckte er weiter 20 Millionen Mark in ſeine Taſche. Dem Juden Jakob Goldſchmidt gelang es, innerhalb eines halben Jahres das Milliardenvermögen der Stinnes zugrunde zu richten. Der „Baron" Leopold Rothſchild begaunerte den öſterreichiſchen Staat, indem er ihm nach dem durch die Juden verurſachten Zuſammenbruch der Kreditbank verſchuldete Güter und überlaſtete Liegenſchaften übereignete, und der Jude Berliner, der den Verſicherungskonzern der „Königs" zu einem Mammuttruſt aufblähte, ließ Prämienreſerven in Höhe von 250 Millionen Schilling verſchwinden. Auch in die werteſchaffenden Wirtſchaftszweige legten die Juden eine Breſche nach der anderen. Nachdem zum Beiſpiel der Jude Rathenau das wirtſchaftliche mit dem politiſchen Spiel vertauſchte, folgten ihm in den Rieſenwerk der AEG. die Juden Deutſch und Mamroth. Die ganze Elektroinduſtrie wurde jüdiſche Domäne. Die Kupfer- und Meſſingwerke gehörten dem Juden Aron Hirſch. Weltfirmen wie Osram und die Continentalwerke in Hannover ſtanden unter jüdiſcher Leitung. Den Eiſenmarkt beherrſchten die Juden, und die Chemie-Erzeugung lag in ihrer Hand. In der Brauwirtſchaft gab der Jude Katzenellenbogen den Ton an, der die Spar- und Notgroſchen ſeiner 150 000 Arbeiter verſpekulierte und ſich dafür an der Gefräßigkeit von zwei Krokodilen, die er in dem großen Aquarium ſeiner Tiergartenvilla in Berlin fütterte, erfreute. Auch die Braunkohlenkönige Petſchek dürfen wir nicht vergeſſen. Aber ihr eigentliches Feld fanden die Juden doch im Handel. Da tauchten die berüchtigten Konzerne von Jakob Michael und Kahn, Schapiro, Boſel und Caſtiglioni auf und verſchwanden wieder, nachdem die Juden ihre Millionengewinne gemacht hatten. Zu 57,3 v. H. wurde noch 1930 der deutſche Metallhandel von den Juden beherrſcht. In der Damen- und Mädchenkonfektion ſaßen 60 v. H. Juden. Der Berliner Getreidehandel war zu 62,2 v. H. in jüdiſchen Händen.

Die Kornjuden richteten den Bauern zugrunde

Die berüchtigten Kornjuden, die durch alle Zeitläufe der menſchlichen Geſchichte zu verfolgen ſind, benutzten den Zuſammenbruch von 1918, um ſich am Elend des deutſchen Bauern zu mäſten. 850 000 deutſche Frauen, Greiſe und Kinder ſind während und nach dem Weltkrieg verhungert, weil der Jude die Produktion lahmlegte und eine gerechte Lebensmittelverteilung ſabotierte. Von 1927 bis 1932 brachte der Jude allein in Deutſchland 25 000 landwirtſchaftliche Betriebe unter den Hammer und über 500 000 Hektar Land in ſeinen Beſitz. Dank dem jüdiſchen Raubzug betrug die Schuldenlaſt der Landwirtſchaft 1930 faſt 14 Milliarden. Durch Wucherzinſen bis zu 32 v. H. erdroſſelte der Jude Zehntauſende von Bauernhöfen und legte Hunderttauſende von Betrieben in ihrer Produktion lahm.

Noch heute leiden wir unter den Auswirkungen des verbrecheriſchen Treibens der jüdiſchen Großſchieber und Wirtſchaftsſchmarotzer der Syſtemzeit. Wir dürfen alle dieſe Tatſachen niemals vergeſſen, denn in dem gegenwärtigen Ringen geht es darum, die jüdiſchen Weltherrſchaftsgelüſte, die immer noch in den Hirnen Alljudas herumſpuken, ein für allemal auszurotten.

Staatsſekretär a. D. Trendelenburg 60 Jahre alt

Einer der führenden Köpfe der deutſchen Wirtſchaft, Staatsſekretär Dr. Ernſt Trendelenburg, begeht am 13. Februar ſeinen 60. Geburtstag. Aus einer alten Gelehrtenfamilie ſtammend und in Roſtock geboren, wandte ſich Trendelenburg der Rechtswiſſenſchaft zu. Ueber das Reichsjuſtizamt und das Reichsamt des Innern kam er in das Reichswirtſchaftsminiſterium, zu deſſen Staatsſekretär er am 6. Januar 1923 ernannt wurde. Nachdem er vom Juni 1930 bis zum Oktober 1931 und im Sommer 1932 vorübergehend mit der Wahrnehmung des Miniſteramts beauftragt war, nahm er im Auguſt 1932 ſeinen Abſchied. Jedoch ſeine Schaffenskraft, ſeine Sachkunde und ſeine reichen Fähigkeiten ſtellte er auch weiterhin der deutſchen Wirtſchaft zur Verfügung.

---

enas

Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

18. Fortſetzung

Aber der kann ſich nicht lange ſtill verhalten — er fängt an, Bar- Finger zu ſtreicheln, deren Nägel mit perlmuttfarbenem ichen ſind. Auf jeden einzelnen dieſer koſtbaren kleinen tupft er vorſichtig mit dem Zeigefinger; dann ſchaut er in Barbaras Geſicht:

as iſt nicht ſchön — — das hier! Das mag ich nicht gern. as ſieht ja aus wie im Kino."

arbara zieht einen Schmollmund und zieht an ihrer Hand: ann laſſen Sie doch los, wenn es Ihnen nicht gefällt."

icht gefällt! Aber ſchon gar nicht! Und die Barbara tut es t mehr, nein? Mir zu lieb!"

e Barbara?"

Und ich bin der Domini."

d dann küßt er jeden einzelnen der geſchmähten Finger- und ſagt jedesmal eindringlich dabei: Domini! Domini! ſie es ſich auch ja merkt.

rbara ſieht über ſeinen blonden Kopf hinweg ins Weite, e Berge, die gerade vor ihrer Naſe ſtehen, ſieht ſie doch. Dann ſchließt ſie die Augen und ſagt ganz leiſe:

omini."

nn macht ſie ſie ſchnell wieder auf und lacht ihn an:

h muß jetzt gehen. Es tut mir leid, es war ſehr nett."

ehe ſie vom Zaun herunterſpringen kann, hat der ie ſchon umfaßt. Ganz ſanft hebt er ſie auf die Erde. er ſie losläßt, drückt er ſchnell ſeine Lippen auf ihren Mund — — er kann nicht anders. Hinterher ſieht er aus n Dackel, der einen Knochen geſtohlen hat. Was wird jetzt tun?

ieht ziemlich erſchrocken aus — und dann wiſcht ſie ſich n Handrücken energiſch den Mund ab.

it vielem Dank zurück!"

n reibt ſie dem Domini die Hand regelrecht unter die Ich habe nämlich keine Verwendung für ſolche Dinge!"

as ſoll der Domini tun? Er nimmt den abgewiſchten Kuß t Hand zurück. Daß er ſeine Lippen dabei ſehr inbrünſtig usdauernd auf der kleinen Hand liegen läßt, kann ihm t verdenken.

as muß aber anders werden", murmelt er dann. Doch a hat es ſcheinbar nicht verſtanden.

9. Kapitel

freut ſich aufrichtig darüber, daß Ruth einige Zeit bei ben will.

h habe einfach nicht mehr ausgehalten in München bei nen Wetter, Rena, wo ich euch beide hier am See wußte. rien hab ich auch ſchon lange verdient."

n dem eigentlichen Grund ihrer, ja, ihrer Flucht ſpricht llen nicht. Rena hat genug mit ſich ſelbſt zu tun. Iſt ſie ja ozuſagen vor einem Mann „ausgeriſſen". Ruth will ſie ht noch mit ihren — Einbildungen — beſchweren.

as iſt doch fein, Ruth! Denk nur, wir drei Schweſtern einmal wieder zuſammen. Wie lange iſt das nicht mehr geweſen. Du, wir werden uns wunderbar miteinander Jeder muß etwas tun, es gibt eine Arbeitsgemein- Barbara muß Betten machen und ich —"

ich ſetzen wir auf den höchſten Schrank, du darfſt nichts. Du biſt Gaſtgeberin und damit haſt du genug geleiſtet. u ich, wirklich, ich kann's. Du brauchſt mich gar nicht läubig anzuſehen. —"

ngläubig? Erfreut, ſag lieber. Du, ich wäre ſo glücklich, du den Kampf mit dem kleinen ſchwarzen Bieſt von Ofen nehmen willſt. Aber ſieh ihn dir lieber erſt mal an, ehe e verſprichſt. —"

ber in der Hauptſache wollen wir in der Sonne liegen, aun werden und ſchwimmen gehen."

Ferien machen nach allen Richtungen — wirklich nach Renakind. An nichts denken."

uth Allen legt einen Arm um die Schultern der Schweſter. ft einen Augenblick lang ihren hellen Kopf an das dunkle erben ſich:

Wenn man das könnte. Ach, Ruth, ſag noch mal dumme u mir."

ch Ruth Allen ſagt gar nichts. Dumme Gans müßte man ihr ſagen, findet ſie!

ber dann macht ſie ſich frei und lacht. Sie will keine ſchwere ung aufkommen laſſen.

o mag nur unſer netter Leutnant ſein?"

ier!" tönt es lachend aus dem Hof durch das Fenſter herauf, n Ruth und Rena ſtehen, und zu Barbara gewandt fügt mini hinzu:

ſiehſt du, Bärbele, deine Schweſter findet auch, ich ſei nett!"

er dann muß der Domini, ſo leid es ihm tut, doch wieder nach München zurück. Da hat er nämlich einiges zu tun. Und der Abſtecher nach Ampfing war zwar fabelhaft nett für ihn, aber durchaus unprogrammäßig.

Alſo hupt der kleine Wagen langſam und nur unwillig mit Gas bedacht aus dem Hof, während Barbara mit einer Schürze, die ſie erwiſcht hat, hinterher winkt, als gält' es einen Abſchied fürs Leben.

Am anderen Morgen übernimmt Ruth Allen ihre neuen Pflichten als Köchin. Eifrig begibt ſie ſich an die Bereitung des Frühſtücks, aber bevor ſie eſſen, gibt es mit Rena und dem Hund noch einen Lauf über die Wieſen. Denn Barbara iſt noch nicht aufgeſtanden und auf Renas Weckruf knurrt ſie nur etwas von Ferien haben und Tierquälerei. Damit meint ſie das Aufſtehen.

Als die Schweſtern und Hüsdan zurückkommen, liegt das kleine Faultier immer noch im Bett. Da frühſtücken ſie eben ohne ſie, und es ſchmeckt herrlich.

Zum Mittag ſoll es Eierkuchen mit Kompott geben, beſtimmt Ruth. Das iſt ſchnell gemacht und ſie können den ganzen Vormittag am See verbringen. Während ſie nachſehen, ob eine richtige Pfanne zum Backen im Küchenſchrank iſt, taucht mit einem Male der Domini wieder auf. Er iſt eigens ſo leiſe wie möglich in den Hof gefahren, um die Schweſtern zu überraſchen.

„Herr Huber!"

„In Lebensgröße, Fräulein Rena. Heute habe ich nun wirklich Ihren Wagen gebracht!"

„Das iſt nett. Haben Sie Hunger, Herr Huber?"

„Mächtigen!" ſagt der Domini und ſucht mit den Augen nach Barbara. Aber die erſcheint nicht, trotzdem er das Eſſen ſoviel wie möglich in die Länge zieht.

Dann nimmt Rena ihr Badezeug:

„Wir gehen baden, Herr Huber — — wollen Sie mit?"

Um das Häuſel herum gehen ſie an Barbaras Fenſter vorbei. Da ruft Rena lachend in das Zimmer:

„Baby — — wir gehen mit Herrn Huber an den See. Gefrühſtückt hat er auch ſchon mit uns."

Von innen ertönt ein leiſer Aufſchrei — — und gleich darauf erſcheint etwas Weißes im Hintergrund:

„Ihr ſeid Verſchwörer! Aber wartet, ich komme ſchon!"

Ehe ſie ganz am See ſind, läuft Barbara hinter ihnen her, mit einem Wuſchelkopf, ein großes beſtrichenes Brot in der Hand. Von hinten hält ſie dem Domini die Augen zu, und als er ſich ſchnell umdreht, um ſie zu faſſen, bekommt er die Butterſeite des Brotes genau ins Geſicht.

„Zur Strafe, wenn man ehrbare Mädchen in ſolcher Herrgottsfrühe aus dem Bett wirft!" lacht ſie.

Und dann gibt es ein herrliches Badefeſt. Der Domini iſt ganz aus dem Häuschen vor lauter Übermut und Barbara gibt ihm nicht viel nach. Die zwei necken und jagen ſich wie die kleinen Kinder, ſchwimmen und ſpringen und plantſchen und tauchen — und als ſie einmal ganz dicht nebeneinander auftauchen, kriegt die Barbara einen Kuß mitten auf den naſſen Mund.

Rena und Ruth ſchwimmen zuſammen ein großes Stück in den See hinaus, grade auf das Gebirge zu. Sie ſprechen nicht, freuen ſich nur über die gleichmäßige Bewegung, die ſie ſo ſanft durch das klare Waſſer trägt. Bis Rena zurück ſieht und einen Schreck bekommt:

„Wir müſſen umdrehen, Ruth — wir ſind ſchon viel zu weit vom Ufer weg."

„Wie ſchade."

Ruth dreht ſich auf den Rücken und in ihren Augen ſpiegelt ſich dunkelblau der Himmel:

„Es iſt ſo wunderſchön, immer ſo weiter zu ſchwimmen. Schade, daß man immer wieder zurück muß."

Die Barbara und der Domini ſitzen ſchon in ihre Bademäntel gewickelt auf der kleinen Plattform, als Rena und Ruth ankommen.

„Gott, Rena, ich dachte ſchon, ihr wolltet direkt zur Zugſpitze ſchwimmen, und ihr hattet doch gar nichts zu eſſen mit", lacht Barbara.

„Darum ſind wir ja auch umgekehrt, Frechdachs. — Wir haben es noch rechtzeitig gemerkt."

Später gehen ſie dann alle vier einträchtig über die Wieſen zum Häuſel hinauf. Daß der Huber beim Gehen ſeine Hand unter Barbaras Arm geſchoben hat, ſcheint niemand zu bemerken.

Während Rena mit dem Hüsdan noch ſchnell ein Stückchen läuft und Barbara und der Domini ſich ausgerechnet die Bienenkörbe anſehen müſſen — aber man iſt dahinter ſo herrlich gegen alle Sicht gedeckt —, verſchwindet Ruth in der Küche. Nach einer kleinen Auseinanderſetzung mit dem ſchwarzen Unhold brennt plötzlich ein helles Feuer in ſeinem Bauch, und gleich darauf klingt fröhliches Geklapper durch das Fenſter: Ruth ſchlägt Schnee.

Sie hat ſich eine von Renas Dirndlſchürzen umgebunden und um das Haar ein rotes Tuch gewickelt. Als ſie ſo, die Schüſſel im Arm, unter der Haustür erſcheint, drückt der Herr Huber im Hintergrund die Barbara eng an ſich:

„Bärbele — ſo mußt du auch herumſchaffen — ſpäter einmal — für mich."

„Haben Sie eine Ahnung, mein Herr — ich bin ganz im Gegenteil im allerſchönſten Begriff, mich auf eine ruhmvolle Laufbahn als Dolmetſcherin vorzubereiten."

„Barbara!"

„Domini?"

„Das werden wir ja doch ſehen", brummt der Domini — und nun kommt Rena und Ruth ruft zum Eſſen. Barbara zieht den Domini, der ſich verabſchieden will, an der Hand hinter ſich her in die Küche:

„Der Domini muß miteſſen, Rena, ja?"

„Muß der Domini? Ruth — reicht's?"

„Aber ſicher — für drei Dominis!" meint Ruth lachend und gleich darauf ſitzen ſie alle rund um den Eichentiſch im Erker. Die Pfannkuchen duften verlockend und der Hüsdan hebt ſehnſuchtsvoll ſeine ſchwarze Naſe dem guten Geruch entgegen. Betteln tut er natürlich nicht, dazu iſt er zu gut erzogen, aber Rena wird doch nicht ſo hartherzig ſein und ihn hier kaltblütig verhungern laſſen?

Am nächſten Morgen fahren Rena, Ruth und Barbara dem Gebirge entgegen. Auf ſeinem Stammplatz neben Rena ſitzt der Hüsdan, Barbara und Ruth haben es ſich hinten bequem gemacht. Über ihnen lacht die Sonne und der Wagen gleitet ſo leicht über die Straßen, die ſich durch Wieſen und Wälder ziehen, als lockendes Ziel immer die himmelhohen Berge vor ſich, die ſo nah erſcheinen und doch ſo weit ſind.

Immer wieder tauchen einzelne Gehöfte oder kleine Dörfer am Wege auf, die Dörfer meiſt von der Zwiebelkuppel des Kirchturms überragt und beſchützt.

Wunderbar ſchön iſt das Land, dies herrliche Oberbayern. An den Wegrändern wiegen weißſtämmige Birken ihre Laubſchleier im ſanften Wind, in den Wieſen verſtreut weiden braune oder cremfarbige Kühe mit ſamtſchwarzen Mäulern, dazwiſchen liegen Heuſtadel, die ſich förmlich unter der Laſt ihrer ſteinbeſchwerten Dächer ducken.

Die Häuſer in den Dörfern ſind weiß geſtrichen und tragen an der Giebelſeite faſt alle buntfarbige Malereien und ſchön geſchriebene Sprüche, und die braunen Holzgalerien, die ſelbſt das kleinſte Häuſerl umgeben, ſind von Schnitzereien durchbrochen.

In Wolfratshauſen, wo die Loiſach in die Iſar fließt, ſteht auf einem kleinen Platz ein ſchöner alter Marienbrunnen, wie man ſie oft in Oberbayern findet. Die Madonna ſteht hoch oben auf ſchlanker Säule, das Kindlein ſorglich im Arm, einen Strahlenkranz um das liebliche Köpfchen. Wer mag ſie einſt aus dem Stein geformt haben? Rena lenkt vorſichtig den Wagen an die Seite der Straße und hält an.

Bald geht die Fahrt wieder weiter. Ein Raubvogel zieht ruhig im Blau ſeine Kreiſe.

„Ob das wohl ein Adler iſt?"

Rena weiß es nicht recht — —.

„Glaubſt du denn, daß es hier überhaupt noch Adler gibt?"

„Man muß den Domini fragen", entſcheidet Barbara — der Domini iſt ihre letzte Inſtanz.

Jetzt fahren ſie wieder zwiſchen grünen weiten Weiden hindurch, da lenkt Rena das Auto auf einmal an den Straßenrand. Es iſt ſo entzückend hier. Ein Bächlein murmelt eilfertig im Gras und Birken ſtehen am Rand.

„Wollen wir hier ein wenig bleiben?"

„Und futtern — ich hab ſchon wieder Hunger."

Barbara iſt als erſte aus dem Wagen, freudig gefolgt vom Hüsdan. Dem hat die Fahrerei ſowieſo ſchon zu lange gedauert — wo es doch ringsum ſo herrliche Wieſen zum Toben gibt.

Es iſt jetzt ganz erheblich warm geworden, eigentlich richtig heiß. Barbara, die wieder in ihren geliebten kurzen Hoſen ſteckt, hat wie der Wind Schuh und Strümpfe ausgezogen und ſteht ſchon mitten in dem kleinen Bach, begeiſtert von Hüsdan umſprungen und umkläfft.

Unterdeſſen packt Ruth den Wochenendkoffer aus, den ſie morgens mit allerlei netten Dingen gefüllt hatten. Zuerſt kommt ein buntkariertes Tuch auf das Gras, und darauf ordnet ſie viele appetitliche Dinge — zurechtgemachte Brötchen und Obſt und Keks — und Limonade und ein paar Becher ſind auch da.

„Wie das ſchmeckt!"

Da kommt auf der Landſtraße ein roter Fleck ſchnell näher, wächſt ſich zu einem Auto aus, bremſt hinter Renas Wagen — und wer ſpringt heraus: der Herr Leutnant in Urlaub Huber!

„Herrſchaften — ſeid ihr ſchon weit? Wie iſt es — darf ein verhungerter Wandersmann mithalten?"

„Wandersmann iſt richtig", lacht Barbara und fügt dann möglichſt ſtreng hinzu:

„Domini — wo kommſt du denn her?"

„Ich? Ich hab in Starnberg zu tun."

Mit einem Plumps läßt er ſich neben Barbara nieder.

„So — und dies iſt deiner Anſicht nach der Weg nach Starnberg? Kauf dir eine Autokarte, mein Lieber."

„Dies iſt nicht der nächſte Weg nach Starnberg, Gnädigſte — ſondern reine Gutmütigkeit. Ich bin euch nämlich nur nachgefahren, um euch zu ſagen, daß es verboten iſt, die Wieſen zu betreten. Ihr dürft nirgends ins Gras, hört ihr?"

Damit legt er ſich behaglich der Länge nach in das duftende Grün und weiß es geſchickt ſo einzurichten, daß er mit ſeinem Kopf in Barbaras Schoß liegt.

„Bärbele — willſt du mich wirklich vor deinen ſehenden Augen verhungern laſſen?" ſeufzt er nun gotterbärmlich. Da reicht ihm Rena ſchnell ein paar Schnitten herüber und Barbara ſteckt ſie ihm in den Mund, ſorglich in kleine Häppchen geteilt.

Fortſetzung folgt

10000 Kilometer durch Balkangebirge

Deutſche Forſchungsarbeit mitten im Kriege.

Wenn eine wiſſenſchaftliche Forſchungsexpedition in unbekannte oder wenig bekannte Gebiete der Erde ſchon in Friedenszeiten mancherlei Vorbereitungen und Ueberwindung vieler Schwierigkeiten erfordert, ſo dürfte ſie mitten im Krieg die ungehemmte Kraft und Vitalität deutſcher wiſſenſchaftlicher Leiſtung deutlicher als manches andere beweiſen. So konnte in einer einzigartigen und beiſpielhaften Zuſammenarbeit der Wiſſenſchaft mit dem deutſchen und italieniſchen Oberkommando der Wehrmacht eine Expedition des Forſchungsdienſtes in das zentrale Gebirgsmaſſiv des Balkans durchgeführt werden, die mit einer reichen wiſſenſchaftlichen Ausbeute wieder zurückgekehrt iſt. Hier iſt die Wiſſenſchaft der ſiegreichen Waffe gewiſſermaßen auf dem Fuße gefolgt.

Die Biologie und ganz beſonders die Züchtungsforſchung beſchäftigt ſich mit der Abſtammung unſerer Kulturpflanzen. Bei dieſen Unterſuchungen hat die Wiſſenſchaft feſtſtellen können, daß die Entſtehung der Kulturpflanzen in gewiſſe Gebiete der Erde, in ſogenannte Mannigfaltigkeitszentren, verlegt werden kann. Ein ſolches Mannigfaltigkeitszentrum iſt das zentrale Gebirgsmaſſiv des Balkans, das bisher ſo gut wie unerforſcht war, weil es ſehr unzugänglich und nur ſchwer zu betreten war, da es ſich durchweg um Grenzgebiete zwiſchen Albanien, Italien, Griechenland und Jugoſlawien handelt. Erſt die Eroberung dieſer Gebiete durch die deutſchen Truppen hat der Wiſſenſchaft Zugang verſchafft und eine Erforſchung ermöglicht.

Unmittelbar nach Beendigung der Kampfhandlungen wurde von der deutſchen Wiſſenſchaft eine Erforſchung dieſer wichtigen, nun durch die deutſchen Waffen zugänglich gemachten Gebiete angeregt, und ſchon am 30. Juni 1941 konnte eine Expedition des Forſchungsdienſtes in den Balkan ſtarten. Die Leitung der Expedition lang in den Händen von Dr. Hans Stubbe vom Kaiſer-Wilhelm-Inſtitut für Biologie, Berlin-Dahlem. Teilnehmer waren außerdem Dozent Dr. Freisleben vom Inſtitut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung in Halle, Dr. Hoffmann vom Kaiſer-Wilhelm-Inſtitut für Züchtungsforſchung in Müncheberg und Profeſſor Dr. Markgraf vom Botaniſchen Muſeum Berlin. Die Aufgabe der Expedition beſtand vor allem darin, die infolge des günſtigen Klimas außerordentlich mannigfaltigen Kulturpflanzen zu ſammeln und zu weiteren Züchtungsverſuchen mitzubringen, außerdem die zum Teil noch unbekannte Flora zu unterſuchen. Mit dieſer Aufgabe waren zugleich noch ſyſtematiſche genetiſche und pflanzengeographiſche Studien verbunden.

Die Reiſe der Expedition erfolgte in drei Perſonenkraftwagen und einem Laſtkraftwagen zunächſt bis Saloniki und von dort nach Weſten durch das Verniongebirge bis Nauſſa. In dieſen griechiſchen Gebieten wurden ſowohl ſyſtematiſche als auch pflanzengeographiſche Unterſuchungen durchgeführt. Dann zog die Expedition, ſtets forſchend und ſammelnd weiter nach Süden über Lariſſa zum Golf von Volos und von dort die gebirgige Weſtküſte Mittelgriechenlands entlang. Der Weg führte dann weiter über Trikalla quer durch das Pindusgebirge bis Jannina, wo ein Teil der Forſcher Quartier bezog und von dort aus im Pindusgebirge arbeitete. Der Reſt der Expedition reiſte weiter nach Koriza in Albanien und über Voſkopoje nach Norden bis zur Halbinſel Lin und nach Weſten das Shkumbinital entlang, wo außerordentlich wichtiges Material an primitiven Weizenformen gefunden und geſammelt werden konnte. Auch Durazzo und Tirana, die Hauptſtadt Albaniens, wurde beſucht, mehrere kleinere Gebirge durchforſcht, bis ſich die beiden Gruppen der Expedition wieder vereinigten. Die Reiſe führte weiter die Albaniſche Riviera entlang nach Mamuras, quer durch Albanien ins Korabgebirge, das die Grenze zwiſchen Albanien und Jugoſlawien bildete. Der Rückweg führte zur Weſtküſte nach Aleſſio, Skutari, in die nordalbaniſchen Alpen bis nach Kukos, wo die Expedition wegen Beginns der Regenzeit abgebrochen werden mußte.

Eine reiche und wichtige Ausbeute konnte die Expedition mit nach Hauſe bringen. Außerordentlich umfangreich iſt das mitgebrachte Material an Kulturpflanzen aller Art, beſonders mannigfaltig das Material an kultivierten Weizenformen, die zum Teil bisher nicht bekannt waren. Eine primitive Weizenform, das Einkorn konnte entdeckt und ſein Verbreitungsgebiet unterſucht werden. Auch Wildroggen wurde gefunden. Die ſyſtematiſchen und pflanzengeographiſchen Arbeiten führten zur Entdeckung zahlreicher unbekannter Pflanzen und deren Verbreitung. Ueber 2000 verſchiedene Samenproben und ebenſo viele gepreßte Pflanzen konnten mitgebracht werden und harren der weiteren wiſſenſchaftlichen Bearbeitung. 10000 Kilometer wurden von der Expedition, zum großen Teil durch unwegſame Gebirgslandſchaften zurückgelegt, überall von den italieniſchen Truppen und ihren Befehlshabern auf das entgegenkommendſte empfangen und in der großzügigſten Weiſe unterſtützt. Die Ergebniſſe der Expedition ſind, ſoweit ſie ſich jetzt überblicken laſſen, für die deutſche Züchtungsforſchung deshalb von beſonderer Bedeutung, weil die aufgefundenen Pflanzen dürre- und kältebeſtändig ſind und es ſich dabei um Formen handelt, die gegen Krankheiten unempfindlich ſind, denen unſere Kulturpflanzen in ſtarkem Maße ausgeſetzt ſind. Kreuzungen zwiſchen unſeren Kulturformen und den von der Expedition gefundenen dürre-, kälte- und krankheitsbeſtändigen Formen werden nutzbringende Züchtungserfolge ergeben, die letzten Endes der deutſchen Landwirtſchaft und damit dem deutſchen Volke und der Sicherung unſerer Ernährungsfreiheit zugute kommen.

Adolph Meurer.

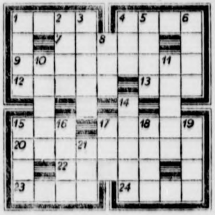
Anekdoten

Ein ſoldatiſches Original.

General Petéri, ein grobkörniger Soldat war in den Jahren um 1830 Kommandant der Feſtung Spandau. Mit ſeiner Mutterſprache lebte er, wie der alte auf geſpanntem Fuße. Eines Tages verabſchiedete von ſeiner Garniſon mit einer Rede, deren Schluß lauteten: „Lebt wohl, Kinder, ich reiſe morgen mit Frau im Bade.“

Als einſt ein Grenadier an der Cholera ſtarb, der General: „Da liegt nu der Krauſe! Das hat davon! Aber das Volk frißt ja alles durcheinander! bin überzeugt, wenn man ſo'nen Kerl in eine Hand Pflaume hinhält und in die andere die Cholera, greift nach der Pflaume!“

Unſer Kreuzworträtſel.



Waage Geröll, 4. liches Tier, Raum ohne terie, 9. unſeres 12. Himm per, 13. luft ger Körper, Sammlung flügelter 17. Kurort Graubünden, Samen des ſes, 22. röm Göttin der 23. Name fiſchreichen in Kaiak Zahlwort. — Senkrecht: 1. Zeichen der Anhänglich Gleichwort für Schwung, 3. Alpenhirt, 4. Nebenfl Arno, 5. geographiſcher Ausdruck, 6. Papiermaß, liner Witzfigur, 10. Raum- und Gewichtsmaß, 11. gefäß, 14. Feuersbrunſt, 15. Mädchenname, 16. Oper Verdi, 17. Arznei und Gewürz, 18. Name mehrerer liſen, 19. weiblicher Kurzname, 21. afrikaniſcher Str

Silbenrätſel.

Aus den Silben: bei — ber — burg — con ge — i — la — lohn — nehr — ort — rad — roſt ſer — tre — ung ſind ſieben Wörter zu bilden, erſte und dritte Buchſtaben, beide von oben nach unten leſen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter be 1. Landzunge, 2. Stadt in Oſtpreußen, 3. Rückſtand Keltern, 4. Anhängſel, 5. Vorbeugung, 6. Stadt in falen, 7. Männername.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 5. Poet, 9. Beet, 10. Oſte, 11. Boot, 12. Los, 13. 15. Goethe, 20. Lia, 21. Nipo, 23. Aſra, 24. Udet, 26. Tara. — Senkrecht: 1. Ebbe, 2. Leon, 3. Leo, 5. Po, 6. Oslo, 7. Eton, 8. Teſt, 14. Meerut, 15. Oiſe, 17. Carl, 18. Oper, 19. Aſta, 22. Ida.

Silbenrätſel: 1. Widerriſt, 2. Idol, 3. 4. Luftſieb, 5. Ehe, 6. Indien. — „Wille iſt Leben!“

Geſchäftliches, „außer Verantwortung der Schriftleitung“.

Das Glück des Tüchtigen

Wenn man genau hinſieht, haben alle erfolgreichen Menſchen es ſich viel ſauren Schweiß koſten laſſen, ehe ſie das wurden, was ſie bekannt machte. Das Glück hätte viel zu tun, wenn es hinter allen denen herlaufen wollte, die vertrauensſelig darauf warten, daß ihnen die große Chance ohne ihr eigenes Zutun gebührenfrei auf dem Präſentierteller dargebracht wird. Noch niemals ſind bedeutende Männer zur Achtung der Mitmenſchen gelangt, ohne daß ſie dafür vorher mit dem Einſatz aller ihrer Kräfte bezahlt hätten.

In unſerer Zeit ſind Wirtſchaft und [illegible] derart umfangreich, daß derjenige, der in ſeinem Beruf etwas erreichen will, ein ausreichendes Rüſtzeug mitbringen muß, ganz abgeſehen von den natürlichen Anlagen, ohne die es überhaupt nicht geht. Die Berufseignung iſt wichtiger als die Berufsneigung. In dieſer Hinſicht ſind früher viele Fehler gemacht worden, indem man junge Leute in einen verkehrten Beruf gehen ließ. Jetzt gibt es darüber klare Richtlinien. Es ſind alle Anſtalten dafür getroffen, die Jugend in ſolche Berufe einzuweiſen, in denen ſie auf Grund ihrer beſonderen Eignung für ſich ſelbſt und für die Gemeinſchaft des Volkes wirken kann.

Das Rüſtzeug dazu muß der junge Menſch natürlich ſelber mitbringen, und hier ſetzt die Aufgabe der Eltern ein, ihm für ſeinen Beruf die richtige Ausbildung zugänglich zu machen. Früher war das nicht ſo einfach, für eine beſtimmte Zeit eine beſtimmte Summe bereit zu haben, heute hat auch der Vater mit mäßigem Einkommen in der Lebens- und Berufsausbildungsverſicherung die Gewähr, daß Widrigkeiten des Schickſals die ſpätere Berufsausbildung der Kinder nicht hindern können, denn die dazu nötigen Mittel ſind ja vorher ſichergeſtellt worden. Von hundert Leuten, die es im Leben zu etwas gebracht haben, ſind es beſtimmt neunundneunzig, die offen zugeben, daß ſie das, was ſie geleiſtet haben, nicht hätten ſchaffen können, wenn ſie nicht etwas Ordentliches gelernt hätten. Mancher denkt vielleicht, Glück ſei ausreichend, aber er hat damit nur in einer einzigen Beziehung recht: Glück hat nämlich auf die Dauer nur der Tüchtige.

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Trineral
Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 70 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/318

„Unerhört! Wieder nur ein Schalter auf, und es zieht!“ „Immer mit der Ruhe! Drüben wird der zweite aufgemacht.“
„Was? 13 Minuten Verspätung! Mit meinem Herbstkatarrh!“
„Ich gehe nie ohne Wybert auf die Reise. Wybert als Reiseversicherung gegen Husten und Heiserkeit.“

SAHUKO hat geholfen!
Viele Menſchen, die im Beruf immer auf den Beinen ſein müſſen, leiden unter Hühneraugen und Hornhaut an ihren Füßen. Sie ſollten Sahüko benutzen! Sahüko hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab
und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN

Seit 25 Jahren
Togal
TABLETTEN
hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten

Kampf dem Verderb!

Fast alle Frauen leiden in kritisch. Tagen an Kopfschmerzen. Melabon wirkt peripher und zentral schmerzbefreiend, daher der gute Erfolg. Verwenden Sie es sparsam, meist genügt schon eine Kapsel. Packg. 72 Pfg. in Apoth.
Melabon gegen Schmerzen

AUXOL
rettet
Ihr Haar

Auxol iſt ein neuartiges nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Verwenden Sie es daher sparsam. Wenige Tropfen, mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut einmassiert, genügen schon, um volle Wirkung zu erzielen. RM 1.90 u. 3.-
P. WOLFF & SOHN · KARLSRUH

Frau Knurrig
ohne krank zu sein, schaut finster in die Welt hinein. Sie plagt nun schon seit vielen Tagen ein körperliches Unbehagen.
Frau Freundlich
die darüber staunt, ist immer froh und gut gelaunt. Sie lebt vernünftig, fühlt sich wohl! Ansonsten hält sie's mit
DARMOL
IN APOTH. u. DROG. RM -.69

Das Opfer der Soldaten pflichtet die Heimat zum Opf

Für die auf dieser Seite erscheinenden zeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung zuständig. Verantwortlich für die Schrift Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinz sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr.

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 39 Montag, den 16. Februar 1942 64. Jahrg.

Kapitulation der Singapur-Armee

Singapur kapituliert

Bedingungsloſe Uebergabe

japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet aus Sin- Die britiſchen Streitkräfte in Singapur haben ntag um 14.30 Uhr das japaniſche Hauptquartier da- ändigt, daß die Armee Singapurs zur Ueber- bereit ſei.

japaniſchen und britiſchen Militärbefehlshaber hatten eine Beſprechung, um die Einzelheiten der Ueber- ngungen zu beſprechen.

berichtet darüber folgendes: Eine Gruppe von vier Offizieren unter Führung des britiſchen General- fiziers Major Wilde, näherte ſich mit der weißen dem Hauptquartier der japaniſchen Armee und ver- die japaniſchen Behörden von der Bereitſchaft der Truppen, ſich zu ergeben. Die Kaiſerlich Japaniſche übergab im Namen des Oberkommandierenden der Armee auf Malaia Generalleutnant Yama- die Uebergabebedingungen. Die Abordnung verließ paniſche Hauptquartier, nachdem eine Zeit für eine Be- zwiſchen den Führern beider Armeen zur Erörte- Uebergabebedingungen feſtgeſetzt worden war.

Kaiſerliche Hauptquartier gab bekannt, daß Singapur Uhr japaniſcher Zeit bedingungslos kapitu-

ralleutnant Yamaſchita, der Oberbefehlshaber paniſchen Streitkräfte in Malaien, als Vertreter des und Generalleutnant Percival der Oberkomman- der britiſchen Streitkräfte als Vertreter der Beſiegten neten um 19 Uhr Dokumente, durch welche die malai- ſe des pazifiſchen Krieges beendet wird.

ie britiſche Fluchtflotte ſchon dezimiert

Kaiſerliche Hauptquartier gibt laut Domei bekannt, paniſche Einheiten zwiſchen dem 10. und 14. Februar ndliche Kriegsſchiffe und Transporter wäſſern ſüdlich von Singapur und in der Banka- [illegible], beſchädigt oder zum Auf Grund Laufen haben. Man nimmt an, daß der 5220 BRT. große Leichter Kreuzer „Arethuſa“ verſenkt wurde. Ver- urden ein Hilfskreuzer, ein U-Boot, zwei Kanonenboote, nenleger, ein „Spezialſchiff“, acht Transporter, darunter 30 000 Tonnen, einer von 8000 Tonnen, vier von onnen, zwei von 3000 Tonnen, ferner wurden ein Hil- Kreuzer, ein britiſcher Zerſtörer, zwei „Spezial- zehn Transporter, ein Torpedoboot beſchädigt, ſowie nenleger und ein Transporter zum Auflaufen auf Grund

einer Reutermeldung aus Sydney hat ein kleines ches Kriegsſchiff 1534 Soldaten an Bord genommen. einem 20 000 BRT. großen Transporter der 11 Kilometer von Singapur entfernt von einer getroffen und in Brand geſetzt wurde.

*

Zum Schmerz die Schmach

Tage lang hat Singapur, von dem die britiſche Pro- immer ſtolz behauptete, es ſei die „ſtärkſte Feſtung der dem japaniſchen Anſturm nur ſtandgehalten. Aller der britiſchen Truppen und ſelbſt das Hineinwerfen Auſtralier und Neuſeeländer, die als britiſches utter auch in Singapur wieder wohlfeil waren, hat olfen. Uebrig blieb nur die Kapitulation. Und zwar dingungsloſe Kapitulation.

kommt nun zu dem Schmerz, den jeder Engländer über luſt von Singapur empfindet, noch die Schmach. Denn ngungsloſe Uebergabe von Singapur an die ſiegreichen des Tenno iſt ein Schandfleck für die bri- Armee, der um ſo größer iſt, als die verlogene Pro- Churchills bis zum letzten Moment immer noch falſche ngen im engliſchen Volke genährt hatte. Die Lügen- an der Themſe wollten die Kataſtrophe von Singa- bewährter Methode wegſchwatzen. Selbſt aus dem verzweifelten Widerſtand der Inſelfeſtung verſuchten ſie abe zu einer „erfolgreichen Gegenoffenſive“ zu machen. hurchill hat eine Pechſträhne. Niemals hat ſeine Nach- litik hintereinander ſo viel ſchwere Schläge einſtecken wie in den letzten Tagen.

die bedingungsloſe Kapitulation von Singapur wird Kataſtrophe in ihrem ganzen Ausmaß offenſichtlich. mal ein „erfolgreicher Rückzug“ nach dem Muſter von iſt den Briten als Troſt geblieben. Wie ſich Chur- ropaganda damit abfinden will, wird uns intereſſant Unſere japaniſchen Verbündeten aber können ſtolz ſein Sieg, durch den das Empire in ſeinen Grundfeſten worden iſt. Singapur iſt für England das Symbol rgangs, für Japan aber das Zeichen unaufhaltſamen Bei dem Kampf um die britiſche Zwingburg hat erne Kampfentſchloſſenheit der Siegeswille und die Ueberlegenheit Japans ein ewiges Denkmal

Miniſterpräſident von Auſtralien, Curtin, hat in der ernſten Lage nach dem Fall von Singapur das zu einer Sonderſitzung einberufen. Wie das Lon- Reuter-Büro dazu aus Canberra berichtet, ſoll die Son- am 25. Februar beginnen und zwei Tage dauern. einlich wird ſie aus Sicherheitsgründen als Geheim- aufgezogen werden.

dieſem Zuſammenhang iſt eine Aeußerung der Zeitung Morning Herald“ bemerkenswert, die in einem Leit- a ſchrieb: „Singapur war für Auſtralien, was die Linie für Frankreich war, und in der Stunde der hat es in nicht weniger tragiſcher Weiſe verſagt. Wenn endgültig fällt, wie es nun unvermeidlich erſcheint, Aſien vom Verluſt dieſes Bollwerkes alten. Die Auſtralier würden wirklich mit Blind- lagen ſein, wenn ſie jetzt nicht erkennen würden, wie die Gefahr wird.“

Japaniſche Landungen auf Sumatra

Fallſchirmtruppen eröffneten Großangriff

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gibt bekannt, daß Fallſchirmtruppen der Armee am Sonnabend um 11.26 Uhr auf Palembang (Sumatra) gelandet ſind und den Flugplatz und andere Schlüſſelſtellungen beſetzt haben. Die Fallſchirmtruppen ſtehen im Begriff, ihr Operationsgebiet zu erweitern. Teile der Luftwaffe, die bei dieſer Operation Beiſtand leiſteten, haben bereits am Sonntagmorgen im Flughafen von Palembang ihren Standort aufgenommen.

Palembang iſt die Hauptſtadt der gleichnamigen Reſidentſchaft im Südoſtteil der Inſel Sumatra, die aus einer ſumpfigen Küſtenniederung beſteht und der vulkaniſchen Hauptgebirgskette der Inſel vorgelagert iſt. Palembang hat über 100 000 Einwohner und iſt das Zentrum des größten Erdölfeldes der Inſel.

Wie Reuter aus Batavia (Java) meldet, haben japaniſche Truppen am Sonntag mit einem Großangriff auf Sumatra eingeſetzt, wobei ſie in der Nähe von Palembang Truppen von See aus an Land ſetzten. Der Angriff folgte dem Abſprung von Fallſchirmtruppen. Palembang, ſo fügt Reuter hinzu, iſt eines der wichtigſten Oelzentren der Welt an der Südoſtküſte Sumatras.

Schamloſes Liebeswerben um Indien

Heuchleriſche britiſche Verſprechungen zur Erpreſſung von Kanonenfutter

Der Staatsſekretär für Indien, Amery, benutzte gerade den Tag, als die Nachricht vom Einrücken der Japaner in die Stadt Singapur das geſamte Empire erbeben ließ, um den Indern vor dem Unterhaus eine Liebeserklärung zu machen. Die indiſche Regierung ſei aufgefordert worden, ſagte er, Vertreter für das Kriegskabinett und den Pazifikkriegsrat zu ernennen; die britiſche Regierung werde auch bedacht ſein, daß Indien die gleichen Möglichkeiten wie allen übrigen Dominions gewährt würden in der Ausrichtung der britiſchen Außenpolitik, ja die indiſchen Vertreter würden ſogar im gleichen Range ſtehen wie die Dominions.

Eine heuchleriſche, ſchamloſe Geſte! Nach dem Fall Singapurs fürchtet England um ſeine indiſche Poſition, und nun ſoll das geknechtete Land zu den äußerſten Kriegsanſtrengungen angepeitſcht werden. Vor der Welt aber möchte man ſich den Anſchein geben, als gewähre London endlich Indien dominionähnliche Rechte. Ein neuer, echt Churchillſcher Bluff! Indien ſoll nur Kanonenfutter liefern!

Schwerer Völkerrechtsbruch

Britiſcher Artilleriebeobachter unter der Rote-Kreuz-Flagge.

Die Engländer auf Singapur haben ſich nach „Japan Times and Advertiſer“ einer ſchweren Verletzung der Genfer Rote-Kreuz-Konvention ſchuldig gemacht. Den Japanern war aufgefallen, daß ihre Truppen an einer Stelle ſüdlich Bukit Timah bei jedem neuen Durchmarſch von der feindlichen Artillerie außerordentlich genau beſchoſſen wurden. Eine Nachprüfung ergab, daß die Engländer von einem auf dem Rennplatz gelegenen Gebäude aus, das die Rote-Kreuz-Flagge gehißt hatte, alle japaniſchen Truppenbewegungen in dieſer Gegend ſofort telephoniſch den über die Inſel verſtreuten Artillerieſtellungen mitteilten und die japaniſchen Truppen fortgeſetzt mit ſchwerkalibrigen Geſchützen erfolgreich bombardiert wurden. Das anfänglich wegen der Rote-Kreuz-Flagge verſchont gebliebene Gebäude wurde ſpäter im Nahkampf genommen.

Furcht vor weitreichenden Folgen

Entſetzen in England über die Schlappe im Kanal.

In den Berichten der engliſchen Zeitungen drückt ſich das Entſetzen und die Empörung der Oeffentlichkeit über die neue beſchämende Schlappe Englands in dem Seegefecht im Kanal aus. „Seit dem 17. Jahrhundert iſt für den Stolz unſerer Seemacht nichts Demütigenderes in den heimiſchen Gewäſſern geſchehen“, jammert die alte Lügen-„Times“. „Aber nicht nur unſer Stolz iſt getroffen“, ſo heißt es weiter, „denn die Stärke der Seeſtreitkräfte, gegen die wir augenblicklich auf der Hut ſein müſſen, hat zugenommen. Daß wir dieſen Schlag erhalten mußten zu einer Zeit, da unſere Kräfte zur See angeſpannt ſind wie niemals zuvor, iſt doppelt beklagenswert“. Das klingt ſehr beklommen. Das Vertrauen auf Englands „ſtolze Flotte“ iſt offenbar ſehr erſchüttert.

Auch die anderen engliſchen Blätter ſind voll von Klagen und Vorwürfen. So kann der „Evening Standard“, der ſeinen Leitartikel mit „Rätſel“ überſchreibt, nicht begreifen, wieſo es den deutſchen Schiffen gelungen ſei, den Kanal zu paſſieren trotz der britiſchen Erklärungen, die Ueberlegenheit zur Luft und zur See ſei ſichergeſtellt. Während des ganzen Weltkrieges ſei es keinem Schiff gelungen, in den Kanal einzufahren. Die britiſche Oeffentlichkeit habe durch dieſes neue Ereignis einen ſchweren Schlag erhalten. Heute würden in England die Verluſte der „Prince of Wales“ und der „Repulſe“ ſchwerer denn je empfunden. Das ganze Erlebnis bleibe um ſo unverſtändlicher, als die britiſche Marine noch die engliſche Luftwaffe habe zur Unterſtützung herbeirufen können.

In der Zeitung „Evening News“ erklärte der Marineſachverſtändige, niemand habe damit gerechnet, daß Deutſchland mit ſeinen Schiffen den Kanal befahren werde. Es ſei für viel wahrſcheinlicher gehalten worden, daß Deutſchland den Verſuch unternehmen würde, ſeine Schlachtſchiffe über den Atlantik und entlang der norwegiſchen Küſte in deutſche Stützpunkte zurückzuführen. In London ſei man der Anſicht, daß dieſe Angelegenheit noch weitreichende Folgen nach ſich ziehen könnte.

Eichenlaub für Bataillonskommandeur

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. Februar. Der Führer hat am 10. Februar dem Hauptmann Heinrich Borgmann, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und an ihn nachſtehendes Telegramm geſandt:

„In Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes, verleihe ich Ihnen als einundſiebzigſten Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Adolf Hitler.“

Warum? — fragt London

Wo war die engliſche Heimatflotte? Das iſt die Frage, die ſich heute die Oeffentlichkeit in England und den USA. angeſichts des Seegefechts im Kanal vorlegt, ohne darauf eine Antwort geben zu können. Die ganze Preſſe in England und in Nordamerika wird beherrſcht von dem Huſarenſtück deutſcher Flotteneinheiten, denen es gleichſam unter den Augen der Engländer gelang, durch die Enge des Aermelkanals, der bei Dover nur etwas mehr als 30 Kilometer breit iſt, hindurchzuſchlüpfen. Wie konnte das möglich ſein? Wieder ſchreibt man Churchill allein dieſe niederſchmetternde Schlappe zu, deſſen Kataſtrophenpolitik das engliſche Preſtige langſam auf den Hund bringt. Noch hat Churchill keine Erklärung für die Kataſtrophe von Singapur gefunden, da fordert das engliſche Volk eine Erklärung für den ſiegreichen Vorſtoß eines deutſchen Flottengeſchwaders durch den Kanal. Der empfindliche Aderlaß, den die britiſche Luftwaffe dabei erlitt, ſteigert die Erbitterung in England noch mehr, zumal man ſich der Erkenntnis nicht verſchließen kann, daß es in England ſcheinbar nicht möglich iſt, Luftwaffe und Flotte ſo aufeinander einzuſpielen, daß ſie eine wirkſame Waffe werden. Alles aber würde noch nicht ſo ſchlimm ſein, wenn nicht auf allen Meeren Großbritanniens „ſtolze Seemacht“ ſchwere Schläge einſtecken müßte, ob das nun im Kanal, im Atlantik, im Mittelmeer oder im Pazifik iſt. Die von der engliſchen Lügenpropaganda ſchon tauſendmal vernichtete deutſche Luft- und Seekriegswaffe iſt, wie der OKW.-Bericht vom Sonnabend erneut beſtätigt, überall ausgezeichnet auf dem Poſten. Davon werden ſich unſere Gegner in den nächſten Wochen noch oftmals überzeugen können. Jede militäriſche Schlappe Englands aber iſt gleichzeitig eine ſchallende Ohrfeige für Churchill und ſeine verlogene Nachrichtenpolitik.

Wie oft hatte der Erzlügner Churchill ſchon die „Scharnhorſt“ und die „Gneiſenau“ in den Grund gebohrt. Es iſt nicht möglich, es nachzuzählen. Schon am 4. September 1939, als er noch Lord der britiſchen Admiralität war, begann er damit, die „Gneiſenau“ bei einem Angriff auf Wilhelmshaven zu verſenken. Der „Scharnhorſt“ beſchied er kurz darauf das gleiche Schickſal. Die beiden Schiffe feierten aber fröhliche Auferſtehung, als ſie am 26. November 1939 erfolgreich in den Nordatlantik vorſtießen und bei Island den britiſchen Hilfskreuzer „Rawalpindi“ in die Tiefe ſchickten. Churchill drückte ſich vor der Erklärung und ſchickte damals den Trottel Chamberlain vor. Trotzdem ließ er die „Scharnhorſt“ und „Gneiſenau“ bald darauf wieder verſenken, ohne eine Erklärung dafür zu geben, weshalb die beiden Schiffe bei dem deutſchen Norwegenunternehmen am 9. April 1940 wieder dabeiſein konnten. Churchill blieb hartnäckig: Die „Gneiſenau“ ließ er durch norwegiſche Küſtenbatterien, und die „Scharnhorſt“ durch ein engliſches U-Boot verſenken mit dem Erfolg, daß die beiden Schiffe am 8. Juni 1940 in die engliſchen Rückzugsbewegungen aus Norwegen hineinſtießen und im Seegefecht bei der Inſel Jan Mayen den Flugzeugträger „Glorious“, einen Hilfskreuzer, zwei Korvetten und einen Marinetanker in die Tiefe ſchickten. Alles half nichts. Churchill verſenkte die beiden Schiffe aus Rache gleich darauf wieder auf dem Papier, um dann am 18. März 1941 zuzugeſtehen, daß ſie im Nord- und Mittelatlantik erfolgreich operierten, wobei ſie 26 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 116 000 BRT. vernichteten.

In der Folgezeit iſt es einfach nicht mehr möglich, nachzuweiſen, wie oft Churchill die „Scharnhorſt“ und die „Gneiſenau“ vernichtet hat. Jedenfalls geſchah es derart oft, daß die Engländer heute meinen müſſen, dieſe beiden Schlachtſchiffe ſeien Geiſterſchiffe, mit denen es nicht ganz geheuer ſein kann.

Eben hatte die amerikaniſche Agitation verſucht, die Kriegslaune der USA.-Bürger durch ſagenhafte Siege der USA.-Flotte über die Japaner bei den Marſchall-Inſeln aufzupulvern, da hat ihnen das Seegefecht im Kanal das ganze Konzept verdorben. Statt daß ihre Zeitungen nun in großen Ueberſchriften, wie es Rooſevelt ſich gedacht hatte, den erfundenen „Seeſieg bei den Marſchall-Inſeln“ brächten, ſehen die Kriegsverbrecher im Weißen Haus nun, daß die erſten Seiten der USA.-Preſſe von dem kühnen Unternehmen der deutſchen Flotte vor der engliſchen Kanalküſte beherrſcht werden. Die USA.-Blätter kommen nicht darum, den Unternehmungsgeiſt, die Geſchicklichkeit und den Wagemut der deutſchen Flotte anzuerkennen. Nur eine Antwort auf die Frage: Wozu fuhren die deutſchen Flotteneinheiten durch den Kanal? können ſie nicht geben. Ihnen iſt aber, genau ſo wie den engliſchen Zeitungen, höchſt unbehaglich zumute, denn ſie vermuten nichts Gutes für ſich hinter dem deutſchen Flottenunternehmen.

Die Briten ihrerſeits müſſen nun auch noch mit dem Gedanken fertig werden, daß derſelbe Fehler, dem ſie die Kataſtrophe von Singapur zuſchreiben, nämlich der fehlende Schutz durch Jagdflieger, auch daran ſchuld iſt, daß die deutſchen Schlachtſchiffe durch den Kanal dringen konnten, ganz abgeſehen davon, daß ſie auch noch den Verluſt von 43 Flugzeugen verſchmerzen müſſen, die dem feſten Zupacken der deutſchen Jagdflugzeuge unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarſchalls Sperrle und der ausgezeichneten Treffſicherheit der Flakartillerie zum Opfer gefallen ſind. Die deutſche Taktik hat ihnen nun gezeigt, wie es bei dem Einſatz von Schlachtſchiffen auf ein gutes Zuſammenwirken mit der Luftwaffe ankommt. Das kann den Briten eine Lehre ſein, obwohl ſie zu ſpät kommt, nachdem die „Prince of Wales“ und die „Repulſe“ auf dem Meeresgrund von Singapur liegen.

Das ſiegreiche Gefecht im Kanal

Noch zwei britiſche Schnellboote verſenkt — Eine Korvette und drei Handelsſchiffe mit 26 500 BRT. bei U-Boot-Angriffen im Atlantik vernichtet — Erfolgreiche Luftangriffe im Seegebiet von Tobruk — Britiſche Bomben auf ein Kinderkrankenhaus in Eſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 14. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verſchiedenen Abſchnitten der Oſtfront ſetzte der Feind ſeine erfolgloſen Angriffe fort. Sie brachen unter beſonders hohen feindlichen Verluſten zuſammen. In einem Korpsabſchnitt verlor der Gegner rund 2000 Tote. In zahlreichen eigenen Angriffsunternehmungen wurden feindliche Kräfte zurückgeworfen, mehrere eingeſchloſſene Gruppen des Feindes weiter zuſammengedrängt und von ihren Verbindungen abgeſchnitten. Teile des Gegners vernichtet oder gefangengenommen. Starke Kräfte der Luftwaffe zerſprengten feindliche Anſammlungen und Nachſchubkolonnen und bekämpften mit guter Wirkung Feldſtellungen der Sowjets ſowie Eiſenbahnziele. An der Murmanfront vernichteten Jagdverbände ein feindliches Feldlager. Die Verluſte der Sowjet-Luftſtreitkräfte betrugen am geſtrigen Tage 39 Flugzeuge.

Im Verlauf des Seegefechtes am Oſtausgang des Kanals am 12. Februar griffen deutſche Zerſtörer und Schnellboote britiſche Schnellboote an, von denen zwei verſenkt wurden. Ein Minenſuchboot rettete 35 Ueberlebende des geſunkenen Vorpoſtenbootes, deſſen Untergang der einzige deutſche Schiffsverluſt dieſer Kämpfe iſt.

Unterſeeboote verſenkten bei Angriffen auf Geleitzüge im Atlantik eine Korvette und drei feindliche Handelsſchiffe mit 26 500 BRT., darunter einen großen Motortanker. Vier weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt.

Im Seegefecht nördlich Tobruk erzielten deutſche Kampfflugzeuge Treffer auf je zwei Kriegs- und Handelsſchiffen eines ſtark geſicherten Geleitzuges. Mit dem Untergang eines Zerſtörers und eines Transporters von 10 000 BRT. iſt zu rechnen. Außerdem wurde im Hafen von Tobruk ein kleineres Frachtſchiff ſchwer beſchädigt. In der weſtlichen Marmarica vernichteten Kampfflugzeuge mehrere britiſche Panzer und Laſtkraftwagen. Begleitende Jäger ſchoſſen fünf feindliche Jagdflugzeuge ab.

Auf der Inſel Malta warfen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Material- und Betriebsſtofflager des Hafens La Valetta in Brand.

Britiſche Bomber griffen in der vergangenen Nacht einige Orte Weſtdeutſchlands an, wobei u. a. ein Kinderkrankenhaus in Eſſen getroffen wurde. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Bei dieſen Angriffen wurden zwei feindliche Bomber abgeſchoſſen, drei weitere Flugzeuge verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr an der Küſte der beſetzten Weſtgebiete.

Schwere britiſche Schiffsverluſte

9000-BRT.-Transporter und 2 Handelsſchiffe verſenkt, zwei Kreuzer, zwei Zerſtörer und zwei Frachter ſchwer beſchädigt — Erfolgreiche Angriffsaktionen an der Oſtfront. — 49 britiſche Flugzeuge bei dem Kanalgefecht abgeſchoſſen. — Sowjets verloren 153 Flugzeuge.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ſcheiterten auch geſtern die an einzelnen Stellen der Front immer wiederholten Angriffe des Feindes Eigene Angriffsunternehmungen verliefen erfolgreich.

Kampf- und Sturzkampfverbände der Luftwaffe griffen trotz ſchwieriger Wetterverhältniſſe feindliche Truppenbewegungen wirkungsvoll an, rieben mehrere Marſchkolonnen des Feindes völlig auf und vernichteten zahlreiches Nachſchubmaterial. Im hohen Norden wurden Anlagen der Murmanbahn zerſtört.

In Nordafrika bombardierten Sturzkampfflugzeuge der deutſchen Luftwaffe motoriſierte Abteilungen des Feindes im Raum um Ain el Gazala.

Im Seegebiet nördlich Bengaſi verſenkten deutſche Kampfflugzeuge aus zwei geſicherten britiſchen Geleitzügen einen Transporter von 9000 BRT. und beſchädigten zwei weitere Frachter mit zuſammen 15 000 BRT. ſo ſchwer, daß mit der Vernichtung auch dieſer Schiffe gerechnet werden kann. Außerdem erhielten zwei Leichte Kreuzer, zwei Zerſtörer und ein großes Handelsſchiff Bombentreffer. Oſtwärts Malta wurde ein Vorpoſtenboot durch Luftangriff vernichtet. Ein Unterſeeboot verſenkte vor der afrikaniſchen Küſte bei Marſa Matruk zwei Schiffe aus einem Geleitzug.

Britiſche Bomber führten in der vergangenen Nacht militäriſch erfolgloſe Störangriffe auf einige Orte Südweſtdeutſchlands durch.

Die Verluſte der britiſchen Luftwaffe bei dem See- und Luftgefecht im Kanalgebiet am 12. 2. erhöhen ſich auf 49 Flugzeuge. Mit dem Abſchuß von 13 weiteren feindlichen Flugzeugen in dieſen Luftkämpfen iſt zu rechnen. Bei den Kämpfen zeichneten ſich die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarſchalls Sperrle ſtehenden Verbände, geführt von General der Flieger Coeler und Oberſt Galland beſonders aus.

Die ſowjetiſche Luftwaffe verlor in der Zeit vom 7. 2. bis 14. 2. 153 Flugzeuge. Davon wurden 88 in Luftkämpfen und 38 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 25 eigene Flugzeuge verloren.

Bei den Kämpfen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront zeichnete ſich der Wachtmeiſter Kirchner, Geſchützführer in einer Sturmgeſchützbatterie, dadurch beſonders aus, daß er im Verlaufe von drei Tagen elf angreifende feindliche Panzer, darunter mehrere überſchwere, abſchoß.

Der Erfolg unſerer Schlachtſchiffe

Wie die Kanaldurchfahrt erzwungen wurde. — Für neue Aufgaben bereit.

Nachdem Vizeadmiral Ciliax den Gefechtsbericht erſtattet hat und die Berichte der beteiligten Kommandanten vorliegen, kann die folgende Darſtellung der erfolgreich durchgeführten Operation der deutſchen Seeſtreitkräfte gegeben werden:

Die Schlachtſchiffe „Scharnhorſt" und „Gneiſenau" der Kreuzer „Prinz Eugen" und die zugeteilten Sicherungsſtreitkräfte liefen kurz nach einem abendlichen Luftangriff am 11. Februar unbemerkt aus einem Hafen der Atlantiſchen Küſte aus. Mit dem Auftrag, die Straße von Dover zu paſſieren, um für anderweitige Operationen zur Verfügung zu ſtehen, traten ſie mit Oſtkurs die Fahrt durch den Kanal an. Sie erreichten unbemerkt die Doverenge am 12 Februar mittags, brachten dem Feind, der nun die Fahrt zu ſtören verſuchte, ſchwere Verluſte bei und führten ihre Aufgabe planmäßig durch. Trotz des britiſchen Anſpruchs auf Beherrſchung des Kanals zur See und in der Luft wurde die Ausnutzung dieſes Weges durch die deutſche Flotte erreicht. Außer dem Untergang eines Vorpoſtenbootes und der leichten Beſchädigung eines Torpedobootes durch Bombentreffer ſind keinerlei Beſchädigungen oder Verluſte durch irgendwelche offenſiven Kampfhandlungen des Gegners eingetreten. Nur ganz geringe Perſonalverluſte traten auf den Sicherungsſtreitkräften durch Tiefangriffe feindlicher Flieger ein.

Der Gegner hat ſich der plötzlichen Situation weder führungsmäßig noch taktiſch gewachſen gezeigt, während die eigene Führung ſich ſchon in der Planung mit jeder möglichen Lage beſchäftigt hatte und bei der Durchführung, vom Glauben an den Erfolg getragen, die taktiſch richtigen Entſchlüſſe faßte.

Nach der Entdeckung des deutſchen Verbandes um die Mittagsſtunde ſetzten Angriffe feindlicher See- und Luftſtreitkräfte ein. Schnellboot-Angriffe wurden durch eigene Sicherungsſtreitkräfte vereitelt, die zum Gegenangriff übergingen, zwei feindliche Schnellboote verſenkten und den fliehenden Feind bis zu den Goodwin-Sands verfolgten. Der Kreuzer „Prinz Eugen" verſenkte einen feindlichen Zerſtörer und ſchoß einen weiteren in Brand. Der Verſuch britiſcher Fernkampfbatterien, von der Küſte aus die Paſſage der Doverenge zu ſtören, wurde ausmanövriert, und ebenſo gelang es, allen feindlichen Torpedolaufbahnen auszuweichen. Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe, die bis zum Einbruch der Dunkelheit fortgeſetzt wurden, bewährte ſich die Zuſammenarbeit zwiſchen Kriegsmarine und Luftwaffe in hervorragender Weiſe Der Jagdſchutz und die Bordflak der Seeſtreitkräfte machten alle Angriffe unter ſchwerſten Verluſten des Feindes zunichte. Neben der Flakartillerie der ſchweren Einheiten war die Luftabwehr der Sicherungsſtreitkräfte erfolgreich. Zerſtörer, Torpedoboote, Minenſucher und Vorpoſtenboote ſchoſſen allein zehn britiſche Flugzeuge ab.

Mit Einbruch der Dunkelheit riß die Feindfühlung ab, und nach ungeſtörtem Nachtmarſch liefen alle deutſchen Kriegsſchiffe planmäßig in die neuen Stützpunkte ein. Neben der Erreichung des operativen Zweckes ſteht der taktiſche Gefechtserfolg. Die deutſchen Waffen aller Art zeigten ſich wiederum dem Feind überlegen und die Beherrſchung der Straße von Dover durch die britiſche See- und Luftmacht gehört der Vergangenheit an. Die deutſchen Kriegsſchiffe ſtehen zu neuen Aufgaben bereit.

•

Churchill ſucht Sündenböcke

Nach einer Meldung des engliſchen Nachrichtendienſtes hat Churchill zur Ablenkung von der britiſchen Niederlage im Kanal „eine Unterſuchung ſeitens aller zuſtändigen Diſziplinarſtellen" angeordnet.

Sagenhafte USA.-Seeſiege

Tokio warnt die Waſhingtoner Lügenſtrategen.

Mangels greifbarer Erfolge in dem von Rooſevelt gewünſchten Krieg mit Japan muß die USA.-Propaganda von Zeit zu Zeit einmal große Siege erfinden, um die USA.-Bürger bei Kriegslaune zu erhalten. Vor nicht allzu langer Zeit, da bauſchte man einen Zuſammenſtoß mit einem japaniſchen Geleitzug in der Straße von Makaſſar derart auf, daß heute noch der als Nachfolger von Admiral Hart eingeſetzte Vizeadmiral Helfrich davon zehren kann, und nun hat man eine große Seeſchlacht bei den Marſchall- und Gilbert-Inſeln konſtruiert, bei der man Einheiten der japaniſchen Flotte Transporter und Handelsſchiffe vernichtet haben will. Die jüdiſchen Agitatoren des Weißen Hauſes hetzen Japan bald zu Boden geſchlagen. Ihr Pech iſt es nur, daß weder der Kriegs- noch der Marineminiſter mit der Beſtätigung der Siege der Lügenſtrategen aufwarten können.

Tokio braucht ſich keine beſondere Mühe zu geben, um die USA.-Papierſiege zu widerlegen. Nur im Zuſammenhang mit der Erklärung eines Waſhingtoner Marineſachverſtändigen daß die Japaner aus den „Horniſſenneſtern", d. h. den Mandatsinſeln im ſüdlichen Pazifik, vertrieben werden müßten, bevor ein Verſuch größeren Stils, die Bodenverluſte in Oſtaſien wieder wettzumachen, unternommen werde, wird von japaniſcher Seite mit dem Hinweis darauf beantwortet, daß die USA. bei ihrem erſten Verſuch, einen Ueberraſchungsangriff auf die Marſchall- und Gilbert-Inſeln zu unternehmen, kläglich Schiffbruch erlitten haben. Man erklärt in japaniſchen militäriſchen Kreiſen, daß, falls die USA.-Flotte einen zweiten derartigen Verſuch machen ſollte, ſie wirklich in ein Horniſſenneſt ſtechen und herausfinden werde, daß die Schiffe die nach den Berichten der Waſhingtoner Lügenſtrategen als vernichtet gemeldet wurden, „noch ſehr auf dem Poſten" ſind

Rooſevelt „verſtärkt" die USA.-Wehrmacht

Präſident Rooſevelt forderte — wie Reuter aus Waſhington meldet — den USA.-Senat auf, die Beförderung von 17 Brigadegeneralen zu Generalmajoren und von 35 Oberſten zu Brigadegeneralen zu beſtätigen. Reuter geht ſelbſtverſtändlich auf den Rooſeveltſchen Bluff ein und ſieht darin ein „Zeichen für die ſchnelle Vermehrung der USA.-Streitkräfte". In Wirklichkeit handelt es ſich bei dieſen völlig unbegründeten Beförderungen lediglich um eine leere Geſte des Präſidenten, ſeinen Vertröſtungen auf baldige Erneuerung und Verſtärkung der USA.-Wehrmacht den Schein von Glaubwürdigkeit zu geben. Nur in dieſem Sinne iſt es auch zu bewerten, wenn Reuter mit viel Lärm bekanntgibt, daß George Earle, der frühere USA.-Geſandte in Bulgarien, vom diplomatiſchen Dienſt zurückzutreten wünſche, um ſich aktiv bei der Marine zu betätigen.

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB. Rom, 14. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Beſchränkte beiderſeitige Aufklärungstätigkeit im Gebiet von Mechili.

In wiederholten Angriffen von Bomberformationen der Achſenmächte wurden Depots und Nachſchublager des Feindes zwiſchen Tobruk und Marſa Matruk getroffen und in Brand geſetzt.

Einheiten der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe beſchoſſen kriegswichtige Anlagen der Inſel Malta.

Acht engliſche Flugzeuge wurden von deutſchen Jägern im Luftkampf zerſtört, davon fünf in Libyen und drei über Malta.

Die Stadt Argos in Griechenland wurde von feindlichen Flugzeugen angegriffen. Opfer ſind nicht zu beklagen, einige Wohnhäuſer wurden leicht beſchädigt.

Feindliche Flugzeuge überflogen in der letzten Nacht die Umgebung von Catania und warfen Spreng- und Brandbomben. In Biancavilla und S. Maria di Licodia ſind ſechs Tote und acht Verletzte unter der Bevölkerung zu beklagen. An einigen Wohngebäuden wurden ſchwere Schäden angerichtet

In der Umgebung von Agrigent — Gemeinde von Santoſtefano Quisquina — wurde ein feindliches Flugzeug zerſtört aufgefunden.

Geleitzüge im Mittelmeer angegriffen

Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag.

DNB Rom, 15 Februar Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Unſere motoriſierten und Panzerſtreitkräfte trafen öſtlich Mechili auf Aufklärungsabteilungen des Gegners und zwangen ſie nach kurzem Kampf zum Rückzug Die wirkungsvolle und erfolgreiche Tätigkeit der italieniſchen und der deutſchen Luftwaffe, die ſich gegen das feindliche Hinterland richtet, dauert an Die Hafenanlagen von Tobruk wurden bombardiert, Truppen- und Kraftwagenanſammlungen wurden zerſprengt Deutſche Jäger zerſtörten in Luftkämpfen fünf Curtiß.

Deutſche Verbände haben in Tag- und Nachtangriffen die Flotten- und Luftſtützpunkte auf Malta unaufhörlich angegriffen Es wurden zahlreiche und heftige Brände beobachtet

Feindlich. Geleitzüge wurden im öſtlichen Mittelmeer zu wiederholten Malen von Luftſtreitkräften angegriffen. Unſere Torpedoflugzeuge verſenkten einen großen feindlichen Handelsdampfer und brachten einem zweiten ſchwere Beſchädigungen bei. Deutſche Flugzeuge nahmen mit Bomben ſchwerſten Kalibers zahlreiche Dampfer großer und mittlerer Waſſerverdrängung zum Ziel und verſenkten mit Sicherheit drei Dampfer. Auch Geleitſchiffe wurden mit Erfolg ge Eines unſerer Aufklärungsflugzeuge ſchoß in harten mit vier engliſchen Jägern einen Gegner ab und kehrte Erledigung ſeines Auftrages an ſeinen Stützpunkt

Auch in der vergangenen Nacht warfen feindliche Flug einige Bomben auf Catania, ohne Schaden zu veru Eines der angreifenden Flugzeuge wurde vom Feuer Bodenabwehr gefaßt und ſtürzte brennend ins Meer

Die alten Mätzchen

Noch immer ſchweigt Churchill über den Fall von pur. Im Oberhaus hat zwar Lord Beaverbroo Volksvertretern eine lange Rede gehalten über die produktion, aber kein Wort hat er über Singapur geſagt. Kataſtrophe im Pazifik hat alſo ſcheinbar den Krie ſtiftern an der Themſe die Rede verſchlagen. Es bleibt engliſchen Preſſe nichts anderes übrig, als nach eigenem ſchmack und auf eigene Verantwortung das zu Tode be engliſche Volk zu beruhigen, in ſchöne Träume ein und mit Prophezeiungen abzufüttern, die niemals füllung gehen werden.

So finden ſich denn in den engliſchen Zeitungen die würdigſten Erklärungen und Beſchönigungen zum Fall Singapur. Klagelieder ſtehen neben großmäuligen Verbe gen und geheimnisvollen Andeutungen. Alles jedoch kann darüber hinwegtäuſchen, daß der Fall von Singapur wie Bombe auf der engliſchen Inſel eingeſchlagen hat. Wenn die Unentwegten weiterhin verſichern, Singapur habe längſt nicht die Bedeutung, die man ihm einmal zugeſch habe, ſo kommt doch die alte Lügentante „Times" nicht die betrübliche Feſtſtellung herum, daß man nun 20 Ja baut habe an der Feſtung Singapur, Millionen Tonnen bewegt und etwa 69 Millionen Pfund Sterling hinein habe. Schwimmdocks habe man herangeſchafft, die einmal 65 000-Tonnen-Schlachtſchiffe hätten aufnehmen einen rieſigen Kran habe man errichtet, Fabrikgebäude Reparatur und Ueberholung der Kriegsſchiffe geſchaffen irdiſche Oel- und Munitionsdepots angelegt, einen Flu mit allen Schikanen gebaut, und nun ſei das alles loren. „Singapurs Hintertür iſt zu Singapurs Haupteingang geworden", ſo ſchließt Churchills blatt ſeine Betrachtungen über Singapur und zerdrückt ſichtbar dicke Tränen. Auch der ſonſt ſo optimiſtiſch Kommentator Frazer meint, die Nachrichten aus dem ſeien „ſehr ernſt vom engliſchen Standpunkt aus". klingt nur wie ein verzweifelter Verſuch, zum Schluß ein wort zu ſpenden, wenn er es als Englands Zukunft bezeichnet, Japan auf ſeinem Inſelreich ſelbſt in die ſen zu weiſen. Wie er ſich das denkt, verrät er nicht würde ihm auch ſchwerfallen, nachdem der engliſche Collins zur gleichen Zeit feſtſtellen mußte, daß die die Herrſchaft zur See und in der Luft hätten, und ſie an weiteren Landungen auf den Südſeeinſeln nicht hindern können.

Da ſitzt nun der griesgrämige Churchill in Amtszimmer, hört die Kritiken zum Fall Singapur, und Wort muß ihm wie ein Dolchſtoß ſein, denn er allein ſchuld, ſeine Kataſtrophenpolitik bezahlt das mit der Vernichtung. Ob er ſich viel davon verſpricht die engliſche Nachrichtengebung, nachdem ſie ſich von erſten Schock erholt hat, gleich wieder verſucht, den Singapur zu bagatelliſieren? Was denkt ſich wohl rüchtigte Kommentator von Reuter, Analiſt, dabei, ſeine Volksgenoſſen aufzumuntern verſucht mit dem daß der „holländiſche Kampfgeiſt weiterhin unerſchütter und die Holländer „über die Idee einer Einnahme von durch die Japaner lachen", wenn Kommentatoren Zeitungen gleichzeitig auf die Vorausſage des marſchalls Lord Roberts verweiſen, der einmal Befürchtung ausgeſprochen hat, daß mit dem Fall Sin das geſamte britiſche Empire in ſich zuſammenſtürzen und wenn der Leitartikler des „Daily Expreß" angſterfüllt ſtellt, daß ſich mächtige japaniſche Streitkräfte auf und Celebes zuſammenzögen zum endgültigen Angriff Java? Der Leitartikel bereitet das britiſche Volk auf viel weitergehende japaniſche Erfolge vor, aber der Lon Rundfunk meint, man ſolle die Niederlagen im Fernen auch nicht überſchätzen. Sie würden durch die gleichen wiedergutgemacht werden wie 1940: durch „Blut und

Wie aber die Dinge im engliſchen Agitationslager einandergehen, dafür gibt der „Daily Expreß" ein klaſſiſches Beiſpiel: Der Leitartikler ſtimmt in der Nummer ein Klagelied über Singapur an, in der der täriſche Mitarbeiter ſeinen Leſern Zukunftsmuſik vorſpi darin gipfelt, daß er die Blicke von Singapur abzulen ſucht und mit geheimnisvollen Andeutungen auf große Ueberraſchungen in Europa hinweiſt. Dieſer militäriſche mentator befolgt das alte Spiel mit geheimnisvollen zeihungen, an die er ſelbſt nicht glaubt. Wenn engliſche Zeitung ihre Leſer über die Kataſtrophe von pur damit hinwegzubringen verſucht, daß ſie ihnen Singapurs Ausfall ſei gar nicht ſo gefährlich, weil USA., China und Niederländiſch-Indien und der Bo mus als Helfer bereitſtehen, dann ſcheint das Blatt vergeſſen, daß man in Niederländiſch-Indien zittert erwarteten japaniſchen Angriff, daß in Auſtralien Ang Furcht herrſchen, weil die Japaner nunmehr freies Feld und daß die USA. immer noch unter dem niederſchme Eindruck der Schlacht bei Hawai ſtehen, wo ſie, wie USA.-Admiral kürzlich ausdrückte, „ihr Dünkirchen" bek hätten. Von Sowjetrußland ganz zu ſchweigen!

Es gehört ſchon die engliſche Gewiſſenloſigkeit dazu, den alten Mätzchen die Furcht vor neuen Operation Achſenmächte gegen die engliſch-amerikaniſchen Verbün beſchwichtigen. Aber ſowenig wie die engliſchen Nach lügner über ihre alten Methoden hinwegkommen, wird es ihnen gelingen, die Kataſtrophe damit aufz

Der Führer gab die Parole

Offiziere und Offizier-Anwärter im Berliner Sportpa

Der Führer ſprach im Berliner Sportpalaſt vor beförderten Offizieren und kurz vor ihrer Beförderun Offizier ſtehenden Offizier-Anwärtern der Kriegsmarine Luftwaffe, ſowie Junkern der Waffen-ſſ.

Reichsmarſchall Hermann Göring meldete dem 9883 angetretene junge Offiziere und Offizier-Anwärter gehend von der deutſchen Geſchichte und Volkwerdung ihre Krönung im Sieg der nationalſozialiſtiſchen fand, gab der Führer den jungen Soldaten die ihre ſpäteren Pflichten als Offiziere und Führer nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht.

Ueber Wochenende

Der Führer empfing in der Neuen Reichskan Gegenwart des Reichsminiſters des Auswärtigen von trop den neuernannten kroatiſchen Geſandten Dr Mile dak zur Ueberreichung ſeines Beglaubigungsſchreiben

Die Reichsjugendführung hat im Einvernehmen mit dem Oberkommando des Heeres eine verſtärkte Ausbildung im Rahmen der Wehrertüchtigung der Jugend für die Gebirgsgebiete angeordnet Nunmehr dieſe Anordnung auch auf die Flachlandgebiete ausgede

In Poſen fand der erſte Landesbauerntag des gaues ſtatt. Reichsobmann Behrens ſtellte die Aufga heraus, nach denen in der Kriegsernährungswirtſchaft alle Landesbauernſchaften zu arbeiten haben. Im Vor grund ſteht hier die Erweiterung des Hackfrucht- und beſon des Kartoffelanbaues, des Oelfruchtanbaues und der Gem anbaufläche Nicht weniger wichtig iſt die Erhaltung Brotgetreideanbaufläche, der Intenſität der Milchwirtſ und der Schweinehaltung.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. Februar

Höchſtmengen von Tabakwaren auf Raucherkarten

er Landrat macht u. a. bekannt: Mit dem 15. 2. die Kontrollkarten für Tabakwaren in Kraft. nde Ausgabehöchſtmengen ſind feſtgeſetzt worden:

Zigaretten	3 Stück auf einen Abſchnitt
2. Zigarren	1 Stück auf zwei Abſchnitte
3. Zigarillos	1 Stück auf einen Abſchnitt
Stumpen	1 Stück auf einen Abſchnitt
Kautabak	1 Stück auf drei Abſchnitte
Rauchtabak . . .	50 Gr. auf je 10 Abſchnitte

ontrollausweiſe an Fronturlauber der Wehrmacht n nur durch den Bürgermeiſter des Aufenthalts- ausgegeben.

---

orbildlich auf dem Poſten waren am „Tag der chen Polizei" unſere ſtets ordnungsliebenden ner von der Polizei, wozu auch die braven Kame- von der Feuerwehr zu zählen ſind. Es iſt ja nlich, daß man ſonſt nicht gern in den Bereich chfeldes der hohen Polizei kommt und ſich mög- erdrückt", wenn etwas bei uns nicht ſtimmen ſollte. r es geſtern doch ganz anders! Kein Strafregiſter ſeren ehrlichen Namen aufnehmen, ſondern es nur mit der Sammelbüchſe winke-winke gemacht durften uns von der beſten Seite zeigen. — die Polizei und die Feuerwehr unermüdlich Wohl der Volksgemeinſchaft arbeiten, ſo haben mſtedter ſowie nicht minder die Einwohner un- orfer ihre Opferwilligkeit unter Beweis geſtellt. allem iſt in Bad Bramſtedt faſt die dop- umme als am Spendentag der Polizei im Vor- ſammengekommen.

wei **Bramſtedter als Kameraden in Rußland.** erhielten folgende Zuſchrift: Viele Grüße aus dem winterlichen Rußland ſenden Werner Wulf und Wasmus. Wir ſind ſtets froh, wenn unſer Heimatblättchen erſcheint, das neben der Brief- feſtes Band zwiſchen Front und Heimat dar- Wir beiden Bramſtedter liegen zuſammen in einer am Rande eines Waldes.

lohnung für die Wiederergreifung flüchtiger Gefangener. Nach einer neuerlichen Verfügung Regierungspräſident in Schleswig mit Wirkung Januar 1942 die Be ohnung für die Wiederer- flüchtiger Sowjetgefangener auf 30 RM

rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 15. bis zum 21. Februar täglich von 19.45 5 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- 18.45—8.15 Uhr.

öhung der Grundpreiſe für Schlachtſchweine

Kriege iſt der Bedarf an Getreide für Brot und Nähr- und der Bedarf an Kartoffeln für Speiſezwecke weſent- er als im Frieden. Infolgedeſſen ſtehen für die haltung Getreidefuttermittel und Kartoffeln nur in kleinerem Umfange zur Verfügung. Vor allem aber Eiweißbeifutter nur in begrenzten Mengen gefüttert. Daher erfordert die Maſt der Schweine bis zur reife eine weſentlich längere Zeit als im Frieden und teraufwand iſt ſehr geſtiegen. Die hierdurch ſtark er- Koſten der Schweinemaſt können mit Rückſicht auf die ge Erhaltung des Schweinebeſtandes, der für künftige Fleiſchverſorgung von maßgebender Be- iſt, nicht länger auf die Schweinehalter abgewälzt Mit Genehmigung des Reichsernährungsminiſteriums Reichskommiſſars für die Preisbildung hat die Haupt- ung der deutſchen Viehwirtſchaft mit Wirkung vom deshalb eine Erhöhung der Grundpreiſe für Schlacht- von 3 bis 5 RM je 50 Kilogramm angeordnet. Zwecks parnis müſſen die mittelſchweren Schlachtſchweine von 119,5 Kilogramm (Klaſſe c) bevorzugt werden. Für ſie die Grundpreiserhöhung 5 RM je 50 Kilogramm. Die höhung wird aus Reichsmitteln, die der Reichsminiſter nanzen hierfür bereitgeſtellt hat, finanziert, ſo daß eine der Kleinverkaufspreiſe für Schweinefleiſch auch jetzt erfolgt.

Friſtverlängerung für Steuererklärungen der Gewerbetreibenden

beſteht gegenwärtig Mangel an Arbeitskräften. Dieſer beſonders bei der Ausfüllung der Steuererklärungen n Steuerpflichtigen auswirken, die Einkünfte aus betrieb beziehen. Um dieſen Steuerpflichtigen ge- Zeit zu geben, ihre Steuererklärungen gewiſſenhaft und auszufüllen, hat der Reichsminiſter der Finanzen zur Abgabe der Einkommenſteuererklärung und der euererklärung der Gewerbetreibenden und die Friſt abe der Körperſchaftſteuererklärung und der Gewerbe- ärung der Körperſchaften allgemein bis zum rz verlängert.

e Friſtverlängerung gilt auch für die Abgabe der „Er- über den Gewinn aus Gewerbebetrieb für Einzel- treibende" und für die Abgabe der „Erklärung zur n Feſtſtellung des Gewinns aus Gewerbebetrieb und ſteuererklärung für Perſonengeſellſchaften".

zureichende Pflichterfüllung — keine Kinderermäßigung er beachtlichen Entſcheidung hat der Reichs- hof (VI 165/41) den Grundſatz ausgeſprochen, daß eines unehelichen Kindes, der ſich trotz günſtiger licher Verhältniſſe der ihm gerichtlich auferlegten und beſſere Erziehung oder Ausbildung des Kindes offen- reichenden Geldrente beſchränkt, keinen Anſpruch auf mäßigung hat, wenn die Steuerermäßigung dauernd tragen würde als die Unterhaltsrente.

Der Rundfunk am Dienstag

der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18–19 Uhr ndſender dirigiert Hermann Egelkraut, Augsburg, von Händel, Vivaldi, Beethoven, Thuille und Weber. Georg Hann ſingt eine Arie aus der „Schöpfung" ydn und die „Heinzelmännchen"-Ballade von Hars . Max Zinnlong bläſt das Konzertrondo für Horn ozart. „Bunte Platte", viele muſikaliſche Leckerbiſſen dere ſchöne Dinge vom beliebten Tanz- und Unter- sorcheſter und zahlreichen Künſtlern von Film e und Kabarett von 20—22.30 Uhr.

Beeinflußt der Mond das Wetter?

Der Aufſatz mit dieſer Ueberſchrift in Nr. 37 unſerer Zeitung bedarf einiger Richtigſtellung.

Was da mit einem mitleidigen Lächeln als „Aberglaube" abgetan wird, iſt jahrtauſende alte Erfahrung, alſo Volksweisheit. Allerdings hat der Wechſel der Lichtgeſtalt unſeres Mondes (m. a. W. ſein Ausſehen) nichts mit dem Wetter zu tun. Auch ſpielt ſeine Anziehungskraft dabei keine große Rolle, obwohl dieſe Kraft nicht nur die Gezeiten (Ebbe und Flut) der Meere hervorruft, ſondern in viel größerem Ausmaß die Gezeiten des Erdatmoſphäre. Hier handelt es ſich um die jeweilige Stellung des Mondes zur Erde. Um das zu verſtehen, iſt einiges vorweg zu ſagen.

Es iſt allgemein anerkannt, daß gewaltige kosmiſche Kräfte dauernd — in wechſelnder Stärke — auf die Erde einſtrömen. Die auffälligſte iſt das Licht, das die Sonne uns ſchickt. Aber die Sonne ſchickt uns auch noch andere Kräfte; ſie ſchleudert dauernd einen Strom allerkleinſter Teilchen in den Weltenraum, die der Phyſiker „Elektronen" nennt; es ſind elektriſch geladene Atomteilchen. Sie rufen das Nordlicht hervor. Sie beeinfluſſen auch das Wetter; indem ſie die Zirkulation der Erdatmoſphäre verſtärken und die Bildung von ſog. Kondenſationskernen fördern, d. h. ſie begünſtigen trübe, feuchte Wetterlage. In Zeiten ſtarker Elektronenſtröme iſt das unangenehm zu bemerken; ſolche beſonders ſtarken Elektronenſtröme ſtoßen die ſog. Sonnenflecken aus, das ſind Großkataſtrophen auf der Sonne. Alſo je mehr Sonnenflecken, deſto ſchlechteres Erdenwetter! Lange Beobachtungen zeigen uns, daß die Sonnenfleckenperioden (die Zeit von einem Maximum zum andern) etwa 11 bis 12 Jahre dauern. Verheerende Sturmfluten und Orkane, ſchwere Gewitter, Hagelwetter, Schlagwetterkataſtrophen und ähnliche Erſcheinungen gehen deshalb mit dem Sonnenfleckenmaximum Hand in Hand. Noch mehr aber reagieren Menſch und Tier mit ihren feinfühligen Nervenſyſtemen auf dieſe Einflüſſe.

Nun iſt in der Nähe unſerer Erde der Mond. Er iſt, ebenſo wie die Erde, ein gewaltiger Magnet. Er rafft alſo — wie ein Kondenſator — von dem großen ſonnenflüchtigen Elektronenſtrom ein ganzes Bündel zuſammen oder lenkt einen Teil des Stromes ab, ſodaß dieſer ſtellenweiſe dichter fließt. Steht nun der Mond zwiſchen Sonne und Erde (dann iſt für uns bekanntlich Neumond) oder auf der entgegengeſetzten Seite der Erde (Vollmond), ſo muß die Erde von dieſem dichteren Elektronenſtrom getroffen werden. Die Wirkung braucht nach dem oben Geſagten nicht beſonders erklärt zu werden. Die Wirkung tritt meiſt ſchon einige Tage vor Neumond und Vollmond ein und dauert oft noch einige Tage danach an, ſie iſt beſonders ſtark zur Neumondzeit. Deshalb iſt es auch kein Aberglaube, wenn der Bauer z. B. meint, daß oft bei Mondwechſel das Wetter ſich ändert (u. zwar die Großwetterlage). Iſt es da ein Wunder, daß die Kurven der Kataſtrophen weltüber (z. B. Erdbeben) der Vulkanausbrüche, der Unwetter, der elektromagnetiſchen Stürme (Störungen im Radioempfang) uſw. um die Zeit des Mondwechſels, vor allem um die Neumondzeit, einen gewiſſen Höhepunkt zeigen? Iſt es da ein Wunder, daß unſere Vorfahren dieſe Zeiten gerne für größere Unternehmen mieden und die Tage des Mondwechſels als Ruhetag feierten? Natürlich kannten ſie noch nicht die phyſikaliſchen Erklärungen, zu denen uns erſt die neuzeitliche Wiſſenſchaft verhalf; aber ſie lebten in dem „Aberglauben", d. h. ſie hatten aus jahrhundertlanger Beobachtung Erfahrungen geſammelt, ſie hatten ja auch noch eine tiefe Verbindung mit der Natur und lebten danach.

Dr. Johannſen

Provinz und Nachbargebiete

Wriſt. Nachts verunglückte ein in Neumünſter, Esplanade wohnender Arbeiter, der beim Bahnübergang in Wriſt in der Nähe des Stellwerks die Weichen vom Schnee freizulegen hatte. Scheinbar iſt der Arbeiter von einem Zuge erfaßt und erlitt dadurch einen Oberſchenkelbruch und eine Ellbogenverletzung. Der verunglückte Mann wurde mit der Bahn ſofort nach Neumünſter geſchafft.

Latendorf. Mehrere Finger abgeſchnitten. In Latendorf kam ein Mann bei der Arbeit mit der Hand in eine Kreisſäge. Dabei wurden ihm mehrere Finger abgeſchnitten. Er mußte ins Städtiſche Krankenhaus in Neumünſter übergeführt werden. Sein Zuſtand iſt infolge eines großen Blutverluſtes bedenklich.

Drage. Einen goldenen Fang machten hieſige und Friedrichſtädter Jäger, die im Oldenkoog einen prächtigen Fiſchotter erlegen konnten. Sie hatten den Fiſchräuber ſchon mehrere Tage lang auf Eisſchollen bemerkt, hatten aber nicht zu Schuß kommen können. Auch bei Süderſtavel hat man ſchon vor einigen Tagen Fiſchotter bemerkt.

Fehmarn. Seemannsleichen geborgen. Im Dezember waren bei einem Schiffsverluſt u. a. auch vier Sonderburger umgekommen. Nachdem ſchon bald nach dem Unglück die Leiche eines der vier an Land getrieben war, ſind jetzt auch die drei anderen bei Fehmarn angetrieben und auf der Inſel beigeſetzt worden.

Hamburg. Die Verordnung des Reichsminiſters für Volksaufklärung und Propaganda über die Nichtdurchführung der Deutſchen Meſſen im Jahre 1942 erſtreckt ſich auch auf die Hamburger Textil-Muſtermeſſe, für die Einladungen bereits verſchickt worden ſind.

Kerteminde. Flucht im Hemd bei 27 Grad Kälte. In einer der kälteſten Nächte, die Dänemark in dieſem Winter hatte, flüchtete bei 27 Grad unter Null ein 80jähriger Patient aus dem Krankenhaus in Kerteminde. Der nur mit einem Hemd bekleidete alte Mann kam in ſeiner ungewöhnlichen Aufmachung nicht allzu weit, ſondern wurde bald geſtellt und feſtgenommen. Seine robuſte Natur überſtand den recht kühlen Nachtausflug überraſchenderweiſe ohne Schaden.

Randers. In Harridslev ſtießen ſchilaufende Knaben auf einen Seehund, den der Hunger an Land getrieben hatte. Er war, wie die Spuren zeigten, an der Förde von Randers aus dem Waſſer gegangen und hatte ſechs bis ſieben Kilometer zurückgelegt. Das völlig ermattete Tier wurde in den Zologiſchen Garten von Randers gebracht, wo es ausgiebig zu freſſen bekam und ſich dann auch bald erholte.

Nah und Fern

Japans Botſchafter in Vichy geſtorben

Der japaniſche Botſchafter in Frankreich, **Kato**, der ſich vorübergehend in Paris aufhielt, iſt nach einem tragiſchen Unglücksfall verſchieden. Botſchafter Kato war April 1941 zum Botſchafter in Vichy ernannt worden.

Todesſtrafe für Diebſtahl an Winterſachenſammlung

Das Roſtocker Sondergericht verurteilte den 44jährigen Alfred Fiſcher aus Klein-Schwaß bei Roſtock auf Grund der Verordnung des Führers zum Schutze der Sammlung von Winterſachen für die Front vom 23. Dezember 1941 zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte.

Der wegen ſchweren Diebſtahls vorbeſtrafte Angeklagte hatte ſich Gegenſtände aus der Winterſachenſammlung verſchafft und für ſich behalten, obwohl er von den verſchiedenſten Seiten gewarnt und auf die Schwere der drohenden Strafen hingewieſen worden war. In der Urteilsbegründung kennzeichnete der Vorſitzende des Sondergerichts das verbrecheriſche Verhalten des Angeklagten, der ſich, während unſere Soldaten an der Front in der Kälte aushielten, an den für ſie geſammelten Sachen vergriffen habe. Für ſolche Elemente könne es nur die Todesſtrafe geben.

Hochgebirgsſchule der Ordnungspolizei in Innsbruck. Auf Befehl des Reichsführers ſſ und Chefs der Deutſchen Polizei, Heinrich Himmler, iſt in Innsbruck eine Hochgebirgsſchule der Ordnungspolizei eingerichtet worden, in der die Sonderausbildung der Hochgebirgsgendarmerie für ihren Streifendienſt im Hochgebirge durchgeführt wird.

Admiral a. D. Max Rollmann 85 Jahre alt. Am 13. Februar vollendete in Berlin Admiral a. D. Max Rollmann der in mehrjähriger Tätigkeit als Direktor des Konſtruktionsdepartements des Reichsmarineamts zu den engeren Mitarbeitern des Großadmirals von Tirpitz gezählt hatte, ſein 85. Lebensjahr. Beim Bau der ſtolzen deutſchen Kriegsſchiffe die ſich in der Schlacht vor dem Skagerrak ſo glänzend bewährt haben, hat ſich Admiral Rollmann bedeutende Verdienſte erworben.

Muſikantenmuſeum in Böhmen. In **Trſchke** in Nordböhmen ſoll ein Muſikantenmuſeum gegründet werden. Aus dieſer Gegend ſtammen viele böhmiſche Muſikanten, von denen zahlreiche Andenken geblieben ſind. Das Muſeum wird Notenmaterial, Tagebücher der Muſikanten, Muſikinſtrumente und Trachten ſammeln.

Ein Zahnhilfswerk für Mütter. In Verbindung mit der Mütter-Heimerholung hat die NSV. das Zahnhilfswerk für Mütter geſchaffen. Jede Mutter wird vor Antritt ihrer Erholungsreiſe zahnärztlich unterſucht, damit nicht etwa Zahnerkrankungen den Kurerfolg in Frage ſtellen. In den Müttererholungsheimen ſelbſt findet dann außerdem noch eine Ueberprüfung der Zähne durch den zahnärztlichen Gutachter der NSV. ſtatt. Soweit es ſich um Familienverſicherte handelt, zahlt die NSV einen Zuſchuß zu den Koſten für etwaigen Zahnerſatz.

Urgroßmutter ſtrickt Soldatenſtrümpfe. In der thüringiſchen Gemeinde **Rohr** kann die Witwe Auguſte Otto jetzt ihren 90. Geburtstag feiern. Drei Kriege hat ſie bereits bewußt erlebt, nun will ſie auch im vierten trotz ihres hohen Alters nicht müßig ſein. Deshalb füllt ſie ihre Tage mit dem Strümpfeſtricken für unſere Soldaten aus. 13 Enkel und 15 Urenkel können der rüſtigen Jubilarin zu ihrem Ehrentage gratulieren.

Er bekam die eigenen Schi an der Front. Ein aus Freiberg i. Sa. ſtammender Unteroffizier weilte in den Tagen der Schiſammlung zu einem Geneſungsurlaub in der Heimat und brachte ſeine Schiausrüſtung ſelbſt zur Sammelſtelle. Zu ſeinem Truppenteil zurückgekehrt erhielt er bei der Verteilung von Schiausrüſtungen durch Zufall ſeine eigenen Schi wieder.

Kleiderkartendieb zum Tode verurteilt

Hunderttauſende von Kleiderkartenpunkten an Schieber verkauft

Das Sondergericht Wien verurteilte den 44jährigen Johann **Walter** wegen Verbrechens gegen Paragraph 4 der Kriegswirtſchaftsverordnung im Zuſammenhang mit anderen Vergehen und Verbrechen als Volksſchädling zum Tode.

Walter, der im März 1940 einer Wiener Kartenverrechnungsſtelle als Hilfskraft zugeteilt wurde, hat in vier Monaten nicht weniger als 600 000 Kleiderkartenpunkte meiſt zur Mittagszeit aus dem Amte geſchafft und ſeinen Hehlern übergeben. Der Abnehmer **Reich** zahlte für 400 000 Kleiderkartenpunkte insgeſamt 1000 RM.

In der Zwiſchenzeit ſind auch die am Verbrechen Walters beteiligten Hehler abgeurteilt worden. Der 37jährige Anton **Reich** erhielt 15 Jahre, der 36jährige Franz Zinniel 12 Jahre und drei chineſiſche Händler, die mit den Punkten Handel trieben und in Berlin und Leipzig das Stück zu je 12 Pfennig verkauft haben, ſechs Jahre, drei Jahre und eineinhalb Jahre Zuchthaus.

Zyklone wüten in Argentinien

Nach wochenlanger faſt tropiſcher Sommerglut brachen ſtarke Gewitter in verſchiedenen Gebieten Argentiniens los die von Stürmen zyklonartigen Charakters begleitet waren und in mehreren Ortſchaften großen Schaden anrichteten. In der bedeutenden Hafenſtadt der Provinz Buenos Aires in **Bahia Blanca** wurden Bäume entwurzelt und elektriſche Kabel zerſtört, die Telephonverbindungen und der Straßenbahnverkehr unterbrochen. Eine Anzahl Dächer wurde abgedeckt, u. a. auch vom großen Stadttheater, deſſen Dachgerüſt völlig freigelegt und teilweiſe herabgeriſſen wurde. Mehrere kleine Häuſer ſtürzten völlig zuſammen. Eine Perſon wurde getötet, fünfzehn verletzt. Auch in **Buenos Aires** ſetzte ein Wolkenbruch ein, der einige Straßenzüge in unpaſſierbare Flüſſe verwandelte. In wenigen Minuten ſank das Thermometer um 12 Grad, um bald darauf wieder raſch zu ſteigen.

Sport vom Sonntag

Zum „Tag der Deutſchen Polizei" veranſtaltete auch diesmal wieder das Kommando der Schutzpolizei Berlin in der Deutſchlandhalle eine große Sportſchau. Aus der großen Zahl der Wettbewerbe ragt der Sieg von Hauptmann der Schutzpolizei Woellke mit 15,25 Meter im Kugelſtoß hervor, ferner der Erfolg der Ordnungspoliziſten in der 20-Runden-Staffel in 7:19 Minuten. Ballſpiele und Vorführungen aller Art zeigten die Vielſeitigkeit unſerer Ordnungshüter.

Deutſcher Schiſieg in Norwegen. Mit einem deutſchen Sieg endete der 20-Kilometer-Spähtrupplauf bei den norwegiſchen Polizei-Schimeiſterſchaften im Gelände des Holmenkollen bei Oslo. Die von Polizeioberleutnant Reiſchel geführte Mannſchaft der Deutſchen Ordnungspolizei gewann in 1:51:04 Stunden vor den norwegiſchen Polizeitrupps aus Oslo und Drammen.

Kanonenöfen auf der Panzerſtraße

Eroberte Sowjetbetriebe werden umgeſtellt.

Von Kriegsberichter Guſtav Zerres.

PK. Beiderſeits der Panzerſtraße rumpeln im Gegenzug die flachen Panjekarren vorüber. Die Geſpanne ſind warm getrabt. In ihrem Struppfell klebt der Rauhreif. Die ukrainiſchen Kutſcher hocken auf den gelben Strohſchütten und ſchnalzen ihren Pferden zu. Dann gehen ſie mit wehenden Atemfahnen im Morgennebel unter.

Eine halbe Stunde ſpäter trabt die Kolonne der Gefährte in den von bräunlichem Roſtſtaub bedeckten Hof des Stahlwerks von M. Die Wagen ziehen — winzige Spielzeuge vor den wie ſtumpfe Rieſengranaten zum grauen Winterhimmel aufgetürmten Winderhitzern — einen Halbkreis um den blaugetünchten Betonbrunnen, in deſſen brackigem Waſſer allerlei Unrat eingefroren iſt und fahren dann, nummernweiſe geordnet, paradegleich vor der gedeckten Halle auf. Die bärtigen Kutſcher ſpringen ab, binden die rohen Zügelſtricke kurz und beginnen zu laden. Keuchend tragen ſie kniehohe gußeiſerne Oefen auf das Wagenſtroh. Vier, fünf packt jeder auf ſein Fuhrwerk.

An manchem Abſchnitt einer Armee im Süden der Oſtfront ſind ſolche Kolonnen unterwegs. In planung voller Vorausſchau hat das Armeeoberkommando alle Möglichkeiten des ſowjetiſchen Hinterlandes erfaßt und eingeſetzt, um die Truppe über den regulären Nachſchub hinaus mit dem zu verſorgen, was der kämpfende Soldat der vorderſten Linie jetzt dringend benötigt. „Die Soldaten ſollen nicht frieren" — unter dieſem Leitwort könnte man beiſpielsweiſe die Maßnahmen zuſammenfaſſen, als deren Ergebnis nun die Panjekarren mit vielen hunderten kleinen „Kanonenöfen" auf der Panzerſtraße frontwärts rollen. Die kleine, gußeiſerne Feuerſtätte, die uns in den Wohnſtuben alter deutſcher Bauernhäuſer als „Kanonenöfchen" gelegentlich noch begegnet, hat nach Art und äußerer Form dabei Pate und Modell geſtanden. Der „Kanonenofen" war auch mit den bei allem äußeren Aufwand techniſch primitiven Mitteln, die die ſowjetiſchen Betriebe hergeben, leicht, vor allem in größeren Mengen herzuſtellen. Schließlich aber können wir von Glück ſagen, dieſes Werk gefunden zu haben in unſerem Frontabſchnitt, denn zahlloſe Kameraden ſind auf ſelbſtgemauerte Oefen angewieſen.

Der Sand der Gießhalle verſchluckt unſere Schritte. Der letzte Guß wird gerade geputzt — Ofentüren, Roſte und Ringe kreiſchen unter dem Schleifſtein. In dichten Reihen ſtehen die Oefen im Lagerraum nebenan, mit Draht verſchnürt, zum Abtransport bereit. Die ukrainiſchen Arbeiter — ein nicht unerheblicher Teil der ſowjetiſchen Friedensbelegſchaft arbeitet ſchon wieder in dieſem Großbetrieb — ſind froh, dem Druck der Kommiſſare und Antreiber entgangen zu ſein. Nur wenige Monate alt ſind die ſtählernen Gerippe der Panzerzugwagen, die nun draußen inmitten eines unvorſtellbaren Gewirrs von Rohmaterial und Abfällen, unvollendet auf den Geleiſen roſten.

An ihnen entlang führt der Weg in die anderen Werkhallen. In einer iſt jetzt die Herſtellung von Kufen für die deutſchen Wehrmachtſchlitten aufgenommen worden. In wenigen Tagen ſchon werden die erſten an die Front gehen, nicht mit klingendem Geläut wie die „Troika" aus alten ruſſiſchen Geſchichten, aber hinter flinken Pferden und mit dem Gerät beladen, das trotz Schnee und froſtglatten Straßen in die Kampflinie gebracht werden muß.

Auf ihnen wird auch mancherlei Gut Platz finden, das außerdem der kämpfenden Truppe vom beſetzten Hinterland angeliefert wird. In Kürze werden neue Werkſtätten und Betriebe anlaufen, in denen vom Kochtopf bis zur Pelzweſte weitere Dinge gehämmert und geſchneidert werden, die zur Ueberwindung der beſonderen Umſtände des Oſtfeldzuges in dieſer Jahreszeit benötigt werden. Daß eine Armee — allerdings unter günſtigen Vorausſetzungen — das von ſich aus und unter Zuhilfenahme und Erſchließung der Mittel des neu beſetzten Kampfgebiets plant und ſchafft, iſt ein ſchönes Beiſpiel für die Initiative und Erfindungsgabe unſeres Heeres im Oſten.

Sieben Tage in vorderſter Stellung

Panzerjägerzug vernichtete 15 ſchwerſte Sowjetpanzer

Ein deutſcher Panzerjägerzug hat während der Abwehrkämpfe der letzten Tage in der Mitte der Oſtfront in beſonderem Maße dazu beigetragen, daß verſchiedene bolſchewiſtiſche Angriffe unter hohen Verluſten vor den deutſchen Stellungen zuſammenbrachen. Sieben Tage hindurch waren die deutſchen Panzerabwehrgeſchütze in den vorderſten deutſchen Infanterieſtellungen eingeſetzt. Während dieſer Zeit haben die deutſchen Panzerjäger trotz Kälte und heftiger Schneeſtürme durch planmäßiges, kaltblütiges Feuer mit ihren Geſchützen verſchiedene bolſchewiſtiſche Angriffe abgewehrt und dabei insgeſamt 15 feindliche Panzerkampfwagen ſchwerſter Bauart vernichtet. Häufig ließen die deutſchen Soldaten die feindlichen Panzer bis auf kürzeſte Entfernung herankommen, um ſie dann mit wenigen Schüſſen um ſo ſicherer zu vernichten. Wiederholt griffen die Panzerjäger auch zum Karabiner und aufgepflanzten Seitengewehr, um die von den inzwiſchen vernichteten feindlichen Panzern ausgeſetzten bolſchewiſtiſchen Scharfſchützen im Nahkampf zu vernichten.

Große Erfolge der Luftwaffe im Kampfgebiet des Ilmenſees

Die deutſche Luftwaffe war im Laufe des 14. Februar zur Entlaſtung eigener Heeresverbände im Kampfgebiet des Ilmenſees in rollendem Angriff gegen Feindbewegungen eingeſetzt. Mit Sprengbomben und Bordwaffen wurden marſchierende Kolonnen und Fahrzeugansammlungen bekämpft. Drei Infanteriekolonnen in Bataillonsſtärke wurden bei dieſen mit großem Schneid durchgeführten Tiefangriffen aufgerieben. Mehrere Artillerieſtellungen erhielten Volltreffer. Sechs Geſchütze wurden zerſtört, 157 Lkw., 50 Schlittenbeſpannungen, ein Panzer und eine Lokomotive blieben im Bombenhagel deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge liegen. Ein großes Munitionslager flog nach Volltreffern in die Luft.

Die ſchweren blutigen Verluſte der Bolſchewiſten

An der Front eines deutſchen Armeekorps, das vom 1. bis 12. Februar 76 feindliche Angriffe erfolgreich abgewieſen hat, ergab die Zählung der vor den deutſchen Stellungen gefallenen Bolſchewiſten 3126 Mann. Ferner gerieten zahlreiche Sowjetarmiſten in Gefangenſchaft. Die wirkliche Verluſtzahl des Gegners iſt noch beträchtlich höher, da die Zahl der vor und in den ſowjetiſchen Linien gefallenen Bolſchewiſten noch nicht feſtgeſtellt werden konnte.

Sowjets auf großer Breite geworfen

Sturzkampfflieger und Panzer gegen die fluchtartig ausweichenden Bolſchewiſten.

Oertliche Angriffe deutſcher Truppen im Südteil der Oſtfront führten zu neuen Erfolgen. Obwohl ſich die Bolſchewiſten in ihren Stellungen erbittert wehrten, konnten ſie dem deutſchen Druck nicht ſtandhalten. In hartem Angriffskampf wurde der Gegner auf einer Breite von mehreren Kilometern geworfen. Panzer ſtießen in die zurückgehenden Feindverbände hinein, und Sturzkampfflugzeuge griffen mit ihren Bomben die in Auflöſung begriffenen Einheiten des Gegners an. Die Wirkung des gemeinſamen Einſatzes von Panzer und Luftwaffe war auf die ſowjetiſchen Truppen ſo groß, daß ſie fluchtartig auswichen.

Ritterkreuz für vorbildliche Truppenführung

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberſt Arthur Boje, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberſtleutnant Hinrich Poppinga, Kommandeur eines Infanterieregiments; Major Eugen Baur, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Ludwig Leinhos, Kompaniechef in einem Panzerregiment.

Oberſt Arthur Boje, der von einer Verletzung noch nicht völlig geneſen war, hat das Hauptverdienſt, daß Angriffe der Sowjets, die mit großer zahlenmäßiger Ueberlegenheit in der Zeit vom 17. bis 23. Januar geführt wurden, vor ſeinem Regiment zuſammengebrochen ſind. Oberſtleutnant Hinrich Poppinga hat durch ſeine tatkräftige, überlegene Führung und durch ſein tapferes Vorbild das Hauptverdienſt daran, daß ſein Regiment Mitte Januar die mit Unterſtützung von ſtarker Artillerie und zwei Panzerbrigaden vorgetriebenen Angriffe mehrerer bolſchewiſtiſcher Infanterieregimenter abwehrte. Major Eugen Baur erhielt bereits im Feldzug gegen Frankreich die Spange zum EK. II und zu Beginn des Kampfes gegen die Sowjets die Spange zum EK. I. Durch ſein tapferes Eingreifen und durch den entſchloſſenen Einſatz der Kampfreſerven wurde ein Angriff der zahlenmäßig weit überlegenen Sowjets abgeſchlagen. Oberleutnant Ludwig Leinhos hat mit ſeinen Panzern eine deutſche Kampfgruppe tatkräftig unterſtützt, der es gelang, Teile einer vorübergehend eingeſchloſſenen deutſchen Diviſion zu entſetzen.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Oberſtleutnant Alexander Möckel, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Major Michael Bauer, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment.

Oberſtleutnant Alexander Möckel hat mit ſeinem Regiment 10 Tage lang durch geſchickte und zähe Ortsverteidigung täglich mehrere Angriffe der Sowjets mit ſtarker Artillerie- und Panzerunterſtützung tapfer abgewehrt. Durch rückſichtsloſen Einſatz ſeiner Perſon riß er die ihm unterſtellten Verbände immer wieder zu erfolgreichen Gegenſtößen und zu einem Angriff in die Flanke der Bolſchewiſten vor, deſſen volles Gelingen für die weitere Führung des Kampfes von ausſchlaggebender Bedeutung war. Major Michael Bauer erhielt bereits während des Weſtfeldzuges die Spangen zum EK. II. und I. Klaſſe. Seiner entſchlußfreudigen Führung iſt es in erſter Linie zu verdanken, daß der Plan der Sowjets, in den letzten Dezembertagen eine größere deutſche Kampfgruppe zu umgehen und einzukeſſeln, völlig mißlang. Perſönlich in vorderer Linie ſtürmend, ſpornte er ſeine ermüdeten und durch eiſige Kälte mitgenommenen Infanteriſten zu todesmutigem, aufopfernden Einſatz an.

Hervorragender Sturzkampfflieger

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Hans Stepp, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Oberleutnant Hans Stepp, am 2. 9. 1914 in Gießen geboren, iſt einer der älteſten Sturzkampfflieger und hat bisher 418 Feindeinſätze geflogen. Nachdem er bereits mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde, hat er ſich weiterhin in den ſchweren Abwehrkämpfen an der Oſtfront durch heldenhaften Einſatz hervorragend bewährt.

41 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB. Berlin, 13. Februar. **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Karl Kempf, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.**

Oberfeldwebel Karl Kempf iſt ein auf allen Kriegsſchauplätzen hervorragend bewährter Jagdflieger, der in zahlreichen harten Luftkämpfen durch ſeine vorbildliche Angriffsfreudigkeit, ſeinen Mut und ſein fliegeriſches Können bisher 41 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen hat.

Nachfolger Todts in allen Aemtern

Weitere Ernennungen Reichsminiſter Speers.

Die Reichspreſſeſtelle der NSDAP. gibt bekannt: Führer hat an Stelle des tödlich verunglückten Partei Dr. Todt den Parteigenoſſen Albert Speer zum Lei Hauptamtes für Technik der NSDAP. und zum Lei Nationalſozialiſtiſchen Bundes deutſcher Technik ern

Ferner wird amtlich mitgeteilt: Reichsmarſchall Gö hat in ſeiner Eigenſchaft als Beauftragter für den Vierj plan Reichsminiſter Speer zum Generalbevollmächtigte die Regelung der Bauwirtſchaft ernannt.

Mit dieſen beiden Ernennungen iſt Reichsminiſter Nachfolger Dr. Todts in allen Aemtern.

Reichsminiſter Speer ſprach zu ſeinen Mitarbei

Gefolgſchaftsappell im Reichsminiſterium für Bewaffn und Munition

Anläßlich der Uebernahme der Aemter des tödlich verunglückten Reichsminiſters Dr.-Ing. Todt durch R miniſter Speer fand im Reichsminiſterium für Bewaff und Munition in Berlin ein Gefolgſchaftsappell aller liner Dienſtſtellen Dr. Todts ſtatt, bei dem Reichsm Speer zu den neuen Mitarbeitern ſprach. Der Gedanke Dr. Todt und ſeine Arbeitsleiſtung, ſo führte er u. werde die gemeinſame Arbeit ſtets mit neuem Leben mit neuen Impulſen erfüllen. In Zukunft werden die gaben der Organiſation Todt erweitert, ſo daß damit geſtellt bleibe, daß der Name Todt auch mit den zuk ſchaffenden Werken verbunden bleibe. Er ſelbſt werde als dieſer Organiſation deren Uniform mit Stolz tragen genau ſo, wie es Dr. Todt getan habe, ſich der perſön Sorgen und Nöte aller Mitarbeiter annehmen.

„Der Führer", ſo ſagte Reichsminiſter Speer am ſeiner Rede, „verlor in Dr. Todt einen ſeiner beſten arbeiter. Wir alle wollen ihm durch raſtloſe Arbe leichtern, den Schmerz dieſes Verluſtes zu überwinden. der Erfolg unſerer Arbeit iſt entſcheidend für den Sieg lands."

Daher

„Der alte Meier ſchaut ja ſelten ſelig darein."

„Ja, weil Geben ſeliger iſt als Nehmen."

„Wieſo?"

„Ei, von ſeinen vier Töchtern haben ſich Weihnachten zwei verlobt."

•

Untermieter: „Sagen Sie, Frau Müller, wer ſtreicht eigentlich immer die Butter auf meine Brote?"

Wirtin: „Ich natürlich!"

„Und wer — zum Donnerwetter — kratzt ſie immer wieder herunter?"

Berl. Illuſtr. Ztg.

•

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

unbedingt rezepttreu
REEMTSMA SORTE »R6« %M
doppelt fermentiert
4₰

Ihre Verlobung geb
bekannt:

Annemarie Krohn
Heinz Kleeblatt
Maſch.-Obergefrei
z. Zt. Marineſchul

Bad Bramſtedt, Febr. 19

Entlaufen
eine ſchwarze Hündin
(Dina)
Zu melden bei
Frau Ida Heis, Wedd

Leeres Zimm
evtl. mit Küche
möglichſt ſofort ge
M. Blunk, Roſenſtraße

Altes Ehepaar (Deckoff a. D.) ſucht baldigſt
2 leere Zimmer bei Verpfl
Kleinſtadt oder Dorf mit
ſtation. **R. Gutmann,**
Neumünſter, Ruf 3487

Durch tiefen, traumloſen Schl
ſteigt man beim erſten Klingeln Weckers friſch und munter aus Bett. – Sie auch?? Oder fehlt richtigen Schlaf, wie bei ſo viel Verſuchen Sie einmal rote Ruhe-Perlen, ſchon vielen brachten kleinen roten Perlen geſunden Schl Rote Ruhe-Perlen ſind vollk men unſchädlich u. vor allem und geſchmacklos! Pak. –.50 u.
In Drogerien und Apotheken
Herſteller:
Hertel, Hamburg-Wandsbek
Solbad-Drogerie
Johannes Peterſen, Maienb

in allen Aemter

Reichsminister Speers.

NSDAP. gibt bekan
lich verunglückten Part
Albert Speer zum Le
NSDAP. und zum Le
deutscher Technik er
eilt: Reichsmarschall G
eauftragter für den Vier
im Generalbevollmächt
l ernannt.
ungen ist Reichsminister
Aemtern.

ich zu seinen Mitarbei

ministerium für Bewaff
unition

der Aemter des töd
r.-Ing. Todt durch
hsministerium für Bew
Gefolgschaftsappell a
statt, bei dem Reichsm
tern sprach. Der Geda
istung, so führte er u.
stets mit neuem Leben
Zu Zukunft werden d
erweitert, so daß dam
Todt auch mit den zuk
bleibe. Er selbst werde
iform mit Stolz trag
tan habe, sich der per
eiter annehmen.
eichsminister Speer am
Todt einen seiner best
durch rastlose Arbe
Verlustes zu überwinden
tscheidend für den Sieg

cher

schaut ja selten selt

iger ist als Nehmen."

er Töchtern haben sich
obt."

•

en Sie, Frau Mülle
immer die Butter au

lich!"
Donnerwetter — kra
unter?"

Berl. Illustr. Ztg.

•

, Bad Bramstedt. — Dru
mstedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

umfaßt 6 Seiten

Ihre Verlobung geb
bekannt:

Annemarie Kroh
Heinz Kleeblat
Masch.-Obergefreite
z. Zt. Marineschul

Bad Bramstedt, Febr. 19

Entlaufen
eine schwarze Hündi
(Dina)
Zu melden bei
Frau Ida Heis, Wed

Leeres Zimm
evtl. mit Küche
möglichst sofort ge
M. Blunk, Rosenstr

Altes Ehepaar (Ded
a. D.) sucht baldigst
2 leere Zimmer bei
Verpfl
Kleinstadt oder Dorf mit
station. R. Gutmann,
Neumünster, Ruf 3487

Durch tiefen,
traumlosen Schl
steigt man beim ersten Klingel
Weckers frisch und munter au
Bett. — Sie auch?? Oder fehlt
richtigen Schlaf, wie bei so Vie
Versuchen Sie einmal rote Ru
Perlen, schon vielen brachte
kleinen roten Perlen gesunden
Rote Ruhe-Perlen sind voll
men unschädlich u. vor allem
und geschmacklos! Pak. —.80
In Drogerien und Apothek
Hersteller:
Hertel, Hamburg-Wandsbek
Solbad-Drogerie
Johannes Petersen, Maienb

---

le Führung der Versorgung

Hauptmann i. G. Pipkorn, Oberkommando des Heeres.

Schicksal Napoleons im Winter 1812 wurde dadurch lt, daß die Russen ihr Land verwüsteten und daß das des Nachschubs für die „Große Armee" über so große ngen nicht gemeistert werden konnte. Wenn unsere nun an diese historischen Geschehnisse anknüpfen und ller über die erlittenen militärischen Niederlagen mit weis zu trösten versuchen, daß nun das deutsche Heer ahren dieses russischen Winters kennenlernen würde, dazu gesagt werden, daß auch dagegen im Rahmen lichen vorgesorgt wurde. Die Versorgung der im enden Verbände unseres Heeres mit den kriegswichschubgütern ist **sichergestellt**.

Steigerung der Versorgungsmöglichkeiten auf allen hat dazu geführt, daß moderne Heere auf Millionen gewachsen sind und in ihrer Größe nur durch die Zahl fähigen Männer des Volkes begrenzt werden. Der t der Technik, der den Nachschub verbesserte, erhöhte gleich auch die Nachschubforderungen. Neben dem ngsbedarf trat mit der Entwicklung der Feuerwaffen wendigkeit des **Munitionsnachschubs**. Die nde Motorisierung führte dazu, daß der Bedarf an **bstoff** den Verbrauch an Verpflegung und Muni übertrifft. Zu diesen drei wichtigsten Versorgungs treten noch zahlreiche andere: Kraftfahrzeugersatzteile, Waffen und Gerät, Baustoffe, Sanitätsmaterial es andere muß herangebracht werden.

Ein Eisenbahnzug für ein Armeekorps

Rückkehr zum Bewegungskrieg, die unsere Führung ndeter Ausnutzung aller Möglichkeiten der modernen erzwang, vergrößerte ebenfalls die Aufgaben der Ver-

Den vorstürmenden Panzerverbänden und den in rungswürdigen Marschleistungen vorwärtsstrebenden riedivisionen mußten laufend die riesigen Mengen nach werden, die sie täglich verbrauchten. Um hiervon Begriff zu geben, sei erwähnt, daß jedes Armeekorps etwa den **Inhalt eines Eisenbahnzuges** raucht.

Versorgung der auf zweitausend Kilometer Breite nden Millionenheere, die tausend Kilometer tief in ödes, mäßig unerschlossenes und verwüstetes Land ein gen sind, ebenso wie die Versorgung der in den eisigen en nordischer Tundren und in der Glut der afrikanischen kämpfenden Truppen ist nur durch eine unaufhörlich auf sinnende, **weit vorausplanende Führung** wältigen.

Die Arbeit des Generalquartiermeisters

Beratung des Truppenführers und die laufende Be ung der Versorgung obliegt in allen Stäben von der aufwärts den zweiten Generalstabsoffizieren, den **ttermeistern**. Sie haben in ihrem Quartiermeister die Sachbearbeiter der verschiedenen Versorgungsgebiete Munitionswesen, Kraftfahrwesen, Verpflegung und Sanitäts- und Veterinärwesen, Feldpost und armerie.

rade der russische Winter mit seinen mannigfachen Be ungen aber bringt den Quartiermeistern **vielfache Aufgaben**.

Generalstab des Heeres leitet der Generalquartier die gesamte Heeresversorgung. Nach dem im voraus en Bedarf beantragt er die Lenkung der heimatlichen ung. Bereits bei der Planung von Operationen wer echnungen angestellt, wie der Nachschub sichergestellt kann. Vor jeder Operation werden riesige Versorgungs herangebracht und an den richtigen Stellen aus um den Nachschub sicherzustellen. Der geringen Lei fähigkeit des sowjetischen Bahnnetzes entsprechend, wur der Vorbereitung der Operationen gegen Sowjetruß mehrt Lastkraftwagenkolonnen bereitgestellt. Diese Ver bilden ein wichtiges Führungsmittel des General meisters, das schnelle Schwerpunktverlagerung er

ist selbstverständlich, daß auch jede andere Transport insbesondere im Rahmen der jahreszeitlichen Mög Fluß- und Küstenschiffahrt, ausgenützt wird. Auch ung von **Nachschub durch die Luft** kommt dabe Sie ist besonders wertvoll, um Spannungen zu n, die durch die zahlreichen unvermeidbaren Reibun den langen Versorgungswegen entstehen. Die Ver der Luftwaffe und ihr Nachschub an Kraftfahrzeug stoff, ihre Verwundetenversorgung und Kraftfahrzeug gung wird ebenfalls vom Heer durchgeführt.

Frontnahe Lager

allen Mitteln wird auch jetzt im Winter versucht, die ungsgüter in **frontnahe Lager** vorzubringen, von sie von den Divisionen abgeholt werden. Auch Schlitten in großem Umfang eingesetzt, um der durch die Wi erhältnisse bedingten Schwierigkeiten Herr zu werden Quartiermeisterdienst ist — oberflächlich betrachtet — ndankbare Aufgabe. Während die operative und taktische nach großen Zielen greift und stolz auf den sichtbaren zurückblickt, fällt das Wirken des Quartiermeisters nur Auge, wenn irgendwelche Schwierigkeiten auftreten dem Erreichen großer Ziele und in Kampfpausen eine Arbeit und seine Sorgen unaufhörlich weiter, der entätigkeit mit ihren nie endenden Aufgaben, ihrer und Vorsorge vergleichbar. Die Quartiermeister und arbeiter haben die schwierigen Aufgaben gemeistert Krieg bisher gebracht hat. Planmäßig in Kriegsspielen dien vorbereitet, haben sie im Sinne der oberen Füh Pflicht erfüllt. Sie durchkreuzten die Hoffnung der daß die Versorgung an der Weite, der Armseligkeit und feindlichkeit des russischen Raumes scheitern würde

Kinderelend in Stoke on Trent

e Anklage gegen das plutokratische System. — Vierzehnjährige müssen über 50 Stunden arbeiten.

englischen Oberhaus hatten sich wieder einmal einige Lords dazu aufgeschwungen, in kräftigen Ausdrücken Arbeitsstunden für die Kinder in der britischen ndustrie zu verurteilen.

britische Arbeitsminister **Bevin** hatte sich nicht ge die Porzellanindustrie zu ersuchen, die Arbeitsstunden der von 47 auf 52 Stunden zu erhöhen, damit mehr e für den Kriegsdienst frei werden. Lord Gain schrieb es als grausam und beinahe unmöglich, Kinder 14 und 15 Jahren während zehn Stunden am Tage arbei n und sie gleichzeitig einer **Vergiftung durch** säure auszusetzen. Er wurde dabei von verschie anderen Lords unterstützt, und Lord Wedgewood er daß seine Firma die Wünsche des Arbeitsministers habe. Lord **Chell**, der im Namen der Regierung wagte es dabei noch, die Haltung der Regierung zu

die Lords, die sich zu der Kritik aufgerafft hatten im Recht waren, geht aus der schwedischen Wiedergabe richts der „Daily Mail" hervor, der nach Staffordshire worden war und wörtlich erklärte: „Ich sah die heim Arbeiterschaft, bestehend aus 3000 Kindern, in den Straßen von Stoke on Trent. Zwei kleine Mädchen mehr als zwölf Jahre alt aussahen, obgleich sie sag daß sie 14 Jahre alt seien, schliefen unmittelbar im Auto Ein Junge von 15 Jahren setzte sich auf eine Mauer dem Autobus ausstieg. Er hatte während der Fahr müssen und hatte nun **keine Kraft mehr**, die lang nach Hause zu gehen, ohne sich vorher auszuruhen Junge erzählte, daß er ¾ nach 6 Uhr morgens aufstehe mit dem Autobus heimwärts fuhr, war die Uhr nach 6 Uhr abends. Der Junge arbeitete **50 Stunden in der Woche**." Der schwedische Berichterstatter teilte weiter mit der Wochenlohn für die Kinder betrage im allgemeinen 20 Kronen mit einem Zuschlag von 2 Kronen, falls sie keinen Tag in der Woche fehlen. Das Wegbleiben der Kinder aber sei sehr häufig. Der Sonnabendnachmittag ist frei, aber die Kinder seien zu müde, etwas zu unternehmen. Sie fielen auf einen Stuhl und seien oft sogar zu müde zum Essen. Es fehle ihnen an der genügenden Energie zu spielen oder ganz sich auszutoben. Ein Kinobesuch sei meist das einzige.

*

Brutalste Ausbeuter

England ist schon immer das klassische Land der Kinderarbeit und der brutalsten Ausbeutung dieser Arbeitskraft gewesen und ist bis heute noch **das sozial rückständigste Land der Erde**, wenn man von dem bolschewistischen Rußland absieht. Ja, sogar dieser Krieg hat seine Ursache mit darin, daß diese Plutokratenclique das soziale deutsche Vorbild gefürchtet hat, weil es der rücksichtslosen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft entgegenstand. Heute hängen sie sich ein soziales Mäntelchen um und glauben sogar, Anleihen bei dem Parteiprogramm des Nationalsozialismus machen zu müssen. Aber der Führer hatte recht, als er in seiner Rede sagte: „Diese kapitalistischen Hyänen denken nicht daran, je etwas zu tun. Sie sehen in uns nur das bedenkliche Vorbild und nur um jetzt ihre eigenen Völker zu ködern, müssen sie in unser Parteiprogramm einsteigen und einzelne Sätze herausfischen, diese armseligen Stümper." Wahrscheinlich sind auch die Debatten im Oberhaus nur so ein plutokratisches Manöver, um die Masse über das Elend hinwegzuschwatzen. Der Engländer John **Gollan** hat bereits in seinem Buch „**Die Jugend in der britischen Industrie**" erklärt: „Die ganze englische Geschichte, mindestens aber die der letzten 30 Jahre, war die Geschichte eines Kampfes, nicht um die Jugend zu schützen, sondern um sie auszubeuten." Die Kindersterblichkeit in England spricht darüber eine erschreckende Sprache. Während die Sterblichkeit der Kinder von Doktoren, Anwälten, Offizieren usw. nur 42 Todesfälle auf 1000 Geburten beträgt, kommen bei den Kindern der Arbeiter und Straßenkehrer **171 Todesfälle** auf 1000 Geburten. Und ein schwedischer Professor **Steffen** hat in seinem Buch „Streifzüge durch Großbritannien" folgende Erklärung abgegeben: „Wer Kindererniedrigung, anwiderndes körperliches und geistiges Kinderelend im größten Maße und in der schlimmsten Form die Europa bieten kann, sehen will, der muß nach dem reichen und tugendhaften England wallfahrten. In London und in den englischen Industriebezirken wird die Kinderverwüstung in gigantischer Ausdehnung betrieben." Es hat sich bis auf den heutigen Tag noch nichts darin geändert, und es wird sich auch nichts ändern, selbst wenn unter den protestierenden Lords es einer ehrlich meinen sollte. Eine Wandlung im englischen Volke ist erst möglich, wenn das **jüdisch-plutokratische System der rücksichtslosen Ausbeutung** mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist.

Katastrophen über Katastrophen

Wie Churchill dem englischen Volk das Grab schaufelt

Wenn auch Funk und Presse in England sich wieder krampfhaft bemühen, die Katastrophe von Singapur wegzuschwatzen, so wird sich das englische Volk, dem dieser Krieg nur eine Serie von Enttäuschungen und schwersten Rückschlägen gebracht hat, kaum hinters Licht führen lassen, denn die vernichtenden Ergebnisse der Katastrophenpolitik sind zu augenscheinlich. Alles, was Churchill angefaßt hat, ist dem englischen Volk zum Verderben ausgeschlagen. Schauen wir doch einmal zurück, um uns vor Augen zu halten, welche starken Nerven und welche Engelsgeduld Churchill seinem Volke zumutet.

Schon die von England nicht erwartete blitzartige Beendigung des Polenfeldzuges brachte die britischen Machthaber in ernste Bedrängnis. Das **Norwegenmanöver** der Briten endete für sie mit einer völligen Niederlage und dem Verlust eines Schlachtschiffes, eines Flugzeugträgers, von 10 Zerstörern, 19 U-Booten sowie durch Eingreifen der deutschen Luftwaffe von weiteren 28 Kriegsfahrzeugen und 71 Handelsschiffen. Im **Westfeldzug** wurde das englische Expeditionskorps in Flandern geschlagen, seiner Bewaffnung und Ausrüstung beraubt und bei Dünkirchen auf die Schiffe gejagt. Dieser „glorreiche" Rückzug endete für England mit dem Verlust zahlreicher Gefangener, von 5 Kreuzern, 13 Zerstörern, 5 U-Booten und etwa 300 000 BRT. Schiffsraum. Durch die deutsche Luftwaffe wurde nunmehr der Angriff gegen die britischen Inseln eingeleitet und bis heute ohne Unterbrechung durchgeführt. Schwerste Schädigung der Rüstungs- und Versorgungsindustrie war die Folge.

Im **Balkanfeldzug** wurden Jugoslawien und Griechenland in kurzer Zeit niedergeworfen, die dort befindlichen britischen Truppen vernichtend geschlagen und damit der letzte englische Unruheherd auf dem europäischen Festland beseitigt. Die britische Flotte wurde aus dem Seegebiet um **Kreta** unter schwersten Verlusten vertrieben. Allein während dieser Kämpfe wurden 23 feindliche Kriegsschiffseinheiten versenkt, und eine große Anzahl weiterer Fahrzeuge, darunter auch Schlachtschiffe, wurde beschädigt. Weit über 10 000 Gefangene wurden gemacht und zahlreiche britische Flugzeuge zerstört. Nunmehr verlagerte sich der Kampf wieder nach **Nordafrika**, wo es dem deutschen Afrikakorps gelang, die gesamte Cyrenaika mit Ausnahme von Tobruk zurückzuerobern. Aegypten wurde bedroht, der Suezkanal vermint. Durch die deutsche Luftwaffe wurden (ohne die Verluste der Briten auf dem Balkan und bei Kreta) im Jahre 1941 versenkt: 2 Kreuzer, 2 Zerstörer, 1 Hilfskreuzer, 1 U-Boot. Beschädigt wurden 3 Schlachtschiffe, 3 Flugzeugträger, 16 Kreuzer, 11 Zerstörer, 1 Torpedoboot, 2 U-Boote. Ueber 1½ Millionen BRT. Schiffsraum wurden versenkt.

Seitdem Japan im Fernen Osten eingegriffen hat, ging Hongkong verloren. England wurde aus China vertrieben. Jetzt ging Singapur, der goldene Schlüssel zum Indischen und Pazifischen Ozean, verloren. Das britische Volk kann mit seinem Totengräber Churchill zufrieden sein!

Fette Posten für gute Freunde

Wie Frau Roosevelt mit Staatsgeldern umgeht

Frau **Roosevelt**, die stellvertretende Leiterin des zivilen Luftschutzes, hat diese Stellung dazu benutzt, um der Tänzerin **Chaney Danker** und dem Schauspieler Malvyn **Douglas** fette Posten als ihre Nachfolger zu verschaffen, die der Tänzerin immerhin 4600 Dollar und dem Schauspieler 8000 Dollar jährlich einbringen. Das ist für die Tänzerin ein höheres Entgelt als für einen Oberst der Armee, und der Schauspieler bezieht mehr als General **MacArthur**, der die Philippinen verteidigte.

Man kann es den Senatoren nicht verdenken, die mit diesem Gebaren der Präsidentin nicht einverstanden sind, wenn sie im Senat Krach schlagen.

Frau Roosevelt stört das jedoch nicht. Sie hat in der jüdischen Presse und im Rundfunk einen solchen Rückhalt, daß sie diese berechtigten Kritiken mit dem Hinweis abtun kann, daß die unzufriedenen Senatoren eben kein Interesse für die passive Verteidigung hätten. Wenn der Präsident seinen Geburtstag mit Hollywood-Größen feierte, warum soll dann Frau Roosevelt einen schauspielerischen Freund nicht mit Staatsgeldern bezahlen. Wo der Jude in einem Staate den Ton angibt, ist so etwas üblich. Wir kennen das aus der eigenen Vergangenheit.

Frau Roosevelt aber will sich vom zivilen Luftschutz ebenso zurückziehen, wie es der Hetzjude La Guardia bereits als Leiter vor einigen Tagen getan hat. Wahrscheinlich haben die beiden schon ein fetteres Geschäft in Aussicht.

Die Schlacht im Kanal

Wie unsere Schlachtschiffe die Meerenge passierten.

Von Kriegsberichter Emil **Konsiel**.

PK. Wer hätte das für möglich gehalten: Deutsche Schlachtschiffe brechen am hellen Tage durch die Straße von Dover–Calais, wie einmal der Englische Kanal genannt wurde, und das seegewaltige England kann dies nicht verhindern! Nichts kann deutlicher die **Schwäche der englischen Herrschaft** demonstrieren als dieser Vorgang.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. So auch bei uns. Seit Tagen schon war bei unserer Schnellbootsflottille eine rege Tätigkeit. Ohne Zweifel standen wir vor einem besonderen Unternehmen.

Die Boote kämpfen sich durch die schwere See. Die Männer müssen sofort die Maschinenwaffen besetzen. Da stehen sie und Brecher über Brecher gehen über sie hinweg. In wenigen Minuten haben sie keinen trockenen Faden mehr am Leibe.

Aber wem geht es heute auf unseren Booten anders? Wir sind noch nicht lange in See, da tauchen vor uns Schiffe auf. Wir machen sie als Minensucher aus. Da kommt ein ganzer Verband auf. Noch wissen wir nicht, was er darstellt. Dann kommen wir näher und sehen, das sind **unsere Schlachtschiffe!** Majestätisch und gelassen ziehen sie durch die aufgewühlte See, von Sicherungsfahrzeugen schützend umgeben. Bei dem Anblick dieses Verbandes ist Stolz in uns.

Und wenn wir nun die Aufgabe erkennen, die uns gestellt: Sicherung für die Schlachtschiffe zu fahren, die den Kanal passieren, dann ist auch Freude in uns. Wir haben uns steuerbord voraus gesetzt, eine ganze Linie von Schnellbooten! Schon kommen englische Jäger an. Sie umkreisen den Verband, aber noch in respektvoller Entfernung. Nur einer kreist im Vorbeiflug das letzte unserer Boote an. Aber ihm gelingen nur ein paar Schüsse.

Einen zweiten Anflug unternimmt er nicht mehr. Auch unsere Jäger kreisen und kurven in der Luft.

Wir nähern uns der Straße Dover—Calais. An Steuerbord taucht aus dem Dunst der Kimm die englische Küste auf. Die engste Stelle des Kanals ist erreicht. Englische Landbatterien feuern, aber ihre Schüsse treffen nicht. Wir nebeln! Alle Schnellboote ziehen lange, dicke Nebelwände hinter sich her, in deren milchigem Schleier der Verband verschwindet. **Schnellbootalarm!** Von der Küste nähern sich englische Schnellboote. Aber wir haben sie rechtzeitig erkannt und brausen mit voller Kraft auf sie zu. Wir fürchten sie nicht. Doch die Engländer sehen, daß wir sie einkreisen wollen. So schießen sie ihre Torpedos auf den für einen Augenblick sichtbaren deutschen Verband aus viel zu großer Entfernung, indes wir sie schon unter Beschuß nehmen. Da drehen sie ab. Aus dem deutschen Verband löst sich ein Zerstörer und jagt ihnen nach. Noch sehen wir seine Abschüsse, als der Ruf „**Fliegeralarm!**" über das Boot hallt. Von der englischen Küste ziehen **Torpedoflugzeuge** heran. Sechs machen wir aus. Unsere Jäger stürzen sich auf sie, ein wildes Kurven und Kurbeln, bald hoch in den Wolken, bald knapp über der See beginnt. Nicht lange, da stürzt eines der Torpedoflugzeuge in die See. Zwei, drei folgen in kurzen Abständen. Wieviel es waren, wissen wir nicht genau, das wissen aber unsere Jäger um so besser. Nur eines noch, das in niedriger Höhe über dem Wasser den Rückflug antritt, gerät in den Bereich unserer Schußwaffen. An 4, 5 Booten mußte es vorbei, und jedes nimmt es ins Visier. Ein Aufblitzen — dann stürzt es in die See. Immer noch kurven die Jäger in der Luft. Spitfire sind aufgetaucht. Aber kein englisches Flugzeug kommt an den deutschen Verband heran. **Ruhig halten die Schlachtschiffe ihren Kurs.** Längst haben wir die schmalste Stelle des Kanals passiert. Einmal noch tauchen am Horizont zwei englische Schnellboote auf. Trauen sich nicht mehr heran.

Jagd vor Roosevelts Haustür

Kapitänleutnant Hardegen berichtet. — Den großmäuligen US.-Amerikaner zur Ader gelassen.

Von Kriegsberichter **Hans Kreis**.

PK. Das war ein großer Tag im Unterseebootsstützpunkt an der Atlantikküste, als Kapitänleutnant **Hardegen**, der erfolgreichste Amerikafahrer, mit seinem U-Boot, an dessen Sehrohr 10 Wimpel von glücklicher Jagd kündeten, einlief. Wer irgend Zeit hatte, war zum festlichen Empfang erschienen, jeder wollte ja den U-Bootskommandanten sehen, der den Amerikanern so direkt vor der Haustür die dicken Dampfer abgetakelt hatte. Ueberall, wo sich Kommandant und Offiziere, wo sich die Männer des Bootes sehen lassen, werden sie mit Fragen bestürmt, jeder will doch gern persönlich hören, wie es da draußen war im ersten offenen Kampf gegen den großmäuligen Yankee.

„Wir sahen New York".

„Auf dem Kurs zur amerikanischen Küste", so berichtet uns der Kommandant, „lief uns der erste dicke Dampfer vor die Rohre. Er ahnte nicht, wie schnell sich sein Schicksal erfüllen sollte. In der Abenddämmerung wurde er abgeschossen, den Bug steil in den Himmel stellend, ging er rauschend in die Tiefe. Das waren zirka 9000 BRT. Das war der **erste Paukenschlag** und ihm folgte noch ein ganzer Wirbel. Wir haben auf dieser Fahrt sämtliche Torpedos und unsere ganze Munition verschossen. Unsere weitere Jagd führte uns dicht unter der amerikanischen Küste entlang und da erkannten wir im verhältnismäßig flachen Wasser eines Nachts wiederum einen dicken Burschen, es war ein voller Tanker, die „**Norneß**", mit etwa 9500 BRT. Ich brauchte mehrere Aale, und als ich schließlich abdrückte, ragte das Vorschiff noch gut 30 Meter über das Wasser. So flach war es in unserem Jagdgebiet.

Wir blicken auf New York

Das gleiche erleben wir vor der Einfahrt von **New York**. Staunend betrachteten wir diese einzigartige Millionenstadt, wir sahen **Long Island** mit seinen Piers, beachteten den hastenden eilenden Verkehr all der vielen Hafenfahrzeuge, der Schlepper und Barkassen und freuten uns schon darauf, diesen Herren dort das Geschäft einmal zünftig stören zu können. Neue Beute ließ nicht lange auf sich warten.

Ein großer voller Tanker von gut 10 000 BRT. kam da nichtsahnend an, die Torpedos flitzten los, trafen in die Maschinenräume und Bunker, entzündeten die Ladung und lösten eine **gigantische Feuersäule** aus, die wohl 300 bis 400 Meter hoch in den Himmel stieg. Ein fantastischer Anblick für uns und wohl ein gewaltiger Schrecken für die Yankees. Der Tanker sackte langsam ab und blieb gleichsam als neuer ungewollter Ansteuerungspunkt vor der New-Yorker Hafeneinfahrt auf Grund stehen. Wir liefen ab, begegneten einem einwandfrei als neutral erkannten Dampfer, erwischten später einen etwa 4000 BRT. großen Frachter, der so glücklich getroffen wurde, daß er innerhalb von etwa 30 Sekunden in voller Fahrt mit dem Bug unterschnitt und versackte.

Vier Dampfer in einer Nacht.

Die nächste Nacht brachte einer der Höhepunkte unserer Jagd. Da kamen uns **insgesamt 4 Dampfer** vor die Rohre, 2 Frachter von je zirka 4000 BRT., einer von ungefähr 7000 BRT. und ein Tanker von 8000 BRT. Die beiden ersten Frachter ragten nach dem Abschuß auch noch weithin sichtbar mit dem Vorschiff aus dem flachen Wasser, der Tanker, der durch Artillerie auch noch in Brand geschossen wurde, trieb langsam ab, während der große Frachter, der auf tieferem Wasser stand, nach einem Schuß in die Maschinenräume in den Wellen verschwand. 8 Dampfer **mit rund 53 000 BRT.** hatte ich nun schon vor den Rohren gehabt.

Auf der Heimfahrt knackten wir noch mit unserer Artillerie 2 Frachter von zusammen etwa 12 000 BRT. Beide Schiffe waren gut mit Geschützen besetzt, sie versuchten auch sehr geschickt, uns anzugreifen. Unsere Geschützbedienungen aber, die ſich rieſig freuten, auch mal mit ihrer Waffe eingreifen zu können, machten ihre Sache doch viel ſchneller und beſſer, ſie ſchickten beide Dampfer zu den Fiſchen. Das iſt in kurzen Worten", ſo ſchloß Kapitänleutnant Hardegen ſeinen Bericht, „die Geſchichte unſeres Paukenſchlags vor der amerikaniſchen Küſte."

„Leidensgeſchichte" zweier Schiffe

„Nur noch Schrott" — „In zwei Teile gebrochen"

Den Schlachtſchiffen „Gneiſenau" und „Scharnhorſt", die zuſammen mit dem Schweren Kreuzer „Prinz Eugen" und Sicherungsſtreitkräften gleichſam unter der Naſe Churchills die Straße von Dover paſſiert haben, um für anderweitige Operationen zur Verfügung zu ſtehen, hat Churchills Lügenpropaganda eine eigenartige „Leidensgeſchichte" ſchreiben laſſen. Die „Gneiſenau" ließ Churchill ſchon wenige Wochen, nachdem das Schlachtſchiff vom Stapel gelaufen war, auf dem Papier bei einem Flugangriff der britiſchen Luftwaffe auf Wilhelmshaven zerſtören. Um ſeinem Märchen den Anſchein von Glaubwürdigkeit zu geben, berichtete Reuter am 25. Oktober 1939, nach Zeugenausſagen ſei die Bombe in den Schornſtein gefallen und im Maſchinenraum explodiert, worauf das Schiff in zwei Teile gebrochen ſei. Der „Daily Herald" nahm drei Tage darauf das Thema noch einmal auf und meinte, das Schlachtſchiff ſei nur noch ein Wrack, es ſei, von Granaten durchſiebt, in einen baltiſchen Hafen geſchleppt worden, um dort repariert zu werden. Vermutlich könnte man das Schiff aber nur noch als Schrott verwenden. Eine 500-Kilo-Bombe habe die „Gneiſenau" bei dem Fliegerangriff auf Wilhelmshafen mittſchiffs getroffen. Als dann wider Erwarten bei dem kühnen Norwegenunternehmen die „Gneiſenau" wieder dabei war, vernichtete ſie Churchill auf dem Papier zum zweitenmal, indem er ſie durch eine norwegiſche Küſtenbatterie verſenken ließ.

Dann war es faſt ein Jahr ſtill um die „Gneiſenau", bis am 21. März 1941 nach einer Reuter-Meldung unterrichtete Kreiſe in London erfahren haben wollten, daß es den beiden Schlachtſchiffen „Scharnhorſt" und „Gneiſenau" gelungen ſei, in den Atlantik hinausgekommen, wo ſie, wie wir ja noch wiſſen, erfolgreiche Jagd unter den feindlichen Handelsſchiffen machten.

Siebenmal bombardiert — Volltreffer ...

Die „New York Herald Tribune", die das Thema am 22. März 1941 aufnahm, meinte bedauernd, beinahe wären die beiden Schiffe von britiſchen Streitkräften gefaßt worden, aber ſie ſeien in der Dunkelheit dank ihrer höheren Geſchwindigkeit entkommen. Am 31. März veröffentlichte dann das Reuterbüro einen Bericht des engliſchen Luftfahrtminiſteriums, wonach die beiden Schiffe nachts von britiſchen Fliegern mit Bomben belegt worden ſeien. Am 16. April 1941 wußte „Times" davon zu berichten, daß die beiden deutſchen Schlachtſchiffe bereits ſiebenmal bombardiert worden ſeien, und wenn man auch nicht hätte feſtſtellen können, ob ſie direkte Treffer erhalten haben, ſo müſſe man doch annehmen, daß ſie ſtark beſchädigt ſeien, da unmöglich ſo viele Bomben ihre Ziele vollkommen verfehlt haben könnten. Der Londoner Rundfunk verbreitet dann am 5. Mai 1941 eine Verlautbarung des britiſchen Luftfahrtminiſteriums, nach der die beiden Schlachtſchiffe Volltreffer erhalten hätten. Aber das ſchien immer noch nicht auszureichen, denn am 24. Juli 1941 berichtete der Sender London von neuen Luftangriffen auf die beiden Schlachtſchiffe, die mehrere Volltreffer erhalten hätten.

„Eins der unglücklichſten Schlachtſchiffe der Welt"

Dieſes fortwährende Bombardement auf die beiden deutſchen Schiffe veranlaßte am 25. Juli 1941 den Sender Daventry feſtzuſtellen, daß die „Scharnhorſt" genau ſo wie ihr Schweſterſchiff „Gneiſenau" eines der unglücklichſten Schlachtſchiffe der Welt ſei. Aber beide Schiffe ließen ſich ſelbſt durch die ununterbrochenen Lügenangriffe nicht vernichten. So ging es denn in den folgenden Monaten weiter. Am 19. Dezember 1941 gab das amerikaniſche Nachrichtenbüro United Preß eine Meldung des britiſchen Luftfahrtminiſteriums weiter, wonach vier britiſche Kampfflugzeuge große Ladungen ſchwerer Bomben auf die deutſchen Schiffe abgeworfen und vermutlich direkte Treffer erzielt hätten. Das Londoner Reuterbüro glaubte, am 22. Dezember 1941 den Schlußſtrich unter den Vernichtungsfeldzug gegen „Scharnhorſt" und „Gneiſenau" ſetzen zu können, indem es berichtete, photographiſche Aufnahmen, die während eines Tagesangriffes gemacht worden ſeien, hätten die beiden Schlachtſchiffe „mit ſchweren Treffern von panzerſprengenden Bomben Seite an Seite in den Trockendocks" geſehen, vermutlich aber ſei noch größerer Schaden entſtanden, als es die Aufnahmen zeigten.

Die „Fliegenden Holländer"

Nun ſind die beiden Schlachtſchiffe gleich „Fliegenden Holländern" wieder aufgetaucht, und zuſammen mit dem „Prinz Eugen" haben ſie Churchill nicht nur eine militäriſche Schlappe zugefügt, ſondern ihm auch eine neue Niederlage in ſeiner Nachrichtenpolitik beigebracht, die einen Schock in London und Waſhington zur Folge hat. Wohl nie konnte eine infame Lüge ſo von Anfang bis zu Ende verfolgt und ſchließlich ſo handgreiflich widerlegt werden, wie die Lügenſerie Churchills um die beiden deutſchen Schlachtſchiffe „Gneiſenau" und „Scharnhorſt".

Deutſche Luftherrſchaft im Mittelmeer

Neue ſchwere Schläge gegen die britiſche Schiffahrt

Einen neuen großen Erfolg errangen deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Laufe des Sonnabendnachmittags im Mittelmeer. Im Seegebiet nördlich Bengaſi auf dem Wege zwiſchen Alexandria und Malta wurden zwei große britiſche Geleitzüge mit ſtärkſter Sicherung von Fernaufklärern gemeldet. Schon beim erſten Angriff deutſcher Flugzeuge löſte ſich der Konvoi auf. Ueber den nach allen Seiten flüchtenden Schiffen lag das Abwehrfeuer der Kriegsſchiffe. Die Kampf- und Sturzkampfflugzeuge durchbrachen die dichte Flakſperre und ſtürzten ſich auf die großen Handelsſchiffe.

Auf einem 9000 BRT großen Frachter wirkten drei Volltreffer ſo vernichtend, daß der Dampfer unter ſtarker Qualmentwicklung liegenblieb und nach achtern abſackte. Ein zweites Handelsſchiff mit 5000 BRT erhielt mittſchiffs und auf dem Vorſchiff Volltreffer, während weitere Bomben hart neben der Bordwand detonierten. Eine Keſſelexploſion ging in einen umfangreichen Brand über. Mit der Vernichtung dieſes Dampfers und eines weiteren Transporters von 10000 BRT., der nach Volltreffer einer 500-Kilo-Bombe mit hohem dunklem Rauchpilz aus hoher Fahrt geſtoppt liegenblieb, iſt ebenfalls mit Sicherheit zu rechnen.

Ein viertes Frachtſchiff von 6000 BRT wurde am Bug und Heck getroffen und geriet in Brand. Zwei Leichte Kreuzer erlitten bei in mehreren Wellen wiederholten Angriffen ſchwere Beſchädigungen. Einer davon lag noch am Abend ohne Fahrt auf der gleichen Stelle, wo ihn Bomben ſtarken Kalibers auf das Heck getroffen hatten. Einige Zerſtörer ſicherten das ſchwer angeſchlagene Kriegsſchiff gegen erneute Angriffe. Zwei Zerſtörer wurden trotz heftigſtem Abwehrfeuer ebenfalls ſchwer beſchädigt.

Oeſtlich von Malta wurde ferner ein Vorpoſtenboot durch Volltreffer mittſchiffs hinter den Schornſtein verſenkt.

Dieſe Erfolgmeldungen unſerer Kampfverbände aus dem Mittelmeerraum zeigen unſere unumſtrittene Luftherrſchaft auch an dieſer Front. Die britiſche Schiffahrt erlitt nach den Verluſten der letzten Tage die in unermüdlichen Angriffen deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge auf britiſche Schiffe vor der Marmarikaküſte entſtanden, einen neuen vernichtenden Schlag. Die deutſchen Maſchinen kehrten ohne Verluſte zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Der europäiſche Kreuzzug gegen Moskau

Franco vor hohen ſpaniſchen Offizieren.

Der ſpaniſche Staatschef General Franco hielt vor den Generälen und hohen Offizieren der andaluſiſchen Garniſonen eine Anſprache, in der er insbeſondere den antibolſchewiſtiſchen Charakter des neuen Spaniens unterſtrich. Der Caudillo wies auf Zuſammenhänge zwiſchen dem ſpaniſchen Befreiungskrieg und dem europäiſchen Kreuzzug gegen Moskau hin und erklärte, daß ohne den ſiegreichen Ausgang des nationalſpaniſchen Kampfes heute keine ſpaniſchen Freiwilligen in den weiten Ebenen der Sowjetunion ſtehen würden.

General Franco rechnete ſcharf mit den engliſchen Wunſchträumen ab, Europa den Bolſchewiſten auszuliefern, und drückte ſein Vertrauen in den endgültigen Sieg der Ordnungsmächte über die Kräfte der Zerſtörung aus.

Der ſpaniſche Staatschef erinnerte zum Schluß erneut an die Notwendigkeit, die nationale Revolution konſequent durchzuführen, die allen Brot und Gerechtigkeit verſchaffen wolle.

Engſte Zuſammenarbeit mit Deutſchla

Quisling ſprach über Norwegens Aufgaben.

Im Rahmen eines Empfanges ſprach Norwegens M ſterpräſident Quisling zu Vertretern der deutſchen Eines ſeiner Hauptziele ſehe er darin, ſein Vaterland die gegenwärtige Kriſe zu retten. Daneben richte er ſonderes Augenmerk darauf, das Programm des „Naſio Samling" zu erfüllen, d. h. nach einer grundlegenden ordnung Norwegen auf den ihm in Europa zukommen Platz zu ſtellen. Dazu gehöre die endgültige Niederkämp des alten Syſtems, was ja im weſentlichen auch ſchon bis einige Cliquen erreicht ſei. Ganz allgemein könne er nugtuung feſtſtellen, daß die neue nationale Bewegung Norwegen nicht nur machtpolitiſch, ſondern auch gedank bereits durchgeſetzt habe.

Ueber das engere Programm hinaus, ſo betonte Quisl ſehe ich eine meiner wichtigſten Aufgaben in einer engen brüderlichen Zuſammenarbeit mit anderen europäiſchen ten. Auf die Frage eingehend, welche Stellung Norwegen dem neuen Europa einnehmen werde, erklärte Miniſterp dent Quisling, daß ſein Vaterland einen Eckſtein im Europa bilden ſolle und die Regierung ſich ſtets der Verantwortung bewußt ſein werde, an dieſer Neuord mit allen Mitteln mitzuwirken. Ein ſtarkes Norwegen in ſter Zuſammenarbeit mit Deutſchland, das iſt unſer Ziel.

Der ſpaniſch-portugieſiſche Meinungsaustau

Im Geiſte der Freundſchaft und Gleichartigkeit.

Ueber die Beſprechungen zwiſchen dem ſpaniſchen Sta chef Franco, dem Außenminiſter Serrano Suner und Miniſterpräſidenten und Außenminiſter Portugals Sala in Sevilla wurde den ſpaniſchen Preſſevertretern eine amtl Verlautbarung übergeben, in der darauf hingewieſen wird, im Geiſte der Freundſchaft und Gleichartigkeit, die die ziehungen der beiden Länder der iberiſchen Halbinſel ke zeichnet, ſowohl die durch die gegenwärtige Weltlage bedin allgemeinen politiſchen und wirtſchaftlichen Probleme wie interne Fragen der beiden Staaten beſprochen wurden. wurde beſchloſſen, künftig zur Wahrung der gemeinſa Intereſſen möglichſt enge Fühlung zu halten, und im Rahmen der getroffenen Abmachungen. Eine Verlautbar gleichen Inhalts wurde gleichzeitig in Liſſabon veröffen

Bei dem Empfang, den General Franco dem portugi ſchen Miniſterpräſidenten Salazar zu Ehren im Alcazar wurden Trinkſprüche auf die ſpaniſch-portugieſiſche Freund ausgebracht. Nach dem Empfang wurden die portugieſi Gäſte durch die berühmten Gärten des Alcazar geführt.

Stärkung der Wirtſchaftskraft

Warenverkehr mit Finnland für 1942 geregelt.

In Helſinki haben deutſch-finniſche Wir ſchaftsverhandlungen über den Warenverkehr Jahre 1942 ſtattgefunden. Die Verhandlungen, die im kameradſchaftlicher und herzlicher Zuſammenarbeit an den meinſamen großen Aufgaben geführt wurden, haben die legenheit zu einer umfaſſenden Erörterung der geſamten wi ſchaftlichen Frage geboten und haben zu einer vollen Ein geführt. Im Rahmen der getroffenen Vereinbarungen iſt geſtellt, daß ſowohl auf dem ernährungswirtſchaftlichen induſtriellen als auch auf finanziellem Gebiet deutſch alles Erforderliche geſchieht, um die Wirtſchaftskra Finnlands in dem gemeinſamen Kampf zu erhalten zu ſtärken, wie auch andererſeits Finnland allen durch die forderniſſe des Krieges bedingten Schwierigkeiten zum in großem Umfang wichtige Erzeugniſſe ſeiner einheim Forſtwirtſchaft und Induſtrie nach Deutſchland liefern

Japans Oberbefehlshaber im Südgebie

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab bekannt, daß Gen Graf Terauchi zum Oberbefehlshaber der japaniſchen kräfte im Südgebiet ernannt worden iſt. Gleichzeitig wird die Ernennung von Generalleutnant Oſamu Tſukada Chef des Generalſtabes der japaniſchen Streitkräfte im gebiet bekanntgegeben.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

14. Fortſetzung

Das iſt nun ſehr aufregend für die beiden, denn der Domini verſucht bei jedem Biſſen Barbaras roſige Fingerſpitzen mit zu erwiſchen, bis ſie ihm endlich mit allen zehn Fingern in die blonde Mähne fährt:

„Wenn du nicht auf der Stelle brav biſt, bekommſt du überhaupt nichts mehr!"

„Dann geh ich zu Fräulein Rena, die hat ein gutes Herz", erklärt der Domini gemütvoll und kriegt dafür einen ordentlichen Naſenſtüber.

Ruth Allen ſitzt in ihrer Lieblingsſtellung, die Hände über den Knien gefaltet und den Kopf im Nacken, und ſieht den Birken zu, deren Kronen ſich über ihr ſo ſanft im Winde wiegen. Wie bezaubernd das iſt — — das Grün des Laubes, der weiße Stamm und der blaue Himmel darüber!

Rena liegt lang im Gras und hat die Arme unter dem Kopf verſchränkt und träumt, und vom Domini und der Barbara hört man auch nichts mehr, bis der Herr Huber plötzlich aufſpringt:

„Herrgottſakra — — ich muß jo weiter!" und ebenſo überraſchend, wie er kam, iſt er wieder auf und davon.

15. Kapitel

Am Nachmittag ſo gegen ſechs Uhr kommen die Mädchen von ihrer Fahrt zurück, ganz erfüllt von all dem Schönen, das ſie geſehen haben. Für Rena war es ja das erſte Mal, daß ſie richtig im Gebirge war. Vor ihren Augen ſtehen immer noch die Zacken und Spitzen der ſchroffen hohen Berge.

Als ſie beim Pranzinger in den Hof einbiegen will, ſteht da mitten drin ein großer blitzender Wagen, und auf dem Balken im Gras ſitzt ein Herr im hellgrauen Sportanzug, der die Enten füttert. Als Rena ihren Wagen geſchickt an dem fremden vorbei in die „Garage" fährt, ſpringt er auf — — das iſt ja — — der Chef, Herr Kurt Dering!

Lächelnd öffnet er Rena den Schlag, ohne auf Hüsbans Knurren zu achten.

„Servus, alter Freund — — wir kennen uns doch", meint er nur begütigend und hält dann Rena, die ganz ſteif ſitzen bleibt, die Hand hin.

„Guten Tag — — Rena — — wie ſchön haben Sie es hier! Wollen Sie nicht ausſteigen?"

„Doch!" ſagt Rena ganz verwirrt und klettert etwas ungeſchickt heraus. Auf Kurt Dering war ſie wirklich nicht gefaßt!

Der ſcheint ihre Verwirrung nicht zu bemerken, er ſieht nur wie verzaubert auf das ſchöne ſchlanke Mädchen, das da in einem weißen Leinenkoſtüm vor ihm ſteht.

Da faßt Rena ſich langſam.

„Meine Schweſter Ruth, meine kleine Schweſter Barbara!" ſtellt ſie vor, nachdem Kurt Dering ſeinen Namen genannt hat.

„Wie kommen Sie denn hierher, Herr Dering?"

„Ich wollte auch ausſpannen —" Ein Zögern liegt hinter den Worten, irgend etwas, was geſagt werden müßte, aber Kurt Dering hat ſich in der Hand. Nein, er ſpricht jetzt noch nicht vom Krieg. Er will Rena gegenüberſtehen ohne den Rieſenſchatten unter uns. Sie ſoll nicht wiſſen, daß die Entſcheidung ihre Entſcheidung drängt.

„Und ich bringe Ihnen Grüße von Ihrem Herrn Vater."

Da fährt Rena herum:

„Von — meinem Vater? Woher —"

„Woher ich ihn kenne, möchten Sie wiſſen? Ich habe ihn beſucht, ich wollte ihn kennen lernen, Rena. Kommen Sie, ich erzähle Ihnen davon."

Die beiden ſchlanken Menſchen gehen nebeneinander über den Hof und faſt ohne es zu merken durch das Tor hinaus auf die Weiden. Ruth Allen hält Barbara, die neugierig hinterher möchte, eiſern am Handgelenk feſt. „Unterſteh dich, Babel! Wenn du dich jetzt dumm benimmſt, mußt du ſofort mit mir nach München!"

„Erſtens iſt da der Domini — und zweitens bin ich doch kein kleines Kind mehr. Ich hab ſelber Liebeskummer!" Fräulein Barbara zieht tiefſinnig mit der Fußſpitze ein großes „D" in den Sand.

„Außerdem habe ich doch nichts gewußt von der Rena und ihrem Chef — —."

Rena Allen hält im Gehen den Kopf tief geſenkt. Er war beim Papa! Alexander läßt ſie grüßen. Weiß er, was der Chef von ihr will?

„Kleine Rena — ſoll ich wieder gehen? Ich will Sie nicht quälen." Nein, er darf ihr jetzt in dieſer Minute noch nichts ſagen. Sie muß ſich erſt an ihn gewöhnen —

Was iſt nur in ſeiner Stimme, das Rena ſo ans Herz greift? Warum ſagt ſie nicht ehrlich: Ja, gehen Sie, ich liebe einen anderen? Warum hat ſie nicht die Kraft dazu?

Ihre Augen füllen ſich langſam mit Tränen.

Da ſagt der Mann an ihrer Seite:

„Rena, Sie wiſſen es — ich habe Sie ſehr, ſehr lieb. Aber wir wollen dies beide jetzt vollkommen vergeſſen, ja? Wir wollen die nächſten Tage nichts weiter ſein als zwei Menſchen, die ſich zufällig in der Sommerfriſche getroffen haben. Ich wohne unten Gaſthof Seeblick. Darf ich bleiben?"

„Ja!" antwortet Rena leiſe und iſt froh, daß Kurt Dering ſcheinbar die Tränen nicht bemerkt, die ihr in den Augen ſtehen.

Er geht ganz ruhig neben ihr her und beginnt vom Geſchäft zu ſprechen. Daß jeder noch ſo harmlos erſcheinende Satz ganz auf ſie eingeſtellt iſt, auf ſie einwirken ſoll, merkt ſie nicht.

„Die neuen Chiffons und Spitzen, die Sie zuletzt dekoriert haben, Rena, ſind fabelhaft eingeſchlagen. Nicht zuletzt durch Ihre Arbeit, nein, ſagen Sie nichts. Sie wiſſen doch ſelber, was alles von Ihrem Können für uns abhängt. Wir vermiſſen Sie überall in Berlin, Rena." —

Ob Rena vermißt ihre Arbeit ja auch. Wenn das Ausruhen, Ferienmachen, Schwimmen und Spazierengehen auch noch ſo ſchön iſt — manchmal zuckt es ihr richtig in den Händen. Dann möchte ſie Stoffe anfaſſen, Farben zuſammenſtellen, Bänder und Spitzen auswählen.

Manchmal ſteht ſie vor einem Landſchaftsbild, einer beſonderen Beleuchtung, die die Sonne auf Bergen oder See hervorzaubert, und denkt: das müßte man nachmachen können, dies goldene Grau, dies Verſchwimmen von grün und blau und rosa. So muß ich einmal ein Fenſter oder den Lichthof geſtalten, nur in dieſen Farben.

„Mein Urlaub wird auch dem Geſchäft nützlich ſein, ich bekomme immer neue Ideen hier", ſagt ſie leiſe — und plötzlich ſieht ſie Kurt Dering offen in das Geſicht.

„Wenn ich an meine Arbeit denke, dann wünſchte ich, ich wäre gar nicht weggegangen. Wenn ich könnte, wie ich wollte, dann wäre es jetzt morgens früh und ich ſtünde im großen Schaufenſter. Vor ein paar Tagen war ich in München in der Kirche, das war wundervoll, Schwarz und dunkles Grau und Mit Samten und Goldbrokat möchte ich in dieſen Tönen Fenſter dekorieren — zum Winter, ehe die große Saiſon be

Heftige Sehnſucht ſteht in ihren Augen, und die Hände nen unwillkürlich in der Luft einen Faltenfall nach.

„Dunkles Grau, ganz dunkelgrauen Samt mit Gold — müßten Sie einmal tragen, Rena. Zu Ihrem wunderſchönen Haar wird es faſt unwahrſcheinlich gut ausſehen."

Aber das iſt ſchon wieder ein wenig zu viel geſagt. Derings Stimme modellierte förmlich das Bild, die helle in Gold und Grau — und Rena, die gerade etwas aus ſich herausgegangen iſt, zieht ſich ängſtlich wieder in ſich zurück. Da Grenze, eine haarfeine, kaum bemerkbare, die darf er nicht ſchreiten. Er darf nur der Chef ſein, mit dem man über Aufträge und Bilder ſprechen kann, der Herr aus der Sommerfriſche leben. Aber er ſoll nichts ſagen, was ſeine Gedanken, ſein verrät.

„Grau mit Gold — eine ganz große Toilette — wann te die Dekorateurin Rena Allen die wohl tragen? Die Kurt Derings könnte es." Nein, er darf ſo etwas nicht ſagen.

Kurt Dering ſieht, wie über Renas eben noch hellem ein Schleier liegt, und nimmt ſich zuſammen.

Verdirb dir nichts, Mann, es wäre ſchade. Gerade die Tage ſollen dir Rena gewinnen, du darfſt ſie nicht ko machen. Sie ſoll [illegible] und nicht ſcheu und fremd ſein.

Rena ſieht ſchon wieder ſehnſüchtig in die Ferne.

„Kleine Rena, ſetzt ſich in Ihnen jedes Erlebnis in eine um? Wie begnadet Sie ſind, wiſſen Sie das eigentlich? haben Sie überhaupt ſchon einmal überlegt, wie unbezahlbar Menſch wie Sie es ſind für mein Geſchäft iſt? Denken Sie alle unſere ſchönen Stoffe und Blumen und Spitzen zuſammengelegt in Regalen und Käſten aufbewahrt, vor Licht und Staub beſchützt — glauben Sie, wir würden auch ein Zehntel davon verkaufen? Nur das, was den Menſchen ins Auge ſpringt, was ſie reizt und verlockt, das möchten auch haben. Ohne Sie, Rena, könnte ich mehr als die meines Perſonals entlaſſen."

„Oh — nicht."

Rena hebt ein wenig wehrend die Hand. „Ich weiß, es iſt — aber ich bin doch nicht die einzige Dekorateurin auf der Es gibt Hunderte, die mehr können. Doch es iſt wirklich ein derbarer Beruf für eine Frau, es iſt ſchön, verantwortlich eine Aufgabe zu haben."

„Eine große Aufgabe, Rena. Denn mit Ihrer Arbeit Sie ja nicht nur, wie es auf den erſten Blick ausſehen könnte, Schönheitsſinn oder der Kaufluſt anderer Menſchen, ſondern vermitteln das Geſchäft. Sie bringen die Räder ins Wenn man es recht bedenkt, hängen unſere Angeſtellten, die ſeranten, die Arbeiter in den Lieferfabriken, die Schneiderinnen und Modekünſtler alle von Ihnen, von Ihrem Talent ab."

„Wir wollen lieber nicht daran denken —"

Rena ſeufzt ein bißchen und bekommt ſehnſüchtige Au Arbeiten können —

Kurt Dering kennt dieſen Ausdruck und beißt die Zähne ſammen. Wenn er ihr jetzt ſagt: „Rena — ich habe meinen berufungsbefehl in der Taſche — ich muß in ein paar wieder fort. Ich bin nur gekommen, weil ich Sie holen weil Sie mich vertreten ſollen, weil ich das Geſchäft in Ihre legen will? Als meine Frau ſollen Sie an meiner Stelle ſtehen

Fortſetzung fol

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 40 Dienstag, den 17. Februar 1942 64. Jahrg.

Churchill: „Niederlage von großer Tragweite“

000 Gefangene in Singapur

Davon allein 30 000 Inder.

Montagmorgen zogen die erſten geſchloſſenen japani olonnen, an der Spitze eine Panzerformation, in ültiger Ordnung in die eroberte Stadt Singapur ein. Palaſt des britiſchen Gouverneurs und zahlreichen ichtigen Gebäuden der Stadt weht Japans Sonnen-

egneriſchen Streitkräfte, die auf der Inſelfeſtung Uebergabe gezwungen wurden, werden, einem ericht zufolge, auf ſchätzungsweiſe insgeſamt 60 000 iffert. Davon ſind etwa je 15 000 Engländer und und 30 000 Inder. Außerdem hielt ſich in der Stadt noch eine Bevölkerung von etwa einer Million auf, 120 engliſche Frauen und Kinder.

einem Sonderbericht der Zeitung „Tokio Nitſchi haben die Japaner zur Aufrechterhaltung der Ord- Singapur tauſend bewaffnete britiſche Poliziſten im halten.

70 Tage nach Kriegsbeginn

Woche, nachdem die Japaner die Inſel Singapur und eine Landung ausgeführt hatten, hat dieſe burg Großbritanniens kapituliert. Dieſer Höhepunkt eldzuges trat 70 Tage nach Kriegsbeginn ein. Die hatten genau 55 Tage nötig, um von der thailändi- Grenze bis Johur Baru, gegenüber von Singapur, gen, was einem Durchſchnitt von mehr als 16 Kilo- pro Tag durch das dichteſte Dſchungelland der Welt

entſcheidendſte Tatſache in dieſem Feldzug war, daß aner in den erſten Kriegstagen die vollſtändige Kon- See und in der Luft errangen, zuerſt durch die ung des „Prince of Wales“ und der „Repulſe“ am riegstage und dann durch die methodiſche Vernich- britiſchen Flugplätze in Nord-Malaien.

onntag konnte, nachdem in der letzten Woche der ndamm vom Feſtland nach der Inſel Singapur ausgebeſſert worden war, der Verkehr auf anzen Strecke der 1700 Kilometer langen malaiiſchen der Burmagrenze bis Singapur wieder auf- mmen werden.

verſuche aus der „brennenden Hölle“

Soldaten ſchildern die letzten Stunden in Singapur.

den Ausſagen verwundeter britiſcher Soldaten, die ungenannten niederländiſch-indiſchen Hafen gelandet glich Singapur in den letzten Stunden einer brennen- Obdachloſe Ziviliſten ſah man in den Straßen und neben erſchöpften Soldaten und Offizieren ſchlafen. die Stadt in Rauch eingehüllt war. einer Dünkirchen ähnelnden Flucht verſuchten ſich die aus dieſer Hölle zu retten. Japaniſche Unterſee- Bomber verlegten ihnen den Weg. Einem kleinen auſtraliſchen Truppen gelang es, nach Java zu ent- So erreichte ein winziges Schiff, das gewöhnlich Perſonen beförderte, diesmal Java mit 500 Flücht- lle Flüchtlinge berichten von den entſetzlichen Stun- Singapur.

enkundgebungen vor dem Tenno-Palaſt

Tokio ein Flaggenmeer

und alle japaniſchen Städte ſind ſeit Montag in ggenmeer verwandelt. Nachdem der Rundfunk die von der bedingungsloſen Kapitulation der Briten pur verbreitet hatte, zogen Tauſende und aber Tau- Japanern zu den großen Plätzen der Hauptſtadt ſen Schnee gehüllt iſt, während in dem eroberten tropiſche Hitze herrſcht. Die Maſſen ſammelten ſich nkundgebungen vor dem Palaſt des Tenno. Im der zu einer Sonderſitzung einberufen wurde, ver- der Premierminiſter und der Wehrmachtminiſter die ion von Singapur und damit die Beendigung des Feldzuges.

zum Südchineſiſchen Meer abgeriegelt

Japaner beſetzten die Anambas-Inſeln.

mit dem Einmarſch in Singapur haben die auch die der Südſpitze Malaias im Oſten vorgelager mbas-Inſeln, die zum niederländiſch-indiſchen gehörten, beſetzt. etwa 670 Quadratkilometer großen und von rund Malaien bewohnten Inſelgruppe kommt bei den gegen japaniſchen Operationen deshalb einige ſtrategiſche zu, weil ſie den Ausgang des Südchineſi eeres zwiſchen Malakka und Borneo ab

erationen kraftvoll fortgeführt

Miniſterpräſident zum Fall von Singapur.

japaniſche Premierminiſter Tojo berichtete vor dem über die Kapitulation von Singapur und ver- daß der Fall Singapurs die Beſetzung aller wichtigen Großbritanniens und der USA., die bisher von Ländern zur Unterdrückung Oſtaſiens benutzt wurden, japaniſchen Truppen bedeute. Japans Kriegsziel, olte Tojo, iſt die ſichere Einrichtung einer neuen für die gemeinſame Exiſtenzmöglichkeit und die ge- Wohlſtandsmöglichkeit auf ethiſchen Prinzipien. Bei Ordnung wird das japaniſche Kaiſerreich jedem jedem Volk im größeren oſtaſiatiſchen Raum den den Platz ſichern.

kaiſerlichen Truppen führen, ſo verſicherte Tojo, die erationen in Burma weiter, um die britiſchen militäriſchen Stützpunkte zu erobern und um die anglo-amerikaniſche Verſorgungsſtraße für Tſchungking abzuſchneiden. Die Japaner denken nicht im geringſten daran, die burmeſiſche Bevölkerung als ihre Feinde zu betrachten. Wenn ſich daher die Bevölkerung Burmas über die augenblickliche Lage Großbritanniens, die ſeine abſolute Unfähigkeit klarlegt, Rechenſchaft ablegt und willens iſt, mit Japan bei der Abſchüttelung der langjährigen britiſchen Feſſeln zuſammenzuarbeiten, ſo wird Japan gern der Bevölkerung Burmas ſeine poſitive Mitarbeit zur Einrichtung eines „Burma für die Burmeſen“ gewähren.

Tojo kam dann auf Indien zu ſprechen. Indien hat jetzt, erklärte der Premier, die beſte Gelegenheit, den rückſichtsloſen Despotismus Großbritanniens abzuſchütteln und am Aufbau der großaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre teilzunehmen. Japan erwartet, daß Indien den ihm zukommenden Status eines „Indien den Indern“ wiederherſtellt und die patriotiſchen Anſtrengungen der Inder tatkräftig unterſtützt.

Die holländiſchen Truppen, die den Japanern noch weiterhin Widerſtand leiſten, wird Japan niederſchmettern, fuhr Tojo fort. Wenn die Bevölkerung Niederländiſch-Oſtindiens Japans Abſichten begreift und bereit iſt, mit Japan am Aufbau eines größeren Oſtaſiens zu arbeiten, ſo wird Japan ihren Wunſch und ihre Tradition berückſichtigen und ſie von der deſpotiſchen Herrſchaft der holländiſchen Flüchtlingsregierung befreien.

In bezug auf China erklärte Tojo, der Fall Singapurs bedeute den Zuſammenſturz eines Eckpfeilers der britiſchen Einkreiſungsfront. Tſchungking-China ſei infolge des unaufhaltſamen Vormarſches der kaiſerlichen Truppen in Burma dazu verurteilt, in Kürze abgeſchnitten zu werden. Das Regime Tſchiangkaiſcheks ſei iſoliert und hilflos. Japan wolle dieſem Regime mit aller Entſchloſſenheit den Todesſtreich verſetzen. Mit dem chineſiſchen Volke ſuche Japan jedoch, ſo betonte Tojo, einen brüderlichen Zuſammenſchluß, denn Japan wolle den Neuaufbau Oſtaſiens zuſammen mit der Bevölkerung Chinas, und zwar bei gegenſeitiger Hilfeleiſtung, durchführen.

Hinſichtlich Südamerikas und anderen neutralen Ländern erklärte Tojo: „Ich habe den feſten Glauben, daß ſie unſere wirklichen Abſichten verſtehen und ſich nicht unter dem Druck der USA. und Großbritanniens dazu hergeben, die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen.“

Tojo wies abſchließend darauf hin, daß der Fall Singapurs nur die Vervollſtändigung des erſten Abſchnittes des Krieges im aſiatiſchen Raum bedeute. Es dürfe kein Nachlaſſen in der Moral des japaniſchen Volkes und keine Ueberheblichkeit durch dieſen Sieg geben. „Japan wird mit ſeinen Verbündeten noch enger zuſammenarbeiten. Es wird die militäriſchen Operationen kraftvoll weiterführen, um den USA., Großbritannien und ihren Trabanten die vernichtendſten Schläge zu erteilen.“

„Singapur wird ſtärkſter japaniſcher Stützpunkt“

Die geſamte japaniſche Preſſe feiert die Kapitulation von Singapur und bezeichnet den 15. Februar als „einen Tag, an dem die Weltgeſchichte eine entſcheidende Wendung nahm“. „Tokio Nitſchi Nitſchi“ meint, der Fall Singapurs bedeute die Beſeitigung des britiſchen Einfluſſes in Oſtaſien. Auch „Aſahi Schimbun“ ſtellt feſt, daß das britiſche Empire in Oſtaſien praktiſch zu beſtehen aufhöre. Der geopolitiſche Charakter Singapurs, ſo ſchreibt das Blatt weiter, kennzeichne die ſtrategiſchen Vorteile dieſer Inſel, die nicht nur im offenſiven, ſondern auch im defenſiven Sinne gewertet werden müßten. Mit der Kapitulation Singapurs falle jede Bedrohung für Japan und Oſtaſien fort, gleichzeitig breche aber auch ein Verteidigungsſyſtem zuſammen, auf das Auſtralien, Niederländiſch-Indien und Burma angewieſen ſeien. Singapur werde nun einer der ſtärkſten Stützpunkte Japans bei der Fortführung des Krieges gegen England und die USA. werden.

„Dieſer Krieg ſoll der letzte Weltkrieg ſein“

Kurz nach der Bekanntgabe der Kapitulation von Singapur erklärte der Sprecher des Armeehauptquartiers, Oberſt Obira, im Rundfunk, der Krieg gehe mit unverminderter Heftigkeit weiter. Solange der engliſch-nordamerikaniſche Einfluß nicht ausgerottet ſei, könnten die Feindſeligkeiten nicht beendet werden. England und Amerika dürften nie wieder feſten Fuß in Oſtaſien faſſen. Dieſer Krieg ſolle der letzte Weltkrieg ſein, und deshalb müſſe er bis zum bitteren Ende durchgekämpft werden.

Weiterer Schritt zum oſtaſiatiſchen Wohlſtand

„Nachdem mit der Einnahme von Singapur die Machenſchaften der ſogenannten Antiachſenmächte in Oſtaſien völlig ausgeſchaltet und rieſige natürliche Hilfsquellen unter japaniſche Kontrolle gekommen ſind, ſteht die Bildung einer großen oſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre vor der Verwirklichung, erklärte Fregattenkapitän Shoichi Kamada, der Chef der Preſſeabteilung der japaniſchen Flotte in den chineſiſchen Gewäſſern.

„Niederlage von großer Tragweite“

Churchill bekennt ſeine jüngſte Niederlage.

Noch am Sonntagabend mußte London amtlich zugeben, daß Singapur kapituliert habe. Gleichzeitig ließ ſich Churchill im Rundfunk mit folgender mißlaunigen Erklärung hören:

„Ich ſpreche zu Ihnen allen im Schatten einer ſchweren militäriſchen Niederlage von großer Tragweite. Es iſt eine Niederlage Englands und des Empire. Singapur iſt gefallen, die ganze Malaien-Halbinſel iſt überrannt.“

Der Kriegsverbrecher bekannte damit ſeine perſönliche Niederlage. Nur mit Betrug und Verſprechungen, die niemals gehalten wurden, vermochte dieſer gewiſſenloſe Charlatan das engliſche Volk immer aufs neue zu übertölpeln und hinters Licht zu führen. Mit dieſer Methode drückt er ſich auch diesmal um das offene Bekenntnis ſeiner Schuld.

Churchill und Singapur

Während über Singapur, das die britiſche Propaganda jahrelang als ſtärkſte Feſtung der Welt gefeiert hatte, das Sonnenbanner weht und ſchätzungsweiſe 60 000 Mann in japaniſche Gefangenſchaft marſchieren, hielt Churchill es für nötig, ſich wieder einmal durch das Mikrophon an das engliſche Volk zu wenden. Der Wunſch, ſich vor der engliſchen Oeffentlichkeit zu entlaſten und um gut Wetter bei den Engländern zu bitten, iſt um ſo begreiflicher, als ſich Churchill ſelber ſagen muß, daß die Kataſtrophe von Singapur genau ſo wie alle die vielen Kataſtrophen, die er dem Empire durch Anzettelung des Krieges beſchert hat, ſein ureigenſtes Verdienſt ſind. Statt der engliſchen Plutokratie Europa als Ausbeutungsfeld vor die Füße zu legen, hat Churchill England von Niederlage zu Niederlage geführt, und mit jeder Schlappe hat er ein Stück des engliſchen Preſtiges verſpielt.

Die Kapitulation von Singapur iſt ein beſonders ſchwarzer Tag in der Geſchichte des Empire. Wir müſſen daran denken, wie derſelbe Churchill, der heute ſehr kleinlaut ſeinem Volke die Kapitulation der Briten in der pazifiſchen Zwingfeſte mitteilen muß, über die Belgier und die Franzoſen herzog, als ſie nach heldenmütigem Kampfe ſich geſchlagen bekennen mußten. Damals hat er Kübel von Schimpfworten über ſie ausgeſchüttet, hat es als eine Schmach bezeichnet, daß ſich dieſe ausgebluteten Völker vor dem Sieger beugten, und nun erlebt es der Maulheld Churchill, daß eine Abordnung mit der weißen Fahne aus Singapur kommt, um die Japaner um Einſtellung des Kampfes zu bitten und ſich zur bedingungsloſen Uebergabe zu bekennen. Das iſt ein Hieb, der Churchill niederſchmettern müßte, wenn er ein Mann von Ehre und Gewiſſen wäre. Aber das iſt er nie geweſen und wird es nie ſein. Er verſpielt das Empire, ohne dabei an das engliſche Volk zu denken. Wenn es ihm dann einmal an den Kragen zu gehen droht, wie jetzt nach der Kapitulation von Singapur, dann ſpielt er den Weh- und Demütigen und öffnet der Kritik ein Ventil, weil er genau weiß, daß er auf dieſe Weiſe die Oeffentlichkeit weiter für ſich gewinnen kann. Nun bittet er um eine Galgenfriſt, und wenngleich engliſche Blätter einen Entrüſtungsſturm im Parlament vorausſagen und andere ſcharfe Worte gegen die Regierung finden, ſo iſt nicht daran zu zweifeln, daß Curchill ſich wieder einmal durch alle Fährniſſe hindurchwinden wird. Man wird ihm die gewünſchte Galgenfriſt gewähren, bis — ja, bis zur nächſten Niederlage.

Was hat dieſer Bankerotteur ſeinem Volke noch zu bieten? Er hat kein britiſches Argument mehr, um den Engländern zu beweiſen, daß ſie noch die Möglichkeit haben, aus eigener Kraft ſich weiter zu helfen. Nur Blut, Schweiß und Tränen kann er ihnen verheißen, ihnen weitere „neue Prüfungen“ in Ausſicht ſtellen, aber er kann ihnen nicht ſagen, wie er es in früheren Reden getan hat, daß England eine rieſige Luftflotte einſetzen werde, daß es Tankmaſſen in den Kampf werfen könne. Nichts von dem. Die Engländer ſollen ſich an dem Troſt aufrichten, daß der bolſchewiſtiſche Koloß noch nicht zerſchmettert iſt, daß die USA als Verbündete England zur Seite ſtehen, und daß im Fernen Oſten China „alle Rechnungen begleichen“ werde. Dabei verſchweigt der Haſardeur Churchill ſeinem Volke die USA.-Schlappen, verſchweigt ihm, daß den Vereinigten Staaten die wichtigſten Rohſtoff- und Hilfsquellen im oſtaſiatiſchen Raum verlorengegangen ſind, verſchweigt ihm, daß ſich am zähen Abwehrkampf unſerer Truppen im Oſten die bolſchewiſtiſchen Angriffswellen verbluten, verſchweigt ihm, daß Tſchungking nach Beſitznahme der Burmaſtraße durch Japaner abgeſchnitten ſein wird von der engliſchen und der USA.-Hilfe, und verſchweigt ihnen vor allen Dingen, daß die angeblich unbeſiegbare engliſche Flotte dicht vor Englands Haustür in dem Seegefecht im Kanal eine vernichtende Preſtigeniederlage hat einſtecken müſſen.

Dafür aber macht Churchill den Engländern wieder einmal Hoffnungen. Er kann ihnen zwar nicht Siege in Ausſicht ſtellen, aber er verſucht, ihnen zu beweiſen, daß ſie ſchon viel ſchlechtere Zeiten erlebt und durchgeſtanden hätten. Dabei greift er ſich den Auguſt des vorigen Jahres heraus, als die Sowjets zuſammenzubrechen drohten, als England Aegypten, das Niltal und Suez zu verteidigen hatte, als es „unter den Zähnen der deutſchen und italieniſchen U-Boote“ Lebensmittel, Rohſtoffe, Munition und Flugzeuge über den Atlantik bringen mußte. Das waren „trübe und beſorgniserregende Bilder“, meint Churchill. Heute aber ſähe es viel beſſer aus, und nun beantwortet er den Engländern die Frage: „Sind wir obenauf oder liegen wir unten?“ Selbſtverſtändlich iſt England nach Churchill obenauf. Das iſt eine Rabuliſtik, wie ſie Churchill eigen iſt. So rettet er ſich von einer Kataſtrophe zur anderen, um das Empire um ſo ſicherer der Endkataſtrophe entgegenzuführen. Eigentlich kann uns das ja nur recht ſein, da jedes Volk die Regierung hat, die es verdient.

Ein Wort aber noch zu dem angeblich dunkelſten Auguſt des Vorjahres. Damals hielt Churchill eine Rede, die ganz und gar nicht der angeblich verzweifelten Lage Englands entſprach, denn damals ſprach er von der „großartigen Aufgabe“, der ſich die „Königliche Marine“ in dieſem Kriege entledigt habe. Damals berauſchte er die Engländer mit dem Atlantiktreffen, das er mit Rooſevelt hatte, und rief ihnen zu: „Wir haben ein Signal über die Meere aufleuchten laſſen.“ Damals pries er den Todeskampf der Sowjets, die „mit prachtvoller Hingabe“ kämpften. Und heute ſagt er, der Auguſt des Vorjahres ſei der ſchwärzeſte Monat geweſen! So deckt dieſer Schwindler eine Lüge mit einer neuen zu, in der Hoffnung, das engliſche Volk werde es nicht merken. Die Engländer merken es tatſächlich ſcheinbar nicht. Das bekräftigen engliſche Blätter, die angeſichts der Kataſtrophenſerien rufen: „Das Land wünſcht keinen anderen Führer als Churchill“ („Obſerver“), oder: „Wir ſind nicht der Auffaſſung, daß ein anderer als Churchill Premierminiſter ſein ſoll“ („Sunday Times“). Das ſind die Helfershelfer Churchills, die ihm mit Lobeshymnen zur Seite ſtehen und ihm die Schaufel reichen, damit er Englands Grab ſchnell und ſicher ſchaufelt.

Bolſchewiſtiſche Kräfte vernichtet

16 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. — Erhebliche Zerſtörungen auf Malta. — Oertliche Vorſtöße in Nordafrika. — 15 Britenflugzeuge im Mittelmeerraum vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurde eine der eingeſchloſſenen feindlichen Kräftegruppen vernichtet. 800 Gefangene und 42 Geſchütze fielen in unſere Hand. Auch an den anderen Frontabſchnitten erlitt der Feind neue ſchwere Verluſte.

Im Kampf gegen die ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte wurden am geſtrigen Tage bei zwei eigenen Verluſten 16 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im Kanalgebiet erzielte ein Sperrbrecher in kurzem Gefecht mit feindlichen Schnellbooten mehrere Treffer. Der Untergang eines britiſchen Schnellbootes iſt wahrſcheinlich.

In Nordafrika verliefen örtliche Vorſtöße deutſch-italieniſcher Kräfte erfolgreich.

Auf Malta wurden durch Bombentreffer deutſcher Kampffliegerverbände erhebliche Zerſtörungen an militäriſchen Anlagen und Verladeeinrichtungen des Hafens La Valetta angerichtet.

Bei Luftangriffen gegen Flugplätze der Inſel wurden drei britiſche Bomber am Boden vernichtet und Betriebsſtofflager in Brand geworfen. In Luftkämpfen über Malta und in der öſtlichen Cyrenaika ſchoſſen deutſche Jäger ohne eigene Verluſte 15 britiſche Flugzeuge ab.

An dem Gelingen des Durchbruchs unſerer Seeſtreitkräfte durch den Kanal haben die unter Führung von Kapitän zur See und Kommodore Ruge ſtehenden Minenſuch- und Räumboote ſowie Sicherungsfahrzeuge hervorragenden Anteil.

Feindlicher Geleitzug aufgerieben

Glänzender Erfolg der Luft- und Seeſtreitkräfte der Achſe im Mittelmeer. — Sieben Dampfer und ein Zerſtörer vernichtet, acht Dampfer, fünf Kreuzer und zwei Zerſtörer beſchädigt. — Malta erneut mit ſichtlichem Erfolg bombardiert.

DNB. Rom, 16. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Luft- und Seeſtreitkräfte der Achſe haben in erfolgreicher gut abgeſtimmter Zuſammenarbeit durch Einſatz von den verſchiedenen Stützpunkten des Mittelmeeres aus einen glänzenden Erfolg errungen. Der große feindliche Geleitzug, der, in mehrere Gruppen aufgeteilt und ſtark geſchützt, von unſerer Aufklärung beim Verſuch, von Alexandria aus Malta zu erreichen, geſtellt wurde, wurde wiederum zu wiederholten Malen angegriffen. Ein Teil des Geleitzuges wurde vernichtet, ein anderer Teil wurde gezwungen, kehrt zu machen.

In den Kampfhandlungen vom 13. bis 15. Februar ſind insgeſamt, wie feſtgeſtellt wurde, ſieben Dampfer, ein Zerſtörer und ein kleines Geleitſchiff verſenkt worden. Acht Dampfer, fünf Kreuzer, zwei Zerſtörer wurden beſchädigt, zwei Flugzeuge wurden vernichtet.

Auch in der Cyrenaika hat die italieniſche und deutſche Luftwaffe beſonders lebhafte Tätigkeit entfaltet, ſie belegte im Tiefflug in kühnem Schwunge Kraftfahrzeuge, Artillerieſtellungen und Truppenanſammlungen des Gegners mit MG.-Feuer und brachte dem Gegner ſehr ſtarke Verluſte bei.

Staffeln unſerer Jäger ſchoſſen im Kampf mit einer großen Anzahl von Curtiß vier Gegner ab und trafen viele andere. Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Italieniſche und deutſche Verbände haben zu wiederholten Malen die Ziele auf Malta mit ſichtlichem Erfolg mit Bomben belegt. Umfangreiche Brände wurden von den Fliegern noch in großer Entfernung von der Inſel während des Rückfluges beobachtet.

Eins unſerer U-Boote iſt nicht an ſeinen Stützpunkt zurückgekehrt. Der Feind unternahm erfolgloſe Angriffe auf Tripolis und Bengaſi. Zahlreiche Bomben, die in den erſten Morgenſtunden des 15. 2. auf Auguſta, Syrakus und Floridia abgeworfen wurden, beſchädigten einige Gebäude ſchwer. Unter der Zivilbevölkerung erforderten die Angriffe einige Tote und Verletzte.

Hier heißt es: Kräftig zupacken!

Die langen Nachſchubwege im Oſten ſtellen an Menſch und Tier die höchſten Anforderungen. Wenn es auf glattgefahrenen Straßen bergan geht, müſſen alle Hände zugreifen.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Hermann-(Wb.)-Wag.

Britiſcher Bluff

Engliſche Kriegsſchiffe ſollen die Bevölkerung von Tanger einſchüchtern

Britiſche Kriegsſchiffe fahren, wie der römiſche Nachrichtendienſt „Agenzia Stefani" aus Tanger meldet, vor dem Hafen von Tanger Streife. Sie wollen damit offenſichtlich die Bevölkerung einſchüchtern, die in verſtändlicher Erregung auf die britiſchen Terrormaßnahmen der letzten Zeit reagiert hatte.

*

Anſcheinend iſt an Bord eines Bewachungsfahrzeuges in Gibraltar eine Mine hochgegangen, wodurch ein ausgedehnter Brand entſtand, der auch auf einen Tanker übergriff. Das Feuer war von Algeciras aus deutlich zu beobachten.

„Es iſt etwas faul im Empire"

Auſtralien fordert Hilfe ſtatt Entſchuldigungen.

Die Rede Churchills iſt nach einer von der ſchwediſchen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" gebrachten United-Preß-Meldung aus Melbourne in weiten auſtraliſchen Kreiſen mit Erſtaunen aufgenommen worden. Von vielen wird ſie als die ſchwächſte Rede bezeichnet, die Churchill jemals gehalten habe. Man glaube in Auſtralien, Veranlaſſung zu der Frage zu haben, ob Churchill den Ernſt der Lage im Stillen Ozean in ſeiner ganzen Reichweite verſtehe. Auſtraliſche Politiker erklären, daß „effektive Maßnahmen an Stelle von Entſchuldigungen und Verſicherungen" ergriffen werden müßten. Die Verteidigung Auſtraliens gegen Japan müſſe mit Offenſivmitteln geführt werden.

Die in Melbourne erſcheinende Zeitung „The Argus" ſchreibt, die Niederlage von Singapur beweiſe, daß „etwas faul" im britiſchen Empire ſei.

„Die Admiralität bedauert . . ."

Britiſches Küſtenwachboot und Korvette verſenkt.

Der Londoner Nachrichtendienſt meldet: Die Admiralität bedauert, den Verluſt des früheren amerikaniſchen Küſtenwachbootes „Calvor" bekanntgeben zu müſſen. Die „Calvor" iſt verſenkt worden. Die Angehörigen wurden benachrichtigt.

Gleichzeitig wird aus New York gemeldet, daß eine in britiſchem Dienſt ſtehende Korvette im Geleitſchutzdienſt im Atlantik torpediert und verſenkt worden iſt. 36 Beſatzungsmitglieder werden vermißt.

Schwer beſchädigt in Gibraltar eingelaufen

Wie aus Tanger gemeldet wird, iſt ein durch eine Flugzeugbombe im Mittelmeer ſchwer beſchädigter britiſcher Zerſtörer in Gibraltar eingelaufen. 3 Tote und 15 Verwundete wurden an Land gebracht.

Knox iſt das Prahlen vergange

„Eine Bürde laſtet auf der USA.-Marine."

Schon bei der Begründung ſeiner Marinevorlage Rooſevelts Marineminiſter Knox, die militäriſche USA. ſei „in beiden Ozeanen kritiſch". Dieſen Peſſim hat er jetzt beim Stapellauf eines neuen USA.-Schl unterſtrichen. Er bezeichnete das neue Schiff als weis dafür, daß die Zwei-Ozean-Flotte geſchaffen nachdem er früher nicht laut genug damit prahlen daß dieſe Flotte längſt beſtehe. Am 1. Oktober 1941 tete er, die USA.-Flotte fege die deutſchen Piraten Nordatlantik hinweg, und die halbamtliche US „Aſſociated Preß" kommentierte dieſe Bemerkung lich dahin, daß Knox auch Japan einbezogen habe, der Achſenvernichtung ſprach. Als Lautſprecher war Knox ſeit jeher einer der wildeſten Kriegshetzer er am 12. November anläßlich der Einweihung eines USA.-Stützpunktes auf Rhode Island: „Die Stunde ſcheidung hat geſchlagen", und am 25. November 1941 zeite er in der USA.-Zeitſchrift „Liberty": Gemeinſam England und die Vereinigten Staaten die ſieben meere beherrſchen, nachdem er bereits früher einmal frommen Wunſche Ausdruck gegeben hatte, daß für die nächſten 100 Jahre die Seeherrſchaft in den der USA. und Englands bleiben müſſe. Schon am 1941 ſprach Knox von der Zwei-Ozean-Flotte, die erhalten werde, und am 23. Oktober 1941 erklärte Stark, der Stabschef der USA.-Marine, daß bereit ſeien, jeder Kombination im Pazifik, im Atlan beiden Ozeanen entgegenzutreten. Dieſe Prahlerei ihren Höhepunkt, als Admiral Stirling, ſicher im ſtändnis mit Knox, die Behauptung aufſtellte, die US Japan in 90 Tagen vernichten.

Dieſe bramarbaſierenden Reden ſind Rooſevelts miniſter unter der Wucht der Tatſachen, die die dem Kriegsſchauplatz erlebt haben, vergangen, und bekannte Knox beim Stapellauf des neuen Schiffes: Zweifel kennen wir heute die Bürde, die auf unſerer und unſeren Beſatzungen laſtet. Wir müſſen unſere unſere Küſte, unſeren Handel ſchützen. Wir müſſen ſtrom der Verſorgung nach Großbritannien ſch müſſen, ſo gut wir können, die ſteigende Flut des Angriffs eindämmen."

Das iſt von der Beherrſchung der Weltmeere nach Krieg übrig geblieben, nachdem es Rooſevelt und ſeine gelungen iſt, dem USA.-Volk den Krieg zu beſcheren.

Schutz gegen britiſche Einbre

Aegyptiſches Nationalmuſeum unter den Schutz der äg Armee geſtellt

Infolge mehrerer Einbruchsverſuche durch britiſche ten in das ägyptiſche Nationalmuſeum in Kairo hat nenminiſterium beſchloſſen, die bisherige Zivilwache ſteriums durch Militär und Polizei zu erſetzen. Die des ägyptiſchen Nationalmuſeums, in dem ſich auch der Tut-anch-amons befindet, ſtehen nunmehr unter dem von drei ägyptiſchen Offizieren, ſechs Poliziſten und ten der ägyptiſchen Armee.

Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Poli mit: Am 10. Februar 1942 wurden die Verdunkelung brecher Paul Gomolinſki, Herbert Koerting, Hartmann, Max Jaroſch, Hermann Klein und rich Zſchack erſchoſſen.

Sowjetfilme überſchwemmen England

In London werden jetzt mehrere bolſchewiſtiſche zeigt und von Preſſe und Publikum begeiſtert aufge Die Sowjetfilme ſollen in 1100 engliſchen Städten werden. Beſonders beliebt ſeien ſie in der engliſchen und vor allem bei der britiſchen Luftwaffe.

Mit dieſer Auslieferung des engliſchen Volkes bolſchewiſtiſche Seuche glaubt Churchill dem Kreml Dank abſtatten zu können für die vorübergehende Ent die Großbritannien durch das Maſſenopfer der Sowjet anteil wird. Eine in mehrfacher Hinſicht gefährliche

---

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

15. Fortſetzung

Er weiß, Rena ſagt ſofort ja. Aber ſie wählt die Arbeit, die Verantwortung und nicht ihn. Und das ſoll und ſoll ſie nicht. Deshalb wird er ſchweigen, nicht ſprechen vom Krieg, der ſchon in wenigen Tagen losbrechen kann.

Vielleicht dürfte er in dieſen letzten Tagen nicht hier ſein?

Vielleicht ſollte man denken, er gehöre jetzt in dieſer Kriſe in ſein Geſchäft und nicht als Werber um ein Mädchen nach Oberbayern.

Aber er weiß, daß Rena für ihn und das Modehaus wichtiger iſt als alles, was er noch regeln könnte. Rena wird es machen, wenn ſie das Steuer in die Hand bekommt. Auf Rena kann er ſich verlaſſen, nur ſie ſelbſt muß er ſich noch gewinnen, dann kann er ruhig an die Front.

Und wenn er wiederkommt — Kurt Dering ſchließt einen Moment die Augen. Dann kommt er heim zu Rena — zu ſeiner Frau. Dann ſollen ihre Augen ihn ſo anleuchten, wie ſie es jetzt tun, wenn ſie von ihrer Arbeit ſpricht. Ein paar Tage hat er Zeit, die müſſen über alles entſcheiden. In den Tagen will er um ſie ſein, ſie ſich erobern.

*

Am anderen Morgen iſt es ein ganzes Trüppchen, das ſich zum Baden am See verſammelt. Rena ſieht ſich richtig ein wenig erſtaunt um. Zuerſt war ſie ganz allein mit dem Hund da und nun ſind ihre beiden Schweſtern dabei und ihr Chef. Guter Laune und mit frohem Geſicht iſt er nach einem ausgedehnten Morgenlauf durch den Wald an Renas Häuſel vorbeigekommen, grade als die Schweſtern frühſtücken wollten. Barbara, die heute einmal zur rechten Zeit auf war, hat Rena ſo lange gequält, bis die den Klapptiſch auf der Wieſe aufgebaut hat und dort das Frühſtück anrichtete.

Nun ſitzen die Schweſtern einträchtig im Grünen und es ſchmeckt hier draußen auch wirklich herrlich. Daß Barbara mit dieſem Unternehmen einen geheimen Zweck verbindet, braucht ja keiner zu wiſſen. Auf jeden Fall kann man von hier aus wunderbar den Anfahrtsweg nach Ampfing beobachten. Wenn heute ein gewiſſer Herr Domini zum Baden heraus käme, was ja immerhin möglich wäre, dann ſieht man ihn beſtimmt ſofort. Und er bemerkt, daß Barbara durchaus nicht immer ſo eine Langſchläferin iſt — —

Statt ſeiner trat aber nur Renas Chef in die Szenerie ein. Liebenswürdig grüßend blieb er am Zaun ſtehen und ſah nach Ruths Anſicht ſo hungrig aus, daß ſie ihn an den Tiſch bat.

„Wenn Sie mit Schwarzbrot, Butter und Honig vorliebnehmen? Rena und Barbara ſind beſtimmt einverſtanden."

Na natürlich — beſonders Barbara iſt einverſtanden. Denn durch den Beſuch dehnt ſich das Frühſtücksſtündchen noch etwas aus und je länger ſie hier ſitzt, je größer iſt die Gelegenheit, den Domini ankommen zu ſehen. Wenn er vielleicht grade käme, wenn ſie ſchon unten am See iſt, denkt er wohlmöglich, ſie ſeien wieder mit dem Wagen fort und dreht um. Es iſt ganz ſchrecklich, ſich ſo etwas auszudenken.

Und Rena? Rena denkt und will vorläufig gar nichts. Sie gibt ſich dem Augenblick hin. Ihre Nerven weigern ſich, ſich um Probleme zu kümmern. Außerdem iſt ſie auch ein ganz klein wenig neugierig, wie ihr Chef ſo ganz privat iſt, wie er ſich gibt. Und ſie iſt erſtaunt und erfreut über den Ton, in dem er mit ihren Schweſtern umgeht. Mit wieviel Hochachtung er über Ruths Beruf ſpricht und auch über den Bildhauer Teſſal, deſſen Arbeiten er zum großen Teil kennt. Wie ſchnell er mit Barbara auf einen reizenden Neckfuß gerät.

Später gehen dann alle drei, von Hüſcha begleitet, zum See herunter, aber Barbaras gute Laune verflüchtigt ſich zuſehends. Kein Domini iſt am Horizont erſchienen. Er läßt ſie einfach mutterſeelenallein. Zur Strafe müßte ſie ja eigentlich im See ertrinken, damit er ſich rechte Vorwürfe machen muß, weil er ſich nicht mehr um ſie gekümmert und auf ſie aufgepaßt hat! Aber wenn ſie ertrinkt, dann hat ſie gar nichts mehr vom Leben. Noch dazu geht ſie der Domini ja eigentlich gar nichts an — ſie will doch Dolmetſcherin werden. Blödſinnig blau iſt der Himmel! Es könnte doch heute ganz gut mal regnen, dann würde man gar nicht ſo auffallen — dieſen Herrn Leutnant Huber, jawohl, ganz förmlich Herrn Leutnant Huber — warten. Na warte, wenn der ſich das nächſte Mal blicken läßt.

Anſtatt des knallroten, ſo ſehnlichſt erwarteten kleinen Wagens aber fährt, grade als die Schweſtern mit Kurt Dering am Seeufer angekommen ſind, ein anderer Wagen vor. Ein großes gelbes, ſehr ſchnittiges Kabriolett, ein Sportzweiſitzer. Es bremſt ſchon mit aufheulendem Motor und ſteht dann ſtill. Heraus ſteigt ein ganz in weiß gekleideter Herr. Er kommt auf die Schweſtern, die den Wagen neugierig anſehen, zu, nimmt die Autobrille, die das Geſicht verdeckte, ab und da iſt es der Bildhauer Profeſſor Teſſal.

„Ich bin ſo neidiſch geworden auf Sie, wenn ich daran dachte, daß Sie bei dem wunderbaren Wetter hier am See ſind und ich ſitze im Atelier. Ich habe nicht ausgehalten und bin Ihnen einfach nachgefahren", ſagte er zu Ruth, während er ſich über ihre Hand beugt.

Der Bildhauer Fedor Teſſal hat es wirklich nicht mehr ausgehalten in ſeinem Atelier, aber nicht weil er Ruth Allen um den Aufenthalt am See beneidete, ſondern um des Mädchens willen. Und die Beweggründe, die ihn trieben, ihr nachzufahren, ſind ziemlich andere als die, die Renas Chef Kurt Dering bewogen, nach Ampfing zu reiſen.

Kurt Dering wird geführt von einem zielbewußten, ſtetigem Werben um die Frau, die er ſich gewinnen will, die er liebt.

Bei dem Bildhauer iſt es wild aufſteigende Leidenſchaft. Was daraus werden ſoll, iſt ihm ſelber noch nicht ganz klar. Er weiß nur eines: der Mittelpunkt ſeines ganzen Weſens, ſeiner Gedanken und Wünſche iſt Ruth Allen, dieſes ſchöne dunkle Menſchenkind. Er muß und wird ſie gewinnen, komme es dann, wie es wolle.

Fedor Teſſal, der Mann, der an leichte Siege bei Frauen gewöhnt iſt, iſt bei Ruth Allen zum erſtenmal auf Widerſtand geſtoßen. Nicht ausgeſprochen, nicht zur Schau getragen — aber doch einen Widerſtand.

Ruth Allen entzieht ſich ihm, ſeinem Einfluß ſchon lange — vielleicht unbewußt. Sie kommt ihm auch nicht mit dem kleinſten Schritt auf einem Weg entgegen, den er ſo heiß erſehnt.

Sie merkt es vielleicht nicht einmal recht, daß er auf dieſem Wege iſt. Und er wird beinah verrückt vor Sehnſucht nach ihr. Er hat alle Kraft gebraucht, um es ſie nicht allzu deutlich merken zu laſſen, ehe er ſich eines Erfolges gewiß war. Er hat es möglicherweiſe ſelber gar nicht einmal ſo ſehr gewußt, was ihm dieſes Mädchen bedeutet. Hat er an ein Spiel gedacht — leicht, nett, anregend, wie viele andere Frauen es ihm ſchenkten?

Vielleicht!

Ach, er hat gar nichts gedacht, er hat ſie einfa wollen. Und ſie iſt gegangen.

Nicht weil ſie ausſpannen wollte, Fedor Teſſal, der Menſchenformer, hat Menſchenkenntnis genug, um dies zu Vor ihm iſt ſie gegangen, ihm wollte ſie ausweichen. ſicher in ſich dieſe Ruth Allen.

Dingen, die ihr nicht gefallen, geht ſie aus dem Weg.

Sie ſagt nicht viel, ſie handelt nur. Fedor Teſſal daß ſie nicht wieder zurückkommen wird. Er hat es Male gefühlt, kaum als ſie das Atelier verlaſſen hatte. Leidenſchaft iſt über ihm zuſammengeſchlagen — ſie geben. Er iſt ſo ganz hilflos und verlaſſen ohne ſie, er kann nicht leben, wenn er ſie nie mehr ſehen ſoll. Wenn ſchmale Geſtalt nicht mehr im weißen Kittel durch ſein gehen ſehen ſoll, wenn ſie nie mehr neben ihm ſtünde und verſtändnisvoll über ſeine Arbeit ſpräche. Ach, das iſt es nicht, iſt es alles nicht, ihren roten Mund muß er wieder Ihre ſchönen Hände in den ſeinen fühlen, das ganze haben — beſitzen, lieben dürfen. Und von ihr geliebt

Über aller Tändelei, die der Bildhauer Fedor Teſſal im Leben gehabt hat, hat er ganz vergeſſen, daß es Liebe gibt? Daß es eine Leidenſchaft geben kann, die einen ganz erfüllt, ihn blind macht und taub und ihn nur ſein läßt, wenn er das Ziel ſeiner Wünſche vor ſich ſieht.

Da hat er am Morgen den Wagen aus der nommen und iſt hinter Ruth Allen hergefahren an den nun ſteht er da und küßt Ruth die Hand, die ſich ihm etwas und unwillig entziehen will.

Ruth Allen hat das Gefühl, daß ſie ſich eine harte um das Herz wünſcht. Was will der Bildhauer hier? ſie doch in Ruhe laſſen, ſoll ſie vergeſſen. Sie will leben. Er — hat eine Frau. Und für ein Spiel iſt Ruth zu ſchade.

Schnell nimmt ſie ihre Zuflucht zu dem See. Schweſtern zuſammen zieht ſie ſich um und ſtürzt in ihrem gelben Badeanzug dann wie ein leuchtendes Flämmchen Waſſer. Da iſt ſie in Sicherheit, da gibt es nichts, was wahrhaben will. Da iſt Rena, die mit ruhigen ſicheren gungen ſchwimmt, da iſt Herr Dering, der mit Barbara und ſpritzt, da ſind andere Menſchen, die das Waſſer

Der Bildhauer hält ſich etwas von ihr entfernt. mit mächtigen Stößen in den See hinaus und geht Crawl ans Ufer zurück. Ruth Allen fühlt ſich ganz ſicher.

Sie bildet ſich ja überhaupt etwas ein. Er iſt um zu ſchwimmen und wird nachher wieder nach München fahren.

Fertig!

Ruth ſchwimmt am Ufer entlang, immer nach Langſam bleibt der Badeplatz hinter ihr zurück, eine liche Strömung nimmt ſie mit. Es ſchwimmt ſich nett unter ſich durch das klare Waſſer hindurch die Grund entdeckt ſorglos ſpielende kleine Fiſche, wenn ihr Schatten ſtreift. Sie beobachtet am Ufer das angeſchwemmte Treibgut und den Wald, der bis dicht an das Waſſer — und merkt gar nicht, daß ſie ſich viel zu weit von ihrem platz entfernt. Sie ſpürt nur, daß ſie langſam ermüdet bekommt einen kleinen Schreck, als ſie wendet, um ſchwimmen. Das iſt ja viel zu weit — das ſchafft ſie nicht.

Na, dann muß ſie eben aufs Trockene und laufen, das ja nichts aus. Erſt einmal wird ſie ſich ſogar noch auf das Ufer legen und ausruhen.

Fortſetzung

ahlen vergang
f der USA.-Marine.“
ſeiner Marinevorla
or, die militäriſche
kritiſch“. Dieſen Pei
es neuen USA.-Schl
as neue Schiff als
zean-Flotte geſchaffen
genug damit prahl
Am 1. Oktober 194
ie deutſchen Piraten
halbamtliche US
ie dieſe Bemerkung
n einbezogen habe,
Als Lautſprecher
wildeſten Kriegshetzer
der Einweihung eine
Island: „Die Stunde
am 25. November 194
„Liberty“: Gemeinſam
Staaten die ſieben
er bereits früher ein
gegeben hatte, daß
Seeherrſchaft in den
en müſſe Schon am
ei-Ozean-Flotte, die
Oktober 1941 erklärte
USA.-Marine, daß
im Pazifik, im Atlan
ten. Dieſe Prahlerei
Stirling, ſicher
ung aufſtellte, die US

Reden ſind Rooſevelt
Tatſachen, die die U
aben, vergangen, und
uf des neuen Schiffe
Bürde, die auf unſere
t. Wir müſſen unſe
ſchützen. Wir müſſen
Großbritannien ſch
ſteigende Flut des ja

ng der Weltmeere nach
es Rooſevelt und ſein
den Krieg zu beſcheren

itiſche Einbre

unter den Schutz der
geſtellt

sverſuche durch britiſch
lmuſeum in Kairo hat
bisherige Zivilwache des
Polizei zu erſetzen.
ns, in dem ſich auch der
en nunmehr unter
, ſechs Polizisten und

Chef der Deutſchen Poli
wurden die Verdunkelun
, Herbert Roerting
, Hermann Klein und

chwemmen England

ehrere bolſchewiſtiſche
blikum begeiſtert aufge
0 engliſchen Städten
en ſie in der engliſch
n Luftwaffe.
des engliſchen Volke
Churchill dem Kreml
die vorübergehende
Maſſenopfer der Sowjet
er Hinſicht gefährliche

[illegible]

Fortſetzung

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. Februar

16. Februar.

Der Reformator Philipp Melanchthon in Bretten ge 20: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürſt, i a. d. Spree geb. — 1826: Der Dichter Viktor vo fel in Karlsruhe geb. — 1834: Der Naturforſcher Ern el in Potsdam geb. — 1864: Der Schriftſteller Hermann Stehr in Habelſchwerdt geb.

17. Februar.

Der Dichter der „Wacht am Rhein“, Max Schnecken in Thalheim geb. — 1823: Der preußiſche Genera Kleiſt von Nollendorf in Berlin geſt. — 1827: De gog Johann Heinrich Peſtalozzi in Brugg im Aarga — 1854: Der Großinduſtrielle Friedr. Alfred Krupp i Eſſen geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
ebruar: S.-A. 8.16, S.-U. 18.14; M.-A. 8.39, M.-U. 19.45
ebruar: S.-A. 8.14, S.-U. 18.15; M.-A. 9.05, M.-U. 20.54

lauer Dunſt auf Punkten. Geſtern hieß es nun erſten Mal, wenn man das Verlangen hatte, ſich eine Zigarette oder gar durch eine Braſil zu zentrieren“, die neue Raucherkarte zum Einkauf nehmen. Ja, es ſoll auch in Bad Bramſtedt mit neuen Verfahren der gerechten Rauchwarenvertei ganz gut als Anfang geklappt haben. Natürlich es nun, ſich nicht mehr gar ſo oft als früher „Eine Geſicht zu ſtecken“, dafür wird aber das, was uns abakerzeugniſſen zugeteilt wird, umſo beſſer ſchmecken. iſt es zur Hauptſache doch eine Sache unſerer en, auf die verſchiedenen Karten und ihre ein Abſchnitte mit wachen Augen Obacht zu geben. nun? Wir möchten den Mann, Soldaten oder gling ſehen, der nicht mit „Luxaugen“ auf die Schere die Punkt für Punkt von ſeiner Karte abtrennt, ern nur auf die nette Verkäuferin blickt . . .

ellſammelſtelle und Beratungsſtelle. Der Ka enzuchtverein U. 12. Bad Bramſtedt hat auf Verfügung des Reichsverbandes Deutſcher Kleintier er in Bad Bramſtedt eine Fellſammel- und Be gsſtelle eröffnet. Jeder Kaninchenzüchter und Ka enhalter, ob im Verein oder nicht, hat das Recht, Beratungsſtelle unentgeltlich zu benutzen. — Die tierzucht will ein dienendes Glied in der deutſchen swirtſchaft ſein. Ihre Aufgabe iſt daher: höchſt che Erzeugung. Die organiſierten Kaninchenzüchter en mit dafür ſorgen, daß kein Kraftfutter, Brot Getreide an Kaninchen verfüttert wird. Keine chenhaltung entſteht da, wo nicht Abfälle aus halt und Garten die ganz überwiegende Futter dlage darſtellen. Alle Abfälle müſſen beſtens auf hrt und der Nutzung zugeführt werden. Der Ka enzüchter, dem das Fleiſch, das er aus ſeiner ung gewinnt, reſtlos zur freien Verfügung ſteht, daß eine Anrechnung auf die Fleiſchkarte erfolgt, dafür den Geſamtanfall der Kaninchenfelle ab rn. Die Felle werden geſammelt nach Leipzig ge t und natürlich auch bezahlt. Sämtliche Kaninchen ſind beſchlagnahmt. Es kommt nicht darauf an, die Felle erfaßt, ſondern darauf, daß ſie reſtlos ßt werden. Es iſt ein großer volkswirtſchaftlicher uſt, wenn heute noch Kaninchenfelle in die Dung e geworfen werden. Sämtliche Felle müſſen un Kriegswirtſchaft zugeführt werden. — Die Sprech den dieſer Beratungsſtellen finden täglich ſtatt von bis 20 Uhr bei Emil Diederich, Bad Bram , Glückſtädter Straße 53.

75 Jahre Gewerbe- und Handwerkskammer in eck. Am 1. Januar 1867 wurde in Lübeck die erbefreiheit eingeführt und die Gewerbekammer tet, die am 18. Februar 1867 ins Leben trat. Durchführung des Groß-Hamburg-Geſetzes wurde 1. April 1937 die Handwerkskammer Altona nach eck verlegt und die Gewerbekammer Lübeck aufgelöſt. Handwerkskammer Lubeck wurde ihre Rechtsnach erin. Sie wurde zunächſt von Maſchinenbaumeiſter mm und, nachdem dieſer zum Reichshandwerks er beſtellt wurde, von Schmiedemeiſter Kummerfeld itet. Die Kammer hat in ihrer neuen Geſtalt jetzt rend des Krieges eine wichtige Bewährungsprobe Einſatz des Handwerks in der Kriegswirtſchaft zu chen.

BdM. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, Antreten in Jürgen-Fuhlendorf-Schule.

Eine **Kantate-Feierſtunde** unter Mitwirkung des enchors Kaltenkirchen, des Männerchors einer Ausb.-Abtlg. der Luftwaffe, des Orcheſters der Abteilung mit der Orgelbegleitung des Orga Daniel-Bad Bramſtedt fand unter Leitung des Soldaten Meincken, der auch an der Orgel mit am Sonntagnachmittag in der Michaeliskirche altenkirchen ſtatt. Der Beſuch war den winter Verhältniſſen nach gut, doch hätte man dieſe erſtunde einer viel größeren Zuhörerſchaft gegönnt. n muſikaliſchen und geſanglichen Genuß eines ſo lichen Konzerts hat man ſelten. Die Zuſammen ung der Chöre, deren Abſtimmung aufeinander, angreinheit und die wunderbare Reine der ein n Stimmen taten den Zuhörern ſichtlich wohl. dem Text, der dem Geſang und der Muſik zugrunde lag, ganz zu ſchweigen. Sichere Geſchicklichkeit gehört dazu, in einer Kriegszeit die Mitwirkenden ſo aus Zivil und Soldaten zu finden und zuſammen zu ſtellen, die gemeinſam eine ſo wunderſame Feierſtunde bieten können. Herr Paſtor Thies fand die richtigen Worte in einem Zitat aus dem Roman „Friedemann Bach“, in dem der Verfaſſer Friedrich den Großen ſagen läßt, als er Johann Sebaſtian auf der Orgel gehört hatte: „Ich glaube, auch ich könnte ein frommer Mann werden, wenn ich dieſen Mann öfter um mich hätte“. — Es iſt dies das zweite Konzert, das der San.-Soldat Meincken mit ſeinen Mitwirkenden der Gemeinde bietet. Dankbar wird jeder Freund der Muſik und des Geſanges ſein, wenn in dem löblichen Eifer fortgefahren wird.

E. M. Hinrichſen

Der Rundfunk am Mittwoch

eneralmuſikdirektor Arthur Rother iſt der Dirigent der uſik zur Dämmerſtunde“ von 18 bis 19 Uhr im Deutſchland die als öffentliches Konzert im Berliner Rundfunk durchgeführt wird. — Oſtmärkiſche Volksweiſen, Jodler Ländler ſind von 18 bis 18.30 Uhr in der Sendung chöne Heimat — ſchöne Lieder“ aus Wien zu hören. — wer küßt mich?“, eine Operettenparodie von Ralph Maria mit dem geſamten Künſtler-Enſemble, ferner des Ka der Komiker bringt u. a. die Abendſendung von 20.20 22.00 Uhr. — Im Meiſterkonzert des deutſchen Kurzwellen ſpielt das Lenzewſki-Quartett. Die Sendung iſt zu um 10.15 und 15.30 Uhr auf Welle 25,31 Meter und um Uhr auf Welle 31,01 Meter.

Behördliche Erlaſſe

Neuerung im Krankenverſicherungsweſen: Der Arzt-Gutſchein. Die Reichsärztekammer begrüßt in einer Bekanntmachung den Entſchluß einer großen Krankenverſicherung, die eine nachahmenswerte Neuerung im deutſchen Krankenverſicherungsweſen einführt. Danach erhält jeder Verſicherte, der drei Jahre hintereinander keine Verſicherungsleiſtung in Anſpruch genommen hat, alſo berechtigt wäre, Prämienrückgewähr zu erhalten, im Sinne der von der Reichsgeſundheitsführung gewieſenen Zielſetzung erſtmalig einen Gutſchein für eine vorbeugende Unterſuchung durch einen Arzt. Dafür wird ein Betrag von 6 RM. vergütet. Wie die Reichsärztekammer feſtſtellt, iſt dieſer Entſchluß geeignet, der vorbeugenden Geſundheitspflege und der frühen Erfaſſung unerkannter Krankheiten zu dienen, da die Unterſuchung ſich insbeſondere auf Herz, Lungen, Bauchorgane, Reflexe uſw. erſtreckt. Den deutſchen Aerzten wird empfohlen, bei der Honorarbemeſſung im allgemeinen über den Höchſtſatz des Gutſcheins nicht hinauszugehen.

An die Gaſtſtätten: Nicht zuviel Fettmarken nehmen! Nach einer Mitteilung der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe hat ſich gezeigt, daß manche Gaſtſtätten zuviel Fettmarken von den Gäſten verlangen. Die Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe weiſt deshalb ihre Mitglieder darauf hin, daß ſie nur ſo viel Fettmarken entgegennehmen dürfen, wie ihnen nach den Richtlinien vom 19. Juli 1941 geſtattet iſt. Dieſe Richtlinien ſchreiben u. a. folgende Fettmarkenmengen vor: Für Fleiſch und andere in der Pfanne gebratene Speiſen, insbeſondere gebratene Fiſche, 15 bis 20 Gramm, Deutſches Beefſteak und Bratklops jedoch 10 Gramm, ſonſtige warme Fiſchgerichte höchſtens 10 Gramm, Gemüſe, Teigwaren und entſprechende Eintöpfe bis 10 Gramm, für Gemüſe als Beilagen und Salate jedoch höchſtens 5 Gramm, für Salate nach Mayonnaiſen allerdings 10 bis 15 Gramm, für Bratkartoffeln bis 15 Gramm und für Geflügel je Portion 10 Gramm.

Außerkursſetzung der Kupfermünzen. Im Reichsgeſetzblatt iſt eine Verordnung des Reichsfinanzminiſters vom 10. Februar 1942 über die Außerkursſetzung der Kupfermünzen erſchienen. Danach gelten die Kupfermünzen im Nennwert von 1 und 2 Pfennig, 1 und 2 Rentenpfennig, 1 und 2 Reichspfennig, 1 und 2 Groſchen ſowie 100 und 200 Kronen ab 1. März 1942 nicht mehr als geſetzliche Zahlungsmittel. Die Kupfermünzen ſind einzuziehen. Ab 1. März iſt außer den mit der Einziehung beauftragten Kaſſen niemand verpflichtet, dieſe Münzen in Zahlung zu nehmen. Bis zum 30. April 1942 werden ſie bei den Reichskaſſen und Landeskaſſen zu ihrem Nennwert in Zahlung genommen oder zur Umwechſelung angenommen.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. 90 Jahre alt wird am 18. Februar unſer Einwohner Friedrich Neumann, der in jungen Jahren aus Oſtpreußen eingewandert iſt. Opa Neumann ſpielt noch jeden Sonntag bei Tante Alma ſeinen Skat. An den Ereigniſſen der Zeit nimmt er regen Anteil, iſt er doch immer der Erſte, der den Rundfunkapparat einſchaltet, wenn es Nachrichten gibt. Wir wünſchen dem Geburtstagskind fernerhin alles Gute und gratulieren herzlich zum Ehrentage!

Weddelbrook. Das Pferd vor dem Milchwagen des Bauernführers Jüſter ſackte morgens auf dem Wege zur Meierei in einer Schneewehe zuſammen. Nachdem es ſich wieder erheben konnte, iſt es noch die 2 Kilometer lange Strecke nach Hauſe getrottet. Abends iſt das Tier aber trotz tierärztlicher Bemühungen eingegangen.

Neumünſter. Der am 10. Februar 1942 vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnete Hauptmann und Bataillonskommandeur Heinrich Borgmann gehörte früher als aktiver Offizier zum Infanterie-Regiment 46 in Neumünſter. Er hat dieſe hohe Auszeichnung als 71. Soldat der deutſchen Wehrmacht erhalten. Das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz iſt ihm bereits im Juli 1940 wegen hervorragender Tapferkeit zuteil geworden.

Neumünſter. Unglück bei Arbeiten im Kabelſchacht. In einem Kabelſchacht arbeiteten in der Nähe des Poſtamtes mehrere Männer. Zur Erwärmung hatten ſie ein Holzkohlenfeuer angezündet. Dabei erlitt der eine von ihnen eine ſehr ſchwere Holzgasvergiftung. Er mußte ins Städtiſche Krankenhaus überführt werden.

Bad Segeberg. Ein Reh hatte ſich infolge der augenblicklichen ſchlechten Ernährungslage bis in einen der Gärten der unteren Hamburger Straße gewagt, um dort zu äſen. Bald wurde das Reh von einem Hund bemerkt, der es angriff und dem Tier Bißwunden beibrachte. Das Reh entkam jedoch dank des Dazwiſchentretens eines Anwohners.

Ruſſee. Die ungebärdige Kuh. Ein Kieler Tierarzt wurde bei dem Landwirt Peglau in Ruſſee von einer Kuh, die er unterſuchte, geſchlagen und umgeſtoßen, wobei er ſo unglücklich fiel, daß er verſchiedene Verletzungen davontrug. In einer Kieler Klinik wurde eine Quetſchung und ein Oberſchenkelbruch feſtgeſtellt.

Heide. Gültige Zwei- und Fünfmarkſtücke im Betrag von faſt 3700,— RM. hat ein Einwohner von hier gehamſtert. Er hatte ſie auf dem Boden in einem alten Schrank verſteckt. Die Polizei hat das Geld beſchlagnahmt. Der Mann wird ſich zu verantworten haben.

Weſſelburen. Drei Millionen Kilogramm Kohl in einer Woche verladen. Wie groß noch der Anteil an Kohlverladungen von Weſſelburen aus iſt, beweiſt die Tatſache, daß allein in der letzten Woche von Weſſelburen aus 200 mit Kohl beladene Waggons verladen werden konnten. Bei einem durchſchnittlichen Ladegewicht von 15000 Kilogramm je Waggon, bedeutet das nur für eine Woche von einer Eiſenbahnſtation aus den Verſand von 3 Millionen Kilogramm Kohl.

Huſum. Bei der Verſteigerung der Shorthornbullen wurden alle anweſenden Tiere verkauft zum Geſamtdurchſchnittspreis von 990,— RM. Die verbandlich gekörten Bullen erzielten einen Durchſchnittspreis von 1330,— RM., während die ſtaatlich gekörten Tiere einen Durchſchnittspreis von 830,— RM. erzielten. Nach dem Gebiet des Tierzuchtamtes Schleswig wurden allein 15 Bullen verkauft.

Nah und Fern

Das Sterbehaus Wilhelm Buſchs wird erworben. Die Wilhelm-Buſch-Geſellſchaft hat vom Reichserziehungsminiſter erneut eine Beihilfe von 5000 RM. aus dem ſtaatlichen Kulturfonds bekommen. Sie ſoll dazu dienen, das Sterbehaus Wilhelm Buſchs in Mechtshauſen zu erwerben.

Betriebseigene Werkpauſenſendungen. Die Betriebsgemeinſchaft eines Wiener Telephon- und Telegraphenwerkes führt mit Unterſtützung des Betriebsführers ſeit 1939 täglich in der Frühſtückspauſe ein Liebesgabenwunſchkonzert durch, für deſſen Geſtaltung der KdF.-Wart verantwortlich iſt. Ein großes Plattenarchiv und der Plattenbeſitz einiger Gefolgſchaftsmitglieder ermöglichten es, bisher etwa 3000 Wünſche zu erfüllen. 1400 ſelbſtverfaßte Gedichte konnten geſendet werden. Für dieſe Wunſchkonzerte hat die Gefolgſchaft kürzlich die zehntauſendſte Reichsmark geſpendet. Der Geſamtbetrag wird für Pakete und Geldzuſendungen an die von der Wehrmacht einberufenen Werkskameraden verwendet.

Wiederaufbau der Pferdezucht in Wolhynien. Die wolhyniſchen Geſtüte waren vor der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft bekannt als hervorragende Pflegeſtätten der Araberzucht. Unter dem Sowjetregime ſind ſie zum Teil völlig zerſtört worden. Die deutſche Verwaltung hat ſofort begonnen, die Pferdezucht neu aufzubauen. Durch Muſterungen wurde ſchon ein großer Teil der Pferde erfaßt und von dieſen ein hoher Prozentſatz ſtammbuchmäßig eingetragen. Das in Schloß Olyka untergebracht Geſtüt wurde vergrößert; heute ſtehen dort 120 Vollblutſtuten — meiſt Araber —, von denen einige einen lückenloſen hundertjährigen Stammbaum aufweiſen. Weiterhin ſind Maßnahmen getroffen worden, um die durch die Kriegshandlungen verwundeten Pferde ſoweit herzuſtellen, daß ihr Einſatz in der Landwirtſchaft erfolgen kann.

Zehn Tage Gemeinſchaftsarbeit. Eine Gemeinſchaftsleiſtung großen Ausmaßes wurde in Eſtland in Angriff genommen. Unter der Herrſchaft der Bolſchewiſten war den Bauern das Holzfällen verboten worden. Von den planmäßig benötigten 2000000 Raummeter Holz waren von der Forſtverwaltung im Jahre 1941 nur 1300000 Raummeter verarbeitet worden, von denen nur ein Teil zum Abtransport gelangte. Die Gemeinſchaftspflicht erfordere von jedem auf dem Lande lebenden arbeitsfähigen Mann bis Ende März Waldarbeit von mindeſtens zehn Tagen. Auf jedes arbeitsfähige Pferd kommt während dieſer Zeit die Abfuhr von 12 Raummeter Holz auf einer Strecke von 20 Kilometer Länge. Die Gemeinſchaftsarbeit dauert vom 10. Februar bis 31. März.

Sechs Frauenmorde in London. Nach einem Londoner Eigenbericht der ſchwediſchen Zeitung „Svenſka Dagbladet“ wird die Londoner Oeffentlichkeit durch ſechs Frauenmorde davon vier allein in der letzten Woche, ſtark beunruhigt. Eine ganze Schar von Scotland-Yard-Detektiven iſt einem 25jährigen Mann auf der Spur. Man erwartet nach den Ausſagen des mediziniſchen Sachverſtändigen, der die Obduktionen der Ermordeten leitet.

Was koche ich morgen …?

Klärchensuppe
Gedämpfter Reis mit pikanter Soße

An fleischlosen Tagen ist wohl jeder dankbar für eine gute Suppe. Zu Reis mit pikanter Soße schmeckt die Knorr-Klärchensuppe ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Gedämpfter Reis mit pikanter Soße ist ein nahrhaftes und wohlschmeckendes Gericht. Aber wie ohne Fett und ohne Fleisch eine leckere, ausgiebige Soße bereiten? Merken Sie sich das folgende Rezept:

Pikante Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker und Essig nach Geschmack unter Umrühren 3 Minuten kochen. Fertig!

Knorr
Klärchen
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Der Großangriff auf Sumatra

Japaniſche Landungen in großem Umfang.

Am gleichen Tage, an dem der malaiiſche Feldzug mit der Kapitulation der Briten auf Singapur ſiegreich abgeſchloſſen wurde, eröffneten die Japaner einen Großangriff auf Sumatra. Palembang in Mittelſumatra, das mit 50 v. H. Anteil an der geſamten niederländiſchen Oelproduktion eines der wichtigſten Oelzentren darſtellt und beſondere Bedeutung hatte für die Verſorgung der feindlichen Flotten, iſt das Ziel des Angriffs der japaniſchen Luftwaffe und der japaniſchen Flotte.

Nachdem am vergangenen Sonnabend aus ſchätzungsweiſe einhundert Flugzeugen mehrere hundert Mann Fallſchirmtruppen in der Nähe Palembangs gelandet waren, und dort, nach japaniſchen Frontberichten, den Flugplatz ſowie andere wichtige militäriſche Punkte beſetzt hatten, traf am Sonntagmorgen öſtlich Palembangs die japaniſche Transportflotte ein und nahm eine Landung in großem Maßſtabe vor. Die japaniſchen Landungstruppen eröffneten ſofort den Angriff auf Palembang.

Ferner griffen japaniſche Flugzeuge auch den Flugplatz Pakanbaroe in Mittelſumatra an, wo fünf feindliche Flugzeuge am Boden zerſtört wurden. Weitere zehn Lockhead-Hudſon-Bomber ſind in der Nähe der Banka-Inſel an der Oſtküſte Sumatras im Luftkampf abgeſchoſſen worden.

Die Seeſchlacht im Kanal

Der kühne Durchmarſch deutſcher Ueberwaſſerſtreitkräfte.

Von Kriegsberichter Willi Gleichfeld.

PK. Soeben hat unſer Schiff die ſchmalſte Stelle zwiſchen dem Kontinent und der engliſchen Inſel paſſiert. Es ſind nur wenige Seemeilen bis drüben zur Steilküſte, und man braucht kein Glas, um die hellen Felswände ſelbſt bei dieſem dieſigen Wetter auszumachen. Die Uhrzeiger ſtehen faſt auf Mittag. Unſere Schlachtſchiffe und anderen ſchweren Einheiten haben zwar Geleitſchutz zu Waſſer und zu Land, aber dennoch wird der Feind alles daranſetzen, dieſe Unternehmung mindeſtens zu ſtören. Wir alle an Bord ſind uns bewußt, was dieſe Aufgabe bedeutet. Und ſchon beginnt der Feind ſich zu rühren. Engliſche Küſtenbatterien feuern auf unſern Verband. Ringsum giſchten die Aufſchläge der Granaten auf, liegen mal näher, mal weiter. Dann erreicht uns der Engländer nicht mehr. Der Durchbruch durch die engſte Stelle im Kanal iſt gelungen.

Nun beginnt ein ſtundenlanger Kampf gegen britiſche Flugzeuge und Unterwaſſerſtreitkräfte. Der Feind läßt keine Gelegenheit ungenutzt, um uns Treffer beizubringen. Bomber aller Typen greifen an. Torpedoflugzeuge fliegen Anlauf um Anlauf. Jäger klären dazwiſchen auf und ſchießen mit Bordwaffen. Das Wetter iſt für den Gegner günſtig, die tiefhängende Wolkendecke ſchützt die Flieger. Jetzt tobt ein wilder Kampf hier im Kanal. Flugzeuge von vorn von achtern, Flugzeuge an Steuerbord und an Backbord. Ein hölliſches Konzert dröhnt in der Luft. Leichte, mittlere und ſchwere Flak ſchießt aus allen Rohren, daß ſich der Himmel von den Garben der Leuchtſpurmunition weit erleuchtet. Brennende Flugzeuge ſtürzen ins Meer und werden ſofort von den Wogen verſchlungen. Engliſche Beſatzungen ſpringen mit Fallſchirmen ins Waſſer, ſoweit ſie noch Zeit dazu haben. Bomben klatſchen in die Fluten, Lufttorpedos ziſchen mittendurch. Deutſche Jäger verfolgen außerhalb der Kampfzone den Feind.

Die Hölle iſt los. An Bord ſtehen die Männer eiſern auf ihren Gefechtsſtationen. Wir unterſchätzen den Gegner nicht. Seine Anflüge ſind mutig und kühn. Doch unſere Abwehr iſt beſſer. Erſt als ſich die Dunkelheit über die Deutſche Bucht ſenkt, wird der Kampf abgebrochen. Weder eine engliſche Fliegerbombe noch ein Torpedo haben ihr Ziel erreicht. Am nächſten Morgen aber ſtehen unſere Einheiten pünktlich auf der befohlenen Poſition irgendwo in heimiſchen Gewäſſern.

Torpedoflugzeuge

Ihre Bedeutung in der Seekriegführung.

Der umfangreiche Einſatz der Flugzeuge im Seekrieg hat im allgemeinen die Erfahrung gebracht, daß eine Flotte ſich nicht mehr ſo frei wie früher auf dem Meere bewegen kann. Sie muß beſonders im begrenzten Seeraum und in der Nähe der feindlichen Küſte mit der Gegenwehr der feindlichen Luftmacht rechnen. Auf hoher See bleibt immer noch die Bedrohung durch Flugzeuge, die von Flugzeugträgern aus aufſteigen. Der Einſatz von Flugzeugträgern hat ſich in der japaniſchen Flotte außerordentlich bewährt und zu den ſchweren Verluſten der nordamerikaniſchen und britiſchen Flotten im Pazifik geführt.

Neben der Vernichtung der amerikaniſchen Pazifikflotte in Hawai hat die Fachleute vor allem die ſchnelle Verſenkung der britiſchen Schlachtſchiffe „Repulſe" und „Prince of Wales" durch japaniſche Torpedoflugzeuge an der malaiiſchen Küſte beeindruckt. Die Frage nach der Wirkungsweiſe dieſer Waffe ſteht daher im Vordergrund.

Statt der Bombe ein Torpedo.

Das Torpedoflugzeug iſt ein Land- oder Seeflugzeug, das an Stelle der Bombe einen Torpedo trägt. Es ſtartet entweder von der Küſte oder vom Flugzeugträger aus. Das Torpedoflugzeug erfordert beſonders kühne und unerſchrockene Flieger. Der Torpedotreffer iſt für jedes Schiff gefährlicher als ein Bombentreffer, weil er die empfindlichen Unterwaſſerteile des Schiffes trifft und aufreißt. Selbſt bei den modernſten Schlachtſchiffen geht die Panzerung aus Gewichtsgründen nicht ſehr weit unter die Waſſerlinie. Ein Treffer in dieſe Teile führt daher zu ſtarken Waſſereinbrüchen, die dann beſonders verhängnisvoll ſind, wenn das Schiff in hoher Fahrt iſt. Denn dann wird das Waſſer mit großer Gewalt in das Leck hineingepreßt und kann unter Umſtänden die Schottwände der benachbarten Abteilungen eindrücken und ſo kataſtrophale Folgen für das getroffene Schiff haben.

Das Torpedoflugzeug iſt ein Kampfmittel der Seekriegführung. Als ſolches unterſteht es meiſtens der Marine bzw. der Flotte und wird mit ihr zuſammen eingeſetzt.

Schlachtſchiff oder Flugzeug.

Nach wie vor iſt auch heute das Schlachtſchiff das Rückgrat der Seemacht, denn es iſt ſtärker als jedes andere Kriegsſchiff. Nur muß es gegen Luftangriffe ſorgfältig geſchützt und unter Waſſer entſprechend konſtruiert werden. Die Widerſtandskraft des deutſchen Schlachtſchiffes „Bismarck" zeigte im Gegenſatz zu der ſchnellen Verſenkung des gleichaltrigen und gleichgroßen britiſchen Schlachtſchiffes „Prince of Wales", daß die konſtruktiven Vorzüge auf deutſcher Seite liegen. Mit Recht wurden daher auch im Ausland die deutſchen Schlachtſchiffe der „Tirpitz"-Klaſſe als die ſtärkſten der Welt bezeichnet.

„Es iſt kein Grund vorhanden", ſo urteilt der USA.-Admiral Stirling, „die Bedeutung des Schlachtſchiffes ganz zu leugnen, denn angemeſſen geſchützt, iſt es heute noch der furchtbarſte Feind. Aber wir müſſen uns darüber klar ſein, daß Schlachtſchiffe für die feindlichen Flugzeuge verlockende Ziele ſind, ſolange der Feind die Luft beherrſcht. Es wird daher notwendig, die Luftüberlegenheit nach Oſtaſien zu übertragen und die japaniſche Luftflotte vom Himmel zu vertreiben."

Das iſt freilich ein Wunſchtraum der Amerikaner und Engländer geblieben. Grundſätzlich richtig bleibt aber die Behauptung, daß ohne eigene Luftüberlegenheit in engen Gewäſſern Schlachtſchiffe nur noch mit Vorſicht eingeſetzt werden können. Auf hoher See ſind Flugzeugträger in der Lage, den eigenen Schlachtſchiffen Schutz zu geben und die feindlichen erfolgreich zu bekämpfen. Indeſſen wäre es unklug, Flugzeugträger allein, ohne Schutz der Flotte, einzuſetzen, denn ſie werden ohne Zweifel ſofort das Ziel der feindlichen Angriffe bzw. Seeſtreitkräfte werden.

Es iſt daher müßig, heute in den alten Streit „Flugzeug oder Schlachtſchiff" einzuſtimmen; die einzig mögliche Konſequenz liegt in der Formel „Flugzeug und Schlachtſchiff". Auch das Torpedoflugzeug wird vermutlich hieran vorläufig nichts Weſentliches ändern. Der weitere Kriegsverlauf wird erſt beweiſen, welche Waffe ſtärker iſt.

Gemüſe ſtatt Blumen!

Erſt die Ernährung und dann die Blumengeſchenke.

Wenn die Tage wieder länger und die Witterung wieder milder wird, iſt der Menſch in den Städten geneigt, zu glauben, daß das Frühjahr vor der Tür ſteht. Er iſt gewöhnt, in den Läden eine reiche Auswahl bunter Blumen angeboten zu bekommen und greift gerade in dieſer Jahreszeit beſonders gern darauf zurück, wenn er durch Geſchenke einem naheſtehenden Menſchen eine Freude machen möchte. Schon im letzten Jahr war mancher bekümmert, der Blumen nicht in dem Maß kaufen konnte, wie er es gern getan hätte. In dieſem Jahr aber werden Blumen nicht nur deshalb noch knapper ſein, weil andere Geſchenkmöglichkeiten auf Grund der Kriegsverhältniſſe inzwiſchen ausgefallen ſind, ſondern weil unſere Blumengärtnereien ſich weitgehend auf die Anzucht von Treib- und Frühgemüſe umgeſtellt haben. Dies war zwar ſchon im Vorjahr der Fall — in dieſem Jahr jedoch ſind durch Anordnung des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft, Reichsbauernführer R. **Walther Darré**, alle Zierpflanzenbaubetriebe verpflichtet worden, 50 Prozent ihrer Freilandflächen in den Dienſt der Gemüſeerzeugung zu ſtellen.

Jedem denkenden Menſchen wird es deshalb verſtändlich ſein, daß gerade um dieſe Jahreszeit die Blumen faſt gänzlich vom Markt verſchwunden ſind. Es iſt ja auch ſehr viel wichtiger, daß die in den Gartenbaubetrieben vorhandenen Kultureinrichtungen für den Anbau von Gemüſe verwandt werden, denn bei dem außerordentlichen Anſtieg des Gemüſeverbrauchs, der je Kopf der Bevölkerung im Durchſchnitt der letzten fünf Vorkriegsjahre 48 Kilogramm, 1941 aber 75 Kilogramm betrug, iſt es dem Erwerbsgemüſebau allein kaum möglich, den Bedarf an Gemüſe zu decken. Infolgedeſſen werden ſich außer den Zierpflanzenbaubetrieben auch die Baumſchulbetriebe, die Obſtbaubetriebe, die landwirtſchaftlichen Betriebe und alle Klein-, Haus- und Siedlergärten in die große Gemüſeerzeugungsſchlacht einſchalten. Zwar hatte ſchon im Vorjahr die Anbaufläche für Gemüſe in Deutſchland um 45 Prozent gegenüber 1939 zugenommen, und trotzdem konnten die bereitgeſtellten Mengen an Gemüſe der geſtiegenen Nachfrage infolge der Kürzung der Fleiſchration im Juni 1941 bei weitem nicht entſprechen. Wurde doch dadurch allein ein zuſätzlicher Mehrverbrauch an Gemüſen von 16 000 Tonnen je Woche hervorgerufen!

Mit dieſer Einſchränkung des Blumenanbaues aus kriegswirtſchaftlichen Gründen iſt ſelbſtverſtändlich kein Werturteil über die Bedeutung der Blumenanzucht und der Blumen als Freudeſpender ſowie im kulturellen Leben unſeres Volkes verbunden. Wenn wir uns aber in dieſem Jahr beim Beſorgen von Blumengeſchenken mit kleineren Mengen begnügen oder auch einmal damit abfinden müſſen, gar keine zu bekommen, dann wollen wir daran denken, daß Krieg iſt und daß hinter der Forderung, Deutſchlands Ernährung durch die Anzucht und Bereitſtellung ausreichender Gemüſemengen zu ſichern, unſere kleinen perſönlichen Wünſche, in dieſem Fall nach Blumen, zurückſtehen müſſen. Genthe.

Spruch des Tages

Siegen ohne Gefahr iſt Siegen ohne Ruhm.
Aus einem Stammbuch 1799.

Germaniſche Aufgabe

Es gibt Menſchen, von denen man ſagt, daß ſie etwas auf dem Daumen hätten".

Der Volksmund will damit kundtun, daß man bei Menſchen immer mit etwas Unerwartetem zu rech was verblüfft, in Erſtaunen und in Verwunderung

Zu ſolchen Menſchen gehörte auch mein Vater.

Nie blieb er auf eine Frage eine originelle ſchuldig, vielmehr wußte er jedesmal mit einer An antworten, die nicht in der Alltäglichkeit lag und die mochte ſie auch noch ſo einfach klingen, einen tieferen ſich oder hinter ſich hatte.

Da erinnere ich mich folgenden Erlebniſſes: Ich war kleiner Junge von ungefähr elf oder zwölf Jahren und eindrucksſtark in meiner Seele. Damals reiſte ich meinem Vater zum erſten Male in unſer geliebtes ſches Maſuren.

Bekanntlich iſt Maſuren neben dem Lande der zahl Seen und ausgedehnten Wälder auch das Land der Unm von Steinen.

Ich ſchaute die großen Steinblöcke an, wie ſie auf Aeckern, in Wäldern und an Seegeſtaden dalagen aus dieſem Beſchauen heraus tat ich die wiſſensdurſti woher dieſe „Dinger" eigentlich herkämen.

Mein Vater ſah mich mit ſeinen großen durchdrin Augen an, und ohne beſonderes Nachdenken hatte er die neuerfundene Antwort für mich bereit:

„Sieh mal, mein Junge, als die erſten Germa ſpäter die Deutſchherren nach dem Oſten kamen, da ver das den Teufel, und über dieſer Verſchnupfung fing nieſen, und bei dieſem Nieſen nieſte er alle dieſe großen heraus. Mit denen hatten und haben ſich die Deutſchen zurackern. Frag nur den maſuriſchen Bauer, was dem Steine für eine Arbeit bereiten! Und jedesmal, wenn der Geſchichte hier im Oſten für den Deutſchen eine be Arbeit der Härte geben wird, wird er es mit Steinen Anſtoßes vom Teufel her zu tun haben."

Mein Vater liegt längſt unter der Erde. Doch iſt in dieſen Tagen lebendiger und näher denn je: „Mein jedesmal, wenn es in der Geſchichte hier im Oſten für Deutſchen eine beſondere Arbeit der Härte geben wird, er es mit Steinen des Anſtoßes vom Teufel her zu tun

Ich weiß um Worte und Tatſachen: „Bolſchewis „die Sowjets", „Untermenſchentum" ... und in der „die Moore", „die Sümpfe", „die Verkommenheit des

Den Teufel im Oſten zu beſiegen, ſind wir Germanen Das iſt unſere Aufgabe. A. G. E. Broſchett-Pfeiffe

Faſt 76000 aus der Hindenburg-Spende unterſtützt

Wie aus dem Jahresbericht für 1941 hervorgeht, hat 1927 von dem verewigten Generalfeldmarſchall und präſidenten von Hindenburg errichtete Hindenburg bisher 12 626 298,65 RM. an Unterſtützungen aus 75 993 Kriegsbeſchädigte, Kriegshinterbliebene und wurden unterſtützt. 1941 wurden rund 560 000 RM. an hilfen ausgezahlt. Die Bilanz für 1941 ſchließt mit Vermögen von rund 2¾ Millionen ab. Erfreulicherweiſe die Stiftung auch im vergangenen Jahr aus Zuwen Verfügungen von Todes wegen uſw. eine nicht unbeträch Einnahme gehabt.

* * *

„Anneroſe, heute erhielt ich einen vertraulichen Brief von deiner Penſionsvorſteherin!"

„Na, Papa, mir kannſt du ruhig den Inhalt verraten; ich werde es der Mama nicht erzählen."

*

Am Vormittag geht Lotti mit Mama ſpazieren. „Was für ein Vogel iſt das dort?"

„Ein Stieglitz", erklärt Frau Bierdümpl.

Am Nachmittag beſieht Papa mit dem Töchterchen ein Bilderbuch.

„Was für ein Vogel iſt das hier, Papi?"

„Ein Stieglitz."

Lange Pauſe.

„Papi, können denn Stieglitze ausſehen, wie ſie wollen?" fragt Lotti ſchließlich.

Kölniſche Illuſtr. Ztg.

*

Der Grund

Zwei Yankees ſitzen in der Bar. Der eine ſtöhnt: „O, das verfluchte Saufen! Davon kommt alles Uebel!"

„Aber Miſter Simple, Sie übertreiben!"

„Hören Sie: als ich für Rooſevelts Wiederwahl eintrat, muß ich total beſoffen geweſen ſein."

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Fünfundvierzig Jahre
dient JUNO den hohen Ansprüchen ihrer ungezählten treuen Freunde.
Durch edle Tabake, durch Erfahrung und Können verdiente sich JUNO den Ruf einer geschmacklich ausgewogenen vollendeten Qualitäts-Cigarette.

Josetti
JUNO

Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
zugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

gemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 41 Mittwoch, den 18. Februar 1942 64. Jahrg.

utſche U-Boote im Karibiſchen Meer

unter vor den Inſeln Aruba und Curacao verſenkt, erien und Hafenanlagen beſchoſſen — Bolſchewiſtiſche uppe ſüdoſtwärts Wjaſma vernichtet — Ueber 5000 o 1848 Gefangene — 48 Sowjetmaſchinen abgeſchoſſen

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Februar. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

den Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfron einer feindlichen Kräftegruppe gelungen, unſere Linien 80 Kilometer ſüdöſtlich Wjaſma zu durchbrechen rten Kämpfen wurde ſie im Gegenangriff einge und vernichtet. Der Reſt von 1848 Gefangenen ſowi r, 86 Geſchütze, Hunderte von Maſchinengewehren erfer und beſpannte Schlitten ſowie zahlreiches riegsmaterial fielen in unſere Hand. Außerdem wur über 5000 Tote des Feindes auf dem Gefechtsfel

der Zeit vom 14. bis 16. Februar wurden bei de im Oſten insgeſamt 78 Panzer und 134 Geſchütz oder vernichtet.

owjetiſchen Luftſtreitkräfte verloren am geſtrige lugzeuge. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

Unterſeeboote drangen in das Karibiſch ein, verſenkten vor den Inſeln Aruba un o drei Tanker mit 17 400 BRT. und beſchoſſen mi die Oelraffinerien und Hafenanlagen.

ordafrika keine weſentlichen Kampfhandlungen. lexandria griff ein deutſches Unterſeeboot eine riegsſchiffsverband von einem Kreuzer und dre an. Zwei feindliche Einheiten wurden durc reffer ſchwer beſchädigt.

Einflügen einzelner britiſcher Bomber in die Deutſch de in der vergangenen Nacht ein feindliches Flug oſſen.

Wehrmachtbericht vom 15. Februar genannt er Kirchner, Geſchützführer in einer Sturm terie, ſchoß am geſtrigen Tage weitere ſieben feind er ab.

•

Inſeln des Oels

wir dem Frühling kommen, um ſo reger wir U-Boot-Tätigkeit, und damit erfüllt ſich wiede ſage des Führers. Nicht nur vor Englands Küſte und im Mittelmeer jagen die deutſchen U-Boot überall fette Beute, ſondern nachdem ſie kürzli elts Tür lauerten, ſind ſie nunmehr im Karibiſche taucht, an einer Stelle, an der ſie kaum werde orden ſein. Die immer weitere Ausdehnung de unſerer deutſchen U-Bootwaffe dürfte in Londo ngton einen neuen Schock hervorrufen.

r wird ſeine mühſam erworbenen Schulkenntniſſ chen müſſen, um ſich zu vergegenwärtigen, was den che Meer oder die Karibiſche See iſt und wo e Karibiſche Meer bildet zuſammen mit dem Gol das ſogenannte Amerikaniſche Mittelmeer. E en, Süden und Norden vom Feſtland, und nad von Inſelketten begrenzt. Mittelamerika ſchließ gegen den Stillen Ozean im Weſten ab. Im Oſte die Großen und Kleinen Antillen in weiten chen der nordamerikaniſchen Halbinſel Florida un aus. Das amerikaniſche Mittelmeer zerfällt i in den Golf von Mexiko im Norden und in da Meer im Süden, beide ſtehen durch die Straße vo wiſchen der Halbinſel Yucatan und der Inſel Cub in Verbindung.

des Dollarimperialismus

Beginn des 19. Jahrhunderts war die Umran amerikaniſchen Meeres europäiſches Kolonialgebie 15 herum England durch Protektorat über die Land Honduras nahe daran war, in den Stillen Ozea da gebot Monroe der engliſchen Expanſion ei Halt. Dagegen griffen nun die Vereinigten Staate aum vor, und im Weltkrieg haben die USA. ſchließ einige kleine Inſeln England aus dem Karibiſche ömanövriert. Je mehr in der Folgezeit die eng ierigkeiten anwuchſen und London zur Sanierun weſtatlantiſchen Stützpunkte liquidierte und ſi Form von Flottenſtützpunkten an die USA. abtra wurde das ganze amerikaniſche Mittelmeer zu enen USA.-Domäne. Dabei war zweifello Waſhingtons maßgebend, die Karibiſche See z amerikaniſchen Binnenmeer zu machen und ſich da n den Atlantik hin eine Sperre vor dem Zu Panamakanals zu errichten. So wurd annektiert, auf Kuba ein USA.-Protektorat er als der Panamakanal eröffnet war, wurde da der USA. in den karibiſchen Raum konſequen Heute befinden ſich die mittelamerikaniſchen Staaten Südamerikas und die weſtindiſchen Inſeln, wen rektem amerikaniſchen Beſitz, ſo doch unter ameri Militär- bzw. Finanzkontrolle.

ellen des Venezuela-Oels

iſches Beiſpiel für die Politik Englands und de die beiden im Wehrmachtbericht vom Dienstag ge Inſeln Curacao und Aruba, die zu den ſo „Inſeln unter dem Winde“ rechnen, welche Vene rden vorgelagert ſind. Bisher höchſtens dem Name nt, wurde Curacao im Weltkrieg 1914/18 aus ſeinem eckt, als die von den Engländern beherrſcht Niederländiſche Petroleum-Geſellſchaft“ die Aus der Erdölvorkommen in Venezuel und ſich entſchloß, die Raffinerien nach Curacao zu Da die Küſte vor Venezuela ſehr ſeicht iſt, hätte man baggern müſſen, um das Oel auf Hochſeetanke können. Der Oelkönig Deterding zog es vor, flach ſchiffe zu bauen, die das venezolaniſche Oel nach ngen, wo es raffiniert wird und danach in mächſeetankern die Weiterreiſe antritt. Auf Aruba hat rikaniſche Konkurrenzgeſellſchaft Standard Oil eingeniſtet und dort ihre gewaltigen Umſchlagſtellen für das Oel geſchaffen.

Lieferanten von einem Zehntel der Weltölförderung

Curacao und Aruba ſind ſomit zu Nervenpunkten der angloamerikaniſchen Oelpolitik und wichtigſten Zentren der Oelverſorgung beider Staaten geworden. In welchem Tempo man die Ausbeutung der Erdölvorkommen in Venezuela betrieben hat, mag daraus hervorgehen, daß 1924 in die Raffinerien von Curacao und Aruba nur 1,3 Millionen Tonnen Rohöl geliefert wurden, während es 1938 bereits 27,7 Millionen Tonnen waren. Das iſt mehr als ein Zehntel der Weltölförderung. Auch Deutſchland hat in normalen Zeiten aus dieſen Plätzen etwa 45 v. H. ſeiner Benzin- und Oeleinfuhr gedeckt. Im Schlepptau des Oels haben ſich auf den Inſeln auch andere Induſtrien entwickelt. Ein reger Handelsverkehr geht über Curacao und Aruba. So kamen in Curacao 1936 insgeſamt 5241 Schiffe an gegen nur 1182 Dampfer 1922, und in Aruba ſtieg in der gleichen Zeit der Schiffsverkehr von 5 auf 41,85. Durch das venezolaniſche Oel ſind die beiden Inſeln in die Weltpolitik einbezogen worden.

---

20 Briten abgeſchoſſen

Feindliche Ziele in Libyen und Malta von der deutſch-italieniſchen Luftwaffe angegriffen.

DNB. Rom, 17. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Spähtrupptätigkeit im Abſchnitt von Mechili. Wichtige feindliche Ziele in Libyen und auf Malta wurden geſtern wiederholt von der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe angegriffen. In lebhaften, von ſtarken Flugzeugverbänden ausgetragenen Luftgefechten wurden insgeſamt 17 engliſche Flugzeuge, davon 15 von deutſchen Jägern, und zwei von unſeren Jägern abgeſchoſſen. Andere engliſche Flugzeuge wurden am Boden vernichtet.

Im Aegäiſchen Meer wurde ein feindliches Flugzeug von unſeren Torpedoflugzeugen getroffen und ſtürzte ins Meer.

In den erſten Morgenſtunden des Dienstags erfolgte ein Angriffsverſuch auf Caſtel Vetrano. Die ſofort einſetzende Bodenabwehr ſchoß einen Wellington-Bomber in Brand, deſſen aus ſechs Neuſeeländern beſtehende Beſatzung gefangengenommen wurde. Ein weiteres Flugzeug des gleichen Typs wurde von einem deutſchen Jäger zur Landung bei Modica gezwungen. Das Flugzeug blieb unverſehrt, und die aus ſieben Perſonen beſtehende Beſatzung wurde gefangengenommen.

Hohe Auszeichnung für Antonescu

Großkreuz vom Deutſchen Orden in Gold.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Februar.

Der Führer überreichte dem rumäniſchen Staatsführer Marſchall Antonescu anläßlich ſeines Beſuches im Führerhauptquartier das Großkreuz vom Deutſchen Adler in Gold.

Marſchall Antonescu hat nach ſeinem Beſuch im Führerhauptquartier beim Verlaſſen des deutſchen Reichsgebietes folgendes Telegramm an den Führer gerichtet:

„Ich bitte Ew. Exzellenz, meinen wärmſten Dank für die herzliche Aufnahme entgegennehmen zu wollen. Gleichzeitig drücke ich Ew. Exzellenz mein Gefühl der Bewunderung für die große und unbeſiegbare deutſche Armee, ſowie die feſte Ueberzeugung in den totalen Sieg unſerer Armeen unter der energiſchen und genialen Führung Ew. Exzellenz aus.“

Ferner dankte er dem Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop in einem Telegramm.

Das verdanken die Amerikaner Rooſevelt

Gewaltige Steuererhöhungen für den überflüſſigen Krieg des größenwahnſinnigen Präſidenten.

Die USA.-Einwohner fühlen jetzt täglich mehr an ihren Steuerzetteln die Begleiterſcheinungen des Krieges, den ihnen ihr kriegswütiger Präſident Rooſevelt eingebrockt hat. Nach einer Meldung aus New York erhalten die Yankees nicht nur in Form von Hiobsbotſchaften aus Oſtaſien harte Schläge, jeden einzelnen trifft es bitter, daß nach einem Vorſchlag des Präſidenten der Federal Reſerve Bank, Eccles, die Hälfte der Kriegskoſten durch direkte Steuern aufgebracht werden ſoll. Das bedeutet, wie die USA.-Nachrichtenagentur United Preß unumwunden zugeben muß, eine ganz gewaltige Steuererhöhung, die nicht nur die Induſtriegeſellſchaften betrifft, ſondern ebenſo jeden einzelnen USA.-Einwohner, da in Zukunft ein ſehr beträchtlicher Teil ſeines Einkommens anſtatt in ſeine in die Taſchen des kriegslüſternen Mr. Rooſevelt fließt. Vor allem ſei auch eine Ausweitung der Steuerpflicht auf Kreiſe, die bisher ſteuerbefreit waren, unumgänglich. Das haben die einſt auf ihre Steuerpolitik ſo ſtolzen Amerikaner nun von der Politik ihres größenwahnſinnigen Präſidenten, der einem Kriege nachlief, der ihn gar nichts anging.

Auf der Suche nach neuen Rohſtoffquellen

Aus Waſhington wird berichtet, daß man dort mit Braſilien gemeinſam einen Plan zur wirtſchaftlichen Erſchließung des Amazonasbeckens ſtudiere, da man die Abſicht habe, dieſes Gebiet zu einer für die Vereinigten Staaten wichtigen Lieferquelle für Gummi, Oel, kriegswichtige Mineralien und Holz zu entwickeln.

Damit werden auch im Hinblick auf Braſilien die wahren Abſichten der von den Vereinigten Staaten auf der Rio-Konferenz verfolgten Politik überraſchend ſchnell erkennbar gemacht. Man will in Waſhington ganz zweifellos für die im pazifiſchen Raum verlorengegangenen kolonialen Liefergebiete nunmehr in Südamerika Erſatz finden und plant daher im vorliegenden Falle eine Entwicklung braſilianiſcher Gebiete unter rein kolonialen Methoden der Vereinigten Staaten.

„Nie ſo verzweifelt wie gegenwärtig“

Kataſtrophenſtimmung im Feindlager.

Erklärte Churchill in ſeiner Rundfunkanſprache an das engliſche Volk: „Wir gehen einer ſchweren Zeit entgegen“, ſo geht der britiſche Großadmiral Sir Roger Keyes noch einen Schritt weiter, wenn er erklärte, England habe ſich „nie zuvor in ſeiner Geſchichte in einer ſo verzweifelten Lage wie gegenwärtig“ befunden.

„Mitten in einer Kriſe“

Auch in den USA. ſieht man die Lage nicht roſig an, wie aus den Zeitungen erſichtlich wird, die nach dem Fall von Singapur ſchwere Folgen und eine erhöhte Gefahr für Niederländiſch-Indien befürchten. Die Nachrichtenagentur „Aſſociated Preß“ ſchreibt in einem Situationsbericht: „Die Japaner ſind jetzt in der Lage, ihre Gewinne raſch zu vervielfachen, und es müſſen weitere Schläge erwartet werden. Die Verbündeten ſtehen mitten in einer Kriſe, die ihre ganze Fähigkeit und Entſchlußkraft erfordert“. Die Zeitung „Philadelphia Record“ jammert: „Wir haben die Kraft der Japaner unterſchätzt und unſere Bereitſchaft überſchätzt. Wir lebten in einer unwirklichen Welt, in der wir uns überlegen wähnten“. Die Zeitung „New York Sun“ meint: „Es nützt nichts, den japaniſchen Sieg zu bagatelliſieren. Der Verluſt von Singapur bedeutet mehr als der Verluſt einer mächtigen Feſtung. Er bedeutet, daß der Krieg in Oſtaſien auf unabſehbare Zeit verlängert iſt“. „New York Times“ bekennt: „Die Kapitulation von Singapur war mehr als eine verlorene Schlacht“. Es ſei höchſte Zeit, zu lernen, auf das Unerwartete gefaßt zu ſein.

„Gleichbedeutend mit einem Dünkirchen“

Ganz düſter ſieht man in Auſtralien die Lage an. „Die Kapitulation von Singapur iſt für Auſtralien gleichbedeutend mit einem Dünkirchen.“ Mit dieſem bezeichnenden Vergleich gibt Auſtraliens Miniſterpräſident Curtin dem Schock Ausdruck, den trotz aller Vorbereitung der Fall Singapurs in der Bevölkerung ausgelöſt hat. Einſt gehörte auch Curtin zu denen, die ſich nicht ſchämten, mit Churchill die Kataſtrophe von Dünkirchen als „Sieg“ zu feiern. Jetzt, da Auſtralien wie ſeinerzeit Frankreich in die Gefahr kommt, die Auswirkung ſolcher „Siege“ am eigenen Leibe zu ſpüren, ſpricht Curtin in einem anderen Tone und erklärt: „Die Schlacht um Auſtralien erfordert jetzt dieſelben Anſtrengungen wie die Schlacht um Großbritannien. Der Faktor ‚Zeit‘ exiſtiert nicht mehr. Wir können es uns nicht länger erlauben, unſere Bemühungen auf die Abhängigkeit von Kräften und Lieferungen aufzubauen. Dieſe Lieferungen ſind uns zwar zugeſagt, aber ihr Eintreffen iſt zu problematiſch, daß wir beſſer daran tun, uns nicht darauf zu verlaſſen.“

Wer hat den Fehler gemacht?

„Männer und Frauen laſen die Zeitung mit ernſthaften Augen. Sie wiſſen, daß etwas Ungewöhnliches paſſiert iſt. Das größte Ereignis im Leben des engliſchen Volkes iſt eingetreten. Das größte militäriſche Unglück, das jemals geſchah, iſt in meteoriſcher Geſchwindigkeit eingetroffen.“ So drückte ſich der Kommentator des Londoner Rundfunks aus, als er die Stimmung in Großbritannien, die er der nach Dünkirchen verglich, ſchilderte. Ein Kollege von ihm, der ſich dasſelbe Thema für ſeinen Rundfunkvortrag genommen hatte, gab einige Aeußerungen wieder, die er auf der Straße aufgeſchnappt hat, und die er nun als die Stimmung des einfachen Mannes auf der Straße kennzeichnete. Da hat ihm ſo berichtete der Kommentator, ein Mann in einer Kneipe geſagt: „Da muß doch einer einen Fehler gemacht haben!“ Dieſes: Da muß doch einer .. iſt bezeichnend für den Engländer und bezeichnend jedenfalls für die Stellung des engliſchen Volkes gegenüber den letzten ſchweren Erſchütterungen. Der Mann in der Kneipe hat nicht geſagt: Da muß doch der Churchill einen ſchweren Fehler gemacht haben. Nein, darauf kommt er nicht.

Man ſollte meinen, heute müßte der Dümmſte in England erkannt haben, daß die Niederlagen, die England ſeit Beginn des Krieges ſerienweiſe auf allen Kriegsſchauplätzen einſtecken muß, das Ergebnis der Kataſtrophenpolitik Churchills ſind. Der Engländer ſcheint es nicht zu merken, wenn es auch außer ihm die ganze Welt weiß. So iſt es denn auch keineswegs überraſchend, daß ſich die öffentliche Kritik auch heute noch nicht gegen Churchills Perſon wendet. Gewiß, in den engliſchen Zeitungen fallen ſehr viel Worte der Entrüſtung und der Anklage. Auch Churchill wird hier und da leicht angekratzt, aber trotzdem bleibt die Tatſache beſtehen, daß für die Engländer Churchill der fähigſte politiſche Führer iſt. Deshalb denkt auch niemand etwa, nach der Kapitulation von Singapur, den Fehlſchlägen in Nordafrika und dem für England ſo blamablen Seegefecht im Kanal den Kopf Churchills zu fordern. Das Kabinett, ja, das müßte umgebildet werden, ſagt man, weil man überzeugt zu ſein glaubt, daß Churchill nicht die fähigſten Männer zur Seite ſtehen. Es gibt auch Stimmen, die da meinen, es wäre gut, wenn Churchill nicht zugleich Miniſterpräſident und Kriegsminiſter ſei, aber das ſagen ſie nicht, weil ſie etwa an den Fähigkeiten des Kriegsminiſters Churchill zweifeln, ſondern weil ſie dieſen Mann, der die ganze Verantwortung trägt, möglichſt entlaſten möchten.

So iſt zwar in England ein jähes Erwachen aus dem Illuſionismus feſtzuſtellen, in der Oeffentlichkeit hat man auch jetzt echte Beſorgnis um die Lage, aber wenn die Schuldfrage aufgeworfen wird, dann liegt es den Engländern noch immer fern, ihrem Churchill die ganze Schuld an dem Unglück aufzubürden. Man ſollte meinen, ſie würden heute erinnert an die unheilvollen Taten Churchills im Weltkriege 1914/18, wo er England auch böſe Niederlagen eingebrockt hat. Sie ſollten vielleicht an ſein Antwerpen- oder ſein Gallipoli-Abenteuer denken. Aber nichts von dem. Das engliſche Volk iſt genau ſo ſteril wie ſein Miniſterpräſident Churchill. Es hat eben keinen Mann, dem es größere Fähigkeiten zutraut. So beläßt es denn das Staatsruder in den Händen dieſes Schwätzers und Säufers, und es wird weiter mit ihm den Kurs fahren, der todſicher ins Verderben führt.

Churchill hat in ſeiner Rundfunkanſprache vom Sonntagabend ſelbſt deutlich genug zu erkennen gegeben, daß er für England keine Chancen mehr ſieht. Seine Hoffnungen ſind

Sowjetrußland, die USA. und Tſchungking. Churchill hat damit indirekt beſtätigt, was wir längſt wiſſen: daß er nur noch der Handlanger des Dollarimperialismus und des Bolſchewismus iſt, und daß er ſeine Befehle aus Waſhington und Moskau erhält. Dort aber könnte man ſich kein beſſeres Werkzeug wünſchen, als es Churchill iſt, denn kein Zweiter in England weiß ſo mit den Parlamenten und dem Volk umzuſpringen wie er, kein Zweiter kennt ſich ſo in dem politiſchen Intrigen- und Kuliſſenſpiel aus, wie er, und kein Zweiter iſt imſtande, ſo ſkrupellos die engliſche Oeffentlichkeit über die Wirklichkeit hinwegzutäuſchen und ſie immer wieder in eine Nebelwand einzuhüllen, durch die ſie das Geſchehen in der Welt nicht ſieht.

„Leuchtender Südhafen"

Singapur in Schonanko umgetauft.

Wie das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio bekanntgibt iſt der neue Name für Singapur Schonanko (leuchtender Südhafen).

Die japaniſchen Truppen ſind ſofort darangegangen, die Kriegsſchäden zu beſeitigen. Die Flüchtlinge kehren zu Tauſenden wieder zurück. Die japaniſche Marine iſt dabei, die ſtark minenverſeuchten Gewäſſer um Singapur zu ſäubern. Gleichzeitig führen Lufteinheiten ausgedehnte Operationen zur Vernichtung feindlicher Schiffe durch, die noch verſuchen nach Niederländiſch-Indien bzw. nach Auſtralien zu entkommen.

Die japaniſchen Streitkräfte in Singapur befreiten aus den dortigen Zivilgefängniſſen neun Angehörige der Achſenmächte.

Inzwiſchen haben die Japaner alle Marineeinrichtungen auf der Inſel übernommen. Dabei ergab ſich die bemerkenswerte Tatſache, daß als einziger höherer Offizier der britiſchen Marine ein Kapitän in Singapur verblieben war, der die Führung der japaniſchen Marinekommiſſion bei der Inſpektion übernahm.

„Beſte Baſis für künftige Operationen"

Major Nakajima von der Preſſeabteilung der japaniſchen Armee bezeichnete Singapur als die beſte Baſis für die künftigen japaniſchen Operationen. Ueber die Bedeutung, die Singapur für England gehabt hat, führte er aus: „England beherrſchte einmal die ‚ſieben Meere' und beſaß ein Fünftel der ganzen Welt, aber zum größeren Teil lagen die britiſchen Beſitzungen in Aſien. Länder wie Indien, Burma, Malaia und Auſtralien bildeten die Grundlagen der britiſchen Vorherrſchaft in der Welt. Singapur ſtellte nicht nur den hauptſächlichſten Stützpunkt für die Beherrſchung Aſiens, ſondern auch für die Entfaltung der britiſchen Weltpolitik dar".

Yamaſchita zum Fall Singapurs

Der Oberkommandierende der ſiegreichen Malaia-Armee, Generaloberſt Yamaſchita, wies in einer Erklärung zum Fall Singapurs darauf hin, daß Singapur nicht nur der langjährige Schlüſſelpunkt der britiſchen Machtſtellung in Oſtaſien, Indien und Auſtralien war, ſondern auch das Bollwerk ſeiner Aggreſſion. Der Oberkommandierende hob hervor, daß die japaniſche Wehrmacht auch fernerhin den feindlichen angloamerikaniſchen Einfluß in den beſetzten Gebieten bis zum reſtloſen Verſchwinden zu vertreiben wiſſen werde. Nachdem Malaia aus den gierigen engliſchen Klauen befreit wurde, ſolle der wirtſchaftliche Wiederaufbau ebenſo wie die ſchnelle Beſeitigung aller Kriegsſchäden mit allen Mitteln gefördert werden. Yamaſchita ſprach abſchließend die Hoffnung aus, daß die Völker Malaias in friedlicher Zuſammenarbeit am Aufbau der Neuordnung mitarbeiten werden.

Rangun unmittelbar bedroht

Engliſches Eingeſtändnis. — Burmas Hauptſtadt verödet.

„Eine faſt unheimliche Stille laſtet über den einſt geſchäftigen Straßen Ranguns, das den Eindruck einer halbverlaſſenen Stadt macht", meldet der offizielle Heeresbericht aus der burmeſiſchen Hauptſtadt. In dem Bericht wird weiter zugegeben, daß die britiſche Front am Unterlauf des Salwin-Fluſſes zurückverlegt worden ſei. Die japaniſchen Truppen ſeien etwa 70 Kilometer nordwärts über Martaban hinaus vorgedrungen und bedrohen damit Rangun unmittelbar.

Zur Lage in Rangun wird ferner von britiſcher Seite berichtet, daß die Sirenen, die kürzlich noch täglich drei- bis viermal Luftangriffe ankündigten, jetzt ſchweigen. Ein Geſchäft nach dem anderen ſchließe. Die Zeitungen ſeien voll von Anzeigen von Geſchäftsfirmen, die ins Landesinnere verlegt wurden, während die in der Stadt verbliebenen Geſchäfte nur noch vier Stunden geöffnet hätten.

Tojo über den Sieg von Singapur

Weg in den Indiſchen Ozean frei — Tſchungking iſoliert

Der japaniſche Miniſterpräſident Tojo ſprach vor dem Reichstag in ſeiner Eigenſchaft als Kriegsminiſter. Er gab eine ausführliche Schilderung der militäriſchen Ereigniſſe der letzten Zeit und übermittelte dabei der geſamten japaniſchen Nation den Dank für ihre Anſtrengungen, durch die die großen Erfolge ermöglicht wurden.

Kriegsminiſter Tojo ſtellte die Schlacht um Singapur in den Vordergrund ſeiner Betrachtungen. Er betonte, daß bei dieſen Operationen die japaniſche Luftwaffe eine ausſchlaggebende Rolle geſpielt habe.

Nachdem Tojo hierauf die ſiegreichen Operationen gegen Singapur dargelegt hatte, faßte er die Bedeutung des Falles von Singapur in folgende drei Punkte zuſammen:

1. Sicherſtellung der Freiheit in unſeren weiteren Operationen mit gleichzeitigem Druck gegenüber dem Indiſchen Ozean.
2. Der nordamerikaniſch engliſche Plan gemeinſamer Operationen in dieſem Raum wurde völlig vereitelt und der japanfeindliche Einkreiſungsring geſprengt. Weitere gemeinſame Operationen nordamerikaniſcher und britiſcher Kräfte im Weſtpazifik ſind unmöglich geworden.
3. Vereitelt wurde auch die Abſicht Tſchungkings, ſeinen Widerſtand gegen Japan in Zuſammenarbeit mit nordamerikaniſchen und engliſchen Streitkräften fortzuſetzen. Die wirkliche Stärke Englands und der USA. iſt jetzt enthüllt. Tſchungking iſt iſoliert.

Am Schluß ſeiner Rede betonte Kriegsminiſter Tojo, daß die japaniſche Wehrmacht auch in allen anderen Kampfabſchnitten große Erfolge erzielt habe.

Tokio: 33 Feind-U-Boote verſenkt

210 000 BRT. Schiffsraum ſeit dem 21. Januar vernichtet

In einer Rede vor dem Reichstag ging Marineminiſter Schimada auf die USA.-Lügen über Operationen im Gebiet der Marſchallinſeln ein und ſtellte feſt, daß eine feindliche Flotte, beſtehend aus Kreuzern und einem Flugzeugträger, ſich am 1. Februar der japaniſchen Baſis näherte und einen Angriff begann. Bei einer ſofortigen Gegenattacke ſeien dem Feind jedoch ſchwere Verluſte beigebracht worden.

Seit dem 21. Januar wurden, wie der Marineminiſter mitteilte, verſenkt: 2 feindliche Zerſtörer, 15 U-Boote und andere Schiffe mit insgeſamt 210 000 BRT. Die Geſamtzahl der ſeit Kriegsbeginn vernichteten feindlichen U-Boote belaufe ſich auf 33. Im Zeitraum ab 12. Januar verlor die Marineluftwaffe 36 Maſchinen, während der Gegner 277 Flugzeuge einbüßte. Damit erhöht ſich die Geſamtzahl der gegneriſchen Luftverluſte auf 1254 Maſchinen.

USA.-Admiral Hart gefallen

Kreuzer „Houſton" in der Javaſchlacht verſenkt

Der USA.-Admiral Hart, der am 7. Februar wegen angeblicher Krankheit von dem holländiſchen Vizeadmiral Helfrich als Oberbefehlshaber abgelöſt wurde, iſt, wie aus Soerabaja gemeldet wird, auf dem USA.-Kreuzer „Houſton" gefallen. Der Kreuzer „Houſton" wurde, wie jetzt bekannt wird, am 4. Februar in der Seeſchlacht an der Küſte Javas zuſammen mit zwei holländiſchen Kreuzern verſenkt. Durch die nachträgliche Abſetzung ſollte der Untergang des Kreuzers verſchleiert werden.

„Houſton" iſt ein Schwerer Kreuzer, der 1929 vom Stapel lief und eine Waſſerverdrängung von 9050 Tonnen hat. Die Geſchwindigkeit des Schiffes, das eine Beſatzung von 611 Köpfen hat, beträgt 32,7 Seemeilen. Die Armierung des Kreuzers beſteht aus neun 20,3-Zentimeter-Geſchützen ſowie vier 12,7-Zentimeter-, zwei 4,7-Zentimeter- und acht 4-Zentimeter-Luftabwehrgeſchützen. Er hat vier Katapultflugzeuge an Bord.

Weitere Sowjetgruppe eingeſchloſſe

Mehrere Ortſchaften genommen.

In der Mitte der Oſtfront erbrachten die fort
tenden örtlichen Angriffe der deutſchen Truppen neue
folge. Bereits am 16. 2. meldete der Bericht des Ober
mandos der Wehrmacht die Einſchließung und Vernic
einer ſtärkeren bolſchewiſtiſchen Kampfgruppe unter erheb
neuen Verluſten des Feindes. Noch während der Dauer
Kämpfe gelang die Einſchließung einer weiteren fei
lichen Gruppe in einem benachbarten Abſchnitt. In
Kämpfen des 15. und 16. 2. verengten die deutſchen Tr
in harten und für den Gegner verluſtreichen Kämpfen
Einſchließungsring und entriſſen dabei den Bolſchewiſten
derum mehrere Ortſchaften. Im Zuge dieſer noch andauer
Kämpfe wurden bisher ſchon zahlreiche Flakgeſchütze, Gr
werfer, Maſchinengewehre und andere Infanteriewaffen
Feindes erbeutet und mehrere Panzerkampfwagen verni
Ueber die wiederum ſehr hohen blutigen Verluſte der Bo
wiſten liegen noch keine abſchließenden Meldungen vor.

Im Südteil der Oſtfront kam es am 15. Februar
zu örtlichen Kampfhandlungen, da die Bolſchewiſten am 13.
14. Februar bei ihren ergebnisloſen Angriffen ſtellenwei
hohe Verluſte erlitten hatten, daß ihnen die Wiederho
ihrer Angriffe nicht möglich war.

Allein in einem deutſchen Korpsabſchnitt hatte der
in beiden Tagen 4250 Tote verloren. Da die gegenwä
Stärke der ſowjetiſchen Einheiten weſentlich geringer iſt a
Beginn des Krieges, haben die Bolſchewiſten alſo me
Regimenter geopfert, ohne dafür den kleinſten Erfolg erz
zu können.

Sechs Ortſchaften in viertägigen Angriffen erobert

In viertägigen ſchweren Angriffen warfen de
Truppen im mittleren Frontteil zahlenmäßig überlegene
der Sowjets zurück und entriſſen ihnen eine Anzahl Orte
dieſem Erfolg ſind drei Panzer eines bayeriſchen Panzer
ments in beſonderem Maße beteiligt. Die Panzer haben
der Eroberung von ſechs Ortſchaften in dieſen vier Tagen
ſcheidenden Anteil gehabt.

Trotz erbitterten Feindwiderſtandes und ungünſtiger
bedingungen konnte an einem Abſchnitt im Mittelteil der
front der Angriff deutſcher Truppen gegen eingeſchlo
feindliche Kräfte weiter an Boden gewinnen. Ueberaus
näckig verteidigte Höhenſtellungen fielen unter ſtarken
luſten für den Gegner in deutſche Hand.

Bolſchewiſtiſcher Einbruchsverſuch bei Leningrad geſchei

Während an verſchiedenen Stellen des Nordabſchnittes
Oſtfront wirkungsloſe örtliche bolſchewiſtiſche Angriffe
14. Februar abgewehrt wurden, ſchlugen auch vor Len
grad deutſche Truppen einen mit ſtarken Infanteriekrä
geführten Durchbruchsverſuch der Bolſchewiſten zurück.
wohl dieſer Angriff von der feindlichen Artillerie und ei
nen Panzerkampfwagen unterſtützt wurde, gelang den in
ten und dichten Wellen vorgehenden Kräften des Feindes
keiner Stelle ein Einbruch in die deutſchen Linien. Am A
wurden auf dem Kampffeld annähernd 800 gefall
Bolſchewiſten gezählt.

Irlands nationales Hauptzie

De Valera: „Rückgliederung aller Grafſchaften"

Der iriſche Miniſterpräſident de Valera hielt eine
ſprache, in der er unter anderem erklärte, Irland ſei, was
26 Grafſchaften anbelange, ein ebenſo freier Staat wie alle
deren ſouveränen Staaten der Welt. Unglücklicherweiſe ſei
Teil des Landes nicht frei. Die iriſchen Nationaliſten dür
nicht vergeſſen, daß die Rückgliederung aller Grafſchaften
ein geeintes und freies Irland das nationale Hauptziel ble
müſſe.

Portugieſiſche Verſtärkungen für die Capver

Am Montag ging auf dem portugieſiſchen Dam
„Guine" ein weiteres Truppenkontingent nach den C
verdiſchen Inſeln ab.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

16 Fortſetzung

Aber nach ein paar Minuten, in denen ſich ihr ſchnell gehender Atem wieder etwas beruhigt hat, ſteht ſie doch auf.

Die Schweſtern, die vielleicht gar nicht bemerkt haben, wo ſie geblieben iſt, könnten ſich ängſtigen um ſie.

Alſo Trab — zurück!

Mit weit ausgreifenden Sprüngen läuft das Mädchen über den Uferkies zurück, der an manchen Stellen hart und mit groben ſpitzen Steinen durchlegt iſt. Ruth muß ziemlich genau darauf achten, wohin ſie tritt beim Laufen, damit ſie ſich nicht weh tut.

Deshalb ſieht ſie den Mann nicht, der ihr entgegenkommt. Fedor Teſſat hat ſie nicht aus den Augen gelaſſen im See und iſt ihr langſam nachgegangen, als ſie am Ufer entlang ſchwamm.

Nun kommt ſie ihm entgegen. Seine Augen trinken ihre ſchöne Geſtalt förmlich in ſich hinein. Wie ſie über die Steine läuft, ſo leicht und ſchnell wie der Wind. Der Mann verliert völlig die Beſinnung bei ihrem Anblick. Er reißt die ſchlanke Geſtalt, die ihm in dieſem Augenblick förmlich in die Arme läuft, eng an ſich und küßt wie ein Verdurſtender ihren Mund — ihren Hals und die Schultern, wie es gerade kommt. Er ſpürt und weiß nur eins: daß er die Frau im Arm hält, zu der die Leidenſchaft ihn faſt verbrennt. Daß er ſie endlich hält, küßt —

Sekundenlang iſt Ruth vollkommen erſtarrt. Sie begreift kaum, was vorgeht, was ſie da ſo in die faſſenden Hände geſchleudert hat. Sie fühlt nur den Mann, ſeinen Körper, der ſich an ihren drängt, ſeine Küſſe. Und bäumt ſich mit einem Male zurück, bekommt eine Hand frei und ſchlägt zu. Schlägt den Bildhauer mit der flachen Hand mitten ins Geſicht.

Teſſat fährt zurück und lockert ſeinen Griff, da reißt Ruth Allen ſich los und geht weg. Ganz langſam, wie gebrochen, geht ſie am Ufer entlang, über das ſie ſoeben noch ſo luſtig gelaufen iſt.

Mit zwei Schritten iſt der Mann an ihrer Seite:

„Ruth, um Himmels willen, Ruth, verzeihen Sie mir! Ich liebe Sie —"

Aber Ruth Allen hört ihn nicht. Sie vernimmt ſeine Stimme gar nicht, die neben ihr hergeht — die bittet und fleht. Sie geht nur auf den Badeplatz zu, auf ihre Kabine. Hart ſchließt ſie die Tür hinter ſich und reißt ſich dann den gelben Badeanzug vom Leibe, als ſei er aus Feuer.

Was war denn das, was iſt ihr denn geſchehen? Was iſt da wie eine brennende Flamme über ihr zuſammengeſchlagen? Darf ein Mann denn ſo etwas tun? Sie einfach ſo — anfaſſen und küſſen? Hat ſie ihm etwa Gelegenheit dazu gegeben — iſt ſie ſchuld?

Ruth ſchüttelt ſich und dann reibt ſie ihren Körper mit einem Frottierhandtuch, als könne ſie die Berührung davon abreiben.

Nur fort jetzt hier — weg von dem Mann, der ſie ſo entſetzt hat. Sie zittert am ganzen Leib. Sie will weg. Sie kann jetzt mit niemandem reden — Rena? Oder Barbara? Die werden fragen, wo ſie geſteckt hat. Ruth Allen hat ein Gefühl, als brenne ſie in raſendem Fieber.

Fedor Teſſat?

Weg muß ſie, nur weg. Nicht in Renas Häuſel — nach München möchte ſie — nach Hauſe. In ihr Zuhauſe, wo ſie allein ſein kann. Aber wie kommt ſie jetzt nach München? Ach, es iſt egal — und wenn ſie zu Fuß gehen muß. Nur fort. Irgendwie zieht ſie ſich ihr geblümtes Sommerkleid über und die Sandalen — den Badeanzug läßt ſie als naſſes Häufchen am Boden der Ankleidezelle liegen, ſie ſieht ihn gar nicht.

Draußen kommt ihr unerwartete Hilfe.

Kurt Dering hat den ganzen Vorgang von weitem mit angeſehen, war aber zu entfernt, um ohne Aufſehen eingreifen zu können. Nun ſteht er neben Ruth:

„Kann ich Ihnen irgendwie behilflich ſein, Fräulein Allen?"

Seine Stimme iſt ganz ruhig, beſchwichtigend. Ruth ſieht zu ihm auf, ſo viel Jammer und Scham brennt in ihren Augen.

„Ich — ich möchte nach München. Mir iſt es nicht gut —" ſetzt ſie halb hilflos dazu — er ſoll nichts fragen — Und Kurt Dering fragt nicht. —

„Ich ziehe mich ganz ſchnell um, Fräulein Allen. Gehen Sie bitte ſchon zum Gaſthof hinüber, dort ſteht mein Wagen in der Garage. Ich bin ſofort bei Ihnen."

Auch während der Fahrt nach München erwähnt er nichts von dem, was er geſehen hat. Er plaudert ruhig von belangloſen Dingen und ſcheint es nicht zu bemerken, daß Ruth ſehr ſchweigſam iſt. Nur als er ſich vor ihrer Tür von ihr verabſchiedet, ſagt er:

„Sie ſtehen von jetzt an unter meinem Schutz, Fräulein Ruth — ich habe ein Recht darauf, weil Sie Renas Schweſter ſind. Wenn Sie mich brauchen, rufen Sie mich, bitte."

Dann fährt er in ziemlich irrſinnigem Tempo wieder zum See zurück, er muß Rena doch ſagen, wo Ruth geblieben iſt.

Rena hat ſich ſchon Sorgen um ihre Schweſter und Kurt Dering gemacht — den beiden wird doch nichts geſchehen ſein? Sie weiß gar nicht, wo ſie überhaupt geblieben ſind, hat beide nicht mehr geſehen. Aber wenn ſie ertrunken wären — es wird Rena richtig ſchlecht bei dem Gedanken — ertrunken — Ruth. Und er — Kurt Dering — nein, es darf, darf einfach nichts geſchehen ſein — kann ſo gar nicht — dann hätte man doch etwas gemerkt.

Rena redet ſich ſelber gut zu — und merkt gar nicht, daß ſie ſich um ihren Chef dieſelben Sorgen macht wie um die Schweſter.

Da ſtößt ſie auf den Bildhauer, der angekleidet aus ſeiner Kabine tritt.

„Herr Teſſat — Ruth — haben Sie Ruth nicht geſehen?"

Weshalb wird der Bildhauer denn ſo blaß? Iſt doch — etwas — — Rena greift nach ihrem Herzen:

„Und — Herr Dering —"

„Herr Dering hat Fräulein Allen nach München gebracht. Ich weiß nicht —"

„Oh!" Rena ſeufzt erleichtert auf. Wenn es ihr auch nicht klar iſt, was Ruth ſo plötzlich in München will — wenn ſie mit Kurt Dering gefahren iſt, iſt beſtimmt alles in Ordnung!

Einen Augenblick überlegt ſie, ob ſie den Bildhauer bitten ſoll, ſie nun auch mit in die Stadt zu nehmen, damit ſie nach Ruth ſehen kann, aber es iſt vielleicht doch beſſer, hier zu bleiben und zu warten, ob ſie nicht mit Kurt Dering wieder zurückkommt. Es iſt ja möglich, daß die beiden nur etwas beſorgen wollen.

•

Ruth Allen liegt auf ihrer Couch und ſtarrt vor ſich hin. Sie hat eine große Ausgabe von Michelangelos Werken in der Hand, die ſie beſonders liebt und bei der ſie Ablenkung ſucht, aber ſie ſieht nicht hinein. Sie denkt nur immer und immer wieder an
den ſchrecklichen Vorfall am See — ſie kommt nicht davon
Und immer wieder läuft es wie Fieber über ihren ſchlan
Körper.

Sie iſt bis in den Grund ihrer Seele aufgewühlt —
Teſſat hat geſagt, er liebe ſie!

Aber er hat ſie doch beleidigt — hat ſie gekränkt —
außerdem, er iſt verheiratet —

Ruth hat ſich, als Kurt Dering ſie verließ, auf ihre
geworfen und den Kopf in die Kiſſen gedrückt — wenn ſie
bloß weinen könnte. Wenn ſie ſich alles von der Seele herun
waſchen könnte!

Was wird nun? Nun muß ſie gehen, nun muß ſie
beſtimmt fort. Sie kann und kann ihm doch jetzt nicht
unter die Augen treten — ſelbſt wenn er ſich entſchuldi
würde. Entſchuldigen? So etwas kann man doch nicht
ſchuldigen! Zwei Stunden, nachdem ſie in ihre Wohnung
kommen iſt, hat es an der Tür geſchellt. Des Bildhauers Stim
hat um Einlaß gebeten, aber Ruth hat ſich nicht gerührt.
hat ſich ordentlich ſteif gemacht auf ihrer Couch und ſich die
zugehalten. Sie will nichts hören. Sie iſt nicht da für ihn
kann ihn nicht ſehen!

Jetzt ſchrillt mit einem Male wieder die Klingel, geſt
aufzuhören, als ließe jemand den Knopf nicht los. Das iſt
ſtimmt nicht der Profeſſor Teſſat. Ruth entſchließt ſich zu öffn
Es kann ſo etwas geſchehen ſein. Draußen ſteht eine Frau
ein junges Mädchen. In einem entzückenden Sommerkleid
einem weichen Florentinerhut, der das reizende Geſicht beſchat

„Sind Sie Ruth Allen?"

„Ja!"

Ruth iſt erſtaunt. Die Fremde ſcheint ſchrecklich aufger
zu ſein, denn die Stimme zittert und die kleinen Hände dreh
ein winziges Taſchentuch zu einem Knäul.

Ohne eine Aufforderung abzuwarten, läuft ſie an Ruth
bei in das Atelier. In dem hellen Licht des großen Fenſters
die langſam folgende Ruth, daß die Fremde doch nicht mehr
jung ſein kann, wie ſie zuerſt annahm — das iſt ſo
Schminke! Eine richtige, ſorgſam zurechtgemachte Maske iſt
ganze Geſicht, aus dem zwei dunkle Augen brennen.

Ruth ſagt noch immer nichts — ſie wartet auf ein
klärendes Wort der Frau. Die ſieht ſich neugierig in dem
um — — als ſuche ſie etwas — — und dann ſagt ſie plötzlich
einer Stimme, in der verhaltener Haß ſchwingt:

„Ich bin Dolly Teſſat, Fedor Teſſats Frau — —
ſtehen Sie?"

Fedor Teſſats Frau. Was will ſie hier — hat — hat
Mann ſie geſchickt? Aber was ſoll das denn?

Ruth rückt an einem Seſſel:

„Bitte, nehmen Sie Platz, Frau Teſſat."

„Nein — — nein, ich will mich nicht ſetzen. Ich — —
ſtehen Sie denn noch nicht? Ich bin Fedor Teſſats Frau —
mir, mir allein gehört er!"

Dollys Stimme überſchlägt ſich faſt, und jetzt reißt ſie
Taſchentuch mit ſcharfem Ruck in Fetzen:

„Ich weiß genau, daß Sie ſein Verhältnis ſind — aber
nützt Ihnen nichts — Sie bekommen ihn nicht! Ich gebe
nicht her. Doch daß Sie es wagen, mir den Mann zu
führen — Sie gemeine Perſon!"

Ruth will ſich wehren, etwas ſagen, aber die böſen
ſtürzen über ſie her wie ein Waſſerfall. Lieber Gott, was
das nun wieder! Kommt denn heute alles über ſie? Iſt di
Frau verrückt?

Fortſetzung fo

uppe eingeſchloſſ

ſten genommen.

ront erbrachten die fort
deutſchen Truppen neue
dete der Bericht des Obe
Einſchließung und Vernic
Kampfgruppe unter erhebl
Noch während der Dauer
ng einer weiteren je
enachbarten Abſchnitt. In
rengten die deutſchen Tru
er verluſtreichen Kämpfen
n dabei den Bolſchewiſten
n Zuge dieſer noch ander
ahlreiche Flakgeſchütze. Gr
andere Infanteriewaffen
Panzerkampfwagen vern
blutigen Verluſte der Bo
ßenden Meldungen vor.

ut kam es am 15. Februar
da die Bolſchewiſten am 13.
loſen Angriffen ſtellenwei
daß ihnen die Wiederho
ar.
Korpsabſchnitt hatte der
erloren. Da die gegenwä
en weſentlich geringer iſt a
ie Bolſchewiſten alſo me
ir den kleinſten Erfolg erz

tägigen Angriffen erobert
Angriffen warfen be
zahlenmäßig überlegene
n ihnen eine Anzahl Orte
r eines bayeriſchen Panzer
eteiligt. Die Panzer habe
aften in dieſen vier Tagen

ſtandes und ungünſtiger W
Abſchnitt im Mittelteil der
Truppen gegen eingeſchlo
den gewinnen. Ueberaus
gen fielen unter ſtarken
che Hand.

uchsverſuch
ei Leningrad geſch

Stellen des Nordabſchnittes
bolſchewiſtiſche Angriffe
n. ſchlugen auch vor Le
mit ſtarken Infanterie
der Bolſchewiſten zurück
ndlichen Artillerie und ei
ützt wurde, gelang den in
nden Kräften des Feindes
e deutſchen Linien. Am A
annähernd 800 gefall

ales Hauptz'e

ung aller Grafſchaften"
t de Valera hielt eine
n erklärte, Irland ſei, was
benſo freier Staat wie alle
Welt. Unglücklicherweiſe ſei
e iriſchen Nationaliſten bis
iederung aller Grafſchaften
das nationale Hauptziel bl

ngen für d'e Capver

dem portugieſiſchen Dam
enkontingent nach den C

– ſie kommt nicht davon
le Fieber über ihren ſchlan
rer Seele aufgewühlt – ſie
tal – hat ſie gekränkt –
ring ſie verließ, auf ihre So
Kiſſen gedrückt – wenn ſie
ch alles von der Seele herun

ſie geben, nun muß ſie
kann ihm doch jetzt nicht
bſt wenn er ſich entſchuldi
ae kann man doch nicht
dem ſie in ihre Wohnung
eibeſt Des Bildhauers Stim
uth hat ſich nicht gerührt
ihrer Couch und ſich die
n. Sie iſt nicht da für ihn.

wieder die Klingel, gellt
r Knopf nicht los. Das iſt
Ruth entſchließt ſich zu
Draußen ſteht eine Frau
entzückenden Sommerkleid
das reizende Geſicht be

mde ſcheint ſchrecklich aufge
und die kleinen Hände dreh
r Knäul.
warten, läuft ſie an Ruth
Licht der großen Fenſter
die Fremde doch nicht mehr
annahm – das iſt ja
aufgeſchminkte Maske iſt
ifle Augen brennen
te – ſie wartet auf ein
ebt ſich neugierig in dem Ra
– und dann ſagt ſie plötzlich
Haß ſchwingt:
bor Teſlake Frau – –

will ſie hier – hat – hat
ll das dann?

rau Teſlak"
ich nicht ſehen. Ich – –
bin Fedor Teſlake Frau –

ich taſt, und jetzt reiht ſie
Reihen:
ein Verhältnis ſind – aber
men ihn nicht! Ich gebe
agen, mit dem Mann zu

e ſagen, aber die böſen
aſſerfall. Lieber Gott wa
heute alles über ſie? Iſt di

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. Februar

Spruch des Tages

Was ich dank der Vorſehung und durch die Unterſtützung agender Mitarbeiter in den wenigen Jahren von 1933 1939 für das deutſche Volk an Werken der Kultur, der ung, aber auch des wirtſchaftlichen Neuaufbaues und vor der ſozialen Geſtaltung unſeres Lebens ſchaffen konnte, man dereinſt getroſt in Vergleich ſetzen können mit dem, meine Gegner in dieſer gleichen Zeit getan und geleiſtet

Aus dem Neujahrsaufruf des Führers 1942

Jubiläen und Gedenktage

18. Februar.

Martin Luther in Eisleben geſt. — 1564: Der Bau- er, Bildhauer und Maler Michelangelo Buonarotti in geſt. — 1857: Der Maler, Radierer und Bildhauer Max ger in Leipzig geb. — 1913: Der Reichsjugendführer ur Axmann in Hagen i. Weſtf. geb. — 1940: Ueberfall britiſchen Zerſtörers „Coſſak" im Jöſſingfjord auf den chen Regierungsdampfer „Altmark" unter Bruch der norwegiſchen Neutralität.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

ebruar: S.-A. 8.12, S.-U. 18.17; M.-A. 9.30, M.-U. 22.04

mſeln und Stare als Wintergäſte

on vielen Seiten iſt in dieſem Winter die Beobachtung ht worden, daß ſich Amſeln und Stare ſelbſt bei ſtrenger bei uns aufhalten. Das iſt vielfach als bemerkenswerte ahme angeſehen worden, iſt es aber — wie uns von fachiſcher Seite berichtet wird — durchaus nicht. Richtig ß die Droſſeln im allgemeinen eine Wanderluſt zeigen ur wenige andere Vögel — eine Ausnahme macht aber die Amſel oder Schwarzdroſſel, die urſprünglich wie nderen Droſſelarten ein Waldvogel war, ſeit etwa 60 n aber ſich mehr und mehr dem Menſchen angeſchloſſen nd heute aus den Anlagen und Gärten der Städte gar mehr wegzudenken iſt. Sie bleibt jahraus jahrein a ben Stelle und iſt im Winter gewiſſermaßen ein Alles- geworden. Nur die im hohen Norden erbrüteten n gehen im Herbſt auf die Wanderung, kommen aber dann meiſtens nur bis zum ſüdlichen Schweden, wo ſie intern.

ne ähnliche Wandlung vom Wald- zum Garten- und vogel hat auch die Singdroſſel in den letzten Jahrzehnten macht, doch hat ſie ſich noch nicht zum Ueberwintern ießen können, ſondern iſt Zugvogel geblieben

was anderes als bei der Amſel liegen die Dinge bei aren. Der Star iſt Zugvogel, und zwar überwintern die ſchleswig-holſteiniſchen Stare, wie ſich aus zahlreichen unden ergeben hat, in Südwales, Holland, Belgien, ankreich und vereinzelt auch ſüdlicher. In milden Win- leiben aber auch Stare hier und überwintern bei uns, dieſe überwinternden Vögel auch nicht ſehr zahlreich. Häufig treten aber auch die Stare bereits Ende Januar Anfang Februar, alſo lange vor der Schneeſchmelze, ſchon ößerer Zahl auf, und dann erweckt das den Anſchein, die Vögel bei uns überwintert hätten, während ſie ge- erſt aus ihren Winterquartieren eingetroffen ſind und ch bei Kälte und Flockenwirbel munter ihr Frühlings- feifen. Es kann zwar ſehr wohl möglich ſein, daß auch ſem Winter einige Exemplare überwintert haben; viel ſcheinlicher aber iſt, daß, wenn man heute Stare in rer Zahl antrifft, **es ſich bereits um Rückwanderer aus uartieren handelt.**

ehrer **Karl Tonn gefallen**. Für Führer und fiel bei den Abwehrkämpfen im Oſten an der ſeines Zuges der Lehrer in Bad Segeberg, Tonn, Feldwebel und Zugführer in einem Inf.- ment. Der im 44. Lebensjahr ſtehende Gefallene bekanntlich früher in Bad Bramſtedt tätig. hat er ſich um das NSKK. verdient gemacht.

enn **die Feldpoſt ſich verzögert**. Auch die poſt hat in dem harten öſtlichen Winter unvor- re Schwierigkeiten zu überwinden. Rund 10 onen Feldpoſtſendungen wollen täglich bearbeitet Es iſt verſtändlich, daß ſich bei dieſer Zahl mal Briefe verlaufen, die erſt nach zeitraubender hrt ihr Ziel erreichen. Dazu kommen die ſchwierigen derungsbedingungen im Winter angeſichts der en Entfernungen. Es liegt alſo kein Grund zur uhigung vor, wenn hin und wieder einmal das hnte Lebenszeichen aus dem Felde länger auf ſich läßt.

ild **in Not!** Der Kreisjägermeiſter macht bekannt: und Feld ſind tief verſchneit, der Schnee iſt ver- t. Unſer Wild leidet bittere Not. Die Jägerſchaft nach Kräften Hilfe durch fleißige Beſchickung der ungen. Manche auswärtigen Jagdpächter können Revier jetzt jedoch nicht erreichen. Es werden des- unſere naturverbundenen Bauern und Landwirte end gebeten, aus freien Stücken mitzuhelfen. Auch Wild iſt wichtiges Volksgut. Einige Rüben, Heu oder Hafergaben, an Bäume und Büſche nden, genügen oft, gefällte Laubhölzer bieten vor- che Knoſpenäſung; die Heide kann mit dem Schnee- freigelegt werden; Druſchabfälle, an geſchützte gebracht, retten die der Landwirtſchaft äußerſt chen Faſanen und Rebhühner vor dem Verhun- Von den Hundebeſitzern wird erwartet, daß ſie Hunde gewiſſenhaft beaufſichtigen und nicht frei laſſen. Streunende Hunde ſind in dieſer Zeit Wölfe.

euer **Komet entdeckt.** Laut Mitteilung der aſtro- chen Zentralſtelle in Berlin iſt am Abend des ebruar durch Bernaskoni ein neuer Komet ent- worden, der bei ſeiner Auffindung im Sternen- Coma Berenices ſtand, und zwar bis links über ſchwachen Stern Nummer 11 dieſes Sternenbildes. gedachte Verbindungsgerade, vom Polarſtern hend, hindurch zwiſchen Deichſelanſatz und Vor- der des Himmelswagens oder großen Bären, gerade auf dieſes Sternenbild hin, das etwas als doppelt ſo weit vom Polarſtern entfernt als der Himmelswagen. Der Komet war bei Entdeckung 8. Größe, iſt alſo mit einem guten echer leicht zu beobachten, zumal er einen ſcharfen hat und einen Schweif in Länge von mehr zwei Vollmonddurchmeſſern. Der Komet bewegt täglich um $^3/_4$ Vollmonddurchmeſſer zum Horizont und gleichzeitig in einem wenig merkbaren Betrag rechts.

Der Rundfunk am Donnerstag

Märſche und Soldatenlieder der italieniſchen Wehrmacht ſpielt eine Kapelle der Carabinieri unter Maeſtro Cirenei im „Deutſch-Italieniſchen Austauſchkonzert" von 14.14 bis 14.45 Uhr. „Das glückhafte Schiff" ſtartet um 17.10 Uhr mit alten Bekannten aus aller Herren Ländern an Bord, und jeder ſingt und ſpielt auf ſeine Weiſe. Finniſche Volkslieder, geſungen von Aulikki Rautawaara und der Singgemeinſchaft Rudolf Lamy, erzählen in der ſechſten Sendung der Reihe „Junge Völker — alte Lieder" von Schönheit und Eigenart dieſes nordiſchen Landes. „So klingt's bei uns in Wien" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Von 21.00 bis 21.10 Uhr „Meiſter ihres Fachs" — Emil von Sauer ſpielt. Jeder hört ſeine „Lieblingsmelodie" in der Sendung von 21.10 bis 22.00 Uhr. Generalmuſikdirektor Richard Richter dirigiert das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18.00 bis 19.00 Uhr im Deutſchlandſender.

Sicherſtellung der Kriegsteilnehmerbelange

Reichsmarſchall Hermann Göring hat im „Deutſchen Reichsanzeiger" vom 22. Januar 1942 eine Anordnung veröffentlichen laſſen, die bei allen Kriegsteilnehmern und auch im ganzen deutſchen Volk Anklang finden wird. In dieſer Anordnung hat der Reichsmarſchall als Beauftragter für den Vierjahresplan auf Antrag des Oberkommandos der Wehrmacht eindeutig zu erkennen gegeben, daß die wirtſchaftlichen Belange der an der Front ſtehenden Kriegsteilnehmer in der Heimat gewahrt werden!

Mit dieſer Anordnung des Reichsmarſchalls werden die berechtigten Erwartungen der Front — darauf ſei beſonders hingewieſen — auf geſetzlicher Baſis geſichert. Im Intereſſe der Kriegsteilnehmer, die infolge ihrer Einberufung zur Wehrmacht ihre privaten Intereſſen in der Heimat nicht ſelbſt vertreten können, wird verhindert, daß die ehemals polniſch-jüdiſchen Vermögensobjekte in den eingegliederten Oſtgebieten ohne Rückſicht auf die an der Front ſtehenden Soldaten verkauft werden.

Im erſten Abſatz dieſer „3. Anordnung über die Haupttreuhandſtelle Oſt, betreffend Verwertung der ehemals polniſchen Vermögensobjekte in den eingegliederten Oſtgebieten" wird beſtimmt, daß die fraglichen Vermögensobjekte während des Krieges nur an unſere im Kampf um die Freiheit des Vaterlandes verſehrten Frontkämpfer und Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern verkauft werden dürfen. Darüber hinaus ſind Verkäufe lediglich zuläſſig an die vom Führer aus den Oſt- und Südoſtſtaaten ſeit dem Jahre 1940 zurückgerufenen Volksdeutſchen (Umſiedler) und die im Kampf gegen das Polentum beſonders bewährten deutſchen Volksgenoſſen.

Im zweiten Abſatz der Anordnung wird ſichergeſtellt, daß unter Wahrung der Kriegsteilnehmerbelange auch die Verkäufe möglich ſind, die im öffentlichen Intereſſe für die Kriegs- und Verſorgungswirtſchaft unumgänglich notwendig ſind. Die Soldaten an der Front können alſo beruhigt ſein, Wehrmacht, Partei und Staat ſorgen gemeinſam dafür, daß auch die wirtſchaftlichen Belange der an der Front ſtehenden Kriegsteilnehmer nicht überſehen werden.

Beſtandserhebung und Abgabepflicht von Wein. Der Vorſitzende der Hauptvereinigung der deutſchen Weinbauwirtſchaft hat eine Anordnung erlaſſen, die eine Beſtandserhebung und die Abgabepflicht von Wein vorſchreibt. Sie betrifft Erzeuger, Weinverteiler und auch die Kleinverteilerbetriebe, die den Wein an die Verbraucher verkaufen. Für Erzeuger und Weinverteiler wird jeweils eine Beſtandserhebung zum Stichtag des 31. Dezember 1941 angeſetzt. Die Erzeuger müſſen von den hierbei gemeldeten Weinbeſtänden mindeſtens 80 v. H. bis zum 31. Auguſt 1942 verkaufen. Mindeſtens 40 v. H. der gemeldeten Weinmenge müſſen bis zum 30. April und weitere 40 v. H. bis zum 31. Auguſt 1942 verkauft ſein. Ueber die reſtlichen 20 v. H. des gemeldeten Lagerbeſtandes kann im Rahmen der geltenden Beſtimmungen frei verfügt werden. Sämtliche Weinverteilerbetriebe haben zum Stichtag des 31. Dezember 1941 gleichfalls ihre in eigenen oder fremden Kellern lagernden und noch nicht verkauften Weine in- und ausländiſcher Herkunft einſchließlich etwa eigener Erzeugung anzumelden, und zwar beim zuſtändigen Weinbauwirtſchaftsverband. Von den gemeldeten Lagerbeſtänden ſind mindeſtens 40 v. H. der Weine bis zum 30. Juni 1942 zu verkaufen. Eine Erhöhung der Menge kann im Einzelfall auferlegt werden. Von den nach dem 1. Januar 1942 bezogenen Weinmengen ſind insgeſamt 80 v. H. bis zum 30. April 1943 zu verkaufen. Weine ausländiſcher Herkunft werden vom Vorſitzenden der Hauptvereinigung der deutſchen Weinbauwirtſchaft durch Einzelanordnung in entſprechendem Umfange für vordringliche Verſorgungs- und Marktlenkungsmaßnahmen herangezogen. Die ſogenannten Kleinverteiler, d. h. Verteilerbetriebe, die den Abſatz von Wein an Letztverbraucher vornehmen, ſind verpflichtet, die nach dem 1. Januar 1942 bezogenen in- und ausländiſchen Weine innerhalb eines halben Jahres nach Bezug zu verkaufen.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Feldwebel Karl Blohm wurde auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet.

Neumünſter. Eine wilde Fahrt. Drei kleine Kinder im Alter von ſechs bis acht Jahren hatten einen Schäferhund vor ihren Schlitten geſpannt und ließen ſich von ihm die Booſtedter Straße in wildem Tempo entlangziehen. Bald rechts, bald links der Straße befand ſich dabei das Gefährt. Die Kinder ſchienen die damit verbundenen Gefahrenmöglichkeiten erkannt zu haben und verſuchten, den Hund wieder zum Stehen zu bringen. Ihre Verſuche mißglückten jedoch. Ihre Angſtſchreie veranlaßten verſchiedene Fußgänger, den Kindern zu Hilfe zu eilen, jedoch wurden mehrere von ihnen dabei umgeriſſen und von dem wütenden Hund angefallen und gebiſſen. Dann aber erſchien ein „Retter" in der Not. Eine Hündin kam aus einem Gehöft über die Straße gelaufen, wobei augenblicklich der Schäferhund ſein Tempo mäßigte, um ſich mit ihr zu beſchnüffeln. Die Kinder ſprangen von dem Schlitten herunter und waren ſo aus ihrer Notlage befreit.

Heide. Viele Kaufluſtige hatten ſich bei der Verſteigerung von Fundſachengegenſtänden, die unſere Polizeibehörde zum „Tag der Polizei" im Heider Hof veranſtaltete, eingefunden. Der gute Erlös kommt dem Kriegs-Winterhilfswerk zugute.

Kiel. Aufregende Minuten gab es infolge der Unſitte, auf einen bereits fahrenden Zug aufzuſpringen, auf dem Hauptbahnhof. Ein junges Mädchen hatte anſcheinend erſt im allerletzten Augenblick die Sperre durchſchritten und wollte noch den bereits anfahrenden Zug beſteigen. Sie ſprang auf das Trittbrett des letzten Wagens, gelangte aber nicht mehr in das Abteil, aus dem heraus ein Fahrgaſt dem Mädchen hilfreiche Hand bot, da ſie auf dem Trittbrett ausglitt. Nur dadurch, daß der Fahrgaſt nicht losließ, wurde das Mädchen vor einem weiteren Sturz behütet, der recht ſchlimm hätte werden können. Beherzt ſprang ein Bahnarbeiter auf den fahrenden Zug und zog die Notbremſe, wodurch dann das Mädchen aus ſeiner gefährlichen Lage befreit wurde.

Rendsburg. Feſtgenommener Kleiderkartendieb. Dem Gerichtsgefängnis wurde der Einwohner K. aus Rendsburg zugeführt. Er hatte einem Arbeitskameraden auf einer Bauſtelle zwei Kleiderkarten aus dem Jackett geſtohlen. Die eine Kleiderkarte, die er bereits verkauft hatte, konnte wieder herbeigeſchafft werden.

Flensburg. Großen Fleiſchſchiebungen auf die Spur gekommen. In Flensburg iſt es gelungen, einer umfangreichen Verſchiebung von Fleiſch und Fett auf die Spur zu kommen. Die geſtändigen Schuldigen ſind bereits verhaftet worden. Von den daran beteiligten Schuldigen, zu denen mehrere Schlachter gehören, ſind insgeſamt 54 980 Kilogramm Fleiſch und 6 237 Kilogramm Fett unrechtmäßigerweiſe gekauft und damit der Verſorgungswirtſchaft entzogen worden. Dieſe Schiebungen waren möglich durch die Mithilfe von zwei weiblichen Angeſtellten des Schlachthofes. Die Kriminalpolizei war den Unterſchleifen dadurch auf die Spur gekommen, daß der eine der Beteiligten ſich durch den Verkauf von verknappten Lebens- und Genußmitteln verdächtig machte.

Nah und Fern

Fortuna ſchüttet ihr Füllhorn aus. In der Dienstagvormittagsziehung der 5. Klaſſe der 6. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Mark auf die Nummer 188 414. Die Nummer wurde in der erſten Abteilung in Vierteilteilung, in der zweiten und dritten Abteilung in Achtelteilung ausgegeben. — Drei Gewinne von je 200 000 Mark fielen auf die Nummer 389 992.

Teurer Tee. Eine Frau hatte abends in einem elektriſchen Kocher Teewaſſer zum Kochen gebracht. Da ſie den Steckkontakt nicht herausgezogen hatte, entſtand am nächſten Morgen ein Zimmerbrand, der keinen geringen Schaden anrichtete. Das Gericht in Clausthal-Zellerfeld beſtrafte die Frau für ihre Nachläſſigkeit mit 150 RM. Geldſtrafe. Dieſer Betrag und der Brandſchaden ergeben einen teuren Tee.

Sie wählte ſich einen „Kriegsſohn". Im 83. Lebensjahre iſt in Innsbruck die Tiroler Mundartdichterin Frau Anna Zoller verſtorben. Mit innerſter Anteilnahme erlebte ſie den Anſchluß ihrer Heimat ans Reich und begleitete ihn mit politiſchen Gedichten, die ihre jung gebliebene Begeiſterungsfähigkeit zeigten. Kurz Zeit vor ihrem Tode wählte Anna Zoller an Stelle ihres verſtorbenen Sohnes einen Soldaten, der ſich an der Front ausgezeichnet hatte und im Oſten ſchwer verwundet worden war, zu ihrem „Kriegsſohn".

Denkmal für das jütiſche Zuchtpferd. In däniſchen Fachkreiſen plant man die Errichtung eines Denkmals für das jütländiſche Zuchtpferd. Es beſteht die Abſicht, die Skulptur Anne-Marie Nielſens von dem preisgekrönten Spitzenhengſt „Himmerland Eg" anzukaufen. Das Pferdedenkmal ſoll auf der Weitbrücke in Aalborg Aufſtellung finden.

Millionenwerte von der Hausverwalterin verſchleudert. Am Tage des Einmarſches der deutſchen Truppen in Paris hatte der 82jährige Rentner Louis Veyron ſeine Wohnung verlaſſen und die Hausverwalterin mit der Beaufſichtigung der Wohnung beauftragt. Als der Mieter nach einiger Zeit nicht zurückkehrte, „verſteigerte" die Hausverwalterin kurzerhand das Inventar des Greiſes an andere Mieter des Hauſes. Darunter befanden ſich 52 Gemälde von zum Teil großem Wert, Silbergeſchirr, 2000 Flaſchen Wein, Kleider, Wäſche und Möbel. Sie erlöſte für alle dieſe Schätze insgeſamt 20 000 Franken. Der tatſächliche Wert betrug aber 1,5 Millionen Franken.

Das Ritterkreuz für Generaloberſt Cavallero

DNB **Berlin, 16. Februar.** Der Führer hat dem Chef des italieniſchen Wehrmachtgeneralſtabes, Generaloberſt Cavallero, in Anbetracht ſeiner großen Verdienſte um die erfolgreiche gemeinſame Wehrmachtführung das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Im Auftrage des Führers iſt die Auszeichnung dem Generaloberſt Cavallero heute durch den deutſchen General beim Hauptquartier der italieniſchen Wehrmacht überreicht worden.

Ritterkreuz für rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz

DNB. **Berlin, 16. Februar.** Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Chriſtian Lotſe, Batteriechef in einem Flakregiment.

Oberleutnant Chriſtian Lotſe hat als Führer einer leichten Kampfgruppe bei den Abwehrkämpfen im Oſten in rückſichtsloſem perſönlichem Einſatz durch hervorragende Truppenführung und kühnes Handeln der Erdtruppe kampfentſcheidende Hilfe gebracht.

Die künftige Korn- und Fleiſchkammer

Die Aufgaben der neuen Oſtgaue.

Der Führer hat dem neuen Reichsgau Wartheland die Aufgabe geſtellt, in zäher und unbeirrbarer Pionierarbeit wiederum zur „Korn- und Fleiſchkammer des Reiches" zu werden. Schon kurze Zeit nach dem Polenfeldzug machten ſich deutſche Männer und Frauen daran, dieſem ſtolzen Ruf zu folgen. Wie aus Band 7 der jüngſten Veröffentlichungen der Schriftenreihe „Die wirtſchaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Oſtgebieten" hervorgeht, hat der Reichsgau Wartheland weit über 300 000 Umſiedler aufgenommen. Der Gau umfaßt 3,3 Millionen Hektar landwirtſchaftlicher Nutzfläche und gehört damit zu den umfangreichſten Großdeutſchlands. Das Wartheland iſt ein ausgeſprochenes Agrarland; 60,1 v. H. ſeiner 4,7 Millionen Einwohner leben auf dem Lande. Der Anteil des Ackerlandes an der landwirtſchaftlichen Nutzfläche iſt mit 84,7 v. H. ſehr hoch. Rund 500 000 Hektar neuer Wald ſollen durch Aufforſtung entſtehen und nicht nur den Holzreichtum des Warthelandes vermehren, ſondern auch Schutz vor trocknenden Winden geben, das Klima verbeſſern und ſchließlich auch die landſchaftlichen Schönheiten an Seen und Flüſſen zur vollen Geltung bringen. Das trockene Klima bietet von Natur aus im übrigen beſonders günſtige Vorausſetzungen für eine umfangreiche Schweinehaltung. 2000 Lehrſtellen für Jungbauern und Mädel, die in dieſem Jahre erſtmalig beſetzt wurden, ſtellen nur den Anfang einer bäuerlichen Jugendausbildung dar, die mit dazu beitragen wird, das geſteckte Ziel der Schaffung eines nur von deutſchen bäuerlichen Menſchen bewohnten Oſtens zu erreichen.

Aus Band 4 der Schriftenreihe mit dem Titel „Siedlung und Landwirtſchaft im Reichsgau Danzig-Weſtpreußen" ergibt ſich ein im weſentlichen ähnliches landwirtſchaftliches Bild für den Reichsgau Danzig-Weſtpreußen. Insbeſondere findet der Zuckerrübenbau hier faſt überall günſtige Vorbedingungen. Die Steigerung der Schweinehaltung iſt ſo vorgeſehen, daß dieſer Reichsgau allein dem Altreich 600 000 bis 800 000 Maſtſchweine jährlich zur Verfügung ſtellen kann. Der Reichsgau erwartet die Siedler aus dem Altreich, und jeder, der im Beſitz eines Neubauernſcheins iſt, kann ſich hier nach Beendigung des Krieges eine neue Heimat gründen.

Soviel Worte — ſoviel Lügen

Churchill entlarvt ſich ſelbſt als Schwindler

Es iſt noch gar nicht lange her, da hatten wir Gelegenheit, an Hand von zehn Punkten Churchills falſche Prophezeiungen und Lügen feſtzunageln und nachzuweiſen, daß dieſer Schaumſchläger und politiſche Bankerotteur ſich von einer Lüge zur anderen rettet, um ſeine Kataſtrophenpolitik weiterführen zu können. Jetzt hat Churchill unter dem Eindruck der Kapitulation von Singapur eine neue Rede gehalten, die vielleicht die ſchwächſte war, die er je von ſich gab. Wieder behauptet Churchill, er habe immer richtig prophezeit, und er habe ſich und dem Volke keine Illuſionen gemacht.

Mögen die Engländer ihrem Churchill weiter vertrauen. Wir können ihnen auf Grund der jüngſten Rundfunkrede ihres Totengräbers wieder einmal an Gegenüberſtellungen beweiſen, wie ſie von Churchill belogen und betrogen werden.

1. Am 8. Dezember 1941 erklärte Churchill im Unterhaus: „Wir ſind hier in Europa vollauf beſchäftigt, aber zur gleichen Zeit iſt alles getan worden, was unſere Wachſamkeit gebot und was Vorſorge nur tun kann, um dem ſchon lange drohenden Sturm im Fernen Oſten zu begegnen."

   Am 15. Februar 1942 erklärt derſelbe Churchill angeſichts der Kapitulation von Singapur: „Wie konnten wir, feſtgehalten und eingeengt, für die Sicherheit des Fernen Oſtens gegen eine ſolche Lawine aus Feuer und Stahl, wie ſie von Japan gegen uns entfeſſelt wurde, ſorgen?"

2. Am 22. Juni 1941 verſicherte Churchill im engliſchen Rundfunk: „Wir haben der Regierung Sowjetrußlands jeden techniſchen und wirtſchaftlichen Beiſtand angeboten, der in unſerer Macht ſteht."

„Bisher ſchwärzeſter Monat."

Am 15. Februar 1942 aber meint Churchill: „Es iſt wenig genug, was wir für Sowjetrußland getan haben, wenn man all das in Betracht zieht, was es für die gemeinſame Sache getan hat."

3. Am 24. Auguſt 1941 hielt Churchill ſeine berühmte Rede, in der er über ſeine Begegnung mit Rooſevelt an Bord der „Potomac" berichtete. In dieſer Rede prägte er das Wort: „Dieſe Begegnung mußte deswegen von Wichtigkeit ſein, weil ungeheure Kräfte im Augenblick zwar erſt zum Teil mobiliſiert, aber ſtändig wirkſamer werden, zur Verfügung der beiden größten Gruppen der weſtlichen Gemeinſchaft ſtehen, nämlich des britiſchen Empire und der USA. . . ."

   Am 15. Februar 1942 nannte Churchill den Auguſt des Vorjahres, alſo eben den Monat, in dem er ſeinen großſprecheriſchen Bericht über das Ozeantreffen mit Rooſevelt gab, den „bisher ſchwärzeſten Monat" und meinte damals — im Auguſt 1941 alſo! — „bot ſich ein ſehr trübes und beſorgniserregendes Bild".

4. Am 24. Auguſt 1941 verkündete Churchill den Völkern, die ſich als Kanonenfutter für England verblutet und ihre Verblendung mit dem Leben bezahlt hatten: „Die Hilfe naht. Mächtige Kräfte wappnen ſich um euretwillen. Habt Vertrauen! Seid guten Mutes! Die Befreiung iſt gewiß. Wir haben ein Signal über die Meere aufleuchten laſſen."

   Am 15. Februar 1942 aber geſteht Churchill angeſichts der Kataſtrophe von Singapur, daß er damals die von ihm geopferten Völker wieder einmal nichtswürdig betrogen hat. Denn nun muß er bekennen: „Wir Engländer hatten keine Mittel, außer daß wir uns wirkſam auf den neuen Krieg mit Japan vorbereiteten."

„Unter den Zähnen deutſcher und italieniſcher U-Boote."

5. „Wir überholten einen der Geleitzüge, der Munition und Nachſchub der Neuen Welt transportierte, um die Freiheitskämpfer in der Alten Welt zu unterſtützen. Der ganze Horizont ſchien von Schiffen ausgefüllt zu ſein... Während über dem Ganzen Fernkampfflugzeuge wie wachſame, ſchützende Adler ſchwebten." Mit dieſen reichlich poetiſchen Worten wiegte Churchill am 24. Auguſt das engliſche Volk in der Sicherheit, daß alle Geleitzüge unangreifbar ſeien.

   Am 15. Februar 1942 aber widerlegt ſich Churchill ſelbſt, wenn er im Anfall von Trübſinn über die Lage im Auguſt des Vorjahres erklärt: „Vor allem mußten wir Lebensmittel, Rohſtoffe und fertige Munition unter den Zähnen der deutſchen und italieniſchen U-Boote und Flugzeuge über den Atlantik bringen."

6. „Wir ſangen: „Vorwärts, Soldaten Chriſti!" und ich fühlte tatſächlich, daß dies keine eitle Anmaßung war, ſondern daß wir ein Recht darauf hatten..." Das war der Triumph der Churchill-Rede am 24. Auguſt nach der Rückkehr von dem Ozeantreffen mit ſeinem Freunde und Kompan Rooſevelt.

   Heute hat Churchill dieſen Schlachtengeſang vergeſſen, und er muß geſtehen, daß England im vorigen Auguſt allein gar nicht in der Lage geweſen wäre, ſich gegen den Anſturm Japans zu verteidigen. Er wiederholt dabei den ſchon einmal geprägten Satz: „Wir ſind gerade nur in der Lage geweſen, in der Heimat unſeren Kopf über Waſſer zu halten. Nur mit genauer Not haben wir die Lebensmittel hereingeſchafft, die uns am Leben erhalten, ſowie die Zufuhren, ohne die wir nicht Krieg führen können".

„Das Mittelmeer iſt geſperrt."

7. Es iſt noch gar nicht lange her, da ließ Churchill durch Preſſe und Rundfunk ſiegesſicher verkünden, daß feindliche Geleitzüge im Mittelmeer vernichtet würden, und daß keine Macht der Welt den Lebensweg des Empire durch das Mittelmeer ſtören könne.

   In ſeiner wehmütigen Rundfunkanſprache an das engliſche Volk am 15. Februar 1942 bekennt ſich der Erzlügner zur Wahrheit mit der Feſtſtellung: „Das Mittelmeer iſt geſperrt, und alle unſere Transporte müſſen um das Kap der Guten Hoffnung gehen, weshalb jedes Schiff nur drei Reiſen im Jahr macht."

8. „In der engliſchſprechenden Welt erfreuen wir uns freier Einrichtungen. Wir haben freie Parlamente und eine freie Preſſe. Das iſt der Lebensſtil, an den wir gewöhnt ſind." Durch ſolche hohlen und verlogenen Phraſen in ſeiner Rundfunkrede am 15. Februar hofft Churchill, das engliſche Volk wieder hochreißen zu können aus ſeinem Peſſimismus und ſeiner Beſtürzung.

   Wie aber ſieht die Wirklichkeit aus in der „engliſchſprechenden Welt"? Iran wird unterdrückt und ausgepowert, im Irak tummelt ſich britiſche Soldateska und knechtet das Volk. In Aegypten muß das Nationalmuſeum durch Militärwachen vor britiſchen Einbrechern geſchützt werden. In Syrien erpreſſen die britiſchen Gewalthaber den letzten Biſſen Brot von der Bevölkerung, um die Beſatzungsarmee zu ernähren. In Island werden die Frauen vergewaltigt von den britiſchen Truppen, und das Parlament ſteht unter dem Terror der engliſchen Zwingherren.

Betteln um gut' Wetter.

9. „Ich fühlte, daß, ſo hart, ſchrecklich und anhaltend dieſer Kampf auch ſein mag, uns nicht die Kraft verſagt ſein wird, unſere Pflicht bis zum Ende zu tun", ſo ſchloß Churchill ſeinen von Illuſionismus und Lügen geſpickten Bericht über ſeine Begegnung mit Rooſevelt am 24. Auguſt des Vorjahres.

   Heute winſelt er und erbittet ſich eine neue Galgenfriſt und bezeichnet es als „Pflicht aller, daß das vielfache Mißgeſchick und die Fehler in dieſem Kriege nicht gegen die Regierung ausgebeutet werden".

„Mit dem Rücken an der Wand"

Nichts mehr mit Englands Meerbeherrſchung

„Großbritannien befindet ſich in dieſem Kriege nach dem Fall von Singapur noch nicht völlig mit dem Rücken an der Wand, aber es iſt nicht mehr weit davon entfernt, tatſächlich mit dem Rücken an der Wand zu kämpfen und ſich verteidigen zu müſſen." So erklärte der britiſche Großadmiral Lord Chatfield nach einem Bericht der engliſchen Zeitung „Daily Sketch" vom 16. Februar in einer Rede in Coventry. Der Großadmiral ſieht beſonders ſchwarz für die engliſche Flotte, die, wie er ſich ausdrückte, „jetzt Schweres zu erleiden und zu erdulden habe". Er muß weiter geſtehen, daß Großbritannien nicht über genügend Schiffe verfüge und meint, das ſei jetzt die Strafe dafür, daß England während zwanzig Friedensjahren zu ſehr an ſeine eigene Bequemlichkeit und zu wenig an ſeine Sicherheit gedacht habe.

Dieſe Worte aus berufenem engliſchem Munde klingen etwas anders als die ewigen Illuſionstiraden Churchills, der trotz gelegentlicher wehmütiger Anfälle immer noch die Auffaſſung im engliſchen Volke nährt, als lägen in England ungeahnte Kräfte, und als ſei die engliſche Flotte nach wie vor meerbeherrſchend. Da aber ein engliſcher Großadmiral wohl etwas mehr verſteht als der ſtrategiſche Dilettant Churchill, ſo iſt ſeinen Worten mehr Gewicht beizulegen. Wenn daher Lord Chatfield der Auffaſſung iſt, daß England bald mit dem Rücken an der Wand ſich ſelbſt verteidigen muß, dann hat es für Stalin und Rooſevelt keinen großen Wert mehr. Das engliſche Volk aber mag daraus entnehmen, wohin es durch die Kataſtrophenpolitik Churchills nach zweieinhalb Jahren Krieg geführt worden iſt. Sein ſchönes Lied „Britannia rule the waves" („Britannien beherrſcht die Meere"), iſt nur noch ein ſchöner Traum.

Stalin ſehr unzufrieden

Heftige Vorwürfe wegen des Verſagens Englands

Die Kreml-Bolſchewiſten ſind mit Churchill nicht zufrieden. Sie wollen etwas mehr, als daß er mit ihm ſchlecht zu Geſicht ſtehender Duldermine dem britiſchen Volke nur Schweiß, Blut und Tränen verſpricht. Stalin will, daß die Briten etwas aktiver werden, was aus einer Bemerkung der „Times" hervorgeht, die meint, es ſei unklug, die Enttäuſchung der Sowjets darüber zu ignorieren, daß Großbritannien ſich noch immer nicht direkter an den militäriſchen Operationen gegen Deutſchland beteilige. In der Sowjetunion frage man ſich, was die Briten während der nächſten ſechs oder ſieben Wochen wohl unternehmen würden. Eigentlich ſollten ſich die Bolſchewiſten dieſe Frage ſelbſt beantworten; denn es iſt wohl kaum anzunehmen, daß ſich die Briten zu etwas mehr als einer Wiederaufnahme der berüchtigten und ſinnloſen Non-Stop-Offenſive des vergangenen Jahres aufraffen werden. Und ob Stalin damit geholfen iſt angeſichts der von ihm gefürchteten deutſchen Frühjahrsoffenſive, muß bezweifelt werden.

Wenn die britiſchen Plutokraten in Ermangelung militäriſcher Aktivität ſich und die Bundesgenoſſen mit der angeblichen Steigerung ihrer Rüſtungsproduktion und der Materialhilfe für die Sowjets brüſten, ſo müſſen ſie ſich durch Stalin und deſſen Agenten Sir Stafford Cripps ſagen laſſen, daß die ganze britiſche Rüſtungsproduktion nichts tauge und viel mehr Anſtrengungen gemacht werden müßten. Deshalb propagieren Cripps und auch Eden, die beiden Bahnbrecher der Bolſchewiſierung in England die Uebernahme der bolſchewiſtiſchen Arbeitsmethoden für England. Das heißt alſo, Einführung des Stachanow-Syſtems und Auspreſſung der Arbeitskraft des engliſchen Volkes bis zum Weißbluten. Hier wie auf anderen Gebieten wirkt ſich in ſtarkem Maße die fortſchreitende Bolſchewiſierung Englands aus.

Rooſevelt macht Stalin zum Indianerhäuptli

Wie der USA.-Sender Schenectady mel wurde Stalin in einer Zuſammenkunft aller Indi ſtämme zum Indianerhäuptling für die Indi ſtämme der USA., Mexikos, Kanadas und Mittelamer ernannt". Er werde von den Indianern als „außenſtehen Kriegsführer" betrachtet. Wenn die kümmerlichen Reſte von den „großen Demokratien" vernichteten Indianerſtäm die hier von Rooſevelts Agitation mißbraucht werden, wüß welcher furchtbare Bluthand zu ihrem Ehrenhäuptling nannt worden iſt, dann hätten ſie wahrſcheinlich eher ſei Skalp gefordert.

Der Tenno an den Führer

Dank für die Glückwünſche zur Einnahme von Singapu

Der Tenno hat dem Führer telegraphiſch für die wünſche zur Einnahme von Singapur gedankt. Das gramm des Tenno hat folgenden Wortlaut:

„Indem ich Eurer Exzellenz auf das lebhafteſte für das liebenswürdige Glückwunſchtelegramm, das Sie läßlich der Waffentaten der japaniſchen Armee an mi richtet haben, liegt mir daran, Ihnen meinen feſten Ent zu bezeugen, im Zuſammenwirken mit unſeren Verb alle Anſtrengungen zu machen für den endgültigen Er dieſes Krieges Groß-Aſiens.

Stellvertretung des Reichsverweſers

Regelung durch Geſetz.

Das ungariſche Parlament nahm ein Geſetz das die Frage der Stellvertretung des Kgl. Ungari Reichsverweſers regelt. Nach dem Inhalt des Geſetzes mü beide Häuſer des Ungariſchen Reichstags — Abgeordne kammer und Oberhaus — innerhalb von acht Tagen zur des Stellvertreters zuſammentreten. Wie verlautet, ſoll Wahl am kommenden Donnerstag ſtattfin

Der Sekundaner Karl ſchrieb in ſeinem Geſchichtsaufſatz: „Ohne ſeinen Vater wäre Alexander der Große nicht denkbar."

Kölniſche Illuſtrierte Ztg.

Bubbel guckte Kubbel an: „Sie müßten Ihren Anzug mal wenden laſſen!"

Seufzte Kubbel: „Glauben Sie wirklich, daß das noch Zweck hat? Er iſt nämlich ſchon dreimal gewendet worden!"

Vorſitzender: „Sind Sie auch ſicher, daß es wirklich der Angeklagte war, den Sie in der fraglichen Zeit in dem Lokal geſehen haben?"

Tünnes: „Beſtemmp Herr Richter, ich han in ſugar duppel un dreifach geſin."

Kölniſche Illuſtr. Ztg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

unbedingt rezepttreu
REEMTSMA
SORTE
»R6«
doppelt fermentiert
4 Pf

Neue Genoſſenſchafts Meier Bad Bramſtedt e. G. m

Ordentliche

Generalverſammlung

am Sonnabend, dem 21. Februar 1942,
nachmittags 14 Uhr, im
des Gaſtwirts Herm
Sängerheim

Tagesordnung:

1. Geſchäftsbericht
2. Bericht des Aufſichts über die Prüfung der Jahresrechnung, der Gewinn- und rechnung und Vorſchläge Verteilung des Gewinns
3. Genehmigung der Bilanz und Entlaſtung des ſtandes
4. Wahl von zwei Vorſtand mitgliedern
5. Wahl eines Aufſichts mitgliedes
6. Wahl des Vorſitzenden Vorſtandes
7. Uebernahme der Lieferan aus Hitzhuſen
8. Satzungsänderung
9. Verſchiedenes.

Die Bilanz für 1941
liegt zur Einſicht der Geno im Kontor der Meierei

Bad Bramſtedt, den 11. Febr.

Neue Genoſſenſchafts-Meie e. G. m. u. H. Bad Bramſte

Der Vorſtand
Köhler H. Rav

2-Zimmer-Wohnung
(ev. ein Zimmer mit Küche) in Bad Bramſtedt oder Umgebung zu mieten geſucht
Näheres **Reitz**, Altonaer Str.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Verlobungskarten
liefert
Buchdruckerei Kuno Pauſti

m Indianerhäuptli
Schenectady me
mmenkunft aller Indi
tling für die Indi
nadas und Mittelamer
dianern als „außenſteh
die kümmerlichen Reſte
ernichteten Indianerſtä
mißbraucht werden, wüh
ihrem Ehrenhäuptling
e wahrſcheinlich eher ſei

den Führer
Einnahme von Singapur
telegraphiſch für die
gapur gedankt. Das
Wortlaut:
auf das lebhafteſte
iſchtelegramm, das Sie
niſchen Armee an mi
nen meinen feſten Ent
mit unſeren Verbün
ür den endgültigen Er

Reichsverweſers
h Geſetz.
ment nahm ein Geſetz
ung des Kgl. Ungariſ
Inhalt des Geſetzes mü
eichstags — Abgeordne
lb von acht Tagen zur B
n. Wie verlautet, ſoll
nnerstag ſtattfinden.

chrieb in ſeinem Ge
einen Vater wäre
ht denkbar.“
Illuſtrierte Ztg.

au: „Sie müßten
n laſſen!“
ben Sie wirklich, daß
t nämlich ſchon drei

e auch ſicher, daß er
var, den Sie in der
ola! geſehen haben?“
err Richter, ich han
ach gein.“
niſche Illuſtr. Ztg.

Bad Bramſtedt. — Druck
dt.
5 vom 15. 11. 1940 gültig.

faßt 4 Seiten

ue
noſſenſchafts-Meier
d Bramſtedt e. G. m.
Ordentliche
neralverſammlung
am Sonnabend, dem 21.
Februar 1942,
nachmittags 14 Uhr, im Sa
des Gaſtwirts Herm. Ha
Sängerheim.
esordnung:
1. Geſchäftsbericht
2. Bericht des Aufſichtsra
über die Prüfung der
Jahresrechnung,
der Gewinn- und Verl
rechnung und Vorſchläge
Verteilung des Gewinns
3. Genehmigung der Bilan
und Entlaſtung des V
ſtandes
4. Wahl von zwei Vorſtand
mitgliedern
5. Wahl eines Aufſichtsra
mitgliedes
6. Wahl des Vorſitzenden d
Vorſtandes
7. Uebernahme der Lieferan
aus Hitzhuſen
8. Satzungsänderung
9. Verſchiedenes.

Bilanz für 1941
liegt zur Einſicht der Genoſ
im Kontor der Meierei aus
Bramſtedt, den 11. Febr. 19
e Genoſſenſchafts-Meier
. m. u. H. Bad Bramſte
Der Vorſtand
Köhler H. Rave

Zimmer-
ohnung
(ev. ein Zimmer mit Küche)
in Bad Bramſtedt oder Um
gebung zu mieten geſucht
eres **Reitz**, Altonaer Str.

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

rlobungskarten
liefert
hdruckerei Kuno Pauſtia

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 42 **Donnerstag, den 19. Februar 1942** 64. Jahrg.

Japaniſcher Vormarſch in Burma

kholm. Wie die Dinge heute liegen, muß man von ſelbſt zugeben, daß nun der Krieg das Le- rf des Empire zu treffen droht. Von Burma die Nachrichten von Tag zu Tag ungünſtiger. ſcheint auch die eben neu bezogene engliſche Rück- ie am Bilin-Fluß, nur noch 80 Klm. von der rede Rangun—Mandalay—Laſhio entfernt, ins n zu geraten. Das engliſche Kriegsminiſterium daß äußerſt heftige Kämpfe an der Bilin-Front und daß dabei möglicherweiſe „japaniſche Stoß- auch den Fluß überſchritten haben“.

•

Britenflucht in Burma

elle Fortſchritte des japaniſchen Vormarſches.

plutokratiſchen Sorgen kreiſen nach dem Fall Singa n verſtärktem Maße um die niederländiſch-indiſchen und um Burma, wo der japaniſche Angriff ſtetig Fort macht. Noch mehr als die bedrohliche Lage in Nieder Indien, wo japaniſche Truppen auf Sumatra gelande ird in britiſchen Kreiſen die Bedrohung Ranguns und genannten Burmaſtraße, der einzigen Verſorgungslini iangkaiſchek-China, betrachtet. Die japaniſche Offenſiv a wird nämlich jetzt mit voller Wucht entfaltet, um jede nach Tſchungking abzuſchneiden, damit einen weiteren uplatz auszuſchalten und zugleich vorgeſchobene unkte gegenüber Indien zu errichten.

den vorliegenden Berichten hat der Rückzug der Eng ach der Einnahme von Thaton die Form einer wahren igenommen. Der Bilin-Fluß wurde von den Japa erſchritten, ſie ſtoßen in heißer Verfolgung des Fein Richtung Rangun vor. Die Japaner haben rke Streitkräfte in das burmeſiſche Kriegsgebiet ent und es iſt eine Frage von nur noch kurzer Zeit, daß ſtraße als Transportweg ausgeſchaltet und Rangun niſchen Streitkräften beſetzt ſein wird.

Moulmein wurde eine ſelbſtändige burmeſiſche Frei truppe gebildet, die auf Grund der englandfeindlichen ung in der burmeſiſchen Bevölkerung ſtarken Zulauf hat.

zeichnet 5. italieniſches Luftgeſchwader aus

Zeitung der italieniſchen Luftwaffe „Le Vie dell' Aria“ licht einen Telegrammwechſel zwiſchen dem General f der Luftwaffe, General Fougier, und dem Kom ten des 5. Luftgeſchwaders, General Marcheſi, das afrika während der britiſchen Offenſive und in den des deutſch-italieniſchen Gegenſtoßes Hervorragendes Nach dem Beginn des Gegenſtoßes übermittelte der den Angehörigen des 5. Luftgeſchwaders durch General ſeine Anerkennung und ſeine feſte Ueberzeugung, daß Einſatz aller Kräfte ihre Operationen mit Sieg krönen

jetiſche Kräftegruppe vernichtet

panzer zerſtört, 51 Flugzeuge abgeſchoſſen. — Great uth bombardiert. — Aufklärungstätigkeit in Nordafrika.

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Februar. Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurde eine Kräftegruppe des Gegners von ihren Verbindungen en und vernichtet. Zahlreiche Gefangene, elf Ge viele Maſchinengewehre und große Mengen an ſon Kriegsgerät fielen in unſere Hand. Mehr als 1000 s Feindes wurden auf dem Gefechtsfeld gezählt.

Luftwaffe ſetzte zur Unterſtützung des Heeres vor m Mittel- und Nordabſchnitt der Oſtfront ſtarke Ver en Kampf-, Sturzkampf- und Jagdflugzeugen ein. Sie mehrere feindliche Kolonnen und vernichtete große n rollendem Material. Bei den geſtrigen Kämpfen 28 feindliche Panzer vernichtet und 51 Flugzeuge des abgeſchoſſen.

der engliſchen Oſtküſte beſchädigten Kampf am Tage ein kleineres Handelsſchiff. Weitere Luft richteten ſich gegen Verſorgungsanlagen des Hafens Yarmouth.

Nordafrika Aufklärungstätigkeit im Raum ſüd ich El Mechili. Zehn britiſche Panzerſpähwagen abgeſchoſſen. Verbände der deutſchen und italieniſchen ffe bombardierten Tobruk ſowie einen britiſchen Flug und griffen feindliche Kolonnen mit Bomben und Bord an.

den Gewäſſern um Kreta wurde ein britiſches eeboot wahrſcheinlich verſenkt.

eine britiſche Bomber unternahmen in der vergan Nacht wirkungsloſe Störangriffe auf nordweſtdeutſches

nlaub mit Schwertern für Hptm. Bär

Anläßlich des 90. Luftſieges

B. Berlin, 17. Februar. Der Führer hat Hauptmann Staffelkapitän im „Jagdgeſchwader Mölders“, das laub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben über

Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums ver h Ihnen anläßlich Ihres neunzigſten Luftſieges als tem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichen Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Vergebliches Anrennen der Bolſchewiſten

Ungewöhnlich hohe Verluſte der Sowjets.

Die Kämpfe im Oſten zeichnen ſich weiter durch die ungewöhnlich hohen Verluſte der Bolſchewiſten aus. Immer wieder rennen die Sowjets vergeblich gegen die deutſchen Stellungen an. So entwickelten ſich beiderſeits eines Flußlaufes im Donezabſchnitt örtliche Abwehrkämpfe, da die Bolſchewiſten ihre am 14. Februar begonnenen Angriffe fortſetzten. Bei der Zurückweiſung der feindlichen Angriffe erlitten die Bolſchewiſten ſchwerſte Verluſte. In einem Abſchnitt wurden acht Sowjetpanzerkampfwagen vernichtet, im Nachbargebiet wurde durch einen deutſchen Angriff gegen eine Reihe von Ortſchaften den Bolſchewiſten ein wichtiges Bahngelände entriſſen.

Im Nordteil der Oſtfront verſuchte der Feind ſeit mehreren Tagen die deutſchen Stellungen mit ſtarken Kräften, die durch Panzerkampfwagen unterſtützt wurden, zu durchſtoßen. In harten, hin- und herwogenden Kämpfen wurden die Bolſchewiſten geworfen. Dabei wurden zehn ſchwerſte Panzer von 52 Tonnen Gewicht erledigt. Der im Wehrmachtbericht vom 15. und 17. Februar genannte Wachtmeiſter Kirchner konnte ſeinen 18. feindlichen Panzer vernichten. Die Hauptkampflinie der deutſchen Truppen blieb feſt in der Hand unſerer tapferen Soldaten.

Kühne Tiefangriffe gegen die Sowjettruppen.

Im Ilmenſee-Gebiet ſetzte beſonders die deutſche Luftwaffe den Bolſchewiſten hart zu. Mit Truppen belegte Ortſchaften wurden wiederholt bombardiert. Beſonders hoch waren die ſowjetiſchen Verluſte durch kühn geführte Tiefangriffe unſerer Jäger. Eine für die ſowjetiſche Verſorgung bedeutende Bahnlinie wurde an mehreren Stellen durch Bomben zerſtört. 15 Feindflugzeuge wurden bei dieſen Kämpfen abgeſchoſſen.

Finnen vernichten Sowjet-Verſorgungszentrum.

Der finniſche Heeresbericht meldet u. a. die Zerſtörung feindlicher Widerſtandsneſter durch Artillerievolltreffer. Eine feindliche Abteilung, die im ſüdlichen Teil in der Nacht über einen kleinen See angriff, wurde abgewieſen. Eine finniſche Störungsabteilung drang nach dem Durchbruch durch feindliche Stellungen 50 Kilometer weit in den Rücken des Feindes, wo ſie ein wichtiges Verſorgungszentrum vernichtete. Es wurden ein volles Munitionslager, ein Lebensmittellager mit großen Vorräten, eine Feldbäckerei, einige Kleidungs- und Brennſtofflager ſowie 90 Autos bis auf den Grund vernichtet. Insgeſamt 60 Gebäude wurden eingeäſchert. 500 Bolſchewiſten blieben als Tote auf der Kampfſtelle, während die Finnen an Gefallenen und Verwundeten nur elf Mann verloren.

Der Ring weiter verengt

Einſchließung und Vernichtung weiterer bolſchewiſtiſcher Verbände.

Außer der im Mittwochbericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten Vernichtung einer bolſchewiſtiſchen Kampfgruppe in der Mitte der Oſtfront iſt die Einſchließung weiterer bolſchewiſtiſcher Verbände und ihre Vernichtung im Fortſchreiten.

Am 16. Februar wurde im mittleren Frontabſchnitt der Ring um bolſchewiſtiſche Kräfte, die ſchon ſeit mehreren Tagen eingeſchloſſen ſind, weiter verengt, wobei unter ſchweren feindlichen Verluſten der verzweifelte Widerſtand der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten niedergekämpft wurde. Von mehreren Seiten her drangen in den Kämpfen das 15. und 16. Februar deutſche Stoßtrupps mit Unterſtützung durch Sturmgeſchütze in den Einſchließungsraum vor und vernichteten zahlreiche bolſchewiſtiſche Stellungen und Widerſtandsneſter, ſo daß der Feind zu weiterem verluſtreichen Zurückweichen auf die Keſſelmitte gezwungen wurde.

An einer Stelle warf ein deutſcher Infanterie-Stoßtrupp die Bolſchewiſten aus einer zäh verteidigten Waldſpitze und erbeutete dabei in einer feindlichen Artillerieſtellung drei Geſchütze. Während dieſe Kämpfe andauerten, wurden in anderen Abſchnitten des mittleren Teils der Oſtfront ſtärkere bolſchewiſtiſche Angriffe, die zum Teil mit Unterſtützung durch Panzerkampfwagen, Artillerie und Kampfflieger geführt wurden, erfolgreich zurückgeſchlagen.

Britenkreuzer geſunken

Von italieniſchem Torpedoflugzeug getroffen — Feindliche Nachſchubkolonnen in Nordafrika wirkungsvoll beſchoſſen

DNB. Rom, 18. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Abſchnitt ſüdöſtlich von Mechili Zuſammenſtöße von Aufklärungsabteilungen. Etwa 10 feindliche Straßenpanzer wurden vernichtet.

Italieniſche und deutſche Luftverbände bombardierten Tobruk und einen Flugplatz bei Marſa Matruk und griffen mit ihren Bordwaffen größere Truppen- und Nachſchubkolonnen an. Der Feind erlitt beträchtliche Verluſte an Menſchen und Material. Vier unſerer Jagdflugzeuge, die an früheren Aktionen teilnahmen, kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Beim geſtrigen Luftangriff auf Bengaſi erlitten einige Gebäude geringe Schäden.

Die Flugplätze Maltas wurden erneut wirkſam von deutſchen Flugzeugen bombardiert. Bei einem Luftgefecht wurde ein Wellington-Bomber abgeſchoſſen.

Ein engliſcher Kreuzer der „Kairo“-Klaſſe (4300 Tonnen), der, wie im Wehrmachtbericht bekanntgegeben, durch Angriff eines unſerer Torpedoflugzeuge aus dem feindlichen Geleitzug als beſchädigt gemeldet wurde, iſt ſpäter geſunken.

Hafen- und Werftanlagen verſtopft

Der britiſche Schiffsfriedhof in Gibraltar nimmt von Tag zu Tag an Umfang zu. Hafen- und Werftanlagen ſind völlig verſtopft. In den Werften liegen ſchon ſeit Monaten zahlreiche Kriegs- und Handelsſchiffe, die auf Inſtandſetzung warten. Dauernd werden neue Schiffe eingeſchleppt, ſo neuerdings wieder ein britiſcher Torpedobootzerſtörer, der durch eine Fliegerbombe beſchädigt worden war. An Bord des Torpedobootzerſtörers befand ſich eine Anzahl Tote und Verletzte.

Schlimmſte Schmierenkomödie

Winſton Churchill hat ſich wieder ein Stückchen geleiſtet. Ja, man möchte faſt ſagen, er hat ſich ſelbſt übertroffen. Während jedem Engländer die Schmach und der Schmerz über den Verluſt von Singapur am Herzen nagt, und während ſie nur mühſam die Schande des Seegefechts im Kanal verwinden, ſtellt ſich dieſer Churchill vor das Unterhaus und bekommt es doch tatſächlich fertig, zu erklären, der Marſch der deutſchen Schlachtſchiffe durch den Kanal war nicht etwa eine engliſche Schlappe, nein, keineswegs, das iſt entſchieden vorteilhaft für Britannien, ſagt er. Man faßt ſich an den Kopf, fragt ſich, wie ein Mann ſo etwas behaupten kann und begreift nicht, daß die Engländer ſich ſolche Frechheiten gefallen laſſen. Aber ſie haben es geſchluckt.

Aber ganz ſo glatt ging ja die Sache nicht. Um triumphieren zu können, hat Churchill wieder eine echte Parlamentskomödie aufgeführt, eine Komödie, wie ſie der finſterſten Schmierenbühne würdig wäre. Er iſt nicht vor das Unterhaus getreten und hat geſagt: Bitte, hier ſtehe ich, fragt mich, was ihr zur Schlacht im Kanal und zu Singapur zu fragen habt, ich werde euch Rede und Antwort ſtehen. Nein, ſo hat er's nicht gemacht, ſondern er hat 40 Minuten darüber debattieren laſſen, ob eine Debatte ſtattfinden ſoll oder nicht. Er hat ſich alſo mit der berüchtigten Geſchäftsordnungsdebatte, durch die man im Parlamentarismus alles totreden kann, gerettet. Denn nach Ablauf der 40 Minuten erklärte er: Wozu eine Ausſprache, wir haben doch erſt vor kurzem eine dreitätigige Ausſprache im Unterhaus gehabt. Als ihn daraufhin ein alter Parlamentarier darauf aufmerkſam machte, daß doch ſeitdem allerlei paſſiert ſei, überhörte Churchill den Zwiſchenruf, auf den er ja auch ſchlecht eingehen konnte, da ſich ſeit der letzten Unterhausausſprache die allergrößten Niederlagen ereignet haben, die England in dieſem Kriege zu verzeichnen hat. Um alle weiteren Zwiſchenrufe von vornherein mundtot zu machen, erklärte Churchill nach bewährtem Muſter, die „Wichtigkeit militäriſcher Geheimniſſe“ laſſe keine Ausſprache zu. Das wirkte. Eine tiefe Stille trat ein im Unterhaus.

Dies der äußere Rahmen der Unterhausſitzung. Nun zu der Erklärung von Churchill. Er war, das muß man ihm zugeſtehen, in einer peinlichen Lage. Auf Singapur hatte er die engliſche Oeffentlichkeit durch bewußte Schwarzmalerei vorbereitet, aber das Seegefecht im Kanal mußte die Engländer um ſo mehr entſetzen, als Churchill durch das Reuterbüro gerade hatte melden laſſen, daß die britiſche Luftwaffe 4000 Tonnen Bomben auf die deutſchen Schiffe abgeworfen habe. Zur Bekräftigung dieſer Nachricht ließ der große Schwindler Churchill auch noch Bilder veröffentlichen und als Flugblätter über Frankreich abwerfen, auf denen die deutſchen Schiffe nur noch als ein einziger großer Schrotthaufen erſchienen. Nun wollte es das Pech, daß dieſer Schrotthaufen unbehindert und mit 30 Knoten Geſchwindigkeit unter Churchills Naſe durch den Kanal fährt. Nicht einmal 600 britiſche Flugzeuge konnten ihn daran hindern. Das war den Engländern zu viel. Die „Times“ jammerte: Seit dem 17. Jahrhundert habe England niemals eine tiefere Demütigung erfahren, und die „Daily Mail“ ſtellte feſt, daß England durch dieſe deutſche Flottenaktion „von Grund auf erſchüttert“ ſei. Der Großadmiral Sir Roger Keyes, ein Mann alſo, der ſich ein Urteil darüber erlauben kann, erklärte, nie zuvor in ſeiner Geſchichte habe ſich England in einer ſo verzweifelten Lage befunden.

All das hat Churchill nicht erſchüttern können. Mit leicht ironiſchem Lächeln ſchob er dieſe Einwände beiſeite und erklärte dummdreiſt, der Vorſtoß der deutſchen Flotteneinheiten ſei „entſchieden vorteilhaft für Britannien“. Man muß ſich das Geſicht der Abgeordneten vorſtellen, mit dem ſie dieſes Urteil ihres Premierminiſters entgegennahmen. Schade, daß kein Photograph das hat feſthalten können. Aber nachdem Churchill die hohen Volksvertreter ins Bockshorn gejagt hatte, konnte er ihnen noch mehr zumuten, und ſo machte er ihnen denn klar, daß ſich die britiſche Poſition zur See im Atlantik nicht nur nicht verſchlechtert, ſondern weſentlich gebeſſert habe. Doch nicht genug damit. Die Zerſplitterung der britiſchen Bomberunternehmen, ſo ſagte er mit der ihm eigenen Logik, ſei nun infolge des deutſchen Vorſtoßes vorüber, und England habe die Möglichkeit zu größeren Luftangriffen auf Deutſchland. Churchill meint alſo, das Unterhaus habe gar keinen Grund, den Kopf hängen zu laſſen.

Mit dieſer Dialektik kommen wir nicht mit, ebenſowenig wie wir Churchills Antwort auf die Frage, wo denn die britiſche Schlachtflotte war, verſtehen. Churchill meinte nämlich, die Schlachtflotte ſei mit der Abwehr der deutſchen U-Boote und dem Geleitzugſchutz im Atlantik beſchäftigt. Da hat er recht. Wenn er aber weiter ſagt, die engliſche Schlachtflotte habe ſich nicht einem deutſchen Luftangriff ausſetzen dürfen, dann iſt das ein klares Geſtändnis der Ohnmacht, das wir gern verzeichnen. Andererſeits verſtehen wir nicht, wie dieſe Schlachtſchiffe, die Churchill die „größte Bedrohung des Atlantiks“ nannte, ihm Schrecken einjagen konnten, wo er ſie doch angeblich zehn Monate lang zu Schrotthaufen zuſammengeſchoſſen hatte. Weiter verſtehen wir nicht, weshalb denn der Einſatz von 600 britiſchen Flugzeugen notwendig war, wenn es ganz in die Rechnung Churchills paßte, daß die deutſchen Schlachtſchiffe durch den Aermelkanal brachen. Wenn ſchon die Aktionen deutſcher Schlachtſchiffe den Einſatz von 600 Flugzeugen notwendig machen und daran ſchuld ſind, daß gleichzeitig noch andere Bombenangriffe größten Ausmaßes erfolgen konnten, dann muß es ſchlecht beſtellt ſein um Churchills Luftwaffe.

Doch laſſen wir Churchill reden, die Engländer müſſen ſich damit abfinden. Uns geht's ja nichts an. Der alte Fuchs hat jedenfalls wieder Zeit gewonnen, und ſeine Strohpuppen im Unterhaus haben ihre Pflicht erfüllt. Bleibt nur noch abzuwarten, wer recht hat, ob Churchill, der behauptete, die drei deutſchen Schiffe ſeien bei ihrem Marſch durch den Kanal ſchwer beſchädigt worden, oder das Oberkommando der deutſchen Wehrmacht, das feſtgeſtellt hat, unſere Schiffe ſeien jetzt „**zu neuen Aufgaben bereit**“. Warten wir ab!

Senſationeller Aktenfund bei Daladier

Ein Plan zur Ermordung des Führers und des Reichsaußenminiſters.

Unter den Handakten des ehemaligen franzöſiſchen Miniſterpräſidenten Daladier iſt ein Bericht des franzöſiſchen Geſandten im Haag, Vitrolles, aufgefunden worden, der den authentiſchen Beweis dafür erbringt, daß die damalige Regierung der Niederlande ihren Neutralitätsbruch und ihre Söldnerpolitik mit einem beiſpielloſen Verbrechen krönen wollte. Der Bericht des franzöſiſchen Geſandten, den dieſer am 12. Oktober 1939 mit Kurier an Daladier ſandte, bringt die Tatſache ans Licht, daß der frühere niederländiſche Außenminiſter van Kleffens Pläne für die Ermordung des Führers und des Reichsaußenminiſters betrieb und daß er verſuchte, die Reichsregierung zu beſeitigen.

Um den Plan dieſes Attentats, hinter dem als Drahtzieher die engliſche Regierung und ihr Intelligenz Service ſtand, Hand in Hand mit allen Feinden Deutſchlands durchzuführen, ſuchte Kleffens ſich der Mithilfe der franzöſiſchen Regierung zu verſichern. Die Mittäterſchaft und Mithilfe des Präſidenten Rooſevelt ſetzte er dabei als ſelbſtverſtändlich voraus.

Aus dem Dokument ergibt ſich ein ſenſationeller Zuſammenhang zwiſchen den Plänen des holländiſchen Außenminiſters und dem bekannten Venlo-Zwiſchenfall, durch den ſeinerzeit die Umtriebe der im Haag ſtationierten Zentrale des britiſchen Intelligence Service für Weſteuropa enthüllt wurden. Dieſe Zentrale verſuchte bekanntlich, in Deutſchland Komplotte anzuzetteln und Anſchläge zu organiſieren und zu dieſem Zwecke Verbindung mit vermeintlichen, in Wahrheit nicht exiſtierenden revolutionären Organiſationen herzuſtellen. Dieſe Umſturzpläne des engliſchen Intelligence Service im Haag waren der Reichsregierung natürlich bekannt. Um ſie in all ihren Einzelheiten aufzudecken, erhielten damals Beamte des Sicherheitsdienſtes der ϟϟ den Auftrag, ſich als Mitglieder revolutionärer Organiſationen in Deutſchland auszugeben und in dieſer Tarnung Verbindung mit der britiſchen Terror- und Revolutionszentrale im Haag aufzunehmen. Der Auftrag hatte, wie erinnerlich, den aufſehenerregenden Erfolg, daß der britiſche Intelligence Service in die ihm geſtellte Falle hineinging und daß ſein Chef mitſamt ſeinen Komplicen, insbeſondere mit dem ihn begleitenden holländiſchen Generalſtabsoffizier an der deutſch-holländiſchen Grenze bei Venlo verhaftet werden konnte.

Vorſätzlicher Mord in britiſchem Auftrag

Der Bericht Vitrolles an Daladier, den das Auswärtige Amt hiermit der Weltöffentlichkeit zugänglich macht, beweiſt aufs neue die ſkrupelloſen Mordpläne des Intelligence Service, zeigt aber zugleich, daß dieſe Pläne von dem damaligen holländiſchen Außenminiſter perſönlich auf das nachdrücklichſte gefördert und betrieben wurden. Kleffens ließ den franzöſiſchen Geſandten wiſſen, daß er in Beziehungen — wie er glaubte — zu „leitenden nationalſozialiſtiſchen Kreiſen“ ſtehe, denen er ſeine „guten Dienſte“ (!) angeboten habe. In Wahrheit handelte es ſich bei dieſen vermeintlichen Beziehungen zu „leitenden nationalſozialiſtiſchen Kreiſen“ um die von den Beauftragten des deutſchen Sicherheitsdienſtes zur Entlarvung der Haager Zentrale aufgenommene Verbindung mit dieſer, die ihrerſeits aufs engſte mit maßgebenden holländiſchen Stellen und wie ſich jetzt zeigt, auch mit dem damaligen holländiſchen Außenminiſter zuſammenarbeitete.

Kleffens knüpfte den Gedanken einer künftigen „Zuſammenarbeit“ mit Deutſchland an die Vorausſetzung, daß „der Reichskanzler Hitler und Herr von Ribbentrop auf die eine oder andere Art (!) von der Macht ausgeſchloſſen ſeien“. Kleffens unterrichtete den franzöſiſchen Geſandten weiter davon, daß er bereits einige ihm bekannte franzöſiſche Perſönlichkeiten mit ſeinen Attentatsplänen vertraut gemacht und dieſe auch ſchon an die belgiſche Regierung herangetragen habe.

Als der franzöſiſche Geſandte entgegenhielt, ein Friede mit jedem nationalſozialiſtiſchen Regime ſei ſchwierig, da der Führer und ſein Außenminiſter ſpäter doch wieder an die Macht gelangen könnten, erging ſich van Kleffens, wie aus dem Schriftſtück weiter erhellt, in unmißverſtändlichen Andeutungen, „als könnte dieſe Ausſchaltung eine endgültige“ ſein.

Dieſe Worte ſind nichts anderes als eine völlig durchſichtige Umſchreibung für einen in engliſchem Auftrag vorſätzlich geplanten politiſchen Mord, an dem die franzöſiſche und die belgiſche Regierung Arm in Arm mit dem Hauptkriegsſchuldigen Rooſevelt aktive Mittäter ſein wollten.

Abſchrift

Franzöſiſche Geſandtſchaft
in den Niederlanden.

Durch Kurier
Den Hag, den 12. Oktober 1939

Handſchriftliche Bemerkung:
Eingelaufen Paris, den 14. Oktober, abends
Herr Vitrolles wurde nach Paris berufen. Wurde am 18. vom Miniſterpräſidenten empfangen.

Geheim!

Der Außenminiſter teilte mir ſoeben ſeine Befürchtungen hinſichtlich der raſchen Bolſchewiſierung Deutſchlands und der von der kommuniſtiſchen Partei in allen Teilen der Niederlande entfalteten Aktivität mit. Die zerſetzende Tätigkeit dieſer Partei wird ſeiner Anſicht nach durch die Entwicklung der Wirtſchaftskriſe begünſtigt, die ſich in den neutralen Ländern auszubreiten beginnt, und ebenſo durch die Arbeitsloſigkeit und die ſozialen Schwierigkeiten, die ſich aus dieſer Kriſe notwendigerweiſe ergeben. Alle Informationen, die er aus Deutſchland erhalten hat, ſtimmen überein: Wenn der Krieg nicht raſch zum Abſchluß gebracht werde, und es nicht einer autoritären Regierung gelingen ſollte, die Nachfolge der jetzigen Regierung anzutreten, ſo würde man mit der Gefahr des Ausbruchs einer ſchweren Kriſe im Reich zu rechnen haben.

Er hat mir auch nicht vorenthalten, daß dieſe Anſicht nicht nur die ſeiner Gewährsmänner ſei, ſondern daß ſie ſich auch mit der verſchiedener führender nationalſozialiſtiſcher Perſönlichkeiten decke, die der ſich ankündigenden Kriſe mit ſteigender Befürchtung entgegenſähen. Ich brachte ihn dann zum Eingeſtändnis, daß er perſönliche Beziehungen zu den erwähnten führenden Perſönlichkeiten des Nationalſozialismus unterhalte, daß er ſich veranlaßt geſehen habe, ihnen ſeine Dienſte anzubieten, und daß er ihre Antwort erwarte. Mit den Gedankengängen ſeiner Gewährsmänner vertraut, glaubte er, daß die Verhandlungen ſich auf etwa folgender Baſis abſpielen könnten, ohne daß er jedoch vor dem Eintreffen genauerer Informationen diesbezüglich eine definitive Zuſage machen könne: Einſtellung der Feindſeligkeiten und Abrüſtung der ſich gegenüberſtehenden Parteien, Verhandlungen zwiſchen den früheren Gegnern und den intereſſierten Neutralen auf dem Fuß vollſtändiger Gleichberechtigung, ſobald der Reichskanzler Hitler und Herr von Ribbentrop auf die eine oder andere Art (!) von der Macht ausgeſchaltet ſeien; Aufrechterhaltung des nationalſozialiſtiſchen Regimes, das allein imſtande ſei, die Maſſen zuſammenzuhalten, aber eines nationalſozialiſtiſchen Regimes, das verbeſſert und vermenſchlicht ſei.

Weiter heißt es in dem Dokument noch u. a.:

Der Miniſter ſchloß mit der Eröffnung, daß er verſchiedenen franzöſiſchen Perſönlichkeiten, zu denen er perſönliche Beziehungen unterhalte, davon Mitteilung gemacht habe. Er habe auch die allfällige Mitwirkung der belgiſchen Regierung bei der gemeinſamen Weiterleitung der von ihm aus Berlin erwarteten Antwort erbeten; dieſe Antwort ſtütze ſich auf Vorſchläge, in denen er gewiſſermaßen die Geſichtspunkte ſeiner Gewährsmänner konkretiſiert und die er ihnen zur Genehmigung vorgelegt habe. Er glaubte, auch gegebenenfalls auf die Mitwirkung des Präſidenten Rooſevelt zählen zu dürfen, der „im Hinblick auf ſeine weit zurückliegende Abſtammung zur Zeit eine tatſächliche Sympathie für die Niederlande bekunde.“ ...

... Als ich ihm (dem holländiſchen Außenminiſter. Die Schriftltg.) ſchließlich von dem Mißtrauen Mitteilung machte, das Unterhandlungen mit den führenden Perſönlichkeiten des Nationalſozialismus jederzeit wecken würden, da — bei einem Weiterbeſtand des nationalſozialiſtiſchen Regimes, Hitler und ſein Außenminiſter, die nur von der Macht ausgeſchaltet ſeien, ſpäter wieder zur Macht gelangen könnten, erklärte er mir, er wiſſe nicht, wie dieſe Ausſchließung durchgeführt werden ſolle, und ſchien zu glauben, daß ſie eine definitive ſein könnte.“

In Englands Sold

Die Kriegsſchuld der früheren niederländiſchen Regierung erwieſen

∞ Der ſenſationelle Fund in den Handakten des ehemaligen franzöſiſchen Miniſterpräſidenten Daladier enthüllt das infame Doppelſpiel der niederländiſchen Regierung und ihrer Königin Wilhelmina, die 1939 unter dem Deckmantel der angeblichen Neutralität ſich bereits weit an England verkauft hatten, daß ſie ſogar zur Mitarbeit an gemeinſamen Mordplänen und zum Sturz der deutſchen Regierung bereit war. Der Bericht des franzöſiſchen Geſandten im Haag, Vitrolles, der bei den Akten Daladiers gefunden wurde, liefert den eindeutigen Beweis dafür, daß der damalige niederländiſche Außenminiſter van Kleffens ebenfalls auf die deutſche Oppoſition hereingefallen iſt, die, wie erinnerlich, zu dem bekannten Venlo-Zwiſchenfall führte, durch den ſeinerzeit die Umtriebe der im Haag ſitzenden britiſchen Spionage- und Mörderzentrale des Secret Service enthüllt wurden. Damals gingen der Chef dieſer Zentrale und ſeine Komplicen in eine ihnen von dem Deutſchen Sicherheitsdienſt geſtellte Falle, ohne daß ſchon erwieſen war, daß auch die niederländiſche Regierung Mitwiſſer des britiſchen Komplotts war. Nunmehr iſt der bündige Nachweis geliefert, daß van Kleffens nicht etwa nur leichtfertig oder fahrläſſig der britiſchen Mörderzentrale Gelegenheit gab, von niederländiſchem Boden aus ihre Pläne zu entwickeln, ſondern daß er ſelbſt daran beteiligt geweſen iſt, und daß die Königin der Niederlande mitſamt ihrem Kabinett dieſes Unterweltverbrechen gefördert haben.

Die Schuldigen am Zuſammenbruch der Niederlande

Durch den Bericht des franzöſiſchen Geſandten im Haag iſt die frühere holländiſche Außenpolitik gebrandmarkt, die zwangsläufig zu den Ereigniſſen des 10. Mai 1940 geführt hat. Im Solde Englands und Rooſevelts hat das niederländiſche Königshaus und die Regierung das Volk der Niederlande in das Unglück geſtürzt. Sie allein tragen die Verantwortung für den Zuſammenbruch der Niederlande, für die Verarmung des Volkes, und ſie ſind ſchuld daran, daß das rieſige Kolonialreich der Niederlande nunmehr in ernſter Gefahr ſchwebt, nachdem der niederländiſche Generalgouverneur in Batavia auf Grund der niederländiſchen Emigrantenregierung in London Japan den Krieg erklärt hat.

Im Kielwaſſer Londons

Da hat ſich die Königin Wilhelmina der Niederlande noch 1938 bei ihrem 40jährigen Regierungsjubiläum als treuſorgende Landesmutter feiern laſſen und ſich den Anſchein gegeben, als ſei es ihr Verdienſt, daß die Niederlande eins der reichſten Länder der Welt geworden ſeien. Dabei hat ſie, wie durch den neuen Aktenfund beſtätigt wird, nur im Schatten der Londoner Plutokratie geſtanden und ihr Land im Kielwaſſer der engliſchen Verratspolitik an Europa gehalten. So hat ſie ihrem Lande eine wirtſchaftliche Exiſtenz geſichert, die das niederländiſche Volk nunmehr mit ſchweren Enttäuſchungen und bitteren Rückſchlägen bezahlen muß. Was ſchon 1939 offenſichtlich wurde, wird nunmehr Gewißheit: daß die Niederlande dank der Regierung ihrer Königin zum eifrigſten Verfechter der engliſchen Theſe wurden, während London dieſes Land nur als Brückenkopf betrachtete und wirtſchaftlich in ihm nichts anderes als einen Trabanten ſah, deſſen Hilfe gerade deswegen beſonders wertvoll war, weil ſie nicht offen als engliſche Maßnahme in Erſcheinung trat, ſondern weil die niederländiſche Regierung es immer verſtanden hat, den Schein der Neutralität aufrechtzuerhalten.

Sich ſelbſt gerichtet

Der Bericht des franzöſiſchen Geſandten Vitrolles beſtätigt uns den niederträchtigen Verrat des niederländiſchen Königshauſes und der Regierung im Haag, beſtätigt uns ferner, daß dieſer englandhörige Klüngel mitſchuldig iſt an einem infamen Mordplan, der der Unterwelt alle Ehre machen würde, beweiſt ſchließlich, daß Wilhelmina und ihre Werkzeuge vom engliſchen Geld gelebt haben. Sie haben ſich damit vor der Geſchichte und ihrem eigenen Volk ſelbſt gerichtet.

„Vorteilhaft“ für England?

Churchill verfälſcht ſeine Kanal-Niederlage in einen engliſchen „Sieg“

Die erfolgreiche Kanaldurchfahrt des deutſchen Kriegsſchiffverbandes hatte Churchill tagelang den Atem verſchlagen, doch unter dem Druck der wachſenden Erregung der öffentlichen Meinung Englands hat er jetzt das Schweigen brechen müſſen. Während er in ſeiner Rundfunkanſprache noch über die peinliche Angelegenheit hinwegging, mußte er jetzt vor dem Unterhaus wenigſtens eine kurze Erklärung abgeben.

Mit der bei ihm üblichen Dreiſtigkeit ſuchte er den erfolgreichen Durchbruch der deutſchen Kriegsſchiffe, der von der ganzen Welt als eine Niederlage der britiſchen Seemacht bezeichnet wird, als einen „engliſchen Sieg“ hinzuſtellen. Er bezeichnete nämlich die Aufgabe von Breſt durch die Deutſchen als „entſchieden vorteilhaft für England“, weil ſich dadurch die ſtrategiſche Lage Englands im Atlantik jetzt nicht nur nicht verſchlechtert, ſondern im Gegenteil ſogar entſchieden gebeſſert habe.

Dieſe „Vorteile“ müſſen höchſt merkwürdiger Art ſein, denn Churchill kündigte im gleichen Atemzuge eine Unterſuchung darüber an, warum die Bewegung der deutſchen Kriegsſchiffe nicht rechtzeitig entdeckt wurde und ob die Zuſammenarbeit zwiſchen der britiſchen Marine und der Luftwaffe „ſo innig war, wie dies hätte der Fall ſein ſollen“. Im übrigen ſpricht es auch für eine „vorteilhafte“ Wendung zugunſten Englands, wenn er eine ſofortige Unterhausdebatte mit der Begründung ablehnte, „daß eine ſehr hitzige Debatte zur Wirkung haben würde, daß dadurch in der ganzen Welt ſehr üble und ungünſtige Reaktionen entſtehen würden“.

Das Unterhaus ſtimmte ſchließlich der Vertagung der Debatte über die Kriegslage auf eine der nächſten Sitzungen zu.

Ritterkreuzträger Major Mecke gefallen

An den harten Winterkämpfen an der Oſtfront fiel bei einem ſchneidig geführten Angriff der Ritterkreuzträger Major Walter Mecke, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment.

Schon in dem erſten Weltkrieg wurde der Major dreimal verwundet und war mit den Eiſernen Kreuzen 1. und 2. Klaſſe ausgezeichnet worden. Im Polenfeldzug führte er eine Panzerkompanie. Als Kommandeur einer Panzer-Abteilung zog er in den Kampf gegen den Bolſchewismus. Hervorragend war ſein Einſatz beim Einbruch in die ſtarken und zäh verteidigten Schutzſtellungen vor Moskau. Auch jetzt wieder rollten die Panzer des Majors Mecke bei grimmiger Kälte zum Angriff. Es gelang, eine wichtige Brücke unverſehrt in Beſitz zu nehmen, als plötzlich ſein Kampfwagen eine unterminierte Stelle paſſierte, die der Feind zur Exploſion brachte. Faſt zur ſelben Zeit, da die geſamte Beſatzung den Heldentod fand, kam ein Funkſpruch an den Befehlspanzer des Major Mecke. Er ging ins Leere, das Funkgerät war zerſtört.

Es kracht an der Bucht von Tagan

Pioniere kämpfen um eine Eiſenbahnbrücke. — Sowje
Panzerzüge entgleiſen.

Pi. Im Oſten, Anfang Febru

Dicker grauer Nebel liegt über der Bucht von Tagan
Seit drei Tagen ſchneit es wieder ununterbrochen. Da
fegt der Sturm, läßt die Waſſermaſſen wie kleine Fon
hochſpritzen und treibt uns den Schnee ins Geſicht. U
Feldſtellungen liegen nur wenige Kilometer von der feindli
Linie entfernt. Bei dem fortwährenden Artilleriefeuer der
wjets bieten ſie uns gute Deckung.

Der Abwehrkampf, in den wir Pioniere hier an der
lichen Front eingefügt ſind, wird immer wieder durch
vom Feinde zu einer ſtarken Feſtung ausgebaute Dorf
hindert. Um den Beſitz dieſer Ortſchaft geht es! Sobald es
Pionieren in engſtem Zuſammenwirken mit der Infan
gelingt, das Dorf zu nehmen, kann unſere Hauptkampf
weſentlich günſtiger gezogen werden.

Himmelfahrtskommando: Minenaufnehmen

Ein kalter Morgen graut, als wir Pioniere uns
dichten Schnee und über vereiſte Tümpel auf den Weg
Es gilt wieder mal, wie ſchon ſo oft in den vergang
Tagen möglichſt viele der rings um das Dorf eingegrab
feindlichen Minen aufzunehmen. Solcher Einſatz bedeute
ſich ſchon ein „Himmelfahrtskommando“ — beſonders aber
einem derartig hartgefrorenen Boden, wie wir ihn auf
und Tritt vorfinden. Doch wir haben großes Glück.
Minengürtel hintereinander ſind hier keine Seltenheit
müſſen für unſere Panzer und Infanteriewaffen regelm
Gaſſen durchgelegt werden.

Als ſich der Abend herniederſenkt, können wir ein
liches Ergebnis buchen: Ueber fünfhundert
ſind aufgenommen worden. Was es bedeutet, mit vor
klammen Fingern die gefährlichen Zünder zu entfernen
kann nur der beurteilen, der ſelbſt mitten unter einem
Minenſuchkommando geweſen iſt. Nicht ein einziges Mal
ſchief gegangen. Die Sowjets haben in der Eile nicht
alle Minen verlegen können: An vielen Stellen liegen
ſo vertrauten Käſten aus Blech und Holz zu Haufen

Am nächſten Tage ſind die Panzer ſchon in Bereit
als unſer Pionierzug ſich in Marſch ſetzt. Es ſoll zum
gegen das Dorf gehen. Zunächſt aber hat unſere Artiller
Wort. Ihre Einſchläge liegen heute verdammt gut.
Augenblick, da wir Pioniere aus der Deckung hervor
ſehen wir, wie die Sowjets ſich mit ihren ſchweren
ierten Geſchützen über eine kleine Brücke zurückziehen
Ein Leutnant ſpringt blitzſchnell vor, und weil der
wiſtiſche Fahrer nicht gleich freiwillig halten will, wird
ledigt. Das gibt einen dumpfen Krach, und ſchon
herrenloſe Geſchütz in einen zugefrorenen Waſſertümpel.

Wüſtes Durcheinander auf dem Schienenſtrang

Die erſten Häuſer der Ortſchaft ſind erreicht. Unſere
Aufgabe lautet, die nahe gelegene Eiſenbahnbrücke mög
heil in die Hand zu kriegen. Kaum ſind wir ins Dorf
gerückt, da beginnt eine wilde Schießerei. Aus zahl
Fenſtern knallt es, fliegen die Handgranaten, hinter
Mauer ſtehen ſie und feuern wie toll. Mit dieſem
können wir uns nun nicht weiter befaſſen. Die Abrech
kommt ſpäter. Jetzt haben wir erſt Wichtigeres zu tun.

Die Bahn, auf die wir es abgeſehen haben, überquert
vielen Gleiſen die Straße. Hier haben wir den Fluchtwe
ſowjetiſchen Züge vor uns, und wenn uns das Glück
hold iſt, ſchnappen wir ſogar einen ihrer ſchweren Panzerz
Sprengen — dazu reicht die Zeit nicht aus. Auch können
unſere Munition dafür nicht verwenden, die brauchen
anderswo notwendiger.

Da überholen wir die ſowjetiſchen Artilleriekolonnen
ſchneiden ihnen in letzter Minute den Rückzug ab. Die
werden im Nahkampf durch MG. und Handgranaten
wältigt. Ihre Fahrzeuge, nun ohne lenkende Hand, raſen
ſteile Straße hinunter, mitten auf die Eiſenbahnſchienen
ſie hart aufeinanderprallen. Kanonen und Fahrzeuge
ein wüſtes Durcheinander und verſperren die Gleisan
vollſtändig.

Schon von ferne hören wir das Fauchen eines
Der iſt geliefert! Mit Volldampf brauſt der vollbelade
Güterzug auf die Hinderniſſe, entgleiſt und verſtärk
noch mehr die ſchon vorhandene Sperre. Kurz danach
ein Panzerzug um die Biegung. Zu ſpät, mein Lieber
Lokführer überſieht das Hindernis, und auch ſein Zug
gleiſt unter lautem Getöſe. Nur wenige Sekunden
da raſt ein zweiter Panzerzug heran, den das gleiche
ereilt.

Das Pech des Sowjetpanzers.

Tiefe Dunkelheit breitet ſich über die weite Schnee
als wir Pioniere endlich die Brücke erreichen. Nun können
Ladungen, die die Sowjets überall eingebaut haben
mehr entfernt werden. Wohl oder übel begnügen wir uns
mit, die Sprengkabel durchzuſchneiden. Ein Brückenkopf
gebildet, gegen den die Sowjets die ganze Nacht hindurch
zurennen verſuchen. Doch immer wieder holen ſie ſich
Köpfe.

Beim Morgengrauen nähert ſich ein Sowjetpanzer.
ruhig über die Brücke kommen. Unſer warmer Empfang
ihm ſicher. Merkwürdig, er ſchießt ja gar nicht. Was er
vorhat? Plötzlich, mitten auf der Brücke, bleibt der
ſtehen. Vier Mann Beſatzung ſpringen heraus und
fliehen. Im gleichen Augenblick geht mit ohrenbetäu
Knall die Brücke hoch. Jene Ladungen, die wir geſtern
nicht mehr beſeitigen konnten, haben ihre Wirkung
Zum Glück ſind wir Pioniere hübſch weit davon ent
Deckung, ſo daß uns nur noch ein paar dicke Spritzer
Lehm- und Schneeklumpen um die Naſe fliegen.

Walter Weick

Tageschronik in Stichworten

Bormann Leiter des Zweckverbandes Reichsparteitag

Der Führer hat den Reichsleiter Martin Borma
Stelle des verſtorbenen Reichsminiſters Kerrl zum Leiter
Zweckverbandes Reichsparteitag Nürnberg beſtimmt.

Die NS.-Frauenſchaft hilft den Landfrauen.

In Berlin fanden Arbeitstagungen der NS.-Frauen
ihren Abſchluß. Die Tagung der Gau-Frauenſchafts
rinnen galt vor allem die Intenſivierung der Hilfsm
nahmen für die Landfrau. In der Arbeitstagung der
Jugendgruppenführerinnen wurden nach einem Ueber
über das vergangene Jahr, das vor allem der haus
volkswirtſchaftlichen Ertüchtigung unſerer jungen Frauen
Mädel gewidmet war, die Richtlinien für 1942 beſpro

Wiederaufbau Kareliens.

Der finniſche Wiederaufbau für Karelien
ſeinen Grundlagen feſtgelegt. Von den 50 000 landwir
lichen Betrieben hat der Bolſchewismus in ſeiner Ver
tungswut 15 000 völlig dem Erdboden gleichgemacht und
20 000 ſind mehr oder weniger ſchwer beſchädigt. Von
Wohngebäuden ſind mehr als die Hälfte — etwa 18 000
nungen — völlig unbrauchbar gemacht. Man ſchätzt die
des Wiederaufbaues auf 275 Millionen Reichsmark.

Wahlen in Aegypten am 24. März

König Faruk von Aegypten unterzeichnete
Erlaß, der die allgemeinen Wahlen auf den 24. Mär

„Berichtigung“ der ſtrategiſchen Pläne.

Die höchſten Armee- und Marineoffiziere wurden, wie
Waſhington gemeldet wird, zu einer Konferenz
Rooſevelt ins Weiße Haus berufen. Angeblich ſoll es
um eine Berichtigung der ſtrategiſchen Pläne handeln.
ſetzt.

cht von Tagan

iſenbahnbrücke. — Sowje
entgleiſen.
Im Oſten, Anfang Febru
er der Bucht von Tagan
r ununterbrochen. Da
rmaſſen wie kleine Fon
Schnee ins Geſicht. Un
Kilometer von der feindl
enden Artilleriefeuer der
g.
ir Pioniere hier an der
rd immer wieder durch
ung ausgebaute Dorf
ſchaft geht es! Sobald es
nwirken mit der Anfan
ann unſere Hauptkampf
en.

enaufnehmen

als wir Pioniere uns
Tümpel auf den Weg
ſo oft in den vergan
um das Dorf eingegrab
Solcher Einſatz bedeut
ando" — beſonders aber
oden, wie wir ihn auf
haben großes Glück.
hier keine Seltenheit
Infanteriewaffen regel
ſenkt, können wir ein
fünfhundert M
es bedeutet, mit vor
n Zünder zu entfernen
i mitten unter einem
Nicht ein einziges Mal
ben in der Eile nicht
vielen Stellen liegen die
nd Holz zu Haufen
anzer ſchon in Bereit
ich ſetzt Es ſoll zum
ber hat unſere Artiller
ute verdammt gut.
der Deckung hervor
mit ihren ſchweren
Brücke zurückziehen
vor, und weil der
illig halten will, wird
Krach, und ſchon
rorenen Waſſertümpel.

Schienenſtrang

t ſind erreicht. Unſere
e Eiſenbahnbrücke mög
um ſind wir ins Dorf
Schießerei. Aus za
ndgranaten, hinter ſa
e ſoll. Mit dieſem Ge
er befaſſen. Die Abrech
t Wichtigeres zu tun.
geſehen haben, überquer
aben wir den Fluchtwe
wenn uns das Glück
n ihrer ſchweren Panzer
nicht aus. Auch können
rwenden, die brauchen
iſchen Artilleriekolonnen
den Rückzug ab. Die
. und Handgranaten
ne lenkende Hand, raſen
die Eiſenbahnſchienen,
onen und Fahrzeuge
verſperren die Gleis
das Fauchen eines
rauſt der vollbela
, entgleiſt und verſ
Sperre. Kurz danach
Zu ſpät, mein Lieber
s, und auch ſein Zug
wenige Sekunden
an, den das gleiche
über die weite Schnee
le erreichen. Nun können
ſtall eingebaut haben
übel begnügen wir uns
iden. Ein Brückenkopf
ie ganze Nacht hindurch
wieder holen ſie ſich
ch ein Sowjetpanzer
Unſer warmer Empfang
ja gar nicht. Was er
Brücke, bleibt der
ringen heraus und
geht mit ohrenbetäub
ngen, die wir geſtern
haben ihre Wirkung
ſich weit davon entfern
ein paar dicke Spritzer
Naſe fliegen.
Walter Weißkirch

Stichworten

andes Reichsparteitag
ter Martin Bormann
iſters Kerrl zum Leiter
Nürnberg beſtimmt.
Landfrauen.
ungen der NS-Frauen
er Gau-Frauenſchafts-
enſivierung der Hilfs
er Arbeitstagung der
en nach einem Ueber
vor allem der haus
unſerer jungen Frauen
linien für 1942 beſpro
au für Karelien
n den 50 000 landwirt
wismus in ſeiner Verw
oden gleichgemacht und
ſchwer beſchädigt. Von
Hälfte — etwa 18 000
acht. Man ſchätzt die
lionen Reichsmark.
s
pien unterzeichnete
tau den 24. März
läne.
neoffiziere wurden, wie
zu einer Konferenz
rufen. Angeblich ſoll es
chen Pläne handeln.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 19. Februar

Spruch des Tages

ere Gegner ſollen ſich nicht täuſchen. In den zwei Jahren der uns bekannten deutſchen Geſchichte iſt niemals geſchloſſener und einiger geweſen als heute. olf Hitler im Reichstag am 11. Dezember 1941.

Seid freundlich zueinander!

ie Deutſchen ſind ein viel zu ernſtes Volk, um uns einno über alles hinwegzuſetzen, und es wird auch von Menſchen verlangt, daß er über wahre Opfer und Sorgen mit einem Lächeln hinweggeht. Aber was wir en können iſt ein kraftvoller Lebenswille, der es nicht daß man über den Kleinigkeiten des Alltags zum m wird. Wir hadern nicht mit dem Schickſal, ſondern packen es an. Wir denken zuerſt an die Größe des und dann an die Härte.

aber ſollte uns allen das Leben leichter machen, ndlichkeit zueinander. Dieſe Freundlichkeit darf nichts an ſich haben, ſondern muß aus dem echten ſelbſtloſer Kameradſchaft ſtrömen. In dem , wo wir immer bereit ſind, dem anderen zu helfen dem Aerger die Türen verſchloſſen. Wir brauchen bewußt zu bleiben, daß auch die Nerven unſeres heute mehr belaſtet ſind denn je. Wir werden gleich eine Unfreundlichkeit eines Volksgenoſſen gleichen Ton beantworten, denn wenn wir die keit bewahren, wird es uns in hundert Fällen en gelingen, den Mißmut des anderen zu ver- Deshalb iſt Rückſicht auf den Volksgenoſſen ein unſerer inneren Diſziplin.

jeden ſpüren, daß in euch ein warmes Herz ſchlägt werdet bei den anderen ein gleiches Echo wecken. keine Gefühle heucheln, aber wir wollen auch nicht einer Leichenbittermiene einherwandeln, ſondern freundlichen Gleichmut bewahren, der zum Ausdruck Seelenkraft wird und der beweiſt, daß wir der Heimat den Geiſt wahrer Kameradſchaft pflegen uns ebenſo ſtark wie die Männer an der Front erhaben über die Mißhelligkeiten des Alltags hilfsbereit, dann werden wir auch gleichermaßen ndlich ſein. B.

ben **die Wildgänſe recht?** Die Wildgänſe ihrem Rückflug — ihre Winterreiſe führt Südeuropa, ja ſelbſt nach Nordweſtafrika, und China — aus den ſonnigen Südländern die Strom- und Flußtäler Süddeutſchlands. Beſonders in den Donauauen wurden ſie Es wird auch allmählich Zeit, daß die Zug- dieſe unſteten und doch ſo beliebten Geſellen, in Deutſchland „einfallen" und den Frühling gen. Einer der früheſten Heimkehrer iſt übrigens rche, die in kleineren Tagesreiſen aus Südeuropa und jetzt nicht mehr Gefahr läuft, in hellen abgefangen zu werden, wie es noch vor einem hundert der Fall war. Auch das frohe Schwatzen re kommt bald wieder und die Kohlmeiſen, die Winter bei uns verbracht haben, fangen nun einzu reden an von Spinne dick und Schinken- Auch die Goldammern verlaſſen bald die dörflichen und kehren zu ihren Heckenbüſchen zurück.

nge **weg von eiskalten Eiſenſtangen.** Immer hört man davon, daß Kinder im kalten Winter enteilen lecken und dadurch Schaden erleiden. ſich ein 4 Jahre alter Junge in Mölln auch er Unart verleiten und mußte es bitter büßen. Unter großen Schmerzen konnte er aus ſeiner en Lage befreit werden und trug an der Lippe Wunden davon.

rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 15. bis zum 21. Februar täglich von 19.45 45 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-: 18.45—8.15 Uhr.

ler-**Jugend.** Der Dienſt für die Schar 2 fällt

J. Am heutigen Donnerstagabend wird der Bau- HJ. bei der NSFK.-Werkſtatt durchgeführt. nze Fliegerſchar tritt hierzu um 20 Uhr bei der tt an.

Behördliche Erlaſſe

rum gegen Bezugsausweis. Der Reichsbeauf- für Mineralöl hat mit Zuſtimmung des irtſchaftsminiſters eine Regelung des Einzelhandels roleum angeordnet. Dieſe im „Reichsanzeiger" vom ruar veröffentlichte Anordnung tritt am 1. April 1942 ſie gilt auch für die eingegliederten Oſtgebiete und die Gebiete von Eupen, Malmedy und Moresnet. Wie die Anordnung im einzelnen beſtimmt, darf mit ihrem Wirkſamwerden Petroleum nur gegen „Petroleum-Berechtigungsſcheine" der Reichsſtelle für Mineralöl oder gegen „Petroleum-Bezugsausweiſe" der Wirtſchaftsämter von Einzelhändlern abgegeben und bei ihnen bezogen werden. Auf Petroleum-Bezugsausweiſe darf Petroleum je nach der Genehmigung des Wirtſchaftsamtes zu Leucht-, Heiz- oder Kochzwecken abgegeben und bezogen werden.

Mit Axt und Vorſchlaghammer an die Butter.

0 Grad Kälte und mehr iſt auch die Butter in dem pflegungsamt gefroren. Zur Ausgabe an die einzelnen heiten muß ſie mit Axt und Vorſchlaghammer zerkleinert werden.

-Aufnahme: Kriegsberichter Hentzſchel-Sch.-Wag.)

Unnötige Reiſen müſſen unterbleiben!

Anrecht auf Erholungsurlaub kann nur durch Leiſtung erworben werden.

Der Staatsſekretär für Fremdenverkehr gibt bekannt: Im Hinblick auf die dauernde Ueberfüllung der D-Züge wird eindringlichſt davor gewarnt, Reiſen ohne zwingenden Grund zu unternehmen. Die Anordnung des Staatsſekretärs für Fremdenverkehr, daß nur jene Volksgenoſſen in Erholungsurlaub reiſen dürfen, die ſich ein Anrecht darauf durch ihre Leiſtungen für das kriegführende Deutſchland erworben haben, gilt nach wie vor. Die Bürgermeiſter der Fremdenverkehrsgemeinden werden durch ſtrenge Kontrollen dafür ſorgen, daß die Anordnung ſorgfältig durchgeführt wird. Vermieter von Unterkünften, die ſich nicht genau an die Beſtimmungen halten, haben empfindliche Strafen auf Grund der vor kurzem verſchärften Vorſchriften zu erwarten.

Der Platz in den Fremdenverkehrsorten und vor allem auf der Eiſenbahn gehört den Soldaten und den Volksgenoſſen, die mit kriegswichtiger Arbeit beſchäftigt ſind. Unnötige Reiſen müſſen unter allen Umſtänden unterbleiben.

Geregelter Arbeitseinſatz im Oſtland

Einführung eines Arbeitsausweiſes für alle Berufstätigen

Zur Verhinderung eines ungeregelten Abzuges von Arbeitskräften aus dem Oſtland in andere Gebiete hat der Reichskommiſſar für das Oſtland eine Verordnung erlaſſen, nach der die Anwerbung oder Vermittlung von Arbeitskräften aus dem Oſtland in andere Gebiete ausſchließlich durch den Reichskommiſſar oder die von ihm beauftragten Dienſtſtellen erfolgt.

Durch eine weitere Anordnung wird die in nächſter Zeit erfolgende Einführung eines Arbeitsausweiſes für alle Berufstätigen angekündigt. Dieſer Arbeitsausweis iſt Vorausſetzung für eine Berufsausübung im Reichskommiſſariat Oſtland. In ihm ſind Angaben enthalten über die gegenwärtige betriebliche Zugehörigkeit, Art der Beſchäftigung, Beſchäftigungsbeginn und -ende ſowie über die Einſatzmöglichkeit jeder einzelnen Arbeitskraft. Der Perſonenkreis, der mit dieſem Arbeitsausweis ausgeſtattet werden ſoll, umfaßt Arbeiter und Angeſtellte ſowie die ſelbſtändigen Berufstätigen und die Heimarbeiter einſchließlich der mitarbeitenden Familienangehörigen mit Ausnahme der Ehefrauen.

Provinz und Nachbargebiete

Großenaſpe. Pole fand eine Kleiderkarte. Der Pole Stanislaw M. aus Großenaſpe hatte ſich wegen verſuchter ſchwerer Urkundenfälſchung vor dem Richter zu verantworten. Er hatte angeblich auf der Straße die Kleiderkarte einer Frau gefunden und verſucht, den Namen auszuradieren. Gebraucht hatte er die Kleiderkarte jedoch nicht. Dem Antrag des Staatsanwalts gemäß wurde gegen ihn auf neun Monate Straflager bei ſofortiger Verhaftung erkannt.

Kisdorfer-Wohld. Fälſchungen hatten ein böſes Nachſpiel. Wegen Urkundenfälſchung und anderer Straftaten ſtand vor dem Richter der Einwohner Hermann R. aus Kisdorfer-Wohld. Der Angeklagte, der eine Gemiſchtwarenhandlung betreibt, hatte Lebensmittelbezugſcheine gefälſcht, indem er das Wort Käſe ausradierte und durch das Wort Butter erſetzte. Außerdem hatte er ſich durch Fälſchungen Nährmittel zuſätzlich zu verſchaffen verſucht. Er wurde wegen ſchwerer Urkundenfälſchung zu ſieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Bad Segeberg. Ueberraſchung beim Kürbisaufſchneiden. Eine Einwohnerin in Bad Segeberg hatte lange Zeit einen Kürbis auf dem Kleiderſchrank im Schlafzimmer verwahrt und wollte ihn jetzt, nachdem er vollkommen gelb geworden und ausgereift war, zu einer Mahlzeit zubereiten. Als ſie ihn aufſchnitt, mußte ſie die Feſtſtellung machen, daß ein großer Teil der Kürbiskerne bereits aufgeplatzt war und etwa zehn Zentimeter lange Keimlinge getrieben hatte. Es befanden ſich ſchon richtiggehende Wurzeln daran.

Lockſtedter Lager. SA.-Obergruppenführer Schoene überſandte ſeiner alten Ortsgruppe Lo-La ſein Bild. Obergruppenführer Schoene iſt neben ſeiner Tätigkeit in der SA. Generalkommiſſar für Wolhynien-Podolien im Reichskommiſſariat Ukraine. Pg Schoene hat als Führer der SA.-Gruppe Oſtland im Kampf um die Rückgewinnung Memels und beſonders von Danzig, deſſen SA. ihm unterſtand, viel gearbeitet. Für die Sicherung Danzigs durch die SA. und für ſeinen perſönlichen Einſatz bei der Einnahme von Dirſchau wurde ihm 1939 die Spange zum Eiſernen Kreuz 2. Kl. verliehen.

Wöhrden. Unter der Anklage des Gewaltverbrechens hatte ſich der 48 Jahre alte Prieſter vor dem Sondergericht zu verantworten. P. hatte ſeinem Arbeitskameraden Witt, mit dem er ſchon oft Streitigkeiten gehabt hatte, aufgelauert. Nach einem Wortwechſel ſchlug er den W. derart mit der Fauſt ins Geſicht, daß dieſer bewußtlos umſank. Am nächſten Morgen ſtellte ſich der Tod von Witt heraus. — Durch den mediziniſchen Sachverſtändigen wurde feſtgeſtellt, daß W. nicht direkt durch die Schläge getötet, ſondern vielmehr erſtickt war. Immerhin beſtand zwiſchen den Schlageinwirkungen und dem Tod des Verletzten ein Zuſammenhang. Das Gericht billigte dem Angeklagten mildernde Umſtände zu und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

Weſſelburen. Füchſe, die in unſerer Gegend bislang ſeltene Gäſte waren, machen ſich mehr und mehr bemerkbar. So konnte ein Einwohner in der Jarrenwiſcher Feldmark 5 Füchſe beobachten, die dort gemeinſam umherſtreiften.

Geeſthacht. Weingrog zu teuer verkauft. Eine Gaſtwirtin aus Geeſthacht hatte bei Weingrog den Stoppreis, der in ihrem Lokal 30 bzw. 35 Pfennig betrug, ohne Genehmigung um 5 Pfennig je Glas erhöht. Sie erhielt für den Preisverſtoß eine Ordnungsſtrafe von 100,— RM.

Die ausgebrannte „Normandie".

Das Funkbild zeigt den franzöſiſchen Ozeanrieſen, den Rooſevelt geraubt hat, um ihn als Flugzeugträger umzubauen, nach dem Brand im New-Yorker Hafen. Das Schiff liegt halb untergetaucht im Waſſer. (Scherl-Wag.)

Nah und Fern

Ueberdruckmarken der Deutſchen Dienſtpoſt Ukraine. Die Deutſche Dienſtpoſt Ukraine gibt ſeit kurzer Zeit Ueberdruckmarken heraus, die auf den gültigen deutſchen Poſtwertzeichen die Aufſchrift „Ukraine" in Schwarzdruck auf der unteren Hälfte der Marke „Deutſches Reich" tragen. Bisher wurden vier Werte herausgebracht, und zwar 6-, 12-, 20- und 30-Pfennigmarken.

Berufsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ſſ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 14. Februar 1942 wurde der Berufsverbrecher Karl Jonas erſchoſſen.

10 000 Rüſtungsarbeiterinnen erhielten zuſätzliche Erholung. Nach einem Leiſtungsbericht der DAF. konnten etwa 10 000 erholungsbedürftige Frauen aus Rüſtungsbetrieben bisher einen zuſätzlichen Urlaub bekommen, den ſie in den DAF.-Erholungsheimen verlebten.

Durch explodierende Wärmeflaſche verbrüht. Das unachtſame Hantieren mit einer verſchloſſenen Wärmeflaſche, die auf dem Ofen ſtand, mußte die Geſchäftsinhaberin Frau Altſchäfl in Regen (Bayr. Oſtm.) ſchwer büßen. Bei der Säuberung des Küchenherdes wurde die feſtverſchloſſene Wärmeflaſche verſehentlich auf die heiße Platte geſchoben, ſo daß das Waſſer zum Kochen kam. Der angeſammelte Waſſerdampf zerriß plötzlich den Behälter und das kochende Waſſer ergoß ſich über die Frau, die im Geſicht, an der Bruſt und an den Armen ſchwere Verbrühungen erlitt.

Dienſt für die Gemeinſchaft. In Wien wurden im vergangenen Jahr von Mitgliedern der Jugendgruppen der NS.-Frauenſchaft 600 Tage Werkehrendienſt zur Entlaſtung der Arbeiterinnen geleiſtet, außerdem 500 Tage Hilfsdienſt bei Handwerk und Handel, und 1571 Tage in den Kartenſtellen. In der Erntehilfe waren die jungen Frauen und Mädel 983 Tage tätig, beim Oſteinſatz im Wartheland 160 Urlaubswochen.

Kleine Hände — großer Fleiß. Die Kindergruppen der Gaue Wien, Niederdonau, Kärnten und Steiermark baſteln Spielſachen für die volksdeutſchen Kinder in den neuen Gebieten Kärntens und der Steiermark und für die Umſiedlerfamilien aus der Gottſchee. In vielen Orten des Gaues Niederdonau werden Schaufenſter ausgeſtaltet. Viele Schauluſtige drängen ſich vor die Fenſter, und viele Väter und Mütter treten kurzerhand in die Läden ein und bitten darum, Spielſachen kaufen zu dürfen. Sie wurden auf die Kindergruppen und deren Arbeit aufmerkſam, und viele ſchicken nun ſchon ihre kleinen Jungen und Mädel zum Heimnachmittag.

Schlitten ſamt Pferd auf dem Fundbüro. Beim Polizeirevier in Schönlinde (Sudetenland) wurde ein einſpänniger Kaſtenwagen ſamt Pferd als „gefunden" abgegeben. Ein Einwohner hatte das Gefährt herrenlos auf der Landſtraße vorgefunden. Da alle Nachforſchungen nach dem Eigentümer erfolglos blieben, brachte er den Fund zur Polizei. Pferd und Schlitten warten nun, bis der ſcheinbar ſehr zerſtreute Beſitzer den Verluſt bemerken wird.

Truppenbetreuung Norwegen zieht Bilanz. Nach einer Mitteilung des Amtes Deutſches Volksbildungswerk von KdF. konnte die vom OKW eingerichtete deutſche Truppenbetreuung in Norwegen auf dem Gebiet des Vortragsweſens einen ſchönen Erfolg erzielen. Seit Beginn des Einſatzes bis Ende November 1941 konnten 3295 Vorträge gehalten werden, die überall dankbare Zuhörer fanden. So ſprachen u. a. der Rennfahrer Hans Stuck in 170 Lichtbildvorträgen und die Fliegerin und Fallſchirmſpringerin Lola Schröter in 96 Vorträgen. Weiter fanden noch 104 Lehrgänge für die Ausbildung von Fachmännern für das Laienſchaffen ſtatt.

Sieben Tote bei einem Flugzeugunglück in USA. Wie aus New York gemeldet wird, iſt ein Patrouillenflugzeug der USA.-Wehrmacht bei der Heimkehr von einem Uebungsflug in der Nähe von Norfolk im Staate Virginia gegen einen Berg geprallt und zerſchellt. Sieben Mann der Beſatzung wurden getötet, zwei leicht verletzt.

Sonderbriefmarken „Zur Erinnerung an die Einnahme Singapurs". Die japaniſchen Poſtämter geben Briefmarken mit dem Ausdruck „Zur Erinnerung an die Einnahme Singapurs" zu einem Ueberpreis von einem Yen aus, der Wohlfahrtszwecken zufließt.

Tſchiangkaiſcheks vergeblicher Bittgang nach Indien

Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, hatte General Tſchiangkaiſchek in Kalkutta Unterredungen mit Ghandi, Pandit Nehru und dem Führer der Moslem-Liga, Ginnah.

Es handelt ſich hier um den vergeblichen Verſuch Tſchiangkaiſcheks, die Hilfe Indiens für ſein gefährdetes Tſchungking-Regime zu erbetteln. Angeſichts der Bedrohung der Burma-Straße durch die Japaner könnte jedoch auch eine ſolche Hilfe das Tſchungking-Regime nicht mehr retten.

Wo ſind ſie?

9000 britiſche Flugzeuge verſchwanden ſpurlos.

„Aftonbladet" meldet aus Melbourne, für die auſtraliſche Haltung im Augenblick ſei typiſch die Reaktion der Auſtralier auf eine Aeußerung Beaverbrooks, daß 9000 Flugzeuge an die Alliierten geſandt worden ſeien. Man bekomme jetzt oft die Frage zu hören: Dieſe Flugzeuge ſind nicht hier in Auſtralien, wo ſind ſie denn eigentlich? ...

Kranke Zähne vergiften den Körper.

Wir haben die Pflicht, die Zähne immer gründlich zu pflegen

Chlorodont

weist den Weg zur *richtigen* Zahnpflege. Verlangen Sie von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6, kostenlos die Schrift: „Gesundheit ist kein Zufall".

Holländiſch-Timor bombardiert

Die japaniſche Luftwaffe hat jetzt ihre Angriffe auch auf Timor die größte der kleinen Sunda-Inſeln außerhalb des javaniſchen Inſelbogens, ausgedehnt. Wie der niederländiſche Heeresbericht aus Batavia meldet, griffen die japaniſchen Bomber Koepang, den Hauptort des holländiſchen Teils der Inſel Timor, in mehreren Wellen an. Der Batavia-Heeresbericht gibt zu, daß die japaniſchen Flugzeuge in zwei Wellen über Koepang erſchienen und im Hafengebiet „Sachſchaden“ verurſachten. Auch in Soerabaja hätten die Japaner abermals angegriffen.

Wie der auſtraliſche Verkehrsminiſter Aſhley bekanntgab, hat das Kriegskabinett beſchloſſen, alle Radio- und Telephonverbindungen nach USA und Niederländiſch-Indien im Intereſſe der nationalen Sicherheit einzuſtellen. Nur noch beſtimmte, beſonders genehmigte Rundfunkſendungen werden in Zukunft als Ausnahme geſtattet.

Hilferuf Javas an Auſtralien

United Preß meldet aus Sydney dort ſei bekannt geworden, daß die Regierung von Niederländiſch-Indien an die auſtraliſche Regierung den dringenden Appell gerichtet habe, die militäriſche Hilfe Auſtraliens ſtark zu erhöhen.

7000 km von Europa entfernt

Die kühne U-Boot-Aktion im Karibiſchen Meer Weltſenſation.

Der kühne Angriff unſerer U-Boote im Karibiſchen Meer iſt nach wie vor die Senſation in der Weltpreſſe, die beſonders in den Feindſtaaten neuen Schrecken über die Angriffsmöglichkeiten der Achſenmächte hervorgerufen hat. In der nordamerikaniſchen Preſſe wird der deutſche U-Boot-Angriff auf die Oelinſeln Curaçao und Aruba, wie beiſpielsweiſe die „Baltimore Sun“ ſchreibt, als eine ernſte Warnung betrachtet. Beſonders zerbricht man ſich in Rooſevelt-Amerika darüber den Kopf, woher die deutſchen U-Boote nun kommen, und ſtellt hierüber phantaſtiſche Spekulationen an. Beſonders befürchtet die nordamerikaniſche Preſſe eine weitere Gefährdung der Oelverſorgungslinie. Die „New York Herald Tribune“ bezeichnet den Vorſtoß der deutſchen U-Boote als einen gefährlichen Auftakt und ſchreibt: „Wir müſſen zweifellos mit mehr und noch härteren Schlägen der deutſchen U-Bootflotte rechnen.“

Verteidigungskette durchbrochen

Selbſtverſtändlich wird die deutſche U-Bootaktion in der ſüdamerikaniſchen Oeffentlichkeit als eine nicht gerade angenehme Senſation aufgenommen. Man befürchtet, daß der Panama-Kanal nicht mehr ſicher ſei, nachdem die deutſchen U-Boote erfolgreich die Verteidigungskette im Karibiſchen Meer durchbrochen hätten.

In der italieniſchen Preſſe kommt die Freude zum Ausdruck, daß die deutſche Kriegsmarine drei Tage nach der Bezwingung des Aermelkanals die Welt mit einer neuen ſenſationellen Nachricht überraſchte. Es ſei um ſo bewundernswerter, da die angegriffenen Ziele ſtärkſtens verteidigt waren. Vielleicht werde ſich Marineminiſter Knox die vom britiſchen Großadmiral Keyes über England ausgeſprochene Meinung noch zu eigen machen müſſen, daß ſich das Land niemals in einer ſo beſorgniserregenden Lage befand wie heute.

Bewundernswerter Schneid

Die ſpaniſche Zeitung „Informaziones“ bewundert den Schneid der deutſchen Boote, die am hellen Tage einen Hafen angegriffen und mit ihren kleinen Geſchützen kriegswichtige Anlagen zerſtört hätten, die ſich unter dem Schutz des Sternenbanners geborgen fühlten. Von den finniſchen Zeitungen wird unterſtrichen, daß die Oel- und Benzinverſorgung Großbritanniens empfindlich geſtört worden ſei. In der Slowakei wird der außerordentliche Mut der deutſchen Marineſoldaten hervorgehoben. Das Erſcheinen deutſcher U-Boote vor dem Herzſtück Amerikas ſei für die USA. eine furchtbare Warnung. Das amerikaniſche Volk werde die Kataſtrophenpolitik Rooſevelts auf derart ſchlagende Weiſe am beſten kennenlernen. Auch in den Belgrader Zeitungen wird hervorgehoben, daß für deutſche U-Boote keine Entfernungen beſtünden, die ſie nicht bewältigen könnten. Die engli amerikaniſchen Schiffe ſeien nirgends mehr ſicher. Auftauchen deutſcher U-Boote in der Nähe des Panama bedeute ferner eine Bedrohung dieſes heute wichtigſten lebhafteſten Schiffahrtsweges.

*

Um das ſchneidige Unternehmen richtig werten zu kön muß man bedenken, daß die Inſeln Curaçao und Aruba Meilen vom Ausgang des Kanals und etwa 7000 Kilome von der europäiſchen Küſte entfernt ſind. Von Hamb brauchte ein Schiff bis dorthin 20 Tage.

Die beiden Inſeln, die zum niederländiſchen Kolonialbe gehören, wurden, wie erſt kürzlich bekannt wurde, von US Truppen beſetzt. In der amtlichen Erklärung Waſhingto hieß es dazu: „Die Vereinigten Staaten entſandten auf Wun der niederländiſchen Regierung amerikaniſche Truppenkon gente nach Curaçao und Aruba, um die holländiſchen St kräfte bei der Verteidigung der Inſeln und ihrer Oelraffi rien zu unterſtützen, die für den Kriegseinſatz d Alliierten und die Verteidigung der weſtlichen Erdhal von größter Bedeutung ſind. Die amerikaniſch Truppen werden unter der Oberaufſicht der Regierung Curaçao operieren und nach Beendigung der gegenwärtig Kriſe wieder zurückgezogen werden“.

Dieſe Begründung der USA.-Diplomatie kann niemand darüber hinwegtäuſchen, daß die Vereinigten Staaten günſtige Gelegenheit auszunutzen ſuchen, die Inſeln ihren reichen Bodenſchätzen und wertvollen Anlagen Niederländern wegzunehmen. Jedenfalls haben ſie ſelbſt gegeben, welch außerordentliche Bedeutung dieſen Stützpunkt zukommt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Aber eiſern...

sagt Frau Lotte M... Köchin in Frankfurt/M.

„Mein Mann hat den Kopf voller Pläne für die Zukunft, Sie sollten mal seine Feldpostbriefe lesen. Ich denke mir, dazu kann ich schon jetzt mithelfen. Anstatt hier was zu kaufen und dort was zu kaufen, spare ich eisern. Der Heinrich soll sehen, daß ich jeden Tag an ihn gedacht habe, und wie wird er sich dann freuen, wenn er's erfährt.“

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Hart und ſchwer erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß mein innigſt geliebter herzensguter Mann, meiner beiden Kinder treuſorgender liebevoller Vater, unſer lieber Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Pionier

Max Butenſchön

am 1. Weihnachtstage in den ſchweren Kämpfen im Oſten im Alter von 32 Jahren ſein Leben für Führer, Volk und Vaterland laſſen mußte.

In unfaßbarem Schmerz:

Auguſte Butenſchön,
geb. Rieß
Liſa u. Kurt Auguſt
Auguſt Butenſchön
und Familie, Kiel
Wilhelmine Rieß
Ww. **u. Familie**

Hitzhuſen, den 14. 2. 1942.

Wir gaben unſer Beſtes!
Schlafe ſanft in fremder Erde!
Bitte keine Beileidsbeſuche.

Die NSDAP.-Ortsgruppe Hagen-Hitzhuſen trauert um einen lieben Parteigenoſſen.

Verlobungskarten
liefert
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

1. Nachtragshaushaltsſatzung

der

Stadtgemeinde Bad Bramſtedt für das Rechnungsjahr 1941.

Auf Grund des § 88 Abſ. 1 der Deutſchen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (RGBl. 1 S. 49) wird nach Beratung mit den Ratsherren folgende Nachtragshaushaltsſatzung erlaſſen:

§ 1. Der Nachtragshaushaltsplan wird im **ordentlichen** Nachtragshaushaltsplan
in den Ausgaben auf 32 400,— RM.
(gegenüber 545 700,— RM. im ordentlichen Haushaltsplan)
und im **außerordentlichen** Nachtragshaushaltsplan
in den Ausgaben auf 1 396,— RM.
(gegenüber 3 500,— RM. im außerordentlichen Haushaltsplan)
feſtgeſetzt.

§ 2. Die Steuerſätze für das Rechnungsjahr 1941 werden nicht geändert.

Bad Bramſtedt, den 8. Februar 1942.

Der Bürgermeiſter
In Vertretung: Rave

Preisangabe für gebrauchte Gegenſtände erforderlich!

In Anzeigen iſt für jeden zum Verkauf angebotenen gebrauchten Gegenſtand der Preis anzugeben. Wir bitten unſere Inſerenten, dieſe Vorſchrift bei Aufgabe ſolcher Anzeigen zu beachten.

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
für den kräftigen Knochenbau
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Maienbeeck 18

aromatisch
leicht
frisch

. . . drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI
Aſtra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK
4 ₰

Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt

Gefährdete Jugend in guter Obhut

Die Frau im Dienſt der Kriminalpolizei

Die Arbeit der weiblichen Kriminalpolizei erfaßt in erſter Linie die Kinder und weiblichen Jugendlichen. Daneben werden weibliche Erwachſene betreut, ſoweit es im Einzelfalle erforderlich erſcheint. Das ſoziale Elend auf der einen und das lockende Leben der Großſtadt auf der anderen Seite treiben die Jugend ab und zu auf bedenkliche Bahnen. Viel hat ſich in den letzten Jahren auf dieſem Gebiet geändert, aber immer wird es ſchutzbedürftige Jugend geben.

Hier beginnt nun die ſegensreiche Arbeit der weiblichen Kriminalpolizei. Kinder und Jugendliche, ſpeziell die weiblichen, werden in frauliche Obhut genommen. Dank ihrer beſonderen Einfühlungsgabe in die kindliche und weibliche Pſyche, iſt die Frau beſonders geeignet, gerade hilfsbedürftigen oder ängſtlichen Perſonen Vertrauen einzuflößen und dadurch die polizeiliche Ermittlungsarbeit weſentlich zu erleichtern. Ihr gelingt es meiſt, aus den jugendlichen Sündern und Sünderinnen alles das herauszuholen, was zur Beurteilung des Falles wichtig iſt, aber nicht in ſchroffem Ton, ſondern als freiwillige Beichte gewiſſermaßen einer älteren Schweſter gegenüber. Für den männlichen Beamten bedeutet dieſe Mitarbeit der Frau, vor allem, wenn es ſich um Kinder oder weibliche Jugendliche handelt, eine unſchätzbare Hilfe. Von Wichtigkeit hierfür iſt die ſozialberufliche Vorbildung als Volkspflegerin, ſo daß gleichzeitig die Veranlaſſung von geeigneten Fürſorgemaßnahmen erfolgen kann.

Manches junge Menſchenkind hat ſelten die Wohltat einer Ausſprache mit einem ihm verſtändnisvoll und freundlich gegenüberſtehenden Weſen genoſſen. Und ſo kann man ſich vorſtellen, welche Erleichterung für viele eine ſolche Beichte iſt, die oft erſchütternde Blicke in die kindliche Seele tun läßt. Nicht nur Großſtadtkinder ſind es, die der Kriminalpolizei Arbeit machen, ſondern auch vielfach Kinder ſogenannter beſſerer Häuſer und junge Mädchen vom Lande. Die falſche Erziehung vieler junger Mädchen, die zu weitgehende Freiheit, die ihnen gelaſſen wird, wird von ihnen zu Erlebniſſen ausgenützt. Hier gelingt es der weiblichen Polizei oft, ein Unglück noch rechtzeitig zu verhüten.

Beim Verhör wird dann der jugendliche Menſch von der Polizeibeamtin in mütterlicher, verſtändnisvoller Weiſe über ſein Tun und Treiben belehrt und merkt vielleicht erſt jetzt, vor welcher Not er bewahrt worden iſt. Eine Unzahl gefährdeter Jugendlicher ſtellt die ländliche Bevölkerung. Beſonders ſind es junge, unerfahrene Hausmädchen, die plötzlich ihre Stellung verloren haben und nun allein, mittellos und ohne jeden Schutz, ſich ſelbſt überlaſſen ſind.

Aus allen dieſen Fällen kann man erſehen, welcher Segen in der Einrichtung der weiblichen Polizei liegt, die ſich zunächſt mit dieſen gefährdeten Mädchen befaßt. Viel Liebe und Geduld müſſen die Beamtinnen oft anwenden, ehe Vertrauen eintritt, bis Vorurteil und Verbitterung gefallen ſind. Hier finden die Mädchen das nötige Verſtändnis, hier werden ihnen in Zuſammenarbeit mit den Fürſorgeſtellen Lebensmut und Hoffnung wiedergegeben, daß ſchon alles wieder gut werden wird", und hier werden ſie in die freundliche Schutzhaft eines Heims gegeben, bis ſie von ihren Eltern in Empfang genommen werden.

Um auch äußerlich jeden polizeilichen Anſtrich zu verbannen und von vornherein eine Atmoſphäre von Freundlichkeit und Unbefangenheit zu ſchaffen, ſind die Räume, in denen die weibliche Polizei untergebracht iſt, mit netten Bildern, Blumen und gefälligem Inventar ausgeſtattet.

Ein beſonderes Intereſſe wendet die weibliche Kriminalpolizei den Gefährdetenſachen zu. Hier iſt die berufliche Ausbildung von großem Wert. Hand in Hand hiermit geht die Aufnahme von Protokollen, falls die Jugendlichen ſich ſtrafbar gemacht haben. Aber auch hier wird die Kriminaliſtin von dem Geiſt des Vertrauens ihren Vorteil haben, der ihr mehr als kriminaliſtiſcher Scharfſinn die wahren Zuſammenhänge aufdeckt. Vor allem auch da, wo es bei Sittlichkeitsverbrechen an Kindern gilt, ohne Verletzung des Schamgefühls über die heikelſten Vorgänge wahrheitsgemäße Auskunft zu erlangen. Wer einmal Gelegenheit hatte, einer ſolchen Vernehmung von Kindern beizuwohnen, wird mit Genugtuung feſtgeſtellt haben, wie unbefangen und natürlich ſie ſich unter der Obhut der Beamtinnen der weiblichen Polizei geben.

Eva Schwandt.

*

Verletzungen durch Tintenſtift

Verletzungen, die durch Tintenſtifte verunreinigt ſind, ſollte man nicht zu leicht nehmen. Die Mine des Tintenſtiftes beſteht aus Methylviolett und iſt ſomit ein ſtarkes Protoplasmagift, das bei Verletzungen lokale Erſcheinungen der Entzündung hervorruft.

Bei der Unſitte, den angeſpitzten Kopierſtift ungeſichert in der Taſche zu tragen, kann es leicht vorkommen, daß beim Greifen in die Taſche die Spitze des Stiftes die Haut der Hand durchbohrt. Womöglich bricht ſie noch ab und bleibt in der Haut ſtecken. Durch ſolche Verletzungen entſtehen böſe Wunden, weil das Gewebe rings um die Stichſtelle nekrotiſch wird, das heißt abſtirbt. Das ſicherſte iſt deshalb, nach einer ſolchen Verletzung die Hilfe des Arztes in Anſpruch zu nehmen.

Auch das Verſchlucken von Kopierſtiftſpitzen iſt gefährlich, weil ſich danach Magengeſchwüre bilden können. Kindern ſollte man deshalb nie einen Kopierſtift in die Hand geben.

Volksgemeinſchaft der Tat

(Aufnahme: PBZ.)

Durch ihren Einſatz in der Fabrik verhilft die Studentin einer Arbeiterin zu einem zuſätzlichen bezahlten Erholungsurlaub.

Vater iſt kein Schreckgeſpenſt

„Sei ſtill, Vater kommt!", oder „Das werde ich dem Vater ſagen!", oder aber auch: „Vater darf das nicht wiſſen!" — Wie oft wird der Vater als Schreckgeſpenſt hingeſtellt, wenn die Mutter keine Fähigkeit zur Kindererziehung hat! Wie oft erſcheint dem Kinde dadurch aber auch die Mutter als die ſtets Verzeihende, ja Verzärtelnde, während der Vater der ſtrenge, unerbittliche Richter iſt. Und ſchon iſt ein Zwieſpalt zwiſchen Vater und Mutter in der Vorſtellung des Kindes entſtanden.

Der Vater aber, der nach anſtrengender Dienſtzeit, vielleicht ſogar aus dem Felde auf kurze Zeit auf Urlaub nach Hauſe kommt, fühlt ſich in dieſer Rolle des Schiedsrichters gar nicht wohl. Jede verſtändige Mutter ſollte deshalb verſuchen, die kleinen täglichen Erziehungsaufgaben an ihren Kindern ſelbſt zu löſen und nur in ernſten und ſchwierigen Fragen die Hilfe des Vaters heranzuziehen.

Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen den Eltern über die Kinder, die ſelbſtverſtändlich immer einmal vorkommen können, müſſen ruhig und ſachlich zwiſchen ihnen allein beſprochen werden, auf keinen Fall vor den Kindern, denn dann wäre die Autorität, die Einheit von Vater und Mutter, zerſtört. Es darf nicht der eine Teil der geſtrenge, der andere der verzärtelnde ſein, ſondern Mann und Frau müſſen, jeder auf ſeine Weiſe und doch miteinander übereinſtimmend, an der Erziehung der Kinder mitwirken.

Es wird manchen Kindern vorkommen, als wenn der Vater die reſpektfordernde Perſon ſei. Er verdient das Geld, wenn er arbeitet, darf er nicht geſtört werden, wenn er Mittagsruhe hat, iſt Vorſicht geboten. Er arbeitet vielleicht in einer fernen Fabrik mit Maſchinen, ſein Büro darf von „Unbefugten" nicht betreten werden. Wenn Vater Aerger im Dienſt gehabt hat, ſo ſteht die ganze Familie im Schatten dieſes Ereigniſſes.

Der Mutter Arbeit ſieht dagegen längſt nicht ſo wichtig aus. Sie erledigt ja „nur" den Haushalt, das Alltägliche. Da iſt es gut, wenn der Vater den Kindern einmal die Augen öffnet über die Wichtigkeit der fraulichen Hausarbeit, die der ſeinen in den meiſten Fällen gleichwertig iſt und nicht weniger anſtrengend. Dieſe Feſtſtellung tut ſeinem Anſehen keinen Abbruch, ſtärkt aber das der Mutter.

In vielen Fällen wird jetzt der Erziehungseinfluß des Vaters in den Hintergrund treten. Um ſo verantwortungsvoller und verſtändiger muß die Mutter die Entwicklung ihrer Kinder begleiten und lenken. Stets aber ſollen die Kinder ſpüren, daß Vater und Mutter eine Einheit ſind, die beide mit der gleichen Liebe, Gerechtigkeit und Umſicht ihre Kinder für das Leben bereitmachen wollen.

Dr. Hilde Zimmermann.

*

Die verſchmähte Kohlrübe

Daß die meiſten Hausfrauen etwas gegen die Kohlrübe, Wruke, Steckrübe, Dorſche oder wie ſie ſonſt in den verſchiedenen Gauen Großdeutſchlands genannt werden mag, haben, iſt eigentlich nicht die Schuld dieſes harmloſen Gemüſes. Vielmehr haben wir es früher einfach nicht verſtanden, ſie ſo zuzubereiten, daß ihr eindringlicher typiſcher Geſchmack verſchwindet, ohne daß das Gemüſe ſeiner wertvollen Nähr- und Aufbauſtoffe verluſtig geht. Heute aber wiſſen wir: Kohlrüben dürfen nicht in Waſſer gekocht, ſondern müſſen entweder ganz kurz gebrüht, noch ſchneller und wirkungsvoller im Kartoffeldämpfer gegart werden. Dazu ſchneidet man ſie in Würfel oder Scheiben, nachdem ſie dünn geſchält wurden. Von Zeit zu Zeit ſchüttelt man das im Dampf garende Gemüſe hin und her, um das ſchnelle und gänzliche Entweichen des kohligen Geruchs zu erreichen. So zubereitet, kann man Kohlrüben auf die verſchiedenſte Art auf den Tiſch bringen, ohne die Familie zu enttäuſchen.

Kohlrübengemüſe bereitet man genau ſo wie Möhrengemüſe zu, ſchmeckt es mit Zucker ab und beſtreut es mit Peterſilie. Auch mundet es ſehr gut mit Eſſig und Zucker, alſo als ſüßſaures Dünſtgemüſe.

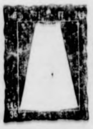
Kohlrüben-Eintopf ſchmeckt beſonders kräftig, wenn man etwas Schweinefleiſch dazu verwendet. Eine mit Zwiebel oder Porree, Gewürzkörnern und einem Lorbeerblatt gekochte Schweinefleiſchbrühe dient zum Übergießen der im Dämpfer gegarten Kohlrüben. Gekochte Pellkartoffeln ſchneidet man in Scheiben und vermiſcht ſie mit dem Gemüſe. Das Ganze läßt man eine halbe Stunde ziehen. Angerichtet wird der Eintopf mit Peterſilie; er ſoll keinesfalls ſämig gemacht werden, ſondern er wird ziemlich ſuppig angerichtet, um den Geſchmack der Schweinebrühe nicht zu beeinträchtigen.

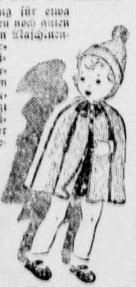
Als Abwechſelung bereiten wir einmal gefüllte Kohlrüben zu. Dazu bedient man ſich der fauſtgroßen Rüben, die geſchält und halbgar im Dämpfer gemacht wurden. Alsdann ſchneidet man am unteren Ende einen Deckel ab, höhlt die Rübe etwas aus und füllt ſie mit einer ſchmackhaften Fülle, die aus Reis, Pilzen, eingeweichten Semmeln oder etwas Fleiſch hergeſtellt wurde. Nachdem der Deckel wieder aufgeſetzt iſt, läßt man die Kohlrüben in wenig Waſſer, zugedeckt, garſchmoren. Nun wird eine Tunke bereitet, die ſehr vielſeitig ſein kann und damit dem Gericht jedesmal einen anderen Geſchmack verleiht. Sei es nun, daß man Tomatenmark dazu zur Verfügung hat oder daß man mit Hilfe von gekörnter Fleiſchbrühe oder einem Soßenwürfel ſich eine herzhafte Tunke zubereitet, deren Geſchmack durch Beigabe von grünen Suppenkräutern verfeinert werden kann. Immer aber iſt es ratſam, das fertige Eſſen noch eine knappe Viertelſtunde in der Tunke zugedeckt ziehen zu laſſen.

*

Kapuzen-Umhang für das Kleinkind

Der reizende Kapuzenumhang für etwa einjährige Kinder entſtand aus den noch guten Teilen eines alten Damenrockes in Maſchinenſtrickarbeit. Nach der Schnittüberſicht mit Maßangaben in Zentimetern iſt der naturgroße Papierſchnitt herzuſtellen. Dieſe Form wird fünfmal mit Nahtzugabe zugeſchnitten. Außerdem benötigt man für die Kapuze ein 20 Zentimeter breites und 36 Zentimeter hohes Rechteck. Bei den fünf Capeteilen rollt man die Ränder ſchmal ein, umhäkelt ſie in abſtechender Farbe mit feſten Maſchen und verbindet ſie dann zum Cape, indem man die Randmaſchen zweier aneinanderſtoßender Ränder mit feſten Maſchen zuſammenfaßt. Hierbei bleiben vorn zwei Schlitze zum Durchgreifen offen. An der Kapuze ſchließt man die rückwärtige Naht, umhäkelt den Aufſchlagrand, der 4 Zentimeter breit umgeſchlagen wird, und umhäkelt auch den unteren Rand mit einer Reihe feſter Maſchen und einer Reihe Stäbchen.





Nun ſetzt man die Kapuze überwendlich an den oberen Caperand, der etwas einzuhalten iſt, bringt vorn drei Knöpfchen und Häkelöſen an und ziert die Kapuzenſpitze mit einem Wollbällchen. Durch die Stäbchenrunde leitet man ein Seidenband zum Binden (Zeichn.: Hanneſen.)

Gaſtfreundſchaft — heute?

Zu allen Zeiten hat man das Lob der deutſchen Gaſtfreundſchaft und Gaſtlichkeit geſungen. Vom Nibelungenlied bis zu Goethes Dichtungen, beiſpielsweiſe in „Hermann und Dorothea" wird die deutſche Frau als die fürſorgliche und liebenswürdige Gaſtgeberin geſchildert. Auch heute, im Kriege, wollen wir uns die Freude, die es macht, einzuladen oder eingeladen zu werden, nicht entgehen laſſen. Für einen kleinen Imbiß nach dem Abendbrot, ein paar Kekſe, ein Glas Fruchtſaft oder Limonade wird es auch ohne Markenforderungen immer langen. Wenn wir eine vollſtändige Mahlzeit reichen wollen, dann wird jeder Gaſt dafür Verſtändnis haben, daß er einige Marken abgeben muß. Erſt dann kann er ſich mit gutem Gewiſſen an die gaſtliche Tafel ſetzen.

Schwieriger wird es ſchon, wenn ſich ein Gaſt für einige Tage zum Beſuch anmeldet. Früher war es ganz ſelbſtverſtändlich, daß ſich der Gaſtgeber möglichſt viel um ſeinen Beſuch kümmerte, ihm beiſpielsweiſe, wenn er vom Lande kam, die Stadt zeigte, mit ihm Beſorgungen machte und ihn möglichſt oft begleitete. Das wird heute ſelbſtverſtändlich nicht mehr möglich ſein. Der Gaſt muß aber dafür Verſtändnis haben, daß er ſich tagsüber möglichſt allein mit ſich beſchäftigen muß. Die gemeinſamen Abendſtunden im Familienkreis werden dann um ſo froher und erlebnisreicher ſein. Eigentlich müßte es eine Selbſtverſtändlichkeit ſein, daß der Gaſt möglichſt wenig Anforderungen an den Gaſtgeber ſtellt, ſich ſein Zimmer und ſeine Sachen ſelbſt in Ordnung hält und verſucht, ſich auch einmal nützlich zu machen, indem er der vielbeſchäftigten Hausfrau bei ihrer täglichen Arbeit zur Hand geht, wozu ſich immer eine Gelegenheit bietet. Es gibt ſo viele zeitraubende Kleinigkeiten, die im Haushalt zu erledigen ſind und die man der Hausfrau abnehmen oder ihr wenigſtens dabei wertvolle Hilfe leiſten kann. Man wird gerade hierfür ihres beſonderen Dankes gewiß ſein.

Das trifft im beſonderen für Verwandten- und Freundesbeſuch auf dem Lande zu. Es gibt wohl nur noch wenig Stadtfrauen, die im Liegeſtuhl faulenzen wollen, während ſie ſehen, wie die Landfrau ſich von früh bis ſpät abplagt. Leichte Gartenarbeit, Hilfe beim Einmachen, bei Näharbeiten tun der Erholung keinen Abbruch und können der Landfrau doch beträchtlich helfen. Auch der männliche Beſuch auf dem Lande kann bei der Arbeit mithelfen, denn in den meiſten Fällen iſt für den Stadtmenſchen körperliche Ausarbeitung gleichbedeutend mit einer Entſpannung und Auffriſchung. Gerade auf dem Lande darf ein Verwandten- und Freundesbeſuch keinerlei Mehrarbeit verurſachen.

Die recht verſtandene Gaſtlichkeit fordert von beiden Teilen Anpaſſungsfähigkeit, Diſziplin und Bereitſchaft zum Sichbeſcheiden. Auf keinen Fall darf — beſonders heute im Kriege — Gaſtfreundſchaft ausgenutzt und mißbraucht werden. Die rechte Gaſtlichkeit aber iſt für den Gaſtgeber ebenſo wie für den Gaſt eine Quelle der Freude und ein ſchönes Zeugnis für die Kameradſchaft, die heute unſer Volk verbindet

Gemeinſchaftlicher Maſchineneinſatz im ländlichen Haushalt

Daß die gemeinſame Beſchaffung und Nutzung koſtſpieliger techniſcher Anlagen durch mehrere Haushalte in vielen Fällen die einzig richtige Löſung des Problems einer möglichſt weitgehenden Arbeitsvereinfachung darſtellt, kann kaum bezweifelt werden. Trotzdem ſind der Entwicklung in dieſer Richtung von vornherein gewiſſe Grenzen gezogen, die nicht außer acht gelaſſen werden dürfen. Die Wirtſchaftlichkeit der gemeinſamen Nutzung kann z. B. ſehr in Frage geſtellt ſein, ſobald zur Erledigung der Arbeiten der wiederholte Transport ſchwerer Laſten, womöglich über längere Transportwege, notwendig wird. Hinzu kommt, daß bei der allgemein üblichen Form der gemeinſchaftlichen Maſchinennutzung im Dorfgemeinſchaftshaus eine oder mehrere Perſonen des ländlichen Haushaltes durch etwaige Transporte und durch die zu erledigende Arbeit ſelbſt für längere Zeit voll beanſprucht werden, alſo als Arbeitskraft für den Haushalt ausfallen. In Betrieben mit mehreren zur Verfügung ſtehenden Hilfskräften mag dies bei guter Organiſation des Haushaltes möglich ſein; wo aber die Hausfrau allein die ganze Laſt der häuslichen Arbeiten einſchließlich der Beaufſichtigung kleinerer Kinder übernehmen muß, iſt es notwendig, eine anderweitige Löſung zu finden. Die nächſtliegende Regelung wäre, für die Bedienung der Gemeinſchaftsanlage eine beſoldete Arbeitskraft anzuſtellen, deren Entlohnung dann natürlich auf alle an der Nutzung der Anlage beteiligten Haushalte umzulegen wäre. Damit erhebt ſich aber zugleich auch die Frage, ob nicht ſo manche der ländlichen Hausfrauen (entſprechend der Gewohnheit vieler Bäuerinnen, die eigene Arbeit nicht zu berechnen) hierin eine untragbare Verteuerung des Verfahrens erblicken wird.

Man ſieht alſo, daß bei der Gemeinſchaftsnutzung hauswirtſchaftlicher Geräte und Maſchinen doch ſo mancherlei zu prüfen und zu bedenken iſt. Es ſei in dieſem Zuſammenhange noch an die Empfindlichkeit vieler Frauen erinnert, die eine Scheu davor haben, ſich von anderen „in den Topf gucken" zu laſſen. Solche pſychologiſchen Vorbehalte ſind durchaus nicht leicht zu nehmen, denn ſie können ſich in der Praxis ganz erheblich ſtörend auswirken. Umgehen kann man Schwierigkeiten dieſer Art, wenn man dazu übergeht, den Haushalten von Fall zu Fall die in Gemeinſchaftsnutzung ſtehenden Geräte auszuleihen. Hierfür kommt natürlich nur ein enger begrenzter Kreis transportabler techniſcher Hilfsmittel in Frage, und auch ihre Benutzung hängt davon ab, ob die benötigten Strom- oder Waſſeranſchlüſſe ſowie gegebenenfalls Schornſteinanſchlüſſe in den einzelnen Häuſern vorhanden ſind. Keinesfalls kann der ländliche Haushalt die Geſamtheit aller für den ſchnellen Arbeitsablauf erforderlichen Vorausſetzungen in gleicher Vollſtändigkeit aufweiſen, wie ſie bei einer ortsfeſten Anlage im Gemeinſchaftshaus zur Verfügung ſtehen. Bei dem Verleih von Maſchinen iſt auch die erſchwerte Kontrolle und Inſtandhaltung bei ungleich höherem Abnutzungsgrad zu beachten.

Zur gemeinſchaftlichen Benutzung geeignet ſind vor allem Geräte und Maſchinen, deren Einſatz der Beſchleunigung oder Erleichterung der Arbeit bei beſonderen Arbeitsſpitzen dient. Für das Großreinemachen im bäuerlichen Haushalt könnte z. B. der Staubſauger reihum gehen, da ja ein Transport der Decken, Matratzen, Betten und etwaiger Polſtermöbel zum Gemeinſchaftshaus nicht gut möglich iſt. Auch größere Gartengeräte, Sämaſchinen, mehrreihige Hackgeräte ſowie die zur Erleichterung der Vorratswirtſchaft benötigten Dampfentſafter, kleine Mühlen, Zerkleinerungsgeräte, Doſenverſchluß-Maſchinen und ähnliche techniſche Hilfsmittel eignen ſich für den gemeinſchaftlichen Einſatz in der Form des Ausleihens an die Haushalte. Freilich wird ſich auch hierbei aus betriebsorganiſatoriſchen Gründen bald die Notwendigkeit ergeben, im einigermaßen kapitalkräftigen Betrieb dieſe Dinge ſelbſt anzuſchaffen.

Die gemeinſchaftliche Nutzung größerer Geräte und Maſchinen wird hingegen immer in ortsgebundener Form erfolgen müſſen, ſchon wegen der Notwendigkeit des feſten Einbaues der Strom-, Waſſer- und Schornſteinanſchlüſſe. Hierzu gehören vor allem die Gemeinſchafts-Backöfen, Waſch- und Trockenanlagen, Bügelmaſchinen und gegebenenfalls Schlachträume. Gerade bei letzteren zeigt ſich, daß mit der Gemeinſchaftsnutzung nur dann ein Vorteil verbunden iſt, wenn nicht nur eine einzelne, willkürlich aus dem Zuſammenhang herausgegriffene Maſchine zur Verfügung ſteht, ſondern vielmehr ausnahmslos alle Maſchinen und Hilfsmittel, die zu einem in ſich geſchloſſenen Arbeitsgang gehören. Beim Schlachten müßten alſo außer den eigentlichen Schlachtvorrichtungen ſelbſt mit ihren Tiſchen, Meſſern und Gefäßen noch vielerlei andere Dinge im Gemeinſchaftshaus zu finden ſein: Fleiſchwolf, Wurſtſtopfmaſchine (mit elektriſchem Antrieb!), Doſenverſchlußmaſchine, Kochkeſſel zum Wellen des Fleiſches und zum Steriliſieren der Doſen. Damit wäre dann der geſamte Vorgang des Schlachtens völlig aus dem Haushalt in das Gemeinſchaftshaus verlegt und es trifft das gleiche bei anderen Arbeitsvorhaben, wie z. B. der „großen Wäſche", gleichfalls zu. Das bedeutet andererſeits unbeſtreitbar eine einſchneidende Veränderung in der Arbeitsſtruktur des Haushaltes, und man wird deshalb ſelbſt an der Frage nicht vorübergehen dürfen, ob bei einer zu weit geführten Entwicklung in der angedeuteten Richtung der ländliche Haushalt nicht ſeines typiſchen Charakters beraubt würde. Zumindeſt werden für den gemeinſchaftlichen Einſatz von Geräten im bäuerlichen Haushalt engere Grenzen gewahrt werden müſſen, als dies im übrigen landwirtſchaftlichen Betrieb der Fall iſt.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

17. Fortſetzung

Langſam geht ſie rückwärts, bis ſie an ihrem großen Schrank lehnt, denn die Frau dringt beim Sprechen immer näher auf ſie ein.

„Was iſt denn ſchon an Ihnen dran? Das bißchen Haut und eine hübſche Larve — und die Jugend. Aber Fedor bekommen Sie nicht. Ich laſſe mich nicht von ihm wegreißen, ich halte ihn feſt — ich bin ſeine Frau! Stehen Sie doch nicht ſo da und ſtarren mich an wie die leibhaftige Unſchuld — Sie — —"

Ein entſetzlicher Huſtenanfall unterbricht die hervorgeſprudelten Worte. Dolla Teſſat bringt keinen anderen Ton mehr über die Lippen. Da dreht ſie ſich um und läuft wankend hinaus und die Treppe hinunter.

Ruth hört nur noch den ſchrecklichen Huſten.

Sie ſteht noch immer an ihrem Schrank und klammert ſich mit den Händen an ſeine ſcharfen Kanten — — kann den ſchrecklichen Auftritt noch immer nicht faſſen!

Sie hat doch nichts getan!

Und dann bäumt ſich ihr Stolz auf — — das läßt ſie ſich nicht gefallen! Sie wird von dem Bildhauer Rechenſchaft fordern für das Benehmen ſeiner Frau. Im übrigen läuft das ganze Gerede von ihr ab wie Waſſer. Ruth Allen hat nichts damit zu ſchaffen.

Dolla Teſſat aber läuft wie gehetzt durch die Straßen. Sie achtet nicht darauf, daß alle Menſchen ſich nach ihr umdrehen. Der Hut rutſcht ihr in den Nacken und bleibt von ſeinem breiten Samtband gehalten auf dem Rücken hängen. Die Haare ſind zerzauſt und das Geſicht verwiſcht. Sie läuft über die Fahrbahnen, ohne nach rechts und links zu ſehen, und merkt es gar nicht, wenn Autos mit quietſchenden Bremſen und wüſtem Geſchimpfe ihrer Fahrer gerade noch im letzten Augenblick vor ihr halten. Sie hat nur einen Gedanken — nach Hauſe — und mit Fedor rechten! Dem Mädchen — dieſer Perſon — hat ſie es ſo ordentlich gegeben.

Fedor Teſſat ſitzt an ſeinem Schreibtiſch und denkt an Ruth, als Dolla zu ihm hereinſtürmt. Unwillig dreht er ſich zu ihr um:

„Aber Dolla — wie ſiehſt du denn aus? Wo kommſt du her in dem Aufzug?"

„Wo ich herkomme? Das fragſt du recht!"

Dolla fängt gleich wieder an zu ſchreien:

„Das will ich dir ſagen! Bei dieſer Ruth Allen war ich — bei deinem Verhältnis! Das iſt ja ein reizendes Früchtchen!"

„Dolla!"

Fedor Teſſat ſpringt auf und packt ſie hart am Handgelenk:

„Was ſagſt du da? Wo warſt du?"

„Laß mich los!"

Dolla zerrt an ihrer Hand und kratzt ihm dann mit der freien Linken einen blutigen Streifen über den Handrücken.

„Laß mich los, du! Auch noch mißhandeln, was?"

„Wo du warſt, will ich wiſſen, Dolla!"

Des Bildhauers Stimme iſt unheimlich ruhig und kalt. Da fährt Dolla ihm mit der Hand in die Weſtentaſche und reißt ein Bild heraus, daß es flatternd auf den Boden fliegt — — ein Bild von Ruth Allen.

Im weißen Kittel ſteht ſie da, quer trägt es in großen Zügen ihre Unterſchrift: Ruth Allen! Es iſt für einen Ausweis gemacht worden, und Fedor Teſſat hat es heimlich an ſich genommen.

„Da — — bei der bin ich geweſen — — bei deiner neueſten Freundin! Mizzi hat mir verraten, daß du das Bild ſtändig bei dir trägſt — — ſie hat es beim Anzugklopfen gefunden — und heute biſt du zu ihr an den See gefahren — im Atelier wußte man es! Der habe ich aber Beſcheid geſagt — die hat genug!"

Dolla bricht in ein hyſteriſches Gelächter aus und ſtampft mit ihren kleinen Abſätzen auf dem unſchuldigen Bild herum — bis wieder der ſchreckliche Huſten kommt und ſie ſchüttelt.

Mit einem Male werden ihre Augen ſtarr — das Taſchentuch, das ſie an die Lippen gedrückt hält, färbt ſich blutig rot. Da ſinkt ſie auf dem Fußboden zuſammen und beginnt zu wimmern:

„Fedor — ach Fedor, hilf mir doch!"

Fedor Teſſat drückt auf die Klingel neben der Tür:

„Kümmern Sie ſich um Ihre Herrin und rufen Sie einen Arzt!" ſagt er zu der eintretenden Zofe und eilt fort.

•

Ruth Allen ſteht im Sonnenſchein mitten in ihrem Atelier, als Fedor Teſſat hereinkommt durch die Tür, die ſeit Dollas Abgang noch nicht wieder verſchloſſen wurde.

„Herr Profeſſor?"

Kühl und abweiſend klingt Ruths Stimme. Fremd ſteht die ſchöne Frau in all dem Licht.

„Ich muß Sie bitten, mir eine Erklärung über das merkwürdige Benehmen Ihrer Frau zu geben — — und mich dann allein zu laſſen."

„Ruth — Dolla ahnte etwas, was Sie nicht wiſſen — noch nicht wiſſen ſollten. Ich liebe Sie, Ruth, mehr als ich ſagen kann. Nein — — hören Sie mich an — Sie müſſen es, Ruth."

Der Bildhauer hebt bittend beide Hände zu dem Mädchen auf, das ſich abgewandt hat.

„Als ich Ihnen zuerſt begegnete, Ruth — da glaubte ich, daß ich nicht mehr für Sie fühlen würde als für viele andere Frauen, die mir begegnet ſind. Ich bin ehrlich, Ruth! Aber dies Gefühl hat ſich gewandelt — in richtige tiefe Liebe, Ruth! Ich habe nicht gewußt, daß es das in meinem Leben doch einmal geben würde: die große einzige Liebe, gegen die alles andere ſchal iſt. Ihre Augen haben es mich gelehrt. Ich verzehre mich in Sehnſucht nach Ihnen, Ruth — —"

Mit beiden Händen umfaßt der Mann ihre Schultern.

Da wird Ruth ganz ſteif:

„Nicht, bitte! Das dürfen Sie nicht ſagen, Herr Profeſſor. Wer gibt Ihnen das Recht dazu? Sie beleidigen mich — ſpüren Sie das nicht?"

Da ſinkt der Mann vor ihr in die Knie:

„Ruth — haben Sie Mitleid mit mir! Ruth — Sie wiſſen nicht, was das heißt, einen Menſchen ſo lieben zu müſſen, wie ich Sie liebe! Seien Sie nicht ſo hart mit mir — ich kann nicht leben, wenn Sie mich verſtoßen."

Er ſpringt wieder auf und läuft in dem hellen Raum umher wie ein gehetztes Tier. Dann bleibt er am Fenſter ſtehen und ſchaut hinaus. Ruth ſieht auf ſeinen Rücken, den ſchmalen Kopf, die weißen Schläfen und die breiten Schultern, die jetzt unaufhaltſam zucken.

Was iſt dies — weint er? Weint Fedor Teſſat? Muß ſie das auch noch ertragen? Da ſpricht er wieder ganz leiſe, ſie kann es kaum verſtehen:

„Ruth — Sie haben mein Leben in Ihren lieben Händen — wollen Sie mich untergehen laſſen?"

Iſt das wahr? Hat ſie eine Verantwortung? Aber ſie hat ihn doch nicht gerufen. Hat das alles nicht gewollt, nicht gewußt! Muß ſie nun helfen?

Langſam, wie angezogen, geht ſie auf den Mann zu:

„Fedor —"

Leicht legt ſie eine Hand auf ſeine Schulter.

Da fährt er herum und reißt ſie in ſeine Arme:

„Ruth! Ruth!"

Sie kann ſich nicht wehren.

„Ruth —! Du mußt mich lieben! Du mußt! Einmal — ſpäter mußt du mein werden — —"

Ruth ſchauert zuſammen. Iſt dies die große Liebe, von der ſie manchmal träumte — um deretwillen ſie alles vergeſſen will? Wird man ſelber gar nicht gefragt?

„Bitte — laſſen Sie mich doch los!"

Ganz verzweifelt ſagt ſie das. Da hebt Fedor Teſſat ſie auf und trägt ſie auf ihre Couch, ſanft bettet er ſie zwiſchen die Kiſſen und ſetzt ſich dann neben ſie, ihre Hände in den ſeinen.

„Habe ich dich ſo erſchreckt, mein Liebes? Verzeih mir! Aber ich liebe dich, Ruth Allen — Du ſchöne, ſchöne Frau! Weißt du ganz, was das bedeutet? Und ich will jetzt weiter nichts von dir, als dich lieben dürfen — und warten, daß dein Herz erwacht — bis aus Ruth Allen eine Frau wird — meine Frau!"

Da fährt Ruth in den Kiſſen hoch:

„Sie haben eine Frau, Fedor Teſſat!"

„Dolla — ja. Aber ſie hat mir das Leben zur Hölle gemacht, viele viele Jahre lang. Kannſt du ermeſſen, was das heißt, an einen Menſchen gebunden zu ſein, den man verachtet? Einen Menſchen, dem man ſelber nichts iſt als Mittel zum Zweck — Weg zu bequemem und reichem Leben? Der einem nichts gibt und einen doch beherrſcht, verfolgt und quält. Ich hatte den beſten Willen, ſie glücklich zu machen, als ich ſie heiratete. O Ruth — wenn du nur einen Tag unſeres Lebens mit angeſehen hätteſt, du wüßteſt, was ich gelitten habe.

Ich will Dolla auch fernerhin nichts nehmen, was ſie noch hat. Sie ſoll es gut haben — gepflegt werden — auf mich aber hat ſie kein Recht mehr, das hat ſie lange verwirkt. Und habe ich nicht genug gebüßt an ihrer Seite? Habe ich kein Recht mehr auf Liebe? Ich will mich nun ſcheiden laſſen, Ruth, denn mein Herz gehört ihr nicht. Das gehört mir — und dir."

Sanft legt er ſein Geſicht in ihre Hände wie in eine Schale und rührt ſich nicht mehr.

Ruth ſieht über ſeinen gebeugten Kopf hinweg ins Leere. Was er ihr ſagte, erſchüttert ſie tief. Sie liebt ihn nicht — nein — noch nicht! Aber leidet hier nicht ein wertvoller Menſch? Und iſt es nicht vielleicht ihre Aufgabe, vom Schickſal geſtellt, ihm zu helfen? Kommt es dabei letzten Endes überhaupt auf ſie ſelber an — auf ihr eigenes unbedeutſames Geſchick?

Da richtet er ſich auf und ſieht ihr lange in die Augen:

„Ruth?"

„Fedor."

Ganz leiſe ſagt ſie es. Da geht ein erſchütterndes Lächeln über ſein Geſicht:

„Weißt du, wie glücklich du mich mit dieſem Wort gemacht haſt, Ruth?"

Und zieht ihre Hände an die Lippen und küßt ſie, als ſeien ſie ſein heiligſtes Gut.

11. Kapitel

Der Rechtsanwalt Dr. Alexander Herber geht ruhelos in ſeinem Arbeitszimmer auf und ab, immer hin und her über den dicken alten Teppich, der ſeine Schritte faſt unhörbar macht. Man ſieht Alexander Herber ſein Alter nicht an, nur die ergrauenden Schläfen erinnern daran, daß er langſam den Sechzig entgegengeht. Er ſelber hat eigentlich bisher am wenigſten daran gedacht — er fühlt ſich ſo wohl, ſo jung! Gar nicht, als ob er bald ein alter Mann wäre.

Und nun mit einem Male iſt es ihm zum Bewußtſein gekommen — ein anderer hat ihn daran erinnert — hat es ihm nahe vor Augen gerückt, ein anderer, jüngerer Mann: Kurt Dering — Renas Chef.

Vierzehn Tage und mehr ſind vergangen ſeit dem Tag, da das freundliche Hausmädchen in eben dies Arbeitszimmer kam und meldete:

„Ein Herr Dering möchte Herrn Doktor ſprechen."

Ein ſchlanker, ſportlicher Menſch ſtand dann gleich darauf vor Alexander Herber und hielt ihm lächelnd die Hand hin:

„Dering! Ich bin der Chef von Fräulein Rena Allen. Verzeihen Sie bitte, daß ich Sie hier ſo einfach überfalle — aber ich möchte etwas mit Ihnen beſprechen."

Renas Chef? Tadellos ſah er aus und gefiel Alexander Herber ſehr ſchon durch ſeine ungezwungene höfliche Art. Er hatte ſich den Chef eines Modehauſes irgendwie anders vorgeſtellt — vielleicht nicht ſo männlich.

Allerdings — Rena hatte ſo manchmal ſehr rühmend von ihm geſprochen.

„Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Dering. Bitte nehmen Sie Platz. Eine Zigarette gefällig?"

Alexander Herber wies auf den Lederſeſſel, der ſeinem Schreibtiſch gegenüber ſtand.

„Kommen Sie wegen Rena? Hoffentlich im Guten?"

Der Beſuch ſetzte ſich nicht, nahm nur die Zigarette und ſteckte ſie langſam in Brand. Dann wandte er ſich um und ging über den Teppich, grade wie Alexander Herber jetzt.

Dann blieb er ſtehen und ſah den Rechtsanwalt offen an.

„Ja — ich komme wegen Rena. Darf ich ehrlich ſein, Herr Doktor? Ich kam mit der Abſicht, mir einmal anzuſehen, wo und wie Rena zu Hauſe iſt — bitte verſtehen Sie mich nicht falſch — ich kann nicht mit verdeckten Karten ſpielen, das liegt mir nicht. Ich — Herr Doktor Herber, ich bitte Sie um die Hand von Rena Allen — ich liebe ſie."

Stille lag nach dieſen Worten über dem ſchönen Raum. Alexander Herber war bei den Worten ſeines Gaſtes aufgeſtanden. Nun ſtanden ſich die beiden Männer gegenüber. Alexander Herber ſtrich ſich über die Stirn und ſeine Hand zitterte leicht, aber ſeine Stimme war kühl, als er entgegnete:

„Und — Rena? Weiß ſie von Ihrer Werbung?"

„Ich habe Rena heute gebeten, meine Frau zu werden. Und habe ſie damit erſchreckt, weil ſie, wie ſie ſagte, gar nicht darauf gefaßt war."

„Iſt Rena deshalb ſo überraſchend ſchnell fortgefahren? Ich habe ſie ſelber nicht mehr geſprochen. Sie reiſte ab, ehe ich auf war. Sie hätte nur die nötigſten Sachen mitgenommen, berichtete mir meine Schweſter, die den Haushalt führt. Ich muß ſagen — ich habe mir ſchon Gedanken gemacht — und war eigentlich entſchloſſen, Rena nachzufahren — —"

„Ich habe Rena gebeten, Urlaub zu nehmen — und ſich über ihre Gefühle mir gegenüber klar zu werden."

„So hat Rena nicht ja geſagt?"

Alexander Herbers Stimme klang ſchließlich erleichtert.

„Aber auch nicht nein, Herr Doktor! Und das gibt mir den Mut, zu Ihnen zu kommen. Ich möchte der Form genügen — und außerdem Ihre Erlaubnis haben, Rena in einiger Zeit ſelbſt um ihre Entſcheidung zu bitten. Wenn ich Ihnen nun einige Auskünfte über meine Perſon geben dürfte — —"

Kurt Dering zog einen Packen Papiere aus der Bruſttaſche und legte ſie auf den Schreibtiſch.

„Vielleicht ſehen Sie ſich die Unterlagen einmal an. Damit Sie wiſſen, in weſſen Hände Ihre Stieftochter kommen ſoll. Außerdem bin ich natürlich darüber hinaus noch zu jeder mündlichen Auskunft bereit."

Fortſetzung folgt

Für das Feldpostpäckchen backen wir

mit 50 g Fett und 1 Ei:
Quarkstollen

Teig: 300 g Weizenmehl, 9 g (3 geſtr. Teel.) Dr. Oetker „Backin", 100 g Zucker, 1/2–1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, etwas Salz, 1/2 Fläſchchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 1/2 Fläſchchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone, 2 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 1 Ei, 1 Eßl. entrahmte Friſchmilch, 50 g Butter (Margarine), 125 g Quark (Topfen), nach Belieben 50 g Roſinen, getrocknetes Miſchobſt oder Mandeln (Haſelnußkerne).

Zum Beſtreichen: Etwas zerlaſſene Butter (Margarine).

Zum Beſtäuben: Etwas Puderzucker.

Mehl und „Backin" werden gemiſcht und auf ein Backbrett (Tiſchplatte) geſiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt. Zucker, Gewürze, Ei und Milch werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet. Darauf gibt man das in Stücke geſchnittene, kalte Fett, den durchgeſtrichenen Quark und gegebenenfalls die gereinigten Roſinen, das entſteinte, kleingeſchnittene Miſchobſt oder die gehackten, abgezogenen Mandeln (Haſelnußkerne). Man bedeckt die Früchte mit Mehl, drückt alles zu einem Kloß zuſammen und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten ſchnell zu einem glatten Teig. Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Man formt aus dem Teig einen Stollen oder eine Rolle, die man in eine gefettete Kaſtenform legt. Der Stollen wird auf ein gefettetes Blech gelegt.

Backzeit: Etwa 50 Minuten bei ſchwacher Mittelhitze. Sogleich nach dem Backen beſtreicht man das Gebäck mit zerlaſſenem Fett und beſtäubt es mit Puderzucker.

Gebäckgewicht: Etwa 650 g.

Bitte ausſchneiden!

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 43 — Freitag, den 20. Februar 1942 — 64. Jahrg.

Pakt Churchills mit den Bolſchewiſten

Umbildung der engliſchen Regierung

ockholm, 19. Februar. Die fortſchreitende wiſierung Englands hat einen Sprung vorwärts Cripps, der ſich während ſeiner Botſchaftertätig- Moskau als Vertrauensmann Stalins qualifi- und ſeit ſeiner Rückkehr nach England in zahl- Reden die Auslieferung des europäiſchen Kul- nents an die blutbefleckten Sowjethorden propa- iſt von Churchill ins Kriegskabinett berufen Er wird Lordſiegelbewahrer und Sprecher des hauſes.

in der Nacht zum Freitag in London ausge- amtliche Meldung gibt bekannt, daß Verſor- miniſter Beaverbrook, gegen den in letzter Zeit Vorwürfe erhoben wurden, aus der Regierung det und nach USA geht. Attlee iſt zum Domo- niſter und Stellvertreter des Premierminiſters worden, Littleton zum Produktionsminiſter.

dieſer Veränderung glaubt der Kriegsverbrecher ill, der ſchleichenden Kriſe in England begegnen nnen.

Blutige Saat aus Moskau

ſpricht vor überfüllten Häuſern über den Bolſchewismus

alins eifriger Sonderbotſchafter, Sir Stafford Cripps, „Times“ meldet, am Mittwoch vor Mitgliedern beider über den Bolſchewismus geſprochen. Dem Zeitungs- zufolge hat Chripps dabei ſo viel Zuhörer angelockt, wenige Abgeordnete im Unterhaus verblieben waren. auſtraliſche Vertreter in London, Sir Earl Page, ſo- mehrere auſtraliſche und kanadiſche Parlamentsmitglieder, zugegen geweſen.

blutige Saat, die Cripps aus Moskau mitbrachte, unter en der edlen Lords in London ausſät, fällt anſcheinend chtbaren Boden. Bei der Ernte werden ihnen die n aufgehen.

Wer iſt dieſer Cripps?

Name Sir Stafford Cripps geht jetzt durch all der Weltſtaaten. Seitdem er von ſeinem Botſchafter Moskau nach London zurückgekehrt iſt, führt Cripps ſeltſam harte und offene Sprache der engliſchen Oeffent gegenüber. Niemand hat vor ihm den Mut gehabt, ſ offene Kritik am Regierungskurs Churchills zu üben wi niemand von den engliſchen Politikern hat ſich jemal der Sprecher der Sowjetunion bzw. des Bolſchewismus geſtellt. Woher nimmt Stafford Cripps den Mut? Wi es, daß die aus London zurückgekehrten Sowjetgewerk ler von Cripps viel erwarten? Sollte er etwa der liſche Kerenſki werden wollen?

Landedelmann erzogen

die politiſche Laufbahn dieſes geadelten Arbeiter kennt, wird ihn jedes Verrats und jeder Schurkere halten. Noch vor etwa einem Jahrzehnt, da ſagt Name Cripps in England gar nichts. Zwar berief ihn 193 donald als Anwalt der Krone in die Regierung, aber da n Poſten, von dem die Oeffentlichkeit beſonders Kenn ahm. In juriſtiſchen Kreiſen kannte man ihn als einen de ten Rechtsanwälte. Die Politiker kannten viel meh Vater, Lord Parmour, der es noch beſſer verſtan urchill, die Parteien zu wechſeln, indem er bei den Kon n anfing und über die Liberalen ſchließlich bei de partei endete. Sir Stafford Cripps hat gleich bei de partei angefangen, obwohl ihm ſein Vater die fü Plutokratenſproß vorgeſchriebene Erziehung hatte zuteil laſſen, eine Erziehung, die höchſtens darauf zielte, de Cripps auf das ſatte und behagliche Leben eines eng Landedelmannes vorzubereiten.

ragen als Kennzeichen

dieſer Cripps als Abgeordneter der Labour Unterhaus einzog, brachte ihm die Verachtung ſeine ique ein. Die Arbeiterpartei aber nahm ihn mi Armen auf. Um auch als echter „Arbeitervertreter“ z legt Cripps Wert darauf, ſich ſchon äußerlich al zu kennzeichnen. Papierkragen und ein ſtets ſchief un ſitzender Schlips ſollen ſcheinbar den engliſche davon überzeugen, daß er einer von den ihren iſ wie er äußerlich ausſieht, ſo gebärdet er ſich auch ihm heilig. Gegen alles rennt er an. Die Monarchi er abſchaffen, das Weltreich auflöſen, den bewaffneten rieg hat er gepredigt, und den Streik der Munitions im Jahre 1937 hat er geſchürt. Kein Kapitaliſt ſollt ie in die Hand bekommen. Mit dieſer Deviſe zog e die Arbeiterverſammlungen. Von Aufrüſtungen wollte e wiſſen. Im Gegenteil. Er predigte, daß es für Eng leicht ganz gut wäre, wenn es von Deutſchland beſieg

politiſche Chamäleon.

war vor 1939. Dann aber kam die große Wand daß ſelbſt ſeine Freunde feſtſtellten, daß dieſer Cripps politiſches Chamäleon ſei, das mehr Farben i Haut habe als der Regenbogen. Der Bürgerkriegs und Kapitaliſtenfreund wurde plötzlich einer de ſten Kriegshetzer, und als er als Botſchafter Moskau geſchickt wurde, da konnte Churchill keinen beſſe ſprecher für die Sache der Plutokratie beim Krem Sir Stafford Cripps. Ein Mann von Ehre un l iſt er nicht, denn ſonſt hätte er nicht ſo lange vor Stalins Türen antichambriert. Er hat geduldig gewartet, bis ihn der blutige Zar hineingerufen hat, und dann hat er ſich eingefangen.

Nun iſt Cripps ein williger Agent Stalins geworden, der unter die engliſchen Arbeiter die Parole geworfen hat: Arbeiter für die Sowjets! Er gewinnt Feld in England wie eine private Abſtimmung beweiſt, die 88 v. H. für eine engliſch-bolſchewiſtiſche Zuſammenarbeit ergab.

Neue Sowjetgruppen eingeſchloſſen

Bolſchewiſten verloren 44 Flugzeuge an einem Tage — Feindliches U-Boot vor der norwegiſchen Küſte verſenkt — Aufklärungstätigkeit in Nordafrika

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden zahlreiche Angriffe des Gegners abgewehrt. Im mittleren Frontabſchnitt ſind weitere ſtarke Teile des Gegners eingeſchloſſen. Sie wurden trotz verzweifelter Ausbruchsverſuche auf engſtem Raum zuſammengedrängt und gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Die Sowjets verloren am geſtrigen Tage 44 Flugzeuge, während nur ein eigenes Flugzeug vermißt wird.

In Nordafrika beiderſeitige Aufklärungstätigkeit.

Im Seegebiet um England beſchädigten Kampfflugzeuge am Tage ein größeres Handelsſchiff durch Bombenwurf und verſenkten einen britiſchen Bewacher. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine verſenkten vor der norwegiſchen Küſte ein feindliches Unterſeeboot.

Britiſche Flugzeuge, die in der vergangenen Nacht in die Deutſche Bucht einflogen, wurden durch das Feuer der Flakartillerie zum Abdrehen gezwungen. Marineartillerie ſchoß einen feindlichen Bomber ab.

•

19 400-BRT.-Tanker im Atlantik vernichtet

Wie Aſſociated Preß meldet, wurde der 19 400-BRT.-Tanker „E. M. Plum“ der Atlantic Refining Company in der Nähe der Atlantikküſte von ſeiner vierzigköpfigen Beſatzung aufgegeben. Die Schiffbrüchigen ſagten aus, daß der Tanker von drei Exploſionen im Zeitabſtand von 15 Minuten vernichtet worden ſei.

Feindliche Spähtrupps abgewieſen

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 19. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Oeſtlich von Mechili wurden Vorſtöße feindlicher motoriſierter Spähtrupps zurückgewieſen.

Ungünſtige Witterungsverhältniſſe beeinträchtigten weſentlich die Aktionen der Luftwaffe. Eines unſerer Aufklärungsflugzeuge, das im öſtlichen Mittelmeer von zwei Jagdflugzeugen angegriffen wurde, ſchoß eines davon ab und konnte, obwohl es beſchädigt wurde, zu ſeinem Stützpunkt zurückkehren. Ein anderes feindliches Flugzeug vom Wellington-Typ wurde im Luftkampf im mittleren Mittelmeer von deutſchen Jagdflugzeugen abgeſchoſſen.

Ein engliſches Flugzeug ſtürzte bei der „Correnti-Inſel“ (Syrakus) ins Meer. Vier Mitglieder der Beſatzung, darunter ein Offizier, wurden gefangengenommen.

Die Geleitzugkataſtrophe im Mittelmeer

England verlor: 1 Kreuzer, 1 Zerſtörer, 7 Handelsdampfer — 4 Kreuzer, 2 Zerſtörer und 8 Handelsdampfer beſchädigt.

Im Verlauf der deutſch-italieniſchen Luftangriffe auf einen engliſchen Geleitzug im öſtlichen Mittelmeer vom 13. bis 15. Februar wurden, wie das italieniſche Nachrichtenbüro Stefani zuſammenfaſſend berichtet, 1 Kreuzer, 1 Zerſtörer und ein anderes Geleitfahrzeug ſowie fünf Dampfer verſenkt. Vier Kreuzer, 2 Zerſtörer und 8 Handelsdampfer wurden beſchädigt. Außerdem verſenkte ein deutſches U-Boot im mittleren Mittelmeer zwei Handelsdampfer.

Am Mittwoch lief in Gibraltar ein aus dem Mittelmeer kommender engliſcher Flugzeugträger ein, um Beſchädigungen zu reparieren.

•

Unter der Ueberſchrift „Das geſperrte Mittelmeer“ erinnert die Madrider Zeitung „Informaciones“ mit Bezugnahme auf die Worte Churchills „Das Mittelmeer iſt geſchloſſen und alle Transporter müſſen die Rundreiſe um das Kap der Guten Hoffnung machen“ daran, daß Muſſolini verſuchte durch die Theſe „Das Mittelmeer iſt für uns Lebensraum, für die Engländer nur Verbindungsweg“ eine Einigung mit England zu erzielen, die jedoch nicht angenommen wurde. Nun ſei das Mittelmeer geſperrt. Zum erſten Male beherrſche England nicht mehr ein Meer, das ihm gehört hat und deſſen Feſſeln von Muſſolinis Flotte geſprengt wurden. Das Mittelmeer ſei ein europäiſches Meer und dies Ergebnis ſei größtenteils dem Italien Muſſolinis und der Luftwaffe der Achſenmächte zuzuſchreiben.

Englands Marineminiſter über Flottenoperationen „nicht informiert“

Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, ſprach im Rundfunk über die „Leiſtungen und Verpflichtungen der britiſchen Flotte“. Dabei erklärte er, er könne nichts über die Fahrt der deutſchen Schlachtſchiffe durch den Kanal ſagen, bevor der Unterſuchungsausſchuß ſeine Erhebungen abgeſchloſſen habe. Warum dieſe Ziererei, Miſter Alexander? Churchill ſagte doch, daß die deutſchen Schlachtſchiffe England einen Gefallen getan haben! Oder iſt Alexander nicht der Auffaſſung ſeines Chefs?

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Februar. Der Führer hat nachſtehenden Offizieren das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen:

Generaloberſt von Kleiſt, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 72. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; General der Panzertruppen Reinhardt, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 73. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; General der Panzertruppen Model, Oberbefehlshaber einer Armee, als 74. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Generalmajor Freiherr von Langermann und Erlencamp, bisher Kommandeur einer Panzerdiviſion, als 75. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Generalmajor Weſſel, bisher Kommandeur eines Infanterieregiments (mot.), als 76. Soldaten der deutſchen Wehrmacht; Oberſtleutnant Hagen, Kommodore eines Sturzkampfgeſchwaders, als 77. Soldaten der deutſchen Wehrmacht.

Die Beliehenen erhielten folgendes Telegramm des Führers:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Adolf Hitler.“

Haßträume der Ewiggeſtrigen

Leiſtet England für ſeinen Krieg auch nichts, es ſei denn, daß es eifrig auf der Suche nach neuem Kanonenfutter iſt, ſo redet die Plutokratenclique, die den Krieg angezettelt hat, um ſo mehr. Das Merkwürdige iſt nur, daß, je offenbarer der Zuſammenbruch des Empire wird, man ſich in London um ſo eifriger mit Neuordnungsplänen Europas nach dem Kriege befaßt. Churchill hat das Thema ſchon öfter in ſeinen Reden behandelt. Neuerdings aber hat ſich Sir Stafford Cripps, Stalins Agent in London, zum Sprecher der Neuordner gemacht, wobei er von vornherein als gegebene Tatſache vorausſetzt, daß Deutſchland völlig niedergeworfen und Europa dem Bolſchewismus überlaſſen werden muß. Die engliſche politiſche Wochenzeitſchrift „John Bull“ hält es für nötig, dieſe Pläne möglichſt populär zu machen, und ſie hat in einem ſehr beachtenswerten Artikel noch einmal dargelegt, wie ſich in den Hirnen der britiſchen Schwachköpfe das Europa von morgen darſtellt. Die Sowjetunion wird eine maßgebliche Rolle am Tage des Sieges ſpielen — ſagt „John Bull“. Churchill, Rooſevelt und Stalin, dieſes Dreigeſtirn, werden die Bedingungen für die Neuerung Europas diktieren. Laſſen wir, wie ſich „John Bull“ die politiſche Umgruppierung vorſtellt, beiſeite, und halten wir nur feſt, daß die bolſchewiſtiſchen Horden auf Mitteleuropa losgelaſſen werden ſollen, um hier ein Chaos anzurichten.

Man könnte einwenden, das ſeien doch alles Hirngeſpinſte von Menſchen, die die wahre Sachlage nicht begreifen, oder die vom Haß derart verblendet ſind, daß ſie die Wirklichkeit nicht ſehen. So iſt das nicht. Die Prediger des Haſſes wiſſen ganz genau, was ſie wollen. Ihre [illegible]geſänge [illegible]n Methode. So wie Cripps und wie „John Bull“, ſtößt nun auch der Unterſtaatsſekretär Sir Robert Vanſittart in das gleiche Horn. Das iſt ein ganz nüchterner Geſelle, rückſichtslos und brutal, kalt bis ans Herz. Er haßt Deutſchland, wie nur ein Engländer das deutſche Volk haſſen kann. Zwar läßt er ſich auf der politiſchen Bühne möglichſt wenig ſehen, aber hinter den Kuliſſen, da iſt er eifrig an der Arbeit. Viele nennen ihn „das Hirn“ und die treibende Kraft der britiſchen Außenpolitik ſeit Jahrzehnten. Vom Schreibtiſch in der Downing Street bedient er das Stellwerk der britiſchen Diplomatie. Nebenbei iſt er auch noch Chef der berüchtigten britiſchen Spionageorganiſation, des Secret Service. Daß er ein typiſcher Plutokratenſprößling iſt, der in Eton erzogen wurde, ſoll nur am Rande bemerkt ſein, um zu kennzeichnen, daß er zur bewußten Londoner Hetzclique gehört. Für Vanſittart beſteht heute noch die Atmoſphäre von Verſailles. Von ihm ſtammt das Wort: „Deutſche, ihr könnt gar nichts anderes ſein als Barbaren.“ Hier handelt es ſich nicht mehr um die Frage des L[illegible]ens, ihr ſeid Barbaren!“ Schon 1940 erklärte Vanſittart, man dürfe die Deutſchen niemals ſich ſelbſt überlaſſen. Heute ſtimmt er in den Chor der bolſchewiſtiſchen Haßprediger ein und verlangt, daß Deutſchland mindeſtens auf eine Generation hin unbewaffnet gehalten wird, daß man es vollſtändig vernichten müſſe, ſeine Rüſtungsfirmen zerſtören und nicht bei der „traurigen Farce“ ſtehenbleiben dürfe, wie 1918. Vanſittart propagiert alſo ein Ueberverſailles, und Moskau applaudiert ihm, was am beſten dadurch kundgetan wird, daß die amtliche Moskauer Nachrichtenagentur „Taß“ den Haßausbruch Vanſittarts mit Begeiſterung übernimmt und verbreitet.

Wenn Vanſittart heute offenſichtlich noch in der Atmoſphäre von 1918 lebt, ſo lebt Churchill, ſein Herr und Meiſter, anſcheinend in der Zeit Albrechts des Löwen. Jedenfalls hat es den Anſchein nach ſeiner jüngſten Rede, die er zur Stiftung einer von den nach England emigrierten Oeſterreichern geſtifteten fahrbaren Kantine hielt. Um dem Emigrantenflügel ein paar freundliche Worte zu ſagen, verſtieg ſich Churchill zu der Verſicherung: „Beim Sieg der Alliierten wird das freie Oeſterreich ſeinen Ehrenplatz finden. Das Volk Großbritanniens wird niemals die Sache der Befreiung Oeſterreichs vom preußiſchen Joch verraten.“ Man ſieht, die Geſchichte iſt an Churchill ſpurlos vorbeigegangen. Er hat nie etwas von Blutsverwandtſchaft begriffen, weiß nichts von der Sehnſucht der Oſtmark nach der Heimkehr ins Reich, weiß nichts von der Auspowerung der oſtmärkiſchen Gaue durch das landfremde Schuſchnigg-Syſtem, weiß nichts von der Verelendung unter dem Krukenkreuz. Für ihn iſt Oeſterreich das Land „des Charmes, der Schönheit und des hiſtoriſchen Glanzes“, wie er ſich ſo poetiſch auszudrücken beliebte. Mit ſolchen Phraſen mag er Typen vom Schlage des Verräters Starhemberg einfangen, aber vielleicht fragt er einmal unſere oſtmärkiſchen Soldaten, die an allen Fronten [illegible] ihren tapferen Einſatz ihre Liebe zum Reich [illegible] zu erkennen gegeben haben, wie ſie über das Oeſterreich von geſtern denken. Dieſe Soldaten würden ihn Geſchichte lehren können.

Aber die ganzen engliſchen Plädoyers für den Bolſchewismus zeigen bereits überall ſchöne Früchte. Seitdem Churchill dem Bolſchewismus die Tore weit geöffnet hat, ſtrömt er durch Stadt und Land. Es iſt bezeichnend, wenn der Sonderberichterſtatter des Stockholmer Blattes „Nya Dagligt Allehanda“

nach seiner Rückkehr aus London erzählt, daß die englischen Zeitungen heute über ihr Königshaus nur sehr wenig berichten, dafür aber sich um so mehr mit den kommunistischen Ideen für einen neuen Weltfrieden befassen. Der Berichterstatter schließt seinen Artikel mit dem Satz: „Ueberhaupt kann man sagen, daß die zunehmende Volkstümlichkeit des englisch-sowjetischen Bündnisses eine Toleranz gegenüber dem Bolschewismus herbeigeführt hat, die sich auch auf Kreise, die früher völlig ablehnend dem Kommunismus gegenüberstanden, ausdehnt.“ Wie recht der schwedische Berichterstatter gesehen hat, beweist am besten die Rede Vansittarts. Früher hätte dieser dünkelhafte Eton-Boy einen Kommunisten nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt, heute ist er bereit, einen Bolschewisten zu umarmen. Die Saat geht auf, die Churchill ausgelegt hat!

Australien klagt über Waffenmangel

Nach Dünkirchen alle Reservegewehre nach England geschickt

Der australische Flotten- und Munitionsminister Makin erklärte vor einigen Tagen in einer Rede, 1940 sei Australien gezwungen gewesen, alle Reservegewehre nach England zu schicken, um die britischen Verluste von Dünkirchen wettzumachen. Aus diesem Grunde fehlten auch heute noch in vielen australischen militärischen Ausbildungslagern Gewehre. Dreimal bereits habe Australien seine Expeditionstruppen in Uebersee mit neuen Waffen für die verlorengegangenen neu ausrüsten müssen, und niemand wisse, so schloß er resigniert, wie oft das noch in Zukunft zu geschehen habe.

Bombenangriff auf Port Darwin

Japanische Bombenflugzeuge griffen zum erstenmal Port Darwin (Australien) an. Wie der Londoner Nachrichtendienst dazu meldet, dauerte der Angriff etwa eine Stunde. Nach vorläufigen Meldungen seien Sachschäden an den Hafeneinrichtungen entstanden, auch Verluste an Menschenleben seien zu verzeichnen. Die Radiostation habe ihre Sendungen eingestellt.

Curtin: „Wir haben schwer gelitten“

Wie Reuter aus Sydney meldet, gab Ministerpräsident Curtin zu, daß bei dem ersten japanischen Luftangriff auf Port Darwin beträchtlicher Sachschaden entstanden sei. Er sagte, aus den bisherigen Meldungen seien zwar noch keine Einzelheiten zu entnehmen, doch sei es klar, „daß wir schwer gelitten haben“.

Japaner besetzten Batam und Samboe

Japanische Truppen haben ohne Verluste die Besetzung der Inseln Batam und Samboe südlich von Singapur durchgeführt. Bei der Landung auf den Inseln beschlagnahmten die Japaner Erdölbehälter. Auf beiden Inseln wüteten große Brände, da die Briten, in Verfolgung ihrer Politik der „versengten Erde“, überall Feuer angelegt haben.

Feierlicher Einzug Yamaschitas in Singapur

Der Oberkommandierende der japanischen Streitkräfte in Malaia, Generalleutnant Tomoyuki Yamaschita, hielt vier Tage nachdem er dem britischen Oberbefehlshaber seine Uebergabebedingungen diktiert hatte, seinen feierlichen Einzug in die Stadt Schonan (Singapur).

Begeisterte Kundgebungen in Tokio

Der Tenno nahm an der Freude seines Volkes teil

Die Feiern anläßlich des Falles von Singapur nahmen in ganz Japan einen würdigen Verlauf. Besonders erhebend waren die Kundgebungen auf dem weiten Platz vor dem Palast des Tenno in Tokio, wo ungeheure Volksmengen vom frühen Morgen an dem Tenno ihre Huldigungen darbrachten.

Allen sichtbar erschien der Tenno hoch zu Roß auf der Palastbrücke, um für etwa zehn Minuten an der Freude seines Volkes teilzunehmen. Unbeschreibliche Begeisterung begrüßte den Herrscher, und aus hunderttausend Kehlen ertönte gleichzeitig der Banzai-Ruf. Plötzlich trat lautlose Stille ein, dann stimmten die Massen die Nationalhymne „Zeitalter des Tenno“ an.

„Es gibt keine Kompromisse!“

Auf einer Kundgebung im Hibiya-Park betonte der Sprecher der japanischen Marine, Kapitän Hiraide, daß es notwendig sei, den Feind endgültig niederzuwerfen. In diesem Krieg gebe es keine Kompromisse! Japan werde sich durch die augenblickliche Untätigkeit des Gegners nicht täuschen lassen. Die jahrhundertelange englisch-nordamerikanische Vorherrschaft in Ostasien müsse zusammenbrechen.

„Besetzung ganz Deutschlands“

Wunschträume eines englischen Haßapostels

Den täglichen englischen Haßausbrüchen von Cripps bis „John Bull“ reihte sich eine Rede würdig an, die der britische Staatssekretär Sir Robert Vansittart in London hielt.

Vansittarts Wunschträume, die bezeichnenderweise von der Moskauer Nachrichtenagentur Taß in großer Aufmachung verbreitet wurden, gipfelten in der Feststellung, daß es nach dem Kriege „eine Besetzung ganz Deutschlands von seiten Englands und der Sowjetunion geben“ werde. Deutschland werde vollständig vernichtet werden. Die deutschen Rüstungsfirmen müßten völlig zerstört und alle Deutschen unbewaffnet gehalten werden, damit die Abrüstung nicht wieder „eine Farce“ (!) würde. Die Deutschen müßten „neu erzogen“ werden.

Auch Vansittart hat nicht das Rezept gegeben, wie England und seine Verbündeten den Krieg gewinnen wollen. Schließlich ist das ja doch die Voraussetzung für die Verwirklichung ihrer Irrsinnspläne. Merken denn diese Schwachköpfe nicht, daß sie sich angesichts der militärischen Tatsachen lächerlich machen? Oder ist ihre Verblödung bereits so weit fortgeschritten?

Britischer Kreuzer torpediert

Erfolg eines italienischen Torpedoflugzeuges

Der Kommandant eines deutschen Unterseebootes im östlichen Mittelmeer beobachtete durch das Sehrohr den Angriff eines italienischen Torpedoflugzeuges auf einen britischen Kreuzer. Das italienische Flugzeug griff den Kreuzer in mehrmaligen Anflügen an. Der deutsche U-Boot-Kommandant konnte erkennen, daß das italienische Flugzeug einen Torpedotreffer erzielte, der eine heftige Explosion an Bord des Kreuzers auslöste. Der Brite war in eine dichte Rauchsäule gehüllt, die noch nach einer Viertelstunde jede weitere Beobachtung unmöglich machte.

Wieder hohe Verluste der Bolschewisten

Mit schweren und schwersten Panzern unterstützte sowjetische Angriffe gescheitert

Im Rahmen der schweren Abwehrkämpfe an mehreren Stellen im Nordabschnitt der Ostfront erlitten die Bolschewisten wieder sehr hohe Verluste. Am 17. 2. griff der Feind mit starker Artillerieunterstützung und zahlenmäßig überlegenen Kräften in einem Abschnitt an.

Das deutsche Abwehrfeuer zerschlug die wiederholten Angriffsversuche des Gegners. Wesentlichen Anteil hieran hatten deutsche Sturzkampfflieger, die die Wellen der Bolschewisten mit Bomben belegten, durch deren Wirkung dem Feind gleichfalls beträchtliche Verluste zugefügt wurden.

Auch an einer anderen Stelle der Nordfront setzte der Feind seine heftigen Angriffe gegen einen deutschen Divisionsabschnitt fort. Mit schweren und schwersten Panzern unterstützte der Gegner seine Truppen, und es kam zu hin- und herwogenden Kämpfen, die den ganzen Tag über andauerten. Alle Anstrengungen der Bolschewisten, in die deutschen Stellungen einzudringen, scheiterten an der energischen zähen Abwehr unserer Soldaten. Neben zahlreichen gefallenen Bolschewisten blieben 8 schwere und schwerste Panzer des Gegners auf dem Kampffelde zurück.

Ueber 1400 Bolschewisten gefallen.

Heftige und wechselvolle Kämpfe um eine von beiden Seiten abwechselnd immer wieder angegriffene Ortschaft fanden im mittleren Teil der Ostfront ihren Abschluß. Nachdem dieser Ort mehrfach den Besitzer gewechselt hatte, setzten unsere Truppen erneut zu einem Angriff an und nahmen trotz zunehmenden Frostes und eisigen Windes die Häuser des Ortes. Mit welcher Zähigkeit die Bolschewisten ihre Stellung verteidigten, geht daraus hervor, daß auf dem Gefechtsfeld in und um diese Ortschaft über 1400 gefallene Bolschewisten gezählt wurden. Während die Eroberer dieser Stadt noch mit der Sichtung der Beute beschäftigt waren, stießen andere Einheiten gegen eine weitere Ortschaft vor und nahmen sie nach heftigem Straßen- und Häuserkampf.

Deutsch-rumänische Truppen warfen den Feind.

Zu örtlichen Kampfhandlungen kam es am 17. 2. an verschiedenen Abschnitten des Südteils der Ostfront. Die deutschen Truppen wiesen alle Angriffe des Gegners zurück, so daß der Feind seine Kräfte nutzlos vor den deutschen Linien verbluten lassen mußte. In gutem Zusammenwirken führten im mittleren Abschnitt der Südfront deutsche und rumänische Truppen kühn vorgetragene örtliche Angriffe durch. In diesen Kämpfen warfen die deutsch-rumänischen Truppen den Feind und gewannen dadurch weiter an Boden. Sie nahmen im Vordringen mehrere von den Bolschewisten besetzte Ortschaften, die zum Teil in erbitterten Kämpfen gestürmt werden m Die Bolschewisten versuchten später Gegenstöße zu un men, die jedoch von den Verbündeten erfolgreich ab wurden.

USA.-Truppen in Nordirland.
Der Kommandeur der in Nordirland gelandeten US
Kontingente, Generalmajor Russell P. Hartle, bei ein
Truppenbesichtigung. (Scherl-

Ritterkreuz für zwei tapfere Offizier

DNB. Berlin, 19. Februar. Der Führer verlieh das erkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant von Wietersheim, Kommandeur eines Schützen ments, Oberleutnant Johannes Mücke, Kompanie einem Infanterie-Regiment.

Oberstleutnant Wend von Wietersheim wurd Westfeldzug als Kommandeur eines Kradschützenbataillons dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und im Dezember 1941 mi Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Im Kampf u Luga-Stellung stieß sein Regiment nach anfangs pla verlaufenem Angriff überraschend auf eine zweite nicht Bunkerstellung. Nach persönlicher Erkundung faßte Ober nant von Wietersheim den Entschluß, unter dem Sch hereinbrechenden Dämmerung den Feind frontal zu fe im Handstreich Bunker- und Feldstellungen durch angriff zu nehmen. Durch diesen von ihm persönlich Flankenangriff wurde die Stellung aufgerollt und Bresche für den weiteren Durchbruch der Division ge Immer wieder zeichnete sich das Schützen-Regiment des leutnants von Wietersheim, der stets am Brennpunkt Kämpfe erschien und durch sein Vorbild auch in den sch ten Lagen Ruhe und Sicherheit ausstrahlte, durch seine und Widerstandskraft auch in den letzten Wochen des Abwehrkampfes aus.

Oberleutnant Johannes Mücke war als Zugfüh damals noch als Feldwebel — an dem Sturm auf das bei Warschau beteiligt und erhielt bereits im Polenfel Eiserne Kreuz 1. Klasse. Für seine hervorragende vor dem Feinde wurde er zum Offizier vorgeschlag Kampf gegen die Sowjets führte Oberleutnant Mü Kompanie eines motorisierten Infanterie-Regiments, er tagelang einen besonders wichtigen Brückenkopf Fast Uebermenschliches leistete Oberleutnant Mü November vergangenen Jahres während der harten kämpfe, als er in kühnem Entschluß im Gegenangriff übergehend verlorengegangene Stellung wiedernahm seiner Kompanie Tag für Tag den Angriffen eines sowjetischen Regiments standhielt. Der unvergleichlichen ferkeit des Oberleutnants Mücke ist zu verdanken, Durchbruchsversuch der Bolschewisten unter hohen Verlu den Gegner vereitelt wurde.

Ungarns Reichsverweser-Stellvertreter ge

Die beiden Häuser des Ungarischen Reichstages einer gemeinsamen Sitzung den ältesten Sohn des Rei wesers, Stefan von Horthy, durch Zuruf zum Reichsv Stellvertreter gewählt.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

18. Fortsetzung

„Und — Sie erbitten meine Unterstützung bei — Rena?“

„Nein, Herr Doktor!“

Kurt Dering sah den älteren Mann ruhig an:

„Rena soll nur meine Frau werden, wenn sie es aus freiem Entschluß und mit Liebe will. Es würde mir sehr schwer, wenn es — nicht dazu käme — das werden Sie verstehen.“

Ja — das verstand Alexander Herber. Es kann einem Mann einen schweren Schlag versetzen — ihn unglücklich machen für das ganze Leben, wenn er Rena — nicht bekommt. Rena — diese blonde, schlanke Rena — seine Rena.

Alexander Herber hat sich während Kurt Derings Besuch sehr ruhig und gerade gehalten. Er hat noch mit ihm einige aktuelle Dinge geplaudert. Sie haben sich gegenüber gesessen und der jüngere Mann hat dem älteren immer besser gefallen. Wenn er gekommen wär, um Ruth oder Barbara anzuhalten, Alexander hätte gern und voller Vertrauen seine Zustimmung erteilt. Aber es war Rena, die er haben wollte — und Rena hatte noch nicht nein gesagt.

Alexander Herber verschränkt die schmalgliedrigen Finger auf dem Rücken und bleibt mitten im Zimmer stehen, angestrengt vor sich hin sehend. So stand er auch damals, als der Arzt ihn verlassen hatte — so hat er schon viele Male gestanden seit jener Stunde.

Alexander Herber kämpft den schwersten Kampf seines Lebens. Und sein Leben heißt Rena! Das kleine Mädchen Rena hat einmal vor langen Jahren sein Herz erobert, hat Sonne und Glück in sein Leben gebracht, das in gleichmäßiger Pflichterfüllung dahinlief. Gewiß — er hat Frau Herta außerordentlich gern gemocht, sie war ihm der Inbegriff einer gütigen mütterlichen Frau, aber sein Herz hatte doch nicht stürmisch für sie geschlagen. Er hatte sie geheiratet, weil sie die Mutter ihres Kindes war — Renas Mutter!

Und sie hat ihn zu schnell wieder verlassen, ist durch den schrecklichen Unglücksfall so plötzlich wieder von seiner Seite gerissen worden — ehe sie recht mit ihm zusammengewachsen war. Und das — Alexander Herber muß es sich gestehen — keine allzu schmerzliche Lücke hinterlassen. Die Kinder kamen nach und nach über ihren Kummer hinweg. Sie hatten ja auch Tante Kitty, die für sie sorgte und ihn!

Und er? Er hatte die Kinder — hatte Rena! Das zärtliche, liebebedürftige kleine Mädchen wurde langsam, fast unmerklich, der Inhalt seines Lebens.

Wie schön war es, wenn sie ihm bei Tisch so brav gegenübersaß und später leise durch die Tür seines Arbeitszimmers kam, um ihre Schularbeiten bei ihm zu machen. Sie gab sich immer so schreckliche Mühe, den Pappi auch ja nicht in seinen wichtigen Arbeiten zu stören — gab ihm nur schnell einen flüchtigen Kuß auf die Wange und kauerte sich dann in einen der großen Sessel am Kamin mit ihrem Buch, aus dem sie lernte. Aber oft, wenn sie aufschaute, sah Alexander den Blick des Kindes auf sich gerichtet, und die grauen Augen hatten dann oft einen so weichen, hingebenden Ausdruck, daß es ihm ganz heiß über das Herz lief.

Gewiß, Rena war kein Musterkind. Sie konnte auch einmal vorlaut sein oder ungezogen, aber sie war immer sehr zerknirscht hinterher, wenn man ihr ihre Sünden vorhielt, sah es immer sofort ein, wenn sie im Unrecht war. Sie ließ sich so leicht leiten — man brauchte ihr nur die Richtung andeuten, in der sie gehen müßte. Und sie wußte ihren Weg. War fast zu empfindsam, nahm sich jeden Tadel so schrecklich zu Herzen. Ein einziges Mal war Alexander wirklich ärgerlich über sie geworden — und da war er auch noch im Unrecht. Das hatte sie wochenlang nicht verwunden.

Es kam, weil Barbara weiße Mäuse hatte. Barbara mochte Tiere so furchtbar gern. Immer hatte sie irgendwelches Viehzeug um sich herum. Hunde und Katzen und Vögel beherbergte die Kinderstube in buntem Wechsel. Nun war sie auf weiße Mäuse gekommen. Bei einer Freundin hatte sie die niedlichen Tierchen gesehen und so sehr gebeten, auch ein Paar besitzen zu dürfen, daß Tante Kitty es nicht übers Herz brachte — sie hatte sie ihr geschenkt. Trotz Alexanders Wehren. Alexander war ein mutiger Mann, das hatte er im Kriege mehr als einmal bewiesen — aber Mäuse — auch weiße — jagten ihm einen richtigen Schauer über die Haut.

So war der Befehl ergangen: Die Mäuse dürften niemals über die Schwelle des Kinderzimmers gebracht werden. Der Befehl war auch brav befolgt worden. Bis eines Sonntagmorgens das Unglück geschah.

Alexander saß mit seiner Morgenzeitung am Fenster des Eßzimmers, durch das um diese Stunde die Sonne so schön schien. Da ging die Tür ziemlich heftig auf und Rena flog herein. Als sie ihren Vater [illegible] sah, bekam sie deutlich einen Schreck und wollte umkehren. Aber er rief sie schon an:

„Rena — komm doch her, Kind! Wohin willst du denn so schnell?“

„Zu Tante Kitty“, kam ängstlich die Antwort. Das Kind kam nicht heran, sondern blieb wie angewurzelt im Hintergrund des Zimmers stehen. Alexander sah, daß sie etwas in den hohlen Händen trug, die sie sorgfältig übereinander hielt.

„Was hast du denn da, Rena?“

„Frag mich nicht, Pappi — bitte, frag mich nicht.“

Was hatte denn das Mädel? Alexander war leider nicht sehr guter Laune. Es war ihm heute Morgen die Nachricht ins Haus geschneit, daß er eine [illegible] übernehmen müßte, die ihm durchaus widerstand. Deshalb achtete er nicht auf das Flehen in Renas Stimme und hörte nur den Widerspruch.

„Komm sofort her, Rena, und zeig mir, was du da hast. Du weißt, ich mag keine Heimlichkeiten.“

„Ach bitte, bitte, Pappi, verlang das doch nicht von mir!“

Renas Augen füllten sich mit Tränen. Aber Alexander wollte seinen Willen durchsetzen.

„Ich habe gesagt, du sollst folgen!“

Langsam kam das Kind näher.

„Pappi — —“

„Mach die Hände auf!“

Da hockten in Renas kleinen Händen zwei winzige Mäuschen mit rosa Schwänzchen und roten Augen.

„Rena!“

Der Mann sprang so jäh auf, daß das Kind die M ließ — wie der Wind waren sie unter Schränken und verschwunden.

Da vergaß sich der Mann und schlug das Kind, das und steif vor ihm stand.

„Ich habe es euch doch ein für allemal verboten, die herein zu bringen!“

„Ja“, sagte Rena nur unter Tränen ganz leise, und aus. Alexander rief seine Schwester und mit Hilfe der wurden die winzigen Mäuschen wieder eingefangen — al man ihm fürsorglich versicherte.

Rena aber ging tagelang still durch das Haus. Es lange, ehe sie wieder lachte. Barbara erzählte der Tant daß Rena ihr hätte die Mäuschen selber bringen wollen. Die ersten, die ihr Pärchen zur Welt gebracht hatte und die so süß Rena hätte nicht gedacht, daß ihr Vater im Eßzimmer im Eifer auch nicht an das Verbot gedacht. Das ging Rena mal so, wenn sie sehr begeistert über etwas war!

Daran dachte Alexander jetzt wieder und an vieles andere. Wie wund [illegible] war es gewesen, das Wachsen und des Kindes zu [illegible] zuzusehen, wie der schmale Körper streckte, wie [illegible] und die Augen immer wurden. La [illegible] Rena für Alexander Herber das „Kind“ ihm eines [illegible] aufgingen, und er die werdende in ihr sah.

Von da an vermied er es, sie bei dem allabendlichen Nachtkuß auf den Mund zu küssen. Nur noch ihre weiche berührten seine Lippen. Er fing an, sie als Dame zu beh und hatte seine Freude an ihrem ruhigen, selbstverständlichen treten.

Rena selbst änderte sich ihm gegenüber nicht. Sie blieb dieselbe. Alles, was sie je auf dem Herzen hatte, besprach dem „Pappi“ — es gab nichts in ihr, das er nicht wußte. mußte er ihr Helfer und Freund sein. Die Jahre, die sie Kunstgewerbeschule zubrachte, lebte er vollkommen mit. Abend berichtete Rena ihm ausführlich von ihrem Tagewe den Lehrern und Kameraden, von ihrer sehr geliebten Arbeit, ihre Entwürfe mußte er begutachten, jede Skizze besprach ihm.

Und es waren immer noch Alexanders schönste Stunden, am Abend Rena in sein Zimmer kam, wenn das große Mädchen sich mit einem Buch in den Sessel am Kamin kauerte Winter beim Schein der flammenden Scheite, im Sommer leise hereinbrechenden Dämmerung. Dann saß er ihr gege und betrachtete sie — und war glücklich!

Rena hatte nicht viel Verkehr mit ihren Kameraden au kam sie außer der Schulzeit mit ihnen zusammen. Sie hatte Pappi. Einen anderen Freund oder eine Freundin braut nicht. Dabei schloß sie sich nicht etwa ängstlich von der Umw

Fortsetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. Februar

Spruch des Tages

Die Erde erzeugt die Stürme ſelbſt, unter denen ſie leidet, wie die Menſchheit und der Menſch.

Hermann Stehr.

Abſchied vom Kupferpfennig

Ein altes Sprichwort ſagt: „Wer den Pfennig nicht ehrt, iſt des Talers nicht wert." Und nun ſollen wir von dem Kupferpfennig Abſchied nehmen, der ab 1. März nicht mehr als geſetzliches Zahlungsmittel gilt. Treu hat uns der Kupferpfennig durchs Leben geleitet. So ein blanker Kupferpfennig iſt das erſte [illegible] geweſen, das durch Kinderhände gegangen iſt, und wir dünkten uns mit ihm ſo reich wie ein indiſcher Nabob. Welches Kind hätte nicht mit dem Bleiſtift die Konturen des Adlers von einem Pfennig nachgerieben, der unter ein Stück Papier gelegt wurde. Wie klapperten dieſe luſtigen Geſellen in unſeren Sparbüchſen.

Wie keine andere Münze hat der Kupferpfennig die [illegible] überſtanden und ſo gleiten heute noch Pfennige aus ſiebziger Jahren durch unſere Hände. Der Kupferpfennig hat vielen Zeitenſtürmen ſtandgehalten, hat uns von vielen Ereigniſſen erzählt, und die rund zwanzig verſchiedenen Kupfermünzen waren Zeugen entſcheidender Stunden des Großdeutſchen Reiches. Im Weltkrieg waren einige Schlaue auf den Gedanken gekommen, ihr Geld in Kupferpfennigen anzulegen, weil ſie das als die wertbeſtändigſte Anlage ihres Vermögens anſahen. Heute ſpielen ſolche Anlagen keine Rolle mehr, denn der Wert unſeres Geldes [illegible]here, als auf einer Gold-, Roggen- oder anderen Baſis, [illegible] Arbeitskraft des deutſchen Volkes, das ſeine Währung auf eigenen Fleiß gegründet hat.

Bei dieſer wahren Volkswährung iſt es auch gleichgültig, aus welchem Stoff das umlaufende Geld iſt, denn ſelbſt hinter der abgegriffenſten Papiermark ſteht als Sicherheit der Fleiß des ſchaffenden deutſchen Menſchen, in deſſen Arbeitsgemeinſchaft es keine Milliardenverluſte durch Streiks und Ausſperrungen mehr gibt. Da hat der alte Kupferpfennig geſagt, daß er getroſt ſeinen [illegible] aus Zink Platz machen könne, weil er wohl in anderer Form noch wichtigeren Kriegsdienſt zu leiſten vermag. Wir wollen dem alten Kupferpfennig für ſeine Treue [illegible] und im Gedenken an ihn trotzdem das alte Wort in Ehren halten: „Wer den Pfennig nicht ehrt, iſt des Talers nicht wert." b

---

In den Ruheſtand tritt zum 1. April der Rektor der Volksſchule, Willy Oldenburg.

Vor dem Strafrichter. Ein Autounfall ereignete ſich am 4. Dezember v. Js. in Wakendorf 2, mit dem ſich jetzt das hieſige Amtsgericht zu beſchäftigen hatte. Ein Hamburger Kaufmann näherte ſich, von Götzberg kommend, in ſchneller Fahrt dem Ort. Kurz vorher war ein Zug eingelaufen, und zahlreiche eben ausgeſtiegene Fahrgäſte belebten die Straße. Wegen der Kurve nahe der Bahn und infolge des dieſigen Wetters wurde der Fahrer die Leute erſt gewahr, als ſie, teils noch auf dem Fahrdamm dem Bürgerſteig zuſtrebend, unmittelbar vor ihm waren. Er bremſte, aber es war zu ſpät; der Wagen kam ins Schleudern und fuhr ſchließlich gegen eine Hauswand. Zwei Perſonen wurden angefahren, glücklicherweiſe aber nur leicht verletzt. Dem Fahrer wurde vorgeworfen, daß er mit zu großer Geſchwindigkeit die Kurve genommen habe. Außerdem habe er das Warnzeichen vor dem Bahnübergang nicht beachtet, und dann ſei ihm zum Verhängnis geworden, daß die Wegeſtrecke vor dem Bahnübergang ſtark abſchüſſig ſei. Wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung und wegen fahrläſſiger Körperverletzung wurde der Angeklagte zu 60,— RM Geldſtrafe verurteilt.

Der richtige Schnitt der Schattenmorelle. Eine Schattenmorelle, die in ſachgemäßem Schnitt gehalten wird, zeigt ſtets ein aufrechtes Wachstum. Die Früchte ſind mindeſtens um 1/3 größer, die Lebensdauer des Baumes wird verlängert und der Moniliabefall reſtlos [illegible]. Auch Jungtriebe erhält man nur durch regelmäßigen Schnitt. Das Schneiden eines Baumes geſchieht nicht zu ſtrenger Kälte in den Monaten Februar und März. Wir berückſichtigen Stammbildung, Baum- und Kronenaufbau.

Freude im Alltag

Es iſt ein Geſundheitsgeſetz des Lebens, wenigſtens einen Tag lächeln zu dürfen, wenigſtens eine Viertelſtunde von den vierundzwanzig Stunden eines mühſeligen Alltages eine ſtille Freude genießen zu können.

Gewiß kommen für jeden Menſchen einmal Tage, an denen jedes Lachen verſtummt und der geringſte Verſuch, zu lächeln, ſich in ein Weinen verwandelt. Doch dieſe Tage ſind [illegible]. Der Tod, die erſchütterndſte Not, die härteſte Qual [illegible] ſie. Wer aber die Kraft beſaß, ſolche Tage furchtbarſten [illegible] zu überſtehen, der weiß wiederum, weshalb an ihnen kein Lächeln mehr gelang: weil ſtatt der Freude der abgrundtiefe Schmerz neue Seelengründe öffnete, aus denen der Geiſt höchſter Läuterung emporſtieg. Solche Tage großen Schmerzes können wirklich ohne Lachen dennoch unverlorene, ja Tage des Gewinnes ſein, wenn wir die Prüfung richtig beſtehen.

Doch wie ſelten ſind Tage wahrhaft großen Schmerzes, ſo ſelten wie die Tage des großen Glückes. Von dieſen Ausnahmetagen, deren ein Menſchenleben gewöhnlich kaum ein [illegible] vom Schickſal zugeteilt erhält, einmal ganz abgeſehen, beſteht unſer Leben aus Alltagen und Sonntagen, die bei [illegible] Hinſchauen für jedermann ziemlich gleich verlaufen. [illegible] haben ihr Päckchen Aerger, ihr Päckchen Vergnügen und ihren Laden Arbeit auf dem Buckel. Schön —: der eine mehr, der andere weniger. Die paar aber, die ſich vor dieſer allgemein üblichen Laſt drücken, haben ſtatt deſſen etwas viel Schwereres ſich aufgehalſt: ein ſchlechtes Gewiſſen.

Dies gilt in ſehr ausgleichendem Maße vor allem auch in Zeiten wie jetzt, da jeder doppelt kämpfen und arbeiten muß wie in verträglichen Tagen.

Mancher iſt ſo böſe auf ſich oder ſo abgeneigt gegen ſich, daß er nicht mit ſich ſelbſt verkehrt. Und darum verlernt er, ein Lächeln in den Tiefen ſeiner Seele erblühen zu laſſen aus einem ſcheinbar ganz nichtigen Grunde. Nur weil er eine Schwalbe ins Abendrot fliegen ſieht. Oder weil ein Kind irgendwo ſingt. Oder weil ein junges Mädchen an ihm vorübergeht, das ſchön iſt, ohne es zu wiſſen. Oder weil das Brot, in das die Zähne hineinbeißen, ſo würzig und herzhaft ſchmeckt. Oder weil eine Erinnerung aus Kindertagen auftaucht. Oder weil die Seele plötzlich ſo leicht dahinſchwebt, daß es vom Leben zum Tod nur noch ein Flügelſchlag iſt.

Das ſind die unvergeßlichen, nie zu raubenden Freuden, die jeder haben kann und jeder braucht wie das tägliche Brot. Wer ſie uns raubt, nimmt uns wirklich „das Letzte". Wer ſie ſchenkt, ſchenkt uns das Weſentliche des Lebens.

Der Rundfunk am Sonnabend

Einen öffentlichen Nachmittag, der den „feſchen Mädeln und ſchönen Frauen" gewidmet iſt, ſendet Wien von 17.10 bis 18.30 Uhr. Der „frohe Samstagabend" von 20.20—22.00 Uhr vereinigt Front und Heimat in Stunden gemeinſamen Erlebens. Maria Cebotari ſingt in der Sendung „An die Muſik" vom 17.10—18.00 Uhr im Deutſchlandſender „Klage und Verwandlung der Daphne" von Richard Strauß. Das Programm bringt außerdem den Chor „Hoch lebe die Frau Muſica" aus der Oper „Signor Caraffa" von Sehlbach, die Tondichtung „Orpheus" und „Die Glocke des Straßburger Münſters" für Bariton und Orcheſter von Franz Liszt (Soliſt. Franz Notholt). Dirigent der Sendung iſt Johannes Schüler.

Schweinebeſtand vermehren!

Appell an die Landwirtſchaft. — Mehr Futter in Sicht.

Der Staatsſekretär im Reichsernährungsminiſterium Herbert Backe ruft das deutſche Landvolk auf, den Nachwuchs an Schweinen zu vermehren. Zur Unterſtützung dieſes Appells wird die Verbeſſerung der Schweinepreiſe dienen, die kürzlich angeordnet worden iſt und die ſo erfolgt, daß für den Verbraucher keine Erhöhung des Fleiſchpreiſes zu befürchten iſt. Außerdem bleibt die Vorrangſtellung des menſchlichen Bedarfs an Kartoffeln und Getreide unberührt von der Vermehrung des Schweinebeſtandes. Der Staatsſekretär erinnert an die Parolen der diesjährigen landwirtſchaftlichen Erzeugungsſchlacht: Ausweitung des Anbaues bei Kartoffeln, bei Oelfrüchten und bei Gemüſe. Dieſe Parolen werden nicht nur im Kriege, ſondern auch nach dem Kriege ihre Bedeutung erhalten, denn ſie liegen in der grundſätzlichen Linie, die Intenſität der deutſchen und europäiſchen Landwirtſchaft immer weiter zu ſteigern. Da uns in Deutſchland nun einmal nur ein knapper Raum zur Verfügung ſteht, müſſen die Anbauausweitungen vornehmlich auf Koſten anderer Früchte vor ſich gehen, wobei, da der Kartoffel- und Getreidebedarf nicht berührt werden darf, die Flächen für Sommergerſte uſw. in Betracht kommen.

Staatsſekretär Backe unterſtreicht in dieſem Zuſammenhang die von ihm kürzlich aufgeſtellte Parole: „Erhaltung des Schweinebeſtandes". Es dürfe keinesfalls dahin kommen, daß wir im nächſten Wirtſchaftsjahr zwar reichlich Futter, aber nicht genügend Schweine haben, die wir mäſten können. Dieſe Möglichkeit ſei durchaus gegeben, wenn nicht jetzt an eine Vermehrung des Nachwuchſes von Schweinen herangegangen werde. Man brauche nur zu bedenken, daß im nächſten Jahre u. a. auf Grund der getroffenen Maßnahmen wahrſcheinlich mehr Kartoffeln für Futterzwecke zur Verfügung ſtehen werden als in dieſem Jahr. Auch die Deutſchland zur Verfügung ſtehenden Räume Südoſt- und Oſteuropas werden im nächſten Jahr wahrſcheinlich größere Futtermöglichkeiten bieten, als dies gegenwärtig der Fall iſt. An die deutſche Landwirtſchaft ergeht deshalb der Appell, den Nachwuchs an Schweinen zu vermehren. Die Gewährleiſtung der Fleiſchration für unſere Soldaten iſt genau ſo wichtig wie z. B. die Spende von Woll- und Winterſachen. Front und Heimat brauchen Fleiſch.

Behördliche Erlaſſe

Lockerung des Nachtbackverbots. Auf eine Anfrage des Reichsſtandes des deutſchen Handwerks hat der Reichsarbeitsminiſter zum Ausdruck gebracht, daß er mit dem Reichsſtand darin übereinſtimmt, daß eine allgemeine Lockerung des Nachtbackverbots erwünſcht ſei. Sofern aus Mangel an Fachkräften Erſchwerungen in der Brotverſorgung eintreten, ſind deshalb die Gewerbeaufſichtsämter ermächtigt worden, Ausnahmen von den Nachtbackverbots-Vorſchriften des Bäckereigeſetzes zuzulaſſen.

Krankenverſicherungsſchutz für Verſehrte bei Ein- und Umſchulung. Aus dem Wehrdienſt oder dem Reichsarbeitsdienſt entlaſſene verſehrte Beſchädigte, die an einer Ein- oder Umſchulung teilnahmen, werden bei dem Träger der reichsgeſetzlichen Krankenverſicherung gegen Krankheit verſichert, bei dem die verſicherungspflichtigen Beſchäftigten des Betriebes, in dem die Ein- und Umſchulung ſtattfindet, pflichtverſichert ſind. Entſprechendes gilt für Beſchädigte, die auf Grund der Perſonenſchädenverordnung Verſehrtengeld beziehen. Die Krankenverſicherung beginnt mit der Ein- oder Umſchulung, früheſtens aber mit dem auf die Entlaſſung folgenden Tage, und endet mit Abſchluß der Ein- oder Umſchulung. Zahlungspflichtig für die Beiträge ſind die Stellen, die die Anmeldung vorgenommen haben bzw. die Verſorgungsämter.

Mehr Kümmel im neuen Jahr.

Der Anbau des Kümmels als wichtigen deutſchen Küchengewürzes war ſchon im vergangenen Jahre von 2700 auf 3500 Hektar ausgedehnt worden. Auch im neuen Jahr wird die Hausfrau keinen Mangel an dieſem Gewürz leiden, wird doch die Anbaufläche von neuem um etwa 20 Prozent auf 4200 Hektar erweitert werden. Vor allem die Gaue Danzig-Weſtpreußen, Pommern und Sudetenland werden diesmal mehr Kümmel erzeugen.

Provinz und Nachbargebiete

Hasloh. Auf der Feldmark in Hasloh treiben wildernde Hunde ſchon ſeit Wochen ihr Unweſen. Dieſe Hunde haben nicht nur unter dem Wildbeſtand großen Schaden angerichtet, ſondern auch Kleintierzüchter geſchädigt. Ein großer Hund hat ſchon mehrere Kaninchenſtälle erbrochen und eine Anzahl, darunter wertvolle Zuchttiere getötet.

Nahe. Schwere Brandwunden zog ſich Frau Möller zu, als ſie um ſich aufzuwärmen, dem ſtark geheizten eiſernen Ofen zu nahe kam. Die Kleider gerieten hierbei in Brand und ehe die alte Frau, die alleine im Zimmer war, die Flammen löſchen konnte, hatte ſie auch ſchon arge Brandwunden am Bein, Arm und der Hüfte erlitten. Frau Möller mußte ſich ſofort in ärztliche Behandlung begeben.

Seth. Eine hieſige Ehefrau brachte täglich die Milch mit einem Fahrrad zur Meierei. Da das Rad entzwei war, mußte ſie die Milch zu Fuß zur Meierei bringen. Dieſes paßte ihr anſcheinend nicht, denn als ſie eines Tages ein fremdes Fahrrad unbeaufſichtigt vor der Meierei ſtehen ſah, nahm ſie kurz entſchloſſen dieſes und fuhr damit nach Hauſe. Als am nächſten Tag der Gendarmeriebeamte aus Sülfeld bei ihr erſchien, hatte ſie das geſtohlene Fahrrad bereits auseinandergenommen, das Hinterrad in ihr Fahrrad eingeſetzt und den Reſt auf dem Boden verſteckt. Sie wurde wegen Diebſtahls von dem Amtsgericht in Ahrensburg zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Itzehoe. Ein Bauer aus Averfleth hatte im November 1940 für 22 ſelbſtgezogene Gänſe und 7 Enten Preiſe verlangt, die höher lagen als die vom Regierungspräſidenten von Schleswig-Holſtein durch Anordnung vom 21. November 1939 feſtgeſetzten Höchſtpreiſe. Der geſamte Uebergewinn belief ſich auf 90,97 RM. Der Bauer wurde am 17. September 1941 vom Landgericht Itzehoe wegen vorſätzlicher Höchſtpreisüberſchreitung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Dieſes Urteil iſt jetzt auf die Reviſion des Angeklagten unter Anordnung nochmaliger Verhandlung vom 3. Straſſenat des Reichsgerichts aufgehoben worden.

Kiel. Zuchthaus für einen Feldpoſtdieb. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte den mehrfach vorbeſtraften Karl Trien aus Kiel zu 2½ Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverluſt. Der in ſeiner Charakteranlage ſehr haltloſe Angeklagte, der bei einem Kieler Fuhrunternehmer beſchäftigt war und den Auftrag hatte, aushilfsweiſe für die Poſt Pakete zu beſtellen, entwendete dabei vier Feldpoſtpäckchen und ein einfaches Paket, in denen er Rauchwaren vermutete. Er war geſtändig

Weſſelburen. In den Treibhäuſern beginnt wieder die Arbeit für das kommende Jahr. Die vor einiger Zeit ausgeſäte frühe Begonienſaat iſt aufgegangen. Mit dem Umpflanzen hat man bereits begonnen; es wird dieſe Arbeit zur Hauptſache von Frauen ausgeführt, die es zu einer erſtaunlichen Geſchicklichkeit gebracht haben. Die kleinen Pflanzen werden mit einer Pinzette in Schalen umgepflanzt. Gewandte Pikiererinnen können es bis zu 10 000 Stück am Tage ſchaffen.

Nah und Fern

Landesverräter hingerichtet

Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zum dauernden Ehrverluſt verurteilte 52 Jahre alte Wilhelm Göntges aus Aachen iſt hingerichtet worden. Göntges hat aus Gewinnſucht im Intereſſe der Landesverteidigung geheim zu haltende Schriftſtücke entwendet und ſie einem Ausländer zwecks Weiterverkaufs an einen feindlichen Nachrichtendienſt ausgehändigt. Ferner iſt der am 18. April 1908 in Janow, Kreis Kattowitz, geborene Georg Tometzki, den der Volksgerichtshof als Volksſchädling wegen Brandſtiftung, Feindbegünſtigung und Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt hat, hingerichtet worden. Tometzki hat ſich während des Krieges hochverräteriſch gegen das Deutſche Reich betätigt und Sabotage verübt.

„Gemeinſchaft Deutſcher Sammler" für alle Briefmarkenfreunde. Der außerordentliche Reichsbundestag des Reichsbundes der Philateliſten e. V. wählte einſtimmig den Reichsſammlerwart Ernſt Overmann, Berlin, zu ſeinem Bundesführer. Er genehmigte ferner den Zuſammenſchluß des „Reichsbundes der Philateliſten e. V." mit dem „Tauſchverkehr e. V." der KdF.-Sammlergruppe zu der Gemeinſchaft Deutſcher Sammler e. V. Dieſe Gemeinſchaft, die zukünftig die allein berechtigte Vertreterin aller Deutſchen Sammler ſein wird, umfaßt damit neben den Sammlergruppen auch die Vereine und Kameradſchaften des Reichsbundes ſowie alle bisher außenſtehenden Vereine.

Frauen helfen bei einfachen Schuharbeiten. Es gibt auch im Beruf des Schuhmachers manche Arbeiten, die keine beſonderen Kenntniſſe und Fertigkeiten erfordern und gut von Hilfskräften erledigt werden können. In Dresden wurden Frauen zu dieſen Hilfsarbeiten vom Arbeitsamt angefordert, damit die Schuhreparaturen ſchneller erledigt werden können. Es gelang mit Unterſtützung der NS.-Frauenſchaft, die nötige Zahl der Frauen ſchnell zu finden.

Einheitstracht für den deutſchen Bahnhofsdienſt in Italien. Es iſt jedesmal eine große Freude für unſere Soldaten, wenn ſie auch in fernen Ländern von deutſchen Frauen begrüßt und betreut werden. Im Bahnhofs-, Näh-, Waſch- und Verpflegungsdienſt und bei der Lazarettbetreuung leiſten die Frauen der auslandsdeutſchen Frauenſchaft in faſt allen europäiſchen Ländern Vorbildliches. Um die Frauen des Bahnhofsdienſtes auch äußerlich als deutſche Helferinnen kenntlich zu machen, wurde jetzt in der Nähſtube in M[illegible] und eine Einheitstracht fertiggeſtellt.

Prozeßbeginn in Riom

Fünf Angeklagte vor Gericht

In Riom, der Hauptſtadt des ehemaligen Herzogtums Auvergne, begann am Donnerstag der ſogenannte „Prozeß von Riom", der die Aufklärung über den Zuſammenbruch Frankreichs bringen und die für die Kataſtrophe verantwortlichen Politiker beſtrafen ſoll. Angeklagt ſind ſechs Perſonen, und zwar der langjährige Kriegsminiſter und Miniſterpräſident Daladier, der die Kriegserklärung an Deutſchland unterſchrieben hat, der Generalſtabschef Gamelin, der Miniſterpräſident der franzöſiſchen Volksfrontregierung Léon Blum, der frühere Luftfahrtminiſter Pierre Cot, ſein Nachfolger Guy la Chambre und der Generalkommandeur des Heeres Jacomet. Auf der Anklagebank ſitzen fünf, der ſechſte, der Luftfahrtminiſter Pierre Cot, hat ſich rechtzeitig nach den USA geflüchtet. Der letzte Miniſterpräſident Reynaud und der frühere jüdiſche Innenminiſter Mandel treten nur als Zeugen auf. Die Anklage gegen dieſe beiden wird beſonders behandelt. Sie lautet für Reynaud auf Unterſchlagung öffentlicher Mittel und für Mandel auf Beſtechung und auf Spekulation gegen die franzöſiſche Währung.

Der Schwurgerichtsſaal im Gericht von Riom kann das rieſige Aufgebot von Verteidigern, die die Angeklagten mitgebracht haben, und die ausländiſchen Preſſevertreter kaum faſſen. Der Prozeß wird den Gerichtshof monatelang beſchäftigen, ſo wie das Verhör der Hunderte von Zeugen, die in der Vorunterſuchung Monate in Anſpruch genommen hat.

Aus der Vorgeſchichte zu dieſem Prozeß ſei vermerkt, daß Marſchall Pétain, als Frankreich nach den Schuldigen an dem Zuſammenbruch rief, am 30. Juli 1940 den Oberſten Gerichtshof von Riom einſetzte, der am 18. Auguſt 1940 ſeine Arbeiten aufnahm und die folgenden Monate mit Zeugenvernehmungen und Unterſuchungen ausgefüllt hat. Am 16. Oktober 1941 fällte Pétain eine vorläufige Entſcheidung. Sie lautete auf Ueberführung Daladiers, Blums, Gamelins, Reynauds und Mandels auf die Feſtung Portalet, während Guy la Chambre und Jacomet in Bourraſol in Haft blieben.

180 Seiten umfaſſende Anklageſchrift

Die 180 Seiten umfaſſende Anklageſchrift wirft Daladier vor, bei der Vorbereitung Frankreichs auf den Krieg völlig verſagt zu haben, ferner die Lieferung zahlreicher Flugzeuge an die ſpaniſche Volksfront und ſchuldhafte Schwäche gegenüber der Agitation unter der Arbeiterſchaft. Gegen General Gamelin wird u. a. vorgebracht, er habe Mangel an Energie und Charakter gezeigt und kataſtrophale Entſcheidungen gefällt. Bei Leon Blum wird betont, er habe insbeſondere die Produktion durch die Nationaliſierung der Rüſtungsfabriken desorganiſiert. Auch Pierre Cot wird angeklagt, weil er die Rüſtungsfabriken nationaliſierte, der ſpaniſchen Volksfront Flugzeuge lieferte, weiter die allgemeine Diſziplinloſigkeit begünſtigte, die Intereſſen des Landes ſeinen parteipolitiſchen Lieblingsideen geopfert und durch Lügen und Ausflüchte das Parlament getäuſcht habe. Gegen Guy la Chambre wird vorgebracht, er habe die Mängel im Luftfahrtminiſterium nicht abgeſtellt und ebenfalls das Parlament belogen. Dem früheren Generalſekretär Jacomet endlich wird vorgeworfen, ſchuldhafte Nachläſſigkeit gegenüber dem Parlament, Schwäche gegenüber diſziplinloſem Perſonal und Beitrag zur Desorganiſation der Rüſtungserzeugung.

Bereits 100 km landeinwärts

Vordringen japaniſcher Marineeinheiten auf Sumatra.

Nach Meldungen aus Singapur ſind japaniſche Marineeinheiten bereits im Hafen von Palembang auf Sumatra eingetroffen. Nach der Beſetzung Palembangs und ſeiner Umgebung durch die japaniſchen Fallſchirmtruppen fuhren die Schiffe den Moſſi-Fluß aufwärts. Sie befinden ſich jetzt, wie die Berichte beſagen, ſchon ſeit Dienstag im Hafen von Palembang, der etwa 100 Kilometer landeinwärts von der Bankaſtraße aus gelegen iſt.

In der Gaſparſtraße (nördlich von Batavia) wurde ein feindlicher Zerſtörer durch japaniſche Bomber verſenkt, ein zweiter Zerſtörer lief auf Grund.

Große Frachtdampfer wurden verſenkt, nachdem ſie vergeblich verſucht hatten, zu entfliehen. Vom 9. bis 17. Februar wurden von der Marineluftwaffe 13 feindliche Maſchinen über Sumatra abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört.

Jetzt ſchreit der Verräter Kleffens um Hilfe

Derſelbe van Kleffens, der durch den Fund in den Handakten Daladiers als Mordbandit und Mitſchuldiger an der Kataſtrophe der Niederlande entlarvt worden iſt, hebt jetzt angeſichts der drohenden Gefahr für den rieſigen Kolonialbeſitz im Pazifik von London aus ein großes Jammergeſchrei an. Im Londoner Nachrichtendienſt flehte er die USA. um ſofortige Hilfe für Java an. Van Kleffens betonte, daß Java ſich nur dann halten könne, wenn es das Kriegsmaterial, um das Niederländiſch-Indien „ſchon lange gebeten habe", endlich von den USA. erhalte. Wenn er weiter keine Rettung weiß, dann kann er heute ſchon Java abſchreiben!

Fort auf der Bataan-Halbinſel geſtürmt

USA.-Stellungen und Corregidor im ſchwerſten Granatenhagel

Einer Meldung aus Manila zufolge findet ein heftiges japaniſches Artilleriefeuer auf den USA.-Stellungen der Bataan-Halbinſel und auf das Fort Corregidor in der Manila-Bucht ſtatt. Japaniſche Armeeflugzeuge griffen trotz ſtärkſten Flakfeuers im Tiefangriff den Flugplatz Limay-Bangar an. Japaniſche Matroſen, die mit Streitkräften der Armee zuſammenwirkten, griffen das Fort und andere militäriſche Einrichtungen bei Lamao an der Oſtküſte der Bataan-Halbinſel an und zerſtörten es.

Britiſche Zwingherren Indiens nervös

Furcht vor der japaniſchen Offenſive in Burma

Der Fall Singapurs und die japaniſche Offenſive in Burma in Richtung auf Rangun und die bedeutſame Verbindungsſtraße nach Tſchungking hat bei den britiſchen Zwingherren Indiens ſtarke Nervoſität hervorgerufen. In Madras werden z. B. militäriſche Uebungen abgehalten, die ſich über verſchiedene Stadtteile erſtrecken. Der britiſche Gouverneur von Madras bezeichnete die Lage für Madras als ernſt und erſuchte alle Perſonen, die keine Beſchäftigung haben, die Stadt bereits jetzt zu verlaſſen. Die Regierung von Ceylon hat Maßnahmen getroffen, um ab 5. März alle Frauen und Kinder aus Kolombo zu evakuieren.

Fluchtvorbereitungen in Rangun

Nachdem die Japaner den Salwin-Fluß weit hinter ſich gelaſſen haben, iſt es japaniſchen Truppeneinheiten gelungen, die nächſten britiſchen Stellungen am Bilin-Fluß an mehreren Stellen zu durchbrechen. Die Spitze der japaniſchen Offenſivarmee in Burma nähert ſich nunmehr dem Sittang-Fluß, der etwa 50 Kilometer weſtlich parallel dem Bilin-Fluß verläuft. Die britiſchen Befehlshaber in Burma treffen angeſichts der akuten Bedrohung der burmeſiſchen Hauptſtadt Rangun alle Vorbereitungen zur endgültigen Flucht. Seit Tagen haben ſchon wichtige Behörden und große Firmen ihre Büros in Rangun geſchloſſen und ſind zum großen Teil nach Mandalay, zum Teil aber auch nach Chittagong oder Kalkutta übergeſiedelt. Die Evakuierung Ranguns wird weiter fortgeſetzt.

Die Stadt von den Japanern zur Uebergabe aufgefordert.

Nach Meldungen aus Schanghai haben die Japaner Flugblätter über Rangun abgeworfen, in denen ſie die Uebergabe der Stadt fordern. Mit dem Fall Ranguns iſt das Schickſal Südburmas beſiegelt, das als das Tor nach Indien gilt. Südburma iſt ferner die Reiskammer für weite Gebiete Aſiens.

Notſchrei nach einer zweiten Burmaſtraße

Mit der Eroberung Ranguns würden die japaniſchen Truppen auch die ſogenannte Burmaſtraße, den einzigen Zufuhrweg nach Tſchungking, völlig unterbrechen. Die „Times" ſtößt daher den Seufzer aus, daß gerade der Verluſt von Rangun die Abſchneidung des einzigen Weges bedeuten würde, auf dem Kriegsmaterialien in größeren Mengen nach dem hart bedrängten Tſchiangkaiſchek-China transportiert werden können, abgeſehen davon, daß Japan in Rangun einen Stützpunkt gegen die Schiffahrt im Golf von Bengalen und im Indiſchen Ozean erhält. Sogar der britiſche Nachrichtendienſt hat keine Hoffnung mehr, daß die Burmaſtraße noch gehalten werden kann, und ſo meldet er, daß die Tſchungking-Regierung mit dem „Bau einer Erſatzſtraße" begonnen habe. Das iſt natürlich nur eine Phantaſiemeldung zur Beruhigung der britiſchen Nerven. An der Burmaſtraße haben über 200 000 Mann gleichzeitig jahrelang gearbeitet. Eine Erſatzſtraße mit zeitraubenden Bauten in dem ſchwierigen Gelände, wie Brückendämme, Lawinendächer und Galerien läßt ſich auf keinen Fall über Nacht aus der Erde ſtampfen, beſonders, wenn man berückſichtigt, daß die neue Straße durch das ſchwierige Gelände der Ausläufer des Himalaya-Gebirges gebaut werden ſoll. Das iſt viel, viel leichter geſagt als getan.

Der Feind floh nach kurzem Kampf

Japaniſche Fallſchirmſpringer ſchildern die Eroberung des Flugplatzes von Palembang

Die japaniſche Zeitung „Aſahi Schimbun" gibt einen Bericht aus erſter Hand über die ſenſationelle Beſetzung des Flugplatzes von Palembang am 14. Februar. Der Bericht ſtammt von einem Mitglied der erſten Gruppe von 10 Mann, das im Fallſchirm unter intenſivem Abwehrfeuer landete und mit ſeinen Kameraden zu der ſchnellen Beſetzung des Flugplatzes beitrug. Der Soldat, der ſich wegen der während des Angriffes erhaltenen Wunden noch in Behandlung befindet, ſchilderte ſeine Erlebniſſe wie folgt:

„Wir waren mitten in den feindlichen Flakſtellungen gelandet. Sobald ich mich von meinem Fallſchirm frei gemacht hatte, begann ich auf die Beſatzung der Flakgeſchütze zu ſchießen. Die Beſatzungen flohen in alle Richtungen. Ein anderer Fallſchirmſpringer, der in der Nähe gelandet war, warf eine Handgranate gegen einen feindlichen MG.-Bunker. Nach etwa zweiſtündigem Kampf ſahen wir, daß der Feind, der zahlenmäßig doppelt ſo ſtark war wie wir, auf Laſtkraftwagen zu fliehen begann.

In der Zwiſchenzeit war es dreien von uns gelungen, bis zu einer Ecke des Flugplatzes zu kommen, wo ſich eine kleine Hütte befand, in welcher wir Fliegerausrüſtungen und Lebensmittelkonſerven fanden. Hier trafen wir mit ſieben unſerer Leute zuſammen und beſchloſſen mit ihnen, den Flugplatz einzunehmen. An der gegenüberliegenden Seite des Flugplatzes ſahen wir ein Gebäude, in welchem feindliche Soldaten deutlich auszumachen waren. Auf ein Kommando begannen wir trotz des lebhaften feindlichen Maſchinengewehrfeue ſtürmen.

Wir kamen bald bis auf 300 Meter an die feindlich ung heran und ruhten uns in einem Unterſtand Es war inzwiſchen dunkel geworden. Das feindlich hörte nicht auf, wir ſtürmten aber von neuem. Als w das Gebäude erreicht hatten, fanden wir, daß der Feind die Flucht ergriffen hatte. In dieſem Augenblick hö von der anderen Seite des Gebäudes her japaniſche und eine andere Gruppe unſerer Leute erſchien.

In unſerer Begeiſterung und unſerem Glück, wie kannte Geſichter zu ſehen, umarmten wir uns und brach Heilrufe aus. Am nächſten Morgen um 8 Uhr kam ein Kraftwagen mit holländiſchen Soldaten auf dem Flugpla deſſen Beſetzung durch uns ihnen nicht bekannt war. griffen ſie an und ſie flohen, wobei ſie zwei Tote zurü Bald darauf landete eine große Gruppe von Fallſchirm ſo daß das Flugfeld voll von Fallſchirmen war. mit dieſen Verſtärkungen begannen wir dann mit de lichen Feinden aufzuräumen."

Wiederaufbau in Singapur

Japaniſche Militärverwaltung im geſamten Malai

Seit Mittwoch hat die japaniſche Militärverwa geſamten Malaiengebiet ihre Tätigkeit aufgenomm oberſter Führung des Generalleutnants Yamaſhi den in allen Provinzen Malaiens Verwaltungsorga gerichtet. Singapur iſt in das Verwaltungsgebiet einbegriffen worden. Eine der Hauptaufgaben der milit Verwaltungsorgane für die Inſel Singapur dürfte, „Tokio Nitſchi Nitſchi" hinzufügt, der Wiederaufba Hafens von Singapur und der militäriſchen Einrich ſein.

Aus Schonanto (Singapur) wird berichtet, da ralleutnant Percival, der Oberbefehlshaber der Streitkräfte in Malaia, und Generalmajor Ben Oberbefehlshaber der Auſtralier in Malaia, im Fort interniert wurden, wo inzwiſchen faſt insgeſamt 60 000 des Feindes untergebracht ſind.

* * *

Frau Kornbichler klagt: „Wann i nur a Mittel gegen mein verflixten Huſt' wüßt!"

Frau Niedertupfinger rät:

„Reiben S' mal den Hals mit Roßfett ein!"

„Hülft döe wirkli?"

„I ſag Eahna, i huſt' nu ſcho bald fünfundzwanzig Jahr und hab' nie nix andres g'nommen."

Korall

•

„Eigentlich", ſagt der Herr mit der Glatze zum Friſeur, „iſt es ungerecht, mir für das bißchen Haarſchneiden, das bei mir nötig iſt, den ganzen Preis zu berechnen!"

„Mein Herr, Sie bezahlen nicht das Schneiden, ſondern das Suchen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Zutiefſt erſchütterte uns die Nachricht, daß mein lieber Mann, meines Sohnes guter Vater, mein lieber Sohn, unſer guter Bruder

der Major

Hans Kruſe

Bataillonskommandeur der Infanterie
Inhaber des Eiſernen Kreuzes 1. u. 2. Klaſſe
im Oſten ſein Leben hingab.

In tiefem Schmerz:
Ella Kruſe, geb. Stöckig
und Sohn Dieter
Auguſt Kruſe
die Geſchwiſter
und Angehörigen.

Bad Bramſtedt, den 19. Februar 1942.

Hoffend auf ein Wiederſehen, erhielten wir die traurige Nachricht, daß unſer lieber guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

der Obergefreite

Hans Pohlmann

im Alter von 28 Jahren am 31. 12. 1941 im Oſten den Heldentod für Führer und Vaterland ſtarb.

In tiefer Trauer:
Auguſt Pohlmann und Frau
Karl Pohlmann z. Zt. im Felde **und Frau**
Ewald Schöttler z. Zt. im Felde **und Frau**
Olga Pohlmann u. Verlobter z. Zt. im Felde
Bernhard Gülck und Frau
Artur Rehder und Frau

Fuhlendorf, den 19. Februar 1942.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, d. 22. Februar 1942, findet **kein Gottesdienſt** ſtatt.

Paſtor M. Chriſtianſen.

Kinderliebes
jg. Mädchen
für ländlichen Haushalt zu baldmöglichem Antritt geſucht.
Dipl.-Ing. Goepfert,
Bad Bramſtedt, Waſſermühle
Fernſpr. 1.

Die am 16. ds. Mts. fällig gewordenen

Staats- u. Gemeindeſteuern

ſind nun **binnen 8 Tagen** an die Stadtkaſſe zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückſtände im Wege der Zwangsvollſtreckung eingezogen.

Bei nicht pünktlicher Einzahlung wird aufgrund des Steuerſäumnisgeſetzes vom 24. 12. 34. R. G. Bl. Seite 1271 ein einmaliger Säumniszuſchlag von 2 % erhoben.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht ſtatt.

Die Stadtkaſſe

---

5 prima Ferkel
9 Wochen alt
verkauft
Herm. Poggenſee, Biſſenmoor.

Für Sparklubs:
Sparbücher
ſind wieder vorrätig.
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

DIE KELLNERIN ANNA

Roland-Lichtſpiele Sonnabend und Sonntag, 8 Uhr, ſowie Sonntagnachmittag, 4 Uhr.

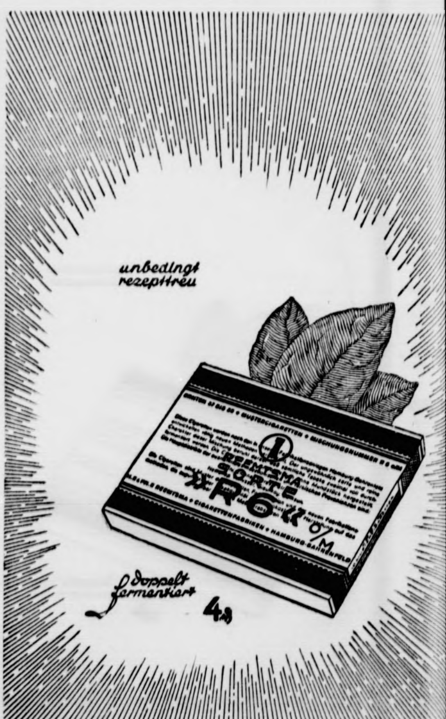
Franziska Kinz, Otto Wernicke, Elfriede Datzig, Herm. Brix
in:

Die Kellnerin Anna

Die ſpannungsgeladene Handlung erzählt das Schickſal einer Mutter: Die Kellnerin Anna gab einſt ihr vaterloſes Kind fort, um ihm eine ſorgloſere und zukunftsreichere Jugend, als ſie es ihm ſelbſt hätte geben können, in dem Hauſe begüterter Adoptiveltern zu ſichern.

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Umfangreiche Wochenſchau vom Oſten
„Kampf in Schnee und Wüſtenſand"



Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 44 Sonnabend, den 21. Februar 1942 64. Jahrg.

Hammer und Sichel über England

Stalin-Kurs Churchills

Regierungsumbildung in London — Mos- us Agent Cripps im neuen Kabinett

urchill, der Totengräber Englands, hat der immer r werdenden Kritik der britiſchen Oeffentlichkeit am Re- ngskurs nachgeben müſſen. Um ſich ſelbſt aus der Schlinge hen, hat er ſein Kabinett umgebildet und, dem Druck der ition nachgebend, ein kleines Kriegskabinett von ſieben n zuſammengeſtellt. Auf dieſe Weiſe glaubt er ſich über itiſche Lage hinweggerettet, zumindeſt aber einmal Zeit nen zu haben.

as hervorſtechendſte Merkmal der neuen Regierung iſt rufung Sir Stafford Cripps', des ehemaligen eng n Botſchafters in Moskau, alſo des Mannes, der heut gent Stalins und Beauftragter des Kremls in London Sir Stafford Cripps iſt Lordſiegelbewahrer geworden führer des Unterhauſes. Er hat damit einen großen omplex in die Hand bekommen. Damit iſt eine Forde Stalins erfüllt worden. Gleichzeitig iſt auch der Kurs en Regierung feſtgelegt worden, der ſichtbar in Richtung r weitere Bolſchewiſierung Englands geht afür hat Churchill ſich von ſeinem Buſenfreund, dem Ver- gsminiſter Beaverbrook, trennen müſſen, der die konſervative Säule in der Regierung darſtellte, und der enſervativen für den Ernſtfall immer noch als Erſatz für Churchill bereit hielten. Beaverbrook ſoll nach der geben. Vermutlich wird man ihm eine Rolle zuweiſen e Rooſevelt Harriman dereinſt übertragen hatte. Beaver- wird gewiſſermaßen der Vermittler zwiſchen hington und London werden, und auf dieſem n zweifellos Churchill noch gute Dienſte leiſten können Miniſter ohne Portefeuille, Greenwood, der ſchon fällig war, iſt ebenfalls aus der Regierung ausgeſchieden ließlich iſt auch noch der Schatzkanzler, Sir Kingsle d ausgebootet worden.

Die neue Miniſterliſte

e neue Regierung hat nunmehr folgende Zuſammen- g:

nierminiſter und Verteidigungsminiſter: Winſto Churchill;
ertretender Miniſterpräſident und Dominionsminiſter Attlee;
ſiegelbewahrer und Führer des Unterhauſes: Sir Stafford Cripps;
präſident of the Council: Sir John Anderſon;
nminiſter: Anthony Eden;
iſter ohne Geſchäftsbereich: Oliver Lyttleton;
itsminiſter und Miniſter für die nationale Dienſtpflicht Erneſt Bevin.

nt der Beherrſchung der parlamentariſchen und politi- Taſchenſpielertricks iſt es Churchill wieder einmal ge- n der Oppoſition den Wind aus den Segeln men und für eine Weile weiter zu jonglieren. Wenn in Zukunft Sir Stafford Cripps ein gewichtiges Wort ſprechen haben wird, ſo wird das Churchill zunächſt nicht ig ſein, denn er weiß, daß er ſich ohne die Freund- Stalins nicht mehr am Ruder halten kann und er wird ſein, weitere Befehle des Kreml-Machthabers aus- n. Der politiſche Kurs aber wird damit immer weiter m Bolſchewismus abgleiten, und Sir Stafford Cripps ür ſorgen, daß der bolſchewiſtiſche Bazillus, den er nd gebracht hat, ſich tiefer einfrißt.

*

omber-Luftmarſchall in die Wüſte geſchick

chill hat der allgemeinen Empörung über die engliſch im Kanal ebenfalls ein Sühneopfer gebracht. Der ehlshaber des „Bomber-Dienſtes", Luftmarſchal ie, der die deutſchen Schlachtſchiffe nicht einmal vor geplanten Weg ablenken konnte, obwohl er angeblic mber gegen ſie einſetzte, iſt abgeſägt und durch Luft- all Harris erſetzt worden.

ammer und Sichel über England

pides Anſteigen der bolſchewiſtiſchen Agitation.

n dieſer Tage aus London zurückgekehrter portu- ſcher Kaufmann berichtet, daß die bolſchewiſtiſche en in England in den letzten Wochen einen nie für gehaltenen Aufſchwung genommen habe. Nach dem der ſowjetiſchen Gewerkſchaftsmiſſion in London habe in rapides Anſteigen der bolſchewiſtiſchen Agitation in Arbeiterkreiſen feſtſtellen können. In großen Londoner betrieben hängen Plakate mit der Aufſchrift: et, denn auch eure Tätigkeit kommt unſeren ſowjeti- Genoſſen zugute".

Cripps ſpeiſt beim König

Reuter meldet, wurde der Exponent des Bolſchewis- in England, Stafford Cripps, vom König im ham-Palaſt in Audienz empfangen. Anſchließend durfte im Kreiſe der königlichen Familie das Mittageſſen n. Als Grund für dieſe hohe Ehre wurde die Be- ſeiner Botſchaftermiſſion in Moskau angegeben. Es auffallend und bezeichnend für die gegenwärtige heikle n in England, daß der Empfang bei Hofe zeitlich mit nahme dieſes Stalinagenten in die Regierung zuſam-

Churchills Mohrenwäſche

e Londoner Kabinettsumbildung ſeit Kriegsbeginn.

zwölfte britiſche Kabinettsumbildung zeigt die Ver- it der politiſchen Lage in England, wie ſie ſich ſeit dieſes Krieges abzeichnet. Es ſind eben die Folgen euerlichen Verbrechens, das die britiſche Plutokratie Anzettelung dieſes ihres „reizendes Krieges" be- hat.

Am 5. Januar 1940 erfolgte der Rücktritt Hore-Beliſhas und MacMillans ſowie die Ernennung Oliver Stanleys zum Kriegsminiſter und John Reiths zum Informationsminiſter. Am 3. April 1940 wurde das Kabinett durch Rücktritt des Miniſters für Koordination der Verteidigung, Lord Chatfield, von neun auf acht Mitglieder herabgeſetzt. Churchill wurde „Seniorminiſter der drei Waffengattungen" und blieb Erſter Lord der Admiralität. Sir Samuel Hoare wechſelte vom Lordſiegelbewahrer zum Luf[illegible]miniſter und Kingsley Wood vom Luftfahrtminiſter zum [illegible]ſiegelbewahrer; Morriſon trat als Ernährungsminiſter zurück.

Am 11. und 12. Mai 1940 wurde das Kabinett Chamberlain geſtürzt, das Kabinett Churchill ernannt. Ihm gehörten u. a. der ſpäter verſtorbene Chamberlain als Lordpräſident, Attlee als Lordſiegelbewahrer, Kingsley Wood als Schatzkanzler, John Anderſon als Innenminiſter, Eden als Kriegsminiſter, Halifax als Außenminiſter und der längſt abgeſägte Duff Cooper als Informationsminiſter an. Am 3. Oktober 1940 wurde John Anderſohn Lordpräſident ſtatt Chamberlain, Morriſon Innenminiſter. Lord Cranborne erhielt die Dominions, Littleton den Handel, Moore Brabazon den Verkehr. Am 23. Dezember 1940 wurden Eden Außenminiſter, Margeſſon Kriegsminiſter. Am 8. Februar 1941 ließ Churchill Brown zum Geſundheitsminiſter ernennen. Am 2. Mai 1941 folgte ſchon wieder eine Kabinettsumbildung. Beaverbrook wurde Staatsminiſter, Moore Brabazon Miniſter für Flugzeugfabrikation, F. J. Leathers Miniſter für Schiffahrt und Transport. Am 29. Juni 1941 wurde Beaverbrook Verſorgungsminiſter, am 21. Juli 1941 R. A. Butler Erziehungsminiſter, Brendan Bracken Informationsminiſter, am 19. Dezember 1941 Duff Cooper Miniſter für fernöſtliche Angelegenheiten und am 4. Februar 1942 erhielt Lord Beaverbrook das Miniſteramt für Kriegsproduktion.

Alle Kabinettsumbildungen haben dem ſterbenden Empire nicht geholfen. In die Lücke des einen als Scharlatan entlarvten Miniſters trat der neue Verſager. Die Lage Englands wurde immer kataſtrophaler, weil eben Churchill, der Hauptverbrecher dieſes Krieges, blieb, und damit auch ſein militäriſches und politiſches Dilettantentum, ſeine Luſt zum Hazardeurſpiel und ſein ſträflicher Leichtſinn. Auch die zwölfte Umbildung des britiſchen Kabinetts ſeit dem 1. September 1939 wird alſo das Schickſal Englands nicht aufzuhalten vermögen.

Wir ſtehen in der größten Gefahr!

Stoßſeufzer des engliſchen Kriegsminiſters

Der engliſche Kriegsminiſter Margeſſon hat vor dem Londoner Unterhaus einen Rechtfertigungsbericht gegeben, der recht dürftig ausfiel. Margeſſon vermied es von vornherein, ſich über die „ernſten Rückſchläge für unſere Waffen und unſer Preſtige" auszuſprechen, ſuchte vielmehr das Verſagen der britiſchen Wehrmacht an den verſchiedenen Fronten mit kümmerlichen Begründungen zu entſchuldigen. Dabei zog er einen Vergleich zum Weltkrieg: „Im Weltkrieg 1914/18 waren wir imſtande, neue Diviſionen an irgendeinen ruhigen Abſchnitt zu ſenden, wo ſie Schlachterfahrung ſammeln konnten. In dieſem Krieg iſt die Lage völlig anders. Als wir auf die deutſchen Heere im Felde ſtießen, hatten wir es mit Truppen zu tun, die zweieinhalb Jahre Kampferfahrung beſaßen. Als wir auf die Japaner trafen, ſtanden wir abgehärteten Soldaten gegenüber, die über eine vierjährige Erfahrung in einer Art der Kriegführung verfügten, die uns völlig ungewohnt (?) war." Margeſſons Gründe hauen nicht recht hin. Eine Vielzahl der engliſchen Truppen hat ſich in den vielen Kolonialkriegen des Empire ſchulen können, und in Europa erfolgten die deutſchen Schläge erſt, nachdem die engliſchen Truppen genügend Zeit gehabt hatten, ſich an der Maginotlinie auf die Entſcheidungsſchlachten vorzubereiten. Es lag alſo nicht an der Schulung, ſondern daran, daß der deutſche Soldat in ſeiner Kampfmoral und die deutſchen Waffen beſſere waren. Für die Verſäumniſſe, die Churchill und die britiſche Kriegführung begangen haben, ſind aber wir nicht verantwortlich.

„Wir haben ſchwere Niederlagen erlitten"

Man kann es verſtehen, daß Margeſſon nach größeren und noch größeren Anſtrengungen der Rüſtungsproduktion ſchrie, die nach ihm in England noch lange nicht hundertprozentig arbeite. Aber alles wird nicht den deutſchen Vorſprung einzuholen vermögen, ſowohl auf dem Gebiete des Soldaten, wie des Rüſtungsmaterials. Es wird auch in den kommenden Monaten dieſes Krieges dabei bleiben, daß die „britiſchen Waffen dem deutſchen Material unterlegen" ſeien. Nur in einem wird der britiſche Kriegsminiſter recht behalten, als er ſagte: „Wir haben ſchwere Niederlagen erlitten, wir ſtehen in der größten Gefahr." Und ſeine Frage am Schluß ſeiner Rede: „Bedeutet dies das Ende?", können wir nur damit beantworten: Jawohl!

U-Boot-Panik in den USA.

Bereits 40 Tanker vor Amerikas Küſten verloren.

Wie aus Liſſaboner Schiffahrtskreiſen verlautet, hat die erfolgreiche Tätigkeit der deutſchen Unterſeeboote im Karibiſchen Meer die amerikaniſche Oeffentlichkeit außerordentlich erregt. Nach den Angaben der amerikaniſchen Zeitungen befürchtet man, daß ſchon bis zum 17. Februar bei Aruba und Curaçao 10 Tanker den deutſchen Unterſeebooten zum Opfer gefallen ſind. Als verſenkt werden u. a. angegeben die Tanker „Bolivar" (2351 BRT.), „Chapito" (2350 BRT.), „Pedernales" (3945 BRT.), „Oranjeſtaat" (3296 BRT.), „San Nicolas" (2391 BRT.), „Tia Juana" (2395 BRT.), „Monagas" (2350 BRT.) und „Arkanſas" — die Tanker „San Nicolas" und „Arkanſas" liegen im flachen Waſſer auf Grund, die übrigen Tanker ſind überfällig und werden vermißt. Weitere Tanker wurden durch Torpedotreffer beſchädigt.

Seit dem erſten Auftreten deutſcher Unterſeeboote vor der nordamerikaniſchen Küſte ſind nach amerikaniſchen Angaben ſchon etwa 40 Tanker verlorengegangen.

Meiſterſtück des Taſchenſpielers

Kein Wort mehr von der Kapitulation von Singapur, von dem Marſch deutſcher Schlachtſchiffe durch den Kanal, von der drohenden Gefahr für Indien durch den japaniſchen Vormarſch in Burma, kein Wort mehr von der ſchmählichen Niederlage in Libyen, London ſpricht nur noch von dem neuen Kabinett. Daß dieſer Stimmungsumſchwung herbeigeführt werden konnte, iſt Churchills ureigenes Werk. Er hat es bisher immer verſtanden, drohende Klippen zu umſchiffen und die aufgeſcheuchte öffentliche Meinung von den kritiſchen Themen abzulenken. Zwölfmal iſt in dieſem Kriege das engliſche Kabinett umgebildet worden. Kein Zeichen von innerer politiſcher Feſtigkeit! Aber jedesmal, wenn Churchill einige Männer ſeiner Regierung ausbootete und andere dafür hereinnahm, dann war das notwendig, weil er Sündenböcke brauchte für irgendwelche Schlappen oder mißglückte Experimente. So hat er ſich von Kriſe zu Kriſe gerettet und iſt jedesmal aus den politiſchen Engpäſſen als der „ſtarke Mann" hervorgegangen. Statt ihn zu ſteinigen, hat ſchließlich die Oeffentlichkeit ſich noch bei ihm bedanken müſſen, daß es ihm wieder einmal gelungen ſei, England aus einer Gefahr zu erretten. Nur ein Churchill kann ſolche politiſchen Taſchenſpielertricks fertigbekommen, weil kein Zweiter ſo wie er das parlamentariſche Komödienſpiel beherrſcht und die Kuliſſen je nach Bedarf und Laune verſchieben kann. Mit Bluff und Täuſchungsmanövern gelingt es ihm immer wieder, die Schuld an der britiſchen Kataſtrophenpolitik von ſich auf andere abzuſchieben und ſich vor der Pflicht, ſeine miſerable Staatsführung und ſeinen militäriſchen Dilettantismus vor dem Unterhaus zu verantworten, zu drücken.

Diesmal ſtand das Waſſer Churchill bereits bis zum Halſe. Zu ſchnell waren die Niederlagen aufeinander gefolgt. Faſt blieb Churchill keine Zeit mehr, ſich auf alle Hiobsbotſchaften einzuſtellen und die wachſende Empörung der Oeffentlichkeit abzufangen. Die Oppoſition wurde immer lauter, die bolſchewiſtiſche Saat, die Churchill ſelbſt gelegt hat, geht immer deutlicher auf. Diesmal war's gefährlich für Churchill, und ein anderer auf dem Seſſel des Miniſterpräſidenten wäre zweifellos geſtürzt. Aber während ſich die Kritiker austobten und das Unterhaus ſich in Reden erſchöpfte, bereitete Churchill ſein neues Täuſchungsmanöver vor, und als es reif war zur Ausführung, handelte er, ſchneller als es ſeine Gegner und der Mann auf der Straße erwartet hatten. Während ſich noch die Zeitungen darüber unterhielten, wie ein neues Kabinett ausſehen, wen Churchill abſtoßen und wen er als Helfer heranziehen müßte, überraſchte der Meiſter im politiſchen Falſchſpiel die Oeffentlichkeit mit ſeiner neuen Miniſterliſte. Er hat die Oppoſition nicht ganz mundtot machen können, weil er nicht alle ihre Forderungen erfüllen konnte. So zählt ſein Kriegskabinett immer noch zwei Köpfe mehr, als ihm ſeine Gegner zubilligen wollten. Aber zunächſt einmal genügt es. Seinen Kritikern und vor allen Dingen den aufgeſcheuchten Volksmaſſen hat er einen Brocken vorgeworfen, an dem ſie vorerſt einmal eine Zeitlang zu würgen haben. Mehr war fürs erſte nicht zu erreichen.

Es iſt bezeichnend, wenn die „Times", das Londoner Regierungsblatt, ſich beeilt, Churchills neues Kabinett herzlichſt zu begrüßen. Aus dem Leitartikel ſpricht Churchill ſelbſt. Bewundernswert, mit welcher Unbekümmertheit die „Times" feſtſtellt, der Premierminiſter habe ein „Verwaltungsſyſtem hinweggefegt, das durch aufeinanderfolgende teilweiſe Berichtigungen und Kompromiſſe unhandlich und unnormal" geworden war. Sein neues Kabinett ſei ein „richtiges Kriegskabinett, nicht ein Debattierklub". Es müſſe als „die ſtärkſte Anſammlung der konſtruktiven Fähigkeiten, die das Unterhaus liefern kann", bezeichnet werden, und Churchill habe den „Glückwunſch und den Dank ſeiner Landsleute verdient". Da haben wir's. Die Nation ſoll Churchill noch auf den Knien danken, daß er ſie wieder einmal betrogen und eingenebelt hat. Daß Churchill die Alleinſchuld trägt für die Kataſtrophe in Oſtaſien, für die militäriſche Ohnmacht Englands und die Niederlagen auf allen Kriegsſchauplätzen, davon iſt gar keine Rede mehr. Nein, danken ſoll ihm das Volk. Kraſſer als in den Zeilen der „Times" kann das Churchillſche Schwindelmanöver nicht aufgezeigt werden.

Dennoch hat Churchill durch ſeine Kabinettsumbildung bewieſen, daß er nicht mehr allein Herr im Hauſe iſt. Sir Stafford Cripps wird künftig dem Bankerotteur Churchill gehörig auf die Finger gucken. Cripps iſt der Mann der Zukunft. Vielleicht ſogar einmal der Nachfolger Churchills. Wer kann es wiſſen? Jedenfalls hält er ſich für große Aufgaben bereit und es wird von Churchill ſelbſt abhängen, wie lange und wie gut er mit Cripps zuſammenarbeiten kann. Cripps hat einen Auftrag. Nicht vom engliſchen Volke, auch nicht von der Plutokratenkaſte. Sein Auftraggeber iſt Stalin. Sein Ziel iſt die Bolſchewiſierung Englands, die er in zahlreichen Reden verkündet und deren Schrittmacher er ſein ſoll. Alle Vorbedingungen ſind dafür geſchaffen, daß der Stalinkurs des Churchill-Kabinetts nun geradeaus aufs Ziel geht. Attlee und Bevin, zwei alte Sozialiſten, die immer ihr Mäntelchen nach dem Winde zu hängen verſtanden haben, werden Cripps gerne Hilfeſtellung leiſten. Sie werden ſich als Schleppenträger des Bolſchewiſtenagenten Cripps bewähren. Mr. Eden iſt der rechte Mann in dieſem Bunde. Oliver Lyttleton als Miniſter ohne Geſchäftsbereich iſt als Beruhigungspille für die trauernden Konſervativen in das Kriegskabinett aufgenommen worden, und Attlee als Dominionsminiſter ſoll die Forderungen der britiſchen Dominions nach ſtärkerer Berückſichtigung ihrer Belange erfüllen. Daß Lord Beaverbrook gehen mußte, iſt bitter für Churchill. Sie verſtanden ſich beide gut. Lord Beaverbrook geht nach New Dort iſt er bekanntlich hergekommen, und dort hat er auch ſehr viel Freunde. Seit jeher hat er als Verbindungsmann Churchills zu Waſhington gegolten, und nun wird er dafür zu ſorgen haben, daß die Freundſchaft Churchill–Rooſevelt nicht abreißt.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront erzielte die Beſatzung deutſcher Kampfflugzeuge auf drei Bahnhöfen Volltreffer ſchweren Kalibers. Dabei wurden zwei vollbeladene Munitionszüge durch heftige Exploſionen völlig auseinandergeriſſen. Auch hinter der feindlichen Front trafen die deutſchen Bomben ein Munitionslager ſo ſchwer, daß es explodierte. Außerdem fielen den deutſchen Bomben 60 motoriſierte und beſpannte Fahrzeuge, mehrere Geſchütze und abgeſtellte Lokomotiven zum Opfer.

Vergebliche Ausbruchsverſuche

Sowjets im mittleren Frontabſchnitt eingeſchloſſen. — Geſtern 39 Sowjetflugzeuge vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten hatte der Feind bei erfolgloſen Angriffen wiederum hohe blutige Verluſte. Im mittleren Frontabſchnitt ſcheiterten erneute Ausbruchsverſuche der eingeſchloſſenen feindlichen Kräftegruppe.

In den Kämpfen des 18. und 19. 2. wurden 79 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet. Die ſowjetiſche Luftwaffe verlor geſtern 39 Flugzeuge. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Nordafrika keine größeren Kampfhandlungen. Deutſche Kampffliegerkräfte griffen trotz ſchwieriger Wetterlage motoriſierte britiſche Abteilungen in der öſtlichen Cyrenaika erfolgreich an.

Einzelne britiſche Bomber flogen in der vergangenen Nacht mit geringer Eindringtiefe nach Weſtdeutſchland ein.

*

Kanadiſche Korvette verſenkt

Die kanadiſche Regierung muß den Verluſt der kanadiſchen Korvette „Spikenard" bekanntgeben. Von der aus 60 Mann beſtehenden Beſatzung ſind 57 ertrunken. Der Verluſt des Schiffes, das im Geleitdienſt ſtand, ſei, wie die kanadiſche Regierung lakoniſch mitteilt, auf Feindeinwirkung zurückzuführen.

Vernichtung eingeſchnürter Feindgruppen

Umfaſſungsoperationen im mittleren Frontabſchnitt

Die weitere Einſchnürung und Vernichtung verſchiedener feindlicher Kampfgruppen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront macht weitere Fortſchritte. An einer Stelle gelang es unſeren Truppen, den durch mehrere Schluchten eingedrungenen Feind zu umfaſſen und ihm den Rückzug abzuſchneiden. Unſere Batterien legten ſtarkes Feuer auf die eingeſchloſſenen Sowjetarmiſten und ſchwächten dadurch erneut ihre Widerſtandskraft. Mit nachlaſſendem Artilleriefeuer drangen unſere Infanteriſten von allen Seiten auf den Feind ein und vernichteten die bolſchewiſtiſchen Einheiten in hartem Kampf. Ueber 1000 Tote blieben in den Talgründen liegen, zahlreiche Gefangene und wertvolle Beute an Waffen und Kriegsgerät wurden eingebracht.

Im Zuge der Vernichtung abgeſchnittener und eingekeſſelter Kräfte im mittleren Teil der Oſtfront wurden die ſeit mehreren Tagen von unſeren Truppen in einem Keſſel eingeſchloſſenen Bolſchewiſten durch konzentriſchen Angriff auf engſtem Raum weiter zuſammengedrängt. Als der Gegner mit etwa 3000 Mann noch einmal einen verzweifelten Ausbruch verſuchte, zerſchlug das ſchwere deutſche Abwehrfeuer die Abſichten des Feindes, der die fortſchreitende Vernichtung nicht aufhalten kann. Dieſe Kämpfe werden von den deutſchen Luftſtreitkräften wirkungsvoll unterſtützt. Die blutigen Verluſte des Feindes ſind ſehr hoch.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 20. Februar. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika Front nichts von Bedeutung.

Die ungewöhnlich ſchlechten Witterungsverhältniſſe im Mittelmeerbecken beſchränkten noch mehr die Tätigkeit der Luftwaffe. Auf der Via Balbia wurden feindliche auf Fahrt befindliche Kraftfahrzeuge von deutſchen Bombern wirkſam angegriffen.

Briten-Zerſtörer „Gurkha" verſenkt

Schon das zweite Schiff dieſes Namens vernichtet

Der britiſche Zerſtörer „Gurkha" iſt, wie die britiſche Admiralität bekanntgibt, verſenkt worden.

Es handelt ſich bei dieſem Zerſtörer um das zweite Schiff, das den Namen „Gurkha" trägt. Der erſte Zerſtörer „Gurkha" wurde am 11. April 1940 im Verlauf des Norwegenfeldzuges verſenkt. Er gehörte zur „Tribal"-Klaſſe, derſelben Klaſſe, der auch der vor wenigen Tagen verſenkte Zerſtörer „Matabele" angehörte. Die erſte „Gurkha" war erſt 1937 in Dienſt geſtellt worden und beſaß eine Waſſerverdrängung von 2400 Tonnen. Der jetzt verſenkte Zerſtörer gleichen Namens war ebenfalls ein ganz neues und modern ausgerüſtetes Schiff. Es ſtand unter dem Befehl des Kommandanten C. M. Lentigne.

Japaner auf Timor gelandet

Auch der portugieſiſche Teil der Inſel wird geſäubert — Amtliche Erklärung aus Tokio

Das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio gab bekannt, daß die japaniſche Armee und Marineluftſtreitkräfte in engſter Zuſammenarbeit erfolgreiche Landungsoperationen in der Nachbarſchaft von Koepang, der Hauptſtadt von Niederländiſch-Timor, und von Dilly, der Hauptſtadt von Portugieſiſch-Timor, durchgeführt haben.

Zu dieſen Operationen gab das Informationsbüro in Tokio eine Erklärung der japaniſchen Regierung bekannt, in der darauf verwieſen wird, daß am 17. Dezember engliſche und holländiſche Truppen trotz des Proteſtes des portugieſiſchen Generalgouverneurs auf Portugieſiſch-Timor landeten und dieſes Gebiet beſetzten. „Seit dieſem Zeitpunkt", ſo heißt es wörtlich, „wurden zwiſchen England und Portugal Verhandlungen über den Rückzug dieſer Truppen geführt. Die portugieſiſche Regierung hat ſich, wie es ſcheint, um Aenderung dieſer Entwicklung bemüht, konnte jedoch bis jetzt keine Beſſerung der Lage erzielen. Mit dem Fortſchreiten der japaniſchen Operationen in Holländiſch-Timor ſtehen die japaniſchen Streitkräfte nunmehr zu ihrer Selbſtverteidigung der Notwendigkeit gegenüber, durch die Beſetzung von Portugieſiſch-Timor die engliſchen und holländiſchen Truppen aus dieſem Gebiet zu vertreiben. Die japaniſche Regierung würdigt voll die Lage Portugals, das durch das Vorgehen Großbritanniens und Holländiſch-Indiens ernſten Schwierigkeiten ausgeſetzt iſt. Das Verhalten Großbritanniens und Holländiſch-Indiens ſteht in Widerſpruch zu den internationalen Auffaſſungen von Treue und Glauben. Gleichzeitig ſtellt die japaniſche Regierung feſt, daß ſie bereit iſt, die gebietsmäßige Unverſehrtheit Portugieſiſch-Timors zuzuſichern, und daß ſie nach Erreichung des bei der Selbſtverteidigung geſteckten Zieles die japaniſchen Streitkräfte zurückziehen wird, wenn die portugieſiſche Regierung ihre neutrale Haltung aufrechterhält. Japan verfolgt gegenüber Portugal keinerlei feindliche Abſichten."

Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß die Souveränität Portugals über Portugieſiſch-Timor japaniſcherſeits anerkannt werde und die Truppen zurückgezogen würden, ſobald das Ziel der Operationen erreicht ſei.

Große Kriegsbeute in Singapur

32 000 Briten und 35 000 Inder gefangen

Die japaniſche Zeitung „Aſahi Schimbun" berichtet aus Schonanto (Singapur), daß die Zahl der von den Japanern gefangengenommenen britiſchen Soldaten auf Singapur 32 000 Man beträgt, während außerdem 35 000 Mann indiſcher Truppen gefangengenommen wurden. Es wird ferner berichtet, daß das erbeutete Kriegsmaterial, das ſofort wieder verwendet werden kann, 40 Geſchütze Feldartillerie, 50 Flakgeſchütze, 50 Flakmaſchinengewehre und mehr als 5000 Automobile und Laſtkraftwagen umfaßt.

17 Schiffe mit 102000 BRT.

durch deutſche U-Boote verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 21. Februar.

Deutſche U-Boote verſenkten im Atlantik weitere 17 Schiffe mit 102000 BRT. Dadurch erhöht ſich die Zahl der durch unſere U-Boote vor der nordamerikaniſch. Küſte vernichteten Schiffe auf 80 mit 532 900 BRT. In Fortſetzung unſerer Operationen im Karibiſchen Meer verſenkte ein U-Boot weſtlich von Trinidad 2 Schiffe, darunter einen Tanker.

Bei einem Großangriff japaniſcher Marineflugzeuge auf Soerabaja am 18. Februar wurden 13 amerikaniſche Flugzeuge abgeſchoſſen; im Hafen fünf Zerſtörer ſchwer beſchädigt.

Japaniſche Marinetruppen kaperten bei dem Angriff auf Süd-Sumatra einen britiſchen U-Bootjäger und ein Minenſuchboot.

Großluftangriff auf Port Darwin

26 Feindflugzeuge zerſtört. — Ein Kreuzer, zwei Zerſtörer, ein Tanker und neun Transporter verſenkt.

Das Hauptquartier der japaniſchen Marine gibt amtlich bekannt, daß bei einem Großluftangriff auf Auſtraliens größte Flotten- und Luftbaſis Port Darwin am Donnerstag 26 Feindfluge abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört wurden. Verſenkt wurden ein 6000-Tonnen-Kreuzer, zwei Zerſtörer, ein Tanker und ein U-Bootjäger ſowie neun Transporter. Ein weiterer Zerſtörer wurde ſchwer beſchädigt. Neben großen Zerſtörungen der Hafenanlagen wurden Flugzeughallen, Kaſernen und andere militäriſche Einrichtungen ſchwer getroffen. Die eigenen Verluſte betragen zwei Flugzeuge. Bei den vernichteten 26 Feindflugzeugen handelt es ſich um die geſamten dort ſtationierten Flugzeuge. Ein feindliches Hoſpitalſchiff wurde beim Angriff bewußt verſchont.

Auch Mandalay im Bombenhagel

Japaniſche Bomber griffen ferner erſtmalig die Stadt Mandalay in Zentralburma, ungefähr 550 Kilometer nördlich von Rangun, an und bombardierten dort, einem japaniſchen Frontbericht zufolge, mit gutem Erfolg kriegswichtige Ziele. In Pyinmana, 230 Kilometer ſüdlich von Mandalay, das ebenfalls von japaniſchen Bombern angegriffen wurde.

Japaner auf Bali gelandet

Nach Meldungen des New-Yorker Senders haben japaniſche Streitkräfte auf Bali Landungen durchgeführt.

Bali iſt die weſtlichſte der niederländiſchen kleinen Sunda-Inſeln, von Java durch die Baliſtraße getrennt, im Innern als Pik von Bali 3200 Meter hoch. In den fruchtbaren Küſtenebenen wird in der Hauptſache Baumwolle und Kaffee angepflanzt. Die Inſel iſt 5616 Quadratkilometer groß und zählt rund 950 000 Einwohner. Bali bildet mit der Inſel Lombok eine Reſidentſchaft. Hauptort Balis iſt Singaradſcha.

USA. laſſen Java im Stich

Nur eine „verhältnismäßig kleine Zahl Nordamerikaner" gelandet.

Der nordamerikaniſche Nachrichtendienſt gibt eine Meldung, wonach die Ankunft ausländiſcher Truppen auf Java erfolgt ſei. Bezeichnenderweiſe heißt es in dieſer Meldung, daß ſich darunter auch „eine verhältnismäßig kleine Zahl Nordamerikaner" befinde. Die auf Java ſtehenden Auſtralier und Niederländer haben ſich vermutlich von vornherein keine Illuſion über die „amerikaniſche Hilfe" gemacht. Zwar redet man in den USA. ſtändig von der „ſtrategiſchen Bedeutung" Javas, das „um jeden Preis" gehalten werden müſſe. Das einzige, wozu man ſich jedoch in Waſhington aufſchwingt, ſind kleine amerikaniſche Truppenverbände, die ſelbſtverſtändlich das Schickſal Javas nicht abwenden können.

*

Fallſchirmtruppen bei Palembang im Vormarſch

Domei meldet von einem nicht genannten Stützpunkt: Die japaniſchen Fallſchirmtruppen, die in der Nähe von Palembang (Sumatra) landeten, haben die weſtlich von Palembang gelegene Oelraffinerie vollſtändig beſetzt und mit weiteren japaniſchen Luftlandetruppen, die den Flugplatz von Palembang beſetzten, die Fühlung hergeſtellt. Die Oelraffinerie im öſtlichen Teil ſteht in hellen Flammen, der auf dem Rückzug befindliche Feind hat ſie anſcheinend in Brand geſetzt.

Neuer Blutzoll Auſtraliens

Nach einer Reuter-Meldung aus Canberra gab der auſtraliſche Kriegsminiſter Forde bekannt, daß 18 231 Mann der auſtraliſchen Empireſtreitkräfte, die in Malaia und Singapur eingeſetzt waren, als verloren betrachtet werden können.

Der Stellvertreter des Reichsverweſers

Wie bereits gemeldet, haben die beiden Häuſer des Ungariſchen Reichstages den älteſten Sohn des Reichsverweſers, Stefan von Horthy, durch Zuruf zum Reichsverweſer-Stellvertreter gewählt.

22 Jahre hat Admiral von Horthy als Reichsverweſer des Königreichs Ungarn in beiſpielloſer Pflichterfüllung ſein verantwortungsvolles Amt allein getragen. Stets iſt der heute 74jährige ein Vorbild ſoldatiſcher Tugend und ſtaatsmänniſcher Klugheit geweſen. Sein Verdienſt iſt es, daß Ungarn vor dem Bolſchewismus gerettet und vor dem Chaos bewahrt wurde. Unter ſeiner zielſicheren Führung wurde das Land zu einer Ordnungsmacht im Südoſten Europas. Daß Ungarn den Weg an der Seite der Achſenmächte gefunden hat, mit denen es gemeinſam das neue Europa aufbauen wird, iſt dem Admiral zu danken. Seine treue Waffenkameradſchaft und die alte deutſch-ungariſche Freundſchaft waren ſtets das ſtärkſte Bindeglied.

Horthys Stellvertreter iſt der älteſte Sohn des Reichsverweſers. Er wurde 1904 in Pola geboren, wo ſein Vater damals als Offizier der öſterreichiſch-ungariſchen Kriegsmarine in Garniſon ſtand. Nach dem Beſuch der Mittelſchule und dem Erwerb des Diploms als Maſchineningenieur begab ſich Stefan von Horthy auf eine längere Studienreiſe ins Ausland. Schon als Student der Techniſchen Hochſchule betätigte er ſich als begeiſterter Sportflieger. 1926 meldete er ſich freiwillig zum Heeresdienſt, den er bei der Luftwaffe abſolvierte. 1930 trat er als Oberingenieur in den Dienſt der ungariſchen Eiſen-, Stahl- und Maſchinenfabriken, deren ſtellvertretender Direktor er 1935 wurde. Im gleichen Jahre wurde er zum Miniſterialrat ernannt. 1940 wurde er zum Präſidenten der Direktion der ungariſchen Staatsbahnen berufen und erhielt 1941 den Titel eines Staatsſekretärs. Seit November 1940 gehört Stefan von Horthy durch Wahl des Komitats Szolnok dem Ungariſchen Oberhaus an.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. Febru

Spruch des Tages

Ueber Fluten und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felſen, über Höh'n
Findet Liebe den Weg.

Jubiläen und Gedenktage

21. Februar.

1779: Der Rechtslehrer Karl von Savigny geb. — 1862: Dichter und Arzt Juſtinus Kerner geſt. — 1938: Einfü des weiblichen (hauswirtſchaftlichen) Pflichtjahres.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

21. Februar: SA. 8.06, SU. 18.23; MA. 10.44, M

Der wahre Reichtum

Immer hat im deutſchen Volke jener wahre Stolz ſeine Arbeit gelebt, der in der Leiſtung begründet iſt. kam dem Arbeiter niemals nur darauf an, wieviel Loh bekam, er wollte auch nützlich ſein und Freude an ſeiner Ar haben. Dieſem Arbeiter ſteht auch der ſchöpferiſche Ar geber gegenüber, den nicht die Profitgier treibt, der nicht das goldene Kalb tanzt, ſondern der an ſeinem Werke ha der alles daranſetzt, durch die Qualität ſeiner Ware durch die Redlichkeit ſeines Handelns Weltruf zu erlan Heute iſt dieſes Ethos der Arbeit zu einem der wichti Fundamente der Nation geworden. Unſerer Hände Flei unſer wahrer Reichtum und unſere unzerſtör Kraft. Niemals haben wir das ſtärker geſpürt als in di Kriege, in dem die Leiſtungskraft der Heimat ebenſo ſcheidend iſt wie der Kampf an der Front. Durch un Arbeit helfen wir die Schlachten der Soldaten gewinnen müſſen ihnen unermüdlich die Waffen ſchmieden, dami ihre Aufgaben erfüllen können. Kampf und Arbeit ſind geworden. Kampf und Arbeit müſſen aber auch von gleichen ſoldatiſchen Geiſt beſeelt ſein.

Wenn wir von den ſchweren Kämpfen unſerer Sold leſen, werden wir uns immer wieder bewußt, wie ſie in Heldentum über ſich ſelbſt hinauswachſen, wie ſie in loſeſter Hingabe mehr als ihre Pflicht erfüllen. Sie nicht nach Not und Entbehrungen, ſie kämpfen, um zu So wollen auch wir in unſerer Arbeitsleiſtung über tägliche hinauswachſen, beſeelt von dem leidenſch Willen, es den Soldaten gleichzutun. In dieſer Ein bereitſchaft allein haben wir den Garanten des Sieges blicken. Unſere Arbeit iſt der wahre Reichtum, mit dem alles Gold und alle materielle Stärke unſerer Gegner in Schatten ſtellen. Damit können ſie nicht mit, denn ſie ſind von der Profitgier beſeſſen, wir aber ſind beſeſſen vo heiligen Freiheitswillen eines Volkes, das ſich um d ſeiner auf dem Schweiß des deutſchen Arbeiters beruhe Leiſtungen nicht bringen laſſen will. So ſteht der Arbeiter neben dem Waffenträger, Kämpfer und Sol wie er, entſchloſſen, durch den Einſatz ſeiner letzte den Sieg mitzuerkämpfen.

Im ſilbernen Kranze. Das Feſt ihrer ſilbe Hochzeit begehen am Montag, dem 23. Februar, Eheleute Chriſtian Heidrich und Frau. Wir gratul zum Ehrentage!

Betr. Omnibusverkehr verweiſen wir auf die tige Bekanntmachung im Anzeigenteil.

Du und deine Ahnen. Ein feſtes Band umſch Kinder, Eltern und Großeltern, ſo lange ihnen gemeinſamer Lebensweg beſchieden iſt. Aber auch den Heimgegangenen und jenen Vorfahren, die nur durch mündliche oder ſchriftliche Ueberlieferun bekannt und vertraut geworden ſind, verbindet uns gemeinſame Blut, das ſtärker iſt als jede äußere dung. Je mehr wir uns in die Geſchichte un Familie verſenken, deſto größer wird der Hang Forſchung noch dem äußeren und inneren Erb unſerer Ahnen. Wir begegnen dabei Parallelen eigenen Charaktereigenſchaften, zu eigenen Leb erfahrungen und entnehmen der Familiengeſchichte gar Ratſchläge für unſer Verhalten in Gegenwart Zukunft. Längſt haben wir uns überzeugt von Notwendigkeit eines Ahnenpaſſes, denn ſein handenſein ſpart uns Geld, Zeit und Kraft in vi Lebenslagen, in denen uns dieſes Dreigeſpann viel knapp bemeſſen oder beſonders wertvoll iſt. Bei Anmeldung von Geburten, Eheſchließungen, Todesfä bei der Bewerbung um eine Stellung und bei m cherlei Anläſſen, die ſich plötzlich ergeben kön bedürfen wir des Nachweiſes unſerer ariſchen ſtammung: der vorhandene Ahnenpaß weiſt ſie au blicklich nach und leiſtet uns vortreffliche Dienſte

Gezeichnete Ricken und gezeichnetes Kahlw Auf der Jagd wird bei erlegten weiblichen Stü häufig die im Lauſcher (Ohr) befindliche Wildm überſehen, ſo daß die Möglichkeit einer Auswert durch die Jagdwiſſenſchaft verlorengeht. Das In für Jagdkunde der Deutſchen Jägerſchaft in Be Wannſee, Stahnsdorfer Damm, bittet deshalb, erlegten Stücke auf das Vorhandenſein von Wildma zu prüfen und die unpräparierten Köpfe von W markenſtücken gemäß dem Erlaß des Reichsjägermei vom 19. 5. 1939 dem Inſtitut zu überſenden. Für Forſchung iſt es wertvoll, größere Reihen ganzer Sch von Wildmarkenſtücken zu erhalten. Bei Ricken und Kahlwild ſind hierfür die Vorbedingungen beſon günſtig, weil der Erleger bei der Stiftung des Hau ſich nicht von einer Trophäe zu trennen braucht.

Der Triumph des Zinkpfennigs. Am 1. A hören bekanntlich die Kupferpfennige auf, Zahlungsm zu ſein. Sie ſind ſeit 1½ Jahren ſchon in großem fang durch den Zinkpfennig erſetzt worden. Der gr Teil dieſes „Kupfergeldes" fließt zur Reichsbank zu die ja nicht nur das Notengeld, ſondern auch Scheidemünze betreut. Ob das Einſchmelzen der Kup pfennige notwendig ſein wird, ſteht noch ſehr da Nach dem Weltkrieg wurden die alten Pfennige dem Wappenſchild, die nach 1873 geprägt wurden, der gängiges Umlaufsmittel . . . neben den n Pfennigen mit der Garbe. Das 1-Pfg.-Stück wiegt das 2-Pfg.-Stück 3,3 Gramm.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſch und leichte Ware koſteten 52—60 Pfg. je ½ Kg. Leb gewicht. Auftrieb: 100 Stück, Handel: mittelmäßig, M ziemlich geräumt.

Wehrmacht ſtellt Freiwillige ein

n die Wehrmacht werden laufend Kriegsfreiwillige und dienende Freiwillige, die ſich für eine zwölfjährige verpflichten wollen, eingeſtellt.

s können ſich melden: Kriegsfreiwillige vom vollendeten ensjahr ab: Beim Heer: für Infanterie (Infanterie ent, Infanterieregiment (mot.) und Gebirgsjägerregi Panzertruppe (Panzerregiment, Schützenregiment, Krad bataillon), Nachrichtentruppe (nur für Funkdienſt); bei iegsmarine: für den Flottendienſt für alle Lauf- n (Höchſtalter 23 Jahre), Küſtendienſt See und Land ahre an); bei der Luftwaffe: für Fliegertruppe (als führer, Bombenſchütze, Bordſchütze, Fallſchirmſchütze), richtentruppe (als Bordfunker, Fliegerſchütze) — Höchſt- Jahre —; längerdienende Freiwillige vom eten 17. bis 25. Lebensjahr für alle Wehrmachtteile und Waffengattungen.

elbung hat in jedem Fall bei dem für den Aufent- rt des Freiwilligen zuſtändigen Wehrbezirks- ando zu erfolgen. Weitere Auskünfte über den Ein- Freiwilliger erteilt auf Anfrage jedes Wehrbezirks- ando und Wehrmeldeamt.

---

gelben“ 5- und 10-Pfennig-Stücke bleiben gültig. Im hang mit der Einziehung aller Kupfermünzen wird zuſtändiger Stelle darauf hingewieſen, daß ab 1942 außer den Zinkmünzen zu 1, 5 und 10 Rpf. auch minium-Bronzemünzen zu 5 und 10 Rpf. weiterhin als Zahlungsmittel im Verkehr bleiben.

Betreuung der 18- bis 21jährigen Mädel. Durch kunft der beteiligten Parteiſtellen iſt die Betreuung der 18- bis 21jährigen Mädel auf eine ein- Grundlage geſtellt worden. Nach Beendigung der dienſtpflicht mit dem vollendeten 17. Lebensjahr können ſich nunmehr allgemein, und zwar auf der Grund- Freiwilligkeit, der nach der Vereinbarung aus- Möglichkeiten des gegenwärtig auf die Kriegsver- abgeſtellten BDM.-Werks „Glaube und Schönheit“ ſchen, geiſtigen, kulturellen und körperlichen Aus- und Ertüchtigung für ihre Aufgaben als Hausfrau, und Mutter bedienen. NS.-Frauenſchaft, DAF. und haben die bisherige Zweiteilung durch die einheitliche enfaſſung der vier Jahrgänge in der Jugendorgani- abgelöſt, ſo daß außerbetrieblich allein „Glaube und heit“, innerbetrieblich das Jugendamt der DAF. für ſie hat. Um jedoch die Mädel beſſer auf ihre frau- Aufgabengebiete hinüberleiten zu können, iſt die Mit- erfahrener Fachkräfte der NS.-Frauenſchaft ſicher-

---

Die Petroleumlampe im Kriege

Petroleum ſpielt in vielen Haushaltungen auch noch eine größere Rolle, als man im Zeitalter von ität und Gas gemeinhin anzunehmen bereit wäre dürfte, zumindeſt in den Städten, die Verwendung Petroleums als Leuchtſtoff in den Wohnräumen geringere Bedeutung haben, als für Koch- und zwecke. Immerhin wird die Petroleumlampe im aus und für Gänge in den Keller oder auf den gar nicht ſo ſelten verwendet, ganz abgeſehen ländlichen Verhältniſſen, in denen ſie häufig als leuchtung dient. Daneben hat natürlich vor allem gewerbliche Wirtſchaft vielerlei Verwendung für Pe- um.

dieſen Umſtänden lag es auf der Hand, daß man Bezug von Petroleum im Kriege einer gewiſſen Re- und Ueberwachung unterwarf. Die Bewirtſchaftung Haushaltbedarfs erfolgte bisher durch die Füh einer Kundenliſte beim Einzelhändler. Dieſes ver- mäßig lockere Syſtem wird nun mit Wirkung vom an durch ein ſtrafferes erſetzt werden. Von Zeitpunkt an wird Petroleum durch den Einzelhan grundſätzlich nur noch gegen Bezugsausweiſe ben werden. Die neue Bewirtſchaftungsform wird ſchon im Februar und März vorbereitet. Im lau- Monat erhält der Verbraucher vom Einzelhändler Antragsformular auf Erteilung von Petroleum-Be- weiſen, das er bis zum 3. März ausgefüllt und Hauswirt (in Landgemeinden vom Bürgermeiſter zurückgeben muß. Der Antrag hat nur dann auf Erfolg, wenn der Antragſteller über keine Beleuchtungsanlage bzw. Koch- oder Heizmöglichkeit Für Familien mit mehr als drei Kindern iſt ein für notwendige Stallbeleuchtung ein erhöhter vorgeſehen.

---

s ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Kellnerin Anna“

Kellnerin Anna gab einſt ihr vaterloſes Kind ihm eine beſſere Jugend zu ſichern. Als das ſpäter die beiden Lebenswege kreuzt, muß die gebunden an ihr Wort, weiter auf das ſchmerz- mißte Mutterglück verzichten. Aber als ihr Sohn ſchlimmen Verdacht gerät, nimmt ſie die ſchwer- Opfer und Entbehrungen auf ſich, um die Zukunft Kindes ſelbſt in die Hand zu nehmen. Terra

•

ampf in Schnee und Wüſtenſand

Die neue Deutſche Wochenſchau

deutſche Soldat ſteht überall ſeinen Mann, ſei es in ſtimmigen Winterſtürmen an der Oſtfront oder unter der Afrikas in den weiten Wüſten des Schwarzen Erd- Wieder erleben wir dieſe Kämpfe in den umfaſſenden berichten der neuen Deutſchen Wochenſchau. Ueber die vor Leningrad rollt der Nachſchub, Bereitſtellungen Sowjets werden von der deutſchen Artillerie zerſchlagen Feuer unſerer Infanterie bricht, wie ſchon ſo oft, ein bruchsverſuch der Sowjets zuſammen. Die Bolſchewiken geworfen und erleiden wieder ſchwerſte blutige Ver- Auch ihre Maſſeneinſätze bringen ihnen keinen Erfolg äußerſter Härte und dramatiſcher Spannung ſind auch Kämpfe um Jepatorija auf der Krim. In einzig- Aufnahmen erleben wir erbitterte Straßenkämpfe deutſche Stoßtruppe über Dächer ſteigen und die letzten ſchewiken aus der Stadt vertreiben.

Bilder vom Kampf in Afrika laſſen uns des deutſchen und italieniſchen Gegenſtoßes im Raume Agedabia werden Truppenanſammlungen und Fahr- kolonnen der Briten werden von der Luftwaffe zuſammen- der Feind über Agedabia hinaus zurückgeworfen brennende Britenpanzer werden zum Fanal einer ſchwe- Niederlage, die den Briten durch General Rommel zu- worden iſt, der in der vorderſten Linie die ſchweren verfolgt.

Aufnahmen von der Unterzeichnung der Militärkonven- zwiſchen Deutſchland, Italien und Japan, Bilder vom für den verſtorbenen Generaldirektor Dr. e. h und ein Erinnerungsbild zum Tode des General- marſchalls von Reichenau runden die Wochenſchau ab. Abſchluß der Wochenſchau ſehen wir deutſche Han- führer im Südatlantik ganze Arbeit verrichten.

Georg Behler.

Der Rundfunk am Sonntag

Ein Orgelkonzert mit Werken von Vincent Lübeck, Händel, Pachelbel und Bach ſendet Wien von 8.00 8.30 Uhr. „Um des deutſchen Volkes Freiheit willen“ ie Feierſtunde zum Gründungstag der NSDAP. am 24. Februar wird von 9.30 10.00 Uhr geſendet. Das Deutſche Volkskonzert bringt von 12.40–14.00 Uhr alte und neue Soldatenlieder, Märſche, Volks- und Unterhaltungsweiſen. „Zwei bunte Stunden“ ſendet Hamburg von 16.00 18.00. Die Reihe der Beſuche bei Unterhaltungskomponiſten führt von 19.30–19.45 Uhr zu Hans Carſte und bringt eine Auswahl ſeiner bekannteſten Melodien. „Achtung, aufgepaßt!“ Von 20.20 22.00 Uhr unterhalten bekannte Orcheſter und Soliſten mit frohen Weiſen aus alter und neuer Zeit. Die „Deutſchen Europaſender“ veranſtalten in Verbindung mit der „Deutſch-Vlämiſchen Arbeitsgemeinſchaft“ zwei bunte flämiſche Stunden am Sonntag, 15 bis 17 Uhr, im „Haus des Deutſchen Sports“ auf dem Reichsſportfeld. Den 1200 flämiſchen Arbeitern, die dazu geladen ſind, wollen bekannte Kapellen und Künſtler von Bühne und Film frohe Unterhaltung bieten. Ausſchnitte dieſer Aufführungen werden an den folgenden Sonntagen in der „Flämiſchen Stunde“ der Deutſchen Europaſender übertragen.

Der Rundfunk am Montag

„Für jeden etwas.“ Eine flüſſige Folge beliebter Melodien werden in der Leipziger Sendung von 20.20 22.00 Uhr von vielen namhaften Künſtlern, hervorragenden Dirigenten und Orcheſtern dargeboten. — Melodien aus Opern von Beethoven, Cherubini, Verdi und Wagner ſpielt das Große Orcheſter des Reichsſenders Hamburg unter Leitung von Otto Ebel von Soſen von 16.00 17.00 Uhr. — Generalmuſikdirektor Gotthold E. Leſſing, Baden-Baden, dirigiert in der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 18.00—19.00 Uhr im Deutſchlandſender.

Erleichterungen bei der Einkommenſteuer

Die neuen Richtlinien

Im Reichsſteuerblatt Nr. 13 vom 18. Februar ſind die Einkommenſteuer-Richtlinien für 1941, zugleich mit den geltenden Beſtimmungen des Einkommenſteuergeſetzes und ſeiner Durchführungsverordnung veröffentlicht worden. Die Steuerbefreiung für den Familienunterhalt und die Beihilfen für Angehörige von Einberufenen iſt im weſentlichen unverändert beibehalten worden. Sie kommt auch den den Soldaten Gleichgeſtellten zugute. Die Abführung von Uebergewinnen iſt wie eine Gewinnverwendung zu behandeln. Aufwendungen für Zwecke des Luftſchutzes können bei Ermittlung der Einkünfte aus Gewerbebetrieb, aus Land- und Forſtwirtſchaft und aus ſelbſtändiger Arbeit bei der Einkommen- und Körperſchaftſteuer im Jahr der Ausgabe voll abgeſetzt werden. Aufwendungen für den perſönlichen Schutz, z. B. Gasmasken und für den Schutz der eigenen Wohnung, z. B. Verdunkelungseinrichtungen bleiben dabei außer Betracht. Ebenſo ſind einmalige Zuwendungen an den Reichsluftſchutzbund und Mitgliedsbeiträge nicht abzugsfähig. Aufwendungen für den zivilen Sanitätsdienſt in Induſtrie- und Werkbetrieben können im Ausgabejahr voll abgeſetzt werden. Einkünfte aus nichtſelbſtändiger Arbeit, die die Ehefrau in einem ihrem Ehemann fremden Betrieb bezogen hat, ſind in der Steuererklärung des Ehemanns nicht anzugeben. Die Ehefrau iſt verpflichtet, ohne beſondere Aufforderung über dieſe Einkünfte eine Steuererklärung abzugeben, wenn ſie mehr als 4000 RM betragen. Kinderermäßigung wegen Haushaltszugehörigkeit wird weitergegeben für Angehörige der Wehrmacht und der Waffen ᛋᛋ bis zu beſtimmten Dienſtgraden. In die Reihe dieſer Begünſtigten ſind auch die Arbeitsmänner eingeordnet ſowie die Arbeitsmaiden, die nach Ableiſtung der Arbeitsdienſtpflicht zum Kriegshilfsdienſt verpflichtet wurden. Auch bei der Kinderermäßigung wegen Uebernahme der Koſten des Unterhalts und der Erziehung oder Berufsausbildung wird in weitem Rahmen für Angehörige der Wehrmacht und Gleichgeſtellte volle Berückſichtigung gewährt. Der Steuerpflichtige erhält jedoch keine Kinderermäßigung hieraus, wenn das Kind oder der andere Angehörige volljährig iſt und entweder ein eigenes Einkommen (ohne die Bezüge von der Wehrmacht, der Waffen ᛋᛋ uſw.) von mehr als 600 RM bezogen hat oder verheiratet iſt und ſeine Angehörigen Familienunterhalt beziehen. Die Aufwendungen für eine Hausgehilfin können durch Gewährung einer Steuerermäßigung jetzt ſchon berückſichtigt werden, wenn der Steuerpflichtige mindeſtens drei minderjährige Kinder hat, während bisher 4 die Mindeſtzahl waren. Die Kinder dürfen das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Land- und Forſtwirte ſowie zur Wehrmacht einberufene Gewerbetreibende bekommen die Steuerermäßigung für eine Hausgehilfin bereits, wenn zu ihrem Haushalt mindeſtens ein minderjähriges Kind gehört und wenn die Ehefrau überwiegend im Betrieb mitarbeitet. Auch Kriegsbeſchädigte und ihnen gleichgeſtellte Perſonen, deren Beſchädigung eine weſentliche körperliche Behinderung zur Folge hat, erhalten die Steuerermäßigung für eine Hausgehilfin. Die Aufwendungen für die Hausgehilfin ſind in all dieſen Fällen mit 50 RM für jeden vollen Kalendermonat zu berückſichtigen. Eine entſprechende Erleichterung iſt möglich im Zuſammenhang mit der Heranziehung einer Hausgehilfin wegen anderer außergewöhnlicher Belaſtung, z. B. wegen der Krankheit der Ehefrau für die Dauer der Krankheit. Kriegsbeſchädigte und ihnen Gleichgeſtellte haben in der Regel höhere Werbungskoſten und höhere Sonderausgaben als andere Steuerpflichtige. Ihnen werden dafür auf Antrag auch erhöhte Pauſchbeträge gewährt, ſofern ſie nicht die Einzelnachweiſung die erhöhten Aufwendungen wählen, weil auch die erhöhten Pauſchbeträge noch nicht ausreichen.

Behördliche Erlaſſe

Bewerbungen für die Offizierlaufbahn bei der Luftwaffe. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt, daß Bewerbungen für die Offizierlaufbahn der Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe und des Ingenieur-Offizier-Korps von Abiturienten, Schülern der 7. und 8. Klaſſe Höherer Lehranſtalten jederzeit erfolgen können. Die Bewerbungen ſind an eine der nachſtehenden, dem Wohnort des Bewerbers am nächſten liegenden Annahmeſtellen zu richten: Annahmeſtelle 1 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Berlin-Charlottenburg, Uhlandſtraße 191; Annahmeſtelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Hannover, Eſcherſtraße 12; Annahmeſtelle 3 für Offizierbewerber der Luftwaffe, München 23, Franz-Joſef-Straße 1; Annahmeſtelle 4 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Wien XVIII/110, Schopenhauerſtraße 44—46. Die nächſte Einſtellung von Offizierbewerbern der Luftwaffe findet im Sommer 1942 ſtatt.

Uebergangsbezüge für entlaſſene Notdienſtpflichtige. Der Reichsminiſter des Innern hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter angeordnet, daß die aus Anlaß des Krieges zum langfriſtigen Notdienſt herangezogenen Notdienſtpflichtigen bei ihrer Entlaſſung zur Erleichterung des Uebergangs in den Zivilberuf Uebergangsbezüge erhalten. Es ſind dabei vorgeſehen eine Barvergütung, ein Verpflegungsgeld und ein Unterkunftsgeld. Außerdem erhalten die zur Entlaſſung kommenden Notdienſtpflichtigen ein Entlaſſungsgeld. Die Vorausſetzungen für die Gewährung der Uebergangsbezüge und die näheren Einzelheiten ergeben ſich aus dem Wortlaut des Erlaſſes, der im Miniſterialblatt des Reichs- und Preußiſchen Miniſteriums des Innern, Nr. 7, vom 18. Februar 1942 amtlich veröffentlicht worden iſt.

Bei Beſchäftigung im beſetzten Gebiet wird Arbeitsbuch geſchloſſen. Da die Reichsvorſchriften über das Arbeitsbuch in den beſetzten Gebieten nicht gelten, werden die Arbeitsbücher der Perſonen, die dort eine Beſchäftigung aufnehmen, geſchloſſen. Der Reichsarbeitsminiſter ſtellt dies durch Anweiſung an die Arbeitseinſatzbehörden klar. Das geſchloſſene Arbeitsbuch iſt dem Inhaber zurückzugeben.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Die Färberei von Auguſt Junge iſt mit dem geſtrigen Tage 200 Jahre im Beſitz der Familie Junge.

Brokenlande. Eine empfindliche Strafe mußte ein Melkermeiſter aus Annenhof, der früher den Viehbeſtand eines Baueen aus Brokenlande zu betreuen hatte, hinnehmen. Er hat im Mai 1941 unberechtigt eine kleine Kanne Milch an ſich genommen, und im September, kurz vor ſeinem Fortgang aus Brokenlande, iſt beobachtet worden, wie er mit drei Milchkannen vor der Meierei erſchien, um Molke zu holen. Er ließ ſich die Molke in zwei Kannen gießen und goß dann aus der dritten Kanne eine erhebliche Menge Vollmilch zu der Molke, um dieſes Gemiſch für die Mäſtung ſeiner Schweine zu verwenden. Das Amtsgericht in Neumünſter erkannte gegen ihn auf 1½ Jahre Zuchthaus und betonte, die Melkermeiſter auf dem Lande hätten immer eine Vertrauensſtelle inne, die ſchwer zu kontrollieren ſei. Verſtöße gegen dieſes ihnen entgegengebrachte Vertrauen müßte daher mit aller Strenge geahndet werden. Der Angeklagte war vorbeſtraft.

Neumünſter. Vor einigen Monaten wurde hier eine „Gemeinſchaftsküche G. m. b. H.“ gegründet, die ſich zum Ziel geſetzt hat, die Gefolgſchaftsmitglieder der induſtriellen und handwerklichen Betriebe täglich mit warmem Eſſen zu verſorgen. Dieſe Küche iſt jetzt im Entſtehen begriffen und zwar in dem Nordflügel der früheren Wieſeſchen Lederfabrik in der Rendsburger Straße. An ihrer Fertigſtellung wird mit Hochdruck gearbeitet. Außer den notwendigen Räumen für die Lagerung und Vorrichtung der Speiſen und für die Verwaltung ſind noch Räume im oberen Geſchoß des Flügels vorhanden, die zur Verpflegung der in Neumünſter tätigen ausländiſchen Arbeiter benutzt werden ſollen.

Brachenfeld. In dem Ortsteil Brachenfeld zog ſich eine 32jährige Frau durch einen überheizten Ofen ſchwere Brandwunden im Geſicht und an den Armen zu. Sie wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Beidenfleth. Ein Kraftwagen aus Wilſter geriet am Nachmittag während der Fahrt in Brand. Das Feuer konnte durch eine Decke erſtickt und dadurch größerer Schaden verhütet werden. Der Wagen mußte abgeſchleppt werden. Das Feuer iſt dadurch entſtanden, daß der Waſſerſack im Motor gefroren war, der dann beim Laufen des Motors ſprang, wodurch das Benzin auf den Motor lief und in Brand geriet.

Weſterrönfeld. Ein Mann von hier wurde in Rendsburg zu 100 RM. Geldſtrafe verurteilt, weil er in zwei Fällen Zeugengebühren erhalten und das ſeinem Arbeitgeber verſchwiegen hat, ſo daß die Lohnbuchhaltung ihm die Lohnbeträge unberechtigt anwies.

Eckernförde. 100 Faſanen werden ausgeſetzt. Von einem Tierverſandhaus in Ulm ſind jetzt in Eckernförde 100 Faſanen eingetroffen, die von den Hegeringen des Kreiſes Eckernförde beſtellt worden waren. Sie ſollen zu einer Verbeſſerung des Faſanenbeſtandes im Kreisgebiet beitragen.

Friedrichſtadt. Als eine entmenſchte Mutter zeigte ſich eine Frau von hier, die ihre fünf kleinen Kinder mehrere Tage in der kalten Stube einſchloß und zu ihrem Vergnügen nach Kiel reiſte. Sie wurde ins Unterſuchungsgefängnis gebracht. Die Kinder wurden in entſetzlichem Zuſtande aufgefunden und in ſorgſame Pflege gegeben.

Betriebsführer im Konzentrationslager

Für die Rüſtung beſtimmte Arbeitskräfte vordringlichen Rüſtungsaufgaben entzogen

Auf Veranlaſſung des Reichsminiſters für Bewaffnung und Munition hat der Reichsführer ᛋᛋ zwei Betriebsführer eines Rüſtungsbetriebes in ein Konzentrationslager eingeliefert, weil ſie für die Rüſtung beſtimmte Arbeitskräfte ihres Betriebes längere Zeit für Arbeiten in ihrem Haushalt verwandten und dadurch den vordringlichen Rüſtungsaufgaben entzogen hatten.

Der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition weiſt aus dieſem Anlaß darauf hin, daß er ſchärfſtens gegen diejenigen einſchreiten wird, die durch Umgehung beſtehender Anordnungen oder durch wiſſentlich falſche Angaben die Leiſtung der Rüſtung ſchädigen. Der Soldat an der Front unterſteht ſchärfſten Kriegsſetzen; die Verantwortlichen der Heimat werden in Zukunft bei Verſtößen nicht weniger ſtreng behandelt werden.

Nah und Fern

Heilkräuterſammlung der Jugend ein großartiger Erfolg. Die Reichsarbeitsgemeinſchaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeſchaffung (R. f. H.) hielt ihre diesjährige Gaufachbearbeitertagung ab. Aus dem Geſchäftsbericht geht hervor, daß das großartige Sammelergebnis des vergangenen Jahres — es ſind nach den bisherigen Feſtſtellungen zwei Millionen Kilogramm Trockendrogen aus deutſchen Heilpflanzen gewonnen worden, was einem Friſchgewicht von 12 bis 14 Millionen Kilogramm entſpricht — zu 90 oder mehr Prozent dem tatkräftigen Einſatz der deutſchen Lehrerſchaft und der Schuljugend zu verdanken ſei, die ſich auch für dieſe Aufgabe, meiſt im Zuſammenhang mit dem naturkundlichen Unterricht, mit ganzer Begeiſterung und Hingabe zur Verfügung geſtellt haben.

Schmiedehandwerk ſeit 225 Jahren vererbt. Im Rahmen einer Ortshandwerkerverſammlung wurde dem Schmiedemeiſter Arno Spiegel aus Wickede, in deſſen Sippe das Schmiedehandwerk ſich ſeit 225 Jahren regelmäßig vom Vater auf den Sohn vererbt hat, Sippenbuch und Ehrenurkunde durch den zuſtändigen Kreisreferenten der DAF. überreicht.

Sie ſtahl den Kranken Butter. Eine recht häßliche Handlungsweiſe hat ſich die Pflegerin Elſe W. aus Förderſtedt zuſchulden kommen laſſen, die den ihrer Obhut anvertrauten Patienten in einer Krankenanſtalt laufend kleinere Butterrationen entwendete und in ihrem Kohlenkeller in einem Blecheimer hamſterte. Sie kam vor dem Strafrichter in Bernburg mit vier Monaten Gefängnis noch recht glimpflich davon.

Rommel- und Möldersſtraße in Sofia. 250 Straßen in Sofia erhalten andere Namen. Drei Straßen werden nach den Städten Berlin, Rom und Tokio benannt, die übrigen nach deutſchen, italieniſchen und japaniſchen Heerführern ſowie großen Soldaten des jetzigen Krieges. So wird es z. B. eine nach Generaloberſt Rommel und nach Oberſt Mölders benannte Straße geben.

Dr. Goebbels vor den Propagandisten

Optimistischer Realismus und begeisterte Einsatzbereitschaft

Die Leiter der Reichspropagandaämter und die Reichs- und Stoßtruppredner der Partei versammelten sich am 19. und 20. Februar in Berlin zu einer Arbeitstagung. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine programmatische Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. Der Minister gab den für die gesamte Propaganda der Partei und des Staates verantwortlichen Männern einen umfassenden Ueberblick über die politische und militärische Lage des Reiches. Unter Hinweis auf die besondere Wichtigkeit ihrer Tätigkeit in Deutschlands entscheidendem Schicksalskampf forderte Dr. Goebbels die Propagandisten zu stärkster Arbeit im Dienste von Volk und Staat auf. Wie in der Kampfzeit müßten sie dem deutschen Volke, das vertrauensvoll hinter seiner Führung stehe, über alle Probleme offen und nüchtern Rechenschaft ablegen und ihm darüber hinaus bei der Ueberwindung von Schwierigkeiten helfend zur Seite stehen. Optimistischer Realismus in Verbindung mit begeisterter Einsatzbereitschaft müsse die Parole des politischen Kämpfers des Führers sein und bleiben.

Eine große Anzahl führender Männer entwickelte im Rahmen der Arbeitstagung die sich in ihrem Wirkungsbereich ergebenden besonderen Probleme. So gab Reichsminister Funk einen Ueberblick über die wirtschaftliche Lage. Die Staatssekretäre Esser, Backe und Kleinmann sowie eine Reihe weiterer Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft ergriff das Wort zu längeren Ausführungen über Fragen ihres Aufgabenkreises.

Aufgabe und Leistung der SA. im Kriege

Von SA.-Hauptsturmführer Rehm.

∞ Bei ihrer Gründung hatte einst die SA. vom Führer den Auftrag erhalten, „Trägerin des Wehrgedankens eines freien Volkes" zu werden. Im Kampf um die Macht in Deutschland und in den nachfolgenden Jahren des Friedens hatte sie als älteste Kampfgliederung der NSDAP. auf der Grundlage des Frontgeistes 1914/18 durch eine gewaltige Breitenarbeit im ganzen Volk diesen Auftrag erfüllt. Anerkennung und Krönung dieser Arbeit war jener grundlegende Erlaß des Führers vom 19. Januar 1939, durch welchen der Führer die SA. für die Zukunft mit der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung der Nation beauftragte.

Der Ausbruch des Krieges stellte die SA. dementsprechend vor die schwerste und größte Aufgabe ihrer zwar kurzen, aber ruhmreichen Geschichte. Jetzt galt es, in der härtesten Bewährungsprobe diesen Wehrgedanken eines freien Volkes an der Front und in der Heimat unüberwindlich zu gestalten. So war es nur selbstverständlich, daß nach Ausbruch des Krieges der weitaus größte Teil der SA.-Männer — darunter über 80 v. H. des SA.-Führerkorps — in die drei Wehrmachtteile einrückte. Es kam dabei natürlich zu keiner Aufstellung geschlossener SA.-Divisionen oder SA.-Regimenter, deren Leistungen hätten besonders in die Augen fallen können. Wohl aber verkörperten hierdurch die SA.-Männer in der Wehrmacht ihre alten Ideale und trugen damit zu der unüberwindlichen inneren und äußeren Kraft unserer Wehrmacht bei, welche unsere Gegner nicht zu begreifen vermögen und welche alle ihre Berechnungen immer wieder über den Haufen wirft.

Daß die SA. an der Front vorbildlich ihre Pflicht tut, und die vom Führer in sie gesetzten besonderen Erwartungen erfüllt, dafür zeugen heute schon 63 mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnete Angehörige der SA., wie auch die vielen SA.-Männer, die das EK. I und II. Klasse und das Infanteriesturmabzeichen tragen.

Ein großer Teil der Männer der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" steht bei den Fallschirmjägern. Ihre Leistung bei den Kämpfen in Holland, Belgien und auf Kreta ist bereits in die Geschichte eingegangen. So kämpfen an allen Fronten in allen Wehrmacht- und Truppenteilen SA.-Führer und SA.-Männer. Besonders in dem gegen den Bolschewismus entbrannten erbitterten Kampf sehen die Männer der SA. ihre ureigenste Verpflichtung und Aufgabe. Er empfängt für sie vom bisherigen historischen Kampf der SA. her seine letzte und höchste Sinngebung. Von den zahlreichen lebenden Berichten von Truppenkommandeuren über die Haltung der SA.-Männer bei der kämpfenden Truppe sei nur einer erwähnt. Der Kommandierende General eines Armeekorps schreibt dem Stabschef: „Wie sehr die SA. durch ihren Kampfgeist und ihre Erziehung zur Einsatzbereitschaft der Wehrmacht geholfen hat, habe ich schon wiederholt zum Ausdruck bringen können. Ich habe als Divisionskommandeur selbst erlebt, wie gerade Ihre SA.-Männer die besten Soldaten und die Zelle des guten Geistes der Truppe gewesen sind."

Es liegt aber im Wesen der umfassenden, der SA. übertragenen Aufgabe, daß die SA.-Männer nicht nur an dieser oder jener Front des Krieges stehen. Entsprechend dem totalen Charakter dieses Kriegs ist auch der Einsatz der SA. total und überall. Der SA.-Mann steht, wie an der Front, so auch an allen anderen kriegswichtigen Plätzen, wo immer Not am Mann ist und besonderer Einsatz erfordert wird. Die aus gesundheitlichen oder kriegswichtigen Gründen in der Heimat verbliebenen SA.-Männer setzen alles daran, ihre Kameraden an der Front würdig zu sein. Neben der vermehrten Berufsarbeit vollbringen die Männer der Sturmabteilungen immer wieder zusätzliche Leistungen.

Die in den Kriegswehrmannschaften der SA. durchgeführte vormilitärische Ausbildung von über zwei Millionen bisher ungedienter Wehrmänner hat wesentlich zur Verstärkung der deutschen Wehrmacht beigetragen. An unmittelbar und mittelbar der Landesverteidigung dienendem Einsatz stehen dauernd Tausende von SA.-Männern. Dieser Einsatz umfaßt u. a.: Bewachung von Gefangenen, Hilfe beim Transport von Kriegsmaterial und anderer lebenswichtiger Güter, Sicherung kriegswichtiger Verkehrspunkte, Einsatz bei Naturkatastrophen, als Hilfspolizei, als Verstärkung des Grenzdienstes und Zollschutzes, Hilfeleistung bei feindlichen Luftangriffen, Ausbau von Luftschutzanlagen, Verdunklungskontrollen.

Wo immer auch der SA.-Mann in dem gewaltigen Ringen dieser Tage steht — überall setzt er das Letzte ein und sieht seine Verantwortung darin, als Träger des Wehrgedankens eines freien Volkes Kraftzentrum zu sein, von dem die Kräfte zum unüberwindlichen Kampf und Durchhalten auf seine Umgebung ausstrahlen. In Zusammenarbeit mit den anderen Gliederungen der Partei verkörpert so die SA. überall den Geist, der das Reich einst erkämpfte und heute gegen die gleichen Feinde zum Siege führt, die uns von außen angriffen, nachdem wir ihnen im Innern Deutschlands das verbrecherische Handwerk gelegt hatten.

Es liegt nicht im Wesen der SA., darüber große Worte zu machen. Aber unser Volk soll wissen, daß die Männer der Sturmabteilungen auch heute überall im Einsatz vorne stehen.

Vorsicht! Feindeinsicht!

„Vorsicht! Feindeinsicht! Kraftwagen halt!" Diese Worte lesen wir auf einem Schild an einer Vormarschstraße jenseits des Dnjepr. Wir müssen den Wagen stehenlassen und zu Fuß weitergehen. Denn unmittelbar vor uns ist Kampfgebiet. Schwer ist es, auf den schlechten Straßen in dem stark sumpfigen Gelände voranzukommen. Die Brücken über Flüsse und Bäche sind meist gesprengt. Darin ist der Feind Meister. Doch unsere Pioniere bauen schnell wieder neue Uebergänge. Unsere Arbeitsmänner stehen ihnen dabei tatkräftig zur Seite, legen Zufahrtswege an, bauen Knüppeldämme und beseitigen Hindernisse. Sie ermöglichen damit den weiteren Vormarsch der Truppe.

Westlich Gr., an der Straße mit dem Warnungsschild stoßen wir auf die uns vom Dnjepr-Uebergang bekannte Arbeitsdienstgruppe. Es ist die gleiche Gruppe, die mit ihren vier Abteilungen erst vor wenigen Tagen im schwersten Artilleriefeuer und bei heftigstem Bombardement aus der Luft einen Knüppeldamm von der Brückenstelle unterhalb K. gebaut hatte. Nun ist sie wieder dicht am Feind e. [illegible]

Das vor uns liegende Dorf W. ist von deutschen Soldaten noch nicht besetzt. Die Brücke, die über den Fluß zu dem Ort hinüberführt, ist mit einem gewaltigen Aufwand an Sprengstoff von den Bolschewisten gesprengt worden. Weitere drei Brücken über Sumpfstellen sind völlig zerstört. In halb von zwei Tagen müssen vier Brücken sowie Abmarschwege dazu gebaut werden. Gewiß keine leich doch sie wird gemeistert. In fieberhaftem Tempo Pioniere und Arbeitsmänner. Zunächst erst mal die Minen unschädlich gemacht werden. Dann es an die Heranschaffung des Materials. Ein Arbeitsrhythmus schwingt über dem Bauabschnitt. räusch des Rammbocks beim Brückenbau verbindet dem Hämmern und Klopfen beim Wegebau. Ein zwischen Arbeitsmännern und Pionieren hat eingesetzt. wird schneller fertig sein? Keiner wird Sieger sein. gleicher Stunde sind Straße und Brücken fertig Schon rollen die ersten Kolonnen über Sümpfe und hinweg.

Wie wichtig die schnelle Ueberwindung dieser Hindernisse für den weiteren Vormarsch beweist der reiche Besuch hoher Offiziere an der während der Arbeit. Der General der Pioniertruppen erscheint sich vom raschen Fortgang der Arbeiten zu überzeugen. Danach trifft auch der Generalarbeitsführer ein. Die männer sind wieder einmal stolz, durch ihren Fleiß tapferes Durchhalten in unmittelbarer Feindnähe lingen der großen Schlacht beigetragen zu haben.

RAD.-Kriegsberichter Ben

Jüdischer Textilschieber zur Verantwortung gezogen

Eine jüdische Textilschieberbande hatte sich wegen treiberei vor dem Gericht in Helsinki zu veran Weitere Verfahren gegen insgesamt 30 jüdische wegen ähnlicher Schiebungen kommen in der nächsten Verhandlung. Damit wird, wie „Ajan Suunta" praktisch gesehen, der gesamte Textilhandel einer schäftsstraße in Helsinki, der sich ausnahmslos in Händen befindet, wegen Verstoßes gegen die Bewirtschaftungsbestimmungen im Kriege zur Verantwortung gezogen

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Dru
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Immer hoffend auf ein baldiges Wiedersehen, traf uns hart und schwer die unfaßbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter herzensguter Sohn und lieber Bruder, Neffe und Enkel

der Gefreite

Willi Petersen

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

am 26. Januar bei den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 26 Jahren sein junges Leben lassen mußte.

In unfaßbarem Schmerz

Hans Petersen u. Frau, geb. Kordts
sowie seine Geschwister
Heinrich Kordts und Frau

Bad Bramstedt, den 20. Februar 1942

Lieber Willi, Du bleibst uns unvergessen!

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, den reichen Kranzspenden, sowie Herrn Pastor Christiansen für seine trostreichen Worte unsern herzlichen Dank.

Amanda Leu
und Kinder

Weddelbrook, den 20. Februar 1942.

Heute 8 Seiten

Bin unter
Nr. 158 an das hiesige Fernspechnetz angeschlossen.
Ernst Claufen, Fremdenheim und Hausschlachter,
Altonaer Straße Nr. 64.

Eine
1–2-Zimmer-Wohnung
möglichst bald von ruhigem Ehepaar zu mieten gesucht.
Zu melden bei **Delfs**,
Strietkamp 28.

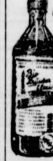
Gänse- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulsen Ruf 66

Geschnitten?
Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein Rat und der heißt: „Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht »behandeln« sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf." — Nehmen Sie das straffe Traumaplast, weil es die Wundränder zusammenhält: so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden!
T 12

Leeres Zim
evtl. mit Küche
möglichst sofort
M. Blunck, Rosen

Ab Sonntag, 22.
fahren die Omnibusse
nach Kellinghus
Hohenwestedt
wieder planmäßig.
Die Wiedereröffnung
deren Linien wird
gegeben.

Suche zum April
ein
jg. Mädchen
G. Freudenthal,
Achtern


Rheum
Krank
trinken
Erfrischun
Bio-Kräu
Elixier
Erhältlich in
rien, Apoth
Reformhäu
sonst bei
Johs. F. Köhrmann,

Treue um Treue

kann man sagen, wenn man den Sieg der JUNO-Qualität begründen will.

Die Qualitätstreue der Juno schuf die Juno-Treue der Raucher.

Und so entstand aus einer großen Leistung und ihrer Anerkennung der unbestrittene Juno-Erfolg.

Josetti
JUNO

Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Ein Kutter war zu verkaufen

Von Curt Helling

Seit einem Jahrhundert waren die van Loogs Fiſcher St. Peter geweſen und lagen alle der Reihe nach auf kleinen Friedhof oberhalb der Dünen. Keiner war in en Stiefeln geſtorben oder dem Meere zum Opfer ge- n, und als daher der jüngſte von ihnen, der „Kakel- ", wie man ihn im Dorf nannte, weil er ſtets zu einem lichen Schwatz aufgelegt war, bei einem plötzlich ingebrochenen Unwetter über Bord geſpült wurde ſein junges Leben laſſen mußte, war das für Jan, ers älteren Bruder, als ob die Welt eingeſtürzt wäre.

Jan war ein harter Tatenmenſch, der ſich nie auf en Glücksſtern, ſondern nur auf ſeine Erfahrung und Kraft ſeiner Arme verlaſſen hatte. Der Verluſt ſeines ers und zugleich zuverläſſigſten Freundes war daher etwa einfach eine Schickſalsfügung, ſondern lediglich Beweis ſeiner Unfähigkeit. Denn — ſo grübelte — das Unglück wäre ſicher nicht geſchehen, wenn er mit der geſamten Leinewand ſo hart am Winde ge- en wäre, ſondern beigedreht hätte. Aber vielleicht auch das falſch geweſen, und er hätte beſſer getan, mit dem Treibanker vor den Wind zu legen oder gar dem Sturmſegel dagegen aufzukreuzen. An ſich gibt a nicht viele Möglichkeiten, mit einem Zwölfmeter- r einen wütenden Sturm zu überleben, aber Jan war einmal überzeugt, daß er verſagt hatte und am Tode es Bruders die Schuld trug.

Dieſes Bewußtſein lähmte ihn derart, daß er es nicht wagte, mit ſeinem Kutter wieder auf den Fang uszufahren. Er hatte ſein Selbſtvertrauen verloren, ein Zureden vermochte, es ihm wiederzugeben. Wie Fluch laſtete dieſe Schwäche auf ihm und machte ihn in den Augen der Dorfgemeinſchaft ſo verächtlich, ſich faſt niemand mehr mit dem Verzagten abgeben te.

Um dieſe Zeit war Kathrin, die Tochter des Gaſtwirts St. Peter, aus der Stadt zurückgekehrt. Sie war mit verſprochen, aber nun, nachdem ſie das vergnügliche abwechſlungsreiche Stadtleben kennengelernt hatte, te ſie der Gedanke an eine Zukunft in der Eintönig- eines Fiſcherdorfes nicht mehr locken. Jans plötzliche eigung gegen ſeinen Beruf als Fiſcher lag deshalb in ihrem Sinn und machte es ihr leicht, ihn davon erzeugen, daß es für den Aufbau ihrer Ehe am zweck- äßigſten ſei, den Unglückskutter zu verkaufen, um mit Erlös eine Wirtſchaft in der Stadt zu eröffnen.

Nun war es damals nicht ſo einfach, einen größeren er ohne weiteres an den Mann zu bringen. Die von St. Peter hatten keinen Bedarf und die nähere weitere Umgebung ſcheinbar auch nicht. Jan konnte von Glück ſagen, als der Makler ihm endlich mit- daß er einen Mann namens Dunekamp gefunden der bereit ſei, ſeinen Kutter zu kaufen. Dieſer Dune- wollte ſich am nächſten Nachmittag im Gaſthaus ein- n, um den Kauf abzuſchließen.

Jans anfängliche Befriedigung darüber, daß ſein un- ches Daſein nun bald eine neue Richtung erfahren wich jedoch ſchnell dem peinlichen Gedanken, daß Begriff ſtand, eine uralte Tradition zu verletzen, er den Beruf ſeiner Väter aufgab. Etwas bedrückt er die niedrige Gaſtſtube, in der außer Kathrin nur Vater und der Fiſcher Reeps zu ſehen waren. Die Männer führten ein bedächtiges Geſpräch über die hinweg und nahmen von dem Eintretenden nur Notiz. Nach Kathrins Begrüßung, die aus einem ſchlag und einem flüchtigen Lächeln beſtand, ſetzte ſich an einen Tiſch in der Nähe eines anderen, der mit üblichen, zur Bereitung eines kalten Grogs erforder- Material bedeckt war. Gleich darauf trat durch die der Mann herein, der zu dieſem Tiſch gehörte. Der war ſelbſt im Kreiſe der nicht gerade ſchwächlichen von St Peter eine ungewöhnliche Erſcheinung. maſſige Geſtalt und ſeine rieſigen Pranken zeugten außerordentlicher Körperkraft und erinnerten an die atten Figuren alter Heldengedichte Leider nur ver- der noble ſtädtiſche Anzug, der eine Kleinigkeit zu war, um elegant zu ſein, ſehr ſchnell wieder den einer Wikingergeſtalt. Völlig unpaſſend aber war zes Auftreten, denn ſeine etwas gezwungenen Be- en deuteten darauf hin, daß er ſchon reichlich unter ſtand. Nachdem er ſeine kräftigen Beine unter den gebracht hatte, brüllte er nach einer Zigarre, und als zu ihm kam, legte er mit einem forſchen Schwung Arm um ihre Hüften und verſuchte dabei, ſie zu abzuziehen. Kathrin aber entwand ſich ihm ſchnell ndig und flüchtete mit hochrotem Kopf hinter die nicht ohne Jan vorher einen ſcheuen und ſchuld- en Blick zugeworfen zu haben.

Der Fremde hatte natürlich dieſen Blick bemerkt, denn mete nunmehr ſeine Aufmerkſamkeit Jan und ließ Worte fallen, die in einem keineswegs freundſchaft- Ton verrieten, daß er ein Mann war, der ſein Be- en Kathrin gegenüber auf gewiſſe Rechte ſtützen te.

Jan erſchrak maßlos. Zwar feſſelte ihn keine große ſchaft an Kathrin, aber er mochte ſie gern, weil ſie Auffaſſung nach die einzige im Dorf war, die ihn and. Er war bereit geweſen, ein neues Leben mit ihr bauen, aber nach dieſem Zwiſchenfall ahnte er, wie der Stadt eine Ehe mit Kathrin möglicherweiſe ge- würde. Völlig verwirrt erhob er ſich und ſchritt der u, um draußen in Ruhe darüber nachzudenken.

Das ſchien dem Fremden noch weniger zu gefallen, er warf Jan ein paar Beleidigungen hinterher, die höhniſche Lache ausklangen. Jan blieb mit einem ſtehen, blickte ſich um und ſah die beiden Männer an Theke, auf deren Geſichtern eine abgrundtiefe Ver- ng lag.

Da wußte Jan, was er zu tun hatte.

Als er eine Minute ſpäter auf dem Hof ſtand, wohin der herausgeforderte Fremde bereitwillig und lachend war, kam ihm die furchteinflößende Erſcheinung Gegners überhaupt nicht zum Bewußtſein, denn Gedanken beſchäftigten ſich nicht mit der Perſon, n mit der Sache. Irgendeiner hatte in Jan die Dorfgemeinſchaft beleidigt, und die Mienen der n an der Theke hatten ihm deutlich geſagt, was man ihm erwartete.

Alſo hatte er zu kämpfen, ohne an das Ende zu n. Und Jan kämpfte, obgleich der Kampf von vornherein völlig ausſichtslos ſchien. Sicher wäre der Fremde mit ihm in weniger als einer halben Minute fertig geworden, aber offenſichtlich machte dem die Sache großen Spaß, denn er ſpielte mit ihm wie die Katze mit der Maus. Erſt nachdem er ein paar Treffer eingeſteckt hatte, ging er zum Angriff über, aber als er dann zupacken wollte, um Jan in die Hofecke zu ſchleudern, glitt er auf dem Kopfſteinpflaſter ein wenig aus und griff daneben, ſo daß Jan, der gerade ausgeholt hatte, aus der Schulter heraus und mit der ganzen Kraft und dem Schwung ſeines Körpers einen derartig harten Schlag auf das Kinn des Fremden anbrachte, daß der ſich umlegte wie ein gefällter Baum Jan wartete eine Weile, doch da ſich ſein Gegner nicht mehr rührte, ließ er ihn einfach liegen und ging in die Gaſtſtube zurück.

Dicht hinter der Tür ſtand Kathrin. Ihre Augen drückten Staunen und ihr Mund Verheißung aus, doch Jan beachtete ſie nicht. Er ſchritt geraden Wegs auf die Theke zu, von wo ihm Reeps und der Wirt mit ihrem ſparſamen Lächeln entgegenſahen.

„Komm, Jan, ich gebe einen aus!“ ſagte Reeps, und dieſe Einladung beſagte mehr als eine lange Lobrede.

Seit dem Verluſt ſeines Bruders hatte Jan nicht ein einziges Mal gelacht. Jetzt lachte er, daß die Stube dröhnte.

„Habe ich den richtig vertrimmt oder nicht?“ wollte er wiſſen.

„Der kommt nicht wieder nach St. Peter!“ bekräftigte der alte Reeps.

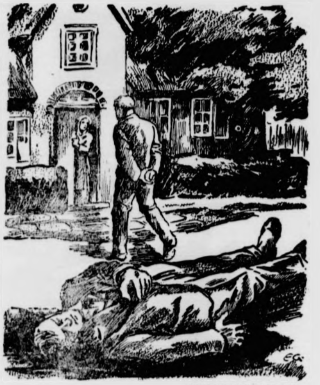
„Wer mag das eigentlich geweſen ſein?“ fragte Jan. „Habt ihr ihn gekannt?“

„Och“, meinte der Wirt beim Einſchenken, „irgendeiner aus der Stadt. Ich glaube, Dunekamp heißt er.“

„Dunekamp?“ Jans lachendes Geſicht wurde plötzlich ernſt. „Deubel nochmal! Dunekamp! Wollte der nicht meinen Kutter kaufen?“

„Tja, der wollte deinen Kutter kaufen“, beſtätigte der Wirt.

„Und nun wirſt du ihn behalten müſſen“, ſetzte Reeps hinzu.



Zeichnung: Grunwald.

Jan wartete eine Weile, doch als ſein Gegner ſich nicht mehr rührte, ging er in die Gaſtſtube zurück.

Jan lachte ſchon wieder. Wie er damals Petes Tod nicht als Schickſalsſchlag, ſondern als Folge ſeiner Unfähigkeit betrachtet hatte, ſo ſchrieb er jetzt ſeinen Sieg, der an David und Goliath erinnerte, nicht dem Zufall, ſondern ſeiner Ueberlegenheit zu. Und das war gut ſo, denn damit waren ihm ſeine Zuverſicht und ſein Glaube an ſich ſelbſt wiedergegeben.

„Dem hätte ich meinen guten Kutter ſowieſo nicht verkauft“, meinte er ſchließlich. „Und — damit ihr's wißt! Morgen fahre ich wieder auf Fang!“

Darauf füllte der ſparſame Wirt noch einmal die Gläſer, während Kathrin hinausſchlich, um ſich um Dunekamp zu kümmern.

Das Leben iſt die Ewigkeit

Von Heinz-Ludwig Wellhauſen.

Wir waren eingeladen worden, um Abſchied zu nehmen, Abſchied von Franz Schwarz, der nach kurzem Heimaturlaub wieder zu ſeinem Geſchwader im Weſten zurückkehren mußte. Da aber der kleine Doktor der Philoſophie Granſtetten in unſerer Freundesrunde nicht fehlte und wir, wie das beim Abſchiednehmen oft quälend ſo iſt, bald nicht mehr viel zu ſagen wußten, ſtiegen wir unbewußt aus der Ebene der Gemeinplätze zum Gipfellande der Philoſophie hinauf. Der etwas verträumte Granſtetten warf den Begriff Ewigkeit in die Debatte und gab dadurch der Tiſchrunde eine Nuß zu knacken auf, um deren Inhalt ſich bereits die größten Denker aller Völker mit mehr oder weniger Erfolg für ihre Lehren und für ihren Seelenfrieden und den ihrer Anhänger bemüht hatten.

Wir vergaßen bald faſt ganz, daß auch zwei Damen unter uns weilten: Lucie, die Braut des Fliegers, und Frau Bertram, die Schweſter von Franz Schwarz, Hausherrin und junge Kriegerwitwe, deren Mann gleich in den erſten Septembertagen 1939 in Polen geblieben war. Lucie ſchwieg zu unſeren immer eifriger werdenden Erörterungen und bemühte ſich, ihr weniges Intereſſe an dem philoſophiſchen Thema nicht allzu deutlich auf ihrem hübſchen Geſicht lesbar werden zu laſſen. Frau Bertram dagegen lauſchte geſpannt und ab und zu trat ein rätſelhaftes und doch wiſſendes Lächeln in ihre Züge.

„Die Ewigkeit“, dozierte Dr. Granſtetten, „iſt ein Phantom wie das Glück, dem die Menſchen nachjagen, das ſie vielleicht auch tröſtet, das ſie aber in ihrer menſchlichen Unzulänglichkeit nie erreichen.“

„Ewigkeit“, meinte Ingenieur Walter ſinnend, „iſt eigentlich etwas ſo Ungeheures, Großes und Unfaßbares, daß ſie wohl kein Menſch mit dem Verſtande erfaſſen und überhaupt durchdenken kann. Ich möchte zu der Anſicht neigen, man muß die Ewigkeit fühlen, damit ſie ſich offenbart.“

„Sollte die Ewigkeit nicht etwa weniger oder gar nicht im Jenſeits, ſondern vielmehr im Diesſeits liegen?“ ſagte Dr. Granſtetten unvermittelt. Wir hoben die Köpfe und ſchauten den Sprecher betroffen an, doch eine ganze Weile lang äußerte ſich niemand zu dieſer Frage, obwohl es manchem der Tafelrunde ſo war, als werde plötzlich in dunkler Gedankenferne etwas hell, einfach und klar.

„Ich finde, Sie kommen dem Problem am nächſten, lieber Doktor“, ließ endlich der Flieger vernehmen, und ſeine Augen nahmen einen freudigen Glanz an. „Ich glaube wie jeder Soldat ganz einfach an eine ſolche Ewigkeit und kämpfe für ſie, denn ich ſehe ſie nicht ſo ſehr im Tode und in den Dingen, die verheißungsvoll vielleicht hinter ihm liegen, ſondern in meinem lebendigen Volke, ſolange es guten Willens iſt, die Geſetze ſeiner Ewigkeit zu erfüllen. Es ſind die Geſetze, die nun aus dem Schutt bewußt und unbewußt gehäufter Irrtümer wieder als unvergänglich erkannt und zu Tage gefördert werden. Was gilt ein Leben, mein Leben, wenn es um das Letzte geht, das bleibend ſein ſoll! Ich bin nur ein Glied in einer Kette, die ...“

„... nicht reißen darf“, vollendete die Witwe den Satz, den Franz Schwarz vergeblich bis zur letzten Folgerung zu formulieren trachtete. „Und das Glied muß ſtark ſein, beſonders heutzutage, ſtark und auch nach dem Tode bleibend und bindend, ſoll es Wert haben“, ſetzte Frau Bertram beſtimmt hinzu.

Alle Köpfe hatten ſich zu jener Frau gewandt, und in unſeren Geſichtern offenbarte ſich eine große, überraſchte Frage. Die Sprecherin ſchien das zu bemerken und fuhr fort: „Nicht an Wundern, die keine Wunder ſind, weil ſich Naturgeſetze nicht aufheben laſſen, erkennen wir das Walten der Ewigkeit, ſondern an den natürlichen Vorgängen im Leben. Eine Blume blüht und trägt Frucht, ehe ſie ſtirbt. Im anderen Jahre iſt ſie, der Frucht entſproſſen, erneut da. Das iſt ein kleines und dennoch großes Gleichnis der Ewigkeit“

Wir blieben weiter überraſcht von der einfachen Deutung des Begriffes. So konnte es ſein, ſo war es; wie viele waren daran blind bislang vorübergegangen?

„Teure Freundin“, brach Ingenieur Walter endlich unſer Schweigen, „Sie beſchämen uns, denn Sie leitete wohl das begnadete Gefühl zum Orte des Steines der Weiſen.“

Wollte Frau Bertram uns vom Thema ablenken, als ſie ſich unvermittelt an das Brautpaar mit der Frage wandte: „Warum habt ihr euch während des Urlaubs eigentlich nicht kriegstrauen laſſen?“

Lucie zuckte mit den Achſeln. „Man weiß doch noch gar nicht, was wird“, entgegnete ſie mit ſpröder Stimme, aus der eine gewiſſe Verlegenheit herausklang. „Franz kehrt auf einen gefährlichen Poſten zurück Wir wollen erſt abwarten. Du weißt ja ſelbſt, wie traurig es iſt — entſchuldige den Ausſpruch — Kriegerwitwe zu ſein.“

Wir waren von dieſen Worten peinlich berührt, obwohl wir das junge, lebensluſtige Mädchen verſtehen konnten; dennoch ... ja, etwas blieb in ihren Worten unlogiſch, egoiſtiſch. Vielleicht trug das alte Geſprächsthema daran Schuld, das noch ſchwer über dieſer Stunde ſtand.

„Mir wurde in meinem Kinde mein Mann wiedergeſchenkt!“ entgegnete die Witwe einfach, und in ihr Geſicht kam ein fremder, ſchöner Glanz. „Ihr ſolltet doch noch heiraten, um dadurch für alle Fälle die Geſetze der Ewigkeit des Volkes zu erfüllen, die größer ſind als eure kleinen Sorgen.“

Lange ſagte niemand ein Wort. Es gab auch nichts mehr dazu zu ſagen. Es war uns, als habe ſich eine feierliche Stunde mit ihrer Wundergewalt, das Letzte und Tiefſte offenbarend, aufgetan und als ſtünden wir plötzlich in der Herzkammer der Schöpfung am ewig rauſchenden Quell des Lebens —

Tags darauf hielten Franz und Lucie Kriegstrauung und dann kehrte der Flieger zu ſeinen Kameraden zurück. —

Welten, Sterne und Sonnen vergehen, aber das Leben pulſiert weiter von Ewigkeit zu Ewigkeit, weil es ſelber die Ewigkeit iſt!

* * *

Wind in den Föhren

Es bog der Wind die Föhren,
Als trüg er ſchwere Fracht —
Da hab' ich rufen hören
Dich, in der fernen Nacht.

Dein leiſ' verhalt'nes Weinen
Nahm ich im Herzen mit ...
Mein Weg, beſät mit Steinen,
Ward ſchwerer, Schritt um Schritt ..

Doch — plötzlich dann ein Klingen
In meiner Seele tief ...
Ein Klingen, ja, ein Singen,
Das, ach, ſo lange ſchlief.

Da wußt' ich, daß dein Herze
Den Glauben wiederfand,
Der' ſtark aus wehem Schmerze,
Uns beide neu verband! —

Und wieder biegt die Föhren
Des Nordens ſtrenger Wind —
Doch nun ſingt er in Chören,
Daß wir — verbunden ſind!

Oskar Bergter

Feldpostbriefe unſerer lieben Frauen

PK. Es hat ſich herumgeſprochen daß heute abend Poſt kommt. Wenn wir nachrechnen dann ſind es genau drei Wochen her, als die letzte Feldpoſt ausgegeben wurde, auf den Tag drei Wochen. Karl weiß es, weil er an dieſem Tage Geburtstag hatte. Uns dünkt, heute iſt ein großer, herrlicher Feiertag. Herrjeh, Poſt! Der Leutnant iſt mit dem Kübelwagen zur Batteriebefehlsſtelle, um die Poſt zu holen. Der Leutnant bleibt lange, viel zu lange für uns. Aber in der Dunkelheit hören wir den Wagen kommen. Der Wagen ſteht, dann kommt durch den dunklen Abend der Ruf, langgezogen, aber wie ein leiſe und ferne verebbender Salutſchuß: „Poſtempfang!“ Die letzte Silbe wird langſam gedehnt gleichſam wie ein jauchzendes Finale gerufen.

Nun hocken ſie mit der ganzen Gier ihrer Herzen um den Kübel: Wo iſt meine Poſt? Der Leutnant kennt ſchon längſt die Handſchrift jeder Frau, er lieſt, um den Augenblick der Poſtverteilung noch ſpannender zu machen, nur den Abſender, nur den Vornamen des Abſenders. Er ruft „Betty“, dann ſtreckt der Obergefreite K. ſeine Hand aus; er ruft „Urſula!“, dann lächelt der Unteroffizier S.; er ruft „Elſe!“, dann brüllt der Ruhrkumpel R. laut und vernehmlich „Hier!“. Niemand geht heute leer aus.

Wenn man ihnen leiſe nachginge, den zwanzig Männern, wie ſie ſich verſtohlen um ein Kerzenflämmchen drücken, wie ſie unterm Mantel die Taſchenlampe aufblitzen laſſen, erſt die Poſt der Frau, immer erſt dieſe, wie ſie die Blicke zärtlich über die Anſchriften wandern laſſen und wie ſie dann leſen: „Mein lieber, lieber Mann!“, wie ſie dann in einer plötzlichen Verzauberung verſtohlen den Atem durch die Naſe ziehen vor Glückſeligkeit, vor Rührung, man kann es ruhig ſagen, wie ſie vier Seiten reinſter Liebesſchrift ſtudieren — ausgelöſcht iſt dieſe ſowjetiſche Einöde, ausgelöſcht das Grauen rundum, vergeſſen der Tag und die Stunde. Ach, mein guter Franz liegt bäuchlings auf der feuchten Strohſchütte, acht Briefe der Frau hat er zu leſen. „Hier, Zigaretten!“ und während er lieſt und lieſt und lieſt, die Gedanken und das Herz wandern läßt, hält er mit der Rechten die Schachtel reihum, den Glimmſtengel an die blakende Kerze, aber das Auge weicht nicht von den Briefen, keine Sekunde.

Eine wunderliche, magiſche Kraft geht von den Briefen aus, ein inneres Beben geht durch die rauhen Soldatenſeelen. Jeder Brief iſt neue Saat und neuer Keim.

Einer iſt unter uns, eine rechtſchaffene, brave und tapfere Seele. Er ſchreibt nicht viel, der Kamerad, denn die Feder iſt ihm kein Handwerkszeug wie unſereinem. Stundenlang kann er überm Papier hocken, brüten, das Wort geht ihm ſchwer zu Papier. Verſtohlen hat er mir das Papier hingeſchoben, ich ſoll es durchleſen, ob Fehler drin ſind, dann will er's ins reine ſchreiben; er hat rote, klamme Finger, der Gute. „Werte Frau!“ ſetzt er an den Beginn, und am Schluß ſteht, die Silben eigenwillig abgeſetzt: „Grüße und Küſſe erlaubt ſich Dein Wilhelm“. Wer wagt es, dieſe gläubige, echte Einfalt anders zu verſtehen und zu deuten, als ſie gemeint iſt!

Ja, werte Frauen! Schreibt euren Männern Feldpoſtbriefe. Dies eben iſt es. Schon lange ſind ſie nun von ihren Frauen getrennt, ein Jahr wurde es, zwei Jahre wurden es und noch etwas mehr. Und je länger die Zeit der Trennung wurde, je größer die Entfernung, je umſtändlicher der Weg der Feldpoſt, um ſo inniger blühte ein Blümlein zwiſchen ihnen, den Soldaten und ihren Frauen: das Blümchen redlicher Liebe. Dies eben iſt es: das lange Getrenntſein hat Wunder gewirkt. Man müßte die Feldpoſtbriefe leſen, die wackere Frauen ihren Männern ſchickten, man müßte den Schlag der Herzen hören, wenn in der fernen, einſamen Welt des Oſtens die Männer die Briefe ihrer Frauen leſen. Es wäre wohl an der Zeit, mal ein Wort darüber zu verlieren. Die Trennung hat unvergleichliche Kraft in die Herzen der Männer gelegt. Lieber, lieber Mann, ſchreibt die Frau, und die verſchütteten Quellen der Liebe ſind klar und blank wie am erſten Tage.

Leute, Leute! Was wißt ihr daheim, was uns Soldaten die Feldpoſt bedeutet, die Briefe unſerer lieben Frauen!

Kriegsberichter Walter Henkels.

⁂

Frohe Arbeit für die Haushaltshilfe

Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv.

Der Dienſt bei den Krabbel- und Kleinkindern macht den Mädels in der Haushaltshilfenſchule der NSV. in Altdorf bei Nürnberg ſtets beſondere Freude.

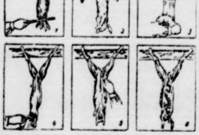
Ein Kaninchen wird geſchlachtet

Gar mancher, der während der Kriegszeit unter die Kaninchenhalter gegangen iſt, möchte jetzt die Früchte ſeiner Mühen ernten, d. h. hin und wieder einen gut genährten Stallhaſen im Topf oder in der Pfanne ſehen. Dem muß aber das Schlachten vorangehen, und gerade dagegen ſträuben ſich viele.

Zunächſt ein paar **Worte über das Töten** des Kaninchens. Veraltet und als Tierquälerei erwieſen iſt es, das Tier an den Hinterläufen zu faſſen und den Kopf lang herabhängen zu laſſen. Man ſetzt es vielmehr auf einen Tiſch und verſetzt ihm mit einem kurzen, am beſten kantigen Knüppel einen kräftigen Schlag hinter die Löffel. Durch den Schlag, mit dem das Kleinhirn getroffen wird, erfolgt ſofortige Betäubung. Man darf daher nicht ſofort mit dem Abbalgen beginnen, ſondern muß das Tier erſt vollends töten. Das geſchieht dadurch, daß man ihm mit einem ſcharfen, ſpitzen Meſſer die Halsſchlagader öffnet. Zum Ausbluten wird das Tier feſtgehalten. Richtiges Ausbluten iſt wichtig, weil auf dieſe Weiſe das Fleiſch ſeine weiße Farbe behält und auch länger haltbar bleibt.

Nach dem **Ausbluten** legt man das nunmehr tote Kaninchen mit dem Rücken auf den Tiſch und ſtreicht unter leichtem Druck mehrmals über den Unterleib, damit die Blaſe ſich entleere, da dieſe ſonſt beim ſpäteren Ausweiden möglicherweiſe zerreißen und das Fleiſch mit ihrem Inhalt beſchmutzen könnte.

Das **Abbalgen** ſchiebe man möglichſt nicht hinaus, ſondern nehme es vor, ſolange der Körper noch warm iſt. Am bequemſten läßt es ſich arbeiten, wenn man das Kaninchen mit den Hinterläufen aufhängt, nachdem man zu dieſem Zweck die Haut der Sprunggelenke durchſtoßen hat. Man ſchneidet nun zunächſt das Fell auf der Unterſeite des Schwanzes von der Aftermündung bis zur Schwanzſpitze auf und löſt den Schwanzknochen aus. Dann ſchlitzt man von dem Anſatz des Schwanzes nach beiden Seiten hin die Haut auf dem Schenkel bis zur Sohle hin auf, wo man das Fell rings um das Gelenk herum durchſchneidet. Danach zieht man den Balg von den Schenkeln, wobei man mit dem Meſſer nachhilft, indem man die dünneren Bindehäute durchſchneidet. Liegen die Schenkel frei, ſo fährt man fort, das Fell unter leichter Anwendung des Meſſers rund um den Körper herum abzuſtreifen bis zu den Vorderläufen hinab. An den Schulterblättern muß wieder mit dem Meſſer nachgeholfen werden, um die Vorderläufe herabzuſtreifen, wobei dieſe im letzten Gelenk zu durchſchneiden ſind. Nun noch ein Ruck, und das Fell über den Kopf gezogen; die Löffel müſſen dicht am Kopf durchſchnitten werden. An den Augenlidern und an den Lippen hat man noch einmal das Meſſer zu benutzen; man trennt ſie ab und nimmt dann noch die Augen aus den Höhlen.



Nun zum **Auswerfen**. Man durchſchneidet die Stelle, an der die Keulen an der Bauchſeite zuſammenſtoßen, ſchält den After und die Geſchlechtsteile heraus, drückt die Schenkel kräftig auseinander und hat nun noch zwei ſich kreuzende Muskelbänder durchzutrennen. Alsdann ſchneidet man behutſam, ohne dabei die Eingeweide zu verletzen, durch einen bis zum Bruſtkorb geführten Längsſchnitt die Bauchhöhle auf und nimmt, mit dem Maſtdarm beginnend, vorſichtig die Därme, den Magen und die Harnblaſe heraus. Iſt dies geſchehen, ſo liegt auf der nach außen gekehrten Seite die dunkelgrüne Gallenblaſe, die vorſichtig zu entfernen iſt, da ſie, wenn ſie reißt, durch ihren bitteren Inhalt die Leber ungenießbar macht. Nach der Oeffnung des Bruſtkorbes nimmt man dann noch Herz und Lunge heraus, ſchneidet den Hals auf, um Luft- und Speiſeröhre zu entfernen, und trennt ſchließlich noch den Kopf ab, während man die Nieren im Körper beläßt.

Das vollkommen ausgeweidete Kaninchen läßt man zur völligen Auskühlung einige Zeit frei an der Luft hängen.

Während nun das ſelbſterzeugte Kaninchenfleiſch dem Beſitzer zur freien Verfügung ſteht, und ohne daß es ihm „angerechnet“ wird, iſt der Selbſtverbrauch von **Kaninchenfellen** — das wollen wir nicht vergeſſen — ſeit Beginn des Krieges unterſagt worden; Felle müſſen abgeliefert werden, weil ſie in veredeltem Zuſtand ein wertvoller Exportartikel ſind.

Eva Schwandt.

Für das Merkbuch

Alte Photographien zu reinigen, iſt kein Kunſtſtück, wenn man ſich eines in Spiritus getauchten Wattebauſches bedient. Nur darf man nicht zu ſtark reiben ,ſonſt wird die Glanzſchicht vom Bild heruntergeholt.

Bindfaden, der ein ſtarkes Gewicht tragen ſoll, wird einige Stunden in Alaun gelegt, weil er dann weſentlich haltbarer iſt.

Etiketten oder andere Papiere auf Blech zu kleben, iſt oft etwas ſchwierig. Man reibt daher die Stelle, an der das Etikett ſitzen ſoll, gut mit Schmirgelpapier ab und klebt das Papier mit Waſſerglas auf.

Nur nicht immer gleich verzagen

Friſcher Mut überwindet alle Schwierigkeiten

Die letzten Jahre haben uns auch in unſerem p vaten Leben ſo oft vor Aufgaben und Probleme geſte die wohl ſo manchem zunächſt als völlig unlösbar ſchienen ſind und die dann doch mit ein wenig Mut u Tatkraft ſehr bald gemeiſtert werden konnten. Mit gu Willen findet ſich nämlich in den meiſten Fällen n immer ein Ausweg; das iſt eine alte Weisheit, die n mals größere Beachtung verdient hat als gerade in heutigen Zeit.

Wie viele Volksgenoſſen mögen z. B. zunächſt bei Einführung des Kartenſyſtems gedacht haben, mit Menge an Lebensmitteln oder mit der knappen Anz von Punkten auf der Kleiderkarte komme ich nie aus. Ar ſiehe da, es ging hinterher doch ganz gut, weil es geben mußte und jedes Jammern und Klagen doch v geblich war

Aehnliche ungewohnte Situationen ergeben ſich uns faſt täglich. Da hilft es nicht, wenn man ſeine Hä mutlos in den Schoß legt oder ſich dagegen auflehnt den Worten: „Das kann ich nicht! Das iſt unmögli Ein jeder muß heute den Platz ausfüllen, wohin man geſtellt hat, und die Aufgabe erfüllen, die man ihm geben hat. Ein neuer Arbeitsplatz und eine neue Arb bringen ſelbſtverſtändlich zunächſt Unruhe und Aufreau mit ſich, und oft genug wird es auf den erſten Anh nicht ſogleich gelingen, alle Anweiſungen meiſterhaft du zuführen. Jedoch nur nicht ſogleich verzagen, es iſt n kein Meiſter vom Himmel gefallen, und drei Mon ſpäter lacht man ſchon über dieſe erſten Sorgen und Kü merniſſe. — Da reichen z. B. in einem Haushalt die Br marken nicht mehr. Die gegenſeitigen Vorwürfe, Aerger und die ſchlechte Laune kann man ſich erſpar wenn man der wahren Urſache ſogleich auf den Gru geht und die vielen Brötchen abbeſtellt, die bisher ſo Marken verſchlungen haben. — Da kann es z. B. auch kommen, daß die Punkte der Kleiderkarte für den zum Sommerkleid nicht mehr reichen, den man ſich doch gern kaufen wollte. Warum erſt ſchimpfen oder wein verzagen — hinterher iſt man doch ſo ſtolz auf das umgearbeitete Kleid vom vorigen Jahr, um ſo mehr, man endlich — durch Arbeitsüberlaſtung der Schneide dazu gezwungen — den Mut aufgebracht hat, die änderung ſelbſt vorzunehmen.

Die Zeit bringt es mit ſich, daß unſere Hausfrau eine ganze Anzahl von Arbeiten ſelbſt erledigen mü zu denen früher ganz einfach ein Handwerker geru wurde. Heute ſind die Handwerker knapp, da müſſen kleinen Pannen im Haushalt von unſeren Frauen ſel repariert werden, auch wenn ihnen dieſe Arbeiten n neu und ungewohnt ſind. Mit verzagtem Herzen un loſem Reſignieren iſt hier nicht geholfen. Das ſchaf Verbitterung und ſchlechte Laune. Die Arbeit muß ſchl lich doch getan werden, alſo zugepackt und mit friſch Mut an die Schwierigkeiten des täglichen Lebens her dann ſind ſie meiſtens bald von ſelbſt überwunden.

Eine ſättigende Suppe

Die Suppe iſt längſt nicht nur Auftakt zur Mitta mahlzeit, ſondern hat ſich bei entſprechender Zubereitu als ſättigende Hauptmahlzeit bewährt. Beſonders Abend ſpart ſie manches belegte Brot. Für die Mitta mahlzeit erfordert ſie nicht allzuviel Vorbereitung und wird deshalb auch von den vielbeſchäftigten Hau frauen gern zubereitet. Wir haben inzwiſchen die Vorſtellung verabſchiedet, daß eine gute Suppe nur Fleiſchbrühe beſtehen kann. Natürlich verwenden wir gegebenen Fall gern Rindfleiſch für Brühkartoffeln, wir nehmen auch Knochen und kochen dieſe aus. Nicht einmal, ſondern zwei-, dreimal! Man wird ſehen, daß Knochen immer noch Kraft entzogen wird. Und ſind Knochen da, ſo tut es auch die Gemüſebrühe, die wir Kohlſtrünken, aus Blättern und Knollen herſtellen. onſehnlicheres Gemüſe wird durch ein Sieb gege anderes dagegen bleibt natürlich in der Brühe wie alle würzenden Kräuter, die man zweckmäßig vorher wenig Fett anröſtet, damit ſie kräftigeren Geſchmack

Damit die Suppe ſättigt, ſorgen wir für nahrh Einlagen Grießwürfel und -klößchen, auch ſolche aus geweichtem Brot mit geriebenen Kartoffeln, ferner ſel hergeſtellte Nudeln, auch Eierkuchen: all das ſind M lichkeiten, die Suppe nicht nur nahrhafter, ſondern reizvoller zu geſtalten. Hülſenfrüchte, Reis und Gra ſind für ihre ſättigende Wirkung bekannt. Schließlich auch eine Schwarzbrotſcheibe als Beilage zu empfehl beſonders wo Halbwüchſige mit kräftigem Appetit Tiſch ſitzen. Sehr zu empfehlen iſt auch eine Brotſu für die man alle Brotreſte verwenden kann. Auch hier wird, wie oben erwähnt, das Wurzelgemüſe in ein Butter oder Margarine gelb geſchwitzt. Auf ein Liter Waſſer nimmt man einen kleinen Teller voll Stücke geſchnittenes altbackenes Brot, fügt Salz u Kümmel hinzu und kocht das Brot weich. Dann gibt m die Suppe durch ein Sieb, läßt ſie erneut aufko und würzt ſie mit gehackter Peterſilie.

Keine Eiferſucht auf jüngere Geſchwiſt

Sind die einzigen Kinder lange Alleinherrſcher in ihr Elternhaus geweſen und tüchtig verwöhnt worden, kann es vorkommen, daß ſie ſich beim Erſcheinen ein Schweſterchens oder Brüderchens recht eigenartig nehmen. Sie haben wohl Freude an dem kleinen lieb Ding — doch bald zeigt es ſich, daß ſie regelmäßig ei ſüchtig ſind auf die Fürſorge und Zärtlichkeit, die Neugeborene empfängt. Namentlich Knaben zeigen di ſonderbare Einſtellung dem Familienzuwachs gegenüb und verſucht man, dieſe Unart nicht ſofort abzuſtellen, kann man erleben, daß das Verhältnis zwiſchen den G ſchwiſtern auch ſpäter leicht getrübt bleibt. Es iſt das G fühl der Zurückſetzung, das die Kinder bedrückt, man ka dieſer Empfindung dadurch am beſten entgegenwirken, man daß größere Kind an der Fürſorge für das Al kleinſte teilnehmen läßt, und es von Anfang an zu klein Handreichungen heranzieht. Wäſcht man das Kind, kann das größere wohl ſchon mal ein Füßchen waſch oder ein Händchen abtrocknen, auch kann man ihm d Kleine in den Arm geben, wenn der größere Bruder o die größere Schweſter auf dem Fußboden ſitzen. Man lä es dadurch in dem Glauben, daß das Kleine von ihm b ſchützt werden muß, und die Liebe des Aelteren wird d jüngere Kind ſpäter beſchützend durchs Leben begleiten.

eich verzagen

lle Schwierigkeiten
s auch in unserem
und Probleme
als völlig unlösbar
mit ein wenig Mu
den konnten. Mit
en meisten Fällen
alte Weisheit, die
t hat als gerade in

en z. B. zunächst bei
gedacht haben, mit
mit der knappen Anz
komme ich nie aus
ganz gut, weil es
n und Klagen doch

itionen ergeben sich
, wenn man seine
ch dagegen auflehn
t! Das ist unmöglic
ssüllen, wobin man
üllen, die man ihm
z und eine neue Arb
Unruhe und Aufreg
auf den ersten An
ungen meisterhaft
ich verzagen, es ist
len, und drei Mon
ersten Sorgen und
nem Haushalt die
seitigen Vorwürfe,
kann man sich er
sogleich auf den Gr
bestellt, die bisher
n kann es z. B. auch
eiderkarte für den
ben, den man sich doch
schimpfen oder wein
ch so stolz auf das
Jahr, um so mehr
rlastung der Schne
ufgebracht hat, die

daß unsere Hausfr
selbst erledigen m
ein Handwerker
er knapp, da müssen
n unseren Frauen
n diese Arbeiten
zagtem Herzen un
holfen. Das schaf
Die Arbeit muß
gepackt und mit
täglichen Lebens
selbst überwunden

e Suppe

ur Auftakt zur Mittag
sprechender Zuber
ewährt. Besonder
Brot. Für die Mitta
uviel Vorbereitung
vielbeschäftigten Ha
ben inzwischen die
ie gute Suppe nur
rlich verwenden wir
für Brühkartoffeln,
chen diese aus. Nich
Man wird sehen, daß
en wird. Und sind
emüsebrühe, die wir
Knollen herstellen.
rch ein Sieb gegeb
in der Brühe wie
n zweckmäßig vorher
ftigeren Geschmack
rgen wir für nahr
chen, auch solche aus
Kartoffeln, ferner
ben: all das sind
ahrhafter, sondern
chte, Reis und Grau
bekannt. Schließlich
Beilage zu empfehl
kräftigem Appetit
ist auch eine Brotsu
den kann. Auch hier
Wurzelgemüse in
schwitzt. Auf ein
kleinen Teller voll
Brot, fügt Salz
weich. Dann gibt
ßt sie erneut aufko
ilie.

gere Geschwist

Alleinherrscher in ihr
verwöhnt worden,
beim Erscheinen ein
s recht eigenartig
an dem kleinen lieb
daß sie regelmäßig
nd Zärtlichkeit, die
ich Knaben zeigen
ilienzuwachs gegen
cht sofort abzustellen,
ältnis zwischen den
n bleibt. Es ist das
nder bedrückt, man
sten entgegenwirken,
Fürsorge für das
on Anfang an zu klein
icht man das Kind,
al ein Füßchen wasch
uch kann man ihm
der größere Bruder
ßboden sitzen. Man
das Kleine von ihm
des Aelteren wird
urchs Leben begleiten

Rechtzeitig Zucker sparen!

icht jeder Haushalt verfügt über ein Einkommen, um iedenszeiten seine Küchenführung nach dem bekannten t aus der „guten alten Zeit" einzurichten. — ganz ab- n davon, daß nach den Ergebnissen neuzeitlicher Ge- eitsforschung die Ursache vieler Krankheiten zu jener gerade in der freizügigen Befolgung des Rezeptes „man " zu suchen war. Es ist erwiesen, daß z. B. der über- ge Genuß von Süßigkeiten in zahllosen Fällen zu Er- ungen des Magens und vor allem zum vorzeitigen Zer- nes an sich gesunden Zahnbestandes geführt hat. Damit un keineswegs vor dem Genuß von Zucker und gesüß- peisen gewarnt werden. — in vernünftigem Maße ge- t ist der Zucker selbstverständlich ein wertvolles Nah- mittel, und wir dürfen unserem Landvolk dankbar sein, daß es im Rahmen der Erzeugungsschlacht neben n anderen Aufgaben auch die Ausweitung des Zucker- anbaus mit bestem Erfolg verwirklicht hat. Trotzdem selbstverständlich, daß wir wie bei allen anderen Lebens- in so auch beim Zucker weise einteilen müssen, — sowohl gesundheitlichen, als auch aus hauswirtschaftlichen Grün- und nicht zuletzt aus verständiger Einsicht in die volks- chaftlichen Notwendigkeiten.

Daß man Kindern durchaus nichts Gutes antut, wenn ihnen den Griff in die Zuckerbüchse jederzeit freistellt, schon von jeher allen wahrhaft guten Müttern hinläng- bekannt. Eine gegenteilige Einstellung verbot sich für die zahl der Hausfrauen wohl auch schon im Hinblick auf Wirtschaftskasse. Der schöne Brauch, zu den Festzeiten Jahres einmal großzügiger zu denken und allerlei Back- für die bunten Teller, Puddings und Kompott für die zten bereitzustellen, ist selbst in Kriegszeiten durchaus ausgestorben. Allerdings stellt es sich dabei heraus, daß es in manchem Haushalt um diese guten Dinge zuweilen etwas knapp bestellt ist, während andere Hausfrauen für ihre Lieben alle möglichen Ueberraschungen in reicher Fülle vorbereitet haben. Sie zaubern auf einmal ungeahnte Vorräte an Kürbis, Preiselbeeren, Pflaumenmus, an Marmeladen und Fruchtsäften hervor und können auch noch mit Näschereien und selbstgebackenem Kuchen aufwarten. Wenn dann die etwas weniger reich mit diesen Dingen versorgte Nachbarin verwundert fragt: „Ja, wie ist das nur möglich, wo nehmen Sie denn den vielen Zucker her?", so ist die Antwort fast immer: „Aus meiner Zuckersparkasse!"

Das Rätsel findet also eine Lösung, die eigentlich jeder Hausfrau schon bekannt sein müßte, denn auch in den Jahren vor dem Kriege war in den Zeitungen oft genug darauf hingewiesen worden, daß es ratsam sei, von der doch regelmäßig für die Küche eingekauften Zuckermenge rechtzeitig einen Teil für die Einmachzeit und für besondere Gelegenheiten zurückzustellen. Das hat dann den Vorteil, daß sich ohne allzusehr fühlbare Einschränkung im Verbrauch allmählich ein ganz netter Vorrat ansammelt und daß die Hausfrau es nicht nötig hat, im Bedarfsfall ihrer Wirtschaftskasse eine unerwünschte Sonderausgabe zuzumuten. Seitdem wir nun aber dazu übergegangen sind, uns durch die Anpassung des Lebensmittelverbrauchs mit dem einzurichten, was uns die einheimische Erzeugung bietet, um so die deutsche Nahrungsfreiheit aus jeder Abhängigkeit vom Auslande und aus jeder Blockadebedrohung herauszuhalten, sind noch gewichtigere Gründe für die Anlegung der „Zuckersparkasse" gegeben. Heute spricht hierfür nicht nur der Wunsch, einmalige Sonderausgaben zu vermeiden, sondern noch mehr die Ueberlegung, daß es trotz der gleichmäßigen Versorgung mit Zucker nicht gut möglich ist, erst bei Beginn der Einmachezeit oder am Tage des Kuchenbackens das benötigte, immerhin beträchtliche Quantum von der gerade fälligen Monatszuteilung abzuzweigen.

Andererseits wollen wir uns gewiß nicht die im Hochsommer gegebenen vielseitigen Möglichkeiten zur Sicherung vitaminreicher und schmackhafter Zukost und Aufstrichmittel für den nächsten Winter entgehen lassen. Wir wissen ja heute, daß nicht nur das im Handel erhältliche Obst sich zum Einmachen und zur Marmeladenbereitung eignet, sondern ebenso all die schönen Wildfrüchte, die uns die Natur in reichem Maß bietet. Da sind Erdbeeren, Blaubeeren, Himbeeren, Preiselbeeren, Hollunderbeeren, Moosbeeren, Hagebutten und viele andere Dinge, die wir uns unter Beschaffung eines Sammelscheines selbst einsammeln können. Gewiß kann man sich bei der Fruchtsaftherstellung vielfach auch ohne Zucker behelfen, aber oftmals werden wir ihn dann nachträglich süßen wollen, und im ganzen erfordert die Einmachzeit eben doch einen gewissen Zuckervorrat, wenn wir alle gegebenen Möglichkeiten auch wirklich ausnutzen möchten.

Es ist auch wirklich nicht gar so schwer, täglich in der Küchenführung zu dem Grundsatz überzugehen, daß es bei der Speisenzubereitung statt mit drei Löffeln Zucker auch mit zwei Löffeln geht. Für manche Nachspeise, für den zum Pudding gegebenen Obstsaft usw. wird man überhaupt an Stelle des Zuckers Süßstoff verwenden, von dem wir ja nur sehr wenig brauchen und der noch dazu den Vorteil der Billigkeit hat. Wenn wir auf diese Weise die kommenden Monate hindurch verfahren und wöchentlich oder monatlich die ersparte Zuckermenge zurücklegen, so werden wir bestimmt zu gegebener Zeit so viel Zucker zur Verfügung haben, wie wir zum Einkochen oder für die besonderen Zwecke der Festtage benötigen. Je Kopf der Verbraucherfamilie lassen sich ohne Schwierigkeit monatlich 300 Gramm Zucker (bei gutem Willen auch mehr!) zurücklegen, und wir sichern uns so den Wunschtraum jeder Hausfrau: die gefüllte Zuckersparkasse!

Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

19. Fortsetzung

Sie tanzte trefflich gern, besuchte mit großem Vergnügen die Feste der Akademie — aber der Pappi mußte er war ihr liebster Tänzer, ihr höflichster Kavalier. Sie stolz auf ihn — Alexander wußte das. Und es freute ihn. ist so jung vorgekommen an ihrer Seite!

hon war es dann, daß Reno die Stelle im Modehaus ekam, in Berlin blieb. Damit sie nicht die [illegible] mit der Untergrundbahn jeden Tag hatte, schenkte er ihr Auto. Wie glücklich war sie darüber gewesen! Was für Fahrten hatten sie zusammen darin gemacht!

eitlang war das nun so gegangen, unverändert. Alexander glaubt, es würde immer so weiter gehen! Reno würde an seiner Seite leben.

nun war mit einem Male alles zerrissen. Angefangen an dem Tag, an dem er zum Frühstück herunter kam und seiner Schwester hörte, Reno habe sich plötzlich entschlossen, zu fahren — und sei schon fort. Mit dem Wagen und nach Bayern.

exander hatte dagestanden, als hätte ihm jemand einen vor den Kopf versetzt. Was war das? Reno war fort, ab- ohne sich von ihm zu verabschieden, ohne überhaupt etwas zu sagen?

r war den Morgen nicht in sein Büro gefahren. Er konnte an nichts anderes denken als an Renos geheimnisvolles Und mit einem Male war es siedendheiß in ihm so würde Reno eines Tages überhaupt aus seinem Leben schwinden — zu einem anderen Mann gehen. Da hatte er Fäuste geballt. Das durfte — das konnte nicht sein. Ihm sie — sein war sie — die süße Reno! Er mußte sie für immer.

a war mitten in seine Überlegungen der jüngere Mann gekommen, Renas Ibel, und hatte ihn um ihre Hand ge- Und Reno — hatte nicht nein gesagt.

aß sie auch nicht ja gesagt hatte — war das ein Trost? Eine — für ihn? Aber warum war sie dann abgereist — ge- Vor ihm — oder vor Kurt Dering?

eute morgen hat die Post eine Karte von Barbara gebracht, Grüßen von Ruth und Reno und ihr — und es stand Und sie hätten Gesellschaft bekommen, Renas Ibel sei Ampfing aufgetaucht und viel mit Reno zusammen.

Weiter nichts — keine Zeile von Reno selber.

Kurt Dering war in Ampfing und viel mit Reno zusammen! alles, was er wußte. War es nicht schon viel zu viel?

Oder — war es nicht gut so? Hatte ihm Kurt Dering nicht so assen:

— das Leben ist so entsetzlich schwer, Alexander Herbert mit sich. Reno! Sie ist sein Leben — und doch muß er verzichten. Das weiß er, seit heute Barbaras Karte kam. zurücktreten er — wird alt — er hat das Leben gehabt. glückliche Jahre an Renas Seite hat er gelebt. Nun ist es entsagen.

exander Herbert weiß, wenn er heute zu Reno führe und sie nimmt — sie bittet, seine über alles geliebte Frau zu werden, tut es ohne sich zu besinnen. Und sie würden beide glücklich aber — wie lange? Wie lange — das ist der springende

Reno ist jung — sie fängt so erst an zu leben — und er ist ein Menschenalter länger als sie lebt er schon. Hat er noch sie an sich zu binden? Ein paar Jahre noch, dann ist er alter, vielleicht leidender Mensch, der Reno nichts mehr sein nur eine Last wäre. Und sie hat ein Recht auf ihr Leben — Kinder!

exander krampft sich das Herz zusammen bei dem Gedanken! Reno ist wie geschaffen dazu, Kinder zu haben. Gewiß könnte sie ihr noch schenken — aber könnte er sie auch noch Nein, nein und dreimal nein — wenn seine Kinder in kämen, in dem sie den Vater erst richtig brauchten — er vielleicht schon tot! Oder auf jeden Fall nicht mehr im seinen Kindern das zu sein, was sie von ihm erwarten

Und Reno — würde er ihr nicht ihre besten Jahre stehlen? würde das heute vielleicht nicht einsehen. Aber er ist genug, um es zu wissen — er muß handeln — für sie mit! kann alles richtig überleben.

Reno gehört an die Seite eines jungen Mannes, mit dem sie gesunde Familie gründen kann — das ist ja doch das Endziel Menschen.

Und er — Alexander muß und wird zurücktreten.

Aber er wird nicht nur das tun — er will mehr.

Er, der immer Renos Wegweiser war, will sie auch auf diesen richtigen Weg geleiten. Er weiß — wenn er Reno nur einen gibt — sie wird ihn befolgen. Sie hat es doch immer getan, für richtig hielt, sie vertraut ihm doch so grenzenlos. Seine Reno — die er einem anderen Mann überlassen soll.

das nicht doch zu schwer? Muß das sein? Muß er sich

Immer wieder denkt Alexander dieselben Gedanken durch — immer ist der Entschluß derselbe: es muß sein! Wenn du Reno liebst, muß es sein.

Alles andere wäre Selbstsucht — wäre Verrat an der Frau, du doch über alles liebst.

der Jugend den Weg frei, Alexander Herbert.

Da tritt er mit einem Ruck an den Schreibtisch. [illegible] suchen Hände einen Bogen Papier hervor, sitzt und ohne nur ein Mal aufzusehen beginnt er zu schreiben.

Der Rechtsanwalt Alexander Herbert hat in seinem Leben viele wichtige Briefe verfaßt — so schwer wie dieser ist ihm keiner geworden. Und doch tut er nur das, was er für seine erkannt hat. Daß es über sein eigenes Herz geht, wen kümmert das?

12. Kapitel

Reno kommt langsam vom See herauf, so in Gedanken, daß sie den Hund nicht beachtet, der sie immer wieder sanft mit der Schnauze anstupst: sie soll doch mit ihm rennen! Dem Hu-Dan ist es unverständlich, wie man inmitten all der verlockenden Wiesen so langsam gehen kann, besonders wenn man wie er vier Pfoten hat! Nun ist er schon den ganzen Vormittag schrecklich brav und langsam spazieren gegangen, kaum daß ihm Reno oder ihr Begleiter einmal ein Stöckchen zum Apportieren geworfen haben. Man hat manchmal schon seine Plage.

Reno denkt über die Worte nach, die ihr Kurt Dering über Ruth gesagt hat. Sie ist gestern in München gewesen, um nach Ruth zu sehen, denn die ist nicht wieder an den See herausgekommen nach ihrer plötzlichen Flucht. Hat nur einen kurzen Gruß geschrieben, sie habe einiges mit sich selber abzumachen und möchte allein sein für ein Weilchen. Wie beim erstenmal hat sie Ruth im Atelier gefunden — und wie damals standen Ruth und der Professor zusammen vor einer seiner Arbeiten und sprachen darüber.

Und wie damals ist Ruth auf Reno zugekommen. „Reno! Gut, daß du kommst. Da kann ich dir so erzählen, daß ich, sowie ich hier mit meiner Arbeit fertig bin, nach Italien gehe — für längere Zeit. Ich will mir ein Atelier nehmen in Rom und dort arbeiten, vielleicht ein oder zwei Jahre. Professor Tessak — kommt nach — sowie seine Scheidung ausgesprochen ist. Frag weiter nichts, Reno! Aber einen Kuß darfst du mir geben. Ich bin auf einem Weg, der vielleicht zum Glück führt —"

Sehr froh hat Ruth aber nicht dabei ausgesehen, Reno hat sich ein wenig erschreckt. Doch in den Augen des Bildhauers leuchtete eine so tiefe Liebe, als er nun heran kam und neben Ruth stand, daß Reno zutiefst fühlte: hier waren zwei Menschen auf dem richtigen Weg.

Auf eine vorsichtige Anfrage Derings hin, wie es Ruth gehe, was für einen Eindruck sie mache, hat Reno offen mit ihm gesprochen. Sie hat ein so grenzenlos großes Vertrauen zu ihm, daß sie immer Hilfe und Rat von ihm erwarten würde.

Da hat ihr Kurt Dering erzählt, was er gesehen hat. Und hat hinzu gesetzt: „Ich kann es nicht glauben, daß der Bildhauer nur aus einer triebhaften Laune gehandelt hat. Das kann man gar nicht, wenn es sich um eine von euch drei Allen-Schwestern handelt. Da muß es immer gleich ums Ganze gehen. Nein, nicht wieder weglaufen, Reno, wenn ich so etwas sage. Vielleicht ist Tessak falsch vorgegangen. Mein Gott, es ist aber manchmal auch so schwer für einen Mann, dies ‚Sich-zusammen-nehmen-müssen', wenn man eine Frau liebt —"

Da ist Reno doch durchgegangen. Sie ist hinter einem Stöckchen hergerannt, das sie dem Hu-Dan geworfen hatte, und war fast schneller als der Hund. Sie kann und kann es nicht hören, wenn er so etwas sagt. Er meint doch sich selber damit — und sie macht es ihm schwer.

Reno ist viel mit Kurt Dering zusammengewesen in den drei letzten Tagen und hat sich unmerklich immer näher zu ihm hin gefunden. Und wenn nicht immer und immer dieser Schmerz, diese Liebe zu dem Pappi in ihr brennen würde, dann wären diese Tage vielleicht sogar wunderschön gewesen.

Alexander! Reno beißt sich die Lippen blutig, wie sie jetzt an ihn denkt. Ich liebe dich — dich — ich leide doch um dich. Warum kommst du nicht und holst mich? Warum — läßt du mich mit Kurt Dering hier allein? Er ist bei dir gewesen — und hat bei dir um mich angehalten. Er hat es mir gesagt. Pappi, wie kannst du mich nun so allein lassen — mit ihm? Du mußt mir doch [illegible] oder kommen —

„Fräulein Reno — ein Brief!" Ganz aufgeregt kommt der Xaverl über den Hof gestürzt, vom Hu-Dan fast über den Haufen geworfen, weil der mittun will — und schwenkt einen schon etwas schmuddelig gewordenen Briefumschlag in der Hand. Der hat schon den ganzen Morgen in der Küche der Frau Ursel gelegen und ist von den Buben gebührend bestaunt worden — da kann man schon ein wenig dunkel darüber werden.

Ein Brief! Der Brief vom Pappi — von Alexander. Endlich!" Renos Herz tut ein paar schnelle Schläge. Auf diesen Brief hat sie gewartet, seit sie hier ist. Hat sie eigentlich überhaupt etwas anderes getan in der ganzen Zeit? Gewartet und gewartet — —

Und nun ist er da, liegt schon seit dem Morgen hier, und sie hat es nicht gewußt. Sie ist mit Kurt Dering spazieren gegangen. Und hat gerade heute ihre Sehnsucht nicht so stark gespürt — es war so schön, mit dem Ibel spazieren zu gehen — —

Der Brief! Reno drückt ihn mit beiden Händen an ihr Herz. Und dann läuft sie, so schnell es nur geht, über die Wiesen zum Wald hin, sie muß allein sein, wenn sie ihn liest. Vom Laufen wird sie so atemlos, daß sie erst einmal Luft holen und sich beruhigen muß, als sie sich endlich am Waldrand auf einem versteckten Plätzchen niederläßt.

Wie weich die braunen duftenden Nadeln hier unter den Randbüschen sind, auf denen sie sitzt wie ein Kissen, und die Zweige der schönen Bäume hängen bis tief auf den Boden herab, so daß Reno ganz gegen jede Sicht geschützt ist. Vor sich sieht sie über die Weiden in der Ferne die Häuser von Ampfing. Welches ist wohl das Dach des Pfarringer Hofes?

Reno, du hast doch einen Brief — einen Brief von Alexander! Und nun sitzt du hier und denkst krampfhaft an alle möglichen belanglosen Dinge — Reno, lies deinen Brief!

Zögernd reißen ihre Finger den Umschlag auf — und dann sieht sie schnell, ganz schnell nach der Überschrift:

„Mein liebes Kind!"

Liebes Kind? Sonst nichts? Nichts weiter? Mein liebes Kind schrieb er schon immer, auch als sie noch klein war. Reno — warum soll er denn anders schreiben? Reno — er weiß doch nicht, was in dir vorgeht!

Doch — doch, er muß es wissen, muß es fühlen! In Reno bäumt sich etwas auf. Und dann überfliegt sie den Brief wie im Fieber.

„Mein liebes Kind!

Du bist so ein bißchen plötzlich abgereist. Du hättest Deinem alten Vater doch wohl Bescheid sagen können, findest Du nicht? Ich muß schon sagen, ich war sehr erstaunt — aber die Erklärung ließ ja nicht lange auf sich warten.

Am selben Vormittag kam Herr Dering zu mir und hielt um Deine Hand an. Dumme Reno, warum bist Du denn vor ihm ausgerissen? Du wärest Dir selber über Deine Gefühle noch nicht klar, sagte er mir. Glaubst Du nicht, daß Du diese Klarheit in einer Aussprache mit mir sehr bald bekommen hättest? Aber es ist so der Lauf des Lebens, daß der alte Pappi in den Hintergrund tritt, wenn ein Mann kommt, den man mag. Und es ist gut so, es muß so sein. Deshalb habe ich Dir auch noch nicht geschrieben, seit Du fort bist, denn Du hast das Recht darauf, allein zu sein, wenn Du es willst. Ich wollte Dich auch nicht beeinflussen, denn meine Reno muß selber wissen, ob dieser Mann der Richtige für sie ist. Aber gestern kam nun eine Karte von Barbara — sag mal — bei der stimmt doch auch irgendwas nicht? Die kleine Plaudertasche ist so schreibfaul — nun, und auf der Karte stand, daß Kurt Dering bei Euch ist.

Habt Ihr Euch gefunden, Reno? Weißt Du jetzt, ob Du ihn willst? Dann sag ihm einen schönen Gruß von mir, und er soll nicht länger abwarten, sondern Dich nehmen und küssen — dann wirst Du schon Bescheid wissen.

Was denkst Du jetzt von Deinem Vater? Schlecht? Ist er leichtsinnig, daß er Dir solche Ratschläge gibt?

Aber ich kenne Dich, Reno. Und daß Du davongelaufen bist, gleich wie über die sieben Berge zu den sieben Zwergen — das läßt tief blicken. Wenn er Dir gleichgültig gewesen wäre, hättest Du ihm doch nur einen spöttischen Knix gemacht und gesagt: Danke, mein Herr!

Und er — Reno — er hat mir sehr gefallen. Er ist so, wie ich mir einen Mann für meine Tochter nur wünschen kann. Ich würde stolz sein, ihn als Schwiegersohn zu bekommen, und ich wäre froh, meine Reno glücklich zu wissen. Denn das wirst Du sehr werden an seiner Seite. Also — grüß ihn schön, mein Kind! Und laß uns, mich und Tante Kitty, nun nicht mehr so lange auf eine frohe Nachricht warten.

Dein alter Vater."

Pappi — Alexander! Reno wirft sich auf den Boden und drückt das Gesicht in den Brief — so schreibst du mir? So? Ich habe gebetet — gebettelt, du rettest mich — ich wollte dein werden, so — ich wollte es. Und du bist mir nichts als mein Vater, das betonst du immer wieder. Pappi — ach Pappi!

Fortsetzung folgt

Was koche ich morgen...?

Hausmachersuppe
Grünkohl und Kartoffeln
mit Zwiebelsoße

So ein Teller Knorr-Hausmachersuppe ist gerade richtig zu Mahlzeiten, bei denen es kein Fleisch gibt.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Grünkohl mit Kartoffeln schmeckt und sättigt auch ohne Fleisch, wenn es eine reichliche Portion Zwiebelsoße dazu gibt. Wie aber ohne Fleisch eine kräftige, wohlschmeckende Soße auf den Tisch bringen? Versuchen Sie mal das nachstehende Rezept!

Zwiebelsoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. 1/2 feingeschnittene Zwiebel mit etwas Butter goldgelb schmoren, zur Soße geben und nochmals aufkochen lassen. Fertig!

Knorr
Klärchen
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Die ſanfte Frau

Von Maria Branowitzer-Rodler.

„So einen hartgeſottenen und verſtockten Bock hatten wir noch nie im Kittchen“, ſeufzte Kommiſſar Tommy. „Ich möchte wiſſen, ob ich den Kerl zum Reden bringen werde oder nicht. Holen Sie ihn mir doch gleich mal rauf, Benke!“

Nach einer Stunde kam Benke wieder und brachte den Delinquenten mit.

„Nun, alſo“, donnerte Tommy los. Er ließ alle Regiſter ſeiner langjährigen Amtsorgel ſpielen: er wurde ſaugrob, ſäuſelte wie ein Lämmchen, drohte, flehte, ſchimpfte und ſchlug ſchließlich ſo auf den Tiſch, daß das Tintenfaß umkippte und ſich auf Benkes neue Hoſen ergoß. Erſt als ſich eine Feder in den Handballen Tommys ſpießte, verebbte ſein Wutgebrüll. Er rieb ſich den ſchmerzenden Handballen und lächelte den Gefangenen ſäuerlich an. „Hören Sie — jetzt reden Sie doch endlich! Man ertappt Sie in einem Hausflur, aus dem Sie wie verfolgt herausrennen wollen, — im dritten Stock dieſes Hauſes iſt gerade zu dieſer Zeit ein Einbruch verübt worden. Sie ſtehen im Verdacht, werden verhaftet und ſiebenmal am Tag verhört. Alles, was man aus Ihnen herausbringt, Sie ſtörriſcher Eſel, iſt ein undefinierbares Grunzen. Wann werden Sie endlich reden, himmelkreuzdonnerwetter?“

Der Angeklagte, ein ſchmales, kleines Männchen mit weißblondem, bürſtenähnlichem Haar, blickte den Kommiſſar von unten herauf ergeben an und ſchwieg. Da entſchloß ſich Tommy, eine Fangfrage zu ſtellen. Er räuſperte ſich, fuhr ſich mit einmal lockernd mit zwei Fingern zwiſchen Hals und Kragen, zwinkerte Benke liſtig zu und begann:

„Was würden Sie ſagen, mein Lieber, wenn ich ſowieſo ſchon wüßte, wie der Einbruch geſchehen iſt? Sehen Sie, ich habe mit Ihrer Frau geſprochen. Das arme, ſanfte Geſchöpf, das an Ihrer Seite gewiß die Hölle hatte, will Ihnen verzeihen, und ſie bittet Sie, alles zu geſtehen —“

Da erhellte ſich das Geſicht des Gefangenen Bemmchen. Es ſtrahlte. Endlich öffnete er den Mund, grunzte ein wenig und ſagte dann: „Iſt ſie alſo wirklich weg? Das iſt ſchön, Herr Kommiſſar. Na, dann will ich's gleich geſtehen. — ich war's nicht, ich habe nichts mit dem Einbruch zu tun —“

„Wer iſt weg?“ brüllte Tommy wütend. Wütend deshalb, weil Bemmchens Frau wirklich auf und davon war. Er hatte ſie nie geſprochen und auch noch nicht ausfindig machen können. Aber woher zum Teufel, wußte das Bemmchen?

„Nämlich, wenn Sie meine Frau wirklich geſprochen hätten, Herr Kommiſſar“, ſagte Bemmchen und richtete ſeine magere Geſtalt befreit auf, „dann hätten Sie nie ſagen können, daß ſie ſanft iſt. Wegen ihrer Sanftheit nämlich habe ich damals ſo fluchtartig das Haus verlaſſen. Schön, daß ſie ernſt gemacht hat und mich endlich verlaſſen hat. Jetzt, Herr Kommiſſar, kann ich's ſagen, daß ich's nicht war, jetzt möchte ich auch wieder raus aus dem Loch. Aber ſolange die Frau im Hauſe war, paßte es mir hier beſſer. Sie verſtehen, Herr Kommiſſar ...“

„Ich verſtehe, daß du mich an der Naſe herumgeführt haſt!“ brüllte Tommy und fuchtelte mit einem Lineal in der Luft herum. „Willſt du mir jetzt wenigſtens ſagen, wer dieſen Einbruch nun wirklich verübt hat, wenn du's nicht warſt?“

„Der rote Sim war's“, ſagte Bemmchen lächelnd.

„Der rote Sim? Wieſo weißt du das?“

Bemmchen richtete ſich groß auf, fuhr ſich mit der ſchmalen Hand über den borſtigen Schädel und ſagte ſanft: „Es war ſicher der rote Sim. Ich weiß nicht, wo er iſt. Aber auf eine Spur kann ich Sie führen, Herr Kommiſſar —“

Tommy neigte ſich weit vor: „So ſprich doch!“ drängte er.

„Suchen Sie meine Frau!“ flötete Bemmchen.

„Ihre Frau??“ Tommy brüllte. „Ja, zum Teufel, eben warſt du froh, ſie los zu ſein und nun—“

„Ich ſagte, ſuchen Sie meine Frau — nämlich, dann finden Sie auch den roten Simm! Mit dem iſt ſie nämlich durchgegangen — ſo drohte ſie mir wenigſtens —“

„Und weshalb hat du das nicht gleich geſagt?“

„Aus demſelben Grund, aus dem ich ſo lange ſchwieg. Ich wollte meine Frau erſt wirklich losſriegen, Herr Kommiſſar —“

„Weißt du, daß du dich damit eines Verbrechens mitſchuldig gemacht haſt?“

„Nein“, ſäuſelte Bemmchen faſt zärtlich, „denn — es iſt ja gar nichts geſtohlen worden. Die paar Tage, die ich verdien', hab' ich abgeſeſſen, Herr Kommiſſar. Und den roten Sim laſſen Sie laufen, er iſt geſtraft genug — mit meiner ſanften Frau —“

Anekdoten

Zwei Aerzte und ein König.

Friedrich der Große erkrankte einſt in den erſten Jahren ſeiner Regierung. Ein Geſandter, der davon erfahren hatte, erkundigte ſich teilnehmend nach ſeinem Befinden. Der König antwortete: „Ich bin nach einer bedeutenden Krankheit wiederhergeſtellt, obwohl ſich zwei berühmte Aerzte mit mir alle erdenkliche Mühe gegeben haben.“

Zu ville Jefahr.

Jeder kannte im alten Berlin die „kleine Exzellenz“, und jeder bemühte ſich, ihr einen Dienſt zu erweiſen. Eines Tages ſteht Menzel bei regneriſchem Wetter in der Potsdamer Straße und blickt, anſcheinend ſehr verwirrt, in das Verkehrsgetümmel auf dem Fahrdamm. Plötzlich erſcheint ein rieſiger Straßenfeger, packt den kleinen Mann und trägt ihn wie ein Kind durch Auto- und Wagenkolonnen ſicher nach der anderen Seite.

„Nee, nee, Exzellenz!“ ſagt der Mann, „det is zu ville Jefahr for Ihnen bei ſo'n Sauwetter!“

„Zum Donnerwetter!“ ſchimpft Menzel, „ich wollte ja gar nicht rüber, ich habe doch nur die Abſpiegelung der Straßenlaterne auf dem feuchten Pflaſter ſtudiert!“

„Na, denn entſchuldijen Se man!“ lacht der Arbeiter, packt Menzel wieder unter die Arme, trägt ihn ſchleunigſt wieder zurück und ſetzt ihn ab mit den freundlichen Worten: „So, nu ha'ck Ihnen wieder retourjeſetzt!“

Humor

Der Dieb ſtand vor dem Richter.

Er fand eine faule Ausrede

„Ich habe die Uhr gegen meinen Willen geſtohle

Der Richter nickte: „Dann werden Sie auch acht

gegen Ihren Willen ſitzen!“

*

Maler: „Ich habe die Kunſt an den Nagel gehä

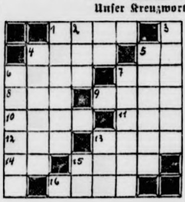
und widme mich jetzt dem Möbelhandel.“

Bildhauer: „Keine ſchlechte Idee! Haſt du ſch

Möbel verkauft?“

Maler: „Schon faſt alle, die ich hatte.“

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bed

ten a) waagerecht

Sundamiel, 4.

in Pommern, 5.

fangslaut, 6.

des Schachſpiels,

dummer Menſch,

Bad im Speſſart,

mehrfarbig, 10.

kräftigung, 11. mä

Vorname (Koſefor

12. nordiſche Hirſch

13. engl. Eiſen,

Verhältniswort,

einer der engliſ

Kriegstreiber, 16

zeugnis aus dem

— b) ſenkrecht: 1. Kriegswaffe, 2. Bierart, 3. männl

name, 4. Tätigkeit der Flieger, 5. Zentrale der

kraten, 6. See im früheren Südſlawien, 7. Einlaß (

zahl), 13 weibl. Vorname, 15. perſönl. Fürwort (ſt =

Buchſtabe).

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — be — bend — bo — de —

e — er — er — ſe — hed — ho — i — i — ka —

laf — li — lie — lung — nan — neu — not —

rat — rie — rum — ſchas — ſa — ſe — ſe —

te — tel — ten — tha — wach — wit — zeit ſind 17 Wör

zu bilden, deren erſte und dritte Buchſtaben, beide

oben nach unten geleſen, ein Sprichwort ergeben.

Wörter bedeuten: 1 Stadt in Weſtfalen, 2 Planet, 3

an der Elbe, 4. Impfſtoff, 5. Auffriſchung, 6. Land

Aſien, 7. ſchwere Zeit, 8. übles Machwerk, 9. Stadt in

Pfalz, 10. Hühnervogel, 11. griechiſche Inſel, 12.

13. große Zuneigung, 14. weibl. Vorname, 15. Berli

Original, 16. Küſtenland in Arabien, 17. Tageszeit

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1.

4. Eber, 7. Leere, 9. Standarte, 12. Sonne, 13.

Ana, 17. Aroſa, 20. Leinſamen, 22. Diana, 23.

24. drei. — Senkrecht: 1. Nuß, 2. Elan, 3. Senne, 4.

5 Berg, 6. Ries, 8. Ede, 10. Tonne, 11. Taſſe, 14.

15. Alma, 16. Aida, 17. Aſa, 18. Omar, 19. Anni, 21.

Silbenrätſel: 1. Nehrung, 2. Ortelsburg, 3.

ber, 4. Beilage, 5. Roſtſchutz, 6. Iſerlohn, 7. Conrad

Not bricht Eiſen.

Zur Desinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Trineral
Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/318

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen
Altersbeschwerden
ſind geruchloſe
Zinsser Allsat Knoblauchtabletten
95 Pfg. u. 2.85
In vielen Apotheken zu haben, oder laſſen Sie ſich dieſe beſorgen.
Viele Anerkenn.
Zinsser
Leipzig 88

Efasit
TINKTUR
Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen!
Weg damit! Zur Beſeitigung iſt die hochwirkſame Efaſit-Hühneraugen-Tinktur richtig. Preis 75 Pfg.
Für müde und überanſtrengte Füße Efaſit-Fußbad, Efaſit-Creme und Efaſit-Puder.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

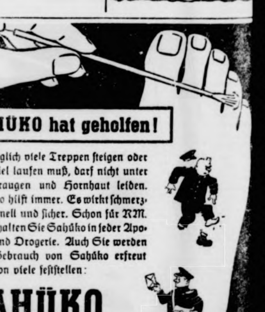
DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 82/XII

Haut-verwandt!
Stete ſachgemäße Anwendung von
EUKUTOL 3
iſt die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM -.45 und -.82

Haarausfall?
Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt das Haar; es wird gesund und schön.
Trilysin
RM 1.82 u. 3.04

Heilkräuter von Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. d. Apotheker R. Erren Freiburg i. Br.
Proſpekte verlangen!

Seit 25 Jahren
Togal
TABLETTEN
hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten


SAHÜKO hat geholfen!
Wer täglich viele Treppen ſteigen oder ſonſt viel laufen muß, darf nicht unter Hühneraugen und Hornhaut leiden. Sahüko hilft immer. Es wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie. Auch Sie werden nach Gebrauch von Sahüko erfreut wie ſchon viele feſtſtellen:
SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESD

Erfahrung schützt vor Irrtum
Nun mußte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen, zu wissen, daß auch die billigste „Camelia“-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia“-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.
Die zuverlässige Reform-Binde
Camelia
Überall stets erhältlich

RATGEBER für Ihre GESUNDHEIT
Geſundheit iſt Pflicht. Wegweiſer für geſunde Lebensgeſtaltung. Von Dr. Dimok. Mit 35 Abb. 110 Seiten RM 1.20
Körperbau u. Lebensvorgänge d. Menſchen. Von Dr. Dimok. Mit 43 Abb. 106 S. RM 0.75
Richtig helfen bei Unfällen. Von Dr. Dimok. 47 Abb. 100 S. RM 0.75
Kräuterhilfe ... Krankenheil (Heilkräutergemiſche). Von Dr. Strauß. 70 Abb. 107 S. RM 0.75
Gasſchutz, Gashilfe gegen Giftgaſe. Von Dr. Ruff und Prof. Jötzler. 60 Abb. 84 S. RM 0.60
Notverbände und ihre Technik. Von Dr. Mariroth. Mit 106 Abbildungen. 48 Seiten. RM 0.50
Die Heilmittel, woher ſie kommen, was ſie ſind, wie ſie wirken. Von Dr. Strauß. 47 Abbildungen. 144 Seiten ... RM 1.—
5000 medizin. Fachausdrücke — verſtändlich gemacht. Von Dr. Strauß. 96 S. RM 0.75
Der geſunde Säugling. Von Dr. Niemes. Mit 72 Abb. 96 S. RM 0.70
Wie pflege ich Kranke? Von Dr. Silberkuhl. Mit 95 Abb. 96 S. RM 0.70
Maſſage. Von Dr. Sieburg. Mit 111 Abbild. 103 Seiten ... RM 0.75
Achtung ... Bakterien! Ihre Beſchaffenheit, ihre Bedeutung, ihre Bekämpfung. Von Dr. Ed. Strauß. 55 Abb. 103 S. RM 0.80
Vitamine. (Vorkommen, Eigenſchaften, Wirkung.) Auskunft an alle von Dr. Ed. Strauß. Mit 80 Abb. 102 S. RM 0.75
Geſicht, Gewicht, Geblüt, Gemüt (Schönheits- und Körperpflege). Von Dr. Strauß. 55 Abb. 128 Seiten ... RM 1.—
VERLAG ALWIN FRÖHLICH · LEIPZIG N 22/ /V

Dentinox
gegen erschwertes Durchkommen der Zähne
Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

Viele junge Menschen in den schönsten Lebensjahren fühlen sich zurückgesetzt und gehemmt durch ihre simplex-Gesichtspickel, ihnen hilft die echte Schwefellösung
Blanko Sulf DRP
In allen Apotheken erhältlich.
E9-II

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vor Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Ke Lüsche, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutsche Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 45 Montag, den 23. Februar 1942 64. Jahrg.

Stolze Zwiſchenbilanz des OKW

m 1. Januar bis 20. Februar

Rieſige Verluſte der Sowjets

06 Bolſchewiſten gefangen. — 960 Panzer und 1789 Geſchütze erbeutet oder vernichtet. — 1189 Flugzeuge verlor die Sowjetluftwaffe.

DNB. **Berlin**, 22. Februar. Dem DNB. wird vom Oberkommando der Wehrmacht mitgeteilt:

Seit Einbruch des Winterwetters und der damit zuſammenhängenden Einſtellung der deutſchen Angriffsoperationen haben die Bolſchewiſten ohne Rückſicht auf Menſchen- und Materialverluſte verſucht, unſere Front im Oſten durch fortgeſetzte Maſſenangriffe zum Einſturz zu bringen. Trotz ungeheurer Blutopfer iſt dieſe Abſicht mißlungen. An der un[illegible]ſamen Härte der deutſchen Truppen und der hervorragenden Zuſammenarbeit der Verbände des Heeres und der Luftwaffe ſcheiterten zahlreiche Angriffe des Feindes vor unſeren planmäßig bezogenen Winterſtellungen. Wo aber der Gegner infolge der langgeſtreckten Frontabſchnitte örtliche Einbrüche erzielen konnte, hat es die deutſche Führung immer wieder verſtanden, durch entſchloſſenen Gegenangriff das Geſetz des Handelns an ſich zu reißen und dem Feinde vernichtende Schläge zuzufügen.

In der Zeit vom 1. Januar bis 20. Februar 1942 wurden an der Oſtfront 56 806 Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluſte des Feindes betragen ein Vielfaches dieſer Gefangenenzahl.

Während der gleichen Zeit wurden 960 Panzer und 9 Geſchütze erbeutet oder vernichtet. Zahlreiche weitere Panzer und Geſchütze wurden durch Luftangriffe hinter der feindlichen Front zerſtört.

Die Luftwaffe vernichtete in der Zeit vom 1. Januar bis 20. Februar 1942: 8170 Fahrzeuge aller Art, Lokomotiven und 43 Eiſenbahnzüge. Zahlreiche Eiſenbahnſtrecken der Sowjets wurden durch planmäßige Bombenangriffe unterbrochen.

Die **Sowjetluftwaffe verlor in der gleichen Zeit:** **Flugzeuge in Luftkämpfen, 159 Flugzeuge durch Flakartillerie und 331 Flugzeuge durch Zerſtörung am Boden.**

Dieſem **Verluſt von 1189 feindlichen Flugzeugen ſteht ein Verluſt von 127 deutſchen Flugzeugen gegenüber.**

*

Eiſerne Abwehrkraft

Nach den vernichtenden Niederlagen des ſowjetiſchen Feldzuges in den Sommer- und Herbſtmonaten des vergangenen Jahres ſetzten die Moskauer Machthaber ihre ganze Hoffnung auf den Winter mit ſeiner für den mitteleuropäiſchen Menſchen ungewohnten ſcharfen Kälte und den eiſigen Winden. Während die Sowjetſoldaten von Natur aus an die Unbilden des Oſtwinters gewöhnt ſind, hoffte Stalin, daß die deutſchen Heere den unerbittlichen Gefahren des öſtlichen Winters geſundheitlich nicht gewachſen wären und ſchließlich den Tücken der Witterung und den täglichen wütenden Anſtürmen des Feindes erliegen würden. Es kann nun kein Zweifel darüber beſtehen, daß die Witterungsſchwierigkeiten, der gewaltige Froſt und die Schneemaſſen in der eiſigen Einöde des Oſtkriegsſchauplatzes an unſere Soldaten die höchſten Anforderungen an Opferſinn und Mannesmut geſtellt haben, zumal gleichzeitig einer der härteſten Abwehrkämpfe gegen einen Maſſenanſturm der Wut und Verzweiflung durchgeführt werden mußte. Aber wenn Stalin tatſächlich der trügeriſchen Hoffnung geweſen ſein ſollte, in der Zeit der eiſigen Winterſtürme dem weltgeſchichtlichen Kampf eine Wendung zugunſten des Bolſchewismus geben und ſeinen Vernichtungswillen über Europa zum Siege führen zu können, ſo hat ihn die zähe und entſchloſſene Abwehr der deutſchen Oſtkämpfer eines anderen belehrt. Vergeblich hat er Tag auf Tag und Nacht auf Nacht immer neue Menſchenmaſſen vor die Geſchütze der deutſchen Front gejagt und Tauſende und aber Tauſende vor den deutſchen Linien in Froſt und Schnee verbluten laſſen. Trotz des Winterwetters hielt die deutſche Front jedem Anſturm ſtand, ja an vielen Stellen gingen die deutſchen Truppen zum Gegenſtoß über und brachten dem Gegner vernichtende Verluſte bei. Gerade die OKW-Berichte der letzten Tage ließen wieder die für die Sowjets im letzten Sommer ſo verhängnisvoll gewordene Keſſelbildung erkennen, die jedesmal mit der völligen Vernichtung der eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Kräfte endete. Die gewaltige Zahl der Gefangenen und die rieſige Beute an Kriegsmaterial ſind ein ſprechender Beweis für die ungeheure Schlagkraft des deutſchen Heeres, das ſich nicht nur den ſchweren Gefahren des ruſſiſchen Oſtwinters gewachſen gezeigt hat, ſondern in einer ununterbrochenen Kette von Abwehrſchlachten die anrennenden Feindmaſſen blutig zurückgeſchlagen hat. Die Blutopfer des Sowjetheeres müſſen, gemeſſen an der Gefangenenzahl, gerade ungeheuer ſein. Dieſe Tatſache darf jedoch nicht darüber hinwegtäuſchen, daß die ſchweren Kämpfe an der Oſtfront noch nicht beendet ſind. Wohl konnte ein gewiſſes Nachlaſſen des Froſtes in den letzten Wochen feſtgeſtellt werden, aber die Macht des Winters iſt noch nicht gebrochen, und ebenſo wie die Macht dieſes Oſtwinters bäumt ſich auch die wilde Kraft des keinerlei Rückſicht auf Menſchenleben kennenden Bolſchewismus auf. Immer wieder ſehen unſere tapferen Kämpfer die verzweifelten Horden von einem brutalen Willen getriebener Maſſen auf ſie einſtürmen, doch einmal wird auch der Anſturm erlahmen und mit dem Abbruch der Winterperiode die Stunde der endgültigen Vernichtung des ſowjetiſchen Widerſtandes kommen.

USA.-General Adams zurückgetreten

Im Zuſammenhang mit Meldungen über eine geplante einſchneidende Neuorganiſation der militäriſchen Verwaltungsmaſchine wird in Waſhington der „freiwillige" Rücktritt des Chefs der Feldartillerie, Generalmajor Adams, und ſeines Generaladjutanten Danford bekanntgegeben.

Bisher 80 Schiffe mit 532900 BRT.

Deutſche U-Boote verſenkten vor der amerikaniſchen Küſte weitere 17 Schiffe mit 102 000 BRT. — U-Boot vernichtet zwei Schiffe auf der Reede von Port of Spain — Maſſe einer Sowjetarmee eingeſchloſſen und vernichtet — Vom 11. bis 20. Februar 99 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 21. Februar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront hat die Armee des Generals der Panzertruppe Model in vierwöchigen harten Kämpfen unter ſchwierigſten Witterungsverhältniſſen die Maſſe einer feindlichen Armee eingeſchloſſen und vernichtet, ſowie ſtarke Teile einer weiteren Armee zerſchlagen. Dabei verlor der Feind rund 5000 Gefangene, 27 000 Tote, 187 Panzer, 615 Geſchütze, 1150 Granatwerfer und Maſchinengewehre, ſowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial. Gleichzeitig hat dieſe Armee ununterbrochene ſchwerſte Entlaſtungsangriffe des Feindes abgewieſen und auch hierbei dem Gegner große Verluſte zugefügt.

In den übrigen Abſchnitten der Oſtfront fügten Verbände des Heeres, unterſtützt durch ſtarke Kräfte der Luftwaffe, den Sowjets bei ihren erfolgloſen Angriffen ſchwere Verluſte zu.

Im hohen Norden belegten Sturzkampfflugzeuge Teilſtrecken der Murmanbahn mit Bomben ſchweren Kalibers.

In Nordafrika wurden in der öſtlichen Cyrenaika britiſche Aufklärungskräfte zurückgeſchlagen.

Auf der Inſel Malta erzielten deutſche Kampfflugzeuge Bombentreffer in Truppenunterkünften und Flugplatzanlagen.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten im Atlantik deutſche Unterſeeboote weitere 17 Schiffe mit 102 000 BRT. Dadurch erhöht ſich der bisherige Erfolg unſerer Unterſeeboote vor der amerikaniſchen Küſte auf 80 Schiffe mit insgeſamt 532 900 BRT.

In Fortſetzung der Operationen im Karibiſchen Meer drang eines unſerer Unterſeeboote in den Golf von Paria weſtlich Trinidad ein und verſenkte auf der Reede des britiſchen Hafens Port of Spain zwei Schiffe, darunter einen Tanker.

In der Zeit vom 11. bis 20. Februar verlor die britiſche Luftwaffe 99 Flugzeuge, davon 38 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 28 eigene Flugzeuge verloren.

*

Feindliche Angriffe abgewehrt

Luftwaffe vernichtete über 200 Fahrzeuge — Bombenvolltreffer in Fabrikanlage — U-Boot-Erfolge oſtwärts Sollum — Auf Malta ſechs britiſche Flugzeuge vernichtet — Zwei Britenbomber abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 22. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden zahlreiche Angriffe des Feindes abgewehrt.

Im mittleren Frontabſchnitt vernichtete die Luftwaffe allein am geſtrigen Tage über 200 Fahrzeuge des Feindes. Weitere ſchwere Luftangriffe richteten ſich gegen Eiſenbahnanlagen, Transportzüge, Flugplätze und belegte Ortſchaften der Sowjets.

An der engliſchen Oſtküſte erzielten Kampfflugzeuge bei Tage Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers in einer Fabrikanlage.

In Nordafrika beiderſeitige Spähtrupptätigkeit. Sturzkampfflugzeuge belegten Schiffsziele ſowie Verladeeinrichtungen des Hafens Tobruk mit Bomben. Jagdflugzeuge griffen motoriſierte Kolonnen der Briten im Raum Ain el Gazala an.

Oſtwärts Sollum erzielte ein deutſches U-Boot zwei Treffer auf einem Dampfer und einem Zerſtörer. Ein bei Ras Azzaz torpedierter Dampfer von 4000 BRT. kenterte.

Auf den Flugplätzen der Inſel Malta vernichteten Kampffliegerkräfte durch Bombenwurf ſechs abgeſtellte britiſche Flugzeuge ſowie verſchiedene militäriſche Anlagen. Der Feind unternahm in der vergangenen Nacht planloſe Störungsangriffe auf weſt- und ſüdweſtdeutſches Gebiet. Zwei britiſche Bomber wurden abgeſchoſſen.

Sowjetiſche Höhenſtellung genommen

Kühner Vorſtoß deutſcher Panzerverbände leitete Vernichtung einer bolſchewiſtiſchen Armee ein

Die im Wehrmachtbericht vom 21. 2. 42 erwähnte Vernichtung der Maſſe einer bolſchewiſtiſchen Armee in der Mitte der Oſtfront wurde unter außergewöhnlich ſchlechten Witterungsverhältniſſen durchgeführt. Die Einſchließung dieſer Armee wurde durch einen kühnen Vorſtoß deutſcher Panzerverbände eingeleitet. Nachdem die Bolſchewiſten von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten waren, wurde der Ring um die eingeſchloſſenen Feindkräfte in konzentriſchem Angriff durch Infanterie, Panzer und Sturmgeſchütze trotz hohem Schnee, Kälte und eiſigem Oſtwind von Tag zu Tag immer enger gezogen. Dabei mußten ſich die deutſchen Verbände durch ſchwierigſtes Wald- und Höhengelände vorwärtskämpfen.

Der Schlüſſelpunkt der feindlichen Stellung war eine Höhe, die von ausgeſuchten bolſchewiſtiſchen Truppen zu einer gut ausgebauten Bunkerſtellung gemacht worden war. Nach allen Seiten hin war dieſe Höhe durch MG.-Stände beſtückt und ſämtliche MG.-Neſter durch einen 100 Meter langen, 2¼ Meter unter der Erde befindlichen Stollen verbunden. Von dieſer hervorragend ausgebauten Höhe herab hatten die Bolſchewiſten ein ideales Schußfeld. Trotzdem fiel dieſe beherrſchende Stellung nach härteſten Kämpfen in deutſche Hand. Damit zerbrach der Reſt des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes. Hier und dort verſuchten die Sowjets zwar in verzweifelten, oft nächtlichen Angriffen den um ſie gezogenen eiſernen Ring zu durchbrechen. Aber auch dieſer letzte Widerſtand wurde gebrochen und ſo die Vernichtung dieſer ſowjetiſchen Armee am 20. 2. beendet. Neben der im Wehrmachtbericht vom 21. 2. bereits genannten Beute fielen noch Hunderte von Kraftfahrzeugen und Schlitten ſowie zahlreiche Handfeuerwaffen und anderes Kriegsgerät in die Hand der deutſchen Truppen.

An der Vernichtung dieſer bolſchewiſtiſchen Armee hatte auch die deutſche Luftwaffe beträchtlichen Anteil. Der Schwerpunkt ihrer Einſätze richtete ſich gegen feuernde Sowjetſtellungen und Infanteriekolonnen und trug weſentlich zu den Erfolgen der deutſchen Erdtruppen bei. Bolſchewiſtiſche Laſtkraftwagenkolonnen wurden auf den Zufahrtſtraßen vom Bombenhagel vernichtend getroffen. Im Laufe eines einzigen Tages wurden 200 Fahrzeuge aller Art und beſpannte Schlitten vernichtet. In Tiefangriffen wurden bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen und Bereitſtellungen mit Sprengbomben und Bordwaffen bekämpft und über zwei Bataillone völlig aufgerieben. Drei Bataillone, fünf Panzer und ſechs ſchwere Geſchütze wurden bei weiteren Stukaangriffen im mittleren Frontabſchnitt durch Volltreffer vernichtet.

Moskau ſchreit nach Lebensmitteln

Die plutokratiſchen Verbündeten ſollen ſie liefern

Außer Weizenmehl und Zucker hat die Sowjetunion beträchtliche Mengen an Büchſenfleiſch, tieriſchen Fetten, pflanzlichen Oelen, Butter und andere Lebensmittel gefordert. Dieſe Lebensmittel ſollen, wie nach einer in Genf vorliegenden Meldung das USA.-Landwirtſchaftsdepartement bekanntgab, im Rahmen des Pacht- und Leihprogramms an die Sowjets geliefert werden. Die USA. und Großbritannien haben ſich nach dieſer Meldung gemeinſam verpflichtet, den Bolſchewiſten in dieſem Jahre zweieinhalb Millionen Tonnen Weizen und 850 000 Tonnen Zucker zu liefern.

Wie die USA. und Großbritannien infolge ihres durch die Schlacht im Atlantik und durch den ſo erfolgreichen Einſatz deutſcher U-Boote vor der Atlantikküſte der Vereinigten Staaten bedenklich ſchrumpfenden Schiffsraumes und der dadurch bedingten Gefährdung ihrer eigenen Verſorgung mit kriegswichtigen Rohſtoffen und Lebensmitteln dieſe Lieferungen an die Sowjetunion ermöglichen wollen, wird in der Meldung ſchamhaft verſchwiegen. Aufſchlußreich iſt an der Meldung aber auch die Tatſache, daß die Sowjetunion als reiches Agrarland heute gezwungen iſt, von ſeinen plutokratiſchen Verbündeten beträchtliche Mengen wichtigſter Lebensmittel zu fordern.

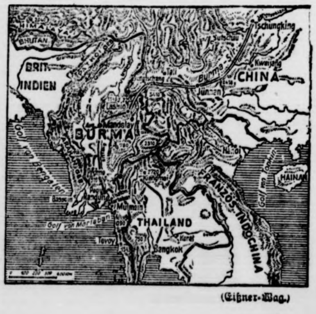
Abſchnürung Tſchungking-Chinas

Die Burmaſtraße nicht mehr Zufuhrweg für Tſchiangkaiſchek

Der unaufhaltſame Vormarſch der japaniſchen Truppen in Burma bedroht nicht nur das britiſche Kronjuwel Indien, ſondern hat mit der Ausſchaltung der Burmaſtraße als Zufuhrweg für das von Tſchiangkaiſchek ſo dringend benötigte engliſche und USA.-Kriegsmaterial die völlige Abſchnürung Tſchungking-Chinas von der Außenwelt herbeigeführt. Nach der Beſetzung Hongkongs, nach der Unterbindung des Eiſenbahnverkehrs über Indochina und nach dem Ausfall der Sowjetunion als Waffenlieferant mußte Tſchungking-China den größten Wert darauf legen, daß die Burmaſtraße auf jeden Fall ihre wichtige Aufgabe weiter erfüllen könne. Allerdings hat es ſich als eine Legende herausgeſtellt, daß die durch den langen Krieg geſchwächten Tſchiangkaiſchek-Truppen Einheiten zum Schutz der Burmaſtraße abzweigen konnten, aber die Briten, die ſich der ſtrategiſchen Bedeutung der Burmaſtraße genau bewußt waren, hatten keine Mittel geſcheut, um die Verteidigung dieſer militäriſch-ſtrategiſchen Straße ſo widerſtandsfähig wie möglich zu machen.

Japaner überrannten die britiſche Verteidigung

Gewaltige militäriſche Vorbereitungen waren von den Briten in Burma ſchon lange vor Ausbruch des Krieges mit Japan durchgeführt worden. Zahlreiche Luftſtützpunkte hatten die Briten angelegt, und die Abhaltung großer Manöver an der thailändiſchen Grenze waren die untrüglichen Anzeichen dafür geweſen, daß England nicht unerhebliche militäriſche Streitkräfte nach Burma gelegt hatte. An der Güte der japaniſchen Waffen, noch mehr an der überlegenen, perſönlichen Tapferkeit der japaniſchen Soldaten, iſt jedoch die britiſche Verteidigung Burmas und der Burmaſtraße ſchneller, als es das britiſche Oberkommando ſelbſt erwartet hat, zuſammengebrochen. Schon nach kürzeſter Zeit der japaniſchen Offenſive ſehen ſich die Briten gezwungen, der Welt davon Kenntnis zu geben, daß die Burmaſtraße von ihnen aufge-



(Eißner-Wag.)

geben worden ſei, und daß damit der letzte Zufahrtsweg für Tſchiangkaiſchek fortgefallen iſt.

Von vielen hunderttauſend Kulis gebaut

Man bezeichnete oft die burmeſiſche Hafenſtadt Rangun als Ausgangspunkt der ſogenannten Burmaſtraße. Das iſt nur inſofern richtig, als das anglo-amerikaniſche Kriegsmaterial, das für die im unſinnigen Kampf gegen die Neuordnung Oſtaſiens ſtehenden Teile Chinas beſtimmt war, in Rangun vom Schiff auf die Eiſenbahn verladen wurde und mit der Eiſenbahn nach Mandalay und von hier aus auf einer Zweigbahn nach Laſhio transportiert wurde. Erſt hier in Laſhio nahm die Burmaſtraße ihren Ausgang und ihren Weg durch das ſchwierige Gebirgsgelände und weiter durch die chineſiſche Provinz Yünnan bis nach Tſchungking, der letzten Tſchiangkaiſchek übriggebliebenen Reſidenz in Nordchina. Man hat teilweiſe die Bedeutung der Burmaſtraße früher ſehr überſchätzt, denn ihre Leiſtungsfähigkeit war nicht ſo, daß ſie allein für Tſchungking-China allzu große Bedeutung gehabt hätte. Die Burmaſtraße führt über die große Strecke von 1200 Kilometer. Sie iſt im Jahre 1938 durch den Einſatz von vielen hunderttauſend Kulis in der Hauptſache fertiggeſtellt worden.

Nur in der Trockenzeit benutzbar

Sie iſt jedoch nur in der Trockenzeit, die von Oktober bis Mai reicht, benutzbar, und in dieſer Zeit zudem durch die wirkſamen japaniſchen Bombenangriffe an vielen bedeutenden Punkten, an Brücken, Schneetunnels uſw., immer wieder, zumindeſt für einen gewiſſen Zeitraum, unbrauchbar gemacht worden. Außerdem mußten viele chineſiſche Kulis ſtets damit beſchäftigt werden, die über 300 Brücken und Paßhöhen von 2800 Meter führende Straße benutzbar zu erhalten. Jetzt iſt dieſe Burmaſtraße, wie es das britiſche Eingeſtändnis beweiſt, für die Verbindung zwiſchen Tſchungking und Rangun ſowie in umgekehrter Richtung völlig ausgefallen. Tſchiangkaiſchek erhält alſo nicht mehr das ihm von den Engländern und Amerikanern zugeſicherte Kriegsmaterial, was die Widerſtandskraft ſeiner Truppen entſcheidend mindern muß.

Beſonderer Schlag für die US.-Amerikaner

Aber auch umgekehrt iſt die japaniſche Ausſchaltung der Burmaſtraße ein empfindlicher Schlag für die Briten und US.-Amerikaner, weil beide neben vielen begehrenswerten Ausfuhrgütern Chinas über die Burmaſtraße beſonders das ſo wertvolle Wolframerz und Antimon erhielten. China iſt der größte Erzeuger dieſer zwei metalliſchen Rohſtoffe, und in erſter Linie war die amerikaniſche Eiſen- und Stahlinduſtrie von der Lieferung des Wolframs abhängig, das für die Erzeugung härteſten Stahls von ausſchlaggebender Wichtigkeit iſt.

Bau einer Erſatzſtraße erfordert Jahre

Man kann es alſo verſtehen, wenn die Anglo-Amerikaner und Tſchungking-Chineſen nach dem Bau einer Erſatzſtraße ſchreien. Dieſe aber, die über die Ausläufer des Himalajagebirges geführt werden müßte, läßt ſich nur in einer langen Zeitſpanne ausführen, weil die zu überwindenden Geländeſchwierigkeiten viel zu groß ſind. In dieſem Kriege wenigſtens wird die Burmaerſatzſtraße niemals gebaut werden können.

Vorrücken auf Sumatra

Palembanger Oelgebiet völlig in japaniſcher Hand

Die japaniſchen Truppen haben das geſamte bedeutende Palembanger Oelgebiet nunmehr beſetzt. Dieſes Gebiet iſt gleichzeitig das reichſte Kautſchukgebiet ganz Sumatras. Die japaniſchen Streitkräfte werden fortlaufend verſtärkt, und die Japaner rücken von Palembang aus weiter vor. Sie haben bereits die Ausläufer des Bariſangebirges in Südweſtſumatra überſchritten.

*

Die Inſel Sumatra entſpricht annähernd der Größe Schwedens. Die Bevölkerung zählt 8¼ Millionen Einwohner, faſt ausſchließlich Malaien, die den Japanern nicht feindſelig geſinnt ſind. Wirtſchaftlich iſt Sumatra von großer Bedeutung als Lieferant von Erdöl, Zinn, Tabak, Kautſchuk, Bauxit, Palmöl und Siſalhanf. Die Oelproduktion im Jahre 1939 betrug 5,3 Millionen Tonnen. Das Sumatraöl eignet ſich gut für die Herſtellung von Benzin, insbeſondere von Fliegerbenzin.

Die auf den Sumatra vorgelagerter Inſeln Banka, Biliton und Singkep betriebene Zinnförderung iſt ſo erheblich, daß Japan nach Inbeſitznahme der Zinnvorkommen Sumatras zuſammen mit dem Zinn von Malakka, Indochina und Thailand über rund 70 Prozent der Welterzeugung verfügen würde. Auch die Bauxitvorkommen auf Sumatra, beſonders auf der Inſel Bintang im Riouw-Archipel, ſind mit 230 000 Tonnen Jahresförderung ſehr erheblich. Bauxit iſt für die Flugzeugherſtellung ein wichtiger Grundſtoff. Zum Schluß ſei noch erwähnt, daß Sumatra nach Malakka das wichtigſte Kautſchukerzeugungsgebiet der Erde iſt. Die Kautſchukausfuhr belief ſich 1940 auf rund 310 000 Tonnen. Hauptabnehmer waren die USA., die ſich jetzt, ſo gut es geht, nach anderen Lieferanten umſehen müſſen.

Banka-Inſel von Japanern beſetzt

Schneller Erfolg der Landungsoperationen

Das Kaiſerliche Hauptquartier Japans gab am Sonntag bekannt, daß japaniſche Heeresſtreitkräfte, unterſtützt durch Flotteneinheiten, am Morgen des 15. Februar eine erfolgreiche Landung in der Umgebung von Muntok auf der Banka-Inſel durchführten und daß ſie am Abend desſelben Tages Pangkal Pinang an der Oſtküſte der Inſel vollſtändig beſetzten. Die japaniſchen Streitkräfte ſäubern jetzt das Innere der Inſel von feindlichen Truppen.

Die Banka-Inſel iſt durch die rund 20 Kilometer breite Banka-Straße von Sumatra getrennt. Bekannt ſind die reichen Zinnvorkommen dieſer zu Niederländiſch-Indien gehörenden Inſel. Muntok, an der Banka-Straße gegenüber von Palembang gelegen, iſt der Haupthafen der Inſel, während das am Nordrand gelegene Pangkal Pinang die Hauptſtadt iſt. Das Innere der Inſel weiſt bis zu 700 Meter aufſteigende bewaldete Berge auf. In den Niederungen wird Reis gebaut.

Japaner auch auf der Inſel Bintang gelandet

Japaniſche Truppen beſetzten Domei zufolge ohne Widerſtand die Inſel Bintang.

Die Inſel Bintang, die 45 Kilometer ſüdoſtwärts von Schonanko (Singapur) jenſeits der Straße von Singapur liegt, iſt die Hauptſtadt des Riouw-Archipels. Dieſe Inſelgruppe gehört zu Niederländiſch-Oſtindien. Tandjung Pinang iſt die Hauptſtadt der Inſel Bintang und zugleich auch die der Reſidenzſchaft Riouw, die außer dem Riouw-Archipel auch den Lingga-Archipel und einen Teil von Sumatra umfaßt. Haupterzeugnis der Riouw-Inſeln ſind Zinn, Erdöl und Pfeffer.

Auf Bali fünf fliegende Feſtungen vernichtet

Domei meldet von einem nicht genannten Stützpunkt: Japaniſche Marineflugzeuge haben bei einem Aufklärungsflug über Bali am 19. Februar einen feindlichen Luftſtützpunkt angegriffen und fünf „Fliegende Feſtungen" der Baumuſter Boeing B. 17 und B. 21 am Boden zerſtört. Gleichzeitig griff ein anderer Verband japaniſcher Marineflugzeuge die Inſel Bawean (nördlich von Java) an und bombardierte die feindlichen Stützpunkte ſo ſtark, daß an eine Wiederherſtellung nicht zu denken iſt.

Luftangriff auf Philippinenfort

Im Kampf gegen die auf der Balanga-Halbinſel eingeſchloſſenen USA.-Truppen griffen japaniſche Armeeflugzeuge das Fort Mariveles an und zerſtörten feindliche Flakbatterien und Frontſtellungen. Alle Flugzeuge kehrten zu ihrem Stützpunkt zurück. Es wird berichtet, daß große Rauchwolken über dem angegriffenen Abſchnitt ſtehen, die von großen Bränden herrühren. Andere japaniſche Fliegerverbände griffen feindliche Stellungen im ſüdlichen Teil der Halbinſel heftig an.

Brandſtifter und Plünderer in Singapur verhaftet

Die japaniſchen Behörden in Schonanko (Singapur) verhafteten zahlreiche Chineſen unter der Beſchuldigung, Brände angelegt, geplündert und andere Terrorakte begangen zu haben. Die Rädelsführer waren chineſiſche Kaufleute, die auf engliſche Anſtiftung handelten und von den Engländern bereits während des Feldzuges auf der Halbinſel Malaia mit Waffen verſehen wurden. Auch das Tſchungking-Regime ſoll mit dieſen Kreiſen enge Verbindungen unterhalten haben.

Indien fordert Freilaſſung politiſcher Gefangener

Nach einer Meldung des Senders Delhi forderte die indiſche Zentralverſammlung in einer Entſchließung die bedingungsloſe Freilaſſung aller politiſchen Gefangenen, die wegen der Teilnahme an Gandhis Ungehorſamkeitsfeldzug von den britiſchen Behörden in die Gefängniſſe geworfen wurden.

Verbindung Sumatra – Java unterbrochen

Vorſtoß der Japaner bis zur Sundaſtraße.

Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet, daß jetzt eine vollſtändige Unterbrechung der holländiſchen Verbindung zwiſchen Java und Sumatra von den japaniſchen Streitkräften erreicht wurde, nachdem japaniſche Verbände, die von Palembang auf Sumatra nach Süden vorſtießen, um einen wichtigen Eiſenbahnpunkt in der Nähe von Tebok-Betoeng an der Sundaſtraße beſetzten.

Die Sundaſtraße iſt die Meeresſtraße von nur 22 Kilometer Breite, die zwiſchen Sumatra und Java liegt und den Indiſchen Ozean mit der Java-See verbindet. Ganz in der Nähe liegt der Krakatau, der feuerſpeiende Berg, über deſſen Ausbrüche auch in der deutſchen Preſſe mehrfach berichtet wurde.

Die Lage in Portugieſiſch-Timo

Erklärung des Miniſterpräſidenten Salazar.

Der portugieſiſche Miniſterpräſident Salazar ſpra der Nationalverſammlung über die Lage Portugieſiſch-Ti Salazar ging von den Ereigniſſen Mitte Dezember au holländiſche und auſtraliſche Truppen in lands Auftrag die portugieſiſche Inſel ohne eine ausgegangene Erklärung und ohne plauſiblen Grund m Recht und unter Verletzung der engliſch-portugieſiſchen ziehungen beſetzten.

Miniſterpräſident Salazar erinnerte daran, daß er wierige und mühſelige Verhandlungen mit dem verbün England habe führen müſſen, die erſt am 22. Januar ſo gediehen waren, daß die portugieſiſche Regierung in der war, portugieſiſche Truppen in Marſch nach Timor zu

Der Miniſterpräſident kam dann auf die jetzt erfo Gegenmaßnahmen Japans gegen die engliſche ſetzung Portugieſiſch-Timors zu ſprechen. Japan hat portugieſiſchen Regierung in einer offiziellen Note „in rekten Worten" – wie Salazar ſich ausdrückte – die giſche Notwendigkeit dieſer Aktion begründet, die ausſchli durch die gegen die Geſetze der Freundſchaft und gegen Geſetze des Völkerrechts verſtoßende Handlung Englands vorgerufen wurde.

Zum Abſchluß ſeiner Rede erklärte Miniſterprä Salazar, daß die freundſchaftliche Erklärung der japani Regierung den Proteſt Portugals gegen die Beſetzung Ti nicht verhindere.

300 Geſchütze in Singapur erbeut

Britiſche Gefangenenzahl auf 73 000 Mann geſtiegen

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gibt eine ſammenfaſſung des ſiebentägigen japaniſchen Feldzuges, mit der vollſtändigen Beſetzung Singapurs am 15. Feb endete. In der Verlautbarung, in der einleitend feſtge wird, daß die japaniſchen Streitkräfte mehr als 73 Mann britiſcher Truppen gefangennahmen, wird die den Japanern gemachte Beute wie folgt aufgezählt: 300 ſchütze aller Art bis zum ſchwerſten Kaliber, 2000 Maſchi gewehre, 50 000 Gewehre, 200 Panzer und Panzerw 10 000 Kraftwagen aller Art, 200 Motorräder, 1 Dampfer 10 000 BRT., 3 Tanker von je 5000 BRT., viele a kleinere Schiffe und rieſige Mengen Kriegsmaterial und nition. Es wurde ferner bekanntgegeben, daß die Ge zahl der britiſchen Gefangenen 8000 Verwundete umfaßt, ſich jetzt in ärztlicher Pflege befinden.

Unter den in Singapur in Gefangenſchaft geratene höheren britiſchen Offizieren befinden ſich u. a. folgende neral Percival, Oberkommandierender der Streitkräfte Malaia und Singapur, Generalleutnant Heeth, Kom deur der 11. Diviſion, Generalmajor Smith, Komman der 18. Diviſion, Generalmajor Kaagan, Kommandeur 8. auſtraliſchen Diviſion, und Generalmajor Simſo Kommandeur der 1. Diviſion.

Ueber 300 Britenpanzer zerſtör

Die japaniſchen Erfolge in Burma.

Die japaniſche Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun" ber von der Burma-Front, daß die japaniſchen Streit nördlich des Bilin-Abſchnittes mehr als 300 fei liche Panzerfahrzeuge zerſtörten. Ein leichter drei Panzerwagen und vier MG. fielen in die Hände Japaner, als Einheiten des Yorkſhire Infantry-Regim einer britiſchen Elitetruppe, aus Thaton flohen.

Indiſche Truppen laufen zu den Thailändern über

Das thailändiſche Oberkommando gab folg Mitteilung aus: „Indiſche Truppen überſchritten ha die Grenze im Norden Thailands mit voller Ausrüſ um ſich den thailändiſchen Streitkräften zu ergeben."

Feindliche Kriegeſchiffe gekape

Japaner verſenkten außerdem zwei und beſchädigten Zerſtörer.

Flugzeuge der japaniſchen Marine führten am 18. Feb einen Maſſenangriff auf Sörabaya (Java) durch, w 13 USA.-Maſchinen abgeſchoſſen und im Hafen fünf Z ſtörer ſchwerſtens beſchädigt wurden. Andere heiten der Marineluftwaffe zerſtörten am 17. Februar einem Angriff auf Koepang, der Hauptſtadt Niederländ Timors, 20 militäriſche Gebäude. Ein Handelsſchiff 3000 BRT. wurde verſenkt.

Bei Operationen in den Gewäſſern Sumat kaperten Marineeinheiten einen engliſchen U-Bo jäger ſowie ein Minenräumboot. Je ein engli und ein holländiſches Handelsſchiff wurden aufgebracht. feindlicher Marineflugzeugtender wurde verſenkt.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille

20. Fortſetzung

Aber mit einem Male verſiegt der Tränenſtrom. Reno ſetzt ſich kerzengrade auf. Jetzt iſt das alſo aus – und jetzt iſt alles egal. Jetzt wird ſie den anderen nehmen, den – Pappi will es ſo. Er würde ſich freuen – gut, Reno wird ihm eine gehorſame Tochter ſein.

Sie hat doch ihren Stolz – und der iſt zu Tode verwundet durch dieſen Brief. Nie – niemals darf Alexander ahnen, wie es um ſie ſtand. Ruth wird und muß ſchweigen.

Und Kurt Dering? Dem wirft ſie ſich jetzt an den Hals, gleich nachher. Er will ſie ja haben – und der Pappi will es auch – gut, Reno folgt. Morgen ſoll der Pappi die frohe Nachricht bekommen, auf die er wartet. Dann wird er doch nie, nie ahnen, wie es um Reno ſteht. Kurt Dering tut ſie ja kein Unrecht an, wenn ſie ihn ohne Liebe nimmt – er weiß es ja. Und wenn er es nicht weiß – ach, das ſchadet auch nichts! Soll er ſich doch einbilden, was er will – Männer ſind ja ſo überzeugt von ſich. Alle, der Pappi auch! Der denkt auch nur an ſich – und an einen Schwiegerſohn, der ihm paßt, auf den er ſtolz ſein kann. Das ſteht ja in dem Brief.

Sie ſoll Kurt ſagen, er möge ſie um den Hals nehmen und küſſen? Das wird ſie ſchon beſorgen – nicht nur küſſen ſoll er ſie – ganz kann er ſie haben, heute noch! Dann gibt es wenigſtens kein Zurück mehr.

Reno ſteht auf und wiſcht ſich die kleinen braunen Fichtennadeln von ihrem Kleid. Wo iſt der Brief? Der liegt noch da – ſoll ſie ihn liegen laſſen? Aber dann könnte ihn jemand finden. Nein, er muß verſchwinden.

Schnell kniet ſie ſich noch einmal hin und gräbt mit ihren Händen ein Moospolſter weg und darunter in den weichen Boden eine winzige Grube – ein Grab. Dahinein kommt der Brief – der Brief, der alles vernichtet hat, was an Wünſchen und Hoffnungen in Renas Herzen lebte.

Sorgſam deckt ſie ihn mit der ſchwarzen Erde zu und drückt das Moos wieder darüber feſt. So, nun iſt er fort – für immer verſchwunden. Reno ſtarrt die Stelle an, unter der er liegt. Kann ſie jetzt je wieder fröhlich ſein?

Einmal weint ſie noch hell auf, dann trocknet ſie ſich das Geſicht und geht ſchnell über die Wieſen zum Pranzinger Hof herunter. Sie hat Eile jetzt.

Auf den Balken ſpielen die Buben. Reno winkt einen heran.

„Franzl, geh, lauf hinunter zum Gaſthaus am See – zum Herrn Dering, du kennſt ihn ja! Sag ihm einen ſchönen Gruß von dem Fräulein Reno – und ſie hätt' ie Luſt, heut zum Tanzen nach München zu fahren, ob er mitkäm'. Behältſt du es auch, ja? Und richteſt es gewiß aus? Dann lauf!"

Der Franzl kriegt einen freundſchaftlichen Klaps auf den Hoſenboden und trollt eilig ab, gefolgt vom Xaverl – denn bei einer ſo wichtigen Botſchaft muß der doch auch dabei ſein. Das ſieht ein jeder ein.

Da ſchaut Barbara um die Ecke:

„Reno – was willſt du – nach München? Du, da muß ich aber mit!"

Reno ſchüttelt den Kopf:

„Nein, Babs – bleib hier! Ich habe meine Gründe, ich will allein fahren!"

„Na – von wegen allein!"

Die Barbara zieht ein Schmollmündchen.

„Da kannſt du mich ſo bei der Ruth abliefern, wenn du ſo allein ſein mußt."

„Barbara – quäl mich bitte nicht auch noch, nein?"

Reno ſtampft ordentlich ein wenig mit dem Fuß auf:

„Ich kann dir deinen Domini ja heraus ſchicken, wenn es abſolut nicht ohne ihn geht."

„Danke – der kommt ſchon von ſelber. Und dir wünſche ich fröhliche Fahrt dazu!"

Barbara iſt richtig böſe auf Reno. Was hat die denn? So quält ſie doch kein Menſch!

Reno aber ſteht gleich darauf drin vor ihrem winzigen Spiegel und ſieht ſich an. So alſo ſieht ein Mädchen aus, das ſich ſelber einem Stolz opfert? Ach, bloß nicht nachdenken – nur ſchnell, ſchnell den Weg betreten, den ſie gehen will, ohne Zögern. Schön will ſie ſich machen – für den Opfergang. Welches iſt ihr ſchönſtes Kleid? Das weiße Seidene? Oder das dunkle Chiffonkleid? Ja – das blaue Chiffonkleid mit den eingewebten ſilbergrauen Blättern. Ruth ſchickte ihr den Stoff vorige Weihnachten aus Wien. Und es iſt wundervoll gearbeitet. Wie eine Haut ſitzt es auf ihrem ſchlanken Körper, von den Knien aus ganz weit ausfallend. Und nun die ſilbernen Schuhe. Leicht ſtreicht Reno über das glatte Leder. Ihr habt noch ſchwere Arbeit vor heute Abend. Ihr müßt tanzen – tanzen, bis ich umfalle. Die Haare? Die ſitzen ja immer oder nie – wie man es nimmt. Friſieren laſſen ſie ſich nicht, das heißt in eine beſtimmte Form bringen – ſie fallen immer, wie ſie ſelber wollen – aber eine blaue Samtblüte kann man hinein ſtecken, links über dem Ohr.

So – und jetzt kommt die große Puderquaſte. Es ſtäubt ordentlich, ſo handhabt Reno ſie. Und etwas Rot auf die Wangen. Die Brauen müſſen auch noch einen feinen Schwung bekommen. Nun ſieht eine ganz fremde Reno aus dem Spiegel heraus.

Sehr, ſehr hübſch – aber ſo kalt und ſtolz! So iſt es recht. Das kleine Mädchen Reno liegt ja bei dem Brief unter dem Moos. Dies hier iſt eine fremde Frau, die den Weg geht, den die Männer wollen – und ihr Stolz.

Kommt denn Kurt Dering immer noch nicht? Er hat es ja ſcheint's nicht ſehr eilig, wenn ſie ihn ruft!

Doch – da fährt grade ſein Wagen vor das Tor. Na, dann geh, Reno! Schade, daß ſie ihr Abendcape nicht mi nommen hat. Na, der Mantel tut es auch! Und halt – hätte ſie etwas vergeſſen.

Reno dreht noch einmal um und zieht mit zitternden Hän etwas Spitzenbeſetztes, Duftiges aus dem Koffer und ſtopft es ihr Handtäſchchen. Dann läuft ſie wie gehetzt aus dem Zimmer.

Draußen kommt ihr Kurt Dering ſchon entgegen. Gan werden ſeine Augen, als er Reno ſieht.

„Reno – wie ſchön ſehen Sie aus! Alſo hat der Franz gehabt mit ſeiner etwas verworrenen Botſchaft. Sie wollen ſich mit mir nach München?"

„Ja – ich will tanzen und Licht haben und Muſik – wenn Sie nicht mögen?"

Vielleicht – vielleicht gibt es doch noch eine Rettung für – vor ſich ſelbſt?

Doch Kurt Dering ſtrahlt:

„Reno – nicht wollen! Glücklich bin ich!"

Er zieht ihre Hand an die Lippen, und Reno läßt es ſchehen – es gehört ja doch dazu.

*

Alles gehört dazu: Die Fahrt nach München hinein in dämmernden Abend, die ſchwingenden Glastüren, die in Vorraum des großen Tanzcafés führen, der betreßte Portier, ihr den Mantel abnimmt, und der Kellner, der den beiden Tiſch anweiſt – einen kleinen blumengeſchmückten Tiſch an einer Niſche verſteckt. Der Kellner iſt Menſchenkenner genug, zu ſehen, daß dieſer Mann und dieſe Frau ungeſtört für ſich wollen.

Und es gehört dazu, daß Kurt Dering Wein beſtellt und zutrinkt, daß er ſie dann in den Arm nimmt und beim Klan Muſik mit ihr über das blanke Parkett tanzt. Er tanzt gut, Kurt Dering!

Man könnte faſt vergeſſen, weshalb man hier iſt. Er ſo ſicher und leicht, und ſein ſportgeſtählter Arm faßt ſo ſicher Renas ſchlanken Körper. Wirklich, es iſt ſchön, mit ihm zu tan

Und wenn man nicht dies ſchreckliche Vorhaben hätte, vor man ſich fürchtet und das man doch tun will, tun muß – wäre der ganze Abend ſchön!

Reno trinkt ſehr viel Wein, und ihre Augen fangen bald gefährlich an zu glitzern. Sie wird ordentlich übermütig, lacht Dering an, und ihre Hände ſpielen auf dem Tiſch herum in gefährlicher Nähe der ſeinen.

Der Mann beobachtet ſie eine Zeitlang aufmerkſam. Was hat Reno? Sie iſt ſo anders – nicht natürlich! Dies iſt nicht ihr echtes Weſen – aber ſie gefällt ihm auch ſo.

Plötzlich greift er nach ihren Händen und hält ſie feſt:

„Reno – was haben Sie heute Abend?"

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. Februar

Fröhlicher Vogelſang

Die erſten Frühlingsboten kommen uns immer vom ...ilfswerk. Wenn die Abzeichen für eine Straßenſamm des WHW. aus bunten Käfern, aus leuchtenden Schmet ...gen, aus Blüten und Blumen beſtehen, dann überkomm auf einmal ein ſeliges Frühlingsahnen. Wann aber wir den Frühling mehr herbeigeſehnt als in dieſem Die Frühlingsboten, die uns zur 6. Reichs...enſammlung des Kriegswinterhilfs...s 1941/42 geſandt werden, werden uns beſondere ...de bereiten. Sind es doch die gefiederten Kün... des Frühlings aus der heimiſchen Vogelwelt. In ...tigen Schwärmen von insgeſamt rund 52 Millionen fliegen ſie uns zu, und wenn auch ſonſt der Vogelfang ...m tierliebenden Deutſchen längſt verboten iſt, ſo wird ...mal das ganze Volk an dem Vogelfang beteiligen, um dieſer Sendboten oder auch eine ganze Vogelſchar mit Hauſe zu nehmen.

Kriegswinterhilfswerk 1941-42
6. Reichsſtraßenſammlung

(NSV.-Reichsbildarchiv-Wag.)

Zehn verſchiedene Vögel können wir an den Sammeltagen Februar und am 1. März von den Männern der SA., des NSKK. und des NS.-Fliegerkorps erwerben und werden dabei unſere Kenntniſſe von der heimiſcher Vogelwelt auffriſchen. Es handelt ſich bei den Abzeichen um natur... künſtleriſche Nachbildungen aus Porzellan. So wir aus allernächſter Nähe die Amſel, die Bachſtelze, Buchfink, den Eichelhäher, den Eisvogel, den Gimpel, die Meiſe, den Pirol, das Rotkehlchen und den Stieglitz be...en, und wir werden uns dabei der Schönheit der heimi... Vogelwelt inne werden. Aus Schleſien, dem Rhein..., aus Thüringen, aus der Oſtmark und aus ...n ſind uns die munteren Vögel zugeflogen, die dort Heimarbeitern ihr buntes Gefieder erhalten haben ...hand hat die kleinen Vögelchen genau modelliert. ... wird ein fröhlicher Vogelfang werden voller Früh...ahnung. Wir haben wahrlich allen Grund, uns auf den ...nden Frühling zu freuen. Die Mächte der Finſternis der Völkervernichtung hatten alle ihre Hoffnungen auf Winter geſetzt. Der Frühlingsmonat hebt an, ihre Hoff...en ſind dahingeſchwunden. Vom Frühling haben unſere ... aber wahrlich nichts mehr zu erhoffen, denn er kündet die Tage, an dem unſere tapferen Soldaten wieder an... werden, um mit unwiderſtehlicher Sturmgewalt dem ...chen Frühling zum Siege zu verhelfen. Das deutſche Volk, das durch ſeinen einzigartigen Einſatz der Winterſachenſpende mitgeholfen hat, den Winter zu ...winden, wird bei der 6 Reichsſtraßenſammlung für das ...winterhilfswerk den Frühling durch eine neue Gemein...leiſtung grüßen, die unſeren tapferen Soldaten an der ... zeigt, mit welchem Eifer die Heimat ihre Ehrenpflichten ... Unbeſiegbar wie unſere Wehrmacht iſt das hilfsbereite ... der deutſchen Heimat! G. Beßler.

Das **Streuen** von Sand oder Aſche darf auch jetzt keinem **Hausbeſitzer** vergeſſen werden. **Es** iſt doch lieber einmal mehr dieſer kleinen winterlichen ...t zu genügen, denn wie leicht entſteht ein Unfall glatten Straßen und Wegen. Abgeſehen davon, auch die Polizei uns nachdrücklichſt zur Streupflicht ...lten kann, ſieht es doch beſtimmt nicht ſchön aus, unſere lieben Nächſten mit Beinen und Armen den Häuſern einher balancieren müſſen.

Froſtgemüſe voll verwertbar! Grundſätzlich darf ...frorenes Gemüſe — vornehmlich Kopfkohl — nicht ...armen Räumen oder mit warmem Waſſer aufge...werden. Vollſtändig durchfrorener Kohl wird am ...ilhafteſten halbiert über Nacht in eiskaltes Waſſer und am nächſten Morgen ſofort zum Kochen ...ſetzt. Bei leicht angefrorenen Köpfen zieht der Froſt ...geheizten Räumen gewöhnlich von ſelbſt aus, ohne die Struktur der Gemüſeblätter weſentlich in Mit...ſchaft gezogen wird. Auch Kohl- und Mohrrüben, ...durchfroſtet ſind, läßt man bis zum Verbrauch in kalten Raum liegen oder legt ſie für den Sofort...auch einige Stunden in kaltes Waſſer. Nach der ...reitung ſind weder im Geſchmack noch in der ...ltur irgendwie beſondere Nachteile feſtſtellbar.

Auf **der hieſigen Freibank** wird nach einer An... morgen wieder Rindfleiſch verkauft.

Hitler-Jugend. Heute, Montag, tritt Schar 2 um ...hr zum Dienſt vor dem Heim an.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der ...e vom 22. bis zum 28. Februar täglich von 20.00 ...30 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-...burg: 19.00—8.00 Uhr.

Wird **die nördliche Oſtſee ein Binnenſee?** Im Inſtitut für Meereskunde der Univerſität Kiel der finniſche Profeſſor Palmen aus Helſinki einen ...trag über neuere Ergebniſſe und Probleme der ...chen Meeresforſchung. Dabei ſchilderte er die ...eſſante Tatſache der allmählichen Landhebung von ...-Skandinavien, **die nach der Entlaſtung vom Eis**druck der Eiszeit eingeſetzt und bei Haparanda Beträge von einem Meter in 100 Jahren erreicht habe. Infolge dieſer Landhebung weiche das Meer immer weiter zurück, ſo daß z. B. Orte, die im 3. Jahrhundert an der Küſte lagen, heute 8 bis 10 km in das Landinnere gerückt ſeien. Beim Andauern der Hebung würde in etwa 2000 Jahren der ganze nördliche Teil der Oſtſee durch eine Landbrücke abgetrennt und zum Binnenſee werden. Die Landhebung ſei an alten in den Stein gemeißelten Waſſerſtandswarten entdeckt worden und werde nun laufend mit größter Genauigkeit an der ganzen finniſchen Küſte durch Regiſtrierpegel verfolgt. Viele andere Probleme der Meeresforſchung ließen ſich in der Oſtſee gleichfalls gut ſtudieren, ſo grundſätzliche Fragen der Meeresſtrömungen und ihrer Urſachen. Die Oſtſee bilde in ihrer Abgeſchloſſenheit gewiſſermaßen ein großes Laboratoriumsbecken, in dem alle dieſe Dinge unter genau kontrollierbaren Bedingungen ſtudiert werden können.

Der Rundfunk am Dienstag

„Zauber der Melodie" Willy Richartz dirigiert eigene Werke von 17.10 bis 18.00 Uhr. — „Guten Abend, euch allen hier beiſammen!" von 18 bis 18.30 Uhr Eine halbe Stunde mit der Jugendgruppe der Rundfunkſpielſchar Berlin der Hitler-Jugend unter Leitung von Willi Träger — Muſik zur Unterhaltung und Entſpannung bringt die „Leichte Muſe" von 20.20 bis 21 Uhr. „Klingender Reigen" mit bekannten und beliebten Weiſen von Mozart, Weber, Schubert u. a. ſchließt ſich bis 22 Uhr an In der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 18 bis 19 Uhr im Deutſchlandſender wird das Oktett F-Dur von Franz Schubert geſendet.

Provinz und Nachbargebiete

Fitzbek. In der Wohnung von Paul Tietje in Fitzbek entſtand nachts ein Schornſteinbrand. Das Feuer wurde rechtzeitig bemerkt und konnte zum Glück gelöſcht werden, obwohl die hölzernen Schornſteinſtützen ſchon glühten.

Itzehoe. 85 Jahre Bahnhof Itzehoe. In dieſem Jahre kann unſer Bahnhof auf ein 85jähriges Beſtehen zurückblicken. Man ſieht ihm ſeine urſprüngliche Geſtolt noch in den Grundzügen an. Die Viktoriaſtraße verdankt ihr Daſein auch der Lage des Bahnhofs. Die jetzige Reichsbahn Hamburg—Weſterland, deren Bahnhof Itzehoe mit an erſter Stelle ſteht, hat ebenfalls verſchiedene Wandlungen durchgemacht. Ihre Anfänge reichen in die däniſche Zeit zurück, als die erſte Eiſenbahn, die Strecke Altona—Kiel, als „König-Chriſtian-VII-Oſtſeebahn", 1844 in Betrieb genommen wurde. 1849 ließ eine Aktiengeſellſchaft die Strecke Elmshorn—Glückſtadt erbauen, während den Betrieb die Altona—Kieler Geſellſchaft führte. 1857 wurde das Unternehmen bis Itzehoe ausgedehnt. Die längſt geplante Weiterführung nach Heide unterblieb zunächſt in der unruhigen Zeit bis 1878 dank der tatkräftigen Unterſtützung der Gemeinden und Süderdithmarſchens die wichtige Erweiterung nach Heide vollzogen werden konnte, der bald die Zweigbahn St. Michaelisdonn—Marne folgt. 1855 wurd die Strecke Heide—Haidding eröffnet.

Kiel. Auf einer Eisſcholle von Aerö nach Kiel. Vor einigen Tagen fuhren zwei junge Leute von der ſüdöſtlich von Alſen liegenden Inſel Aerö mit einem kleinen Prahm zum Dorſchfang aus. Da ſie nicht zurückkehrten, nahm man an, daß ſie ertrunken und das Boot von den Eisſchollen zermalmt ſei. Nun ſind ſie plötzlich wieder auf Aerö. Sie waren auf einer Scholle nach Süden ins offene Meer getrieben und ſchließlich bei Kiel gelandet. Drei Tage und Nächte hatten ſie ſich auf dem Eis aufgehalten, teils im Prahm, teils auf einer Eisſcholle. Schließlich wurde die Eisſcholle bei Kiel an Land getrieben. Die beiden Eisfahrer, die der Meinung waren, eine Aerö benachbarte Inſel erreicht zu haben, fuhren über Pattburg nach Hauſe.

Ratzeburg. Eine aufgeregte Lebensmüde. Auf der Domäne Römnitz bei Ratzeburg verſuchte ein junges Mädchen nach dem Genuß einiger Schlaftabletten ihrem Leben durch Erhängen ein Ende zu bereiten. Der hinzukommende Landwirt konnte das Vorhaben jedoch vereiteln. Die Lebensmüde, die ſich nicht beruhigen konnte, mußte in Polizeigewahrſam genommen werden.

Neuſtadt. Morgens wurde in der Nähe der Schule Rettin-Pelzerhaken ein Seeadler geſichtet, der ſich an einem Aas gütlich tat. In einiger Entfernung ſaßen zwei Elſtern, die verſuchten, auch einen Brocken von ſeiner Tafel zu erwiſchen. Sobald der Adler den Blick auf ſie richtete, wichen ſie reſpektvoll zurück. Nachdem er gehörig geatzt hatte, blockte er auf einer Eiche des Schars auf. Bald fanden ſich beim Aas noch mehr ihm unerwünſchte Gäſte ein, unter denen ſich auch eine Mantelmöve befand. Dieſem Treiben konnte der Adler von der Eiche nicht lange zuſehen. Mit mächtigen Flügelſchlägen (Spannweite ca. 2,50 Meter) verließ er die Eiche und ſtrich wieder dem Aas zu. Das Feld wurde ihm wieder geräumt und die Möve wartete, bis der König der Vögel wieder die Futterſtelle verließ. Dann konnte auch ſie ihren Hunger ſtillen.

Eckernförde. Faſt 100 Jahre alte Kanonenkugel gefunden. Bei Baggerarbeiten in der Eckernförder Bucht ſind in der Nähe der früheren Norderſchanze zwei Vollkugeln und eine Bombenkugel gefunden worden. Es handelt ſich um Geſchoſſe, die am 5. April 1848 von der däniſchen Fregatte „Chriſtian VII." auf der Norderſchanze geſchleudert worden ſind.

Tondern. Eine peinliche Doppelgängerrolle. In Ripen wurde ein Hotelgaſt von der Partei ſiſtiert, der das Pech hatte, den gleichen Namen, Geburtstag, Geburtsort und das gleiche Geburtsjahr zu haben, wie ein von der Polizei geſuchter Verbrecher. Um den Mann vor weiteren Unannehmlichkeiten zu ſchützen, erhielt er einen Ausweis darüber, daß er nicht die Verbrecher, ſondern ganz unbeſcholten ſei.

Apenrade. Kaffee ohne Marken — 40 Tage Gefängnis. Ein vielbeſprochener Prozeß fand durch Urteil des hieſigen Gerichts ſeinen Abſchluß. Der Diſponent eines hieſigen Herrenbekleidungsgeſchäftes ſowie zwei Männer aus Hadersleben waren des Kattenhandels ſowie des Kaffeehandels „ohne Marken" angeklagt. Sie hatten ſich erboten, Geldbußen in Höhe von 1—3000 Kronen zu zahlen, jedoch forderte der Reichsanwalt Freiheitsſtrafen. Das Gericht verurteilte die beiden Haderslebener zu acht bzw. fünfzehn Tagen Haft. Der Diſponent, der auch gegen die Deviſenordnung verſtoßen hatte, erhielt 40 Tage Gefängnis.

Heide. Deutſchlands älteſter Paſtor geſtorben. In Reinfeld i Holſt. ſtarb Paſtor Jeß im 98. Lebensjahr. Paſtor Jeß iſt in Heide geboren. Er beſuchte die Gelehrtenſchule in Meldorf und ſtudierte in Kiel Theologie. Dann war er Paſtor in Dithmarſchen. Den Krieg 1870-71 machte er als Sanitäter und Feldprediger mit. Später lernte er Däniſch und war viele Jahre Paſtor in Norderlügum bei Lügumkloſter. Nach ſeiner Penſionierung zog er nach Reinfeld.

Poppenwurth. Weltkriegskugel kam ans Tageslicht. Ein Weltkriegsteilnehmer hatte ſehr unter Schmerzen zu leiden, die durch eine in den Halsmuskeln ſitzende Gewehrkugel verurſacht wurden. Dieſe konnte operativ nicht entfernt werden. Dieſer Tage nun iſt ihm infolge einer aufgebrochenen Wunde an der ſchmerzenden Stelle die Kugel von ſelbſt in den Schoß gefallen.

Nordhaſtedt. Ritterkreuz für einen tapferen Dithmarſcher. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Friedrich Wieſe, Kommandeur eines Infanterieregiments.

Das Regiment des in Nordhaſtedt (Süderdithmarſchen) geborenen Oberſt Friedrich Wieſe hat ſich in beſonderem Maße Anfang Januar durch hervorragende Angriffs- und Abwehrerfolge ausgezeichnet. Oberſt Wieſe hatte bei der planmäßigen Verlegung der Front den Auftrag, mit ſeinem Regiment als Nachhut der Diviſion die Stellungen bis zu einem befohlenen Zeitpunkt zu halten und nur vor überlegenem Feind kämpfend auf die neue Hauptkampflinie auszuweichen. Nachdem bereits mehrere frontale Angriffe der Sowjets geſcheitert waren, griffen die Bolſchewiſten, denen es mit Schneeſchuhtruppen und Kavallerie gelungen war, durch faſt ungangbares Wald- und Sumpfgelände vorzuſtoßen, das Regiment auch in den beiden Flanken und im Rücken an. Oberſt Wieſe entſchloß ſich in dieſer ſchwierigen Lage zum Angriff, ſetzte ſich ſelbſt an die Spitze des vorderſten Bataillons und führte den Durchbruch des Regiments durch die feindliche Umfaſſung perſönlich an. Durch ſein Vorbild riß er die Truppe zu einer derartig hervorragenden Tapferkeitstat mit, durch die das Regiment und die unterſtellten Hilfswaffen aus der feindlichen Umklammerung befreit und dem Feind ſchwerſte Verluſte zugefügt wurden.

Nah und Fern

Ehrenbegräbnis für die Flugzeugbeſatzung Dr. Todts

Die Mitglieder der Flugzeugbeſatzung des tödlich verunglückten Reichsminiſters Dr. Todt wurden in den letzten Tagen in ihren Heimatorten feierlich zur letzten Ruhe gebettet. Flugzeugführer Leutnant Hoy, der über viele tauſend Kilometer das Flugzeug des Reichsminiſters Dr. Todt ſicher geſteuert hatte, wurde mit militäriſchen Ehren unter Anteilnahme von Staat, Partei, Wehrmacht und Bevölkerung in Ettingen bei Karlsruhe beerdigt. Funker Hellfort fand ſeine letzte Ruheſtätte in Berlin-Schöneweide. Auch hier nahm eine Abordnung von Mitarbeitern Dr. Todts am Begräbnis teil. Bordmechaniker Unteroffizier Hauptmann wurde in Schloß Weigsdorf über Köblitz (Oberlauſitz) feierlich beerdigt.

Hinrichtung eines Volksſchädlings. Am 21. Februar 1942 iſt der am 2 Januar 1911 in Mannheim geborene Friedrich Dieter hingerichtet worden, den das dortige Sondergericht als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Der oft vorbeſtrafte Dieter iſt während eines nächtlichen Fliegeralarms bei ſeinem früheren Arbeitgeber, der damals als Soldat abweſend war, eingebrochen.

Zuchthaus für Sabotageakt. Das Sondergericht verurteilte, wie aus Neuburg (Donau) gemeldet wird, den 39 Jahre alten verheirateten Leonhard Wittmann aus Karlshuld, der mehrfach vorbeſtraft iſt, wegen Verbrechens nach § 2 der Verordnung zum Schutze der Wehrkraft des deutſchen Volkes zu einer Zuchthausſtrafe von fünf Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Wittmann hatte in der Nacht zum 12. November 1941 eine im Beſitz der Konkurrenz befindliche Drehmaſchine aus eigenſüchtigen Gründen derart beſchädigt, daß die angerichteten Zerſtörungen. wenn ſie nicht rechtzeitig bemerkt worden wären, nicht nur die Maſchine außer Betrieb ſetzen, ſondern auch die daran beſchäftigten Menſchen in höchſte Gefahr hätten bringen können.

Gefängnis als Sühne für Luftſchutzſabotage. Eine Frau aus Stolp, die an einem Luftſchutzlehrgang teilnahm und durch ihr aufreizendes Verhalten Luftſchutzmaßnahmen ſabotierte und den Unterricht ſtörte, wurde feſtgenommen und im Schnellverfahren wegen Vergehens gegen das Luftſchutzgeſetz und wegen Hausfriedensbruchs zu einer Geſamtſtrafe von zwei Wochen und fünf Tagen Gefängnis ſowie zu den Koſten des Verfahrens verurteilt. Die ſofortige Vollſtreckung der Strafe wurde angeordnet. Die Angeklagte hatte während des Unterrichts fortgeſetzt ſtörende und aufreizende Zwiſchenrufe gemacht, die Teilnehmer beläſtigt und den Lehrgang zu ſabotieren verſucht.

Brotgetreide darf nicht verfüttert werden. Des öfteren wurde ſchon in der Preſſe die Mahnung herausgeſtellt, kein Brotgetreide zu verfüttern. Wer nicht hören will, muß fühlen! Dieſe alte Erfahrung mußte jetzt ein Bauer aus Gilgenburg zu ſeinem Leidweſen machen. Er ſtand vor dem zuſtändigen Gericht in Oſterode und wurde wegen Verfütterung von Brotgetreide zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt Der Kreisbauernführer hat außerdem gegen den Frevler an der Kriegswirtſchaft ein Verfahren auf Aberkennung der Bauernfähigkeit eingeleitet.

Priſenhof Berlin

Sieben ſowjetiſche Handelsſchiffe zugunſten des Reiches eingezogen.

Im Gebäude des Kammergerichts in Berlin hielt der neugeſchaffene Priſenhof Berlin, der zur Entlaſtung des Hamburger Priſenhofes gebildet worden iſt, ſeine erſte öffentliche Sitzung ab. Der Priſenhof Berlin iſt zuſtändig für priſenrechtliche Vorgänge im Gebiete der Oſtſee, des Nördlichen Eismeeres, des Mittelländiſchen Meeres und des Schwarzen Meeres. Es ſteht unter dem Vorſitz ſeines Präſidenten, des Geheimen Regierungsrates Roſenberger. Die diesmal zur Verhandlung ſtehenden Priſenfälle betrafen ſieben ſowjetiſche Handelsſchiffe, die bei Kriegsausbruch am 22. Juni v. J. in deutſchen Häfen lagen und als feindliche Schiffe angehalten und aufgebracht wurden. Es handelt ſich um die Dampfer „Khaſan" (3979 BRT.), „Elton" (1798 BRT.), „Volgoles" (3945 BRT.), „Dnjeſtr" (3580 BRT.), „Kaganovich" (3682 BRT.), „Tallinn" (4479 BRT.) und „Magnitogorſk" (3566 BRT.). Auf Grund der Entſcheidung des Priſenhofes wurden dieſe ſieben Schiffe zugunſten des Reiches eingezogen.

Ein Titel ohne Mittel liegt ihr nicht

Frau Rooſevelt ſcheidet aus der Leitung des Amtes für die Zivile Verteidigung aus

Wie Aſſociated Preß meldet, iſt Frau Rooſevelt von ihrem Poſten als ſtellvertrender Direktor des Amtes für Zivile Verteidigung zurückgetreten. Direktor James Landis nahm ihren Rücktritt an und ſprach ihr ſeine Anerkennung für ihre „Weitſicht und Energie" aus. In ihrem Rücktrittsgeſuch bezog ſich die Gattin des Präſidenten auf die Kritik, die man an ihr als ſtellvertretendem Direktor des Amtes für Zivile Verteidigung geübt hat, und erklärte, ſie wünſche nicht, daß die Kritik am Amt für Zivile Verteidigung weiter anhalte. Hauptſächlich wurde die Ernennung der Tänzerin Chaney für einen Poſten in der für die Kinder zuſtändigen Abteilung Kritik geübt.

USA.-Staatsſekretär beſtätigt Stalins Verrat

USA.-Lieferungen an die Sowjets ſchon Anfang 1941.

Entgegen den Verſuchen Rooſevelts, vor der Entfeſſelung ſeines Krieges in Tat und Wort den Angegriffenen und Bedrohten zu ſpielen, erklärte der USA.-Staatsſekretär A. Berle bei einer Rede in Jowa unumwunden:

Als Großbritannien in den Krieg eintrat, gab es in den USA. viele, die die Meinung vertraten, daß dieſer Krieg ſie nichts anginge. Wir in Waſhington, ſo ſagte Berle, waren aber nicht dieſer Meinung und begannen ſchon im Januar 1940 ein Programm zu verwirklichen, das dahin ging, die Vereinigten Staaten nach den Forderungen des modernen Krieges ſo raſch wie möglich zu rüſten.

Wir zögerten auch keinen Augenblick, gibt der Vertraute Rooſevelts zu, als wir Anfang 1941 (!) gebeten wurden Hilfe an die Sowjetunion zu leiſten, denn nach den uns zugegangenen Mitteilungen war der Krieg der Sowjets gegen Deutſchland nur eine Frage der Zeit.

Berle beſtätigt mit dieſen Ausführungen nicht nur die jahrelangen Kriegsvorbereitungen Rooſevelts, ſondern gibt gleichzeitig einen neuen Beweis für die verräteriſchen Ueberfallabſichten Moskaus, denen Deutſchland in letzter Minute zuvorgekommen iſt.

Kommuniſtiſche Laus im britiſchen Pelz

Englands Not läßt den König den Bolſchewiſten Cripps empfangen.

Während der Lügenlord Winſton Churchill den verzweifelten Verſuch macht, das britiſche Volk davon zu überzeugen, daß der von ihm inſzenierte Kabinettswechſel endlich eine fähige und ſtarke Regierung der britiſchen Plutokratie gebracht habe, iſt die ganze Welt, wie die vorliegenden Preſſeſtimmen beweiſen, der Anſicht, daß Churchill England an die Bolſchewiſten verraten hat. Ebenſo wie er für 50 alte Zerſtörer den wichtigen britiſchen Inſelbeſitz an der nord- und mittelamerikaniſchen Küſte an die USA. verſchacherte, ſo hat Churchill jetzt, wo ihm das Waſſer bis zum Halſe ſteht, den Konſervativen Beaverbrook nach den Vereinigten Staaten verbannt und dafür den Bolſchewiſten Sir Cripps, den Beauftragten Stalins, in ſein Kabinett aufgenommen, der gewiſſermaßen die Schwimmblaſe ſein ſoll, die die britiſche Plutokratie noch über Waſſer hält. In der Welt iſt man ſich darüber einig, daß der Bolſchewiſt Cripps nunmehr der Mann iſt, der in England alles zu ſagen hat, der Churchill nicht neben-, ſondern übergeordnet iſt und ſogar als der kommende britiſche Miniſterpräſident gilt, wenn es Stalin belieben ſollte, den verbrauchten Winſton Churchill zum alten Eiſen zu werfen. Bezeichnend dafür iſt ja, daß der Bolſchewiſt Cripps im Buckingham-Palaſt zwiſchen König und Königin zum Dinner ſpeiſen konnte, ein Vorgang, der in den alten konſervativen Kreiſen Englands ein gewaltiges Shocking hervorgerufen haben mag.

Cripps Englands Kerenſky.

Churchill gibt ſich ſelbſtverſtändlich redliche Mühe, den Staliniſchen Agenten in der engliſchen Preſſe mit den prächtigſten Worten loben zu laſſen, daß der „ſtürmiſche Rebell der Labour-Party" etwa der „beſte Kopf" und „ſtärkſte Charakter" ſei. Es gibt einen alten deutſchen Spruch: „Nur die allerdümmſten Kälber wählen ihren Metzger ſelber". Im Taumel der Churchillſchen Kataſtrophenpolitik ſcheint es niemand in England zu geben, der merkt, daß mit dem Agenten Stalins, dem Kommuniſten Cripps, ſich die britiſche Plutokratie ihren eigenen Henker gewählt hat. Sie wollen es eben in England nicht wiſſen, oder merken es tatſächlich nicht, daß, wie es die ſchwediſche Zeitung „Stockholms Tidningen" zum Ausdruck bringt, über die Churchill-Crippsſche Kataſtrophenpolitik die britiſche Plutokratie in ein Sowjet-England hineintaumele. Die Ueberſee-Engländer ſehen in dieſer Beziehung klarer. Sie erklären, daß Sir Stafford Cripps Englands Kerenſky ſei und daß mit dem Eintritt Cripps' in die Churchill-Regierung ein weiterer Schritt in der Richtung der Bolſchewiſierung Englands getan worden ſei.

Auch die nordamerikaniſchen Preſſeſtimmen dürften den Engländern recht unangenehm in den Ohren klingen. Die USA.-Preſſe weiſt darauf hin, daß Cripps' Stern ſehr ſchnell aufgegangen ſei. Jetzt ſei er die rechte Hand Churchills. Daraus zieht die USA.-Oeffentlichkeit die Folgerung, daß der bolſchewiſtiſche Kurs in England jetzt der ausſchlaggebende ſei. Die ſüdamerikaniſche Zeitung, die geſchrieben hat, „gute Engländer könnten der bolſchewiſtiſchen Politik des Stalinfreundes nur mit Beklemmung entgegenſehen, da nun die rote Gefahr endgültig über England hänge", hat ebenſo recht wie das Blatt „Notizias Graficas", daß es nur als ein Akt der Verzweiflung über Englands Kriegslage zu erklären ſei, wenn Churchill die kommuniſtiſche Laus in den Pelz des britiſchen Löwen geſetzt hätte.

Produktionsräte in engliſchen Waffenfabriken

Als weitere Anzeichen der Bolſchewiſierung in England meldet der Londoner Korreſpondent einer ſchwediſchen Zeitung den Beſchluß ſtaatlicher Kanonengießereien und anderer Waffenfabriken, die Errichtung von Produktionsräten zu unterſtützen. Moore-Brabazon, der Miniſter für Flugzeugerzeugung, erklärte dazu, daß er die Bildung von Produktionsräten in den Flugzeugfabriken fördern wolle.

Kampf für ſchöpferiſche Geſtaltung

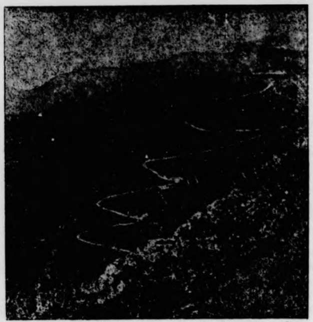
Rede Roſenbergs zur weltanſchaulichen Feierſtunde.

Aus Anlaß des Tages der Verkündung des nationalſozialiſtiſchen Parteiprogramms am 22. Februar 1912 fand in der Krolloper in Berlin eine Feierſtunde ſtatt. Die Bühne war mit Blumen geſchmückt. Auch hatten dort die Fahnen und Standarten Aufſtellung genommen. Nach einem muſikaliſchen Auftakt und einer Leſung aus dem Buch des Führers „Mein Kampf" ſprach Reichsleiter Alfred Roſenberg über den Kampf der Deutſchen um die innere und äußere Freiheit.

In ſeiner Anſprache ging Alfred Roſenberg von der geſchichtlichen Tatſache aus, daß überall da, wo eine große Bewegung im religiöſen, wiſſenſchaftlichen oder politiſchen Leben auftrat, ſie faſt immer mit dem Gedanken der Freiheit verbunden worden war. Freiheit ſei ſtets Geſtalt, d. h. ſie trete weſentlich hervor im Rahmen einer Schöpferkraft als das Gegenteil von Tyrannei und von Willkür. Hier trete die heute vom Nationalſozialismus aufgenommene alte deutſche Auffaſſung der Freiheit wieder in Erſcheinung, die ſich ſtreng ſcheide von der Liberté der franzöſiſchen Revolution und dem Herumtoben der marxiſtiſch-bolſchewiſtiſchen Zerſtörung.

Nach Darſtellung geſchichtsphiloſophiſcher Gedanken kennzeichnete Reichsleiter Roſenberg unſer Streben nach einer Millionengemeinſchaft aller Deutſchen in feſter Formung und Führung, indem wir zugleich Raum fordern für große ſchöpferiſche Perſönlichkeiten. Es ſei für die deutſche Nation, die das Geſetz der Begrenzung reſpektiere, keine Schande, Lebensräume und Rechte anderer großer Nationen anzuerkennen und ihre ſchöpferiſchen Kräfte zu fördern. Es ſei dabei aber auch eine ſchöne Pflicht, jene kleinen Völker, die unter dem Schutz des großdeutſchen Volkes ſtehen, behutſam in ihrer Seele zu behandeln und ſie teilnehmen zu laſſen an allem, was zu der inneren Geſtaltung unſeres alten, ehrwürdigen Kontinents gehört. Deshalb ſei die Idee der Freiheit beim deutſchen Volke nie ſo ſehr mit Rechten als mit Pflichten zuſammen gedacht worden. Der deutſche Kampf ſei nicht ein Freiheitskampf, um von Pflichten ledig zu werden, ſondern nur ein Kampf, um eine Aufgabe, d. h. eine große Pflicht zu erhalten und zu erfüllen. Darum ſei das deutſche Volk das unrevolutionärſte Volk Europas und zugleich jene Nation, von der aus alle zündenden Gedanken der inneren Freiheit ausgegangen ſind.

In der Stunde, da wir der Gründung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung gedenken, ſehen wir in ihr eine geheimnisvolle Geſetzmäßigkeit am Werke. Sie ſei als Seelenproteſt gegen die Schande, die über das deutſche Volk im November 1918 gekommen war, entſtanden. Abſchließend ſagte Reichsleiter Roſenberg: Die Geſtaltungsmöglichkeit inmitten eines erkannten und innerlich anerkannten Geſetzes iſt das, was wir unter Freiheit verſtehen wollen. In ſelbſtbewußter Bändigung der Willkür ſchwebe uns nicht eine Zerſtörung, nicht eine univerſaliſtiſche Weltherrſchaft vor, ſondern ein gegliedertes Univerſum, eine Abgrenzung raſſiſch bedingter Staatenſyſteme, eine organiſch-ſchöpferiſche Gliederung entſprechend den biologiſchen Kräften und politiſchen Wirkungsmöglichkeiten der Nationen eines vom Schickſal geſetzten Lebensraumes. „Macht und Idee, Freiheit und Pflicht ſollen bei uns eine untrennbare Einheit ergeben, und die große Stunde des Deutſchen ſoll damit zugleich die Stunde der Wiedergeburt auch für die anderen ſchöpferiſchen Nationen Europas werden."



Teilanſicht der Burmaſtraße, die die überaus großen Schwierigkeiten des Geländes zeigt.
(Weltbild-Wag.)

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Ei
kreuzes an: Oberleutnant Heinrich Schweickardt, S
kapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Oberleutnant Heinrich Schweickardt, am 17. 2. 19
Heidelberg geboren, hat ſich als der älteſte Staffelkapitän
Sturzkampfgruppe bereits in den Kämpfen gegen
Frankreich und England hervorragende Verdienſte erw
Im Oſtfeldzug hat er durch Vernichtung feindlicher Flug
Panzer, Marſchkolonnen und Transportzüge dem G
großen Schaden zugefügt und ſeit Beginn der Abwehr
im Oſten durch kühne Angriffe den Verbänden
Heeres wertvolle Hilfe bei der Abwehr feindlicher Durchbr
verſuche geleiſtet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Amtliche Pferdeſchätzunge
im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am
Mittwoch, dem 25. Februar 1942, in

Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke, 10
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann, 12
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof" 14
Nahe, Gaſtw. Tidow, 15
Leezen, Gaſtw. Möller, 17

Kreisbauernſchaft Segeb

Am 21. Februar 1942 entſchlief im 82. Lebensjahr nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet unſere liebe treuſorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma
Frau

Henriette Lembcke

geb. Hauſchildt

In ſtiller Trauer
Guſtav Runge und Frau
Emma, geb. Lembcke
Hans Lembcke und Frau
Frida, geb. Helmers, Quarnſtedt
Adolf Lembcke und Frau
Frida, geb. Mölk
Guſtav Lembcke und Frau
Käte, geb. Humfeldt
Guſtav Johannſen und Frau
Frida, geb. Lembcke
Siggermow (Rügen)
Franz Lembcke und Frau
Erna, geb. Clauſen,
Itzehoe-Sude
Frida Lembcke Ww.
geb. Maſchmann, Ulzburg
Hinrich Timm, Halſtenbek
und Enkelkinder.

Fuhlendorf, den 23. Februar 1942.

Beerdigung am Donnerstag, 26. Februar. Trauerfeier nachmittags 2.15 Uhr im Gemeindehaus.

Für die vi
Beweiſe her
cher Teilnah
zu dem ſchweren Ver
den wir durch den H
dentod meines lieben u
vergeßlichen Mannes
guten Vaters, unſe
lieben Sohnes, Brud
Schwieger-Sohnes u
Schwagers, Onkels u
Neffen erlitten hab
ſagen wir hiermit al
den aufrichtigſten Da

Im Namen der Fami
Roſa Barth
geb. Roh
u. Klein-Rena

Hagen, den 20. 2. 194

Freibank

Am Dienstag, 24. Febru
von 13 Uhr bis 15 Uhr B
von Rindfleiſch auf der Fr
Butendoor 28 a. — Abgab
Fleiſches unter den bekannte
dingungen.

Bad Bramſtedt, den 23. Febr
Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Neuer Aluminiumbo
gefunden.

Abzuholen bei **Karl B**
Gärtnerei, Kielerſtr., Te

Anzeigen
für
die auswärtige
Zeitungen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nachric

unbedingt rezepttreu
REEMTSMA
SORTE
»R6«
O/M
doppelt fermentiert
4 Pf
H. F. & PH. F. REEMTSMA • CIGARETTENFABRIKEN • HAMBURG-BAHRENFELD

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 46 Dienstag, den 24. Februar 1942 64. Jahrg.

Wütende Angriffe Tag und Nacht

eigerung der rieſigen Sowjetverluſte

e vergebliche Angriffe unter rückſichtsloſem Kräfteeinſatz. Deutſche Kampfflugzeuge vernichteten britiſchen Geleitzug öſtlichen Mittelmeer. — Flugplätze und Werftanlagen Maltas erneut bombardiert.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Februar. Das kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wiederholte der Feind in mehreren Abſchnit- der Front ſeine vergeblichen Angriffe unter rückſichtsloſem verluſtreichem Einſatz ſeiner Kräfte. Bei Luftangriffen Donez-Gebiet und im Nordteil der Oſtfront wurden 26 nbahnzüge der Sowjets ſchwer getroffen. Der Feind ver- am geſtrigen Tage an der Oſtfront 44 Flugzeuge.

In der Zeit vom 1. Januar bis 20. Februar 1942 wurden der Oſtfront 56 806 Gefangene eingebracht. Die blu- Verluſte des Feindes betragen ein Vielfaches dieſer Ge- genenzahlen. Während der gleichen Zeit wurden 960 nzer, 1789 Geſchütze und mehr als 8000 Fahrzeuge Art erbeutet oder vernichtet. Zahlreiche weitere Panzer, ütze, Eiſenbahnzüge uſw. wurden durch Luftangriffe hin- der feindlichen Front zerſtört.

Die ſowjetiſche Luftwaffe verlor in der gleichen Zeit: 699 zeuge in Luftkämpfen, 159 durch Flakartillerie und 331 Zerſtörung am Boden. Dieſem Verluſt von 1189 ndlichen Flugzeugen ſteht ein Verluſt von 127 deut- Flugzeugen gegenüber.

In Nordafrika Spähtrupptätigkeit im Gebiet von Mechili. Italieniſche Jäger griffen mit großem Erfolg feindlichen Flugplatz im Oſtteil der Cyrenaika an und örten dabei 15 britiſche Flugzeuge.

Im öſtlichen Mittelmeer vernichteten deutſche pfflugzeuge bei Tage in wiederholten kühnen Angriffen ſtarker Jagd- und Flakabwehr einen von Zerſtörern ge- rten britiſchen Geleitzug im Seegebiet nördlich Barani. Sie verſenkten zwei Frachtſchiffe mit zuſammen BRT. und beſchädigten auch das dritte Schiff des Ge- uges durch Bombenvolltreffer ſo ſchwer, daß es mit Schlag- liegenblieb.

Auf der Inſel Malta wurden Flugplätze ſowie Werft- gen und Schiffsziele des Hafens La Valetta durch deutſche pfliegerkräfte erfolgreich bombardiert.

Die britiſche Luftwaffe flog mit ſchwachen Kräften in vergangenen Nacht das norddeutſche Küſtengebiet an. Zwei iſche Bomber wurden abgeſchoſſen.

Wütende Angriffe Tag und Nacht

Eherne deutſche Abwehrfront im Oſten

Von der Härte der fortgeſetzten Kämpfe und den außer- ntlich ſchweren Verluſten, die die Bolſchewiſten bei der lung ihrer Angriffe erlitten, geben die Nachrichten von einen ſchmalen Abſchnitten im mittleren Teil der ront ein eindrucksvolles Bild: In wütenden Angriffen unter rückſichtsloſem Einſatz von Truppen und Material ſuchte der Gegner in der Zeit vom 21. 1. bis 16. 2. immer der die von zwei niederſächſiſchen Diviſionen altenen Stellungen zu durchbrechen. Tag und Nacht griffen Bolſchewiſten meiſt mit größeren Verbänden an. 126 griffe wurden von unſeren Truppen in teils ſchweren echten abgewieſen. Die Soldaten dieſer beiden Diviſionen fen 42mal die in die deutſchen Linien eingedrungenen nde in wuchtigen Gegenangriffen zurück. Neben zahl- em Material verlor der Gegner in dieſen Kämpfen Tauſende Toten.

Die im gleichen Abſchnitt vom Gegner unternommenen und mer wieder zum Scheitern verurteilten Angriffe gegen bayeriſche Panzertruppen in der Zeit vom 14. bis 2. brachten den Bolſchewiſten gleichfalls hohe Verluſte bei. einem kleinen Abſchnitt ihrer Stellung zählten die hanno- chen Panzertruppen nach einem Kampf allein 810 Tote Gegners. Vor den übrigen Linien konnte die gleiche ahl gefallener Gegner feſtgeſtellt werden. Eine rheiniſche ſion führte vom 13. bis 15. 2. einen Angriff zur Säuberung s Stadtgebietes durch, in dem ſich noch ſtärkere Kräfte Feindes feſtgeſetzt hatten. Die Truppen dieſer rheiniſchen ion kämpften ſich in das Stadtgebiet vor und vernichteten ſich zäh zur Wehr ſetzenden Gegner in zahlreichen erbitter- Einzelkämpfen. 1180 Tote und 80 Gefangene, 10 Geſchütze eine große Anzahl von Infanteriewaffen und Fahrzeugen en als Beute in die Hand der ſiegreichen Truppen.

Selbſt die ſchwerſten Verluſte haben die Sowjets nicht zur ſicht über die Erfolgloſigkeit ihrer kräfteverzehrenden An- e gebracht. Auch im Süden der Oſtfront ließ die bol- wiſtiſche Führung neu herangeführte oder mit Erſatz friſch geſtellte Diviſionen in der erſten Februarhälfte Tag und die deutſchen Stellungen angreifen, obwohl dieſe An- e an dem zähen deutſchen Widerſtand immer wieder zu- menbrachen. So griffen z. B. am 9. Februar über 2000 ſchewiſten eine Ortſchaft an, in der nur der Stab eines ndenburgiſchen Infanterieregiments mit einem Teil des troſſes ſtand. Der Regimentskommandeur raffte alle pffähigen Mannſchaften zuſammen und warf ſich an ihrer e, ſelbſt mit der Maſchinenpiſtole in der Hand, den So- entgegen. Als die Bolſchewiſten nach ſtundenlangem er- rtem Kampf geſchlagen zurückwichen, ließen ſie 250 Ge- ne und 550 Tote auf dem Gefechtsfeld zurück.

Sturmgeſchütze ſchießen 52-Tonner ab.

In der ſtandhaften Abwehr der deutſchen Truppen ſchei- n auch am 20. Februar wiederholte heftige Angriffe der ſchewiſten im nördlichen Frontabſchnitt. Seit Wochen ſuchte der Feind, an einer beſtimmten Stelle dieſes Front- s die deutſchen Stellungen zu durchbrechen. Dabei ſetzten die ſchewiſten ſchwere und ſchwerſte Panzer ein. Im Verlaufe es Gefechts ſchoſſen deutſche Sturmgeſchütze ſieben feindliche zer ab, darunter mehrere 52-Tonner.

Verſchiedene feindliche Vorſtöße an der Leningrader wurden von den deutſchen Truppen unter blutigen Ver- für die Sowjets abgewieſen.

Bahnhöfe zertrümmert und Züge vernichtet

Angriffe der deutſchen Luftwaffe richteten ſich am 21. Februar an der Oſtfront in beſonders ſtarkem Maße gegen Nachſchubwege und Verkehrsknotenpunkte im rückwärtigen Feindgebiet. Im Donezbecken wurden mehrere Bahnhöfe getroffen und insgeſamt fünf Züge vernichtet. Auch im mittleren und im nördlichen Frontabſchnitt erzielten deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mit Bomben aller Kaliber bedeutende Zerſtörungen in Bahnhofsanlagen. In einem Bahnhof explodierten Treibſtofflager. Sie brannten vollkommen aus. Die Murmanbahn wurde erneut an verſchiedenen Punkten unterbrochen. Auf der Fiſcher-Halbinſel bekämpften deutſche Jäger erfolgreich Barackenlager und Feldſtellungen der Sowjets.

Hartnäckige Sowjetangriffe geſcheitert

Die ſtarke Kampftätigkeit an verſchiedenen Abſchnitten des Nordabſchnitts der Oſtfront hielt am 21. Februar an. Nach der Abweiſung der wiederholten hartnäckig vorgetragenen Angriffe lagen an einer Stelle vier ſowjetiſche Panzerkampfwagen vernichtet und einer ſchwer beſchädigt auf dem Kampffeld. Unſere Artillerie verhinderte durch wirkungsvolles Feuer auf feindliche Bereitſtellungen weitere Angriffe der Bolſchewiſten.

Malta-Flugplätze unter Bombenhagel

Flugzeuge zerſtört, Hallen brennen.

Bei den wiederholten Angriffen deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge auf Malta wurden auf dem Flugplatz Halfa im Süden der Inſel Treffer auf abgeſtellten britiſcher Torpedoflugzeugen erzielt, von denen mehrere zerſtört oder beſchädigt wurden. Die Hallen am Nordrand des Platzes erhielten gleichfalls Volltreffer. Entſtandene Brände dehnten ſich aus und waren noch längere Zeit zu beobachten. Eine Flakbatterie ſtellte nach Bordwaffenangriffen der deutſchen Flugzeuge das Feuer ein. Auch auf den Flugplätzen Luca und Gudia lagen die Einſchläge der Bomben zwiſchen den Abſtellboxen der britiſchen Flugzeuge. In La Valetta wurden Treffer in den Werft- und in militäriſchen Anlagen des Hafens erzielt. Bei Angriffen auf die U-Boot-Liegeplätze wurden Volltreffer in den Zielen beobachtet. Auch in der Nacht ſetzten die deutſchen Verbände ihre Störangriffe gegen Malta mit gutem Erfolg fort.

In Luftkämpfen wurden bei Begleitſchutz über Malta vier britiſche Jagdflugzeuge vom Muſter Hurricane von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

Briten-Nachſchub auf dem Meeresgrund

Mit 250- und 500-Kilo-Bomben wurde der Geleitzug vor Sollum vernichtet.

Zu dem erfolgreichen Angriff deutſcher Kampfverbände auf einen britiſchen Geleitzug auf der Höhe von Sollum am Sonntag werden folgende Einzelheiten bekannt:

Deutſche Sturzkampfflugzeuge vom Muſter Ju 88 ſichteten am Morgen des Sonntags an der nordafrikaniſchen Küſte nördlich von Sollum einen britiſchen Geleitzug, der im Schutze der Nacht die Fahrt nach Tobruk unternommen hatte und in der Dämmerung des neuen Tages geſtellt wurde. Ein Leichter Kreuzer und zwei Zerſtörer ſicherten drei große Handelsſchiffe, die alle voll beladen waren und für den Nachſchub der britiſchen Front in der Marmarica beſtimmt waren. Die Sturzkampfflugzeuge griffen trotz heftigen Flakfeuers von den Bewachungsfahrzeugen und den Handelsſchiffen unverzüglich an und ſtürzten ſich aus großer Höhe auf einen Frachter von 10.000 BRT., das ſtattlichſte Schiff des Konvois.

Zwei Volltreffer von je 250 Kilo Bomben detonierten auf dem Vor- und Mittſchiff. Unmittelbar nach der Bombenexploſion ſtand das Schiff in Flammen. Der Brandherd dehnte ſich ſchnell aus. Eine dichte ſchwarze Qualmwolke umgab den brennenden Frachter.

Beim Abflug der Ju. 88 waren nur Schiffsreſte, die zum Teil noch brannten, von dem 10 000-Tonner übriggeblieben. Das Schiff, das ſcheinbar mit Betriebsſtoff beladen war, war in kurzer Zeit unter rauchenden Brandwolken geſunken. Beim wiederholten Angriff einer neuen Welle von Sturzkampfflugzeugen wurde das zweite Schiff des Konvois, ein Frachter von 6000 BRT., im Sturz mit Bomben belegt. Zwei 500-Kilobomben detonierten hart neben und auf dem Heck. Eine 250-Kilobombe traf ebenfalls den hinteren Teil des Frachters.

Eine 300 Meter hohe weißgraue Rauchſäule ließ auf eine heftige Exploſion ſchließen. Das zerſchlagene Heck des Schiffes war von Rauchwolken umgeben. Nach knapp drei Minuten verſank der Frachter.

Der dritte und letzte Handelsdampfer wurde durch Bomben ſo ſchwer angeſchlagen, daß er mit ſtarker Schlagſeite auf mit höchſter Fahrt durchgeführter Flucht liegenblieb und ſich während des Abflugs der Ju. 88 immer mehr nach achtern ſteuerbord neigte.

Deutſche Fernkampfbatterien am Kanal nahmen feindliche Schiffsziele unter Feuer. Es konnte beobachtet werden, daß die Einſchläge dicht am Ziel lagen und die Schiffe zwangen, mit höchſter Fahrt Kurs auf die britiſche Küſte zu nehmen.

868 Tote der „Barham“

Spätes britiſches Geſtändnis. — Auch eine Korvette geſunken.

Im November vorigen Jahres verſenkte das deutſche U-Boot unter Befehl des Kapitänleutnants Freiherr v. Tieſenhauſen im Mittelmeer vor Sollum das britiſche Schlachtſchiff „Barham“. Jetzt erſt rafft ſich die britiſche Admiralität dazu auf, dem engliſchen Volk die Verluſte bei der Torpedierung des Schiffes bekanntzugeben. Danach wurde die „Barham“ von mehreren Torpedos getroffen und ſank innerhalb fünf Minuten. Von der Beſatzung kamen 868 Mann ums Leben, darunter auch der Kommandant des Schiffes, Kapitän Cooke.

Bei der „Barham“ handelt es ſich bekanntlich um das 31 000 Tonnen große Schlachtſchiff, das am 25. November vorigen Jahres vor Sollum in die Tiefe geſchickt wurde, nachdem Kapitänleutnant Lemp, dem das Schiff ſchon einmal am 25. Dezember 1939 vor die Rohre gekommen war, ihm damals nicht den Fangſchuß geben konnte.

Zugleich mit der Verluſtliſte beim Untergang der „Barham“ gibt die britiſche Admiralität auch den Verluſt der Korvette „Alice“ zu, die im engliſchen Geleitdienſt eingeſetzt war und am 22. Februar im Atlantik bombardiert und verſenkt wurde. Von der Beſatzung werden 34 Mann als vermißt gemeldet.

*

USA.-Frachter im Karibiſchen Meer torpediert

Der USA.-Frachter „Delplata“ (5127 BRT.) wurde, wie Reuter aus San Juan (Portorico) meldet, im Oſten des Karibiſchen Meeres torpediert. Ein Kriegsſchiff landete 52 Mann der Beſatzung, die von einem USA.-Flugzeug entdeckt worden waren. Die „Delplata“ verſah den Dienſt zwiſchen New Orleans und Buenos Aires.

Die Zwiſchenbilanz

Nachdem Churchill nun ſein Kriegskabinett und die übrige Regierung umgebildet hat, hat nunmehr die britiſche Agitation die Aufgabe, die neuen Männer dem engliſchen Volke als die Retter anzupreiſen. Trotz des reichlichen Kabinettswechſels während des engliſchen Krieges treibt Churchill immer wieder das alte Spiel mit ſeinem Volke. Jedesmal, wenn er gefallene Größen ausbootet und neue Namen auf ſeine Miniſterliſte ſetzt, läßt er verbreiten, jetzt ſeien die „ſtarken Männer“ am Ruder, auf die England Vertrauen haben könne. Er merkt dabei ſcheinbar gar nicht mehr, daß er ſelbſt nicht mehr der „ſtarke Mann“ iſt, als den ihn die plutokratiſche Propaganda immer ausgegeben hat.

Es iſt geradezu bewundernswert, wie ſchnell ſich alle Kreiſe Englands auf den Ruck zum Radikalismus umſtellen. Selbſt die Kirche iſt bemüht, nicht den Anſchluß an Cripps zu verlieren. Als Nachfolger des abgetretenen Erzbiſchofs von Canterbury ſollte eigentlich der Biſchof von London beſtimmt ſein. Nun iſt doch überraſchenderweiſe der Biſchof von York Erzbiſchof von Canterbury geworden. Das iſt kein Zufall, das iſt kennzeichnend, denn auch hier hat der Bolſchewiſtenfreund Mr. Temple, bisher Biſchof von York, über ſeinen Amtskollegen in London geſiegt, den die konſervativen Kreiſe zu präſentieren gedachten. Schon während des ſpaniſchen Befreiungskampfes hat der neue Erzbiſchof von Canterbury ſich als Prediger des Bolſchewismus einen Namen gemacht. Cripps kann alſo zufrieden ſein mit dem Ausfall der Machtprobe in der engliſchen Kirche. Er hat auch hier über die letzten konſervativen Verſuche, noch einen Wall gegen den anſtürmenden Bolſchewismus aufzurichten, geſiegt. Cripps iſt alſo ſchon ganz dabei, Churchill in die Ecke zu drücken, und dem bleibt nichts anderes übrig, als alles gutzuheißen, was von Cripps, will ſagen von Moskau, kommt. Denn England bleibt ja nun keine andere Wahl mehr, als ſeine letzte Hoffnung auf den Bolſchewismus zu ſetzen, nachdem Churchill das Land von Kataſtrophe zu Kataſtrophe geführt hat. Dafür aber, daß der Bolſchewismus bereit iſt, weiterhin das Kanonenfutter für England zu liefern, ſtellt Stalin ſeine Forderungen, die ſein Agent in London, Sir Stafford Cripps, nacheinander präſentieren wird, ohne befürchten zu müſſen, daß auch nur eine davon abgelehnt wird. Cripps will Europa dem Bolſchewismus verkaufen. Zunächſt einmal hat er ſein eigenes Land an den Bolſchewismus verſchachert.

Der 24. Jahrestag der Roten Armee gab den Engländern reichliche Gelegenheit, Moskau davon zu überzeugen, daß England in Treue zum Bolſchewismus hält, und gleichzeitig hat die Propaganda wieder tüchtig aufgedreht, um dem Volke klarzumachen, daß alle Rettung nur vom Bolſchewismus kommen kann und kommen wird. Stalin aber hat Waſſer in den engliſchen Wein gießen müſſen und damit zu erkennen gegeben, daß er den blühenden Optimismus auf die unerſchöpfliche Kraft der Sowjetarmeen nicht ſo ohne weiteres teilen kann. Wenn es möglich geweſen wäre, dann hätte der Kreml-Diktator den Jahrestag der Sowjetarmee ſicherlich dazu benutzt, um der ganzen Welt mit lauten Fanfaren die ungebrochene Kraft des Bolſchewismus und den unerſchütterlichen Kampfgeiſt ſeiner Armeen zu verkünden. Im Tagesbefehl an die Rote Armee iſt davon aber ſehr wenig zu finden. Gleich im erſten Satz ſpricht Stalin von den „düſteren Tagen“, die Sowjetrußland durchmache, und immer wieder muß er die erbitterten Kämpfe unterſtreichen, die ſeine Armeen zu beſtehen haben. Aus ſeinen Worten ſpricht keine große Zuverſicht. Jedenfalls können die Engländer wenig Hoffnung aus Stalins Tagesbefehl ſchöpfen. Dafür aber könnte ſie die Zwiſchenbilanz des Oberkommandos der Wehrmacht über den Winterkrieg im Oſten darüber belehren, wie die Dinge wirklich an der Oſtfront ſtehen, und was Moskau und London dort zu erwarten haben. Wenn ſich kürzlich England darüber beklagt hat, daß die ſowjetiſchen Berichte von der Front unklar ſeien, dann wäre den Engländern zu empfehlen, um ſo genauer die letzten Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht vom 22. und 23. Februar zu ſtudieren, die ihnen eindeutig ſagen, daß ſie im Oſten nichts zu erwarten haben. So viel Menſchen Stalin auch weiter opfert, immer werden die bolſchewiſtiſchen Angriffswellen an der ehernen Abwehrfront der deutſchen und verbündeten Truppen zerſchellen. Nur die Verzweiflung kann die bolſchewiſtiſchen Machthaber dazu veranlaſſen, trotz der Ausſichtsloſigkeit aller Angriffe immer wieder neue Maſſen in die Garben deutſcher Maſchinengewehre und das wohlgezielte Abwehrfeuer deutſcher Sturmgeſchütze und deutſcher Artillerie zu ſchicken. Die Ziffern, die das Oberkommando der Wehrmacht über die bolſchewiſtiſchen Verluſte veröffentlicht, können ja immer nur einen Bruchteil deſſen verzeichnen, was die Bolſchewiſten wirklich verloren haben. Außer den hohen Blutopfern an Menſchen muß ſich der rieſige Verluſt an Kriegsmaterial und Flugzeugen auf die Dauer auf der ſowjetiſchen Seite bemerkbar machen.

Für uns iſt die Zwiſchenbilanz des Oberkommandos der Wehrmacht die Beſtätigung dafür, daß der Plan der deutſchen militäriſchen Führung für die Winterkriegführung im Oſten voll und ganz durchgeführt werden konnte. Das Ziel, die Front von der Offenſive in eine ſtarke Defenſive für die Wintermonate überzuführen, iſt gelungen.

---

as Ritterkreuz des Eiſ
rich Schweickardt, St
ſchwader.
weickardt, am 17. 2. 19
der älteſte Staffelkapitän
den Kämpfen gegen
rragende Verdienſte erwo
nichtung feindlicher Flug
Transportzüge dem G
ſeit Beginn der Abwehrkä
griffe den Verbänden
bwehr feindlicher Durchbr

n, Bad Bramſtedt. — Dru
mſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

deſchätzunge
Segeberg

uar 1942, in
Gaſtw. Lembke, 10
üttmann, 12
nhof“ 14
15
17

auernſchaft Segeb

942 entſchlief
ch einem ar-
zlich und un-
treuſorgende
tter und Oma

mbcke

uer
d Frau
, geb. Lembcke
d Frau
rs, Quarnſtedt
d Frau
a, geb. Mölk
nd Frau
geb. Humfeldt
n und Frau
, geb. Lembcke
mov (Rügen)
nd Frau
geb. Clauſen,
Sude
Bw.
mann, Ulzburg
lſtenbek

1942.
, 26. Februar.
Uhr im Ge-

Di
Num
umi
4
Sei

Für die viel
Beweiſe herz
cher Teilnah
zu dem ſchweren Berl
den wir durch den H
dentod meines lieben u
vergeßlichen Mannes
guten Vaters, unſer
lieben Sohnes, Brude
Schwieger-Sohnes u
Schwagers, Onkels u
Neffen erlitten hab
ſagen wir hiermit al
den aufrichtigſten Da

Im Namen der Fami
Roſa Barth
geb. Roh
u. Klein-Rena

Hagen, den 20. 2. 194

Freibank

Am Dienstag, 24. Febru
von 13 Uhr bis 15 Uhr V
von Rindfleiſch auf der Fr
Butendoor 28 a. — Abgab
Fleiſches unter den bekannte
dingungen.
Bad Bramſtedt, den 23. Febr
Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Neuer Aluminiumbo
gefunden.
Abzuholen bei **Karl B**
Gärtnerei, Kielerſtr., Te

Anzeigen
für
die auswärtige
Zeitungen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrich

Die Gegenſeite iſt aber nirgend zum Zuge gekommen. Was wollte denn der Feind? Er glaubte, das deutſche Heer ſei der ſibiriſchen Kälte im Oſten nicht gewachſen, und es müßte den ſowjetiſchen Armeen ein leichtes ſein, die deutſchen Truppen in die Flucht zu ſchlagen, aus dem Lande zu jagen und in den mitteleuropäiſchen Raum einzubrechen. So viel Pläne, ſo viel Fehlſchläge! Die deutſchen Soldaten haben den „General Winter“ und auch den „General Zeit“ an der Oſtfront geſchlagen. Wenn auch der Winter noch nicht in den nächſten Wochen in Sowjetrußland weichen wird, ſo wiſſen wir doch, daß die ſchwerſte Zeit hinter uns liegt. Einmal zieht auch der Frühling in Sowjetrußland ein, und dann wird die deutſche Führung die weitere Fortſetzung des Oſtfeldzuges beſtimmen.

Britiſcher Gewaltakt

Diplomatiſche Beziehungen zwiſchen Italien und Saudiarabien abgebrochen

Zwiſchen Italien und Saudiarabien wurden die diplomatiſchen Beziehungen abgebrochen.

Hierzu wird von amtlicher italieniſcher Seite mitgeteilt: „Die italieniſche Regierung hat die Schließung der Königlich Italieniſchen Geſandtſchaft in Gedda und daran anſchließend die Zurückbeförderung des dort beſchäftigten Perſonals in die Heimat angeordnet.

Der Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Italien und Saudiarabien iſt eine Folge des ununterbrochenen und erpreſſeriſchen Drucks der britiſchen Regierung auf die Regierung von Saudiarabien, die ſich mit Bedauern dazu gezwungen ſah, die italieniſche Regierung zu bitten, ihre Vertretung in Gedda zu ſchließen.

Es handelt ſich um eine neue **Gewaltmaßnahme**, die von der Regierung in London einem unabhängigen arabiſchen Staat aufgezwungen wurde, einem Staat, der nicht nur keinerlei Grund zu einer Meinungsverſchiedenheit mit Italien hatte, ſondern vielmehr ſeit Jahren Beziehungen der Freundſchaft und herzlichen Sympathie zu unſerem Lande aufrechterhalten hatte.

Es dürfte wohl kein Zweifel daran beſtehen, daß der unfehlbare Sieg der Achſe wieder normale und freundſchaftliche Beziehungen zwiſchen Italien und Saudiarabien herſtellen wird. Die Türkei hat die Vertretung der italieniſchen Intereſſen in Saudiarabien übernommen.“

Neuer Miniſterſchub Churchills

Fünf weitere Sündenböcke mußten in die Wüſte gehen

Nachdem Churchill erſt vor ein paar Tagen ſein ſogenanntes Kriegskabinett umgebildet hat, deſſen hervorſtechendſtes Merkmal die Hereinnahme des Bolſchewiſten Cripps iſt, hat er nunmehr auch das übrige Kabinett einer gründlichen Säuberung unterzogen. Fünf Miniſter haben als Sündenböcke für Churchills Kataſtrophenpolitik in die Wüſte gehen müſſen, vier neue Männer hat Churchill herangezogen, und zwei mit neuen Aufgaben betraut.

Abgeſägt wurden: Kriegsminiſter **Margeſſon**, der Miniſter ohne Geſchäftsbereich **Greenwood**, der Miniſter für öffentliche Arbeiten Lord **Reith**, Kolonialminiſter Lord **Moyne** und der Miniſter für Flugzeugproduktion **Moore-Brabazon**.

Ernannt wurden zum Kolonialminiſter Viscount **Cranborne**, zum Kriegsminiſter Sir James **Grigg**, zum Handelsminiſter Hugh **Dalton**, zum Miniſter für öffentliche Arbeiten und Erſten Kommiſſar für öffentliche Werke Lord **Portal**, zum Miniſter für die Flugzeugproduktion J. J. **Llewillin** und zum Miniſter für den Wirtſchaftskrieg Viscount **Wolmer**.

Daß Kriegsminiſter Margeſſon auf dem Ausſterbeetat ſtand, war an der immer ſchärfer werdenden Kritik, die ihm mangelnde Energie vorwarf, zu erkennen. Greenwood hatte ſchon längſt keinen Geſchäftsbereich mehr in der Regierung, und war fällig geworden. Lord Reith war der Vorgänger Duff Coopers im Informationsminiſterium. Auf dieſem Poſten haben ſich beide Männer einen nicht gerade rühmlichen Namen gemacht. Churchill behielt ihn aber als Verkehrsminiſter bei, um ihm ſchon nach fünf Monaten das Miniſterium für öffentliche Arbeiten zu übertragen. Auf keinem Gebiete hat Lord Reith Lorbeeren geerntet. Der Rücktritt Lord Moynes als Kolonialminiſter war ſchon vor Tagen angedeutet. Moore Brabazon, der erſt Verkehrsminiſter und dann Miniſter für Flugzeugproduktion war, hat auf beiden Poſten die öffentliche Meinung gegen ſich gehabt. Viscount Cranborne, Sprecher des Oberhauſes, ſcheint noch nicht ganz reif geweſen zu ſein für den Abbau. Er ſoll es nun noch einmal als Kolonialminiſter verſuchen, nachdem ihn Churchill als bisherigen Dominionminiſter durch Attlee zu erſetzen verſucht hat, um die Beſchwerden der Domonions vorerſt abzubeſtellen.

Die neuen Männer

Wenn man die Liſte der fünf neuen Männer anſieht, die Churchill in ſein Kabinett hineingenommen hat, dann muß man ſich fragen: Was kann ein engliſcher Politiker eigentlich nicht? Heute wird ihm dies Reſſort, morgen ein anderes übertragen. Man ſollte meinen, alle dieſe Männer müßten als Univerſalgenies auf die Welt gekommen ſein.

Da iſt zum Beiſpiel der neue Kriegsminiſter, Sir James **Grigg**. Jahre hindurch war er Privatſekretär verſchiedener Schatzkanzler. Dann wurde er parlamentariſcher Sekretär beim Informationsminiſterium, um darauf als Finanzſekretär ins Kriegsminiſterium überzuwechſeln. Dieſe Laufbahn ſcheint ihn nach Churchills Meinung für den Poſten eines Kriegsminiſters vorbeſtimmt zu haben. Der Handelsminiſter Hugh **Dalton** gehörte ſchon vor ſeinem neuen Amt als Handelsminiſter dem neuen Kabinett an, und zwar war er Miniſter für den Wirtſchaftskrieg. Der parlamentariſche Sekretär im Verſorgungsminiſterium, Lord **Portal**, iſt nunmehr berufen worden, Lord Reith als Miniſter für öffentliche Arbeiten abzulöſen. Oberſt **Llewellin**, der Miniſter für die Flugzeugproduktion geworden iſt, war erſt vor kaum drei Wochen zum Handelsminiſter ernannt worden, nachdem er vorher den Poſten eines parlamentariſchen Sekretärs im Verkehrsminiſterium bekleidet hatte. Viscount **Wolmer** ſchließlich tritt als Miniſter für den Wirtſchaftskrieg neu in das Kabinett ein. Er hat ſeit 192[illegible] kein Regierungsamt mehr inne gehabt, ſeitdem er damals unter Baldwin vom Poſten eines Stellvertretenden Generalpoſtmeiſters zurückgetreten iſt.

•

Immer derſelbe Bluff

Die Neuen ſind meiſt ziemlich unbekannte Größen. Natürlich ſorgt die Propaganda dafür, daß ſie ſogleich reichlich mit Vorſchußlorbeeren bedacht werden, damit das Volk wieder einmal den Eindruck bekommt, jetzt habe es die Regierung der „ſtarken Männer“, die man ihr ſchon unzählige Male verſprochen hat. In Wirklichkeit iſt dieſe Kabinettsumbildung nur wieder der alte Bluff in neuem Kleide. Churchill beſchäftigt die Oeffentlichkeit, um ſie damit von den kritiſchen Fragen abzulenken. Daß er von den jetzt abgeſägten Größen die meiſten ſeinerzeit auch ſchon als „ſtarke Männer“ präſentiert hat, iſt in Vergeſſenheit geraten. Aber es iſt intereſſant, doch noch einmal daran zu erinnern, wie Churchills ſkrupelloſe Propaganda einmal über dieſe Eintagsfliegen berichtet hat. Greenwood zum Beiſpiel wurde als der Mann gefeiert, „der die Diktaturen zerſtören will“ und den „Weg des Sieges“ beſchreiten wollte. Lord Reith nannte der Londoner Rundfunk „einen der größten Organiſatoren Großbritanniens“, und zur Ernennung des Oberſten Moore Brabazon vermerkte ſeinerzeit die „Daily Mail“, daß „das Land mit Vertrauen auf ihn blicke“. Der jetzt ausgeſchiffte Kriegsminiſter Margeſſon ſchließlich wurde mit ſtärkſten Fanfaren ſeinerzeit in ſein Amt eingeführt, und man ſagte von ihm, er werde „eine neue Aera zielbewußter britiſcher Kriegsplanung“ heraufführen. Statt deſſen hat dieſer Margeſſon ſeine Tätigkeit abgeſchloſſen mit einem kläglichen Rechtfertigungsverſuch vor dem Unterhaus, der mit dem Satze ſchloß: „Wir haben ſchwere Niederlagen erlitten, wir ſtehen in der größten Gefahr.“ Seine letzte Frage an das Parlament war die: „Bedeutet dies das Ende?“ Der „ſtarke Mann“ iſt alſo offenbar ſehr ſchnell unter den vernichtenden Schlägen gegen England weich geworden. Seinem Nachfolger, wie **überhaupt** allen den Strohmännern, die Churchill ins Kabinett genommen hat, wird es kaum anders ergehen!

Ergebenheitsadreſſe Cripps' an Stalin

Innigſte Verſchmelzung mit dem Bolſchewismus — Auch die Kirche ſucht Moskaus Vertrauen

Wenn es noch eines Beweiſes bedurft hätte für die Abhängigkeit des friſchgebackenen Lordſiegelbewahrers im Kriegskabinett Churchill vom Kreml, dann hat Stafford Cripps dieſen Beweis in einer Verſammlung in Liverpool erbracht. Er benutzte die Gelegenheit, um durch eine Ergebenheitsadreſſe an Stalin die neue noch innigere Verſchmelzung zwiſchen London und dem Bolſchewismus zu dokumentieren.

Auch die **engliſche Kirche** ſcheint ſich ſchnell auf den Cripps-Kurs umſtellen zu wollen. Nachdem der alte Sünder, der Erzbiſchof von Canterbury, aus dem Amt geſchieden iſt, hat der König nunmehr den Biſchof von York, Mr. **William Temple**, zum Nachfolger ernannt. Mr. Temple hat, wie die Londoner Zeitung „Daily Herald“ meldet, „nicht gezögert, ſeine Sympathie mit der Labour-Bewegung kundzugeben. Der neue Primat iſt ein chriſtlicher Revolutionär“. Hinter dieſen ſchönen Worten ſcheint die Zeitung die Tatſache verſchleiern zu wollen, daß Mr. Temple ein **noch engerer Freund Moskaus** iſt, als es ſchon ſein Vorgänger war.

„Das entſcheidende Jahr“

Engliſche Propaganda unterſtreicht den Ernſt der Lage

Auf Befehl des Bankrotteurs Churchill hämmert die britiſche Propaganda jetzt dem engliſchen Volk die Gefahren ein, ſo berichtet die ſchwediſche Preſſe. In den Zeitungen, vom Rednerpult und im Rundfunk regne es Warnungen und Mahnungen auf das britiſche Volk. Bezeichnend ſeien in dieſem Zuſammenhang Schlagzeilen wie: „Dies iſt das entſcheidende Jahr des Krieges“, „Alles hängt davon ab, was wir im Jahre 1942 leiſten“, „Unſere Feinde wiſſen, daß ihre einzige Ausſicht, den Krieg zu gewinnen, in den Möglichkeiten dieſes Jahres gegeben iſt und ſie werden unerhörte Anſtrengungen machen, um ihr Ziel zu erreichen“, „Wir wollen jedes Gramm unſerer Energie aufbieten, um den Feind aufzuhalten und ſeine Pläne zunichte zu machen“.

Man erwartet in London, ſo berichtet „Svenſka Dagbladet“, daß der europäiſche Kriegsſchauplatz im Frühling und Sommer wieder ſtärkere Kampftätigkeit ſieht und nimmt daher an, daß die oberſte britiſche Kriegführung ſich vor allem mit dieſem Problem befaßt. In verantwortlichen engliſchen Kreiſen hält man es für das beherrſchende Moment der geſamtſtrategiſchen Lage, daß **Deutſchland** in der Lage iſt, **die Initiative zu ergreifen** und nach eigener Wahl die bevorſtehenden europäiſchen Feldzüge auch auf beſtimmte Gebiete zu begrenzen. Die Rückſchläge in Oſtaſien werden trotz ihrer unleugbaren und fühlbaren Folgen verkleinert und als unbedeutend innerhalb des Geſamtbildes bezeichnet.

Auſtraliens Hilfequellen erſchöpft

Keine Möglichkeit mehr, Java zu helfen

Die auſtraliſche Regierung wäre gern bereit, ſo heißt es in Meldungen aus Sydney, die dringenden Hilferufe aus Niederländiſch-Indien mit Material- und Truppenentſendungen zu beantworten, ſie könne jedoch angeſichts der **erſchöpften eigenen Hilfsquellen** nichts mehr für eine Verſtärkung der Verteidigung Javas tun.

Mit der Beſetzung Timors, heißt es in dem Bericht weiter, ſei die japaniſche Vorhut **nur noch 450 Meilen vom auſtraliſchen Feſtland entfernt**, was Auſtralien zwinge, ſein Augenmerk auf die eigenen Nöte zu konzentrieren. Durch die Beſetzung Timors ſei ferner ein Keil in die alliierte Pazifikmacht hineingetrieben worden, und Niederländiſch-Indien und Auſtralien ſeien getrennt. Dies bedeute nicht nur die Unterbrechung der Verbindung zwiſchen dieſen beiden Ländern, ſondern auch den Ausfall der niederländiſch-indiſchen Stützpunkte für Auſtraliens Verteidigung. Auſtralien müſſe daher ſeine eigenen Stützpunkte ausbauen, um die Verbindung mit den USA. ſicherzuſtellen.

Bombay ſoll evakuiert werden

Zwei Millionen Menſchen müſſen die Stadt verlaſſen

Nachdem bereits Maßnahmen zur Evakuierung der indiſchen Städte Kalkutta, Colombo, Madras und Karatſchi getroffen wurden, hat nun, wie aus einer Meldung des Nachrichtendienſtes Delhi hervorgeht, auch der Gouverneur der Provinz Bombay, Roger Lumley, die über zwei Millionen zählende Bevölkerung Bombays aufgefordert, die Stadt nach Möglichkeit zu verlaſſen.

Die indiſche geſetzgebende Zentralverſammlung in Delhi wird, wie weiter bekannt wird, demnächſt eine geheime Sitzung abhalten, um die Kriegslage zu beſprechen. Auch das indiſche Oberhaus wird eine Geheimſitzung abhalten, deren Zeitpunkt aber noch nicht feſtgelegt wurde.

Die japaniſche Landung auf Bali

Wichtiger Stützpunkt am Südoſtzipfel beſetzt

Einer amtlichen Verlautbarung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio zufolge, haben japaniſche Armee- und Marineſtreitkräfte in enger Zuſammenarbeit den wichtigen Stützpunkt Den Paſar am Südoſtzipfel der Inſel Bali beſetzt.

Japaniſche Marineflugzeuge griffen die Flugplätze Buitenzorg, Kaligia und Bandoeng auf **Java** ſowie die Flugplätze Toungoo und Baſſein in **Burma** an und ſchoſſen dabei 3 feindliche Flugzeuge ab. Auch die ſtrategiſch wichtige Stadt **Pegu** an der Straße zwiſchen Mandalay und Rangun wurde von japaniſchen Flugzeugen bombardiert. Pegu iſt ein wichtiger Bahnknotenpunkt. Von der Bahnlinie Rangun—Mulmein zweigt hier in genau nördlicher Richtung die **Zubringerbahn für die Burmaſtraße** ab.

•

Das Südſeeparadies

Durch das ſiegreiche Seegefecht in der Lombok-Straße an der Oſtſeite der Südſeeinſel Bali hatten die Japaner die Vorausſetzungen für eine Landung auf dieſem ſchönen Südſee-Eiland geſchaffen. Nach der Beſetzung Palembangs und des Oſtteils von Sumatra durch japaniſche Streitkräfte iſt alſo der Feind auf Java von der japaniſchen Wehrmacht und Kriegsmarine in die Zange genommen, ſo daß ihm nur Kapitulation, Vernichtung oder die Flucht nach Indien oder nach Auſtralien übrigbleiben.

Aus dem Bali-Film und aus den zahlreichen Reiſeſchilderungen kennen wir **Bali** als ein paradieſiſches Eiland, das vom Klima und der Natur äußerſt begünſtigt iſt. Beſonders die Schönheit der Balimädchen und -frauen, ihre Kulttänze und Kultſitten ſind berühmt geworden. Die Balineſen ſind ein Miſchvolk, das aus den Ureinwohnern der Inſel hervorgegangen iſt, aus einer älteren Eingeborenenſchicht der Inſel Java und aus den ſpäteren ſogenannten eigentlichen Javanern. Sie gehören dem Hinduismus an, der ſich vor dem vom 15. Jahrhundert an auf den Inſeln vordrängenden Iſlam bis heute erhalten und mit ihm viele kulturelle Eigentümlichkeiten gemein hat, wie beiſpielsw das Vierkaſtenweſen und die Tempeltänze.

Dieſes Inſelparadies hörte allerdings in dem Augen auf, als ſich die anglo-amerikaniſche Geſchäftstüchtigkeit bemächtigte und die Reiſebüros in England, Holland und USA. Bali in den Scheinwerfer ihrer grellen Reklame ſtell Die Folge war, daß ſich ein Strom von Snobs, Weltenbum lern und ſenſationslüſternen Reiſenden über das Süd paradies ergoß, der von Cooks geſchäftigen Führern und quer über die Inſel geſchleppt wurde und ſich in Rie hotels amüſierte. Dank dieſer Reklame wurden all die ſchö Sitten und Tänze der Balineſen mehr und mehr Geſchä veranſtaltungen der Reiſebüros und Schauſtellungen Globetrotter, die mit der Kamera alles einfingen, was he und unheilig iſt auf Bali. Und was der Fremdenverkehr ſchloß, das durchſtöberten Maler, Filmexpeditionen und a teuerluſtige Reiſegeſellſchaften.

Das unter tropiſchen Breitegraden liegende Bali iſt e 5690 Quadratkilometer groß und zählt rund 1,5 Millio Einwohner, eines der dichteſtbeſiedelten Gebiete Inſul Der fruchtbare vulkaniſche Boden — der 3165 Meter h Vulkan Gunung Agung iſt noch heute tätig — erzeugt ſtets für den Eigenbedarf und für die Ausfuhr, dane Mais, Baumwolle, Tabak, Palmzucker, Kaffee und Ind Die Rinderzucht auf Bali iſt von nicht geringer Bedeu Bodenſchätze werden dagegen auf Bali kaum ausgebeute

Gute japaniſche Fortſchritte auf Timor

Nach einem Sonderbericht der japaniſchen Zeitung miuri Schimbun“ wurden von den im portugieſiſchen Teil Inſel **Timor** gelandeten japaniſchen Truppen ſtarke brit niederländiſche Kräfte nach hartnäckigem Widerſtand geſchlag Die Japaner beſetzten den Flugplatz **Deli**. Eine weitere Richtung **Koepang** eingeſetzte Formation machte gleich große Fortſchritte. An den Kämpfen nimmt außerdem ein drittes Landungskommando teil, über deſſen Marſch tung jedoch keine Einzelheiten bekannt

Japaniſche Marinegeſchwade[illegible] Schonan

Ein japaniſches Marinegeſchwader iſt in den Hafen Keppel an der **Südküſte von Schonan** eingelaufen hat zum erſtenmal die Marineflagge über dieſem Hafen Die Minenräumerflotille, die ſeit der Uebergabe von Schon am 15 Februar tätig war, beendete die Säuberung des waſſers für das Geſchwader durch die Minenfelder an Küſte von Schonan und im Hafen von Keppel ſowie zwi der Küſte und den Inſeln Blakang, Mati und Brani.

U-Boot gerammt und verſenkt

Engliſche Aufklärungstruppen in Nordafrika geſchlagen

DNB. **Rom, 21. Februar.** Der **italieniſche Wehrmachtbericht** vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Aufklärungstruppen wurden unſeren vorgeſchobenen Abteilungen ſüdlich und ſüdöſtlich Tmimi und Mechili im Gegenangriff zurückgeſchlag Infolge ſehr ſchlechter Witterungsverhältniſſe war auch geſtrigen Tag der Einſatz der Luftwaffe beſchränkt. Flugzeuge führten Störungsaktionen auf die feindlichen ſchublinien durch. Eine beſchränkte Anzahl von Bomben von feindlichen, einzeln angreifenden Flugzeugen Zuara und Homs abgeworfen wurde, verurſachten Schäden.

Eines unſerer Unterſeeboote iſt nicht zu ſeinem zurückgekehrt. Meldungen des Feindes zufolge wurde großer Teil der Beſatzung gefangengenommen und Gibraltar gebracht. Das unter dem Befehl von Kapitän nant Lanfranchi ſtehende Torpedoboot „Sagi tario“ rammte und verſenkte in wenigen Sekunden feindliches U-Boot.

Von einem italieniſchen Zerſtörer durch Artilleriefeuer verſenkt

DNB. Rom, 22. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika normale Spähtrupptätigkeit.

Die Witterungsverhältniſſe, die ſich etwas gebeſſert haben, geſtatteten eine mäßige Wiederaufnahme der Luftaktionen.

Die Luftwaffen der Achſenmächte haben feindliche Hafenanlagen und Nachſchublinien wirkungsvoll bombardiert und auch befeſtigte Anlagen und Flugplätze auf der Malta mit gutem Erfolg angegriffen. Einige feindliche zeuge wurden am Boden zerſtört.

Im Verlaufe einer Jagd auf britiſche U-Boote, die von unſeren Flotteneinheiten ausgeführt wurde, hat Zerſtörer „Circe“ unter dem Kommando von Korvettenkapitän Stefano Palmas eine feindliche Einheit gezwungen, in ſchädigtem Zuſtande an die Oberfläche aufzuſteigen, und hat mit Artilleriefeuer verſenkt, nachdem vorher 23 Mann der Beſatzung gerettet werden konnten.

DNB. Rom, 23. Februar. Der **italieniſche Wehrmachtbericht** hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von Mechili Spähtruppgefechte. Einer unſe Jagdverbände unter dem Kommando von Hauptmann Ocarſo griff im Tiefflug mit großer Schwungkraft und ſchloſſenheit den Flughafen von Acroma (öſtliche Cyrenaika an, auf dem 15 feindliche Flugzeuge ſtationiert wa Mit wiederholten Feuerſtößen wurden ſämtliche Flugzeuge nichtet, Baracken und Kraftfahrzeuge in Brand geſteckt Truppen beſchoſſen und in die Flucht geſchlagen. Unſere zeuge kehrten vollzählig zurück.

Deutſche Flugzeuge ſchoſſen im Luftkampf drei Flugzeu ab und zerſtörten ein viertes am Boden. Außerdem landet ſie im öſtlichen Mittelmeer Volltreffer auf zw feindlichen Handelsſchiffen — einem von groß und einem von mittlerer Tonnage —, die zum Sinken gebra wurden.

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe unternahm intenſive und häufige Bombardierungsaktionen gegen die von Malta und ſchoſſen darüber hinaus ſechs Flugzeuge Boden in Brand.

Tageschronik in Stichworten

Der franzöſiſche Innenminiſter in Algier

Der franzöſiſche Innenminiſter **Pucheu** iſt zu eine Inſpektionsbeſuch in Algier eingetroffen. Er überbringt Bevölkerung von Algier eine perſönliche Botſchaft des Ma ſchalls Petain und will an Ort und Stelle Mittel und We ſtudieren, um die augenblicklichen wirtſchaftlichen Schwi keiten beſeitigen zu können. Die Reiſe nach Algier wird du einen Beſuch Marokkos und Tunis' vervollſtändigt werden.

Benzinverteuerung in England

Berichten aus London zufolge iſt in England der Benzi preis um einen Penny je Gallone erhöht worden. Zur gründung wird geſagt, dieſe Maßnahme ſei infolge Steigerun der Einfuhr- und Verteilungskoſten notwendig geworden. zweifelhaft bildet die entſcheidende Urſache für die Verteuerun der britiſchen Benzinzufuhren der **Erfolg der deutſche Marineſtreitkräfte ſowie der Luftwaffe**, gerade in der letzten Zeit zahlreiche Tankerverſenkungen melde konnten.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſerne Kreuzes an: Oberſt Franz Reibecker, Kommandeur eine Infanterieregiments; Oberſtleutnant Joſeph Pauſinge Kommandeur eines Infanterieregiments.

Oberſt Franz Reibecker hat ſich auch im Kampf gegen Sowjets immer wieder durch hervorragende perſönli Tapferkeit ausgezeichnet. Oberſtleutnant Joſeph Pauſinger hatte entſcheidenden Anteil an der erfolgreichen Dur führung der deutſchen Gegenangriffe am 9., 13. und 14. Fe bruar.

utſche U-Boote verſenkten
Schiffe mit 63000 BRT

berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 24. Februar.

eutſche U-Boote verſenkten aus Geleitzügen im tik und vor der nordamerikaniſchen Küſte acht Dampfer mit insgeſamt 63 000 BRT, darunter Tanker.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Februar

einen Stolz, den ganz großen, dürfen wir haben, aben: Wir haben nicht gekämpft für Vergängliches, für bundenes — wir kämpfen für unſere Heimat, unſer Vaterland. Werner Beumelburg.

Triumph der Gemeinſchaft

ie völkiſche Gemeinſchaft ſteht im Mittelpunkt unſerer altung. Das Blühen und Wachſen, das Leben und die ltung des geſamten Volkes ſtellen das große Endziel uf das hin alle Arbeit und alles Forſchen, alle Freuden Opfer, alles Leben der einzelnen Menſchen ausgerichtet

er einzelne iſt klein im Vergleich zur Gemeinſchaft. Der nuß des Egoiſten iſt niedrig und gemein gegenüber der und Kraft des Gemeinnutzes. Wer ſich ſo groß und ge. ſo reich und bedeutend fühlt, daß er meint, er ſei über e der Gemeinſchaft erhaben, der iſt ein elender Ver. an der neuen Haltung, an der nationalſozialiſtiſchen ür das Grundgeſetz der neuen Haltung, für den Satz innutz geht vor Eigennutz" gibt es keine Ausnahme. agewerk des Forſchers und Künſtlers, des Beamten und anns, des Politiſchen Leiters und des Soldaten, der und Mütter und aller anderen muß ſtets auf die nſchaft ausgerichtet ſein. Selbſt die geringſte Lei. rhält den Charakter echter Größe, wenn ſie der Gemein. dient. Eine Arbeit mag noch ſo einfach und ſchlicht, ja und ſtumpf ſein, ſie erhält ihren großen, ewigen dadurch, daß ſie eingereiht iſt in den weiten, harmoni. Organismus des Gemeinſchaftslebens.

iten der Not ſchweißen das Volk von ſelber enger zu. en. Vergehen gegen das Leben des Volkes ſind aber auch en der Not beſonders fluchwürdig und gemein. Im wie in der Not, im Krieg und im Frieden muß Gemein. ch in gleicher Weiſe bewähren.

m Wohl der Geſamtheit aus wird dann der Einzel. wieder befruchtet. Wenn das Leben der Gemeinſchaft iſt auch das Heil des einzelnen geſichert. Was dem nützt, dient jedem Glied des Volkes. Un. vieles, was der einzelne nie ſchaffen könnte, eſtaltet aft der Gemeinſchaft. Manches Leid iſt nur halb ſo hart, die Gemeinſchaft es ertragen hilft.

m **Oberfeldwebel befördert** wurde Franz Gülck im Oſten), Sohn des Kätners Emil Gülck, wohn. egeberger Straße.

s **Ergänzungsamt der Waffen-ſſ** veröffent. m heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung be. Annahme-Unterſuchungen.

e **Ortsbauernſchaft Bad Bramſtedt** weiſt hin Anzeige in der heutigen Ausgabe.

rechſtunden für Kaninchenzüchter. Wie wir Tagen berichteten, hat der Kaninchenzuchtverein ramſtedt eine Fellſammel- und Beratungsſtelle t. Die Sprechſtunden finden täglich ſtatt von 20 Uhr bei Emil Diederich, Glückſtädterſtr. 53. Kaninchenzüchter und Kaninchenhalter, ob im oder nicht, hat das Recht, dieſe Beratungsſtelle eltlich in Anſpruch zu nehmen.

Generalverſammlung der Genoſſenſchafts-Meierei

ie neue Genoſſenſchafts-Meierei Bad Bramſtedt m Sängerheim unter dem Vorſitz von Heinr. Rave rdentliche Generalverſammlung ab. Nachdem der ende die Genoſſen, ſowie auch die Gäſte aus ſen, die demnächſt als Genoſſen eintreten werden, t hatte, erſtattete er Geſchäftsbericht. Angeliefert n 2 625 976 kg Milch, gegen 2 616 940 kg im 1940, bei einem durchſchnittlichen Fettgehalt von rozent. Verkauft wurden 273 102 kg Trinkmilch 6 307 kg entrahmte Milch. 89 694 kg Butter n hergeſtellt. 1 kg Butter erforderte 82 Fettein. Der Bruttoverwertungsſatz für die Milch ſtellte f 15,75 Pfg. je kg, gegen 15,33 Pfg. im Vor. — Die Jahresrechnung, die im einzelnen von orſitzenden des Aufſichtsrats Johannes Böje rt wurde, ſchloß bei einem Reingewinn von RM. mit 60 637,80 RM. in Einnahme und be, die Bilanz wies eine Endſumme von ,91 RM. auf.

den Vorſtand wurde Adolf Koopmann wieder lt, ſowie für den langjährigen Vorſitzenden Heinr. der nicht wiedergewählt zu werden wünſchte, der uernführen Max Sievers; letzterer wurde auch r Verſammlung zum Vorſitzenden beſtimmt. Als ied des Aufſichtsrats wurde Johannes Böje gewählt.

nn beſchäftigte man ſich mit der Aufnahme der . März ab an die hieſige Meierei vom Milch. ngsverband verwieſenen Viehhalter in Hitzhuſen. erden als Genoſſen der hieſigen Meierei beitreten. intrittsgeld wurden 10— RM je Kuh feſtgeſetzt. r endgültigen Regelung, wozu es einer Satzungs. ng bedarf, wird ein Vertrauensmann der Hitz. Lieferanten an den Vorſtandsſitzungen teilnehmen. r Vorſitzende ermahnte die Lieferanten aus der pünktlich zu erſcheinen, ſonſt würden ſie als bgefertigt werden. Die Unterſuchungen auf den halt der Milch ſollen künftig häufiger erfolgen. Schluß würdigte Johs. Böje die Verdienſte des igen Vorſitzenden H. Rave, der der Genoſſen. 27 Jahre gedient hat, und ſprach ihm den Dank erſammlung für ſeine treue, ſelbſtloſe Arbeit aus.

Der Rundfunk am Mittwoch

„Fröhlicher Funk für alt und jung" aus Breslau von 16.00—18.00 Uhr, mit den Soliſten Marthel Koch, Karl Schlebener und Ludwig Bernauer. — Kölniſcher Humor und rheiniſche Gemütlichkeit. Es erklingt eine heitere Folge in der Sendung „Schöne Heimat — ſchöne Lieder" von 18.00 bis 18.30 Uhr.

„Einmal ſo — einmal ſo" erklingt im Abendprogramm von 20.20—22.00 Uhr. Abwechſlungsreich, beſchwingt und mit humorvollen „Lommeleien" ſorgt die Sendung für angenehme Unterhaltung.

Behördliche Erlaſſe

Die Offenhaltungspflicht der Handwerksbetriebe. Nach der Regelung des Ladenſchluſſes im Einzelhandel hatte der Reichswirtſchaftsminiſter kürzlich dieſe Fragen auch für die Handwerksbetriebe durch Beſtimmungen über deren Offenhaltungspflicht geordnet. Die Richtlinien des Miniſters verlangen u. a., daß bei Einführung einer Mittagspauſe Zeit und Dauer für größere Bezirke einheitlich geregelt werden. Um in Handwerkszweigen, die vornehmlich Reparaturarbeiten machen, z. B. Schuhmacher und Uhrmacher, die Erledigung der Reparaturen zu erleichtern und zu beſchleunigen, kann genehmigt werden, daß Werkſtattbetriebe, z. B. Schuhmacherbetriebe, ihre Werkſtatt nur an einigen Tagen der Woche zur Annahme und Abgabe der Reparaturen offen halten. Dabei muß aber ſichergeſtellt werden, daß beſonders eilige Reparaturen auch an den übrigen Tagen angenommen werden können. Tage- und ſtundenweiſe Schließungen ſind durch ſtändigen Aushang bekanntzumachen.

Nichts Fetthaltiges in den Feldpoſtbrief! Seit Eintritt der Gewichtsbeſchränkung für Feldpoſtſendungen von der Heimat zur Front auf 50 Gramm gehen bei den Feldpoſtämtern in zunehmendem Maße Briefe mit fettigem Inhalt ein. Die Sendungen kommen wegen der unzureichenden Verpackung häufig vollkommen durchfettet und mit unleſerlicher Handſchrift an, ſo daß ſie zum Teil nicht untergebracht werden können. Da von derartigen Sendungen auch andere Sendungen in Mitleidenſchaft gezogen werden, wird dringend gebeten, von der Verſendung von Fett oder fetthaltigen Gegenſtänden in Feldpoſtbriefen abzuſehen.

Dritte Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche

Die Jugendlichen, die am 1. September 1941 mindeſtens 13 und höchſtens 17 Jahre alt waren, werden auch in dieſem Jahre auf Antrag wieder eine Zuſatzkleiderkarte erhalten. Die Zuſatzkleiderkarte enthält für Knaben 30 Bezugsabſchnitte und für Mädchen 20 Bezugsabſchnitte, ſowie zwei Bezugsnachweiſe für je ein Paar Strümpfe oder Socken. Alle Bezugsabſchnitte und Bezugsnachweiſe können ſofort benutzt werden. Die Ausgabe der Zuſatzkleiderkarten erfolgt ebenſo wie im Vorjahre vorausſichtlich in der zweiten Märzhälfte. Der Zeitpunkt, von dem an die Anträge bei den Wirtſchaftsämtern (Kartenſtellen) geſtellt werden können, wird rechtzeitig bekanntgegeben. Vorherige Anträge ſind zwecklos und können keinesfalls berückſichtigt werden.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Mehrere Glieder gebrochen. An der Ecke der Kieler Straße und Johannesſtraße hat ſich ein Unfall ereignet. Der in Neumünſter ſehr bekannte Landgerichtsrat R. ſtürzte beim Ueberqueren der Straße ſo unglücklich, daß er ſich verſchiedene Gliedmaßen brach. Der Verunglückte wurde in das Städtiſche Krankenhaus gebracht.

Elmshorn. Beim Rodeln tödlich verunglückt. Der 14jährige Sohn Alfred der Familie Albert Schütterow, Horſt-Weſſel-Straße 34, hatte ſich vor reichlich acht Tagen auf der Rodelbahn im Liether Gehölz vergnügt und war mit ſeinem Schlitten am Fuß der Bahn gegen einen Pfahl gefahren, wobei der Schlitten umgekippt war. Da der Junge Schmerzen verſpürte, begab er ſich nach Hauſe. Der Arzt ließ ihn ins Krankenhaus bringen. Dort iſt er jetzt an inneren Verletzungen geſtorben. Wie verlautet, hatte der Junge bei dem Sturz einen Lungenriß erlitten.

Ochſenzoll. Im Verlaufe von Schießübungen, die einige Jugendliche mit einem Kleinkalibergewehr unternommen hatten, drang ein Geſchoß einem 16jährigen Schützen in den Oberſchenkel. Die Kugel mußte in einem Krankenhauſe herausgeholt werden.

Plön. Ein unerwünſchtes Bad. Eine Frau aus der Umgegend brach auf dem Plöner See ein. Glücklicherweiſe konnte ſie ſich aus ihrer böſen Lage ſelbſt wieder befreien.

Weſterland. Die Verſuchung war zu groß geweſen. Das Landgericht Flensburg verhandelte gegen den 46 Jahre alten Richard H. aus Weſterland, der wegen ſchweren Diebſtahls im Rückfall angeklagt war. In der Wohnung des Angeklagten hatte ein gewiſſer M. 120 Flaſchen Spirituoſen in Kiſten untergeſtellt. Dieſe hatte der Angeklagte erbrochen und etwa 70 Flaſchen entwendet, die er teils getrunken, teils in Hamburg verkaufte. Seine Ehefrau hatte davon neun Flaſchen nach Hamburg mitgenommen. H. beſtritt die Tat, die von ſeiner Frau jedoch rückhaltlos eingeſtanden wurde. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis. Frau H. erhielt wegen Hehlerei anſtatt einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von zwei Wochen eine Geldſtrafe von 50 RM. Das Gericht berückſichtigte bei ſeinem Urteil den Umſtand, daß es ſich bei dieſen Spirituoſen, die in der Wohnung des Angeklagten aufbewahrt worden waren, um verſchobenes Gut gehandelt habe.

Flensburg. Meiſteraufnahmen von Schloß Glücksburg. Der durch meiſterliche Aufnahmen von Kulturdenkmälern in Flensburg bekannt gewordene Photograph Heinrich Hinz hat in jahrelanger Arbeit rund 100 Großaufnahmen von dem geſchichtlich bedeutſamen Waſſerſchloß Glücksburg gemacht. Mit der nunmehr zu einem gewiſſen Abſchluß gebrachten Sammlung dieſer Photographien hat Hinz ein auch für die ſchleswig-holſteiniſche und nordiſche Kunſtgeſchichte wertvolles Werk geſchaffen. Das von 1582—1587 durch den weſtfäliſchen Baumeiſter Nicolaus Karies für Herzog Johann dem Jüngeren aus dem Hauſe Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Glücksburg auf der Stätte eines alten Kloſters errichtete Schloß beherbergt viele hervorragende Gemälde, Bildhauerarbeiten, Ledertapeten und aus dem 18. Jahrhundert ſtammende flämiſche Gobelins mit bildlichen Darſtellungen.

Hadersleben. Der „Kleine Bieſter" vor Gericht. Der Barbier und Feuerwehrmann Schröder geſtand vor Gericht, in zwei Fällen in ſeinem Geſchäftslokal Feuer angelegt zu haben, um ſich in ſeiner finanziell bedrängten Lage durch die Verſicherungsſumme Geld zu verſchaffen. Eine Unterſuchung auf ſeinen Geiſteszuſtand hatte ergeben, daß er zwar von weichlichem Charakter, aber ſonſt durchaus normal iſt. Der bisherige Brandmeiſter Bieſter, der 14 Brandſtiftungen zugegeben hat, iſt von Kopenhagen nach Hadersleben überführt und ins Gefängnis gebracht worden.

Nah und Fern

Ueber 1 Milliarde RM. in Poſtſparkaſſen

Seit der Führer durch Erlaß vom 23. Auguſt 1938 das Poſtſparkaſſenamt in Wien zur Zentralſtelle für den deutſchen Poſtſparkaſſendienſt beſtimmt hat, werden jetzt weit über eine Milliarde RM. in den Poſtſparkaſſen geſpart. Unter den Poſtſparern befinden ſich außerordentlich viele Kleinſparer. Der Poſtſparkaſſendienſt konnte ſich mit Erfolg auch in das Jugendſparen einſchalten. Die Freizügigkeit des Poſtſparbuchs zuſammen mit der zentralen Kontenführung in Wien erleichtert die Einzahlung von Wehrbezügen der Wehrmachtangehörigen und ermöglicht es den Wehrmachtangehörigen, die überwieſenen Bezüge uſw. überall in Großdeutſchland abzuheben. Die Wehrmachtangehörigen ſelbſt können ſich bei jedem Feldpoſtamt ein Poſtſparbuch ausſtellen laſſen und mit gebührenfreier Feldzahlkarte Einzahlungen leiſten. Aehnlich wie bei der Wehrmacht iſt ein ſtarkes Bedürfnis für kurzfriſtiges Zweckſparen auch für die Arbeiterlager durch den Poſtſparkaſſendienſt erfüllbar geworden.

Pakete an die Kameraden unterſchlagen

Am 19. Februar iſt der ehemalige Reichsbahngehilfe Kurt Dier hingerichtet worden, den das Sondergericht in Minſk als Volksſchädling zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Dier war bei der Poſtſtelle einer Eiſenbahndirektion in den beſetzten Oſtgebieten mit ausreichendem Verdienſt beſchäftigt. Zu ſeinen Aufgaben gehörte, die für ſeine im Oſteinſatz befindlichen Arbeitskameraden eingegangenen Poſtſendungen an dieſe weiterzuleiten. Unter Mißbrauch ſeiner Vertrauensſtellung hat Dier aus reiner Habgier fortgeſetzt Pakete unterſchlagen und ſich an dem Gut ſeiner Kameraden bereichert.

Kameradſchaft über den Rhein. Die Behebung der früheren ſozialen Mißſtände im Elſaß und der ſchnelle und großzügige Aufbau von NSV.-Einrichtungen machen oft große Näharbeiten von Wäſche, Kleidungs- und Einrichtungsgegenſtänden nötig, die ſtets von der NS.-Frauenſchaft übernommen werden. Da die Hilfskräfte in den elſäſſiſchen Kreiſen bei raſch anfallenden Arbeiten manchmal nicht ausreichen, bekam jeder elſäſſiſche Kreis einen Patenkreis in Baden, der beim Nähen hilft. Der kameradſchaftliche Zuſammenhalt zwiſchen den Frauen diesſeits und jenſeits des Rheines wird auf dieſe Weiſe ſehr gefeſtigt.

Der falſche Gerichtsvollzieher. Raffinierte Betrügereien hatten den 52jährigen Johann Benthien erneut vor das Gericht in Naumburg gebracht. Der Angeklagte hatte ſich als Gerichtsvollzieher ausgegeben und Volksgenoſſen, die wegen eines Vergehens zu Geldſtrafen verurteilt worden waren, mit „Pfändung" bedroht, falls Strafe und Koſten nicht bezahlt würden. Auf dieſe Weiſe gelang es dem Betrüger, von ſeinen Opfern mehrere hundert Mark zu erbeuten, bis er eines Tages an die falſche Adreſſe geriet. Der „Herr Obergerichtsvollzieher" wurde wegen fortgeſetzten Rückfallbetruges, gewinnſüchtiger Urkundenfälſchung und Amtsanmaßung zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverluſt verurteilt.

„Die Herrlichkeiten des Sowjetparadieſes"

Furchtbare Erlebniſſe eines ſchwediſchen Arbeiters

Nach zehn Jahren Aufenthalt in der Sowjetunion kehrte der aus der nordſchwediſchen Stadt Lulea gebürtige ſchwediſche Grubenarbeiter Bertil Thörn, wie „Stockholms Tidningen" berichtet, nach furchtbaren Erlebniſſen im „Sowjetparadies" jetzt nach Schweden zurück. Frau und Kinder mußte er im Stich laſſen, ohne zu wiſſen, wo ſie ſich befinden. Zehn Monate lang hielten die Sowjets den ſchwediſchen Arbeiter, der im Jahre 1931 freiwillig in die Sowjetunion reiſte, in einem Unterſuchungsgefängnis gefangen unter dem Vorwand, er ſei ein ſchwediſcher Spion, nur weil er den Wunſch geäußert hatte, in ſeine Heimat zurückzukehren.

Weil er einmal von den Arbeitsverhältniſſen in Schweden erzählt hatte, wurde Thörn zu vier Jahren Strafarbeit in Sibirien verurteilt. Nach ſeiner Freilaſſung arbeitete er in dem Erzgebiet von Krywoi Rog, von wo er nach dem Einmarſch der deutſchen Truppen jetzt den Weg in ſeine Heimat gefunden hat. „Alle Menſchen hier in Schweden", ſo erklärte Thörn bei ſeiner Ankunft in Trelleborg, „die die Herrlichkeiten des Sowjetparadieſes rühmen, müßten in die Sowjetunion geſchickt werden und das erleben, was ich erlebt habe — dann würden ſie vielleicht geheilt ſein."

Kommunismus in Schweden ſehr rührig

Auch eine Folge des Stalin-Kurſes in London.

Wie weit ſich der Stalin-Kurs in London bereits auswirkt, zeigen Meldungen ſchwediſcher Zeitungen, die als erſte Reaktion auf die Ernennung des Stalinagenten Cripps in London eine erhöhte Aktivität der ſchwediſchen Kommuniſten feſtſtellen. Ueberall werden neue kommuniſtiſche Organiſationen gebildet. Die eifrigen Wühler machen ſich vor allen Dingen an Frauen und Mädchen heran, die unter dem Deckmantel von Nähvereinen und ähnlichen harmlos erſcheinenden Organiſationen zu kommuniſtiſchen Zellen zuſammengefaßt werden ſollen.

Ein früherer Kommuniſt hat in einem der Oeffentlichkeit übergebenen Brief unumwunden zugegeben, daß es die Abſicht der Bolſchewiſten ſei, mit Schweden Schluß zu machen. Nach Stalins Lehren wird der Anſchluß Schwedens an die Sowjetunion verlangt.

Der Briefſchreiber teilt weiter mit, daß nach Moskaus Befehl ſchwediſche Fabriken in die Luft geſprengt werden ſollen, und daß zahlreiche Attentate vorbereitet werden.

Es iſt bezeichnend, daß die ſchwediſche Preſſe, die bisher die bolſchewiſtiſche Gefahr überſehen zu können glaubte, plötzlich ſehr unruhig geworden iſt. Mit einem bislang kaum beachteten Eifer brandmarken ſchwediſche Zeitungen jetzt die kommuniſtiſche Agitation im Lande und ſprechen von der Abſicht, Schweden an Moskau auszuliefern. Sogar das Wort von einer bolſchewiſtiſchen Invaſion in Schweden iſt jetzt mehrfach in den ſchwediſchen Zeitungen zu finden. Die Zeitung „Göteborgs Morgenpoſt" verweiſt in dem Zuſammenhang auf die Aeußerungen von Cripps, der immer wieder die Auslieferung des ganzen europäiſchen Kontinents an den Bolſchewismus als Programm verkündet hat. Das Blatt meint, daraus ergebe ſich für Schweden die Gefahr, daß die USA. und Großbritannien, um die Sowjets weiter im Kampfe halten zu können, vielleicht verſuchen würden, ſich einen Weg über Skandinavien nach Moskau zu verſchaffen.

Auguſt v. Parſeval †

Auguſt v. Parſeval, der Konſtrukteur des nach ihm benannten halbſtarren Luftſchiffes iſt im Alter von 83 Jahren geſtorben.

Ein Weltreich ſtirbt

Der biologiſche Untergang der britiſchen Macht.

Für das England, das ſich einſt ein Viertel der Erdoberfläche untertan machte, galt das Wort des engliſchen Dichters Kipling, daß es ein „von Kraft überſtrömender Räuber" war. Dieſer Räuber war wagemutig, tatendurſtig und kämpferiſch und konnte einem trotz ſeiner Räubermoral imponieren. 475 Millionen Menſchen hatte ſich London untertan gemacht und Länder von einem ungeheuren wirtſchaftlichen Reichtum waren den Briten gehörig geworden. Aus den Räubern aber wurden Plutokraten, die den Reichtum der ergatterten Länder abſchöpften und die bezwungenen Völker zu Sklaven machten, die aber ſchon zu genußſüchtig und ſatt geworden waren, um ſelber noch zu kämpfen. Sie ließen andere für ſich bluten und verpraßten auf ihren Schlöſſern den Reichtum ihrer Kolonien. Dieſe Plutokraten beſaßen wohl noch die Räubermoral, aber nichts mehr von der überſtrömenden Kraft. Sie taten nichts, um das Eroberte zu behaupten. Wer unendliche Räume auf die Dauer beſitzen will, muß ſie mit Menſchen eigenen Blutes füllen können, aber dieſe habgierigen Briten lebten ſorglos auf ihren Goldſäcken dahin und gingen biologiſch ſchon zugrunde, als äußerlich noch nichts von dem Zuſammenbruch ihres Weltreiches zu ſpüren war.

Ausgerechnet in dem Lande, das Kinder über Kinder hätte zeugen müſſen, um die leeren Räume des Empire zu füllen, wurde die kataſtrophale Bevölkerungstheorie des Robert Malthus geboren, der in der Geburtenbeſchränkung den einzigen Ausweg gegenüber der Uebervölkerung ſah. So beträgt der Geburtenrückgang in England gegenüber dem Zeitalter der Königin Victoria nach den erſt kürzlich in „News Chronicle" gemachten Feſtſtellungen 25 v. H. Noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts betrug der britiſche Geburtenüberſchuß 15 von Tauſend, 1933 jedoch nur noch 2,1 auf tauſend Perſonen, eine Zahl, mit der das Beſtehen des Volkes nicht aufrechterhalten werden kann. Wenn die Vergreiſung in England in gleicher Weiſe fortſchreitet, werden im Jahre 1960 vier Erwachſene auf ein Kind unter 15 Jahren fallen. Das biologiſch bereits unterhöhlte England war gar nicht mehr in der Lage, den wahren Erforderniſſen einer Weltreichskoloniſation gerecht zu werden. Statt daß jährlich 200 000 weiße Briten in die reichen Kolonien hinausſtrömten, trat in den letzten Jahren ſogar ein immer ſtärker werdender Rückwandererſtrom ein. Das verweichlichte Plutokratenvolk hatte ſeinen Wagemut eingebüßt und erſtickte in Habgier und Herrſchſucht.

Es war nur eine logiſche Folgerung, daß der Führungsanſpruch dieſes biologiſch abſterbenden Volkes von den geſunden kinderreichen und raumhungrigen Völkern nicht anerkannt wurde. So mußte ſich der gewaltige Bevölkerungsdruck des japaniſchen Volkes bald ſpürbar machen und den Blick der Japaner auf die leeren Räume des britiſchen Kolonialreiches richten. Die Briten jedoch ſuchten ihre biologiſch bereits verlorene Weltmachtſtellung durch Gewalt aufrechtzuerhalten. Churchill brach deshalb ſogar dieſen Krieg vom Zaune. Aber auch er vermochte das Morſche nicht mehr zu retten, ſondern hat vielmehr den Zerfall des britiſchen Empire noch beſchleunigt.

Lord Byron, der große britiſche Dichter und Warner, hat die prophetiſchen Worte geſprochen:

„Packt feſt die Schatten eurer fliehenden Macht,
Vertuſchelt Niederlagen und Bankrott,
Das Gold iſt weg, das einſt der Erdkreis pries,
Und Kaper fangen weg, was man euch ließ.
Die Mietlinge, gekauft in allen Landen,
Verſchmäh'n den Dienſt in euren Söldnerbanden."

Der erſte große Stoß gegen die Grundfeſten des britiſchen Empire mußte die Morſchheit dieſes gigantiſchen Gebäudes vor aller Welt offenbaren. Die furchtbaren Niederlagen, die Britannien in dieſem Kriege vor allem aber in Oſtaſien hinnehmen mußte, ſind nur die Folge des vorangegangenen biologiſchen Selbſtmordes.

Dieſe ſelbſtgefälligen Plutokraten haben die Habenichtſe verlacht und verſpottet, aber ſie haben überſehen, daß dieſe Habenichtſe etwas beſitzen, was wertvoller iſt als alle materiellen Werte, nämlich volle Wiegen! Dieſe unüberwindliche Lebenskraft iſt es auch, die den Habenichtſen den Sieg bringen wird. Nichts vermag England mehr zu retten. Amerika jedoch, auf das man noch in England ſeine Hoffnungen gründet, ſpielt nur die Rolle des kalten Erbſchleichers und Leichenfledderers, dem im übrigen das Schickſal Britanniens gleichgültig iſt und das ſich ſelbſt in der größten Gefahr befindet, in die britiſche Niederlage vollkommen mit hineingezogen zu werden. Dieſer Schickſalskampf aber wird die biologiſche Kraft der Völker in ein geſundes Verhältnis zu den ihnen gehörenden Lebensräumen bringen, und die Habenichtſe werden mit ihrer Volkskraft die gerechte Verteilung der Lebensräume durchſetzen. B.

Soldatendienſt ſteht voran!

Das Reichsſtudentenwerk im Kriegseinſatz.

Das Reichsſtudentenwerk, das vom erſten Tage des gegenwärtigen Krieges an im Kriegsdienſt ſteht, hat eine Fülle kriegswichtiger Kulturarbeit leiſten können. Das ergibt ſich aus einem Arbeitsbericht, den der kommiſſariſche Leiter des Reichsſtudentenwerks, Dr. Otto Reiſe, in der „Bewegung" erſtattet. Der Beratungsdienſt betrachtet es als beſondere Kriegsaufgabe, dem Wettrennen um den Nachwuchs durch objektive Aufklärung in Fühlungnahme mit der ſtaatlichen Berufsberatung und den Berufsverbänden entgegenzuwirken. Eine Sonderſtellung nimmt die Betreuung der Verſehrten ein, die zuſammen mit den Wehrmachtfürſorgeoffizieren und den Hauptfürſorgeſtellen zum großen Teil in den Lazaretten erfolgt. Im Rahmen des Soldatendienſtes der Reichsſtudentenführung hat der Beratungsdienſt des Reichsſtudentenwerkes auch durch das Rote Kreuz den Auftrag erhalten, die deutſchen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten durch Studienberatung, Ueberſendung von Lehrmitteln und Vermittlung eines Briefwechſels mit Dozenten und Studenten zu betreuen. In gleicher Weiſe wird er bei dem geplanten Fernſtudium der in der Luftwaffe dienenden Studenten eingeſetzt.

Im Hinblick auf die Zunahme des Frauenſtudiums wurde Sorge getragen, daß die Förderungsmittel nur nach erfolgreicher Ausleſe zugeſprochen werden. Der Anteil der Studentinnen an der Zahl der Geförderten ſtieg von 10 Prozent im Sommerſemeſter 1938 auf 25 Prozent im erſten Trimeſter 1941. Trotz des Krieges konnte die Stipendienvermittlung des Reichsſtudentenwerks ausgebaut werden. Seit Kriegsbeginn wurden rund 1000 Studierende vorzugsweiſe der techniſchen Fachrichtungen mit Stipendien von rund 300 000 RM unterſtützt. Die Zahl der durch die Studienförderung des Reichsſtudentenwerks geförderten Studenten betrug im 3. Trimeſter 1940 6500 gegenüber 8000 im Frieden. In dieſer Zahl ſind die Kriegsſtudenten enthalten, die im Winter 1940/41 von der Wehrmacht zum Studium beurlaubt wurden. Faſt 4 Millionen RM. wurden für dieſe Förderungswechſel ausgegeben. In den Fachſchulen ſtiegen die Aufwendungen für Studienbeihilfen von 269 000 RM. in 1938 auf 295 000 RM. in 1940. Im Rahmen des Geſundheitsdienſtes der Studenten wurde bisher 120 Kriegsteilnehmern der Erholungsaufenthalt für ſtudentiſche Kriegsteilnehmer gewährt.

Horſt-Weſſel-Gedenkfeier

Der Stabschef der SA. am Grabe des nationalſozialiſtiſchen Freiheitskämpfers.

Am Todestage Horſt Weſſels, der vor zwölf Jahren, am 23. Februar 1930, den durch einen feigen Mordüberfall der Söldlinge Judas erlittenen Verletzungen erlag, fand an ſeinem Grabe eine kurze Gedenkfeier ſtatt. Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, ſowie der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg legten Kränze nieder. Der Gauleiter von Berlin, Reichsminiſter Dr. Goebbels, ließ ebenfalls einen Kranz niederlegen.

Nach einem Beſuch des Sterbezimmers im Horſt-Weſſel-Krankenhaus begab ſich der Stabschef mit ſeiner Begleitung zum Ehrenmal Unter den Linden. Hier legte er im Ehrenmal — während das Lied vom guten Kameraden erklang — einen Kranz nieder im Gedenken an alle Helden, die im Kampf für Deutſchlands Freiheit und Größe ihr Leben gaben.

Kriegseinſatz der Mädel

Stabsführer Möckel ſprach zum BDM.-Werk

Vor den Führerinnen des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit" ſprach Stabsführer Möckel in Dresden und wies im Zuge des für das Jahr 1942 verſtärkt vorgeſehenen Kriegseinſatzes der deutſchen Jugend die 17- bis 21jährigen Mädel, die die Hitler-Jugend im BDM.-Werk „Glaube und Schönheit" zuſammenfaßt, auf ihre beſonderen Aufgaben während des Krieges hin.

Da alle 17- bis 21jährigen Mädel mit wenigen Ausnahmen im Berufsleben ſtehen, ſo führte Stabsführer Möckel aus, könne ihr Kriegseinſatz oftmals nur ein zuſätzlicher Dienſt zu ihrer praktiſchen Berufstätigkeit ſein. Er müſſe ſich zuallererſt in den Bezirken abſpielen, die wir als die des perſönlichen Lebens bezeichnen. Die Arbeitsgemeinſchaft Kochen des BDM.-Werkes zeige, wie man bei den kriegsbedingten Möglichkeiten nicht nur ſchmackhaft und gut, ſondern vor allem nährſtoffreich kochen kann. Ebenſo zeitgemäß ſeien die Kenntniſſe, die die Mädel ſich in der Arbeitsgemeinſchaft Mode und Bekleidung erwerben könnten. Nicht nur für ſich perſönlich, ſondern ebenſo für ihre Eltern und Geſchwiſter ſollten ſie ſie jetzt anwenden, wo es oftmals gelte, mit wenig Punkten aus Altem etwas Neues zu machen. Dasſelbe gelte für den Geſundheitsdienſt.

Auszeichnung eines ſpaniſchen Jagdfliegers

Staffelkapitän Major Salas erhielt das Deutſche Kreuz in Gold

Mit dem Deutſchen Kreuz in Gold wurde vom Führer der Major Angel Salas, Staffelkapitän einer an der Oſtfront eingeſetzten ſpaniſchen Jagdſtaffel, ausgezeichnet.

Major Salas, einer der erfolgreichſten ſpaniſchen Jagdflieger, wurde ſchon im Freiheitskrieg ſeines Landes die „Medalla Militair" verliehen. An der Front von Moskau hat Major Salas als hervorragender Staffelkapitän in beſonders wiederholten ſchneidigen Tiefangriffen auf bolſchewiſtiſche Kolonnen dem Feind ſchwerſte Verluſte zugefügt. In mehr als 70 Feindflügen führte er als Staffelkapitän ſeine Männer, von entſchloſſenem und immer bereitem Kampfgeiſt beſeelt, gegen den bolſchewiſtiſchen Feind, wobei er bisher ſelbſt ſechs Luftſiege errang. Seine Jagdſtaffel erfüllt das Vermächtnis Murillos, des jungen erfolgreichen ſpaniſchen Jagdfliegers und Siegers in vielen harten Luftkämpfen im Befreiungskrieg des nationalen Spaniens vom bolſchewiſtiſchen Terror, der nach ſeinem Heldentod als Nationalheld vom ſpaniſchen Volk verehrt wird und der den jungen Fliegern des ſpaniſchen Freiwilligenkorps leuchtendes Vorbild iſt.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an den italieniſchen General Hugo de Carolis

General Hugo de Carolis hat ſich in den Abwehrkämpfen an der Oſtfront ganz beſonders ausgezeichnet. Als die von ihm geführte Diviſion bei einem Angriff im ſtärkſten Abwehrfeuer der Sowjets liegenblieb, ging er ſelbſt nach vorn, um ſeine Truppen vorzureißen. Sein Beiſpiel wirkte. Der von ihm angeſetzte Angriff gelang. Während des Angriffs iſt der tapfere General gefallen.

Die Mutter drängt: „Eigentlich wäre es nun Zeit, daß wir uns für Ilſe nach einem Mann umſehen."

Der Vater bremſt: „Wir wollen ruhig warten, bis der Richtige kommt."

Die Mutter brauſt auf: „Ach was, ſo lang habe ich auch nicht gewartet!"

„Es tut mir aufrichtig leid, ich ſehe keine Möglichkeit, Ihnen zu helfen."

„Himmel, Herr Doktor, iſt es ſo ſchlimm? Was fehlt mir denn?"

„Abſolut gar nichts."

Berl. Illuſtr. Ztg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Immer hoffend auf ein Wiederſehen, traf uns hart und ſchwer die Nachricht, daß unſer lieber herzensguter Sohn und Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Enkel

der Soldat

Willi Sander

am 2. Februar im Oſten in treuer Pflichterfüllung im 32. Lebensjahre ſein junges Leben laſſen mußte.

In tiefer Trauer

Hans Sander und Frau
geb. Büttner
ſowie alle Angehörigen

Bad Bramſtedt, den 24. Februar 1942.
Wittrehm

Die
Num
umfa
6
Seit

Annahme-Unterſuchungen
für die
Waffen-ᛋᛋ und ᛋᛋ-Polizei-Div

Die Ergänzungsſtelle Nordſee (X) teilt mit, daß
willige in die Waffen-ᛋᛋ und ᛋᛋ-Polizei-Diviſion
ſtellt werden. Die nächſten Annahme-Unterſuchungen
ſtatt:

am 27. 2. bis 2. 3. in Hamburg, Mittelweg 38,
um 8.30 Uhr.

Nähere Auskunft und Meldung bei der Ergän
ſtelle Nordſee (X), ſowie am Tage der Unterſuchu
dem Leiter der Annahme-Kommiſſion.

Ergänzungsamt der Waffen-ᛋᛋ
Ergänzungsſtelle Nordſee (X)
Hamburg 13, Mittelweg 38
Fernſprecher: Hamburg 44 58 82/83 und 4

unbedingt
rezepttreu
REEMTSMA
SORTE
»R6«
07/M
doppelt
fermentiert
4₰

Ortsbauernſchaf
Bad Bramſtedt
Am Donnerstag, 26.
ab 19½ Uhr im Säng
Entgegennahme von Sa
Hafer-Beſtellungen
bezw.
Verteilung der Schlußſc
an diejenigen Bauern u
wirte der Ortsbauernſch
Bramſtedt, die nicht in d
ſind, Saathafer für Hafe
lieferung zu beziehen.
Nur dringende Fälle
berückſichtigt werden.
Der Ortsbauernführ

Geſucht zu ſofort oder
eine
3—4-Zimm
Wohnung
evtl. gegen eine
4½-Zimmer-Wohnu
(46 RM.) mit fl. Waſ
zu tauſchen.
Ang. u. „E. 4" an die Exped

Eine größere Anzahl
gebrauchter
Fenſterſchei
aus Atelier-Abbruch
günſtig abzugeben.
Matthias Ham

Gans gegen Ga
zu tauſchen geſucht.
Frau Hilde Jö
Wiemersdorf

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

Verlobungskarten
liefert
Buchdruckerei Kuno Pa

„Eigentlich wäre es
für Ilſe nach einem
ir wollen ruhig wa
mt."
: „Ach was, ſo lang
artet!"
g leid, ich ſehe kein
elfen."
r. iſt es ſo ſchlimm

Berl. Illuſtr. Ztg.

Bad Bramſtedt. — Dru
tedt.
5 vom 15.11.1940 gültig

ein Wieder-
d ſchwer die
der herzens-
, Schwager,
er
uer Pflicht-
ein junges
nd Frau
Büttner
hörigen
1942.

Die
Num
umfa
6
Seit

terſuchungen
ie
ᛋ=Polizei=Div
ſee (X) teilt mit, daß
d ᛋᛋ-Polizei-Diviſion
nahme-Unterſuchungen
hamburg, Mittelweg 38,
0 Uhr.
ldung bei der Ergän
Tage der Unterſuchu
miſſion.
ſamt der Waffen-ᛋᛋ
gsſtelle Nordſee (X)
g 13, Mittelweg 38
burg 44 58 82/83 und 4

Ortsbauernſchaf
ad Bramſtedt
Am Donnerstag, 26.
ab 19½ Uhr im Säng
Entgegennahme von Sa
hafer-Beſtellungen
bezw.
Verteilung der Schlußſch
an diejenigen Bauern
wirte der Ortsbauernſch
Bramſtedt, die nicht in d
ſind, Saathafer für Hafe
lieferung zu beziehen
Nur dringende Fälle
berückſichtigt werden
Der Ortsbauernführ

Geſucht zu ſofort ode
eine
3–4-Zimm
Wohnung
evtl. gegen eine
½-Zimmer-Wohnu
(46 RM.) mit fl. Waſ
zu tauſchen.
Ang. u. „E. 4" an die Exped

Eine größere Anzahl
gebrauchter
Fenſterſchei
aus Atelier-Abbruch
günſtig abzugeben.
Matthias Ham

Hans gegen Ga
u tauſchen geſucht.
Frau Hilde Jö
Wiemersdorf.

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

Verlobungskarten
liefert
Buchdruckerei Kuno Pa

Wovon man ſpricht

Großleiſtungen deutſcher Kunſt im Oſten. — „Mein Sohn, ich will dir ſagen …" — Beiſpiel wahrer Seelenhaltung.

Es iſt eine Sünde wider den deutſchen Geiſt, wenn man ſich nicht immer der gewaltigen deutſchen Kulturleiſtungen im deutſchen Oſten bewußt iſt. Durch die kriegeriſchen Ereigniſſe erſt hat das deutſche Volk auch wieder innerlich von einem Gebiet Beſitz ergriffen, das ſeiner Kulturgeſchichte nach ſchon immer zum deutſchen Lebensraum gehört hat. Dieſe Tatſache wird uns beſonders eindringlich offenbar durch eine große Ausſtellung, die von der Deutſchen Akademie München in Berlin veranſtaltet wird und die in etwa 300 Lichtbildern die Großleiſtungen deutſcher Kunſt im Oſten und Südoſten zeigt. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat die Deutſche Akademie, München, in den durchaus nicht immer deutſchfreundlich eingeſtellten Gebieten auf ſogenannten „Blitzexkurſionen" wertvollſtes Material geſammelt. Ihre ſichtbaren Ergebniſſe liegen uns hier vor in den eindruckvollſten Bildern von den bedeutendſten Denkmälern der Architektur, Malerei und Plaſtik, ſowie von den hohen Leiſtungen des Kunſthandwerks und der ſchlichten Volkskunſt, die uns wunderbar anſprechen. All dieſe Kunſterzeugniſſe von der Narwa herunter bis nach Siebenbürgen zeigen trotz ihres deutſchen Gepräges eine an den Boden gebundene Eigenart, die durch die Weite des Oſtraumes geſchaffen wurde. Denken wir an Peter Parler, den genialen deutſchen Dombaumeiſter von Prag, der 50 Jahre in der Doppelſtadt an der Moldau ſchaffte. Sein wuchtiger St.-Veits-Dom und die Grabfiguren der böhmiſchen Könige offenbaren Kunſt allerhöchſten Ranges und wirkten noch für ſpätere Geſchlechter befruchtend. Wenden wir uns zu dem unſterblichen Meiſter Veit Stoß, der dem Ruf von Nürnberg nach Krakau folgte, dann treten uns ſeine Schöpfungen als erhabene Zeugniſſe ſeines Nationalbewußtſeins entgegen. All dieſe Denkmäler deutſchen Geiſtes, die uns im Oſten hinterlaſſen wurden, ſind Bekenntnisbauten. Die Patrizier- und Bürgerhäuſer, die Kirchen und Dome, die geſamten Stadtanlagen und Wehrbauten, die kleinſten Werke des Kunſthandwerks ſind erfüllt von der deutſchen Miſſion im Oſten. So erinnern uns die Städte des Baltikums deutlich an die Städtebilder von Hamburg und Lübeck mit den altvertrauten Gildehäuſern und Kirchen. Ebenſo verwandten Geiſt atmen die Kirchenburgen der Zips. So ſind vom Weichſelland bis nach Böhmen und Mähren, vom Baltikum bis in den weiteſten Südoſten Kunſtdenkmäler deutſcher Geſinnung entſtanden, die uns von dem zähen Behauptungswillen des Deutſchtums Kunde geben, und dieſes Schaffen hat Anſpruch darauf, daß es auch vom Mutterland voll gewürdigt wird.

*

Immer wieder werden neue Brücken zwiſchen Front und Heimat geſchlagen und einmal wird es mit zu den ſchönſten Zeugniſſen dieſer großen Zeit gehören, die Gedanken zu erfahren, die zwiſchen deutſchen Müttern und ihren Söhnen, zwiſchen deutſchen Frauen und ihren Männern, zwiſchen deutſchen Mädchen und ihren Verlobten im Felde gewechſelt worden ſind. Es iſt ein glücklicher Gedanke des Rundfunks geweſen, etwas von dem Fühlen und Denken, das Front und Heimat gleichermaßen bewegt, an die Volksgemeinſchaft weiterzugeben. So hat der Reichsſender Wien kürzlich mit einer Sendereihe begonnen, die unter dem Motto „Mein Sohn, ich will dir ſagen …", den Müttern die Möglichkeit gibt, ihre Söhne an der Front zu grüßen, und den Söhnen die langentbehrte Stimme der Mutter zu hören. Zehn ſchlichte Bergbäuerinnen, Mütter aus den Gauen der Oſtmark, waren zu der erſten Sendung geladen, ſie alle trugen das Ehrenzeichen der deutſchen Mutter und hatten zuſammen 112 Kinder. Es ſind Mütter dabei, die bis zu acht Söhnen im Felde ſtehend haben, und es ſind auch Mütter darunter geweſen, die ſchon einen ihrer Söhne im Felde verloren haben, und dennoch kommt kein Wort der Klage über ihre Lippen. Dieſe erſte Sendung hat uns die Größe des deutſchen Mutterherzens gezeigt. Trotz mancher Sorgen und mancher Schmerzen kennen ſie nur den Gedanken an die große Kampfgemeinſchaft der Nation.

*

So wie dieſe Mütter ſind aber auch die Söhne. Bereit zum höchſten Opfer, nehmen ſie auch alles auf ſich, was ihnen durch den ſchweren Kampf auferlegt wird, und wenn es für uns ein Beiſpiel wahrer Seelenhaltung gibt, dann ſind es unſere Verwundeten, die in dem grauſamen Waffengang eines ihrer geſunden Glieder eingebüßt haben. Wir ſehen dieſe jugendlichen Kriegsverletzten vor uns, und ein heißes Mitleiden will in unſeren Herzen aufquellen, und wir möchten ſie umſorgen und umhegen. Das iſt auch unſere Pflicht, wenn der Verwundete noch dringend unſerer Hilfe bedarf. Aber hierbei gilt es, das höchſte Zartgefühl zu bewahren, denn unſere Hilfe ſoll nicht mitleidig bedauern, ſondern froh aufrichtend ſein. Dieſe jungen Menſchen, auch wenn ſie einen Arm oder ein Bein verloren haben, ſollen ſpüren, daß es für uns überhaupt keine vollwertigeren Menſchen gibt. Wir wollen ihnen kameradſchaftlich ins Auge ſehen und dabei vollkommen überſehen, daß ihnen ein Bein oder ein Arm fehlt. Dann erſt geben wir ihnen das glückhafte Gefühl, daß es ja gar nicht ſo ſchlimm mit ihrem Leiden iſt, denn dieſe Menſchen, die Tod und Teufel nicht gefürchtet haben, hatten, als ſie die ſchwere Wunde traf, nur die eine Furcht, ſie könnten von der Heimat immer nur als Krüppel angeſehen werden. Diejenigen aber, die mit feinſtem Taktgefühl und größter ſeeliſcher Diſziplin von unſeren Schwerkriegsverletzten dieſes Bangen nehmen, tun mehr für unſere Verwundeten als Menſchen, die mit ihrer Sentimentalität vor allem von den Verwundeten ſelbſt nur als eine Laſt empfunden werden.

C. B.

Der unſterbliche Old Shatterhand

Zum 100. Geburtstag von Karl May.

Am 25. Februar jährt ſich zum hundertſten Male der Tag, an dem der deutſche Volksſchriftſteller Karl May in Hohenſtein-Ernſtthal geboren wurde. Die Stadt ſelbſt wird am 28. Februar in einer würdigen Feier ſeiner gedenken und in einem neugeſchaffenen Karl-May-Heim einen Gedenkſtein weihen. Auch in Radebeul, wo Karl May lange lebte und wo 1926 das Karl-May-Muſeum gegründet wurde, wird in einer Feier ſeiner gedacht. Wien wird eine Ausſtellung veranſtalten, zu der das Karl-May-Muſeum wertvolle Schätze beigetragen hat. Würdige Männer und abenteuerhungrige Knaben werden der ſpannenden Stunden gedenken, die ihnen dieſer glänzende Erzähler geſchenkt hat.

Welcher Junge kennt nicht den Henry-Stutzen des Old Shatterhand und die Silberbüchſe Winnetous? Wenn dieſe Namen aufklingen, werden jene Nächte wach, in denen wir die Abenteuerromane Karl Mays verſchlungen haben, denn in ihnen wurde all unſere Fernſehnſucht nach fremden Ländern und unſere Abenteuerluſt befriedigt. Nur ganz vermuckerte Spießer konnten in dieſen Büchern irgendwelchen Schund ſehen, denn ſie ſtanden turmhoch über all den abenteuerlichen Groſchengeſchichten, die nicht den Vergleich mit den Büchern Karl Mays aushalten konnten. Wir ſind mit Old Shatterhand und Kara Ben Nemſi durch die Prärien des wilden Weſtens gezogen, wir waren mit ihm im Lande der Inkas, durchſtreiften mit ihm die Schluchten des Balkans und das wilde Turkeſtan und ſtürmten mit ihm wie die Windsbraut auf ſeinem unvergleichlichen Pferd „Rih" durch die Wüſte. Und wenn uns Jungens Karl May noch beſonders ans Herz gewachſen iſt, ſo deshalb, weil er einen Deutſchen als Helden ſeiner Abenteuer wählte, einen echten Helden, der gerade ſeines Weges ging und durch ſeine Klugheit und Stärke über Hinterhalte und Heimtücken ſchurkiſcher Gegner triumphierte. Wir werden einen Winnetou, einen Hobble Frank, einen Sam Hawkens und einen Hadſchi Halef Omar nie vergeſſen, denn ſie haben ſo gelebt, daß wir an ſie geglaubt haben, weil durch die Ichform der Erzählung uns eine wahre Vorſtellung von den Ländern unſerer Abenteurer gegeben wurde. Karl May, der niemals fremde Länder geſehen hat, hat hierbei mit zähem Fleiß Vorbildliches geleiſtet.

Dieſer geiſtige Vater des Old Shatterhand wurde als Kind bitterarmer Weberleute am 25. Februar 1842 in Ernſtthal im Erzgebirge geboren, und Karl May hat eine trübe Jugend durchgemacht. Neid und Herzloſigkeit haben dieſem Mann einen Makel für das ganze Leben anheften wollen, weil er im Kampf mit dem Daſein Verſuchungen erlegen iſt, die ihm ſogar eine Freiheitsſtrafe eingebracht haben. Ein Menſch aber, der ſich mit ſo zähem Fleiß, wie Karl May, aus den Gefährdungen des Lebens in ein ſicheres Daſein emporgearbeitet hat, hat jede Schuld geſühnt.

Seine Werke ſind nicht in einer Blockhütte und auch in keinem Beduinenzelt entſtanden, aber ſie ſind natürlich und echt geblieben bis auf den heutigen Tag. Karl May hat Menſchen von Fleiſch und Blut hingeſtellt, ſo wie ſie einem wirklich in einem Leben voller Abenteuer begegnen können. So ſind ſeine in ſeiner Villa in Radebeul bei Dresden entſtandenen Reiſeſchilderungen oft echter und wirklichkeitsnaher als die Reiſebeſchreibungen zünftiger Reiſender.

Von alt und jung ſind die Werke Karl Mays, die zu rund 65 dicken Bänden angeſchwollen ſind, verſchlungen worden und ſie haben auch heute noch nichts an ihrer Beliebtheit eingebüßt. Old Shatterhand, der nur in der Phantaſie des Dichters gelebt hat, iſt durch die begabte Feder Karl Mays zum unſterblichen Helden unſerer Jugendträume geworden.

C. B.

Schöpfer meiſterhafter Geſtalten

Zum 75. Geburtstage des Dichters Karl Schönherr.

Vor 75 Jahren, am 24. Februar 1867, erblickte im ſchönen Land Tirol der deutſche Dramatiker Karl Schönherr als Sohn eines Lehrers das Licht der Welt. Karl Schönherr verdankt das deutſche Volk eine Reihe bedeutſamer Dichtungen, insbeſondere von Dramen, die ſeinen Ruf als Dichter begründeten. 1895 erſchienen ſeine erſten Dichtungen, die Dialektgedichte „Innthaler Schnalzer", „Tiroler Marterln" ſowie die Geſchichten „Allerhand Kreuzköpf". Eines ſeiner erſten Bühnenwerke, der „Judas von Tirol", wurde bereits 1897 aufgeführt. Sein erſter großer dramatiſcher Erfolg war jedoch im Jahre 1900 das hiſtoriſche Drama „Sonnenwendtag".

Höhepunkte ſeines Schaffens als dramatiſcher Dichter waren die Tragödie „Glaube und Heimat", die ihm den Staatlichen Schillerpreis eintrug, ſowie der „Weibsteufel" und das Drama „Volk in Not". Schönherr hat darüber hinaus noch weitere Schauſpiele, Dramen und Tragödien geſchrieben, die aber doch nicht an die Kraft und Größe der drei genannten heranreichen. Aehnlich wie bei Anzengruber nahm Schönherrs Kunſt ihre Kraft aus dem Volkstümlichen. Sie iſt von dramatiſcher Urſprünglichkeit und oft von tragiſch düſterer Natur. Nur wenige Perſonen tragen oft die Handlung. Im „Weibteufel" und der „Kindertragödie" drei, in „Es" ſogar nur zwei, aber alle ſeine Geſtalten ſind mit wenigen Worten meiſterhaft gezeichnet. Viele Ehrungen ſind dem Dichter Karl Schönherr zuteil geworden. Eine beſondere war die Verleihung des Grillparzer-Preiſes, die ſeinem Schaffen in ausgezeichneter Weiſe gerecht wurde.

Auf den blutigen Spuren Moskaus

Zum Wiederaufbau Kareliens.

Die finniſche Regierung hat die Grundlagen für den Wiederaufbau Kareliens, das dank dem tapferen Einſatz unſerer finniſchen Verbündeten vom Bolſchewiſtenjoch befreit worden iſt, feſtgelegt. Rund 15 000 vernichtete und 20 000 beſchädigte Landwirtſchaftsbetriebe und der 18 000 Wohnungen, die der bolſchewiſtiſchen Zerſtörungswut zum Opfer gefallen ſind, müſſen wiederhergeſtellt werden.

Als Finnland 1918 mit deutſcher Waffenhilfe die Selbſtändigkeit des neuen Staatsweſens erkämpfte, gelang es ihm nicht, Oſtkarelien trotz mehrerer blutiger Erhebungen ſeiner Einwohner vor der bolſchewiſtiſchen Unterdrückung zu bewahren. Die britiſchen Expeditionstruppen von Archangelſk und Murmanſk fielen den Kareliern in den Rücken, und Finnland gelangte weder zum Weißen Meer noch zum Onegaſee. Zwar verſprach Moskau im Frieden von Dorpat 1920 eine weitgehende Autonomie für die Kareliſche Sowjetrepublik, aber dieſes Verſprechen war, gleich allen anderen, eine Lüge.

Oſtkarelien wurde vielmehr zum Aufmarſchgebiet der Sowjets gegen Nordeuropa. Als das Moskauer Diktat vom Frühjahr 1940 Helſinki große Landſtrecken im Oſten und Südoſten entriß, vor allem wichtige Teile Finniſch-Kareliens, war es die Hauptſorge der bolſchewiſtiſchen Machthaber, mit allen Mitteln entlang der ganzen, großenteils unwirtlichen Grenzen eine tote Zone zu ſchaffen, in der ſich die Angriffsvorbereitungen am beſten tarnen ließen.

Jetzt flutet die Welle der Karelier, die nicht unter Moskauer Herrſchaft fallen wollten, zurück, und der Wiederaufbau beginnt. Die finniſche Militärverwaltung hat aus Beuteheſtänden Pferde, Trecker, Vieh und Futtermittel zur Verfügung geſtellt, zahlreiche der oft mutwillig von den Bolſchewiſten vernichteten Wohnſtätten ſind, wenigſtens notdürftig, wieder bewohnbar, und Finnland ſtellt Lehrer, Helferinnen und Material, um das Leben wieder in die früheren Bahnen zu lenken. Krankenhäuſer und Apotheken erſtehen allmählich wieder wie die Verkehrseinrichtungen von einſt, und manche der ehemals recht bedeutenden wirtſchaftlichen Unternehmungen ſind erneut in Gang geſetzt worden. Wohnungsbauoffiziere und kommunale Baumeiſter ſind mit großen Bautruppen am Werk, die Heimat ſpendet Kleidung und Schuhwerk. Wiborg und das finniſche Land auf der Kareliſchen Landenge werden im weſentlichen die Spuren der fremden Herrſcher und des Krieges bald getilgt haben.

Anders iſt es mit Oſtkarelien beſtellt, das großenteils noch in bolſchewiſtiſcher Hand iſt. In Oſtkarelien ſoll vor allem der tätige Dank an die Frontkämpfer Finnlands durch Siedlungsraum abgeſtattet und durch ein wehrhaftes Grenzbauerntum eine verkürzte und geſicherte Landgrenze gezogen werden.

Die beiden großen Verkehrsadern Oſtkareliens, Murmanbahn und Stalinkanal, waren für Moskau nur militäriſche Poſitionen, keine Inſtrumente zur wirtſchaftlichen Erſchließung der reichen Schätze dieſes Landes. Mit Leichtigkeit könnte die zehn- und vielfache Zahl der heutigen Einwohner aus eigener Scholle ernährt werden. Der größte Reichtum des Landes, die endloſen Wälder, verlangen dringend eine pflegliche Bewirtſchaftung, nachdem der Bolſchewismus lange Zeit hindurch hier nur Raubbau betrieben hat, um durch Dumpingexporte Deviſen hereinzubekommen. Bei einem jährlichen Zuwachs von gut 6 Millionen Feſtmetern ſchlug die ſowjetiſche Forſtverwaltung 1932 mehr als 8 Millionen, 1939 ſogar über 13 Millionen Feſtmeter, und ſo verarmte dieſer Raum weiter. Der beſcheidene Wohlſtand der Bauern und Fiſcher und ihre Holzkultur gingen zugrunde, eine Erſchließung von Ackerland durch Entwäſſerung oder Meliorierung unterblieb ebenſo wie produktive Arbeit zugunſten von Fiſcherei oder lokaler Induſtrie. Die Kinder verkamen.

Bauernarbeit, Fiſcherei und Handwerk ſind die Vorausſetzungen für die wirtſchaftliche Belebung Oſtkareliens, die durch die Aufſchließung der reichen Bodenſchätze ſtark gefördert werden kann und wird. Unter ihnen ſind die Vorkommen von Apatit beſonders bedeutſam, da dieſe Kalziumphosphate für die heimiſche Düngung wie für den Export ſehr wichtig ſind. Nachgewieſen ſind weiter mächtige Nephelinlager, die einen Grundſtoff für die Aluminiumgewinnung liefern. Daneben finden ſich reiche Nickelgruben und große Eiſenerzvorkommen, die zuverläſſig auf Hunderte von Millionen Tonnen hochwertiger Erze geſchätzt worden ſind, endlich zahlreiche ſeltene Mineralien und Erden wie Titan, Molybdän, Tantal, Thorium und Vanadium uſw. Dazu ſind die Waſſerkräfte Oſtkareliens ſehr beträchtlich und für die Be- und Verarbeitung dieſer Metalle von unſchätzbarem Wert; erſchloſſen ſind ſie jedoch großenteils auch noch nicht. Pelztierfang und Renntierzucht bieten weitere große Wirtſchaftsmöglichkeiten.

Eine große Aufgabe erwartet alſo Finnland an ſeiner Oſtgrenze. Aber Finnland darf bei ſeiner harten Friedensarbeit auf die nachhaltige Hilfe derer rechnen, mit denen es die bolſchewiſtiſche Flut aus dem Oſten abwehren und brechen half.

Deutscher Schicksalstag

Der mutige Glaube und der unbeugſame Wille ſind es geweſen, die die nationalſozialiſtiſche Bewegung zu den ungeheuren Leiſtungen und Erfolgen befähigt haben. Nur ſo iſt das geradezu Unfaßliche zu begreifen. Nur ſo zu verſtehen, wie aus einem Häuflein von ſieben Mann eine Bewegung wurde, die ein ganzes Volk erfaßte und die die Grundidee abgibt für die Neuordnung ganz Europas.

Wenn wir heute zurückblicken, nehmen wir das alles ſchon als Selbſtverſtändlichkeit hin. Und doch müßte es jedem den Atem verſchlagen, wenn er von der unmittelbaren Gegenwart, von dem für alle Zeiten geſchaffenen Großdeutſchen Reiche, zurückblickt in jene troſtloſe und verworrene Zeit, da an einem Abend, am 24. Februar 1920, der zum Schickſalstag Deutſchlands wurde, Adolf Hitler mit ſeiner kleinen Schar tapferer Getreuer im Hofbräuhaus in München zum erſtenmal zu 2000 Menſchen ſprechen konnte und das Parteiprogramm verkündete und erläuterte, das heute Lebensgeſetz des ganzen Volkes iſt, Inbegriff ſeines Wollens und Sehnens und Grundlage aller ſtolzen Erfolge der Nation. Wer weiß es heute noch, was es damals in München bedeutete, vor einer Maſſe, die von vornherein gewillt war, den Redner niederzuſchreien und niederzuknüppeln, von der marxiſtiſchen Verführung eben dieſer Maſſe zu ſprechen, von den jüdiſchen Allerweltsphraſen, die der letzte Schrei des Tages waren, unkritiſch und blind hingenommen von einem bis zur Apathie erſchöpften Volke.

Es war der Mut der Frontſoldaten, der hier den erſten Funken ſchlug und den Redner zu dem Wagnis trieb, öffentlich über dieſe Dinge zu ſprechen, bei deren bloßem Anhören den ſogenannten nationalen Politikern ſchon ein kalter Schauer über den Rücken jagte. Es war der unbeirrbare, heiß und tief erlebte Glaube an die Unzerſtörbarkeit der deutſchen Nation, an die Ewigkeit des deutſchen Volkes, der in dieſen Tagen und vor dieſem Forum eine neue Weltanſchauung verkünden ließ.

Was aber an dieſem Abend in München ſeinen Anfang genommen hat, das ergriff im Laufe eines zähen Kampfes die ganze Nation. Heute ſteht der Bau, zu dem der Führer am 24. Februar vor 22 Jahren den Grundriß aufzeichnete, und wenn nicht der Neid und die Mißgunſt unſerer Feinde uns den Krieg gebracht hätten, dann würden wir ein Zeitalter der Blüte in Deutſchland erleben, wie es noch nie in der Geſchichte zuvor verzeichnet iſt. Aber der Glaube und der Wille, die Pate ſtanden bei der Gründung der NSDAP., geben uns die Kraft, auch unſere Feinde niederzukämpfen und Deutſchland frei zu machen für die Fortführung des gewaltigen Friedenswerkes Adolf Hitlers.

Sport vom Sonntag

Sport der Hitler-Jugend.

In vier Gruppen wurden die acht gebietsbeſten Mädelmannſchaften im Florettfechten ermittelt, die an dem Endkampf um die Deutſche Jugendmeiſterſchaft an den Tagen vom 19. bis 26. April bei den Hallenkampfſpielen in Stuttgart teilnahmeberechtigt ſind. Es ſind dies die Einheiten der Gebiete Heſſen-Naſſau, Ruhr-Niederrhein, Sudetenland, Sachſen, Franken, Mainfranken, Württemberg und Baden.

Einen Vergleichskampf mit Siebener-Mannſchaften im Geräteturnen gewann in Gießen Thüringen mit 486,6 Punkten vor Baden mit 483 Punkten und Heſſen-Naſſau mit 475,8 Punkten. Beſter Einzelturner war Günther (Gera) mit 94,7 Punkten.

Schi-Prüfungskämpfe der Hitler-Jugend.

Im Rahmen der vormilitäriſchen Ertüchtigung führte die Hitler-Jugend auch in dieſem Jahre Schiwettkämpfe für die Jugendlichen durch. Dieſe Prüfungswettbewerbe traten an die Stelle der bisherigen Deutſchen Jugendmeiſterſchaften und gelangten in Spindelmühle zur Durchführung. Rund 800 Jungen waren an den Wettbewerben beteiligt. Obergebietsführer Dr. Schlünder hatte die Prüfungskämpfe eröffnet und nahm auch die Siegerehrung vor. Gauleiter und Reichsſtatthalter Henlein, der während der letzten drei Tage in Spindelmühle geweilt hatte, ſprach das Schlußwort an die Jugend, die in dieſen Wettbewerben bewieſen hat, daß ſie den Sinn der vormilitäriſchen Ertüchtigung voll erkannt hat und ſich beſtens auf ihre kommenden Aufgaben vorbereitet.

Paavo Vierto gefallen. Finnlands Weltmeiſter im Schiſpringen, Paavo Vierto, erlitt im Kampf gegen den Bolſchewismus den Heldentod. Bei den letzten Schi-Weltmeiſterſchaften im vergangenen Jahr in Cortina d'Ampezzo gewann Vierto erſtmals den ſtolzen Titel für Suomi. Als Freiwilliger bei der Waffen-ᛋᛋ kämpfte Vierto Schulter an Schulter mit ſeinen deutſchen Kameraden.

Beſte deutſche Kunſtlaufklaſſe, darunter das Meiſterpaar Gerda Strauch-Günther Noack, die Meiſterſchaftszweiten, Ria Baran-Paul Falk, Erich Zeller und Ulrich Kuhn ſowie die Eisſchnelläufer May, Schmidt, Egerland und Köbler beſtritt das Programm der dreitägigen Eisſportveranſtaltung im Berliner Sportpalaſt. Im Kampf um die Eishockey-Bereichsmeiſterſchaft kam der Berliner Meiſter Rot-Weiß zu einem ſicheren 6 : 2 Sieg über die Mannſchaft von Brandenburg-Berlin. Der Berliner Schlittſchuhclub fertigte Brandenburg mit 4 : 0 Toren überlegen ab.

SC. Rießerſee gewann in Garmiſch. Der deutſche Eishockeymeiſter SC. Rießerſee ſpielte im Olympia-Eisſtadion in Garmiſch-Partenkirchen gegen eine verſtärkte Mannſchaft des EV. Füſſen. In dem Kampf der beiden bayeriſchen Rivalen auf dem Eiſe ſiegte Rießerſee mit 8 : 3 ganz klar.

Dauerfahrer und Amateure in der Deutſchlandhalle. Die Deutſchlandhalle war auch bei ihrem zweiten Renntag im neuen Jahr wieder ausverkauft. Der Matador der Steherrennen war Georg Stach, der ſeine beiden Vorläufe ſicher gewann und im Endlauf ſeine drei Gegner Hoffmann, Ebmer und Weſenberg ſogar ſämtlich mehrfach überrunden konnte. Bei den Amateuren war wieder der Deutſche Meiſter Uffz. Bunzel der beſte Mann. Im Ausſcheidungsfahren blieb der frühere Deutſche Jugendmeiſter Stubbe ſiegreich, und im Vorgabefahren konnte der mit der Höchſtvorgabe von 200 Meter bedachte Krull gleich ſein erſtes Rennen auf der Bahn als Sieger beenden.

Auslese beſter deutſcher Landjugend

„Die beſte Staatsverfaſſung und Staatsform iſt diejenige, die mit natürlichſter Sicherheit die beſten Köpfe der Volksgemeinſchaft zu führender Bedeutung und zu leitendem Einfluß bringt."

(Adolf Hitler: „Mein Kampf".)

Der Führer ſelbſt, deſſen Vorfahren deutſche Bauern waren, wird in der überragenden Größe ſeines Menſchentums als Kämpfer, Staatsmann und Heerführer unſerem Volk für alle Zeiten die reinſte Verkörperung deutſchen Weſens ſein. Damit iſt aber zugleich auch das Letzte und Höchſte ausgeſagt über die ſchöpferiſchen Kräfte, die gerade im Bauerntum als dem raſſiſch reinſten Blutsquell unſeres Volkes ruhen und deren Befreiung aus wirtſchaftlichen und ſozialen Hemmungen eine der weſentlichſten nationalen Aufgaben der Zukunft ſein muß. Hierzu noch ein richtungweiſendes Wort des Führers aus ſeiner Rede auf dem Parteitag 1938: „Es muß in dieſem neuen Deutſchland von jetzt ab jedes Arbeiter- oder Bauernkind, wenn es von Gott begnadet und geſegnet iſt, durch die Art der Hilfe unſerer Organiſation und dank der bewußten Führungsausleſe emporſteigen können bis zur höchſten Führung der ganzen Nation."

Dieſer Zielſetzung dient nun die „Förderungsgemeinſchaft der Landjugend", die der Reichsbauernführer bereits im Mai 1938 im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer und mit Zuſtimmung des Reichsinnenminiſters ins Leben gerufen hat. Ihre Aufgabe iſt es, begabten Kindern von Bauern, Landarbeitern und Pächtern, deren Aufſtieg bisher faſt immer durch den Mangel an wirtſchaftlichen Mitteln gehemmt war, künftig dieſe Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Geeignete Erziehung und Schulung ſoll durch Bereitſtellung der erforderlichen Mittel jeder überdurchſchnittlichen Begabung zum Durchbruch verhelfen, und es wird damit zugleich eine wachſende Zahl tüchtiger und leiſtungsfähiger junger Menſchen für die Nährſtandsberufe und für das Landvolk gewonnen werden.

Ein wahrhaft nationalſozialiſtiſches Gemeinſchaftswerk.

Von der Landwirtſchaft und den ihr naheſtehenden Kreiſen werden die Geldmittel aufgebracht, die einer wirklich umfaſſenden Förderung der Berufsausbildung tüchtiger Jungen und Mädel auf dem Lande dienen. Nach den Satzungen der Förderungsgemeinſchaft ſoll aus dieſen Mitteln ſtrebſamen Jugendlichen der Beſuch einer landwirtſchaftlichen Fachſchule oder ſogar das landwirtſchaftliche Studium durch Gewährung einer entſprechenden Beihilfe ermöglicht werden. Weiter iſt im Rahmen der Neubildung deutſchen Bauerntums die geldliche Unterſtützung ſolcher Jugendlichen vorgeſehen und zugleich wird den weichenden weiblichen Erben, ſofern ſie ſich in der Berufs- oder Parteiarbeit bewährt haben, durch Beihilfen die Ausſtattung bei der Gründung eines bäuerlichen Haushaltes erleichtert. Einen wichtigen Punkt der Satzungen bildet die Rückführung landwilliger Jugend aus der Stadt auf das Land, ebenſo die Förderung der Ausbildung des genoſſenſchaftlichen Nachwuchſes.

Der wahrhaft nationalſozialiſtiſche Charakter der Förderungsgemeinſchaft kommt auch darin zum Ausdruck, daß ihre Mitglieder den Jugendlichen bei der Berufsausbildung, bei der Anſetzung als Neubauern und bei der Rückführung von der Stadt aufs Land in weitgehendſtem Maße ihre Erfahrungen zur Verfügung ſtellen. Gedankenaustauſch und Beratung werden durch Lehrfahrten und ſonſtige Veranſtaltungen ermöglicht, um ſo die ſtrebſamen Jungen und Mädel kameradſchaftlich in den bäuerlichen Lebens- und Schaffenskreis einzuführen und ihnen das geiſtige Rüſtzeug für einen erfolgreichen Einſatz in den Nährſtandsberufen und für die Erreichung ihres perſönlichen Lebenszieles zu vermitteln.

Vorausſetzungen der Förderung.

Die Notwendigkeit einer nachhaltigen Bekämpfung der Landflucht iſt durch den Krieg in keiner Weiſe geringer geworden, ſie iſt vielmehr heute in verſtärktem Maße gegeben! Dementſprechend werden alſo auch in der Kriegszeit tüchtigen Jungen und Mädeln Beihilfen für eine gute landwirtſchaftliche Berufsausbildung gewährt, ſobald die Förderungsbeſtimmungen erfüllt ſind. Danach müſſen dem Förderungsantrag folgende Unterlagen beigefügt werden:

1. Beſcheinigung der NSDAP. bzw. deren Gliederung über Mitgliedſchaft und Betätigung. (Die aktive Zugehörigkeit zu einer Formation der NSDAP. iſt grundſätzliche Bedingung!)
2. Beſcheinigung über Teilnahme am Reichsberufswettkampf (ſofern bereits eine Teilnahme erfolgte.)
3. Lehrlingsprüfungszeugnis.
4. Neubauernſchein bzw. vorläufige Beſcheinigung (nicht Bedingung, aber erwünſcht).
5. Koſtenanſchlag der zu beſuchenden Fachſchule.
6. Beſcheinigung über Unkoſtenbeiträge.

Anwartſchaft auf Förderung haben ſelbſtverſtändlich in erſter Linie die Söhne und Töchter kinderreicher Familien aus Nährſtandsberufen ſowie Jungen, die ſich um die nationalſozialiſtiſche Bewegung verdient gemacht haben oder deren Eltern ſolche Verdienſte aufzuweiſen haben, ferner Söhne und Töchter aus ſtark belaſteten Erbhöfen und landwillige, tüchtige und ſtrebſame Jugend aus den Städten. Für den Beſuch der Landwirtſchaftsſchulen, höheren Landbauſchulen und der Hochſchulen für Lehrerbildung werden Beihilfen gewährt, ebenſo zum Beſuch der Rechnungsführer- und Rechnungsführerinnenſchule in Halle und ſonſtiger Fachſchulen des Reichsnährſtandes. In beſonderen Fällen werden ſogar die Internatskoſten aus Mitteln der Förderungsgemeinſchaft übernommen.

Damit iſt jedem landwilligen und begabten Jungen oder Mädel der Aufſtieg in ſämtliche Nährſtandsberufe bis zum Beſitz eines eigenen Bauernhofes freigemacht und es bietet ſich ihnen eine Fülle beruflicher Einſatz- und Erfolgsmöglichkeiten innerhalb der Landwirtſchaft, wie ſie in kaum einem anderen Wirtſchaftsbereich zu finden ſind. So dient die Förderungsgemeinſchaft der Landjugend dem hohen Ziel, den deutſchen Boden als ein wertvolles nationales Gut nur einer Ausleſe beſter deutſcher Menſchen anzuvertrauen.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

21. Fortſetzung

„Ach — ich freue mich über die Männer! Weil ſie ſo dumm ſind, wiſſen Sie. Weil ſie nichts merken — —"

„Was nichts merken, Rena?"

„Wie einer Frau zu Mute iſt — Dumme Männer!"

Rena lacht ſchon wieder.

„Bin ich auch dumm?"

„Sie? Natürlich — ſehr. Wir wollen tanzen, ja?"

Kurt Dering zieht Rena vom Sitz hoch, ohne ihre Hände los zu laſſen. Eng ſchließt er das Mädchen in ſeine Arme. Rena legt den Kopf zurück und tanzt mit geſchloſſenen Augen, ihre Lippen flüſtern im Takt der Muſik immer dasſelbe: Dummer Kurt, dummer Kurt!

„Warum bin ich dumm, Rena?"

„Weil Sie nichts merken — ich habe es ja ſchon geſagt."

Rena ſpürt ſeinen Atem dicht über ihrem Geſicht — da dreht ſie ſchnell den Kopf ein wenig herum und ſtreift mit ihren Lippen flüchtig ſeinen Mund.

„Rena!"

Aber ſie hat ſich ſchon wieder abgewandt und es ſieht aus, als habe ſie Tränen in den Augen. Doch das iſt wohl ein Irrtum, denn jetzt lacht ſie ſchon wieder.

„Ich denke — Sie wollten mich haben? Oder etwa jetzt nicht mehr?"

„Rena!"

Es iſt gut, daß die Muſik in dieſem Augenblick ausſetzt, ſo merkt niemand, daß der Mann mit einem Ruck ſtehen bleibt:

„Rena — wiſſen Sie, was Sie eben geſagt haben?"

„Selbſtverſtändlich."

Rena ſpielt mit dem Mann wie die Katze mit der Maus.

Kurt Dering winkt den Kellner heran und bezahlt.

„Wir wollen gehen, Rena."

„Gehen? Wie ſchade! Ich möchte noch ſo luſtig ſein heute Abend."

Der Mann antwortet gar nicht und legt ihr draußen in der Garderobe nur zart den Mantel um die Schultern. Dann nimmt er ihren Arm und geht mit ihr die Straße herunter, ohne ein Wort zu ſagen. Rena will eigentlich lachen, aber ſie traut es ſich nicht recht. Sie weiß überhaupt nicht, wie ſie mit ihm dran iſt — was hat er nur?

Jetzt ſind ſie am engliſchen Garten angelangt — ſtill ſtehen ſeine alten Bäume im Dunkel der Nacht.

Kurt Dering läßt Renas Arm frei.

„So, mein kleines Mädchen — jetzt bleiben Sie mal ganz brav hier ſtehen — ich bin gleich wieder da!"

Und fort iſt er, in vorſchriftsmäßigem Stil mit raumgreifenden Schritten läuft er den Weg entlang, ſchlägt einen Bogen und landet nach ein paar Minuten wieder bei der erſtaunten Rena.

„So — nun bin ich wieder bei Vernunft — das war nötig, Rena — war das vorhin beim Tanzen ein Kuß, den Sie mir gegeben haben — oder ein Verſehen?"

Ordentlich ſtreng klingt ſeine Stimme.

„Ja", ſagt Rena nur ein wenig trotzig — er muß ſich ſelber denken, was ſie meint. Aber er verſteht es richtig.

„Dann ſoll es nicht bei einem einzigen bleiben." Und ehe ſie es ſich recht verſieht, liegt ſie an ſeiner Bruſt und ſeine Küſſe ſtrömen über ſie hin.

„Rena — ſüße, geliebte, kleine Frau!"

Rena will ſich erſt wehren, aber er merkt es gar nicht, und dann hält ſie ſtill — ſie hat es ja ſo gewollt. Und es iſt ja auch erſt der Anfang — ſie will doch morgen an Alexander ſchreiben: Ich habe einen Mann — und habe nie an einen anderen gedacht.

Wenn es nur nicht ſo ſchrecklich ſchwer wäre! Ach, wenn ſie doch mehr getrunken hätte, wie ſoll ſie es Kurt nun beibringen?

Da fragt er ſelber:

„Rena — wirſt du nun meine geliebte Frau?"

„Ja — wenn du willſt, gleich."

Wie gut, daß es dunkel iſt, da kann er doch nicht ſehen, wie ihr zu Mute iſt.

Aber der Mann löſt ſie mit einem Ruck los. Hart greifen ſeine Hände um ihre Arme, er ſchüttelt ſie ordentlich ein wenig.

„Rena — weißt du, was du geſagt haſt?"

„Ja."

Trotz klingt aus Renas Stimme.

„Und ich dachte — ein Mann wäre — froh darüber?"

„Rena, Kind — wenn ich dich nicht kennte und liebte, ich ließe dich auf der Stelle ſtehen. Rena, das biſt du doch nicht ſelber! Schon den ganzen Abend nicht."

Und dann wird ſeine Stimme weich:

„Wer hat dir etwas getan, Rena?"

Da weint ſie hell auf:

„Ach — ich kann es doch nicht ſagen!"

Der Mann an ihrer Seite läßt ſie ruhig weinen. Er legt ihr nur beſchützend einen Arm um die Schultern und zieht ſie mit ſich langſam den dunklen Weg entlang.

Erſt nach einer Weile fragt er leiſe:

„Rena, du mußt und kannſt offen zu mir ſein! Ich liebe dich, und werde alles verſtehen. Ich weiß doch, daß du heute Abend nicht aus freiem Antrieb zu mir gekommen biſt — —"

Da ſchluchzt ſie verzweifelt auf:

„Willſt du — mich auch nicht?"

„Auch nicht? Liegt es da, armes Kind? Doch, ich will dich, will, daß du meine Frau wirſt, und mich lieben lernſt. Ich will dich beſchützen vor allem, was dir weh tut, Rena. Du machſt mich ſchon glücklich, wenn du mir dies Recht gibſt. Wenn ich wiederkomme —"

„Wiederkomme?"

„Ja, Rena, ich muß zu meinem Regiment. Es gibt Krieg, Rena. Ich wollte nicht, daß du es erfährſt, zu früh erfahren ſollteſt. Ich habe deshalb geſorgt, daß du keine Zeitungen in die Hand bekamſt in den letzten Tagen, und du haſt ja auch nicht danach gefragt —"

„Nein, ich habe nur an mich gedacht —"

Renas Augen ſind vor Entſetzen geweitet über ſich ſelbſt, über den Krieg. Immer noch rinnen die Tränen.

Kurt Dering greift nach ihrem Handtäſchchen, um ein Taſchentuch herauszuholen, doch ſchnell reißt ſie es ihm aus der Hand:

„Nein, bitte nicht!"

Wenn er ſähe, was darin iſt!

Er muß in den Krieg!

„Wir wollen nach Ampfing zurück — und morgen nach Berlin —"

„Morgen noch nicht, Rena. Ich bekomme telegraphiſch Beſcheid, wenn es ſoweit iſt. Laß uns ſolange hierbleiben. Und, Rena, darf ich alle beſchleunigten Schritte zu einer Trauung einleiten? Du mußt meine Frau ſein, wenn ich gehe — auch für das Geſchäft, Rena!"

Nun hat er es doch geſagt, trotzdem er es nicht wollte. Aber bei dem Wort Trauung iſt ſie zuſammengezuckt — nun hat er ſie halten müſſen!

18. Kapitel

In Weipertshauſen iſt Kirta. Kirchweihtag hieße es auf hochdeutſch wohl. Überall herrſcht Feſtſtimmung, alle Gehöfte ſind ſauber gefegt und geſcheuert, es dudelt nach Noten Dorf auf und Dorf ab, und die Burſchen und Madeln ſind im Feſtputz ſchon ſeit dem frühen Morgen auf den Beinen.

Behäbig liegt der große Huberhof inmitten all des Trubels. Blitzblank iſt der Hof ausgekehrt, kein Hälmchen liegt herum. Alle Stalltüren ſtehen in der warmen Sonne offen und Schwalben flitzen aus und ein.

Im Viereck liegen Haus, Scheuern und Ställe um den Hof. Das ſtattliche weißgetünchte Haus trägt am Giebel, der zur Straße hinſchaut, eine bunte Malerei, und darunter die ringsum laufende Galerie iſt mit ſchönen Schnitzereien verſehen. Hell blinken die vielen kleinen Fenſter, die weiße Gardinen und blühende Topfblumen ſehen laſſen: es iſt ein wunderbares Bild von Wucht und Schönheit, dieſer Huberhof!

Jetzt wird mit einem Male die mittägliche Ruhe, die überall herrſcht, unterbrochen: fröhlich hupend biegt der Domini in den Hof ſeines Vaters ein und fährt den kleinen roten Wagen vor die Haustür in einem Tempo, daß die friedlich ruhenden Enten und Hühner ſchnatternd und flatternd auseinanderſtieben. Der große Hofhund zerrt an ſeiner Kette und bellt ſich faſt heiſer und der Domini läßt die Hupe nicht los: es iſt ein Heidenlärm.

Und nichts weiſt darauf hin, daß ſich am blauen Himmel Kriegswolken zuſammenziehen, die die ganze Erde erſchüttern.

Nur daß der Herr Leutnant Huber Uniform trägt und daß die Barbara dicke Ringe unter den Augen hat, weil er morgen marſchiert, weil die Panzerwaffe in Marſch geſetzt wird einem unbekannten Ziel zu und der Leutnant Huber vorzeitig ſeinen Urlaub abbrechen muß, das iſt anders als ſonſt.

Jetzt erſcheint die ſtattliche Geſtalt der Huberbäuerin in der koſtbaren Feſttracht des Landes unter der Haustür.

Aus ſchwerem Brokat ſind die Röcke, mit Stickereien beſetzt iſt die ſteife ſchneeweiße Schürze, ſilberne Münzen und Ketten flirren am Mieder und Spitzen zieren das weiße Hemd an Hals und Ärmeln. Über all der Pracht aber leuchtet ein freundliches, liebes Geſicht.

Mit einem Satz iſt der Domini aus dem Wagen und ſchließt die Mutter in die Arme:

„Grüß Gott, Mutter, da bin ich noch einmal. Morgen geht's los, Mutter, Herrgottſakrament noch einmal, endlich! Sind der Hans und der [illegible] auch ſchon einberufen?"

„Domini! Mein Bub —" die weiße Schürze wird ſchnell einmal über die Augen gewiſcht, doch ruhig ſteht die Bäuerin. „Ja, die Buben ſan noch da, aber fort werden's ſchon allemal müſſen. Wen bringſt du denn da, Domini? Grüß Gott allemiteinand!"

Den drei Ellen-Schweſtern, die mittlerweile aus dem Wagen gekommen ſind, ſtreckt die Bäuerin beide Hände entgegen.

„Weil der Domini Sie mitbringt!"

„Zur Kirta, Mutter — und grad wird heut noch einmal recht getanzt!"

Aber es ſcheint, daß der Domini noch etwas Beſonderes vorhat am heutigen Tag.

Jetzt ſtellt er ſie einzeln ſeiner Mutter vor:

„Frau Mutter — das iſt Ruth Ellen — dies Rena — und dies kleine Scheuſal hier —" damit zieht er die Barbara ein wenig an ſich, „iſt die Barbara. Alle drei aus Berlin — iſt das nicht ſchrecklich? Aber man ſieht es ihnen nicht an!"

Wie er lacht, der Domini!

Freundlich bittet die Huberbäuerin ſie einzutreten. Der Domini muß erſt noch den Wagen in den Schuppen fahren und den tobenden Tyras ſtreicheln und begrüßen, aber er verſpricht, gleich nachzukommen.

Ein weißgeſtrichener Hausgang nimmt die Schweſtern auf, der mit handgewebten Matten belegt iſt. Im Hintergrund führt eine dunkle geſchnitzte Treppe nach oben. Nur links geht es in die große helle Küche, deren Tür einladend offen ſteht und aus der es verlockend duftet, aber die Bäuerin führt ihren Beſuch in die große Stube zur Rechten.

Wie ſchön iſt es hier! Die drei müſſen ſich erſt einmal bewundernd umſehen — ſo eine richtige Bauernſtube haben ſie ja noch nie geſehen. Ringsum läuft die zur halben Höhe der Wand eine Täfelung aus hellem Holz, nur unterbrochen durch den rieſigen grünglaſierten Kachelofen. Um den Ofen läuft eine breite Bank, auf der gemütlich die ſchwarzweißgefleckte Hauskatze ſchnurrt. Von der Decke herunter hängt ein hölzerner Rahmen, auf dem man im Winter die naſſen Sachen trocknen kann, und im Winkel ſteht ein Spinnrad, dem man es anſieht, daß ſein fleißiges Mädchen keinen Abend feiert. Mit bunten Bändern iſt der [illegible] gebunden. Rena ſtreicht ſchnell einmal leiſe darüber hin. Wie ſchön iſt doch ſo eine Stube — viel viel ſchöner als ihre allerſchönſte Dekoration.

Schneeweiß ſind die Decke und der freie Teil der Wände geſtrichen und in einer Ecke zwiſchen den Fenſtern hängt ein geſchnitzter uralter „Herrgott", hinter dem der geweihte Palmzweig ſteckt.

Darunter ſteht auf ſchweren Füßen der große Tiſch und trägt auf der geſcheuerten Ahornplatte in einem tönernen Krug einen luſtig-bunten Strauß. Das mildert den ernſten Ausdruck wieder ein wenig.

Eine Bank iſt in die Täfelung eingelaſſen und ſteifbeinige bunte Stühle laden zum gemütlichen Hinſitzen. Dunkelbraun glänzt der Fußboden, man mag kaum auftreten, ſo blank iſt er. An der Wand hängen ein paar alte Stiche und eine Zither, und ein wunderſchön gemalter Schrank ſteht da mit Blumen und Herzen und einer längſt vergangenen Jahreszahl.

Es iſt nur gut, daß der Domini hereinkommt, die Schweſtern ſind vor lauter Schauen faſt ſtumm. Er legt der Mutter eine Hand auf die Schulter.

„Geh, Mutter, gefalln dir die Madeln? Sind ſie nicht [illegible] grad zum abbuſſeln?"

Dabei ſchaut er verlangend zu Barbara hinüber, die prompt einen roten Kopf bekommt.

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen ...?

Gemüsesuppe
Makkaroni mit pikanter Soße

Eine gute Suppe ist die Grundlage für ein sättigendes Mittagessen. Zu Makkaroni mit pikanter Soße schmeckt die beliebte Knorr-Gemüsesuppe vorzüglich.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Makkaroni sind ein wohlschmeckendes fleischloses Gericht. Man muß sie nur richtig kochen: in reichlich gesalzenes kochendes Wasser schütten, umrühren — und vor allen Dingen nicht zu weich kochen.

Aber hauptsächlich hängt es doch von der Soße ab, wie das Mittagsmahl mundet. Wie man ohne Fett und ohne Fleisch eine gute Soße bereitet, sagt Ihnen das folgende Rezept:

Pikante Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker und Essig nach Geschmack unter Umrühren 3 Minuten kochen. Fertig!

Knorr Suppe 2 Teller
Knorr Soßen-Würfel Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 47 Mittwoch, den 25. Februar 1942 64. Jahrg.

Churchills Geſtammel vor dem Unterhaus

„Phaſe der Drangſal"

Im **Unterhaus** hat am Dienstag die Ausſprache über die Kriegslage begonnen, die Churchill am liebſten verhindert hätte, aber unter dem Druck der öffentlichen Meinung ſchließlich zulaſſen mußte. Aehnlich wie die peſſimiſtiſche Kaminplauderei Rooſevelts war auch die Unterhausrede ſeines britiſchen Komplicen **Churchill** eine einzige Bankerotterklärung.

Zu Beginn ſeiner Ausführungen ſtellte er allerdings die kühne Behauptung auf, daß die Lage Englands, „wenn man das Kriegspanorama von einer höheren Warte aus betrachte", in den allerletzten Monaten „außerordentlich günſtiger" geworden ſei. Dieſe angebliche Beſſerung führte der Erzlügner auf die „großartige Stärke und Macht" der Bolſchewiſten und den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten mit ihren unermeßlichen Hilfsquellen" zurück. Er vergaß dabei allerdings zu erwähnen, daß das angeblich ſo ſtarke Moskau gerade eine der blutigſten Winterſchlachten verloren hat und daß die von England ſo heißerſehnte amerikaniſche Hilfe von deutſchen U-Booten zu Tauſenden von Tonnen auf den Meeresgrund geſchickt wird.

Im übrigen ſtrafte Churchill ſich ſelbſt Lügen durch ſein in den düſterſten Farben gemaltes Bild der Kriegslage. So mußte er ein ſehr **ernſthaftes Anwachſen der Schiffsverluſte**" in den letzten beiden Monaten zugeben, und bezüglich der Lage auf dem oſtaſiatiſchen Kriegsſchauplatz wußte er dem Lande nur den ſchlechten Troſt zu geben, daß das Unterhaus und das engliſche Volk „**unbarmherzigen und brutalen Tatſachen**" ins Geſicht ſehen müßten. Urſprünglich hatte er gehofft, daß die USA. in den Krieg gegen Deutſchland eintreten würden, ohne daß ſo Japan ſofort auf der anderen Seite mit in den Krieg hineingezogen werde. Mit Betrübnis muß er weiter feſtſtellen, daß die Umſtellung der Vereinigten Staaten auf die Kriegsproduktion ſich erſt im Anfangsſtadium befinde und die Kataſtrophe in Pearl Harbor — ſo ſagte Churchill wörtlich — und die britiſchen Flottenverluſte Japan vorläufig die Herrſchaft oder mindeſtens die Ueberlegenheit in den fernöſtlichen Meeren geſichert haben.

Am ſichtbarſten war die Bankerotterklärung des Kriegsverbrechers Churchill, als er auf die **Kataſtrophe von Singapur** zu ſprechen kam: „Ich habe dem Unterhaus **zweierlei Nachrichten aus Singapur** mitzuteilen." Als einen Erfolg kann er melden, daß es gelungen ſei, neun Geleitzüge mit 40 000 Mann Verſtärkungen nach Singapur zu bringen. „Unglücklicherweiſe" waren, fügte Churchill hinzu, die engliſchen Flugplätze auf der Inſel Singapur bereits unter dem Feuer der japaniſchen Artillerie, als die britiſchen Verſtärkungen am Ziel eintrafen. So blieb den Engländern nur der Weg in die Gefangenſchaft übrig. Natürlich will Churchill die von den Japanern gemeldete Gefangenenzahl von 73 000 nicht anerkennen. Im übrigen betonte er — im Hinblick auf die neu bevorſtehende britiſche Niederlage in Burma —, daß die japaniſche Luftherrſchaft es für die britiſchen Verſtärkungen in Oſtaſien zu einem „koſtſpieligen und ſchwierigen Unternehmen" mache, ſich feſtzuſetzen und ſich das Uebergewicht zu ſichern. Man müſſe daher auf „**viele harte und widerwärtige Erfahrungen**" gefaßt ſein. Mit ſolchen Vorausſagen will er das engliſche Volk auf einen neuen glorreichen Rückzug der Briten vorbereiten. Wie Churchill unter dieſen Umſtänden ſeinem Volk glauben machen kann, daß hinter dieſer „**Phaſe der Drangſal**" ſich die Ausſicht auf den vollſtändigen Endſieg Großbritanniens und ſeiner Verbündeten eröffne, das bleibt ein Rätſel.

Proteſt gegen Churchills Stalinkurs

Rücktritt des Präſidenten der Konſervativen

Die britiſche Oeffentlichkeit iſt durch den Rücktritt von Douglas **Hacking** von dem Poſten des Präſidenten der britiſchen konſervativen Partei peinlich überraſcht worden. Man glaubt, daß dieſer Schritt Hackings mit den letzten Aenderungen im Kabinett Churchill zuſammenhängt und daß er gewiſſermaßen als Proteſt konſervativer Kreiſe gegen Churchills bolſchewiſtiſchen Kurs aufzufaſſen iſt. Als Nachfolger Hackings ſoll nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienſtes Sir Thomas **Budall** auserſehen ſein.

*

Der Rücktritt des Präſidenten der Konſervativen Partei iſt ein neues **Kennzeichen der ſchleichenden Kriſe** in England. Nachdem Churchill mit Lord Beaverbrook die letzte konſervative Stütze über Bord geworfen hat, iſt man in konſervativen Kreiſen, die bisher mit Churchill durch dick und dünn gegangen ſind, offenbar hellſichtig geworden. Schließlich muß es ja auch dem blaſierteſten engliſchen Lord auffallen, daß von dem konſervativen Geiſt, der bisher England beherrſchte, immer weniger übrig bleibt, wogegen ſich der Geiſt von Sir Stafford Cripps, der Geiſt des Bolſchewismus, immer mehr und ſchneller ausbreitet. Wenn ſelbſt die „Times" vermerkt, daß die **bolſchewiſtiſche Hörigkeit immer weiter ſteige**, dann iſt das deutlich. In der „Times" ſpricht wohl auch die Konſervative Partei, die voller Sorge den Kataſtrophenkurs des Doppelgeſpanns Churchill-Cripps beobachtet.

Wenn ſich auch die Churchill hörige Preſſe alle Mühe gibt, die neuen Miniſter reichlich mit Vorſchußlorbeeren zu bekränzen und z. B. den neuen Kriegsminiſter Sir James Grigg wieder einmal als den „**fähigſten Mann in Whitehall**" bezeichnet, ſo fällt vielleicht doch dieſem und jenem Engländer auf, daß der Vorgänger Griggs, Margeſſon, ſchon als die große Hoffnung gefeiert wurde, und daß die anderen Männer, die Churchill jetzt ausgebootet hat, reich gefeiert wurden, als ſie Miniſterpoſten übernahmen.

Bei allem Enthuſiasmus für den Bolſchewismus, der geſtern am Jahrestage der Roten Armee Orgien feierte, iſt einigen Engländern ſcheinbar doch nicht ganz wohl, wenn ſie an die Zukunft denken. So hat z. B. der Sender London, der zuſammen mit allen anderen engliſchen, amerikaniſchen und bolſchewiſtiſchen Sendern einen ſtolzen Leiſtungsbericht Stalins zum Jahrestag der Roten Armee ankündigen zu können glaubte, jetzt ſehr kleinlaut verzeichnet, daß Stalins Botſchaft „**keine größeren Erfolge gegen die Deutſchen**" zu verzeichnen gehabt habe. Der „Mancheſter Guardian" ſieht ſich ſogar veranlaßt, eine düſtere Warnung an ſeine Leſerſchaft zu richten und ſie angeſichts des fortſchreitenden Mangels an Schiffstonnage und der Notwendigkeit, nun auch noch die hungernde Bevölkerung der Sowjetunion mit Lebensmitteln zu unterſtützen, darauf vorzubereiten, daß „**der Krieg ſich weit ſtärker fühlbar machen wird**". Der „Daily Herald", das Blatt der engliſchen Labour Party, geht in ſeinen Sorgen ſogar ſo weit, daß er rät, in Reden und Erlaſſen **den Ausdruck „Empire" nicht allzu ſehr in den Vordergrund zu ſtellen**, denn das Wort habe heute einen bedenklichen Klang in der Welt; es rufe vor allen Dingen bei den Indern ſchärfſten Widerſpruch und in den Dominions Mißtrauen und Unruhe hervor. Es wäre beſſer, meint das Blatt, wenn Churchill **Ausdrücke fände, die weniger „nach Imperialismus riechen"**. Der „Daily Herald" empfindet die Schwäche des Empire alſo bereits ſo ſtark, daß er meint, man ſolle rechtzeitig den Namen tarnen. Das alles ſind Anzeichen, die im Hinblick auf den bolſchewiſtiſchen Kurs des Londoner Kabinetts die ſchleichende und immer ernſtere Kriſe deutlich zum Ausdruck bringen.

Der Tag der Parteigründung

Die älteſten Mitkämpfer des Führers an der hiſtoriſchen Stätte

An hiſtoriſcher Stätte, im Feſtſaal des Hofbräuhauſes in **München**, feierte die NSDAP. den Tag der Parteigründung. Zum dritten Male im großdeutſchen Freiheitskampf begingen die älteſten Mitkämpfer des Führers jenen Tag, an dem vor nunmehr 22 Jahren **Adolf Hitler** erſtmalig vor einer nach Tauſenden zählenden Zuhörerſchaft die **25 Punkte des Parteiprogramms verkündete**, die nun ſchon ein Jahrzehnt zum Lebensgeſetz des ganzen deutſchen Volkes geworden ſind. Das ganze deutſche Volk auch gedenkt in tiefſtem Miterleben dieſes Tages, der eine neue Epoche nicht nur der deutſchen Geſchichte eingeleitet hat.

Die Grüße des **Führers**, der in dieſem Jahre durch die Vorbereitungen für die endgültige Abrechnung mit den bolſchewiſtiſch-plutokratiſchen Weltbrandſtiftern verhindert war, im Kreiſe ſeiner Getreuen den denkwürdigen Tag zu verleben, überbrachte der Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern Adolf **Wagner**.

Seinen ſtolzen Rückblick auf das abgelaufene, von neuen Großtaten der deutſchen Front und der deutſchen Heimat erfüllte Jahr ſchloß er mit dem **Gelöbnis unbeirrbaren und opferbereiten Einſatzes bis zum Endſieg**, der die letzte Sicherung und Erfüllung des Programms vom 24. Februar 1920 iſt.

52 Sowjetflugzeuge vernichtet

In wiederholten Angriffen gegen Bahnhöfe und wichtige Eiſenbahnſtrecken verurſachten **deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge** im Laufe des 23. Februar an der geſamten Oſtfront beträchtliche Unterbrechungen des ſowjetiſchen Nachſchubs. Durch Volltreffer wurden neun Züge und fünf Lokomotiven zerſtört. Beſonders erfolgreich waren Angriffe gegen Truppenbewegungen und Artillerieſtellungen, wobei mehrere Batterien außer Gefecht geſetzt wurden. Im hohen Norden erzielten Sturzkampfflugzeuge Volltreffer in den Anlagen eines größeren Bahnhofes.

In **Luftkämpfen** ſchoſſen deutſche Jäger an der Oſtfront am Montag 37 Flugzeuge der Bolſchewiſten ab, weitere 15 Maſchinen wurden am Boden zerſtört, ſo daß nach bisher vorliegenden Meldungen **die Bolſchewiſten am 23. Februar 52 Flugzeuge verloren**.

Sowjetregiment in Bereitſtellung zerſprengt

Ununterbrochene bolſchewiſtiſche Maſſenangriffe zerſchellten an der hartnäckigen Abwehr

Im Rahmen der andauernden ſchweren **Abwehrkämpfe an der Donez-Front**, in denen der Gegner überaus hohe Verluſte erleidet, griff der Feind ſeit den frühen Morgenſtunden des 21. 2. mit ſtarken Kräften deutſche Verbände an, die in den vorangegangenen Tagen dem Gegner zahlreiche Ortſchaften entriſſen hatten. Die Bolſchewiſten hatten friſche Truppen eingeſetzt, um ihre ſtarken Verluſte auszugleichen.

In ununterbrochenen Wellen führte der Gegner den ganzen Tag über ſeine Maſſen gegen die deutſchen Verbände vor. Artillerie, Panzer und ſchwere Infanteriewaffen ſollten die Angriffserfolge ſichern. Aber das zuſammengefaßte deutſche Abwehrfeuer war ſtärker als die bolſchewiſtiſchen Truppenmaſſen. Dort, wo es kleinen feindlichen Teilen gelungen war, in die deutſche Verteidigungslinie einzubrechen, wurden ſie im Gegenſtoß wieder geworfen.

Einer dieſer Gegenſtöße, an dem ſich auch deutſche Sturmgeſchütze beteiligten, wurde mit ſolcher Heftigkeit vorgetragen, daß die deutſchen Truppen ein **Regiment des Feindes**, das ſich gerade zum Angriff bereitſtellte, **vollkommen zerſprengten**.

Im **Süden** der Oſtfront hatten an einem anderen Abſchnitt vorgeſchobene deutſche Poſten beobachtet, daß in einem Bauerngehöft vor der deutſchen Front ſich ſtarke bolſchewiſtiſche Gruppen verſammelten, um zum Angriff vorzugehen. Darauf drangen **deutſche Stoßtrupps** in das Gehöft ein und machten zahlreiche Gefangene, nachdem viele Bolſchewiſten, darunter ein politiſcher Kommiſſar, dem deutſchen Angriff zum Opfer gefallen waren.

Die Säuberung des Raumes, in dem die Armee des Generals der Panzertruppen **Mobel** in vierwöchigen harten Kämpfen die Maſſe einer ſowjetiſchen Armee eingeſchloſſen und vernichtet hat, wurde in den letzten Tagen fortgeſetzt. Dabei wurden in der Nähe einer Ortſchaft wiederum mehrere hundert Gefangene, darunter ein Diviſionskommandeur, eingebracht. Verſprengte Reſte der Bolſchewiſten, die ſich noch zur Wehr ſetzten, wurden vernichtet.

Sondertagung des Ständigen Rates der Dreierpaktmächte

Unter dem Vorſitz des Reichsminiſters des Auswärtigen, **von Ribbentrop**, trat am 24. Februar der Ständige Rat der Dreierpaktmächte in Berlin zu einer Sondertagung zuſammen. An der Tagung nahmen als Vertreter der italieniſchen Regierung Botſchafter Dino **Alfieri**, als Vertreter der japaniſchen Regierung Hiroſhi **Oſhima** teil. Mit den Vertretern der drei Regierungen waren auch die Leiter der verſchiedenen Kommiſſionen des Dreimächtepakts zugegen.

Bankrotterklärung

Der Kriegsbrandſtifter **Rooſevelt** hat, wie alljährlich, den Geburtstag Waſhingtons dazu benutzt, um ſich wieder einmal das Mikrophon an ſeinen geliebten Kamin heranrücken zu laſſen, um von dort aus zu ſeinem Volke zu ſprechen. Wie ſchon in den letzten Jahren, iſt ſich Rooſevelt **immer noch nicht bewußt** geworden, daß der nordamerikaniſche Nationalheld Waſhington der Freiheitskämpfer gegen britiſche Knechtſchaft und Tyrannei geweſen iſt. Aber das nur am Rande. Immerhin iſt es vielleicht ein Fortſchritt in ſeiner Erkenntnis, wenn diesmal im Kongreß nicht Waſhingtons Teſtament vorgeleſen wurde, in dem er ſeine Nachfolger vor jeder Einmiſchung in Europa dringend warnte. Dieſe ſonſt übliche Teſtamentsverleſung wäre ja auch angeſichts der beiſpielloſen Einmiſchungspolitik Rooſevelts geradezu ein Schlag ins Geſicht des USA.-Präſidenten.

Rooſevelt hat ſich als ein typiſcher Schreibtiſchſtratege in ſeiner Kaminrede erwieſen. Damit ſeine Hörer ihm auch folgen können, hatte er ihnen geraten, vor ſich einen Weltatlas auszubreiten, oder beſſer noch einen Globus zur Hand zu nehmen, damit ſie ihm folgen könnten bei den Angaben, die er über die weltumfaſſenden nordamerikaniſchen Kampflinien machen wolle. Wie ſinnig! Wie kennzeichnend aber gleichzeitig: Rooſevelt geſteht damit, daß **dank ſeiner Kriegspolitik** die USA nun in einen Krieg hineingezerrt worden ſind, der an allen Ecken der Vereinigten Staaten entbrannt iſt. Eine Karte der USA reicht dafür ſchon gar nicht mehr aus, es muß ſchon ein Globus ſein. Das hört ſich verdammt anders an als die Rooſevelt-Reden vom gleichen Ort vor Beginn ſeines Krieges und nach dem Start. In **drei Monaten** wollte bekanntlich Rooſevelt Japan vernichten und ſeine Holzhäuſer in Brand werfen laſſen. In der gleichen Zeit ſollte Japans Flotte in Grund und Boden gebohrt ſein und was dergleichen **Phantaſtereien eines Größenwahnſinnigen** mehr waren. Heute kann Rooſevelt davon nichts mehr ſagen. Seine Rede war daher äußerſt **kleinlaut** und beinahe beſcheiden. Zudem war das gleichzeitige Bekanntwerden der Beſchießung der kaliforniſchen Küſte durch ein japaniſches U-Boot und neue Erfolgsmeldungen deutſcher U-Boote vor der USA.-Küſte eine ſchlechte Begleitmuſik für Rooſevelt.

Ueberrennen wollte Rooſevelt ſeinen Gegner, ihn gleichſam mit der USA.-Offenſive zudecken. Erſt einige Wochen ſind vergangen ſeit dieſen Großſprechereien, und heute redet Rooſevelt nur immer von der **Defenſive** und von dem, was die USA verteidigen müßten. Einſt glaubte er, auf dem Pazifiſchen Ozean triumphieren zu können, und **heute muß er zugeben**, daß alle Ozeane Kriegsgebiet geworden ſind, auf denen ſich Nordamerikas Kräfte zerſplittern müſſen. Heute klagt er, daß die USA **in weiten Entfernungen kämpfen** müßten, um die **eigenen Verſorgungslinien und die Verbindungslinien mit den Alliierten aufrechtzuerhalten**. Wie kläglich klingt das neben den früheren Fanfaren dieſes Kriegsverbrechers auf dem Präſidentenſtuhl. Er konnte ſeinen USA.-Bürgern das Dilemma, in das er ſie hineinmanövriert hat, nicht beſſer vor Augen führen als dadurch, daß er ihnen erklärte, was geſchehen würde, wenn die USA ihre Streitmacht etwa in die heimatlichen Gewäſſer zurückzögen und ſich „ausſchließlich auf den letzten Graben konzentrieren" wollten. Das würde, ſagt Rooſevelt ſelbſt, bedeuten, daß alle großen Kraftquellen der USA abgeſchnitten würden und keine Hilfe irgendwelcher Art nach China, nach England, nach der Sowjetunion, dem Mittelmeer und dem Perſiſchen Golf geſchickt werden könnte. Die USA müßten die nordatlantiſche Verſorgungslinie nach England und Sowjetrußland ſchützen, andernfalls die Sowjet-Kampfhandlungen verkrüppeln und England ſeiner wichtigen Zufuhren an Kriegsmaterial und Lebensmittel beraubt würden. Auch im Pazifik müſſe Nordamerika ſeine Schiffe laſſen, denn ſonſt würde Japan nach dem Indiſchen Ozean durchbrechen und könne die Küſten der USA und Alaska angreifen.

Alles iſt, zuſammengenommen, die **Bankrotterklärung Rooſeveltſcher Kriegspolitik**. Er weiß jetzt gar nicht mehr, wo er zuerſt ſein Land und ſeine Verbündeten ſchützen ſoll. Und dabei haben doch England und die Sowjets ihre ganze Hoffnung auf Rooſevelt geſetzt. Es gibt doch für ſie gar keine andere Rettung mehr als Rooſevelt. Der aber ſitzt ſelbſt in der Falle, die er ſich gebaut hat. Für ſeine Verbündeten hat er kein Troſtwort, nicht einmal für ſeine eigenen Landeskinder. Selbſt den vernichtenden japaniſchen Schlag bei den Perleninſeln konnte Rooſevelt nicht aus der Welt reden. Er ſprach vorſichtig von drei Kriegsſchiffen, die „**dauernd untauglich gemacht**" ſeien. Was für eine ſinnige Umſchreibung für das klare und allen verſtändliche Wort „verſenkt". Aber Rooſevelt darf den Nerven ſeiner USA.-Bürger nicht mehr zu viel zumuten, deshalb muß er ſeine Worte wägen. Vielleicht glaubt er, ihnen ein Erlöſungswort damit zugerufen zu haben, daß er verſicherte: „Nichts, was in dieſen letzten zwei Monaten ſich ereignet hat, hat uns dazu bringen können, die grundlegende Strategie einer Reviſion zu unterziehen . . ." Sehr gut, Mr Rooſevelt! Wir klatſchen Beifall! Mögen die USA.-Generale und Admirale nur ihre bisherige Strategie fortführen, wie wir wünſchen, daß der Präſident ſeinen Kriegskurs weiter ſo fortſetzen ſoll. Dann werden die Vereinigten Staaten **wenigſtens ganz ſicher in die Kataſtrophe abgleiten**, und zwar ſehr ſchnell!

Da ſchließlich Rooſevelt ſein Volk **nicht ganz ohne Zukunftsmuſik** vom Rundfunk weggehen laſſen konnte, zumal er ihm eben noch in Ausſicht geſtellt hatte, daß die **USA noch mehr Verluſte erleiden** würden, ſo protzte er zum Schluß noch ein bißchen mit der ſagenhaften Kriegsproduktion der USA und meinte, die Achſenmächte ſeien nahe an das Maximum ihrer Produktionskapazität herangekommen, die Vereinigten Staaten noch nicht. Was die Dreimächteverbündeten anbetrifft, ſo hat Herr Rooſevelt recht. Die Produktionsſteigerung hat das Höchſtmaß erreicht, aber ſie wird von diesem Höchstmaß, dessen mag er gewiß sein, nicht einen Grad herabsinken. Im Gegenteil! Sie werden die Produktion noch immer weiter zu steigern wissen und ein neues Höchstmaß setzen, zumal dank der Kriegsausweitungspolitik Roosevelts und seiner Komplicen der ganze europäische Kontinent Deutschland und seinen Verbündeten als Produktionsfeld zur Verfügung steht, ohne daß auch nur eine Macht der Welt imstande wäre, die Kriegsproduktion im geringsten zu behindern

Wieder 63000 BRT.

3 Handelsschiffe und 5 Tanker im Atlantik und vor der amerikanischen Küste von deutschen U-Booten versenkt. — Erfolgreicher Abwehrkampf an der Ostfront. — Sowjets verloren in vier Tagen 83 Panzer. — Große Brände in der Festung Sewastopol.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 24. Februar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verschiedenen Stellen der Ostfront brachten Verbände des Heeres und der Luftwaffe auch gestern feindliche Angriffe zum Scheitern. Kampfverbände der Luftwaffe setzten die Zerstörung sowjetischer Eisenbahnlinien fort. Hierbei wurden südostwärts des Ilmensees mehrere Transportzüge vernichtet und Teilstrecken der Murmanbahn schwer getroffen. Bei Nachtangriffen deutscher Kampffliegerkräfte auf die Festung Sewastopol entstanden große Brände.

In der Zeit vom 20. bis 23. Februar verloren die Sowjets 83 Panzerkampfwagen.

In Nordafrika wurden bei Spähtruppunternehmungen einige britische Panzerspähwagen zerstört. Erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen rückwärtige Verbindungen und motorisierte Kolonnen des Feindes. Deutsche Jäger schossen ostwärts Sollum vier britische Flugzeuge in Luftkämpfen ab.

Auf der Insel Malta wurden Flugplatzanlagen und Flakstellungen bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote aus Geleitzügen im Atlantik und vor der amerikanischen Küste weitere acht Schiffe mit zusammen 63 000 BRT., darunter fünf Tanker.

Bei Einflügen einzelner britischer Bomber in die Deutsche Bucht schoß Marineartillerie in den frühen Morgenstunden des 24. Februar ein feindliches Flugzeug ab

•

Gerade die wertvollen Tanker!

Einschließlich der neuerdings versenkten 63 000 BRT. haben unsere U-Boote nunmehr rund 600 000 BRT im Atlantik und vor Roosevelts Tür versenkt. War schon bei den bisherigen Versenkungen der Prozentsatz der Tankschiffe ein sehr hoher, so fällt er diesmal ganz besonders auf. Von den acht Schiffen sind nach dem OKW.-Bericht vom 24. Februar fünf Tanker den deutschen Torpedos zum Opfer gefallen. Das läßt darauf schließen, daß Tankschiffe als Jagdbeute besonders gesucht sind. Durchaus verständlich, wenn man sich vor Augen hält, welch große Bedeutung die Oelversorgung für die Rüstungsproduktion der Vereinigten Staaten hat. Mit jedem Tanker, der deutschen Torpedos zum Opfer fällt, gehen große Oelmengen verloren, auf die die Rüstungsfabriken in den USA. sehnlichst warten. Roosevelts ganzes phantastisches Rüstungsprogramm kommt damit ins Wanken, denn wenn die USA.-Industrie das Vielfache von dem leisten soll, was sie bisher geleistet hat, dann braucht sie auch das Vielfache an Oel. Unsere U-Boote sorgen aber dafür, daß Roosevelts Bäume nicht in den Himmel wachsen, und sicherlich wird so manche USA.-Fabrik, die auf das Oel aus Texas und Oklahama wartet, ernste Betrachtungen anstellen, wenn sie wieder von dem Verlust wertvoller Tanker erfährt.

So unterstützt die deutsche U-Boot-Waffe gleichzeitig auch unseren japanischen Verbündeten. Vielleicht begreift man nun im Weißen Hause, daß die Verbündeten, obwohl sie auf weit auseinanderliegenden Kriegsschauplätzen operieren, dennoch nach einem einheitlichen Plan handeln, wie etwa nach der bekannten Formel: Getrennt marschieren und vereint schlagen. Sicherlich wird man im Roosevelt-Lager noch oft Gelegenheit haben, diese ausgezeichnete Zusammenarbeit Deutschlands und seiner Verbündeten in diesem Kriege zu bewundern.

Vorstoß zum Küstenflugplatz Sidi Barani

Angriff deutscher Jäger auf britische Lastkraftwagen und abgestellte Flugzeuge.

Deutsche Jagdflugzeuge stießen bis zu dem britischen Küstenflugplatz bei Sidi Barani in Aegypten vor und griffen in schneidigen Tiefflügen abgestellte Flugzeuge und Lastkraftwagen an. Durch Beschuß mit Bordkanonen wurde ein Huricanejäger am Boden zerstört und ein weiterer schwer beschädigt. Unsere Jagdflieger konnten beim Abflug aus niedrigster Höhe beobachten, daß fünf Lastkraftwagen völlig zerschmettert am Rande des Flugplatzes lagen und zehn weitere Kraftfahrzeuge durch eine Reihe gut gezielter Treffer schwere Beschädigungen erlitten haben.

Volltreffer auf Malta-Flugplätzen

Die Flugplätze der Insel Malta lagen am Montag unter wiederholten Bombenangriffen deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. In Halfa wurden Einschläge zwischen den Baracken und auf den Abstellplätzen am Rande des Rollfeldes erzielt. In Gudia zerstörten Volltreffer zwei britische Flugzeuge auf der Startbahn. Bei den in der Nacht zum 24. Februar fortgesetzten Angriffen wurden insbesondere Scheinwerferstellungen und schwere Flakbatterien von unseren Besatzungen wirkungsvoll mit Bomben belegt.

Die erfolgreiche deutsche U-Boot-Jagd

Neue Schiffsversenkungen in mittelamerikanischen Gewässern

Neue Schiffsversenkungen in mittelamerikanischen Gewässern werden aus Buenos Aires gemeldet. Einer Kabelmeldung aus Willemstad-Curaçao zufolge wurde der panamesische Tanker „Thalia“ (8329 BRT.) in der Nähe der Ronconinsel gegenüber Aruba torpediert.

In Rio wurde am Montag ein SOS-Ruf und eine Botschaft in englischer Sprache des Schiffes „Jupiter“ aufgefangen, wonach das Schiff von einem deutschen U-Boot im Antillenmeer torpediert wurde. Die Nationalität des Schiffes ist nicht bekannt.

USA.-Küstenwachkreuzer torpediert

Das nordamerikanische Marineministerium muß den Verlust des Küstenwachkreuzers „Alexander Hamilton“ zugeben. Das Schiff wurde auf der Höhe von Island durch ein deutsches U-Boot torpediert und so schwer beschädigt, daß es während des Abschleppens kenterte und sank. Ein Teil der Besatzung soll gerettet worden sein.

Der Küstenwachkreuzer „Alexander Hamilton“ hatte eine Wasserverdrängung von 2250 Tonnen und war mit zwei 12,7- und zwei 5,7-Zentimeter-Geschützen nebst Flakartillerie bestückt. Das Schiff gehörte einer Klasse von Küstenwachkreuzern an, die im Jahre 1937 in Dienst gestellt wurden.

Nicht ein einziger Treffer

Mißlungener Angriff britischer Torpedoflugzeuge auf italienischen Flottenverband

In der Nacht zum Dienstag versuchten englische Torpedoflugzeuge einen italienischen Flottenverband, der von einer Feindfahrt im östlichen Mittelmeer zurückkehrte, anzugreifen. Trotzdem die Briten eine größere Anzahl Leuchtbomben abwarfen, gelang es ihnen nicht, auch nur einen einzigen Treffer auf den italienischen Schiffen, die sich sofort eingenebelt hatten, zu erzielen. Die abgeworfenen Torpedos fielen sämtlich ins Wasser. Die feindlichen Flugzeuge drehten darauf ab, ohne den Angriffsversuch noch einmal zu wiederholen.

Dagegen gelang es italienischen Jagdflugzeugen, die den Flottenverband begleiteten, kurz nach diesem mißlungenen britischen Angriffsversuch ein einzeln fliegendes englisches Flugzeug abzuschießen. Von der aus fünf Mann bestehenden Besatzung konnten zwei gerettet werden, unter ihnen der leichtverletzte Beobachter. Er erklärte, die Maschine sei von London nach Malta unterwegs gewesen. Sie hätten jedoch die Insel nicht finden können. Schließlich hätten sie die „bengalische Beleuchtung“ gesehen und irrigerweise geglaubt, es habe sich dabei um eine englische Flottenübung gehandelt. Diesen Irrtum mußten sie mit dem Verlust ihrer Maschine und des größten Teils der Besatzung bezahlen.

Trommelfeuer auf Malta hält an

Erfolgreiche Aufklärungsgefechte in der Cyrenaika.

DNB. Rom, 24. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In Treffen von Aufklärungsabteilungen, die zu unseren Gunsten endeten, zerstörten wir einige feindliche Panzerfahrzeuge. Die Witterungsverhältnisse verschlechterten sich von neuem. Sie hinderten jedoch die Luftwaffe nicht, erfolgreiche Unternehmen auf das feindliche Hinterland durchzuführen, wo starke Kraftfahrzeugansammlungen MG.-Feuer belegt wurden. Eine große Anzahl Kraft zeuge wurde in Brand gesetzt oder beschädigt.

Das Trommelfeuer auf Malta dauerte Hafenanlagen und Flugstützpunkte wurden mit Erfolg gegriffen. Bomben jeden Kalibers explodierten mit sich zerstörender Wirkung in den wiederholt troffenen Zielen. Vier englische Flugzeuge wurden Malta von deutschen Jägern im Luftkampf abgeschossen.

Mit schwachen Kräften unternahm der Gegner Einf auf Zuara, Bengasi und Tripolis. Es wird kein nenn werter Schaden gemeldet. Einer unserer Zerstörer, der Bedeckung eines auf der Rückfahrt von Libyen befindl Geleitzuges fuhr, schoß ein feindliches Flugzeug brennend

Leuchtendes Vorbild höchster Tapferkeit

DNB **Berlin, 24. Februar.** Der Führer verlieh **Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Re marschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kre an: Oberstleutnant Rainer Stahel, Kommandeur Flakregiments.**

Oberstleutnant Rainer Stahel zeichnete sich vor allem der Verteidigung eines hart umkämpften wichtigen punktes an der Ostfront aus. Durch persönliche heldenhafte Haltung hat er seiner Truppe ein leuchtendes Beispiel höchster Tapferkeit gegeben, den Stützpunkt als Eckpfeiler der schen Stellung tagelang gegen starke Uebermacht verteidigt so eine kritische Lage gemeistert.

Auszeichnung eines Flugzeugführers

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Feldwebel Steinbatz, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Feldwebel Leopold Steinbatz hat im Ostfeldzug harten Luftkämpfen 42 feindliche Flugzeuge abgeschossen seine Tapferkeit auch in zahlreichen kühnen Luftangriffen Panzer und Kolonnen bewiesen.

Tageschronik in Stichworten

Beileid des Führers an General Franco

Der Führer hat dem spanischen Staatschef General Franco zum Ableben seines Vaters in einem Beileidstelegr seine Anteilnahme ausgedrückt.

Finnische Schriftleiter bei Dr. Goebbels und Dr. Dietrich

Zu Ehren der finnischen Hauptschriftleiterabordnung zur Zeit in Berlin weilt, gab Reichsminister Dr. Go bels am Montag einen Empfang, bei dem er der Gewi des großen gemeinsamen Sieges Ausdruck gab. Am des gleichen Tages empfing Dr. Dietrich die finni Gäste. Der Reichspressechef gab seiner Freude Ausdruck, finnischen Gäste in einem Kreise begrüßen zu können, der die Vertreter der Presse zahlreicher anderer befreund Nationen umfasse. „Sie alle haben den Weg aus natio Hoffnungslosigkeit zu einer neuen und besseren Ordnung Zusammenleben der Völker beschritten“, so führte er in Ansprache aus.

England läßt die Aegypter hungern

Die seit längerer Zeit zwischen der ägyptischen Regie und der britischen Botschaft in Kairo geführten Verhandlu über dringende Lebensmitteleinfuhren Aegypten haben zu keinem befriedigenden Ergebni führt. Von britischer Seite wurde betont, daß im Hö durch britische Einfuhren der Bedarf der britischen sichergestellt werden könne, daß aber von diesen Einfu nichts für die ägyptische Zivilbevölkerung freigegeben würde.

Tojo wünscht neuen Geist und neue Leute.

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten General wurde die Gründung eines „Ausschusses für Erneuerung Reichstages“ beschlossen. Tojo erklärte, er wünsche einen Geist und neue Leute im Reichstag zu wissen, um die Ziele Krieges in Ostasien erfolgreich zu erreichen.

Roosevelt siegt auf Radiowellen.

Zwischen den USA. und Neuseeland ist eine Funkv dung eingerichtet worden. Gönnerhaft telegraphierte velt, „nichts bleibe ungetan, um das gemeinsame Ziel reichen“. Und unterwürfig antwortete der Neuseeländ Premierminister Fraser, „die neue Radioverbindung werde wertvolle Hilfe darstellen, um den Feind zu schlagen“. Hoffentlich wird Neuseeland nicht ebenso schnell wie Austr erkennen müssen, daß mit Funkverbindungen noch wenig reicht ist.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

22. Fortsetzung

„Mei, Domini — du bist schon ein Schlimmer!“ wehrt die Mutter, aber sie blickt doch stolz zu ihrem Jüngsten auf. Zwei ältere Buben hat sie noch, die beide auf dem Hof schaffen und tüchtige und verläßliche Burschen sind, und ein liebes Madel — aber der Domini ist doch der Beste. Ein Leutnant ist er geworden — und nun will er sich wohl auch noch so ein vornehmes Madel zur Frau holen. Aber er ist immer noch so lieb wie als Kind und hat den Kopf voller Schnurren —

„Mutter, wie ist's mit dem Kirtanudeln? Ich hab so an Hunger!“

Schelmisch lacht er die Mutter an.

„Jessas na!“

Jetzt hat die Huberbäuerin Gäste und bietet ihnen nichts zu essen an! Da könnt ja schier die Welt drum einstürzen. Aber gleich wird sie auftragen — —

„Was auftragen! Dahier in der Stuben etwa? Nix ist's, in der Kuchen werd gessen wie all weil!“ bestimmt der Domini und fällt in den alten lieben Dialekt.

Da steckt auch schon die Moidl den Kopf durch die Tür:

„Der Kaffee wär fertig und die Nudeln grad recht“ und wird wie unter die blonden Zöpf' gerauf rot, als sie die Schwestern sieht. Schnell will sie weg, aber der Domini hascht sie am flatternden Schürzenband:

„Hier bleibst und an Knix machst und [illegible] ihr miteinand — das ist die Moidl, mein Schwesterl.“

In der Küche wird dann noch der Huberbauer begrüßt, der wie aus einem Stück knorrigen Eichenholzes geschnitzt erscheint und schmunzelnd sein Pfeifchen aus dem Mundwinkel nimmt, als er seine Gäste sieht.

Und die zwei älteren „Huberbuam“ sind auch da. Die gleichen dem Domini, nur noch brauner sind sie und kantiger und dem Vater. Dem Ältesten geht das ganze Gesicht in die Breite vor Freud, als er die Schwestern sieht.

Der Hansl aber haut dem Domini mit aller Gewalt auf die Schultern, um ihm seine Anerkennung auszusprechen:

„Dees gibt aber an Kirtatanz!“

Wie gemütlich sitzt es sich um den alten gescheuerten Küchentisch. Die dicke braune Kaffeekanne dampft, und jeder hat eine buntgemalte Tasse vor sich, in die vertrauenerweckend viel hineingeht. In der Mitte aber liegen auf großen Tellern die gelben verlockenden Kirtanudeln zu wahren Bergen aufgeschichtet, dick mit Zucker bestreut, und man kann es kaum erwarten, hineinbeißen zu dürfen.

Stark und schwarz ist der Kaffee und es gibt viel Zucker hinein und geschlagenen Rahm — und es schmeckt so herrlich, daß es ganz egal ist, wenn die schlanke Linie zum Teufel geht.

Besonders Barbara futtert, daß der Huberbäuerin das Herz im Leibe lacht. Solche Gäste hat sie gern.

Aber bald hält es die Jugend nicht mehr am Tisch. Es liegt eine Unruhe über allen, die sie nicht zeigen wollen, ein Ahnen von schweren Dingen. Die Huberbuam haben den Domini von zwei Seiten mit Beschlag belegt, er soll ihnen verraten, wann es losgeht. Sie haben beide gedient, der eine bei der Artillerie, bei den Rössern, der andere bei den Gebirgsjägern. Sie warten auf ihre Einberufung. Die ersten Burschen aus dem Dorf sind in der Nacht schon geholt worden.

„Es geht an, Domini! Himmi werd mit den Polen verhauen!“

Und doch wollen sie heute noch Kirta feiern — dazu sind sie jung. Einmal noch ein Madel im Arm haben unter dem Kirtabaum, dann kann kommen, was will. Die Huberbuam stehen überall auf dem richtigen Fleck.

Auch Rena ist unruhig. Kurt Dering ist vorhin nach München gefahren, er wollte mit Berlin telefonieren —

„Es wird doch besser sein, wir fahren morgen, Renakind. Aber geh du heut ruhig noch mit auf die Kirta, ich hol dich dort ab. Du mußt an Barbara denken, laß die kleine Schwester nicht allein heute.“

Um Barbaras willen ist auch Ruth Ellen mit hergekommen. Rabe hat sie darum gebeten. Und der Domini erst recht:

„Sie sollen sehen, wo ich zu Haus bin —“

Aber beide, Rena und Ruth, sind nur mit geteilten Herzen bei der Fahrt und bei Barbara.

Rena weiß nicht mehr, was sie von sich halten soll. Sie kennt sich in sich selber nicht mehr aus. Sie müßte doch eigentlich todunglücklich sein, sie trägt doch Kummer um eine verschmähte Liebe — aber die scheint gestorben zu sein und liegt begraben bei dem bösen Brief. Denn ihr Herz klopft, wenn sie Kurt Dering sieht. Ach, das ist so nur, weil er so gut zu ihr ist, weil er nicht fragt, weil er ihr vertraut. Und weil er in den Krieg muß und ihr seine ganze Lebensarbeit anvertraut. Manchmal freut sich Rena fast ein bißchen auf die Arbeit, die sie erwartet. Dann fühlt sie sich so stark! Er soll sehen, daß er sich nicht in ihr geirrt hat, sie wird das Vertrauen rechtfertigen, das er ihr schenkt. Ob — und sie hat das Gefühl, in seiner Nähe so sicher zu sein, so fernab von allem, was sie bedrängt, so beschützt — wenn es doch so bliebe! Wenn er doch nur nicht in den Krieg müßte!

Sie hat mit Ruth darüber gesprochen, und die hat ihr lange über das Gesicht gestrichen:

„Sieh, Rena, ich gehe auch einen anderen Weg, als ich dachte. Ich achte Egbert Tessal als Künstler und Mensch, und es tut mir leid. Aber noch liebe ich ihn nicht und habe mich ihm doch versprochen. Ich halte es für meine Aufgabe. Seine Frau ist in ein Lungensanatorium gebracht worden, sie hat nur noch Wochen zu leben. Deshalb reicht er die Scheidungsklage nicht ein. Dolly Tessal soll in Frieden ihr Dasein beenden. Später will ich an seiner Seite sein, vielleicht finde ich dann ganz zu ihm hin. Ich hoffe, ich werde glücklich — und er auch.“

Zuerst dürfen die Schwestern den Hof besichtigen. Der ist so sauber und aufgeräumt wie Großmutters Nähkästchen. Viereckig und fest drängt in der Mitte der stattliche Wirtschaftsbau, die Seele der Landwirtschaft. In weitem Rechteck, das sich nach der Straße zu öffnet, umgeben die Gebäude den Hofraum: rechts das Wohnhaus, hinten die Ställe und links die Scheunen. Zum Boden führt eine grasbewachsene Auffahrt hinauf, da kann schwere Heuwagen gleich in den oberen Stock hineinfahren.

Alle Gebäude sind weiß gestrichen und haben zum Hof hin geschnitzten dunkelbraunen Galerien. Sie bieten ein Bild von gediegener Wohlhabenheit. Sauber ausgerichtet hängen an der wand die Kummete, teilweise mit schwerem Silber be

Der große Stall besteht aus einem einzigen, langgestreckten Raum mit gewölbter Decke und vielen schmalen Fenstern. die ganze Länge zieht sich der gepflasterte Futtergang, von steinernen Trögen der Tiere begrenzt.

Zur Rechten stehen in stattlicher Reihe die blanken der Stolz der Huberbauern. Denn es muß schon ein reicher sein, der soviel Gäule hat.

Alle sind sie auf Hochglanz gestriegelt und tragen Mähne Schweif zierlich geflochten. Manch einem streicht der Domini Vorübergehen schnell einmal über die weichen Nüstern.

Hier und da bleibt der Bauer stehen und gibt bedächtig Erklärung — was dies für eine gute Stute sein und wie viel sie schon gehabt habe, und wie brav der Wallach gehe dem Pflug.

•

Recht stattliche Kavaliere haben die Schwestern in den Huberbuben, als sie etwas später auf die Dorfstraße herau Auf die Moidl wartet auch schon ein netter Bursch mit einem waltigen Adlerflaum am Hut.

Nun geht es in fröhlichem Zug zu dem kleinen Kirchlein auf, das auf einem Hügelchen hinter dem Huberhof erbaut steht auch der Kirmesbaum, der auf buntbemaltem Stamm große bändergeschmückte Zierkrone trägt. Dafür haben die im Dorf schon lang die Eier gesammelt, lauter ausgeblasene Schalen, und am Vorabend des Kirtatages ist mit Gesang und Lachen die Krone geflochten worden.

Ruth steht und schaut — dahinten liegt Italien. Dort sie hin. Doch nun kommt der Krieg und alles wird anders. schiebt sie den Arm in den der Schwester:

„Rena, daß es so schön ist auf der Erde!“

Aber Rena sieht fast mehr auf die Landstraße zu ihren Fü Kommt nicht irgendwo dahinten ein Auto — zu ihr?

Der Hansl aber meint:

„No — — schön ist's schon da heroben.“

Gemütlich setzt der Hansl sich zu Füßen der Schwestern weiche Gras und sieht nach den Bergen hin:

„Da möcht man gleich grad nimmer fort! Ich möcht in der Stadt.“

„Ah na — — da ist's schon auch schön — — in Münch“ Der Domini sagt es tiefüberzeugt, schaut dabei aber immer bara an, als sei sie die gerühmte „Münchnerstadt“.

„[illegible] und das Herauskommen ist dann doppelt schön.“

„Wenn man so a Gesellschaft hat, gelt“, neckt ihn der H aber der Domini läßt sich nicht verblüffen.

„Ihr habt dort auch schöne Madeln hier. Oder wie ist's einer gewissen Resi?“

(Schluß fo

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. Februar

Spruch des Tages

Treue, Gehorsam, Opferwilligkeit, Bescheidenheit sind …den, die nicht nur vom Geführten, sondern noch mehr …en Führern zu erwarten sind.

Adolf Hitler in Nürnberg am 5. September 1934.

Frühlingsglauben

Ueber 56 000 Gefangene mitten in den härtesten Winter-…nen an der Ostfront! Dazu schwerste Materialverluste …ndes! Zwei Dinge springen uns aus diesen Zahlen, dieser Tage das OKW. bekanntgab, entgegen. Einmal …en wir die vernichteten Winterhoffnungen der Sowjets zum anderen die gewaltigen Leistungen unserer Soldaten in schweren Abwehrkämpfen, von denen der Soldat der …at gegenüber kaum irgendwelches Aufhebens macht. …illschweigende Selbstverständlichkeit, mit der die Kämpfer der Front ihre schweren Pflichten erfüllen, ist beispiel-…b für uns alle. Wir spüren dahinter aber auch eine …, die uns den Sieg verbürgt. Geben wir aber dem Ur-… dieser Kraft nach, so ist sie geboren aus dem Glauben, dieser Entscheidungskampf den Weg frei macht zur Ver-…lichung der sozialistischen Ziele, wie sie …ee des Führers uns aufgezeigt hat. Wir waren im … den wahren Sozialismus zu verwirklichen, und …nn dieses Sozialismus ist die helfende Tat, wie sie Tätigkeit der NSV. allen Volksgenossen zum Segen. Der Krieg, der die Anspannung aller Kräfte verlangt ungeheure Mittel erfordert, hat so manches Friedens-…stillgelegt. Unvollendete Bauten zeugen uns von dem, wir in Friedenstagen zu schaffen gedachten. Nicht still-… aber wurde die Tätigkeit der NSV. Im Gegen-… ihre Aufgaben wurden im Kriege nur noch vermehrt, und …tsche Volksgemeinschaft gelangte im Rahmen der NSV. des Winterhilfswerkes zu sozialen Leistungen, die im … einfach unvergleichlich dastehen.

…chtet einmal eure Blicke auf das Hilfswerk „Mutter … Kind“, seht einmal auf die Millionen Kinder, die … die Kinderlandverschickung allen Nöten des Krieges ent-…sind, und diese beiden Werke allein schon zeigen das … eines sozialen Frühlings, für den alle Kräfte einzu-… es sich wahrlich lohnt. Jeder fühlt es, dieser Krieg …idet mit darüber, ob die Welt wieder unter die Herr-… der Plutokratie gebeugt werden soll, die sich allein durch …neuen sozialen Gedanken schon bedroht sieht, oder ob der …ling eines neuen Menschentums in einem Zeitalter der …en Gerechtigkeit anbrechen soll. Für uns gibt es keinen …fel, daß der neue Frühling anbrechen wird, und diesen …ngsglauben erheben wir zum Symbol. Er bekundet … in den Abzeichen der 6. Reichsstraßensamm-… für das Kriegswinterhilfswerk. Wir alle werden Frühlingsboten jubelnd willkommen heißen. So wie …haste Standhaftigkeit unserer Soldaten in den Ab-…chten des Ostens schon den Keim zu gewaltigen Siegen im Frühling in sich trägt, so sind auch unsere … für das Kriegswinterhilfswerk die Boten des kom-… sozialistischen Volksstaates. Wir wollen mit dieser …ßensammlung an der Schwelle des Frühlings … durch unsere Tat bekunden, wie vergeblich auch alle …ngen unserer Feinde gewesen sind, daß das deutsche … den dunklen Kräften der feindlichen Agitation jemals verfallen könne. Wir grüßen die gefiederten bunten … unserer heimischen Wälder als die Boten eines Früh-… wie er schöner dem deutschen Volke noch nie geblüht.

G. Beßler.

…5 **Millionen Deutsche** haben sich zur NS.-Volks-…fahrt und damit zur Deutschen Volksgemeinschaft …nt. Werde auch Du Mitglied der NS.-Volks-…fahrt! Gerade in der jetzigen Zeit des Großdeutschen …itskampfes, in der von unseren Soldaten alles … wird, was im Bereich des Möglichen liegt, … sich jeder Volksgenosse in der Heimat, der in … und Brot steht, zur Ehre machen, seinen Beitritt NSV. zu erklären. Auch in Bad Bramstedt … in den nächsten Tagen eine verstärkte Mitglieder-…ung einsetzen. Auf einer am gestrigen Abend statt-…denen Zusammenkunft der NSV.-Zellen- u. Block-…, bei der auch Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Johannssen …gen war, wurden Einzelheiten zu dieser Werbung …ert. — Als Leitwort dieser Aktion paßt ein Aus-… des Führers, der uns sagt: „Du hast Dich … Volk auf Treu und Glauben, auf Gedeih und …erb anzuschließen, um mit ihm in der Gemeinschaft …schieren.“

…tenzahlung. Die Auszahlung der Militärrenten … am Donnerstag, dem 26. Februar, und die der …liden- und Unfallrenten am Sonnabend, dem 28. …uar.

…e**r die Verkaufszeit in unserer Stadt** ergeht …tigen Anzeigenteil eine wichtige Bekanntmachung Ortspolizeibehörde.

…s **Dankeszeichen von unseren Soldaten** für …spendeten Woll- und Wintersachen erhalten manche …genossen, die den Spenden liebe Grüße mit ihrer …ift beigelegt hatten, Briefe oder Karten aus dem … Mit besonderer Freude lesen natürlich die …en und Mädels, die mit eigenen Händen wär-… Kleidungsstücke hergestellt haben, wie sie einem …ten Soldaten geholfen haben, den Winter zu …hen. Auch wir auf der Redaktion freuen uns zu …tigen Zeilen, die uns aus dem Leserkreise vorge-…werden; verständlicherweise können wir aber nicht diese Grüße, die zum größten Teil doch persön-… Art sind, in der Zeitung verewigen. Wie wäre …enn Ihr stattdessen Eurem Soldaten, den Ihr so betreut habt, auf seinen Brief eine Antwort zu-…en laßt?

…ndergruppe. Vorläufig fällt der Dienst in der …gruppe aus.

…dunkelungszeit für Bad Bramstedt: In der … vom 22. bis zum 28. Februar täglich von 20.00 …30 Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster-…burg: 19.00—8.00 Uhr.

…m **unsere Fleisch- und Fettversorgung** auf …glichst breite Grundlage zu stellen und alle Kräfte …chterhaltung der deutschen Schlachtvieherzeugung, …ondere der Erzeugung von Schlachtschweinen, unter …ung aller verfügbaren Futterreserven heranzu-…, sind Ausschüsse für Schlachtvieherzeugung beim …auernführer, bei den Landesbauernführern und **Kreisbauernführern gebildet worden.**

Der Rundfunk am Donnerstag

Deutsche Volksmusik wird im „deutsch-italienischen Austauschkonzert“ von 14.15 bis 14.45 Uhr gesendet. „Das glückhafte Schiff“ geht von 17.10 bis 18.30 Uhr auf große Fahrt mit Bernhard Jakschtat, Fribo Grothey, dem Chor der Hamburgischen Staatsoper, dem Chor und Männerquartett des Reichssenders Hamburg und einigen Kapellen an Bord. „Junge Völker — alte Lieder.“ Die schönsten Volkslieder Dänemarks werden von der Singgemeinschaft Rudolf Lamy in der Zeit von 19.30 bis 19.45 Uhr gesungen. Das Abendprogramm beginnt um 20.20 Uhr mit einem musikalischen Gruß aus dem „singenden, klingenden Frankfurt“. Die Sendung „Du bist meine Lieblingsmelodie“ will auch diesmal wieder mit einer Auswahl der schönsten Kompositionen erfreuen.

Behördliche Erlasse

Gebührenfreier Uebergang von Handelsbetrieben auf Angehörige. Bei Ausnahmebewilligungen auf Grund des Einzelhandelsschutzgesetzes werden in Preußen Verwaltungsgebühren erhoben. Aus Billigkeitsgründen kann von der Gebührenerhebung abgesehen werden. Der Reichswirtschaftsminister führt in einem Erlaß aus, daß beim Uebergang von Einzelhandelsbetrieben von Kriegsgefallenen oder Kriegsbeschädigten auf die Ehefrauen, Kinder oder Eltern in der Regel solche Billigkeitsgründe gegeben sein werden. Die zuständigen Behörden werden ersucht, in solchen Fällen grundsätzlich von einer Gebührenerhebung abzusehen, wenn nicht besondere Gründe die Erhebung der Gebühr angezeigt erscheinen lassen.

Kriegshilfsdienst der Arbeitsmaiden bewährte sich. Der im letzten Herbst eingeführte Kriegshilfsdienst der Arbeitsmaiden hat sich bewährt. Besonders von den Einsatzstellen liegen ausgezeichnete Erfahrungsberichte vor. Die vorbildliche Einstellung der Maiden zur Arbeit wird dabei besonders hervorgehoben. In einigen Wochen beendet nun der Kriegshilfsdienst des Reichsarbeitsdienstes seinen ersten Einsatz. Die Kriegshilfsdienstverpflichteten werden durch die Arbeitsmaiden abgelöst, die im Winterhalbjahr in den Lagern Dienst taten.

○ **Brutzeit für Nutz- und Zuchtgeflügel im Frühjahr 1942.** Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, dürfen im Jahr 1942 alle Brutanlagen nur in der Zeit vom 15. 2. bis 31. 5. zur Brut benutzt werden. In dieser Zeit dürfen die vorhandenen Brutanlagen mit Hühnereiern nur zu 75 v. H. und mit Enteneiern nur zu 50 v. H. der in der gleichen Zeit des Jahres 1941 eingelegten Menge belegt werden. Es dürfen nur solche Brutanlagen in Betrieb genommen werden, die mit Kennmarke und Kennkarte durch die Reichsfachgruppe landwirtschaftlicher Geflügelzüchter im Reichsverband deutscher Geflügelzüchter e. V. versehen sind. Kennmarken und Kennkarten dürfen nur für solche Brutanlagen ausgestellt werden, die vorschriftsmäßig gemeldet und genehmigt sind. Alle Brutanlagen, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, dürfen nicht in Betrieb genommen werden, andernfalls werden sie geschlossen bzw. plombiert, auch wenn sie bereits mit Eiern belegt sind.

Steuerung des akademischen Nachwuchses

Vorzeitiger Schulabgang muß verhindert werden. — Ein Nachwuchsverteilungsplan?

Für das kommende Jahrzehnt ist ein Ausfall an Akademikern von 50 000 bis 80 000 errechnet worden. Verschiedene Maßnahmen zur Behebung dieses Mangels sind erörtert worden. Vom Standpunkt der Jugend befaßt sich in der Zeitschrift „Das junge Deutschland“ Bannführer Albert Müller mit dieser Frage. Eine Erweiterung des höheren Schulwesens kommt nach Ansicht des Reichserziehungsministers nicht in Betracht, da sich die Zahl der Lehrkräfte nicht willkürlich steigern läßt. Aussichtsreicher wäre schon der Versuch, den vorzeitigen Abbruch der Schulzeit einzuschränken. Durchschnittlich 40 Prozent der höheren Schüler gehen gegenwärtig durch diesen Ausfall für das Studium verloren. Ein Abbruch der Schulzeit sollte nur bei mangelnder Begabung gerechtfertigt sein. Wirtschaftliche Schwierigkeiten werden dagegen in allen Fällen durch Beihilfen nach Art der Studienförderung behoben werden müssen. Wer hinreichend begabt ist, darf der geistigen Ausbildung in Zukunft unter keinen Umständen mehr entzogen werden. Dazu ist eine möglichst fehlerfreie Auslese in der Grundschule notwendig. Wer nach vier Grundschuljahren zur Oberschule kommt, soll schon zu diesem Zeitpunkt auf das Studium ausgerichtet sein. In diesem Augenblick haben auch bereits Wirtschaftsbeihilfen einzusetzen, um wirtschaftlich schwachen Familien den Schulbesuch ihrer begabten Kinder zu ermöglichen. Aber auch im akademischen Bereich gibt es Modeberufe, denen man entgegentreten müßte. Auf die Dauer wird man an einem Nachwuchsverteilungsplan für Akademiker nicht vorbeikommen. Notwendig ist allerdings eine wesentlich erweiterte Studienführung und -beratung. Der Nachwuchsverteilungsplan würde durch Bedarfsziffern, Höchstzahlen usw. festlegen, in welcher Richtung diese Einflußnahme zu erfolgen hat.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Das frühere Wohnhaus des Bauern Eggersglüß, das im Landhausstil gehalten ist, wurde von der NSV erworben und als Kinderheim eingerichtet. Der Kindergarten wurde nunmehr seiner Bestimmung übergeben. Täglich sieht man die Schar der Kleinsten ihrem Heim zustreben, wo sie von zwei geschulten Kindergärtnerinnen betreut werden.

Nützen. Das Einfamilienhaus der Witwe Berta Ahrens fiel einem Feuer zum Opfer, das vermutlich durch Kurzschluß entstanden ist. Durch das schnelle Zuhilfekommen von Nachbarn war es möglich, fast das ganze Inventar zu retten. Ganz besonders haben sich bei den Rettungsarbeiten einige Frauen ausgezeichnet, die ihre bei den Kursen des Reichsluftschutzbundes erworbenen Kenntnisse erstmalig in einem Ernstfall auswerten konnten. Das Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern aus. Es waren die Löschzüge aus Nützen und Kampen an der Brandstelle erschienen.

Ulzburg. Die bekannte Gaststätte „Lindenhof“ wurde von dem Besitzer Jepp, Hamburg, dem in Hamburg u. a. auch der Alsterpavillon und das Hofbräuhaus am Dammtor gehören, an ein Hamburger Industrie-Unternehmen verkauft, das hier in nächster Zeit mit der Herstellung seiner Erzeugnisse beginnen wird. Schon gestern trafen die ersten Maschinen ein. Allgemein wird bedauert, daß diese schöne und günstig gelegene Gaststätte eingeht.

Henstedt. Einer hiesigen jungen Ehefrau wurden bei einem hiesigen Schuhmachermeister von einem Bord ein Paar langschäftige Damenstiefel entwendet. Der Verdacht lenkte sich bald auf eine bestimmte Person, und der Gendarmeriebeamte aus Ulzburg traute seinen Augen nicht, als er die Verdächtigte, eine Ehefrau aus Harksheide, eines Tages in Henstedt in diesen Stiefeln herumspazieren sah. Durch ein scharfes Verhör in die Enge getrieben, gestand die Diebin, die früher in Henstedt-Rehn gewohnt hatte, die Tat ein.

Bad Oldesloe. Treue zur Volksgemeinschaft. Ein goldenes Hochzeitspaar, dem durch die Gemeindeverwaltung eine Jubiläumsspende von 80,— RM. überreicht worden war, hat diese Gabe sofort dem Kriegswinterhilfswerk zur Verfügung gestellt, um seiner Treue und Dankbarkeit gegen den Führer und seine Soldaten Ausdruck zu geben.

Itzehoe. Ein Hühnerhabicht schlug auf dem Hof eines Geschäftsgebäudes einen Star. Der gewaltige Raubvogel verfing sich aber in den Zweigen eines Fliederstrauches, so daß der kleine Star sich wieder befreien und fortfliegen konnte.

Preetz. Kleiner Ausreißer. Seit dem letzten Donnerstag wurde der 13j. Willi J. vermißt. Er hatte das Elternhaus verlassen, nachdem er Bargeld und einen Handatlas mitgenommen hatte. Noch am selben Tage wurde er in Kiel von einer Bekannten auf dem Reichsbahnhof gesehen. Der junge Ausreißer konnte inzwischen in Westfalen aufgegriffen und in das Elternhaus zurückgebracht werden.

Hamburg. Jetzt Zivilpolizei im Verkehr. Bekämpfung der Unfälle im Straßenbahnbetrieb. Zur besseren und nachdrücklicheren Ueberwachung des Straßenverkehrs und der wichtigen Vorschriften über das Verhalten im Verkehr werden ab 1. März in Hamburg Streifen der Schutzpolizei in Zivil eingesetzt. Da alle Warnungen und Strafandrohungen, besonders für Straßenbahnfahrgäste, die während der Fahrt auf- oder abspringen, bisher völlig wirkungslos geblieben sind, werden die Streifen der Polizei zuerst diese Unsitte bekämpfen, aber nicht kleinlich dabei verfahren. Immerhin wird ein grober Vorstoß auch eine empfindliche Strafe kosten.

Hamburg. Raubmord in Hamburg. Am 23. Febr. gegen 18 Uhr wurde die 58 Jahre alte Ehefrau Lina Berger geb. Memmen in ihrer Wohnung, Danzigerstraße 57 IV, in einer Blutlache tot aufgefunden. Die Behältnisse sind durchwühlt und folgende Sachen sind entwendet worden: Ein schwarzer Koffer, ein kleiner brauner Koffer, ein einreihiger schwarzer Jackettanzug, ein braunvioletter großkarierter Wintermantel mit zwei Knopfreihen, ein 585 gestempelter goldener Ehering, ein wertvoller Ring mit länglicher Metallplatte und vier Brillanten und eine große schwarzlederne Herrengeldbörse mit etwa 200,— RM. Bargeld. Ueber den Täter fehlt bisher jeder Anhalt.

Nah und Fern

Explosion in der Marseiller Gasanstalt

Eine folgenschwere Explosion ereignete sich in der [illegible]gasanstalt von Marseille. Das Unglück hat nach ersten Feststellungen 14 Tote und 80 Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte gefordert, die aus den Trümmern der zu einem großen Teil zerstörten Anlage geborgen wurden. Unter der Wucht des Luftdrucks stürzte das ganze Gebäude zusammen, während in einem Umkreis von mehreren hundert Metern sämtliche Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Drei Gewinne von 100 000 RM. gezogen. In der fünften Klasse sechster Deutscher Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 206 208. Die Lose werden in der ersten und zweiten Abteilung in Achtelteilung, in der dritten Abteilung in Viertelteilung ausgegeben.

Wegen Fälschung des Arbeitsbuches verurteilt. Eine Hausangestellte aus Göttingen, die im Begriff war, ihre Stelle zu wechseln, hatte vom Arbeitsamt die Aufforderung erhalten, ihr Arbeitsbuch vorzulegen. Da darin die Abmeldung des bisherigen Arbeitgebers fehlte, trug die Mutter der Hausangestellten diese eigenmächtig ein, indem sie die Unterschrift des Arbeitgebers fälschte. Auf dem Arbeitsamt wurde jedoch die Fälschung sofort erkannt, und beide Frauen mußten sich nunmehr vor dem Göttinger Amtsgericht verantworten. — Sie erhielten je einen Monat Gefängnis zudiktiert.

Leichtsinnige Hausangestellte. Durch ein großes Schadenfeuer wurde im Oktober vorigen Jahres das Anwesen eines Hamburger Kaufmanns in der Umgebung von Wiesbaden völlig vernichtet. Als Ursache des Brandes wurde festgestellt, daß ein elektrischer Heizkörper nicht ausgeschaltet worden war. Das Mädchen hatte, als es, ohne Urlaub zu haben, zu ihrer Mutter nach Wien reiste, vergessen, den Heizkörper auszuschalten, wodurch das zerstörende Feuer entstand, das einen Schaden von 80 000 Mark verursachte. Die gewissenlose Hausangestellte, die bereits wegen unerlaubten Verlassens des Arbeitsplatzes drei Monate Gefängnis erhalten hatte, wurde nunmehr wegen fahrlässiger Brandstiftung zu einer Gefängnisstrafe in der gleichen Höhe verurteilt.

Kathedrale in Süditalien eingestürzt. Die Kathedrale von Gioia del Colle (Süditalien) ist eingestürzt. Die Schuttmassen des Glockenturmes und des Nordschiffes begruben einen Geistlichen und vermutlich einige Kirchenbesucher unter sich und forderten in den benachbarten Häusern, die von den Trümmern eingedrückt wurden, ebenfalls Opfer.

Der Verkehr im neuen Europa

Die Zukunft stellt gewaltige Aufgaben

Die europäische Großraumwirtschaft wird in der Zukunft auch ein dichtes und leistungsfähiges Verkehrsnetz brauchen, was angesichts der stärksten Steigerung des kontinentalen Wirtschafts- und Verkehrsaustausches notwendig wird. Auf diese Fragen weist Dipl.-Ing. Rudolf Hoffmann beim Generalinspektor für das Deutsche Straßenwesen in der Zeitschrift „Straße“ hin.

Im Zuge des weiteren Fortschrittes für die zivile Luftfahrt wird dem Berliner Großflughafen künftig besondere Bedeutung zukommen. Beim Straßenbau und Frachtverkehr werden mehr Bauaufgaben in den europäischen Randländern als in der Mitte des Kontinents zu leisten sein. Da das deutsche Autobahnnetz von vornherein so geplant worden ist, daß es benachbarte europäische Länder organisch weiterführen können, wird auch hier die gesamteuropäische Zusammenarbeit große Bedeutung erlangen. Der europäische Ostraum wird auf Autobahnen nicht verzichten können. Dennoch werden die Eisenbahnen im künftigen kontinentalen Landverkehr die führende Rolle spielen. So wäre z. B. denkbar, daß zwischen dem Donezbecken, dem Erzvorkommen von Kriwoi Rog und dem ostoberschlesischen Industriegebiet eine Massengütereisenbahn gebaut würde. In den Randländern, besonders im Osten und Südosten, wird eine größere Netzdichte der Eisenbahnen notwendig sein. Den beiden großen Wasserwegen, dem Rhein-Main-Donau-Kanal und dem Oder-Donau-Kanal, werden weitere folgen. Es fehlt noch ein leistungsfähiger Großschiffahrtsweg durch die Burgundische Pforte.

Erſter direkter Angriff auf USA.

Japaniſches U-Boot beſchoß kaliforniſches Oellager

Während Rooſevelt in ſeiner Rundfunkrede das amerikaniſche Volk mit der ſchwierigen Kriegführung der USA. und den in allen Zonen lauernden Gefahren vertraut machte, erteilten ihm die Japaner eine neue Lektion, indem ein japaniſches U-Boot den erſten direkten Angriff auf den nordamerikaniſchen Kontinent unternahm. Das U-Boot ſchoß, ſo meldet der britiſche Nachrichtendienſt, 25 Granaten gegen kaliforniſche Oellager in der Nähe von Santa Barbara und richtete dabei, wie zugegeben wird, größeren Schaden an

Zweiter USA.-Angriff geſcheitert

Japaniſche Luftwaffe zerſchlug Vorſtoß auf die Mandatsinſeln.

Die japaniſche Luftwaffe verhinderte am 20. Februar einen neuen feindlichen Verſuch, die japaniſchen Mandatsinſeln anzugreifen, meldet das japaniſche Nachrichtenbüro Domei aus zuſtändigen Marinekreiſen. Japaniſche Flugzeuge hatten einen ſtarken Kriegsſchiffsverband der USA., beſtehend aus Kreuzern und Flugzeugträgern, feſtgeſtellt, der aus Richtung Hawai ſich dem japaniſchen Inſelgebiet näherte. Die japaniſche Luftwaffe habe die gegneriſchen Einheiten ſchwer beſchädigt, ſo daß ſie oſtwärts entflohen ſeien.

Marinekreiſe in Tokio erklärten hierzu, daß dieſer zweite Verſuch eines Angriffes auf die japaniſchen Inſeln Waſhinton gezeigt haben müſſe, daß es tatſächlich unmöglich ſei, Japan anzugreifen.

Japans geringe Schiffsverluſte

Zuſtändige japaniſche Marinekreiſe erklären, daß, entgegen den USA.-Behauptungen, Japan ſeit Beginn des Pazifikkrieges keinen einzigen Kreuzer oder Flugzeugträger verloren habe. Die einzigen Verluſte Japans ſeien vier Zerſtörer verſenkt und vier beſchädigt. Hierin eingeſchloſſen ſei ein Zerſtörer, der in dem Seegefecht am 20. Februar in der Lombokſtraße öſtlich Java beſchädigt wurde. Japan habe ferner zwei U-Boote verloren und zwei würden vermißt, während der Verluſt an Transportern außerordentlich klein ſei angeſichts der ausgedehnten Operationen.

Java völlig eingeſchloſſen

Der Weg in den Indiſchen Ozean iſt frei

Nach übereinſtimmender Anſicht militäriſcher Kreiſe in Tokio iſt Java jetzt völlig eingekeſſelt und Angriffen von allen Seiten ausgeſetzt, nachdem das ſtrategiſch wichtige Südkap auf Bali und ein nicht minder wichtiger Punkt nördlich der Sundaſtraße auf Sumatra in den letzten Tagen in japaniſche Hände gefallen ſind.

Zuſammen mit den erfolgreichen Operationen auf Timor ſind darüber hinaus die Verbindungslinien zwiſchen Auſtralien und Indien einerſeits und zwiſchen Auſtralien und England andererſeits abgeſchnitten, ſo daß, wie die japaniſche Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi" feſtſtellt, dem japaniſchen Vordringen in den indiſchen Ozean nichts mehr im Wege ſteht.

Verzweifelter Widerſtand auf Balanga

Die nordamerikaniſch-philippiniſchen Streitkräfte auf der Halbinſel Balanga leiſten einem Frontbericht der Tokioter Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi" zufolge letzten verzweifelten Widerſtand. Eine große Formation japaniſcher Armeeflieger warf ihre Bombenladungen auf die feindlichen Stellungen in den Berggebieten ab und kehrte nach erfolgreicher Zerſtörungsarbeit unbehelligt zu ihrem Stützpunkt zurück

Japaniſche Bomberverbände unternahmen vernichtende Angriffe gegen die Stellungen der belagerten USA.-Truppen auf der Halbinſel Bataan. Dabei entſtanden ausgedehnte Schäden. Die japaniſchen Flugzeuge haben keine Flakabwehr angetroffen, woraus man in Tokio ſchließt, daß die feindliche Verteidigungskraft ſtark geſchwächt iſt.

•

Fallſchirmtruppen der japaniſchen Marine ſtehen nach Landung bei Koepang auf Timor in der Umgebung der Stadt in Kämpfen.

Schneller Wiederaufbau in Schonan

Briten plünderten alle japaniſchen Häuſer aus

Obwohl erſt kaum mehr als eine Woche ſeit dem Einmarſch der japaniſchen Truppen in Schonan (früher Singapur) vergangen ſind, macht die Wiederaufbauarbeit in der Stadt raſche Fortſchritte und die normalen Verhältniſſe kehren wieder, berichtet der Sonderberichterſtatter der „Tokio Aſahi Schimbun". Die ſchweren Brände in den Oeltankanlagen ſeien dank der aufopfernden Arbeit malaiiſcher Feuerwehren raſch auf ihren Herd beſchränkt worden. Auf der von den japaniſchen Pionieren wiederhergeſtellten Brückenſtraße zwiſchen der Inſel und dem Feſtland ſei inzwiſchen der zweigeleiſige Bahnverkehr wieder aufgenommen worden.

Die Unterſuchung der japaniſchen Militärpolizei ergab, daß ſämtliche japaniſchen Privathäuſer und Kaufläden in Schonan von den Briten ausgeplündert waren Die vom Völkerrecht gern ſprechenden Demokratien haben in Schonan die neutralen Intereſſen der Schweiz und Frankreichs nicht berückſichtigt. Das franzöſiſche Konſulatsgebäude wurde als Kaſerne für auſtraliſche Truppen, das der franzöſiſch-indochineſiſchen Schiffahrtsgeſellſchaft gehörende Gebäude für das Spionagezentrale-Hauptquartier in Beſchlag genommen. Mit dem Einzug der japaniſchen Truppen ſind die Intereſſen der neutralen Staatsbürger wieder voll geſichert.

U-Boot vor ſeiner Waſſergarage.

Von der Organiſation Todt ſind an der Atlantikküſte gewaltige Waſſergaragen für unſere U-Boote geſchaffen worden. Eben läuft ein U-Boot in die aus meterdicken Betonwänden und Decken errichteten U-Boot-Unterſtände ein. Die rieſigen Waſſerboxen bieten ſelbſt gegen die Bomben ſchwerſten Kalibers ſicheren Schutz.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Schlemmer-Sch.-Wag.)

Briten zerſtören Rangun

Entſcheidungsſchlacht vor den Toren der Stadt.

Vor der burmeſiſchen Hafenſtadt Rangun iſt im Nordoſten die Entſcheidungsſchlacht zwiſchen dem Gros der britiſchen Kräfte und den vorrückenden Japanern entbrannt. Das britiſche Oberkommando hat allerdings wenig Vertrauen zu der britiſchen Widerſtandskraft. Man erklärt: „Mit dem Fall von Rangun muß gerechnet werden" und bereitet die britiſche Oeffentlichkeit ſchonend auf die neue Niederlage vor.

Die telegraphiſchen Verbindungen mit Rangun ſind bereits unterbrochen. Im Tiefflug greifen ſtarke Kräfte der japaniſchen Luftwaffe die im Rückzug befindlichen britiſchen Truppen an, die am Sittangfluß verzweifelt die japaniſche Offenſive aufzuhalten verſuchen. Alle Behörden und die Zivilbevölkerung ſind aus Rangun bereits entfernt und die Briten bereiten die planmäßige Zerſtörung Ranguns nach bolſchewiſtiſchem Beiſpiel vor. Sie brennen jetzt, getreu dem Moskaner Vorbild, alles nieder. Es iſt ja nicht ihr Eigentum, das ſie zerſtören, ſondern „nur" das Eigentum des unterdrückten burmeſiſchen Volkes, das ſie vernichten. Die britiſchen Kapitaliſten haben ſicherlich ihr Raubgut längſt ins trockene gebracht. Man ſoll ſich deshalb in London nicht darüber wundern, wenn die Burmeſen die Japaner als ihre Befreier begrüßen.

Was ſagt Churchill dazu?

„Freiheitsbotſchaft" Tſchiangkaiſcheks an die Inder.

Der Chef der Tſchungking-Regierung, Tſchiangkaiſchek, der ſich in Indien anzubiedern verſuchte und in Neu-Delhi auch mit General Wavell Beſprechungen hatte, richtete nach einer Meldung des Londoner „Daily Telegraph" an die Inder eine Botſchaft, in der er u. a. der Hoffnung Ausdruck gab, daß „um der Ziviliſation willen die indiſche Bevölkerung einmütig die Atlantik-Charta unterſtützen und ihren Beitrag zur Sache der Alliierten leiſten würde".

Tſchiangkaiſchek hat mit dieſer Erklärung den Engländern einen Bärendienſt erwieſen. Anſcheinend hatte der Tſchungkinghäuptling völlig vergeſſen, daß Churchill nach ſeiner Rückkehr von der Atlantik-Beſprechung erklärt hat, daß die Atlantik-Charta für Indien nicht in Frage komme, während der britiſche Indienminiſter Amery Mitte November 1941 das Geſchrei nach Anwendung der Atlantik-Charta auf Indien als einen „typiſchen Fall dafür, daß man das Denken verloren habe", bezeichnete.

Antikriegsbewegung bei Tſchungkingarmee

Mitteilung des japaniſchen Militärſprechers.

Daß die japaniſchen Siege im Pazifik ungeachtet der Tſchungkinger Abſchwächungsverſuche einen außerordentlich ſtarken Eindruck im Lager Tſchiangkaiſcheks gemacht haben, geht aus einer Mitteilung des japaniſchen Militärſprechers hervor, wonach ſich in Weſt-Schekiang in der dritten Tſchungkinger Kriegszone eine ſtarke Antikriegsbewegung gebildet habe Dieſe Bewegung habe die Verbindung mit Schanghai aufgenommen und gleichzeitig den Marſchall Tſchiangkaiſchek aufgefordert, den Widerſtand zugunſten einer Zuſammenarbeit mit dem Ziele der Schaffung einer oſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre aufzugeben.

Auf der Flucht gefaßt

30 Feindſchiffe aus Singapur entgingen nicht der Vern

Das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet gro
folge des japaniſchen Marinegeſchwaders, das in der
ſtraße und den benachbarten Gewäſſern operiert. Zu
Tagen wurden über 30 britiſche und holländ
Schiffe verſenkt oder ſehr ſchwer beſchädigt. Ueb
Gefangene fielen in japaniſche Hände, darunter der Kom
dant eines britiſchen Küſtenbootverbandes aus Singapur
Mehrzahl der feindlichen Schiffe befand ſich auf der F
von Singapur nach Java oder Auſtralien.

Ueber 600 verſprengte Briten gefangengenomme

Japaniſche Marineflugzeuge haben Spezialſchiffe
orpedoboote des Feindes, die ſich an der Weſtküſte der
'aan-Halbinſel (Philippinen) verborgen hielten, mit Bo
belegt und ſchwer beſchädigt, berichtet „Jomiuri Schim
Alle japaniſchen Flugzeuge ſind zu ihren Stützpunkten z
gekehrt.

Auf der Inſel Tokon nordoſtwärts von Fort Chang
der Inſel Schonan (Singapur) wurden von japan
Truppen 600 verſprengte Briten gefang
genommen. Auch im Südoſten von Johur machten
Japaner Reſte feindlicher Truppen zu Gefangenen.

„Warum gibt es eigentlich mehr Auto- al
Eiſenbahnunfälle?"

„Ja haben Sie ſchon jemals gehört, daß de
Lokomotivführer den Heizer geküßt hat?"

•

„Ich verlange Beweiſe, daß du nur mich wirklich liebſt!"

„Gut, ich werde dir die Abſchiedsbriefe an die anderen in die Maſchine diktieren!"

Kölniſche Illuſtrierte Ztg

•

„Junge, Junge, wie willſt du denn je etwas lernen, wenn du immer ganz unten in der Klaſſe ſitzt!"

„Oh, Papi, das iſt ganz gleich. Wir lernen auf allen Plätzen dasſelbe."

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Regelung der Verkaufszeit

in der Stadt Bad Bramſtedt

Unter Aufhebung aller entgegenſtehenden ſchriftlichen Ge
gungen und Bekanntmachungen wird für die Stadt Bad Br
die Verkaufszeit in den öffentlichen Verkaufsſtellen wie fol
regelt:

Bäckerläden haben ab 6.30 Uhr, Milchgeſchäfte ab
alle übrigen Geſchäfte ab 8 Uhr zu öffnen. Ladenſchl
alle Geſchäfte um 18 Uhr. Für ſämtliche Verkaufsſtelle
eine Mittagspauſe von 12.30 Uhr bis 14 Uhr eingeleg

Die Sonderregelung für Schlachter, am Montag jeder W
ſchließen, bleibt beſtehen, desgleichen die für Friſeure gem Be
machung des Landrats vom 6. 11. 1941

Bad Bramſtedt, den 23. Februar 1942.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**
In Vertretung: Rave

Gebrauchte kleine
Kommode
(gut erhalten) **zu kaufen geſucht.**
Zu erfragen in d. Exped. ds. Bl.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Jung bleibe
bedingt reines Blut und
Stoffwechsel. Sonnen-Te
geſtellt aus beſonderen Kr
reinigt, friſcht auf und iſt
ſchmeckend
Sonnen-
Paket 0,50 u. 1,–, Sonnen-Tee
Glas 2,–, in Apoth. und Drog. Her
Walter Hertel, Hamburg
Solbad-Drogerie
Johannes Petersen, Mai

Natürlich und ungekünſtelt
ist das dicke-runde Juno-Format.
Bald ein halbes Jahrhundert bildet es die sichere Grundlage für die hohe Geschmacks-Entwicklung **der einzigartigen JUNO-Mischung,** die nur in diesem Format zur vollen Geltung kommt.

Josetti
JUNO

Aus gutem Grund ist Juno rund!

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 48 — Donnerstag, den 26. Februar 1942 — 64. Jahrg.

Neuer Erfolg unſerer U-Boote im Mittel-Atlantik

Schiffe mit 52000 BRT verſenkt

berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 26. Februar.

utſche **U-Boote verſenkten im Mittel-Atlantik**
gelangem **Kampf aus ſtark geſichertem Geleitzug**
iffe (darunter 2 große Tanker) mit zuſammen
BRT. Weitere 6 Dampfer (darunter 1 Tanker)
n ſo ſchwer beſchädigt, daß auch mit ihrem Ver-
rechnen iſt.

378 Sowjetangriffe
vier Wochen abgewieſen

rlin. Im Raum ſüdoſtwärts des Ilmenſees haben
e Truppen in mehr als vierwöchigem Kampfe
wieder erneut vorgetragene Angriffe ſtarker Feind-
teilweiſe in erfolgreichen Gegenſtößen, abgewehrt.
en Unbilden des ruſſiſchen Winters bei eiſigen
ſtürmen und Kälte bis zu 45 Grad zerſchlugen
unerſchütterlichem Siegeswillen 378 feindliche
ffe. Von der Härte und Erbitterung dieſes win-
n Abwehrkampfes zeugen die überaus hohen
ie des Feindes. Der Feind verlor außer zahl-
n Waffen und Kriegsmaterial über 14 000 Tote
m Vielfaches an Verwundeten. Eine weſtdeutſche
terie-Diviſion ſtand im Raume nordoſtwärts des
ſees vier Wochen lang in harten Abwehrkämpfen.
l rannten die Bolſchewiſten in den Tagen vom
anuar bis zum 19. Februar gegen die deutſchen
an.
iere Jagdflieger ſchoſſen geſtern 38 Sowjetflug-
ab.

llende Luftangriffe auf Sewaſtopol

kreuzer von Bomben ſchwer getroffen — Bomben
ten Kalibers auf U-Boot-Liegeplätze in La Valetta
er Geleitzug nördlich Cromer zerſprengt — Sieben
britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

NB. **Aus dem Führerhauptquartier, 25. Februar. Das**
ommando der Wehrmacht gibt bekannt:
n ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden
che Angriffe durch deutſche, rumäniſche und ungariſche
de abgewieſen. Im mittleren und nördlichen Front-
n dauern die Kämpfe im Wechſel von Abwehr und An-
ff. Rollende Luftangriffe auf Sewaſtopol verurſachten
eitere Brände im Stadt- und Hafengebiet. In den Ge
n der Feſtung wurde ein Sowjetkreuzer von Bomben
getroffen.
n Nordafrika beiderſeitige Aufklärungstätigkeit.
e Jäger ſchoſſen vier britiſche Flugzeuge ab.
uf Malta trafen Bomben ſchwerſten Kalibers Unter-
liegeplätze im Hafen La Valetta.
m Seegebiet um England zerſprengte die Luft-
in der vergangenen Nacht nördlich Cromer einen briti-
n Geleitzug. Zwei größere Handelsſchiffe wurden ſo
getroffen, daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen iſt.
ei Einflügen einzelner britiſcher Bomber in die Deutſche
verlor der Feind in der letzten Nacht drei Flugzeuge.
eldwebel Koeppen, Flugzeugführer in einem Jagd-
ader, ſchoß am geſtrigen Tage vier Gegner ab und er-
damit ſeinen 72. Luftſieg.

g und Nacht unter Bombenhagel

Wichtige Ziele auf Malta getroffen

NB. **Rom, 25. Februar. Der italieniſche Wehr-**
ericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:
in feindlicher Spähtrupp griff einen unſerer Stützpunkte
Mechili an. Nach kurzem Kampf wurde er abgewieſen
um Rückzug gezwungen. Heftige Sandſtürme behinderten
Cyrenaika die Tätigkeit der Luftwaffe auf beiden
n. Vier feindliche Flugzeuge wurden von deutſchen
rn abgeſchoſſen.
ie Tag- und Nacht-Luftangriffe gegen die Inſel
lta gingen weiter. Wichtige Ziele wurden getroffen.
abgeſtellte Flugzeuge wurden zerſtört.

Japaniſche Luftangriffe auf Java

Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört — Ein
ter Kreuzer und zwei Handelsſchiffe im Hafen von
Batavia ſchwer beſchädigt

Die japaniſche Armee-Luftwaffe griff am
ntag Java an und ſchoß über den Flugplätzen Bandoeng,
via und anderen insgeſamt 68 feindliche Maſchinen ab
zerſtörten ſie am Boden. Außerdem wurden im Hafen
Batavia ein Leichter Kreuzer und zwei Handels-
von etwa je dreitauſend Bruttoregiſtertonnen ſchwer
beſchädigt. Die japaniſchen Verluſte werden mit **einer** beſchädigten Maſchine angegeben.

Raſcher Vormarſch auf Sumatra

Ein japaniſcher Frontbericht aus Sumatra ſtellt feſt, daß die japaniſchen Truppen nach der am 22. Februar erfolgten Beſetzung des wichtigen feindlichen Stützpunktes Labat nach verſchiedenen Richtungen in bemerkenswerter Geſchwindigkeit vorrücken. Die niederländiſch-indiſchen Streitkräfte zeigten faſt keinen Kampfgeiſt mehr. Die einheimiſche Bevölkerung begrüßte die japaniſchen Truppen überall freundlich.

Letzter Widerſtand auf Timor gebrochen

Während die Schlacht um Java in vollem Gange iſt, nähern ſich die Kämpfe des japaniſchen Verbündeten auf Timor langſam ihrem Ende. Nachdem die Japaner im portugieſiſchen Oſtteil bereits Truppen gelandet hatten, beſeitigen ſie jetzt den letzten Widerſtand der Niederländer im niederländiſch-indiſchen Gebietsteil der Inſel.

Die Inſel Timor iſt die größte der Kleinen Sunda-Inſeln (32 820 Quadratkilometer). Sie iſt politiſch aufgeteilt in Niederländiſch- und Portugieſiſch-Timor. Die Inſel iſt gering beſiedelt und wirtſchaftlich noch wenig erſchloſſen. Kaffee, Wachs, Sandelholz und Kopra werden ausgeführt.

Niederländiſcher Tanker gekapert

Ein japaniſches Flottengeſchwader, das an dem Angriff auf Kupang (Niederländiſch-Timor) teilnahm, kaperte in der Meerenge einen niederländiſchen Petroleum-Tanker von 860 BRT. Die Beſatzung ergriff die Flucht, das Schiff erlitt aber keinerlei Schaden.

Attentat auf Papen

Der Botſchafter und ſeine Gattin unverletzt
Neues Verbrechen des Secret Service

# Auf dem Wege von der Wohnung in das Botſchaftsgebäude wurde Dienstag vormittag auf Botſchafter von Papen und ſeine Frau in Ankara ein Attentat verübt. Botſchafter von Papen und ſeine Frau blieben unverletzt. Ein Mann — vermutlich der Attentäter —, der ſich einige Schritte hinter dem Botſchafter befand, wurde durch den Sprengkörper in Stücke geriſſen.

Sofort nach dem Attentat machte der türkiſche Außenminiſter Saracoglu in Begleitung von Staatsſekretär Numan Menemencoglu bei Botſchafter von Papen einen offiziellen Beſuch. Der türkiſche Außenminiſter erklärte, daß die türkiſche Regierung unter keinen Umſtänden dulden werde, daß ihr Land zum Schauplatz ſolcher Verbrechen gemacht werde. Er teilte dem Botſchafter mit daß ſtrengſte Unterſuchungen mit allen entſprechenden Maßnahmen eingeleitet ſeien. Der türkiſche Staatspräſident und der Miniſterpräſident haben durch ihre Kabinettschefs dem Botſchafter ihre Glückwünſche übermittelt.

Der Führer hat Botſchafter von Papen telegraphiſch ſeine Glückwünſche ausgeſprochen. Der Reichsminiſter des Auswärtigen, **von Ribbentrop**, ſandte gleichfalls an Botſchafter von Papen ein herzlich gehaltenes Telegramm.

Zwei Engländer und ein Gaulliſt verhaftet

Zur gleichen Zeit wie die Nachricht vom Attentat auf Botſchafter von Papen in Ankara, trifft eine Meldung aus Iſtanbul ein, wonach vor einigen Tagen in verſchiedenen Stadtteilen zur gleichen Zeit deutſchfeindliche Flugblätter verteilt wurden. Die türkiſche Polizei hat in einem griechiſchen Klub als vermutliche Täter zwei Engländer und einen Anhänger des Verrätergenerals de Gaulle verhaftet.

•

Gemeinſchaftsarbeit mit der GPU.

Der Attentatsverſuch auf den deutſchen Botſchafter in Ankara iſt ein neuer Beweis für die unterirdiſche Arbeit der britiſchen Mordorganiſation Secret Service, die ſeit der Verbrüderung der Plutokratie mit dem Bolſchewismus in der GPU. eine gleichgeſinnte Mörderzentrale Stalins und ſeiner Mordbuben gefunden hat. England hat ſchon immer, wenn auf dem militäriſchen Gebiet und in der Politik keine Lorbeeren zu ernten waren, zum Attentat gegriffen. Dazu hat es in London die weltumfaſſende Organiſation des Secret Service und des Intelligence Service geſchaffen, deren Leiter kein Geringerer als der berüchtigte Staatsſekretär Vanſittart iſt, der erſt kürzlich in einem Anfall von Hyſterie die Vernichtung Deutſchlands als Kriegsziel Englands und ſeiner Verbündeten verkündet hat. Vanſittart iſt der Mann, der die Fäden hinter den Kuliſſen zieht, und bei dem alle die Mordpläne ausgearbeitet werden, mit denen England ſich unliebſame Perſönlichkeiten aus dem Wege zu ſchaffen ſucht.

Die Geſchichte Englands iſt eine Serie von Attentaten, die ganze Bücher füllen würde. Es iſt unmöglich, jeden einzelnen Fall aufzuführen. Wir begnügen uns, in die jüngſte Vergangenheit zurückzublicken und erinnern uns da an das Sprengſtoffattentat in Tanger, an die Exploſion im Pera-Hotel in Iſtanbul, wo das Gepäck der britiſchen Geſandtſchaft Sprengſtoff enthielt, denken daran, daß bei dem britiſchen Konſul auf Kreta Dynamit und ein ganzes Waffenlager gefunden wurden, und verweiſen auf ähnliche Funde ſeinerzeit in Serbien. Aegyptiſche Miniſter, die nicht nach der Pfeife Londons tanzten, wurden durch Gift aus dem Wege geräumt, im Irak mußten Herrſcher, die nicht den Briten zu Willen waren, ihren Widerſtand mit dem Tode büßen. Auch das Verbrechen im Münchener Bürgerbräukeller, das der Ermordung Adolf Hitlers galt, darf nicht überſehen werden. Wenn wir noch weiter zurückgehen, ſo müſſen wir die Ermordung des Generalfeldmarſchalls von Eichhorn in Kiew, den plötzlichen Tod König Carols I. von Rumänien, die Ermordung des rumäniſchen Miniſterpräſidenten Calinescu, die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand in Serajewo und nicht zuletzt das „Athenia“-Verbrechen auf das Schuldkonto **Englands** ſetzen. Die Organiſation dieſes geheimen Morddienſtes für England verfügt über vierhundertjährige Erfahrung. Schon Cromwell hat ſich ſeiner bedient, ebenſo wie Heinrich III., Königin Eliſabeth und nun auch Churchill. Maria Stuart wurde ein Opfer dieſer Mordorganiſation ebenſo wie Tauſende von Volksdeutſchen in Polen. Kein Wunder, wenn eine ſolche Rieſenorganiſation auch rieſige Mittel des engliſchen Etats verſchlingt. 1938 wurden allein 500 000 Pfund, das waren damals 6 Millionen Reichsmark, dem Secret Service nachbewilligt.

Daß der Londoner Mordzentrale und Stalins Mordorganiſation der deutſche Botſchafter von Papen im Wege ſteht, mag ſchon daraus erhellen, daß es Papen war, der der türkiſchen Regierung die wichtigen Informationen über den Verkauf der Türkei durch Eden an Moskau überbrachte. Einen ſolchen unbequemen und überaus tüchtigen deutſchen Diplomaten zu beſeitigen, würde man in London und Moskau einer gewonnenen Schlacht gleichachten. Durch die Zuſammenarbeit mit der GPU., die ja gerade auf dieſem Gebiete einige Praxis hat, wird ſich das Mordſyſtem des Secret Service noch verbeſſern. Nur eins mögen die Verbrecher wiſſen: Wir kennen ihr Syſtem und ſehen ihnen ſcharf auf die Finger. Jedes Attentat gegen einen Vertreter des Deutſchen Reiches iſt ein Attentat gegen das deutſche Volk. Wir führen genau Buch, und wir werden ſtrenge Abrechnung halten. Dem türkiſchen Volk aber wird dieſes ruchloſe Verbrechen vermutlich die letzten Illuſionen zerſtört haben. Sie haben nun zum zweitenmal ein Beiſpiel bekommen für die Taktik der engliſchen und bolſchewiſtiſchen Kriegführung.

Flucht in die Lüge

Nachdem Stalin und Rooſevelt ihre Bankerotterklärungen abgegeben hatten, iſt ihnen nunmehr der Lügenlord Winſton Churchill mit einer Rede im Unterhaus gefolgt, um ebenſo wie ſeine Spießgeſellen auch das engliſche Volk darauf hinzuweiſen, daß es nicht gut um die bolſchewiſtiſch-plutokratiſche Sache ſteht. Dabei hat Churchill mit der ihm eigenen Frechheit zum hundertſtenmal wohl Argumente ausgekramt, die ebenſo oft bereits widerlegt worden ſind, mit denen wir uns aber trotzdem beſchäftigen wollen, weil Churchill ſo unverfroren weiterlügt.

Churchill hat die Lage noch ſchwärzer gemalt, als es Rooſevelt von jenſeits des großen Teiches getan hat, und hat beſonders zum Ausdruck gebracht, daß er vom japaniſchen Kriegseintritt ſehr überraſcht worden ſei, weil er nur auf den Kriegseintritt Amerikas ſpekuliert hatte. Das wäre beſonders bedauerlich geweſen in einer Zeit, wo die Schiffsverluſte ſo rapide angeſtiegen wären. Nun wir bedauern den hartgeſottenen Kriegsverbrecher Winſton Churchill nicht, daß er ſich ſo ſehr über den japaniſchen Kriegseintritt getäuſcht hat. Aber es iſt ein Zynismus ohnegleichen, der verdient, angeprangert zu werden wenn Churchill erklärte: „Es war immer meine Hoffnung daß die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutſchland eintreten würden.“ Churchill, der dieſen „reizenden Krieg“ verbrochen hat, bekennt alſo, daß er auch diesmal wieder der gewiſſenloſe Kriegstreiber war, und daß auf ſein Schuldkonto auch dieſe Kriegsausweitung kommt, ebenſo wie die Opferung der Holländer, Belgier, Franzoſen, Serben und Griechen auf den Schlachtfeldern Europas.

Churchills Stoßſeufzer über die gewaltigen Schiffsverluſte auf allen Meeren, auf denen nun ja, wie er es wollte, der Kampf entbrannt iſt, klingen auch etwas anders, als er es bisher ausgeſprochen hat. Er war noch im vorigen Jahr empört darüber, wenn beiſpielsweiſe der engliſche Unterhausabgeordnete Shinwell in der „Daily Mail“ ſchrieb: „Es iſt ganz klar, daß nur ein Dummkopf ungerührt bleiben kann, wenn er an die engliſchen Handelsſchiffsverluſte in dieſem Kriege denkt.“ Churchill hat ſicher auch den britiſchen Außenminiſter Eden hinter verſchloſſenen Türen gerüffelt, als dieſer Ende des vergangenen Jahres erklärt hatte, daß man „mit der Defenſive allein ſchließlich keinen Krieg gewinnen“ könne. Churchill war ja der Mann, der immer wieder das britiſche Volk beruhigte und log, daß die U-Boot-Gefahr von Tag zu Tag geringer geworden ſei. Er ließ den Londoner Rundfunk verkünden, daß „jedes britiſche Geleitſchiff mit dem gefürchteten Detektor verſehen ſei, der die Nähe eines U-Bootes genau ſo leicht anzeige, wie z. B. ein prämiierter Jagdhund einen Haſen in ſeinem Verſteck aufſpüre“. Das war eines der Märchen, mit denen ein Churchill vor dem Volke die ſteigenden Schiffsverluſte, die ihm perſönlich wohl bekannt waren, mit einer Handbewegung abzutun riskierte. Um ſo niederſchmetternder muß ſein jetziges Eingeſtändnis vor dem britiſchen Unterhaus auf den Teil des britiſchen Volkes wirken, der immer noch geglaubt hat, dem Lügenlord Vertrauen ſchenken zu dürfen

Es gehört ſchon Churchillſche Verlogenheit dazu, wenn er trotz allem ſchließlich am Schluß ſeiner Rede den Verſuch machte, zu behaupten, daß die Lage „in den allerletzten Monaten ſehr viel günſtiger“ geworden ſei, und Churchill täuſcht ſich ſelbſt in leichtfertigſter Weiſe, wenn er, dieſer elende Schwätzer, einen Vergleich zu dem Lloyd-George-Kabinett im Weltkriege zog. Er meinte nämlich, daß ſo, wie in dem Kriege von 1914/18, auch diesmal nach der 13. Kabinettsumbildung der engliſche Sieg in nicht ferner Zeit folgen werde, weil im erſten Weltkrieg der Beſtellung Lloyd Georges zum britiſchen Miniſterpräſidenten am 7. Dezember 1916 ungefähr anderthalb Jahre ſpäter der Sieg gefolgt ſei. Churchill betreibt hiermit einen ganz gemeinen Maſſenbetrug. Der zweite Weltkrieg verläuft nicht nach dem Schema des erſten, wie es ſich der ewiggeſtrige Churchill vorredet, ſondern ganz anders, wie es der bisherige Kriegsablauf gezeigt hat. Churchill vergißt, daß Japan und Italien diesmal auf deutſcher Seite kämpfen, daß das Mittelmeer und damit die Verbindung durch den Suez-Kanal heute für die britiſche Kriegs- und Handelsmarine geſperrt iſt, daß vom Nordkap bis zu den Pyrenäen die deutſche Kriegsmarine und deutſche Luftwaffe ihre unzähligen Stützpunkte gegenüber

England beſitzt, daß die deutſche Wehrmacht über die beſſeren Waffen und den beſſeren Soldaten verfügt und mit Ausnahme der Bolſchewiſten, deren Schickſal in dieſem Jahre beſiegelt werden wird, kein europäiſches Volk wie im Weltkriege gegen Deutſchland ſteht, ſondern vielmehr die zuſammengeballte Kraft der europäiſchen Nationen im Kampf gegen Bolſchewismus und Plutokratie ſich befindet. Nur dem verbrecheriſchen Leichtſinn des Phantaſten und Amateurſtrategen Winſton Churchill kann es zugeſchrieben werden, daß dieſer Mann noch auf ein Morgen zu hoffen wagt, auf einen überraſchenden britiſchen Sieg, von dem er allerdings nicht weiß, wie er zuſtandekommen ſollte. Nein, diesmal haben die Briten beſtimmt keine Ausſicht auf den Sieg.

Auch Winſton Churchill wird es noch erfahren, daß England dieſen Krieg nicht gewinnen kann, weil vor allem in dieſem zweiten Weltkriege die geiſtige Haltung und moraliſche Widerſtandskraft des deutſchen Volkes den Plutokraten turmhoch überlegen iſt. Der Führer hat in ſeiner Botſchaft vom 24. 2. Churchill die Antwort erteilt: „Nun, da die ſchwerſte Kälte gebrochen iſt, in der Krim und im Süden Rußlands der Schnee bereits zu tauen anfängt, iſt es mir nicht möglich, meinen Platz zu verlaſſen, in dem die Vorbereitugen getroffen werden für die endgültige Auseinanderſetzung und Abrechnung mit jener Verſchwörung, die von den Bankhäuſern der plutokratiſchen Welt bis in die Gewölbe des Kreml das gleiche Ziel verfolgt: Ausrottung der ariſchen Völker und Menſchen."

Abrechnung mit den Weltfeinden

Führer-Botſchaft zum Parteigründungstag.

Im Mittelpunkt der Parteigründungsfeier in München ſtand eine Botſchaft des Führers, die vom Gauleiter des Traditionsgaues München-Oberbayern, Adolf Wagner, verleſen wurde. Die Botſchaft des Führers hat folgenden Wortlaut:

Parteigenoſſen und Parteigenoſſinnen!

Zum erſtenmal ſeit vielen Jahren iſt es mir nicht möglich, am Erinnerungstage meiner älteſten Mitkämpfer teilzunehmen. Ich kann aber das Hauptquartier nicht gerade in der Zeit verlaſſen, in der ſich ein Winter ſeinem Ende nähert, von dem unſere Gegner alles erhofft haben. Vom Juni bis Oktober 1941 ſind die deutſchen Armeen mehr als tauſend Kilometer in das Reich eines Feindes vorgeſtoßen, der die Abſicht hatte, unſer Volk und unſere Heimat endgültig zu vernichten. Dieſer Winter — wie er ſeit mehr als hundert Jahren noch nicht da war — hat uns ſchon Ende November 1941 überfallen. Schnee und Froſt brachten damit den in der Geſchichte einmaligen Siegeslauf der deutſchen Wehrmacht vorübergehend zum Stehen.

Nun hofften unſere Gegner, der deutſchen Armee das Schickſal des Napoleoniſchen Rückzuges zufügen zu können. Dieſer Verſuch iſt jämmerlich geſcheitert. Geſcheitert vor allem an der Tapferkeit und dem Opferwillen unſerer einmaligen Männer, die Seite an Seite mit unſeren Verbündeten den eiſigen Stürmen der Monate Dezember, Januar und Februar ebenſo hart ſtandgehalten haben, wie ſie vorher in der Gluthitze des Juni, Juli, Auguſt und September ihre unvergänglichen Siege erfochten.

Nun, da die ſchwerſte Kälte gebrochen iſt, in der Krim und im Süden Rußlands der Schnee bereits zu tauen anfängt, iſt es mir nicht möglich, meinen Platz zu verlaſſen, in dem die Vorbereitungen getroffen werden für die

endgültige Auseinanderſetzung und Abrechnung

mit jener Verſchwörung, die von den Bankhäuſern der plutokratiſchen Welt bis in die Gewölbe des Kremls das gleiche Ziel verfolgt: Ausrottung der ariſchen Völker und Menſchen.

Uns alten Nationalſozialiſten und beſonders euch — meinen älteſten Mitkämpfern und -kämpferinnen — iſt dieſe Gemeinſchaft von jüdiſchem Kapitalismus und Kommunismus nichts Neues. So wie im Innern unſeres Landes vor, während und nach dem erſten Weltkriege, ſo ſind es auch heute nur Juden und immer wieder Juden, die für die Völkerentzweiung verantwortlich gemacht werden müſſen.

Ein Unterſchied beſteht aber, wenn wir den heutigen **Weltkampf** mit dem Ende des Krieges der Jahre 1914/18 **vergleichen.** 1919 waren wir Nationalſozialiſten ein kleines **Häufchen** Bekenner, die den internationalen Feind der **Menſchheit nicht nur** ſahen, ſondern auch bekämpften. **Heute haben die Gedanken** unſerer nationalſozialiſtiſchen **und die der faſchiſtiſchen Revolution** große und gewaltige Staaten er**obert, und** meine Prophezeiung wird ihre Erfüllung finden, **daß durch dieſen Krieg** nicht die ariſche Menſchheit vernichtet, **ſondern der Jude** ausgerottet werden wird. Was immer auch der Kampf mit ſich bringen oder wie lange er dauern mag, dies wird ſein endgültiges Ergebnis ſein. **Und dann erſt, nach der Beſeitigung dieſer Paraſiten, wird über die leidende Welt eine lange Zeit der Völkerverſtändigung und damit des wahren Friedens kommen.**

Ich bin daher heute mehr denn je im Geiſte bei euch, meine alten Nationalſozialiſten und Nationalſozialiſtinnen. Denn ihr wart ſchon meine Anhänger, als genau ſo wie jetzt Nationalſozialiſt ſein nur Opfer bringen hieß.

Ich bin aber an dieſem Tage auch perſönlich noch mehr durchdrungen von der unbeirrbaren Zuverſicht und dem heiligen Glauben, daß der gewaltige Kampf, in dem wir heute ſtehen und der damals, am 24. Februar 1920, aus dieſem Saale, in dem ihr jetzt verſammelt ſeid, ſeinen Anfang nahm, nicht anders enden kann und nicht anders enden wird wie unſer eigenes wunderbares Ringen um die Macht im Deutſchen Reich. So wie in den damaligen langen Jahren die Vorſehung unſeren Kampf geſegnet hat, ſo wird ſie ihn uns jetzt endgültig gewinnen laſſen.

Was damals ein Parteiprogramm war, ſind ſchon heute die Theſen einer neuen und beſſer werdenden Welt.

Nehmt daher meine Grüße, die ich durch den Parteigenoſſen Adolf Wagner übermitteln laſſe, ſo auf, als ob ich ſelbſt in euerer Mitte wäre.

An meinen Gedanken bin ich in dieſen Stunden ohnehin bei euch!

Hauptquartier, den 24. Februar 1942.

gez. **Adolf Hitler.**

Faſt jeder Satz dieſer Botſchaft, vor allem aber die Feſtſtellung, daß die durch den vorzeitigen und außerordentlich ſchweren Winter unterbrochene Vernichtung des bolſchewiſtiſchen Weltfeindes nun vorbereitet werde und die von unbeirrbarer Zuverſicht getragene Verſicherung des Führers, daß dieſer Kampf nicht anders enden werde wie das eigene wunderbare Ringen um die Macht im Deutſchen Reich, nämlich mit dem Siege, löſte toſenden Jubel aus.

USA.-Zerſtörer geſtrandet

Rooſevelt geſteht Tankerverluſt in Raten.

Wieder muß das nordamerikaniſche Marineminiſterium den Verluſt eines Tankers zugeben. Es handelt ſich diesmal um den 5287 BRT. großen Tanker „Republic", der der „Petroleum Navigation Company" gehörte. Der größte Teil der Beſatzung konnte gerettet werden und in einem Atlantikhafen an Land gehen. Noch einen weiteren Verluſt muß das USA.-Marineminiſterium bekanntgeben. Der amerikaniſche Zerſtörer „Truxton" ſtrandete bei einem ſchweren Sturm an der Küſte von Neufundland und ging verloren. Soweit bis jetzt bekannt, kamen von der 122 Mann ſtarken Beſatzung 99 ums Leben.

Der Zerſtörer „Truxton" beſaß eine Waſſerverdrängung von 1190 Tonnen. Er gehörte zu einer Zerſtörerklaſſe, aus der Rooſevelt eine Anzahl an England im Tauſch gegen engliſche Stützpunkte abgab. Die „Truxton" war 1920 in Dienſt geſtellt, ihre Geſchwindigkeit betrug 35 Seemeilen. Sie war beſtückt mit vier 10,2-Zentimeter-Geſchützen und einer 7,6-Zentimeter-Flak, ferner beſaß ſie zwölf Torpedoausſtoßrohre.

England im Kataſtrophentaumel

Verherrlichung der bolſchewiſtiſchen Armee — Cripps' Saat geht auf

Unter dem Eindruck des bolſchewiſtiſchen Kurſes der Regierung ſtürzt ſich das engliſche Volk jetzt in den Strudel der Kataſtrophenpolitik Churchills. Bezeichnend dafür war eine Londoner Feier zum Geburtstag der bolſchewiſtiſchen Armee.

Die Theaterhalle — ſo heißt es in einem Bericht aus der britiſchen Hauptſtadt —, die 2000 bis 3000 Perſonen faßt, ſei „von Hochſpannung geladen geweſen". Der Vertreter der Sowjets, Konteradmiral Kalamow, der den Orden Lenins auf der Bruſt getragen habe, ſei ſtürmiſch begrüßt worden. Ein „grauhaariger britiſcher Kommandeur", General Goth, habe erklärt, die ſowjetiſche Armee werde bis zum bitteren Ende kämpfen, und dieſes Ende liege vor den Toren Berlins (!). Ein anderer britiſcher Redner trieb die Liebedienerei vor Moskau ſo weit, daß er, dem Bericht zufolge, die Engländer an ihre Schuld gegenüber den Bolſchewiken erinnerte und feierlich erklärte, „das bolſchewiſtiſche Beiſpiel müſſe jeden Briten entflammen"!

Der Cripps-Bazillus verſeucht die Dominions

Der Stalin-Agent in dem Churchill-Kabinett geht nun, nachdem es ihm gelungen iſt, ſich neben Churchill auf den Sprecherſtuhl des Unterhauſes zu ſetzen, mit dem gleichen Eifer daran, auch den Boden der Dominions für ſeine mörderiſche Saat weiter zu beackern. In einer Rundfunkrede nach Kanada verſuchte Cripps vorſichtig den blutigen Aggreſſionsabſichten der Bolſchewiken ein myſtiſches Mäntelchen umzuhängen und meinte, Moskau ſei nicht nur durch ſeine neue Philoſophie ein großes Rätſel geworden, ſondern auch durch ſein Wirtſchaftsſyſtem und die gewaltige ſowjetiſche Induſtrie, in der ſie durch lange Jahre (!) den Krieg vorbereitet hätten, mit dem ſie Deutſchland jetzt gegenübertraten.

Auſtralien ſteht ſchon völlig im Zeichen von Hammer und Sichel. Zu Ehren der Sowjetarmee wehte über ganz Auſtralien die Bolſchewiſtenflagge.

Churchills Furcht vor Verantwortung

Kleinlaute Eingeſtändniſſe des Kriegsverbrechers Churchill

Nach ſeiner 13. Kabinettsumbildung, mit der Churchill glaubte, beſonders durch die Hereinnahme des Abgeſandten Stalins, Cripps, ſeine Hauptkritiker zum Schweigen gebracht zu haben, ſtellte ſich dieſer abgefeimte politiſche Akrobat und Heuchler dem Unterhaus, um einen Bericht über die Kriegslage abzugeben.

„Es war immer meine Hoffnung", ſo erklärte Churchill am Beginn ſeiner Ausführungen, „daß die Vereinigten Staaten in den Krieg gegen Deutſchland eintreten würden." Deutlicher hätte dieſer gewiſſenloſe Kriegstreiber wohl kaum ſeinen Plan enthüllen können, den von ihm gewollten und heraufbeſchworenen Krieg auf den Schultern und mit den Blutopfern auch der Vereinigten Staaten auszutragen. Die berechtigte Reaktion Japans auf die dauernden Bedrohungen und Provozierungen ſeitens Großbritanniens und der Vereinigten Staaten verſucht Churchill dann in einen japaniſchen Angriff umzufälſchen. Churchill hat vollkommen vergeſſen, daß er es war, der bei einer Rede am 10. November 1941 erklärte: „Wenn die USA. Japan den Krieg erklären, dann wird die britiſche Kriegserklärung innerhalb einer Stunde erfolgen." Aus der Fülle der Beweiſe, die einwandfrei die Abſicht Rooſevelts und Churchills belegen, Japan zu überfallen und zu unterdrücken, mag noch der Ausſpruch des USA.-Admirals Yarnell aus der „New York Times" vom 8. Juni 1941 wiedergegeben werden. Yarnell ſagte wörtlich: „Die Vereinigten Staaten müſſen jetzt gegen Japan kämpfen, ſolange Großbritannien und China noch mächtige Verbündete ſind."

Der Schwindel mit der USA.-Hilfe

„Die Umſtellung der rieſigen Kräfte der USA. auf die Kriegsbelange befindet ſich erſt im Anfangsſtadium." Mit dieſen Worten läßt Churchill die Katze aus dem Sack und wird plötzlich entgegen ſeiner ſonſtigen Gewohnheit ganz kleinlaut. Wo bleibt da die Großſpurigkeit? War es doch gerade Churchill, der noch am 30. 7. 1941 vor dem Unterhaus erklärte: „Die Vereinigten Staaten gewähren uns ihre Hilfe in einem gigantiſchen Ausmaß, und ihr Zorn iſt derart im Steigen begriffen, daß er ſich dem Rande eines Krieges nähert." War das und noch vieles andere über die gewaltige Rüſtungskapazität der USA.-Wirtſchaft etwa nur geſagt worden, um das USA.-Volk leichter in den Krieg hetzen und treiben zu können?

Eingeſtändnis der wachſenden U-Boot-Gefahr

Und ganz plötzlich jammert Herr Churchill auch über zunehmende Erfolge der deutſchen U-Boote. Hilflos winſelt er: **„In den letzten beiden Monaten gab es ein ſehr ernſthaftes Anwachſen der Schiffsverluſte, da unſere U-Bootjägerflottille und die leichten Marineſtreitkräfte aller Art bis zur äußerſten Grenze ihrer Leiſtungsfähigkeit beanſprucht waren, Lebensmittel und Munition heranzuſchaffen und den Geleitzügen Schutz zu geben."**

„Es iſt eine Tatſache, daß die Schlacht im Atlantik ſich immer mehr zu unſeren Gunſten neigt!" Miſter Churchill! Das ſind Ihre Worte, die Sie in einer Rede vor dem Unterhaus am 30. Juli 1941 gebrauchten. — „Die U-Boote werden geſchlagen und werden weiterhin geſchlagen!" — Miſter Churchill! Auch das ſind die eigenen Worte des Schaumſchlägers, die er dem Unterhaus am 30. September 1941 zurief. Hat er damals auch nur geblufft oder war das alles nur Angabe in der Hoffnung, der deutſchen U-Boot-Gefahr doch noch Herr werden zu können?

Der Maulheld jammert

In dieſen Rahmen der jammervollen Ausführungen Churchills paßt auch die Bemerkung, mit der er den Vorwurf, die Beſitzungen Englands im Fernen Oſten ſeien in der Luftverteidigung zu ſchwach geweſen, zurückzuweiſen verſucht. „Wo wären wir hingekommen", ſo barmt er, „wenn wir unſere zahlenmäßig begrenzten Flakgeſchütze auf die ungeheuer zahlloſen Gebiete und verwundbaren Punkte des Fernen Oſtens verteilt hätten, anſtatt Englands Häfen und Fabriken zu ſchützen." Kann es noch ein klareres Eingeſtändnis der britiſchen Schwäche geben? Churchill ſtöhnt und jammert über den ſchwindenden Schiffsraum, über den Mangel an Marineeinheiten zum Geleitſchutz und über unzureichende Luftverteidigungsmittel für ſein Empire. Und wie hat dieſer Maulheld früher geprahlt!

Gipfelpunkt Churchillſcher Heuchelei

Den Höhepunkt der Heuchelei und Verlogenheit aber bildet der folgende Satz aus dem Geſtammel des Kriegsverbrechers:

„Wenn man ſchlecht vorbereitet in einen Krieg eintritt und auf Leben und Tod mit zwei hochgerüſteten Ländern kämpft, von denen das eine die mächtigſte Kriegsmaſchine beſitzt, und wenn dann in dem Augenblick, wo man mitten im Ringen begriffen iſt, ein dritter bedeutender Gegner mit einer viel größeren Militärmacht, als man ſie ſelbſt beſitzt, plötzlich den verhältnismäßig ungeſchützten Rücken anſpringt, dann iſt die Aufgabe ſicherlich ſchwer."

Das iſt die größte Unverſchämtheit, die ſich der Lü und Kriegshetzer Churchill je geleiſtet hat. Gerade Churchill, der gewiſſenloſeſte Kriegsverbrecher aller Zeiten, es doch, der ſeit Jahren notoriſch zum Krieg gehetzt hat, mit ſeiner Macht prahlte, der Deutſchland einkreiſte und Kriege zwang. Es iſt der gleiche Churchill, der noch Juli 1940 nach der ſiegreichen Beendigung des Frank Feldzuges den Appell, den der Führer an die Vernunft lands richtete, in den Wind ſchlug, der heute klein und lich winſelt, ſchlecht und unvorbereitet in einen Krieg getreten zu ſein. Er hat dieſen Krieg haben wollen. Er darin ſeine Lebensaufgabe, und nun, da er ſei Krieg hat, ihn in ſeiner ganzen Schwere zu ſpüren kommt, will er es nicht geweſen ſein, verſucht die ungeheure Schuld, mit der er vor der Geſchichte belaſt von ſich abzuwälzen.

Die Kataſtrophe von Singapur

Die ungeheuer ſchwere Niederlage, die Churchill Fernen Oſten, in Malaia und auf Singapur einſtecken mu glaubte der dreiſte Schwindler mit Redewendungen abtun können, indem er behauptet, überraſcht worden zu ſein.

Mit 40 000 Mann Truppen, mit Pak- und Flakarti ſei Singapur verſtärkt worden, ſo verſucht er ſich heraus ſchwindeln, doch hätten unglücklicherweiſe die Flugplätze Singapur bereits unter dem Feuer der japaniſchen Arti gelegen, bevor genügend Flakgeſchütze dort geweſen ſeien.

„Ich habe keine Neuigkeiten, mit denen ich die kärgli Berichte über Singapur ergänzen kann, die in den Zeitun erſchienen ſind. Ich kann darüber hinaus überhaupt Erklärung abgeben. Ich habe nicht die Möglichkeit, mich Einzelheiten einzulaſſen. Ich mache dem Unterhaus den Vorſchlag, Geheimſitzungen abzuhalten, ſondern dieſe batte ganz und gar öffentlich zu führen." In ſeiner grenloſen Angſt, in einer Geheimſitzung Farbe bekennen müſſen, flüchtet ſich Churchill wieder einmal in die Oeffentlichkeit, ja, er geht ſogar ſo weit, die Abgeordneten des Unhauſes zu beſchwören, ſelbſt in einer öffentlichen Sitz nicht zu ſcharf mit ihm ins Gericht zu gehen.

Statt wirklicher Erfolge nur Wunſchträume

Den niederſchmetternden Eindruck, den dieſe jammer Beichte auf das Unterhaus machen mußte, verſucht der Gauner Churchill durch eine Chloroformſpritze abzuſchwä „Wir können ſehr deutlich ſehen", ſo lügt er dreiſt und verfroren, „daß unſere Lage nicht nur in den letzten bei Jahren, ſondern auch in den allerletzten Monaten ſehr günſtiger iſt." „Es beſteht kein Anlaß", ſo faſelt dann He meiſter Churchill weiter, „in bezug auf den Verlauf Krieges entmutigt zu ſein", und in ſeiner Ueberheblichkeit ſucht er ſogar eine günſtige Parallele zur britiſchen Lage Weltkrieg zu ziehen.

Churchill vergißt dabei aber ganz und gar, daß ihm ein anderes Deutſchland gegenüberſteht, daß nicht Deutſchl der Blockierte iſt, ſondern England ſelbſt, er vergißt, ihm heute eine Front vom Nordkap bis zur Biskaya gegüberſteht, daß die Kraft der Achſe ungebrochen und in ſteig Anwachſen begriffen iſt, und daß England als ein „Aktiv"-Poſten den Verluſt der koſtbarſten Teile ſeines pire verbuchen kann.

Wovon man ſpricht

Das „Vollſchwingenflugzeug" — „Rommel Africanus"

Noch immer iſt es die Sehnſucht der Menſchen gewe den Flug der Vögel nachzuahmen, und ſeit den Tagen Ikarus war es der Traum der Technik, ein Schwingenfl zeug zu konſtruieren, mit dem man dem Vogel gleich ſchwingenden Flügeln zu fliegen vermag. Die Löſung uralten Problems iſt jetzt dem Göttinger Forſcher Dr. Holſt gelungen. Anderthalb Jahrzehnte hat er dazu braucht. Der junge Naturwiſſenſchaftler hat immer immer wieder den Flug der Vögel, Libellen und der Fle mäuſe beobachtet, immer wieder Modelle gebaut und worfen, experimentiert und gerechnet, bis es ihm jetzt end gelang, ſeine „Vollſchwingenflugzeuge" mit ſchw genden oder flatternden Flügelbewegungen durch die ſteigen zu laſſen mit Kurven und Loopings, genau wie den Vögeln, Schmetterlingen oder Libellen. Es iſt ein gera zu phantaſtiſcher Anblick, dieſe propellerloſen Modelle flie zu ſehen. Eines ſteht aber feſt: Mit eigener Muskelkraft der Menſch nicht fliegen können, da die Muskelkräfte Menſchen mindeſtens drei- bis viermal ſo groß ſein müß im Verhältnis zum Körpergewicht, um zu einer Flugleiſtu zu gelangen. Das Vollſchwingenflugzeug beſitzt aber praktiſche Möglichkeiten, indem es ſich wie der Hubſchrau faſt ſenkrecht, ohne Anlaufſtrecke, erheben kann und Horizontalflug der Geſchwindigkeit der Propellerflugzeu nicht nachzuſtehen braucht. Wenn auch die Verſuche mit Vollſchwingenflugzeugen noch beim Modell mit dem Gum motor ſtehen, ſo wurden doch ſchon Flügelſpannweiten zu 2,5 Meter und Flugleiſtungen von weit über eine Min erreicht. Aehnlich wie der Segelflugzeugbau wird auch Vollſchwingenflugzeug der Technik neue Anregungen ge und für die Ausbildung des Nachwuchſes Bedeutung hab

*

Generaloberſt Rommel hat ſich die Herzen aller Deut ſchen im Sturm erobert. Vor allen Dingen ſchwärmt für die deutſche Jugend. Er iſt umweht vom Hauch des Abenteuers, vertraut mit allen Gefahren, die in der Wüſte lauer er iſt Sieger geblieben gegenüber den Naturgewalten und Uebermacht der Feinde. Daß ihn auch das Ausland in ſein einmaligen Größe erkannt hat, geht aus einem Artikel „Journal Rade Geneve" hervor, in dem es heißt: „Ke Heerführer iſt in Deutſchland ſo volkstümlich wie Romm und es gibt auch in der Tat wenig Generale, die der ihn entgegengebrachten Sympathie ſo würdig wären wie dieſ Führer im nordafrikaniſchen Krieg. Dieſer große Gene wird zweifellos auch von ſeinen Soldaten ſehr verehrt deutſch-italieniſchen Einheiten im nordafrikaniſchen Operationsgebiet kennen ſeinen perſönlichen Mut, ſeine Kühnh und Furchtloſigkeit. Bekannt iſt ſein ungewöhnlicher Orien tierungsſinn. Auch im Sandſturm der Wüſte weiß er ſtets zurechtzufinden. Mit ſeinem Panzerwagen oder Flug zeug eilt er von Ort zu Ort, ſieht und überwacht alles, ſorgt vor allem für die Verpflegung ſeiner Truppen. Dieſ in dem kühlen Deutſchland geborene Soldat, iſt würdig 50 Jahren den Namen zu tragen, den man Scipio Lyautey gegeben hat: er iſt „Rommel Africanus" worden.

Wir ſind uns ſchon ſeit der Ablehnung meines letzten Friedensvorſchlages vom Juli 1940 im klaren, daß dieſer Kampf bis zur letzten Konſequenz durchgekämpft werden muß.

Adolf Hitler im Reichstag am 11. 12. 1941.

Ritterkreuzträger Daumiller geſtorben

Ritterkreuzträger Hauptmann Hans Daumiller, Kompanichef in einem Schützenbataillon, ſtarb im Alter von Jahren an den Folgen eines Unglücksfalls in einem Lazarett der Oſtfront.

Das reiche Soldatenleben eines hervorragend tapferen Offiziers, der durch ſeinen kühnen Einſatz ſchon im Weſtfeldzug das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes erwarb, fand damit ſeinen Abſchluß. Er war ſeinen Schützen ein leuchtendes Vorbild. Unter ſeiner bewährten Führung errangen ſie auch im Oſtfeldzug Erfolge, die entſcheidend für die großen Leiſtungen des Regiments und der Diviſion waren. In ihren Herzen wird er weiterleben; in ſeinem Geiſt werden ſie kämpfen und ſiegen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 26. Februar

Spruch des Tages

…n der Sowjetunion wird erſt dann der Kampf eingeſtellt, …n, wenn nicht nur jede Bedrohung, ſondern auch jede Beunruhigung Europas von Oſten her ein für allemal …loſſen iſt.
…außenminiſter von Ribbentrop am 24. 12. 1941.

Jubiläen und Gedenktage

27. Februar.

…sſtellung eines Kaiſerlichen Schutzbriefes für die von …eters von den Häuptlingen in Oſtafrika erworbenen …ebiete. — 1925: Wiederbegründung der NSDAP.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
…bruar: S.-A. 7.53, S.-U. 18.34; M.-U. 5.44, M.-A. 14.52.

…iſtverlängerung für die Steuer-Erklärungen …ewerbetreibenden. Der Oberfinanzpräſident in …acht bekannt: Die Friſt zur Abgabe der Ein…nſteuer- (Körperſchaftſteuer-) Erklärung für 1941 …er Gewerbeſteuererklärung für 1942 iſt bis zum …ärz 1942 verlängert worden: 1. für natürliche …nen, die im Kalenderjahr 1941 Einkünfte aus …ebetrieb bezogen haben, 2. für alle Körper…n. — Dieſe Friſtverlängerung gilt auch für die …e der „Erklärung über den Gewinn aus Ge…betrieb für Einzelgewerbetreibende“ und für die …e der „Erklärung der einheitlichen Feſtſtellung …ewinns aus Gewerbebetrieb und der Gewerbe…rklärung für Perſonengeſellſchaften“.

…n den **„Kriegsdienſt“ entlaſſen** wollen wir alle …m letzten Pfennig unſere kleinen Kupfermünzen. …enige Tage noch ſind die rot-braunen Ein- und …fennigſtücke Zahlungsmittel, die zum Teil ſeit …n Umlauf ſind, alſo nahezu 70 Jahre lang treu …haben. Nun ſchaue man noch einmal nach in …parbüchſen der Kinder, und die Hausfrau gucke …n den Küchenſchrank in die Taſſe links ohne …oder wo ſonſt die Pfennige ihr Heim hatten, …kein einziger „Kupferner“ ſich ſeiner nationalen …entzieht.

…r **Sanddorn.** Der kürzlich in die Liſte der ge…n Pflanzen aufgenommene Sanddorn ſcheint …n Teilen der Bevölkerung nicht bekannt zu ſein. …rnige Strauch zeigt weidenähnliches Ausſehen …ird bis zu 3,50 Meter hoch. Die Rinde iſt …braun, die Blätter ſind ſchmal und auf der Unter…weißgrau. Aus den unſcheinbaren Blüten ent…n ſich gelbrote Beeren, deren Saft Haut und …gelb färbt.

…ertſcheine des Kriegswinterhilfswerkes. Um …heiten zu vermeiden, wird nochmals darauf hin…en, daß Wertſcheine des Kriegswinterhilfswerkes …zur Bezahlung von Lebensmitteln, Bekleidung, …toffen, Miete und Strom berechtigen. Die Wert…müſſen mit eigener Unterſchrift und Anſchrift …treuten verſehen ſein und ſind in voller Höhe …hlung zu nehmen. Eine Differenzvergütung in …er durch Wertſcheine niedrigeren Wertes darf …folgen. Die Wertſcheine dürfen nur bis 31. 3. …in Zahlung genommen werden.

…dtiroler Jungbäuerinnen in der Nordmark. …gleitung einer Mädelführerin ſind 23 Südtiroler …uerinnen in Hamburg eingetroffen. An den Be…r Hanſeſtadt ſchließt ſich eine Fahrt nach Dith…en mit einer Beſichtigung des Adolf-Hitler-…s.

…erkannte Krankenpflegeſchulen in Schleswig-…in. Nach einer Verfügung ſind folgende Kranken…ſchulen anerkannt worden: Am Kreiskrankenhaus …oe, Städtiſchen Krankenhaus Elmshorn, F…an-Hoſpital Flensburg, Diakoniſſenanſtalt Flens-…Krankenhaus Huſum, Krankenanſtalt Kiel, am …en Roten Kreuz-Krankenhaus Kiel, Heinrich-…hoſpital Kiel, Allgemeines Krankenhaus Lübeck, …ches Krankenhaus in Marne, Meldorf, Neu…r und Schleswig, an der Landesheilanſtalt Neu-…Kreiskrankenhaus Niebüll, Oldenburg u. Pinne-…ſowie an den Heil- und Pflegeanſtalten Kropp.

…achſende Spareinlagen bei den Dorfkaſſen …swig-Holſteins. Auf Grund der kürzlich durch…en Einlagen-Erhebung wurde feſtgeſtellt, daß die …einlagen der ſchleswig-holſteiniſchen Spar- und …enskaſſen 180,9 Millionen RM betragen. Sie …egenüber dem Vorjahr um 54,4 Millionen = …angeſtiegen. Von den Geſamteinlagen entfallen …Millionen auf die Einlagen in der laufenden …ung (Steigerung gegenüber dem Vorjahr 51%) …12,5 Millionen auf die Spareinlagen (Steigerung …Die Zahl der Sparer iſt um 13%, d. h. von …7 auf 132 760 angeſtiegen.

10 einheimische Vögel
zur
Reichsstraßensammlung
am 28. Febr./1. März
KRIEGS-WHW 1941/42
Pirol

…chsſtraßenſammlung: Ueber 24½ Millionen

…Wir können wirklich ſagen: Zum erſten Male in der Ge…e iſt ein ganzes Volk jetzt im Kampf — teils an der …teils in der Heimat.“ Dieſes Wort des Führers an…der Eröffnung des diesjährigen Kriegs-Winterhilfs…hat ſich bei der vom Reichsluftſchutzbund am 31. Ja…und 1. Februar durchgeführten 5. Reichsſtraßen…mlung erneut bewahrheitet. Durch die Opferfreudigkeit …eimat wurde ein Ergebnis von 24 676 961,45 …markerzielt. Gegenüber der gleichen Sammlung des …res mit 18 214 218,53 RM. iſt eine Zunahme von …42,92 RM. — 35,48 Prozent eingetreten.

Der Rundfunk am Freitag

Im „Bunten Tonfilmbilderbogen“ von 20.20 bis 21.00 Uhr erfreuen Soliſten und Kapellen mit Melodien aus bekannten und beliebten Tonfilmen. „Zauber der Inſtrumente“ von 21.00 bis 21.20 Uhr. Nach dem Wettſtreit der Singſtimmen ſtellen ſich ſoliſtiſche Inſtrumente in ihrer Klangſchönheit vor. „Aus dem Reich der heiteren Oper“ heißt die Programmfolge der Sendung von 21.20 bis 22.00 Uhr. In der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 18.00 bis 19.00 Uhr im Deutſchlandſender ſpielt ein großes Rundfunkorcheſter Balettmuſik aus „Don Juan“ von Gluck und die Symphonie c-Moll von Haydn. Oskar Schmidt ſpielt das Adagio aus dem E-Dur-Konzert für Violine und Orcheſter von Mozart.

Demnächſt beginnt unſer neuer Roman

Der Erbe vom Freigrafenhof

Bitte beachten Sie unſere weiteren Ankündigungen.

Die Schriftleitung.

Gift in der Konſervenbüchſe?

Die Konſervenbüchſe, in der die Hausfrau Gemüſe eingemacht hatte, zeigte Ausbuchtungen, und als die Blechdoſe geöffnet wurde, ſchmeckte das Gemüſe ſäuerlich. Auch mit dem im Glas eingemachten Fleiſch war ein kleines Unglück geſchehen. Der Deckel ſaß nicht mehr dicht auf; er ließ ſich ganz leicht abheben. Das eingemachte Fleiſch roch ein wenig. Auch wenn nun in der heutigen Zeit eigentlich nichts umkommen darf, kann man ſolche Konſerven nicht mehr verwenden. Es hilft nichts, wenn das Gemüſe noch einmal richtig erhitzt und gedämpft und das Fleiſch durchgebraten wird und den Beigeſchmack verloren hat.

Wenn ſich die auf den Gläſern zunächſt feſt und luftdicht aufſitzenden Deckel nach einiger Zeit abheben laſſen oder die Blechdoſen Ausbuchtungen zeigen, ſo iſt das in faſt allen Fällen ein Beweis dafür, daß infolge unzureichender Erhitzung eine Zerſetzung der Lebensmittel durch Kleinlebeweſen begonnen hat. Der Genuß kann zu ſchweren, ja oft tödlichen Erkrankungen führen. Während in nicht einwandfreien Wurſt- und Fleiſchkonſerven Gifte enthalten ſein können, die auch nach gründlichem Kochen wirkſam bleiben, iſt dies nach den bisherigen Erfahrungen bei reinen Gemüſekonſerven ohne Fleiſchbeigabe nicht der Fall. Nicht einwandfreie Wurſt- und Fleiſchkonſerven dürfen daher für die menſchliche Ernährung keinesfalls verwendet werden, auch nicht nach nochmaligem Aufkochen. Gemüſekonſerven aus aufgegangenen Gläſern oder leicht eingebeulten Doſen dagegen können noch ſofort verwendet werden, wenn Geruch und Geſchmack es zulaſſen. Keinesfalls dürfen ſäuerlich gewordene Gemüſekonſerven genoſſen werden. Konſerven in Gläſern, deren Deckel ſich bereits am Tage nach dem Einwecken, alſo bevor ein Verderben eingetreten iſt, mit mehr oder weniger Kraftaufwand mit der Hand abheben laſſen, waren von vornherein nicht luftdicht verſchloſſen. Solche Gläſer können, nötigenfalls nach Auswechſeln des Gummiringes oder des Deckels, erneut durch Erhitzen geſchloſſen und aufgehoben werden.

Kondensmilch nun in Glasdoſen.

Bis vor kurzem wurde die Herſtellung von kondenſierter Milch — im Kriege im weſentlichen für die Wehrmacht — nur in Blechdoſen für möglich gehalten. Eingehende Verſuche, die im vergangenen Jahre angeſtellt wurden, haben nun auch die Verwendungsmöglichkeit von Glas erwieſen. In dieſem Jahr werden daher zunächſt 28 Millionen Glasdoſen eingeſetzt, durch deren Verwendung 2000 Tonnen Eiſen und 1995 Tonnen Zinn geſpart werden. — Die eingedickte Magermilch, wie ſie an die zivile Bevölkerung abgegeben wird, erſcheint ſchon lange in Glasflaſchen auf dem Markt.

Behördliche Erlaſſe

Wieder 7½ Wochen Sommerferien

Auch im Jahre 1942 werden die Sommerferien der Schulen wieder 7½ Wochen betragen und dreifach geſtaffelt ſein. Durch einen Erlaß des Reichserziehungsminiſters werden die Staffeln für 1942 wie folgt feſtgelegt: 1. Staffel: 27. Juni (1. Ferientag) bis 17. Auguſt (letzter Ferientag), 2. Staffel: 4. Juli (1. Ferientag) bis 24. Auguſt (letzter Ferientag), 3. Staffel: 11. Juli (letzter Schultag) bis 1. September (letzter Ferientag).

Aus verkehrstechniſchen Gründen wurde für 1942 folgender Bereich der einzelnen Staffeln feſtgelegt: 1. Staffel: Provinz Oſtpreußen, Brandenburg, Pommern, außer Regierungsbezirk Schneidemühl), Rheinprovinz (außer Hohenzollernſche Lande), Land Thüringen, Oldenburg und Bremen, 2. Staffel: Stadt Berlin, Provinz Niederſchleſien (außer Stadt Breslau), Schleswig-Holſtein, Hannover, Heſſen-Naſſau, Land Sachſen, Württemberg, Baden, Braunſchweig, Anhalt, Reichsgau Wien, Niederdonau, Oberdonau, Steiermark, Kärnten, Tirol, Salzburg und Hohenzollernſche Lande, 3. Staffel: Regierungsbezirk Schneidemühl, Stadt Breslau, Provinz Sachſen, Weſtfalen, Oberſchleſien, Land Bayern, Heſſen, Mecklenburg, Hamburg, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Saarland, Pfalz, Sudetengau, Reichsgau Danzig-Weſtpreußen und Wartheland.

Für die ländlichen Volksſchulen iſt mit Rückſicht auf die verſchieden liegenden Erntezeiten bereits im Vorjahr eine unterſchiedliche Feſtlegung der Termine der Sommerferien erlaubt worden. Auch für 1942 gelten die vorjährigen Beſtimmungen.

Ab 1. April Berufsſchule koſtenfrei. Als eine der Maßnahmen zur Sicherſtellung einer möglichſt guten Ausbildung des Nachwuchſes für die Berufe war bereits vor Kriegsbeginn die Berufsſchulpflicht für das Reichsgebiet eingeführt worden. Zum Unterſchied von der Volksſchule waren bisher bei den Berufsſchulen von den Arbeitgebern noch Koſtenzuſchüſſe, ſog. Berufsſchulbeiträge zu leiſten. Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung hat nunmehr angeordnet, daß die Träger der Berufsſchulen mit Wirkung vom 1. April 1942 von Gewerbebetrieben, von Gewerbetreibenden, von nicht gewerbetreibenden Arbeitgebern oder von den geſetzlichen Vertretern der Schüler Abgaben zur Deckung der Koſten der Berufsſchulen nicht mehr erheben dürfen. Die Berufsſchulbeiträge ſind damit weggefallen, die Berufsſchule iſt für die Benutzer ebenſo ſchulgeldfrei geworden wie die Volksſchule.

Provinz und Nachbargebiete

Quarnſtedt. Eine 21j. Polin, die hier in einem Landwirtſchaftlichen Betrieb beſchäftigt war, erhängte ſich auf einem Heuboden.

Siebenecksknöll. Seit längerer Zeit ſtand eine hieſige Frau im Verdacht, Schiebergeſchäfte mit Leuten aus einer Großſtadt und aus der nahen Umgebung zu treiben. Am letzten Sonntag erhielt nun der Gendarmeriebeamte in Wriſt Mitteilung, daß ſich ein auswärtiger Perſonenkraftwagen in der Nähe der Wohnung jener Frau feſtgefahren habe. Der Beamte ſtellte dann feſt, daß ſich im Auto auch Lebensmittel befanden. Ermittlungen im Einvernehmen mit anderen Gendarmeriebeamten führten dazu, daß die Ehefrau ſofort feſtgenommen wurde. Offenbar ſind noch mehrere andere Leute in dieſer Angelegenheit verwickelt. Die vorgefundenen Lebensmittel — Eier, geſchlachtete Hühner und mehrere Mettwürſte — wurden beſchlagnahmt.

Neumünſter. Das Krankenſcheindatum geändert. Der franzöſiſche Schloſſer Caſimir P. hatte eine Urkundenfälſchung begangen dadurch, daß er auf einem Krankenſchein das Datum änderte, um ſich für einige Tage länger Krankengeld zu beſchaffen. Er ſtand wegen ſchwerer Urkundenfälſchung nun vor dem Amtsgericht in Neumünſter und wurde zu zwei Monaten Gefängnis bei ſofortiger Verhaftung verurteilt.

Lübeck. Lehrerbildungsanſtalt für Lübeck. Wie verlautet, wird am 1. April eine Lehrerbildungsanſtalt in Lübeck eröffnet werden. Sie iſt für 300 Jungmannen beſtimmt. Es iſt auch in Lübeck noch kein Internat vorgeſehen.

Rothenbek. Im Leben und Tode vereint. Hier iſt ein Ehepaar am ſelben Tage ins Krankenhaus gekommen und iſt dort auch innerhalb weniger Stunden an Lungenentzündung geſtorben.

Nordſchleswig. Tabakzüchterverein für Nordſchleswig. Unter Beteiligung von 50 Tabakpflanzern iſt in Oberjersdal ein „Nordſchleswigſcher Tabakzüchterverein“ gegründet worden.

Lemvig. (Weſtjütland) Streit um den Storch. Das Gericht in Lemvig hat ſich mit einem Prozeß zu beſchäftigen, wie er in Dänemark wohl noch nicht vorgekommen iſt: Eine Lehrerin verlangt, daß ihrem Nachbarn, einem Arzt, unterſagt werde, auf ſeinem Schornſtein ein Storchenneſt zu dulden, da ſie verſchiedentlich mit einer von oben kommenden weißen, kaligen Maſſe habe unangenehme Bekanntſchaft machen müſſen. Das Gericht ſteht vor einer ſchwierigen Entſcheidung; denn für einen ſolchen Fall gibt es keinen Paragraphen im Geſetz. Der Rechtsvertreter der Lehrerin wies zwar auf einen Paragraphen in dem unter Chriſtian V. (um 1670) erlaſſenen „Däniſchen Geſetz“, nach dem „der, welcher Wölfe, Bären oder andere Untiere hält, ſolche als ſein Eigentum halten ſoll“, aber der Gegenanwalt konnte einwenden, daß der Storch kein Untier, ſondern ein Glücksvogel ſei.

Nah und Fern

Gelungene Weiberliſt. Im Dreißigjährigen Kriege waren die Schweden nachdem ſie alle Hinderniſſe überwunden hatten, bereits bis auf den Hohenrain bei Elmen in Tirol vorgedrungen. Da galt es, der Gewalt die Liſt entgegenzuſetzen, was den Tiroler Frauen glücklich gelang, die den Abzug ihrer Feinde auf eine ſinnreiche Weiſe veranlaßten. Sie ſteckten nämlich Pfähle mit Sproſſen zum Aufhängen der Korngarben an einem Hügel in großer Zahl auf, bekleideten ſie, ſo daß man von fern aus annehmen mußte, es ſtänden handfeſte Männer da und ſchürten aller Orten Wachtfeuer an. Als die Schweden ſich näherten und die verwegenen Bauern und zahlloſen Wachtfeuer entdeckten, ließen ſie ſich ins Bockshorn jagen und ergriffen das Haſenpanier. Seit jener Zeit haben die Frauen im Lechtal die Ehre ſich bewahrt, in der Kirche vor den Männern zum Opfer zu gehen.

Venedigs Rialto-Brücke 350 Jahre alt. Neben dem Dogenpalaſt, der Markuskirche und der Markusſäule gehört zu den größten Sehenswürdigkeiten Venedigs auch die berühmte Rialto-Brücke über den Canale Grande, die jetzt ihr 350jähriges Jubiläum feiern kann. Dieſe weltbekannte Brücke war in der Zeit ihrer Entſtehung heftig umſtritten. Sie wurde nämlich nach einem Entwurf des nur noch wenig bekannten Antonio da Ponte erbaut, der im Wettbewerb gegen den berühmten Michelangelo den Sieg davontrug. — An ihrer Stelle ſtand früher eine Holzbrücke, die im Jahre 1442 zuſammenbrach. Bei dieſer Kataſtrophe ertranken viele Menſchen. In der Folgezeit ſuchte man den Verkehr über den Canale Grande mit Hilfe einer Fähre aufrechtzuerhalten, bis der berühmte Bau Antonio da Pontes im Jahre 1592 in Betrieb genommen werden konnte.

Michelangelos „Jüngſtes Gericht“ in gutem Erhaltungszuſtand. Anläßlich der 400-Jahrfeier der Vollendung von Michelangelos „Jüngſtem Gericht“ in der Sixtiniſchen Kapelle hat der künſtleriſche Direktor für die Bildwerke im Vatikaniſchen Palaſt, Biagio Biagetti, der Archäologiſchen Akademie einige Mitteilungen über den Zuſtand des Frescogemäldes gemacht. Die Flecke, die man an verſchiedenen Stellen des Bildes ſieht und die ſeinen Eindruck bedeutend ſtören, ſtammen nicht von der Feuchtigkeit des Mauerwerkes her, auf das der große Künſtler ſein Werk gemalt hat, ſondern von den damaligen Witterungsumſtänden, unter denen Michelangelo in der Kapelle gearbeitet hat. Der Künſtler widmete ſich ganz ſorgfältig der Herrichtung des Untergrundes für ſein Bild, er malte dieſes nicht unmittelbar auf die Wand der Kapelle, ſondern gab dieſer noch ein Zwiſchenfutter von Mauerſteinen, die er ſelbſt auswählte und mit aller Sorgfalt vor die Wand mauern ließ. Nur dieſer Vorſicht Michelangelos iſt es überhaupt zu danken, daß das „Jüngſte Gericht“ heute noch vorhanden und in verhältnismäßig gutem Erhaltungszuſtand iſt.

Es ist billiger und klüger,

die Zähne gesund zu erhalten, als kranke wiederherzustellen. Diese Einsicht genügt aber nicht allein, sondern wir müssen vor allem entsprechend handeln. Richtige Zahnpflege — morgens und vor allem abends — schützt die Zähne vor frühzeitigem Verfall, erhält sie gesund, kaukräftig und schön. Chlorodont weist den Weg zur richtigen Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden, die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall“.

Im vorderſten Graben

Vom Abwehrkampf unſerer Infanterie — Harte Stellungskämpfe in Schnee und Eis

Von Gefr. Herbert Schellhammer

So Kamerad, vergiß den Alltag daheim. Komm mit mir nach vorn, in den vorderſten Graben, wenn in den Vor- und Nachmittagsſtunden hier ein mörderiſches Artilleriefeuer anhebt, wenn die heulenden Geſchoſſe aller Kaliber die Luft mit ihrem raſenden Ziſchen und Fauchen erfüllen, wenn im Brückenkopf an der Newa die Erde zu beben ſcheint und mit donnerndem Wumm ... Wumm ... Einſchlag neben Einſchlag, Schnee, Sand und Mauergeröll fontänengleich hochſpritzen läßt, wenn an allen Gräben und Sappen mit hellem Keckern unſere und mit dumpfem Knattern die feindlichen Maſchinengewehre aufbellen, dann ſtürzen hier und da die letzten Häuſermauern dieſer einſtigen Induſtrieſiedlung krachend zuſammen, und die gekoppelten Minenwerfer der Bolſchewiken heben ihr donnerndes Orgeln an. Unvermutet tauchen die ſowjetiſchen Panzer mit ihrem weißen Tarnanſtrich im Niemandsland auf, um unſere Gräben flankierend anzugreifen. Im harten Trommelfeuer werden die Bunkerwände eingedrückt und decken ein paar Kameraden mit den einfallenden Erdſchollen zu. Zu allem Ueberfluß aber erſcheinen am Winterhimmel einige Ratas oder Martinbomber, um ihre ſprühenden Feuergarben auf die deutſchen Linien zu jagen.

Ich weiß es, Kamerad, dann würde es dir ſo ergehen wie mir. Du würdeſt ſtill werden in der bewundernden Achtung vor den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die hier faſt ohne Schlaf, verlauſt, verdreckt, mit wuchernden Bärten in den Geſichtern bei ſchneidendem Froſt und tobendem Schneeſturm Tag um Tag und Nacht um Nacht in gleichbleibender Einſatzbereitſchaft die Stellung halten. In ſoldatiſcher Kürze hieß es oft in den Wehrmachtberichten: „Wiederholte Ausbruchsverſuche des Gegners an der Front vor Leningrad wurden abgewieſen." Die volle Würdigung des Inhalts dieſer knappen Meldung wird einſt der ausführlichen Geſchichtsſchreibung über den Oſtfeldzug vorbehalten ſein.

Land des Todes

Eine halbdunkle Winternacht. Hinter uns ein tiefverſchneiter Wald, um uns Kameraden, die auf Wache ſtehen. Vor uns das Niemandsland. Geduckt hocken wir in der Sappe, irgendwo in vorderſter Linie. Wachen Sinnes ſpähen wir in die ſchier unendlich ſcheinende weiße Weite vor uns. Mit ihrem blendend weißen Licht ſteigen zwei, drei Leuchtkugeln in den nächtlichen Winterhimmel. Vor uns tut ſich ſekundenlang die Frontlandſchaft auf: Hier dehnt ſich ein dichtes Trichterfeld, Krater neben Krater. Das Weiß der Schneedecke, die ſich in die Senken gelegt hat, iſt zerriſſen von den ſchwarzen Flecken der Einſchläge. Leer, wie die Augenhöhlen eines Skeletts, lugen hier und da die zerſtörten Fenſter aus irgendwelchen Mauerreſten in die Nacht. Schlaff und wirr hängen Drähte eines Leiſtungsmaſtes nach unten. Stätte des Kampfes, Land des Todes! Erinnert dieſes Trichterfeld vor uns nicht an die Schlachtfelder der Materialſchlachten des Weltkrieges?

Etwa fünfhundert Meter tief und eineinhalb Kilometer breit iſt ein Brückenkopf am Newabogen, aus dem die Sowjets täglich mehrmals auf den verſchiedenen Abſchnitten ihre verbiſſenen Durch- und Ausbruchsverſuche machen. Viele bolſchewiſtiſche Diviſionen ſind bereits in dieſem Brückenkopf verblutet. Sowjetiſche Eliteregimenter, neu aufgeſtellte Verbände aus Marineſoldaten und viele andere ſowjetiſche Verbände ſind liegengeblieben im zielſicheren Feuer unſerer Artillerie, Infanteriegeſchütze, Granatwerfer und — der Abwehrkraft unſerer Infanterie.

Heftigſte Nahkämpfe

Oft liegen die feindlichen Gräben von den vorgeſchobenen Sappen unſerer Linien nur zwanzig bis dreißig Meter entfernt. Dann entwickeln ſich mitunter heftigſte Nahkämpfe mit Handgranaten und Maſchinenpiſtolen. Bisweilen vernimmt man von drüben das Geſchimpfe eines Kommiſſars, der den Sowjets den Befehl zum Angriff gibt. Mit krächzendem „Urräh"-Gebrüll, vielfach nicht mehr nüchtern, ſtürmen ſie dann in ihren weißen Schneemänteln nach vorn, um gar bald im Abwehrfeuer der Maſchinengewehre liegenzubleiben. So geht es nun ſchon ſeit einigen Wochen.

Schweigſam, mit zuſammengebiſſenen Zähnen, erfüllt der Infanteriſt ſeine ſchwere Pflicht. Er iſt wortkarg und ſpricht kaum über ſeinen Kampf. „Nun, Jungens, wir ſchmeißen die Hunde raus!", ruft Ritterkreuzträger Oberleutnant Tolsdorff hier in dieſer Stellung ſeinen oſtpreußiſchen Infanteriſten zu, als nach zweiſtündigem Trommelfeuer 240 Sowjets im ſchnellen Vorſtoß unſere erſten Gräben durchbrochen hatten. Was kümmert's ihn, daß eine Gewehrkugel ihn in die Fußknochen des rechten Fußes, daß eine andere ihn in die linke Kniekehle traf, daß er außerdem durch acht Granatſplitter verwundet wurde. Mit eiſerner Tapferkeit führte er ſelbſt den Gegenſtoß. Bald iſt die alte Hauptkampflinie wieder erreicht. Die in Gefangenſchaft geratenen Kameraden werden befreit. In harten, erbitterten Nahkämpfen werden die eingebrochenen Sowjets erledigt.

Der Infanteriſt hält treue Wacht

Wir ſtehen irgendwo an einer anderen Stelle der Einkeſſelungsfront an der Newa. Nicht weit vor uns ragen einige zerſchoſſene Sowjetpanzer auf, denen, wie ſo vielen ihrer ſchweren und ſchwerſten Brüder, der Einbruch in die deutſchen Linien nicht gelang. Auch der weiße Tarnanſtrich entzog die Panzer bei ihren fortwährenden Angriffen nicht der Wachſamkeit unſerer Soldaten. Schon Dutzende Sowjetpanzer ſind hier kampfunfähig geſchoſſen worden, andere blieben vor unſeren Stellungen liegen, als Infanteriſten in kühnen Einzelunternehmungen ihnen mit Sprengſtoff oder geballten Handgranatenladungen den Garaus machten. Trotz allem aber verſucht der Feind immer wieder, gegen unſere Stellungen anzurennen. Sie werden gehalten auf Biegen oder Brechen.

Der einzelne deutſche Infanteriſt, der ſchlichte Fußſoldat im verdreckten feldgrauen Rock hält hier die Wacht. Oft auf ſich ganz allein geſtellt, iſt er ſtets bereit zum Kämpfen. Die vielen ſowjetiſchen Ueberläufer brauchen es uns erſt gar nicht zu ſagen, wie es im Keſſel um Leningrad ausſieht. Wenn draußen vor den Gräben die Bolſchewiſten mit letzter Verzweiflung erneut gegen unſere Stellungen anſtürmen, ſo bleibt es doch vergeblich! Nicht nur die beſſere Ausbildung unſerer Infanteriſten, nicht nur die Güte unſerer Waffen, ſondern vor allem der Geiſt der Truppe iſt es, der den Sieg in dieſem Abwehrkampf verbürgt.

„Herr Leutnant, Befehl an Oberfeldwebel N., Zug ſammelt um 4.15 Uhr am Gefechtsſtand 7. Kompanie, richtig überbracht!", meldete ein ſterbender Infanteriſt, den ein Granatſplitter verwundet hatte. Auch dies iſt nur ein Beiſpiel von vielen.

„Nachtgefecht"

Von Wachtmeiſter H. Hauſe.

Irgendwo im Sowjetland

Du, mach' mal Licht! Mich beißt was!

Wenn's weiter nichts iſt. Beiß wieder!

Alſo muß ich doch ſelbſt raus. Nachdem ich mir ein Schienenbein eingerannt und einen Stuhl, auf dem meine Klamotten hingen, umgeworfen habe, finde ich die Streichhölzer und bringe die Petroleumlampe in Gang. „Ach du heiliger Strohſack!" Mit einem Sprung iſt jetzt auch mein Kamerad hoch. An der Wand, an der unſere komfortablen „Betten" ſtehen, marſchieren ſie auf, ſie, unſere Feinde, in der nur für wenige Tage vorgeſehenen Ruheſtellung. Ein ganzes Regiment muß das heute ſein. Sonſt waren es immer nur Spähtrupps. So etwas haben wir noch nicht erlebt!

Wir gehen zum Angriff über. Mit einem Bleiſtift wird eine Wanze nach der anderen zerdrückt. Viele entkommen. Die ſind dann bei der nächſten Schlacht dran. Morgen werden wir ſie erſt einmal wieder ein bißchen mit Petroleum „behandeln".

Jedesmal, wenn einer eine Wanze erledigt hat, macht er einen Strich auf einer über jedem „Bett" angezweckten Liſte. „Abſchußliſte für alle Kaliber" ſteht da drauf. Es geht ganz genau und ehrlich dabei zu. Je nach der Größe der Wanze kommt der Strich in die entſprechende Spalte: 52 Tonner, 38 Tonner, 26 Tonner, Säuglinge. Keiner mogelt. Nach jedem Strich wird der Bleiſtift wieder umgedreht und der nächſte „Panzer" aufs Korn genommen.

„Dunnerwetter! Das hat die Welt noch nicht geſehen! Du, der hat 72 Tonnen!" „Zeig' mal. Gut! Geht in Ordnung!"

„Wenn du ſo weitermachſt, kriegſt du den Sotofer-Wanzen-Stern mit Reißzwecken", ſagt er. Es iſt dies ein ſelbſtgeſchaffener Orden, den der von uns bekommen ſoll, der als erſter die Geſamtabſchußzahl von 100 erreicht hat.

Wir rücken die Betten etwas weiter von der Wand ab und legen uns wieder hin.

Wie mein Kamerad am nächſten Tag erzählt, ſoll ich dieſe Nacht noch beſonders laut geſchnarcht haben. Ich habe nichts davon gehört.

Der Erzähler Rudolf Huch

Zu ſeinem 80. Geburtstag.

Rudolf Huch, dieſer heute faſt vergeſſene deutſche Erzähler, iſt wirklich einer der Stillen im Lande der Dichtung, er ſteht gewiſſermaßen auf einſamem Poſten: dieſen Poſten bezog er mit ſeinem erſten Buche, das er vor mehr als vierzig Jahren ſchrieb, mit dem „Tagebuch eines Höhlenmolches", und dieſes Buch enthält nichts mehr und nichts weniger als eine genaue Schilderung der kleinbürgerlichen Welt ſeiner näheren niederſächſiſchen Heimat.

Rudolf Huch wurde am 28. Februar 1862 geboren, wuchs in der Kleinwelt Braunſchweigs auf und lebte dann beamtet in Wolfenbüttel und lernte hier als Juriſt das „wirkliche, oft ſehr enge Leben" ſeiner Mitbürger zur Genüge kennen. Dieſes Buch verfaßte er „aus Ueberdruß an dem ewigen Spießertum" und verdarb es ſo mit den Wolfenbüttlern; einige Jahre ſpäter veröffentlichte er das Buch „Mehr Goethe" und verdarb es hierdurch mit den literariſchen Größen ſeiner Zeit. Er wies auf manches „Unſinnige im Literaturbetrieb" hin, was ihm natürlich in den verſchiedenſten Kreiſen übelgenommen oder auch falſch oder gar böſe ausgelegt wurde. Gewiß ließ es ſich kaum vermeiden, daß er hier und da einmal in ſeinem Urteil ein wenig daneben griff, im allgemeinen aber bekämpfte er nur das Getue, die Mache, das gegenſeitige Sichbeweihräuchern.

Und ſein Erfolg? Er wurde überſehen, totgeſchwiegen! Doch er hätte kein Niederſachſe ſein müſſen, wenn er ſich nun verbittert zurückgezogen hätte. Er blieb in der Stille, beobachtete weiter ſeine Umwelt und ſchilderte ſie in einer langen Reihe trefflicher Romane und Erzählungen, die heute Spiegelbilder der Zeit von faſt dokumentariſchem Werte ſind. Durch ſeinen Roman „Wilhelm Brinkmeyers Abenteuer" geht das Gelächter Eulenſpiegels, hier bekrittelt er nicht etwa nur die anderen, ſondern auch ſich ſelber. Bekannter wurden ſeine beiden Entwicklungs- und Erziehungsromane „Familie Hellmann" und „Die beiden Ritterholm": hier treibt er nicht mehr allein Kritik am Bürgerlichen, hier hat ſich der Erzähler bereits durchgekämpft zu einer geſetzten Altersweisheit, ſeine übermütige Angriffsluſt von einſt wandelte ſich in begütigende Ruhe. Seine überlegene Ironie wirkt ſich hier aus in grotesker Schelmenhaftigkeit.

Rund dreißig Bände hat Rudolf Huch im Laufe ſeines langen Lebens veröffentlicht. Unter den Novellenbänden befinden ſich einige Meiſterwerke deutſcher Erzählkunſt, die es verdient hätten, einmal in einem beſonderen Bande vereinigt zu werden. Wer den Dichter noch beſſer kennenlernen will, nehme ſeine „Zwiegeſpräche" zur Hand. Stets tritt er ein für die großen, dauernden Werte des Lebens und der Kultur, über allem aber ſtehen ihm Begriff und Sinn des „deutſchen Weſens". Er iſt damals wie heute einer unſerer deutſcheſten Erzähler.

Ein Bahnbrecher der Techni

Am 28. Februar 1892 begann der Siegeslauf des Rohölmo Rudolf Dieſels.

Vor 50 Jahren, am 28. Februar des Jahres 189 folgte der Start zu einer epochemachenden Erfindung in Technik des Verbrennungsmotors. An dieſem Tage er der deutſche Ingenieur Rudolf Dieſel ſein Patent den ſpäter nach ihm benannten Rohölmotor. Dieſer ha die Schiffahrt, den Kraftwagen und die Luftſchiffahrt ſei eine immer ſtärkere Bedeutung erlangt. Kurz geſagt iſ von Dieſel erfundene und konſtruierte Verbrennungsma eine Kolbenmaſchine, die mit billigen, flüſſigen Brennſt arbeitet. Die Vorzüge der Schiffsdieſelmoto gegenüber anderen Antriebsmaſchinen beſtehen beiſpielsw im Wegfall der Dampfkeſſel, im geringeren Platzbedarf in der daher beſſeren Raumausnutzung für Ladezwecke der dauernden Betriebsbereitſchaft, der bequemen und fachen Bedienung ſowie in dem ſparſamen Brennſt brauch und dem damit vergrößerten Aktionsradius gleiche gilt auch für die Fahrzeug-Dieſelmotor für Kraftwagen, Flugzeuge und Luftſchiffe. Hier ſpielt geringes Gewicht vor allem eine ausſchlaggebende Rolle eb wie die Verwendung des billigeren Schmieröls beſſere B ſtoffausnutzung und der größere Fahrbereich. All dieſe vorragenden Eigenſchaften brachen dem Siegeszug Dieſelmotors Bahn.

Rudolf Dieſel war am 18. März 1858 in Paris Sohn deutſcher Eltern geboren worden. In der franzöſi Hauptſtadt genoß er ſeine erſte Erziehung. Sein Vater und ſeine Geſchwiſter, als er bei Ausbruch des Krieges 18 nach London überſiedelte, zu Verwandten nach Augsbur Pflege und Erziehung, wo Dieſel die Induſtrieſchule ſuchte. Später war er auf der Techniſchen Hochſchule München ein eifriger und gelehriger Schüler des ausge neten Fachmannes auf dem Gebiete der Kältetechnik, von Linde, in deſſen Unternehmen er nach Abſchluß ſe Studiums als Maſchineningenieur in Paris und Berlin war. Damals ſchon beſchäftigte er ſich und ließ ihn der danke nicht mehr los, auf dem Gebiete der brennungsmotoren eine grundſätzliche beſſerung zu ſchaffen. Nachdem er 1892 ſein Patent den von ihm geſchaffenen Schwerölmotor erworben hatte, er mit ſeiner aufſehenerregenden Schrift „Theorie und ſtruktion eines rationellen Wärmemotors" im Jahre 189 die Oeffentlichkeit. Seit 1895 widmete er ſich ganz der bildung ſeiner Erfindung, die nach vielen Irrwegen Fehlſchlägen in Zuſammenarbeit mit der Maſchinenfa Augsburg-Nürnberg und Friedrich Krupp in Eſſen zu praktiſchen Verwirklichung des Dieſelmotors führte und immer vollkommener geſtaltete. Das Leben des großen genieurs und Technikers nahm leider ein tragiſches Am 30. September 1913 fand der Erfinder des Die motors auf einer Ueberfahrt über den Kanal den Tod den Wellen.

Sport

Eisſport-Jugendmeiſterſchaften in Prag

Die Deutſchen Jugendmeiſterſchaften im Eishockey und Eiskunſtlaufen werden vom 24. Februar bis 1. März in entſchieden. Faſt 300 Jungen und Mädel treten zu den zelnen Wettbewerben im Prager Winterſtadion an. Begon wird mit dem Endturnier um die Meiſterſchaft im Eishoc für die nach den Vorrundenturnieren und der Ausſcheidun runde die Gebietsmannſchaften von Wien, Hochland, preußen, Düſſeldorf, Schwaben und Böhmen-Mähren be ſtehen, die in zwei Gruppen eingeteilt worden ſind. Gruppenſieger beſtreiten am Schlußtag das Entſcheidun ſpiel. Das Gebiet Wien verteidigt den Titel. Das Deut Jungvolk ermittelt wieder ſeinen Reichsſieger, den im jahr das Gebiet Oſtpreußen ſtellte. Außerordentlich ſtark ſtritten ſind die Kunſtlaufwettbewerbe, ſind doch rund 60 wärterinnen auf den Meiſtertitel der Mädel da, obgleich der Deutſchen Meiſterin Martha Muſilek (Wien) die Sieg bereits gegeben iſt. Die Meiſterſchaft der Jungen iſt nach altersmäßigen Ausſcheiden von Edi Rada (Wien) unter 24 Bewerbern ſehr offen. Die Meiſterſchaft im Paarlaufen der dritte Titelkampf. Anneliese Gerdom-Hermann (Köln-Aachen) werden es als Verteidiger ſchwer haben. noch der Wettbewerb des BDM.-Werkes „Glaube Schönheit".

Wahres Geſchichtchen

Kaſſenrendant Klupſch wird an ſeinem freien Mittwochnachmittag telefoniſch noch einmal ins Amt gerufen. Der Kaſſenreviſor war gekommen. Klupſch ſagt ſtöhnend zu ſeiner Frau: „Den freien Nachmittag ſo zu verpatzen, da kratzt einen doch der Affe!"

Bevor Klupſch geht, ſagt er zu ſeinem fünfjährigen Söhnchen: „Alſo, wenn ich bis fünf Uhr noch nicht wieder zurück bin, dann bringſt du mir Kaffee."

Pünktlich trifft der Sprößling im Amt ein, ſteckt neugierig den Kopf durch die Türſpalt und fragt vor dem Nähertreten: „Vati, hat dich der Affe ſchon gekratzt?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 1. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Aber eisern ...

sagt Metallarbeiter Wilhelm K... aus Essen.

„Klar – wir müssen jetzt gewaltig ran, die Arbeit türmt sich. Dafür verdiene ich aber auch ein schönes Stück Geld. Jetzt wird eisern gespart. Wenn erst der Krieg vorbei ist, dann will ich auch draußen meinen Garten haben. Das ist viel besser, als jetzt alles mögliche unnütze Zeug zu kaufen."

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Wacht in Eis und Schnee

ſſ-PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Zſchäckel (PBZ.).

Vor dem grimmigen ruſſiſchen Winter hält der deutſche Wall im Oſten allen Anſtürmen des Feindes ſtand.

Von der Papier-Kriegskunſt / Plauderei um die Schreibſtube

PK. Die Schreibſtube iſt eine der umſtrittenſten Einrichtungen beim Kommiß. Der Landſer hält ſie für die Wurzel alles Uebels. Wer drin ſitzt, iſt der Anſicht, daß es ohne Schreibſtube keinen Kommiß gäbe.

Das Oberhaupt der Schreibſtube iſt natürlich der Kompaniechef. Merken tut man das eigentlich nicht. Das liegt daran, daß er — wenn er nicht draußen bei der Kompanie iſt — allein in einer kleinen Kabuſe hauſt. Man ſieht ihn nicht. Und wenn man ihn ſchon mal darin ſieht, dann iſt es einem auch nicht recht. Das Chef-Zimmer iſt nämlich ein Raum, den man nur im Stillſtehen erlebt. Da hat man gerade genug Zeit, um mit den feſtgenagelten Augen zu konſtatieren, daß ein Schreibtiſch da ſteht, an dem der Chef ſitzt. Zu weiteren Forſchungen iſt weder Zeit noch Bewegungsfreiheit. Erſtens, weil man ja ſowieſo im Stillgeſtanden nicht mit den Augen ſpazierenblinzeln darf. Und zweitens, weil eine ſolche Audienz meiſt ohnehin die geſamte Aufmerkſamkeit erfordert. Man muß in ſolchen Fällen den ganzen Geiſt darauf konzentrieren, in ein „Jawohl, Herr Hauptmann“ oder „Nein, Herr Hauptmann“ die überzeugende Kraft einer ſonſt längeren Verteidigungsrede hineinzulegen. Sonſt kann die Audienz leicht ſchief geben.

Wie geſagt: der Soldat hat eine tiefgehende Abneigung gegen die Schreibſtube und was mit ihr zuſammenhängt. Deshalb läßt er ſich auch möglichſt ſelten dort ſehen. Aber manchmal geht es eben doch nicht ohne. Und am Erſcheinen in der Schreibſtube könnte man — vorausgeſetzt, es gäbe kein Rang- und Dienſtgradabzeichen — ziemlich genau das Dienſtalter des Soldaten erraten.

Die Jungen ſind ſtramm und ſtumm, bis ſie gefragt werden. Ihre Ehrenbezeigung iſt mehr guter Wille als unvollendet. Der gediente Mann haut die Hacken zuſammen, daß der Putz von den Wänden fällt. Aber mit ſolcher Routine, daß man gar nicht merkt, was für geballte Energien da zwiſchen ſeinen Abſätzen ſchlummern. Es ſieht ſo ſelbſtverſtändlich und einfach aus. Seine Meldung ſchmettert er mit achtzig Knoten raus, daß nur ein an ſolchen Umgangston Gewöhnter ſich den richtigen Sinn herausanalyſieren kann.

Die ſchon leidlich Bemooſten leiten aus ihrem Dienſtalter (wenn der Spieß nicht gerade im Zimmer ſitzt) das Recht her, ſchon etwas weniger dienſtlich aufzutreten. Sie führen ſich mit einem „Heil!“ oder ähnlichen Begrüßungsformeln ein und fleezen ſich gerne über die meiſtens vorhandene Barriere, um ihr Anliegen an den Mann zu bringen. Die ganz Alten — das ſind nur Korporäle und Feldwebel — genießen ein unausgeſprochenes Privileg. Sie dürfen ſich zu dreien bis fünfen in der Schreibſtube zuſammenrotten und auf geheiligtem Boden mit Lachſalven und Auf-die-Knie-klatſchen ihre ſonntäglichen Abenteuer erzählen. Nur der Spieß kann ſie dann mal mit einem Donnerwetter raushauen.

•

Auf der Schreibſtube entpuppen ſich die Charaktere. Auch vor dem Schreiber an der Truppenſtammrolle. Die Stammrolle iſt der dicke Wälzer, in dem alle Daten und Beſonderheiten des Soldaten eingetragen werden. Eine gewiſſe Rubrik darin ſoll alle beſonderen Talente und Fähigkeiten des Soldaten enthalten. Vom Führerſchein bis zur geheimen Spezialausbildung. Und merkwürdig: Wenn ſie ſich darüber äußern ſoll, dann teilt ſich die ſoldatiſche Menſchheit in zwei Hälften. Die eine Sorte entpuppt ſich als Sammlung von Univerſalgenies, zu deren Verpflichtung ſich das Reichskriegsminiſterium nicht genug gratulieren könnte. Die Liſte ihrer Fähigkeiten geht ſchwarz auf weiß weit über den Platz hinaus, den das knickrige Formular dafür vorſieht. Das ſind die eifrigen Soldaten, die ſchon lange geſpürt haben, wie ſich der Marſchallſtab in ihrem Torniſter regt.

Ihr Gegenſtück ſind die Vorſichtigen, deren Fetiſch der Durchſchnitt iſt. Sie leben — nicht nur als Soldaten — nach dem Prinzip: Nur nicht auffallen, immer im großen Haufen verſchwinden. Und deshalb bemühen ſie ſich, in der amtlichen Rubrik mit möglichſt viel „Nicht“, „keine“ oder verneinenden Strichen zu erſcheinen. Auch wenn ſie ſchon drei verſchiedene Kurſe mitgemacht haben.

•

Es iſt ein weitverbreiteter Irrtum, daß der Spieß die Hauptperſon in der Schreibſtube ſei. Das ſtimmt nicht. Die wahre Seele der Schreibſtube iſt der Urlaubsbearbeiter. Man muß ſich beizeiten gut mit ihm ſtellen. Er rangiert in der Hochachtungsſkala des Soldaten ſogar noch vor dem Rechnungsführer. Denn: Geld muß es immer geben. Von Staats wegen. Der Urlaub iſt dagegen eine Fata Morgana. Man darf nicht eher daran glauben, ehe man drin (im Zug) ſitzt. Und deshalb wird der Rechnungsführer auch nicht ſo umbalzt wie der Herr Urlaubsarbeiter.

•

Der Spieß kann in mancherlei Form auftreten. Früher gehörte ein furchterregender Drahtverhau unter der Naſe zu ihm und eine zumindeſt — ſchonend ausgedrückt — ſtattliche Figur. Heute iſt der Bart in den meiſten Fällen nicht mehr vonnöten. Die Vorſtellung, daß ein richtiger Spieß auch einen Bauch haben müſſe, hat ſich aber anſcheinend hartnäckig erhalten. Wahrſcheinlich aus dem Grunde, daß ſolch eine Figur die Reſonanz der beliebten Anſprachen ungemein fördere. Das donnergrollende Organ macht es aber nicht. Im Gegenteil. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ſchlanke Spieße den Urlaub genau ſo ſtreichen können wie beleibte. Und daß kleine, ſchmächtige, die nur ziſchen, noch gefürchteter ſein können.

Wenn der Spieß auf Urlaub geht und einen Feldwebel zu ſeinem Vertreter beſtellt hat, dann iſt die große Zeit der Schreibſtubeninſaſſen. Um jede Anfrage vom Bataillon zerren ſie ihn ans Telephon, bis er 98mal am Tage ſtöhnt: „Ich werd' verrückt!“ Er preiſt den Himmel, wenn der Spieß nach zwei Wochen wieder da iſt. Vielleicht iſt die Kur auch ſo nachhaltig geweſen, daß er wenigſtens für die nächſten vier Wochen die Schreibſtube gegen alle böswilligen Anſchuldigungen in Schutz nimmt.

Kriegsberichter Werner Thieke

Wundergarten am Irawadi

Burma, das Land der Urwälder und Pagoden

Langſam ſenkt ſich der rote Gluthauch der Sonne auf die wildzerriſſenen Gebirgskämme des Arakan Yoma, des großen Ausläufers der tibetaniſchen Hochgebirge, hernieder, und mit ihren letzten Strahlen, die ſie in die fruchtbaren Täler des Irawadi entſendet, bringt ſie noch einmal tauſend und aber tauſend goldene Kuppeln der Pagoden Burmas zum prunkvollen Aufleuchten. Die im abendlichen Bergwind leicht ſchaukelnden ſilbernen und goldenen Glockenſchirme der zahlloſen Heiligtümer laſſen nun ihre zarte Melodie ertönen, die wie eine überirdiſche Sphärenmuſik über dieſe ſeltſame tropiſche Landſchaft zieht.

Sonnenuntergang und Sonnenaufgang entfalten vor den ſtaunenden Augen des Fremden den ganzen Zauber und Reichtum dieſer Wunderwelt Hinterindiens. Aber wenn die Tropenſonne ſenkrecht ihre ſengenden Strahlen über das Land ergießt, dann iſt die Blendung ſo ſtark, daß die Augen des Europäers ſich vor dem Glanz wie in Blindheit verſchließen.

Worin beſteht eigentlich der ſeltſame, feſſelnde Reiz, den Burma, dieſes von den Engländern unterdrückte Land Hinterindiens, auf den Europäer ausübt? Sind es die undurchdringlichen Mangrovenwälder des ſiebenarmigen Irawadi-Deltas, die mit ihrem Dickicht eine Landfläche von der Größe Belgiens bedecken? Sind es Burmas Urwälder mit ihren Rieſenpalmen und vielbegehrten Teakbäumen?

In dieſem monatelang von heißem, erſchlaffendem Klima erfüllten Lande herrſchte einſt und lebt heute noch eine unerſchöpfliche Bauluſt. Pagoden, Tempel, Paläſte, Türme, Säulen — das ſprießt empor aus dieſer üppigen tropiſchen Landſchaft und wird von der regellos wuchernden Vegetation oft in wenigen Jahren wieder erſtickt. Und um die Steinbilder ihrer Götter ranken ſich die Lianen, aus den verlaſſenen Tempeln ſchwirren die Fledermäuſe, um die koſtbaren Holzſchnitzereien taumeln die ſchillernden Flügel großer ſeltener Schmetterlinge.

Aber neue Heiligtümer erſtehen dicht neben den alten verfallenen Kultſtätten. Es iſt ein Beten in Steinen. Denn von den Jainas, einer der drei großen Sekten des Landes, wird berichtet, daß ſie von dem Glauben durchdrungen ſeien, daß Tempelbauen und Stiften von Götterbildern unvergleichlich verdienſtvoller ſei als jede andere gottesdienſtliche Handlung. So ſind im Laufe der Jahrhunderte wahre Steinwunder im gigantiſchen Urwald entſtanden und vergangen, Tempelruinen, bei denen man die Reſte von 5000 Pagoden gefunden hat.

Aus Burma, Vorderindien, Ceylon, aus Siam, Kambodſcha, China und Korea wallfahren Tauſende alljährlich nach der Shwen-Dagon-Pagode in Rangun, in der nach der Ueberlieferung acht Haare vom Haupte Buddhas und zahlreiche Reliquien ſeiner Vorgänger aufbewahrt werden. Dieſer gewaltige Bau iſt wohl einer der impoſanteſten und reich verzierteſten Kultbauten der ganzen Welt. Seine rieſige Kuppel erhebt ſich in ſpitzer Glockenform 112 Meter hoch, und man ſchätzt allein die Koſten an Blattgold und maſſivem Goldblech, die hier verwendet wurden, auf über 300 000 Rupien, alſo weit über 400 000 Goldmark. Die Spitze dieſer Pagode iſt geſchmückt mit dem für die burmeſiſchen Heiligtümer charakteriſtiſchen Glockenſchirm von 4 Meter Durchmeſſer, der ganz mit Goldblech überzogen iſt. An dem Schirm hängen 1500 ſilberne und goldene Glöckchen, und zu deſſen Schmuck fanden Rubinen und Smaragden von erleſener Größe und Pracht Verwendung. Doch bei der ſchwindelnden Höhe der Pagode ahnt natürlich der Beſchauer in der Tiefe nichts von dem unvorſtellbaren und phantaſtiſchen Reichtum dieſer ſeltſamen Bekrönung. Dabei muß alle 20 bis 25 Jahre die Vergoldung erneuert werden. Rings um die Pagode breitet ſich eine verwirrende Fülle von kleineren Tempeln, Kapellen, Buddhafiguren und phantaſtiſchen Tierbildwerken aller Art und Größe aus, die trotz der üppigen und bizarren Einzelheiten der Schmuckmotive der geſamten Anlage nichts an eindringlicher, weihevoller Stimmung rauben.

Hier in Rangun, der volkreichſten Stadt Burmas und ſeinem wichtigſten Ausfuhrhafen für Reis, Oel und Teakholz, herrſcht ein buntes Völkergemiſch, bei dem die eingewanderten Elemente weit ſtärker in Erſcheinung treten als die eigentlichen Burmeſen, die meiſt in leichten Bambushütten in ihren beſonderen Quartieren wohnen. In den Sägemühlen der Stadt ſind auch heute noch die berühmten Arbeitselefanten, die in den Urwäldern des Landes ihre Heimat haben, als willige und billige Kräfte unermüdlich tätig.

Zu einem der intereſſanteſten Erlebniſſe gehört die mehrtägige Fahrt auf dem Irawadi, dem Hauptſtrom Burmas, der oft in einer Breite von über 5 Kilometer vorbei an ungeheuren Reisplantagen und den Wäldern fließt. Flußaufwärts geht die Fahrt nach Mandalay, der jetzigen Hauptſtadt Burmas. Hier drängt ſich noch einmal der bizarre Zauber burmeſiſcher Wunderbauten zuſammen, vielleicht am eindrucksvollſten in dem phantaſtiſchen Holzbau des ehemaligen Königspalaſtes, deſſen ſchlanker, 78 Meter hoher Turm nach der Auffaſſung der Burmeſen den „Mittelpunkt der Welt“ darſtellt.

Zu einer der größten Sehenswürdigkeiten Mandalays gehört die auf einem Hügel gelegene Pagodenanlage des letzten Herrſchers Mindon Min. Dieſe 30 Meter hohe Steinpagode iſt umgeben von 729 weißgetünchten kleineren Pagoden. Jede birgt eine mannshohe Marmorplatte, auf der in runden burmeſiſchen Schriftzeichen fortlaufend der Text der Heiligen Schrift allen Gläubigen entgegenleuchtet. Dieſes architektoniſche Wunderwerk ſtellt alſo gleichſam eine buddhiſtiſche Bibel in Stein dar. In zitronengelben, nach beſtimmten Vorſchriften gefalteten Gewändern ſchreiten die glattgeſchorenen Mönche und Nonnen durch ihre Irrgärten und Pagoden. In den Niſchen der Tempelvorhallen hocken die Prieſter mit ihren Schülern, die an den auf Palmenblättern aufgeſchriebenen Gleichniſſen und Geſprächen ihres großen Propheten ſich erbauen.

Es wäre aber unrichtig, wenn man annehmen wollte, daß ſich das Leben des burmeſiſchen Volkes in asketiſchen Gebetsübungen unter den goldenen Dächern ſeiner Pagoden erſchöpft. Die Burmeſen ſind im Gegenteil ein Volk von heiterer Gemütsart. Berühmt ſind die großen burmeſiſchen Schauſpiele nach alten Legenden und Sagen, bei denen die herrlich geſchmückten Tänzerinen in ihren bizarren, vergoldeten Koſtümen eine unwiderſtehliche Anziehungskraft auf Einheimiſche und Fremde ausüben. In dem unendlich mannigfaltigen Wundergarten des indiſchen Rieſenreiches gilt Burma als eine der eigenartigſten und üppigſten Blüten, ohne deren Kenntnis uns ein weſentlicher Teil indiſcher bzw. oſtaſiatiſcher Kultur verſchloſſen bleibt.

Vor der großen Pagode in Rangun

Wie ein Bild aus einem Märchen voll eigenartigem Stimmungszauber iſt dieſer Blick auf die zahlloſen und und in ihrer Geſamtheit doch einheitlich wirkenden kleinen Pagoden, Tempel, Buddhafiguren und phantaſtiſchen Tierbildern, die ſich zu Füßen der gewaltigen Shwen Dagon Pagode in Rangun in weitem Umkreis ausbreiten. In andächtigem Staunen ſteht jeder Fremde vor dieſen Wunderwerken religiöſer Baukunſt auf dem Boden einer uralten Kultur.

Aufnahme: Scherl.

Die Aufgaben des Kartoffelbaues im 3. Kriegsjahr

In Kriegszeiten gewinnt die Kartoffel beſondere Bedeutung, denn ſie liefert uns große Mengen an Nährwerten von der Flächeneinheit, ja ſie iſt mit dem Brot die Grundlage der Volksernährung überhaupt. Die Einſchränkung des Verbrauchs an Fleiſch und Fett hat den Bedarf an Speiſekartoffeln außerordentlich geſteigert. Dieſer Bedarf muß unbedingt befriedigt werden, damit dem deutſchen Volk in dieſem Kriege Zuſtände erſpart bleiben, wie wir ſie im Kohlrübenwinter 1916/17 erlebt haben. Der Speiſekartoffelbedarf kann um ſo leichter befriedigt werden, je größer die Kartoffelernte iſt, obwohl auch kleinere Kartoffelernten zur Deckung des Speiſekartoffelbedarfes ausreichen, da auch im Kriege trotz des geſtiegenen Verbrauchs etwa ein Drittel einer normalen Kartoffelernte ausreicht, um den Speiſekartoffelbedarf zu decken. Die Sicherung des Speiſekartoffelbedarfes darf jedoch nicht auf Koſten der anderen Verwendungszwecke für Kartoffeln erfolgen, denn auch die Verarbeitung von Kartoffeln zu Stärke und Flocken und die Schweinemaſt mit Kartoffeln in möglichſt großem Umfang, ſind kriegswichtig.

Es kommt aber nicht nur darauf an, daß jeder Ertragsrückgang bei den Kartoffeln vermieden wird, ſondern daß nach Möglichkeit noch eine Steigerung der bisher erzielten Flächenerträge erreicht wird. Schließlich iſt zu der notwendigen Sicherſtellung des Kartoffelbedarfes eine erhebliche Ausdehnung der Kartoffelanbauflächen erforderlich. Die Einſparung dieſer für die Kartoffel zuſätzlich benötigten Flächen, die in den meiſten Fällen nur einen verhältnismäßig geringen Anteil an der geſamten Ackerfläche betragen, läßt ſich in den einzelnen Betrieben auf die verſchiedenſte Weiſe ermöglichen. In vielen Betrieben iſt eine Einſchränkung der Ackerfutterfläche noch dadurch möglich, daß in verſtärktem Maße Zwiſchenfrüchte angebaut werden. Vielfach wird ſich auch noch eine Steigerung der Futterernten auf dem Dauergrünland ermöglichen laſſen. Auf dieſe Weiſe werden dann Ackerflächen für den Kartoffelbau frei, ohne daß dadurch die ausreichende Futterverſorgung der Viehbeſtände gefährdet wird. Ferner laſſen ſich durch die Einſchränkung des Braugerſtenanbaues Flächen für die Ausweitung des Kartoffelanbaues frei machen. Daß Kartoffeln auch auf umgebrochenen Grünlandflächen gut gedeihen, iſt allgemein bekannt. Wo ſolche Umbruchflächen vorhanden ſind, ſollten ſie in erſter Linie zum Anbau von Kartoffeln herangezogen werden, wobei noch erwähnt ſei, daß ſich insbeſondere auch Moorböden bei entſprechender Behandlung und richtiger Sortenwahl ſehr gut für den Kartoffelanbau eignen. Eine Ausdehnung des Kartoffelanbaues muß aber insbeſondere in denjenigen Betrieben erfolgen, in denen die Kartoffelanbaufläche bei ſonſt geeigneten Verhältniſſen im Verhältnis zur Geſamtanbaufläche unter bzw. um den derzeitigen Reichsdurchſchnitt von 15 Prozent liegt. Der mit der Ausdehnung des Kartoffelanbaues verbundene Mehraufwand wird durch die bekannten Maßnahmen auf preispolitiſchem Gebiet, die ſowohl für Speiſe- wie für Fabrikkartoffeln getroffen wurden, voll ausgeglichen, ſo daß von dieſer Seite aus der Anbauausdehnung nichts im Wege ſteht. Außerdem wird aber auch durch entſprechende Maßnahmen der Arbeitseinſatzbehörden für die Sicherſtellung einer ausreichenden Zahl von Arbeitskräften zur Bergung der Kartoffelernte geſorgt werden, ſo daß die Hemmniſſe, die bisher der Ausdehnung des Kartoffelanbaues entgegenſtanden, beſeitigt ſind.

Neben der Sicherung des Speiſekartoffelbedarfes im Winter und der Erzeugung von genügend Fabrik- und Futterkartoffeln muß aber auch dafür geſorgt werden, daß möglichſt frühzeitig Frühkartoffeln an den Markt kommen, damit keine Lücke in der Verſorgung mit Speiſekartoffeln entſteht. Vorausſichtlich werden die Vorräte der vorjährigen Ernte früher zur Neige gehen als in anderen Jahren, ſo daß in dieſem Jahre der Bedarf an Speiſekartoffeln bereits ab Juli erheblich höher ſein wird. Dieſer Bedarf kann von den eigentlichen Frühkartoffelanbaugebieten nicht allein gedeckt werden. Zur Vermeidung von Verknappungserſcheinungen muß daher der Anbau von vorgekeimten Frühkartoffeln in allen geeigneten Anbaugebieten durchgeführt werden, um einen reibungsloſen Uebergang in der Speiſekartoffelverſorgung von der alten zur neuen Ernte ſicherzuſtellen. Außerdem iſt es unbedingt erforderlich, auch die Ernte der mittelfrühen Sorten durch Vorkeimung vor allem in der Nähe der großen Verbrauchsgebiete vorzuverlegen.

Von großem Einfluß auf die Höhe der Kartoffelerträge ſind aber auch Bodenbearbeitung, Düngung, die Verwendung geſunden Pflanzgutes ertragsreicher Sorten, die Pflanzzeit und Pflanzweite ſowie ſchließlich die ſachgemäße Durchführung der Pflegemaßnahmen. Die Behandlung aller dieſer Maßnahmen würde hier zu weit führen. Sie dürften auch jedem Kartoffelanbauer bekannt ſein.

Jeder Bauer und Landwirt ſei ſich darüber klar, daß er durch ſeinen reſtloſen Einſatz in der Kriegserzeugungsſchlacht und insbeſondere auch durch die Ausdehnung des Kartoffelanbaues mit zur Erringung des Sieges entſcheidend beiträgt. Wo der einzelne zu ſchwach iſt, muß durch Gemeinſchaftsarbeit dafür geſorgt werden, daß die Landwirtſchaft den ihr im 3. Kriegsjahr geſtellten Aufgaben gerecht wird.

Renas Liebe und Berufung

Roman von Erika Wille.

(Schluß)

„Du — — an d' Reſi rührſt mir fei net!"

Der Hansl ſieht plötzlich wie ein Kampfhahn aus, aber der Domini legt ihm begütigend die Hand auf die Schulter:

„I hab nix Böſes gmeint, Hansl."

„Scho recht." Damit wird das Thema geſchloſſen.

Viel junges Volk iſt auf dem Kapellenhügel verſammelt und mit Hallo wird jetzt die Muſik begrüßt, die mit Flöte und Brummbaß den Hügel heraufſtreicht.

Umſtändlich wird der Brummbaß abgeſtellt und ſein Meiſter wiſcht ſich bedächtig die Glatze, aber dann geht es an ein fröhliches Muſizieren. Rumtata, rumtata brummt der Baß und die Flöte ſingt die Ländlermelodie dazu.

Der Loisl nimmt Ruth um die Hüfte:

„Gehn mer's an, Fräulein!" und zieht ſie in den Kreis der Tanzenden. Aber nach ein paar Schritten bleibt er faſt erſchreckt ſtehen — ſo eine Tänzerin hat er noch nie gehabt. Die iſt ja wie eine Feder, faſt nicht zum Erſpüren. Da iſt der Loisl doch derbere Koſt gewöhnt.

„I getrau mich ſchier gar nicht recht zum Zupacken," meint er verlegen.

„Ich — — mach ich's ſo ſchlecht?"

Ruth lächelt ihn an. Da faßt der Loisl Mut, mit einem Juchzer ſchwingt er ſeine Dame hoch durch die Luft. Das iſt amal a Freud'! Saubere Madeln hat der Domini herausgebracht aus der Münchnerſtadt!

Der Domini ſelber tanzt traumverloren mit ſeiner Barbara in der Runde. Er ſieht keinen Kirmesbaum mehr und kein Kirchlein und keine Berge — — er ſieht nur noch das lachende Mündchen ſeiner Liebſten.

Barbara hat beide Hände auf ſeine breiten Schultern gelegt und läßt ſich herumwirbeln. Am liebſten hätte ſie laut gejauchzt. So ſchön iſt das, der Tanz mit dem Domini unter den Bäumen.

Und als er jetzt beim Tanzen leiſe bettelt:

„Stazi — — ein Buſſerl!" da läßt ſie ſich geduldig küſſen.

Und der Domini bleibt mitten im Tanz ſtehen und ſchert ſich nicht um die anderen, die um ihn herum ſich drehen:

„Barbara! Du weißt jetzt, wo ich herkomm — — Barbara — — willſt du den Bauernbuben heiraten?"

„Ja, und gern!"

Das ganze Geſichtlein der Barbara, die doch eigentlich Dolmetſcherin werden wollte, iſt ein einziger Freudenſtrahl.

Da jubelt der Domini auf, ſo hell, daß alle herſchauen, und dreht ſein Mädel herum wie ein Wirbelwind. An einer Hand läßt er ſie kreiſen, und dann beginnt er zu platteln, daß es nur ſo knallt. Immer im Kreiſe um die ſich drehende Barbara herum ſpringt und klatſcht und tanzt er, und zum Schluß ſtemmt er ſie hoch in die Luft, daß die Röcke fliegen. Und dann buſſelt er ſie ab unter lautem Beifall der anderen, bis ſie keine Luft mehr bekommt und mit hochrotem Kopf bettelt:

„Laß mich los — — ſonſt drückſt du mich tot! Und dann haſt du ja nichts mehr von mir!"

Der Hansl tanzt hingegeben mit der gewiſſen Reſi, und um Reno und Ruth reißen ſich die Burſchen, daß es faſt eine Revolution unter den eingeborenen Mädeln gibt.

So überhört Reno nun doch den Wagen, der unten beim Huberhof vorfährt, und bekommt richtig einen Schreck, als ſich mit einem Male von hinten zwei Hände auf ihre Augen legen.

Schnell fährt ſie herum:

„Kurt!"

Der Ausdruck in ihrem Blick läßt das Herz des Mannes ſchneller ſchlagen. Leiſe, aufkeimende Freude ſteht daran zum erſten Male. Wie lange hat er ſich danach geſehnt, daß ſie ihn ſo anſehen ſollte.

„Renakind, haſt du auf mich gewartet?"

„Ja, Kurt."

Freiwillig reicht Reno Allen ihrem Verlobten ihren roten Mund zum Kuß, zum erſten Male. Aber ganz zart nur berührt Kurt Dering ihre Lippen, er will ſie nicht wieder in ſich zurückſchrecken. Und er hat eine harte Botſchaft für ſie:

„Reno, wir müſſen heute nacht noch reiſen. Es geht los, die Polen haben das Angebot des Führers zurückgewieſen. Wir werden zuſchlagen müſſen. Jetzt kommt es darauf an, jetzt müſſen wir zeigen, wer wir ſind."

„Kurt!"

Nun iſt Angſt in Renos Blick, Angſt um den Mann an ihrer Seite. Feſt ſchiebt ſie ihre Hand in die ſeine. Kurt Dering ſchließt ruhig und gut ſeine Finger um Renos kleine Hand, er hält ſie geborgen. Nie wird Reno Allen dieſen Griff vergeſſen, der ſie für immer an ihn bindet.

Irgendwie iſt die Freude, die über dem Kirtatanz liegt, geſtört.

Ein Gerücht iſt da: der Krieg geht an! Keiner weiß Genaues, aber es iſt, als ſchiene die Sonne nicht mehr ſo hell. Die Burſchen dehnen die Schultern und ballen die Fäuſte, die Mädeln ſchmiegen ſich eng aneinander. Die Kinder vom Huberhof drängen heim, der Domini mit der Barbara voran. Er will zurück in die Stadt, zu ſeinem Regiment abfahren, ſo ſchnell als möglich — und will vorher doch den Eltern die kleine Braut bringen.

Die wird von der Bäuerin lieb in den Arm genommen:

„So hat mir der Domini noch ein Mädel geſchenkt zur Moidi — und ein liebes."

Und der Bauer hält ihre ſchmale Hand feſt in ſeiner großen harten Arbeitshand.

„Ich mein, du läßt ſie uns hier auf dem Hof, Domini, ſolange du im Feld biſt, da iſt ſie ſicher," ſagt er ruhig, und dies Angebot iſt ein Vertrauenszeichen für die Barbara, das nur die Bäuerin ganz verſteht. Denn der Huberbauer iſt abweiſend und ſtolz allen Fremden gegenüber und hält nichts von Stadtmädeln.

Aber die Barbara legt ihm einen Arm um die Schultern und ſagt mit ihrer hellen Stimme:

„Dank ſchön, Vater Huber, aber ich hoffe, ſie brauchen mich im Krieg. Ich könnte nicht daheim ſitzen, ich hielt's einfach nicht aus. Ich — ach Gott, Domini —" Mit einem Male hat die tapfere luſtige Barbara ein paar ſchnelle Tränen in den Augen. „Ich wünſcht, du nähmſt mich mit, Domini. In deinem Panzerwagen als Burſchen —"

„Da tät der Hauptmann ſchauen!"

Der Leutnant Domini Huber iſt an dieſem Tag, wenige Stunden nur vor dem Einmarſch der erſten deutſchen Truppen in Polen, der glücklichſte Leutnant auf der Welt.

Er hat die Barbara, und es geht los — was kann er ſich mehr wünſchen?

14. Kapitel

Der Wecker ſchrillt durch die Stille ... Reno Dering fährt aus tiefem Schlaf hoch. Die Zeiger weiſen auf ½5 Uhr früh.

Gleich iſt Reno hellwach und bei der Sache. Sie muß ja noch die letzten Dekorationen vorbereiten, bevor ihre Mitarbeiter um 7 Uhr mit ihrer Arbeit beginnen. Während ſie ſich ankleidet, gehen die Gedanken zurück.

In einem Wiegenkörbchen liegt der Stammhalter des Hauſes Dering. Sechs Wochen iſt er alt, und der Vater hat ihn noch nicht geſehen. Er iſt auf die Welt gekommen, als Kurt Derings Regiment nach Frankreich hineinmarſchierte.

Der Hauptmann Kurt Dering iſt nach dem Polenfeldzug mit ſeinem Regiment in den Weſten gerückt. Hier haben ſie auf der Wacht gelegen den Winter über. Im September iſt er mit Reno Allen kriegsgetraut worden. Sehr vorſichtig iſt er mit Reno umgegangen, um ein Glück aufzubauen, das allen Stürmen ſtandhalten ſollte.

Reno hat ſich ihm in einer guten Stunde anvertraut, hat ihm von ſeiner Liebe zu ihrem Stiefvater geſprochen. Und Kurt Dering hat Worte gefunden, die ihr zeigten, daß ſie auf dem falſchen Weg geweſen iſt. Daß ſie ſich ſelber falſch verſtanden hat. Seit ſie ſeine Frau geworden iſt, weiß ſie, daß er recht hatte. Und hat frei und leicht wieder zu Alexander Herber gefunden in dem Wiſſen: Er iſt neben meinem Mann für mich der beſte Menſch auf der Welt. Und ich darf ihn liebhaben und ihm dankbar ſein für alles, was er an mir und meinen Schweſtern getan hat. Aber mein Leben heißt Kurt und ſein Inhalt: Arbeit!

Ja, Reno Dering hat gearbeitet. Sie hat die Zügel des Geſchäfts, die der Oberleutnant Dering aus der Hand geben mußte, als die Trommel rief, mit feſten Händen aufgegriffen. Nicht einen Tag haben ſie geſchleift. Feſt iſt die junge Reno an ihre Aufgabe gegangen, mit allem iſt ſie fertig geworden. Ruhig und ſicher verwaltet ſie das ihr anvertraute Gut: das Modehaus Dering ſteht heute wie immer an erſter Stelle in der großen Stadt.

Nach wie vor entwirft Reno Dering alle Dekorationen ſelbſt, nach wie vor legt ſie überall ſelber Hand an. Aber darüber hinaus ſitzt ſie täglich noch Stunden um Stunden im Büro, rechnet und ſchreibt und diktiert, kennt alle Lieferanten perſönlich, weiß um jeden Ballen Seide, jeden Karton mit Spitzen oder Blumen, die ein- oder ausgehen.

Sie verhandelt mit den Wirtſchaftsſtellen, verſteht jede Beſchränkung, weiß mit den wenigſten Mitteln noch etwas zu machen. Ohne ſich eine Sekunde zu beſinnen, hat ſie den ganzen Betrieb und ſich ſelber an der Spitze umgeſtellt, den Anforderungen des Krieges entſprechend, als einzige Hilfe den Stiefvater, den erfahrenen Juriſten Alexander Herber hinter ſich. Der hat ſeine Tätigkeit als Scheidungsanwalt an den Nagel gehängt. Für ihn gibt es wichtigere Dinge zu tun. Seine ganze Kraft, ſein ganzes Wiſſen iſt nur noch für Reno da und für das Modehaus Dering.

Er hat den Finanz- und Steuerapparat in die Hand genommen, und alles klappt wie am Schnürchen. So fühlt er ſich eingereiht in die Front der Heimat, aber im ſtillen weiß er, daß Reno noch mehr leiſtet als er.

Reno iſt zu bewundern — und doch iſt ſie nur eine der tauſend Frauen, die die Arbeit der Männer, die im Feld ſtehen, auf ſich genommen haben. Reno will weiter nichts ſein als eine deutſche Frau.

•

Mit geſchickten Händen ordnet Reno im letzten der großen Schaufenſter die Stoffe, die ſie vorſichtig ausgewählt hat. Heute muß beſonders wirtſchaftlich gedacht und gehandelt werden.

Der alte bewährte Nachtwächter hat ſchon einige Male hinter die Vorhänge geſchaut, die das Fenſter vom Geſchäftsraum trennen. Reno ſteht auf der Leiter, ganz ihrer Tätigkeit hingegeben. So merkt ſie nicht, daß unten ein Mann ſteht und ihre Bewegungen mit leuchtenden Augen beobachtete.

Da fällt die Schere — — erſchreckt blickt ihr Reno nach. Beinahe wäre ſie von der Leiter geſtürzt, denn einige Meter unter ihr ſteht ein Offizier — — ſteht Kurt Dering, ihr Mann — —

Reno weiß nicht, wie ſie auf einmal von der Leiter herab und in die ausgebreiteten Arme Kurt Derings geglitten iſt. Sie fühlt ſich ja ſo geborgen, ſo glücklich.

Ihre Lippen ruhen lange auf ſeinem bärtigen Munde. Dabei muß ſie an die frühe Morgenſtunde vor einem Jahr denken, als Kurt Dering ſie an derſelben Stelle überraſchte und ſie fragte, ob ſie ſeine Frau werden wolle.

„Meine tapfere Frau!" ſagt der Mann bewegt.

„Kurt — hab ich's gut gemacht? Du mußt nachher mit durch die Abteilungen gehen. Ich bin ſo ſtolz, Kurt. Wenn du geſund zurückkommſt, findeſt du alles in Ordnung vor. Du ſollſt nicht klagen können."

„Das wußte ich, Reno. Und hab dich doch nicht deshalb geheiratet, das weißt du! O Reno, nun ſag mir, biſt du trotz der vielen Arbeit glücklich?"

Da ſieht Reno Dering ihrem Mann offen in die Augen:

„Ja, Kurt, weil ich dich liebe. Und weil du mir den Jungen geſchenkt haſt — und weil ich arbeiten darf. Ich bin ſehr glücklich, Kurt."

Die Begrüßung mit dem kleinen Stammhalter iſt von Seiten des ſtolzen Vaters ſo kräftig, daß der kleine Mann zu ſchreien beginnt und ſich erſt wieder beruhigt, als er in den Armen der Mutter liegt.

Später, als Kurt Dering gebadet und etwas ausgeruht mit Reno am Frühſtückstiſch ſitzt, fragt er dann:

„Reno, was machen deine Schweſtern? Erzähl mir von ihnen — in deinen Briefen ſtand immer nur von mir und dem Jungen und dem Geſchäft —"

„Barbara iſt in Paris als Nachrichtenhelferin und Dolmetſcherin. Der Domini, der Oberleutnant geworden iſt und ſtolz das Eiſerne Kreuz trägt, ſchilt zwar — er hätte ſeine Frau lieber auf dem Huberhof und ſchlägt ihr dauernd vor, ſie ſolle lieber Zwillinge kriegen, ſtatt als „Blitzmädel" rum zu laufen — aber Barbara lacht ihn aus. Sie war neulich, als unſer Junge kam, auf Urlaub hier, bevor ſie nach Paris ging.

Der Domini und die Zwillinge könnten warten, meinte ſie, dazu wäre ſpäter immer noch Zeit. Jetzt will ſie den Krieg mitmachen, ſoweit ſie nur irgend kann. Dabei haben ihr die Tränen in den Augen geſtanden, als ſie dies lachend ſagte — ſie iſt ſo tapfer. Sie hätte beſtimmt gern ein Kind, aber ſie glaubt, ſo noch nützlicher zu ſein. Da ſchiebt ſie ihr eigenes Glück in den Hintergrund —"

„Ihr ſeid ſo tapfere Mädels, ihr Allen-Schweſtern. Und — Ruth?"

„Ruth iſt Rote-Kreuz-Schweſter geworden. In einem Feldlazarett. Sie meint, dazu ſeien ihre Hände am geſchickteſten. Sie iſt ſehr ſtill, ſeit Teſſat gefallen iſt. Er iſt nun noch vor ſeiner Frau geſtorben —"

Da greift Kurt Derings feſte Hand über den Tiſch und legt ſich auf Renos Hand:

„Vielleicht war es gut für ihn, Reno. Er fiel als glücklicher Mann in dem Bewußtſein, Ruth errungen zu haben. Was kann einem Schöneres geſchehen? Wer weiß, wie ſein und Ruths Leben noch verlaufen wäre."

„Kurt!" In Renos Augen ſteht Sorge.

Doch ihr Mann lächelt ſicher und zuverſichtlich: „Keine Angſt haben, Reno — ich komme wieder. Denn ich weiß, daß ich mit dir glücklich ſein werde! Und nun komm, nun zeig mir, was du für mich geleiſtet haſt, kleine liebe Frau."

„Für dich — und für Deutſchland, Kurt!"

Hoch aufatmend geht Reno Dering an der Seite ihres tapferen Mannes in einen neuen Tag hinein!

— Ende —

Spruch des Tages

All' was du hältſt, davon biſt du gehalten.
Und wo du herrſcheſt, biſt du auch der Knecht.
Es ſteht Genuß ſich vom Bedarf geſpalten,
Und eine Pflicht knüpft ſich an jedes Recht.

Grillparzer

Warum muß die Schürze noch drei Tage reichen?

Ella ſoll die Schürze noch drei Tage tragen, weil ſie noch nicht ſchmutzig genug iſt. Auch die Küchenhandtücher ſollen bei Frau N. richtig dunkel ſein, ehe ſie in die Wäſche kommen. Denn Frau N. will Waſchpulver ſparen, deshalb wäſcht ſie ſo ſelten.

Spart Frau N. aber wirklich Waſchpulver? Im Gegenteil! Weil die Wäſche ſchmutziger iſt, verbraucht ſie mehr Waſchpulver. Denken Sie nur einmal daran, wie ſchwer man überfettete Küchenhandtücher ſauber bekommt — oder wie ſchwer man Schmutz- und Schweißränder an den Kragen und Manſchetten von Herrenoberhemden entfernt. Außerdem muß die Wäſche mehr gerieben und gekocht werden. Dadurch geht ſie eher entzwei! Laſſen Sie alſo Ihre Wäſche nicht ſo ſchmutzig werden. Wäſche hält länger und erfordert weniger Waſchpulver, wenn man häufiger wäſcht.

Vor allem aber: weichen Sie heute im Kriege gründlich ein. Was verſteht man aber unter gründlichem Einweichen? Zunächſt muß man lange genug einweichen. Einige Stunden genügen nicht. Dann ſoll man reichlich Waſſer nehmen, damit die Einweichlöſung an die Wäſche herankann. Vor allem aber: man ſoll die Wäſche im Einweichwaſſer gelegentlich hin- und herſchwenken. Dadurch wird der gelöſte Schmutz von der Faſer abgeſpült.

Je beſſer Sie einweichen, um ſo weniger Waſchpulver brauchen Sie — und um ſo mehr ſchonen Sie die Wäſche. Das iſt wichtig, weil Wäſche ſich heute ſchwerer erſetzen läßt als in Friedenszeiten.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 49 Freitag, den 27. Februar 1942 64. Jahrg.

Ueber die Hälfte der britiſchen Tonnage verloren

isher 15½ Millionen BRT. verſenkt

r als die Hälfte des britiſchen Schiffsbeſtandes zu Kriegsbeginn verloren

DNB. Berlin, 26. Februar. Die deutſche U-Boot- fe hat Churchill auf ſeine Rede die richtige Antwort er- Der neue große Erfolg unſerer U-Bootwaffe, von dem deutſche Volk am Donnerstag durch eine Sondermeldung r. erbringt wieder einmal den Beweis, daß unſere oote alle lebenswichtigen Zufuhrwege des Feindes auf das ſamſte und nachhaltigſte zu ſtören vermögen. Mit dieſer ien Großtat unſerer U-Bootwaffe erhöht ſich der ſeit sbeginn bis jetzt amtlich bekanntgegebene britiſche und amerikaniſche Verluſt an Handelstonnage auf über Millionen BRT. England hat damit bis jetzt mehr die Hälfte ſeines zu Beginn vorhandenen Handelsſchiffs- es verloren.

Weitere 52000 BRT.!

itzug im Mittelatlantik zerſchlagen. — 403 Sowjetflugzeuge vom 15. bis 24. Februar abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. Februar. Das rkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wurden zahlreiche Vorſtöße ſchwächerer feind- r Kräfte abgewieſen. Schwere Artillerie des Heeres nahm wichtige Anlagen in Leningrad unter wirkſames Feuer. Im hohen Norden bombardierten Kampfflieger bei Tag und Nacht Teilſtrecken der Murman Bahn und lten Volltreffer in den Bahnhofsanlagen von Kanda- ha und Louhi.

In der Zeit vom 15. bis 24. Februar verlor die jetiſche Luftwaffe 403 Flugzeuge, davon den 265 in Luftkämpfen und 44 durch Flakartillerie abge- en der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen gingen an der Oſtfront 28 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika warfen deutſch-italieniſche Aufklä- kräfte britiſche Spähtrupps zurück. Die rückwärtigen bindungen des Feindes zwiſchen Tobruk und Sidi Barani den mit Bomben belegt. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche r drei britiſche Flugzeuge ab.

Die Luftangriffe auf militäriſche Anlagen der Inſel lta wurden fortgeſetzt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten tiſche Unterſeeboote im Mittelatlantik in tage- en hartnäckigen Kämpfen aus einem ſtark geſicherten Ge- ng ſieben Schiffe, darunter zwei große Tanker mit zu- men 52 000 BRT. Weitere ſechs große Schiffe, darun- ein Tanker, wurden ſo ſchwer beſchädigt, daß auch mit ihrem uſt zu rechnen iſt. Bei dieſen Angriffen zeichnete ſich das eeboot unter Führung von Kapitänleutnant Krech be- ers aus.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht einige Orte Küſtengebiet der Oſtſee, u. a. auch die Stadt Kiel, an. Opfer unter der Zivilbevölkerung ſind gering. Der verlor fünf Flugzeuge.

Britiſcher und USA.-Tanker verſenkt

Der 8103 BRT. große USA-Tanker „City Service ire" wurde in Höhe der nordamerikaniſchen Atlantikküſte diert und verſenkt. Von der Beſatzung konnten 29 Ueber- in einem Atlantikhafen an Land gebracht werden. Beſatzungsmitglieder einſchließlich des Kapitäns fan- beim Untergang des Schiffes den Tod.

Wie der britiſche Nachrichtendienſt meldet, wurde der Tanker „La Carriere" (5685 BRT.) in der Nähe Portorico verſenkt. Eine Reihe von Ueberlebenden wurde Land gebracht.

*

„Die Meere ſind unſer . . ."

Der neue deutſche U-Booterfolg im Mittel- tik iſt diesmal beſonders hoch zu werten, weil es einen ſtark geſicherten Geleitzug zu zerſprengen. Wenn weiß, wie die feindlichen Geleitzüge geſichert ſind durch und größere Kriegsſchiffseinheiten, Flugzeuge und der Abwehrwaffen, die England angeſichts der drohenden en U-Bootgefahr bis aufs äußerſte entwickelt hat, dann man erſt die gewaltige Leiſtung eines deutſchen ootes gegenüber dieſen ſtarken Sicherungsmaßnahmen. Männer mit eiſernem Willen und unbeirrbarem Angriffs- können ſolche Taten vollbringen.

Ob ſich wohl Churchill noch ſeiner Unterhausrede vom ember 1939 erinnert, wo er bereits triumphierend ver- dete: „Wir haben den U-Bootkrieg unter die Kontrolle men." Ob er wohl noch an ſeine Parlamentsrede vom ember des gleichen Jahres denkt, wo er die ſichere Zer- der deutſchen U-Bootwaffe in nächſte Ausſicht ſtellte? hm wohl noch ſeine Worte vor dem Unterhaus im Januar im Gedächtnis ſind, wo er großſpurig den Volksvertretern ündete: „Wir erwarten, daß es uns gelingt, ein ſolches der Sicherheit für die Schiffe herzuſtellen, daß der Han- aller Nationen, deren Schiffe unter Geleit annehmen, nicht leben, ſondern ſogar zu blühen vermag." Zehn Monate ter riß er wieder das Maul auf und ſchrie: „Die Meere unſer ... Unſere Macht auf dem Meere kann treffen, will" und ein Dreivierteljahr darauf, am 30. Juli des hres, verſuchte er, der britiſchen Oeffentlichkeit einzureden: iſt eine Tatſache, daß die Schlacht im Atlantik ſich immer zu unſeren Gunſten neigt." Zwei Monate danach be- igte er ſeine Prophezeiung mit den Worten: „Die U-Boote den geſchlagen und werden weiterhin geſchlagen."

Muß nicht dieſer Erzgauner und falſche Prophet jede dung von neuen deutſchen U-Booterfolgen als einen lag aufs Lügenmaul empfinden? Jetzt weiß der Bankrot- teur nicht, wie er dem Volk, das er betrogen hat, die rheit ſagen ſoll. In ſeiner letzten Rede bekannte er leinlaut, in den letzten zwei Monaten ſei ein „ſehr ernſthaftes Anwachſen der Schiffsverluſte" zu verzeichnen. Nun fällt das engliſche Volk aus allen Wolken. Die Zeitungen und der britiſche Nachrichtendienſt walzen das Thema ſpaltenlang aus, ohne daß es ihnen gelingt, die ernſte Beunruhigung über die zunehmenden Verſorgungsſchwierigkeiten zu unterdrücken. Jetzt wird ſelbſt den Kriegseinpeitſchern mit Erſchrecken klar, daß Großbritannien ſchon mit 2000 Schiffen weniger in den Krieg eingetreten iſt, als es zu Beginn des erſten Weltkrieges beſaß, jetzt begreifen ſie, daß Transporte, die früher ein einziges Schiff erledigen konnte, heute mehrere Schiffe erfordern. Ja, ſelbſt die Hoffnung auf die USA-Hilfe geht in die Brüche, nachdem Rooſevelt ihr einen erheblichen Dämpfer aufgeſetzt hat, indem er erklärte, daß infolge der längeren Schiffswege ein Dampfer nur drei Touren im Jahr fahren könne. Nun ſteigt auf dem grünen Eiland das Geſpenſt der Furcht und der Verzweiflung auf: Woher ſoll England die Rohmaterialen bekommen und die Lebensmittel, wie ſoll es Truppen und Waffen an alle Fronten der Welt ſenden? Jetzt kommt das engliſche Unterhaus in mehrtägiger Debatte nicht über Klagen und Anklagen hinaus, in denen die Politik der Regierung Churchill einer ſchweren Kritik unterzogen wird. Jetzt rufen die Abgeordneten das Volk zu größeren Opfern auf, fordern den Einſatz des letzten Arbeitsfähigen und quälen ſich mit den Zweifeln, ob die Regierung wohl den Krieg ernſtgenommen und dem Volke immer die Wahrheit erzählt habe. „Eine geiſtige Verzweiflung und das Gefühl, daß das Räderwerk der Regierung zum Stillſtand gelangt, und der Staat das Opfer der der Regierung innewohnenden Schwäche werde", wie es in einem Artikel der „Sunday Times" heißt, greifen um ſich. Der ehemalige engliſche Kriegsminiſter, der Jude Hore Beliſha erklärt der Regierung Churchill drohend, daß man ſie nach den Ergebniſſen beurteilen werde, die ſie erziele. Ein Sir Stafford Cripps aber, auf den ſich die letzte verzweifelte Hoffnung der Engländer ſtützt, kann die Unterhausdebatte nur mit der Verheißung ſchließen, daß England „Zeiten größter Beſorgnis, die voller Schwierigkeiten ſind, durchmachen muß". „Die Verhältniſſe ſind ernſt", ruft er den Engländern zu, aber er weiß keinen anderen Rat zu geben als den, daß man ſich „aufs höchſte anſtrengen" müſſe.

Die ſchleichende Kriſe beſteht weiter in England. Trotz Cripps und trotz des neuen Churchill-Kabinetts. Mit Perſonenumgruppierung in der Regierung iſt es heute nicht mehr getan. Das Syſtem iſt brüchig, und das Kriegsverbrechen rächt ſich an ſeinen Urhebern.

Englands Handelsflotte unter USA.-Befehl

Rooſevelt ſchuf ein „Schiffahrtspool"

Der Monat Februar verſpricht eine empfindliche Verluſtbilanz für die anglo-amerikaniſche Handelsſchiffahrt zu werden. 500 000 BRT. waren im Atlantik und vor Rooſevelts Haustür bereits nach Bekanntwerden der Meldung aus dem Führerhauptquartier vom 24. Februar auf den Meeresgrund geſchickt. Nun ſind ſchon zwei Tage ſpäter wieder 52 000 BRT. den Weg ins Reich Poſeidons gefolgt. Die Engländer und die US-Amerikaner können ſich an den Fingern abzählen, was ihnen noch bevorſteht. Begreiflich, wenn Rooſevelt angeſichts dieſer Hiobsbotſchaften vom Atlantik daran intereſſiert war, ein ſogenanntes Schiffahrtspool mit England abzuſchließen, um den gemeinſamen Schiffsraum gewiſſermaßen in einen Topf zu werfen. Rooſevelt hat damit den Engländern den letzten Trumpf aus der Hand genommen, denn nunmehr wird er über den Einſatz des engliſchen Schiffsraumes verfügen, zunächſt einmal iſt vorgeſehen, daß engliſche Schiffe künftig zwiſchen Südamerika und Nordamerika für die USA.-Induſtrie fahren. England bringt alſo aus dieſer Schiffahrtsvereinbarung nichts mit nach Hauſe als die Erkenntnis, daß ſein Schiffsraum weiter zuſammenſchrumpft, ohne daß es eine Möglichkeit gibt, die Rieſenlücken auch nur annähernd wieder aufzufüllen. Ueber 15 Millionen BRT. engliſchen Schiffsraums hat Churchill in dieſem Krieg bereits verſpielt, und heute ſchreit er: Schiffe, Schiffe! Rooſevelts Handelsflotte iſt ſehr viel kleiner. Nachdem die amerikaniſchen Geſchäftemacher zu Beginn des Krieges in Ausnutzung der Konjunktur 1 Million BRT. alter Schiffe an England und neutrale Staaten verhökert haben, blieb den Vereinigten Staaten am 31. 12. 1940 nur eine Handelsſchiffsflotte von 4 563 889 BRT. Dabei betrug das Durchſchnittsalter der Frachtſchiffe etwa 19 Jahre. Seitdem hat natürlich eine rege Neubautätigkeit eingeſetzt, die 1940 etwa 450 000 BRT. erreicht haben mag und für 1941 mit rund einer Million BRT. wenigſtens auf dem Papier ſtand, aber ehe das Schiffsbauprogramm zur vollen Entfaltung kommen konnte, ſtellte ſich der empfindliche Mangel an Material, Rohſtoffen und Facharbeitern infolge des Kriegseintritts der USA. in den Weg. Alſo auch hier wachſen Rooſevelts Bäume nicht in den Himmel. Wird die Schiffsraumfrage für die anglo-amerikaniſche Wirtſchaft ſchon heute als Kernfrage der Kriegführung angeſehen, ſo kann ſie leicht morgen ſchon die Kataſtrophe ſein!

Traum eines Jahrtauſends zerſtört

England hielt „ſeinen Kanal" für unbedingt ſicher

„Die Deutſchen ſind durch den Kanal gekrochen", meinte der neue britiſche Dominionsminiſter Cranborne zu dem erfolgreichen deutſchen Seegefecht bei Dover am 12. Februar. Mit dieſer abfälligen Redensart glaubte dieſer Scharlatan die Schlappe Englands abtun zu können und das Gefecht zu bagatelliſieren. Daß den Engländern trotzdem noch der Schreck in den Knochen ſitzt, kann auch Cranborne nicht ändern; zumal der Felſen von Dover mit ſeinem Kaſtell und ſeiner Zitadelle für jeden Engländer ſeit einem Jahrtauſend Inbegriff und Symbol engliſcher Inſelmacht iſt. Seit bald 900 Jahren haben ſich vor Dover ſechs Seeſchlachten abgeſpielt, von denen fünf für die Engländer ſiegreich verliefen. In der vom OKW herausgegebenen Zeitſchrift „Die Wehrmacht" wird daran erinnert, welche ungeheure Mühe und Koſten die Engländer im Weltkrieg daran wandten, um den Kanal als britiſche Zufahrtſtraße nach den oſtengliſchen Häfen vor deutſchen U-Booten zu ſchützen. Von 1915 bis 1917 wurden bei Dover, in den ſogenannten Downs, nicht weniger als 121 707 Schiffe angehalten und geprüft. Als der Weltkrieg begann, hatte man verſucht, die Enge von Dover durch eine Balkenſperre zu ſchützen. Flut, Ebbe und Seegang vereitelten dieſes Unternehmen. Eine Minenſperre folgte. Man machte ferner Verſuche mit Treibnetzen aus dünnen feſten Stahldrähten, in denen ſich die U-Boote verfangen ſollten. Man hängte feſte Netze aus, verband ſie mit Minen und allen möglichen Alarmgeräten. Da entſtand eine Abwehrtechnik, die die Engländer auch zu Beginn dieſes Krieges anwendeten. Alle Schutzmaßnahmen richteten ſich aber immer nur gegen die U-Boot-Gefahr, weil jede andere Gefahr für völlig abſurd gehalten wurde. Das Bild änderte ſich aber ſehr ſchnell, als es beim Weſtfeldzug gelang, die Kanalküſte in deutſche Hand zu bekommen. Seitdem wird das ſüdliche Kanalufer von der deutſchen Wehrmacht beherrſcht. Die von den Engländern angelegte Sperre wurde ſoweit wie nötig unſchädlich gemacht. Obwohl deutſche Fernkampfbatterien am Kanal ihre ſtählernen Arme bis nach Dover und weit darüber hinaus ausſtrecken, behauptete England aber weiter, daß es die unumſchränkte Herrſchaft über die Enge von Dover beſitze. Daß das nicht ganz ſtimmte, ging ſchon daraus hervor, daß ſeit Kriegsbeginn kein britiſches Schlachtſchiff den Kanal paſſierte. Daß es jetzt die deutſche Kriegsmarine fertigbrachte, muß von jedem Engländer als ein Schlag ins Geſicht betrachtet werden.

Eichenlaub für Keſſelring

Schreiben des Führers an den Generalfeldmarſchall

DNB. Berlin, 26. Februar. Der Führer verlieh Generalfeldmarſchall Keſſelring das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte ihm folgendes Schreiben:

„Herrn Generalfeldmarſchall Keſſelring! In dankbarer Würdigung Ihres unermüdlichen tapferen Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen, Herr Feldmarſchall, als 78. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Ich verbinde mit dieſer Auszeichnung meine beſten Wünſche für Sie perſönlich und für Ihre Truppen. Ihr Adolf Hitler."

Glückwunſch des Reichsmarſchalls

Reichsmarſchall Hermann Göring richtete an Generalfeldmarſchall Keſſelring folgendes Telegramm:

„Mit beſonderer Freude ſpreche ich Ihnen, meinem an allen Fronten ſiegreichen Flottenchef, ſtolz und dankbar die aufrichtigſten Glückwünſche zur Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes aus. Der Führer hat damit auch den Heldenmut Ihrer Verbände, die ſich immer und überall ſo tapfer geſchlagen haben, anerkannt. Möge Ihnen, lieber Keſſelring, das Soldatenglück weiterhin treu bleiben."

Generalfeldmarſchall Albert Keſſelring ſtand während des Weltkrieges als Artillerieoffizier an der Front. Nach dem Kriege kam er zum Stab der Heeresleitung und ſpäter ins Wehramt. Nach ſeiner Beförderung zum Oberſt war er bei der Organiſierung der Fliegerei tätig und kam 1935 als Generalmajor in die Fliegertruppe, wo er dann Chef des Verwaltungsamtes im Reichsluftfahrtminiſterium wurde. Als Nachfolger des abgeſtürzten Generalleutnants Wever übernahm er im Juni 1936 das Amt des Generalſtabschefs der Luftwaffe und wurde ein Jahr ſpäter unter Beförderung zum General der Flieger zum Kommandierenden General und Befehlshaber im Luftkreis 3 in Dresden ernannt.

Während des Polenfeldzuges befehligte er die Luftflotte 1 und wurde für den erfolgreichen Einſatz ſeiner Staffeln mit dem Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz ausgezeichnet. Unter ſeiner Leitung ſtehende Luftwaffenorganiſationen bewährten ſich dann wieder im Norden und im Weſtfeldzug. Bei der Ehrung der verdienten Armeeführer wurde er in der Reichstagsſitzung vom 19. Juli 1940 zum Generalfeldmarſchall befördert. Bei Beginn des Kampfes gegen den Bolſchewismus ſtand die Luftflotte Keſſelring in der Mitte der gewaltigen Front. Die großen Erfolge, die die Armeegruppe Mitte gegen die Sowjets errang, wären nicht denkbar geweſen ohne den ſtändigen aufopferungsvollen Einſatz der Flieger des Generalfeldmarſchalls Keſſelring.

„USA. werden den Krieg verlieren"

Van Kleffens wirft Rooſevelt leichtfertige Kriegführung vor

Der durch ſeine kriegshetzeriſche Tätigkeit im Zuſammenhang mit den kürzlich veröffentlichten Daladier-Dokumenten berüchtigte „Außenminiſter" der niederländiſchen Emigranten, van Kleffens, der jetzt in Oſtaſien erntet, was er geſät hat, hielt es unter dem Eindruck der Lage der niederländiſch-indiſchen Beſitzungen für nötig, auch Herrn Rooſevelt etwas nachdrücklicher mit Verantwortung zu belaſten.

In einem Preſſeinterview warnte er nach einer Meldung aus Waſhington, die USA würden den Krieg verlieren, wenn ſie nicht ſofort ihre ſämtlichen Streitkräfte mobiliſieren.

„Das amerikaniſche Volk wird einen tragiſchen Fehler machen", ſo erklärte der Spießgeſelle Rooſevelts, „wenn es die Stärke der Achſenmächte unterſchätzt, oder wenn die Amerikaner denken, ſie hätten noch Zeit, ihre Vorbereitungen für einen entſcheidenden Schlag beenden zu können. Wenn die Dinge im Pazifik ſo gehen wie jetzt, dann werden die ‚Vereinigten Nationen' den Krieg verlieren."

Es ſei jetzt keine Zeit, die Gebiete, die aufgegeben ſind, zu ſchonen, denn es werde ſchwer ſein, verlorenes Gebiet wieder zu erobern, nachdem der Feind ſich dort erſt einmal feſtgeſetzt habe. „Unterſchätzt den Feind nicht. Wir müſſen uns mit der unangenehmen Tatſache abfinden, daß wir es zu leicht genommen haben."

Nicht zuletzt haben Rooſevelt, Churchill und Kleffens, die Hauptverantwortlichen an dieſem Kriege, die Dinge doch etwas zu ſehr auf die leichte Schulter genommen, wie ſich aus dieſer unmißverſtändlichen Warnung mit aller Deutlichkeit ergibt.

USA.-Hilfe: Nur einige Zerſtörer, wenig Truppen

Am Mittwoch war die japaniſche Luftwaffe wieder beſonders erfolgreich. Sie ſchoß in Luftkämpfen und Angriffen auf feindliche Flugplätze und Luftſtützpunkte auf Java insgeſamt 70 feindliche Maſchinen ab. Außerdem wurde der Stützpunkt der Marineluftwaffe in Batavia mit vernichtender Wirkung angegriffen.

Von amerikaniſcher Hilfe für Java iſt bei den bisherigen Kämpfen in der Luft und zur See noch nichts zu ſpüren geweſen. Nach eigenen amerikaniſchen Angaben beſchränkt ſich die ſogenannte Hilfe der USA. für Java auf die Entſendung von einigen Zerſtörern und kleineren Truppenabteilungen, die angeblich glücklich auf Java gelandet ſein ſollen.

Man redet in den USA. zwar viel von der Hilfeleiſtung für Java, aber die Javaner werden – genau wie die Malaien und Burmeſen – zu der Ueberzeugung kommen, daß dieſe ſogenannte amerikaniſche Hilfe einfach Bluff iſt.

„Siegreicher Rückzug" auch in Burma

Britiſche Truppen „ſetzen ſich vom Feinde ab".

Die Japaner dringen in Burma, nach Ueberwindung verzweifelten feindlichen Widerſtandes, weiter vor. Britiſcherſeits wird jetzt zugegeben, daß die britiſchen Streitkräfte in vollem Rückzug ſind. Sie verklauſulieren zwar dieſes peinliche Zugeſtändnis, indem ſie behaupten, es ſei ihnen gelungen, ſich „ohne große Schwierigkeiten vom Feinde abzuſetzen", wenn auch „nicht ohne ſchwere Verluſte".

6000 Meilen vom Feſtland

Der japaniſche U Boot Angriff auf Kalifornien.

Die Tokioter Zeitungen geben ihrer Begeiſterung über den kühnen japaniſchen U Boot Angriff auf den Küſtenplatz in Kalifornien Ausdruck. Sie berichten, daß Elwood (etwa 170 Kilometer nordweſtlich von Los Angeles) von dem U Boot angegriffen wurde. Die Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi" unterſtreicht, daß der Angriff in einer Entfernung von 6000 Meilen vom japaniſchen Feſtland erfolgte. „Kokumin Schimbun" ſieht in dem Angriff einen Beweis für die Schwäche der Pazifikküſte. Die Zeitung gibt Rooſevelt den Rat, nicht von einer Hilfe für Tſchiangkaiſchek, Burma oder Niederländiſch-Indien zu ſprechen, denn alle Routen des Pazifiks befänden ſich in japaniſchen Händen.

Luftangriff auf Flottenverband

Japaniſche Bomben ſetzen feindlichen Flugzeugträger bei Neu-Guinea in Brand – Weiteres Kriegsſchiff ſchwer beſchädigt

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß ein feindlicher Flugzeugträger am 21. Februar wahrſcheinlich verſenkt wurde. Mehrere japaniſche Marineflugzeuge ſtürzten ſich mit ihren Bombenlaſten auf den Flugzeugträger, der innerhalb eines ſtarken Flottenverbandes einige hundert Meilen nordöſtlich von Neu-Guinea geſichtet worden war.

Der kühne Angriff wurde trotz ſtarken Widerſtandes feindlicher Marineflugzeuge und ſtarker Flakabwehr durchgeführt. Der Flugzeugträger iſt, wie in dem amtlichen Bericht feſtgeſtellt wird, ſchwer beſchädigt und in Brand geſetzt worden. Angeſichts des Ausmaßes der Schäden kann das Schiff als verloren gelten, wenn auch für die Verſenkung keine Beſtätigung vorliegt. Bei dem Angriff auf den Flottenverband wurde auch ein weiteres feindliches Kriegsſchiff ſchwer beſchädigt. In den Luftkämpfen ſind zehn feindliche Jäger abgeſchoſſen worden. Neun japaniſche Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Wahrſcheinlich die „Yorktown"

Nach Anſicht japaniſcher Militärſachverſtändiger dürfte es ſich bei dem nordöſtlich Neuguinea wahrſcheinlich verſenkten Flugzeugträger um die „Yorktown" handeln.

„Yorktown" iſt einer der neueſten Flugzeugträger der USA.-Marine. Er lief 1936 vom Stapel und hatte eine Waſſerverdrängung von 19 900 Tonnen. Sechzig Flugzeuge konnte dieſer Träger, der zum „Inſeltyp" zählte, aufnehmen. Zu ihrem Transport auf das Startdeck ſtanden drei Aufzüge zur Verfügung. Dieſes hatte eine Länge von 246 Meter und eine Breite von 33 Meter. Die Beſatzung des Schiffes, das die hohe Geſchwindigkeit von 31 Knoten erreichte, belief ſich auf 1216 Mann. Als Abwehrwaffen ſtanden acht 12,7-Zentimeter-Flakgeſchütze bereit.

Rangun in Flammen

Die Stadt von den Briten angezündet.

Japaner durchſtießen die Verteidigung

Das Schickſal Ranguns iſt beſiegelt. Wie der New-Yorker Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda" meldet, haben die Briten Rangun angezündet. Die Stadt iſt ein einziges Flammenmeer.

Nach den vorliegenden Meldungen von der Burmafront finden bereits in den Vorſtädten Ranguns Kämpfe ſtatt. Der britiſche Rückzug iſt nicht mehr aufzuhalten. Auch die Stellungen am Weſtufer des Sittang-Fluſſes konnten nach britiſchem Eingeſtändnis nicht mehr gehalten werden. Reuter muß jetzt unter dem Eindruck der erneuten ſchweren Niederlage in Burma zugeben, daß die britiſchen Streitkräfte am Sittang-Fluß „nach harten Kämpfen umgruppiert" wurden. Das heißt auf deutſch, daß die Briten auch die letzten Stellungen vor Rangun aufgeben mußten.

General Hutton, der britiſche Oberbefehlshaber in Burma, kann am Ende ſeines fünfwöchigen Rückzuges nichts anderes erklären, als daß die britiſchen Truppen „völlig erſchöpft ſeien, ſo daß ſie den dauernd Verſtärkung erhaltenden Japanern kaum noch effektiven Widerſtand entgegenſetzen können". Auch die Unterſtellung Huttons unter den indiſchen Oberbefehlshaber, Sir Allan Hartley, kann das Schickſal Ranguns nicht mehr abwenden, und damit auch nicht das Schickſal der Burmaſtraße.

*

37 Flugzeuge von Japanern über Java abgeſchoſſen

Die japaniſche Heeresluftwaffe hat ihre durchſchlagenden Unternehmungen zur Vernichtung der reſtlichen alliierten Luftſtreitkräfte auf Java fortgeſetzt und dabei am 25. Februar bei einem vernichtenden Angriff auf den Flugplatz von Kalidjatie insgeſamt 37 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört.

Gegen ſechsfache Uebermacht gehalten

Welle auf Welle der Sowjets brach im deutſchen Abwehrfeuer zuſammen.

Im Nordteil des ſüdlichen Abſchnittes der Oſtfront verſuchten tagelang ſtarke bolſchewiſtiſche Kräfte, ein von bayeriſchen und ſchwäbiſchen Truppen verteidigtes beherrſchendes Höhengelände zu erobern. Im Brennpunkt der Kämpfe ſtand ein Bataillon eines bayeriſchen Infanterieregiments. Nach ſtarker Artillerievorbereitung griffen die Bolſchewiſten das Bataillon mit ſechsfacher Uebermacht an. Der erſte großangelegte Verſuch der Bolſchewiſten, die deutſchen Stellungen zu durchbrechen, wurde jedoch unter blutigen Verluſten abgeſchlagen. Daraufhin belegten die Bolſchewiſten in der folgenden Nacht die deutſchen Stellungen neun Stunden lang mit ſchwerſtem Artilleriefeuer und führten am frühen Nachmittag wiederum ihre Menſchenwalze gegen die Höhe vor.

Gegen die erſte Kompanie ſtürmten nicht weniger als vier bolſchewiſtiſche Bataillone an. Trotzdem wichen die deutſchen Soldaten keinen Zollbreit zurück. Unter ſchwerſten Verluſten ſetzten die Bolſchewiſten immer wieder ihre vergeblichen Angriffe fort.

Die nächſte Nacht war verhältnismäßig ruhig, aber vom frühen Morgen an rollten wiederum unzählige Sowjetangriffe gegen die deutſchen Stellungen an. Ueber die Leichen der an den Vortagen bereits Gefallenen hinweg ſtürmten die Bolſchewiſten vor. Im Feuer aller deutſchen Waffen brach Welle auf Welle der Bolſchewiſten zuſammen, und die Höhenſtellung blieb in deutſcher Hand.

Bolſchewiſtiſches Regiment im Gegenſtoß zurückgeworfen.

Auch am Nordflügel des mittleren Frontabſchnittes zerſchlug ein niederrheiniſches Infanterieregiment in Verteidigung und Angriff wiederholte von Panzern unterſtützte Angriffe der Bolſchewiſten. Im Gegenſtoß drang die erſte Kompanie des niederrheiniſchen Regiments in mehrere vom Feind mit ſtarken Kräften beſetzte Ortſchaften ein und warf ein ganzes bolſchewiſtiſches Regiment zurück. Die tapfere deutſche Kompanie machte viele Gefangene und große Beute.

An der finniſchen Front verſuchten zwei Sowjetkompanien über das Eis zweier Seen vorzuſtoßen. Sie wurden vernichtet. Bei dem Angriff eines finniſchen Stoßtrupps auf eine ſowjetiſche Feldwache wurden 90 Bolſchewiſten vernichtet.

1000-Kilo-Bombe auf den Sowjetkreuzer

Tag und Nacht Sewaſtopol im Bombenhagel.

Wie im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht von Mittwoch bekanntgegeben wurde, griffen Sturzkampfflugzeuge vom Muſter Ju. 88 einen ſowjetiſchen Kreuzer im Hafen von Sewaſtopol an. Der Schwere Kreuzer lag in der Juſchmajabucht und richtete zuſammen mit der Flak der umliegenden Schiffe ſtärkſtes Abwehrfeuer auf die im Sturz angreifenden deutſchen Flugzeuge. Eine Bombe von 1000 Kilogramm, eine weitere von 500 Kilogramm trafen das Kriegsſchiff auf Deck, während mehrere ſchwere Bomben hart neben der Bordwand detonierten. Im Abflug beobachteten die Beſatzungen der Sturzkampfflugzeuge ſtarke Rauchentwicklung auf dem ſchwer zerſchlagenen Kreuzer.

In rollenden Angriffen wurden ferner Stadt und Hafen Sewaſtopol von ſtarken Kampfverbänden der Luftwaffe bombardiert. Tag und Nacht warfen die deutſchen Kampfflugzeuge Bomben aller Kaliber in den belagerten Kriegshafen und erzielten Volltreffer in den Zielen.

109mal rannten die Bolſchewiſten vergeblich an.

Eine weſtdeutſche Infanteriediviſion ſtand im Raume nordoſtwärts des Ilmenſees vier Wochen lang in harten Abwehrkämpfen gegen beſonders ſchwere Angriffe der Sowjets. 109mal rannten die Bolſchewiſten in den Tagen vom 13. 1. bis 19. 2. gegen die deutſchen Linien an. Immer wieder brachen die Angriffe an unſerer Gegenwehr zuſammen. Nach bisher vorgenommenen Zählungen und vorſichtiger Schätzung betragen die Verluſte des Feindes etwa 15 000 Mann. Dazu kommen noch die Gefallenen und Verwundeten. Bei den Kämpfen wurden Gefangene von 28 verſchiedenen bolſchewiſtiſchen Regimentern gemacht, ſo daß alſo in der angegebenen Zeit nach und nach mindeſtens 28 feindliche Regimenter gegen die Truppen dieſer Diviſion in den Kampf geführt wurden.

Kertſch im Bombenhagel

Tiefangriffe auf bolſchewiſtiſche Kriegsſchiffe in Noworoſſik

Aus der lebhaften Tätigkeit der deutſchen Luftwaffe an der Oſtfront werden vom Südabſchnitt heftige Angriffe auf die Halbinſel Kertſch gemeldet. In der Abenddämmerung des 25. 2. bombardierten deutſche Kampfflugzeuge mit Bomben ſchwerſten Kalibers Stadt und Hafen Kertſch. In den Verladeeinrichtungen des Hafengebietes beobachteten die deutſchen Flieger durch Volltreffer hervorgerufene ſchwere Zerſtörungen. Tiefangriffe wurden auf den Hafen Noworoſſik an der Oſtküſte des Schwarzen Meeres durchgeführt. Dieſer Hafen iſt der Liegeplatz der ſowjetiſchen Kriegsſchiffe. Auch hier konnten Exploſionen durch Volltreffer feſtgeſtellt werden.

Verbände von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen unterſtützten auf der Halbinſel Kertſch die Heeresoperationen. Ein bolſchewiſtiſcher Angriff wurde dadurch bereits in ſeiner Ausgangsſtellung zerſprengt, wobei der Feind ſchwere Verluſte an Menſchen und Material erlitt. Weiter werden von dem ſüdlichen Teil der Oſtfront heftige Angriffe auf Fahrzeugkolonnen und Nachſchublinien im Donez-Gebiet gemeldet. Mehrere Züge wurden beſchädigt. Eine große Anzahl von Laſtkraftwagen konnte bei den erfolgreichen Angriffen unſerer Sturzkampfflugzeuge zertrümmert werden.

In rollendem Einſatz gegen Malta

Bomben auf Flottenſtützpunkt und Flugplätze. – Feindliche Verkehrslinien und Knotenpunkte zwiſchen Tobruk und Sidi Barani angegriffen.

DNB Rom, 26 Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika Spähtrupptätigkeit unſerer vorgeſchobenen Abteilungen. Luftwaffenverbände der Achſenmächte griffen zwiſchen Tobruk und Sidi Barani die feindlichen Verkehrslinien und Knotenpunkte an. Drei Wellington wurden von der Bodenabwehr von Derna abgeſchoſſen. Zahlreiche abgeſtellte Flugzeuge wurden von deutſchen Jägern getroffen und unbrauchbar gemacht oder ſchwer beſchädigt.

In rollendem Einſatz durchgeführte Bombenangriffe richteten ſich auf Malta gegen den Flottenſtützpunkt von La Valetta und die Flugplätze Halfar und Luka. Eine Hurricane wurde im Luftkampf zerſtört.

Der Feind unternahm Nachteinflüge gegen Bengaſi und Tripolis. Es entſtand kein nennenswerter Schaden. Opfer ſind nicht zu beklagen. Ein von der Flak von Bengaſi in Brand geſchoſſenes engliſches Flugzeug ſtürzte ins Meer.

Zivildienſtpflicht in Italien

Alle Kräfte für den Endſieg.

Die italieniſche Preſſe veröffentlicht in großer Aufmachung ein Dekret über die Organiſation des Zivildienſtes, der der Faſchiſtiſchen Partei und dem Korporationsminiſterium unterſtellt ſein wird. In ihren Kommentaren betonen die Zeitungen, daß die Faſchiſtiſche Partei die Aufgabe habe, die Durchführung des Geſetzes über den Zivildienſt auf ganz allgemeinem Gebiet zu gewährleiſten mit der Abſicht, alle Kräfte des italieniſchen Volkes im Hinblick auf den Endſieg zu vereinen.

Der Zivildienſt beſteht in der Entfaltung einer geiſtigen und handwerklichen Tätigkeit bei öffentlichen Behörden und anderen Organiſationen, die in irgendeiner Weiſe für das Leben, die Verteidigung oder die Macht der Nation im Kriege notwendig ſind. „Meſſaggero" betont in ſeinem Kommentar, daß die italieniſchen Angeſtellten und Arbeiter ebenſo wie die Berufsſoldaten eine Aufgabe zu erfüllen haben, die ihnen vom Vaterlande zugewieſen wird. Zur Durchführung des Zivildienſtes iſt ein neues Unterſtaatsſekretariat beim Korporationsminiſterium gebildet worden.

Empörung in der türkiſchen Preſſe

Die geſamte türkiſche Preſſe veröffentlicht den offiziellen türkiſchen Bericht zum Attentat gegen den deutſchen Botſchafter von Papen an hervorragender Stelle. Die meiſten Zeitungen fügen einen eigenen kurzen Kommentar hinzu, worin das Attentat aufs ſchärfſte verurteilt, Herr von Papen beglückwünſcht und auf die unveränderte und nicht zu erſchütternde deutſch-türkiſche Freundſchaft hingewieſen wird.

Japaner in den Vorſtädten Rang

Tokio. Japaniſche Truppen ſind in die Vor
von Rangun eingedrungen.

4 feindliche Zerſtörer bei Bali verſ

Tokio. In einem Seegefecht bei Bali verſenkte
paniſche Marineeinheiten zwei nordamerikaniſche
zwei niederländiſche Zerſtörer. Zwei Kreuzer und
weiterer Zerſtörer wurden beſchädigt.

Einheit von Front und Heimat

Aufruf zur 6. Reichsſtraßenſammlung.

Stabschef der SA Lutze, Reichsführer ϟϟ Himm
Korpsführer des NSKK Hühnlein und Korpsführer
NSFK Chriſtianſen erlaſſen folgenden Aufruf
6. Reichsſtraßenſammlung am 28 Februar und 1. März

Der deutſche Soldat hat in unzähligen erbitterten
Wehrſchlachten während dieſes Winters in Eis und S
dem bolſchewiſtiſchen Anſturm ſtandgehalten und dabei
Erfolge errungen. Er hat damit zugleich die Vorausſe
geſchaffen für neue ſiegreiche Operationen in der Zu
Die Heimat hat immer wieder während dieſes Winters
zeigt, wie ſie unſeren Soldaten für dieſes Heldentum
Sie hat – allen Prophezeiungen unſerer Feinde zum Tr
bewieſen, daß ſie für ihre Helden alles zu tun bereit iſ

**Deutſches Volk! Wieder ergeht an dich der Ruf
wirſt dieſem Appell in gewohnter Tatbereitſchaft folgen.
Erfolg der kommenden Straßenſammlung muß und wir
neuer Beweis ſein für die Einheit von Fron
Heimat und damit ein weiterer Schritt auf
Wege zum Endſieg.**

Die Zeichen dieſer Sammlung aber ſeien Boten des
lings auch für unſer Volk.

*

Der weitaus größte Teil der Männer der Kampfgl
rungen der NSDAP (SA., ϟϟ, NSKK und NSFK)
im Oſten gegen den Bolſchewismus. Um die Reihen d
der Heimat verbliebenen Männer bei der Straßenſamm
am 28 Februar und 1. März 1942 zu verſtärken, ſammel
dieſen Tagen auch die Männer aus der NS.-Kriegsopfe
ſorgung, die wegen ihrer Verletzungen der kämpfenden T
nicht angehören können, dafür aber in der Heimat zu i
Teil zum Siege beitragen wollen.

Es wird beſonders darauf hingewieſen, daß nur
Sonnabend und Sonntag geſammelt werden dar

Steigerung um 54 v. H.!

Opferſonntag am 8. Februar erbrachte 34 783 199,45 R

Immer wieder beweiſen die Straßenſammlungen
Opferſonntage im Kriegswinterhilfswerk, daß die Opferb
ſchaft der Heimat ungebrochen iſt. Der am 8. Februar
durchgeführte ſechſte Opferſonntag im Kriegs-Winterhilfs
1941/42 erbrachte nach bisher vorliegenden Meldungen
Ergebnis von 34 783 199,45 Reichsmark.

Am ſechſten Opferſonntag des vergangenen Jahres w
ein Ergebnis von 22 644 773,19 RM erzielt. Die Zuna
gegenüber dem Vorjahr beträgt alſo 12 138 426,26 Reichs
(53,6 v. H.).

Dieſe vom deutſchen Volk freiwillig aufgebrachten M
ſchaffen die Möglichkeit, neben anderen Betreuungs
nahmen unſere Mütter und Kinder trotz der Härte des Kr
geſundzuerhalten. In der gleichen Zeit, in der zehn- bis
zehnjährige engliſche Kinder unter ſchwerſten Bedingungen
engliſchen Fabriken arbeiten müſſen, wird für die Ge
erhaltung der deutſchen Kinder in Erholungsheimen, in
Landverſchickung oder anderen Einrichtungen der NSV ge

Willensſtarke und unerſchrockene Führ

Neue Ritterkreuzträger des Heeres.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſer
Kreuzes an: Generalmajor Rudolf Freiherr von
man, Kommandeur einer Infanteriediviſion; ϟϟ-Sturmba
führer Karl Ullrich, Kommandeur eines Pionierbataill
in einer ϟϟ-Diviſion; Hauptmann Hermann Harrendo
Kommandeur eines Infanteriebataillons.

Generalmajor Freiherr von Roman, dem be
1939 die Spangen zu den Eiſernen Kreuzen II und I
und im Dezember 1941 das Deutſche Kreuz in Gold verl
wurden, hat ſich im Verlauf des Kampfes gegen die Sow
immer wieder durch den ſtändigen aufopfernden Einſatz ſe
Perſon um die erfolgreiche Führung ſeiner Diviſion hö
Verdienſte erworben. – ϟϟ-Sturmbannführer Karl Ullr
wurde wegen ſeiner hervorragenden Tapferkeit bereits
Weſtfeldzug mit den Eiſernen Kreuzen II und I. Klaſſe a
gezeichnet. Beſondere Verdienſte erwarb er ſich als Füh
einer Kampfgruppe um die Verteidigung der Ortſchaft Ro
ſina, die als Stützpunkt für unſere Abwehrfront von beſon
rer Bedeutung war. – „Die harten Abwehrkämpfe bei Ro
vom 6 bis 11 Januar ſind ein neues Ruhmesblatt der d
ſchen Infanterie. Die anſpruchsloſen aber tapferen Vertei
ger haben Höchſtes geleiſtet. Der Tapferſte war ihr Füh
Hauptmann Harrendorf." So lautet die Begründung
Diviſionskommandeurs für den Antrag der Verleihung
Ritterkreuzes an Hauptmann Harrendorf, der als Bataillo
kommandeur durch ſeine willensſtarke und unerſchrockene F
rung und durch ſeine Ruhe und Beſonnenheit ſeinen tapfe
Infanteriſten das beiſpielhafte Vorbild zur Hergabe der le
Kraft war.

Eſtniſcher Freiheitstag

Anläßlich des Freiheitstages fand in den feſtlich geſchm
ten Räumen der Eſtonia in Reval ein Feſtakt ſtatt. Der Di
tor der eſtniſchen Verwaltung, Dr. Mae, erklärte, heute, da
Führer die bolſchewiſtiſche Macht bereits gebrochen habe, kö
ten die Eſten mit Recht das Wort Freiheit gebrauchen und
Freiheitstag feiern. Zum Schluß bat Dr. Mae den Gene
kommiſſar, dem Führer und der Wehrmacht den Dank
eſtniſchen Volkes für die Errettung vom Bolſchewismus
übermitteln. Generalkommiſſar Litzmann teilte mit, daß
den Inhabern des eſtniſchen Freiheitskreuzes geſtattet iſt, d
Auszeichnung zu tragen. Dieſe Mitteilung wurde mit l
haftem Beifall begrüßt.

Tageschronik in Stichworten

Langemarckſtudium auch für Flamen und Niederländer.

Das Langemarckſtudium der Reichsſtudentenführung,
begabten deutſchen Volksgenoſſen ohne höhere Schulbildung
eigenen Anſtalten den Weg zur Reifeprüfung und zum S
dium koſtenlos ermöglicht, hat ſeine Arbeit nunmehr auch
Flamen und Niederländer ausgedehnt. Zunächſt wurden
Teilnehmer aufgenommen.

Für die Unabhängigkeit Indiens.

Der nationaliſtiſche Hinduführer Boſe ſprach auf ei
großen Kundgebung der „Indiſchen Geſellſchaft" in Kobe.
teilte den Beſchluß mit, die indiſche Unabhängigkeitsbewegu
mit Unterſtützung Japans ins Leben zu rufen.
dürfe indeſſen nicht immer zur Hilfe Japans Zuflucht nehm
ſondern müſſe die Unabhängigkeit aus eigenen Kräften er
gen. Die „Indiſche Nationalbewegung" in Kobe wurde
neuen Bewegung unter der Führung Boſes angeſchloſſen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. Februar

Spruch des Tages

o die Sonne nicht hinkommt, geht der Arzt aus und ein.
Sprichwort.

Jubiläen und Gedenktage

28. Februar.

er preußische Generalfeldmarschall Alfred Graf v. Schliessen geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

ebruar: S.-A. 7.50, S.-U. 18.36; M.-U. 6.22, M.-A. 15.55.

uszeichnung. ſſ-Sturmmann Kurt Kröger, Sohn er Einwohner W. Kröger u. Frau, Maienbaß, t an der Ostfront das Eiserne Kreuz 2. Klasse das Infanterie-Sturmabzeichen.

ehilfenprüfung. Vor dem Prüfungsausschuß der esbauernschaft, Abteilung Gartenbau, bestand die fenprüfung mit dem Prädikat gut der Gärtner- ng Walter Kruse. Lehrherr Johannes Mundt, nbaubetrieb Neumünster.

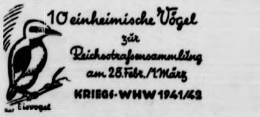
Gottesdienst und Göttersagen der Germanen.“ dem erst vor wenigen Monaten Hans Burkhardt- swig mit seinem Buch: Die seelischen Anlagen ordischen Menschen“ einen wichtigen Beitrag zur ntnis nordischen Wesens gegeben hatte, ist jetzt im Wachholtz Verlag, Neumünster, in geschmackvollem and ein Buch von Wilhelm Erbt, betitelt: „Gottes- t und Göttersagen der Germanen“ erschienen.

otale Mondfinsternis am 3. März nach Mitter- . Im vorigen Jahre ist nicht eine einzige Finsternis serer Gegend sichtbar gewesen. Dafür bietet das wärtige Jahr zweimal die Möglichkeit, einen ganz terten Mond zu sehen und einmal eine teilweise terte Sonne. Die erste Finsternis ist mit dem mond in der Nacht vom 2. zum 3. März verbunden. ntlich ist es der Schatten der Erdkugel, der eine dfinsternis erzeugt. Eigentlich unterscheidet man kreisrunden Kernschatten von dem ihm ringförmig benden Halbschatten. Da nun der letztere gewöhn- ur eine schwache Lichtdämpfung hervorbringt, so er bei den folgenden Zeitangaben nicht berück- gt. Diese Angaben sind in der jetzt in Deutschland den benachbarten Ländern geltenden Sommerzeit cht, die ja unsere Uhrzeit ist. Alle Orte mit gleicher eit haben bei einer Mondfinsternis die gleichen ine. Die erste Berührung des Kernschattens mit Mondscheibe an deren linkem Rand erfolgt am 3. z um 0 Uhr 31 Minuten, also rund eine halbe nde nach Mitternacht. Die totale Verfinsterung nt um 1 Uhr 33 Minuten und endigt um 3 Uhr Minuten. Danach schließt die abnehmende Phase Finsternis mit der letzten Berührung des Kern- tens am rechten Rande um 4 Uhr 12 Minuten. der verdunkelte Mond hoch im Süden steht, so die Beobachtungsverhältnisse günstig. Allerdings der interessierte Naturfreund einen Teil seiner truhe opfern. Bei klarem Himmel bietet der total terte Mond einen fesselnden Anblick. Er erscheint ch nicht düster schwarz, sondern meistens in rroter Färbung, die bald heller, bald dunkler ist. re Erdatmosphäre vermag nämlich Sonnenstrahlen, besonders die rötlichen, durchzulassen und abzu- n, so daß sie in den Kernschatten eintreten und eine bemerkenswerte Farbtönung geben.

Prof. Adrian.

Vereinheitlichung des ländlichen Elektrizitäts- ens im Kreise Segeberg. Es wird seit längerer auf Veranlassung des Oberpräsidiums an der einheitlichung des ländlichen Elektrizitätswesens im Schleswig-Holstein gearbeitet. Zu dem Zweck den die bislang noch im Besitz der Gemeinden, Genossenschaften und sonstigen Vereinigungen be- lichen Ortsnetze gegen Zahlung angemessener Kauf- e auf die Schleswig-Holsteinische Stromversorgungs- G., Rendsburg, übertragen. Im Kreise Segeberg en außer der früheren Ueberlandleitung (jetzt: iebsverwaltung Segeberg der Schleswig-Holstei- en Stromversorgungs-A. G., Rendsburg) co 80 meinden, 32 Genossenschaften und einige Vereini- gen in der Versorgung der Dörfer mit Strom für - und Kraftzwecke tätig. Nachdem die Gemeinden Ortsnetze bereits im Frühjahr des Vorjahres gegeben hatten, sind nunmehr auch die Verhandlungen den einzelnen Genossenschaften wegen der Auflösung Abgabe der Ortsnetze zum Abschluß gekommen. Genossenschaften haben vor allem in den schweren en nach der Inflation hinsichtlich der Elektrifizierung Landes Vorbildliches geleistet. Ihre Mitglieder uten keine Opfer, um den seinerzeit schwierigen sbau der Netze und deren recht kostspielige Unter- ung durchzuführen. Wenn sie nunmehr ihre Auflösung lossen haben, so deshalb, um damit die eingeleiteten rebungen der Schaffung einer einheitlichen Organi- on der Stromverteilung zu unterstützen. Es wird gabe der kommenden Einheitsorganisation sein, den om zu einem für die Gesamtheit der ländlichen ehmer tragbaren Durchschnittspreis zu liefern. Als chnur für die sich daraus herleitenden Maßnahmen der anerkannt niedrige Durchschnittspreis der nossenschaften gelten.

Hitler-Jugend. Der Dienst fällt heute, Freitag, für har II aus.



Der Rundfunk am Sonnabend

„Hamburg ahoi!“ Aus dem Convent-Garten in Hamburg wird von 17.10—18.30 Uhr eine öffentliche Veranstaltung übertragen. Musik und heiteres Wort zählen auf, was der Seemann braucht: Ein bißchen Liebe, gute Laune, einen steifen Grog und ein paar klingende Taler. — „Wie schön bist du, mein Deutschland“. Musik großer Meister zum Preise deutscher Landschaft erklingt von 20.20—21.00 Uhr. Herr Schnick und Frau Schnack melden sich um 21.00 Uhr wieder mit einer kleinen Plauderei zum Wochenende. „Du und ich“, einem heiteren musikalischen Zwiegespräch, lauschen alle Hörer von 21.10—22.00 Uhr. — Innerhalb der Sendung „An die Musik“ gelangt von 17.10—18.00 Uhr im Deutschlandsender aus Joseph Haydns „Jahreszeiten“ „Der Winter“ zur Aufführung. Es singen Erika Rokyta, Heinz Norten, Hans Olaf Hudemann und der Berliner Philharmonische Chor. Die Leitung hat Professor Günther Ramin.

Ein Erbhof in Bayern

ist der
Haupthandlungsschauplatz
unseres neuen Romans um den
Herzenskonflikt des Aeltesten eines angesehenen Geschlechts. / Wird
das Herz oder der Hof
entscheiden
?

Morgen erscheint der Anfang des spannenden Familienromans

„Der Erbe vom Freigrafenhof“.

Die neuen Lebensmittelkarten

Rationen im wesentlichen unverändert

Die Lebensmittelkarten für die 34. Zuteilungsperiode vom 9. März bis 5. April bringen nur unbedeutende Veränderungen. Die Rationen bleiben im wesentlichen unverändert. Die Butterschmalzration der Normalverbraucher und der Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren wird um 50 auf 100 Gramm erhöht, während zum Ausgleich die Butterration wieder um 62,5 Gramm gesenkt wird. Die Gesamtfettration bleibt nach dem Fettgehalt unverändert. Die übrigen Verbrauchergruppen erhalten ihre Fettration in der gleichen Menge und Aufteilung wie in der letzten Zuteilungsperiode. Die Käseration entspricht wieder der der 32. Zuteilungsperiode. Sie beträgt insgesamt 125 Gramm Käse und 125 Gramm Quark. Die Abschnitte N 21 und N 22 der Nährmittelkarten berechtigen wieder zum Bezuge von je 25 Gramm Kartoffelstärkeerzeugnissen. Auf diese Abschnitte können neben Kartoffelmehl, Sago und Puddingpulver auch Reismehl und Reisflocken bezogen werden.

Zuckersparkasse nicht vergessen!

Schon jetzt sollte sich die Hausfrau für den Erntesegen rüsten, den wir vom kommenden Sommer und Herbst erhoffen. Wenn wir bereits in diesen Monaten beginnen, durch sparsamen Zuckerverbrauch eine „Sparkasse“ anzulegen, dann wird das Einkochen von Obst wieder wesentlich erleichtert werden. Diese Zuckersparkasse wird im Sommer einmal für wirtschaftlich schwächere Haushalte eine fühlbare finanzielle Entlastung bedeuten, es aber auch ganz allgemein ermöglichen, daß die Zuckerration für den Einkochbedarf ausreicht. Behält man von der monatlichen Zuteilung etwa 300 Gramm je Kopf der Familie zurück, so ergibt dies bis zum Juli bei einer mehrköpfigen Familie immerhin einen ganz beträchtlichen Vorrat.

Nähmittel auf Abschnitt b. Nach einer Bekanntmachung der Reichsstelle für Kleidung dürfen auf den Nähmittelabschnitt „b“ der dritten Reichskleiderkarte Nähmittel im Werte von 30 Pfg abgegeben werden. Bei Nähseiden und Seidenglanznähgarnen wird nur die Hälfte des Wertes angerechnet. Der Abschnitt wird am 1. März gültig.

Behördliche Erlasse

Die neue Einkommensteuertabelle 1941

Die vom Reichsfinanzminister erlassene neue Einkommensteuertabelle für die Einkommensteuerveranlagung 1941 liegt jetzt im Reichssteuerblatt Nr 14 vor. Zur Vereinfachung der Verwaltungsarbeit werden auch bei der Veranlagung 1941 Einkommensteuer und Kriegszuschlag rechnerisch zusammengefaßt. Sie können aus der Tabelle in einem Betrage abgelesen werden. Die Tabelle trägt aber auch den Fällen Rechnung, in denen die Bemessungsgrundlage für Einkommensteuer und Kriegszuschlag verschieden ist. So beziehen sich bestimmte Vergünstigungen, wie die Bewertungsfreiheit auf Grund des Besitzes von Steuergutscheinen I, nur auf die Einkommensteuer. Andere Vergünstigungen beziehen sich nur auf den Kriegszuschlag, für den beispielsweise bestimmte Einkommen aus den eingegliederten Ostgebieten und aus den Westgebieten außer Betracht bleiben. Der Härteausgleich für die die Freigrenze des Kriegszuschlags von 2400 Mark übersteigenden Einkommen ist in der Tabelle gegenüber 1940 weiter verbessert worden. In der letzten Tabelle war der Härteausgleich dadurch erfolgt, daß für die Einkommen von 2400 bis 2850 Mark Zwischenstufen von je 50 Mark eingeführt wurden, in denen der Kriegszuschlag dann allmählich bis zu 50 Prozent gesteigert wurde. Jetzt wird dieser Härteausgleich bis 4000 Mark erweitert. Erst von 4000 Mark Einkommen ab ist der Kriegszuschlag in der Steuertabelle mit seiner vollen Höhe von 50 Prozent berücksichtigt.

In der neuen Tabelle werden die Einkommenstufen und die Steuerstufen verkleinert. Die Einkommenstufen betragen allgemein bis 12 000 Mark Einkommen 50 Mark und darüber hinaus 100 Mark. Die Steuerbeträge sind entsprechend aufgeteilt worden. Die Einkommensbeträge der neuen Tabelle entsprechen dem tatsächlichen Einkommen. Die Abrundung des Einkommens vor Anwendung der Tabelle, die Steuerberechnung nach Mittelbeträgen, fällt demgemäß weg. Die Verkleinerung der Stufen hat in keinem Falle zu einer Erhöhung der Steuer, in den meisten Fällen dagegen zu kleinen Ermäßigungen geführt.

Die Vergünstigungen, die sich bei Anwendung der neuen Steuertabelle ergeben, seien an einigen Beispielen erläutert. So mußte bisher bei einem Einkommen von 2700 Mark der Ledige 461 Mark Steuer zahlen, künftig nur 395 Mark. Neben einer Steuerermäßigung von rund 30 Mark wirkt sich hier der bedeutend verbesserte Härteausgleich beim Kriegszuschlag aus. Noch stärker ist der Unterschied in den Stufen, auf die der Härteausgleich neu ausgedehnt worden ist. Der Härteausgleich erstreckt sich bis 4000 Mark. Aber auch darüber hinaus bringt die Verengung der Steuerstufen fast allgemein kleine Erleichterungen.

Provinz und Nachbargebiete

Wrist. Die Witwe Anna Meyer trägt das goldene Mutterkreuz, da sie 13 Kinder geboren hat, wovon jetzt noch 12 leben. Zur Wehrmacht einberufen sind 6 Söhne und 4 Schwiegersöhne, hiervon sind 6 bei der Infanterie im Osten, 2 Pioniere, 1 bei der Flak sowie 1 bei der Waffen-ſſ.

Hochdonn. Seltenen Besuch hatte die Schule. Der Jagdflieger Tange erzählte den Jungen und Mädchen seines Heimatortes Erlebnisse an der Ostfront. Der Höhepunkt seiner anschaulichen Darstellung bildete sein 39. und 40. Abschuß. Auch über die „paradiesischen“ Zustände in der Sowjetunion wußte er anregend zu berichten. Es ist natürlich, wenn die Hochdonner Jugend durch solche erlebnisreichen Stunden erhoben, „ihrem Jagdflieger“ ganz besondere Verehrung entgegenbringt.

Kiel. Volksschädling hingerichtet. Die Justizpressestelle am Oberlandesgericht teilt mit: Am 26. 2. 1942 ist der am 30. 11. 1895 in Ellgossen (Kreis Darkeimen) geborene Fritz Schulz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksschädling zum Tode verurteilt hatte. Schulz hatte sich am Hausrat bombenbeschädigter Familienhäuser vergriffen, obgleich er den Hausrat zu bewachen hatte.

Rendsburg. Festnahme. Festgenommen wurde der 39jährige Paul R., der in Rendsburg beschäftigt war, wegen abfälliger politischer Aeußerungen.

Eckernförde. Pole erschlug einen Polen. Ein bei einem Bauern in Bünsdorf beschäftigter Pole hat beim Buschhacken an einem Knick einen anderen Polen erschlagen, die verstümmelte Leiche in einen Sack gesteckt und sie nahe dem Misthaufen auf dem Gehöf verscharrt. Nachdem die Tat offenkundig und aufgeklärt war, wurde der Mörder festgenommen. Es gelang ihm, auszubrechen und zu flüchten, er ist jedoch später unter Stroh versteckt auf dem Gehöf aufgefunden worden. Die Ursache der Bluttat scheint ein Diebstahl des Mörders zu sein, über den der andere Pole dem Bauern berichtet hatte.

Hadersleben. Der Barbier und Feuerwehrmann Schröder ist wegen zweifacher Brandstiftung in seinem eigenen Geschäft zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Außerdem soll er die Versicherungssumme, um deretwillen er zum Brandstifter geworden war, zurückzahlen.

Nah und Fern

Ein aufrichtiger deutscher Sozialist

Mit Anton Drexler, dessen Leben durch ein schweres Leiden ein Ende gesetzt wurde, ist ein aufrechter deutscher Sozialist dahingegangen. Anton Drexler trat politisch zum erstenmal im Juli 1917 hervor, als er in einer Rede an seine Arbeitskameraden in der Eisenbahnhauptwerkstätte München die berüchtigte Friedensresolution des Reichstags brandmarkte. Im Januar 1918 wandte er sich in einem Aufruf gegen das verbrecherische Treiben des marxistischen Munitionsarbeiterstreiks und gründete einen Arbeitsausschuß gegen Wucher- und Schiebertum. Seine Teilnahme an einer Konferenz gegen den Bolschewismus in Berlin beantworteten die Roten am 7. Dezember 1918 mit seiner Verhaftung. Nachdem er inzwischen in einer Schrift „Mein politisches Erwachen — aus dem Tagebuch eines deutschen sozialistischen Arbeiters“ seine Gedanken gegen Internationalismus, Freimaurerei und jüdische Ausbeutung niedergelegt hatte, gründete er am 5. Januar 1919 den Deutschen Arbeiterverein, den er dann 1920 in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei überführte. Im April 1923 wurde Drexler von 60 Marxisten in der Eisenbahnhauptwerkstätte München heimtückisch überfallen und sehr schwer verletzt. Nach der nationalen Erhebung 1923 wurde er verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Einige Wochen brachte er auch auf der Festung Landsberg zu. Im gleichen Jahre mußte er wegen seiner politischen Gesinnung seinen Arbeitsplatz bei der Reichsbahn verlassen. Der Sieg des Nationalsozialismus im Jahre 1933 bedeutete für diesen aufrechten Kämpfer die Erfüllung seiner Ideale. 1934 wurde Drexler mit dem Blutorden ausgezeichnet.

Steigerung der Geburten seit 1933

Die jährliche Zahl der Geborenen ist im alten Reichsgebiet von rund 1 Million im Jahre 1933 auf 1 434 000 im Jahre 1939 gestiegen. In den Friedensjahren von 1933 bis 1939 ist die jährliche Zahl der ehelich Geborenen um insgesamt 441 078 gestiegen. Hiervon sind drei Viertel auf die Steigerung der Fruchtbarkeit und nur ein Viertel auf die Erhöhung der Heiratshäufigkeit zurückzuführen. Dabei hat relativ am stärksten (um 54,7 und 51,6 v. H.) die Häufigkeit der Dritt- und Viertgeburt zugenommen. Auch die Häufigkeit der Zweit- und Fünftgeburten ist um mehr als vier Zehntel des Standes von 1933 gestiegen, während die Häufigkeit der Erstgeburten und der sechsten und folgenden Geburten um etwa ein Sechstel sich erhöht hat. Dementsprechend finden sich die stärksten Fruchtbarkeitssteigerungen, um 55 bis über 70 v. H. bei der Ehedauer von sieben bis sechzehn Jahren. In den sechs Jahren 1934 bis 1939 wurden im alten Reichsgebiet allein dank dem Wiedererwachen des Fortpflanzungswillens des deutschen Volkes insgesamt 1 451 300 eheliche Kinder mehr geboren, als wenn die Fruchtbarkeit dauernd so niedrig geblieben wäre wie 1933. Dieser Erfolg ist außerordentlich erfreulich; allerdings kann er angesichts der großen Zukunftsaufgaben des deutschen Volkes noch nicht als ausreichend angesehen werden. Vielmehr ist eine noch beträchtlich stärkere Zunahme der dritten und folgenden Geburten und damit eine weitere Steigerung der Fortpflanzungshäufigkeit besonders in den späteren Ehejahren erforderlich.

Schachmeister Max Blümich gestorben. Einer der bekanntesten Theoretiker und Schriftsteller des Schachspiels, Max Blümich, ist im 55. Lebensjahr einem Herzschlag erlegen. 1923 wurde Blümich Deutscher Meister. Vielfach war er Sachsenmeister, so hatte er eben wieder die Leipziger Meisterschaft zum neuntenmal errungen. An den letzten großen Turnieren im Generalgouvernement hat er ebenfalls mit großem Erfolg teilgenommen.

Tabakanbau im eigenen Garten. Die Kleingärtner im Sudetenland sind jetzt auf eine auch für andere Reichsteile bestehende Möglichkeit des Anbaus von Tabakpflanzen für den Eigenbedarf im eigenen Garten hingewiesen worden. Der Anbau dieses sogenannten Kleinpflanzertabaks ist zulässig, sofern nicht mehr als 50 Quadratmeter bepflanzt werden. Der gewonnene Tabak unterliegt der Tabaksteuer zum Satz von 62 Rpf. für ein Kilogramm, mindestens jedoch 8 RM. für den Ertrag eines Erntejahres.

Kaffeekanne zersprang — zwei Kinder mußten ins Krankenhaus. Als in einer Wohnung in der Erlenstraße in Dresden die Familienmitglieder um den Tisch versammelt waren, löste sich plötzlich beim Ausgießen von Kaffee der Boden der Kanne. Zwei Kinder wurden durch den heißen Kaffee erheblich verbrüht und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Flieger des Volkes

PK. Auf welchem Kriegsſchauplatz auch immer die deutſche Wehrmacht den Feind ſtellte und ſchlug, immer war die deutſche Luftwaffe daran beteiligt, die den Feind in ſeinen Erdlöchern vernichtet, die ſeine rückwärtigen Verbindungen zerſchlägt, die ihn aus der Luft wegfegt und unſeren Erdtruppen ſtets ein Helfer in kritiſchen Lagen, ein Wegbereiter im Angriff und ein vertrauter Kamerad geworden iſt. Gerade jetzt in den ungeheuer ſchweren Winterkämpfen im Oſten hat die deutſche Luftwaffe wieder Unnachahmliches geleiſtet. Faſt jeder Wehrmachtbericht bringt ſtolze Zahlen, die die deutſche Luftüberlegenheit über die Bolſchewiſten bezeugen. Unabläſſig, bei jedem Wetter und bei ſibiriſcher Kälte ſind unſere Aufklärer am Himmel, um den Feind aufzuſpüren, unſere Bomber ſind am Werk, um ſeinen Nachſchub und ſeine Eiſenbahnwege zu zertrümmern, unſere Transportflugzeuge ſind raſtlos tätig, um die Truppe vorn mit Waffen, Munition und Verpflegung zu verſorgen. Ohne die Luftwaffe wäre dieſer Winterkrieg nicht möglich.

Das Geſicht des deutſchen Fliegers.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Groſſe (Wb.)

Wenn wir nun zur Wiederkehr des Tages, an dem vor ſieben Jahren die deutſche Luftwaffe errichtet wurde, voll Liebe und Stolz auf die deutſchen Flieger blicken, dann wollen wir uns wieder vor Augen halten, daß dieſe Flieger nur wenig mehr als vier Jahre Zeit hatten, ſich auf einen Krieg vorzubereiten. Am 1. März 1935 ahnte wohl noch niemand, daß ſchon wenige Jahre nach Beginn des Aufbaus dieſer Luftwaffe die große und ſchickſalsſchwere Probe auf ihre Schlagkraft gemacht werden müſſe. Das aber wiſſen wir: die Luftwaffe hat genau ſo wie die anderen Wehrmachtteile ihre Bewährungsprobe in einem Ausmaß beſtanden, wie es ſich der Gegner und wohl auch wir uns nicht vorgeſtellt haben.

Die Schlagkraft einer Waffe entſpringt dem Geiſt der Männer, die ſie führen. Wenn wir in die offenen und klaren Geſichter und die hellen Augen unſerer Flieger blicken, dann ſpricht aus ihnen der Geiſt der Einſatzfreudigkeit und Opferbereitſchaft. „Wir werden es ſchaffen“, das iſt die Ueberzeugung der Männer, die nunmehr über zweieinhalb Jahre einen gewaltigen Anteil an der Laſt des Kampfes zu tragen haben. Daß ſie es ſchaffen werden, das iſt uns nach ihren Taten heilige Gewißheit geworden. Doch welche Unſumme von Fleiß und Ausbildung, von kühler, ſachlicher Berechnung und eiſerner Zähigkeit, von Energie und Tatkraft ſteckt in dieſer jungen deutſchen Luftwaffe! Reichsmarſchall Hermann Göring, der Schöpfer und Geſtalter der deutſchen Luftwaffe, war es, der ſeinen Männern die Aufgaben ſtellte, ihnen die Ausbildung zuteil werden ließ und den Geiſt in ſie pflanzte, der ſie befähigt, einmalige Taten zu vollbringen. Dann wollen wir aber auch der Konſtrukteure, der Facharbeiter in den großen Flugzeugwerken und all der tauſend Hände gedenken, die Tag und Nacht am Werke ſind und in ſtiller, ſelbſtloſer Arbeit unſeren Fliegern die Waffe ſchaffen, die trotz aller Anſtrengungen unſerer Feinde überlegen iſt und überlegen bleiben wird. Auch dieſen Waffenſchmieden gebührt der Dank, wenn wir am Tag der Luftwaffe den deutſchen Fliegern den Dank der Nation ausſprechen.

Jagd vor New York

Von Kriegsberichter Herbert Sprang.

PK. Bei der Kriegsmarine im Februar 1942.

Hoch und klar wölbt ſich der Himmel über der See und helle Sonne gleißt ſchimmernd über das Waſſer. Plötzlich ſchießt aus den dunklen Tiefen der See ein ſchmaler, raſſiger Leib empor und teilt die Waſſer um ſich: „U ...“ gleitet, von Neufundland kommend, der amerikaniſchen Küſte zu. Die erſten Erfolge liegen bereits hinter dem Boot. Und Kapitänleutnant Th. iſt eigentlich recht zufrieden. Mußte doch bereits ein mehr als 10 000 BRT großer Tanker daran glauben.

„Dampfer backbord achteraus!“ Für Augenblicke fliegen die Köpfe herum, blicken die Augen backbord achteraus. Da ſteht in eigenartiger Luftſpiegelung die Silhouette eines merkwürdigen Frachters. Ein unmotivierter, vierkantiger Aufbau ragt um den Schornſtein. Der Frachter fährt eine Schwergutladung. Es beſteht Gefahr, geſehen zu werden, denn die Luftſpiegelung kann täuſchen. Alſo Abſetzen und langſam verſuchen, in weitere Schußpoſition zu kommen. Mit hoher Fahrt ſucht „U ...“ ſich abzuſetzen. Der Dampfer wird und wird nicht kleiner. „U ...“ ändert den Kurs. Es ändert ſich nichts. „Donnerwetter, der hält Fühlung mit uns, ſtatt wir an ihm.“ Kaum iſt Kapitänleutnant Th. der Gedanke gekommen, auchen auch ſchon an Backbordſeite zwei Maſten auf, die ſich langſam hintereinander ſchieben. „Feindlicher Zerſtörer backbord querab!“ Mit hoher Fahrt jagt er genau auf „U ...“ zu. „U ...“ ſucht ſich nach Oſten herauszuziehen. Vergeblich. Der Dampfer geht auf Gegenkurs. Der Zerſtörer kommt immer mehr auf. „Alarrmmm!“ In Sekunden ſackt das Boot weg. Wie ein Stein. Für mehr als eineinhalb Stunden beginnt jetzt die Verfolgung, die an Kommandant und Beſatzung höchſte Anforderungen ſtellt. Endlich werden die Geräuſche geringer.

„Auftauchen!“ „U ...“ ſucht ſich über Waſſer aus der Falle herauszuſchleichen. Der Dampfer bleibt auch immer mehr zurück. Aber der Zerſtörer hat etwas geſehen, beginnt jetzt wütend mit Artillerie in die Gegend zu funken. Die Entfernung zum Zerſtörer wird immer kleiner. Es hilft nichts. Wieder tauchen! Wieder das gleiche Spiel der Verfolgung. Diesmal für zweieinhalb Stunden. Nach dem Auftauchen iſt die Luft rein. „U ...“ iſt der U-Boot-Falle entkommen.

Wieder wird der alte Kurs in die Gewäſſer vor New York aufgenommen. Stunden vergehen. Plötzlich wieder Maſtſpitzen in der Kimm. Ein mittlerer Tanker zieht ſchwer beladen ſeinen Kurs Nord, zackt in großen Schlägen. Kommt aber genau in Schußrichtung auf. „Rohr eins los!“ Ziſchend fegt der Aal auf ſein Ziel los. „Treffer!!!“ Treffer achtere Hälfte!

Eine rieſige, viele hundert Meter hohe Feuerſäule ſchießt zum Himmel empor. Der Tanker war augenſcheinlich mit Benzol beladen. Er brennt wie Zunder. Noch einmal blickt der Kommandant rund. Die Luft iſt rein.

„U ...“ nimmt Kurs Heimat. Die Aufgabe iſt gelöſt.

Erziehung zur Gemeinſchaft

Erſter RAD.-Jahrgang der Elſäſſer kam zur Entlaſſung

Auch im heimgekehrten Elſaß iſt im vorigen Jahre die Arbeitsdienſtpflicht eingeführt worden. Mehrere Monate ſchon haben rund 4500 Elſäſſer des Jahrganges 1923 zuſammen mit reichsdeutſchen Kameraden unter der Fahne mit Spaten und Aehre geſtanden; ſie ſind in dieſen Tagen zur Entlaſſung gekommen. Monate eines großen Erlebens liegen damit hinter ihnen, Monate, die ſo ganz anders verlaufen ſind, als es ſich viele von ihnen vorher gedacht haben. Gerade am Beiſpiel der elſäſſiſchen Jugend erweiſt ſich in vollem Ausmaß die große gemeinſchaftsbildende und erzieheriſche Bedeutung des Reichsarbeitsdienſtes.

Kann man es dem Elſäſſer verdenken, daß er dem Reichsarbeitsdienſt zunächſt mit einiger Voreingenommenheit entgegengetreten iſt? Jahrelang hat eine ſkrupelloſe franzöſiſch-jüdiſche Hetze dem Elſäſſer das neue Deutſchland des Nationalſozialismus als eine Hölle, als ein Maſſenzuchthaus, als einen Tummelplatz brutalſter Unterdrückung und Ausbeutung dargeſtellt. Wenn dieſer Schwindel auch meiſt allzu dick aufgetragen war, etwas blieb doch hängen, zumal die elſäſſiſchen Volksgenoſſen von der großen deutſchen Heimat hermetiſch abgeſchloſſen waren. Wie anders iſt das Bild heute, nachdem der erſte Jahrgang junger elſäſſiſcher Männer und Maiden der Arbeitsdienſtpflicht nachgekommen iſt. Der Hauptteil von ihnen hat dieſer Dienſtpflicht im badiſch-elſäſſiſchen Gebiet genügt, viele aber ſind auch weit in das Reich hineingekommen, haben andere deutſche Gaue kennengelernt. In den Arbeitslagern ſind die elſäſſiſchen Arbeitsmänner immer zur Hälfte mit reichsdeutſchen Kameraden, die elſäſſiſchen Arbeitsmaiden im Verhältnis von 1 : 2 mit reichsdeutſchen Kameradinnen vereint geweſen. Und ein Unterſchied iſt da wirklich nicht feſtzuſtellen: es iſt die gleiche deutſche Jugend, derſelbe frohe Mut, dieſelbe Aufgeſchloſſenheit gegenüber den großen Fragen des deutſchen Lebens, dieſelbe ſtraffe Zucht und Einſatzbereitſchaft. In den Arbeitslagern haben – und das iſt wohl das Wertvollſte – die elſäſſiſchen Arbeitsmänner und -maiden die Jugend aus dem Reich kennengelernt. Sie alle loben immer wieder die wunderbare Kameradſchaft, die in den Lagern alle aufs engſte verbindet. Sie ſind mit der Jugend aus dem Reich im Reichsarbeitsdienſt zu einer untrennbaren Einheit zuſammengewachſen. So hat auch im deutſchen Elſaß der Reichsarbeitsdienſt ſeine große, tragende Miſſion erwieſen, deutſche Jugend zum Bewußtſein ihrer Pflicht zu erwecken und ihr die Freude am ſelbſtloſen Schaffen für die Gemeinſchaft zu vermitteln.

Erweiterter Einſatz der RAD.-Kriegshilfsdienſtverpflichteten

Mit Rückſicht auf die Kriegswichtigkeit des Rüſtungseinſatzes hat der Reichsarbeitsführer in Uebereinkunft mit dem Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition beſtimmt, daß die Kriegshilfsdienſtverpflichteten des Reichsarbeitsdienſtes ab 1. April 1942 auch in Fertigungsſtätten und Büros von Rüſtungsbetrieben und Munitionsanſtalten eingeſetzt werden. Sie werden hier lediglich in geſchloſſenen Gruppen beſchäftigt.

Weiter werden ſie eingeſetzt in Sanitätsparks und Zeugämtern der Wehrmacht, in Verkehrsbetrieben, Krankenhäuſern und Lazaretten ſowie Einrichtungen der NSV. Die Beſchäftigung im Innendienſt der Behörden wird nur begrenzt durchgeführt. Die bisherigen Beſtimmungen über die Betreuung der Kriegshilfsdienſtverpflichteten bleiben beſtehen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

unbedingt rezepttreu
REEMTSMA
SORTE
R6
CIGARETTENFABRIKEN • HAMBURG-BAHRENFELD
doppelt fermentiert
4 ₰

Spruch des Tages

Durch euch, meine Soldaten, iſt der unſerem Volke zu
haltung ſeines Daſeins ſo oft aufgezwungene Kampf
Siege gekrönt worden, die über allem ſtehen, was die
gangenheit der Völker bisher kannte.
Tagesbefehl des Führers an die Wehrmacht zum
wechſel 1941/42.

Hart und ſchwer traf mich die traurige Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Sohn, mein guter Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe

Gerichtsaſſeſſor

Heinrich Berger

Feldwebel und Offiziersanwärter in einem Infanterie-Regiment

am 11. 2. nach ſchwerer Verwundung in einem Feldlazarett im Oſten, im Alter von 31 Jahren, ſein Leben laſſen mußte.

Seine tieftraurige Mutter

Helene Berger geb. Runge
und Angehörige

Fuhlendorf b. Bad Bramſtedt

NSDAP.-Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Mitglieder-Verſammlung

am Sonntag, dem 1. März, 10 Uhr vorm
im Kaiſerſaal.

Der Ortsgruppenle

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 1. März 1942,
Reminiſzere
vormittags 10 Uhr:
Gottesdienſt
in der Kirche
(die Kirche iſt geheizt)
Gedächtnisfeier
für Gefallene aus der
Gemeinde.
Beichte und Abendmahl
Paſtor M. Chriſtianſen.

Sonntag, den 1. März 1942
9.30 Uhr
katholiſcher
Gottesdienſt
im Gemeindehaus.
Bitte pünktliches Erſcheinen.

Geſucht eine ſchöne
2-Zimmer-
Wohnu
möglichſt parterre.
Zu erfragen in d. Exped

Suche zum April oder
ein
jg. Mädchen
G. Freudenthal,
Achtern

Habe 3 Pferde
zu verleihen
bis zum 1. Mai oder
Vereinbarung.
H. Wulf, Tel.

Sonnabend u. Sonnt
8 Uhr
Sonntag nachmittag
4 Uhr

Eine richtige „Pfund
gaudi“, bei der kei
Auge trocken bleibt

Der
ſcheinheilig
Florian

Die Liebe und die Feu
wehr ſpielen gewicht
Rollen in dieſem neu
und luſtigen Film, d
uns von den denkw
digen Ereigniſſen in de
bayriſchen Dorf Moo
denning erzählt.

Der Film iſt für Jugendli
nicht zugelaſſen.

Wochenſchau

Roland-Lichtſpie
Kaiſerſaal

Verlobungskarten
liefert
Buchdruckerei Kuno Pa

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 10 Sonnabend, den 28. Februar 1942 64. Jahrg.

Moskau ruft um Hilfe

alin will ein Expeditionskorps ſehen!

itwinow fordert von England und USA. tatkräftigere Unterſtützung.

itten in die engliſchen Sorgen um den Schiffsraum- el und in die Angſt um Indien, mitten in die Panik in Angeles, deſſen Bewohner ſteif und feſt behaupten, japa- e Flugzeuge hätten die Stadt überflogen, und mitten- n in das Geſtändnis des USA.-Marineminiſters Knox 114 Schiffe von deutſchen U-Booten angegriffen ſeien, Stalins Botſchafter in Waſhington, Litwinow, mit Forderung nach größtmöglicher Unterſtützung Sowjetruß- . Der Bolſchewismus, die letzte Stütze der anglo-ameri- chen Imperialiſten in Europa, ſcheint ſich alſo durchaus o ſtark zu fühlen, wie er von der engliſchen und nord- aniſchen Propaganda gemacht wird. Während man in en und Waſhington glaubte, von Sowjetrußland Hilfe ekommen, zeigt ſich nun, daß Sowjetrußland Hilfe von n engliſchen und amerikaniſchen Verbündeten erwartet durch gleichzeitige Offenſivoperationen an zwei oder weit voneinander getrennten Fronten können die Ar- n Hitlers erledigt werden", meinte Litwinow. „Wir möch- gerne, daß unſere Verbündeten und Freunde dies ebenſo ſehen und daß ſie entſprechend handeln", fuhr er fort nterſtrich dann die Wichtigkeit des öſtlichen Kriegsſchau- es im kommenden Frühjahr mit dem Hinweis: „Es kann g von Nutzen ſein, große, gut ausgerüſtete Armeen, ſagen irgendwo im Weſten ſtehen zu haben, wenn dieſe nich ion treten, während die Entſcheidungsſchlachten mit größ Heftigkeit im Oſten geliefert werden." Litwinows Rede in die Forderung aus:

„Wir möchten bis dahin die größtmögliche Unterſtützun n, wir möchten, daß alle Kräfte der Alliierten eingeſetz en, daß es keine untätigen Armeen oder unbewegliche oder Luftgeſchwader mehr gibt. Das gleiche gilt auch das Kriegsmaterial, das nach den Stellen geſandt werde , wo es am meiſten benötigt wird."

Litwinows Worte kommen der energiſchen Forderung a and und die USA gleich, mehr Hilfe für die Sowjet ien, als es bisher der Fall war. Moſkau erwartet Trup und Kriegsmaterial. Es erwartet erhöhte Aktivität de chen und der USA.-Streitkräfte und fordert, daß de Kriegsſchauplatz als der wichtigſte gilt. Man ſchein im Kreml ſehr unzufrieden zu ſein mit der Hilfe de bündeten.

Zerriſſenes Lügengewebe

Litwinow zerſtört mit ſeiner Rede, ſicherlich unbewußt, nzen von Moſkau, London und Waſhington geſtarteten enſsfeldzug um die angebliche Sowjetoffenſive. Wenn nämlich nach Reuter, nach den berüchtigten Kriegsberichten „Exchange Telegraph", nach dem Moſkauer Rundfunk und USA.-Meldungen ginge, dann müßten die Sowjettruppen dieſem Winter nicht weniger als 2480 Kilometer in die deutſchen Linien eingedrungen (!) d. h. die Vorhut der Bolſchewiſten müßte bereits in in Mailand oder in Athen ſtehen. An dieſe Lügen- ve der Schreibtiſchſtrategen in London, Moſkau und ngton hat Litwinow offenbar nicht gedacht.

Man ſieht, wenn man lügt, muß man dafür ſorgen, daß einer dazwiſchenfunkt und das Lügengewebe zerreißt. inow hat das ganze Schwindelgebäude zertrümmert. Rede iſt der eindeutigſte Beweis dafür, daß nicht nur nicht einer Sowjetoffenſive die Rede ſein kann, ſondern daß nloſe Anſturm der Bolſchewiſten gegen die deutſchen im Oſten offenbar erſchreckend viel Blutopfer gekoſtet die es notwendig machen, daß die Verbündeten Moſkaus leiſten.

Kleinlaute Geſtändniſſe

gibt zu: 114 Schiffe bereits an der USA.-Küſte angegriffen

Unter dem Eindruck der ſtändig ſteigenden Verſenkungs- an der amerikaniſchen Küſte ſah ſich der US.-amerika- Marineminiſter Knox genötigt, zuzugeben, daß die 114 amerikaniſche Schiffe an den Küſten der USA. an- n worden ſeien. Knox kann alſo nicht mehr länger ſeine Taktik befolgen, die Erfolge der deutſchen Unterſeeboot- zu verkleinern und davon zu ſprechen, daß ſich unſere e durch ihre Einſätze im Atlantik und im Mittelmeer gabt" hätten.

Das Geſtändnis von Knox iſt der beſte Beweis für die che, daß auch die amerikaniſche Küſten- fahrt nicht einmal im angeblich ſo ſicheren amerikani- n „Mittelmeer", dem Karibiſchen Meer, vor unſeren en ſicher iſt. Die Oelzufuhr aus den karibiſchen Pro- ngebieten iſt ſchon jetzt durch die Tätigkeit unſerer e in einem ſolchen Maße gefährdet, daß Venezuela, wichtigſte Oelproduktionsland Südamerikas, bereits Bedenken hat, ſeine Schiffe weiter ausfahren zu , da die Verluſtgefahr zu groß ſei. Knox wird die Er- ung machen, daß ſich die planmäßige Zuſammenarbeit der mächte auch auf See für die USA. noch weiter ſehr un- auswirken wird.

„Schlacht der ſieben Meere"

Begnügte ſich der amerikaniſche Kriegsminiſter nur mit angaben über die deutſchen U-Boot-Angriffe, ſo ſah ſich Kollege in London, der Erſte Lord der britiſchen Admirali- Alexander, genötigt, mit etwas offeneren Karten zu en. Er mußte vor dem Unterhaus geſtehen, daß in den Monaten das Geleitzugſyſtem der Verbündeten intakt" geweſen und Englands Aufgaben ſtändig geworden ſeien. Die großen Entfernungen und der ng des Schiffsverkehrs habe zwangsläufig den Schutz für Handelsſchiffe vermindert. So habe das Jahr 1941 mit en geendet, die ſehr hoch geweſen ſeien. Die beſonders Verluſte in den erſten zwei Monaten 1942 verſchwieg der gefliſſentlich. Dafür aber warf er dem Unterhaus ein neues Schlagwort an den Kopf, indem er nicht mehr von der Schlacht im Atlantik zu ſprechen riet, ſondern von der „Schlacht der ſieben Meere". Offenbar wollte er die Engländer damit beruhigen, und auf der anderen Seite dem Unterhaus klarmachen, daß es nötig iſt, neue Mittel für den Ausbau der engliſchen Flotte locker zu machen.

*

Unter USA.-Flagge fahrender Frachter verſenkt.

Das USA.-Marineminiſterium muß die Verſenkung des norwegiſchen, unter amerikaniſcher Flagge fahrenden Frachters „Bliſk" zugeben. Die „Bliſk" hatte eine Waſſerverdrängung von 2700 BRT. Die Verſenkung erfolgte an der Atlantiſchen Küſte der USA. durch ein deutſches Unterſeeboot.

In zwölfter Stunde

Die Ausſprache im engliſchen Unterhaus kennzeichnet am beſten die ernſten Sorgen Englands über den Verlauf dieſes von Churchill und Rooſevelt angezettelten Krieges. Zwei Tatſachen gehen den Engländern ſichtlich auf die Nerven: das iſt einmal die Frage des Schiffsraumes angeſichts der ſtändig wachſenden Verluſte auf allen Meeren, und zweitens der ſtürmiſche Vormarſch Japans in Burma.

Wo ſoll England den Schiffsraum hernehmen, um den Krieg zu Ende zu führen? Das iſt das Thema, mit dem ſich die Unterhausabgeordneten ſeit Tagen beſchäftigen. Die engliſche Preſſe erwägt das Problem mit der gleichen Beſorgnis. Der „Evening Star" iſt dabei zu der Erkenntnis gekommen, daß das Tor zum Siege überhaupt verſchloſſen ſei, wenn England den Schlüſſel zum Atlantik verliere. Der „Evening Standard" kommt zu demſelben Schluß und befürchtet, daß der Ausgang der Schlacht auf den Meeren für England tödlich ſein könne, und daß ſeine Seemacht ſo ſchwer bedroht ſei wie noch nie. „Mit Englands Schiffsreſerven geht es verzweifelt nahe an den Rand, und wenn das ſo weiter geht, können Rückwirkungen auf die wirtſchaftlichen Verhältniſſe nicht ausbleiben", ſo meint die Zeitung „Evening News". Die Londoner Reeder ſchließlich ſtellten auf einer Sitzung feſt, daß die britiſchen Schiffahrtsgeſellſchaften unmöglich ihre Tonnageverluſte ausgleichen könnten. Schließlich ſei noch die Wehklage des früheren kanadiſchen Miniſterpräſidenten Bennett verzeichnet, der erklärte: „Die Zeit iſt für uns eine Frage von Leben und Tod geworden. Wenn wir die Zeit haben, die notwendigen Schiffe zu bauen, wären wir gerettet. Aber haben wir die Zeit? Und da meinte der Erſte Lord der Admiralität, Alexander, die Sorgen mit der mordsdummen Erklärung beruhigen zu können, daß die Schiffsverluſte nicht ſo groß ſeien, wie er gefürchtet habe! Das iſt die alte gefährliche Vernebelungstaktik. Fragt ſich nur, ob ſich das aus allen Träumen aufgeſchreckte Volk mit ſolchen billigen Troſtpillen noch abſpeiſen läßt.

Mitten in die Schiffsraumdebatte des Unterhauſes iſt nun die zweite Sorge, die Sorge um Indien, hineingeplatzt. England, das es gewöhnt iſt, alle ſeine Kriege mit fremdem Blute zu führen, ſteht heute vor der Tatſache, daß ſich kaum noch fremde Völker als Kanonenfutter für England hergeben. Es iſt nicht damit getan, daß ſich die Bolſchewiſten in Europa für London verbluten. Der Krieg iſt zu einer Exiſtenzfrage des ganzen Empire geworden, ſeitdem Japan an der Seite der Achſenmächte ſteht. Mit dem weiteren Vormarſch in Burma wird für London die Frage ſpruchreif: Was geſchieht mit Indien, wenn die Japaner das Tor nach Indien aufſtoßen? In Rangun klopft der Krieg bereits an Indiens Pforte. Nun geht ein Zittern durch das Empire, und im Unterhaus erhob ſich die bange Frage, was geſchehen könne, um Indien bei der Stange zu halten. So manchem engliſchen Politiker mögen jetzt alle die Sünden einfallen, die England Indien gegenüber begangen hat. Aber jetzt, in zwölfter Stunde, möchte man alles ungeſchehen machen, um die Inder zu verſöhnen und zu veranlaſſen, wie im Weltkriege ihre Soldaten für England in den Kampf zu werfen. Zwei Vorſchläge werden zur Zeit in den politiſchen Kreiſen Londons eifrig erörtert. Erſtens: Man ſollte Indien verſprechen, daß es nach dem Kriege den Rang eines Dominions erhält, und ſollte ſich mit den Führern der indiſchen Politik darüber einigen, daß die ſchwebenden Streitfragen für die Dauer des Krieges beiſeitegeſtellt werden. Zweitens: Man ſollte eine indiſche Kommiſſion vorſchlagen, die unverzüglich mit der Ausarbeitung einer Verfaſſung für die Nachkriegszeit beginnen ſoll. Am liebſten würde man ſehen, wenn die Regierung ſchnell mit Indien zur Einigung käme, damit der weite indiſche Raum noch rechtzeitig für die Verteidigung organiſiert werden könnte.

In Indien wird man ſich daran erinnern, daß England im vorigen Weltkriege ſchon einmal 1917 großartige Verſprechungen machte, als es die indiſchen Soldaten und die Rohſtoffe Indiens brauchte. Damals hieß es wie heute, daß Indien nach Beendigung des Krieges die volle Freiheit bekommen ſolle. Auf dieſe leeren Verſprechungen und ſchönen Phraſen hin hat Indien eine Million Menſchen für den imperialiſtiſchen Krieg Englands geopfert, abgeſehen von den Milliarden Rupien, die das indiſche Volk hergeben mußte, um Englands Krieg zu bezahlen. Als England ſich aber 1918 von dem Alpdruck befreit ſah, da vergaß es alle Zuſagen an Indien und nahm kaltblütig die alte Gewaltpolitik wieder auf, die in dem Blutbad von Amritſar den Höhepunkt der Schande erklomm. Aber Indiens Erfahrungen mit engliſchen Verſprechungen datieren nicht erſt ſeit dem vorigen Weltkrieg. Dieſelben Verſprechungen wie 1917 hatte ſchon 1857 die Königin Viktoria gemacht, als ſie den Indern die Freiheit und Zulaſſung zu den Aemtern verſprach. Damals äußerte ſich Lord Lytton, Vizekönig von Indien, in einem vertraulichen, aber an die Oeffentlichkeit gelangten Dokument über die Zuſicherung ſeiner Herrſcherin: „Wir alle wiſſen, daß dieſe Erwartungen und Anſprüche niemals erfüllt werden können und ſollen. Wir haben zu wählen gehabt, die Inder offen von den Aemtern auszuſchließen oder ſie zu betrügen. Wir haben den weniger ehrlichen Weg gewählt." Das war 1857. Im Jahre 1917 war es nicht anders, und nun, 1942, wo den Engländern wieder einmal das Waſſer bis zum Halſe ſteht, ſollten ſie es ehrlich meinen?

Immer, wenn England den Indern Verſprechungen machte, war etwas faul im Staate. Da man jetzt wieder darauf verfällt, die Inder mit Zuſicherungen zu ködern, liefert England ſomit den beſten Beweis dafür, daß es faul ſteht.

Neue Agrarordnung im Oſten

Befreiung des Bauern vom bolſchewiſtiſchen Sklavendaſein.

Der Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete, Alfred Roſenberg, hat im Einvernehmen mit dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Reichsmarſchall Göring, eine neue Agrarordnung für die bereits von der Zivilverwaltung übernommenen Gebiete der früheren Sowjetunion in den Grenzen von 1939 erlaſſen. Die neue Agrarordnung beſeitigt die Kollektivverfaſſung und das zu ihrer Durchführung beſtimmte ſogenannte „Muſterſtatut des landwirtſchaftlichen Artels". An die Stelle des bolſchewiſtiſchen Kolchoſenſyſtems tritt eine neue Ordnung, die in verſchiedenen ineinanderfließenden und ſich ergänzenden Formen die Landbevölkerung des Oſtens zur individuellen Bodenbewirtſchaftung zurückführt.

Aus verſtändlichen Gründen iſt es nicht möglich, die ſeit zwei Jahrzehnten mit allen Mitteln der Gewalt befeſtigten bolſchewiſtiſchen Methoden zur praktiſchen Verſklavung des Bauern von heute auf morgen umzuſtellen. Die aufgelöſten Kollektivwirtſchaften werden daher zunächſt in Gemeinwirtſchaften umgewandelt. Aus dieſen Gemeinwirtſchaften entwickelt ſich die individuelle Wirtſchaftsform in Geſtalt der genoſſenſchaftlichen Landbauweiſe und des Einzelhofes. In der Landbau-Genoſſenſchaft wird das bisher gemeinſchaftlich bewirtſchaftete Land den Mitgliedern zur ſelbſtändigen Bearbeitung und Nutzung zugeteilt und nach einem feſtgeſetzten Plan einheitlich bebaut. Unabhängig von der endgültigen Geſtaltung wird das bisherige Hofland zum Privatbeſitz erklärt, von Steuern befreit und kann auf Antrag vergrößert werden. Die Viehhaltung unterliegt in Zukunft keinen einſchränkenden Beſtimmungen.

Im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht gilt die neue Agrarordnung auch in den von den deutſchen Truppen beſetzten Gebieten, die noch nicht von der Zivilverwaltung übernommen worden ſind.

Europas Wirtſchaft im Einklang

Die weiten, großen, von den deutſchen Truppen beſetzten Flächen des Oſtraumes Europas ſind in erſter Linie bedeutſame Agrargebiete. Wir kennen aus der Deutſchen Wochenſchau und aus den vielen veröffentlichten Bildern die Verelendung und die Not des Landvolkes, die bewußt und abſichtlich von den jüdiſchen Kreml-Diktatoren herbeigeführt worden iſt. Stalin hat das Land verkümmern laſſen, und hat aus dem Sowjetvolke alles nur herausgepreßt, um ſeine unermeßlichen Rüſtungen für den Ueberfall auf Europa bewerkſtelligen zu können. Nach der deutſchen Beſetzung und nachdem deutſche Ordnung überall eingekehrt iſt, ſind unter der Führung des Reichsminiſters Roſenberg die deutſchen Amtsſtellen tatkräftig darangegangen, den bisherigen unhaltbaren Zuſtand in der Landwirtſchaft des Oſtraumes zu beſeitigen. Es iſt eine der wichtigſten Fragen des Oſtens, allmählich die ebenſo politiſch wie wirtſchaftlich verderbliche Erbſchaft des Bolſchewismus zu tilgen. An die Stelle der wirtſchaftlichen Rechtloſigkeit und perſönlichen Unfreiheit tritt nunmehr eine neue Ordnung, unter der der Bauer auch im Oſten Europas wieder ſelbſtändig ſchaffen und ſtreben kann.

Um ſchwere Schäden und heftige Erſchütterungen in der geſamten Ernährungswirtſchaft zu vermeiden, kann ſelbſtverſtändlich keine plötzliche Umſtellung erfolgen. Daher wird eine allmähliche Ablöſung des alten Zuſtandes durch die neuen Bewirtſchaftungsformen erfolgen. Die Maßnahmen des Reichsminiſters Roſenberg zielen darauf ab, den Bauer im Oſtraum Europas, im Gegenſatz zu der vergangenen Zeit unter der Sowjetknute, materiell zu fördern, und ſolange dieſe Bauern noch in der Gemeinwirtſchaft tätig ſein müſſen, erhalten ſie bereits einen angemeſſenen und gerechten Lohn. Zugleich ſoll durch Bereitſtellung von Maſchinen, Saatgut, Zuchtvieh und dergleichen der Uebergang zur perſönlichen Bodenbenutzung erleichtert werden. Der Bauer in Oſteuropa wird alſo aus dem geiſtigen und materiellen Martyrium des Bolſchewismus erlöſt. Dazu ſoll die neue Agrarordnung dienen, die zugleich der erſte Schritt auf dem erfolgverheißenden Wege ſein wird, einen vernünftigen Ausgleich zwiſchen den Intereſſen der Landwirtſchaft der beſetzten Oſtgebiete und den wirtſchaftlichen Notwendigkeiten des übrigen Europas herbeizuführen.

Sowjetkriegsſchiffe zum Abdrehen gezwungen

Deutſche Artillerie in Feodoſia auf der Wacht.

In der Nacht zum 26. Februar näherten ſich zwei bis drei kleine feindliche Kriegsſchiffe der von deutſchen Truppen beſetzten Krim-Hafenſtadt Feodoſia. Um die Mitternachtsſtunde eröffneten die Bolſchewiſten mit ihren Schiffsgeſchützen das Feuer, das ſofort von unſerer Artillerie erwidert wurde. Die ſowjetiſchen Schiffe mußten ſich unter der ſtarken Wirkung des deutſchen Beſchuſſes zurückziehen.

Oſtwärts Charkow in die Sowjetſtellungen eingedrungen.

Schwächere örtliche Vorſtöße des Feindes an den verſchiedenen Kampfabſchnitten der Oſtfront am Donnerstag wurden von den deutſchen Truppen abgewieſen. Die erfolgloſen Angriffe mußten die Bolſchewiſten mit dem Verluſt zahlreichen Kriegsmaterials, Toter und Gefangener bezahlen.

Deutſche Truppen drangen am 25. Februar an der oſtwärts Charkow verlaufenden Front in von Panzerkampfwagen unterſtützten Gegenſtößen in die bolſchewiſtiſchen Stellungen ein. In den hierbei ſich entwickelnden heftigen Kämpfen wurden feindliche Geſchütze, Maſchinengewehre und Granatwerfer mit ihren Bedienungen vernichtet.

Von den Einſätzen der deutſchen Luftwaffe wird berichtet, daß es auch am 26. Februar im Kampfraum oſtwärts des Ilmenſees wieder zu heftigen Luftkämpfen zwiſchen den deutſchen und ſowjetiſchen Bombern und Jägern kam. Deutſche Jäger ſchoſſen bei freier Jagd im überlegenen Luftkampf dreizehn ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Zahlreiche Sowjetangriffe geſcheitert

Lebhafte Tätigkeit deutſcher und italieniſcher Aufklärungskräfte an der Cyrenaika Front

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 27. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wieſen deutſche und rumäniſche Verbände feindliche Angriffe gegen die Front von Sewaſtopol und auf der Halbinſel Kertſch unter hohen Verluſten für den Gegner ab.

Auch an den übrigen Fronten im Oſten ſcheiterten zahlreiche Angriffe der Sowjets an der Widerſtandskraft unſerer von ſtarken Luftſtreitkräften unterſtützten Truppen.

In Nordafrika lebhafte Tätigkeit deutſcher und italieniſcher Aufklärungskräfte an der Cyrenaika Front. Trotz ungünſtigen Wetters wurden die Hafenanlagen von Tobruk bombardiert und motoriſierte britiſche Kolonnen mit Bomben und Bordwaffen angegriffen.

Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen britiſche Flugplätze der Inſel Malta.

Der Feind griff auch in der vergangenen Nacht einige Orte des norddeutſchen Küſtengebietes an. Zwei britiſche Bomber wurden abgeſchoſſen.

Luftangriffe gegen Tobruk und Malta

DNB Rom, 27. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaikafront Fernaufklärung italieniſcher und deutſcher Panzereinheiten. Die Angriffe der Luftwaffe waren durch ſchlechtes Wetter behindert. Sie richteten ſich gegen die Hafenanlagen von Tobruk und die Flugplätze auf Malta, die zu wiederholten Malen mit Erfolg angegriffen wurden.

Neue feindliche Einflüge gegen Tripolis und Bengaſi verurſachten keinen ſchweren Schaden. In Bengaſi wurden einige Araberhäuſer getroffen. Die muſelmaniſche Bevölkerung hatte acht Tote und ſieben Verletzte.

Eines unſerer U-Boote iſt nicht an ſeinen Stützpunkt zurückgekehrt.

Ein feindliches Flugzeug verſuchte in den frühen Morgenſtunden des 27. Februar Meſſina zu überfliegen. Das genau liegende Feuer der Bodenabwehr zwang das Flugzeug, eine Wellington, zur Landung bei Kap Peloro. Die aus ſechs Kanadiern beſtehende Beſatzung wurde unverſehrt gefangengenommen.

Die Kämpfe um Rangun

Die Japaner in den Vorſtädten

Der Rundfunk von Saigon berichtete am Freitag, wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei meldet, daß japaniſche Truppen in die Vororte von Rangun eingedrungen ſeien. Nach Meldungen aus Mandalay ſeien die Verbindungen mit Rangun unterbrochen.

Der Nachrichtendienſt der USA. meldete, daß die längs des Sittang-Fluſſes maſſierten japaniſchen Truppen am Donnerstag ſtromaufwärts vorſtießen, um die Endphaſe der einkreiſenden Bewegung gegen Rangun abzuſchließen. Die neue Dispoſition der japaniſchen Truppen etwa 60 oder 70 Meilen oberhalb der Stadt ſei äußerſt gefährlich.

Japaniſche Armeeflugzeuge griffen den Flugplatz Mingalandon in Burma an. Dabei wurden in Luftkämpfen oder am Boden 34 feindliche Flugzeuge vernichtet. Drei japaniſche Flugzeuge ſind bisher von dieſen Operationen nicht zurückgekehrt.

Japan viel ſtärker, als man annahm

Der Militärkorreſpondent des engliſchen Blattes „Daily Expreß" ſieht ſich angeſichts der unhaltbaren Lage Ranguns, das er im Hinblick auf die Verſorgung Tſchungkings als den wichtigſten Hafen bezeichnet, zu einem bemerkenswerten Eingeſtändnis gezwungen. Er ſchreibt: „Die ganz einfache und klare Tatſache iſt, daß Japan bei ſeinem Kampf in Burma eine viel größere militäriſche Kraft entfalten konnte, als man britiſcherſeits vorausſah. Dies iſt durch den Zuſammenbruch der britiſchen Verteidigung auf Malaia und Singapur möglich geworden."

Vor drei Monaten noch wollten die Engländer im Verein mit ihren nordamerikaniſchen Komplicen Japan „innerhalb von 90 Tagen" zu Boden werfen. Heute haben die britiſchen Maulhelden außer all dem vielen anderen nicht nur Malaia, ſondern auch Singapur, die viel gerühmte uneinnehmbare Inſelfeſtung, verloren, und gerade in dieſer Stunde taucht das Sonnenbanner der japaniſchen Wehrmacht innerhalb des Weichbildes Ranguns auf. Der Militärkorreſpondent ſtellt weiter reſigniert feſt, daß der vom britiſchen Oberkommandierenden in Burma, General Hutton, ausgearbeitete fünfwöchige Rückzugsplan geſcheitert ſei und daß die Briten in Burma jetzt nur noch über „ausgepumpte und erſchöpfte Truppen" verfügten. Die in London aus Burma vorliegenden Informationen ſeien übrigens „recht ſpärlich". Abſchließend unterſtreicht der Korreſpondent, daß Burma als erſte Verteidigungslinie Indiens gelten müſſe.

Benkoelen an der Weſtküſte Sumatras beſetzt

Das japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß die japaniſche Armee am 24. Februar den wichtigen Stützpunkt Benkoelen an der Weſtküſte von Südſumatra beſetzte.

Nachhaltige Luftangriffe auf Balanga

Große Verbände der japaniſchen Armeeluftwaffe griffen am Donnerstag, einem japaniſchen Frontbericht zufolge, die feindlichen Stellungen bei Mariveles auf der Halbinſel Balanga an und fügten den Artillerie- und Verteidigungsſtellungen der USA.-Streitkräfte ſchwerſte Schäden zu.

In den Räumen von Neu-Guinea und Niederländiſch-Oſtindien operierende japaniſche Marineflugzeuge ſchoſſen zwiſchen dem 18. und 25. Februar 99 feindliche Flugzeuge ab oder zerſtörten ſie am Boden.

Java von allen Seiten eingeſchloſſen

„Niederländiſch-Indien braucht dringend Verſtärkungen von England und den USA., die Lage iſt äußerſt ernſt", erklärte der Sprecher der niederländiſch-indiſchen Streitkräfte. Er wies darauf hin, daß Java jetzt von allen Seiten eingeſchloſſen iſt und betonte, daß, obwohl die niederländiſch-indiſche Hauptmacht auf Java konzentriert ſei, dieſe Macht zu ſchwach ſei, einen japaniſchen Angriff abzuwehren.

Der USA.-Flugzeugträger „Yorktown", der nach einer Meldung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio am 21. Februar wahrſcheinlich verſenkt, jedenfalls aber ſchwer beſchädigt und in Brand geſetzt worden iſt.
(Scherl-Archiv-Wag.)

Seeſchlacht bei Java

Tokio. Japaniſche Marineſtreitkräfte kamen in der Javaſee mit der Hauptſeemacht des Feindes in Gefechtsberührung. Ein feindlichlicher Kreuzer und 3 Zerſtörer wurden verſenkt. Die übrigen feindlichen Kriegsſchiffe ergriffen die Flucht.

Japaniſche Marine-Flugzeuge griffen bei Batavia feindliche Kriegsſchiffe an. Ein britiſcher Kreuzer der Exeter-Klaſſe geriet durch einen Volltreffer in Brand. Weitere Einheiten erhielten ebenfalls Volltreffer.

Tageschronik in Stichworten

Generalfeldmarſchall Keitel in Preßburg.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, weilte am 23. und 24. Februar zu einem Beſuch in der ſlowakiſchen Hauptſtadt Preßburg.

24jähriges Beſtehen des finniſchen 27. Jägerbataillons

Der Verband der 27er Jäger, der in Deutſchland während des Weltkrieges aus finniſchen Freiwilligen aufgeſtellt wurde, feierte ſein 24jähriges Beſtehen. Der Tag, an dem vor 24 Jahren das 27. Jägerbataillon aus Libau nach Finnland während des Freiheitskrieges kam, hat für die Geſchichte Finnlands eine hiſtoriſche Bedeutung.

Unter dem Schlagwort „Kein Fleck darf unbebaut bleiben", veröffentlicht die rumäniſche Preſſe einen Aufruf des Miniſterpräſidiums zur Bebauung allen noch brachliegenden Bodens. Der Aufruf verpflichtet Schulen und Behörden, in jedem Falle unbebauten Boden in der Umgebung der Städte und Dörfer zu bebauen.

Maſſenverhaftungen arabiſcher Nationaliſten.

In den unter engliſcher Herrſchaft ſtehenden Ländern des Vorderen Orients hat eine neue Verhaftungswelle eingeſetzt, die ſich hauptſächlich gegen arabiſche Nationaliſten aus Paläſtina wendet. In Aleppo ſind acht Perſonen verhaftet worden, die früher im Irak lebten und nach Nordſyrien geflohen waren. Auch in Bagdad ſind zahlreiche arabiſche Nationaliſten auf Veranlaſſung der britiſchen Behörden verhaftet worden.

Rooſevelt ernennt USA.-Statthalter.

Rooſevelt hat die diplomatiſchen Vertretungen der USA in Ecuador, Paraguay und Bolivien, die bisher Geſandtſchaften waren, in den Rang von Botſchaften erhoben. Damit ſetzt der Dollarimperialismus ſeine Bemühungen fort, die mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten in weitere Abhängigkeit von den USA. zu bringen. Denn als Botſchafter ſind die USA.-Vertreter in dieſen kleinen amerikaniſchen Staaten plötzlich die Doyens des Diplomatiſchen Korps, weil die diplomatiſchen Vertreter der anderen Länder nur im Range eines Geſandten ſtehen. Rooſevelts Abgeſandte werden damit die USA.-Statthalter in dieſen Staaten, deren Regierungen nunmehr allein nach der Pfeife Waſhingtons tanzen müſſen.

Neger bewachen Weiße in den USA

Das USA.-Kriegsdepartement ſtimmte der Bildung einer Reihe von Negerbataillonen zu. Dieſe werden eine Art militäriſcher Polizeigewalt beſitzen und dazu dienen, Fabriken, Wohnhäuſer, Brücken und ähnliche Einrichtungen zu bewachen. Die vom Kriegsdepartement gebilligte Maßnahme bedeutet alſo, daß künftig die Neger in den USA. auf die Weißen aufpaſſen. Bislang ſah man in den USA. jedenfalls auf die Neger nur von oben herab.

USA.-Gefangene für Urbarmachung von Oedland

Die in Zentſuji (Japan) internierten USA.-Gefangenen aus Guam und von der Inſel Wake werden zur Urbarmachung von Oedland am Berge Oaſa eingeſetzt, da in der augenblicklichen Lage niemand in Japan untätig ſein dürfe.

Kunſt und Technik im Kriege

In der Großen Deutſchen Kunſtausſtellung in München

Wer ſehenden Auges durch die Große Kunſtausſtellung im Haus der Deutſchen Kunſt in München wandert, wird mit Freude feſtſtellen können, daß der ſieghaften deutſchen Technik als der leiſtungsſtarken und unermüdlichen Helferin unſerer Wehrmacht und Wirtſchaft nicht nur ſymbolhaft, ſondern wirklich ein Ehrenplatz eingeräumt wird. Das zeigt ſich neuerdings beſonders bei der Austauſchaktion im Haus der Deutſchen Kunſt. An Stelle der inzwiſchen verkauften Bilder traten neue, unter denen der Hochofen als feſſelndes Leitmotiv vorherrſcht. Hier ſehen wir eine Reihe glücklicher künſtleriſcher Löſungen, ſo „Ein Thomaswerk" von Carl Theodor Protzen-München, je ein „Hochofenwerk" von Ewald Jorzig-Düſſeldorf und Hans Kiemke-Berlin, „Hochofenabſtich" (Tempera) von Hans Steiner-Berlin, „Elektroſtahlofen" und „Konſulhammer" von Rudolf Schmalfuß-München, „Hochofenwerk" von Rudolf Weber-Düſſeldorf, „Bandſtahlwalzwerk" von Leonhard Sandrock-Berlin und „Nacht am Hochofen" von Siegfried Stahn-Leipzig.

Wieder andere befaſſen ſich mit Motiven aus dem Bauſchaffen an der Reichsautobahn, ſo Franz Gerwin-Dortmund (Reichsautobahnbrücke), J. P. Körſchgen-Düſſeldorf (Reichsautobahn über den Rhein), Franz Köck-Graz (Pilotenſchläger), Willi Hanft-Dresden (Antikglasmacher), Arthur Bruſenbauch-Wien (Hafenbau bei Wien) und Otto Thämer-Hamburg (Deutſche Werft, Miſchtechnik).

Wenn deutſche Künſtler ſich hier mit der unerbittlich harten Welt der Technik, wie ſie uns unter anderem in Hochöfen, Thomaswerken und Walzſtraßen gegenübertritt, in erlebnishafter Darſtellung und mit viel Mut beſchäftigen und dabei verſuchen, Natur, Rohſtoffe und Menſchenwerk in Kompoſition, Pinſelführung und Farbgebung künſtleriſch in Einklang zu bringen, ſo muß das beſonders begrüßt werden; denn auch die Welt der Eiſenhütten, Hochöfen und Walzſtraßen iſt ein Stück Lebensheimat unſerer deutſchen Menſchen. Unerſchöpflich ſind die Motive, mit denen die Künſtler dort den Rhythmus der leiſtungsſteigernden Gemeinſchaftsarbeit für die Waffenſchmiede Deutſchlands ebenſo anſprechend einfangen können wie das feuerglühende Werksgeſchehen. Nicht immer muß das Erlebnis der Technik dabei im Gigantiſchen liegen, es kann ebenſoſehr auch in der verhaltenen Kraft eines charakteriſtiſchen Vorganges beklemmend und bezwingend wirken.

Joſef Greiner

Die Jugenderholung im Kriege

Ein Abkommen zwiſchen HJ. und NSV.

Ueber die Durchführung der Erholung für Jugendliche im Alter von zehn bis achtzehn Jahren (Mädel bis zu 21 Jahren) haben der Reichsjugendführer der NSDAP., Axmann, und der Leiter der NS.-Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, ein Abkommen getroffen, das die Zuſammenarbeit beider Organiſationen regelt und damit gerade während des Krieges den Einſatz aller verfügbaren Mittel in der Jugenderholungspflege ſicherſtellt. Die Entſendung der geſunden Jugendlichen zur Erhaltung ihrer Leiſtungsfähigkeit und im Intereſſe ihrer allgemeinen körperlichen Entwicklung fällt danach dem „Erholungswerk der Hitler-Jugend" zu. Die Sorge für die geſundheitsgefährdeten Kinder und Jugendlichen, die einer Erholung mit beſonderer pflegeriſcher Betreuung bedürfen, obliegt dagegen der „NSV.-Jugenderholungspflege". Welcher Weg im Einzelfall beſchritten wird, hängt vom Entſcheid des Jugendarztes ab, der an die Richtlinien des Reichsgeſundheitsführers gebunden iſt.

Heimatliche Rundſcha

Bad Bramſtedt, den 28. Febr

**Alle Liebe und Fürſorge gilt den im Ku
untergebrachten Soldaten.** Wo es gilt, unſere
wundeten Soldaten zu helfen und ihnen die Ta
Bad Bramſtedter Reſerve-Lazarett ſo angenehm
irgend möglich auszugeſtalten, wird es mit alle
Verfügung ſtehenden Kräften getan. Es darf an
Stelle erwähnt werden, daß das Perſonal unſeres
hauſes wirklich Hervorragendes in dieſen Tagen ge
hat und unermüdlich um das Wohl ihrer Schü
beſorgt iſt. Darüber hinaus nimmt ſich die Einwo
ſchaft Bad Bramſtedts mit Liebe und Entgegenko
der tapferen Soldaten an; hier ſind es beſonders
unſere Frauen und Mädels, die um das körper
geiſtige und ſeeliſche Wohl der Verwundeten gern
Stunden hingeben. Viele Volksgenoſſinnen haben
als ehrenamtliche Helferinnen in den Dienſt der g
Sache geſtellt und zeigen viel Geſchick. Die Mitgl
der NS.-Frauenſchaft, manche Schülerinnen, BD
Mädels uſw. haben durch kleine Sammlungen
durch Betreuung der Kurhaus-Inſaſſen mit großer
ihre von Herzen kommende und zu Herzen ge
Hilfsbereitſchaft unter Beweis geſtellt. Der ſch
Lohn nach ſolchen Stunden, die den Soldaten gew
ſind, iſt dann das ſtolze Bewußtſein, ein Wenig
geholfen zu haben, den Soldaten den Aufenth
Bad Bramſtedt zu verſchönern. — Wöchentlich ei
ſpielt eine Militärkapelle auf den Fluren des
hauſes und bunte „Kraft durch Freude"-Abend
großen Saal tragen zur weiteren Erbauung der
wundeten bei.

Zum Rektor ernannt. Hauptlehrer Carl Hin
der bis zum Jahre 1934 in Lohe bei Heide an
Schule die Oberklaſſe verwaltete und z. Zt. in Ru
ſeinen Dienſt verſieht, iſt zum Rektor an der S
in Bad Bramſtedt ernannt worden. Carl Hintma
ein Sohn des vor kurzem verſtorbenen Rektors
mann in Neuenkirchen.

Generalleutnant a. D. v. d. Heyde geſto
Im 85. Lebensjahre iſt in Bad Homburg v. d.
wo er ſeinen Lebensabend verbrachte, Generalleu
a. D. Hermann v. d. Heyde nach kurzem Kranke
geſtorben. Viele Jahre ſeines reichen Lebens hat
Schleswig-Holſtein verbracht. Am Boxeraufſtan
China im Jahre 1900 und an der Bekämpfung
Hereroaufſtandes in Deutſch-Südweſtafrika im
1904 hat er mit Auszeichnung teilgenommen. Bei
bruch des Weltkrieges rückte er von Gleiwitz au
der Spitze einer Diviſion ins Feld und wurde
verwundet. Nach Beendigung des Weltkrieges m
er ſich in Schleswig anſäſſig, und ſein ganzes
galt nur dem Kampf für eine nationale Wiederg
Dazu hatte er als Kreisverbandsleiter des dama
Kyffhäuſerbundes für den Kreis Schleswig un
manchen anderen vaterländiſchen Verbänden und
einigungen reiche Gelegenheit, ſein Können unter Be
zu ſtellen. Auch nach 1931, als er nach Bad Hom
v. d. Höhe überſiedelte, zog es ihn immer wieder
der Nordmark zurück.

**Bisher unerreichte Fettleiſtungen bei den „
bunten".** Die Februarabſatzveranſtaltung des Ver
des Rotbunte Schleswig-Holſteiner hatte einen au
ordentlich ſtarken Beſuch aufzuweiſen. Mit Rü
auf den zu erwartenden großen Abſatz nach
Warthegau hatte der Verband wiederum eine gr
Anzahl von Bullen zugelaſſen, die auch alle auf
Verſteigerung in flottem Verlauf ihre Beſitzer wech
Bereits am Tage der Sonderkörung wurden 107 B
für den Warthegau aufgekauft, ſo daß noch am
der Verſteigerung insgeſamt 188 Bullen und 12
liche Tiere zum Verkauf gelangten. Das Ma
auf der Verſteigerung war im Durchſchnitt als
gut anzuſprechen, mehrere Spitzenbullen waren dar
ſo daß insgeſamt fünf Bullen mit einem Staats
preis ausgezeichnet werden konnten.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſch
und leichte Ware koſteten 55—64 Pfg. je ½ Kg. Leb
gewicht. Auftrieb: 170 Stück, Handel: gut, M
geräumt.

NSDAP.-Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Wie bereits aus der geſtrigen Anzeige erſichtlich
findet am Sonntag, dem 1. März, im Kaiſerſaal
Mitgliederverſammlung ſtatt. Alle Pa
genoſſen und Genoſſinnen ſind eingeladen. Im Mi
punkt dieſer Verſammlung ſteht ein Schulungsvor
des Kreisredners, Parteigenoſſe Schmidt, Bornhö
Pg. Schmidt iſt uns noch in guter Erinnerung
vorzüglicher Redner, der ſeine Zuhörer zu feſſeln
Wir dürfen damit rechnen, daß auch diesmal ſein
trag uns allen wirklich etwas bietet.

Der Kaiſerſaal iſt gut geheizt!

Sonntag vormittag pünktlich 10 Uhr ſind
Parteigenoſſen im Kaiſerſaal!

•

Alle NS.-Frauenſchafts-Mitarbeiterinnen
men teil an der Verſammlung am morgigen Son
um 10 Uhr im Kaiſerſaal.

10 einheimische Vögel
zur
Reichsstraßensammlung
am 28. Febr./1. März
KRIEGS-WHW 1941/42
Pikt

Rundſchau
ſtedt, den 28. Febr
e gilt den im Kur
Wo es gilt, unſeren
und ihnen die Tag
zarett ſo angenehm
, wird es mit aller
getan. Es darf an
as Perſonal unſeres
s in dieſen Tagen ge
s Wohl ihrer Schü
nimmt ſich die Einwo
iebe und Entgegenko
r ſind es beſonders w
die um das körper
r Verwundeten gern
lksgenoſſinnen haben
in den Dienſt der g
Geſchick. Die Mitgl
e Schülerinnen, B
kleine Sammlungen
-Inſaſſen mit großer
und zu Herzen ge
is geſtellt. Der ſch
ie den Soldaten gew
ußtſein, ein Wenig
ldaten den Aufentha
. — Wöchentlich ei
den Fluren des
rch Freude"-Abend
ren Erbauung der

uptlehrer Carl Hin
Lohe bei Heide an
ete und z. Zt. in Rum
m Rektor an der S
orben. Carl Hintman
erſtorbenen Rektors

v. d. Heyde geſtor
ad Homburg v. d. H
rbrachte, Generalleu
nach kurzem Kranken
reichen Lebens hat
Am Boxeraufſtand
an der Bekämpfung
-Südweſtafrika im
teilgenommen. Bei
er von Gleiwitz au
Feld und wurde
des Weltkrieges m
und ſein ganzes
nationale Wiederge
ndsleiter des dama
Kreis Schleswig un
hen Verbänden und
ſein Können unter Be
s er nach Bad Hom
s ihn immer wieder

eiſtungen bei den „
eranſtaltung des Ver
teiner hatte einen a
ſzuweiſen. Mit Rü
roßen Abſatz nach
d wiederum eine gr
en, die auch alle au
uf ihre Beſitzer wechſ
örung wurden 107 B
ſt, ſo daß noch am
188 Bullen und 12
langten. Das Ma
im Durchſchnitt als
zenbullen waren dar
mit einem Staatsch
nnten.

kt. Schwere, mittelſch
64 Pfg. je 1/2 Kg. Leb
k, Handel: gut, M

b Bramſtedt

en Anzeige erſichtlich
ärz, im Kaiſerſaal
ung ſtatt. Alle Ba
eingeladen. Im Mi
ht ein Schulungsvor
ſſe Schmidt, Bornhö
in guter Erinnerung
Zuhörer zu feſſeln
ß auch diesmal ſein
bietet.
eitzt!
tlich 10 Uhr ſind

-Mitarbeiterinnen
am morgigen Son

niſche Vögel
zur
rapenſammlung
8.Febr./1.März
-WHW 1941/42

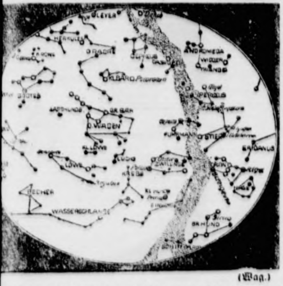
Der Sternhimmel im März

achtungszeit bei Monatsbeginn etwa 23 Uhr (nach Som eit). Mitte des Monats etwa 22 Uhr (nach Sommerzeit)

laneten: Venus iſt Morgenſtern Sie kann be atsbeginn von etwa 6 Uhr ab (Sommerzeit), am Ende Monats von 5.10 Uhr ab bis zum Verſchwinden in der endämmerung geſehen werden Mars iſt vom Er en in der Abenddämmerung ab ſichtbar Anfangs geht z nach 2 Uhr unter, am Monatsende 20 Minuten früher iter, im Stier, läßt ſich vom Auftauchen in der Abend erung ab ſehen Er geht bei Monatsbeginn um 3.20 Uhr März um 1.45 Uhr unter Saturn, im Stier, iſt im a des Monats vom Erſcheinen in der Abenddämmerung e 1½ Uhr ſichtbar. Ende März geht er ſchon um 23.40 Uhr

ond: Am 3. Vollmond, am 9 erſtes Viertel, am 17 ond und am 25 erſtes Viertel Am 3 März findet eine ne ſichtbare Mondfinſternis ſtatt Der Mond tritt in ernſchatten der Erde um 0.31 Uhr die totale Verfinſte- beginnt um 1.33 Uhr, das Ende derſelben um 3.10 Uhr 12 Uhr erfolgt der Austritt des Mondes aus dem Kern- n der Erde

onne: Tritt am 21. März in das Zeichen des Wid- Der aſtronomiſche Frühling beginnt. Tag und Nacht einander gleich. Die Sonne hat für Berlin dann eine gshöhe von 37½ Bogengrad Aufgänge im Lauf des für Berlin von 7.56 bis 6.45 Uhr (Sommerzeit). Unter- von 18.44 bis 19.37 Uhr.



(Wag.)

rden: Hoch am Himmel der Große Bär, unter ihm eine Bär mit Polarſtern Nach Nordweſten hin, in der ſtraße, Kaſſiopeia, die einem lateiniſchen W ähnelt Im eſten geht Andromeda unter In der Nähe des Nordoſt- es der Stern erſter Größe Wega

ten: In der Verlängerung der Verbindungslinie der hſerne des Großen Wagens der Stern erſter Größe rus im Bootes Verlängern wir dieſen Bogen auf den en hin, ſo ſtoßen wir auf den Stern erſter Größe Spika r Jungfrau Im Südoſten das helle Bild des Raben

üden: In der Nähe des Meridians der Stern erſter Regulus im Großen Löwen Hoch über dem Südpunkt rd, zweiter Größe, in der Waſſerſchlange

eſten: Im Südweſten Orion mit Beteigeuze und In der Verlängerung des Jakobsſtabes nach Süden t der hellſte Fixſtern Sirius im Großen Hund Am en Milchſtraßenrand Prokyon im Kleinen Hund dar- aſtor und Pollux in den Zwillingen Nordweſtlich vom der Stier mit Aldebaran und dem Sternhaufen der en In der Milchſtraße Fuhrmann mit Kapella Am hen Rand der Milchſtraße, auf Kaſſiopeia zu, das Stern- erſeus.

Der Rundfunk am Sonntag

Ewald Balſer ſpricht im „Schatzkäſtlein" von 9 bis 10 Uhr Lebenslied" von Ernſt Moritz Arndt und beſinnliche Dich- n Im Deutſchen Volkskonzert von 12.40 bis 14 Uhr geht m meerumſchlungenen Schleswig-Holſtein über die Lüne- r Heide ins Elſaß und an die Donau, wo der Wein blüht Glorbecke beginnt eine neue Sendereihe „Fortſetzung g" die Sonntag von 16 bis 18 Uhr Front und Heimat emeinſamem Erleben vereinen wird Alte Bekannte aus unſchkonzerten werden zu hören ſein Den Schluß des Kapitels übernimmt Lale Anderſen Die erſten So- der Berliner Staatsoper ſingen von 20.20 bis 21 Uhr aus Opern von Giuſeppe Verdi Eine Funkbearbeitung Lehárs Operette „Der Graf von Luxemburg" iſt von 21 2 Uhr als Gaſtſpiel des Berliner Metropol Theaters mit Origi beſetzung zu hören Unter der Stabführung Wilhelm Furtwängler ſpielen die Berliner Philharmoniker p Jarnachs „Muſik mit Mozart", ſinfoniſche Varianten Orcheſter (Werk 25), und die ſinfoniſche Dichtung „Don " von Richard Strauß

s ſehen wir in den Lichtſpielen?

Aufnahme Bavaria-Filmkunst/Roßner

Beim Fensterln
Erna Fentsch und Beppo Brem in dem Bavaria-Film „Der scheinheilige Florian"

*

eutſche Unterſeeboote vor New York

Die neue Deutſche Wochenſchau.

Die USA. haben von den deutſchen U-Booten einen Denk- tel erhalten, den ſie nicht ſo leicht wieder vergeſſen werden. utſche U-Boote vor New York, das iſt ein etwas anderer Krieg, als wie ihn ſich Herr Rooſevelt vorgeſtellt hat Die neue Deutſche Wochenſchau bringt von der erſten Fahrt unſerer U-Boote über den Atlantik einen ſpannenden Bericht, und unſere blauen Jungens ſind mit größter Begeiſterung bei der Sache geweſen. So ſchwer die Ueberfahrt bei hoher See auch geweſen ſein mag, aber als erſte gegen den neuen Feind marſchieren, das läßt die Herzen höher ſchlagen, und es gab nur die eine Parole: Ran an den Feind! Im nächtlichen Gefecht wird ein USA.-Frachter verſenkt, ein anderer wird torpediert. Wir erleben jede einzelne Szene dieſer Gefechte mit und erleben auch die Freude unſerer U-Bootmänner über den erzielten Erfolg.

In der Einleitung bringt die Wochenſchau einen Bildbericht von der Führerrede zum 30. Januar, ein Bericht, der noch einmal dieſe ſtolze Stunde des Rückblicks und des Ausblicks lebendig werden läßt. Wir ſehen, wie jedes Wort des Führers ſich in den Geſichtern der Menſchen widerſpiegelt, die dieſe Stunde unmittelbar miterleben durften Im nächſten Bild begegnen wir Oberſt Galland. Wir ſehen den jetzigen Inſpekteur der Jagdflieger noch einmal bei ſeinem Jagdgeſchwader an der Kanalküſte. Bei ſeiner Rückkehr vom Feindflug wackelt ſeine Maſchine zum Zeichen des Sieges. Aus der Hand des Führers erhält dann der erfolgreiche Jagdflieger im Führerhauptquartier das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes.

Die weiteren Kampfbilder der Wochenſchau führen uns zu den ſchweren Kämpfen an der Front vor Leningrad und laſſen uns Zeugen der erfolgreichen Kämpfe vor Sewaſtopol und um Feodoſia werden, und ſchließlich folgen wir mit Begeiſterung den Aufnahmen von der Front in Nordafrika, wo die ſiegreichen Panzer des Generaloberſt Rommel alle Hoffnungen der Briten wieder zunichtegemacht haben Dieſes Miterleben der ſchweren Kämpfe unſerer Soldaten in dieſen packenden Bildberichten läßt uns auch in der Heimat immer nur noch entſchloſſener und härter werden.

Neben der Wochenſchau zeigt uns eine anſchauliche Bildfolge die Bedeutung der Kohlenverſorgung Kohlen birgt die deutſche Erde Milliarden über Milliarden Tonnen, aber ſie muß gefördert werden, ſie muß transportiert werden, das erfordert den letzten Einſatz des Bergmannes und erfordert zahlreiche Transportmittel. Jeder zweite Zug und jedes zweite Binnenſchiff befördern Kohle, denn der Bedarf iſt rieſengroß, im Haushalt, in den Verkehrsbetrieben und in der Induſtrie, die im Frieden allein 38.7 Prozent der geförderten Kohle verbrauchte. Mit Beginn des Krieges iſt dieſer Induſtriebedarf gewaltig angeſtiegen, weil die für die deutſche Rüſtung eingeſetzten europäiſchen Produktionsſtätten faſt ausſchließlich mit deutſcher Kohle verſorgt werden müſſen Kohle iſt der Grundſtoff für zahlreiche wichtigſte Erzeugniſſe wie Koks, Heilmittel, Teer, Farben, Leuchtgas, Treiböl, Süßſtoff, Benzin, Zelluloid, Heizöl, Alkohol, Sprengſtoff, Buna, Kunſtharz, Düngemittel, Kunſtſeide und Fette. Es gibt praktiſch keinen Induſtriezweig, in dem die Kohle nicht etwa eine wichtige Rolle ſpielte. Es iſt daher für jeden erſichtlich, wie wichtig ein ſorgfältiges Haushalten mit der Kohle iſt. Hier ergeht an die Hausfrau der Appell, jedes Stück Kohle richtig zu nutzen, ſo wie es in dieſer Bildfolge aufgezeigt wird. Jeder, der mit Kohle wirtſchaftet, ſoll ſich immer dieſen Appell vor Augen führen: Denkt daran: Kohle iſt kriegswichtiger Rohſtoff! Ohne Kohle keine Waffen für unſere Soldaten! In den deutſchen Waffenſchmieden dürfen die Räder nicht ſtillſtehen! Die Front braucht Waffen und Munition! Ohne Kohle keinen Sieg! Wer Kohle vergeudet, hilft dem Feind!

G. Betzler.

Heute beginnt

Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Wenn der älteſte Sohn des Gutsherrn Friemann auf die Freite geht, ſo iſt das ſchon eine ernſte und ſehr zu bedenkende Angelegenheit. Denn die Friemänner ſitzen ſeit mehr als 1000 Jahre auf ihrem Hof und ſehen auf gutes Blut bei ihren Frauen. Und nun hat ſich Heinz, der zukünftige Herr auf dem Freigrafenhof, in Stepha verguckt, die Tochter des Autofabrikanten Ambolt. Aber wenn er ſchon gegen den Willen des Vaters wählt, ſo ſtellt er ſich doch freiwillig unter deſſen Geſetz: ſeine zukünftige Frau ſoll bewußt in ſich die Ahnherrin kommender Generationen ſeines Geſchlechtes ſehen.

Lebenserfahrung und Seelenkenntnis ſprechen überzeugend aus dieſem gegenwartsnahen Ehe- und Familienroman, deſſen Verwicklungen jedem ernſthaften Menſchen viel zu ſagen haben werden.

Wir wünſchen unſerer verehrten Leſerſchaft viele angenehme Stunden bei der Lektüre.

Behördliche Erlaſſe

Regelung des Damenhutverkaufes. Die zuſtändigen Wirtſchaftsſtellen haben beſtimmt, daß in der Zeit vom 1 März bis 15 Auguſt 1942 Damenfilzhüte von Verkaufsſtellen an den Verbraucher nicht abgegeben werden dürfen. Ausgenommen von der Verkaufsſperre ſind ausgeſprochene Trachtenhüte. Feinpaſtellhüte dürfen ab 16. Juli 1942 verkauft werden. Bis zum 31. März können mit Stroh verarbeitete Filzhüte, ſogenannte Uebergangshüte, verkauft werden. Umarbeitungen von Filzhüten, die Eigentum von Verbrauchern ſind, dürfen auch in der Verkaufsſperre erfolgen. Bruchteile von Punkten ſind auf volle Punkte aufzurunden, ſoweit ſie einen halben Punkt oder mehr betragen. Da der Punktwert für fehlerhafte, verſchoſſene und angeſchmutzte Ware bis zur Hälfte herabgeſetzt werden kann, müſſen für Hüte 2. Wahl immer 1½ oder — abgerundet — 2 Punkte gefordert werden.

Weitere Kriegsvereinfachung der gemeindlichen Verwaltung. Im Intereſſe eines möglichſt ſparſamen Perſonaleinſatzes empfiehlt der Reichsminiſter des Innern in den ehrenamtlich verwalteten Gemeinden mit weniger als 3000 Einwohnern, ſoweit die Beſetzung freier ehrenamtlicher Bürgermeiſterſtellen aus der Bürgerſchaft der betreffenden Gemeinde ſchwierig iſt, zu prüfen, ob der Bürgermeiſter einer Nachbargemeinde kommiſſariſch mit der Wahrnehmung der Geſchäfte dieſes Bürgermeiſters vorübergehend beauftragt werden kann Es kann auch der hauptamtliche Bürgermeiſter einer kleineren Gemeinde gegebenenfalls zur Beratung und Unterſtützung des ehrenamtlichen Bürgermeiſters herangezogen werden. Je nach der Perſonallage iſt zu prüfen, ob die Geſchäfte von Dienſtſtellen mehrerer benachbarter Gemeinden für die Kriegszeit von der Dienſtſtelle einer dieſer Gemeinden wahrgenommen werden können. In den Gemeinden mit mehr als 3000 Einwohnern ſind organiſatoriſche Maßnahmen, die zur Vereinfachung der Verwaltung führen, von zentraler Stelle nicht zu treffen. Es wird vielmehr, wie bisher, Sache der Gemeindeleiter ſein, für eine möglichſt einfache Organiſation der Verwaltung zu ſorgen

Schärferer Strafrechtsſchutz für das Arbeitsbuch. Der Reichsarbeitsminiſter gibt bekannt, daß die bisherigen milderen Strafvorſchriften der Verordnung über das Arbeitsbuch zum Schutze dieſer Einrichtung nicht mehr angewendet werden können, weil nunmehr die neue Faſſung des § 281 des Reichsſtrafgeſetzbuchs auch für das Arbeitsbuch wirkſam geworden iſt Das Arbeitsbuch iſt damit unter ſchärferen Strafrechtsſchutz geſtellt worden. Mit Gefängnis, in beſonders ſchweren Fällen mit Zuchthaus wird nunmehr beſtraft, wer ein Ausweispapier, das für einen anderen ausgeſtellt iſt, vorſätzlich zur Täuſchung im Rechtsverkehr gebraucht bzw. einem anderen überläßt. Als ſolches Ausweispapier ſind auch das Arbeitsbuch und die Erſatzkarte zu betrachten.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Unter der Anklage des Betruges ſtand ein hieſiger Milchhändler, der in vielen Fällen mengenmäßig nicht das geforderte und bezahlte Maß an Voll- bzw. Magermilch verabfolgt hatte. So hatte er ſtatt 3 gekaufte Liter nur 2,6 Liter, ſtatt 4 nur 3,6 Liter und ſtatt 5 nur 4,3 Liter im Durchſchnitt verabfolgt. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt das Gericht nur eine ſtrafbare Fahrläſſigkeit für erwieſen. Es erkannte auf eine Geldſtrafe von 250,— RM.

Elmshorn. Böttcher, der früher in Elmshorn und Eutin wirkte, iſt geſtorben. Nach ſchwerer Krankheit iſt Oberſtleutnant Böttcher im beſten Mannesalter, unerwartet geſtorben. Mit dem Verſtorbenen ging ein Mann dahin, der ſein Leben der Sache des Pferdes gewidmet hatte. Als Begründer der ländlichen Reitervereine, die ſpäter von der SA. übernommen wurden, erwarb er ſich beſondere Verdienſte.

Wilſter. Schlachtermeiſter Friedr. Herzog hatte einen Berufsunfall. Der Genannte wollte einen 16 Zentner ſchweren Bullen zur Schlachtbank führen. Das Tier, das wohl inſtinktmäßig ahnte, welchem Schickſal es entgegen ging, ſtürzte ſich auf ſeinen Beſitzer. Dieſem wurden von den Hörnern des wildgewordenen Tieres an verſchiedenen Stellen des Körpers Verletzungen beigebracht. Es gelang herbeigeeilten Perſonen, den Ueberfallenen aus ſeiner gefährlichen Lage zu befreien. H. wurde dem Menckeſtift zugeführt, während der wildgewordene Bulle von einem anderen Schlachtermeiſter durch einen wohlgezielten Schuß erledigt wurde.

Bordesholm. 107 Feindflüge. Der Sohn Kurt des Bauern Tönsfeldt in Hoffeld erhielt für ſeinen tapferen Einſatz vor dem Feinde das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe ſowie die ſilberne Fliegerſpange. Der Ausgezeichnete hat bereits 107 Feindflüge hinter ſich.

Flensburg. Mit 64 Jahren in ein Gefängnis. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verhandelte in Flensburg gegen die 64 Jahre alte Thereſe B. aus Schausende-Glücksburg, die ſich gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung vergangen hatte. Aus dem gleichen Grunde war auch die Einwohnerin Marianne B. angeklagt. Die Angeklagten wurden beſchuldigt, kurz vor Weihnachten 1940 zwei Schweine ſchwarz geſchlachtet zu haben. Sie waren beide noch nicht vorbeſtraft. Das Gericht verurteilte Thereſe B. zu 3 Monaten Gefängnis und 30 RM Geldſtrafe. Marianne B. erhielt 4 Monate Gefängnis und 50 RM Geldſtrafe. Daneben zahlen beide Angeklagten eine Wertzuwachsſteuer von je 70 RM. Der Vorſitzende führte u. a. aus: Die Angeklagten haben die Volkswirtſchaft dadurch geſchädigt, daß ſie 115 Kilogramm Fleiſch der allgemeinen Bewirtſchaftung entzogen haben. Jeder Volksgenoſſe hat ſich heute in die Gemeinſchaft einzufügen. Wer das nicht tut, handelt verwerflich. Obgleich die Angeklagten nicht vorbeſtraft waren und Thereſe B. ſchon 64 Jahre zählt, mußte ſchon vom Geſichtspunkt der Abſchreckung aus eine Gefängnisſtrafe verhängt werden.

Randers. Furchtbarer Tod eines Müllers. In Udby-Mühle wurde der Müller in ſeinem Blut auf dem Boden liegend aufgefunden. Neben ihm lag ein abgeriſſener Arm. Der Mann, der in das Getriebe geraten war, war noch bei Bewußtſein, ſodaß er angeben konnte, wie das Gangwerk abzuſtellen ſei. Aus der Maſchine befreit, iſt der Verunglückte auf dem Wege ins Krankenhaus geſtorben.

Nah und Fern

Schwediſches Eiſenbahnfährſchiff geſunken

Das ſchwediſche Eiſenbahnfährſchiff „Starke" iſt durch Eisdruck leck geworden und geſunken. Die Fähre erlitt bei den Bemühungen, ſchweres Packeis zu durchſtoßen, Havarie und wurde leck. Die Beſatzung konnte gerettet werden und befindet ſich an Bord eines anderen Fährſchiffes, das zuſammen mit dem ſtaatlichen Eisbrecher „Atle" ſich an Ort und Stelle befand.

Ueber 1½ Zentner Gold im Koffer

Wie die „Pariſer Zeitung" meldet, wurde in einem Hotel in Algier durch Zufall ein Handkoffer entdeckt, den Jeroboam Mandel, der Innenminiſter der franzöſiſchen Kriegsregierung, bei ſeiner Durchreiſe im Jahre 1940 dort abgeſtellt hatte. Mandel war nach dem Waffenſtillſtand in Marokko verhaftet worden, als er gerade über die Bildung einer franzöſiſchen Emigrantenregierung verhandeln wollte. Obwohl Mandel unter Polizeibewachung durch Algier gebracht wurde, gelang es ihm, in einem Hotel den fraglichen Handkoffer unbemerkt zurückzulaſſen. Da der Koffer inzwiſchen nicht abgeholt wurde — Mandel befindet ſich auf der Feſtung Portalet in den Pyrenäen —, wurde das vergeſſene Gepäckſtück jetzt geöffnet Dabei fand man fünf Goldbarren von je 17 Kilogramm Gewicht und außerdem tauſend Louisdor. Einer der Goldbarren trägt den Stempel der Bank von England.

Karl Schönherr in der „Ehrengalerie der Stadt Wien". Zum 75. Geburtstag des Dichters Karl Schönherr übermittelte Bürgermeiſter Jung namens der Stadt Wien dem Jubilar die herzlichſten Glückwünſche Gleichzeitig teilte er mit, daß die Stadt Wien in Würdigung ſeiner großen Verdienſte um das deutſche Schrifttum die Bildnisbüſte Karl Schönherrs in die „Ehrengalerie der Stadt Wien" aufgenommen hat.

Uraufführung einer Frontſoldatenſchöpfung. Lehrkräfte des Bruckner-Konſervatoriums in Linz brachten das Klaviertrio von Robert Gläſer zur Uraufführung. Es liegt hier eine muſikaliſche Schöpfung vor, die der junge, vielverſprechende Komponiſt im Jahre 1940 an der Weſtfront ſchuf. Robert Gläſer liegt heute in einem Lazarett im Oſten.

Rauchverbot nicht beachtet. In einem Gotenhafener Speicher war im Dezember vorigen Jahres ein Brand ausgebrochen Bei den Ermittlungen nach der Urſache wurde feſtgeſtellt, daß drei Arbeiter in dem Speicher geraucht hatten, obwohl das Rauchen ſtreng unterſagt war. Es konnte ihnen zwar nicht die Urheberſchaft am Brande nachgewieſen werden, ſie wurden aber dennoch zu je anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt, weil ſie durch die Uebertretung des Rauchverbots in fahrläſſigſter Weiſe einen feuergefährlichen Betrieb in Brandgefahr gebracht hatten.

Ehrengaben aus der Karl-May-Stiftung. Der Reichsſtatthalter und Gauleiter in Sachſen hat angeordnet, daß aus Anlaß des 100. Geburtstages von Karl May einer Anzahl älterer und verdienter Schriftſteller und Schriftleiter, die ſich in wirtſchaftlich ungünſtigen Verhältniſſen befinden, Ehrengaben aus der Karl-May-Stiftung ausgehändigt werden.

Schlüſſel zu Indien

Schon ſeit Tagen hatten Funk und Preſſe die Engländer auf den Zuſammenbruch der Burmafront und den Fall von Rangun vorbereitet. Man verzichtete ſogar auf jede Beſchönigung und geſtand ſehr kleinlaut, daß der Verluſt Burmas die Verbindung zu dem chineſiſchen Verbündeten unterbrechen würde und daß das Vordringen der Japaner nach Weſten eine ernſte Gefahr für Indien darſtelle. „Praktiſch geſprochen, wäre der Verluſt Ranguns ein ſchwerer Schlag“, ſo meinte bereits am 26. Februar die „Times“. Die engliſche Oeffentlichkeit wurde vorſichtig darauf vorbereitet, daß nicht nur die Burmaſtraße, der Verbindungsweg mit Tſchungking, abgeſchnitten werde, ſondern daß auch die Verbindung auf dem Irawadifluß, der ſehr weit für Schiffe bis zu 3000 Tonnen befahrbar ſei, unmöglich gemacht und Indien von dem Oel, das es über Rangun erhalte, abgeſchnitten werde. Dieſe engliſchen Erkenntniſſe kennzeichnen am deutlichſten, welche ungeheure Bedeutung Rangun für die britiſche Kriegführung im Fernen Oſten hat. Es iſt gewiſſermaßen der Schlüſſel zu Indien.

Rangun iſt der größte Reisausfuhrhafen der Erde. Das iſt das weſentlichſte Kennzeichen der Hauptſtadt der britiſch-indiſchen Provinz Burma, die ſich am Rangun-Fluß, dem öſtlichſten Arm des Irawadi-Deltas, aufbaut. Merkwürdigerweiſe liegt dieſe große Handelsſtadt nicht an der Mündung des Fluſſes, ſondern ſo weit einwärts, wie größere Schiffe flußaufwärts fahren können. Im 18. Jahrhundert noch lag die Hauptſtadt, Syriam genannt, weiter flußabwärts. Als der damalige burmeſiſche König aber die Stadt des alten Volkes der Mön eroberte, machte er ſie dem Erdboden gleich. Von der alten Hauptſtadt iſt nur noch die goldene Pagode ſtehen geblieben, die jeden Reiſenden grüßt, der in den Rangun-Fluß einfährt. An Stelle von Syriam wurde der ehemals kleine Fiſcherhafen Rangun Hauptſtadt. Heute zählt die Stadt über 400 000 Einwohner und iſt der drittgrößte Hafen Britiſch-Oſtindiens nach Kalkutta und Bombay. Jährlich etwa zwei Millionen Tonnen Reis gehen von hier aus in alle Welt, und das wertvolle Teakholz, das flußabwärts geflößt wird, iſt das beſte Bauholz für Werften. Daneben werden rund 700 000 Tonnen Erdöl, das durch eine Leitung aus Mittelburma herangebracht wird, in Rangun verſchifft. Kein Wunder, daß Rangun ſich gewaltig ausgebaut hat. Alle umliegenden Dörfer hat es in ſich aufgenommen, und noch immer greift es weiter vor.

Blick auf die Stadt Rangun.
(Atlantik-Wag.)

Abgeſehen von dem heiligen Bezirk der Shwe-Dagon-Pagode, eines der größten Heiligtümer der Buddhiſten, das mit ſeiner vergoldeten Kuppel über die Stadt hinausragt und an deſſen Fuße ſich unzählige vergoldete kleinere Heiligtümer drängen, trägt Rangun den ausgeſprochenen Charakter einer Induſtrie- und Hafenſtadt. In den Lärm der Docks und Werften, vor denen die Schiffe der „Britiſh-India Steam Navigation Company“ liegen, miſcht ſich das Klappern der Reismühlen und das ſcharfe Gekreiſch der Sägewerke. Am Rangun-Fluß entlang zieht ſich das Handelsviertel mit großen Häuſern im indiſchen Stil. Auf den Straßen drängt ſich ſtändig eine geſchäftige Menge, zwiſchen denen ſich Wanderköche hindurchdrängen und laut ihre Speiſen anbieten. Zwiſchen Luxusautos und Omnibuſſen ſchieben ſich Rikſchas. Neben dem Europäer beherrſchen weißgekleidete Inder, Chineſen, Tauſende von Mönchen und Prieſtern in farbenfreudigen Umhängen das Straßenbild, und zwiſchen ihnen huſchen die hübſchen Burmeſinnen, Blumen im Haar, mit leichtem Gang hindurch. Gar nicht weit von dem Getriebe aber liegt hier und dort mitten in das Häuſermeer verſtreut ein ſtiller Weiher oder ein ſchöner Park oder eine Sportanlage, und immer wieder vergoldete Pagoden, die nach Hunderten zählen, zahlreiche Moſcheen und Tempel.

Der ſtrategiſche Wert Ranguns liegt darin, daß es nicht nur der wichtigſte Ausfuhrhafen, ſondern auch der Ausgangspunkt der Burmaſtraße iſt, die von Laſhio her über die hohen und oft ſchwer paſſierbaren Grenzgebirge nach Jünnan und weiter nach Tſchungking führt, der Reſidenz Tſchiangkaiſcheks, der bisher auf dieſer Straße noch immer britiſche und amerikaniſche Zufuhren an Munition und Kriegsmaterial erhalten konnte.

„Wir kämpfen und ſiegen, auf daß das deutſche Volk lebe und das Werk ſeines Führers ſich vollende.“

Göring an die Luftwaffe zum Jahreswechſel 1940/41.

Eckpfeiler Großdeutschlands

Der 1. März 1935 ſollte im deutſchen Volk niemals vergeſſen werden. Er hat eine doppelte Bedeutung: Erſtens brachte er dem deutſchen Saarvolk für ſeine am 13. Januar 1935, am Abſtimmungstag, bekundete unerſchütterliche Treue zum Deutſchen Reich den erſehnten Lohn: die Rückgliederung zum deutſchen Mutterland, und zweitens lieferte dieſer 1. März mit der Heimkehr des Saargebiets den erſten Stein zum Großdeutſchen Reich. Fünfzehn Jahre hatte die Bevölkerung des Saargebiets unter fremdländiſcher Beſatzung und dann unter fremdländiſcher Regierung leben müſſen. **Es war das kein glückhaftes Leben; denn Frankreich hatte die fünfzehn Jahre Abtrennung des Saargebietes vom Reich und ſeine Unterſtellung unter eine franzöſiſch orientierte Regierungskommiſſion dazu auserſehen, um, wie es Clémenceau ſeinerzeit ausgeſprochen hatte, „die Zeit handeln zu laſſen“. Was darunter verſtanden wurde, hat die Bevölkerung ſehr bald erfahren und empfinden müſſen. Es wurden alle Mittel der Propaganda, des wirtſchaftlichen Terrors, der kulturellen Entdeutſchung und der politiſchen Entrechtung angewandt, um den politiſchen Sinn der Bevölkerung zu beeinfluſſen. Zuckerbrot und Peitſche wechſelten einander ab. Am 13. Januar 1935 gab das deutſche Saarvolk allen dieſen großen und kleinen politiſchen Treibern die Antwort, eine Antwort, die die Senſation in der ganzen Welt wurde. Es ſtimmte ſich mit 98 Prozent zum deutſchen Vaterland zurück.** Sieben Jahre ſind ſeitdem vergangen. Es iſt vieles inzwiſchen über das Saargebiet hinweggegangen. Aber in einem iſt ſich das Saarvolk treu geblieben, in ſeinem unerſchütterlichen Willen, ein Eckpfeiler in dem Neubau des Großdeutſchen Reiches zu ſein. Denn das damalige Bekenntnis war das Bekenntnis zum deutſchen Vaterland unter der Führung Adolf Hitlers, der ſein Saargebiet ſelbſt heimholte.

Gioachimo Antonio Roſſini

Zum 150. Geburtstag des großen italieniſchen Komponiſten

Die Rückſichtsloſigkeit des Kalenders möchte den 150. Geburtstag des berühmten italieniſchen Komponiſten Gioachimo Antonio Roſſini unterſchlagen, denn in dieſem Jahre gibt es keinen 29. Februar. Roſſini iſt ein Schaltjahrkind und wurde am 29. Februar 1792 zu Peſaro im Kirchenſtaat geboren. Er entſtammte einer umherziehenden Muſikerfamilie und beſaß das Naturtalent des echten Italieners für Muſik, das er durch die verſchiedenſten Studien vervollkommnete, um dann ungehindert vom Schulzwang als Opernkomponiſt die Ruhmesleiter emporzuklimmen. Durch ſeinen ſtrahlenden Melodienreichtum verſetzte er die empfänglichen Italiener in einen Rauſch des Entzückens. 1823 ging Roſſini über London nach Paris, übernahm dort zwei Jahre lang die Leitung der Italieniſchen Oper und wurde dann zum Generalintendanten der königlichen Muſik und zum Generalinſpektor des Geſangs in Frankreich ernannt, zwei Poſten, die ihm jährlich 20 000 Franken eintrugen. Daneben ging ſein Opernſchaffen weiter. Von 1836 bis 1855 lebte der Komponiſt wieder in Italien, zumeiſt in Bologna, und kehrte dann nach Paris zurück, wo er am 13. November 1868 in Paſſy bei Paris geſtorben iſt. Am 3. Mai 1887 wurde ſein Leichnam im Pantheon zu Florenz beigeſetzt.

Aus dem vielſeitigen Schaffen Roſſinis ragen als unſterbliche Werke ſein „Barbier von Sevilla“ und „Wilhelm Tell“ hervor. Der Melodienreichtum und der überſprudelnde Humor des Barbiers haben dieſer Oper ihre Schlagkraft bis auf den heutigen Tag erhalten. Roſſini gehört zu den hervorragendſten Repräſentanten des Muſikſchaffens der drei erſten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Melodien voller Anmut und ſinnlichem Reiz. So ſteht der „Barbier von Sevilla“ als ſein eigenſtes und vollendetſtes Werk vor uns, indem ſich der Komponiſt in ſeiner Schöpferlaune noch übertroffen hat, und „Wilhelm Tell“ iſt in ſeiner Gediegenheit geradezu klaſſiſch zu nennen, und durch dieſes Werk iſt Roſſini mit zum Schöpfer der franzöſiſchen großen Oper geworden.

In geradezu atemberaubender Schnelle hat Roſſini Oper um Oper geſchaffen. Für manches Werk brauchte er nur ſieben Wochen, für einige ſogar nur vierzehn Tage. Aber die Einfälle floſſen ihm nur ſo in die Feder. Nur für ſeinen „Tell“ hat er ſich auffallend lange Zeit genommen. Völlig zurückgezogen hat er ein halbes Jahr an der Oper gearbeitet. Sie iſt ſein letztes Werk geblieben, denn ſchon mit 38 Jahren zog er ſich vom Schauplatz der Kunſt zurück. Niemand weiß, weshalb. Auch die lockendſten Angebote konnten ihn zu neuem Schaffen nicht veranlaſſen. Als reicher Privatmann lebte er in Paris, wo er merkwürdigerweiſe den Ehrgeiz darin ein ebenſo guter Koch zu ſein, wie er als tüchtiger Kom bekannt geworden war. Er erfand die raffinierteſten und es gehörte zum guten Ton der Pariſer Geſel Speiſen a la Roſſini zu bereiten. In ſeinem verſammelte er immer viele Gäſte, auch Richard Wagn einmal bei ihm zu Gaſt.

Große Deutſche Buchausſtellung in Br

Höhepunkt regen Kulturaustauſches.

Im Namen von Reichsminiſter Dr. Goebbels wu Brüſſeler Palaſt der Schönen Künſte die Große Deut ausſtellung eröffnet. Die Ausſtellung, die über 3000 umfaßt, gibt einen Ueberblick über das deutſche Gegenwart als Repräſentant des neuen deutſchen tums.

Die Eröffnungsfeier fand im Beiſein namhafter de und belgiſcher Perſönlichkeiten ſtatt. In ſeiner Begr anſprache betonte der Militärbefehlshaber in Belgien Nordfrankreich, General von Falkenhauſen, Deutſchland auch während der Kriegszeit beſtrebt ſei, und Wiſſenſchaft zu fördern. Miniſterialdirigent Haeger Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda darauf hin, daß das nationalſozialiſtiſche Deutſchland ſeinem volkhaften Denken heraus immer beſtrebt gewe ſeine enge Verbundenheit mit den germaniſchen völkern zu betonen. Dieſe mitten im Kriege veran Buchausſtellung bedeute den Höhepunkt eines reg austauſches.

„Haſt du deinem Bruder den beſſeren Te vom Apfel gegeben, Karlchen, wie ich dir ſagte?“

„Ja, Mutti, die Kerne.“

„Die Kerne?“

„Ja, die kann er einpflanzen. Dann kriegt er eine Menge Apfelbäume.“

Kölniſche Illuſtr. Ztg.

•

Patienten auf Rädern

„Warum iſt eigentlich die Linie 16 neuerdings immer ſo belagert?“

„Da fahren Medizinalſtudentinnen als Schaffnerinnen.“

„Ach, ſind die ſo hübſch . . .?“

„Das auch. Aber vor allem kann man ſie wegen aller kleinen Leiden um Rat fragen.“

Kölniſche Illuſtrierte Ztg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Köhrmann's Dickmilch-Eſſenz
ist das beste Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu lassen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflasche frei Haus RM 3.60 durch
Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philoſophenweg 14

Jeder deutſche Volksge
(der in Arbeit und
ſteht)
ſollte Mitglie
der
NS.-Volkswohl
ſein!
In dieſen Tagen hat
Gelegenheit, Deinen
NS.-Volkswohlfahrt
zur Deutſchen Volksge
zu bekennen!

Geſchnitten?
Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein Rat und der heißt: „Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht »behandeln« sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf.“ — Nehmen Sie das straffe Traumaplast, weil es die Wundränder zusammenhält: so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden!
T 12

Stempel
Buchdruckerei Kuno

Gänſe- und Entenfeder
kauft jedes
S. B. Paulſen

Juno hält jeder Prüfung ſtand,
weil sie -dick und rund-
alle in der edlen
Juno-Mischung
schlummernden Aroma-Stoffe zu
feinster Geschmacksbildung entwickelt und entfalten läßt.

Josetti
JUNO

Aus gutem Grund ist Juno rund!

Ablöſung

Von Kriegsberichter Heinrich Knacker.

Um Mitternacht im Wachlokal
Erhebt ſich einer, halb verdöſt.
Helm und Gewehr nimmt er zumal,
Und bald erſcheint im Lampenſtrahl
Der andre, den er abgelöſt.

So wird es gehn die ganze Nacht,
Und Monde ſo und Jahre ſo,
Daß — immer wechſelnd — auf der Wacht
Ein Poſten ſteht und Runden macht,
Indes die andern ruh'n im Stroh.

Löſt nicht der Sohn den Vater ab?
Steht nicht der Enkel ſchon bereit,
Dem Blut und Ehr' die Pflicht mitgab?
Die Kette endet nie am Grab —
Sie reicht durch Zeit und Ewigkeit.

So mag uns einſt im Abendſchein
Der Hauch des Friedens lind umwehn,
Und leicht und gut das Sterben ſein:
Ein andrer wird aus unſren Reih'n
Für Deutſchland treu auf Poſten ſtehn!

◆ ◆ ◆

„O mia fiorella“

Erzählung von Niklas Neuelsberg

Das war vor Jahren in Neapel, in der Straße der Arkaden, die zum Hafen führt. Dort war ich eingemietet bei der alten Witwe Roventura und bewohnte ein Zimmer auf der Gaſſenſeite, das neben anderen Vorzügen einen Balkon beſaß und von der Morgenſonne beſchienen wurde.

Gerade gegenüber auf der anderen Straßenſeite wohnte Giulio Panteſti, ein hübſcher Nichtstuer, von dem erzählt wurde, er betrüge die Fremden beim Kartenſpiel. Andere beſchworen ſeine Ehrlichkeit und wollten ſeinen Vater kennen, der in Poſitano einen Gaſthof betrieb.

Ich weiß nicht, warum vom erſten Tage an eine ſtille Feindſchaft zwiſchen uns war. Nicht, daß wir jemals aneinandergeraten wären; wir zogen ſogar die Hüte voreinander und lächelten, aber unſere Höflichkeit war ſo falſch wie das Gebiß der Witwe Roventura.

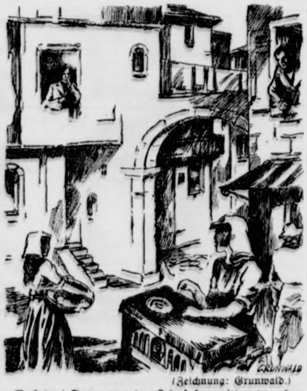
Anfänglich hielt ſich die Feindſchaft in lauen Grenzen. Bis Sylvia in unſere Gaſſe kam und den ſcheinbaren Frieden vollends vernichtete.

Es zog ein alter Mann im Hafenviertel herum, der zu den Klängen eines Leierkaſtens erbärmlich ſang und mit den Gaben der Vorübergehenden ſein Leben friſtete. Der Alte ſchleppte ſeinen unförmigen Muſikkaſten von Haus zu Haus und wurde mit den Tagen hinfälliger, bis er endlich ganz ausblieb.

Nach einigen Tagen aber war der Leierkaſten wieder da, aber ſtatt des brüchigen Greiſengeſanges vernahmen wir eine helle, klingende Stimme, die uns ganz ſeltſam ans Herz ging. Das war Sylvia, eine Enkelin des greiſen Giuſeppe, die an ſeiner Statt durch die Straßen ſang und ſpielte, weil ſeine alten Knochen es nicht mehr ſchaffen wollten.

Ich beugte mich weit aus dem Fenſter, da zog das Mädchen den ſchweren Spielkarren über das Pflaſter, und ihr junger Körper ſpannte ſich angeſtrengt unter dem dünnen Kleid von verblichenem Leinen.

Ich ſah, wie ein Rad ſich zwiſchen den Steinen verklemmte, und lief auf die Straße, um dem ſchönen Mädchen zu helfen. Etwas atemlos an ihre Seite tretend, ſah ich Giulio Panteſti über das Pflaſter rennen und in blindem Eifer in die Speichen des verklemmten Rades greifen. Es bedurfte aber unſeres gemeinſamen Bemühens, den Karren wieder flott zu machen, und als es geſchehen war, ſtanden wir ſchwer atmend neben der Schönen und wünſchten einander zum Satan. Sylvia bedachte uns mit warmen Worten des Dankes, ſchien aber wenig Luſt zu ſpüren, das Geſpräch weiter auszudehnen, als es die Lage erforderte, und ſo zogen wir uns bald zurück.



(Zeichnung: Grunwald.)

Nach drei Tagen war der Leierkaſten wieder da, aber ſtatt der brüchigen Greiſenſtimme vernahmen wir eine helle, klingende Stimme. Das war Sylvia.

Tag für Tag wartete ich hierauf, daß Sylvias reine Stimme unter meinem Fenſter erklänge. Und ſo wie ich wartete Giulio Panteſti auf der anderen Straßenſeite. Pünktlich wie die Uhr polterte dann der Karren heran, die Orgel quarrte ihr Lied, und das Mädchen ſang dazu.

Ich hatte bald herausgefunden, daß Sylvia ebenſo zurückhaltend wie ſchön war und jedes perſönliche Geſpräch vermied, und ſo beſchränkte ich mich darauf, ihr täglich eine Münze zu reichen und um ein beſtimmtes Lied zu bitten, das mir beſonders gefiel. Dann ſang ſie, und ich ſuchte ihre Augen, obwohl es mir nie gelingen konnte, ihren Blick zu faſſen. Mein verzücktes Starren hinderte ſie nicht, gelaſſen an mir vorbei oder durch mich hindurch zu ſchauen, als ob ich Luft wäre. Manchmal lächelte ſie ein wenig und blies ſich eine ihrer ſchwarzen Locken aus der Stirn. Vielleicht wünſchte ſie ſich — ſo ſchien es mir dann —, mich wie eine läſtige Locke wegzublaſen. Andererſeits verſäumte ſie es nie, unter meinem Fenſter anzuhalten und mir einen kurzen, ernſten Gruß zu ſchenken.

Ich ſchwankte zwiſchen Hoffnung und Traurigkeit und wäre wohl ganz dem Trübſinn verfallen, wenn Panteſtis Mißgeſchick dem meinen nicht aufs Haar geglichen hätte. So wie ich liebte er Sylvia, und nicht anders ſang ſie ihm ſein Lieblingslied für eine Lira, wie ſie es willig für mich tat.

Er litt wie ich. Aber das gleiche Leid machte unſere Feindſchaft nicht geringer. Bald hatte ich wahrgenommen, daß mein Lied, „Madonna sul mare“, ihm arg auf die Nerven fiel, und daß er ärgerlich ſein Fenſter ſchloß, ſobald der Leierkaſten die erſten Töne hervorheulte.

Nicht beſſer erging es mir mit „O mia fiorella“, dem Liede meines Nebenbuhlers, das Sylvia ſo ſchmelzend ſang wie alle anderen Lieder, die ihre Orgel hervorbrachte. Mein Ekel vor der faden Melodie wurde bald zur ſchmerzhaften Beklemmung, und ich geriet in Wut, ſo oft Panteſtis Lied erklang.

Ich begnügte mich nicht mehr, meine „Madonna sul mare“ nur ein einziges Mal zu hören, ich ſtapelte blanke Lireſtücke auf den Leierkaſten und ließ ſie mir ein dutzendmal oder öfter vorſpielen, obwohl ich längſt alle Freude an der Melodie verloren hatte. Dann kam Panteſti, zählte Sylvia einen runden Betrag in die Hand und beſtellte zwanzig Strophen von „O mia fiorella“.

Wir kämpften ſo erbittert, daß Sylvia zuletzt nur noch in unſerer Straße ſpielte und abends ganz heiſer und müde war.

Eines Tages hörte ich Sylvias Karren über das Pflaſter rollen und lehnte mich aus dem Fenſter. Ohne eine Aufforderung abzuwarten, begann ſie, mein Lied zu ſingen, doch wartete ich vergeblich darauf, Panteſti ſein Fenſter ſchließen zu ſehen. Er wird doch nicht erkrankt ſein, überlegte ich voll Haß. Die Minuten wurden zu Stunden, und gegen Abend bezahlte ich vierundzwanzig Lire an Sylvia. Als ſie den Karren in Bewegung ſetzte, lächelte ſie mich ſonderbar an und blies eine beſonders dicke und ſchwere Locke aus ihrem Geſicht.

Nächſten Morgen zu einer ziemlich frühen Stunde weckte mich die Drehorgel mit der unerträglichen Melodie von „O mia fiorella“. Der Leierkaſten lärmte gerade unter meinem Fenſter, und nach den erſten Takten fiel eine johlende, grelle Stimme in die Weiſe ein. Ich ſprang zum Fenſter und erblickte einen ziemlich ſchmutzigen Gaſſenjungen, der mit beiden Armen die Kurbel ſchwang und aus vollem Halſe ſchrie. Ich erkannte Sylvias Leierkaſten und zerbrach mir den Kopf, wo das Mädchen ſelbſt geblieben war und welchem Umſtand es zuzuſchreiben ſei, daß der Junge mich mit Panteſtis ſchrecklichem Lied quälte.

Mittlerweile folgten die Strophen in düſterer Reihe aufeinander, und meine Nerven zitterten wie dürre Gräſer. Endlich rannte ich auf die Straße und ſchlug mit der Fauſt auf den Jammerkaſten, daß er wie ein Schweinchen quiekte.

„Wie oft willſt du das idiotiſche Lied noch ſpielen?“ brüllte ich den Kleinen an.

„Hundertmal!“ krähte er frech. „Signore Panteſti hat mir hundert Lire dafür gegeben.“

„Wo iſt Sylvia?“ fragte ich beſtürzt.

„In Poſitano! Sie heißt ſeit heute morgen Signora Panteſti“, ſprudelte der Kleine hervor, griff mit plötzlichem Entſchluß nach der Kurbel und ſang mit ſeiner lauteſten Stimme: „O mia fiorella“ — — hundertmal …

Dolche aus dem Himmel

Von Herbert F. Schidlowſſky.

Wie eine blanke, weißleuchtende Scheibe hing der Mond über den Wäldern, durch deren düſtere Unendlichkeit ſich das glitzernde Silberband des vereiſten Fluſſes in breiten Windungen nordwärts zog. Nirgends ein Laut! In ſtarrer, trotziger Stummheit ſtanden die Tannen, ſchneebeladen und dicht aneinandergedrängt, als ſuchten ſie Schutz vor der ſchneidenden Kälte, die unabläſſig aus den eiſigen Fernen des Weltraumes auf ſie niederſtrahlte. Selbſt die ſtille, von keinem Hauch bewegte Luft ſchien wie erſtarrt und erfroren.

Und doch — auch in der Unwirtlichkeit dieſer eiſigen nördlichen Breiten gab es blutwarmes, atmendes Leben!

Am Rande einer der vielen ſchneiſenartigen Lichtungen, die in ſanftem Abfall aus den Tiefen des Waldes zum Fluß hinabführten, bewegte ſich mit geſpenſtiſcher Lautloſigkeit ein Schatten. Es war buchſtäblich kaum etwas anderes als nur ein langgeſtreckter, vom grellen Mondlicht in ſcharfen Umriſſen auf den Schnee gezeichneter Schatten, denn das Tier, zu dem er gehörte, trug ein Winterkleid, deſſen tarnendes Weiß ſeinen vierbeinigen Träger für jedes Auge faſt völlig unſichtbar erſcheinen ließ. Nur die ſchwarze Naſenſpitze und das grünlich ſchillernde Lichterpaar hätten allenfalls erraten laſſen, daß es ein junger Blaufuchs war, der mit vorſichtigen, geziert wirkenden Stechſchritten an den tiefverſchneiten Tannen entlang dem Fluſſe zuſchnürte. Auf ſeinem kleinen, verkniffenen Raubtiergeſicht ſchienen ſich deutlich Mißmut und Enttäuſchung auszuprägen: kein einziges Schneehuhn, kein Kaninchen hatte ſich gezeigt — ja ſelbſt friſche Spuren waren weit und breit nicht zu entdecken geweſen. Vergebens hatte er mit unermüdlicher Geduld gelauert und gepirſcht — es war ihm ſchließlich nichts übrig geblieben, als abgehetzt und mit böſe knurrendem Magen den Rückzug anzutreten. Sein Bau, dem er nun zuſtrebte, lag jenſeits des Fluſſes an der ſteil abfallenden Uferböſchung, wohlverſteckt im Dunkel der Schierlingstannen, deren rieſige Zweigwedel ſich ſchirmend tief über den Eingang breiteten.

Sorgſam die eigene Fährte austretend, hatte der abgehetzte kleine Raubritter gerade das Ende der Lichtung erreicht, als ihn ein ſeltſamer Laut, der plötzlich die Totenſtille der Nacht durchbrach, mit allen Anzeichen höchſter Beunruhigung wie angewurzelt haltmachen ließ.

Es war ein langgezogen heulender Laut von ſo jammervollem und unirdiſchem Klang, daß ihn menſchliche Ohren wie ein Klagelied verdammter Seelen empfunden hätten. Erſt dumpf und ganz leiſe einſetzend, als käme er aus den weiten, unendlichen Fernen am Rande der Welt, ſchwoll er allmählich an, ſtieg in ununterbrochenen, inbrünſtig klagenden Halbtönen höher und höher, hielt ſich einige Augenblicke auf einer durchdringend hohen ſchrillen Note und erſtarb dann leiſe zu einem unbeſchreiblich ſchmerzvollen Wimmern, das die Wälder ringsum noch lange bebend widerhallten.

In die Lichter des Fuchſes trat plötzlich ein Ausdruck höchſter, fiebriger Spannung, während ſich das dichte Fell ſeines Nackens langſam zu einer lockeren Halskrauſe ſträubte. Eine Weile ſtand er regungslos und wie gebannt; nur die Luntenſpitze und die zottigen Gehöre zitterten in mühſam verhaltener Erregung. Plötzlich jedoch zuckte er wie unter einem Peitſchenhieb zuſammen, warf ſich mit geſchmeidiger Wendung herum und raſte im ſtiebenden Schnee davon, daß die buſchige Lunte gleich einer Fahne hinter ihm herwehte.

Es war keinen Augenblick zu früh! Schon fegten ſie über die weite mondlichtbeglänzte Fläche des Flußbettes heran — grauen, weſenloſen Schemen gleich, geboren aus der eiſigen Düſternis der Wälder … Unbeirrbar und gleichmäßig wie die Kolben einer arbeitenden Maſchine hoben und ſenkten ſich ihre Pfoten in federndem, langgeſtrecktem Galopp, der die grauen Leiber faſt den Schnee berühren ließ. Schon war der Fluß überquert, ſchon jagten ſie in langer Kette auf der Spur des Fuchſes über die Lichtung — unaufhaltſam gleich einem [illegible] Verhängnis, vor dem es kein Entrinnen gibt …

Vor ihnen her ſchoß der kleine Fuchs wie ein blendend weißer Pfeil im Halbdunkel des Waldes vorwärts. Es war ein hoffnungsloſes Rennen, das er lief, denn jeder Satz entfernte ihn immer weiter von ſeinem Bau, der allein ſichere Zuflucht bot. Zudem begann er raſch zu ermüden: immer keuchender ſtieß der Atem aus den überanſtrengten Lungen, immer wilder und betäubender hämmerte das Blut in ſeinen Halsadern. Gleichgültigkeit überkam ihn — ſelbſt die Todesangſt verlor all ihre Schrecknis und ſpornte ihn nicht mehr an. Die vor Erſchlaffung verglaſenden Lichter ſtarr geradeaus gerichtet, bewegte er ſich nur noch ruckweiſe, in immer lahmer werdenden Sätzen vorwärts …

Schon konnte er hinter ſich deutlich das abgeriſſene, hechelnde Geknurr der Verfolger hören, als ſein Blick wie von ungefähr auf die offene Einfahrt eines Dachsbaus fiel, die ſich dunkelgähnend am Rande einer Tannendickung vom Schnee abhob. Ganz ohne zu überlegen, mit blitzſchnellem, nur vom Inſtinkt der Selbſterhaltung beſtimmten Entſchluß, warf er ſich mitten im Sprung zur Seite, hakenſchlagend wie ein gehetztes Kaninchen … Im nächſten Augenblick war er haarſcharf an den zuſchnappenden, mörderiſchen Kieferſcheren der Wölfe vorbei eingefahren. Noch in allerletzter Minute hatte ſich das launiſche Schickſal gnädig gezeigt! ..

Wildnistiere haben oft ein erſtaunlich kurzes Gedächtnis, und als der Blaufuchs eine knappe Viertelſtunde ſpäter verſtohlen aus ſeinem Verſteck ſchlüpfte, ſchien die ausgeſtandene Todesangſt längſt vergeſſen. Nachdem er ſich gähnend gereckt und eine Zeitlang flüchtig und wie mit betonter Sorgloſigkeit die Wolfsfährten im Schnee beſchnüffelt hatte, hockte er ſich unter einer Tanne nach Hundeart auf die Hinterkeulen, machte den Hals lang und begann mit den bald in dunklem Bernſteingelb, bald in kaltem, klarem Smaragdgrün phosphoreszierenden Lichtern wie gelangweilt umherzuäugen. Er ſchien zu überlegen, was er nun beginnen ſollte. Unſchlüſſig zuckte die weiße Luntenſpitze hin und her.

Plötzlich klang aus weiter Ferne abermals das Geheul des Wolfsrudels auf — flutete als hoffnungsloſe, melancholiſche Klage durch die eiſige Nacht und verlor ſich dann, leiſer und leiſer werdend, irgendwo in der unendlichen Einſamkeit der Wälder …

Mit unwillkürlichem Satz war der Fuchs auf die Läufe geſchnellt. Sein Pelz ſträubte ſich kniſternd, die Seher erſtarrten in Angſt und Entſetzen … Doch dann ſchien ihm plötzlich bewußt zu werden, daß er ſich in vollſter Sicherheit befand: nicht mehr Angſt war es nun, was mit grünlichgelber Flamme in ſeinem Blick aufglühte, ſondern Triumph — haßerfüllter, ſchadenfroher Triumph! Und mit ſo leidenſchaftlichem Ueberſchwang ſchien ihn dieſes Gefühl zu durchpulſen, daß es ihn einen Augenblick ſogar gänzlich die Vorſicht vergeſſen ließ, die die Natur allen ihren Geſchöpfen gebieteriſch zur Pflicht macht: mit jähem Sprung aus ſeiner Deckung in das grelle Mondlicht hinausſtürzend, warf er den Fang hoch kniff wie in weltvergeſſener Verzückung die Seher zuſammen und ſtieß ein dünnes, zitterndes Kläffen aus.

So ſchwach der Laut auch war — es gab in der Wildnis Ohren, wachſam und fein genug, ihn aufzufangen! Eine große, weiß- und braungefleckte arktiſche Eule, die bisher in ſtummer Unbeweglichkeit wie träumend im Gezweig eines Tannenwipfels geſeſſen hatte, öffnete langſam zwei Augen, kreisrund und ſchrecklich in ihrer grellgelben, völlig ausdrucksloſen Starrheit, und ſpähte mit vorgerecktem Hals hinab. Einige Sekunden lang verharrte ſie in dieſer Stellung abwartend. Dann lüftete ſie mit plötzlichem Entſchluß ihre Rieſenſchwingen, ſchwebte unvermittelt und mit der geiſterhaften Leichtigkeit einer vom Winde getragenen Flaumfeder ſenkrecht empor und ſchoß dann, die mächtigen, faſt die Spannweite einer Männerhand erreichenden Fänge griffbereit vorgeſtreckt, in ſteiler, herrlich geſchwungener Kurve auf die ahnungsloſe Beute herab.

Als der Blaufuchs aus ſeiner Verſunkenheit aufſchreckte, war es zur Gegenwehr zu ſpät: ehe noch das Begreifen ſein kleines Hirn durchzuckte, hatten ſich die acht Krallendolche des Raubvogels in ſeine Kehle gebohrt. Noch einmal flammten ſeine Seher für die Dauer eines Sekundenbruchteils in grünem Feuer auf — dann waren ſie für immer erloſchen.

Deutſche Frauen im Oſten / Große Aufgaben in den ehemals polniſchen Gebieten

Man erreicht die kleine Stadt im ehemaligen Ruſſiſch-Polen erſt nach einer langwierigen Fahrt mit einer rüttelnden und ſchüttelnden Kleinbahn, die von der größeren Bahnlinie abzweigt. Den ſchlechtgepflaſterten quadratiſchen Marktplatz mit der nüchtern roten Backſteinkirche begrenzen häßliche gleichförmige Häuſer, die einen ärmlichen und verwahrloſten Eindruck machen.

Das einzige Café des Ortes iſt ſtändig überfüllt. Im Gaſthaus treffen ſich die Reichsdeutſchen nach der Tagesarbeit in einem kahlen ungemütlichen Raum. Hier findet auch — als großes Ereignis der kleinen Stadt — von Zeit zu Zeit eine Filmvorführung ſtatt. In den Uebergangszeiten zwiſchen Sommer und Winter, die hier im Oſten lange andauern, iſt ein Spaziergang am Feierabend oder am Wochenende kaum möglich. Die wenigen Straßenzüge der Stadt ſind unvorſtellbar ſchlecht gepflaſtert, auf den daran angrenzenden Feldwegen verſinkt man im Sumpf, und die einzige gut gepflegte Straße nach der Hauptlinie der Eiſenbahn iſt von Pferdefuhrwerken und Panjewägelchen unabläſſig befahren.

Für die reichsdeutſche Frau, die der eigene Beruf oder die Verſetzung des Mannes in eine ſolche Kleinſtadt im Oſten führt, wird zunächſt die Vorſtellung, hier leben zu müſſen, nicht leicht ſein. Die Großſtädterin wird die Anregungen der Veranſtaltungen und Geſchäfte vermiſſen, die Frau aus geſchichtlich reichen Gegenden das Fehlen alter Kulturdenkmäler und -güter ſchmerzlich empfinden, und die Süd- und Weſtdeutſche wird ſich erſt an die Unwirtlichkeit des Klimas und die Herbheit er Landſchaft gewöhnen müſſen.

Und doch beſtätigen immer wieder die Frauen, die in den Oſten gingen, daß all dieſem zuerſt negativ erſcheinenden ungeahnte poſitive Werte gegenüberſtehen. Es iſt, als ob dieſes Leben im Oſten alle guten Kräfte wachriefe, die ſich in einer Bewährungszeit ſtählen und entfalten können. Was können einem mangelnde äußere Vergnügungen anhaben, wenn die Arbeit am Aufbau, das Wachſen und Sich-Wandeln jeden Tag zum Erlebnis werden? Was ſtört die begrenzte und zunächſt wenig ſchöne Wohnung, wenn Mann und Frau und Kinder in einem ganz neuen Gefühl die Zuſammengehörigkeit der Familiengemeinſchaft empfinden? Wie leer und unausgefüllt waren oft die Stunden des ſogenannten Vergnügens, des geſelligen Beiſammenſeins, die man früher ſo oft mitmachte. Hier im Oſten, wo man ſie ſehnſüchtig erwartet, wo man ſie ſich ſelbſt oft mit einfachſten Mitteln geſtalten muß, werden ſie wieder in ihrem wirklichen Sinngehalt empfunden.

An den Beiſpielen einiger Frauen ſoll deutlicher werden, was wir meinen. Seit anderthalb Jahren wohnt eine junge weſtfäliſche Kunſthandwerkerin in der kleinen Stadt im Oſten. Aus Freude an erzieheriſchen Fragen und am Tätigſein bei neuen Aufgaben meldete ſie ſich als Schulhelferin. Sie bewährt ſich ſo gut, daß ſie auf Vorſchlag des Kreisſchulrates bald die Prüfung ablegen kann. Oft ſieht man die junge Lehrerin in fröhlichen Geſprächen mit den volksdeutſchen Kindern der Stadt durch die Straßen wandern.

Rührend iſt der Lerneifer der Kinder und ihr Bemühen, bald ebenſoviel zu leiſten wie die reichsdeutſchen Kameraden. Die junge Lehrerin kennt keine Stunde der Einſamkeit und der Langeweile. Durch die Kinder gewann ſie ſchnell das Vertrauen der volksdeutſchen Familien und erlebt in vieler perſönlichen Geſprächen das Glück der volksdeutſchen Wandlung mit. In der Jugendgruppe des Deutſchen Frauenwerkes, die ſie leitet, führt ſie Frauen und Mädchen aus den verſchiedenſten Ländern, aus dem Baltikum, aus Wolhynien und Beſſarabien und aus dem Reich zu einer fröhlichen Gemeinſchaft zuſammen

Auch das Schickſal einer anderen reichsdeutſchen Frau in der kleinen Stadt iſt charakteriſtiſch für das Erlebnis vieler. Als ihr Mann als Regierungsbeamter aus Württemberg nach dem Oſten verſetzt wurde, da fiel ihr der Entſchluß, ihn zu begleiten, erſt ſehr ſchwer. Als ſie ihn aber einmal beſuchte, als er noch allein im neuen Gebiet lebte, als ſie die Ungemütlichkeit ſeines möblierten Zimmers erlebte und die Einſamkeit ſeiner Abende nachfühlen konnte, da gab es für ſie kein Zögern mehr.

Sie lebt nun ſchon ein Jahr ſehr glücklich und innerlich erfüllt im ehemaligen Ruſſiſch-Polen. Mit einfachſten Mitteln iſt es ihr gelungen, ihrem Mann und den beiden Kindern ein wirkliches Heim zu ſchaffen. Sobald man die Wohnung betritt, ſpürt man, daß hier eine deutſche Frau und Mutter waltet. Bunte Blumen blühen am Fenſter, ſelbſtgerahmte Drucke deutſcher Kunſtwerke hängen an den Wänden. Die Möbel, die einſtmals Polen gehörten, ſind von häßlichem Zierat und Schnörkeln befreit und freundlich angeſtrichen. Auf einem ſelbſtgezimmerten Bord entdeckt man viele gute Bücher.

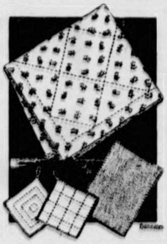
Gern glauben wir, daß eine Einladung zu gemütlichem Beiſammenſein in dieſen Räumen ein frohes Erlebnis für die Deutſchen der kleinen Stadt iſt. Wir verſtehen, daß der Mann jetzt erſt, nachdem Frau und Kinder bei ihm ſind, in ſeinem neuen Lebenskreis ganz heimiſch geworden iſt. Und wir können nachempfinden, warum die Heimabende des Deutſchen Frauenwerkes, die von der Frau des Hauſes ausgeſtaltet werden, ſich beſonderer Beliebtheit bei den reichs- und volksdeutſchen Frauen erfreuen. Wir wiſſen: Hier erfüllt eine mütterliche tapfere Frau die Aufgabe, in ihrem Kreis deutſche Heimat zu ſchaffen.

Die Zeit, in der — wie vor dem Weltkriege — Menſchen, die unzuverläſſig oder untüchtig waren, in den Oſten „ſtrafverſetzt" wurden, iſt endgültig vorüber. Die Tüchtigſten und Fähigſten werden heute dorthin geſchickt. Jede Frau, die mit frohem Mut, mit Energie und gutem Willen in den Oſten geht, wird ungeahnte Möglichkeiten der Bewährung und der Erfüllung ihrer Perſönlichkeit finden.

Dr. Hildegard Zimmermann.

Praktiſche Winke für die Hausfrau

Da iſt eine alte Wolldecke, die durch jahrelangen Gebrauch dünn und unanſehnlich wurde. Außerdem ſtaubt ſie beim Bettenmachen ſehr. Da ich nun für ein Kinderbett dringend eine warme Decke benötigte, legte ich ſie doppelt, nähte aus hübſch geblümten Kretonne (ein nicht mehr benutzter Vorhang leiſtete gute Dienſte) einen paſſenden Bezug und ſchob die Decke hinein. Nachdem ich die noch offene Seite der Hülle überwendlich geſchloſſen, führte ich mit kleinen Vorſtichen einige Stepplinien aus, die das Verrutſchen der Einlage verhindern. Ich ſteppte ringsum einen 6 Zentimeter breiten Rand ab und teilte dann das Mittelfeld über Eck in Karos auf. So erhielt ich mit wenig Mühe eine hübſche und wieder vollwertige Kinderbettdecke. — Alte ſeidene und baumwollene Strumpflängen ergeben ſchöne weiche Staublappen. Wir ſchneiden aus den oberen, noch guten Teilen, ſo groß wie es geht, zwei Rechtecke zu, legen ſie aufeinander, ſchlagen die Ränder gegeneinander ein und umſtechen ſie mit weitläufigen Langettenſtichen.



Zeichnung: Hanneſen.

Auch Topflappen können wir aus alten Strumpflängen herſtellen. Wir nehmen hierzu die nicht mehr ganz ſchönen Längen, die ſonſt zu nichts mehr zu gebrauchen ſind, ſchneiden mehrere 17 Zentimeter im Geviert große Teile zu, legen ſie aufeinander und nähen mit kleinen Vorſtichen, durch alle Lagen ſtechend, einige Linien ein, damit ſich die einzelnen Teile nicht verſchieben können. Die Ränder umſtechen wir mit Langettenſtichen oder umhäkeln ſie mit Zäckchen.

Die nützliche Backröhre

Sie hilft Zeit und Fett ſparen.

Viele Hausfrauen, die einen modernen Elektro- oder Gasherd beſitzen, wiſſen mit der Backröhre nur wenig anzufangen. Früher wurde ſie wohl manchmal zum Grillen großer Fleiſchſtücke, auch der feſtlichen Gänſe- oder Entenbraten gebraucht. Heute wird ſie höchſtens noch einmal für den Sonntagskuchen oder für Kleingebäck verwendet. Und doch kann die Backröhre noch zu vielerlei anderem nützlich ſein, beſonders heute, wo es gilt, Zeit und Fett zu ſparen.

Auch ein kleines Stück Fleiſch läßt ſich ſehr gut auf dem Roſt grillen. Man braucht dazu nur das Fleiſch und den Roſt mit ein wenig zerlaſſenem Fett zu beſtreichen und hat dann einen wohlſchmeckenden Braten, in dem aller Fleiſchſaft enthalten iſt. Der freie Raum auf dem Roſt wird zweckmäßig mit halbierten, ungeſchälten Kartoffeln ausgefüllt, die gleichzeitig mit dem Fleiſch gar werden. Dieſe ſogenannten Backblechkartoffeln ſind ſehr wohlſchmeckend, und erinnern an Bratkartoffeln, nur daß man dabei das Fett ſparen kann. Bei neuen Kartoffeln bürſtet man die Schale ſauber ab und kann ſie dann miteſſen.

Die Backröhre eignet ſich außerdem beſonders gut für alle überbackenen Gerichte, die ganz ohne Aufſicht im mittelheiß geheizten Ofen ſchon nach einer halben Stunde gar werden. Während Nudeln, Makkaroni und Kartoffeln in der Pfanne gebraten viel Fett ſchlucken, kann man ſie in der Backform ſehr fettſparend anrichten. Man läßt ſie unter Beigabe von etwas Gemüſe oder Tomatenmark überbacken, gießt einen Ueberguß von Eiaustauſchmittel und entrahmter Friſchmilch darüber und beſtreut mit Semmelbröſeln, Hefeflocken oder wenn möglich etwas Reibkäſe. Mit wenig Zutaten und nur wenigen geſchickten kleinen Beigaben hat man mit dieſen überbackenen Speiſen ein nahrhaftes, vollſtändiges Gericht.

Panierte Speiſen briet man früher in reichlich Fett in der Pfanne. Auch ſie kann man viel ſparſamer auf dem Ofenblech garmachen. Jede Hausfrau wird dabei ihre Lieblingsgerichte ausfindig machen: etwa panierte Sellerie- oder Kohlrabiſcheiben, die in Eiermilch geweicht wurden, oder ebenſolche Weißbrot- oder Semmelſcheiben, die man zum Schluß mit etwas Fruchtſaft tränken kann. Auch Grießſchnitten, eingeweichte Zwiebäcke, Kartoffelbällchen und vieles andere kann man auf dem Backblech herſtellen. Sie werden jeweils nur mit ganz wenig zerlaſſener Butter beträufelt, wenn ſie halb gar gebacken ſind.

Die Hausfrau, die einmal erſte Verſuche mit der Backröhre unternommen hat, wird erſtaunt ſein, wie vielfältig ſie ſich verwenden läßt. Es wäre doch ſchade, wenn eine ſo praktiſche Einrichtung, die in vielen Küchen vorhanden iſt, ungenutzt bliebe!

In das Merkbuch geſchrieben

Um weiße Fenſterbänke aufzufriſchen, nehme man Schlämmkreide, rühre ſie mit etwas kaltem Regenwaſſer zu einem Brei und reibe mit dieſer Miſchung die Fenſterbank ſo lange ein, bis ſie wieder in alter Friſche erglänzt und wie neugeſtrichen erſcheint.

Um Korke luftdicht zu machen, ſchmilzt man Paraffin in einem Keſſel, wirft die Korken hinein und hält ſie unter den Spiegel der Flüſſigkeit. Nach fünf Minuten werden ſie herausgenommen und abgekühlt. Sie laſſen ſich jetzt wie Wachs ſchneiden und in den Flaſchenhals eintreiben.

Blutflecke auf Fußböden entfernt man mit einem Gemiſch von 24 Teilen Waſſer und einem Teil Schwefelſäure. Iſt der Fleck zerſtört, ſo ſcheuert man ausgiebig mit reinem Waſſer. Sollte noch Säure im Holze ſein, ſo kann dieſe durch etwas Lauge oder Aſche unſchädlich gemacht werden.

Wenn ein Kleid gewaſchen werden ſoll, prüft man erſt die Farbechtheit des Stoffes. Zu dieſem Zweck nimmt man ein Stück vom Nahteinſchlag oder ſonſt eine verdeckte Stelle, taucht ſie in lauwarmes Waſſer und drückt ſie in einem weißen Tuch aus. Färbt ſich das Tuch, dann darf nur vorſichtig und raſch, kalt und unter Eſſigzuſatz gewaſchen und geſpült werden.

Im Wunderland der Märchen

Aufnahme: Eliſabeth H

Herzenstakt und Herzenswärm

Eine ſchöne Frauentugend.

Viele ſchöne und leſenswerte Bücher ſind über
Verhältnis und das Benehmen der Menſchen zuein
geſchrieben worden. Aber die äußere Form bleibt
wenn ſie nicht von Herzenstakt erfüllt iſt.

Manche Verlobung kam nicht zuſtande und m
Ehe wurde getrübt, weil der eine oder der andere
keinen Herzenstakt beſaß. Ein leicht hingeworfene
bedachtes Wort vermag oft einen Menſchen in
Seele zu verletzen. Im geſelligen Kreis lenkt die
durch eine ihr ſelbſt nebenſächlich erſcheinende Bem
auf irgendeine Schwäche ihres Mannes die Aufmerk
der anderen hin. Er wird vielleicht gute Miene
machen, aber im Herzen mag ihn doch die Enttäuſ
quälen, daß gerade ſeine Frau es war, die ihn, wenig
nach ſeiner Meinung, bloßgeſtellt hat. Ihre Bem
war völlig harmlos, ſie wollte nicht verletzen, ſondern
eben nur ein wenig unbedacht geweſen.

Es kommt im Familienleben oft vor, daß der
ſich am Abend für ein Weilchen in die Zeitung
während die Frau mit einer Handarbeit daneb
Allerlei Gedanken kommen ihr, und ſie ſpricht
ſtellt dieſe oder jene Frage. Sie ſind vielleicht
langlos, dieſe Gedanken und Fragen, nur aus dem
ein wenig zu plaudern entſtanden, aber den Mann
ſie beim Leſen empfindlich, und er wird ärgerlich
gereizt. Das war gewiß nicht die Abſicht, es
nur ein wenig Unüberlegtheit und Mangel an
takt. So gibt es viele Beiſpiele. Gew , auf
Männer häufen ſie ſich noch mehr, aber Herzens
nun einmal eine ausgeſprochene Frauentugend,
Frau vor allem zu eigen ſein ſollte. Beim Mann
beglückend, bei der Frau darf ſie nicht fehlen.

Herzenstakt heißt eigentlich, ſich mit dem
dungsleben anderer Menſchen vertraut machen und
Rückſicht nehmen. Dazu gehört ein wenig Herzens
Das aber iſt ein zartes Pflänzchen, das gut geh
gepflegt werden muß. Unachtſamkeit und Egois
es im Keime. Gerade bei den Frauen aber haben
es mit Gleichgültigkeit zugeſchüttet. Wir haben
Pflicht, behutſam damit umzugehen, es zu pflegen
anderen damit wohlzutun. Wenn unſer Tun im
überall von ein wenig Herzenswärme begleitet
haben wir dieſe ſchöne, menſchliche Tugend, die
hoch bewertet werden wird: natürlichen Herzenstakt

Und was gehört der Frau?

Das Güterrecht in der Ehe.

Wenn keine beſonderen Abmachungen zwiſch
Ehegatten beſtehen und die Ehe nach dem 1. Januar
geſchloſſen wurde, ſo gilt der geſetzliche Güter
Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes. Bei
Güterſtand behält jeder Ehegatte das Eigentum
Sachen, die ihm vor der Eheſchließung gehört haben
das Vermögen der Frau unterſteht der Verwaltung
Nutznießung des Ehemannes, mit Ausnahme des
lichen oder vertraglich feſtgelegten Vorbehaltsgut

Nach dem Geſetz, alſo ohne daß ein beſondere
vertrag geſchloſſen werden muß, bleibt Vorbehalts
Frau (an dem der Ehemann kein Verwaltungs- und
nießungsrecht hat) die ausſchließlich zum perſönl
brauch der Frau beſtimmten Sachen, wie Kleider,
ſachen und Arbeitsgeräte. Auch der ſelbſtändige
verdienſt der Frau bleibt als geſetzliches Vorbehalts
ihrer Verfügung. Hiervon muß ſie jedoch einen ange
nen Beitrag zum ehelichen Aufwand beiſteuern.

Das Vermögen, das die Ehegatten in der Eh
werben (erſparen), — darunter gehört auch der
den das etwaige Vermögen der Frau abwirft — un
Gewinn, den beide Ehegatten in dem Geſchäft des
mannes erwerben, wird Alleingut des Mannes. Die
davon den ehelichen Aufwand und die laufenden
des eingebrachten Gutes der Frau zu tragen. Ehe
dürfen über ihr eingebrachtes Gut bei dieſem Güter
ohne Zuſtimmung des Mannes nicht verfügen, auch
Verpfändung iſt unwirkſam, ſofern der Ehemann
ſeine Zuſtimmung gegeben hat

Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOE

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

ſale ſind wie Waſſer, die unvermutet aus der ſprudeln, ſind Quellen, die ſich ungeachtet jeden andes ihren Weg bahnen, zum Strome an en und dem Ziele entgegeneilen, daß ihnen ſeit iten geſteckt iſt. Es gibt ſolche, die dieſes Ziel erwarten können, und andere, die ſagen, es käme üh genug. Das Schickſal kümmert ſich weder um en noch die andern. Es verlangt nur von jedem, ſeine Pflicht erfülle.

s Pflichterfüllen iſt aber nicht immer leicht, denkt Friemann, der den Reichsgrafenhof bewirtſchaftet. Für den Augenblick beſtand eigentlich kein Grund gen. Man hatte wieder Freude an der Arbeit, am war wieder ſtolz auf Grund und Boden und das, nem in Feld und Stall heranwuchs.

waren dann auch noch die Kinder, die immer etwas ſlung in den Tag brachten, namentlich wenn ſie ſo erſchieden von außen und von innen ſind, wie Brut, daß man nur ein Kopfſchütteln dafür findet. alles Nachſtudieren hilft nichts. Es kommt nichts heraus, als höchſtens ein Lächeln ſeiner Frau. Und icht immer wieder verlegen. Ihr tut es keinen Ein- daß ihr Aelteſter, Heinz, beim erſten Frührot die urückſchlägt, während der Jüngſte, Dago, in eben ben Augenblick ſeine Lampe löſcht, weil er wieder nze Nacht über Büchern und Zeitſchriften geſeſſen lbſt die Tochter, Gertrud, die hochſtämmig wie die im Garten zwiſchen den beiden Brüdern heran beredet dies. Sie iſt blond wie der Jüngſte, während er Aelteſte einen ſchwarzen Haarſchopf aufweiſt, landauf und -ab nicht mehr ſchwärzer zu finden rd.

s ſagſt du doch auch, Vater!" ſprach der Aelteſte, eben durchs offene Fenſter zum ſinnenden Vater „daß in der Waldung drüben geholzt werden Die Stämme nehmen ſich ja gegenſeitig das Licht An manchen wächſt ſogar ſchon das Moos. Dago hat en ganz verdrehte Anſichten."

finde es eben ſchön, wenn die Bäume ſo dicht " verteidigt ſich Dago und legt ſein Buch auf den ſims. „Man ſchlägt doch nicht einfach nieder, was Jahre und länger gebraucht hat, um zu wachſen oß zu werden."

s kann man nicht ſtehen laſſen," meint Benno nn, den Blick von einem ſeiner Söhne zum andern d. „Dafür wächſt wieder Junges nach. Haſt du üb etwas von Belang in den alten Chroniken ge Dago?"

! Unſer Geſchlecht geht bis auf Pipin den Kurzen Die Freigrafen Friemann hatten ihre eigene Ge rkeit und waren ſogar mit den Hohenſtaufen ver ert. Augenblicklich ſtehen wir nur mehr auf zwölf rangen. Du mußt einmal viele Söhne bekommen, damit wir nicht ausſterben."

ärgert Benno Friemann. Dago ſagt immer alles , was er ſich gerade denkt. Er, der Vater, denkt Heinz iſt erſt ſiebenundzwanzig Jahre. Da hat es eit. Er und Chriſta ſind ſelbſt noch rüſtig. Sind noch jung genug, um ſchaffen und wirken zu können. oll da jetzt ſchon ein zweites Paar auf dem Hofe? be nur Unzuträglichkeiten. „Laßt erſt eure Schwe iraten," ſagt er und klappt das Fenſter zu.

anchmal iſt Vater ſeltſam, nicht?" meint Dago und das Buch auf, das vom Fenſterſims gerutſcht iſt. ebt es ſäuberlich ab und nickt dabei der Schweſter eben über den Hof kommt. Es würde ſicher nicht ſein, einen Mann für ſie zu kriegen, ſo ſchmal und wie ſie war, mit dem Sonnenglanz über dem el und den großen braunen Augen, die fortwährend dem ſprechen, was in ihrer Seele vorgeht.

de Brüder lieben ſie. Aber es iſt ein Unterſchied in Liebe. Heinz lehrt ſie, wie man ein Pferd zureitet, s willig jedem Schenkeldruck gehorcht und daß es niemals aus dem Sattel zu werfen vermag. Er ihr, wie man die Körner ſät, daß ſie wie ein feiner über die empfangende Erde fallen, nimmt ſie mit e Felder, wenn ſich die erſten grünen Spitzen aus braunen Schollen heben, und ſitzt mit ihr am Bach, die Weidenkätzchen anfangen, ihre Hüllen zu . Seit ſie einmal einem Kälbchen, das nicht trinken ſo lange zuſprach, bis ſich das Tier bequemte, an Mutter zu ſaugen, nimmt er ſie auch mit in die ungen und auf die Weide und freut ſich, wenn ihre er ſo behutſam über Felle und Gefieder ſtreicheln.

os Liebe iſt anders. Er komponiert Lieder für ſie ſchleppt Bücher und Zeitſchriften ins Haus, damit ter ſeiner Leitung kennen lerne, was Wert und Un iſt. Er lehrt ſie Bach und Schubert, Beethoven und ms verſtehen und einen Goethe und Lenau be en. Sie weiß, wenn ſeine Geige erklingt, in welcher mmung er iſt, lacht mit ihm oder ſchweigt und ſitzt Nächte mit ihm über den alten Chroniken, aus er die Geſchichte der Familie zuſammenſtellt.

o weiß, woher Heinz ſeine ſchwarzen Haare hat. Benno Friemann auch darüber lachen, er zwingt den r einfach, ihm zuzuhören, daß ein Leopold Friemann von einer Reiſe nach Ungarn ein Zigeunermädchen ach Hauſe gebracht hatte und trotz Widerſtand und drohter Enterbung heiratete.

nd juſt von dem Zigeunermädchen kommt alſo Heinz' rze Mähne," ſpottet Benno Friemann.

icher, Vater!"

ödſinn!" Im ſtillen aber denkt er: man muß den ern nicht immer zeigen, daß ſie recht haben. Es iſt erhin möglich, daß ſich ſo etwas vererbt und nach hundert Jahren noch einmal zum Durchbruch kommt. du denn auch ſchon herausgeklügelt," fragt er end, „woher du dieſen Trieb zur Muſik haſt und Dickköpfigkeit, Arzt zu werden?"

a," ſagt Dago und bleibt ganz ernſt dabei. „Für Trieb zur Muſik iſt jedenfalls Mutters Großvater antwortlich. Wer das andere auf dem Gewiſſen hat, muß ich erſt noch herausbekommen, du ſicher nicht, er!"

Benno lacht. Weiß Gott, der Junge hat recht. Er hatte ſich immer nur mit Ach und Krach durch die verſchiedenen Schulen geſchlagen und war froh geweſen, alles, was nicht zu einem gediegenen Landwirtswiſſen gehörte, abwälzen zu können. Was er aber konnte, das konnte er ganz. Daß ſein Jüngſter Arzt wurde? Er hatte lange gebraucht, bis ihm das in den Kopf ging. Ihm war alles Krankhafte verhaßt, ein Gegenſtand des Anſtoßes und ein Grund, ihm tunlichſt aus dem Weg zu gehen.

Dago aber ſuchte es geradezu. Um alles, was ſiech und verkümmert war, nahm er an ſich, trug es an die Sonne, ſchleppte es in Licht und Luft und ſuchte Wege, wie es geneſen konnte.

Benno Friemann hatte es ſich ein für allemal abgewöhnt, darüber zu reden. Er zuckte nur noch die Achſeln. Man mußte ſeinen Kindern ſelbſt überlaſſen, ſich ihr Betätigungsfeld zu wählen. Zwang nützte in Berufsſachen nicht das geringſte und verdarb nur. Als er jetzt nach den Stallungen hinübergeht, blickt er noch einmal zurück und ſieht, wie ſie ihm zuwinken. Es iſt doch ſchön, daß ſie da ſind.

„Vater iſt ſo unendlich gut," ſagt Gertrud und lächelt dabei Dago an.

Er gibt das Lächeln zurück und denkt, wie wundervoll die Schweſter ausſieht. Ihr Geſicht läßt ſich im Ausdruck nicht beſchreiben. Es wechſelt zu ſehr. Das Leben hat es noch zu wenig geprägt, als daß es ſchon beſtimmte Züge angenommen hätte. Es iſt noch vollkommen klar und ungezeichnet. Nur die Freude am Sein iſt darin ausgedrückt. Der Schritt der Schweſter iſt ſo leicht, wie der des Vaters ſchwer iſt. Und ihre Stimme ſo hell, wie die ſeine dunkel klingt.

Sie lieben ſich alle in- und miteinander: Eltern und Kinder. Und ſie lieben in dieſer Einheit auch ihren Hof, ihre Aecker und Wieſen, ihren Wald, das Endchen See, das eigentlich nur ein Teich iſt, lieben es alles mit einer Leidenſchaft, die Bewunderung erregt und Achtung abnötigt. Sie würden es nicht minder leidenſchaftlich lieben, wenn es auch nur ein kleines Gut wäre, und nicht ſo in die Weite und Breite ginge wie der Reichsgrafenhof.

Frau Chriſta iſt aus einem ganz anderem Hauſe gekommen. Ihr Vater war Forſtmeiſter. Es fiel ihr nicht ſchwer, die Brücke von ihrem Heim nach dem Reichsgrafenhof zu ſchlagen. Was ihr fremd war, in das lebte ſie ſich ganz einfach hinein. Aus Liebe! Aus Pflicht! Erſt gegen Benno allein, dann, als die Kinder kamen, auch ihretwillen.

Der Herd auf dem Reichsgrafenhof war zweimal ſo groß als der im Elternhauſe, das Geſinde viel zahlreicher. Aber wie zu Hauſe über dem wenigen, ſo ſteht ſie hier über dem vielen. Immer auf ihrem Poſten, als Frau, als Kamerad, als Mutter und Herrin. Darin liegt ihre Macht über Benno Friemann. Darum liebt er ſie ſo! Heute, wie ehedem! Wohl ſeinen Jungen, wenn ſie ſich ebenfalls eine ſolche Frau ins Haus zu holen wüßten. —

Stepha Imhoff kann von Glück reden, daß ſie nicht an einem Baum gelandet iſt, ſondern nur im Straßengraben. Es iſt ein ganz lächerlich ſchmaler Graben, aber doch breit genug, ihren Zweiſitzer ſo eigenſinnig feſtzuhalten, daß es ihr unmöglich iſt, ihn allein wieder herauszubringen.

Und keine Menſchenſeele in der Nähe! Der Kirchturm da vorne läßt auf ein Neſt ſchließen. Sie kennt das! Gänſe auf der Straße, ein Wirtshaus, in dem es außer ſcharfem Geräucherten nichts gibt, Schulhaus und Pfarrhof noch! Aber eine Reparaturwerkſtätte, die ſie ſo notwendig brauchte, kaum. Und wenn auch! Es war viel zu weit, bis zu dieſem Kirchturm! Man mußte ſchon hier ſitzenbleiben, bis jemand vorüberkam, der einem Hilfe ſchickte. Wenn es gar nicht anders ging, mußte ſie eben ſelbſt die Beine in Schwung ſetzen.

Zwanzig Minuten wartete ſie. Man kann einſchlafen dabei. Noch iſt keiner vorübergekommen. Zum Glück geben die Alleebäume einen reichen Schatten. Alſo wartete ſie noch eine Weile, ſieht plötzlich einen Reiter querfeldein traben und winkt. Es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, daß er ins Dorf gehört, zu dem Kirchturm und dem Wirtshaus, den Gänſen und dem übrigen. Aber wenn er nett iſt, hilft er ihr vielleicht ſogar ſelbſt heraus . . . Verſuchen konnte man's ja.

Sein Näherkommen iſt eine große Enttäuſchung! Der Reiter iſt ein Mädchen! Schmal, ſchlank, in enganliegendem Reitanzug und einer hellen Mütze über dem Ohr. So ſtellt ſich die Geſchlechtsgenoſſin vor.

„Wenn Sie es nicht zu eilig haben," bittet Stepha, „würde ich Ihnen unendlich dankbar ſein, wenn Sie mir Hilfe herbeiholen möchten. Ich bin nämlich hier hereingerutſcht! Aber ich vermute, daß Sie nicht aus dem Neſt dort ſind."

„Doch, ich bin aus dem Neſt," lächelt Gertrud Friemann und nickt nach dem Kirchturm hinüber. „Sie haben übrigens Glück. Unſere Leute arbeiten noch auf den Feldern. Genügt es, wenn ich Ihnen zwei Knechte ſchicke?"

„Es wäre furchtbar liebenswürdig."

„Wenn Sie ein Geſpann nötig haben . . .?"

„Nein, nein," dankte Stepha. „So ſchwer iſt der Wagen nicht."

„In zehn Minuten alſo!"

„Bitte! Darf ich mich vorſtellen? Stephanie Imhoff!"

Sie bekommt dafür Gertruds Namen genannt. Das iſt alles. Und doch nimmt damit ein Geſchick ſeinen Anfang, wie es keines der beiden Mädchen vorausahnen konnte.

Alſo holt Gertrud Friemann zwei von den Knechten, oder vielmehr will ſie holen. Es iſt aber nur mehr Burker da und ein Junge, der erſt kürzlich auf den Hof kam. Aus der Stadt natürlich. Und darnach ſieht er auch aus. Blaß noch und mager und ohne viel Kraft in den Knochen. Mit dem iſt der Dame nichts gedient, und mit Burker allein auch nicht. „Heinz," ruft ſie dem Bruder zu, der ſich eben anſchickt, in ſeinen Rock zu ſchlüpfen. Sie reitet langſam zu ihm hinüber und wiſcht ihm den Schweiß von der Stirne. „Heiß geweſen?"

„Sehr!"

„Da vorne, bei dem großen Ahorn, iſt ein Mädchen mit ſeinem Wagen in den Graben gerutſcht. Könnte man helfen?"

Er legt die Hand über die Augen und ſieht hinüber. „Unſere Leute ſind alle ſchon weg," meint er. „Nur Burker iſt noch da. Er und ich — wenn das reicht?"

„Sicher," erwidert Gertrud. „Sie wäre dir gewiß ſehr dankbar. Sie iſt übrigens ſehr hübſch."

„Ja?"

„Ja! Blond, wie ich!"

„Mhm!"

„Blond liebſt du doch," lockt ſie.

„Das mußt du ja wiſſen," gibt er zurück. „Alſo, wenn Burker noch nicht zu hungrig iſt, können wir ja ſehen."

Es iſt etwas Eigenes um Burker. Wenn man ihn fragt, wie lange er auf dem Hofe iſt, ſagt er: fünfunddreißig Jahre. Das kann ſtimmen und nicht. Wahrſcheinlich nicht. Denn Dago iſt jetzt vierundzwanzig. Und als er zur Welt kam, war Burker ſchon zwei Jahrzehnte auf dem Gut. Er hat Benno und Chriſta Friemann zur Trauung gefahren und Heinz und Gertrud zur Taufe. Zu Dagos Taufe war er ſelber gefahren worden, denn er hatte dabei Pate geſtanden. Der Knecht Pate bei dem Sohn des Herrn. Niemand hatte das begriffen. Aber es hatte auch niemand eine Frage gewagt. Burker ſagt zu den Kindern des Hauſes „Du". Kein anderer hätte ſich das erlauben dürfen, wie es ſich auch kein anderer erlaubte, in das Arbeitszimmer des Herrn zu kommen und ſeine Meinung darzulegen und ſeinen Rat zu geben, wenn er gewünſcht wurde. Und er wurde oft gewünſcht.

Nicht einmal die Kinder wiſſen das „Weshalb". Es iſt ganz einfach ſo. Und wenn Dago Geburtstag hat oder Namenstag, wenn Weihnachten kommt oder Oſtern oder ſonſt ein Feſt, an welchem ein Pate ſeinem Patenkind ein Geſchenk zu geben pflegt, liegen Burkers Gaben zu oberſt auf dem Tiſch.

Benno Friemann hat es ſich einmal allen Ernſtes verbeten. „Warum wirfſt du dein Geld ſo blödſinnig zum Fenſter hinaus, Burker?"

„Blödſinnig, Herr — — Ich dachte — —"

„Es iſt ja alles gut, Burker," ſagt Friemann. „Geht alles ganz in Ordnung."

Es geht auch jetzt in Ordnung, als Heinz fragt, ob er mitkommen will, der Dame zu helfen. Natürlich will er.

„Sie kann dich dann gleich mitnehmen," ſagt Gertrud. „Du erſparſt dir doch ein nettes Stück Weg. Oder du nimmſt mein Pferd, Burker, und Heinz und ich kommen zu Fuß nach."

Das iſt auch wieder ſo etwas, was keiner verſteht. Der Knecht ſoll reiten, und Sohn und Tochter gehen zu Fuß.

Stepha Imhoff weiß auch nicht recht, was ſie denken ſoll, als die beiden Männer bei ihr eintreffen. „Unſere Knechte," hat Gertrud Friemann geſagt. Da wird es wohl ſtimmen. Sie bittet ſehr höflich, einmal der grauen Haare des einen wegen. Dann auch, weil der andere ſo gar nichts mit einem Knecht zu ſchaffen hat. Aber ſie ſagen „Du" zueinander.

„Setzen Sie ſich einmal ans Steuer," ſagt Heinz Friemann und ſpringt über den Graben, um ſich die Sache einmal von der anderen Seite zu beſehen. Der Wagen hängt noch, iſt eigentlich gar nicht ſo richtig hineingerutſcht. „Wenn wir hinten heben, können Sie dann gleich Gas geben, Fräulein?"

„Gewiß!"

„Na, ſchön! Komm, Burker!"

Welch eine Einfalt, denkt Stepha! Fühlt, wie ſich der Wagen hebt, drückt auf das Gas und ſchnellt auf die Straße.

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen . . . ?

Familiensuppe
Falsche Frikadellen mit Wirsingkohl
und brauner Soße

Zu falschen Frikadellen mit Wirsingkohl ist ein Teller Knorr-Familiensuppe schon das Richtige.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Wie man schnell und mühelos — ohne Fleisch und ohne Fett! — eine gute, braune Soße auf den Tisch bringt, sagt Ihnen das nachstehende Rezept. Diese braune Soße eignet sich übrigens auch zum Strecken, Verbessern und Binden anderer Soßen, wenn sie zu schwach und dünn geraten sind. Versuchen Sie es nur mal!

Braune Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen.

Knorr
Kaninchen
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Brieftaſchen im Felde

ᛋᛋ-PK. Im Zivilleben war die Brieftaſche für mich ein zwar nützlicher aber durchaus nüchterner, realer Gegenſtand, hatte ſie doch nur den Zweck, Papiergeld, Ausweiſe, Wertpapiere, die man ſtets bei ſich tragen will, auf praktiſche Art zuſammenzuhalten. — Im Felde iſt das anders geworden. Ausweis und Legitimation ſind nun Soldbuch und Erkennungsmarke, — meine Brieftaſche aber, ſie iſt hier draußen allein mein „Privatiſſimum“, iſt meine ureigenſte, perſönlichſte Angelegenheit.

Zwar hat ſie längſt den Glanz ihres Leders verloren, längſt iſt ſie abgegriffen, vergilbt und zerknittert, — im Laufe der letzten Jahre jedoch, in dieſen Zeiten der langen Trennung von der Heimat, iſt ſie mir ein unentbehrlicher Begleiter geworden, ein guter Kamerad, zu dem ich in einem faſt vertraulichen Verhältnis ſtehe. Sie iſt im Felde für mich ein Stück von unerſetzbarem Wert, das ich, — obſchon es weder Vermögen noch Schätze enthält, nie miſſen möchte. Dabei beſteht ihr Inhalt nur aus ein paar Bildern, ein paar Briefen und ein paar Andenken, — dieſer Inhalt aber iſt für mich ein Stück Heimat in der Rocktaſche, iſt mein „zu Hauſe“ im Felde geworden.

Und das kann ich nicht nur von mir erzählen, — denn wie oft haben wir das erlebt! Abends, wenn wir irgendwo im fernen Land zuſammenſaßen, in Polen, in Frankreich, auf dem Balkan — jetzt an den langen Winterabenden in unſeren Erdbunkern oder in irgendeinem verlaſſenen, tief verſchneiten Dorf des Sowjetlands und dann im Laufe der Unterhaltung, die ihre Wurzeln ſo oft in irgendein deutſches Dorf oder in eine deutſche Stadt ſchlug — auf einmal einer eine Brieftaſche hervorkramte und Bilder hervorholte, die uns die Heimat, — Frauen, Mütter, Bräute, Kinder und Väter — vor Augen führten. Dieſe Bilder gingen dann von Mann zu Mann, und während ſie ihre Runde machten, gab der, dem ſie gehörten, einen erklärenden Text dazu. Dadurch lernten wir uns immer mehr kennen, und bald kannte jeder — wenn auch nur nach dem Bilde, — des anderen Familie. — —

Oft geht das ſo zu: „Ich ſage euch, in Wirklichkeit ſieht meine Frau doch noch ganz, ganz anders aus! Was ſind ſchon Bilder? Ihr müßtet ſie bei mir zu Hauſe ſehen! Und vor allem meine Kinder . . . Die muß ich euch erſt mal zeigen . . .“ Und dann werden die Bilder der Kinder aus der Brieftaſche gekramt.

Wenn ſie klein ſind, heißt es: „Im letzten Brief hat mir meine Frau geſchrieben, die Kleine hätte ſich zum erſtenmal allein umgedreht . . .“ Und wenn ſie größer ſind: „Ich kann euch ſagen, aus dem Jungen wird noch was! Geſtern hat er mir geſchrieben, daß er mit ſeinem Baukaſten die Kölner Rheinbrücke nachgebaut hat. Ich ſage euch, der hat das Zeug zum Ingenieur.“

Auch Mütter kommen an die Reihe: „Menſch, das ſage ich dir, ſo 'ne Mutter gibt es auf der ganzen Welt nur einmal. Das merk ich erſt richtig hier draußen im Felde . . .“ Selbſt Väter werden im Bilde mitgeführt. „Hier — — das iſt mein Vater!“ ſagte mir einmal ein junger Freiwilliger und zeigte ſtolz das Bild eines Feldwebels in Weltkriegs-Uniform.

So hat wirklich jeder nach ſeinem Bericht die ſchönſte Frau, jeder die begabteſten Kinder, jeder die treueſte Mutter und jeder den beſten Vater . . .

Auch Erinnerungsbilder aus dem eigenen Leben werden in der Brieftaſche mitgeführt. „Das war ich als Metzgergeſelle“, ſagte einer und zeigte ein Bild, auf dem man ihn mit aufgekrempelten Aermeln im Schlachterkittel neben einem ſchweren Bullen ſtehen ſah. Andere tragen ſelbſt ihre Wohnung, ihr Haus, ihren Bauernhof oder ihren Schrebergarten auf Bildern in der Rocktaſche mit ſich.

Und dazu kommen noch die Bilder aus allen Ecken Europas. An Hand der Bilder von Orten, in denen wir als Beſatzungstruppen gelegen haben, entſpinnt ſich oft ein bewegtes politiſches Geſpräch. Und man erkennt: dieſe Männer, die der Befehl des Führers in die verſchiedenſten Länder des Kontinentes führte, haben die Geburt des neuen Europas auf eine praktiſche, unkomplizierte Weiſe ſelbſt miterlebt.

Trotzdem jeder den Inhalt der Brieftaſche ſeines Kameraden kennt, hat doch keiner ſeine eigene Brieftaſche je aus der Hand gegeben, denn im tiefſten Grunde trägt er beſtimmt noch etwas ganz Privates, ganz Perſönliches mit ſich. Vielleicht einen Brief ſeiner Frau oder ſonſt ein ihm liebes und wertes Andenken.

Erſt letzthin ſagte ein alter Rottenführer zu mir: „Schau, dieſen Brief hat mir meine Tochter geſchrieben“ — und dann zeigte er mir ein Blatt Papier, das von oben bis unten von einer Kinderhand wild bekrakelt und bekritzelt worden war. Trotzdem hatte es in ſeiner Brieftaſche Platz gefunden. Ein anderer kramte ein kleines Schäfchen aus der Rocktaſche und ſtellte es auf den aus ein paar Brettern zuſammengehauenen Bunkertiſch. Als wir ihn fragten, was er mit dieſem Kinderſpielzeug wolle, ſagte er, das hätten ihm ſeine Kinder als Andenken mit ins Feld gegeben. — —

Brieftaſchen im Felde . . . in ihnen tragen wir die Heimat ſtets mit uns. Ganz unbewußt werden wir durch ſie immer wieder erinnert, wofür wir letzten Endes alle hier draußen ſtehen.

Darüber aber wird nie geſprochen. Allein, daß wir darum wiſſen, iſt genug, in Treue unſere Pflicht zu tun.

ᛋᛋ-Kriegsberichter Willi Dißmann.

Die beſte Freundin fragte: „Würdeſt du einen Verſchwender heiraten, Inge?“

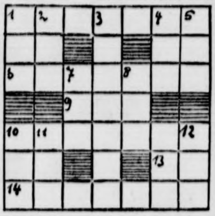
Inge lächelte: „Wieviel hat er denn zu verſchwenden?“

„Herr, Sie haben volles Haar, und in Ihrem
ſteht ausdrücklich ‚Glatze‘! Der Paß iſt falſch!“

„Nein, die Haare!“

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Waagerech
Unterhaltun
ſtätte, 6. Sta
Rheinland, 9.
kiſch Vater,
Sportſtätte,
Tierlaut, 14.
turerſchein
Senkrecht: 1.
tränk, 2. Sta
der Somme
Männerna
(Kurzform),
der Duf
Landes, 7.
nat, 8. Teil
Segelſchiff
Gewäſſer, 11.
ſuch der Leit
12. Brennſtoff. (ch und ſt = ein Buchſtabe.)

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a — be — be — ben — de
bar — dro — duf — e — e — ed — feld — ga
ha — ib — in — is — land — lar — le — lot —
me — mus — ne — nie — no — pel — port — ra
ſa — ſe — ſer — ſul — ta — te — tig — tre — ve
wim — ſind 17 Wörter zu bilden, deren erſte und
Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, ein
wort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Flachland, 2.
in Weſtfalen, 3. Teil des Kampfgeländes, 4.
Niederſachſen, 5. Männername, 6. Geſichtsmaske, 7.
art, 8. Beleidigung, 9. Dorfeinwohner, 10. Rückſtand
der Kelterei, 11. dreieckige Fahne, 12. Ichſucht, 13.
dung, 14. wohlriechend, 15. Stadt an der Leine, 16.
oſteuropäer, 17. finniſche Frauenorganiſation.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel. Waagerecht: 1.
4. Stolp, 5. la, 6. Dame, 7. Tor, 8. Orb, 9. bunt, 10.
11. Edl, 12. Ren, 13. Iron, 14. an, 15. Eden, 16. Tra
Senkrecht: 1. Bomben, 2. Ale, 3. Martin, 4.
5. London, 6. Dorian, 7. Türen, 13. Ida, 15. er.

Silbenrätſel: 1. Witten, 2. Erde, 3.
4. Serum, 5. Erholung, 6. Iran, 7. Notzeit, 8.
9. Neuſtadt, 10. Wachtel, 11. Ithaka, 12. Laſſe, 13.
14. Eliſe, 15. Nante, 16. Hedſchas, 17. Abend. — Wer
Willen hat, der hat auch Feinde.

„Geſchäftliches (außer Verantwortung der Schriftleitung)“

Mehlſpeiſen auf ſüddeutſche Art

Zahllos ſind die Zubereitungen der Mehlſpeiſen, die nach überlieferten und erprobten Anweiſungen bereitet werden. Weit bekannt ſind die vielerlei Arten von Mehlſpeiſen, die in Süddeutſchland hergeſtellt und überall mit Begeiſterung gegeſſen werden. Die hierzu erforderlichen Zutaten ſind auch heute faſt immer noch vorhanden, ſo daß wir uns ihren Genuß häufiger geſtatten können. Iſt Zucker einmal knapp, ſo kann er zum Teil oder auch ganz durch Süßſtoff erſetzt werden, der den Speiſen einen angenehmen Süßgeſchmack verleiht. Man nimmt dann vorteilhaft den Kriſtall-Süßſtoff der H-Packung, weil reiner Kriſtall-Süßſtoff mitgekocht werden kann. Auch Sukrinetten und Süßwunder-Tabletten enthalten reinen Kriſtall-Süßſtoff, während die bekannten Tabletten der G-Packung (Getränke-Packung) zum Zwecke der Doſierung mit Natron verſetzt ſind. Sie ſind hauptſächlich zum Süßen von Getränken beſtimmt. Zum Mitkochen eignen ſie ſich nicht, weil Natron bekanntlich empfindliches Kochgut geſchmacklich beeinträchtigt. Und nun einige erprobte Anleitungen für Mehlſpeiſen:

Bayeriſche Semmelnudeln. Ungefähr 40 Gramm Butterſchmalz zerlaſſen. Dann werden 1½ Liter kalte Magermilch und 2—3 Eßlöffel Süßſtofflöſung hineingegoſſen, die man ſich aus dem Kriſtall-Süßſtoff der H-Packung vorſchriftsmäßig bereitet hat. Mit Süßſtoff geſüßte Milch neigt nicht ſo leicht zum Anbrennen wie eine gezuckerte Milch. Nun werden 8 halbierte Semmeln einige Stunden vor dem Kochen in die kalte Milch gelegt, damit die Brötchen gut aufquellen können. Die Speiſe kommt dann ins heiße Rohr und wird ſo lange gekocht, bis die Milch ganz eingedickt iſt und ſich oben und unten eine ſämige Kruſte gebildet hat. Hat man Zucker übrig, ſo kann man vor dem Anrichten noch feinen Zucker darüberſtreuen.

Grießſchnitten. 3 Eßlöffel Süßſtofflöſung, ſoviel Milch beifügen, daß die Flüſſigkeit ½ Liter mißt. 1 Eßlöffel Fett beifügen, aufkochen laſſen und 250 Gramm Grieß einlaufen laſſen, indem man ſtändig umrührt. Wenn die Grießmaſſe ſich vom Topf löſt, 1 Ei in die heiße Maſſe rühren. Den Grieß auf einem mit Fett beſtrichenen Teller glatt ausſtreichen, etwa fingerdick, und erkalten laſſen. In gleichmäßige Stücke ſchneiden, in mit Milch verquirltem Ei umwenden, panieren und backen. Heiß mit einem geſüßten Kompott reichen.

Viele junge Menschen in den schönsten Lebensjahren fühlen sich zurückgesetzt und gehemmt durch Akne simplex = Gesichtspickel. Ihnen hilft die echte Schwefelfüllung Blanko Sulf vor.
Bs-8

Trineral
Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/[illegible]

Geschnitten?
Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es gut Rat und der heißt: [illegible]
TraumaPlast
[illegible]

Heilkräuter des Kräuterpfarrer Künzle
Zuverläss., alt. Auszüge gegen vielerlei Leiden z. B.
Lapidar
gegen Arterienverkalkung i. Apotheken od. bei Apotheker [illegible] Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen
Altersbeschwerden
und geruchlose
Zinsser Allsat
Knoblauchtabletten
85 Pfg. u. 2.80
In vielen Apotheken zu haben, oder lassen Sie sich diese besorgen.
Viele Anerkenn.
Zinsser
Leipzig 60

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

SAHUKO hat geholfen!
Hühneraugen und Hornhaut kann man ſchnell und ſicher los werden — man braucht nur Sahüko anzuwenden: „Mit einem Pinſel befeuchten Sie die ſchmerzenden Hühneraugen und die verhärteten Hornhautſtellen.“ Nach mehrmaligem Gebrauch löſen ſich auch das zäheſte Hühnerauge und die härteſte Hornhaut! Machen Sie noch heute einen Verſuch. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRE

Erfahrung schützt vor Irrtum
[illegible]
Die zuverlässige Reform-Binde
Camelia
Überall erhältlich

Efasit
PUDER
Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?
Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege: Efaſit-Fußbad, -Creme u. -Tinktur.
Streu-Doſe 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältlich.

Spende für das WHW.

Kopfschmerzen beeinträchtigen Stimmung u. Arbeitsfreude. Rasche Linderung bringt oft Melabon, weil es periphere und zentral schmerzbefreiend wirkt. Verwenden Sie es sparsam: meist genügt schon eine Kapsel. Packung 72 Pfg. in Apotheken.
Melabon gegen Schmerzen

Seit 25 Jahren
Togal
TABLETTEN
hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Neuralgien
Erkältungskrankheiten

Kampf dem Verderb!

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK · WIEN [illegible]

Haarausfall?
Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt das Haar; es wird gesund und schön.
Trilysin
[illegible]

Für die auf dieser Seite erschienenen Anzeigen ist der Verlag der Zeitung zuständig. [illegible]

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 51 Montag, den 2. März 1942 64. Jahrg.

Hauptgruppe der feindlichen Oſtaſienflotte vernichtet

England der ewige Feind Indiens

heitsaufruf des Nationaliſtenführers Chandra Boſe.

Subhas Chandra Boſe, einer der hervorragendſten Führer des indiſchen Nationalismus, der im Vorjahr aus dem britiſchen Gefängnis entkam, hat ſich mit einem Freiheitsaufruf an das indiſche Volk gewandt. Das Manifeſt, das erſtmalig am Freitag über einen ungenannten Sender gehört werden konnte, hat folgenden Wortlaut:

„Etwa ein Jahr lang habe ich ſchweigend und geduldig den Lauf der Ereigniſſe abgewartet; nun, da die Stunde geſchlagen hat, trete ich hervor und ſpreche. Der Fall Singapurs bedeutet den Zuſammenbruch des Britiſchen Reichs, das Ende des Regimes der Ungerechtigkeit, deſſen Symbol es war, und das Heraufdämmern einer neuen Aera der indiſchen Geſchichte. Das indiſche Volk hat lange unter der Demütigung eines fremden Joches gelitten; es iſt geiſtig, kulturell, politiſch und wirtſchaftlich ruiniert worden, ſolange es unter britiſcher Herrſchaft ſtand; jetzt muß es dem Allmächtigen in Demut danken für das glückliche Ereignis, das Indien Leben und Freiheit verheißt.

Der britiſche Imperialismus iſt in der modernen Geſchichte der teufliſchſte Feind der Freiheit und das furchtbarſte Hindernis des Fortſchritts geweſen. Seinetwegen hat ein ſehr großer Teil der Menſchheit in Sklaverei gelebt; in Indien allein iſt etwa ein Fünftel des Menſchengeſchlechts rückſichtslos unterdrückt und verfolgt worden. Für andere Nationen mag der britiſche Imperialismus der Feind von heute ſein – für Indien iſt er der ewige Feind. Zwiſchen beiden iſt weder Frieden möglich noch ein Kompromiß. Und die Feinde des britiſchen Imperialismus ſind die natürlichen Verbündeten Indiens, genau ſo wie die Verbündeten des britiſchen Imperialismus auch unſere natürlichen Feinde ſind.

Die Außenwelt vernimmt von Zeit zu Zeit Stimmen, die aus Indien kommen und den Anſpruch erheben, entweder im Namen des Indiſchen Nationalkongreſſes oder in dem des indiſchen Volkes zu ſprechen. Dieſe Stimmen gehen aber durch die Kanäle der britiſchen Propaganda hindurch, und es ſollte niemand den verhängnisvollen Fehler begehen, ſie als charakteriſtiſch für das freie Indien anzuſehen.

Wie es in einem Lande, das unter Fremdherrſchaft ſteht, natürlich iſt, haben die britiſchen Unterdrücker ſich bemüht, im indiſchen Volk Spaltungen hervorzurufen. Infolgedeſſen gibt es in Indien Menſchen, die den britiſchen Imperialismus offen unterſtützen, und andere, die, ſei es abſichtlich oder unabſichtlich, der britiſchen Sache helfen, ihre wahren Beweggründe aber oft dadurch verſchleiern, daß ſie von Zuſammenarbeit mit Tſchungking-China, Sowjetrußland und anderen Verbündeten Englands ſprechen.

Dieſen gegenüber ſteht aber die ungeheure Mehrheit des indiſchen Volkes, die keinen Kompromiß mit dem britiſchen Imperialismus will, ſondern weiterkämpfen wird, bis die volle Unabhängigkeit erreicht iſt. Wegen der Kriegsverhältniſſe in Indien kann die Stimme dieſer freiheitsliebenden Inder nicht über die Landesgrenzen hinausdringen; wir aber, die wir mehr als zwei Jahrzehnte um unſere nationale Emanzipation gekämpft haben, wiſſen genau, was die ungeheure Mehrheit unſerer Landsleute heute denkt und empfindet.

An dieſem Kreuzweg der Weltgeſchichte, an dem wir ſtehen, erkläre ich feierlich im Namen aller freiheitsliebenden Inder in Indien wie im Ausland, daß wir weiter gegen den britiſchen Imperialismus kämpfen werden, bis Indien wieder ſelbſt Herr über ſeine Geſchicke iſt. In dieſem Kampf und in der Zeit des Wiederaufbaues, die darauf folgen wird, werden wir von ganzem Herzen mit all denen zuſammen arbeiten, die uns helfen, den gemeinſamen Feind niederzuringen. Ich bin überzeugt, daß in dieſem heiligen Kampf die ungeheure Mehrheit des indiſchen Volkes mit uns gehen wird. Keinerlei Machenſchaften, Intrigen oder Verſchwörungen der Agenten des anglo-amerikaniſchen Imperialismus, an welch hervorragendem Platze ſie auch ſtehen und welcher Nationalität ſie auch angehören mögen, können dem indiſchen Volke Sand in die Augen ſtreuen oder es vom Wege der patriotiſchen Pflicht abbringen. Die Stunde der Erlöſung iſt für Indien gekommen. Jetzt wird Indien aufſtehen und die Ketten der Knechtſchaft zerbrechen, die es ſo lange gefeſſelt hielten. Und durch die Befreiung Indiens werden auch Aſien und die ganze Welt fortſchreiten auf dem Wege zu dem höheren Ziel der Emanzipation der Menſchheit.“

Aufruf zum Freiheitskampf

Der Aufruf des indiſchen Freiheitskämpfers Subhas Chandra Boſe iſt ein Zeichen dafür, wie tiefgreifend die Wandlung in Oſtaſien bereits iſt. Wieder wie im Weltkrieg verſucht England, mit der wachſenden Gefahr das indiſche Volk durch Verſprechungen einzufangen. Es iſt daher kein Zufall, daß gerade in den letzten Tagen, in denen der Kriegsſturm ſich in raſender Schnelligkeit den Grenzen Indiens näherte, in London Regierungsmitglieder, Abgeordnete und Zeitungen lange Unterſuchungen darüber anſtellen, wie die indiſche Frage gelöſt werden kann. Ehrlich aber meint die britiſche Plutokratie es bei alledem nicht. Der engliſchen Plutokratie iſt Indien nur eine Quelle des Reichtums und das indiſche Volk ein Reſervoir für die Auffüllung von Söldnerheeren. In ſeinem Aufruf bezeichnet Subhas Chandra Boſe den britiſchen Imperialismus als den teufliſchſten Feind der Freiheit und das furchtbarſte Hindernis des Fortſchritts. Seine Feſtſtellung, daß England Indien rückſichtslos und brutal bedrückt hat, wird von der Geſchichte mit ihren erſchütternden Berichten über Maſſenmorden an Freiheitskämpfern deutlich genug erhärtet. Nun aber iſt die Stunde gekommen, in der die indiſchen Patrioten mit dieſem ihrem ewigen Feind abrechnen.

Subhas Chandra Boſe kennt die Methoden der Briten zu genau, um nicht zu wiſſen, daß die Engländer neben dem Terror auch alle Künſte der Verführung und der Irreführung haben ſpielen laſſen und ſo Angehörige des indiſchen Volkes für ihre Ziele eingefangen haben. So weiß er auch, daß Tſchiangkaiſchek ſich zum Werkzeug der Briten erniedrigt hat. Jetzt aber, wo das britiſche Empire unter den Schlägen Deutſchlands, Italiens und Japans in ſeinen Grundfeſten erzittert, jetzt, wo die Welt, wie der indiſche Freiheitsführer es in ſeinem Aufruf formuliert hat, an einem Kreuzweg der Weltgeſchichte ſteht, iſt nunmehr auch für Indien die Stunde der Erlöſung gekommen, wenngleich es gerade jetzt härteſter Kampfentſchloſſenheit bedarf.

Subhas Chandra Boſe iſt in der ganzen Welt bekannt als ein tapferer Vorkämpfer der indiſchen Freiheit, als der große Führer des in der Kongreßpartei organiſierten indiſchen Nationalismus und war wie Gandhi und Nehru längere Zeit der gewählte Präſident des indiſchen Nationalkongreſſes. Im Jahre 1897 als Sohn eines Beamten in der Provinz Bengalen geboren, ſtudierte er zunächſt in Kalkutta und dann, um den Feind der indiſchen Freiheit in ſeinem eigenen Lande kennenzulernen, in Cambridge. Nach ſeiner Rückkehr in die Heimat verzichtete er auf den Eintritt in die privilegierte Karriere der britiſchen Verwaltung. In nationaler Verantwortung ſchloß er ſich dagegen dem Feldzug Gandhis für die Nichtzuſammenarbeit mit England an. Er ſtieg dann zu immer höheren politiſchen Stellungen empor, bis er ſchließlich im Jahre 1925 das Erbe des verehrten Bengalenführers C. R. Das antrat. Seiner Tätigkeit als Leiter der Stadtverwaltung von Kalkutta machten die britiſchen Behörden ſehr bald durch ſeine Verhaftung ein Ende. Subhas Chandra Boſe wurde dann nach Burma verbannt, ſchließlich aber wegen ſchwerer Krankheit freigelaſſen. Dieſe Freilaſſung war allerdings an die Bedingung geknüpft, daß er ſich zur Behandlung auf eigene Koſten nach Europa begab. Als Boſe im Jahre 1936 nach dem Tode ſeines Vaters wieder nach Indien zurückkehrte, wurde er ſofort wieder verhaftet. Im Januar 1941 bequemten ſich die Briten infolge ſeines Hungerſtreiks ſchließlich dazu, Boſe wieder freizulaſſen. Das ganze Leben Boſes iſt ſomit beherrſcht von kämpferiſcher Entſchloſſenheit für ſeine geliebte Heimat.

Entſcheidende japaniſche Seeſiege

Kern der Feindflotten in den oſtindiſchen Gewäſſern vernichtet

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab am Sonntag bekannt:

In dem Seegefecht bei Surabaya verſenkte die japaniſche Marine drei Kreuzer und ſechs Zerſtörer. Schwer beſchädigt wurden vier Kreuzer. In dem Seegefecht bei Batavia wurde ein amerikaniſcher Schwerer Kreuzer verſenkt. Ein japaniſcher Zerſtörer wurde leicht beſchädigt, er iſt jedoch nicht kampfunfähig.

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab zu den großen Seegefechten bei Surabaya und Batavia ergänzend bekannt, daß japaniſche Marineeinheiten, die in den oſtindiſchen Gewäſſern operierten, im Verlauf von zwei Gefechten mit den vereinten feindlichen Flotten am 27. Februar und am Sonntag früh fünf feindliche Kreuzer, darunter einen großen USA.-Kreuzer, und ſechs Zerſtörer verſenkt, ſowie vier weitere feindliche Kreuzer ſchwer beſchädigt haben.

Bei dem einen Seegefecht, das bei Surabaya ſtattfand, ſind nach Berichten, die bis zum Sonntag eingingen, drei feindliche Kreuzer und ſechs Zerſtörer verſenkt worden, während vier weitere Kreuzer ſchwer beſchädigt wurden. Bei dem anderen Seegefecht, das als „Seegefecht bei Batavia“ bezeichnet wird und am Sonntagmorgen ſtattfand, wurden ein großer USA.-Kreuzer und ein auſtraliſcher Kreuzer verſenkt.

Als Ergebnis der beiden Seegefechte, ſo ſchließt das Kaiſerliche Hauptquartier ſeinen Bericht, haben die in den niederländiſch-oſtindiſchen Gewäſſern operierenden japaniſchen Flotteneinheiten praktiſch die Hauptgruppe der kombinierten feindlichen Flotte vernichtet und ſind jetzt mit der Säuberung der Gewäſſer beſchäftigt.

Sundaſtraße: Kriegsſchiff in Brand geſetzt

Zwei Kreuzer, ein Zerſtörer ſchwer beſchädigt

Die japaniſche Armeeluftwaffe ſetzte bei einem Angriff auf feindliche Seeſtreitkräfte in der Sundaſtraße ein 3000 Tonnen großes Kriegsſchiff in Brand, außerdem bombardierte ſie zwei Kreuzer und einen Zerſtörer und beſchädigte ſie ſchwer.

Das oſtaſiatiſche Dünkirchen

Die mißglückte Britenflucht aus Singapur. – 26 Dampfer nach Schonan eingebracht.

Eine Flotte von 26 britiſchen Schiffen wurde am Sonnabend von japaniſchen Zerſtörern in den Hafen Seletar auf der Inſel Schonan (Singapur) eingebracht. Es handelt ſich um einen Teil der 64 Schiffe, die am 13. Februar aus dem Hafen Keppel entſchlüpften, um nach Niederländiſch-Indien zu entkommen. In der Nähe der Banka-Straße waren ſie von japaniſchen Kriegsſchiffen geſtellt und aufgebracht worden. Sämtliche Schiffe hatten Truppen und geflohene britiſche Verwaltungsbeamte an Bord.

In dem Gefecht zwiſchen dem Geleitzug und den japani-Kriegsſchiffen waren 38 bewaffnete feindliche Schiffe einſchließlich der als Geleitſchutz eingeſetzten Zerſtörer verſenkt worden, worauf der Reſt von 26 Dampfern die weiße Flagge hißte.

Weitere Stützpunkte auf Sumatra beſetzt

Nach einem Frontbericht der Agentur Domei haben die japaniſchen Truppen auf Sumatra weitere ſtrategiſch wichtige Punkte an der Sundaſtraße eingenommen. Telok Betong in der Lampong-Bucht wurde am 20. Februar und der holländiſche Flottenſtützpunkt Kota Agang in der Semangka-Bucht an der Südſpitze Sumatras am 23. Februar beſetzt.

Glückwünſche des Führers an Mandſchukuo

Der Führer hat dem Kaiſer von Mandſchukuo anläßlich des Nationaltages von Mandſchukuo drahtlich ſeine Glückwünſche übermittelt.

Tagesbefehl Görings

„Mit ſteigender Sonne wird Deutſchlands Luftwaffe in vielfacher Wucht den Gegner treffen“

Der Reichsmarſchall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erließ folgenden Tagesbefehl zum 1. März 1942:

Kameraden der Luftwaffe!

An unſerem Ehrentage grüße ich euch, meine von unerſchütterlichem Kampfgeiſt beſeelten Männer, mit Stolz und Dankbarkeit. In knappen ſieben Jahren hat ſich unſere junge Waffe eine Geſchichte geſchrieben, die den kühnſten Heldenliedern aller Zeiten gleichkommt. Aus den gewaltigen Siegen dieſes Schickſalskampfes werden euch immer neue Kräfte zufließen.

Bald iſt der harte Winter durchgeſtanden. Mit ſteigender Sonne wird Deutſchlands Luftwaffe in vielfacher Wucht den Gegner treffen.

Wir gedenken am heutigen Tage in Ehrfurcht und Liebe unſerer toten Kameraden. Sie werden unter uns ſein, auch bei jenem Einſatz, der dem letzten Feind die Waffe aus der Hand ſchlagen und die ewige Größe und Freiheit des Reiches Adolf Hitlers bekrönen wird.

Heil dem Führer!
(gez.) Göring,
Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

* * *

Das Eichenlaub für Feldwebel Koeppen

Der Führer hat dem Feldwebel Koeppen, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm nachſtehendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 69. bis 72. Luftſieges als 79. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. (gez.) Adolf Hitler.“

Feldwebel Gerhard Koeppen wurde am 17. Mai 1918 in Holpendorf geboren. Im Kampf gegen die ſowjetiſche Luftwaffe hat er ſich als ein ausgezeichneter Jagdflieger erwieſen. Nachdem er in ſchweren Luftkämpfen gegen einen oft zahlenmäßig überlegenen Gegner 40 Luftſiege errungen hatte, wurde ihm am 18. Dezember 1941 das Ritterkreuz verliehen. Durch kühne Tiefangriffe auf feindliche Flugplätze, Kolonnen und Panzer hat er dem Gegner ſchweren Schaden zugefügt, unter anderem hat er ein ſowjetiſches Kanonenboot auf dem Dnjepr in Brand geſchoſſen. Im OKW.-Bericht vom 25. Februar 1942 wurde ſein Name anerkennend genannt.

Ritterkreuz für 42 Abſchüſſe

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Obefeldwebel Schulz, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Oberfeldwebel Otto Schulz, am 11. Februar 1911 in Treptow geboren, iſt ein in zahlreichen Luftkämpfen hervorragend bewährter Jagdflieger. An der nordafrikaniſchen Front iſt es ihm gelungen, an einem Tage gegen zahlenmäßig überlegenen britiſchen Gegner ſeinen 40., 41. und 42. Luftſieg zu erringen.

Mindeſtens 700000 BRT. verſenkt

Zunehmende feindliche Schiffsverluſte im Februar. – Rooſevelts Neubauprogramm ein Bluff.

Die ſtetig wachſenden anglo-amerikaniſchen Tonnageverluſte verſucht man britiſcherſeits durch die Behauptung zu verſchleiern, daß die Neubautätigkeit dieſe Einbußen „mehr als auszugleichen in der Lage ſei“. Dieſe Behauptungen entbehren bei näherer Prüfung jeder Grundlage. Gerade bei Beginn des neuen Jahres ſind die Schiffsverluſte als ſolche beträchtlich geſtiegen und gegenwärtig noch weiter im Anſteigen begriffen. Bereits im Januar 1942 wurden durch die deutſchen See- und Luftſtreitkräfte über 400 000 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt.

Das iſt faſt doppelt ſoviel wie der Monatsdurchſchnitt Ende 1941. Die beträchtlichen Erfolge der verbündeten Japaner und Italiener ſind dabei noch nicht berückſichtigt. Im Monat Februar dürften die anglo-amerikaniſchen Geſamtverluſte im Atlantik, Mittelmeer und Pazifik die Summe von 700 000 BRT. erreichen, wenn nicht überſteigen.

Wie verhält ſich nun dieſen Verluſten gegenüber die angeblich ſo gewaltige Neubauproduktion? Churchill ſelbſt hatte die Monatsleiſtung engliſcher Werften auf 80 000 BRT. beziffert. Das wären 960 000 BRT., alſo nicht einmal eine Million im Jahr. Die Höchſtleiſtungsfähigkeit der britiſchen Werften wird allgemein mit 100 000 BRT. im Monat angenommen. Nimmt man die feindlichen Schiffsverluſte im Monat mit 400 000 BRT. an, ſo bedeuten demgegenüber 100 000 BRT. monatlicher Neuproduktion recht wenig. Mit dieſer kärglichen Neubauziffer iſt England begreiflicherweiſe niemals in der Lage, den drohenden Zuſammenbruch ſeiner Verſorgungsſchiffahrt aufzuhalten. Das weiß es auch ſelbſt, und deshalb hat es ſeine ganzen Hoffnungen auf die Vereinigten Staaten geſetzt.

Die USA. haben denn auch großzügig jede Hilfe in Ausſicht geſtellt. Mit Verſprechungen allein iſt den Engländern aber nicht geholfen. Wenn ſich das Bauprogramm der Amerikaner auch auf dem Papier recht beachtlich ausnimmt, ſo darf man nicht vergeſſen, daß Neubauprogramme noch keine fertigen Schiffe ſind. Nach dieſem Bauplan wollen die Amerikaner 1942 rund 6 Millionen BRT. bauen. Das hört ſich in England gewiß ſehr ſchön an. Weniger angenehm iſt es aber für die Engländer, zu erfahren, daß die USA.-Werften im Jahre 1941 nicht einmal eine Million Brutto-Regiſter-Tonnen fertigzuſtellen vermochten. Zudem gehörten zu dieſer Jahresproduktion noch zahlreiche

Schiffe die bereits 1939 und 1940 in Auftrag gegeben worden waren. Geht man von dieſen unbeſtreitbaren, von amerikaniſcher Seite ſelbſt bekanntgegebenen Tatſachen aus, ſo muß die beabſichtigte Verſechsfachung der amerikaniſchen Schiffsneubauten als abſolute Unmöglichkeit und echt Rooſeveltſcher Bluff bezeichnet werden.

Dagegen hat das Schätzungsergebnis des amerikaniſchen Werftverbandes größeren Anſpruch auf Wahrſcheinlichkeit. Danach ſieht die Sache ganz anders aus. Denn die Schiffsbauproduktion 1942 wird dort auf 1,5 Millionen BRT angegeben. Das wären monatlich 120 000 BRT. Selbſt wenn man annehmen wollte, daß dieſes Monatsergebnis im weiteren Verlauf des Jahres 1942 um einige zehntauſend Brutto-Regiſter-Tonnen geſteigert werden könnte, ſo würde die von den Yankees mit großem Lärm angekündigte Phantaſieziffer von 8 Millionen BRT Jahresproduktion auch nicht annähernd erreicht werden.

Auf keinen Fall können die anglo-amerikaniſchen Schiffsverluſte durch Neubauten erreicht, geſchweige denn überholt werden. Das Wiſſen um dieſe Tatſachen wird Churchill in ſeiner letzten Unterhausrede zu dem bemerkenswerten Eingeſtändnis einer ſehr ernſtlichen Zunahme der Tonnageverluſte und einer düſteren Zukunft veranlaßt haben.

Neuer Erfolg unſerer U-Boote

Starke bolſchewiſtiſche Angriffe auf der Krim unter hohen Verluſten abgewieſen — 75 Panzer vernichtet — Deutſche Angriffsunternehmungen erfolgreich

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 28. Februar 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim griff der Feind gleichzeitig vor Sewaſtopol und auf der Halbinſel Kertſch mit ſtarken, von Panzern und Fliegern unterſtützten Kräften an. In harten Kämpfen wurden die Angriffe unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner abgewieſen. Teilweiſe ſind die Kämpfe noch im Gange. Vor Sewaſtopol wurden neun, auf der Halbinſel Kertſch fünfunddreißig feindliche Panzer abgeſchoſſen.

An der Donez-Front ſcheiterte ein weiterer mit ſtarken Kräften und Panzern durchgeführter Angriff des Feindes.

Auch an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront wiederholte der Gegner ſeine erfolgloſen und verluſtreichen Angriffe. Angriffsunternehmungen von Verbänden des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ waren erfolgreich. Insgeſamt wurden allein am geſtrigen Tage an der Oſtfront 75 feindliche Panzer vernichtet.

In Nordafrika zerſprengten deutſche und italieniſche Luftwaffenverbände britiſche Truppenanſammlungen im Tiefangriff und griffen Flugplätze und Hafenanlagen des Feindes mit Bomben und Bordwaffen an. Fünf britiſche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört, zwei weitere in Luftkämpfen abgeſchoſſen.

Auf Malta wurden bei Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge auf den Hafen La Valetta Bombentreffer ſchwerſten Kalibers in Lagerhallen und Magazinen erzielt. Ein britiſches Unterſeeboot wurde durch Beſchuß mit Bordwaffen beſchädigt.

Deutſche Unterſeeboote verſenkten im Atlantik fünf Schiffe mit 42 000 BRT., zwei weitere große Schiffe wurden durch Torpedotreffer beſchädigt.

Im Seegebiet um England beſchädigten Bombentreffer deutſcher Kampfflugzeuge zwei größere Handelsſchiffe ſchwer.

An der nordfranzöſiſchen Küſte landete in der letzten Nacht eine Anzahl britiſcher Fallſchirmjäger. Nachdem ſie eine ſchwache Küſtenſicherung überfallen hatten, zogen ſie ſich zwei Stunden ſpäter vor dem Druck der deutſchen Gegenmaßnahmen wieder über See zurück.

Bei Einflügen britiſcher Bomber in der letzten Nacht in das deutſche Küſtengebiet wurden drei der angreifenden Flugzeuge abgeſchoſſen.

Vorſtoß über das Aſowſche Meer

Feindlicher Stützpunkt am Süduſer des vereiſten Meeres vernichtet. — Schwere Kämpfe an der Donezfront. — Wirkſamer Einſatz der Luftwaffe.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 1. März.

Auf der Halbinſel Kertſch verlor der Gegner in den Kämpfen der letzten Tage über 4000 Tote und 66 Panzer. In der Nacht zum 27. Februar drangen deutſche Stoßtrupps 30 Kilometer weit über das Eis des Aſowſchen Meeres bis zu deſſen Süduſer vor und vernichteten ohne eigene Verluſte einen feindlichen Stützpunkt mit ſeiner Beſatzung.

An der Donezfront ſind weitere ſchwere Kämpfe im Gange. Italieniſche und ſlowakiſche Truppen wieſen von Panzern unterſtützte Angriffe der Sowjets ab.

Die Luftwaffe zerſchlug an verſchiedenen Abſchnitten der Oſtfront feindliche Bereitſtellungen und vernichtete zahlreiche Panzer, Geſchütze und Fahrzeuge. Im hohen Norden richteten ſich wirkſame Luftangriffe gegen militäriſche Anlagen des Hafens von Murmanſk. Ein großer Transporter wurde durch Bombenwurf beſchädigt.

In Nordafrika wurden britiſche Aufklärungskräfte zurückgeworfen. Deutſche Jäger zerſprengten feindliche Panzerſpähabteilungen.

Im Kanalgebiet ſchoß ein Schwarm deutſcher Jäger ohne eigene Verluſte aus einem ſtärkeren britiſchen Jagdverband drei Flugzeuge ab. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde an der belgiſchen Küſte im Luftkampf zum Abſturz gebracht.

Die Japaner auf Java gelande

Tokio. Stärkſte japaniſche Truppenverbände ſind öſtlichen, mittleren und weſtlichen Teil Javas gelan Die Landung erfolgte unter dem Schutz umfangrei Sicherungen gegen harten feindlichen Widerſtand See, in der Luft und auf dem Lande. An der dung waren 50 große Transporter beteiligt. Die luſte der Japaner betragen ein verſenkter und drei ſtrandete Transporter. Da die Verluſte erſt nach Landung der Truppen erfolgten, iſt der Ausfall Truppen äußerſt gering.

Die Verfolgung der geſchlagenen feindlichen ſtreitkräfte wird bis zur völligen Vernichtung fortge

Große Luftwaffenerfolge im Oſten

Schwere Verluſte an Hafenanlagen und Nachſchub.

Trotz der durch den ruſſiſchen Winter bedingten Schwierigkeiten ſetzten ſich die Verbände der deutſchen Luftwaffe über alle Hinderniſſe hinweg. Tag und Nacht griffen ſtarke Kräfte unſerer Kampf- und Sturzkampfflugzeuge an der Front vor Sewaſtopol und der Halbinſel Kertſch den Gegner an. Zahlreiche Brände in den Stadt- und Hafenanlagen der Feſtung Sewaſtopol zeigten die Wirkſamkeit der abgeworfenen Bomben. Auch Schiffsziele wurden wiederholt mit guter Wirkung angegriffen und in den Gewäſſern der eingeſchloſſenen Feſtung ein ſowjetiſcher Kreuzer von mehreren Bomben getroffen und ſchwer beſchädigt. An verſchiedenen Stellen entſtanden ſtarke Exploſionen in getroffenen Benzinlagern. Auf der Hauptſtrecke nach den Erdölquellen gingen zwei Züge mit Oelbehältern nach Volltreffern in Flammen auf. Im Südabſchnitt der Oſtfront und im mittleren Abſchnitt richteten ſich ununterbrochene Angriffe gegen die im Abwehrfeuer der deutſchen Truppen verblutenden Bolſchewiſten. Die Nachſchublinien des Gegners, Bereitſtellungen zum Angriff und marſchierende Kolonnen wurden ſchwer von der Wucht des deutſchen Bombenhagels getroffen. Aeußerſt wertvolles Kriegsgerät und Hunderte von Fahrzeugen, darunter zahlreiche Panzer, wurden vernichtet oder ſo ſchwer beſchädigt, daß der Gegner ſie nicht mehr zum Einſatz gebrauchen kann. Allein ſüdoſtwärts des Ilmenſees wurden mehrere Transportzüge vernichtet. Fortgeſetzte Angriffe richteten ſich im hohen Norden gegen die ſtändig unter deutſchen Bomben liegenden Strecken der Murmanbahn. Sooft der Gegner auch ſeine Wiederinſtandſetzungsarbeiten an dieſer Bahnlinie aufnahm, ſtörten ihn unſere Flugzeuge und unterbrachen die Bahn an einer anderen Stelle. Dieſe Angriffe erſtreckten ſich bis zum Weißen Meer und der Fiſcherhalbinſel.

Murmanſk wirkungsvoll bombardiert

Deutſche Sturzkampfflugzeuge bombardierten den ſowjetiſchen Hafen Murmanſk. Durch Bombenvolltreffer ſtarken Kalibers wurde ein Handelsſchiff von 10 000 BRT. getroffen. Starke Rauchentwicklung wurde nach den Bombendetonationen beobachtet. Mit ſchweren Beſchädigungen des Schiffes iſt zu rechnen.

Die Stukas durchbrachen die Flakſperren, die von den Geſchützen des Schiffes und von den Batterien des Stadtgebietes über die Lagerhallen und Kais gelegt wurden, und warfen ihre Bomben im Sturzflug auf die befohlenen Ziele. Der Mittelteil des Hafens wurde verſchiedentlich ſchwer getroffen. Sowjetiſche Jäger vermochten nicht, die wiederholten Angriffe abzuwehren. — Auch auf der Fiſcherhalbinſel wurden Treffer in Barackenlagern des Feindes **erzielt**, die Brände und Zerſtörungen verurſachten.

Vier Me. 108 ſtellten 20 Spitfire

Ohne eigene Verluſte drei Spitfire abgeſchoſſen.

Im Laufe des Sonnabend trafen vier deutſche Jagdflugzeuge vom Muſter Me. 109 im Seegebiet des Kanals bei einem Streifenflug mit einem Verband von ungefähr 20 Spitfire zuſammen. Die Me. 109 nahmen ſofort den Kampf mit der fünffachen Uebermacht auf, zerſprengten den Spitfire-Verband und verwickelten die einzelnen feindlichen Flugzeuge in erbitterte Luftduelle, aus denen die ſchen Jäger ſiegreich hervorgingen.

Im Verlauf der heißen, mit großem Schneid du führten Kämpfe gelang es den deutſchen Jägern, drei fire abzuſchießen. Die getroffenen Britenjäger ſtürzten Meer, während die vier deutſchen Jagdflieger ſämtlich ihrem Feldflugplatz zurückkehrten, nachdem die anderen fire in Richtung auf die engliſche Küſte abgedreht hatten.

Beiſpiel deutſcher Opferbereitſch

Eine ᛋᛋ-Diviſion ſpendete 862 785,93 Mark für das K

Eine ᛋᛋ-Diviſion hat 862 785,93 Mark für das Kr winterhilfswerk geſpendet. Dieſe Summe iſt lediglich von Fronteinheiten dieſer im härteſten Einſatz gegen den bo wiſtiſchen Feind ſtehenden ᛋᛋ-Diviſion aufgebracht word

Rücktritt des iraniſchen Kabinetts

Folge der britiſch-bolſchewiſtiſchen Knechtung.

Der iraniſche Miniſterpräſident hat mit geſamten Kabinett ſeinen Rücktritt eingereicht.

Dieſer Rücktritt iſt eine Folge der Unterdrückung Ausbeutung des iraniſchen Volkes durch die Briten und bolſchewiſtiſchen Spießgeſellen, die trotz des abgeſchloſſ Vertrages auf das ſchlimmſte im Iran hauſen. H kommt, daß die Briten ihr Verſprechen, für die Ernäh des iraniſchen Volkes zu ſorgen, nicht erfüllt haben, ſo n verſchiedenen Gebieten des Irans bereits Hungers ausgebrochen ſind.

Daladier erzählt ein Märchen

Er ſchiebt die Schuld an der franzöſiſchen Niederlage auf ehemaligen Generalſtab.

Im Verlauf der Verhandlung im Prozeß von Ri verſuchte der frühere franzöſiſche Miniſterpräſident Da dier in ſeiner Verteidigungsrede, den ehemaligen fran ſchen Generalſtab für die ihm, Daladier, zur Laſt gele Mängel in der Rüſtung und Ausbildung der Armee ve wortlich zu machen. So erklärte er u. a., er könne nachwe daß das vorhandene Material vom Generalſtab teilweiſe nicht verwendet worden ſei und auf dieſe Weiſe im ent denden Augenblick an der Front gefehlt habe. Am Tage Waffenſtillſtandes zum Beiſpiel habe Deutſchland mi daß die deutſchen Truppen 500 neue Tanks in einem erbeutet hätten, die jetzt vielleicht an der bolſchewiſtiſchen verwendet würden.

Zu dieſer Behauptung iſt zu bemerken, daß es gera zu kindiſch iſt, wenn Daladier, der offenſichtlich von Zahl und dem Umfang der im Oſten eingeſetzten deu Panzerwagen keine blaſſe Ahnung hat, die Welt gla machen will, daß dieſe lächerlichen 500 franzöſiſchen tanks im deutſchen Oſtfeldzug irgendeine Rolle hätten können.

Das USA.-Marineminiſterium gibt daß der Tanker „W. D. Anderſon" (10 227 BRT.) vor atlantiſchen Küſte torpediert wurde. **Weiter gibt das U Marineminiſterium bekannt, daß der Tanker „R. P. Re (7451 BRT.), der der Standard Oil Company gehört, vor atlantiſchen Küſte torpediert wurde.**

Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

1. Fortſetzung

„Halt!" ſchreit Friemann. Der Ruck war ſo kräftig geweſen, daß Stepha auf der anderen Seite beinahe wieder in den Graben zu ſchießen drohte. Sie fängt den Wagen gerade noch auf und dreht ihn raſch der Straßenmitte zu. „Darf ich mich Ihnen irgendwie erkenntlich zeigen?" fragt ſie.

„Gern!" antwortet Friemann. „Können Sie Burker mitnehmen?"

Sie nickt, rückt zur Seite und öffnet den Schlag. „Für Sie iſt auch noch Platz," ſagt ſie, „wir ſind ſchon öfter zu dreien geſeſſen."

Es iſt ein bißchen eng, aber es geht. Stepha iſt ſo ſchmal wie Gertrud, und Burker hat mehr Knochen als Fleiſch. Nur Heinz Friemann iſt breit, um die Hüften wie um die Schultern. Er ſitzt in der Mitte und ſtößt trotz aller Vorſicht immer wieder an Stephas Ellenbogen. Sie lacht nur. Sie iſt ſehr hübſch, wenn ſie lacht. Noch hübſcher, als wenn ſie mit ernſtem Geſicht den Schlaglöchern ausweicht, mit denen die Straße überſät iſt.

„Wohin gehören Sie eigentlich?" frägt ſie, dem ſpitzen Kirchturm immer näherkommend.

„Auf den Reichsgrafenhof."

„Die junge Dame, die Sie mir ſchickte, war wohl die Tochter!"

„Ja," beſtätigt Heinz.

„Iſt es gut ſein auf dem Hof?" ſpinnt Stepha die Rede weiter. Sie tut das gern, will immer etwas von den Menſchen wiſſen, mit denen ſie zuſammentrifft. Das gibt gleich Fühlung.

Heinz erwidert, es wäre auszuhalten. Burker ſei zum Beiſpiel ſchon fünfunddreißig Jahre dort.

„Alſo eine gute Herrſchaft," urteilt Stepha. „Nur die eine Tochter?"

„Und zwei Söhne," gibt Heinz Beſcheid.

„Auch ſo hübſch wie die Schweſter?"

„Nicht ganz!"

Stepha lacht. Das war doch immer ſo, daß Männer Männern keine Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollten, wenn es ſich um das Ausſehen drehte. „Wie alt?" fragt ſie beluſtigt.

„Ich?"

„Gott," meint ſie. „Ihr Alter zu ſchätzen iſt wirklich nicht ſchwer. So etwa dreißig."

„Drei weniger."

Ueberraſcht ſieht ſie ihn an. „Das machen Ihre ſchwarzen Haare und Ihr gereiftes Geſicht."

„Wahrſcheinlich," entgegnete Heinz. „Blondſein macht immer jünger. Wenn Sie uns hier abſetzen möchten, könnten wir gleich den Feldweg zum Hof hinauf benützen."

Schade, denkt ſie, hält aber ſofort und wartet, bis beide auf der Straße ſtehen. Von der Höhe winkt der Reichsgrafenhof. Breit, maſſig! Ein Eckturm ſtößt über die Mauern und läßt eine Glocke in die Mittagsſtille bimmeln. „Es iſt doch ſchon lange nach zwölf?" ſagt Stepha und horcht auf das Läuten.

„Ja," meint Heinz. „Aber es läutet immer erſt, wenn aufgetragen wird, damit auch der Säumigſte noch zurechtkommt. Glückliche Fahrt und keine Panne mehr!"

„Hoffentlich! Und vielen Dank für Ihre Hilfe!"

Als Friemann noch einmal zurückſieht, ſteht der kleine Wagen noch immer an der gleichen Stelle. Ob er bockte? Oder ob es Abſicht war?

„Warum haſt du ihr denn eigentlich nicht geſagt, wer du biſt," fragt Burker. „Sie wäre vielleicht froh um eine Einladung zu einem Teller Suppe geweſen."

„Glaubſt du?"

„Sicher! Aber laß nur jetzt. Im Wirtshaus iſt ſie auch nicht ſchlecht." – –

Jedenfalls iſt Stepha beſſer als ſie erwartet hat. Der Schmied hat geſtern Hochzeit gemacht. Da war nicht alles vertilgt worden. Die Wirtin hatte noch ein halbes Hühnchen übrig und gebackene Erbſenſuppe, und in der Suppe ſchwimmen große Fettaugen. Es wäre Stepha zwar lieber, ſie ſchwämmen nicht darin, aber ſie nimmt ſie mit, weil das Huhn ſo verlockend duftet. Als Nachſpeiſe bekommt ſie ein Tortenſtück, ſo groß, daß ſie es zu einem Drittel ſtehen laſſen muß. Die Wirtin iſt ſehr geſprächig, will wiſſen woher und wohin und ob ſie eine gute Fahrt gehabt habe.

„Es geht," ſagt Stepha. „Gerade vor dem Ort bin ich noch in den Graben gerutſcht."

Das käme zuweilen vor, meint die Wirtin. Ob ſie denn von ſelber wieder herausgekommen ſei.

Zwei Knechte vom Freigrafenhof wären ihr zu Hilfe gekommen, ſagt Stepha, ein älterer, hagerer und ein jüngerer, hübſcher. „Ganz ſchwarzes Haar und ein bronzenes Geſicht und breite Schultern! Soo breit!"

„Ach!" lacht die Wirtin. „Dann war's gar keiner von den Knechten. Das war einer von den Friemännern ſelber. Der Aeltere. Der Jüngere iſt nämlich blond."

Nun ſtimmt es ja, denkt Stepha. Zu dem Alten hat er „Burker" geſagt.

„Ja, ja! Der ſitzt ſchon ein halbes Menſchenalter dem Hof," gibt die Wirtin Beſcheid. Er bliebe wohl zum Abſterben. Sie blieben eigentlich alle. Es wär gutes Sein dort. — Ob ſie noch ein Glas Bier bri dürfe? Oder Wein? Sehr guten Rotwein. Den hätte auch noch von der Hochzeit übrig.

Es iſt ein ſchöner Rotwein. Tiefdunkel mit einem Stich ins Süße. Er rinnt wie Oel aus dem geſch Glaſe mit dem feinen eingravierten Rändchen am Sa Sie trinkt ihn in kurzen, genießeriſchen Zügen.

Ueber den verſchmähten Tortenreſt haben ſich Dutzend Fliegen hergemacht, die nun in dem dicken Zu [illegible] ſchmarotzen. Aber weder die Wirtin, noch Stepha hoff verſcheuchen ſie. Es iſt ſo friedlich in der nied Stube mit den kleinen Fenſtern und den brennenden ranien auf dem Bretterſims. Eine ſchwarze Katze ha in die Ecke der Bank geſchmuggelt und ſchläft.

Stepha möchte auch ſchlafen. Aber ſie darf nicht. verſprochen, ſpäteſtens um ſechs Uhr im Wochenend ihrer Mutter zu ſein. Der Vater bekommt ſonſt Vorwürfe, daß er ſie allein fahren ließ. Es iſt ſchad daß die Eltern ſich ſo ſchlecht verſtehen. Als ſie zwölf geweſen war, ſollte es zu einer Trennung der kommen. Während dies beratſchlagt wurde, hatte ihrem Bette geſeſſen und alles mit angehört, ohne jemand eine Ahnung davon hatte. Am anderen war ſie dann wie gewöhnlich zur Schule gegangen nicht mehr nach Hauſe zurückgekehrt. Drei Tage hatte ſich verſteckt gehalten. Drei Tage hatte ein Aufgebo Polizei und Detektiven überall geſucht. Am vierten ſie zitternd vor Froſt auf den Vater gewartet, bis er Tor der Fabrik aus dem Wagen ſtieg. Er hatte kein geſagt, ſie nur in die Arme geriſſen und in ſeinen Ma gewickelt. Als ſie zu ihm aufſah, hörte ſie, daß er w

Seither war nie mehr die Rede davon geweſen, daß Eltern ſich trennen wollten. Das hatte ſie wenigſtens reicht, wenn auch ſonſt nichts.

Als Stepha nach der Wirtin hinüberblickt, iſt dieſe geſchlafen. Die Arme auf die Tiſchplatte gelegt, hält den Kopf hineingebettet und atmet tief und friedlich. iſt müde. Stephan begreift das. Solcher Schlaf darf n geſtört werden.

Sie rechnet Suppe, Huhn, Nachſpeiſe, Wein und B zuſammen. Tariert es am Mittageſſenpreis eines g Hotels und ſchiebt den Betrag unter die gealterten Hä der Schlafenden.

Sie iſt ſchon weit, als die Wirtin aufſchreckt. Es doch noch ehrliche Menſchen, denkt ſie, und nimmt lächel den Betrag an ſich. Sie iſt mehr als zufrieden mit d Abrechnung.

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. März

Spruch des Tages

ie große Stunde fordert von uns allen das Letzte, bietet
ation aber auch das Höchſte, was ſie zu vergeben hat.
Dr. Goebbels in Danzig am 7. 1. 1942

rühlingsboten an der Bruſt. Einen fröhlichen ſang durften wir geſtern alle für das Kriegs- erhilfswerk tun. Unbeſiegbar wie unſere Wehr- war wieder das hilfsbereite Herz der deutſchen at, das gern gegeben hat. Fleißige Spender en oftmals ganze Vogelhochzeiten feiern und be- rs die Jüngſten wollten am liebſten beide Händchen en hübſchen Abzeichen gefüllt ſehen.

n der kommenden Nacht: Mond-Finſternis. ein wenig Intereſſe hat an Naturereigniſſen, wird nacht natürlich nicht durchſchlafen, ſondern etwas ſeiner Nachtruhe opfern und den Mond betrachten, as ein immerhin ſeltenes Schauſpiel bieten will. wir ſchon in der Freitag-Ausgabe in einem län- Artikel veröffentlichten, tritt der Mond um 0.31 in den Kernſchatten der Erde. Die totale Ver- ung beginnt um 1.33 Uhr, das Ende derſelben .10 Uhr. Um 4.12 Uhr erfolgt der Austritt des des aus dem Kernſchatten der Erde.

ach **Kaltenkirchen — Bad Segeberg** iſt der Om- verkehr wieder aufgenommen worden.

uf **der hieſigen Freibank** wird laut einer Bekannt- ung am Dienstag, dem 3. März, wieder Rindfleiſch uft.

erdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der e vom 1. bis zum 7. März täglich von 20.00 Uhr .00 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- burg: 19.00—7.30 Uhr.

ichtige Schweinemaſt. Die Futterfrage darf als einſeitig beurteilt werden. Eng zuſammen da- hängt die geſunde Haltung und die richtige Auf- . Helle, luftige Ställe mit Zwiſchenwänden aus hohlen ſowie in der wärmeren Jahreszeit der degang helfen mit, die Schweine richtig aufzuziehen. ellen auf Gehalts- und Zuckerrübenmaſt! Kartoffeln nen vermehrt für die menſchliche Ernährung in . Als Erſatz dienen Gehalts- und Zuckerrüben. ieht es mit der Schrotzufütterung aus? Normal Beifutter für Hackfruchtmaſt iſt mit $^{1}/_{2}$ bis $^{3}/_{4}$ kg ot je Tier und Tag zu rechnen. Es iſt aber auch Schrot lediglich mit Hackfrucht und entſprechendem eißfutter zu mäſten möglich. In dieſem Falle iſt dings die Maſtdauer länger. Weiterhin kann ot erſetzt werden durch Vollkleie, Zuckerrübenſchrot Kartoffelflocken, ſofern nicht über den Maisanbau gend Schrot in eigener Wirtſchaft beſchafft werden . Wirtſchaftliche Ausmaſt iſt heute nur bei Auf- ung ſchwerer (etwa 50 kg) Läufer möglich.

Der Rundfunk am Montag

Erich Röhn und Helmut Hideghett ſind die Soliſten der Sendung „Das Rondo" (15.30—16.00 Uhr), die dieſer heiteren und anmutigen Muſikform mit Kompoſitionen von Schubert gewidmet iſt. Viele Künſtler und Orcheſter geben Leipzigs beliebter Sendung „Für jeden etwas" von 20.20—22.00 Uhr unterhaltende Abwechſlung. Werke von Haydn, Beethoven, Weber, Spohr und Sarcello dirigiert Prof. Dr. Fritz Stein in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.10—18.30 Uhr im Deutſchlandſender. Ein Feſtakt des Reichsſenders Wien wird anläßlich der vor 75 Jahren erfolgten Uraufführung des Walzers „An der ſchönen blauen Donau" von 21—22 Uhr geſendet. „Tänze aus aller Welt" von 20.15—21.00 Uhr

Der Rundfunk am Dienstag

Wilhelm Backhaus ſpielt in der Beethoven-Sendung von 11.00—11.30 Uhr die Mondſcheinſonate, Heinrich Schlusnus ſingt „An die ferne Geliebte" Muſik „für Freunde frohen Sinnes" wird von 20.20—21.00 Uhr gegeben „Sc tlingr's bei uns in Wien" Melodien aus klaſſiſchen Wiener Operetten folgen von 21.00—22.00 Uhr. Werke von Pergoleſi Haydn und Mozart und zeitgenöſſiſche Kompoſitionen von Mark Lothar und Gerhart von Weſterman dirigiert Alfred Hering (Wilhelmshaven) in der „Muſik zur Dämmerſtunde" des Deutſchlandſenders von 17.10—18.30 Uhr. Prof. Walter Gmeindl iſt der Dirigent der „Muſik für Bläſer" von 20.15 bis 20.35 Uhr. Von 20.35—21.00 Uhr ſingt der Mozartchor der Berliner Hitler-Jugend Abendlieder Die „Muſik großer Meiſter" von 21.00—22.00 Uhr iſt Hermann Goetz gewidmet

Bezugsausweis für Petroleum. Durch eine neue Anordnung der Reichsſtelle für Mineralöl wird mit Wirkung vom 1. April 1942 ab der Einzelhandel mit Petroleum neu geregelt. Während der Verbraucher bisher Petroleum im Rahmen der dem Einzelhandel zugeteilten Mengen frei kaufen konnte, bekommt er vom 1. April ab Petroleum nur noch auf Grund eines beſonderen Bezugsnachweiſes. Für private Verbraucher, alſo beiſpielsweiſe für Haushalte, die kein Gas oder keinen Strom haben, wird ein Petroleum-Bezugsausweis ausgegeben, für gewerbliche Verbraucher aber, alſo etwa für Fuhr- und Bauunternehmer, Handwerker uſw., ein Petroleum-Berechtigungsſchein. Private Verbraucher, die weder Gas- noch Stromanſchluß haben und deshalb Petroleum benötigen, mußten ſich noch im Laufe des Februar bei einem Einzelhändler in die Kundenliſte eintragen laſſen. Sie bekommen von dieſem ein Antragsformular, das ſie ihm ausgefüllt und mit der Unterſchrift des Bürgermeiſters verſehen zurückgeben müſſen. Der Bürgermeiſter beſtätigt durch ſeine Unterſchrift die Richtigkeit der Angaben des Verbrauchers (Antragſtellers). Den Petroleum-Bezugsausweis erhält der Verbraucher dann von dem Einzelhändler, in deſſen Kundenliſte er eingetragen iſt. Gewerbliche Verbraucher beantragen ihren Petroleumberechtigungsſchein beim Wirtſchaftsamt durch den Bürgermeiſter. Der Antrag muß ausreichend begründet ſein. Der Einzelhändler bekommt Petroleum auf Grund von Händlerſcheinen zugewieſen. Die Wirtſchaftsämter geben monatlich bekannt, wieviel Petroleum den Verbrauchern zugeteilt wird. (Deutſcher Reichsanzeiger vom 16. Februar 1942.)

„Deutſchland ordnet Europa neu!"

rteigenoſſe Schmidt-Bornhöved ſprach auf der Bereitſchaftsſchulung im „Kaiſerſaal"

m geſtrigen Sonntag fanden in 9 Orten unſeres Bereitſchaftsſchulungen der NSDAP.-Kreis- Segeberg ſtatt. Auf der Mitgliederverſammlung Ortsgruppe Bad Bramſtedt, zu der ſich die Bereit- im „Kaiſerſaal" verſammelt hatte, ſprach der ſchon als vorzüglich bekannte Kreisſchulungs- Pg. Schmidt-Bornhöved.

en Vorträgen entnehmen wir folgende Gedanken- ung:

I.

Lebenskampfe Europas hat der germaniſch- Menſch als Träger vorwiegend nordiſchen alle großen Leiſtungen zur Sicherung des und der Kultur hervorgebracht.

Der germaniſch-deutſche Menſch rettete Europa in wehr gegen Afrika und Aſien. Aus der germa- Verantwortungsfreudigkeit trug das deutſche Volk lige römiſche Reich deutſcher Nation. Die Ko- ation des Oſtens, die Reformation und das ntum haben ſich für Geſamteuropa als poſitive ungsmächte ausgewirkt.

Wir glauben daran, daß das deutſche Volk im alskampfe Europas eine Sendung zu erfüllen

Dieſe Sendungsmacht des Deutſchen Reiches für Geſtaltung des europäiſchen Lebens wird auch da- unterſtrichen, daß alle Ordnungsverſuche vom und vom Oſten her für Europa mißlungen ſind.

II.

Frankreich brachte mit ſeinem immerwährenden gegen die Einheit des deutſchen Volkes und die Reichsidee nur Unordnung über das geſamte opa.

Englands eigenſüchtige Welteroberung brachte eine ſunde Weltwirtſchaft, wobei die lebenswichtigen aben anderer Völker oder Räume vernachläſſigt den und die aufſtrebenden Völker zu bleibender verdammt ſein ſollten.

Die Oſtvölker, vor allem Hunnen, Mongolen und wiken, haben ſich für Europa nur zerſtörend gewirkt. Eine eigenſtändige, ſtaatsbildende und ſchöpfende Kraft haben die Völker Oſteuropas unter Beweis ſtellen können.

Vor allem wurde die jetzt lebende Generation durch politiſchen Mächte, Verſailles, Völkerbund und intern überzeugt, daß eine Ordnung des euro- Lebens vom Weſten oder vom Oſten her nicht lich iſt.

III.

Es muß daher Europa zu einem Lebensgeſetz ſeiner chte zurückkehren: Nur von der Mitte her kann europäiſche Leben geordnet werden

Der Wille zur Neuordnung des Lebens führte die nationalſozialiſtiſche und faſchiſtiſche Revolution zur Zuſammenarbeit. Im Kampf um die Geſunderhaltung des Blutes aller ſchöpferiſch tätigen Völker, im Kampf um die Sicherung des Lebensraumes aller aufſtrebenden Völker hat der Führer die Achſe Berlin—Rom, den Antikominternpakt und den Dreimächtepakt als Werkzeug dieſes Kampfes geſchmiedet.

IV.

Der Beitrag des deutſchen Volkes für die Neuordnung des europäiſchen Lebens ſind Ordnungsprinzipien, die aus dem Kampf der nationalſozialiſtiſchen Bewegung um unſere Lebensordnung herausgewachſen ſind:

1. Zur Sicherung des Blutes muß das Judenproblem einer endgültigen Löſung zugeführt werden. Dabei iſt wichtig zu betonen, daß die Judenfrage nur auf raſſiſcher Grundlage gelöſt werden kann. Das Beiſpiel des deutſchen Volkes in der Mühe um Geſunderhaltung aller körperlichen, geiſtigen und ſeeliſchen Kräfte wird auch den anderen europäiſchen Völkern Europas den Weg weiſen, das eigene Volkstum zu erhalten.
2. Das andere Ordnungsprinzip des europäiſchen Lebens iſt die Sicherung des Lebensraumes. Ein jedes Volk hat Anſpruch auf Raum, um in dieſem in geſchloſſener Siedlung leben und wachſen zu können!
   Dazu muß der Zutritt zu den Rohſtoffen der Welt jedem Volk gewährleiſtet ſein.
   Von dieſem Geſichtspunkt aus kämpft das deutſche Volk in dieſem Krieg um ſeinen Lebensraum und kämpft damit zugleich um den Lebensraum Europas. Der Krieg in Oſteuropa wird eine Entſcheidung herbeiführen, daß einmal dem deutſchen Volk für alle Zukunft genügend Siedlungsraum zur Verfügung ſteht und das zum anderen der Oſtraum die Lebensbedürfniſſe der europäiſchen Völker ſichern hilft.
3. Wird das deutſche Volk eine ſoziale Ordnung aufbauen, die jedem Volksgenoſſen das Recht auf Arbeit, Heimat, Geſundheit und Gemeinſchaft ſichert. Dieſer wahre Sozialismus wird nur Geſtalt werden können, wenn das Fundament der Wirtſchaft nicht das Gold, ſondern die Arbeit ſein wird.
   Auch hier wird das deutſche Beiſpiel und Vorbild für Geſamteuropa richtungweiſend ſein.

V.

Die Macht des deutſchen Reiches und die Kraft der nationalſozialiſtiſchen Bewegung werden eine bleibende Ordnung Europas verbürgen.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Die Lebensmittelkarten werden am morgigen Dienstag ausgegeben.

Barmſtedt. Ein Pflegevater, wie er nicht ſein ſoll. Ein 36jähriger Mann von hier, der zum zweitenmal geheiratet hatte, hatte an ſeiner 18jährigen Pflegetochter trotz der Abwehr des Mädchens unzüchtige Handlungen vorgenommen. Nach der Tat verſuchte er ſeinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen, wurde aber noch rechtzeitig gerettet. Nunmehr hatte er ſich vor der Strafkammer des Landgerichts in Itzehoe zu verantworten, die ihn unter Anrechnung der Unterſuchungshaft zu 1 Jahr Gefängnis verurteilte.

Neumünſter. Kater biß fünf Enten tot. In der Dietrich-Eckart-Straße hat ein großer Kater zwei ſchlachtreife Enten und drei wertvolle Zuchtenten totgebiſſen. Dem Beſitzer der Enten gelang es, den wildernden Kater totzuſchlagen. Der Beſitzer des Katers konnte noch nicht ermittelt werden.

Kiel. Er wollte vor ſeiner Braut beſſer glänzen. Drei Jahre Zuchthaus für gewiſſenloſen Verbrecher. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht in Kiel verhandelte am Freitag gegen den 27 Jahre alten Fundheller aus Kiel, der ſich wegen Verbrechens gegen § 4 der Volksſchädlingsverordnung zu verantworten hatte. Der Angeklagte hatte es übernommen, die Wohnung ſeines eingezogenen Freundes zu bewachen und war dabei auf den Gedanken gekommen, die Anzüge des Freundes zu tragen, um damit vor ſeiner Erwählten beſſer beſtehen zu können. Schließlich entwickelte ſich daraus reiner Diebſtahl; denn er entwendete aus Schränken, Schubladen und Komoden Anzüge, Schuhe, Hüte uſw. Um den Verdacht von ſich abzulenken, machte er der Polizei eine Anzeige, daß in der Wohnung ſeines Freundes eingebrochen worden ſei. Der jedoch bald überführte Fundheller wurde zu 3 Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt. Das Gericht nahm dabei an, daß F. weniger aus Bereicherung, als aus Geltungsbedürfnis gehandelt habe.

Aſcheberg. Unter ein Auto geraten. Der ſiebenjährige Bernhard H. iſt beim Rodeln ſchwer verunglückt. Als er bei der Landſtraße Plön—Neumünſter von einer Anhöhe hinabfuhr, geriet er unter ein auf der Straße gerade vorbeifahrendes Auto. Der Schlitten wurde zertrümmert, der Junge wurde mit einer ſtark blutenden Kopfwunde zum Arzt gebracht.

Eiderſtedt. 12 Schafe vom Zug überfahren. Bei der Station Heiſterneſt gerieten 12 Schafe auf den Bahndamm. Von einem Zuge wurden acht Tiere getötet, während vier ſo ſchwer verletzt wurden, daß ſie geſchlachtet werden mußten.

Schleswig. Der Reifermeiſter Georg Oellerking, der den 89. Geburtstag beging, iſt Schleswigs älteſter aktiver Chorſänger.

Schleswig. Ein ungewöhnlicher Schlafplatz. Ein unbekannter Mann wollte nachts bei dem Einwohner Niſſen am Schulberg auf dem Dach übernachten. Der Aufforderung, herunterzukommen, kam er nicht nach. Einem Schornſteinfeger gelang es, ihn herunterzuholen. Auf der Straße angekommen, ſuchte er zu entfliehen, konnte jedoch bald wieder ergriffen werden.

Kappeln. Beim Glücksſpiel überraſcht. In einem Kappler Betrieb überraſchte die Polizei einige Betriebsangehörige beim Glücksſpiel. Die Spielkarten und der Kaſſenbeſtand wurden beſchlagnahmt. Ein Verfahren iſt eingeleitet.

Schwarzenbek. Ein in Schwarzenbek beſchäftigter Autoſchloſſer aus Metz hatte großes Intereſſe für die im Eiſenbahnwagen befindlichen Lederriemen. Er wurde dabei ertappt, als er einen Fenſterriemen abſchnitt und iſt nun empfindlich beſtraft worden.

Nah und Fern

Marine-Studenten lernen kochen. Die Tübinger Bräuteſchule, die bisher nur jungen und angehenden Hausfrauen die Geheimniſſe der Kochkunſt vermittelt hat, wird zur Zeit allwöchentlich einmal von 12 Studenten der Marineärztlichen Fakultät beſucht, die für ihren ſpäteren Beruf als Schiffs- oder Tropenärzte die Grundlagen des Kochens, insbeſondere der Diätküche, erlernen. Es iſt anzunehmen, daß dieſer Kurſus, der erſtmalig in Deutſchland ſtattfindet, nicht der einzige bleibt. Denn das Wiſſen und die praktiſche Erfahrung eines Arztes auf dem Gebiete der Ernährung und Diät gewinnt ja immer mehr an Bedeutung.

Eine „Straße des Reichsarbeitsdienſtes". Als erſte Stadt im Großdeutſchen Reich gab die Gauhauptſtadt Kattowitz (Oberſchleſien) dem Reichsarbeitsdienſt eine ſymboliſche Ehrung und Würdigung ſeiner gewaltigen Leiſtungen in der Umbenennung einer Straße in „Straße des Reichsarbeitsdienſtes".

Deutſche Ausſtellung „Autobahn und Waſſerſtraße" in Budapeſt. Die vom Generalinſpektor für das deutſche Straßenweſen und Generalinſpektor für Waſſer und Energie veranſtaltete und in der Budapeſter Kunſthalle gezeigte deutſche Ausſtellung „Autobahn und Waſſerſtraße" wurde durch Staatsſekretär Hermann Eſſer feierlich eröffnet. Eſſer ſprach in ſeiner Rede davon, daß die Donau zur großen Schiffahrtsſtraße ausgeſtaltet werden müſſe. Deutſchland habe die Vorbereitungen dazu bereits getroffen.

Eiſenbahnunglück in Schweden. Wie der ſchwediſche Nachrichtendienſt meldet, ereignete ſich bei Södertälje ein Eiſenbahnunglück. Zehn Tote wurden geborgen. Sechs Fahrgäſte wurden leicht verletzt.

Regelmäßiger Rundfunkaustauſch zwiſchen Japan und Thailand. Wie Domei berichtet, begann ein regelmäßiger Rundfunkaustauſch zwiſchen Japan und Thailand auf Grund einer zwiſchen beiden Ländern getroffenen Vereinbarung.

Hohe ſpaniſche Auszeichnung für tapfere Verteidiger. Der ſpaniſche Staatschef General Franco hat die überlebenden Verteidiger des Kloſters von Santa Maria de la Cabeza mit dem Lorbeer des Ordens San Fernando ausgezeichnet. Aehnlich wie beim Alkazar von Toledo wurden auch hier nationalſpaniſche Truppen im Jahre 1936 eingeſchloſſen. Trotz tapferſter Gegenwehr drangen die Bolſchewiſten jedoch im Mai 1937 in das Kloſter ein und ermordeten den größten Teil der Beſatzung. Die wenigen Ueberlebenden wanderten in die Gefängniſſe und Folterkammern der Rotarmiſten. Mit der Auszeichnung durch den Caudillo wird den Tapferen die verdiente Ehrung zuteil.

Auch die gute Laune kriegswichtig

Dr. Goebbels über den Rundfunk im Kampf für den Sieg

Reichsminiſter Dr. Goebbels beſchäftigt ſich in einem Artikel, der die Ueberſchrift trägt „Der treue Helfer" mit der Geſtaltung des Rundfunkprogramms. Einleitend verwies Dr. Goebbels auf die Schwierigkeiten, die ſich daraus ergeben, daß wir heute nicht mit 12 oder 14 Sendern arbeiten können, ſondern bereits die volle Aufrechterhaltung eines einzigen Sendebetriebs große Schwierigkeiten mache. Allen könne es ſelbſtverſtändlich auch der Rundfunk nicht recht machen. Die einen ſeien nun der Anſicht, daß die leichte und mehr unterhaltende Muſik bereits überhandnehme, während andere, und vor allem die Soldaten von der Front, darüber berichten, wie es ihnen wohlgetan habe, nach einem ſchweren und harten Tageseinſatz aus dem Deutſchlandſender anſtändige, d. h. unterhaltſame und leichte Muſik zu hören. Es ſei töricht, wer darob nun gar von „Kulturverfall" rede. „Den höchſten Dienſt", ſo ſchreibt Dr. Goebbels wörtlich, „tun wir der deutſchen und abendländiſchen Kultur dadurch, daß wir den Krieg gewinnen."

Was die Jazzmuſik betreffe, ſei ſelbſtverſtändlich eine Muſik, die nur auf den Rhythmus ausgehe und das Melodiſche gänzlich vernachläſſige oder gar verhöhne, haſſenswert. Andererſeits aber dürfe nicht die Forderung erhoben werden, daß der Walzer unſerer Großväter und Großmütter das Ende der muſikaliſchen Entwicklung ſein ſolle und alles was darüber hinausgehe, vom Böſen ſei. Auch der Rhythmus ſei ein Grundelement der Muſik. Wir lebten nicht mehr in der Biedermeierzeit, ſondern in einem Jahrhundert, deſſen Melodie vom tauſendfältigen Surren der Maſchinen und vom Dröhnen der Motoren beſtimmt werde, ſo daß ſelbſt unſere Kriegslieder heute von einem anderen Tempo beſtimmt würden als die des Weltkriegs. Entgleiſungen kämen natürlich gelegentlich überall vor.

Zwei Programmfolgen

Nach vielen Vorarbeiten ſei es nun gelungen, in den Hauptſendeſtunden wieder zwei Programmfolgen auszuſtrahlen. Der Deutſchlandſender werde ſich hauptſächlich der ernſten, gehobenen und klaſſiſchen Muſik widmen, während die anderen Reichsſender, vor allem in den Abendſtunden, die leichtere Unterhaltung pflegen ſollen. Für die Durchführung dieſer Aufgabe ſei eine ganze Reihe maßgebender Muſiker gewonnen worden.

„Wir ſtehen den Sorgen des Volkes nicht ſo fern", bemerkt Dr. Goebbels ſodann, „als daß wir nicht wüßten, wo uns allen der Schuh drückt." Es würden keine Mühe, keine Mittel und kein Geld geſcheut, um das Programm gut zu geſtalten. Auch die gute Laune ſei kriegswichtig, ſie zu erhalten, und zwar gerade dann, wenn wir beſonders ſchwere Belaſtungen zu ertragen haben, ſei ein dringendes Erfordernis einer erfolgreichen Kriegführung. Einige gingen aber auch mit ihren Wünſchen zu weit. So habe ſich kürzlich ein Hörer in einem Brief darüber empört, daß in einem Rundfunkvortrag ein Offizier von der Nordfront einen gewiſſen Ausdruck aus dem Götz von Berlichingen gebraucht habe. Der Schreiber habe wörtlich dargelegt, er ſei „in der ſchauderhaften Lage geweſen, mit ſeiner Frau zuſammen dieſen Ausdruck zu vernehmen". Dr. Goebbels antwortet nun, daß wir ſchließlich den General Dietl nicht bitten können, ſeine verdienten Offiziere zur Ueberholung ihrer in der Wüſtenei der Nordfront etwas barſcher gewordenen Soldatenſprache für einige Zeit in ein Inſtitut für guten Ton zu ſchicken. Der Krieg ſei eine rauhe Angelegenheit, wenn aber unſere Soldaten in dieſem Winter nicht ſtandgehalten hätten, dann wäre vermutlich der Schreiber des genannten Briefes mitſamt ſeiner Frau unvorbereitet nicht nur Hörer, ſondern auch Zuſchauer und Objekt ganz anderer Dinge geworden, als er ſie ſchilderte!

Freund und Kamerad in ſchweren Zeiten

Als Nutzanwendung bleibe alſo: „Allen kann es der deutſche Rundfunk leider nicht rechtmachen. Aber er ſoll es möglichſt vielen rechtmachen, und zwar vor allem denen, die am meiſten Anſpruch darauf haben, das heißt unſeren Soldaten und allen, die ſchwer arbeiten müſſen und dabei ihre ganze Kraft im Dienſte des Vaterlandes verbrauchen. Sie ſind dankbar für jede ſeiner genußreichen, unterhaltſamen Stunden. Ihnen iſt er Freudenſpender, ein guter Freund und Kamerad in dieſen ſchweren Zeiten, eine Aufmunterung und ein Anſporn, ein ſtändiger Begleiter durch die Fährniſſe des Krieges. Belehrend und aufklärend ſoll er wirken in den großen Fragen der Zeit. Wenn die Stunde da iſt, ſoll er die Herzen erheben und die Gewiſſen aufrütteln. Er ſoll den Feind attackieren, wo er ſich zeigt. Er ſoll die Intereſſen des Vaterlandes verteidigen, wenn das notwendig erſcheint. Den Ernſt ſoll er ernſt und die Heiterkeit heiter nehmen. Man kann nicht immer in Hochſtimmung ſein. Was wir nötig haben, das iſt Vaterlandsliebe, Begeiſterung und Pflichteifer für den Hausgebrauch. Die großen Stunden unſerer Zeit melden ſich ſchon von ſelbſt, wir brauchen ſie nicht ununterbrochen aufs neue zu beſchwören. Daneben aber müſſen wir auch den Alltag, der manchmal grau und alles andere als ſchön iſt, geſtalten. Und dabei ſoll uns der deutſche Rundfunk ein treuer Helfer ſein."

Aufwärtsentwicklung des Films

Dr. Goebbels über Entwicklung und Aufgaben

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach in Berlin vor einem geladenen Kreis von Vertretern der Filmkunſt, Filmwirtſchaft und Filmtechnik über die bisherige Entwicklung und die zukünftigen Aufgaben des deutſchen Films. Der Miniſter betonte rückblickend, daß das deutſche Filmſchaffen ſeit der Machtergreifung eine ſehr erfreuliche ſtändige Verbeſſerung der künſtleriſchen Qualität aufzuweiſen habe, die auch durch die Kriegsereigniſſe nicht unterbrochen, ſondern nur geſteigert worden ſei. Daneben könne man auf wirtſchaftlichem Gebiet eine ſtarke Aufwärtsentwicklung feſtſtellen. So ſei die Zahl der Beſucher, die im Jahre 1933 245 Millionen betrug, im Kriegsjahr 1940 auf 834,1 Millionen geſtiegen, und für 1941 ſeien bei Hinzurechnung der Filmveranſtaltungen der Partei in den kinoloſen Orten insgeſamt über eine Milliarde Filmbeſucher zu verzeichnen.

Im einzelnen führte Miniſter Dr. Goebbels aus, der Filmtheaterbeſuch bedeute für den ſchaffenden Menſchen eine gar nicht hoch genug einzuſchätzende Entſpannungsmöglichkeit. Darüber hinaus biete ſich dem deutſchen Filmſchaffen durch die Kriegsereigniſſe ein Betätigungsfeld im Ausland, das alle Erwartungen übertreffe. Der deutſche Film habe jetzt eine einzigartige Gelegenheit, kulturpolitiſch Arbeit im beſten Sinne des Wortes zu leiſten. Es ſei ſeine vordringliche Aufgabe, nicht nur den innerdeutſchen, ſondern den geſamteuropäiſchen Markt mit guten deutſchen Filmen zu verſorgen und ſich die neuen Abſatzgebiete für dauernd zu ſichern. Die Befriedigung des ſtark geſtiegenen Filmbedarfs würde allerdings nur möglich ſein, wenn die Filmproduktion dem Appell nach Leiſtungsſteigerung durch Rationaliſierung in noch ſtärkerem Maße als bisher Folge leiſte.

Dr. Goebbels zeigte anſchließend die Ziele auf, die er dem deutſchen Filmſchaffen für die kommende Entwicklung geſetzt hat. Die Produktion ſolle ſchon im nächſten Jahr erneut ſtärkſtens intenſiviert werden. Neben einer gewiſſen Anzahl bedeutſamer Großfilme müſſe im Einklang mit den immer wieder geäußerten Wünſchen der Mehrzahl des deutſchen Volkes der entſpannende Unterhaltungsfilm eine ganz beſondere Pflege erfahren. Es ſei aber ſelbſtverſtändlich, daß auch an dieſe Filmart hohe Qualitätsanſprüche geſtellt werden müßten. Unterhaltungsfilme von hohem Niveau aus der jüngſten Zeit hätten durch ihre Wirkung bewieſen, daß das Filmſchaffen auch hier auf dem richtigen Wege ſei. Dieſe Filme hätten gleichzeitig den Beweis für die Behauptung erbracht, daß nicht der Aufwand, ſondern vor allem Ideen und künſtleriſche Leiſtung für den Erfolg entſcheidend ſeien. Den Produktionschefs empfahl der Miniſter, der Nachwuchsförderung beſondere Wichtigkeit beizumeſſen. Die Nachwuchsfrage ſei von größter Dringlichkeit und Gegenſtand beſonderer Aufmerkſamkeit der Führung der deutſchen Filmkunſt.

In ſeinen weiteren Ausführungen gab Dr. Goebbels ſeinen Zuhörern einen Ueberblick über die organiſatoriſchen Vorausſetzungen. Unter der Firma Ufa-Film-G. m. b. H. ſei den Filmgeſellſchaften ein Führungsorgan gegeben worden. Der neu geſchaffenen Stelle des Reichsfilmintendanten obliege im Rahmen der Ufa-Film-G. m. b. H. die allgemeine Produktionsplanung, die Ausrichtung der künſtleriſchen und geiſtigen Geſamthaltung der Produktion und endlich die Ueberwachung des künſtleriſchen Perſonaleinſatzes ſowie der Nachwuchserziehung. Zur Beratung des Reichsfilmintendanten bei der Entſcheidung und Schlichtung künſtleriſcher Fragen ſei ihm ein künſtleriſcher Beirat beigegeben.

„Es iſt unſer Ehrgeiz", ſo erklärte der Miniſter am Schluß ſeiner Rede in einem eindringlichen Appell an die Filmſchaffenden, „den Film endgültig vom Kintopp zur Filmkunſt emporzuführen, genau ſo wie es einſt Deutſche waren, die die Bühne von der Schmiere zum Theater emporgeführt haben. Für dieſe ſchöne und ſtolze Aufgabe bitte ich um Ihre Mitarbeit."

Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer hat befördert:

1. **Im Heer:** Mit Wirkung vom 1. Februar 1942: Zum Generaloberſt: den General der Panzertruppe Model; zum Generalleutnant: den Generalmajor Nehring; zum Generalmajor: den Oberſt Rupp. Mit Wirkung vom 1. März 1942: zum General der Infanterie: den Generalleutnant Kleffel; zum General der Gebirgstruppe: den Generalleutnant Konrad; zum General der Artillerie: den Generalleutnant Angelis; zu Generalleutnanten: die Generalmajore: Böttcher, Berlin, von Tettau, Burckhardt, Graf von Rothkirch und Trach, Lechner (Adolf), Kurz; zu Generalſtabsärzten: die Generalärzte: Dr. Meinardus, Dr. Schmidt (Hans); zu Generalſtabsveterinären: die Generalveterinäre: Dr. Hoenecke, Dr. Rathsmann; zu Generalmajoren: die Oberſten: Sauvant, Dr.-Ing. Ritter von Horſtig genannt d'Aubigny von Engelbrunner, von Erdmannsdorff (Werner), von der Linde, von Bismarck (Georg), Schmidt (Friedrich), Thomaſchki, Müller (Richard), Hoßbach, Dipl.-Ing. Schlemmer, Forſt (Werner), Eberbach, Recknagel, Greiner; zum Generalarzt: den Oberſtarzt Dr. Genz (Paul); zum Generalveterinär: den Oberſtveterinär Dr. Sedlmayr.

Außerdem wurden im Heer befördert: 249 Oberſtleutnante zu Oberſten, 35 Oberfeldärzte zu Oberſtärzten, 2 Oberfeldveterinäre zu Oberſtveterinären.

2. **In der Kriegsmarine.** Mit Wirkung vom 1. März 1942: zu Admiralen: die Vizeadmirale Mewis, von Schrader; zu Vizeadmiralen: die Konteradmirale Kurze, Schenk, Lohmann; zu Konteradmiralen: die Kapitäne zur See Schirlitz, von Goetze, Uile; zu Kapitänen zur See: die Fregattenkapitäne Löwiſch (Wolf), Engelhardt, Neumann-Stepenhorſt, Schaitler, Koch (Henry), Mede; zum Kapitän zur See (Ing.): den Fregattenkapitän (Ing.) Dorn; zum Flottenarzt: den Geſchwaderarzt Dr. Treu. Mit Wirkung vom 1. Januar 1942: zu Flottenärzten: die Geſchwaderärzte Doz. Dr. Heim, Dr. Würfel, Dr. Paul.

3. **In der Luftwaffe.** Mit Wirkung vom 1. März 1942: zum Generaloberſt: den General der Flieger Freiherr von Richthofen; zum General der Flieger: den Generalleutnant Waber; zum Generalleutnant: den Generalmajor Hoffmann von Waldau. Mit Wirkung vom 1. Februar 1942: zu Oberſten: Die Oberſtleutnante Fleiſcher, Keller, Heilmann, Maaß. Mit Wirkung vom 1. März 1942: Zu Oberſten: den Oberſtleutnant Evers; die Oberſtleutnante i. G. Weygoldt, Korte, Gieſe; die Oberſtleutnante Zencomm Schlack, Loebiſch, Parriſius, von Veltheim, Huber, Aue, Biek, Wille von Alten, Menge, Klitzſch, Stahel, Dipl. Hummel, Wolf, Loewe, Herrmann, Forſter, Alber, Drautz, Dipl.-Ing Rechholtz, Arlt, Löhr, Bachmann, van wijk, Mann, Dr. Stein, Dr.-Ing. Gade, Dr. Freiherr Wrede, Vollbracht, von Seydlitz-Kurzbach, Büdingen, Freiherr von Pechmann, von Boehm-Bezing, Bendix, Mezler, von Wedel, Avendam.

Glückwunſch Görings an von Richthofen

Reichsmarſchall Göring richtete an Generalober Richthofen folgendes Glückwunſchtelegramm:

„Zu Ihrer Beförderung zum Generalo übermittle ich Ihnen, lieber Richthofen, in dankbar erkennung meine aufrichtigſten Glückwünſche. Ich freue und bin ſtolz, daß der Führer durch dieſe hohe Auszeic ihre außerordentlichen Verdienſte und den Heldenmut Verbände in ſolch beſonderer Weiſe gewürdigt hat."

Ueber Wochenende

Reichsarbeitsminiſter Seldte gab einer Gruppe au ſcher Akademiker, die mit Unterſtützung des deutſchen werks für Ausländer ſich dem Studium der deutſchen politik widmen, einen Empfang, an dem auch eine führender Perſönlichkeiten aus Partei und Staat teiln Der Reichsarbeitsminiſter machte dabei grundſätzliche führungen über das Weſen der deutſchen Sozialpoli ſtellte dabei klar, daß in den letzten Jahren imm Nationen von den Grundgedanken der deutſchen Sozia erfaßt worden ſind.

Der Reichsjugendführer hat die Arbeit der Hitler- im Jahre 1942 unter die Parole „Oſteinſatz und dienſt" geſtellt. Die Durchführung dieſes Auftrages ſoweit es ſich um ſoziale Jugendfragen handelt, zur Poſen feſtgelegt. An der Dienſtbeſprechung ſind die führer und Mädelführerinnen der HJ.-Gebiete Oſt Danzig-Weſtpreußen, Wartheland, Oberſchleſien, gouvernement, Protektorat ſowie deren Sozialbeauftr teiligt. Der K.-Chef des Sozialamtes der Reichsjugend Hauptbannführer Schröder, erklärte, im Mittelpunkt einſatzes ſtehe die Ueberführung einer Elite von Sozia tern und Jugenderziehern nach dem Oſten im Einver mit den zuſtändigen Reichsdienſtſtellen. In der Jugend das Kultur- und Sozialgefälle vom Weſten nach dem endgültig überwunden werden.

Am 1. März beging die in der Leitung der Au organiſation der NSDAP. verankerte Gauinſpektion ſchiffahrt den zehnten Jahrestag ihres B Seit der Eingliederung der früheren Abteilung Sozia die AO. ſind die deutſchen Handelsſchiffe Hoheitsgeb Auslandsorganiſation der NSDAP. Die großen Erfo die politiſche Menſchenführung durch die Bewegung der Seeſchiffahrt aufzuweiſen hat, empfinden wir in Kriege beſonders ſtark durch den Einſatz unſerer deutſche leute auf den Blockadebrechern und auf den Hilfs- und portſchiffen der Kriegsmarine.

Britiſcher Zerſtörer „Belmont" geſunken

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, da frühere nordamerikaniſche Zerſtörer „Belmont" geſun

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M
MUSTERCIGARETTEN
REEMTSMA SORTE »R6« O/M
unbedingt rezepttreu

Freibank

Am Dienstag, dem ds. Jahres, ab 17 Uhr, von Rindfleiſch auf der F Butendoor 28 a. — Abg Fleiſches unter den bekann dingungen.

Bad Bramſtedt, den 2. Mä

Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörd

Der Verkehr auf der O linie

Bad Bramſtedt-Ka
kirchen-Bad Sege

iſt nach dem bekannten F

wieder aufgenomm

worden.

H. Pr

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Leben karten erfolgt **morgen**, Die nach der bekannten Einteilun Zeit von 9—12 und 13—

Der Bürgermeiſter

HANSA-THEAT
HAMBURG, AM HAUPTBAHN
Artiſtiſche Leckerbiſſen, bli
ſerviert in achtunddreißig B
VARIET
der guten Laun
Clowns baſen mit Muſik: 3 M
Tanz-Wurf-Quartett: Bellane
Virtuoſe Bauchrednereien: D'A
Gymnaſtik u. Akrobatik: Baby
Komik und Kraft: Achilles & Ne
Vier zart beſaitete Dickhäuter:
Geſtepte Grotesken: Oris Eggert
Anmut am Doppeltrapez: Viola
Luſtige Überraſchungen: Florid
Ballett auf Rollſchuhen: Acht Ro
Humor u. Können am Reck: 5 Sa
Saltos vom Trampolin: Lotte S
tägl. ½4 u. 6¼
Ende ½6 u. 8¼ Uhr

Werdet Mitglied der N

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

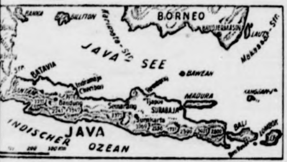
Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 52 Dienstag, den 3. März 1942 64. Jahrg.

Weitere Landungstruppen für Java

tockholm. Die letzte Nachricht, die geſtern abend on aus Java erreichte, kündet in höchſter Alarm-mung das Herannahen eines zweiten großen japa-en Flottengeſchwaders. Alle verfügbaren ſchweren benflugzeuge der alliierten Luftwaffe ſeien gegen s japaniſche Geſchwader, das ſich raſch der Küſte nähere, ausgeſandt worden, um es anzugreifen. andele ſich um den größten japaniſchen Geleitzug, man bisher in dieſem Kriege erlebt habe, geſchützt ſchweren und ſchwerſten Einheiten der japaniſchen gsflotte. „Es ſcheint", ſo ſchließt die Meldung, ob nun der Feind ſeinen Hauptangriff gegen einleiten will." Aus dieſer Meldung wäre zu ßen, daß nun, da die Japaner die volle Seeher- in den Gewäſſern um Java beſitzen und den der alliierten Kriegsflotte niedergekämpft haben, japaniſche Oberkommando unter dem Schutz ſeiner tigen Flotte neue Landungstruppenmaſſen zur chleunigung der Operationen auf Java heranführt.



(Eißner-Wag.)

Lage Javas hoffnungslos

Nach dem für die Japaner ſiegreichen ſchweren Seegefecht der Javaſee, wo die feindlichen Flottenverbände, die die niſchen Operationen zu ſtören verſuchten, vernichtend ge-gen wurden, iſt die Lage Javas hoffnungslos Die japa-e Flotte beherrſcht ſämtliche Gewäſſer um Java, ſo daß Zufuhrwege nach dieſer Inſel geſperrt Die Flankenſtellungen der Japaner an der Lampong- auf Banka und Billiton, in Bandjermaſin auf Borneo ſchließlich auf Bali machen jeden Widerſtand der erländiſch-indiſchen Truppen auf Java nutzlos Es iſt zu rechnen, daß ſich auf Java die Kataſtrophe von gapur wiederholen wird

Ultimatum an die feindlichen Handelsſchiffe

Der Sprecher der japaniſchen Marine richtete an alle feind-en Handelsſchiffe, die ſich in der Javaſee befinden, die Auf-derung, ſich den japaniſchen Streitkräften zu ergeben. drigenfalls ſie die Folgen der Kriegsmaßnahmen tragen ſten Durch die Verſenkung von fünf feindlichen Kreuzern zehn Zerſtörern und durch die Beſchädigung von weiteren Kreuzern in den Seegefechten an der Küſte von Java vom Februar bis 1. März ſeien die feindlichen Seeſtreitkräfte Südweſtpazifik praktiſch vernichtet, ſo daß die Handels-ffe nur noch wenig Schutz hätten

Der Sprecher verſicherte, daß die Anweſenheit japaniſcher gsſchiffe vor Batavia und Surabaja jeden Fluchtverſuch einem Selbſtmord ſtempele Wenn ſich die Handelsſchiffe ch ergeben würden, ſo werde den Beſatzungen eine humane andlung durch die japaniſchen Behörden zuteil werden

Zu der Seeſchlacht in der Javaſee wird von unterrichteter aniſcher Seite betont, daß die feindliche Flotte ter völligen Vernichtung entgegengeht Gegner habe keine Möglichkeit mehr, ohne weitere Verluſte entkommen, und die japaniſche Marine werde die Reſte des ndes bis zur endgültigen Vernichtung verfolgen

•

Ob London noch lacht?

„Die Nachrichten aus Oſtaſien ſind ſehr ernſt", ſo leitet engliſche Nachrichtenbüro Reuter die Hiobsbotſchaft von Landung japaniſcher Truppen auf Java ein „Trotz des weifelten Mutes der niederländiſch-indiſchen und ameri-chen Kriegsſchiffe" heißt es dann weiter, „war eine japa-ſche Armada imſtande, Truppen auf Java zu landen Die ſchlacht, die der Invaſion voranging, ſcheint ein heftiger fengang geweſen zu ſein, bei dem — ſo gibt Reuter jetzt — die Ueberlegenheit und die ſtärkere Beſtückung der japa-n Schiffe dieſen das Uebergewicht geſichert hat"

Das klingt anders als die übermütige Behauptung der in Wilhelmine, die niederländiſch-indiſchen Truppen lach-über die Idee einer Einnahme Javas mit der der Lon Nachrichtendienſt noch vor zwei Wochen ſich in Sicher wiegte Auch United Preß gab damals einen langen über angeblich fabelhafte militäriſche Vorbereitungen Surabaja Danach ſoll dieſer Haupthafen der niederlän-indiſchen Kriegsflotte in den letzten neun Monaten um Doppelte vergrößert worden ſein Die niederländiſch-chen Kreuzer und Zerſtörer ſeien mit modernſter Artille-ausgerüſtet worden Der Stolz der niederländiſch-indiſchen macht aber ſeien ihre neuen großen U-Boote, die die New-Agentur prahleriſch als wirkungsvollſte Unterwaſſer-bezeichnet die damals gebaut worden ſei

Nach dieſen großartigen Vorſprüchen iſt es ſelbſtverſtänd-, daß Reuter zunächſt wieder verſuchte die neue Nieder-im Pazifik in einen „Sieg" umzuwerten Dabei ver-ſich das Londoner Lügenbüro, wie üblich, in die tollſten ſprüche. So heißt es einmal, die japaniſchen Flotten-nde hätten 40 Transporter geleitet, während es in einer anderen Meldung nur „einige zehn Schiffe" ſind In einem Anflug von Wahrheitsliebe geſteht dann Reuter ein daß es „auf beiden Seiten Verluſte gegeben habe" Kurz darauf jedoch erklärte die britiſche Agentur wieder daß „keines der niederländiſch-amerikaniſchen Schiffe ſchwere Schäden erlitten habe". „Unſere Streitkräfte ſind trotz der erdrückenden zahlenmäßigen Ueberlegenheit der feindlichen Seeſtreitkräfte noch immer unbeſchädigt." Zuerſt werden alſo nur „ſchwere Schäden" in Abrede geſtellt, und dann heißt es ſogar, alle eigenen Schiffe ſeien „unbeſchädigt"

Zwar läßt ſich das genaue Ergebnis des Seegefechts noch nicht überſehen, da der Gegner ſich der vollſtändigen Vernichtung durch die Flucht zu entziehen verſuchte Jedenfalls aber konnte das japaniſche Hauptquartier bereits die praktiſche Vernichtung der kombinierten feindlichen Flotten bekanntgeben Mit der Meldung über die erfolgreichen Landungen erhalten auch die erfundenen und erdichteten japaniſchen Verluſte den Stempel der Lügen, mit denen London und Waſhington, wie immer, die eigene Niederlage ſchmackhafter zu machen ſuchen.

Engliſcher Kreuzer vernichtet

Zwei Zerſtörer nordöſtlich Batavia verſenkt.

Wie das japaniſche Hauptquartier meldet, verſenkten japaniſche Marineſtreitkräfte am Sonntagmorgen nördlich Kap Krawang (öſtlich von Batavia) einen großen engliſchen Kreuzer und zwei Zerſtörer.

Japaniſche Marineflieger griffen die britiſche Chriſtmasinſel ſüdlich Java an und zerſtörten die Funkſtation wie andere Einrichtungen der USA.-britiſchen Flotte. Domei fügt hinzu, daß dieſe Zerſtörung des Stützpunkts dem Feind jede Möglichkeit nimmt, in die Operationen auf Java ſtörend einzugreifen Die Chriſtmasinſel (Weihnachtsinſel) ſpielte für England und Amerika ſeit dem Fall von Singapur und der Schließung der Malakkaſtraße eine wichtige Rolle.

Die Welt an einem Wendepunkt

Tojo: England und die USA können ſich von den ſchweren Schlägen nicht mehr erholen

Im Zuſammenhang mit den großen Siegen, die die japaniſchen Streitkräfte ſeit Ausbruch der Feindſeligkeiten im Pazifik errangen, erklärte der japaniſche Miniſterpräſident Tojo in einer Rede bei der erſten Sitzung des Großaſiatiſchen Aufbaurates: „Der den Vereinigten Staaten und Großbritannien zugefügte Schlag iſt ſo ſchwer, daß es ihnen unmöglich ſein wird, ſich von ſeinen Wirkungen wieder zu erholen."

Der Miniſterpräſident erwähnte ferner, daß die japaniſchen Streitkräfte einen verſtärkten Druck gegen das Tſchungking-Regime zur Wirkung bringen, und fügte hinzu „Unſere Verteidigung im Norden iſt ſo ſtark, daß ſich das Volk berechtigterweiſe in vollkommener Sicherheit vor irgendeiner aus dieſer Richtung kommenden Gefahr fühlen kann."

Engſte Zuſammenarbeit mit der Achſe

Miniſterpräſident Tojo führte weiter aus, Japan ſtrebe erſtens nach der Beſetzung und Sicherung der ſtrategiſch wichtigen feindlichen Stützpunkte in Oſtaſien und zweitens nach der Einbeziehung wichtiger Hilfsquellen unter die japaniſche Kontrolle und die Vergrößerung und Verſtärkung der japaniſchen Kampfkraft, „wobei es in enger Weiſe mit Deutſchland und Italien zuſammenarbeite und poſitive militäriſche Operationen entwickle, um das Endziel, nämlich England und Amerika zur Uebergabe zu zwingen, verwirklichen zu können" Tojo bemerkte, die Welt ſtehe jetzt an einem großen Wendepunkt.

Japan erſchließt China.

Japan bemüht ſich, mit allen Mitteln die Wirtſchaft Chinas zu fördern und den Wohlſtand des chineſiſchen Volkes zu heben. Dieſem Zweck dient auch der Bau einer modernen Verkehrsſtraße zwiſchen Peking und Hankau, die entlang der alten Karawanenſtraße führt. Wo früher Laſteſel und Kamele langſam ihren Weg trotteten, werden bald alſo die ſchnellen Automobile entlangflitzen. — Unſer Bild zeigt einen Abſchnitt der neuen Straße in dem bergigen Gelände.

(Weltbild-Wag.)

Die Angloamerikaner ſtöhnen

Sie ſpüren die unheilvollen Folgen ihres Krieges

Die Briten ſpüren Churchills „reizenden Krieg" immer mehr, erfahren, daß er wirklich für ſie nur „Blut, Tränen und Schweiß" bringt. Das gleiche müſſen die U.S.-Amerikaner bemerken, nachdem ihr Präſident und Verführer Rooſevelt den Krieg, dem er verblendet ſo eifrig nachgelaufen iſt, endlich eingeholt hat. Jetzt klagen und ſtöhnen ſie im gleichen Chor, ohne zu wiſſen, wie die nahende Kataſtrophe abgewendet werden könnte.

Englands Ernährungslage immer ſchwieriger

So beſtätigte die ſchmerzliche Wahrſcheinlichkeit, daß England den Riemen enger ſchnallen muß der engliſche Landwirtſchaftsminiſter Hudſon in einer Rede in Exeter vor Bauern aus Devon. „Was immer ſich jetzt auch ereignen mag, welche Erfolge unſere ſowjetiſchen Verbündeten auch erringen mögen, nichts kann die Ausſichten für unſere Ernährungslage im nächſten Winter irgendwie beſſer geſtalten, als ſie in dieſem Winter waren", ſagte er in ſeinem Appell, mehr aus Englands Scholle herauszuholen. Eine fünfprozentige Erhöhung der landwirtſchaftlichen Erzeugung würde mehr als eineinhalb Millionen Tonnen Schiffsraum einſparen, meinte er. Das genüge aber nicht! „Heute, wo mir die Schiffsverluſte und die zunehmenden Einfuhrſchwierigkeiten bekannt ſind, ſage ich Ihnen, daß wir ſogar noch höhere Anſprüche ſtellen müſſen. Jede weitere halbe Million Tonnen Schiffsraum kann einen beträchtlichen Unterſchied der Ernährung herbeiführen."

Das ernſte Anſteigen der Tonnageverluſte

Die Sorgen Churchills und Alexanders über das ernſte Anſteigen der Tonnageverluſte Englands und der USA. werden auch in einem Bericht der Londoner Schiffahrtskammer geteilt. Dieſem Bericht zufolge betrugen die Schiffsverluſte der ganzen Welt ſeit Kriegsausbruch bis einſchließlich 1941 gegen 13 bis 14 Millionen BRT. Davon entfallen nach britiſcher Schätzung 8½ Millionen BRT. auf das Konto Englands und ſeiner Verbündeten. Dadurch herrſcht, wie der Londoner Bericht feſtſtellt, ein bedenklicher britiſcher Tonnagemangel, der durch die für England verlorene Durchfahrt durch das Mittelmeer noch fühlbarer wird. Der Eintritt Japans in den Krieg habe eine weitere erhebliche Verſchlechterung der Lage hervorgerufen. Die Verluſte im oſtindiſchen Raum waren groß, beſonders bei Hongkong und Singapur. Außerdem wurde es notwendig, dort das Geleitzugſyſtem einzuführen, was eine ſchlechtere Ausnützung der Tonnage in Gewäſſern bedeutete, die bisher als ſicher galten.

Baumwollinduſtrie ſieht trüben Tagen entgegen

Die britiſche Baumwollfabrikation in Lancaſhire ſteht nach einem Bericht des „Mancheſter Guardian" trüben Tagen entgegen. Sie hat durch die Kriegsereigniſſe in Aſien wertvolle Abſatzgebiete verloren. Dieſer Verluſt wird, wie das Blatt betrübt feſtſtellen muß, nicht auf die Kriegsdauer beſchränkt bleiben, ſondern dauernd ſein. An die Stelle der britiſchen Baumwollfabrikation tritt in immer ſtärkerem Maße die indiſche.

Schlechte Geſchäfte in Hollywood

Die Lage der nordamerikaniſchen Filminduſtrie in Hollywood beginnt ſich nach den letzten Berichten immer mehr zu verſchlechtern, da ein Auslandsmarkt nach dem anderen verlorengeht. Die Gewinne der wichtigſten Filmgeſellſchaften aus dem Ausfuhrgeſchäft haben ſich im Laufe des vergangenen Jahres ganz bedeutend vermindert. Der Anteil der Einnahmen der Paramount aus dem ausländiſchen Filmgeſchäft ſank von 20 v. H. auf 12 v. H., bei Fox von 35 v. H. auf 12 v. H. Bei den anderen großen Geſellſchaften iſt die Verminderung ähnlich groß. Das Jahr 1942 hat die Filminduſtrie Hollywoods weiterer Märkte beraubt, die für ſie ſehr gewinnbringend waren, nämlich Malakas, Niederländiſch-Indiens, Thailands, Burmas.

Katzenjammer in London

Times: „Kein Platz mehr für das Großbritannien der Vergangenheit."

„Die britiſchen Dominions in Oſtaſien werden niemals wieder in ihrer früheren Form auferſtehen" Mit dieſen Worten läßt die Londoner „Times" die von Rooſevelt verbreitete Illuſion fallen, daß die jetzt von England verlorenen Gebiete ſpäter wieder zurückgewonnen werden könnten

Von der geſchichtlichen Seite geſehen — ſo hat jetzt auch „Times" eingeſehen — dürfte der Fall von Singapur als der größte Schlag erſcheinen, der das britiſche Empire ſeit dem Verluſt der amerikaniſchen Kolonien getroffen hat. Die Vergangenheit iſt unwiderruflich tot, heißt es in dem Artikel weiter. In der zukünftigen Struktur der Welt gibt es keinen Platz mehr für das Großbritannien der Vergangenheit

Wie immer in ſolchen Stimmungen erinnert ſich das maßgebende engliſche Blatt heute der Sünden gegenüber ſeinen Kolonialvölkern. „Times" ſpricht von „neuen Grundſätzen" und bekennt, daß die „Ausſicht auf ihre Verwirklichung — manchmal in China, öfter aber in Indien — widerſtrebend und ſtolpernd" geweſen ſei. Das Ziel britiſcher Beſtrebungen ſei, ſo wird jetzt in der Stunde der Not behauptet, die Ablöſung der Privilegien und der Ungleichheit durch eine Politik der Zuſammenarbeit auf gleicher Baſis. Zwar ſo ſchränkt „Times" gleich wieder ein, ſei das indiſche Problem wegen der direkten Verteidigung kompliziert und könne am wenigſten mitten im Krieg von einem Augenblick zum anderen in indiſche Hände gelegt werden. Es wäre indeſſen unheilvoll, dieſe Schwierigkeiten als eine Entſchuldigung für ein Hinausſchieben des Handelns gelten zu laſſen. England habe früher aus Kataſtrophen Lehren gezogen, meint „Times", jetzt ſeien viele Gelegenheiten dazu unter tragiſchen Umſtänden verſäumt worden. Sollte der tote Punkt weiterhin anhalten, dann „müſſe die Verantwortung dafür unbeſtreitbar und ohne die Möglichkeit des geringſten Zweifels auf anderen als den britiſchen Schultern ruhen".

Bomben auf engliſches U-Boot

Rege Tätigkeit der deutſch-italieniſchen Luftwaffe — Zahlreiche Treffer in Depots und Lager auf Malta

DNB. Rom, 28. Februar. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika belegten unſere und deutſche Luftverbände in Marſch und in Ruheſtellung befindliche Kolonnen, Truppenanſammlungen, Flotten- und Luftſtützpunkte mit Bomben und MG.-Feuer. Zahlreiche Kraftfahrzeuge und einige am Boden abgeſtellte Flugzeuge wurden zerſtört oder ſchwer beſchädigt. Der Feind verlor im Luftkampf zwei Flugzeuge.

In Malta, das Tag und Nacht von deutſchen Flugzeugen angegriffen wurde, wurden zahlreiche Treffer auf Depots und Lager verzeichnet. In der Nähe des Hafens von La Valetta wurde ein Treffer auf ein engliſches U-Boot beobachtet.

*

Kühner italieniſcher Luftangriff

Roms Wehrmachtbericht vom Sonntag.

DNB. Rom, 1. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Im Verlaufe eines lebhaften Zuſammenſtoßes zwiſchen Aufklärungstrupps ſüdöſtlich von Tmimi vernichteten wir vier Straßenpanzer, brachten einige Gefangene ein und zwangen den Feind zum Rückzug. Trotz ungünſtiger Witterungsverhältniſſe führte einer unſerer Jagdverbände unter Befehl von Major Antonio Bizzotto einen kühnen Angriff auf den Flugplatz von El Aden durch, der im Tiefflug mit den Bordwaffen beſchoſſen wurde. Etwa zehn feindliche, am Boden abgeſtellte Flugzeuge wurden vernichtet. Auf dem Rückflug griff der Verband erfolgreich Kraftwagenanſammlungen an. Sämtliche Flugzeuge kehrten zu ihrem Stützpunkt zurück.

Die Tätigkeit der feindlichen Luftwaffe beſchränkte ſich auf nächtliche Einflüge auf Tripolis und Bengaſi, wo ein engliſches Flugzeug von der Bodenabwehr abgeſchoſſen wurde. Die mit Fallſchirmen abgeſprungene Beſatzung wurde gefangengenommen. Deutſche Flugzeuge ſetzten die Bombardierung der militäriſchen Anlagen auf Malta fort.

Geſtern vormittag ſtürzte ein feindlicher Bomber bei Pantellaria ab. Die fünfköpfige Beſatzung kam ums Leben. Ein anderer feindlicher Bomber, der gezwungen wurde, bei Pachino (Syrakus) zu landen, geriet in Brand. Die aus ſechs Mann, darunter einem Hauptmann und einem Amerikaner beſtehende Beſatzung wurde gefangengenommen.

Einer unſerer Frachtdampfer mit zahlreichen engliſchen Gefangenen an Bord wurde auf der Rückfahrt von Libyen torpediert und verſenkt. Die ungünſtigen Seeverhältniſſe erſchweren die zur Zeit im Gang befindliche Rettungsaktion.

Großkreuz für Dr. Pavelitſch

Der Führer hat dem kroatiſchen Staatsführer Dr. Ante Pavelitſch das Großkreuz vom Deutſchen Adler verliehen.

Der deutſche Geſandte in Agram, Kaſche, hat Dr. Pavelitſch im Auftrage des Führers die hohe Auszeichnung überreicht.

Smuts wütet weiter gegen die Buren

Verhöre nach GPU.-Methoden

Der Terror der englandhörigen Smuts-Regierung in Südafrika greift immer weiter um ſich. In Transvaal wurden wiederum über 60 neue Verhaftungen vorgenommen, darunter ſogar Regierungsbeamte und Poliziſten. Während jeder gemeine Verbrecher zu ſeiner Verteidigung einen Anwalt zuziehen kann, wird ſelbſt dieſes primitive Recht den verhafteten Buren in der „Demokratie" des Verräters Smuts verweigert. 14 Tage und darüber hatten die Gefangenen in Einzel- und Dunkelhaft zuzubringen, die Verhöre werden nach GPU.-Methoden durchgeführt.

Jakob Sprenger 15 Jahre Gauleiter

Zum 15. Male jährte ſich am Sonntag der Tag, an dem Jakob Sprenger vom Führer die Leitung des Gaues Heſſen-Naſſau übertragen wurde.

Am Morgen des 1. 3. hatten ſich die alten Mitſtreiter der Bewegung ihrer Gliederungen und angeſchloſſenen Verbände zu einer ernſten Feier im Adolf-Hitler-Haus verſammelt, um dem Gauleiter und Reichsſtatthalter Sprenger ihre Glückwünſche zu überbringen. Im Frankfurter Opernhaus fand eine kameradſchaftliche Veranſtaltung ſtatt, zu der die Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Wirtſchaft erſchienen waren.

Tageschronik in Stichworten

„Reichsarzt ꝠꝠ und Polizei"

Der Reichsführer ꝠꝠ hat den ꝠꝠ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ꝠꝠ Prof. Dr. Grawitz, geſchäftsführenden Präſidenten des Deutſchen Roten Kreuzes, zum Reichsarzt ꝠꝠ und Polizei ernannt.

Britiſche Niedertracht und Gemeinheit

Einen neuen Beweis für die niederträchtige Art und Weiſe, mit der die Engländer in Bengaſi gehauſt haben, liefert jetzt ein Bericht. Die engliſchen Soldaten holten aus dem Zivilhoſpital die Kranken aus den Betten und trieben ſämtliche Inſaſſen des Hoſpitals — Männer und Frauen, von anſteckenden Krankheiten Befallene und Schwerkranke — im Hof des Gebäudes zuſammen. Ein Arzt wurde, während er einen Kranken operierte, vom Operationstiſch weggeſchleppt.

Rumänien verdoppelt die Baumwollanbaufläche

Nach einer Mitteilung des rumäniſchen Landwirtſchaftsminiſteriums ſollen die Anbauflächen für Baumwolle in dieſem Jahre verdoppelt werden. Zu dieſem Zwecke wurden vom Staat über 450 000 Kilogramm Baumwollſamen zur Verteilung gekauft. Es wird darauf hingewieſen, daß die mit Baumwolle bebaute Fläche im Jahre 1941 zwölfmal größer geweſen ſei als im Jahre 1937.

Japaniſcher Botſchafterwechſel in Moskau

Der japaniſche Botſchafter in Moskau, Generalleutnant Yoſhitugu Tatekawa, iſt aus Geſundheitsrückſichten zurückgetreten. Zum Nachfolger wurde der Berater des Außenamtes, Naotake Sato, ernannt. Sato geht in Begleitung des zum Geſandten ernannten Botſchaftsrats Goro Moriſhima nach Moskau.

Bezeichnenderweiſe iſt Sir Stafford Cripps bei ſeiner Ankunft in der engliſchen Jugendverſammlung von dem Präſidenten der anglo-ſowjetiſchen Jugendvereine mit den Worten begrüßt worden: „Wir werden jetzt das Vergnügen haben, den kommenden Premierminiſter Englands zu hören."

525 400 BRT verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 2. Mär

Auf der Krim, an der Donezfront und nordoſtw des Ilmenſees halten die ſchweren Abwehrkämpfe Im Zuſammenwirken der Luftwaffe wurden auf Halbinſel Kertſch zahlreiche weitere Panzer verni Im Südoſtausgang der Straße von Kertſch wurde Transporter von 6000 BRT durch Lufttorpedotr verſenkt.

Bei Nachtangriffen der Luftwaffe gegen das F motorenwerk Woroneſch wurden Bombenvolltreffe Fabrikhallen und Flugplatzanlagen erzielt. G Brände und heftige Exploſionen waren zu beobach

In der Zeit vom 24. Februar bis 1. März ve der Gegner an der Oſtfront insgeſamt 204 Pan kampfwagen.

In Nordafrika beiderſeitige Spähtrupptätig Deutſche Jäger ſchoſſen fünf britiſche Flugzeuge Luftkämpfen ab; fünf weitere wurden am Boden zerſ

Auf Malta belegten deutſche Kampfflieger unter Jagdſchutz den Hafen La Valetta mit Bom ſchwerſten Kalibers. Hierbei wurden Treffer auf U ſeeboot-Liegeplätze, in Docks und Verſorgungsbetri der Stadt erzielt.

Britiſche Schnellboote verſuchten in der vergang Nacht, einen einzeln fahrenden Dampfer im Kanal zugreifen. Durch eigene Schnellboote wurde bei ſofort einſetzenden Abwehr ein britiſches Schnell verſenkt.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine beſchoſſen Kanal mit guter Wirkung zwei feindliche Geleitz Die Geleitzüge wurden zerſprengt.

In der Zeit vom 21. bis 28. Februar verlor britiſche Luftwaffe 62 Flugzeuge, davon 38 über Mittelmeer und in Nordafrika. Während der glei Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 20 ei Flugzeuge verloren.

Im Kampf gegen die Verſorgungsſchiffahrt G britanniens und der Vereinigten Staaten verſen deutſche See- und Luftſtreitkräfte im Monat Feb 79 feindliche Handlsſchiffe mit zuſammen 525 400 B

An dieſem Erfolg iſt die deutſche Unterſeeboot durch die Verſenkung von 66 Schiffen mit zuſam 448 400 BRT hervorragend beteiligt. Außerdem wu 44 Handelsſchiffe des Feindes zum Teil ſchwer ſchädigt.

Die Machacui-Zikade / Ein Abenteuer

von Chriſtian Munk

Endlich war es ſo weit, daß der Wirt die Petroleumlampe anzünden konnte. Den ganzen Tag hatte draußen der Pampero getobt, der wütende Pampaſturm, der tote Rinder hinter ſich läßt, halb ertrunkene Pferde, abgedeckte Ranchos und ganz betrunkene Gauchos. Denn was ſoll ein Gaucho beim Pampero draußen? Soll er ſich etwa von einem herumwirbelnden Eukalyptusaſt erſchlagen laſſen? Sie ſitzen lieber in der Kneipe und trinken den gelben, kalten Maiswein, der ſchielende Meſtizenwirt riegelt die Fenſterläden zu und zündet die Petroleumlampe an. So, jetzt kann es draußen toben, ſie ſitzen warm und geſchützt, und manchmal heben ſie alle ihr ſchmutziges Waſſerglas mit dem Wein darin und ſagen, entzückt nickend: „Ay ... ay ...!", wenn im Lautſprecher der Sopran einmal ganz hoch ſingt. Und dazu rüttelt dann der Pampero an den Läden, daß die ganze Holzbude erzittert.

Die Gauchos kamen gern von ihren entlegenen Häuschen, die auf den Hügeln der Pampa ſo weit auseinandergebaut ſind, daß man von jedem das nächſte am Horizont gerade noch ſehen kann. Sie winkten ſich mit dem Spiegel Blinkzeichen zu und trabten in der königlichen Haltung echter Gauchos zum „Bolicho", zur Kneipe, um dort ihre Gurgel und ihre Augen zu erfreuen.

Denn auch beim Licht einer trüben Petroleumlampe war die kleine Elenita ein erfreulicher Anblick für junge Männer. Obwohl ſie erſt ſiebzehn Jahre alt war, hatte ſie manchmal den Teufel in den Augen, aber ſtets Maria auf den Lippen. Sie war biegſam wie der ſchwarze Jaguar, und ſie hatte kleine gelbliche Knabenhände, mit denen ſie den Caballeros verächtlich die Gläſer auf den ſchmutzigen Tiſch ſtellte. Ihr blauſchwarzes Haar hatte ſie um den ſchmalen Kopf geflochten, und in ihrem mageren, weißen Nacken ſah man einen zarten, dunkelbraunen Flaum, der in den Ausſchnitt des Kleides hinablief.

Zwei Männern war nichts davon entgangen, und ſie ſeufzten. Sie ſaßen an einem Nebentiſch, der Kautſchukzapfer, breitbrüſtig und einfältig, und Jenaro, der Schmetterlingsjäger. Beide hatten Wochen im Urwald drüben verbracht und warteten hier das Wetter ab, um zur Station hinunterzureiten.

Dieſe beiden Männer hatten ſcharfe Augen gehabt, dieſe beiden Männer hatten geſeufzt und dann getrunken. Dieſe beiden Männer ſetzten die Gläſer entſchloſſen nieder, ſahen ſich an und erkannten jeder in den Augen des andern denſelben Vorſatz. Das genügt in einem ſolchen Lande und unter ſolchen Männern für eine kleine Feindſchaft.

Als es dunkel wurde, merkten ſelbſt die Gauchos, daß es brenzlig wurde in dem kleinen Bolicho, um den der Pampaſturm brauſte. Die beiden Fremdlinge hatten ſich abends eine Feindſchaft angetrunken, die nach Blut ſchmeckte. Als Juan vor Wut ein Glas in der Hand zerbrach, kam der alte ſchielende Meſtizenwirt öfter an den Tiſch, um ſofort bei der Hand zu ſein.

Er wußte nicht, worum es ging, der Alte, aber er wußte, daß ein Meſſer raſcher gezogen iſt, als man ein Glas an den Mund ſetzt. Im Hintergrund ſaß Elenita kühl und ſpöttiſch neben der Petroleumlampe, ſpielte mit ihrem Makakoäffchen und ſchätzte die beiden Männer ab, die ihr zuproſteten und vor Erregung zu zittern begannen.

Juan, der Kautſchukzapfer, prahlte bald laut mit ſeinen Kautſchukballen, für die man eine ganze Schlafzimmereinrichtung und einen Hengſt kaufen konnte. Er hatte gearbeitet, treu und bieder, er ſtammte aus Patagonien unten und war ein Fremder hier, der Geld verdient hatte und ein Weib erobern wollte, caracho! Aber der andere war ein echter Sohn des Urwaldes, ſchön und verſchlagen. Er hieß Jenaro und hatte nicht die breiten Schultern Juans, aber er beſaß eine ſchlangenglatte Gewandtheit und eine hochmütige Liſt. Er rauchte mit ſeinen braunen langen Händen, die ſo grauſam ausſahen, gelangweilt Zigaretten und lächelte ſchön und verächtlich über jenen Tölpel, der mit einer Schlafzimmereinrichtung aus dem Urwald kam und mit ihr eine Elenita verlocken wollte.

Dieſes Lächeln beunruhigte das Mädchen. Vielleicht war dieſer Jenaro ein reicher Mann? Denſelben Gedanken hatte auch der Wirt, der ihn zu Zuckerrohrſchnaps einlud und vergeblich zu erfahren ſuchte, was er einem jungen Weib zu bieten hatte. Aber wie kann man einem fremden Caballero auf den Zahn fühlen, wenn ihm ein wütender Kautſchukzapfer gegenüberſitzt, der mit ſeinem Meſſer ſpielt? Alſo ging der alte Meſtize mit Juan hinaus, um ihm, wie er ſagte, ein Hengſtpony zu zeigen, das Gold wert ſei.

Als Jenaro allein am Tiſch ſaß, winkte er die kleine Elenita heran, blickte mißtrauiſch zu den Gauchos hinüber, die jedoch Domino ſpielten, und holte aus ſeiner Taſche eine Glasröhre, in der einige Blätter ſteckten. Dieſe Glasröhre hielt er ſtolz und verſtohlen Elenita hin. Sie ſah darin einen ſchmutziggelben, kurzflügeligen Falter mit einem eigentümlich fleiſchfarbenen Leib, ein Tier, das böſe ausſah.

„Es iſt eine Machacui-Zikade", erklärte Jenaro flüſternd.

„Was heißt das?"

„Sie iſt eigentlich eine Natter mit Flügeln. Ihr Stich tötet Menſchen, ſie iſt ſo ſelten wie eine ſchöne Frau, und iſt noch teurer als die. Für dieſe kleine Beſtie kann ich mir ein Haus kaufen."

Sie blickte ihn aus ihren goldfarbenen Augen nachdenklich an und ging, ohne ein Wort zu ſprechen, wieder zu der Theke zurück, aber ſie muſterte den Schmetterlingsjäger jetzt mit mehr Wohlwollen als vorher.

Als der Wirt mit Juan zurückkehrte, mußte Jenaro auch ihm den Falter zeigen, es ſei ein ſehr teurer Schmetterling, ſagte Jenaro nur nachläſſig und blickte dabei den Kautſchukzapfer herausfordernd an.

Juan lachte geringſchätzig. So ein kleines, ſchmutziges Inſekt ſollte wertvoll ſein? Pah! Wenn es wenigſtens einer von den handgroßen, prächtigen geweſen wäre, die ſeidigweich durch den Urwald ſchweben. Ob er ihn mal genau betrachten dürfe?

Jenaro hatte plötzlich ſchmale Augen bekommen. Er ſah, daß Elenita an dem ſtarken, unverwüſtlichen Caballero Gefallen hatte, und er nickte: „Warum nicht?"

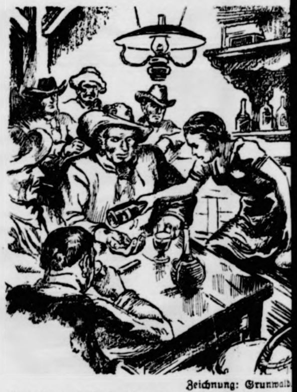
Und dann trank er mit einem Zuge ſein Glas aus und rief laut, daß ihm Elenita ein neues, großes Glas bringen ſolle. Inzwiſchen hatte Juan die Glasröhre vorſichtig geöffnet und zog die Blätter heraus, auf denen das tödliche Inſekt ſaß. Juan hatte erſtaunlich behutſame Hände, der Wirt ſah ihm geſpannt zu. Er war ein Wirt und hatte keine Ahnung von den Tieren des Urwalds, auch nicht der Kautſchukzapfer. Und der Mann, der von der Tödlichkeit dieſer kleinen Beſtie wußte, der Mann, der wußte, daß Juan in drei Tagen ein Holzkreuz zu ſeinen Häupten tragen würde, dieſer Mann trank ſein Glas a Elenita leer, wobei er ſie nicht aus ſeinen kalten, ſchön Augen ließ.

In dieſem Augenblick klettert die tödliche Zikade lan ſam auf das innere Handgelenk des Kautſchukzapfer Einen Moment lang bewegte ſie ſich nicht, ganz ſtill ſie da, als ſammle ſie nun alle ihre Kraft zu dem ve derbenbringenden, rächenden Stich, ein böſes, fürchte liches Tier der Tropen ..

Juan ſagte noch: „Ich geb' für den Falter kein Peſo!" Da flog die kleine Elenita katzengewandt hera mit einem Schlage ihrer Canaflaſche zerſchmetterte ſie da tückiſche Tier auf dem Arm Juans, und dann ſchrie raſend vor Wut jenen Jenaro an, er ſei ein Cabron, e Mörder, ein Schuft, jawohl!

Als Juan verſtand und dem Jenaro an den Ha wollte, warfen ſich die Gauchos dazwiſchen. Ehe ſi Jenaro verſah, lag er draußen, und dann ſchwand ih das Bewußtſein von dem ſchweren Fall. Als er wied zu ſich kam, hatte er doch noch Verſtand genug, um gena zu wiſſen, daß es für ihn hier draußen, wo der Pamp ſturm raſte, doch beſſer war als in dem Bolicho da drin.

Elenita ſaß jetzt neben dem Kautſchukzapfer. Berec nung hin, Berechnung her — angeſichts des Todes ſpric plötzlich das Herz und fragt nicht danach, ob der Man ein ganzes Haus kaufen kann oder nur eine Schlafzimme einrichtung und einen Hengſt. Der glatte Kerl war übe haupt ſchon längſt vergeſſen, und nur das Kapuzine äffchen ſchnupperte abends einmal neugierig an den ze ſchmetterten Reſten der Zikade herum, ſchob ſie mit ſeine langen Fingern ſpieleriſch hin und her und kratzte ſich ve dutzt hinter dem Ohr.



Zeichnung: Grunwald

Mit einem Schlage ihrer Canaflaſche zerſchmetterte ſie das tückiſche Tier auf dem Arm Juans ...

T verſenkt

rmacht gibt bekannt:
uptquartier, 2. Mär

ezfront und nordoſtw
eren Abwehrkämpfe
ſtwaffe wurden auf
eitere Panzer verni
e von Kertſch wurde
durch Lufttorpedotr

twaffe gegen das F
en Bombenvolltreffe
nlagen erzielt. G
en waren zu beobach
uar bis 1. März v
insgeſamt 204 Ba

ige Spähtrupptätig
britiſche Flugzeuge
urden am Boden zerſ
utſche Kampffliegerk
La Valetta mit Bom
rden Treffer auf U
d Verſorgungsbetri

hten in der vergang
Dampfer im Kanal
nellboote wurde bei
n britiſches Schnell

egsmarine beſchoſſen
ei feindliche Geleitz
ngt.
28. Februar verlo
e, davon 38 über
Während der glei
Großbritannien 20 ei

orgungsſchiffahrt G
gten Staaten verſen
ſte im Monat Feb
zuſammen 525 400 B
utſche Unterſeeboot
Schiffen mit zuſam
eiligt. Außerdem wu
s zum Teil ſchwer

Zeichnung: Grunwald
aflaſche zerſchmetterte
m Arm Juans…

nn trank ſein Glas a
s ſeinen kalten, ſchön

die tödliche Zikade lan
des Kautſchukzapfer
ſich nicht, ganz ſtill i
ihre Kraft zu dem v
ch, ein böſes, fürchte

für den Falter ſeine
a katzengewandt hera
che zerſchmetterte ſie d
ns, und dann ſchrie
, er ſei ein Cabron, e

Jenaro an den Ha
s dazwiſchen. Ehe ſi
und dann ſchwand ih
n Fall. Als er wied
rſtand genug, um gena
außen, wo der Lampe
dem Bolicho da drin
Kautſchukzapfer. Bere
ſichts des Todes ſpric
danach, ob der Man
nur eine Schlafzimme
r glatte Kerl war übe
d nur das Kapuziner
neugierig an den ze
um, ſchob ſie mit ſeine
her und kratzte ſich ve

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. März

Spruch des Tages

ie lehren Gott und ſchreiben ihm vor die Weiſe, wie er e erlöſen… nämlich alſo: Er ſoll uns Heiden durch Meſſias alle totſchlagen laſſen und vertilgen, damit ſie Welt Land, Güter und Herrſchaft kriegen. Sie wünſchen daß Schwert und Krieg, Angſt und alles Unglück über erfluchte Gojim komme." Martin Luther.

Glückhafter Monat

er **Beginn des Frühlingsmonats** fällt in n Jahr auf einen Sonntag, und wir haben allen Grund, März als einen glückverheißenden Monat zu ßen, hat uns doch der März in der Geſchichte des nalſozialiſtiſchen Deutſchlands ſchon viele Tage ſtolzen lens geſchenkt. Ewig unvergeſſen wird uns der 1. März bleiben, an dem das Saarland wieder in das Reich kehrte und damit allen Menſchen wieder bewußt wurde, s auch außenpolitiſch wieder vorwärts ging und daß unſere Rechte nicht mehr einfach beiſeiteſchieben konnte Tat ſtolzeſten Selbſtbewußtſeins der Nation war die ndung der Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht am 16. März des gleichen Jahres twort auf die einen Tag vorher von Frankreich wiedereführte zweijährige Dienſtzeit. Deutſchland war wieder über ſich ſelbſt. Es wehte eine erquickende Frühlings- und wir durften auch bald die Früchte unſerer mann- und würdigen Haltung ernten. Am 7. März 1936 deutſche Truppen mit klingendem Spiel über Rheinbrücken in die entmilitariſierte Zone ein und en den Schutz des deutſchen Schickſalsſtromes wieder in eigenen ſtarken Hände.

nd zwei Jahre ſpäter am 12. März das ſchier unfaß- Erlebnis des Einzugs der deutſchen Wehrmacht in rreich, und einen Tag ſpäter die Verkündung des es, nach dem Oeſterreich ein deutſches Land iſt, durch Führer. Wieder geht ein Jahr ins Land und wir er die Errichtung des Reichsprotektorates Böhmen und Mähren ſowie die Unterſtellung der Slowa unter den Schutz des Reiches, und nicht eine Woche es, da kann dem deutſchen Volke die Rückgliederung Memellandes in das Reich gemeldet werden.

Wenn wir ſo die hiſtoriſchen Ereigniſſe in den März der letzten Jahre überblicken, dann wiſſen wir auch der Staatsakt in der Garniſonkirche in Potsdam am März 1933, dem Tag des Frühlingsanfangs in Potsdam, nur ein ſymboliſcher Akt geweſen iſt, ſondern der heilige ur des größten Sohnes unſeres Volkes am Grabe richs des Großen, den Frühling der deutſchen Wieder- n herauszuführen. Der Gedanke, an all die ſtolzen März des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands aber ſoll uns machen in dem Glauben, daß auch dieſer Frühling uns Ziel unſeres Kampfes näherbringen wird, und wir n ſelbſt durch unſeren Einſatz und unſer Opfer dazu gen, daß der März ſeine glückverheißende Bedeutung das deutſche Volk behält! G. B.

Mit **dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe** ausgezeichnet e im Oſten der Leutnant Hermann Schulze, früherer ſtellter der Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt.

Wann iſt die Jagd auf Kaninchen erlaubt? Erfurter Einwohner hatte die Erlaubnis zum eren von Kaninchen in einem Gartengrundſtück von dem mit der Inſtandhaltung des Gartens beagten Gärtner erhalten, aber nicht vom Grundbeſitzer und Kreisjägermeiſter. Er wurde deshalb Strafbefehl wegen Jagdvergehens mit einem at Gefängnis beſtraft. — Um Mißverſtändniſſe ermeiden, ſei noch bemerkt, daß die Jagd auf Kaen in umfriedeten Grundſtücken auch durch den ndbeſitzer nur nach Genehmigung durch den Kreismeiſter erlaubt iſt und die Jagd auf Raubzeug ſoweit ihr nicht beſondere Schutzvorſchriften entſtehen.

HJ. Am Mittwoch tritt die geſamte Fliegerſchar 20 Uhr beim HJ.-Heim an.

Einkauf von Schlachtſchweinen.

u Kontrollzwecken hat die Hauptvereinigung der chen Viehwirtſchaft folgende Anordnung getroffen:

1) Schweine mit höherem Lebendgewicht als 60 kg ſind Schlachtſchweine, mit Ausnahme von Zuchtſchweinen (= Eber und Sauen mit Herdbucheintragung oder nachweislicher Abſtammung von eingetragenen Herdbuchtieren und entſprechender Kennzeichnung).
2) Schlachtſchweine können außerhalb der Schlachtviehmärkte und Verteilungsſtellen nur angekauft werden, wenn der Käufer im Beſitze eines Schlußſcheines oder.
3) Im Beſitze einer ſchriftlichen Genehmigung ſeiner Kreisbauernſchaft iſt.
4) Der Verkäufer hat ſich vor dem Verkauf den Schlußſchein bezw. Genehmigungsbeſcheid vorlegen zu laſſen und ihn zuſammen mit dem Käufer zu unterſchreiben.

Inhaber von Schlußſcheinbüchern ſind grundſätzlich händler und Schlachter. Das Vermittlungsgewerbe ri zur Vermittlung nicht der Vorausſetzung der rn 2 und 3. Gleiches gilt für den Verkauf von achtſchweinen von Viehhandelsbetrieb zu Viehdelsbetrieb außerhalb der Schlachtviehmärkte und eilungsſtellen.

Zum Zwecke der Hausſchlachtung wird die ſchriftliche ufsgenehmigung der Kreisbauernſchaft durch die immung zur Hausſchlachtung ohne Innehaltung 3-monatigen Eigenmäſtung erſetzt, ſoweit es ſich um wirtſchaftliche Selbſtverſorger (Gruppe A) handelt. den Erwerb von Schlachtſchweinen zur weiteren l (z. B zur Verwertung von Futterbeſtänden) iſt h die Einkaufsgenehmigung der Kreisbauernſchaft holen, ſofern Schlußſcheinbuch nicht vorhanden. — landwirtſchaftliche Selbſtverſorger (Gruppe B und ürfen nach wie vor zu Hausſchlachtungszwecken zur Weitermaſt lediglich Futter- und Nutzſchweine nogewicht bis 60 kg) erwerben. Wenn gegen dieſe immung verſtoßen wird, kann eine Hausſchlachtungshmigung nach wie vor nicht erteilt werden.

Der Rundfunk am Mittwoch

„Brüderlein fein" wird aus dem gleichnamigen Tonfilm von 19.15–20.00 Uhr geſendet. „Wenn der Tag zu Ende geht", erklingt von 20.20–21.00 Uhr ein Melodienreigen für Front und Heimat. Eine Stunde Funkbrettl „Faſſe dich kurz" folgt von 21.00–22.00 Uhr. „Muſik aus Ungarn" erklingt im Deutſchlandſender von 17.30–18.30 Uhr. Menuett, Rondo, Serenade und Humoreske vereinen ſich zu einer beſchwingten „Abendmuſik" von 20.15-21.00 Uhr. „Tempo und Temperament" aus Italien, Spanien und Ungarn hat das bunte Konzert von 21.00–22.00 Uhr.

Lebensmittelkarten für Sonderzulagen

Das Verfahren bei der Zuteilung beſonderer Lebensmittelzulagen für Einzelverbraucher (Kranke und gebrechliche Perſonen, werdende und ſtillende Mütter, Wöchnerinnen, Blutſpender, Hochzeiten uſw.) iſt durch einen Erlaß des Reichsminiſters für Ernährung und Landwirtſchaft, der im Reichsminiſterialblatt der landwirtſchaftlichen Verwaltung erſchienen iſt, vereinfacht worden. Mit Beginn der 34. Zuteilungsperiode (9. März 1942) erhalten dieſe Verſorgungsberechtigten die Zulagen entweder in Form von Berechtigungsſcheinen oder von neu eingeführten Lebensmittelmarken und von Reiſe- und Gaſtſtättenmarken. Die neuen Lebensmittelmarken werden hauptſächlich von den Ernährungsämtern (Kartenſtellen) ausgegeben, bei denen wegen der großen Zahl der Zulageempfänger das Ausfüllen der Berechtigungsſcheine eine zu ſtarke arbeitsmäßige Belaſtung darſtellt, während in kleineren Bezirken, insbeſondere alſo auf dem flachen Lande, wie bisher Berechtigungsſcheine ausgeſchrieben werden. Die neuen Lebensmittelmarken, die im geſamten Reichsgebiet gültig ſind und mit Ablauf des 31. Dezember 1942 verfallen, lauten über 62,5 Gramm Butter (gelber Unterdruck), 62,5 Gramm Margarine (hellbraun), 62,5 Gramm Schlachtfette (hellgrün), 125 Gramm Quark (violett), 500 Gramm Nährmittel (roſa) und 1 Ei (dunkelgrün). Dieſe Marken können auch beim Umtauſch von Lebensmittelkarten in Reiſe- und Gaſtſtättenmarken verwendet werden. Die von einzelnen Ernährungsämtern eingeführten örtlich beſchränkt gültigen Sonderbezugsausweiſe für Kranke, Hochzeiten uſw. verlieren am 8. März ihre Gültigkeit. Es bleiben alſo nur die örtlichen Haushaltsausweiſe und Bezugskarten, die der Verſorgung der Geſamtbevölkerung insbeſondere mit Mangelwaren dienen, in Kraft.

Sonderzuteilung: Kondensmilch. Der Reichsernährungsminiſter gibt bekannt, daß in der 35. Zuteilungsperiode für Lebensmittel, alſo in der übernächſten Kartenperiode, die Inhaber der roſa Nährmittelkarten als Sonderzuteilung je eine Normaldoſe Kondensmilch zu 170 Gramm Inhalt erhalten werden. Soweit große Doſen Kondensmilch zu 400 bis 450 Gramm geliefert werden, iſt eine große Doſe zwei Normaldoſen gleichzuachten. Damit die Kleinverteiler ſich die erforderlichen Vorräte an Kondensmilch rechtzeitig beſchaffen können, wird folgendes beſtimmt: Die Inhaber der roſa Nährmittelkarten laſſen bei den von ihnen gewählten Kleinverteilern in der für die Abgabe der Beſtellſcheine der kommenden 34. Zuteilungsperiode vorgeſehenen Zeit, alſo ab 9. März 1942, die Abſchnitte N 28/N 29 der roſa Nährmittelkarten 34 zuſammenhängend abtrennen.

„Probekloß" bewahrt vor Enttäuſchungen.

Klöße, Knödel oder Klops, gleichviel, ob ſie aus Kartoffeln, Gemüſe, Pilzen, aus Mehl oder Semmeln, Fleiſch oder Fiſch hergeſtellt werden, ſchmecken immer gut, ſind bekömmlich und ſättigend. Unangenehm iſt es aber, wenn die Klöße nicht richtig gelungen ſind und die Hausfrau anſtelle appetitlicher, feſter und gut durchgebackener Kugeln eine undefinierbare breiartige Maſſe im Kochtopf wiederfindet. Das aber iſt ſtets der Fall, wenn beim Kochen der Klöße der Teig zu weich war. Hier kann ſich die Hausfrau ſehr leicht Enttäuſchungen erſparen, indem ſie einen „Probekloß" kocht. Wenn die Maſſe dann beim Kochen auseinandergeht, muß ſie durch Zugabe von Mehl feſter gemacht werden. Sollte aber der Probekloß beim Kochen zu hart werden, dann muß der Teig mit etwas Milch oder Waſſer weicher verarbeitet werden. Auf dieſe Art und Weiſe wird ſich die Hausfrau durch vorherige Zubereitung eines Probekloßes vor manchen Unannehmlichkeiten bewahren.

Aufwärmen ohne Fett.

Die Hausfrau berechnet beim Backen von Eierkuchen, Plinſen, Kartoffelpuffern oder ſonſtigem Mittagsgebäck die Zutaten meiſt ſo, daß kaum etwas übrig bleibt. Sollten aber dennoch Reſte bleiben, ſo iſt es keineswegs notwendig, dieſes Gebackene noch einmal „aufzubacken", da es dadurch faſt ſtets zu derb und feſt wird und vor allem weil dafür zu viel Fett notwendig iſt. Man kann dieſe „Ueberbleibſel" ſehr ſchmackhaft zubereiten, indem man ſie in einem Kartoffeldämpfer erhitzt. Das iſt ſchon aus aus dem Grunde zu empfehlen, weil das Aufzuwärmende dann ſchön locker wird und kaum an einen übriggebliebenen Reſt erinnert. Makkaroni, Spaghetti und Nudeln können ganz ähnlich im Kartoffeldämpfer wieder aufgewärmt werden, ohne daß ſie an Wohlgeſchmack verlieren. Allerdings wäre zu überlegen, ob man dieſe Ueberbleibſel nicht zu einem „däniſchen Salat" verarbeitet. Selbſt Kartoffeln, die die Hausfrau ſonſt am liebſten zum Abendbrot mit Fett in der Pfanne röſtet, können im Dämpfer erhitzt und mit Gemüſe, Salat oder Rohkoſt gereicht werden.

Wie werde ich aktiver Offizier?

Die Meldefriſt für die Bewerber für die **Offizierlaufbahn des Heeres** läuft am 15. März 1942 ab. Bis dahin können ſich die Schüler der 7. und 8. Klaſſe höherer Lehranſtalten, die **aktive Offiziere des Heeres** werden wollen, bei dem für ihren Wohnſitz zuſtändigen Wehrbezirkskommando zur vorläufigen Annahme als Bewerber für die Offizierlaufbahn des Heeres melden. Die Entſcheidung über die endgültige Annahme trifft das Oberkommando des Heeres im Laufe der Monate April bis Juni, die Einſtellung der angenommenen Bewerber erfolgt am 1. Juli 1942. Es wird darauf hingewieſen, daß für die Bewerber für die Offizierlaufbahn die Ableiſtung des Arbeitsdienſtes entfällt und daß die als Bewerber für die Offizierlaufbahn angenommenen Schüler bei entſprechenden Schulleiſtungen Ende Juni in die 8. Klaſſe verſetzt und bis zum 1. Juli 1942 die Beſcheinigung über die Zuerkennung der Reife von der Schule erhalten. Alle weiteren Einzelheiten ſind bei den Wehrbezirkskommandos zu erfahren und aus den „Merkblättern für den Offiziernachwuchs des Heeres", die bei allen Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern und Arbeitsämtern erhältlich ſind, zu erſehen.

Weitere Erleichterung für Soldatenbräute. Mit Rückſicht auf eine möglichſte Vereinfachung der Verwaltung und Freimachung von Kräften für kriegswichtige Aufgaben hat ſich das **Oberkommando der Wehrmacht** auf Vorſchlag des Reichsinnenminiſters damit einverſtanden erklärt, daß eine Vereinfachung der amtsärztlichen Beſcheinigung für Wehrmachtbräute erfolgt. Danach werden von nun an an Stelle amtsärztlicher Zeugniſſe Zweitausfertigungen der zum Zwecke der Eheſchließung ohnehin auszuſtellenden Ehe-Unbedenklichkeitsbeſcheinigung genügen.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Im Februar hielt die Meierei-Genoſſenſchaft m. b. H. ihre Generalverſammlung ab. Guſt. Sick leitete die Verſammlung und gedachte zunächſt des verſtorbenen Mitgliedes Karl Sporleder. Betriebsleiter Glindemann gab den Geſchäftsbericht. Die Anlieferung war zum Vorjahr um 25534 Kg. geſtiegen. Der Durchſchnittsfettgehalt war 3,326 Prozent. Die Bruttoverwertung betrug 1941 Pfg. 17,78 (1940 Pfg. 18,06. Die Nettoauszahlung betrug je Kilo 15,22 Pfg. (1940 15,43). Die Geſamtauszahlung einſchl. Reichsſtützung 17,09 Pfg. (1940 17,41). Die Einbehaltungen, die zur Unkoſtendeckung und Schuldenabtragung benutzt wurden, betrugen 2,54 Pfg. je Kilo. Da der Betrieb ſich in den letzten Jahren immer günſtiger geſtaltet hat, können im Geſchäftsjahr 1942 die letzten Schulden abgetragen werden. Außer Markenbutter, die reſtlos zur Einlagerung gelangte und eine zuſätzliche Einnahme von 2604 RM. brachte, wird auch Käſe nach Holländer Art hergeſtellt. Die hohe Verwertung iſt der Käſerei zuzuſchreiben. Wenn man den Auszahlungspreis des hieſigen Betriebes mit größeren Betrieben vergleicht, dann ſind die Leiſtungen als ſehr gut anzuſprechen. Alle anderen Punkte wurden vom Verſammlungsleiter reibungslos abgewickelt und genehmigt.

Heidmühlen. Unteroffizier Hans Süſke, der Sohn des Landwirts Waldemar Süſke, wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet.

Neumünſter. Vermißtes Auto wieder gefunden. Ein in Hamburg vermißtes Laſtkraftfahrzeug wurde auf dem Adolf-Hitler-Platz in Neumünſter wieder aufgefunden.

Wilſter. Nordiſche Gäſte. Geſtern weilte hier eine Tochter des nordiſchen Dichters Knud Hamſun mit einer Verwandten, die ſich z. Zt. in Wewelsfleth aufhält, während die Mutter Deutſchland bereiſt.

Oſterrönfeld. Beim Ausladen aus einem Waggon fiel der 27jährigen Arbeiterin Alma Sch. auf ihrer Arbeitsſtätte in Rendsburg ein 15 kg ſchwerer Pappkarton auf den Kopf. Dabei erlitt ſie eine Gehirnerſchütterung und eine Stauchung der Halswirbelſäule. Die Verletzte wurde mit dem Sanitätsauto in das Krankenhaus gebracht.

Burg i. D. Ein Bulle, der von einem Schlachter ins Schlachthaus geführt werden ſollte, wurde wild. Der Schlachter verlor die Gewalt über das Tier und konnte nicht ſchnell genug beiſeite ſpringen. Das wütende Tier nahm ihn auf die Hörner. In großem Bogen flog der Mann in einen Schneehaufen, ſo daß er ohne erhebliche Verletzungen davonkam. Mit viel Mühe gelang es ſchließlich, den Bullen wieder einzufangen.

Nah und Fern

Der Milliardär C. **Vanderbilt geſtorben.** Der Familienälteſte der amerikaniſchen Milliardärsfamilie Vanderbilt, Cornelius Vanderbilt, iſt im Alter von 69 Jahren an Bord ſeiner Jacht geſtorben. Die in den USA weit verbreitete Milliardärsfamilie Vanderbilt verdankt den Grundſtock ihres rieſigen Vermögens Beſtechungen und Erpreſſungen, mit denen der erſte Vanderbilt ſich ſeine Einnahmen aus dem Reederei- und dem Eiſenbahngeſchäft verſchafft hatte. Der zweite Vanderbilt hinterließ bereits ein Vermögen von über 100 Millionen Dollar, wovon er jedoch dem dritten, Cornelius, nur 1,5 Millionen vermachte. Trotzdem hat der jetzt Verſtorbene ein neues Mammutvermögen auf Koſten ſeiner arbeitsloſen Landsleute zuſammengeſcheffelt.

Wie alt iſt Worms? Einer alten Stadtchronik zufolge iſt Worms im Jahre 42 v. Chr. gegründet worden. Auch die wiſſenſchaftliche Forſchung hat ergeben, daß der Boden der Stadt ſeit der jüngeren Steinzeit, alſo ſeit dem 3. Jahrtauſend v. Chr. in ununterbrochener Folge beſiedelt war.

Der Steinzeitmenſch alterte früher. Die moderne Hygiene und Geſundheitsfürſorge hat zu einer weſentlichen Verlängerung des menſchlichen Durchſchnittsalters geführt. Wie Altertumsfunde beweiſen, war der vor etwa 9000 Jahren lebende Menſch des Steinzeitalters mit 40 Jahren bereits vergreiſt und verbraucht. Dieſe Annahme der Wiſſenſchaft fand eine erneute Beſtätigung durch einen Schädelfund in Dänemark. Auch hier ließ ſich an den Zähnen nachweiſen, daß der betreffende Steinzeitmenſch etwa 40jährig, und zwar nach dem Unterſuchungsbefund an Altersericheinungen geſtorben war. Während die Schädelform noch auf einen ziemlich primitiven Entwicklungsſtand hindeutet, hatte der Schädel bereits die Größe wie bei den heute lebenden Dänen erreicht.

Schonan, Schonanko und Schonan'o

Die Japaner haben der früheren britiſchen Inſelfeſtung Singapur bekanntlich einen neuen und ſehr ſinnvollen Namen gegeben. Sie nennen ſie Schonan, wobei die erſte Silbe aus dem Wort Schowa gebildet wurde, das ſoviel wie „ſtrahlender Friede" heißt und die Regierungsperiode des jetzigen Tennos bezeichnet, während die Silbe „nan" nichts anderes als Süden bedeutet, ſo daß Schonan wortgetreu mit „ſtrahlender Süden" wiedergegeben werden muß.

Nun findet man aber auch gleichzeitig noch die Bezeichnungen Schonanto und Schonanko. Die Silbe „to" bezeichnet die Inſel, während die Silbe „ko" ſoviel wie Hafen bedeutet. Bei Schonanto handelt es ſich alſo um die „Inſel des ſtrahlenden Südens", während Schonanko begrenzt für den Hafen und für die eigentliche Stadt Singapur gebraucht wird. In der deutſchen Schreibweiſe dürfte ſich wohl Schonan einbürgern, da es für den Sinn der japaniſchen Namensgebung völlig ausreicht. Die Japaner wollten der Stadt Singapur nicht nur zufällig irgendeinen Namen geben, ſondern dieſen Namen gleichzeitig auch mit der Tatſache verknüpfen, daß die engliſche Zwingburg am 2602. Gründungstage des japaniſchen Kaiſerreiches fiel, in jener Epoche alſo, die für die japaniſche Geſchichte für immer mit dem Begriff Schowa verbunden bleiben wird.

Sauberkeit im Munde
hilft Zahnkrankheiten verhüten.

Wir haben die Pflicht, die Zähne immer gründlich zu pflegen.

Chlorodont

weist den Weg zur *richtigen* Zahnpflege. Sparsamer Verbrauch von Chlorodont hilft über die unvermeidliche und zeitbedingte Verknappung hinweg.

Tapfere Vorbilder

DNB. Berlin, 27. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Rittmeiſter Karl-Walrad Prinz zu Salm-Horſtmar, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung; SS-Sturmbannführer Franz Kleſſner, Führer eines Kradſchützenbataillons in einer SS-Diviſion; Leutnant Joſef Bremm, Kompanieführer in einem Infanterieregiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Hanskarl Sattler, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

Bei einem Truppenverband, der Mitte Februar zu einem Gegenangriff angeſetzt wurde, führte Rittmeiſter Karl-Walrad Prinz zu Salm-Horſtmar ein Infanteriebataillon. Dank der ausgezeichneten Führung durch Rittmeiſter Prinz zu Salm, der ſelber tapfer kämpfend das Bataillon vorwärtsriß, führte dieſer Angriff zur Wiedereinnahme eines wichtigen Ortes und durch die Vernichtung der Sowjets zu einem vollen Erfolg.

SS-Sturmbannführer Franz Kleſſner zeichnete ſich als Führer der Kampfgruppe Bjakowo hervorragend aus.

Leutnant Joſef Bremm zeichnete ſich dadurch aus, daß er aus eigenem Entſchluß mit ſeiner Kompanie zum Gegenſtoß anſetzte, durch den ein Bataillon der Sowjets zum Teil vernichtet und der Reſt völlig zerſprengt wurde.

Oberleutnant Hanskarl Sattler hat ſich als Kettenführer einer Sturzkampfſtaffel auf allen Kriegsſchauplätzen durch ſein Draufgängertum und ſeine ſchneidigen Angriffe hervorragend ausgezeichnet.

Ritterkreuz für vorbildliche Truppenführung

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor Theodor Scherer, Kommandeur einer Diviſion; Oberſt Otto Kohlermann, Artillerie-Kommandeur; Oberleutnant Werner Baumgarten-Cruſius, Kompanieführer in einem mot. Infanterie-Regiment; **Oberfeldwebel Erhard Kunze, Zugführer in einer Aufklärungsabteilung.**

Generalmajor Theodor Scherer hat Ende Januar mit verhältnismäßig geringen Kräften eine größere Ortſchaft gegen dauernde ſchwere Angriffe der Sowjets verteidigt. Obwohl Generalmajor Scherer verwundet wurde, leitete er mit ungeſchwächter Energie unter Einſatz ſeiner ganzen Perſönlichkeit Wochen hindurch die erfolgreiche Abwehr.

Ende Januar war es den Sowjets vorübergehend gelungen, eine wichtige Verbindungsbahn und Straße zu beſetzen. Da erhielt Oberſt Otto Kohlermann den Befehl, mit wenigen Panzern und einigen auf dieſen aufgeſeſſenen Schützen zum Gegenſtoß auf das am Vormittag verlorengegangene Gelände vorzugehen. Durch energiſche und geſchickte Führung war es Oberſt Kohlermann, der in vorderſter Linie die körperlich erſchöpften Schützen durch ſein Beiſpiel vorriß, möglich, das Gelände wieder zu erobern und in tagelangen ſchweren Kämpfen die Sowjets zu vernichten.

Oberleutnant Werner Baumgarten-Cruſius wurde wegen ſeines hohen perſönlichen Mutes bereits während des Polenfeldzuges mit dem EK. II und nach dem Kampf im Weſten mit dem EK. I ausgezeichnet. In den Dezembertagen hielt er mit ſeiner Kompanie einen ihm anvertrauten Stützpunkt, in dem er alle mit Artillerie und Panzerunterſtützung geführten Angriffe der Sowjets teil in reiner Abwehr, teils in Gegenſtößen erfolgreich abwies.

Oberfeldwebel Erhard Kunze hat ſich als ſehr bewährter Zugführer wiederholt durch beſondere Tapferkeit vor allem in den ſchweren Abwehrkämpfen der Weihnachtstage ausgezeichnet.

Ritterkreuz für kühnen Fallſchirmjäger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Feldwebel Bruno Saſſen, Gruppenführer in einem Fallſchirmjägerregiment.

Ritterkreuzträger Sander gefallen

An der Oſtfront iſt Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Ernſt Sander gefallen.

Seit dem 22. Juni 1941 kämpfte Oberfeldwebel Sander als Zugführer in einem Schützenregiment gegen die Sowjets. Immer, wenn es galt, beſonders ſchwierige Lagen zu meiſtern, wurde der Zug Sander eingeſetzt. Im Bataillon und darüber hinaus wußte man, daß er ein ſchneidiger und dabei doch überlegter Führer war, der die Nerven nie verlor. Immer ſtand Oberfeldwebel Sanders an den Brennpunkten des Kampfes, immer war er ein leuchtendes Beiſpiel für alle ſeine Kameraden.

Weihe des Hauſes der Italiener

Feierſtunde in Stuttgart mit Botſchafter Alfieri.

Die feierliche Einweihung des Hauſes der Italiener bildete den Höhepunkt der Veranſtaltungen anläßlich des Beſuches des italieniſchen Botſchafters Dino Alfieri in Stuttgart.

Gauleiter Murr entbot den Gäſten einen herzlichen Willkommensgruß und gedachte dann des gemeinſamen Kampfes. Er fuhr fort: „Der Wille, dieſen Kampf ſiegreich zu Ende zu führen, lebt übermächtig in den Herzen der jungen Völker. Ihnen iſt es heilige Gewißheit, daß ihnen dank der beiſpielloſen Tapferkeit ihrer Soldaten und der turmhohen Ueberlegenheit ihrer Führung keine Macht der Erde den Sieg zu entreißen vermag.“ Nach Anſprachen des Oberbürgermeiſters Dr. Stroelin und des italieniſchen Konſuls Dr. Gigli gab Botſchafter Alfieri ſeiner Freude darüber Ausdruck, daß er bei ſeiner erſten Reiſe nach Stuttgart Gelegenheit hätte, das Haus der Italiener einweihen zu dürfen. Des weiteren unterſtrich der Botſchafter die enge deutſch-italieniſche Freundſchaft, die ihre Urſache habe in der engen Verwandtſchaft zwiſchen Nationalſozialismus und Faſchismus. Beide Bewegungen hätten große Opfer für das Entſtehen einer neuen Zeit gebracht, und heute noch ſtünden Italiener und Deutſche in engſter Waffenbrüderſchaft dem Feinde gegenüber.

Im Anſchluß an die Feier legte Graf Manzoni im Auftrag des Botſchafters Alfieri am Ehrenmal auf dem Waldfriedhof einen Lorbeerkranz nieder.

Trauerfeier für Anton Drexler

Vor der Ausſegnungshalle des Münchener Weſtfriedhofes fand am Sonnabendmittag die Trauerfeier der Gauleitung München-Oberbayern für den Parteigenoſſen Anton Drexler ſtatt. In ſeiner Gedenkrede würdigte Reichsleiter Oberbürgermeiſter Fiehler das Wirken Anton Drexlers für Deutſchland von der Zeit des Weltkrieges an. Gauleiter Adolf Wagner legte den Kranz des Führers vor dem Katafalk nieder.

Zehn Jahre SA.-Gruppe Mitte

Stabschef Lutze in Magdeburg.

Die SA.-Gruppe Mitte beging am Sonntag ihr zehnjähriges Beſtehen. Ihr erſter Führer war der heutige Reichsſportführer, SA.-Obergruppenführer von Tſchammer und Oſten. Im ſchlicht geſchmückten Bürgerſaal des Magdeburger altſtädtiſchen Rathauſes hatte ſich vor den alten ſechs Standarten der Gruppe Mitte das Führerkorps der SA. verſammelt, um Stabschef Viktor Lutze, der zu der Feier nach Magdeburg gekommen war, in einem Appell zu begrüßen.

Obergruppenführer Kob legte einen Rechenſchaftsbericht ab von der Tätigkeit der Gruppe in der Zeit ſeit ihrer Gründung. Namens der Partei hieß Gauleiter Reichsſtatthalter SA.-Obergruppenführer Jordan den Stabschef willkommen. Dann ſprach Stabschef Viktor Lutze. Mit begeiſternden, immer wieder von ſtürmiſchem Beifall unterbrochenen Worten wies er darauf hin, daß die Idee, die Weltanſchauung des Führers geſiegt habe und auch im gegenwärtigen Kriege ſiegen werde. Die Rede ſchloß mit der Aufforderung, weiterzumarſchieren im alten SA.-Geiſt.

Nach der Führerehrung begab ſich der Stabschef mit den Ehrengäſten zum Ehrenmal der SA. auf dem Magdeburger Domplatz, um dort im Gedenken an die Toten im Freiheitskampf des deutſchen Volkes einen Kranz niederzulegen.

Das Selbſtbewußtſein iſt wieder da!

Beſte Erfolge mit Umſchulungsmaßnahmen für Kriegsverſehrte.

Der nationalſozialiſtiſche Staat betrachtet jeden Soldaten, der ſein Leben für Volk und Vaterland in die Waagſchale wirft, als ſeinen Ehrenbürger. Er ſorgt dementſprechend für die Frauen und Kinder der Gefallenen und läßt es ſich angelegen ſein, den Kriegsverſehrten durch Wiedereingliederung in die Gemeinſchaft der Schaffenden ein Lebensziel und damit neue Lebensfreude zu geben.

Dieſem Ziel dient ein Abkommen des OKW. mit dem Berufserziehungswerk der Deutſchen Arbeitsfront, wonach Kriegsverſehrte, die ihren erlernten Beruf nicht mehr ausüben können, ihrer körperlichen und geiſtigen Auffaſſung gemäß umgeſchult werden. Das Abkommen hat ſich ſchon ſegensreich ausgewirkt.

So wurde kürzlich im Heimatgau des Führers ein Internatslehrgang für kriegsverſehrte Maurer, Zimmerleute und Schachtarbeiter eingerichtet, in dem die Männer zu Polierern und Schachtmeiſtern umgeſchult werden mit der Abſicht, ſie ſpäter für das große Bauprogramm in Linz und Oberdonau einzuſetzen.

Aus Süd- und Mitteldeutſchland kamen die Kameraden hierher, und die Mehrzahl ließ zunächſt die Köpfe hängen, denn es fehlte ihnen noch der rechte Glaube an den Erfolg. Jetzt, nach Monaten angeſtrengter Arbeit, haben die Männer das Selbſtbewußtſein wiedererlangt, daß ſie nach Beendigung des Lehrgangs trotz ihrer körperlichen Schäden wieder hundertprozentig in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden können und nicht auf die Gnade der Mitmenſchen angewieſen ſind. Dieſes Bewußtſein gibt ihnen Kraft und Energie, die ihnen geſtellten Aufgaben zu meiſtern.

Die erzielten Erfolge ſind ſtaunenswert, wenn man bedenkt, daß kaum einer von ihnen je mit Reißzeug, Zeichenbrett und geometriſchen Rechnungen zu tun hatte. Ihre Werkzeuge waren früher Kelle, Hammer und Beil. Es iſt das Verdienſt der beiden am Werk befindlichen Lehrkräfte, den Männern die neuen Kenntniſſe vermittelt zu haben.

Der militäriſche Leiter der Lehrgemeinſchaft iſt ein Hauptmann, der im Weſtfeldzug als einer der erſten mit dem Schlauchboot den Rhein überquerte. Er iſt ſelbſt Baumeiſter von Beruf und unterrichtet über den Hochbau, während für Tiefbauangelegenheiten ein Diplomingenieur die Umſchulung durchführt. Beide ſind alſo alte Praktiker, die ſich vom frühen Morgen bis ſpät in die Nacht hinein ehrlich bemühen, ihren Schülern etwas beizubringen.

Von Grund auf muß mit dem Unterricht begonnen werden. Beſonders ſchwer hatten es dabei die Vierzigjährigen, ſich wieder als Schüler zu ſehen. Doch der Gedanke an die Zukunft läßt alles überwinden und die Männer legen einen Eifer an den Tag, der mehr als bewundernswert iſt. Unermüdlich ſitzen ſie an den geſtellten Aufgaben. Eine Siedlung iſt im Plan feſtgelegt, das Gelände beſichtigt, der Grundriß fertiggeſtellt. Nun heißt es, den Arbeitsgang, die Materialzufuhr, die Lagerung der Beſtände uſw. organiſch vorzubereiten. Manches will da nicht ſo raſch in den Kopf, und noch in nächtlicher Stunde kommen ſie zu ihrern Lehrern, eine beſtehende Unklarheit zu beſeitigen.

Fragt man die Männer, ſo ſagen ſie alle: „Schwer iſt es ſchon, aber wir werden es ſchaffen“. Da ſitzt der Zwanzigjährige neben dem Vierzigjährigen, der Ver… neben dem Wiener, der Schleſier neben dem Kärntner, alle ſind ſie von dem Willen getragen, in ihrem neuen … Meiſter zu werden. Ein Kamerad mit fehlendem rechten … zeichnet mit der linken Hand, als wenn es ſchon imme… geweſen wäre, und ſeine Arbeiten ſind ſauber und ge… Unter den Teilnehmern befinden ſich auch Fußverletzte … körperlich Beſchädigte, die nicht mehr als Polier auf das … gerüſt ſteigen können. Dieſe werden zu Bauzeichnern … geſchult.

Für die praktiſche Arbeit ſteht den Kursusteilnehmern … eigener Bauhof zur Verfügung. Es war eine helle Fr… zuzuſehen, als den Männern die erſte Gelegenheit ge… wurde, dort zu arbeiten. Im Nu war eine Mauer aufge… und verputzt.

Von den im November eingerückten Teilnehmern … nur zwei die Materie nicht erfaſſen und mußten früh… die Lehrgemeinſchaft verlaſſen, während die übrigen, nac… endigung des Kurſes im März, mit Stolz ihr Können … den Baubetrieben einſetzen werden. Schon heute komme… Baumeiſter in die Schule, um ſich die werdenden Polier… ihr Bauvorhaben zu ſichern.

Arbeitsfreudige, lebensfrohe Menſchen, die nach ihren … wundungen um ihre Exiſtenz bangten, haben nun wieder … glückliche Gefühl, vollwertig in der Gemeinſchaft zu ſtehen … zu ihrem Teil an der Erfüllung der großen Zukunftsauf… mithelfen zu können.

A.

Nicht jedes Feldpoſtpaket enthält praktiſche Dinge.

Die unpraktiſchſten Dinge ſandte Giſela ins Feld: Eigengemachte Gedichte.

Giſela ſchickte ihre Lyrik an bekannt und unbekannt.

Eines Tages kam ein Urlauber.

Giſela lag ihm zu Füßen.

„Wie haben Ihnen meine Gedichte gefallen?“

„Die Gedichte ſind von Ihnen?“

„Ja. Von mir.“

„Ich muß geſtehen, ich habe bei ihrer Lektüre eine ganz ſtarke Erſchütterung verſpürt.“

„Wirklich?“

„Ja. Ich las ſie gerade, als neben unſerem Bunker eine Granate einſchlug.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru…
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült…

Heute morgen 7 Uhr iſt nach kurzem, ſchweren Leiden mein innigſtgeliebter Mann, unſer Kinder guter Vater

Menno Johannes Lübben

im Alter von 52 Jahren an den Folgen ſeiner Kriegsverletzung für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Johanna Lübben
verw. Harms, geb. Ducken
Anneliese u. Hannelore Lübben
Theo Harms
ſowie ſeine ſämtlichen Angehörigen

Hitzhuſen, den 2. März 1942.

Beerdigung am Freitag, dem 6. März. Trauerfeier nachmittags 3 Uhr in der Kirche.

Wir werden Dir, lieber Schützenkamerad Menno Lübben, als guten Schützen und Kameraden ſtets ein ehrendes Andenken bewahren.
Schützenverein „Roland“ e. V.

Zu kaufen geſucht:
tragende Kühe ſowie Bullen
zum Gräſen.
M. Baumgarten, Weddelbrook
Tel. 172.

Wer vermietet
1 Zimmer mit 2
und Kochgelegenheit?
Bettwäſche wird ge…
Ang. u. „TK“ an die Ex…

Werbet Mitglied der

Leiſtung ſchafft Vertrauen!

Die Verbundenheit des Rauchers mit seiner **JUNO** liegt allein in der Qualitätsleistung begründet.

Wer »wie die meisten Juno-Raucher« diese Cigarette seit Jahren genießt, weiß die Beständigkeit der bewährten Juno-Mischung zu schätzen, die den ungewöhnlich feinen und reinen Geschmack dieser Marke gewährleistet.

Josetti
JUNO

Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Zwölf Divisionen zerschlagen

Fallschirmjäger bewähren sich vor Leningrad.

Von Kriegsberichter Hans-Georg Schnitzer.

K. Im Osten, im Februar. Dort, wo die deutschen rmeen Leningrad in kühnem Durchbruch zum Onegasee en Bahnen und Straßen nach Moskau und damit von Zufuhren aus dem Herzen der Sowjetunion abgeschnitten n, bezogen die Sieger von Rotterdam, Eben Emael, nth und Kreta ihre neuen Stellungen. Ihr Auftrag e, die Einbruchsfront bis zu einer bestimmten Linie zu itern und die zu erwartenden Angriffe des in riesiger rmacht zusammengepreßten Feindes niederzuschlagen. Und hatten die Fallschirmjäger die befohlene Linie cht, alle Ausbuchtungen ihres Abschnittes bereinigt, als Gegner in verzweifelten Durchbruchsversuchen anrannte, ie lebenswichtige Verbindung zu seinen Nachschubsträngen erzuerlangen.

Mit tagelangem Trommelfeuer fing es an. Die Sowjets n am Nordufer der Newa gewaltige Massen von Artillerie Granatwerfern zusammengezogen, die auf schmalstem m eingesetzt wurden. Immer tiefer gruben sich die Fall- jäger in die sterbenden Wälder an der Newa ein. r für Nacht schickten die Kommissare weitere Truppen in Granattrichter des umgepflügten Vorfeldes. Am Tage richte die Artillerie den Abschnitt, während die Fall- jäger in ihren Erdlöchern Handgranaten zu geballten ngen bündelten, die immer wieder verdreckten Waffen gten und auf den großen Angriff warteten.

e von Sowjetgefallenen.

Und eines Tages erhob er sich aus den brauenden Nebeln Vorfeldes. Stundenlang rannte Welle auf Welle sowjeti- Infanterie an. Die Fallschirmjäger ließen sie auf nächste heranfommen und mähten sie reihenweise nieder. Berge Gefallenen türmten sich vor ihren Linien auf. Doch er wieder wurden die braunen Gestalten herangetrieben. ging es tagelang. Hier und da gelang es einmal ein paar n, durch die erste Linie durchzubrechen, dann kämmten Kameraden der zweiten Linie das Gelände durch und n die Lage wieder her.

Nachdem die Bolschewisten auf diese Weise beste Divi- n verloren hatten, schafften sie eine Panzerbrigade um die deutschen Linien mit ihren eisernen Kolossen erfahren, und frische Schützendivisionen, die mit ihnen en sollten. Nicht ein einziges dieser rollenden Un- e entging dem Draufgängertum der Fallschirmjäger. Granaten, geballten Ladungen, blitzschnell vor die Raupen rienen Minen gingen sie ihnen zu Leibe. Sie sprangen hinten an, erbrachen die Turmluke und vernichteten Koloß mit einer einzigen Handgranate. Sie ruhten nicht, ch der letzte zerbrochen war, den die heißen Rohre der Männer an der Pak nicht erreicht hatten. Die Sowjets die glaubten, hinter den Panzern sicheren Schutz zu teilten das Schicksal derer, die ohne jene rollenden ilde angegriffen hatten.

eist der Truppe gab den Ausschlag.

In den anbrandenden Sturmfluten des bolschewistischen nfutters, im Kampf mit Elitetruppen, vertierten Bestien kurz ausgebildetem Stadtgesindel, mit Militärschülern D.-Einheiten und alten Berufssoldaten hat der un ene Einzelkämpfer der Fallschirmjäger bewiesen, daß die Masse, sondern Ausbildung und Geist der ppe den Ausschlag geben. Diese Kämpfe sind eine un- rochene Kette hervorragender Einzeltaten jener Män- die entschlossen waren, keinen Meter des Bodens freizu- den der unsterbliche Held dieses Tausende von Kilo- r umspannenden Feldzuges, der deutsche Infanterist, mit eilosen Leistungen erkämpft hatte.

e nach den ersten sechs Wochen ihres Einsatzes vor rad konnten die Fallschirmjäger — d. h. ein Bruchteil r Fallschirmjägertruppe — nach einhundertsiebenund- Angriffen der Bolschewisten einen fast unglaublichen buchen, nämlich feindliche Kräfte in Stärke von zwölf Divisionen zerschlagen zu die russische 115., 86., 262., 177., 168. und 80. Schützen on, die 1. und 20. NKWD.-Division, die 11. Schützen de, die 4. Marinebrigade sowie Teile der 10., 84., 191. Schützendivision, des Sturmregiments 291 und der Panzerbrigade. In sechs Wochen hatten sie 41 Panzer- wagen vernichtet, 3400 Gefangene eingebracht, unzählige ße und Maschinenwaffen aller Art außer Gefecht gesetzt fünf Kampfflugzeuge mit Infanteriewaffen abgeschossen. er Erfolg reiht sich würdig den Taten der Fallschirm- r in Norwegen, Rotterdam, Eben Emael, Korinth und an.

In zehntägigen schweren Abwehrkämpfen schlugen 70 Mann r Kompanie des Infanterieregiments Großdeutsch- d sieben überaus hartnäckige Angriffe der Bolschewisten Bei 35 Grad Kälte und schneidendem Nordostwind hatten deutschen Soldaten gerade Unterstände hergerichtet, als es m bolschewistischen Bataillon gelang, sich in einem 200 r vor dem deutschen Gefechtsabschnitt gelegenen Dorf etzen. Obgleich von hier aus die deutschen Stellungen erbrochen mit Geschütz- und Granatfeuer überschüttet den, stießen die Bolschewisten auf den härtesten Wider- d der Kompanie. Als der schwere feindliche Angriff ins en geriet, erfaßte der Oberleutnant sofort den günstigen blick und ging zum Gegenstoß über. Unter schweren en mußten die Bolschewisten das Gefechts- räumen und an 100 Tote zurücklassen.

Geschichten um Eugen d'Albert

Zum 10. Todestag des gefeierten Tonschöpfers

Vor zehn Jahren, am 3. März 1932, starb in Riga der große deutsche Klaviervirtuose und Opernkomponist Eugen d'Albert.

Als Meister der Nachromantik steht Eugen d'Albert in einer Reihe mit Paul Graener, Wilhelm Kienzl, von Reznicek, Max von Schillings, Siegfried Wagner und Wolf-Ferrari. Der Künstler wurde am 10. April 1864 zu Glasgow als Sohn eines Musikers geboren. Er erhielt den ersten Unterricht in der edlen Tonkunst von seinem Vater, seine weitere Ausbildung aber vornehmlich durch Hans Richter, der ihn mit nach Wien nahm, und seit 1881 durch Liszt. Noch im gleichen Jahr begann d'Albert seine pianistische Ruhmeslaufbahn; mit sensationellem Erfolg spielte er in Berlin, Leipzig, Weimar, Wien und anderen St..n. In der Folgezeit befestigte er seinen Ruf immer mehr durch seine gediegene Vortragskunst. Seit 1889 lebte der Meister in Lichterfelde bei Berlin. Im Jahre 1903 schuf er seine berühmte Oper „Tiefland“, die sich bis zur Gegenwart auf den Spielplänen vieler deutscher Musentempel zu behaupten vermochte, und 1916 „Die toten Augen“. Vor nunmehr zehn Jahren, am 3. März 1932, ist Eugen d'Albert im Alter von 68 Jahren in Riga heimgegangen. Außer seinen Opern hinterließ er auch eine Reihe bedeutender Kammermusikwerke, Klavierkonzerte und Lieder.

Der gefeierte Tonschöpfer war eine echte Künstlernatur, wußte aber trotzdem eine traute Häuslichkeit wohl zu schätzen. Die südamerikanische Pianistin Teresa Carenna, die auch als Dirigentin und Komponistin erfolgreich gewirkt hat, brachte ihm eine ganze Anzahl Kinder mit in die Ehe. Nachdem aber d'Albert aus einem früheren Herzensbündnis selbst schon Sprößlinge besaß, herrschte in der gemeinsamen Wohnung keine Ruhe bei Tag und Nacht. Zu allem Ueberfluß war auch die Ehe des Künstlerpaares selbst reichlich mit Nachwuchs gesegnet. Man kann sich infolgedessen vorstellen, wie es bei d'Albert zuging. Die Eltern übten am Klavier, während die Kinder in den benachbarten Zimmern ohrenbetäubend lärmten. Eines Tages stürzte das Stubenmädchen in den Salon der gnädigen Frau und meldete den Ausbruch einer kleinen „Revolution“ unter der tatenfrohen Jugend. Die Carenna erhob sich daraufhin ruhig von ihrem Platze am Flügel, öffnete die Tür zum Studierzimmer ihres Gatten und rief hinein: „Eugen, schaff' Ordnung! Meine Kinder und deine Kinder hauen unsere Kinder!“

Einmal gab der Meister der Nachromantik in einer Stadt des Auslandes ein Konzert, das wider Erwarten sehr schlecht besucht war. In der vordersten Stuhlreihe des Saales wohnte ihm ein bekannter Sänger bei. Als das erste Klavierstück verklungen war, erhob er sich, ging aufs Podium hinauf und sagte dort, sich neben d'Albert setzend, mit lauter Stimme: „Wundern Sie sich, bitte, nicht über diese erschreckende Teilnahmslosigkeit! Ich kenne diese Stadt, hier haben die Menschen vor 20 Jahren noch gebellt.“

Bei einer Premiere eines seiner Werke geriet der berühmte Tonschöpfer in Streit mit dem Kapellmeister, der ihn daraufhin zum Zweikampf forderte. „Mit Waffen verstehe ich nicht umzugehen“, sagte ersterer, „aber lassen Sie uns beide eine Oper schreiben, und dessen Werk dann ausgepfiffen wird, der muß sich totschießen.“

Im Freundeskreis pflegte d'Albert besonders gern ein zwerchfellerschütterndes Erlebnis zu erzählen, das er an einem kleinen Hoftheater hatte. Dessen neu ernannter Intendant war in der ehrlichen Ueberzeugung, daß er von Musik doch nichts verstehe, bemüht, die Verwaltungsgeschäfte mit peinlichster Genauigkeit zu führen. Hierbei pflegte er größte Sparsamkeit zu entfalten. Besonders war ihm das Orchester ein Dorn im Auge, denn die vierzig Kammermusiker kosteten unheimlich viel Geld. Alle Augenblicke hatte ein Geiger einen neuen Bezug für seinen Bogen nötig, wenn nicht gar eine kostspielige Reparatur fällig war. Der Intendant forschte nach, wo hier noch Einsparungen zu machen wären, und entdeckte, daß ein Preisunterschied zwischen schwarzen und weißen Bogenhaaren bestand. Er ordnete daher an, daß weiße Bogenhaare nur bei öffentlichen Aufführungen zu verwenden seien, bei den Proben dagegen man sich mit den billigeren schwarzen begnügen müsse. Eines Tages dirigierte d'Albert als Gast das Orchester. Der Hofkapellmeister hatte ihn vorher über den „Spleen“ des Intendanten natürlich unterrichtet. Als nun bei der glanzvollen Aufführung in Gegenwart des Hofes sämtliche Violinisten mit ihren weißen Bogenbezügen antraten, die beiden Kontrabassisten dagegen mit schwarzen, vermerkte der hohe Herr trotz seiner Sparwut mit Mißbilligung den uneinheitlichen Eindruck. „Ja, Exzellenz“, erwiderte d'Albert daraufhin geistesgegenwärtig, „die zwei haben gerade Trauer.“

Die Alten

Der Krieg stellt an uns die höchsten Anforderungen. Da muß jeder zugreifen, ob alt, ob Mann, ob Frau. Der Kampf um Sein oder Nichtsein geht uns ja schließlich alle ohne Unterschied an. Genau so, wie es für unsere Soldaten draußen das Wort „unmöglich“ nicht gibt, darf es dieses Wort für uns daheim erst recht nicht geben, denn wir müssen uns immer vor Augen halten, daß wir nicht die Strapazen kennen, mit denen unsere Frontkämpfer ringen, daß wir nicht die Kälte kennen, gegen die sie im Osten ankämpfen. Was fehlt uns denn eigentlich gegenüber normalen Zeiten? So gut wie nichts. Komme doch keiner und sage: „Ja, was entbehren wir alles an Essen und Trinken, wir haben nicht so viel zu rauchen, wie wir gerne möchten, und im übrigen, es ist ja alles so schwer.“

Nichts ist so schwer, daß wir es in der Heimat nicht mühelos bewältigen könnten. Wir sollten uns schämen gegenüber der Front, wenn wir auch nur die geringste Klage erhöben. Aber an eins sollen wir dauernd denken: Wir alle müssen zupacken, müssen arbeiten, soviel und solange wir können. Alte Menschen gibt es heute bedeutend weniger bei uns als in Friedenszeiten. Noch mancher alte Pensionär und Rentner ist wieder jung geworden, nachdem sich eine Arbeit für ihn gefunden hat. Das Bewußtsein, mithelfen zu dürfen und zu können, hat seine Lebensgeister noch einmal aufgefrischt. Wir lasen kürzlich von der alten Neunzigjährigen, die emsig Strümpfe stopft für die Soldaten an der Front. Drei Kriege hat sie bereits miterlebt, und nun im vierten will sie trotz ihres hohen Alters nicht müßig sein. Und deshalb füllt sie ihre Tage mit Strümpfestricken aus, obwohl man ihr wirklich gönnen könnte, daß sie mit 90 Jahren nach einem schaffensreichen Leben ausruhen dürfte. Nein, es gibt keine Altersgrenze, an der der Mensch sagen darf: Hier hört mein Schaffen auf. Solange er gesund ist und seine Glieder regen kann, da soll er zupacken. Arbeit ist für jeden da! Er muß sie nur suchen und sich darum bemühen.

Da sah ich neulich zwei alte Männer durch den Winterwald stapfen, die zogen hinter sich Schlitten, auf denen Kinder in dicke wollene Decken eingehüllt saßen. Nur die Nasenspitze und ein paar Knallbacken ließ die dicke Hülle frei. Ich sprach die beiden Alten an und fragte sie, ob das wohl ihre Enkelkinder seien oder gar ihre Urenkel. „Nein“, sagte der eine lächelnd, „das sind nicht meine Enkel, auch nicht meine Urenkel. Die Kinder gehören zwei Kriegerfrauen, die sich freiwillig zur Arbeit in die Fabrik gemeldet haben. Da ja schließlich die Kinder in Abwesenheit der Mutter nicht unbeaufsichtigt sein können, haben wir beiden Alten uns gedacht, daß wir doch hier vielleicht Kindermädchen spielen sollten. Ich mit meinen 82 Jahren und hier mein Freund mit 78 können das noch ganz gut, und die Gören sind jedesmal begeistert, wenn wir sie durch den Wald ziehen.“

Ja, es ist keiner zu alt zum Zugreifen! Die beiden Alten haben's begriffen. Auch ihre Hilfe ist Kriegsdienst, weil sie zwei Müttern die Möglichkeit geben, in der Munitionsfabrik zu arbeiten.

Kartoffelverluste sind vermeidbar

Es ist verständlich, daß die Hausfrau nichts unversucht läßt, um angefrorene Kartoffeln, die der Winter leider mit sich bringt, zu verwenden. Die Hausfrauen haben versucht, sie in Wasser zu legen, dem Kochwasser Essig zuzusetzen, sie mit kaltem oder mit heißem Wasser aufzusetzen, sie aufzutauen oder unaufgetaut zu verwenden. Die Ergebnisse sind verschieden ausgefallen. Jedenfalls aber hat sich eins dabei gezeigt: man braucht angefrorene Kartoffeln nicht wegzuwerfen. Ist der süße Geschmack nicht verschwunden, kann man solche Kartoffeln immer noch gut zu Klößen, Puffern oder Kartoffelbrei verwenden, zu dem man eine süß-saure Soße reicht. Hausfrauen haben gute Erfahrungen damit gemacht, die angefrorenen Kartoffeln 48 Stunden in kaltes Wasser zu legen und das Wasser während dieser Zeit alle 12 Stunden zu erneuern. Ist die Kartoffel hartgefroren, so muß nach dem ersten Wasserwechsel die Eisschicht von der Kartoffel entfernt werden. Der süße Geschmack ist dabei gänzlich verloren gegangen. Legt man die Kartoffeln nur 24 Stunden in Wasser, das man dreimal erneuert, und kocht sie dann als Pellkartoffeln mit Salz, so bleibt ein leicht süßlicher Geschmack, der allerdings nicht störend ist. Mehrmals gefrorene und dazwischen aufgetaute Kartoffeln haben allerdings an Geschmack eingebüßt und werden daher zu den oben genannten Kartoffelspeisen verwandt.

Unerläßlich ist aber nicht nur die Verwendung jeder noch eßbaren Kartoffel, sondern vor allem auch die Pflege der Kartoffelvorräten. Gerade jetzt besteht die Gefahr, daß die Kartoffeln bei unzweckmäßiger Lagerung faulen oder stark keimen. Sie müssen daher in regelmäßigen Abständen von höchstens drei Wochen durchgesehen werden. Jede angefaulte oder stark eingetrocknete Kartoffel wird zum sofortigen Verbrauch aussortiert. Wichtig ist frische Luftzufuhr im Kartoffelkeller, daher muß an trockenen Tagen regelmäßig gelüftet werden. Zeigen die Kartoffeln starke Keimansätze, so muß man sie entkeimen, sonst verbraucht die Kartoffel ihre Nährwerte zur Keimbildung. Kartoffelverluste im eigenen Keller sind also jedenfalls vermeidbar und heute für jede Hausfrau auch untragbar.

Ein Sondertreuhänder Ausland bestellt

Die Arbeitsbedingungen der Reichsdeutschen außerhalb der Reichsgrenzen

Der Reichsarbeitsminister hat eine Anordnung über Arbeitsbedingungen deutscher Gefolgschaftsmitglieder in den Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen mit Einschluß des Generalgouvernements erlassen. Diese Anordnung setzt insbesondere für die besetzten Gebiete Höchstbedingungen fest. Danach gelten auch für die Dauer der Entsendung die Lohn- und Arbeitsbedingungen des Heimatbetriebes. Es werden aber Zulagen gewährt, die die Mehrkosten des Lebens im Ausland und in den besetzten Gebieten abgelten sollen. Für die Durchführung der sich aus der Anordnung ergebenden umfangreichen und schwierigen Aufgaben hat der Reichsarbeitsminister einen Sondertreuhänder der Arbeit bestellt. Er wird sich in Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront und deren Auslandsorganisation die soziale Betreuung aller außerhalb der Reichsgrenzen tätigen Deutschen angelegen sein lassen.

Erhaltung des Schweinebestandes!

Die alte, vom ersten Tage der Erzeugungsschlacht auf- ellte Parole „Mehr erzeugen, und das Erzeugte sparsamer enden“ hat genau so wie die daraus folgenden Einzel- en nach wie vor ihre volle Gültigkeit. Sie lauten:

1. Erweiterung der Hackfrucht- und besonders des Kartoffelanbaues,
2. Erweiterung des Oelfruchtanbaues,
3. Erweiterung der Gemüseanbaufläche,
4. Erhaltung der Brotgetreideanbaufläche,
5. Erhaltung der Intensität der Milchwirtschaft,
6. Erhaltung der Schweinehaltung.

Wegen der besonderen Bedeutung auch der letzten Parole nachstehend etwas näher auf diese eingegangen werden.

Während die Sicherung der wirtschaftseigenen Futter- ndlage bei den Wiederkäuern im allgemeinen in den meisten rieben trotz des Krieges mit gutem Erfolg gelang, bereitete bei den Schweinen Schwierigkeiten. Diese ergeben sich da- ch, daß das Schwein zur Ausnutzung der durch langjährige chtungsarbeit gewonnenen Leistungseigenschaften Futter- ttel beansprucht, die auch zur menschlichen Ernährung ge- net sind, im Kriege sogar hierfür dringend benötigt werden. folge des Krieges erhöhte sich der Bedarf an Erzeugnissen Kartoffel- und Zuckerrübenanbaues zur unmittelbaren nschlichen Ernährung erheblich. Da auch Futtergetreide nur begrenztem Umfang zur Verfügung steht und Brotgetreide gar keinen Fall in den Futtertrog wandern darf, mußte Umfang der Schweinehaltung den zur Verfügung stehenden ttermitteln angepaßt werden, d. h. eine Einschränkung er- ren. Trotzdem darf aber der Schweinebestand auch nicht zu rk vermindert werden, weil dadurch die Erzeugung von weinefleisch und -fett in ungünstiger Weise beeinflußt wird. ßerdem besteht aber bei einem zu kleinen Schweinebestand Gefahr, daß Futtermittel, die in der folgenden Ernte für unmittelbare menschliche Ernährung nicht benötigt werden, s Mangel an Fressern nicht ihrer Bestimmung in der Veredlungswirtschaft zugeführt werden können. Daraus ergeben sich folgende zwei Forderungen:

1. Durchhalten des Zuchtsauenbestandes und Sicherung des Nachwuchses durch Belegen aller leistungsfähigen Sauen in diesem Frühjahr.
2. Heranziehung aller wirtschaftseigenen Futterquellen, insbesondere vermehrte Verwendung junger eiweißreicher Grünfutterpflanzen und gehaltreicher Rüben in der Schweinemast.

Je mehr aber die Mastreife mit Hackfrüchten unter schwächeren Eiweißgaben erreicht werden muß, um so länger dauert es, bis diese Mastreife erzielt ist. Dadurch erhöhen sich die Unkosten der Schweinemast nicht zuletzt infolge des damit verbundenen Futteraufwandes sehr stark. Um diese kriegsbedingte Erhöhung der Futterkosten, so weit wie es im Kriege möglich ist, auszugleichen, wurde mit Genehmigung des Reichsernährungsministeriums und des Reichskommissars für die Preisbildung durch die Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft mit Wirkung vom 9. Februar 1942 eine Erhöhung der Grundpreise für Schlachtschweine von 3 bis 5 RM. je 50 Kilogramm angeordnet. Zwecks Futterersparnis müssen die mittelschweren Schlachtschweine von 90 bis 119,5 Kilogramm (Klasse c) bevorzugt werden. Für sie beträgt die Grundpreiserhöhung 5 RM. je 50 Kilogramm. Die Preiserhöhung wird aus Reichsmitteln, die der Reichsminister der Finanzen hierfür bereitgestellt hat, finanziert, so daß keine Erhöhung der Kleinverkaufspreise für Schweinefleisch erfolgt.

Um auch für Ferkel und Läufer eine angemessene Sicherung stetiger Preise zu schaffen, werden Händler und Genossenschaften in die Lage versetzt, in größerem Umfange Verträge zur Lieferung von Läufern zu angemessenen Preisen abzuschließen. Zu diesen vertraglich vereinbarten Preisen werden die Läufer dann unter allen Umständen abgenommen, wenn der Bauer und Landwirt nicht vorzieht, die Läufer mit Rücksicht auf seine Ernte zu behalten, oder wenn er sie anderweitig nicht günstiger verwerten kann. Auf einer ähnlichen Grundlage werden mit Zuchtbetrieben Verträge über die Lieferung gedeckter Sauen in bestimmten Sommermonaten abgeschlossen werden.

Mehr denn je kommt es jetzt darauf an, daß alle Sauen baldmöglichst solchen Zuchtebern zugeführt werden, die durch ihre Erbanlage ihren Nachkommen beste Eigenschaften mitgeben, um mit einem möglichst geringen Futteraufwand eine größtmögliche Erzeugung zu erreichen.

Darüber hinaus gilt es vor allem, die wirtschaftseigene Futtergrundlage zu erweitern, und zwar durch folgende Maßnahmen:

1. durch stärkere Anwendung des Weideganges in der Schweinehaltung sowie eine verstärkte Verabreichung von Grünfutter im Stall oder Auslauf,
2. durch die künstliche Trocknung junger eiweißreicher Grünfutterpflanzen,
3. durch verstärkten Kartoffelanbau und verstärkte Verwendung von gehaltreichen Futterrüben in der Schweinemast.

Zahlreiche Fütterungsversuche und langjährige Erfahrungen haben erwiesen, daß ein Gemisch aus gedämpften Kartoffeln und zerkleinerten rohen Gehaltsrüben den gleichen Masterfolg wie reine Kartoffeln bringt. Wenn darüber hinaus Grünfutter aus dem Zwischenfruchtbau für die Schweinefütterung Verwendung findet, ist es möglich, die langjährigen Erfahrungen mit der gemeinsamen Verfütterung von Kartoffeln und Grünfutter im Herbst in der Schweinemast auf breiter Grundlage anzuwenden. Schließlich ist es nach wie vor erforderlich, eine Futterreserve für die Sommermast durch Einsäuerung von Futterkartoffeln zu schaffen. Die Ausdehnung des Hackfrucht- und besonders des Kartoffelanbaues ist deshalb eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Erhaltung des Schweinebestandes. An jeden Schweinehalter und -züchter ergeht aber die Parole: Front und Heimat brauchen Fleisch! Darum haltet trotz aller Schwierigkeiten möglichst viel Schweine!

Schautag und Wähltag

Alte Bräuche in Oud-Beierland.

In Oud-Beierland (Provinz Südholland) haben ſich uralte Volksſitten bis auf den heutigen Tag unverfälſcht erhalten. Von den zwölf Monaten des Jahres iſt für junge unverheiratete Leute der Oktober der wichtigſte. Die vier Sonntage, die in dieſem Monat vorkommen, ſind dort bekannt unter dem Namen: Schautag (Kykdag), Wähltag (Kiesdag), Kauftag (Koopdag) und Nehmtag (Neemdag). Am erſten Donnerstag im November iſt nämlich in Oud-Beierland — wenigſtens in normalen Zeiten — Kirmes, und mit Rückſicht darauf haben die vorhergehenden Sonntage die genannten Namen erhalten.

Am „Schautag" ſpazieren die Jungen und die Mädchen durch das Dorf, natürlich im beſten Staat; man tut, als kenne man ſich gegenſeitig gar nicht, aber man denkt doch über die oder jene, bis endlich der Wähltag kommt. Dann hat der Burſche ſeine Wahl ſchon getroffen und weiß, welche Dorfſchöne er einladen wird, mit ihm „Kirmes zu halten". Man grüßt einander, aber dabei bleibt es auch, bis der Kauftag angebrochen iſt. Nun will es die Sitte, daß die Burſchen den Mädchen das Taſchentuch abnehmen, und wenn das Mädchen dies zuläßt, ſo weiß der Burſche, daß er ihm nicht gleichgültig iſt. Dieſes Pfand wird dann bis zum Nehmtag bewahrt, wo die eigentliche Bildung der Paare ſtattfindet, und das Mädchen, das ſich ſein Taſchentuch hat rauben laſſen, wird ſich niemals weigern, mit dem Räuber desſelben Kirmes zu halten. Die Eltern haben gewöhnlich nichts dagegen einzuwenden, da dies ja doch nur für die Zeit der Kirmes gilt und die Burſchen bald auf eine ſehr einfache Weiſe dahinterkommen, ob ihr weiterer Beſuch im Hauſe des Mädchens erwünſcht iſt oder nicht. Nach Ablauf der Kirmes nämlich bekommt das Mädchen einen Kuchen mit nach Hauſe, und dann bekommt der Burſche am folgenden Sonntag zum Kaffee; bekommt er nun die Kruſte des Kuchens vorgeſetzt, dann weiß er, daß es „aus" und für ihn nichts zu holen iſt, erhält er aber ein anderes Stück, dann iſt dies für ihn ein Beweis, daß er wiederkommen darf und die Gunſt des Mädchens, das dann ſpäter ſeine Frau wird, erworben hat.

„Mögen doch alle daran denken …"

Ein wundervoller Blick bietet ſich dem Auge von der Terraſſe des Müttererholungsheimes, das eingebettet in verſchneite Wälder in einem weſtlichen Gau unſeres Vaterlandes liegt. Berg reiht ſich an Berg, und weit entfernt, nur als ſchmaler Strich erkennbar, zieht ſich die Landſtraße hin zur nächſten Bahnſtation. Nichts ſtört die köſtliche Ruhe dieſer Einſamkeit. Die Sonne ſcheint in die Glasveranda, und auch die Mütter, die an den Tiſchen ſitzen, ſind von der Schönheit der Landſchaft tief berührt. Schweigend geben ſie ſich ihrem Anblick hin. Und erſt, als die Sonne langſam verſinkt, hebt ein lebhaftes Plaudern an.

Fünf Tage ſind ſie jetzt im Heim. Sie können es immer noch nicht begreifen, daß es tatſächlich möglich war, ſie aus ihrer alltäglichen Umgebung — dem großen Mietshaus, der Fabrik, dem Haushalt, dem Bauernhof — aus der ganzen altgewohnten „Tretmühle" herauszuholen.

Sie haben die erſten Briefe aus der Heimat erhalten und wiſſen nun: auch für ihre Lieben iſt geſorgt.

Denn auch das Hauptproblem bei „Mütterferien" die Betreuung der Familie während der Abweſenheit Mutter — iſt gelöſt worden. Die NSV. weiß, daß mit halb Maßnahmen nicht geholfen iſt. Und ſo hat, wenn niema aus der Verwandtſchaft und Nachbarſchaft einſpringen konn eine Haushalthelferin die Vertretung der Hausfrau übernom men. Außerdem ſchaut eine NSV.-Schweſter ab und zu n dem Rechten. Wie der Mann ſelbſt ſchreibt, wird für ihn u die Kinder aufs beſte geſorgt. Die Mutter kann ſich alſo ga in Ruhe der Freude und Entſpannung hingeben.

In frohem Mitteilungsbedürfnis erzählt eine Mutter kleine Vorgeſchichte ihrer Ferienreiſe: Schon ſeit Monat hatte ſie eine verzweifelte Müdigkeit und Mattigkeit geſpü und kaum noch gewußt, wie ſie die Arbeit ihres kinderreich Haushaltes bewältigen ſollte. Der Arzt hatte ſeit lang ſchon zu einer Ausſpannung geraten. Aber ihr Mann u auch ſie ſelbſt hatten dieſen Gedanken einfach von ſich wieſen, da es eben für ſie unmöglich war.

Aber dann war die Blockwalterin der NSV. gekomm und hatte ihr geraten, die Hilfsſtelle Mutter und Kind a zuſuchen. Sie hatte den Rat befolgt, aber nicht erwar daß man ihr ſo ſchnell und gründlich helfen würde.

„Und ſo wie mir", ſchließt die Mutter ihren Beri „oder doch ganz ähnlich, iſt es den meiſten Frauen ergang die nun hier in dieſem ſchönen Heim mit mir vier Woc verbringen dürfen. Ich glaube, es iſt immer noch gar ni genügend bekannt, daß die Sammlungen für das WHW. un anderem auch dazu dienen, die Koſten für dieſe Mün erholungs-Verſchickungen zu decken.

Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

2. Fortſetzung

Stepha hat einen Pechtag. Nach dreißig Kilometern hat ſie eine Reifenpanne. Diesmal iſt niemand in der Nähe, der ihr behilflich ſein könnte. Sie muß es ſchon ſelber machen. Das dauert dementſprechend lang, und Frau Imhoff ruft inzwiſchen in der Fabrik an, ob Stepha denn auch wirklich weggefahren iſt.

„Schon mittags um elf," ſagt Imhoff. „Sie müßte längſt bei dir ſein."

„Sie iſt aber nicht da, Theodor!"

„Dann muß ſie jeden Augenblick kommen."

Wie ſie das haßt! Dieſe Ruhe ihres Mannes, die ſo im Gegenſatz zu ihrem eigenen Temperament ſteht. Immer wieder machte es ihr das Blut wallen.

Sie rief eben zum dritten Male in der Fabrik an und verſpürte eine kleine Genugtuung, daß nun auch ihr Mann über das lange Ausbleiben der Tochter beunruhigt war. „Verſtändige mich ſofort, wenn ſie da iſt," bat er.

Im ſelben Augenblick erklang draußen am Tor Stephas bekanntes Hupenſignal. Sie warf den Hörer auf die Gabel und lief hinaus. Nun konnte er warten, bis ſie ihm Beſcheid gab. „Was biſt du rückſichtslos!" empfing ſie die Tochter. „Meldeſt dich für drei Uhr an und kommſt um ſieben Uhr. Ich finde es mehr als unerhört."

„Soll ich wieder gehen, Mama?" fragte Stepha.

Sie bekam nun doch einen Kuß auf die Wange, wurde gefragt, wie die Fahrt geweſen war, und erzählte nun ihrerſeits von dem Rutſch in den Graben und der Panne am Hinterrad.

„Weil dir der Papa nie einen Chauffeur mitgibt," erregt ſich Frau Imhoff und wird von Stepha belehrt, daß ſie keinen will, weil es allein viel ſchöner iſt. „Man macht dabei ſo hin und wieder reizende Bekanntſchaften," ſagt ſie lächelnd.

„Herrenbekanntſchaften?" will Frau Imhoff wiſſen und zieht dabei die Brauen zuſammen.

„Auch, Mama!"

„Hoffentlich nichts Minderwertiges!"

„Minderwertiges gibt es nicht mehr, Mama! Du darfſt nicht immer ſo rückſtändig bleiben."

Es iſt entſetzlich mit dem Kind! Wenn man ein bißchen zu nahe kommt, zeigt es ſchon die Stacheln. Und immer wieder griff ſie hinein, zog die Finger zurück und verſuchte es neuerdings, ſtets mit dem gleichen Reſultat. Sie war eben das Kind ihres Vaters, der auch jeden Tippelbruder auf der Straße zum Mitfahren einlud, wenn der Wagen frei war.

Im Grunde genommen liebte ſie die Tochter abgöttiſch. Es war das Einzige, um das ſie Angſt empfand. Damals, als ſie mit ihrem Mann drei Tage und Nächte nach der Tochter geſucht hatte und alle Stationen des Schmerzes und der Verzweiflung durchlitt, wurde zugleich auch dieſe, nie wieder abzuwiſchende Furcht in ihr geboren, dieſe Stunden des Entſetzens könnten ſich noch einmal wiederholen. Das Erlebnis wirkte heute noch nach. Stepha brauchte nur einmal etwas länger über die Zeit auszubleiben, oder ſich gar bis in die Nacht verſpäten, dann wurde Frau Meta erſt von einer unbeſtimmten, dann von einer immer würgenderen Angſt erfaßt, die ſich bis zu Weinkrämpfen ſteigerte.

Aber Stepha kannte das ſchon und wußte, wie hoch dieſe Vorwürfe einzuſchätzen waren. Die Mutter war letzten Endes doch heilfroh, ſie wieder geſund und wohlauf bei ſich zu haben. Es war gewiß häßlich, daß ſie ſich zuweilen ſogar mit Abſicht verſpätete, ſich unterwegs auf einer Wieſe oder im Walde ausſtreckte, um die Mutter in dieſem Zuſtand der Furcht und des Wartens zu verſetzen. Aber es hatte ſeinen Grund. Die Eltern durften nie wieder auf den Gedanken kommen, ſich voneinander zu trennen. Dieſe zeitweilig abſichtlich oder unabſichtlich heraufbeſchworene Angſt aber war das einzige Mittel, ſie immer wieder zuſammenzuſchmieden, dieſe Angſt um ihr einziges Kind, welche die Mutter ſo offen zur Schau gab und die der Vater nur ſchwer zu verbergen wußte.

Gott ſei Dank, denkt Frau Meta, ſchiebt den Arm unter den der Tochter und drückt ihn feſt gegen ſich. „Haſt du heute auch wieder Herrenbekanntſchaft gemacht, Kind?"

„Ja, Mutter! Sogar zwei! Einen jungen und einen alten!"

„Um Gottes willen," entfährt es ihr. Sie überlegt blitzſchnell, daß man die Tochter nicht mehr ſo viel allein laſſen darf. Ihr Mann muß das unbedingt abſtellen. „Nette Menſchen?" fragt ſie mit Ueberwindung.

„Sehr nette, Mama!"

Alles muß man dem Kinde herauspreſſen. „Künſtler?"

„Ach wo, Mama!" ſagt Stepha ſeelenruhig, verſpürt einen Ruck in der Hand und hält ſie unter ihrem Arm feſt. „Sie haben mir den Wagen aus dem Graben bugſiert, und ich habe ſie dann ein Stückchen mitgenommen. Der eine war ſchon ganz grau. Der andere aber dafür ganz ſchwarz! Ein Bild von einem Mann! Und eine Kraft, Mama! Er packte kaum an, ſtand der Wagen ſchon auf der Straße. — Uebrigens," lenkt ſie geſchickt vom Thema ab, „in ſolch einem kleinen Dorfgaſthaus müßteſt du auch einmal zu Mittag eſſen, wie ich es heute gemacht habe. Alles ſo ſauber, ſo einfach, ſo friedlich! Kein Tiſchtuch, Mama! Aber das Holz ſo weiß wie friſch vom Stamm und Blumen vor den Fenſtern und eine Katze auf der Bank!"

„Danke," ſagt Frau Imhoff ernüchtert. Sie liebt Katzen nicht. Während Stepha ſich umzieht, thelephoniert ſie an ihren Mann. „Du darfſt ihr das nicht ſo einfach hingehen laſſen, Theo," ſagt ſie. „Sie verkehrt jetzt ſchon mit Knechten."

„Laß ſie doch in Ruhe," entgegnet er gequält. „Du ſollteſt dich doch freuen, daß ſie ſo geartet iſt und nicht nach dem Rock ſieht, den einer trägt. Du ſollteſt auch dankbar ſein, daß ihr überhaupt jemand zu Hilfe kam, ſonſt wäre ſie jetzt wahrſcheinlich noch gar nicht bei dir!"

„Aber ſie kann doch keinen Knecht heiraten," ruft ſie und iſt nun wirklich empört, weil er lacht. „Ich glaube, du findeſt das ſogar noch ſpaßhaft!"

„Sehr ſpaßhaft ſogar! Frage doch Stepha, ob ſie es nicht ebenſo findet! — Gute Nacht! Grüße Stepha von mir!"

Er bekommt keine Antwort mehr!

Dago Friemann macht ſeinem Paten eine Sonntagsfreude. Er ſpielt ihm das Andante von Beethoven auf der Geige, während der Alte in dem bequemen Lederſtuhl des Hausherrn ſitzt und ihm zuhört. Das iſt auch wieder etwas, was man nicht verſteht. Burker im Familienzimmer der Herrſchaft, im Stuhl, den ſonſt nur Benno Friemann einzunehmen pflegt.

Benno Friemann iſt mit Frau Chriſta über Land gegangen. Sie machen Beſuch bei Bekannten. Es war nicht nötig, die Pferde einzuſpannen. Zu Fuß über die Wieſen und durch den ſich langſam färbenden Buchenwald iſt es wunderſchön.

„Und ich ſage dir, Benno, der Junge hat etwas," ſagt Chriſta und bleibt einen Augenblick ſtehen, um ſich nach einer verſpäteten Erdbeere zu bücken, die ſie dann ihrem Manne an den Mund hält. „Ich habe ſchon Dago und Gertrud gefragt, aber die wiſſen nichts."

„Weil es eben nichts zu wiſſen gibt," erwidert Benno Friemann und ſaugt genießeriſch den Saft der Beere ein. „Es iſt lediglich eine Einbildung von dir."

„Nein!"

Er muß lachen über dieſes heftige Nein. „Dann frage ihn doch!"

„Frage einen Menſchen mit ſiebenundzwanzig Jahren, dann hat er eine Ausrede."

„Dein Lieblingsſohn," ſpottet er gutmütig. „Rühmſt dich immer, daß du jede Regung in der Seele deiner Kinder kennſt, und getrauſt dich nicht anzuklopfen, wenn einmal eine Tür verſperrt iſt."

„Ich habe ja geklopft, Benno!"

Dann kommt er auch, denkt ſie. Vielleicht, daß er doch jemand brauchte, dem er ſich anvertrauen wollte. Dann würde ſie die erſte ſein.

Aber darin irrte ſie.

Der erſte war Burker geweſen.

*

Burker fuhr Dago zur Bahn. Das Semeſter be wieder. Zu Weihnachten würde er ihn wieder holen. D war immer ſo. Das ließ er ſich nicht nehmen. Wenn einmal tot war, konnte ihn ein anderer fahren. So lan er lebte, fuhr er ihn.

Benno Friemann ſaß neben Dago und gab noch Ra ſchläge. Er ſollte ſich ein ordentliches Zimmer nehm Möglichſt bei Leuten, die keine erwachſenen Töchter ha ten. „Du verſtehſt mich doch!" ſagte er.

„Gewiß, Vater!" Er hütet ſich zu lächeln. Der Va meint es gut. Für ihn wird er ewig der Junge bleib auch als Arzt noch. Aber es iſt ſchön, trotzdem.

Man iſt viel zu früh am Bahnſteig. Der Zug brau ſicher noch zwanzig Minuten, bis er einläuft. Ben Friemann hat noch etwas Geſchäftliches zu erledig Eine kleine Rückſprache nur, wegen eines Sattelzeug Er möchte das unbedingt Anfang nächſter Woche geli haben. Es dauert ſicher nicht lange, denn das Geſchä ganz in der Nähe. Er wird pünktlich wieder zurück

Burker hat die Pferde einem bekannten Kutſcher a vertraut, der auch an der Bahn zu tun hat. Er wa auf ſeine Herrſchaft. Alſo kann er gut auf die Gäule a haben, bis der Zug kommt.

Als Benno Friemann in die Gaſſe eingebogen iſt, zi Burker einen Zettel aus der Weſtentaſche. „Kannſt dich wohl in der Stadt nach jemandem erkundigen, Dago

„Natürlich, Burker," Er nimmt den Zettel und ſie Burker an: „Was iſt denn das?"

„Eine Autonummer."

IIA 24 605 lieſt Dago. „Darf ich ſonſt nichts wi Burker?"

„Ich weiß ſelber nicht mehr."

Dago verliert kein Wort, obwohl Burker die Lüge o im Geſichte ſteht. Er weiß, er ließe ſich eher in Stü hauen, ehe er ein Wort von dem verriete, das ihm vi leicht einer anvertraut hat. „Ich ſoll mich alſo darn erkundigen, wer die Nummer fährt," ſagt er freundl

„Bitte, Dago! Was es für Leute ſind! Ich meine, man ihnen trauen darf, weißt du. Ob es anſtändige Le ſind."

„Ich verſtehe ſchon, Burker. Ich werde mich alſo kundigen."

„Ja, bitte! Wie lange kann das dauern? Ich mei bis du mir Beſcheid geben kannſt?"

Dago überlegt. „Heute iſt Montag. Am Donners vielleicht. Iſt das früh genug?"

Burker nickt und nimmt ſich wieder ſeiner Pferde denn Benno Friemann kommt eben aus der Gaſſe zur

„Du ſtehſt ja noch immer da," ſagt er, Atem hole „Das Signal iſt ſchon gegeben. Haſt du dich von Bu ſchon verabſchiedet?"

Dago verneint, macht die paar Schritte zu ſeinem Pa hin und nimmt deſſen beide Hände in ſeine jungen kr tigen. „Auf Wiederſehen, Burker! Und ſchönen Dank f alles. Ich laſſe ſchon von mir hören."

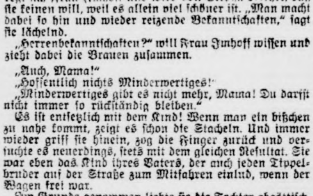
„Ja, Dago."

Unter der braun geſtrichenen Tür des Bahnhofsgeb des bleibt Dago noch einmal ſtehen und ſieht nach d Alten zurück. Burker hebt die Hand und lächelt. Da greift unwillkürlich in die Manteltaſche. Der Zettel noch da. Er hat die Nummer wirklich nicht mehr im G dächtnis. Was es nur damit ſein ſoll? Es beſchäftigt i ſo ſtark, daß ihn der Vater zweimal fragen muß, ob er der Zwiſchenzeit noch einmal nach Hauſe komme.

„Kaum, Vater. Ich werde ſehr viel zu tun haben. komme natürlich gern, wenn es geht. Bitte, grüße m alle zu Haus. Auf Wiederſehen, Vater! Und tauſe Dank!" Er muß ſich beeilen, denn der Schnellzug h auf dem übernächſten Bahnſteig und hat nur eine Min Aufenthalt. Kaum iſt er im Abteil, ſetzen ſich die Rä auch ſchon wieder in Bewegung. Benno Friemann wi noch. Dago läßt ſein Taſchentuch flattern. Als er es w der in die Taſche ſteckt, ſpürt er den Zettel, nimmt heraus und ſteckt ihn, ſorgfältig geglättet, in ſein No buch.

*

Fortſetzung fo



Für das Feldpoſtpäckchen backen wi

mit nur 25 g Butter, ohne Ei:

Haferflocken-Leckerli

250 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 25 g Kakao oder Kakaopulver, 1/10 l entrahmte Friſchmilch, 25 g Butter (Margarine), 1-2 Fläſchchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 300 g Haferflocken.

Zucker, Vanillinzucker und Kakao (Kakaopulver) werden gut miteinander verrührt, dazu gibt man die Milch und das Fett. Man läßt alles unter ſtändigem Rühren einige Male aufkochen. In die heiße Maſſe werden das Aroma und die Haferflocken eingerührt. Man ſtellt die Maſſe kalt, wenn ſie lauwarm iſt, formt man mit 2 Teelöffeln kleine Häufchen daraus. Sie werden auf Porzellanteller geſetzt; man läßt ſie über Nacht trocknen. Gewicht: Etwa 650 g.

Bitte ausſchneiden!

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucke

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 53 Mittwoch, den 4. März 1942 64. Jahrg.

Java iſt nicht mehr zu retten

Javas Kataſtrophe

tokraten verraten Niederländiſch-Indien

Wavell nach Indien geflohen

Ueber Java, dem letzten Beſitz der Niederländer im Süd- azifik, iſt die Kataſtrophe hereingebrochen. Wie Mel- gen aus London beſagen, haben Churchill und Rooſevelt erländiſch-Indien kaltblütig im Stich gelaſſen und geopfert, ſie ſich auch noch ſoſehr bemühen, ihren offenſichtlichen at an ihrem Bundesgenoſſen zu verbrämen und zu be- gen. Die Tatſache bleibt vor aller Welt auf jeden Fall prangert, daß der britiſche Oberkommandierende auf Java, Wavell, über Nacht von Java nach Indien geflohen daß die niederländiſchen Truppen auf Java allein ihrem al überlaſſen worden ſind.

Britiſche Heuchelei als Dank

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter hat bekanntgege- daß das Oberkommando über die Streitkräfte in erländiſch-Oſtindien wieder auf die Holländer übergegan- und daß General Wavell mit einem neuen Kom- in Indien betraut worden ſei. Es iſt die berüchtigte liche Heuchelei, wenn in der engliſchen Verlaut- dann erklärt wird, daß trotz allem „den Holländern in erländiſch-Oſtindien weiterhin jede Unterſtützung zuteil ſoll, die von den Alliierten gewährt werden könne". letzten Endes auch nichts weiter als leere Ausflüchte. auf Geheiß Churchills ein militäriſcher Kor- ondent in London ſchreibt: „Der Beſchluß, das ame- -britiſch-holländiſch-auſtraliſche Hauptquartier aufzu- kam nicht unerwartet und iſt den Umſtänden nach durch- logiſch." Bei allen anſtändigen Nationen der Welt iſt eine Flucht noch niemals als logiſch bezeichnet worden. was bekommen nur die Briten in ihrer Verlegen- rtig.

Die Londoner Plutokraten geben mit ihrer Bekannt- g gleichzeitig aller Welt die über das britiſche Empire brechende Kataſtrophe im geſamten oſtaſiatiſchen Raum nt.

„Java, die letzte Zitadelle der alliierten Nationen auf Kriegsſchauplatz, kann nicht mehr das Sprungbrett ſein, welchem man einen Gegenangriff in die Wege leiten e, wie man hoffte, als Wavell das Oberkommando auf Inſel übernahm."

Damit gibt Churchill offen den Zuſammenbruch ſeiner Offenſivhoffnungen im Südweſt- gegen Japan zu. Kann anders es deutlicher ausge- werden, daß Churchill, dieſer Amateurſtratege und poli- Scharlatan, einen neuen Konkurs in einem Teil des bri- Empire angemeldet hat? Gewiß, die Londoner Pfeffer- quälen die Sorgen über das Schickſal Burmas, das Pforte zu Indien iſt. Auch in Burma reihen die japani- Streitkräfte nach den britiſchen Eingeſtändniſſen Erfolg Erfolg.

Der Mohr hat ſeine Schuldigkeit getan

Aber Churchill kann ſeinen Verrat an den Holländern auf niemals dadurch aus der Welt ſchaffen, daß er ſein Nach- enbüro Reuter ſchreiben läßt: „Man braucht nicht an- men, daß die Wiederaufnahme des Kommandos in durch Wavell die Folge der Gefahr war, die über Java ebt. Zweifellos werden jetzt die ungewöhnlichen Fähig- Wavells durch den Ernſt der Lage in Burma und die ahr, die Indien bedroht, benötigt. Man kann überzeugt daß die Holländer den japaniſchen Angreifern mit dem Mut und der gleichen Zähigkeit gegenübertreten wer- die ſie in ihrem Vaterland den Nazis gegenüber bewieſen ... Andererſeits liegt es leider auf der Hand, daß die aniſche Offenſive in Burma bedeutende maße erreicht hat, ſo daß nicht allein die britiſchen ppen an Ort und Stelle bedroht ſind, ſondern auch die Ge- lage Indiens ſowie die Verbindungswege mit Tſchung- " Alle dieſe Worte ſchaffen nicht die Tatſache des Ver- Englands an ſeinem niederländiſchen Bundesgenoſſen der Welt. Wie die Norweger, wie die Belgier und Fran- wie die Serben und Griechen hinterhältig von den Bri- verraten worden ſind und nur als Kanonenfutter benutz- den, um den britiſchen Plutokraten eine neue Atempauſe erſchaffen, ja ebenſo wie die Holländer in Europa in den gezerrt und dann ſchnöde im Stich gelaſſen wurden, ſo es jetzt den Holländern in Niederländiſch-Indien. Es ihnen damit ſo, wie es bisher jedem britiſchen Hilfsvol- gen iſt, das auf die „Anſtändigkeit" der Engländer ver- e. Das mögen allerdings die Niederländer mit ihrer Kö- in Wilhelmina ſelber abmachen, daß dieſe ſie an die Eng- verkauft hat und der Kataſtrophe in ihrer politiſchen endung entgegenführte.

Verſpäteter Schwanengeſang van Kleffens'

Der verſpätete Schwanengeſang des ehemaligen holländi- Außenminiſters van Kleffens, deſſen Mordpläne vor erſt in der ganzen Welt Abſcheu erregt haben, kann nichts mehr an dem Zuſammenbruch des nieder- diſchen Kolonialreiches ändern.

Jetzt läßt ſich Kleffens in einem ſüdamerikaniſchen Blat hmen, daß der Krieg im Pazifik praktiſch verloren ſei aufgegebenen Gebiete ſeien ſchwer wiederzuerobern, zu ſie vom Gegner ſtrategiſch ausgebaut würden. Es ſind ntniſſe, die zu ſpät kommen.

Wilhelmina, van Kleffens und die anderen Verräter des ndiſchen Volkes hätten es eben von vornherein wiſſen en, wie es jetzt van Kleffens ſagt, daß die Briten und rikaner für die Kataſtrophe verantwort- ſeien, weil ſie die Dinge ſtets durch die roſa Brille ge- und den Gegner verhängnisvoll unterſchätzt hätten. Es zu hoffen, daß man ſich jetzt endlich über den Ernſt der lage klar geworden ſei. Auch hierüber dürfte ſich Kleffens täuſchen; denn Rooſevelt und Churchill ſind politiſche Haſardeure, die bisher nur ſchwere rlagen, „Blut, Tränen und Schweiß" ihren Völkern ge- haben. Daran wird ſich nichts ändern, auch wenn dieſe Kriegsverbrecher noch das Allerletzte, was ſie beſitzen, in ihren „reizenden Krieg" hineinwerfen ſollten. Auch die letzte Trumpfkarte wird bei den Achſenmächten ſein, und wenn ſie ausgeſpielt iſt, wird das Ende der weltausbeutenden Pluto-Demokratien die Welt von einer Geißel der Menſchheit erlöſen, die ihr nur Elend und Not gebracht hat.

*

Wird auch Auſtralien geopfert?

Not- und Angſtſchreie an Churchill

Nach der Preisgabe Javas durch Churchill und Rooſevelt beſteht in Auſtralien die größte Beſorgnis, daß es dieſem britiſchen Dominion ebenſo ergehen könnte Denn in der Londoner Erklärung iſt klipp und klar geſagt worden, daß für die Londoner Plutokraten im aſiatiſchen Raum nur noch Indien von Intereſſe und Bedeutung iſt, die Londoner Krämer alſo Auſtralien und Neuſeeland ebenfalls bereits ſchon abgeſchrieben zu haben ſcheinen.

In der gleichen Stunde, in der Churchill und Rooſevelt den Befehl gaben, daß die Niederländer auf Java im Stich gelaſſen werden ſollten, tagte nun in Auſtralien ein Kriegsrat, an dem auch Vertreter Neuſeelands teilnahmen. Der Kriegsrat richtete an Churchill und Rooſevelt den dringenden Notſchrei, ihre Strategie für den Krieg gegen Japan zu „revidieren". Statt der bisherigen „defenſiven Taktik" müſſe man zur „offenſiven Verteidigung" übergehen, und die britiſchen und amerikaniſchen Seeſtreitkräfte und Landtruppen ſowie die Luftwaffe müßten zu fortgeſetzten Angriffen auf die japaniſchen Stützpunkte im Stillen Ozean angeſetzt werden. Nur auf dieſem Wege könne ein Angriff Japans auf Auſtralien verhindert werden.

Es herrſcht alſo, wie man annehmen muß, im Feindlager ein tolles Durcheinander. Die Auſtralier und Neuſeeländer, die gut genug dafür waren, für die Finanzhyänen der Londoner City und der New-Yorker Wallſtreet das Kanonenfutter auf den Kriegsſchauplätzen der Pluto-Demokratien herzugeben, ſie müſſen es ſich jetzt aus London beſcheinigen laſſen, daß die Sorgen Churchills und Rooſevelts nur noch der Verteidigung der Reichtümer Indiens gelten.

Wo liegen Auſtraliens Grenzen?

Noch vor Jahresfriſt hat der auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies, als er in London Lakaiendienſte für Churchill verrichtete, großmäulig den Satz ausgeſprochen, daß die wahren Grenzen Auſtraliens am Rhein liegen Jetzt müſſen die Auſtralier erkennen, wo dieſe Grenzen liegen das heißt nicht einmal am Rande ihres Kontinents Zugleich müſſen ſie die bittere Erfahrung machen, daß auch ſie kaltblütig von Churchill abgeſchrieben werden, daß Churchill und Rooſevelt heuchleriſch bedauern, für ſie bei der augenblicklichen mißlichen Lage nichts tun zu können, daß England und die USA. ihre Streitkräfte zu Lande und zur See woanders dringend nötiger gebrauchen, nicht aber zur Verteidigung des Dominions, das ſeine Söhne für das undankbare England hat verbluten laſſen.

Indien erſehnt ſeine Freiheitsſtunde

Bleibt noch Indien übrig, deſſen Bevölkerung den heißen Drang in ſich fühlt, das britiſche Joch endlich von ſeinen Schultern abzuſchütteln. In ganz Oſtaſien hat der Freiheitsaufruf des indiſchen Nationaliſtenführers Boſe ein überaus ſtarkes Echo gefunden. In Thailand, auf der Malaiiſchen Halbinſel, in Burma finden begeiſterte Kundgebungen ebenſo wie bei den in China lebenden Indern ſtatt, in denen es begrüßt wird, daß die Freiheitsſtunde Indiens ſo nahe gerückt iſt Vor allem die indiſchen Truppen in Malaia haben die Freiheitsbotſchaft an das indiſche Volk auf das lebhafteſte und freudigſte aufgenommen. Es liegen ſogar Meldungen vor, die durch die britiſche Zenſur geſchlüpft ſind, daß in weiteſten Kreiſen der Bevölkerung in Indien ſelbſt es nunmehr im umfangreichſten Maße gärt, und daß das indiſche Volk immer mehr dazu drängt, die Staatsgewalt in Indien zu übernehmen und die britiſchen Unterdrücker davonzujagen. Das iſt die Situation für Indien, um deſſen unermeßliche Reichtümer der Lügenlord und Kriegsverbrecher Churchill jetzt mit allen Faſern ſeines kalten Herzens bangt. England wird noch heftige Anſtrengungen machen, um Indien weiter niederzuhalten. Churchill hat die Gefahr erkannt, die der britiſchen Fremdherrſchaft über das Kronjuwel des Empire, Indien, droht. Aber vielleicht wird er in allernächſter Zeit ſchon die Erfahrung machen müſſen, daß dieſe Erkenntnis für die Londoner Weltausbeuter auch zu ſpät kommt.

Schnelle Offenſiverfolge auf Jeva

Japaniſche Streitkräfte erhielten Nachſchub

Nach den vorliegenden Meldungen aus Tokio macht der japaniſche Vormarſch auf Java weitere ſchnelle Fortſchritte Die an drei Stellen gelandeten japaniſchen Truppen ſind erheblich verſtärkt worden und rücken den ihnen geſetzten Offenſivzielen entgegen. Die Vorhut der japaniſchen Streitkräfte hat ſchon am Montagabend einen ungenannten Punkt in Sehweite des militäriſchen Hauptquartiers Bandung erreicht, wo bis vor kurzem noch der nach Indien geflohene britiſche General Wavell ſeinen Sitz hatte.

Vormarſch auch auf Sumatra

Auch auf Sumatra vermochten die japaniſchen Truppen ihren Vormarſch von Palembang aus in weſtlicher Richtung fortzuſetzen. Sarolangun, 200 Kilometer weſtlich von Palembang, wurde durch einen Ueberraſchungsangriff genommen. Am 28. Februar wurde von den gleichen Truppen Muratebo, 80 Kilometer nordweſtlich von Sarolangun, erobert Der Feind ſtellte ſich auf dieſem Abſchnitt nicht zum Kampf und ſetzte ſeinen Rückzug fort. Die japaniſchen Truppen hatten bei dieſen Kämpfen nur zehn Verwundete.

Regierungsflucht aus Batavia

Nach einer Reuter-Meldung hat die Niederländiſch-oſtindiſche Regierung wegen der ſtarken Verwundbarkeit der Hauptſtadt Batavia verlaſſen. Der Regierungsſitz iſt, wie Reuter weiter berichtet, Bandung, wo vor einiger Zeit das militäriſche Hauptquartier aufgeſchlagen wurde.

Aufmarſch gegen Zentral-Burma

Während die japaniſche Offenſive auf Java und Sumatra raſch vorangetragen wird, bereiten die Japaner an der burmeſiſchen Front eine neue große Offenſive vor. In Burma herrſchte in den letzten zwei Wochen verhältnismäßig Waffenruhe, die die Japaner dazu benutzten, den Aufmarſch ihrer Streitkräfte für den neuen großen Angriff durchzuführen. Wie aus japaniſchen Kreiſen verlautet, habe nunmehr nach der Beſetzung des ſüdlichen, etwa 1000 Kilometer langen Zipfels von Burma der Aufmarſch gegen Zentralburma begonnen.

Wie der Korreſpondent der japaniſchen Zeitung „Aſahi Schimbun" berichtet, greift die Unabhängigkeitsbewegung in Burma immer mehr im Land um ſich da die Burmeſen ihren Zorn und ihren Widerwillen gegen die britiſche Zerſtörungstaktik laut werden laſſen. Mitglieder der burmeſiſchen Unabhängigkeitspartei und des Freiwilligenkorps haben ſich bei den Kämpfen gegen die Briten in hervorragender Weiſe beteiligt.

Der Korreſpondent berichtet von der Burmafront, daß Rangun zur Zeit ein Flammenmeer iſt, da die Briten angeſichts des unmittelbar bevorſtehenden japaniſchen Angriffs die Stadt in Brand ſteckten. Die aus der Stadt fliehenden Burmeſen überſchwemmen die Vorſtadtſtraßen und machen jeden geregelten Verkehr unmöglich.

Briten beſtätigen Unterbrechung der Burmaſtraß

Der Rundfunk von Delhi beſtätigte, daß die japaniſchen Streitkräfte die Burmaſtraße nördlich von Pegu abgeſchnitten haben. Die Evakuierung von Bombay wird fortgeſetzt. Sonderzüge bringen die Zivilbevölkerung ins Innere des Landes In Bombay fand ein Probealarm ſtatt.

Ganz Borneo unter Japans Kontrolle

Holländiſch-javaneſiſche Truppen, die in Stärke von etwa 200 Mann 50 Kilometer ſüdöſtlich von Singkawang an der Nordweſtküſte Borneos aufgeſpürt wurden, wurden von japaniſchen Einheiten, die aus Kuching vorgingen, vollſtändig aufgerieben. Mit der Vernichtung dieſer letzten Reſte iſt prak

---

Japans Seeſiege vor Java

Der Feind verlor: 6 Kreuzer, 8 Zerſtörer, 7 U-Boote, 1 Kanonenboot, 1 Minenſuchboot

Das japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß die feindliche Flotte in Oſtaſien in den Seegefechten von Surabaja und Batavia in der Zeit vom 27. Februar bis 1. März ſo gut wie vernichtet wurde. Es ſind ſechs feindliche Kreuzer, ſechs Zerſtörer, ſieben U-Boote, ein Kanonenboot und ein Minenſuchboot verſenkt worden. Zwei feindliche Zerſtörer wurden geſtrandet zurückgelaſſen

Die 6 verſenkten Kreuzer ſind folgende: der amerikaniſche Schwere Kreuzer „Houſton", 9050 Tonnen, der britiſche Schwere Kreuzer „Exeter", 8390 Tonnen, der auſtraliſche Leichte Kreuzer „Perth", 7040 Tonnen, der auſtraliſche Leichte Kreuzer „Hobart", 6890 Tonnen, der holländiſche Leichte Kreuzer „De Ruyter", 6470 Tonnen, der holländiſche Leichte Kreuzer „Java", 6670 Tonnen.

Ferner wurde feſtgeſtellt, daß der amerikaniſche Schwere Kreuzer vom „Houſton"-Typ, deſſen Verſenkung im Seegefecht bei Java früher gemeldet worden war, der amerikaniſche Schwere Kreuzer „Auguſta", 9050 Tonnen, war. Der holländiſche Kreuzer „De Ruyter", deſſen Verſenkung im Gefecht von Java gemeldet worden war, war in Wirklichkeit der Torpedokreuzer „Tromp", 3450 Tonnen.

In der japaniſchen Verlautbarung wird ferner geſagt:

Ueberraſchungsſchlag gegen Suezgebiet

Berlin, 3. März. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutſche Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht im Rahmen eines größeren Einſatzes militäriſche Anlagen im Gebiet des Suezkanals an.

Nach Ablauf der totalen Mondfinſternis erreichten die Flugzeuge die befohlenen Ziele und belegten beſonders den Flugplatz El Kabrit am Südufer des gr. Bitterſees mit Bomben ſtärkerer Kaliber. Die britiſche Abwehr wurde völlig überraſcht. Die großen Flugzeughallen erhielten mehrere Bombenvolltreffer. Nach den Detonationen der Bomben erfolgten ſtarke Exploſionen, die ſich zu weitleuchtenden Bränden ausbreiteten. Dichte Rauchſchwaden legten ſich über die Hallen und Rollfelder des Platzes. An 4 Stellen konnten brennende Flugzeuge feſtgeſtellt werden. Auch 2 große Materiallager gingen in Flammen auf und mehrere Benzindepots explodierten mit hohen Stichflammen. Der wirkſame Angriff dauerte nicht länger als eine halbe Stunde.

Nach Mitternacht waren auch die Hafenanlagen von Port Said mit Bomben belegt worden. Volltreffer in unmittelbarer Nähe des Elektrizitätswerkes von Port Said richteten große Zerſtörungen an.

Ein Flugplatz im Nildelta bei Tanta wurde ebenfalls von deutſchen Luftangriffen überraſcht. Es gelang den deutſchen Flugzeugen, ſich unbemerkt ihrem Ziel zu nähern und in den Hallen wie auf der Startbahn Volltreffer zu erzielen.

„Obwohl vier Kreuzer in der Seeſchlacht bei Surabaja als ſchwer beſchädigt gemeldet worden waren, ſtellte es ſich ſpäter heraus, daß zwei Kreuzer vor Batavia verſenkt wurden, während die zwei anderen ein Zerſtörer und ein Kanonenboot waren, die in der Dunkelheit für Kreuzer gehalten wurden." Schließlich gibt Tokio bekannt, daß ein japaniſcher Minenſucher verſenkt und ein Zerſtörer leicht beſchädigt wurde.

Torpedoangriff beſiegelte das Schickſal der Feindflotte.

Zu den Seegefechten in der Java-See gab der Sprecher der japaniſchen Marine intereſſante Einzelheiten bekannt. Es gelang den Japanern, faſt die geſamten holländiſchen, amerikaniſchen, engliſchen und auſtraliſchen Kriegsſchiffsverbände, die im Südweſtpazifik zuſammengezogen waren, zum Kampf zu ſtellen. Auf zwanzig Kilometer Entfernung entſpann ſich das Artilleriegefecht, in welchem die japaniſchen Kriegsſchiffe die artilleriſtiſche Ueberlegenheit erzielten, die feindlichen Schiffe ſtark beſchädigten und zum Teil ſchon außer Gefecht ſetzten. Dann preſchten japaniſche Torpedobootszerſtörer mit hoher Fahrt zum Torpedoangriff vor und erzielten zahlreiche Torpedotreffer, die das Schickſal der feindlichen Schiffe endgültig beſiegelten. Nur ein japaniſcher Zerſtörer wurde am Heck beſchädigt, der trotzdem noch eine Geſchwindigkeit von 30 Seemeilen halten konnte. Die artilleriſtiſchen Leiſtungen der alliierten Schiffe waren nach japaniſchem Urteil äußerſt ſchlecht. Schlachtſchiffe waren auf beiden Seiten am Gefecht nicht beteiligt.

Ein japaniſcher Fliegerheld gefallen.

Hauptmann Tatao Ybira, einer der erfolgreichſten Armeeflieger, der auf über 300 Frontflüge zurückblicken konnte, iſt bei einem Aufklärungsflug über Burma gefallen.

Die letzte Baſtion

Mit Java geht den Niederländern das Juwel Niederländiſch-Indiens verloren. Zwar iſt Java die kleinſte Inſel unter den niederländiſchen Inſeln im Südweſtpazifik, aber ſie iſt die ſchönſte, die volkreichſte und die üppigſte. Ihre Längenausdehnung beträgt 1060 Kilometer, während ſie in der Breite zwiſchen 55 und 200 Kilometer erreicht. 47 Millionen Menſchen wohnen auf dieſem Raum, der etwa viermal ſo groß iſt wie Holland, aber ſechsmal ſo ſtark bevölkert. Java iſt das dichteſt bevölkerte Agrarland der Erde mit faſt 340 Menſchen auf den Quadratkilometer. Aber trotzdem kann es die 47 Millionen Einwohner ernähren, und das dank ſeiner üppigen Vegetation. Ja, es iſt ſogar noch Ausfuhrland für Zucker, Tee, Kaffee, Tabak, Pflanzenfaſern, Pflanzenöle und Reis. Die einheimiſche Bevölkerung iſt ziemlich anſpruchslos und wird von einer kleinen holländiſchen Oberſchicht beherrſcht.

Batavia iſt die Hauptſtadt von Java. Sie hat ſich aus der 1610 gegründeten Faktorei Jacatra entwickelt und zählt heute etwa 440 000 Einwohner. Während die ärmere Bevölkerung in der niedrig gelegenen Altſtadt, die wegen des nahen Sumpfgebietes der Küſte ein ſehr ungeſundes Klima hat, auf engſtem Raum zuſammengepfercht iſt, haben ſich die holländiſchen Kaufleute und Unternehmer in den höheren Wohngegenden angebaut. Dort liegen die prächtigen Villen der Europäer inmitten blütenprangender Gärten, und auf guten Straßen raſen die ſchweren Wagen der Mynheers dahin. Das benachbarte Buitenzorg iſt wohl die ſchönſte tropiſche Villenſtadt am Fuße von Urwaldbergen gelegen. Man nennt es das javaniſche Sansſouci. Buitenzorg iſt weltberühmt durch ſeinen botaniſchen Garten, der mit ſeinen künſtleriſch geſchmackvollen Parkanlagen die ſeltenſten Pflanzengattungen birgt. Der früheſte Stadtteil von Batavia, das ſogenannte Alt-Batavia, weiſt eine andere Sehenswürdigkeit von Weltruf auf, das Aquarium, in dem die ſeltenſten Tiefſeefiſche zu finden ſind, die kaum je das Auge des gewöhnlichen Menſchen zu ſehen bekommt. Urſprünglich war Batavia eine Seeſtadt. Infolge der ſtarken Anſchwemmungen aber iſt es immer weiter landeinwärts gerückt, und heute iſt der Hafen von Batavia, Tandjong Priok (Kochtopf-Kap nach der Geſtalt der Bucht), durch eine etwa zehn Kilometer lange Bahn mit der Stadt verbunden.

Da die Südküſte Javas, gegen die von der Antarktis her die See in wilden Wogen anrollt, auf Hunderte von Kilometern aus jäh zum Ozean abfallenden Kalkfelſenmauern beſteht und daher nur einen Hafen, Tjilitjab, der für kleinere Frachter geeignet iſt, beſitzt, befindet ſich der zweite bedeutſame Hafen der Inſel ebenfalls an der Nordküſte, und zwar im Nordoſten Javas. Surabaja liegt wie Batavia an der flachen Javaſee, die nirgends tiefer als 50 Meter iſt und nach den Küſten zu ſich noch verflacht. Surabaja, das an einer ſchmalen Meeresſtraße und durch die Inſel Madura gegen das offene Meer beſonders geſchützt iſt, iſt im Laufe der Jahre zugleich zum niederländiſch-indiſchen Kriegshafen ausgebaut worden. Wie bei der gefallenen engliſchen Zwingfeſte Singapur ſind die Befeſtigungen Surabajas nach der Seeſeite gerichtet und darauf berechnet, daß ſie durch eine Flotte geſchützt werden. Nachdem allerdings japaniſche Fallſchirmjäger auf der Inſel Madura landen konnten und das Gros der zur Verteidigung Javas zur Verfügung ſtehenden britiſchen, US-amerikaniſchen und niederländiſchen Kriegsflotte vernichtet worden iſt, war das Schickſal Surabajas ebenfalls beſiegelt. Surabaja, Hauptſtadt der gleichnamigen niederländiſchen Reſidentſchaft, beſitzt ebenſo wie Batavia faſt 400 000 Einwohner. Der Hafen iſt ſtark befeſtigt, und es befinden ſich hier Werften und Docks für größere Kriegsſchiffseinheiten, ein Seearſenal, eine Kanonenbohrerei, Maſchinenfabriken, Metallgießereien und andere Induſtrien.

Die japaniſchen Truppenteile, die auf dem Nordteil Javas an drei Stellen, im Weſten, in der Mitte und im Oſten, gelandet ſind, haben in ihren militäriſchen Operationen raſche Fortſchritte erzielt. Das eingezingelte Batavia wie auch Surabaja ſind in ſtärkſtem Maße bedroht, und auch auf Bandung, wo ſich das Hauptquartier des Generals Wavell befand, marſchieren die japaniſchen Radfahrkolonnen, die von leichten Tanks begleitet ſind, vor. Die ſchnellen militäriſchen Erfolge der Japaner nehmen indeſſen nicht wunder, wenn man die Stärke der niederländiſch-indiſchen Armee und Flotte kennt. Die Armee beſteht aus etwa 30 000 Mann und ebenſoviel Reſerven. Sie hat nur wenige weiße Offiziere und rekrutiert ſich im übrigen aus Eingeborenen, die mit ihren Familien, mit Kind und Kegel, die Kaſernen bevölkerten, ſo daß die Diſziplin niemals ſo wie bei einer europäiſchen Armee war. Auch die Flotte beſtand nur aus kleineren Einheiten, vom Kreuzer abwärts, die zum Teil nicht den modernen Anforderungen genügen und jetzt zum größten Teil auf dem Boden des Meeres liegen.

Nach den Meldungen aus britiſcher Quelle iſt die Verteidigungsfront auf Java vollkommen zuſammengebrochen. Die letzte Baſtion der Plutokraten im Südweſtpazifik iſt bereits ſo gut wie gefallen, da der berüchtigte General Wavell, der als „Wüſtennapoleon" in Nordafrika ſich nicht gerade mit Lorbeer bedeckt hat, bereits ſein Hauptquartier auf Java fluchtartig verlaſſen und ſich nach Indien begeben hat. Ebenſo wie die anderen Hilfsvölker werden auch die Kolonial-Niederländer von den Plutokraten verraten und im Stich gelaſſen. Der niederländiſche Gouverneur van Mook hat noch vor wenigen Tagen geklagt, es ſei ein Verbrechen, daß die USA dem ſoſehr bedrängten Niederländiſch-Indien die Unterſtützung verſagten, zumal Java nichts anderes haben wolle, als es ſchon im voraus bezahlt habe. Die Klagerufe ſind ungehört in London und in Waſhington verhallt. Nur ganz geringfügige militäriſche Kräfte ſind von den Briten und den Amerikanern als Hilfe nach Java geſchickt worden, dazu nur „ganz wenige" Kriegsſchiffseinheiten. Sie waren nichts weiter als eine Geſte. Denn darüber werden auch Churchill und Rooſevelt die Welt nicht wieder hinwegzutäuſchen vermögen, daß die Kriegsverbrecher in London und in Waſhington auch diesmal wieder einen Bundesgenoſſen ſchnöde verraten haben.

Moſſul-Oelleitung geſprengt

Aus Bagdad verlautet, daß die Moſſul-Oelleitung kurz hinter Haditha in die Luft geſprengt wurde. Es handelt ſich dabei um den nach Haifa führenden Strang. Die Oelraffinerie in Haifa iſt ſchon ſeit mehreren Tagen ohne Rohmaterial.

Einer Meldung der römiſchen Nachrichtenagentur Stefani zufolge meldet Radio Bagdad, die Lage in der irakiſchen Hauptſtadt ſei dermaßen geſpannt, daß Regent Abdullah die Stadt in Begleitung des jungen Königs Feiſal II und anderer Mitglieder ſeines Gefolges verlaſſen und ſich unter den Schutz der britiſchen Garniſon von Kut el Amara geſtellt habe.

Oſten: Starke Angriffe abgeſchlagen

Bombenvolltreffer in die Dockanlagen von La Valetta — Die Flugplätze von Malta Tag und Nacht bombardiert

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 3. März.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim und im Donezgebiet wurden ſtarke, von Panzern unterſtützte Angriffe des Feindes in erbitterten Kämpfen abgeſchlagen. Durch unſere Luftangriffe auf die Stadt Kertſch und einen benachbarten Hafen entſtanden größere Brände.

Auch an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront ſcheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Eigene Angriffsunternehmungen brachten örtliche Erfolge.

In Nordafrika führten deutſche Sturzkampf- und leichte Kampfflugzeuge erfolgreiche Angriffe gegen britiſche Fahrzeugansammlungen und Zeltlager in der Marmarica.

Der Hafen La Valetta auf Malta wurde fortgeſetzt von deutſchen Kampfverbänden mit Bomben belegt. Volltreffer in die Dockanlagen verurſachten umfangreiche Zerſtörungen und ausgedehnte Brände. Die Flugplätze der Inſel wurden bei Tag und Nacht bombardiert.

Bei bewaffneter Seeaufklärung wurden im engliſchen Seegebiet oſtwärts Dundee zwei größere britiſche Handelsſchiffe durch Volltreffer ſchwer beſchädigt.

In amerikaniſchen Gewäſſern verſen

Ein britiſcher und ein USA.-Frachter

Der britiſche Dampfer „MacGregor" wurde in Nähe der Küſte von San Domingo torpediert und ver Ueber das Schickſal der Beſatzung iſt nichts bekann „MacGregor" war ein Schiff von 4000 BRT. — Der ame niſche Frachter „Marine" iſt unweit der amerikan Küſte torpediert und verſenkt worden. 39 Mitglieder der ſatzung konnten den Hafen von Norfolk erreichen. Die „Ma hatte eine Waſſerverdrängung von 8215 BRT.

Feindliches U-Boot verſenkt

Heftige Angriffe der italieniſchen Luftwaffe auf Feindkol in Nordafrika

DNB. **Rom, 3. März.** Der italieniſche Wehrm bericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika normale beiderſeitige Späh tätigkeit. Verbände unſerer Luftwaffe führten wieder heftige Angriffe auf feindliche Kolonnen, die trotz ihrer igen Abwehr erfolgreich mit den Bordwaffen beſchoſſen mit Bomben belegt wurden. Viele Kraftwagen wurden nichtet, andere mit Munition beladene flogen in die Eines unſerer Flugzeuge iſt nicht zurückgekehrt.

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe warfen Bo größten Kalibers auf den Flottenſtützpunkt von Ma (Malta), wo an den Zielen Exploſionen und Brände achtet wurden. Jagdflugzeuge ſchoſſen im Kampf zwei ane ab.

Feindliche Flugzeuge griffen in der vergangenen zweimal Palermo an. Es wurden einige Wohnhäuſer Zentrum der Stadt getroffen und im Hafen einige Han ſchiffe beſchädigt, von denen eines geſunken iſt. Nach den herigen Feſtſtellungen betragen die Opfer unter der bevölkerung zwei Tote und etwa zehn Verletzte. Eines ngliſchen Flugzeuge wurde von der Bodenabwehr getr und ſtürzte brennend ab.

Unſere Flugboote verſenkten ein feindli U-Boot der U-Klaſſe.

Bomben auf ſowjetiſche Nachſchubſtraßen

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der front wurden belegte Ortſchaften hinter den bolſchewi Stellungen und Artillerieſtellungen mit guter Wirkung deutſchen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen mit Bomben legt. Zehn Geſchütze wurden vernichtet. Die weiteren rien ſtellten nach dem Angriff das Feuer ein, über motoriſierte Fahrzeuge, darunter viele große beladene Kraftwagen und eine große Zahl von Schlitten, blieben ſtört liegen. —

Allein 450 Panzer erbeutet

Schlacht auf Malaia koſtete die Briten 25 000 Gefangene wertvolles Kriegsmaterial.

Das japaniſche Hauptquartier gab Einzelh über die von den Japanern ſeit ihrer Landung auf M bis zur Einnahme von Singapur gemachte Beute und die zahl der Gefangenen bekannt. Danach fielen den Jap 95 000 Gefangene in die Hände. Der Gegner 15 000 Tote. 551 feindliche Flugzeuge wurden abge oder zerſtört. Die Beute der Japaner beläuft ſich a Flugzeuge, 450 Panzerwagen, 63 Geſchütze, einſchli der ſchweren Kaliber, 2550 Maſchinengewehre, 52 462 Ge 13 830 Fahrzeuge aller Art, 832 Eiſenbahnwagen, zahl größere und kleinere Schiffe ſowie viel Munition und an Kriegsmaterial.

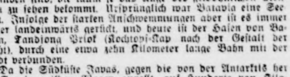
Die japaniſchen Verluſte betrugen: 3283 Gef 6101 Verwundete, acht im Kampf ſelbſt vernichtete Flug 28 vermißte Flugzeuge und 36 beſchädigte Flugzeuge.

DNB. **Berlin, 3. März.** Der Führer verlieh Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reich ſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes Leutnant Hans-Joachim Marſeille, Flugzeugführ einem Jagdgeſchwader.

Leutnant Hans-Joachim Marſeille hat ſich in harten kämpfen gegen die britiſche Inſel und an der nordafri chen Front als einſatzfreudiger Jagdflieger erwieſen und der 46 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Auszeichnung für vorbildliche Tapferkeit

DNB. **Berlin, 3. März.** Der Führer verlieh Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Generalmajor W Zanne, Kommandeur einer leichten Diviſion; Hauptm Ewald Mertens, Kompaniechef in einem Infant Regiment; Oberfeldwebel Wilhelm Reinhardt, Zugfü in einem Infanterie-Regiment.



Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

3. Fortſetzung

IIA 24 605 notiert der Beamte am Schalter der Polizei und bittet einen Augenblick zu warten. Das berührt ſo ungemein ſympathiſch und wirft einen milden Schein auch auf die Nummer, die Dago ſucht. Es kann gar keine ſchlechte Auskunft ſein, die er bekommt. Vielleicht gehört der Wagen einem Mietautogeſchäft. Vielleicht einem Fabrikdirektor. Dago weiß zwar dann noch immer nicht, was Burker damit will, aber er freut ſich trotzdem, wenn er ihm eine recht ſchöne Auskunft geben kann."

„Fünfzig Pfennig, bitte!" ſagt der Beamte und ſchiebt ihm einen Zettel zu. Dago berappt nicht gleich. Er muß erſt leſen, ehe er die Börſe zieht.

Theodor Imhoff, Fabrikbeſitzer, Prinzregentenſtraße 149. „Ich danke vielmals."

„Bitte!"

Dago macht einen anderen Plan. „Imhoff, Prinzregentenſtraße 149." — Es iſt noch nicht ſo eilig mit dem Dienſt in der Klinik. Das beſte iſt, man ſieht ſich 149 einmal an. Vielleicht erfuhr man dann in einem Lokal, das in der Nähe lag, etwas über dieſen Imhoff. Wenn nicht, holte man einfach anderweitig Auskunft ein. Burker ſollte einen Beſcheid bekommen, der ausführlicher war als ein Steckbrief.

Ein Taxi brachte ihn an Ort und Stelle. Er war weder erſtaunt, noch überraſcht, Nr. 149 ſo zu finden, wie es nun einmal war, ſo: ſolid, gediegen, mit breitem Einfahrtstor und dem gepflegten Park im Hintergrund.

Er ging auf den gegenüberliegenden Gehſteig, ſchritt auf und ab und nahm alles genau in Augenſchein. Nach Süden hatte die Villa eine große, offene Loggia, an der weißblaue Markiſen Schutz gegen die Sonne gaben. An den beiden weit ausladenden Runderkern, die das Haus flankierten, waren die Fenſter offen, desgleichen im zweiten Stock, der nochmals eine kleinere Loggia aufwies. Man ſchien bei Imhoff Luft und Licht zu lieben. Das gefiel Dago.

Im Garten hackte ein älterer Mann Wege, lockerte den Kies auf und machte ihn dann wieder glatt. Sonſt ſchien niemand in der Nähe zu ſein. Vielleicht konnte man ſich gleich bei ihm Auskunft holen. Er überquerte die Fahrbahn und trat näher. „Einen Augenblick, bitte," ſagt er, als der hackende Mann herankommt, „iſt das die Villa des Likörfabrikanten Imhoff?"

Erſt ein erſtaunter Blick, dann ein Lächeln. „Liköre machen wir nicht. Aber Autos."

Dago überhört das „wir", das ihn ſonſt gewiß beluſtigt hätte. „Alſo Autos," ſagt er.

„Jawohl, mein Herr!"

„Die bekannten ‚Imhoff-Wagen'?"

„Eben die!"

„Ich danke Ihnen!"

„Bitte!"

Nun auf einmal hat er Luſt, viel mehr über dieſen Theodor Imhoff zu wiſſen, als bloß das eine, daß er Autos fabriziert. Er geht in ein Weinlokal, das an der Ecke der Straße liegt und bringt die Rede geſchickt auf die ſchöne Villa mit der Nummer 149.

„Ein Prachtbau, ja," ſagt der Wirt. „Und ſolid, wiſſen Sie! Ganz feſtes Mauerwerk. Keins von denen, durch die der Wind in alle Ecken bläſt, daß man nicht weiß, wie man die Zeitung halten muß, daß ſie einem nicht davonfliegt. Ich bin ſchon ein paarmal reingekommen. Keller, wie eine Feſtung. Wer legt heute bei den neuen Häuſern noch Wert auf Keller? Kaum daß man einen Winkel findet, wo ein paar Zentner Kohlen reingehen. Und Zimmer! Alle fünf mal ſechs oder noch größer. Da kann einer ſchon Luſt kriegen. Die Stuben haß ich, wo man grad zur Not ein Bett ſtellen kann und wenn man hinein- oder herausſteigt, mit dem einen Fuß ſchon an die Wand ſtößt. So ein richtig aufgemauertes Haus wie das von Imhoff behält auch immer ſeinen Wert."

„An Geld wird er auch keinen Mangel haben," ſagt Dago lächelnd.

Der Wirt lächelt auch. Ein bißchen ſüßſauer, daß er's nicht hat. „Was man ſo ſagt: vier bis fünf Millionen."

„Donnerwetter! Und wahrſcheinlich keine Kinder."

„Doch, doch!" verſichert der Wirt. „Eine Tochter! So an die zwanzig. Kann auch ſchon ein bißchen darüber ſein. Das gibt einmal eine Mitgift! Na und das Mädel ſelber taugt auch was. Keine Schmetterlingslarve, wiſſen Sie. Was Hübſches, Friſches, Sauberes und anſtän dazu. Grundanſtändig. Keine Blutlausfarbe auf Lippen und das Geſicht wie's ihr der Herrgott geſch hat. Die Weiber ſcheu ich, die ſich erſt bemalen mü daß man ſie anſchauen kann."

„Hat es nicht einmal geheißen, daß die Imhoffwa wackeln?" fragt Dago vorfühlend.

„Wackeln?" Der Wirt iſt ſo beluſtigt, daß er mit flachen Hand auf den Tiſch ſchlägt. „Wer hat Ihnen dieſen Bären aufgebunden, Herr? Der Imhoff wackelt Dann wackelt die ganze Stadt."

Dago trinkt aus Dankbarkeit für all die ſchöne kunft noch einen zweiten Schoppen und hat dabei Hochgefühl, als wenn er der Autofabrikant ſelber mit ſamt ſeinen Millionen und ſeiner grundanſtändi Tochter, die ſich nicht einmal ſchminkt und pudert. ker kann zufrieden ſein. —

Burker iſt es auch. Als Heinz Friemann am Abend ſein Zimmer geht, drückte er ihm den Brief Dagos in Hand. „Es könnte nicht beſſer ſein!" ſagte er ſtrahl

Aber was ihn und Dago in einen Freudentaumel ſetzt hat, ſchlägt Heinz nieder, läßt ihm die Knie ſchw werden und zwingt ihn auf den Bettrand nieder. „Au fabrikant! Großartige Villa! Vier bis fünf Millio Einzige Tochter! Sauber, friſch, grundanſtändig!"

Burker ſtreckt den grauen Kopf zur Tür herein, kom ein paar Schritte nach dem Bett herüber und ſieht He verwundert an. „Stimmt etwas nicht?"

„Es wird wohl ſtimmen," ſagt Friemann. „Haſt du das erwartet?"

„So viel Geld nicht," ſagt Burker. „Aber anſtändig ſauber, ſo hat ſie ſchon ausgeſehen. Das mußt du ſelber ſagen, Heinz. Sie paßt ſchon auf den Freigraf hof. Dein Vater wird ſicher nicht nein ſagen."

„Aber der ihre," lacht Heinz bitter. Am liebſten möc er weinen über die Autos, die Villa und die Millione „Aus, Burker! Schluß! Nach mir kommt kein Friema auf dem Freigrafenhofe mehr. Ich bleibe ledig. De halb brauchſt du nicht gleich ſo zu erſchrecken."

„Wenn ſie dich gern hat . . .," wirft Burker ſchüchte ein.

„Warum denn?" ſagt Heinz. „Weil ich ihr den Wa wieder auf die Straße geſtellt habe? Lachhaft! Die de längſt nicht mehr an mich."

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. März

Welche Gemüſe anbauen?

Jn den Monaten März bis Anfang Juni ſind die Verbraucher auf die in den Treibhäuſern und Frühbeeten des Großgartenbaues herangezogenen Frühgemüſe angewieſen. Da die Menge nicht immer den ſehr geſtiegenen Bedarf decken kann, Es iſt deshalb notwendig, daß alle Gartenbeſitzer verſuchen, im eigenen Garten Frühgemüſe anzubauen, um den Markt etwas zu entlaſten. Es müſſen Gemüſeſorten mit kurzer Wachstumsdauer gewählt werden, die im Frühjahr ſobald der Boden offen iſt gepflanzt und ſchnell erntereif werden. Das hat auch den Vorteil, daß die Beete ſchnell wieder für andere Gemüſe frei werden, ſo daß wir **mehrere Ernten** von einem **Beet** erzielen können. Zu dieſen frühen Gemüſen, die frühestens vier bis ſpäteſtens zwölf Wochen reifen, gehören entſprechend einem Merkblatt der DAF.: Radieschen (Saxa, Oſtergruß roſa, Früher weißer Treib, Mittelfrüher roter Treib), Spinat (Juliana, Viktoria, evtl. auch Viroflay), Kopfſalat (Maikönig, Viktoria), Pflückſalat (Amerikaniſcher brauner, Auſtraliſcher gelber), Schnittſalat (Gelber runder, Gelbblättriger Butter, Krauſer gelber), Kohlrabi (Dvorſky, Wiener Delikateß weiß und blau), Blumenkohl (Erfurter Zwerg, Saxa) erſt ab April, Schalerbſen (Allerfrüheſte Mai) erſt ab Mitte März. Gartenkreſſe, Radieschen, Rettich, Salate und Kohlrabi können als Zwiſchenkulturen behandelt werden. Ueber alle Einzelheiten geben die DAF.-Stellen Auskunft. Jn kalten Nächten ſollen die Frühgemüſe mit Tannen- oder Fichtenreiſig abgedeckt werden, damit die Fröſte keinen Schaden anrichten können. Auch eine Pflanzung in fünf bis zehn Zentimeter tiefen Furchen kann die Pflanzen vor Froſt ſchützen; die Furchen müſſen ſtets quer zur Hauptwindrichtung gelegt werden.

Auszeichnung. Der Schloſſermeiſter Unteroffizier Meier, z. Zt. im Oſten, wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet.

Schulentlaſſung. Schüler, die zu Oſtern 1942 ihre Schulpflicht genügt haben, werden, wie der Regierungspräſident in Schleswig bekanntgibt, am 21. März 1942 entlaſſen.

„Lieber Vater, liebe Mutter!" Ein Feldpoſtbrief und ſeine Auswirkungen. So ſchrieb der im Oſten kämpfende Soldat: „Lieber Vater, liebe Mutter! Wir haben ſchwere Tage hinter uns! Es iſt ein Wunder, daß ich noch lebe. Viele meiner Kameraden ſind gefallen, viele ſchwerverwundet. Herzliche Grüße Euer K." Bedarf es langer Worte, um darzutun, wie dieſe wenigen Zeilen das Elternpaar beugten? Wie es ſich nun umſo herzlicher grämte und kümmerte, bis dann eines Tages ein anderer Brief kam, der lautete: „Liebe Eltern! Seit 14 Tagen ſind wir ohne eigentliche Gefechtsberührung mit dem Feind, und ſeit drei Tagen liegen wir in Ruhe. Mir geht es ausgezeichnet. Auf frohes Wiederſehn! Jn alter Friſche Euer Sohn K." Die Verluſte in dem damaligen Gefecht waren kaum nennenswert. Jn der Nacht und in der Aufregung hatte ſich alles viel ſchlimmer angeſehen. Der Soldatenbrief mit der befreienden Mitteilung kam aber zu ſpät, denn in der Zwiſchenzeit waren Vater und Mutter mit ihrem Wiſſen von Pontius zu Pilatus gelaufen, hatten zahlreiche Familien, deren Söhne als Kameraden des Jungen in der gleichen Einheit ſtanden, in große Unruhe und ſchmerzlichen Kummer verſetzt, war es ihnen gelungen, in weitem Umfange die Stimmung zu trüben. Und weil ja gerade das der Feind will, iſt er ſo in ſeinem Vorhaben geholfen worden. Mag dieſes Beiſpiel zeigen, daß jedem Einzelnen in Wort und Schrift eine große Verantwortung auferlegt iſt und verdeutlichen, daß auch der Soldat an der Front ſo wenig ſie belaſtende und beklemmende Briefe ſchreiben darf, wie er, umgekehrt, von der Heimat mit Recht erwarten kann, daß auch ſie ihn nicht unnützerweiſe beſchwert.

Schulung der NS-Frauenſchaft Schleswig-Holſteins. Die Gaufrauenſchaft Schleswig-Holſtein hatte die Kreisfrauenſchaftsleiterinnen Kultur / Erziehung / Schulung und die Kreisabteilungsleiterinnen Grenz- und Ausland ſowie die Kreisjugendgruppenführerinnen nach Neumünſter zu einer Schulung zuſammengerufen, die unter dem Thema „Die nordiſchen Länder" ſtand. Jntereſſante Vorträge gaben einen Querſchnitt durch die geſchichtliche Entwicklung dieſer Länder.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: Jn der Woche vom 1. bis zum 7. März täglich von 20.00 Uhr bis 7.00 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 19.00—7.30 Uhr.

Zwei Rechnungen

Der kleine Klaus hörte eines Tages, wie über Rechnungen geſprochen wurde, die bezahlt werden müßten. Nun konnte er doch nur eine Rechnung ausſchreiben? Natürlich für die Mutti, der er doch öfter kleine Hilfeleiſtungen tat.

Mittags fand die Mutter neben ihrem Teller einen Zettel vor, auf dem ſtand:

Mutti ſchuldet ihrem Sohn Klaus:	
Fürs Einholen, 2 mal	20 Pfg.
Paket zur Poſt gebracht	10 Pfg.
Weil er immer brav iſt	10 Pfg.
zuſammen	40 Pfg.

Die Mutter ſagt nichts, doch fand Klaus abends Pfennig neben ſeinem Teller. Hocherfreut ſteckt er das Geld ein. Da gewahrte er erſt einen Zettel, darauf ſtand:

Klaus ſchuldet ſeiner Mutter:	
Für 8 Jahre Wohnung	nichts
Für 8 Jahre Eſſen	nichts
Für Krankenpflege	nichts
Weil Mutter immer gut iſt	nichts
zuſammen	nichts

Klaus las die Gegenrechnung und ſchwieg. Nach einer Weile aber ſchlich er ſich klopfenden Herzens an die Seite der Mutter, faßte ſie weit um und ſteckte die 40 Pfennig vorſichtig in Muttis Schürzentaſche.

Der Rundfunk am Donnerstag

Hans Wocke, Rupert Glawitſch und Bernhard Jakſchtat ſingen den Matroſenliebchen einen Abſchiedsgruß, wenn „Das glückhafte Schiff" um 17.10 Uhr den Hafen verläßt. Maria Reining, Helge Roswaenge und Hans Reinmar ſind die Soliſten in Szenen aus Verdis Oper „Othello" innerhalb der Sendung „Wie es euch gefällt" von 20.20 bis 21.00 Uhr. — Generalmuſikdirektor Alfons Dreſſel, Nürnberg, dirigiert im Deutſchlandſender von 17.10 bis 18.00 Uhr die „Muſik zur Dämmerſtunde", die mit Webers Ouvertüre zu „Abu Haſſan" beginnt. Franz Hammerla iſt der Soliſt in dem Konzert für Klarinette und Orcheſter von Weber. Nach der Sinfonie Nr. 5 in B-Dur von Schubert ſpricht Helmut Henar Worte von Matthias Claudius. — Jm zweiten Teil der Sendung von 18.00 bis 18.30 Uhr bringt Chriſtian Doebereiner ein Kammerkonzert mit Werken von Bach. Eine Einführung gibt Friedrich Herzfeld. — „An die Muſik" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Das Programm enthält erleſene Orcheſter-, Chor- und Kammermuſik zu Ehren der Kunſt. — Felicie Hüni-Mihaſcek, Gerhard Hüſch und Julius Patzak ſind mit Liedern von Mozart, Schubert und Graener zwiſchen der Orcheſtermuſik des „Klingenden Reigen" von 21.00 bis 22.00 Uhr zu hören.

Die Umwechſlung der Kupfermünzen

Die außer Kurs geſetzten Kupfermünzen werden von den Reichs- und Landeskaſſen noch bis 30. April gutgeſchrieben bzw. umgewechſelt. Es liegt im Jntereſſe der Kaſſen und Jnhaber von Kupfermünzen, wenn der Umtauſch am beſten in der Monatsmitte und möglichſt zu Beginn der Kaſſenſtunden erfolgt.

Verlängerte Fiſchereiſcheine. Zur Erſparung von Arbeit und Rohſtoffen hat der Reichsernährungsminiſter für die Dauer des Krieges die Verlängerung der Gültigkeitsdauer der ausgeſtellten Jahresfiſchereiſcheine für jeweils ein Kalenderjahr und der Monatsfiſchereiſcheine für jeweils einen Monat zugelaſſen.

Betriebsanlage- und Warenbeſchaffungs-Guthaben April 1942. Der Reichsfinanzminiſter hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtſchaftsminiſter weitere Einzahlungen für Betriebsanlage-Guthaben und Warenbeſchaffungs-Guthaben zugelaſſen und einen neuen Termin, nämlich bis zum 10. April 1942, hierfür feſtgeſetzt. Die Betriebsanlage- und die Warenbeſchaffungs-Guthaben, die durch die neu zugelaſſenen Einzahlungen gebildet werden, erhielten die Bezeichnung „Betriebsanlage-Guthaben April 1942" und „Warenbeſchaffungs-Guthaben April 1942".

Keine Steuer vom Erbe Gefallener. Der Reichsfinanzminiſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß die Finanzämter Erbſchaftsſteueranſprüche in Erbfällen von Wehrmachtangehörigen, die im gegenwärtigen Kriege gefallen ſind, nicht geltend machen. Bereits gezahlte Steuerbeträge ſind zu erſtatten. Den Wehrmachtangehörigen werden die üblichen Perſonengruppen des Kriegseinſatzes auch hierbei gleichgeſtellt, insbeſondere die im Rahmen der Wehrmacht eingeſetzten Angehörigen des Reichsarbeitsdienſtes. Die Vergünſtigung kommt auch bei Perſonen in Betracht, deren Tod infolge eines Angriffs auf das Reichsgebiet oder eines beſonderen Einſatzes der bewaffneten Macht eingetreten iſt.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Zwei Schaflämmer geſtohlen. Am 24. oder 25. Februar wurden im nördlichen Stadtteil zwei Schaflämmer aus einem Stall geſtohlen. Eines dieſer Tiere iſt von weißer, das andere von braunweißer geſcheckter Farbe. Bisher iſt es nicht gelungen, die Täter bzw. die geſtohlenen Tiere wieder zu ermitteln.

Bad Segeberg. Entſchloſſenes Eingreifen beſeitigte die Gefahr. Durch ein zielbewußtes, energiſches Eingreifen wurde in Wakendorf II ein Schadenfeuer im Keime erſtickt. Jm Schlafzimmer eines weichgedeckten Bauernhauſes war durch Ueberhitzung des Ofens ein Brand entſtanden. Trotz großer Rauchentwicklung arbeiteten ſich der Bauer und ein Kriegsgefangener bis zum Feuer vor, nachdem ſie eine Scheibe des Fenſters eingeworfen hatten. Sie konnten dann den Brand mit Waſſer bekämpfen, ohne daß allzu großer Schaden entſtand. Verſchiedene Einrichtungsgegenſtände ſind allerdings vernichtet.

Meldorf. Der Raubmord in Hamburg an der 58 Jahre alten Ehefrau Lina Berger in der Danziger Straße wird auch hier viel beſprochen, weil der Ehemann der Ermordeten jetzt im Kriege bei einer Meldorfer Behörde als Angeſtellter tätig war und die Frau ſelbſt mehrfach in Meldorf längeren Aufenthalt genommen hatte.

Hemmingſtedt. Jn betrunkenem Zuſtande hatte ein 29jähriger Mann, der auf einem hieſigen größeren Unternehmen beſchäftigt war, ſich allerhand Straftaten zuſchulden kommen laſſen. Als er bei der Geſchäftsführung im Sommer 1941 um Urlaub gebeten hatte und dieſer ihm verweigert wurde, blieb er einfach 6 Tage von der Arbeitsſtätte fern. Die Geſchäftsführung teilte ihm dann mit, daß ihm die 6 Tage von ſeinem Urlaub abgerechnet würden und daß der Lohn für dieſe Tage dem Roten Kreuz überwieſen worden ſei. Darüber hatte ſich der Angeklagte ſo geärgert, daß er ſich einen tüchtigen Rauſch kaufte. Jn dieſem Zuſtand begab er ſich auf das Gelände des Unternehmens, wo er verbotenerweiſe eine Zigarette anzündete. Als ein Gendarm ihn deswegen zur Rede ſtellte, wurde er frech und leiſtete bei ſeiner Feſtnahme Widerſtand. Aus dem Spritzenhaus, in das man ihn ſchließlich einſperrte, entfloh er in der Nacht. Der Angeklagte iſt ſonſt ein guter Arbeiter, doch wiegen ſeine Untaten ſo ſchwer, daß der Einzelrichter beim Amtsgericht in Jtzehoe ihn zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte.

Weſſelburen. Größere Ankäufe von Schafen für das Generalgouvernement wurden auch in unſerer Gegend ausgeführt. Ein Güterzug von 50 Waggon mit über 2000 2jähr. Lammſchafen mit den betreffenden Böcken wurde zuſammengeſtellt und in Richtung Warſchau verſchickt. Hier werden die Schafe auf die großen Domänen verteilt. — Ein großes Fuchskeſſeltreiben, woran etwa 25 Jäger teilnahmen, fand von Strübbel bis zum Weißen Moor ſtatt. Von den vier geſehenen Füchſen wurde nur einer erlegt.

Kappeln. Ein Pferd mußte die Kuh herausziehen. Eine junge Kuh, die auf dem Wege ins Schlachthaus ſcheute und ihrem Bewacher fortlief, rannte ſich in einem ſchmalen, ſich nach hinten verengenden Gang zwiſchen zwei Häuſern feſt. Sie konnte erſt aus dieſer eingeklemmten Lage befreit werden, nachdem man ein Pferd vorgeſpannt hatte, das die Kuh herauszog.

Nah und Fern

Wegen Landesverrats hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

Die durch Urteil des Volksgerichtshofs vom 19. November 1941 zum Tode verurteilte 42jährige Johanna Kurſatz, geb. Dembrowſki, aus Kirchdorf (Kreis Wollſtein) iſt hingerichtet worden. Die Verurteilte hat aus Gewinnſucht im Auftrage einer fremden Macht Spionage gegen Deutſchland getrieben. Weiter iſt der durch Urteil des Volksgerichtshofs vom 2. Dezember 1941 wegen Landesverrats zum Tode verurteilte 36jährige Joſef Kroll aus Türkwitz-Wygode (Warthegau) hingerichtet worden. Der Verurteilte, der ſchon früher wegen Landesverrats zu einer mehrjährigen Zuchthausſtrafe verurteilt worden war, hat nach ſeiner Entlaſſung aus der Strafhaft im Auftrage einer fremden Macht erneut gegen Deutſchland Spionage getrieben und ſchwere Nachteile für mehrere Reichsdeutſche herbeigeführt.

Beſtrafte Neugier. Jhre ungezügelte Neugier hatte die Angeklagte Katharina G. vor den zuſtändigen Richter in Edenkoben (Pfalz) gebracht. Das junge Mädchen war in einem Landauer Betrieb beſchäftigt und hatte dort ankommende Privatbriefe ihres Chefs unbefugt geöffnet und geleſen. Wegen Verletzung des Briefgeheimniſſes und einer von ihr außerdem begangenen Urkundenfälſchung wurde die G. zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis verurteilt.

Zehn Söhne an der Front. Zehn Söhne aus der erſten Ehe des Landwirts Heſſner von Poſtbauer bei Neumarkt (Bayer. Oſtmark) erfüllen bei verſchiedenen Truppenteilen ihre Pflicht dem Vaterland gegenüber. Sieben von ihnen kämpfen an der Front im Oſten, einer ſteht in Afrika, und einer iſt Flugzeugführer, während der zehnte, dem das E. K. II verliehen wurde, verwundet iſt. Landwirt Heſſner hat 16 Kinder.

Eine Waldlandſchaft „Karl-May-Hain". Jn Hohenſtein-Ernſtthal, wo vor hundert Jahren, am 25. Februar 1842, Karl May geboren wurde, fand im Fuchsgraben die Einweihung eines Gedenkſteins zu Ehren des berühmten Volksſchriftſtellers ſtatt. Der 30 000 Quadratmeter große muldenförmige Wieſenhang, wo Karl May in ſeiner Jugend oft geſpielt hat, ſoll zu einer deutſchen Waldlandſchaft umgeſtaltet werden und in Zukunft den Namen „Karl-May-Hain" tragen.

1942 Wörter auf einer Poſtkarte. Dieſer Tage feierte ein Prager Bürger ſeinen 70. Geburtstag. Unter der Fülle der Glückwunſchſchreiben befand ſich auch eine intereſſante Poſtkarte: dieſer Gratulant hatte nämlich das Kunſtſtück zuwege gebracht, auf den engen Raum der Karte — entſprechend dem Jahreszahl — 1942 Wörter zu zwängen.

Abgeſtürztes britiſches Flugzeug zerſtörte ein Haus. Einer „Times"-Meldung zufolge ſtürzte ein britiſches Flugzeug über Birmingham ab und fiel auf eine Häuſerreihe. Ein leerſtehendes Wohnhaus wurde dabei in Brand geſetzt und völlig zerſtört. Sämtliche Jnſaſſen des verunglückten Flugzeuges kamen ums Leben.

Baumaterial für die Panamerikaſtraße vernichtet. Jn Managua, der Hauptſtadt Nikaraguas, zerſtörte ein Großfeuer einen Lagerſchuppen, in dem Material für Arbeiten an der Panamerikaſtraße untergebracht war. Laſtkraftwagen, Wegebaumaſchinen aller Art, Pneumatiks und Erſatzteile im Werte von etwa 120 000 Dollar wurden vernichtet. Der Verluſt iſt um ſo ſchwerwiegender, als das Material infolge des Krieges praktiſch unerſetzbar iſt.

Der tolle Bomberg auf dem Poſtſtempel. Aus Anlaß der 6. Reichsſtraßenſammlung hatte die Reichspoſtdirektion Münſter in den Räumen des Stadtweinhauſes ein Sonderpoſtamt eingerichtet, das einen beſonders originellen Sonderſtempel mit dem Bilde des „Tollen Bomberg" führte. Auch das Sonderpoſtamt wurde entſprechend dem Stil der Bombergiſchen Zeit ausgeſtattet.

Ein Reh hält Totenwache. Der bekannte Volksſchriftſteller Fritz Müller-Partenkirchen, der ſeit einigen Wochen auf dem Friedhof in Elbach bei Miesbach ſeine letzte Ruheſtätte gefunden hat, beſaß zu ſeinen Lebzeiten auch für die Tiere ſtets ein ſorgendes mitfühlendes Herz. Und die Tiere ſchienen ihrem verſtorbenen Freunde ebenfalls noch dankbare Treue und rührende Anhänglichkeit bewahren zu wollen. So kommt ſeit einiger Zeit jede Nacht ein Reh auf den Friedhof des Dorfes Elbach. Zu Häupten von Fritz Müllers Grabſtätte hat es ſich im Schnee eine Mulde geſcharrt und liegt dort bis zum Morgengrauen, als ob es bei dem Toten Wache halten müſſe.

Empfindlicher Denkzettel für eine pflichtvergeſſene Mutter. Die 21 Jahre alte Chriſta W. hatte am 18. Januar v. J. einen lebensfähigen Sohn geboren. Das Gewicht des Kindes betrug bei der Geburt 3126 Gramm. Etwa zwei Monate ſpäter wog der Säugling nur noch 3000 Gramm. Eine Hebamme forderte darauf die junge Mutter auf, mit dem Kleinen eine Mütterberatungsſtelle aufzuſuchen. Dieſes Anſinnen lehnte die Frau aber ab. Auch von dem Angebot der Hebamme, den Kleinen ſelbſt zur Beratungsſtelle zu bringen, wollte Frau W. nichts wiſſen. Sie widerſetzte ſich auch gegen die Hinzuziehung ärztlicher Hilfe. Am 27. April v. J. ſtarb dann der kleine Erdenbürger. Als Todesurſache wurde ein akuter Magen- und Darmkatarrh — hervorgerufen durch Unterernährung — feſtgeſtellt. Das Königsberger Landgericht verurteilte die leichtfertige Mutter wegen fahrläſſiger Tötung zu einer Gefängnisſtrafe von vier Monaten.

Mehr Deutſchunterricht im Protektorat. Auf Grund einer Verfügung des Schulminiſteriums wird an den Schulen des Protektorats zur Vertiefung des Deutſchunterrichts die Zahl der Unterrichtsſtunden erhöht. Wo die vorhandenen Lehrkräfte nicht ausreichen, müſſen neue Kräfte eingeſtellt werden, wobei in erſter Linie die Befähigung zum Deutſchunterricht maßgebend iſt.

Eine Uhr völlig aus Holz. Eine Pendeluhr, vollſtändig aus Holz, hat der Tiſchler Romano Rizzato aus Grugliaſco bei Turin in 12jähriger mühſeliger Arbeit fertiggeſtellt. Das geſamte Werk, nicht nur die Zahnräder, ſondern auch die ſeinen Federn, das Pendel, die Zeiger und ſelbſt die aus 120 Ringen beſtehende Gewichtskette ſind aus Hartholz hergeſtellt.

Brand in einer nordfinniſchen Stadt. Jn der Nacht brach in der nordfinniſchen Stadt Oulu am nördlichſten Teil des Bottniſchen Meerbuſens ein Brand aus, der acht Häuſer vernichtete. Wegen der ſtarken Kälte ſtellten ſich der Waſſerbeſchaffung ſo große Schwierigkeiten entgegen, daß ein ganzer Stadtteil durch den Brand vernichtet zu werden drohte. Nur durch den unerſchrockenen Einſatz der Ortsfeuerwehr konnte der Brand beſchränkt werden.

Am 3. März 1942 iſt der am 15. März 1911 in Hagen (Weſtf.) geborene Franz Klein hingerichtet worden, den das Sondergericht in Königsberg (Pr.) als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Klein hat nach einem Streit ſeinen Gegner mit zwei Schüſſen ſchwer verletzt. Das herbeigerufene Ueberfallkommando hat er mit vorgehaltener Piſtole abzuwehren verſucht.

400 Kilometer lange Autoſtraße in Rekordzeit gebaut. Die japaniſche Armee ſtellte vor kurzem in Rekordzeit eine etwa 400 Kilometer lange Autoſtraße fertig, die von einem ungenannten Stützpunkt in Thailand nach Moulmein führt und für den Nachſchub im Burma-Feldzug große Bedeutung beſitzt.

„Tag der Polizei" brachte 57 299 626.52 RM.

Die am „Tag der Deutſchen Polizei" am 14. und 15. Februar d. J. durchgeführte Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk hat als Geſamtergebnis den Betrag von 57 299 626,52 RM erbracht. Am „Tag der Deutſchen Polizei 1941" wurde ein Ergebnis von 32 861 509,48 RM. erzielt. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahre beträgt alſo 24 438 117,04 RM., das ſind rund 74 v. H. Mit dieſem ſtolzen Ergebnis hat das deutſche Volk ein erneutes eindringliches Bekenntnis für den Führer und ſein Werk abgelegt.

Sie tanzten ins Verderben

Frau Brooke-Popham ſchildert die Zuſtände bei den Briten in Singapur.

Die Frau des früheren britiſchen Oberkommandierenden in Malaia, Brooke-Popham, hatte bei ihrer Rückkehr nach London eine Unterhaltung mit einem Vertreter der „Daily Mail" in der ſie verſuchte, Gründe für die engliſche Niederlage zu finden und das Verſagen ihres Mannes zu entſchuldigen. Trotz dieſes Hintergedankens werfen ihre Mitteilungen ein helles Licht auf die korrupten Zuſtände, die in Malaia wie in allen anderen britiſchen Kolonien herrſchten.

Seinerzeit bereits, ſo erzählte Frau Brooke-Popham, als ſie mit ihrem Manne in Singapur eingetroffen war, ſei ihr ſofort der „tödliche Stumpfſinn" der weißen Bevölkerung von Singapur aufgefallen. Alle Warnungen ihres Mannes, daß man ſich auf feindliche Bombenangriffe gefaßt machen müſſe, hätte die weiße Bevölkerung in keiner Weiſe aus ihrer Lethargie erwecken können. Sie vermute, daß die britiſche Kolonialbevölkerung von Singapur durch das jahrelange Leben in den Tropen ſowie durch den Luxus, den ſie ſich habe leiſten können, in dieſe Lethargie, die ſchließlich doch zum Untergange von Singapur führte, hineingeraten ſei. Die meiſten der in Singapur anſäſſigen Engländer ſeien im Laufe der Zeit ſo faul geworden, daß ſie am Tage kaum eine Hand rührten, vielmehr alles von Eingeborenen verrichten ließen. Beim Militär ſei es genau ſo geweſen. Alle Verſuche, Soldaten und Offiziere auf die drohenden Gefahren aufmerkſam zu machen und wachzurütteln, ſeien erfolglos geblieben. Man habe ſich einfach hinter der Annahme verſchanzt, daß Singapur viel zu ſtark befeſtigt ſei, als daß es jemals von den Japanern genommen werden könne. Die Luftſchutzorganiſation vor allem ſei in einem furchtbaren Zuſtande geweſen. Die für ſie verantwortlichen Briten hätten ſich überhaupt nicht um den Luftſchutz gekümmert und es ſtatt deſſen vorgezogen, geſellſchaftliche Veranſtaltungen und Bälle bis zum allerletzten Augenblick zu beſuchen.

England Todfeind Südafrikas

General Hertzog für Loslöſung vom Empire

In einer Stunde, in der mit dem Fall von Singapur (Schonan) der pazifiſche Teil des britiſchen Weltreichs ſich ſeinem Zuſammenbruch nähert, in der Englands ſichere Herrſchaft in Indien umſtrittener iſt denn je, Auſtralien ſich in ſeiner Not von England bereits abgewendet hat und Kanada ſchon praktiſch den USA zugezählt werden muß, in dieſer Dämmerſtunde des Empire richtete der ehemalige Miniſterpräſident der Südafrikaniſchen Union, General Hertzog, in der ſüdafrikaniſchen Zeitung „Vaderland" einen „Offenen Brief an das Afrikanertum".

Darin ſchildert er zunächſt die großen Fortſchritte, die das Burentum ſeit 1924 gemacht hatte, ſowohl auf dem Gebiete der Kultur und nationalen Reife, wie vor allem auch auf jenem der innen- und außenpolitiſchen Ordnung. Heute aber, nach zweieinhalb Jahren Smuts-Regierung, ſei von allen dieſen Errungenſchaften nur noch ein Trümmerfeld geblieben. Als Urſachen dieſer über Südafrika hereingebrochenen Kataſtrophe nennt General Hertzog vor allem zwei Faktoren, die er als „Todfeinde des Afrikanertums" bezeichnet: Die erſte Urſache ſeien die Beſtrebungen, das Land an das britiſche Empire zu ketten, eine Politik, die von Smuts und ſeinem britiſchen Miniſter Stallard, dem Leiter der Dominionpartei, in abſoluter Englandhörigkeit verfolgt werde. Als zweiten Todfeind des Afrikanertums bezeichnet Hertzog weiter „die Parteikrämer, die innerhalb der eigenen Partei Ehre und Gewinn ſuchen". Wenn das buriſche Volk nicht rechtzeitig erwache, müſſe das ebenſo zu ſeinem Untergange führen, wie es bereits das Beiſpiel Frankreichs und anderer Länder gezeigt habe. Wörtlich fährt Hertzog fort: „Die Zeit iſt gekommen, um dem hohlen lächerlichen Geſchrei über die heilige Unantaſtbarkeit des ſogenannten demokratiſchen Regierungsſyſtems ein Ende zu machen. Während eine Revolution von weltweiten Ausmaßen mit dem Ziele einer neuen Ordnung vor ſich geht und die Völker Europas ihre Tapferſten und Beſten hingeben, um Chriſtentum und Menſchheit zu retten, wird das Volk der Union verpflichtet, ſeine Söhne für deren verbiſſenſte Feinde zu opfern. So weit hat uns die heilige demokratiſch-parlamentariſche Regierungsform gebracht!"

Mit dieſem Appell erweiſt der hochbetagte General Hertzog ſeinem Volke in kritiſcher Stunde wiederum einen wertvollen Dienſt. Als militäriſcher Führer im Burenkriege wie auch als Miniſterpräſident Südafrikas von 1924 bis 1939 hat er den „erſten Todfeind" ſeines Volkes, England, zur Genüge kennen gelernt. Die Zuverſicht, mit der Hertzog der Löſung Südafrikas aus dem Empire entgegenſieht, dürfte London erkennen laſſen, was man auch in Südafrika noch von der Standfeſtigkeit jenes britiſchen Weltreiches hält, an deſſen Grab der politiſche Nichtskönner Churchill ſo meiſterhaft ſchaufelt.

Beſtechungsſkandal in der britiſchen Admiralität

Großſchieber veruntreut rieſige Summen — Gute Beziehungen zu Kabinettsmitgliedern

In der britiſchen Admiralität wurde ein Beſtechungsſkandal aufgedeckt, in deſſen Mittelpunkt nach einem Bericht des Londoner „Daily Expreß" David Rowan, einer der bekannteſten Induſtriellen Liverpools, ſteht. Rowan gehört als Vertreter der konſervativen Partei dem Stadtrat von Liverpool an und ſollte bei nächſter Gelegenheit einen Parlamentsſitz erhalten, da er der Partei größere finanzielle Zuwendungen gemacht hatte. Auf Grund ſeiner guten Beziehungen zur konſervativen Parteileitung und zu führenden Mitgliedern des Kabinetts Churchill gelang es ihm, von der Admiralität große Bauaufträge zu erhalten. Rowan ſtand mit maßgebenden Beamten und Angeſtellten der Admiralität in engſter Fühlung und konnte mit ihrer Hilfe rieſige Summen veruntreuen. Mit größter Unverfrorenheit verwandte der Schieber die ihm für Rüſtungsaufträge freigebig zur Verfügung geſtellten Kredite zum Ausbau ſeines palaſtartigen Hauſes und zur Erwerbung einer Privatjacht. Gleichzeitig gelang es ihm, durch Beſtechung verantwortlicher Regierungsſtellen ſich ſelbſt und verſchiedene jüngere Angehörige ſeiner Familie und Verwandtſchaft dem Wehrdienſt zu entziehen.

Alſo ſprach Wavell und verſchwand

„Abſchiedsbotſchaft" des Rückzugsgenerals an die verratenen niederländiſchen Bundesgenoſſen

Der britiſche General Wavell iſt in Indien eingetroffen, meldet Reuter am Dienstagabend. Damit wurde ſozuſagen der Schlußſtrich unter den neuen Verrat der Briten an einem ihrer Bundesgenoſſen gezogen. Daß britiſche Frechheit keine Grenzen kennt, beweiſt eine ſogenannte Abſchiedsbotſchaft Wavells an die Bevölkerung Niederländiſch-Indiens vor ſeiner Flucht in der Stunde der Entſcheidung. Der berühmte Rückzugsgeneral, der auf ſeinen verſchlungenen Wegen immer nur Trümmerhaufen und Ruinenfelder zurückließ, betont einleitend, daß er den Befehl erhalten habe, „angeſichts der letzten Ereigniſſe" — alſo angeſichts der bevorſtehenden Kataſtrophe — den Befehl über die Truppen der Verbündeten auf Java den niederländiſchen Kommandeuren zu überlaſſen.

Scheinheilig erklärt er dann, er überlaſſe den Niederländern den Befehl mit vollem Vertrauen, da er hoffe, daß ſie alles Menſchenmögliche für die Verteidigung Javas tun werden. Der Wechſel im Kommando werde nicht bedeuten, daß der „Zuſtrom" an Flugzeugen und anderem Kriegsmaterial für die Verteidigung Javas verſiege. Beim Abſchied möchte er Niederländiſch-Indien ſeine „Bewunderung für die Entſchloſſenheit und Ruhe in Gefahren und Widerwärtigkeiten ausſprechen und ſende dem niederländiſchen Volk aufrichtige Wünſche für einen glücklichen Ausgang des Kampfes".

Alſo ſprach Wavell und verſchwand. Die Betrogenen werden ſich ſeine lieben Abſchiedsworte ſicherlich hinter den Spiegel ſtecken.

Kampf bis zum Sieg!

Miniſterpräſident Tojo auf der Gouverneurskonferenz.

Sämtliche Provinzgouverneure Japans traten in Tokio zu einer fünftägigen Beratung kriegswichtiger Fragen zuſammen. Am Eröffnungstage erläuterte Miniſterpräſident Tojo die Kriegspolitik ſeiner Regierung und ihre Haltung zu den bevorſtehenden Parlamentswahlen. Die Konferenzteilnehmer wurden anſchließend vom Tenno empfangen.

Miniſterpräſident Tojo betonte in ſeiner Anſprache, daß der Großaſienkrieg erſt im Anfangsſtadium ſei und weitere Kämpfe bevorſtünden, weshalb ſich die geſamte Nation zur Ueberwindung aller dem Endſieg noch im Wege ſtehenden Schwierigkeiten ganz eng zuſammenſchließen müſſe. Japan ſei entſchloſſen, weiter zu kämpfen, bis durch die Sicherung aller ſtrategiſchen Stützpunkte in Oſtaſien, durch die Beherrſchung der wichtigen Rohſtoffquellen und durch die enge Zuſammenarbeit mit Deutſchland und Italien die beiden Hauptwiderſacher, die USA. und England, auf die Knie gezwungen ſeien.

Tojo forderte die Gouverneure auf, für die unverzügliche Durchführung aller Kriegsmaßnahmen zu ſorgen. Unter dem Hinweis darauf, daß die Frontkämpfer ſtets der Heimat gedächten, rief der Premier die Anweſenden auf, alles zu tun, um die induſtrielle Erzeugung und Lebensmittelproduktion ſowie die Spartätigkeit der Bevölkerung zu fördern.

Japaner gründen „Sumatra-Verband".

Mit dem Ziel der Entſendung von 100 000 japaniſchen Familien nach Sumatra zur Erſchließung der Hilfsquellen dieſes Landes, wurde in Tokio der „Sumatra-Verband" gegründet. Nach der Gründungsfeier der Organiſation begannen die Mitglieder Beratungen über die Mittel und Wege der Beſchaffung von Kapitalien für die Erſchließung der Inſel und für die Ausſtattung der Leute, die ſich in Sumatra niederlaſſen wollen.

Die in Sumatra operierenden japaniſchen Streitkräfte beſetzten Murabungo, 280 Kilometer nordweſtlich von Palembang.

Bombenhagel zerſchlug Sowjetangriff

Bolſchewiſtiſcher Durchbruchsverſuch durch deutſche Sturzkampfflugzeuge vereitelt.

Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht griffen deutſche Sturzkampfflugzeuge bei der Abwehr feindlicher Durchbruchsverſuche an einer Stelle der Oſtfront entſcheidend in die Erdkämpfe ein und bombardierten unmittelbar vor den deutſchen Stellungen bolſchewiſtiſche Panzer. In kühnen Sturzflügen wurden die heranrollenden Panzer des Feindes mit ſchwerkalibrigen Bomben eingedeckt. Mehrere der Panzer erhielten bei dieſen Angriffen Volltreffer und blieben brennend im Gelände liegen. Eine Anzahl weiterer Kampfwagen des Gegners wurde außer Gefecht geſetzt. Durch die Sturzangriffe geriet der ſowjetiſche Durchbruchsverſuch ins Stocken und zerbrach unter dem Bombenhagel deutſcher Kampfflugzeuge.

Wiederholte Angriffe des Feindes gegen deutſche Stellungen im mittleren Teil der Oſtfront führten vor einigen Tagen zu einem örtlichen Einbruch. Deutſche Panzer beteiligten ſich wirkſam zuſammen mit Pak, Flak und Sturzkampffliegern an der Abwehr und vernichteten zwölf bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen, darunter zwei ſchwerſte. Mehrere Kampfwagen des Gegners wurden ſtark beſchädigt. Am 1. und 2. März warfen die deutſchen Truppen den Feind wieder zurück und bereinigten die Einbruchsſtelle. In dieſen Kämpfen ſchoſſen deutſche Panzer weitere fünf feindliche Panze zuſammen. Die Säuberung des Gebietes von verſpre Reſten des Gegners iſt immer noch im Gange.

Auch an der Donezfront ſcheiterten alle Durchb verſuche der Bolſchewiſten an der Abwehr der deu Truppen. Im Kampf um eine Ortſchaft büßten die Se 200 Tote und 73 Gefangene ein. In einem anderen Ab bedeckten 700 tote Bolſchewiſten das Kampffeld.

Auf der Krim wehrten deutſche Truppen in erbit Kämpfen an beiden Fronten von ſtarken Kräften geführte griffe des Gegners ab. An der Einſchließungsfront Sewaſtopol ſcheiterten die Angriffe zum Teil im kampf unter hohen blutigen Verluſten des Feindes. eigener Gegenangriff führte in hartem und für die Bo wiſten verluſtreichen Kampf zu örtlichem Erfolg. Auf Halbinſel Kertſch verſchoſſen die Bolſchewiſten allein Abſchnitt einer Diviſion etwa 10 000 Granaten. Obgleich Gegner zahlreiche Panzerkampfwagen einſetzte, hielten Truppen überall ihre Stellungen und wieſen den angrei den Gegner in entſchloſſenem Gegenangriff zurück. Zahl Gefangene und Beute fielen in die Hand unſerer Trup

Verbände der deutſchen Luftwaffe unterſtützten Abwehrkämpfe des Heeres in wirkſamſter Weiſe. Luftan auf Stadt und Hafen Kertſch hatten umfangreiche ſtörungen zur Folge. Während der Luftkämpfe über Gebiet ſchoß ein Schwarm deutſcher Jäger ſieben b wiſtiſche Flugzeuge ab.

USA.-Steuerzahler müſſen blute

Rooſevelts Krieg verſchlingt Unſummen — Wieder 32 liarden Dollar angefordert.

Der USA.-Kongreß nahm, wie Reuter aus Wa meldet, das Militärbewilligungsgeſetz in Höhe 32 Milliarden Dollar an. Das Geſetz, das Weißen Haus zur Unterſchrift überſandt wird, beſch wie Reuter ſagt, mit dem größten Geldbetrag in der geſchichte.

* * *

„Du ſagſt, du hätteſt dem Schnautemeier jetzt wieder auf die Beine geholfen; warſt du denn nicht wegen einer ſtrittigen Forderung mit ihm arg verfeindet?"

„Eben deshalb; ich habe ihm ſein Auto pfänden laſſen."

•

Freund Peter iſt Junggeſelle und zieht quartalsweiſe aus einer Bude in die andere. Die neue Wirtin bringt ihm am erſten Morgen den Kaffee und ſagt dabei ſüß lächelnd: „Na, Herr Peter, es ſieht nach Regen aus, nicht?"

Peter ſieht in die Taſſe und meint dann trübſelig: „Ja, aber es riecht tatſächlich 'n bißchen nach Kaffee . . ."

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

①
REEMTSMA
SORTE
»R6« o/M
REEMTSMA SORTE R6 o/M
H. PH. F. REEMTSMA · CIGARETTENFABRIKEN · HAMBURG-BAHRENFELD
unbedingt rezepttreu

Dankſagung

Für die vielen B weiſe herzlicher Te nahme und für die r chen Kranz- u. Blume ſpenden beim Heimga unſeres lieben Klau Theodor unſern he lichſten Dank.

Rud. Göttſche und Frau

Brokſtedt, den 4. 3. 1942

Kirchenſteuer

Die Hebung der Ki ſteuer für das 4. V jahr 1942 (1. 1.—3 findet ſtatt in der

vom 5. bis 15. März

vorm. von 8½—12 in der Kirchenkaſſe

Der Kirchenvorſt

Jeder deutſche Volksgeno

(der in Arbeit und Bro ſteht)

ſollte Mitglied der NS.-Volkswohlfa ſein!

In dieſen Tagen haſt auch Gelegenheit, Deinen Beitritt NS.-Volkswohlfahrt und da zur Deutſchen Volksgemein zu bekennen!

Geſucht ein jg. Mäd oder eine jg. Frau

zur Stütze im Haushalt Familienanſchluß und G zum 1. April oder ſpäter

Frau W. Kröger, Landw

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 54 Donnerstag, den 5. März 1942 64. Jahrg.

600 Tote über 1000 Verletzte in Paris

ewaſtopol: Sowjetkräfte vernichtet

vergebliche Angriffe des Feindes im Donezgebiet, im eren und im nördlichen Frontabſchnitt — 25 Bunker von Legion „Flandern" genommen — Hohe Verluſte der öſiſchen Bevölkerung bei britiſchem Bombenangriff auf Groß-Paris

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 4. März. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Einſchließungsfront von Sewaſtopol den ſowjetiſche Kräfte beim Verſuch, die deutſchen Stel- gen zu durchbrechen, eingeſchloſſen und vernichtet. Bei n blutigen Verluſten des Feindes wurden 910 Gefangene ebracht und 16 Panzer ſowie zahlreiche Maſchinengewehre Granatwerfer erbeutet. Im Donezgebiet wiederholte Feind ſeine vergeblichen Angriffe. Im Gegenangriff zer- gen Gebirgsjäger, Panzer- und Fliegerkräfte in vorbild- m Zuſammenwirken ein feindliches Kavalleriekorps. Unſere ſtießen in den zurückweichenden Feind hinein und n ihm ſchwere Verluſte zu.

An verſchiedenen Stellen des mittleren und nörd- en Frontabſchnittes geführte Angriffe des Feindes blie- erfolglos. Bei einem eigenen örtlichen Angriffsunterneh- wurde der Feind aus ſeinen Stellungen geworfen. Die Legion „Flandern" nahm hierbei in erbitterten Nah- pfen 25 feindliche Bunker.

Am 2. und 3. März verlor der Gegner an der Oſtfront geſamt 75 Panzer.

Bei einem Gefecht zwiſchen deutſchen Räumbooten und iſchen Schnellbooten im Kanal wurde ein feindliches nellboot durch mehrere Treffer beſchädigt.

In Nordafrika wurden die Anlagen des Wüſtenflug- es El Kabrit am Suezkanal ſüdlich des Großen Bitterſees er Nacht zum 3. März von deutſchen Kampfflugzeugen an- iffen. Es entſtanden große Brände und heftige Explo- n in Hallen, Betriebsſtofflagern und anderen Einrich- gen des Flugplatzes. Mehrere feindliche Flugzeuge wurden Boden zerſtört.

Militäriſche Ziele des Hafens Alexandria wurden er vergangenen Nacht mit Bomben belegt.

Der Feind flog in der letzten Nacht in die Deutſche Bucht und verlor ein Bombenflugzeug. Weitere Nachtangriffe ſcher Bomber richteten ſich gegen das Gebiet von Groß- ris. Die franzöſiſche Zivilbevölkerung hatte hohe Verluſte Toten und Verletzten.

*

Der nächtliche Luftüberfall auf Groß-Paris der entſetzten Welt wieder einmal das kalte, rückſichtsloſe rbgeſicht eines Kriegsverbrechers wie Winſton Churchill, be- zugleich das franzöſiſche Volk darüber, wie England mit maligen Verbündeten umzugehen pflegt. Auf den Schlacht- ern im Weſten iſt die franzöſiſche Jugend für eben das- England verblutet, das jetzt wieder einen Beweis ſeiner nacht gegeben hat. Allerdings hat Frankreich nach ſeiner erlage ſchon mehr als eine Schmähung oder Vergewalti- durch ſeinen einſtigen Verbündeten zornerfüllt hin- en müſſen.

Der Raub Franzöſiſch-Aequatorialafrikas durch britiſche gaulliſtiſche Truppen, der hinterhältige Ueberfall der länder auf die franzöſiſche Kriegsflotte in dem afrikani- Hafen Oran, die Beſetzung des franzöſiſchen Mandats- es Syrien, alles das ſind einige der vielen Beiſpiele, England gegenüber Frankreich eingeſtellt iſt, wie England über jedes Recht und jede Neutralität hinwegſetzt, wenn den einſtigen Verbündeten zu ſchädigen. England, ten Luftkrieg gegen offene Städte und eine wehrloſe Bevölkerung begonnen hat, hat ſich nun nicht geſcheut offene franzöſiſche Hauptſtadt feige in der Nacht mit Bom- zu belegen. Die Opfer, die dieſer Luftangriff gefordert klagen vor aller Welt die Gangſter- und Mordpolitik britiſchen Plutokraten an. Wenn dieſe Opfer noch leben den, dann würden ſie einſtimmig fordern, daß mit dieſen rſen, die in London das engliſche Volk beherrſchen, endlich gemacht werden muß.

England hat die Unmenſchlichkeit in den Krieg geführt, hat wahllos Kirchen, Krankenhäuſer, Laza- ette bombardiert, hat immer wieder an den Tag gelegt, daß die britiſchen Plutokraten eine humane Kriegführung nicht kennen wollen. Sie werden es daher am eigenen Leibe noch verſpüren, wenn das Weltgericht über ſie zu Gericht ſitzen wird. In Frankreich aber werden dem letzten Franzoſen die Augen aufgegangen ſein, wie brutal, hinterliſtig und ſchamlos die Londoner Spießgeſellen des bolſchewiſtiſchen Bluthundes Stalin in Wahrheit ſind. Der britiſche Bombenüberfall auf Paris läßt alle Franzoſen den Sinn des jetzigen Krieges begreifen, der nur in der Vernichtung der brutalen, die Völker knechtenden britiſchen Plutokraten beſtehen kann.

s Schuldkonto der Briten in Paris

Die franzöſiſche Nachrichtenagentur Havas-OFI be- et, daß der feige britiſche Angriff auf die friedliche bevölkerung in Paris bisher 600 Todesopfer und r 1000 Verletzte gefordert hat.

Schreckensnacht wie noch nie in dieſem Kriege

Paris, 4. März

Ganz Paris, wie wohl ganz Frankreich, ſteht heute er dem Eindruck des engliſchen Bombenüberfalls die franzöſiſche Hauptſtadt in der vergangenen cht. Einmal mehr hat die britiſche Luftwaffe bewieſen, ſie rückſichtslos ihre Bomben auf die Zivilbevöl- ung abwirft, noch dazu auf die Bevölkerung einer ßbritannien im Kriege alliierten Nation, die unſten Englands während des Krieges im Weſten were Opfer gebracht hat. Die Opfer an Toten und letzten unter der Zivilbevölkerung ſind hoch. Mehrere ankenhäuſer wurden von den engliſchen Bomben ſtört. Paris hat eine Schreckensnacht erlebt, wie es im bisherigen Kriegsverlauf noch nicht gekannt hat.

USA.-Zerſtörer „Jakob Jones" torpediert

Wie das USA.-Marineminiſterium bekanntgeben muß, iſt der amerikaniſche Zerſtörer „Jacob Jones" im Atlantik torpediert worden und geſunken. Der nach dem Weltkrieg vom Stapel gelaufene Zerſtörer beſaß eine Waſſerverdrängung von 1090 Tonnen und eine Geſchwindigkeit von 35 Knoten. Er war mit vier 10,2-Zentimeter-Geſchützen 12 Torpedorohren und einem 7,6-Zentimeter-Flakgeſchütz beſtückt.

Ein 3300 BRT. großer Frachter einer kanadiſcher Schiffahrtsgeſellſchaft wurde im Südatlantik durch ein deutſches Unterſeeboot torpediert und verſenkt. Von der 20 Mann betragenden Beſatzung wurden ſechs durch ein amerikaniſches Schiff aufgenommen.

Leuchtendes Vorbild

Italien trauert um den Herzog von Aoſta

Seine Kgl. Hoheit, der Herzog von Aoſta, iſt, wie aus Rom gemeldet wird, in Nairobi an einer kurzen, heftigen Krankheit geſtorben. Der Duce richtete an die Herzoginmutter von Aoſta ein Beileidstelegramm, in dem er erklärt, daß der Tod des Herzogs von Aoſta im italieniſchen Volk und bei der Wehrmacht tiefe Trauer ausgelöſt hat. Der Herzog von Aoſta werde der gegenwärtigen und den künftigen Generationen als leuchtendes Vorbild dienen.

*

Amadeus Herzog von Savoyen-Aoſta wurde am 21. Oktober 1898 als Sohn des Herzogs Emanuele Filiberto von Savoyen geboren. Er begann ſeine Soldatenlaufbahn mit kaum 17 Jahren und diente von der Pike auf, um am Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger, Leutnant und Hauptmann teilzunehmen. Seine Tapferkeit trug dem jungen ſchneidigen Artillerieoffizier verdiente Auszeichnungen ein. Nach dem Kriege drängte es den Prinzen in die Ferne. Er ſchloß ſich einer Afrika-Expedition ſeines Onkels, des Herzog der Abruzzen, an, der ſich auf dem Gebiet der Afrikaforſchung einen weltbekannten Namen gemacht hat. Er kehrte dann wieder nach Italien zurück, beſtand ſein Doktorexamen, erlernte die Reitkunſt, wurde Alpiniſt, Schiläufer und Leichtathlet von großem Können.

Bald aber rief ihn der ſchwarze Erdteil zu neuen Unternehmungen. Im Kongo betätigte er ſich längere Zeit als Angeſtellter einer Kolonialgeſellſchaft und erwarb ſich, nachdem er bereits die deutſche, die ſpaniſche, die engliſche und franzöſiſche Sprache fließend beherrſchte, auch noch umfaſſende Kenntniſſe in afrikaniſcher und arabiſcher Sprache. Bei der Rückeroberung Libyens im Jahre 1925 kehrte er in die militäriſche Laufbahn zurück. Als Oberſt befehligte er die Artillerie der italieniſchen Saharatruppen und wurde Begründer der Kamelreiterei. Seine Taten als Kolonialoffizier brachten ihm den volkstümlichen Namen „Prinz der Sahara" ein. Schließlich erlernte er das Fliegen und wurde danach zur Fliegertruppe übernommen. Im abeſſiniſchen Krieg fand er wieder Gelegenheit, ſeine Fähigkeiten auf dem kolonialen Gebiet zu beweiſen. Im Anſchluß daran übernahm er ein Kommando als General der Flugwaffe in Trieſt. Im Dezember 1936 weilte er einige Tage als Gaſt der deutſchen Luftwaffe in Berlin.

Nach dem Rücktritt Marſchall Grazianis wurde Ende 1937 der Herzog von Aoſta zum Generalgouverneur von Italieniſch-Oſtafrika und zum Vizekönig von Aethiopien ernannt. Hier bot ſich ihm Gelegenheit, ſeine hervorragenden Kenntniſſe von Land und Leuten für das Werk des friedlichen Aufbaus einzuſetzen. Nach dem Eintritt Italiens in den Krieg leitete er mit großem Erfolg die umfaſſenden Operationen zur Beſetzung der wichtigſten ſtrategiſchen Vorpoſten im Sudan, in Britiſch-Kenia und Britiſch-Somaliland. Als dann die Uebermacht der mechaniſierten Diviſionen der britiſchen Kolonialarmee von allen Seiten gegen die ſchwachen Kräfte der Italiener vorging, organiſierte er trotz der geringen ihm zu Gebote ſtehenden Mittel die Verteidigung des ihm anvertrauten Gebietes, wodurch ſtärkſte Kräfte des Feindes gebunden und in immer wiederholten blutigen Schlachten abgenutzt wurden. Der Kampf der italieniſchen Truppen unter dem Herzog wurde zu einem der ehrenvollſten in der italieniſchen Geſchichte. Von der Heimat abgeſchnitten, auf ſich allein geſtellt, ohne Luftwaffe und ohne Nachſchub an Nahrung, Waffen und Munition leiſteten ſie einem oft zehnfach überlegenen Feind zäheſten Widerſtand. Unter ſeiner Leitung wurde die erbitterte 50-Tage-Schlacht von Keren in Eritrea geſchlagen. Von hier aus zogen ſich die Italiener in wochenlangen, hartnäckigen Rückzugskämpfen auf das 3000 Meter hohe Bergmaſſiv Amba Aladſchi zurück. Nach 38 Tage langem erbittertem Ringen, als alle Munition erſchöpft und das Waſſer ſelbſt für die Verwundeten fehlte, bot der Herzog die Uebergabe unter ehrenvollen Bedingungen an. Der Herzog, der vielleicht mit der letzten Maſchine und dem letzten Benzin Gondar, das letzte Widerſtandszentrum der Italiener, noch hätte erreichen können, zog es vor, das Schickſal ſeiner Kameraden zu teilen, und blieb bei ſeiner Truppe. In Anerkennung ſeiner heroiſchen Größe und Tapferkeit wurde ihm die Goldene Tapferkeitsmedaille, die höchſte italieniſche Auszeichnung, verliehen.

Bald nach ſeiner Internierung erkrankte der Herzog an einem tückiſchen Leiden, dem er jetzt fern der Heimat erlegen iſt. Unſere italieniſchen Verbündeten haben in dem heldenmütigen Verteidiger ihres Imperiums eine Führerperſönlichkeit von hohen Qualitäten und heroiſcher Größe verloren.

England bangt um Indien

Nachdem Churchill die Niederländer auf Java preisgegeben und die Auſtralier und Neuſeeländer vom Empire abgeſchrieben hat, gilt die ganze Angſt Englands ſeinem indiſchen Reich. Der „tüchtigſte Mann", General Wavell, hat wieder den Oberbefehl der britiſchen Truppen in Indien erhalten, den er ſchon einmal im Juli des vorigen Jahres beſeſſen hat. Er hat zwar für England in Nordafrika Bengaſi und die Cyrenaika verloren, er hat in Aſien durch ſeine Strategie es nicht ermöglicht, daß Hongkong, Malaien, Singapur, Borneo, Celebes, Sumatra und Java engliſche Baſtionen blieben, aber die Engländer ſind ja heute ſo beſcheiden geworden, und nur ſie bekommen es fertig, einen General der Niederlagen wie Wavell mit dem Heiligenſchein eines Feldherrn noch weiter zu umgeben. Dieſer Wavell kommandiert nun in Indien, von dem ein Lord Curzon einſt geſagt hat: „Die Engländer in Indien, das iſt ein wenig Schaum auf einem unergründet dunklen Ozean".

Der politiſche Scharlatan, der England beherrſcht, iſt unbelehrbar. Er glaubt immer noch an die britiſche Politik, mit der England früher Erfolge hatte, und die in der Ringbildung gegen den Gegner beſteht. Nachdem Deutſchland in Europa den von England geſchaffenen franzöſiſch-polniſchen Ring durchbrochen hatte, verſuchte es Churchill mit dem größeren Einkreiſungsring, der durch den Atlantiſchen Ozean Nordafrika und Oſteuropa ging. Er iſt heute ſchon kein Ring mehr und wird es bald überhaupt nicht mehr ſein. In Oſtaſien wurde der kleinere britiſche Ring von Hongkong, Manila und den USA-Stützpunkten im Weſtpazifik von den Japanern in ſchnellem Anſturm durchſtoßen, und als der Amateurſtratege Churchill keine andere Idee hatte, als es hier dann eben mit einem größeren Einſchließungsring von Burma über Java und Port Darwin nach Hawai zu verſuchen, da mußte er wieder die Belehrung einſtecken, daß die neuzeitliche Kriegführung mit tüchtigen, tapferen Soldaten ſolche Widerſtandsringe auszuſchalten vermag.

Die britiſchen Plutokraten haben ſich daher für die alleinige Verteidigung Indiens entſchieden. Rangun iſt verloren, und mit dem Vormarſch der Japaner in Burma ſteht der Krieg an den Grenzen Indiens. Wie die Engländer leichtſinnigerweiſe angenommen hatten, daß Singapur von der Landſeite niemals angegriffen werden könnte, ſo wird jetzt Indien von einer Seite her bedroht, wo es den Briten ebenfalls überraſchend kommt. Die Nordgrenze Indiens iſt befeſtigt, im Nordoſten hatte man ſich auf die natürlichen Verteidigungsmöglichkeiten verlaſſen. Alle dieſe britiſchen Pläne ſind über den Haufen geworfen. Heute müſſen bereits die britiſchen Zwingherren Indiens befürchten, daß es zu Vorſtößen der japaniſchen Flotte und Luftwaffe gegen die Andamanen-Inſelgruppe kommt, daß Angriffe gegen Ceylon nicht unwahrſcheinlich ſind und daß eine japaniſche Herrſchaft über den Indiſchen Ozean möglich geworden iſt. Das Schlimmſte jedoch iſt, daß von Burma aus drei große Aufmarſchwege nach Indien hineinführen: einer längs der Küſte, der zweite durch den Manipur-Staat, und der dritte durch das Hakawang-Tal in Nordburma. Fehlende Eiſenbahnen aber haben den japaniſchen Vormarſch noch nie hindern können.

So iſt die militäriſche Lage. Und die politiſche? Während des Weltkrieges haben nach engliſchen Angaben nahezu 1½ Millionen Inder unter Einſatz ihres Lebens und ihrer Geſundheit für England Kriegsdienſte geleiſtet. Faſt 40 000 Inder ſind damals auf den britiſchen Schlachtfeldern des Weſtens und des Nahen Oſtens gefallen, und 985 000 Soldaten vermochte 1914/18 England aus Indien herauszupreſſen. Damals konnten die britiſchen Plutokraten die Inder noch belügen, die ſie bewußt in Unwiſſenheit über ihre Kriegsziele gelaſſen hatten und denen ſie jegliche Bildung oder Aufklärung verſagt hatten. Heute noch brüſtet ſich ein engliſches Blatt, daß es 88 v. H. Analphabeten in Indien gäbe. England hat alſo verſucht, die indiſchen Maſſen in einem Zuſtand möglichſter Unwiſſenheit zu halten, um ſie politiſch beſſer beherrſchen und ausbeuten zu können. Trotz dieſer britiſchen Machenſchaften iſt heute Indien unbefriedigt und mißtrauiſch gegenüber England und nicht mehr ſo abwartend, als der Krieg nur gegen die Achſenmächte ging, nachdem die Großmacht Aſiens, Japan, in den Krieg gegen England eingetreten iſt. In Indien – das haben die Engländer nicht verhindern können – denken Hunderte von Millionen geknechteter Menſchen über ihr Schickſal nach und ſind nicht mehr gewillt, ſich für fremde Intereſſen auf die Schlachtbank führen zu laſſen. Um ſo mehr zerbrechen ſich die Krämerſeelen in London den Kopf, ob und wie man den mißtrauiſch und unruhig gewordenen Indern das Leitſeil noch einmal über den Hals werfen könnte. Die nationalen Inder, die durch unſägliche Leiden gegangen ſind, durch das Zuchthaus, durch Auspeitſchungen und andere Quälereien der Engländer, lehnen Kompromiſſe mit dem plutokratiſchen England ab, das in ſeiner inneren Einſtellung gegenüber Indien nicht anders geworden iſt als 1914/18. In der Atlantik-Erklärung Rooſevelts und Churchills, in der heuchleriſchen von der Gewährung der Freiheit an die unterdrückten Völker geſprochen wurde, war mit keinem Worte von dem 400-Millionen-Volk der Inder die Rede. Die nationalen Inder wiſſen, daß der unbelehrbare Winſton Churchill ſelbſt alle Forderungen nach der Freiheit und Selbſtverwaltung der Inder mit der Begründung abgelehnt hat, daß ein verfaſſungsrechtliches Experiment während des Krieges unmöglich ſei. Churchill gilt ja ſeit jeher als ein geſchworener Feind des indiſchen Volkes. Die britiſchen Pfefferſäcke müſſen daher ſchon die Tatſache hinnehmen, daß die indiſche Nation, die auf einem langen dornenvollen Wege ſchwerſte Opfer für ihre Freiheit gebracht hat, nun die Gelegenheit gekommen ſieht, die Früchte dieſes Kampfes zu ernten. Die Krone des indiſchen Kaiſerreiches wackelt. Der indiſche Nationaliſtenführer Boſe hat in ſeinem Aufruf treffend die Lage gekennzeichnet: „Die Stunde der Erlöſung iſt für Indien gekommen."

An meinem Leben und meinen Schickſalen liegt nichts; an den Wirkungen meines Lebens liegt unendlich viel.

Fichte.

---

re fünf feindliche Panz
Gebietes von verſpre
h im Gange.
ſcheiterten alle Durchb
der Abwehr der deu
rtſchaft büßten die Se
In einem anderen Ab
das Kampffeld.
iſche Truppen in erbi
ſtarken Kräften geführ
er Einſchließungsfront
ngriffe zum Teil in
rluſten des Feindes
artem und für die B
örtlichem Erfolg. Au
die Bolſchewiſten alle
000 Granaten. Obgleic
agen einſetzte, hielten
und wieſen den anſtü
enangriff zurück. Zahl
le Hand unſerer Trupp
ftwaffe unterſtützten
kſamſter Weiſe. Luftan
) hatten umfangreiche
der Luftkämpfe über b
iſcher Jäger ſieben b

r müſſen bluten

ſummen — Wieder 32
angefordert.

vie Reuter aus Waih
gsgeier in Höhe
n. Das Geſetz, das
überſandt wird, beiah
en Geldbetrag in der

dem Schnautemeier
ne geholfen; warſt du
ſtrittigen Forderung

habe ihm ſein Auto

unggeſelle und zieht
Bude in die andere
ihm am erſten Mor
gt dabei ſüß lächelnd
ieht nach Regen aus

affe und meint dann
s riecht tatſächlich

Bad Bramſtedt. — Dru
tedt.
. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

mfaßt 4 Seiten

Dankſagung

Für die vielen B
weiſe herzlicher T
nahme und für die r
chen Kranz- u. Blume
ſpenden beim Heimga
unſeres lieben Klau
Theodor unſern he
lichſten Dank.

Rud. Göttſche
und Frau

Brokſtedt, den 4. 3. 1942

Kirchenſteuer

Die Hebung der Ki
ſteuer für das 4. Vi
jahr 1942 (1. 1.—3
findet ſtatt in der
m 5. bis 15. März
vorm. von 8½—12
in der Kirchenkaſſe.
Der Kirchenvorſt

Jeder
deutſche Volksgen
(der in Arbeit und Bro
ſteht)
ſollte Mitglied
der
NS.-Volkswohlfa
ſein!

In dieſen Tagen haſt auch
Gelegenheit, Deinen Beitritt
NS.-Volkswohlfahrt und da
zur Deutſchen Volksgemeinſ
zu bekennen!

eſucht ein jg. Mäd
der eine jg. Frau
zur Stütze im Haushalt
Familienanſchluß und G
zum 1. April oder ſpäter
rau W. Krüger, Landw

War es nur die Methode?

Der auſtraliſche General Gordon Bennett, der die auſtraliſchen Streitkräfte in Malaien kommandierte und mit Mühe und Not auf einer malaiiſchen Dſchunke der Gefangennahme durch die Japaner entgehen konnte, hat ſich endlich wieder von dem erlebten Schrecken erholt und gleich den Mund ſehr voll genommen. Er hat in einer Unterredung geſagt: „Bis zum letzten Augenblick war jeder ‚Auſſie‘ (auſtraliſcher Soldat) bereit, es mit wenigſtens zehn Japanern aufzunehmen“. Wie kam es dann aber nur, daß die auſtraliſchen und britiſchen Truppen, wo ſie auf der malaiiſchen Halbinſel mit den Japanern zuſammentrafen, geſchlagen wurden? Wie kam es vor allem unter der Vorausſetzung Bennetts zu der ſchimpflichen Flucht des auſtraliſchen Generals? Nehmen die Auſtralier ihren militäriſchen Oberbefehlshaber noch ernſt, wenn er derartige großmäulige Reden ihnen vorzuſetzen wagt?

Gordon Bennett hat im weiteren Verlauf der Unterredung gezeigt, daß er als militäriſches Talent wirklich nicht ſich ausgeben ſollte. Er ſpricht von der Einfachheit der japaniſchen Methoden und von dem „komplizierten Syſtem, welches bei der britiſch-auſtraliſchen Armee entwickelt ſei“. Er ſpricht die Anſicht aus, ja, die Engländer konnten ja gar nicht ſiegen, weil die Japaner ſo viel Fahrräder gehabt hätten und weil ſie in einer luftdicht abgeſchloſſenen Büchſe immer rohen Reis mit ſich geführt hätten. Und die Geſchütze, die die Japaner hatten, das waren beileibe nicht etwa eigene japaniſche Kanonen, ſondern die hatten die Japaner von den auſtraliſchen Truppen erbeutet. Die Methoden der Japaner wären eben richtig geweſen und die Methoden der Briten und Auſtralier falſch.

Man kann es eigentlich kaum glauben, daß dieſes von Gordon Bennett verzapfte Jägerlatein, dieſe unglaublichen Münchhauſiaden, in der auſtraliſchen Preſſe veröffentlicht werden, weil ſie ſo unſinnig wie nur irgend möglich ſind. Ein auſtraliſcher Soldat hätte es mit wenigſtens zehn Japanern aufnehmen können? Auf der Malakka-Halbinſel, auf Timor, Sumatra und Java haben die Auſtralier es nicht bewieſen. Laſſen wir ſie alſo ruhig weiterſchwatzen.

27000 BRT. an USA.-Küſte verſenkt

Auch italieniſche U-Boote in der Atlantikſchlacht erfolgreich

DNB. Rom, 4. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Feindliche motoriſierte Verbände, die in Süd-Libyen eindrangen, wurden von unſeren Sahara-Abteilungen unverzüglich angegriffen und gezwungen, ſich unter Verluſten zurückzuziehen. Die Luftwaffe, die trotz ungünſtiger Witterungsverhältniſſe entſchloſſen in die Kämpfe eingriff, verfolgte und zerſprengte die feindlichen Verbände.

Deutſch-italieniſche Flugzeugverbände führten im Gebiet von Tobruk aufeinanderfolgende Zerſtörungsaktionen durch. Drei Curtiß wurden im Kampfe abgeſchoſſen. Eine vierte wurde von der Bodenabwehr einer unſerer Wüſtenſtellungen zum Abſturz gebracht.

Malta wurde wiederholt angegriffen. Im Hafen von La Valetta erzielten deutſche Flugzeuge Treffer auf einem Kreuzer, aus dem ſofort hohe Flammen aufſtiegen.

Engliſche Flugzeuge bombardierten Bengaſi. Es werden keine beträchtlichen Schäden gemeldet. Drei Eingeborene wurden verletzt.

Bei dem im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Angriff auf Palermo iſt die Zahl der Toten unter der Zivilbevölkerung auf ſechs und die der Verletzten auf 98, meiſt Leichtverletzte, geſtiegen.

Längs der Küſte der Vereinigten Staaten operierende U-Boote verſenkten insgeſamt 27 224 BRT. feindlichen Schiffsraums.

44 feindliche Kriegsſchiffe verſenkt

Eine japaniſche Aufſtellung.

Vom 1. Februar bis zum 1. März verſenkten japaniſche Streitkräfte „Tokio Nitſchi Nitſchi“ zufolge insgeſamt 44 feindliche Kriegsſchiffe. Die Ziffer ſchließt die Ergebniſſe der Seeſchlacht auf der Höhe von Java vom 4. Februar und Schlachten auf der Höhe von Batavia und Surabaja am Monatsende mit ein.

*

Die Holländer in Niederländiſch-Indien werden, wie der Regierungsſprecher in Tokio auf eine Anfrage mitteilte, entſprechend den auf den Philippinen und anderswo bereits angewandten Maßnahmen wie feindliche Ausländer behandelt. Zivilperſonen werden nur interniert, wenn ſie als eine Gefahr für die militäriſche Verwaltung oder Kriegsoperationen angeſehen werden.

Raſches Vordringen auf Java

Neue japaniſche Transportflotte im Anmarſch

Die japaniſchen Truppen auf Java ſind auf raſchem Vormarſch ins Landesinnere. Bei Semerang ſpielen ſich erbitterte Kämpfe ab, außerdem liegt Surabaja im Mittelpunkt der Kampfhandlungen. An der Nordküſte haben die Japaner die wichtigſten Stützpunkte und Verkehrsmittelpunkte beſetzt. Es verlautet, daß die Bahnlinie zwiſchen Batavia und Surubaja an mehreren Punkten von den Japanern erreicht und unterbrochen worden iſt. Auch die feindlichen Verbindungslinien vom feindlichen Hauptquartier Bandung zur Front ſind im Weſtteil der Inſel abgeſchnitten.

Nach Londoner Meldungen iſt eine neue große japaniſche Transportflotte in der Javaſee beobachtet worden, die in Richtung der Inſel fährt, ohne von den Pazifik-Alliierten daran gehindert zu werden, denn der Feind hat nach den ſchweren Schiffsverluſten und dank der japaniſchen Luftüberlegenheit keine Möglichkeit, den japaniſchen Nachſchub anzugreifen.

Auf der Feindſeite gibt man Java bereits verloren, obwohl ſich die Agitation noch bemüht, Lichtpunkte zu finden. Aber ſelbſt die hartnäckige „Times“ ſieht die einzige Möglichkeit in einer „kühnen und ſchnellen Gegenoffenſive“. Sie glaubt aber ſelbſt nicht daran, daß ſolche Gegenoffenſive noch möglich iſt, und wenn ſie die Landung der Japaner als eine hervorragende Leiſtung bezeichnet, dann iſt das bereits der berühmte Rückzug, der die Leſer auf weitere Hiobsnachrichten vorbereiten ſoll.

Japaner ſtoßen in den Indiſchen Ozean vor

In Burma haben indeſſen die Japaner alle Vorbereitungen getroffen, um ihren Vormarſch fortzuſetzen. In unterrichteten Kreiſen Tokios verlautet, daß die Einnahme Ranguns kurz bevorſtehe. Zugleich wird mitgeteilt, daß die raſchen Fortſchritte der japaniſchen Truppen auf Sumatra nach der Beſetzung Benkulens an der Weſtküſte Sumatras ſowie die lebhafte Tätigkeit der japaniſchen Aufklärungseinheiten in den Gewäſſern weſtlich von Malakka und ſüdlich von Rangun als Vorbereitung einer Ausdehnung der japaniſchen militäriſchen Operationen auf den Indiſchen Ozean angeſehen werden.

Uebergabe oder Vernichtung

Kein Entkommen der auf der Balanga-Halbinſel eingeſchloſſenen USA.-Truppen.

Uebergabe oder Vernichtung iſt, wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei von der Front auf den Philippinen meldet, das Los der auf der Halbinſel Balanga eingeſchloſſenen USA.- und philippiniſchen Truppen, für die es ein Entkommen nicht gibt, obwohl die USA.-Offiziere ihre Truppen mit falſchen Berichten, wonach der Erſatz unterwegs ſein ſoll, bei Stimmung zu halten verſuchen, deſertieren die Eingeborenenſoldaten in immer größeren Scharen.

Nach Ausſagen einer am 23. Februar übergelaufenen Gruppe erhielten die Filippinos ſeit zwei Monaten keine Löhnung mehr. Die Offiziere hatten ihnen für irgendwann im Februar den ſiegreichen Einmarſch in Manila verſprochen, aber als der Zeitpunkt heranrückte, wurde lediglich erklärt, daß der Einmarſch verſchoben worden ſei. Ueberläufer klagten ferner über unterſchiedliche Verpflegung ſowie darüber, daß die Filippinos im Gegenſatz zu den USA.-Truppen ſtets in den gefährlichſten Stellungen eingeſetzt würden. Filippinoſoldaten, die von den Japanern abgeworfene Flugblätter aufleſen, würden ſtreng beſtraft. Sie ſeien außerordentlich überraſcht geweſen, aus den Flugblättern den Fall Singapurs zu erfahren.

London hat ernſte Sorgen

„Indien muß in Burma verteidigt werden!“

Angeſichts des raſchen Vordringens der Japaner in Burma, nicht zuletzt aber auch durch die Wirkung des Aufrufes des indiſchen Freiheitskämpfers Subhas Chandra Boſe, ſtehen die Sorgen um Indien im Brennpunkt der Erörterungen in England. Im Oberhaus in London haben die Lords auf Mittel geſonnen, wie die Oſtgrenze Indiens verteidigt werden könne. Dabei ſagte Lord Strabolgi, daß die Oſtgrenze Indiens ſchon in Burma verteidigt werden müſſe. Dieſe „mutigen“ Worte des britiſchen Lords bekommen einen komiſchen Beigeſchmack, wenn anſchließend zum Ausdruck gebracht wurde, daß natürlich nicht die Engländer ſelbſt für dieſe Abwehr in Frage kämen, ſondern die Inder das Gebiet, in dem ſie von ihren britiſchen Herren geknechtet und ausgeſogen werden, verteidigen ſollen. Es iſt eben überall das gleiche.

Höhniſch meinte Lord Strabolgi in bezug auf die militäriſche Ausbildung der Inder, die Verſäumniſſe könnten am beſten durch Aufſtellung einer indiſchen Heimwehr ausgeglichen werden. Es war ferner nur brutale Heuchelei, wenn der Lord hinzufügte: „Die Tſchungking-Soldaten hätten in dieſem Einſatz für England ein gutes Beiſpiel gegeben.“ Alſo auch Tſchiangkaiſcheks Chineſen ſind in den Augen der Londoner Weltausbeuter weiter nichts als Landsknechte im Dienſte der britiſchen Plutokratie.

Die Sorgen der Briten ſind zu verſtehen. Nach dem Freiheitsaufruf Boſes ſind die indiſchen Maſſen in Bewegung geraten. Ja, ſogar in den italieniſchen Gefangenenlagern in Nordafrika iſt durch dieſen Aufruf lebhafteſte Begeiſterung unter den Indern erweckt worden. Als der Freiheitsaufruf Boſes verleſen worden war, brachen die indiſchen Gefangenen in den Ruf aus: „Es lebe die Unabhängigkeit Indiens!“ Wie ſehr die britiſchen Zwingherren die Rache der Inder fürchten, geht daraus hervor, daß die britiſchen Behörden die gewaltſame Entfernung der Inder aus Chittagong, einem Hafen an der Küſte der indiſchen Provinz Bengalen, angeordnet haben.

„Vor einer ſchweren Zeit“

Die Einbringung der Haushaltsvorlage des engliſchen Ernährungsminiſteriums im Unterhaus wurde überſchattet von den großen Erfolgen der deutſchen U-Boote im Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt.

Im Zeichen der ſtändig zunehmenden Tonnagenot mußte der Vertreter des Miniſteriums, Major **Lloyd George** in ſeiner einführenden Ueberſicht das Eingeſtändnis machen, daß England **„in dieſem Jahre vor einer ſchweren Zeit ſteht“. Die Einfuhr an Lebensmitteln werde zurückgehen. Man werde einige Dinge entbehren müſſen und es werde ſogar notwendig ſein, die jetzigen Zuteilungen noch mehr zu verringern.**

In der anſchließenden Ausſprache konnte ein Abgeordneter nicht umhin, die Meinung zu äußern, daß die Regierung es ſich doch überlegen ſolle, der Oeffentlichkeit endlich bekanntzugeben, wie hoch der Verluſt an Schiffsraum eigentlich iſt.

Neubauten füllen nicht die Schiffsraumlücke.

Die Antwort hätte vielleicht dieſer Unterhausabgeordnete aus Erläuterungen entgegennehmen können, die der britiſche Kommentator Cyril Lakin im britiſchen Rundfunk gegeben hat. Lakin hat daran erinnert, daß die engliſche Bevölkerung Opfer bringen müſſe, um den Armeen im Mittleren Oſten und im Pazifik Hilfe bringen zu können. Er hat dann beſchwörend der Erklärung des Vertreters des britiſchen Landwirtſchaftsminiſteriums, daß weitere Kürzungen der Lebensmittelrationen vorbereitet würden, hinzugefügt, die Engländer müßten endlich begreifen, daß bei der gegenwärtigen Kriegführung mehr Handelsſchiffe verlorengingen, als England neue bauen könne. Lakin hat alſo die Katze aus dem Sack gelaſſen.

*

80 v. H. des in Argentinien verarbeiteten Rohgummis wurden bislang aus den engliſchen Beſitzungen in Aſien, 12 v. H. aus Niederländiſch-Indien eingeführt, erklärte der argentiniſche Agrarminiſter. Der Oſtaſienkonflikt habe mithin über 90 v. H. der Verſorgung abgeſchnitten. Aus dieſem Grunde hat ſich die Regierung in Buenos Aires zur Kontrolle über alle Kautſchukbeſtände entſchloſſen.

Noch ein engliſches Verbrechen

Franzöſiſcher Frachter verſenkt — Neun Tote

Der franzöſiſche Frachter „Plm 20“ wurde im Mittelmeer auf der Fahrt von Sfax nach Tunis von einem engliſchen U-Boot torpediert und verſenkt. Trotzdem das Schiff deutlich ſichtbar die franzöſiſchen Hoheitszeichen trug, ging das britiſche Unterſeeboot zum Angriff vor und ſchoß zwei Torpedos ab, die das Schiff trafen. Neun Mann der franzöſiſchen Beſatzung mußten dieſen Ueberfall der Briten mit dem Leben bezahlen, darunter zwei Indochineſen und zwei Araber. Der Reſt der Beſatzung konnte gerettet werden. Die Ladung des Schiffes beſtand aus Phosphat, das für die franzöſiſche Landwirtſchaft beſtimmt war. Die „Plm 20“ hatte eine Waſſerverdrängung von 5417 BRT.

Ueber die Verſenkung dieſes Schiffes iſt man in Frankreich empört. Die Verſenkung der „Plm 20“ zeigt den Franzoſen, daß ihr früherer britiſcher Bundesgenoſſe ſeit Oran nicht anderer Meinung geworden iſt, wo Hunderte franzöſiſcher Seeleute von den Briten hinterrücks niedergemacht wurden.

Tauſende von Sowjetgefallenen

Wieder vergebliches Anrennen der Bolſchewiſten

Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht wieſen deutſche Truppen an der oſtwärts Kurſk verlaufenden Front am 3. März feindliche Kräfte unter ſchweren Verluſten für den Gegner ab. Deutſche Kampfflugzeuge unterſtützten an demſelben Tage durch beſonders heftige Angriffe die Kämpfe des Heeres. Auf der Halbinſel Kertſch und im Donezgebiet wurden den Bolſchewiſten große Verluſte bereitet. Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden immer wiederholte Wellen der bolſchewiſtiſchen Angreifer zurückgeworfen. An verſchiedenen Stellen gingen die deutſchen Truppen zu Gegenangriffen über. Die Sowjets verloren Tauſende von Toten und viel Kriegsmaterial.

Ueber den Einſatz des Infanterieregiments „Groß-Deutſchland“ wird berichtet, daß allein dieſes Regiment in der Zeit vom 30. Juni 1941 bis 28. Februar 1942 18 660 Gefangene eingebracht und 346 Geſchütze, 102 Pak, 236 Granatwerfer, 1415 Maſchinengewehre, 131 Panzerkampfwagen ſowie 19 Flugzeuge erbeutet oder zerſtört hat.

Wilhelminas „Botſchaft“

Die hiſtoriſche Schuld der geflüchteten Königin.

Die geflohene Königin Wilhelmina von Ho die mitſamt ihrem Emigrantenklüngel in London die Staatskaſſe aufzehrt und davon einen guten Tag leb ſich angeſichts des bevorſtehenden Verluſtes des niederlän indiſchen Kolonialbeſitzes bemüßigt, noch einmal eine ſchaft an das von ihr verratene Volk zu richten, die Londoner Rundfunk verleſen ließ.

Als hätte ſie niemals Holland verraten, und wäre geflohen, als trüge ſie nicht die ganze Schuld an der ſtrophe der Niederlande und an dem tragiſchen Schickſa niederländiſchen Bevölkerung, als hätte nicht im Sold lands die holländiſche Verräterregierung an Japan den erklärt, ſpricht ſie d niederländiſchen Truppen in den nien ihre Hochachtung aus. So fügt ſie zu ihrer Schuld noch den Spott. Wenn ſie großſprecheriſch erklärt: „U Marine wird ſtärker als je zuvor auferſtehen“, dann ſie damit, daß ſie ſich die Londoner Lügentaktik bereits zu eigen gemacht hat. In Niederländiſch-Indien, wo m beſſer wiſſen müßte, ſieht man das Schickſal der nied ſchen Flotte anders an. Die in Bandung erſcheinende „Indie Bode“ ſchrieb gerade dieſer Tage: „Unſere Mar aus der Schlacht außerordentlich geſchwächt hervorgeg ſo daß ſie zu einer größeren Aktion nicht mehr in d ſein wird.“ Wilhelmina aber, die weit vom Schuß ſich von ihren engliſchen Beſchützern unterrichten läß ſichert, ſie würde „das Unmögliche möglich machen“, u habe alle Maßnahmen zur Verſtärkung der Marine erg „Wir ſind noch nicht geſchlagen, und für uns iſt der noch nicht zu Ende“, verkündet ſie im Londoner Run „Für uns“, das heißt für ſie, die Königin, iſt der Kamp nicht zu Ende, die niederländiſchen Truppen dürfen al weiter verbluten, weil Wilhelmina für die „Entſchädi die ſie von London erhält, noch weiter Krieg führen

Rembrandts „Nachtwache“

Der größte Maler germaniſchen Blutes

In dieſen Tagen, wo vor dreihundert Jahren brandt van Rijn in Amſterdam eines ſeiner bedeuten Gemälde, „Die Nachtwache“, vollendet hat, geht ein ſcher Rembrandt-Film ſeiner Vollendung entgegen, der dieſen größten Maler germaniſchen Blutes zeigen ſoll ſcheint es angebracht, etwas über das Schickſal ſeines werkes „Die Nachtwache“, mit dem er ganz neue Wege ſchlug, zu erfahren.

1642 kam eines Tages der Hauptmann Franz Cocq in die Werkſtatt Rembrandts, um ſich und Schützenkompanie nach damaligen Brauch auf einem Gru bilde malen zu laſſen; der Preis richtete ſich nach der der Beteiligten und wurde in gleichen Teilen vo Schützenbrüdern erhoben. Hiermit glaubten dieſe — ſo es wenigſtens bisher — ſich das Recht erkauft zu haben, dem Bilde ſo dargeſtellt zu ſehen wie ſie ſich ſahen, m Würden und Ehren und vor allem ſo ſchön und ſo deutl kennbar wie möglich.

Rembrandt ging mit ſeinem Gemälde unbekümmer die unmaßgebliche „künſtleriſche Meinung“ ſeiner Auf geber ganz neue Wege. Er ſtellte nicht einfach die ſie Handelsherren nebeneinander und konterfeite einen genau den anderen ab, er ſtellte den Hauptmann und ſeinen nant in voller Figur in den Vordergrund, hob auch noch Fahnenträger und einige Sergeanten heraus, alle and aber ſtanden im Hintergrund und waren naturgemäß n deutlich zu erkennen, wie die Genannten. Zudem malte brandt noch eine Reihe von Leuten mit, die er brauchte, leere Stellen des großen Bildes zu füllen: an einer malte er einen Jungen, der ſeine Flinte abfeuert, in ei deren Ecke ein hexenhaft vorüberhuſchendes Mädchen d ebenfalls als Lichtfleck diente. Die ſiebzehn Schützenbr wieſen darauf hin, daß der Maler ſtatt ſiebzehn ganze unddreißig Leute auf das Bild gebracht habe; die Hälfte Dargeſtellten „hätten nichts zu den Koſten beigeſteuer dazu ihnen den Platz fortgenommen“. Die biederen Kauf lehnten das Gemälde mit Hohn und Spott ab — heute es zu den größten Meiſterwerken aller Zei Und warum? Weil Rembrandt die wunderſame Gabe b hat, eine an ſich alltägliche Szene durch geſchickte Grupp und vor allem durch ſein magiſches Helldunkel ſo darzuſ daß dem Beſchauer Gedanken aufſteigen, die ſich zwar alle beantworten laſſen, ihn jedoch in eine erhebende mung verſetzen.

Tageschronik in Stichworten

Tapferkeitsmedaille für die Tochter des Duce.

Mit anderen Rote-Kreuz-Schweſtern erhielt auch Tochter des Duce, Gräfin Edda Ciano, die Ta keitsmedaille für ihr Verhalten beim Untergang des von ſchen Fliegern am 14. März 1941 in der Bucht von Va verſenkten italieniſchen Lazarettſchiffes „Po“.

Ihrer Vorfahren würdig.

Aus einer Aufſtellung der Polizeidirektion Ramleh (Paläſtina) geht hervor, daß ſich die Krimina um 30 Prozent und die Verkehrsunfälle um 50 Prozent er haben, ſeitdem eine auſtraliſche Garniſon in dieſem Gebiet gerichtet worden war. Der Polizeichef des Bezirks forderte Bewohner auf, ihre Häuſer nachts gut zu ſchließen und ſonders Wertgegenſtände vorläufig in den Banken unter bringen. In Ramatanim hat die Polizei infolge zahlre Sittlichkeitsverbrechen ein beſonderes Geleit für Schulki ſtellen müſſen.

Chineſiſcher Kommuniſtenführer getötet.

Wie aus den Ausſagen gefangener Kommuniſten herv geht, wurde der ſtellvertretende Oberkommandierende chineſiſchen kommuniſtiſchen Armee in Oſt-Hopei, Pao bei einem Gefecht während der japaniſchen Strafexpedition Maochiadhowang getötet.

Behördliche Erlaſſe

Abfindung von Soldaten bei Arbeitsurlaub und Uk.- lung. Im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsmini hat das OKW. neu gefaßte Vorſchriften zur Abfindung Soldaten bei Arbeitsurlaub oder Uk.-Stellung er Soldaten, die bis auf weiteres ohne zeitliche Begrenzung geſtellt worden ſind und ſeit dem 1. September 1939 minde 90 Tage aktiven Wehrdienſt geleiſtet haben, werden nach Verwaltungsbeſtimmungen abgefunden. Für einzelne daten, die auf mehr als vier Wochen beurlaubt oder uk.-ge werden, gelten hinſichtlich der Sozialverſicherungen die geſetzlichen Beſtimmungen; daher wird Heilfürſorge durch Wehrmacht für die Dauer der Verwendung nicht gewährt. Bezahlung, ſoweit nicht ſelbſtändige Tätigkeit vorliegt, ſich nach Tarifordnung oder Arbeitsbedingungen. Dieſe daten erhalten Kriegsbeſoldung tageweiſe bis zu dem an dem ſie ihre Beſchäftigung gegen Entgelt oder ihre ſelbſ dige Tätigkeit aufnehmen. Auf Antrag wird die Kri beſoldung jedoch, und zwar längſtens für einen Monat Urlaubsantritt oder Uk.-Entlaſſungstag, an Soldaten gewährt, die zur nichtſelbſtändigen Beſchäftigung beur oder uk.-geſtellt werden. Soldaten, die einzeln auf eine bis zu vier Wochen beurlaubt oder in geſchloſſenen Te einer Einheit verwendet werden, erhalten ihre bisheri militäriſchen Gebührniſſe durch ihren Truppenteil weiter bleiben in der Heilfürſorge der Wehrmacht. Der Unterneh hat für die Dienſtleiſtung der Soldaten in dieſen Fällen ſprechende Zahlungen an die Wehrmacht durchzuführen den Soldaten ſelbſt unmittelbar für jede angefangene Arb ſtunde eine Arbeitszulage von 0,15 RM. zu gewähren.

„Botſchaft"

geflüchteten Königin.
)elmina von Hol
ngel in London die
einen guten Tag leb
Verluſtes des niederlän
gt, noch einmal eine
Volk zu richten, die
ſen ließ.
d verraten, und wäre
ganze Schuld an der
dem tragiſchen Schickſa
hätte nicht im Sold
ierung an Japan den
ſchen Truppen in den
ügt ſie zu ihrer Schuld
ſprecheriſch erklärt: „U
r auferſtehen", dann b
er Lügentaktik bereits
ländiſch-Indien, wo m
is Schickſal der nieder
andung erſcheinende
r Tage: „Unſere Mari
geſchwächt hervorgega
ion nicht mehr in de
e weit vom Schuß ſitz
zern unterrichten läßt,
e möglich machen", un
rfung der Marine erg
und für uns iſt der K
ie im Londoner Rund
Königin, iſt der Kampf
n Truppen dürfen alſo
n für die „Entſchädi
weiter Krieg führen m

Nachtwache"

naniſchen Blutes
dreihundert Jahren
eines ſeiner bedeuten
vollendet hat, geht e
lendung entgegen, der
n Blutes zeigen ſoll
das Schickſal ſeines
n er ganz neue Wege

Hauptmann Franz B
ndte, um ſich und
Brauch auf einem Gru
richtete ſich nach der A
gleichen Teilen v
glaubten dieſe — ſo
Recht erkauft zu haben,
wie ſie ſich ſahen,
ſo ſchön und ſo deutl

Gemälde unbekümm
„Meinung" ſeiner Au
tte nicht einfach die
konterfeite einen genau
uptmann und ſeinen
ergrund, hob auch noch
nten heraus, alle an
waren naturgemäß n
annten. Zudem malte
n mit, die er brauchte
zu füllen: an einer
Flinte abfeuert, in einer
uſchendes Mädchen b
te ſiebzehn Schützenbr
r ſtatt ſiebzehn ganze
bracht habe: die Hälfte
en Koſten beigeſteuert
en" Die biederen Kauf
d Spott ab — heute
verken aller Zei
wunderſame Gabe b
urch geſchickte Grupp
s Helldunkel ſo darzuſt
ſteigen, die ſich zwar
h in eine erhebende

Stichworten

des Duce.
weſtern erhielt auch
da Ciano, die Ta
n Untergang des von b
in der Bucht von Val
ſſes „Po".

olizeidirektion
, daß ſich die Krimina
fälle um 50 Prozent er
uiſon in dieſem Gebiet
hef des Bezirks forderte
gut zu ſchließen und
in den Banken unter
Polizei infolge zahlrei
es Geleit für Schulkin

tötet.
ener Kommuniſten her
Oberkommandierende
in Oſt-Hopei, Pao
niſchen Strafexpedition

Erlaſſe

rbeitsurlaub und U.
beteiligten Reichsmini
riſten zur Abfindung
r UK.-Stellung er
e zeitliche Begrenzung
September 1939 mind
t haben, werden nach
den. Für einzelne
beurlaubt oder uk.-
alverſicherungen die
rd Heilfürſorge durch
endung nicht gewährt.
Tätigkeit vorliegt, r
sbedingungen. Dieſe
eweiſe bis zu dem
Entgelt oder ihre ſelbſt
ntrag wird die Krie
ns für einen Monat
gstag, an Soldaten
Beſchäftigung beurla
ie einzeln auf eine
r in geſchloſſenen Te
erhalten ihre bis
n Truppenteil weiter
rmacht. Der Unterneh
aten in dieſen Fällen
rmacht durchzuführen
jede angefangene Arb
RM. zu gewähren.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 5. März

Der Blockwalter kommt

Wieder kommt ein Opferſonntag, und wieder kommt der walter zu uns, um unſere Spende entgegenzunehmen. aber nehmen dieſe Tätigkeit des Blockwalters mit einer verſtändlichkeit entgegen, die beweiſt, daß nur die igen einmal darüber nachdenken, was dieſe ehrenamt- Helfer der Partei und Gliederungen leiſten. Manche n ſich womöglich noch etwas ein auf ihre Spende, im gen aber wollen ſie mit einer Tätigkeit, die über ihren hinausgeht, nichts zu tun haben. Dazu haben dieſe chen nämlich keine Zeit. Aber der Blockwalter hat Zeit, ſich kaum einen Feierabend, immer hat er etwas für Volksgemeinſchaft zu tun, zu ſchreiben, Botengänge zu en, Anträge entgegenzunehmen, zu beraten und zu ein. Für ſeine Arbeit fordert er keinen Lohn und keinen . Bringt ihm ſein Ehrenamt nicht nur Arbeit und e?

Dieſe Frage ſtellen, heißt aber einmal den Gründen nach- n, die den Blockwalter immer wieder unermüdlich tätig laſſen. Dann erſt vermag man auch, dieſe Frage richtig antworten. So mancher hat als Blockwalter angefangen wieder aufgehört, denn ſo mancher hatte dieſes Ehrenamt für das Tor zu irgendwelchen geheimen Protektionen be- tet. Aber wenn wir von den alten langjährigen Block- tern reden, dann ſtehen vor uns beiſpielhafte Volks- ſſen, Männer und Frauen, die ganz erfüllt ſind von der des Führers, mit dem Willen, mit aller Kraft der Volks- einſchaft zu dienen. Sie ſind es auch die die national- liſtiſche Idee immer wieder durch ihr Beiſpiel ins Volk tragen. Sie haben ſchon manchen zum Dienſt an der einſchaft erzogen, der ſich früher gern gedrückt hatte. Sie die **Propagandiſten der Tat.** Ohne ihre auf- nde, tätige Bereitſchaft, hätten die großen Aufgaben der nalſozialiſtiſchen Selbſthilfe niemals durchgeführt werden en. Sie ſind es, die durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit da- geſorgt haben daß die vielen, vielen Millionen, die ſchon mmelt wurden, ohne einen auch nur nennenswerten Abzug Verwaltungskoſten ihrem eigentlichen Zweck zugeführt den konnten.

Daran ſollten wir immer denken, wenn ſie in unſere nung kommen, denn keiner iſt ſo hochgeſtellt oder ſo vor- m, daß er einen ſolchen wahren Diener des Volkes von herab behandeln könnte.

G. Beßler.

Ueber den Verkehr auf unſeren Omnibuslinien n die Leſer im heutigen Anzeigenteil eine Bekannt- ung.

Daß **der „Weg zum Verſtand"** bei vielen Men- erſt durch die Inanſpruchnahme des Geldbeutels muß, iſt eigentlich in einer Beziehung (ſoweit Kaſſen des Staates angeht) nicht zu verachten. Verkehrskontrollen zum Beiſpiel, die noch immer durchgeführt werden, ergeben nämlich manche ngel, die ſich leicht ohne Schwierigkeiten abſtellen n. Insbeſondere ſind es die Verdunkelungsein- ungen an den Fahrzeugen, die oft nicht den Vor- ften entſprechen. Auch in ſonſtigen Angelegenheiten s doch netter, wenn uns die Polizei nicht auf's zu nehmen braucht und wir brav unſere großen kleinen Pflichten erfüllen.

Verſammlung der Rotbuntzüchter. Am Diens- hielt der Verband Rotbunter Schleswig-Holſteiner, zirk Bad Bramſtedt, ſeine diesjährige ordentliche verſammlung im „Landhauſe" ab. Nach Eröff- g und Begrüßung der ſehr zahlreich erſchienenen glieder gab der Körbezirksleiter den Geſchäftsbericht das verfloſſene Jahr bekannt. Der Körbezirk hat licherweiſe wieder eine ſtarke Zunahme an Züchtern en. Bei der Körung, die in dieſem Jahre ohne ung verlief, konnten allerorts gepflegte und in m guten Futterzuſtand befindliche Herden beobachtet den. Auch das Jungvieh machte einen guten Ein- . Der Beitrag blieb derſelbe wie im Vorjahre. r Tierzuchtinſpektor Blöcker gab anſchließend Er- rungen über verſchiedene Fragen, insbeſondere Fragen des Bullen- und Starkenabſatzes nach Oſten. Hier wird in Zukunft eine rege Nachfrage Zuchttieren beſtehen. In dem nun folgenden bild-Vortrag gab Herr Blöcker ſehr intereſſante züge aus der Rotbuntzucht, insbeſondere wurde Aufbau der Rotbuntzucht vor Augen geführt. Durch llen wurde erſichtlich, welche Anforderungen an nmütter geſtellt werden und unter welchen Be- ungen Kühe in das Rinderleiſtungsbuch und eſtammbuch eingetragen werden können. Zum uß führte Herr Blöcker den Züchtern die Abſtammung z. Zt. im Bezirk ſtehenden Spitzenbullen vor. dem unter Punkt Verſchiedenes eine rege Aus- che über züchteriſche Fragen ſtattfand, ſchloß der zirksleiter die überaus intereſſante Verſammlung einem Gedenken an unſere Soldaten.

Teures Nachſpiel zu beleidigenden Worten. bereits einſchlägig vorbeſtrafter Einwohner von hier wegen Beleidigung und Körperverletzung vor dem gericht in Neumünſter. Er hatte im vorigen Som- mehrere Leute, die ſich auf ſeiner Koppel gelagert n und dort Karten ſpielten, mit gemeinen Worten impft, ſie mit einer Miſtforke bedroht und geſchlagen. Schläge mit der Miſtforke wurde einer verletzt. Angeklagte wurde zu einer Geldſtrafe von 300 Mk. urteilt.

Hitler-Jugend. Morgen, Freitag, tritt Schar 2 20 Uhr vor dem Heim an.

Der Rundfunk am Freitag

Lieder von Ludwig Spohr von 11.00—11.30 Uhr. „Alles herhören!", wenn es von 20.20—21.00 Uhr nach Oſten geht zu den Königsberger Handelsfrauen und den Nehrungsfiſchern. Bekannte Stimmen und beliebte Melodien ertönen in der „Muſik zur frohen Laune" von 21.00—22.00 Uhr. Eugen d'Albert zum Gedächtnis wird die „Muſik zur Dämmerſtunde" des **Deutſchlandſenders** von 17.10—18.00 Uhr erklingen. Das Salzburger Mozarteum-Quartett iſt von 20.15—21.00 Uhr mit Kammermuſik von Mozart zu hören. Der 3. Akt aus Wagners „Lohengrin" gelangt von 21.00—22.00 Uhr zur Aufführung.

Für die Hausfrau!

Eier für einen Teil des Zuteilungszeitraumes

Verbraucher, die nur für einen Teil des Zuteilungszeitraumes Anſpruch auf Lebensmittelkarten haben, weil ſie z. B. aus einer Sammelverpflegung ausſcheiden, oder ſich für den Reſt des Zuteilungszeitraumes aus der Verſorgung mit Karten abmelden uſw., können für die ihnen noch zuſtehenden Eier **Berechtigungsſcheine oder Lebensmittelmarken** über Eier erhalten. Um in dieſen Fällen eine Beſſerſtellung gegenüber den Verbrauchern zu verhindern, die die Eier auf die Bezugskarten beziehen, hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft durch Erlaß vom 7. 2. 1942 einheitliche Richtlinien für dieſe Fälle herausgegeben. Danach iſt bei der Bemeſſung der Berechtigungsſcheine oder Stückzahl der Lebensmittelmarken die Zahl der für den Zuteilungszeitraum aufgerufenen Eier, die nach wie vor rechtzeitig vor Beginn des Zuteilungszeitraumes bekanntgegeben wird, zugrunde zu legen. Bei ungeraden Zahlen iſt die zur Errechnung der dem Verſorgungsberechtigten für einen Zeitraum bis zu drei Wochen zuſtehenden Eiermenge nach unten abzurunden. Sind z. B. für vier Wochen 5 Eier aufgerufen, ſo erhält der Verbraucher in der 1. Woche die volle Menge, in der 2. Woche 3/4 = 3 Eier, in der 3. Woche 1/2 = 2 Eier und in der 4. Woche 1/4 = 1 Ei. Werden nun 2 oder 3 Eier aufgerufen, ſo kommt in der 4. Woche die Zuteilung von Eiern in Fortfall. Beim Aufruf von 1 Ei für vier Wochen wird nur in der 1. Woche ein Berechtigungsſchein über 1 Ei ausgeſtellt oder eine Lebensmittelmarke ausgegeben. — **Für die Urlauber verbleibt es bei den bisherigen Beſtimmungen.**

Kondensmilch im 35. Zuteilungszeitraum

Für den 35. Zuteilungszeitraum (6. 4. bis 3. 5. 42) ſollen alle Inhaber der roſa Nährmittelkarte wieder eine **Sonderzuteilung von einer Normaldoſe Kondensmilch** (170 Gramm) erhalten. Die **Kondensmilch** iſt im 34. Zuteilungszeitraum **vorzubeſtellen.** Zu dieſem Zweck müſſen die Abſchnitte N 28 und N 29 der roſa Nährmittelkarte 34 vom 2. 3. 42 ab von den Einzelhandelsgeſchäften, von denen die Kondensmilch bezogen werden ſoll, abgetrennt werden. Sie dienen als Beſtellſchein. Die Entgegennahme iſt durch Aufdruck des Firmenſtempels auf dem Stammabſchnitt unter Beifügung des Zuſatzes „28/29" oder „Kondensmilch" zu beſcheinigen. **Bei der Abgabe der Kondensmilch im 35. Zuteilungszeitraum muß der Stammabſchnitt 34 mit vorgelegt werden.**

Lebensmittelkarten für Milch

Um die Arbeit der Kartenausgabeſtellen zu erleichtern, hat der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft, wie ſchon bekanntgegeben, mit Wirkung vom 9. 3. 1942 beſondere Lebensmittelmarken über je 62,5 Gramm Butter, Margarine und Schweineſchlachtfette, 125 Gramm Quark, 500 Gramm Nährmittel und 1 Ei eingeführt. Auf Grund verſchiedener Anrechnungen aus der Praxis ſind **jetzt außerdem noch Lebensmittelmarken über 1/4 Liter Milch** hergeſtellt worden, die ebenfalls vom 9. 3. 42 an zur Ausgabe gelangen. Durch dieſe Lebensmittelmarken erübrigt ſich die umſtändliche Umgeſtaltung der **Reichsmilchkarten** in Reiſemarken.

Zahnärzte können im Kriege keine Schönheitsreparaturen ausführen. Durch die Einberufung zahlreicher Zahnärzte zum Wehrdienſt iſt es erforderlich geworden, in der Heimat bei der Verſorgung der zahnkranken Bevölkerung die verbliebenen zahnärztlichen Kräfte ſo zweckvoll wie möglich einzuſetzen. Von der Reichsführung der Deutſchen Zahnärzteſchaft wird in dieſem Zuſammenhang darauf hingewieſen, daß Wünſche nach nicht unbedingt notwendiger Behandlung und lediglich kosmetiſchen Verbeſſerungen am Gebiß während der Kriegszeit einfach aus Mangel an Zeit nicht immer erfüllt werden können.

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Einen großen Tag hatten geſtern die Verwundeten im Reſerve-Lazarett Bad Bramſtedt. Die Jungmädel von Bimöhlen hatten eine Sammlung in Torten, Kuchen, Kleingebäck, Zigarren, Zigaretten und Tabak durchgeführt. Der Erfolg war ein großartiger: ein ganzes Fuhrwerk voll der ſchönſten Sachen wurde angefahren. Der Eifer der Jungmädel und die Gebefreudigkeit der Einwohner hat ſich gelohnt, denn die Freude bei unſeren Soldaten war wirklich groß. Allen Bimöhlern herzlichſten Dank. — An dieſer Stelle ſei auch allen anderen alten und jungen Spendern aus Bad Bramſtedt und den umliegenden Orten gedankt, die ſich ſo liebevoll der Soldaten im Kurhaus annehmen.

Kaltenkirchen. Silberne Hochzeit feierten der frühere längjährige Gemeindevorſteher von Kaltenkirchen Ernſt Schümann und Frau.

Büdelsdorf. Wegen Betruges mit Lebensmittelkarten feſtgenommen. Ein Belgier, der in einem Gemeinſchaftslager wohnte und zur Lebenshaltung ſeine Lebensmittelkarten ausgehändigt erhalten hatte, verſuchte in einem Lebensmittelgeſchäft den Geſchäftsinhaber dadurch zu betrügen, daß er auf ſeiner Butterkarte den Entwertungsſtempel ausradierte und ein zweites Mal Butter zu beziehen verſuchte. Die Fälſchung war aber derartig grob, daß kein deutſcher Geſchäftsmann darauf hereinfallen konnte. Der Mann wurde feſtgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Kiel. Ein kleiner Tierfreund. Ein etwa 14j. Junge entdeckte auf dem Schreventeich eine Ente, die auf dem Eiſe feſtgefroren war, da ſie eine Verletzung erlitten hatte. Er kroch hinzu und ſchlug mit einem Hammer das Eis rundum los. Dann nahm er den Eisblock mit der Ente auf den Arm und brachte das Tier nach Hauſe, wo es nach dem Auftauen des Eiſes gut gepflegt wurde.

Heide. Gute Rethernte auf dem Steller See. Die gute Rethernte auf dem Steller See beläuft ſich auf beinahe 18 000 Bund.

Huſum. Sie bezog jahrelang doppelte Lebensmittelkarten. Feſtgenommen wurde die Ehefrau Kr., die es verſtanden hat, mehrere Jahre hindurch doppelte Lebensmittelkarten zu beziehen.

Weſſelburen. Rotkehlchen im Wellenſittichkäfig. Bei Volksgenoſſen hat ſich in dieſen Tagen ein Rotkehlchen eingefunden, um dort Winterquartier zu beziehen. Es iſt ſchon ſo zutraulich geworden, daß ihm ein leerer Wellenſittigkäfig das geeignete Quartier zu ſein ſcheint.

Heiligenhafen. Nächtlicher Bubenſtreich. Nachts haben unbekannte Täter mehrere lagernde zentnerſchwere Bordſteine auf die Straße geworfen und verteilt. Dabei wurden verſchiedene Steine zertrümmert. Die unverantwortliche Handlungsweiſe der Burſchen bedeutete darüber hinaus eine große Verkehrsgefährdung. Für die Namhaftmachung der Täter iſt eine Belohnung von 100 RM ausgeſetzt worden.

Nah und Fern

Eine Stadt ehrt ihre Helden. Partei und Stadtverwaltung **Osnabrück** haben Vorbereitungen getroffen, um das Andenken der im jetzigen Kriege gefallenen Söhne der Stadt in würdiger Weiſe aufrecht zu erhalten. Es erfolgt eine Ausgabe von Ehrenbüchern, die in drei Exemplaren für jeden Gefallenen Osnabrücks ausgegeben werden. Die Stadtverwaltung wird in einer beſonders würdig ausgeſtalteten Ehrenhalle ein Exemplar ausſtellen.

Der Senior der deutſchen Bergleute. Bergwerksdirektor i. R. Oenacker beging als Senior der deutſchen Bergleute das 70jährige Bergmannsjubiläum. 1853 in Bromskirchen, Kreis Frankenberg (Eder), geboren, fuhr er als 15jähriger am 1. März 1872 auf der Zeche Julia in Herne ſeine erſte Schicht. Am 1. Juli 1893 wurde er Direktor auf der Zeche Königsgrube in Wanne-Eickel, wo er faſt 30 Jahre gewirkt hat. Seinen Ruheſtand verlebt er in **Bremen.**

Drillinge im deutſchen Feldlazarett geboren. In dem deutſchen Soldatenrevier und Feldlazarett in der ukrainiſchen Ortſchaft **Orechowo** erſchien eine Frau mit der Bitte, ihr bei der Geburt behilflich ſein zu wollen. Der gerade in der Nacht dienſttuende Sanitätsunteroffizier, ein junger Student der Medizin, ſah die Dringlichkeit der ärztlichen Hilfe ein und nahm ſofort die werdende Mutter auf. Zu ſeinem großen Erſtaunen entband er die Frau von Drillingen.

Ein Haus, vom Himmelbett geſtützt. In dem Dorfe **Ulfe** (Dänemark) ſtarb, 81jährig, Frl. Nielſen, die ihr Leben lang als Sonderling galt. Knapp zwei Tage iſt ſie während ihres langen Lebens nur von ihrer Geburtsgemeinde abweſend geweſen, als ſie im Jahre 1878 Kopenhagen beſuchte. Sonſt verließ ſie kaum ihr Häuschen, das ihr Großvater vor über 200 Jahren für 50 Reichstaler gebaut hatte. Dieſes Haus war allein ſchon eine Merkwürdigkeit, war es doch inzwiſchen ſo baufällig geworden, daß das ganze Gebäude nur noch auf einem der vier Pfoſten des großen Himmelbettes von Frl. Nielſen ruhte.

Otto Gebühr Staatsſchauſpieler

Das höchſte Prädikat „Film der Nation" für „Der große König"

Der **Führer** hat **Otto Gebühr,** den Träger der Titelrolle in dem neuen Tobis-Film „Der große König", zum Staatsſchauſpieler ernannt.

Reichsminiſter Dr. **Goebbels** hat den Tobis-Film „Der große König" durch das höchſte Prädikat „Film der Nation" ausgezeichnet. Der deutſche **Filmring,** der mit dieſem Prädikat verliehen wird, wurde dem Regiſſeur Veit **Harlan** zuerkannt. Bisher erhielten dieſe Auszeichnung Emil Jannings für den Film „Ohm Krüger" und Guſtav Ucicky für den Film „Heimkehr".

Sport

Toni Haushofer gefallen. Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten hat Toni Haushofer von der Poſt SG. München ſein Leben für Führer und Vaterland gegeben. Haushofer zählte zu den beſten deutſchen Langſtreckenläufern. Sein größter Erfolg war ſein Sieg in der 10 000-Meter-Meiſterſchaft im Jahre 1940. Noch im vergangenen Jahre wurde er auf der gleichen Strecke Zweiter hinter Max Syring. Insgeſamt nahm er an fünf Länderkämpfen teil.

Die deutſchen Turner für den Vierländerkampf. Für das Vierländerturnen zwiſchen Italien, Ungarn, Finnland und Deutſchland am 15. März in der Berliner Deutſchlandhalle iſt bereits die deutſche Riege aufgeſtellt worden. Es werden turnen: Oberfeldwebel Rudi Gauch (WM.), Gefreiter Willi Stadel (WL.), Funker Helmuth Bantz (WL.) und Kurt Krötzſch (Leuna). Als Erſatzturner ſteht Unteroffizier Heinz Kretſchmer bereit. Mit dem deutſchen Zehnkampfmeiſter Willi Stadel und dem Meiſter im Bodenturnen, Kurt Krötzſch, ſtellt Deutſchland zwei ſeiner beſten Geräteturner.

Wieviel Muskelkraft braucht die Hausfrau?

Vor 30 Jahren verlangte man von jeder Hausfrau auch eine gute Muskelkraft. Das war klar: denn für das kräftige Reiben auf dem Waſchbrett, das Bürſten mit der Wurzelbürſte und das Auswringen konnte man ein ſchwächliches Weſen nicht gebrauchen.

Aber ſind dieſe Muskelkraftanhängerinnen bei unſerer heutigen feinen Wäſche ausgeſtorben? Noch lange nicht — denn immer wieder wird heute noch feine Wäſche, die es gar nicht verträgt, mit unnötiger Muskelkraft behandelt. Es iſt gar nicht zu ſagen, wieviel Wäſche heute noch durch unnötig ſtarkes Reiben, Bürſten und Auswringen entzwei geht. Würde man länger und gründlicher einweichen und ſorgfältiger waſchen, dann wäre alles dies nicht nötig und die Wäſche könnte in vielen Fällen doppelt ſo lange halten. Heute, wo wir weniger Wäſche anſchaffen können als früher, müſſen wir mit der bisherigen Wäſche beim Waſchen beſonders ſorgfältig umgehen, damit ſie möglichſt lange hält.

Und die Halsbündchen und Manſchetten? Muß man da nicht doch die Bürſte nehmen? Nein, tun Sie das Ihrer guten Wäſche nicht an. Machen Sie ſich mit etwas Waſchpulver und wenig warmem Waſſer eine Waſchlöſung und reiben Sie die ſchmutzigen Stellen zwiſchen den Händen durch.

Ja, ſogar ſtark verſchmutzte Berufswäſche können Sie ſchonend waſchen, wenn Sie ein gutes, fettlöſendes Reinigungsmittel nehmen. Es löſt ohne Reiben und Bürſten den zäheſten Schmutz. Waſchpulver brauchen Sie dazu nicht.

Unterſtände werden Heimat

Infanteriſten geſtalten ihre Unterkünfte.

Von Kriegsberichter W. Lichters.

PK. Das Rauſchen und Plätſchern des heiß umſtrittenen Fluſſes im mittleren Frontabſchnitt iſt in der Kälte erſtarrt Das Eis hat den Fluß zur Straße gemacht, zu einer Straße, die das Waldgebiet in tauſend Windungen durchzieht und unſerer Infanterie als Sprungbrett zu den vielen Brückenköpfen dient, die wir ins Feindgebiet hineingetrieben haben. Und hier, am jenſeitigen Flußufer, ſtehen auf kleiner Höhe die armſeligen, ausgeſtorbenen Häuſer und Hütten, auf die der Feind ſeit Tagen ſchon ſein wütendes Feuer richtet. Doch weiter vorn liegt die Infanterie. Wo die Skelette ſchwarzer Häuſertrümmer geſpenſtiſch aus dem Schneefeld ragen, zieht ſich in weitem Halbkreis ein dunkler Strich im Zickzack durch das weiße Feld; dort liegt das I Bataillon, das einen dieſer Brückenköpfe nun ſchon ſeit vierzehn Tagen hält.

Kein Sturmangriff der Bolſchewiſten hat dieſe Infanteriſten hier erſchüttern können, kein Trommelfeuer der Artillerie hat ſie nur einen Schritt von ihrem ſchweren Poſten weichen laſſen, und auch kein noch ſo zäher Winter wird ſolche Infanteriſten überwinden. Wie ſagte doch der junge Unteroffizier zu mir? „Gerade weil wir wiſſen, daß die da drüben alles auf den Winter ſetzen, gerade deshalb ſollen ſie ſich verrechnet haben. Hier jedenfalls kommt keiner von den Brüdern durch." Und wie die Worte dieſes Korporals, den das Eiſerne Kreuz und auch das blanke Sturmabzeichen ſchmücken, ſo iſt der Geiſt hier vorn bei allen, die nun in Schnee und Kälte ihre ſchwere Pflicht erfüllen.

Wie wir alle hier im Oſten ſehr ſchnell dahinter kamen, uns auch in jeder Lage ſelbſt zu helfen, ſo iſt das auch den Infanteriſten in dieſem Brückenkopf gelungen, ſich einigermaßen einzurichten. In kleinen, engen Unterſtänden verbreiten kleine, ſelbſt errichtete Oefen ein wenig Wärme. Stroh oder Heu iſt auf dem Boden ausgebreitet und dient als Schlafplatz und zum Aufenthalt. Die Lehmwand iſt mit Zeitungen beklebt, und an den Balken, die die Decke ſtützen, da hängen ein paar Bilder, Sprüche, Witze und Parolen.

Jeder Bunker hat hier im Oſten ſein eigenes Gepräge. Die Gemeinſchaft, die in ihm für die Winterzeit ein behelfsmäßiges und nicht allzu komfortables Quartier gefunden hat, beſtimmt ſein Geſicht. Wenn einige Tage einmal die Sowjets nicht angegriffen haben und die Soldaten in den Gräben und Stellungen, in den Blockhäuſern und Unterſtänden ein wenig Zeit finden für ſich ſelbſt, dann gehen ſie daran, ihre kümmerliche Unterkunft auszugeſtalten. Sie wiſſen es nicht und fragen auch nicht danach, ob ſie noch lange darin ſein werden oder ob andere Kameraden, die nach ihnen kommen, den Abſchnitt und damit die Bunker übernehmen. Solange wie ſie hier ſind, verſuchen ſie aber, trotz Schnee und Eis und den Angriffen der Sowjets, ein wenig häusliche Atmoſphäre in ihre Unterkunft zu tragen.

Wovon man ſpricht

Feldpoſtbriefe ſind eine Waffe — „Niku dan"

Die Feldpoſt hat eine rieſige Aufgabe zu bewältigen und jeder kann feſt davon überzeugt ſein, daß die größten Anſtrengungen gemacht werden, um allen Erforderniſſen gerecht zu werden. Wer ſich nur einmal die ungeheure Länge der Fronten vor Augen geführt hat, und ſich über die rieſige Entfernungen im klaren iſt, die von der deutſchen Feldpoſt überwunden werden müſſen, wird begreifen, daß der Wunſch der Feldpoſt, allen zu helfen, auch von allen dadurch unterſtützt werden muß, daß ihr die Arbeit nicht unnötig und durch unvernünftige Inanſpruchnahme erſchwert wird. Wenn es vorkommt, daß von einer Familie auf einmal über ein Dutzend Feldpoſtpäckchen von 50 Gramm aufgegeben werden, dann iſt das eine unmögliche Belaſtung der Feldpoſt, weil durch ſolche unüberlegte Maſſenſendungen, die leider nicht nur in Einzelfällen vorgekommen ſind, die Transportwege der Feldpoſt verſtopft werden müſſen Auch hier iſt kameradſchaftliches Denken und Gemeinſchaftsſinn vonnöten. Je vernünftiger der einzelne handelt, um ſo ſicherer kann damit gerechnet werden, daß auch die Sendungen ihr Ziel erreichen, denn auch dann bleibt heute für die Poſtzuſtellung an die vorderſte Front ein gerütteltes Maß an Schwierigkeiten zu überwinden. Dieſer äußeren Diſziplin in der Benutzung der Feldpoſt ſteht auch eine innere Diſziplin gegenüber Man braucht nur einmal daran zu denken, welche Wirkung nach langem Warten eine gute Nachricht aus dem Felde auf uns ausübt. Das ganze Haus iſt auf einmal fröhlicher geſtimmt, denn wir wiſſen wieder, daß es unſerem Angehörigen noch gut geht und daß er den harten Winter glücklich überſtanden hat. Und nun brauchen wir uns nur dieſelbe Lage umgekehrt herzuſtellen, mit welchen Gefühlen die Männer draußen an der Front die Briefe aus der Heimat erwarten, dann wiſſen wir auch, daß ein jeder ſolcher Brief eine ſtarke Waffe iſt Und wenn dann der Soldat den Brief öffnet und es ſtrömen ihm Gedanken der Zuverſicht, des tapferen Ausharrens und des kameradſchaftlichen Denkens der Heimat entgegen, dann ſchlägt ſein Herz ſelber höher und fühlt ſich aufs neue geſtärkt. Wenn aber in einem Feldpoſtbrief an die Front Hinterhausklatſch und Kleinkram [illegible] breitgetreten werden, dann wird der Soldat bitter enttäuſcht. Vielleicht durch Dinge, die der Schreiber ſelbſt ſchon wieder vergeſſen hat, darum wollen wir bei der Abſendung von Feldpoſtbriefen uns immer in die Lage des Empfängers an der Front verſetzen und wollen auch hier unſere Aufgabe erfüllen, den Soldaten nahezukommen und ſie für den Dienſt zu ſtärken und ihre Herzen zu feſtigen.

*

Vielleicht hat ſchon der eine oder andere Leſer ein Bild von jenem Denkmal geſehen, das zur Ehrung dreier japaniſcher Soldaten, die in den Schanghaikämpfen vor zehn Jahren ein unüberwindlich erſcheinendes Hindernis beſeitigten, indem ſie eine geſtreckte Ladung hineintrugen und ſich ſo ſelbſt mit dem Hindernis in die Luft ſprengten. Die Japaner nennen dieſen Opfertod „Niku dan" (Menſchliche Bomben). Der gleiche Geiſt der Einſatzbereitſchaft iſt auch heute noch bei den Japanern lebendig, wie aus einem Bericht hervorgeht, den ein Aſiavertreter bei der kämpfenden Truppe auf der Bataanhalbinſel auf den Philippinen gegeben hat. Dieſer Bericht lautet in der Ueberſetzung, wie ſie ein Berliner Blatt veröffentlichte, wörtlich: „Der Weg zum Sturm auf die Feindſtellungen lag jetzt offen Der feindliche Drahtverhau war geſprengt. Zwei tapfere japaniſche Soldaten müſſen im Jenſeits gelächelt haben, als ſie die Siegesſchreie der japaniſchen Soldaten vernahmen, die durch das Loch im Drahtverhau durchſtürmten. Dieſe zwei Soldaten hatten Exploſionsſtoff in ihre Arme genommen und ihre Pflicht getan. Am 20 Februar ſtieß ihre Truppe auf ſtarke feindliche Stellungen 150 Meter voraus. Es war in dem gebirgigen Gelände von Samat auf der Bataanhalbinſel Der Feind lag auf einem Hügel, der vielfach von Drahtverhau umzogen war Wenn die Japaner ſtürmen wollten, mußte der Drahtverhau vorher geſprengt werden. Der Feind aber ſchoß heftig und genau. Die Kugeln regneten nur ſo um jeden, der verſuchen wollte, den Drahtverhau zu durchſchneiden. Deswegen ergriff der japaniſche Soldat (hier wird genau Name, Wohnort und Anſchrift angegeben) eine geballte Ladung, deren Zündſchnur bereits brannte. Er rannte mit ihr zum Drahtverhau hin und warf ſich mit der Ladung hinein Ein zweiter Soldat (auch hier wieder voller Name und Adreſſe) folgte ihm ebenfalls die bereits angezündete geballte Ladung in den Händen tragend, in den Drahtverhau. Seht dieſe menſchlichen Bomben! Seht dieſe herrliche Tat! Der Drahtverhau wurde weggeriſſen, aber kurz vor der Exploſion konnten die Kameraden noch hören, wie die beiden den Ruf ausſtießen heika banzai!" („Banzai dem Kaiſer!") Eine Sturm damit geöffnet. Die japaniſchen Soldaten ſtürmten im licht über die Körper ihrer tapferen, ſelbſtgeopferten Kame hinweg. Die feindliche Stellung wurde in der gleic noch genommen."

Dieſe Begebenheit war die Veranlaſſung, daß an Denkmal „Niku dan" ein friſcher Blumenſtrauß zu finden Die menſchlichen Bomben hatten ebenbürtige Nachfolg funden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Bad Bramſtedter Omnibuslinien

Nach der inzwiſchen erfolgten Aufnahme des Ve
auf der Bad Bramſtedt—Bad Segeberger Linie nu
Wiedereröffnung auf folgenden Linien:

Bad Bramſtedt—Hamburg:
Sonnabend, 7. März, 13.30 ab Bad Bra

Bad Bramſtedt—Kellinghuſen—Hohenweſtedt:
Sonnabend, 7. März, 7.35 ab Hohenweſte

Bad Bramſtedt—Kellinghuſen—Itzehoe:
Montag, 9. März, 8.55 ab Bad Bramſted

Heinrich P

Geſucht ein jg. Mädchen oder eine jg. Frau
zur Stütze im Haushalt bei
Familienanſchluß und Gehalt
zum 1. April oder ſpäter.
Frau W. Kröger, Landweg 14.

Kirchenſteuer

Die Hebung der Ki
ſteuer für das 4. V
jahr 1942 (1. 1.—3
findet ſtatt in der
vom 5. bis 15. März
vorm: von 8½—1
in der Kirchenkaſſe

Der Kirchenvorſt

Wer vermietet
1 Zimmer mit 2 Be
und Kochgelegenheit?
Bettwäſche wird geſtellt.
Ang. u. „TK" an die Exped.

Sonniges
möbliertes
Zimmer
mit oder ohne Penſion
den Sommer in Bad
ſtedt geſucht.
Ausführliche Angebote Schü
Kiel, Ahlmannſtraße 15.

Schönes großes
möbliertes
Zimmer
mit Küche zu ſofort g
Frau Elfriede Genſch
Schönberg/M. Schlauent

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

Für
Hitzhuſen
zum 1 April 1942
Zeitungs-Austräger(i
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrich

aromatisch
leicht
frisch

... drei gute Gründe,
die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

4 ₰

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Aber eisern ...

sagt **Frau Klara L... Buchhalterin aus Linz**

„Die Josephin, mein Mädel, die soll später eine recht schöne Aussteuer haben, wenn sie heiratet. Dafür wird jetzt eisern gespart. Im Frieden gibt's wieder das Richtige. Und des Nachbars Franz ist ohnedies im Feld."

Fünf einzigartige Vorteile

1. **Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.**
2. **Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.**
3. **Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.**
4. **Das Sparguthaben ist unpfändbar.**
5. **Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin, auf Antrag sofort ausgezahlt.**

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

ben Ruf ausſtießen
er!") Eine Sturm
Soldaten ſtürmten im
, ſelbſtgeopferten Kam
wurde in der gleich

Veranlaſſung, daß
Blumenſtrauß zu finden
ebenbürtige Nachfolg

Omnibuslinien
n Aufnahme des Ver
Segeberger Linie nur
Linien:
13.30 ab Bad Bra
ohenweſtedt:
7.35 ab Hohenweſte
tzehoe:
5 ab Bad Bramſted
Heinrich Pr

irchenſteuer
Die Hebung der Ki
ſteuer für das 4. V
jahr 1942 (1. 1.—3
findet ſtatt in der
n 5. bis 15. März
vorm: von 8½—1
in der Kirchenkaſſe
Der Kirchenvorſt

er vermietet
Zimmer mit 2 Be
und Kochgelegenheit?
Bettwäſche wird geſtellt
J. u. „TK" an die Exped

Sonniges
öbliertes
Zimmer
mit oder ohne Penſion
den Sommer in Bad
ſtedt geſucht.
sführliche Angebote Schü
l, Ahlmannſtraße 15.

Schönes großes
öbliertes
Zimmer
mit Küche zu ſofort g
Frau Elfriede Genſch
Schönberg/M. Schlauent

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ruf

ür
itzhuſen
zum 1. April 1942
eitungs-
usträger(i
geſucht.
ag der
amſtedter Nachrich

us Linz
m Frieden
ge. Und des
ies im Feld."
fällen, bei der
en Sie Ihre
erklärung
bgegeben?
dem Sieg!

Erwachendes Indien

Das Sonnenbanner flattert vor den Toren Indiens. Es kündigt dem indiſchen Volke die nahende Befreiung. Das fühlen auch die britiſchen Zwingherren, die über den Freiheitsaufruf des indiſchen Nationaliſtenführers Boſe auf das äußerſte beſtürzt ſind. Jetzt zittern die britiſchen Sklavenhalter vor der Abrechnung des indiſchen Volkes, fürchten ſie die Rache für ihre Politik der Knechtung und brutalen Ausbeutung.

Die engliſchen Kriegsverbrecher haben es ſich ſelber zuzuſchreiben, wenn der jetzige Krieg, den ſie haben wollten, einen ſolchen Verlauf nimmt. Denn Indien, das man als den Edelſtein in der britiſchen Krone bezeichnet, iſt zugleich das von den britiſchen Zwingherren am grauſamſten geſchlagene Opfer und die ſchwerſte Anklage gegen die engliſche Raubgeſchichte. Die Geſchichte der indiſchen Menſchen iſt eine Tragödie von einmaligem Ausmaß, die Tragödie der größten Knechtung und Ausplünderung eines Volkes. „Keiner unſerer Vorfahren, die Indien eroberten", ſo ſchrieb der engliſche Miniſter Lansbury, „ging nach dort, um Indien ſelbſt wohlhabend zu machen. Man ging hin, um Indien mit allen Mitteln der Gewalt auszuräubern, oder doch, was für die etwas Ziviliſierteren zutrifft, um als Händler möglichſt große Geſchäfte zu machen. Von Clive, Warren Haſtings und der ganzen langen Reihe von Vizekönigen wurde erwartet, daß ſie vom Augenblick ihres Amtsantritts ausſchließlich der Förderung des britiſchen Wohlſtandes dienten." Kein Verbrechen war für dieſe britiſchen Abenteurer undenkbar. 234 000 Pfund hat allein Lord Clive, der „geiſtige" Vater dieſer vizeköniglichen Erpreſſerdynaſtie, nach der Feſtſtellung des engliſchen Unterhauſes bei der „Verwaltung" Bengalens für ſich auf die Seite geſchafft. So aber ſah die ganze britiſche „Verwaltung" aus. „Jeder Verwaltungszweig iſt beſchmutzt durch Beſtechlichkeit. Ueberall herrſchen Raubgier und Unterdrückung. Die hemmungsloſe Sucht nach müheloſem Reichtum tötet jeden Funken von Anſtändigkeit und Gemeinſchaftsſinn". — ſo das Geſtändnis ſelbſt eines Lord Clive. Und wenn einmal, oder vielmehr ſo oft, die ausgeplünderten, geknechteten Inder gegen die britiſche Unmenſchlichkeit", die ſo grauſam im ganzen Lande umging, demonſtrierten, dann ſprachen die britiſchen Kanonen und Maſchinengewehre ihre brutale Sprache, und die Inder wurden in Reihen füſiliert und niedergeknallt. So geht das in Indien, ſeitdem zum erſten Male engliſche Händler im 17. Jahrhundert ihren Fuß auf indiſchen Boden geſetzt hatten. Man braucht nur an Sir Michael O'Dwyer zu erinnern, der im Jahre 1940 von der Hand eines jungen Inders in London in Vergeltung für die britiſchen Schandtaten in Indien wie ein Hund niedergeſchoſſen wurde. Dieſer britiſche Bluthund war früher ſtellvertretender Gouverneur der indiſchen Provinz Punjab geweſen, die öſtlich des Indus aus fruchtbarſtem indiſchen Boden beſteht. In den Jahren 1913 bis 1919 hat dieſer Mann in der furchtbarſten Form die dortigen Inder unterdrückt, die ſich infolgedeſſen in zahlreichen Aufſtänden und Revolten gegen die unmenſchliche engliſche Herrſchaft auflehnten. O'Dwyer iſt der Verantwortliche für das entſetzliche Blutbad von Amritſar, das am 13. April 1917 von der entfeſſelten britiſchen Soldateska unter der wehrloſen Bevölkerung angerichtet wurde. Die Inder hatten ſich zu einem religiöſen Feſte verſammelt, als plötzlich die britiſchen Maſchinengewehre zu feuern begannen und Hunderte von Indern niedermetzelten. Das Durchpeitſchen von indiſchen Männern, Frauen und Kindern war geradezu nur ein harmloſes Spiel in den kalten britiſchen Augen, und es war nicht ein einzelnes Beiſpiel, wenn ein britiſcher Offizier die zyniſche Aeußerung tat: „Er iſt jung, das Durchpeitſchen wird ihm gut tun". Daneben wurden die Inder einzig und allein als Arbeitsſklaven für England benutzt. Soziale Schutzbeſtimmungen ſind in Indien unbekannt, ſogar Frauen und Kinder werden in der gemeinſten Art und Weiſe ausgebeutet und geknechtet, nur damit die Plutokraten in London um ſo fettere Dividenden einheimſen können.

Es kann daher niemand wundernehmen, daß die Haltung der Inder gegenüber ihren britiſchen Zwingherren [illegible] von tiefem Haß erfüllt iſt. Zwar ſind die Inder ohne Waffen, aber die indiſche Freiheitsbewegung hat einen Umfang angenommen, der ſchon ſeit langem den Briten Anlaß zu größten Bedenken geben mußte. Der Feldzug des zivilen Ungehorſams, der Boykott britiſcher Waren und ähnliche indiſche Proteſtbewegungen gegen die britiſche Knechtſchaft waren nur die Anfänge einer nationalen Freiheitsbewegung, deren Endziel es iſt, ganz Indien von der britiſchen Willkürherrſchaft zu befreien. Das indiſche Volk hat in ſeiner Mehrheit nach den bitterböſen Erfahrungen mit England dem britiſchen Empire den Kampf angeſagt.

Ankläger gegen Stalin

Zeugen des bolſchewiſtiſchen Blutterrors. — Die Oſtſeeſtaaten danken dem Führer

Durch die neue Agrarordnung für die beſetzten Oſtgebiete werden nunmehr die Spuren der bolſchewiſtiſchen Wirtſchaft im Oſten getilgt. Dieſer Anordnung kommt hiſtoriſche Bedeutung zu. Wie nicht anders zu erwarten, verſucht die bolſchewiſtiſche Agitation, die neue deutſche Agrarordnung zu verfälſchen, und Stalins Agitationsjude Loſowſki hat die freche Lüge in die Welt geſetzt, daß den Bauern in den Generalbezirken Eſtland, Lettland und Litauen der Grund und Boden, den ſie von der ſowjetiſchen Regierung erhalten hatten, wieder weggenommen ſei. Dieſes bolſchewiſtiſche Schwindelmanöver hat die verantwortliche Führung, die heute an der Spitze der Selbſtverwaltung in Reval, Riga und Kauen ſteht, zum ſchärfſten Proteſt veranlaßt. Sie ruft das lettiſche, litauiſche und eſtniſche Volk als Zeugen dafür auf, daß das eine Jahr der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft in den Oſtſeeſtaaten eine einzige blutige Anklage gegen das Mord- und Greuelſyſtem der Juden und Bolſchewiſten geweſen iſt.

50 000 Letten wurden gemordet.

Für den Generalbezirk Lettland hat der Generaldirektor für die innere Verwaltung und Perſonalfragen, General Dankers, eine Erklärung abgegeben, in der er darauf verweiſt, daß beim Einzug der Bolſchewiſten nur Juden und Pöbel den ſowjetiſchen Mordbrennern zugejubelt habe. Das lettiſche Volk dagegen habe ſich mit Ekel und bangem Ahnen abgewandt. Dieſes Bangen habe ſich als nicht unbegründet erwieſen. Etwa 50 000 ſeiner Mitglieder hat das lettiſche Volk verloren, darunter 20 000 Frauen und etwa 7300 Schüler und kleine Kinder. Auf wirtſchaftlichem und kulturellem Gebiet hat der Bolſchewismus eine vernichtende Tätigkeit ausgeübt, um die Letten auf das gleiche Niveau mit den anderen vom Bolſchewismus unterjochten Völkern zu bringen. In kürzeſter Zeit war faſt alles vernichtet. Die Landwirtſchaften wurden in winzige Parzellen zerſtückelt, um die Bauern in die Verſklavung der Kolchoſe zu zwingen. Aus den Fabriken wurden die Maſchinen herausgeriſſen, die Erſparniſſe der Arbeiter und kleiner Sparer wurden enteignet, die Menſchen ſollten zu Sklaven ohne eigenen Willen und ohne Gedanken gemacht werden. 442[illegible] Arbeiter wurden verſchleppt, und dennoch hat das lettiſche Volk auch die ſchwerſten blutigen Opfer getragen. Heute iſt dank dem freundſchaftlichen Entgegenkommen der deutſchen Behörden das wirtſchaftliche Leben wieder in normale Bahnen gelenkt. Vertrauensvoll hat das lettiſche Volk ſein Schickſal in die Hände Adolf Hitlers gelegt und trägt ſeinen Teil zur Schaffung des neuen Europas bei. Lettiſche Männer und Jugendliche kämpfen freiwillig und begeiſtert mit den deutſchen Soldaten an der Oſtfront.

Tauſende Eſten zu Tode geſchunden und gemartert.

Aehnlich lautet die Erklärung des erſten Landesdirektors der eſtniſchen Selbſtverwaltung, Dr. Mäe. Er erinnert daran, daß die eſtniſche Geſchichte faſt alle zwei Jahrzehnte eine ruſſiſche Invaſion zu verzeichnen hat, daß das Volk aber immer wieder von neuem auferſtanden iſt. So haben vor 24 Jahren die Sowjets in Eſtland gemordet und gemartert, haben Tauſende von Menſchen vernichtet, zu Tode geſchunden, verhaftet und verſchleppt. Heute ſteht das eſtniſche Volk einmütig im Kampf gegen den Bolſchewismus, nachdem die deutſchen Soldaten als Befreier mit jubelnder Freude begrüßt wurden. 12 600 freiwillige Eſten kämpfen nun in den Reihen der deutſchen Wehrmacht und täglich melden ſich neue Freiwillige. Obwohl das Land vom Bolſchewismus verwüſtet worden iſt, obwohl die Bolſchewiſten maßlos viel Menſchen und Werte vernichtet haben, hat dennoch das eſtniſche Volk rund 2,50 RM. je Kopf, die einen Kaufwert von 4 RM. haben, durch freiwillige Spenden für die durch den Bolſchewismus Heimgeſuchten aufgebracht. Das Volk hat auch freiwillig gewaltige Mengen an Winterſachen geſpendet. Das iſt Eſtlands Antwort auf den bolſchewiſtiſchen Terror.

40 000 Litauer wurden nach Aſien verſchleppt

Und nun Litauen. Wieder dasſelbe freudige Bekenntnis zu den deutſchen Befreiern und dieſelbe vernichtende Anklage gegen die bolſchewiſtiſchen Mordbanditen. Für das litauiſche Volk gab General Kubiliunas, Erſter Generalrat von Litauen, eine Erklärung ab, in der er hervorhebt, daß die deutſche Verwaltung den Bauern ihre Höfe und den Städtern ihre Häuſer in Verwaltung gegeben hat und jetzt zur Wiederherſtellung des von den Bolſchewiſten aufgehobenen Privateigentums übergeht. So werden die furchtbaren Schäden, die der Bolſchewismus hinterlaſſen hat, ausgeglichen, und die von Moskau ruinierten litauiſchen Bauern, die in die Kolchoſe getrieben wurden, erhalten heute alle möglichen Erleichterungen. 12 000 unſchuldige Litauer ſind ihres Volkstums wegen von den bolſchewiſtiſchen Unterdrückern in die Gefängniſſe geworfen worden, und über 40 000 wurden nach Aſien verbannt. Bei den Deutſchen ſind jetzt ſogar alle früheren bolſchewiſtiſchen Funktionäre gegen das bloße Verſprechen, ſich jeder politiſchen Tätigkeit zu enthalten, frei und werden weder verfolgt noch verſchleppt. Gegenüber der kulturellen Betätigung der Litauer zeigen die deutſchen Behörden größte Toleranz. Den Bolſchewiſtenterror hat und kann das litauiſche Volk nicht vergeſſen, und die dieſer Tage in Kauen eröffnete Ausſtellung „Der rote Terror" ſtellt eine grauenhafte Anklage gegen die Bolſchewiſtenherrſchaft in Litauen dar.

Es wird auch dem Juden Loſowſki nicht gelingen, das Blut der gepeinigten und gemordeten Eſten, Litauer und Letten von Stalin und ſeinen Mordſchergen abzuwiſchen. Die Völker der Oſtſeeſtaaten ſind die Ankläger gegen Stalins Mordſyſtem, wie ſie auf der anderen Seite die Zeugen der deutſchen Ordnung und Wiedergutmachung ſein werden.

•

Freudenkundgebungen in der Ukraine

Die neue von Reichsminiſter Roſenberg erlaſſene Agrarordnung iſt in der ganzen Ukraine durch Preſſe, Wandzeitungen und Plakate ſchlagartig bekanntgemacht worden. Ueberall wurde von der Bauernſchaft dieſes große Ereignis, das die Erfüllung eines ſeit jeher gehegten Traumes des ukrainiſchen Bauerntums bringt, freudig erörtert. Ein Schriftleiter der deutſchen „Ukraine-Zeitung" beſuchte nach Verkündung der neuen Agrarordnung den Kolchos „Komſomolez" im Dorfe Kraſnij Jar. Er traf auf eine freudig erregte Menge, die ſoeben die Bekanntmachung geleſen hatte und ihm zuſchrie: „Der Teufel ſoll den Kolchos behalten".

So wie in dieſem Kolchos iſt die Freude in der ganzen Ukraine. Der Bauer hat das Geſchenk des Reiches richtig verſtanden. Sein Dank an ſeine Befreier von der bolſchewiſtiſchen Zwangsherrſchaft wird ſich durch ſeiner Hände Arbeit verwirklichen.

Falscher Kurs in Riom

31. Auguſt 1939 in Paris. Es iſt der Tag einer dramatiſchen Kabinettsſitzung, die über das Schickſal und den Untergang Frankreichs entſcheidet. Muſſolini hat in zwölfter Stunde, nicht etwa aus einem Gefühl der Schwäche der Achſenmächte heraus, ſondern aus Verantwortungsbewußtſein gegenüber der europäiſchen Menſchheit, den Vorſchlag einer Viermächtekonferenz gemacht. Der franzöſiſche Außenminiſter Bonnet und einige Mitglieder des Pariſer Kabinetts ſind dafür. Aber der Miniſterpräſident Daladier und ſeine Kollegen Reynaudt, der Jude Mandel und wie die im Solde Englands ſtehenden Kriegsverbrecher heißen, ſind ſchon lange entſchloſſen, jede Möglichkeit des Friedens zu hintertreiben. Daladier torpediert den Frieden, als er einen Brief des franzöſiſchen Botſchafters in Berlin, Coulondre, in die Kabinettsausſprache wirft, in dem behauptet wird, Deutſchland werde dem engliſch-franzöſiſchen Druck nachgeben. Muſſolinis Vorſchlag wird daher abgelehnt.

Der Führer hatte wahrlich nicht den Krieg mit Frankreich gewollt. Er hatte noch am 25. Auguſt den Botſchafter Coulondre empfangen und dem franzöſiſchen Miniſterpräſidenten eine Erklärung übermitteln laſſen, die den Frieden hätte retten können. In einem Antwortbrief hatte Daladier Ausflüchte gemacht. Der Führer warnte noch einmal in einem Brief den franzöſiſchen Miniſterpräſidenten, die Sache nicht auf die Spitze zu treiben, wobei er auf die großen deutſchen Verzichte hinwies, wie beiſpielsweiſe Elſaß-Lothringen, um einen neuen deutſch-franzöſiſchen Krieg zu vermeiden. Die deutſchen Forderungen betreffend Danzig und den Korridor waren dagegen mehr als beſcheiden. Die franzöſiſchen Kriegstreiber indeſſen wollten den Krieg und ſabotierten den Frieden.

Als dann der franzöſiſche Zuſammenbruch erfolgte, erwartete mit Recht ein Teil der franzöſiſchen Oeffentlichkeit zu Beginn der „nationalen Revolution", daß unter dem Groller des Volkszornes die gerechte Vergeltung die Kriegsverantwortlichen in Frankreich treffen werde. Der Prozeß in Riom jedoch hat ſich bald mehr als Theaterdonner erwieſen, als ein politiſches Schauſpiel, in dem man ſich krampfhaft um die Kernfrage herumzudrücken ſucht. Es iſt ganz unweſentlich zu prüfen, ob die angeklagten Kriegsverbrecher — ein Teil ſteht nur hinter der Anklagebank — an der moraliſchen und materiellen Schwächung der Nation und der ſchlechten Vorbereitung und Durchführung des Krieges ſchuldig ſind, ſondern die Hauptfrage kann nur ſein, ob ſich Daladier, Léon Blum, General Gamelin uſw. des Verbrechens der Kriegsentfeſſelung ſchuldig gemacht und damit das franzöſiſche Volk ſinnlos für den engliſchen Krieg geopfert haben. Der Beweis dafür iſt ja durch die Aktenfunde in Frankreich erbracht worden. Denn die franzöſiſche Nation forderte nach der Niederlage die Sühne gegen diejenigen, die die Schuld an dem Ausbruch des Krieges getragen haben. Davon iſt jedoch leider in Riom kaum noch die Rede. So hat dieſer Prozeß infolge der falſchen Prozeßführung ſchon zu Beginn an Intereſſe verloren, weil nicht die Verantwortung derjenigen, die in Frankreich ſyſtematiſch zum Kriege gehetzt und getrieben haben, zur Erörterung ſteht, ſondern nur die Fehler in der Kriegsvorbereitung und -führung geahndet werden ſollen. Das franzöſiſche Volk will allein wiſſen, weshalb die Regierung Daladier den Krieg erklärte und ob ſie nicht dieſen für Frankreich verhängnisvollen Krieg hätte vermeiden können. Sofern dieſe Frage nicht geklärt wird, iſt der ganze Aufwand in Riom überflüſſig.

Unter dem Gebot der Pflicht

Zu dem neuen Film „Der Große König"

„Der Große König", ſo heißt der Film der Tobis, der jetzt in Berlin ſeine Uraufführung erlebt. Der Große König, ſo nennen wir Friedrich II. Dabei denken wir oft mehr an ſeine Kriegserfolge und ſeine Taten, aus denen Preußen erwuchs und durch die der Grundſtein zum Reich gelegt wurde. Aber dieſer König war nicht nur groß in ſeinen Taten, er war groß in ſeinem Denken. Pflicht bis zum Letzten war ſein Lebensgrundſatz, Mut und Ausdauer waren ſeine Verbündeten. Aus dieſem Charakter iſt das Bild der Kraft erwachſen.

Das gläubige, harte Herz nur konnte die ſchweren Schickſalsſchläge überwinden, ohne zu verzweifeln. So ein Schickſalsſchlag war die Schlacht bei Kunersdorf, die im Mittelpunkt des neuen Films „Der Große König" ſteht. Einſam, verbittert, krank, aber beſeſſen von einer geradezu dämoniſchen Willenskraft, die auch das Unmöglichſte möglich macht,

Weitere Ausdehnung des Gemüſebaues erforderlich!

Wie ſchon im Weltkriege, brachte auch dieſer Krieg wieder eine ſtarke Steigerung des Gemüſeverbrauchs mit ſich. Schon im Vorjahr erfuhr deshalb der Gemüſebau dank der Werbung des Reichsnährſtandes eine gewaltige Ausdehnung. Während im Jahre 1938 138 000 Hektar mit Gemüſe bebaut wurden, betrug die Anbaufläche im Jahre 1941 200 000 Hektar. In dieſem Jahre ſoll nun eine Anbaufläche von 250 000 Hektar erreicht werden. Dieſe Anbauausweitung iſt notwendig, weil ſowohl im Privathaushalt wie in den Großküchen der Induſtriewerke, in der Verſorgung der Wehrmacht wie in den Gaſtſtätten das Gemüſe als Nahrungsmittel heute im Vordergrund ſteht, denn während des Krieges tritt Gemüſe an die Stelle verknappter eiweißhaltiger Nahrungsmittel. Außerdem iſt Gemüſe reich an Vitaminen und Mineralſalzen, und damit nicht nur für die Volksernährung, ſondern auch für die Volksgeſundheit von ausſchlaggebender Bedeutung. Die Ausdehnung des Gemüſebaues iſt auch notwendig, weil durch den Gemüſebau von der Flächeneinheit die höchſten Erntemengen erzielt werden.

Für die Ausweitung des Gemüſebaues kommen gärtneriſche und landwirtſchaftliche Betriebe in Frage. Der gärtneriſche Betrieb kann durch intenſive Nutzung ſeiner Glasflächen zur Ausweitung beitragen. Auch die Gärtnereien, die vornehmlich Blumen und Zierpflanzen anbauen, ſollen ſich ſo umſtellen, daß ſie auf mindeſtens der halben Kulturfläche Gemüſe anbauen. Ihre Aufgabe iſt es, durch Anzucht und Vorkultur von Gemüſepflanzen und durch Anbau von Frühgemüſe die Gemüſeerzeugung weſentlich zu ſteigern. Der kleinbäuerliche Betrieb hat die Aufgabe, durch intenſive Nutzung ſeiner Flächen mit Gemüſe als Zwiſchenfrucht und Nachfrucht die Gemüſeerzeugung zu ſteigern, während den mittelbäuerlichen Betrieben ſowie den Großbetrieben die Erzeugung von Maſſengemüſe zufällt.

Bei der Planung des Gemüſebaues iſt zunächſt dafür zu ſorgen, daß ſich die Gemüſekulturen ſinnvoll in die Fruchtfolge und den Arbeitsplan einfügen. Viele Gemüſearten müſſen innerhalb von kurzer Zeit geerntet werden, wenn die Ernte nicht verderben ſoll. Es müſſen deshalb vor allem ſolche Gemüſearten und -ſorten angebaut werden, deren Ernte nicht mit den im Betrieb ſchon vorhandenen Arbeitsſpitzen zuſammenfällt. Dann muß man ſich darüber klar werden, ob man Gemüſe für den Friſchverbrauch oder für die Konſerveninduſtrie erzeugen will. Beim Anbau von Friſchgemüſe muß ſich der Anbauer das Gemüſeſaatgut ſelbſt beſorgen und die Bezirksabgabeſtelle oder den Gartenwirtſchaftsverband benachrichtigen. Beim Anbau von Gemüſe für die Konſerveninduſtrie liefert dieſe das Saatgut, wobei der Abſchluß eines Anbauvertrages notwendig iſt. Wird Kopfkohl angebaut, dann ſpielt die Einlagerungsmöglichkeit eine wichtige Rolle. Während früher Weiß- und Wirſingkohl ſofort zur Sauerkohl- oder Trockengemüſeherſtellung abgeliefert werden kann, müſſen für Dauerkohl zweckmäßige Lagerräume (geeignete Keller oder Kohlſcheunen) vorhanden ſein.

Am einfachſten iſt der Anbau von Gemüſe als Nachfrucht von Frühkartoffeln, Winterölfrüchten und Wintergerſte. Das Gemüſe ſoll noch im gleichen Herbſt oder Winter von der gleichen Fläche eine zweite, möglichſt volle Ernte bringen. Als Nachfrucht kommen deshalb ſolche Gemüſearten in Frage, die ſich bei Ausſaat bzw. Auspflanzung von Anfang Juli bis Anfang Auguſt noch bis zum Herbſt voll entwickeln. Dies trifft hauptſächlich bei Buſchbohnen, Spinat, Wirſingkohl und Grünkohl zu. Unter gewiſſen Verhältniſſen können auch Roſenkohl, Frühſorten von Möhren (Karotten) und Blumenkohl zum Anbau gelangen.

Für Betriebe, die mehr als 10 Prozent der Anbaufläche mit Zuckerrüben beſtellen, eignen ſich am beſten Erbſen und Buſchbohnen als Hauptfrucht. Die Ernte der Erbſen erfolgt nach Beendigung des Rübenhackens. An die Erbſenernte ſchließt ſich dann die Ernte der frühen und ſpäten Buſchbohnen an. Der Umfang des Erbſen- und Buſchbohnenbaues richtet ſich nach den vorhandenen Arbeitskräften.

Für Betriebe auf leichteren Böden, in denen der Anbau von Roggen und Kartoffeln vorherrſcht, iſt am beſten der Anbau von Mohrrüben ſowie von frühen Erbſen- und Bohnenſorten geeignet. Mohrrüben ſollen nur auf ſolchen Böden angebaut werden, die nicht zur Verkruſtung neigen, da hierdurch die Keimung beeinträchtigt wird. Am ertragreichſten ſind ſpäte Möhren, in die man Mohn einſäen kann. Der Mohn geht früher auf als die Mohrrüben und erleichtert dadurch die Unkrautbekämpfung, da man ſchon von dem Aufgehen der Möhren zwiſchen den Reihen hacken kann. Man erzielt auf dieſe Weiſe nicht nur eine gute Mohrrübenernte, ſondern gleichzeitig auch noch einen beachtlichen Mohnertrag. Da Mohn als die ertragreichſte Sommerölfrucht gelten kann, die zudem noch einen beachtlichen Geldertrag bringt, iſt der gemeinſame Anbau von Mohn und Mohrrüben ſehr zu empfehlen.

Auch von ſeiten der Landwirtſchaft verdient alſo der Feldgemüſebau größte Beachtung, denn unter günſtigen Verhältniſſen übertrifft das Gemüſe die übrigen Feldfrüchte im Roh- und Reinertrag bei weitem; die ſorgfältige Bearbeitung und Düngung, die das Feldgemüſe verlangt, kommt auch den übrigen Früchten zugute. Der Erfolg iſt aber nur dann geſichert, wenn man beim Feldgemüſebau die gleiche Sorgfalt walten läßt wie beim Anbau der übrigen Hackfrüchte. Die meiſten Gemüſearten, beſonders die Kohlpflanzen, haben einen großen Waſſerbedarf. Sie ſind daher für friſchen Boden und ausreichende Niederſchlagsmengen dankbar. So verdunſtet ¼ Hektar Kohlpflanzen in 4 Monaten rund 2 Millionen Kubikmeter Waſſer. Der Wärmebedarf iſt bei manchen Gemüſearten, wie Gurken und Tomaten, ſehr groß. Aber auch bei allen anderen Arten iſt ein warmes Klima von Vorteil, weil man ausgeſprochenes Frühgemüſe nur in warmen Gegenden erzielt. Zu ſchwerer Boden iſt für den Feldgemüſebau wenig oder gar nicht geeignet, da er alle Kulturarbeiten erſchwert. Zu leichter Boden iſt zu waſſer- und nährſtoffarm, kann aber durch entſprechende Waſſer- und Nährſtoffzufuhr geeigneter werden. Lehmige Sand- und ſandige Lehmböden eignen ſich für den Gemüſebau am beſten, beſonders wenn ſie tiefgründig, kalkhaltig und humos ſind. Der Boden muß zu Gemüſe ſehr ſorgfältig bearbeitet werden, und die Düngung muß angemeſſen ſein.

Die Umſicht und Erfahrung, die der Feldgemüſebau erfordert, machen es ratſam, den Anbau nach Umfang und Artenzahl in dem einzelnen Betrieb nur allmählich auszudehnen. Es ſoll hier auch kein Konjunkturanbau einſetzen. Vielmehr ſoll durch eine planmäßige Ausweitung des Gemüſebaues, insbeſondere auch des Frühgemüſebaues, die Gemüſeverſorgung geſichert und Front und Heimat mit ausreichendem Gemüſe verſorgt werden.

ſo geht Friedrich der Große durch dieſen Film. Das Jahr 1759 war vielleicht die ernſteſte Kriſe, die der Große König zu beſtehen hatte, eine Kriſe, die ihn faſt an den Rand des Abgrundes führte. Von ſeiner Armee, die noch vor Stunden faſt 50 000 Mann zählte, ſind keine 10 000 mehr um ihren König verſammelt. Die Niederlage von Kunersdorf hat dem Feind den Weg nach Berlin frei gemacht. Noch nach Jahren bekannte der König ſchaudernd: „Es lag nur an den Feinden, dem Krieg ein Ende zu machen. Sie brauchten mir nur den Gnadenſtoß zu geben.“ In dieſer dunkelſten Stunde ſchrieb der König einen Brief an ſeinen Berliner Kabinettschef: „Ich bin unglücklich und alt, deshalb verfolgen ſie mich. Gott weiß, was in dieſem Jahre meine Zukunft ſein wird.“ Unter dem Eindruck der kataſtrophalen Niederlage bei Kunersdorf hat der König dem Generalleutnant Fink den Oberbefehl über die geſchlagene Armee übertragen. Die Offiziere ſind um ihren neuen Oberbefehlshaber verſammelt, die Stimmung iſt troſtlos. „Es iſt ja ſowieſo alles vorbei und verloren.“ Das iſt Ziethens Meinung. Da tritt der König ein. Er ſieht die Niedergeſchlagenheit ſeiner Generale, zwingt ſich zu aufrechter Haltung und fragt: „Was haben die Herren beſchloſſen?“ Fink ſetzt ihm die Meinung aller Anweſenden auseinander, daß man kapitulieren und Frieden ſchließen müſſe. Schweigend hört der König zu. Dann geht es wie ein Ruck durch ſeinen Körper. Er ſieht, daß er ſich nicht fallen laſſen darf. Brüsk und ohne ſeine alten Kampfgenoſſen zu beachten, nimmt er den Oberbefehl aus Finks Händen zurück, und während er noch am Abend vorher nach Berlin geſchrieben hat: „Ich werde es nicht überleben, ich habe keine Hilfsmittel mehr, und, um nicht zu lügen, ich halte alles für verloren. Den Untergang meines Vaterlandes werde ich nicht überleben. Adieu für immer“, ſo iſt er jetzt im Kreiſe ſeiner alten Generale der einzige, der die Lage überſieht und nicht verzweifelt. „Wir werden uns dem Feind in den Weg werfen, Berlin retten oder uns abſchlachten laſſen. Wer Angſt hat, mit mir zu gehen, kann nach Hauſe gehen. Ich werde ihm nichts in den Weg legen!“ Mit dieſen Worten beſchließt er die Beratungen ſeiner Generale und iſt wieder ganz der Große König, der Unbeugſame, der nie Verzweifelnde. Angeſichts der jämmerlichen Haltung ſeiner Umgebung wächſt Friedrich über ſich ſelbſt hinaus. Obwohl alles verloren war, reißt er ſich dennoch zur Führerpflicht zurück, die niemals etwas verlorengeben darf, und ſchon wenige Tage nach ſeinem verzweifelten Brief an ſeinen Kabinettschef ſchreibt Friedrich einen zweiten, in dem es heißt: „Unverletzliche Treue gegen das Vaterland und gegen meine Ehre, die bringen mich dahin, alles zu unternehmen.“ Aus dieſen ſchlichten Worten ſpricht das tiefe Verantwortungsbewußtſein Friedrichs gegenüber dem Volk und ſeiner Armee. Mit dieſer ſtahlharten Pflichtauffaſſung ſiegt er über den Kleinmut, überwindet er die Schmach von Kunersdorf und ſchlägt die Schlacht bei Torgau, die ein Sieg wird und die tapferen Truppen mit neuer Zuverſicht und neuem Glauben erfüllt.

Alles für das Volk, und nichts für mich. Das iſt die Parole, unter die Friedrich der Große ſein Leben geſtellt hatte. Und immer wieder hämmerte er ſeiner Umgebung und ſeinem Volk das Pflichtbewußtſein ein. „Wäre ich als Privatmann geboren, ſo würde ich alles hergeben aus Liebe zum Frieden. Aber man muß die Aufgabe ſeines Staates richtig erfaſſen … Ich erſehne das Ende aller dieſer Dinge, aber ich will ein gutes Ende. Solange es nicht dazu kommt, muß ich m ſchlagen.“ Dieſes Wort Friedrichs iſt uns überliefert a ewiges Vermächtnis, verpflichtend für uns. „Es iſt ſehr leic zu ſagen, man muß den Krieg defenſiv führen, aber ich ha eine ſo große Zahl von Feinden, daß ich notwendig die Offe ſive ergreifen muß.“ Das iſt ein Wort des Feldherrn, das f alle Zeiten gilt und namentlich dann, wenn es um die En ſcheidung geht. „Nie werde ich den Augenblick ſehen, der m nötigen wird, einen unvorteilhaften Frieden zu ſchließ Keine Ueberredung, keine Beredſamkeit wird mich dah bringen, meine Schande zu unterſchreiben.“ Der dies ſchrie hatte Kunersdorf verloren und errang den Sieg bei Torg und nach ihm viele Siege, bis er den Krieg ſiegreich beende

Dieſe Haltung, dieſe Verpflichtung eines Königs gegenüb Volk und Ehre, machen ihn uns als Vorbild über Jahrhunde hinweg heute wieder ſo lebendig. Mit der zauberhaften G walt des Geheimnisvollen wirkt der Große König bis in d Gegenwart genau ſo wie er zu ſeiner Zeit gewirkt hat.

Wintermantel nur nach Bedarfsprüfung.

Die viel verbreitete Anſicht, daß ein Bezugſchein fü einen Männer- oder Frauen-Wintermantel ohne weiter erteilt wird, wenn ein alter Mantel abgeliefert wir trifft keineswegs zu. Vielmehr müſſen die Wirtſchaft ämter (Kartenausgabeſtellen) auch bei Abgabe eines alt Mantels den Bedarf ſchärfſtens nachprüfen. Da die An fertigung eines Wintermantels beſonders ſchwere un hochwertige Stoffe erfordert, kann von dieſer Bedarfs prüfung in keinem Fall abgeſehen werden.

Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

4. Fortſetzung

„Du hätteſt ihr ſagen ſollen, wer du biſt,“ meint Burker.

„Glaubſt du, daß das etwas geändert hätte? So hat ſie nicht ausgeſehen! Wenn die einen Knecht will, nimmt ſie einen Knecht! Verlaß dich drauf! Wegen dem Freigrafenhof allein verliebt ſich die nicht.“

Burker kommt in Erregung. „Iſt etwa der Hof nichts? Du tuſt, als ob wir gar niemand wären. Ein jeder kann nicht Autos machen! Von einem großen Park ums Haus, ſchreibt Dago. Was das ſchon iſt. Ich kenn das! Ein paar Bäume und ein bißchen Wieſe rum. Das iſt alles! Aber zäun einmal unſere Wieſen ein und die Felder und den Wald und den See! …“

„See!“ ſpottet Heinz; aber es ſchmerzt ſelber.

„Man braucht ihn nur ausfilzen zu laſſen,“ ereifert ſich Burker. „Du machſt alles geringer. Das iſt nicht recht. Tauſend Jahre geht dein Geſchlecht zurück. Wie alt das ihre iſt, muß ſich erſt noch ausweiſen. Das Mädel möcht' ich ſehen, das nicht Frau auf dem Freigrafenhof werden will!“

Heinz ſieht ihn kleinmütig an. Er weiß, Burker iſt verliebt in den Hof. Er iſt darauf geboren. Er wird darauf ſterben. Er hat ihn über Waſſer gehalten, als der Vater in Flandern lag. Er war die einzige Stütze der Mutter in den Jahren des Alleinſeins geweſen, und ſie und die Kinder hatten in all ihren Nöten und Sorgen immer zuerſt bei ihm Rat geholt. Und jetzt, da ſie groß waren, kamen ſie wieder zu ihm.

„Für dich iſt eben der Freigrafenhof der Inbegriff der Seligkeit,“ ſpricht er und läßt die Hände zwiſchen den Knien hängen.

„Für dich etwa nicht?“ fragt Burker. Er fühlt, daß er Heinz beſchämt hat und ſucht nach einer Gegenwirkung. „Wenn ſie dich erſt einmal näher kennengelernt hat, will ſie beſtimmt nicht mehr weg von dir.“

Dafür hat Heinz Friemann nur ein Lächeln. „Vielleicht, wenn ich Dago wäre!“

„Wieſo Dago?“ ſtaunt Burker. „Den kennt ſie doch gar nicht.“

„Aber wenn ſie ihn kennen würde, gäbe es gar keinen Zweifel, auf wen ihre Wahl fiele. Ein Arzt kann ſich eben um ein ſolches Mädchen bewerben. Zu dem paßt ſie.“

„Laß Dago in Ruhe,“ ſagt Burker. Er fühlt ſich auf einmal bedrückt. Er hätte Dago nicht bitten ſollen, ſich wegen der Wagennummer zu erkundigen. Er hätte es ſelber tun müſſen. „Haſt du den Brief noch?“ fragt er, ſieht ihn auf dem Tiſch liegen und nimmt ihn an ſich. Er muß das noch einmal leſen: von den Autos und den Millionen und der Tochter, die ſo hübſch und anſtändig iſt.

Sie ſehen ſich beide an, als von unten ein Pfeifen hörbar wird.

Benno Friemann hat, wie immer an den Freitagen, mit dem Forſtmeiſter und noch ein paar Männern ſeines Alters beiſammengeſeſſen und iſt jetzt heimgekommen. Blödſinnig, daß der Junge das Licht brennen läßt! Wahrſcheinlich wieder abzudrehen vergeſſen, vermutet er. Oder ſollte er auch ſchon wie Dago die Nacht zum Leſen benützen? Das würde er ihm austreiben. Er geht die Treppe hinauf und öffnet die Tür von Heinz' Zimmer. „Etwas Beſonderes?“ fragt er ärgerlich.

„Nichts, Vater —“

„Ich dacht' nur, weil du noch Licht haſt.“ Er ſieht jetzt erſt, daß Burker neben dem Bett ſteht, und kommt ein paar Schritte weiter herein. „Iſt etwas nicht in Ordnung auf dem Hof?“

„Alles,“ erwidert Burker. „Ich habe nur mit Heinz noch etwas zu ſprechen gehabt.“

„So! Bei Tag trefft ihr euch ja nicht!“ Die Tür knallt unſanft ins Schloß. Es geht Benno Friemann wie Dago. Da iſt etwas! Und Burker weiß darum! Für den Augenblick ſpringt ein häßliches Gefühl auf: der Knecht weiß es — er, der Vater, nicht. In der nächſten Minute jedoch iſt es weggewiſcht. Ein Menſchenalter hat Burker geſchwiegen. Nun ſoll er auf einmal zum Schwätzer werden? Die Jungen vertrauen ihm, wie er und Chriſta ihm vertraut hatten. Sobald er darf, wird er reden. Und wenn er nicht darf, wird er ſein Wiſſen mit ins Grab nehmen.

„Geh jetzt ſchlafen, Burker,“ ſagt Heinz und ſtreckt die Hand wieder nach dem Brief aus. „Darf ich ihn behalten?“

Burker meint, ob es nicht beſſer wäre, ihn zu verbrennen.

„Warum verbrennen?“

„Ich meine nur. Gute Nacht, Heinz.“

„Gute Nacht.“

Benno Friemann hört den Schritt, der den Gang herunterkommt und dann die Treppe hinab nimmt. Jetzt geht er über den Hof. Jetzt knarrt eine Tür. Man muß ſie morgen ölen. Sie quietſcht in der Nacht ſo aufdringlich. Er weiß genau, welche Tür Burker jetzt öffnet. Nun iſt er bei den Pferden. Ihr Hufſchlag klingt dumpf auf den Bohlen.

Chriſta ſetzt ſich in den Kiſſen auf und tupft ihn auf die Schulter: „Die Pferde!“

„Ja,“ ſagt er beruhigend, „Burker ſieht nach ihnen.“ Sie ſchläft ſchon wieder. Wo Burker iſt, iſt Sicherheit. Solch ein Vertrauen iſt wie eine Krone und wie jede Krone eine Laſt. Und ſolch ein Vertrauen erfordert Opfer und Pflichterfüllung bis ins letzte. Solche Opfer und ſolche Pflichterfüllung aber bringen mehr als eine ſchlafloſe Nacht mit ſich. Nur Burker weiß, wie viele er auf dem Freigrafenhof bis jetzt ſchon gehabt hat.

•

Dago wundert ſich über den komiſchen Brief, den ihm Burker geſchrieben hat. Es ſteht etwas darin von Dank für ſeine Bemühungen und von der Vermutung, daß es ſich wahrſcheinlich um eine falſche Nummer handele. Er möchte ſich nicht mehr weiter wegen der Sache bemühen.

Natürlich nicht, denkt Dago. Es war ja auch keine Veranlaſſung dazu gegeben. Dann aber kommt plötzlich ein Lachen in ſein Geſicht. Vielleicht wollte der gute Alte nicht, daß er ſich zu eingehend nach der hübſchen Tochter des Fabrikanten Imhoff erkundige. Lieber Burker! … Wenn man den Brief ſo deutete, hatte er plötzlich Sinn und Zweck.

Dieſe Erkenntnis beluſtigt ihn derart, daß er gar nicht mehr achtgibt, in welche Straße er einbiegt. Jedenfalls iſt es nicht die, in die er wollte. Die Gaſſe iſt ſchmal und eng, aber mit Läden vollgeſtopft, die man hier nicht ſuchen würde. Und trotz der Enge herrſcht ein lebhaftes Treiben darin.

Er will zum Mittagstiſch, iſt hungrig und läßt ſich von dem Duft locken, der durch eine offene Doppeltür kommt. Es duftet nicht nach heimiſchen Gerüchen, ſondern nach Ueberſee, nach Kaffee und Tee, Südfrüchten und Spirituoſen, nach Aepfeln, die in Rieſenbergen in den Schaufenſtern aufgeſchichtet, gelben, ſaftigen Ananas, die aus geſchickt markiertem Felde ſprießen; daneben liegen blaue Trauben, die Beeren, groß wie Glaskirſchen, mit einem feinen Hauch, der ſie nur noch verlockender macht.

Mit einemmal hat Dago keinen Hunger mehr nach Fleiſch und Suppe. Er möchte etwas von den Früchten und Beeren genießen, die hinter dieſen ſpiegelnden Fenſtern ſchimmern.

Der Raum, in den er tritt, iſt kein Laden, er iſt ein Märchen. Gewölbe ſchiebt ſich in Gewölbe. Hier lockt Japan! Dort China! Spanien ſchüttelt Orangen und Zitronen aus! Hawai lächelt aus Rieſenananas! Chianti kündet das Lob der Südhänge Italiens. Die Decken ſind bemalt. Bambusſtühle, mit Kiſſen aus azurblauem Samt, ſtehen in Ecken und Niſchen.

Dago ſieht ſich um. Niemand fragt ihn. Das ſcheint hier nicht der Brauch zu ſein. Wer kaufen will, wird ſich ſchon melden. — Und Dago erſteht im fünften oder ſechſten Gewölbe, das er ſchauend durchſchreitet, eine Flaſche Burgunder und im nächſten eine Doſe Keks, und eine von den großen blauen Trauben, die ſo unwiderſtehlich zum Koſten reizen.

Er iſt richtig benommen, als er wieder auf die Straße tritt. Obwohl es heller Mittag iſt, wirkt die Gaſſe doch dunkel gegen die Lichterflut, die drinnen geherrſcht hat. Die Augen müſſen ſich erſt wieder an den Uebergang gewöhnen. Wohl nur deshalb gerät er über den Randſtein, hört, wie hinter ihm eine Bremſe knirſcht und will wieder zurückſpringen. Aber es geht nicht mehr. Ein Kotflügel hat ſein Beinkleid erfaßt, einen mächtigen Schlitz hineingeriſſen und ſcheinbar auch die Haut noch aufgeritzt, denn es quillt feucht an ſeinem Schenkel herab.

Ein alter Herr ſteht aufgeregt vor ihm und fragt, ob es ſehr ſchlimm ſei.

„Gar nicht,“ erwidert Dago gelaſſen, „Sie können ruhig weiterfahren.“

Aber davon will der alte Herr nichts wiſſen. Es tut ihm furchtbar leid, verſichert er. Er hätte nicht beachtet, daß Dago über den Gehſteig gekommen ſei.

„Nein, wie ſollten Sie auch!“ meint Dago beſchwichtigend. „Es iſt ganz mein Verſchulden.“

Auch eine Seltenheit — denkt der alte Herr. Ein anderer würde Lärm ſchlagen, zum mindeſten Profit aus der Sache zu ziehen ſuchen. „Sie bluten ja!“ ruft er erſchrocken. Er ſieht das wirklich jetzt erſt. „Darf ich Sie bitten, zu mir hereinzukommen?“ fragt er eindringlich. „Wir haben ſtets Verbandsmaterial vorrätig. Oder würden Sie mir den Gefallen tun, mit mir nach Hauſe zu fahren? — Es würde mich beruhigen,“ drängt er, als Dago den Kopf ſchüttelt.

„Es iſt wirklich ganz belanglos,“ wehrt er ab. Die Sache iſt ihm peinlich. Schließlich iſt er ja ſelber an allem ſchuld. „Es iſt wirklich nicht nötig,“ wiederholt er. „Ich bin ſelbſt Mediziner. Ich klebe ein Pflaſter darüber, dann iſt die Sache erledigt. Geſtatten Sie übrigens: Friemann!“

„Wollen Sie mir alſo durchaus den Gefallen nicht erweiſen, mit mir zu kommen, Herr Friemann?“

Dem iſt nichts mehr entgegenzuſetzen. Während der Fahrt wird er gefragt, ob es weh täte.

„Gar nicht, es brennt nur ein bißchen, das iſt alles!“ Nebenbei ſtellt Dago feſt, daß der alte Herr ein ausnehmend ſicherer Fahrer iſt, und der Wagen, den er ſteuert, ein ausnehmend ſchönes Kabriolett.

„Ich glaube beſtimmt, daß ihnen ein Anzug meine Sohnes paßt. Er hat ſo ungefähr ihre Größe. So, m dieſer zerriſſenen Hoſe hätten Sie ja gar nicht nach Hau gehen können. Wir ſind übrigens gleich da.“

Dann bellte die Hupe auf, ein Gartentor öffnete ſi Der Mann, der es geöffnet hatte, ſprang hinter de Wagen her und riß den Schlag auf, wartete, bis d Herren auf dem Kies ſtanden und klappte ihn wieder z

„Iſt meine Frau oben, Albert?“

„Jawohl, Herr Wolfrum!“

Dago ſpürt einen Ruck, der über den ganzen Körpe hingeht. Der alte Herr ſieht es und nickt: „Hoffentlich i das kein Grund, nicht mit mir hinaufzukommen.“

„Nein!“ ſagt Dago. Er iſt ſchon wieder im Gleichgewich „Das iſt ſchön von Ihnen. Als Sie vorhin Ihre Namen nannten, hielt ich es für beſſer, den meinen z verſchweigen. Meine Frau wird nicht glauben, daß etwas überhaupt möglich iſt. Solch ein Zufall, meine ic

Frau Wolfrum kommt ihrem Mann ein Stück d Treppe herunter entgegen, ſieht den jungen Gaſt a ſeiner Seite und lächelt. Es iſt nicht das erſtemal, daß ihr Jugend mit nach Hauſe bringt. Wahrſcheinlich d Sohn irgendeines Geſchäftsfreundes.

„Ich bringe dir Dago Friemann,“ ſagt Wolfrum oh Einleitung. „Und das iſt Ihre Großmutter!“ ſpricht weiter, Dago ſeiner Frau zuſchiebend. „Habe ich das n gut gemacht, Margret? Trotz des zerriſſenen Beinkleid und der Schramme im Schenkel? Ich habe ihn näml angefahren, Margret. Nicht gern, natürlich. Aber i wenn ich es gewußt hätte, würde ich keine beſſere G legenheit haben finden laſſen, ihn dir bringen zu könne Ich gehe inzwiſchen in mein Arbeitszimmer, damit i euch beide von der Ueberraſchung erholen könnt. Dan aber bitte ich Sie gleich in mein Schlafzimmer, He Friemann, damit Sie ſich die Wunde verbinden können

Margret Wolfrum ſchiebt den Arm unter den Dago und ſieht ihn an. „Ich habe keine Worte, dir zu ſagen wie ſehr ich mich freue. So habe ich mir euch alle imm vorgeſtellt, ſo groß, ſo blond und hochgewachſen.“

Fortſetzung fol

Was koche ich morgen …?

Familiensuppe
Lauchgemüse mit brauner Soße
und Pellkartoffeln

Die Knorr-Familiensuppe ist eine gute Grundlage zu einem fleischlosen Gericht. —

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Lauchgemüse mit Kartoffeln in der Schale schmeckt auch ohne Fleisch, wenn es reichlich Soße dazu gibt. Wie man ohne Fett eine kräftige Soße bereitet, sagt Ihnen das folgende Rezept:

Braune Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen.

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 55 Freitag, den 6. März 1942 64. Jahrg.

Batavia eingenommen

iederländer in verzweifelter Lage

Japaner bedrohen Batavia und Surabaja

Die japaniſchen Truppen auf Java haben die chen Streitkräfte in eine heftige Schlacht nordöſtlich von ndung verwickelt. Der Flugplatz im Norden iſt ebenſo die Eiſenbahnlinie bereits in japaniſchen Händen. Die rländiſchen Truppen leiſten verzweifelten Widerſtand. Die Eiſenbahnlinien, die die Hauptſtadt Batavia mit der übri- Inſel verbinden, wurden durch japaniſche Streitkräfte un- ochen. Japaniſche Verſtärkungen, die in der Bucht von gelandet wurden, rücken längs der Eiſenbahnlinie gegen Hauptſtadt Batavia vor, ohne ernſtem Widerſtand zu nen. Motoriſierte japaniſche Kolonnen und Panzer ſind Innere Javas überraſchend vormarſchiert und greifen ckwärtigen Stellungen der Niederländer an, deren Lage ungslos iſt. Auch weſtlich des Flottenſtützpunktes Sura- gelang es motoriſierten japaniſchen Kräften, eine ſtra- wichtige Stellung zu erobern.

Die USA. rauben das holländiſche Geld

Die Lage auf Java wird alſo für die Verteidiger immer ter. Das muß ſelbſt der engliſche Nachrichten nſt zugeben, der erklärt, der Kampf werde verzweifelt wer- und vielleicht ein bitteres Ende finden. Aber auch in USA. iſt Java ſowohl politiſch wie auch wirtſchaftlich abgeſchrieben worden. Wie aus New York gemeldet wurden ſämtliche Guthaben Niederländiſch-Oſtindiens in Vereinigten Staaten geſperrt. Nachdem die engliſch-nord- kaniſchen Kriegsverbrecher den niederländiſchen Bundes- ſen bei ſeinem verzweifelten Kampf um Java militäriſch Schickſal überlaſſen haben, iſt die Sperrung der nieder- chen Guthaben eine kennzeichnende Ergänzung des ge- nen Verrates auf wirtſchaftlichem Gebiet.

Für holländiſche Frauen und Kinder kein Schiffsraum

Wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet, hat britiſche Admiralität eine Fortſchaffung niederländiſcher en und Kinder aus Java abgelehnt, da keine Transport- zur Verfügung ſtänden. Die holländiſchen Frauen und der müſſen alſo an Ort und Stelle bleiben, auch wenn ihr ſitz direkt zur Kampfzone wird. Schiffsraum zum Ab- port von Java wird nur zur Verfügung geſtellt für eng- Offiziere und Beamte, engliſche Frauen und Kinder und ngliſche und nordamerikaniſche Zeitungs- und Rundfunk- ſpondenten. Schließlich ſollen auch die Beamten der rländiſch-indiſchen Kolonialverwaltung weggebracht wer- aber auch ſie müſſen auf eine Begleitung durch ihre Frauen Kinder verzichten.

Japaner ſäubern Celebes

Die auf der Südſpitze von Celebes operierenden japa- en Truppen ſind weiter ins Innere der Inſel vorge- ngen. Nach der Beſetzung der bedeutenden Hafenſtadt kaſſar ſtießen Sonderabteilungen japaniſcher Marine- aten dem ſich zurückziehenden Feinde nach. In den frühen genſtunden des 1. März beſetzten ſie die ſtrategiſch wichtige ſchaft Tamba, die 30 Kilometer öſtlich von Maros liegt. ros iſt ein größerer Ort 22 Kilometer nördlich von Ma- Der Widerſtand der niederländiſchen Truppen wurde den Japanern an mehreren Stellen gebrochen.

eſcheiterter Angriff auf Bonin-Inſeln

Sieben Feindflugzeuge von den Japanern abgeſchoſſen.

Das japaniſche Hauptquartier meldet, daß am wochmorgen 30 feindliche Flugzeuge bei den Ogaſa- ra-Inſeln (Bonin-Inſeln), etwa 1000 Kilometer ſüd- ärts von Japan, geſichtet wurden. In Luftkämpfen wur- ſieben feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Auf Minami- chima, einer der Inſeln der Ogaſawara-Gruppe, wurde er Schaden angerichtet.

Blinder Alarm in Tokio.

Das japaniſche Hauptquartier meldet weiter, daß am nerstag Luftalarm für Japan gegeben wurde, da Flug- e ſich von Oſten her näherten. Als ſich herausſtellte, daß ſich um japaniſche Flugzeuge handelte, wurde der Alarm der aufgehoben.

Flottenvorſtoß in den Indiſchen Ozean

iſcher Zerſtörer und USA.-Kanonenboot von Japanern verſenkt.

Japaniſche Marineſtreitkräfte, die im Süden Inſel Java in Richtung auf den Indiſchen Ozean vor- en, kreiſten am 2. März vor Tjilitjap (an der Südküſte Java) den britiſchen Zerſtörer „Stronghold“ (90 nen) ein und verſenkten ihn. Außerdem verſenkten japa- che Marineſtreitkräfte am 3. März das nordamerikaniſche onenboot „Aſheville“ (1270 Tonnen). Auf japaniſcher te ſind keine Verluſte eingetreten.

Auch dieſer Notſchrei iſt zwecklos

ſtralien benötigt jede nur mögliche Hilfe auf das dringendſte.“

Nach einer nordamerikaniſchen Agenturmeldung erklärte auſtraliſche Geſandte in Waſhington, Caſey, in Rundfunkanſprache: „Auſtralien benötigt jede mögliche Hilfe auf das dringendſte. Es nnütz zu behaupten, die Schlacht im Pazifik ſtehe gut. Wir können den Kampf nicht tragen. Das Aeußerſte, was Sieben-Millionen-Volk allein unternehmen kann, wird Japaner nicht zum Stehen bringen. Die äußerſte Hilfe, wir Niederländiſch-Oſtindien gewähren können, wird auch dort nicht abhalten. Die Hilfe anderer tionen iſt notwendig, um Auſtralien die Opera- baſis gegen die Japaner erhalten zu können.“

So ſprechen jetzt die Leute, die noch vor einem viertel Japan in neunzig Tagen erledigen wollten.

Beſetzung der Philippinen faſt vollendet

Nach einer Mitteilung des Kaiſerlich Japaniſchen Hauptquartiers ſind am 2. März japaniſche Seeſtreitkräfte, die bei den Philippinen operierten, mit Erfolg in Zamboanga, einem wichtigen nordamerikaniſchen Luftſtützpunkt im ſüdlichen Teil der Inſel Mindanao, gelandet. Der Stützpunkt wurde von den japaniſchen Landungstruppen vollſtändig beſetzt. Durch die Landung in Zamboanga iſt die Beſetzung der wichtigſten Inſeln der Philippinen bis auf geringe Reſte als vollendet anzuſehen.

„Japaner rücken unabläſſig vor“

In dem von Reuter verbreiteten Bericht des niederländiſch-indiſchen Hauptquartiers auf Java wird feſtgeſtellt, daß die Schlacht auf der ganzen Inſel wüte. „Im ganzen geſehen“, ſo heißt es dann wörtlich weiter, „haben die Japaner die zahlenmäßige Ueberlegenheit und rücken unabläſſig vor.“ Der Bericht ſpricht ferner von der „entſchiedenen Luftüberlegenheit“ der Japaner, die zu ihren Erfolgen beitrage.

Aufſchlußreiches Eingeſtändnis der Niederlage.

Zu dem Rücktritt des holländiſchen Befehlshabers der Seeſtreitkräfte der vereinigten Nationen im ſüdweſtlichen Pazifik, Vizeadmiral Helfrich, berichtet „Dagens Nyheter“ aus London ergänzend, daß Helfrich als Grund für ſeinen Rücktritt angab, daß die bei dem Verſuch, die japaniſche Invaſion gegen Java abzuſtoppen, in der letzten Woche erlittenen holländiſchen Verluſte ihm klar gemacht hätten, daß erfolgreiche alliierte Flottenoperationen in dieſem Seefrontabſchnitt ausgeſchloſſen ſeien!“

Flucht Wavells nach Ceylon

General Wavell iſt in Ceylon eingetroffen, meldet der britiſche Nachrichtendienſt.

Das holländiſche Hauptquartier gibt zu, daß die Japaner von Rembang aus die zweitgrößte Stadt von Java, Surakarta, erobert haben. Man befürchtet, daß die Japaner in wenigen Stunden von Surakarta nach der Südküſte vorſtoßen und damit Java in zwei voneinander getrennte Operationsgebiete teilen. Damit wäre der Kriegshafen Surabaya iſoliert. Batavia iſt durch eine Zangenbewegung der Japaner von Oſten u. Weſten bedroht.

Auch die ſchwärzeſten Peſſimiſten in Waſhington und London hatten eine ſo blitzſchnelle Ueberrennung der immerhin drei Monate lang vorbereiteten Verteidigung von Java nicht in Rechnung geſtellt.

Tokio. Die Japaner haben geſtern abend 21.30 Uhr die Hauptſtadt von Java, Batavia, eingenommen

Verräter und Mörder

Der Mordbandit Churchill.

Die ganze anſtändig denkende Welt brandmarkt voll Abſcheu und tiefſter Empörung den gemeinen Mordüberfall britiſcher Flieger auf die offene franzöſiſche Hauptſtadt. Durch dieſes neue Verbrechen hat Winſton Churchill die engliſche Bevölkerung ablenken wollen von den kataſtrophalen Auswirkungen ſeiner Politik und von den Niederlagen Großbritanniens auf allen Kriegsſchauplätzen. Ausgerechnet die franzöſiſchen Verbündeten von geſtern mußten einen ſchweren Blutzoll zahlen, um die tiefe Niedergeſchlagenheit Englands aufzupulvern. Hier hat ſich Churchill wieder einmal als Gangſter ſchlimmſten Kalibers demaskiert und aller Welt zu erkennen gegeben, daß er und ſeine Trabanten nicht mehr mit den Maßſtäben menſchlicher Beurteilung gemeſſen werden können. Während Churchills Luftfahrtminiſter Sinclair mit geradezu viehiſcher Wolluſt verkündet, der britiſche Luftangriff auf Paris ſei erfolgreich geweſen, hat Churchill die Genugtuung, daß der Verrätergeneral de Gaulle ihm ein Glückwunſchtelegramm ſendet, in dem er ſeiner Freude darüber Ausdruck gibt, daß der ſchon lange geforderte Luftangriff auf Paris ſo große Erfolge gezeitigt hat. Sind das Menſchen oder ſind das Verbrecher? Es ſind Emigranten. Das ſagt alles!

Emigranten ſind jener Auswurf der Menſchheit, die Gewiſſen und Ehre über Bord geworfen haben und die von dem Judaslohn, den ſie reichlich einkaſſieren, zehren. Die Heuchelei und der infame Zynismus, mit dem London den feigen Luftangriff auf die Pariſer Wohnviertel behandelt, werden auf die Spitze getrieben, wenn man in London noch dazu behaupten will, die franzöſiſchen Patrioten hätten die Bombardierung von Paris gefordert. Das iſt Banditentaktik. So handeln und ſprechen Schurken und Schufte. Damals, als Paris in den Bereich der deutſchen Geſchütze kam, erhoben ſich dieſelben Engländer und ſchrien, es wäre eine Kulturſchande, wenn die Deutſchen Paris beſchießen würden. Während des Frankreichfeldzugs iſt die Bevölkerung der franzöſiſchen Hauptſtadt in humanſter Weiſe verſchont worden. Deutſche Flieger haben nur militäriſche Ziele angegriffen. Die Pariſer Bevölkerung erinnert ſich heute daran, und ihre Zeitungen müſſen die deutſche Menſchlichkeit anerkennen. Gleichzeitig aber erinnert der franzöſiſche Rundfunk an die Zeit, als die franzöſiſchen Soldaten vergeblich den Himmel nach engliſchen Flugzeugen abſuchten. Damals, als Frankreich in Not war, als ſeine Söhne auf den Schlachtfeldern verbluteten und bei Dünkirchen mit ihren Leibern den Rückzug der Engländer deckten, ließ ſich kein engliſcher Flieger ſehen. Das war offenbar zu gefährlich für dieſe „Fliegerhelden“. Aber nun das ſchwer heimgeſuchte und von ſeinem geſtrigen Verbündeten verratene franzöſiſche Volk nächtlicherweiſe zu überfallen und ſeine Arbeiterviertel in Schutt und Aſche zu legen, 700 Menſchen zu morden, das iſt eine echt britiſche Heldentat, die kein Riſiko einſchließt. Vielleicht hat Botſchafter de Brinon die Erklärung für dieſen feigen Mordanſchlag gefunden, indem er vor der Preſſe darauf hinwies, daß Churchill auf Befehl Stalins gehandelt hat. Wer weiß es? Schließlich iſt Churchill auch aus ſich heraus fähig, den Befehl zu erteilen; denn er liegt in der Linie ſeiner Mord- und Banditenpolitik.

Ruhmloſes Ende eines Herrſcherhauſes.

Die letzte Oranierin auf dem holländiſchen Königsthron, Wilhelmina, unterſcheidet ſich mit ihren aus Holland geflohenen Miniſtern wenig von dem Emigrantenklüngel vom Schlage de Gaulle. Sie hat ſich als eine wahrlich ſchlechte Landesmutter erwieſen, indem ſie das ihr zu treuen Händen übergebene Erbe leichtſinnig verſchleudert und vertan hat. Sie wird ihre Hände nicht von der Schuld reinwaſchen können, daß ihr zum größten Teil der Untergang des niederländiſchen Reiches zu verdanken iſt. Sie blickten eben im Haag, in Amſterdam und Rotterdam immer nur nach ihren großen Kolonialbeſitzungen in Inſulinde, deſſen 60 Millionen Menſchen den in Europa lebenden 11 Millionen Holländern den gewaltigen Ertrag von 400 Millionen Gulden jährlich erbrachten. Sie bangten um ihren Reichtum und glaubten, daß ihnen dieſer allein durch England geſichert werden könnte. Wilhelmina und ihr niederländiſcher Emigrantentroß wurden ſo des Verbrechens ſchuldig, ihr Land in Europa und ihren Beſitz im fernen Pazifik verſpielt zu haben. Darum duldeten ſie, daß in London Schmähſchriften jüdiſcher Emigranten gegen den Nationalſozialismus verbreitet wurden. Darum durfte der verfloſſene holländiſche Außenminiſter van Kleffens im Oktober 1939 dem franzöſiſchen Geſandten im Haag den hinterhältigen Plan entwickeln, wonach Verhandlungen zwiſchen den kriegführenden Mächten und den intereſſierten Neutralen eingeleitet werden ſollten, „ſoweit der Reichskanzler Hitler und Herr von Ribbentrop auf die eine oder andere Art von der Macht ausgeſchaltet“ ſeien, und zwar, wie der Holländer zum Ausdruck brachte, „für immer“. Darum fanden die Geheimverhandlungen zwiſchen dem Generalſtab des „neutralen“ Holland und den Generalſtäben der Weſtmächte ſtatt, deshalb wurde Hollands Armee von der Süd- und Weſtgrenze nach Oſten abgezogen, während engliſch-franzöſiſche Verbände in Nordfrankreich zum Durchmarſch nach Europa aufmarſchierten. Darum duldeten Wilhelmina und ihre Miniſter alle britiſchen Uebergriffe in der Luft und auf See und ſtellten den Briten und Franzoſen Flugplätze auf holländiſchem Gebiet zur Verfügung. Britiſche Propagandafilme liefen in den holländiſchen Kinos. Die deutſchen Filme wurden entſtellt oder gar nicht aufgeführt.

Dabei hatte Deutſchland Holland die erforderlichen Garantien gegeben. Und auch Japan hatte immer wieder den Machthabern Niederländiſch-Indiens verſichert, daß die Tokioter Regierung das größte Intereſſe an einer Nichtveränderung der Lage in Niederländiſch-Indien habe. Aber ebenſo, wie die deutſchen Warnungen bei Wilhelmina ungehört verhallten, ſo war es mit den japaniſchen. In völliger Verkennung der zur Verfügung ſtehenden Machtmittel erklärten die Kolonialmynheers auf Geheiß ihrer beſtochenen Landesmutter, der größten Militärmacht im Fernen Oſten, Japan, den Krieg und beſchworen damit auch den Untergang des reichen Kolonialbeſitzes. Aber ſie können ſicher ſein: Weder London noch Waſhington wird ihnen die verſpielten Reichtümer erſetzen. Denn für einen Churchill und Rooſevelt haben Nationen nur ſo lange einen Wert, wie die Plutokratie aus ihnen noch Opfer und Blut herauspreſſen kann.

Juda ſaugt England aus.

Die großen Emigranten, die ſich haben beſtechen laſſen und ihr verräteriſches Spiel nun aus ſicheren Schlupfwinkeln weiter betreiben, und ihre im Stich gelaſſenen Völker verraten und verkaufen, ſind durch de Gaulles Glückwunſchtelegramm an Churchill und Wilhelminas Botſchaft an die Niederländer zur Genüge als ehrloſe Kreaturen gekennzeichnet. Aber der ganze Schwarm jener Emigranten, die mit ihnen außer Landes gingen und ſich nun unter dem Schutz der „Demokratien“ ein neues Betätigungsfeld geſucht haben, darf nicht überſehen werden, denn das ſind gleichſam die Statiſten und Handlanger für alle die Verbrechen der politiſchen Gangſter. Es iſt bezeichnend, wenn heute ſogar ein engliſches Unterhausmitglied den Mut hat, auf das Unweſen der jüdiſchen Emigranten in London hinzuweiſen. Durch die Organiſierung des Schleichhandels und der ſchwarzen Börſen machen dieſe jüdiſchen Emigranten die ganze geplante Lebensmittelrationierung in England zunichte. Der engliſche Abgeordnete muß bekennen, daß dieſes Judenpack an den weit verzweigten Schleichhändler- und Diebesorganiſationen vornehmlich beteiligt iſt und daß dieſe jüdiſchen vaterlandsloſen Geſellen, die bei ihrer Ankunft von der Unterſtützung der iſraelitiſchen Gemeinden lebten, heute ſich als Schleichhändler und Lebensmitteldiebe die Taſchen füllen, ohne daß die Polizei und die ſtaatlichen Organe ihrem verbrecheriſchen Treiben Einhalt gebieten.

Aber kann das wundernehmen, wenn man weiß, daß die führenden Großunternehmen der Lebensmittelbranche, wie z. B. die bekannte Firma Lyons, deren Inhaber die Juden Salmon und Glückſtein ſind, vom Staat gefördert werden? Als der Jude Hore Beliſha ſeinerzeit Kriegsminiſter war, da hat er ſeinem Raſſegenoſſen Iſidor Salmon die Verſorgung des geſamten Landheeres mit Lebensmitteln übertragen. Auch der Tabakwareneinzelhandel wird von Salmon und Glückſtein beeinflußt, ebenſo wie der Handel mit Molkereiprodukten.

Dieſe jüdiſchen Großſchieber fühlen ſich völlig ſicher, und ſelbſt der Verſorgungsminiſter Lord Woolton wird ihnen nicht das Handwerk legen, denn im Frieden iſt er ſelbſt Chef eines großen Warenhauſes, und nach dem Erfahrungsgrundſatz, daß eine Krähe der andern die Augen nicht aushackt, drückt Woolton beide Augen zu, wenn Salmon und Glückſtein in Maſſen verſchieben, was er als Miniſter der Bevölkerung zuteilen ſollte. Der Innenminiſter Morriſon aber als Chef der Polizei meinte in der Unterhausausſprache, die meiſten Anklagen gegen Lebensmittelſchieber hätten ſich als Bagatellfälle herausgeſtellt. Auch Morriſon läßt die Profithaie der ſchwarzen Börſe ihre dunklen Machenſchaften weitertreiben. Und da behauptet eine gewiſſe Auslandspreſſe, die Juden an der Themſe ſehnten ſich nach Berlin zurück! Keine zehn Pferde würden ſie hierher zurückbringen, wo ſie doch unter dem Schutz der britiſchen Demokratie ſo herrlich ihre Geſchäfte und Schiebungen machen können.

Der vor einigen Tagen vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Stabsfeldwebel Ulrich Melchior, Zugführer in einem Hamburger Panzer-Regiment, iſt den am 23. Januar erlittenen Verwundungen erlegen.

Wieder erfolgloſe Sowjetangriffe

Kronſtadt mit guter Wirkung beſchoſſen. — Bomben auf Hafenanlagen an der Südoſt- und Weſtküſte Englands.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 5. März.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezgebiet wurden erneute, mit Panzern geführte Angriffe des Feindes in harten Kämpfen abgewieſen. Zuſammen mit deutſchen Truppen bewährten ſich in den Kämpfen der letzten Tage auch walloniſche Freiwilligen-Verbände.

In den übrigen Abſchnitten der Oſtfront erlitt der Gegner bei zahlreichen Angriffen hohe blutige Verluſte.

An der Einſchließungsfront von Leningrad beſchoß ſchwere Artillerie des Heeres militäriſche Anlagen in Kronſtadt mit guter Wirkung.

Die Luftflotten an der Oſtfront unterſtützten mit ſtarken Kräften die Kämpfe des Heeres und ſetzten die Zerſtörung der ſowjetiſchen Eiſenbahnverbindungen fort.

Kampfflugzeuge, die in bewaffneter Seeaufklärung um England eingeſetzt waren, bombardierten Hafenanlagen an der Südoſt- und Weſtküſte der Inſel.

Flugplätze und Seeſtützpunkte auf der Inſel Malta wurden weiterhin bei Tag und Nacht mit Bomben belegt.

Fiſchereihafen Great Yarmouth bombardiert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutſche Kampfflugzeuge im Laufe des Mittwochs den engliſchen Großfiſchereihafen Great Yarmouth an der Oſtküſte der britiſchen Inſel an. Eine Anzahl ſchwerer Bomben ſchlug in die Anlagen des Hafens ein und rief in den Verladeeinrichtungen dieſes wichtigen Umſchlaghafens große Zerſtörungen hervor.

In der Nacht zum Donnerstag wurden die Angriffe gegen britiſche Hafenanlagen an der Weſtküſte der Inſel fortgeſetzt, wo kriegswichtige Anlagen am Ausgang des Briſtol-Kanals wirkungsvoll mit Bomben belegt wurden.

Vernichtungsangriffe gegen Malta

DNB. **Rom, 5. März.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von Mechili nahmen Zuſammenſtöße von Spähtrupps einen für uns günſtigen Verlauf. Mäßige Tätigkeit der beiderſeitigen Luftſtreitkräfte über der Cyrenaika.

Neue Vernichtungsangriffe gegen die Flottenſtützpunkte und Flugplätze auf Malta wurden von italieniſchen und deutſchen Verbänden mit Erfolg durchgeführt.

Ein am 4. März **abends gegen Tripolis durchgeführter engliſcher Luftangriff verurſachte leichten Schaden, forderte** aber **keine Opfer.**

Bombenhagel Tag und Nacht

Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht lagen die militäriſchen Anlagen der Inſel Malta auch am Mittwoch pauſenlos bei Tag und Nacht unter dem Bombenhagel deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge. Bomben ſchweren Kalibers trafen zwiſchen Abſtellplätzen und [illegible]bahnen des Flugplatzes Luca. Weitere Einſchläge wurden in Barackenlagern und in Truppenunterkünften beobachtet. Die Verbindungsſtraßen der Flugplätze, die gleichzeitig als Abſtellplätze für Flugzeuge und Material dienen, wurden getroffen. In der Nacht zum 5. März richteten ſich wiederholte Angriffe beſonders gegen Stellungen von Scheinwerfern und Flakbatterien. Mehrere Geſchütze ſtellten nach Bombentreffern das Feuer ein. Nach wirkungsvollen Bombenangriffen auf das Torpedolager Calafrana erhielt in der Bucht von Marſa-Scirocco ein britiſches U-Boot durch Bordwaffenbeſchuß mehrere Treffer.

In Gibraltar liefen, vom Mittelmeer kommend, zwei engliſche Zerſtörer ein, um Beſchädigungen auszubeſſern. [illegible]dem ſetzten beide Schiffe während der Nacht eine Anzahl [illegible]wundete an Land.

24 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden Verbände deutſcher Kampfflugzeuge auch am 4. März gegen Bereitſtellungen und Truppenanſammlungen der Sowjets eingeſetzt. In kühnem Sturzflug warfen deutſche Stukas ihre Bomben in die Bereitſtellungen des Gegners. Zehn Panzer erhielten Volltreffer und blieben zerſtört liegen. Ueber 300 Fahrzeuge aller Art wurden vernichtet. Große Zerſtörungen in belegten Ortſchaften und Zeltſtellungen der Bolſchewiſten entſtanden durch Volltreffer. In einigen Zielen flogen Munitionsdepots in die Luft. Verſchiedene Benzinlager gingen in Flammen auf. 24 Feindflugzeuge wurden bei nur zwei eigenen Verluſten abgeſchoſſen.

Sowjets an der Donezfront abgewieſen

Gebirgsjäger zerſprengten feindliche Bereitſtellungen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden am Mittwoch im Donezgebiet ſtarke ſowjetiſche Angriffe unter hohen Verluſten für den Feind abgewieſen. Donnerstag morgen trat der Gegner nach heftiger Artillerievorbereitung in Stärke einer Diviſion erneut zum Angriff an. Trotz Einſatzes von Panzerkampfwagen erzielte der Feind nirgend einen Erfolg, ſondern wurde, zum Teil in Gegenſtößen, zurückgeworfen. Ein beſonders heftiger Kampf entwickelte ſich um den Beſitz einer Ortſchaft. Nach dem Einſatz von Sturzkampfflugzeugen wurde auch dieſes Gefecht zugunſten der deutſchen Truppen entſchieden.

An anderer Stelle des gleichen Frontabſchnittes ſtießen Gebirgsjäger in erkannte feindliche Bereitſtellungen hinein. Hierbei wurden zwei ſowjetiſche Regimenter zerſprengt und ſechs Geſchütze erbeutet. Der Feind ließ rund 500 Tote auf dem Kampffeld zurück.

Schneidige Tiefangriffe auf bolſchewiſtiſche Truppen.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge vom Muſter Ju. 88 führten in ſchneidigen Tiefangriffen ihr Vernichtungswerk gegen ſowjetiſche Truppenunterkünfte oſtwärts des Ilmenſees erfolgreich fort. Die deutſchen Flugzeuge belegten mit Reihen ſchwerer Bomben Straßen und Sammelplätze der Sowjets und verurſachten große Zerſtörungen. Trotz heftigen MG.-Abwehrfeuers nahmen die deutſchen Flieger die flüchtenden Kolonnen der Bolſchewiſten unter das Feuer ihrer Bordwaffen, wobei ſie teilweiſe bis auf 50 Meter herabſtiegen. Die Wirkung dieſer kühnen Angriffe war verheerend. Der Feind erlitt hohe Verluſte an Menſchen und Material.

„Legion Niederlande“ zeichnete ſich aus

Bolſchewiſtiſche Angriffe zurückgeſchlagen.

Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht zeichneten ſich die Freiwilligen der „Legion Niederlande“ in den wochenlangen ſchweren Kämpfen an der Front nördlich des Ilmenſees hervorragend aus.

Zuſammen mit anderen Truppen des deutſchen Heeres wehrten ſie alle gegen ihre Stellungen vorgetragenen bolſchewiſtiſchen Angriffe ab. Unerſchütterlich und zäh hielten ſie den von ihnen verteidigten Abſchnitt. In zahlreichen Gegenſtößen fügten die Niederländer dem Gegner ſchwere Verluſte zu. Bei einem umſichtig und ſchneidig geführten Stoßtruppunternehmen rollten ſie Ende Februar weit vor der eigenen vorderen Linie eine ſtark beſetzte bolſchewiſtiſche Waldſtellung auf. Die bolſchewiſtiſche Beſatzung wurde im ſchweren Nahkampf vernichtet. Ueber 100 tote Bolſchewiſten wurden gezählt. Eine Anzahl ſchwerer Granatwerfer und Maſchinengewehre brachten die Freiwilligen als Beute in ihre Ausgangsſtellungen zurück.

Größere Brände und Zerſtörungen

Wirkungsvoller Nachtangriff der deutſchen Luftwaffe auf Alexandria.

In Ergänzung des Wehrmachtberichts vom Mittwoch meldet das Oberkommando der Wehrmacht zu dem Luftangriff auf Alexandria:

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 4. März den britiſchen Verſorgungshafen und Flottenſtützpunkt Alexandria an. Trotz ungünſtiger Wetterverhältniſſe erreichten die deutſchen Flugzeuge zur feſtgeſetzten Angriffszeit die befohlenen Ziele. Starke Scheinwerfer verſuchten, die ſich in mehreren Wellen nähernden Flugzeuge zu erfaſſen, um ſie dem Feuer der britiſchen Flakbatterien von Alexandria zu ſtellen. In Regenböen durchſtießen die deutſchen Kampfverbände die Wolken und warfen ihre Bomben ſchweren Kalibers auf die militäriſchen Anlagen des Hafengebietes. Trotz heftigen Feuers leichter und ſchwerer Flakbatterien, die beſonders im Gelände des Zentralhafens und des großen Güterbahnhofs zum Schutze der Depots und Verladeeinrichtungen Stellung bezogen haben, gelang es den deutſchen Kampfflugzeugen, die befohlenen Ziele zu treffen und verſchiedene größere Brände und Zerſtörungen hervorzurufen.

12 Schiffe mit 82 500 BRT. verſ

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Führerhauptquartier, 6. Mä

Deutſche U-Boote verſenkten in nord- und m amerikaniſchen Gewäſſern wiederum 12 feindliche S mit zuſammen 82 500 BRT, darunter 7 große Ta Im Verlauf der Operationen ging auch ein großer amerikaniſcher Zerſtörer verloren. Zwei weitere S wurden ſchwer beſchädigt.

13 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſe

Berlin. Bei einem Zuſammenſtoß zwiſchen deu und ſowjetiſchen Jagdflugzeugen am geſtrigen wurden dreizehn feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. deutſches Flugzeug kehrte nicht zurück.

Bandung und Sorabaja bedroht

Tokio. Durch das Vordringen der Japane Java, die Einnahme von Batavia, iſt auch die Bandung, der jetzige Sitz der Regierung und Militärbefehlshabers, ſtark gefährdet. Weiter iſ Kriegshafen Sorabaja im Oſten der Inſel bedroh

In Auſtralien iſt man über den Zuſammenbru niederländiſchen Verteidigung auf Java beunruhi

Wieder ein USA.-Admiral abgeſäg

Der Befehlshaber der Seeſtreitkräfte im Südweſtpazi

Die nordamerikaniſche Nachrichtenagentur Aſſociated meldet: „Vizeadmiral Helfrich, der Befehlshaber der ſtreitkräfte der Vereinigten Nationen im ſüdweſtlichen Pa iſt von ſeinem Poſten zurückgetreten. Er hat einen Sc auftrag erhalten.“

Nach Wavells Flucht aus der Verantwortung kommt Nachricht nicht überraſchend. Sie zeigt, daß die Fron „vereinigten Nationen“ bedenklich wackelt.

Nach Wavells Flucht.

Wie Reuter meldet, wurde der Befehl über die ſtreitkräfte in Niederländiſch-Oſtindien dem holländiſchen neralleutnant ter Porten übertragen, während der vertretende Konteradmiral J. van Staveren das Komm der noch vorhandenen Seeſtreitkräfte übernimmt.

Tageschronik in Stichworten

Belgiſche Journaliſten beſuchten deutſche Betriebe.

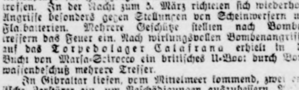
Auf Einladung der Deutſchen Arbeitsfront be mehrere belgiſche Journaliſten deutſche Betriebe. Am Ab ihrer Reiſe wurden ſie in Stuttgart von Gauleiter R ſtatthalter Murr empfangen. Bei der Beſichtigung ei nationalſozialiſtiſcher Muſterbetriebe in Stuttgart hatte Gäſte Gelegenheit, hervorragende ſoziale Einrichtungen neuen Deutſchlands kennenzulernen. Die belgiſchen Jo liſten äußerten ſich begeiſtert über die empfangenen Ein und insbeſondere über die entſchloſſene Kampf- und Ar bereitſchaft des deutſchen Volkes.

Studentenſchaften Deutſchlands, Italiens und Japans

Auf Anregung der Reichsſtudentenführung fand Salzburg auf der politiſchen Grundlage des Dreim paktes eine Arbeitsbeſprechung der drei Studenten Deutſchlands, Italiens und Japans ſtatt. Die Ar beſprechung hatte als Ziel eine Vertiefung der gegen Beziehungen und unterſtrich den Willen der drei Stude ſchaften, entſprechend dem, was die drei verbündeten L und Völker insgeſamt zuſammen leiſten und wofür ſie f fen, mit den der ſtudentiſchen Jugend gegebenen Mitteln ihrem Gebiet durchzuführen.

Das Pfläſterchen für den ausgebooteten Miniſter.

Arthur Greenwood, der vor zwei Wochen Churchills Kriegskabinett ausgebootet wurde, hat jetz Pfläſterchen für den Verluſt ſeines Miniſterſeſſels erhalten Parlamentsfraktion der Labour-Partei wählte ihn zum ſitzenden ihrer Unterhausgruppe.



Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERST

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

5. Fortſetzung

„Heinz iſt ſchwarz,“ lächelt Dago und hat gar nicht das Gefühl, als kenne er dieſe alte Dame erſt ſeit ein paar Minuten. Ihm iſt, als ſei er ſchon bei ihr geweſen. „Meine Schweſter aber iſt wie ich.“

„Ja, ich weiß,“ ſagt Frau Wolfrum. „Ich wollte es nie ſo recht glauben, daß Benno einen ſchwarzen Sohn hat. Auf den Bildern iſt das nicht ſo gut erkennbar.“ Dago braucht ſeine Verwunderung nicht erſt in Worte zu kleiden, ſie ſieht ſeinen erſtaunten Blick und lächelt. „Es iſt ja traurig, daß ich euch immer nur auf Bildern haben durfte. Ich dachte, mit den Jahren würde Benno zur Einſicht kommen. Aber ich habe mich getäuſcht. Er hat einen ſtarren Sinn, dein Vater, mein Junge. Du wirſt nun denken, es iſt nicht ſchön, daß ich das ſage. Aber ich bin doch ſeine Mutter. Ich muß es alſo wohl am beſten wiſſen. Er kann nichts dafür. Das iſt Friemanniſches Erbe. Iſt Heinz auch ſo?“

Dago iſt richtig verlegen. Er will nicht mit der Sprache heraus.

Sie lächelt, zieht ſeine Hand in die ihre und drückt ſie. „Es iſt ſo wunderſchön, daß du da biſt! Dein Vater braucht vorläufig nicht zu wiſſen, daß wir uns perſönlich kennengelernt haben; obwohl es eine Schande iſt, daß ſo etwas überhaupt im Leben geſchieht. Wenn Burker nicht wäre, hätte ich wohl in all den ſiebenundzwanzig Jahren nichts mehr von euch zu hören bekommen.“

„Burker?“ fragt Dago verwundert. „Stehſt du denn mit Burker in Verbindung, Großmutter?“

„Nicht eigentlich. Unſer Briefwechſel iſt ſehr einſeitig. Er berichtet, und ich ſchweige. Ich weiß ja, daß alle Poſt, die auf den Freigrafenhof kommt, durch die Hände deines Vaters geht. Es wäre alſo nicht ratſam, wenn einer von mir darunter ſein würde, noch dazu einer, der an Burker gerichtet iſt. Aber ich bin doch immer auf dem laufenden geblieben, weiß Beſcheid, wie es euch geht, ob die Ernte gut oder ſchlecht ausfiel und wie es um die Stallungen beſtellt iſt. Burker hat regelrecht Tagebuch für mich geführt. Der Arme mußte wohl ſeine Nächte dazu hernehmen. — Was iſt das eigentlich mit Heinz?“

„Wieſo, Großmutter?“

Frau Wolfrum bleibt auf dem Gange, den ſie eben zurückgehen, ſtehen und ſieht ihn an. „Der Vater kann doch nicht einfach gegen ein Mädchen ſein, das er gar nicht kennt. — Du weißt wohl gar nichts davon?“

„Kein Wort,“ ſagt Dago erſtaunt.

„Dann erwähne, bitte, auch nichts davon. Burker hat diesmal ſicher zu ſchwarz geſehen. — Aber komm jetzt! Kann ich dir behilflich ſein?“

„Danke! Es wäre traurig, wenn ich das im zehnten Semeſter nicht ſelbſt machen könnte. Daß ich Medizin ſtudiere, weißt du wohl ſicher auch?“

Sie lächelt: „Und vieles andere noch, mein Dago. — Nun bekommſt du doch noch Hilfe,“ ſagt ſie, als ihr Mann aus der Tür ſeines Schlafzimmers tritt. „Bleibt aber nicht zu lange weg. Ich denke, einer von Peters Anzügen müßte Dago doch paſſen, meinſt du nicht, Georg?“

Wolfrum nickt.

Dago muß immer daran denken, was die Großmutter da von einem Mädchen, mit dem Heinz etwas zu tun haben ſollte, angedeutet hat. Er hat nie etwas davon geſehen oder auch nur gehört. Es iſt nie etwas darüber geſprochen worden. — Nur Burker ſcheint darum zu wiſſen. Es geht ihm wie ſeinem Vater, er verſpürt einen Augenblick ein häßliches Gefühl gegen Burker. Aber es dauert wie bei Benno Friemann nur eine Sekunde. Es iſt eigentlich ganz wunderſchön von Burker, daß er ein Geheimnis, das man ihm anvertraut hat, ſo zu wahren verſteht. Heinz hat ihm wahrſcheinlich ſein Herz ausgeſchüttet, und nun ſucht er, wie ihm zu helfen ſei. Guter Burker . . .! Wie würde es ſein auf dem Freigrafenhof, wenn er einmal nicht mehr war? Man durfte gar nicht daran denken. Solche Menſchen wurden alle hundert Jahre nur einmal geboren. —

Die Schramme iſt verbunden. Das Beinkleid paßt wirklich.

„Wird es Ihrem Sohn nicht fehlen?“ fragt er, den Gürtel enger ſchnallend. Peter Wolfrum ſcheint etwas ſtärker zu ſein.

„Er hat noch mehr,“ lacht Wolfrum. „Nun wollen wir aber eſſen gehen! Sie werden Hunger haben. Ihr Paket habe ich heraufholen laſſen. Was haben Sie ſich denn bei mir im Geſchäft erſtanden?“

Heinz gibt Beſcheid und ſagt, daß er keine Ahnung hatte, wem das Geſchäft gehört.

„Das kann ich mir denken,“ ſagt Wolfrum. „Sonſt wären Sie wohl vorübergegangen. Aber Sie werden ſehen — der Wein iſt gut. Und die Trauben auch. Sie ſind ganz friſch eingetroffen. Nicht eine einzige faule Beere darunter. — Wir kommen ſchon,“ ruft er jetzt, als Frau Wolfrum klagt, wo ſie ſo lange ſteckten. „Die Großmutter iſt ungeduldig,“ meint er lachend. „Das iſ greiflich. Sie wird ſicher in der Zwiſchenzeit den ga Küchenzettel über den Haufen geworfen und umdi niert haben. So ein Feſt will doch gefeiert ſein …!“

Und es wird wirklich eine Feier. Die Terraſſe mit leuchtend hellen Strohteppich — weil Frau Wolfrum Pflaſter ſo ſchlecht verträgt — iſt ganz in herbſ Sonne getaucht. Eine Schale dunkler Roſen ſteht i Mitte des runden Tiſches, auf dem die drei Gedecke lie

Frau Wolfrum legt ſelbſt vor. Sie will heute, bei ſem erſten Mittagsmahl mit ihrem Enkel, keinen frem Menſchen um ſich haben.

Dago lebt ſich immer mehr in dieſes Haus, in dieſe Dame, in dieſe ganze Feierſtimmung hinein. Es erſch ihm ſelbſtverſtändlich, daß er da iſt, und ebenſo ſelbſt ſtändlich, daß er Großmutter ſagt. Sie iſt doch die Mu ſeines Vaters.

Wolfrum gießt den hellen Wein in die ſchlanken G ſer, nickt Dago zu und hebt den Kelch: „Laßt mich ein chen teilhaben an eurer Freude,“ ſagt er und ſtößt an das Glas ſeiner Frau, dann an das Dagos. „Auf Stunde, lieber Enkel!“

Das löſt die letzte Befangenheit. Benno Friem würde einen Zornausbruch bekommen, wenn er h könnte, daß ſein Sohn zu dem Manne, der ihm die ter vom Hofe gelockt hat, „Großmutter“ ſagt. Mögen Ereigniſſe auch ſchon ſiebenundzwanzig Jahre zu liegen. Siebenundzwanzig Jahre ſind gar keine Zeit einen Friemannſchen Starrkopf.

Frau Wolfrum möchte gerne, daß Dago bei i wohnt. Aber das geht nicht. Das Viertel liegt zu von den Kliniken ab. Es bedeutete zu großen Zeitve für Dago. Auch kommt Benno Friemann hin und w in die Stadt und ſieht nach, wie es ihm geht. Da m denn ſchon eine eigene Bude haben. Das muß all dacht werden. Aber er verſpricht zu kommen, ſo o geht. Zum mindeſten an jedem Wochenende.

„Chauffierſt du auch?“ fragt Wolfrum und legt eine Schachtel Zigaretten neben den Teller.

Dago fährt allerdings ſelber. Aber einen Wagen man auf dem Freigrafenhof nicht, lediglich ein Liefer rad, das Milch, Geflügel und Eier zur Station br Sie haben zwar alle die Fahrprüfung abgelegt, er, H und Gertrud. Aber ein Perſonenauto kommt tro nicht auf den Hof. „Vater meint, wozu wir denn u Pferde hätten?“ ſchließt Dago ſeine Ausführung.

Frau Wolfrum ſtreichelt verſtehend über ſeine Fi „Aber es würde euch Freude machen, nicht?“

Dago gibt das zu. Aber es geht auch ſo, man ver den Wagen eigentlich nicht. Er hat das Gefühl, als m er den Vater irgendwie verteidigen.

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. März

Spruch des Tages

Es darf nichts getan werden, was nicht gerad und offen werden kann. Stein.

Jubiläen und Gedenktage

6. März.

: Der italieniſche Maler und Bildhauer Michelangelo narroti geb. — 1831: Der evangeliſche Pfarrer und Philan- Friedrich von Bodelſchwingh geb. — 1867: Der Hiſtorien- Peter von Cornelius geſt. — 1930: Der Großadmiral Alfred von Tirpitz geſt.

mnibuslinien. Wir verweiſen auf die heutige ige Bekanntmachung im Anzeigenteil.

ine Schätzung von Kraftfahrzeugen findet am März ds. Jahres in Bad Segeberg (Hotel Stadt burg) ſtatt.

eidenkätzchenpflücken iſt verboten! Die Weiden- en ſind im Frühjahr für die Bienen unentbehrlich. er nahrhafte und bekömmliche Honig nur im In- erzeugt werden muß und zum größten Teil den etten zugute kommt, hat jegliches Weidenkätzchen- en zu unterbleiben.

apfere holſteiniſche Infanterie. Das perſönliche iel eines Leutnants riß ein ganzes Bataillon mit. mehrfache hervorragende Tapferkeit bei den fen an der Oſtfront wurde dem Leutnant Tielke, aniefüher in einem holſteiniſchen Infanterieregi- das Deutſche Kreuz in Gold verliehen. In zahl- n Gefechten erwies ſich der Leutnant als ein gewöhnlich tapferer und umſichtiger Führer ſeiner panie. Beim Angriff auf ein ſowjetiſches Dorf g es ſeinem perſönlichen Einſatz, ſeine Infanteriſten Sturm vorzureißen und trotz ſchwerſtem Artillerie- und zäher infanteriſtiſcher Gegenwehr das Dorf ſitz zu nehmen. Als am nächſten Morgen die ewiſten mit überlegenen Kräften die Flanke des llons angriffen, erkannte der Leutnant blitzſchnell fährliche Lage. Aus eigenem Entſchluß ſetzte er Kompanie zum kühnen Gegenſtoß an und es ge- ihm, wieder in vorderſter Linie kämpfend, den ewiſten erhebliche Verluſte zuzufügen und ihren iff reſtlos zu zerſchlagen. Auch in kritiſchen Lagen hrte ſich ſeine hervorragende Tapferkeit. Im Angriff ſein Bataillon im ſtarken bolſchewiſtiſchen Abwehr- liegen geblieben. Wiederum erkannte der Leut- die efährliche Lage. Ein weiteres Liegenbleiben die Verluſte nur vergrößern, da jegliche Deckung Wenige Soldaten in ſeiner Nähe mitreißend, er unter lauten Hurrarufen auf und ſtürmte die ſowjetiſchen Stellungen vor. Seinem Beiſpiel ſeine Kompagnie, die wiederum das ganze illon mit vorriß. Mit wenigen eigenen Verluſten die ſowjetiſche Stellung genommen werden.

ampf gegen die Krähenplage. Eine wichtige Auf- aller Jäger der Nordmark im März. Jetzt iſt die etſte Zeit zum Kampf gegen die Krähen. Ein ter Krähenabſchuß nützt nicht nur dem Jagdpächter, n auch der geſamten Landwirtſchaft. Die Krähen n ſehr bald heraus, wo ſich die Gelege von Wild- Faſanen oder Rebhühnern befinden. Es iſt auf- d, in welchem Maße ſich die Krähen in den letzten en vermehrt haben.

agdſache. Der Kreisjägermeiſter macht bekannt: ß Erlaß werden keine neuen Jagdſcheine ausge- ſondern die alten durch Einlegeblätter für ein 1 verlängert. Dem Antrag iſt außer den erforder- n Unterlagen ſtets der alte Jagdſchein beizufügen; ichtbild erübrigt ſich. Jagdausübungsberechtigte, im Vorjahr keinen Jagdſchein löſten ſowie Jung- nach Ablegung der Prüfung, müſſen jedoch ein ild beibringen.

oher ſtammt der Gravenſteiner Apfel? Der nſteiner Apfel hat den Namen des kleinen, am ufer der Flensburger Förde idylliſch gelegenen s Gravenſtein weithin bekannt gemacht. Das Schloß nſtein iſt 1616 von Gregorius von Ahlefeld er- worden und erhielt den Namen „tho dem grauen e". Einer der Nachkommen des Gründers, Fr. Ahlefeld, erbaute in der Nähe des Schloſſes eine ige Orangerie. Auf ſeinen Kriegszügen war es Beſtreben, ſeltene Blumen- und Fruchtſorten für Orangerie mit heimzubringen. Im Jahre 1693 Friedrich von Ahlefeld als Oberſt eines däniſchen Korps nach dem Kloſter l'Abbaye de Hautcomte in yen. Aus dem Garten dieſes Kloſters, der das ſte Obſt barg, nahm Friedrich von Ahlefeld die hmte Apfelſorte mit, die als „Gravenſteiner" ruf erlangen ſollte.

WAS DIE HEIMAT LEISTET
MUSS VOR DER GESCHICHTE
DEREINST BESTEHEN KÖNNEN
DER FÜHRER AM 3.10.41
OPFERSONNTAG/8.MÄRZ

Der Rundfunk am Sonnabend

Eine große Soliſtenparade eröffnet im „Bunten Samstag- mittag" von 16.00—18.00 Uhr das heitere Programm zum enſchluß. „Hals über Kopf" geht es ins Funkbrettl von -22.00 Uhr. Schöne Stimmen und große Orcheſter ver- das Konzert „Achtung, aufgepaßt!" von 20.15—22.00 Uhr Deutſchlandſender. Die „Muſik zur Dämmerſtunde" des ſchlandſenders von 17.10—18.30 Uhr bringt Werke von hoven, **Schubert, Brahms, Weber** und **Schumann.**

Behördliche Erlaſſe

Erſparte Sozialbeiträge durch das Eiſerne Sparen. Die eiſern geſparten Lohn- und Gehaltsanteile ſind frei auch von ſozialen Abgaben. Daraus ſoll aber kein zuſätzlicher Gewinn für den Arbeitgeber entſtehen, der deshalb ſeine eingeſparten Arbeitgeberanteile an den ſozialen Abgaben nach den hierfür ergangenen Vorſchriften als Ausgleichsbetrag abzuführen hat. Zur Klarſtellung wird vom Reichsarbeitsminiſterium betont, daß der Arbeitgeber den Ausgleichsbetrag von der geſamten Sparſumme einſchließlich etwa geſparter Weihnachts- oder Neujahrszuwendungen aller ſozialverſicherungspflichtigen Arbeitnehmer zu berechnen hat. Der Ausgleichsbetrag von 5 v. H. wird berechnet aus der Summe der Sparbeträge aller ſozialverſicherungspflichtigen Gefolgſchaftsmitglieder. Wenn ſich dabei Härten ergeben, ſo kann der Betriebsführer die Härteklauſel in Anſpruch nehmen. Er kann Ermäßigung des Ausgleichsbetrages beantragen, wenn er infolge der Prozentberechnung von der Geſamtſparſumme eine höhere Ausgleichsabgabe abführen müßte, als tatſächlich Arbeitgeberanteile erſpart werden.

Sondermarke der Reichspoſt zum Heldengedenktag. Die Deutſche Reichspoſt gibt zum Heldengedenktag 1942 eine Sondermarke zu 12 + 38 Rpf. in blauſchwarzer Farbe heraus. Der Zuſchlag fließt dem Kulturfonds zu. Den Entwurf hat Prof. Richard Klein (München) an Hand einer Aufnahme des Reichsbildberichterſtatters Prof. Heinrich Hoffmann nach einer Plaſtik des Bildhauers Broniſch (Berlin) angefertigt.

Oefen vorſchriftsmäßig aufſtellen! Unter der Anklage der fahrläſſigen Brandſtiftung mußte ſich vor dem Gericht in Mühlhauſen ein Stellmachermeiſter verantworten, der in ſeiner Werkſtatt einen eiſernen Ofen aufgeſtellt hatte. Dadurch entſtand in der Nacht ein Brand, und das mehrſtöckige Werkſtattgebäude mit allen Vorräten und Maſchinen wurde vernichtet. Das Gericht ſtellte feſt, daß allein die Fahrläſſigkeit des Angeklagten durch die unvorſchriftsmäßige Ofenaufſtellung ſchuld an dem Schadenfeuer geweſen ſei. Es verurteilte ihn zu 200 RM. Geldſtrafe.

Förderung des Anbaus raſchwüchſiger Pappeln. Im Intereſſe einer ſtarken Vermehrung der deutſchen Holzproduktion hat der Reichsforſtmeiſter ſich entſchloſſen, auch den Anbau der raſchwüchſigen Pappel außerhalb des Waldes zielbewußt zu fördern und ein beſonderes Pappelanbauprogramm außerhalb des Waldes anlaufen zu laſſen. In einem Erlaß an die nachgeordneten Behörden erklärt der Reichsforſtmeiſter nun, daß eine Inangriffnahme dieſer Arbeiten auch im Kriege möglich ſein wird, da zuſätzliche Arbeitskräfte nicht benötigt werden. In den verſchiedenen Bezirken werden geeignete Pappelmutterbäume ausgewählt. Ferner wird die Stecklingsgewinnung erweitert. Ein Merkblatt des Reichsforſtmeiſters gibt für den Pappelanbauer Ratſchläge und Winke. Darin wird u. a. empfohlen, lieber wenig, aber dafür gute Pappeln zu pflanzen und den Rat der zuſtändigen Forſtämter des Staates oder des Reichsnährſtandes einzuholen.

Zur Sicherung der Gemüſeverſorgung

Reichs-Feſtſtellung des Gemüſeanbaues vom 16. bis 23. März

Im Auftrage des Reichsernährungsminiſters führt das Statiſtiſche Reichsamt im Benehmen mit der Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft im ganzen Reich einheitlich in der Zeit vom 16. bis 23. März eine Erhebung über den geplanten Gemüſeanbau im Jahre 1942 durch. Befragt werden alle Betriebe, die im Vorjahr den Gemüſeanbau erwerbsmäßig betrieben haben, d. h. die ihre geernteten Gemüſemengen entweder unmittelbar an den Verbraucher oder Verteiler abgeben, auf Wochen- oder Großmärkten abſetzen, an die Bezirksabgabeſtellen für Gemüſe oder an die Verwertungsinduſtrie liefern. Dabei werden nicht nur die Betriebe befragt, die bei der Erhebung über den Gemüſeanbau 1941 erfaßt wurden, ſondern auch ſolche, die den Gemüſeanbau 1942 neu aufzunehmen gedenken. Sollte ein Betrieb bis zum 23. März nicht befragt worden ſein, ſo iſt der Gemüſeanbauer verpflichtet, dem Bürgermeiſter ſein Anbauvorhaben zu melden; unterläßt er das, dann macht er ſich ſtrafbar und kann auf Grund des Geſetzes über die Auskunftspflicht beſtraft werden.

Dem Zähler ſind ſämtliche geplanten Anbauflächen anzugeben, d. h. nicht nur die Flächen, die im Hauptanbau beſtellt werden, ſondern auch die des Vor-, Zwiſchen- und Nachbaues. Da ſich die marktordnenden Stellen auf Grund des Ergebniſſes dieſer Umfrage einen rechtzeitigen Ueberblick über den vorausſichtlichen Anfall von Gemüſe verſchaffen können, um die erforderlichen Maßnahmen zur Sicherung der Gemüſeverſorgung der Wehrmacht und der Bevölkerung zu treffen, kommt der Erhebung eine ganz beſondere Bedeutung zu.

Provinz und Nachbargebiete

Klein-Niendorf. Ein freudiges Erlebnis hatte eine Ehefrau, die in der Wochenſchau ihren Ehemann erkannte, der einer Fliegereinheit angehört. Die Aufnahme für die Wochenſchau wurde gedreht gelegentlich eines Beſuches des Reichsmarſchalls Göring bei der Einheit.

Wittorf. In dem Maſchendraht eines Hühnerhagens verfing ſich ein junger Habicht, der es auf die Hühner dieſes Stalles abgeſehen hatte, dabei aber zu blind drauflos geſtürzt war. Er wurde von einigen Knaben erfaßt und in einen Käfig geſetzt.

Kiel. Volksſchädling hingerichtet. Die Juſtizpreſſeſtelle am Oberlandesgericht teilt mit: Am 5. März 1942 iſt der am 4. Dezember 1912 in Hamburg geborene Auguſt Völker hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Völker hat in mehreren Fällen unter Ausnutzung der Verdunkelung Frauen auf der Straße die Handtaſche entriſſen.

Wilſter. Bei der großen Ziehung der 6. Reichslotterie fiel ein Gewinn von 10 000 RM. auf die Losnummer 317 949. Dieſe Losnummer wird u. a. in Achtelteilung auch in Wilſter geſpielt.

Harburg. Gefängnisſtrafe wegen fahrläſſiger Tötung. Vor dem Amtsgericht Harburg hatte ein tragiſches Unglück, das ſich am Nachmittag des 3. November v. Js. in Harburg beim Bahnübergang zum Fürſtenmoor ereignete, ſein gerichtliches Nachſpiel. Ein kleiner, mit Kohlen beladener Wagen wurde von dem von Hausbruch in Richtung Harburg fahrenden Zuge erfaßt und vollſtändig zertrümmert. Der 65 Jahre alte Fahrer erlitt derart ſchwere Verletzungen, daß er nach wenigen Minuten verſtarb. Die Feſtſtellungen ergaben, daß der Schrankenwärter die Schranke zu ſpät geſchloſſen hatte. Da an dem betreffenden Tage jedoch ſtarkes Schneetreiben und Nebel herrſchte, wurden dem bisher unbeſcholtenen Angeklagten mildernde Umſtände zugebilligt. Das Urteil lautete auf ſechs Wochen Gefängnis.

Heide. Die Diebin bekam es mit der Angſt. Vor einigen Tagen hatte ſich eine Ladendiebin eine Geldbörſe angeeignet, die an der Kaſſe liegengeblieben war. Auf eine Anzeige in der Zeitung hin bekam es die Diebin mit der Angſt. Poſtwendend (allerdings ohne Abſender!) ſandte ſie die Geldbörſe an das Geſchäftshaus zurück.

Rendsburg. Vom Dach gefallen und ſchwer verletzt. Ein 17j. Schornſteinfegerlehrling aus Rendsburg iſt beim Schornſteinfegen in Nienborſtel auf einem Dach ausgerutſcht und in die Tiefe geſtürzt. Er erlitt eine Gehirnerſchütterung und kam mit dem Sanitätsauto in das Rendsburger Krankenhaus.

Nordſchleswig. Abgebrochene Zahnbohrerſpitze in der Zahnwurzel. Ein Landwirt aus dem weſtlichen Teil des Kreiſes Hadersleben hatte ſich vor einigen Jahren einen kranken Zahn behandeln laſſen. Bei der Ausbohrung des Zahnes war die Spitze des Bohrers abgebrochen und im Zahn ſitzengeblieben. Im Laufe der Zeit hatte ſich die Spitze weiter geſenkt. Schließlich war ſie in die Zahnwurzel gedrungen, wo ſie eine Entzündung hervorrief. Die Entzündung war jetzt ſo ſchlimm, daß der ganze Kopf von ihr ergriffen wurde. Der Erkrankte kam in ein Krankenhaus, wo er geröntgt wurde. Bei dieſer Gelegenheit entdeckte man die Spitze des Bohrers, die ſofort entfernt wurde.

Nah und Fern

Das Große Los gezogen

Das Große Los der Deutſchen Reichslotterie mit 500 000 Mark fiel auf die Nr. 94 741. Die Loſe werden in Achtelteilung in allen drei Abteilungen ausgegeben.

„Friſierter" Bezugſchein! Die Inhaberin eines Manufakturgeſchäftes in einem Ort bei Heidelberg wurde wegen erſchwerter Urkundenfälſchung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte einer Kundin für einen auf 2 Meter lautenden Bezugſchein den Stoff auf die richtige Meterzahl verkauft, hinterher jedoch den Schein auf 3.60 Meter abgeändert. Der Schwindel wurde vom Wirtſchaftsamt entdeckt und die Schuldige der Beſtrafung zugeführt. — Eine andere Einwohnerin hatte auf einem Schuhbezugſchein das Ausſtellungsdatum geändert. Auch ſie wurde wegen Urkundenfälſchung beſtraft.

2000 RM. Geldſtrafe für unſozialen Hausbeſitzer. Ein Hausbeſitzer in Demmin hatte ſich nicht um die Verordnung für die Wohnungsbeſchaffung für kinderreiche Familien gekümmert, ſondern die Wohnung anderweitig vermietet. Er wurde zu einer Geldſtrafe von 2000 RM. verurteilt.

Auch Notſchlachtungen ſind anmeldepflichtig. Ein Landwirt hatte ein krankes Schwein geſchlachtet, deſſen Fleiſch für die menſchliche Ernährung nicht verwertbar war. Er glaubte daher, daß in dieſem Falle eine Anmeldung nicht erforderlich ſei. Der Strafrichter in Roſenberg (Oſtpr.) belehrte ihn darüber, daß grundſätzlich jede Schlachtung meldepflichtig iſt, auch wenn es ſich um kranke Tiere oder um Notſchlachtungen handelte. Der Landwirt wurde zu einer Geldſtrafe von 100 RM. verurteilt.

Prozeß um ein Storchenneſt. In Lemvig (Dänemark) hatte ſich eine ältere Frau über ihren Nachbarn beſchwert, weil dieſer auf ſeinem Hauſe ein Storchenneſt duldete, deren Bewohner ihr und ihrer Kleidung unehrerbietig zunahe getreten waren. Es kam zu einem Prozeß, und ſie verlangte vom Gericht, daß der Nachbar das Neſt entfernen müſſe. Das Gericht lehnte den Antrag ab. Die Klägerin muß nunmehr dem Nachbarn 100 Kronen Anwaltsgebühren bezahlen.

Britiſcher Frachter nach Zuſammenſtoß geſunken. Die USA.-Marinebehörden gaben bekannt, daß der britiſche Frachter „Gypſum Prince" (3915 BRT.) nach einem Zuſammenſtoß mit dem 5000 BRT. großen britiſchen Tanker „Loco" geſunken iſt.

Die Hilfe für Arm- oder Beinamputierte

Weit weniger Amputationen als im Weltkrieg erforderlich

Wie es ſchon im Frieden unausbleiblich iſt, ſo gibt es auch in jedem Kriege Amputationen von Armen oder Beinen als Folgen von Kriegsverletzungen. Oberarzt d. R. Prof. Dr. G. Jorns, Leiter der Chirurgiſchen Abteilung eines Reſervelazaretts, ſelbſt ein Amputierter des Weltkriegs, betonte in einer Aufſatzreihe in der „Deutſchen Mediziniſchen Wochenſchrift" über „Gliedverluſt und Gliedererſatz", daß zahlenmäßig die ſog. Gliedabſetzungen im gegenwärtigen Krieg auf deutſcher Seite in weitaus geringerem Ausmaß erforderlich geworden ſind, als es im Weltkrieg der Fall war. Körperliche Behinderung und ſeeliſche Belaſtung durch den Gliedverluſt bewirken bei dem Amputierten eine Hervorkehrung wertvoller Eigenſchaften. So bilden die Amputierten innerhalb der Gemeinſchaft des Volkes eine Gemeinde beſonders fleißiger und pflichttreuer Arbeiter. Die durchſchnittliche Sterblichkeit der Amputierten iſt auffallend niedrig. Beim Armverluſt ſtellt die ſtets mögliche Steigerung der Handfertigkeit des erhaltenen Gliedes im allgemeinen den brauchbarſten Erſatz dar. Nachforſchungen über das Lebensſchickſal armamputierter Männer haben ergeben, daß der Ausgleich für den Verluſt des Armes mit der Zeit in der Entwicklung und Verwertung geiſtiger Fähigkeiten geſucht wird. Die nachfolgende Betreuung wird daher neben der Ausbildung der für den täglichen Gebrauch und die Berufsarbeit erforderlichen Geſchicklichkeit des geſunden Armes auf eine Förderung vorhandener geiſtiger Anlagen durch Schulung und Fortbildung hingewieſen. Das Fehlen eines ganzen Beines mindert das Körpergewicht um etwa ein Siebentel. Die Waage ſollte im Leben des Beinamputierten eine Rolle ſpielen, weil bei ihm eine Neigung zu Fettſucht auftreten kann. Regelmäßige Gymnaſtik und ſportliche Uebungen ſind deshalb für ihn beſonders wichtig. Ein gerade für den Einbeiner vorzüglicher Ergänzungsſport iſt das Schwimmen. Auch der tägliche, als Körperſchule wertvolle Spaziergang ſollte, namentlich vom Kopfarbeiter, nicht unterlaſſen werden. Das trifft in erſter Linie auf den Unterſchenkelamputierten zu, für den das Gehen leichter iſt als für den Oberſchenkelamputierten. Neben Gymnaſtik und Sportausübung iſt eine wenigſtens zeitweiſe durchgeführte Körperdurcharbeitung mittels Voll- und Teilmaſſagen, Bädern und durchblutungsfördernden Verfahren unentbehrlich, um den Körper des Amputierten ſtraff und elaſtiſch zu erhalten.

Ukrainiſche Arbeiter für das Reich

In dieſem Jahre werden erſtmals Arbeiter aus den beſetzten Oſtgebieten im Reichsgebiet eingeſetzt werden. In der Hauptſache handelt es ſich um Arbeitskräfte aus der Ukraine und aus Weißruthenien. Von der Deutſchen Arbeitseinſatzberatung ſind in den beſetzten Oſtgebieten beſondere Werbebüros eingerichtet worden. Das Intereſſe der Bevölkerung iſt auffallend groß. Es werden nur Facharbeiter angeworben, die in der deutſchen Induſtrie und im Bergbau eingeſetzt werden. Aus dem Bergbaugebiet Krywoi Rog ſind die erſten Arbeiter bereits in Deutſchland eingetroffen. Sie werden im Ruhrkohlenbergbau eingeſetzt werden. Auch die Anwerbung von weiblichen Arbeitskräften für die Landwirtſchaft iſt im Gange. Weibliche Arbeitskräfte kommen vor allem für die Kleinbauern in Frage, während männliche Arbeitskräfte nur in größeren Gruppen bei landwirtſchaftlichen Großbetrieben eingeſetzt werden.

Entrüſtungsſturm in Frankreich

Die meiſten Opfer des britiſchen Mordanſchlags gegen Paris Frauen und Kinder

Der ſtellvertretende franzöſiſche Miniſterpräſident Darlan hat durch zwei ſeiner unmittelbaren Mitarbeiter die Stätten, wo die engliſchen Bomben über Paris abgeworfen wurden, auch in der Nacht des gemeinen Ueberfalls beſichtigen laſſen und ſich am nächſten Morgen ſelbſt dorthin begeben. Er ſtellte feſt, daß die meiſten Opfer Frauen und Kinder ſind. Vor ſeiner Rückreiſe nach Vichy beſuchte Admiral Darlan die Schwerverletzten in den Krankenhäuſern und gab Anweiſung zur Unterbringung der Obdachloſen.

Ueber die Auswirkungen des Bombardements macht die Zeitung „Paris Soir" folgende Angaben: Die Schreckensnacht läßt alle vorhergegangenen Erlebniſſe weit hinter ſich. Ganze Straßenviertel und Häuſerblocks ſind vom Erdboden verſchwunden, und die Bevölkerung der bombardierten Vorſtädte hat den Angriff der britiſchen Piraten mit ihrem Blut bezahlt.

In der franzöſiſchen Bevölkerung herrſcht tiefſte Erbitterung über den feigen britiſchen Mordüberfall auf die Wohnviertel von Paris. Die Zeitungen bringen große Berichte mit Bildern aus den heimgeſuchten Gebieten und geben ihrer Abſcheu und Empörung beredten Ausdruck. „Nach der Heuchelei nun die Gewalt", ſchreibt der „Paris Soir", der u. a. erklärt, daß durch den verbrecheriſchen Willen Englands wieder einmal franzöſiſches Blut in Strömen gefloſſen ſei. „Wir warnen Miſter Churchill", fährt die Zeitung fort. „Falls er ſich ſchmeicheln ſollte, durch ſolche Terrorhandlungen die Franzoſen in Hörigkeit zu erhalten, kennt er den franzöſiſchen Charakter ſchlecht. Weder durch Heuchelei noch durch Gewalt wird England Macht über uns haben." — Die Zeitung „Nouveaux Temps" ſtellt vor allem die Frage, was Frankreich auf dieſen britiſchen Angriff hin zu unternehmen gedenke. Bisher habe die franzöſiſche Regierung auf alle feigen und verräteriſchen Handlungen des ehemaligen Verbündeten nur mit ſchüchternen Proteſten geantwortet. Nachdem nun aber die Londoner City, die auf allen Schlachtfeldern erdrückende Niederlagen erlitten habe, den kaltblütigen Maſſenmord der friedlichen franzöſiſchen Bevölkerung organiſiert habe, ſei das Maß voll. „Jetzt", ſo fährt das Blatt fort, „iſt Frankreich es ſich ſchuldig, zu antworten, und zwar ſchnell und energiſch. Wenn es jetzt keine feſte und eindeutige Haltung einnimmt, geht alles, was Marſchall Pétain noch von unſerer nationalen Ehre gerettet hat, endgültig verloren. Das unnütze Gerede, das bei früheren Gelegenheiten geführt wurde, muß jetzt kategoriſchen Handlungen Platz machen." — Die Blutnacht von Paris zeige, ſchreibt „Petit Pariſien", daß Churchill ſeine Mordwut und ſeine teufliſche Heuchelei zu ſteigern entſchloſſen ſei. „Churchill und ſeine Mörder — denn das ſind keine Soldaten mehr — ſchlagen alle Rekorde der Heuchelei, der Schande und der Feigheit. Da ſie auf den Schlachtfeldern geſchlagen werden, ſuchen ſie ſich rechtzeitig Ablenkungsziele aus und leihen den „lieben franzöſiſchen Freunden" mit Sprengſtoff ihre Hilfe. Das iſt das einzige alliierte Geſchenk für Frankreich. Während des Kampfes keine militäriſche Hilfe, in der Niederlage keine Nahrungsmittel, wohl aber Erpreſſung und Tod." — Die franzöſiſche Bevölkerung werde nicht vergeſſen, meint „Oeuvre", daß die Deutſchen mitten im Kriege dasſelbe Paris geachtet und geſchont haben, das die Engländer ſich nun als Zielſcheibe für ihre Bomber ausſuchen. — Die „Pariſer Zeitung" erinnert daran, daß die engliſchen Zeitungen, als ſich die deutſchen Truppen im Sommer 1940 Paris näherten, betonten, daß ein Angriff auf Paris eine Kulturſchande wäre.

„Stalin wollte Taten ſehen"

Der Generalbevollmächtigte der franzöſiſchen Regierung in den beſetzten Gebieten, Botſchafter de Brinon, erklärte zu dem feigen Ueberfall der engliſchen Bomber auf Paris Preſſevertretern gegenüber u. a.: „Ich kann den Worten des Marſchalls Pétain, der ſeine Entrüſtung ausdrückte und von einer nationalen Kataſtrophe ſprach, nur beipflichten. Man weiß jetzt über den Umfang dieſes Maſſenmordes Beſcheid. In einem Flugblatt, das ſie abwarfen, erklärten die engliſchen Flieger, ſie würden, ſo gut es geht, zielen, ſie verſtänden ihren Beruf. Das Ergebnis iſt: in einer einzigen Siedlung 200 Wohngebäude zerſtört, 300 Perſonen getötet und 1000 Perſonen verletzt, während ſich die übrigen Opfer auf die umliegenden Gebiete verteilen. Ein von jedem militäriſchen Ziel weit entferntes Krankenhaus iſt ſchwer beſchädigt worden, und wenn dort nur drei Kranke verletzt wurden, ſo iſt das ſicher nicht die Schuld Ihrer Britiſchen Majeſtät. Und dabei kündigen die Engländer an, ſie würden wiederkommen! Für dieſen törichten Zynismus gibt es nur eine Erklärung: Die bolſchewiſtiſch ausgerichtete Regierung Churchill greift jetzt zu den Waffen der Verzweiflung, um dem Aufruf Stalins zu entſprechen, der Taten ſehen will, und die erſten Opfer ſind franzöſiſche Familien, und zwar gerade diejenigen, die die kommuniſtiſche Propaganda als proletariſche Familien zu bezeichnen pflegte."

„Luftangriff auf Paris ſehr erfolgreich"

Churchills Luftfahrtminiſter berichtet voll Wolluſt über den Mordanſchlag

Die Gemeinheit Churchills, der den Befehl zu dem Mordüberfall auf die Pariſer Zivilbevölkerung gab, wird in ihrer ganzen abgründigen Tiefe offenbar, wenn nunmehr der britiſche Luftfahrtminiſter Sinclair in beiſpielloſem Zynismus bekanntgibt, daß der Luftangriff auf Paris „ſehr erfolgreich" geweſen ſei. Eine Anzahl Bomben größten Kalibers ſei auf die Stadt abgeworfen worden. Die Gebäude ſeien wie Kartenhäuſer zuſammengebrochen. Britiſche Piloten hätten geſchildert, wie die Trümmer 400 Meter hoch durch die Luft geſchleudert wurden. (!)

Und Churchill verhöhnt die Opfer

Die britiſchen Mordbuben ſetzen ihrer verbrecheriſchen Geſinnung die Krone auf, indem ſie durch den Londoner Nachrichtendienſt eine „Beileidskundgebung" verbreiten laſſen, bei der man ſich fragt, ob ſie der Ausdruck von Hohn und Spott für die heimgeſuchten Pariſer oder ein neuer Beweis ſein ſoll, wieweit Stalin in England bereits Schule gemacht hat. Das offizielle Pamphlet lautet:

„Die Regierung Ihrer Majeſtät bedauert den Tod derjenigen, die das Opfer des Bombardements von Paris geworden ſind, und drückt den Familien ehrerbietiges Beileid aus, die ſo grauſam getroffen wurden. — So wie die, welche gemeinſam mit unſeren Soldaten auf dem Felde der Ehre gefallen ſind, grüßen wir die Toten des Pariſer Gebietes mit entblößtem Haupt."

Das alſo wagt das England Churchills und Cripps' dem verratenen ehemaligen Bundesgenoſſen anzutun! Nicht genug mit Oran, Dakar, Syrien und der langen Liſte anderer Gewalttaten. Zur Brutalität der Verzweiflung geſellt ſich heuchleriſcher Zynismus. Es gibt nur eine Erklärung für dieſes Verhalten: Stalins Wunſch!

Ein Augenzeugenbericht aus Paris

Wahlloſe Bombenwürfe auf Stadtbezirke, wo es keine Fabriken gibt

Der franzöſiſche Staatsminiſter Henry Moyſſet brachte vor der Preſſe in Vichy nochmals die tiefe Entrüſtung der franzöſiſchen Regierung über das „unqualifizierbare Attentat" der britiſchen Luftwaffe auf die Pariſer Bevölkerung zum Ausdruck. Im Anſchluß daran gab ein Mitarbeiter des Admirals Darlan, Major Fontaine, der Zeuge dieſes Mordanſchlags war, folgende Einzelheiten bekannt:

Selbſt in Dünkirchen habe ich nicht ein derartiges Bild der Zerſtörung geſehen wie heute morgen namentlich in Boulogne. Die Bombardierung dauerte 2¼ Stunden bei hellem Mondlicht, und die Engländer warfen Leuchtbomben, ſo daß es heller Tag war und ſie genau ihre Ziele erkennen konnten, wenn ſie dies gewollt hätten. Wenn ich Ihnen ſage, daß auf einer Strecke von 300 bis 400 Meter

ein Straßenzug mit ſechsſtöckigen Häuſern buchſtäblich dem Erdboden gleichgemacht

wurde, ſo haben Sie den erſten Eindruck, der ſich mir bot. Ich muß Ihnen erſt das Flugblatt zeigen, daß die Engländer über einer friedlichen Arbeiterſtadt abwarfen, um Ihnen begreiflich zu machen, wie ſehr die britiſche Luftwaffe die franzöſiſchen Arbeiter liebt. Auf dem Flugblatt ſteht: „Wir kommen, um euch zu helfen. Habt keine Angſt! Wir kennen unſere Ziele genau. Wir werfen unſere Bomben nur auf die Fabriken, die für die Deutſchen arbeiten."

Dagegen warfen die Engländer auf einer Strecke von etwa 25 Kilometer von St. Germain bis zu den Toren von St. Cloud wahllos Bomben ſchwerſten Kalibers, zum Teil von 300 bis 400 Kilogramm ab. Bisher konnten 600 bis 700 Tote identifiziert werden, darunter allein 287 aus Boulogne. Die Wahlloſigkeit des Bombenangriffes zeigt ſich auch in der vollſtändigen Zerſtörung der bekannten Porzellanmanufaktur von Sevres. In Sevres-Neuilly, Villejuif, Montrouge, Croicy (Clamart) und Iſſy gibt es überhaupt keine Fabriken, und überall ſind unſchuldige Opfer zu beklagen. Insgeſamt wurden an verſchiedenen Orten drei Krankenhäuſer getroffen. Ein furchtbares Bild bot ſich mir in den Räumen des ebenfalls getroffenen Rathauſes von Boulogne, wo die Verwundeten zu Hunderten operiert wurden.

In zahlreichen Fällen wurden ganze Familien getötet. Das alles geſchah, wie das engliſche Flugblatt beſagt, um den franzöſiſchen Arbeitern zu helfen. Dabei las ich heute eine Reuterdepeſche, die noch einen zyniſcheren Text hat. Danach geſchah die Bombardierung friedlicher Pariſer Vororte, um den Ruſſen zu helfen. Die Pariſer Arbeiter, die vor den Leichen ihrer Frauen und Kinder ſtehen und ihre Kameraden verloren haben, werden ſich ihr Urteil über dieſe Hilfe bilden können."

Bomben auf Pariſer Wohnviertel

Die neue „Heldentat" der britiſchen Luftwaffe

Von Kriegsberichter Walter Köhler.

PK. Bei der Kriegsmarine, 5. März.

Die neuerlichen Schlappen, die die Briten im Kanal und in Nordafrika einſtecken mußten und die das Anſehen des Empire in ſeinen Grundfeſten zu erſchüttern drohten, ließen Churchill nicht ruhen. Es iſt alſo verſtändlich, daß er darüber nachgrübelte, auf welche Weiſe dieſe Scharte wieder auszuwetzen ſei, bevor ihm alle Felle wegſchwämmen. So betrachtet wurde es höchſte Zeit, der Welt wieder einmal ein Zeichen der Stärke und Brutalität des Empire zu geben. Daß hierbei die zwei Geſichtspunkte Billigkeit und Sicherheit beſonders berückſichtigt werden mußten, war von vornherein klar. Dies mögen wohl die Geſichtspunkte geweſen ſein, die einen Luftangriff auf Paris als zweckmäßig erſcheinen ließen.

Churchill „wollte" Rüſtungswerke bombardieren. Daß die Bomben aber vorwiegend in Wohnviertel fielen, wo weit und breit kein Rüſtungswerk zu finden iſt, iſt zwar die Wahrheit, doch für ihn weniger wichtig. Auch daß dieſem feigen Ueberfall faſt ausſchließlich franzöſiſche Männer, Frauen und Kinder zum Opfer fielen, iſt für Churchill kaum erwähnenswert. Ja, ſein Mitgefühl für die ehemaligen Verbündeten ging ſogar ſo weit, daß er Flugzettel des Inhalts abwerfen ließ, die Franzoſen möchten ihre Luftſchutzräume aufſuchen, denn die britiſche Luftwaffe habe einen vernichtenden Schlag gegen die Werke vor, die für das Deutſchland Adolf Hitlers produzierten. Allerdings wurden die Zettel erſt abgeworfen, als bereits eine große Anzahl Toter und mehrere hunder letzte unter den rauchenden Trümmern ihrer Häuſer lag

Als bei Hellwerden der Schaden zu überſehen wa ſich beſonders im Stadtteil Montrouge ein tro Bild der Verwüſtung. Ganze Straßenzüge beſtanden nu aus rauchenden, ſchwelenden Trümmerhaufen. Wo das werk noch ſtand, hingen Gardinen und Reſte von ſtücken zwiſchen Himmel und Erde und drohten jeden blick herabzuſtürzen. Immer noch hörte man Detona von Bomben und Zeitzündern, die Mauerreſte und zum Einſtürzen brachten. Zwiſchen den ſchwelenden reſten ſuchten ehemalige Bewohner nach ihren Angehö die zum Teil noch vermißt wurden. Immer wieder die Polizei Menſchen zurückweiſen, die nicht achtend de fahr, die durch Einſturz und Feuer drohte, Reſte ihres ſtandes zu retten ſuchten. — Viel war es nicht.

Schwerſte Kaliber haben die Briten hier geworfen. Rolläden, wie ſie vor Geſchäften angebracht ſind, wurde dem Mauerwerk geriſſen und wie Papierfetzen zerknül zerfetzt. Mitten auf der Rue Vaillent, die beſonders ſtar genommen wurde, liegt ein großer Bombenkrater, in den eines zufällig hier fahrenden Autos hineingeſtampft ſind. und Kotflügel hängen in den Bäumen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel iſt dieſer über die Pariſer gekommen. Wenn ſie alles er hätten — — dieſes nicht! Die deutſche Luftwaffe ha Stadt verſchont, deutſche Stukas haben dort angegri es galt, militäriſche Ziele zu treffen. Nun mußten die zoſen feſtſtellen, daß die britiſche Luftwaffe nur wen ſtändnis für derartige menſchliche Anwandlungen ha

Im Stadtteil Neuilly konnte man beobach am Mittwochvormittag ein Milchwagen die Straße in tung zum Gemeinde-Hoſpital entlangfuhr, um wie al die Kranken zu verſorgen. Der Fahrer des Wagens wa erſtaunt, als er ſtatt des Krankenhauſes nur noch eine vorfand. Auch hier hatte die britiſche Luftwaffe ganze geleiſtet, denn das Hoſpital war zerſtört und mehrere rinnen waren tot.

Auch dieſe neueſte „Heldentat" der Engländer reiht das bisher Geleiſtete an. Doch in einem Punkt hat ſich chill verrechnet: nicht Bewunderer findet er in Fran ſondern niemand iſt empörter über dieſes ungeheu brechen als der Franzoſe. Und nicht Bewunderung, ſo Verachtung wird die Folge dieſer Tat ſein.

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Bad Bramſtedter Omnibuslinien

Der Verkehr auf den Omnibuslinien Bad Bra —Hohenweſtedt, Bad Bramſtedt—Itzehoe, Bad Bra Bad Segeberg iſt nach bekanntem Fahrplan wieder genommen worden.

Auf der Linie **Bad Bramſtedt—Hamburg** verkehr Sonnabend, 7. März, nur der Wagen 13.30 Uhr, am Montag, 9. 3., und Mittwoch, 11. 3., nur der 9 Uhr nach Hamburg. Sonnabend zurück von Ham (Eidelſtedt) 15.40, Montag ab Hauptbahnhof 11.35 Mittwoch ab Eidelſtedt 18.30 Uhr. — Sonntag, 8. fahren noch keine Wagen.

Heinrich Brah

REEMTSMA SORTE
»R6« O/M

unbedingt rezepttreu

Kirchliche Anze

Sonntag, den 8. März 1
findet **kein Gottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtian

Ein Film der Jugend
nach einem Roman von
Alfred Weidenmann

„Jakko" zeigt in herz ſchender Weiſe die Wand lung eines Artiſten-Jung zum kameradſchaftlichen ſtändigen Kerl

Wochenſchau

Sonnabend u. Sonntag
8 Uhr
Sonntag nachmittag,
4 Uhr
Kinder Vorſtellung
Nur ſchulpflichtige Kinder
und Erwachſene haben
Zutritt.

Roland-Lichtſpiele
Kaiſerſaal

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 56 Sonnabend, den 7. März 1942 64. Jahrg.

Ermüdung der Holländer auf Java

„Java so gut wie verloren"

Die englische Presse kann jetzt nicht mehr umhin, die entlichkeit allmählich auf den völligen Zusammenbruch der idigung Javas vorzubereiten. Der Londoner „Daily " gibt zu, daß die Kämpfe auf Java „eine für die Ver eten ernste Wendung genommen hätten". Trotz allen standes der niederländischen und britischen Truppen ge es nicht, die Japaner aufzuhalten. Der Kriegskorrespon des Blattes auf Java gesteht weiter, daß die Verteidiger rößten Teil ihrer Flugzeuge schon verloren , und daß die Japaner den Luftraum über Java nun unbestritten beherrschten. Auf seiten der Verbündeten e man dringend Nachschub an Kampfflugzeugen. Denn diese ausblieben, sei Java so gut wie verloren. den Truppen bleibe nichts anderes übrig, als Rückzugs e auszukämpfen. In den letzten Tagen sei es den nern sogar gelungen, schwere Tanks auf Java zu landen mit diesen in die Kämpfe einzugreifen. Auf Java erhole sich die Tragödie von Singapur die Japaner ebenfalls die Verteidigung in erster Linie mit Luftstreitkräften niedergekämpft hätten. Der „Daily " meldet weiter, daß der holländische „Kolonialminister" eelema erklärt habe, kein Land könne, wenn es der umfangreich feindlichen Angriffen wie Java in diesem nblick ausgesetzt sei, lange durchhalten. Die auf Nieder Indien stationierten Truppen hätten gewaltige luste erlitten und erlitten sie noch dauernd, während die auf Verstärkungen immer geringer werde.

Wie blutiger Hohn klingen angesichts dieser eindeutigen ellungen die leeren Vertröstungen des USA-Kriegs ers Stimson, der erklärte, daß England und die Ver Staaten ihre „intensive Unterstützung" der Nieder in Ostindien fortsetzen würden und daß die nord anische Hilfe in der Luft in der letzten Woche stark ver worden sei. (!)

ch Bandung und Surabaia ernstlich bedroht

Wie die japanische Nachrichtenagentur Domei aus Saigon , ist auch das Hauptquartier der britisch-niederländischen räfte in Bandung durch die japanische Zangenbewegung ch bedroht. Ebenso ist die bedeutende Hafenstadt Sura a im östlichen Teil der Insel durch eine direkte Offensive apanischen Truppen stark gefährdet. Die Eisenbahnver ungen zwischen Surabaja und den westlichen Teilen der wurden durch die Einnahme von Surakarta, dem ten Eisenbahnknotenpunkt in diesem Teil der Insel, Kilometer westlich von Surabaja, abgeschnitten. Sura liegt im mittleren Java und hat 165000 Einwohner. esidenz eines einheimischen Fürsten ist die Stadt neben Bedeutung als wichtiger Bahnknotenpunkt durch ihre und Kupferwaren bekannt, während die reiche land schaftliche Umgebung Zuckerrohr, Reis und Tabak hervor . Außerdem wurden noch weitere elf Städte im mitt Abschnitt der Insel von den Japanern genommen.

Japanische Marineflugzeuge schossen bei einem Massen auf den Flugplatz von Bandung 18 feindliche Flug ab oder zerstörten sie.

•

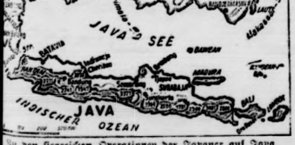
Van Mook hetzt zu sinnlosem Widerstand

rend die von England und den USA. verratenen ländisch-indischen Truppen auf Java ihren letzten Ver ungskampf gegen die unaufhaltsam vorrückenden Ja zu bestehen haben, richtete der stellvertretende Gouver Niederländisch-Indiens, van Mook, dem Londoner htendienst zufolge an das Parlament in Bandung die derung, bis zum endgültigen Siege (!) gegen die japa Eindringlinge weiterzukämpfen.

Angesichts der Schicksalsstunde des niederländischen Kolo reiches fällt dem Englandknecht van Mook also nichts res ein, als törichte Phrasen zu dreschen und die Bevölke zu weiterem sinnlosem Widerstand im Interesse der pluto chen Kriegsverbrecherclique aufzuhetzen.

•

tockholm. Die Holländer bestätigen den Fall von ia, sowie den Durchbruch der Japaner in nord her Richtung bis zur Südküste Javas bei Djokja . Damit ist die Verbindung zwischen West- und a abgebrochen. Die holländische Meldung schließt folgendem vielsagenden Satz: „Unsere Truppen sind der gewaltsamen Bombardierung durch eine weit gene Luftstreitmacht seit Tagen nicht mehr imstande, oder Ablösung zu finden. Unsere Truppen be en deshalb Ermüdungserscheinungen zu zeigen. macht die Lage ernst, aber noch nicht hoffnungs Der Hauptkampf tobt um Bandung, dem Haupt tier der Holländer.



Zu den siegreichen Operationen der Japaner auf Java. (Eißner-Wag.)

Oelfelder in Süd-Sumatra besetzt

60 bis 70 v. H. der Oelproduktion in japanischer Hand

Durch die weitere Ausdehnung der japanischen Besetzung Südsumatras, wobei der Feind wenig oder keinen Widerstand leistete, gelangten 60 bis 70 v. H. der ergiebigen Oelfelder in Südsumatra unbeschädigt in die Hände der Japaner, hierunter befinden sich die Petroleumquellen im Gebiet von Wahad und Benkulen an der Küste des Indischen Ozeans.

Nach den letzten Meldungen von diesem Kriegsschauplatz wurden weitere 500 Mann feindlicher Truppen im Hügelgebiet von Varisa durch japanische Säuberungsabteilungen vernichtet.

Luftangriff auf australische Nordwestküste

Große Erfolge der japanischen Marineflieger

Die japanische Luftwaffe hat nach einer Mitteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers in Tokio einen erfolgreichen Luftangriff auf die Nordwestküste von Australien unternommen. Marineflugzeuge bombardierten die Hafenstadt Broome, wobei sie im Hafen 23 Flugboote zerstörten. Eine andere Formation von Marineflugzeugen griff am gleichen Tage Wyndham an und setzte ein Transportflugzeug und einen Schuppen in Brand.

Japanische Marineflugzeuge die über Ost-Java und den Sunda-Inseln östlich von Java operierten, zerstörten 36 feindliche Flugzeuge.

Um immer engere Fühlungnahme mit Washington zu gewinnen, zieht die australische Regierung — wie Reuter aus Canberra meldet — in Erwägung, einen Minister nach den USA. zu entsenden. Wie verlautet, soll der Minister bald abreisen. So entgleitet Australien immer mehr dem Empire, dessen Ohnmacht die Australier längst erkannt haben. Aber auch Roosevelt wird ihnen nicht helfen können. Ueber allen australischen Rettungsversuchen steht das unheilvolle Wort: Zu spät!

Briten-Gouverneur aus Rangun geflohen

Hoffnungslose Lage in Burma.

Die Londoner Zeitung „Daily Expreß" läßt sich von ihrem Korrespondenten in Mandalay berichten, daß nunmehr auch der britische Gouverneur von Burma aus Rangun nach Mandalay geflüchtet ist. Der nördlich von Rangun gelegene Flugplatz Mingaladon sei inzwischen infolge dauernder japanischer Luftangriffe für die britischen Streitkräfte unbenutzbar geworden. Der japanische Vormarsch sei in den letzten Tagen so schnell erfolgt, daß man diesen Flugplatz nicht einmal mehr habe räumen können. Die nordamerikanischen und englischen Flieger, die bisher von diesem Flugplatz aus aufgestiegen seien, hätten ihre Flugzeuge im Stich lassen und flüchten müssen. Auch habe man nicht mehr über die nötigen Kräfte verfügt, die schnell genug die Bombentrichter des Flugfeldes hätten zuschütten können. Das Rollfeld sei völlig zerstört.

In dem Bericht des Großen Hauptquartiers in Rangun wird zugegeben, daß es den japanischen Truppen gelungen ist die Eisenbahnlinie zwischen Rangun und Cashio abzuschneiden.

Indische Nationalregierung gefordert

Allindischer Exekutiv-Ausschuß einberufen.

Während der Präsident des Allindischen Kongresses eine Sitzung des Exekutiv-Ausschusses für den 17. März in Wardha einberufen hat, wurde in der indischen Gesetzgebenden Zentralversammlung von mehreren Abgeordneten die sofortige Schaffung einer indischen Nationalregierung gefordert, die von den britischen Behörden die Regierungsgewalt übernehmen solle. Der neue, von dem britisch-indischen Finanzminister bekanntgegebene Haushalt, der nach typisch britisch-plutokratischen Methoden die Deckung des durch Rüstungsausgaben entstehenden Fehlbetrages durch höhere Besteuerung kleinerer Einkommen vorsieht, wurde scharf kritisiert.

In Indien werden jetzt, wie der Sender Delhi mitteilt, Lebensmittelrationierungen eingeführt.

Der italienische Wehrmachtbericht

Englische Verbände in Südlibyen zurückgeschlagen

DNB Rom, 6. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Starke feindliche Spähtruppen drangen in das Gebiet von Tmimi vor. Sie wurden von den unseren im Gegenangriff abgewiesen.

In Südlibyen schlugen Sahara-Abteilungen in weiteren lebhaften Kampfhandlungen feindliche motorisierte Verbände zurück. Zur Unterstützung eingesetzte Luftwaffenverbände belegten den Feind mit MG.-Feuer und Bomben. Der Feind ließ bei seinem eiligen Rückzug einige Gefangene sowie mehrere Panzerfahrzeuge in unseren Händen. Ein englisches Flugzeug wurde am Boden zerstört.

Britische Flugzeuge bombardierten Bengasi und beschädigten dabei einige Gebäude schwer. Opfer wurden nicht gemeldet.

Die Operationen der Luftwaffe gegen die Insel Malta wurden energisch fortgesetzt. Deutsche Jäger schossen eine Wellington und eine Hurricane ab.

Eisenbahnlinie Alexandria—Marsa Matruk im Tiefflug erfolgreich angegriffen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Kampfflugzeuge bei Tage die Eisenbahnlinie von Alexandria nach Marsa Matruk ostwärts von Fuka im Tiefflug an. Ein Güterzug wurde von einer Bombenreihe getroffen. Einige auf Ausweichgeleisen abgestellte Güterwagen wurden durch Volltreffer zerstört. Durch eine Anzahl von Treffern aus Bordwaffen entstand bei einer Lokomotive eine Kesselexplosion.

Wieder 82500 BRT. vor Roosevelts Tür

Neuer schwerer Schlag gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt — Leningrad durch schwere Artillerie beschossen
Wirksame Nachtangriffe gegen Sewastopol und Moskau
Luftwaffenerfolge gegen England

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verschiedenen Abschnitten der Ostfront wurden bei wieder zunehmender Kälte örtliche feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen abgewehrt. Der Gegner hatte hierbei schwere Verluste. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht. Die Beschießung kriegswichtiger Ziele in Leningrad durch schwere Artillerie des Heeres wurde fortgesetzt. Am 4. und 5. März verlor der Feind an der Ostfront insgesamt 61 Panzer. Wirksame Nachtangriffe von Kampfflugzeugen richteten sich gegen die Festung Sewastopol sowie gegen kriegswichtige Gebäude im Zentrum der Stadt Moskau.

Im Seegebiet um England versenkte die Luftwaffe ein Handelsschiff von 3000 BRT. Ferner wurden am Tage Barackenlager an der Südküste der Insel zerstört und in der vergangenen Nacht Versorgungsbetriebe des Hafens Portland bekämpft.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote in nord- und mittelamerikanischen Gewässern wiederum zwölf feindliche Schiffe mit zusammen 82500 BRT., darunter sieben große Tanker. — Im Verlauf dieser Angriffe wurden außerdem ein großer amerikanischer Zerstörer versenkt und zwei weitere Schiffe durch Torpedotreffer beschädigt.

In Nordafrika griffen Verbände der Luftwaffe britische Flugstützpunkte sowie Eisenbahnziele auf ägyptischem Boden im Raum Fuka-el-Daba an. Beim Angriff auf Malta trafen Bomben schweren Kalibers Flugplatzeinrichtungen und Unterseebootliegeplätze des Gegners.

Unter Führung des Wachtmeisters Balzer schoß ein Flakkampftrupp an der Ostfront am 4. März acht sowjetische Panzer ab.

Die Achillesferse

Wie der Bericht aus dem Führerhauptquartier vom 6. März zeigt, geht die Jagd der deutschen U-Boote in den amerikanischen Gewässern erfolgreich weiter. Diesmal ist wieder die Anzahl der torpedierten Tanker besonders bemerkenswert, denn diese Schiffe sind für die USA.-Industrie von geradezu lebenswichtigem Wert. Nicht allein der Verlust des Schiffsraumes kennzeichnet den Erfolg, sondern seine besondere Bedeutung liegt in der großen Zahl der erlegten USA.-Tankschiffe. Seit dem vorigen Montag ist der Treibstoff in New York, Boston, Philadelphia und den anderen Städten des Ostens von Nordamerika rationiert und durch den Rundfunk sind alle Autobesitzer aufgefordert worden, ihre Treibstoffmengen anzumelden. Das sagt genug. Hier wird die Wirkung der deutschen U-Boot-Erfolge deutlich sichtbar. Im klassischen Lande des Oels ist das Oel der lebenswichtige Treibstoff der USA.-Rüstungsindustrie. Hier wird sich der Mangel an Tankern und der Verlust des kostbaren Oels besonders bemerkbar machen. Roosevelt wird erkennen müssen, daß seinen astronomischen Ziffern über die Rüstungsproduktion ein kurzes Ziel gesteckt ist, denn wo das Oel für die Fabriken fehlt, da wird die von ihm erwartete vielfache Leistung der Industrie ausbleiben. Wir erinnern uns, daß die Vereinigten Staaten, als sie in den Krieg eintraten, sofort die England geliehenen Tanker wieder zurückholten, weil sie sie dringend brauchten. Mit jeder versenkten Tonne Oel wächst die Sorge um die Rüstungsindustrie und die Treibstoffversorgung der Streitkräfte. Da die Erdölquellen im Süden tausende Kilometer von den meist im Nordosten gelegenen Industriegebieten und den Hauptkriegshäfen entfernt sind, mußten sich die USA eine mächtige Tankerflotte halten, um die riesigen Entfernungen zu überbrücken. Ja, man spielte sogar einmal mit dem Plan, eine Rohrleitung durch den amerikanischen Kontinent zu legen, um das Oel von den Quellen gleich an die Verbrauchsstätten zu leiten. Aber der Stahlmangel hat die Väter dieses Planes gezwungen, ihn wieder beiseite zu legen. Nun liegt die ganze Last der Erdölzufuhr für die Rüstungsindustrie auf der Tankerflotte. Detroit z. B. ist auf das Oel aus Texas und Oklahoma angewiesen. In der Luftlinie beträgt die Entfernung ungefähr 2000 Kilometer. Da das Rohöl aber durch Oelleitungen erst zu den Häfen des Golfs von Mexiko gepumpt wird, entsteht ein riesiger Umweg, der die Entfernung zwischen der Oelquelle und dem Verbrauchszentrum auf etwa 4000 Kilometer verlängert, von denen dreiviertel auf den Seeweg entfallen. Hier also liegt die Achillesferse der USA.-Rüstung, und es wird begreiflich, daß die schweren Tankerverluste durch die erfolgreichen deutschen U-Bootjagden eine schwere Belastung für die USA.-Kriegsindustrie bedeuten.

Als Roosevelt im Oktober des Vorjahres, zu einer Zeit, als zwischen den USA. und Deutschland noch Friedenszustand herrschte, seinen Schießbefehl gegen deutsche U-Boote erließ, da war er sich offenbar nicht der unheilvollen Folgen bewußt. Sein Kriegsminister Knox, der immer mit dem Munde vorweg ist, meinte damals großmäulig: „Wir werden die deutschen Piraten im Nordatlantik wegfegen." Und der Admiral Stark, Roosevelts Freund und Marineberater, versicherte großspurig, die USA.-Flotte sei bereit, „jeder Mächtekombination im Pazifik oder Atlantik oder in beiden Ozeanen entgegenzutreten." Von dieser Selbstüberschätzung ist heute nur noch wenig zu hören. Im Gegenteil. Roosevelts Finanzminister, der Jude Morgenthau, meinte kürzlich in einer Rede in Baltimore angesichts der furchtbaren Schläge, die die USA. im Atlantik und im Pazifik und ihre englischen Verbündeten auf allen Kriegsschauplätzen einstecken müssen, daß diese „furchtbaren Geschehnisse auch das letzte Spinnengewebe von Selbstgefälligkeit aus dem USA.-Geiste vertreiben müßten". Derselbe Knox, der die Piraten wegfegen wollte, beklagte bei Einbringung der Marinevorlage im Kongreß kürzlich die „Bürde, die auf der USA.-Marine und ihren Besatzungen laste". Früher brüstete sich Knox immer damit, was ſeine Marine könne. Heute beſchränkt er ſich darauf, die Parlamente und die Oeffentlichkeit davon zu unterrichten, was dieſe USA.-Marine alles tun muß. Sie muß die Häfen, die Küſte und den Handel ſchützen, ſie muß die ſtrategiſch wichtigen Gebiete ſchützen, ſie muß die Verſorgung nach Großbritannien ſicherſtellen und ſie muß die Flut des japaniſchen Angriffs eindämmen. Das klingt weſentlich kleinlauter, als Knox früher ſprach, als für ihn der ganze Krieg ein Kinderſpiel ſchien. Heute ſieht er, daß es eine ſehr ernſte Angelegenheit iſt, und daß die USA. nicht in der Lage ſind, dem Krieg, dem Rooſevelt nachgelaufen iſt, und der nun an allen Ecken und Enden der USA. entbrannt iſt, die nötige Macht entgegenzuſtellen.

Aber die Schiffsverluſte vor der USA.-Küſte treffen ja nicht nur die Vereinigten Staaten, ſie ſind nicht minder gefährlich für England und die Sowjets. Englands Verſorgungslage verſchlechtert ſich angeſichts der enormen britiſchen Schiffsverluſte von Tag zu Tag. Die ausgefallene britiſche Schiffstonnage kann, je größer die deutſche U-Boot-Beute vor der Tür Rooſevelts iſt, keinen Ausgleich bringen. In Moskau aber wird man voll Bangen der weiteren Entwicklung der „Schlacht auf den Ozeanen“ entgegenſehen, und man wird feſtſtellen müſſen, daß es gewiß leichter für Rooſevelt war, durch ſeinen Abgeſandten Harriman ſeinerzeit jede nur mögliche Hilfe an Kriegsmaterial zuzuſagen, als das Verſprechen auch in die Wirklichkeit umzuſetzen. Bezeichnete Rooſevelts Marineminiſter Knox kürzlich erſt den Weg über Island nach Archangelſk und Murmanſk als den ſicherſten und beſten Weg für die USA.-Transporte nach Sowjetrußland, ſo wird er nun feſtſtellen müſſen, daß dieſer Weg in den USA.-Häfen beginnt, vor denen die deutſchen U-Boote ihre Erfolge erzielen.

Baltiſche Renaiſſance

CP Seitdem Alfred Roſenberg das Reichsminiſterium für die beſetzten Gebiete übernommen hat, iſt dort, wo noch vor Monaten blutiger Bolſchewiſtenterror herſchte, wo die Schergen Stalins wüteten, unſchuldige Menſchen mordeten und Tauſende verſchleppten, unter deutſcher Verwaltung der Aufbau voll im Gange. Gleichſam dicht hinter der kämpfenden Truppe ſind die Männer der Verwaltung und der zivilen Aufbauarbeit gefolgt, und unter freudiger Mitarbeit der befreiten Baltenvölker werden die Wunden, die eine brutale Sowjetherrſchaft dieſen drei Oſtſeeſtaaten geſchlagen hat, allmählich wieder geheilt. Dieſem Ziel dient auch die kürzlich verfügte Agrarordnung für die beſetzten Oſtgebiete.

Die Geſchichte der drei baltiſchen Staaten iſt ſehr wechſelvoll. Die Völker dieſer Gebiete haben ſchwer unter der ruſſiſchen Knute zu leiden gehabt, als noch der Zar in Petersburg herrſchte. Aber das waren noch roſige Zeiten gegenüber der bolſchewiſtiſchen Blutherrſchaft eines Stalin. „Es iſt das Schickſal der Balten“, ſagte einmal Alfred Roſenberg in einem Artikel, „ſtaatspolitiſch unter fremder Herrſchaft zu ſtehen. Um die Heimat zu erhalten, mußten ſie, ohne Schutz des Reiches, Bürger eines ihnen fremden Staates ſein. Sie haben die faſt unlösbare Aufgabe gehabt, inmitten einer mächtigen Zarenherrſchaft ſich die führende Rolle in ihrem Erbe zu erhalten und darüber hinaus noch eine ſtarke Bindekraft gegenüber den anderen Völkern ihres Raumes auszuüben.“

Immer haben die Balten auf Deutſchland geblickt. Sie haben ihre Forſcher und ihre Künſtler und Gelehrten ins Reich geſchickt, wenn der Wirkungskreis ihrer Heimat zu klein war. Namen ſind ewige Zeugen baltiſcher Geiſtesarbeit. Sie ſind aufgenommen in den großen Kreis deutſchen wiſſenſchaftlichen Forſchens und künſtleriſchen Schaffens. Aber die ſtaatsmänniſche und die militäriſche Kraft kamen, wie Roſenberg in dem gleichen Artikel hervorhob, dem ruſſiſchen Reich zugute. Durch ihren Einfluß am Petersburger Hofe ſchützten die Balten zwar ihre Heimat vor Zwangsmaßnahmen und Ausrottung, aber ſie ſtärkten auch die Macht, die ſich ſchließlich gegen das Deutſche Reich wandte. 1914 ging ein Bruch durch die baltiſche Geſchichte, der auf beiden Seiten ſchmerzlich empfunden wurde. Als aber 1918 die Waffen ſchwiegen, da trieb es viele Balten in das Reich, während die anderen in der Heimat ausharrten, um das Erbe zu hüten. Nun, da ſie unter deutſchem Schutz ſtehen, iſt ihnen eine neue große Aufgabe geſtellt und eine neue Chance gegeben.

Deutſche Arbeit aber wird dort anknüpfen, wo ſie einſtmals unter dem Zwang der Ereigniſſe hat aufhören müſſen. Ueberall in den baltiſchen Staaten ſind Städte und Kulturdenkmäler Zeugen alter deutſcher Bürgerkultur. In Eſtland ſprechen Reval und die alte Univerſitätsſtadt Dorpat von deutſcher Kulturarbeit. Dieſe Städte, obwohl zum Teil verwüſtet und vom roten Terror zerſtört, haben ſich erhalten, obwohl Eſtland am längſten unter der bolſchewiſtiſchen Gewaltherrſchaft zu leiden hatte. Nur rund 20 Jahre lang war Eſtland ein ſelbſtändiger Freiſtaat, bis es der unerſättlichen Begehrlichkeit der Bolſchewiſten zum Opfer fiel.

Lettland hat nur etwa ein Jahr unter der bolſchewiſtiſchen Knute zugebracht, aber dieſes Jahr hat genügt, um Bevölkerung, Wirtſchaft und Kultur des kleinen Landes an den Rand des Abgrundes zu führen. Die große Heimſuchung hat jedoch genügt, daß allen Schichten der Einwohnerſchaft klar wurde, wie ſehr Lettland zu Europa gehört und zu Deutſchland, der Vormacht des Abendlandes. Wie das der anderen Baltenſtaaten, iſt Lettlands Geſicht nach Weſten gewendet, nach der Oſtſee. Von der Seeſeite her kamen einſt vor ſieben Jahrhunderten deutſche Kaufleute ins Land, denen Geiſtliche und Ritter folgten. Damals begann die Periode der deutſchen Städtegründungen, für die die lettiſche Hauptſtadt Riga heute noch Symbol und ewiges Zeugnis iſt. Mitau wurde vom Deutſchen Orden gegründet. Dorpat, die Univerſitätsſtadt, iſt von deutſcher Kultur und deutſchem Weſen erfüllt worden, und die deutſche Leiſtung iſt hier nicht fortzudenken und ihr Stempel iſt unauslöſchlich. Auch Reval, Libau und viele andere Städte haben ihre große geſchichtliche Vergangenheit und unlösbare Verbundenheit mit deutſcher Leiſtung.

Was Litauen dem Deutſchtum zu verdanken hat, geht allein daraus hervor, daß die Deutſchen als erſte das Handwerk nach Litauen brachten und an der Kultivierung der Landwirtſchaft ſehr großen Anteil hatten. Das Deutſchtum in Litauen kann auf eine 200jährige Geſchichte zurückblicken. Als ſalzburgiſche Auswanderer kamen die deutſchen Siedler über Oſtpreußen ins Land und ließen ſich als Bauern nieder. Sie ſind trotz der wechſelreichen Geſchichte ihrer Scholle treu geblieben, und noch heute ſind 60 bis 70 v. H. der Deutſchen Litauens in der Landwirtſchaft tätig, 20 v. H. im Handwerk.

Der Handel der baltiſchen Staaten aber, der ihnen die Exiſtenzgrundlage geſichert hat, iſt von der deutſchen Hanſe aufgebaut worden, die überall im Baltikum zahlreiche feſte Plätze ſchuf. Dieſe Handelsſtädte ſind Bollwerke deutſcher Kultur und deutſcher Geſittung geworden, an denen die ruſſiſche Welle, wie ſtark ſie auch von Petersburg einſt gegen die Oſtſeeſtaaten vorgedrängt wurde, zerſchellte. Nicht durch die Zarenherrſchaft ſind die Oſtſeeländer Zonen der Kultur und des Wohlſtandes geworden, ſondern durch ihre natürliche Verbindung mit dem Deutſchen Reich. So haben ſich auch die deutſchen Truppen, als ſie im Sommer 1940 in die Baltenſtaaten einmarſchierten, als Beſchützer der deutſchen Kultur und Befreier der Baltenländer von fremder Herrſchaft gefühlt. Nun, da Klarheit im baltiſchen Raum geſchaffen iſt, da den Baltenvölkern ihre Zukunftsaufgaben und ihre Arbeit zugewieſen ſind, wird auf altem deutſchem Kulturboden eine neue Blütezeit, eine baltiſche Renaiſſance, beginnen.

Erpreſſung gegen Ecuador

Rooſevelt ägyptiſiert Südamerika

Ein Vertreter der Regierung von Ekuador gab bekannt, daß nordamerikaniſche Soldaten auf dem neuen Marineſtützpunkt Salinas gelandet worden ſeien. Gleichzeitig ſei eine bedeutende Anzahl von Flugzeugen an einem ſtrategiſch wichtigen Ort der Halbinſel Santa Elena gelandet. Die Befeſtigungsanlagen könnten als eine Erweiterung der Verteidigungsanlagen des Panamakanals angeſehen werden. In der Gegend von Salinas beſitzen die USA. bedeutende Intereſſen an einem Erdölfeld.

Das iſt alſo der ſogenannte Schutz, den Rooſevelt der ganzen amerikaniſchen Welt verſprochen hat. Unter dem Deckmantel der Hilfeleiſtung drückt er den ſüdamerikaniſchen Staaten militäriſche Beſatzungen auf, und durch regelrechte Erpreſſung unterjocht er dieſe Staaten dem Dollarimperialismus. Auf dieſe hinterhältige Art betreibt der USA.-Präſident gleichſam eine „Aegyptiſierung Südamerikas“.

Verſchwörung in Hſinking aufgedeckt

Die Hauptverſchwörer erſchoſſen.

Der Plan eines Anſchlages auf den Staatspräſidenten Wangtſchingwei, Außenminiſter Chuminyi, Finanzminiſter Chowfeuhai und Marineminiſter General Jenyuintao iſt durch vorzeitige Aufdeckung der Verſchwörung vereitelt worden. Die Verſchwörung war von Tſchungkinger Agenten angezettelt. Die Hauptverſchwörer, Hutingyeu, Oberleutnant im Gendarmerie-Hauptquartier, ſowie Leutnant Chengkehſing, wurden von der Leibwache des Staatspräſidenten am Donnerstagmorgen erſchoſſen. Zwei weitere Soldaten der Leibwache wurden zu je 15 Jahren Gefängnis verurteilt, während das Verfahren gegen neun weitere Verdächtige noch ſchwebt.

Paris ſchreit nach Rache

ßloſe Wut über Churchills Verbrechen.
Die Zahl der Opfer noch im Steigen.

„Das vergoſſene Blut verlangt Rache“, ſo heißt es in den erbitterten Kommentaren der franzöſiſchen Preſſe zu dem gemeinen Mordanſchlag der britiſchen Luftwaffe auf Pariſer Arbeiterviertel. Die Empörung gegen die engliſchen Mordbanditen iſt noch geſteigert worden durch das heuchleriſche und geradezu ekelerregende „Beileid“, das Churchill im Namen der Regierung Seiner Majeſtät den Pariſern ausgeſprochen hat. Dieſer bodenloſe Zynismus wird als die gemeinſte und ſtärkſte Beleidigung in Paris aufgefaßt, zumal die Londoner Preſſe auf Churchills Geheiß auch noch mehrere Artikel erſcheinen ließ, in denen von „tiefer Ergriffenheit“ für die „zahlreichen Opfer“ geſprochen wird. „Die überlebende Bevölkerung ergeht ſich in Ausdrücken, die den Engländern, wenn ſie ſie hören könnten, eine Höllenmuſik wären“, ſo heißt es in einem Bericht aus Paris, der mit den Worten ſchließt: „Wenn Winſton Churchill und ſein kommuniſtiſcher Freund Stafford Cripps die Antwort der Franzoſen hören wollen, ſo mögen ſie ſich als Fallſchirmſpringer für 24 Stunden inkognito nach Paris begeben, und ſie würden beſtimmt froh ſein, wieder heiler Haut nach London abhauen zu können.“

Die Erbitterung, die Wut der Pariſer kennt keine Grenzen, zumal man weiß, daß die Zahl der Opfer von Stunde zu Stunde ſteigt. Ueberall gellen noch Schreie von unter den Trümmern Begrabenen. An vielen Stellen aber, wo noch tags zuvor Klopfzeichen gehört wurden, iſt es ſtill geworden. Helfende Hände verſuchen das Menſchenmögliche, um noch Lebende aus dem Trümmerhaufen zu bergen. An manchen Ecken ſchwelt noch das Feuer, weil die Feuerwehr infolge der zerſtörten Waſſerleitungen kein Waſſer hat. Es ſtellt ſich immer mehr heraus, daß vor allen Dingen Frauen und Kinder die Opfer des gemeinen britiſchen Mordanſchlags geworden ſind. Der franzöſiſche Arbeitsminiſter und der Kabinettschef des Innenminiſters haben die Hilfeleiſtungen und vor allem die Verſorgung der ſchwer heimgeſuchten Bevölkerung organiſiert.

Die britiſche Kulturſchande

Pariſer Blätter heben hervor, daß die Verwüſtungen durch die britiſchen Bomben in Paris gar nicht zu vergleichen ſeien mit den Zerſtörungen während des Feldzuges gegen Frankreich. Damals waren es militäriſche Ziele, die vernichtet werden mußten, aber heute haben die Engländer bewußt die Häuſer der Zivilbevölkerung bombardiert. Selbſt eingefleiſchte Gaulliſten und Englandfreunde erklären angeſichts der Trümmerſtätten von Paris, daß ſie von ihrer Freundſchaft zu England gründlich geheilt ſind. Aber damals, als die Deutſchen vor Paris ſtanden, ſchrien die Engländer und die ſogenannten US.-Demokraten, es wäre eine Kulturſchande, wenn Paris vernichtet würde. Die deutſchen Truppen und die deutſchen Flieger haben Paris als Kulturſtätte verſchont. Aber Churchill jedoch darf ſich rühmen, daß durch ſeinen Befehl an die britiſchen Mordflieger die weltberühmte Porzellanmanufaktur von Sèvres in Trümmer gelegt wurde, daß drei Krankenhäuſer getroffen wurden, und daß ein Muſeum, in dem Werke des bekannten franzöſiſchen Bildhauers Rodin untergebracht waren, zerſtört wurde. Das iſt eine Kulturſchande, die auf das Konto Churchills und ſeiner Mordkomplicen kommt. Wenn außerdem ganze Familien ausgelöſcht worden ſind, dann ſcheint das die Hilfe zu ſein, die Churchill in dem Flugblatt, das ſeine Mordflieger über Paris abwarfen, den franzöſiſchen Arbeitern verſprach.

Und gleich zwei neue Banditenſtreiche

Aber während noch die ganze anſtändige Welt widerhallt von der Empörung über das Blutbad, das Churchill in Paris angerichtet hat, werden aus Athen zwei neue engliſche Verbrechen gegen die griechiſche Zivilbevölkerung gerichtet. Ein kleiner Motorſegler mit 20 Paſſagieren an Bord wurde von einem engliſchen U-Boot beſchoſſen. Dabei wurden zehn Perſonen verletzt. Ein griechiſcher Küſtendampfer wurde durch einen engliſchen Torpedo getroffen, der viele Tote und Verwundete, hauptſächlich Frauen und Kinder, koſtete. Nur ein geringer Teil der griechiſchen Paſſagiere konnte von einem deutſchen Patrouillenboot gerettet werden. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß ſich an Bord beider Schiffe nicht ein einziger deutſcher Soldat oder ſonſt eine mit der deutſchen Wehrmacht verbundene Perſon befand.

Für außergewöhnliche kämpferiſche Haltung

Zwei neue Ritterkreuzträger des Heeres.

DNB. Berlin, 5. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Rudolf Brehmer, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Feldwebel Dietrich Koch, Zugführer in einer Panzer-Jäger-Abteilung.

Oberſtleutnant Rudolf Brehmer hat ſich in den Abwehrkämpfen des Dezember und Januar weiterhin durch perſönliche Tapferkeit und Entſchlußfreudigkeit aufs höchſte bewährt. Durch ſein Vorbild riß er ſeine durch wochenlange ſchwere Kämpfe und durch die Witterung ſtark mitgenommenen Infanteriſten zu überragenden Leiſtungen vor.

Feldwebel Dietrich Koch bewährte ſich als ein beſonders ſchneidiger und entſchlußfreudiger Unterführer. Als die Sowjets eine mit nur ſchwachen Kräften beſetzte Stellung im mittleren Teil der Oſtfront eingedrückt hatten, leitete er unter vollſtem Einſatz ſeiner Perſon das Feuer ſeiner Pak auf die in dichten Schwärmen anſtürmenden Bolſchewiſten, bis der Gegenſtoß die Sowjets wieder vertrieb.

Judas Abſichten auf Paläſtina.

Die Zeitung „New York Times“ nimmt gegen den Antrag eines USA-Abgeordneten Stellung, wonach Rooſevelt die engliſche Regierung dahin bringen müſſe, daß dieſe die Aufſtellung rein jüdiſcher Regimenter in Paläſtina zulaſſe. „New York Times“ meint dazu, die Judenſchaft bezwecke damit nur, Paläſtina völlig für ſich zu erobern.

Heimatliche Rundſcha

Bad Bramſtedt, den 7. M

Spruch des Tages

Solange es Deutſche geben wird, werden ſie berei mit der Waffe für das Vaterland einzutreten. So lange aber auch eine ſtarke Luftmacht deutſchen Raum zu ſc wiſſen.

Hermann Göri

Die Pflicht zur Arbeit

Die NSKOV. hat für ihre Mitglieder einmal Rich für das Verhalten während des Krieges aufgeſtellt, die lich nicht nur für die Mitglieder der Nationalſozia Kriegsopferverſorgung Gültigkeit haben. Eines dieſer aber lautet: „Du haſt in deinem Beruf voll und ganz Mann zu ſtellen, denn du arbeiteſt für einen raden mit, der an der Front für Deutſch kämpft“.

Der Standpunkt, daß jeder nur ſo viel zu arbeiten br wie ihm paſſe, iſt längſt im heutigen Deutſchland überwu Dem Recht auf Arbeit ſteht die Pflicht zur Arbeit gegen In Kriegszeiten aber, in denen die Arbeitskraft der für den Sieg mit von ausſchlaggebender Bedeutung jeder Müßiggang Verrat und jede Nachläſſigkeit eine kameradſchaftlichkeit der kämpfenden Truppe gegenüber. Mann, der im vorderſten Graben die Handgranate wirft, ſich darauf verlaſſen können, daß ihm dieſe Waffe ni ausgeht. Dieſer Gedanke treibt die Männer des Nach vorwärts, allen Hinderniſſen der Natur zum Trotz. Er ſie keine Müdigkeit verſpüren, bis nicht der Auftrag, Munition in die vorderſte Front zu bringen, erfüllt iſt. Frontnähe ruft ihnen dieſe Pflicht täglich wieder ins wiſſen. Wenn aber die Soldaten an der Front durch Einſatz ihres Blutes und ihres Lebens den Kriegsbran Oſten ſo lange löſchen, bis auch nicht eine Flamme mehr dem bolſchewiſtiſchen Hexenkeſſel aufzüngelt, dann bilden alle von der Front bis in die Heimat eine einzige kette helfender Hände, um der Front die Mittel zu re damit ſie ihren Kampf ſiegreich beſtehen kann. Wer dieſem Geſichtswinkel ſein Tun und Handeln betrachtet auch danach handelt, iſt auch in der Heimat Kämpfer Kamerad.

Die Pflicht der Heimat hat genau ſo Ausdruck ſolda Geiſtes zu ſein wie der heldenhafte Einſatz unſerer truppen.

S.

Auf der hieſigen Freibank wird laut einer Be machung am Montag, dem 9. März 1942, Schweine verkauft.

Erfaſſung der Mädel des Geburts-Jahrg 1931-32 zum Dienſt in der Hitler-Jugend. Es die Mädel erfaßt, die in der Zeit vom 1. Juli und dem 30. Januar 1932 geboren ſind. Am 30. 14 Uhr: für Wiemersdorf, Bimöhlen, Armſtedt Fuhlendorf auf dem Bahnhof zu Wiemersdor Am 31. März, 15 Uhr: für Bad Bramſtedt, Hitzh Weddelbrook und Föhrden-Barl in der Schule zu Bramſtedt.

Durchſchneiden großer Saatkartoffeln rat Große Saatknollen ſind mit gutem Erfolge vor Aufſetzen zur Vorkeimung zu ſchneiden. Der Lä ſchnitt erfolgt vom Kronen- zum Nabelende ſo, beide Hälften noch mit einem kleinen Stück zuſam hängen. Während des Keimens bleiben beide Hä dicht beieinander, erſt vor dem Pflanzen werden trennt. — Das Anſetzen der Kartoffeln zur Kei hat ſpäteſtens Anfang März zu erfolgen. Um wünſchten kurzen dicken Lichtkeime zu erzielen, iſt Vorkeimen in hellen Räumen zu erfolgen. Die peratur ſoll 12—15 Grad betragen.

37 000 Hektar Kleingärten der Landesbau ſchaft Schleswig-Holſtein. Um die Steigerung Gemüſebauflächen und der Erzeugung von Ge auch auf der ganzen Linie durchführen zu kön waren die Leiter aller Organiſationen des Selbſt ſorgungsgartenbaues der Städte zuſammengekom Bei der großen Bedeutung, die den Kleingärten kommt, konnte der Reichsnährſtand an dieſen zah chen Flächen nicht vorübergehen. Dieſe umfaſſen Gebiet Schleswig-Holſtein 37 000 Hektar mit etwa Viertel des Gemüſeanfalls. Es ſoll eine weitge Steigerung des Gemüſeanbaues in allen Gärten Angriff genommen werden.

WAS DIE HEIMAT LEISTET
MUSS VOR DER GESCHICHTE
DEREINST BESTEHEN KÖNNEN
DER FÜHRER AM 3.10.41
OPFERSONNTAG/8.MÄRZ

Der Rundfunk am Sonntag

Mathias Wiemann ſpricht im „Schatzkäſtlein“ von 9 10 Uhr Texte, die unter dem Leitgedanken ſtehen: „Ach, wie ſicher und groß in allem ſcheinſt du!“ Mit der Send von 14.15—15 Uhr: „Johann Wolfgang von Goethe i mar“ beginnt eine neue Reihe „Stimmen der Meiſter“. feſſor Joſeph Pembaur ſpielt im Deutſchlandſender ſodien von Franz Liſzt von 15.30—16 Uhr. Die erſte ſetzung ſeiner Sendereihe „Für Front und Heimat“ Heinz Goedecke von 16—18 Uhr. Wilhelm Furtwängler giert die ſymphoniſchen Variationen über einen Baß Johann Sebaſtian Bach für Großes Orcheſter von Höffer, das von 18.10—18.50 Uhr als Aufnahme aus 9. Philharmoniſchen Konzert im Deutſchlandſender geſen wird. Rudolf Bockelmann bringt von 20.15—21 Uhr klaſ Humor in Liedern von Händel bis Wolf, u. a. drei bekan Wagner-Lieder.

Der Rundfunk am Montag

Drei Berliner Konzertmeiſter ſpielen Werke alter Mei von 15.30—16 Uhr. Werke von Martini, Dittersdorf, Schu Schumann und Weber enthält das Programm der „Muſik Dämmerſtunde“ des Deutſchlandſenders von 17.10—18.30 Emmy Leisner iſt in der Sendung „Das deutſche Lied“ 20.10—21 Uhr zu hören. 21—22 Uhr: „Orcheſterkonzert“ Werken von Mozart, Haydn, Schubert, Liſzt und Reger

Rundſcha

ramſtedt, den 7. M

s Tages

wird, werden ſie bereit
einzutreten. So lange
deutſchen Raum zu ſch
Hermann Göri

zur Arbeit

Mitglieder einmal Nich
Krieges aufgeſtellt, die
er der Nationalſozialiſ
haben. Eines dieſer
Beruf voll und ganz
itet für einen
ront für Deutſch

ur ſo viel zu arbeiten br
gen Deutſchland überwu
Pflicht zur Arbeit gegen
die Arbeitskraft der
ggebender Bedeutung
jede Nachläſſigkeit eine
den Truppe gegenüber.
die Handgranate wirft,
ß ihm dieſe Waffe nic
die Männer des Nach
Natur zum Trotz. Er
bis nicht der Auftrag
zu bringen, erfüllt iſt.
icht täglich wieder ins
en an der Front durch
Lebens den Kriegsbran
nicht eine Flamme mehr
aufzüngelt, dann bilden
Heimat eine einzige
Front die Mittel zu
beſtehen kann. Wer
und Handeln betrachtet
der Heimat Kämpfer

enau ſo Ausdruck ſelbſt
aſte Einſatz unſerer
J.

---

k wird laut einer Bek
März 1942, Schweinef

des Geburts-Jahrg
itler-Jugend. Es w
er Zeit vom 1. Juli
boren ſind. Am 30.
Bimöhlen, Armſtedt
of zu Wiemersdorf
Bad Bramſtedt, Hitzh
arl in der Schule zu

Saatkartoffeln rat
gutem Erfolge vor
ſchneiden. Der Lä
zum Nabelende ſo.
kleinen Stück zuſam
ens bleiben beide Hä
n Pflanzen werden ſie
Kartoffeln zur Kei
zu erfolgen. Um di
eime zu erzielen, iſt
zu erfolgen. Die
agen.

en der Landesbau
Um die Steigerung
Erzeugung von Ge
durchführen zu kön
iſationen des Selbſt
ädte zuſammengekom
die den Kleingärten
rſtand an dieſen zah
hen. Dieſe umfaſſen
000 Hektar mit etwa
Es ſoll eine weitgeh
es in allen Gärten

MAT LEISTET
R GESCHICHTE
TEHEN KÖNNEN
IB AM 3.10.41

AG/8.MÄRZ

m Sonntag
„Schatzkäſtlein“ von 9
edanken ſtehen: „Ach,
inſt du!“ Mit der Send
lfgang von Goethe in
Stimmen der Meiſter“.
n Deutſchlandſender
0—16 Uhr. Die erſte
Front und Heimat“ b
Wilhelm Furtwängler
nen über einen Ba
roßes Orcheſter von
r als Aufnahme aus
Deutſchlandſender geſen
von 20.15—21 Uhr klaſſiſ
is Wolf, u. a. drei bekan

m Montag
ſpielen Werke alter Mei
rtini, Dittersdorf, Schub
Programm der „Muſik
nders von 17.10—18.30
ng „Das deutſche Lied“
Uhr: „Orcheſterkonzert“
bert, Liszt und Reger.

Schont das Nervenkapital!

Es iſt bei uns ſchon zu einer Binſenwahrheit geworden, mit allen Dingen im Intereſſe der Volksgemeinſchaft ſparſam umgegangen werden muß. Wir wiſſen, daß jedes Altmetall oder Papier geſammelt werden muß, und daß wir aber auch nichts verſchwenden dürfen. Viele aber ſcheinen noch nicht zu wiſſen, daß auch die Erhaltung unſeres Nervenkapitals zumindeſt ebenſo wichtig iſt. Man braucht nur einmal die Ohren aufzumachen auf dem Markt, in den Läden, in den Gaſtſtätten, in den Verkehrsmitteln oder an ſonſtigen öffentlichen Stellen, und wir ſehen Menſchen, die in jeder Weiſe ihre Pflicht erfüllen, ſich gerade in den kleinen Reibungen des Alltags hemmungslos gehen laſſen. Da werden auf beſcheidene Fragen grobe Antworten gegeben; der Fahrgaſt in der Straßenbahn läßt ſeine ſchlechte Laune an dem Schaffner aus, der Kellner läßt die Gäſte unnötig warten, oder der Gaſt iſt unberechtigt ungeduldig, kurzum man vermißt im geſchäftlichen wie im privaten Verkehr jede Höflichkeit und Rückſichtnahme, die früher ſelbſtverſtändlich war. Man glaubt, man habe es nicht mehr nötig. Gott ſei Dank denken nicht alle ſo. Wie angenehm iſt es, wenn man Menſchen begegnet, die gegenüber den Unzulänglichkeiten des Lebens die Höflichkeit des Herzens bewahren und überall, wo ihre bloße Gegenwart keine ſchlechte Stimmung aufkommen laſſen. Man braucht ſich nur einmal die Lächerlichkeit eines ſolchen Alltagsſtreites klar vor Augen zu führen, um zu erkennen, daß es heute Wichtigeres gibt, als dieſe Verſchwendung unſeres Nervenkapitals in einem Kleinkrieg, den keiner angeſichts der großen Erforderniſſe der Gegenwart verſtehen kann. Grobheit und Rückſichtsloſigkeit helfen dem Feinde, Höflichkeit und Rückſichtnahme aber der Volksgemeinſchaft.

Behördliche Erlaſſe

Die Pflichten bei Zimmerbeſtellungen

Im Hinblick auf die zunehmenden Schwierigkeiten bei der Unterbringung von Gäſten in Beherbergungsbetrieben muß ausdrücklichſt betont werden, daß es **Pflicht des Gaſtes** iſt, bei Zimmeranfragen und -beſtellungen die volle Heimatanſchrift anzugeben und Rückporto beizulegen. Ohne genaue Anſchriftangabe iſt eine Zimmerreſervierung nicht möglich, da die Sicherheit der Belegung nicht gegeben. Anonyme Beſtellungen müſſen grundſätzlich unterbleiben und Abſagen ſo rechtzeitig erfolgen, daß die dringend benötigten Zimmer anderen Gäſten zur Verfügung geſtellt werden können.

Andererſeits aber iſt es **Pflicht des Gaſtgebers**, Anfragen und Beſtellungen umgehend zu antworten, nach Möglichkeit mittels Vordruckkarte. Beſtellung und Zuſage ergeben den Beherbergungsvertrag, der von beiden Seiten eingehalten werden muß. Die Vorausbeſtellung verpflichtet den Gaſt zur terminmäßigen Annahme des Zimmers, er iſt dem Wirt bei Nichtbezug zu Schadenerſatz verpflichtet. Sofern eine andere Vereinbarung nicht getroffen wurde, gilt der Beherbergungsvertrag als für einen Tag abgeſchloſſen.

Lebensmittel-Zuſatz- und -Zulagekarten bei Arbeitsunterbrechung. Die Zulage- und Zuſatzkarten für Lebensmittel, die im Zuſammenhang mit dem Arbeitsplatz gewährt werden, ſind zurückzugeben oder einzuziehen, wenn die Vorausſetzungen entfallen ſind. Bei einer **Arbeitsunterbrechung bis zu ſieben Arbeitstagen** ſind die Zulage- und Zuſatzkarten weder einzuziehen noch zurückzugeben. Bei Arbeitsunterbrechung **von mehr als ſieben Arbeitstagen** gilt folgendes: 1. Für die Woche, in der die Arbeitsunterbrechung eintritt, ſind die Karten weder einzuziehen noch zurückzugeben, und zwar auch dann nicht, wenn die Arbeitsunterbrechung bereits am Montag der betreffenden Woche eintritt. Für eine Woche, auf die kein abgeleiſteter Arbeitstag entfällt, ſind die Karten einzubehalten, es ſei denn, daß ſie gemäß Ziffer 1 zu belaſſen ſind. 3. Für die Woche, in der die Arbeit wieder angetreten wird, ſind die Karten dann auszuhändigen, wenn auf die Woche, in der die Arbeitsunterbrechung eintrat, und auf die Woche, in der die Arbeit wieder angetreten wird, zuſammen wenigſtens ſechs abgeleiſtete Arbeitstage entfallen.

Reichseinheitliche Beorderung zum Notdienſt

Der Reichsminiſter des Innern hat weitere Beſtimmungen zur Notdienſtverordnung erlaſſen. Danach haben nunmehr reichseinheitlich die zur Forderung von Notdienſtleiſtungen befugten Behörden die Heranziehung zum langfriſtigen Notdienſt nach einem feſten Vordruckmuſter vorzunehmen, ſoweit nicht für beſondere Fälle anderes angeordnet iſt. Die Nichtbefolgung einer Notdienſt-Beorderung wird mit Haft, Gefängnis oder Geldſtrafe bedroht. Die Herangezogenen haben, wenn ſie in einem Arbeits- oder Dienſtverhältnis ſtehen, von der Heranziehung zum Notdienſt unverzüglich ihren Betriebsführer in Kenntnis zu ſetzen. Der Betriebsführer hat nicht das Recht, das Arbeitsverhältnis mit Rückſicht auf die Heranziehung zum Notdienſt zu kündigen. Wenn ein Notdienſt-Beorderter auf Antrag ſeines Wehrbezirkskommandos unabkömmlich geſtellt iſt, ſo hat er die Behörde, die die Heranziehung zum langfriſtigen Notdienſt ausgeſprochen hat, unverzüglich hierauf aufmerkſam zu machen. Auch hat der Beorderte der polizeilichen Meldebehörde von der Heranziehung zum Notdienſt Kenntnis zu geben. Wehrpflichtige haben der zuſtändigen Wehrerſatzdienſtſtelle ihre Heranziehung zum Notdienſt und, wenn bekannt, die vorausſichtliche Dauer der Notdienſtverpflichtung innerhalb von 48 Stunden mitzuteilen. Wenn der Beorderte an dem neuen Tätigkeitsort eine Wohnung oder Schlafſtelle bezieht, muß er ſich binnen 48 Stunden bei ſeiner bisherigen Wehr-Erſatzdienſtſtelle ab- und bei der neuen zuſtändigen Wehr-Erſatzdienſtſtelle anmelden, und zwar auch dann, wenn er ſeine Wohnung am bisherigen Aufenthaltsort beibehält. Wenn der Lebensbedarf der unterhaltsberechtigten Angehörigen eines zum langfriſtigen Notdienſt Herangezogenen nicht geſichert iſt, dann kann der Beorderte einen Antrag auf Familienunterhalt an die untere Verwaltungsbehörde, alſo den Landrat oder Oberbürgermeiſter des Wohnorts der Angehörigen, richten.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

Jakko

Zirkusleben — Das alte Lied der Landſtraße klingt aus dieſem Wort. Ein buntes Gleißen, unwirklicher Glanz einer Scheinwelt umfängt die Sinne. Die Arbeit in der Manege birgt die ganze Freude, aber auch das ganze Leid des Lebens in ſich. Der neue Tobis-Film „Jakko“ gewährt einen Einblick in dieſes bunte, wechſelvolle Leben der Fahrenden. Ein alter Clown und der junge, elternloſe, ohne jede Erziehung aufgewachſene Artiſt Jakko ſind die Vertreter dieſer Welt, die ſoviel Gegenſätzliches zum Leben einer großen Gemeinſchaft bringt.

Tobis

Panzer rollen in Afrika vor!

Die neue Deutſche Wochenſchau

Immer wieder führt uns die Deutſche Wochenſchau an die Brennpunkte des politiſchen und kämpferiſchen Geſchehens. Wir beſuchen mit der Deutſchen Wochenſchau die Italieniſche Buchausſtellung in Berlin, begleiten Generalfeldmarſchall Keitel auf ſeinem Beſuch in Budapeſt, ſind beim Gründungstag der Falange in Madrid dabei und erleben die Ausrufung Vidkun Quislings zum Miniſterpräſidenten in Norwegen.

Dann aber geht es an die Fronten. Deutſche Unterſeeboote kehren, mit den Siegeswimpeln geſchmückt, in ihre Einſatzhäfen zurück. Auch das Boot des Ritterkreuzträgers Kapitänleutnant Bigalk iſt dabei, der das britiſche Flugbootmutterſchiff „Unicorn“ verſenkte und das Boot des Ritterkreuzträgers Kapitänleutnant Lüth, der 159 000 BRT. feindlichen Schiffsraums auf den Meeresgrund ſchickte. Andere Boote wieder gehen blumengeſchmückt auf Feindfahrt an die Küſte Nordamerikas. Unaufhörlich iſt die U-Bootwaffe an dem Feind und zermürbt ſeine Widerſtandskraft.

In weiteren Bildern werden wir Zeugen des Vorrückens der Finnen, die ſich auch durch Hinderniſſe, wie die Sprengung einer Schleuſe des Stalinkanals, nicht aufhalten laſſen. Von den Schwierigkeiten des Nachſchubs und von der furchtbaren Härte des Winters geben uns die **Bilder von der Oſtfront** eine eindringliche Darſtellung. Wir ſehen, wie der Atem zu Eis erſtarrt, die Pferde mit Reif überzogen und die Kopfſchützer eisüberkruſtet, und wir freuen uns immer wieder mit unſeren Soldaten, wenn der Nachſchub wieder Winterſachen aus der Wollſammlung mitbringt. Die Männer der Organiſation Todt aber ſind unentwegt an der Arbeit, um die Rollbahnen ſchnee- und eisfrei zu halten. An der vorderſten Front ſelbſt aber reißt der Kampf nicht ab. Immer wieder werden die Maſſenangriffe der Sowjets blutig abgewieſen und in kühnen Gegenſtößen ſowjetiſche Bereitſtellungen zerſchlagen.

Die Kamera führt uns nach dem Süden und zeigt uns Bilder von dem Italienbeſuch des Reichsmarſchalls, der nach einem Empfang in Rom in Sizilien Verbände der deutſchen Luftwaffe beſichtigt, die von hier aus die Kämpfe in Afrika unterſtützen und Tag und Nacht der Trutzburg Malta die Schlagkraft der deutſchen Luftwaffe vor Augen führen.

Dann aber ſind wir bei Generaloberſt Rommel. Es geht wieder vorwärts. Generaloberſt Rommel grüßt ſeine ſiegreichen Truppen, die über Agedabia hinaus den fliehenden Tommy weiter gen Oſten jagen. Kampf und Vormarſch wechſeln unentwegt ab, und immer iſt Generaloberſt Rommel mitten unter ſeinen Leuten, um den Erfolg bis zum letzten auszunutzen. Wie ungeheuer auch die Strapazen ſein mögen, die ſturmerprobten und kampfgeſtählten Soldaten Rommels zeigen freudige Geſichter und ſind bereit, ihr Letztes zu geben. Panzer rollen in Afrika vor!

Neben der Wochenſchau läuft noch ein Filmſtreifen über unſere Fallſchirmjäger mit dem bezeichnenden Titel „Ganze Männer!“ Jede einzelne Szene dieſes Films iſt dafür auch eine Beſtätigung. Wenn man dieſe Bilder von dem Einſatz und der Ausbildung der Fallſchirmjäger geſehen hat, ſchlägt einem das Herz höher, und man weiß, daß bei dieſer Waffe, in deren Reihen nur Freiwillige ſtehen, auch nur ganze Männer zu finden ſind.

G. Betzler.

Provinz und Nachbargebiete

Halſtenbek. Verſandmengen von Baumſchulerzeugniſſen zeugen von ungelähmter Wirtſchaftskraft. Fremde Arbeitskräfte ſind in großer Zahl eingetroffen, doch vorerſt nahezu untätig. Es iſt dies die dritte Hauptverſandzeit im Kriege, und alle drei litten unter der Witterung. Doch legen die erzielten Verſandmengen für ungeſchwächte Wirtſchaftskraft Zeugnis ab. Es wurden vom hieſigen Bahnhof verſandt an Tonnen: 1938: 16800, 1939: 15000, 1940: 15800, 1941: 18000. Stückgut und Wagenladungen verhalten ſich durchweg wie 1 : 4 oder 5.

Heide. Schinken auf der Straße. Eine Einwohnerin hatte von der Räucherei Schinken und andere Räucherwaren geholt, die ſie auf einem Schlitten heimtransportierte. In der neuen Anlage rutſchte ein großer gewichtiger Schinken herunter, ohne daß die Frau es gewahrte. Ein Soldat machte die Frau darauf aufmerkſam und half ihr, den ſchweren „Brocken“ zum Schlitten nachzutragen. Als Dank durfte der Soldat ſich eine ſchöne Scheibe abſchneiden.

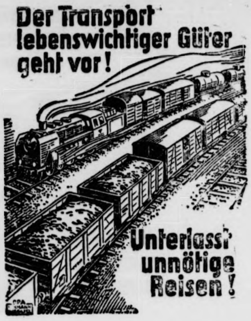
Wöhrden. Die „Blutnacht von Wöhrden“ — ein Fanal! Heute, 7. März, iſt wieder ein ſtolzer Gedenktag für Dithmarſchen herangerückt, jährt ſich doch zum 13. Male der Tag der „Blutnacht von Wöhrden“. Damals erlebte das kleine Wöhrden, das ſtille Dorf in der Marſch, einen bedeutungsvollen Tag. An jenem dunklen Märzabend mußten die zwei jungen SA.-Männer Hermann Schmidt aus St. Annen bei Lunden und Otto Streibel aus Röſt bei Albersdorf ihr Leben laſſen; ſie fielen einem heimtückiſchen Ueberfall verhetzten Untermenſchentums zum Opfer. Das Signal war gegeben. Ganz Dithmarſchen gedenkt an dieſem Tage der beiden Kämpfer der Bewegung, die fallen mußten, damit ein neues Deutſchland entſteht.

Schülp. Das Ende des Räubers. Ein Hühnerhabicht, mit einer Spannweite von 1,25 m, wurde von einem Schülper Einwohner, als das Tier auf eine Beute zuſchießen wollte, erſchoſſen. Monatelang war der Habicht der Schrecken der Tauben und Hühner des Bauernhofes, und manches Tier war dem Raubvogel zum Opfer gefallen.

Friedrichſtadt. Aus Furcht vor Strafe hatte ſich ein größerer Schüler aus Lunden vom Elternhauſe entfernt. Er wurde in einem öffentlichen Gebäude, an einem Heizkörper ſchlafend, vom Hauswart aufgefunden und ſeinen beſorgten Eltern zugeführt.

Huſum. Die doppelten Lebensmitelkarten — acht Monate Gefängnis. Ein faßt unglaublicher Fall von Schädigung der Sicherſtellung unſerer Volksernährung fand am Donnerstag vor dem hieſigen Amtsgericht ſeine Sühne. Die aus der Haft vorgeführte Witwe Maria Kr. hat ſeit Ausbruch des Krieges bis in das Jahr 1942 hinein für ſich doppelte Lebensmittelkarten bezogen. Es handelt ſich um 105 Lebensmittelkarten, die ſie ſomit zuviel und zu Unrecht bezogen hat. Dadurch iſt der Volksernährung ein großer Schaden zugefügt worden. Eigentlich, ſo ſagte das Gericht, müſſe die Angeklagte als Volksſchädling angeſehen werden, ſie gehore dann vor das Sondergericht. Der Vertreter der Anklage beantragte in jedem Falle ſechs Monate Gefängnis, zuſammengezogen 9 Monate. Das Urteil lautete auf 8 Monate unter Anrechnung der Unterſuchungshaft, weil ſie geſtändig war.

Nordſchleswig. Europas längſte Allee unter Naturſchutz geſtellt. Die älteſte Allee in Dänemark iſt die Ledreborgallee im Amt Roskilde auf Seeland. Sie iſt gleichzeitig Europas längſte Allee, denn ſie iſt 5,7 km lang. Dieſe alte Allee iſt nunmehr unter Naturſchutz geſtellt worden. Kein Baum dieſer herrlichen Allee darf gefällt werden. Die Aufſicht darüber führt der Beſitzer von Ledreborg, Lehnsgraf Holſtein-Ledreborg.



Nah und Fern

Dank für die Oper. Das Deſſauer Theater erhielt von einem Volksgenoſſen aus dem Erzgebirge ein nicht alltägliches Geſchenk. Der Volksgenoſſe hatte im Vorjahr im Deſſauer Theater die Oper „Der Schmuck der Madonna“ geſehen. Dies war ihm ein ſo nachhaltiges Erlebnis, daß er zu Hauſe eine Statue ſchuf, die eine auf einem Poſtament ſtehende Madonna darſtellt. Nun hat er ſein Kunſtwerk dem Theater zum Geſchenk gemacht.

Mit 80 Jahren: Vorbildlicher Kriegseinſatz. Trotz ſeiner eben erreichten 80 Jahre hat der Buchdrucker Hermann Jungk in Wittenberge im Kriege ſeinen alten Arbeitsplatz wieder aufgeſucht. Er hielt es für ſeine Pflicht, für einen an der Front ſtehenden Arbeitskameraden einzuſpringen. Auch im Reichsluftſchutzbund hat ſich Jungk bis vor ganz kurzer Zeit noch als Blockwalter betätigt.

Eiferſucht auf komiſchen Umwegen. Um ſeine Frau, die er auf Wegen abſeits der ehelichen Gefilde wähnte, zu überführen, kam ein Ehegatte auf eine „wundervolle“ Idee. Er ſchrieb ſowohl ſeiner Frau wie deren vermeintlichem Liebhaber eine Karte, in der er zu einer Fahrt nach Düſſeldorf aufforderte und den Treffpunkt am Zuge in Mettmann vereinbarte. Die eine Karte verſah er mit dem Vornamen ſeiner Frau und die andere mit einigen Liebesbeteuerungen mit dem Namen des Nebenbuhlers. Das Pärchen fiel auf dieſen Trick herein, traf ſich auf dem Bahnſteig und wurde hier vom wutſchnaubenden Ehemann erwiſcht. Der Gegner wurde von den vielen Fahrgäſten verprügelt; aber auch der rachedürſtige Ehemann bekam ſeinen Teil ab, bis Bahnbeamte beide Parteien, die ſich ſchon blutige Köpfe geholt hatten, trennten.

Sonderwettbewerb im Schneeſchaufeln. Einen nachahmenswerten Vorſchlag hat eine Wiener Betriebsſportgemeinſchaft der NSG. „Kraft durch Freude“ dahin gemacht, im Rahmen des Winterſporttages der Betriebe einen Sonderwettbewerb im Schneeſchaufeln zu veranſtalten. Die Anregung fand ſtärkſten Widerhall und hatte erfreuliche Ergebniſſe. Die Betriebsſportgemeinſchaften wetteiferten miteinander, den Schnee von den Straßen zu räumen. Beſonders den in den Büros tätigen Volksgenoſſen iſt dieſe in der friſchen Winterluft ausgeführte gemeinnützige Arbeit geſundheitlich außerordentlich gut bekommen.

Weiße Schmierſeife ſtatt Butter. Der gute Ruf der Küche der Kaſerne in Holbäk (Dänemark) hat in dieſen Tagen einen argen Stoß erhalten. Als ſich die Soldaten zum Abendeſſen niederſetzten, trat ihnen ſchon beim erſten Biſſen der Schaum vor den Mund, und es ſetzte ein allgemeines Spucken ein. Es ſtellte ſich heraus, daß in der Küche ein peinlicher Mißgriff paſſiert war. Statt mit Butter hatte man die Brote mit weißer Seife beſtrichen. Der Küche wurde erklärt, daß man etwas Schäumendem zum Eſſen gar nicht abgeneigt wäre, nur dürfe es nicht gerade Seifenſchaum ſein.

Exploſion in einem britiſchen Rüſtungswerk. Wie der „Daily Expreß“ meldet, habe ſich wieder einmal eine Exploſion in einem britiſchen Rüſtungsbetrieb ereignet. Diesmal handelt es ſich um eine Fabrik in Nordweſtengland, wo durch eine Exploſion mehrere Arbeiterinnen getötet und verwundet worden ſind.

Sparbuch als Theaterkarte. Die Handels- und Induſtriekammer von Tokio hat ein neues Mittel zur Ermutigung des Sparens angewandt, indem ſie im „Nihon Gekijo“, einem der größten Theater der Hauptſtadt, eine Aufführung veranſtaltete, zu der man Zutritt nicht durch den Erwerb einer Karte hatte, ſondern durch Vorweiſen eines Sparbuchs, in dem die Einzahlung von mindeſtens 3 Jen ſeit der Einnahme von Singapur eingetragen war. Die Veranſtaltung hatte einen rieſigen Erfolg und ſoll demnächſt wiederholt werden.

Wieder „Tag der Wehrmacht“

Auch im Rahmen des Kriegs-WHW. 1941/42 wird wieder ein „Tag der Wehrmacht“ durchgeführt. Als Termin wurden der 28. und 29. März 1942 beſtimmt. An dieſen Tagen werden eine Straßenſammlung und das öffentliche Eintopfeſſen in den Kaſernen durchgeführt. Bei der Straßenſammlung werden drei Abzeichen aus Zink – nach Entwürfen von Prof. von Arent – und durch die Gaubeauftragten zuſätzlich beſchaffte Abzeichen verkauft. Es ſammeln die Gefolgſchaften der Wehrmacht, alſo ihre Angeſtellten und Arbeiter, weiter die Mitglieder der NS.-Kriegsopferverſorgung, des NS.-Reichskriegerbundes, des NS.-Marinebundes, des Reichstreubundes ehemaliger Berufsſoldaten und des Deutſchen Roten Kreuzes. Außerdem ſammeln Soldaten an den Stellen außerhalb der Kaſernen und militäriſchen Liegenſchaften, an denen Waffen der Wehrmacht oder Beuteſtücke zur öffentlichen Ausſtellung kommen. Ferner iſt die **Abgabe eines markenfreien Eintopfeſſens** zum Preiſe von 0,50 Mark wieder vorgeſehen, das, wie immer, durch Einſparung von Verpflegungsmitteln gewonnen wird. Auf die gleiche Weiſe wurde es ermöglicht, **auch Kaffee in Taſſen** abzugeben. Im Rahmen des Eintopfeſſens können abermals, wie in den Vorjahren, Muſikkorps und Soldatenchöre eingeſetzt, ferner Kleinkaliberſchießen, Reiten der Zivilbevölkerung, Beſichtigung der Unterkunft, dabei Vorführung von Lehr- und Anſchauungsfilmen der Wehrmacht uſw. veranſtaltet werden.

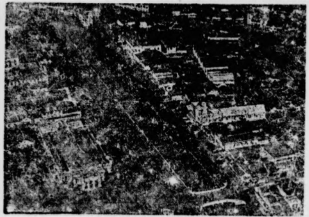
Sanitätsoffiziere der Luftwaffe

Die Luftwaffen-Sanitätsinſpektion gibt bekannt: Schüler höherer Lehranſtalten, die die Reifeprüfung 1943 ablegen und aktive Sanitätsoffiziere der Luftwaffe werden wollen, müſſen ſich **ſofort** bei den für ihren Wohnſitz zuſtändigen Luftgauärzten **melden**. Die Dienſtanſchriften der Luftgauärzte können beim nächſten Wehrmeldeamt oder Wehrbezirkskommando erfragt werden. Die Luftgauärzte erteilen auf Anfragen nähere Auskünfte über die Laufbahn und ſtellen hierzu Merkblätter zur Verfügung. Die angenommenen Sanitätsoffizierbewerber dieſes Abiturientenjahrganges werden **zum 1. Auguſt 1942** zur militäriſchen Grundausbildung **einberufen**.

Die Quelle niederländiſchen Wohlſtandes

Batavia, die Hauptſtadt Niederländiſch-Indiens

Mit Batavia haben die Japaner nicht nur die Hauptſtadt des niederländiſch-indiſchen Kolonialreiches eingenommen, ſondern auch den Zentralpunkt ihres rieſigen Kolonialbeſitzes überhaupt. Es war bisher der Stolz eines jeden Holländers, wenn irgend möglich, einmal in ſeinem Leben in Batavia geweſen zu ſein oder dort gearbeitet zu haben. In Batavia hatten ſich die Niederländer, nachdem 1619 Jan Pieterszoon Coen an Stelle einer ſchlichten Faktorei den Grundſtein zu der heutigen Stadt gelegt hatte, gewiſſermaßen ein kleines Amſterdam angelegt, damit ſie auch in der Kolonialhauptſtadt immer an die Heimat erinnert würden. So beſtimmen denn das Geſicht der Altſtadt die kleinen engbrüſtigen Häuſer, die ſchmalen Gaſſen und die jedem Holländer unentbehrliche Gracht. Aber der holländiſche Kaufmann hat die Altſtadt längſt verlaſſen, und heute hauſen die Chineſen dort. Zu Anfang ſind hier die Europäer in Maſſen von den Seuchen dahingerafft worden. Das Klima iſt hier heiß und feucht. Es iſt vorgekommen, daß die Beſatzungen ganzer Schiffe in wenigen Tagen den Tropenkrankheiten zum Opfer fielen. „Das Grab des weißen Mannes" nannte man daher früher Batavia. Tage mit 36 Grad und Nächte mit 32 Grad ſind nicht ſelten, und immer fühlen ſich Haut und Kleidung feucht an. So zog denn der holländiſche Kaufmann und der Verwaltungsbeamte, je mehr er die Frauen aus der Heimat nachkommen ließ, ein paar Kilometer landeinwärts in die geſunde Hanglage der Oberſtadt Weltevreden (die „Wohlzufriedene"). Aber die Büros, die Schiffahrtskontore und Banken liegen immer noch in der Unterſtadt, wohin ſich an jedem Morgen eine endloſe Autoſchlange zieht. Pferdewagen zwängen ſich zwiſchen Straßenbahnen hindurch, und die Angeſtellten eilen in großen Räderkolonnen zu ihren Arbeitsſtädten. Aber gleich nach Büroſchluß, da flüchtet ſich die ganze Maſſe der Europäer wieder in die Oberſtadt.



Luftaufnahme von Batavia.

(Scherl-Archiv.)

Batavia zählt rund 550 000 Einwohner. Die meiſten davon ſind Chineſen, nur 30 000 Europäer. Es iſt der Handelsmittelpunkt Indoneſiens und einer der bedeutendſten Märkte Aſiens überhaupt. Von hier aus gehen die reichen Bodenſchätze der Inſel Java, der fruchtbarſten und entwickeltſten Kolonialbeſitzung der Niederländer, in alle Welt, ob das nun Kaffee, Tee, Zucker, Kautſchuk oder Erdöl, Kopra, Tabak, Zinn, Pfeffer uſw. ſind. Von Batavia aus floß ein rieſiger Reichtum in das Mutterland und Batavia verdanken die meiſten wohlhabenden holländiſchen Familien den Grundſtock ihres Vermögens. Aber kein Niederländer hat je damit gerechnet, daß dieſes rieſige Kolonialreich einmal in Gefahr ſein könnte. Man fühlte ſich ſeines Beſitzes ſo ſicher, daß man kaum etwas tat, um es zu ſchützen, um ſo mehr aber darum beſorgt war, ſeinen Reichtum auszuſchöpfen. Nun, da Batavia gefallen iſt, iſt es nur noch eine Frage der Zeit, wann ganz Java den Japanern gehört. Das iſt der Erfolg der Politik der letzten Oranierin, der Königin Wilhelmina, die ſich in den Sold Englands ſtellte und nicht nur einen Thron, ſondern auch ein Reich verſpielte.

Abenteuer im Malaiiſchen Archipel

Aufruhr um einen Javanerſchädel.

Die gegenwärtigen Kriegsereigniſſe im Malaiiſchen Archipel ſpielen ſich in einer Inſelwelt ab, die wiederholt der Schauplatz aufregender Abenteuer deutſcher Gelehrter und Filmexpeditionen war.

Vor etwa anderthalb Jahrzehnten unternahm der Kameramann der „Ufa" Kurt Stahnke gemeinſam mit dem deutſchen Anthropologen Profeſſor Dr. Hauſchild eine Kulturfilmexpedition nach Indien. Auf Java wurden Aufnahmen von den Sitten und Gebräuchen der dort anſäſſigen Battaks gedreht. Die eigenartigen Kopfformen der Eingeborenen veranlaßten Profeſſor Hauſchild dem Gouverneur der Inſel gegenüber zu der Bitte, einen Eingeborenenſchädel zu Forſchungszwecken nach Deutſchland mitnehmen zu dürfen. Dieſem Erſuchen kam man alsbald nach, und dem Gelehrten wurde der Kopf eines am Tage vorher geſtorbenen Sträflings zur Verfügung geſtellt. Der Gouverneur warnte jedoch Prof. Hauſchild eindringlichſt davor, irgend jemand gegenüber etwas von dem „Geſchenk" verlauten zu laſſen, da die Battaks ſehr abergläubiſch ſeien. Der Tote ohne Kopf würde nach ihrer Meinung im Grabe niemals ſeine Ruhe finden können. — Der Schädel wurde ſorgſam in eine Filmbüchſe verpackt und mit dem übrigen Gepäck an Bord des Expeditionsſchiffes gebracht. Auf der Weiterfahrt nach Indien erreichten jedoch Profeſſor Hauſchild dringende Funkſprüche des Gouverneurs, in denen dieſer unverzüglich den Schädel zurückforderte. Die Battaks hatten beim Begräbnis den Kopf des Toten vermißt, wodurch ein blutiger religiöſer Aufſtand drohte. Der verhängnisvolle Schädel wurde mit der nächſten Poſt natürlich zurückgeſchickt. Nur mit größter Anſtrengung war es dem Gouverneur gelungen, die Battaks ſo lange von Unbeſonnenheiten zurückzuhalten, bis die Sendung eintraf. Die Eingeborenen aber prophezeiten Profeſſor Hauſchild die Rache des Toten. Und tatſächlich wurde der Gelehrte auf der Rückfahrt nach Deutſchland plötzlich von einem heimtückiſchen Fieber befallen, dem er noch auf dem Schiff erlag.

Vor einigen Jahren erſt wurde durch eine Filmexpedition des Barons von Pleſſen mitten unter den Kopfjägern auf Borneo ein regelrechter erotiſcher Spielfilm „Anji und Iring" gedreht. Als Kameramann wirkte damals Richard Angel mit, der ſelbſt bei den heikelſten Situationen kaltes Blut zu bewahren verſtand. Die Dajaks, die Kopfjäger von Borneo, ſind, obwohl noch gänzlich unverbildete Naturkinder, doch die geborenen Schauſpieler. Es handelt ſich bei ihnen um ein ſtolzes, ſelbſtbewußtes Volk, das ſeine Sitten rein zu erhalten verſtand. Selbſt die Männer, große geſchmeidige Geſtalten, verfügen über viel natürliche Anmut, die vor der Kamera be zur Geltung kommt. Sämtliche Rollen des erotiſchen Films wurden von eingeborenen Kopfjägern dargeſtellt. Komparſerie aber diente ein ganzer Stamm von 300 bis Dajaks, der mit der Ziviliſation überhaupt noch nicht in rührung gekommen war. Es war natürlich nicht ganz ei dieſe Naturkinder für den Film zu begeiſtern. — Der g Teil des Reiſeweges auf Borneo wurde in drei Kähnen von 24 Dajaks gerudert wurden, auf dem Fluſſe Kajan zeigt. Krokodile, Giftſchlangen, Skorpione und Tauſend machten hierbei den Expeditionsmitgliedern das Leben

Nach dem Drehbuch des Films begann dieſer mit ſen zwiſchen zwei einander befehdenden Eingeborenenſtäm woraus ſich dann die eigentliche Handlung mit ſpanne Volks- und Liebesſzenen entwickelte. Die Dajaks ſpielten bei ſo natürlich und temperamentvoll, als ob es ſich nicht Filmaufnahmen, ſondern Szenen der Wirklichkeit han würde. Selbſt den Tod verſuchten ſie „nachzuleben". Nur Aberglaube ſpielte den Expeditionsteilnehmern manchen Streich. So geriet einmal — ausgerechnet bei den Aufna zu der großen Liebesſzene des Films, die auf einer Flu gedreht werden ſollte — die dorthin entſandte Trägerkara plötzlich ins Stocken. Um keinen Preis der Welt waren Dajaks zum Weitergehen zu bewegen. Und der Grund Ein kleiner Vogel namens „Iſid", den die Eingeborenen eine ihrer höchſten Gottheiten verehren, war vor der Trä kolonne von links nach rechts vorbeigeflogen. Fliegt jedoch Wundervogel in dieſer Richtung, ſo darf kein Dajak ſeinem Glauben auch nur eine Hand rühren, bis der denſelben Weg von rechts nach links zurückgekommen iſt. waltanwendung war nicht ratſam, da die Dajaks heute mit vergifteten Pfeilen bewaffnet ſind, die ſie recht gu gebrauchen wiſſen. Erſt nach ſtundenlangem Verhandeln w die Eingeborenen durch das Opfer eines Huhnes für die zürnte Gottheit zum Weitergehen zu bewegen.

* * *

Iwan und Wolodja ſchlendern über die Felder.

„Du, Iwan, was denkſt du über Väterchen Stalin?"

„Was ſoll ich von Väterchen Stalin denken? Dasſelbe wie du."

„Und was glaubſt du, was ich über Väterchen Stalin denke?"

„Dasſelbe wie ich."

Iwan wirft einen ſcheuen Blick in die Runde.

„Heraus mit der Sprache!" drängt Wolodja. „Hier hört uns keiner."

„Das nicht. Aber wer garantiert, daß wir nicht alle beide zur GPU. gehören?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Nach langem, in Geduld getragenem Leiden entſchlief ſanft unſere liebe Tochter u. Schweſter

Ilſe

im blühenden Alter von 19 Jahren.

In ſtiller Trauer
Familie
A. Warkentin

Bad Bramſtedt, 7. März.

Beerdigung am Dienstag, 10. März, 3½ Uhr von der Leichenhalle aus.

Freibank

Am Montag, dem 9. März ds. Jahres, ab 14 Uhr, Verkauf von Schweinefleiſch auf der Freibank Butendoor 28a. Abgabe des Fleiſches unter den bekannten Bedingungen.

Bad Bramſtedt, den 7. März 1942.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Verloren
ein Herrenhut.
Gegen Belohnung abzugeben
Segebergerſtr. 8.

Zu verkaufen: Faſt neuer
Konfirmanden-Anzug
Preis: 30,— RM.
Glückſtädterſtr. 4.

Geſucht ein jg. Mädchen oder eine jg. Frau
zur Stütze im Haushalt bei Familienanſchluß und Gehalt zum 1. April oder ſpäter.
Frau W. Kröger, Landweg 14.

Zu ſofort oder ſpäter tüchtige
Hausgehilfin
geſucht.
Frau Otto Roſtock jr. Elmshorn,
Kaltenweide 103, Tel. 2474.

Wer vermietet
1 Zimmer mit 2 Betten
und Kochgelegenheit?
Bettwäſche wird geſtellt.
Ang. u. „T K" an die Exped. d. Bl.

Sonniges
möbliertes
Zimmer
mit oder ohne Penſion für den Sommer in Bad Bramſtedt geſucht.
Ausführliche Angebote **Schülzka, Kiel,** Ahlmannſtraße 15.

Für
Hitzhuſen
zum 1. April 1942
Zeitungs-Austräger(in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Vorſicht, Wäſchemarder!

Sicheres Abſchließen der Boden- und Waſchküchentüre bietet Schutz davor. — Wenden Sie aber die gleiche Vorſicht auch dem unſichtbaren Seifendieb Kalk zu, der im harten Waſſer ſein Unweſen treibt und Seife ſtiehlt! Einige Handvoll Henko Bleichſoda, vor Zugabe des Waſchpulvers im Waſſer verrührt, beſeitigen dieſen Schädling und bewahren das Waſchpulver vor Verluſt.

Rheuma
Kranke
trinken zu
Erfriſchun
Bio-Kräut
Elixier!
Erhältlich in D
rien, Apotheken
Reformhäuſern
ſonſt bei
Johs. F. Köhrmann, Bre

Suche z. 1. 4. od. ſpät. ſonnige
3½—4½-Zimmer-Woh
Stabsarzt **Dr. Lorenz,**
Holtenauerſtr. 208 II bei

Hypothekengeld zu 4 Prozent frei
Näh. **Dr. Iſenſee, Hamb**
Richterſtraße 16, Hausma

Werbet Mitglied der NS

Der Name Juno hat guten Klang

bei allen ſachverſtändigen Rauchern, die den Wert einer feinen geschmacksbeständigen Cigarette erkannt haben.

JUNO

verteidigt und behauptet diesen Ruf
durch Festhalten an ihrem traditionellen Mischungs-Rezept und dem dicken, runden Format auf der Grundlage modernster Herstellungstechnik.

Juno - ein Begriff für hohe Qualität!

Josetti
JUNO

Der Schneesturm war stärker

Von Christian Munk

Sie saßen alle wütend herum, schoben ihre Hüte ins, bestellten den billigsten Fusel und zankten sich über schlechten Spielkarten, denn es hatte augenblicklich n Sinn, mit Alkohol schwarz über die finnische Grenze eben. Der verdammte Frost hatte das Geschäft unter- en, Lappland oben lag tief unter Schnee.

Nur Larsen dachte nach. Er traf sich Sonntags mit m Fräulein, das einen Zigarrenladen besaß, fast eine e also. Und da will man nicht auffallen wegen leerer hen, nicht? Man denkt eben nach.

Eines Mittags ließ er seinen Löffel in die Rindfleisch- e fallen und erklärte, er wolle es einfach riskieren. ob er denn wisse, was das bedeute? Er wisse, basta?

Sie charterten eine Motorgig, besorgten sich für ihr s Geld einige Kannen Sprit und fuhren los: drei nner gegen eine Nacht voll von Sturm und Wellen. s lagen sie hinter irgendeiner Schäre verborgen und ien. Nachts fuhren sie mit abgeblendeten Lichtern. dritten Morgen machten sie aus, daß Larsen, der es eren wollte, spätestens übermorgen zurück zu sein sonst sei ihm etwas passiert, und das Boot fahre Hause. Gut.

Larsen lud die Kannen auf, wanderte schwer- en über die unendliche Schneewüste davon und ver- and am Horizont, eine winzige, unförmige Gestalt, die der Wanderschnee fuhr. Dann war er ver- unden, und die zwei Männer machten am Ufer ein an gegen die grausame Kälte. Bis übermorgen spätestens hatten sie zu warten. Sie halfen sich mit nspielen und Schlafen. Das Boot lag hinter einer pe.

Larsen verkaufte zwei Kannen Sprit in einem Lappen- für einen wahnwitzigen Preis. Das Geld in der , wanderte er weiter. Irgendwo sollten noch einige n sein, die wollte er aufsuchen. Das Geld in der klimperte, er stampfte durch den Schnee, schleppte die auf den Schultern und suchte die Jurten. Lapp- ist so einsam, daß man wochenlang wandern kann, eine Seele anzutreffen. Larsen irrte einen Tag lang die graue Schneewüste unter dem niederen Himmel m. Dann fluchte er auf alles, was ihm heilig war, kehrte auf seiner eigenen Spur wieder um.

Der Atem rauchte vor seinem Munde, der Schnee te unter seinen Füßen. Er war todmüde und derte zurück zur Küste, wo seine zwei Kameraden mit Boot auf ihn warteten. Er mußte sich beeilen, er auf seinen Kompaß, er lief den ganzen Tag, er abends am Boot sein, klar.

Larsen war ein breiter, eiserner Mann, und eine ver- ne Kreatur dazu. Er stampfte mit vereisten Augen- düster und schweigsam durch die totenstille Unend- , ein unverwüstliches Stück Mensch, der hinter sei- Fräulein herlief, wenn man scharf hinsah. Er ging etwas schneller, denn die fadenscheinige, blasse , die eine Zeitlang zu sehen gewesen war, ver- and. Zum Teufel! Es wurde höchste Zeit! Larsen auf den Kompaß, den er mühselig hervorzog, als Augenblick lang stehenblieb, um sich seine Pfeife nden. Das letzte Streichholz, verdammt! Er warf es Schnee, wo es aufzischend verschwand. Noch etwas war übrigens zu hören, eine Art kurzes Schnaufen, das aus den Krüppelföhren drang, einmal hier, einmal voraus. Zweige knackten geheimnisvoll überall.

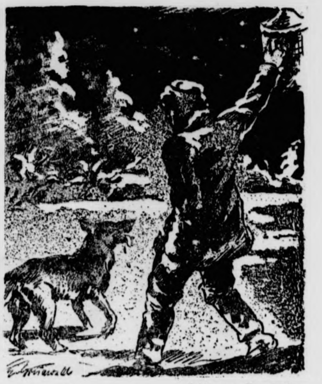
Larsen kannte den Norden und seine Geheimnisse. Er wurde weiß und holte seinen schweren Revolver hervor. Dann begann er seinen Eilmarsch von neuem, denn es wurde dunkel. Wo blieben die Küste und das Signalfeuer der Kameraden? Möglich, daß er sie brauchte, denn es gibt Gelegenheiten im hohen Norden, wo man allein nicht gut im Spiel liegt. Es stellte sich heraus, daß er fast rannte. Und daß einige hundshohe Schatten in der Dämmerung lautlos nebenher eilten. Nordwind brachte Schnee, der leise heranwirbelte. Die Schatten näherten sich auf unheimliche Art, umkreisten den Mann. Sie faßten Mut, sie knurrten voller Haß, wenn sie scheu an ihm vorbeihuschten. Er schoß zweimal und erledigte zwei der Bestien, dann rannte er weiter, die Kanne auf der Schulter. Die Wölfe blieben auf seinen Fersen. Würden sie ihn anfallen, ehe er das Boot erreichte? — Er rannte.

Er durfte die Kanne nicht verlieren, sie enthielt Sprit, den er morgen in irgendeinem Lappenlager teuer verkaufen konnte, ein glänzendes Geschäft schleppte er mit sich, aber es ermüdete ihn auch, als er um sein Leben rannte. Als er keuchend erschöpft beschloß, sich von diesem glänzenden Geschäft zu trennen, war es fast zu spät.

Er hatte seinen Revolver leergeschossen, und als eine der blutgierigen Bestien nach ihm schnappte, holte er mit der schweren Kanne aus und schmetterte sie mit wilder Kraft an den Schädel des Wolfes, daß er aufheulend zusammensank. Larsen kochte vor Wut, das Geschäft war dahin, gewiß hatte er Geld gemacht bei den Lappen dort hinten, aber erst die dritte Kanne sollte den Reingewinn bringen. Zum Teufel damit! Er stampfte in seinen hohen Stiefeln durch den verfluchten Abend. Das Signalfeuer, um Gottes willen, wo blieb es? Er hatte sich mit diesen Bestien aufgehalten, seine Pistole war leer, er konnte seinen Kameraden kein Signal mehr geben, sie würden abfahren, dann war er verloren.

Jetzt erst wurde Larsen verwirrt. Das konnte doch nicht möglich sein! Er stieß mit dem Fuß wild nach dem letzten Wolf, der blutdürstig näher schlich. Larsen hatte vergessen, daß er ohne jede Waffe war. Und dieser Wolf war der stärkste von allen, er huschte nicht scheu durch das Unterholz, sondern preschte nun aufheulend heran. Larsen stieß ihm seine glühende Pfeife in den Rachen. Und plötzlich sah er voraus in der dunklen Nacht das große Signalfeuer, die Funken schwärmten zum schwarzen Himmel hinauf. Endlich! Larsen warf sich außer Atem am Feuer zu Boden, halb ohnmächtig, Funken schlugen über ihn weg. Er wußte, kein Wolf nähert sich dem Feuer, und er schloß die Augen.

Als er erwachte, war es grauer Morgen geworden und das Feuer niedergebrannt. Er erschrak, denn draußen, hinter den Hügeln, kreiste dieses graue, niedere Ungeheuer rastlos um die Feuerstelle. Larsen konnte kein Holz holen, ohne der Bestie zum Opfer zu fallen. Er dachte nach. Dann fiel ihm ein, daß er irgendwo noch eine Patrone habe, er fischte sie aus der Tasche, lud die Pistole, legte auf den eisgrau huschenden Schatten draußen an und schoß. Ein teuflischer Aufschrei der Wildnis folgte, dann blieb alles still. Aber als Larsen sich hinauswagen wollte, erschien hinter einem Gebüsch groß und grau der Schädel des Tieres. Larsen wich an das Feuer zurück, denn er fühlte seine Kräfte schwinden. Er wartete, indes das Feuer langsam verglomm und draußen in der unendlichen Einöde Lapplands der Schnee fiel, lautlos und undurchsichtig.



Zeichnung: Grunwald.

Als eine der Bestien nach ihm schnappte, holte er mit der schweren Kanne aus und schmetterte sie an den Schädel des Wolfes.

Die Kameraden hatten ihn verlassen, sie erzählten sicher dem Fräulein, er sei verschollen. Larsen hörte auf der Windseite die eintönig rauschende See. Er verfiel allmählich in Lethargie. Das Feuer war erloschen. Ein Aschenhaufen mit einem ausgestreckten Mann daneben, der in die Weite starrte, blieb. Das Wetter wurde furchtbar, Sturm kam auf und brauste über die Schnee-Ebenen.

Larsen hatte das Geld für das Fräulein gezählt, es rollte in den Schnee, und er begann zu träumen. Plötzlich sah er vor sich aus einem Gestrüpp einen uralten, riesigen Wolf auftauchen, der ihn aus eisüberhangenen Augen blutdürstig und böse anstarrte und näher kam. Blut rann aus seiner Flanke und färbte den Schnee. Larsen konnte sich kaum noch erheben, und das Ungetüm schlich, vor Haß knurrend, auf ihn zu. Eisgraue Mordlust funkelte in seinen Lichtern. Larsen erbebte, dann schwang er seinen Revolver und schlug im letzten Augenblick zu. Die Bestie brach zusammen und verendete zu seinen Füßen. Sie lag, als schliefe sie unter seinem Schutz . . .

Man sagte, daß Larsen, solange er lebte, ein Teufelskerl gewesen sei, der es glatt mit einem Dutzend Wölfe aufgenommen hätte, wenn es darauf ankam. Aber gegen den Schneesturm der lappländischen Ebene bestand er nicht, der starke Larsen.

Hirten fanden später einen toten Mann neben einem toten Wolf, und sie sagten, daß die Natur groß sei, weiter nichts.

Graf Zeppelin als Beispiel

Zu seinem 25. Todestag am 8. März.

Wenn heute das Heldenlied der Stukas gesungen wird die deutschen Jagdflieger an allen Fronten ungezählte phe feiern, dann sehen wir den Himmel erfüllt von n Schwärmen von Flugzeugen, und man könnte meinen, gegenüber diesem Triumph der Flugzeuge der ehemalige treit zwischen Luftschiff oder Flugzeug entschieden sei. mag ohne Zweifel für die militärische Auswertung des edankens Geltung haben, aber auch die Idee des Luft- fe die durch den vor 25 Jahren am 8. März 1917 ver- enen Graf Zeppelin zur höchsten Vollendung geführt en ist, wird auch für die Zukunft auf den verschiedensten eten des friedlichen Luftverkehrs von Bedeutung bleiben

Bild zeigt Graf Zeppelin mit seiner Tochter und seinem Ingenieur Dürr in der Gondel seines Luftschiffes „Z III" kurz vor dem Aufstieg. (Scherl-Archiv-Wag.)

Eines aber steht fest, die Idee des Grafen Zeppelin ist mit deutschen Volke aufs innigste verbunden. Graf Zeppelin 1870 als blutjunger Leutnant einen verwegenen Patrouillenritt weit ins Feindesland hinein durchgeführt hatte, auch in der Verfechtung des Gedankens an die Konstruktion lenkbaren Luftschiffes mit dem gleichen Schneid herangangen. Graf Zeppelin hat es nicht leicht gehabt, seine e durchzusetzen. In seinen eigenen Kreisen wurde er ver als der „verrückte" Graf, und man muß den Glauben des nnes an sein Werk bewundern zu einer Zeit, in der auch deutende Wissenschaftler es geradezu als ein physikalisches Grundgesetz ansahen, daß ein Fahrzeug, das schwerer als Luft sei, eben nicht in die Luft aufzusteigen vermöge.

Es ist das große Verdienst des Vereins deutscher Ingenieure, daß er im Jahre 1896 endlich für die Pläne Zeppelins eintrat. Es wurde die „Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt" gegründet und das Anfangskapital von einigen hunderttausend Mark beschafft, so daß auf dem Bodensee eine schwimmende Halle gebaut werden konnte. Am 2. Juli 1900 startete das erste Luftschiff auf dem Bodensee, und es wurde von der begeisterten Jugend gleich als „Zeppelin" begrüßt. Das Luftschiff blieb 1½ Stunden bei einer Stundengeschwindigkeit von 32 Kilometern in der Luft. Aber dieser Anfangserfolg vermochte noch nicht zu überzeugen, und wieder gab es harte Kämpfe um die Durchsetzung der Idee des Grafen. Sieben Jahre des Kampfes und der Enttäuschungen gingen vorüber, bis am 10. Oktober 1907 Graf Zeppelin mit elf Personen an Bord in einer Höhe von 850 Metern bei einer Stundengeschwindigkeit von 43 Kilometern einen Achtstundenflug durchführte, der in der ganzen Welt gewaltiges Aufsehen erregte.

Jetzt endlich war das Eis geschmolzen, und das Kriegsministerium und der Reichstag bewilligten zwei Millionen für den Luftschiffbau. Da kam jener schicksalsschwere Tag von Echterdingen. Nach einer glänzenden Fahrt mußte LZ IV in Echterdingen notlanden, wurde bei plötzlich aufkommendem Sturm aber losgerissen, eine Explosion setzte die 15 000 Kubikmeter Wasserstoff in Brand, und von dem Schiff des Grafen blieb nichts weiter übrig als ein elendes Skelett.

Graf Zepplein, der nie in seinem Kampfe mutlos gewesen war, wurde bei der Nachricht von diesem Unfall aufs tiefste erschüttert. Aber in dieser Stunde seiner größten Not lernte er das deutsche Volk kennen. Mit größter Begeisterung stellte sich das deutsche Volk hinter seinen Zeppelin und brachte in einer freiwilligen Spende 6 096 555 Mark auf für den Bau eines neuen Luftschiffes. Das Kämpferherz dieses Mannes hatte das Volk gewonnen, und für die deutsche Jugend war er in der Zeit eines satten Friedens das Vorbild eines Helden, der sich bis zum letzten für seine Sache einsetzte. Gegen alle Tücken des Schicksals hatte er schließlich den Sieg davongetragen und im Weltkrieg sind es die Zeppeline gewesen die zum erstenmal den Inseltraum der hochmütigen Briten zunichtemachten und mit ihren Kriegsfahrten gegen England das englische Volk in panischen Schrecken versetzten. Die Fortsetzung des Werkes des Grafen Zeppelin nach dem Weltkriege durch seine bewährten Nachfolger war für das deutsche Volk ein Signal des Wiederaufstiegwillens. Und die Liebe des Volkes hat immer diesen stolzen Weltumseglern gehört, welche Unfälle sie auch noch betroffen haben mögen.

Alarm im „Winterparadies"

Pioniere lassen sowjetische Eisenbahnlinie hochgehen — Ein aufregendes Panzerduell

PK Vl. Im Osten, Mitte Februar.

Der Abend begann so schiedlich-friedlich, daß man fast für eine Weile vergessen konnte, wo man war. In der niedrigen Erdhütte „Winterparadies" brannte die mit Schwerbenzin und Kartuschensalz gefütterte „Lampe" und beleuchtete den roh gezimmerten Tisch, um den der Leutnant und seine Panzerpioniere beim „Schafkopf" saßen. Sie haben ihre Partie „Schafkopf" nicht zu Ende spielen können. Ein Befehl riß sie vom Tisch hoch — ein Befehl, der gleichzeitig eine schwierige Sonderaufgabe in sich schloß: „Eine für den Nachschub der Sowjets wichtige Eisenbahnlinie ist zu sprengen, 50 Kilometer hinter der vorderen feindlichen Feldstellung!"

„Steppensöhne" spielen Vogel Strauß

In den beißenden Schneesturm hinaus rasseln unsere Panzer feindwärts. Noch in der gleichen Nacht ist das Städtchen erreicht, hinter dem ein vereister Fluß Vorsicht gebietet. Bis zum dämmernden Morgen haben die Pioniere im Schutze der Panzer mit Balken und Brettern die Eisfläche soweit verstärkt, daß sie nun zu überqueren ist. Und nun rollen fünf deutsche Panzer über den Fluß. Noch 25 Kilometer sind zu fahren, die Hälfte haben wir geschafft.

Drüben, hinter dem Fluß, ist es plötzlich lebendig geworden. MG.-Feuer rattert los. Wir können und dürfen uns auf nichts einlassen, bleiben auf dem schützenden Uferhang, umgeben einen Dorfausgang. Hinter den letzten Häusern stoßen vier Sowjetpanzer vor und steuern auf uns los. Doch unsere Kanonen sind schneller. Es dauert nur wenige Augenblicke, da stehen drei Sowjetpanzer in hellen Flammen. Der vierte haut ab wie ein D-Zug. So verblüfft sind einige „Steppensöhne" — kleine gedrungene Mongolengestalten — über den unerwarteten Ausgang dieses Panzerduells, daß sie ihre Köpfe schnell in den Schnee wühlen. Sie machten vor lauter Entsetzen nicht den leisesten Versuch, uns abzuwehren. Selbst dann nicht, als einer unserer Panzer wegen Motorschadens ausfällt und wir einen weiteren zur Deckung zurücklassen. Nur mit drei Panzern fahren wir weiter.

In der Flanke taucht feindliche Kavallerie auf, spukartig, ist gleich darauf wie vom Schnee weggeweht. Drüben glitzern Schienen im Schnee — da ist die Bahnlinie. Nein, sie ist es doch nicht! Einige Zigarren machen einen zerlumpten dreckigen Bahnwärter gesprächig: „Unsere" Bahnlinie liegt noch ein paar Kilometer weiter. Und dann haben wir sie gefunden.

Aber auch uns hat man gesehen. Vom nahen Bahnhof her funkt Flak- und Artilleriefeuer herüber. Dort muß mächtig Betrieb sein. Durchs Glas erkennen wir Truppenverladungen. Sollen wir durch? Ein Funkspruch bringt die Entscheidung: Wir sollen uns eine günstige Strecke aussuchen! Im Schutze von Schneehecken kommen wir bis zu einer Gleisgabelung. Hier müßte es klappen! Im Nu sind wir aus den Panzern, und während die Motore weiterlaufen, bringen wir die Ladungen an, machen die Zündungen fertig. Doch ehe wir das Leitfeuer zünden können, gibt es eine neue Ueberraschung. Ein Zittern läuft durch den stählernen Strang. Genau auf die Gabelung zu läuft ein langer Transportzug der Sowjets. Der kommt uns gerade recht! Aber im letzten Augenblick springt irgendwo aus der Hecke ein sowjetischer Posten, winkt verzweifelt und bringt tatsächlich den Zug zum Stehen. 70 Meter vor uns. So ein Pech!

Aus unserer Pak jagen wir ihm lange Ketten von Leuchtspur in den Leib, und da — die Maschine ist getroffen, sie brennt, auch der erste, der zweite Wagen. Im gleichen Augenblick geht unsere Sprengladung hoch, wirbeln Schienenteile, Schwellen, Erdbrocken empor.

Wir spüren keine Kälte mehr. Ordentlich heiß ist uns geworden. Ohne Aufenthalt stoßen wir durch Stellungen und Sicherungen der Sowjets, und das ist auch nötig: Mit dem Kraftstoff sind wir knapp geworden. In schnellster Gangart rollen die Panzer rückwärts. Am Abend sitzen wir zufrieden am bullernden Ofen unserer Erdhütte „Winterparadies".

Gerhard Hoepfner.

Schulzahnpflege der NSV.

Aufnahme: NSV.-Reichsbildarchiv.

Es ſind unter den Schulkindern nur ganz wenige, die nicht behandelt zu werden brauchen.

* * *

Die gute Schwiegermutter

Die große Zahl der Kriegstrauungen und der Mangel an Wohnungen bringen es mit ſich, daß manches junge Paar zunächſt in der Wohnung der Eltern des Mannes oder der Frau Aufnahme findet. Damit aber erhebt ſich in vielen Fällen die Angſt vor der „böſen“ Schwiegermutter. In Wirklichkeit iſt es gar nicht ſo ſchlimm, wie es Witzblätter und humoriſtiſche Erzählungen immer wieder darſtellen. Es gibt ſehr viele Schwiegertöchter und -ſöhne, die in ihrer Schwiegermutter eine wirkliche Mutter gefunden haben, und ſehr viele Schwiegermütter, die ihre Schwiegerkinder genau ſo lieb haben wie ihre eigenen.

In vielen Fällen genügt die Erfüllung weniger kleiner Regeln und Geſetze des menſchlichen Zuſammenlebens, um das gute Einvernehmen mit der Schwiegermutter, auch wenn ſie mit in der Wohnung des jungen Paares wohnt, zu ſichern. Vor allem kommt es darauf an, daß beide Teile die nötige Bewegungsfreiheit — räumlich ſowie ſeeliſch — haben, damit unnötige Reibungen vermieden werden. Sicher wird es ſich ſo einrichten laſſen, daß die Schwiegermutter ein Zimmer für ſich allein hat, das ſie ſich nach ihrem eigenen Geſchmack einrichtet.

Manche alten Menſchen kommen zu der falſchen Meinung, daß ſie alles am beſten wüßten und alle anderen unbedingt ihrem Rat folgen müßten. Gewiß haben ihnen die Jahre reichere Erfahrungen geſchenkt. Aber es gibt doch auch manches, beiſpielsweiſe in der Ernährung, der Geſundheitspflege, der Kindererziehung oder Heimgeſtaltung, das unſere Zeit richtiger und klarer ſieht. Und auch in ſeeliſchen Fragen muß der junge Menſch vieles noch einmal ſelbſt durchdenken, um ſich ſein Leben feſt auf der eigenen Verantwortung aufzubauen. Es wäre alſo falſch, wenn ſich die Schwiegermutter für unfehlbar hielte und in allen Entſcheidungen ihr Urteil als allein maßgeblich betrachtete. In eine Meinungsverſchiedenheit der jungen Ehegatten miſcht ſich die Schwiegermutter lieber nicht ein. Im richtigen Augenblick weghören können iſt eine bedeutſame Tugend der guten Schwiegermutter.

So zurückhaltend die Schwiegermutter in ihren perſönlichen Forderungen ſein ſoll, ſo hilfs- und einſatzbereit muß ſie immer dann ſein, wenn ſie gebraucht wird. Natürlich iſt vorauszuſetzen, daß die Schwiegermutter noch rüſtig und nicht pflegebedürftig iſt. Dann gibt es aber, gerade in der heutigen Zeit, für ſie ein weites und beglückendes Tätigkeitsfeld. Wenn auch das Regiment des Haushaltes in den Händen der jungen Frau liegt, ſo kann ſich der Pflichtenkreis der Schwiegermutter doch ſehr weit erſtrecken: Pflege der Kleidung und Wäſche, Abnehmen von Beſorgungen, die zugleich geſunde Spaziergänge ſind, Betreuung der Kinder, Pflege der Wohnung — das alles ſind Arbeiten für die Schwiegermutter. Wenn die junge Frau noch berufstätig iſt, bleibt der Schwiegermutter die Führung des Haushalts ganz allein überlaſſen, und dann dürfte es eigentlich noch weniger Reibungsmöglichkeiten geben.

„Mehr Rückſicht nehmen als Rückſicht verlangen“ — dieſes einfache Rezept für ein glückliches Zuſammenleben der Menſchen gilt im beſonderen für Schwiegermütter und -kinder, und warum ſollten ſich dann nicht auch Auseinanderſetzungen mit der „böſen“ Schwiegermutter in ein tätiges, hilfreiches Zuſammenleben mit der „guten“ Schwiegermutter verwandeln laſſen?

Einmal anders gereinigt

Um Teppiche zu reinigen, kann man auch folgendes Verfahren anwenden. Man nimmt einen Eimer kaltes Waſſer und einen halben Eimer Waſſer, gemiſcht mit einer kleinen Taſſe Salmiak und ebenſoviel Spiritus. Nachdem man den Teppich glatt auf den Fußboden gelegt hat, taucht man einen ſauberen Lappen in die Miſchung, wringt ihn leicht aus und beginnt, einen kleinen Teil des Teppichs damit zu reiben. Wenn man glaubt, die Stelle ſei rein, reibt man mit klarem Waſſer ſofort nach. Iſt auf dieſe Weiſe der Teppich geſäubert, wird er zum Trocknen glatt aufgehängt. Das Waſſer muß ſehr oft gewechſelt werden, und iſt der Teppich ſehr groß, auch einmal die Miſchung.

Unſer Mädel wird Hausgehilfin

Ein geſunder und echt fraulicher Beruf

Viele junge Mädchen, die vor der Berufswahl ſtehen, haben von vornherein eine Abneigung gegen den Hausgehilfinnenberuf. Die Hausarbeit an ſich in ihrer Vielgeſtaltigkeit intereſſiert ſie und macht ihnen Freude — aber ſie fürchten, daß ſie in einer fremden Familie zu wenig Freiheit hätten und zu ſtark gebunden wären. Außerdem lockt ſie das zunächſt recht hoch erſcheinende Anfangsgehalt in den Fabrik- oder Büroberufen. Dieſe Einſtellung der jungen Mädchen kann ſich ſchädigend auf die Entwicklung der deutſchen Familienpolitik auswirken Denn wenn der Mangel an tüchtigen und arbeitsfreudigen Hausgehilfinnen noch weiter zunimmt, kann die kinderreiche Familienmutter nur ſchwer ihren großen und und vielfältigen Aufgaben gerecht werden.

Dabei bietet der Beruf der Hausgehilfin doch, wenn man ihn einmal in Ruhe überdenkt, vielerlei Vorteile. Zunächſt wirkt ſich die abwechſlungsreiche Arbeit im Stehen und Sitzen, auch in der friſchen Luft, der Wechſel zwiſchen Spannung und Entſpannung, ſehr günſtig auf die geſundheitliche Entwicklung vor allem des jungen Menſchen aus. Außerdem kann die Ernährung im Haushalt in vielen Fällen günſtiger und regelmäßiger ſein als in der Fabrik oder im Büro. Es iſt deshalb nicht verwunderlich, daß ſich auffallende Unterſchiede in der Entwicklung gleichaltriger Mädchen feſtſtellen laſſen, die in Büro, Fabrik oder Haushalt arbeiten.

Die Entwicklung der Technik hat dem Haushalt manches Hilfsmittel beſchert, Hausfrauenarbeit iſt heute nicht mehr Aſchenputtel-Arbeit. Im Gegenſatz zu anderen Berufen mit weitgehender Arbeitsteilung und Rationaliſierung iſt die Hausarbeit aber vielſeitig und abwechſlungsreich geblieben und verlangt ſelbſtändiges Denken und Planen. Dadurch aber wird die Freude an der eigenen Leiſtung und am eigenen Können geſteigert.

Und nun noch eine Ueberlegung zu der kurz bemeſſenen Freizeit und dem geringen Lohn. Man bedenkt dabei nicht, daß alle Arbeit, die die jungen Mädchen aus anderen Berufsgruppen in ihrer Freizeit erledigen müſſen: Aufräumen des Zimmers, Waſchen der Wäſche, Beſorgung der Nahrungsmittel, von der Hausgehilfin ganz ſelbſtverſtändlich während der Arbeitszeit mit erfüllt werden kann. Ebenſo verhält es ſich mit dem Lohn. Wenn das junge Mädel aus einer anderen Berufsgruppe die Koſten für Wohnung und Ernährung abzieht, wird ihm kaum eine ſo große Summe für perſönliche Ausgaben bleiben wie der Hausgehilfin.

Das Entſcheidende aber im Beruf der Hausgehilfin iſt, daß er dem fraulichen Weſen wirklich entſpricht und die beſte Vorbereitung für die ſpätere eigene Lebensgeſtaltung als Hausfrau und Mutter darſtellt. Heute wird die Hausgehilfin faſt nur in kinderreichen Familien eingeſetzt. So ſteht ſie in enger Verbindung mit der Welt der Kinder und damit auch der Mütter und ſpürt, wie alle ihre Arbeit dem Leben dient. Auf dieſe Weiſe kann ſie an der ſchönſten und größten Frauenaufgabe teilhaben.

Vorausſetzung für die wirklich befriedigende Tätigkeit der Hausgehilfin iſt die verſtändnisvolle Haltung der Hausfrau. Unſere Zeit hat eine neue Einſtellung g über der Hausgehilfin gewonnen. Sie zeigt ſich ſch äußerlich im Verſchwinden der Bezeichnung „D mädchen“. Die Hausfrau, die ſelbſt ja in Zukunft Pflichtjahr oder Arbeitsdienſt gegangen ſein wird, w der Hausgehilfin die Arbeitskameradin ſehen, die einmal eine tüchtige Hausfrau und Mutter werden Wenn ſich die richtige Einſtellung zum Beruf der gehilfin immer mehr durchſetzt, wenn die Arbei Familienhaushalt ſo anerkannt wird, wie ſie es ver dann werden auch immer mehr junge Mädchen mi und Liebe dieſen ausſichtsreichen und echt fraulichen ruf ergreifen.

Dr. Hilde Zimmerma

Wie werde ich Meiſterhausfrau?

Häufig wird dieſe Frage geſtellt, und meiſtens w mit dieſem Begriff falſche Vorſtellungen verbunden.

Die Ausbildung zur Meiſterhausfrau ſoll die frau befähigen, auf allen hauswirtſchaftlichen Ge ſachlich einwandfreie Arbeit zu leiſten, wobei vor die volkswirtſchaftlichen und volksgeſundheitlichen gaben im Vordergrund ſtehen. Die Meiſterhausfra in der Lage ſein, nicht nur ihren eigenen Haushalt m gültig zu führen, ſondern darüber hinaus in der und hauswirtſchaftlichen Aufklärungsarbeit, in ratungsſtellen und bei erzieheriſchen Aufgaben ve wortliche Arbeit zu leiten. Die Meiſterhausfrau nämlich in erſter Linie zur Ausbildung von haus ſchaftlichen Lehrlingen herangezogen.

Jede Frau, die über 24 Jahre alt iſt und mind fünf Jahre einen Haushalt praktiſch geleitet hat, kan den Ausbildungskurſen zur Meiſterhausfrau teilne Eine beſondere Aufnahmeprüfung wird ihr erlaſſen ſie das Abſchlußzeugnis der Klaſſe 5 einer Oberſch ſitzt. Der zweijährige Lehrgang, der nur über die ſtellen des Deutſchen Frauenwerkes belegt werden umfaßt 80 Unterrichtswochen mit je fünf Stunden Ferien werden regelmäßig in die Zeit der örtlichen gemeinen Schulferien gelegt.

Der Unterricht in Kurſen wird innerhalb von Ar gemeinſchaften durchgeführt, ergänzt durch Vorträge Beſichtigungen. Das Unterrichtsgebiet umfaßt: einſchließlich Nahrungsmittellehre, Pflege des Haus Behandlung der Wäſche, Nadelarbeit und Werk hauswirtſchaftliche Berufserziehungsfragen. Die von Lehrkräften der Schule und den Vertreterinnen des ſchen Frauenwerkes abſchließend vorgenommene Prü ſoll den Beweis erbringen, daß ſicheres Können und tiefes Wiſſen vorhanden iſt und dieſes Wiſſen und verantwortungsbewußt und einſatzbereit im Dien Volk und Staat angewand wird.

Vom Deutſchen Frauenwerk wird der Hausfrau nach beſtandener Prüfung der Ehrentitel „Meiſter frau“ verliehen.

Etwas für die Küche

Gute Würze erhöht den Wohlgeſchmack.

Das gute Würzen iſt die Kunſt der guten Köchin. Heute iſt die richtige Beherrſchung der Würzkunſt noch wichtiger als früher, denn oft können wir nur durch ſie einige, ſich häufiger wiederholende Gerichte geſchmacklich ſo angenehm und verlockend verändern, daß ſie jedesmal wieder gern und mit Appetit gegeſſen werden. Während wir nun einige Gerichte wie Kartoffelſuppe, Kartoffelgemüſe uſw. jedesmal verſchieden und ungebunden an den Kartoffeleigengeſchmack durch Würzen verändern können, heißt es bei manchem anderen Gericht aufpaſſen, um den empfindſamen und äußerſt feinen Eigengeſchmack des betreffenden Kochgutes nicht zu gefährden. Hier können wir ſehr gut durch verſchiedene Zubereitungsweiſe einen unterſchiedlichen Geſchmack ſchaffen; beiſpielsweiſe ſchmeckt in etwas Fett angeröſteter Roſenkohl weſentlich anders als der mit Waſſer gegarte. Das gilt für alle Gemüſegerichte und trifft auch für Suppen zu. Das von Beginn an mitgekochte oder ſpäter geraſpelte und in etwas Fett angeröſtete Suppengemüſe verleiht jeder Gemüſe-, Kartoffel- oder Hülſenfruchtſuppe ein anderes Aroma. Gute Würzen ſind die verſchiedenen von uns getrockneten Kräuter. Ein ſehr geſundes und ſchmackhaftes, außerdem äußerſt vitaminreiches Gewürz iſt Paprika, ebenfalls ſoll dicke Magermilch nicht ganz vergeſſen werden, und als weſentlichſte Würze für alle Süßſpeiſen die kleine Priſe Salz, wie umgekehrt für alle ſalzigen Gerichte die Spur Zucker als unbedingt notwendig genannt ſei.

Rote Rüben, rote Rahnen, rote Bete.

Dieſe kleine, etwas unſcheinbar ausſehenden Knollen ſind unter den verſchiedenſten Namen bekannt. Leider werden ſie aber meiſtens nicht verſchiedenartig, ſondern einſeitig als ſaure Beilage zubereitet. Der ſtrenge Geſchmack hält die meiſten Hausfrauen von weiteren Verſuchen auch heute noch ab. Die Rüben ergeben aber nicht nur eine ausgezeichnete Suppe, ſondern ebenfalls ein vorzügliches Gemüſe. Für beide Gerichte werden die gutgereinigten Rüben roh vorſichtig geſchält und in leichtem Eſſigwaſſer gegart. Dann werden ſie in einer gelben Soße aus Margarine, Mehl, dem Kochſud und Flüſſigkeit (Waſſer, Würfel- oder Gemüſebrühe) angerichtet. Das Gemüſe ſchmeckt aber ebenfalls ausgezeichnet in einer braunen zuckergeröſteten Soße. Es gewinnt wie jedes Gericht aus roten Beten ſehr viel durch eine Beigabe von etwas Milch oder ſaurer Milch. Ausgezeichnet ſchmeckt eine Suppe aus geröſtetem Weißkohl, der in geſchmorter Zwiebel oder Porree mit Paprika reichlich vermiſcht und geröſtet und dann mit Waſſer aufgefüllt wurde. In dieſe Suppe kommen dann einige Scheiben roten Rüben und zuletzt noch rohgeriebene rote Rüben. Abgeſchmeckt wird mit dicker Milch. Auch rohgeraſpelter Salat aus Kohlrüben, Sellerie, roten Rüben, Mohrrüben und Weißkohl, mit Zitronenſaft angerichtet, ſollte ab und zu gegeſſen werden, und man wird bei häufigeren Verſuchen von Rote-Rüben-Gerichten allmählich auf den Geſchmack kommen und ſie immer mehr verzehren.

Wenn die Beine ſchmerzen

Beſchwerden der werdenden Mutter.

Zu den häufigſten Beſchwerden der Frau in der da ſie ein Kind erwartet, gehören Schmerzen und ſtauungen in den Beinen. Im allgemeinen ruft die ſtauung ein Gefühl der Schwere und der Müdigkei vor. In ſtärkeren Graden entſtehen Schmerzen oder gefürchteten Krampfadern. Dieſe Stauungen kön wenn ſie vernachläſſigt werden, läſtige Beſchwerden urſachen.

Um ſolchen Erſcheinungen vorzubeugen, ergibt für jede werdende Mutter die Forderung, langes St zu vermeiden. Beim Sitzen werden, wenn möglich Beine hochgelagert. Außerdem ſollte ſie ſich mehr am Tage eine kleine Weile hinlegen. Auch leichte Maſ mit dem Handballen von den Füßen dem Herzen zu, dann gut. Haben ſich aber rote, entzündete und ſchm hafte Stellen und Knoten am Bein gebildet, dann iſt Maſſage unzweckmäßig, und man ſucht am beſten e Arzt auf.

Das Wickeln der Beine mit elaſtiſchen Binden der Stauung entgegen Das Wickeln muß aber richti ſchehen. Früh im Bett ſitzend, bevor die Beine heru gehangen und die Adern ſich mit Blut gefüllt haben, von der Fußſpitze aufwärts ſtraff bis handbreit Knie gewickelt. Schwer iſt es oft für die berufstä Frauen, in dieſer Zeit das Stehen zu vermeiden. eine Reihe von Arbeiten läßt ſich nicht im Sitzen führen. Andererſeits gibt es heute wohl kaum noch Betriebsführer, der nicht für die Geſundheit und Wohlbefinden einer werdenden Mutter Verſtändnis Selten ſind Beſchwerden durch ſo einfache Vorbeu maßnahmen zu lindern oder zu beheben wie in dieſem

Kleiner Kniff beim Schneidern

Für alle Frauen, die ſelbſt ſchneidern können, wo wir einige Ratſchläge geben. Da iſt z. B das Futter, nicht ſorgfältig genug ausgeprobt werden kann, ehe den Kleiderſtoff danach zuſchneidet. Mit Stecknadeln hier nicht geſpart werden, und man muß ſo lange Futter abſtecken, bis das Modell ganz ſo ſitzt, wie man haben will. Dem Futter muß alſo ein großer Teil Mühe gelten. Hat man es einmal paſſend bekommen, iſt es ein leichtes, den eigentlichen Kleiderſtoff danach zuſchneiden.

Damit der Arm beim Ellenbogen nicht ſtrammt, man am Ellenbogengelenk ein par ganz kleine, aufwä gerichtete Querfältchen einlegen oder den Oberärmel Ellenbogen ein wenig einkräuſeln. Ebenſo iſt es bei etwas volleren Büſte ratſam, am Vorderteil der Bluſ Bruſthöhe drei kleine Abnäher anzubringen, die den der Bluſe oder des Kleides auch bei der volleren gewährleiſten. Ein paar Falten an der Schulternaht gen magere oder eingefallene Schultern zum Verſch den. Drei oder mehr Fältchen am Halsausſchnitt Rückens geben dieſem eine beſſere Form, wenn man ſchlank iſt.

lfin

ne neue Einſtellung
en. Sie zeigt ſich ſchon
der Bezeichnung „D
ſelbſt ja in Zukunft
gegangen ſein wird,
kameradin ſehen, die
und Mutter werden
ung zum Beruf der
etzt, wenn die Arbei
wird, wie ſie es
r junge Mädchen
en und echt fraulichen
Dr. Hilde Zimmerma

eiſterhausfrau?

geſtellt, und meiſtens
rſtellungen verbunden.
ſterhausfrau ſoll die
auswirtſchaftlichen Ge
u leiſten, wobei vor
volksgeſundheitlichen
Die Meiſterhausfrau
n eigenen Haushalt
rüber hinaus in der
ufklärungsarbeit, in
eriſchen Aufgaben
Die Meiſterhausfrau
Ausbildung von haus
ezogen.
ahre alt iſt und minde
aftlich geleitet hat,
eiſterhausfrau teilne
ung wird ihr erlaſſen
laſſe 5 einer Oberſchu
ig, der nur über die
verkes belegt werden
mit je fünf Stunden
die Zeit der örtlichen
wird innerhalb von Ar
rgänzt durch Vorträge
chtsgebiet umfaßt:
hre, Pflege des Haus
delarbeit und Werk
hungsfragen. Die vo
n Vertreterinnen des
d vorgenommene Prü
k ſicheres Können und
d dieſes Wiſſen und
einſatzbereit im Dien
rd.
rk wird der Hausfrau
r Ehrentitel „Meiſter

ne ſchmerzen

rdenden Mutter.

erden der Frau in der
ören Schmerzen und
allgemeinen ruft die
re und der Müdigkeit
ſtehen Schmerzen oder
Dieſe Stauungen kön
n, läſtige Beſchwerden
n vorzubeugen, ergibt
Forderung, langes S
werden, wenn möglich
m ſollte ſie ſich mehr
egen. Auch leichte Maſſ
Füßen dem Herzen zu
te, entzündete und ſchm
Bein gebildet, dann iſt
nan ſucht am beſten
it elaſtiſchen Binden
Wickeln muß aber richti
, bevor die Beine beru
it Blut gefüllt haben.
ſtraff bis handbreit
oft für die berufstät
Stehen zu vermeiden.
ſich nicht im Sitzen
heute wohl kaum noch
die Geſundheit und
Mutter Verſtändnis
ſo einfache Vorbeugu
beheben wie in dieſem F

im Schneidern

t ſchneiden können,
Da iſt z. B. das Futter,
obt werden kann, ehe
ibet. Mit Stecknadeln
man muß ſo lange
ll ganz ſo ſitzt, wie man
alſo ein großer Teil
al paſſend bekommen.
chen Kleiderſtoff danach
nbogen nicht ſtramm,
par ganz kleine, aufwä
n oder den Oberärmel
ein. Ebenſo iſt es bei
m Vorderteil der Bluſe
anzubringen, die den
uch bei der volleren
an der Schulternaht
Schultern zum Bericht
n am Halsausſchnitt
ſere Form, wenn man

Sicherung der Fettverſorgung durch Ausweitung des Oelfruchtbaues

Als ſeinerzeit zur Erzeugungsſchlacht aufgerufen wurde, galt eine Hauptſorge der Schließung der Fettlücke. Dabei konnte es niemals das Ziel ſein, eine Fettverſorgung für die Kriegszeit ſicherzuſtellen, wie ſie in Friedenszeiten bei dem Lebensſtandard vorhanden war. Heute handelt es ſich darum, die Menge an Speiſefetten, die zur Erhaltung der Geſundheit und Leiſtungsfähigkeit des deutſchen Volkes in der Heimat und an der Front erforderlich iſt, ſicherzuſtellen. Etwa [illegible] Prozent des gegenwärtigen Fettrationsſatzes des Normalverbrauchers entfallen auf die Speiſefette Margarine und Oel. Butter und Schweinefett machen den reſtlichen Teil aus. Vor dem Krieg wurden die Rohſtoffe für die Herſtellung von Margarine und Speiſeöl vorwiegend aus dem Ausland bezogen. Die Lieferungen von Oelſaaten aus Südoſteuropa oder den eroberten öſtlichen Gebieten reichen augenblicklich nicht aus, um den Bedarf an Margarine und Speiſeöl voll zu decken.

Deshalb muß der Anbau von Sommerölfrüchten in dieſem Frühjahr eine erhebliche Ausdehnung erfahren, um das erſtrebte Ziel der Sicherung der Fettverſorgung zu erreichen.

Um den Betrieben die Ausweitung des Sommerölfruchtbaues zu erleichtern und den gegenüber Winterölfrüchten etwas geringeren Erträgen Rechnung zu tragen, wurde der Zuſchlag für den Abſchluß von Anbau- und Lieferungsverträgen bei Raps und Rübſen ſowohl für die Winter- als für die Sommerformen von 4.— RM. je Doppelzentner auf 10.— RM. je Doppelzentner erhöht. Damit beträgt der Raps- und Rübſenpreis ab Ernte 1942 bei Vertragsabſchluß im Durchſchnitt [illegible]— RM. je Doppelzentner. Für den Anbau von Mohn und Senf wurde ebenfalls der Vertragsanbau eingeführt. Der Zuſchlag iſt der gleiche wie beim Raps und Rübſen. Dadurch ergeben ſich für den Vertragsanbau die Preiſe bei Mohn von [illegible]— RM. auf 99.— RM. je Doppelzentner und bei Senf von [illegible]— RM. auf 62.— RM. je Doppelzentner. Daneben bleiben die bisher für den Oelfruchtanbau gewährten Vergünſtigungen, die Rücklieferung von Oelkuchen und Rücklieferung von Oel ohne Anrechnung der Fettkarte, auch für das Jahr 1942 beſtehen.

Für den Sommerölfruchtbau kommen in erſter Linie der Sommerraps ſowie der Mohn in Frage. Saatgut iſt für Sommerraps und Mohn genügend vorhanden und beim Saatguthandel oder den Genoſſenſchaften zu beziehen. Sollten Schwierigkeiten beſtehen, ſo ſind Bezugsquellen bei der Kreisbauernſchaft und der Landesbauernſchaft zu erfahren.

Der Mohnanbau beſchränkt ſich keinesfalls auf nur ſonnenreiche Gebiete, vielmehr hat der Mohnanbau längſt in rauheren Lagen feſten Fuß gefaßt. Während er früher vor allem in den kleineren Betrieben Mittel- und Südweſtdeutſchlands angebaut wurde, hat er in den letzten Jahren auch in den größeren Betrieben Nord-, Mittel- und Oſtdeutſchlands Eingang gefunden und auch hier auf großen Flächen recht gute Erträge gebracht.

Die Bodenanſprüche des Mohns werden häufig übertrieben. Es ſcheiden nur alle leichten Böden mit ſchlechter Waſſerführung, alle ſchweren Böden in ſchlechter Kultur oder mit ſtarker Neigung zur Verſchlämmung und alle ſauren und zu naſſen Böden aus.

Die Einordnung in die Fruchtfolge bereitet keine großen Schwierigkeiten. Am beſten baut man den Mohn nach einer mit Stalldünger gedüngten Hackfrucht an, wobei ihm beſonders die Unkrautfreiheit des Bodens ſehr zugute kommt. Wo eine ſo günſtige Folge nicht möglich iſt, kann der Mohn auch nach Getreide angebaut werden. Sehr empfehlenswert iſt auch der Mohnanbau nach ausgewintertem Raps und Rübſen.

Da der Mohn ſtarken Bedarf an Kali und Stickſtoff hat, ſollte er neben einer ſchwachen Stalldüngergabe 120 Kilogramm Reinkali, 40 Kilogramm Reinphosphorſäure und 60 bis 80 Kilogramm Stickſtoff je Hektar erhalten.

Der Mohn hat eine ziemlich lange Entwicklungszeit, ſo dankt er frühe Ausſaat durch beſſeren Ertrag und höheren Fettgehalt. Auch der Schädlingsbefall bleibt bei früher Ausſaat geringer. Der Mohn ſoll im allgemeinen dann geſät werden, wenn die frühe Saat von Hafer und Gerſte beendet iſt.

Da die Mohnſaat ſehr fein iſt, darf ſie nur flach geſät werden. Der Acker iſt wie zu Rüben ſaatfertig zu machen. Die Saatmenge beträgt 2 Kilogramm je Hektar mit 3 Kilogramm je Hektar feiner Grütze. Wenn vor dem Auflaufen ein ſtärkerer Regen kommt, dann muß gewalzt werden. Sobald der Mohn aufgelaufen iſt, wird er mit der Hackmaſchine gehackt. Darauf wird er mit einer 12 Zentimeter breiten Hacke verhackt und dann verzogen. Im Mohn darf nur bei trockenen Pflanzen und Boden gearbeitet werden. Das Verziehen erfolgt, wenn der Mohn das dritte und vierte Blatt entwickelt hat. Die verzogenen Pflanzen werden aus dem Schlag herausgetragen, da er ſonſt gelb wird.

Für den Anbau im großen kommt der Schüttmohn nicht in Frage. Hier ſtehen uns vier Hochzuchten von Schließmohn zur Verfügung, und zwar Eckendorfer blauſamiger, Mahndorfer blauſamiger, Peravis Weihenſtephaner und Strubes blauer.

Während der Anbau von Mohn in größeren Betrieben aus arbeitsmäßigen Gründen faſt ausſchließlich als Hauptfrucht ohne Unterſaat erfolgt, hat es ſich in kleinen Betrieben und im Kleinſtanbau bewährt, ihn zuſammen mit Hackfrüchten oder Gemüſe auszuſäen. Man gewinnt auf dieſe Weiſe zwei Ernten und nutzt den Boden beſſer aus.

Als weitere Sommerölfrucht verdient insbeſondere der Sommerraps ſtärkere Beachtung, der ſich beſonders als Erſatz für ausgewinterten Raps und Rübſen eignet und außerdem für ſolche Betriebe in Frage kommt, die im letzten Herbſt ihre Raps- und Rübſenfläche nicht voll beſtellen konnten. Die Ausſaat, Düngung, Pflege und Ernte ſind genau ſo wie beim Winterraps. Wenn er auch nicht ſo hohe Erträge bringt wie dieſer, ſo bietet er doch gegenüber der Winterform bei der Bodenvorbereitung und Beſtellung manche Vorteile. Auch fällt bei ihm das Riſiko der Auswinterung fort. Man ſät den Sommerraps entweder zur gleichen Zeit wie das Sommergetreide oder im Anſchluß an dieſes.

Der Anbau der übrigen Sommerölfrüchte wie Oellein, Leindotter, Senf, Sommerrübſen und Oelkürbis iſt örtlich bedingt. Er hängt auch davon ab, wieviel Saatgut verfügbar iſt. Wo aber mit dem Anbau dieſer Oelfrüchte gute Erfahrungen gemacht wurden und geeignete Anbaubedingungen vorliegen, ſollten auch ſie ſtärker angebaut werden, da ſie ebenfalls mithelfen, die Fettverſorgung zu verbeſſern.

Jeder Bauer und Landwirt ſollte ſich bewußt ſein, daß er durch den Anbau von Oelfrüchten und insbeſondere auch durch den Anbau von Mohn und Sommerraps mit zur Sicherung der Fettverſorgung beiträgt.

Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON [illegible]

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

6. Fortſetzung

Das gefällt Frau Wolfrum, und ſie ſtreichelt nochmals ganz zärtlich über ſeine Hand hin. Was Benno doch für gute Kinder hat! Ja, mit ihren Kindern haben die Friemanns eigentlich noch alle Glück gehabt. Sie auch, obgleich ſie nur dieſen Einzigen hat und dieſer Einzige ein Starrkopf iſt. Aber ſeinen Mann ſtellt er überall. Das kann man nicht Unglück mit ſeinem Kinde heißen.

Dago beugt ſich beim Abſchied unwillkürlich über die ſchmale Hand, von der man nicht glauben möchte, daß ſie früher einmal das Szepter auf dem Freigrafenhof geführt hat, ſo fein und zartgliedrig iſt ſie. Frau Wolfrum lächelt, nimmt Dagos Geſicht zwiſchen ihre Finger und küßt ihn. „So iſt es richtiger, mein Dago," ſagt ſie „und komm wieder, ſobald es geht. Es wäre auch nett, wenn du auch einmal ſo zwiſchendurch bei uns anrufen würdeſt. Es iſt mir ein Bedürfnis, dich wenigſtens zu hören."

„Gern, Großmutter!"

Wolfrum bringt Dago ſelbſt in die Klinik. Man verabredet ſich beſtimmt für nächſten Sonntag. „Da kommt dann auch mein Peter für einen kurzen Beſuch zu uns," erklärt Wolfrum. „Er iſt leider faſt immer unterwegs. Und mach der Großmutter die Freude und rufe ab und zu einmal an. Ich freue mich natürlich auch. Vielleicht ſprichſt du im Vorbeigehen auch einmal bei mir im Geſchäft vor. Gibſt einfach deine Karte ab und ſagſt, ich wüßte Beſcheid. Ich will ſelbſt auch noch Anweiſung geben, daß man dich ſofort zu mir ins Kontor führt."

„Ja, Großvater! Sei herzlich bedankt für alles. Auf Wiederſehen bis zum Sonntag."

„Auf Wiederſehen, Dago!"

◆

Der Samstag beginnt mit einem Morgen, der alles verſpricht, was man von einem Herbſttag noch erwarten kann. Ein blauer Himmel lockt, mit einem neckiſchen Volk von Schäferwölkchen darin und einer noch heißen Sonne, die gegen Mittag leider zu ſtechen beginnt, und ein ſanfter Hauch iſt angenehm ſpürbar, der die Flut von rotem und gelbem Laub tänzelnd zur Erde fallen läßt.

Und mitten durch dieſes bunte Spiel des Laubes fährt Peter Wolfrum von Hamburg nach der Heimat. Er ſteuert um elf Uhr ſeinen Wagen aus der Garage des Hotels in Heidelberg, wo er zu Mittag gegeſſen hat, und ſieht noch einmal zum Schloß hinauf, das leuchtend auf den Neckar herabblickt. Die Straße, die er einſchlägt, iſt dicht belebt. Es iſt Samstag, und die Wochenendler bevölkern alle Wege. Die Wagen laufen brav hintereinander her, hin und wieder flitzt einer, der es beſonders eilig hat, in Schußfahrt vorbei. Langſam, langſam, denkt Peter Wolfrum, ſonſt kommſt du zu ſpät. Er hat ſchon manch einen wieder überholt, der kurz zuvor im hundert Kilometertempo an ihm vorbeigeraſt war. Man mußte ſich ſchon Zeit laſſen, beſonders wenn man eine Strecke von vielen hundert Kilometern zu bewältigen gedachte.

An der Geislinger Steige hängen bereits ſchwere Wolkenballen in die Landſchaft. Die Sonne iſt ſchwach und kleinmütig geworden, wenn ſie auch für den Augenblick noch den Kampf mit den dunklen Kräften aufnimmt. Lange kann dieſer Kampf aber nicht dauern. Sie büßt von Minute zu Minute an Widerſtandsfähigkeit ein.

Peter Wolfrum wirft einen Blick nach oben, dann nach rückwärts und nickt. Er hatte ſchon am Morgen ſo ein leiſes Ahnen, daß das kommen würde. Die Glieder waren ihm döſig geweſen wie noch nie. Aber es war ja nicht das erſtemal, daß er in einen Regenguß kam. Der Wagen ſchaffte es ſpielend. Heidelberg—München war wirklich keine Strecke für ſeinen ſchweren Wagen. Der hatte ſchon ganz anderes geleiſtet.

Die Autos hinter und vor ihm hetzen jetzt. Von Zeit zu Zeit biegt das eine oder andere ab. Aber es laufen ihrer noch immer genug bis Stuttgart. Dort lichtet ſich die Reihe gewaltig. Er denkt, es könnte vielleicht nicht ſchaden, für eine Stunde oder zwei zu halten und eine Taſſe Kaffee zu trinken. Wahrſcheinlich kam man dann auch aus dem drohenden Wetter heraus. Aber das Verlangen, nach Hauſe zu kommen, ſiegt.

Er hat kaum die Stadt hinter ſich, da faucht auch der Sturm ſchon über ſein Verdeck. Es iſt ihm nicht unlieb, wenn er ihm hilft, ſeine Geſchwindigkeit zu beſchleunigen. Er fährt jetzt neunzig Kilometer. Der Wagen iſt gewiß ein Muſter der Zuverläſſigkeit; aber ſeit der Geislinger Steige bockt er. Weiß der Himmel, weshalb.

Peter iſt jetzt richtig neugierig, wie lange der Motor es noch ſchafft. Er macht ſich gar nichts mehr aus den Wolken und dem Wind, noch viel weniger aus dem dumpfen Rollen, das ab und zu vernehmbar wird.

Nach fünf Kilometern geht es los! Ganz ohne Einleitung züngelt ein Strahl hernieder, daß er für eine Atemlänge die Augen ſchließen muß. Das Rollen iſt nur halb zu hören. Die andere Hälfte verſchlingt das Brummen des Motors. „Wenn du brav biſt," ſagt Peter, wie zu einem Pferd, dem man gut zuredet, „dann bekommſt du morgen einen Raſttag! Einen richtigen freien Tag, mein Lieber! — Nanu — —?"

Es praſſelt gegen die Scheibe, daß die weißen Körner in weitem Bogen davon abſpringen. Hagel und Regen miſchen ſich. Der Sturm legt ſich ſchwer gegen die Karoſſerie, reißt das Verdeck aus den Knöpfen und faucht herein. Das hat noch gefehlt!

Er muß ſchon die Scheinwerfer einſchalten. Es iſt ſtockfinſter geworden. Da merkt er, daß hinter ihm noch jemand fährt, deſſen Licht ſich jetzt mit dem ſeinen verbindet. Alſo noch einer! Man ſchämt ſich ſeiner Schadenfreude, die zugleich auch etwas wie Troſt iſt. Keiner weiß ſich gern allein bei ſolchem Wetter.

Das Licht bleibt die nächſten zehn Kilometer brav hinter ihm. Wenn ſein Wagen wirklich endgültig Schluß machte, hat er wenigſtens die Hoffnung, daß ihn der andere mitnimmt.

Aber der andere iſt eine „Sie" und denkt genau das gleiche wie er. Es iſt nett, daß er da iſt. Sie kann ja auch nicht wiſſen, welche Not ihn drückt. — Verdammt! Was iſt das? Will er denn halten?

Da kracht es ſchon. Sie iſt ihm in die hintere Stoßſtange gefahren.

„Hallo!" ruft Wolfrum aus dem herabgelaſſenen Fenſter.

„So eine Schweinerei!" gibt ſie zurück. „Warum ſtoppen Sie denn, ohne ein Zeichen zu geben!"

So haben ihm Blitz und Donner nicht zugeſetzt, wie dieſe Frauenſtimme. Das auch noch! Kam denn heute alles zuſammen? Hoffentlich war es nicht zu ſchlimm ausgefallen. Die Schuld trägt natürlich nur er. Er muß alſo wohl von ſeinem Sitz auf und in Sturm und Regen hinaus. In einen Regen, der wie eine Fontäne herniederſpritzt.

Er hat keinen Mantel an. Der liegt im Fond. Den Rockkragen hochſtülpend, ſpringt er die paar Meter zurück. „Ich bitte vielmals um Entſchuldigung!" Er kann nicht ernſt bleiben, beim beſten Willen nicht; denn das Mädchen, das da hinter dem Steuerrade ſitzt, hat eine Mütze auf, die einmal rot geweſen iſt und dieſes Rot nun überallhin abgegeben hat.

„Ich habe meinen Wagen zu ſpät geſchloſſen," erklärt ſie zornig. „Da hat es abgefärbt."

„Das ſehe ich!" lacht er. „Bei mir hat es nicht bloß abgefärbt, ſondern es iſt irgend etwas entzweigegangen. Ich bin ſtillgelegt." Dabei rinnt ihm das Naß von den Haaren in den Rockkragen, den er krampfhaft zuſammenhält.

„Kommen Sie doch herein, Sie zerrinnen ja ſonſt," ruft ſie, klinkt die gegenüberliegende Tür auf und rückt etwas nach links. „Ich hatte mich ſo auf Sie verlaſſen."

„Ich auch," geſteht er. Auf einmal ſind ſie beide beſter Laune.

Sie erzählt ihm, daß ſie ſchon ſeit der Geislinger Steige hinter ihm drein ſei. „Da hat es [illegible]," ſagt ſie. „Gewitter fürchte ich nämlich. Sonſt bin ich nicht gerade feig."

„Als eben bei Gewittern!"

„Ja! Das kracht ſo." Und als eben wieder ein dumpfes Rollen vernehmbar wird, ſchrickt ſie zuſammen und ſieht ihn an.

„Es macht nichts," tröſtet er. „Iſt gar nicht von Belang."

Ob es arg mit ſeinem Wagenſchaden ſei?

Das wiſſe er nicht. Dem Bocken nach müſſe es im Vergaſer liegen, möglicherweiſe auch in den Ventilen.

„Dumm! Nicht?"

„Sehr," gibt er zu. „Würden Sie mich bis in die nächſte Ortſchaft mitnehmen? Ich werde dann ſchon jemand auftreiben, der mich abſchleppt."

Die Hände auf dem Steuerrade liegend, denkt ſie nach. „Wieviel PS?" fragt ſie.

„Zehn zu fünfundvierzig."

„Das ginge vielleicht! Wenn ich nur einen Strick hätte."

Er hat einen.

„Na alſo! Warum ſagen Sie das nicht gleich?"

Er turnt aus dem Wagen und bekommt einen tüchtigen Guß ins Geſicht. Der Strick, den er da im Werkzeugkaſten mit ſich führt, gehört eigentlich gar nicht ihm. Den hat eine Werkſtätte, die ihn von Blankeneſe nach Hamburg ſchleppte, vergeſſen wieder von ihm einzufordern. Es iſt gut, wenn die Leute zuweilen ſo vergeßlich ſind. Ihm kommt es heute jedenfalls ſehr zupaſſe.

Wie klug ſie iſt! Schaltet beide Scheinwerfer ein und erleichtert ihm ſo die Arbeit.

„Fertig!" ruft er zurück.

„Schön! Achtung!"

Er drückt ſich an ſeinen Wagen und wartet, bis ſie vorgefahren iſt. Dann ſteht ſie auf einmal neben ihm. „Wozu denn?" ſchilt er. „In zwei Minuten ſind Sie klatſchnaß!"

„Es geht ſchneller, wenn zwei Hand anlegen," erwidert ſie. — „Los! Knüpfen Sie aber gut, daß ich Sie nicht verliere!"

Er knüpft, als wolle er bis an ſein Lebensende in ihrer Spur bleiben. „Jetzt!"

Sie probiert, nickt und ſieht ihn an.

Im nächſten Augenblick iſt es ſchon geſchehen. Mitten auf den Mund hat er ſie geküßt und wartet, was nun kommen wird.

Aber es kommt gar nichts. Sie klettert in ihren Wagen und ſagt gelaſſen: „Mein Mund iſt jetzt die einzige Stelle an mir, die keine rote Farbe abbekommen hat. Auf die Hände zu küſſen, ſo wie ſie ausſehen, ging wirklich nicht gut. Sie hätten alſo gar keinen beſſeren Ort finden können, um Ihre Dankbarkeit zu bezeugen. Wollen wir jetzt fahren?"

Es bleibt nichts anderes übrig. Er ſetzt ſich hinter das Lenkrad und wartet, bis ihr Motor anzieht. Es geht ausnehmend ſanft. Sie ſcheint eine gute Fahrtechnik zu haben. Hoffentlich geht alles glatt. Die Straße iſt gut, bis auf die Pfützen durch die Ortſchaften. Zuweilen gibt ſie ein Hupenſignal. Dann antwortet er. Bis jetzt iſt ihnen noch kein einziger Wagen begegnet, auch hat ſie keiner überholt. Wenn ſie nicht geweſen wäre, ſäße er weiß Gott wo. In Bruck läßt er ſich abhängen. Er kann nicht verlangen, daß ſie ihn bis München mitnimmt.

Es gießt jetzt wenigſtens nicht mehr. Es regnet nur noch in dünnen Fäden. Am Stadtplatz in Bruck hupt er, merkt, wie ſie die Geſchwindigkeit verringert und dann langſam ſtoppt.

Gleich darauf ſteht er vor ihrem Fenſter: „Ich laſſe den Wagen hier. Vielleicht erreiche ich noch einen Zug. Seien Sie tauſendmal bedankt. — Verzeihen Sie," bittet er, denn es fällt ihm plötzlich ein, daß er ſich noch gar nicht vorgeſtellt hat. „Peter Wolfrum. — Um Ihre Adreſſe darf ich wohl nicht erſuchen, gnädiges Fräulein?"

„Ich finde das gar nicht ſo wichtig," ſagt ſie. „Es iſt jedenfalls viel wichtiger, ob Sie noch einen Zug bekommen. Gehen Sie mal raſch in das Kaffee ſchräg gegenüber und laſſen Sie ſich ſagen, wo eine Werkſtätte zu finden iſt. Ich bringe Sie dann hin. Dann brauchen Sie ſich nicht neuerdings abſchleppen zu laſſen. Und wenn das erledigt iſt, fahre ich Sie zum Bahnhof."

Die Werkſtätte iſt gar nicht weit. Aber ſie müſſen erſt den Beſitzer heraustrommeln. Als der Wagen glücklich unter Dach ſteht, wird Peter erſucht, morgen wieder anzufragen. Für heute wäre es unmöglich, nachzuſehen. Die Geſellen ſeien ſchon alle zu Bett.

Alſo fährt Stepha Imhoff den Peter Wolfrum zum Bahnhof. Dort erfahren ſie, daß kein weiterer Zug mehr geht. Der letzte wäre vor wenigen Minuten abgegangen.

„Machen Sie kein ſolches Geſicht," ſagt Stepha lachend. „Das iſt weiter nicht halb ſo ſchlimm. Sie haben jetzt zwei Möglichkeiten. Entweder Sie bleiben hier über Nacht, oder Sie kommen mit mir auf das Wochenendhaus meiner Eltern. Es wäre ſehr erkenntlich von Ihnen, wenn Sie mich heimbegleiteten, denn es wird beſtimmt einen Mordskrach geben. Da bin ich dann nicht ſo allein. Sie wiſſen ja, wie ich das Krachen fürchte," ſcherzt ſie. „Außerdem: vor Gäſten zankt meine Mutter nicht."

Er weiß nicht recht, wie es zu nehmen iſt. Meint ſie es tatſächlich ſo, oder — —

Da ſpricht ſie ſchon: „Es iſt mir wirklich ernſt. Ich bringe Sie ſozuſagen meiner Mutter als Trophäe mit, dann iſt ſie raſcher beſänftigt."

Er iſt verſucht, ſie noch einmal auf den Mund zu küſſen, unterläßt es aber, aus dem Gefühl heraus, daß es jetzt nicht mehr am Platze ſei. Aber er kommt ſelbſtverſtändlich mit.

Sie verſichert, daß es gar nicht mehr weit ſei, etwa fünfzehn Kilometer noch. Und daß er ſich dann umkleiden könne. So in den naſſen Kleidern wäre es ungemütlich für ihn. „Und einen Grog bekommen wir auch," tröſtet ſie, als er fröſtelt. „Oder Glühwein. Und zu eſſen natürlich. Ich bin halb verhungert. Sie nicht?"

Er hat wirklich noch nicht daran gedacht. Aber als ſie jetzt von Eſſen ſpricht, fühlt er, wie ſich der Magen rührt und aufdringlich zu knurren beginnt. Er hat ſeit Heidelberg nichts mehr zu ſich genommen.

Fortſetzung folgt

Unſer Matthis

Skizze von Joſ. Cl. Lohe.

Wir mochten ihn alle gut leiden, den Matthis. Er war ein ſtiller, braver Soldat, dem keine Arbeit zu viel und zu ſchwer war. Er war ein ruhiger Menſch, der nicht viel Worte machte, aber immer hilfsbereit und gefällig. Dazu war er tapfer.

Aber nicht erſt jetzt in dieſem Krieg, der ſich den Vierziger holte, nein, ſchon einmal hatte er ſeine Probe beſtanden. Seit jener Zeit rührte auch meine Freundſchaft mit ihm her.

An die fünfundzwanzig Jahre währte ſie ſchon. In einer ſo langen Zeit lernt man einen Menſchen recht gründlich kennen. Freilich kamen da auch recht ſchwache Seiten zum Vorſchein, dafür war er auch bloß ein Menſch, aber die guten überwogen bei weitem.

Matthis war ein Mannsbild mit Schultern ſo breit und ſo ſtark, daß ſich zwei Mann bequem dahinter verſtecken konnten. Die Hände glichen Schaufeln. Wer ſie zu ſpüren bekam, konnte ſich getroſt ſeinem Herrgott empfehlen. Daheim ſchlug ſich der Matthis als Waldarbeiter durchs Leben. Hinten im Bayeriſchen Wald, in Geſellſchaft von Füchſen und Raben.

Dort ſtand auch ſeine Wiege, mitten im Forſt. Er erbte ein baufälliges, moosbewachſenes Häuſl und einen winzigen Acker, auf dem mehr Steine wuchſen als Erdäpfel. Aber er war zufrieden damit. Im Winter ſchaffte er oben am Berg und verdiente ſich ſauer genug ſeine Fuchſen. Am Wald und am Häuſl hing er mit einer Liebe, wie wir Städter ſie kaum kennen.

So war der Matthis, als er Anno 14 ins Feld ging.

Wir lagen damals vor Arras, bei La Targette. Matthis war hundsſchlechter Laune, nicht etwa wegen des Krieges, nein, den nahm er ſtoiſch als Zwiſchenſpiel hin, auch nicht wegen der Koſt, er, der an Brennſuppen Gewöhnte, feierte hier feſtliche Tage. Die vermaledeite Kriecherei im Graben machte ihn wütend.

„Blutſauerei“, ſchimpfte er, wenn ſein harter Holzfällerſchädel und die Stollenbretter aneinandergerieten. Er war gewohnt, wie daheim ſeine Bäume, aufrechtzuſtehen.

So verbrachte er die Nacht am liebſten draußen in einem Loch, auf der Sappe, wo er ſinnieren und dem Gang der Sterne nachſchauen konnte.

Als man damals in ſo einer Nacht mich anſtatt ihn auf Horchpoſten ſchickte, war er erboſt. Aber im Unterſtand blieb er doch nicht, er lag wie ein Hund auf der Lauer. Wahrſcheinlich traute er mir recht wenig zu. Ich war gegen ihn ein Bübchen.

Ich lag alſo draußen auf Horchpoſten, weit vor dem Graben, nur ein lockeres Drahtverhau trennte mich von den Franzoſen. Man hörte von drüben das Huſten der Poſten, die ſchleifenden Schritte der Ablöſung, das leiſe Klappern des Seitengewehrs.

Sonſt herrſchte tiefe Stille im Niemandsland. Dann und wann winſelte ein Infanteriegeſchoß durch die Luft, ſtieg eine Leuchtkugel hoch. Vieles kommt einem in ſolchen Stunden in den Sinn, das Heim, die Lehrer, ein Mädel ... bis mich plötzlich ein Geräuſch aufhorchen ließ ... kaum hörbar, aber die Erde trägt weit. Da waren ſie ſchon, drei Burſchen auf Socken, mit umwickelten Spaten. Ich ſchoß wie ein Wilder, aber drei gegen einen? Ich wäre verloren geweſen, wenn nicht plötzlich der Matthis aufgetaucht wäre, er erſchlug den erſten mit ſeinem Spaten, den zweiten fertigte er ab mit dem Meſſer, und den dritten, der ihm auf dem Rücken ſaß, ſchnappte er an der Gurgel. Er blieb gefangen.

Matthis und ich lieferten den Gefangenen ab. Unterwegs meinte Matthis: Bald hätten's dir's Lichtl ausblaſen! Dabei blieb es. Dank wollte er keinen, er ſchenkte mir nur das Meſſer, dem ich mein Leben verdankte.

Nach Jahren gingen wir heim, er in den Wald, ich in die Stadt. Ein paarmal trafen wir uns, ſaßen beiſammen und ſprachen nicht viel. Dabei war dem Matthis am wohlſten.

Da, eines Tages trafen wir wieder zuſammen, irgendwo in einer Kaſerne. Unſere Freude war groß. Er war noch immer derſelbe, nur die Runzeln in ſeinem Geſicht waren ſchärfer geworden. „Weißt du noch, droben bei La Targette?“ lachte der Matthis. Das genügte, um uns aufs neue zuſammenzuſchweißen.

Während des Feldzuges gegen Frankreich wich er mir nicht von der Seite. Ich war für ihn immer noch der Bub aus dem Weltkrieg.

Er war genau ſo tapfer wieder wie damals, was er an der Aisne bewies. Es war ein gefährlicher Auftrag geweſen, auf dem mich Matthis begleitete. Ja, ſonſt wäre er todbeleidigt geweſen. Leider, meinte der Matthis, wäre das doch alles viel zu ſchnell gegangen ... vier Jahr hätte das doch damals gedauert.

Dann ging es hinauf an die Küſte, gegen England. Da ſchlug eines Tages aus heiterem Himmel, eine ſchwere Granate zwiſchen die Käſten im Hafen. Mein Matthis wurde getroffen, war tot ...

Am Kanal begruben wir ihn. Ich warf ihm das Meſſer ins Grab, das wieder ſein Eigentum ward. Dazu eine Handvoll Erde, mit der er immer ſo gern geſpielt hatte, er trug Heimaterde in einem Säckchen auf ſeiner Bruſt.

Wochen vergingen, Monate, neue Mannſchaften kamen, darunter ein Sohn vom Matthis. Er ſah genau ſo aus wie ſein Vater, hatte den gleichen gebückten Gang vom Kartoffelausgraben und ſchon die gleichen Runzeln, nur nicht ſo hart.

Ich ſprach mit ihm über den Vater, den Matthis. Und ſein Aelteſter meinte: „Schad iſt's halt, tauſendmal ſchad, er hätt' halt ſo gern einmal raufen wollen mit den Engländern, der Vater! Von den Engländern hat er halt immer gered't, wenn er daheim war, und das iſt ihm halt nimmer vergönnt g'weſen! Schad is', viel ſchad, jetzt werd's halt ich für den Vater beſorgen müſſen!“

Und damit trat er an die Stelle des Vaters, hart und genau ſo tapfer mit den gleichen Schaufeln und dem gleichſtarken Rücken. Und England wird er den toten Vater nie verzeihen, der Sohn vom Matthis ....

Humor

„Nun ſind wir ſchon zehn Jahre befreundet, Er Meinſt du nicht, daß wir nun heiraten ſollen?“

„Das ſchon, Erna; aber wer nimmt uns denn noch

*

„Haben Sie gehört, man hat noch einen Brief N poleons an Joſephine gefunden.“

„Was Sie nicht ſagen! Ach, dieſe Poſt!“

*

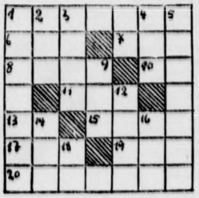
„Herr Kapellmeiſter, würden Sie mir wohl etw nach Wunſch ſpielen?“

„Aber ſehr gern, mein Herr.“

„Dann ſpielen Sie, bitte, Skat, bis ich gegeſſen ha

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bede ten: Waagerecht: Weltfeind Nr. 1, Europäer, 7. männiſcher Ausdr 8. Nadelholzgewä 10. Ausruf, 11. in Norddeutſchl 15. hölzerne Stü 17. Höhenzug Braunſchweig. Strom in Turie 19. Stadt am — Senkrecht: 1. in Süddeutſchl 2. Kanton Schweiz, 3. Teil Weinſtocks, 4. Garnmaß, 5. Hilfsmittel für den Unterricht, 9. wie waa recht 11, 12. Vogel, 14. Lurchart, 16. franzöſiſch: Freu (ch = ein Buchſtabe.)

Silbenrätſel.

Aus den Silben: ar — dau — e — e — ſant — le — ling — lon — mit — ni — nis — pus — re — ſi — ſol — tra ſind 8 Wörter zu bilden, deren Anfan und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten gele ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. ita niſche Stadt, 2. Stadt in Belgien, 3. Koſewort, 4. trockn des Oel, 5. großes Säugetier, 6. Schutzgitter (Sch 7. Stadt in Oſtpreußen, 8. Einſiedler.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: Theater, 6. Emmerich, 9. Ata, 10. Skihang, 13. ia, 14. E ſtoß. Senkrecht: 1. Tee, 2 Ham, 3. Amethyſt, 4. Ed Ruch, 7. Mai, 8. Naa, 10. See, 11. Kur, 12. Gas.

Silbenrätſel: 1. Ebene, 2. Ibbenbüren, 3. N mandsland, 4. Hannover, 5. Edgar, 6. Larve, 7. Dro dar, 8. Inſulte, 9. Saſſe, 10. Treber, 11, Wimpel, 12. E ismus, 13. Rapport, 14. duftig, 15. Alsfeld, 16. Serbe, Lotta. — Ein Held iſt, wer das Leben Großem opf

Erfahrung schützt vor Irrtum

Nun mußte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen, zu wissen, daß auch die billigste „Camelia“-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia“-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.

Die zuverlässige Reform-Binde Camelia Überall stets erhältlich

Trineral Ovaltabletten

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

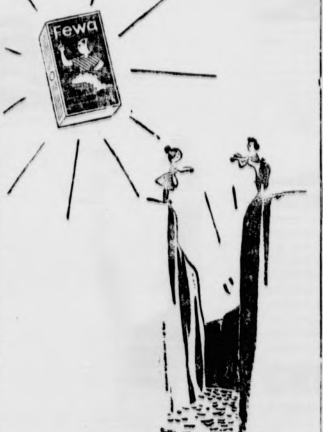
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/1

Hautverwandt!

Stete zweckgemäße Anwendung von SUKUTOL 3 ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM -.45 und -.81

Vor keinem Feind wird Deutſchland kapitulieren. Ein Volk hilft ſich ſelbſt. Darum opfere fürs Kriegs-WHW.!



In treuen Herzen steht geschrieben: „Man kann sich auch getrennt noch lieben“.

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes De infektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzun wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſa werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch klei offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien a geſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzun nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur de infizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrc zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizieren wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinun hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecke der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſch werden.

Neue Sachen sind jetzt ra Drum färb die alten selbst und spa mit Brauns' Haushaltfarbe

Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften, hier auch kostenlos und portofrei von uns selbst

WILHELM BRAUNS K.-G. Quedlinburg Anilinfarbenfabriken Gegründet 1876

SAHÜKO hat geholfen!

Wer den ganzen Tag, wie manche Hausfrau, auf den Beinen iſt, weiß, wie Hühneraugen und harte Hornhautſtellen ſchmerzen können. Machen Sie noch heute mit Sahüko einen Verſuch! Sahüko wirkt ſchmerzlos, ſchnell und ſicher. Es hilft immer. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab — und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESD

Dentinox gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

DARMOL

das bewährte Abführmittel RM -.69 in Apotheken u. Drogerien DARMOL-WERK — WIEN 82/XII

Seit 25 Jahren

Togal TABLETTEN hervorragend bewährt bei Rheuma · Gicht Neuralgien Erkältungs-Krankheiten

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zustän Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lisch, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag tages ist Deutscher Provinzverlag, sämtlich in Berlin S 68, Linienstr. 101/102. Pl. 10 194

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 57 Montag, den 9. März 1942 64. Jahrg.

Rangun von den Japanern beſetzt

kio. Japaniſche Truppen beſetzten geſtern Rangun, auptſtadt von Burma. Die Stadt Pegu, 70 km ich von Rangun, wurde bereits am 7. März

rteidigung Javas bricht zuſammen

Japaner überall im Vormarſch.

ach der vorherigen Beſetzung von Purwodadi und Sura- wurde der ſtrategiſch wichtige Schlüſſelpunkt nahe der ite Javas, Djoliakarta, von den Japanern beſetzt. iches Kriegsmaterial wurde erbeutet.

urakarta iſt die Hauptſtadt des niederländiſch-oſtindiſchen ernements gleichen Namens ungefähr in der Mitte der Java. Sie hat rund 170 000 Einwohner und iſt Reſidenz abhängigen Fürſten. Beſonders Gold und Kupfer werden dort hergeſtellt. Djoliakarta iſt die Hauptſtadt leichnamigen Reſidentſchaft, etwa zehn Kilometer nördlich er Südküſte ungefähr in der Mitte der Inſel Java, einer no, in der bevorzugt Kaffee, Zuckerrohr und Tabak an- werden. Die Stadt hat etwa 140 000 Einwohner und iſt eines Gouverneurs. Gleichzeitig iſt ſie Reſidenz des ns von Djoliakarta.

a ſich Batavia bereits in japaniſchen Händen befindet, dung faſt eingekreiſt iſt und Surabaja be- rt wird, rechnet man in Tokio mit dem völligen Zu- nbruch der Verteidigung auf Java in wenigen Tagen. holländiſche Widerſtand iſt gelähmt. Die holländiſchen iger wurden überall durch das raſche Vorgehen der er in Verwirrung gebracht. Den Holländern fehlte es an ſtlärung, was eine Folge der vor den Landungs- onen durchgeführten vernichtenden japaniſchen Luft- e auf die holländiſchen Luftſtützpunkte war.

etzter holländiſcher Bericht aus Bandung

as Londoner Reuterbüro veröffentlichte den letzten Be- der Niederländiſchen Nachrichtenagentur aus Bandung, rade noch durchgegeben werden konnte, ehe die Japaner en Toren der Stadt erſchienen und damit die Verbindung ungs mit der Außenwelt aufgehoben wurde. Dieſer ländiſche Bericht iſt eine einzige Anklage gegen die groß- gen und arroganten engliſch-amerikaniſchen Kriegs- die ſich nicht genug tun konnten mit ihren Hilfever- agen. Vor allem iſt er eine Anklage gegen evelt und Churchill, denen jedes Mittel recht auch Niederländiſch-Indien in den Kampf hineinzu- die dann aber ſo ſchmählich verſagten, als es galt, großen Worte in die Tat umzuſetzen. „Die Lage auf iſt jetzt“, ſo ſtellt der Bericht feſt, „kritiſch geworden.“ ſpricht er von der holländiſchen Erwartung, daß bald em Eintritt Niederländiſch-Indiens in den Krieg gegen Verſtärkungen der Engländer und Nordamerikaner haften eintreffen würden. „In der Tat wurden Verein- gen abgeſchloſſen, die das Eintreffen von Verſtärkungen heinlich machten. Dieſe Verſtärkungen trafen h niemals ein.“ Wohl ſeien einige Flugzeuge ge- worden, beſonders Bombenflugzeuge aus den USA. hatten jedoch wenig Wert gehabt, da nur ein ungenügen- agdſchutz und keine Flakverteidigung für die Flugplätze nden war. Der Kern der holländiſchen Flotte ſei in der lacht verlorengegangen. „Nachdem der Widerſtand zur und in der Luft gebrochen war“, ſo ſchließt der Bericht, n die Japaner praktiſch freie Hand. Nichts konnte ſie hindern, ſo viel Menſchen und ſo viel Material, wie nſchten, zu landen.“ Bei den Kämpfen in der Ebene Bandung ſeien die niederländiſchen Truppen unabläſſig mörderiſchen Stukaangriffen dezimiert n. Obwohl genug Platz für Tauſende von Flugzeugen weſen ſei, habe ſich nur eine immer ſchwächer werdende rbeit in der Luft befunden.

Süd-Sumatra in japaniſcher Hand

üd-Sumatra iſt nunmehr vollſtändig in den Händen apaner, meldete das japaniſche Kaiſerliche Hauptquar- m Sonntagnachmittag. Die japaniſche Armee beſetzte, ſo der Bericht weiter, nach der Vernichtung der feindlichen pen im Gebiet von Moeara Tebo, am Zuſammenfluß der Tebo und Djoebjoehan, die ſtrategiſch wichtige Stadt mbi am Südufer des Hari-Fluſſes. Sämtliche Petro- lder in der Nähe von Djambi fielen ebenfalls in ſche Hände.

itere Verſenkungen in Philippinengewäſſern

as Kaiſerliche Japaniſche Hauptquartier teilt mit, daß die iſche Marine vom 28. 2. bis zum 1. 3. in den philip- nen Gewäſſern acht feindliche Handelsſchiffe größte mit 2000 BRT., ſowie ein Patrouillenboot ver- te. Zwei weitere Schiffe von 2000 bzw. 800 BRT en gekapert.

Wieder ein Frachter an der USA.-Küſte verſenkt.

ie das USA.-Marineminiſterium bekanntgab, wurde der dampfer „Leif“ (1582 BRT.) an der atlantiſchen Küſte nkt. Die „Leif“ war ein von der New-Yorker Bull-Linie ietes norwegiſches Motorſchiff.

Rooſevelt beſchenkt Tſchungking

ooſevelt hat den Tſchungking-Chineſen ein großherziges ent gemacht, das dieſe gewiß für alle verſprochene, aber bliebene Waffenhilfe entſchädigen wird. Das alte, ganze onnen große Flußkanonenboot „Tutuila“, das auf dem e eingeſperrt und folglich für die USA. doch verloren hat er großzügig Tſchiangkaiſchek vermacht.

90 Tage Krieg, 90 Tage Sieg

Eine ſtolze Kampfbilanz Japans.

Das Kaiſerliche Hauptquartier gab am 90. Tage des von den USA. und England heraufbeſchworenen Krieges im oſtaſiatiſchen Raum, in welcher Zeit bekanntlich die großſprecheriſchen „Strategen“ der USA Japan in Grund und Boden zerſchmettern wollten, bekannt, daß ſeit Beginn des Oſtaſienkrieges insgeſamt 219 feindliche Kriegs- und Handelsſchiffe verſenkt worden ſind. In der Bekanntmachung heißt es, daß 114 feindliche Kriegsſchiffe verſenkt, 53 ſchwer beſchädigt und 4 gekapert worden ſind. 105 feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 600 000 BRT. ſind verſenkt, und 92 mit insgeſamt 302 000 BRT. ſind ſchwer beſchädigt worden.

Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß von der Marineluftwaffe insgeſamt 1537 feindliche Heeresflugzeuge vernichtet wurden, und zwar ſind davon 461 im Luftkampf abgeſchoſſen und 1076 am Boden zerſtört worden.

Auf der Verluſtliſte der Alliierten ſtehen ſieben Schlachtſchiffe, wobei die USA. je eins der Arizona-, Maryland-, California- und Utah-Klaſſe und eins von einer nicht feſtgeſtellten Klaſſe verloren, während den Engländern die „Prince of Wales“ und die „Repulſe“ verlorengingen. Die Verluſte des Feindes an Leichten und Schweren Kreuzern verteilen ſich folgendermaßen: Die USA verloren die „Auguſta“, die „Houſton“ und zwei andere von einer nicht feſtgeſtellten Klaſſe bei Pearl Harbour, die Engländer die „Exeter“, die „Perth“ und die „Hobart“ und die Niederländer die „Java“, die „de Ruiter“, die „Sumatra“ und die „Tromp“. Die drei verſenkten Flugzeugträger waren ſämtlich amerikaniſcher Herkunft, und zwar waren dies die „Lexington“, die „Langley“ und ein nicht identifizierter Flugzeugträger mittlerer Größe. Es wurden zehn britiſche, vier niederländiſche und acht USA.-Zerſtörer verſenkt.

Die beſchädigten und wahrſcheinlich nicht einſatzfähigen feindlichen Schiffe ſind folgende: Vier Schlachtſchiffe der USA., darunter zwei der „Nevada“-Klaſſe, eins der „Maryland“- und eins der „California“-Klaſſe, acht amerikaniſche Schwere und Leichte Kreuzer und je ein Leichter Kreuzer bei den Niederländern und Briten. Von den beſchädigten U-Booten gehört eins der amerikaniſchen Marine an, während die fünf anderen britiſch ſind.

23 Schiffe an der Südküſte Javas verſenkt

Japaniſche Marineſtreitkräfte verſenkten 23 feindliche Schiffe und kaperten vier weitere feindliche Fahrzeuge, die bei Tjilatjap (Südküſte Javas) am 4. März die japaniſche Blockade zu durchbrechen verſuchten. Unter den verſenkten Schiffen befinden ſich ein Tanker, zwei bewaffnete Handelsſchiffe und ſieben große Handelsſchiffe. Gekapert wurden zwei größere bewaffnete Handelsſchiffe und zwei kleinere Frachter. 800 Mann der Beſatzungsmitglieder, darunter 10 Offiziere, wurden gefangengenommen.

*

Auf Timor nahmen die japaniſchen Truppen den niederländiſchen Kommiſſar gefangen und ſchickten ihn nach Kupang. Außerdem wird gemeldet, daß der Stellvertretende Kommiſſar ſofort den Tod erlitt, als das Flugzeug, mit dem er vor der Landung der japaniſchen Armee in Kupang nach Java zu fliehen verſuchte, von einem japaniſchen Flugzeug abgefangen wurde.

In Bangkok iſt nach dem Rücktritt des Geſamtkabinetts Premierminiſter Luang Pibul Songgram mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt worden.

Amery über britiſche Kolonialpolitik

Trotz Peſſimismus nur heuchleriſche Phraſen.

Indienminiſter Amery behandelte vor der Oxford-Union grundſätzliche Fragen der britiſchen Kolonialpolitik. Die Ausführungen zeigten, daß die Plutokraten trotz der bitteren Lehren, die ſie erhalten haben, von ihrem überheblichen machtpolitiſchen Standpunkt nicht abweichen und ſich immer noch mit heuchleriſchen Halbheiten aus der Klemme helfen zu können wähnen.

Amery begann mit einigen äußerſt peſſimiſtiſchen Betrachtungen. So erklärte er beiſpielsweiſe, es müſſe abgewartet werden, ob das britiſche Empire den Schwierigkeiten der Kriegs- und Friedenszeiten gewachſen ſein werde. Mit der Arroganz dieſer Leute von geſtern betonte Amery, daß der Liberalismus, das „Laiſſez-faire“, die Grundlage des engliſchen Staatsaufbaues geblieben ſei und daß England gegen eine nationale Weltrevolution Stellung genommen habe. Er geſtand ferner ein, daß das Empire „niemals die Möglichkeit in Betracht gezogen habe, daß die Seemacht geſchwächt werden könne oder einzelne Mitglieder fähig ſein müßten, ſich ſelbſt gegen einen mächtigen Gegner zu verteidigen“ (Auſtralien!). Mit einem ſentimentalen Pathos ſtimmte Amery dann ein Loblied an auf die „Segnungen“, die die britiſche Verwaltung den jetzt verlorengegangenen oſtaſiatiſchen Poſitionen gebracht hätte. Aus den „unfruchtbaren Felſen“ Hongkong und Singapur hätten die Engländer „zwei der wohlhabendſten und glücklichſten Gemeinweſen der Welt“ gemacht. Solche abgeklapperten Phraſen mögen in den Hirnen der bigotten und durch ihren Cant abgebrühten Briten noch recht feſt ſitzen, die übrige Welt aber lacht darüber.

Schließlich kam Amery dann auf ſein eigentliches Reſſort zu ſprechen. „Es iſt unſer Stolz, daß Indien niemals abſichtlich von britiſchen Truppen erobert wurde“, behauptete er mit unnachahmlicher Unverſchämtheit. England hat Indien anſcheinend „unabſichtlich“ erobert, und wir wiſſen, welche blutrünſtigen Methoden ſeine Vertreter, angefangen bei den Krämerſeelen der Oſtindiſchen Kompanie, dabei anwandten. Maſſenhinrichtungen und Konzentrationslager, in denen die Inſaſſen vor Hunger und Krankheit zu Hekatomben umkamen, Sadismus und höhniſche Verachtung der Glaubenslehren eingeborener Stämme ſind Fanale der britiſchen Herrſchaft in Indien.

Was Indien in ſeinem immer drängender werdenden Selbſtändigkeits- und Freiheitswillen, von dem gegenwärtigen Beherrſcher zu erwarten hat, laſſen Amerys Formulierungen erkennen, die eine glatte Abſage bedeuten, übertüncht mit ſchönen Worten von materieller Wohlfahrt. Indiens künftiges Problem, ſo ſagte Amery, ſei „mehr eine Frage des allgemeinen Lebensſtandards und der Schaffung eines Ueberſchuſſes über die nackte Exiſtenzgrundlage“. Die Ernährung, die Entwicklung der Induſtrie, die Verbeſſerung der landwirtſchaftlichen Methoden und die Erziehung würden vielleicht die wichtigſten aller Probleme ſein, denen ſich Indien nach dem Krieg gegenüberſehen werde, „wie auch immer die Form der Regierung ſein wird.“

Vernichtende Schläge der Luftwaffe

Sowjetiſche Stellungen und Truppenanſammlungen zerſchlagen. — 197 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen oder zerſtört. — Erfolgreicher Aufklärungsvorſtoß in Nordafrika.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 7. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wurden mehrere Angriffe des Feindes abgewieſen. Die Luftwaffe unterſtützte eigene Angriffsunternehmungen durch vernichtende Schläge gegen feindliche Stellungen und Truppenanſammlungen an der oberen Wolga ſowie im Lowat-Abſchnitt. Finniſche Luftſtreitkräfte zerſprengten an der kareliſchen Front mit Kampf- und Jagdverbänden Kolonnen und Truppenbereitſtellungen des Feindes.

In der Zeit vom 25. Februar bis 5. März verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 197 Flugzeuge. Davon wurden 165 in Luftkämpfen und 16 durch Flakartillerie abgeſchoſſen. Der Reſt wurde am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 31 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika unternahmen deutſche Truppen einen erfolgreichen Aufklärungsvorſtoß. Sturzkampfflugzeuge und leichte Kampfverbände der deutſchen Luftwaffe bekämpften in der öſtlichen Cyrenaika Zeltlager, Kraftfahrzeugananſammlungen und Betriebsſtoffanlagen des Feindes. Bei den Angriffen auf britiſche Flugſtützpunkte und Eiſenbahnziele im nordägyptiſchen Raum wurde am 5. März oſtwärts Marſa Matruk auch ein großes Frachtſchiff durch Bombenwurf beſchädigt.

Auf Malta erzielten deutſche Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer ſchwerſten Kalibers in der Zitadelle und auf Schiffsliegeplätze des Hafens La Valetta. Wenigſtens zwei Unterſeeboote wurden ſchwer beſchädigt.

Sowjetſtützpunkte genommen

Frachter im Hafen von Tobruk verſenkt. — Weſtägyptiſche Eiſenbahnlinie durch Volltreffer unterbrochen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezgebiet und an der Front oſtwärts Charkow ſcheiterten zahlreiche von ſtarken Kräften geführte Angriffe des Feindes. An weiteren Stellen ſind noch Kämpfe im Gange.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront dauern die Abwehrkämpfe an. Bei eigenen Angriffsunternehmungen warfen Verbände des Heeres und der Waffen-ſſ den Gegner aus mehreren Stützpunkten und gewannen trotz zähen feindlichen Widerſtandes Boden. Der Feind verlor hierbei zahlreiche Gefangene, darunter einen Diviſionskommandeur, und über 3000 Tote.

In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger 22 Sowjetflugzeuge ab. Bei Flugplatzbekämpfung wurden neun Flugzeuge am Boden zerſtört.

In Nordafrika lebhafte beiderſeitige Spähtrupptätigkeit. Deutſche Sturzkampfflugzeuge verſenkten im Hafen von Tobruk durch Volltreffer einen Frachter von 3000 BRT. und drei Leichter. Durch Tiefangriffe deutſcher Kampfflugzeuge wurde die weſtägyptiſche Eiſenbahnlinie an verſchiedenen Stellen unterbrochen.

Die militäriſchen Anlagen der Inſel Malta lagen bei Tag und Nacht unter wirkſamen Bombenangriffen.

Rom: Wehrmachtbericht vom Sonnabend

DNB Rom, 7. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika herrſchte infolge des ſchlechten Wetters zu Lande und in der Luft nur beſchränkte Kampftätigkeit. Ein Einflug engliſcher Flugzeuge auf Tripolis forderte keine Opfer und verurſachte keinen Schaden.

Die italieniſche und die deutſche Luftwaffe ſetzte die Angriffe gegen Malta fort und griff die Flugplätze an. Auf den Flottenſtützpunkt La Valetta wurden Bomben ſchwerſten Kalibers abgeworfen, die dort liegende U-Boote beſchädigten. Auf der Inſel Manöi, die ebenfalls erfolgreich bombardiert wurde, entſtand ein umfangreicher Brand, der noch auf weite Entfernung hin ſichtbar war.

Feindfahrzeuge im Tiefflug zerſtört

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB Rom, 8. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Spähtrupptätigkeit in der libyſchen Sahara.

Große Anſammlungen feindlicher Kraftfahrzeuge wurden ſüdlich Ain Gazala von ſtarken Verbänden unſerer Luftwaffe im Tiefflug angegriffen. Ein große Anzahl Fahrzeuge wurde beſchädigt oder zerſtört.

Italieniſch-deutſche Luftſtreitkräfte bombardierten auch die militäriſchen Anlagen von Tobruk. Im Hafen von Tobruk wurde ein Tanker getroffen und in Brand geſetzt.

Trotz heftiger Bodenabwehr kehrten alle Flugzeuge zurück. Im Luftkampf wurde eine Gloſter abgeſchoſſen.

Gegen die Inſel Malta richteten ſich heftige Angriffe. Wichtige Ziele erlitten umfangreiche Zerſtörungen.

Verſenkt und überfällig

Geſtändniſſe der USA.- und der engliſchen Marineleitung

Das amerikaniſche Marineminiſterium ſieht ſich genötigt den Verluſt des 5335 BRT. großen Tankers „Olympic“ und des 2677 BRT. großen Frachters „Nirvana“ bekanntzugeben. Die „Olympic“ war in England erbaut worden und in Panama regiſtriert. Beide Schiffe ſind überfällig.

Die britiſche Admiralität gibt die Verſenkung der britiſchen Schleppnetzdampfer „Sorta“ und „Clauģton“ zu. Es handelt ſich dabei um Schiffe, die vorwiegend im Vorpoſten- und Minenräumdienſt eingeſetzt werden. Dieſe Schiffe ſind gewöhnlich mit Maſchinengewehren und leichter Flak ausgerüſtet. Sie führen außerdem zur U-Boot-Abwehr Waſſerbomben mit.

Das Hohelied ſelbſtloſen Heldentums

Japan ehrt die Sieger von Pearl Harbour

Das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio gibt in einem Sonderbericht zum erſtenmal ausführliche Einzelheiten über den Angriff der japaniſchen Spezial-U-Boote auf Pearl Harbour am 8. 12. 41 bekannt, durch den bekanntlich der Hauptteil der USA.-Pazifikflotte vernichtet wurde. Darin wird vor allem der Opfergeiſt der dabei ums Leben gekommenen neun Offiziere und Mannſchaften gewürdigt, die ſich nach dem erfolgten Angriff entweder ſelbſt in die Luft ſprengten oder vom Feinde verſenkt wurden.

Wie aus dem Bericht hervorgeht, erfolgten die Angriffe der todesmutigen U-Boot-Männer auf die feindlichen Schiffe aus unmittelbarſter Nähe. Nicht nur das feindliche Abwehrfeuer, ſondern auch ein Hagel von Bomben und Lufttorpedos der eigenen Luftwaffe erſchwerten die Tätigkeit dieſer heldenmütigen Seemänner. Höchſte Ergebniſſe erzielen, war der einzige Gedanke, der dieſe todesverachtenden Männer leitete.

Alle japaniſchen Zeitungen bringen gleichzeitig die Geſchichte dieſer neun Männer im Alter von 21 bis 28 Jahren, deren Pflichterfüllung über die Frage von Leben und Tod erhaben war. Leitartikel beſchäftigen ſich mit dem ſelbſtloſen Heldentum dieſer Männer, während ihre Bilder gleichzeitig mit der Wiedergabe eines ſenſationellen Oelgemäldes von dieſer Operation der japaniſchen Marine veröffentlicht wurden.

Beſchädigter Flugzeugträger geſunken

Erfolg japaniſcher Marineflugzeuge beſtätigt

Wie das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio bekanntgab, iſt der am 21. Februar von japaniſchen Marineflugzeugen nordöſtlich von Neu-Guinea ſchwer beſchädigte Flugzeugträger, wie aus Aufnahmen von Aufklärungsfliegern hervorgehe, inzwiſchen geſunken. Es handelte ſich um einen mittelgroßen Träger neuen Modells.

Von unterrichteter Seite war ſeinerzeit im Zuſammenhang mit dem gemeldeten Angriff die Vermutung ausgeſprochen worden, daß es ſich bei dem Flugzeugträger um die 1936 vom Stapel gelaufene „Yorktown“ gehandelt hat, die 19 000 Tonnen Waſſerverdrängung hat und neben einer Beſatzung von 1216 Mann 60 Flugzeuge aufnehmen kann.

Volltreffer auf Spezialflugzeugträger bei Bali

Wie das Kaiſerliche Hauptquartier weiter meldet, griffen vor Beginn der Seeſchlacht von Surabaja am 27. Februar japaniſche Marineflugzeuge bei der Inſel Bali einen feindlichen Spezialflugzeugträger an, auf dem ſechs Volltreffer erzielt wurden. 30 an Bord befindliche Flugzeuge gerieten in Brand. Der Träger hatte nach Beendigung des Angriffs ſchwere Schlagſeite an Steuerbord und verminderte Geſchwindigkeit.

Churchills Verrat

„England hält es für bequemer, ſeine Waffengefährten im Stich zu laſſen.“

Ueber den Verrat, den England nunmehr auch an Niederländiſch-Indien und Auſtralien verübt, erklärte der Sprecher der japaniſchen Regierung vor der Auslandspreſſe u. a.: Als ſich ſeinerzeit für England die Notwendigkeit zur Verteidigung Singapurs ergab, wurden Niederländiſch-Indien, Auſtralien und Tſchungking mit dem Verſprechen uneingeſchränkter Hilfeleiſtung zum Eintritt in die gegen Japan gerichtete Front überredet. Man ernannte General Wavell zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte im Süd-Weſt-Pazifik. Auſtralien und Niederländiſch-Indien wurden veranlaßt, ihre eigenen Gebiete von Militär und Kriegsmaterial zu entblößen. Nachdem jetzt Singapur gefallen und die Verteidigung Javas und Auſtraliens hoffnungslos geworden iſt, wird engliſcherſeits plötzlich auf die Vordringlichkeit der Verteidigung Burmas und Indiens hingewieſen. England hält es für bequemer, ſeine Waffengefährten Java und Auſtralien im Stich zu laſſen. Durch die im kritiſchſten Augenblick erfolgte Abberufung Wavells ſetzt England jetzt auch Niederländiſch-Indien und Auſtralien auf die lange Liſte der ihrem Schickſal überlaſſenen Länder, die wie Polen, Frankreich, die Niederlande, Belgien und Griechenland auf dem Altar britiſcher Selbſtſucht geopfert werden.

Seit Kriegsausbruch, ſo fuhr der Sprecher, zum Thema USA. übergehend, fort, ſind die US.-amerikaniſchen Regierungsbehörden in einem Zuſtand der Hyſterie, weil es ihnen nicht gelingt, die Oeffentlichkeit angeſichts der ihren Streitkräften zugefügten fortgeſetzten Niederlagen zu beruhigen. Daher bedient man ſich eines Ablenkungsmanövers, indem man die Aufmerkſamkeit der Maſſen auf die angebliche Spionagetätigkeit der Staatsangehörigen der Achſenmächte zog, die in Maſſen verhaftet werden. Dieſe Verhaftungen erfolgen jedesmal nach einer neuen Niederlage, die man vor der Oeffentlichkeit zu verbergen ſucht. Die jüngſten Exzeſſe ereigneten ſich nach den Seeſchlachten von Surabaja und Batavia, als Zeitungsmeldungen zufolge 140 000 Perſonen, darunter 120 000 Japaner, größtenteils amerikaniſcher Staatsangehörigkeit, von der Pazifikküſte ins Innere verſchleppt wurden. Dieſe Nachſtellungen beweiſen deutlich den Grad der Beſtürzung der USA.-Regierung. Wir drücken hiermit, ſo erklärte der Sprecher abſchließend, unſeren Brüdern in Amerika und den deutſchen und italieniſchen Ziviliſten, die das Opfer der krankhaften US.-amerikaniſchen Spionenfurcht wurden, unſere tiefgefühlte Sympathie aus.

Stalins liebe Kinder

Eden tritt die Fußſtapfen von Cripps.

Eden glaubt hinter Stalins Statthalter in England Strafford Cripps, nicht zurückſtehen zu dürfen. Im Namen Churchills hat er der Kommunepartei in Chile durch Vermittlung der britiſchen Botſchaft ein Schreiben übermitteln laſſen, in dem er herzlichſt dankt für einen Brief mit Glückwünſchen und Ausdrücken der Bewunderung für die USA. und England. Churchill wollte ſogar ein Handſchreiben an die chileniſchen Kommuniſten richten, verrät deren Santiagoer Blatt „Siglo“, er hat die Angelegenheit aber ſeinem Außenminiſter überlaſſen, weil er fürchtete, ſein Brief könnte mitſamt dem Dampfer von einem deutſchen U-Boot verſenkt werden. — Man ſieht, die Plutokratenhäuptlinge laſſen keine Gelegenheit vorübergehen, um ſich bei ihrem Freund Stalin lieb Kind zu machen.

Selbſt das Leibblatt der Plutokraten, die „Times“, will ſich nicht Rückſtändigkeit vorwerfen laſſen und verſucht ſich einen Kuppelpelz zu verdienen, indem ſie zwiſchen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten den Vermittler ſpielt. In einem ſeiner letzten Leitartikel meinte das Blatt, ſowohl für England als auch für die Vereinigten Staaten und ſowohl im Krieg wie für die Zeit nach ihm ſeien die Beziehungen mit der Sowjetunion „von allererſter Bedeutung“. Es ſei von äußerſter Wichtigkeit für England, daß die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten „durch die feſteſten Bande“ eines gegenſeitigen Verſtändniſſes und einer gemeinſamen Politik zuſammengeführt würden, und es ſollte „das vordringlichſte Ziel der britiſchen Politik in dieſem Augenblick ſein, ein ſolches Verſtändnis zu fördern.“ Die geiſtige Verwandtſchaft zwiſchen dem jüdiſchen Bolſchewismus und der verjudeten Dollar-Plutokratie Rooſevelts wird das von der „Times“ geforderte „gegenſeitige Verſtändnis“ zweifelsohne weitgehend erleichtern.

„Eiſenbahnjagd“ aus der Luft

Schwere Ausfälle für den ſowjetiſchen Nachſchub.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, belegten deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Donnerstag bei Tag und Nacht ſowjetiſche Nachſchubſtrecken im rückwärtigen Frontgebiet des mittleren Kampfraumes. Fahrende Züge wurden auf freier Strecke von Bombenvolltreffern zum Stehen gebracht und auseinandergeriſſen.

In Bahnhöfen abgeſtellte Züge erhielten Treffer und wurden ſchwer beſchädigt. In einer Station fuhr ein beladener Güterzug genau in einen Bombenhagel hinein und wurde vernichtet. Nach bisherigen Meldungen wurden auf einer Eiſenbahnlinie drei Züge zerſtört und elf weitere ſchwer beſchädigt. Mehrere Lokomotiven erhielten ſchwere Beſchädigungen.

Die Schienenſtränge wurden an verſchiedenen Stellen durch Bombentrichter unterbrochen. In einigen Bahnhöfen zerſtörten Volltreffer Materialſchuppen und Verladeeinrichtungen. Durch dieſe erfolgreiche Eiſenbahnjagd der deutſchen Verbände erlitt der bolſchewiſtiſche Nachſchub erneut erhebliche Zerſtörungen. Der Ausfall von rollendem Material fällt gerade jetzt, da der Feind in verzweifelten Angriffsverſuchen gegen die deutſchen Linien anrennt, ſchwer ins Gewicht und bedeutet für die Truppen des deutſchen Heeres eine Entlaſtung.

28 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen auch am Freitag in unermüdlichem Einſatz in den Erdkampf an der Oſtfron Sturzkampfflugzeuge vernichteten feindliche Panzeranſam gen, die zum Angriff bereitgeſtellt waren. Ueber hunder zeuge blieben zerſtört unter den Bombenreihen liegen. Dörfer, die der Feind zu Widerſtandsneſtern ausgebau wurden in Trümmer gelegt. Deutſche Jäger bekämpf ſchneidigen Tiefangriffen wiederholt feindliche Kolonne zerſprengten ſie. Nach bisherigen Meldungen wurde Freitag 28 Sowjetflugzeuge vernichtet.

Letzte Meldungen

Tokio. Japaniſche Flugzeuge führten einen Angriff gegen den amerik. Stützpunkt Pearl auf Hawai durch. Militäriſche Einrichtungen ſchwere Zerſtörungen.

Japaniſche Truppen landeten an verſchiedenen von Neuguinea.

In der Zeit vom 1. bis 8. 3. verſenkten japa Marineſtreitkräfte bei Java und im indiſchen 52 Schiffe mit 210 000 BRT.

98 Schiffe vor Amerika verſenk

Mit der im Wehrmachtbericht vom Freitag geme Verſenkung von weiteren 12 Schiffen mit 82 500 BRT. a Oſtküſte der USA. iſt die Geſamtzahl der in den amerika Gewäſſern verſenkten Schiffe auf 98 mit 663 500 geſtiegen. 46 dieſer Schiffe, alſo rund 50 v. H. ſind vollſte Tanker mit einer Geſamttonnage von 35 BRT. Der Ausfall dieſes Tankraumes bedeutet eine unerſetzlichen Verluſt für die amerikaniſche und briti ſorgungsfähigkeit, zu deren Transport 36 860 Eiſenbah wagen erforderlich wären.

Jedes einzelne dieſer verſenkten Schiffe könnte in Einſatzgebiet von den Oelproduktionsſtätten am Gol Mexiko, in Venezuela, Curaçao und Aruba nach den Verbraucherzentren im amerikaniſchen Induſtriegebiet in Jahr achtzehn Fahrten hin und zurück machen. Dies iſt bedeutend mit einem

Jahresausfall von 9,6 Millionen Tonnen Oel

für den Verbrauch in den Vereinigten Staaten. Dies entſpricht ungefähr der Hälfte der Jahresproduktion in Venezuela, dem drittgrößten Oelproduzenten der Dieſe Zahlen beweiſen am beſten die Leiſtungen U-Bootbeſatzungen, die Tag und Nacht und bei jedem und in allen Meeren den Feind zu treffen wiſſen.

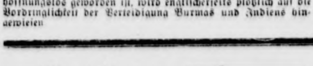
Ueber Wochenende

Aus der in Kürze erſcheinenden Schrift der finn Staatspolizei über die ſowjetiſche Wühlarbe Finnland, die den Titel hat „Im Schatten der ſpionage“ veröffentlichen die finniſchen Blätter einen über die hinterhältige jüdiſch-bolſchewiſtiſche Arbeit de wjetgeſandten in Helſinki. Darin wird die Tätigkeit de Londoner Sowjetbotſchafters Maiſky während ſeine zeit als Geſandter in Helſinki für die gefährlichſte ſowjetiſchen Diplomaten gewertet. Sein Nachfolger wianſki wird beſchuldigt, durch ſeine politiſche Un einen Teil der Schuld am Ausbruch des finniſch-ſow Winterkrieges zu tragen. Die Aufgabe des letzten ſowj Geſandten Zotow wird damit charakteriſiert, daß er land innerlich für das gleiche Schickſal reif machen es den baltiſchen Ländern beſchieden war.

Wie die Budapeſter Zeitung „Peſter Lloyd“ bericht ſich Miniſterpräſident von Bardoſſy auf Anrate Aerzte einſtweilen nicht in ſein Amt begeben.

Der ſpaniſche „Staatsanzeiger“ veröffentlicht Ausfüh beſtimmungen zu einem Polizeireformgeſetz, deſſen Durchdringung der geſamten ſpaniſchen Poliz nationalſyndikaliſtiſchem Geiſt, militäriſcher Diſziplin moderner techniſcher Erkenntniſſe auf dem Gebiete der lichen Sicherheit iſt. Ferner wird durch dieſes Ge Falangemiliz zur wichtigſten Quelle beſtimmt, aus Staatspolizei ihren Bedarf an Nachwuchs und Hilf deckt.

Vor dem Rathaus in Aleppo fand eine Demon gegen die unaufhaltſame Steigerung der Brot Mehlpreiſe in Syrien-Libanon ſtatt. Die menge forderte eine Erklärung über den Verbleib de Auſtralien eingeführten Getreides, von dem auch Ladungen nach Aleppo geſchickt und in den dortigen ſonen und bei den zahlreichen jüdiſchen Spekulanten ſchwunden ſind.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

7. Fortſetzung

Er iſt jetzt wirklich ſehr dankbar, wenn ihn jemand an einen gedeckten Tiſch einlädt. „Werde ich auch nicht ſtören?“ fragt er beſorgt. Seine Uhr zeigt ſieben Minuten vor elf. „Alle andere Verantwortung übernehme ich gern.“

„Ich übernehme ſie ſchon ſelber.“

Das iſt ſo barſch geſagt, daß er ſo etwas wie Gewiſſensbiſſe verſpürt. „Ich halte mich auch gern im Hintergrunde, ſo ... ‚mitgenommen‘ wie ich nun ſchon einmal bin,“ ſagt er lächelnd.

Sie nickt kaum. All ihre Aufmerkſamkeit gilt dem Weg, der plötzlich abſeits geht und die Teerung vermiſſen läßt. Zwiſchenhinein denkt ſie, welch netter Menſch er iſt. Man konnte gut mit ihm auskommen.

„Achtung jetzt!“ ruft ſie. „Wir ſind da! Da haben wir auch ſchon die Beſcherung,“ meint ſie, als ihnen das Wochenendhaus in vollſter Lichtfülle entgegenſtrahlt. „Meine Mutter hat wieder einmal alles mobil gemacht. Nun paſſen Sie aber recht ſchön auf. Erſtens der Hunde wegen, dann, daß Sie mir nicht das Konzept verderben. Ich habe im Verteidigungsweſen ſicher mehr Uebung. — Um Gottes willen, der Papa!“ ſagt ſie verwundert, als der Wagen durch die weit geöffnete Einfahrt rollt. „Das bedeutet SOS, wenn mein Vater hier iſt. Er iſt Mutters letzter Rettungsanker, wenn ſie mich ertrunken, ausgeraubt oder mit Hals- und Beinbruch in irgendeinem Krankenhauſe glaubt. — Bitte, laſſen Sie den Hausmeiſter erſt die Hunde wegbringen,“ erſucht ſie, als er den Schlag öffnen will.

„Mädel!“ ruft Imhoff, als ſie herausſpringt und ihm um den Hals fällt. „Es iſt elf Uhr vorbei! Du weißt doch!“

„Ja, ich weiß, Papa! Aber es war nicht Abſicht. Ich konnte unmöglich anrufen bei dem Gewitter. Uebrigens bin ich nicht allein geweſen. Ich habe einen Gaſt mitgebracht, den ich bis Bruck im Schlepptau hatte. Wir mußten ſehr langſam fahren und ſeinen Wagen noch in eine Werkſtätte bringen. — Herr Wolfrum, bitte! Das iſt mein Vater!“

„Ich bitte vielmals um Entſchuldigung,“ ſagt Peter. „Ich trage allein die Schuld an dieſer ganzen Verſpätung des gnädigen Fräuleins. Aber ich war wirklich in Not. Ihr Fräulein Tochter hat mir leider ihren Namen unterſchlagen.“

„Imhoff,“ holt der Kommerzienrat lachend nach und wechſelt mit Peter einen feſten Händedruck. „Nun komm aber zu Mama,“ fordert der Kommerzienrat Stepha auf. „Du kannſt dir denken, in welcher Verfaſſung ſie iſt. Ich glaube, es iſt unnötig, zu verſichern, daß Sie uns willkommen ſind, Herr Wolfrum.“

Peter ſieht das junge Mädchen durch eine Tür ſchlüpfen, aus der helles Licht, Wärme und eine Stimme dringen.

„Wir haben unſere Tochter nämlich ſchon einmal verloren geglaubt,“ erklärt Imhoff. „Damals ſuchten wir ſie drei Tage lang in allen Winkeln. Nun iſt meine Frau immer in begreiflicher Aufregung, wenn ſie ſich etwas zu ſehr verſpätet. — Bitte machen Sie es ſich zuerſt in meinem Schlafzimmer bequem. Sie ſcheinen ganz durchnäßt zu ſein. Sie finden alles, was Sie brauchen. Das Bad iſt nebenan. — Ich hoffe, Sie leiſten uns hernach noch etwas Geſellſchaft, meine Tochter wird Ihnen dankbar ſein.“

„Es iſt mir eine Ehre, Herr Imhoff.“

Und das bedeutete es Wolfrum wirklich.

•

Peter Wolfrum findet, daß das Einſchlafen in dieſer Nacht trotz aller Müdigkeit doch außerordentlich ſchwierig iſt. Nicht das fremde Zimmer, die hellen Möbel und das breite Meſſingbett ſind ſchuld daran, denn in fremden Zimmern und fremder Umgebung ſchläft er ja faſt das ganze Jahr. Es iſt auch nicht die Stille, die ihn umgibt. Er bevorzugt auch ſonſt abgelegene Hotels und Zimmer, die nach rückwärts gehen. Er liebt tiefe Ruhe.

Er findet im Augenblick nicht, woran es liegt, daß er dauernd horchen muß. Dann weiß er es mit einemmal. Das Haus muß am Waſſer liegen, und das Geräuſch, das er hört, kommt von dem Aufſchlag der Wellen. Es wiederholt ſich in regelmäßig gleichen Zeitabſtänden, ſo wie Waſſer gegen einen Kahn gluckſt, anheimelnd, weich und beruhigend. Wenn es plötzlich aufhörte, würde ma vermiſſen.

Wie gut, daß er den Eltern geſchrieben hatte, er noch nicht mit Gewißheit ſagen, wann er heimk werde. Nun ſorgten ſie ſich wenigſtens nicht. Ueber Verhältnis der Imhoffſchen Familienglieder war er nur halbwegs klar. Das eine ſtand feſt: die Tochter der Mittelpunkt des Denkens und der Zuſammen beider Eltern. Die Harmonie der Ehegatten ſchien nicht ganz zerſtört zu ſein, aber ſie war anſcheinend gelockert. Man fühlte das, ſelbſt wenn keine offene nungsverſchiedenheit zutage trat. Jedenfalls, eine Kühle zwiſchen ihnen war unverkennbar.

An der Tochter war nichts zu tadeln. Ein präch Menſch! Ein vornehmer Kamerad! Gut und hilf ohne jede Verſtellung. Wie ſelbſtverſtändlich ſie alles ihn getan hatte, ohne mehr von ihm zu wiſſen, als da eben in Not war. Nicht einmal ſeinen Paß hatte ſie genommen. Eine andere hätte vielleicht gezetert. Sie lor kein Wort, nahm ihn ins Schlepptau und fuhr ihm durch die Nacht und fand es ganz in der Ordn daß er mit ihr unter einem Dache ſchlief.

Es war ſchön, daß es ſolche Frauen gab. Eine ähn Schwiegertochter möchte er einmal ſeinen alten ſchaften bringen. Vielleicht ein wenig wärmer. möglicherweiſe verbarg ſie auch derartige Empfindu nur. Man müßte erſt einmal von Liebe zu ihr ſpre um zu ſehen, wie ſie darauf reagierte. Doch das wa eine Sache. Man wurde mit dreißig Jahren nicht gern ausgelacht, noch weniger gern holte man ſich Korb ...

Am Morgen weckt ihn wieder dieſes Gluckſen und ſchen und ein Kieſelſtein, der gegen eine ſeiner Jalou prallt. Durch deren Ritzen fällt hellſte Sonne. Seine zeigt bereits neun vorbei. Er ſchämt ſich. Aber da ſchlafen hatte gut getan. „Ich komme gleich!“ ruf hinunter.

„Nein, ſo etwas,“ ſagt Stepha Imhoff, als er im ten erſcheint und die Herrſchaften begrüßt. „Wie man nur ſo lange faul ſein! Ich bin ſchon in Bruc weſen und habe gefragt, wie es mit Ihrem Wagen Sie kriegen ihn natürlich nicht vor Montag. Es iſt ein an den Zylindern entzwei. Ich fahre nun in einer St zur Stadt, um eine Freundin meiner Mutter abzuho Da kann ich Sie dann gleich mitnehmen.“

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. März

Wochenſpruch der NSDAP.

Wenn ich vom Deutſchen Volke Opfer und, wenn es notwendig, alle Opfer fordere, dann habe ich ein Recht, denn auch ich bin heute genau ſo bereit, wie ich es früher war, jedes perſönliche Opfer zu bringen.

Adolf Hitler

9. März.

2: Friedrich I. von Hohenſtaufen, „Barbaroſſa", als deut- König in Aachen gekrönt. — 1850: Generaloberſt Joſias Heeringen geb. — 1879: Die Dichterin Agnes Miegel geb. 1888: Kaiſer Wilhelm I. in Berlin geſt. — 1937: Geſetz über die Sicherung der Reichsgrenze.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

März: S.-A. 7.30, S.-U. 18.52; M.-A. 1.44, M.-U. 11.01. Letztes Viertel 24.00 Uhr.

Hausfrauenarbeit iſt kriegswichtig

Die Arbeit der Hausfrau, oft wenig beachtet, iſt dennoch die ganze Volksgemeinſchaft von alleräußerſter Wichtigkeit. Kriegszeiten darf man ohne jede Uebertreibung behaupten, die Tätigkeit der deutſchen Hausfrau eine durchaus iegswichtige Arbeit iſt. Der Krieg erfordert von einzelnen allergrößte Sparſamkeit auf allen Gebieten Verbrauchs. So vor allen Dingen bei der Verwendung Kartoffeln und Kohlen. Beide Güter ſind an ſich reichlich anden, aber beide erfordern zu ihrer Beförderung an den raucher eine rieſige Anzahl von Transportmitteln. Die wird aber außerdem noch in allen Induſtriezweigen als ſtoff und auch vielfach als Rohſtoff dringend gebraucht. Wo es ſich um Kriegsinduſtrie handelt, kann nicht geſpart en. Aber die Hausfrau vermag viel zu einer ſparſamen nwirtſchaft beizutragen, wenn ſie jedes Stück Kohle nutzt. Wenn ſie darauf achtet, daß die Roſte im Herd verſchmutzt ſind, wenn ſie weder überfüllte Aſchekäſten verſtopfte Oefen duldet, wird der Herd auch richtig nen. Man ſoll auch niemals in der Glut herumſtochern, ſonſt unverbrannte Kohle in den Aſchenkaſten fällt und nutzt verlorengeht. Vor allen Dingen muß es die Haus- verſtehen, den richtigen Zeitpunkt abzupaſſen, um die ufuhr zu droſſeln, wenn der Brennſtoff durchgeglüht iſt, nicht unnötig Kohle verbraucht wird. Sie ſoll nicht Glut im Ofen halten, als ſie Feuer zum Kochen oder Wärmen gebraucht. Man ſoll auch die Wärme im Haus en, indem man die Fenſterfugen mit einer Decke, mit r oder Filzſtreifen abdichtet, und vor allen Dingen auch Haus- und Bodentüren geſchloſſen hält.

Man ſieht, an der Aufmerkſamkeit, die allein dem Kohlen- rauch zugewandt werden muß, wie wichtig doch das Amt Hausfrau iſt. Dieſe gewiſſenhafte Hausfrau darf jedoch darauf ſtolz ſein, daß ſie mit ihrer Sparſamkeit und wirt- lichen Tüchtigkeit ebenſo die Grundlagen zum Siege fft wie der Soldat an der Front und der Arbeiter in Rüſtungsbetrieben. Die deutſche Hausfrau ſteht im mpf gegen den Verderb in vorderſter Linie. B.

ldpoſtſendungen bis 100 Gramm zugelaſſen

Im Feldpoſtverkehr ſind vom 9. März 1942 wieder private oſtbriefſendungen bis 100 Gramm zugelaſſen. Da der nsport dieſer Art von Sendungen längere Zeit bean- ucht, wird jedoch empfohlen, wichtige Mitteilungen nur in öhnlichen Feldpoſtbriefen bis zu 20 Gramm zu verſenden.

Zum Gefreiten ernannt wurde im Oſten Hans tſche, Sohn unſeres Einwohners Hugo Göttſche in Roſenſtraße.

Zum Studienrat ernannt wurde der Studien- ſſor Hans Keil, früher tätig an der Jürgen-Fuhlen-Schule, z. Zt. Wehrmacht.

Ueber Einſtellung von Freiwilligen erläßt das gänzungsamt der Waffen-SS im heutigen Anzeigenteil Bekanntmachung.

Vor dem Strafrichter. Eine Ehefrau aus Harks- hatte, wie wir vor einigen Tagen berichteten, ein getragene Damenſchaftſtiefel aus einem Laden hlen. Das hieſige Gericht erkannte unter Bewilli- von Ratenzahlungen auf 150 RM. Geldſtrafe. Ein Geſchäftsmann aus Kaltenkirchen ſtand unter Anklage, ſeinen Kraftwagen unbefugt zu einer rt nach Bad Bramſtedt benutzt zu haben, ferner in angetrunkenem Zuſtande ans Steuer geſetzt zu en und endlich den Wagen unverſchloſſen auf der aße habe ſtehen laſſen. Auf dem Bleeck hat er weiter der dort ſtehenden Tankſtellen umgefahren. Das cht ließ die Anklage wegen mißbräuchlicher Be- zung des Kraftwagens fallen, da dem Angeklagten Mißbrauch nicht nachzuweiſen war. Es verurteilte aber, weil erwieſen wurde, daß er nicht imſtande eſen war, ſicher zu fahren, zu 100 Mark, und weil den Wagen unverſchloſſen verlaſſen hatte, zu 20 rk Geldſtrafe.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der che vom 8. bis zum 14. März täglich von 20.15 Uhr 6.45 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- burg: 19.15—7.15 Uhr.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere leichte Ware koſteten 65—70 Pfg. je ½ Kg. Lebend- icht. Auftrieb: 66 Stück, Handel: gut, Markt: äumt.

Ausbau der Muſchelkulturen im Wattenmeer. hrlich 4 Millionen kg Speiſemuſcheln für den Markt. Muſchel ſtellt ein billiges und ſehr wertvolles ungsmittel dar, von deren Schmackhaftigkeit ſich Menſchen jetzt im Kriege überzeugt haben. Wie feſſor Dr. A. Hagemeier, der Direktor der Biolo- chen Anſtalt Helgoland, in einem Aufſatz ausführt, ichen durchaus Möglichkeiten, das nordfrieſiſche ttenmeer durch intenſive Auſtern- und Muſchel- uren noch mehr als bisher zu nutzen. Sein Vor- lag geht dahin, das nordfrieſiſche Wattenmeer in Betriebsgebiete einzuteilen. Auſtern- und Muſchel- uren ſollen gemeinſam zu einem Kulturbetrieb ver- werden. Außerdem wird vorgeſchlagen, einen ichen Aufbau- und Muſterbetrieb einzurichten, der Aufgabe haben ſoll, die ſpäteren Züchter eingehend dem Wattenmeer und den Bedingungen der ſchelkultur vertraut zu machen.

Der Rundfunk am Dienstag

Das Mildner-Quartett, Wien, ſpielt von 11.00—11.30 Uhr aus Streichquartetten von Haydn. — Eduard Künneke, Curt Kretzſchmar und Franz Maſzalek ſind die Dirigenten der unterhaltenden Muſik für Großes Orcheſter mit Walzermelodien von 20.20—21.00 Uhr. — Die Wiener Symphoniker erfreuen mit Mozartſchen Tänzen und Werken von Haydn, Schubert und Strauß. Die Orcheſtermuſik wechſelt ab mit Chorliedern der „Wiener Sängerknaben" und ſoliſtiſchen Darbietungen. „So klingt's bei uns in Wien" von 21.00—22.00 Uhr. — Werke von Bach, Mozart, Fuchs und Schumann bringt die „Muſik zur Dämmerſtunde" des Deutſchlandſenders von 17.10—18.30 Uhr. Zum 100. Todestag Luigi Cherubinis (geſt. 15. 3. 1842) ſingt u. a. Erika Rokyta in der Sendung „Muſik großer Meiſter" von 20.45—22 Uhr Rezitativ und Arie aus „Faniska".

Behördliche Erlaſſe

Eine Luftſchutz-Tarnverordnung

Im Einvernehmen mit den zuſtändigen Reichsminiſtern und dem Reichsprotektor in Böhmen und Mähren hat der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe als 12. Durchführungsverordnung zum Luftſchutzgeſetz eine Tarnverordnung erlaſſen. Sie betrifft im weſentlichen die im Rahmen des Luftſchutzes gegebenenfalls erforderliche Tarnung von Grundſtücken durch Veränderung von Form und Farbe. Die Eigentümer und Beſitzer von beweglichen und unbeweglichen Sachen ſind nach der Verordnung verpflichtet, auf Weiſung der zuſtändigen Stellen Tarnmaßnahmen durchzuführen oder die Durchführung zu dulden. Die erforderlichen Tarnungen ſind zwar in der Praxis vielfach ſchon erfolgt, aber es beſtanden noch einige Unklarheiten auf dieſem Gebiet, insbeſondere für die Frage, wer die Koſten der Tarnung zu tragen hat. Hier bringt die neue Verordnung Klarheit. Die Verpflichtung der Eigentümer und Beſitzer erſtreckt ſich nicht auf Tarnmaßnahmen, die zu einer dauernden Entziehung oder Beſchränkung des Grundeigentums führen. Sie umfaßt jedoch eine vorläufige Duldung derartiger Tarnmaßnahmen bis zum Abſchluß des einzuleitenden Enteignungsverfahrens. Die Koſten der Tarnmaßnahmen trägt im weſentlichen das Reich. Für Sach- und Nutzungsſchäden infolge von Tarnmaßnahmen iſt die Gewährung einer Entſchädigung vorgeſehen. Eine Koſtenerſtattung durch das Reich findet nicht ſtatt bei Neu-, Um- und Erweiterungsbauten für die Berückſichtigung von Bedingungen über beſondere Form- und Farbgebung ſowie bei beſtehenden Anlagen für die Durchführung ſolcher Tarnmaßnahmen, die bei ohnehin vorgenommenen Aenderungen ohne weſentliche Mehrkoſten durchzuführen ſind. Die Polizeibehörden überwachen die Durchführung der Tarnmaßnahmen.

○ **Jungpflanzen beſtellen, Saatgut ſparen!** Der Haus- und Pachtgartenbeſitzer kann nicht alle Gemüſejungpflanzen ſelbſt heranziehen, ſondern muß dies dem Erwerbsgärtner überlaſſen, der die notwendigen Erfahrungen und Hilfsmittel beſitzt. Durch die Verwendung der Jungpflanzen, beſonders von Salat und Kohlrabi, aber auch von Frühkohlarten, wird es möglich, frühere Ernten zu erzielen, weil die Jugendentwicklung im Frühbeet oder Gewächshaus zurückgelegt wurde, und es wird Saatgut eingeſpart. Deshalb ſollen, wie das Reichsheimſtättenamt der DAF rät, Gemüſejungpflanzen von Kopfſalat, Kohlrabi, Kohlarten, Tomaten, Gurken (frühe), Sellerie, Sommerendivien, Pflanzzwiebeln und Porree umgehend, wo noch nicht geſchehen, beim Gärtner beſtellt werden, damit die Gärtner einen Ueberblick über den Bedarf bekommen und genügend Jungpflanzen heranziehen.

Die Reichsfeſtſtellung des Gemüſeanbaus, die im Auftrag des Reichsernährungsminiſters vom Statiſtiſchen Reichsamt im Benehmen mit der Hauptvereinigung der deutſchen Gartenbauwirtſchaft im ganzen Reich durchgeführt wird, um die Gemüſeverſorgung der Wehrmacht und der Bevölkerung zu ſichern, findet nicht, wie urſprünglich angeordnet, in der Zeit vom 16. bis 23. März ſtatt, ſondern iſt auf die Woche vom 9. zum 16. März vorverlegt worden.

Provinz und Nachbargebiete

Friedrichsgabe. Der landwirtſchaftliche Arbeiter H. aus Mähren hatte ſich mit ſeinem Arbeitskameraden F. von ſeiner Arbeitsſtelle entfernt und beide befanden ſich auf Wanderſchaft. Als ſie am 12. 4. 1941 in Friedrichsgabe an einem alleinſtehenden Hauſe vorbeikamen und dieſes verſchloſſen fanden, erbrachen ſie die Tür. Aus dem Hauſe entwendeten ſie dann Lebensmittel und Kleidungsſtücke. F. wurde damals gleich ergriffen und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die gleiche Strafe verhängte das Gericht auch gegen H.

Lockſtedter Lager. Weil ſie ihren Kindern Streichhölzer zugänglich gemacht und dadurch einen Brandſchaden verurſacht hatte, hatte eine 32jährige Ehefrau aus Hungriger Wolf einen Strafbefehl über 40 RM. erhalten. Sie hatte dagegen Einſpruch erhoben. Vor dem Amtsgericht in Itzehoe konnte ſie nun nachweiſen, daß ſie die Kinder an dem fraglichen Abend unter Aufſicht ihres Schwagers im Zimmer gelaſſen habe. Dieſer war dann aber nachher zu der Angeklagten in den Stall gegangen, um dort beim Tränken zu helfen. Die Kinder hatten dieſe Gelegenheit benutzt, um die Kerzen am Tannenbaum anzuzünden. Dabei waren die Gardinen in Brand geraten, doch konnte das Feuer von der Angeklagten und ihrem Schwager ſchnell gelöſcht werden. Das Gericht hielt der Angeklagten zugute, daß ſie nicht habe wiſſen können, daß ihr Schwager das Zimmer verlaſſen werde. Sie habe alſo ihre Kinder unter Aufſicht zurückgelaſſen. Es erfolgte daher Freiſpruch.

Kreis Stormarn. Von der gefällten Eiche erſchlagen. Ein ſchwerer Unglücksfall ereignete ſich in den Vormittagsſtunden auf der Koppel des Bauern Joh. Siemann an der Straße Dalldorf—Baſedow. Der landwirtſchaftliche Arbeiter Karl Mendry aus Dalldorf war dort mit zwei anderen Arbeitern mit dem Fällen einer größeren Eiche beſchäftigt. Bei den Arbeiten glitt der Baum unten vom Stamm ab und fiel nach der Seite, wo die Arbeiter ſtanden. Während die beiden anderen Arbeiter ſchnell zur Seite ſpringen konnten, wurde Mendry von dem fallenden Baum getroffen und zu Boden geriſſen. Ein ſofort herbeigerufener Arzt konnte nur den Tod des Verunglückten infolge Rippenquetſchung feſtſtellen.

Friedrichſtadt. Große Nachfrage nach Mutterſchafen. In Friedrichſtadt fand ein größerer Verkauf von wertvollen Mutterſchafen ſtatt. Viele Kaufliebhaber hatten ſich eingefunden. Die Tiere erzielten einen Preis von 75 bis 90 Mark das Stück je nach der Qualität. Für Ausnahmetiere wurden auch höhere Preiſe gezahlt.

Flensburg. Die Ehre der Soldatenfrauen wird geſchützt. Bei einer Einwohnerin aus Flensburg, deren Mann im Felde ſtand, drang in den Sommernächten des vergangenen Jahres zweimal hintereinander ein fremder Mann durch das Fenſter in die Wohnung und verſchwand wieder, ohne etwas entwendet zu haben. Die Ermittelungen führten zur Feſtnahme eines 37jährigen Mannes, der ſich jetzt vor dem Sondergericht zu verantworten hatte. Welche Motive den Mann zu ſeinen ſonderbaren Verſuchen veranlaßt haben, war nicht zu klären. Da es ſich aber um einen alten Berufsverbrecher handelt, und da eine alleinſtehende Soldatenfrau im Kriege beſonders geſchützt wird, verurteilte das Sondergericht den Angeklagten zu ſechs Jahren Zuchthaus und ordnete die Sicherungsverwahrung an.

Sonderburg. Die Düppeler Schanzen als Nationalpark? Die in Aarhus eröffnete „Freie Ausſtellung" zeigt den Entwurf einer monumentalen Anlage in Nordſchleswig, nämlich eines Nationalparks in den Düppeler Schanzen. Der Entwurf iſt angefertigt worden von einem Architekten, einem Gartenarchitekten u. einem Bildhauer. Er zeigt einen amphitheatralen Verſammlungsplatz für 6 000 Perſonen bei der Königsſchanze, ferner eine große Granitgruppe, die eine Frau mit ihrem gefallenen Sohn darſtellt.

Esbjerg. Nach einem Jahr das Gehör wiederbekommen. Einem jungen Mann flog etwa vor einem Jahr beim Beſuch eines Fußballkampfes ein Ball mit ſolcher Wucht an den Kopf, daß er das Gehör verlor. Er blieb ein ganzes Jahr über völlig taub. Vor einigen Tagen empfand der junge Mann, als er beim Frühſtück ſaß, plötzlich einen Stich im Kopfe. Zu ſeiner Freude konnte der 23jährige junge Mann im gleichen Augenblick die Feſtſtellung machen, daß er wieder völlig normal hören konnte.

Nah und Fern

Schlußziehung in der 5. Klaſſe der 6. Deutſchen Reichslotterie. Am Schlußtag der 5. Klaſſe der 6. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 20 000 Mark auf die Nummer 70 766. Außerdem wurde die Prämie zugeſchlagen mit 500 000 Mark. Die Loſe werden in Achtelteilung ausgegeben, ſo daß auf jedes Achtel 52 000 Mark entfallen.

Vollſtreckung eines Todesurteils. Am 7. März iſt der am 1. März 1921 geborene Kaſimir Kaczmarczyk hingerichtet worden, den das Sondergericht in Breslau als Gewaltverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Kaczmarczyk, ein im Altreich beſchäftigter Pole, hat ein deutſches Mädchen zu ermorden verſucht.

Soldatendienſtgrad als Hausname. In der Weſermarſch des Kreiſes Verden liegt die Ortſchaft Adolfshauſen. Die Siedlung wurde vor 125 Jahren von der hannoverſchen Regierung gegründet, und zwar für Soldaten, die an dem mehr als zehnjährigen Befreiungskriege gegen den korſiſchen Welteroberer Napoleon teilgenommen hatten. Die Siedlung machte gute Fortſchritte; in der erſten Generation nannte man die einzelnen Häuſer allgemein nach den militäriſchen Dienſtgraden der Beſitzer. So ſprach man von einem Sergeanten-Hus, von einem Wachtmeiſter-Hus, dem Huſaren- oder Dragoner-Hus. Als Bezeichnung der Ortſchaft wählte man Adolfshauſen nach dem Vizekönig von Hannover.

Dr. Goebbe's vor Offizieren der Panzerwaffe

Am Freitagnachmittag ſprach Reichsminiſter Dr. Goebbels vor einem größeren Kreis von Offizieren der Panzertruppe auf einem Truppenübungsplatz. Der Miniſter gab dem Offizierkorps einen umfaſſenden Ueberblick über die Geſamtlage des Reiches und entwickelte ihnen an Hand von Beiſpielen Grundſätze und Arbeitsweiſe der nationalſozialiſtiſchen Nachrichtenpolitik und Propaganda in der weltpolitiſchen Auseinanderſetzung der letzten Jahre.

Anſchließend an ſeinen mit Spannung aufgenommenen Vortrag verbrachte der Miniſter den Abend mit den Offizieren als Gaſt der Panzertruppe.

Aus brennender Kaſerne gerettet

Deutſche Familie von den Japanern aus nordamerikaniſcher Gefangenſchaft befreit

Ueber die dramatiſche Errettung einer vierköpfigen deutſchen Familie aus nordamerikaniſcher Gefangenſchaft ging in Tokio ein Frontbericht aus Zamboanga ein. Als im Morgengrauen des 2. März Landungskommandos der japaniſchen Marine unter dem heftigen Feuer des Gegners auf die Inſel drangen und ſich einer in hellen Flammen ſtehenden Kaſerne näherten, ſtürzte ſich den japaniſchen Truppen atemlos eine Gruppe von vier Perſonen entgegen, die eine kleine Flagge mit dem Hakenkreuz ſchwenkte. Nachdem ſich ein japaniſcher Sanitätsſoldat um die Erſchöpften bemüht hatte, berichteten die Deutſchen unter Freudentränen folgendes:

Der aus München ſtammende Anſiedler lebte mit ſeiner Frau und ſeinen beiden Kindern bereits ſeit über 10 Jahre in Zamboanga. Alle vier wurden bei Kriegsausbruch im Gendarmeriegebäude interniert. Heftiges Artilleriefeuer weckte ſie am Morgen des 2. März, und ſchon nach kurzer Zeit ſtand das Gendarmeriegebäude in Flammen. Sobald ſie der Japaner anſichtig wurden, liefen ſie unter Mitnahme der Flagge, die ſie ſo lange verborgen gehalten hatten, ihren Befreiern entgegen. Das Ehepaar und die Kinder übernahmen ſpäter die Führung der japaniſchen Truppen durch die Stadt Zamboanga, und ſie waren es auch, die den japaniſchen Streitkräften den Aufenthaltsort der 68 japaniſchen Frauen und Kinder mitteilten, die irgendwo im Wald interniert waren und ſo befreit werden konnten.

Wie wird die Sonne geheizt?

Die Oberfläche der Sonne ſtrahlt eine Wärme von 6000 bis 8000 Grad aus. Die Sonnenwärme, die innerhalb eines Jahres die Erde trifft, würde ausreichen, einen Eispanzer von 31 Meter Dicke rings um die Erde aufzutauen. Unſere mittlere Temperatur auf der Erde beträgt 13 Grad. Wäre die Sonne erloſchen, ſo hätten wir eine Durchſchnittstemperatur von —73 Grad. Und dabei iſt es nur der zweimilliardſte Teil der Sonnenwärme, der die Erde erreicht!

Wollte man die Sonnenwärme künſtlich erzeugen, ſo müßte man ſtündlich auf jeden Quadratmeter der Oberfläche der Sonne 75 000 Kilogramm Kohle verbrennen. Nun ſagt uns aber ein großes Naturgeſetz, daß kein Körper dauernd Energien abgeben kann, ohne daß ihm neue Kräfte zugeführt werden, will er nicht an Eigenkraft verlieren. Wer heizt nun eigentlich die Sonne?

Der große Phyſiker Helmholtz meint, daß durch den Fall der äußeren Sonnenteilchen zum Mittelpunkte hin immer neue Wärme ſich bilde. Die modernen Phyſiker ſehen die Energiequelle der Sonne im ſtändigen Zerfall und in der ſtändigen Neubildung ihrer kleinſten Beſtandteile, der Atome. Im Mittelpunkt der Sonne ſoll, ſo rechnet man, ein Druck von 8520 Millionen Atmoſphären beſtehen. Die chemiſchen Urſtoffe, die unter dieſem Druck zur Oberfläche geſchleudert werden, zerfallen und geben damit ungeheure Energiemengen frei. Dieſer Zerfall entſpricht mächtigen Exploſionen, durch die die Stoffe oft mit einer Geſchwindigkeit von 900 Kilometer in der Sekunde fortgeſchleudert werden. Dieſer ſtändige Zerfall und die damit verbundene Neubildung reicht aus, die Sonnenwärme auf Billionen von Jahren hinaus zu erhalten.

Frankreich ins tiefſte getroffen

Trauerfeier in Paris. — Botſchaft des Marſchalls Pétain brandmarkt das Verbrechen Englands.

In Anweſenheit von Vertretern der franzöſiſchen Regierung und ſämtlicher Behörden fanden in den Bezirken von Paris, deren Bevölkerung durch den feigen engliſchen Bombenangriff vom 3. März ſo ſchwer heimgeſucht worden ſind, die offiziellen Trauerfeierlichkeiten ſtatt. An den Särgen hatten die Hinterbliebenen mit unzähligen Blumenſpenden Aufſtellung genommen. Bei der Trauerfeier in dem am ſchwerſten mitgenommenen Bezirk richtete im Namen des Staatschefs Marſchall Pétain Juſtizminiſter **Barthélémy** an die Trauergemeinde Worte der Teilnahme, die durch Lautſprecher auf den Platz übertragen wurden. Dieſer Trauerkundgebung wohnte auch der Generalbevollmächtigte der franzöſiſchen Regierung in den beſetzten Gebieten, Botſchafter de Brinon, bei.

In der Botſchaft des franzöſiſchen Staatschefs Marſchall **Pétain** an die Angehörigen der Opfer des britiſchen Bombenangriffs, die bei den Trauerfeiern verleſen wurde, heißt es: Vor den tragiſchen Reihen der ſterblichen Ueberreſte jener, die euch teuer waren, möchte ich euch eine Botſchaft der Trauer Frankreichs überſenden. Mir fehlen die Worte, um das auszudrücken, was wir empfinden: ſo ſehr ſind unſere Gedanken von den Schilderungen der Schreckensnacht bedrückt. Weggefegte Straßen, dem Erdboden gleichgemachte Stadtviertel, dezimierte Familien, Kinder, die aus ihren Wiegen in ihr Grab geſtürzt wurden, armſelige Ueberreſte, die unter erſtickendem Rauch aus den Trümmern hervorgezogen wurden, Tote und Verwundete — wir haben Minute für Minute eure ſchrecklichen Qualen miterlebt.

Sie haben Frankreich ins tiefſte ſeiner Seele getroffen. Die Worte des Haſſes ſollen ſich in dieſer Stunde nicht unter die Worte des Mitleids mengen. Die Geſchichte wird über die verbrecheriſche Tat des früheren Verbündeten richten, der unſere Soldaten allein in den Tod gehen ließ, um zwei Jahre ſpäter mit eiskalter Ueberlegung unſere unſchuldige Zivilbevölkerung mit Tod zu überſäen. Es gibt kein Kriegsgeſetz und keinen Vorwand, die vor dem menſchlichen Gewiſſen ſolch blutige Hekatomben rechtfertigen können.

Abſchließend gab Marſchall Pétain in ſeiner Botſchaft der Abſicht Ausdruck, für die Opfer des feigen und hinterliſtigen britiſchen Anſchlags ein Denkmal errichten zu laſſen.

Abſchied von den Opfern Churchills

Von Kriegsberichter Hellmut Grün.

PK. Ein bleierner Himmel hängt über Paris. Es ſcheint, als ob die Natur der Stimmung des Tages Ausdruck verleihen wollte. Schon lange vor Beginn der Totenfeiern verharrt in den Straßen zu den öffentlichen Gebäuden, wo die Toten aufgebahrt ſind, eine ſchweigende Menge. Beſonders die Umgebung der Bürgermeiſterei von Boulogne iſt von Menſchen umſäumt, hat doch dieſe Gegend die meiſten Opfer zu beklagen. Vor dem Rathaus ſind rieſige **ſchwarzverhangene Baldachine** errichtet, und darüber weht die franzöſiſche Fahne trauerumflort auf Halbmaſt. Unter dem mittleren Baldachin hat man einen großen Altar aufgebaut. Zur Linken und Rechten aber ſtehen die Särge aneinandergereiht — **Blumenſträuße und Kränze bedecken ſie.** Letzte Grüße auf den Schleifen zeigen noch einmal an, welche Lücken in unzählige Familien geriſſen worden ſind.

Kurz vor Beginn der Trauerkundgebung marſchieren nationale Jugendverbände auf. Mobilgarde zu Pferde nimmt zu beiden Seiten des Rathauſes Aufſtellung. Ein Muſikkorps der Pariſer Polizei rückt an, und dann treffen die vielen Hunderte von Angehörigen, Verwandten und Bekannten der Toten ein, um die Gemordeten zur letzten Ruhe zu begleiten.

Stumme Ergriffenheit liegt von dieſem Augenblick an über dem Platze. **Entblößten Hauptes** harren die Menſchen während der Totenmeſſe vor den langen Reihen der Särge aus. Tränen fließen unter den ſchwarzen Schleiern junger Frauen und alter Mütterchen. Gram ſteht in den Geſichtern trauernder Väter, Brüder und Söhne geſchrieben. Man merkt es dieſen Hinterbliebenen der Opfer von Churchills Wahnſinn an, daß ſie das Ganze noch gar nicht faſſen können, daß ihnen einfach **der Sinn dieſes Verbrechens nicht aufgeht.**

Erſchütternd iſt das Bild vor dieſer Totenfeierſtätte und mahnend zugleich. Kleine Flocken rieſeln langſam vom grauen Himmel herab, während die erſten Särge von jungen Nationalgardiſten aufgehoben und zu den in langer Kette bereitſtehenden Kraftwagen getragen werden, die die Opfer zum Friedhof bringen, wo lange **Gemeinſchaftsgräber** auf ſie warten. — Und dort ſpringt einem noch einmal die abgrundtiefe Schande der Handlungsweiſe der britiſchen Flieger förmlich in die Augen. Denn ſelbſt dieſes Stück Erde, das dem Frieden der Toten vorbehalten ſein ſoll, haben Churchills Mörder nicht verſchont.

Mitten in die Gräberreihen hinein, zwiſchen Kreuze und Denkmale, warfen ſie ihre Bomben. Metertiefe Krater, verſprengte Grabplattenſtücke beweiſen, daß dieſer Luftangriff auf Paris eine Kulturſchande war, von der ſich die Engländer nicht mehr reinwaſchen können und der man nur mit Abſcheu gegenüberſtehen kann.

Stundenlang dauert der Zug der Trauernden vor den Gemeinſchaftsgräbern, und immer wieder ſpielen ſich erſchütternde Szenen der Klage ab. Da fallen ſich die Angehörigen verwandter Familien in die Arme, die von demſelben Schickſal betroffen wurden, und weinen bitterlich. Da ſteht ein alter Mann am Grabesrand, der ſelbſt noch die Spuren von Verletzungen im Geſicht trägt, um ſeiner Frau und ſeinen Kindern unten in der Tiefe des Grabes Lebewohl zu ſagen. Da ſprechen ſich zwei Geſchwiſter, ein Siebzehnjähriger und eine Siebenjährige, unter Tränen Troſt zu — die Eltern wurden ihnen genommen. Unzählige gleiche und ähnliche Fälle könnte man anführen. Sie alle kommen auf das Schuldkonto der Londoner Wahnſinnspolitiker und ihres bolſchewiſtiſchen Anhangs. Denn **Churchill** gab den Befehl, Paris zu bombardieren, um dadurch der Welt vielleicht einen militäriſchen Preſtigeerfolg mitteilen zu können. Was kümmern ihn dabei die Leiden von aber tauſend Franzoſen?

Es iſt wirklich ſo: Die **Geſchichte** muß hier richten.

Die Heimat der Berge

Bei den Gebirgstruppen der Waffen-ᛋᛋ.

Wir kamen aus dem Flachland. Die endloſe Weite des Oſtens hatten wir im Polenfeldzug kennengelernt, Belgien, Holland und Frankreich waren gefolgt. Ueberall das gleiche landſchaftliche Bild: Felder, Wieſen und Triften, nur unterbrochen von Flußläufen, Baumgruppen und Wäldern. Ein neues Land nahm uns nach langer Fahrt auf: Norwegen, in dem es galt, die deutſche Beſatzung zu verſtärken. In einem Fjord liefen wir ein. Tiefblau das Waſſer zu unſeren Füßen, ſteil aufragend und von blendendem Schnee gekrönt die Berge ringsum, zerklüftet und verwittert das Geſtein, aus deſſen Tiefen das Bergwaſſer brauſend zu Tal ſchoß. So hoch reckten die Felſen ihre Häupter in den Himmel, daß die Wolken, die über ſie hinſtürmten, in Fetzen daran hängenblieben und ſich wie zarte Schleier in der Weite verloren. Einer neuen Landſchaft ſtanden wir gegenüber. Sie ſollte nun auch von uns bezwungen werden. Wir wußten, daß wir im ernſten Bemühen alle jene Erfahrungen erſt ſammeln mußten, die uns zu einem ſicheren Gebirgsſoldaten formten.

So hieß es zunächſt einmal Abſchied nehmen von unſerer langgedienten Uniform. Sie mußte der ſchmiſſigen Bergausrüſtung weichen. Aus dem Rock wurde eine Bergbluſe, aus der langen Stiefelhoſe die Berghoſe und aus den Sa ſchuhen derbe, beſchlagene Bergſchuhe. Auch das Kr verſchwand. An ſeine Stelle trat die Bergmütze, deren pen man bei ſtrenger Kälte mit Wohlbehagen über die zog. Aber unſere Ausrüſtung wäre unvollſtändig ge hätten die Schi gefehlt, mit denen wir zunächſt gar anzufangen wußten. Später waren ſie unſere ſtändigen gleiter und wuchſen uns feſt ans Herz, nicht nur, we uns in dem tief verſchneiten Land unſchätzbare Dienſ wieſen, ſondern auch Freude und Erholung ſchenkten. der kalten Wintertage iſt viel Schweiß in den Bergen blieben. Das Klettern von Fels zu Fels, das Ueberwi mit Geſteinsbrocken überſäter Schneefelder, das ſichere wägen eines Sprunges, das ſchnelle Erkennen einer gün Auf- oder Abſtiegsmöglichkeit — alles das koſtete Stu ernſter und nicht nachlaſſender Uebung.

Aber wieviel leichter hatten wir es im Gegenſatz zu Einheiten, in deren Mitte zufällig keine Kameraden au berggewohnten Bevölkerung ſtanden. Tiroler, Kärntner, St märker, Salzburger und Bayern waren es, die uns beim tern manchen Fingerzeig geben konnten, ſie erteilten bei erſten Schilaufverſuchen fachmänniſche Ratſchläge und w Vorbild und Helfer, wenn es darum ging, Höhen und zu überwinden. Sie waren geduldige und unermüdliche gleiter, und als wir erſt die anfängliche Unſicherheit über den hatten, führten ſie uns auf Schi durch die norw Winterlandſchaft, auf die Gipfel der Berge und erſchloſſen die Schönheit und Erhabenheit der weißen Gebirgswelt.

Heute ruft der Führer die Jugend der berggewohn völkerung zum Eintritt in die **Gebirgstruppen**. haben Männer der Waffen-ᛋᛋ, deren Heimat die Berge in den bisherigen Feldzügen ihr Können und ihre Tap unter Beweis geſtellt und darüber hinaus unendlich Kameraden für die hohe Kunſt des Kletterns und Schilau begeiſtert und gewonnen. In der Waffen-ᛋᛋ werden die gen Freiwilligen im Rahmen der Gebirgseinheiten beſon Aufgaben zugewieſen bekommen, die jeden jungen Deu mit Stolz und Freude erfüllen. Geübte Kletterer, Berg ger, Schiläufer und Tragtierführer finden daher in den birgseinheiten der Waffen-ᛋᛋ bevorzugte Aufnahme.

Das **Merkblatt** über die ausführlichen Einſte bedingungen iſt anzufordern bei allen Dienſtſtellen der gemeinen ᛋᛋ, der Polizei und der Gendarmerie und insbeſon bei der Ergänzungsſtelle der Waffen-ᛋᛋ, an die alle Ant zu richten ſind.

„Alſo Sie wollen Ihren Freund heute abend hier empfangen, wenn wir ausgegangen ſind, Minna?"

„Jawohl, gnädige Frau."

„Iſt er auch zuverläſſig?"

„Aber gewiß. Der kommt ganz beſtimmt."

Berl. Illuſtr. Ztg.

Max ſaß mit ſeinem Mädchen auf der Parkbank. Das Mädchen war äußerſt kühl zu ihm. Schließlich murrte Max verſtimmt: „Sag mal, du haſt wohl zu viel Eis gegeſſen!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Bauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

An den Folgen ſeines Unfalles verſchied plötzlich und unerwartet im Krankenhaus Neumünſter unſer lieber Sohn, Bruder u. Schwager

der Soldat

Johann Mechelen

im 28. Lebensjahre

In tiefer Trauer
**Gottfried Mechelen
und Familie**

Mönkloh, den 7. März 1942

Beerdigung am Mittwoch, dem 11. März. Trauerfeier um 3 Uhr in der Kirche zu Bad Bramſtedt.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Einſtellungen in die Waffen-ᛋᛋ

Von der Ergänzungsſtelle Nordſee (X) erhalten wir die Mitteilung, daß wiederum **Freiwilligen** die Möglichkeit gegeben iſt, in die Waffen-ᛋᛋ einzutreten.

Die Diviſionen der Waffen-ᛋᛋ kämpften auf allen Kriegsſchauplätzen und ſtehen jetzt in vorderſter Front im Kampf gegen den Bolſchewismus. Ihre ſtolzen Taten ſind ein Ruf an die deutſche Jugend und an die wehrhaften Männer. Vollmotoriſiert umfaſſen die Diviſionen alle Truppengattungen, wie Infanterie, Artillerie, Gebirgstruppen, Pioniere, Panzer, Nachrichtentruppen, Kavallerie, Panzerjäger, Flak, Kradſchützen und Sanitätstruppen.

Sofort eingeſtellt werden:

a) Freiwillige auf Kriegszeit (ohne Dienſtverpflichtung) vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr; vom 17. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr nur für Infanterie, Panzer und Nachrichtentruppen (Funker).

b) Freiwillige mit Dienſtzeitverpflichtung (4½ Jahre) vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 35. Lebensjahr.

c) Freiwillige mit Dienſtzeitverpflichtung (12 Jahre) vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 23. Lebensjahr.

Der Dienſt in der Waffen-ᛋᛋ iſt Wehrdienſt. Bei Eignung ſtehen den Freiwilligen die Unterführer- und Führerlaufbahn, ſowie Sonderlaufbahn offen. Einberufung zur Truppe erfolgt beſchleunigt.

Annahmeunterſuchungen finden in Kürze ſtatt. Nähere Termine werden jeweils in der Tagespreſſe bekanntgegeben. Arbeitsbuch und Wehrpaß ſind mitzubringen.

Außerdem nimmt die **Ergänzungsſtelle Nordſee (X)** ſtändig ſchriftliche Freiwilligenmeldung an und überſendet auf Anforderung das ausführliche Merkblatt.

**Ergänzungsamt der Waffen-ᛋᛋ
Ergänzungsſtelle Nordſee (X)**
Hamburg 13, Mittelweg 38
Telefon: 44 58 82/83, 44 29 70 — 44 73 34

①
REEMTSMA
SORTE
»R6«
O/M
unbedingt
rezepttreu

Dienstag morgen
frische Fiſch
Zuteilung nur für Bad Bra
Jul. Schulze, Roſenſtr., Te

Schlaflose Näch
zermürben
und machen mißmutig. Schlech schlafen döst man den ganzen und ist unbrauchbar. Versu Sie doch auch einmal rote Ru Perlen, diese kleinen Di haben schon manchem tie traumlosen Schlaf gebracht. D sind sie vollkommen unschäd und geruch- und geschmac
Deshalb: Warum sich quäle
Ruhe-Perlen nehmen
Pak. -.50 u. 1.-
in Drogerien und Apothek
Hersteller:
Hertel, Hamburg-Wandsbe

Solbad-Drogerie
Johannes Peterſen, Maienb

HANSA-THEATE
HAMBURG AM HAUPTBAHNHO
Artistische Leckerbissen, blitzsc
serviert in achtunddreißig Bil
VARIETE
der guten Laune
Clowns boxen mit Musik: 3 Mon
Tanz-Wurf-Quartett: Bolliano Iva
Virtuose Bauchrednereien: D'Anse
Gymnastik u. Akrobatik: Baby Tw
Komik und Kraft: Achilles & Neum
Vier zart besaitete Dickhäuter: O
Gesteppte Grotesken: Orla Eggert-R
Anmut am Doppeltrapez: Viola & I
Lustige Überraschungen: Florida T
Ballett auf Rollschuhen: Achi Roll
Humor u. Können am Reck: 5 Samb
Saltos vom Trampolin: Lotte Schm
tägl. ¼4 u. 6¼ Uhr
Ende ½6 u. 8¼ Uhr

Sparbücher
ſind wieder vorrätig
Buchdruckerei Kuno Bau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 58 Dienstag, den 10. März 1942 64. Jahrg.

Java kapituliert bedingungslos

000 Mann ergeben ſich den Japaner

Die japaniſchen Streitkräfte, die gegen die Haupt acht des Feindes in der Umgebung von Surabaja und ndung operierten, zwangen, wie das japaniſche Haupt rtier mitteilt, die feindlichen Streitkräfte, die 93 000 ann holländiſcher und 5000 Mann auſtraliſcher, bri cher und amerikaniſcher Truppen umfaſſen, zur bedin ngsloſen Kapitulation. Die Kapitulation erfolgte inner b von neun Tagen ſeit der Landung japaniſcher Trup n am 1. März.

Der niederländiſche Gouverneur von Java van Moo ſeine Regierung ſind aus Bandung geflüchtet und im ugzeug in Adelaide eingetroffen.

Nach acht Tagen

Am 1. März erfolgten die erſten japaniſchen Landungen Java. Acht Tage ſpäter bereits müſſen die erländiſchen Streitkräfte zuſammen mit den kümmerlichen uppenkontingenten, die die Briten, Auſtralier und US. erikaner zu Hilfe geſchickt haben, bedingungslos die Waffen cken. Damit iſt die letzte Baſtion Rooſevelts und Chur ls im Südweſtpazifik endgültig gefallen, und die Groß aligkeit, die noch vor wenigen Tagen im Plutokratenlager und gäbe war, dürfte nunmehr einer trüben und peſſi iſchen Stimmung gewichen ſein.

Die Emigrantin aus Holland, Wilhelmina, hatte vor wenigen Tagen im Londoner Rundfunk erklärt: „Wi noch nicht geſchlagen, und für uns iſt der Kampf noch zu Ende." Nun iſt das Ende über die Holländerherrſch auf Java, die jährlich 400 Millionen Gulden Ertrag ie, da, und damit iſt der Großmäuligkeit der hollän n Exkönigin durch die japaniſchen Waffen eine ſchlagende wort gegeben worden. Aber auch aus dem Lager Chur und Rooſevelts waren immer wieder Stimmen ertönt wenigſtens Java gegen den japaniſchen Angriff gehalten en würde. Beſonders der britiſche Wundergeneral Wa l, der beſte Militär des britiſchen Empire, ſollte befähigt Java auf jeden Fall zu verteidigen. Die Londoner mobs ſagten über Wavell, daß „er das ſcharfe Auge und große Naſe und das Hirn des Mannes habe, der ſich ſchieße". Wavell wurde gelobt, weil er einmal geſagt hat n Ideal eines Soldaten ſei eine Kreuzung von Wilddieb adenkletterer und einem Scharfſchützen". Dieſer Wavell de von dem Londoner Nachrichtendienſt als der beſte Mann ichnet. Kein anderer wäre beſſer geeignet für den Platz Oberbefehlshaber der vereinten Streitkräfte im Südweſt ifik Wavell hat nichts anderes getan, als kurz vor Tores luß die ihm unterſtellten Streitkräfte auf Java fluchtartig verlaſſen, und er hat damit vor aller Welt den Verrat urchills und Rooſevelts an den Niederländern auf Java enſichtlich gemacht. Die von Wavell in ſeiner Abſchiedsbot aft den Niederländern verſprochenen Hilfskräfte ſind ſelbſt ändlich niemals eingetroffen. Da hatten wohl die Nieder nder ſelbſt keine Luſt mehr, weiter als Kanonenfutter für Plutokraten zu verbluten.

Die Perle Niederländiſch-Oſtindiens

Von den großen Sunda-Inſeln iſt Java die bedeu ſte. Die ſchmale langgeſtreckte Inſel, die namentlich im den breitere Küſtenebenen beſitzt, weiſt hohe Gebirge, zu t vulkaniſchen Urſprungs auf. Ueber hundert Vulkane, denen 14 noch in Tätigkeit ſind, und die ſich teilweiſe bis 3600 Meter erheben, ſind über die ganze Inſel verſtreut. hte Urwälder erſtrecken ſich und zahlreiche Flüſſe durch en die Inſel, aber nur wenige Flußläufe ſind ſchiffbar. Inſel hat eine Bevölkerung von 47 Millionen, die ſich im ntlichen aus Malajen, Sundaneſen und Javanen zu menſetzt. Batavia, die Hauptſtadt der Inſel mit ſeinen 000 Einwohnern und ſeinem Welthafen Tandjung Priok, abaja, Surakarta, Semarang und Bandung ſind die wich en Städte, die, ſoweit ſie an der Küſte liegen, zugleich bedeutende Häfen beſitzen.

Java iſt die Perle Niederländiſch-Oſtindiens. iſt die reichſte Inſel im niederländiſchen Kolonialbeſitz dſchaftlich mit beſonderer Pracht und kaum zu überbietender Schönheit ausgeſtattet, mit äußerſter Fruchtbarkeit und igſtem Pflanzenwuchs geſegnet, gedeihen in dem tropiſchen a faſt alle Kulturpflanzen der Welt. Reis, Tee, Kaffee, bak, Gewürze und Chinarinde, Kautſchuk, Banka-Zinn und kerrohr ſind die bedeutendſten Ausfuhrprodukte, die die ſel erzeugt. Aber auch Erdöl wird hier gewonnen und gbau getrieben. Webereien ſind vertreten und vieles an e mehr. Zudem verfügt Java über ein vorzügliches Eiſen hnnetz und gut ausgebaute Straßen.

•

Wie Java kapitulierte

Ueber die dramatiſchen Begleitumſtände der bedingungsloſen Kapitulation der feindlichen Streitkräfte auf Java ſind weitere Einzelheiten bekannt geworden.

Im Kampfabſchnitt Bandung erſchien bereits am März, abends gegen 11 Uhr, ein niederländiſcher Generalmajor mit einer weißen Fahne beim japaniſchen Oberkommando und erſuchte um Waffenſtillſtand. Die Forderung des japaniſchen Oberkommandierenden lautete jedoch auf bedingungsloſe Kapitulation der gegneriſchen Kräfte im Gebiet von Bandung, die ſchließlich angenommen wurde. Am Tage darauf, am 8. März, nachmittags 8 Uhr, traf der niederländiſche Generalgouverneur van Starkenborgh im Flugzeug auf dem Flugplatz Kalidjat nördlich Bandung ein und teilte die Bereitſchaft zur Kapitulation aller noch auf Java ſtehenden Streitkräfte mit, alſo vor allem derjenigen Einheiten, die im Gebiete um Surabaja inzwiſchen ebenfalls eingeſchloſſen worden waren. Die Verhandlungen fanden im Hotel Iſola ſtatt. Der Generalgouverneur forderte daraufhin über den Rundfunk die niederländiſchen Streitkräfte zur Einſtellung der Feindſeligkeiten auf.

Generalleutnant Imamura, der Sieger von Java

Die japaniſchen Streitkräfte in Niederländiſch-Indien ſtehen unter dem Oberbefehl des Generalleutnants Hitoſchi Imamura, der 55 Jahre alt iſt und früher im Generalſtab tätig war. Im weiteren Verlauf ſeiner militäriſchen Laufbahn war Imamura ſtellvertretender Stabschef der Kwantung-Armee und brachte längere Zeit in England und Indien zu. Als militäriſcher Oberbefehlshaber wird er gleichzeitig bis zur Neuregelung die Rechte des Generalgouverneurs ausüben.

Der Bieſterfelder wollte nach Java

Wie aus einem Londoner Eigenbericht von „Svenska Morgenbladet" hervorgeht, hat der Bieſterfelder, der übel berüchtigte Prinzgemahl der Niederlande, angeblich mehrfach den „höchſten" Wunſch geäußert, an den Kämpfen auf Java bis zum letzten teilzunehmen, ebenſo wie er in Holland bis zum letzten Augenblick gekämpft habe. (!?) Es ſei jedoch bekanntgeworden, daß Prinz Bernhard" jedesmal eine ablehnende Antwort erhalten habe.

Au wei, war er mutig. Nur gut allerdings, daß die Japaner ſo ſchnell Schluß mit Java gemacht haben und der große Angeber Bernhard von der Notwendigkeit enthoben worden war, ſeinen Plan wahr zu machen.

Indiſche Kundgebung in Berlin

Größte Genugtuung über die Botſchaft Boſes.

In Berlin fand eine Konferenz von Vertretern der in Europa lebenden Inder ſtatt, die in einer Entſchließung die Freiheitsbotſchaft des indiſchen Führers Boſe zur indiſchen Lage mit uneingeſchränkter Freude begrüßte und ihm in ſeinem Kampf für die Unabhängigkeit Indiens treue Gefolgſchaft gelobte. In der Entſchließung heißt es:

„Wir wiſſen, daß niemals in unſerer Geſchichte die Ausſichten für Indiens Befreiung ſo günſtig waren wie heute. Obſchon der britiſche Imperialismus unſer beſonderer Feind iſt, ſo iſt er gleichzeitig der größte Feind der geſamten Menſchheit. Durch die rückſichtsloſeſte Ausbeutung von 500 Millionen Menſchen und durch ein raffiniertes Syſtem der Verſklavung hat der britiſche Imperialismus jedes wirkliche Verſtehen zwiſchen den verſchiedenen Nationen der Welt und eine befriedigende Löſung der internationalen Probleme unmöglich gemacht. Er ſtellt ein fürchterliches Inſtrument der Unterdrückung dar, das unſagbares Elend herbeiführt und dauernde Kriege verurſacht hat. Daher iſt ſeine Vernichtung der vordringlichſte und wichtigſte Schritt für einen dauernden und gerechten Frieden, für ein Verſtehen unter den Völkern und für den menſchlichen Fortſchritt."

210000 BRT. in einer Woche!

Japaniſche Flotte verſenkte 52 Schiffe.

Die japaniſche Flotte verſenkte vom 1. bis 8. März in den japaniſchen Gewäſſern und im Indiſchen Ozean dem Bericht des Kaiſerlichen Hauptquartiers zufolge 52 Schiffe mit insgeſamt 210 000 BRT.

Kampf auf allen Ozeanen

Das Londoner Reuterbüro meldet, daß der 9755 BRT große ſüdafrikaniſche Walfänger „Uniwaleco" etwa 2 Meilen nordweſtlich der britiſch-weſtindiſchen Inſel Saint Vincent torpediert worden ſei. Zwei Rettungsboote hätten in Kingstown 31 Ueberlebende an Land gebracht. Ein Rettungsboot werde noch vermißt.

Wie das norwegiſche Telegrammbüro erfährt, ging das 4767 BRT große, im Solde Englands fahrende norwegiſche Motorſchiff „Taurus" im Atlantiſchen Ozean verloren. Das im Jahre 1935 erbaute Schiff gehörte der norwegiſchen Reederei Wilhelmſen.

Ein von der USA-Admiralität veröffentlichter Bericht gibt die Ziffern über die Beſatzungsverluſte bei der Verſenkung der drei britiſchen Schiffe „Matabele", „Gurkha" und „Culver" an. Bei den erſten beiden Schiffen handelt es ſich um Zerſtörer, bei dem letztgenannten um ein ehemaliges Küſtenwachſchiff der USA. Die Verluſtziffern enthalten die Namen von insgeſamt 372 Offizieren und Mannſchaften.

Auſtralien in banger Sorge

Außerordentliche Kabinettsſitzung anberaumt.

Das ſiegreiche Vordringen der Japaner im Südweſtpazifik und die Beſetzung von Neu-Guinea ſteigert die Sorgen Auſtraliens ins Ungemeſſene. Nach einer Reutermeldung hat der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin eine außerordentliche Kabinettsſitzung einberufen, um Maßnahmen zu beſchließen, „die den Vorteilen begegnen ſollen, die ſich die Japaner durch die Beſetzung beſtimmter Orte auf Neu-Guinea verſchafft haben". Nach amerikaniſchen Meldungen werden an der Küſte von Nordauſtralien fieberhaft Verteidigungsanlagen gebaut. Truppen werden zuſammengezogen und Kriegsmaterial rollt ununterbrochen an die Nordküſte.

Obwohl die Auſtralier inzwiſchen hätten feſtſtellen können, daß Rooſevelt ihnen Hilfe zu bringen ebenſowenig in der Lage iſt wie Churchill, verlautet, daß dennoch in Kürze ein auſtraliſches Kabinettsmitglied nach Waſhington geſchickt werden ſoll, um ſchnellſtmögliche Unterſtützung der USA. zu erflehen. Bezeichnenderweiſe wendet ſich die auſtraliſche Regierung erſt gar nicht mehr an England, weil ſie genau weiß, daß von der Seite nichts mehr zu erwarten iſt.

Die Erdölverſchiffungen aus Venezuela begegnen neuen Schwierigkeiten. Infolge der U-Boot-Gefahr im Karibiſchen Meer haben Beſatzungsmitglieder verſchiedener im Hafen von Maracaibo ankernder Tanker die Ausfahrt verweigert und eine Heuererhöhung gefordert. Bisher liegen zwei Tanker dort ſtill.

Churchills Stern im Sinken

Rangun gefallen, Java verloren, Auſtralien und Neuſeeland in Gefahr, Schiffsverluſte auf allen Ozeanen, Mißerfolge in Libyen, das alles ſind Tatſachen, die den Engländern ſchwer auf die Nerven gehen. Sie hatten nach Churchills Kabinettsumbildung ſtärkere Aktivität erwartet, und da die Propaganda auf Churchills Geheiß immer mit Offenſivplänen geſpielt hat, haben die Engländer gewartet, ob es nicht irgendwo losgehen würde gegen die Achſenverbündeten. Nichts iſt erfolgt. Im Gegenteil. Eine Kataſtrophe folgt der anderen, ohne daß auch nur die geringſte Ausſicht beſteht, daß ſich das Blatt zu Englands Gunſten wendet.

Rangun hat das Vertrauen der Engländer auf Churchill von neuem ernſtlich erſchüttert. Der Fall Ranguns iſt in zweierlei Hinſicht von weittragendſter Bedeutung. Rangun iſt das Oſttor für Indien und gleichzeitig der Endpunkt der Lebenslinie Chinas, die durch die Burmaſtraße beſtimmt iſt. Als Singapur fiel, da begriffen die Engländer, daß ſie nicht nur ihren ſtärkſten Flottenſtützpunkt im Pazifik, ſondern auch den Zentralpunkt des Empire im oſtaſiatiſchen Raum eingebüßt hatten. Nun war ihre Hoffnung Rangun. Als aber die Japaner von Malakka nach Norden marſchierten und die Marſchrichtung erkennbar war, da zeterte die Londoner Preſſe, und die „Daily Mail" z. B. ſtellte feſt: „Der Verluſt von Rangun würde den Verluſt der Burmaſtraße und ſicherlich auch den Verluſt von Tſchungking, dem ſtarken Verbündeten mit ſeinen ungeheuren Menſchenreſerven bedeuten." Die „Daily Mail" ſtellte ſchon Anfang Februar feſt, daß der Verluſt Ranguns ebenſo weitreichende Folgen haben würde wie der Verluſt von Singapur. Als der Konflikt in Oſtaſien ausbrach, war es der einzige Lichtpunkt für die Engländer und die USA.-Verbündeten, daß ſchon eine Großmacht gegen Japan im Felde ſtand. Von den japaniſch-chineſiſchen Kämpfen verſprach man ſich in London und Waſhington eine erhebliche Schwächung der japaniſchen Wehrkraft, und man war bereit, Tſchungking mit Kriegsmaterial nach Möglichkeit zu verſorgen, um es immer weiter kampfkräftig zu halten. Der Fall von Hongkong war die erſte große Enttäuſchung, denn damals hatte man von Tſchungking eine Entlaſtungsoffenſive erwartet. Als dann aber Malaia und Niederländiſch-Indien von den Japanern bedroht wurden, konnte man nicht einmal mehr der Tſchungking-Regierung die verſprochene Kriegsmaterialhilfe leiſten. Statt deſſen ernannte man Tſchiangkaiſchek zum Oberbefehlshaber aller Landtruppen, aber bei dem neuen Titel blieb es. Auf Truppen und neues Kriegsmaterial mußte dieſer neue Oberbefehlshaber verzichten. Für Tſchiangkaiſchek wiederum war die Verbindung mit USA. und England die letzte Rettung. „Der Verluſt von Rangun würde die Abſchneidung des einzigen Weges bedeuten, auf dem Vorräte in größeren Mengen nach dem hartbedrängten China transportiert werden können", jammerte ſchon vor etwa drei Wochen die Londoner „Times".

Rangun iſt nun in japaniſcher Hand. Wir brauchen die Bedeutung dieſes militäriſchen Erfolges der Japaner nicht zu unterſtreichen, denn keiner hat ſie beſſer hervorheben können als es die engliſche Preſſe in den letzten Wochen tat. England verliert nach Abſchnürung der Burmaſtraße ſeinen großen Verbündeten, auf den es ſeine letzten Hoffnungen in Oſtaſien geſetzt hatte, und mit ihm verliert es die ungeheuren Menſchenreſerven. So ſagte die „Daily Mail" und meinte damit Kanonenfutter.

Kein Wunder, wenn angeſichts dieſer aufeinanderfolgenden Schläge die ſchleichende Kriſe in England ſich allmählich zu einer akuten auswächſt. Die Regierung ſteht ſich einer immer ſchärfer werdenden Kritik gegenüber, einer Kritik, die jetzt auch nicht vor der Perſon des Miniſterpräſidenten und Hauptverantwortlichen halt macht. Churchills Stern iſt im Sinken. Der Stern von Sir Stafford Cripps ſteigt. Und Cripps iſt ſehr rege. Er iſt ein gefährlicher Konkurrent für Churchill geworden, der immer mehr Feld gewinnt, je weniger Churchill ſeinem Volke noch zu bieten hat. Zunächſt einmal müſſen einzelne Perſönlichkeiten in Churchills Kriegskabinett ſich ſehr herbe Worte ſagen laſſen. Bevin wird vorgeworfen, daß die Kriegsproduktion trotz aller Verſicherungen nicht vorwärts kommt, und Eden kann ſich trotz ſeiner Verbeugungen vor Moskau nicht vor dem Vorwurf ſchützen, daß ſeit ſeinem letzten Beſuch im Kreml ſich die engliſch-ſowjetiſche Zuſammenarbeit um keinen Schritt vorwärtsentwickelt habe. Eden iſt, ſo ſagt die „Times", daran ſchuld, wenn in Moskau jetzt wahrſcheinlich das Mißtrauen gegen den engliſchen Verbündeten wächſt. Das ſind bittere und bedeutſame Worte, die um ſo gewichtiger ſind, als die „Times" rund heraus erklärt, daß nur Sowjetrußland in der Lage ſei, einen entſcheidenden Schlag gegen Hitler im Oſten zu führen. „Was in den nächſten Wochen nach Sowjetrußland geſchickt wird, kann den Feldzug im Sommer entſcheiden", ſo las man es am vergangenen Sonnabend in einem aufſehenerregenden Leitartikel der „Times". Das heißt alſo: Wenn wir nicht mit aller Kraft unſeren ſowjetiſchen Verbündeten unterſtützen, dann begeben wir uns der letzten Hilfsmöglichkeit und ſtehen vor unabſehbaren Kataſtrophen."

Daß Churchill für dieſe Entwicklung der Lage verantwortlich iſt, wollen jetzt ſelbſt nicht einmal die Blätter verheimlichen, die ihm bis jetzt immer treue Gefolgſchaft geleiſtet haben. Seit Kreta iſt die Kritik an Churchill ſtändig im Wachſen, und er ſelbſt iſt daran ſchuld, denn jedesmal nach einer Niederlage hat er die Engländer auf die „Zukunft" vertröſtet. Jetzt wollen ſie davon nichts mehr hören. Sie wollen Taten ſehen ſtatt Worte, und zwar ſofort, in der Gegenwart. „Ein neuer Gedankengang bedeutet mehr als neue Armeen", heißt es in einer kritiſchen Anmerkung zur Churchill-Politik. Der neue Gedankengang iſt es, von dem die britiſche Oeffentlichkeit nunmehr beſeſſen iſt, und von dem ſie hofft, daß er „der dynamiſche Ausdruck der Geburt des richtigen Geiſtes der alliierten Nationen" werde. Man hat alſo bereits wieder große Worte bei der Hand, mit denen man hauſieren geht, hinter denen ſich aber die ganze Gedankenloſigkeit und die Ohnmacht des britiſchen Regimes verſteckt. Wie lange Churchill dem Sturm widerſtehen kann, bleibt abzuwarten. Möglich, daß der alte Bankerotteur eines Tages ſein hohes Amt liquidieren muß, um Cripps an ſeine Stelle treten zu laſſen. Das will aber noch nichts ſagen. Churchills Ende iſt noch nicht das Ende des Krieges, denn Cripps bedeutet Verſchärfung des engliſchen Kriegseinſatzes.

Der Fall von Rangun

Auch Pegu genommen. — Hauptziel der Japaner an der Burmafront erreicht.

Nachdem die japaniſchen Truppen die feindlichen Kerntruppen in der Umgebung von Rangun vernichtet hatten, beſetzten ſie am 8. März die burmeſiſche Hauptſtadt Rangun vollſtändig. Pegu, 70 Kilometer nördlich von Rangun, wurde bereits am 7. März nachmittags beſetzt.

Ueber die Kämpfe, die zur Eroberung Ranguns führten, meldet das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio: Nach der Einnahme von Martaban am 10. Februar verfolgten die japaniſchen Truppen den fliehenden Feind. Sie durchbrachen am 16. und 17. Februar den ſtarken feindlichen Widerſtand am Fluſſe Bilin und vernichteten anſchließend eine feindliche Diviſion oſtwärts vom Fluſſe Sittang. In der Nacht zum 3. März erzwangen die Japaner den Uebergang über den Sittang und begannen am gleichen Tage den Angriff auf Rangun.

Die Mitteilung des Hauptquartiers ſchließt mit der Feſtſtellung, daß mit dem Fall von Rangun das Hauptziel der japaniſchen Operationen an der Burma-Front erreicht ſei. Oberkommandierender an der Burma-Front iſt Generalleutnant Shojiro Iida, der ſeinerzeit die Landungsoperationen im Süden von Franzöſiſch-Indochina leitete.

Mit Rangun haben die Briten die Hauptſtadt der britiſch-indiſchen Provinz Burma verloren. Die Stadt liegt gut 30 Kilometer vom Golf von Martaban entfernt und iſt Bahnknotenpunkt. Als Haupthandelsplatz und Haupthafen von Burma hat es auch einen gut ausgebauten Flughafen. Hauptausfuhrwaren waren Reis, Baumwolle, Häute, Silber, Zink und Bleierze ſowie Mineralöl. Rangun hat über 400 000 Einwohner, von denen je ein Drittel etwa Hindus und Buddhiſten ſind. Mit ſeinen Dock- und Werftanlagen war Rangun ein wichtiger britiſcher Stützpunkt.

Die japaniſche Luftwaffe hat nach der Beſetzung Ranguns vier feindliche Flugplätze in der Nähe der Hauptſtadt beſetzt und iſt ſomit im Beſitz neuer Stützpunkte, von denen ſie gegen den Feind operieren kann. Einer der Flugplätze war als „Geheimflugplatz" gebaut worden, um eine Erkundung aus der Luft zu vermeiden.

Vor Indiens Toren

Major Takaſhi Hiraguſchi von der Preſſeſtelle des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio hielt vor der Burma-Geſellſchaft eine Rede über die militäriſchen Operationen in Burma im Rahmen des großoſtaſiatiſchen Krieges. Er wies darauf hin, daß mit der Beſetzung Burmas Tſchungking-Chinas Oel- und andere Zufuhren aufhören werden, was ein Ende der bisherigen Illuſionen Tſchiangkaiſcheks bedeute. Auch würden bedeutende japaniſche Truppen frei. Zweitens hänge Indiens Induſtrie und Handel faſt völlig von den Rohſtoffquellen Burmas ab. Der Verluſt Burmas bedeute eine direkte Bedrohung Indiens. Um dieſe ſtrategiſch wichtige Stellung gehe augenblicklich der Kampf. Darüber hinaus nehme Burma auch eine Schlüſſelſtellung in der indiſchen Unabhängigkeitsfrage ein.

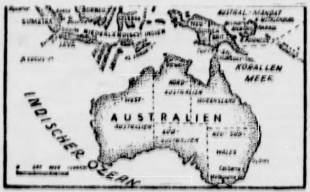
Burmaſtraße endgültig abgeſchnitten

Wie „Tokio Nitſchi Nitſchi" zum Fall Ranguns feſtſtellt, wurde die burmeſiſche Hauptſtadt genau 51 Tage nach Beginn der Operationen erobert. In dieſer Zeit hätten die japaniſchen Truppen ungeheure Schwierigkeiten überwinden müſſen. Sie hätten ſich durch dichtes Dſchungel gewunden und Elefanten als Laſttiere benutzen müſſen, ſie hätten ſteile Bergpfade unter Mitnahme von Artillerie bewältigt und unter Lebensgefahr reißende Stromſchnellen durchwatet, bis es ſchließlich gelungen ſei, den Gegner zum Kampf zu ſtellen. Jetzt ſei Tſchiangkaiſcheks Burmaſtraße endgültig abgeſchnitten und damit die Lebensader, die Tſchungking inſtand ſetzte, Japan ſeit fünf Jahren hartnäckigen Widerſtand zu leiſten, unterbunden. Die Beſetzung Burmas ſtelle außerdem eine direkte Bedrohung des größten britiſchen Stützpunktes im Oſten, Indien, dar. Sie bedeute gleichzeitig die Unterbrechung der Verbindungen zwiſchen den Streitkräften Englands und Tſchiangkaiſcheks. Für die Bevölkerung Burmas die ſeit vielen Jahren unter britiſchem Joch ſchmachte und die jetzt die japaniſchen Truppen mit offenen Armen empfange, ſchlage nunmehr die Stunde der Unabhängigkeit unter Japans Schutz.

Japaner auf Neu-Guinea

An mehreren Punkten gelandet

Japaniſche Truppen haben an bisher unbenannten Punkten auf Neu-Guinea Landungen durchgeführt.



Zu der japaniſchen Landung auf Neu-Guinea.
(Eißner-Wag.)

Das Tor zu Auſtralien

Mit einer für die Engländer und Amerikaner geradezu kataſtrophalen Folgerichtigkeit entwickeln ſich die japaniſchen Operationen im Pazifik. Die neu begonnene Aktion gegen Neu-Guinea wird zu einer unmittelbaren Bedrohung Auſtraliens, und die Japaner haben damit auf der zweitgrößten Inſel der Erde nach Grönland Fuß gefaßt. Bei einer Länge von 2400 Kilometern und einer Breite bis zu 690 Kilometern beträgt die Geſamtfläche des Gebietes etwa 805 000 Quadratkilometer. Die Bevölkerung ſetzt ſich faſt nur aus Eingeborenen zuſammen und wird auf 780 000 geſchätzt, ſo daß auf einen Quadratkilometer nicht einmal ein Einwohner kommt. Dieſe geringe Beſiedlung erklärt ſich aus dem Gebirgscharakter des Landes und aus der Unwegſamkeit des dichten und tiefen Urwaldes. Neben den Papuas und Melaneſiern findet man auf Neu-Guinea noch Pygmäen. In dem weithin noch unerforſchten Inneren der Inſel herrſcht noch der Kannibalismus. Das Klima iſt für die Europäer äußerſt gefährlich. Die Wälder ſind weithin mit Sümpfen bedeckt und die feuchtheiße Luft iſt voller Fieberdünſte. Immer wieder aber ſchildern die Forſcher die Farbenpracht der wildwuchernden Orchideen und der Paradiesvögel.

1526 wurde die Inſel von den Spaniern entdeckt und im Weſten wurde die Inſel ſeit 1828 von den Niederländern und im Süden ſeit 1835 von den Engländern beſiedelt. Seit 1860 beteiligten ſich auch Deutſche maßgeblich an der Erforſchung des Landes, und 1884 wurde die Nordküſte von Neu-Guinea unter den Schutz des Deutſchen Reiches geſtellt und bildete als Kaiſer-Wilhelms-Land zuſammen mit dem Bismarck-Archipel, den Karolinen und Marianen ein Schutzgebiet, das im Weltkrieg verlorenging. Als Ende 1940 der Auſtralien unterſtellte Mandatsteil von Neu-Guinea und Papua entgegen allem Völkerrecht dem Militärſyſtem von Auſtralien untergeordnet wurde, erklärte man dieſes Gebiet als eine wichtige Schlüſſelſtellung zur Verteidigung Auſtraliens, und nun haben die Japaner ſich bereits dieſe wichtige Schlüſſelſtellung zum Kernpunkt neuer, höchſt bedeutſamer Operationen gemacht.

Tag der japaniſchen Armee

Vor 37 Jahren wurde im Gebiet von Mukden in der Mandſchurei die ruſſiſche Armee von den Japanern umzingelt. Seitdem wird der 10. März in Japan als Tag der japaniſchen Armee begangen. Anläßlich dieſes Erinnerungstages würdigt Oberſtleutnant Niſhi in einem Aufſatz die Entwicklung Japans in dem genannten Zeitraum und ſchildert dabei die unabläſſigen Bemühungen Englands und der Vereinigten Staaten, den Aufſtieg Japans zu verhindern. Bevor England und Amerika zu den Waffen griffen, haben ſie verſucht, Japan einzuſchüchtern und durch wirtſchaftlichen Druck von ſeinen lebenswichtigen Rohſtoffen abzuſchneiden, um während der Zeit ihre militäriſchen Vorbereitungen ungeſtört durchführen zu können.

„Hier galt" — ſo ſchreibt der japaniſche Offizier — „für Japan das Wort ‚Ga-ſhin-ſho-tan' auf der Holzpritſche ſchlafen, das Kärglichſte eſſen, ſich für den Ausbruch vorzubereiten. Jetzt war die Zeit gekommen, daß das Schwert Japans gezogen wurde. Am Morgen des 8. Dezember fiel der große Schlag, der die Welt wieder einmal in Erſtaunen ſetzte. Ich will hier nicht unſere Erfolge verherrlichen und damit die ſchöne alte japaniſche Sitte der Beſcheidenheit verletzen, aber anläßlich des erinnerungsträchtigen Militärtages am 10. März möchte ich noch zwei grundlegende Ideen herausſtellen.

Erſtens: Japan kämpft nicht um die reichen Rohſtoffquellen des Südens, um Gummi, Oel und Zinn, ſondern es kämpft um eine gerechte Neuordnung Oſtaſiens, deſſen Frieden durch die ſchon geſchichtlich gewordenen Wühlereien der Engländer und Amerikaner ſtets bedroht war. Mit den gleichgeſinnten Nationen, Deutſchland, Italien und ihren Verbündeten, wollen wir Schulter an Schulter bis zum ſiegreichen Ende kämpfen.

Als zweites: Jedesmal nach einer ſolchen Periode des „Ga-ſhin-ſho-tan" fällt ein wuchtiger Schlag, bei dem die Japaner unermeßliche Kräfte entwickeln: das iſt Japan, das ſind die Japaner.

Südafrika will aus dem Krieg heraus

„An der Seite Englands geht das Land in den Tod."

Nach einer „Times"-Meldung aus Kapſtadt erklärte der ſüdafrikaniſche Nationaliſtenführer Dr. Malan dieſer Tage im Unions-Parlament, Südafrika müſſe aus dem Kreis kriegführender Mächte ausſcheiden. Eine Gefahr gebe es für Südafrika nur, ſolange es auf ſeiten Englands und ſeiner Verbündeten kämpfe. Millionen Bürger des Landes beklagten ſich vor allem darüber, daß der ſüdafrikaniſche Premierminiſter Smuts niemals vor dem ſüdafrikaniſchen Parlament ausführliche Erklärungen abgegeben habe.

Dieſe Worte riefen Smuts auf den Plan, der ſeine Politik zu rechtfertigen verſuchte, dabei entſchlüpfte ihm das Geſtändnis, daß dieſe Politik gegen den Willen des Volkes geführt wird. Smuts erklärte u. a., die Regierung ergreife jetzt Schritte, um die Küſtenverteidigung zu verſtärken, es ſei aber unmöglich, vor dem Parlament Einzelheiten darüber bekanntzugeben, da eine große Gruppe von Abgeordneten gegen die Teilnahme der Union an dieſem Kriege ſei. Man habe überhaupt das Gefühl im Parlament, daß hier „eine feindliche Atmoſphäre" herrſche.

•

Die buriſche Bevölkerung Südafrikas feierte wie in jedem Jahre das ſogenannte Majuba-Feſt in Erinnerung an den 27. März 1881, an dem die Engländer am Majuba-Berg eine vernichtende Niederlage durch die Buren erlitten. Den Höhepunkt des diesjährigen Feſtes bildete die Entzündung des „Freiheitsfeuers" und die Verleſung einer Erklärung, in der die Fortführung des kompromißloſen Kampfes für ein von England unabhängiges Südafrika gelobt wurde. Der Leiter der buriſchen Organiſation „Oſſewa Brandwag", Dr. van Rensburg, beſchuldigte abermals die Regierung einer bewußt ſadiſtiſchen Mißhandlung der buriſchen Gefangenen. Aber der Geiſt der buriſchen Freiheitsbewegung, ſo erklärte Rensburg, ſei nicht zu brechen.

Edens Pflicht

[illegible] ſich mit Moskau über Aufteilung Europas verſtändigen

Die Engländer haben ihre letzten Hemmungen über Bord geworfen. Da ſie keinen Ausweg mehr wiſſen, geben ſie ganz offen zu, daß das Ziel der engliſchen Außenpolitik darin beſteht, durch intenſive Zuſammenarbeit mit den Bolſchewiſten eine Aufteilung Europas, alſo eine Auslieferung Europas an Stalins Horden, zu erreichen. So ſchreibt die bekannte engliſche Zeitſchrift „Reynold News" unter der Ueberſchrift „Eine anglo-ſowjetiſche Allianz", zwar hätten die britiſchen Zeitungen viel dazu beigetragen, die bolſchewiſtiſchen Ideen und Einrichtungen zu erklären, aber der Sowjetbürger ſei über das britiſche Leben nicht genügend unterrichtet.

Edens Pflicht ſei es, eine anglo-ſowjetiſche Allianz zu fördern und zu entwickeln, welche auf der Verſtändigung über die Aufteilung Europas beruhe. Niemand könne daran zweifeln, daß der Wille zur Einigkeit in London und Moskau beſtehe. Dieſer Wille zur Einigkeit müſſe in die Tat umgeſetzt werden. Denn die Aufteilung Europas ſei für das britiſche und das ſowjetruſſiſche Volk die Bürgſchaft eines „dauernden Friedens nach dem Siege".

Englands Flotte ſchafft es nicht mehr. — Die Luftwaffe ſoll lieber, ſtatt offene Städte anzugreifen, der Marine helfen.

Auf der belagerten Inſel häuft ſich immer mehr die Kritik, die an der Niederlagenpolitik Churchills geübt wird. Es dämmert in den wenigen einſichtigen britiſchen Köpfen, daß es ſo nicht weitergehen kann. Allerdings, wenn ſie auch die Churchilliſche Kataſtrophenpolitik nicht billigen und am liebſten ſähen, der Kriegsverbrecher und Lügenlord Churchill trete ſeinen Miniſterpoſten an den bolſchewiſtiſchen Buſenfreund Stalins, Sir Cripps, ab, ſo ſind alle dieſe kritiſchen Stimmen doch darin einig, daß die engliſche Kriegspolitik aktiver geſtaltet werden müſſe. Dabei fragt man in England nicht, ob es hierfür nicht zu ſpät iſt und nicht mehr den Untergang des Empire aufhalten kann, ſondern man propagiert in ſeiner letzten Verzweiflung alles das, was noch irgendwie eine Hoffnung auf Rettung erwecken könnte.

An den Grenzen der Leiſtungsfähigkeit.

So erklärt der engliſche Publiziſt Ward Price in der „Daily Mail", daß vor allem die britiſche Luftwaffe beſſer mit der Flotte und dem Heer zuſammenarbeiten müſſe.

Man müſſe fordern, daß angeſichts der geſteigerten Aufgaben der britiſchen Flotte die Luftwaffe, anſtatt deutſche Städte mit Bomben zu belegen, die britiſche Marine mehr auf hoher See unterſtütze. Ward Price gibt dabei zu, daß nach dem Eintritt Japans in den Krieg die Leiſtungsfähigkeit der engliſchen Flotte ihre äußerſten Grenzen erreicht habe.

Mit größter Beſorgnis verweiſt Ward Price darauf, daß der Verluſt der Herrſchaft in allen Seegebieten um England den Verluſt dieſes Krieges bedeute und man könne der Churchill-Regierung kaum die Verſäumniſſe in der Ausbildung der britiſchen Luftwaffe verzeihen. In Kreiſen hoher britiſcher Militärs ſage man, daß etwa nur 10 Prozent der Beſatzung der Flugzeuge, die man nach der „Scharnhorſt" und „Gneiſenau" entſandt habe, die Schiffe überhaupt geſehen hätten. Die britiſchen Piloten ſeien ſo ſchlecht ausgebildet, daß ſie bei anderen Operationen Fiſchkutter für Schlachtſchiffe gehalten hätten.

Schwere Abwehrkämpfe im Oſ

Bombentreffer ſchwerſten Kalibers auf das Flugze
Rybinſk. — 62 Sowjetpanzer vom 6. bis 8. März ver
Bomben auf Hafengebiete am Humber und Tyn

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. März
Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront ſind
ſchwere Abwehrkämpfe im Gange. Auch an den
Frontabſchnitten ſetzte der Feind ſeine ergebnisloſen A
fort. Eigene Angriffsunternehmungen brachten örtli
folge.

Bei Luftangriffen auf feindliche Nachſchu
wurden allein im Waldaigebiet 36 Transportzüge ſchw
troffen. Kampfflugzeuge erzielten bei Nachtangriffen
Rybinſk Bombentreffer ſchwerſten Kalibers in dem
gen Flugzeugwerk.

In der Zeit vom 6. bis 8. März verloren die S
62 Panzer.

In Nordafrika wurden britiſche Spähtrupps
geworfen. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten ſich vor
gegen Hafenanlagen von Tobruk. Auf dem Flugplatz G
wurden vier britiſche Flugzeuge am Boden zerſtört.

Feindliche Flugplätze auf der Inſel Malta wurde
Tag und Nacht bombardiert.

Im Kampf gegen Großbritannien wurd
der letzten Nacht Hafengebiete am Humber
Tyne mit Spreng- und Brandbomben belegt. De
Jäger vernichteten an der engliſchen Südküſte ſechs
ballone und ſchoſſen mit Bordwaffen ein kleines Handel
in Brand.

Bei Angriffen der britiſchen Luftwaffe auf die be
Weſtgebiete, u. a. auch auf Paris, wurden am ge
Tage in Luftkämpfen und durch Flakabwehr acht fei
Flugzeuge abgeſchoſſen.

Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 9. März
Orte in Weſtdeutſchland an. Die Zivilbevölkerung ha
ringe Verluſte. Mehrere öffentliche Gebäude wurde
ſchädigt. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden
geſchoſſen.

Newcaſtle und Hull bombardiert

Wie das Oberkommando der Wehrmach
teilt, richteten deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum
tag Bombenangriffe gegen Hafengebiete der engliſch
küſte. Beſonders der wichtige Kohlenhafen New Ca
der Tynemündung, das zweitgrößte Schiffsbauzentrum
Kriegsſchiffe, und der Humberhafen Hull mit ſeinen
Oelmühlen ſtanden im Mittelpunkt der Angriffe.

Deutſche Jäger ſtellten Sonntag nachmittag im be
franzöſiſchen Küſtengebiet einen britiſchen Bomberverban
von zahlreichen Jagdflugzeugen vom Muſter Spitfire b
wurde. In heftigen Luftkämpfen wurden nach bish
Meldungen fünf feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Au
brachte Flakartillerie einen Bomber zum Abſturz.

Sowjetpanzerzug flog in die Luft

Luftwaffe zerſchlägt im Oſten die rückwärtigen Verbindun

Wie das Oberkommando der Wehrmacht
teilt, trafen deutſche Zerſtörerflugzeuge auf einer Bah
im rückwärtigen Feindgebiet der mittleren Oſtfront
fahrenden Panzerzug mit Kanonen und Mö
ſo vernichtend, daß der Panzerzug zum Stehen kam und
kurzer Zeit durch die Exploſion der mitgeführten Muniti
die Luft flog. Ein weiterer Sowjet-Panzerzug wurde
beſchädigt. In mehreren Bahnhöfen zerſtörten deutſche
bomben die Verladeeinrichtungen und Gleisanlagen.
Dampf ſtehende Züge blieben nach Bombentreffern beſch
auf den zerſtörten Strecken liegen.

Sowjetdiviſionen zuſammengeſcho

Angriffe bei Charkow und Belgorod abgewehr

Bei klarem Wetter und anſteigender Kälte kam
Raum ſüdoſtwärts und oſtwärts von Charkow zu e
ten Kämpfen. Der Gegner griff am 7. 3., von zahlr
Panzern unterſtützt, die deutſchen Stellungen in Stärke
mehreren Diviſionen an. In einem Diviſionsabſchnit
wickelte ſich ein harter Kampf mit ſtarken Kräften des Ge
der ſeinen Angriff mit 35 Panzerkampfwagen unter
Die deutſche Aufklärung erkannte jedoch frühzeitig B
ſtellungen und Entwicklung der gegneriſchen Abſicht ſo
deutſche Artillerie im Zuſammenwirken mit Sturzkampf
zeugen und Jägern in mehrmaligem Einſatz die Stoßkraf
feindlichen Angriffes erheblich beeinträchtigte. Dieſer An
wie auch die anderen Verſuche der Bolſchewiſten, in die
ſchen Stellungen einzudringen, brachen unter hohen bl
Verluſten für den Feind im zuſammengefaßten Feuer
Waffen vor der Hauptkampflinie zuſammen. Auch di
Raum nordoſtwärts Belgorod verlaufende Front wu
einer Stelle von 11 feindlichen Bataillonen angegriffen. U
Truppen ſchlugen alle Angriffe des Feindes ab.

Sowjetangriffe zwiſchen Wolchow und Lad

Im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen zuſammengebr

Nach Mitteilung des Oberkommandos der W
macht brachen am 8. 3. feindliche Angriffe, die ſich gegen
Stellen der im Raum zwiſchen Wolchow und Lado
See verlaufenden deutſchen Front richteten, im zuſamm
gefaßten Feuer aller Waffen zuſammen. Am Nachmittag
8. 3. verſtärkte ſich die feindliche Kampftätigkeit, und der Ge
führte gegen die Mitte einer Diviſion mehrere Angriffe.
des rückſichtsloſen Einſatzes ſcheiterten alle feindlichen Ang
an dem zähen Widerſtand unſerer Truppen. Nach den m
glückten Verſuchen, in die deutſchen Stellungen einzudri
mußte der Gegner ſeine Abſicht unter hohen Verluſten auf
und ſich zurückziehen. Starke Verbände der deutſchen Luft
führten beſonders heftige Angriffe gegen feindliche Trup
anſammlungen und Nachſchubwege im Kampfgebiet
Wolchow-Front. In Luftkämpfen wurden zahlreiche feindl
Flugzeuge vernichtet.

Große Zerſtörungen in Tobruk

Vor Anker liegende Schiffe wirkſam getroffen — Engl
Spähtrupps in der Cyrenaika zurückgeſchlagen.

DNB. Rom, 9. März. Der italieniſche We
machtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front wurden engliſche b
Artillerie unterſtützte Spähtrupps durch die ſofortige
wirkſame Abwehr unſerer Abteilungen zurückgeſchlagen.

Flugzeuge der Achſe griffen bei Tag und
Nacht die Hafenanlagen von Tobruk an, wo große
ſtörungen angerichtet und vor Anker liegende feindliche Sc
wirkſam getroffen wurden. Im Verlauf eines bei Tage du
geführten Angriffs ſtellten zum Schutz eingeſetzte italien
Jagdflieger weit überlegene britiſche Luftſtreitkräfte
Kampf und ſicherten dadurch die Rückkehr ſämtlicher Bom
zu ihren Stützpunkten. Ein feindliches Flugzeug wurde
geſchoſſen, ſechs unſerer Flugzeuge ſind nicht zurückgekehrt.
Auch die Flugplätze auf Malta wurden zu wiederholten Ma
mit ausgezeichnetem Erfolg von deutſchen und italieni
Flugzeugverbänden angegriffen.

Im Verlauf eines feindlichen Einfluges auf die In
des Aegäiſchen Meeres wurde ein Wellington-Bomber ab
ſchoſſen und ſtürzte ins Meer. Die aus einem Hauptma
und ſieben Mann beſtehende Beſatzung wurde gefang
genommen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. März

Es macht doch etwas aus!

Es gibt Speiſekartoffeln für alle. Und dennoch erleben wi mal eine vorübergehende Verknappung, und dennoch wir daß immer wieder zum ſparſamſten Ver uch der Kartoffel gemahnt wird. Dieſe Mahnung i des ausreichenden Vorhandenſeins von Kartoffeln not dig. Denn einmal iſt Sparſamkeit auf allen Gebieten ein im Kriege, und zum anderen erfordert die Verſorgung Bevölkerung mit Kartoffeln zugleich eine weitgehende In pruchnahme der Transportmittel. Die Transportmittel abe en in allererſter Linie für die kriegswichtigen Transport ngt, und jeder Waggon, der für dieſe Transporte fre ht werden kann, bedeutet einen Erfolg.

Der einzelne mag denken, es mache ja gar nichts aus, o n Salzkartoffeln oder Pellkartoffeln ißt. Dieſe Ueber g iſt falſch, denn beim Verbrauch von Pellkartoffeln ſta artoffeln würde eine Erſparung eintreten, die jährlic 4,5 Mill. Tonnen ausmacht. Um 4,5 Mill. Tonnen Kar n zu befördern, würde man einen Güterzug benötigen, von Köln bis Iſtanbul reicht. Mit Erſtaunen ſehen wir n einem Film, der neben der neuen Deutſchen Wochen einherläuft.

Nach Kiel verſetzt. Der aufſichtführende Richter hieſigen Amtsgerichts, Amtsgerichtsrat Brack, wurde Wirkung vom 1. April ds. Js. unter Ernennung Landgerichtsrat an das Landgericht in Kiel verſetzt.

Bewußtlos aufgefunden. Am Sonntagabend iſt Einwohner K. vom Dahlkamp an der Chauſſee delbrook—Mönkloh bewußtlos im Schnee liegend funden worden. Der alte Mann hatte ſich in ger Umnachtung auf die Landſtraße begeben und dank des rechtzeitigen Auffindens keinen nennens n Schaden erlitten. Mit dem hieſigen Sanitäts wurde K. dem Pflegeheim zugeführt.

Betr. Prüfung der Beitragsleiſtung zur Invaliden herung ergeht im heutigen Anzeigenteil eine Bemachung.

Als die Aale in den Gräben erfroren . . . . ! ſtrenge Winter in alter Zeit wiſſen die ſchles olſteiniſchen Chroniſten folgendes zu berichten: Jahre 1320 ging man am 25. Februar über das nach Fünen. 1442 hingen im Mai noch die Eis en an den Häuſern. 1460 führte eine förmliche ſtraße von den deutſchen Küſten übers Eis nach däniſchen Inſeln. 1509 war vom 16. Oktober bis bruar 1510 entſetzlich ſtarker Froſt. 1585 war eine Kälte, die bis Pfingſten anhielt. Fremdartige l zogen in dichten Schwärmen durch das Land, Zug 3 Stunden dauerte. 1603 fiel der Schnee lcher Menge, daß bei Itzehoe und Ueterſen Men darin umkamen. 1674 fuhr man zu Wagen nach Inſeln der Nordſee und es viel ſo viel Schnee, man in Huſum ſich aus den Häuſern herausgraben 1740 war der Winter ſo ſtark, „daß ſelbſt die in den Gräben erfroren".

uſterbeiſpiele für den ſozialen Wohnungsbau. ſoziale Wohnungsbau wird beſonders nach dem ge eine vordringliche Stellung einnehmen. Darum ent die Hamburger Ausſtellung in „Planten un men", die bis zum 15. März zugänglich iſt, ganz deres Intereſſe.

er 100. Zug mit däniſchen Arbeitern nach ſchland. Von Kopenhagen ging der 100. Zug däniſchen Arbeitern nach Deutſchland ab. Es elt ſich um 635 Arbeiter, meiſtens Männer, aber eine Reihe junger Mädchen, die Arbeit in ſchland angenommen haben. Augenblicklich ſind über 30 000 däniſche Arbeiter in Deutſchland äftigt.

Behördliche Erlaſſe

oppelarbeit und Nebenbeſchäftigung für die Kriegswirt ſchaft. In einem Erlaß an die Arbeitseinſatzbehörden der Reichsarbeitsminiſter feſt, daß die Unter er nach der Verordnung über die Beſchränkung des itsplatzwechſels der Zuſtimmung des Arbeitsamts zur llung von Arbeitskräften auch dann bedürfen, wenn die itskräfte bei ihnen eine Doppelbeſchäftigung, insbeſon eine Nebentätigkeit, ausüben wollen. Werden bei einer elbeſchäftigung die Höchſtarbeitszeiten nach der Arbeits rdnung eingehalten, die für die Lohngeſtaltung geltenden immungen beachtet und wird die Arbeitsleiſtung in der beſchäftigung durch die Doppelarbeit nicht beeinträchtigt, eine ſolche Tätigkeit, wie der Miniſter erklärt, ein ver voller zuſätzlicher Einſatz der Arbeitskräfte in der Kriegs chaft und dementſprechend zu fördern. Werden Gefolg mitglieder von mehreren Stellen beſchäftigt, dann n die einzelnen Beſchäftigungen zuſammen die geſetzliche grenze der Arbeitszeit, das ſind in der Regel 60 Stunden Woche bei Männern und 56 Stunden bei Frauen, nicht chreiten. Die Arbeitsämter haben die Entlaſſung vom ehmer nur zu fordern, wenn das Gewerbeaufſichtsamt Arbeitsamt die Entlaſſung wegen fortdauernder Ueber ung der Höchſtgrenzen der Arbeitszeit beantragt oder die beim Arbeitsamt befindliche Beauftragtenſtelle des reuhänders der Arbeit die Entlaſſung deshalb für er lich hält, weil die Doppelarbeit die Arbeitsleiſtung des ſchaftsmitgliedes in ſeiner Erſtbeſchäftigung erheblich rächtigt.

Der Rundfunk am Mittwoch

Paul van Kempen dirigiert in der „Muſik zur Dämmer de" des Deutſchlandſenders von 17.30 bis 18.30 Uhr die Sinfonie von Schumann und die ſinfoniſche Tondichtung o" von Liszt. — „Wenn der Tag zu Ende geht", laſſen bas von Geczy mit ſeinem Orcheſter, Agnes Schulz feld (Sopran), Erich Kaſchubec (Klavier) und ein phon-Quartett von 20.20 bis 21.00 Uhr Melodien für und Heimat erklingen. Die Anſage hat Heinz Goedecke. nkbrettl „Vorſicht, friſch gebohnert!" von 21.00 bis 22.00 — Von 20.15 bis 22.00 über den Deutſchlandſender Ein ng in die klingende Welt der Operette, wo wir Zellers elhändler", Ziehrers „Landſtreichern" und Lehárs ler Gattin" begegnen. Eduard Künneke wünſcht liche Reiſe". — „Am Wachtfeuer" treffen wir von 22.20 23.00 Uhr wieder mit den drei Landſern zuſammen, die ein Schallplattenkonzert ganz auf ihre Art geſtalten.

Oſterſendungen bis 15. März

Wie alljährlich, lenkt die Deutſche Reichspoſt die Aufmerkſamkeit auf den Oſterpoſtverſand. Unter den gegenwärtigen außergewöhnlichen Verhältniſſen iſt es unerläßlich, Oſterſendungen (Pakete und Päckchen) ſo früh wie möglich, ſpäteſtens aber bis zum 15. März, einzuliefern. Haltbare Verpackung und genaue Aufſchrift ſind unbedingte Erforderniſſe für richtige Ankunft. In jede Paket- oder Päckchenſendung iſt ein Doppel der Aufſchrift einzulegen. — **Auch briefliche Oſtergrüße nach entfernten Beſtimmungsorten dürfen nicht erſt an den letzten Tagen vor dem Feſt eingeliefert werden, wenn ſie rechtzeitig beim Empfänger eintreffen ſollen.**

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Entlarvte Diebin. Ein junges Mädchen hatte in einem Neumünſteraner Lichtſpieltheater den Abort aufgeſucht, kurz darauf vermißte es ſeine Geldtaſche. In den Verdacht, die Taſche geſtohlen zu haben, geriet eine Frau, die hinter dem Mädchen den Abort benutzt hatte. Von dem herbeigerufenen Kriminalbeamten wurde ſie mit auf das Rathaus genommen. Eine dort von einer Frau bei ihr vorgenommene Leibesunterſuchung förderte die Geldtaſche mitſamt dem Inhalt von 20 RM zutage. Nach längerem Leugnen geſtand die Diebin, die zunächſt noch allerlei Ausreden verſucht hatte, ihr Verbrechen ein.

Rendsburg. Schaffnerin vom Zug überfahren und tödlich verletzt. Als Sonnabendnachmittag kurz nach 17 Uhr ein Güterzug den Rendsburger Reichsbahnhof in Richtung Neumünſter verließ, verfehlte die 32jährige Schaffnerin Frau Marie König aus Altona beim Aufſpringen auf den fahrenden Zug das Trittbrett, geriet unter den Zug und wurde überfahren. Dabei wurde ſie an den Beinen ſo ſchwer verletzt, daß ihr im Rendsburger Krankenhaus der rechte Unterſchenkel und der linke Oberſchenkel abgenommen werden mußten. Am Sonntagmorgen iſt ſie den ſchweren Verletzungen erlegen.

Dithmarſchen. Dithmarſchen erhält „Gemüſedörfer". In ganz Schleswig-Holſtein iſt man eifrig dabei, auch den letzten Winkel fruchtbaren Landes für Gemüſeanbau heranzuziehen. Für das laufende Jahr hat ſich der Gau Heide die Aufgabe geſtellt, 4500 Hektar mehr Fläche mit Gemüſe für die Volksernährung zu bebauen. Ganze Dörfer in Dithmarſchen ſtellen ſich jetzt auf den Gemüſebau um. Man nennt ſie daher volkstümlich „Gemüſedörfer". In den meiſten Dörfern wird nach der Ernte der Frühkartoffeln, der Frühmöhren, des Roggens und des Schwarzhafers mit der Zucht des Gemüſes begonnen. Beſonders gut entwickelt hat ſich der Anbau von Pflückbohnen. Allein für eine Trockengemüſefabrik in Dithmarſchen werden jetzt 500 Hektar an Pflückbohnen angebaut.

Heide. Ein bei einer Büſumer Firma beſchäftigter Mann hatte ſich nach einem Beſuch auf den Heimweg begeben, war aber in ſeiner Wohnung nicht angekommen. Als man ſich am nächſten frühen Morgen auf die Suche machte, fand man den Mann in faſt erſtarrtem Zuſtande ſterbend auf der Landſtraße liegen. Trotz aller Bemühungen verſchied der Unglückliche kurze Zeit ſpäter.

Albersdorf. Der praktiſche Arzt Dr. Brandt fiel auf dem Wege nach dem Krankenhaus, brach ein Bein und mußte ins Krankenhaus in Meldorf übergeführt werden.

Meldorf. Major Oeſau in Oberdonau. Gauleiter und Reichsſtatthalter Eigruber von Oberdonau lud kürzlich den berühmten Jagdflieger Major Oeſau nach Oberdonau ein, wo er mit ſeiner Frau im Auſſeer-Land einige wohlverdiente Urlaubstage verbrachte.

Nah und Fern

„Juden, nichts als Juden"

Juden, nichts als Juden beherrſchen die fremdſprachigen Auslandsſendungen des Londoner Nachrichtendienſtes, erklärte ein Schwede, der dem Berliner Vertreter der italieniſchen Zeitung „Gazzetta del Popolo" intereſſante Einzelheiten vom Leben in der engliſchen Hauptſtadt berichtete. Der ſchwediſche Gewährsmann hatte Gelegenheit, einen ganzen Vormittag im Senderaum in London zu verbringen. Einem Juden aus der ehmaligen Tſchecho-Slowakei folgten Juden aus Deutſchland, Rumänien, Bulgarien, Frankreich, Italien, Ungarn, Norwegen, Braſilien, Argentinien oder Peru und aus Amſterdam. Die geſamte engliſche Preſſe, angefangen von der „Times", werde heute von Juden kontrolliert.

Stuttgart gibt unentgeltlich Gemüſeland ab. Die Stadtverwaltung Stuttgart gibt für die Kriegsdauer Brachflächen und Grünanlagen am Rande des Stadtgebietes in 140 Abteilungen zu je 2 bis 3 Ar unentgeltlich an Gartenliebhaber zum Anbau von Kartoffeln und Gemüſe ab. Dadurch wird weiteren zahlreichen Volksgenoſſen die Möglichkeit gegeben, über die Kriegsdauer ſich mit Gemüſe weitgehend ſelbſt zu verſorgen.

10 000 elektriſche Backöfen für die Landwirtſchaft. Im Rahmen der Motorenbeſchaffungsaktion in der Landwirtſchaft ſind außer rund 105 000 Elektromotoren in den beiden letzten Jahren nicht weniger als 12 000 elektriſche Viehfutterdämpfer und 10 000 elektriſche Backöfen in der Landwirtſchaft, in der das Brot im weſentlichen im Hauſe gebacken wird, neu aufgeſtellt worden.

Vater erhängt ſeinen Sohn im Jähzorn. In einem Dorfe bei Roſenberg hatte der 12jährige Sohn eines Einwohners ſeinem Vater den Betrag von 18 Kronen (1,80 RM.) entwendet. Der Mann war über die Verfehlung des Jungen derart erboſt, daß er ihn feſſelte und kurzerhand an einem Querbalken der Zimmerdecke aufhängte. Als die Mutter kurz darauf das Zimmer betrat, war der Junge bereits tot. Der rabiate Vater wurde verhaftet.

New York, Kaugummireklame wird verſchrottet. Wie der New-Yorker Korreſpondent der ſchwediſchen Zeitung „Svenska Dagbladet" meldet, wurden in New York ſcharfe Verdunkelungsbeſtimmungen erlaſſen. Dieſe Beſtimmungen treffen vor allem den Broadway. Die bekannte Kaugummireklame, die größte Lichtreklame der Welt, ſoll abgenommen und verſchrottet werden.

Die erſten Rieſenflugzeuge

Erinnerungen an den Flugpionier Guſtav Klein.

Am 10. März 1942 ſind 25 Jahre vergangen, ſeitdem der Ingenieur Guſtav Klein bei einem Probeflug mit einem Rieſenflugzeug ſein Leben ließ.

Anfang Auguſt 1914 fuhr Graf Zeppelin als Ulanengeneral in Stuttgart bei Robert Boſch vor. Anläßlich dieſes Beſuches lernte Guſtav Klein Graf Zeppelin perſönlich kennen. Die beiden Männer einigten ſich, ein Großflugzeug zu bauen. Die Gothaer Waggonfabrik ſtellte ihnen auf ihrem Gelände einen Flugplatz und einen Flugzeugſchuppen zur Verfügung, in dem die Büros untergebracht werden konnten. Im November 1914 wurde mit den Arbeiten in Gotha begonnen.

Am 11. April 1915 konnte Hellmut Hirth den erſten erfolgreichen Probeflug ausführen; das erſte Rieſenflugzeug war alſo in ſechs Monaten konſtruiert und vollſtändig fertiggeſtellt worden. Es hatte eine Spannweite von 42 Meter, ein Gewicht von 10 000 Kilogramm, war für eine Nutzlaſt von 3000 Kilogramm beſtimmt und mit drei Maybach-Motoren von je 260 PS, alſo mit 780 PS, ausgerüſtet. Flugzeuge derartiger Abmeſſungen waren damals noch nicht bekannt. In dieſer Zeit wurde mit dem Bau eines zweiten Rieſenflugzeuges begonnen.

Mit einem dritten Rieſenflugzeug wurde am 12. bis 13. Juni 1916 ein Ueberlandflug von Gotha nach Friedrichshafen mit einer Zwiſchenlandung in Sindelfingen bei Stuttgart ausgeführt; es wurde am 1. September 1916 dem Heer übergeben und in Johannisthal abgeliefert.

Mitte 1916 überſiedelte die Flugzeugwerft Gotha in eine eigene gebaute Flugzeugwerft nach Staaken, und die Zahl der Arbeiter und Angeſtellten wurde beträchtlich erhöht. Guſtav Klein war voller Pläne und teilte Robert Boſch mit, daß er nun darangeben würde, ein achtmotoriges Flugzeug mit 1000 PS zu bauen, mit dem man ſogar eine Ozeanüberquerung wagen könnte. Am 8. März 1917 verſchied in Berlin Graf Zeppelin. Noch ruhte das Schickſal nicht. Am 10. März, einen Tag vor der Beiſetzung des Grafen in Stuttgart, unternahm Guſtav Klein noch vor ſeiner Abreiſe nach Stuttgart einen Probeflug mit dem erſten geänderten Rieſenflugzeug. Mehrere Werkſtattmänner nahmen am Flug teil. Hans Vollmoeller, einer der erfolgreichen ſchwäbiſchen Motorflugpioniere, ſaß mit dem Flieger Kuring am Doppelſteuer und Guſtav Klein war im Kommandoraum. Das Flugzeug war ſchon im Begriff, zu landen. Durch eine Verkettung unglücklicher Umſtände prallte das gewaltige Flugzeug an das Tor der Zeppelinhalle in Staaken. Vollmoeller war ſofort tot, Guſtav Klein nach einigen Stunden. Die Großflugzeuge aber haben ſich noch im Weltkrieg bei Bombenflügen gegen England und Frankreich bewährt.

Der Dank der Front

Infanterieregiment ſpendete über 77 000 Mark

Aus Freude über die von der Heimat geſpendeten Woll- und Pelzſachen veranſtaltete ein moſelländiſches Infanterieregiment eine beſondere Sammlung zugunſten des Deutſchen Roten Kreuzes. Sie ergab den ſtattlichen Betrag von 77 401,50 Mark. Es handelt ſich um ein Regiment, das im Oſtfeldzug wiederholt Beweiſe höchſter Tapferkeit und hartnäckiger Ausdauer abgelegt hat.

Dieſer ſpontane Akt des Dankes ſpricht eindringlich für den Geiſt unſerer ſchwer kämpfenden Infanterie. Die für ein einziges Regiment außerordentlich hohe Summe von faſt 80 000 Mark zeugt davon, daß jeder einzelne dieſer in polarer Kälte allerſchwerſte Abwehrkämpfe beſtehenden Infanteriſten dem Roten Kreuz ein großes Geſchenk machte. Eine ſolche Haltung der Front, die ohnedies mehr als nur ihre Pflicht tut, iſt eine ernſte Verpflichtung für jedermann in der Heimat, ſich auch weiterhin ſeinerſeits in gleicher Weiſe rückſichtslos für den Sieg einzuſetzen.

Der ſchwediſche König operiert

König Guſtaf von Schweden mußte ſich einer Blaſenoperation unterziehen, wobei ein großer Blaſenſtein entfernt wurde. In der Verlautbarung des Leibarztes heißt es, daß die Operation normal verlief und der Zuſtand des Königs vollkommen zufriedenſtellend ſei. In einer Sonderſitzung des ſchwediſchen Kronrates wurde der Kronprinz Guſtaf Adolf beauftragt, während der Krankheit des Königs die Regierungsgeſchäfte zu führen.

Läßt man die Kriegsverbrecher laufen?

Franzöſiſche Kritik an dem Prozeß von Riom.

Die franzöſiſche Oeffentlichkeit kann ſich für den Prozeß von Riom ſo wie er jetzt geführt wird, nicht begeiſtern, ſtellt die Zeitung „Paris Soir" feſt und betont, daß Frankreich allein daran liege, endlich zu wiſſen, warum man es in dieſen unnötigen Krieg geſtürzt habe und wer die Verantwortlichen ſeien.

Wer habe den Franzoſen eingehämmert, daß der Vertrag der guten Nachbarſchaft, den Ribbentrop und Bonnet am 6. Dezember 1938 unterzeichneten, nicht zu einer dauernden Befriedung führen könne; wer habe Polen zur Unnachgiebigkeit aufgeſtachelt? Wer habe in die franzöſiſchen Gemüter die abſurde Theſe gehämmert, daß früher oder ſpäter ein Krieg zwiſchen Deutſchland und Frankreich doch unvermeidlich ſei, und daß es für Frankreich um ſo beſſer ſei, je früher er komme? Wer habe am 30. Auguſt und am 1. September 1939 die letzte Chance zur Erhaltung des Friedens verpaßt und wer habe ſchließlich nach dem Zuſammenbruch Polens ſich geweigert, den Appell des Führers an die Vernunft zu hören? Wolle man ſich darauf beſchränken, ſo fragt das Blatt abſchließend, diejenigen zu verurteilen, die England für ſchuldig befinde, ſeinen Krieg verloren zu haben und ſtatt deſſen die wahren Anſtifter laufen zu laſſen?

Wenn der Prozeß von Riom auf dieſe Weiſe weitergeführt würde, ſo bedeute er für Frankreich in den Augen Europas eine zweite Niederlage.

Nach dem britiſchen Anſchlag auf Paris.

Das ſind die Folgen des Luftüberfalles der britiſchen Flieger in der Nacht zum 4. März. Ganze Häuſerblocks fielen mit vielen hundert Einwohnern in den Pariſer Arbeitervierteln den engliſchen Bomben zum Opfer. (Atlantic.)

Vorbild mannhaften Beamtentums

Zum 65. Geburtstag Dr. Fricks, des treuen Mitkämpfers des Führres.

(Weltbild-Wag.)

Reichsminiſter Dr. Wilhelm Frick, der am 12. März ſeinen 65. Geburtstag begeht, ſteht vor uns als das Vorbild mannhaften deutſchen Beamtentums. Er gehört zu den älteſten und treueſten Mitkämpfern des Führers, vorbildlich in ſeinem Kampfgeiſt wie in ſeiner Pflichttreue und Gewiſſenhaftigkeit.

Dr. Wilhelm Frick wurde am 12. März 1877 zu Alſenz in der Pfalz geboren, ſtudierte in Heidelberg, München und Berlin und erlangte in Heidelberg den juriſtiſchen Doktorgrad. Dann trat er in die höhere Verwaltungslaufbahn in Bayern ein und gehörte als Beamter zu jenen aufrechten Charakteren, deren ſaubere und ordentliche Haltung auch von der Syſtemzeit nicht angekränkelt werden konnte. Es konnte nicht ausbleiben, daß ſich dieſer Mann gegen die Novemberrepublik wenden mußte, und von dem Augenblick an, in dem er den Führer kennenlernte, gehörte er zu ſeinen getreueſten Gefolgsmannen. Welcher Mut gerade für einen Beamten dazu gehörte, ſich zum Führer in damaliger Zeit zu bekennen, läßt ſich heute kaum noch genügend würdigen.

So kam es, daß Frick auch in den kritiſchen Novembertagen **1923** treu zum Führer ſtand und die am 8. November 1923 erwieſene Treue auch vor dem Volksgerichtshof bewährte. Dr. Frick wurde damals zu 1½ Jahren Feſtung verurteilt. Nichts konnte aber dieſen Kämpfer des Führers von dem einmal beſchrittenen Wege abbringen. Durchdrungen von der Miſſion des Führers, ſtand auch Dr. Frick bei der Wiederaufrichtung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung wieder mit an erſter Stelle. Sein geſchultes, großes Können leiſtete der Partei außerordentliche Dienſte, als Dr. Frick als Führer der nationalſozialiſtiſchen Reichstagsfraktion den Kampf gegen die Verlogenheit des parlamentariſchen Syſtems aufnahm und ſich mit zäher Energie gegen alle Ränke der Parlamentsmaſchine behauptete, ohne die Partei in ihr Getriebe geraten zu laſſen. **Hier war Frick das Haupt des Kampfes der Partei gegen den parlamentariſchen Unrat, ein Kampf, in dem er die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes bewährte.**

Als es den Nationalſozialiſten 1930 im Gau Thüringen gelang, durch einen glänzenden Erfolg bei den Thüringer Landtagswahlen eine Schlüſſelſtellung im Thüringer Landtag und in der Thüringer Landesregierung zu erringen, wurde Dr. Frick der erſte nationalſozialiſtiſche Miniſter im damaligen Deutſchland als Leiter des Thüringiſchen Innen- und Volksminiſteriums. Hier hat er ſich einmalige geſchichtliche Verdienſte erworben durch die Reform der thüringiſchen Verwaltung, durch ſeinen entſchloſſenen Kampf gegen die finanzielle Vergewaltigung Deutſchlands durch den Young-Plan und durch ſeine kulturelle Aufbauarbeit.

Als aber der Nationalſozialismus an die Macht kam, konnte es keine Zweifel geben, wer für den Poſten des Reichsinnenminiſters die geeignetſte Perſönlichkeit war. Auf dieſem Poſten nun hat ſich Reichsminiſter Dr. Frick in faſt zehnjähriger ununterbrochener Tätigkeit hervorragend ausgezeichnet und iſt durch ſeine treue Pflichterfüllung im Dienſte für Adolf Hitler und das deutſche Volk zum Vorbild für die geſamte deutſche Beamtenſchaft geworden. Das ganze deutſche Volk bekundet heute dieſem Mann an ſeinem 65. Geburtstag ſeine höchſte Verehrung, denn es weiß, daß in dem Schickſalskampf des deutſchen Volkes an der verantwortlichen Stelle des Reichsinnenminiſters und des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung kein Befähigterer und kein Würdigerer ſtehen kann.

Finniſch-ſchwediſche Wirtſchaftsverhandlu

Finniſche Zeitung unterſtreicht die gemeinſamen Int

Die finniſche Zeitung „Kauppalehti“ ſchreibt in Leitartikel zum vorläufigen Abbruch der finn ſchwediſchen Wirtſchaftsverhandlungen, ſei in Finnland zu Beginn derſelben auf ſchwierige un wierige Verhandlungen vorbereitet geweſen.

Der Leitartikler verweiſt auf den ähnlichen Aufba finniſchen und der ſchwediſchen Produktion, den finn Importüberſchuß aus Schweden und die Unmöglichkei Ueberſchuß mit Deviſen zu begleichen. In finniſchen ſchaftskreiſen hoffe man nach wie vor auf den Abſchlu Vertrages, durch den Finnland die erforderlichen vom ſchwediſchen Staat bewilligt werden. In Finnland ſtehe man zwar, daß die zwiſchenvölkiſche Kreditbewill vom rein wirtſchaftlichen Geſichtspunkt aus zur Zei günſtig beurteilt werde. Man ſei hier jedoch allgemein Auffaſſung, daß ein Wirtſchaftsvertrag zwiſchen Fin und Schweden in der jetzigen Zeit nicht nur vom rein ſchaftlichen Geſichtspunkt aus betrachtet werden dürfe habe begründete Zweifel darüber zum Ausdruck gebrac es im ſchwediſchen Intereſſe liegen könne, den Kampf lands in untätiger Iſoliertheit als Zuſchauer mitzuer In Finnland werde die vom ſchwediſchen Volk Fin gewährte Hilfe nie vergeſſen, und man verſtehe auch jed daß es für die Zukunft des ganzen Nordens tig wäre, wenn Schweden eine aktive Beteiligung am vermeiden könne. Man rechne jedoch damit, daß Sc ſeinem kämpfenden Nachbarn die ganze wirtſchaftliche gewährt, die es geben kann und die der Nachbar nötig

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

---

3 Mark haben seine Zukunft gesichert!

Als Helmuth 1 Jahr alt wurde, erklärte Vater: „Jetzt wird 1/8 Los in der Deutschen Reichslotterie für den Jungen gekauft und immer wieder für 3.— RM je Klasse erneuert.“ Und die Glücksgöttin meinte es besonders gut: Schon nach ein paar Monaten war der Treffer da, der nun die Zukunft des Kleinen sichert und ihm alle Möglichkeiten der Ausbildung eröffnet. Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 480 000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500 000.— RM und 3 Prämien von je 500 000.— RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.— RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100 000.— RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 1942

7. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne
im günstigsten Fall
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)
3 Millionen RM
auf ein dreifaches Los
2 Millionen RM
auf ein Doppellos
1 Million RM
auf ein ganzes Los
3 zu 500 000 RM
3 zu 300 000 RM
3 zu 200 000 RM

Prüfung der Beitragsleiſtung zur Invalidenverſicherung durch Stichproben

In der Zeit vom 16. 3.—20. 3. 1942 findet im Auftrage des Leiters der Landesverſicherungsanſtalt Schleswig-Holſtein

in der Stadt Bad Bramſtedt und Umgegend

eine ſtichprobenweiſe Prüfung der Beitragsleiſtung zur Invalidenverſicherung ſtatt.

Alle Quittungskarten müſſen mit den für die Prüfung notwendigen Unterlagen fertig geklebt zur Nachſchau bereitliegen, ſo daß Beſtrafungen unbedingt vermieden werden.

Ueberwachungsſtelle Kiel der Landesverſicherungsanſtalt Schleswig-Holſtein.

Wird veröffentlicht.

Außerhalb des Stadtgebietes wohnende Arbeitgeber werden aufgefordert, die Quittungskarten
und für Polen, die in bar an die Landesverſicherungsanſtalt abführen müſſen,
die Unterlagen mit einer kurzen Aufzeichnung über Perſonal, Antritt und Verdienſt für die kurze Reviſionszeit im Rathaus, hier, Zimmer Nr. 1, abzugeben.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde.

Steuerhebung

Die Hebung der

Hauszinsſteuer
Grundſteuer

für Monat März

findet ſtatt am

Donnerstag, den 12. März
Freitag, den 13. März,

während der Kaſſenſtunden

Die Stadtkaſſe

Für die Zeit des Krieges ſucht Frau mit 2 Kindern ab ſofort, ſpäteſtens ab 15. 5. in Bad Bramſtedt oder in Kaltenkirchen eine

2—3-Zimmer-Wohnung

mit Küchenbenutzung

Frau E. Spolert, Hartenholm

Zuerst nach ATA greife -
denn ATA spart viel Seife!
Beim Säubern vieler Dinge in Küche und
Haus - beim Reinigen schmutziger Hände
ATA
ATA

Für die überaus herzliche Teilnahme bei dem Verluſt unſeres lieben

Richard

ſagen wir hiermit allen unſeren innigen Dank.

Frau Frieda Harbeck
Frau Anni Harbeck,
geb. Groſche

Bad Bramſtedt, März 1942

Gute Wieſe

zu pachten
oder kaufen geſucht

A. Kohfahl.

Für

Hitzhuſen

zum 1. April 1942

Zeitungs-Austräger(in)

geſucht.

Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Wohnungstauſch:

eine 3-Zimmer-Wohnung (parterre) **gegen** eine geräumige **1. Etagen-Wohnung** für eine kinderloſe Familie.

Ang. u. „O 24“ an die Exped. d. Bl.

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Quantum

J. B. Paulſen Ruf 66

Anzeigen vermitt

Verlag
der „Bramſtedter Nach

REEMTSMA
SORTE
»R6«
o/
unbedingt
rezepttreu

Vom Eselswagen zum Kanonenpanzer

Die wechselvolle Geschichte des Kampfwagens

Nach dem Weltkrieg ſind die motoriſierten Kampfwagen Angriffsmittel aller neuzeitlich ausgerüſteten Heere geworden. Wandernde Feſtungen und Einmannwagen zur Unterſtützung der Infanterie, krochen ſie zuerſt auf Manöverfeldern aller Völker umher. Dann ſpielten ſie in den Kolonialkriegen eine große Rolle, ſo bei den Dauerkämpfen der Franzoſen in Marokko, wo ſie die Entſcheidung herbeiführten, ſo bei den Expeditionen der Japaner in China, und ſchließlich wurden ſie von den Italienern in Abeſſinien mit Erfolg eingeſetzt. Dieſer von Churchill und Rooſevelt verbrecheriſch provozierte neue Weltkrieg hat nun die überragende Bedeutung des motoriſierten Kampfwagens, der Panzer, in geradezu überwältigendem Ausmaß erwieſen.

Kampfwagen ſind jedoch keine Erfindung unſerer Zeit. Sie haben vielmehr eine vieltauſendjährige Geſchichte. 3500 Jahre vor der Zeitrechnung entſchieden dieſe Gefährte bereits die Kämpfe der Sumerer gegen die Semiten. Vier kräftige Eſel, die gegen Pfeilregen dreſſiert und durch Schilde geſchützt waren, zogen die ſchwerfälligen, auf Scheibenrädern laufenden Wagen in breiter Linie gegen die Front des Gegners. Wagenlenker und Schützen ſtanden hinter einer klug erſonnenen Holzpanzerung und griffen, in die Reihen der Feinde eingekeilt, in den Kampf ein.

Die Aſſyrer verdankten ihre Erfolge am Perſiſchen Golf ebenfalls in erſter Linie ihren Kampfwagen, die wie die Wagen der Sumerer auf vier Rädern liefen. Entſcheidend war aber der Einſatz ihrer Kampffahrzeuge bei den Kämpfen, die das Reich Israel vernichteten. Salmanaſſar ließ nach dem Einbruch der zweirädrigen Streitwagen, die etwa die Aufgaben der Kavallerie des 20. Jahrhunderts und der heutigen Panzerſpähwagen durchzuführen hatten, die ſchweren Wagen maſſiert folgen. Sie zerbrachen den letzten Widerſtand der Feinde.

Gefürchtet waren die Sichelwagen der Orientalen. Als aber die Angegriffenen die Schwerfälligkeit der Fahrzeuge erkannten, ließ man ſie ungehindert in die eigenen Linien, brachte dann die Zugtiere zu Fall und machte ſie bewegungsunfähig. Später verſuchte die Kriegskunſt, dieſe Wagen durch Pferde ſchieben ſtatt ziehen zu laſſen. Aber auch in dieſer Form erwieſen ſie ſich als nicht praktiſch, ſo daß ſie bald wieder verſchwanden.

Eine viel bedeutendere Rolle ſpielten die panzerähnlichen Fahrzeuge bei den Belagerungen großer Feſtungen und Städte und im Kampf gegen befeſtigte Stellungen überhaupt. Demetrios Poliorketes, der Städtebezwinger, baute 304 vor der Zeitrechnung Fahrzeuge, die im Prinzip Panzer waren. Er panzerte Turmwagen mit Holzplanken und ſetzte Katapulte darauf. Gedeckte Mannſchaften ſchoben dieſe „Panzer“ gegen die Truppen, die unter dem Schutze der Feſtungsballiſten Ausfälle wagten.

Die Römer verwendeten die armierten Kampfwagen auch in der offenen Feldſchlacht. Sie waren aber ſo ſchwer bewegbar, daß ſie nur unter den günſtigſten Vorbedingungen eingeſetzt werden konnten. Oft gelang es dem Gegner, ſie durch kühne Handſtreiche in Brand zu ſtecken, ſo daß ſie für das eigene Heer eine ebenſo ſchwere Gefahr wurden wie die Elefanten der Punier, die, durch Brände und Lanzen raſend gemacht, die Front wechſelten und ihre Herren überrannten.

Auch die Vaſallenvölker im Hunnenheere, erfahren in der Anwendung erſchreckender Kampfmittel, führten Kampfwagen in ihren Reihen. Je ſchneller aber die Bewegung eines Heeres wurde, deſto weniger konnten ſie Verwendung finden, da ſie die Schnelligkeit des Truppenkörpers hemmten. Meiſter des Kampfwagenkrieges war Jan Zizka von Trocnow, der Feldherr der Huſſiten. Im Feldlager von Tabor ſchuf er für ſein Fußvolk die gefürchteten Feldburgen, die aus ſtark armierten und geſchützten Kampfwagen beſtanden. Er konnte dieſe Fahrzeuge ſowohl in der offenen Feldſchlacht als auch in der Verteidigung einſetzen. Sie machten ihn unabhängig von feſten Plätzen und ſicherten ſein Fußvolk vor zu großen Verluſten bei Sturmangriffen der Gegner.

Auch der Feſtungsbauer Albrecht Dürer dachte an den Einſatz von Kampfwagen. Allerdings kamen ſie über die zeichneriſche Idee nicht hinaus. Im „Triumphzug Kaiſer Maximilians“ erregten ſie die Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen. Es iſt nur merkwürdig, daß die Phantaſie des großen Malers die Phantaſie der Kriegstechniker nicht mehr befruchtete, denn ihre Konſtruktion war ſo wegweiſend, daß ſie in der folgerichtigen Weiterentwicklung viel früher zu Erfindungen hatte führen müſſen, deren Löſung unſerer Zeit vorbehalten blieb.

Der Gedanke, die Dampfkraft für Kampffahrzeuge auszunutzen, tauchte zuerſt im Krimkriege auf. Auf beiden Fronten, ſowohl von ruſſiſchen Ingenieuren als auch von den Verbündeten der Türken, ſoll er planmäßig durchgeführt worden ſein. Er kam aber nirgends bis zum Endſtadium; vielleicht unterbrach der ſchnelle Friedensſchluß die Arbeiten, die wie oft in ähnlichen Fällen in Vergeſſenheit gerieten. Merkwürdigerweiſe hat auch der Krieg 1870/71 nicht zur Herſtellung von gepanzerten Kampfwagen angeregt. Dagegen wurde der Gedanke der Panzerzüge bald verwirklicht. Bei den kriegeriſchen Auseinanderſetzungen um die Jahrhundertwende traten ſie zum erſtenmal in Erſcheinung, und zwar nicht ohne Erfolg gegen China und im ruſſiſch-japaniſchen Kriege. Die Erfolge dieſes Kampfmittels ließen den Gedanken aufkommen, auch den Kraftwagen zu panzern, und ſo treten im Weltkrieg zum erſtenmal die Panzerwagen auf, die gepanzerten Kraftfahrzeuge, die vor den ſchienengebundenen Panzerzügen den Vorteil der größeren Beweglichkeit hatten.

Und doch dauerte es noch geraume Zeit, bis der Kampfwagen zur Waffe wurde. Man weiß, daß ſchon vor dem erſten Weltkrieg in Deutſchland die grundlegenden Erfindungen gemacht wurden, die ſich aber noch nicht durchſetzen konnten. Der Krieg hat ſchließlich den uralten Gedanken doch noch verwirklicht. Dank der außerordentlich fruchtbaren Entwicklungsarbeit deutſcher Soldaten und Techniker iſt der Panzer in dieſem Krieg zu einer vollkommenen Angriffswaffe geworden.

Familienbilder

Von Jo Hanns Rösler.

Jedes Jahr hat jeder Menſch einmal Geburtstag. Iſt man arm, kümmert ſich keine Katze darum. Wenn man es aber im Leben zu etwas gebracht hat, zu Geld oder zu Ehren, trifft am Geburtstag die ganze Verwandtſchaft ein.

Vor zehn Jahren war Petermann ein armer Hund. Er lief neben den Schuhen, hatte nichts zu beißen und nichts zu knabbern. Da blieb ihm jede Tür verſchloſſen, da blieb jeder Brief unbeantwortet. Aber dann, als Petermann ſeinen Weg im Leben machte, da kamen bald die Briefe „Wie geht es dir?“, da ſtand man ſchon in der Tür und rief „Beſuch uns doch einmal!“

Petermann lachte. Er hatte das Lachen neu gelernt.

Eines Tages ſtand Petermanns fünfzigſter Geburtstag vor der Tür. Von überall fragte die Verwandtſchaft an:

„Was wünſchſt du dir, Petermann?“

Und Petermann antwortete allen:

„Ein Bild von euch, ihr Lieben!“

Da freute ſich die Familie und ſprach:

„Welch ſinniger Gedanke! Er denkt an uns, der gute Petermann! Er will uns immer um ſich ſehen.“

Und ſie ließen ſich photographieren.

Zum Geburtstag trafen die Bilder ein. Es waren achtundfünfzig Großaufnahmen, achtundfünfzig Familienbilder. Man ſah die ganze Verwandtſchaft ſitzen, ſtehen und gehen, ſah ſie lächeln, fächeln, von vorn, von rechts und von links. Und alle machten ein freundliches Geſicht, als wollten ſie ſagen: „Wir denken an dich, du Guter! Denk du auch an uns!“

Und unter den Bildern ſtand geſchrieben:

„Unſerem lieben guten Petermann zum ewigen Andenken!“

Petermann betrachtete die Bilder. Petermann zählte die Bilder. Und ſiehe, es ſtimmte, nicht einer fehlte. Da legte Petermann die Bilder fein ſäuberlich und ſorgfältig zuſammen, klingelte ſeinem Hausmädchen und ſagte mit vergnügtem Lächeln:

„Tragen Sie dieſe Familienbilder zum Buchbinder und laſſen Sie ſie ſich in eine große Mappe binden. Dieſe Mappe verwahren Sie wohl und betrachten ſich die Bilder jeden Tag. Und wenn einer von dieſen Leuten, die hier abgebildet ſind, kommt und mich zu ſprechen wünſcht — ſo bin ich niemals zu Hauſe!“

* * *

Auf Feindfahrt im Winter

Die in den ſtürmiſchen Wintertagen überkommenden ſchweren Seen haben das deutſche Kriegsſchiff auf ſeiner Feindfahrt im Atlantik mit einem Eispanzer überzogen. Dünne Stahltroſſen werden zu armſtarken Eisgirlanden, an denen wie an einer Schnur aufgereiht, Eiszapfen an Eiszapfen hängt. Schneeſtürme gingen über das Schiff hinweg und hüllten es in eine dicke Schneedecke, die alle Konturen verwiſchend phantaſtiſche Gebilde auf Deck entſtehen ließ.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Borpahl (PBZ.).

Das Antlitz des Kämpfers

Die Tat des Augenblicks formt das Geſicht.

PK. Soldaten ärgern ſich manchmal — mit Recht — über Ausdrücke, die ſie durchweg bedingungslos und in allem als Heldengeſtalten zeichnen. Sie ärgern ſich über die „hartgeſchnittenen Kämpfergeſichter“, den „ſtahlharten Blick“, die „ſehnige, hochgewachſene Geſtalt“, kurz, ſie ſtoßen ſich an der Schilderung einer Idealgeſtalt von Krieger, wie ſie ſich der kleine Moritz vorſtellt.

Gewiß gibt es ſolche Geſtalten in dem feldgrauen Millionenheer, aber ſie ſind nicht die Regel. Sie kommen ebenſo wenig oder ſo viel vor wie die Idealgeſtalt irgendeines anderen Berufes oder Menſchentyps. Kein Menſch wird ernſthaft behaupten wollen, daß die Unzahl von Heldentaten in den bisherigen Feldzügen nur von Soldaten vollbracht wurden, denen man von vornherein ſchon die Luſt am Huſarenſtückchen anſieht. Nur wird der vielen anderen, nichtkriegeriſchen Geſichter meiſt nicht Erwähnung getan. Und das eben ärgert den Soldaten. Er ſagt, es ſähe ſo aus, als ob Heldentaten anſcheinend nur von Heldengeſtalten vollbracht werden könnten. Die überwiegende Mehrzahl der Kompanieführer in der deutſchen Wehrmacht hat nicht das Glück, eine kriegsſtarke Muſterriege von Freiwilligen zu führen. Meiſt iſt die Kompanie eine vom Schickſal zuſammengeſtellte Formation, in der Große und Kleine, Starke und Schwache, Draufgänger und Zögerer, Gewiſſenhafte und Leichtſinnige durch die gemeinſame Uniform und den einheitlichen Befehl zu *einem* Handeln beſtimmt ſind. Aus ihren Geſichtern ſprechen nicht nur Mut, Tapferkeit und Intelligenz, ſie ſehen bunt durcheinander auch beſchränkt, pfiffig, gleichgültig, bieder, willig oder mürriſch aus. Trotzdem führt ſie ein gemeinſamer Wille von Sieg zu Sieg auf das gleiche Ziel zu.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kunze (PBZ.).

Die Großen marſchieren vorn, die Kleinen hinten. Und was für Kleine! Der gutmütige Soldatenhumor der Kameraden nennt ſie bildhaft: Murkels, Mündungsſchoner und Wurzelbären. Aber wenn die langen Beine vorne einen Schritt gemacht haben, dann brachten Murkels Beine zwei bis drei hinter ſich. Und wie viele Tauſende von Schritten machen ſelbſt die Erſten — für die es ſich bekanntlich weit beſſer marſchiert als für die Letzten, bis ſie 60, 70 und mehr Kilometer auf ſchlechter Straße geſchafft haben! Ein Bravo den Murkels! Ihre Leiſtung iſt weit größer als die des Durchſchnitts. Auch ſie dürfen nicht zurückbleiben. Auch ſie müſſen, wenn der Marſch ſie ſchon mehr zermürbt hat, im Gefecht genau ſo ihren Mann ſtehen wie die Großen. Da iſt keiner mehr hinten, alle ſind vorn. Sollte man ihnen nicht die Mehranſtrengung am Geſicht ableſen dürfen?

Die Draufgänger ſteigen in ein ſchwieriges Himmelfahrtskommando mit einer dummen, ja oft frivolen Redensart. Sie lachen auch noch in einer ſolchen Situation ein freches Lachen, wenn der Zaghafte ſchon den Schleier des Zweifels auf dem Geſicht trägt. Und trotzdem wird er im kritiſchen Augenblick nicht hinter den Kameraden zurückſtehen. Nur koſtet es ihn vorher die größere ſeeliſche Kraft, den „inneren Schweinehund“ zu überwinden, und das formt ſeine Züge.

Umgekehrt: Stellt euch einmal ein ſolches „Kämpfergeſicht“ vor. Ein junges oder altes, ein blaſſes, rotbäckiges oder braunes, ein Störtebecker- oder Abenteurergeſicht, eine gegerbte, faltenreiche Indianermaske mit Hakennaſe. Aber habt ihr einmal geſehen, wie ſein Träger nach einem ſtrapazenreichen Tage völlig entſpannt und träumend ins Feuer blickte? Wenn er in einer ſtillen Minute den letzten Feldpoſtbrief aus der Heimat las? Wenn er dreckbekruſtet an der Grenze des Umfallens doch noch Fuß vor Fuß ſetzte, ohne ſich deſſen bewußt zu werden? Wenn er grau und zerquält auf der Trage des Sanitäters lag? Das war nicht mehr das Geſicht aus der Heldenſage, auch wenn es von Natur aus das war. Es waren die Züge, in denen die Sehnſucht nach der Heimat, die Gier nach einem Auge voll Schlaf, der reißende Schmerz der Verwundung ſtanden. Ein menſchliches Geſicht von vielen.

Das iſt es: Der Augenblick formt das Antlitz des Kämpfers.

Kriegsberichter Werner Thiele.

Dörpiſcher Geiſt

Dorpat, Hochburg deutſchen Geiſtes in Oſtland.

∞ Die baltiſchen Städte Riga, Reval, Libau, Goldingen, Wenden und all die vielen anderen haben ihre große geſchichtliche Vergangenheit und ihre unlösbare Verbundenheit mit deutſcher Leiſtung. Aber Dorpat hat mehr als die anderen. Dorpat iſt einmalig in ſeiner Art auch für das geſamte Baltenland.

Dorpat war bis zum Weltkrieg eine weitbekannte Univerſitätsſtadt. Ein herrlicher Geiſt friſcher Fröhlichkeit junger Menſchen entwickelte ſich hier. Die „deutſche Vormachtſtellung" war ſo kraß, daß die Ruſſen, die in „ihren" Oſtſeeprovinzen unbedingt auch eine Rolle zu ſpielen gedachten, im Rahmen der Ruſſifizierung zu den drakoniſchſten Maßnahmen griffen. Es half ihnen aber alles nichts. Mochten ſie auch Dorpat in Jurjew umbenennen, mochten ſie auch ruſſiſche Profeſſoren in die Hörſäle ſetzen: Dorpat blieb Dorpat, und der kampfluſtige Geiſt deutſcher Jugend war nicht zu brechen.

Dieſer „dörpiſche" Geiſt war in allen Winkeln des Landes anzutreffen. Namhafte Gelehrte aus Deutſchland wurden die Lehrmeiſter der baltiſchen Jugend, und baltiſche Studenten verließen die Univerſität, deren Namen ſpäter in ganz Europa von Klang waren. Dorpat hat nicht nur bedeutſame Männer für die engere Heimat hervorgebracht, auch in Deutſchland ſind unzählige Namen baltendeutſcher Gelehrter heimiſch geworden.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges verödete die Stadt immer mehr. Der Gebrauch der deutſchen Sprache war für das geſamte Baltikum verboten worden, unzählige Deutſche wanderten in die Gefangenſchaft, deutſche Zeitungen gab es nicht mehr, ja ſelbſt das Schreiben von Privatbriefen in deutſcher Sprache war unterſagt. Als der eſtniſche Staat entſtand, konnten die Eſten beim Ausbau ihres Kulturlebens aus dem Vollen ſchöpfen: durch Jahrhunderte hatte deutſche Leiſtung den Weg geebnet.

Wenngleich Dorpat mit zu den älteſten deutſchen Städten des Baltenlandes zählt, ſo finden ſich in dieſer Stadt nur wenige Bauten aus ferner Zeit. Der Grund dafür ſind die geradezu unglaublichen und ſtändigen Zerſtörungen der Stadt durch die Moskowiter ſeit Jahrhunderten. Dorpat iſt nicht, wie die meiſten Städte im Baltikum, aus einem Handelsplatz langſam zur Stadt geworden, ſondern wurde gleich als Stadt gegründet. Bald nach der Niederwerfung des großen Eſtenaufſtandes um 1223 wurde mit dem Bau der feſten Stadt begonnen. Kurz darauf (1231) konnte der Bau des biſchöflichen Schloſſes und der Kathedralkirche in Angriff genommen werden. Die vorderen Teile dieſer ſchönen Kirche ſind noch in Ruinen erhalten.

Bald nahm Dorpat neben Riga und Reval im Handel mit Rußland und Europa eine führende Stellung ein. Immer wieder aber erfolgten kriegeriſche Ueberfälle der Ruſſen. Bereits 1262, als der Fürſt von Nowgorod das Land mit Krieg und Schrecken überzog, wurde die junge Stadt niedergebrannt. Sie erhob ſich aber wieder aus der Aſche. Nach mancherlei weiteren Fährniſſen war Dorpat im 16. Jahrhundert zu einer reichen und ſtolzen Stadt emporgewachſen.

Der Verkehr mit den Hanſeſtädten, der dauernde Zuſtrom deutſcher Menſchen, der Zuſtand kraftvollen Wachstums ließ Dorpat ſtändige Fühlung mit Deutſchland und dem Geiſt der alten Heimat nehmen. Als 1558 der Krieg mit Iwan dem Schrecklichen ausbrach, tagten die Stände des alten Livlands in Dorpat. Es war die letzte Städteverſammlung vor dem Untergang der alten livländiſchen Selbſtändigkeit. Die Völkerſchaften der öſtlichen Steppe fielen über das blühende Land her und verwüſteten Dorpat. Endlich, unter Guſtav Adolf, blühte die Stadt wieder auf. Einige Wochen vor ſeinem Tode, im Lager zu Nürnberg, unterzeichnete Guſtav Adolf auch die Stiftungsurkunde der Univerſität Dorpat. Bald aber flackerten wieder Feindſeligkeiten auf. Im nordiſchen Kriege hatte Dorpat ſchwer zu leiden, und der Zeitlauf bis zur endlichen Beſetzung und Proklamation der „ruſſiſchen" Oſtſeeprovinzen ſah immer wieder Ruſſen vor den Toren der Stadt. 1708 wurden faſt alle Deutſchen von den Ruſſen in die Verbannung geſchleppt, die Stadt wurde in Brand geſteckt und die Feſtungswerke in die Luft geſprengt.

Deutſche Tatkraft baute neu aus den Trümmern, die von den Ruſſen übriggelaſſen wurden. 1802 öffnete auch die Univerſität wieder ihre Pforten. Deutſche Kultur und deutſches Weſen erfüllten das Land, die deutſche Leiſtung iſt nicht fortzudenken, ihr Stempel iſt unauslöſchlich. Jetzt, da das Oſtland endgültig befreit iſt von der Fremdherrſchaft, wird deutſcher Schaffensgeiſt die alte Tradition fortſetzen.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Ein Führer von Vorausabteilungen und ein vorbildlicher Unterführer.

DNB. Berlin, 6. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſtleutnant Martin Strahamer, Kommandeur einer Panzerjäger-Abteilung; Feldwebel Gerhard Jäger, Zugführer in einem Infanterie-Regiment.

Oberſtleutnant Martin Strahamer hat ſich im Oſtfeldzug wiederholt als Führer von Vorausabteilungen — vor allem bei den Kämpfen um Mariupol und Melitopol — ausgezeichnet. Wiederholt ſtand Oberſtleutnant Strahamer mit deutſchen und rumäniſchen Kräften im Brennpunkt des Kampfes. Durch die Eroberung einer mit Granatwerfern und Maſchinengewehren beſtückten überragenden Höhe beherrſchte er den Raum und verlegte durch ſein Abwehrfeuer zwei bolſchewiſtiſchen Regimentern den Weg. So war er maßgeblich an der Vernichtung der bolſchewiſtiſchen Kräftegruppe beteiligt.

Feldwebel Gerhard Jäger hat wochenlang hindurch eine beherrſchende Höhe, die weit in das von den Sowjets beſetzte Gelände hineinragt, verteidigt.

Der Erbe vom Freigrafenhof
ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

8. Fortſetzung

„Sie können aber auch ruhig bleiben," lacht Imhoff. „Du wirfſt Herrn Wolfrum förmlich hinaus, mein Kind."

„Wirklich?" fragt Stepha. „Wenn Sie dieſen Eindruck gehabt haben, tut es mir leid."

Er verneint, dieſen Eindruck gehabt zu haben, aber er müſſe tatſächlich nach Hauſe. Er hätte ſeinen alten Herrſchaften geſchrieben, daß er ſonntags beſtimmt komme. Sonſt bliebe er furchtbar gern, es gefiele ihm außerordentlich gut hier.

Es war keine Schmeichelei. Hier hätte es wohl auch jedem anderen gefallen. Der See zeigt eine unwahrſcheinlich zarte Bläue, dahinter grüßt die weite Kette der Berge, denen der Sturm und das Gewitter geſtern abend frühen Schnee gebracht hatten. Der weiße Mantel geht bis tief ins Tal herunter und gleißt in der Sonne. Die wenigen Segel, die draußen auf dem Waſſer kreuzen, wirken ſchmutzig gegen das keuſche Weiß der Hänge, deren Reinheit nicht zu übertreffen iſt.

Der Wind iſt nach dem Wüten in der Nacht wieder ganz ſanft geworden und ſpielt zart mit den roten und blauen Aſtern in den Beeten und den Roſenknoſpen, die in der Mitte des Tiſches ſtehen. Sacht rührt er an der bunten Leinendecke, auf der die durchſichtigen Meißener Taſſen prunken. Stephas Haar wird leicht ins Geſicht gelegt und wieder zurückgeweht. Auch für Frau Imhoff iſt dieſer Morgenwind eine gute Maſſage, rötet ihre Wangen und macht ſie friſch und jugendlich. Peter Wolfrum findet, daß ſie eigentlich eine ſchöne Frau iſt.

Die Tochter hat nicht viel von ihr. Sie iſt ganz der Vater. Strenger in den Zügen, ſchmaler, raſſiger! Nicht ſo weich und unbeſtimmt. Auch in den Bewegungen prägt ſich das deutlich aus. Die von Frau Imhoff ſind läſſiger, bequemer.

Als Stepha jetzt nach der Garage geht, ſieht er ihr nach und freut ſich, wie alles an dem jungen Körper ſchwingt. Er folgt ihr mit den alten Herrſchaften und ſtaunt, wie blank der Wagen poliert iſt. Man könnte meinen, es wäre nicht derſelbe, der geſtern nacht das Unwetter mitgemacht hat.

„Willſt du wirklich jetzt ſchon fahren?" fragt Frau Imhoff, als ſich Stepha ans Steuer ſetzt.

„Es iſt doch nicht mehr zu früh," erwidert das Mädchen. „Schon zehn vorbei!"

„Stelle aber nicht gleich wieder unterwegs irgend etwas an!"

„Ich habe doch noch nie etwas angeſtellt, Mama!" lacht Stepha herzhaft.

Peter Wolfrum ſetzt ſich erſt neben ſie, nachdem er ſich von den alten Herrſchaften gebührend verabſchiedet und für die gebotene Gaſtfreundſchaft gedankt hat.

„Nun kommen Sie aber!" drängt Stepha.

„Vielleicht führt Sie der Weg wieder einmal bei uns vorbei," meint Imhoff.

Aber Stepha lacht ihn aus: „Dazu liegen wir zu weit abſeits, nicht wahr, Herr Wolfrum?"

„Und wenn auch, gnädiges Fräulein? Gewöhnlich iſt das Schönſte nur auf Umwegen erreichbar."

„Manchmal ja," gibt ſie zu. „Alſo, wir fahren jetzt zuerſt nach Bruck und holen Ihren Koffer. Dann liefere ich Sie in München ab. Punkt ein Uhr bringe ich dir deinen Gaſt, Mama. — Auf Wiederſehen!"

Die Ausfahrt zur Straße ſteigt etwas ſteil an. Stepha muß Gas geben und ſchnellt vorwärts. Der Wagen ſchießt voran, rollt nochmals zurück und gewinnt, von einem Schrei Frau Imhoffs begleitet, die Fahrbahn. Der Schrei iſt völlig überflüſſig geweſen, es iſt alles glatt gegangen. Mit einem Hupenſignal verſchwindet der ſchwere Wagen um die Ecke, eine leichte Staubwolke zurücklaſſend.

*

Dago hat verſprochen, um elf Uhr bei Wolfrums zu ſein. Er weiß, die Großmutter will ihm ihren Stiefſohn zeigen, der zugleich ſo etwas wie ein Onkel von ihm iſt. Und nun ſchlägt die Theatinerkirche eben Viertel. Das iſt ihm peinlich. Er liebt es, pünktlich zu ſein. Aber die Wirtsleute wecken ihn ſonntags nicht. Alſo hat er verſchlafen. Er erſucht den Taxichauffeur, flink zu ſein.

Dago iſt ein bißchen gedrückt, als vor der Wolfrumſchen Villa bereits ein Auto hält. Dann wird er hellwach.

... II A 24 605!

Der Chauffeur kann zufrieden ſein mit dem Trinkgeld, das er bekommt.

Frau Wolfrum ſteht ſchon am Treppenabſatz und ſagt: „Alter Siebenſchläfer," bekommt einen Kuß dafür und iſt ganz großmütterlich warm. „Er iſt ſchon da! Vor zehn Minuten gekommen. Er hat geſtern nacht mit ſeinem Wagen Pech gehabt. Die junge Dame, die ihn abſchleppte, hat ihn ſelbſt hierhergebracht. Halt dein Herz feſt, mein Junge, ſie iſt ſehr hübſch!"

Das weiß ich ſchon, möchte Dago verſichern, aber er behält es für ſich. Er iſt ſehr neugierig.

„Hier iſt er alſo," ſagt Frau Wolfrum und weiß gar nicht, wie ihr Geſicht ſtrahlt. „Das iſt mein Dago! — Und das iſt mein Peter, lieber Dago. Fräulein Imhoff, rechnen Sie es meiner Freude zugute, daß ich Ihren Vornamen vergeſſen habe."

„Stepha!"

„Fräulein Stepha Imhoff alſo!" ſtellt Frau Wolfrum vor und ſtrahlt noch immer, während Stepha denkt: Das iſt alſo der andre Friemann ... Er iſt ſo hübſch wie ſeine Schweſter, dieſer Dago, und hat ſicher keine Ahnung, daß ich ſeinen Bruder kenne.

Dago bekommt eine ſanftrote Nelke, die Herr Wolfrum vom Garten heraufgebracht hat, in ſein Knopfloch geſteckt, und während ihm die Großmutter das Schwarzbrot ſtreicht, das er ſo ſehr liebt, grübelt er nach, weshalb Burker ſich ſo ſehr für die Nummer II A 24 605 intereſſiert hat.

Da fragt Stepha eben: „Liegt Ihr Gut nicht etwas auf der Höhe, Herr Friemann?"

„Gewiß, Fräulein Imhoff!"

„Zwei Ihrer Knechte," erzählt Stepha, „haben kürzlich meinen Wagen aus dem Straßengraben geholt. Der eine hieß Burker. Der andere war jung und ſchwarzgebrannt, mit einem eigenwilligen Geſicht. Seinen Namen habe ich nicht erfahren. Ich hörte auch, daß Sie noch einen Bruder haben, und Ihre Schweſter war ſo lieb, mir die beiden Knechte zu Hilfe zu ſchicken."

Dago iſt etwas aufgeregt. Der Junge, Schwarzgebrannte muß Heinz ſelber geweſen ſein. Aber er darf es nicht verraten, nachdem Heinz ſich nun einmal ſelbſt als Knecht ausgegeben hat. Das Warum iſt ihm allerdings ſchleierhaft. Doch würde er wohl ſeine Gründe dafür gehabt haben. Vielleicht war es auch nur ein dummer Scherz.

Er ſieht zu Stepha hinüber, die eben eine Roſe feſter durch den Gürtel ihres hellen Kleides zieht, und iſt plötzlich von allen Zweifeln befreit. Die Bitte, ſich nach der Nummer von II A 24 605 zu erkundigen, hängt mit alledem zuſammen. Der Schreck, der ihn durchfährt, macht ihm die Hände unſicher. Er ſtellt am beſten die Taſſe, die er eben zum Munde führen will, wieder zurück. Er kennt Heinz! Er iſt von derſelben Art wie der Vater! Wenn er ſich in Stepha Imhoff verliebt hat, heißt das ſoviel wie rettungslos und — in dieſem Falle — hoffnungslos zugleich ...

Er blickt wieder zu Stepha hinüber und weiß, daß der Freigrafenhof kein Boden für ſie iſt. Er vergleicht ſie mit der Mutter, die alles in ſich vereint, was man von einer Gutsfrau erwarten kann. Wenn Stepha Imhoff einen Mann bekäme, der ſie in das geeignete Wirkungsfeld verpflanzte, wäre ſie ſicher die beſte Frau, die treueſte Kameradin, die hingebendſte Mutter! Heinz jedoch würde ſie zum Verderben! Er würde an ihr und ſie an ihm zugrunde gehen. Aber es iſt gut, daß er jetzt um die Sache weiß.

Frau Wolfrums Gedanken ſchlagen indes ganz andere Wege ein, wie ihre Sorgen auch ganz andere Sorgen ſind. Sie blickt vom Sohn zum Enkel und hat den Eindruck, als intereſſierten ſich ſowohl Peter als auch Dago für das Mädchen. Sie hat Angſt, daß das kaum begründete Glück wieder in Scherben geht.

Sie könnte ſo beruhigt ſein, wenn ſie wüßte, daß Stepha eben überlegt, wie ſie es anſtellen ſollte, den ſchwarzhaarigen Friemann wieder einmal zu Geſicht zu bekommen. „Bei Ihnen iſt jetzt wohl ſchon alles eingeerntet?" fragt ſie, zu Dago gewandt. „Es war doch ein herrlicher Sommer. Sie haben gewiß reichlich eingeheimſt!"

„Ja! Sehr reichlich! Aber jetzt iſt Schluß! Die Raſt, die nun kommt, iſt wirklich redlich verdient. Mein Bruder kann jetzt endlich ſeiner Paſſion frönen und auf die Jagd gehen."

„Worauf jagt man jetzt?" fragt Stepha unſchuldig weiter.

„Auf Rebhühner, gnädiges Fräulein!"

Rebhühner, denkt Stepha und lächelt dabei. — Das könnte unter Umſtänden ſehr günſtig ſein.

*

Ein verdammt ſchweres Gehen iſt das heute über die Sturzäcker. Vier Tage hintereinander hat es nichts als geregnet. Nun iſt der Boden lehmig, und die Erde klebt zäh an den Sohlen. Heinz Friemann überlegt, ob es nicht beſſer wäre, auf die Stoppelfelder hinüberzuwechſeln.

Es macht ihn überhaupt nicht froh heute, obwohl gerade jetzt am Vormittag die Hühner ausnahmsweiſe günſtig ſtreichen. Es hat ſich zweifellos gelohnt, daß man ſchon ſeit Jahren ſo fleißig Remiſen legte und dieſe ſorgfältig unterhielt, und daß Burker es ſich im vergangenen Winter nicht hatte verdrießen laſſen, Futter für die alten Tiere zu ſtreuen.

Drei Hühner baumelten erſt an ſeiner Koppel. Sechs Stück hatte ſich die Mutter erbeten. Gertrud wollte morgen zur Stadt und ſie Dago mitbringen.

Die Sonne liegt milde über den Sturzäckern. Oder kommt ihm das nur ſo vor? Sie wird ſcheinen wie immer. Er ſieht ſie nur anders. Es iſt überhaupt alles, alles verändert.

Der Vater hat endlich geſtern Lärm geſchlagen, was eigentlich mit ihm los ſei. „Habe ich mich irgendwie pflichtvergeſſen gezeigt, Vater?" hatte darauf ſeine Gegenfrage gelautet.

„Ach was! Aber man könnte meinen — —"

„Was meinen, Vater?"

„Du weißt ganz gut, was ich ſagen will. Wenn du etwas auf der Leber haſt — heraus damit! Aber lauf nicht dauernd herum wie einer, dem es ans Leben geht!"

Es geht mir ja auch ans Leben, denkt Heinz. Aber davon ſchwieg man beſſer. Es verſtand ihn ja doch keiner, und Burker machte ihn noch verrückt mit ſeinen ewigen Ratſchlägen. Er konnte doch nicht wie ein Wegelagerer von früh bis ſpät am Straßenrand ſitzen und lauern, ob ſie vorüberkam. — Als ob man eine Frau abpaſſen könnte wie ein Wild! ...

Er kann der Mutter nicht helfen! Es iſt nichts mit den Hühnern. Er benimmt ſich auch zu läppiſch! Genau ſo läppiſch wie der Hund, der die Unluſt ſeines Herrn ſpürt. Sie ſtapfen nebeneinander her. Lehm an den Stiefeln, Lehm an den Pfoten. Ab und zu wirft Feldmann einen Blick empor, ſieht einen geſenkten Kopf, vorgeneigte Schultern, einen zuſammengepreßten Mund. Der Herr iſt nicht bloß ſchlechter Laune! Er iſt traurig.

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen ...?

Hausmachersuppe
Gefüllte Krautrollen mit Soße
und Kartoffeln

Bei einer fleischlosen Mahlzeit ist jeder für eine gute Suppe dankbar. Zu Krautrollen mit falscher Sahnensoße mundet die Knorr-Hausmachersuppe ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Krautrollen mit Kartoffeln schmecken mit einer tüchtigen Portion Soße noch mal so gut.

Wie einfach es aber ist, ohne Fett und ohne Fleisch eine wohlschmeckende Soße zu bereiten, sagt Ihnen das folgende Rezept:

Falsche Sahnensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, mit 1/8 Liter entrahmter Frischmilch glattrühren, 1/8 Liter Wasser dazugießen, unter Umrühren 3 Minuten kochen.

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 59 Mittwoch, den 11. März 1942 64. Jahrg.

Geſtändnis der Unterlegenheit

Tiefgegliederte Feldſtellungen durchbrochen

che Angriffserfolge im mittleren Frontabſchnitt. — 52 flugzeuge an einem Tage vernichtet. — Erfolgreicher oß deutſcher Seeſtreitkräfte ins Nördliche Eismeer. — feindliche Handelsſchiffe an der Weſtküſte Afrikas von deutſchen U-Booten verſenkt.

NB. **Aus dem Führerhauptquartier, 10. März 1942.** Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

n der Oſtfront ſetzte der Feind ſeine Angriffe auch n erfolglos fort. Im mittleren Frontabſchnitt durchen Verbände des Heeres und der Waffen-SS trotz zähen rſtandes mehrere tiefgegliederte Feldſtellungen des des. Die Sowjets verloren am geſtrigen Tage 52 Flug, während nur ein eigenes Flugzeug vermißt wird.

i einem Vorſtoß deutſcher Seeſtreitkräfte in das Nörd Eismeer verſenkten Zerſtörer bei der Bäreninſel owjetiſches Handelsſchiff. Im weiteren Verlauf der nehmung wurden drei britiſche Torpedoflugzeuge ab en.

n Nordafrika beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. - und Jagdfliegerkräfte zerſprengten britiſche Truppenmlungen und griffen Flugſtützpunkte des Feindes in öſtlichen Cyrenaika ſowie weſtlich Alexandria an. Im von Tobruk wurde ein größeres Handelsſchiff durch benwurf ſchwer beſchädigt.

uf Malta richteten Bombentreffer große Zerſtörungen lugplatzanlagen an.

Deutſche Unterſeeboote verſenkten an der Weſtküſte ikas vier feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 00 BRT., darunter zwei Tanker.

ritiſche Bomber griffen in der vergangenen Nacht einige n Weſtdeutſchland an. Die Zivilbevölkerung hatte Veran Toten und Verletzten. Ein feindliches Flugzeug e abgeſchoſſen.

der ein Frachter vor der USA.-Küſte torpediert

us Rio de Janeiro wird gemeldet, daß der braſilianiſche merikaniſchen Dienſten fahrende Frachter „Arabutan“ 878 BRT. auf der Höhe des amerikaniſchen Hafen port (Virginia) torpediert und verſenkt wurde.

er Dampfer war mit einer Kohlenladung von faſt 10 000 n nach den USA unterwegs. Die Beſatzung ſoll gerettet n ſein.

-Boote an der weſtafrikaniſchen Küſte

Weiterer britiſcher Verſorgungsweg gefährdet

it der Verſenkung von vier feindlichen Handelsſchiffen in eſtafrikaniſchen Gewäſſern lenkt die deutſche nterſeebootwaffe das Augenmerk auf ein Seegebiet, das bis on den Briten als weniger dauernd gefährdet angeſehen e. Da das Mittelmeer infolge der erfolgreichen Gegenung deutſcher und italieniſcher Luft- und Seeſtreitkräfte als cher Verſorgungsweg ſo gut wie geſperrt iſt, müſſen die hen und im Dienſte Britanniens fahrenden Schiffe beſeit längerer Zeit den Weg um das Kap der Guten Hoffnehmen. Bedeutete ſchon dieſer Umſtand eine außerntliche Erſchwerung für die britiſche Verſorgung, ſo beweiſt jüngſte deutſche U-Boot-Erfolg, daß auch der Weg um a vor dem Zugriff der deutſchen Kriegsmarine nicht mehr r iſt.

Geſtändnis der Unterlegenheit

ondon: Deutſchland wegen ſeines autoritären Syſtems nicht zu ſchlagen

Der Londoner Nachrichtendienſt enthielt in em Ueberſeedienſt am Dienstag das folgende bemerkens- Eingeſtändnis der Unterlegenheit der Plutokratie gegen dem autoritären Syſtem des nationalſozialiſtiſchen chland: „Wir kämpfen gegen eine rieſige rückſichtsloſe maſchine, die ein wahres Wunder von Organiſation ungsfähigkeit, Geſchwindigkeit und einheitlicher Führung ellt. Das geſamte ſtrategiſche Syſtem kann Hitler in nden umdisponieren. Deutſchland beſitzt außer dem einchen Befehl und der einheitlichen Lenkung der Heimat Waffe, die immer noch einen Vorteil bedeuten würde, n auch England und die USA beſſere Pläne, beſſere pler und beſſere Ideen hätten als Deutſchland. Dieſe ie iſt die Schlagkraft des autoritären Syſtems. Mit dieſem eil könnte Deutſchland ſelbſt eine an Macht überlegene liche Kombination noch beſiegen. Wir haben eine Anzahl Dünkirchen und Pearl Harbours erlebt, und trotzdem verman noch, den totalen Krieg auf einer demokratiſchen ndlage zu führen.“

Sowjetangriffe blutig abgeſchlagen

hewiſtiſche Maſſenopfer bei dem vergeblichen Anrennen gegen die deutſche Front

Nach Mitteilungen des Oberkommandos der rmacht hat an der Einſchließungsfront von Seopol der Feind verzweifelte Ausbruchsverſuche gegen llungen einer deutſchen Diviſion unternommen. Wie in Vortagen, ſchlug ihm auch diesmal das zuſammengefaßte r der Artillerie und ſchweren Infanteriewaffen entgegen daß der Angriff ſcheiterte und die Bolſchewiſten ſich unter blutigen Verluſten zurückziehen mußten. Auch auf der binſel Kertſch wurden Sowjetangriffe erfolgreich zurückwieſen.

Fünfmal angegriffen, fünfmal zurückgeſchlagen

An der Front zwiſchen Wolchow- und Ladogaſee iff der Feind am 9. März, unterſtützt von zahlreichen Panr und Fliegern, mit ſtarken Kräften an. Fünfmal gingen die Sowjets gegen die deutſchen Linien vor. Alle Angriffe wurden unter hohen Verluſten für den Feind abgewehrt. Am Montag wieſen ferner deutſche Truppen einen Angriff der Bolſchewiſten im Raum von Oranienbaum unter blutigen Verluſten für den Gegner ab.

Leningrad unter Artilleriebeſchuß

An der Einſchließungsfront von Leningrad herrſchte an dieſem Tage außer Spähtrupp- und Artillerietätigkeit im weſentlichen Ruhe. Artillerie des Heeres bekämpfte mit guter Wirkung kriegswichtige Ziele in Leningrad, darunter eine Munitionsanſtalt. Weiter nahm unſere Artillerie den Verkehr feindlicher Fahrzeugkolonnen auf dem Eis zwiſchen Kronſtadt und dem Ufer nordweſtlich Leningrads mit guter Wirkung unter Feuer.

52 Sowjetflugzeuge am Montag vernichtet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, blieben deutſche Jäger auch am Montag an allen Abſchnitten der Oſtfront ſiegreich im Kampf gegen bolſchewiſtiſche Flugzeuge. Bei nur einem eigenen Verluſt ſchoſſen ſie nach bisherigen Meldungen 32 Feindflugzeuge ab, darunter eine Reihe von Bombern. Bei Tiefangriffen zerſtörten ſie im Zuſammenwirken mit Kampfflugzeugen auf ſowjetiſche Flugplätze achtzehn Flugzeuge am Boden. Mit zwei von deutſchen Flakbatterien zum Abſturz gebrachten ſowjetiſchen Bombern verlor der Feind innerhalb 24 Stunden insgeſamt 52 Flugzeuge.

In ſchwungvollem Angriff feindliche Fahne erbeutet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, warfen Teile eines württembergiſchen Infanterieregiments während der Durchbruchsverſuche der Bolſchewiſten am Nordflügel des mittleren Frontabſchnitts feindliche Kräfte in ſchwungvollem nächtlichem Gegenangriff trotz 24 Grad Kälte zurück. Dabei erbeuteten ſie die Fahne eines bolſchewiſtiſchen Schibataillons.

Weithin ſichtbare Brände

Zerſtörender Bombenhagel auf Malta — Feindflugzeuge mit Flakbatterien vernichtet

Wie das Oberkommando der Wehrmacht am Dienstag mitteilte, lag die Inſel Malta in den letzten 48 Stunden unter ſchwerſten deutſchen Bombenangriffen. Kaum waren die Angriffe der Nacht abgelaufen, als in der erſten Morgendämmerung deutſche Stukas über der Inſel erſchienen und im Sturzflug den Flugplatz Gudia bei klarer Sicht mit Bomben belegten. 8 bis 10 abgeſtellte mehrmotorige Flugzeuge erhielten Volltreffer. Die an den Verbindungsſtraßen der einzelnen Flugplätze liegenden Abſtellboxen wurden von Sprengbomben zertrümmert. An vielen Stellen explodierten Treibſtofflager. Flakbatterien ſtellten unter zerſtörenden Bombenreihen das Abwehrfeuer ein. Auf dem Flugplatz Halfar trafen mehrere Bomben ſtarken Kalibers die Hallen und Unterkünfte. Weithin ſichtbare Brände loderten auf den Flugplätzen auf. In Luca wurden am Nachmittag fünf zweimotorige Flugzeuge am Boden zerſtört. Unſere Jäger waren beim Begleitſchutz dieſer fortgeſetzten Bombenangriffe überall ſiegreich. Von den zur Verteidigung aufgeſtiegenen Jägern konnten in erbitterten Luftkämpfen ohne eigene Verluſte vier Hurricans abgeſchoſſen werden, von denen einer bei Halfar in das Meer ſtürzte, während die anderen auf Land aufſchlugen und verbrannten.

Auch unterirdiſche Zufluchträume ſtürzten ein.

Ein Sonderberichterſtatter des italieniſchen Nachrichtenbüros Stefani berichtet über die letzten Bombenangriffe auf Malta. Flugplätze auf Malta und der Hafen von La Valetta wurden von italieniſchen und deutſchen Bomberformationen mit noch nie dageweſener Heftigkeit angegriffen. Zahlreiche Bomben großen und größten Kalibers fielen auf die Angriffsziele und verwüſteten und zerſtörten Lagerhallen, Depots und Einrichtungen der Flugplätze von Halfar, Mikkaba und La Venezia. Mehrere feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört. Auch im Hafen von La Valetta wurden große Verwüſtungen angerichtet. Sogar unterirdiſche Zufluchtsräume, in denen der Feind Fabriken und Lager eingerichtet hatte, ſtürzten ein. Brennſtoff und Munitionslager gerieten in Brand.

Britiſcher Terror in Indien

Der Präſident des Forward-Blocks verhaftet

Laut Radio Kalkutta iſt der Präſident des indiſchen Forward-Blocks, Sardar Sardul Singh, von der britiſchen Polizei verhaftet worden auf Grund des indiſchen Verteidigungsgeſetzes. Die Verhaftung hat in Indien große Empörung hervorgerufen.

Der Forward-Block iſt eine durch Subhas Chandra Boſe gegründete revolutionäre Kongreßgruppe, und Sardar Sardul Singh war die rechte Hand Subhas Chandra Boſes in Indien. Es wird daran erinnert, daß auch Boſes Bruder, Sarat Chandra Boſe, ſeit Dezember verhaftet iſt.

Rooſevelt zitiert Admiral Hart zu ſich

Wie Reuter aus Waſhington berichtet, hat Rooſevelt die Admirale King und Hart zu einer Konferenz ins Weiße Haus berufen. Admiral King iſt der Kommandierende der USA.-Flotte in den atlantiſchen Gewäſſern, während Admiral Hart gerade von den „erfolgreichen“ Operationen im Pazifik zurückgekehrt iſt.

Weiter Zerſtörungsangriffe gegen Malta

Italieniſcher Wehrmachtbericht vom Dienstag.

DNB. **Rom, 10. März.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika beiderſeitige Spähtrupptätigkeit und Störungsfeuer. Luftwaffenverbände bombardierten erfolgreich den Hafen von Tobruk und andere Verkehrsknotenpunkte im feindlichen Hinterland. Ein Handelsſchiff erhielt Treffer. Vier Flugzeuge wurden am Boden zerſtört. Eines unſerer Flugzeuge, das im Wehrmachtbericht vom 9. März als nicht zurückgekehrt gemeldet worden war, iſt wieder zurückgekehrt.

Luftwaffenverbände der Achſe haben ihre Zerſtörungsangriffe gegen Malta fortgeſetzt. Sie ſetzten ein abgeſtelltes Flugzeug in Brand und erzielten zahlreiche Treffer auf Hafenanlagen und Flugplätze der Inſel.

Ein engliſches Flugzeug warf planlos einige Bomben auf Rhodos und Samos. Es wird kein Schaden gemeldet. Der Feind unternahm auch gegen die Stadt und die Umgebung von Athen einen kurzen Einflug. Zwei Gebäude ſtürzten ein, zwei Griechen wurden getötet.

18 britiſche Kriegsſchiffe in Gibraltar

Zur Zeit befinden ſich von den britiſchen Kriegsſchiffen in Gibraltar das Schlachtſchiff „Malaya“, das „einer gründlichen Reinigung unterzogen“ wird, der Flugzeugträger „Eagle“, der Kreuzer „Hermione“, 12 Zerſtörer und 3 Unterſeeboote.

Wer ſoll wem helfen?

Ob Churchill, ob Cripps, beide ſind ſich nach den neuen Schlägen darin einig, daß nur eine gewaltige Kraftanſtrengung England und ſeine Verbündeten vor der Kataſtrophe bewahren kann. Worin die Meinungen vielleicht auseinandergehen, das iſt die Frage, wer dieſe Kraftanſtrengungen leiſten ſoll bzw. wer dazu noch imſtande iſt. Merkwürdigerweiſe redet man in England heute weit weniger als früher von einer wirkſamen Hilfe Rooſevelts. Man hat wohl erkannt, daß die USA. mit ſich ſelbſt genug zu tun haben.

Bleibt die Frage, ob England ſelbſt ſeine letzte Kraft aufbieten ſoll, um ſich und Churchills Krieg zu retten. Auch dieſe Hoffnung wird ſehr gering veranſchlagt, denn man traut ſich wohl nicht ſehr viel zu in England. Außerdem iſt es jedem Engländer denkbar unſympathiſch, ſelbſt Krieg zu führen ſolange noch die Möglichkeit beſteht, daß andere Völker ſich für England opfern. Die Zahl der Hilfsvölker aber iſt ſehr gering geworden, und man kommt nicht an der Erkenntnis vorbei, daß die letzte Hoffnung nur noch die Sowjets ſind. Auch Cripps hat nur einen Strohhalm für ſeine Landsleute bereit, an dem ſie ſich feſtklammern können, um noch mit Mühe den Kopf über Waſſer zu halten. Sein Strohhalm ſind die Sowjetruſſen. Für ſie arbeitet er in England, und gleichzeitig umwirbt er Stalin, um ihn bei guter Laune zu erhalten. Um den Kreml anzuſtacheln, hat Cripps den Bolſchewiſten die Herrſchaft über Europa verſprochen und damit Englands Stellung auf dem Kontinent von vornherein liquidiert. So befürwortet dieſer Stalin-Agent auch in ſeinem viel beachteten Artikel in der USA.-Zeitſchrift „Life“ Stalins Plan, nach dem Siege Sowjetrußlands ſeinen Sitz von Moskau nach Berlin zu verlegen. Das ſetzt allerdings voraus, daß die Sowjetarmeen imſtande ſind, die Deutſchen zu ſchlagen und aus dem Lande zu treiben. Iſt Sowjetrußland dazu fähig? fragt Cripps, und ſtellt feſt, Sowjetrußland ſei durch den Verluſt von Menſchen und Gebiet geſchwächt. Wertvolle wirtſchaftliche und landwirtſchaftliche Gebiete ſeien ihnen verlorengegangen. Immerhin glaubt er verſichern zu können, daß die Sowjettruppen, „auf lange Sicht geſehen, auch in der Lage wären, die Deutſchen allein zu ſchlagen“.

Das alles klingt ziemlich kleinlaut und zeugt nicht davon, daß Cripps an das Wunder von Sowjetrußland glaubt, im Gegenteil er muß geſtehen, daß die Sowjetruſſen ſehr ungehalten darüber ſind, weil die ihnen von Churchill und Rooſevelt verſprochene Hilfe ausbleibt. Cripps ſagt das nicht ſo kraß, aber er umſchreibt es, indem er ſagt „auf ſowjetruſſiſcher Seite würde man gern ſehen“, wenn England und die USA. zu gleicher Zeit in deutſches Reichsgebiet einrückten, und er meint, „es wäre nur klug, wenn die Verbündeten ſich dieſe Anſicht zu eigen machten und alle Vorbereitungen dazu träfen, denn es ſei unmöglich, die Zuſammenarbeit mit den Sowjets ausſchließlich auf die Belieferung mit Material zu beſchränken.“ Damit hat ſich aber Cripps auch gleich in das unlösbare Problem verrannt, wer eigentlich wem helfen ſolle. Einmal ſagt Cripps, nur die Sowjets ſeien imſtande, England zu retten, und auf der anderen Seite meint er, die Sowjets könnten nur helfen, wenn England ihnen hälfe. Dieſe Gleichung geht nicht auf. Uns iſt ſie nur ein neuer Beweis dafür, daß man im Feindlager einander nicht viel zutraut. Auch Cripps glaubt nicht daran, daß die Sowjets eine ausſichtsreiche Offenſive unternehmen könnten. Er ſagt das wieder nicht ſo deutlich, ſondern umſchreibt es mit den Worten, dieſe Frage „hänge ſehr von der Art der offenſiven Aktion, die zu unternehmen ſei, ab“. Die Londoner „Daily Mail“ hat ſich bereits zu der Erkenntnis durchgerungen, daß die Ruſſen niemals in ihrer Geſchichte einen Offenſivkrieg geführt hätten. Das Blatt folgert daraus, daß Großbritannien den Krieg nicht gewinnen könne, „wenn es nicht gelinge, eine große Armee auf die Beine zu bringen, die auch in der Lage wäre, den Feind zu ſchlagen.“ Weiter fährt die „Daily Mail“ fort: „Die ſo ſelbſtzufriedene Vorſtellung, daß Sowjetrußland den Krieg für England gewinnen könne, ſei nicht nur falſch, ſondern auch gleichzeitig beſchämend.“ Und dann taucht die alte ſchon im vorigen Jahre aufgeſtellte Forderung nach Schaffung einer zweiten Front im Weſten auf. Das heißt alſo, die „Daily Mail“ iſt entgegen der Anſicht von Cripps der Meinung, daß England ſich ſelbſt aufraffen müſſe und ſich nicht auf die Sowjetruſſen verlaſſen dürfe.

Das Dilemma iſt alſo heute das gleiche wie ehedem und wie nach jeder neuen Niederlage, die England einſtecken muß. Der „General Zeit“, auf den Churchill ſeine Hoffnung geſetzt hat, hat verſagt, und der „General Winter“, der die Bolſchewiſten zum Siege über die Deutſchen führen ſollte, muß nun ebenfalls abtreten, ohne die in ihn geſetzte Hoffnung gerechtfertigt zu haben. So iſt das Schickſal Großbritanniens mit dem Sowjetrußlands aufs engſte miteinander verknüpft. Geht der eine unter, reißt er den anderen mit. Und trotzdem weiß man in London und Moskau keinen anderen Ausweg, als die Geſchicke noch enger miteinander zu verſchweißen. Deshalb predigt Cripps, es ſei von allerhöchſter Bedeutung, das Verhältnis Englands zu Sowjetrußland ſofort zu klären und zugleich eindeutig feſtzuſtellen, welche Haltung England — und übrigens auch die USA. — nach dieſem Kriege den Sowjets gegenüber einnehmen wollten. Cripps beſtätigt alſo, was ſchon andere vor ihm haben erkennen müſſen, daß man in Moskau trotz aller engliſch-amerikaniſchen Anbiederungsverſuche nach wie vor mißtrauiſch iſt. Er ſpricht das diesmal ſogar ganz offen aus und meint, „wenn die Sowjets heute noch immer die Alliierten und ganz beſonders deren militäriſche Beobachter ‚auf Armeslänge vom Leibe hielten‘, dann täten ſie das nur, weil ſie der künftigen Haltung ihrer Verbündeten nicht ſicher ſeien." Auf deutſch: Cripps iſt dafür, daß man Stalin bis zum Aeußerſten entgegenkommt, um ihn ja bei der Stange zu halten. Deshalb wirft er dem Kreml-Diktator immer wieder als Köder das Verſprechen hin, er dürfe dereinſt nach einem Siege unbehindert über Europa herrſchen. Das iſt Churchills Kriegsbilanz!

Sonnenbanner über Surabaja

Waffenniederlegung des Feindes ohne Zwiſchenfälle.

Die Waffenniederlegung der faſt 100 000 Mann holländiſcher, auſtraliſcher, engliſcher und amerikaniſcher Truppen erfolgte nach Frontberichten aus Java ohne Zwiſchenfälle. Die japaniſchen Truppen ſind inzwiſchen von Südweſten in Surabaja eingerückt, wo auf allen Gebäuden die Flagge der aufgehenden Sonne gehißt wurde.

Am 12. März werden in ganz Japan Feiern anläßlich der Kapitulation von Holländiſch-Indien veranſtaltet. Die Regierung hat für dieſen Tag Beflaggung aller öffentlichen Gebäude und Privathäuſer angeordnet.

Am gleichen Tage tritt auch das japaniſche Parlament zur Entgegennahme einer Rede des Premierminiſters Tojo zuſammen. Außerdem werden der Kriegs- und der Marineminiſter über den bisherigen Verlauf der Operationen berichten. Beide Häuſer werden Dankadreſſen an die japaniſchen Streitkräfte annehmen

Tſchungking iſt blockiert

Die Folgen der Einnahme von Rangun.

Der Fall von Rangun vollendet die Blockierung Tſchungkings. Weiteres Kriegsmaterial der Weſtmächte kann Tſchungking auf dem Landwege nun nicht mehr erreichen, und die Seewege ſind längſt abgeſchnitten. Offen bleibt theoretiſch nur die nach der Sowjetunion führende Straße. Aber von dort kann Tſchungking auf keine Hilfe rechnen, da die Sowjetunion ihr Kriegsmaterial dringend ſelbſt benötigt und in den kommenden Monaten noch dringender benötigen wird als jetzt ſchon.

Die ſogenannten „Erſatzſtraßen" aber befinden ſich noch im Planungsſtadium, und es beſteht kaum Ausſicht, daß ihr Bau die Lage Tſchungkings noch weſentlich beeinfluſſen kann. Dazu kommt, daß die Japaner in Zukunft den Golf von Bengalen beherrſchen werden und damit einen großen Teil der amerikaniſchen Lieferungen abfangen können, noch bevor dieſe überhaupt das aſiatiſche Feſtland erreicht hätten.

Unaufhaltſamer Vormarſch der Japaner in Burma

In Burma haben die Japaner, nach der Beſetzung der Landeshauptſtadt Rangun die Ortſchaft Tharrawaddy, 100 Kilometer nördlich von Rangun, mit Vorausabteilungen erreicht und beſetzt. Tharrawaddy liegt an der Eiſenbahnlinie von Rangun nach Prome am Irawadi. Andere japaniſche Abteilungen ſtoßen in weſtlicher Richtung auf den Hafenplatz Baſſein im Irawadidelta vor und haben den Ort Maubin bereits erreicht.

Die Kampfhandlungen am Mittellauf des Sittang ſchreiten fort. Durch den Fall von Rangun haben die Japaner wertvolle Kräfte freibekommen, die ſie jetzt am nördlichen Abſchnitt der Burmafront einſetzen können.

„Japan eroberte ein Empire"

Kleinlautes Eingeſtändnis Londons

Nachdem ſich England einen Tag lang damit abgemüht hat, den Fall von Rangun und die Kapitulation von Java abzuleugnen oder abzuſchwächen, wagen ſich nunmehr die erſten mutigen Stimmen vor, die Bilanz machen und den Umfang der britiſchen Kataſtrophe in Oſtaſien zu erfaſſen verſuchen. So ſtellt im Londoner Nachrichtendienſt Robert Johnſton feſt: „Was die Japaner in kurzen 13 Wochen erreicht haben, iſt genau ſo erſtaunlich wie verwirrend. In weniger als 100 Tagen hat Japan ein Empire erobert. Die Tatſachen ſind unerfreulich. Die Lage iſt kritiſch." Johnſton bereitet ſeine Landsleute auf ſchwere und ſchlechte Nachrichten vor und ſtellt feſt, daß die „Vereinigten Nationen" einen ſchweren Rückſchlag erlitten haben und in ihre Defenſive eine Breſche geſchlagen wurde.

Was die neugewonnenen Gebiete aber für Japan bedeuten, unterſucht die führende japaniſche Handelszeitung „Tſchugai Schogio Schimpo", die zum Fall von Java und Rangun feſtſtellt, daß die Naturſchätze der neugewonnenen Gebiete zur Befriedigung aller oſtaſiatiſchen Bedürfniſſe ausreichen. Nach vollſtändiger Beſetzung Burmas würden Oſtaſien neben 55 000 Tonnen Zinn eine weitere Million Tonnen Oel ſowie große Mengen Rangun-Reis zur Verfügung ſtehen.

Antibritiſche Stimmung in Auſtralien im Wachſen

„Ich bin über die wachſende antibritiſche Stimmung des auſtraliſchen Volkes erſchüttert", erklärte der ehemalige auſtraliſche Heeresminiſter Spender, wie der „Daily Expreß" aus Canberra meldet. Wenn dieſe Stimmung nicht gebeſſert werden könne, ſo prophezeite der Miniſter, würden ſich alle Kriegsanſtrengungen als nutzlos erweiſen.

119 028 Gefangene und 79 955 Tote

Vierteljahresbilanz des japaniſchen Hauptquartiers.

Nach einer Zuſammenſtellung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio über die bis zum 7. März, alſo in vierteljähriger Kriegsdauer, auf ſämtlichen Kriegsſchauplätzen erzielten Ergebniſſe (ausſchließlich Java) wurden insgeſamt 119 028 Gefangene gemacht. 1182 Flugzeuge wurden abgeſchoſſen, am Boden zerſtört oder erbeutet. Die Beuteziffern ſchließen 592 Panzer, 1404 Geſchütze, 4633 Maſchinengewehre, 87 707 Gewehre, 16 543 Kraftwagen, 3110 Lokomotiven, Eiſenbahnwagen und anderes rollendes Material ein.

Verſenkt oder anderweitig zerſtört wurden 767 größere und 134 kleinere Schiffe. Der Verluſt des Feindes an Toten beträgt 79 955.

Empörung über den Verrat

Die Java-Gefangenen klagen an

Auf Java iſt die Empörung über den „engliſch-amerikaniſchen Verrat" allgemein. Auch in niederländiſchen Kreiſen Javas macht man aus der Verachtung für das britiſch-amerikaniſche Verhalten kein Hehl mehr. Zahlreiche Niederländer, die durch den Verrat der Briten angewidert ſind, haben ſich zur Zuſammenarbeit mit den Japaner bereit erklärt.

Nach der Zeitung „New York Times" waren die US.-amerikaniſchen Soldaten, die ſich auf Java befanden, ebenſo wie die Holländer, ſehr aufgebracht über die kaum nennenswerte Hilfe, die aus den USA. kam. „Wir fühlten uns vollkommen verraten", erklärte ein amerikaniſcher Sergeant bei ſeinem Verhör, „die Stimmung in unſerer Kompanie war denkbar ſchlecht. Wir wußten, daß man uns im Stich laſſen würde." Das iſt die Meinung aller 98 000 Gefangenen, die nicht wiſſen, wofür ſie gekämpft haben.

Van Mook ſollte lieber ſchweigen

Uebel klingt es natürlich aus dem Munde van Mooks, der, von hohen Regierungsmitgliedern begleitet, von Java gleich an die abgewandte Küſte Auſtraliens nach Adelaide geflohen iſt, wenn er jetzt erklärt hat, er ſei ſicher, daß der Kampf auch nach dem Fall Bandungs fortgeſetzt werden könne. Das ſpricht ſich im ſicheren Adelaide ganz ſchön aus. Aber immerhin hatte Java, als van Mook ſo wirklichkeitsfremd die Fortſetzung des Kampfes verkündete, bereits kapituliert. Für das verlorene Spiel doch möchte van Mook, wenn auch nur verſteckt, England und die USA. verantwortlich machen. Sie hätten Niederländiſch-Indien Hilfe an Menſchen und Material verſprochen und dann die Holländer für ſich bluten laſſen, ohne daran zu denken, die verſprochene Waffenhilfe zu leiſten. Van Mook aber hat dieſem Verrat ſeine eigene Flucht hinzugeſellt. Bar jeden Schamgefühls wagt er zu ſagen: „Wir ſind froh in Auſtralien zu ſein", und zeigt damit, daß er nur ein Geſinnungsgenoſſe derjenigen iſt, die Niederländiſch-Indien verraten haben.

US.-Rabbi wirbt für Judenarmee

Er macht eine „Wirbelwind-Tournee" durch England

Die USA.-Juden haben jetzt einen neuen Trommler nach England geſchickt, der dafür ſorgen ſoll, daß das engliſche Volk in dieſem für das Empire ſo kataſtrophalen Kriege nicht weich wird. Eine der führenden Geſtalten des USA.-Judentums, der Rabbi Abba Hillel Silver, hat ſich aufgemacht, um eine ſogenannte „Wirbelwind-Tournee" durch ganz Großbritannien zu unternehmen. Der jüdiſche Oberhäuptli alſo auf der britiſchen Inſel erheblichen Wind machen. verſuchen, eine Judenarmee zuſammenzubringen. ſammen mit den „vereinigten Nationen", wie ſich die amerikaniſch-ſowjetiſchen Verbündeten neuerdings ger nen, kämpfen ſoll.

Der Rabbi gilt als einer der glattzüngigſten Redne USA.-Judentums. Trotzdem muß es fraglich bleiben, ob engliſchen Raſſegenoſſen ſeinem Appell folgen. Bisher ſie noch keinerlei Neigung gezeigt, den Krieg, den ſie haben, auch mit den Waffen auszukämpfen. Dafür abe ſie um ſo emſiger dabei, möglichſt gute Kriegsgeſchäfte Schiebungen zu machen. Jedenfalls weiß England da Lied zu ſingen.

USA-Kreuzer verſenkt

Tokio. Japaniſche Marineſtreitkräfte ver weſtlich von Auſtralien einen 7 050 Tonnen nordamerikaniſchen Kreuzer, der ſich auf der von Java nach Auſtralien befand.

Die Sowjets herrſchen in Iran

Regierungsumbildung unter dem Druck der Bolſchewi

Nachdem ſich der bisherige iraniſche Miniſterprä Furughi acht Tage lang bemüht hatte, ein neues Kabine ſtandezubringen, hat der bisherige Außenminiſter So die Regierung neu gebildet. Er ſelbſt übernimmt als Mi präſident auch das Innenminiſterium und behält vor das Außenminiſterium. Soheili, der alle Verträge mit M gemacht hat, findet bei den Iranern keine Unterſtützun

Der neue Miniſterpräſident iſt ein unbedingter So anhänger. Zweifellos iſt er unter dem bolſchewi Druck, der auf Iran laſtet, berufen worden, da ſich of nationalbewußte Iraner nicht mehr zu einer Regier bildung bewegen laſſen.

Daß ſich die Bolſchewiſten ganz als Herren in Iran len, beweiſt die Meldung aus Teheran, nach der das vo Sowjets beſetzte iraniſche Aſerbeidſchan verwalt mäßig bereits völlig von dem übrigen Iran losgetre worden iſt. Die Sowjets haben in Täbris ein Kommiſ eingerichtet, das die Bolſchewiſierung der ganzen Verwa durchzuführen beginnt. Vor Ein- und Ausreiſe in das den Sowjets beſetzte Gebiet bedarf es neuerdings au iraniſche Staatsangehörige eines Sichtvermerks der ſo ſchen Behörden. Weiter haben die Sowjets in Teheran GPU.-Büro eingerichtet. Die frühere iraniſche Regi hat als eine ihrer letzten Amtshandlungen noch gegen Büro in Moskau vergeblich proteſtiert.

Neuer ungariſcher Miniſterpräſiden

Nikolaus von Kallay Nachfolger Bardoſſys.

Nachdem der ungariſche Regierungschef von Bardo ſich wegen ſeiner Erkrankung in ein Sanatorium begeben auf ſeine Poſten als Miniſterpräſident und Außenminiſter zichtet hat, wurde die ungariſche Regierung neu gebildet. neue Miniſterpräſident iſt der frühere Ackerbauminiſter Niko von Kallay. Alle übrigen Miniſterpoſten bleiben berührt. Das Außenminiſterium bleibt vorläufig unbe Die Führung der Geſchäfte des Außenminiſteriums ver Miniſterpräſident von Kallay.

Nikolaus von Kallay iſt 55 Jahre alt. Bis 1918 er im Dienſt der Komitatsverwaltung und ging dann Jahre in Penſion. 1921 wurde er reaktiviert und zum O geſpan des Komitats Szabolcs-ung ernannt. 1929 wurd Staatsſekretär im Handelsminiſterium. Nach dem Rü des Miniſterpräſidenten Bethlen trat er als Ackerbaumin in das Kabinett Gömbös ein. Dieſes Amt bekleidete er zum Jahre 1935.

Ritterkreuze für heldenhaften Einſa

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kre an: Generalleutnant Ferdinand Neuling, Komman einer Infanteriedioiſion; Oberleutnant Erich Kaiſer, paniechef in einem Panzerregiment; Feldwebel Anton riſch, Zugführer in einem Infanterieregiment.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

9. Fortſetzung

„Gar kein Auto!" ſtellt Heinz feſt, der die Straße abſucht. Zu Hunderten ſind ſie noch vor Wochen vorübergeflitzt. Jetzt ab und zu nur noch eins, das iſt alles! Das eine aber, nach dem er ſich die Augen blind ſucht, iſt nie dabei. Und ſeine Augen ſind gut! Es gibt keine Entfernung, bei der er nicht ihren Wagen von allen anderen unterſcheiden könnte. Dieſes Silbergrau mit den hellen Rändern an den Türen iſt unverkennbar. Ganz abgeſehen von dem Hupenton. Seit jenem Mittag horcht er auf jedes Auto, das vorüberbellt. Das ihre iſt nie mehr darunter geweſen.

Er blickt nach dem Himmel, der eine Glocke aus azurblauem Glas iſt. Dünn und hell trägt der Oſtwind zehn Glockenſchläge zu ihm herüber. Zehn Uhr erſt! Es iſt noch endlos lang bis zum Mittag, ermüdend lang . . .

Einen Steinwurf über ihm liegt der Wald. Er ſteht in ſattem Braunrot unter der blauen Glocke, flammend in herbſtlichen Farben.

Der Wald iſt das einzige, wohin er ſich flüchten kann! Flammend, wie er, und zum Sterben verurteilt . . . Wenn ihn jetzt hier der Vater ſähe; das Geſicht ins Moos gedrückt und die Hände darein verkrallt! . . . Lachen würde er, daß ſo etwas möglich iſt! Daß ein Friemann eines Mädchens wegen zum Knaben wird und ſich ausweint . . .

Ja, kann man denn das würgende Gefühl nicht ausrotten, dieſe Macht, die ſich Liebe nennt?! Er ſchuftet vom Morgen bis in die Nacht! Und ſeit er Stepha Imhoff kennengelernt hat, ſchuftet er noch mehr! Es muß doch gehen, daß man ſie vergißt! — — Aber es iſt vergeblich — es gelingt ihm nicht. Immer wieder drängt ſie ſich in ſeinen Gedankenkreis. Immer wieder fühlt er, wie ſeine Arme an ihren Körper ſtreifen, wie damals, als er ſo eng neben ihr ſaß. Er horcht ihrer Stimme nach: ſo einen dunklen vollen Alt hatte keine andere Frauenſtimme — nur ſie allein. Er würde ſie aus Tauſenden herauskennen.

Der Hund ſitzt neben ihm und wacht. Er hat den Kopf auf die Vorderpfoten gelegt und ſieht ſeinen Herrn unentwegt an. Aber vor ſeinem Hund braucht man ſich nicht zu ſchämen, man kann ihm ruhig ſeine Tränen zeigen. Es iſt entſetzlich, ſo ganz allein zu ſein . . .

Das gleiche denkt auch Stepha Imhoff, die langſam die Straße herabgefahren kommt. Man kann nicht ein ſechzig Kilometertempo einſchlagen, wenn man jemand ſucht. Aber es iſt weit und breit niemand zu ſehen! Die Wieſe, die Aecker, alles leer! Vielleicht gibt es überhaupt keine Rebhühner hier! Sie weiß eigentlich nicht ſo recht, wo Rebhühner zu ſuchen ſind. Möglich, daß man ſie im Walde findet. Aber ſoviel ſie ſich erinnern kann, werden ſie auf den Feldern geſchoſſen. Hm! — Felder wären genug da! Aber ſie bemerkt keine Menſchenſeele. Sie hört auch keinen Schuß. Traurig! . . .

Das beſte wird ſein, ſie fährt wieder zu der netten, freundlichen Wirtin, die ihr ſeinerzeit das gute Mittageſſen aufgetiſcht hat; denn eſſen muß man ſchließlich.

Die Wirtin iſt genau ſo lieb und freundlich wie das letztemal. Es gibt heute zwar keine Hochzeitsſilberbleibſel, aber Rebhühner ſind da. Ganz jung! Wenn das Fräulein eine Stunde warten könnte? Es wäre eben erſt elf Uhr. Man könnte ſo früh nicht auftragen, weil etwaige Gäſte doch immer erſt um zwölf oder ſpäter kämen. Ob es dem Fräulein etwas ausmache?

Es macht Stepha nichts aus. Sie hat einen Pack illuſtrierter Zeitungen im Wagen liegen. Die holt ſie ſich herein, und die Wirtin legt ihrerſeits noch das Morgenblatt hinzu. Eine Stunde iſt nicht lang. Man kann ſie ſchon verwarten, wenn zum Schluß ein Rebhuhn dafür winkt.

„Kann ich ein wenig Waſſer haben?" fragt Heinz Friemann durch das offene Fenſter. Er iſt von hinten durch den Hof gekommen und lacht, weil die Wirtin beinahe die Schüſſel zu Boden geworfen hat. Sie hat ihn gar nicht kommen ſehen. Aber Feldmann hat ſolchen Durſt. Bis zum Hofe ſind es noch gut fünfundzwanzig Minuten. Die ſoll er nicht mit lechzender Zunge laufen müſſen.

Die Wirtin reicht ihm gefällig eine Schüſſel durch das Fenſter. „Pumpen Sie's gleich ſelbſt am Brunnen, Herr Friemann. Das Leitungswaſſer iſt ſo warm!"

Er pumpt alſo und ſtellt Feldmann das Labſal mit einem freundlichen „Komm!" hinunter. Man kann aber nicht bloß um einen Trunk für ſeinen Hund bitten. Das hier iſt ein Gaſthaus! Alſo muß man auch eine Kleinigkeit zu ſich nehmen. Er erſucht um eine Limonade mit einem Schuß Rotwein darin. Es ſchmeckt gut. Er ſtellt das Glas auf das Fenſterſims und dankt, als die Wirtin fragt, ob er nicht ins Gaſtzimmer kommen wolle. Er ſäße ganz gern hier auf der Bank in der Sonne. Sie wären ein bißchen verſchwitzt, Feldmann und er. Da täte ihnen die Sonne ganz wohl. Nebenbei erkundigt er ſich, wie das Geſchäft geht.

Danke, es ginge! Man merke natürlich, daß die Pa ten weniger werden. Aber damit rechne man ja ſon daß Herbſt und Winter ſtiller ſeien. Ab und zu jedoch noch immer Zuſpruch. Schließlich ſei man ganz mal ein wenig Ruhe zu bekommen.

„Ja!" ſagt Heinz in Gedanken. „Ich habe Ihnen ein paar Wochen auch einmal einen Gaſt geſchickt! junge Dame, der ich Ihre Küche warm empfohlen ha — Die Lüge iſt fauſtdick. Aber ſie bringt trotzdem E

„Ach ja!" meint die Wirtin. „Ich danke auch ſchön, Friemann. Sie iſt wohl auch deswegen wiedergekom und ſitzt jetzt in der Gaſtſtube draußen und wartet auf Rebhuhn."

Heinz Friemann muß das Glas auf das Sims zur ſtellen. Ihm wird plötzlich heiß. „Frau Wirtin —"

„Herr Friemann?"

„Könnte ich eine Bürſte haben?"

„Aber gern, Herr Friemann! Ich würde Ihnen Stiefel natürlich ſelber putzen; aber der Gaſt draus nicht wahr? Das Herdmädchen iſt mit den anderen den Kartoffeläckern!"

Heinz beruhigt ſie mit der Verſicherung, es ſei das erſtemal, daß er ſich die Stiefel ſelber putze. Sie w dert ſich, als ſie einmal einen raſchen Blick hinauswi wie gründlich er zu Werke geht. Auch Feldmann wu ſich, daß die Schüſſel Waſſer, die doch eigentlich für beſtimmt war, nun dazu dient, den Lehm von den Schu ſeines Herrn zu waſchen. Und was ihn noch mehr dert — die eine Schüſſel reicht nicht einmal, ſie wird der und wieder gefüllt. Das Waſſer ſpritzt nur ſo allen Seiten. Endlich ſind ſie nach Wunſch geraten. mann wird an die Leine genommen, und die Wirtin kommt Beſcheid, es wäre doch ein wenig heiß hier au Bank. Er würde doch lieber ins Gaſtzimmer gehen.

„Ja, nicht?" meint ſie zufrieden. „Das Glas bringe Ihnen gleich hinüber."

„Bitte!"

Da ſitzt nun Stepha Imhoff, ſieht auf, als die Tür ge bekommt einen verräteriſchen roten Schein auf Wangen und hat alle Mühe, ſich im Gleichgewicht zu ten und die Harmloſe zu ſpielen. „Wie nett!" ruft überraſcht aus, Heinz die Rechte entgegenſtreckend. bin zufällig wieder einmal des Wegs gekommen weil ich Hunger hatte, hier eingekehrt. Es geht Ihnen gut, ja?"

„Danke," antwortet er, und ſeine Kehle iſt etwas r vor innerer Erregung. „Sind Sie damals noch gut Hauſe gekommen?"

„O ja, gewiß!"

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 11. März

Spruch des Tages

Ich glaube nicht, daß es der wahren Religion Schuld iſt, alles übel zugeht, ſondern nur derer, die die Religion zum wand nehmen, nur ihrer Politik zu folgen.

Liſelotte von der Pfalz.

Jubiläen und Gedenktage

10. März.

: Feldmarſchall Georg Reichsfreiherr von Derfflinger geb. 1776: Königin Luiſe von Preußen in Hannover geb. — 88: Der Dichter Joſeph Freiherr von Eichendorff geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

März: S.-A. 7.28, S.-U. 18.54; M.-A. 2.52, M.-U. 11.49.

Erhöhte Zuteilung von Tabakwaren

Der Landrat macht bekannt:

Mit Wirkung ab 10. d. Mts. können auf die Tabakkontrollkarte oder den Tabak-Kontrollausweis bezogen werden:

je 1 Teilabſchnitt	5	Zigaretten oder
	1	Zigarre oder
	2	Zigarrillos oder
	2	Stumpen oder
	10	Gramm Schnupftabak oder
je 2 Teilabſchnitte	1	Rolle oder Doſe Kautabak oder
je 7 Teilabſchnitte	1	Paket Rauchtabak (entweder 50 Gr. Feinſchnitt oder 100 Gr. Krüllſchnitt).

Vom Tage des Einkaufs an gerechnet, können auf Bezugsabſchnitte für 10 Tage im voraus (ſtatt bisher Tage im voraus) Tabakwaren bezogen werden.

Auf fällig geweſene Bezugsabſchnitte dürfen nach vor höchſtens 3 Tage nach Fälligkeit Tabakwaren geliefert werden.

Die übrigen Beſtimmungen über den Einkauf von Tabakwaren auf Grund der Tabak-Kontrollkarte oder Tabak-Kontrollausweiſes bleiben in Kraft.

Es wird erneut darauf hingewieſen, daß es ſtrafbar iſt, andere als die vorbezeichneten Mengen auszugeben oder andere als die vorbezeichneten Bezugsabſchnitte einzulöſen.

Es bleibt vorbehalten, die vorſtehend feſtgeſetzten Mengen zu ändern, wenn die Verſorgungslage dies erforderlich macht.

Die Einzelhändler (auch Gaſtwirte!) haben die eingenommenen Bezugsabſchnitte bei dem zuſtändigen Bürgermeiſter in gleicher Weiſe wie Bezugsabſchnitte Lebensmittelkarten aufzurechnen und abzuliefern.

Wildernde Hunde

Der Landrat macht bekannt:

Der Kreisjägermeiſter hat in ſeiner Bekanntmachung 16. 2 1942 die Hundebeſitzer gebeten, ihre Hunde nicht frei umherlaufen zu laſſen. Trotzdem wurde gerade in der letzten Zeit wiederholt feſtgeſtellt, daß Rehwild Hunden zerriſſen worden iſt.

Das Wild iſt durch den hohen und harten Schnee in ſeiner Bewegung ſehr gehemmt und durch den langen Winter ſehr geſchwächt, ſo daß es den wildernden Hunden umſo leichter zum Opfer fallen kann.

Jeder wildernde Hund wird rückſichtslos erſchoſſen. Außerdem hat der Hundebeſitzer, falls er ermittelt wird, mit einer empfindlichen Strafe und mit Erſatz des entſtandenen Schadens zu rechnen.

Nach § 60 des Reichsjagdgeſetzes wird mit Geldſtrafe bis 150,— RM oder mit Haft beſtraft, wer Hunde oder Katzen unbeaufſichtigt in einem Jagdbezirk laufen

Die Gendarmerie und Jäger des Kreiſes erſuche ich, wildernden Hunden ihre erhöhte Aufmerkſamkeit zuzuwenden und mir vorkommendenfalls ſofort Anzeige erſtatten.

Verkehrsumfang des Poſtſcheckamts Hamburg. Die Zahl der Poſtſcheckteilnehmer iſt im Februar um Konten auf 100 353 Konten geſtiegen. Auf den Konten wurden bei 4,4 Millionen Buchungen 1270 Millionen RM. umgeſetzt. Davon ſind 1028 Millionen RM. oder 80,9 v. H. bargeldlos beglichen worden.

100 Jahre Kunſtſtraßenbau in der Nordmark. Die erſten Kunſtſtraßen in Nordweſtdeutſchland wurden aus militäriſchen Gründen gebaut; das gilt für die Straßen, die in der napoleoniſchen Zeit im Hannoverſchen gebaut wurden, wie auch für die in den Jahren 1830 bis 1832 auf Veranlaſſung von Friedrich VI. gebaute Chauſſee von Kiel nach Altona, die zu ihrer Zeit als ein in keiner Hinſicht mehr zu übertreffendes verkehrstechniſches Wunderwerk galt. Immerhin ſollte noch ein Jahrzehnt vergehen, ehe König Chriſtian VIII. von Dänemark Anfang März 1842, alſo gerade vor hundert Jahren, eine Wegeordnung erließ, die Richtlinien und Grundſätze für einen großzügigen Straßenausbau in den Herzogtümern brachte. Noch im gleichen Jahre begann man mit dem Bau einer Chauſſee von Flensburg nach Huſum; in raſcher Folge wurden dann weitere Straßenbauten zwiſchen Flensbung u. Schleswig, Huſum u. Tönning, Schleswig u. Rendsburg, Schleswig u. Eckernförde in Angriff genommen. Gleichzeitig wurden auch in Nordſchleswig zahlreiche Straßen gebaut — ſo fand das ereignisreiche Jahr 1848 ein gut ausgebautes Straßennetz im geſamten Schleswiger Bereich. Mehr Zeit ließ man ſich bei den Straßenbauten im größeren Holſtein — auch hier handelt es ſich bei den erſten unter Leitung des däniſchen Ingenieurkorps gebauten Chauſſeen vorwiegend um Straßenbauten, die militäriſchen Zwecken dienten. Das zeigt ſich vor allem darin, daß ſich die Dänen im Weſentlichen um den Straßenbau in der Nord-Süd-Richtung bemühten, der erhebliche ſtrategiſche Bedeutung für etwaige Aufmärſche hatte.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Szenen aus dem „Roſenkavalier" werden im deutſch-italieniſchen Austauſchkonzert von 14.15 bis 14.45 Uhr geſendet werden. Eine Sendung von der Waſſerkante: Matroſenchor und Singeleiter der Kriegsmarine ſingen an Bord des „glückhaften Schiffs" von 17.10 bis 18.30 Uhr. Im Opernkonzert erklingen Melodien von Puccini, Roſſini und Donizetti in der Sendung „Wie es euch gefällt" von 20.20 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Maria Cebotari ſingt eine Arie von Mozart in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.10 bis 18.00 Uhr. Das Programm bringt außerdem Ballettſtücke von Mottl und die Sinfonie Nr. 6 in D-dur (Der Morgen) von Haydn. Die Generalmuſikdirektoren Karl Böhm und Siegmund von Hausegger dirigieren die Sächſiſche Staatskapelle und das Münchner Philharmoniſche Orcheſter im zweiten Teil der Sendung von 18.00 bis 18.30 Uhr. „An die Muſik". Händels Arie „Preis der Tonkunſt" gibt den Auftakt zur Sendung von 20.15 bis 21.00 Uhr mit Werken von Hugo Wolf, Max Reger, Wilhelm Berger und Paul Graener. Von 21.00 bis 22.00 Uhr unterhaltende klaſſiſche Muſik.

Der neue Jahrgang tritt an.
Auf den Meldeſtellen finden ſich jetzt die Jungen und Mädel des Jahrgangs 1931/32 ein, um ſich in die HJ. aufnehmen zu laſſen.

(Scherl-Wag.)

Drei Eier im 34. Zuteilungszeitraum.

Für den 34. Zuteilungszeitraum iſt die Ausgabe von drei Eiern je Verbraucher vorgeſehen, und zwar werden auf den Abſchnitt a ein Ei, auf den Abſchnitt b zwei Eier abgegeben. Durch den ſtarken Froſt und die umfangreichen Schneefälle ſind in den letzten Wochen die Einfuhr und die Erfaſſung der Eier ſehr erſchwert worden

Es iſt damit zu rechnen, daß auch die Eier für den 34. Zuteilungszeitraum nicht termingemäß an die Verbraucher abgegeben werden können. Dieſe müſſen daher die für den 31. bis 34. Zuteilungszeitraum gültige Reichseierkarte ſorgfältig aufbewahren. Die aufgerufenen Eier werden in jedem Fall noch geliefert. Die Abſchnitte behalten bis dahin ihre Gültigkeit.

Rentenverbeſſerung für Kriegsteilnehmer

Die Renten in der Invaliden-, der Angeſtellten- und der knappſchaftlichen Penſionsverſicherung werden bekanntlich nur auf Antrag gewährt, und zwar beginnt der Rentenlauf grundſätzlich nicht vor dem Zeitpunkt, an dem der Antrag geſtellt worden iſt. In der Kriegszeit hat dieſe Vorſchrift zu Härten geführt, da die Verhältniſſe es häufig mit ſich bringen, daß der Antrag ohne Schuld des Betroffenen nicht rechtzeitig geſtellt werden kann. Infolgedeſſen war ſchon in dem Kriegsgeſetz vom 15. Januar 1941 zum Schutze der Hinterbliebenen von Verſicherten vorgeſehen, daß deren Renten ohne Rückſicht auf die Zeit der Antragſtellung mit dem Ablauf des Sterbemonats beginnen. Eine entſprechende Vergünſtigung wird nunmehr in einer demnächſt erſcheinenden Verordnung des Reichsarbeitsminiſters für Soldaten und ſonſtige Perſonen getroffen, die durch Kampfhandlungen oder militäriſche Maßnahmen invalide oder berufsunfähig geworden ſind. Die Rente ſoll dann ſchon mit dem Ablaufe des Monats beginnen, in dem dieſer Umſtand eingetreten iſt.

Behördliche Erlaſſe

Nachwuchs für die Heeresunteroffizierſchulen. Der Reichsarbeitsminiſter hat im Einvernehmen mit dem Inſpekteur des Erziehungs- und Bildungsweſens für die Arbeitsämter Geſichtspunkte feſtgelegt, nach denen ſie bei der Gewinnung der Freiwilligen für die Heeresunteroffizierſchulen mitzuwirken haben. Die Arbeitsämter verweiſen danach berufſuchende junge Leute zwiſchen dem 16. und 18. Lebensjahr, die für den Eintritt in eine Heeresunteroffizierſchule mit dem vollendeten 17. Lebensjahr geeignet erſcheinen, an die Annahmeſtellen für dieſe Schulen. Grundſätzlich iſt abgeſchloſſene Berufsausbildung erwünſcht. Weitere Vorausſetzungen ſind charakterliche und politiſch einwandfreie Zuverläſſigkeit, abgeſchloſſene Schulbildung und Wehrdienſttauglichkeit. Lehrlinge oder junge Facharbeiter aus dem Bergbau ſollen möglichſt nicht einberufen werden. Das gleiche gilt für den Regelfall für die Lehrlinge und Jungfacharbeiter aus anderen Mangelberufen. Kann der Einberufung zugeſtimmt werden, dann haben die Arbeitsämter darauf hinzuwirken, daß die Ausbildungs- bzw. Arbeitsverhältniſſe im Falle der Einſtellung möglichſt in gegenſeitigem Einvernehmen zwiſchen Betriebsführer und Bewerber gelöſt werden. Das gleiche gilt für Lehrlinge oder Anlernlinge, die bis zum Einſtellungstermin in die Schule die Lehrzeit oder Anlernzeit beendet haben. Die Möglichkeit einer vorzeitigen Abſchlußprüfung iſt gegeben.

Ueberſchreitung der Jahresarbeitsverdienſtgrenze durch Ueberſtunden. Der Reichsarbeitsminiſter hat in einem neuen Erlaß klargeſtellt, daß in allen Fällen, in denen Ueberſtunden auf Grund einer Tarif-, Betriebs- oder Dienſtordnung regelmäßig und fortlaufend für längere Zeit in gleichmäßiger Zahl geleiſtet werden und damit zu einer gleichmäßigen und dauernden Erhöhung der Arbeitszeit und des Arbeitsentgelts führen, die Ueberſtundenvergütungen bei der Errechnung der Jahresarbeitsverdienſtgrenze in der Kranken- und Angeſtelltenverſicherung nicht abzuſetzen ſind. Dies gilt jedoch nicht für die Mehrarbeitszuſchläge, die neben der Ueberſtundenvergütung gezahlt werden, da dieſe nicht als Entgelt zu behandeln ſind. Als Beiſpiel verweiſt der Erlaß auf die im privaten Verſicherungsgewerbe und im Bankgewerbe für die tarifliche Verlängerung der Arbeitszeit gewährten Ueberſtundenvergütungen.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Zum Hauptmann befördert. Der erſt kürzlich mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnete Oberleutnant Walter Walsberg, Sohn des Bezirksſchornſteinfegermeiſters a. D. Carl Walsberg, Kloſterkamp, wurde jetzt außer der Reihe zum Hauptmann befördert und mit der Führung eines Bataillons beauftragt. Hauptmann Walsberg machte den Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger mit und wurde damals mit dem Eiſernen Kreuz II. Klaſſe ausgezeichnet. In dieſem Krieg erwarb er ſich dann auch das Eiſerne Kreuz I. Klaſſe. Allen Segebergern iſt W. von ſeinem früheren Wirken in Bad Segeberg her noch beſtens bekannt. Während der Kampfzeit erwarb er ſich große Verdienſte um die SA. im Kreiſe Segeberg. Er führte damals den Sturmbann III der SA.-Standarte 213, wurde kurz nach der Machtübernahme nach Schleswig verſetzt, wo er hauptamtlich mit der Führung der SA.-Standarte 86 beauftragt und zum Standartenführer befördert wurde. Von dort folgte W. einem Ruf zur Oberſten SA.-Führung nach München, um dann mit der Führung der SA.-Brigade Gera beauftragt zu werden. In Gera erfolgte ſeine Beförderung zum SA.-Brigadeführer.

Horſt. Zwei Rehe, die auf den Namen „Suſi" hören. Vor bald drei Jahren fand der Jagdpächter W. in ſeinem Revier zwei kleine Rehkälber bei einer verendeten Ricke, er nahm ſie mit und übergab ſie ſeiner Enkelin, welche ſie mit der Flaſche großzog und im Herbſt wieder in Freiheit ſetzte. Wenn im Winter Schnee lag und die Pflegemutter die Rehe mit dem Rufe „Suſi" lockte, dann kamen beide zu ihr, aber wenn eine andere Frau rief, kamen ſie nicht. In dieſem Winter rief ſie wieder mal „Suſi", und eine Ricke kam zu ihr und ließ ſich ſtreicheln, die andere blieb in einiger Entfernung ſtehen. Aber nun kommen beide täglich und freſſen der Frau aus der Hand.

Neumünſter. Das Bügeleiſen ausſchalten! Anwohner der Lornſenſtraße beobachteten, wie aus den Fenſtern einer verſchloſſenen Wohnung eines Hauſes Qualm hervordrang. Die alarmierte Feuerſchutzpolizei drang gewaltſam in die Wohnung ein und ſtellte feſt, daß ein Plättbrett infolge eines nicht ausgeſchalteten Bügeleiſens in Brand geraten war. Durch das raſche Eingreifen der Wehr konnte ein größerer Schaden verhütet werden.

Rendsburg. Ein Pfeifeninſtrument verſchluckt. Ein kleines Inſtrument, das Jungen gern in den Mund zu ſtecken pflegen, um damit pfeifende Töne zu erzeugen, geriet einem ſich zum Rendsburger Frühmarkt begebenden 11j. Knaben auf der Straße in die Speiſeröhre. Ein Arzt ordnete ſchleunige Ueberführung in die Chirurgiſche Klinik in Kiel an, wo der inzwiſchen weitergerutſchte gefährliche Fremdkörper mit neuzeitlichſtem Gerät hervorgeholt wurde.

Pinneberg. Einbruch nach vier Jahren geklärt. Im Auguſt 1938 wurde bei dem Kreisſekretär Tiede eingebrochen und neben einer Herrentaſchenuhr ein größerer Geldbetrag geſtohlen. Die Ermittlungen blieben damals erfolglos. Nunmehr hat ein Zuchthäusler, der wegen anderer Straftaten eine läugere Freiheitsſtrafe verbüßt, „um ſein Gewiſſen zu erleichtern", wie er ſchreibt, zugegeben, dieſen Einbruch verübt zu haben.

Nah und Fern

100jähriges Beſtehen von Kriegerkameradſchaften

Im Jahre 1942 können 53 Kriegerkameradſchaften des NS.-Reichskriegerbundes auf ein hundertjähriges Beſtehen zurückblicken. Sie wurden im Jahre 1842 von den Veteranen der Befreiungskriege ins Leben gerufen und haben ſich bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Tatſache, daß ſich dieſe Kriegerkameradſchaften auf faſt alle Gaue unſeres Vaterlandes verteilen, zeigt, daß ſchon vor hundert Jahren der Gedanke des Zuſammenſchluſſes ehemaliger Soldaten zur Pflege der Kameradſchaft und ſoldatiſcher Tradition überall im Vaterland lebendig war. Aus gelegentlichen Wiederſehensfeiern der Kriegsfreiwilligen von 1813 entſtanden feſte Vereinigungen, in denen ſich im Laufe eines Jahrhunderts die Mitkämpfer der Einigungskriege und ſpäter die Frontkämpfer von 1914/1918 ſammelten.

Vier Verräter hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Am Dienstag ſind der 54jährige Franz Kotot und der 44jährige Franz Kauka, die der Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zum dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat, ſowie die ebenfalls vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilten Max Tiedtke aus Richtsfelde (Verwaltungsbezirk Dirſchau) 44 Jahre alt, und Georg Le Gros aus Freiſtadt (Gau Oberdonau), 48 Jahre alt, hingerichtet worden. Die Verurteilten haben aus Gewinnſucht im Auftrage einer fremden Macht Spionage gegen Deutſchland getrieben.

1,1 Mill. Erholungskuren für Invalidenverſicherte

Aus kleinſten Anfängen hat ſich die Heilfürſorge der deutſchen Rentenverſicherung in einem Maße entwickelt, daß ſie heute einen beachtlichen Faktor im Rahmen der Geſundheitsführung darſtellt. Nach den Rechenſchaftsberichten der letzten Jahre ſind die für die Geſundheitsfürſorge freigegebenen Beträge in der Invaliden- und Angeſtelltenverſicherung allmählich auf 150 Millionen Mark jährlich angeſtiegen. Im laufenden Jahr ſind allein für Invalidenverſicherte etwa 1,1 Millionen Kuren für 77 Millionen Mark vorgeſehen.

Der Vater des Skats 70 Jahre alt. „Der Vater des Skats", Julius Benndorf, beging jetzt ſeinen 70. Geburtstag. In unermüdlicher Kleinarbeit trug er alte Kartenblätter und verſtreute Literatur über die Kartenſpiele für das Heimatmuſeum zuſammen, das im Schloſſe der Skatſtadt Altenburg i. Thüringen errichtet worden iſt.

Berufsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: am 4. März 1942 wurde der Berufsverbrecher Roman Tauber erſchoſſen.

Der zerriſſene Bierdeckel. Daß ein Bierdeckel unter gewiſſen Umſtänden auch ein Dokument ſein kann, deſſen Vernichtung ſtrafrechtliche Folgen hat, mußte wieder einmal ein Mann vor dem Amtsgericht in Suhl erfahren. Der Angeklagte hatte in einer Gaſtwirtſchaft ſeinen Bierdeckel, auf dem die Wirtin die Zeche notiert hatte, in kleine Stücke geriſſen, um nach der Anſicht des Wirtes bei der Abrechnung eine Kontrolle unmöglich zu machen. Das Urteil lautete wegen Betruges und Urkundenfälſchung auf einen Monat Gefängnis.

Luftwechsel für Eleanor

Frau Rooſevelt will ſich, wie aus verſchiedenen Meldungen hervorgeht, demnächſt nach England begeben, um dort „die Beziehungen zwiſchen England und Nordamerika zu ſtärken“. Die Briten werden über dieſe neueſte Amerikahilfe höchſt entzückt ſein, denn in der Not frißt ja der Teufel bekanntlich auch Fliegen. Eingeweihte wollen jedoch wiſſen, daß hinter dieſer Reiſe noch etwas mehr ſteckt als ein bloßer „Freundſchaftsbeſuch“. Nach echt jüdiſcher Methode hält man es nämlich für angezeigt, daß Frau Eleanore für einige Zeit aus den USA. verſchwindet. Der Rücktritt der Frau des amerikaniſchen Präſidenten als Leiterin der zivilen Verteidigung, der vor kurzem erfolgte, hat mehr Staub aufgewirbelt, als gewiſſen Kreiſen in der Umgebung des Weißen Hauſes angenehm iſt.

Es hat in dieſem Büro nämlich ziemlich geſtunken. Kein Wunder, hatte ja auch der berüchtigte Jude La Guardia ſeine Finger mit dazwiſchen. In der Verwaltung dieſes Amtes ſind Unregelmäßigkeiten vorgekommen, durch die immerhin mehrere Millionen Dollar ihrer rechtmäßigen Verwendung entzogen worden ſind. Wegen dieſes heimlichen Skandals hat man Frau Rooſevelt dringend eine Luftveränderung empfohlen, damit ſie ſo beſſer unangenehmen Unterſuchungen aus dem Wege gehen kann.

Nun mag ſie es getroſt einmal in London verſuchen. Vielleicht erweiſt ſich Mr. Cripps für die etwas anrüchigen Geſchäfte der Frau Rooſevelt als ein ebenſo brauchbarer Partner wie der Jude La Guardia, zumal an der Bolſchewiſtenfreundlichkeit der „liebreizenden“ Eleanore kein Zweifel beſteht. Auch den Briten wird Frau Rooſevelt das Herz nicht umſonſt ſtärken und die Engländer werden dieſen hohen Beſuch ſicherlich gebührend honorieren müſſen. So oder ſo Pleite, das iſt nun einmal die Deviſe in den Kreiſen, in denen ſich Frau Rooſevelt mit beſonderer Vorliebe bewegt. Auch dieſes mehr oder weniger freiwillige Exil wird für ſie ein gutes Geſchäft werden.

Sündenböcke zur Ablenkung

Churchill ſchickte den Burma-Befehlshaber in die Wüſte

Churchill und Rooſevelt beantworten die neuen Ergebniſſe ihrer Kataſtrophenpolitik in Burma und auf Java damit, daß ſie wieder einmal Sündenböcke herausſtellen, an denen ſich die Volkswut abkühlen ſoll. Immer wieder die gleiche Methode: Die Verantwortlichen an den Niederlagen wiſſen ſich hinter denen zu verſtecken, die nur den Befehl der beiden großen Kriegsbrandſtifter ausführen.

Churchill hat den bisherigen Oberbefehlshaber in Burma, General Hutton, in die Wüſte geſchickt und an ſeine Stelle den General Alexander geſtellt. Alexander war ausgerechnet der Kommandeur jenes britiſchen Expeditionskorps, das ſich unter dem Schutze der Franzoſen, die ſich dafür zuſammenſchießen ließen, bei Dünkirchen aus dem Staub machte. Große Auswahl an fähigen Militärs ſcheint Churchill alſo nicht zu haben.

Rooſevelt hat im Oberkommando der USA.-Marine wieder einmal Umbeſetzungen für notwendig gehalten. Er hat den Admiral Stark zum Befehlshaber der USA.-Seeſtreitkräfte in den europäiſchen Gewäſſern ernannt, während Admiral King, Oberbefehlshaber der USA.-Flotte, gleichzeitig die Aufgaben des Chefs der Flottenoperationen übernehmen ſoll, die bisher Admiral Stark oblagen. Stark ſoll demnächſt im Auftrage Rooſevelts nach London gehen, um Vizeadmiral Ghormley abzulöſen, den gegenwärtig rangälteſten USA.-Marineoffizier in Großbritannien. Die Verſetzung Starks nach London bedeutet, ſo bemerkt der Londoner Nachrichtendienſt, nicht etwa, daß die Amerikaner „in den europäiſchen Gewäſſern weſentliche Streitkräfte unterhielten“, was ſie ſich übrigens angeſichts ihrer pazifiſchen Niederlagen kaum leiſten können. Die Ernennung ſei vielmehr im Hinblick „auf ſich in Zukunft ergebende Möglichkeiten erfolgt“

Zwei Millionen Zeugen

Schwere Abfuhr für Emigrantengeſindel in Moskau.

Vor kurzem erſchien in der „Prawda“ in Moskau eine Erklärung lettiſcher, litauiſcher und eſtniſcher Emigranten, die der deutſchen Wehrmacht alles das vorwarfen, was die Bolſchewiſten im Oſtland getan haben. Die Zeitung „Tevija“ in Riga erteilt dieſem Geſindel in einem Leitartikel eine ſcharfe Abfuhr, in der es heißt: „Wir können hier im Namen der zwei Millionen Letten ſprechen, die Zeugen aller Ereigniſſe waren und ihre Erlebniſſe nicht aus der Luft geholt haben wie die betreffenden Vertreter, die, um ſich zu retten, ihr Land verließen und von der Kriegstätigkeit nichts ſahen. Wir können im Namen des Volkes ſprechen, das mit ſeinen Befreiern Gemeinſchaftsbande des Schickſals verknüpfen.

Wenn es eine Armee gegeben hat, die Frauen und Kinder vor ſich hertrieb, ſo war es die bolſchewiſtiſche Armee, die ſie auf ihrem Rückzug wie Sklaven über die Grenze jagte. Wenn es eine Armee gegeben hat, gegen die die Geſchoſſe der lettiſchen Freiheitskämpfer gerichtet waren, ſo war es die bolſchewiſtiſche Armee, deren Flucht Schüſſe von den Dächern und aus den Fenſtern begleiteten. Die deutſchen Soldaten wurden in Riga und in dem ganzen befreiten Land durch ſpontane Freudenmanifeſtationen erwartet. Wenn es eine Armee gegeben hat, die friedliche Städte beſchoß und ſie in Brand gelegt hat, dann iſt es die bolſchewiſtiſche Armee geweſen, wovon die Ruine der St.-Petri-Kirche beredtes Zeugnis ablegt.

Und zum Schluß, wenn es eine Macht gegeben hat, die die Söhne Lettlands in die Verbannung ſchickte, den lettiſchen Bauern das Land raubte, Denkmäler und andere Kulturwerte zerſtörte, unſere ſchöne Mutterſprache durch Elemente jüdiſchen Jargons verunſtaltete, dann war es die Sowjetmacht.“

In dem Artikel heißt es zum Schluß gegen die Emigranten gewandt: „Wenn eure Berichte über die Schrecken der deutſchen Okkupation noch ſo furchtbar klingen, wir tragen das tauſendmal leichter als nur einen einzigen Tag unter eurer ‚wunderbaren Sowjetmacht‘.“

Außerordentliche Leiſtungen

Die Deutſche Reichsbahn im Kriegseinſatz

Staatsſekretär Dr.-Ing. e. h. Kleinmann ſprach vor den Leitern der Reichspropagandaämter und den Reichsrednern der Partei über die Aufgaben und Leiſtungen der Eiſenbahnen im Kriege. Er führte die Zuhörer zurück in das Kriegsjahr 1940, als die Ueberleitung der Friedenswirtſchaft in die Kriegswirtſchaft dem großdeutſchen Verkehr außerordentliche Aufgaben ſtellte. Das Jahr 1941 brachte eine erneute Steigerung des Kriegspotentials. Die Anforderungen der Wehrmacht und Kriegswirtſchaft ſchwollen weiter an. Die Transporte gen Oſten liefen unvermindert fort, und mitten in dieſer Bewegung entſpann ſich der Kampf auf dem Balkan. Unerwartet und völlig unvorbereitet mußte die Reichsbahn ihren Verkehrsſtrom nach Süden ablenken und ihn dann ſpäter wieder an die große Marſchrichtung nach dem Oſten fließen laſſen. Kaum hatten die Kampfhandlungen gegen den Bolſchewismus begonnen, da hieß es, den Eiſenbahnbetrieb in den ruſſiſchen Raum hinein vorzutreiben, und zwar auf Normalſpur. Rieſige Mengen an Wagen und Lokomotiven mußten aus dem deutſchen Gerätepark an die neuen Gebiete abgegeben werden. Das uns von Frankreich und Belgien hergegebene Gerät brachte nur einen begrenzten Ausgleich, zumal es den deutſchen Verhältniſſen nicht völlig angepaßt war. Zu all dieſen Schwierigkeiten kam noch die außergewöhnlich ſtrenge Kälte in den Wintermonaten hinzu, die beſonders in den Oſtgebieten höchſte Anforderungen an Material und Perſonal ſtellte. Aber trotzdem war es dank der Zähigkeit und der Einſatzbereitſchaft der deutſchen Eiſenbahner immer möglich, die Transportbedürfniſſe der Wehrmacht zu befriedigen. Dabei darf nicht vergeſſen werden, daß neben den rein militäriſchen Aufgaben auch noch im Innern des Landes der Verkehr mit den kriegs- und lebenswichtigen Wirtſchaftszweigen bedient werden mußte.

Schließlich kam Staatsſekretär Dr. Kleinmann noch auf den Reiſeverkehr zu ſprechen. Um den vordringlichen Nachſchub- und Güterverkehr bewältigen zu können, waren Einſchränkungen im Reiſezugdienſt unvermeidlich, was naturgemäß zu einer Ueberfüllung der noch verkehrenden Züge führen mußte. Er ſchloß mit einem Appell an alle Volksgenoſſen, unnötige Urlaubs- und Vergnügungsreiſen zugunſten des unbedingt wichtigen Berufsverkehrs zu unterlaſſen.

Die ſoldatiſche Pflicht des Arbeite

Dr. Ley über den Einſatz der Heimat

Reichsleiter Dr. Ley kennzeichnete bei einem Beſu
Betriebe in den weſtlichen Gauen in einer Rede in Kö
ſoldatiſche Pflicht des deutſchen Arbeiter
dieſem Schickſalskampf des deutſchen Volkes. Die Arbeit
und Treue jedes Mannes, die Einſatzbereitſchaft un
Opfermut jeder Frau ſowie die begeiſterungsfähige Kra
faltung und das kämpferiſche Wollen der Jugend, alle E
gien der Menſchen, der Politik, der Wirtſchaft und
öffentlichen Lebens ſind auf das einzige Ziel: die Si
rung des Sieges ausgerichtet, ſo erklärte Dr. Ley. „
entſcheidende Ziel iſt, das tägliche Brot zu erkämpfen
für alle Zeiten ſicherzuſtellen. Dafür bluten unſere Solda
dafür arbeiten unſere Arbeiter! Dieſer Krieg bringt die
Befreiung vom Joch des Goldes, von jenem Joch, für das
die Arbeiter in den Feindſtaaten heute noch einſetzen, ohn
begreifen, daß ſie von ihrem Feind, dem Juden geleit
geführt werden. So hart wie der Kampf gegen die Clique
ſo hart müſſen wir arbeiten und Härte predigen.
leiſtungshemmend iſt, muß rückſichtslos beſeitigt werd
Dr. Ley ſchloß: „Der deutſche Sieg iſt der Sieg Euro
die Rettung vor dem Bolſchewismus und der Vernicht

Im Geiſte des neuen Europa

Ausländiſche Jugendführer beim Reichsjugendführer

Reichsjugendführer Artur Axmann empfing eine
ordnung der italieniſchen Staatsjugend. Es folgte der
fang einer vierzig Mann ſtarken Führerabordnung der
geſchaffenen rumäniſchen Staatsjugend. In den Anſp
des Reichsjugendführers und des rumäniſchen Geſandten
der Wille zu einer aufrichtigen und ehrlichen Zuſammena
der beiden Staatsjugendorganiſationen im Geiſte
neuen Europa zum Ausdruck. Ferner empfing der
jugendführer den Führer der ſlowakiſchen Staatsju
Mecek. Schließlich traf eine ſtarke Führerinnenabo
der norwegiſchen Staatsjugend zu einem Gedankenau
mit deutſchen Mädelführerinnen in Berlin ein. Sie w
ebenfalls vom Reichsjugendführer empfangen.

Feierſtunde für den 70jährigen Dr. Allmer

Aus Anlaß des 70. Geburtstages des langjährigen
denten des Reichsverbandes der deutſchen Automobilindu
Geheimrat Dr. Allmers, hatte die Wirtſchaftsgruppe F
zeuginduſtrie zu einer Feierſtunde in den Berliner Kaiſe
geladen. Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Fahrzeugindu
Egger, würdigte in einem Rückblick das Lebenswerk
Allmers', der vollen Anteil daran habe, wenn dank der
ſichtigen Entſchlüſſe unſeres Führers die deutſche Autom
induſtrie wieder die führende Stellung in der Welt er
habe.

Der Regiſſeur hat gerade einen Sohn bekommen. Die Pflegerin bringt ihm das Baby mit den Worten: „Hier iſt Ihr Sohn und Erbe!“ Zerſtreut ſtreift ihn der Regiſſeur mit einem kurzen Blick und meint: „Schade, er iſt nicht der richtige Typ!“

*

Frau Malvine hat eine Mieterin, die nachts im Bett immer friert. „Nehmen Sie doch das Plätteiſen mit ins Bett“ riet ſie ihr.

„Na, hat es denn geholfen?“ fragte ſie am kommenden Morgen.

Ohne Begeiſterung kam ein Nicken: „Es geht – es wurde ſchon hell, als ich's ein wenig angewärmt hatte!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Hart und ſchwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß mein innigſtgeliebter Mann, meiner kleinen Tochter liebevoller Vater, unſer lieber guter Sohn, Schwiegerſohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite

Hans Oppermann

im 31. Lebensjahre für Führer, Volk und Vaterland am 1. Februar 1942 im Oſten gefallen iſt.

In tiefer Trauer:
Anna Oppermann, geb. Heeſch
Anke Oppermann
Heinrich Oppermann und Frau
geb. Karſtens
Guſtav Heeſch und Frau
geb. Wilſtermann
Ernſt Oppermann, z. Zt. im Felde
Willi Oppermann, z. Zt. Lazarett
Anne Oppermann
und alle, die ihm nahe ſtanden

Wiemersdorf, den 11. März 1942.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Biſt Du ſchon Mitglied der NS-Volkswohlfahrt?

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme bei dem ſchweren Verluſt unſeres lieben Entſchlafenen ſage ich meinen Nachbarn für ihre treue Hilfe, ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine troſtreichen Worte und allen, die ihm das letzte Geleit gaben, meinen herzlichſten Dank.

**Johanne Lübben
und Kinder**

Hitzhuſen, 10. März 1942.

Steuerhebung

Die Hebung der
**Hauszinsſteuer
Grundſteuer**
für Monat März
findet ſtatt am
**Donnerstag, den 12. März
Freitag, den 13. März,**
während der Kaſſenſtunden

Die Stadtkaſſe

Couch oder Liegeſofa und Elektroherd
dringend zu kaufen geſucht.
Ang. u. „Couch“ a. d. Exped. d. Bl.

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
für ſtarke Zahnbildung
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Maienbeeck 18

Luftſchutz-Spritzen
neu eingetroffen
J. Fülſcher

Soldatenfrau aus guter Familie mit zwei Kindern
ſucht Penſion
für längere Zeit Nähe Hamburgs. **Frau J. de Grahl, Hamburg-Blankeneſe,**
von Werderſtr. 9,
Telefon Hamburg 46 06 79.

Rheumakranke!
Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt

Auch wenig Sil genügt
um viel zu leiſten. Einige Handvoll — im erſten heißen Spülwaſſer verrührt — machen das Waſſer weich und verhüten Kalkablagerungen im Gewebe. Die Wäſche wird klarer und duftet friſch. Gehen Sie mit Sil ſparſam um; durch die erhöhte Nachfrage ſteht es nicht immer in beliebiger Menge zur Verfügung. Zum Schluß eine Bitte: Kaufen Sie nicht über Ihren normalen Bedarf, denn das ſtört eine gerechte Verteilung!
Persil-Werke, Düsseldorf
Henko Sil iMi ATA

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 60 Donnerstag, den 12. März 1942 64. Jahrg.

Neuer Betrug an Indien geplant

Hintergründe der Reiſe des Sowjetagenten Cripps.

Während die japaniſchen Truppen vor den Toren Indiens n und der Freiheitsruf Subhas Chandra Boſes in den chteten Millionen des indiſchen Volkes neue Hoffnung Errettung aus der jahrhundertelangen britiſchen Sklaverei i. hat die um ihre Machtſtellung bangende Ausbeuter- in London einen neuen ungeheuerlichen Be- ausgeheckt. Unfähig, den koſtbarſten Edelſtein in der des britiſchen Empires mit eigenen Kräften zu ver- gen, wenden ſich die Zwingherren Indiens in ihrer Be- nis wieder einmal an das indiſche Volk, um es noch al mit denſelben ſo oft gebrochenen Verſprechungen zu n. Mit teufliſcher Niedertracht wird den Indern das umbild eines Dominionſtatuts nach dem ege vorgegaukelt, unter der echt britiſchen Bedingung, ſie erſt einmal mit ihrem Blute die verhaßte Herrſchaft Unterdrücker gegen die Angriffe der Feinde Englands idigen.

Unter dieſem Geſichtspunkt gewinnt auch die überraſchende tſendung des britiſchen Sowjetagenten Cripps nach n Sinn und beſondere Bedeutung. Der Sendbote Mos wird als der geeignete Mann angeſehen, der am eheſten nde ſein könnte, mit gleisneriſchen Verſprechungen und gogiſchen Phraſen Indien noch einmal zu betören und die Rettung der wankenden Machtpoſitionen einzuſpannen.

Verlogene Erklärung Churchills

In der verlogenen Erklärung, die Churchill Mittwoch im Unterhaus über die indiſche Frage be- gab, heißt es wörtlich:

„Durch die Kriſe in den indiſchen Angelegenheiten, die den japaniſchen Vormarſch entſtanden iſt, iſt in England Wunſch entſtanden, alle Kräfte des indiſchen Lebens zu- menzufaſſen, um dieſes Land vor der Bedrohung einer ſion zu ſchützen. Im Auguſt 1940 wurde eine Erklärung geben über die Ziele und die Politik, die wir in Indien lgen. Dieſe gipfelte, kurz geſagt, in dem Verſprechen, daß en ſobald als möglich nach dem Krieg den Status Dominions erhalten ſolle, in voller Freiheit und hberechtigung mit dieſem Lande und mit anderen Do- ons nach einer Verfaſſung, die von den Indern nach vor- ehender Uebereinſtimmung unter ſich ſelbſt zuſammen- lt würde und die den Hauptelementen des indiſchen natio- Lebens entſprechen würde.

Wir hatten zuerſt daran gedacht, ſofort die Bedingungen einen ſolchen Verſuch, Indien durch einen konſtruktiven rag bei der Verwirklichung einer vollen Selbſtregierung unterſtützen, bekanntzugeben. Wir fürchten jedoch, daß öffentliche Ankündigung in einem Augenblick wie jetzt r ungünſtig als günſtig wirken würde. Wir müſſen erſt ſelbſt davon überzeugen, daß unſer Plan in genügen Maße Annahme findet und daß ſo alle Gedanken und gien der Inder auf die Verteidigung des Hei- bodens konzentriert werden (!). Wir dürfen nicht ver- n, daß Indien eine große Rolle in dem Weltkampf die Freiheit zu ſpielen hat, und daß ſeine helfende d in treuer Kameradſchaft dem tapferen chineſiſchen Volk ſtreckt werden muß, das den Kampf ſchon ſo lange Zeit führte."

Der Kriegsverbrecher gegen „Verfaſſungsexperimente"

In dieſem Zuſammenhang iſt auch eine Meldung de erdamer „Allgemeen Handelsblad" zu dieſem a äußerſt aufſchlußreich, in der es u. a. heißt:

„Seit über einer Woche werden im Kriegskabinett Ver- lungen über das indiſche Statut geführt. Sie ſcheinen ſich einem Punkt zu nähern, der einer Kriſe zuſteuert, wenn im letzten Augenblick ein Kompromiß gefunden werden Stafford Cripps, der Vertreter „ſowjetiſcher Metho- der für die bevorſtehende Regierungserklärung die Ver- ung entſchiedener Maßnahmen fordert, durch die Indiens berechtigung in mehr oder weniger greifbarer Form jetzt feſtgelegt werden ſoll, um die indiſche Verteidigungs- ſchaft ſicherzuſtellen, ſtößt auf den erbitterten erſtand Churchills, der Verfaſſungsexperimente Kriege ablehnt und die Politik der Zuſicherungen vertritt, erſt nach dem Kriege eingelöſt werden ſollen. Der eng- Premier iſt in dieſem Fall der Wortführer derjenigen e in England, die unumwunden der Ueberzeugung Aus- geben, daß jeder wirkliche Schritt zur Gewährung der bſtverwaltung an Indien für England poli- cher Selbſtmord und der Anfang vom Ende des bri- n Commonwealth ſein würde. Es würden dadurch Grund- über Bord geworfen, denen das engliſche Weltreich ſeine ſtehung verdankt, und die Fundamente zum Einſturz ge-, auf denen es errichtet wurde.

ooſevelt ſoll den Wilſon-Schwindel wiederholen

Um zu einem praktiſchen Ergebnis zu kommen, das zwar nneren Gegenſätze im Kabinett nicht zu überbrücken vermag, nach außen etwas Beſtechendes hat, hat Churchill — wie zuverläſſig erfährt — in den Beſprechungen am letzten ſtag einen Plan vorgelegt, der die Einſchaltung des ikaniſchen Präſidenten vorſieht und in dem Rooſevelt nicht unbedeutende Rolle der Einwirkung auf Indien zu- cht iſt. Churchill bringt ein Manifeſt Rooſevelts für In- nach Art der 14 Punkte Wilſons in Vor-, das Indien an Stelle effektiver, ſofort zu gewährender beiten eine gewiſſe Garantie für die Zukunft dem Kriege bieten ſoll. Churchill hofft, daß, wenn Präſident der Vereinigten Staaten ſein Wort verpfändet, ſolche Garantie ausreichen würde, um die Inder zunächſt Kriegsdauer zu befriedigen. Churchill knüpft dabei an die rung an, die Cripps kürzlich einigen Indern auf eine an richtete Adreſſe abgab und in der er von ſeinen indiſchen nden verlangte, daß ſie ihren Beitrag dazu leiſten ſollten, „vernünftigen und anſtändigen Kompro- ß" zu finden, der die verſchiedenen Parteien und Schichten ndiſchen Oeffentlichkeit zufriedenſtellen werde.

Mit einer ſolchen Garantieerklärung Rooſevelts, wenn ſie von den Indern im Vertrauen auf das Wort des Präſidenten der Vereinigten Staaten akzeptiert wird — ſo argumentiert Churchill — ſei den Forderungen von Cripps Genüge getan, gleichzeitig aber die britiſche Regierung der Notwendigkeit enthoben, jetzt während des Krieges übereilte und nicht wieder gutzumachende Regelungen zu treffen.

Dieſer Plan wird ſeit Sonnabend in den maßgebenden Kreiſen in London ſtark diskutiert."

Es iſt überaus bezeichnend, daß die unverſöhnlichen Gegner der indiſchen Unabhängigkeit, Churchill und Amery, gerade den USA.-Präſidenten Rooſevelt und den Bolſchewiſtenhäuptling Cripps einſetzen, um an dem indiſchen Volk einen neuen Betrug zu verüben. Während bei dem einen ſeine advokatiſche Geriſſenheit und ſein Nimbus als radikaler Fortſchrittler und Bolſchewiſtenfreund in Rechnung geſtellt wird, baut man bei dem anderen auf ſeine Autorität als Oberhaupt der „größten Demokratie der Welt".

Das indiſche Volk iſt jedoch erwacht. Es hat die in ähnlicher Bedrängnis im Jahre 1917 entſandte Miſſion Montague, die mit einem unerhörten Wortbruch Englands endete, ebenſowenig vergeſſen wie die 14 Punkte Wilſons unſeligen Angedenkens. Es wird auf dieſen neuen Schwindel Londons nicht hereinfallen, ſondern in Befolgung des Freiheitsaufrufes Boſes jeden Kompromiß ablehnen und die einmalige Gelegenheit zu ſeiner Befreiung nicht ungenützt laſſen.

Cripps geht nach Indien

Schiebt Churchill ſeinen Rivalen ab?

Was ſeit Tagen gerüchtweiſe verlautete, iſt nunmehr durch eine Londoner Reutermeldung beſtätigt worden. Reuter verbreitete die amtliche Mitteilung, daß Cripps im Sonderauftrag nach Indien geht. Cripps wird mit dem Vizekönig von Indien und dem Oberbefehlshaber die militäriſche Lage beraten. Der offizielle Zweck des Beſuches ſei, ſo heißt es in der amtlichen Mitteilung weiter, eine Zuſtimmung für die Verfaſſungsvorſchläge der britiſchen Regierung zu erhalten um die Lage in Indien zu meiſtern.

Wenn ein engliſches Kabinett ſich mit der Indienfrage befaßt, dann iſt allemal ernſte Gefahr im Verzuge. So war es ſchon im Weltkrieg, als London den Indern Verſprechungen machte, um aus Indien weiter Kanonenfutter zu beziehen. Heute iſt die Gefahr doppelt ernſt. England kämpft um ſeine Exiſtenz, und Indien iſt Kriegszone geworden. Damit iſt jenes Gebiet bedroht, aus dem der engliſchen Plutokratie der größte Teil ihres Reichtums zufließt. Die Zeit drängt. Je weiter die Japaner in Burma vordringen, um ſo dringender wird die Indienfrage. Daher erörtert man in London nun ſehr ernſthaft die Frage, wie man Indien weiter an England binden ſoll, was man ihm anbieten kann, um es bei der Stange zu halten, und wie weit man in den Zugeſtändniſſen gehen könnte. Es gibt gewiſſe politiſche Kreiſe an der Themſe, die angeſichts der Kataſtrophe bereit ſind, Indien goldene Berge zu verſprechen. Die Regierung aber, voran Churchill, wäre wohl bereit, den Indern wohl Verſprechungen für die Zeit nach dem Kriege, aber keine feſten Zuſagen zu machen. Selbſt die Frage, ob man Indien das Dominionſtatut anbieten ſolle, iſt durchaus nicht geklärt. Es heißt, daß Churchill darüber ſich demnächſt im Unterhaus auslaſſen werde. Währenddeſſen appelliert der britiſche Vizekönig Linlithgow in der Erwartung, daß die Inder all die Schmach und Grauſamkeiten der britiſchen Unterdrücker vergeſſen haben, an das indiſche Volk und erläßt eine Botſchaft in der es u. a. heißt: „Während der nächſten Wochen werdet ihr zum Eintritt in die nationale Kriegsfront aufgefordert werden. Das Land in dem wir leben, ſteht in Gefahr. Wir wollen uns in Indien unſeres eigenen Landes und unſerer Gefährten würdig zeigen". Eine ſolche Heuchelei und Anmaßung erlaubt ſich der Vertreter der britiſchen Plutokratenkaſte, die in den Indern immer nur Sklaven der engliſchen Herren geſehen haben und den indiſchen Rieſenraum als Ausbeutungsfeld betrachten.

Zwiſchen der engliſchen Insel und Indien liegt ein weiter Raum. Es iſt daher begreiflich, wenn Churchill das Bedürfnis hat, die Lage in Indien beſſer kennenzulernen. Schon lange hieß es, er wolle deshalb Cripps nach Indien ſchicken. Aber Cripps hat ſich bisher nicht ſchicken laſſen. Aus der Reutermeldung jedoch geht hervor, daß Churchill ſeinen Plan nun doch durchzuſetzen ſcheint. Es ſieht ganz ſo aus, als wenn Churchill die Indienfrage dazu benutzen will, um ſeinen läſtigen Rivalen Cripps abzuſchieben. Wenn Cripps in Indien iſt, kann er ihm in London nicht ins Handwerk pfuſchen, meint Churchill. Es iſt alſo doch noch nicht ſo weit, wie gewiſſe Kreiſe in England meinen, daß Churchill ſehr bald von Cripps abgelöſt werden würde. So leicht gibt dieſer alte Fuchs ſein Spiel nicht auf.

Verrat an Auſtralien

Churchill läßt das Dominion im Stich

Nachdem nun auch Java als letztes Bollwerk gegen den Indiſchen Ozean von den Japanern beſetzt iſt, bleibt den Briten nur noch Auſtralien als Stützpunkt. Seit der Landung der Japaner auf Neuguinea aber werden bereits alle Auſtralien im Norden und Nordweſten vorgelagerten Inſeln von Japan beherrſcht. Das auſtraliſche Volk weiß ſehr gut, daß es verloren iſt, wenn ihm nicht ſchnellſte Hilfe von Waſhington und London geſchickt wird. Die auſtraliſchen Miniſter ſenden ununterbrochen Hilferufe aus, aber es erfolgt nichts zu ihrer Unterſtützung. Im Gegenteil. Die „Times" weiſt in einem Artikel Auſtralien deutlich darauf hin, daß auf Hilfe vom Mutterlande nicht zu rechnen iſt. „Auſtralien muß ſich in erſter Linie auf ſein eigenes Können, auf ſeine Tapferkeit und ſeine Ausdauer und auf ſeine eigenen Kräfte verlaſſen." So heißt es in der „Times", und da das Blatt immer noch als Regierungsblatt anzuſprechen iſt, iſt das gewiſſermaßen die Antwort Churchills auf die Hilferufe Auſtraliens.

Dieſem britiſchen Dominion wird alſo das gleiche Schickſal zuteil, das England über alle von ihm in den Krieg getriebenen Länder kommen ließ. Die auſtraliſchen Soldaten waren Churchill zwar gut genug, um in Griechenland, auf Kreta und in Nordafrika die glorreichen britiſchen Rückzüge mit ihren Leibern zu decken und für die Londoner Kriegsbrandſtifter zu bluten, aber nun, da der Krieg vor Auſtraliens Toren ſteht, fühlt ſich Churchill keineswegs verpflichtet, ſeine Dankesſchuld an Auſtralien abzutragen. Im Gegenteil. In den Stunden der Not ſieht ſich Auſtralien vom Mutterland verlaſſen und verraten. Das auſtraliſche Volk und die auſtraliſchen Soldaten können ſich aber auch bei ihrer Regierung bedanken, die ſich ohne Grund in den Kriegskonflikt einmiſchte und großmäulig erklärte, „Auſtraliens Grenze liegt am Rhein". Inzwiſchen wird der letzte Auſtralier begriffen haben, wo ſeine Grenze liegt, denn der Krieg hat eine andere Wendung genommen, als es die Kriegsbrandſtifter vorausgeſehen haben.

Letzter japaniſcher Appell zur Einſicht

Die Fortſetzung des Widerſtandes kann über die auſtraliſche Bevölkerung nur Unglück und Leiden bringen, wie es die Niederländer ſoeben erfahren haben. Mit dieſen Worten rief der Sprecher des japaniſchen Informationsamtes, Tſutchiva, Auſtralien in letzter Stunde zur Einſicht auf, und er wies nachdrücklich darauf hin, daß die Auſtralier das Schickſal Niederländiſch-Indiens erwarte, wenn ſie ihre jetzige Haltung Japan gegenüber beibehielten.

Der Sprecher fuhr fort: „Premierminiſter Tojo zeigte am 21. Januar im Reichstag den beſten und einzigen Weg für Auſtralien, als er erklärte, daß, falls das auſtraliſche Volk jetzt ſeinen Widerſtand gegen Japan fortſetze, Japan keine Gnade kennen und es zermalmen werde. Wenn Auſtralien dagegen Japans wahre Abſichten verſtehen und ſeine Bereitwilligkeit zeigen ſollte, mit Japan zuſammenzuarbeiten, werde Japan nicht zögern, verſtändnisvoll dem auſtraliſchen Volke zur Wohlfahrt und Fortſchritt zu verhelfen".

Tſutſchiva ließ keinen Zweifel darüber, daß das gleiche Schickſal, das über Schonan (Singapur) und Java gekommen iſt, auch Auſtralien erwartet, falls die auſtraliſche Regierung verſäume, dieſe Ratſchläge zu befolgen. Er erinnerte an den pathetiſchen Hilferuf Auſtraliens, den der auſtraliſche Geſandte in den USA. erhob, als er öffentlich geltend machte, daß auch das Aeußerſte, was Auſtralien aus eigener Kraft tun könnte nicht genügen würde, um die Japaner aufzuhalten. Englands Antwort auf dieſen Appell ſei die kühl überlegte Auflöſung des alliierten Oberkommandos geweſen. Damit habe man die Holländer in Niederländiſch-Indien und Auſtralien in der kritiſchſten Stunde ihrer Geſchichte allein gelaſſen.

USA.-Kreuzer auf der Flucht nach Auſtralien verſenkt

Auch ein niederländiſcher Minenſucher vernichtet.

Ein Verband japaniſcher Kreuzer verſenkte im Indiſchen Ozean, weſtlich von Auſtralien, den USA.-Kreuzer „Marblehead", der auf der Flucht nach Auſtralien war, ſo meldet das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio.

Der Kreuzer „Marblehead" hatte eine Waſſerverdrängung von 7050 Tonnen. Seine Friedensbeſatzung belief ſich auf 560 Mann. Im Jahre 1923 war er vom Stapel gelaufen. Seine ſtärkſte Artillerie waren zehn 15,2-Zentimeter-Geſchütze.

In der Lombokſtraße (öſtlich von Bali) verſenkte ein japaniſcher Zerſtörer den niederländiſchen Minenſucher „Jan van Amſtel". Das Schiff war 525 Tonnen groß und 1937 vom Stapel gelaufen.

Japan kontrolliert alle Gebiete des Südpazifik

Auſtralien und Neuſeeland iſoliert.

Mit der Beſetzung Javas undRanguns hat, wie „Japan Times and Advertiſer" feſtſtellt, Japan jetzt die vollſtändige Kontrolle über alle Gebiete des Südweſtpazifiks und befindet ſich nunmehr in einer äußerſt günſtigen ſtrategiſchen Lage. Als beſonders bemerkenswert, ſo fährt das Blatt fort, muß die Tatſache angeſehen werden, daß Auſtralien und Neuſeeland völlig iſoliert ſind, da ihre Verbindungslinien mit den USA. und England praktiſch unterbunden ſind. Darüber hinaus befindet ſich Japan nun im Beſitz der rieſigen Rohſtoffvorkommen Niederländiſch-Indiens, Burmas, Malaias und der Philippinen. Die Ausbeutung dieſer Vorkommen wird es Japan ermöglichen, den Krieg zu gewinnen, ganz gleich wie lange er andauern mag. Gleichzeitig ſind die USA. und England von allen Lieferungen aus dieſen Gebieten abgeſchnitten. Die Folgen hiervon werden ſich in nicht allzu ferner Zukunft klar bemerkbar machen.

Die Londoner „Times" berichtet in ihrem Handelsteil über die Rohſtoffgewinne, die den Japanern bei dem Vormarſch in Oſtaſien in die Hände fielen und die auch durch alle Zerſtörungen nicht verhindert werden konnten. In den Vordergrund rückt das Blatt dabei die Bauxit-Vorkommen, die nunmehr in japaniſcher Gewalt ſind, wegen ihrer Bedeutung für die Aluminiumerzeugung und damit für den Flugzeugbau. Japan habe nicht nur genug Bauxit zur vollſtändigen Belieferung ſeiner ſämtlichen Verarbeitungswerke, ſondern die Vorräte geſtatten ihm darüber hinaus noch eine erhebliche Produktionserweiterung. Japan kontrolliere alſo mindeſtens 400 000 Tonnen Bauxit jährlich.

Zur Reparatur in Gibraltar

Flugzeugträger „Hermes" im Schiffslazarett.

Im Kriegshafen von Gibraltar liegen in beſchädigtem Zuſtand der britiſche Flugzeugträger „Hermes", ein Kreuzer, zwei Zerſtörer und ein Unterſeeboot ein. Dieſe Kriegsſchiffe ſollen in Gibraltar repariert werden. Wegen der großen Anzahl von beſchädigten britiſchen Kriegsſchiffen, die zur Zeit in Gibraltar auf ihre Reparatur warten, wurde das betreffende Hafenbecken von der Bevölkerung „Hoſpital für britiſche Schiffe aus dem Atlantik" getauft.

Neuer großer Erfolg unſerer U-Boote!

17 Schiffe mit 109 000 BRT.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Führerhauptquartier, 12. März.

Die Operationen deutſcher U-Boote in nord- und mittelamerikaniſchen Gewäſſern haben zu neuen großen Erfolgen geführt. 17 Schiffe mit 109 000 BRT. ſowie ein großer Bewacher und ein U-Boot-Jäger wurden verſenkt. Ein deutſches U-Boot drang in den Binnenhafen der brit. Inſel Lucien ein und verſenkte zwei am Kai liegende feindliche Schiffe ſowie ein weiteres im Seegebiet der Inſel.

5 brit. Kreuzer beſchädigt

Ein britiſcher Flottenverband erlitt im Mittelmeer ſchwere Einbußen. Italieniſche Torpedoflugzeuge erzielten Treffer auf drei brit. Kreuzern, deutſche Torpedoflugzeuge Treffer auf einem Kreuzer. Ein weiterer feindl. Kreuzer wurde durch ein deutſches U-Boot getroffen.

Maſſenangriffe abgeſchlagen

Die brandenburgiſche 76. Infanterie-Diviſion in unausgeſetzt ſchweren Abwehrkämpfen beſonders bewährt. — 68 britiſche Flugzeuge vom 1. bis 9. März vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. März 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden feindliche Maſſenangriffe unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner abgeſchlagen. Auch an einzelnen Stellen des mittleren und nördlichen Frontabſchnittes führten die Sowjets erfolgloſe Angriffe. In unausgeſetzten ſchweren Abwehrkämpfen hat ſich die brandenburgiſche 76. Infanteriediviſion beſonders bewährt.

In Nordafrika wurden im Gebiet von Mechili britiſche Spähtrupps zurückgeworfen und motoriſierte Kolonnen des Feindes bombardiert.

Bei Luftangriffen auf Flugſtützpunkte der Inſel Malta wurden Bombentreffer in Hallen und auf Abſtellplätzen erzielt. Der Feind verlor in Luftkämpfen fünf und durch Zerſtörung am Boden ſechs Flugzeuge.

In den Gewäſſern der Shetlands verſenkten Kampfflugzeuge bei Tage ein Handelsſchiff von 2000 BRT. und belegten Flugplatzanlagen der Inſelgruppe mit Bomben ſchweren Kalibers.

In der Zeit vom 1. bis 9. März verlor die britiſche Luftwaffe 68 Flugzeuge, davon 43 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 19 eigene Flugzeuge verloren.

Der Feind flog in der vergangenen Nacht nach Weſtdeutſchland ein und warf Bomben vorwiegend auf Wohnviertel. Einige Zivilperſonen wurden getötet oder verletzt. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen drei der angreifenden Bomber ab.

In den Kämpfen des 5. März zeichnete ſich der Oberleutnant Cabanis, Kompaniechef im „Infanterie-Regiment Großdeutſchland“, durch beſondere Tapferkeit aus.

*

Wieder großer USA.-Tanker torpediert

Das USA.-Marinedepartement gibt bekannt, daß der USA.-Tanker „Gulftrade“ (6776 BRT.) im Nordatlantik torpediert wurde. Die Ueberlebenden ſeien in einem Hafen der Atlantikküſte gelandet worden.

Nach einer weiteren Meldung aus USA. ſchilderten ſechzehn Ueberlebende, wie das U-Boot, nachdem der Tanker auseinandergebrochen war, aufgetaucht und durch die zwei Hälften des Schiffes gefahren ſei. Man glaube, daß achtzehn Mann der Beſatzung ihr Leben verloren haben.

Das kanadiſche Marinehauptquartier teilte die Vernichtung eines weiteren amerikaniſchen Handelsſchiffes vor der USA.-Oſtküſte mit. 38 Schiffbrüchige des von deutſchen U-Booten verſenkten Dampfers wurden von der kanadiſchen Marine an Land gebracht. Ueber das Schickſal der übrigen Beſatzungsmitglieder ſowie über den Namen des verſenkten Schiffes wird nichts mitgeteilt.

23500 BRT. an USA.-Küſte verſenkt

Italieniſcher Geleitzug unbeſchädigt am Beſtimmungsort angekommen. — Zwei feindliche U-Boote vernichtet. — Der Feind verlor 13 Flugzeuge.

DNB. Rom, 11. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Spähtrupps, die im Gebiet von Mechili auf einen unſerer Spähtrupps ſtießen, wurden unter Verluſten in die Flucht geſchlagen. Unſere Luftwaffenabteilungen griffen Panzerkampfmittel mit Erfolg an und beſchädigten eine große Anzahl. Bei einem Nachteinflug engliſcher Flugzeuge auf Bengaſi entſtand weder Gebäude- noch Perſonenſchaden.

Die Tag- und Nachtangriffe gegen Malta gingen weiter. Flugplätze, Lager und Magazine wurden mit Bomben jeden Kalibers getroffen. Ausgedehnte und lang anhaltende Brände brachen in den zu wiederholten Malen getroffenen Zielen aus. Der Feind verlor elf Flugzeuge, davon fünf im Luftkampf mit deutſchen Jägern, ſechs Flugzeuge wurden am Boden zerſtört.

Einer unſerer von Flotten- und Luftwaffenverbänden geſchützten Geleitzüge wurde auf der Rückfahrt von Libyen von Torpedoflugzeugen angegriffen. Durch geſchicktes Manövrieren und wirkſames Feuer wurde der feindliche Angriff abgewieſen. Der Geleitzug gelangte an ſeinen Beſtimmungsort, ohne irgendwie Schaden genommen zu haben. Im Verlauf der Kampfhandlung wurden zwei engliſche Flugzeuge getroffen, die ins Meer ſtürzten.

Die Torpedoboote „San Martino“ und „Solferino“ haben unter ihren Kommandanten, Kapitänleutnant Angelo Pievatolo bzw. Mirko Bedovato zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Punkten je ein feindliches Unterſeeboot verſenkt. In den letzten vier Wochen verloren die Engländer mit Sicherheit ſechs Unterſeeboote im Mittelmeer.

Unſere an den Küſten der USA. tätigen Unterſeeboote haben 23 500 BRT. feindlichen Schiffsraums verſenkt. Im Verlaufe einer Woche haben damit die Verſenkungen in dieſem Gebiet 50 700 BRT. erreicht.

Bei dieſen Unternehmungen zeichneten ſich beſonders die unter dem Befehl der Korvettenkapitäne Longaneſi Cattani, de Giacomo, Giudice und Fecia di Coſſato ſtehenden Unterſeeboote aus.

Finnlands Verteidigungskampf

Ausführlicher Rechenſchaftsbericht. — Enge Waffenbrüderſchaft mit Deutſchland.

Dem finniſchen Reichstag wurde der Rechenſchaftsbericht der Regierung für das Jahr 1941 unterbreitet, in dem alle wichtigen innen- und außenpolitiſchen Ereigniſſe ſowie Maßnahmen der Regierung, des Reichstages und der einzelnen Miniſterien ausführlich wiedergegeben werden.

In dem außenpolitiſchen Teil wird ausführlich auf die Entwicklung der Beziehungen zur Sowjetunion eingegangen, die durch die fortwährende Spionage- und Wühlarbeit der Bolſchewiſten in Finnland gekennzeichnet war. Die Kriegshandlungen der Sowjetunion erreichten ſchließlich am 25. Juni Ausmaße, die die Finnen zu einem erneuten Verteidigungskampf zwangen, zumal ſich herausgeſtellt hatte, daß die Sowjetunion das im Moskauer Frieden abgetretene Gebiet zur Ausgangsbaſis für einen neuen Angriff gegen Finnland ausgebaut hatte.

Finnlands Verteidigungskampf hat, wie es in dem Bericht weiter heißt, die Beziehungen zu Deutſchland weiter gefeſtigt. Die gemeinſamen militäriſchen Erfolge und die Waffenbrüderſchaft haben der ſchon vorher vorhandenen aufrichtigen Freundſchaft und gegenſeitigen Wertſchätzung ein beſonderes Gepräge gegeben. Finnland hat von Deutſchland beſonders wertvolle Unterſtützung ſowohl in Form von Waffen wie in Lebensmittellieferungen bekommen. Auch der kulturelle Austauſch zwiſchen beiden Ländern und Völkern iſt noch reger geworden.

Von den nordiſchen Beziehungen iſt das Verhältnis zu Schweden aus natürlichen Gründen das wichtigſte geweſen. Zwiſchen beiden Regierungen konnte ein gutes Verhältnis aufrechterhalten werden. Ferner werden die Beziehungen zu England erwähnt, und es wird nachgewieſen, wie die fortſchreitende Verſchlechterung des Verhältniſſes zu England trotz beſten Willens der finniſchen Regierung allein durch die Haltung Großbritanniens hervorgerufen wurde. Als Großbritannien unter Androhung des Krieges Forderungen an Finnland ſtellte, hat Finnland in ſeiner Antwortnote nachgewieſen, daß es ſeinen einmal beſchrittenen Weg nicht verlaſſen könne. Der Verteidigungskampf Finnlands gegen die Sowjetunion hat ſich dann auch auf die Beziehungen zwiſchen Finnland und den Vereinigten Staaten ausgewirkt.

In dem Bericht wird hervorgehoben, daß man in Finnland mit beſonderer Genugtuung feſtgeſtellt habe, daß das verwandte Volk der Eſten durch die militäriſchen Operationen Deutſchlands von dem Joch der Sowjetunion befreit worden ſei. Zu Finnlands Anſchluß an den Antikominternpakt wird ſchließlich erklärt, daß dieſe Handlung ein neuer Ausdruck für die grundſätzliche bolſchewiſtenfeindliche Haltung Finnlands geweſen ſei. Durch ſeinen Beitritt habe Finnland ſeine Beziehungen auch zu Japan, Spanien, Bulgarien und der Slowakei befeſtigt.

Wieder ſchwere Sowjetverluſte

Bolſchewiſtiſche Angriffe nordoſtwärts Taganrog zerſchlagen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hielt im Südabſchnitt der Front die Angriffstätigkeit des Gegners am Dienstag im Raum nordoſtwärts Taganrog den ganzen Tag über an. Die mit ſtarker Artillerieunterſtützung vorgetragenen Angriffe wurden vor der eigenen Hauptkampflinie in hartnäckigem Nahkampf zerſchlagen. Auch im weiter nördlich gelegenen Donezgebiet griff der Feind unter Einſatz von mehreren Schützendiviſionen und Panzerbrigaden mit unverminderter Heftigkeit bis in die Abendſtunden hinein an. Es kam zu ſchweren, zum Teil noch nicht abgeſchloſſenen Kämpfen.

Truppen einer Infanteriediviſion gingen an einer Stelle zum Gegenangriff über und faßten dabei den angreifenden Feind in der Flanke. Zerſprengt wurde die Bereitſtellung eines feindlichen Regiments und eine Batterie des Gegners vernichtet. Auch an der anderen Stelle wurden die Angriffe im Gegenſtoß zurückgewieſen und dabei den Bolſchewiſten ſchwere Verluſte an Gefangenen und Toten beigebracht.

Große Kriegsbeute der Japaner

93 000 Gefangene in Niederländiſch-Indien.

Das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio gab eine Zuſammenfaſſung der im niederländiſch-indiſchen Feldzug gemachten Beute. Es wurden 93 000 Gefangene gemacht, darunter 2000 Offiziere. 60 000 Mann dieſer Truppen wurden auf der Inſel Java gefangengenommen, 18 000 Mann in anderen Teilen Niederländiſch-Oſtindiens und 15 000 Mann waren Freiwilligentruppen.

Ferner wurde folgendes Kriegsmaterial erbeutet: 152 Flugzeuge wurden unbeſchädigt erbeutet, hierunter befinden ſich 24 Bomber, 45 Jagdflugzeuge und 83 Flugzeuge anderer Muſter, 367 Panzer und Panzerwagen, 732 Geſchütze verſchiedenen Kalibers, 1567 Maſchinengewehre, größtenteils für die Luftabwehr, 97 384 Gewehre, 4105 Luftbomben, 120 000 Kiſten Sprengſtoffe, 330 000 Schuß Geſchützmunition, 34 000 Handgranaten, 72 317 100 Schuß Gewehr- und Maſchinengewehrmunition.

Es wird hinzugefügt, daß dieſe Ziffern von dem feindlichen Oberbefehlshaber angegeben worden ſeien und daher nicht als endgültig angeſehen werden können.

Lord Alexander redet Unſinn

Zwiſchenruf im Unterhaus ſtellt ihn richtig

Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, bekam einmal die richtige Antwort, als er vor dem Unterhaus, wie ſchon oft, mit ſeinen Erfolgen prahlte. Auf die Behauptung Lord Alexanders, ſeit dem erſten Tage ſeiner Tätigkeit bei der Admiralität habe man mit einigen Erfolgen verſucht, die Ausrüſtung der Marineluftwaffe zu verbeſſern, machte Admiral Sueter den Zwiſchenruf: „Reden Sie keinen Unſinn über Erfolge, wenn bisher überhaupt keine Erfolge zu verzeichnen waren.“

„Sowjetiſche Winteroffenſive eine Enttäuſchung“

Die Londoner „News Chronicle“ bezeichnet den Verlauf der ſowjetiſchen Winteroffenſive als eine Enttäuſchung. Das Ergebnis ſei nicht ausreichend, Deutſchland zu lähmen. Das hätte nur eine größere Niederlage tun können.

Zwei Flakſoldaten ausgezeichnet

DNB. Berlin, 11. März. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Unteroffizier Erich Heintze, Geſchützführer in einer Flakbatterie; Gefreiten Arnold Hübner, Richtkanonier in einer Flakbatterie.

Unteroffizier Erich Heintze und Gefreiter Arnold Hübner ſind als Angehörige eines Flakregiments durch den Oberbefehlshaber der Panzerarmee Afrika, Generaloberſt Rommel, für die hohe Auszeichnung eingegeben worden. Unteroffizier Heintze hat bis zu ſeiner Verwundung mit ſeinem Geſchütz allein 23 Panzer abgeſchoſſen und eine Feindbatterie vernichtet. Gefreiter Arnold Hübner ſchoß in dem Gefecht bei Sidi Azeiz in wenigen Minuten acht Panzer ab. Insgeſamt hat er als Richtkanonier allein 21 Panzer und eine feindliche Batterie vernichtet.

Ehrung eines tapferen Offiziers

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Major Max Hecht, Kommandeur eines Flakregiments.

Major Max Hecht hat als Kommandeur eines Flakregiments in allen entſcheidenden Kampfhandlungen der Panzerarmee Afrika teilgenommen und meiſt in ſchwerem Artillerie- und Flakfeuer den Einſatz ſeiner Flakkräfte geleitet. Das ihm unterſtellte Flakregiment hat innerhalb weniger Wochen 192 Panzer und 31 Panzerſpähwagen vernichtet und 18 Feindflugzeuge abgeſchoſſen.

Heimatliche Rundſcha

Bad Bramſtedt, den 12. M

Jubiläen und Gedenktage

12. März.
1607: Der Dichter Paul Gerhardt geb. — 1877: Reich
miniſter Wilhelm Frick geb. — 1916: Dichterin Marie
frau von Ebner-Eſchenbach geſt. — 1938: Einzug de
Truppen in Oeſterreich — 1941: Inkrafttreten des
Englandhilfe-Geſetzes.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
12. März: S.-A. 7.23, S.-U. 18.58; M.-A. 4.46, M.-U

Gleiche Größe der Geſinnung

Eines ſteht feſt: Was wir auch in der Heimat wie groß unſer Einſatz und unſere Bereitſchaft auch mögen, niemals werden wir unſer Tun mit dem Opfe dem Einſatz der Front vergleichen können. Alle, die dr vor dem Feinde ſtehen, haben alles zurückgelaſſen, was Inhalt ihres Daſeins geweſen iſt. Der Bauer ging vom in die Schlacht, der Handwerker aus ſeiner Werkſta Kaufmann aus ſeinem Geſchäft, der Arbeiter mußte Maſchine ſtehenlaſſen, und alle, alle mußten ſich von Lieben trennen. Sie aber ſind gegangen im Glauben a Führer und an die gerechte Sache unſeres Volkes. Sie ihr eigenes Ich aufgegeben und leben nur noch der Sie ſind die Träger des heiligſten Glaubens an ihr Vate eines Glaubens, der die Herzen ſo ſtark macht, daß ſie ſind, ihr Blut dafür hinzugeben.

Können wir uns in all dieſen Dingen nicht mit dem daten an der Front vergleichen, der darüber hinaus ne Laſten eines erbitterten Ringens zu tragen hat, und we die Not der Stunde erfordert, dazu noch Entbehrunge ſich nimmt, von denen wir oftmals gar nichts ahnen, ſo unſere Herzen an jedem Opfer, das draußen gebracht mit. Dieſes Mittragen aber wird zur Seelenkraft und ſtahlharten Willen, der Opfer immer würdig zu ſein. In Punkte läßt ſich auch jeder Mann und jede Frau in der nicht von den Soldaten an der Front übertreffen: gleichen Größe der Geſinnung, in der mannhaften kämpferiſchen Haltung. In dieſem Punkte wir uns täglich immer wieder Rechenſchaft ablegen und wir täglich unſere eigene Ichſucht überwinden. Hier hab den Prüfſtein für das Maß unſerer Pflichterfüllung. auf die Opfer unſerer Soldaten, und das Wort wird den Lippen erſterben, das irgendeine uns auferlegte behrung aufbauſchen will. Der Unmut über irgendeine telle des Alltags wird ſich in Scham verwandeln, und den Haltung annehmen, um vor denen beſtehen zu könn ihre vorbildliche Haltung auch angeſichts des Todes haben. Wir haben unſeren Poſten in der Heimat in ſoldatiſcher Geſinnung auszufüllen wie der Soldat a Front. Wir ſind zu ſtolz, aber auch zu demütig, um Leiſtungen mit den Leiſtungen an der Front zu ver aber wir ſind auch ſo ſtolz und tapfer, daß wir in ſinnung und Haltung hinter keinem Kämpfer zur wollen!

Verpflichtung!

Der 22. März 1942 iſt für die deutſche Jugen Tag von beſonderer Bedeutung. Zum erſten Male zu dieſem Termin reichseinheitlich die „Verpflich der Jugend“ durchgeführt.

Alljährlich werden von nun an in gleicher die vierzehnjährigen Jungen und Mädel dieſen depunkt ihres Lebens würdig und feierlich beg In dieſen Tagen und Wochen ſind in den Einheite Jugend überall die Vorbereitungen für die Verp tung durchgeführt worden. Gerade im Kriege, wo Väter und Brüder der Vierzehnjährigen mit der für Großdeutſchlands Freiheit kämpfen, ſoll an d Feiertag der Jugend offenbar werden, was es für Jugendlichen bedeutet, daß er in das Berufsleben tritt, denn die Verpflichtung der Jugend umfa zugleich den entſcheidenden Lebensabſchnitt der entlaſſung und des Berufseintritts.

Ein ganzer Jahrgang vierzehnjähriger Jungen Mädel ſchließt damit die eigentliche Kindheit Darum wird ſich auch an die Verpflichtungsfeier, der die Jugendlichen ein feierliches Gelöbnis zu rer und Fahne ablegen, eine kleine feſtliche Stun Familienkreiſe anſchließen. Verwandte und Fre der Familie werden kommen, um ihre beſten Wü auszuſprechen für den Jungen oder das Mäde ihren neuen Aufgaben im Dienſt der Volksgemein

Die Raucher freuen ſich! Nachdem man die Fre des edlen Krautes durch die Einführung der Rau karte ein wenig kurz an die Kandare genommen ſind die Raucher nun wieder obenauf. Die erhö Portionen werden dankend angenommen und ma Schachtel Zigaretten oder manche Zigarre kann zuſätzlich an die Lieben im Felde geſandt werde Nur die voreiligen Genießer, die ſich ſchon weit Vorgriff „eingedeckt“ hatten und nun mit bitt Lächeln um „Nachbewilligung“ anſuchen, müſſen l mit leeren Taſchen wieder abziehen. Man tut alſo ſein Konto an Punkten möglichſt bald wieder glat ſtellen, denn — man kann ja nie wiſſen . . . !

Honig für Lazarette und Soldatenkinder.

Fortſetzung der Sonderaktion der deutſchen I Die Reichsfachgruppe Imker hielt in Magdeburg Jahrestagung ab, die der Ausrichtung auf die Jah arbeit 1942 diente. Der Geſchäftsführende Pra Kickhöffel teilt mit, daß die Zuckerbelieferung in di Jahre geteilt durchgeführt werden ſoll. Bis zum H werden 6 kg und im Februar/März 1943 die reſtl $1\frac{1}{2}$ kg geliefert. Alle Schwierigkeiten, die ſich aus Kriegszeit ergeben, müſſen überwunden und insbe dere die Wanderung und die Zucht auf der bewäh Grundlage fortgeführt werden. Beſonders wurde die Honigſonderaktion hingewieſen. Es muß der des deutſchen Imkers ſein, in freier Leiſtung e beſcheidenen Betrag zur Ernährungswirtſchaft Volkes zu liefern. Für die Sonderaktion 1942 wieder 2 kg Honig je Volk abzuliefern. Dieſer H wird nicht frei verkauft, ſondern iſt für 6—14jäh Großſtadtkinder von Wehrmachtsangehörigen, für Lazarette, für die Mütterheime der NSV. und ähn Einrichtungen beſtimmt. Eine Reihe von Fachvortr befaßte ſich mit wichtigen Fragen der Imkerei.

Weitere Lenkung des Reiſeverkehrs

Beſchränkungen bis 30. April verlängert

er Staatsſekretär für Fremdenverkehr hat unter dem März 1942 die Gültigkeitsdauer ſeiner Anordnung zur ung des Reiſeverkehrs vom 24. November 1941 bis zum April 1942 verlängert. Gleichzeitig iſt eine neue dnung zur Regelung des Reiſeverkehrs in der Zeit nach 1. Mai angekündigt worden. Die Verlängerung bedeutet, der Beherbergungsraum auch im April und insbeſondere rend der Oſterzeit nach den bereits bekannten Grundſätzen Wehrmachturlaubern und jenen Volksgenoſſen vorbehalten die kriegswichtige Arbeit leiſten. Der erforderliche Nachweis wie bisher durch die Urlaubsſcheine der Wehrmacht uſw durch Urlaubsbeſcheinigungen der Betriebe und Behörden acht. Die Lenkung des Reiſeverkehrs iſt vor allen Dingen lb weiter notwendig, weil die Deutſche Reichsbahn g durch kriegswichtige Aufgaben und durch die Beförde lebensnotwendiger Güter ſtärkſtens in Anſpruch ge men iſt.

Behördliche Erlaſſe

Punkt-Vorgriff für die Konfirmanden. Durch eine 17. führungsverordnung zur Verordnung über die Ver chsregelung für Spinnſtoffwaren, die im „Deutſchen sanzeiger" vom 10. März amtlich bekanntgemacht worden hat der Sonderbeauftragte für die Spinnſtoffwirtſchaft t-Erleichterungen für Jugendliche angeordnet. Auch in em Jahre iſt die Herausgabe einer Zuſatzkleiderkarte zur Reichskleiderkarte für Jugendliche angekündigt wor . Da aber aus techniſchen Gründen mit der Herausgabe geplanten Zuſatzkleiderkarte nicht vor Ende März gerechnet en kann, würden diejenigen Jugendlichen, die, wie z. B. aus der Schule zu entlaſſenden, ſofort für notwendige haffungen Punkte brauchen, in Schwierigkeiten geraten, die nächſten 20 Bezugsabſchnitte der 3. Reichskleiderkarte weibliche Jugendliche erſt am 1. April, für männliche erſt 15. April 1942 fällig werden. Hier greift nun die neue chführungsanordnung mit der Vorſchrift ein, daß die mit Aufdruck „Gültig ab 1. 4. 1942" und „Gültig ab 15. 4. " verſehenen Bezugsabſchnitte der 3. Reichskleiderkarte in der Zeit zwiſchen dem 2. September 1923 und dem eptember 1928 geborenen Jugendlichen bereits am März fällig werden. Dieſe Vergünſtigung bezieht ſich dſätzlich auf diejenigen Verbraucher, die auch eine Zuſatz erkarte erhalten werden, d. h. auf alle Jugendlichen, die 1. September 1941 mindeſtens 13, und höchſtens 17 Jahre waren. Die Fälligkeit der Punkte der 3. Reichskleider der übrigen Verbraucher wird nicht berührt.

Neue Altersgrenze für RAD.-Pflicht der Studenten. Nach bisherigen Beſtimmungen wurden Studierende, ſofern ſie Beginn des Studiums das 23. Lebensjahr vollendet n, von der Verpflichtung zur Ableiſtung des Reichs itsdienſtes und des ſtudentiſchen Ausgleichsdienſtes be . Der Reichserziehungsminiſter hat dieſe Altersgrenze auf das vollendete 22. Lebensjahr herabgeſetzt. Vom mmerſemeſter 1942 ſind im ganzen Reichsgebiet nunmehr dierende, die vor Beginn des Studiums das 22. Lebens vollendet haben, von der Verpflichtung zur Ableiſtung RAD. oder des ſtudentiſchen Ausgleichsdienſtes befreit.

Urlaubsdauer für Inhaber des Frontkämpfer-Ehrenzes. Eine bemerkenswerte Entſcheidung hat der Reichs händer der Arbeit für das Wirtſchaftsgebiet Heſſen ge ffen. In neuen, von ihm erlaſſenen Tarifordnungen iſt lich beſtimmt, daß Inhabern des Frontkämpfer-Ehren zes die Zeit ihres Kriegsdienſtes ohne Rückſicht den Zeitpunkt des Eintritts in den Betrieb bei der Be nung der Urlaubsdauer als Betriebszugehörig angerechnet wird. Im Intereſſe einer gleichmäßigen ndlung aller Frontkämpfer des erſten Weltkrieges 1914/18 ehlt der Reichstreuhänder, dieſe Regelung auch in den rbezweigen anzuwenden, in denen ſie tariflich bisher nicht vorgeſehen iſt.

Große Erfolge der Altmaterialerfaſſung

In einer in Weimar durchgeführten Arbeitstagung be tete der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterial ſſung, Reichskommiſſar Hans Heck, auch über die großen olge der Altmaterialerfaſſung im letzten Jahre und erwähnte beſondere die überraſchend hohen Ergebniſſe der partei a durchgeführten Sammlungen. Ebenſo hat die Alt erialerfaſſung durch die Schulen, die allein im Jahre 1940 lich ein Aufkommen an Alt- und Abfallſtoffen mit 00 000 Kilogramm erbrachte, gezeigt, daß das ganze ſche Volk bereit iſt, an dieſer rohſtoff- und kriegswichtigen gabe mitzuarbeiten.

Seid ſparſam mit Gemüſeſaatgut! Das Reichsheim ttenamt der DAF erläßt nachfolgenden Aufruf: lksgenoſſen, dem Selbſtverſorgergartenbau iſt die Auf geſtellt, im Kriegsjahr 1942 mehr Gemüſe in den s-, Pacht- und Betriebsgärten zu erzeugen. Der Bedarf Gemüſeſaatgut iſt ſehr geſtiegen, zumal auch Landwirt t und Erwerbsgartenbau mehr Gemüſe erzeugen werden mehr Saatgut verbrauchen. Geht deshalb mit dem Saat ſparſam um und kauft nicht mehr, als ihr bei ſparſamſter chnung benötigt. Viel Saatgut bringt nur dann viele gute Pflanzen, wenn es weit geſät wurde, ſo daß Pflanze genügend Raum zur guten Entwicklung hat. Be t die in der Preſſe veröffentlichten Mitteilungen und be daß auch der Nachbar und Volksgenoſſe für ſeinen en Saatgut braucht. Seid ſparſam mit Saatgut, dann es für alle!

Oſterſendungen bis 25. März. Ueber die Aufgabe von Oſter ungen 1942 wird vom Reichspoſtminiſterium darauf hin eſen, daß es unter den gegenwärtigen außergewöhnlichen hältniſſen unerläßlich iſt, ſie ſo früh wie möglich, ſpäteſtens bis zum 25. März, einzuliefern. Der von einer Seite nnte 15. März als ſpäteſter Termin wird durch dieſe Klar ng berichtigt. Oſterſendungen, Pakete und Päckchen, ſollen ſpäteſtens bis zum 25. März zum Poſtverſand gegeben

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der e vom 8. bis zum 14. März täglich von 20.15 Uhr .45 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter burg: 19.15—7.15 Uhr.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: „Märchen in Tönen" mit Werken von Schumann in der Sendung von 11.00 bis 11.30 Uhr. „Alles herhören!" Frankfurter Soliſten beſingen Main und Rhein von 20.20 bis 21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.10 bis 18.30 Uhr, in der Werke von Reznicek, Bruch, Hamerik, Volkmann und Dvorak zu hören ſind. „Kammermuſik" von 20.15 bis 21.00 Uhr. Das Strub-Quartett ſpielt das Streichquartett in Es-dur, Werk 74, von Beethoven. Kammerſängerin Erna Schlüter und Kammerſänger Hans Hotter ſingen im Wagnerkonzert von 21.00 bis 22.00 Uhr, in dem unter der Leitung von Staatskapellmeiſter Eugen Jochum Vorſpiel und Liebestod aus „Triſtan und Iſolde", der Walkürenritt und die Schlußſzene aus der „Walküre" zur Aufführung kommen.

•

Für jeden etwas

„Drum haben wir mit Vorbedacht, für jeden etwas ausgedacht ..." So beſchließt allwöchentlich der Anſager die Sendung „Für jeden etwas", die uns zwei frohe Stunden am Rundfunk beſchert. Dieſes Wort „Für jeden etwas" ſteht über der neuen Programmgeſtaltung, die auf Anordnung des Reichsminiſters Dr. Goebbels künftig eingehalten werden wird. Wir Menſchen haben alle verſchiedene Naturen. Der eine iſt ernſt veranlagt und nachdenklich, der andere heiter und beſchwingt, jeder packt das Leben nach ſeiner Art. Jeder ſtellt andere Anſprüche. Der Rundfunk iſt das große Erziehungsmittel der Maſſen. Darin ſteckt ſein gewaltiger Wert und ſeine große Verantwortung zugleich. Die Maſſe aber iſt die Summe aller Einzelcharaktere. In ihr ſind die heiteren Menſchen und die ernſten vereint. Dieſer Summe der Charaktere das Rechte zu bieten, iſt eine Aufgabe, die niemand kann. Hier kann es ſich nur darum handeln, möglichſt jedem etwas zu geben.

Der heitere Menſch, der ſich nach des Tages Laſt und Arbeit bei Tönen fröhlicher, leichter Kunſt erholen will, wird nunmehr im Rundfunk finden, was er erwartet. Der ernſte Menſch, deſſen Erholung darin beſteht, daß er ſich an den Tönen großer Meiſter und bei Opern- und ſymphoniſchen Klängen erhebt, wird ebenfalls auf ſeine Koſten kommen. „Teils ernſte Kunſt, teils heit'rer Klang, viel Unterhaltung und Geſang", das wird künftig eben das Motto aller Rundfunkſendungen ſein. Nun iſt es an dem Hörer, ſich das herauszuſuchen, was ihm gefällt, und wenn er nicht das Richtige findet, dann ſoll er ſich ſagen: Es iſt nicht möglich, jedem das zu geben, was er gerade will, denn die Laune der Menſchen iſt ſehr verſchieden, iſt ſo verſchieden wie ihre Stimmung und ihre Anſprüche.

Vollſtockbeflaggung am Heldengedenktag

Der Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt, daß am Heldengedenktag — 15. März 1942 — die Beflaggung vollſtocks zu erfolgen hat.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Tot auf der Straße zuſammengebrochen. Eine 47 Jahre alte Anwohnerin der Altonaer Straße brach an der Ecke der Booſtedter Straße plötzlich bewußtlos zuſammen. Man brachte ſie in ein nahegelegenes Gaſthaus, wo ſie unmittelbar darauf verſchied. Ein Herzſchlag hatte ihrem Leben ein jähes Ziel geſetzt.

Barmſtedt. Mit 80 Jahren noch Vorturner! Mit einer wirklich begnadeten Friſche ausgeſtattet iſt der Böttchermeiſter Fritz Lüdemann, der am vergangenen Sonnabend ſeinen 80. Geburtstag begehen konnte. Jeden Sonnabend ſieht man „Küper Lümann" in der Turnhalle. Nicht etwa als Zuſchauer, ſondern er iſt heute noch in dem von ihm vor 60 Jahren mitgegründeten Männerturnverein der Leiter und ſogar der Vorturner der Altersabteilung.

Wilſter. Auf hoher Wurt, ſüdlich von Poßfeld, liegt die „Rehburg", eine uralte Schutzſtätte gegen die Elbfluten, die wohl im 13. Jahrhundert entſtanden ſein mag und inmitten rieſiger Rethfelder lag. Die zur Rehburg gehörende Bauernſtelle war Eigentum der Gebrüder Thode. In dem alten Gebäude entſtand Feuer, das raſend ſchnell um ſich griff und, abgeſehen vom Vieh, alles vernichtete. Leider kam auch der eine Bruder, Johs. Th., der krank im Bett lag, in den Flammen um.

Hohenweſtedt. Salmiakgeiſt getrunken. Eine 24jährige Polin, Juliane M., die in Nindorf bei Hohenweſtedt beſchäftigt iſt, verſuchte ſich mit Salmiakgeiſt und Tinte zu vergiften. Sie trug ſchwere innere Aetzungen davon.

Plön. Erfolgreiche Fuchsjagd. Von einem jungen Leſer in Warnau wird geſchrieben: Es iſt gegen 19 Uhr. Da plötzlich vernehmen wir im Hühnerſtall ein furchtbares Geſchrei. Meine Tante läuft ſofort hin, um der Sache auf den Grund zu gehen. Herzklopfend kommt ſie wieder. Ein Fuchs hatte ſechs Hühner zum Teil totgebiſſen. Schnell holte ich mir einen ſtarken Knüppel und ging auf den nicht weichenden Fuchs los. Mit einer Henne wollte er fliehen. Ich lief immer hinterher und ließ nicht eher nach, bis ich das Huhn wieder hatte. Dann ging ich nach Hauſe zurück. Dann tat ich, was wohl am richtigſten war: Ich legte mich nämlich auf die Lauer. Nach kurzer Zeit kam der Fuchs tatſächlich, wie vermutet, wieder angerannt. Ohne ſich lange umzuſehen, ſprang er wieder in den Hühnerſtall hinein. Schnell ſchloß ich das Schott. Mit Hilfe meines Onkels, der inzwiſchen von der Arbeit gekommen war, konnten wir den roten Räuber in kurzer Zeit erledigen. Dann brachte ich ihn zum Jagdpächter. Das alles dauerte etwa eine Stunde.

Schleswig. Neues Zeugnis für die weiten Handelsbeziehungen Haithabus. Altertumsfunde, die man neuerdings in der alten Wikingerſtadt Birka am Mälarſee bei Stockholm gemacht hat, zeugen von den erſtaunlich weiten Handelsbeziehungen der einſtigen Wikinger-Siedlung Haithabu bei Schleswig. In Birka wurden 1100 Gräber aufgedeckt und in einigen Reſte ſchwerer Seidenſtoffe gefunden, die aus dem Urſprungsland China nach dem Norden gebracht worden ſind. Man weiß aus alten Schriften, daß arabiſche Kaufleute ſchon im 9. Jahrhundert Verbindung mit China hatten, ferner, daß verſklavte Eunuchen als Zwiſchenhändler zwiſchen den Arabern und den Wikingern von Birka auftraten. Dieſe Sklaven ſollen ſowohl die altſchwediſche als auch die arabiſche Sprache gemeiſtert haben. Als Tauſchware brachten die Nordländer Pelzwerk mit. Die Zwiſchenhändler ſollen die Birka-Leute aus den Gebieten herbeigeholt haben, wo heute Finnland liegt. Die Waren wurden auf den Flußwegen befördert, teils auf den Flüſſen Rußlands, teils auf dem Rhein und weiter nördlich, wo die von Wikingern angelgte Siedlung Haithabu an der Schlei eine wichtige Umladeſtation auf dem Handelsweg geweſen iſt.

Chriſtiansfeld. Das hiſtoriſche Zimmer. In dem Hotel der Gemeinde Chriſtiansfeld befindet ſich das hiſtoriſche Zimmer, in dem im Jahre 1864 der Waffenſtillſtand zwiſchen Preußen und Dänemark unterzeichnet wurde. Vor einigen Tagen ſtattete der Leiter des däniſchen Zeughauſes dem Hotel einen Beſuch ab, um das Zimmer zu beſichtigen. Das Ergebnis des Beſuches war, daß in dem Zimmer Waffen aufgehängt werden ſollen, die in den Kriegen 1848—50 und 1864 gebraucht wurden.

Nykøbing (Seeland). Zwei ſieben Jahre alte Knaben waren von Odden nach der Inſel Sejrö gegangen, um dem Vater des einen entgegenzugehen. Sie trafen ihn aber nicht und verirrten ſich, als es dunkel wurde. Auf Veranlaſſung der Eltern ſuchten Militär und Polizei mit Scheinwerfern nach den beiden Knaben. Der eine wurde ſchließlich gegen Mitternacht feſtgefroren auf dem Eis und bewußtlos aufgefunden. Es glückte nach mehrſtündiger Arbeit, das Kind wieder zum Bewußtſein zu bringen, doch waren ihm beide Beine erfroren. Morgens um 5 Uhr trafen dann zwei Fiſcher in Odden ein, die den zweiten Knaben gefunden hatten, als er ſich bereits auf dem Eis zum Schlaf niedergelegt hatte, der wohl ſein letzter geworden wäre. Er war ohne weſentliche Froſtſchäden davongekommen. In der eiſigen Nacht hatten ſich verſchiedene Männer der Rettungsmannſchaften während des langen Aufenthalts auf dem Eiſe Erfrierungen zugezogen.

Nah und Fern

Gewohnheitsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 5. März 1942 wurde der Gewohnheitsverbrecher Andreas Lochnar erſchoſſen.

Vorſicht beim Umgang mit der Lötlampe! Obgleich immer wieder darauf hingewieſen worden iſt, beim Auftauen eingefrorener Waſſerleitungen größte Vorſicht walten zu laſſen, gibt es doch noch Unbelehrbare. So ſtand jetzt ein Einwohner aus Sonneberg wegen fahrläſſiger Brandſtiftung vor dem dortigen Richter. Der Angeklagte hatte verſucht, eine Leitung mit Hilfe einer — obendrein ſchadhaften — Lötlampe aufzutauen. Durch eine Stichflamme fing ein neben der Leitung lagernder Ballen Holzwolle Feuer, das ſchnell auf andere Rohſtoffvorräte überſprang. Als die Feuerwehr eintraf, ſtand der Dachſtuhl des Schuppens bereits in Flammen. Das Urteil gegen den leichtſinnigen Angeklagten lautete auf 150 RM Geldſtrafe.

Der Ehrenring der Stadt Wien wurde dem Dichter Joſef Weinheber an ſeinem 50. Geburtstag von Reichsleiter von Schirach perſönlich überreicht.

53jährige als Holzfällerin. Im Gudbrandstal in Norwegen lebt ein Frau, in der die Brunhild der Siegfried-Sage ihre Auferſtehung gefunden zu haben ſcheint. Sie nimmt es an Körperkräften mit allen Männern auf. Obwohl Frau Jonetta Brenden bereits 53 Jahre alt und Mutter von ſieben Kindern iſt, begleitet ſie ihren Mann täglich in den Wald und unterſtützt ihn kräftig bei der ſchweren Arbeit des Holzfällens.

Engliſche Flugzeuge bei Gibraltar zuſammengeſtoßen. Ein Aufklärungsflugzeug und ein Bombenflugzeug, beide engliſcher Nationalität, ſtießen über der Bucht von Gibraltar zuſammen. Das Aufklärungsflugzeug ſtürzte ins Meer. Der Bomber geriet durch den Zuſammenſtoß in Brand und fiel ebenfalls in die See. Keiner der Inſaſſen der Maſchinen konnte gerettet werden.

Banditen und Plünderer

200 000 Buchwerke von den Bolſchewiſten in Eſtland geſtohlen

Nach den nunmehr vorliegenden Feſtſtellungen ſind während der Bolſchewiſtenherrſchaft aus den eſtniſchen Bücherbeſtänden mindeſtens 200 000 Werke beſeitigt worden. Beſonders hat Dorpat gelitten, jedoch iſt die Bibliothek der Dorpater Hochſchule erhalten geblieben.

In Eſtland ſind ferner während der Kommuniſtenherrſchaft fünfzehn Apotheken und pharmazeutiſche Anſtalten zerſtört und eine erhebliche Anzahl Apotheker und deren Angeſtellte verſchleppt worden.

Ging es im Gebrauch entzwei?

Wurde es im Gebrauch zu ſtark ſtrapaziert oder iſt es ein altes Erbſtück, das ſich im Dienſte von Generationen langſam aufbrauchte? Nichts von allem! Dieſes Tuch ging wie viele Wäſche allein durch Waſchen entzwei. Erſtens wird Wäſche oft viel zu ſtark gerieben. Zweitens wird ſie oft zu lange gekocht. Drittens werden zum Umrühren manchmal Wäſcheſtöcke genommen, an deren Kanten die Wäſche hängen bleibt, oder es wird zu heftig gerührt, wodurch das Gewebe auseinandergezerrt und überdehnt wird. Ganz abgeſehen vom Reiben auf dem Waſchbrett oder vom Ausbürſten beſonders ſchmutziger Stellen.

Solche Behandlung vor allem iſt daran ſchuld, wenn Wäſche oft und zeitig entzweigeht. Gerade heute im Kriege, wo Wäſche ſchwer zu erſetzen iſt, ſoll man ſorgfältiger waſchen. Längeres und gründliches Einweichen zum Beiſpiel macht Bürſten und Reiben überflüſſig, weil es ſchon vor dem Waſchen den Schmutz löſt.

Schäumt bei Ihnen die Waſchlauge ſchlecht? Sie meinen, das läge am Waſchpulver? Nein, meiſtens liegt es am harten Waſſer. Ob wir Leitungs- oder Brunnenwaſſer nehmen: immer enthält es mehr oder weniger Kalk. Dieſer Kalk macht einen Teil des Waſchpulvers unwirkſam. Wie kann man dieſen Schaden verhüten?

Verrühren Sie eine halbe Stunde vor Bereitung der Waſchlauge einige Handvoll eines guten Enthärtungsmittels im Keſſel. Sie können dann mit der Hand fühlen, wie weich das Waſſer geworden iſt. Mit Ihrem Waſchpulver aber kommen Sie dadurch viel weiter als ſonſt.

In den Krallen der Paraſiten

Die Judenpeſt geht in England um.

N Aus England vernimmt man Stimmen, die uns nicht weiter wundernehmen. Wir haben es längſt gewußt, daß, wer vom Juden ißt, daran ſtirbt. Jetzt beginnt auf einmal auch in gewiſſen engliſchen Kreiſen ſo etwas wie eine „Judendämmerung“. In der engliſchen Zeitſchrift „Truth“ ſind folgende bemerkenswerte Zeilen zu leſen: „Kann man wirklich nicht ſtrengere Maßnahmen treffen gegen die vielen Spielklubs, die, ſobald die Polizei auf ihre Spur kommt, ihre Zelte abbrechen und unter einem neuen Deckmantel irgendwo anders wieder auftauchen? Kürzlich waren wieder zwei neue Fälle zu verzeichnen, und die von der Polizei feſtgeſtellten Perſonen hießen Leiwowiecſz, Levi, Friedmann, Hamburger Dakoſta und Kannkoos. Doch geſchah ihnen nichts, abgeſehen davon, daß ihnen eine Geldſtrafe auferlegt wurde.“

Jüdiſche Spielhöllen. Wem kommt da nicht die Erinnerung an die Zeiten, da deutſche Städte ein jüdiſches Spielerparadies waren, zumal Berlin, wo Iſidor Weiß, der damalige Vizepolizeipräſident, ſelbſt dieſen jüdiſchen Laſtern nicht abgeneigt war. Die Engländer haben ſich dieſe Peſt ſelbſt ins Land geholt, und der Richter, der dieſe Söhne Abrahams anzuklagen hatte, erklärte: „Wenn wir uns weigern, unſere Soldaten draußen anſtändig zu beſolden — und das tun wir —, dann ſollten wir ſie wenigſtens, wenn ſie auf Urlaub ſind, davor bewahren, daß ihnen ihre erbärmlichen Groſchen von ſolchen Hyänen wieder aus der Taſche gezogen werden.“

Jüdiſche Emigranten als Schieber, Wucherer und Falſchſpieler, die ihr Schäflein ins trockene bringen, während andere in dieſem von ihnen angezettelten Krieg verbluten müſſen. Die Engländer fordern ſtrengere Maßnahmen. Sie ſind noch ſo ahnungslos, nicht zu wiſſen, daß mit dieſer Judenpeſt überhaupt keine Kompromiſſe möglich ſind. Wer dieſe Paraſiten in ſeinem Volkskörper duldet, geht daran zugrunde.

Die Engländer ernten jetzt, was ſie ſelbſt ſäten. Wenn ſie heute noch den Ausbruch eines empörten Sprechers im Unterhaus als „ſhocking“ überhören, der die neunſchwänzige Katze gegen die jüdiſche Peſt gefordert hat, ſo wird es morgen vielleicht ſchon zu ſpät ſein.

Verbeugung der Lords vor den Juden

Wie wenig die Engländer den Juden entgegenzutreten wagen, zeigt eine Oberhausdebatte über die britiſche Paläſtinapolitik. Die Paläſtinaverwaltung hatte flüchtigen Juden die Einwanderung verweigert, weil man die „widerſpenſtigen“ Araber nicht noch mehr reizen wollte. Dieſe Maßnahme bezeichnete das Oberhausmitglied Lord Davies als „ſtupiden und unmenſchlichen Akt“. Um dieſe Verbeugung vor dem Judentum zu bemänteln, erfand der edle Lord „anſtändige“ Araber, die angeblich dieſe Handlungsweiſe der Briten mit Verachtung betrachten. Daß er dabei auch auf Proteſtverſammlungen gegen die Einwanderungsverweigerung in vielen amerikaniſchen Staaten hinweiſen konnte, nimmt uns bei einem Lande nicht wunder, in dem ſich ein jüdiſcher Rabbiner ſchon zum Sprecher des ganzen amerikaniſchen Volkes ausgeben darf. Schließlich macht ſich noch Lord Davies zum Fürſprecher für die Aufſtellung einer jüdiſchen Diviſion. Mit welcher Schamloſigkeit die Briten ihre Liebedienerei gegenüber dem Judentum betreiben, beweiſt eine Aeußerung des Lords Wedgwood, der aus dem gleichen Anlaß erklärte: „Wenn wir uns wirklich vor den Arabern fürchten, ſo wollen wir doch die Juden bewaffnen, und dann werden wir die Araber nicht zu fürchten brauchen.“

Das iſt die glatte Aufforderung, dem Judentum das Schächteramt gegenüber dem freiheitliebenden Volk der Araber zu übertragen. Man braucht nur einmal darauf hinzuweiſen, für welche grauenvollen Menſchenſchlächtereien in der Geſchichte der Vergangenheit die Juden, einſchließlich der unmenſchlichen Greuel der bolſchewiſtiſchen Mordbeſtie, verantwortlich ſind, um die teufliſche Verworfenheit eines ſolchen Gedankens zu brandmarken.

Dieſer Kotau vor dem Judentum zeigt, wohin die Briten in ihrer Selbſterniedrigung ſchon gelangt ſind. In demſelben Augenblick, in dem ſie heuchleriſch von einem „unmenſchlichen Akt“ reden, predigen ſie den Mord gegenüber einem geknechteten Volke, weil ſie es nicht mehr wagen dürfen, ihren „jüdiſchen Freunden“ die kalte Schulter zu zeigen.

Greuelhetze als letzte Waffe

Plumpe engliſche Ablenkungsmanöver.

Immer wenn die Engländer ihre Schlachten verlieren und ſich ihr Gegner als weit überlegen erweiſt, dann ſetzt eine üble Greuelhetze ein, die mit den gemeinſten Mitteln arbeitet. Wir kennen dieſe Methode zur Genüge, ſie iſt heute die gleiche wie im Weltkriege; es ſei nur an die infame Greuelmär von den abgehackten Kinderhänden erinnert, durch die die deutſchen Soldaten diffamiert werden ſollten. Dieſe Greueltaktik wendet England nunmehr in ohnmächtiger Wut gegen Japan an. So behauptet die Londoner Greuelzentrale von Reuter, in Hongkong ſeien 30 engliſche Offiziere und Mannſchaften von Japanern mit Bajonetten erſtochen worden, nachdem man ihnen vorher Hände und Füße gebunden habe.

In Tokioter zuſtändigen Kreiſen erklärt man dazu, daß es ſich erneut um den gegneriſchen Verſuch handelt, durch erfundene Berichte und durch Lügenagitation über die ſchweren Niederlagen hinwegzutäuſchen, die England und die USA. ununterbrochen im Gebiete Oſtaſiens hinnehmen mußten. Man weiſt darauf hin, daß vor allem im Falle Hongkong von Japans militäriſcher Führung alles unternommen wurde, um unnötiges Blutvergießen zu vermeiden. Die gegneriſchen Streitkräfte in Hongkong wurden nicht nur mehrfach in ritterlicher Weiſe zur Uebergabe aufgefordert, ſondern man gab japaniſcherſeits den Briten in Hongkong durch abgeworfene Flugblätter den wohlgemeinten Rat, ihre Frauen und Kinder in beſtimmte Gebiete zu evakuieren, um zu vermeiden, daß unſchuldige Ziviliſten Opfer des Kampfes würden. Daß nach der Kapitulation den Gefangenen im Geiſt der japaniſchen Ritterlichkeit ſelbſtverſtändlich eine korrekte Behandlung zuteil wurde, geht nicht zuletzt aus zahlreichen Ausſagen von Offizieren und Mannſchaften hervor. Um ſo bedauerlicher iſt daher, ſo unterſtreicht man in Tokio, daß die Engländer trotz dieſer Tatſachen zu einer derart ſchmutzigen Agitation greifen. Dieſe Art von Agitation iſt wohl noch die einzige ihnen verbliebene Waffe.

Beſonders kennzeichnend für die britiſche Verlogenheit iſt es, wenn ſogar der britiſche Außenminiſter Eden in öffentlicher Rede im Unterhaus ſich nicht ſchämte, den japaniſchen Truppen unritterlichen Geiſt vorzuwerfen und im gleichen Atemzuge die Greuelnachrichten über die Japaner amtlich ſich zu eigen zu machen. Eden ging ſo weit, daß er auf die Anfrage eines Unterhausabgeordneten hin den japaniſchen Kaiſer, die japaniſche Regierung und das ganze japaniſche Volk für die von den Londoner Lügenfabrikanten erfundenen japaniſchen „Schandtaten“ verantwortlich zu machen ſuchte. Daß ſich Eden allerdings in ſeiner Rolle nicht ſehr wohl fühlte, ging daraus hervor, daß er bei weiteren Anfragen ſehr unklar antwortete und Ausflüchte machte. Die engliſchen Greuelnachrichten gegenüber Japan tragen eben den Stempel der Lüge an der Stirn. Auch im Oberhauſe, dem Parlament der degenerierten Lords, der fetten Krämer und Pfefferſäcke, gab der Staatsſekretär für die Kolonien, Lord Cranborne, eine heuchleriſche und verlogene Erklärung über angebliche japaniſche Greuel ab. Wer die gemeinen britiſchen Verbrechen kennt, die in früheren und auch in dieſem Kriege begangen worden ſind, den widert es an, wenn darauf Lord Strabolgi in typiſcher britiſcher Heuchelei Schritte der Regierung forderte, um dieſe abſtoßenden Geſchichten nicht nur in der ganzen Welt zu verbreiten. Und das kurz nach dem ſchamloſe
tiſchen Verbrechen an der Pariſer Zivilbevölkerung an
und Kindern. Sie ſcheinen in London bar jeder Scha
ſein. Wir kennen aber heute die britiſchen Roßtäuſch
zu gut und wiſſen, daß Eden nicht die geringſten Ge
biſſe hatte, dem bolſchewiſtiſchen Schreckensregiment einen
paß in ganz Europa auszuſtellen. Im übrigen: Wer
lügt, dem glaubt man nicht!

Einſtellung der Offizieranwärter der Luftw

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt, d
Einſtellung der Offizieranwärter der Fliegertrup
des Ingenieuroffizierkorps am 1. Juli und 1. No
ber 1942, die der Flak und Luftnachrichtentrup
1. Auguſt 1942 erfolgt. Die Einberufung erfolgt zei
durch die zuſtändigen Wehrbezirkskommandos. Bewer
(für alle Offizierlaufbahnen der Luftwaffe) für obi
ſtellungstermine ſind ſofort, ſpäteſtens aber bis 6 Wo
dem betreffenden Einſtellungstermin bei der dem Wohno
Bewerbers am nächſten liegenden Annahmeſtelle einzu

Annahmeſtelle 1 für Offizierbewerber der Luf
Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandſtraße 191. — Anna
ſtelle 2 für Offizierbewerber der Luftwaffe, Han
Eſcherſtraße 12. — Annahmeſtelle 3 für Offizierbe
der Luftwaffe, München 23, Franz-Joſef-Straße 1. —
nahmeſtelle 4 für Offizierbewerber der Luft
Wien 110, Schopenhauerſtraße 44—46.

Die Einſtellungsbedingungen ſind aus dem bei
Wehrbezirkskommandos ſowie den obengenannten Ann
ſtellen für Offizierbewerber der Luftwaffe erhältlichen M
blatt „Der Offiziernachwuchs der Luftwaffe im Kr
Ausgabe Oktober 1941, zu erſehen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Hart und ſchwer traf uns die Nachricht, daß mein innigſt geliebter Mann und meiner beiden Kinder treuſorgender Vater

der Soldat

Chriſtian Looft

im 41. Lebensjahre ſeinen am 4. Februar erlittenen ſchweren Verwundungen in einem Feldlazarett im Oſten erlegen iſt.

In unfaßbarem Schmerz:

Frau Eliſe Looft
nebſt Kindern
Tekla und Elfriede
ſowie alle Verwandten
und Bekannten.

Bad Bramſtedt, den 12. März 1942.

Ich dachte hin und dachte her, um Glück für
Dich zu werben; doch an das eine dacht' ich nie,
daß Du mir könnteſt ſterben.

Auch wir trauern um unſeren lieben Arbeitskameraden Chriſtian Looft.

Betriebsführung und Gefolgſchaft der Rheumaheilſtätte

Aber eisern...

sagt der Bauarbeiter August W... aus Dresden.

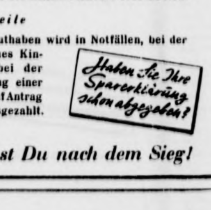
„Selbstverständlich wird eisern gespart. Vieles braucht man jetzt nicht. Wenn aber der Krieg vorbei ist, dann soll ein prima Motorrad her mit Beiwagen und allen Schikanen. Dann geht's wieder hinaus nach Feierabend.“

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialversicherungsbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin, auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!



Kurz geſagt: vollendet!

Vollendet in der Mischung - vollendet im Format und vollendet im Geschmack! Das ist die **gute, dicke runde JUNO**, bei der Form und Mischung so aufeinander abgestimmt sind, daß der Tabak zu reinster und feinster Geschmacks-Entwicklung gelangt.

Aus gutem Grund ist Juno rund!

Infanteriſten einer neuen Zeit

Von Kriegsberichter Dr. Ernſt Bayer.

PK. Im Oſten ruht heute mehr denn je auf den Schultern des Infanteriſten die Hauptlaſt des Kampfes, er hat ſich erneut den erſten Platz unter den Soldaten Großdeutſchlands erkämpft. Die ſtrategiſch genialen Umfaſſungen der revolutionären Kriegführung Adolf Hitlers konnten nur durchgeführt werden im Vertrauen auf die gewaltigen Marſchleiſtungen in Verbindung mit der trotzdem dadurch ungeſchwächten Kampfkraft der Infanterie.

Ihre Marſchleiſtungen ſuchen ihresgleichen in der Kriegsgeſchichte. Schon der Weltkrieg hat gezeigt, daß die deutſchen Infanteriſten zu Marſchleiſtungen fähig ſind, die vorher nicht für möglich gehalten wurden. Die Infanteriſten der Jahre 1939 in Polen, 1940 in Norwegen und im Weſten und 1941 auf dem Balkan und im Oſten haben ſie noch überboten. Wohl braucht der Infanteriſt von heute nicht mehr ſeinen ſchweren Torniſter zu ſchleppen wie der Soldat des Weltkrieges. Er iſt von Laſten ſo weit wie möglich befreit, iſt überhaupt beweglicher gemacht worden auch im Kampf. Allein damit iſt die Leiſtungsſteigerung nicht zu erklären. Hier kommt die Arbeit, die die Gliederungen der Bewegung ſchon von früheſter Jugend an auf wehrſportlichem Gebiet leiſten, zu ſchönſtem Erfolg. Und auch die ſportliche Erziehung und Breitenarbeit im ganzen deutſchen Volk trägt hier ihre beſten Früchte.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kühn (PBZ.)

Granatwerfer kämpft feindliches MG.-Neſt nieder

Aber nicht nur im Marſch, ſondern auch im Kampf hat der Infanteriſt der neuen Zeit glänzende Waffentaten der ruhmvollen Vergangenheit deutſchen Soldatentums angefügt. Gleichermaßen im Angriff wie in der Abwehr Im ungeſtümen Vorwärtsdrang des Angriffskrieges ſind die Infanteriſten über die Schlachtfelder des neuen Krieges geſtürmt. Dem Heldentum des Stellungskrieges unſerer Väter fügt heute die junge Generation mit der im Gang befindlichen Abwehrſchlacht im Oſten ein neues Kapitel infanteriſtiſcher beiſpielhafter Standhaftigkeit und Tapferkeit an. Und wer da glaubte, daß im modernen Krieg das Material in ſeiner Maſſe und Güte der ausſchlaggebende Faktor ſein würde, hatte das Weſen des Kampfes nie erfaßt. Die Infanterie hat die Technik und den Wert des Materials ſich in weiteſtem Umfange dienſtbar gemacht. Aber ſie iſt nicht ihr Diener oder Opfer geworden. Die grundlegende Auffaſſung des Nationalſozialismus, daß das Entſcheidende jeden Kampfes noch immer der Menſch geblieben iſt, hat erneut der Krieg der Jahre 1939 und 1940 in ihrer Richtigkeit und Allgemeingültigkeit beſtätigt. Der Kampf gegen die Sowjetunion hat ſie unumſtößlich bewieſen. Darum iſt auch der Wert der geiſtig-ſeeliſchen Vorbereitung auf den Kampf, das Wiſſen, wofür und warum gekämpft wird, von nicht zu unterſchätzender Bedeutung. Die tiefe Verankerung des deutſchen Volksheeres im Nationalſozialismus, in der Weltanſchauung Adolf Hitlers, iſt einer der Faktoren, die den unbändigen Siegeswillen und die Kampfkraft ausmachen, die die Infanteriſten in ſo großer Form gezeigt haben und immer aufs neue beweiſen.

Die perſönliche Einſatzbereitſchaft iſt das entſcheidende Moment. Und gerade die Ausbildung des Einzelkämpfers hat in dieſen Kriegsjahren ihre Früchte getragen. Geſtützt auf die Weltkriegserfahrung wurde die Infanterie durch die Beigabe neuer Waffen geſtärkt, durch die Zuteilung ſchwerer Waffen ſelbſtändiger und durch Motoriſierung und Erleichterung des Gepäcks beweglicher gemacht. Sie wurde ſo geſtaltet, daß ſie in der Lage iſt, auch ohne Unterſtützung anderer Waffengattungen zu kämpfen.

Immer wieder müſſen wir mit Staunen und mit Bewunderung vor der Wendigkeit des deutſchen Infanteriſten ſtehen. Gerade in den kritiſchſten Lagen beweiſt er immer wieder Geiſtesgegenwart und ein blitzſchnelles Umſtellungs- und Anpaſſungsvermögen auf die gerade erforderlichen Kampfmaßnahmen. Eine ausgezeichnete militäriſche Ausbildung, die Werte der Perſönlichkeit und die angewandte Erfahrung des Kampfes ſind die Grundlagen dieſes Faktors Wendigkeit, dem ein großer Teil der großen Erfolge in Angriff und Abwehr zu danken iſt. In der ſchweren Winterabwehrſchlacht im Oſten und in den anders gearteten, nicht minder harten Kämpfen in Nordafrika, unter völlig anderen als von der Heimat gewohnten Bedingungen, hat der deutſche Infanteriſt Leiſtungen vollbracht, die geradezu erſtaunlich ſind. Technik und alle Neuerungen in den Waffen eines modernen Heeres haben es nicht vermocht, den Kampf Mann gegen Mann auszuſchalten. Es war ſchon immer ſo und wird auch ſo bleiben: ſolange nicht der Infanteriſt den Fuß auf jene Erde ſetzt, die wir gewinnen wollen, ſo lange iſt ſie nicht feſt in unſerer Hand. Mag ſich das äußere Bild der Infanterie geändert haben, mögen ihre Aufgaben umfaſſender geworden ſein, eines iſt gleichgeblieben: ſie iſt die unentbehrliche Waffe der offnen Feldſchlacht, die große Grundlage der Kriegführung, auf der ſich alles aufbaut und von deren Stärke, von deren Bewährung oder deren Verſagen Sieg oder Niederlage abhängt.

Wenn wir von der Infanterie der neuen Zeit ſprechen, die in einem unvergleichlichen Tempo über die Schlachtfelder dieſes großen Krieges kämpfend marſchierte, dann dürfen wir ihre Führung nicht vergeſſen. Sie hat nicht zuletzt an den gewaltigen Erfolgen durch ihre Kühnheit, ihr Können und ihr eigenes Beiſpiel an Tapferkeit und perſönlichem Mut einen großen Anteil an den Erfolgen. Mit dem Begriff des „Stabes“ verband ſich früher gleichzeitig die Vorſtellung von einer Organiſation, die weit von der Truppe entfernt ſich in Sicherheit befand. Wie iſt es aber nun in dieſem Kriege geweſen und wie iſt es noch? Stand nicht mehr als einmal der Befehlshaber, der Kommandierende General, der Diviſionskommandeur oder Regimentschef ſchon am Straßen- oder Waldrand, wenn ſeine Infanteriſten zum Sturmangriff vorgingen? Stürmten nicht ſelbſt höchſte Kommandeure in kritiſchen oder ſchlachtentſcheidenden Augenblicken immer wieder an der Spitze ihrer Truppen? Lagen nicht mehr als einmal Kommandeure im Artilleriefeuer und gaben ihre Befehle aus unmittelbarer Kenntnis der Lage. Es paarte ſich ſo die Verantwortungsfreudigkeit in der Führung mit der perſönlichen Tapferkeit zu ein[illegible]henden Vorbild.

„Unangenehme Gabe des Mutterlandes“

England im Bunde mit Verbrechern — Sträflinge im Dienſte der überſeeiſchen Koloniſation

Als die Engländer auf der Inſel Singapur die Waffen ſtrecken mußten, ergaben ſich 60 000 Mann, aber darunter waren nur 15 000 Engländer. Von der ſchmählichen Niederlage auf Kreta waren Auſtralier und Inder betroffen, die mit den Südafrikanern und Negern auch in Nordafrika ihre Haut zu Markte tragen. Den Kampf auf dem Kontinent führte England mit Polen und Franzoſen in der Front, mit Serben und Griechen und ſchließlich mit Sowjetbanden. In dieſem zweiten Weltkrieg wiederholt ſich, was der erſte erwieſen hat und die neuere Geſchichte Englands überhaupt: es war immer bereit, für die Größe des Empire fremde Völker kämpfen und ſogar die unterdrückten Raſſen für die Herren an der Themſe bluten und ſterben zu laſſen.

Das iſt beſonders kennzeichnend für die neuere Geſchichte des Weltreiches, und hier wiederholen ſich nur die ſchmählichen Erſcheinungen aus der Frühgeſchichte der Koloniſation. Nur, daß damals weniger fremde Völker für England kämpften — weil ſie noch nicht in politiſche und wirtſchaftliche Abhängigkeit zu England geraten waren, und nicht fremde Raſſen — weil ſie ſich noch der Freiheit erfreuten. Dieſe Freiheit in Elend und Blut zu erſticken, ſchickte ſich ja England erſt an, und dazu bediente es ſich der Verbrecher, die bewußt und in politiſcher Berechnung in den Dienſt der engliſchen Koloniſation geſtellt wurden. Die eklatanteſten Beiſpiele für dieſe Koloniſation ſind — Amerika, das heute das Erbe des Empire antreten möchte, und Auſtralien, das nach den großartigen Siegen der Japaner als erſtes Glied des Empire die gefährliche Schwäche und tödliche Verwundbarkeit dieſes Koloſſes erkennen muß.

„Gefährliche Landſtreicher, welche von ihrem Landſtreicherleben nicht abgebracht werden können“, ſollen in die Kolonien verbannt werden, gebot ein Geſetz der Königin Eliſabeth aus dem Jahre 1597. Und damit ihnen die Rückkehr in die Heimat unmöglich gemacht wurde, waren ſie mit einem großen R (rogue = Vagabund) auf der linken Schulter zu brandmarken. Damit war die geſetzliche Grundlage für die Verbrecherverſchickung geſchaffen, die praktiſche Ausführung folgte erſt im Jahre 1619 unter König Jakob I. Der Auftakt war ſeltſam genug. „Hundert liederliche Dirnen, welche der Hofmarſchall zu dieſem Zweck ausliefern würde“, ſollten nach Virginia verſchickt werden, wie es in einem Schreiben an den Rat dieſer Kolonie hieß. Hier muß man ſchon daran erinnern, daß die Kolonie ihren Namen trug zu Ehren der „jungfräulichen“ Königin Eliſabeth. Der Rat von Virginia erhob Proteſt gegen die Landung dieſer ſeltſamen Kolonialpioniere, von den engliſchen Siedlern wurde dagegen die Ankunft des weiblichen Straßengeſindels mit Begeiſterung begrüßt; ſie bezahlten bis zu 120 Pfund Tabak für ein Mädchen. Ein unerwarteter Erfolg, der dem geldgierigen König Jakob I. zur Organiſierung eines richtigen Mädchenhandels Anlaß gab. Die nächſten Transporte von Londoner Straßendirnen wurden in Marſch geſetzt, und in Virginia mußte von nun an für jedes Mädchen Tabak bezahlt werden — bis zu 150 Pfund.

Zu einer vollen Anwendung der Verſchickung als Strafmittel kam es jedoch erſt — wie Dr. Rudolf Pitſchle in der Einleitung des von ihm bearbeiteten Berichts des Kapitäns Philipp „Gründung der Strafkolonie Sydney“ (Verlag F. A. Brockhaus) erzählt —, unter Karl II. durch zwei Geſetze aus den Jahren 1678 und 1682. Durch dieſe Geſetze erhielten die Richter die Ermächtigung, beſtimmte Verbrecher (Landſtreicher und Räuber) lebenslänglich nach Amerika zu verſchicken und die wegen Mordes, Totſchlags, Körperverletzung, Raubes, Notzucht und Diebſtahls verhängte Todesſtrafe in ſiebenjährige „Transportation“ in die Kolonien, das war damals ausſchließlich Amerika, umzuwandeln. Da die Todesſtrafe nach der Rückkehr nach England vollſtreckt werden mußte, blieb natürlich, wer der Hinrichtung entgehen wollte, zeit ſeines Lebens in Amerika. Bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1857 iſt die Transportation neben der Todesſtrafe das ſchwerſte Strafmittel im engliſchen Strafſyſtem geblieben, ſie war vor allem im 18. Jahrhundert weißer Sklavenhandel in des Wortes wahrſter Bedeutung; denn die Verſchickten wurden in Amerika als Arbeiter verkauft.

Bis zum Jahre 1776 ſind viele Tauſende engliſcher Verbrecher nach Amerika verſchickt worden. Zwar proteſtierten ſehr bald die Kolonien gegen die „unangenehme Gabe des Mutterlandes“, denn die entwichenen Verbrecher wurden ſehr oft zum Schrecken der Anſiedler, und Benjamin Franklin fragte allen Ernſtes, was man in England dazu ſagen würde, wenn Amerika als Dank und Gegenleiſtung für die Verbrechertransporte regelmäßig Sendungen von Klapperſchlangen nach England ſchicken würde —; aber hohe engliſche Perſönlichkeiten, die in den Kolonien große Ländereien beſaßen, waren an dieſem Sklavenhandel intereſſiert. Erſt der Unabhängigkeitskrieg machte ihm ein Ende.

Damit war jedoch nicht die „Transportation“ beſeitigt. Neue Aufgaben winkten! Im Jahre 1771 veröffentlichte die britiſche Admiralität den erſten Bericht des Kapitäns James Cook über ſeine Landung in der Botanybucht an der Oſtküſte Auſtraliens. Hier war neues Land für England zu gewinnen! Ein Parlamentsbeſchluß ermächtigte den König, geeignete Verſchickungsorte über See zu beſtimmen, und im Jahre 1786 wurde beſchloſſen, an der Oſtküſte Auſtraliens eine Niederlaſſung engliſcher Verbrecher zu gründen. Am 13. Mai 1787 verließ ein Geſchwader von elf Schiffen Portsmouth, es ſchleppte 778 Verbrecher, davon 192 Frauen und 13 Kinder fort. Neun Monate dauerte die Ueberfahrt; am 26. Januar 1788 wurde in der Sydneybucht die engliſche Flagge gehißt und die Sydneykolonie begründet.

Fünfzig Jahre lang verließ Schiff auf Schiff, angefüllt mit Verbrechern, engliſche Häfen. Bis zum Jahre 1838 waren 79 000 Sträflinge, davon 6791 Frauen, an die Oſtküſte und nach Tasmanien verſchickt worden. In dieſen 50 Jahren wiederholte ſich, was Jahrzehnte vorher das Verhältnis zwiſchen England und den amerikaniſchen Kolonien verſchlechtert hatte: die Verbrecher entwickelten ſich zu einer Konkurrenz für die freien Anſiedler. Im Jahre 1838 wurde deshalb die Transportation nach Oſtauſtralien verboten; weil ſie für die Sittlichkeit der Kolonie verderblich wirke und weder beſſernd noch abſchreckend wirke, ſagte die Begründung des Beſchluſſes und gefiel ſich auch hier wieder in der echt engliſchen Heuchelei. Denn nach Tasmanien und den Norfolkinſeln gingen bis zum Jahre 1854 die Verbrecherſchiffe. Und nach Weſtauſtralien, wo am Schwanenfluſſe etwa 5000 freie Anſiedler ſaßen, die von der engliſchen Regierung die Zuſendung von „Arbeitern“ verlangten, wurde die Transportation erſt im Jahre 1850 aufgenommen und ſieben Jahre lang durchgeführt. Erſt als im Jahre 1857 viele der Verbrecher flohen und in die 1851 entdeckten Goldfelder Südauſtraliens und Viktorias ſtrömten, machte man in London Ernſt und verzichtete auf den Verbrecher als Koloniſator. Nach ganz Auſtralien waren aber 134 000 Verbrecher gebracht worden.

Marſch durch die nordafrikaniſche Wüſte

Ueberall, wo die deutſche Infanterie in dieſem Kriege bisher gekämpft hat oder noch kämpft, im Weſtfeldzug, in Polen, auf dem Balkan, in den unendlichen Weiten der Sowjetunion und in den Wüſten Nordafrikas, vollbrachte ſie in der Kriegsgeſchichte einzig daſtehende Marſchleiſtungen. Beſonders die Kämpfe unter der glühenden Sonne Afrikas ſtellen an die Truppe höchſte Anforderungen. Aber unſere Infanterie, die ſich noch jedem Gegner gewachſen gezeigt hat, wird auch mit dieſen Schwierigkeiten fertig.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Moosmüller (PBZ.)

Betreuung und Einſatz der landwirtſchaftlichen Kriegsverſehrten

Es entſpricht der nationalſozialiſtiſchen Grundhaltung, daß die Zukunft der deutſchen Soldaten, die im Schickſalskampf unſeres Volkes ihre Geſundheit geopfert haben, durch weitgehende Maßnahmen des Staates in würdiger Form geſichert wird. Die Betreuung der Kriegsverſehrten liegt in erſter Linie bei den Wehrmachtfürſorge- und Verſorgungsämtern, alſo den hierfür eingeſetzten Wehrmachtfürſorge-Offizieren (WFO.) und geht nach Entlaſſung des Verſehrten aus dem Wehrdienſt an die Hauptfürſorgeſtellen über. Im Vordergrund ſtehen Berufsberatung und gegebenenfalls die Einſchulung in den alten (oder artverwandten) Beruf oder Umſchulung für einen anderen Beruf. Soweit die Kriegsverſehrten der Landwirtſchaft entſtammen, wurde der Reichsnährſtand durch beſondere Vereinbarung mit dem OKW. maßgeblich an der Betreuung beteiligt. Im engſten Einvernehmen mit der Wehrmacht ſind dabei folgende Aufgaben zu löſen:

Erfaſſung ſämtlicher Verſehrten, ſoweit ſie aus der Landwirtſchaft ſtammen.

Gewährleiſtung der Mitarbeit der nachgeordneten Dienſtſtellen des Reichsnährſtandes bei der Berufsberatung.

Sicherſtellung der Ein- oder Umſchulungsmöglichkeiten außerhalb der Wehrmacht.

Ueberwachung der Ein- oder Umſchulung.

Mitwirken in Verbindung mit den Wehrmachtfürſorgeſtellen und Verſorgungsdienſtſtellen, Hauptfürſorgeſtellen und Arbeitseinſatzbehörden bei der Unterbringung in landwirtſchaftliche Berufe.

Beteiligung bei der Ueberprüfung des richtigen Arbeitseinſatzes ſowie des entſprechenden Arbeitseinkommens.

In den meiſten Fällen können Kriegsverſehrte ſelbſt bei größeren Körperſchäden erfahrungsgemäß erfolgreich in ihrem alten Beruf eingeſetzt werden, und es bedarf hierzu lediglich entſprechender Anweiſungen und Hilfsmittel. Wo dieſer Weg nicht gangbar iſt, bieten ſich innerhalb der Landwirtſchaft doch zahlreiche andere Berufsmöglichkeiten, zu denen ſich der Zugang unter Auswertung der früheren Berufserfahrungen ohne beſondere Mühe vollzieht. Hier ſetzt dann die Tätigkeit der Berufsberater und die Zuweiſung in Umſchulungsſtätten ein, wobei es weſentlich darauf ankommt, den Kriegsverſehrten wieder ſo weit in der Ausübung körperlicher Arbeiten zu üben und zu vervollkommnen, wie dies ſein Körperſchaden zuläßt. Weiter iſt die Eignung des Verſehrten für ſeinen früheren oder einen anderen landwirtſchaftlichen Beruf feſtzuſtellen. In dreiwöchiger Einſchulung, die als körperliche und theoretiſche Eignungsprüfung anzuſehen iſt, überwiegt die praktiſche Tätigkeit, aus der ſich dann auch ergibt, ob der Verſehrte künftighin für jeglichen landwirtſchaftlichen Beruf ungeeignet iſt und durch Umſchulung für einen fremden Beruf vorbereitet werden muß. Als Einſchulungsſtätten genügen in Anbetracht der erfreulich geringen Zahl von landwirtſchaftlichen Kriegsverſehrten zunächſt die nachſtehend genannten Schulungsorte, die Landwirtſchaftsrat Erich Hölzermann als Verbindungsmann des RNSt. zum OKW. in einer grundlegenden Abhandlung über die Betreuung der landwirtſchaftlichen Kriegsverſehrten in der NS.-Landpoſt aufführt:

1. Landwirtſchaftsſchule und Wirtſchaftsberatungsſtelle der Landesbauernſchaft Kurmark, Oranienburg-Luiſenhof bei Berlin, im Wehrkreis III.
2. Staatliche Verſuchs- und Forſchungsanſtalt für bäuerliche Werkarbeit in Pommern/Sa., Wehrkreis IV.
3. Verſuchsgut der Landesbauernſchaft Weſtfalen, Haus Düſſe bei Soeſt, im Wehrkreis VI.
4. Staatsgut Weihenſtephan bei Freiſing/Bayern, im Wehrkreis VII.

Bei Bedarf wird auch das Provinzialgut Konradshammer in Danzig-Oliva die ſeit Ende 1941 eingeſtellte Schulung wieder aufnehmen, weitere Einſchulungsſtätten ſind für Donauland, Südmark und Alpenland vorgeſehen.

Im Anſchluß an die dreiwöchige Einſchulung ſollen alle Verſehrten, die weiterhin eine landwirtſchaftliche Tätigkeit ausüben werden, in einem 14tägigen Landmaſchinenkurſus der deutſchen Landkraftführerſchulen (Deula-Kraft) in Wartenberg bei Berlin ausgebildet werden. Darüber hinaus beſteht auf beſonderen Antrag die Möglichkeit zur Teilnahme an einem Schlepperkurſus von vier Wochen Dauer. Auf dieſe Weiſe wird die Schulung der Kriegsverſehrten bereits auf die in Zukunft zu erwartende Steigerung der Mechaniſierung und Techniſierung in der Landwirtſchaft ausgerichtet. Bei der anſchließenden Einſchulung in artverwandte landwirtſchaftliche Berufe werden die Verſehrten den Fachausbildungsſtätten des Reichsnährſtandes (oder anderen, vertraglich verpflichteten Einrichtungen) derjenigen Landesbauernſchaft überwieſen werden, wo der Auszubildende beheimatet iſt oder wo ſein ſpäterer Arbeitseinſatz erfolgen ſoll. Jede Landesbauernſchaft verfügt ja über eine ausreichende Zahl von Landwirtſchaftsſchulen, Molkereilehranſtalten, Lehranſtalten für Kleintierzucht, Gärtnerei uſw., ſo daß hier die Ausbildung entſprechend den vom Reichsnährſtand erlaſſenen Vorſchriften erfolgen kann. Dabei werden die jeweils bekanntgegebenen Vergünſtigungen für Kriegsteilnehmer bzw. Kriegsverſehrte berückſichtigt. Ohne Sonderkurſe für Kriegsverſehrte erfolgt die Ausbildung zuſammen mit anderen Teilnehmern bei denjenigen Ausbildungsſtätten, die ohnehin den Fachnachwuchs für das ganze Reich zu ſtellen haben. Hierzu zählt beſonders die Rechnungsführerſchule des Reichsnährſtandes in Halle/S., weiter der Reichsverband für landwirtſchaftliche Buchführung, Berlin, und die deutſchen Landkraftführerſchulen in Berlin-Wartenberg.

In Halbjahreslehrgängen für Rechnungsführer, Buchführer, Genoſſenſchaftsrechner und Prüferanwärter für das landwirtſchaftliche Genoſſenſchaftsweſen bildet die Rechnungsführerſchule in Halle grundſätzlich nur beſonders befähigte Anwärter aus. Die Lehrgänge des Reichsverbandes für landwirtſchaftliche Buchführung dauern nur zwölf Wochen und ſtellen nicht ganz ſo hohe Anforderungen an die Teilnehmer, bieten aber dennoch gute Einſatzmöglichkeiten im landwirtſchaftlichen Buchweſen und in der Praxis. In den ſechswöchigen Kurſen der Deula-Kraft werden die körperlich ausreichend befähigten Verſehrten zu Schlepperführern und Landmaſchinenwarten ausgebildet. Vorgeſehen ſind weiter Schulungskurſe für Kreisgefolgſchaftswarte (durch den RNSt.) und für Pflanzenzuchtwarte und -techniker (durch den Reichsverband für Pflanzenzucht).

Selbſtändigen Bauern, Landwirten und Anerben kann auf Antrag beim WFO. beſondere Unterſtützung zur Erlangung des früheren Arbeitseinkommens gewährt werden, ebenſo wird den Verſehrten der Erwerb eines Neubauernhofes nach Möglichkeit erleichtert.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

10. Fortſetzung

Feldmann wird an die Tiſchecke gebunden und mit einem „Leg dich brav!“ ermahnt. „Darf ich mich zu Ihnen ſetzen, gnädiges Fräulein?“

„Was ſonſt! Oder glauben Sie, ich laſſe mir nur aus dem Straßengraben helfen und verſchanze mich heute allein in eine Ecke? — Uebrigens habe ich kürzlich den jüngſten Sohn Ihrer Herrſchaft kennengelernt; den Dago Friemann. Ich habe Sie doch ſeinerzeit gefragt, ob die Söhne auch ſo hübſch wären wie die Schweſter, und Sie haben geſagt: ‚Nicht ganz!‘ — Das war gelogen! Ich finde dieſen Dago reizend. Wenn der andere auch ſo iſt — —! Ich denke wohl! Er wird ſicher auch nicht aus der Art geſchlagen ſein!“

„Vielleicht doch, gnädiges Fräulein!“

„Das wäre ſchade! Sie müſſen das ja am beſten wiſſen. — Die armen Rebhühner!“ bedauert ſie, nach der Koppel ſehend, die er auf die Bank gelegt hat. „Was bekommen Sie Schußgeld für das Stück?“

„Nichts!“

„Das iſt wenig. — Gibt es Vorwürfe, wenn Sie nicht pünktlich daheim ſind? — Nein? Darf ich Sie dann einladen, mit mir zu eſſen? Es gibt nämlich junge Rebhühner. Ich denke, daß die Frau Wirtin mehr im Rohr hat, als nur das eine, das mir verſprochen iſt. Ich freue mich, wenn Sie ja ſagen.“

„Ja, gnädiges Fräulein!“

„Das iſt ſchön! Allein hätte es mir gar nicht ſo geſchmeckt. Frau Wirtin!“ ruft ſie, an das Schiebefenſter hinter ſich klopfend, lächelt dem roten Geſicht zu, das auftaucht, und fragt, ob noch ein zweites Huhn zu haben ſei.

„Noch eins?“ meint die Wirtin verwundert. „Das Ihre iſt aber wirklich ſehr groß, Fräulein.“

„Um ſo beſſer. Das andere iſt nämlich für den jungen Mann hier.“

Schau einer, denkt die Wirtin. Die beiden kennen ſich. Im Grunde genommen iſt ſie heilfroh, daß das Fräulein Geſellſchaft hat, noch dazu jemand, der zu ihr paßt.

„In die Stadt fahren Sie wohl ſelten?“ erkundigt Stepha ſich jetzt eben bei ihrem Begleiter, von ihrer Illuſtrierten aufſehend.

„Sehr ſelten. Im Winter meiſt. Im Sommer nie. Da iſt es draußen bei uns ſchöner.“

„Ja,“ meint ſie nachdenklich. „Liegt Ihnen die Landwirtſchaft? Iſt es nicht zuweilen ſehr ſchwer, ein Knecht zu ſein?“

Er ſchüttelt den Kopf, denkt, daß es wohl das klügſte wäre, ſich vorzuſtellen, und fürchtet zugleich, daß dann der Zauber dieſer Stunde vorbei iſt. Und es iſt wundervoll, dieſes Beiſammenſein zu zweien, zu wiſſen, daß ſie nichts als den Knecht in ihm ſieht und doch ſo gut und lieb zu ihm iſt.

„Wie heißen Sie eigentlich?“ fragt ſie in ſeine Gedanken.

„Heinz!“

„Rauchen Sie, Heinz?“

Er iſt vorſchnell, nimmt ſein Zigarettenetui heraus und bietet es ihr an, reicht ihr ein Zündholz und wird rot unter ihrem Blick. Das iſt ein grober Fehler geweſen, den er da gemacht hat. Aber Stepha gibt ſich unbefangen und läßt ſich willig täuſchen. Einmal muß er ja doch Farbe bekennen. Für den Augenblick iſt es noch ganz wunderſchön ſo.

Ihr blonder und ſein ſchwarzer Kopf neigen ſich gemeinſchaftlich über eine Illuſtrierte. Sie finden dies und jenes, worüber ſie gleicher Anſicht ſind. Als ſie eben in einen Streit zu geraten drohen, der ſich um Sportfragen dreht, bringt die Wirtin das Eſſen. „Geſegnete Mahlzeit!“ ſagt ſie und verſchwindet wieder, denn in der Schenke geht die Klingel, der Mann pfeift von der Küche aus, und das Auto der Brauerei fährt draußen am Hauſe vor.

„Darf ich Sie bedienen?“ holt ſich Stepha die Erlaubnis und legt Friemann das größere der beiden Hühner vor. „Fein geraten, nicht? — Wiſſen Sie, was ich jetzt möchte, wenn Sie ein freier Mann wären . . .“

Er legt Meſſer und Gabel zurück und ſieht ſie an, bemerkt, daß ſie lächelt, und hat nicht den Mut zu fragen.

„Sind Sie nicht neugierig?“ ſpottet ſie.

„Doch, gnädiges Fräulein.“

„Gedulden Sie ſich noch ein bißchen,“ gibt ſie da gleichmütig Antwort. „Nach dem Eſſen ſag ich's Ihnen.“

Er iſt der erſte, der das Beſteck auf den leeren Teller legt. „Darf ich's jetzt wiſſen?“

„Natürlich dürfen Sie. Ich habe da ſo um Mittag immer das Bedürfnis nach zehn Minuten Raſt. Es können auch fünfzehn Minuten ſein. Da habe ich nun ſo im Vorbeifahren ein herrliches Stückchen Wald geſehen. Dort müßte es wundervoll ſein. Allein möchte ich aber nicht hin. Die Gegend iſt mir zu unbelebt. Lachen Sie nicht! Man kann ſich doch als Mädchen nicht ſo ohne weiteres überall ins Moos legen! — Kriegen Sie einen Marſch geblaſen, wenn Sie eine Stunde Beſchützer für mich ſpielen?“

„Es macht mir niemand einen Vorwurf,“ erwidert er, ſo beherrſcht es geht.

„Fein!“ meint ſie. „Sie haben wohl Ihren freien Nachmittag? Warum lachen Sie denn ſchon wieder? Gibt es das denn bei einem Knecht nicht?“

Er iſt ſchon wieder ernſt. Natürlich gäbe es das. Zumal jetzt, wo die ſchwerſte Arbeit vorbei ſei. Er müſſe nur auf dem Hofe Beſcheid ſagen, daß er ſpäter heimkomme. Die Rebhühner laſſe er hier. Die könne dann der Jungknecht holen.

Armer Kerl, denkt ſie, als er zur Tür geht, um daheim anzurufen. Nun ſitzſt du in deiner eigenen Lüge gefangen! Es geſchieht ihm aber eigentlich ganz recht. Jetzt kann ſie es kaum mehr erwarten bis zum Aufbruch.

Beim Begleichen der Rechnung gibt es noch einen kleinen Zwiſchenfall. Er will das unbedingt übernehmen. Sie lacht ihn erſt aus, dann wird ſie böſe: ob ſie ihn, oder er ſie eingeladen hätte?! Als er trotzdem darauf beſteht, gerät ſie in Zorn. „Gut! Bezahlen Sie, wenn Sie durchaus nicht mein Gaſt ſein wollen. Dann habe ich aber auch weiter nichts mehr mit Ihnen zu ſchaffen und unſere Wege trennen ſich. Meine Mittagsraſt kann ich auch anderswo halten.“

Er ſagt kein Wort mehr.

Sie bezahlt und geht vor ihm aus dem Zimmer. Er muß den Hund noch losmachen und folgt ihr dann zum Wagen. „Darf er mitkommen?“ fragt er, zu Feldmann herunterſehend. „Er iſt ſehr manierlich.“

„Hoffentlich! Sein Herr iſt es leider weniger. — Komm, mein Guter!“ dabei ſchnalzt ſie mit den Fingern und lacht, als Feldmann es ſich zwiſchen ihnen bequem macht. Sie gönnt Friemann dieſe räumliche Trennung. Es wird wenig geſprochen während der Fahrt. Friemann überlegt angeſtrengt, wie er es anpacken ſoll, ihr die Wahrheit zu ſagen. Es iſt immerhin möglich, daß ſie ihm dann einfach davonläuft. Das darf unter keinen Umſtänden ſein! Er muß alſo ſehr klug und geſchickt zu Werke gehen.

„Schauerlich!“ ruft Stepha aus, denn es geht über einen Holzweg, der an Holprigkeit nichts zu wünſchen übrig läßt. „Mein Rebhuhn fängt wieder an zu fliegen, wenn es noch lange ſo weitergeht,“ klagt ſie und drückt die Hand gegen den Magen.

Er rät zu halten. Der Wagen ſtünde hier am Waldrande ganz gut. Das Buſchwerk decke ihn gegen jede Sicht.

Sie iſt zufrieden und läßt ſich aus dem Wagen helfen. „Wohin jetzt?“ will ſie wiſſen, als ſie zu dreien unter dem buntflammenden Laub dahinwandern. „Es iſt einfach herrlich hier. Man möchte am liebſten gar nicht mehr fortgehen.“

In ihm drängt ein förmlicher Zwang nach dem Platze hin, wo er ſich noch vor Stunden ausweinte. „Gefällt es Ihnen hier?“ fragt er, dort angekommen, auf den Teppich ſattgrünen Mooſes zeigend.

„Ja, hier iſt es ſchön!“ ſagt ſie froh, läßt ſich nieder und ſieht wartend zu ihm auf. „Warum ſetzen Sie ſich nicht? Ihr Hund iſt klüger!“

Feldmann hat ſeinen Platz an Stephas Seite gewählt und dehnt ſich in allen Gliedern. „Marſch!“ befiehlt Heinz und wird böſe, als der Hund nicht von der Stelle rückt. „Marſch, habe ich geſagt!“

„Warum denn!“ zankt Stepha. „Er meint es ſicher nur gut.“

„Mit Ihnen?“ bemerkt er ſpöttiſch.

„Das bezweifle ich. Sie ſind ſein Herr! An mir dürfte ihm herzlich wenig liegen.“ Nun iſt ſie doch beſtürzt über den Ausdruck ſeines Geſichtes. Sie iſt neugierig, was das für ein Ende nehmen wird. Wenn ſie bereuen könnte, dieſe Stunde heraufbeſchworen zu haben, wäre das jetzt am Platze. Aber ſie denkt nicht daran. Es wäre ausgeſprochen närriſch, noch zwanzigmal durch die Gegend zu fahren und immer wieder mit leeren Händen heimzukommen. Einmal mußte ſie ihn ſtellen! Es hätte zwar nicht gerade auf dieſe Weiſe zu ſein brauchen, aber immerhin war es beſſer als gar nicht. Jedenfalls mußte heute das Schlußwort fallen.

Der Wald iſt eine Kirche, in der niemand anbetend weilt als ſie beide allein. Ueber ihnen ſchlagen lodernde Fackeln ihre Brände ineinander. Sie zittern trotz der Windſtille. Es zittert aber auch jeder Nerv in Heinz Friemann. Er muß ſich das Haar aus der Stirne wiſchen, ſo feucht klebt es ihm an den Schläfen. Wenn ſie jetzt nicht ſpricht — — reißt er ſie an ſich, wie ein Wegelagerer.

Als ob ſie das Gefährliche des Augenblicks fühle, fragt ſie demütig: „Darf ich jetzt ein wenig ſchlafen? Zehn Minuten nur. Kann ich mich an Ihre Schulter lehnen? Ich liege ſo ſchlecht, wenn ich gerade ausgeſtreckt bin.“

Er wundert ſich, daß er ſo ruhig bleiben kann, als ſie den Kopf gegen ſeine Achſel legt. Zweimal verändert ſie die Lage. Zuletzt liegt ſie nicht mehr an ſeiner Schulter, ſondern an ſeiner Bruſt.

Dann ſchläft ſie wirklich. Ihr Mund iſt wie eine Kirſche in der Frühreife. Er iſt ohne jede Schminke. Auch die Wangen, deren Backenknochen leicht gewölbt ſind, verraten keinerlei Spuren kosmetiſcher Behandlung. Klar ſind die feinen Augenbrauen gezeichnet, und darunter das feine Geäder der Lider, mit den langen ſeidigen Wimperhaaren, die über den leichten Schatten der Augenhöhlen liegen. Das alles vertraut ſie ihm an. Sie liefert ſich ihm ohne jedes Bedenken aus. Sie weiß nichts anderes, als daß er Knecht auf dem Freigrafenhofe iſt. Er hätte nie geglaubt, daß es noch Frauen gäbe, die ſich ſo ſelbſtverſtändlich auf die Ehrenhaftigkeit eines fremden Mannes verließen.

Er kann nicht anders, als ſie unverwandt anſehen. Gertrud iſt auch ſchön, wenn ſie ſchläft. Aber Stepha Imhoff liegt wie eine Göttin. Seine Göttin! — Er denkt an alles, was Dago an Burker geſchrieben hat. Sie wird ihm nie gehören. Viele Kinder müßte er einmal haben, hatte Dago geſagt. Er wird vielleicht nicht eines ſein eigen nennen; denn wenn ſie aus ſeinem Leben geht, tritt nie wieder eine Frau an ihre Stelle.

Stepha ſcheint zu träumen, denn ſie hat ein Lächeln um den Mund, dehnt ſich und greift mit der Hand an ſeinem Geſicht hoch.

„War es lange?“ fragt ſie etwas ſpäter und hat plötzlich die Augen offen. „Das war lieb von Ihnen, daß Sie mir das gegönnt haben. Ich bin friſch, wie nach einem Bade. Dafür dürfen Sie jetzt aber auch einen Wunſch äußern. Oder haben Sie am Ende gar keinen?“ meint ſie lachend. „Dann ſind Sie der erſte wunſchloſe Mann, den ich kenne.“

„Wer ſagt Ihnen denn das?“ iſt ſeine ſchroffe Erwiderung.

„Oh,“ meint ſie leichthin. „Ich dachte nur. Dann habe ich mich eben geirrt.“

„Was haben ſich denn die anderen gewünſcht?“ fragt er drohend. Sein Geſicht hat jetzt wieder den gleichen Ausdruck, der ſie vorher ſo ſehr erſchreckt hat.

„Nun, was ſich eben Männer ſo wünſchen,“ verſucht ſie zu ſcherzen. „Einen Kuß! Einen Nachmittag in irgendeinem Tanzlokal. Eine Fahrt ins Gebirge.“

„Das haben Sie alſo alles ſchon verſchenkt!“ entgegnet er verächtlich.

„Stopp!“ befiehlt ſie. „Nachmittagstanz und Bergfahrt, ja! Den Kuß hat mir neulich einer gegeben, als ich ihn ſpät abends, bei ſtrömendem Regen ins Schlepptau nahm. Seine Maſchine war kaputt. — Zufrieden? — Was für eine Entlohnung bekommen Sie eigentlich auf dem Freigrafenhof?“

„Achthundert Mark,“ ſagt er. — Das bekommt Burker.

„Ich gebe Ihnen tauſend.“

„Tauſend?“

„Ja! Und alles frei! Wohnung, Holz, Licht, Verpflegung. Sie ſind Ihr eigener Herr! Wenn Sie es im Sommer nicht allein ſchaffen können, bekommen Sie Hilfe. Mein Vater hat mir zu meinem einundzwanzigſten Geburtstag einen Berghof geſchenkt. In den bin ich verliebt. Wollen Sie mir den bewirtſchaften? Ja, Heinz? Würde es Ihnen Freude machen, darauf zu ſchaffen? Reden Sie doch!“ drängt ſie, als er mit zuſammengekniffenen Lippen in das Brennen und Lohen über ſich ſchaut. „Denken Sie doch, Heinz! Nicht mehr Knecht ſein! Ihr eigener Herr! Lockt Sie das nicht?“

„Das iſt es nicht, was ich will!“ preßt er ſich ab.

„Was denn?“

„Sie!“

„Mich?“

„Ja!“

Eines von den brennendroten Blättern über ihn fällt auf ihre Bruſt. Sie nimmt es nicht weg. Sie hat die Augen geſchloſſen und wartet. Sie ſpürt an dem Heben und Senken ihres Kopfes, wie ſeine Bruſt arbeitet. Aber ſie darf ſich ſeiner nicht erbarmen. Durch dieſe Not muß er allein hindurch. Später trägt ſie alles mit ihm gemeinſam. Nur heute muß er zeigen, was er wert iſt, damit ſie es weiß für immer. Wenn er ſich jetzt nicht als Mann erweiſt, iſt es beſſer, ſie läßt ihn. Sie kann nur einen Gefährten neben ſich brauchen, der ſtolz und ſtark iſt und ihr Halt bietet.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 61 Freitag, den 13. März 1942 64. Jahrg.

Kampf auf allen Ozeanen

Wieder 109000 BRT.!

Feindſchiffe in amerikaniſchen Gewäſſern verſenkt. — Schlag gegen britiſchen Flottenverband im Mittelmeer. — 5 Kreuzer mindeſt ſchwer beſchädigt. — Erfolgloſe Sowjetangriffe im Oſten.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auch geſtern blieben die an verſchiedenen Abſchnitten der Oſtfront wiederholten Angriffe des Feindes erfolglos. Bei eigenen Angriffen und Stoßtruppunternehmungen wurden mehrere Ortſchaften genommen und dem Gegner hohe Verluſte zugefügt.

Am 10. März zerſchlug das Infanterie-Regiment 17 durch Angriff mehrfach überlegene feindliche Kräfte in der Bereitſtellung.

Die Luftwaffe unterſtützte erfolgreich die Kämpfe auf der Krim, führte rollende Angriffe gegen den Nachſchub der Sowjets und bombardierte die Hafenanlagen von Sewaſtopol und Kertſch.

In Nordafrika erfolgreiche Gefechte mit britiſchen Spähtrupps im Gebiet oſtwärts Mechili.

Im öſtlichen Mittelmeer erlitt ein britiſcher Flottenverband ſchwere Verluſte. Italieniſche Torpedoflugzeuge erzielten Treffer auf drei, deutſche Kampffliegerkräfte auf einem britiſchen Kreuzer. Ein weiterer Kreuzer wurde durch zwei Torpedotreffer eines deutſchen Unterſeebootes beſchädigt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben die Operationen deutſcher Unterſeeboote in nord- und mittelamerikaniſchen Gewäſſern zu neuen großen Erfolgen geführt. Siebzehn feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 109 000 Brutto-Regiſter-Tonnen ſowie ein großer Bewacher und ein Unterſeebootjäger wurden verſenkt.

Ein Unterſeeboot drang bis in den Innenhafen von Port Caſtries auf der britiſchen Inſel Santa Lucia vor. Es verſenkte zwei große, am Kai liegende Schiffe und ein drittes Schiff im Seegebiet vor der Inſel.

Im Kanal griffen Schnellboote einen ſtark geſicherten Geleitzug an und verſenkten zwei Dampfer mit zuſammen 00 BRT. Vor der ſchottiſchen Oſtküſte beſchädigten Kampfflugzeuge ein Handelsſchiff mittlerer Größe durch Bombenwurf.

Bei den Unternehmungen in amerikaniſchen Gewäſſern zeichneten ſich die Unterſeeboote unter Führung der Kapitänleutnante Achilles und Niko Clauſen beſonders aus.

•

Reiche Jagdbeute

Es muß den Briten und ihren USA.-Verbündeten immer klarer werden, daß die großmäuligen Prophezeiungen der Brandſtifter in Waſhington und London, ſie würden den Atlantik von deutſchen U-Booten reinfegen, ein dick aufgelegter Volksbetrug und Bluff waren. Derſelbe Knox, Marineminiſter Rooſevelts, einer der lauteſten Schreier im Kriegsverbrecherchor der USA., iſt bereits ſehr kleinlaut geworden. Wenn er heute erklärt, künftig würden alle verſenkten Handelsſchiffe ungenannt bleiben, dann bekennt er ſich damit zu der Taktik Churchills, der ebenfalls die Schiffsverſenkungen verſchweigt, verſchweigen muß, weil ſonſt dem engliſchen Volke nicht nur ein Talglicht, ſondern eine ganze Fackel aufgehen würde. Knox kann ſich einfach die Bekanntgabe der Schiffsverſenkungen vor der USA.-Küſte nicht mehr leiſten. Das iſt das beſte Zeugnis für die großen Erfolge unſerer U-Boot-Waffe. Wenn ſich Mr. Knox damit herausreden will, daß er die Bekanntgabe unterlaſſen müſſe, „damit der Feind keine Informationen über für ihn wertvolle Einzelheiten erhält“, dann iſt das eine faule Ausrede. Wir verſichern Mr. Knox, daß wir ſeine Informationen nicht brauchen, denn uns unterrichten unſere U-Boot-Kommandanten, wie der OKW.-Bericht vom 12. März ja zur Genüge beweiſt, über die Jagdbeute vor Rooſevelts Tür. Wir möchten dem USA.-Marineminiſter nur raten, daß er ſich ſo wie Churchill eine möglichſt große Schreibtiſchſchublade freimacht, in die er alle an ihn gelangenden Meldungen über Schiffsverſenkungen hineinſtecken kann, denn er ſoll ſich darüber klar ſein, daß das alles erſt ein Anfang iſt!

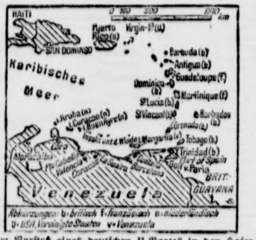
Ebenſo bezeichnend wie die Erklärung des USA.-Marineminiſters iſt eine Rede des Erſten Lords der Britiſchen Admiralität, Alexander, der kürzlich zugeben mußte, daß die britiſche Flotte ſich wahrſcheinlich in der ernſteſten Lage ihrer ganzen Geſchichte befinde. Händeringend verſicherte Seine Lordſchaft, daß die Admiralität dauernd neue Pläne mache und im voraus zu disponieren verſuche, aber kaum habe man dieſe neuen Pläne fertig und verſuche ſie in die Praxis umzuſetzen, dann machten neue Schiffsverluſte einen Strich durch die Rechnung, oder der Krieg breite ſich auf einen andern Teil der Welt aus. Dieſe Hetzjagd dauere nun ſchon dreieinhalb Jahre, ſtöhnte Churchills Marineminiſter, und man ſieht geradezu, wie ihm der Schweiß auf die Stirn tritt, wenn ihm immer wieder neue Schiffsverluſte Englands auf den Meeren mitgeteilt werden. Wir können uns vorſtellen, daß Lord Alexander durch die Hiobspoſt vom Mittelmeer aufs ſtärkſte erſchüttert worden iſt, aber er hielt ſich bisher immer für den ſtarken Mann, und Großbritannien für unüberwindlich. Es iſt eben nur noch wenig übriggeblieben von dem Lorbeer, mit dem ſich das Empire zu bekränzen verſtand.

Genau ſo, wie der Führer in mehreren Reden Rooſevelt und ſeinen Komplicen vorausgeſagt hat, daß unſere U-Boote alles, was ihnen vor die Torpedorohre kommt, treffen werden, genau ſo hat der japaniſche Miniſterpräſident Tojo gerade eben wieder im Japaniſchen Reichstag die Bankerottpolitiker an der Themſe und im Weißen Hauſe darauf hingewieſen, daß die drei Verbündeten Deutſchland, Italien und Japan aufs engſte miteinander zuſammenarbeiten, und daß die großen Siege, die die beiden Achſenpartner unabläſſig erringen, parallel laufen mit den Siegen Japans. „Getrennt marſchieren, vereint ſchlagen“, das iſt ein alter preußiſcher Feldherrngrundſatz, der auch für dieſen Krieg gewiſſermaßen gilt. Ob die deutſchen U-Boote in den amerikaniſchen Gewäſſern die feindliche Verſorgungsſchiffahrt tödlich treffen, ob die engliſchen Seeſtreitkräfte im Mittelmeer zerſchlagen werden, oder ob die britiſchen und USA.-Stützpunkte im oſtaſiatiſchen Raum nacheinander von den Japanern beſetzt werden, alles das ſind Kriegshandlungen, die dem gleichen Ziele dienen und unweigerlich den Feind zerſchmettern werden. „Der Krieg muß immer noch erſt ausgefochten werden. Alle dieſem Ziel dienenden Unternehmungen werden daher weiterhin aufs zweckmäßigſte und mit erhöhter Tatkraft durchgeführt werden.“ So drückte Tojo ſich vor dem Reichstag in Tokio aus. Er gab der feſten Ueberzeugung Ausdruck, daß am Ende dieſes Krieges die Vereinigten Staaten und Großbritannien gründlich zerſchmettert ſein würden. Jeder neue Schlag gegen die Feinde des neuen Europas und Groß-Oſtaſiens, wo auch immer er fällt, bringt uns dem Endſieg näher.

Die Jagdgründe unſerer U-Boote erſtrecken ſich über 50 Breitengrade

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, iſt das deutſche Unterſeeboot bis in den durch Molen geſchützten Innenhafen von Port Caſtries eingedrungen. Es ſuchte ſich von den dort liegenden Schiffen für einen blitzſchnellen Angriff die beiden größten aus, die am Kai lagen. Beide Schiffe wurden von Torpedos getroffen. Das eine Schiff ging ſofort mit dem Heck unter Waſſer, während das brennende Vorſchiff herausragte. Das andere Schiff legte ſich auf die Seite. Dann folgte eine weitere Detonation. Offenbar war eine Munitionsladung in die Luft gegangen. Da die Waſſertiefe im Hafen etwa 10 Meter beträgt, ragten nach dem Untergang der beiden Schiffe die Aufbauten noch teilweiſe aus dem Waſſer heraus. Vor dem Hafen gelang es dem Unterſeeboot, noch einen dritten Dampfer zu verſenken, der ebenfalls Munition geladen hatte. Als die beiden Dampfer am Kai explodierten, wurde das deutſche U-Boot von Land aus mit Maſchinengewehren beſchoſſen.

Die im OKW.-Bericht vom 12. März erwähnten ſiebzehn Schiffe ſind bei gleichzeitigem Auftreten deutſcher U-Boote in folgenden Seegebieten verſenkt worden: auf der Neufundland-Bank und vor Neufundland, vor Halifax (Neuſchottland), dem Hauptſammelpunkt der nach England beſtimmten Geleitzüge, vor New York, vor der Delaware-Bai (Einfahrt nach Philadelphia), vor der Floridaſtraße, im Karibiſchen Meer und vor Britiſch-Guayana. Auf ihren Fahrten von und zum Operationsgebiet jenſeits des Ozeans fanden an- und abmarſchierende U-Boote auf den Schiffahrtswegen zwiſchen Nordamerika und England ſowie auf den Zufuhrwegen nach Nordamerika ihr Ziel auch im freien Atlantik. Ueber 50 Breitengrade vom Aequator bis in den Nordatlantik erſtrecken ſich die Jagdgründe unſerer U-Boote bei dieſen Erfolgen.



Zum Vorſtoß eines deutſchen U-Bootes in den Hafen von Port Caſtries auf Santa Lucia.

Weltbild-Glieſe

Unter den verſenkten Schiffen befinden ſich vier Tanker. Seit dem erſten Auftreten unſerer Unterſeeboote an der amerikaniſchen Küſte belaufen ſich damit die dortigen Tankerverluſte auf 50 Einheiten mit zuſammen 385 000 BRT. Seit der erſten Erfolgsmeldung vom 24. Januar 1942 ſind von deutſchen Unterſeebooten in amerikaniſchen Gewäſſern 115 feindliche Handelsſchiffe mit 772 400 BRT. verſenkt worden. **Hinzu kommen 50 700 BRT. als Erfolg italieniſcher U-Boote.**

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 12. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Neue, für uns günſtig verlaufene Zuſammenſtöße zwiſchen Spähtrupps öſtlich von Mechili. Feindliche Panzer wurden durch Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen und teils vernichtet.

Starke Tätigkeit der Luftwaffe der Achſenmächte über der Cyrenaika und über Malta, wo ſechs Flugzeuge im Kampf abgeſchoſſen und ebenſo am Boden in Brand geworfen wurden. Wichtige Ziele wurden wiederholt wirkſam getroffen. Eines unſerer U-Boote iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Ein rechtzeitig geſichteter und ununterbrochen durch Aufklärungsflugzeuge beobachteter ſtarker engliſcher Flottenverband wurde geſtern nachmittag im öſtlichen Mittelmeer in aufeinanderfolgenden Wellen von unſeren Torpedoflugzeugen angegriffen. Der Angriff war von Erfolg gekrönt. Drei Kreuzer wurden ſchwer getroffen, einer davon iſt wahrſcheinlich geſunken.

Später wiederholten deutſche Flugzeuge und U-Boote den Angriff und trafen mit Sicherheit zwei weitere feindliche Einheiten.

Bewährtes Heldentum

Das Eichenlaub mit Schwertern an Hauptmann Philipp verliehen

DNB. **Aus** dem Führerhauptquartier, 12. März. Der Führer verlieh Hauptmann Philipp, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und überſandte ihm folgendes Telegramm: „Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 83. Luftſieges als achtem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Das Eichenlaub für drei Offiziere

Der Führer verlieh ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes als achtzigſtem Soldaten der deutſchen Wehrmacht an Hauptmann Ubben, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, anläßlich ſeines 67. Luftſieges, und als einundachtzigſtem Soldaten an Oberleutnant Oſtermann, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, anläßlich ſeines 62. Luftſieges.

Der Führer überſandte beiden Offizieren nachſtehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.“

Außerdem verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Eckerle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, als zweiundachtzigſtem Offizier der deutſchen Wehrmacht anläßlich ſeines 59. Luftſieges. Hauptmann Eckerle iſt von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Lacht der Dritte noch lange?

Churchill hat mit ſeinem Verzweiflungsſchritt der Entſendung von Stafford Cripps nach Indien vor aller Welt ſichtbar gemacht, wie die Londoner Ausbeuterclique um ihren reichen indiſchen Beſitz bangt. Die Japaner ſtehen ja nicht nur vor den Toren Auſtraliens, ſondern klopfen bereits laut und vernehmbar auch an die Pforten Indiens. Da hat die Plutokraten in London die Angſt gepackt, daß die Inder, die von England ſeit Jahrhunderten ausgebeutet und zum hoffnungsloſen Dahinſiechen durch Hunger und Seuchen verurteilt ſind, die ihnen gebotene Chance, um ihre Freiheit ſelbſt zu kämpfen, willig ergreifen würden. Churchill, der ſtets ein entſchiedener Gegner der Gewährung irgendeiner Freiheit an das indiſche Volk geweſen iſt, — er wirft mit einem Male den Indern einen neuen Köder hin und verſucht noch ſchamloſer, als es England in und nach dem Weltkriege getan hat, wiederum das indiſche Volk zu betrügen. Denn was Churchill im Unterhaus erklärt hat, ſind nichts weiter als leere Zukunftsverſprechungen, die den Indern nicht die Freiheit bringen werden, ſondern ſie in der Stunde von Englands Not nur zu einem ſinnloſen Opfer im Intereſſe ihrer Unterdrücker bewegen ſollen. Churchill, dieſer ſchlaue Fuchs, hat in ſeiner Rede dann die Katze aus dem Sack gelaſſen, als er davon ſprach, daß er alle Klaſſen, Raſſen und Religionen in Indien von dem aufrichtigen Entſchluß des Londoner Kabinetts überzeugen möchte, daß die Cripps-Aktion zwei Gefahren vermeiden ſolle, nämlich, daß der Widerſtand einer ſtarken Minderheit dem Wunſch der Mehrheit ein ewiges Veto entgegenſtelle, oder daß ein Beſchluß der Mehrheit getroffen werde, der auf einen derartigen Widerſtand ſtoße, daß er eine neue Verfaſſung unmöglich mache. Es iſt wirklich ein ſonderbares phraſenreiches Kauderwelſch, mit welchem Churchill das ſchlechte britiſche Gewiſſen zu erleichtern ſucht. Natürlich weiß Churchill, daß die Engländer bisher nur ihre Herrſchaft in Indien aufrechterhalten konnten, weil ſie die Inder gegeneinander aufgehetzt haben. Die britiſche Politik wurde nach dem berüchtigten Grundſatz „Teile und herrſche“ durchgeführt.

Wenn zwei ſich zanken, lacht eben der Dritte. Es war beſonders der religiöſe Gegenſatz zwiſchen Hindus und Moslems, den die britiſchen Herren immer wieder benutzt haben, um ihre Herrſchaft in Indien aufrechtzuerhalten. Daneben förderte der engliſche Vizekönig die gegenſätzlichen Strömungen innerhalb des indiſchen Nationalen Kongreſſes, und die dritte Säule für die britiſche Herrſchaft waren in Indien die Fürſten, wobei England klug auf die Abneigung der Maharadſchas gegenüber den politiſchen Wünſchen des Volkes ſpekulierte. Schon aus der Aufteilung des indiſchen Raumes wird die Zerſplitterung der indiſchen Kräfte ſichtbar. Indien iſt politiſch aufgeteilt in Britiſch-Indien und die indiſchen Staaten. Britiſch-Indien beſteht aus den elf Gouverneurprovinzen und den fünf Hochkommiſſarprovinzen, zu denen die Andamanen-Inſeln gehören. Die indiſchen Staaten, von denen es 562 gibt, werden von einheimiſchen Fürſten regiert. Die größten von ihnen haben den Umfang europäiſcher Länder; die kleinſten ſind nicht größer als ein oſtpreußiſches Gut.

Aber dieſer ſtaatliche und politiſche Gegenſatz war nicht das entſcheidende. Der Staatsſekretär für Indien, Lord Birkenhead, tat einſt den Ausſpruch, daß der religiöſe Gegenſatz zwiſchen Hindus und Mohammedanern es „unmöglich mache, ſich einen Tag vorzuſtellen, an dem die Engländer das Land verlaſſen müßten“. Die religiöſe Spannung, eine Erbſchaft noch aus der vorbritiſchen Zeit, mußte daher ewig aufrechterhalten werden, damit die Engländer um ſo beſſer im trüben zu fiſchen vermochten. Wenn alſo England wirklich einmal „Reformen“ in Indien durchführte, weil es ſie zur Beruhigung der Inder durchführen mußte, ſo blieb trotzdem ſtets die britiſche Herrſchaft unangetaſtet, und die Briten nahmen mit der linken Hand zurück, was ſie mit der rechten gaben. Der indiſche Nationalkongreß z. B. ſtellte nichts weiter als eine die Welt blendende demokratiſche Faſſade dar, weil die Wahlberechtigung an gewiſſe Bedingungen, wie Militärdienſt, beſtimmtes Einkommen uſw., geknüpft war. Außerdem durften Hindus, Mohammedaner, Sikhs, Chriſten, Europäer und Anglo-Inder, die Nachkommen aus engliſch-indiſcher Miſchehen, nur getrennt wählen, ſo daß auch hier wieder die Gegenſätze zwiſchen den einzelnen Richtungen in Indien künſtlich geſchürt wurden.

Und der lachende Dritte war immer die britiſche Plutokratie, deren Statthalter in Indien mit Hilfe käuflicher

Subjekte es zudem verſtanden, immer wieder Zuſammenſtöße zwiſchen den Maſſen der 400 Millionen Inder herbeizuführen. Eine erſte Warnung für die britiſchen Unterdrücker Indiens war es jedoch, als 1919 nach dem Blutbad von Amritſar plötzlich der indiſche Dichter Rabindranath Tagore aus Proteſt ſeinen engliſchen Adelstitel ablegte und Hindus und Mohammedaner ſich zum erſtenmal unter Gandhis Führung zum antibritiſchen Feldzug der Nichtzuſammenarbeit zuſammenfanden.

Seit dem Jahre 1919 hat indeſſen der indiſche Vulkan immer ſtärker zu brodeln angefangen, und den Engländern wurde immer klarer, daß die Lage für ſie in Indien von Tag zu Tag ſchwieriger und gefährlicher wurde. Der Aufruf des indiſchen Freiheitsführers **Boſe**, der in dem Augenblick erlaſſen wurde, wo das Sonnenbanner an den Grenzen Indiens flattert, zündete nicht nur in den Herzen der ſich nach ihrer Befreiung ſehnenden Inder, ſondern zeigte ſchlagartig den Londoner Pfefferſäcken, daß ihre Sorgen und ihr Bangen um Indien nicht einmal übertrieben waren. Denn immer mehr bricht ſich die Parole im indiſchen Volke Bahn: „Indien den Indern!", die jetzt auch der japaniſche Miniſterpräſident in ſeiner Rede vor dem Japaniſchen Reichstag angewandt hat. Tojo hat ferner den Indern klargemacht, daß ſie die Chance ihrer Befreiung, die ihnen heute geboten iſt, auch mit beiden Händen ſelbſt ergreifen müſſen, wenn ſie nicht dieſe Chance tatenlos verſpielen wollen.

Ueberſtürzte Britenflucht in Burma

Japaniſcher Vorſtoß auf Baſſein.

Die Japaner ſtoßen mit ſchnellen Verbänden in Burma den flüchtenden britiſchen Streitkräften nach. Sie erreichten am Mittwoch weſtlich von Rangun einen Mündungsarm des Irawadi-Deltas, den ſie mit Sturmbooten überquerten. Die Briten leiſten an dieſem Frontabſchnitt nur noch geringen Widerſtand. Ihr Hauptziel ſcheint darin zu beſtehen, noch ſchnell genug Baſſein zu erreichen, um ſich dort nach Indien einzuſchiffen.

Die Japaner haben in wiederholten Luftangriffen die Hafenanlagen von Baſſein angegriffen und ſo nachhaltig zerſtört, daß ihre Benutzung für die Flucht der Briten nicht mehr in Frage kommt. Man rechnet damit, daß die Japaner ſchon in Kürze in Baſſein einziehen werden.

Britiſcher Befehlshaber ohne Kenntnis der Lage.

Wie über New York gemeldet wird, iſt die Lage der Engländer in Burma derartig verworren, daß eine einheitliche Oberleitung nicht mehr möglich iſt. Der Gouverneur von Burma hat daher angeordnet, daß die Befehlshaber der einzelnen Verbände über deren Einſatz eigenmächtig verfügen können. Die japaniſchen Truppen haben auf ihrem Vormarſch nordweſtlich Rangun die Umgegend von Tharawaddy erreicht. In dieſem Gebiet konnten ſie mit burmeſiſchen Aufſtändiſchen Fühlung nehmen, die ſich bereit erklärten, unter japaniſchem Oberbefehl gegen die ihnen verhaßten Engländer zu kämpfen. Die weiter oſtwärts ſtehenden britiſchen Verbände ſind durch das japaniſche Vorrücken nördlich Rangun in der Gefahr, abgeſchnitten zu werden.

Einfall nach Thailand abgeſchlagen

Der thailändiſche Rundfunk gab bekannt: Am 9. März, 6 Uhr morgens, drang eine feindliche Abteilung nördlich von Chiengmai in Thailand ein. Unſere Truppen griffen ſofort an. Der Kampf dauerte zwei Stunden. Die feindlichen Truppen wurden zerſprengt und zogen ſich unter Zurücklaſſung einer Anzahl Toter und Verwundeter ſowie von Kriegsmaterial zurück.

Chiengmai iſt eine Stadt in Nordweſt-Thailand in der Provinz Weſt-Laos.

Fortſchreitender Angriff auf Neuguinea

Die am 8. März von den Japanern auf Neuguinea vorgenommenen Landungen erfolgten, wie das Japaniſche Kaiſerliche Hauptquartier mitteilte, in Salamana und Lae. Das Kommuniqué beſagt, daß japaniſche Truppeneinheiten ihre Geländegewinne raſch weiter ausbauen.

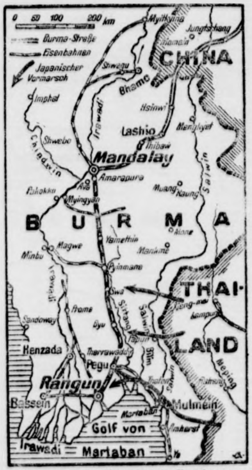
Salamana liegt im Golf von Huon an der Nordküſte des öſtlichen Teiles von Britiſch-Neuguinea. Lae iſt ein kleiner Ort nahe der Mündung des Markham-Fluſſes, etwa 30 Kilometer nördlich von Salamana.

Nordauſtralien im Bereich der japaniſchen Luftwaffe.

Zur Kennzeichnung der Lage im auſtraliſchen Raum ſei erwähnt, daß das von den Japanern beſetzte Salamana auf Neuguinea nur noch rd. 1000 Kilometer von der Nordſpitze des auſtraliſchen Staates Queensland entfernt liegt. Das entſpricht etwa der Entfernung von Aachen nach Königsberg. Die Meeresſtraße zwiſchen Neupommern und Neuguinea wird bereits von den Japanern völlig beherrſcht, und auch die Torresſtraße und das oſtwärts anſchließende Korallenland liegen im engeren Aktionsbereich der japaniſchen Luftwaffe, die von ihren Luftſtützpunkten auf Neuguinea mühelos Einflüge nach Nordauſtralien unternehmen kann.

Vormarſch gegen Padang auf Sumatra.

Das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß ſich unter den auf Java gemachten 93 000 Gefangenen 2000 aktive Offiziere befinden. Die niederländiſch-indiſche Armee iſt durch die Kapitulation auf Java praktiſch als vernichtet anzuſehen, da auf Java die beſten Truppen zuſammengezogen waren. Die kleineren Kampfhandlungen auf Mittel-Sumatra, die mit denen auf Java nicht zu vergleichen ſind, nehmen weiterhin einen für die Japaner günſtigen Verlauf. Als nächſtes Ziel des japaniſchen Vormarſches auf Sumatra wird der bedeutende Hafen Padang am Indiſchen Ozean angeſehen.



Zum japaniſchen Vormarſch in Nordburma.
(Weltbild-Glieſe.)

Churchills Spiel iſt durchſchaut

Der Indiſche Nationalausſchuß zur Cripps-Miſſion.

Indien hat bereits das Urteil über die Cripps-Miſſion geſprochen und Churchill die gebührende Antwort auf ſeine zwiſchen Lockungen und Drohungen wechſelnde Rede im Unterhaus erteilt. Im Namen der Thailand-Inder gab der Sekretär des Indiſchen Nationalausſchuſſes in Bangkok eine Erklärung ab, in der er darauf hinweiſt, daß Englands Politik Indien gegenüber nicht aus dem guten Willen entſpringt, ſondern aus der Gefahr, die dem Empire durch den japaniſchen Vormarſch in Südaſien droht. Churchill habe eindeutig, ſo heißt es weiter, durch den Satz, daß Indien zu einer Baſis entwickelt werden ſoll, von der aus die Alliierten einen Gegenangriff durchführen könnten, die wahre Abſicht zu erkennen gegeben. Indien ſoll demnach noch mehr als bis-
her für Englands Zwecke ausgebeutet und briti
Kriegsſchauplatz werden. Cripps ſoll den In
führern eine Falle ſtellen. Der Nationalausſchuß mach
darauf aufmerkſam, daß ſchon viele britiſche Indienmi
dageweſen wären, und daß die Cripps-Miſſion
ſo wie alle früheren ein Fehlſchlag ſein werde.
werde ſein Geſchick ſelber beſtimmen und ſich nicht die
tiſchen Kabinett bereits beſchloſſenen Indienreformen
Cripps aufſchwatzen laſſen. Die Erklärung ſchließt mi
Hinweis auf den Satz der Freiheitsbotſchaft d
diſchen Nationaliſtenführers Boſe: „England iſt In
ewiger Feind, und es kann zwiſchen Indien und En
kein Kompromiß und keinen Frieden geben!"

Anglo-amerikaniſche Spekulationen.

Dieſe Erklärung der Inder dürfte alle die Spekula
die man in London und Waſhington auf die Reiſe C
nach Indien machte, durchkreuzen. Alle Preſſeäußerung
anglo-amerikaniſchen Verbündeten zur Indienfrage laſſe
allzu deutlich erkennen, daß man es wieder auf einen n
großen Betrug der Inder angelegt hat.
ſoll den indiſchen Führern klarmachen, daß das engliſche
den Wunſch habe, Indien „in der Stunde der Gefah
und geeint" zu ſehen, ſo heißt es im „Evening Standard
die „Evening News" kleidet das in die ſchönen, von He
triefenden Worte, „nur Einigkeit unter den freien V
könne vor einer Verſklavung retten". Als wenn Englan
Intereſſe daran hat, Indien frei zu machen! Die C
Miſſion iſt nichts weiter als eine neue Falle, wie es bere
der Erklärung des Nationalausſchuſſes in Bangkok feſ
worden iſt.

Indien-Kriſe in London?

Im übrigen ſcheint es mit der engliſchen Einigkeit
indiſche Frage nicht weit her zu ſein. Schon meldet
erſte Kritik an Churchills Indien-Erklär
So erklärte der Kommentator des Senders London, m
in manchen Kreiſen enttäuſcht darüber, daß die Beding
der britiſchen Regierung für Indien nicht im einzelne
kanntgegeben würden, denn das Indienproblem ſei dri
geworden, und der Feind ſtehe bereits vor den öſtlichen
Indiens. Ein USA.-Blatt, der „Boſton Herald", ſpr
gar von einer „Kriſe erſter Ordnung", die in L
wegen des Indienproblems bevorzuſtehen ſcheint, da die
ſervativen Churchill und Cripps zum Vorwurf mache
wollten die britiſche Oberherrſchaft aufgeben. Das USA
deckt gleichzeitig die Fäden, die zwiſchen London
Waſhington gezogen ſind, auf, indem es erklärt, die
werden ſich wahrſcheinlich zu den Briten ſchlagen, d
Meinung ſind, daß man den Indern die Freiheit gew
müſſe, um ſie für den Krieg zu gewinnen. Man iſt
Waſhington offenbar völlig klar darüber, daß von der
der Indienfrage Englands Schickſal abhängt.

Washington ohnmächtig gegen U-B

In einem großen amerikaniſchen Hafen der
liegen Tanker ſtill, da die Seeleute infolge der U
Gefahr die Ausreiſe verweigern.

Braſilien hat den Schiffsverkehr nach den US
läufig eingeſtellt — infolge mangelnden Schutzes
U-Boote-Gefahr.

Rooſevelt mußte zugeben, die USA habe nic
nug Kriegsſchiffe, um die Sicherheit der Schiff
wege zu garantieren.

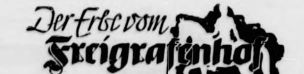
Ceylons Hauptſtadt wird evakuiert.

Wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet, wird Co
Hauptſtadt Colombo auf Befehl des Kommandanten
kuiert. Alle Frauen und Kinder ſowie Perſonen, die
ſtaatlich angeſtellt ſind, müſſen die Stadt ſofort verlaſſe

Der auſtraliſche Armeeminiſter als Lügenh

Während der auſtraliſche Armeeminiſter Forde in
berra den Kampfgeiſt der auſtraliſchen Bevölkerung m
engliſchen Lüge über angebliche japaniſche Greueltat
Hongkong zu heben verſuchte, erklärte Generalmajor Be
der frühere Befehlshaber der auſtraliſchen Truppen in M
daß die auſtraliſchen Gefangenen von den Japanern g
handelt würden. Während des ganzen malaiiſchen Feld
ſo ſtellte Gordon Bennet feſt, waren die Japaner in
Weiſe grauſam gegen die Auſtralier.

Der Erbe vom Freigrafenhof



ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

11. Fortſetzung

Ihr Herz ſetzt faſt aus, als er zu ſprechen beginnt. „Ich bewirtſchafte Ihnen Ihren Berghof!"

„Ja, Heinz?" antwortet ſie gepreßt.

„Ja!"

„Die Bedingungen kennen Sie ja," ſagt ſie müde.

„Aber Sie kennen die meinen nicht," entgegnet er ſchroff. „Sie müßten einwilligen, meine Frau zu werden! — Warum ſagen Sie nichts? — — Der Lohn iſt dir wohl zu hoch? Wie?" Und ehe ſie noch etwas erwidern kann, bricht es ſchon über ſie herein, daß ſie einzig zu denken vermag: wenn ich morgen noch lebe, will ich allen Menſchen, die mir begegnen, Gutes tun. Aber ich werde ja nicht mehr leben, er bricht mir alle Knochen entzwei! Der Schmerz, den ſie empfindet, iſt ſo ſtark, daß ſie ihn noch ſpürt, als er bereits wieder die Schraube ſeiner Arme gelockert hat. Es hört ſich wie ein dumpfes Brauſen an, als er ſpricht:

„Ich habe mich damals auf Grund deiner Autonummer nach dir erkundigt." Er ſagt nicht, daß Burker es getan hat. „Du brauchſt mir alſo keine Auskunft über dich zu geben. Ich wollte nichts, als wiſſen, wo ich dich finden kann. Das andere, was ich dabei noch erfuhr, war vollkommen überflüſſig. Von mir habe ich dir zu ſagen, daß ich der älteſte Sohn auf dem Freigrafenhof bin, nicht der Knecht. Aber das ändert nichts an der Tatſache, daß ich dich liebe. Dein Vater wird dich mir nicht geben wollen, und der meine wird ſich mit Händen und Füßen einer Verbindung mit dir widerſetzen. Du mußt mich alſo auf deinen Berghof nehmen, dafür verſpreche ich dir ein treuer Knecht zu ſein. Ich meine das jetzt nicht bildlich. Es iſt keine Phraſe." Während er ſpricht, ſtreicht er langſam über ihr Geſicht und faltet dann die Hände über ihrer Bruſt ineinander. „Was haſt du mir darauf zu ſagen?"

„Nichts, als daß ich mich nicht mit dir auf dem Berghof zu wohnen getraue!"

„Nein?"

„Nein! Ich hätte Angſt vor dir!"

„Oh!" meint er und beginnt neuerdings über ihr Geſicht zu ſtreicheln. „Solange du treu biſt, haſt du nichts zu fürchten. So wie vorhin werde ich nie wieder ſein. Du mußt wiſſen, daß du die erſte Frau biſt, die ich an der Bruſt gehalten habe. Und darfſt nicht vergeſſen, daß ich dich bis zum Wahnſinn liebe. Wenn du mich je wieder verlaſſen wollteſt, könnte ich deinem Vater nicht dafür geradeſtehen, ob er dich wiederſieht."

„Ich habe auch eine Mutter!" erinnert ſie lächelnd.

Stepha fühlt, wie ihre Glieder allmählich wieder funktionieren und macht es ſich erſt jetzt ſo richtig an ſeiner Schulter und in ſeinem Arm bequem. „Ich ſehe gar nicht ein," meint ſie, „warum ich deinem Vater nicht willkommen ſein ſoll."

Er lacht nur.

„Nein, wirklich," beharrt ſie. „Sag doch, warum!"

„Weil du nie eine richtige Gutsfrau werden wirſt," ſagt er, tief zu ihr herabgeneigt.

„Oho!"

„Nie!" betont er, mit einem Weinen in der Stimme.

„Und du wirſt nie ein Geſchäftsmann werden wie mein Vater. Er hat keinen anderen Erben als mich."

Er ſchüttelt ergeben den Kopf und nimmt ſie feſter in den Arm. „Es bleibt uns alſo nur dein Berghof. Dort aber brauchſt du nichts zu können, als liebhaben und treu ſein."

„Und wenn ich es nicht mehr bin?"

„Pſſt," warnt er. „Davon ſpricht man nicht. Du liebſt doch das Leben, nicht?"

„So wie dich," ſagt ſie und küßt ihn zum erſtenmal aus freiem Willen.

„Dann iſt es ja gut!" Er hebt ſie ohne Anſtrengung mit ſich hoch und ſteht nun federnd im Moos. „Ich erwarte dich, ſolange die Tage noch ſo günſtig ſind, jeden Mittwoch hier an der gleichen Stelle."

„Du darfſt mich natürlich nie umſonſt warten laſſen," ſagt ſie. Er ſieht ſie nur an. „Wann?" fragt ſie kleinmütig.

„Das überlaſſe ich dir!"

„So wie heute?"

„Gut! Alſo zwiſchen zwölf und eins. Wenn du mir etwas zu ſchreiben haſt, ſchicke es an Burker! — Nein, nicht an Burker!" beſinnt er ſich. „Schicke es einfach an mich ſelber."

„Wird es nicht aufgemacht?"

Wieder dieſer erſtaunte Blick, daß ſie etwas fragt, was ganz außer dem Bereiche jeder Möglichkeit liegt. Ehe ſie aus dem Walde treten, nimmt er ſie noch einmal in den Arm und küßt ſie. Diesmal ganz zart und behutſam. „Du fährſt allein!" ſagt er, als ſie den Schlag für ihn offen hält. „Ich gehe zu Fuß zurück. Ich mache einen Umweg."

„Du willſt noch weiterjagen?"

„Ich habe erbeutet, was ich wollte!" entgegnet er lächelnd. „Nun gelüſtet's mich nach nichts anderem mehr, ganz abgeſehen davon, daß ich kaum noch etwas treffen
würde. — — Weine nicht, bitte! Ich kann das nic
— Laß mich die Tränen fortwiſchen," bittet er, ha
ſein Taſchentuch gezogen und tupft über ihre W
hin. „Wenn du einmal nicht kommen kannſt, rufſt du
fach unſere Nummer an. Du findeſt ſie im Fernſp
buch. Du würdeſt ſie ja doch verkehrt merken, wenn
dir jetzt ſagte. Frage einfach, ob Geflügel zu verkaufe
Ich weiß dann ſchon Beſcheid."

„Wirſt du nie in die Stadt kommen, Heinz?"

„Im Winter. — Wenn du mit deinem Vater ſpre
willſt, habe ich nichts dagegen, obwohl ich es für
halte, noch damit zu warten. Wenn erſt unſere be
ſeitigen Eltern darum wiſſen, werden wir ſicher n
mehr zu lachen haben."

„Ich glaube es nicht," ſagt ſie zuverſichtlich. „
Vater kann gar nicht hart zu mir ſein. Er hat mir
nie etwas Vernünftiges abgeſchlagen!"

„Etwas Vernünftiges —" meint er gedrückt. „D
es ja!"

Sie kann ſeine Anſicht nicht teilen. Sie ſieht gar
ein, weshalb er ſo kleinmütig iſt. „Meinſt du, daß
die Deinen überhaupt nicht ſehen wollen?"

„Die Mutter ſchon! Vielleicht auch mein Vater.
er wird ſagen: ‚Fräulein Imhoff, ich habe nicht da
ringſte gegen Ihre Perſon. Doch Sie ſind nicht die
die der Freigrafenhof braucht.' — — Ich komme
gar nicht in Frage. Nur der Hof! Ob ich liebe oder
iſt völlig nebenſächlich."

Das verſteht ſie nicht. „Du nimmſt es viel zu trag
wirft ſie hin.

„Nicht tragiſcher als es iſt, Stepha. — Ich liebe
auch, den Hof," geſteht er. „In der Stadt könnte ic
wohnen! Nie! Aber auf deinen Berghof will ich ge

Er tut ihr ſo leid. „Du wirſt ſehen," ſagt ſie, „es
alles beſſer aus als du denkſt. Es hat ja auch noch Ze

Heinz nickt. Sie hat recht. Es kommt noch immer
genug zum Kampf. Soll ſie alſo hoffen, und er wi
auch; aber es iſt nur ein ganz winziges Hoffnu
flämmchen.

Sie lieſt das alles auf ſeinem Geſicht und legt den
gegen ſeine Bruſt. „Und wenn es in die Verban
ginge! Ich kann einfach nicht anders als glücklich ſ

Er nimmt ihre Hände in die ſeinen, beugt ſich ni
und drückt die Lippen darauf. „Komm gut nach H
Liebling!"

„Du auch!" Sie hat Angſt, daß er ſtolpert, denn er l
neben dem Wagen her. Sie hat auch Angſt um Feldm
daß er ihr vor die Maſchine ſpringt. „Nimm ihn zu
Heinz!" ruft ſie erſchrocken. „Pfeif ihm doch!"

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. März

Jubiläen und Gedenktage

13. März.

: Baumeiſter Karl Friedrich Schinkel geb. — 1860: Ton er Hugo Wolf geb. — 1883: Generaloberſt Eugen Ritter Schobert geb. — 1932: Erſter Wahlgang zur Reichspräſi enwahl: Hindenburg 18,65 Millionen, Adolf Hitler 11,33 Millionen Stimmen. — 1938: Heimkehr Oeſterreichs.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

März: S.-A. 7.21, S.-U. 19.00; M.-A. 5.30, M.-U. 15.00.

Zeitgemäße Gaſtlichkeit. Der Hauptgeſchäftsführer Reichsgruppe Fremdenverkehr und der Wirtſchafts- ppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe, Dr. ger, wendet ſich mit einer Betrachtung über die zen der Gaſtlichkeit an die Oeffentlichkeit. Viele sgenoſſen, ſo ſagt er u. a., leben noch immer in törichten Glauben, daß das Gaſtſtättengewerbe eder unerſchöpfliche Vorräte oder ungezählte Hilfs- llen und Vorrechte habe. Sie wollen nicht glauben, das Gewerbe auf die gleichen Zuteilungen ange- ſen iſt wie der Haushalt. Deshalb richten die Gäſte Anſinnen an die Wirte oder ihre Gehilfen, die ſie Gefälligkeit bezeichnen, die ſich aber oft als ſtraf- Handlungen auswirken. Nie und nimmer verlangt lichkeit Geſetzesumgehungen, Veruntreuungen, Über- e. Auch der Gaſt, der unter Hinweis auf ſeine mmgaſteigenſchaft oder ſonſtigen Gründe derartige liche" Leiſtungen fordert, hat nicht begriffen, was tlich die Idee der Gaſtlichkeit ihm bieten ſoll und Behaglichkeit, Erholung u. perſönliche Betreuung cht aber Erfüllung unberechtigter materieller Anſprüche. echten Werte, die Gaſtlichkeit vermittelt: Höflichkeit, sbereitſchaft, Freundlichkeit, Willen zu beſtmöglicher ung, Verſtändnis und Teilnahme für die Bedürf- des Gaſtes, Sorge für ſein leibliches Wohlergehen, nſeitige Rückſichtsnahme — auch zwiſchen den Be- sangehörigen — und vieles ähnliche mehr ſind in gegenwärtigen Bewährungszeit viel wichtiger als d ein geringer materieller Vorteil.

Als ſtellv. Kreisführer der Freiw. Feuerwehr e der Kaufmann Wilhelm Bahr in Bad Segeberg nnt.

Neue Frachtbriefmuſter. Von der Reichsbahn en neue Frachtbriefmuſter eingeführt, die vom 1942 ab gelten. Die noch vorrätigen Frachtbriefe bisherigen Muſter dürfen noch bis zum 30. 6. 1942 er verwendet werden.

Bengt Bergs Wildgänſe geborgen. Der ſchwe- e Tierfreund Bengt Berg teilte nach einer Mel- g der „Stockholmer Tidningen" mit, er habe Hun- e von Briefen aus Deutſchland erhalten, in denen berichtet wird, wo man ſeine berühmten Wildgänſe dem Kontinent beobachtet habe. Ein Teil der wert- n Tiere befindet ſich zur Zeit in Chlumetz in Süd- nen, wo ſie ſich zahmen Gänſen des Ortes zugeſellt n. Der Stabschef des Reichsprotektors, Jäger- er von Zenetti, habe Bengt Berg mitgeteilt, die e ſeien eingefangen und in Schutz genommen wor- bis Bengt Berg Weiſungen über die weitere andlung der Tiere erteilen werde. In Schweden mit großer Genugtuung und Dankbarkeit feſtge- , daß der Ruf „Schont Bengt Bergs Wildgänſe" all in Deutſchland ſowohl von den Behörden wie von Einzelperſonen beachtet worden ſei, während n Schweden, der Heimat Bengt Bergs, immer wie- vorkomme, daß die Tiere abgeſchoſſen würden. — Wildgänſe ſind übrigens auf ihrer Flucht vor ſchwediſchen Winter auch in der Nordmark beob- et worden.

Zehn Kilogramm Sand für eine Brandbombe. Wieviel chſand braucht man für eine Brandbombe? Di rene" teilt dazu mit, daß Verſuche gezeigt haben, daß di e 10 Kilogramm trockenen Sand enthalten müßte, wenn n mit dem Inhalt einer einzigen Tüte Sand eine Brand- mbe vollkommen unſchädlich machen wollte. Dieſe Menge aber zuviel, um ſie mit ausgeſtrecktem Arm ſo lange über ſprühende Brandbombe halten zu können, bis der Boden gebrannt iſt und der Sand herausrieſelt. In der Praxis bewährt hätten ſich Sandtüten mit 5 Kilogramm Inhalt, e Selbſtſchutzkraft könne mit ihnen umgehen.

Statt Uebergewinne Preisſenkungen. Im Anſchluß an e Beſprechung hat der Reichskommiſſar für die eisbildung in einem Erlaß an den Leiter der Reichs- ppe Handel zur Frage der Preisſenkung Stellung genom- Er ſtellt feſt, daß er auf die Durchführung aller nur lichen Preisſenkungen für Gegenſtände des öffentlichen ebenſoſehr des privaten Bedarfs entſcheidenden Wert Jeder Kaufmann habe alſo ſeine Preiſe mindeſtens in m dem Uebergewinn des Jahres entſprechenden Verhält- zum Umſatz zu ſenken, und zwar derart, daß künftig kein ergewinn mehr entſteht. Preisſenkungen der Lieferanten Kaufmanns ſeien in voller Höhe weiterzugeben. Nicht nken ſeien die Preiſe, deren Unterſchreitung geſetzlich ver- en iſt.

Gewerbelehrerlaufbahn für verwundete Handwerksmeiſter. olge Kriegsbeſchädigung können junge Handwerksmeiſter ig ihren Beruf nicht fortführen. Es ſind deshalb Maß- men notwendig, um ſie dennoch als vollwertige Arbeits- in das Berufsleben einzugliedern. Hier bietet gerade der erbelehrerberuf für tüchtige junge Handwerksmeiſter beſte ſichten. Auch der kriegsbeſchädigte Handwerker kann hier beruflichen Kenntniſſe und Erfahrungen dem Nachwuchs Verfügung ſtellen. Oſtern 1942 beginnen am Staatlichen ufspädagogiſchen Inſtitut in Berlin neue Lehrgänge zur bildung von Gewerbelehrern. Gleichartige Inſtitute gibt n Hamburg, Frankfurt/Main, Karlsruhe, München, Wien Straßburg. Gegebenenfalls ſtehen neben dem Erlaß der diengebühren auch Unterhaltsbeihilfen zur Verfügung.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Eine lange Soliſtenreihe mar- rt auf im „Bunten Samstag-Nachmittag" von 16.00 bis 0 Uhr. Udo Vietz ſtellt die Mitwirkenden vor und ſagt das gramm an. Im Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr rühling für dich"".

Deutſchlandſender: „Muſik zur Dämmerſtunde" 17.10 bis 18.30 Uhr, deren erleſenes Programm von ilipp Emanuel Bach, Mozart und Beethoven über Dvorak d Brahms zu Paul Graener führt. „Achtung, aufgepaßt!" oße Melodienfolge aus Oper und Operette von 20.20 bis Uhr.

Schadenverhütung als wichtigſte Kriegsaufgabe

Das Inſtitut für Verſicherungswiſſenſchaft an der Univerſität Leipzig, der Fachkreis Schadenverhütung der Dozentenſchaft und die Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung haben ſich zum erſtenmal in Leipzig zu einer Gemeinſchaftsveranſtaltung zuſammengeſchloſſen, um vor den Mitarbeitern an der großen Aufgabe von Staat und Partei, Verſicherungen und Arbeitspraxis die grundlegenden Probleme herauszuarbeiten. Der Referent in der Reichsarbeitsgemeinſchaft Schadenverhütung, Hans Thoma, ſprach über die Aufgaben der Reichsarbeitsgemeinſchaft. In der Erkenntnis, daß jeder Schade ein Todfeind der Volksgemeinſchaft iſt, will ſie den deutſchen Menſchen hinſichtlich ſeines Lebens und ſeiner Sachwerte zur Werterkenntnis und Werterhaltung durch Gefahrenerkenntnis erziehen. Allein durch Schädlingsfraß gehen jährlich 2,5 Milliarden, durch Verderb von Nahrungsmitteln 1,5 Milliarden Mark verloren.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Polniſcher Dieb verurteilt. Im Dezember 1941 war in einer Tuchfabrik der Diebſtahl von über 100 Meter Mantelſtoff feſtgeſtellt und als Täter ein dort beſchäftigter Pole ermittelt worden. Das in Neumünſter tagende Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verurteilte den Polen Sobiraj zu 6 Jahren verſchärftem Straflager und ſeinen Hehler zu fünf Jahren Zuchthaus.

Kiel. Frühſtück, das verlorenging. Morgens ergoß ſich eine Brötchenflut über die Holtenauer Straße. An einem größeren Bäckereiwagen hatte ſich die Tür geöffnet und die friſchen Morgenbrötchen und -ſemmeln kollerten über die Straße.

Elmshorn. Es war kein Ueberfall. Wegen groben Unfugs hatte ſich ein junges Mädchen aus Bullendorf, das zurzeit in Elmshorn beſchäftigt iſt, vor Gericht zu verantworten. Sie hatte vor einiger Zeit behauptet, ſie ſei des Abends im Dunkeln von drei Männern überfallen und vergewaltigt worden. Auch der Polizei gegenüber hielt ſie dieſe Behauptung aufrecht. Es wurden eingehende Ermittlungen angeſtellt, in deren Verlauf Bedenken gegen die Richtigkeit der Angaben des Mädchens auftauchten. Als ſie ſpäter von Hamburger Kriminalbeamten vernommen wurde, gab ſie im Laufe dieſer Vernehmung nach eingehenden Vorhaltungen zu, daß ſie nicht überfallen worden ſei; ſie ſei von einigen jungen Leuten angerufen, dann vor Schreck vom Rad gefallen und habe ſich gefürchtet, allein weiterzufahren. Nunmehr wurde ein Strafbefehl in Höhe von 3 Wochen Haft gegen die Angeklagte erlaſſen, gegen den ſie Einſpruch einlegte. Sie behauptet nunmehr erneut, ſie ſei doch überfallen worden. Nach eingehender Beweisaufnahme ſtellte ſich heraus, daß die Angaben des Mädchens in allen weſentlichen Punkten unmöglich ſtimmen konnten. Das Gericht hatte daher keine Bedenken, feſtzuſtellen, daß der Widerruf des Mädchens den Hamburger Kriminalbeamten gegenüber richtig war. Da ſie mit ihren unwahren Angaben einen großen Apparat in Bewegung geſetzt und auch Unruhe in die Bevölkerung getragen hatte, wurde ſie nunmehr antragsgemäß wegen groben Unfugs zu 3 Wochen Haft verurteilt.

Bergedorf. Der Führer hat dem Generalmajor Craiß aus Hamburg-Bergedorf, zur Zeit Kommandeur einer Infanterie-Diviſion, das Deutſche Kreuz in Gold verliehen.

Pahlen. Zuchthaus für einen Schwarzſchlachter. Ein hieſiger Schlachter hatte in erheblichem Umfang Schwarzſchlachtungen vorgenommen; er wurde deswegen von dem in Neumünſter tagenden Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht, trotz Berückſichtigung aller für den Angeklagten ſprechenden Umſtände, mit 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und außerdem wegen Schlachtſteuerhinterziehung zu 300 RM. und zum Werterſatz von 2075 RM. verurteilt.

Adolf-Hitler-Koog. Gefängnis für eine Klatſchbaſe. Wegen falſcher Anſchuldigung hatte ſich eine 37jährige Ehefrau von hier vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts in Itzehoe zu verantworten. Sie hatte der Polizei in Brunsbüttel einen anonymen Brief geſchrieben, in dem ſie zum Ausdruck brachte, ihre Nachbarin habe eine Abtreibung an ſich vorgenommen. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben aber die volle Haltloſigkeit dieſer unerhörten Anſchuldigung. Die Angeklagte iſt zwar nicht vorbeſtraft, aber als klatſchſüchtig bekannt. Sie kann jetzt 2 Monate im Gefängnis darüber nachdenken, daß man die Ehre ſeiner Mitmenſchen nicht ungeſtraft herabſetzen darf.

Von der Nordſee-Küſte. Der Krabbenfang wird bald wieder aufgenommen. Mit dem einziehenden Frühling kommt wieder die Zeit für die Krabbenfiſcher. Die erſten Fänge ſind gewöhnlich klein, doch bald lohnt ſich die Mühe. Die Nordſee muß doch unendlich viele dieſer wohlſchmeckenden Schalentiere ſeit alten Zeiten an die Küſte tragen, denn ſolange Geſchichte geſchrieben wird, werden von den Bewohnern unſerer Küſte Krabben gefangen und gegeſſen. Woher die Krabben ihren Namen haben, iſt ſchwer zu beantworten; bei uns heißen ſie „Porren", in Dithmarſchen „Kraut", und ſeit undenklichen Zeiten fiſchte man Porren und Kraut mit der „Gliep", dem Schiebenetz, ein an einer Querſtange befeſtigtes Netz, das gegen den Strom geſchoben wird. Die Porrenfiſcher und -fiſcherinnen gingen zu dieſem Zweck oft bis zur Bruſt in Waſſer. Erſt mit dem Aufkommen des Motors entwickelte ſich die Krabbenfiſcherei zu einem wichtigen Beruf, und die an Land gebrachten großen Mengen Krabben ließen Konſervierungsanſtalten entſtehen.

Schleswig. Bulle tötete einen Bauern. Ein tragiſcher Unglücksfall ereignete ſich im benachbarten Groß-Danneberg. Der Abnahmebauer Jebe, der ſeinen zur Wehrmacht einberufenen Sohn vertritt, wollte einen Bullen aus dem Stall laſſen. Das Tier wurde plötzlich wild und griff den Mann an. Es riß ihm die Kleider vom Leibe und verletzte den Bauern ſo ſchwer, daß bald darauf der Tod eintrat.

Nah und Fern

Freund Richard Wagners feiert diamantene Hochzeit. Wohl der letzte lebende Freund Richard Wagners, Geheimrat Dr. Ludwig Strecker, beging jetzt mit ſeiner Gattin das Feſt der diamantenen Hochzeit. Geheimrat Dr. Strecker kam 1875 als Miterbe und Leiter des Muſikverlags B. Schotts Söhne nach Mainz. Er iſt noch heute der Seniorchef dieſes international bekannten Hauſes. Richard Wagner weilte öfters als Gaſt bei ſeinem Verleger im alten Stammhauſe Schott.

700 Altherrenſchaften mit 100 000 Mitgliedern. Der Amtschef des NS.-Altherrenbundes, Dr. Oſtarhild von der Reichsſtudentenführung, ſprach auf einer Arbeitstagung der Gauverbände Heſſen-Naſſau und Kurheſſen des NS.-Altherrenbundes der Deutſchen Studenten in Frankfurt am Main. Er teilte mit, daß die vertrauensvolle Zuſammenarbeit von Studententum und Altherrentum große Fortſchritte gebracht habe. Es ſei gelungen, 700 Altherrenſchaften mit 100 000 Mitgliedern aufzubauen.

Berufsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 10. März 1942 wurde der Berufsverbrecher Ernſt Bahr erſchoſſen.

Ausſtellung „Der Bolſchewismus in der Praxis" in Oslo. In Oslo wurde durch Miniſter Dr. Lunde eine Ausſtellung „Der Bolſchewismus in der Praxis" eröffnet. Die Ausſtellung zeigt die internationale Arbeit der bolſchewiſtiſchen Weltrevolution und enthält ein umfangreiches Anſchauungsmaterial zu dieſem Thema.

Niederträchtige Ehrenſchändung eines toten Helden

Verbreitung eines gefälſchten Mölders-Briefes

Nach dem Tode des Oberſten Mölders wurde in verſchiedenen Teilen des Reiches ein Brief verbreitet, den der Fliegerheld angeblich kurz vor ſeinem Tode an den katholiſchen Probſt in Stettin gerichtet haben ſollte. Der Inhalt des Briefes ließ ſofort erkennen, daß eine üble Fälſchung vorlag. Inzwiſchen hat der Probſt von Stettin als angeblicher Empfänger des Briefes eindeutig feſtgeſtellt, er habe Oberſt Mölders nicht gekannt, habe auch nie einen Brief von ihm erhalten. Der katholiſche Feldbiſchof der Wehrmacht gab in Nr. 1 ſeines Verordnungsblattes vom 10. Januar 1942 zum ſogenannten Mölders-Brief bekannt:

„Einwandfreie Feſtſtellungen haben ergeben, daß es ſich hierbei um eine grobe Fälſchung handelt. Wenn daher dieſer Brief irgendwie auftaucht, iſt ſeine Verbreitung zu unterbinden."

Durch die Geheime Staatspolizei ſind inzwiſchen bereits einige Perſonen, die den ſogenannten Mölders-Brief verbreiteten, obwohl die Tatſache der Fälſchung bekannt war, in ein Konzentrationslager eingeliefert worden.

Die Fahndungen nach den Fälſchern des Briefes laufen weiter. Für die Aufklärungen, die zur Feſtnahme der Schuldigen führen können, wurde der Preis von 100 000 Mark ausgeſetzt.

Tageschronik in Stichworten

Britiſches Konſulat in Spanien verbreitet Stalinreden.

Das britiſche Konſulat in Bilbao war ſeit einiger Zeit dazu übergegangen, neben den britiſchen Heeresberichten auch andere Propagandaflugblätter an Privatperſonen zu verteilen, insbeſondere Churchill- und Stalinreden. Die ſpaniſche Polizei hat daraufhin zahlreichen Perſonen beim Verlaſſen des Konſulats dieſe Druckſchriften abgenommen.

Robert Boſch †

Vorbild eines wahren Betriebsführers

(Weltbild-Wag.)

Nach kurzer ſchwerer Krankheit iſt am 12. März in den frühen Morgenſtunden der Gründer des Hauſes Boſch, Dr.-Ing. Dr. med. e. h. Robert Boſch, Pionier der Arbeit, Ehrenmeiſter des Handwerks und Ehrenbürger der Stadt der Auslanddeutſchen, Stuttgart, im 81. Lebensjahr geſtorben.

Robert Boſch war aber nicht nur ein großer Erfinder, ſondern auch ein Arbeitgeber von weitgehendem ſozialem Verſtändnis und Verantwortungsgefühl. Als Sozialpolitiker iſt er neben Ernſt Abbé, dem Schöpfer der Jenaer Zeiß-Werke, zu nennen, denn Boſch fühlte ſich immer auch für den Arbeiter mitverantwortlich. Vorbildlich iſt die in ſeinem Werk eingerichtete Lehrlingsabteilung. Erinnerungen an ſeine eigene harte Lehrzeit hatten ihn veranlaßt, hier den Nachwuchs nach eigenen Grundſätzen und Richtlinien zu ſchulen. Zahlreiche Stiftungen, Erholungsheime für Kinder, ausgedehnte Alters- und Hinterbliebenenfürſorge, Stipendien für Begabte, Krankenhäuſer für Arbeitsopfer und Gebrechliche, kennzeichnen das Sozialwerk dieſes Mannes, durch das er ſich zum wahren Betriebsführer adelte. Seine Leiſtungen fanden die höchſte Anerkennung, die das neue Deutſchland für einen vorbildlichen Arbeitgeber zu vergeben hat, nämlich die Auszeichnung als Pionier der Arbeit durch den Führer, die ihm als fünftem deutſchen Arbeitgeber anläßlich ſeines 80. Geburtstages zuteil geworden iſt.

Robert Boſch wurde am 23. September 1861 zu Albeck bei Ulm als Sohn eines Landwirts geboren und gehörte zu jenen Männern, die von der Pike auf gedient haben. Nach dem Beſuch der Realſchule ging er als Feinmechaniker in die Lehre, arbeitete auf Wanderſchaft in den verſchiedenſten Städten, ſo in Köln als Gürtler und in Hanau in einer Kettenfabrik, und machte ſpäter auch bei ſeinem Bruder in Köln eine kaufmänniſche Lehrzeit durch. Nach ſeiner Militärzeit ging er zu Schuckert in Nürnberg als Feinmechaniker und beſuchte ſchließlich die Techniſche Hochſchule in Stuttgart. Sein Drang, alles kennenzulernen, trieb ihn nach New York, wo er auch bei Ediſon arbeitete. 1886 machte er ſich in Stuttgart durch die Eröffnung einer elektrotechniſch-feinmechaniſchen Werkſtatt ſelbſtändig. Sein Lebenswerk iſt ſchließlich vollkommen mit dem Zeitalter der Motoriſierung verknüpft. Durch Gottlieb Daimler wurde Robert Boſch zum Bau von Zündapparaten für Benzinmotoren angeregt, und von nun an ſind die Boſch-Erzeugniſſe aus der Motoreninduſtrie nicht mehr hinwegzudenken und ſind für jeden Flieger und Kraftfahrer unentbehrlich geworden. Aus der kleinen Werkſtattanlage wurde die Weltfirma Boſch. Von den zahlreichen Erfindungen, die aus dieſem Werk hervorgegangen ſind, ſeien der Hochſpannungsmagnetzünder, die Hochſpannungszündkerze, das Boſchhorn und die ſpannungregelnde Lichtmaſchine erwähnt, die bereits vor dem Weltkrieg konſtruiert wurden. Ein bedeutſamer Erfolg war die Erfindung der Einſpritzpumpe im Jahre 1927, die erſt den Siegeszug des Dieſel-Laſtwagens durch alle Länder der Erde ermöglichte. Wenn ſowohl die Flugzeuge wie die Automobile ihre Geſchwindigkeiten in immer größerem Maße ſteigern konnten, ſo hat dazu weſentlich die techniſche Vervollkommnung der Leichtöleinſpritzung durch Boſch mit beigetragen. Auch kleinere Erfindungen, wie der Suchſcheinwerfer, der Scheibenwiſcher und der Fahrtrichtungsanzeiger zeigen die innige Verbundenheit des Namens Boſch mit der modernen Technik.

Indiens Schickſalsſtunde

Bedeutſame Rede des japaniſchen Miniſterpräſidenten — USA. und Großbritannien werden zerſchmettert werden

Der Japaniſche Reichstag trat zu einer anläßlich der Kapitulation von Holländiſch-Indien einberufenen Sonderſitzung zuſammen. Unter ungeheurem Beifall nahm er eine bedeutſame Erklärung des Premierminiſters **Tojo** entgegen. Anſchließend erſtatteten **Tojo** als Kriegsminiſter und Marineminiſter **Schimada** Bericht über die militäriſchen Entwicklungen ſeit dem Fall von Singapur.

Der japaniſche Miniſterpräſident Tojo wies auf den Fall von Rangun, den wichtigſten Stützpunkt in Burma, hin und erinnerte daran, daß er bereits im Januar die feſte Entſchloſſenheit Japans, die Streitkräfte Niederländiſch-Indiens gründlich zu zerſchmettern, unterſtrichen habe. Dasſelbe habe er von den britiſchen Militärſtützpunkten in der Burmazone erklärt. Nach einem Dank an die militäriſche Führung und die Soldaten wies Tojo auf das mit größtem Eifer bereits begonnene Wiederaufbauwerk bei den vom Joch der Vereinigten Staaten und Großbritanniens befreiten Völkern hin und gab der feſten Hoffnung Ausdruck, daß ſie als neue Partner am Aufbau Groß-Oſtaſiens im Intereſſe ihres geſunden Fortſchritts und ihres Wohlſtandes teilnehmen würden.

Letzte Warnung an Auſtralien

Sehr eindringlich wiederholte Tojo noch einmal die Anſichten und Ueberzeugungen Japans und bedeutete unmißverſtändlich den Auſtraliern, daß ſie ſich unmöglich gegen die unbeſiegbaren japaniſchen Streitkräfte würden verteidigen können. Auſtralien habe es in der Hand, das Wohlergehen ſeines Volkes zu ſichern. Sollte es aber ſeine Einſtellung nicht berichtigen, ſo werde es unvermeidlich in die Fußtapfen von Niederländiſch-Indien treten. Tojo ſprach trotz allem die Hoffnung aus, daß Auſtralien ſich noch beſinnen werde.

An die Inder richtete der japaniſche Miniſterpräſident einen eindringlichen Aufruf und betonte, daß die Entſchloſſenheit Japans, den amerikaniſchen und britiſchen Einfluß gründlich zu vernichten, keinerlei Aenderung erfahren habe. So wie der Ruf „Burma den Burmeſen" bereits auf dem Wege der Verwirklichung ſei, ſei es nun an der Zeit, ein „Indien den Indern" zu ſchaffen, was ſeit vielen Jahren der geheime Wunſch der 400 Millionen Inder iſt. Wörtlich fuhr Tojo fort:

Indien den Indern!

„**Großbritannien hat ſeit langem ſeine unrechtmäßige Herrſchaft über Indien fortgeſetzt und das indiſche Volk getäuſcht. Die Realität der britiſchen Verſprechungen, die den Indern im letzten Weltkrieg gegeben wurden, muß, davon bin ich überzeugt, im Gedächtnis des indiſchen Volkes immer noch lebendig ſein. Jetzt iſt Großbritannien wieder dabei, Indien mit allen Arten von Schmeichelkünſten zu täuſchen. Wenn die Führer Indiens, irregeführt durch derartige britiſche Schmeicheleien, die lang gehegten Wünſche des indiſchen Volkes verraten und damit dieſe vom Himmel geſandte Gelegenheit von ſich werfen, ſo glaube ich, daß es keine Möglichkeit geben wird, Indien jemals zu retten, und es wird für die 400 Millionen des indiſchen Volkes kein größeres Unglück geben. Wird ſich Indien als ein „Indien den Indern" erheben, um an der Schaffung der großoſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre mitwirken zu können, oder wird es ewig in den Feſſeln der engliſch-amerikaniſchen Mächte ſchmachten, um ſeinen Namen als Sklave der Nachwelt zu hinterlaſſen? Indien ſteht jetzt vor der Entſcheidung, ſeine Vergangenheit zu liquidieren, die neue Lage klar und richtig zu ſehen und eine endgültige Entſcheidung zu treffen.**"

Dem Tſchungking-Regime rief Tojo zu, daß es nunmehr nach dem Fall von Rangun vollſtändig von den USA. und Großbritannien abgeſchnitten ſei und daß alles umſonſt geweſen ſei, was die Verbündeten Tſchungking gegeben hätten. Tojo gab ſeiner Entrüſtung über die Rädelsführer in Tſchungking Ausdruck, aber auch ſeines Mitleids für das chineſiſche Volk, das blind dieſen Rädelsführern in dieſem nutzloſen Widerſtand gegen Japan folge.

Noch ſtärkere Zuſammenarbeit mit der Achſe

Miniſterpräſident Tojo beendete ſeine Rede mit einer Bilanz über die drei Monate Krieg in Oſtaſien und gab den Vereinigten Staaten und Großbritannien die Verſicherung, daß ſie einen hoffnungsloſen Krieg führten, der ſie Schritt für Schritt dem vollſtändigen Zuſammenbruch näherbringe.

Der Miniſterpräſident [illegible] dann herzliche Worte für die Verbündeten Deutſchland und Italien, deren große Siege er begrüßt, die mit den militäriſchen Operationen Japans parallel laufen. Er verſicherte, daß es die Abſicht Japans ſei, die Zuſammenarbeit noch weiter zu verſtärken, und ſo das Ziel des Krieges zu erreichen.

Tojo ſchloß: Japan hat bereits in der Eröffnungsphaſe des Krieges große Siege errungen. Solche glänzenden Siege muß es weiter vollbringen.

Die militäriſchen Operationen muß Japan aktiv fortführen, um die Vereinigten Staaten und Großbritannien gründlich zu zerſchmettern. Nur ſo kann die Neuordnung in Groß-Oſtaſien aufgerichtet und gleichzeitig der Weltfrieden geſichert werden. Der Krieg muß noch erſt ausgefochten werden. Alle dieſem Ziele dienenden Unternehmungen werden daher weiterhin aufs zweckmäßigſte und mit erhöhter Tatkraft durchgeführt werden. Wir, das Volk Japans, ſollten uns von dieſen erſten Siegen nicht berauſchen laſſen! Wir müſſen vielmehr weiter den unbeugſamen Geiſt ſtärken, mit dem wir uns ſeit dem mandſchuriſchen Zwiſchenfall im ſtillen erfüllten. Dann werden wir alle Härten überſtehen und in vollſter Einigkeit zwiſchen Regierung und Volk mit der Hoffnung auf eine glänzende Zukunft dem krönenden Sieg entgegengehen können.

Mehr als 210000 Gefangene ſeit Kriegsbeginn

In ſeiner Eigenſchaft als Kriegsminiſter gab Tojo im Japaniſchen Reichstag bekannt, daß die japaniſchen Truppen ſeit Kriegsausbruch bis zum 10. März mehr als 210 000 Kriegsgefangene machten. Außerdem zerſtörte die japaniſche Wehrmacht am Boden oder durch Abſchuß 1600 Flugzeuge und erbeutete 2100 Geſchütze, 190 000 Gewehre, Maſchinengewehre und Revolver und 28 000 Panzer, Laſtwagen und Eiſenbahnwagen.

Tojo erklärte, daß die Ergebniſſe „eine beträchtliche Steigerung" erfahren werden, ſobald die Beute nach der Beſetzung Ranguns bekannt wird. Er ſtellte feſt, daß die Induſtrieanlagen und anderen lebenswichtigen Einrichtungen in Niederländiſch-Oſtindien verhältnismäßig geringen Schaden erlitten und daß jetzt die niederländiſchen Behörden ſich zu einer vorbehaltloſen Zuſammenarbeit mit den Japanern für das Wiederaufbauwerk verpflichtet haben.

130 feindliche Kriegsſchiffe verſenkt

Marineminiſter Schimada gab den Rechenſchaftsbericht über die Flottenoperationen ſeit Kriegsbeginn. Er erklärte dabei: „Mit der Beſetzung von Java und Rangun iſt die See- und Luftherrſchaft in dem weiten ſüdweſtlichen Raum einſchließlich des Indiſchen Ozeans errungen worden und dies bedeutet einen großen Schritt vorwärts zur Verbeſſerung der militäriſchen Lage im oſtaſiatiſchen Kriege." Er ſchilderte die Beſetzung der einzelnen feindlichen Stützpunkte und die glänzenden Seeſchlachten und erklärte zuſammenfaſſend:

Die Kaiſerliche Marine verſenkte ſeit Kriegsbeginn insgeſamt 130 feindliche Kriegsſchiffe, und zwar 7 Schlachtſchiffe, 3 Flugzeugträger, 12 Kreuzer, 22 Zerſtörer, 44 U-Boo 12 andere Kriegsſchiffe. Die Kaiſerliche Marine beſch vier Schlachtſchiffe und 72 Kriegsſchiffe, darunter Kreuze Zerſtörer. Außerdem wurden 128 Handelsſchiffe mit ins 580 000 BRT verſenkt und 92 Schiffe mit 300 000 BRT beſchädigt. Weiterhin wurden 502 größere und kleinere zeuge mit insgeſamt 210 000 BRT gekapert. Insgeſam feindliche Flugzeuge wurden entweder abgeſchoſſen ob Boden zerſtört.

Ueber die japaniſchen Verluſte ſagte der M in Widerlegung der unbegründeten feindlichen Propa meldungen: „Lediglich vier Zerſtörer, vier U-Boote Spezial-U-Boote, ein Spezialſchiff, fünf Minenräumboo 27 Transporter ſind geſunken, während 122 Flugzeug lorengingen." Mit Nachdruck fügte Schimada hinzu möchte noch einmal wiederholen, daß die Kaiſerliche M nicht ein einziges Schiff einer größeren als der Kreuze verloren hat und daß die Flottenoperationen günſtige ſchritte machen."

Briten hauſten wie Verbrecher

In Pegu Ziviliſten, Frauen und Kinder, der Flucht gemordet.

Nach einem Sonderbericht der japaniſchen Zeitung „Nitſchi Nitſchi" aus Pegu (Burma) maſſakrierten engl Truppen vor ihrem Rückzug aus dieſer Stadt über 10 meſiſche Ziviliſten, einſchließlich Frauen und Kinder, ſchreckten auch nicht vor der Schändung der religiöſen ſtätten zurück.

Als japaniſche Preſſevertreter am 8. März in Peg trafen, war die von flüchtenden britiſchen Soldaten in geſteckte Hauptgeſchäftsſtraße dem Erdboden gleich. Wi Ausſagen von Eingeborenen hervorgeht, kannte die W britiſchen Soldaten keine Grenzen mehr, als der Oberb meiſter die Ziviliſten zur Räumung Pegus aufforderte. Morgen des 2. März wurden acht burmeſiſche Prieſte Bajonettſtichen getötet und zehn weitere Prieſter von wie wahnſinnig gebärdenden Engländern gefeſſelt, g und geſchlagen. Hiermit nicht genug, drangen ſie in die und töteten die Bewohner unter dem Vorwand der Sp für Japan. Selbſt Kinder wurden hingemordet, nur n Bleiſtifte und Notizbücher beſaßen. Neben über 100 Tot etwa 800 ſchwerverletzte Ziviliſten zu beklagen. Dem zufolge benutzten die Engländer auch Tempel für milit Zwecke und errichteten in der Nähe buddhiſtiſcher Pagoden ſtellungen.

Neun größere Orte erobert

Schneidige Angriffe des Regiments „Großdeutſchlan

Wie das Oberkommando der Wehrmach teilt, hat das Infanterie-Regiment „Großdeutſchland" der Abwehr zahlreicher feindlicher Einbruchsverſuche in Stellungen in wenigen Tagen ſieben Gegenangriffe du führt. Im Verlauf dieſer Kämpfe wurden vom Reg „Großdeutſchland" neun größere Orte ero Dort, wo Artillerie und ſchwere Infanteriewaffen dur meterhohen Schnee nicht rechtzeitig nach vorn kamen, ſtü die Grenadiere des Regiments, ohne auf deren Unterſt zu warten, gegen ſtark befeſtigte und beſetzte Stellungen

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Für erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer Verlobung danken wir herzlich.

Annemarie Krohn
Bad Bramſtedt

Heinz Kleeblatt
Bad Bramſtedt
z. Zt. Kiel

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen unſern herzlichſten Dank.

Albert Warkentin und Frau

Bad Bramſtedt

Dankſagung

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Tochter

Ilſe

meinen innigen Dank.

Frau Helene Fiſcher

Bad Bramſtedt

NS.-Reichskriegerbund
Kriegerkameradſchaft Bad Bramſtedt

Antreten aller Kameraden zum

Heldengedenktag

am Sonntag, dem 15. März,
pünktlich 9¾ Uhr vor dem Parteiheim.

Der Kriegerkameradſchaftsführer.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 15. März 1942,
— Lätare —
vormittags 10 Uhr

Gottesdienſt zum Heldengedenktag
im Gemeindehaus

Gedächtnisfeier für Gefallene aus der Gemeinde.

11.15 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen.

Luftſchutz-Spritzen
neu eingetroffen
J. Fülſcher

Stempel
Buchdruckerei Pauſtian

NSKOV.
Bad Bramſtedt

Antreten aller Kameraden zum

Heldengedenktag

am Sonntag, dem 15. März,
pünktlich 9¾ Uhr vor dem Parteiheim.

15 Kraftfahrer ſuchen einen

Rundfunk-Apparat

Allſtrom
zu kaufen.
Meldungen unter „K.-A." an die Exped. ds. Blattes.

12 Flakſoldaten ſuchen einen

Rundfunk-Apparat

All- oder Wechſelſtrom
gebraucht oder neu zu kaufen.
Angebote unter „Rundfunk" an die Expedition ds. Bl.

Couch oder Liegeſofa und Elektroherd
dringend zu kaufen geſucht.
Ang. u. „Couch" a. d. Exped. d. Bl.

Eine kurz vor dem Kalben ſtehende ſchwarzbunte

Starke

zu verkaufen. **Joh. Möller**
Viehhändler, Landweg 27.

Wir bitten zum Tanz

Roland-Lichtſpiele Sonnabend und Sonntag, 8 Uhr, ſowie Sonntagnachmittag, 4 Uhr.

Ein echtes Wiener Luſtſpiel:

Wir bitten zum Tanz...

mit Hans Moſer, Paul Hörbiger, Elfie Mayerhofer in den Hauptrollen.
Ein Wien-Film im Verleih der Terra.
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.

Wochenſchau
u. a. „Der Kampf unſerer Schlachtſchiffe im Kanal".

1
REEMTSMA
SORTE
»R6«
O/M
unbedingt
rezepttreu

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 62 — Sonnabend, den 14. März 1942 — 64. Jahrg.

Sowjet-Durchbruchsverſuche geſcheitert

Britenkreuzer geſunken

deutſchem U-Boot im Mittelmeer torpediert. — Erfolg- Kämpfe an der Oſtfront. — Britiſcher Flugplatz an der ägyptiſchen Küſte erfolgreich bombardiert.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. März 1942. Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den Abwehrkämpfen im Donez-Gebiet wurden ſtär- ndliche Kräfte durch Gegenangriff zerſchlagen. Im nörd- n Abſchnitt der Oſtfront vernichteten Verbände des s und der Waffen-ϟϟ in mehrtägigen Kämpfen eine von Verbindungen abgeſchnittene Kräftegruppe des Feindes. und Jagdfliegerverbände griffen Feindſtellungen, be- Ortſchaften und Nachſchubwege der Sowjets erfolgreich In der Zeit vom 9. bis 12. März verlor der Feind an Oſtfront 55 Panzer. In den Kämpfen der letzten Woche ſich die württembergiſch-badiſche 35. Infanterie-Diviſion er Abwehr zahlreicher Angriffe weit überlegener Kräfte egners beſonders ausgezeichnet.

In Nordafrika richteten ſich erfolgreiche Angriffe einen britiſchen Flugplatz an der ägyptiſchen Küſte ſo- gegen Truppenausladungen und Zeltlager im Raum von k.

Bei Bombenangriffen auf Flugſtützpunkte der Inſel a wurden zahlreiche Treffer zwiſchen abgeſtellten Flug- n erzielt.

Der laut geſtrigem Wehrmachtbericht durch ein deutſches eeboot im Mittelmeer torpedierte britiſche Kreu- iſt nach näherer Feſtſtellung geſunken. Es handelt ſich in Schiff der Leander-Klaſſe.

Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 13. März an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und eten. Drei der angreifenden Flugzeuge wurden ab- ſſen.

Oberfeldwebel Gildner errang ſeinen 25. Nachtſieg.

*

Die „Leander"-Klaſſe, von der nach Mitteilung Wehrmachtberichtes wieder ein Kreuzer im Mittelmeer kt worden iſt, umfaßt eine Serie von fünf Schiffen mit mittleren Waſſerverdrängung von 7000 Tonnen. Die ſind in den Jahren 1931 bis 1934 vom Stapel ge- Sie ſind mit acht 15,2-Zentimeter-Geſchützen, acht Flugabwehrkanonen, vier 4,7-Zentimeter-Geſchützen und MG. zur Flugabwehr beſtückt. Außerdem haben ſie noch Torpedorohre in Vierlingsſtellung, eine Flugzeugſchleuder zwei Waſſerflugzeuge. Die Schiffe entwickeln eine Ge- ndigkeit von 32,5 Knoten und haben eine Friedens- ung von 550 Mann.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB Rom, 13. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht Freitag hat folgenden Wortlaut:

Geſtern fand trotz ungünſtiger Witterungsverhältniſſe eine Tätigkeit der italieniſchen und deutſchen Flugzeug- nde ſtatt. In der Cyrenaika wurden feindliche Nachſchub- n, in Malta die Flugplätze von Micabba, Ta Venezia Halfar bombardiert. Ein Flugzeug des Tomahawk-Typ im Kampf abgeſchoſſen, viele andere Flugzeuge am n vernichtet. Die zahlreich beobachteten Exploſionen und de zeigten die Wirkſamkeit der von der Luftwaffe der mächte durchgeführten Aktionen.

Der Feind führte einen nächtlichen Einflug auf Bengaſi

Sowjetiſche Durchbruchsverſuche geſcheitert

denburgiſche Infanteriediviſion ſchlug maſſierte Feindangriffe zurück

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hat eine denburgiſche Infanteriediviſion während harten Abwehrkämpfe an der Oſtfront ſeit dem 18. Ja- ununterbrochen maſſierte Angriffe von ſieben bolſche- chen Diviſion, drei Panzerbrigaden und einer motoriſier- Brigade zurückgeſchlagen. Sie verhinderte ſo einen von den ewiſten mit allen Mitteln erſtrebten Durchbruch durch utſche Front. Bei dieſen Abwehrkämpfen wurden 2800 ngene gemacht, 3500 tote Bolſchewiſten wurden unmittel- vor der Front der Diviſion gezählt. Die Truppen der ion vernichteten außerdem 51 Sowjetpanzer, ſchoſſen fünf zeuge ab und erbeuteten zahlreiche Granatwerfer und Maſchinengewehre.

Trotz ſchlechter Wetterlage greifen deutſche Kampf- und rzkampfverbände den Feind unaufhörlich an der ten Oſtfront an. Bei Angriffen auf Panzeranſammlun- und marſchierende Kolonnen wurden am 12. März anzerkampfwagen vernichtet oder ſchwer beſchädigt. 25 iſierte und beſpannte Fahrzeuge wurden zerſtört und en an den Nachſchubſtraßen im rückwärtigen Gebiet des ers liegen. Volltreffer auf Artillerieſtellungen vernichteten re Geſchütze und drei Flakbatterien. Im Zuge dieſer An- handlungen wurde auch ein Munitionslager getroffen.

Erfolgreicher Angriff oſtwärts Taganrog—Stalino

Die Bolſchewiſten nahmen am Donnerstag im Raume wärts Taganrog—Stalino und im Norden des n gelegenen Donezgebietes ihre Angriffstätigkeit nicht r auf. Stattdeſſen führte ein eigenes Angriffsunter- men zum Erfolg. Truppen einer Infanterie-Diviſion en einen zahlenmäßig überlegenen Feind zurück en eine in den letzten Tagen hart umſtrittene Ortſch eine Höhe. Der Gegner ließ hier zahlreiche Gefallene auf Kampffeld zurück. Stoßtrupps einer anderen Kampf- ppe ſchloſſen ſich dem im Gang befindlichen Angriff warfen den Gegner aus ſeinen Schneeſtellungen und faß- n im Rücken, wodurch ſich die ſchweren blutigen Verluſte Feindes noch weiter erhöhten. Außerdem wurden drei iche Panzer bei dieſem mit großem Schneid vorge- nen Angriff abgeſchoſſen. An der oſtwärts Charkow ienden Front wiederholte der Feind am Donnerstag ſeine heftigen Angriffe, die zu harten und für den Gegner ſehr verluſtreichen Abwehrkämpfen führten. 250 Gefangene wurden eingebracht und fünf feindliche Panzer, darunter zwei ſchwere, vernichtet.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen am Donnerstag an der geſamten Oſtfront die Eiſenbahnlinien der Sowjets an, auf denen ſie Truppen und Nachſchub zur Kampflinie beförderten, und brachten in kühnen Tiefangriffen dem Feind mit Bomben und Bordwaffenbeſchuß große Verluſte bei. Deutſche Flieger erzielten an ſechs Stellen Volltreffer mitten in Truppenausladungen hinein.

Amerika ſpürt die Zange

Ein bißchen viel in neunzig Tagen

Man hatte den Amerikanern einen militäriſchen Spaziergang von neunzig Tagen verſprochen, in denen man mit den Japanern abgerechnet haben wollte, und nun ſieht auf einmal alles ganz anders aus. Das reiche Amerika bekommt den Krieg im eigenen Lande zu ſpüren. Es iſt gewiſſermaßen ſelber in die Zange geraten, und ſtatt, daß man die japaniſche Flotte vernichtet und die deutſchen U-Boote aus dem Atlantik vertrieben hat, zerbrechen ſich die zuſtändigen Behörden in Waſhington den Kopf, wie ſie den ſtändigen Schiffsverſenkungen begegnen könnten. Das ganze Kopfzerbrechen hat jedoch nichts weiter zutage gefördert als den Plan, alle Tanker nur noch tagsüber die Küſtengewäſſer befahren zu laſſen. Nachts ſollen ſie im Schutz ſichernder Häfen bis zum nächſten Morgen ankern. Ob es etwas helfen wird, iſt fraglich, daß aber beträchtliche Verzögerungen im Schiffsverkehr dadurch entſtehen, iſt gewiß.

Dabei macht ſich jetzt ſchon ein gewiſſer Mangel an Rohſtoffen in den Vereinigten Staaten bemerkbar. Das gehörte ja auch nicht zu der 90-Tage-Rechnung der Yankees, daß in dieſer kurzen Friſt die geſamte oſtaſiatiſche Wohlſtandsſphäre unter japaniſcher Kontrolle ſtehen würde. Es ſieht durchaus ſo aus, als ob es Japan auf keinen Fall dulden will, daß dieſe Sphäre von Indien oder von Auſtralien her bedroht wird.

Mit welchem ſatten Grinſen haben die Rooſevelt-Genoſſen auf unſere Altſtoffſammlung herabgeblickt, und jetzt müſſen ſie ſich ſelbſt immer mehr Beſchränkungen auferlegen. Die gewaltigen Lichtreklamen auf dem Brodway verſchwinden, nicht nur aus Verdunkelungsgründen, ſondern man braucht die wertvollen Metalle. Deshalb beſchlagnahmen und verſchrotten die Amerikaner auch ſämtliche Spielautomaten, und ſie haben ſogar berechnet, daß dieſe genug Metall für die Herſtellung von vier Bombern abwürfen. Vier von den hunderttauſend, die Rooſevelt ſo großmäulig angekündigt hatte. Auch macht ſich der Ausfall Malayas und Inſulindes in der anglo-amerikaniſchen Rüſtungsproduktion ſchon bemerkbar. Der Erwerb und die Herſtellung von Wolframſtahl mußte deshalb von der engliſchen Regierung unter eine erweiterte Kontrolle geſtellt werden. Es ſieht auch nicht nach der Beherrſchung der Meere aus, wenn die Paſſagiere eines engliſchen Dampfers, der ſich auf rieſigen Umwegen von England nach Indien durchſchmuggelte, durch tägliche Rettungs- und Abwehrübungen ſchließlich ſo verängſtigt wurden, daß ſie beim Befahren beſonders gefürchteter U-Boot-Zonen gleich Tag und Nacht mit ihren Schwimmweſten an Deck geblieben ſind.

Zu all dieſen Unbequemlichkeiten kommt noch das fortgeſetzte Anziehen der Steuerſchraube in den USA. Immer mehr USA.-Bürger werden zur Einkommenſteuer herangezogen, ſo daß es im nächſten Jahr bereits 15 Millionen Bürger ſein werden, die ihr Scheckbuch zücken müſſen, während es noch im vorigen Jahr nur 9 Millionen waren, die Einkommenſteuererklärungen abgeben mußten. Auch die Preiſe ſteigen immer weiter an, und das alles als Folge eines Krieges, den Rooſevelt ſozuſagen als das einträglichſte Unternehmen geprieſen hatte. Amerika ſpürt die Zange. Noch zwackt ſie nur, aber es wird wohl noch recht ſchmerzhaft für das USA.-Volk werden, das gleich zu Beginn des Krieges aus allen Illuſionen geriſſen wurde.

Britiſche Rückzugslinien bedroht

Vor wichtigen Entſcheidungen in Burma

Die Kämpfe in Burma haben ſeit der Räumung Ranguns durch die britiſchen Streitkräfte an Heftigkeit zugenommen. Die Japaner haben ihre Truppen im Raum von Yandoon—Tharrawady erheblich verſtärkt und bedrohen die britiſchen Rückzugslinien nach Norden.

Das Auftreten bewaffneter burmeſiſcher Aufſtändiſcher, die ſich den Japanern zur Verfügung geſtellt haben, erſchwert die britiſchen Operationen außerordentlich. Die Japaner haben ſtärkere Panzereinheiten eingeſetzt, mit denen ſie den zurückgehenden britiſchen Streitkräften ſtändig auf den Ferſen bleiben.

Weſtlich von Rangun ſtoßen ſtärkere japaniſche Einheiten über das Irawadidelta auf den Hafen Baſſein vor. Offenbar beſtand britiſcherſeits die Abſicht, einen Teil der vorher bei Rangun ſtationierten Truppen in Baſſein nach Indien einzuſchiffen, durch die völlige Zerſtörung der Hafenanlagen in Baſſein durch japaniſche Luftangriffe iſt dies jedoch unmöglich geworden.

Fortſchritte auf Sumatra und Neuguinea

Auf Sumatra verläuft der japaniſche Vormarſch weiter planmäßig. Nennenswerter Widerſtand war von den japaniſchen Truppen nicht zu überwinden. Die japaniſchen Truppenlandungen auf Neuguinea gehen weiter. Trotz verſchiedener Störungsverſuche durch amerikaniſche Flottenverbände und auſtraliſche Flugzeuge konnten die Japaner bisher ihre Seeverbindungen nach Neuguinea offenhalten, ſo daß der Nachſchub ſichergeſtellt iſt.

Evakuierung von Ceylon

Angſtmaßnahmen der britiſchen Behörden

Nach einer Meldung aus Colombo (Ceylon) haben die britiſchen Behörden die ſofortige Evakuierung der Inſel Ceylon für Frauen und Ziviliſten, die nicht in Rüſtungswerken arbeiten, angeordnet.

Heldengedenktag 1942

Feierlicher Staatsakt am 15. März.

In den Mittagsſtunden des 15. März wird die Wehrmacht in beſonders feierlicher Form der Toten des jetzigen Krieges und des Weltkrieges gedenken. Der feierliche Staatsakt, bei dem ein Kranz des Führers niedergelegt wird, wird auf alle deutſchen Sender übertragen.

Nachdem die Japaner durch die Beſetzung von Java die Schranke zwiſchen dem Pazifiſchen und dem Indiſchen Ozean geſprengt und den einſtigen britiſchen Flottenſtützpunkt Singapur für ſich inſtand geſetzt haben, ſieht London den Indiſchen Ozean jetzt völlig „bloßgelegt". Zwiſchen Ceylon und Port Darwin, ſo gibt man in England zu, haben die japaniſchen Flotteneinheiten jetzt völlig freies Feld, und man neigt deshalb zu der Annahme, daß Japan das Kampffeld vom Südchineſiſchen Meer weiter nach Weſten in den Indiſchen Ozean verlegen werde.

Medan und Sabang in japaniſcher Hand

Neue erfolgreiche Landungen an der Nordküſte Sumatras.

Japaniſche Truppen, die am Donnerstagmorgen an gewiſſen Stellen der Nordküſte Sumatras gelandet ſind, haben am Donnerstagmittag Kota Radja, eine Hafenſtadt an der äußerſten Nordweſtſpitze der Inſel, beſetzt. Teile der japaniſchen Truppen gingen noch weiter vor und beſetzten den Lhokuga-Flugplatz weſtlich von Kota Radja. Inzwiſchen hat eine weitere japaniſche Abteilung am Donnerstagnachmittag eine kampfloſe Landung auf der Inſel We durchgeführt, die an der Nordſpitze Sumatras gelegen iſt, und die auf der Inſel liegende wichtige Hafenſtadt Sabang im Morgengrauen beſetzt. Der Hafenort Idi, der 200 Kilometer nordweſtlich von Medan gelegen iſt, wurde ebenfalls von japaniſchen Einheiten am Donnerstagmorgen beſetzt.

Ohne auf feindlichen Widerſtand zu ſtoßen, haben ſchließlich japaniſche Truppen, die bei Labuan Ruku im Norden Sumatras gelandet worden waren, Medan am Freitagmorgen kampflos beſetzt. Medan, die Hauptſtadt der niederländiſch-indiſchen Reſidentſchaft „Oſtküſte von Sumatra", liegt im Nordweſtteil der Inſel an der Straße von Malakka und hat 76 000 Einwohner. Die Stadt iſt ein wichtiger Bahnknotenpunkt und vor allem der Mittelpunkt des weltbekannten Tabakanbaugebietes von Sumatra.

Blut und Eiſen

Jeder Verſuch der britiſchen Krämer und ihrer jüdiſchen Handlanger aus dem Lager Rooſevelts, Indien von neuem für den Krieg der anglo-amerikaniſchen Plutokratie einzufangen, damit es ihnen Kanonenfutter liefert, wird von nationaliſtiſcher indiſcher Seite mit verſtärkter Forderung nach endgültiger Freiheit und Selbſtändigkeit des großen indiſchen Reiches beantwortet. Der Nationaliſtenführer Boſe iſt der Sprecher des indiſchen Volkes, das die Stunde der Freiheit gekommen ſieht, und das nicht weiter gewillt iſt, aus ſeiner Haut Riemen für die Ausbeuter ſchneiden zu laſſen.

Es bedarf nicht einmal der Mühe, die Geſchichte Indiens unter der britiſchen Gewaltpolitik nachzuſchlagen. Engliſche und amerikaniſche Autoritäten haben ſelbſt bekundet, mit welchen Mitteln der Ausbeutung, der Gewalt und der Abdroſſelung allen völkiſchen Eigenlebens der britiſche Krämergeiſt in Indien herrſcht. Es iſt Zeit, ſich dieſer Stimmen der Unzufriedenheit über die engliſche Zwangsverwaltung in Indien zu erinnern, wo John Bull von neuem ſein verbrecheriſches Spiel mit dem indiſchen Volk durch „Großmut und Verſprechungen" zu tarnen verſucht.

Ausſchließlich Gewalt, „Blut und Eiſen", hat der Oſtindiſchen Companie zuerſt, und dann dem Staate Großbritannien die Herrſchaft über den größten Teil Vorderaſiens verliehen. So ſchrieb ſchon James Mill, der erſte bedeutende Hiſtoriker des Fünfſtrömelandes, ſelbſt Beamter der engliſch-indiſchen Companie. Ein anderer Hiſtoriker, Richard Price, ſchrieb: „In Indien haben die Engländer aus Luſt am Plündern und Morden ganze Königreiche entvölkert und Millionen Unſchuldiger wirtſchaftlich vernichtet". Die gleiche Auffaſſung vertritt John Bright, der Freund Gladſtones, der erklärte, daß „in der engliſchen Regierung Indiens ein fundamentaler Irrtum begangen" ſei. Am deutlichſten aber hat es wohl das Unterhausmitglied John Sullivan ausgeſprochen: „Es iſt ein feſtes Prinzip der britiſchen Regierung, die alte Ariſtokratie in Indien auszurotten. Der Generalgouverneur ſoll nach Anſicht der Engländer in Indien den Herrſcher erſetzen, die engliſche Beamtenſchaft die Ariſtokratie und die Hunderte von Millionen Menſchen ſollen zu einer „minderwertigen Raſſe" gemacht werden. Der Zweck dieſes entſetzlichen Entſchluſſes iſt zugeſtandenermaßen die Geldgewinnung, und dieſer Zweck wurde dadurch erreicht, daß man Verträge mit Füßen trat". Wie dieſe engliſche Beamtenſchaft ihre Herrſchaft befeſtigte, das hat der engliſche Hiſtoriker William Digby feſtgehalten, indem er ſchreibt, daß „die Inder mit geflochtenen Drahtſeilen gezüchtigt würden", und daß alljährlich aus Indien „in ſtetig ſteigendem Umfang dem Mutterland übergroße Reichtümer zugeführt werden, während das Ausbeutungsſyſtem am Lebensmark der Eingeborenen zehrt."

Der Chor der Ankläger aus dem engliſchen Lager wird durch amerikaniſche Stimmen verſtärkt, die die gleichen Zeugniſſe für die unmenſchliche Herrſchaft der britiſchen Zwingherren in Indien der Nachwelt überliefert haben. Wilſon wußte, was er tat, als er die Verbreitung einer Broſchüre ſeines ehemaligen Staatsſekretärs Bryan verbot, in der die Zuſtände Indiens während des vorigen Weltkrieges geſchildert waren. Aber die Wahrheit hat ſich trotzdem auch in den USA. durchgeſetzt. Dafür haben Hiſtoriker und Publiziſten geſorgt. So ſchrieb zum Beiſpiel der amerikaniſche Zeitungskönig Hearſt einmal ironiſch im „Evening Journal": „Indien, das von England jahrhundertelang mit einer gepanzerten Hand zu Boden gedrückt und mit der anderen Hand ausgeraubt wird, braucht ſich nicht über mangelnde

Energie der Maßnahmen zu beklagen." Der USA.-Senator Follette, der ſich nicht als Werkzeug Wilſons und ſeiner engliſchen Freunde mißbrauchen ließ, erhob laute Anklage gegen die britiſche Regierung mit folgenden Feſtſtellungen: „Hundert Millionen Dollar Aufwendungen für leere Pracht! Zweihundert Millionen abgezehrter Körper, die durch Hunger zugrunde gingen. Hundert Millionen für blendenden Prunk. Zweihundert Millionen hungernder Menſchen. Die hundert Millionen Dollar ſtellen die Koſten der großen indiſchen Hofempfänge dar. Die zweihundert Millionen Menſchen ſind jene Untertanen des Königs von England und Kaiſers von Indien, die Nacht für Nacht ſich hungrig niederlegen." Ein anderer Amerikaner fand für die engliſchen Ausbeuter in Indien folgenden treffenden und gleichzeitig vernichtenden Vergleich: „England iſt einem Krokodil gleich. Es öffnet ſeinen Rachen weit und zermalmt alles, was zwiſchen ſeine Zähne gerät."

Alle dieſe Zeugniſſe ſind nicht von heute oder geſtern. Es ſind Anklagen, die ſchon vor Jahrhunderten und Jahrzehnten erhoben wurden, ſolange Indien unter der Knute der Briten ſchmachtet. Die Herrſchaft Großbritanniens über das indiſche Volk iſt vom erſten Tage ab eine unmenſchliche geweſen, und das Syſtem iſt bis heute dasſelbe geblieben. Alle Verſprechungen, die dann und wann gemacht wurden, wenn das indiſche Volk aufbegehren wollte, haben die Lage der unterdrückten Inder nicht geändert. So hat das indiſche Volk ſchon lange das Falſchſpiel der Briten durchſchaut und erkannt, daß ſie immer nur dann Lockerung der Zwangsherrſchaft verſprechen, wenn ſie in Not ſind und die Hilfe der 400 Millionen Inder brauchen.

Nun iſt die Stunde der Freiheit für Indien gekommen. Es gibt nur einen Weg in die Freiheit Indiens, und den zeigen die Mächte des Dreierpaktes, die, wie der Nationaliſtenführer Boſe in ſeinem neuen Appell hervorhob, mit Sympathie und gutem Willen Indien begegnen. Miniſterpräſident Tojo hat den Indern die Verſicherung abgegeben, daß Japan die Forderung des 400 Millionen Volkes zu achten gedenke. An Indien iſt es nun die Freiheitsfackel zu erheben und die Unterdrücker für alle Zeiten aus dem Lande zu jagen.

Neuer Freiheitsaufruf Boſes

„Jeder Inder, der für Großbritannien arbeitet, iſt ein Verräter."

Subhas Chandra Boſe. (Weltbild-Wag.)

Subhas Chandra Boſe, der indiſche Nationaliſtenführer, der kürzlich mit einem Freiheitsmanifeſt das indiſche Volk zum Kampf gegen ſeine engliſchen Bedrücker aufgerufen hat, richtete über einen Rundfunkſender einen neuen Appell an Indien, der eine ſcharfe Abrechnung mit den verlogenen britiſchen Methoden war und in der Feſtſtellung gipfelte, daß das britiſche Weltreich zugrunde gehe, während die Dreierpaktmächte der indiſchen Unabhängigkeit Sympathie und guten Willen entgegenbrächten.

Der Aufruf geht von der Feſtſtellung aus, daß die Bollwerke des britiſchen und alliierten Imperialismus in Oſtaſien raſch hintereinander zuſammenbrächen. Zuſammenbruch und Auflöſung des ungeheuren britiſchen Weltreiches ſeien nicht aufzuhalten. Subhas Chandra Boſe erinnert daran, daß ſeit dem September das indiſche Volk immer wieder an die britiſche Regierung appelliert habe, ſie ſolle die Prinzipien der Freiheit und Demokratie auf Indien anwenden und dadurch ihren guten Willen beweiſen. England habe nur immer mit hinterhältiger und heuchleriſcher Ablehnung geantwortet. Es habe die künſtlich geſchaffene Uneinigkeit als Vorwand benutzt, um Indien das Selbſtbeſtimmungsrecht zu verweigern. Darüber hinaus habe England verſucht, dem indiſchen Volke einzureden, ſeinem Lande drohe ein feindlicher Angriff. Unter dieſem Vorwand wurden indiſche Truppen zwangsweiſe bis nach Libyen und Frankreich im Weſten und bis nach Singapur und Hongkong im Oſten geſchickt, und zwar gegen den ausdrücklichen Willen des indiſchen Volkes.

Es iſt höchſte Zeit.

„Seit einiger Zeit haben die Engländer ihre Taktik geändert. Indiſche und andere Truppen werden nach Indien zurückgeſchickt und dem indiſchen Volke wird geſagt, jetzt würde es Krieg in Indien geben. Aber wer hat denn Himmel und Hölle in Bewegung geſetzt, um Indien in die Kriegszone hineinzuziehen? Großbritannien hat in der hinterhältigſten Weiſe verſucht, Indien in die Kriegszone hineinzuzerren in der Abſicht, ſich dadurch ſchließlich Indiens freiwillige Mitarbeit an der ſelbſtſüchtigen britiſchen Kriegführung zu ſichern. Es iſt deshalb höchſte Zeit, daß das indiſche Volk jenes falſche Spiel durchſchaut, das die britiſchen Politiker jetzt ſpielen und das darauf abzielt, die Kriegsfackel nach Indien zu tragen, ebenſo wie ſie im September 1939 Indien zwangsweiſe in den Krieg hineingezerrt haben. Wenn das indiſche Volk ſein Land aus dem Kriege heraushalten will, dann muß es ſelber die militäriſche Baſis der Engländer in Indien beſeitigen und der Ausnutzung Indiens zu imperialiſtiſchen Kriegszwecken ein Ende machen."

Ein Sieg des britiſchen Weltreiches bedeutet die Verewigung unſerer Sklaverei.

Eine Emanzipation Indiens kann nur durch den völligen Sturz dieſes Weltreiches bewirkt werden. Deshalb handelt jeder Inder, der jetzt für Großbritannien arbeitet, gegen die wahren Intereſſen ſeines Landes und wird zum Verräter an der Sache der Freiheit. Die indiſchen Nationaliſten werden nicht nur gegen ihre imperialiſtiſchen Herren zu kämpfen haben, ſondern auch gegen die Lakaien des britiſchen Imperialismus. Es müßte jedem einzelnen ſo klar ſein wie nur irgend etwas, daß es lächerlich iſt, an einen Kompromiß mit einem Weltreich zu denken, das bald vom Erdboden verſchwunden ſein wird.

Boſe kam dann auf die letzten Aeußerungen Churchills vor dem Parlament zu ſprechen, Indien ſobald wie möglich nach dem Kriege den Dominion-Status zu geben. Auf ſeinen Befehl hin müſſe jetzt Sir Stafford Cripps nach Indien fahren. Nur ein auf dem Monde Lebender könne annehmen, daß ſich auch nur ein einziger Inder findet, der noch das geringſte Maß an Glauben für britiſche Verſprechungen beſitzt, die nach Beendigung des Krieges erfüllt werden ſollen.

„Churchill und ſeinem Kabinett wird es bald klar werden, daß politiſche Broſamen, die man dem indiſchen Volke von Weſtminſter aus zuwirft, nicht geeignet ſind, es auf die Seite Englands zu bringen. Das britiſche Empire geht nun den Weg, den viele Weltreiche vor ihm gegangen ſind, und aus ſeiner Aſche wird ein freies und geeintes Indien emporſteigen. Deshalb hat auch der Beſuch Cripps' oder irgendeines anderen engliſchen Politikers zu dieſer ſpäten Stunde für Indien keinerlei Bedeutung und wird auch im Lande kein Intereſſe mehr hervorrufen."

Dreierpaktmächte ſind die natürlichen Freunde.

Der Appell Boſes ſchließt mit der Verſicherung, daß dieſer Krieg mit der Zerſtückelung des britiſchen Reiches enden werde.

Die Mächte des Dreierpaktes, Deutſchland, Italien und Japan, die das zuwege bringen werden, ſind deshalb unſere natürlichen Freunde und Verbündeten. Es iſt eine unerhörte Lüge, zu behaupten, dieſe Mächte bedrohten Indien. Im Gegenteil, ich kann aus meiner genauen Kenntnis dieſer drei Nationen verſichern, daß ſie Indien und der indiſchen Unabhängigkeit ausſchließlich Sympathie und guten Willen entgegenbringen.

„Hinhaltende Aktion"

Mißtrauen in Indien gegen Churchill und Rooſevelt.

Nach einer amerikaniſchen Meldung aus Neu-Delhi haben die indiſchen Nationaliſten ihrer Enttäuſchung über die Indienerklärung Churchills Ausdruck gegeben, und ſie dahin ausgelegt, daß Enland offenbar nur eine weitere Unterſuchung anzuſtellen gedenke, ſtatt eine Aktion zu unternehmen, die von den indiſchen Nationaliſten jetzt für nötig erachtet wird, nachdem das Problem genügend durchſtudiert worden ſei. Der Beſuch von Cripps' in Indien wird als „hinhaltende Aktion" bezeichnet. Der Kongreß der Nationaliſten will in nächſter Woche zuſammentreten, um die Lage zu beſprechen. Man iſt ſich einig darüber, daß ein weiterer Kuhhandel jetzt ausgeſchloſſen iſt.

Während die geſamte engliſche Preſſe das neue große Betrugsmanöver Churchills gegenüber Indien begrüßt und unterſtützt und dem Sendboten Cripps für ſeine Reiſe nach Indien reichliche Vorſchußlorbeeren mit auf den Weg gibt, iſt man in den USA. ſehr verärgert darüber, daß ein großer Teil des indiſchen Volkes die Schwindelmanöver Churchills und Rooſevelts durchſchaut. Dagegen wird Churchills Unterhauserklärung in höchſten Tönen gelobt, und eine USA.-Zeitung gibt offen der Hoffnung Ausdruck, das „gegebene Verſprechen" möge die Inder veranlaſſen, „ſich ebenſo heftig in den Kampf zu werfen wie die Chineſen es getan hätten". Man ſieht, die Betrüger ſind bereits ſo dreiſt, daß ſie ſchon jetzt die Katze aus dem Sack laſſen und offen erklären, daß es ihnen nur um das indiſche Menſchenmaterial für ihren plutokratiſchen Krieg geht.

Das wahre Geſicht der Bauernfänger

Weiter Blutterror in Indien trotz Churchills und Rooſevelts Freiheitsverſprechungen.

Während Churchill und Cripps um die Freundſchaft Indiens girren und ihre Leimruten für die Inder auslegen, weil ſie das große indiſche Reich als Ausbeutungsfeld und als Lieferanten für Menſchen und Kriegsmaterial nicht verlieren wollen, treiben die britiſchen Polizei- und Truppenverbände ungeachtet dieſer politiſchen Bauernfängerei gegen die indiſche Bevölkerung ihr Terrorregiment in alter Weiſe weiter. In Madras wurden acht indiſche Arbeiter von den Engländern erſchoſſen und 21 ſchwer verletzt. Reuter begründet das brutale Vorgehen mit Waffengewalt mit angeblichen „Arbeiterunruhen", aber ſolche Begründungen glaubt heute ſchon niemand mehr. Aus Peſchawar berichtet das Reuterbüro weiter von einer Aktion der Regierungskräfte gegen „feindſelige Stämme". Dabei wurden wieder 11 Inder getötet. Worin die „Feindſeligkeit" beſtand, verſchweigt Reuter gefliſſentlich.

Dieſe Meldungen beweiſen ſchlagkräftig, daß die alten britiſchen Methoden blutiger Unterdrückung in Indien weitergehen. So ſieht die „Freiheit" aus, die Churchill, Cripps und Rooſevelt den Indern verſprechen! Für das freiheitsliebende Indien gibt es nur eine Antwort an dieſe heuchleriſchen Imperialiſten: die Forderung Boſes nach Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit!

„Kämpfen oder ſterben!"

Verzweiflungsſtimmung in Auſtralien

Die britiſche Flucht aus Java, die Kapitulation der niederländiſch-indiſchen Armee und die Beſetzung Neuguineas durch die Japaner ſteigert in Auſtralien das Gefühl der Unſicherheit und die Erkenntnis einer drohenden Gefahr, aus der es kaum ein Entrinnen gibt. Nach dem Bericht eines USA.-Journaliſten in der Zeitung „Daily Mail" beginnt es in den Köpfen der Auſtralier zu dämmern, daß man die Gebiete, die die Japaner beſetzt haben, nie wieder zurückerobern werde, ſobald Japan auch Neuſeeland und Auſtralien bezwungen habe. So ſehe man denn klar, daß Auſtralien vor der Wahl ſtehe, zu kämpfen oder zu ſterben.

Kein Wunder, wenn die „Times" ſich von ihrem Sonderberichterſtatter aus Weſtauſtralien berichten laſſen muß, daß ſich in der auſtraliſchen Bevölkerung unter dem Eindruck der britiſchen Niederlagen ein weſentlicher Stimmungsumſchwung bemerkbar mache. In dem Maße, wie die Sympathie für die Amerikaner wächſt, ſchwindet das Vertrauen auf England. Die Auſtralier ſind der Meinung, daß ihr Land die erſte Verteidigungslinie der USA. gegen Japan ſei und daß Auſtralien und Amerika infolgedeſſen gleichlaufende Intereſſen hätten. Dagegen empfände man immer mehr, daß England die Auſtralier im Stich gelaſſen habe. Wolle England ſich das Herz der Auſtralier zurückerobern, ſo ſchließt der Bericht der „Times" ſehr kleinlaut, dann gebe es nur ein Mittel, einen nachhaltigen britiſchen Erfolg. — Wenn die „Times" darauf warten will, dann wäre ihr anzuraten, daß ſie Auſtralien lieber heute als morgen abſchreibt.

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter gibt eine Meldung über die Verluſte der auſtraliſchen Streitkräfte in Malaia und Singapur. Die Richtigkeit der darin enthaltenen Zahlenangaben mag dahingeſtellt bleiben. Reuter ſagt immerhin: die auſtraliſchen Verluſte in den Feldzügen auf Malaia und Singapur ſeien höher als die Verluſte der Auſtralier in den Kämpfen im Mitteloſten, auf Kreta, in Griechenland, Syrien und der weſtlichen Wüſte. Eine amtliche britiſche Erklärung beſage, daß die Verluſte der auſtraliſchen Empireſtreitkräfte einſchließlich der Gefangenen, in Malaia und Singapur 17 031 Mann betrügen.

Bis 11. März 1800 Luftſiege

Hervorragende Kampferfolge des Jagdgeſchwaders Major Trautloft

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, errang das von Major Trautloft geführte Jagdgeſchwader am 11. März ſeinen 1800. Luftſieg. Allein an der Oſtfront vernichteten die Jagdgruppen dieſes bewährten Geſchwaders 1130 Feindflugzeuge. In erbitterten Luftkämpfen bewieſen die Jagdflieger ihre Tapferkeit und ihre Ueberlegenheit im Luftkampf. Nach ſiegreichem Einſatz im Weſten konnte das Geſchwader Trautlofts ſchon bei den erſten Feindflügen im Oſten neuen Ruhm gewinnen. An einem einzigen Julitag gelang es, über dem Baltikum 57 Sowjetflugzeuge abzuſchießen. Am 1. Auguſt meldete das Geſchwader ſeinen 1000. Luftſieg und einen Monat ſpäter den 1200.

Ritterkreuz für Generalleutnant Munoz Grande

Anerkennung der hervorragenden Leiſtungen der ſpaniſchen Freiwilligen.

Der Führer hat dem Kommandeur der ſpaniſchen Freiwilligen Diviſion, Generalleutnant Munoz Grande, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Die in der Diviſion zuſammengefaßten ſpaniſchen Freiwilligen kämpfen an einem der Brennpunkte unſerer Oſtfront Schulter an Schulter mit den deutſchen Soldaten. Die Diviſion ſteht ununterbrochen in vorderſter Linie. Immer wieder verſuchten die Bolſchewiſten, die Front zu durchbrechen, und überall haben die tapferen ſpaniſchen Kämpfer die angreifenden Sowjets abgewieſen und ihnen ſchwere Verluſte zugefügt. Die Seele des Widerſtandes der ſpaniſchen Truppen iſt ihr Kommandeur, der Generalleutnant Munoz Grande. Das Halten des Abſchnittes, das der beſonderen unerſchrockenen und tatkräftigen Führung des Diviſionskommandeurs ſowie der Tapferkeit unſerer ſpaniſchen Kameraden zu verdanken iſt, war für die Durchführung der Abwehrkämpfe von entſcheidender Bedeutung. Die ſpaniſche Diviſion hat damit im Kampf gegen den Bolſchewismus ihrem Vaterlande aufs neue höchſte Ehre gemacht.

Heimatliche Rundſcha

Bad Bramſtedt, den 14. M

Es muß hier einer brechen. Und das wird unter
Umſtänden Deutſchland ſein!
Adolf Hitler in München am 8. November 1

Heldengedenktag!

Wir verweiſen hierzu auf die heutige Anzeige NSDAP Ortsgruppe Bad Bramſtedt und au Einladung zur regen Beteiligung an der Heldene am Ehrenmal.

Fahnen vollmaſt heraus!

Durch reichen Fahnenſchmuck wollen wir auch außenhin bekunden, daß wir uns immer wieder ſtert und ſpontan zu unſeren unvergleichlichen H bekennen wollen und daß wir ihrer an ihrem E tage in unendlichem Stolz gedenken.

Stolzes Heldengedenken

„Eines Volkes Gefallene ſind eines Volkes
J. Weinhe

Heldengedenktag! In ſtillem Gedenken treten wir vo Gräberreihen im Oſten, Weſten, Norden und Süden grüßen die gefallenen Söhne unſeres Vaterlandes, die unter einem ſchlichten Holzkreuz und dem deutſchen Stah ruhen. Heilig iſt der Schmerz aller, die ihr Liebſtes hing haben, aber den Blick auf das letzte Ziel dieſes Kampf richtet, wird der Stolz auf ihr heldiſches Opfer ſtärker a Schmerz und weckt in unſeren Herzen die bedingungslo reitſchaft, den Willen der Gefallenen zu erfüllen. Sie al da fielen, haben die Kraft zu ihrem Opfer aus dem Gla an Deutſchland und das ewige Leben des deutſchen Volk ſchöpft. Sie ſahen vor ſich das Reich der Zukunft als di füllung der Ideen des Führers, und ſahen in dieſem ein einiges, in Frieden glücklich ſchaffendes Volk, das keine des Raumes und keine Not der völkiſchen Zerſplitterung Knechtſchaft mehr kennt. Und in dieſem Reich erblickten kinderreiches Volk mit lachenden Müttern, ein Volk, an Leib und Seele, und auf dem Urgrund eines geſunden dem Fleiß des Volkes beruhenden Wohlſtandes erleben Geiſte, wie Deutſchland einer neuen Blüte der Kultur gegenſchritt.

Dafür ſind ſie gefallen, und wir haben die Pflicht Vollſtrecker ihres Vermächtniſſes zu ſein. male aus Stein bleiben Stein und Worte bleiben Worte, Stein wird beſeelt und Worte werden Gebet, wenn ihnen die Tat ſteht. Das Recht, auf unſere Helden ſtolz zu haben wir nur, wenn die Stunde des Gedenkens zugleich Prüfung unſerer Geſinnung wird, wenn wir an ihrem Vorbild emporläutern zu gleicher Tatbereitſchaft ſeiner berühmten Rede zum Ruhme der Gefallenen und Aufrichtung der Hinterbliebenen ruft Perikles, der griechiſche Staatsmann und Feldherr den Athenern zu: Wohle aller gaben ſie ihr Leben, ſie ſelbſt aber errangen unſterblichen Ruhm und das erhabenſte Grab: nicht nur in dem ſie ruhen, ſondern auch jenes andere, in welchem vergeſſen ewig bei allen Geſchlechtern bei jedem Anla Rede oder der Tat ihr Gedächtnis bewahrt iſt. An dem dieſer Toten ſollt ihr euch aufrichten. Denn die Ehre altert nicht."

Der Appell der Toten an uns aber iſt immer ein an das Leben. „Klagt nicht — ſchafft!" läßt Karl Br die Gefallenen mahnen, und bei Walter Flex wird da dengedenken zum Hymnus an das Leben ſelbſt:

„Blüh', Deutſchland, überm Grabe mein,
Jung, ſtark und ſchön als Heldenhain."

So klingt es bei ihm auf, und ſein heiligſter Wunſch Saatgut ſein zu dürfen für das ewige Leben des Volk

„Der Bruder, der den Acker pflügt,
Iſt mir ein Denkmal, wohlgefügt.
Die Mutter, die ihr Kindlein hegt,
Ein Blümlein überm Grab mir pflegt.
Die Büblein ſchlank, die Dirnlein rank,
Blüh'n mir als Totengärtlein Dank."

Immer wird das Leben den Tod überwinden, und Gefallenen, ſie leben mit uns fort und leben in uns fort Treue unſeres Gedenkens aber müſſen wir durch die Ta ſiegeln. Unſer Stolz vor dem Schickſal iſt es, daß wir di lige Ernte heimbringen, die ſie geſät haben. In Erfü dieſer Aufgabe tragen Front und Heimat die gleiche Ve wortung und Pflicht gegenüber den Gefallenen. Was Führer als Kanzler des Reiches und Oberſter Befehl der deutſchen Wehrmacht als ſeine einzige Aufgabe anſie zum Schwurwort der ganzen Nation geworden: „Tag Nacht an den Sieg zu denken und für ihn zu ringen, zu a ten und zu kämpfen und, wenn notwendig, auch mein Leben nicht zu ſchonen in der Erkenntnis, daß diesmal deutſche Zukunft für Jahrhunderte entſchieden wird."

So wie wir ſtolz auf unſere gefallenen Helden ſein dü ſo ſollen auch ſie voll Stolz immer auf das deutſche Volk be blicken dürfen, für das ſie ihr Leben gegeben haben. E.

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 15. bis 21. März 1942.

„In der Hingabe des eigenen Lebens für di Gemeinſchaft liegt die Krönung allen Opferſinns."

Adolf Hitler

Schmückung der Kriegergräber durch Wehrmacht am Heldengedenktag. Am Heldenged tag werden die Gräber der gefallenen Soldaten di Krieges, die Ehrenmale und Heldenhaine des W krieges auf Weiſung des Oberkommandos der Wehrm mit Kränzen oder Blumen geſchmückt, und zwar Kriegsgebiet wie in der Heimat. Wo Truppen lieg wird die Wehrmacht ſelber Träger dieſer Ehrung in den anderen Orten der Heimat wird die Pa dieſen Ehrendienſt übernehmen. Den Angehörigen Gefallenen wird es ein troſtreiches und erhebend Gefühl ſein, zu wiſſen, daß die Wehrmacht gefallenen Kameraden nicht vergeſſen hat.

Achtung Gemüſebauer. Im heutigen Anzeige ergeht eine wichtige Bekanntmachung des Bürgermei

Hitler-Jugend. Morgen, Sonntag, tritt Scha pünktlich um 9.40 Uhr zur Teilnahme an der Held feier vor dem Parteiheim, Kirchenbleeck 13, an.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchw und leichte Ware koſteten 72—82 Pfg. je ½ Kg. Leben gewicht. Auftrieb: 151 Stück, Handel: gut, Ma geräumt.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Die Orgel der Garniſonkirche in dam erklingt von 8.00 bis 8.30 Uhr. „Deutſche Jugend Heldengedenktag". Spielſcharen der Hitler-Jugend aus in, München und Wien geſtalten eine Feierſtunde zum enken deutſcher Helden mit Weiſen aus altem Volksgut neuen Liedern unſerer Jugend von 8.30 bis 9.00 Uhr ine Körner und Theodor Loos ſind die Sprecher im tzkäſtlein" von 9.00 bis 10.00 Uhr. Ein Eddaſpruch mmt den Inhalt der Sendung: „Eins weiß ich, das ewig der Toten Tatenruhm". „Das feſtliche Konzert" von bis 14.00 Uhr bringt u. a. die „Muſik für Orcheſter" von Stephan (gefallen 1915 im Oſten) und die „Feſtliche für drei Bläſerchöre" von Helmut Bräutigam (gefallen im Oſten). Paul Hartmann, Paul Klinger, Bernhard etti, Ernſt Wilhelm Borchert und Walter Franck ſprechen en in der Sendung „Klang der Schwerter" von 14.20 15.00 Uhr. „Fortſetzung folgt" von 16.00 bis 18.00 Uhr Schmitt-Walter ſingt aus der Liederfolge „Die Winter" von Franz Schubert von 20.15 bis 21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Wilhelm Furtwängler dirigiert. Aus dem 9. Philharmoniſchen Konzert wird als Aufme das Klavierkonzert in a-moll, Werk 54, von Robert mann mit Walter Gieſeking als Soliſten von 18.10 bis Uhr übertragen. Gerhart von Weſtermann ſpricht einnde Worte. Anſchließend ſpielen Paul Grümmer und ael Raucheiſen die Suite für Cello und Klavier von Paul ner. Staatskapellmeiſter Eugen Jochum dirigiert das ndkonzert" von 21.00 bis 22.0 Uhr. Webers Ouvertüre zu yanthe", das Siegfried-Idyll und die Tannhäuſer-rtüre von Richard Wagner, das Klavierkonzert in Es-dur Franz Liszt bilden das Programm.

Behördliche Erlaſſe

Dienſt für die Kinderlandverſchickung befreit vom Pflicht- In den Heimen der erweiterten Kinderlandverſchickung u. a. weibliche Jugendliche, die das Pflichtjahr noch nicht eleiſtet haben, als Lagerführerinnen von der Reichsjugendung eingeſetzt worden. Der Reichsarbeitsminiſter bittet, chen, die nach einer Tätigkeit als Lagerführerin oder in einer ſolchen in der erweiterten Kinderlandverſchickung Beſchäftigung aufnehmen wollen, die die Ableiſtung des tjahres vorausſetzt, mit folgender Maßgabe vom Pflicht- zu befreien: Die Befreiung iſt für den Teil des Pflicht-es auszuſprechen, der der Dauer der Tätigkeit in dem der erweiterten Kinderlandverſchickung entſpricht. Dai aber die Zeit unberückſichtigt zu laſſen, die in die nor- Schulzeit der Abiturientin fällt.

Zuſtändigkeit der Preisüberwachungsſtellen erweitert. Reichskommiſſar für die Preisbildung hat durch Anord vom 11. März 1942 die Zuſtändigkeit der Preisüberungsſtellen erweitert. Danach ſind die Preisüberwachungen nunmehr ermächtigt, Betätigungsverbote und Schließung von Erzeugerbetrieben bis zur von drei Jahren anzuordnen. Ferner können die überwachungsſtellen den unteren Preisbehörden (Land ſtaatliche Polizeiverwalter, Oberbürgermeiſter) die Be-s übertragen, Ordnungsſtrafen bis zur Höhe von RM zu verhängen. Die Anordnung iſt im „Reichsanzei" vom 11. März 1942 veröffentlicht.

Notwendigkeit einer gerechten Obſtverteilung

Wegen des ſehr harten Winters 1939/40, der ungefähr ein tel des deutſchen Obſtbaumbeſtandes vernichtete, und der ünſtigen Witterungsverhältniſſe während der Blütezeit der bäume war im Jahre 1940 unſere Obſternte recht klein efallen. Die ſich daraus ergebenden Spannungen in der verſorgung veranlaßten Teile der Verbraucherſchaft, ſelbſt n Erzeugern hinauszufahren, um ſich dort das gewünſchte zu beſorgen. Nun beſteht aber die Tatſache, daß die große zahl der Volksgenoſſen, vor allem die, die in den Städten r arbeiten müſſen, keine Zeit haben, um ſelbſt hinausren und ihren Obſtbedarf durch Ankauf beim Erzeuger cken. Der ſtarke Erzeuger-Verbraucher-Direkt-Verkehr hat eine ungerechte Verteilung des Obſtes zur Folge, dergeber die Verteilung über die Märkte und über den Handel viel gerechter iſt. Es wird deshalb notwendig ſein, ſo ibt das Hauptblatt des Reichsnährſtandes, die „NS.-poſt", in dieſem Jahre für eine ſchärfere Erfaſſung Obſtes durch die Bezirksabgabeſtellen Sorge zu tragen. eine weitgehende Unterbindung des Erzeuger-Verbraucher-ehrs wird es nicht möglich ſein, eine gerechte Verſorgung erreichen.

as ſehen wir in den Lichtſpielen?

Foto: Wien-Film/Terra

Elfie Mayerhofer, eine der hoffnungsreichsten Nachwuchsdarstellerinnen, in einer Hauptrolle des Wien-Films im Verleih der Terra »Wir bitten zum Tanz«.

Der Durchbruch der Schlachtſchiffe

Die neue deutſche Wochenſchau.

Wenige Tage erſt ſind ſeit dem kühnen Marſch unſerer Schlachtſchiffe durch den Kanal vergangen, und on erleben wir in der Deutſchen Wochenſchau den Ablauf s ſtolzen Unternehmens unſerer Kriegsmarine. Völlig unerkt vom Feind hatten die Schlachtſchiffe „Scharnhorſt" „Gneiſenau" in Begleitung des Schweren Kreuzers inz Eugen" die Fahrt durch den Kanal angetreten. geblich ſuchten die deutſchen Seeleute mit ihren Gläſern dunklen Horizont und den nächtlichen Himmel ab. Weit breit zeigte ſich kein Feind. An der engſten lle des Kanals übernahmen deutſche Schnellboote den tz. Sie kreuzten vor Dover, das kurz darauf unbehelpaſſiert wurde. Erſt dann war der Tommy aufgewacht. Mit ſeinen ſchweren Küſtenbatterien verſuchte er vergeblich, den Marſch der deutſchen Schlachtſchiffe aufzuhalten. Auch die engliſchen Luftverbände, die jetzt vom Feinde in großer Menge gegen die deutſchen Schiffe eingeſetzt wurden, ſcheiterten an der zuſammengeballten Abwehr der deutſchen Marineflak und des deutſchen Jagdſchutzes. Die Torpedoflugzeuge der Engländer kamen niemals zu gezieltem Abwurf.

Auch ſonſt bringt die Deutſche Wochenſchau wieder ausgezeichnete Aufnahmen von der deutſchen Front. Wir ſind Zeugen des reibungsloſen Nachſchubs an der Oſtfront und erleben einen deutſchen Gegenſtoß. Ein letztes Frontbild iſt unſeren tapferen Afrikakämpfern gewidmet. Rommels Vorſtoß hat Derna wieder in die Hand der Achſenmächte gebracht und den Feind über die Stadt hinaus weit nach Oſten gejagt. Zahlreiche brennende feindliche Panzerkampfwagen zeugen mitten in der Wüſte von der vernichtenden Niederlage der Briten.

Weiter läßt uns die Deutſche Wochenſchau auch diesmal wieder die wichtigſten politiſchen Ereigniſſe miterleben. Wir ſehen den rumäniſchen Marſchall Antonescu im Führerhauptquartier und beim Reichsmarſchall und den Empfang des norwegiſchen Miniſterpräſidenten Quisling in der Neuen Reichskanzlei. Die Bilder von dem Wirken des jäh aus dem Leben geſchiedenen Reichsminiſters Generalmajor Dr. Todt zeigen ihn mitten in ſeiner Arbeit. Ergreifend iſt der feierliche Staatsakt in Berlin, mit dem der Führer und das deutſche Volk von einem der beſten Deutſchen Abſchied nehmen.

A. Fiege.

Der Feſttag der Jugend

Verpflichtungsfeiern am 22. März

Ueber eine Million deutſche Jungen und Mädel verpflichten ſich am 22. März 1942 freiwillig auf den Führer, und die Begeiſterung, mit der dieſe deutſche Jugend der Stunde der Verpflichtung entgegenfiebert, zeigt, daß hier wieder ein Teil jener geballten Kraft der deutſchen Nation zur Erfüllung ihrer geſchichtlichen Aufgabe bereitſteht.

Von der nationalſozialiſtiſchen Bewegung und insbeſondere von der Hitler-Jugend wurden alle im Kriege nur möglichen Vorbereitungen getroffen, um dieſe Feierſtunde würdig zu geſtalten. Zur bleibenden Erinnerung an dieſe Stunde wird den verpflichteten Jungen und Mädeln ein Gedenkblatt mit dem Bild des Führers überreicht, deſſen Aushändigung mit perſönlichem Namenaufruf und einer Ehrung durch den Hoheitsträger verbunden iſt. Muſikkorps, Orcheſter, Muſikzüge der Hitler-Jugend, Spieleinheiten und Chöre der Jugend werden für die künſtleriſche Ausgeſtaltung eingeſetzt, und an dieſem Feſttag der Jugend, der zugleich auch ein Feiertag des ganzen Volkes und ein Ehrentag für die Familie iſt, ſind auch die Eltern und nächſten Verwandten der zur Verpflichtung gelangenden Jugendlichen durch den Hoheitsträger der NSDAP. und den Führer der Hitler-Jugend zu der Feier eingeladen. Außerdem ſind auch die Eltern mit ihren Jungen und Mädeln Gäſte der NSDAP. und der Hitler-Jugend bei den Aufführungen, Konzerten, Dichterleſungen und Filmſtunden am Vorabend oder an den Vortagen der Verpflichtungsfeier. Reichsminiſter Dr. Goebbels hat die Theater angewieſen, ſich weitgehend in den Dienſt dieſer Veranſtaltungen zu ſtellen, und auch der Großdeutſche Rundfunk wird der Bedeutung dieſes Tages durch eine Sendung am Vorabend und durch die Uebertragung der Hauptveranſtaltung im Deutſchen Opernhaus in Berlin gerecht.

Provinz und Nachbargebiete

Hamburg. Der „Alte Fritz" iſt da! Der Lokomotivführer des Berliner D-Zuges hatte Glück, daß der „alte Fritz" den er Donnerstag abend von Berlin nach Hamburg mitgebracht hatte, in Wirklichkeit Otto Gebühr hieß, denn ſonſt hätte ihn der Krückſtock doch wohl darauf hingewieſen, daß er eine Handvoll Minuten zu ſpät an ſeinem Beſtimmungsort ankam. So ſah der „Große König" darüber hin, zumal er und ſeine charmante Begleiterin Chriſtina Söderbaum mit Veit Harlan auf dem Bahnſteig von Vertretern des Reichspropagandaamtes Hamburg, der Tobis ſowie des Ufa-Palaſtes mit Blumen, von Bildberichtern mit Blitzlicht empfangen wurden. Geſtern nachmittag ſind die Künſtler bei der Erſtaufführung des Filmes der Nation „Der Große König" im Ufa-Palaſt aufgetreten.

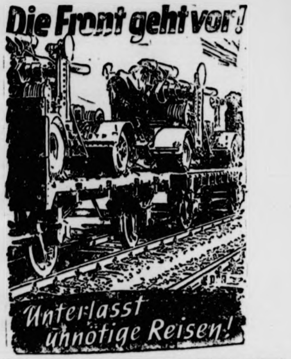
Hamburg. Kind in der Elbe ertrunken. Der am 5. Januar als vermißt gemeldete drei Jahre alte Günther Conert iſt als Leiche gefunden worden. Das Kind iſt beim Spielen in der Elbe ertrunken.

Rendsburg. Topf mit kochendem Waſſer vom Herd geriſſen. Der vierjährige John B. aus Jevenſtedt hat am Donnerstagmittag einen Topf mit kochendem Waſſer vom Herd geriſſen. Dabei zog er ſich Verbrennungen an der rechten Hand und am rechten Unterarm zu. Er kam ins Rendsburger Krankenhaus.

Heide. Eine Hundertjährige feiert Geburtstag. Frau Agneta Klaußen aus Weſtermoor bei Heide konnte am 13. März das 100. Lebensjahr vollenden. Die Hundertjährige, die in Schlichting bei Heide geboren iſt, verbringt bei einem Enkel einen friedlichen Lebensabend.

Schleswig. Auf dem Bürgerſteig tödlich überfahren. Ein ſchwerer Laſtkraftwagen hatte aus Richtung Altſtadt kommend mehrere Pferde überholt. Als er kurz darauf an einem ſtehenden Lieferwagen vorbeifahren wollte, kam aus entgegengeſetzter Richtung, dem Lollfuß, ein Radfahrer. Der Laſtzug mußte nach links ausbiegen und geriet dadurch auf den Bürgerſteig. Der Radfahrer wurde angefahren und ſo ſchwer verletzt, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Ehefrau Siebert aus dem Lollfuß, die den Bürgerſteig in dem verhängnisvollen Augenblick gerade paſſierte, wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Der verunglückte Radfahrer, der Einwohner Knuth von Klein-Ziegelhof, iſt inzwiſchen ſeinen Verletzungen erlegen, ſo daß der bedauerliche Unfall zwei Todesopfer hat.

Esbjerg. Gefallen, erfroren und von Ratten angefreſſen. In Vorbaſſe nördlich von Esbjerg war, wie gemeldet, eine 74 Jahre alte Frau tot in ihrer Wohnung aufgefunden worden. Die Unterſuchung hat ergeben, daß es ſich nicht um ein Verbrechen handelt, wie man annehmen konnte, da die Frau mit Wunden am Kopf und an einem Arm mit dem Oberkörper unter dem Bette lag. Die Greiſin iſt vielmehr wahrſcheinlich gefallen, hat nicht wieder hochkommen können und iſt erfroren. Die Verletzungen ſind der Frau von Ratten zugefügt worden. Die Greiſin wohnte allein in einem völlig baufälligen Hauſe, das halb zerfallen war, kein Dach mehr beſaß und völlig verdreckt war. Es war dicht von Ratten und Mäuſen bevölkert. Um die alte Frau kümmerte ſich niemand und die Leiche iſt ganz durch Zufall entdeckt worden, als der Tod bereits einige Tage eingetreten war.


Die Front geht vor!
Unterlasst unnötige Reisen!

Nah und Fern

Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet

Am 18. März 1942 iſt der am 4. Juni 1905 in Lautern (Kreis Bergſtraße) geborene Heinrich Schmidt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Darmſtadt am 5. März 1942 als Gewaltverbrecher, Sittlichkeitsverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Schmidt hat ſich an einem Mädchen und einer Frau, deren Ehemann im Oſten eingeſetzt iſt, ſchwer vergangen.

Rothſchild-Beſitz im Staatsintereſſe beſchlagnahmt

Ueber 350 Hektar Land, die dem jüdiſchen Baron Henry de Rothſchild gehörten und bei Jourieur (Seine) liegen, ſind im franzöſiſchen Staatsintereſſe für öffentliche Zwecke beſchlagnahmt worden. Das Gelände befindet ſich in der Nähe von Toulon im Departement Var.

Die Einberufung brachte es an den Tag. Seine plötzliche Einberufung brachte die dunklen Geldquellen des Angeklagten Auguſt Rue, der ſich vor der Mannheimer Strafkammer verantworten mußte, ans Tageslicht. R. hatte ſieben Jahre lang nach einer ſchlau ausgeklügelten Methode ſeine Dienſtſtelle um nahezu 10 000 RM betrogen. Der Mann mit dem Doppelleben – der Angeklagte hatte ſich den Anſchein eines pflichttreuen Angeſtellten gegeben – wurde zu 2½ Jahren Zuchthaus, 10 000 RM. Geldſtrafe und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Brot mit Untergewicht verkauft. Der Bäckermeiſter Auguſt K. wurde im Schnellverfahren vom Amtsgericht Meiningen zu ſechs Monaten Gefängnis und 200 RM Geldſtrafe verurteilt. Er hatte Brote verkauft, die ſtatt der vorgeſchriebenen 2½ Kilo nur 2¼ Kilo ſchwer waren. Das auf dieſe Weiſe herausgewirtſchaftete Mehr an Brot verkaufte der Angeklagte unter der Hand ohne Marken. – In der Urteilsbegründung wurde ſeine Handlungsweiſe als ſchwerer Verſtoß gegen die Volksgemeinſchaft bezeichnet.

Zwei Berufsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 6. März 1942 wurden die Berufsverbrecher Eduard Killi und Werner Knorr erſchoſſen.

Eingeführte Klauentiere müſſen unterſucht werden! Der Vieh- und Pferdehändler Sch. hatte ſich vor dem Prenzlauer Gericht zu verantworten, weil er mit der Eiſenbahn angekommene Klauentiere ohne vorherige amtstierärztliche Unterſuchung weiterverkauft hatte. Ein Sachverſtändiger hatte dann feſtgeſtellt, daß auf fünf Gehöften, die Sch. mit dieſem Vieh beliefert hatte, die Maul- und Klauenſeuche ausgebrochen war. Der Angeklagte erhielt eine empfindliche Geldſtrafe.

Feuersbrunſt in der iriſchen Stadt Cork. Nach einer vom „Aftonbladet" gebrachten Meldung iſt die iriſche Stadt Cork von einer gewaltigen Brandkataſtrophe heimgeſucht worden. Die Geſchäftsviertel der Stadt ſollen teilweiſe vernichtet worden ſein.

Abgebaut! – Kennzeichnend für Englands Niedergang. Das Bronzedenkmal des engliſchen Königspaares vor der Hongkong-Schanghai-Bank in Hongkong wurde auf Weiſung der örtlichen Behörden abgebaut und auf einen Lagerſpeicher geſchafft, um es vor Schäden zu ſchützen.

Der Todesmarſch der Volksdeutſchen nach Warſchau

38 Mitglieder der polniſchen Begleitmannſchaft vor dem Sondergericht Bromberg.

Vor dem Sondergericht Bromberg begann ein großer Prozeß gegen 38 Mitglieder der polniſchen Bewachungsmannſchaft, die einen Zug von 580 internierten deutſchen Volksgenoſſen in den Auguſt- und Septembertagen 1939 von Thorn nach Warſchau begleitet hatte. Es handelte ſich um einen der vielen Verſchleppungszüge, die ſo unendlich viele Opfer gefordert haben. Für den Prozeß ſind über 14 Tage angeſetzt.

Die Zeugen des erſten Tages gaben ein allgemeines Bild der furchtbaren Zuſtände, die auf dieſem Marſch geherrſcht haben. Das geringſte Abweichen aus der Reihe des Zuges wurde mit Kolbenſchlägen und Kolbenſtößen geahndet. Fürchterlich war der Mangel an Verpflegung; dafür ſorgte die Begleitmannſchaft unter Führung des Hauptangeklagten, des früheren polniſchen Hauptmanns Jan Drzewiecki, überhaupt nicht. Auf dem langen Marſch, der ſtets in der Nacht ſtattfand, wurden die Deutſchen tagsüber in Viehſtälle geſperrt, in denen eben erſt das Vieh auf die Weide getrieben oder zur Arbeit herausgeholt war und in denen die Bedauernswerten eng aneinandergeſtellt den Tag zubringen mußten. Daß bei dieſer Behandlung viele der Deutſchen einfach umfielen und nicht weiterkamen, iſt verſtändlich. Wenn die Weitermarſchierenden einen Schuß hinter ſich fallen hörten, wußten ſie, daß dort einer der Volksdeutſchen ermordet worden war. Im weiteren Verlauf des Marſches wurde dann nicht mehr geſchoſſen, die Zurückbleibenden wurden mit dem Bajonett erſtochen.

Tageschronik in Stichworten

Juden vom Zuzug nach Norwegen ausgeſchloſſen.

Wie der norwegiſche Juſtizminiſter Riisnäs bekanntgibt, hat Miniſterpräſident Quisling eine alte norwegiſche Verfaſſungsvorſchrift, die einſt unter dem Einfluß des Liberalismus aufgehoben wurde, wieder in Kraft geſetzt. Es handelt ſich um den § 2 der norwegiſchen Verfaſſung vom Jahre 1814, der beſagt, daß Juden vom Zuzug nach Norwegen ausgeſchloſſen ſind. Dieſe Vorſchrift galt in Norwegen von 1814 bis 1851, wurde dann aufgehoben und iſt ſeit Donnerstag wieder in Kraft getreten.

Drei Jahre Slowakei

Eine ſteile Kurve des Aufſtiegs

Die Slowakei begeht am 14. März den dritten Jahrestag der Staatsgründung. Das ganze Land prangt in reichem Flaggenſchmuck. In den Schaufenſtern ſieht man Bilder und Büſten des verſtorbenen Führers der Slowaken, Andrej Hlinka, ſowie des Staatspräſidenten, Dr. Joſef Tiſo. Eine Feierſtunde der Hlinka-Jugend ſowie Schulfeiern am Tage vor dem Staatsfeiertag gaben den Auftakt. Zu Ehren der gefallenen Helden fand vor dem Nationaltheater in Preßburg eine Feierſtunde ſtatt. Seit dem Geburtstag der Slowakiſchen Republik, am 14. März 1939, zeigt die Entwicklungskurve des ſlowakiſchen Staates auf allen Gebieten eine ſteile Aufwärtsbewegung. Schon wenige Monate nach der Staatsgründung trat die junge Slowakei im September 1939 an der Seite Deutſchlands als deſſen einziger Partner in den Polenfeldzug ein und legte damit die erſte Probe ſeiner Lebensfähigkeit ab. Am 24. November 1940 trat die Slowakei dem Dreimächtepakt bei. Am 24. Juni 1941 trat die Slowakei wieder als erſte an der Seite Deutſchlands zum Kampf gegen den Bolſchewismus an, und am 25. November beſtätigte ſie ihre ſchon lange gezeigte Geiſteshaltung durch den Beitritt zum Antikominternpakt auf dem Berliner Kongreß. Die Stellung der Slowakei im neuen Europa iſt durch dieſe politiſchen Gegebenheiten endgültig geſichert. Mit der Schaffung des auf den Prinzipien der Nürnberger Geſetze baſierenden Judenkoder ſteht die Slowakei unter den Staaten, die die Judenfrage am gründlichſten gelöſt haben.

*

Das ſlowakiſche Parlament genehmigte den Geſetzentwurf über den ſlowakiſchen Arbeitsdienſt. Dieſem Geſetz zufolge iſt der Arbeitsdienſt Ehrendienſt am Volke und nationale Pflicht jedes einzelnen. Die Organiſation wird auf Grund des bewährten Muſters des reichsdeutſchen Arbeitsdienſtes aufgebaut.

Keine Aenderung in der Außenpolitik

Ungarns neuer Miniſterpräſident über ſein Programm.

In einer Konferenz der Regierungspartei ſkizzierte der neue ungariſche Miniſterpräſident Kallay ſein Programm. Dabei erklärte er, auch das neue Kabinett halte Bardoſſys Programm für verpflichtend. Die Tatſache, daß ſämtliche Mitglieder des früheren Kabinetts weiter im Amte verblieben ſeien, ſowie der Umſtand, daß Bardoſſy als Außenminiſter zurückerwartet werde, bürge dafür, daß in der Außenpolitik Ungarns keinerlei Aenderung und kein Bruch in der Linie eingetreten ſei, die für jeden rechtſchaffenen Ungarn an der Seite Deutſchlands und Italiens vorgeſchrieben iſt. Die Achſenfreundſchaft Ungarns ſei nicht neueren Datums und nicht eine Frage der Konjunktur.

In der Innenpolitik bekenne er ſich unverändert für das Programm Julius Gömbös' ſpeziell in der ſozialen Frage. Das jüdiſche Beſitztum müſſe baldigſt in chriſtliche Hände übergehen.

Es gibt keine halbe Löſung

Finnland zum 2. Jahrestag des Moskauer Diktats

Die finniſche Preſſe gedenkt der Wiederkehr des Tages, an dem vor zwei Jahren der Moskauer Diktatfriede zwiſchen Finnland und den Sowjets unterzeichnet wurde Frieden, der wie ein lähmender Schlag wirkte und das Land in Trauer verſetzte. Die finniſchen Zeitungen er ſich dieſes Tages als einer der ſchwärzeſten Epiſoden finniſchen Geſchichte und betonen, daß ſich das finniſ darüber klar ſei, daß es ſich keine halbe Löſung Probleme leiſten könne, ebenſowenig wie es ſich irgendw Phantaſien von einem Sonderfrieden hingeben könne.

In dieſem Zuſammenhang erinnern die finniſchen gen auch an die damalige Stellungnahme Englands, das Kreml verurteilte und Finnland verſicherte, daß man ih nugtuung verſchaffen würde. Statt deſſen habe ſich En jetzt auf die Seite der Bolſchewiſten geſchlagen, die nur eine günſtige Konjunktur warteten, um ihr Erober program von 1940 durchzuführen. Der Krieg zwiſchen land und der Sowjetunion habe Finnland die Möglich geben, das Moskauer Diktat zunichte zu machen, und ſelbſtverſtändlich, daß ſich Finnland mit dem Schickſal lands verbunden fühle. An der Seite des mächtigen lands ſei es gelungen, die erſchreckenden Zukunftsau für Finnland zu vernichten, und mit unerſchütterlicher ſicht ſtehe Finnland jetzt auf ſeinem Poſten und arbeite an Schaffung eines wirklichen Friedens. Nie werde das niſche Volk die entſcheidende Hilfe Deu lands vergeſſen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Auf ein baldiges Wiederſehen hoffend, erhielten wir heute die tieftraurige Nachricht von dem Heldentod meines inniggeliebten Mannes, unſeres lieben Sohnes, Bruders u. Schwagers

Hans Looſe

Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment
Inhaber des Eiſernen Kreuzes 2. Klaſſe
und des ſilbernen Verwundetenabzeichens.

Er fiel getreu ſeinem Fahneneide für Führer, Volk und Vaterland am 18. Februar 1942 im faſt vollendeten 27. Lebensjahre.

In unfaßbarem Schmerz:

Frieda Looſe, geb. Neumann
Heinr Paaſch und Frau,
verw. Looſe, geb. Becker
Neumünſter
Emil Neumann, Hagen
ſeine Geſchwiſter
und alle, die ihn lieb hatten.

Hagen, den 12. März 1942.

Du warſt ſo gut, Du ſtarbſt ſo früh,
vergeſſen werden wir Dich nie!

Mit der Familie betrauern auch wir einen treuen, ſtets vorbildlichen Arbeitskameraden. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

**Betriebsführer und Gefolgſchaft
der Firma
H. F. Quiſtorff, Bad Bramſtedt**

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen allen unſern herzlichen Dank.

**Gottfried Mechelen
und Familie**

Mönkloh, März 1942

Statt Karten

Für die vielen Beweiſe inniger Teilnahme beim Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen

Frau Henriette Lembcke
geb. Hauſchildt

ſowie für die troſtreichen Worte des Herrn Paſtor Chriſtianſen, danken herzlich

die Kinder.

Fuhlendorf, den 14 März 1942.

Heute 8 Seiten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Paul Biſchof
Marga Biſchof
geb. Blunck

Bad Bramſtedt, 14. 3. 1942.
Roſenſtraße 15.

Erhebung
über den geplanten
**Anbau von Gemüſe
und Erdbeeren 1942**

Diejenigen Gemüſebauer, welche im Jahr 1942 Gemüſe auf dem Freiland oder im Erwerbsgartenbau anzubauen beabſichtigen, wollen ſich umgehend im Rathaus, Zimmer Nr. 8, melden.

Bad Bramſtedt, den 14. März 1942
Der Bürgermeiſter

NSDAP Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Am Sonntagvormittag 10 Uhr
findet am
**Ehrenmal eine Feierſtunde
zum Heldengedenktag**
ſtatt.

Die Einwohnerſchaft iſt hierzu herzlich eingeladen und wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Die Gliederungen der Partei treten pünktlich 9 45 Uhr vor dem Parteihaus formationsweiſe an.

Der Ortsgruppenleiter.

Wohnungstauſch
Eine ſonnige
**2-Zimmer-Wohnung ptr.
gegen 2½—3-Z.-Wohng.**
zu tauſchen geſucht.
Ang. u „A. 2." an die Exped. d. Bl.

Haus geſucht
bei voller Kaſſe.
Dr. Iſenſee, Hausmakler,
Hamburg, Richterſtraße 16.

Luftſchutz-Spritzen
neu eingetroffen
J. Fülſcher

Junge Mutter mit 8 Monate altem Kind ſucht zu **ſofort**
**ein leeres oder teilweiſe möbl.
Zimmer**
Angebote unter „N. 37" an die Expedition ds. Bl.

Achtung! Achtung!
Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe
2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg.
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermeiſter
Maienbeeck 53.

**Köhrmann
Dickmi ch-Eſſ**
*iſt das beſte Mit
um Magermilch
ganz kürzer Zeit
werden zu laſſen
die Viehaufzüch
entbehrlich. – S
Originalflaſche f
Haus RM 3.60 a*
Johannes F. Köhrm
Bremen, Philoſophenw

Was in der Küche ſtark verfleckt –
Das wird ins iMi=Bad geſteckt!
iMi wäſcht Berufskleidung ohne Seife und Waſchpulver.

Hautabſchürfungen?
TraumaPlast
T13

Schürfungen sind meist sehr schmerzhaft. Befolgen Sie den Rat des Arztes und decken Sie die wunde Stelle mit Traumaplast ab. Unter dem weichen luftdurchlässigen Mullkissen kommt die Wunde schnell zur Ruhe, der Schmerz legt sich und die Schürfung heilt in kurzer Zeit ab.

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

**Das dicke runde Format
iſt ausſchlaggebend!**

Es wurde für die
JUNO
gewählt und Jahrzehnte hindurch beibehalten, weil es der einzigartigen Juno-Mischung alle Voraussetzungen für **leichte Durchlüftung** und **gleichmäßige Aromabildung** bietet.

Josetti
JUNO

Aus gutem Grund ist Juno rund!

Ewig lebt des Helden Tatenruhm

Zum Heldengedenktag 1942

Heldengedenktag, ein Wort voll ehernem Klang, das mit e.nem Schlage emporhebt über das Treiben des es, uns aufblicken läßt in unauslöſchlicher Dankbarkeit, Ehrfurcht und Stolz zu denen, die das letzte und höchſte ier brachten, die ihr Leben dahingaben, damit Deutſch- o lebe. Es iſt, wenn wir all der Tauſende und aber ſende gedenken, als vernähmen wir den Marſchtritt Kolonnen, als klänge ein Lied, das brauſend wie rmwind ſich erhebt über den Lärm von Schlachten: tſchland, Deutſchland über alles . . . und das ver- hend ausklingt in eine ſtille Weiſe: Ich hatt' einen meraden . . .

In der Blüte der Jugend und im reifen Mannes- er, voller Hoffnungen auf die Zukunft oder voller Stolz bereits Erreichtes, waren ſie einſt hinausgezogen im tkrieg im flutenden Strom des feldgrauen Heeres, alles cklaſſend, was ihnen lieb und teuer war und bisher Inhalt ihres Daſeins bildete. Nur noch von dem einen anken beſeelt: Deutſchland, heiliges Vaterland! Was der einzelne, wenn es geht um das Schickſal von Mil- nen, um Sein oder Nichtſein des Reiches, um die Wah- des Vätererbes. Uebermenſchliches wurde geleiſtet ierjährigem Ringen gegen eine Welt von Feinden, und graue Heer hielt ſtand und blieb im Kampfe unbeſiegt, ihm das Verſagen der irregeleiteten und ausgebun- en Heimat die Waffen aus der Hand ſchlug. Als dann Frieden kam, der kein Frieden war, ſondern nur eine uſame Fortſetzung des Vernichtungskampfes, lag tſchland gedemütigt und ſeiner ſtolzen Wehr beraubt, chlagen am Boden, und alle Opfer ſchienen umſonſt ge- cht. Eine Zeit des kraſſeſten Materialismus wollte alles iſche Denken in Hohn und Spott erſticken. Begriffe wie e und Vaterland waren ihr nur Phantaſtereien ver- ener Idealiſten.

Aber der Geiſt der Front, der auf Leben und Tod ver- orenen Kameradſchaft, des Dienens und Opferns, r Heldengeiſt war nicht zu brechen. Er lebte fort gerade den Beſten, die heimgekehrt waren aus dem gewaltigen en und den Glauben an Deutſchland nicht verloren en. Mahnend und fordernd ſtand das Beiſpiel der n Helden vor der Nation, ſie mußte wachgerüttelt wer- aus ihrem dumpfen Dahindämmern, um die Mahnung hören und wieder emporzuwachſen zu heldiſchem Den-

So begann der gigantiſche und einmalig in der Ge- hte daſtehende Kampf um Deutſchland, um die ſeeliſche Erneuerung der Nation unter der Führung des Frontſoldaten Adolf Hitler. Das Heldentum der Weltkriegskämpfer aber war es, das der jungen Generation neue Kraft gab und auch ſie emportrug zu heldiſcher Größe.

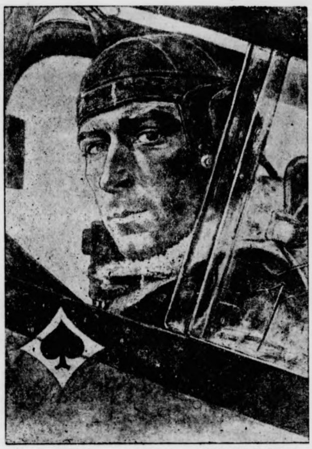
Und ihr habt doch geſiegt — dem Wort ward herrliche Erfüllung, denn es war der Sieg des großen Opferganges des Weltkrieges und der toten Helden, der ein Volk aus Verzweiflung, Ohnmacht und Zerriſſenheit wieder zu neuer Macht und Größe führte. Die Wehr aber iſt das Zeichen des freien Mannes, und ſo iſt nach dem Willen des Führers der Heldengedenktag zugleich der Tag der Erinnerung an die Wiedergewinnung der Wehrfreiheit des deutſchen Volkes.

Wieder ſtarrt die Welt in Waffen, denn die alten Feinde ruhen nicht. Haß und Neid, Machtgier und blindwütige Zerſtörungswut jüdiſch-bolſchewiſtiſcher Terroriſten haben ſich verbündet im Kampf gegen das neue, machtvolle Deutſchland. Aber in einem Siegeszug ohnegleichen hat unſer Heer, unterſtützt von tapferen Verbündeten, alle Pläne des Gegners zunichte gemacht.

So begehen wir dieſen Heldengedenktag in heldiſcher Zeit. Neue Taten ſelbſtloſen Opfermuts und eiſerner Pflichterfüllung reihen ſich würdig an die des großen Krieges an, und die ſachlich knappen Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht ſind ein einziges großes Heldenlied. Namen von Kämpfern werden genannt, die durch den Ruhm ihrer Taten eingehen in die Geſchichte, leuchtende Vorbilder kommender Geſchlechter, und wie das Licht eines Sternes, der in Weltenfernen erliſcht, noch Jahrtauſende unſerer Erde ſtrahlt, wird der Glanz ihres Ruhmes nicht vergehen, wenn auch das Schickſal ſie jäh herausreißt aus ihrem Siegeslauf. Neben ihnen aber ſteht in gleich erhabener Größe das ſtille Heldentum der vielen Tauſende tapferer Männer, die kein Heeresbericht erwähnt, die in den Fluten der Meere ruhen oder deren Namen nur ein ſchlichtes Kreuz auf fremder Erde nennt.

Sie alle, die fielen für Deutſchlands Größe, umſchließt unſer Gedenken, und unvergeßlich werden ſie ſein, denn ewig lebt des Helden Tatenruhm. Uns aber bleibt es, wenn wir ihnen gegenüber in Ehren beſtehen wollen, hehrſtes Gebot und heilige Pflicht, in ihrem Geiſte weiterzukämpfen und nicht die Waffen aus der Hand zu legen, bevor nicht das geſchaffen iſt, das ihres Kampfes und Lebens Ziel und Inhalt war: das ewige Deutſchland!

Dr. Liſchke.



Aufnahme: Scherl.

„Oberſt Mölders", Gemälde von Wolf Willrich.

Douaumont-Vaux

Von Juſtus Ehrhardt.

Die Kompanie marſchiert. Die ſchweren Bohlen der sbrücke dröhnen unter unſeren Schritten. Da unten t der Fluß über die Trümmer der Nordbrücke, die eine rengung der Franzoſen ſinnlos zerriß und in die Tiefe euderte. Die letzten Straßen von Verdun bleiben zu- . Immer noch ſind viele Einwohner nicht zurückgekehrt der großen Flucht nach dem Süden. Die Läden vor Fenſtern bleiben geſchloſſen. Regungslos und ſtumm en die Häuſer an der breiten Straße. Da und dort verbrannter Dachſtuhl, ein paar niedergebrochene Ge- de. In endlos tiefen Gliedern reihen ſich dort drüben Kreuze über 5000 Gräbern aus dem Weltkrieg. Rechts der Straße beginnt unvermittelt das Schlachtfeld. ile Hänge, Steinbrüche mit Stollen, auf der kahlen, urchten Höhe die Trümmer einer Kaſerne.

„Mein Vater fiel 1916 am Douaumont", ſagt einer der nner aus meiner Gruppe. Und als der Hauptmann n in die Kompanie hineinfragt, weſſen Vater oder der um Verdun gekämpft habe oder gefallen ſei, geben e Hände hoch. Unſer Zugführer nickt einmal, zweimal. n Geſicht iſt verwandelt, ſtarrer, härter geworden. helos geht ſein Blick über die Hänge. Wir marſchieren breite, ſteile Straße hinauf: Links und rechts kommen Granattrichter entgegen. In den niedrigen, ſeltſam auſten Büſchen ducken ſich verlaſſene, zerfallene Stellun- , Unterſtände, Löcher, Höhlen. Rechts ſtarrt auf ver- eten Eiſenfüßen ein von Splittern und Schüſſen durch- herter Turm aus den Büſchen heraus. Wir marſchieren mm und ſchweigend.

Bergrücken und Täler, Kuppen und Schluchten breiten aus, kahl, zerwühlt, zerriſſen, vernarbt. Unabſehbar dehnen ſich die Trichterfelder. Breite, tiefe, mit Waſſer llte, verſchüttete und immer von neuem aufgewühlte hter. Ein gewaltiger, eiſerner Pflug ſcheint dieſe ganze ndſchaft aufgebrochen zu haben, die vom Blut von Hunderttauſenden tapferer Kämpfer getränkt und geheiligt iſt.

Der Zugführer reitet neben der Kompanie her. Ueberwältigt ihn das Bild vielleicht noch mehr als uns? Er iſt einer von denen, die damals in dieſen Boden verkrallt, tauſendfachen Tod über ſich und neben ſich ſahen. Einmal zeigt er mit der ausgeſtreckten Hand über das vernarbte, nackte Trichterfeld zur Rechten: „Hier ſtand einſt das Dorf Fleury!" Da iſt nichts, was auch nur entfernt an ein Dorf mit Häuſern, Scheunen, Ställen, mit Menſchen, Vieh und Gärten erinnern könnte. Alles von Grund auf zerſtört, ſelbſt noch das Mauerwerk zerbröckelt, zu Splittern und Staub zermahlen.

„Und hier ſtand einſt der Chapitrewald!" Stand hier wirklich einmal ein Wald mit hohen, ſchlanken Stämmen, mit rauſchenden Zweigen, mit Quellen und Bächen, über die ſich abends Rehe beugten? Nichts blieb davon zurück. Kein Stumpf und keine Wurzel erinnern daran. Der ſtählerne Pflug hat alles eingeebnet.

„Hier wurden ganze Kompanien erſchlagen", nickt der Offizier in unſer Erſchrecken hinein, und gleich darauf wird ſeine Stimme froſtig und rauh: „Und hier geriet ich mit dem Reſt meiner Kompanie — vier Mann — in Gefangenſchaft." Da iſt noch einmal die brüllende Schlacht um ihn ,das pauſenlos alles zerſtampfende Trommelfeuer, der Wirbel der Granaten, das Aechzen der Verwundeten, der letzte Schrei der Sterbenden und immer wieder das Fauchen, Rauſchen und Schmettern hereinbrechender Granaten. Die Ohren taub, die Augen blind, alle Glieder ſchmerzlich verkrampf in die Erde gepreßt. Warten, warten. Auf den Tod oder auf den Befehl zum Stürmen . . . Trichter liegen wie kleine Seen nebeneinander, und das Gelände ringsum iſt noch jetzt nach fünfundzwanzig Jahren geſperrt: „Vorſicht! Blindgänger! Lebensgefahr!"

Reſte von Drahthinderniſſen. Im Zickzack ſich windende Reſte von Schützengräben, Laufgräben, Stellungen. Und immer wieder Trichter, Trichter. Jeder Schritt koſtete hundert Soldaten das Leben. Da drüben buckelt der ſtumpfe Rücken des Forts Douaumont, wahrlich ein gewaltiger, unheimlicher Sargdeckel, wie ihn unſere Kameraden damals nannten. Und da drüben wölbt ſich die ſteinerne Halle mit dem ſteil aufragenden Leuchtturm: Das Beinhaus von Douaumont. Ein ſchmaler, lehmiger Weg führt zum „Poſten 118", einem von Granaten zerfreſſenen und von einem ſchwerſten Volltreffer zerſchmettertem franzöſiſchen Befehlsſtand. Hier wurde der Marſchall Fontaines mit 63 Mann von dem Volltreffer einer Granate begraben. Ein Gewirr von Eiſenſtäben, eingedrückte, ſchief hängende Betonwände, verroſtete Drähte und weithin verſtreute Betonbrocken und Steinklötze: der Reſt des „Poſtens 118".

Erſchütternder Anblick vor dem Beinhaus: Da ſind in Reih und Glied fünfzehntauſend Grabkreuze aufmarſchiert. Die Abordnungen der vielen hunderttauſend Gefallenen. Und die Grüfte des Beinhauſes bergen die Ueberreſte ungezählter tauſend Gefallener. Wie viele Friedhöfe liegen noch rings um Verdun verſtreut: in Bras, Romagne-ſous-Montfaucon, Azannes, Damvillers, Maizeray, St. Mihiel, Brieulles . . . Und ſind nicht ringsum ganze Kompanien verſchüttet, ungeborgen, geborgen in der Erde, die ſie erkämpften?

„Silence!" gebietet die trauernde Frauengeſtalt im Beinhaus, warnend den Finger auf den Lippen. Namen von Städten, franzöſiſchen Provinzen, von Kolonien, Diviſionen, Regimentern, von Ortſchaften und einzelnen Soldaten ſind in den Stein eingegraben. Wir ſteigen hinauf auf den Turm, und hier gibt der Zugführer noch einmal einen Bericht der großen Schlacht: Namen klingen auf, die in die Geſchichte glorreichen Soldatentums eingingen, die von Tapferkeit, Sterben und Ruhm des Soldaten künden, auch wenn dieſer Erinnerungsturm längſt zerfallen ſein wird. Wir ſtehen und fühlen das ungeheure Geſchehen, das vor uns ausgebreitet wird.

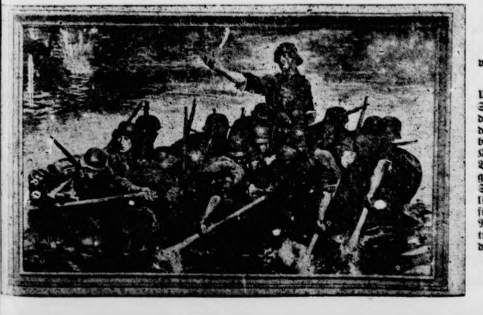
An den Gräben vorbei marſchieren wir zum Fort Douaumont, jenem zerfetzten, zernagten, geborſtenen, aber unerſchütterten Betonflügel. Waſſer ſteht in den Gängen, die ſchwarz und feucht in die Unterwelt führen. Da iſt ein Gang, tief, ſo tief, daß es kein Zurück mehr gibt. Eine Mauer ſperrt den Zugang. Hinter ihr ruhen 650 deutſche Soldaten den ewigen Schlaf, die im Feuer der explodierenden Munitionsvorräte hier den Tod fanden.

Wir taſten uns langſam den Gang entlang zurück ins Freie. Oben, auf der Panzerkuppel, ſteht der Offizier und blickt herüber zur Woevre-Ebene, die im blauen Dunſt verdämmert. Von dorther ergoß ſich einmal der Strom der amerikaniſchen Diviſionen. Vielleicht denkt der Offizier an ſeine Kameraden, an ihre Hoffnungen und Sehnſüchte damals, die „Verdun" und „Sieg" hießen und doch unerfüllt blieben bis zum Durchbruch und zur Entſcheidung des Sommers 1940. —

Hinüber zum Fort Vaux. Zwiſchen den Büſchen und Bäumen links und rechts an der Straße liegen die Steine und Trümmer zerſchoſſener Dörfer. Die Granattrichter begleiten unſeren Weg bis zur Höhe hinauf. Da liegen zwiſchen den Drähten verbeulte Feldflaſchen, alte Stahlhelme, ein verwittertes deutſches Koppel, ein verroſtetes Seitengewehr aus dem Weltkrieg, und hundert Schritte höher hinauf liegt gleich neben dem Weg ein franzöſiſches MG., auf der raſchen, verzweifelten Flucht des Sommers 1940 fortgeworfen.

Eingeebnet ſind die Wälle von Fort Vaux. Kaum noch zu erkennen, daß ſich hier einmal Gräben zogen. Die Panzerkuppel, viele hundert Zentner ſchwer, geborſten, zerbrochen wie eine Nußſchale, über den Hang geſchleudert, voll Waſſer liegt ſie da wie eine Opferſchale. Müßte nicht Blut in ihr enthalten ſein? In wenigen Märztagen 1916 verlor allein die 303. franzöſiſche Brigade hier 2500 Mann und 65 Offiziere. Im März 1916 wurde das Fort und ſeine Umgebung täglich mit 8000 Granaten ſchweren Kalibers überſchüttet. In den unterirdiſchen, rauchgeſchwärzten, geborſtenen, von Handgranatenſplittern überſäten Gängen kämpften die letzten Verteidiger gegen die deutſchen Angreifer einen verzweifelten Kampf mit Handgranaten: Mann gegen Mann.

Niemand wird das Heldentum, das die Namen Douaumont und Vaux umſchließt, ganz begreifen können. Aber wer einmal die gram- und ſchmerzentſtellten Züge des Antlitzes dieſer heroiſchen Landſchaft geſehen hat, darf nicht ſchweigen. Er muß Zeugnis ablegen von ſoldatiſcher Tapferkeit, übermenſchlicher Leiſtung und heldiſchem Sterben. Jeder Trichter mahnt, jeder Quadratmeter Boden erinnert an hehrſtes Soldatentum: Bewährung!



„Der 10. Mai 1940"

Gemälde
von Paul Mathias Padua,
München.

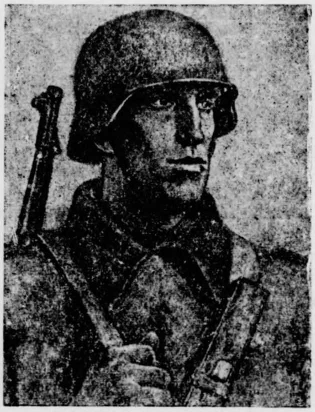
Ueberall, wo unſere tapferen Sturmpioniere eingeſetzt wurden, vollbrachten ſie Taten, die ein beſonderes Ruhmesblatt in der Geſchichte dieſes Krieges ſind. Ob es galt, Bunker zu knacken, Befeſtigungen zu ſtürmen oder in Sturmbooten Flüſſe im feindlichen Feuer zu überqueren, für ihren todverachtenden Mut und ihr Draufgängertum gab es keine Hinderniſſe, das befohlene Ziel wurde erreicht.

(Aufnahme: Scherl.)

Unſer Heldendank iſt die Tat!

„Lebe droben, o Vaterland,
Und zähle nicht die Toten! Dir iſt,
Liebes, nicht einer zuviel gefallen.“
Hölderlin.

Das Wort des Dichters berührt uns wunderſam, und unſere Seelen werden ſtill, als wollten ſie eine Frage an die Ewigkeit richten. „Dir iſt, Liebes, nicht einer zuviel gefallen.“ Wie groß und heilig muß ein Menſch ſein Vaterland empfinden, der ſo zu ſprechen vermag. Wir aber lernen in der Schickſalsſtunde unſeres Volkes die Größe dieſes Wortes begreifen. Zwei Millionen Deutſche ſind im Weltkrieg gefallen, und wir lebten einmal in der bangen Furcht, daß ihr Opfer umſonſt geweſen ſein könnte. Die Starken aber im Volke verzagten nicht und übernahmen das Vermächtnis der Toten mit jenem trutzigen Bekenntnis: „Und ihr habt doch geſiegt!“ Die aber, die in der ſatten Ueberheblichkeit lebten, weil ſie den äußeren Sieg errungen hatten, jene Verbrecher, die den Schmachfrieden von Verſailles aufrichteten, um ſo die Knechtſchaft der Unterlegenen zu verewigen, ſie pochten auf ihre Macht und auf ihren Reichtum und erkannten nicht die tiefe innere Wandlung, die ſich in den Völkern vollzog, die in völkiſcher Not, eingezwängt in die Enge ungenügenden Lebensraumes, um die Anerkennung ihrer primitivſten Rechte rangen.



Das Geſicht des deutſchen Frontkämpfers.
„Luftlandetruppe, Panzerjäger H.“ Gemälde von Ferdinand Spiegel. (Große Deutſche Kunſtausſtellung, München.)
(Scherl-Wag.)

Aus dem Frontgeſchlecht des Weltkrieges wurden die Herolde der Nation geboren, die die innere Wandlung des deutſchen Volkes vollendeten. Mehr und mehr wurden alle durchdrungen von dem Geiſt der Opferbereitſchaft. Alle legten die Hoffnung ab, daß dem Volke irgendwie von außen Hilfe werden könne, und in einem zähen Ringen hat ſich die deutſche Nation durch Arbeit und Opfer wieder aufgerichtet. Auch dieſer Kampf forderte die Hingabe des Lebens wertvollen deutſchen Blutes. Wir aber ſahen das Reich werden und wachſen, erlebten die neue Gemeinſchaft des deutſchen Volkes und die Verwirklichung des nationalen Sozialismus und wußten auf einmal, daß durch die Tatkraft unſerer Führung und durch die Einſatzbereitſchaft des Volkes von uns die Gewiſſenslaſt genommen wurde, die uns einſt gegenüber den Toten des Weltkrieges bedrückte. Von der Stunde an, da das deutſche Volk ſeine Wehrhoheit wiedergewonnen hatte und bereit war, ſeine Freiheit, wenn es nottat, mit dem Schwerte zu verteidigen, wandelte ſich der Volkstrauertag zum Heldengedenktag, und aus der Totenklage wurde der Wille zur Tat.

Ein Volk, das in einem Kriege zwei Millionen ſeiner beſten Söhne hingegeben hatte und an deſſen Spitze ein Führer ſteht, der ſelbſt einſt einer jener unbekannten Soldaten des Weltkrieges geweſen iſt, konnte nur den einen Willen hegen, mit allen Mitteln den Frieden zu bewahren, ſoweit es das Lebensrecht und die Ehre des Volkes erlaubten. Wir alle ſind Zeugen dieſer bis zum Aeußerſten gehenden Friedensbereitſchaft des Führers. Der Uebermut und der blinde Haß derſelben Mächte, die einſt den Weltkrieg heraufbeſchworen hatten, glaubten aber durch die Entfeſſelung eines neuen Krieges ein neues und wie ſie meinten „beſſeres Verſailles“ herbeiführen zu können. Es kam der Augenblick, in dem der Führer und das deutſche Volk erkennen mußten, daß es dieſe alten Gegner darauf abgeſehen hatten, das deutſche Volk endgültig zu vernichten und zu dauernder Knechtſchaft zu verdammen. Der Führer aber hat von dem Augenblick an, in dem er dieſe Entwicklung erkannte, gerüſtet und abermals gerüſtet, denn er wußte, daß durch die beſten Waffen viel koſtbares Blut braver deutſcher Soldaten geſpart werden würde.

Die Gegner haben uns zum Kampf gezwungen, und das Volk iſt zu dieſem Kampfe angetreten. Es war ein Heldengang ohnegleichen. Die Siege in Polen, in Norwegen und Frankreich, die Kämpfe auf dem Balkan, auf Kreta und in Nordafrika, und ſchließlich das rieſenhafte Ringen gegen den ſowjetiſchen Koloß künden ein Heldenlied, wie es noch nie in der Weltgeſchichte erklungen iſt. Der Kampf hat Opfer gefordert, aber das große heilige Ziel dieſes Kampfes iſt der Opfer wert. In einem Vorwort zu einem „Ehrenmal der gefallenen Dichter“ des Weltkrieges wird an die Lebenden die Mahnung der Gefallenen gerichtet:

„Macht drum auch ihr die Pflicht, vor die wir euch ſterbend geſtellt,
denn weiter wollen wir leben unter euch auf der Welt.
Weiter wollen wir leben, leben durch unſer Wort,
ſorgt, daß es klinge und wirke, heute und immerfort.
Jammert nicht händeringend auf einer Kirchhofsbank —
Trauer iſt nichtig, wichtig iſt Kampf. Er iſt Dank!“

Wichtig iſt Kampf. Wichtig iſt die Tat. Denn uns iſt die Pflicht auferlegt, das Vermächtnis der Toten zu erfüllen. Wir dürfen uns ihres Ruhmes und ihrer Siege nur freuen, wenn wir den heiligen Willen in uns tragen, ihren Ruhm und ihre Siege durch den Endſieg zu krönen. Was uns im Kampf und Not auch noch auferlegt wird, darf uns nicht anfechten. Wir gehören nicht mehr uns, ſondern den Toten und ihrem Werk. Wir haben die Verpflichtung, der Welt eine Ordnung zu verſchaffen und unſerem Volke jenes Reich zu geben, das der Glaubensinhalt des Lebens und des Kampfes der Gefallenen geweſen iſt. Ihnen iſt das Sterben leicht geworden in dem Gedanken an ein kommendes blühendes Reich, in dem Gedanken, daß ſie durch ihr Opfer einem ſtolzen und tapferen Volke für lange Zeit den Frieden ſchenken werden.

Die Gefallenen ſtehen vor uns als Beiſpiel heldiſchen Sterbens. Ihr Vorbild gibt uns das Maß unſerer eigenen Pflichten. Die Gefallenen ſind das Gewiſſen der Nation, und immer werden wir uns die Frage zu ſtellen haben, ob wir ihrer auch würdig ſind. So wird für uns der Heldengedenktag nicht nur ein Tag der Heldenehrung, ſondern auch ein Tag der Selbſtprüfung und des Gelöbniſſes. Was unſere Soldaten an Treue und Entbehrungen, an unbeugſamer Haltung und letzter Hingabe in dieſem Kriege aufbringen, muß zur ewigen Richtſchnur unſeres eigenen Handelns werden. Dann werden wir auch ihr Werk vollenden, und der Endſieg wird unſer ſein!

Heilige, ewige Saat!

**Wer zählt die Toten im hohen Nord,
Die ſchlafen im Meer und ſchlummern im Fjord,
Die Toten in Polen und Flandern,
Die ſtillen Gräber im Wüſtenſand,
Im Donezbecken, am Wolgaſtrand,
Und die vielen, vielen andern.
Es iſt ein endlos grauer Zug
Und leiſe rauſchen die Fahnen.
Ihr Herz, das nur für Deutſchland ſchlug,
Will nun die Lebenden mahnen:**

**Klagt nicht, daß wir dahingerafft
In dieſem heiligen Kriege.
Die Fahnen hoch und kämpft und ſchafft
Und ſchmiedet die Waffen zum Siege!**

**Kein Ehrenmal aus Erz und Stein
Kann ſo unſern Tatenruhm künden,
Wie ein blühendes Reich als Heldenhain,
Das aus Kampf und Opfer wir gründen.
Wir ſind die heilige, ewige Saat
Und gaben uns hin ohne Reue,
Euer Heldengedenken ſei mannhafte Tat,
Neuer Kampf, neues Opfer — die Treue.**

**Klagt nicht, daß wir dahingerafft
In dieſem heiligen Kriege.
Die Fahnen hoch, und kämpft und ſchafft
Und ſchmiedet die Waffen zum Siege!**

G. Betzler.

„Gefallen im Glauben an den Sieg“

Denkmal eines toten Soldaten.

Es iſt gewiß keine Anekdote und keine Geſchichte, was mir ſo ſchwer auf dem Herzen liegt. Doch erſcheint mir gerade dies bezeichnend für den Bericht, der nichts ſein kann als ein einfaches, ſchlichtes Zeugnis, das ſich dem Andenken eines Soldaten widmet, der eben nur Soldat war, ohne Rang, ohne Namen. Ja, ein niederdeutſcher Bauernjunge, den ich nie lachen oder ſcherzen ſah, der nie ſprach, wenn er, gefragt, es nicht unbedingt mußte. Ein ganz junges Kerlchen, wohl zwanzig Jahre alt, mit ſeltſam verträumten, großen, blauen Augen, aus denen die Weite und Stille der heimatlichen Heidelandſchaft zu wehen ſchien, und mit ſchmalen, überlangen Händen, denen man die Mühſal einer harten, arbeitsſchweren Jugend erſt bei genauerem Hinſehen anmerkte.

So war er nach dem Frankreichfeldzuge zu uns nach Holland gekommen, ein guter Kamerad, der half, wo es zu helfen gab, und der ſeinen Dienſt ſchweigend und ohne Aufſehen erfüllte, der nicht ſchimpfte, nicht klagte, pünktlich und ſauber, ſtramm und wohlerzogen — und doch allem fern, was ihn perſönlich betraf.

Er gehörte nicht zu meinem Zuge. Aber es ſollte durch einen Zufall ſo kommen, daß ich Zeuge des Augenblicks wurde, da ſich das Herz dieſes Mannes — ja, eines Mannes! — zum erſten Male und — eben darum — zum letzten Male in einer Weiſe offenbarte, daß man es plötzlich wußte: hier ſprach nicht ein deutſcher Soldat im Bewußtſein der unerbittlichen Stunde, nein, hier wuchs einer der Millionen Infanteriſten zum Sinnbild des deutſchen Musketiers auf, hier ſiegte über den eigenen Tod der unbekannte deutſche Soldat und trat ein in das ewige Leben der Nation —

Wir hatten — tief im Oſten — Angriff auf Angriff hinter uns. Es neigte ſich ein Tag, das Angriffsziel war bereits weit überſchritten, und die Kompanien ſollten ſich für die Nacht zur Verteidigung einrichten. Ab und zu gurgelten und ſchaukelten ſchwere und ſchwerſte Granaten über uns hinweg, ſchlugen vor uns, neben und hinter uns krachend und brüllend ein, indeſſen wir durch die mannshohen Kornfelder, die das vom Bataillon beſetzte Dorf auf allen Seiten umgaben, uns hindurchmühten und nur manchmal fluchend die Köpfe wegſteckten, um dann müde weiterzuſtolpern, auf einige Höhen zu, zur Sicherung für die Nacht.

Da plötzlich — ſo etwas iſt ja dann ſtets ſchon geſchehen, ehe man es recht begreift — eine Granate! — mitten hinein in das Kornfeld — rechts von mir, wo eine Gruppe des anderen Zuges auf ihr befohlenes Geländeſtück zumarſchierte — und drei der Jungen, die eben noch leiſe vor ſich hin geſummt und geſungen hatten, froh der winkenden Ruhe, die ſie ſich ehrlich verdient, waren zu Boden geſtreckt wie vom Blitzſchlag und rührten ſich nicht.

Schon klangen die entſetzten Rufe der Gruppe zu mir herüber. Ich ſprang durch das Feld, mit mir mein Krankenträger dort — ja, dort lagen ſie, die es nun, unverſehens, nach ſo vielen Stunden der Gefahr, doch noch getroffen hatte, als keiner mehr damit gerechnet — Schwerſter, bitterſter Augenblick des Lebens an der Front, wenn du nun niederknieſt, ſelber doch lebſt, ſelber doch atmeſt, morgen noch kämpfen kannſt! — und dann die Hand des Kameraden ergreifen mußt, dieſe flackernde, unruhige, ſchon erkaltende Hand, die feſthalten möchte, was doch entrinnt, unaufhaltſam, unabwendbar.

Hier liegen ſie nun, die Kameraden — — und jener, der noch mit dem Leben, mit dem Tode rang, war der Bauernjunge aus der Heide. Nein, aus ſeinen Augen blickte mich nicht mehr das Bild der Heimat an — das war der Tod, der den Jungen gepackt und nicht mehr ließ. Aber das Herz! — das Herz kämpfte noch, auf ſeinen Lippen lag es, frei und bloß, zitternd in ſeinem Blut, das langſam aus den Mundwinkeln tropfte — — das Herz, das lebte!

Da griff der Sterbende nach meiner Hand — und jetzt ſprach er, nein, ſprach ſein Herz jene Worte, wie der Mund dieſes Soldaten ſie nie geſprochen in all den Wochen, in all den Monaten. — — Da hörte ich es, was mich ſeitdem nicht mehr losläßt, das Bekenntnis, das ein Todgeweihter im Namen des Volkes ſprach:

„Und der Führer — — ſiegt doch!“ — — — —

Nicht Vater und Mutter, nicht Haus und Hof — gewiß, das alles war bei ihm — — gerade, weil er es ſtets verſchwiegen, trug er es mit ſich als unverlierbares Gut durch alle Kämpfe und Stürme — aber ſein Wiſſen, ſein Glaube gipfelte allumfaſſend in dieſen fünf Worten, die er im Leben nicht einmal über die Lippen gebracht, und die nun als das Gebet eines deutſchen Mannes wie Glocken der Zukunft erklangen ...

Ich habe lange gezögert, bevor ich das niederſchrieb — es dünkte mir eine Entweihung jener Stunde — die heiligſten Dinge nenne man nicht mit Namen —, aber ſtärker als alles Schweigen iſt die Macht, die uns zu ſprechen zwingt, iſt jener brauſende, gewaltige Schwur eines Volkes, das ſich unverbrüchlich weiß, weil Tat und Gebet in ihm eines ſind — Gott in ihm ſpricht, wenn der Menſch handelt.

Leutnant Wolfgang Jüneman

Das deutſche Geſicht des Oſtland

Pionierarbeit gegen das Moskowitertum

Schwert, Handel und Handwerk kennzeichnen das deutſcher Pionierarbeit im Oſtland. Der Raum zwi Narowa und Memel war ſeit der Völkerwanderung Stämmen bewohnt, die — wie die Eſten — zur weſtfinni — wie die Letten und Litauer — zur oſtbaltiſchen Raſſe rechnet werden. Zwar waren ſchon früher nordgerman Völker nach Oſten vorgeſtoßen, aber die Erſchließung Baltenlandes begann doch erſt mit dem „Aufſegeln“ Livla von Lübeck aus.

Ueber Visby auf Gotland wurde die Brücke nach Livl geſchlagen. Im Jahre 1201 gründete Biſchof Albert die Riga, die bald eine Stütze der hanſiſchen Schiffahrt an baltiſchen Küſte wurde, und der ſchnell andere deutſche Stadtgründungen folgten. In wenig als einem Jahrhundert hatte die Hanſe den Oſtſeeraum ſchloſſen und den Hanſebereich, beginnend beim Stahlh London über die großen flandriſchen, niederrheiniſchen niederſächſiſchen Hanſeſtädte, über Lübeck, Visby, Riga, und Dorpat bis zum öſtlichen Eckpfeiler Nowgorod ausge Den Schutz der neu gegründeten Städte im Oſtland vert Biſchof Albert von Riga dem von ihm gegründeten Livl ſchen Schwertbrüderorden an, der ſich 1237 mit dem von ſchen und bremiſchen Seefahrern als Hoſpitalbrüderſchaft gegründeten Deutſchen Ritterorden vereinigte.

Die Macht des Deutſchen Ordens und damit der deu Kultur reichte bald über den ganzen Nordoſten von Weichſel bis zur Narowa, wo heute noch die trutzige mannsfeſte die Wacht hält als Zeichen, daß hier Eu ein Ende hat. Unter dem Schutze des ſchwertgewaltigen Or wuchs im Oſtland ein Kranz blühender Städte, in denen Handel und Handwerk ungeſtört entfalten konnten. Grundzüge dieſer Städte ſind deutſch und werden in alle E keit deutſch bleiben. Alle deutſchen Gaue prägten das kultu Geſicht des Baltenlandes.

Wie deutſch wirkt das Stadtbild von Riga, der ſchm blitzblanken „ſtat to der Rige“, die ein mittelalterlicher Sp als Hanf- und Butterhaus der Hanſe rühmt. Wir denken das bekannte Schwarzhäupterhaus, die Gildehäuſer, das haus mit dem Rolandſtandbild; vor allem aber an das tige Ordensſchloß über der Düna, an die frühgo Dom- und Marienkirche, deren Bau ſchon wenige Jahre der Gründung Rigas begonnen hat, an den ſchönen Turm ſpätgotiſchen St.-Petri-Kirche (15. Jahrhundert) und an andere ſtolze Baudenkmäler. Und in dem Wachs- und Fla haus Reval kennzeichnen die vielen wehrhaften Mauern Türme, ſo z. B. der „Kiek in de Kök“ und die „Dicke garete“, den ſieghaften hanſiſchen Wehrgeiſt. Wie ſchön iſt Blick vom Bergfried des gewaltigen Ordensſchloſſes, „Langen Hermann“, auf Altreval: das gotiſche Rathaus (1 der ſchlanke, hohe Turm der St.-Olai-Kirche, die Nikolaik die Bern Notkes Totentanzdarſtellung beherbergt, ſind eb Zeugen deutſchen Kulturſchaffens, wie Bern Notkes Altar der Heiligen-Geiſt-Kirche. Ueberall, wohin man im Oſt kommt, ſtößt man auf unvergängliche Spuren deut Kultur- und Geiſteslebens.

Mit dem Niedergang der Hanſe, des Deutſchen und Livländiſchen Ordens wurde das Oſtland ein Spielb fremder Mächte: Schweden, Polen und Rußland ſtr ſich um das Erbe. 1556 überſtürmten moskowitiſche tatariſche Scharen das Land; unnennbar ſind die Greuel Verheerungen, die Raubereien und Brandſchatzungen Moskowitertums, angefangen von Iwan dem Schrecklichen zu Stalin dem Blutgierigen.

Aber gerade in dieſen Zeiten der Not, der Verfolg und des Niederganges erwies ſich die kulturelle und wirtſch liche Kraft der Deutſchen. Es bewährte ſich die Ausleſe be deutſchen Blutes, die mit Ritterorden und Hanſe ins Oſt geſtrömt war und dieſen Boden ſo oft in harten Kämp genetzt hatte.

Bis in die heutige Zeit hinein hat das Deutſchtum Oſtland der Welt viele Staatsmänner, Heerführer, Gele und Künſtler geſchenkt. Erinnert ſei in dieſem Zuſammen nur an die baltiſchen Seefahrer Kruſenſtern, Toll und die Feldherren Barclay de Tolly, Roth und Totleben, Bildhauer Clod von Jürgensburg und den Landſchaftsm Julius Klever im Bereich des Zarenhofes. — In deut Landen aber kennen wir viele deutſchbaltiſche Gelehrte, Di Schriftſteller und Maler von Ruf. Erwähnt ſeien hier nu von dieſen vielen, vielen Namen — die Gelehrtenfamilien Schmidts, Harnacks und Bergmanns, die Wiſſenſchaftler Ernſt von Baer, Dehio, Oſtwald, Schweinfurt und Hehn, Schriftſteller Reinhold Lenz, Carl von Bremen, Man Kyber, Siegfried von Vegeſack, Werner Bergengruen ſchließlich die Maler Eduard von Gebhardt, Profeſſor von Kurſell und Jürgen von Nolke.

Im Mittelpunkt des Geiſteslebens im Oſtland ſtand Univerſität der alten Hanſeſtadt Dorpat, die allein in Jahren [illegible] bis 1889 336 Profeſſoren und Dozenten her gebracht hat. Der Bevölkerung dieſes Oſtlandes aber, alſo nehmlich den Eſten und Letten, ſind die Segnungen d großen Kulturarbeit ſelbſt zugute gekommen.

Mit der 1889 einſetzenden Ruſſifizierungspolitik wurde Einfluß Deutſchlands zurückgedrängt. Aber noch ein ſchrieb ſich deutſcher Wehrgeiſt mit mannhaften Taten in Buch der Geſchichte des Oſtlandes. Die Erſtürmung R durch die baltiſche Landeswehr und reichsdeutſche Frei kämpfer unter Führung des Barons von Manteuffel iſt Ruhmesblatt im Kampf gegen den Bolſchewismus. Nicht letzt durch dieſen mannhaften Widerſtand wurde die Frei Eſtlands, Lettlands und Litauens vom bolſchewiſtiſchen für Jahrzehnte geſichert.

Eſten, Letten und Litauer haben es dem Deutſchtum ihren Ländern wenig gedankt. Erſt mußten ſie am eig Leibe die harte Prüfung des Moskauer Blutregimes erfa um ſich bewußt zu werden, vor welchem grauenhaften Sch ſal ſie damals — im Jahre 1919 — der mannhafte deu Einſatz bewahrt hatte. In dem knappen Zeitraum von ei Jahre hat das bolſchewiſtiſche Regime Hekatomben Opfern im Raum des jetzigen Reichskommiſſariats Oſtland fordert. Das Deutſchtum im Oſtland iſt durch die Weitſich Führers vor einem grauenvollen Geſchick wahrt worden; aber in dieſem einen Jahr hat der Bol wismus vernichtet, was er hat vernichten können, auch Schwarzhäupterhaus und die altehrwürdige St.-Petri-Kirc Riga ſind ſeinem Wüten zum Opfer gefallen.

Den Eſten, Letten und Litauern ſind die Augen gegangen; ſie haben die deutſche Wehrmacht jubelnd als freier begrüßt — und wiſſen ſich heute ſicher und geborg Schutze des mächtigen nationalſozialiſtiſchen Reichs. T.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreu an: Major Arnold Simons, Führer eines Infanterie ments; Hauptmann Friedrich Jakob, Bataillonsführer einem Infanterieregiment; SS-Oberſcharführer Lud Kochle, Zugführer in einem Infanterieregiment SS-Diviſion.

Ritterkreuz für gefallenen Unteroffizier

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kre an Unteroffizier Willy Jakob, Zugführer in einem fanterieregiment.

Unteroffizier Willy Jakob hat am 18. Januar kurz ſchloſſen mit ſeinem Zuge eine ſtark überlegene Feindtr überraſchend angegriffen und vernichtet. Hierdurch ſchu für ſein Regiment die Möglichkeit des erfolgreichen An auf die Stadt Feodoſia. Bei einem Einſatz ſeines Regim Ende Januar iſt er im Kampf in vorderſter Linie gefallen.

ihm eines und
h handelt.
lfgang Jünemann

des Ostland

Moskowitertum

kennzeichnen das
. Der Raum zw
Völkerwanderung
ten — zur westfinnisch
r ostbaltischen Rasse
früher nordgerman
r die Erschließung
m „Aufsegeln" Livla

die Brücke nach Liv
Bischof Albert die
istischen Schiffahrt an
schnell andere be
folgten. Zu wenig
anse den Ostseeraum
nend beim Stabilb
n, niederrheinischen
beck, Visby, Riga,
r Nowgorod ausgeb
die im Ostland verr
m gegründeten Livl
1237 mit dem von
Hospitalbrüderschaft
rden vereinigte.
und damit der deut
zen Nordosten von
noch die trutzige
Zeichen, daß hier Gu
schwertgewaltigen Or
der Städte, in denen
entfalten konnten
und werden in alle
me prägten das kultur

von Riga, der schm
mittelalterlicher Sp
rühmt. Wir denk
ie Gildehäuser, da
allem aber an das
ina, an die frühgo
schon wenige Jahre
an den schönen Turm
hrhundert) und an
dem Wachs- und Kl
wehrhaften Mauern
l" und die „Dicke
hraeist. Wie schön
en Ordensschlosses,
s gotische Rathaus
-Kirche, die Nikolaik
a beherbergt, sind eb
ie Bern Notkes Alta
wohin man im Ost
gliche Spuren deut

, des Deutschen und
stland ein Spielb
ten und Rußland
mten moskowitische
tbar sind die Grenel
) Brandschatzungen
van dem Schrecklichen

der Not, der Verio
kulturelle und wirtsch
tte sich die Auslese be
und Hanse ins Ost
oft in harten Kämp

hat das Deutschtum
ter, Heerführer, Gele
in diesem Zusammen
tenstern, Toll und
Roth und Totleben,
und den Landschaftsm
enhofes. — In deuts
baltische Gelehrte. Die
rwähnt seien hier nu
die Gelehrtenfamilien
. die Wissenschaftler
hweinfurt und Hehn
von Bremen. Man
lerner Bergengruen
Gebhardt, Professor

ns im Ostland stand
rpat, die allein in
en und Dozenten her
Ostlandes aber, also
nd die Segnungen
kommen.
zierungspolitik wurde
tat über noch ei
mannhaften Taten in
Die Erstürmung
reichsdeutsche Freit
s von Manteuffel
Bolschewismus. Nich
stand wurde die Frei
om bolschewistischen

n es dem Deutschtum
mußten sie am eig
mer Blutregimes erla
chem grauenhaften
- der mannhafte deu

open Zeitraum von ei
Regime Hekatomben
kommissariats Ostland
ist durch die Weltsch
ollen Geschicht
ten Jahr hat der Vol
rnichten können, auch
würdige St.-Petri-Kirc
r gefallen.
rn sind die Augen
ehrmacht jubelnd als
ie sicher und geborg
istischen Reiches.

er des Heeres

reuz des Eisernen Kre
hrer eines Infanterie
ob, Bataillonsführer
Oberscharführer Lud
Infanterieregiment

en Unteroffizier

reuz des Eisernen Kre
Zugführer in einem

am 18. Januar kurz
rt überlegene Feindtr
ichtet. Hierdurch schu
des erfolgreichen Ang
Einsatz seines Regim
orderster Linie gefallen

Wovon man spricht

Die Perle von Insulinde — Warum so wenig Blumen?

on seit langem wird Java, die kleinste der Inseln ländisch-Indiens, die nun ganz in der Hand der Ja- ist, die **Perle von Insulinde** genannt. Das at eine bereits alte Geschichte, aber eine wohl noch tere Kultur. Wenn der Europäer zum erstenmal die betritt, staunt er nicht nur vor der berauschenden Schön- dieses paradiesischen Landes, sondern auch vor den ihm ch ungewohnten unerhörten Gegensätzen. An den ist davon allerdings naturgemäß weniger zu spüren, blühen Handel und Fremdenindustrie: um die Kultur ten Java kennenzulernen, muß man schon mehr in Innere vordringen. Auf den weiten Hochebenen der die etwa so groß ist wie Preußen und Bayern zusam- liegen die schönsten der heiligen Tempelbezirke. Eine rsame Stille herrscht ringsum. Viele Stufen führen zu den Portalen, zwischen denen meist eine etwa drei hohe Statue des vierarmigen Gottes Schiwah steht. teste Tempel dieser Art ist der Prambanan-Tempel, der Chr. eingeweiht wurde und heute leider nur noch als kündet von jenen fernen Zeiten, als, wie die Urein- behaupten, **Schiwah**, der Gott der Vernichtung und uferstehung unter den Javanern wandelte. Dieser Gott ch noch den „Borobudur", Javas tausendjährigen Tem- s der frühen Hinduzeit, mit seinen heiligen Schritten ge- aben; der „Borobudur" erhebt sich auf einem ansteigen- ügelrücken über der fruchtbaren Ebene von Djokjakarta ischen vier Zwillingsvulkanen sich ausbreitet. Von oben an einen herrlichen Blick über die weitgeschwungenen lder, die in Terrassen angelegt sind; zwischen den Fel- blitzen Teiche in der Sonne auf wie „silberne Augen". chen ragen Kokospalmen bis zu fünfzig Meter auf. n eigenartiger Schönheit sind die javanischen Tänze f dem Vorplatz der Tempel bei feierlichen Anlässen aufgeführt werden. Im Vordergrunde hocken die Mitglieder der großen Gamelangkapelle, vor ihnen stehen die Tanzmeister, die mit für uns fast unmerklichen Fingerzeichen alles leiten.

Jeder der Tänzer darf nur die ihm bis ins kleinste genau vorgeschriebenen Bewegungen machen. Ein Taktschläger schlägt in abgewogenem Rhythmus mit zwei Holzschlegeln auf eine leere rote Kiste, die vor dem langen Durchgangsraum steht, der als Bühne dient. Hier geht bei Hochzeiten das Dreitagsspiel vor sich. Auf erhöhten Plätzen im Hintergrund sitzen die europäisch gekleideten Gäste, dahinter noch höher der Sultan und seine beiden Residenten (Minister), neben diesen endlich die jungen Ehepaare zwischen hohen Würdenträgern, Prinzen und Prinzessinnen in hellblauen seidenen Jacken.

Auf dem baumbestandenen Hofplatz hockt hinter niedrigen weißgestrichenen Bambuszäunen regungslos das nach Tausenden zählende Volk aus dem Kraton. Drei Tage schauen sie den herrlichen Tänzen zu, drei Tage lang lauschen sie den in der Mitte vor der Gamelangkapelle hockenden Vorlesern, die aus großen Büchern der Geschichte, die da getanzt wird, vorlesen.

Der Javaner ist ein guterzogener, stiller Mensch, der gern Stunden mit sorglosen Träumen hinbringt. Von seinem künstlerischen Sinn zeugen die feinen Batiktücher, die oft köstliche Farbmuster tragen; auch Lederarbeiten versteht er in geschmackvollster Form herzustellen, und für die Musik seines Landes, an deren Art sich das europäische Ohr erst gewöhnen muß, denn sie klingt ihm ein wenig monoton, opfert er gern alles.

*

Die Zeiten, in denen man darum stritt, ob Blumen lebenswichtig seien oder nicht, sind längst vorbei. Die Stellung, die die Blume im deutschen Volks- und Kulturleben einnimmt, ist eindeutig, und niemand wagt heute mehr, sie ihr abzustreiten.

In der verflossenen Kriegszeit hat sich die Nachfrage nach Blumen im gleichen Maße gesteigert wie andere Geschenkmöglichkeiten aus kriegsbedingten Gründen wegfielen. Nun aber sind die Blumenläden leer geworden, und auch in der nächsten Zeit ist keine Bereicherung oder Verstärkung des Blumenangebots zu erwarten.

Wie kommt das? Wo sind die Blumen geblieben? — Gehen wir einmal hinaus in die zahlreichen, am Rande der Städte gelegenen Blumen- und Zierpflanzenbetriebe. Nicht blühende Alpenveilchen, Azaleen, Hyazinthen, Tulpen leuchten uns entgegen, sondern Radieschen, hellgrüne, halbwüchsige Salatköpfe, Kohlrabipflanzen und weite, dunkelgrüne Flächen von Spinat. Der Blumen- und Zierpflanzenbau hatte sich zwar auch in den vorhergehenden Jahren schon weitgehend auf Gemüsebau umgestellt; in diesem Jahr jedoch hat der Reichsbauernführer durch Anordnung verfügt, daß jeder Zierpflanzenbaubetrieb mindestens 50 v. H. seiner Glasflächen mit Treib- und Frühgemüsen bestellen oder durch Anzucht von Gemüsepflanzen nutzen muß, um für die gemüsearme Zeit im Frühjahr eine zusätzliche Versorgung mit diesem lebenswichtigen Nahrungsgut zu erreichen. Auch nach dem 1. Juni müssen noch 15 v. H. der Glasflächen und 40 v. H. der Freilandflächen aller Blumenbetriebe mit Gemüse bebaut werden. Auf diese Weise wird eine erhebliche Steigerung der Gemüseerzeugung erreicht, die notwendig ist, um der schon im Vorjahr gegenüber den letzten Vorkriegsjahren um 60 v. H. gestiegenen Nachfrage nach Gemüse besser gerecht werden zu können.

Wenn die Anzucht von Gemüsejungpflanzen auch nicht unmittelbar der Gemüseanbauausweitung dient, so sorgt sie doch dafür, daß dem Feldgemüsebau, der Landwirtschaft sowie den Kleingärtnern und Siedlern, die selbst keine ausreichenden Möglichkeiten der Anzucht von Gemüsejungpflanzen haben, schon frühzeitig kräftig entwickelte, stark bewurzelte Gemüsepflanzen zur Verfügung gestellt werden können. Dadurch wird nicht nur eine Vorverlegung der Ernte um 8 bis 10 Tage erzielt, die gerade in den vitaminarmen Frühjahrswochen sehr ins Gewicht fällt, sondern gleichzeitig das frühere Abräumen der Beete erreicht und damit die Möglichkeit geschaffen, schon zu einem früheren Zeitpunkt eine neue Gemüsepflanzung als Nachkultur auf demselben Land einzuschalten.

Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

EBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

12. Fortsetzung

riemann pfeift, aber der Hund jagt immer wieder Wagen voran. Stepha gibt Gas, daß es sie nur so den Stoppeln stößt und wirft, gewinnt einen Vor- ng und mit einer scharfen Biegung die freie Straße, wie die beiden zurückbleiben und atmet auf. Es war lich leichtsinnig gewesen.

or dem Eingang zum Dorf hält sie noch einmal und t hinauf. Heinz steht noch immer an der gleichen le, den Hut abgenommen und den Hund an der Leine. Wiedersehen!" ruft er durch die gehöhlte Hand.

s sie Antwort gibt, schwenkt er den Hut. Sie ist in chung, noch einmal zurückzufahren. Sie hat ihm nicht gesagt, wie lieb sie ihn hat . . .

*

nz Friemann kann jetzt unmöglich nach Hause gehen. tzt sich am Waldeingang auf eine zerfallene Stein- r und sieht nach dem Dorf hinunter, hinter dessen ern Stepha soeben verschwunden ist.

r Hund rührt sich nicht von der Stelle. Er weiß und es: sein Herr hat jetzt nicht Zeit für ihn. Doch plötz- geschieht ihm etwas noch nicht Erlebtes: der Herr ihn ganz eng zu sich heran, drückt das Gesicht in Fell und spricht immer wieder das eine: „Du Guter, Du Guter!"

an möchte weinen! Aber man kann nicht, weil man Hund ist. Aber man steht ganz ruhig und wagt kaum chnaufen. Erst als der Herr nicht mehr spricht, leckt ihm die Hand, die auch noch diesen Geruch trägt, der r nicht zu dem Freigrafenhof paßt.

omm!" sagt Friemann und erhebt sich mit schweren nen. Sonst ist man querfeldein gesprungen, vor und ck, um sich vor dem Schlafengehen noch einmal tüch- nft zu machen. Heute bleibt man selbstverständlich bei Fuß. Man kann den Herrn in dieser Not nicht n lassen. Gut, daß er das Gewehr gesichert hat. Er ert so oft.

Du wirst todmüde sein!" bedauert Christa Friemann n Jungen, als sie ihn vor allen anderen im Flur be- t. „Solange auf den Beinen!"

a, Mutter!" Die Bewegung, mit der Heinz den Hut en Haken hängt, bestätigt die Erschöpfung.

omm!" sagt sie und streckt sich etwas, um ihm über Stirne zu fahren, die von Schweiß glänzt. „Kein mannsglück gehabt heute?"

ein!"

einz?"

a, Mutter?"

schneidet ihr bis ins Herz, wie er so mit geschlossenen en lächelt. Und aus diesem Lächeln kommt ihr blitz- die Erkenntnis: Er ist verliebt! Sie muß sich zu- nennehmen, daß er es nicht merkt. „Vater wartet auf dich," sagt sie freundlich. „Er möchte hören, was meinst, ehe er wegen der Stute abschließt."

st gut, Mutter."

riemann lacht ihm schon entgegen, ehe er noch ganz r die Tür des Wohnzimmers getreten ist. „Ganz e? Und dabei den lieben, langen Tag auf den Bei- Sind sie vielleicht doch ausgewandert?"

ein, Vater! Ich habe nur kein Glück gehabt. Bin zum Schuß gekommen."

mmelherrgottdonnerwetter! denkt Benno Friemann. muß die Hand im Zaume halten. Wenn das noch lange eitergeht, kann der Junge nächstens was erleben. Da er dann ganz einfach auf den Tisch. Sehr gemäßigt sagt er jetzt: „Ich wollte dich noch fragen, wie du n der Stute denkst. Ob der Rust sie kriegen soll oder ! Gut bekommt sie's schon. Er behandelt seine Pferde ändig. Und wegen der Bezahlung braucht man auch in Sorge zu sein. Er hat noch immer jeden Betrag uf den Tisch gelegt. — Also, was meinst du?"

ieviel bietet er?"

ünfhundert Mark!"

ch biete dir siebenhundert, Vater!"

ann? —" Es ist noch ganz hell; aber Benno Frie- n dreht das Licht auf, damit er den Sohn besser ins e fassen kann. Er steht ihm zu sehr im Schatten. Wenn z das schwarze Haar nicht hätte, könnte man meinen, junge Gesicht wäre aus dem des Vaters heraus- nitzt. Kaum ein Zug, der anders wirkt. Vielleicht er- t das Benno Friemann eben auch, denn er sagt sehr rrischt: „Wenn du krank bist, soll die Mutter einen holen lassen."

ch bin nicht krank!"

„Wenn einer siebenhundert Mark für eine Stute bietet, die kaum fünfhundert wert ist!?"

„Ich hänge eben an ihr, Vater!"

„Warum sagst du das nicht gleich?" atmet Friemann erleichtert auf. „Bin ich denn solch ein Unmensch, daß ich ausgerechnet das Stück verkaufe, das dir ans Herz gewachsen ist? — Nimm sie! Ich schenke sie dir!"

„Danke, Vater!"

Benno Friemann schüttelt den Kopf, steht auf und geht aus dem Zimmer. Im Gang schüttelt er noch einmal den Kopf. Sei es, wie es mag, irgend etwas stimmt da nicht. Es ist auch wieder schön von Heinz, daß er so an dem Tier hängt. Trotzdem! Er ist krank! Weiß der Teufel, woran.

Ein Mann kommt in diesen Dingen selten auf das Nächstliegende.

„War Heinz nicht deiner Ansicht?" fragte Christa, die eben Tischtücher und Servietten aus der Bügelkammer trägt. „Was ist denn? Warum siehst du mich denn so an! Habt ihr euch gestritten?"

„Gestritten? — Nein! Ich habe ihm die Stute geschenkt."

Sie weiß mit dieser Erklärung nichts anzufangen und sieht ihn rasch die Stufen zum Hof hinuntersteigen. „Es ist gleich Tischzeit!" ruft sie ihm nach.

Heinz hat das Licht wieder abgedreht. Es ist ihm zu hell. Frau Christa legt die Wäsche auf den Tisch und fährt ihm dann leicht über das Haar. „Ist es denn so aussichtslos, mein Bub?"

„Was, Mutter?"

„Ach," seufzt sie, „laß dir doch helfen, Heinz!"

Friemanns Eintreten verbietet jedes weitere Gespräch nach dieser Richtung.

Es ist alles, wie sonst, das heißt, man tut so. Frau Friemann gibt die Suppe aus, dann das Fleisch. Gertrud ist noch nicht von der Post zurück, wohin sie Briefe gebracht hat. Der Vater fragt etwas Belangloses und bekommt Antwort; aber in Gedanken ist er immer wieder mit der Stute beschäftigt. „Was hast du denn eigentlich mit ihr vor?" will er wissen, während er sein Fleisch schneidet.

Heinz hebt nur die Achseln.

„Das kannst du doch sagen!" besteht er hartnäckig auf Beantwortung seiner Frage. „Ich nehme sie dir doch nicht mehr! Also, wofür brauchst du sie?"

„Sie wird das erste Stück meines Haushaltes sein."

Benno Friemann drückt die Gabel fest auf den Teller und seine Mundwinkel fangen zu zittern an. „Wenn du dich jetzt nicht deutlicher ausdrückst, wenn du nicht bald etwas aus dir herausläßt, kannst du mich einmal kennenlernen!"

Frau Christa hat Angst, daß Heinz das Salzgefäß an den Kopf bekommt, das ihr Mann eben aufnimmt. Doch er streut nur eine ausgiebige Prise davon auf die Kartoffeln und sieht den Sohn unentwegt dabei an.

Zu allem Glück macht Heinz endlich den Mund auf. „Ich konnte noch nicht früher darüber sprechen, Vater, weil ich es selbst erst seit heute weiß."

„Was weiß —"

„Daß mich das Mädchen liebt, das ich heiraten will."

„Wer ist es?"

„Stepha Imhoff!"

„Kennen wir sie?"

„Nein! Sie ist die Tochter des Autofabrikanten Imhoff."

Christa hat ergeben die Hände über dem Tischtuch gefaltet und sieht ihn an: „Hat sie denn Lust, auf den Hof zu heiraten?"

„Wenn es euch recht ist?"

Es bleibt alles aus, was Heinz erwartet hat. Der Vater springt nicht auf und schlägt mit der Hand auf den Tisch, wie er es immer befürchtet hatte. Er lächelt nur überlegen, und es ist reines Mitleid, als er sagt: „Was denkst du dir überhaupt? Eine Frau aus diesem Hause auf dem Freigrafenhof! Wenn es lange dauert, bleibt sie sechs Wochen."

„Wenn wir erst Kinder haben — —" meint Heinz hoffnungsfroh.

„Kinder!" ruft Benno abfällig. „Wenn sie schon welche will, wird sie sie in der Stadt zur Welt bringen, und du darfst froh sein, wenn du sie in ein paar Wochen im Jahr zu sehen bekommst. Deine Großmutter hat es auch so gemacht, hat auch die Stadt vorgezogen. Wenn die einmal jemand in den Krallen hat, gibt sie ihn nicht mehr heraus. — Ich hab doch recht gehabt. Du bist ganz einfach krank. Hättest du mir meinetwegen eine Kuhmagd gebracht, da hätt' ich mich in Gottes Namen dareingefunden. Zeigen kannst du uns das Mädchen. Da hab ich nichts dagegen. Ich setze ihr dann alles auseinander. Wenn sie dich dann noch nimmt —"

„Ich habe ihr schon alles selber auseinandergesetzt, Vater!"

„So! — Und was hat sie gesagt?"

„Daß sie Treue hält!"

„Wie schön! — —" Benno Friemann muß seinen Groll in Spott ersäufen. „Du wirst es ja sehen, wie lange diese Treue vorhält. Denke an mich! Ich hätte kein Wort dawidergeredet, wenn sie uns Dago gebracht haben würde. Zu dem paßt sie vielleicht. Aber doch nicht zu dir! Wann soll denn geheiratet werden?"

„Sobald es geht!"

„Wohin?"

Erschrocken greift Frau Christa wieder in das Gespräch ein: „Es ist doch Platz bei uns! Sie können doch auf den Hof ziehen! Nicht, Vater?"

„Zwei Herren taugen nicht," entgegnet Benno Friemann schroffer als es eigentlich seine Absicht ist.

Heinz wird ganz farblos. „Ich will nicht Herr sein, solange du lebst," sagt er mit Ueberwindung. „Stepha hat selbst einen Berghof. Den werden wir bewirtschaften, bis du uns brauchen kannst."

„Und ich soll dann allein hier mit Burker weitermachen?"

„Burker ist soviel wie ich selbst, Vater!"

„Du redest leicht! Als ob es nur das allein wäre. Ich kann dir für den Augenblick nichts mitgeben. Was da ist, bleibt auf dem Hof!"

„Selbstverständlich! Ich nehme nur die Stute mit. Wir schlagen uns schon durch. Ich brauche nicht einmal einen Knecht. Ich kann ja alles! Ich will auch nicht, daß Stephas Vater ihr mehr mitgibt als den Hof."

Jetzt kann Benno Friemann nicht mehr an sich halten. „Dann sag einer, daß die Liebe die Menschen nicht zu Narren macht!" ruft er zornig. „Da wirst du dann droben sitzen auf deinem Berghof, zehn Stunden weg von aller Welt und wirst dir die Augen ausschauen nach ihr. Und während du mähst und ackerst, Korn schneidest und deine Kartoffeln heimbringst, sitzt sie drinnen in der Stadt und unterhält sich!"

Fortsetzung folgt

Was koche ich morgen . . .?

Ochsenschwanzsuppe
Gefüllter Sellerie mit falscher Sahnensoße
und Kartoffelschnee

So ein Teller Knorr-Ochsenschwanzart-Suppe gibt dieser fleischlosen Mahlzeit eine besondere Note.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Gefüllter Sellerie mit Kartoffelschnee schmeckt mit reichlich Soße ganz vorzüglich. Wie man ohne Fleisch eine wohlschmeckende Soße kocht, verrät Ihnen nachstehendes Rezept:

Falsche Sahnensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, mit 1/8 Liter entrahmter Frischmilch glattrühren, 1/8 Liter Wasser dazugießen, unter Umrühren 3 Minuten kochen.

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für ⅛ Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Der verzauberte Wald

Der Weg zu den Vorpoſten.

PK. Lange bin ich heute durch den Wald gegangen, hügelauf, hügelab. Keinem Menſchen bin ich begegnet. Doch halt — nein, das war Glücksſache. Soll man es ſo nennen? Schier märchenhaft kommt es einem vor — der Wald im Winterkleid. Dieſe beſonderen Kuppen, auf denen noch einzelne Bäume das Leben friſteten — iſt das etwa das Rieſengebirge? Rote Sonne flutet über die Halden wie bei Sonnenuntergang. Das Geſtirn iſt aber kaum erſt aufgegangen. Der Glanz iſt ein ſolch dünner, roſiger Hauch, daß man dieſe zarte flockige Fließen kaum merkt. In dem ſtahlblauen Himmel hat ſich die Kälte kriſtalliſiert. Nordlandwinter! Wir erinnern uns an bunte Farben, ſchwereloſes Gleiten, angenehmes Licht in durchwärmten Stuben. Das fehlt uns. Es iſt nicht die Härte der Räume, das Klirren des Wintertages, es iſt eine ſeltſame Unruhe und Fremdartigkeit in der Landſchaft, die vielleicht von der trockenen Luft herrührt, in der wir atmen.

Die Bäume! Dieſe Tanne hier? Was will ſie? Könnte ſie nicht im Schwarzwald ſtehen? Kein Menſch käme dort auf den Gedanken, ſich zu wundern. Doch hier, im nordkareliſchen Wald? Es iſt, als wären die Tannen und Fichten in der Verbannung. Die Kiefern ihre Wächter. Zu den ſonderbarſten Vorſtellungen verleitet die Wanderung: ein Wald ohne Bäume, ein Winter ohne Kälte, ein Krieg ohne Heimat. — Als wäre vor kurzem ein böſer Zauberer hier durchgegangen und hätte mit ſeinem Spruch alles in Formen gepreßt, hinter denen nichts ſteckt.

Drei Stunden bin ich gewandert und bin keinem Menſchen begegnet bis zuletzt. Es gab einen ausgetretenen Pfad im Schnee, mehrere ſchmale Pfade, die ſich kreuzten. Das Mondlicht wandelte auf ihnen. Die Sonne fand nicht den Weg. Es war, als funkelten tauſend Sterne über Weihnachtsbäumen. Der Wald roch nach verbranntem Holz. Er ſchwieg nicht, er donnerte. Die Geſchütze hatten das Wort.

Auch der Schnee hat hier ſein Kaliber. Die Tiefe des Waldes iſt unermeßlich. Der Schall rollt auf dem Boden wie harte, blanke Taler. Von den Aeſten ſtiebt der Schnee. Das Licht ſpielt Verſtecken.

Schiſpuren — ihnen folgen? Wenn du Glück haſt, begegneſt du einem Menſchen. Es iſt aber möglich, daß du nicht neugierig darauf biſt. Es könnten Menſchen ſein, die auf dich ſchießen. Menſchen? Beſtien! Stacheldraht trennt Freund und Feind. Vor und hinter der Sperre ſieht der Wald ganz gleich aus. Es gibt Beherzte, die kennen kein Hindernis, die behandeln einen Drahtverhau, als ob er nicht da wäre: unſere Spähtrupps! Ihnen iſt kein Tag zu kalt und keine Nacht zu dunkel. Geſtern ſtießen ſie auf den Gegner und verleideten ihm ſeine Abſicht, in die deutſchen Linien einzubrechen.

Dieſer Wald unterſcheidet ſich vom heimatlichen Hochwald dadurch, daß durch ihn eine Linie geht, die die Eigenſchaft hat, unſichtbar zu ſein. Da iſt doch nichts, denkt der Sowjet. Im nächſten Augenblick bekommt er Feuer. Es flammt aus dem Boden. Weil ich keinem Menſchen begegnet bin, darf man nicht ſchließen, daß der Wald nicht bewohnt iſt. Der Schein trügt. Vermummte tauchen auf, weiße Geſtalten. Man ſieht ſie erſt, wenn ſie ſich bewegen. Es iſt, als hätten ſich die Bäume in Menſchen verwandelt. Du biſt nicht irr gegangen. Von Märchen keine Spur. Du biſt unter Soldaten. Der Natur iſt Rauheit eigen. Dieſe Männer leben mit der Natur. Sie trotzen dem Feind, der Kälte. Bei 40 Grad unter Null kann kein Pelz dick genug ſein. Die Kälte frißt durch das Schuhleder, geht bis auf die Knochen. Warum gehen ſie denn nicht in ihre Bunker, ein paar Kilometer hinter der Linie, wo es warm iſt und Oefen gibt und heißen Kaffee? Warum ſtehen ſie draußen unter vereiſten Aeſten und frieren? Weil ſie deutſche Soldaten ſind! Die Gefechtsvorpoſten.

Sie konnten nicht einmal in der Weihnachtsnacht, in der alle Deutſchen eine warme Ecke haben, die Hände an ein Feuer legen. Ihre Finger umklammern das Gewehr. Der Atem dampft. Stärker als der Froſt und das Heimweh iſt der Wille. Härter als das Eis ſind ihre Fäuſte. Das Ohr iſt den feinſten Geräuſchen aufgetan. Keine Bewegung entgeht ihnen. Alles melden ſie ſofort durch das Feldkabel. Die Poſten ſtehen bei ihrem Maſchinengewehr. Komme, was da wolle.

Da wuchs eine Tanne; ſie wuchs jahrelang, kein Menſch kümmerte ſich um ſie. Auf einmal ſteht da etwas unbeweglich, ein Menſch. Stundenlang ſteht er, als hätte er gewartet, bis die Tanne ſo groß geworden. So wie dieſe Tanne, ſind tauſend Bäume hier, Fichten und Kiefern. Hinter jeden könnte ein deutſcher Soldat ſtehen, und es ginge durch den Wald wie eine Erlöſung aus tauſendjähriger Starrheit.

Und aller Spuk und Zauber fällt ab wie morſche Rinde. Kein Wald, in den man flüchtet, wenn man Ruhe haben will. Keine verſchneiten Wege für Liebende. Tannen, Nadeln, eisgraue Bärte und Schnee, wie erregend iſt das alles, voller Gefahren. Wenn man bedenkt, daß es Wälder gibt, in deren einſamen Wegen der Fuß verſinkt, ohne Gefahr zu laufen, auf eine Mine zu treten, Wälder für Tiere und Menſchen. Ein Wald, der ſie nährt und kleidet und ihnen Lichter und weiche Träume ſchenkt. Der deutſche Wald, wimmelnd von guten Feen — unſer Wintermärchen, um deſſentwillen die Männer auf ihrem harten Poſten ſind.

Kriegsberichter J. G. Blattl.

Anekdoten

Das große Problem

Beethoven konnte Leute auf den Tod nicht leiden, die ihm die Zeit ſtahlen. Hatte da wieder jemand den Komponiſten überfallen, die ihm ungemein läſtig war. Eiſige Abwehr ſtand im Geſicht des Komponiſten geſchrieben. Der Beſucher aber ſah es nicht oder wollte es nicht ſehen. Da nahm Beethoven, der bisher vor dem Klavier geſeſſen hatte, einen Stuhl, ſetzte ſich dem Manne gegenüber, ſtützte das Kinn in die Hände und blickte nachdenklich vor ſich hin.

„Was beſchäftigt Sie ſo intenſiv, großer Meiſter?" fragte der Beſucher.

Beethoven ſprang vom Stuhle auf.

„Mich beſchäftigt das Problem, wie ich Sie am beſten loswerde!"

Die Viſitenkarte.

Beethoven beſaß einen Bruder, Johann, der es als Apotheker zu Vermögen gebracht und ſich dann ein Gut gekauft hatte, und der dem Meiſter gegenüber einſt geäußert, dieſer werde es nie ſo weit bringen wie er. Neujahrstage 1822 ſaß der große Komponiſt mit mehr Bekannten in einer Weinſtube, als ihm eine Viſitenk mit einer kurzen Gratulation und mit dem ſauber ſtochenen Namen darunter „Johann van Beethoven, G beſitzer" überreicht wurde. Der Komponiſt zog ſofort eigene Karte hervor, ſchrieb unter dem Namen „Lud van Beethoven" das Wort „Hirnbeſitzer" und ſchickte Karte an ſeinen Bruder zurück.

„Das hat ſo lange gedauert, bis Sie gekommen ſin meint die Dame zum Elektrotechniker.

„Ja, meine Dame, ich hatte unterwegs die Faſ verloren!"

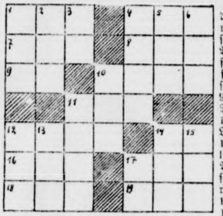
*

„Warum ſteht Fritzchen denn mit geſchloſſenen Au vor dem Spiegel?"

„Er will gern wiſſen, wie er im Schlaf ausſieh

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel



Die Wörter deuten: Waa recht: 1. ſchiedsgruß, Verwandte (K form), 7. ſchlechtswort, ſoviel wie „re 9. Fürwort, Teil des Schif 11. Zeichen, Land in A 14. Fluß in len, 16. w Vorname (K form), 17. a ruſſiſches 18. griech. Göt 19. Gedichtfo — Senkrecht: 1. wie 1. waagerecht, 2. wie 7. waagere 3. wie 9. waagerecht, 4. Halbedelſtein, 5. Obſtbrei, 6. tung, 10. engliſche Inſel, 11. Fluß in Belgien, 12. E päer, 13. Stadt in Südamerika (Kurzform), 14. wie waagerecht, 15. wie 19. waagerecht, 17. wie 14. waagere

Silbenrätſel.

Aus den Silben: a, de, de, en, fall, kor, kr me, mer, nett, nu, o, por, reep, ſom, ſtoff, to ſind Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſta beide von oben nach unten geleſen, ein Sprichwort erge Die Wörter bedeuten: 1. alter militäriſcher Rang, 2. Gr 3. Tanz, 4. Stadt in Portugal, 5. Schiffsleiter, 6. Tr mittel, 7. Gedichtform, 8. Jahreszeit.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel. Waagerecht: Churchill, 6. Ire, 7. lee, 8. Eibe, 10. ah, 11. Ems, 15. St 17. Elm, 18. Amu, 19. Emmerich; ſenkrecht: 1. Chiem 2. Uri, 3. Rebe, 4. lea, 5. Lehrbuch, 9. Ems, 12. S 14. Oolm, 16. Ami.

Silbenrätſel: 1. Trani, 2. Arlon, 3. Puſſi, Firnis, 5. Elefant, 6. Reling, 7. Soldau, 8. Ermit. Tapfer ſein iſt gut.

„Geſchäftliches" (außer Verantwortung der Schriftleitung).

Frau und Zukunftsſicherung

Obgleich die Frau in erſter Linie die Nutznießerin der Lebensverſicherung iſt, beſteht doch heute noch die Tatſache einer weit verbreiteten Verſicherungsfeindſchaft gerade der Frau.

Die Lebensverſicherung iſt ein Zeichen der Sorge des Mannes für ſeine Frau und dadurch mit dem Tode des Mannes verbunden. Es leuchtet ein, daß ſich da zunächſt das Gefühl ſträubt. Dieſe Betrachtung bekommt aber ſofort ein anderes Geſicht, wenn die Frau nicht nur als Frau, ſondern als Mutter zu denken und zu ſorgen hat. Jetzt iſt es nicht mehr ſie ſelber oder doch nicht ſie allein, die den Verſicherungsſchutz braucht, ſondern es ſind vor allem die Kinder. Durch ſie bekommt die Lebensverſicherung jetzt auch für die Frau den gleichen hohen Sinn, den ſie bis dahin nur für den Mann hatte, den der Sorge für andere.

Es ſprechen gewichtige Gründe dafür, daß eine Lebensverſicherung ſchon vor der Eheſchließung abgeſchloſſen ſein ſoll, denn eine Lebensverſicherung ermöglicht es dem geſunden und arbeitswilligen Manne, guten Gewiſſens auch ohne Vermögen in jungen Jahren eine Familie zu gründen: die Lebensverſicherung wird dabei manches Bedenken der Braut und ihrer Eltern beſeitigen.

Während der Ehe wird der Abſchluß einer Lebensverſicherung Sache des Mannes ſein, der ja auch für die Beiträge aufkommen wird. Immerhin gibt es eine Form der Lebensverſicherung, die auch in der Beitragszahlung ganz auf die Frau eingeſtellt iſt, nämlich die ſogenannte „Kleinlebensverſicherung". Das eigentliche Kennzeichen dieſer Verſicherung iſt weniger die kleine Verſicherungsſumme als vielmehr die kleinen monatlichen Beiträge. Dieſe Verſicherungsform kommt dem meiſt ausgeprägten Sparſinn der Frau entgegen und macht ihr eine Verſicherung beiſpielsweiſe zugunſten jedes Kindes möglich. 10 Pfennig am Tage ſind 36 Mark im Jahr, und dafür kann man gut und gerne 1000 Mark verſichern. Durch dieſe Lebensverſicherung läßt ſich ſchon rechtzeitig Vorſorge für Berufsausbildung und Ausſteuer treffen. Wie wertvoll ſich die Lebensverſicherung gerade im Kriege erwieſen hat, wiſſen alle jene, die bereits vor dem Kriege eine Lebensverſicherung erwarben.

Efaſit PUDER
Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?
Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege: Efaſit-Fußbad, -Creme und -Tinktur
Streu-Doſe 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 82/XII

SAHÜKO hat geholfen!
Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz: Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.
SAHÜKO
Treppauf, treppab — und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN

Erfahrung ſchützt vor Irrtum
Nun müßte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen wie schwer es ist richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen zu wissen, daß auch die billigste „Camelia"-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia"-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.
Die zuverlässige Reform-Binde
Camelia
Überall stets erhältlich

Zur Desinfektion und Wundverſorgung
gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die i allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlic Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewand Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- un Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in de Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von Pickel und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſi ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in dene eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſeh brauchbares Behandlungsmittel.

Togal
Hervorragend bewährt bei
Rheuma-Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten
TOGALWERK MÜNCHEN

AUXOL rettet Ihr Haar
Auxol ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Verwenden Sie es daher sparsam. Wenige Tropfen, mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut einmassiert, genügen schon, um volle Wirkung zu erzielen. RM 1.90 u. 3.-
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Opfere für WHW.

Trineral Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/518

Geschnitten?
Mit gefährlichen Verle[illegible] sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein [illegible] der heißt „Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht »behandeln« sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf." — Nehmen Sie das straffe Traumaplast, weil es die Wundränder zusammenhält, so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden!
T 12

Achte auf Dein Herz
Bei nervösen Störungen, wie Herzklopfen, Herzdruck, Herzschmerzen, Herzstechen, kann Toledol dem Herzen neue Kräfte zuführen u. so einer Verschlimmerung vorbeugen. Flasche RM 2.10 in Apoth
Toledol für das Herz!

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102. Nr. 11 1942

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 63 Montag, den 16. März 1942 64. Jahrg.

Das deutſche Volk ehrt ſeine toten Helden

dengedenktag 1942

ie Opfer ſind nicht vergeblich

Führer gedachte der Gefallenen. — Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Im Gedenken an die gefallenen Helden des Weltkrieges des gegenwärtigen Freiheitskampfes vereinte ſich am ag das ganze deutſche Volk zu einer erhebenden Feier . In Stolz und Trauer gedachten dabei alle Deutſchen, Front und die Heimat, derer, die für des Vaterlandes it und Größe, für die Zukunft des Reiches das Beſte, ben, gaben.

n erhebendſten Ausdruck fand dieſes Heldengedenken in würdigen ſoldatiſchen Weiheſtunde, die in der Ruhmes des unvergänglichen preußiſch-deutſchen Soldatentums, liner Zeughaus ſtattfand. Hier ſprach der Führer m ganzen deutſchen Volk Worte höchſter Anerkennung iefſten Dankes für die Opfer der Toten. Bei dem Ge t waren hohe und höchſte Offiziere der deutſchen Wehr . faſt alle Reichsminiſter und Reichsleiter ſowie die matiſchen Vertreter der befreundeten Nationen zugegen. dere Ehrenplätze waren den Hinterbliebenen gefallener aten und Verwundeten aus Berliner Lazaretten vor ten.

ach der Weiheſtunde im Ehrenhofe des Zeughauſes legte Führer am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz und nahm darauf den Vorbeimarſch des Ehrenbatail ab. Unter Vorantritt von 60 Fahnen, 30 ruhmbedeckten eichen der Armee des Weltkrieges und 30 ſieggekrönten en der nationalſozialiſtiſchen Wehrmacht marſchierte das den drei Wehrmachtteilen geſtellte Ehrenbataillon am er vorbei. Tauſende und aber Tauſende von Menſchen Zeugen dieſer würdigen und erhebenden Feier zu n und zum Gedächtnis unſerer toten Helden.

Die Rede des Führers

In ſeiner Rede führte der Führer aus:

Als wir im Jahre 1940 zum erſtenmal in dieſer Halle Heldengedenktag unſeres Volkes feierten, befanden ſich deutſche Volk und ſeine Wehrmacht nach Jahrzehnten tigendſter Verſklavung wieder im Kampf um ſeine Frei und Zukunft gegen die alten Feinde. Die wehrloſe Ohn des Reiches vermochte ſie ebenſowenig zu beruhigen, e die wirtſchaftliche Verelendung, die uns aufgezwungen en war, zufriedenſtellte.

Es findet nun in dieſen Tagen in Frankreich ein Prozeß deſſen charakteriſtiſches Merkmal es iſt, daß mit keinem die Schuld der Verantwortlichen für dieſen beklagt wird, ſondern ausſchließlich die zu geringe Vor ung des Krieges. Wir blicken hier in eine Mentalität, ns unverſtändlich erſcheinen will, die aber vielleicht beſſer net iſt als alles andere, die Urſachen des neuen Krieges thüllen.

Im Jahre 1918 hatten die damals für den Krieg verant ichen Staatsmänner Englands, Frankreichs und Ameri den wahnſinnigen Entſchluß gefaßt, das Deutſche Reich keinen Umſtänden wieder zu einem gleichberechtigten er des wirtſchaftlichen oder gar des politiſchen Lebens erſteigen zu laſſen. Aus dieſem Vorſatz leiten ſich alle eren Maßnahmen und Ungerechtigkeiten ab, denen das ſeit dem unſeligen Tag des Waffenſtillſtandes ausgeſetzt en war. Das an ſeiner Führung und an ſich ſelbſt irre rdene deutſche Volk aber fand keinen Weg, um ein Schick zu wenden, das man nicht durch Unterwürfigkeit beſänfti ſondern nur durch einheitliche Willenskraft und Tapfer beſiegen konnte. Die Folgen dieſer energieloſen Er ung in den uns auferlegten Zwangszuſtand waren nicht politiſch und militäriſch entehrende, ſondern beſonders chaftlich wahrhaft vernichtende. Eines der fleißigſten er der Welt erlebte den fortſchreitenden Abbau ſeiner chaftlichen Grundlagen und damit den Zuſammenbruch Exiſtenz. Es war vorauszuſehen, in welch kurzem Zeit zahlenmäßig unſer Volk aus ſeiner materiellen Not her immer mehr zurückgeben mußte und damit das Deutſche der ihm aufoktroyierten Vernichtung durch ſeinen eige menſchlichen Kräfteverfall überhaupt nicht mehr entgegen n würde können.

Dieſer wirtſchaftliche Zuſammenbruch des ten Volkes Mitteleuropas brachte aber auch den Gegnern Segen: denn ihnen war in ihrem Haß verborgen ge en, daß die Verelendung der deutſchen Nation keineswegs chbedeutend ſein konnte mit dem wirtſchaftlichen Auf ung der ſogenannten Sieger. So begannen die in ihrer ung durch und durch jüdiſch-kapitaliſtiſch verſeuchten aten die Erwerbsloſenzahlen des Deutſchen Reiches nicht einzuholen, ſondern zum Teil ſogar noch zu übertreffen ihres unermeßlichen Reichtums an allen Produkten und en der Erde.

hon 1935-36 war der neue Krieg beſchloſſen

Aber auch dieſe Entwicklung vermochte nicht, den ver ndeten Haß der im weſentlichen von jüdi n Elementen dirigierten Führung unſerer alten nde eine klarere Einſicht über die wahren Notwendigkeiten Zukunft des Lebens aller Völker zu vermitteln. Sofort der Machtübernahme durch den Nationalſozialis begannen ſie — ſtatt an den vorbildlichen wirtſchaftlichen ſozialen Maßnahmen Deutſchlands zu lernen — die alten parolen wieder vorzunehmen, um ihre Völker für die neue mpfanſage innerlich erneut propagandiſtiſch reif zu machen. Wir wiſſen es heute, daß ſchon in den Jahren 1935 auf in England, in Frankreich und insbeſondere in Amerika den wirklich allein maßgebenden jüdiſchen Kreiſen und der n hörigen politiſchen Führungsſchicht der Entſchluß zum en Krieg gefaßt worden war.

Wir erleben daher jetzt das erſchütternde Schauſpiel, daß die Anklage der betrogenen und ſo ſchwer geſchlagenen Völker nicht gegen die wahnwitzige Abſicht der Herbeiführung des neuen Krieges an ſich wendet, ſondern ausſchließlich nur gegen die vernachläſſigte und damit in ihren Augen ungenügende rüſtungsmäßige Vorbereitung.

Der Staatsakt am Heldengedenktag in Berlin

Nach der feierlichen Kranzniederlegung im Ehrenmal Unter den Linden begrüßt der Führer verwundete Soldaten (Weltbild.)

Gerade dieſe ſo fremde, ja unverſtändliche Mentalität muß uns aber darüber belehren, wie notwendig nach der Ablehnung aller deutſchen Abrüſtungs- und Verſtändigungsangebote die militäriſche Vorbereitung des deutſchen Volkes ſelbſt geweſen war, um dem zweiten Angriff gegen ſeine Freiheit mit mehr Erfolg begegnen zu können, als dies beim erſten Weltkrieg 1914 der Fall geweſen war.

Als wir deshalb im Jahre 1940 die Heldengedenkfeier unſeres Volkes zum erſtenmal wieder im Krieg begehen mußten, taten wir dies in dem ſtolzen Bewußtſein, den erſten Akt einer Auseinanderſetzung gewonnen zu haben, die uns gegen unſeren Willen aufgezwungen worden war. Mit höchſter Zuverſicht durften wir hoffen, auch den zweiten erfolgreich zu beſtehen. Tatſächlich lagen ſchon im März 1941 die Ergebniſſe eines Kampfjahres hinter uns von weltgeſchichtlich wahrhaft einmaligem Ausmaß. In einem Siegeszug ohnegleichen wurde der Norden und Weſten Europas von den kontinentalfeindlichen Kräften geſäubert. Italien war als treuer Bundesgenoſſe in dieſem Kampf der Habenichtſe um Sein oder Nichtſein an unſere Seite getreten.

Die jüdiſch-bolſchewiſtiſche Verſchwörung

Was immer aber auch die deutſchen Armeen in dieſen Feldzügen geleiſtet hatten, es tritt verblaſſend zurück gegenüber dem, was das Schickſal unſerer Wehrmacht und den mit uns Verbündeten im letzten Jahr zu löſen und zu bewältigen auferlegt hat.

Heute erſt erkennen wir das ganze Ausmaß der Vorbereitungen unſerer Feinde. Heute ſehen wir das Zuſammenſpiel der jüdiſchen Drahtzieher über eine ganze Welt verteilt, das im gemeinſamen Angriff einer Verſchwörung, die Demokratie und Bolſchewismus zu einer Intereſſengemeinſchaft vereinte, ganz Europa vernichten zu können hoffte.

Daß die Vorſehung uns dieſer Koalition des jüdiſchen Marxismus und Kapitalismus gegenüber auf allen Schlachtfeldern ſiegreich ſtandhalten ließ, läßt uns aus tiefſtem Herzen jenem danken, ohne deſſen Schutz und Schirm alle menſchliche Kraft, aller Fleiß und jeder Mut vergeblich ſein würden. Denn hinter uns liegt ein Jahr nicht nur der größten Kämpfe der Weltgeſchichte, ſondern auch der härteſten Erprobung unſeres eigenen Volkes. Eine Erprobung, der die Front ſowohl als die Heimat, das darf ausgeſprochen werden, ſtandgehalten haben.

Die Prüfung wurde beſtanden

Daß ſich der Deutſche vor menſchlichem Drohen nicht fürchtet, hat er in ſeiner Geſchichte oft genug bewieſen. Diesmal aber erprobte ſich an ihm nicht nur die Gewalt feindlicher Waffen ſowie ein zahlenmäßig ſcheinbar unerſchöpflicher Blutſtrom primitivſter Völkerſchaften, ſondern darüber hinaus noch die grauſamſte Härte der Natur.

Heute kann es mitgeteilt werden, daß hinter uns ein Winter liegt, wie ihn Mittel- und Oſteuropa ſeit über 140 Jahren nicht erlebten. Wahrlich, unſere Soldaten und diejenigen unſerer Verbündeten ſind in den letzten vier Monaten von der Vorſehung grauſam gewogen worden auf ihren wirklichen inneren Wert. Sie haben dieſe Prüfung aber ſo beſtanden, daß wohl keiner berechtigt iſt, daran zu zweifeln, daß, was immer in der Zukunft das Schickſal auch noch bringen mag, es nur leichter ſein kann als das, was hinter uns liegt.

In knapp vier Monaten Sommer hat die deutſche Wehrmacht nach der glücklichen Durchführung des Balkanfeldzuges im Jahre 1941 ihren Marſch in die Weite des ruſſiſchen Raumes angetreten. Schlachten wurden geſchlagen und Siege erfochten die noch in fernſten Zeiten als einmalige Ruhmestaten gelten werden. Im Verein mit ihren tapferen Verbündeten hat ſie die immer neuen ruſſiſchen Aufgebote angegriffen, geſchlagen, ausgelöſcht, um neuen Menſchenmaſſen gegenüberzutreten. In vier Monaten wurde ein endloſer Weg zurückgelegt in einer Offenſive, die in ihrer Tiefe und Breite keinen Vergleich in der Geſchichte beſitzt.

Wochenlang früher aber als jede Erfahrung oder wiſſenſchaftliche Vorausſicht es annehmen ließen, brach ein Winter über unſere Armeen herein, der nunmehr dem Gegner vier Monate Zeit gab, ſeinerſeits die Wende in dieſem ſchickſalhaften Ringen herbeizuführen. Und das war ja auch die einzige Hoffnung der Machthaber des Kremls, in dieſem ſelbſt für ſie noch nie erlebten Aufſtand der Elemente der Natur, der deutſchen Wehrmacht das napoleoniſche Schickſal von 1812 zufügen zu können.

Kampf bis zur Vernichtung der Friedensfeinde

In übermenſchlichem Ringen unter Einſatz der letzten Kraft der Seele und des Körpers haben die deutſchen und die mit uns verbündeten Soldaten dieſe Prüfung überſtanden und damit überwunden. Die Geſchichte wird nun wohl ſchon in wenigen Monaten feſtzuſtellen in der Lage ſein, ob das Hineintreiben von Hekatomben ruſſiſcher Leben in dieſen Kampf eine militäriſch richtige oder falſche Handlung war.

Wir wiſſen aber eines ſchon heute: die bolſchewiſtiſchen Horden, die den deutſchen und die verbündeten Soldaten in dieſem Winter nicht zu beſiegen vermochten, werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geſchlagen ſein. Der bolſchewiſtiſche Koloß, den wir in ſeiner ganzen grauſamen Gefährlichkeit erſt jetzt erkennen, darf und dies iſt unſer unumſtößlicher Entſchluß die geſegneten Gefilde Europas nie mehr berühren, ſondern ſoll in weitem Abſtand von ihnen ſeine endgültige Grenze finden.

Wir alle empfinden in dieſem Augenblick die Größe der Zeit, in der wir leben. Eine Welt wird neu geſtaltet. Während im Fernen Oſten das japaniſche Heldenvolk — genau ſo provoziert, geſchmäht und wirtſchaftlich gedroſſelt wie das deutſche und italieniſche — in gewaltigen Schlägen zur See, in der Luft und zu Lande die demokratiſch-kapitaliſtiſchen Zwingburgen zerbricht, werden in Europa die Vorausſetzungen geſchaffen, dieſem Kontinent ſeine wahre Unabhängigkeit zu geben.

Denn es iſt unerträglich, daß das Leben von Hunderten von Millionen Menſchen von höchſtem kulturellem Wert und emſigſtem Fleiß für immer abhängig ſein ſoll vom Wollen einer kleinen, wahrhaft verbrecheriſchen Gemeinſchaft jüdiſch-kapitaliſtiſcher Weltverſchwörer und der von ihnen vergewaltigten öffentlichen Meinung einiger dadurch allein gegen Europa eingeſtellter Völker und Staaten. Es kann daher auch nur eine einzige Löſung geben, nämlich: dieſen Kampf ſo lange zu führen, bis die Sicherheit eines dauernden Friedens gegeben iſt, d. h. aber bis zur Vernichtung der Feinde dieſes Friedens!

Deutſchland iſt gegen den Bolſchewismus immun

Indem wir aber dieſen Entſchluß als feierliches Bekenntnis proklamieren, werden wir am meiſten der Opfer gerecht, die die Kriege des Jahres 1914 bis 1918, der Kampf der nationalſozialiſtiſchen Bewegung um die Wiederauferſtehung unſeres Volkes im Innern und endlich der Kampf der Gegenwart von uns gefordert haben und noch weiter fordern werden. Wie die andere Welt ihr Leben geſtaltet, iſt unſerem deutſchen Volk gleichgültig. Der Verſuch aber von ſeiten außerkontinentaler Mächte, fortgeſetzt in innereuropäiſche Angelegenheiten und inſonderheit in die Belange unſeres eigenen Volkes einzugreifen, wird nunmehr einmal für immer abgewehrt und verhindert werden. Ob und in welcher Welt der amerikaniſche Präſident zu leben gedenkt, iſt uns Deutſchen gänzlich gleichgültig, ſeine Meinung aber, die deutſche oder gar die europäiſche Welt nach ſeinen Bedürfniſſen auszurichten, d. h. die uns liebgewordene eigene Welt zu ſtürzen, und eine uns verhaßte fremde aufzurichten, wird nicht nur mißlingen, ſondern im Gegenteil: Bei dieſem Verſuch wird nur ſeine eigene Welt zugrunde gehen.

Was aber die Abſicht betrifft, Europa mit dem Bolſchewismus zu beſtrafen, ſo habe ich es ſchon an einer anderen Stelle ausgeſprochen, daß der Staat, der ſich dem Bolſchewismus ſelbſt am meiſten verſchrieben hat, ihm wahrſcheinlich auch am eheſten zum Opfer fallen wird. Das deutſche Volk iſt über die Segnungen dieſer beſtialiſchen Lehre heute aufgeklärt und vor allem genügend ſtark, um ſich dieſer tödlichſten Gefahr ſeines Daſeins mit Erfolg widerſetzen zu können.

Für einen gerechten Frieden

Angeſichts des großen zurückliegenden Jahres und des — wie wir überzeugt ſind — nicht minder großen kommenden, gedenken wir daher unſerer Helden und derjenigen unſerer tapferen Verbündeten in der Vergangenheit und Gegenwart mit dem feſten Willen, dafür zu ſorgen, daß alle dieſe Opfer keine vergeblichen geweſen ſind noch ſein werden. Wir können dieſe Feier nicht aufrechter begehen als in dem Bewußtſein, daß die heutige Generation den großen Zeiten der Vergangenheit wieder ebenbürtig geworden iſt. Und zwar ebenbürtig in ſeinen Soldaten an der Front, wie in ſeinen Männern und Frauen in der Heimat. Was auch das Schickſal von uns fordern mag: dieſe Jahre des Kampfes werden trotz allem kürzere ſein als die Zeiten jenes langen und geſegneten Friedens, der das Ergebnis des heutigen Ringens ſein wird. Dieſen Frieden aber ſo zu geſtalten, daß er dem Opfer unſerer Soldaten aus allen Schichten unſeres Volkes heraus gerecht wird, iſt die zukünftige Aufgabe des nationalſozialiſtiſchen Staates: denn ſie alle ſind gefallen für das ewige deutſche Volk, unſer gemeinſames Großdeutſche Reich und eine beſſere Gemeinſchaft der Nationen unſeres Kontinents.

Möge uns allen der Herrgott deshalb die Kraft verleihen, auch in der Zukunft das zu tun, was die Pflicht von uns fordert. Mit dieſer Bitte verneigen wir uns in Ehrfurcht vor den toten Helden und vor den um ſie trauernden Angehörigen und allen ſonſtigen Opfern dieſes Krieges.

Der Führer am Ehrenmal

Nach dem Weiheakt beſichtigte der Führer unter der Führung des Chefs der Heeresarchive, Konteradmiral Lorey, eine Sonderausſtellung in den unteren Räumen des Zeughauſes, während draußen ſchon mit Fahnen, Muſikkorps und Spielleuten das Ehrenbataillon, beſtehend aus je einer Kompanie des Heeres der Kriegsmarine, der Luftwaffe und der Waffen-ᛋᛋ, vor dem Ehrenmal aufmarſchiert war. Kommandos klingen auf Der Führer kommt, und der Kommandeur des Ehrenbataillons, Ritterkreuzträger Fegattenkapitän Hartmann, macht dem Führer Meldung, der, unter den Klängen des Präſentiermarſches, mit dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarſchall Keitel, und Generalfeldmarſchall Milch in Vertretung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, und anderen Generalen die Front des Ehrenbataillons abſchreitet.

Während ſich die Fahnen ſenken und das Lied vom guten Kameraden ertönt, begibt ſich der Führer mit ſeiner Begleitung — voran der von vier Ritterkreuzträgern getragene Kranz des Führers aus Lorbeer und weißen Lilien — in den Weiheraum des Ehrenmals. Im ſtillen Gedenken verweilt der Führer nach Niederlegung des Kranzes noch einige Augenblicke im Ehrenmal und mit ihm gedenkt in dieſer Stunde das ganze deutſche Volk ſeiner gefallenen Söhne

Nach Verlaſſen des Ehrenmals gilt der erſte Gruß des Führers den verwundeten Kameraden beider Kriege, mit denen er ſich, von Mann zu Mann ſchreitend, lange Zeit unterhält

Der Vorbeimarſch des Fahnenblocks und des Ehrenbataillons, das mit klingendem Spiel im ſchneidigen Paradeſchritt vor dem Führer der ſtolzen deutſchen Wehrmacht vorbeimarſchiert, beendet die ſoldatiſch feierliche Handlung.

46 Feindpanzer abgeſchoſſen

Starker Sowjetangriff auf der Krim unter hohen Verluſten für den Gegner abgewehrt — Die ſowjetiſche Luftwaffe verlor vom 6. bis 12. März 209 Flugzeuge — Neun britiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 14. März.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim griff der Feind nach längerer Kampfpauſe wieder mit ſtarken von Panzern und Fliegern unterſtützten Kräften die deutſch rumäniſchen Stellungen auf der Halbinſel Kertſch an. In harten Kämpfen wurden die Angriffe unter hohen Verluſten für den Gegner abgewehrt. Dabei wurden 46 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Auch an den übrigen Abſchnitten der Oſtfront ſetzte der Feind ſeine Angriffe erfolglos fort.

In Luftkämpfen wurden geſtern ohne eigene Verluſte 17 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die ſowjetiſche Luftwaffe verlor in der Zeit vom 6. bis 12. März 209 Flugzeuge, davon wurden 130 in Luftkämpfen, 26 durch Flakartillerie und 7 durch Infanterie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 9 eigene Flugzeuge verloren.

In Nordafrika wurden Material- und Truppenlager der Briten im Raum von Tobruk bombardiert. Die Luftangriffe auf britiſche Flugſtützpunkte der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht mit guter Wirkung fortgeſetzt.

Ueber dem Kanal und den beſetzten Weſtgebieten ſchoſſen deutſche Jäger ohne eigene Verluſte acht britiſche Flugzeuge ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf verſchiedene Orte in Weſtdeutſchland, vor allem auf Wohnviertel in Köln. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. Ein britiſcher Bomber wurde abgeſchoſſen.

Ueber 1 Mill. BRT. vor USA.-Küſte

Die neuen großen deutſchen U-Boot-Erfolge. — Starke feindliche Angriffe im Oſten abgewieſen. — Sowjets verloren in zwei Tagen 138 Panzer. — Erfolgreiches Gefecht im Kanal.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 15. März.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch ſetzte der Feind mit ſtarken Kräften und zahlreichen Panzern ſeine Angriffe fort. Sie wurden unter hohen Verluſten für den Gegner abgewieſen. Weitere 42 Panzer wurden vernichtet. Nordöſtlich Taganrog und im Donezgebiet wehrten deutſche, ſlowakiſche und kroatiſche Verbände ſtärkere feindliche Angriffe ab. Im mittleren Frontabſchnitt wurde eine ſeit Tagen eingeſchloſſene Kräftegruppe des Feindes vernichtet. An der Einſchließungsfront von Leningrad bekämpfte ſchwere Artillerie mit guter Wirkung feindlichen Nachſchubverkehr und militäriſche Anlagen in der Stadt. Am 13. und 14. März verloren die Sowjets 138 Panzer.

In Nordafrika wurde bei Luftangriffen auf Tobruk ein feindliches Handelsſchiff ſchwer getroffen. Italieniſche Jäger ſchoſſen ohne eigene Verluſte in Luftkämpfen acht britiſche Flugzeuge ab. Im Oſtteil der Cyrenaika wurden Panzeranſammlungen und Zeltlager der Briten bombardiert. Nördlich Sollum torpedierte ein deutſches Unterſeeboot einen feindlichen Dampfer. Der Untergang des Schiffes konnte wegen einſetzender Abwehr nicht beobachtet werden.

Die Luftangriffe auf britiſche Flugplätze der Inſel Malta wurden fortgeſetzt. Durch Bombentreffer entſtanden Brände in Hallen und Unterkünften.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote in weſtindiſchen Gewäſſern zwölf Handelsſchiffe mit zuſammen 70 000 BRT., darunter drei Tanker. Ein weiteres Schiff wurde durch Torpedotreffer beſchädigt. Damit haben die deutſchen Unterſeeboote ſeit ihrem erſten Auftreten an der Oſtküſte des amerikaniſchen Kontinents im Atlantiſchen Ozean insgeſamt 151 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 1 029 000 BRT. vernichtet, darunter 58 Tanker mit 442 000 BRT.

Im Kanal trafen deutſche Torpedo-, Minenſuch- und Schnellboote auf überlegene britiſche Streitkräfte. In erfolgreicher Zuſammenarbeit griffen ſie den aus Zerſtörern und Schnellbooten beſtehenden feindlichen Verband an und beſchädigten einen britiſchen Zerſtörer ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt; ferner wurden ein britiſches Schnellboot wahrſcheinlich vernichtet, drei weitere in Brand geſchoſſen oder beſchädigt. Der Feind brach darauf das Gefecht ab. Unſere leichten Seeſtreitkräfte führten ihre Aufgabe planmäßig und ohne Verluſte und Beſchädigungen durch.

Bei den Kämpfen auf der Halbinſel Kertſch hat ein Zug einer Sturmgeſchützabteilung unter Führung von Leutnant Spielmann am 13. und 14. März 14 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Bei den Operationen deutſcher Unterſeeboote in weſtindiſchen Gewäſſern hat ſich das Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Bauer beſonders ausgezeichnet.

*

Englandfahrt — Todesfahrt

Die USA.-Marinebehörden gaben bekannt, ſo wird aus New York gemeldet, daß ſechs Ueberlebende eines ungenannten norwegiſchen Schiffes an Bord eines anderen Schiffes in einem Atlantikhafen eingetroffen ſeien. Das norwegiſche Schiff ſei etwa 600 Meilen von den Bermuda-Inſeln von feindlichen U-Booten verſenkt worden.

Stolze Erfolgsbilanz unſerer Flak

3134 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hat die deutſche Flakartillerie auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz bis jetzt 3134 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen. Darüber hinaus iſt die deutſche Flak beim Beſchuß von Erdzielen vielfach erfolgreich geweſen und hat zahlreiche Bunker, Panzerwagen, Schiffe und Batterien vernichtet.

Ein beſonders erfolgreiches Flakregiment konnte am 26. Februar das 250. abgeſchoſſene Sowjetflugzeug melden.

Admiral Karl Dönitz.

Der Befehlshaber der Unterſeeboote, Vizeadmiral Karl Dönitz, wurde vom Führer in Anerkennung ſeiner hohen Verdienſte um die Führung und den Einſatz der Unterſeebootwaffe zum Admiral befördert. — Weltbild.

Feindliches U-Boot verſenkt

DNB. **Rom, 14. März.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Geringe Spähtrupptätigkeit an der Cyrenaika-Front. Feindliche Angriffe auf Tripolis, Bengaſi und die Umgebung von Athen hatten keine Opfer zur Folge.

Das unter dem Befehl von Korvettenkapitän Maſſimo Franti ſtehende Torpedoboot „Cigno" verſenkte ein feindliches U-Boot.

Italieniſche U-Boote verſenkten 21000 BRT. im Atlantik

Darunter ein 10 000-BRT.-Tanker. — Erfolgreiche Luftangriffe Nordafrika.

DNB. **Rom, 15. März.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von Mechili Spähtruppgefechte. Bei einem Einflug über unſere Linien wurde ein feindliches Flugzeug von der Bodenabwehr abgeſchoſſen. Durch die Beſſerung der atmoſphäriſchen Bedingungen konnte die Luftwaffe der Achſenmächte eine intenſive ſiegreiche Tätigkeit entfalten. Bei einer Bombardierungsaktion gegen Tobruk wurde ein Handelsſchiff mittlerer Tonnage ſchwer beſchädigt und von deutſchen Jägern ein feindliches Flugzeug zerſtört. Italieniſche Jagdſtaffeln haben nach Verfolgung eine ſtarke engliſche Formation im Luftraum von Tobruk zum Kampfe geſtellt und ohne eigene Verluſte acht Curtiß' abgeſchoſſen. Andere unſerer Luftverbände griffen ſüdlich von Ain Gazala eine Anſammlung von Panzerwagen an, von denen über zehn in Brand geworfen oder verwendungsunfähig gemacht wurden. Von dieſer Aktion iſt eines unſerer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Beſonders wichtige Ziele von Malta wurden heftig bombardiert, insbeſondere die Flughäfen von La Venezia und Halfar, wo zahlreiche Brände ausbrachen. Eine Spitfire wurde von deutſchen Flugzeugen abgeſchoſſen.

Der Gegner bombardierte Bengaſi, wodurch beträchtliche Schäden an einigen Privatgebäuden entſtanden. Unter der Bevölkerung ſind ein Toter und drei Verletzte zu beklagen.

Eines unſerer U-Boote iſt nicht zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Unſere im weſtlichen Atlantik operierenden U-Boote haben weitere 21 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes verſenkt, darunter den Tanker „Racine" von 10 000 BRT.

Das nannte Churchill einen Sieg

Londoner Eingeſtändniſſe zur Seeſchlacht vor Java — 12 Kriegsſchiffe verloren

Die britiſche Admiralität hat mehr als vierzehn Tage gebraucht, um endlich Einzelheiten von der verlorenen Seeſchlacht in der Javaſee am 27. Februar bekanntzugeben. Von engliſcher Seite war dieſe Seeſchlacht vor vierzehn Tagen großmäulig als ein Sieg hingeſtellt worden, jetzt aber muß London betrübt eingeſtehen, daß es nur eine ſchwere Niederlage war und daß zwölf Kriegsſchiffe verlorengegangen ſind.

In den langatmigen Darlegungen der britiſchen Admiralität, die ſogar jetzt noch verſucht, den Eindruck der Niederlage nicht ſo ſtark hervortreten zu laſſen, wird mitgeteilt, daß der britiſche Kreuzer „Exeter" einen Volltreffer im Maſchinenraum erhielt, und deshalb hinter der Kampflinie zurückbleiben mußte. Der britiſche Zerſtörer „Electra" ſei hinter einer Rauchwand verſchwunden. Er muß verſenkt worden ſein, da man nichts mehr von ihm gehört habe. Auf dem britiſchen Zerſtörer „Jupiter" und auf den holländiſchen Kreuzern „De Ruyter" und „Java" ereigneten ſich Exploſionen, worauf die Schiffe ſanken. Der holländiſche Zerſtörer „Kortenaer" wurde durch Torpedoſchuß vernichtet. Der auſtraliſche Kreuzer „Perth" wurde zuerſt ſchwer beſchädigt und dann ebenſo wie der USA.-Kreuzer „Houſton" in einem Nachtgefecht von der japaniſchen Marine vernichtet. In derſelben Nacht wurden der britiſche Kreuzer „Exeter", die Zerſtörer „Encounter" und „Pope" vernichtet und der holländiſche Zerſtörer „Everheden" mußte mit ſchweren Beſchädigungen auf Strand geſetzt werden, ſo daß auch er alſo verlorenging. Ferner müßten, ſo berichtet ſchonend die britiſche Admiralität, der britiſche Zerſtörer „Stronghold" und die auſtraliſche Korvette „Yarra" als zerſtört betrachtet werden, da man von ihnen keine Kunde mehr erhalten habe. Ihre Vernichtung iſt inzwiſchen von auſtraliſcher Seite beſtätigt worden.

Das iſt Rooſevelts Krieg!

Vor großen Schwierigkeiten in den USA.

Der Krieg, den Rooſevelt ſeinem Lande beſchert hat, bringt immer neue Einſchränkungsmaßnahmen und Verknappungen. Infolge der Rationierung von Autoreifen und Kraftwagen bedient ſich jetzt ſchon ſelbſt der wohlhabende Bürger des Fahrrades. Rooſevelt hat an die Bevölkerung appelliert, den Elektrizitätsverbrauch ſo weit wie möglich einzuſchränken. Die Koksknappheit iſt bereits ſo groß, daß die Privathaushalte angewieſen wurden, keinen Koks mehr zu verbrauchen. Da ſeit dem Ausfall der Hauptzinngebiete jede Art Zinn von den Rüſtungsbetrieben dringend gebraucht wird, werden alle Blechverpackungen verſchwinden. Um die Gummibeſtände zu erhalten, hat Rooſevelt alle Gouverneure aufgefordert, für Herabſetzung der Geſchwindigkeit der Automobile zu ſorgen und eine regelmäßige Reifenkontrolle einzuführen

Die Brennſtofflage iſt nach einer **Erklärung des Präſidenten der Standard Oil Comp. verzweifelt, n dem durch die Achſen-U-Boote eine große Anzahl von Tan an der amerikaniſchen Küſte verſenkt worden iſt. Die Tre ſtoffzuteilungen werden daher von neuem** erheb **gekürzt Im venezolaniſchen Erdölgebiet ſind infolge deutſchen U-Boottätigkeit ſchwere wirtſchaftliche Störungen ſtanden 100 Tanker liegen in den Häfen ſtill und meh Petroleumgeſellſchaften mußten ihre Fördertätigkeit einſtel**

In der Landwirtſchaft Kaliforniens macht ſich ein em findlicher Mangel an Arbeitskräften bemerk dem die Behörden dadurch zu begegnen verſuchen daß Landarbeiterbataillone aus Frauen und Kindern zuſamm ſtellen. Nachdem die Japaner die Weſtküſte der USA. räu mußten, iſt das Arbeiterproblem dort beſonders ernſt, nicht weniger als 68 v. H. der Gemüſeproduktion und 64 der übrigen Erzeugniſſe wurden von den Japanern geern

Die Stadt New York hat mit großen Finanzſchwie keiten zu kämpfen. Um ſich über Waſſer zu halten, hat der Finanzdirektor 7 Millionen Dollar aus dem Arbeitslo fonds bewilligen laſſen, und man beabſichtigt, in Zuk ſämtliche Einnahmen, die bisher dieſem Fonds zugefl ſind, zur Aufbeſſerung der Finanzlage New Yorks in Anſpr zu nehmen.

Hilfloſer Wavell

Phraſenreiche Entſchuldigungsworte und plumpe Drohun

Der Rückzuggeneral Wavell hat nach neuen Reuter dungen aus Neu-Delhi (Indien) in der indiſchen Preſſe ferenz wieder allerlei fadenſcheinige Entſchuldigungen für britiſchen Niederlagen in Oſtaſien vorgebracht. Er konnte d ſeine großen Sorgen um die Zukunft Indiens nicht verhe lichen.

„Wir werden auch weiterhin den Feind in Burma zum Letzten bekämpfen und machen die größten Anſtrengun neue Verbindungswege zu eröffnen, um den Verluſt von gun auszugleichen", erklärte Wavell, gab aber im gleichen A zuge zu, daß die Japaner zweifellos noch weiter nach O burma vorrücken werden Wavell glaubt alſo ſelbſt nicht einen Erfolg ſeines Widerſtandes. „Jede Vorſichtsmaß iſt getroffen worden", behauptete Wavell „um die Gefahr ei japaniſchen Angriffes von der See her auszuſchalten." weiß, was von Wavells Verſprechungen zu halten iſt, m ich ſelbſt einen Vers auf dieſe Worte. Vorſichtshalber ſchr Wavell denn auch ſeine großſpurigen Erklärungen ſchnell nächſten Satz wieder ein: „Es ſei natürlich unmöglich, lä der ganzen ungeheuren indiſchen Küſte Küſtenverteidigun einzurichten. Man habe daher die Abſicht, einer mögli Invaſion durch Beweglichkeit und Angriff zu begegnen. wegliche Reſerven werden an den gefährlichen Stellen be gehalten werden, die den Feind angreifen werden."

Mit ſolch lendenlahmen Erklärungen will Wavell Zweifel den Japanern Angſt machen und ſie von einem griff auf Indien und Auſtralien abhalten. Er ſpricht das ganz deutlich aus, indem er wörtlich ſagt: „Rund um Ja ſtehen mächtige Nationen, die den größeren Teil der bewohner umfaſſen. Trotz aller ſeiner Erfolge muß Ja fühlen, daß es dem Untergang geweiht iſt, wenn wir ſta halten." — Wie ſchreckenerregend!

Im übrigen war Wavell erheblich kleinlauter, als man ſonſt von ihm gewohnt iſt. Er meinte: „Wir haben we Möglichkeiten, mit denen wir uns ein Urteil darüber ſchaffen können, bis zu welchem Ausmaß die Japaner Erfolge durch weitere Vorſtöße auszubeuten beabſichtigen. haben eine große Auswahl an Zielen zur Verfügung, die von Hawai über Auſtralien, die Mandſchurei, Burma, Ch und Indien bis nach Ceylon erſtrecken." — Ja, wenn m nicht weiß, wo der Feind nun eigentlich angreifen will, iſt in der Tat unangenehm für einen Strategen, am richtigen die nötigen Reſerven zur Verfügung zu halten.

Japan und die Achſe

Unterredung mit Botſchafter Oſhima

Der japaniſche Botſchafter in Berlin, General Oſhim währte dem Vertreter einer Berliner Zeitung eine Un dung, in der er vor allem auf die wirtſchaftspolitiſche deutung der japaniſchen Erfolge im Pazifikraum und die daraus ergebenden erweiterten Ergänzungsmögli keiten zwiſchen dem großoſtaſiatiſchen Wirtſchaftsraum u den europäiſchen Partnern des Dreimächtepaktes einging.

„Nach der Beſetzung Singapurs hat die Eroberung R guns und Javas", ſo führte der Botſchafter u. a. aus, „ entſchieden die Lage in Oſtaſien zugunſten Japans geänd Die Gegner, US-Amerikaner, Engländer und ihre Trabant ſind dadurch ihrer wichtigſten Stützpunkte beraubt. Die ſchw rigſte Frage iſt zweifellos diejenige des Transports. Schon iſt es aber, trotz angeſtrengter Beanſpruchung des Schi raumes dem japaniſchen Organiſationsgeiſt gelungen. kriegswichtigſten Rohſtoffe für unſere Induſtrie nach Japan verfrachten. Die See- und Luftherrſchaft Japa in der Südſee iſt beſter Garant unſeres Vorhabens. Wie Dreimächtepakt dies eindeutig vorſah, liegt das geme ſame Ziel der Paktſtaaten darin, daß Deutſchland u Italien in Europa und daß Japan in Großoſtaſien die rung übernehmen. Wir wollen damit nicht nur in den be gedrängten Räumen des Weſtens und des Oſtens die n Ordnung errichten, ſondern in enger Wechſelwirkung di Staaten darüber hinaus der geſamten Welt eine ne Ordnung geben. Dieſe Beſtrebung ſoll auf allen bieten, militäriſchen, politiſchen und wirtſchaftlichen, n nur während dieſes Krieges, ſondern auch nach ſeiner reichen Beendigung in gegenſeitiger Hilfe für die Dauer w ſam bleiben. Was insbeſondere die Wirtſchaft betrifft, ſo w unſer gemeinſames Beſtehen und Gedeihen in der engſt Ergänzung zwiſchen Europa und Aſien ſich wirklichen. Hierbei iſt es ſelbſtverſtändlich, daß die Roh des großoſtaſiatiſchen Raums den verbündeten Mächten zur fügung ſtehen, ebenſo wie es von Bedeutung iſt, dieſem Zi dienendes Material aus Deutſchland zu erhalten."

Bolſchewiſten bedrohen Teheran

Die Sowjets nutzen Englands Schwäche im Nahen Oſten

Aus Teheran vorliegende Meldungen zeigen imm deutlicher, daß die Sowjets ganz offenſichtlich die politi und militäriſche Schwäche Englands im Nahen Oſten aus nutzen beſtrebt ſind, um immer größere Teile Irans an ſich reißen. So rechnet man in Teheran, nachdem jetzt die Sowje ganz offen die Annektierung der nordweſtlichen Gebiete Ira durchgeführt haben, mit der baldigen Wiederbeſetzun der iraniſchen Hauptſtadt durch die Bolſchewiſte Viele große Geſchäftshäuſer haben ihre Pforten bereits ſchloſſen.

Aus den Nordprovinzen, die ſich bereits ganz in ſowje ſchen Händen befinden, wird das Anwachſen der Hunger gemeldet. Die Lebensmittelknappheit wird noch dadurch ſchärft daß die Sowjets nunmehr darangegangen ſind, noch in jenen Gebieten vorhandenen Getreidevorräte zur Ve ſorgung der Induſtriezentren von Taſchkent und Samarka wegzuſchaffen.

Engliſche Truppen verlaſſen Iran

Wie aus Iran mitgeteilt wird, haben die Engländer geſamten Truppen aus Iran auf irakiſches Gebiet zurü gezogen. Dieſen Maßnahmen ſowie die hiermit im Zuſa menhang ſtehende Preisgabe Irans an die Sowjetuni liegen die Abmachungen zugrunde, die anläßlich der Anweſe heit Edens in Moskau während der ſogenannten Moskau Konferenz getroffen wurden.

Der Chef des Generalſtabes der ſpaniſchen Luftwa Generalmajor Ecuador Gallarza, traf in der Reichshaup ſtadt zu einem Beſuch der deutſchen Luftwaffe ein.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. März

Jubiläen und Gedenktage

16. März.

Der ſpaniſche Maler und Radierer de Goya geſt. — Verkündung der Wiedereinführung der allgemeinen ſlicht als Antwort auf die franzöſiſche Dienſtzeitver- ung. — 1939: Errichtung des Reichsprotektorats Böhmen Mähren. — Die Slowakei ſtellt ſich unter den Schutz des es des Deutſchen Reiches. — 1940: Die ſchwediſche Dichterin Selma Lagerlöf geſt.

17. März.

Der Dichter Karl Gutzkow geb. — 1813: Friedrich Wil- III. Aufruf „An mein Volk“. Errichtung der preußiſchen wehr. — 1834: Der Techniker Gottlieb Daimler geb.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

ärz: S.-A. 7.14, S.-U. 19.05; M.-A. 7.06, M.-U. 18.35.
rtielle Sonnenfinſternis, in Mitteleuropa unſichtbar.
ärz: S.-A. 7.11, S.-U. 19.07; M.-A. 7.31, M.-U. 19.45.

Heldengedenktag in großer und heldiſcher Zeit

Wie überall in unſerem deutſchen Vaterlande war Heldengedenktag auch in Bad Bramſtedt ein Tag, uns aufblicken ließ in unauslöſchlicher Dankbarkeit, hrfurcht und Stolz zu denen, die das letzte und Opfer brachten, die ihr Leben dahingaben, da- Deutſchland lebe.

Die Formationen und Verbände marſchierten um zehnte Morgenſtunde mit ihren Fahnen hinaus Ehrenmal in den Anlagen, zu der geheiligten aller unſerer toten Helden. In Wort und Lied geſagt von Vaterlandsliebe, Treue, Heldenmut Opfertum des deutſchen Soldaten, und insbeſon- wurde der Gefallenen aus unſerem lieben Städt- gedacht, die im Weltkrieg und im jetzigen Schick- ampf ihr Leben gaben, ihr Leben dem Führer en. Sie werden unvergeßlich fortleben in eines Deutſchen Herz, in einer ſtrahlenden Jugend; Geiſt wird weiterbeſtehen in einem ſtolzen, dank- unſterblichen Volke! Jeder Einzelne marſchiert Geiſte in unſeren Reihen mit, unvergeßlich in un- Herzen — als tapferer, guter Kamerad.

Im ſtummen Gedenken wurden die Kränze nieder- und die Lieder der Nation erklangen zu dem

Dem Reiche, für das ſie ſtarben,
dem Manne, dem ſie ihr Leben gaben,
Großdeutſchland — dem Führer
Sieg Heil!

Betr. Erfaſſung des Geburtsjahrgangs 1924 der chen Jugend für den Reichsarbeitsdienſt ergeht eutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

Schließung von Mühlenbetrieben. Der Vor- de der Hauptvereinigung der deutſchen Getreide- Futtermittelwirtſchaft hat die Schließung von drei lenbetrieben in Schleswig-Holſtein angeordnet, weil hnen erhebliche Verſtöße gegen die Selbſtverſorger-Bezugſcheinbeſtimmungen feſtgeſtellt wurden.

Auflöſung des Sportbereiches Nordmark. Die s für den 1. Januar 1942 geplante, dann aber inen ſpäteren Termin verſchobene Auflöſung des rtbereiches Nordmark iſt jetzt Tatſache geworden. aus Berlin kommende amtliche Meldung lautet: Angleichung des NS.-Reichsbundes für Leibes- gen an die Gliederung der NSDAP. iſt durch Auflöſung des Bereiches Nordmark vom 1. März einen Schritt vorangekommen. An die Stelle dieſes ches treten die Sportgaue Hamburg, Schleswig- in und Mecklenburg. An die Stelle der früheren bezirke treten in Zukunft Sportkreiſe. Der Sportgau swig-Holſtein hat ſeinen Sitz in Kiel. Sportgau- r iſt Stadtrat, SA-Standartenführer Otto Jeß-Kiel.

Warum rote Signallampen? In allen Ländern Welt werden als warnende Signallampen, zum piel im Eiſenbahnverkehr ſowie im Straßenverkehr, Lichter verwendet. Die Frage liegt nahe, weshalb nicht ebenſogut andere Farben dafür wählt. Eine rung dazu dürften wiſſenſchaftliche Unterſuchungen en, die ſchon früher durchgeführt worden ſind und neuerdings durch Experimente auf meteorologiſchen ionen in höheren Gebirgslagen beſtätigt haben. hat verſucht, feſtzuſtellen, welche Lichtfarben für menſchliche Auge auf weite Entfernungen am beſten ar ſind. Dabei hat ſich ergeben, daß weißes Licht ärkſte Durchdringungskraft gegenüber der Atmo- e beſitzt. Es iſt für das menſchliche Auge in einer rnung bis zu 400 Kilometer ſichtbar. Demgegenüber e Entfernungsſichtbarkeit farbiger Lichter geringer. beträgt bei blauem Licht 150 Kilometer, bei grünem 220 Kilometer, bei gelbem 250 und bei rotem Kilometer. Da gerade im Verkehrsweſen farbiges für Signale eine beſonders wichtige Rolle ſpielt, t es ſich, daß man als Warnungszeichen, um hren zu begegnen, das am beſten ſichtbare farbige nämlich das rote, gewählt hat.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der che vom 15. bis zum 21. März täglich von 20.30 Uhr 6.30 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- burg: 19.30—7.00 Uhr.

Sammelt Aluminium-Konſervendoſen!

Neuerdings werden Lebensmittel **aller Art auch in** minium-Doſen verarbeitet, **die durch die Aufprägung** „Alu-Tin“ auf Deckel und Boden **als ſolche kenntlich ge-** ſind. Dieſe Doſen ſind **wertvollſtes Roh-** erial und müſſen daher der **Wiederverwertung zuge-** werden.

Es iſt wichtig, auch die Deckel zu ſammeln, da dieſe H. **des geſamten Gewichtes der Doſen ausmachen. Da** Sammlung **auch durch die Schulen erfolgt, kann jede leere ſofort dem nächſtwohnenden Schüler oder Schülerin mit-** eben **werden. Für jede Doſe mit Deckel wird dem Schüler** Punkt **gutgeſchrieben.**

Der Rundfunk am Montag

Prof. Max Saal (Harfe), Gertrud Walter (Alt), Max Fuchs und Gerhard Kramer (Klarinetten) ſind die Soliſten im „Allerlei von zwei bis drei“. Am Flügel: Herbert Jäger. Prof. Leo Petroni ſpielt von 15.30—16.00 Uhr den Teufelstriller von Tartini. „Für jeden etwas“ von 20.20—22.00 Uhr: Schöne Stimmen, bekannte Melodien.

Deutſchlandſender: Zum 60. Geburtstag Guſtav Havemanns bringt die „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 17.10 bis 18.30 Uhr das Konzert für Violine und Orcheſter des Komponiſten mit Oskar Schmidt als Soliſten. Karl Schmitt-Walter ſingt von 20.15—21.00 Uhr Lieder aus der „Winterreiſe“ von Schubert. Arthur Tröſter ſpielt im Orcheſterkonzert von 21.00 bis 22.00 Uhr das Konzert für Cello und Orcheſter von Haydn.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Auf alten Inſtrumenten hören wir im „Soliſtenkonzert“ von 11.00—11.30 Uhr Werke alter Meiſter. Die Wiener Symphoniker unter Leitung von Rudolf Moralt, Soliſten und Chor der Wiener Staatsoper bringen von 16.00—17.00 Uhr Melodien aus „Don Pasquale“ von Donizetti und der „Entführung aus dem Serail“ von Mozart. Franz Lehár dirigiert die Wiener Philharmoniker. „So ſingt's bei uns in Wien“ von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Otto Frickhoeffer leitet die „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 17.10—18.30 Uhr. Die Rundfunkſpielſchar Berlin der Hitler-Jugend unter Leitung von Willi Träder beſtreitet die Sendung von 20.15—20.45 Uhr. Staatskapellmeiſter Eugen Jochum dirigiert in der „Muſik großer Meiſter“ von 20.45—22.00 Uhr.

Behördliche Erlaſſe

Anrechnung der Freikorpsdienſtzeit. Das Oberkommando der Wehrmacht weiſt in einem Erlaß darauf hin, daß die in einem anerkannten Freikorps oder in einer anerkannten Grenzſchutzformation abgeleiſtete Dienſtzeit im Sinne des Wehrmachtfürſorge- und -verſorgungsgeſetzes als aktiver Wehrdienſt anzurechnen iſt. Nach dem Erlaß iſt dieſe Dienſtzeit auch als Feldbewährung im Sinne der Beförderungsbeſtimmungen für die Zeit anzuerkennen, in der die betreffende Formation dem Feldheer angehört hat oder in der Heimat zu Operationen eingeſetzt war. Die in einem anerkannten Freikorps oder in einer anerkannten Grenzſchutzformation ausgeſprochenen Beförderungen zu Unteroffizier- und Mannſchaftsdienſtgraden werden gleichfalls anerkannt.

Luftangriff auf der nächtlichen Landſtraße erlebt. Ein Kfw.-Fernfahrer hatte ſich, nachdem er ſchon zweimal auf der Landſtraße nächtliche Luftangriffe erlebt hatte, mit der Frage an den Reichsluftſchutzbund gewandt, was er in dieſen Fällen zu tun habe. Die Antwort beſagt laut „Sirene“ folgendes: Wenn man außerhalb von Ortſchaften feſtſtellt, daß in der Umgebung Fliegeralarm gegeben worden iſt, dann muß man unverzüglich die Fahrbahnbeleuchtung auf die Tarngeräte beſchränken. Bei unmittelbar drohendem Luftangriff, wenn man etwa die feindlichen Flugangriffe ſchon hört oder ſieht, wenn das Feuer der Flak vernehmbar näherkommt, oder Leuchtfallſchirme am Himmel ſtehen, dann muß man halten und das Fernlicht, das Abendlicht ſowie den Tarnſcheinwerfer ausſchalten. Das Kraftfahrzeug darf dabei nicht auf Brücken, unter Unterführungen, an Straßenkreuzungen und ſonſt freizuhaltenden Stellen abgeſtellt werden. Der Fahrer ſelbſt begibt ſich am beſten abſeits der Straße in Deckung.

Neuausgabe des Reichskursbuches. Zum 4. Mai 1942 erſcheinen die Sommerausgabe des Reichskursbuches (Kleine Ausgabe) und bald darauf als Ergänzung die Abteilung „Fremde Länder“. Beide Werke geben Auskunft über alle Reiſemöglichkeiten in Deutſchland und über die wichtigſten Verbindungen mit dem neutralen Ausland. Ueber den Bezug geben die Poſtämter und Bahnhöfe Auskunft.

Neue Poſtwertzeichen. Die bereits vor einiger Zeit angekündigten Markwerte der Dauermarkenreihe der Deutſchen Reichspoſt mit dem Kopfbild des Führers zu 1, 2, 3 und 5 RM. werden vom 20. März an bei den Poſtämtern, die Bedarf an Marken höherer Werte haben, vorrätig gehalten.

Das künſtliche Umblatt für Zigarren.

Die Reichsſtelle für Tabak hat bekanntlich eine Anordnung erlaſſen, nach der Betriebe, die Zigarren, Zigarillos und Stumpen herſtellen, ein künſtlich hergeſtelltes Umblatt nur verwenden dürfen, wenn dieſes Kunſtblatt für die deutſche Zigarrenherſtellung in Hamburg zur Verwendung zugelaſſen worden iſt. Dieſe Anordnung war erforderlich, weil jetzt auch die deutſche Zigarreninduſtrie mehr dazu übergeht, das natürliche durch ein künſtliches Umblatt zu erſetzen. Für das Umblatt, das Blatt zwiſchen Deckblatt und Füllmaſſe, wurden bisher meiſt Sumatra- und Java-Tabake genommen, die im Kriege kaum noch hereinkommen. Damit nun keine ungeeigneten künſtlichen Umblätten verwendet werden, wird jetzt vom 1. März an eine ſcharfe Kontrolle vorgenommen. Es werden nun aber nicht alle Zigarren oder Stumpen mit künſtlichem Umblatt hergeſtellt werden, vielmehr werden auch weiterhin veredelte deutſche und ukrainiſche Tabake dafür verfügbar ſein.

Zuſatz- und Zulagekarten für Schwerarbeiter

Die Lebensmittelzulagen für die Schwer- und Schwerſtarbeiter ſowie Lang- und Nachtarbeiter können an die Verbraucher nur ausgegeben werden, wenn die vorgeſchriebenen Vorausſetzungen erfüllt ſind. Das bedeutet, daß die Karten zurückgegeben werden müſſen, wenn die Schwer- oder Schwerſtarbeit oder die Lang- und Nachtarbeit nicht geleiſtet wird. Das gilt grundſätzlich auch bei vorübergehender Unterbrechung der Arbeit. Um dieſe Rückgabe der Karten zu erleichtern, ſind vor einiger Zeit die Zuſatz- und Zulagekarten auf Wochenkarten umgeſtellt worden. Durch Erlaß des Reichsernährungsminiſters iſt jetzt reichseinheitlich beſtimmt worden, wann bei vorübergehender Arbeitsunterbrechung die Karten zurückgegeben werden müſſen, und zwar wurde feſtgelegt, daß bei Unterbrechung bis zu ſieben Arbeitstagen die Zulage- und Zuſatzkarten weder einzuziehen noch zurückzugeben ſind. Die Regelung im einzelnen wird den Betriebsführern von den Ernährungsämtern bekanntgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Die drei Söhne des Landmanns Hermann Reimers, Johannes, Alfred und Willi, die an der Oſtfront ſtehen, wurden zu Unteroffizieren befördert. Soldat Ernſt Gier wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet und zum Oberſoldat ernannt. — Am Heldengedenktag wurden an den Ehrenmalen in Wiemersdorf und Fuhlendorf Kränze niedergelegt und im Saal von Pg. Krohn fand eine würdige Feierſtunde ſtatt. — Am Nordausgang des Ortes geriet infolge Glätte ein mit Kleie beladenes Auto gegen einen Baum und die Ladung rutſchte zum Teil auf die Chauſſee. Perſonen wurden glücklicherweiſe nicht verletzt, doch der Sachſchaden iſt erheblich.

Neumünſter. Fahrſcheinbetrug koſtete 100 RM! Auf der Fahrt von Gadeland nach Neumünſter in einem Stadtomnibus hatte Frau K. der Schaffnerin einen etwa vier Wochen alten, ungültigen Fahrſchein mit der Behauptung vorgezeigt, den Rückfahrſchein erſt am ſelben Tage während der Hinfahrt gelöſt zu haben. Frau K. wurde wegen Betruges zu 100 Mk. Geldſtrafe oder 25 Tagen Haft verurteilt.

Ahrensburg. Zwei fahrläſſige Brandſtifter. Vor dem Amtsgericht in Ahrensburg wurde gegen einen Monteur aus Hamburg verhandelt, der den Auftrag gehabt hatte, in einer Villa in Lütjenſee die Waſſerleitung und die Heizung aufzutauen. Bei der Benutzung einer Lötlampe entſtand plötzlich ein derartig großes Feuer, daß es den Wehren nicht mehr möglich war, das weichgedeckte Haus zu retten. Es brannte mitſamt allem Inventar nieder, wodurch ein Schaden von rund 100 000 RM entſtand. Der Monteur wurde wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu 200 RM Geldſtrafe verurteilt. Im Lütjenſeer Spritzenhaus hatte man einen elektriſchen Heizofen aufgeſtellt, der von dem Gerätewart überwacht werden ſollte. Der Gerätewart vergaß eines Abends den Ofen auszuſchalten, ſo daß die Heizung auch während der Nacht in Tätigkeit blieb. Morgens entſtand ein Feuer, durch das das Spritzenhaus mit dem geſamten Inhalt vernichtet wurde. Der vergeßliche Feuerwehrmann wurde wegen fahrläſſiger Brandſtiftung zu 50 RM Geldſtrafe verurteilt.

Heide. Ein 13 Jahre altes Mädchen aus Tellingſtedt, das auf der Meldorferſtraße mit ſeinem Rad von einem Laſtkraftwagen mit einer Ladung Bauholz überholt wurde, wurde von herausragenden Stämmen ſo ſchwer am Kopf getroffen, daß es mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Hamburg. Wegen Ehrenkränkung der Gefolgſchaft verurteilt. Das Soziale Ehrengericht für den Treuhänder-Bezirk Nordmark verurteilte einen 46jährigen Betriebsführer wegen böswilliger Ehrenkränkung ſeiner weiblichen Gefolgſchaftsmitglieder zu der höchſtzuläſſigen Geldſtrafe von 10 000 RM. Im weſentlichen handelt es ſich bei den Vorwürfen um den von dem Angeklagten gewählten Verkehrston, der vielfach in maſſiven Schimpfworten, aber darüber hinaus auch in unſittlichen Redensarten übelſter Art, wie auch ſogar in unſittlichen Berührungen beſtand, die unmöglich wiederzugeben ſind. Von der durch den Vertreter des Reichstreuhänders der Arbeit beantragten Aberkennung der Betriebsführereigenſchaft ſah das Ehrengericht nur deshalb ab, weil der Angeklagte im letzten Jahr ſich gegen ſeine Gefolgſchaft einwandfrei benommen hat. Das Urteil wurde rechtskräftig.

Schleswig. Noch ein Todesopfer des Verkehrsunglücks in Schleswig. Wie bereits berichtet, ereignete ſich in Schleswig im Stadtweg ein ſchweres Verkehrsunglück, bei dem eine Frau auf der Stelle getötet und ein Mann ſchwer verletzt wurde. Nunmehr iſt auch der Schwerverletzte verſchieden.

Esbjerg. In Esbjerg wurde eine Frau von geſunden Drillingen entbunden, und zwar von drei Knaben. Der Oberarzt der Entbindungsanſtalt erklärte, daß er zum erſten Male in ſeiner dreißigjährigen Praxis Drillinge erlebt habe. Nach den ſtatiſtiſchen Feſtſtellungen fallen auf etwa 7 000 Geburten Drillinge. Lebende und lebensfähige Drillinge würden ſogar nur in einem Falle unter 10 000 Geburten zur Welt kommen.

Nah und Fern

Leiterin der finniſchen Lotta-Svärd-Organiſation 60 Jahre alt. Die Leiterin der finniſchen Lotta-Svärd-Organiſation, Fanni Luukkonen, feierte ihren 65. Geburtstag, deſſen in der finniſchen Preſſe mit Bildern der Jubilarin in anerkennenden Worten gedacht wurde. Zahlreiche finniſche Frauen der Organiſation Lotta-Svärd ſind im Winterkrieg wie auch in dieſem Krieg in ſelbſtloſer Pflichterfüllung, ſei es bei Wach- und Hilfsdienſt an der Heimatfront, bei bolſchewiſtiſchen Luftangriffen oder bei der Sorge um die kämpfenden Männer an der Front gefallen oder verwundet worden.

Flakgranate in New-Yorker Wolkenkratzer explodiert. Die New-Yorker Flak veranſtaltete ein Uebungsſchießen, das die Stadt in Schrecken verſetzte. Es wurden nach einem New-Yorker Bericht nur acht Granaten abgefeuert, von denen die meiſten in den Eaſt River fielen. Eine Granate traf das 3. Stockwerk des Wolkenkratzers „Equitable Building“, der beſchädigt wurde. Dieſer Vorfall ſetzte die Stadt in Schrecken, und im Nu waren Gerüchte im Umlauf, ein U-Boot habe geſchoſſen.

„Das Europa der Sowjets“

Erträumten ſie ſchon 1935

Nicht erſt ſeit 1941 oder 1939 wollen die Sowjets Europa bolſchewiſieren, es war von jeher ihre Abſicht, ſo ſehr ſie es auch offiziell leugnen. Ein Eingeſtändnis des früheren ſowjetiſchen Botſchafters in Paris, Potemkin, nennt offen das Ziel Moskaus. Im Juli 1935 erklärte er dem damaligen franzöſiſchen Kriegsminiſter Jan Fabry: „Aus dem Weltkrieg entſtand das Rußland der Sowjets, aus dem nächſten wird das Europa der Sowjets erſtehen.“ Fabry, der dieſen Ausſpruch als wörtliches Zitat aus einer Unterredung, die er im Juli 1935 mit Potemkin hatte, im „Gringoire“ wiedergibt, fügt hinzu: „Daß die Sowjets den gegenwärtigen Krieg ſolange vorbereiteten, habe ich in meinen Unterhaltungen mit Potemkin feſtſtellen können, und es gibt keinen franzöſiſchen Regierungsmann ſeit dieſer Zeit, dem ich dies nicht wiederholt hätte.“

Mit Hinterliſt vorbereitet haben die Bolſchewiſten ihr ſcheußliches Vorhaben lange genug, das wußten nicht nur Fabry und die franzöſiſche Regierung, das wußte damit auch England! England aber trifft die furchtbare Schuld, um der Intereſſen ſeines plutokratiſchen Geldſackes willen, das bedrohte Europa den bolſchewiſtiſchen Unterjochungsplänen ausgeliefert zu haben. Potemkin zeugt nicht nur für Moskaus feſte Abſicht, ſondern auch für den ſchändlichen Verrat durch England!

Speer Generalbevollmächtigter für die Rüſtungsaufgaben im Vierjahresplan

Um den wachſenden Erforderniſſen der Rüſtung im Rahmen des Vierjahresplanes die notwendige Geltung zu verſchaffen, hat der Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches als Beauftragter für den Vierjahresplan den Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition, Reichsminiſter Speer, zum Generalbevollmächtigten für die Rüſtungsaufgaben im Vierjahresplan ernannt.

Was ſagt Frankreich dazu?

Kriegsbrandſtifter Daladier wird in Riom frech

Frankreich bietet der Welt mit dem **Prozeß von Riom** ein ſeltſames Schauſpiel. Schon der bisherige Verlauf des Prozeſſes ließ klar erkennen, daß die Regierung in Vichy den Angeklagten nicht etwa, wie man hätte erwarten können, deshalb den Prozeß macht, weil ſie Deutſchland den Krieg erklärten und damit das franzöſiſche Volk in geradezu verbrecheriſcher Weiſe in dieſen Krieg hineinſtürzten, ſondern deshalb, weil Daladier und Genoſſen den Krieg gegen Deutſchland nicht mit der genügenden Umſicht und Energie vorbereitet und geführt haben ſollen.

Wie weit es nun mit dieſer Prozeßkomödie bereits gekommen iſt, zeigte ſich im letzten Verhandlungstermin. Am Schluß der Sitzung konnte es ſich der Kriegsbrandſtifter **Daladier** erlauben, von der Anklagebank aus in unverſchämten Ausfällen die deutſche Wehrmacht herabzuſetzen. Auch bei der Aufrüſtung in Deutſchland, ſo erdreiſtete ſich nämlich dieſer entlarvte Kataſtrophenpolitiker zu behaupten, ſeien ſchwere Fehler gemacht worden. In dieſem Zuſammenhang ſprach er von den deutſchen Panzern 1 und 2, die im polniſchen Feldzug von Gewehrkugeln geradezu durchlöchert worden ſeien. Wenn er — ſo führte Daladier aus — derartige Panzer den Franzoſen präſentiert hätte, dann könnte man heute mit Recht unerbittliche Anklagen gegen ihn erheben.

Man glaubt ſich in ein Narrenhaus verſetzt, wenn man aus dem Gerichtsſaal derartige Töne heute von dem Angeklagten vernimmt. Es iſt ſeit langem bekannt, daß Daladier ſchon vor Kriegsausbruch ſyſtematiſch durch die jüdiſche Publiziſtik die deutſche Wehrmacht herabſetzen und jenes Märchen verbreiten ließ, daß man die deutſchen Panzer ſogar mit Lanzen durchſtechen könne. Das Wiſſen darum, daß die deutſche Wehrmacht dann mit dieſen ihren Panzern die polniſchen Armeen blitzartig zuſammenſchlug und mit Polen in weniger als drei Wochen aufräumte, ſowie die jedem Franzoſen nur allzu bekannte harte Tatſache, daß die gleichen deutſchen Panzerarmeen ein halbes Jahr ſpäter Frankreich innerhalb ſechs Wochen überrannten und zu Boden warfen, paßt allerdings ſchlecht zu der dummdreiſten Verteidigungslogik dieſes Bankrotteurs, der glaubt, die ſiegreiche deutſche Wehrmacht verhöhnen und die Welt mit frechen Märchen auch heute noch irreführen zu können.

Nicht die Kriegshetzer, ſondern das Volk ſei ſchuldig

Auf die erneute Frage, ob Frankreich am 3. September 1939 in den Krieg eintreten und am 10. Mai 1940 der Offenſive ſtandhalten könnte, rief Daladier mit vor Erregung rotem Kopf in den Gerichtsſaal: „Ich ſage: Ja, ja, ja! Frankreich durfte nicht beſiegt werden!“ Hat ſich jemals ein Schuldiger am Zuſammenbruch eines ganzen Volkes mit frecherem Zynismus verteidigt, als dieſer es gegenüber dem franzöſiſchen Volk tut! Nicht alſo er, der Hetzer und Kriegsbrandſtifter Daladier, iſt ſchuldig, ſondern das franzöſiſche Volk! Er, der Polen zur Unnachgiebigkeit aufſtachelte, er, der alle Möglichkeiten zur Erhaltung des Friedens ſabotierte und alle Aktionen, um dieſen Frieden zu retten, erdolchte, dieſer Menſch, der nach dem Zuſammenbruch Polens die Hand des Führers, die ſich Frankreich entgegenſtreckte, brüsk zurückwies und durch ſeine jüdiſche Preſſe unaufhörlich den franzöſiſchen Gehirnen die Lüge einhämmern ließ, daß Frankreich angegriffen werde und der Krieg mit Deutſchland unvermeidlich ſei — dieſer Verbrecher erfrecht ſich heute, dem von ihm betrogenen franzöſiſchen Volk höhniſch zuzurufen: „Frankreich durfte nicht beſiegt werden!“ Nicht alſo der Mörder iſt ſchuldig, ſondern der Ermordete! Nicht Daladier, der verbrecheriſch Frankreich in den Krieg ſtürzte, ſondern das betrogene franzöſiſche Volk hat ſein Unglück ſelbſt verſchuldet! — Darin liegt der Sinn dieſer Verteidigungsrede des Herrn Daladier vor dem franzöſiſchen Staatsgerichtshof.

So alſo wird in Riom ein Prozeß geführt, von dem die Welt erwartete, daß endlich einmal die wahren Kriegsverbrecher und -anſtifter von einem betrogenen Volk zur Verantwortung gezogen werden würden! Wir Deutſche können dieſem grotesken Schauſpiel von Riom nur mit Erſtaunen zuſehen. Riom iſt der Prozeß des franzöſiſchen Volkes, nicht der unſere. Welche Schlußfolgerung aber muß man daraus ziehen, wenn eine Regierung eine ſolche Prozeßführung will und damit die Abwälzung der Schuld auf das franzöſiſche Volk duldet? Gibt ſie damit nicht zu erkennen, daß ſie ſelbſt mitſchuldig iſt an dem, was ſie von den Kriegsverbrechern Daladier und Genoſſen ſo peinlichſt fernzuhalten ſich beſtrebt? Die Antwort überlaſſen wir dem franzöſiſchen Volk!

Die wirtſchaftliche Front ſteht feſt

Die wirtſchaftliche und finanzielle Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und Italien für 1942.

Außenminiſter Graf **Ciano** und Botſchafter **Giannini** ſowie Botſchafter **von Mackenſen** und Geſandter **Clodius** haben in **Rom** eine Reihe von Vereinbarungen unterzeichnet, in denen die wirtſchaftliche und finanzielle Zuſammenarbeit zwiſchen Deutſchland und Italien bis zum Ende des Jahres 1942 geregelt wird.

Deutſchland und Italien werden in dieſem Jahr ebenſo wie in den verfloſſenen Kriegsjahren ſich gegenſeitig mit den erforderlichen Rohſtoffen verſorgen. Dieſer Rohſtoffaustauſch wird im Jahre 1942 einen **noch größeren Umfang** haben als im Vorjahr und in erheblichem Maße dazu beitragen, eine weiter erhöhte Leiſtungsſteigerung der Rüſtungsinduſtrie der beiden Länder ſicherzuſtellen. Deutſcherſeits werden vor allem die Lieferungen von **Kohle, Eiſen** und **Stahl** geſteigert werden. Daneben werden in erheblichem Umfange auch ſonſtige für die Wirtſchaft der beiden Länder lebenswichtige Erzeugniſſe ausgetauſcht werden.

Der Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen haben erneut beſtätigt, daß **die wirtſchaftliche Front der Achſenmächte** ebenſo feſt ſteht wie die militäriſche, und daß in beiden Ländern auch auf wirtſchaftlichem Gebiet alles geſchieht, um den Waffen der Achſenmächte den endgültigen Sieg zu ſichern.

„Wir hatten einen Vorgeſchmack“

Miniſter Tanner ſprach zum Gedenktag des Moskauer Diktats

Aus Anlaß des **zweiten Jahrestages des Moskauer Zwangsfriedens** fand in Helſinki eine große öffentliche Verſammlung ſtatt, auf der Miniſter **Tanner** und der ehemalige Geſandte in Moskau, **Paaſikivi**, in Anſprachen den Verlauf des Winterfeldzuges und ihre perſönlichen Erlebniſſe in Moskau ſchilderten.

Staatsſekretär **Paaſikivi** hob in ſeiner Rede hervor, daß der jetzige Verlauf der Entwicklung nach alledem, was im Herbſt 1939 geſchehen ſei, nicht zu verwundern ſei. Das finniſche Volk werde ſeinen Kampf einmütig und voll Vertrauen auf die Zukunft zu Ende führen. Miniſter **Tanner** ſtellte feſt, daß es den Sowjets damals nicht gelungen ſei, Finnland völlig den Untergang zu bereiten. Wie ſich jetzt nach zwei Jahren zeige, ſei der damalige Friedensſchluß, ſo ſchmerzlich er war, doch der richtige Weg geweſen, denn er habe ſichergeſtellt, daß die finniſche Armee, die ihre Widerſtandskraft noch bewahrt hatte, ſich nicht zu verbluten brauchte. Der Miniſter wandte ſich dann ſchärfſtens gegen die verſchiedenen Friedensgerüchte. Finnland habe einen **Vorgeſchmack von einem Sowjetfrieden** gehabt und müſſe nun auch die bolſchewiſtiſchen Pläne über die künftige Behandlung der kleinen Völker aus berufenem Munde Englands ſelbſt erfahren.

Botſchaft des ungariſchen Miniſterpräſidenten

„An unſerer Seite ſteht der beſſere Teil der Welt.“

Der ungariſche Miniſterpräſident **Kallay** richtete am Feiertage der ungariſchen Freiheit eine Rundfunkbotſchaft an die Nation. Nach einem Hinweis auf den Freiheitskampf vom Jahre 1848 erklärte der Redner, daß Ungarn heute wieder geſchichtliche Stunden erlebe und gegen denſelben gefährlichen Feind kämpfe. Ungarn werde die Waffen ſo lange nicht aus der Hand legen, **bis der Bolſchewismus nicht endgültig geſchlagen** ſein werde. Er, Kallay, ſei ſicher, daß die Honvedſoldaten ſiegreich heimkehren werden, und er lege auch das Gelöbnis dafür ab, daß ſie eine andere Heimat vorfinden werden als im Jahre 1918, denn, ſo ſagte der ungariſche Miniſterpräſident, „heute ſind wir nicht allein, an unſerer Seite ſteht der ſtärkere und beſſere Teil der Welt“.

Sport vom Sonntag

Helmuth Bantz vor Willi Stadel

Dreiländerturnen in der Deutſchlandhalle

In der Berliner Deutſchlandhalle, die mit den Fahnen der drei beteiligten Nationen Italien, Ungarn und Deutſchland feſtlich geſchmückt war, fand das Dreiländerturnen ſtatt. Mit **Helmuth Bantz** ſiegte der jüngſte der zwölf Teilnehmer mit 117,2 Punkten vor dem Zehnkampfmeiſter Willi Stadel mit 117 und dem Ungarn Franz Pataki mit 116,6 Punkten. Nur ein einziges Mal konnte die Höchſtnote 30 vergeben werden, die der hervorragende Ungar Pataki im Bodenturnen erreichte. Auch im Pferdſprung war Pataki mit 28,9 beſter Einzelturner, während am Reck der jugendliche Helmuth Bantz mit 29,9 nur wenig die höchſte Wertung verfehlte. Dreimal konnte am Barren die Note 29,4 vergeben werden, ſo daß Bantz, Stadel und der Italiener Guglielmetti an dieſem Gerät die beſten Turner waren. Die Siegerehrung nahm der Reichsſportführer vor, der in der Ehrenloge zahlreiche Gäſte aus Staat, Partei und Wehrmacht begrüßen konnte.

Der **Finniſche** Turnverband hatte ſeine Teilnahme ſagen müſſen. In der zur Verfügung ſtehenden ſehr kur Zeit war es nicht möglich, die Spitzenturner Suomis, die o Ausnahme an der Front ſtehen, für das turneriſche Gr ereignis freizuſtellen und vorzubereiten.

Ehrlicher Finder

Ich hatte meinen Stock verloren. Es war ein ſchöner Spazierſtock mit einem Silberknopf. Tage vergingen, ſchon hatte ich meinen Stock aufgegeben, da meldete ſich der ehrliche Finder.

„Ich habe Ihren Stock gefunden, Herr“, ſagte er beſcheiden.

Je länger die Ehrlichkeit währt, deſto gerührter ſteht man davor.

„Es gibt doch noch ehrliche Menſchen!“ rief ich, „acht Tage nach dem Verluſt! Das ſoll belohnt werden! Ich ſchenke Ihnen den Stock!“

„Wie bitte?“

„Ich ſchenke Ihnen den Stock, junger Mann. Er iſt zwar unten ſchon ein bißchen beſchädigt, aber den Silberknopf wird Ihnen gern jeder Händler abkaufen.“

Da ſagte der ehrliche Finder traurig: „Eben nicht. Ich war ſchon bei einigen!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Geſucht zum 1. oder 15. April

Mädchen

das Oſtern die Schule verläßt.

Frau F. Böge
Kirchenbleeck 9.

Erfaſſung des Geburtsja gangs 1924 der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdien

Unter Hinweis auf das Rei arbeitsdienſtgeſetz vom 9. 9. 1 (RGBl. I Seite 1747), u. den R erlaß des Reichsminiſters des In vom 26. Febr. 1942, wird folge bekanntgegeben:

1. ohne beſondere Geſtellung forderung habe ich **alle** m lichen Angehörigen des Geb jahrgangs 1924, ſoweit ſie deutſche Staatsangehörigkei ſitzen, ſpäteſtens bis zum 2 1942, während der Dienſt den auf dem Rathaus, Bo eingang, Zimmer 12 zw ihrer Erfaſſung zu melden;
2. ſoweit vorhanden, ſind mi bringen: Geburtsſchein (Fa lienbuch, Ahnenpaß, Tauſſch Staatsangehörigkeitsausw Schulabſchlußzeugnis, Lehr trag, Nachweiſe über Ber ausbildung, Arbeitsbuch, A weiſe oder Beſcheinigungen Zugehörigkeit zum BDM, NSDAP oder dergleichen;
3. wer nicht oder nicht pünk erſcheint, wird mit Geldſtr bis zu 150,— RM oder Haft beſtraft.

Bad Bramſtedt, den 14. März 1

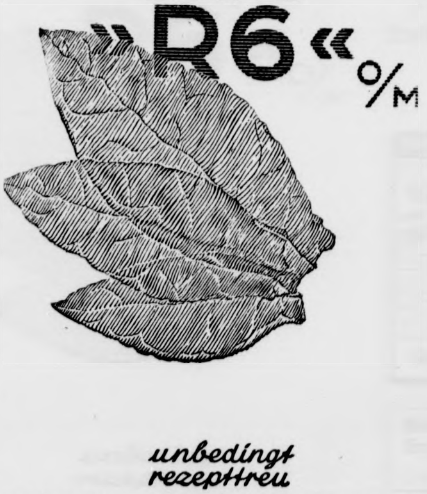
Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde

Luftſchutz-Spritze
neu eingetroffe
J. Fülſcher

HANSA-THEATE
HAMBURG, AM HAUPTBAHNHO
Artiſtiſche Leckerbiſſen, blitzſch ſerviert in achtunddreißig Bilde
VARIETE
der guten Laune
Clowns boxen mit Musik: 3 Manie
Tanz-Wurf-Quartett: Bollana Ivan
Virtuose Bauchrednereien: D'Ansei
Gymnastik u. Akrobatik: Baby Twi
Komik und Kraft: Achilles & Neuma
Vier zart besaitete Dickhäuter: Osc
Gestepte Grotesken: Orla Eggert-Ru
Anmut am Doppeltrapez: Viola & ir
Lustige Überraschungen: Florida Tr
Ballett auf Rollschuhen: Acht Rolli
Humor u. Können am Reck: 5 Sambl
Saltos vom Trampolin: Lotte Schmi
tägl. 1/4 4 u. 6 3/4 Uhr
Ende 1/2 6 u. 8 1/4 Uhr

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

1
REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M



unbedingt rezepttreu

ATA mit Salmiak
S 746/42
In dieſer Packung erhalten Sie in den Geſchäften Salmiak-ATA. Es iſt beſonders geeignet bei allen groben und hartnäckigen Verſchmutzungen, beſeitigt ſpielend Roſt und Flecke!
Hergeſtellt in den Perſil-Werken.

Englands ſchleichende Kriſe

Goebbels: Das britiſche Weltreich wird zuſammenbrechen

Die ſtolze Erinnerung an jenen Frühlingstag des Jahres 38, an dem der Führer Wien und die Alpenländer heimholte Großdeutſche Reich, beging der Reichsgau Wien der DAP. mit einer Großkundgebung auf dem Heldenplatz. die hunderttauſend Menſchen füllten den weiten Platz. hsminiſter Dr. Goebbels und der Gauleiter von Wien, hsleiter von Schirach, ſprachen von der Terraſſe der burg aus zur Bevölkerung und leiteten aus dem Sieg über inneren Gegner vor vier Jahren die Bürgſchaft für den g im Kampf gegen die äußeren Feinde ab.

Reichsleiter von Schirach rief die Erinnerung wach an nen 18. März, da der Führer dem deutſchen Volk das Großdeutſche Reich verkündete, und gab dem Stolz der Wiener Bevölkerung darüber Ausdruck, daß Wien die Geburtsſtadt dieſes oßdeutſchen Reiches wurde.

Nur ein Wille: der Wille zum Sieg

Reichsminiſter Dr. Goebbels übermittelte zunächſt ter dem ſtürmiſchen Jubel der vielen Zehntauſende der Stadt n und darüber hinaus der geſamten Bevölkerung der nau- und Alpengaue die Grüße des Führers und deutſchen Volkes zu dem ſtolzen Erinnerungstage.

Dann fuhr er fort: Der britiſche Miniſterpräſident Churchill hat vor einigen Tagen ein paar Juden aus dem ehemaligen ſtemöſterreich empfangen (empörte Pfui-Rufe) und ihnen ſeiner tiefen Kenntnis der Berliner und Wiener Volksſeele heraus erklärt, daß ein unüberbrückbarer Gegenſatz iſchen Berlin und Wien beſtehe und daß es auch unſerer tionalſozialiſtiſchen Propaganda niemals gelingen werde, ſen Gegenſatz zum Verſchwinden zu bringen (Mit ſtürmiſchem Gelächter quittierten die Volksmaſſen dieſe albernen Behauptungen Churchills.) Sie geben ſelbſt darauf die Antwort. bin der Meinung, daß es überhaupt müßig iſt, zu fragen, lche Stadt in Deutſchland die beſſere Stimmung aufzuweiſen be.

Wir haben alle nur eine Stimmung, und zwar die, die s die Kraft und Entſchloſſenheit gibt, trotz aller Belaſtungen ſen Krieg bis zum großen Sieg durchzuführen. (Stürmiſche, anhaltende Sieg-Heil-Rufe und brauſender Beifall chten aus dieſer Erklärung des Miniſters ein Bekenntnis r Maſſen.) In dieſer Entſchloſſenheit unterſcheiden ſich die Oeſterreicher von den Preußen ebenſo wenig wie die Bayern n den Sachſen oder Württembergern. Wenn es im dritten hr des erſten Weltkrieges vielfach ſchon hieß: ‚Frieden um en Preis', ſo heißt es im dritten Jahr dieſes Krieges im nzen deutſchen Volk nur: Sieg um jeden Preis!

Unter immer neuen Beifallskundgebungen ſtellte Dr. ebbels dann feſt, daß der kommende Frühling und der kommende Sommer Europa ſeiner neuen Geſtalt wieder entſcheidende Schritte näherbringen würden. „Ich weiß", ſo fuhr er rt, „daß unſere Gegner das nicht wahrhaben wollen. Aber ch alle, die ſich uns entgegenſtellten, blieben auf der Strecke gen. Gut Ding will Weile haben. Man darf nicht annehmen, ß man ein Weltreich, das in drei Jahrhunderten aufgebaut rden iſt, in drei Monaten zum Einſturz bringen könnte. ber ein Schlag nach dem anderen wird das britiſche Weltreich ſo lange treffen, bis es eines Tages zu Boden ken wird.

urchill und Rooſevelt können mit ihren Phantaſiezahlen uns nicht imponieren

Während das Reich ſich ſtändig neu feſtigt und aus ſeinen erſchöpflichen Reſerven neue Kräfte ſchöpft, iſt das Britiſche Weltreich in einen unheimlichen Prozeß einer ſchleichenden Kriſe hineingeraten. Geſchichtlich geſehen wird es nicht mehr lange dauern, bis das einſt ſo ſtolze Gebäude in ſich zuſammenbricht und nur noch den Anblick eines olitiſchen, wirtſchaftlichen und militäriſchen Trümmerhaufens bietet. Herr Churchill und Herr Rooſevelt können uns mit ihren phantaſtiſchen Zahlen und ihren Zukunftsprognoſen nicht imponieren. Wir wiſſen, was ſie aufzubringen vermögen; wir wiſſen aber erſt recht, was wir aufbringen können.

Dr. Goebbels ſprach dann davon, wie unſere Gegner mit Bangen und Grauen den Frühling heraufſteigen ſähen, der ihre letzten Hoffnungen zunichte mache, der aber umgekehrt uns neuen Mut und neuen Glauben gebe und unſere in den Wintermonaten vielfach gebundenen Kräfte wieder löſe. Niemand von uns ſtreitet ab", ſo fuhr Dr. Goebbels fort, daß wir einen harten Winter hinter uns haben. Manche Sorgen haben unſer Volk belaſtet. Schwere Opfer, Strapazen und Anſtrengungen mußten unſeren Soldaten vor allem an der Oſtfront aufgebürdet werden. Mancher brave Sohn, Gatte oder Vater hat in dieſem harten Winter ſein Leben für die Freiheit und Größe ſeines Vaterlandes und ſeines Volkstums hingegeben.

Wir in der Heimat haben angeſichts dieſes heroiſchen Opfers unſerer Soldaten keinen Grund zur Klage. Wir klagen auch nicht, ſondern wir nehmen willig alles auf uns, was von uns gefordert wird. Wir haben dabei das Bewußtſein, daß aus dem Opfer der Front und aus den Entbehrungen und Belaſtungen der Heimat insgeſamt jene großartige Leiſtung erwächſt, die uns das Recht gibt, mit unſeren Achſenfreunden führend unſerem Erdteil voranzuſchreiten.

Dieſer Krieg iſt zum erſtenmal in unſerer Geſchichte ein Volkskrieg in des Wortes beſter Bedeutung; er wird nicht nur vom ganzen Volke, ſondern auch für das ganze Volk geführt. Der Führer hat in ſeiner letzten Rede im Berliner Sportpalaſt geſagt, er werde aus dieſem Krieg als ein noch fanatiſcherer Nationalſozialiſt als bisher heimkehren. Das ſoll für uns alle eine Mahnung und Aufforderung ſein. In dieſem Krieg wollen wir den Nationalſozialismus weniger lehren als leben. Er ſoll die Baſis unſerer Kriegführung ſein. Die Lehren, die der Führer uns gab, müſſen und werden ſich in dieſem Krieg bewähren.

*

Machtvolle Kundgebung auch in Graz.

Am Tage zuvor hatte der Rufer des neuen Reiches und Sprecher des Führers, Reichsminiſter Dr. Goebbels, bereits der Stadt der Volkserhebung, Graz, einen Beſuch abgeſtattet und im Rahmen einer Großkundgebung zum vierten Jahrestag der Heimkehr der Donau- und Alpengaue eine ſeiner hinreißenden Reden gehalten. Die Kundgebung geſtaltete ſich zu einer machtvollen Bekundung der Einheit des Großdeutſchen Reiches und der unverbrüchlichen Treue der ſteiriſchen Bevölkerung zu ihrem in jenen hiſtoriſchen Tagen geprägten Bekenntnis „Ein Volk, ein Reich, ein Führer".

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin, 14. März.** Der Führer verlieh das Ritterkreuz an:

Oberſt Werner von Erdmannsdorff, Kommandeur eines Infanterieregiments; Hauptmann Karl Betz, Bataillonsführer in einem Schützenregiment; Hauptmann Thomas Bürger, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Carl-Auguſt Peterſen, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.

Oberſt Werner von Erdmannsdorff zeichnete ſich bei der Verteidigung einer wichtigen Stadt im Raume ſüdlich des Ilmenſees hervorragend aus. Immer wieder verſtand es Oberſt von Erdmannsdorff, ſeine Infanteriſten durch ſein leuchtendes Vorbild an Schneid und Draufgängertum zum äußerſten Kampfesmut anzuſpornen und trotz einer Kälte von 30 bis 40 Grad und ſcharfem Oſtwind zum Gegenſtoß vorzureißen. So wurden 91 Tag- und Nachtangriffe unter ungeheuren Verluſten für die Bolſchewiſten erfolgreich abgewieſen. — Hauptmann Karl Betz hatte als Bataillonsführer durch ſeinen hervorragend tapferen Einſatz entſcheidenden Anteil an der Vernichtung der vorübergehend in die Hauptkampflinie eingedrungenen Sowjetarmiſten. — Hauptmann Thomas Bürger wehrte vom 19. bis 21. Februar mit ſeinem Bataillon Angriffe von zwei Sowjetdiviſionen ab. Aus eigenem Entſchluß warf er in kühnem Gegenſtoß den in der rechten Flanke eines Abſchnittes eingebrochenen Gegner zurück und ſchloß mit Teilen ſeines Bataillons die Einbruchslücke.

Hauptmann Carl-Auguſt Peterſen zeichnete ſich, ſeit Kriegsbeginn an der Front eingeſetzt, durch ſeinen kühnen Angriffsgeiſt und ſeine unerſchütterliche Einſatzfreudigkeit aus. In den Abwehrkämpfen auf der Halbinſel Krim zerſtörte er bei einem kühnen Tiefangriff auf den Hafen Tuapſe am Schwarzen Meer eine ſtark geſchützte Oelanlage, wodurch die Verſorgung des Gegners nachhaltig getroffen wurde.

Ritterkreuz für Kapitänleutnant Niko Clauſen

Verdiente Ehrung für erfolgreichen U-Bootkommandanten.

DNB. **Berlin, 14. März.** Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Kapitänleutnant Niko Clauſen.

Kapitänleutnant Niko Clauſen hat als Unterſeebootskommandant bisher 20 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 84 000 BRT., davon 7 Schiffe mit 39 000 BRT. vor der amerikaniſchen Küſte verſenkt. Dieſe ausgezeichneten Erfolge erzielte Kptlt. Clauſen dank ſeiner Zähigkeit und ſeinem kühnen Draufgängertum. Er hat es aber nicht nur verſtanden, ausdauernde Fühlung an Geleitzügen zu halten, ſondern hat ſich auch bei anderen Gelegenheiten als vorzüglicher Seemann bewährt. Er nahm die Beſatzung eines deutſchen Schiffes, das durch einen engliſchen Kreuzer verſenkt wurde, an Bord und brachte ſie ſicher an Land. Kptlt. Clauſen war, bevor er Unterſeebootkommandant wurde, Wachoffizier unter den mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten damaligen Kommandanten Korvkpt. Werner Hartmann und Kptlt. Victor Oehrn.

Neue „Aale" für das U-Boot des Ritterkreuzträgers von Tieſenhauſen.

Vor dem Auslaufen zur Feindfahrt werden die neuen Torpedos des Unterſeeboots übernommen, deſſen Kommandant Ritterkreuzträger Kapitänleutnant von Tieſenhauſen iſt. Er hat das britiſche Schlachtſchiff „Barham" verſenkt. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Metzler-Sch.-Wag.)

Verſpätete Einſichten

Plutokraten ſind peſſimiſtiſcher geworden.

Alle Meldungen aus dem Feindlager laſſen erkennen, daß dort der größte Peſſimismus angeſichts der gewaltigen Niederlagen auf allen Kriegsſchauplätzen eingekehrt iſt. Selbſt der „kühne" Rückzugsſtratege General Wavell muß kleinlaut zugeben, daß der Verluſt von Rangun und eines großen Teils Niederburmas ein ernſterer Schlag für England als der Verluſt von Singapur ſei. Er bringe den Krieg bedeutend näher an Indien heran und bedrohe die britiſchen Verbindungswege mit Tſchungking. Wavell nimmt alſo nicht mehr den Mund ſo voll, wie er es einſt tat. Aber auch die engliſche Preſſe kommt zu verſpäteten Einſichten. Wie hatte es im britiſchen Blätterwalde gerauſcht, daß die in Ausſicht geſtellten britiſchen Verſtärkungen für Java mit einemmal die Lage wenden ſollten. Ja, vor allem die amerikaniſchen Ueberflugzeuge, die hätten die Japaner vernichten können. Man hat Java verloren und ſagt jetzt mit einemmal in London wie beiſpielsweiſe der „Daily Telegraph", daß „ſelbſt 1000 Flugzeuge Java nicht hätten retten können". Das klingt anders, als man es aus britiſchem Munde gewöhnt iſt.

Verluſt des Kreuzers „Perth" zugegeben.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin hat inzwiſchen den Verluſt des auſtraliſchen Kreuzers „Perth" und des Geleitbootes „Yarra" in den Gewäſſern von Java zugegeben. Der Kreuzer „Perth" war 7040 Tonnen groß und hatte eine Kriegsbeſatzung von 682 Mann. Seine Geſchwindigkeit betrug 32,5 Knoten. Die Bewaffnung beſtand aus acht 15,2-Zentimeter-Geſchützen und einer ſtarken Luftabwehr. Das Geleitboot „Yarra" hatte 1060 Tonnen Waſſerverdrängung. Die Beſatzung belief ſich auf 151 Mann. Der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, hatte alſo recht, wenn er in ſeiner letzten Rede in London ſagte: „Wir erleben eine ſehr ſchwierige Periode in unſerer Marinegeſchichte". Denn ſolche Verluſte am laufenden Band und auf allen Weltmeeren hat England gewiß noch nicht erlebt.

Wahre Stürme der Kritik in USA.

Selbſt die nordamerikaniſche Oeffentlichkeit iſt entſetzt über die ſchweren Niederlagen, die die Engländer, aber auch die US.-Amerikaner in allen Weltteilen einſtecken müſſen. Die US.-amerikaniſche Zeitſchrift „Life" ſchreibt, überall hätten ſich wahre Stürme der Kritik entfeſſelt. Der ſeinerzeit aus Singapur ausgewieſene US.-amerikaniſche Rundfunkberichter Cecil Brown habe erſchreckende Wahrheiten über die britiſche Unzulänglichkeit und Selbſtzufriedenheit dem amerikaniſchen Volke berichtet. Die Nordamerikaner täten jedoch gut daran, ſo meint „Life" weiter, wenn ſie ſich nicht allzuſehr über die britiſchen Mißerfolge aufregten, ſondern ſich lieber darüber klar würden, daß auch ſie bisher in dieſem Kriege ſo gut wie keine Ruhmestat vollbrachten.

Nur Rooſevelts Agenten noch großmäulig.

Nur die engeren Trabanten um Rooſevelt müſſen zwangsläufig ihr Maul noch etwas vollnehmen. So hat der Unterſtaatsſekretär im USA.-Kriegsminiſterium, Patterſon, im Auftrage Rooſevelts vor nordamerikaniſchen Arbeitern mit dem Säbel geraſſelt und großſprecheriſch geſagt: „Die nordamerikaniſche Marine und die Armee bereiten ſich vor, den Krieg in Feindesland hineinzutragen. Ich kann euch nicht ſagen, wo dies ſein wird. Der Feind wird es zuerſt merken. Mit anderen Worten, denkt daran, daß die USA. in der Offenſive ſind, und daß unſer Motto ‚Angriff' heißt." Die Kriegshetzer im Weißen Hauſe zu Waſhington verſuchen alſo in ohnmächtiger Wut über die fortgeſetzten ſchweren Schläge, die die USA. erhalten, dem bereits ſtark beunruhigten US.-amerikaniſchen Volke das Trugbild einer gewaltigen militäriſchen Aktivität der Vereinigten Staaten vorzugaukeln. Vorläufig kann man wenigſtens nur feſtſtellen, daß die Siege von den deutſchen, italieniſchen und japaniſchen Streitkräften zu Waſſer, zu Lande und in der Luft errungen worden ſind, und an dieſem Zuſtande wird ſich wohl auch in der Zukunft nichts ändern.

*

England vor neuen Einſchränkungen.

Der politiſche Korreſpondent des „Daily Telegraph" berichtet, daß in allernächſter Zeit neue Einſchränkungsbeſtimmungen für die Bevölkerung Großbritanniens erlaſſen würden. Ein beſonderer Kabinettsausſchuß befaſſe ſich zur Zeit mit den verſchiedenſten Rationierungsmaßnahmen. Nicht notwendige Geldausgaben der Bevölkerung würden ferner durch neue Steuern verhindert. In einer anderen Meldung des gleichen Blattes wird auf die akute Kohlenknappheit hingewieſen, unter der jetzt Tauſende von Londoner Haushalten zu leiden hätten.

Schauergeschichten als Nervenpillen

Es ſteht ſchlecht um Old-Albion. In Europa, im Atlantik, in Afrika und im Fernen Oſten wird dem britiſchen Löwen ſo ſtark zugeſetzt, daß er nicht mehr ein noch aus weiß. Selbſt dem hartgeſottenen Churchill wird es ängſtlich zumute, und ſo greift er zu Schauergeſchichten, um dieſe als Nervenpillen zur Beruhigung ſeines Volkes zu verabreichen. Churchill hatte gigantiſche Pläne, wenn ſie auch im Verhältnis zur Macht des Empire unſinnig waren, in ſeinem Hirn gewälzt, um das japaniſche Schickſal im großen weiten Pazifikraum zu beſiegeln. Es iſt anders gekommen. Der britiſche Löwe hat von ſeinem Fell bereits erhebliche Teile drangeben müſſen. Das komiſchſte aber iſt es, daß Churchill die ſchweren engliſchen Niederlagen im Pazifikraum nicht einmal mit Würde zu tragen weiß.

So müſſen die „kriegeriſchen Affen" herhalten, die jetzt eine andere Lieblingsidee Churchills zunichte gemacht hätten. Churchill läßt erzählen, daß die Erſatzburmaſtraße nicht durchgeführt werden könne, daß alſo den Tſchungking-Chineſen künftig keine Kanonen, Panzer und Munition mehr geliefert werden könnten, weil kriegeriſche Affen die beim Bau der Erſatzburmaſtraße beſchäftigten Kulis getötet hätten. „Tauſende von Affen griffen die menſchlichen Eindringlinge in ihr wüſtes und einſames Reich an, ließen ganze Lawinen von Steinen auf ihre Köpfe herabregnen und raubten nachts die Lebensmittelvorräte". So muß Reuter der erſtaunten Welt mitteilen. Selbſt die Affen haben ſich alſo gegen die britiſchen Plutokraten in dieſem Kriege verſchworen, und es muß ſchlecht um England ſtehen, wenn derartige Märchen dem Volke vorgeſetzt werden. Warum geſteht Churchill nicht ein, daß mindeſtens 200 000 Kulis ein ganzes Jahr ſchuften müßten, um den Lieblingsplan Churchills und ſeiner Londoner Bluffjuden auszuführen, und das dann trotzdem noch die Erſatzburmaſtraße ein untaugliches Flickwerk bleiben würde? Denn vier Gebirgszüge in einer Höhe von 4000 bis 5000 Metern und außerdem die drei größten Flüſſe Hinterindiens müßten überwunden werden, um den geplanten Weg von Indien nach Tſchungking zu bauen. Das könnte vielleicht die Organiſation Todt ſchaffen, aber niemals die Engländer mit Hilfe von Kulis.

Ob das britiſche Volk den neuen Churchillſchen Schwindel von den Affen glaubt? Vielleicht erinnert ſich dabei mancher Engländer an die Prophezeiung, daß, wenn eines Tages die Affen von Gibraltar fortgewandert wären, die Stunde des britiſchen Empire geſchlagen habe. Die Affen von dem Felſen Gibraltars ſind verſchwunden. Sie haben ſich alſo, wie die kriegeriſchen Affen in Indien ebenfalls gegen die britiſchen Weltausbeuter verſchworen. Es geht eben langſam mit England zu Ende!

„Das letzte Bollwerk"

Neuer Hilfeſchrei Auſtraliens nach den USA.

Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin teilte in einer Rundfunkanſprache mit, daß ſein Außenminiſter Dr. Evatt nach Waſhington gehen werde, „um mit den dortigen Behörden engſte Fühlungnahme aufzunehmen", mit anderen Worten alſo, um die USA. noch einmal um Hilfe anzuflehen, nachdem es Auſtralien klargeworden iſt, daß England irgendwelche Hilfeleiſtung nicht bieten kann. Curtin beeilte ſich natürlich, dabei zu betonen, daß Evatt nicht etwa als Bettler kommen werde. Im Gegenteil, er verſuchte den Nordamerikanern ziemlich deutlich klarzumachen, daß ſie ſelbſt das größte Intereſſe an einer Verteidigung Auſtraliens hätten, denn „Auſtralien iſt das letzte Bollwerk zwiſchen der Weſtküſte Amerikas und den Japanern".

Im Zuſammenhang mit der Entſendung Evatts nach Waſhington ſei daran erinnert, daß vor nicht allzu langer Zeit eine auſtraliſche Regierung zurücktreten mußte, weil das auſtraliſche Parlament ſich weigerte, einen Vertreter nach England zu ſchicken. Heute iſt es nun ſo weit gekommen, daß die Männer, die ſeinerzeit einen Vertreter für England ablehnten, den Außenminiſter zur ſtändigen Fühlungnahme mit den USA.-Behörden nach Waſhington ſchicken. Es kniſtert immer vernehmlicher im Gebälk des Empire.

Curtin ſpielte im übrigen in ſeiner Rundfunkanſprache immer noch den ſtarken Mann. Laut Reuter rief er aus, Auſtralien ſei bereit, „wie wild zu kämpfen". Ja, er betonte ſogar: „Wir ſind eher für den Angriff eingeſtellt als für die Verteidigung. Hier im Pazifik iſt er die einzige Art der Verteidigung, die wir kennen." Auſtraliens Miniſterpräſident vergaß dabei nur, gleich mitzuteilen, wie er ſich die Sache mit dem Angriff eigentlich vorſtellt. Er wird die Japaner beſtimmt nicht davon abhalten, ihre Operationen in der Form fortzuſetzen, die ſie für richtig halten.

Immer kläglichere Sprache Londons.

Sir Earle Page, der auſtraliſche Sondergeſandte, erklärte nach einer Meldung des engliſchen Nachrichtendienſtes in einer Rede, daß Auſtralien ohne jede Verzögerung Hilfe erhalten müſſe. Das gleiche treffe übrigens auch für Indien zu. Auſtralien ſei berechtigt, von Großbritannien und den USA. volle und ſchnelle Hilfe zu erwarten: „Wir erwarten ſofortige Unterſtützung durch Mannſchaften und Ausrüſtung, beſonders aber Flugzeuge", ſo lamentierte Page. — Er wird damit genau ſo wenig Erfolg haben, wie all die vielen anderen Rufer.

Londoner Angſtrufe

„England niemals in ſo großer Gefahr wie jetzt."

Der engliſche parlamentariſche Unterſtaatsſekretär für den Krieg, Lord Kroft, ſagte am Sonntag in Colcheſter (Eſſex), „niemand ſoll daran zweifeln, daß die Gefahr heute für uns größer iſt als im letzten Juli. Wir Briten müſſen unſere Lenden umgürten. Statt andere zu tadeln, muß jeder einzelne ſelbſt den Vorſatz faſſen, mehr für ſein Land zu tun". Beſchwörend rief Lord Croft dann aus: „Niemals waren wir in ſo großer Gefahr, und wir Briten wollen mit unſerem Widerſtand und unſerer Entſchloſſenheit nicht hinter unſeren Verbündeten zurückbleiben."

Dieſer angſterfüllte Ausruf kommt etwas plötzlich. Bis jetzt haben die Briten immer noch ihre Verbündeten ins Feuer geſchickt, und ſie werden das trotz aller ſchönen Redensarten weiter tun, ſolange ſie nur können. Sind ſie doch jetzt gerade dabei, die Inder mit leeren Verſprechungen vorzuſchicken. Da ſoll wohl Lord Croft mit ſeiner Rede einen guten Eindruck erwecken. Ein vergebliches Unterfangen!

Indien, das Herz des Empire

Trümmer als Zeugen britiſcher Brutalität.

Immer ſchon hat Indien eine beſondere wichtige Stellung im britiſchen Weltreich eingenommen, und nicht mit Unrecht hat bereits vor vielen Jahren ein kluger Mann behauptet, wenn England der Kopf des britiſchen Empire ſei, ſo ſei Indien zweifellos deſſen Herz. Selten iſt bei uns die gewaltige Größe Britiſch-Indiens richtig eingeſchätzt worden: es iſt nämlich weit größer als alle europäiſchen Staaten (ohne Rußland) zuſammengenommen, ſeine Bevölkerung wird heute — trotz Peſt und Hungersnöten — auf rund 400 Millionen geſchätzt, an Sprachen hat man bisher fünfzig feſtgeſtellt.

Unter den zahlreichen Völkerſtämmen unterſcheidet man neben den Reſten der rätſelhaften dunkelfarbigen Urbewohner und den geſchloſſenen Millionenmaſſen der kaum weniger rätſelhaften Drawida-Völker vor allem die hochbegabten, hellfarbigen Arier, die im zweiten Jahrtauſend vor unſerer Zeitrechnung über das Hindukuſchgebirge nach Indien kamen und im Fünfſtromland ihre glanzvolle Kultur geſchaffen haben. Zunächſt richteten ſie das Kaſtenweſen ein, um ihre Raſſe und ihre Vormachtſtellung inmitten der an Zahl ihnen weit überlegenen und unterworfenen Urbevölkerung zu ſchützen; gleichzeitig begründeten ſie die gedankenreichſte und kühnſte aller alten Religionen, den Buddhismus. Auf Grund dieſer beiden mächtigen ſittlichen Kräfte beſtimmten ſie die Ziviliſation Indiens und prägten der ganzen Bevölkerung ihre geiſtige Eigenart auf. Das Kaſtenweſen durchſetzte die Denkart des Volkes und kam bald von der Vierzahl zu einer Vielzahl; auch der Buddhismus änderte ſich bald, indem er allerlei Volksglauben aufnahm und ſich den Bedürfniſſen der Gläubigen anpaßte. Die an zweiter Stelle ſtehende Religion in Indien iſt die mohammedaniſche. Schon fünf Jahre nach Mohammeds Tod, im Jahre 637 n. Chr., kamen die Mosleminen in das Land. Heute ſind etwa 80 Millionen Inder mohammedaniſchen Glaubens.

Nur einmal gelang es, die vielen Völker Indiens zu einem Kaiſerreich zuſammenzuſchmieden, und zwar unter der Herrſchaft der Großmoguln. Baber, ein Nachkomme des mongoliſchen Timur, gründete 1526 das indiſche Großreich; ſpätere mächtige Herrſcher, die zu den bedeutendſten Fürſten Aſiens zählen, erweiterten dieſes Reich, insbeſondere Akbar der Große, der „Schatten Gottes". Dieſes Großreich beruhte auf einer hervorragenden Armee und auf einer geſchickten Finanzverwaltung. In der Regierungszeit dieſer Großmoguln wurden einige der koſtbarſten Tempel errichtet, zu denen noch heute Pilger und Büßer wallfahren.

Ein Nachklang aus alten Heldenepen liegt über der Geſchichte Radſchputenſtaaten, in deren lebhaften, energiſchen und allem Schönen offenen Bewohnern ſich das ariſche Blut am reinſten erhalten hat. Als England ſich die Oberhoheit über dieſes Wunderland anmaßte, hat es tauſende ſeiner Fürſten, die ſich nicht gefügig zeigten, auf die grauſamſte Weiſe töten laſſen; weiße Marmorpaläſte wie aus dem Feenlande, Schatz- und Rüſtkammern einſtmals voll märchenhafter Koſtbarkeiten, verlaſſene Reſidenzen mit Schlöſſern und Tempeln, in deren überwachſenen Trümmern heute Affen und ſonſtiges Getier ihr unheimliches Weſen treiben, künden von britiſcher Brutalität.

Als England im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts die wertvollen Teile ſeines nordamerikaniſchen Kolonialbeſitzes verlor, richtete es ſeine Blicke auf das ſagenhaft reiche Indien und machte es im Laufe der Zeit, da dieſes Land von anderen Mächten weniger beachtet wurde und deshalb gefahrenlos „erobert" werden konnte, zur Kronkolonie und damit zum Mittelpunkt einer neuen Phaſe der britiſchen Empirepolitik. Nur etwa 600 Fürſten ließen die Engländer, weil ſie ſich gefügig zeigten, in ihren Staaten weiter herrſchen; natürlich ſtanden ſie gewiſſermaßen im Solde ihrer Herren. Was dieſe den einzelnen Maharadſchas laſſen mußten, nahmen ſie der Bevölkerung, vor allem den einfachen Bauern, doppelt ab. Vier Fünftel der Bevölkerung lebt heute noch auf dem Lande und fühlt ſich nur da wohl, aber das Land iſt Eigentum der Briten, und der Bauer muß 30, oft 50, ja nicht ſogar ſelten bis 80 v.H. ſeines Ertrages als Pacht abgeben, ſelten in Naturalien, ſondern in der Hauptſache in Bargeld, das er ſich meiſtens nur durch fortſchreitende Verſchuldung zu verſchaffen vermag. Die von England eingeſetzten Zwiſchenpächter und Geldverleiher, die ſich ungeheure Reichtümer erwerben, müſſen die Landleute immer wieder beſchwichtigen und ſind natürlich die unterwürfigſten Britendiener; mit ihnen bereichern ſich natürlich auch die Beamten des Empire, ſie gehen bei den Maharadſchas aus und ein und leben, wie der Engländer Charles Elliot als ehemaliger Gouverneur von Bengalen einmal feſtgeſtellt hat, „ein Götterleben, während faſt die Hälfte der indiſchen Bauern tagtäglich hungrig ſchlafen gehe und oft im ganzen Jahr nicht eine einzige ordentliche Mahlzeit habe". Nur wenige von ihnen werden von der Induſtrie übernommen, die anderen, denen man oft Grund und Boden vorenthält, weil ſie ſich vielleicht einmal gegen dieſe rohe Behandlung auflehnten, ziehen hungernd von Ort zu Ort (man ſchätzt ihre Zahl auf etwa 38 Millionen), um ſchließlich ſchwerſte Arbeit zu tun für ein primitives Dach über dem Kopf und gegen einen Tageslohn von 10 bis 30 Pfennig. Noch iſt der indiſche Bauer, abgeſehen von immer wieder aufflackernden örtlichen Revolten, ruhig, aber wehe, wenn die vielen Millionen einmal aus ihren bedürfnisloſen Träumen geweckt werden, dürften den augenblicklichen Beherrſchern dunkle Tage dämmern.

„Höllenmaſchinen" im Sowjettunnel

Wie unſere Pioniere feindliche Panzer in die Falle locken

Pi. Im Oſten, Anfang März

Seit drei Tagen dauert dieſe Schießerei nun ſchon an. Geſtern abend zeigte das Thermometer 31 Grad — heute mittag ſind es immer noch 26. Immer wieder verſuchen die Sowjets ihre Angriffe gegen unſere Stellungen. Mit blutigen Köpfen werden ſie abgewieſen.

Gerade kommt Unteroffizier K. zurück. Er hat mit ſeinen Pionieren einen ſowjetiſchen Spähtrupp von 45 Mann gefangengenommen. Die Bolſchewiſten gingen ihm in die Falle.

Wir erhalten Meldung, wonach der Feind ſich anſchickt, unter Umgehung einer deutſchen Infanterieſtellung, von Südweſten her anzugreifen. Am Ufer der T. befindet ſich ein Straßendurchlaß, der vorzüglich zu unkontrollierbaren Einbrüchen geeignet iſt. Da erteilt der Kommandeur den Befehl, dieſen Tunnel ſofort zu beſeitigen.

Nachdem der Stoßtrupp ſich bis zum Ausgang des Tunnels durch den meterhohen Schnee gearbeitet hat, legt der Unteroffizier ſeinen Plan dar. Vier Minen ſind zur Stelle. Als Leitfeuer dient ein Brennzünder aus einer Handgranate. Die Sache muß funken! Die Pioniere bereiten ihre „Höllenmaſchinen" vor.

Meldung vom anderen Ende des Tunnels: Feindliche Panzer in Sicht! Mit einer Ruhe, als hätte er nie in ſeinem Leben etwas anderes getan, als Minen verlegt, erteilt unſer Gruppenführer die Befehle. Die Ladungen werden zwanzig Meter vom Ausgang des Tunnels angebracht! Zwei Pioniere gehen daneben in Deckung und warten auf das Zeichen zum Zünden.

Den beiden Männern wird es immerhin etwas komiſch zumute. Die Brenndauer des Zünders beträgt nur wenige Sekunden. In dieſer Zeit müſſen ſie die Strecke von zwanzig Meter bis zum Ausgang des Tunnels zurückgelegt haben und in Deckung gegangen ſein.

Motorengeräuſch! Drei, vier Panzer ſtehen uns gegenüber — vor dem Eingang. Jeder iſt auf ſeinem Poſten. Langſam rollen die ſchwarzen Ungeheuer auf uns zu. Das Knattern der Motoren verbreitet einen ohrenbetäubenden Lärm. Jetzt hält der erſte Panzer wieder! Haben die Brüder etwas gemerkt?

Hinter einem Haufen Pflaſterſteine liegt unſer Gruppenführer, die Piſtole und eine Handgranate wurfbereit in der Hand. Die Panzer rollen wieder an. Noch vierzig Meter, dreißig, zwanzig ... Da! Zwei Schatten geiſtern durch den Tunnelbogen, ſauſen in Deckung. Mit einem einzigen Krach endet unſer Unternehmen. Es hat wunderbar geklappt. Unteroffizier K. kann eine Sekunde vor der Exploſion noch feſtſtellen, daß mindeſtens fünf dicht hintereinanderfahrende Sowjetpanzer ihrem Schickſal nicht mehr entgehen können.

Am anderen Tag folgt dann unſer Gegenſtoß. Der Feind wird aus ſeinen erſt vor einer Woche bezogenen Stellungen vertrieben.

Fritz Hain

Der Platz gehört den Soldaten

„Der Platz auf der Eiſenbahn gehört den Soldaten und den Volksgenoſſen, die mit kriegswichtiger Arbeit beſchäftigt ſind." So heißt es in einer neuerlichen Bekanntmachung des Staatsſekretärs für den Fremdenverkehr, die nochmals darauf aufmerkſam macht, daß unnötige Reiſen unter allen Umſtänden unterbleiben müſſen und die alle Mieter von Unterkünften, die ſich nicht an die Beſtimmungen halten, mit empfindlichen Strafen bedroht.

Für gewiſſe Zeitgenoſſen gibt es ſcheinbar keinen Krieg. Sie meinen vermutlich, es ihrem Stande oder ihren Lebensgewohnheiten oder, was weiß ich, ſchuldig zu ſein, daß auch in dieſem Winter die gewohnte Reiſe nicht unterbleiben darf. Das ſind die bekannten Volksgenoſſen, die immer meinen, Verordnungen und Beſtimmungen ſeien nur für die anderen, nicht für ſie. Sehen wir doch einmal in die Fernzüge. Da ſitzen noch genug, die ſicherlich nicht alle kriegswichtige Arbeit im Sinne der Verordnung leiſten. Einigen ſieht man es an der Naſenſpitze an, daß ſie nur Luftwechſel ſuchen und ein bißchen Winterzerſtreuung. Vermutlich haben ſie zu Hauſe nichts zu tun, geben ſich auch kaum die Mühe, ſich Arbeit zu ſuchen. Solche Erſcheinungen ſind zwar traurig, aber man darf ſich nicht damit abfinden. Dieſen unbekümmerten Zeitgenoſſen muß ſehr nachdrücklichſt klargemacht werden, daß ſie gefälligſt daheim zu bleiben haben, und wenn ſie durchaus Zeit übrig haben, dann ſollen ſie ſich bei den zuſtändigen Stellen melden, die werden ihnen gerne und jederzeit Arbeit zuweiſen.

Wenn unſere Soldaten von der Front, die es wirklich verdient haben, auf Urlaub verzichten müſſen, weil die Kampf- und Transportlage alle Wagen beanſprucht, dann ſollten wir daheim uns zehnmal überlegen, ob wir durchaus jetzt in Urlaub fahren müſſen. Auch zu Hauſe kann man ſich erholen und die Entſpannung finden, die der Körper gelegentlich braucht, um die Kräfte wieder aufzufriſchen. Wer alſo keinen zwingenden Grund hat, eine Reiſe zu unternehmen, der ſoll es unterlaſſen. Wenn der Krieg vorbei iſt, können wir alles nachholen, und dann wird auch dafür geſorgt werden, daß jeder ſeine Urlaubswünſche hundertprozentig erfüllen kann. Aber der Krieg iſt eine harte Zeit. Wer es immer noch nicht begriffen hat, weil er vielleicht keine Angehörigen im Feld hat, dem muß es von Zeit zu Zeit nachdrücklichſt eingeprägt werden.

Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

13. Fortſetzung

„Mach ihn doch nicht ſo mutlos," miſcht ſich Frau Chriſta ein, der das weiße Geſicht ihres Aelteſten Angſt und Mitleid abnötigt. „Es muß doch nicht alles ſo kommen, wie du es für möglich hältſt. Erſt wollen wir ſie uns doch anſehen, Vater! — Bring ſie nur, Heinz," ermuntert ſie, als der Vater hartnäckig ſchweigt. „Vielleicht gleich am Sonntag. Wenn ſie dich wirklich gern hat, und wenn du immer gut zu ihr biſt, wird ſie auch bei dir bleiben. Jeder Mann trägt ſelber einen Teil Schuld daran, wenn ihm ſeine Frau davonläuft."

„Dann muß ſie eben ſterben!"

„Biſt du verrückt?" fährt Benno auf.

„Nein! Aber ich habe ihr das gleich vorweg geſagt."

Benno lacht verärgert auf. Chriſta aber lähmt es förmlich. Man kennt ſeine eigenen Kinder nicht! Das hätte ſie nie in ihrem Aelteſten geſucht! Aber ſie begreift, daß es ihm ernſt damit iſt. Hat nicht auch Benno zuweilen ſolche Anwandlungen gehabt? „Mißverſtändniſſe gibt es in jeder Ehe, mein Heinz!" ſagt ſie beſchwichtigend. „Man muß ſich immer erſt zuſammenleben. Und nicht immer nur auf ſeinem Kopf beſtehen wollen. Ein anderer hat auch zuweilen recht."

Ein Glück, daß Burker eben zur Tür hereinſchaut. „Komm nur!" ruft Benno. „Du kannſt auch gleich dein Sprüchlein anbringen. Heinz hat ſich eine Frau geſucht. Aber du weißt wohl ſchon darum!"

„Es war mir ſo," meint Burker beſcheiden. „Ich wünſche dir alles, was man ſich irgend Gutes erhofft, tauſendfach, Heinz!"

„Danke, Burker! Ich werde es brauchen können!"

Dann kommt Gertrud, wird unterrichtet und nimmt das Geſicht des Bruders zärtlich zwiſchen ihre Hände. „Wie ich mich freue!" ſagt ſie. „Ich hätte dir nichts Lieberes wünſchen können, als dieſes Mädchen. Ich habe ſie noch ſehr gut im Gedächtnis, wie du und Burker ihr aus dem Straßengraben geholfen habt."

„Ach ſo — daher!" macht der Vater. Aber er lächelt, als er aus dem Zimmer geht.

*

Burker ſchickt noch am gleichen Abend einen langen Bericht an Dago. Desgleichen bekommt Frau Wolfrum Beſcheid. Man kann ein Tagebuch, das man ein halbes Leben lang für jemand geführt hat, nicht einfach mit einemmal abbrechen.

Als Dago zwei Tage ſpäter in die Villa kommt, tauſchen er und die Großmutter ihre Gedanken aus. Beide ſind der Anſicht, daß es betrüblich wäre, wenn die Sache fehlginge. Man ſollte in die Zukunft ſehen können! Aber das iſt leider unmöglich. Man kann nur warten, wie ſich alles entwickelt.

„Sie iſt wirklich ein lieber Menſch," ſagt Frau Wolfrum und beredet Dago, ein Glas Rotwein zu trinken. Er hat immer Eile. „Soll ich ſie vielleicht einladen und mit ihr ſprechen?"

„Worüber?"

„Du haſt recht," meint ſie. „Es iſt furchtbar ſchwer, zu helfen, und ebenſo fürchterlich, zuſchauen zu müſſen, wie zwei wertvolle Menſchen, von denen jedes in ſeiner Art das Beſte will, ſich gegenſeitig zugrunde richten. Wenn man ihnen nur raten dürfte!"

„Wenn du Heinz kennen würdeſt, Großmutter, wüßteſt du im vorhinein, daß es weder für ſie noch für ihn ein Zurück gibt. Für das eine hat Fräulein Imhoff allerdings Garantie: es wird nie eine andere Frau neben ihr geben; aber freilich darf es für ſie nunmehr auch keinen anderen Mann mehr geben, wenn ſie das einmal wünſchenswert finden ſollte."

Frau Wolfrum iſt ganz im Bilde. Der Enkel müßte kein Friemann ſein! . . .

*

Heinz Friemann hat eine ſehr ungünſtige Stunde für ſeinen Anruf in der Villa Imhoff gewählt. Es iſt neun Uhr, und Imhoff weilt noch im Hauſe. Stepha aber iſt längſt unterwegs.

„Hier Imhoff," ſagt der Kommerzienrat, als das Telephon läutet.

„Könnte ich das gnädige Fräulein ſprechen?"

„Wer iſt dort?"

„Heinz Friemann!"

Imhoff horcht auf. Die Stimme iſt ihm unbekannt, wie der ganze Mann. „Kann ich etwas beſtellen?" fragt er.

„Danke, nein! Ich laſſe Stepha bitten, daß ſie mich anruft!"

„Ja!" Imhoff hängt ſehr nachdenklich ein. „Stepha" hat er geſagt? Demnach kennt er ſie bereits gut. Vielleicht eine Wochenendbekanntſchaft, von der ſie nichts erzählt hat. Stepha iſt zweiundzwanzig und ſehr vernünftig, hat einen klaren Blick und eine gute Beobachtungsgabe, die ſich durch nichts täuſchen läßt. Sie weiß Wert und Unwert wohl zu unterſcheiden. Trotzdem iſt er unruhig. Vielleicht hat Meta doch recht, daß ſie viel zu viel allein ſich ſelbſt überlaſſen iſt. Aber man kann ein junges Mädchen nicht wie einen Hund an die Leine nehmen. Er muß lachen, wenn er ſich das vorſtellt. So, wie Stepha geartet iſt —

Es iſt ihm ſehr erwünſcht, daß ihr Wagen eben vorfährt, als er gerade in den ſeinen ſteigen will. Sie begrüßen ſich wie gute Kameraden. Er liebt ſo ſehr ihre impulſive Art, die Arme um ſeinen Hals zu legen und geküßt zu werden. Sie hat es auch jetzt ſo gemacht und ſtreicht ihm glättend die Wange herab. „So nachdenklich, Papa? Verdruß gehabt ſchon ſo früh am Morgen? Das gibt einen böſen Tag!" prophezeit ſie lachend.

„Vielleicht," ſagt er mit Betonung und fügt bei, daß jemand angerufen habe. „Er wollte dich ſprechen, Stepha," ſagt er, in ihrem Geſichte forſchend. „Ein gewiſſer Herr Friemann. — Kennſt du ihn? — Ja? — Sei vorſichtig, Kind! Man kann ſich auch einmal täuſchen!"

„In dem nicht, Vater!"

Seine Unruhe wächſt. Da ſcheint ſchon ſehr viel vor ſich gegangen zu ſein. „Ich muß mich auf dein geſundes Urteil verlaſſen," ſagt er beſorgt. „Ich habe dir nie verhehlt, daß es ſehr leicht möglich ſein kann, daß jemand ſich an dich heranmacht, um dein Geld zu bekommen!"

Sie iſt noch ganz friſch und federnd vom Sport und ſtrahlt ihn an. „Der nicht! Er heiratet mich um meinetwillen. Du brauchſt keineswegs zu erſchrecken," beſchwichtigt ſie ihn, ihm neuerlich über die Wange ſtreichelnd. „Er liebt mich wirklich."

Den Fuß auf dem Trittbrett ihres Wagens, ſchüttelt er den Kopf und hält ihr Gelenk feſt. „Soll das alſo wirklich Ernſt ſein?"

„Es iſt Ernſt, Vater! Ich wollte in den kommenden Tagen ohnedies davon ſprechen. Aber deine Zeit iſt immer ſo knapp — und die meine auch," ſetzt ſie mit fröhlichem Lachen hinzu, als er auffahren will. — „Ich frühſtücke jetzt und ziehe mich um, inzwiſchen fährſt du ganz unbeſorgt in dein Büro. Um elf Uhr komme ich dann zu dir. Ich komme beſtimmt!" verſpricht ſie. — „Hat Heinz etwas gewollt?"

„Er ſagte, du möchteſt ihn anrufen."

„So ein ungeduldiger Menſch!" ſeufzt ſie. „Erſt wollte er, daß alles vorläufig noch ganz geheim bliebe, und nun hängt er's an die große Glocke! — Aber ſorge dich nicht, du Guter! Ich werde ſehr glücklich werden, wenn es gut geht, und wenn es nicht gut geht — —"

„— Haſt du immer noch deinen Vater, kleine Stepha!"

„Ich fürchte, der Weg zu dir wird dann zu weit ſein," gibt ſie mit einem matten Lächeln zur Antwort. „Aber das verſtehſt du nicht. Ich erkläre dir alles, wenn ich komme," ſucht ſie ihn zu beruhigen, als er nach ihrer Hand greifen will. — „Es iſt jetzt ſchon Viertel! Ich werde mich beeilen, daß ich um ein halb zwölf bei dir bin."

„Du ſpannſt mich auf die Folter!"

„Weiß Gott, das will ich nicht, Vater! Wenn ich nicht ſo einen Hunger hätte, würde ich gleich mit dir fahren. Du weißt ja jetzt, daß er es iſt. Sein Vater ſitzt auf dem Freigrafenhof. Er iſt der Erbe. Siebenundzwanzig Jahre! Ein ſchwarzer Siegfried. Er will Kinder haben. — Wenn ich einmal ſeine Frau bin, gibt es nur noch zwei Möglichkeiten: mit ihm zu leben, oder — mit ihm zu ſterben."

Imhoff iſt empört! Das iſt denn doch ſchon die Höhe! „Was glaubt der Menſch eigentlich? Wie kannſt du dich ſo einſchüchtern laſſen!" wirft er ihr vor.

„Einſchüchtern?" fragt ſie verwundert. „Ich weiß nicht, wie du das meinſt, Vater! Ich will ihn doch!"

Er hat ſich ſchon wieder gefaßt und ſagt energiſch: „So ſchnell geht das nicht! Bei all deiner Selbſtändigkeit und Menſchenkenntnis und trotz aller Rechte, die ich dir einräume, über dich verfügen zu können, habe ich denn doch auch noch ein Wort mitzuſprechen. Du weißt, daß du dich auf mein Urteil verlaſſen kannſt. Ich taxiere nie jemand nur nach dem Schein. Aber es kann auch niemand von mir verlangen, daß ich meine einzige Tochter einem Menſchen zur Frau gebe, der ſie ſchon vor der Hochzeit bedroht."

Sie zieht langſam die grauen Lederhandſchuhe herunter und dehnt ſie zu langen Streifen. „Er gefällt dir," ſagt ſie, die Augenbrauen etwas nach der Naſe zu zuſammenziehend. Das gibt ihrem Geſicht einen grübelnden Ausdruck.

Der Ausdruck macht Imhoff beſorgt. „Wenn du ihm nicht telephonieren willſt," rät er, „dann kannſt du dich ja auf mich hinausreden. Ich habe dir einfach nichts ausgerichtet."

„Ja, Vater! — Aber, Vater, es würde mir nichts nützen. Er holt mich aus der Hölle, wenn es ſein muß. Das ſollte dich doch eigentlich beruhigen!" meint ſie auf ſein Erſchrecken hin. „Du haſt vorhin ſelbſt die Befürchtung ausgeſprochen, es könnte mich einmal einer nur meines Geldes wegen haben wollen. Das iſt bei ihm völlig hinfällig. Wenn du befunden ſollteſt, mir nichts mitzugeben, wird er erklären: ‚Um ſo beſſer! Dann iſt ſie um ſo mehr mein ausſchließliches Eigentum!' — Es iſt nichts mehr zu ändern, und ich möchte es auch gar nicht mehr geändert haben. — Fahr jetzt, bitte!" Ihre Hände ſind warm und ſtark, als ſie ſein Geſicht dazwiſchen nimmt und es dicht an das ihre zieht. „Liebes, liebes Vatile!"

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1,65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 64 Dienstag, den 17. März 1942 64. Jahrg.

„Das britiſche Empire näher als je dem Untergang“

ſtraliens Regierung verkennt die Lage

Eindeutige Feſtſtellungen in Tokio

er Sprecher der japaniſchen Regierung beantwortete auf rage, ob auf die letzte Rede des Premierminiſters Tojo Reaktion aus Auſtralien vorliege mit dem Hinweis dar daß der auſtraliſche Kriegsminiſter angeblich Anweiſungen Angriffsoperationen gegen die japaniſchen Streitkräfte er habe. Wie und wo die Auſtralier zur Offenſive übergehen n, ſei allerdings unklar. Sollten die erwähnten Berichte Tatſachen entſprechen und die Anordnung des Kriegs ners als Antwort auf den wohlgemeinten Rat Tojos auf en ſein, ſo könne man nur ſagen, daß Auſtralien dann leiche Schickſal ereilen werde wie Niederländiſch-Indien. erlich ſei dies vor allem für das auſtraliſche Volk, das die Leiden zu tragen habe. Das Verhalten der auſtra n Regierung zeige darüber hinaus, daß ſie noch immer die wahren Abſichten Japans erkannt habe.

USA.-Hilfe nur für Gegenleiſtungen

er auſtraliſche Außenminiſter Evatt, der ſich auf dem nach Waſhington befindet, ſoll, wie in London verlautet, Auftrag haben, die Einzelheiten eines politiſchen und arabkommens zwiſchen Auſtralien und den USA. zu be en. Zwar ſeien die Verpflichtungen, die Auſtralien in Vertrag übernehmen werde, nicht bekannt, doch dürfte vorläufig kaum eine weſentliche Lockerung der zwiſchen alien und Großbritannien beſtehenden Beziehungen dar rgeben.

ie Vereinigten Staaten hätten kein Intereſſe daran Er ſe zu überſtürzen, die zu Reibereien zwiſchen London Waſhington Anlaß gäben. Allerdings würden ſich die nigten Staaten für die zu gewährende Hilfe Gegen ngen für die Zukunft ſichern wollen. Beſtehen dieſe liſchen Gegenleiſtungen vielleicht in Landabtretungen in völliger Unterſtellung unter die politiſche USA.-Hoheit?

„Der Zerſtörung näher als je erträumt!“

iner Meldung aus Melbourne zufolge erklärte der re auſtraliſche Miniſterpräſident Menzies in einer das britiſche Empire ſei jetzt ſeiner Zerſtörung als man es ſich jemals erträumt habe. „Wir müſſen“, Menzies fort, „Mut zeigen. Viele von uns haben in den 20 Jahren ſehr wenig Mut gezeigt, moraliſchen Mut, as Volk unangenehme Dinge überwinden läßt. Wenn der lediglich durch die Mathematiker geführt wird, dann wer wir im Jahre 1942 beſiegt werden, aber wenn wir glau daß der große Weltkampf zwiſchen Wahrheit und Lüge en den lichten und den dunklen Kräften ausgetragen wird müſſen die lichten Kräfte ſiegen.“ Nach ſeiner bemerkens klarſichtigen Feſtſtellung über die Lage des britiſchen re verfällt Menzies völlig in den verlogenen Jargon bewunderten Vorbildes Churchill, der ſich häufig in h dreiſten, typiſch engliſchen Anmaßungen ergangen hat. rchill, Rooſevelt und Stalin als „lichte Streiter der Wahr ſind allerdings ein Bild, das die ganze Unverſchämtheit verzweifelten Stimmungsmache mehr als deutlich tert.

Die „Selbſtmordflotte“

Wie die Preſſejuden das USA.-Volk betrügen

Während ein Teil der USA.-Preſſe unter dem Druck der gniſſe ſich zu dem Geſtändnis bequemt, daß die Verbün in der Seeſchlacht von Java eine ſchwere Nie age erlitten haben, die, wie es z. B. der „Sunday Star“ eht, „von faſt entſcheidendem Charakter“ geweſen ſei und die, wie „Waſhington Croß“ ſchreibt, die Illuſion eine igen Sieges entſchwunden ſei, haben die Preſſejuden der w York Times“ einen ganz neuen Dreh gefunden. Um den eren Schlag abzumildern, den die britiſchen und nordame aiſchen Admiralitätsberichte über die ſchwere Niederlage er Seeſchlacht von Java in der USA.-Oeffentlichkeit aus n haben, ſchreibt das Blatt mit echt jüdiſcher Unverfroren „Die Verluſte der Verbündeten in der Schlacht von Java zwar ſchwer, kamen aber nicht unerwartet. Die Aſien der USA. iſt immer eine Selbſtmordflotte ge n. Die hat niemals auf Siege rechnen können. Ihre Auf hat lediglich darin beſtanden, den Feind aufzuhalten, ihm ichſt viel Schaden zuzufügen und, wenn nötig, dabei unter gehen.“ — Wollten dieſelben Wortverdreher nicht in neunzig gen Japan zerſchmettern?! Heute, genau nach dieſer Zeit, ſie ſoweit heruntergekommen, ihre Aſienflotte, die dazu n ſollte, Japan in die Knie zu zwingen, als „Selbſtmord e ohne Siegesausſichten“ zu bezeichnen. Was ſagt das be ne USA.-Volk dazu?

mei: Beweis für die Unzuverläſſigkeit der Feindberichte.

„Dieſe Beſtätigung bildet wiederum einen dramatiſchen Be für die Glaubwürdigkeit der Mitteilungen des Kaiſer n Hauptquartiers in Tokio und für die Unzuverläſſigkeit Behauptungen der Feinde“, ſo erklärt die Nachrichtenagentur mei“ zu den britiſch-nordamerikaniſchen Geſtändniſſen. Es daran erinnert, daß ſofort nach den Seeſchlachten bei va und Surabaja die Verbündeten verſuchten, dieſe nieder etternden Niederlagen zu verheimlichen, indem ſie unwahre ge ausposaunten und verſuchten, die japaniſchen Berichte Mißkredit zu bringen. Jedoch haben die japaniſchen Erfolge den wagemutigen Landungsoperationen bis zur Kapitu n der niederländiſch-indiſchen Streitkräfte ſchließlich die ſch-amerikaniſchen Reklameorgane dazu gezwungen, zuzu en, daß ihre urſprünglichen Behauptungen nichts anderes Erfindungen waren, obwohl ſie dieſe natürlich nicht mit n Worten ausdrückten.

apans Aufbaupläne in Niederländiſch-Indien

ie japaniſche Militärverwaltung in Jav ſofort nach der Kapitulation der Gegner im geſamten Ge ihre Tätigkeit aufgenommen und, wie „Tokio Aſahi Schim n“ meldet, bereits erfreuliche Erfolge aufzuweiſen. Allenthalben kehrten die Ruhe und der Frieden ein. Auch Arbeiter wurden zur Wiederherſtellung der vom Feinde beim Rückzug zerſtörten Häuſer, Anlagen, Verkehrswege und Brücken eingeſetzt. Die zuſtändigen japaniſchen Stellen unterſtreichen immer wieder die große Bedeutung, die gerade Niederländiſch-Indien bei der Schaffung des großoſtaſiatiſchen Lebensraums zu ſpielen habe. Durch die 300jährige holländiſche Herrſchaft habe die Bevölkerung Niederländiſch-Indiens ſowohl moraliſch als auch materiell völlig das Gefühl der Selbſtändigkeit verloren. Es gelte alſo jetzt, nach ihrer Befreiung die Reaktion hierauf in normale Bahnen zu lenken. Die Bevölkerung ſolle ſich wieder zu ihrer eigenen Kultur zurückfinden.

Reiche Jagdgründe vor der USA.-Küſte

Japaniſches U-Boot verſenkte zwei Schiffe

Ein an der Weſtküſte der Vereinigten Staaten operierendes japaniſches Unterſeeboot verſenkte einen 10 000-BRT.-Tanker in der Nähe von San Franzisko und einen 7000-BRT.-Frachter in der Nähe von Medocine (Nordkalifornien).

Nachts wurde ein feindlicher Frachtdampfer in den Gewäſſern der Bahama-Inſeln torpediert und verſenkt. Die Beſatzung konnte im Hafen von Naſſau an Land geſetzt werden.

Das USA.-Marinedepartement gibt auch die Torpedierung eines „großen“ Tankers vor der Küſte der Vereinigten Staaten bekannt. Gemäß der Ankündigung des Marineminiſters Knox werden bei verſenkten USA.-Schiffen keine Tonnageangaben mehr gemacht, ſondern nur noch allgemeine Angaben über die Größe.

Schiffsverluſte erhöhen engliſche Papierknappheit

Am Sonntag wurde den engliſchen Zeitungsleſern bekanntgegeben, daß infolge der großen Papierverknappung die Anordnung getroffen werden mußte, weniger Zeitungen zu drucken. Nachdem die Zeitungen ſo dünn geworden ſeien, daß eine weitere Einſparung unmöglich geworden ſei, wäre nur die rigoroſe Maßnahme übriggeblieben. Zwar hätten viele Zeitungsunternehmer Schiffe gechartert, die aus Kanada und Neufundland Papier heranbringen ſollten, doch ſeien viele dieſer Schiffe verlorengegangen. Infolgedeſſen ſolle man ſich wie zu Großvaters Zeiten gemeinſchaftlich an dem Abonnement eines Blattes beteiligen.

Guerillakrieg unterdrückt

Erfolgsbericht des japaniſchen Expeditionsheeres in Nordchina

In einer Ueberſicht der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte in Nordchina über die Kriegslage in den letzten drei Monaten heißt es laut Domei, daß die Guerillatätigkeit der Tſchungkingtruppen und der kommuniſtiſchen Streitkräfte in Nordchina größtenteils durch die japaniſchen Strafexpeditionen ſeit Ausbruch des Krieges in Oſtaſien unterdrückt worden ſei. In dieſen letzten drei Monaten ſtanden die japaniſchen Truppen im Gefecht gegen insgeſamt 694 000 Mann feindlicher Truppen, mit welchen ſie 4751 verſchiedene Zuſammenſtöße hatten. Der Feind verlor dabei 38 796 Mann an Gefallenen und 15 026 Gefangene. Es wurden erbeutet: 85 Grabenmörſer, 222 Maſchinengewehre, 15 548 Gewehre und 53 768 Handgranaten. Die japaniſchen Verluſte betrugen 590 Tote.

50jähriges Militärjubiläum

Am 15. 3. 1892 trat Generalleutnant a. D. W. Faupel in die preußiſche Armee ein. Unter den zahlreichen Ehrungen die dem in Krieg und Frieden gleich verdienten General anläßlich der 50. Wiederkehr dieſes Tages zuteil wurden, befand ſich ein Glückwunſchtelegramm des Führers.

General der Infanterie von Manſtein, Oberbefehlshaber einer Armee in Feodoſia.
Neben ihm Ritterkreuzträger Generalmajor Lindemann.
(PK-Aufn.: Kriegsber. Hackl-Wb.-Wag.)

Reinhardt und Schmidt Generaloberſte

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. März. Der Führer beförderte die Generale der Panzertruppe Reinhardt und Schmidt zu Generaloberſten.

Generaloberſt Reinhardt und Generaloberſt Schmidt ſind verdienſtvolle Oberbefehlshaber von Armeen, die ſich in den ſchweren Abwehrſchlachten des Winters beſonders ausgezeichnet haben.

Der Stalin-Bazillus

Es hat ſich ſchon oftmals erwieſen, daß die Führerworte geradezu prophetiſch waren. Heute haben wir Gelegenheit, feſtzuſtellen, daß durch die Tatſachen die Prophezeiungen des Führers ſchneller, als man erwarten konnte, beſtätigt werden. In ſeiner Rede am Heldengedenktag wiederholte der Führer ſeine Verſicherung, daß der Staat, der ſich dem Bolſchewismus am meiſten verſchrieben hat, ihm wahrſcheinlich auch am eheſten zum Opfer fallen werde. Dieſer Staat iſt England. Die Kriegsverbrecher an der Themſe haben den Bolſchewismus ſelbſt ins Land gerufen, weil ſie in ihm den letzten Bundesgenoſſen ſehen.

Bedenkenlos opfert das engliſche Inſelvolk dem bolſchewiſtiſchen Moloch und wirft ſich vor ihm in den Staub, weil es von Moskau Hilfe und Rettung aus der Kataſtrophe erhofft, in die Churchill England und das Empire hineingeſteuert hat. Ein Symbol für die Unterwerfung Englands unter den Befehl des Kremls und gleichzeitig ein Symbol für die Durchdringung der Inſel mit dem bolſchewiſtiſchen Seuchenkeim gab London am letzten Sonntag. Der Sowjetjude Maiſky enthüllte an einem Hauſe in dem Londoner Stadtviertel Finsbury eine Gedenktafel zur Erinnerung daran, daß hier der Jude Lenin vor 40 Jahren wohnte. Dazu hielt Maiſky eine Anſprache, in der er den Engländern den guten Rat gab, „die Freundſchaft zwiſchen beiden Ländern, die notwendig iſt, um den Sieg über den gemeinſamen Feind zu erringen, noch enger zu geſtalten und dadurch die Zuſammenarbeit nach dem Kriege noch vollſtändiger zu machen.“ Freundſchaft im Zeichen Lenins und Zuſammenarbeit durch Verrat an Europa, das ſind die Forderungen, die Stalin an England geſtellt hat und die London zu erfüllen bereit iſt.

Es iſt ſchon Monate her, daß von deutſcher Seite darauf hingewieſen wurde, daß Eden im Auftrage Churchills Europa an den Bolſchewismus verkauft hat. In dieſem Zuſammenhang wurde auch von deutſcher Seite bereits darauf hingewieſen, daß zu dem Verrat Englands an Deutſchland auch die Auslieferung des Nahen Oſtens an den Bolſchewismus gehöre. Auch dieſe Vorausſage erfüllt ſich ſehr ſchnell. Die Beſtätigung dafür bringen die Ereigniſſe in Iran. Nachdem das iraniſche Volk, von England und den Sowjets zugleich überfallen, ſeinen Widerſtand hat aufgeben müſſen, haben ſich die Bolſchewiſten im Norden des Landes feſt eingeniſtet und fühlen ſich dort bereits völlig als Herren. Zwar haben Moskau und London den Iranern durch einen Vertrag verſprochen, daß ſie ihre Truppen nach dem Kriege wieder aus dem Lande zurückziehen würden, aber man weiß ja, was britiſch-bolſchewiſtiſche Verträge wert ſind. Die Bolſchewiſten werden niemals mehr ihre Poſition in Iran freiwillig aufgeben. Das ſowjetiſche Kommiſſariat in Täbris hat bereits Vorbereitungen getroffen, um die organiſatoriſche und verwaltungsmäßige Eingliederung der iraniſchen Provinz Aſerbeidſchan zu einem Teil in die Aſerbeidſchaner Sowjetrepublik, zum anderen in die Armeniſche Sowjetrepublik vorzunehmen. Der Regierungsſitz der erweiterten Sowjetrepublik Aſerbeidſchan ſoll jedoch in Baku bleiben. Die Briten haben ihre geſamten Truppen aus Iran auf irakiſches Gebiet zurückgezogen und damit das iraniſche Volk den bolſchewiſtiſchen Horden vollkommen ausgeliefert. So iſt es vermutlich damals ſchon zwiſchen Eden und Stalin in Moskau verabredet worden. Die Preisgabe Irans an die Sowjets ſoll die Einkreiſung der Türkei vervollſtändigen. England hat damit Stalin die Möglichkeit gegeben, den Türken den Dolch in den Rücken zu ſtoßen. Das paßt genau in die engliſch-bolſchewiſtiſche Abrede, nach der die Dardanellen und der Bosporus den Sowjets überlaſſen werden.

Nun, zwiſchen engliſch-ſowjetiſchen Abmachungen und der Wirklichkeit liegt noch ein weiter Raum. Die deutſchen Waffen werden hier das entſcheidende Wort ſprechen. Zwar liegt noch die Front im Oſten mitten im ſtarren Winter, zwar wüten dort die Kämpfe noch mit unvorſtellbarer Härte weiter. Aber das kann nichts an der Tatſache ändern, daß die bolſchewiſtiſche Hoffnung, mit Hilfe des Winters die deutſche Front zu überrennen, zunichte gemacht worden iſt. Unſere Soldaten und unſere Verbündeten haben, wie der Führer in ſeiner Rede am Heldengedenktag verſicherte, die Prüfung beſtanden, und keiner ſei berechtigt, daran zu zweifeln, daß, was immer in der Zukunft das Schickſal auch noch bringen mag, es nur leichter ſein kann als das, was hinter uns liegt. So wie ſich frühere Führerworte erfüllt haben, ſo wird auch das Wort des Führers aus ſeiner Rede vom vergangenen Sonntag Tatſache werden: „Wir wiſſen aber eins ſchon heute: die bolſchewiſtiſchen Horden, die den deutſchen und die verbündeten Soldaten in dieſem Winter nicht zu beſiegen vermochten, werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geſchlagen werden.“

Solange der Winter das Regiment im Oſten hat, wird Stalin zweifellos die Maſſen weiter gegen die deutſchen Linien anrennen laſſen. Aber die Linien ſtehen feſt, umſonſt treibt der Kreml-Diktator Tauſende und aber Tauſende für den ausſichtsloſen Verſuch in den Tod, die deutſche Abwehrfront zu zerſchlagen. Selbſt in London gibt man die Hoffnung ſchon auf. Es iſt bitterernſte Enttäuſchung, wenn der Sender London feſtſtellt, daß die Sowjets große Verluſte in den Winterſchlachten zu verzeichnen haben, ohne daß England und die USA. in der Lage ſeien zu helfen. Auch die bolſchewiſtiſchen Sender laſſen erkennen, wie enttäuſcht man in den

Kremlkreiſen über den Verlauf des Winterfeldzuges iſt. Moskau hat nichts anderes mehr zu bieten als die Forderung, die Arbeitsleiſtung weiter zu ſteigern. Man iſt ſich im Kreml darüber klar, daß der Sommer das Blatt im Oſten völlig wenden wird. Der bolſchewiſtiſche Maſſenanſturm war militäriſch geſehen falſch. Die kommenden Wochen werden zeigen, daß Deutſchland nach wie vor die Initiative im Oſten hat, während Stalin ſinnlos ſeine beſten Reſerven hat hinſchlachten laſſen, die ihm im Entſcheidungskampf fehlen werden.

Japaner und Deutſche verſchleppt

Elf deutſche Frauen und Kinder auf Java befreit

Als die japaniſchen Truppen in Medan, der Hauptſtadt der Reſidentſchaft Oſtküſte Sumatras, einmarſchierten, ſtellten ſie ſofort Nachforſchungen über den Verbleib von mehr als 100 japaniſchen Einwohnern an, die kurz nach Kriegsausbruch verſchleppt worden waren. Ebenſo verhält es ſich auch mit einer Anzahl Deutſcher, über deren Schickſal gleichfalls jede Nachricht fehlt. Unter den japaniſchen Vermißten befindet ſich auch der Vizekonſul Havazaki.

Wie Domei aus Bandung meldet, haben japaniſche Streitkräfte elf deutſche Frauen und Kinder befreit, die in Tiltidang interniert waren. Die Befreiten wurden jetzt in einem Hotel in Tiltidang untergebracht.

Sowjetmaſſenangriffe geſcheitert

136 Panzer in drei Tagen auf der Halbinſel Kertſch vernichtet. Feindliche Aufklärungskräfte in Nordafrika zurückgeworfen. Britiſcher Zerſtörer im Kanal durch Schnellboote verſenkt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. März. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch wiederholte der Feind auch geſtern ſeine von zahlreichen Panzern unterſtützten Maſſenangriffe. Sie ſcheiterten an der tapferen Abwehr der deutſch-rumäniſchen Truppen. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluſte und verloren 48 Panzer. Damit wurden in den letzten drei Tagen an dieſem Frontabſchnitt insgeſamt 136 feindliche Panzer vernichtet.

An anderen Stellen der Oſtfront wurden feindliche Angriffe bei heftigem Schneeſturm in harten Kämpfen zurückgeſchlagen.

Starke Kampf- und Jagdfliegerverbände unterſtützten in rollenden Angriffen die Kämpfe auf der Erde und vernichteten 15 feindliche Flugzeuge; ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Bei der Abwehr ſtarker, wochenlang wiederholter Angriffe des Feindes hat ſich die ſächſiſche 134. Infanteriediviſion beſonders ausgezeichnet.

An der Murmanküſte wurden ein großer Transporter in Brand geworfen und Hafen- und Bahnanlagen in Murmanſk erfolgreich bombardiert.

In Nordafrika wurden feindliche Aufklärungskräfte zurückgeworfen. Ein britiſcher Flugplatz im ägyptiſchen Küſtengebiet ſowie militäriſche Anlagen in Tobruk wurden erfolgreich bombardiert. Bei Luftangriffen auf feindliche Kraftfahrkolonnen in der öſtlichen Cyrenaika wurden mehrere Fahrzeuge in Brand geſchoſſen.

Auf Malta griffen deutſche Kampf- und Jagdflugzeuge bei Tag und Nacht britiſche Flugplätze und Flakſtellungen ſowie militäriſche Anlagen von La Valetta an.

Schnellboote griffen im Kanal einen britiſchen Zerſtörerverband an und torpedierten einen Zerſtörer, der nach zwei ſtarken Detonationen unterging. In einem weiteren Gefecht wurde ein britiſches Kanonenboot ſo ſchwer getroffen, daß auch mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt. Ein eigenes Schnellboot wurde ſchwer beſchädigt und ging nach Abſchluß der Kämpfe beim Abſchleppen unter.

Im mittleren Atlantik verſenkte ein deutſches Kampfflugzeug ein britiſches Handelsſchiff von 2000 BRT.

In den Kämpfen des 13. März hat der Oberwachtmeiſter Schruedel, Geſchützführer in einer Sturmgeſchützabteilung, acht feindliche Panzer, darunter drei ſchwere, abgeſchoſſen.

Erfolgreiche Luftgefechte

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 16. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaikafront wurden feindliche, von Artillerie und Panzerkräften unterſtützte Abteilungen unter empfindlichen Verluſten von unſeren Erkundungstruppen zurückgeſchlagen. Bei einem heftigen Gefecht im Luftraum von El Adem mit zahlenmäßig weit überlegenen Streitkräften trugen die italieniſchen Jäger einen neuen Erfolg davon. Sie ſchoſſen vier engliſche Flugzeuge ab und beſchädigten mehrere andere. Auf dem Rückflug griffen unſere Verbände erfolgreich eine feindliche Autokolonne an. Etwa zehn Fahrzeuge wurden durch MG.-Feuer in Brand geſchoſſen. Eine unſerer Maſchinen kehrte nicht zurück.

Im mittleren Mittelmeer vernichteten deutſche Jäger im Verlauf wiederholter Angriffe drei Spitfire. Der Gegner bombardierte von der Seeſeite und aus der Luft die Stadt Rhodos. Militäriſche Ziele wurden nicht getroffen. Einige Gebäude, darunter die orthodoxe Kathedrale, erlitten unbeträchtliche Schäden. Sieben Zivilperſonen wurden getötet und zehn verletzt.

Hervorragender Angriffsgeiſt

Ein deutſcher Stuka vertrieb die Sowjets aus einer Ortſchaft.

Die Beſatzung eines deutſchen Sturzkampfflugzeuges vom Muſter „Ju. 88“ zeichnete ſich im mittleren Frontabſchnitt durch hervorragenden Angriffsgeiſt aus. Das von einem Feldwebel geführte Flugzeug hatte den Auftrag, eine in vorderſter Kampflinie liegende Ortſchaft, die von den Bolſchewiſten zu einem Widerſtandsneſt ausgebaut worden war, mit Bomben zu belegen. Aus eigenem Entſchluß ging der Flugzeugführer nach den Bombenwürfen zu Tiefangriffen über. Nachdem die genau in den befohlenen Zielen liegenden Sprengbomben den Bolſchewiſten bereits hohe Verluſte zugefügt hatten, wurde der Feind von den Bordwaffen des deutſchen Flugzeuges derart wirkungsvoll unter Feuer genommen, daß er jede Abwehr aufgab und nach neunmaligem Angriff der „Ju. 88“ in wilder Flucht die Ortſchaft unter Zurücklaſſung wertvollen Kriegsmaterials räumte. Die Ortſchaft konnte nach dieſer kühnen Tat von unſeren Truppen beſetzt werden.

Gewißheit des Sieges

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach in Linz

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach auf einer Großkundgebung in Linz vor 8000 Menſchen. Weitere Zehntauſend lauſchten der Rede auf dem weiten Platz vor der Kundgebungshalle. Der Miniſter gab einen umfaſſenden Ueberblick über die militäriſche und politiſche Lage und folgerte aus ihr die Gewißheit des Sieges. In ſtürmiſchen Begeiſterungskundgebungen, die die Rede oft minutenlang unterbrachen, bekannten die Linzer ihren unwandelbaren Glauben an den Führer und ihren Willen zum Sieg.

Erfolgreiche japaniſche U-Boot

Japaniſche U-Boote verſenkten in indiſchen Gewa 11 brit. Schiffe mit 81 000 BRT, darunter 2 Ta mit 20 000 BRT.

Schickſalsverbundenheit der Natio

Telegramm Kallays an den Führer. — Antworttelegramm Reichsaußenminiſters.

Anläßlich ſeines Amtsantritts als Königlich Unga Miniſterpräſident und Außenminiſter richtete Nikol von Kallay an den Führer folgendes Telegramm:

„Durch das Vertrauen Seiner Durchlaucht des H Reichsverweſers mit dem Amte des Königlich Unga Miniſterpräſidenten betraut, iſt es mir eine angenehme Pf Euerer Exzellenz zu verſichern, daß ich die Politik Ungarn den herkömmlichen und bewährten Bahnen zu lenken gede wie dies durch die Schickſalsverbundenheit un Länder, durch die feierlichen Abmachungen des Drei paktes und durch den gemeinſam geführten Abwe kampf beſtimmt iſt. Gleichzeitig möchte ich der Hoffn Ausdruck geben, daß Euere Exzellenz und die deutſche Re regierung mir in den gegenwärtigen Zeiten der Entſchei dieſelbe vertrauensvolle Unterſtützung zuteil werden la wollen wie meinen hochgeſchätzten Vorgängern.“

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop wortete im Auftrage des Führers mit einem Telegramm, folgenden Wortlaut hat:

„Der Führer hat mich beauftragt, Euerer Exzellenz ſei Dank für das Telegramm vom 12. d. M. zu übermitteln, dem Sie ihm von Ihrer Berufung zum Königlich Unga Miniſterpräſidenten Mitteilung gemacht haben. Im Be ſein der engen Verbundenheit der deutſchen und ungariſchen Nation, die in dem jetzt gemeinſam geführ Kampfe ihren ſichtbaren Ausdruck findet, wird die Re regierung es ſich ſtets angelegen ſein laſſen, im engſten ſammenwirken mit der von Euerer Exzellenz gele ungariſchen Regierung zum weiteren Ausbau der freundſch lichen Beziehungen unſerer beiden Länder nach Kräften zutragen.“

Miniſter Pavolini in München

Begrüßung durch Reichsminiſter Dr. Goebbels

Der italieniſche Miniſter für Volkskultur, Exzellenz P lini, traf auf Einladung des Reichsminiſters Dr. Goebbel einem mehrtägigen Beſuch in München ein. Zum Empfang italieniſchen Gaſtes waren Reichsminiſter Dr. Goebbels Staatsſekretär Eſſer auf dem feſtlich geſchmückten Münch Hauptbahnhof erſchienen. Ferner hatten ſich zur Begrüß Vertreter von Partei und Staat, an ihrer Spitze Re ſtatthalter General Ritter von Epp, Gauleiter Wagner und Oberbürgermeiſter Reichsleiter Fiehler ei funden. Nachdem Miniſter Dr. Goebbels den Gaſt in licher Weiſe willkommen geheißen hatte, ſchritt dieſer die F einer Ehrenkompanie der Waffen-SS ab und begab ſich zum Hotel „Vier Jahreszeiten“.

Spruch des Tages

Die beſte Waffe iſt totes, wertloſes Material, der Geiſt fehlt, der bereit, gewillt und entſchloſſen iſt, führen.

Adolf Hitler in „Mein Kamp

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

14. Fortſetzung

Jahre hat er das nicht mehr von ihr gehört. Sie ſind ſo gar nicht ſentimental, ſie beide, trotz ihrer tiefen inneren Verbundenheit. Nach außen geben ſie ſich wie gute Kameraden; aber gerade deswegen berührt ihn der Koſename, mit dem ſie ihm in der Kinderzeit alles abzulocken verſtand, ſo tief.

Er verſpürt noch den Druck ihrer Hand, als ſie ſchon im Hauſe verſchwunden iſt. Sie hat ſich nicht einmal mehr umgeſehen.

Stepha hat auch gar keine Zeit mehr dazu gehabt. Brennend neugierig iſt ſie, was Heinz zu ſagen hat, ſchöpft noch einen Augenblick Atem, ehe ſie ſich verbinden läßt und hört dann ſeine Stimme: „Biſt du es ſelbſt, Stepha?“

„Ja, natürlich! Etwas Beſonderes, Lieber? Du haſt Mut! Sprichſt du von zu Hauſe aus?“

„Ja,“ ſagt er, ſein Lachen hört ſich wie ein Trillern an. „Es iſt geſtern noch zwiſchen uns, ich meine: den Eltern und mir, zu einer Ausſprache gekommen. Haſt du den nächſten Sonntag frei zur Verfügung?“

„Für dich halte ich alle Sonntage frei!“

„Dann komm, bitte! Es iſt alles ſo ganz anders ausgefallen, als ich dachte. Man will dich kennenlernen. Wir brauchen uns dann nicht mehr zu ſcheuen, uns offen zu treffen.“

„Schade,“ unterbricht ſie ihn. „Ich hatte mich ſo auf unſere geheime Einſamkeit oben im Walde gefreut!“

„Die bleibt uns trotzdem,“ beruhigt er. „Alſo du kommſt, Stepha?“

„Du mußt mir noch ſagen, wann!“

„Sagen wir alſo um zwei Uhr!“

„Schön! Ich komme dir ein Stück entgegen. An der Abzweigung warteſt du! Wir haben dann noch eine Viertelſtunde für uns allein!“

„Das wäre herrlich, Heinz! — Sonſt noch etwas, Lieber?“

„Eigentlich nicht! Das heißt, du weißt ja alles! Freuſt du dich, daß es ſo gekommen iſt, Stepha?“

„Was ſonſt? — Jetzt nur die Generalprobe bei deinen Eltern noch! Dann hätten wir das Schlimmſte hinter uns. Ich habe alſo doch recht gehabt. Du haſt viel zu ſchwarz geſehen!“

„Ja, viel zu ſchwarz! Auf Wiederſehen, Liebes!“

„Auf Wiederſehen, Heinz!“

Es ſchmeckt Stepha vorzüglich. Dies Frühſtück iſt auch wirklich redlich verdient. Sie iſt verſucht, ſogar noch etwas Brot nachbringen zu laſſen. Die beiden Scheiben Schrotkorn ſind ihr zu wenig. Aber da iſt der Vater, der es vor Ungeduld wohl kaum mehr aushalten kann. Sie darf ihn nicht warten laſſen. Sie kann ſich ja denken, wie ihm zumute iſt. Alſo muß ſie Rückſicht nehmen, kaut noch den letzten Biſſen, als ſie nach ihrem Zimmer geht, um ſich umzukleiden, und lächelt vor ſich hin.

Nur Imhoff lächelt nicht, als er jetzt zum weiß Gott wievielten Male ſein Arbeitszimmer durchquert. Er hat keine Ruhe mehr. Auch im Werk drüben konnte er ſeine Gedanken nicht von der Sorge um Stephas Zukunft löſen. Die Briefe, die er diktiert hat, unterſchreibt er nicht. Sie ſind zu unklar geworden. Er läßt bitten, daß der Chefingenieur, der für ein halb zwölf angeſagt iſt, erſt am Nachmittag kommen möchte. Es iſt ihm augenblicklich unmöglich, ſeine Gedanken auf etwas anderes zu konzentrieren als eben auf ſeine einzige Tochter.

Wie hätte er annehmen können, daß ſie jemals einem ſolchen Menſchen in die Hände fallen würde! Er muß ſich mit Gewalt zuſammennehmen. Gewöhnlich iſt es ja ſo, daß junge Leute halsſtarrig werden, wenn man ihnen dazwiſchenredet. Er wird ſich alſo ganz in Geduld faſſen, bis Stepha ihm alles entwickelt hat. Daß ſie ihn nicht belügt, weiß er. Dazu kennt er ſie zu gut. Aber er hat Angſt vor dieſer Wahrheit. Es iſt bitter, ſich ſagen zu müſſen, daß man eigentlich ſelber ein großes Teil Schuld daran trägt, daß ſie nicht anders gewählt hat. Er hat ſich nicht genügend Zeit genommen, einen geeigneten Mann für ſie zu ſuchen. Zwar konnte man einer Tochter nie den Gatten aufdrängen, aber man konnte ſie bei ihrer Wahl jungen und auch reiferen Männern ihres Bekannten- beraten. Und es hätte wahrhaftig keinen Mangel an kreiſes gegeben, die als Schwiegerſohn für ihn ſehr wohl in Frage gekommen wären.

Meta hatte auch diesmal wieder recht. Sie war zu viel ſich ſelbſt überlaſſen. Dieſe große Selbſtändigkeit hatte auch ihre Gefahren.

„Buh!“ macht Stepha, die ohne anzuklopfen hereingeſchlüpft kommt. „Heiß iſt es hier, Vater! Soll ich nicht ein Fenſter aufmachen?“

„Bitte nicht, Kind! Ich friere!“

„Iſt das möglich?“ lacht ſie ihn aus. „Und ich verbrenne, Vater! — Alſo: Heinz Friemann! Es kommt allmählich Ordnung in unſer Verhältnis zueinander. Ich bin für Sonntag eingeladen. Man will mich in Augenſchein nehmen.“

„Es wäre eigentlich an Friemann geweſen, zuerſt zu mir zu kommen!“ ſagt Imhoff ärgerlich.

„Er kommt noch, Vati!“ Ihre Arme legen ſich dabei um ſeinen Hals. „Er bleibt gewiß nicht aus!“ verſpricht ſie lächelnd, weil ſeine Stirn ſich in Falten zieht. „Darf ich?“ fragt ſie, mit der Linken nach der Zigarettenſchachtel greifend, die vor ihm liegt. Er reicht ihr Feuer und verfolgt die genießeriſchen Züge, die ſie macht. „Du bildeſt dir ein falſches Urteil über ihn,“ ſagt ſie, die Zigarette nachdenklich zwiſchen den Fingern drehend. „Ich bin gewiſſermaßen ſelber ſchuld. Nach dem, was ich dir mitgeteilt habe, ſtellſt du dir ihn mit einem Dreſchflegel vor und in Schaftſtiefeln, die bis an die Knie im Miſt ſtecken.“

„In Lackſchuhen wird er kaum in ſeine Ställe gehen!“ meint Imhoff abfällig.

„Kaum, Vater! Ich würde es auch lächerlich finden! Er war gekleidet, wie es ſich gehört. Ich habe ſchon vorhin feſtgeſtellt, daß du dir ein völlig falſches Bild von ihm machſt. Ganz falſch, Vater! Was mich ſo an ihn kettet, iſt die moraliſche Zuverläſſigkeit! Man wittert ſie förmlich an ihm. Ich weiß nicht, ob du mich verſtehſt, wenn ich dir ſage, daß ich glücklich darüber bin, einen Mann zu bekommen, für den ich die erſte Frau bin ...“

Imhoff glaubt, ihre Begeiſterung einſchränken zu müſſen. „Weißt du denn das ſo gewiß?“ fragt er mitleidig.

„Ganz gewiß, Vater! Die erſte und die letzte!“

„Und dabei bedroht er dich —!“

„Vielleicht gerade deswegen, Vater!“

Er entgegnet nichts mehr, reicht ihr ein zweitesmal Feuer für eine neue Zigarette und blickt gleich ihr gedankenvoll dem krauſen Rauch nach, der zartſchwe vom Brand in die Luft ſteigt.

Imhoff ſtört dieſes Nachdenken mit keinem Wort. als ihr eine Träne die Wange herabrollt, greift er lich mit beiden Händen nach ihr. „Kind — —!“ bittet da er ihr die Qual ſo offen im Geſicht ſtehen ſieht, „laß raten! Tritt zurück, ſolange es noch Zeit iſt. Es iſt ſi nicht der richtige Mann für dich!“

„Doch, Vater! Es iſt der richtige! Ich muß mich nur umſtellen! Muß umlernen!“ ſagt ſie gefaßt. „Es iſt beſſer, ich habe gleich zu Anfang Klarheit über alles, wenn es erſt in der Ehe Auseinanderſetzungen ge muß. — Ich möchte jetzt gehen! Wann kommſt du Tiſch?“

„Wie immer!“

„Hilfſt du mir gegen die Mama, wenn ſie Lärm ſchla Das wird ſie nämlich ſicher tun!“

Er muß nun doch lachen, ſo kleinmütig und verzag es geklungen. Er verſpricht, daß er das ſelbſtverſtä machen wird. „Es wird mir ja auch wohl nichts an übrigbleiben,“ meint er ſeufzend. „Immerhin fällt e ſehr ſchwer, Stepha. Die Sache braucht nur nicht zu pen, und ich bekomme die größten Vorwürfe von zu hören! Ja, für mich ſelbſt iſt es auch ein peinliche fühl, etwas gutzuheißen, das dir möglicherweiſe ganze Leben vergällt. Und das Leben iſt lang, Kind bringt ſo mancherlei, mit dem man nicht gerechnet und auf das man nicht gefaßt iſt. Ich muß dich ſchon bitten, daß du eingehend mit dir ſelbſt ins reine komm Eine richtige Verlobung iſt das ja eigentlich noch ni Es weiß vorläufig noch kein Menſch darum. Du haſt nichts von böſen Zungen zu befürchten. Selbſt wenn Eine Bindung für das ganze Leben iſt etwas ſo Wi tiges, Ausſchlaggebendes, daß das Urteil anderer üb haupt nicht in die Waagſchale fällt!“

„Ja, Papa,“ ſagt Stepha. Sie hat das Gefühl wie einer Predigt, die zu lang ausgefallen iſt und bei der m beſſer die Flucht ergreift. „Auf Wiederſehen bis z Mittag!“

„Auf Wiederſehen, Kind!“ Sie iſt noch nicht gan Treppe hinunter, da ſucht Imhoff auch ſchon nach Fernſprechnummer des Freigrafenhofes. „Sie werd verbunden,“ meldet das Fräulein in der Zentrale. die Klingel ſchellt, zuckt Imhoff unwillkürlich zuſamm Ich bin nervös, ſtellt er feſt, fragt aber ganz ruhig, ob den jungen Herrn Friemann ſprechen könne.

„Mein Sohn kommt im Augenblick,“ erwidert ei Frauenſtimme. Sie iſt warm und ſchwingend und ruhigt Imhoff augenblicklich. Er hört, das Ohr gegen Muſchel gedrückt, eine Tür zuklappen, die etwas ſpä wieder geöffnet wird.

„Heinz Friemann, bitte!“

„Hier iſt Imhoff! Sie wollten vorhin mit meiner To reden. Nun möchte ich gern mit Ihnen ſprechen. Wä Ihnen möglich, zu mir hereinzukommen? Die Zeit gleichgültig, das heißt, je eher Sie es möglich mache deſto mehr bin ich Ihnen verbunden. Sie müßten m nur vorher Nachricht geben, wann Sie eintreffen. bleibe dann im Werk.“

„Heute vielleicht?“ fragt Heinz.

„Es wäre mir ſehr erwünſcht!“

„Ich komme dann mit dem Nachmittagsſchnellzug, d hier um zwei Uhr durchfährt. Iſt das früh genug?“

„Gewiß! Sie brauchen hier nur Ihre Karte abz geben. Ich ſage vorher Beſcheid. — Meine Tochter we nichts von meinem Anruf!“

Fortſetzung fol

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 17. März

m Obergefreiten ernannt wurde Werner Wrage, des Landwirts Wrage, Roſenſtraße.

Remonteankauf. Nach einer Mitteilung des Ober- mandos des Heeres ſollen zum Ankauf dreijähriger, mmendenfalls auch vierjähriger Remonten, im erungsbezirk Schleswig öffentliche Märkte abge- werden. Hierfür ſind u. a. vorgeſehen: Bad berg 30. 7. und Kellinghuſen am 7. 8.

as Infanterie-Regiment Großdeutſchland iſt em nach dem Weltkrieg aufgeſtellten Wachregi- Berlin hervorgegangen und rekrutiert ſich aus willigen aller deutſchen Gaue. An die Freiwilligen Regiments werden beſondere Anforderungen lt, da ſie in der Regel als Offiziere und Unter- ere in anderen Truppenteilen langfriſtig weiter- n und eine beſondere Elite von Ausbildern dar- ſollen. Das Erſatzbataillon wurde vom Führer hnet mit „Leibregiment des deutſchen Volkes". Regiment wurde auf allen Kriegsſchauplätzen zu gen Aufgaben eingeſetzt; mehrere Angehörige haben s das Ritterkreuz erhalten. Auf den Achſelklappen n alle Angehörigen des Regiments die Buchſtaben " in gotiſcher Schrift, dazu ein Aermelband in z mit der Silberſtickerei „Großdeutſchland". — willige müſſen beſonders ſportlich durchgebildet und en 17 und 21 Jahren alt ſein. Als Mindeſt- ſind 170 Zentimeter vorgeſchrieben. Auch die Freiwilligen dürfen nicht über 25 Jahre alt ſein.

ine hervorragende Stellung nimmt Schleswig- ein in der Gemüſeverſorgung für Hamburg ein. kann damit rechnen, daß der Anbau an Gemüſe Beginn des Krieges entſprechend dem ſtändig ſtei- n Gemüſeverzehr ſich verdoppelt hat. Der Ver- allein aus dem Anbaugebiet der Landesbauern- wird auf 900 000 t geſchätzt. Demgegenüber wer- n Holland, dem klaſſiſchen Land des Gemüſebaues, 50 000 t erzeugt. Für die Verſorgung nicht nur urgs, ſondern ganz Deutſchlands, iſt erwähnens- daß allein an Kopfkohl zwei Drittel der geſamten hen Erzeugung aus Schleswig-Holſtein, und zwar ier Linie aus dem Dithmarſcher und Fehmarner ugebiet, ſtammen.

ückgang der magnetiſchen Erdkraft. Vor der emie der Wiſſenſchaften in Paris hat der Geologe lier einen Bericht über den Rückgang der mag- hen Anziehungskraft erſtattet. Nach ſeinen Studien ein dieſe Kräfte im Sinne einer Verſtärkung oder Verminderung gemäß den geologiſchen Perioden, ie Erde im Weltraum durchmacht. Die Verände- en ſind im übrigen natürlich nur durch lange achtungszeiten hin erkennbar. So hat nach Thellier magnetiſche Kraft ſeit dem 16. Jahrhundert um abgenommen. Der Forſcher führt dieſe Verände- en in der magnetiſchen Erdkraft auf Umſchichtungen magnetiſchen Felder innerhalb des Erdkerns zurück.

e zwei Tage drei Güterzüge mit Altmaterial

Für das Jahr 1941 liegt jetzt das Geſamtergebnis der un- dlichen Sammeltätigkeit unſerer Schüler und Schülerin- vor. An der erſtaunlich hohen Zahl von 285 Millionen ramm Altmaterial ſind die Schulen und die Hausfrauen cher Weiſe hervorragend beteiligt. Dieſe Rohſtoffe, Alt- Knochen, Lumpen, Altmetalle und Schrott würden einen ununterbrochenen Güterzug von 315 Kilometer Länge füllen, das entſpricht etwa der Entfernung Berlin–Bremen. Wenn durch kleinſte Beiträge der einzelnen Schüler und Schülerinnen allein beiſpielsweiſe 22 000 Tonnen Knochen und 35 000 Tonnen Papier zuſammengetragen werden konnten, ſo iſt das ein ſtolzes Ergebnis, das Anſporn ſein wird, weiterzuſammeln. Als erfolgreichſte Schule im 3. Vierteljahr 1941 zeichnete ſich die Handelslehranſtalt in Bromberg mit 1481 Durchſchnittspunkten je Schüler aus. Im 4. Vierteljahr 1941 ſtand die Gontard-Oberſchule für Knaben, Berlin, mit 1401 Durchſchnittspunkten wieder als Reichsſieger an der Spitze. Die fleißigſten Schüler im Reich waren Peter Bremer, Düſſeldorf, mit 45 672 Punkten und Heinz Michling, Oels, mit 43 552 Punkten.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: „Meiſter der Operette" von 16.00—17.00 Uhr. — „Wenn der Tag zu Ende geht" bringt Barnabas von Geczy von 20.20—21.00 Uhr den Melodienreigen für Front und Heimat. Dazwiſchen Volkslieder. — Das Funkbrettl von 21.00—22.00 Uhr ſteht unter dem Titel „Aus dem Olymp". Bei dieſer Sendung ſind die Stimmen unvergeſſener Künſtler zu hören. — „Am Wachtfeuer" treffen wir wieder mit den drei Landſern Sepp, Hein und Fritz zuſammen und erleben bei einem Beſuch in der „Mäuſeburg" ihr Schallplattenkonzert von 22.20—23.00 Uhr.

Deutſchlandſender: „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.30—18.30 Uhr die Sinfonie Nr. 8 von Beethoven und die ſinfoniſche Dichtung „Tod und Verklärung" von Richard Strauß. Die Sendung wird mit Schubert-Liedern, geſungen von Heinrich Schlusnus, eingeleitet. — „Heitere Abendmuſik" von 20.15—21.00 Uhr, die, bunt gemiſcht, Operettenmelodie, Marſch, Tanz und virtuoſe Muſik bringt. — Volkstümliche Opernweiſen in erſten Beſetzungen von 21.00—22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. Die liegengelaſſene Handtaſche. Eine Frau verließ in einem Neumünſteraner Kaffee für einen Augenblick ihren Platz. Dabei ließ ſie ihre Handtaſche zurück. Bei ihrer Rückkehr ſtellte ſie feſt, daß während ihrer kurzen Abweſenheit zwanzig Mark daraus geſtohlen worden waren. Der Polizei gelang es noch am ſelben Tage, ein junges Mädchen als Täterin zu ermitteln. Es gab nach kurzem Leugnen den Diebſtahl zu.

Rendsburg. Vermißt wird ſeit dem 4. März der geiſtesſchwache Hans Wenzel. Feſtgeſtellt iſt, daß er am 4. März mit einem Freund zuſammen geweſen iſt und in einer Gartenbude übernachtet hat. Dort iſt er ſicher erkrankt oder erfroren.

Tönning. Rabiater Ehemann kommt ins Gefängnis. Wegen gefährlicher Körperverletzung hatte ſich der aus der Haft vorgeführte 39jährige Albert J. aus Tönning vor Gericht zu verantworten. Seit 1932 bis zu ſeiner Feſtnahme hatte ſeine Frau Martha fortgeſetzt unter rohen Mißhandlungen des Angeklagten zu leiden. Der Staatsanwalt bezeichnete die Ehe der bedauernswerten, geſunden, kräftigen Frau, die ihrem Mann drei Kinder ſchenkte, als einen einzigen Leidensweg. Sie ſei beſtialiſch von dieſem Mann behandelt worden und zuletzt ſo verſchüchtert geweſen, daß ſie ſich nicht zu beſchweren wagte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten antragsgemäß zu neun Monaten Gefängnis und zu den Koſten. Mit Rückſicht auf die Schwere der Tat konnte ſeinem Geſuch auf Strafausſetzung nicht entſprochen werden.

Meldorf. Ein Schwan als Fundobjekt. Unter den im Februar abgegebenen Fundſachen befindet ſich auch ein Schwan, deſſen Eigentümer ſich bisher noch nicht gemeldet hat. Hoffentlich kann der „Flüchtling" bald wieder in ſein naſſes Element zurückkehren!

Der Hamburger Brand. Am 5. Mai werden es hundert Jahre, daß der große Brand von Hamburg ausbrach, der ein Drittel der Stadt in Schutt und Aſche legte. Urſprünglich beabſichtigte die Stadt, eine öffentliche Gedenkfeier zu veranſtalten. Wegen des Krieges ſollen aber nur in Geſchichts- und Heimatvereinen Vorträge gehalten werden. Im Verein für Hamburgiſche Geſchichte wurde am Sonnabend im Lichtbilde noch einmal das alte ſchöne Hamburg von 1842 mit ſeinen maleriſchen Ecken und Winkeln gezeigt, das nach Berichten von Kennern Lübeck an Schönheit noch übertroffen haben ſoll. Die große Feuersbrunſt hat dies alles vernichtet und Hamburg genötigt, eine große und moderne Stadtplanung vorzunehmen, die ſchon mit Rückſicht auf den ſteigenden Verkehr bedeutend weitere Straßenzüge vorſah. So hat der große Brand der Entwicklung der Stadt in gewiſſem Sinne Pionierdienſte geleiſtet.

Hamburg. Leichtſinn ſchwer beſtraft. Am 14 März gegen 13 Uhr ſprang ein Fußgänger auf dem Eppendorfer Marktplatz auf eine fahrende Straßenbahn, mußte aber wieder abſpringen, da der Wagen überfüllt war, und geriet ſo vor einen Treckerzug, der den Mann überfuhr. Er mußte mit ſchweren Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht werden, wo er kurz darauf geſtorben iſt.

Tondern. Sühne für den ſchweren Unfall bei Scherrebeck. Das Gericht in Lügumkloſter hatte ſich mit dem ſchweren Unfall bei Scherrebek im September v. J. zu befaſſen, wo bei einem Bahnübergang ein überfülltes Verkehrsauto vom Zuge überfahren, vier Perſonen getötet und mehrere verletzt wurden waren. Dem Fahrer wurde vorgeworfen, daß er etwa 40 Perſonen ins Auto genommen habe, während der Wagen nur für 25 beſtimmt war, und daß er in der Dunkelheit weder auf das Licht noch auf die Flötenſignale des Zuges geachtet habe. Das Urteil lautete auf 30 Tage Haft und Entziehung des Führerſcheins auf zwei Jahre.

Hadersleben. Ein Marder tötete 65 Hühner. Ein Hofbeſitzer fand morgens 65 Hühner tot im Stall vor. In einer Ecke ſaß ein Marder, der die Tiere ſämtlich getötet und vielen von ihnen das Blut ausgeſaugt hatte. Der Räuber konnte entkommen. — In der Nähe von Tondern waren Füchſe durch ein Fenſter in einen Stall eingedrungen und haben 30 Hühner getötet.

Nah und Fern

750000 ha Neuland für die Landwirtſchaft

Durch Neulandgewinnung, Entwäſſerung, Bewäſſerung, Moor- und Oedlandkultivierung uſw. konnten ſeit der Machtübernahme gewaltige Leiſtungen erzielt werden. Wenn man die durch die Landeskultur verbeſſerten Flächen auf Neuland umrechnet, dann ergibt ſich für die Zeit von 1933 bis 1939 die erfreuliche Tatſache, daß rund 750 000 Hektar Neuland für die Agrarproduktion gewonnen werden konnten. Setzt man den Ertragsſtand je Flächeneinheit von 1910 bis 1914 gleich 100 ſo iſt er durch die Landeskultur in den Jahren 1933 bis 1937 bereits auf 114 angewachſen.

Noch ſechs Kinder von Freiheitskämpfern leben

In Deutſchland leben noch ſechs Perſonen, deren Väter an dem Befreiungskampf Preußens vom napoleoniſchen Joch 1813 teilgenommen haben. Daß heute nach mehr als 12 Jahren noch direkte Nachkommen erſten Grades dieſer Kämpfer um Preußens Freiheit leben, erklärt ſich daraus, daß dieſe Männer noch ſehr jung waren, als ſie zu den Fahnen eilten. Der eine war ſogar erſt 15 Jahre alt, als er ſich freiwillig zum Heeresdienſt meldete. Er war Vater von 16 Kindern, fünf ſeiner Söhne haben am Krieg 1870/71 teilgenommen. Ein anderer hatte bereits an Gefechten im Jahre 1806/07 in den Reihen der preußiſchen Armee gekämpft und ſpäter an den Befreiungskämpfen teilgenommen. Er war Vater von ſechs Kindern, und auch ſeine heute noch lebende Tochter hat fünf Kinder großgezogen. Der Vater der ſechſten vom NS.-Reichskriegerbund ermittelten noch lebenden Tochter von Freiheitskämpfern war aktiver Offizier. Er ſchied als Hauptmann 1840 aus der Armee aus. Seine Tochter iſt heute 94 Jahre alt. Allen dieſen ſechs Vätern war gemeinſam, daß ſie ſchon ziemlich alt waren, als die heute noch lebenden Töchter geboren wurden; ſie befanden ſich im Alter zwiſchen 50 und 66. Nur zwei waren noch unter 60. Der Reichskriegerführer hat, wie alljährlich, den noch lebenden Kindern der Freiheitskämpfer eine Spende des NS.-Reichskriegerbundes zukommen laſſen.

Tödlicher Flugzeugunfall der Tſchungking-Berater

Ein chineſiſches Verkehrsflugzeug ſtürzte bei Kunming ab. Zwölf Perſonen kamen ums Leben, darunter der Leiter der britiſchen Militärmiſſion in Tſchungking-China, Generalmajor Dennys, deſſen Aufgabe es war, bei Tſchiangkaiſchek auf den Einſatz chineſiſcher Streitkräfte zum Schutze Burmas hinzuwirken. Auch der USA.-Finanzberater der Tſchungking-Regierung ſowie zwei Mitglieder der USA.-Militärkommiſſion wurden getötet.

NSV. ſammelt Zeitungen für Soldaten. In Mühlacker beim Rathaus, in Vaihingen (Enz) auf dem Marktplatz und in Maulbronn beim Poſtamt hat die NSV.-Kreisamtsleitung Sammelkäſten aufſtellen laſſen, in die die Bevölkerung illuſtrierte Zeitſchriften, Tageszeitungen und Wochenſchriften, die meiſt nach einmaligem Leſen zur Seite gelegt werden, für die Soldaten, insbeſondere für die Verwundeten einwerfen kann. Die Zeitungskäſten werden von den Ortsgruppen regelmäßig geleert, die die Zeitſchriften uſw. an die Soldaten des Kreiſes an der Front oder an Lazarette verſchicken.

Verreiſt, und das Licht brennen laſſen. Eines ſchweren Verſtoßes gegen die Verdunklung hat ſich eine Einwohnerin in Burg bei Magdeburg ſchuldig gemacht. Der Polizei wurde gemeldet, daß in ihrer unverdunkelten Wohnung ſeit zwei Tagen ununterbrochen das Licht brenne. Es mußte ein Fenſter eingeſchlagen werden, um in die Wohnung einzudringen. Die Wohnungsinhaberin war verreiſt und hatte vergeſſen, das Licht auszuſchalten. Dieſe Vergeßlichkeit wird ihr teuer zu ſtehen kommen.

146 Mark erbrachte eine Zigarre. Bei einer Einſegnungsfeier in Inſterburg wurde eine Zigarre verſteigert. Die Verſteigerung hatte das Rekordergebnis von 146,10 Mark. Das Geld wurde als Spende für ein neues Schlachtſchiff „Bismarck" überwieſen. Erſt kürzlich hatte man bei einer Hochzeitsfeier in Inſterburg ein Brötchen für 30 Mark zugunſten des Roten Kreuzes verſteigert.

Wiener Spielſchar ſingt in Ungarn. Die Spielſchar Wien der Hitler-Jugend, die bei den diesjährigen erſten Konzerten der deutſchen Jugendchöre höchſte Anerkennung fand, ſingt und ſpielt in dieſen Wochen vor den Deutſchen in Ungarn.

Geneſungszuſtand des ſchwediſchen Königs zufriedenſtellend. In dem Geſundheitszuſtand des kürzlich operierten Königs Guſtav von Schweden hat ſich, wie die ſchwediſche Telegraphenagentur meldet, keinerlei weitere Veränderung ergeben. Der Geneſungszuſtand iſt zufriedenſtellend.

Junge Reſerven deutſcher Zukunft

Am Sonntag: Tag der Verpflichtung

Wenn der Tag der Verpflichtung der Jugend feierlich be- gen wird, ſo iſt es nicht nur die Jugend, der dieſe Feier Ganz Deutſchland geht es an, wenn die Vierzehnjährigen Schritt aus der Kindheit in einen verantwortungsvolleren ensabſchnitt tun. Vor allem auch den Eltern dieſer Buben Mädel, die nun nicht mehr ganz Kinder ſind und doch Kinder ihrer Eltern bleiben werden, gilt dieſer Tag. n was in ihren Kräften ſtand, haben die Eltern getan, die erzeit zu behüten, ſorglos und froh zu geſtalten, und des- haben ſie ihren Teil an der Feier, die im Leben der gen eine ernſte Wende bezeichnet.

Mit dieſem feſtlichen Tag beginnt die Jugend ſich bereit- achen, der vorigen Generation die Laſt ein wenig von den ultern zu nehmen. Viele treten in Lehre, Beruf oder ichtjahr: der erſte Schritt iſt getan auf dem Weg, der al zur Selbſtändigkeit führen wird. Gerade die heutige eration, die für die Aufbauarbeit im Innern, für den g und für die unabſehbaren Aufgaben nach dem Siege Kräfte anſpannen muß, begrüßt dieſe jungen Reſerven der unft mit freudiger Genugtuung. Hier kommen ſie, die erführen werden, was mit ſo viel Hingabe, mit ſo man- r Opfer begonnen worden iſt.

Das Wort der Verpflichtung hat einen ernſten, mahnen- Klang. Alle die bisher Kinder waren, ſollen in den enden Jahren aus dem Kindergehorſam zu einer neuen des Gehorſams heranreifen: willig ſollen ſie ſich ein- n aus eigener Erkenntnis des höheren Zweckes, aus der e Freiheit erwächſt. Es werden nicht immer leichte Jahre die eigene körperliche und ſeeliſche Entwicklung fordert Gedanken und Kräfte des Jugendlichen. Gerade des- ſoll und darf er nie vergeſſen, daß er Glied einer gen Gemeinſchaft iſt. Gerade deshalb ſoll er Ge- n und Kräfte für dieſe Gemeinſchaft noch bereit haben. Weil aber mit dem Tag der Verpflichtung das Bewußt- zur Verantwortung und die Vorbereitung auf eine auf- reiche Zukunft eingeleitet wird, weil dieſe Jugend auf Schultern nehmen ſoll, was die heutige Generation noch den ihren trägt, darum ſollen auch die Eltern in ihren ern an dieſem Tag die Zukunft grüßen. Auch den Eltern die Wichtigkeit des Abſchnittes ſo klar ſein, wie ſie den pflichteten während der vorbereitenden Heimabende und die gemeinſchaftliche Feier klargemacht wird. Soll eine geßliche Erinnerung bleiben, ſollen ſich Vorſätze und Wille lebendig halten, ſo muß dieſer Tag auch im nhaus aus dem Alltäglichen herausgehoben werden.

Der Mutter als dem Mittelpunkt der Fami- fällt dieſe Aufgabe vor allem zu, um ſo mehr, als viele an der Front ſtehen. Gewiß, es gibt heute in Deutſch- wenig Mütter, die überflüſſige Muße für feſtliche Vor- ungen haben. Was trotz aller Beanſpruchung ermöglicht iſt um ſo mehr Geſchenk und Ehrung. Es läßt ſich ſcheinbar Unmögliche verwirklichen, wenn man nur eitig anfängt vorzuſorgen. Das gilt auch für das feſtliche Eſſen, heimlich und allmählich zuſammengeſpart, genau ſo wie die Muße zum Feiern; auch die wird man ſich in den allermeiſten Fällen durch vorausſchauende Arbeitseinteilung oder durch rechtzeitiges Beſchaffen von Vertretung ſichern können. Mütter haben immer bewieſen, daß Liebe eine Wunderkraft iſt. Sie werden der Tochter oder dem Sohn auch dieſen Tag vollends zum Ehrentag machen.

Zur Feier ſind die äußeren Dinge nicht einmal das Wichtigſte, ſo erfreulich ein guter Schmaus, hübſche Geſchenke und die neue Uniform auch ſind. Schon dieſe Uniform aber — falls ſie ſich im Krieg rechtzeitig beſchaffen läßt — iſt mehr als ein äußeres Feſtgewand. Sie iſt Symbol neuer Pflichten und einer neuen Lebensſtufe. Wenn die Eltern ſpüren laſſen, daß auch zu Hauſe eine neue Stufe von Kameradſchaftlichkeit ſelbſtverſtändlich iſt, wenn Leiſtung für die Gemeinſchaft, Verantwortungsbewußtſein und Diſziplin wachſen, ſo tun ſie viel, um dem Kind den Lebensabſchnitt eindringlich zu machen.

Jugend, die etwas taugt, wird aber um ſo eher Vertrauen rechtfertigen, je bereitwilliger es ihr geſchenkt wird, je mehr man ihr Ehrgefühl anfeuert. Selten wird erweiterte Selbſtverantwortlichkeit — im rechten Maß und zu rechter Zeit verliehen — mißbraucht werden. Nichts gibt dem jungen Menſchen ſo viel Bindung an die elterlichen Kameraden und ſo viel innere Haltung wie die Teilnahme an deren Intereſſen, Sorgen und Ueberlegungen. Gerade heute, da Mütter und Väter an der totalen Front ihre Dienſte zu leiſten haben, müſſen ſie ſich für dieſe ihre heranwachſenden Kameraden und Freunde hie und da Zeit nehmen. Sonſt läuft der Alltag über alles hin. Keiner denkt daran, wie ſehr der andere Freundſchaft und Kameradſchaft beſtätigt fühlen muß, und ſo lockert ſich die innere Bindung. Am Tag der Verpflichtung vor allem ſollte man ſeinem Kind ſchenken, was heute koſtbarer iſt als Geld: nämlich Zeit.

Doch auch das Geld läßt ſich in ein Symbol des Vertrauens wandeln: etwa in der Form eines Sparbuches. Es braucht nicht gleich ein Vermögen zu ſein, aber vielleicht kann das Taſchengeld ſo erhöht, vom Lehrlings- oder Arbeitslohn ſo viel zur Selbſtverwaltung abgezweigt werden, daß bei ernſtlicher Sparſamkeit dem glücklichen Sparbuchbeſitzer ſelbſt die Möglichkeit bleibt, mitzuwirken am Wachſen ſeines Schatzes.

Die Vierzehnjährigen wachſen in eine neue Zeit hinein, die auch von ihnen noch viel verlangen wird. Beſſer haben ſie es dennoch als manche früheren Jahrgänge, die als wahrſcheinliches Schickſal die Arbeitsloſigkeit vor ſich ſahen. Die Jugend von heute weiß ſich getragen von Staat und Gemeinſchaft. Doch das allein weckt noch nicht alle ihre Kräfte. Irgendwo muß jeder ſuchende, werbende junge Menſch ſich ganz perſönlich verſtanden fühlen, muß er Vertrauen und Liebe ſpüren. Der Tag der Verpflichtung zeigt daher nicht nur der Jugend neue Pflicht, er verpflichtet auch alle Erwachſenen, ihr Beſtes zu tun, um dieſe Jugend in der Pflichterfüllung zu unterſtützen.

Der neue Seeſieg im Kanal

Wie das Seegefecht unſerer Schnellboote gegen überlegene Feindkräfte verlief.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erfolgte der im OKW-Bericht vom 16. 3. gemeldete Angriff unſerer Schnellboote auf einen britiſchen Zerſtörerverband im Kanal in den frühen Morgenſtunden des Sonntags. Ein feindlicher Zerſtörer mit zwei Schornſteinen wurde zweimal torpediert und ging nach der zweiten Detonation unter. Das Sinken wurde auf kurze Entfernung beobachtet. Kurz darauf tauchte aus dem Dunkel der Nacht im Geleit von Zerſtörern ein Dampfer auf. Auch dieſe Zerſtörer griffen in den Kampf ein. Nach heftigem Gefecht wurde auf deutſcher Seite ein Schnellboot vermißt.

Unſere Boote machten daraufhin kehrt und fanden nach Tagesanbruch das vermißte Schnellboot manövrierunfähig vor. In ſeiner unmittelbaren Nähe befanden ſich drei britiſche Kanonenboote, die vom Feind bei dem deutſchen Boot als Bewacher zurückgelaſſen waren.

Unſere Schnellboote griffen die britiſchen Kanonenboote an und vertrieben ſie in einem Gefecht von 40 Minuten Dauer, bei dem ein feindliches Kanonenboot ſo ſtark beſchädigt wurde, daß mit ſeinem Untergang zu rechnen iſt.

Hierauf ging ein Schnellboot bei dem beſchädigten Boot längsſeit. Das Bot war durch Artillerietreffer auf kurze Entfernung ſtark zerſchoſſen. Der Kommandant und einige Matroſen des Brückenperſonals waren gefallen. Zwei deutſche Schnellboote nahmen das beſchädigte Boot ins Schlepp. Es iſt nach mehrſtündiger Schleppfahrt in ſchwerer See geſunken. Alle anderen Schnellboote kehrten in den Hafen zurück, nachdem ſie wiederholte feindliche Luftangriffe erfolgreich abgewieſen hatten.

Bei Schneeſturm und großer Kälte

Harte Abwehrkämpfe an der Oſtfront

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, kam es auch am 16. März im mittleren Frontabſchnitt, insbeſondere an den Punkten, die in den letzten Tagen wiederholt das Angriffsziel des Feindes waren, bei anhaltenden Schneeſtürmen und Kältegraden bis zu dreißig Grad zu harten Abwehrkämpfen.

In einem Korpsabſchnitt war dem Feind am 14. März, begünſtigt durch den Schneeſturm, der nur Sicht auf kürzeſte Entfernung zuließ, ein örtlicher Einbruch im unüberſichtlichen Waldgelände gelungen. Nach faſt fünfzehnſtündigem Kampf konnte die feindliche Einbruchsſtelle im Gegenangriff wieder geſchloſſen werden. Der Feind erlitt dabei hohe blutige Verluſte.

Im Nordabſchnitt der Front ſetzte der Feind bei den auch dort herrſchenden Schneeſtürmen ſeine Angriffe fort. So wurden in einem Diviſionsabſchnitt allein am Nachmittag des 15. 3. drei feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner abgeſchlagen. Ein auf das Kampffeld entſandter Spähtrupp ſtellte über 300 gefallene Bolſchewiſten feſt.

18 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen.

Deutſche Jagdflieger ſtellten in den einzelnen Kampfräumen der Oſtfront ſowjetiſche Jäger und Bomber zu erbitterten Luftkämpfen. 18 feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. Die deutſchen Kampfflugzeuge konnten unter dem ausgezeichneten eigenen Jagdſchutz unbehindert ihre befohlenen Aufgaben durchführen und bolſchewiſtiſche Bereitſtellungen wirkungsvoll mit Bomben belegen. Neben eigenen Jagdfliegern beteiligten ſich bei den Kämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront auch italieniſche und kroatiſche Jäger mit gutem Erfolg.

Seefliegerhorſt im Finniſchen Meerbuſen angegriffen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griff die finniſche Luftwaffe im Laufe des 14. März im Finniſchen Meerbuſen einen Seefliegerhorſt der Sowjets an. Flugboote wurden in Tiefangriffen mit Sprengbomben und durch Bordwaffenbeſchuß vernichtet. An der Kareliſchen Front ſtellten ſieben finniſche Jäger einen Verband bolſchewiſtiſcher Bomber, die in Begleitung von Jagdflugzeugen einen Angriff gegen finniſche Stellungen unternehmen wollten. Obwohl der bolſchewiſtiſche Verband zahlenmäßig überlegen war, gelang es den Finnen, in kühn geführten Angriffen drei ſowjetiſche Jäger abzuſchießen und die anderen Flugzeuge zum Abdrehen zu zwingen. Die finniſchen Jäger kehrten ohne eigene Verluſte aus dieſen ſiegreichen Luftkämpfen zurück. An anderer Stelle brachte eine finniſche Flakbatterie zwei Sowjetflugzeuge zum Abſturz.

„Die Lage iſt bitter ernſt"

Die neuen Betrugsmanöver der britiſchen Krämer in Indien.

„Die militäriſche Lage im Fernen Oſten iſt jetzt, da Cripps ſeine Miſſion antritt, unzweifelhaft bitter ernſt." So meinte der Sprecher im Sender London am Sonntag, und er wies unter Hinweis auf die vergeblichen Verſuche, die Beſetzung Javas durch Japan zu verhindern, darauf hin, daß, wer die Meere beherrſcht, den Krieg gewinnen wird. Hier liege die Entſcheidung für den Krieg im pazifiſchen Raum, wo die japaniſchen Kriegsſchiffe die Kontrolle ausübten.

Man iſt alſo, wie der Londoner Rundfunk erkennen läßt, ernſtlich beſorgt um Indien. Trotzdem wird mit allen Mitteln verſucht, das indiſche Volk für die Mitarbeit am britiſchen Kriege zu ködern. Das neueſte Schlagwort der engliſchen Betrüger lautet: „Bildung einer nationalen Kriegsfront in Indien". Nachdem der engliſche Vizekönig über den indiſchen Rundfunk dieſer Tage alle Inder aufgefordert hat, ſich in dieſer „nationalen Kriegsfront" zu vereinigen, gibt der Gouverneur von Bengalen nunmehr nähere Einzelheiten über die „Kriegsfront" bekannt. Danach ſoll dieſe „Kriegsfront" eine nationale Regierung bilden, in der alle Parteien vertreten wären. Dagegen ſoll die Frage einer neuen indiſchen Verfaſſung auf einen Zeitpunkt nach Beendigung des Krieges verſchoben werden. Man erwartet, daß auch in den übrigen indiſchen Provinzen die engliſchen Gouverneure mit denſelben Vorſchlägen an die indiſchen Führer herantreten werden. Die Fürſten der indiſchen Staaten ſollen einen Ausſchuß von acht Mitgliedern bilden, der den Standpunkt der indiſchen Staaten vertreten ſoll. Das Ganze ſtellt offenbar die Vorbereitung für Cripps' Miſſion dar. England hofft anſcheinend, mit genügender Einſchüchterung der Bevölkerung durch die Kriegsgefahr und mit einem billigen Verſprechen für eine neue indiſche Verfaſſung nach dem Kriege Indien in eine gemeinſame Kriegsfront und damit in Englands Krieg zu treiben.

Man bemerkt in indiſchen Kreiſen Bangkoks dazu, daß England jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat. Das indiſche Volk und ſeine Führer werden ſich weder einſchüchtern noch ſich durch engliſche Freiheitsverſprechen für einen Zeitpunkt nach dem Kriege irreführen laſſen. Auch der Vorſchlag der Bildung einer ſogenannten nationalen Regierung auf der Baſis einer Koalitionspartei wird in nationalen Kreiſen keinen Anklang finden, da eine ſolche Regierung nur ein Werkzeug in den Händen des britiſchen Vizekönigs und des Generals Wavell darſtellen würde.

Indien will nicht ein zweites Mal betrogen werden

„Churchill weiß, daß er und das britiſche Volk Indiens Sympathien ſchon längſt verloren haben; und ſeine Atlantik-Chartar, die allen Völkern unter ausdrücklicher Ausnahme Indiens die Freiheit verſprach, löſte im indiſchen Volk einen Sturm der Entrüſtung aus."

Mit dieſen Feſtſtellungen nimmt der Indien National Council in Bangkok eine ſcharfe Frontſtellung gegen die Verſuche des britiſchen Kriegsverbrechers ein, Rooſevelt als Garanten ſeiner faulen Verſprechungen hinzuſtellen. „Wir Inder haben gemerkt", ſo heißt es dann u. a. wörtlich, „daß ſich Rooſevelt das Ziel ſetzte, das engliſche Erbe zu übernehmen, wenn England beſiegt ſein würde. Man ſieht in Indien allgemein ein, daß Rooſevelt nicht der Vorkämpfer der Freiheit iſt, wie er ſich ſo oft nennt, ſondern ein Geſchäftsmann und Finanzier, für den die Verfechtung der Freiheit nur ſo lange intereſſant iſt, als ſie zuſätzlichen Gewinn bedeutet. Durch eine Garantie Rooſevelts für die engliſchen Freiheitsverſprechungen können wir Inder nicht irregeführt werden. Indien wurde bereits nach dem letzten Kriege betrogen. Der damalige amerikaniſche Präſident Wilſon war ein williger Helfer in dem an Indien verübten Betrug. Wir Inder wollen kein zweites Mal betrogen werden."

Die Briten werden nervös.

Die Furcht Englands vor dem weiteren Vorrücken der Japaner wird gekennzeichnet durch die Ernennung des Vizeadmirals Sir Geoffrey Layton zum „Oberbefehlshaber von Ceylon". Nach einer in London ausgegebenen amtlichen Meldung unterſtehen ihm ſämtliche Marine-, Armee-, Luftwaffen- und Zivilbehörden. Layton ſoll dafür verantwortlich ſein, daß alle Maßnahmen zum Schutze Ceylons getroffen werden.

Humorvoller Wegweiſer an der Oſtfront.
(PK.-Aufnahme: Kriegsber. Lehr-Wb. Wa

„Was tateſt du, als er dich um einen Kuß bat?"

„Ich rief die Mutter!"

„Und warum nicht deinen Vater?"

„Weil ich wußte, daß die Mutter ausgegangen war!"

•

Ein Arzt wurde zu einer alten Dame gerufen.

„Nun, gute Frau, wo fehlt's denn?"

„Na, hören Sie mal, ich bin die Gattin des Generalkonſuls aus X."

„Das tut mir leid", meint der Mediziner, „von dieſem Uebel kann ich Sie leider nicht befreien!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Warum noch Henkel-Werbung?

Mitunter werden wir gefragt: Warum laſſen Sie Anzeigen erſcheinen, wenn dieſes oder jenes Ihrer Erzeugniſſe ſchon mal knapp iſt? Hier unſere Antwort: Wir werben nicht, um zu verkaufen, ſondern um der Hausfrau zu zeigen, wie ſie auch im Kriege gut und ſchonend waſchen kann. Beratung und Verbraucheraufklärung ſind ſeit je die Merkmale unſerer Werbearbeit. Bitte, beachten Sie daher gerade heute unſere erprobten Ratſchläge; ſie helfen mit, Ihre Wäſche zu erhalten, bis ſie wieder perſilgepflegt werden kann.

Persil-Werke, Düsseldorf
Henko Sil iMi ATA

In Juno liegt Verſprechen und Erfüllung!

Denn unsere Freunde wissen,
daß ihre hohen Ansprüche auf einen
besonderen Rauchgenuß durch JUNO
erfüllt werden
und daß sie sich auf die Beständigkeit
der feinen Juno-Qualität verlassen können.

Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Josetti
JUNO

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 65 Mittwoch, den 18. März 1942 64. Jahrg.

Britiſche Bomben auf türkiſche Stadt

nkara. In der Nacht zum 15. März haben Flug- e nicht erkannter Nationalität die Stadt Milas in weſt-Anatolien mit Bomben und MG. angegriffen. Sprengbomben wurden über der Stadt abgeworfen. hrere Perſonen wurden getötet oder verletzt und reiche Häuſer beſchädigt. Obwohl die von den tür- n Behörden eingeleitete Unterſuchung noch nicht ſchloſſen iſt, ſteht ſchon jetzt feſt, daß der feige Ueber- von Flugzeugen eines britiſchen Bomberverbandes hgeführt worden iſt, die in der gleichen Nacht die eln des italieniſchen Dodekanes anzugreifen verſuch- Das Bombenattentat auf Milas hat in der türki- Oeffentlichkeit, wie auch aus der Aufmachung der ldungen in der türkiſchen Preſſe hervorgeht, die ſte Empörung ausgelöſt.

ieder verluſtreiche Sowjetangriffe

ngrad mit guter Wirkung beſchoſſen — 70 Sowjetflugzeuge ſchoſſen oder am Boden vernichtet — Feindkräfte in Nordafrika zurückgeworfen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 17. März. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch brachen erneute Angriffe Feindes vor den deutſch-rumäniſchen Stellungen zuſam- n. Weitere 33 feindliche Panzer wurden abgeſchoſſen. An zelnen Stellen kam es zu erbitterten Nahkämpfen.

An der übrigen Oſtfront hatte der Gegner bei der derholung ſeiner erfolgloſen Angriffe hohe blutige Ver- e. Bereitſtellungen und Bewegungen feindlicher Kräfte rden wirkſam unter Feuer genommen. Fernkampfbatterien hoſſen kriegswichtige Ziele in Leningrad mit guter kung. An der Front in Lappland waren Stoßtruppunter- hmen deutſcher Gebirgsjäger erfolgreich.

Die Luftwaffe zerſchlug mit ſtarken Kampf- und Jagd- gerverbänden in rollendem Einſatz bereitgeſtellte und an- ſende Truppen der Sowjets, warf belegte Ortſchaften in nd und unterbrach Nachſchubwege des Feindes. Bei vier enen Verluſten wurden 70 feindliche Flugzeuge in Luft- pfen oder am Boden vernichtet.

In Nordafrika warfen deutſche und italieniſche Auf- ungsverbände feindliche Kräfte zurück, machten eine Anzahl angene und erbeuteten oder vernichteten elf Geſchütze.

In den Kämpfen des 14. März ſchoß der Unteroffizier ger eines Flakartillerieregiments neun angreifende nzer aus allernächſter Entfernung ab.

anzerkräfte ſchlugen Feindabteilungen

berrumpelungserfolg in Nordafrika. — Hafenanlagen von obruk und Marſchkolonnen wirkungsvoll bombardiert.

DNB. **Rom,** 17. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet ſüdöſtlich von Mechili überrumpelten ita- niſche und deutſche Panzerkräfte feindliche Abteilungen und lugen ſie zurück. Vier Geſchütze mit der dazu gehörigen unition und Zugmaſchinen wurden erbeutet, zahlreiche Ge- ngene gemacht, zwei Batterien und zwei Panzerſpähwagen nichtet.

Feindliche in Marſch befindliche Kolonnen in der Um- bung von Ain-el-Gazala und die Hafenanlagen von Tobruk rden von deutſchen Flugzeugverbänden angegriffen und in ſicheren Aktionen bombardiert und zerſprengt. Im Verlauf n Luftkämpfen wurden drei Curtiß abgeſchoſſen.

Bei einem Einflug auf Bengaſi wurde ein Bomber abge- ſen. Britiſche Flugzeuge warfen im Gebiet von Auguſto n Syrakus Bomben ab.

Starke Sowjetkampfgruppe eingeſchloſſen und vernichtet

echs weitere bolſchewiſtiſche Diviſionen ſtark angeſchlagen. — Ueber zehntauſend tote Sowjets.

DNB. **Berlin,** 17. März

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, zer- ngen württembergiſche und ſchleſiſche Truppen im mitt- ren Abſchnitt der Oſtfront ſtarke feindliche Kräfte, die deutſchen Stellungen zu durchbrechen verſuchten. Die derholten ſtarken bolſchewiſtiſchen Vorſtöße wurden nicht unter ſchweren Verluſten für den Feind abgewieſen, ſon- n es wurde auch eine ſtarke Kampfgruppe des gners angeſchlagen und vernichtet. In hef- n Schneeſtürmen und bei einer Kälte bis zu 45 Grad rden im Verlauf der harten Kämpfe noch zwei weitere ützen- und vier Kavalleriediviſionen ſo ſtark angeſchlagen, ſie ſich zurückziehen mußten. Der Gegner verlor über ntauſend Tote, während über zweitauſend fangene in deutſche Hand fielen. 133 Geſchütze und große Anzahl leichter und ſchwerer Infanteriewaffen rden als Beute eingebracht.

n 4 Tagen 64 Sowjetangriffe abgewieſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſcheiter- auch am 16. 3. die ſeit vier Tagen andauernden Angriffe Feindes gegen die Front auf der Halbinſel Kertſch. ununterbrochenem Einſatz hat allein eine deutſche Divi- bei ſtarkem feindlichem Artilleriebeſchuß, der ſich oft bis Trommelfeuer ſteigerte, in der Zeit vom 13. bis 16. März Angriffe abgewieſen.

Auch am Nachmittag des 16. März ſteigerte ſich die feind- Artillerietätigkeit wieder zum Trommelfeuer. Die Bolſchewiſten verfeuerten etwa 16 000 Schuß. Während dieſes Artilleriefeuers griffen ſie unter ſchonungsloſem Maſſeneinſatz und von zahlreichen Panzern unterſtützt in mehreren aufeinanderfolgenden Wellen die deutſchen Stellungen an. Die Angriffe brachen wieder im zuſammengefaßten Feuer aller deutſchen Waffen und in harten Nahkämpfen zuſammen. Der Gegner verlor 33 Panzer.

Die fortgeſetzten ſchweren Panzerverluſte des Gegners werden von Gefangenen einer Bolſchewiſten-Panzerbrigade beſtätigt. Die gefangenen Bolſchewiſten ſagen aus, daß am 13 und 14. März von 120 angreifenden Panzern über 80 durch deutſche panzerbrechende Waffen vernichtet wurden.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen auch am 16. 3. in rollenden Einſätzen bolſchewiſtiſche Artillerieſtellungen auf der Halbinſel Kertſch an. Volltreffer in Batterien und Bunkern zerſtörten Geſchütze ſowie Befehlsſtellen. Ein großes Munitionslager explodierte mit rieſiger Stichflamme. Der Feind hatte durch die vernichtende Wirkung der Bombenangriffe hohe blutige Verluſte.

Harter Kampf Mann gegen Mann.

In zügigem Gegenangriff ſchlug ein verſtärktes deutſches Infanteriebataillon vor einigen Tagen im Donezgebiet ſtarke bolſchewiſtiſche Angriffe zurück. Im Brennpunkt der harten Kämpfe ſtand eine kleine Ortſchaft, wo ſich die Bolſchewiſten in den Häuſern verſchanzt hatten. In hartem Kampf Mann gegen Mann wurde Haus für Haus geſtürmt. Nach Abſchluß dieſer Kämpfe blieben 500 tote Bolſchewiſten auf dem Kampffeld zurück. 650 Bolſchewiſten wurden gefangengenommen, drei Geſchütze und 70 Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie 28 ſchwere Panzerbüchſen wurden erbeutet.

Kriegswichtige Ziele in Leningrad beſchoſſen.

Schwere Artillerie des Heeres beſchoß am 16. 3. kriegswichtige Ziele in Leningrad. Das Feuer richtete ſich gegen ein Großkraftwerk und eine große Tankanlage. Außerdem wurde eine Fabrik wirkſam getroffen.

Folgen der Schiffsraumnot

Kürzung der Fleiſch- und Kleiderration in England.

Die Zunahme an Verſenkungen, die die engliſche und für England fahrende Schiffahrt trifft, hat immer neue und einſchneidendere Verknappungen für England zur Folge. Der Krieg bringt zwar naturgemäß Einſchränkungen für alle, für Kriegführende und auch Neutrale, mit ſich, aber England trifft es beſonders hart, da es ſich über die deutſchen Rationierungen luſtig machte und jetzt noch größere Einſchränkungen machen muß als Deutſchland.

Am vergangenen Montag erſt bereitete der Ernährungsminiſter Lord Woolton die engliſche Oeffentlichkeit wieder auf eine neue Verkürzung der Fleiſchration vor. Diesmal machte er den Krieg im Pazifik dafür verantwortlich. Um einer weiteren Verſtimmung vorzubeugen, überging er lieber den ſchlechten Stand der Atlantikſchlacht für England. Wie ſchlecht jedoch dieſe Stimmung der engliſchen Bevölkerung bereits iſt, geht aus der Erklärung Lord Wooltons hervor, daß er ſchon viele Briefe erhalten habe, in denen er ein kompletter Trottel genannt worden ſei.

Nachdem alſo die Engländer am Montag hinnehmen mußten, daß ihre Fleiſchration weiter gekürzt wird, wurde ihnen ſchon am Dienstag eine neue Kürzung bekanntgegeben, nämlich, daß mit Wirkung ab 1. Juni die Kleiderration der Zivilbevölkerung mit Ausnahme der heranwachſenden Kinder um etwa 25 Prozent gekürzt wird. Man hofft, wie amtlich dazu erklärt wird, dadurch beträchtlichen Schiffsraum einzuſparen.

„Man hofft einzuſparen“ iſt allerdings nur eine vornehme Umſchreibung für das harte Muß, da der notwendige Schiffsbedarf infolge der Verſenkungen gar nicht mehr gedeckt werden kann.

Entrüſtungsſturm in den USA.

Die ſchweren Nackenſchläge, die auch die Vereinigten Staaten während der drei Monate des von Rooſevelt heraufbeſchworenen Krieges erlitten, haben alle Schichten der Bevölkerung der USA heftig erſchüttert. Nachdem die Hetzerclique um den meineidigen Präſidenten einen ſchnellen Sieg über Japan als ſicher hingeſtellt und Rooſevelt ſelbſt mit ſeinen großſprecheriſchen Reden das Volk in einen Illuſionstaumel verſetzt hatte, wirken Erklärungen, wie die des Admirals Hart, als kalte Duſche.

Die Empörung der Bevölkerung macht ſich Luft in einer Flut verärgerter Briefe und Telegramme an die Mitglieder des USA.-Kongreſſes. Als das Parlament in dieſer Woche wieder zuſammentrat, wurde bekannt, daß alle Abgeordneten mit Schreiben überſchüttet worden waren, die ſich vor allem mit den Schiffsverluſten in Oſtaſien und an der atlantiſchen Küſte beſchäftigten. Verſchiedene Kongreßmitglieder hatten ſolche Berge mit geradezu verzweifelten, empörten und entſetzten Auslaſſungen aus ihrem Wählerkreis erhalten, daß ſie Hilfskräfte einſtellen mußten, um die Eingänge zu ſichten.

Leuchtende Vorbilder an Einſatzbereitſchaft

DNB. **Berlin,** 17. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Karl Rhein, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberleutnant Hans-Henning Eichert, Kompaniechef in einem Schützenregiment; Feldwebel Joſef Leopoldsberger, Zugführer in einem Infanterieregiment.

Schwediſche Auszeichnung für Mannerheim

Prinz Guſtaf Adolf von Schweden, der zu einem kurzen Beſuch in Helſinki weilt, überreichte Feldmarſchall Mannerheim die höchſte militäriſche Auszeichnung, die Schweden zu vergeben hat, das Großkreuz des Schwerterordens 1. Klaſſe.

Eichenlaub für Jagdflieger

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. März. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Wolf-Dieter Huy, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader.

Der Führer ſandte Oberleutnant Huy nachſtehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf um die Zukunft unſeres Volkes, verleihe ich Ihnen als 83. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Ein Schlachtflieger ausgezeichnet

DNB. **Berlin,** 17 März. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Fritz Schulze, Staffelkapitän in einem Zerſtörergeſchwader.

Oberleutnant Fritz Schulze hat als Schlachtflieger auf dem nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz unermüdliche Einſatzbereitſchaft und kühnes Draufgängertum bewieſen und als vorbildlicher Führer ſeiner Staffel dem britiſchen Gegner ſchweren Schaden zugefügt.

Hannemann, geh du voran!

Aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht aus dem Oſten wird erſichtlich, daß Stalin die letzten Wochen des Winters, der noch mit ganzer Härte über Rußland liegt, dazu ausnutzen will, um wenigſtens irgendeinen Erfolg gegen die deutſche Abwehrfront hereinzuholen. Je mehr ſich der Winter dem Ende neigt, um ſo troſtloſer wird die Bilanz, die der Kremldiktator aus dem Winterfeldzug ziehen muß. Es beſteht kein Zweifel, daß die engliſch-amerikaniſchen Verbündeten ihre ganze Hoffnung darauf geſetzt hatten, daß es den Sowjetruſſen gelingen würde, den deutſchen Armeen etwa das Schickſal zu bereiten, das Napoleon 1812 in den Schneewüſten Rußlands ereilte. Deshalb war es ihnen recht, daß Stalin rückſichtslos ſeine Truppenmaſſen gegen die deutſchen Linien vortrieb, wo ſie reihenweiſe hingemäht werden.

Noch toben die Winterkämpfe an der Oſtfront mit unverminderter Stärke. Der Winter will noch längſt nicht weichen. Eiskalte Schneeſtürme raſen über das weite Land, und bei 30 Grad Kälte ſtehen unſere deutſchen Truppen in eiſerner Abwehr gegen die Bolſchewiſten, die Welle auf Welle anrennen und im Vorfeld verbluten. Mit jeder Woche, die wir dem kommenden Frühling näherkommen, zerrinnen aber die Pläne der „alliierten Verbündeten“ immer mehr, und es zeigt ſich, daß die ſowjetiſchen Maſſenangriffe eine empfindliche Niederlage für die feindliche Front bedeuten.

Kein Wunder, wenn angeſichts dieſer Lage im Lager der Feindmächte Ratloſigkeit und Unruhe herrſchen. Es iſt ſchwer für die Agitatoren Churchills, Rooſevelts und Stalins, in einer ſolchen ausſichtsloſen Lage aus der Zukunft Troſt und Hoffnung zu ſchöpfen. Aber bei allen ſchönen Worten wird doch aus ihren Reden allzu deutlich die ernſte Beſorgnis erkennbar. England und Amerika ſehen ſich in ihren Erwartungen auf die Kraft des Bolſchewismus enttäuſcht, während Moskau höchſt ungehalten darüber iſt, daß die Sowjets allein die ganze Laſt des Krieges tragen ſollen. Dieſer Gegenſatz im Feindlager kam in zwei Reden deutlich zum Ausdruck, die bei dem Feſteſſen in einem Wirtſchaftsklub in New York gehalten wurden. Es ſprachen Churchills Bettelbotſchafter Lord Halifax und gleich nach ihm nahm Stalins Abgeſandter Litwinow-Finkelſtein das Wort. Beide Redner wollten zur Kriegslage ſprechen. Es wurde aber ſicher ganz ungewollt ein Rededuell.

Wir können davon abſehen, die großmäuligen Phraſen, in denen ſich beide Redner gefielen, zu verzeichnen. Wir halten uns vielmehr an die Ausführungen, in denen beide den Tatſachen gerecht zu werden verſuchten. Halifax konnte nicht darauf verzichten, nach alter Churchill-Taktik etwas geheimnisvoll zu tun und den Anſchein zu erwecken, als hätte England Pläne, für deren Kenntnis die Deutſchen viel Geld ausgeben würden. Das iſt eine hohle Phraſe, die um ſo durchſichtiger wird, als Halifax gleich im nächſten Satz zugeben mußte, daß er allerlei Beſorgnis habe für den Frühling und den Sommer 1942. „Wir haben viel verloren“, ſagte dieſer Haßprophet ziemlich kleinlaut, „und es iſt ſehr gut möglich, daß wir noch mehr verlieren. Der iſt ein Narr, der den Gefahren nicht gerade ins Geſicht ſehen will.“ Das ſagt genug und hört ſich nicht gerade nach allzu großer Zuverſicht und ſtarkem Selbſtbewußtſein an. Das einzige, was Halifax dem erleſenen Zuhörerkreis zu bieten hatte, iſt das ſehr vage Verſprechen, daß die USA. und England „eine ungeheure Flotten- und Luftmacht“ aufbauten. Wie wenig das aber beſagen will, bekundete Halifax ſelbſt, indem er gleich im folgenden Satz zugeſtehen mußte, daß die „kombinierte Flottenmacht der vereinigten Nationen heute ſehr ſtark beanſprucht ſei“, und daß man auf der Gegenſeite immer noch genötigt ſei, die Pläne „nach Maßgabe der zur Verfügung ſtehenden Mittel zu beſchränken“. Dieſe Worte waren ganz offenſichtlich an die Adreſſe Moskaus gerichtet, von wo aus immer dringender die Forderung nach einer zweiten Front im Weſten erhoben wird. Mit einer gewiſſen Spitze gegen Stalin ſprach Halifax in dieſem Zuſammenhang von „Amateurſtrategen“ und warnte dringendſt davor, dieſen Kreiſen allzu ſtarke Aufmerkſamkeit zu widmen. Harte Arbeit, guter Wille, Beteiligung an den Opfern und Vertrauen, das ſind die einzigen Hilfstruppen, die Halifax zur Verfügung zu ſtellen hat.

Der britiſche Botſchafter in Waſhington konnte ſich nach dieſen nichtsſagenden Ausführungen nicht wundern, daß Litwinow-Finkelſtein mit der gleichen Deutlichkeit an die Adreſſe Londons den Kreiſen eine Abfuhr erteilte, die ſich immer mit der Zukunft tröſten wollen und dabei immer weiter von den praktiſchen Wegen zum Siege abkämen. Nach der Meinung des Juden Finkelſtein müßte man auch einmal ein Riſiko auf ſich nehmen, das mehr Ausſichten auf Erfolg biete als das ſtändige Abwarten. Litwinow wollte damit ſagen, es ſei wohl an der Zeit, daß ſich England einmal rühre und nicht nur immer darauf warte, daß die Bolſchewiſten irgendeinen Erfolg erzielten. Er wurde ziemlich ſarkaſtiſch, als er meinte, es ſei ſicherlich leichter, Rüſtungsreſerven in größeren Mengen anzuhäufen als der Feind. Man müſſe den Feind nur verpflichten.

daß er während der gleichen Zeit untätig ſei. Das ſei aber leider, meinte Litwinow, nicht der Fall. Seine Rede gipfelte in der alten Moskauer Forderung, daß die USA. und England nun von ſich aus etwas unternehmen müßten, nachdem Sowjetrußland in den letzten neun Monaten „den Alliierten eine Atempauſe“ verſchafft habe, während der dieſe militäriſche Machtmittel hätten anhäufen können, „ohne beſondere Verluſte zu erleiden“.

Mit großen Hoffnungen geht man im Feindlager alſo nicht in das kommende Frühjahr. Einer hofft auf den anderen, aber keiner will ſich verausgaben. Stalin hat den Trumpf in der Hand, daß er wirklich während des Winters alle nur erdenklichen Mittel eingeſetzt hat, um einen Sieg zu erringen. Jetzt, wo er wünſchen möchte, daß ihn ſeine Verbündeten einmal ablöſen, muß er feſtſtellen, daß dieſe ſelbſt inzwiſchen ſo ſehr geſchwächt ſind, daß von ihnen auch nichts zu erhoffen iſt.

Englands letzter Trumpf: die Fürſten

Die Maharadſchas ſollen Indien für die britiſche Plutokratie retten

In indiſchen nationaliſtiſchen Kreiſen wird, wie aus Bangkok gemeldet wird zum Zuſammentritt der ſogenannten „Prinzenkammer“ in Indien, d. h. der Verſammlung der indiſchen Fürſten, darauf hingewieſen, daß London erneut den Verſuch mache, den Weg Indiens zur Unabhängigkeit mit Hilfe der indiſchen Fürſten zu blockieren. Genau ſo, wie man die Mohammedaner gegen die Kongreßpartei ausſpiele, ſo benutze man die Anſprüche der Fürſten, um die angebliche Unmöglichkeit zu beweiſen, Indien eine freiheitliche Verfaſſung zu geben.

In den letzten engliſchen Berichten, vor allem in einem indiſchen Exchange-Bericht, werde ſchon vor Beginn der Sitzung darauf hingewieſen, daß die Fürſten ſich ſicherlich auf den Standpunkt ſtellen, ihre Intereſſen müßten bei einer Reform der indiſchen Verfaſſung gewährleiſtet werden. Da Indien über 600 größere und kleinere, von England künſtlich aufrechterhaltene Fürſtentümer zähle, deren Exiſtenz von der Gnade Großbritanniens abhänge, könne man ermeſſen, welche Widerſtandskräfte England gegen die indiſche Nationalbewegung ins Feld führen wolle.

Hilferuf des Vizekönigs von Indien

Der Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, hat es deshalb angeſichts der in Indien ſich zuſpitzenden Lage für nötig befunden, eine Verſammlung der indiſchen Fürſten zuſammenzurufen, um die Maharadſchas zu veranlaſſen, ſich mit aller Kraft vor den britiſchen Kriegswagen zu ſpannen. Der britiſche Statthalter in Indien, der jetzt angeſichts der drohenden Gefahr ſanfte Töne anſchlug, rief die indiſchen Fürſten auf, der internationalen nationalen Kriegsfront beizutreten. Er begrüßte die Miſſion von Sir Stafford Cripps, der bereits „in einem anderen Lande ſeine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit Englands“ gelöſt habe, und bat die indiſchen Fürſten, der Miſſion Cripps' ihre volle Unterſtützung zukommen zu laſſen. In der jetzigen kritiſchen Lage ſollten die Fürſten diejenigen Vorrechte aufgeben, der der Kriegführung hinderlich ſeien.

Lord Linlithgow wollte allerdings damit keineswegs die edlen Fürſten bitten, ſich in die Reihen der engliſch-indiſchen Armee einzugliedern, im Gegenteil, dieſe ſollten nur ihre Völker in die Armee entſenden und ihre fürſtlichen Geldbeutel weiterhin noch mehr als bisher öffnen. Wörtlich führte er aus: „Es ſei von höchſtem Wert, daß die indiſchen Fürſten in geldlicher Hinſicht ihre Unterſtützung auch weiterhin freigebig und uneingeſchränkt zur Verfügung ſtellen und daß ſie im materielle Hilfe, ſeien es Flugzeuge, rollendes Material, Motorboote oder Hauseinrichtungsgegenſtände, alles, was in ihrer Macht ſteht, tun, um all den vielen Anforderungen, die ihnen geſtellt werden, nachzukommen oder ſie ſogar noch zu übertreffen.“ Es braucht angeſichts der Englandhörigkeit der indiſchen Fürſten nicht wunderzunehmen, daß dieſe beſchloſſen, an Englands Seite weiterzukämpfen.

Sitzung des allindiſchen Kongreßkomitees

Die verſchiedenen Führer des Allindiſchen Kongreſſes, darunter auch Pandit Jawaharlal Nehru, ſind im Laufe des 15. und 16. März in Wardha, der Reſidenz Mahatma Gandhis in den indiſchen Zentralprovinzen, eingetroffen. Nehru hatte ſogleich zuſammen mit Mahatma Gandhi und dem Kongreßpräſidenten Maulana Azad eine längere Beſprechung. Man mißt der in Wardha ſtattfindenden Sitzung des Kongreßkomitees im Zuſammenhang mit dem bevorſtehenden Beſuch Stafford Cripps beſondere Bedeutung bei.

Ueber 81000 BRT. verſenkt

Die japaniſchen U-Booterfolge in den Gewäſſern Burmas und Indiens

Das japaniſche Hauptquartier gab am Dienstag bekannt, daß japaniſche Unterſeeboote, die in den Küſtengewäſſern Indiens und Burmas operieren, den feindlichen Schiffstransporten ſchwere Schläge zufügten. Sie vernichteten bis zum 16. März mehr als 81 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes. Elf feindliche Schiffe wurden verſenkt, darunter zwei bewaffnete Handelsſchiffe von zuſammen 6500 BRT. und zwei Tanker mit insgeſamt 20 000 BRT. in den Gewäſſern um Colombo, drei bewaffnete Handelsſchiffe mit zuſammen 24 000 BRT. und ein 7000-BRT.-Tanker in der Nähe von Madras, ſowie zwei bewaffnete Handelsſchiffe mit zuſammen 19 000 BRT. und ein 5000-BRT.-Frachter in der Nähe von Rangun

Japaniſche Erfolge in Nord-Sumatra

Die japaniſche Zeitung „Aſahi Schimbun“ berichtet, daß die japaniſchen Streitkräfte am 14. März in Nordſumatra die ſtrategiſch wichtige Stadt Balige am Südufer des Tobaſees einnahmen. Sie ſind damit ſeit ihrer Landung in der Nähe von Labuhan Ruku mehr als 130 Kilometer weit nach Weſten vorgedrungen. Bei ihrem Vormarſch ſtießen die japaniſchen Streitkräfte auf feindliche Abteilungen in Stärke von einigen hundert Mann, die durch leichte Panzer unterſtützt wurden. Andere japaniſche Streitkräfte, die längs der Küſtenlinien von Kutaradja nach Südoſten vorgehen, beſetzten am 13. März Sigli an der Nordoſtküſte von Sumatra.

Wie weiter bekannt wird, befinden ſich unter der Beute die den japaniſchen Streitkräften auf der Inſel nahe der Nordweſtſpitze Sumatras in die Hände fiel, vier Benzintanks, zehn Kohlendepots, ſieben ſchwere Geſchütze und eine Schiffswerft.

Große Abwehrerfolge

Blutige Sowjetverluſte in der Mitte

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führte der Gegner am 16. März heftige Angriffe gegen die Stellungen einer deutſchen Diviſion nordoſtwärts Orel. Der Schwerpunkt war gegen den Gefechtsſtreifen eines deutſchen Bataillons gerichtet.

Trotz Kälte und Schneetreibens ſchlugen die Infanteriſten alle Angriffe des Gegners zurück. In den harten Kämpfen verloren die Bolſchewiſten vor den Stellungen dieſes Bataillons zahlreiche Tote und Verwundete. Außerdem wurden eine Anzahl leichter und ſchwerer Infanteriewaffen erbeutet.

Noch größere Verluſte an Menſchen und Material erlitt der Gegner bei ſeinen Angriffen gegen die Stellungen eines deutſchen Armeekorps im mittleren Frontabſchnitt. In der Zeit vom 5. bis 12. März wurden alle ſich Tag und Nacht wiederholenden Angriffe des Gegners im harten Kampf zurückgeſchlagen. Es gelang den Bolſchewiſten nirgends, in die deutſchen Stellungen einzudringen.

Die Bolſchewiſten verloren in dieſer Kampfwoche über 5000 Tote, während Hunderte von Gefangenen in deutſche Hand fielen. Zerſtört und erbeutet wurden 32 Panzer, darunter 16 ſchwere und ſchwerſte Panzerkampfwagen. Weitere Sowjetpanzer wurden beſchädigt.

Die Zahl der erbeuteten Maſchinengewehre, Panzerbüchſen, Pakgeſchütze und Granatwerfer iſt erheblich.

59 Sowjetangriffe von einer Diviſion abgewieſen.

Eine an der oſtwärts Orel verlaufenden Front eingeſetzte Infanteriediviſion wehrte in der erſten Märzwoche 59 bolſchewiſtiſche Angriffe ab. Mit ſtarker Artillerie- und Panzerunterſtützung ſtürmte immer wieder Welle auf Welle neu herangeführter Sowjettruppen gegen die deutſchen Stellungen an, wo ſie ſich im deutſchen Abwehrfeuer verbluteten. Es gelang den Bolſchewiſten an keiner Stelle, in die deutſche Front einzubrechen. 3000 Tote, 177 Gefangene zahlreiches Kriegsmaterial, darunter zwei ſchwere Pan kampfwagen, fünf Geſchütze und 19 Maſchinengewehre in deutſche Hand.

Deutſche Jäger errangen am Montag mit 60 ſchüſſen in den einzelnen Kampfräumen der Oſtfront neue Siege über bolſchewiſtiſche Luftſtreitkräfte.

49000 BRT verſenkt

Deutſche U-Boote verſenkten an der nordamer Küſte 5 feindl. Schiffe mit 41 000 BRT und ein Kü wachtſchiff. Ein deutſches U-Boot vernichtete im Mi meer öſtlich Tobruk aus ſtark geſichertem Geleitzu feindl. Tanker von 8000 BRT.

General Mac Arthur geflohen

Der amerikaniſche General Mac Arthur, der teidiger der Philippinen, iſt mit ſeiner Familie Flugzeug nach Auſtralien ausgerückt. Der amerikan Oberbefehlshaber für Auſtralien iſt nun da, es ſe nur — Truppen und viel Kriegsmaterial um böſen Japanern die Stirn zu bieten.

Wirtſchaft unter dem Geſetz des Krie

Rede des Reichswirtſchaftsminiſters Funk

Reichsbankpräſident Reichswirtſchaftsminiſter Funk handelte in der Hauptverſammlung der Deutſchen Reichs aktuelle Fragen der deutſchen Wirtſchaftspolitik. Er be daß Produktion und Arbeit des deutſchen Volkes ſowie unerſchütterliche Vertrauen zum Führer und zum deut Sieg die Sicherheit der Währung garantieren und gerade durch den konzentriſchen Kräfteeinſatz zur wei Leiſtungsſteigerung die Vorausſetzungen für die Sicherheit der kriegswichtigen Produktion und die Befriedigung ſteigenden Kriegsbedarfs geſchaffen würden. Auch für Geld- und Währungspolitik ergeben ſich, wie der Miniſter ſtärte, aus dieſer Entwicklung bedeutſame Folgerungen. der Sparer erkennt, daß die Staats- und Wirtſchaftsfüh die notwendigen Maßnahmen ergreift, dann werden Vertrauen in die Stabilität der Währung und die Sicher der Sparguthaben geſichert. Hierzu gehört, daß die Produk ſtändig erhöht, verbeſſert und verbilligt wird und daß Mangel an lebensnotwendigen Gebrauchsgütern nicht Minderung der Leiſtung führt. Außerdem dürfe die Ver dung nicht eine Höhe erreichen, die durch Arbeitsleiſtun nicht wieder auf ein für die Währung und den Lebens erträgliches Maß abgetragen werden konnte. Aber all dieſen Richtlinien beſtehe für das deutſche Volk kein A zur Beſorgnis. Die Kriegsſchuld ſei unbedenklich und ſelbſt bei längerer Kriegsdauer nach der ſiegreichen Be dung des Krieges kein Problem ſein.

Der Miniſter verwies weiter darauf, daß ſich die Rei mark während des Krieges nicht nur behauptet, ſon heute für den größten Teil des europäiſchen Güteraustau zur Rechnungsgrundlage geworden ſei. Er ver weiter auf die Zinsruhe im Jahre 1941, die Gelegenheit geben habe, ſich auf die neue Zinsebene auszurichten. Zuſammenhang erwähnte der Miniſter auch das Riſiko Aktie und die Notwendigkeit der Lenkung der Aktienma und appellierte an die Börſe, Diſziplin zu hal

Die Rede des Miniſters klang in der feſten Zuverſicht daß aus der Schickſalsgemeinſchaft des Krieges eine Leb gemeinſchaft für den Frieden erſtehen werde. Dazu gelte den Lebensraum unſerer Völker für alle Zeiten ſicherzuſte Der Krieg im Oſten diene dem Neuaufbau Europas, der im Oſten werde ihn vollenden.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

15 Fortſetzung

„Ich verſtehe, Herr Kommerzienrat.“

„Alſo um drei Uhr!“

„Jawohl, Herr Kommerzienrat!“ —

Benno Friemann ſagt kein Wort, als ihn Heinz verſtändigt, daß er für Nachmittag zu Imhoff beſtellt iſt. Er denkt nur, daß es beſſer wäre, wenn ſich die Alten einmal zu einer Ausſprache zuſammenſetzten. Das hätte wenigſtens Hand und Fuß! Aber letzten Endes ging es doch um die Zukunft der Jungen. Sollten ſie alſo ſehen, wie ſie ſich die Sache zurechtlegten. Es ſchadet Heinz nicht das mindeſte, wenn er ſich den Kopf etwas wund ſtieß. Das gab einen harten Schädel. Doch den hatte er weiß Gott jetzt ſchon. Er ſtampfte Berge nieder, um zu dieſem Mädchen zu kommen, das wahrſcheinlich ſein Unglück wurde. Was geſagt ſein mußte, hatte er ihm geſagt. Obwohl ſicher jedes Wort vergeblich geweſen war . . .

Burker muß Heinz zur Bahn fahren. Der Schnellzug hält nur eine Minute. „Jetzt geht es alſo aufs Ganze!“ ſagt Heinz in der knappen Zeit, die ſie noch zu warten haben. „Was wirſt du noch alles erleben, Burker!“

„Es muß nicht immer etwas Schlimmes ſein!“ erwidert der Alte. „Wenn er dir zuſetzt, geh nicht gleich hoch, Heinz! Damit verdirbſt du dir mehr, als du je wiedergutmachen kannſt. Das iſt noch lange nicht Feigheit, wenn du dich zurückhältſt. Aber wenn du vorſchnell biſt und aufbrauſt, dauert es eine lange Weile, bis du den böſen Eindruck wieder verwiſcht haſt, wenn es dir überhaupt noch glückt.“

„Ich werde nicht unüberlegt ſein,“ verſpricht Heinz. „Geh jetzt zu deinen Pferden, Burker! Der Zug muß jeden Augenblick einfahren. Grüße noch zu Hauſe, bitte!“

„Zum Abendſchnellzug hole ich dich wieder!“

„Ich rufe noch an, damit du nicht umſonſt fährſt.“

„Ja! — Lauf jetzt, Heinz!“

Es iſt wirklich höchſte Zeit. Er hat kaum Platz genommen, da ſetzen ſich die Räder ſchon in Bewegung. Eigentlich kränkt es ihn, daß Stepha nichts von ſeinem Kommen wiſſen ſoll. Imhoff will ihn wahrſcheinlich zuerſt für ſich allein ſprechen, um ihn auf Herz und Nieren zu prüfen, ehe er ſein Haus öffnet. Na gut! Zu befürchten hat er ja nichts. Aber zu bedenken hat er eine ganze Menge. Stepha hat es natürlich weſentlich leichter! Sie hat auch nicht ſo viel zu überlegen. — Zwei Familien auf einem Hofe, das geht nicht. Vorläufig wenigſtens müſſen ſie auf den Berghof ziehen. Ihm iſt es recht. Er freut ſich ſogar darauf. Es iſt ſicher wieder eine ganz andere Art der Bewirtſchaftung. Man kann viel dabei lernen. Es gibt nichts, das ihn als Landwirt nicht intereſſierte. Stepha wird ſich ja wohl kaum ſonderlich für dieſe Dinge begeiſtern können. Aber er wird es ihr nach beſten Kräften leicht machen, ſeine Einſamkeit dort oben zu teilen. Denn man wird ſich nicht ſofort einen Knecht nehmen können. Das muß alles zuvor berechnet ſein. Auch wie es mit dem Vieh ſteht, und was ſich anbauen läßt. Vielleicht ſind überhaupt nur Wieſen dabei. Gewöhnlich iſt das bei Berghöfen die Hauptſache. Das andere lohnte wohl nicht. Er ſchämt ſich, daß er in Gedanken ſchon förmlich Beſitz von ihrem Eigentum ergreift, aber in ſeiner augenblicklichen Lage muß er mit einem möglichſt klaren Plan an ihr zukünftiges, gemeinſames Leben herangehen.

Er iſt noch lange nicht mit ſeinen Ueberlegungen fertig, als es ſchon ausſteigen heißt. Er weiß nicht, wo die Imhoffwerke liegen. Alſo nimmt man am beſten ein Taxi.

Imhoff hat ähnlich gedacht und ſeinen Chauffeur beauftragt: „Fahren Sie zum Dreiuhrſchnellzug nach dem Hauptbahnhof. Soviel ich weiß, kommt er von Ingolſtadt. Schauen Sie ſich ein wenig um. Ich erwarte einen jungen Mann — ſo Ende der zwanziger Jahre. Groß. Schwarz. Sicheres Auftreten. Den bringen Sie zu mir ins Werk.“

„Wenn ich vielleicht den Namen wiſſen dürfte, Herr Kommerzienrat?“

„Friemann!“

„Danke, Herr Kommerzienrat!“ Das war wieder einmal ſo ein Auftrag. Leicht machte es einem Imhoff nie. Nur gut, daß er von früher her noch ſo viele alte Bekannte unter den Taxileuten hatte. Bei einem von ihnen würde dieſer Friemann ſchon anfragen. Man brauchte ihnen nur einen Wink zu geben, dann ſetzten ſie ihn ſchon in Kenntnis.

Sie verſprachen ihm ohne weiteres, bei ſeiner heiklen Miſſion behilflich zu ſein und ihn durch ein Hupenſignal aufmerkſam zu machen, falls jemand nach den Imhoffwerken gefahren zu werden wünſchte.

„Imhoffwerke!“ ſagt ein Herr, der einen maulwurffarbenen Staubmantel über den Arm gehängt trägt. „Weit?“

„Zwanzig Minuten!“ Gleichzeitig klingt die Hupe dröhnend auf.

„Bitte!“ ſagt Imhoffs Chauffeur herzuſpringend. „Bitte, mein Herr! Ich bin beauftragt, Sie abzuholen, Herr Friemann. Mein Wagen ſteht etwas weiter unten. Wenn Sie ſo liebenswürdig ſein wollten — —“

„Wer hat Sie beauftragt?“ fragt Heinz verwundert.

„Herr Kommerzienrat Imhoff!“

Der hat es eilig! denkt Heinz und läßt ſich in den grauen Lederkiſſen nieder. Der Wagen iſt geſchloſſen, und es iſt zum Erſticken warm. Er dreht an einem der Fenſter und ſaugt gierig die Luft ein, die herbſtlich kühl hereinſtrömt. Eigentlich töricht, zu Imhoff zu fahren. Jedes Auskunftsbüro hätte dieſem ebenſogut Beſcheiden geben können. Es iſt Stephas Vater wahrſcheinlich auch mehr darum zu tun, ihn perſönlich einer Muſterung zu unterziehen.

„Könnten Sie vor einem Blumengeſchäft halten?“

„Gewiß!“ Aha, die Blumen ſind für das gnädige Fr lein. Man wird hernach ſehr wahrſcheinlich zum Tee die Villa eingeladen oder man rechnet wenigſtens da In der übernächſten Straße ſtoppt er vor einem Blum geſchäft und ſpringt heraus, um Friemann die Tür öffnen. Er iſt begierig, was er kaufen wird. Man k allerhand Schlüſſe daraus ziehen.

Aber Friemann kommt nach einer Weile leer zur nickt, daß man fahren könne, und ſitzt wieder ſchweige Je näher er dem Ziele kommt, deſto mehr beginnen ſe Nerven ſich zu melden.

Es geht Imhoff nicht anders. Er ſteht am Fenſter, der Wagen durch das Tor fährt und gleich darauf un dem Portal hält. Leider nimmt das breite Glasdach Sicht. Er hätte ſehr, ſehr gern zuerſt einen Blick auf zukünftigen Schwiegerſohn vorweggenommen.

Er hört, wie draußen die Tür des Vorzimmers und die Sekretärin ſpricht. Friemann ſtellt ſich vor bekommt den Beſcheid, daß er erwartet wird.

Imhoff verſchanzt ſich hinter den Schreibtiſch und ma dann einen Schritt nach vorwärts, dem Gaſt entgeg Er begreift jetzt Stepha ohne weiteres.

„Geſtatten Sie, Herr Kommerzienrat! — Friemann ſagt Heinz. „Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Lieben würdigkeit, mir den Wagen zu ſchicken.“

„Bitte! — Wollen Sie ſich nicht ſetzen? Ich hoffe, Ihnen mein Wunſch, Sie kennenzulernen, nicht gelegen kam. Aber die Hauptarbeit in der Landwirtſch iſt ja nun wohl vorbei.“

„Gewiß, Herr Kommerzienrat!“

So iſt es eine Qual, überlegt Imhoff. Das beſte gleich aufs Ganze zu gehen. Außen herumzureden zwecklos. Er ſagt alſo, daß Stepha ihm heute die E nung gemacht habe, ihn heiraten zu wollen. „Ich neh an, daß Sie ſich einig ſind,“ bemerkt er. „Haben Sie irgen welchen Grund, Herr Friemann, ſich eine Frau ſuchen?“

„Grund?“ fragt Heinz verſtändnislos. „Dürfte ich bitten, Ihre Frage genauer zu formulieren, Herr Ko merzienrat?“

„Ich meine,“ entgegnet Imhoff vorſichtig, „ein braucht immer eine gewiſſe finanzielle Unterlage. Da der Erbe ſind, haben Sie das in Betracht zu ziehen. dürfen mich nicht falſch verſtehen,“ beeilt er ſich hin zuzuſetzen, als Friemanns Geſicht immer verſchloſſen wird. „In Ihren Verhältniſſen würde eine Ehe, die auf nichts gründet, ſchon von vornherein eine gewi Fragwürdigkeit aufzuweiſen haben. Ich trete Ihn demnach in keiner Weiſe zu nahe, wenn ich Sie bitte, m Ihre Verhältniſſe offen darzutun. Wir wollen Mann Mann darüber reden, und ich bin der Ueberzeugung, wir uns ohne weiteres verſtändigen werden. Eine Ne gierde meinerſeits liegt dabei — wie Sie gewiß greifen — nicht vor

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. März

18. März

Der Dichter Friedrich Hebbel geb. — 1858: Der Ingenieur ſf Dieſel geb. — 1865: Der Dichter Eduard Stucken geb 6: Der Dichter Ferdinand Freiligrath geſt. — 1913: Der ſlieger Oberſt Werner Mölders in Gelſenkirchen geb. — Der U-Boot-Führer Otto Weddigen in der Nordſee ge- — 1940: Zuſammenkunft des Führers und des Duce am Brenner.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
März: SA. 7.09. SU. 19.09: MA. 7.55, MU. 20.54.

um Gefreiten ernannt wurde der Oberſoldat gang Horſt.

ie Vereinheitlichung der ländlichen Elektri- ſwirtſchaft macht in allen Teilen der Provinz Fortſchritte. So ſind die Verhandlungen mit den inden, Gemeinſchaften und den Elektrizitäts- ſſenſchaften bereits in den Kreiſen Segeberg, Huſum, ondern und Oldenburg abgeſchloſſen. In den en Kreiſen fehlen nur noch bei einigen wenigen ſſenſchaften die Auflöſungsbeſchlüſſe. Insgeſamt n bisher rund 200 Elektrizitäts-Genoſſenſchaften Auflöſung und die Abgabe des Ortsnetzes an die ſwig-Holſteiniſche Stromverſorgungs A.-G., Rends- beſchloſſen. Die Genoſſenſchaften haben vor allem n ſchweren Jahren nach der Inflation hinſichtlich Elektrifizierung des Landes Vorbildliches geleiſtet. n ſie ſich nunmehr auflöſen, ſo deshalb, um damit Schaffung einer einheitlichen Organiſation der mverteilung zu unterſtützen.

Mütterdienſt und Jugendgruppen der Nord- k. In Lübeck fand eine Schulung der Kreis- lungsleiterinnen des Mütterdienſtes im Deutſchen enwerk und der Kreisjugendgruppenführerinnen Gaues Schleswig-Holſtein ſtatt. Dieſe Schulung für dieſe inſofern beſonders wichtig, als ſie die ichtung für die Jahresarbeit gab, da die geſamte ndgruppenarbeit im Jahre 1942 unter dem großen nenthema: „Das Jahr der geſunden Lebensführung, Jahr der Lebensgeſetzlichkeiten“ ſteht.

or 1940 ausgeſtellte Päſſe werden ungültig

Amtlich wird mitgeteilt, deutſche Päſſe, die bis zum Ende Jahres 1939 ausgeſtellt worden ſind, werden mit Ablauf 31. März 1942 ungültig. Perſonen, deren Paß demnächſt ültig wird und die in nächſter Zeit ins Ausland fahren en, bemühen ſich zweckmäßig baldigſt um Ausſtel- g eines neuen Reiſepaſſes, da ſie ſonſt Gefahr en, den Paß vor Antritt der Reiſe nicht mehr rechtzeitig rlangen. Den übrigen Perſonen wird in ihrem eigenen reſſe dringend geraten, ſich eine Kennkarte ausſtellen zu n.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm. „Nachmittagskonzert“ aus Königs von 16.00 bis 17.00 Uhr. Schöne Opernmelodien in der ung „Wie es euch gefällt“ von 20.20 bis 21.00 Uhr. „Hei Spiel“ von 21.00 bis 22.00 Uhr mit Kapriolen, Scherzi Liebesliedern. „Kurz und gut“ von 22.00 bis 23.00 Uhr. Deutſchlandſender. Zum Geburtstag von Ma und Joſef Haas dirigiert Adolf Mennerich, München, r „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 17.10 bis 18.00 Uhr e beider Komponiſten. „Zeitgenöſſiſche Muſik“ von 18.00 bis Uhr. Die Sendung „An die Muſik“ von 20.15 bis 21.00 bringt zwei Sätze aus dem Konzert für Violine und Or- r in a-Moll von Joh. Seb. Bach, ferner Koſtbarkeiten Tonkunſt aus dem Lochheimer Liederbuch, der Quelle deutſcher Volkslieder. Der italieniſche Celliſt Nerio Bru begleitet von Ricardo Simonelli, iſt neben vielen anderen ten von 21.00 bis 22.00 Uhr zu hören. Lieder von Schu Arien von Haydn und Mozart, Orcheſter- und Kammer ſetzen ſich zu einem „Klingenden Reigen“ zuſammen.

Schulentlaſſungen

* Mit Ende dieſer Woche werden entlaſſen:

Volksſchule Bad Bramſtedt: (18 Knaben und 18 Mädchen) Arthur Brandt, Wolfgang Ehlers, Hermann Frank, Waldemar Göttſche, Karl Jans, Johannes Kaal, Wilhelm Mordhorſt, Günther Pinck, Rudolf Sander, Werner Scheel, Walter Schulze, Ernſt Steckmeſt, Wilhelm Schmidt, Walter Stedtler, Paul Clauſen, Wilhelm Harbeck, Karl Logemann, Kurt Möller. — Käthe Fröhlich, Edith Horn, Anneliese Krüger, Gerda Meyer I, Gerda Meyer II, Herta Okun, Mariechen Ramm, Margarethe Rickert, Helma Reincke, Karla Scheit, Hannelore Süllau, Liſa Verdieck, Thea Dibbern, Chriſtel Holm, Ingeborg Klauſener, Gerda Kuhlmann, Inge Okun. Klara Wagner.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule: (8 K. u. 2 M.) Hans Steenbock, Uwe Schramm, Werner Luckmann, gen. Möding, Heinz Schwarz, gen. Kruſe, Johannes Joachim Marks, Willi Rave, Adalbert Gehl (Wiemersdorf), Heinrich Stau. — Giſelar Anders, Gertrud Thies (Mönkloh.)

Fuhlendorf: (2 K. 3 M.) Walter Mäckelmann, Otto Runge (Vater Heinrich R.). — Inge Rüegg, Ella Runge (Vater Guſtav R.), Wilma Schildt.

Wiemersdorf: (1. K. u. 3 M.) Werner Kahl. — Luiſe Schlüter, Margrit Böttjer, Florina Strecker.

Bimöhlen: (0 K. 5 M.) Marianne Oppermann, Liſa Lauger, Lieſa Abels, Sigrid Wieſe, Erika Steenbock.

Hagen: (0 K. 2 M.) Anna Dorothea Rathjen, Liſelotte Köhnke.

Föhrden-Barl: (1. K. 2 M.) Erwin Schuldt. — Magda Fölſter, Helga Lohſe.

Hitzhuſen: (2 K. u. 1 M.) Helmut Graf, Peter Zielinski. — Ilſe Grimm.

Weddelbrook: (4 K. u. 4 M.) Werner Kay, Werner Meier, Hans Blöcker, Hinrich Eggert. — Marianne Beſtmann, Helga Fock, Herta Köhler, Elfriede Plambeck.

Haſſelbuſch: (1 K. u. 2. M.) Uwe Scholl. — Elfriede Mählmann, Erika Kluz.

Insgeſamt werden ſomit 37 Knaben u. 42 Mädchen entlaſſen.

Schulentlaſſung am 21. März

Für die Volksſchulen.

Um zu verhindern, daß bei der erſten Verpflichtungsfeier der Jugend, die am 22. März ſtattfindet, der Charakter der Feier, der zugleich den Abſchluß eines Lebensabſchnittes darſtellt, beeinträchtigt wird, hat der Reichserziehungsminiſter angeordnet, daß an den Volksſchulen die Kinder, die ihrer Volksſchulpflicht Genüge geleiſtet haben, am 21. März entlaſſen werden.

Neuer ſtarker Vertrauensbeweis

Porzellanvögel brachten faſt 28 Millionen RM. — 44,65 Prozent mehr als im Vorjahr.

Die am 28. Februar und 1. März durchgeführte 6. Reichsſtraßenſammlung des Kriegswinterhilfswerkes, für die ſich die Gliederungen der Partei — SA., ᛋᛋ, NSKK. und NS.-Fliegerkorps — ſowie Ehrenabordnungen der NSKOV. zur Verfügung ſtellten, hatte einen glänzenden Erfolg. Nach den bisher vorliegenden Meldungen ſtellt ſich das Ergebnis auf 27 965 567,83 RM. Die gleiche Sammlung des Vorjahres hatte ein Ergebnis von 19 332 931,41 RM., ſo daß eine Erhöhung um 8 632 636,42 RM., das ſind 44,65 Prozent, eingetreten iſt.

Das gewaltige Ergebnis iſt nicht nur ein neuer ſtolzer Beweis für den begeiſterten Einſatz unſerer Parteiformationen im Kriegswinterhilfswerk, ſondern zeigt erneut das unerſchütterliche Vertrauen des deutſchen Volkes zu ſeinem Führer und den ſtarken Glauben der Heimat an den Endſieg der deutſchen Waffen.

Verbeſſerte Unfallverſicherung

ehnung des Unfallſchutzes auf alle Gefolgſchaftsmitglieder — Aufhebung von Rentenkürzungen.

Die Reichsregierung hat ſoeben das ſechſte Geſetz Aenderungen in der Unfallverſicherung ver- edet. In dieſem mit Wirkung vom 1. Januar 1942 an raft getretenen ſozialpolitiſch bedeutungsvollen eß wird der Schutz der Unfallverſicherung auf alle lgſchaftsmitglieder ausgedehnt und die Rentenberechnung ntlich vereinfacht und verbeſſert. Ferner werden die letzten tenkürzungen aus der Zeit der Notverordnungen gehoben, Härten beſeitigt, die ſich aus unver- deter Arbeitseinſchränkung früherer Jahre ergeben haben ſchließlich veraltete Vorſchriften an die jetzigen Bedürfniſſe Praxis angepaßt.

Das Geſetz läßt allen Gefolgſchaftsmitgliedern den ß der Unfallverſicherung zuteil werden und vollendet da die Entwicklung dieſes Verſicherungszweiges. Während die gewerbliche Unfallverſicherung urſprünglich nur au ders gefährliche Betriebe erſtreckte, war die Zahl dieſer Unfallverſicherungspflicht unterliegenden Betriebe in e der Jahre immer größer geworden.

Gleichwohl ergaben ſich im Verſicherungsſchutz imme Lücken, die mit nationalſozialiſtiſchem Denken unverein ſind. Dieſe Lücken ſind nunmehr geſchloſſen worden. Gege tsunfall ſind künftig alle auf Grund eines Arbeits- ſt- oder Lohnverhältniſſes Beſchäftigten verſichert, ſo daß alle kaufmänniſchen Angeſtellten und ſämtliche Hausan lten und Hausgehilfinnen bei ihrer beruflichen Arbeit auf dem Wege nach und von der Arbeits- und Ausbil ſtätte des Schutzes der Unfallverſicherung teilhaftig wer Mit dieſer Regelung iſt die frühere Betriebsverſicherung ine alle Gefolgſchaftsmitglieder umfaſſende Perſonen ſicherung umgewandelt worden.

Vereinfachte und verbeſſerte Rentenberechnung.

Eine einfache und vor allem gerechte Rentenberechnung hrleiſten die neuen Vorſchriften über die Feſtſetzung des resarbeitsverdienſtes. Nunmehr gilt grund ch als Jahresarbeitsverdienſt der von dem Verletzten rend des letzten Jahres vor dem Unfall bezogene Arbeits elt. Um Härten zu vermeiden, iſt, ſofern dies für den tzten günſtiger iſt, der Rentenberechnung das Drei ertfache des durchſchnittlichen Verdienſtes für den vollen itstag in dem Unternehmen zugrunde zu legen, in dem Verletzte den Unfall erlitten hat und mindeſtens das Drei ertfache des Ortslohnes für Erwachſene. Von beſonderer utung iſt die neue Vorſchrift, daß dann, wenn die Be nung des Jahresarbeitsverdienſtes im Einzelfall nicht durchführbar iſt oder zu Härten führt, der Jahresarbeitsverdienſt nach billigem Ermeſſen feſtzuſetzen iſt. Mit dieſer Vorſchrift iſt u. a. ſichergeſtellt, daß jeder, der z. B. vorübergehend in einem Unternehmen tätig iſt, um einem Betriebsangehörigen einen bezahlten Urlaub zu verſchaffen oder als Erntehelfer oder ſonſt vorübergehend in der Landwirtſchaft eingeſetzt iſt, bei einem Arbeitsunfall eine [illegible] die ſeine Fähigkeiten, ſeine Ausbildung und ſeine geſamte Lebensſtellung berückſichtigt.

Bei Unfällen, die ſich ſeit dem 1. Januar 1929 und in den nachfolgenden Kriſenjahren ereignet haben, war es keine Seltenheit, daß infolge von Kurzarbeit und Feierſchichten der Rentenberechnung nur eine außerordentlich geringe Zahl von Arbeitstagen zugrunde gelegt werden konnte. Es wäre unbillig, wenn ein Verletzter, der ſich ohne ſein Verſchulden mit Kurzarbeit begnügen mußte, für die ganze Dauer des Rentenbezuges auch nach dem wirtſchaftlichen Wiederaufſtieg unter den damaligen Verhältniſſen leiden müßte. Das Geſetz beſtimmt deshalb ganz allgemein, daß derartige Renten mit Wirkung vom 1. Januar 1942 zu erhöhen ſind, und zwar derart, daß die Zahl der Arbeitstage im Jahr auf mindeſtens 280, und bei Saiſonarbeitern auf mindeſtens 240 feſtzuſetzen iſt.

Aufhebung von Notverordnungen.

Eine weitere Rentenerhöhung ſieht das Geſetz bei den Renten für Unfälle aus der Zeit bis zum 31. Dezember 193 vor. Nach dem bisher noch beſtehenden Recht der Notverordnungen waren nämlich die Renten für Unfälle aus der Zeit vom 1. Juli 1927 bis zum 31. Dezember 1931 um 15 v. H. und die Renten für die Unfälle in den voraufgegangenen Jahren ſowie im Jahre 1932 um 7½ v. H. zu mindern. Dieſe Regelung iſt nunmehr als unzeitgemäß aufgehoben worden. Die neuen Leiſtungen werden vom 1. April 1942 ab und zwar rückwirkend vom 1. Januar 1942 ausgezahlt.

Verwaltungsvereinfachung.

Nach bisherigem Recht mußte bei jedem Unfall auch eine Unfallanzeige an die Ortspolizeibehörde geſandt werden. Dies iſt nunmehr nur noch bei einem tödlichen Unfall erforderlich, damit die Polizeibehörde in der Lage iſt, die notwendigen Ermittlungen anzuſtellen.

Mit dem Sechſten Aenderungsgeſetz, das noch durch Durchführungsverordnungen und Ausführungserlaſſe ergänzt werden wird, hat die Reichsregierung mitten im Kriege die beſtehende Unfallverſicherung nach großzügigen Geſichtspunkten ausgebaut. Sie hat damit erneut zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeitskraft des deutſchen Volkes das höchſte Gut iſt und daß die Verſorgung der Arbeitsopfer zu den vornehmſten Aufgaben des nationalſozialiſtiſchen Reiches gehört.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Die Hebamme a. D. Frau Minna Filter vollendete ihr 72. Lebensjahr bei guter Geſundheit und geiſtiger Friſche.

Hartenholm. Einen Unfall erlitt der Waldarbeiter Auguſt Hartmann von hier. Er verletzte ſich mit der Säge ein Bein ſo ſchwer, daß er ärztliche Hilfe in Anſpruch nehmen mußte.

Kaltenkirchen. Die fünfjährige Erika Hagemann verunglückte beim Spielen derart, daß ſie mit einem Knöchelbruch ins Krankenhaus geſchafft werden mußte.

Wrohm. Eine Volksgenoſſin hatte auf dem Heuboden zu tun. Die Bodenbretter gaben nach, und ſie fiel auf die Lohdiele. Die Frau trug eine erhebliche Schulter- und Rückenverletzung davon.

Weſſelburen. Friedrich Hebbels Geburtstag. Heute jährt ſich zum 129. Male der Tag, an dem Friedrich Hebbel, der größte Sohn unſerer Stadt, hier das Licht der Welt erblickte.

Hamburg. Flakgefreiter rettet Jungen. Kürzlich wurde dem Obergefreiten Hornung einer in der Nähe Hamburgs liegenden Flakbatterie die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr überreicht, die er ſich für tapferen uneigennützigen Einſatz verdient hatte. Hornung befand ſich mit ſeinem Fahrrad auf dem Rückweg von einer Dienſtfahrt und mußte eine Elbfähre benutzen. Die Fähre war abgefahren und befand ſich ſchon etwa 40 Meter vom Ufer entfernt, als der Obergefreite zurückblickend wahrnahm, daß ein etwa fünfjähriger Junge beim Spielen über die Kaimauer ins Waſſer ſtürzte. Der Soldat ließ ſein Fahrrad fallen, riß den Ruckſack, den Mantel herunter und ſprang mit Mütze, Handſchuhen und langen Stiefeln in die ſchon empfindlich kalten Fluten der faſt mit Hochwaſſer gehenden Elbe. Als er die Unglücksſtelle erreichte, mußte er nach dem Jungen, der nicht mehr zu ſehen war, fiſchen und konnte ihn glücklicherweiſe noch an der Schulter erfaſſen. Mit großer Mühe hob er ihn dann auf die faſt mannshohe Mauer hinauf, obwohl es ihm ſelbſt ſchwer fiel, ſich feſtzuhalten. Zwei Sanitäts-Feldwebel, die ſich inzwiſchen an der Abfahrtsſtelle der Fähre eingefunden hatten, machten Wiederbelebungsverſuche, die ſchon nach kurzer Zeit von Erfolg gekrönt wurden, ſo daß der Junge ſelbſt nach Hauſe laufen konnte. Der Obergefreite beſtieg wieder die Fähre, ſchwang ſich drüben auf ſein Fahrrad und fuhr in ſeine Stellung. Da ſeine Uniform ein klares Zeugnis ablegte für das Erlebnis, kam die Rettungstat heraus.

Schleswig. Die „Quartiermacher“ der Schleimöven trafen ein. Pünktlich wie in jedem Jahr trafen auch diesmal die ſogenannten „Quartiermacher der Schleimöven in Schleswig ein. Ihnen wird in ca. 14 Tagen das Gros folgen, um nach kurzer Zeit die Möveninſel in der Schlei wieder zu beziehen.

Aus Dänemark. Wilddiebe organiſiert. Die Beſtände an Rotwild, Haſen und Hühnern der däniſchen Wälder ſind von Hunger und Kälte ſo geſchwächt worden, daß ſich den Wilddieben gegenwärtig die denkbar beſten Ausſichten für ihr lichtſcheues Gewerbe bieten. Täglich werden in allen Waldgebieten Wilderer verhaftet oder ihre Spuren feſtgeſtellt. Eine beängſtigende Zunahme krankgeſchoſſenen Wildes wird beobachtet. Da dem däniſchen Forſtgeſetz zufolge eine Dingfeſtmachung von Wilddieben nur dann erlaubt iſt, wenn dieſe beim Aufbrechen einer Beute überraſcht, nicht aber wenn ſie beim Abtransport des Wildes getroffen werden, ſtellen ſich einer wirkſamen Bekämpfung ihres Treibens große Schwierigkeiten entgegen. Nach den Beobachtungen der Heger und Förſter ſcheinen ganze Wildererorganiſationen zu beſtehen, die aus gemeinſamer Kaſſe die über einen Kameraden verhängte Geldſtrafe decken.

Nah und Fern

Erholung für 500 Rüſtungsarbeiterinnen monatlich

Mitte März beginnt auch in dieſem Jahr wieder die Sonderaktion Dr. Robert Ley zur Erholungsverſchickung von Rüſtungsarbeiterinnen. Ueber 10 000 bewährte und erholungsbedürftige Rüſtungsarbeiterinnen erhielten bisher einen zuſätzlichen koſtenloſen Urlaub, den ſie in einem der ſchönen DAF.-Erholungsheime verlebten. Während bisher nur einige Gaue bei dieſer Sonderaktion berückſichtigt werden konnten, werden in dieſem Jahr Frauen aus allen Gauen erfaßt, und zwar ſollen jeden Monat 500 Arbeiterinnen verſchickt werden.

Heim für berufstätige Mütter mit Kindern. In Köln iſt ein NSV.-Heim in Benutzung genommen worden, das alleinſtehenden berufstätigen Müttern die Möglichkeit geben will, mit ihren Kindern im gleichen Hauſe zu leben. 30 Mütter und 5 Kleinkinder können untergebracht werden. Es handelt ſich um das bisher einzige derartige Haus im Reich. Die Mütter haben Einzelzimmer, die Kinder ſind in zwei Abteilungen in Säuglinge und für Krabbelkinder untergebracht und werden von Kinderſchweſtern betreut. Die Mütter können dort wohnen, bis die Kinder drei oder vier Jahre alt ſind. Die Koſten ſind gering, damit die Frauen für die Gründung eines eigenen Haushalts ſparen können.

Uhrenſammlung für Frontſoldaten. Der Obermeiſter der Düſſeldorfer Uhrenmacherinnung überreichte dem Kreishandwerksmeiſter als Ergebnis einer von den Mitgliedern der Innung durchgeführten Uhrenſammlung für Frontſoldaten 170 Uhren. Die Sammlung geht auf eine Anregung des Obermeiſters zurück, an den mehrfach von der Front der Wunſch nach einer Uhr herangetragen worden war.

Ausſtellung „Deutſche Größe — Bilder aus deutſcher Vergangenheit“ in Brüſſel eröffnet. In Gegenwart zahlreicher deutſcher und belgiſcher Perſönlichkeiten wurde im Brüſſeler Jubelparkmuſeum die Ausſtellung „Deutſche Größe — Bilder aus deutſcher Vergangenheit“ feierlich eröffnet. Im Auftrage von Reichsleiter Roſenberg ergriff Reichsamtsleiter Hagemeyer das Wort und betonte, daß die Ausſtellung nicht aus einer neuen Geſchichtsbetrachtung entſpringe, ſondern allein den Zweck verfolge, die geſamteuropäiſche Aufgabe des Reiches im Laufe ſeiner geſchichtlichen Entwicklung erſtmalig klar herauszuſtellen. Sie ſolle den belgiſchen Beſucher davon überzeugen, wie notwendig es iſt, daß auch ſein Land hineinwächſt in die Einheit des europäiſchen Kontinents. Militärverwaltungschef Reeder ſprach darauf im Namen des Militärbefehlshabers die Einführungsworte.

Kein Kriegsmaterial zur Verfügung

Washington zeigt Australien die kalte Schulter.

Die Rundfunkerklärung Curtins, daß die australische Regierung beschlossen habe, den Außenminister Evatt nach Amerika zu entsenden, da „nicht einmal jetzt, nachdem die Japaner 95 Tage lang südwärts vordringen, ein genügender unmittelbarer Kontakt zwischen Australien und Amerika bestehe“, hat sowohl in London als auch in Washington peinliches Aufsehen erregt. In London ist man darüber überrascht, daß Curtin, der seinerzeit die Entsendung eines australischen Kabinettsministers als ständigen Vertreter Australiens nach London bis zum Rücktritt Menzies' schärfstens bekämpfte, jetzt so weit geht, ohne vorherige Befragung der britischen Regierung den australischen Außenminister nach Washington zu entsenden.

Jedoch auch dem Weißen Hause scheint die Gegenwart des australischen Außenministers in Amerika peinlich zu sein. Man fürchtet, daß man Evatt auf die Vorwürfe Australiens hin, daß Amerika bisher nur in ungenügendem Maße Kriegsmaterial gesandt habe, und auf die Forderungen hin, daß Australien berechtigt sei, von England und USA. volle und schnelle Hilfe zu erwarten, zumal Australien die letzte Bastion der Alliierten im Pazifik sei, nicht in gleicher Weise wie bisher mit Versprechungen werde abfinden können. Man ist sich in Washington darüber im klaren, daß Amerika in der kurzen, noch zur Verfügung stehenden Frist gar nicht in der Lage ist, so viel Kriegsmaterial an Australien zu liefern, wie für eine wirksame Verteidigung Australiens notwendig ist, nachdem Australien den besten Teil seiner Truppen und seines Kriegsmaterials auf anderen Kriegsschauplätzen geopfert hat.

Auf eine Anfrage auf der Pressekonferenz des Weißen Hauses über den Zweck der von Curtin angekündigten Entsendung des australischen Außenministers nach USA. hin gab der Sprecher der USA.-Regierung die unfreundliche Auskunft, daß der Wunsch Curtins nach einem unmittelbaren Kontakt mit Amerika unerklärlich sei und daß diese Feststellung Curtins in Washington gewisses Erstaunen hervorgerufen habe. Man sei der Ansicht, daß Roosevelt bisher „sogar jede mögliche Fühlung“ mit Australien gehalten habe. Diese Stellungnahme des Sprechers des Weißen Hauses zum bevorstehenden Besuch des australischen Außenministers ist für diesen gewiß kein Willkommengruß, sondern eher eine kalte Zurückweisung dieses ungebetenen Beobachters und Bittstellers.

Zu späte Selbstanklagen

Völliges Versagen der britischen Kolonialverwaltung. — „Nur halbe Maßnahmen — nicht um das Wohl der Eingeborenen gekümmert.“

Jetzt, da es in den Fugen des britischen Weltreichs verdächtig knarrt und ein Stück nach dem andern abbröckelt, kommen vereinzelte Engländer zur Besinnung und überlegen sich, was wohl der Grund des allgemeinen Versagens sein könnte. Es sind nicht etwa maßgebende und einflußreiche Kreise, so daß man in solchen Einsichten den Beginn einer Aenderung sehen könnte, sondern Außenseiter, und die regierende verkalkte Plutokratenclique läßt sie nur deshalb zu Wort kommen, weil sie in der Kritik ein Sicherheitsventil zur Ablenkung des Volkes sieht.

Von diesem Gesichtspunkt muß man auch zwei längere Artikel in der „Times“ betrachten, die sich mit den Mängeln der britischen Kolonialverwaltung befassen und zu recht bemerkenswerten Erkenntnissen kommen.

In dem Artikel wird dann gefragt, was wohl geschehe, wenn plötzlich feindliche Truppentransporter und Flugzeugträger auf der Außenreede von Mombasa (Ostafrika) erschienen. Wie werde die Mehrzahl der Bevölkerung von Kenia da reagieren? Würden die verschiedenen dort bestehenden indischen Gemeinschaften, die einzelnen mit der britischen Verwaltung unzufriedenen Stämme sowie die an der Küste siedelnden Araber sich der Verteidigung Kenias zur Verfügung stellen? Das sei sehr unwahrscheinlich, denn die britische Kolonialverwaltung habe mit veralteten Methoden gearbeitet, die im Grundsatz während des letzten Jahrhunderts festgelegt worden seien. Es seien Grundsätze, die der erste Weltkrieg noch nicht zu zerstören vermocht habe. Einer dieser Grundsätze sei die Auffassung, daß das Empire dem Wohlstand des Mutterlandes dienen müsse.

Inzwischen aber hätten Deutschland und Italien mit der ihnen innewohnenden imperialen Dynamik in den letzten Jahren neuen Grundsätzen Geltung verschafft, die man britischerseits bisher ablehnte. Die britische Kolonialverwaltung habe überall nur halbe Maßnahmen ergriffen und bemerkt, daß man jetzt in Ostasien den außerordentlich hohen Preis für die falschen Methoden der britischen Kolonialverwaltung zu zahlen habe.

Roosevelt liegt auf der Lauer

Inzwischen treten die Bestrebungen der USA. nach Uebernahme zunächst der wirtschaftlichen Vorherrschaft im Empire immer deutlicher hervor. Diese Bestrebungen werden mit der Notwendigkeit begründet und zugleich getarnt, die Rüstungsproduktion aller Empireteile zu entwickeln und einander anzugleichen.

Unter diesem Deckmantel segelt eine nach Indien unterwegs befindliche Kommission. In der gleichen Weise ist auch eine weitere Kommission getarnt, die in Südafrika arbeiten soll, und demselben Zweck dient schließlich auch die neu gegründete gemischte englisch-nordamerikanische Kommission zur Prüfung der wirtschaftlichen und sozialen Gesetzgebung der Karibischen Inseln. Die für Indien bestimmte Kommission hat den Auftrag, die von England systematisch vernachlässigte Entwicklung der indischen Schwerindustrie zu fördern und zu beschleunigen. Die in Kapstadt erwartete Kommission soll eine Nationalisierung der südafrikanischen Schwerindustrie und Bergwerksunternehmungen durchführen, wobei besonders an die Einschränkung des Goldbergbaues zugunsten der Förderung anderer, für die Rüstungsindustrie wichtigerer Mineralien gedacht ist.

Mit welch starken Bedenken man in wirtschaftlichen Kreisen des Empire diese Bestrebungen verfolgt, geht aus einem sehr erregten Frage- und Antwortspiel hervor, das sich im Unterhaus abspielte. Abgeordnete der verschiedensten Parteien verlangen von der Regierung immer wieder klare Auskunft über die bevorstehenden nordamerikanisch-englischen Handelsvertragsverhandlungen und forderten eine Zusicherung, daß die Regierung unter keinen Umständen auf die Präferenzpolitik von Ottawa zugunsten zu weit gehender USA.-Ansprüche verzichte.

Der Traum vom Ueber-Versailles

Es klingt einigermaßen grotesk, wenn angesichts des fortschreitenden britischen Ausverkaufs sich ein englisches Parlamentsmitglied namens Noel Baker darin gefiel, eine Rede über das Thema „Kein neues Versailles“ zu halten. Im Gegensatz zum Thema war der Vortrag aber nichts anderes als ein neues Bekenntnis zu den seinerzeit in Versailles zum Ausdruck gekommenen Revanche-Ideen der damaligen Entente und insbesondere Englands. Baker forderte nämlich nicht mehr und nicht weniger, als daß „die deutsche Armee, die deutsche Industrie, das deutsche Kulturleben, die Verwaltung als die Grundlage des nationalen Lebens, und ebenso die gesellschaftlichen Grundlagen in Deutschland zerstört werden sollen“. Solche sinnlosen „Kriegsziele“ des sterbenden britischen Empire interessieren heute weder Deutschland noch Europa, das im siegreichen Kampf gegen die plutokratisch-bolschewistischen Weltfeinde einer neuen und besseren Ordnung entgegengeht.

Brutale Ausbeutung Irans

Britische Gangstermethoden.

Mit welchen Gangstermethoden die britischen Kriegsbr stifter gegen das wehrlose iranische Volk vorgehen, mag daran erkennen, daß man iranischen Arbeitern Zeichnu listen vorlegt, um sie auf diese Weise zur angeblichen Be gung an Industrieeinrichtungen zu verlocken. In Wirkli versucht man auf diese Weise, Gelder für die britische K führung herauszupressen. In Abbadan beschlagnahmten Engländer 18 000 Pfund Wohltätigkeitsgelder, von denen 5000 Pfund für ihre Streitkräfte im Mittleren Orient weitere Summen zur Unterstützung britischer Soldaten Iran verbrauchten. Mit ähnlichen Machenschaften wurden hindostanische Arbeiter um 45 000 Pfund gebracht, wäh man dem einfachen Arbeiter aus Iran und Hindostan u Anwendung dunkelster Manöver in militärbehördlich be benen Kantinenunternehmungen den schwer erarbeiteten dienst wieder ablockt, so daß kaum ein Existenzminimum bleibt.

In den arabischen Ländern werden die fortschreitende schewisierung Irans und die brutale britische Gewaltpo mit wachsender Unruhe verfolgt. Die Tatsache, daß die wjets mit Englands Einverständnis die Besetzung und Kn lung Irans planmäßig durchführen, hat überall Aufsehen regt. Vor allem ruft das Verhalten Edens bei den arabi Völkern Empörung hervor, auf dessen Initiative Moskau Hand in der Behandlung Irans gelassen wird. Der Pre verlust, den England und seine Politik durch die Entwickl in Iran erleidet, wird sich zweifellos im gesamten Vord Orient stimmungsmäßig auswirken.

Prozeß gegen die Papen-Attentäte

Untersuchung des Anschlages abgeschlossen.

Nach einer amtlichen Verlautbarung aus Ankara ha die türkischen Behörden die Untersuchung des Anschlages ge den deutschen Botschafter von Papen abgeschlossen, der 24. Februar in Ankara verübt wurde. Nunmehr wird die gelegenheit den türkischen Gerichtsbehörden zwecks Eröffn des Prozesses übergeben, der demnächst stattfinden wird.

Bornemann hat einen neuen Posten.

„Was verdienst du dort, Bornemann?“

„Hundertneunzig Mark nach allen Abzügen.“

„Da kommst du ja fein aus! Wie teilst du dir das Geld ein?“

Bornemann zählte auf:

„Fünfundvierzig Mark für die Miete — zehn Mark für Licht und Gas — hundertzwanzig Mark Wirtschaftsgeld — dreißig Mark lege ich für Kleider und Wäsche zurück und zwanzig Mark verwende ich für Theater und Konzerte und unvorhergesehene Ausgaben.“

„Aber das sind doch zusammen zweihundertfünfundzwanzig Mark!“

Bornemann seufzte:

„Leider! Leider!“

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druc
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Hart und schwer traf uns die Nachricht vom Heldentod im heißen Kampf fürs Vaterland unseres geliebten guten Sohnes, Bruders und Schwagers

Gefreiter

Hermann Schäfer

gefallen am 16. Februar 1942 im 32. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Karl Schäfer und Frau
Elisabeth, geb. Janson
Gefr. Karl Schäfer, z. Zt. i. Felde
Elisabeth Schäfer u. Verlobter
Uffz. Jakob Christiansen
z. Zt. im Felde
Luise Schäfer
Martha Schäfer.

Grünplan, den 18. März 1942

Sein letzter Gruß an uns

Dem Herrn befohlen.
Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein
Ich in die goldenen Gassen ziehe ein,
Wird nur das Schau'n meines Heilands allein
Grund meiner Freude und Anbetung sein.
Das wird allein Herrlichkeit sein,
Wenn fern von Weh ich sein Angesicht seh'.

Diese
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Für freundlich erwiesene Aufmerksamkeiten anläßlich unserer

Vermählung

danken wir herzlich.

Johs. M. Thies
und Frau geb. Schmidt

Wiemersdorf, im März 1942

Gebrauchtes gut erhaltenes

Damen-Fahrrad

zu kaufen gesucht.

Bleeck 30.

Jagdhund entlaufen

D.K., Brauntiger, auf den Namen „Baldur“ hörend

Um Nachricht bittet

Johs. Bock, Armstedt.

Bist Du schon Mitglied der NS-Volkswohlfahrt?

Wie gründlich iMi säubern kann,
beweist es jedem Arbeitsmann!
Ohne Seife und Waschpulver
wäscht es stark verschmutzte Berufskleidung aller Art.

1
REEMTSMA
SORTE
»R6«
O/M
unbedingt
rezepttreu

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 66 Donnerstag, den 19. März 1942 64. Jahrg.

Göring an das Landvolk!

it großer Hingabe an die Arbeit

erforderliche Hilfe für die Landwirtſchaft und für den Sieg in der Erzeugungsſchlacht

er Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches, Her- n Goering, erläßt folgenden Aufruf an das deutſche olk:

Deutſches Landvolk!

Später als ſonſt könnt ihr in dieſem Jahre an die Früh- beſtellung gehen. Unmengen von Schnee und eiſiger Froſt n den Beginn der Arbeiten auf den Feldern ungewöhnlich hinausgezögert. Jetzt endlich weicht der Winter, der ſeit einem Jahrhundert der längſte, ärgſte und hartnäckigſte und vor euch liegen nun Wochen und Monate ange- nteſten und härteſten Einſatzes.

Führer und Volk erwarten von euch, daß ihr auch in m Jahre wieder mit bewährter Kraft und Zähigkeit Pflicht erfüllt. Gerade in den Kriegsjahren habt unter ſchwierigſten Arbeitsverhältniſſen aufs neue be- n, was deutſcher Bauernfleiß und deutſche Bauernkraft bei ungünſtigſter Witterung zu leiſten vermögen. Ihr trotz der arbeitshemmenden wochenlangen Näſſe im letzten vorletzten Sommer und der bitteren, an Dauer und Schärfe dageweſenen Kälte in drei Kriegswintern bei Mangel an tskräften und vielfach auch an Betriebsmitteln die an euch llten Anforderungen erfüllt und dabei zeitweiſe faſt über- chliche Anſtrengungen auf euch genommen. Es gibt nicht n Volksgenoſſen, der dieſe von euch vollbrachte gewaltige ung nicht rückhaltlos anerkennt, und wenn ich euch heute, Landmänner und vor allem euch, ihr Bauernfrauen, die ihr chwerſte Bürde aller Schaffenden tragt, dafür danke, ich es im Namen aller, die das tägliche Brot aus eurer Arbeit empfangen.

Auch dieſes Jahr verlangt von euch gleiche, ja ſogar noch e Leiſtungen. Was unter den Kriegsverhältniſſen möglich um eure Arbeit zu erleichtern und zu fördern, ich getan.

Ich weiß, daß eure größte und dringendſte Sorge der Be- ung der notwendigen Arbeitskräfte gilt. Solange che Bauern, Bauernſöhne und Landarbeiter in großer an der Front ſtehen, müßt ihr euch mit Kriegsgefangenen Ausländern notdürftig behelfen und ſie durch tägliche An- ung zu brauchbaren Hilfsarbeitern heranziehen. Auch die te, die jetzt für euch aus den neu beſetzten Gebieten im herbeigeſchafft werden, werdet ihr zweckentſprechend ein- müſſen, damit ſie euch bei eurer ſchweren und entſagungs- Arbeit wirkſam unterſtützen.

Darüber hinaus ſollen in Zukunft auch alle auf dem de und in den Landſtädten noch einſatz- igen heimiſchen Arbeitsreſerven für die wirtſchaft herangezogen werden. Durch eine neue Ver- ung habe ich dieſen zuſätzlichen Arbeitseinſatz auf dem geregelt.

Auch für die Bereitſtellung von Düngemitteln iſt gt. Die Erzeugung wurde auf das äußerſte geſteigert. er Reichsbahn rollen für den Transport von Dünger und gut alle nur irgend verfügbaren Waggons.

In der Treibſtoffzuteilung ſind zugunſten der wirtſchaft in allen Gewerbezweigen der übrigen Wirt- t erneut ſtarke Abſtriche gemacht worden, da die Ein- ung der Pferde für Wehrmachtzwecke nur über den ppereinſatz auszugleichen iſt.

Der aus Kriegsgründen zeitweiſe ſtark abgedroſſelten dmaſchineninduſtrie ſind zur vermehrten Er- ung der notwendigſten landwirtſchaftlichen Geräte beſon- Rohſtoffkontingente zugeteilt worden. Ebenſo haben die teilbeſchaffungswerkſtätten zur Durchführung der Repa- n eine beſondere Förderung erfahren.

Geht jetzt an die Arbeit, ſobald die Witterung es er- ! Die Richtlinien für die Anbauplanung und die Be- ausrichtung habt ihr bereits von euren Bauernführern llen.

Eure Arbeit iſt genau ſo kriegsentſcheidend, wie Kampf und Sieg des deutſchen Soldaten draußen vor dem Feind.

Ausſaat und Ernte ſind die Schlachten, die ihr zu ſchlagen zu gewinnen habt. Erfüllt eure Aufgabe mit ganzer gabe und größtem Eifer. Front und Heimat namentlich auch unſere tüchtigen Rüſtungsarbeiter ver- n darauf, daß ihr ihnen auch für die Zukunft die Er- ung ſichert.

Habt in eurer Dorfgemeinſchaft auch Verſtändnis für die des Nachbarn. Fehlt auf einem Hof der Betriebsleiter, t eine Arbeitskraft, ein Pferd oder eine Maſchine, ſo gt freiwillig ein und helft, wo ihr nur könnt. Auf jeden r kommt es an! Sorgt alle dafür, daß der deutſche n in dieſem dritten Kriegsjahr die höchſten Erträge her- bringt.

Der Führer hat in ſeiner Rede vom 30. Januar die utung der landwirtſchaftlichen Erzeugung für das deutſche t klar herausgeſtellt. Ich weiß, daß ihr alles daran- n werdet, das in euch geſetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

*

Zuſätzliche Arbeitskräfte für das Land

Die Verordnung des Reichsmarſchalls

Der Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtſchaft macht erforderlich, jede geeignete und noch nicht voll aus- bte Arbeitskraft zur Arbeit in der Landwirtſchaft heranzuziehen. Während die wehrfähigen Männer an der Front kämpfen, iſt es Pflicht der Daheimgebliebenen, beſonders auch der Frauen und Jugendlichen in den Dörfern und kleinen Landſtädten, mitzuhelfen, die Verſorgung des deutſchen Volkes mit Lebensmitteln zu ſichern.

Um dieſen notwendigen Einſatz zu fördern, hat der Beauftragte für den Vierjahresplan, Reichsmarſchall Göring am 7. März 1942 die Verordnung über den Einſatz zuſätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungsſicherung des deutſchen Volkes erlaſſen.

Danach können Perſonen auf dem Lande und in Landſtädten, denen nach Alter, Familienſtand und Geſundheitszuſtand ſowie nach ihrem Pflichtenkreis die Aufnahme landwirtſchaftlicher Arbeit zuzumuten iſt, insbeſondere Perſonen die ſchon in der Landwirtſchaft tätig geweſen ſind, von den Arbeitsämtern auf begrenzte Zeit verpflichtet werden, ſich den für ihren Wohnſitz zuſtändigen Ortsbauernführer zum Einſatz in landwirtſchaftlicher Arbeit gegen ortsüblichen Lohn zur Verfügung zu halten.

Der Ortsbauernführer beſtimmt den jeweiligen Arbeitsplatz. Mit der Bekanntgabe des Arbeitsplatzes an den Dienſtverpflichteten wird für die Dauer der Zuweiſung ein Arbeitsverhältnis zwiſchen dem Betriebsführer und dem Dienſtverpflichteten zu den für die Arbeitsſtelle maßgeblichen Arbeitsbedingungen begründet.

Der Ortsbauernführer hat Dienſtverpflichtete, welche die ihnen zugewieſene Arbeit ohne berechtigten Grund verweigern dem Arbeitsamt zu melden. Die Arbeitsverweigerung iſt unter Strafen geſtellt. Außerdem verlieren die dienſtverpflichteten Selbſtverſorger, die die ihnen zugewieſene Arbeit ohne berechtigten Grund ablehnen, den Anſpruch auf Selbſtverſorgung.

Willige Mitarbeit

Landeseigene Verwaltung in den Generalbezirken Litauen, Lettland und Eſtland.

Im Zuge des Verwaltungsaufbaues in den beſetzten Oſtgebieten hat Reichsminiſter Alfred Roſenberg einen Erlaß für das Reichskommiſſariat Oſtland herausgegeben, der die Verwaltung in den Generalbezirken Litauen, Lettland und Eſtland regelt und der insbeſondere die eigenverantwortliche Mitarbeit der jeweiligen Landesbehörden vorſieht. In den Durchführungsbeſtimmungen zu dem Erlaß heißt es u. a., daß die einheimiſche Bevölkerung während des Kampfes und in der Zeit während der Beſetzung des Landes ſo viele Beweiſe ihres guten Willens zur Zuſammenarbeit geliefert hat, daß die Gewährung weitgehender Selbſtverwaltung möglich iſt.

Im einzelnen ſtellt ſich die Verwaltungsorganiſation wie folgt dar: Die deutſche Hoheitsgewalt und die politiſche Führung liegen unter der Geſamtleitung des Reichsminiſters für die beſetzten Oſtgebiete in Händen des Reichskommiſſars für das Oſtland bzw. deſſen nachgeordneten Dienſtſtellen, der Generalkommiſſare für Litauen, Lettland und Eſtland und in letzter Inſtanz bei den einzelnen Gebietskommiſſaren. Der jeweilige Generalkommiſſar führt die Aufſicht über die geſamte Landesverwaltung und iſt befugt, diejenigen Maßnahmen zu treffen, die zu ihrer Ordnung notwendig ſind. Dies gilt insbeſondere von Angelegenheiten der Wirtſchaftsverwaltung, ſoweit deren unmittelbare Führung nach den kriegswirtſchaftlichen Erforderniſſen des Vierjahresplanes geboten iſt.

Die Amtsſprache Deutſch.

Die Landesverwaltung wird im Rahmen der gegebenen Beſtimmungen durch eigene, d. h. alſo litauiſche lettiſche und eſtniſche Organe und Behörden mit eigenen Amtsperſonen wahrgenommen, deren Ernennung je nach dem Grad ihrer Stellung unmittelbar von den deutſchen Zivilbehörden oder mit deren Genehmigung erfolgt. Die Oberſte Landesbehörde bilden in Litauen die Generalräte, in Lettland die Generaldirektoren, in Eſtland die Landesdirektoren, deren jeweils Erſter der Behördenleiter für das Innere iſt, während ſich die anderen auf die verſchiedenen Fachreſſorts verteilen. Nachgeordnete Dienſtſtellen der landeseigenen Verwaltung ſind die Selbſtverwaltungskörperſchaften der Kreiſe, kreisfreien Städte (mit einem Kreisälteſten an der Spitze, der eine dem Landrat bzw. Oberbürgermeiſter vergleichbare Stellung hat), Gemeinden und Gemeindeverbände. Die Amtsſprache im Verkehr mit den Behörden der deutſchen Zivilverwaltung iſt Deutſch, innerhalb der landeseigenen Verwaltung Deutſch und die jeweilige Landesſprache.

Mit dieſer Neuordnung auf dem Gebiet des Verwaltungsweſens im Oſtland iſt den drei baltiſchen Völkern nicht nur die Gelegenheit zur tätigen Mitarbeit an der Geſtaltung ihres Daſeins gegeben, ſondern auch

weiteſtgehende Eigenverantwortlichkeit.

Wenn der zum Oſtland gehörige Generalbezirk Weißruthenien in dieſe Regelung nicht einbezogen worden iſt, ſo liegt der Grund darin, daß hier im altſowjetiſchen Gebiet infolge der lang andauernden Herrſchaft der Bolſchewiſten die Vorausſetzungen organiſatoriſcher und perſoneller Art noch fehlen.

Nach der neuen Agrarordnung ſtellt nun auch dieſer Erlaß des Reichsminiſters für die beſetzten Oſtgebiete einen weiteren entſcheidenden Schritt zur endgültigen Beſeitigung der bolſchewiſtiſchen Erbſchaft und zur Entfaltung der aufbauwilligen Kräfte des Oſtens dar.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Hermann Ruppert, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader, hat im Oſtfeldzug an der Spitze ſeiner in zahlreichen Angriffen ſiegreichen Staffel den Fliegertod gefunden.

Pflicht und Treue

Zum Tag der „Verpflichtung der Jugend".

„Ich verſpreche, in der Hitler-Jugend allzeit meine Pflicht zu tun, in Liebe und Treue zum Führer und unſerer Fahne."

Das iſt die Verpflichtungsformel, die am 22. März, am kommenden Sonntag, etwa 1,1 Millionen deutſcher Jungen und Mädel ſprechen werden. Es iſt ein wichtiger Tag im Leben unſerer Jugend, dieſer Tag der Verpflichtung. Alle Vierzehnjährigen werden dieſen Wendepunkt ihres Lebens würdig begehen, denn er ſchließt ihre Kindheit ab und leitet ſie nun über in den Vorraum des großen Lebens mit all ſeinen Aufgaben, Pflichten und ſeiner Verantwortung.

Drei Feiertage kennt unſere deutſche Jugend, Feiertage, die die nationalſozialiſtiſche Bewegung geſchaffen hat: die Aufnahme der Zehnjährigen in das Jungvolk und den Jungmädelbund, die Verpflichtung der Vierzehnjährigen bei Uebernahme in die Hitler-Jugend und die Ueberweiſung der Achtzehnjährigen in die Partei und ihre Formationen. Die Verpflichtung der Vierzehnjährigen aber nimmt eine Vorrangſtellung unter dieſen drei Feiertagen ein, denn ſie umfaßt zugleich einen entſcheidenden Lebensabſchnitt für viele: die Schulentlaſſung und den Eintritt in den Beruf. Die Kindheit ſchließt an dieſem Tage ab, und nun beginnt die Verpflichtung gegenüber der Gemeinſchaft, die Unterordnung des Ichs unter das Wir.

Gerade jetzt im Kriege, in dem es um Sein oder Nichtſein des deutſchen Volkes geht, wird unſerer Jugend eindringlicher denn je offenbar werden, daß der Kampf, den die Väter und Brüder draußen zu beſtehen haben, zum Schutz der Heimat geführt werden muß und zur Sicherung der Zukunft, in der unſere Jugend fortſetzen ſoll, was wir begonnen und mit Blut errungen haben. Die deutſche Jugend wird und muß früh an den Ernſt des Lebens herangeführt werden, denn das Leben iſt hart und erfordert ganze Menſchen. Wer nicht beſteht, der wird zurückfallen, und wer nicht hart iſt, den wird das Leben umwerfen. Wir können unſere Jugend nicht davor bewahren, die Härte des Lebens beizeiten zu begreifen, denn wir müſſen ſie bereit machen für den Lebenskampf, der ihr nicht erſpart werden kann. Aber unſere Jugend hat längſt begriffen, worum es geht. Im Elternhaus iſt ſie erzogen worden im Zeichen des großen Kriegserlebniſſes, ihr Lernen in der Schule ſtand unter dem gleichen Zeichen, und im Jungvolk und in der Jungmädelſchaft iſt dieſe Jugend vorbereitet worden, dort iſt ihr der Sinn für die Arbeit, für die Leiſtung, für Diſziplin und Unterordnung, für Verpflichtung gegenüber Staat und Volk anerzogen worden. Aus dieſem Dreiklang: Familie, Schule und Jugendorganiſation erwächſt das Lebensbild der Jungen und der Mädel. Der Krieg hat ſie ganz nahe herangebracht an die Erforderniſſe des Lebens und hat in ſie die Glut der Begeiſterung und den unbändigen Willen getragen, zu ihrem Teil beizutragen an dem großen Ringen der Nation.

Mit dem 14. Lebensjahr geht eine innere Umwandlung bei den jungen Menſchen vor ſich. War das erſte Gemeinſchaftserleben ihrer Jugend noch mehr getragen vom perſönlichen Lebenskreis, ſo vertieft ſich nun das Gemeinſchaftserlebnis und tritt ernſter in das Bewußtſein der Jungen und Mädel. Sofern ſie die Schule verlaſſen, treten ſie in den Beruf, der ihnen einen neuen Pflichtenkreis und einen ernſteren Sinn der Verantwortung gibt. Jetzt tritt die deutſche Schickſalsgemeinſchaft ganz dicht an ſie heran und fordert von ihnen, daß ſie zupacken und ihre Aufgaben meiſtern.

Aber noch eins. In der Verpflichtungsformel verſpricht die Jugend Liebe und Treue zum Führer und der Fahne. Zum erſtenmal in ihrem Leben legen die Jungen und Mädel mit vollem Bewußtſein dieſes feierliche Verſprechen auf den Führer ab. Nun bekommt das Wort Hitler-Jugend ſeine rechte Weihe. Als der Führer der deutſchen Jugend ſeinen Namen gab, da legte er in dieſen Namen ſeine ganzen heißen Wünſche und ſeine Forderungen an die junge Generation. Auf dieſe Jugend iſt der Führer ſtolz, für ſie arbeitet und kämpft er. Dieſer Jugend rief er vor wenigen Jahren zu: „Wenn ich eure Blicke finde, dann weiß ich, mein Lebenskampf iſt nicht umſonſt gekämpft, das Werk iſt nicht umſonſt getan." An der Jugend iſt es, die Erwartung des Führers, die er in ſie ſetzt, zu erfüllen.

So wird der Tag der Verpflichtung ein Tag der Weihe, wie er nicht ſeinesgleichen in den jungen Leben findet. In dieſem Tag der Verpflichtung ſind all die Feiern, die ſonſt noch an dieſem Lebensabſchnitt unſerer Jugend zu ſtehen pflegen, zuſammengefaßt. Durch dieſe Weihe werden die Jungen und Mädel aufgenommen in die große Gemeinſchaft der Nation. Die Blicke aller Deutſchen ruhen am Tag der Verpflichtung auf der Jugend. Möge der Glaube der Jugend an die Nation ſo ſtark ſein wie unſer Glaube an die Jugend!

Abſchied von Robert Boſch

Reichsminiſter Funk legt den Kranz des Führers nieder

Mit einem feierlichen Staatsakt wurde am Mittwoch vo einem der größten Wirtſchaftsführer Deutſchlands, Dr. e. h Robert Boſch, der im Alter von 80 Jahren durch den To aus einem erfolgreichen Leben geriſſen wurde, in Stuttgar Abſchied genommen.

Reichsminiſter Funk würdigte die Perſönlichkeit un das Werk des Verſtorbenen in einer Rede. Dem große deutſchen Wirtſchaftsführer, dem hervorragenden Techniker un Kaufmann, dem vorbildlichen Betriebsführer, dem Pionier de Arbeit entbot er den letzten Gruß des Führers und des Reichsmarſchalls. „Nun ſenken ſich die Fahnen der Werkſcharen vo dem großen Toten, ‚dem Manne raſtloſer Arbeit und tätige Erfindungsgeiſtes', wie es auf dem Adlerſchild des Reiche heißt, mit dem Robert Boſch ausgezeichnet worden iſt. Di Motoriſierung verdankt dem Verſtorbenen ja einen weſentliche Teil ihres gigantiſchen Aufſchwungs in den letzten 50 Jahren."

Die Fahnen ſenkten ſich, und unter dem leiſe erklingende Lied vom guten Kameraden legte Reichsminiſter Funk al letzten Gruß des Führers einen Kranz an der Bahre niede und ebenſo einen Kranz des Reichsmarſchalls.

**Ein froh Geſicht, ein freundlich Wort
Hilft über trübe Stunden fort.**

Weitere 41000 BRT.

Neue Erfolge unſerer U-Boote vor der USA.-Küſte — Auch ein USA.-Küſtenwachſchiff verſenkt — In drei Tagen 131 Sowjetpanzer erledigt — 68 Sowjetflugzeuge an einem Tage abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch wurden weitere feindliche Angriffe teils abgewieſen, teils ſchon in der Bereitſtellung durch Artilleriefeuer und Bekämpfung aus der Luft zerſchlagen. An der übrigen Oſtfront griff der Feind an einzelnen Stellen auch geſtern mit ſtärkeren Kräften ohne Erfolg an. In der Zeit vom 15. bis 17. März verlor der Gegner an der Oſtfront insgeſamt 131 Panzer. Die ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte verloren am geſtrigen Tage 68 Flugzeuge, hiervon 56 in Luftkämpfen. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

In Nordafrika Spähtrupptätigkeit.

Auf Malta verurſachten Tages- und Nachtangriffe deutſcher Kampffliegerkräfte große Brände und heftige Exploſionen in Flugplatz- und Hafenanlagen.

Im Mittelmeer griff ein deutſches Unterſeeboot oſtwärts von Tobruk einen ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug an und verſenkte einen Tanker von 8000 BRT.

An der amerikaniſchen Küſte verſenkten deutſche Unterſeeboote fünf feindliche Handelsſchiffe mit 41005 BRT. und ein Küſtenwachſchiff der USA.-Kriegsmarine. Dabei zeichnete ſich das Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Roſtin beſonders aus.

Ein einzelnes britiſches Flugzeug unternahm am Tage im Schutze tiefliegender Wolken einen militäriſch wirkungsloſen Angriff auf weſtdeutſches Gebiet.

*

Seewege der USA. gründlich geſtört

Das USA.-Marineminiſterium muß erneut den Verluſt eines USA.-Frachters von 6000 bis 7000 BRT. zugeben. Das Schiff wurde vor der Atlantikküſte der USA. torpediert.

Norwegiſche Preſſemeldungen geben bekannt, daß das 4079 BRT. große, für England fahrende norwegiſche Schiff „Brast" verlorenging. Sieben norwegiſche Seeleute, ein Engländer, ein Franzoſe und ein Schwede kamen ums Leben.

Zu der kürzlich gemeldeten Verſenkung eines für England fahrenden norwegiſchen Tankers im Karibiſchen Meer erklärt das Norwegiſche Telegrammbüro, daß es ſich wahrſcheinlich um den 9957 BRT. großen norwegiſchen Tanker „Charles Racine" handelt, der im Jahre 1937 als Motortanker gebaut wurde.

Auch die japaniſche Unterſeebootwaffe kann reiche Jagdbeute in den Gewäſſern an der Weſtküſte der USA. melden. Seit Kriegsbeginn verſenkten japaniſche U-Boote dort 20 Schiffe mit 160000 BRT. Will man dieſe Leiſtung richtig würdigen, muß man ſich vor Augen halten, daß die Entfernung von der Küſte Kaliforniens bis nach Japan 8000 Kilometer, von Panama bis Yokohama ſogar 12000 Kilometer beträgt. Die von japaniſchen U-Booten verſenkten Schiffe waren meiſt Transporter. So ſorgen die U-Boot-Kräfte der Achſenmächte an den Küſten der USA., im Weſten und Oſten, gemeinſam dafür, daß die Seewege der Vereinigten Staaten gründlich geſtört werden.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 18. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Truppen griffen einen Stützpunkt ſüdlich von Tmimi an. Durch einen ſofortigen Gegenangriff wurden ſie zurückgeworfen und ließen einige Gefangene, darunter einen Offizier, in unſerer Hand.

*

Tmimi liegt ſüdöſtlich von Derna am Golf von Bomba in der öſtlichen Cyrenaika.

Britenzerſtörer „Vortigern" geſunken

Die britiſche Admiralität ſieht ſich gezwungen, den Verluſt des Zerſtörers „Vortigern" zuzugeben. Der Zerſtörer wurde beim Angriff deutſcher Schnellboote auf einen britiſchen Zerſtörerverband torpediert und ging nach zwei ſtarken Detonationen unter.

Der Zerſtörer „Vortigern" hatte eine Waſſerverdrängung von 1090 Tonnen, Geſchwindigkeit 34 Knoten. Die Beſtückung beſtand aus vier 10,2-Zentimeter-Geſchützen, einem 4-Zentimeter-Luftabwehrgeſchütz, vier MG., fünf Torpedorohren und einer Vorrichtung zum Minenlegen. Die Beſatzung betrug 134 Mann.

Panzerabwehr beſonders erfolgreich

Sowjetiſche Angriffe im Raum von Juchnow unter hohen blutigen Feindverluſten abgewieſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griff der Gegner im Raum von Juchnow am 16. März die deutſchen Stellungen an. Die mehrfach vorgetragenen Angriffe brachen im zuſammengefaßten Feuer der deutſchen Waffen zuſammen. Bei der Abwehr dieſer Angriffe, die dem Feind hohe blutige Verluſte koſteten, war die deutſche Panzerabwehr beſonders erfolgreich. Sieben Panzer wurden abgeſchoſſen und zwei weitere ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie bewegungslos liegenblieben. Zwei weitere Panzer brachen beim Uebergang über einen kleinen Fluß in das Eis ein und gingen ebenfalls für den Gegner verloren. Bei dieſem einen örtlichen Angriff verlor alſo der Gegner allein elf Panzer. Am 17. März ſetzten die Bolſchewiſten ihre vergeblichen Angriffe an dieſer Stelle der Front fort. Im Laufe des Vormittags wurden drei feindliche Panzer vernichtet. Als im Laufe der Nachmittagsſtunden die Bolſchewiſten, wiederum unterſtützt von ſchweren Panzern, angriffen, wurden auch dieſe Vorſtöße nach Vernichtung von drei weiteren Panzern abgeſchlagen. Damit wurden in dieſem Gefechtsſtreifen am 16. und 17. März insgeſamt 17 feindliche Panzer, darunter drei 52-Tonner, vernichtet, ohne daß der Gegner auch nur den geringſten Erfolg erzielen konnte.

Auch im Raum nordoſtwärts Taganrog erlitten die Bolſchewiſten am 16. März weitere Ausfälle an Panzerkampfwagen. Während der für den Feind verluſtreichen Abwehrkämpfe wurden fünf Panzer mit aufgeſeſſener Infanterie durch Beſchuß mit panzerbrechenden Waffen oder durch Auflaufen auf Minen vernichtet.

37 feindliche Panzer vernichtet

In den Abwehrkämpfen an der Oſtfront hat ſich eine ſchleſiſche Panzerdiviſion beſonders ausgezeichnet. Sie wehrte im Verlauf von 14 Tagen 130 von ſchweren und ſchwerſten Panzern unterſtützte Angriffe und Vorſtöße des Feindes unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner ab und vernichtete hierbei insgeſamt 37 Panzer, darunter ſechs überſchwere.

Der Feind griff im Donezgebiet am Dienstag nur an einzelnen Stellen an. Alle Angriffe wurden in harten Kämpfen abgeſchlagen. Bei dieſen Kämpfen wurden drei feindliche Panzer abgeſchoſſen und drei weitere ſchwer beſchädigt. Feindliche Anſammlungen und Truppenbereitſtellungen wurden durch Artillerie wirkſam bekämpft. Ein ſächſiſches Infanterieregiment wies vom 7. bis 17. März allein 25 feindliche ſtarke Angriffe, von denen zwölf mit Panzerunterſtützung angeſetzt waren, unter hohen Verluſten für den Gegner ab. Acht zerſchoſſene Panzer und 1200 Tote blieben vor den deutſchen Stellungen liegen.

Auch an der oſtwärts Charkow verlaufenden Front wiederholte der Feind am Dienstag ſeine Angriffe nur in geringerem Umfang als an den Vortagen. Die Angriffe wurden im Gegenſtoß, zum Teil von eigenen Panzern unterſtützt, zurückgeſchlagen.

Deutſche Jäger ſchoſſen ohne eigene Verluſte im Südteil der Oſtfront in erbitterten Luftkämpfen 27 Flugzeuge der Bolſchewiſten ab.

Das iſt Churchills „reizender Krieg"

Stärkſte Verknappung auf allen Verſorgungsgebieten. — Rigoroſe Rationierungen.

N Die deutſche Blockade, die zu einem kataſtrophalen Schiffsraummangel in England geführt hat, die Verzettelung der engliſchen Schiffstonnage auf allen Weltmeeren, die Transportſchwierigkeiten auf der engliſchen Inſel und die im Unterhaus ſchon vielfach bemängelte unzureichende Arbeitsorganiſation haben die Verſorgung der engliſchen Inſel in ſchwerſte Gefahr gebracht. Gerade die Hoffnungen, mit denen die britiſchen Kriegsverbrecher den Krieg gegen Deutſchland anzettelten, erweiſen ſich nunmehr als die Fallſtricke, in denen England ſich ſelber fängt.

Heute iſt nichts mehr von der einſtigen engliſchen Ueberheblichkeit zu ſpüren, mit der ſich die engliſche Preſſe und der Rundfunk über die deutſchen Kriegsmaßnahmen auf wirtſchaftlichem und auf dem Ernährungsgebiet luſtig machen zu können glaubten. Was haben ſie alles geläſtert, als wir die Papierſammlung einführten und unſere Jugend zur Sammlung von Knochen anhielten. Wie haben ſie ſich über unſere Kleiderkarten und unſere Lebensmittelkarten das Maul geſtaucht und ſind nicht müde geworden, zu erklären, das ſeien ſichere Zeichen der deutſchen Schwäche.

Knappe Rationen und Phantaſiepreiſe

Eine deutſche Maßnahme nach der anderen haben ſie inzwiſchen nachgemacht! Sie haben auch ihre Lebensmittelkarten in England, nur daß die Rationen, die ſie darauf bekommen, geringer ſind als die deutſchen, ſofern ſie überhaupt etwas auf ihre Karten erhalten, weil nämlich die Plutokratenclique vorher einen Wink von oben bekommt und Gelegenheit erhält, ſich rechtzeitig Hamſterlager anzulegen. Dazu kommt, daß die Lebensmittel in England, das keinen Preisſtopp kennt, für den gewöhnlichen Sterblichen überhaupt nicht bezahlbar ſind, ſo daß der engliſche Arbeiter ſchon lange hungert und nicht das Notwendigſte kaufen kann, was er zum Lebensunterhalt braucht. Es läßt tief blicken, wenn in London 351 Skorbutfälle feſtgeſtellt worden ſind, weil es überhaupt kein Obſt gibt, und wenn man bei Kindern zahlreiche Fälle von Darmentzündung feſtſtellte, weil die von Amerika gelieferte Büchſenmilch verdorben iſt.

Der engliſche Ernährungsminiſter, Lord Woolton, meinte vor einigen Tagen ſogar angeſichts der Kürzungen der Fleiſchrationen und ſonſtiger Lebensmittelzuteilungen, man könne ganz gut überhaupt ohne Fleiſch auskommen. Der Unterſtaatsſekretär im Verſorgungsminiſterium, Major Lloyd George, der gleichfalls ſcharfe Einſchränkungen verkündete, begründete ſie damit, daß die Lebensmittelzufuhren für die Inſel jetzt bedeutend ſchwächer ſeien als 1941, daß ſie aber auch im Dreimonatsdurchſchnitt des vergangenen Jahres nur halb ſo hoch geweſen ſeien wie im gleichen Zeitraum des Jahres 1940.

Eine ganze Welle von Einſchränkungen

Kein Wunder, wenn dieſe Plutokratenkaſte, die ſich reichlich eingedeckt hat, ſehr lange Zeit brauchte, um auch die Dinge des täglichen Lebens zu rationieren. Dafür aber iſt das engliſche Volk in dieſen Tagen gleich mit einer ganzen Welle von Einſchränkungsmaßnahmen und Zuteilungsverordnungen überſchüttet worden. Dabei iſt das nur erſt der Anfang, wie aus einer Anſprache des Lordpräſidenten des Kronrates, Sir John Anderſon, dem gewiſſermaßen die engliſche Heimatfront unterſteht, hervorgeht. Anderſon verſetzte den völlig beſtürzten Engländern gleich noch einen neuen Schock, indem er ankündigte, daß den neuen Maßnahmen „andere Maßnahmen folgen müſſen". Es klingt nicht ſehr zuverſichtlich, wenn Anderſon weiter erklärte: „Unſere Lage erfordert äußerſte Anſtrengungen von der ganzen Nation. Wir haben bereits vieles wegfallen laſſen, aber in den kommenden Monaten werden wir noch mehr Abſtriche machen.." Das ſagt ein Miniſter Churchills, der einen „reizenden Krieg" führen zu können glaubte.

Die verkürzte Kleiderkarte

Wie ſieht es nun aus mit der Verſorgungslage in England? Laſſen wir engliſche Stimmen zu Worte kommen: Da meinte der Londoner Rundfunkſprecher am Mittwoch, die Briten hätten nun gleich genug kriegsnotwendige Opfer erhalten, Lebensmittel- und Brennſtoffeinſchränkungen ſowie Steuern auf Vorratsgüter ſeien eingeführt worden, und dabei habe man das Volk auf noch größere Härten vorbereitet. Die Kleiderverſorgung, die ſchon bei Ausgabe der Kleiderkarte ſehr knapp gehalten war, ſei um ein weiteres Viertel eingeſchränkt worden, und man müſſe vermuten, daß viele Leute im nächſten Jahre in Schwierigkeiten geraten würden. Die Eierproduktion muß völlig im argen liegen, ſonſt würde man nicht, wie der Londoner Korreſpondent des ſchwediſchen Blattes „Göteborgs Poſten" meldet, einen japaniſchen Hühnerſpezialiſten, der im Internierungslager in Yorkſhire feſtgehalten wurde, freigelaſſen haben, um der engliſchen Eierproduktion auf die Beine zu helfen.

Kohlenknappheit immer größer

Beſonders ſchlimm ſieht es offenbar auch um die Kohlenverſorgung. Hierzu erklärte der Abgeordnete Dalton im Unterhaus nach einem Bericht des Rundfunkſenders London, daß die Kohlenerzeugung äußerſt ungenügend und die Vorräte gewaltig vermindert worden ſeien. „Wir haben uns", ſo ſagte der Abgeordnete, „in dieſem Winter gerade noch über Waſſer gehalten." Im Zuſammenhang mit dieſen Erklärungen verweiſt der Londoner Rundfunk auf die Rationierung von Gas und Elektrizität, und das Verbot der Verabfolgung von Kohlen für die Dauer von drei Wochen. Des Schiffsraummangels wegen, ſo ließ ſich Radio London in einer anderen Sendung vernehmen, ſeien die Kohlenrationen beſchnitten worden und müßten weiter verkürzt werden. Denn die Vorräte gingen zur Neige, und man müſſe ſogar damit rechnen, daß die Kohlenknappheit noch härter werde.

Die britiſche Induſtrie trifft nunmehr überſtürzte Maßnahmen, um die Schwierigkeiten der britiſchen Kohlenverſorgung zu beheben. Kommt hinzu, daß das Heizöl, das bisher in reichlichem Maße nach England eingeführt wurde, fehlt und daß der Verbrauch an Kohlen und Oelen ſich in den letzten Jahren erheblich vergrößert hat.

Das wird noch beſſer kommen!

So bekommt England den reizenden Krieg Churchills jetzt ordentlich zu ſpüren. Dabei iſt man ſich im engliſchen Volk darüber klar, daß die deutſche Gegenblockade noch ernſter und der U-Boot-Krieg noch verſchärft werden würde. „Für England verfinſtert ſich zuſehends der Himmel", ſo ſtellt ein neutrales Blatt im Zuſammenhang mit den engliſchen Rationierungsmaßnahmen feſt und ſtellt dem gegenüber, daß ſich die Bedarfsdeckung in Deutſchland in Zukunft vervollſtändigen werde.

Neue Fortſchritte der Japaner.

Die auf den Philippinen operierenden japaniſchen Truppen, die am 27. Februar auf der Inſel Mindoro bei Calapan, dem Hauptort der Inſel, landeten, beſetzten in Verfolg ihrer Operationen den Stützpunkt San Joſe im Süden der Inſel. Der hier gelegene Flugplatz wurde erobert.

Die Inſel Mindoro liegt ſüdlich von Luzon und hat einen Flächeninhalt von 9826 Quadratkilometer mit etwa 200000 Einwohnern, meiſt malaiiſcher Abſtammung, die in der Hauptſache Reisanbau treiben. Die Inſel iſt ſehr bergig und zerklüftet, ſo daß ihre Durchdringung den Japanern große Schwierigkeiten bereitete.

1800 Panzer vernichtet

Die Sowjets haben bei ihren vergeblichen Angr beſonders ſtarke Panzerverluſte erlitten. Seit dem 1942 bis zum 16. 3. wurden an der Oſtfront Panzer erbeutet oder vernichtet.

*

Tokio. Die Japaner haben die Stadt Padan der Weſtküſte von Sumatra beſetzt. Damit ſind wichtigen Stützpunkte auf Sumatra in japaniſcher

Der Mörder heuchelt Mitgefühl

Auf Grund die unwiderlegbaren Beweiſe und des der ſofort eingeſetzten türkiſchen Unterſuchung hervorge genen Materials über den engliſchen Urſprung der Bom haben die Briten dieſen ſchändlichen Akt engliſcher kleinlaut eingeſtanden. Man verſucht, die Tat als ein „ ſehen" hinzuſtellen.

Mit derſelben frechen Heuchlermine, mit der Churchill über 1000 Opfer des britiſchen Ueberfalls auf Paris „bekla berichtet jetzt Reuter, in England habe die Bombardierung Milas „allgemeines Mitgefühl für die Opfer und für Familien" ausgelöſt. Angeſichts dieſer einer befreund Nation auferlegten ſchmerzlichen Prüfung ſei allentha große Anteilnahme feſtzuſtellen! Auf dieſe heuchleriſ Krokodilstränen der britiſchen Mörder ha Welt gerade noch gewartet!

*

Noch ſind die Toten des ruchloſen britiſchen Verbrec gegen die Pariſer Zivilbevölkerung nicht unter der Erd erhalten die Türken ein neues Beiſpiel britiſcher Bruta und Bedenkenloſigkeit. Wahllos ſtreuen die Bombenw Seiner Britiſchen Majeſtät ihre tödliche Laſt über weh Menſchen aus, und immer trifft ſie Ziviliſten. Chur Gangſterflieger ſuchen ſich das Feld aus, wo es ihnen bel und ihr Herr und Meiſter findet ſtets von neuem Freude ran, dieſe „Erfolge" ſeiner Banditenflieger zu „Siegesbe ten" auszuſchlachten. Gleichzeitig lungern Church Piratenſchiffe in den türkiſchen Gewäſſ herum, wie aus Ausſagen italieniſcher Seeleute hervor die wiederholt im türkiſchen Hoheitsgebiet von briti U-Booten angegriffen wurden.

Churchill und ſeine Komplicen mögen ſich Entſchu gungsgeſtammel ſparen, wir haben ſie längſt erkannt, un der Türkei begreift man es heute auch ſchon, daß die B ditenſtreiche britiſcher Flieger und Seepiraten thode haben und zu dem Programm der Krieg brecherregierung Churchill ſeit Kriegsbeginn gehören. ſtörte Krankenhäuſer und Kirchen, beſchädigte Kulturdenk und bombardierte Arbeiterſiedlungen zeigen überall Spuren der britiſchen Banditenpolitik. Nur dort, wo die tiſchen Flieger ſein ſollten, da ſind ſie nicht. Es ſei nu Hongkong, an Singapur, an Java und Burma erinnert.

Cripps nach Indien unterwegs

Was die Inder bisher für England leiſteten

Aus Ceuta (Spaniſch-Marokko) wird gemeldet, daß ford Cripps auf ſeiner Indienreiſe im Flugzeug in Gib tar eingetroffen ſei und ſeine Reiſe bald darauf fortg habe.

Während ſich ſo der Abgeſandte Churchills in Eta nach Indien begibt, um neue Opfer aus der indiſchen Bev rung für die engliſche Sache zu preſſen, veröffentlicht die liſche Wirtſchaftszeitſchrift „Financial News" Angaben die Leiſtungen, die die Inder bereits für die Intereſſen G britanniens vollbringen müſſen. Der indiſche Staatshau weiſt, wie das Blatt feſtſtellt, für das Jahr 1941/42 einen betrag von 12,75 Millionen Pfund auf, der ſich für das mende Jahr 1942/43 auf 35,25 Millionen Pfund erhöhen wenn man die augenblickliche Beſteuerung zugrunde legt. folgedeſſen ſollen beträchtliche Steuererhöhun erfolgen. Die Rüſtungsausgaben Indiens für das Hausha jahr 1941/42 werden auf 67,50 Millionen Pfund geſchätzt das Jahr 1942/43 werden ſie vorausſichtlich rund 100 Milli Pfund betragen. Indien gibt nach Mitteilung des Bla für Rüſtungen täglich 300000 Pfund aus, ein trag, der noch ſtändig wachſen wird.

Um die Einnahmen der indiſchen Regierung, die ganz das engliſche Intereſſe arbeitet, zu ſteigern, wird eine 20 zentige Heraufſetzung des Einfuhrzolltarifs und eine 25pro tige Heraufſetzung der Petroleumſteuer vorgeſchlagen. W ſollen auch die Poſt- und Telegraphengebühren verſte werden.

Der Todesmarſch von Thorn nach Warſch

Brutalſte Mißhandlungen an Deutſchen.

Der Prozeß gegen die polniſchen Bewachungsmann ten, die die internierten Deutſchen auf dem Todesmarſch Thorn nach Warſchau, auf dem ſo viele deutſche Volksgen hingemordet worden ſind, begleiteten, iſt ſo weit vorgeſch daß etwa die Hälfte der Zeugen vernommen worden iſt. ſagten übereinſtimmend aus, daß die Mißhandlun brutalſter Art waren.

So hat nach Bekundung des einen Zeugen der Ha angeklagte, der frühere Hauptmann Drzowiecki, zugeſehen, Deutſche, die zuſammengebrochen waren und auf Wagen laden wurden, von den polniſchen Leuten mit Bajone ſtichen und Kolbenſchlägen ſchwer mißhandelt den ſind. Ein anderer Zeuge, der auch auf einem ſol Wagen verwundet gelegen hatte, wurde trotz ſeiner ſchw Verletzung von den unmenſchlichen Polen auf die Straße worfen. Zu dem Fall, in dem der Hauptangeklagte je zehnten Mann heraustreten und mit erhobenen Hän an die Wand ſtellen ließ, erklärte der Angeklagte, habe nur die Fluchtverdächtigen ausgeſucht und deshalb an Mauer ſtellen laſſen, um eine Flucht zu verhindern. wurde entgegengehalten, daß keiner der mißhandelten D ſchen, von denen ſchon ſo viele ihr Leben laſſen mußten, Flucht dachte. Auf die Frage eines polniſchen Unteroffizi wie viele er abzählen ſollte, hatte der Hauptmann die Zah genannt. Die Zeugenvernehmung wird fortgeſetzt.

Churchills einſtiger Agitationsminiſter Duff Cooper me in einer Rede, alle Leute in Singapur hätten ihre Pflicht tan, um ihre Stadt zu verteidigen. Sie hätten gehofft, die Rettung der Stadt gelingen würde, aber ihre Hoffn wäre vergeblich geweſen. Großbritannien ſei nicht vorbere geweſen. „Wenn wir weiterſchlafen", fuhr Duff Cooper „und die Sowjets für uns kämpfen laſſen, ſo werden wir wieder ganz allein ſein."

De Valera ſprach am St. Patrickstag

Eire beging den St. Patrickstag, den Namenstag des ſchen Schutzheiligen. Aus dieſem Anlaß ſprach Miniſterp dent de Valera im Rundfunk zur Bevölkerung, die er vor a zu geſchloſſener Einigkeit ermahnte. Diſziplin, Zuſamm arbeit und ein aufrechtes Herz würden das iriſche Volk ſtandſetzen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Valera tonte dann: „Wir haben den Willen, uns im Falle eines griffs zu verteidigen, und unſer Widerſtand darf nur in Reden beſtehen."

Engländer in Franzöſiſch-Marokko unter Ueberwachung

In Paris vorliegenden Meldungen aus Vichy zuf haben die franzöſiſchen Behörden in Marokko alle engliſ Staatsangehörigen unter beſondere Ueberwachung geſtellt. iſt den Engländern unterſagt, ſich in den Küſtenſtädten zuhalten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. März

Belohnte Tapferkeit. Unteroffizier Wilh. Jönsson, wiegersohn unseres Einwohners August Wrage, nstraße, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse gezeichnet.

Hohes Alter. Am 21. 3. 1942 feiert die Witwe n Auguste Pansegrau, wohnhaft bei ihrer Tochter Lau, hier, Altonaerstraße 45, ihren 82. Geburtstag. n P. liest täglich die Bramstedter Nachrichten und olgt so die Geschehnisse der Zeit. Sie ist Trägerin goldenen Mutterehrenkreuzes; zwei ihrer Söhne n im Weltkrieg. Unsern herzlichsten Glückwunsch!

Unsere Arbeitsmaiden, die Ende dieses Monats Bramstedt verlassen, haben sich wohlgefühlt in em" ehrwürdigen Schloß und ihre Arbeit bei den ern gern verrichtet. Sie haben in jeder Beziehung ihr künftiges Leben einen Gewinn aus dieser Zeit der Gemeinschaft des Reichsarbeitsdienstes gezogen. n werden die Abeitsmaiden nach Ablauf ihrer Dienst- im Lager in den Kriegshilfsdienst des Reichsarbeits- stes eingesetzt. Sie sollen hier in Büros und Fer- ngsstätten der Rüstungsindustrie, in Munitions- alten der drei Wehrmachtteile, in Zeugämtern und nitätsparks, bei Behörden, in Krankenhäusern, in arelten und den sozialen Einrichtungen der NSV. eren Dienst tun, um männliche Arbeitskräfte zu zen oder an kriegswichtiger Stelle einen unbesetzten eitsplatz auszufüllen. — Das Lager Bad Bramstedt zur Zeit geführt von der Maidenführerin Frl. nsen, die bis vor kurzem in einem Lager an der amtierte. Die frühere Lagerführerin, Frl. Meinz, cht einen Lehrgang.

An der Kreisberufsschule beginnt der Unterricht kommenden Montag.

Wieder Kurzlehrgänge an der Imkerschule. Die leswig-Holsteinische Imkerschule in Bad Segeberg in den letzten Jahren erfolgreich Kurzlehrgänge hgeführt, in denen Imker unterrichtet worden sind, keine Vollkurse besuchen können. Diese Kurzlehrgänge den in verstärktem Maße auch in diesem Sommer hgeführt werden. Es ist dabei insbesondere an die lnahme von Imkerfrauen gedacht, deren Ehemänner erufen sind und die deshalb die Bienenzucht allein eiben müssen. Dadurch soll erreicht werden, daß in en Fällen die Frauen in der Lage sind, ohne fremde einen guten Ertrag aus ihren Bienenvölkern zum zen der Allgemeinheit zu erzielen.

Schweinebestände durchhalten! Der Nachwuchs Schweinen ist unbedingt zu vermehren. Die Ver- erung der Schweinepreise hilft mit, die gesteigerten eugungskosten infolge zwangsläufiger Verlängerung der stdauer auszugleichen. Es sind daher leistungsfähige nen unbedingt durchzuhalten und wieder neu zu gen. Wenn sich auch der diesjährige Futteranfall nicht übersehen läßt, so ist doch schon bei Aus- tung der Kartoffelanbaufläche mit einem gleichzeitig teren Anfall von nur zu Futterzwecken geeigneten toffeln zu rechnen. Gehaltsrüben, Zuckerrüben, eisreiche Grünfutterpflanzen und Einrichtung von weineweiden tragen dazu bei, einen den Ver- nissen angepaßten Bestand beizubehalten und zur smast zu bringen.

Verdunkelungszeit für Bad Bramstedt: In der che vom 15. bis zum 21. März täglich von 20.30 Uhr 6.30 Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster- mburg: 19.30—7.00 Uhr.

Behördliche Erlasse

Verlängerung der Kriegs-WHW.-Wertscheine

Der Reichsbeauftragte für das Kriegswinterhilfswerk 41/42 gibt folgendes bekannt: Die Gültigkeitsdauer der rtscheine für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 wird bis m 30. April 1942 verlängert, d. h. der Betreute kann die rtscheine auch noch im Monat April in Zahlung geben.

Gleichzeitig werden die Einlösungsfristen der Wert- eine wie folgt geändert: 1. bis zum 31. Mai 1942 Ein- ung der Wertscheine durch den Einzelhandel bei den Banken bis zum 15. Juni 1942 Abgabe der Wertscheine durch die nken bei ihren Zentralstellen, 3. bis zum 30. Juni 1942 Ab- nung der Wertscheine durch die Zentralstellen beim Reichs- auftragten für das WHW.

Gebührenfreie Einzahlungen auf das Postscheckkonto des nzahlers. Seit dem 1. Februar sind Einzahlungen der Post- kteilnehmer auf ihr eigenes Postscheckkonto gebührenfrei nn sie dazu besondere Zahlkarten benutzen, die vom Post- kamt in Heften zu je 50 Zahlkarten geliefert werden. Be- nzahlungen mit solchen Zahlkarten muß stets das ganz ft am Postschalter vorgelegt werden, weil die Einliefe- ngsscheine als Stammteil im Heft verbleiben.

Weitere 5 Millionen RM. für den landwirtschaftlichen egebau. Wie der Generalinspektor für Wasser und Energie tteilt, stellt die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt zur wei- en Förderung des landwirtschaftlichen Wegebaues aus Mit- n ihres Meliorations-Dauerkreditkontingents einen Betrag n 5 Millionen RM. für zinsverbilligte Darlehen zur Ver- nung.

Etwas vom Gemüsebau im Haus- und Kleingarten.

ZdR. Das so gesunde, vitaminreiche Gemüse wird in immer stärkerem Maße in die Ernährung unseres Volkes eingebaut. Der gesamte berufliche Gemüsebau und der landwirtschaftliche Feldgemüsebau schicken sich an, ihre Flächen um nochmals 25 % zu erweitern.

Auch der Selbstversorgergartenbau wird dabei nicht fehlen und nach Kräften mitarbeiten. Leider macht uns der lange Winter unsere Bemühungen nicht leicht, aber wir wissen ja, daß uns keine Frucht ohne Mühe und Arbeit in den Schoß fällt. Der Boden, 0,80—1,00 Meter tief gefroren, wird nur langsam durchtauen und der letzte Frost in der Tiefe dürfte vor Mitte April kaum verschwunden sein; der Untergrund wird also bis dahin lange kühl bleiben. Wir können seine Erwärmung fördern und beschleunigen, wenn wir sofort, nachdem die aufgetaute Oberfläche einigermaßen abgetrocknet ist, diese, falls verschlämmt, mit der Zughacke kräftig auflockern. Konnte der Boden im Herbst nicht mehr, wie üblich, gegraben werden, dann muß dies sofort geschehen. Dann lassen wir ihn noch ein wenig zum Durchwärmen liegen und keimen in Ruhe und sorgfältig die Frühkartoffeln und dicken Bohnen vor.

Zu frühe Aussaat ist bei dem bisherigen Witterungsverlauf nicht angebracht, da die Saat doch noch nicht aufgeht, solange der Boden zu kalt ist. Auch wollen wir hierbei besonders sparsam sein. Zu dichte Saat bringt weniger Ernteertrag! Die Feinsaat der Frühkarotten, Möhren und Petersilienwurzel mischen wir mit ¾ Sand und etwa 5 Prozent einer Markiersaat von Schnittsalat, Spinat oder Radies, um die Reihen früher sehen und hacken zu können, noch ehe die kleinen Möhrchen selbst da sind. Die kleine Nebenernte jener Gemüse nehmen wir gern mit. Wir säen mehr Spinat und setzen mehr Kopfsalat als sonst. Aber die Zwiebeln sollen wir in diesem Jahr pflanzen, wie sonst Porree; die Saat wird dazu nur an die Gärtner ausgegeben, die die Jungpflanzen hiervon wie von allen sonst auszupflanzenden Gemüsearten, in größtmöglichem Umfange heranziehen. Von dort werden wir sie dann erhalten oder auf dem Wochenmarkt kaufen. Wenn auch sonst manches Saatgut etwas zögernd herankommt, da Drusch und Aufbereitung längere Zeit in Anspruch nahmen, so wird doch die Möglichkeit gegeben sein, jeden Garten mit möglichst vielseitigem Gemüse zu bestellen. Also von allem etwas für die eigene Küche.

Dr. H.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm. „Musik an drei Klavieren" von 11.00 bis 11.30 Uhr. Jungmädel und Pimpfe der Rundfunkspielschar Danzig besingen den kommenden Frühling mit Volksliedern und neuen Weisen von Hans Baumann in der Sendung „Alle Birken grünen in Moor und Heid'" von 15.30 bis 16.00 Uhr. „Schöne Heimat, schöne Lieder." Das Erzgebirge klingt auf, wenn die Nieberdorfer Haadlerchen, Helmuth Hei- und die Pimpelmaad, das Racke-Trio und eine Spielschar Heimatlieder singen. Für Soldaten des Schlesierlandes erklingen in der Sendung „Alles herhören!" von 20.20 bis 21.00 Uhr Schlesiens Märsche, Volkstänze, Gebirgs- und Steigerlieder. Von 21.00 bis 22.00 Uhr „Frohe Klänge".

Deutschlandsender. „Musik zur Dämmerstunde" von 17.10 bis 18.30 Uhr. Von 20.15 bis 21.00 Uhr Trio für Klavier, Violine und Cello in H-Dur, Werk 8, von Johannes Brahms. Von 21.00 bis 22.00 Uhr werden Kerkerszene und Finale aus der Oper „Fidelio" von Beethoven aufgeführt.

21. März: Tag des Vollkornbrotes

Am 21. März wird wiederum ein Tag des Vollkornbrotes durchgeführt, an dem der Bevölkerung die große gesundheitliche Bedeutung eines vollwertigen, nährwertreichen Brotes dargetan werden wird. Der große Vorzug des Vollkornbrotes gegenüber dem herkömmlichen Graubrot besteht darin, daß in ihm neben dem Mehlkörper auch die Randschichten und der Keim des Getreidekorns — Roggen oder Weizen — vermahlen werden. Diese enthalten aber gerade die wichtigsten Nährstoffe, nämlich Eiweiß, Mineralsalze, Vitamine und sogar etwas Fett sowie Aromastoffe. Zum größeren Gehalt und damit zur besseren Sättigung gesellt sich noch der höhere Geschmackswert.

Die Werbung für das Vollkornbrot wird nunmehr weiter verstärkt werden, und zwar durch Einbeziehung der Schulen, Gaststätten und Betriebe in den Werbebereich. Für die Schulwerbung ist eine Vollkornfibel mit Versen und Bildern herausgegeben worden. Auch Kranken, sogar Magenkranken, ist das Vollkornbrot durchaus bekömmlich und zuträglich.

Provinz und Nachbargebiete

Hingstheide. Das eine Pferd des Bauern Ernst K. wurde von einem anderen durch einen Hufschlag gegen das hintere Kniegelenk dermaßen verletzt, daß es notgeschlachtet werden mußte.

Bad Segeberg. Eine unverantwortliche Schulversäumnis und ihr gerichtliches Nachspiel. Ein Einwohner hatte seine Stieftochter, deren Vormund er ist, vierzehn Tage lang ohne ausreichende Entschuldigung den Unterricht versäumen lassen. Mehrfache, aus dem gleichen Grunde früher gegen ihn festgesetzte Polizei- u. Gerichtsstrafen waren anscheinend fruchtlos geblieben. Die jetzt erneut gegen ihn verhängte Geldstrafe von 40 RM., an deren Stelle gegebenenfalls zehn Tage Haft treten, wird dem Angeklagten hoffentlich das Verantwortungsgefühl für das seiner Erziehung anvertraute Kind schärfen.

Hohenwestedt. Als der 41jährige Schornsteinbauer Max D. aus Neumünster beim Abbau eines alten Schornsteins auf der Ziegelei in Baasbüttel beschäftigt war, stürzte er aus etwa 20 Meter Höhe ab und fiel auf ein mit Pappe gedecktes Dach. Dabei erlitt er einen Beckenbruch, einen Schenkelbruch und einen komplizierten Bruch des Unterarms. Auch wurde ihm der linke Daumen zerschmettert, so daß er abgenommen werden mußte.

Hamburg. Der nichtausgeführte Alstertunnel. Mit der Aufhebung der Torsperre begann 1860 die Bebauung der Vororte links und rechts der Alster, die aber, durch den Flußlauf getrennt, nur eine unzulängliche Verbindung miteinander durch eine kleine Bootsfähre besaßen. Zu den Projekten, die zu Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Oeffentlichkeit zur besseren Verbindung der aufblühenden Alstervororte unterbreitet wurden, gehörte auch ein Tunnel-Vorschlag von dem Architekten F. W. Roesing.

Wesselburen. Jubiläum im Wesselburener Koog. Der Wesselburener Koog kann in diesem Jahre auf ein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Am 1. April 1862 konnte man mit dem Eindeichungswerk, an dem etwa 3000 Arbeiter beschäftigt waren, beginnen. Mitte Oktober 1862 war das Eindeichungswerk beendet, Wege, Fußsteige ausgelegt und die Entwässerung geregelt. Am 12. März 1863 wurde den eingedeichten Ländereien der Name „Wesselburener Koog" gegeben. Der Koog bildete für sich eine Feldmarkgemeinschaft mit eigener Schulverwaltung; er war eine Bauerschaft des Kirchspiels Wesselburen und damit ein Teil der Landschaft Norderdithmarschen.

Husum. Wegen Verfütterns von 4 bis 5 Sack Brotgetreide war ein Mann aus dem Kreise Husum zu einer Woche Gefängnis und 200 RM. Geldstrafe verurteilt worden; hiergegen hatte er Berufung eingelegt. Das hier tagende Landgericht wandelte das Urteil in 1000 RM. Geldstrafe um. Der Mann hatte 20 Ferkel im Gewicht von etwa 50 Pfund, die er im Oktober 1941 nicht absetzen konnte. Futterkartoffeln standen ihm nicht zur Verfügung. Nach dem ersten Dreschen stellte er das ausgewachsene Korn beiseite, und hiervon hat er zum Füttern genommen. Er konnte ferner nachweisen, daß er mehr Korn abgeliefert habe, als zwei Stellen der gleichen Größe seines Besitzes.

Sonderburg. Auf der Autofahrt verschieden. Der frühere Direktor der Sonderburger Genossenschaftsschlachterei Weiß-Hansen, der zuletzt als Direktor in Randers tätig war, ist während einer Autofahrt in der Nähe von Randers plötzlich verschieden. — Weiß-Hansen war der Gründer der großen Fleischfutterfabrik „Kronjyden", die ihre Waren von sämtlichen Schlachtereien Nordschleswigs und Jütlands bekam.

Nah und Fern

Vorbereitung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1942. Der Führer hat wie auch in früheren Jahren Professor Heinrich Hoffmann mit der Ausrichtung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1942 im Haus der Deutschen Kunst beauftragt.

Nachbars Mütze kam aus der Heimat. Dieser Tage bekam ein Einwohner in Uhlstädt von der Ostfront einen Brief. Der Absender war sein Nachbar, der ihm jetzt voller Freude mitteilte, er habe bei der Verteilung der in der Heimat gesammelten Wintersachen eine Wollmütze bekommen, die sich bei näherer Betrachtung auf Grund untrüglicher Kennzeichen als die des Nachbarn in der Heimat herausstellte.

Hamsterlager eines Junggesellen. Im Polizeipräsidium Recklinghausen wird das Hamsterlager eines 57jährigen Junggesellen, das von der Preisüberwachungsbehörde beschlagnahmt worden ist, als ein Beispiel verbrecherischer Kriegsverirrungen gezeigt. Der Junggeselle, der keinen eigenen Haushalt hat, sondern möbliert wohnt, hat 340 Warensorten zusammengehamstert. Von Lebens- und Genußmitteln und Gegenständen des täglichen Bedarfs angefangen bis zu Chemikalien, Textilien, Drogen sowie landwirtschaftlichen und handwerklichen Geräten, reicht dieses mehrere tausend Stücke zählende Hamsterlager. Das dicke Ende wird für diesen üblen Zeitgenossen noch nachkommen.

Das Bronzedenkmal Raffles' kommt ins Museum. Das Museum von Schonan (früher Singapur) wird „Tokio Nitschi Nitschi" zufolge durch das Bronzedenkmal des eigentlichen Begründers Singapurs, Sir Stamford Raffles, bereichert werden.

Pestseuche in Tschungking-China. Wie Domei aus Nanking meldet, ist im Innern Chinas eine Pestseuche ausgebrochen, die sich wie ein Lauffeuer über die acht unter der Herrschaft Tschungkings stehenden nordwestlichen Provinzen ausbreitet. Wie man hört, wütet die Seuche besonders heftig in den Provinzen Ningsia und Suiyuan, wo sie mit einer Geschwindigkeit von vier Kilometer täglich weiterwandert.

Elsaß vor dem Röntgenschirm

Unter französischer Herrschaft hat sich die Tuberkulose im Elsaß furchtbar ausgebreitet. Sie ist prozentual mehr als doppelt so groß wie z. B. in Baden. In der französischen Zeit beschränkten sich die Maßnahmen gegen diese Volksseuche im wesentlichen auf die Sicherstellung des Lebensunterhalts der Kranken. Die nationalsozialistische Gesundheitsfürsorge lehnt alle Halbheiten ab. Um alle Krankheitsfälle frühzeitig zu erfassen, wurden bei sämtlichen dreizehn Gesundheitsämtern im Elsaß fachärztliche Tuberkulosefürsorgestellen mit eigenen Röntgenapparaten eingerichtet. Allein die Straßburger Tuberkulosefürsorgestelle konnte monatlich 1200 Kranke fachärztlich beraten. Ein eigens für das Elsaß geschaffener Röntgen-Reihenuntersuchungstrupp des Gauamtes für Volksgesundheit ist seit Januar 1941 ständig in den Betrieben eingesetzt und hat bis heute rund 40 000 Aufnahmen gemacht. Dabei konnten viele bisher völlig unbekannte Tuberkulosefälle festgestellt werden. Weiter wurde sichergestellt, daß jeder Kranke unverzüglich auch in Behandlung kommt.

Diese Frau macht Wäsche haltbar?

Aber wodurch? Ist das ein neues Patent? Nein! Aber diese Frau weiß, daß Wäsche um so länger hält, je weniger sie gekocht, gerieben und gewaschen wird. Darum sucht sie heute im Kriege den Schmutz mehr durch Einweichen herauszubekommen als durch Waschen. Sie weicht nicht nur länger, sondern auch gründlicher ein als sonst.

Wenn aber das Einweichen auch noch so gründlich ist, der Schmutz ist dann wohl gelockert, ein großer Teil davon aber hängt immer noch am Gewebe. Soll man nun diesen losen Schmutz in der Wäsche mit in den Waschkessel geben? Nein! Hier muß man etwas tun, was sehr viele Hausfrauen vergessen. Die Wäsche muß nach dem Einweichen gespült werden. So wird der noch locker am Gewebe sitzende Schmutz gründlich entfernt. Die Wäsche kommt sauberer in den Waschkessel als sonst, die Waschlauge hat weniger Arbeit und das Waschpulver wird besser ausgenutzt.

Aber auch auf andere Weise können Sie die Wirkung des Waschpulvers erhöhen. Unser Leitungswasser enthält Kalk — mal mehr, mal weniger. Kalk vernichtet Seife! Bei hartem, kalkhaltigem Wasser werden in einem mittelgroßen Kessel bis zu dreiviertel Pfund Seife unwirksam. Wenn Sie also Ihr Waschpulver voll ausnutzen wollen, machen Sie das Wasser vorher weich. Man verrührt dazu am Abend vor dem Waschen einige Handvoll eines guten Enthärtungsmittels im Kessel und läßt das Wasser bis zum nächsten Morgen stehen. So wird es über Nacht wundervoll weich.

Der Held Nr. 1

USA.-Oberbefehlshaber der Philippinen nach Australien geflohen

Der Sprecher der japaniſchen Regierung gab die Flucht des Oberbefehlshabers der Philippinen, USA.-General MacArthur, mit Familie und Stabsoffizieren aus der eingeſchloſſenen Inſelfeſtung Corregidor nach Auſtralien bekannt. Er erklärte, dies ſei für Japan eine große Ueberraſchung. MacArthur ſei von ſeiten der USA. als „Held Nr. 1" bezeichnet worden, der die Philippinen bis zum letzten Atemzug verteidigen würde.

Die Feindſeite verſucht natürlich, die Flucht MacArthurs zu verſchleiern, indem ſie erklärt, er ſei zum Befehlshaber der verbündeten Streitkräfte im Südweſtpazifik ernannt worden. In Wirklichkeit hat dieſer USA.-General genau ſo wie vor ihm andere Oberbefehlshaber der Feindmächte, wie z. B. die Generale Popham, Wavell, Benett und Admiral Hart, im gefährlichſten Augenblick ſeine Stellung im Stich gelaſſen, obwohl er einmal, als es ihm noch ungefährlich ſchien, Kampfparolen auszugeben, verkündete: „Die Philippinen oder der Tod!"

*

Es bleibt der verlogenen feindlichen Agitation überlaſſen MacArthurs Flucht zu einer neuen Volksverdummung auszunutzen. Die Preſſe- und Rundfunkjuden der USA. geben ſich die erdenklichſte Mühe, MacArthur zu einem Wundergeneral zu machen. Dabei kann man doch den falſchen Ton aus dieſem Jubelgeſang heraushören, der nichts weiter iſt als hyſteriſches Geplärr. MacArthur aber gefällt ſich ſicher darin, als Wundergeneral verehrt und reichlich mit Vorſchußlorbeeren ausgeſtattet zu werden. „MacArthurs Name hat in Amerika einen derart magiſchen Klang, daß bei ſeiner bloßen Erwähnung die Leute den Kopf heben und erwarten, Nachrichten über irgendeine neue, beſonders kühne Tat zu erfahren", ſo ließ ſich Reuter aus Waſhington vernehmen, und in einer ſpäteren Meldung verkündete er: „Keine Tat hat die Amerikaner ſeit Kriegsbeginn ſo freudig überraſcht wie die Ankunft MacArthurs in Auſtalien." Der Sender Boſton verſicherte, MacArthur ſei in den Augen des amerikaniſchen Volkes „zu einer legendären Figur geworden", und er ſei dazu berufen, „die Sache der Alliierten zum Siege zu führen". Der Vorſitzende des Senatsausſchuſſes für auswärtige Angelegenheiten, Connally, bezeichnete es als „glücklichen Umſtand für die ziviliſierte Welt", daß ſich MacArthur in Auſtralien befinde, und charakteriſierte ihn als „einen großartigen Führer für die Streitkräfte der alliierten Nationen in Auſtralien". MacArthurs Ernennung werde die Moral der Truppen heben und die Herzen in der Heimat bedeutend erleichtern, meinten einige USA.-Senatoren, deren Hoffnungen der Vorſitzende des Marineausſchuſſes im Senat mit der Verſicherung krönt „Dies iſt die beſte Nachricht in dieſem Krieg." Nur ein Abgeordneter glaubte, nicht in den Freudentaumel einſtimmen zu können, denn er bemerkte lakoniſch: „Wenn wir MacArthur mit Menſchen und Material verſorgen können, ſo wird er ſicherlich die Japaner zum Teufel jagen."

Da taucht alſo gleich wieder das gefährliche Wörtchen „wenn" auf, das den ſchönſten Siegesrauſch zerſtören kann und ein bitterer Tropfen in dem Freudenkelch der Engländer und Amerikaner und wohl auch der Auſtralier iſt, die wieder einmal ſehr vorlaut ſchon jetzt hinausposaunen, MacArthurs Ernennung ſei der Beginn der großen Offenſive im Pazifik Er ſei der „Apoſtel der Offenſive", denn er habe bewieſen, daß die Theorien Litwinows, der kürzlich in einer Rede meinte, das Riſiko einer Offenſive ſei beſſer als das ewige Abwarten, richtig ſei. Alſo, dahinaus läuft der Haſe! Man verſucht, den ungeduldigen Freund Stalin zu ermuntern!

In Auſtralien ſcheint man in das Freudengeſchrei nicht einſtimmen zu wollen. Jedenfalls iſt der auſtraliſche Geſandte in Waſhington, wie er in einer Rundfunkrede zu erkennen gab, weiter äußerſt ſkeptiſch. Seine Meinung zu den engliſch-amerikaniſchen Verheißungen gipfelte in der wehmütigen Feſtſtellung: Zuwenig und zu ſpät! Ihm ſteht das Schickſal Niederländiſch-Indiens noch deutlich vor Augen, das ſich auch retten zu können glaubte, weil man ihm Hilfe verſprach, die nicht eintraf. Der auſtraliſche Geſandte ſcheint ſeine Heimat ſchon aufgegeben zu haben, wenn er ſich damit tröſtet, daß ſeine Landsleute wenigſtens alles vernichten würden. Das ſieht nach höchſter Verzweiflung aus.

Japan ſchweigt zu alledem. Es hat Auſtralien genügend gewarnt. Es wird handeln, wenn es den Zeitpunkt dafür als gekommen anſieht.

Bolſchewiſtiſche Kommiſſare in Iran

Die Sowjets dehnen die Beſetzung nach dem Süden aus.

Nach den letzten Nachrichten aus Iran treffen die Sowjets jetzt Vorbereitungen für eine ſyſtematiſche Ausdehnung ihrer Beſetzungszone nach Süden. Man nimmt an, daß über die Räumung dieſes bisher von den Engländern beſetzten Gebietes geheime Abmachungen zwiſchen Eden, Cripps und Stalin in Moskau getroffen worden ſind.

Nordperſien iſt durch die Sowjets bereits praktiſch in Beſitz genommen, die örtlichen iraniſchen Verwaltungsbehörden ſind ausgeſchaltet. In zahlreichen Ortſchaften haben lokale Sowjets ihr Regiment angetreten, an deren Spitze bolſchewiſtiſche Kommiſſare ſtehen.

Durch das Eingreifen der Sowjets und der Engländer in die inneren Verhältniſſe Irans iſt eine vollſtändige Zerrüttung des Handels und der inneren Sicherheit eingetreten. Die Zentralregierung in Teheran „regiert" nur noch dem Namen nach Sie kann ſich auf keinem Gebiet mehr durchſetzen.

Stärkſte Beunruhigung in der Türkei

Mit der fortſchreitenden Bolſchewiſierung Irans wachſen die Unſicherheit und Unruhe in der Türkei, die im Oſten eine gemeinſame Grenze mit Iran hat. So ſchreibt die türkiſche Zeitung „Cumhuriyet", daß aus London merkwürdige Mitteilungen darüber veröffentlicht würden. Man ſpreche ſogar von geheimen Klauſeln des Moskauer Vertrages, denen zufolge unter dem Deckmantel der proviſoriſchen Beſetzung Nordiran den Sowjets ausgeliefert werden ſolle Man müſſe ſehr erſtaunt ſein, daß nach der Beſetzung Ir die als Operation bezeichnet wurde, um die Freiheit und abhängigkeit des Landes zu ſichern, nun kein Unterſchied ſchen Beſetzung und Annexion zu erkennen ſei.

London ſchweigt ſich aus

Wie engliſche Reiſende aus Teheran in Ankara berich nehmen trotz Trennung Irans in eine engliſche und eine wjetiſche Zone die bolſchewiſtiſchen Uebergriffe nach Süden, das heißt alſo in das engliſche Intereſſengebiet hin einen immer ſtärkeren Umfang an. Eine Anfrage der engliſ Militärbehörden, wie man ſich dieſen Uebergriffen gegenü verhalten ſolle, wurde von London aus unter Hinweis auf von Eden in Moskau getroffenen Abreden dahin beantwo daß man ſich jetzt nicht um die Iran gegebenen Verſprechun kümmern könne. Man ſolle die Sowjets ruhig gewä ren laſſen.

Britenſchikane gegen Griechenland

Getreideſchiffe monatelang zurückgehalten

Genau ſo wie die Franzoſen, bekommen jetzt die Grie die abgrundtiefe Gemeinheit ihrer engliſchen Bundesgeno von geſtern zu ſpüren. Dieſer Tage lief ein ſchwediſ Dampfer mit 7000 Tonnen Brotgetreide für d griechiſche Volk im Hafen von Piräus ein, nachdem England monatelang geweigert hatte, die Verſchiffung des Alexandria und Haifa liegenden Getreides zuzulaſſen. wohl ſich England ſeinerzeit verpflichtet hatte die Getrei ſchiffe durchzulaſſen, bedurfte es erſt des Eingreifens Internationalen Rot-Kreuz-Miſſion und anderer Perſönl keiten und Verbände, um die erſte Sendung des mit dem Schw des griechiſchen Volkes bezahlten auſtraliſchen Getreides insgeſamt 70 000 Tonnen freizubekommen. Die engliſche A tion verſuchte die Schuld an der Verzögerung den Ac mächten zuzuſchieben, aber die griechiſche Regierung und Oberhaupt der griechiſchen Kirche haben dieſe frechen Beh tungen als unbegründet entſchieden zurückgewieſen.

Der Führer und die Jugend

„Was uns mit der heutigen Generation nicht geli werden wir mit der kommenden vollenden. Denn genau zäh, wie wir um den erwachſenen Mann und die erwach Frau kämpften und kämpfen, ringen wir um die deut Jugend. Und ſie wächſt in einer anderen Welt heran und w erſt recht mithelfen, einſt eine andere Welt zu bilden. unſerer nationalſozialiſtiſchen Jugendorganiſation ſchaffen w die Schule für die Erziehung des Menſchen eines neuen De ſchen Reiches." Rede am 1. Mai 1934 in Berlin

---

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

ATA mit Salmiak
ATA
Salmiak-Scheuer-pulver

Für alle groben Reinigungsarbeite
beim Herd- und Ofenputzen, Fle
und Roſtentfernen iſt Salmiak-ATA
das Rechte.

Hergestellt in den Persil-Werke

Zwangsverſteigerung

Am 21. 3., 11 Uhr, verſteigere ich in der Gaſtwirtſchaft von Lembcke

- **1 Schreibtiſch mit Seſſel**
- **1 Ruhebett**
- **2 Betten**
- **1 Fahrrad**
- **1 Doſenverſchlußmaſchine**
- **1 Ladenwaage**
- **1 Wurſtſpritze**
- **1 Mengtrog**
- **1 Dezimalwaage** m. Gew.
- **1 Taſchenuhr**
- **div. Kleidungsſtücke**

u. a. m.

Abel, Obergerichtsvollzieher

Kreisberufsſchule

Abteilung Bad Bramſtedt

Wiederbeginn des Unterrichts

am Montag, 23. März.

Der ſtellv. Leiter.

Entschlackung

von Zeit zu Zeit ist unerläßlich Reines Blut und gesunde Schlankheit bringt der wohlschmeckende Sonnen-Tee mit seinem natürlichen Gehalt an ausgesuchten Kräutern.

Sonnen-Tee

Packung 0,50 u. 1.—, Sonnen-Tee-Bonbons Glas 2.—, in Apoth. und Drog. Hersteller Walter Bertel, Hamburg-Wandsbek 4

Solbad-Drogerie
Johannes Peterſen, Maienbeeck

aromatisch
leicht
frisch
4₰

. . . drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Für freundlich erwieſene Aufmerkſamkeiten anläßlich unſerer

Vermählung

danken wir herzlich.

Paul Biſchof
und Frau

Bad Bramſtedt

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Quantum

J. B. Paulſen Ruf 66

Luftſchutz-Spritze

neu eingetroffen

J. Fülſcher

DIE ZEIT ENTEILT
SPARE BEIZEITEN!
Deutsches Sparkassenbuch

Nur ein Volk, welches beharrlich ſpart, iſt im wahrſten Sinne des Wortes „reich"!

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Geheimniſſe in der Ehe

Jeder Menſch hat das Recht auf ein eigenes ſeeliſches Reich, das ihm ganz allein gehört und in das kein anderer Zutritt hat. Das iſt kein falſch verſtandener Egoismus oder Individualismus, ſondern ein guter natürlicher Ausgleich zum Gemeinſchaftsleben in Familie, Beruf und Bekanntenkreis. Viel Kraft kann man ſich aus dieſem eigenen ſeeliſchen Reich holen; Hoffnungen, Pläne, gute Vorſätze, die man zunächſt nur in ſich ſelbſt trägt, verſchönern den Alltag und geben Schwung und Energie. Manche ſtille Liebhaberei, von der die anderen nichts wiſſen und die ſie vielleicht belachen würden, bereichert das Leben.

Von der Seite der Frauen wird für dieſe Art Geheimniſſe oft nicht das rechte Verſtändnis aufgebracht. Sie wollen in alles, was ihr Mann tut und denkt, eingeweiht ſein, ſie werden leicht mißtrauiſch oder eiferſüchtig, wenn ſie ſpüren, daß an irgendeiner Stelle ihnen etwas verborgen bleibt. Wer kennt nicht den Typ der Ehefrau, die den Brief an ihren Mann argwöhniſch betrachtet, ihn vielleicht ſogar zu öffnen ſucht, die jede Aufzeichnung oder Notiz, die ihr Mann nur für ſich macht, mit mancherlei Verdächtigungen durchſtöbert? Die jüngeren Frauen, ſelbſt an ein ausgeprägtes Eigenleben gewöhnt, ſind in dieſen Fragen glücklicherweiſe großzügiger und vertrauensvoller geworden. Aber gerade unter der älteren Frauengeneration gibt es noch ſehr viele, die ſich und ihrem Mann das Leben unnütz ſchwermachen.

Von ſolchen Frauen wird oft, wenn man ihnen falſches Mißtrauen vorwirft, der Einwand gemacht, daß ſie ja auch keine Geheimniſſe vor ihrem Mann hätten. Glauben ſie wirklich, daß ſie erſt Vertrauen beweiſen oder erwirken können, wenn ſie ihre Seele ganz nackt vor einem anderen Menſchen ausbreiten? Wie langweilig, wie reizlos wäre es für einen Mann, wenn ſeine Frau ſich ihm immer in Einzelheiten zu erkennen gäbe. Und auch für die Frau wäre dann keine Möglichkeit zur ſtillen Entwicklung, zum inneren Wachstum mehr gegeben.

Es iſt eine gewiſſe Gefahr, wenn die Frau in der Ehe ihr Eigenleben ganz aufgibt. Sie wird dann nur der Abklatſch, das Echo des Mannes. Gerade das harmoniſche, ſich ergänzende und ſich gegenſeitig belebende Zuſammenklingen zweier Menſchen gibt der Ehe ja erſt die innere Kraft und den feſten Zuſammenhalt. Natürlich darf die Entwicklung der Eigenperſönlichkeit nicht ſo weit führen, daß ſich die Ehepartner immer mehr entfremden und eigene Wege gehen. Aber ein beſtimmtes Maß an innerer Freiheit iſt für beide Teile nötig, denn erſt aus dem wechſelſeitigem Geben und Nehmen, aus der rechten Miſchung von Abſtand und Nähe erwächſt eine wirkliche Gemeinſchaft. Wenn zwei Menſchen ſich zu eng aneinanderdrängen, dann kommt es oft zu Reibungen und Spannungen wegen ganz unbedeutender Kleinigkeiten, dann fehlen die friſchen Impulſe aus eigenem und perſönlichem Erleben.

Die Kriegszeit hat es mit ſich gebracht, daß die deutſchen Frauen heute viel ſelbſtändiger in ihrer Arbeit, in ihren Entſcheidungen und der Geſtaltung ihres Lebens ſind als früher. Da iſt es gut, wenn ſie ſchon vorher an eine gewiſſe Selbſtändigkeit gewöhnt waren. Die anderen werden es, den Notwendigkeiten der Zeit entſprechend, auch noch lernen können. Daß die größere Freiheit deshalb nicht falſch verſtanden oder ausgenutzt wird, beweiſt der Ernſt und die Bereitſchaft, mit der die Geſamtheit der deutſchen Frauen in ihren vielfältigen Kriegsdienſten ſteht. Die Frauen, die bereits in ihrer Ehe das richtige Maß zwiſchen Freiheit und Bindung, zwiſchen dem Kraftſchöpfen aus ſich ſelbſt und aus der Gemeinſchaft mit einem geliebten Menſchen gefunden haben, werden auch ſicher und zielbewußt und mit der rechten Verantwortung im öffentlichen Leben ſtehen. **Dr. Hilde Zimmermann.**

* * *

Vati iſt auf Urlaub

Aufnahme: Eliſabeth Haſe.

Razzia in allen Schränken

Wenn die Tage länger werden und die Sonne wieder öfter in unſere Stuben ſcheint, iſt es Zeit, an den nahenden Frühjahrshausputz zu denken. Vorher aber muß eine andere Arbeit erledigt werden, die vielen Hausfrauen zunächſt recht unangenehm erſcheint und die doch ſehr wichtig und nötig iſt: Das Aufräumen der Schränke und Schübe. Auch wenn man meint ,noch ſo ordentlich zu ſein, ſammeln ſich im Laufe des Jahres doch manche Dinge an, die ausſortiert, ausgebeſſert, geordnet werden müſſen. Ebenſo ſetzen ſich Staub und Schmutz im Innern der Möbel feſt und müſſen einmal gründlich mit einem feuchten Lappen entfernt werden.

Wenn aber die Schubfächer einmal ausgeräumt ſind, iſt es ſelbſtverſtändlich, daß man ihren Inhalt zugleich nachſieht und ordnet. Beſonders nötig iſt das im Nähtiſch der Hausfrau, der tauſenderlei Kleinigkeiten birgt. Leere Schächtelchen und Doſen dienen zur Aufnahme von Knöpfen und Druckknöpfen, Haken und Oeſen, nach den verſchiedenen Arten geordnet. Stricknadeln werden jeweils zu fünf zuſammengebündelt. Alte Flicken wickelt man, jede Sorte für ſich, feſt auf, wollhaltige muß man vor Mottenfraß ſchützen.

Trotzdem grundſätzlich nur ausgebeſſerte Wäſche und Kleidungsſtücke in Schränken und Schüben aufbewahrt werden ſollen, wird man bei der Durchſicht doch manchen Schaden entdecken, den man bisher überſah. Da iſt es gut, ein paar Flickabende anzuſetzen und ſich die Näharbeiten vorher nach den verſchiedenen Ausbeſſerungsarbeiten: Flicken, Stopfen, Maſchinenähen, einzuteilen. Kinder helfen, wenn man ſie richtig anleitet, gern beim Trennen, Heftfädenziehen und Knöpfeannähen, beſonders wenn fröhliche Geſpräche und Erzählungen die Arbeit begleiten.

Bei der Beſchränkung an Textilien iſt es beſonders nötig, alle auftretenden Schäden ſofort auszubeſſern. Wenn ein Aufwiſchtuch beginnt, in der Mitte zu zerreißen, dann ſchneidet man es auseinander und näht die bisherigen Außenkanten zuſammen. Dasſelbe Syſtem wird beim Wenden von Bett- und Tiſchwäſche angewandt, die dann noch lange Zeit haltbar iſt. Wenn Teppiche und Vorleger an den Rändern ausfranſen, faßt man ſie mit einer Borte ein.

Beim Durchſehen der Schubfächer wird man auch manche Dinge entdecken, die aus gutem und wertvollem Material angefertigt ſind, und für die man doch gar keine Verwendung hat. Dann gilt es zu überlegen, ob man ſie nicht einem nützlichen Zweck zuführen kann. In vielen Haushalten finden ſich noch aus Großmutters Zeit geſtrickte oder gehäkelte Spitzen, die zum Schmuck von Borden, Schrankfächern, Sofas und Seſſeln früher verwendet wurden. Meiſt ſind ſie aus feſtem weißen Baumwollgarn gearbeitet. Man kann daraus haltbare, gute Säuglingswäſche herſtellen, wenn man die Kanten aufräufelt, das Garn auf ein Brett wickelt und anfeuchtet. Nach dem Trocknen iſt das Garn, auf ein Knäuel gewickelt, ſofort verwendungsfähig und kann zu Jäckchen, Höschen, Strampelanzügen uſw. verwendet werden.

Sicher wird die Hausfrau bei der großen Frühjahrsrazzia in ihren Schränken mancherlei nützliche Entdeckungen machen, und dadurch wird die unangenehme Arbeit ganz abwechſlungsreich und intereſſant. Ueberdies aber hat man, wenn alles durchgeſehen iſt, ein wunderbares Gefühl der Ordnung und Sauberkeit. Man braucht nicht mehr Zeit mit langweiligem Suchen zu vertun, man erlebt nicht mehr die unangenehme Ueberraſchung, plötzlich etwas Zerriſſenes oder Nichtgebrauchsfertiges in die Hände zu bekommen. Der Entſchluß zur großen Frühjahrsrazzia lohnt ſich beſtimmt, man muß ihn nur ſchnell in die Tat umſetzen.

Süße und ſaure Tunken

Zu geſüßten Aufläufen, Puddings, Klößen und anderen Mehlſpeiſen ißt man gern ſüße Tunken. Man bereitet ſie entweder aus Milch, die mit Zucker, Vanille-, Mandelaroma, Zitronenſchale, Zimt oder dergleichen gewürzt wird oder aus Obſt verſchiedenſter Art. Zur Herſtellung von Obſttunken nimmt man Saft, eingemachte Früchte, Obſtmoſt oder -wein. Recht wohlſchmeckende Tunken laſſen ſich aus verdünnter, mit Stärkemehl gebundener Marmelade herſtellen. Nach Belieben gibt man noch Zitronenſchale und -ſaft hinzu. Hat man Apfelſchalen zur Verfügung, ſo kan man daraus eine vorzügliche Tunke bereiten, wenn man die Schalen gut auskocht, durch ein Sieb ſtreicht und den Saft nun weiter wie andere Obſttunken verarbeitet. Alle dieſe Obſttunken können zu einfachen Hefeklößen, die bekanntlich ohne Fett und Ei zubereitet werden, gereicht werden.

Saure Tunken ergeben eine pikante Beilage zu den verſchiedenſten Gerichten aus Kartoffeln, Nährmitteln, Fleiſch oder Fiſch. Den Grundbeſtandteil bildet häufig eine Einbrenne mit oder ohne Zwiebelwürfel, die mit Waſſer oder Brühe aufgefüllt und mit Eſſig, Zitronenſaft, Sauergurke, Sauermilch uſw. abgeſchmeckt wird. Derartige Tunken ſchmecken ausgezeichnet zu Pellkartoffeln, Kartoffelbrei oder Klößen, Nudeln und Mehlklößen. Will man die Tunke ohne Fett herſtellen, ſo bereitet man keine Einbrenne, ſonder bindet die Flüſſigkeit mit Mehl und fügt die übrigen Zutaten hinzu. Vielfach werden dieſe Tunken noch mit Zucker gewürzt, alſo kräftig ſüßſauer abgeſchmeckt

Praktiſche Winke

Töpfe und Schüſſeln, die hauptſächlich zum Kochen und Einmachen gebraucht werden, ſollte man abwiegen und ihr Gewicht notieren, dann braucht man ſie nicht jedesmal erſt leer abzuwiegen, wenn das Gewicht des Kochgutes feſtgeſtellt werden muß.

Um Stockflecke aus der Wäſche zu entfernen, die durch Feuchtigkeit entſtanden ſind und ſich in zahlloſen grauen Pünktchen zeigen, vermiſcht man einen Eßlöffel Kochſalz mit einem Teelöffel pulveriſiertem Salmiak und löſt die Miſchung in Waſſer auf. Die fleckigen Wäſcheſtellen werden mit der Löſung beſtrichen, einige Stunden der Luft ausgeſetzt und dann ausgewaſchen.

Fettflecke in Woll- und Seidenſtoffen ſind immer eine böſe Sache. Sie laſſen ſich jedoch mit geſchabter Schneiderkreide, die längere Zeit auf den Fleck einwirken muß, verhältnismäßig leicht entfernen. Sind die Flecke älter und tiefer eingedrungen, ſo macht man ſich aus Gips einen dünnen Brei, den man aufträgt und dann mehrere Stunden auf dem Fleck ruhen läßt. Mit einer Kleiderbürſte wird ſchließlich der getrocknete Gips heruntergebürſtet.

Beleuchtung richtig – doch ſparſam

Es iſt notwendig, elektriſchen Strom zu ſparen, das wiſſen wir alle, doch darf das nicht auf Koſten unſerer Augen geſchehen. Richtige Beleuchtung bei geringſtem Stromverbrauch iſt alſo die Parole. Und die Löſung dieſer Frage iſt leichter, als man denkt.

Stromverſchwender ſind die Hängelampen und Lüſter, die von der Decke herabhängen und eine Menge Glühbirnen beſitzen. Sie geben dem ganzen Raum wohl Helligkeit, jedoch für eine Näh-, Schreib- oder Stopfarbeit langt ſie nicht aus. Ganz abgeſehen davon, daß ſie vielzuviel Strom verbrauchen.

Bemühen wir uns, die große Mittellampe ſo wenig wie nur irgend möglich zu benutzen. In Durchgangszimmern drehen wir alle Birnen bis auf eine einzige recht kleine loſe. Sie genügt vollkommen, um uns den Weg durch das Zimmer zu weiſen. Zu allen Arbeiten jedoch wird eine Stehlampe zu Hilfe genommen, deren Lichtverteilung ſo reguliert ſein muß, daß ſie lediglich nach unten und etwas ſeitlich leuchtet. Keinesfalls ſoll die Leuchte hinter dem Arbeitenden ſtehen, denn dadurch wirft ſie den eigenen Schatten auf die Arbeit. Auch wenn das Licht von rechts einfällt, iſt die Beleuchtung falſch, denn der Schatten der rechten Hand wirkt ebenfalls ſtörend. Dunkle Schirme verſchlucken zuviel Licht.

Arbeit bei ungeſchützter Glühbirne iſt den Augen ſchädlich, weil ſie blendet. Es iſt ratſam, in Augenhöhe einen hellen Schirm anzubringen, der das Licht gleichmäßig verteilt. Im Notfalle genügt ein Bogen weißes Papier. Zum Nähen dunkler Stoffe breite man ein helles Tuch auf dem Tiſch aus und binde ſich eine weiße Schürze oder ein weißes Tuch um. Dadurch wird die Helligkeit zurückgeſtrahlt.

Licht ſparen ſoll uns ein Gebot der Stunde ſein, doch darf es keinesfalls mit dem „Augenverderben“ auf eine Stufe geſtellt werden. Eine kleine richtig angewendete Glühbirne kann uns beſſeres Licht zum Arbeiten verſchaffen als ein großer Kronleuchter mit vielen Lampen.

Trotz ſoll gelenkt werden

Ein wichtiges Gebiet der Kindererziehung.

Wie alle Erkenntniſſe, die mit der Zeit reifen, machen auch die Grundſätze der Kindererziehung Wandlungen durch. So glaubte man vor Jahren, einen guten Schritt weiter zu ſein, als man das ſogenannte „Trotzalter“, das etwa beim dritten Lebensjahre liegt, als notwendige Entwicklungsſtufe des Kindes erkannte. Der Trotz muß gebrochen werden, hieß es damals.

Jetzt ſtehen wir wieder vor einer neuen Erkenntnis. Der Trotz wird nicht mehr als bloße Widerſetzlichkeit und Bockigkeit angeſehen, ſondern man wertet ihn nur als äußeres Zeichen für einen ſehr wichtigen inneren Vorgang: das Kind lernt zum erſtenmal, ſich zu entſcheiden. Jetzt hat man erkannt, daß man dem Trotz nicht mit Gewalt begegnen darf, ſondern ihn ſogar unterſtützen muß.

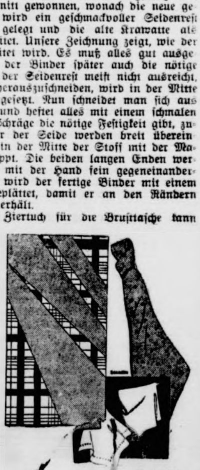
Das Kind, das alles erſt langſam lernt und begreift, braucht für alle Entwicklungsvorgänge Zeit und viel Geduld von ſeiten der Eltern, Geduld und Verſtändnis alſo auch beim Trotz. Immer, wenn es in Trotz ausbricht, müſſen wir verſuchen, zu ergründen, was das Kind wohl will, gegen welchen Zwang es ſich wehrt. Es wäre vollkommen falſch, wenn man den Trotz brechen wollte. Man muß im Gegenteil dieſen erwachenden Entſcheidungswillen zur Erziehung ausnutzen, indem man z. B. dem Kinde eine ſcheinbare Entſcheidung wie „Nicht wahr, du willſt doch mitkommen!“ oder ähnliches zuſchiebt.

Man wird auf dieſe Weiſe nicht gleich beim erſtenmal den Trotz umlenken können, aber mit der nötigen Ausdauer wird es gelingen, und man wird dann feſtſtellen, daß viel Nervenkraft und Tränen auf beiden Seiten geſpart werden. Den allergrößten Dienſt aber haben wir damit dem Kinde erwieſen. Wir haben ihm nämlich geholfen, über die ſchwere Zeit der erſten Entſcheidungen hinwegzukommen und ſeine Perſönlichkeit zu formen.

Etwas Praktiſches für den Herrn

Wir wollen heute zeigen, wie man eine Krawatte ſelbſt herſtellen kann. Man trennt ſich dazu zuerſt eine alte Krawatte auseinander und plättet ſie ſorgfältig aus, ſo hat man den Schnitt gewonnen, wonach die neue gearbeitet wird. Nun wird ein geſchmackvoller Seidenreſt glatt auf den Tiſch gelegt und die alte Krawatte als Schnitt darübergebreitet. Unſere Zeichnung zeigt, wie der Stoff ſchräg verarbeitet wird. Es muß alles gut ausgepaßt werden, damit der Binder ſpäter auch die nötige Breite hat. Da nun der Seidenreſt meiſt nicht ausreicht, um die volle Länge herauszuſchneiden, wird in der Mitte ein Stück dazwiſchengeſetzt. Nun ſchneidet man ſich aus Flanell die Einlage und heftet alles mit einem ſchmalen Nahtband, das der Schräge die nötige Feſtigkeit gibt, zuſammen. Die Ränder der Seide werden breit übereinandergeſchlagen und in der Mitte der Stoff mit der Maſchine zuſammengeſteppt. Die beiden langen Enden werden dann von links mit der Hand fein gegeneinandergenäht. Zum Schluß wird der fertige Binder mit einem lauwarmen Eiſen geplättet, damit er an den Rändern keine ſcharfen Kniffe erhält.

Auch das kleine Ziertuch für die Bruſttaſche kann man ſich leicht ſelbſt herſtellen. Ein kleines Stück weißer oder zartfarbener Seidenreſt genügt. Man ſchneidet ſich daraus ein Viereck, das man, wenn es genügend groß iſt, mit Hohlſaum umranden kann. Iſt der Stoff aber gar zu knapp, genügt es auch, ihn an den Rändern einfach umzurollen. Man rollt mit Daumen und Zeigefinger den Stoff feſt zuſammen und näht dieſen Saum mit ganz kleinen Stichen



Zeichnung: Hanneſen.

Wovon man ſpricht

Das Muſeum von Gravelotte — ein Denkmal aus großer Zeit — Wer darf Urlaubspläne ſchmieden? — Oſteinſatz der Jugend

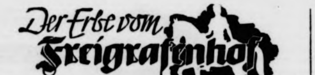
Das Muſeum von Gravelotte, eine wertvolle Sammlung hiſtoriſcher Stücke aus der Zeit von 1870/71, iſt nunmehr in den Beſitz des Reichskriegerbundes übergegangen und dieſes Muſeum, das ſo vieles Intereſſantes bietet, wird nunmehr in einer des Großdeutſchen Reiches würdigen Form neu erſtehen und die Sammlungen ſollen neugeordnet werden und ſo für immer ein Denkmal für die große Zeit von 1870/71 und ihrer Helden bilden. Urſprünglich iſt dieſes Muſeum eine Privatſammlung geweſen, die aber einſchließlich des Grund und Bodens 1907 vom Kyffhäuſerbund erworben und erweitert wurde, aber nach dem Weltkrieg übernahm der franzöſiſche Staat dieſe Sammlung, der ſie der Gemeinde Gravelotte übergab. In der Hauptſache beſteht die Sammlung aus Waffen, Uniformen und Ausrüſtungsſtücken, die auf dem Schlachtfeld von Gravelotte gefunden wurden, ſowie aus einer größeren Sammlung von Schlachtbildern. Unter den franzöſiſchen Waffen ſind beſonders intereſſant das damals ſo überlegene Chaſſepotgewehr, Karabiner, Säbel und Stichwaffen verſchiedener Art, Artilleriegeſchoſſe der damaligen franzöſiſchen Vorderladerkanone. Intereſſe erwecken auch die ſchimmernden franzöſiſchen Uniformen, die roten Hoſen, blauen Röcke und Käppis der Infanterie, die auffallenden Uniformen der franzöſiſchen Kavallerie, Dragoner, Küraſſiere, Ulanen, Küraſſe, Helmbüſche, Roßſchweife und anderes, die Uniform der Zuaven uſw., in der deutſchen Abteilung das Zündnadelgewehr mit ſeiner Schußweite von 500 Schritt (gegenüber 1300 Schritt des Chaſſepotgewehres), Uniformen der deutſchen Infanterie, Jäger, der verſchiedenen Kavallerieregimenter uſw. Beſonders intereſſant iſt die reichhaltige Bildergalerie. Gibt ſie uns doch einen Einblick in die damalige Taktik: die Infanterie in weithin ſichtbaren buntfarbigen Uniformen, in dichter Schützenlinie, dicht dahinter die geſchloſſenen Zug- und Kompaniekolonnen, im Anſturm aufrecht, geſchloſſen, und der ſo häufige Bajonettkampf mit der blanken Waffe. Die Artillerie fährt offen auf die Höhe, Geſchütz an Geſchütz, kaum 1000 Meter vom Feinde, die Offiziere bleiben hoch zu Roß und kommandieren die Feuereröffnung, die ganze Linie iſt in weißen Pulverdampf gehüllt — es gab ja damals nur Schwarzpulver — und die Romantik der damaligen Kriegführung krönte die Kavallerie mit ihren zahlreichen Reiterattacken, die mit gezogenem Säbel auf den Gegner einhieb. In den Schlachten um Metz waren zahlreiche Kavalleriekämpfe, die in kritiſchen Lagen befohlen wurden. Hier war der berühmte Todesritt der Brigade Bredow, verherrlicht im „Trompeter von Vionville“ von Freiligrath, hier war auch die größte Reiterſchlacht des ganzen Krieges am 16. Auguſt, in der 5000 Reiter aufeinander losſtürmten.

*

Die Zeit rückt heran, in der Urlaubspläne geſponnen werden. Hat jeder, der ſich ſolchen Gedanken hingibt, ſich auch einmal klar gemacht, daß eine Urlaubsreiſe im Kriege durchaus nicht etwas Selbſtverſtändliches iſt, ſondern daß ſie nur zu verantworten geht, wenn ein dringender Anſpruch auf eine Erholungsreiſe beſteht? Für überflüſſige Privatreiſen iſt kein Raum mehr gegeben, und wenn noch keine „Reiſebezugſcheine“ eingeführt worden ſind, ſo muß doch von jedem Deutſchen verlangt werden, daß er gerade hier eine vorbildliche Diſziplin übt. Verſchiedene Maßnahmen ſorgen ſchon dafür, daß hier eine gewiſſe Ordnung eingehalten wird. So iſt der Aufenthalt in allen Fremdenverkehrsgemeinden und Kurorten für jeden auf drei bis vier Wochen beſchränkt worden und außerdem iſt auch der Perſonenkreis feſtgelegt worden, der von den Inhabern der Beherbergungsbetriebe aufgenommen werden darf. Nur ſolche Perſonen haben Anſpruch auf eine Urlaubsreiſe, die „kriegswichtige Arbeit leiſten und der Erholung bedürfen“, das ſind in erſter Linie die beurlaubten Angehörigen der Wehrmacht und die in kriegswichtigen Betrieben und Dienſtſtellen Beſchäftigten, ſowie deren Ehegatten und die zum Haushalt gehörigen Kinder, wenn ſie gemeinſam den Erholungsurlaub verbringen. Das Vorliegen dieſer Vorausſetzungen muß auf jeden Fall durch den Betriebsführer oder die betreffenden Dienſtſtellen beſcheinigt werden. Auch ein begründetes ärztliches Atteſt iſt noch als ein berechtigter Ausweis für die Erholungsreiſe zugelaſſen. Der Nichtſchaffende und derjenige, der nicht in einem kriegswichtigen Betrieb arbeitet, muß ſeine Reiſewünſche zurückſtellen. Aber auch der Geſchäftsmann ſollte nur reiſen, wenn der von ihm verfolgte geſchäftliche Zweck weder ſchriftlich, telephoniſch noch telegraphiſch erreicht werden kann, und die Wochenendbeſuche und Wochenendreiſen ſollte jeder Volksgenoſſe von vornherein in dieſem Jahr abſchreiben. Auf welchem Gebiet es auch ſei, für alle gibt es nur das eine Ziel und das eine Geſetz: Es muß alles geſchehen, was zum Sieg verhilft und es muß alles unterbleiben, was die Durchführung der militäriſchen und kriegswirtſchaftlichen Aufgaben unnötig belaſtet.

*

Die Jahresparole des Reichsjugendführers lautet: „Oſteinſatz und Landdienſt“. Es kommt darauf an, daß wertvollſte Arbeit geleiſtet wird, die für Generationen beſtimmend iſt. Dann genügt es nicht, daß Lager und Fahrten nach dem Oſten gelegt werden, daß kulturelle Veranſtaltungen oder Maßnahmen des ſozialen Einſatzes junge Menſchen vorübergehend in die Oſtgebiete führen. Bedeutung haben dann nur die Beſtrebungen, denen es gelingt, die Jugend im Oſten wirklich ſeßhaft zu machen. Dazu gehört ohne Zweifel der Landdienſt der Hitler-Jugend, der in ſeinem Ausbildungsweg für den Landdienſtler und den Landdienſtführer auch die Anſiedlung im Oſten im Anſchluß an die Bewährung bei der Waffen-ᛋᛋ generell vorſieht. Aber der Oſten braucht nicht nur Bauern. Der Appell, ſich dem Oſten zur Verfügung zu ſtellen, richtet ſich an die Menſchen aller ſozialen Schichten und Berufe. Es wird ſchlechthin jeder vor die Frage geſtellt, ob er ſeinen Beruf nicht beſſer im Oſten erlernen oder ausüben ſollte. Die diesjährige Berufsaufklärungsaktion der deutſchen Jugend wird daher auch in Uebereinſtimmung zwiſchen der Reichsjugendführung und dem Reichsarbeitsminiſterium den Berufseinſatz im Oſten in den Vordergrund ſtellen. Die Schulabgänger ſollen unterrichtet werden über die zahlreichen Möglichkeiten der Berufsausbildung und des ſozialen Aufſtiegs, die der Oſten bietet. Natürlich werden alle Maßnahmen getroffen, um eine vorbildliche Betreuung der eingeſetzten Jugend zu verbürgen, aber die geſtellte Aufgabe bietet einer einſatzfreudigen und ſchaffenstüchtigen Jugend ungeahnte Möglichkeiten und ihr Oſteinſatz iſt zugleich höchſter Dienſt für den Aufbau des Großdeutſchen Reiches.



Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

16. Fortſetzung

„Danke, Herr Kommerzienrat. Aber vorerſt habe ich überhaupt keine Rückſicht auf das Gut zu nehmen. Mein Vater iſt noch in den beſten Jahren und denkt vorerſt nicht daran, ſich auf das Altenteil zu ſetzen. Ich kann Stepha alſo leider nicht ſofort als Gutsfrau heimführen. Sie weiß das, und hat vorgeſchlagen, daß wir auf den Berghof ziehen, den Sie ihr zum Geſchenk gemacht haben.“

„Das iſt ja Unſinn!“ fällt Imhoff ein. „Das iſt doch nichts für Sie! Meine Tochter kennt die Verhältniſſe ganz genau. Wie kann ſie Ihnen nur einen ſolchen Vorſchlag machen! Sie ſtellen ſich das ſicher ganz anders vor, als es in Wirklichkeit iſt. Sie haben keine Ahnung von dem Kreuzhof. Das iſt etwas für einen Sommeraufenthalt, aber doch nicht zum Wohnen für das ganze Jahr! Die Stepha läuft Ihnen ja da ſchon nach acht Wochen glatt davon.“

„Sie wird mir nicht davonlaufen, Herr Kommerzienrat!“

„Das ſagen Sie ſo! Laſſen Sie es nur erſt einmal Winter werden da oben! Dann werden Sie ſchon ſehen!“ — Imhoff ſucht ſich mit Gewalt zu beruhigen. Er denkt an alles, was ihm Stepha heute morgen geſagt hat. Trotzdem iſt ihm der junge Mann nicht unſympathiſch. Es gibt ſicher tauſend Frauen, die nach ihm greifen würden. Er macht Stepha keinen Vorwurf, daß ſie es auch getan hat. Man muß ihm nur ins Gewiſſen reden. „Sie müſſen ſich das aus dem Kopf ſchlagen,“ ſagt er ohne Schärfe. „Eine Stellung bei mir darf ich Ihnen wohl nicht anbieten?“

„Danke, Herr Kommerzienrat! Das kommt nicht in Frage!“

„Auch nicht vorübergehend?“

„Nein, danke!“

„Schön! — Es liegt Ihnen wohl auch nicht. Man iſt eben nicht zu allem geboren! Wenn ich nun aber Stepha irgendeinen anderen landwirtſchaftlichen Beſitz als Morgengabe ſchenke? — Was ſagen Sie dazu?“

„Ich würde den Kreuzhof vorziehen, Herr Kommerzienrat!“

Imhoff hat ſchon damit gerechnet. „Sie müſſen auch an Stepha denken,“ wirft er ein. „Eine Frau iſt doch anders geartet als ein Mann und nicht ſo vom Morgen bis zum Abend in Anſpruch genommen. Sie will doch auch einmal in ein Theater, ein Kino, ein Konzert, oder ſehnt ſich ſonſtwie nach einer Geſelligkeit, die man ihr gerne gönnt, nicht wahr? Den Sommer über geht es ja auf dem Kreuzhof. Zumal, wenn es ein ſchöner Sommer iſt. Man kann ſogar mit dem Auto hinaufkommen. Aber es iſt nicht immer Sommer! Stellen Sie ſich nur vor, es wird im Winter jemand krank! Und wenn's nur eine Grippe iſt. Da können Sie dann einen vollen Tag, und wenn es ſchlimm geht, zwei warten, bis Sie einen Arzt hinaufbekommen.“

Heinz ſchaut einen Augenblick zu Boden. Ja, natürlich! Imhoff hat recht. „Im Winter,“ ſagt er und ſieht dabei nicht Imhoff an, ſondern die Bronze, die in der Mitte des Schreibtiſches ſteht und eine ſäugende Löwin darſtellt, „im Winter könnten wir ja dann auf dem Gute bei meinen Eltern wohnen. Dort iſt Platz genug. Stepha kann dann ab und zu in die Stadt hereinfahren, damit es ihr nicht zu eintönig wird.“

Wenigſtens etwas! denkt Imhoff erleichtert. Er hat das nicht erwartet. Man muß bei dieſem Naturmenſchen nur immer darauf bedacht ſein, die rechte Seite herauszuſtellen, in ſeiner Rechtſchaffenheit kennt er dann keine Winkelzüge. Imhoff begreift immer mehr, daß Stepha dieſem eigenartigen Menſchen verfallen iſt, und daß er alles genau ſo meint, wie er es ſagt. Er kann einfach nicht anders.

„Laſſen wir's alſo dabei,“ ſagt Imhoff. „Den Sommer auf dem Kreuzhof und den Winter teilen ſie beide dann zwiſchen Ihren Eltern und uns. Dann kommt keines zu kurz. — Rauchen Sie?“ Die innere Spannung iſt doch ſehr groß. Es geht um die einzige Tochter.

Heinz beugt ſich etwas vor und nimmt eine Zigarette aus dem Kiſtchen, das ihm Imhoff entgegenhält. „Hat Stepha Ihnen geſagt, daß ich ſie gebeten habe, den nächſten Sonntag bei uns zu verbringen?“

„Sie hat davon geſprochen, ja!“

„Darf ich annehmen, daß es Ihnen recht iſt?“

„Es iſt mir recht!“

Heinz legt die kaum angerauchte Zigarette ſchon wieder in die Schale und drückt ſie vorſichtig aus. „Ich bin der Anſicht, daß es Sie beruhigt, Herr Kommerzienrat, wenn ich Ihnen das Verſprechen gebe, daß mir nie etwas im Leben höher ſtehen wird als meine Frau. Auch meine Kinder nicht. Ich habe Stepha geſagt, daß ich nichts von ihr verlange, was ich ihr nicht ſelbſt gebe — ihre Treue. Ihre Liebe habe ich ja. Sie hätten Ihre Tochter auch enterben können, Herr Kommerzienrat. Das hätte mir nicht das mindeſte ausgemacht. Wenn Sie ſonſt noch ein Bedenken oder eine Frage haben, Herr Kommerzienrat?“

„Eine Frage nicht! Aber eine Bitte: ſeien Sie gut mit Stepha! Selbſt dann, wenn ſie einmal fehlen ſollte.“

Heinz wird etwas blaß und ſpielt mechaniſch mit der auf der Schale liegenden angerauchten Zigarette. „Ich glaube, daß ich Sie mißverſtanden habe!“

„Wahrſcheinlich,“ ſagt Imhoff ruhig. Was die jungen Leute nicht gleich alles denken! Der Schreck ſitzt Friemann offen im Geſicht. „Ich meine,“ erklärt er mit einem zurückgehaltenen Lächeln, „Schwächen haben wir alle, nicht wahr? Und Stepha hat ſie auch! Sie müſſen in Betracht ziehen, daß ſie in manchem anders denken wird, als Sie. Ich ſage damit nicht, daß Sie vielleicht im Unrecht ſind. Irgendwie müſſen wir alle ein Opfer bringen. Unehrlich gegen Sie oder gar einer Gemeinheit fähig wird Stepha nie ſein. Dazu kenne ich ſie zu gut. — Ich glaube, wir haben uns jetzt verſtanden!“

„Ja, Herr Kommerzienrat!“

„Dann werde ich uns alſo jetzt zum Tee anmelden! Sie können mithören, was ſie ſagt.“ Er wählt die Nummer, nimmt den Hörer und nickt Friemann zu. „Hallo, Stepha?“

„Ja, Vater? — Ich wollte dich eben anrufen! Ich bin unruhig!“

„Weshalb? — Haſt du ſchlechte Nachricht von ihm?“

„Nein! Eigentlich das Gegenteil! Er hat mir Roſen zuſchicken laſſen! Aber ohne jeden Gruß! Er hätte mir doch ein paar Worte auf die Viſitenkarte ſchreiben können, die er beigelegt hat.“

„Das hätte er können, ja!“ bekräftigt Imhoff und blickt dabei mit einem ſchiefen Blick zu Heinz hinunter, deſſen Geſicht eine leiſe Röte überzieht. „Vielleicht hat er nicht Zeit gehabt. — Findeſt du das denn ſo wichtig?“

„Wichtiger jedenfalls als die Roſen!“ iſt die energiſche Erwiderung. „Wann kommſt du heim?“

„Bald! Ich wollte dich bitten, daß du eine Taſſe Tee bereit hältſt. Ich bringe einen Gaſt mit, der dir guten Tag ſagen möchte. Wir könnten ja auch ins Kaffee gehen. Aber zu Hauſe iſt es gemütlicher. — In einer Viertelſtunde alſo!“

„Auf Wiederſehen, Vater!“

Genau, wie ich dachte, urteilt der Chauffeur, der den Schlag für die beiden Herren öffnet. Erſt der Vertrag, das ſieht man den Geſichtern ohne weiteres an. Mag vielleicht ein bißchen knifflig geweſen ſein, mit dieſem Friemann zu verhandeln und eins zu werden. Und jetzt als Abſchluß der Tee in der Villa. Ging alles ganz in Ordnung. — Die Straßen ſind jetzt um die Zeit des Geſchäftsſchluſſes ſehr belebt, er muß achthaben und ärgert ſich, daß der Hausmeiſter wieder einmal das Hupenſignal nicht hört. Bis er geſprungen kommt, hat er ſelber ſchon das Tor geöffnet und läßt den Wagen vor die überdachte Terraſſe rollen.

Imhoff ſteht bereits auf dem Kies und iſt beim Ausſteigen Friemann behilflich.

Es iſt für Heinz ſchön, zu wiſſen, wie Stepha wohnt. Nun braucht er wenigſtens ſeine Phantaſie nicht mehr anzuſtrengen, wenn er ſie in Gedanken ſucht. In dieſem Punkte iſt er nämlich furchtbar ſchwach begabt. Das hat alles Dago als Erbe mitbekommen. Für ihn iſt kaum etwas abgefallen. Aber die Farbenzuſammenſtellung des großen Teppichs, der die ganze Halle füllt, begeiſtert ihn doch.

Imhoff blickt ſich um, als er keinen Schritt mehr hinter ſich hört und lächelt. „Das iſt gut, finden Sie nicht?“ fragt er, und bleibt ebenfalls unter Stephas großem Oelbild ſtehen, das an der Wand des erſten Treppenabſatzes hängt und jedem Beſucher gleichſam den erſten Gruß entbietet. „Meine Frau ſagt zwar, es paſſe nicht hierher, und vielleicht hat ſie ſogar recht. Aber ich freue mich jedesmal von neuem, wenn meine Tochter mich ſchon hier empfängt. Das iſt ſchließlich ausſchlaggebender als jede Frage der Aeſthetik.“ Er horcht nach oben und iſt ganz zufrieden. „Es iſt zuweilen ein großer Vorteil,“ ſagt er, die Stufen nehmend, „wenn Töchter nicht neugierig ſind. Stepha iſt es gewiß nicht. Sie wartet in Geduld, welchen Gaſt ich ihr bringe. Wir machen die Ueberraſchung voll, wenn wir einfach „Du“ zueinander ſagen. Einverſtanden? Wir kennen uns ja nun ſchon etwas ineinander aus!“

„Danke, Vater!“

Stepha iſt wirklich nicht neugierig heute. Sie wäre viel lieber allein geblieben, oder nur mit dem Vater zu zweien; aber das iſt ſie nachgerade ſchon gewohnt, daß er bald jemand mit nach Hauſe bringt. Lauter Verpflichtungen, denen man ſich nicht entziehen kann.

Das Mädchen hat gedeckt. Es iſt ordentlich warm auf der Terraſſe. Man muß ſogar den großen bunten Schirm noch aufklappen, damit die Sonne nicht zu ſehr blendet. Als Stepha auf ſich warten läßt, geht das Mädchen und meldet, daß die Herren bereits eingetroffen ſeien.

„Ich komme ſchon,“ gibt ſie zurück, und wirft noch einen prüfenden Blick in den Wandſpiegel.

Imhoff ſteht mit Friemann unter der großen Palmengruppe der Terraſſe und zeigt ihm einen Mandelbaum im Garten, der zum zweitenmal zu blühen beginnt. Er nimmt ſich eigenartig unter all dem braunen und roten Laub der übrigen Stämme aus. Beide hören ſie, wie Stepha die breite Glastür des Speiſezimmers zurückſchiebt, aber keiner wendet ſich um. „Guten Tag,“ grüßt ſie zurückhaltend.

„Guten Tag,“ ſagt Heinz, nimmt ſie in den Arm und verſchließt ihr den Mund mit einem Kuß. Sie läßt es willenlos geſchehen.

Gott ſei Dank, es iſt Liebe! ſtellt Imhoff beruhigt feſt. Er will nicht ihr Geld, und Stepha wird ſich ihr Glück nicht verſcherzen. Er vergißt die Sache mit dem Kreuzhof, und daß er eigentlich einen Erben für ſein Werk wollte. Jedenfalls iſt er bereits ganz ausgeſöhnt mit dieſem unerwarteten Schwiegerſohn.

Stepha ſtrahlt und fährt dem Verlobten über die feuchte Stirn. „Willſt du nicht vorerſt ein Glas Waſſer haben, Heinz?“ fragt ſie. „Oder eine Naturlimonade? Der Tee macht wieder warm!“

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen . . . ?

Hausmachersuppe
Gedämpfte gelbe Rüben
Pellkartoffeln und braune Soße

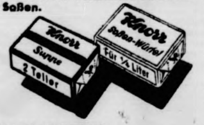
Zu einer fleischlosen Mahlzeit, wie gedämpfte gelbe Rüben (Möhren), schmeckt eine Knorr-Hausmachersuppe ganz besonders gut.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht – alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Aber gerade bei einer fleischlosen Mahlzeit kommt es auf die Soße an. Wie einfach es aber ist – ohne Fleisch und ohne Fett! – eine gute braune Soße zu kochen, sagt Ihnen nachstehendes Rezept:

Braune Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren und mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. Diese Soße eignet sich auch zum Strecken, Verbessern und Binden anderer Soßen.



Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden – auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 67 Freitag, den 20. März 1942 64. Jahrg.

„Ueberall feindliche U-Boote!“

…wegte Klage eines USA.-Admirals. — „Ihre Zahl hat ſich noch erhöht.“

Das Schickſal kann manchmal ſehr roh und ironiſch ſein. wird der ehemalige USA.-Admiral Stirling beſon- empfinden, deſſen geflügeltes Wort vor Ausbruch des Rooſevelt angezettelten Krieges über den ganzen Erdball ngen iſt. Stirling wollte bekanntlich Japan in 90 Tagen chten. Faſt auf den Tag nach Ablauf der 90 Tage ſentlichte derſelbe Stirling, der inzwiſchen längſt abgeſägt der Londoner Zeitung „Daily Mail“ vom 17. März einen tel, in dem er auf die wachſende Gefahr, die der U-Boot- ß der Dreierpaktmächte auf allen Weltmeeren für die ſch-amerikaniſch-bolſchewiſtiſchen Verbündeten darſtellt, ernd hinweiſt.

Die dringlichſte Aufgabe, ſo ſchreibt er, der ſich die Alliier- jetzt annehmen müßten, ſei die Bekämpfung der Unterſee- e. Wie wichtig das ſei, ergebe ſich klar aus den Vorgängen dem Atlantik, im Mittelmeer und in den oſt- atiſchen Gewäſſern. Auf allen dieſen Meeren führ- die Gegner umfangreiche U-Boot-Operationen durch. **Ueberall ſtoße man auf feindliche Unterſeeboote. Und wenn man manchmal glaube, ihrer Herr zu ſein, ſtelle ſpäter feſt, daß ſich ihre Zahl noch erhöht habe.**

Wenn man dieſe Gefahr nicht ſofort erkenne und mit chloſſenheit engliſch-amerikaniſche Maßnahmen ergreife, drohe Großbritannien die Gefahr, daß es eines es keine Kriegslieferungen mehr aus den A. erhalte. Gleichzeitig würde in dieſem Falle die große ſtrielle Kraft der Vereinigten Staaten iſoliert werden. in Ausſicht genommenen Maßnahmen genügten noch lange um die Bedürfniſſe der Alliierten an Schiffsraum zu edigen, ſolange die U-Boot-Kriegführung der Achſenmächte er ſo erfolgreich ſei wie jetzt.

Das bekannte engliſche Wirtſchaftsblatt „Financial ws“ befaßt ſich ebenfalls mit der verheerenden engliſchen iſsraumnot und warnt vor allzu großem Vertrauen auf USA. Dies Vertrauen ſei gefährlich Die eng- Rüſtungsanſtrengung müſſe vor allen Dingen den Bau Schiffen betreiben. Das Blatt verweiſt in dieſem Zuſam- hang darauf, daß England 1914 2000 Handelsſchiffe mehr als in dieſem Kriege.

„Unterſeeboote: Gefahr Nr. 1“

Gleichzeitig ſchäumt der ehemalige Chef der Kriegsmarine USA., Admiral Stark, in dem gleichen Londoner Blatt Wut über die wachſende U-Bootgefahr für England und damerika. Stark ſtellt feſt, daß die U-Boote der Achſen- ächte in faſt allen Teilen der Welt operieren, und daß ſich Zahl erhöhe.

Die U-Boote ſind die Gefahr Nr. 1 für die Alliierten, ſagt rk. Er fordert, daß alle Anſtrengungen gemacht werden, n nicht die ganze amerikaniſche Produktion nutzlos auf den en des Meeres verſenkt werden ſoll, ohne zum Einſat kommen.

Selbſt die von Rooſevelt geplanten acht Millionen BRT en Handelsſchiffsraums würden nicht ausreichen, um die iierten zu befriedigen, wenn nicht die U-Bootplage beſeitigt rde. Deshalb fordert Stark: „Tötet die U-Boote!“ Er nur nicht, wie man das anfaſſen könnte.

Selbſt Knox muß geſtehen

Selbſt der großmäulige USA.-Marineminiſter **Knox** be- tigte die Wirkſamkeit der Tätigkeit unſerer U-Boote vor der SA.-Küſte. Er teilte mit, daß ſich die Vereinigten Staaten ungen geſehen hatten, die Anzahl von Patrouillenſchiffen, in der Nähe der Küſte operieren, weſentlich zu erhöhen. ſei auch bereits notwendig geworden, zu dieſem Zweck vate Schiffe zu requirieren, ebenſo ſeien die Flugzeug- ouillen vermehrt worden. Die Küſtenſtädte am Atlantik ten alle Lichter löſchen, um den U-Booten keinen Finger- zu geben. Die Zahl der Küſtenmannſchaften habe verdop- werden müſſen. Wenn er weiter behauptete, daß der ozentſatz der von den U-Booten verſenkten Schiffe an der lantiſchen Küſte gering ſei, ſo ſtehen dem die Zahlen des W. und ebenſo die Erklärungen der USA.-Admirale gegen- er, die Knox Lügen ſtrafen.

Täglich neue Verluſtmeldungen

Faſt täglich muß jetzt das amerikaniſche Marineminiſte- m neue Erfolge deutſcher U-Boote zugeben. Zwei wei- e amerikaniſche Handelsſchiffe wurden vor der Atlan- küſte der USA. torpediert und verſenkt. Ein USA.-Frach- von etwa 6000 BRT. wurde am 15. März, morgens, einem deutſchen Unterſeeboot angegriffen und verſenkt. Schiff ſank innerhalb weniger Minuten. 33 Ueberlebende Frachters konnten einen Hafen der atlantiſchen Küſte er- chen.

„England muß härter leben!“

Bittere Wahrheiten Churchills für ſein betrogenes Volk

Angeſichts des fortſchreitenden Ausverkaufs des Empire der kataſtrophalen Entwicklung der Schiffsraumfrage in- der U-Boot-Erfolge der Achſenverbündeten iſt das eng- Stimmungsbarometer ſtark geſunken. Die einſchneiden- Rationierungsmaßnahmen in England und die Ver- ppung auf dem Verſorgungsmarkt haben ihr Teil dazu getragen, daß alle Illuſionen, die Churchills ſkrupelloſe tatoren dem Volke vorgemacht hatten, jäh zerſtört worden

Den zuſtändigen Stellen bleibt nichts weiter übrig, als den Engländern den ganzen Ernſt der Lage vor Augen führen. So erklärte der parlamentariſche Unterſtaatsſekre- im Kriegsminiſterium, Lord Croft, in einer Rede in Col- ſter, Großbritannien ſei durch die Schläge, die es 000 Meilen von ſeinen Küſten entfernt erlitt, „tief und wer verwundet“. Jeder Engländer müſſe jetzt ſchwö- n, mehr für ſein Land zu tun und alles für die Verteidi- ng des Empire zur Verfügung zu ſtellen. Jeder Mann und ede Frau ſollten wirklich mehr Opfer bringen, damit man mehr Schiffe bekomme. Die Gefahr ſei größer als im Juli 1941.

Gleichzeitig damit wurde den Engländern bekanntgegeben, daß im Zuge der Einſchränkungsmaßnahmen Kohle, Gas und Elektrizität weiter beſchnitten, und daß noch weniger Omnibuſſe und Züge verkehren würden. In einigen Wochen werde man aber noch weitere Anforderungen ſtellen müſſen, denn die bisherigen Anſtrengungen genügten noch nicht. „England muß härter leben, härter arbeiten, härter kämpfen. Das bedeutet mehr als nur eine Schraube ſchärfer anzudrehen.“ Das iſt die bittere Wahrheit, die Churchill ſeinem Volke, dem er einen „reizenden Krieg“ verſprach, jetzt ſagen laſſen muß.

Auch USA. taumeln in die Verknappung hinein

Aber auch im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten“ wirken ſich die erſten drei Monate des „Rooſevelt-Krieges“ bereits aus. So ſtellt die USA.-Zeitſchrift „Time“, ohne einen umfaſſenden Ueberblick über die ſcharfen Einſchränkungen auf allen Verſorgungsgebieten zu geben, feſt, daß der USA.-Bürger immer tiefer in die Verknappung hineintaumele. Es ſei nicht bei der Stillegung des Privatkraftwagenbaues und der Rationierung von Autoreifen geblieben. Schreibmaſchinen, Plattenſpieler, Kühlſchränke und Waſchmaſchinen bekomme man nicht mehr. Die Verlegung von Kabelanſchlüſſen werde von der Poſt abgelehnt. Herrenanzüge und Damenkleider unterlägen ganz beſtimmten einſchränkenden Maßvorſchriften. Auch ſei den Frauen in den USA. jetzt geraten worden, keine Wollſachen für die Soldaten zu ſtricken, es ſei denn, daß das Rote Kreuz darum bitte, denn alle Arten von Wollgarnen ſeien knapp

*

Das einzige, was Rooſevelt ſeinem Volk nach drei Kriegsmonaten zu bieten hat, ſind immer neue Attacken auf den Geldbeutel der Steuerzahler. Eben erſt hat der USA.-Präſident vom Kongreß wieder die Genehmigung eines Zuſatzkredites von rund 17,5 Milliarden Dollar zugunſten des Kriegsminiſteriums gefordert.

Da ſtimmt was nicht, Mr. Halifax!

Während alſo dem engliſchen Volk auf der einen Seite alle falſchen Hoffnungen genommen werden, bleibt Churchills Botſchafter in Waſhington, Lord Halifax, weiter bei ſeinen Großſprechereien und tut ſo, als habe er von Churchill die beſondere Erlaubnis, Tatſachen mitzuteilen, die bisher noch niemand wiſſe. Nach Halifax geht es mit England nur aufwärts. Er protzt mit der Kriegsproduktion der engliſchen Rüſtungsinduſtrie und ſagt, daran könne man ſehen, wie weit der Verbündete Amerikas bereits „auf dem ſchwierigen Wege der unumſchränkten Kriegsanſtrengungen gegangen ſei“. Doch laſſen wir das Geſchwafel des Hetzapoſtels Halifax und beſchränken wir uns auf einen Satz ſeiner Rundfunkanſprache an die USA.-Bevölkerung. Er verſicherte nämlich, daß England bereits ſeit Monaten nicht weniger als 80 v. H. der geſamten Kriegsproduktion Großbritanniens und jeden Soldaten, für den der entſprechende Schiffsraum zur Verfügung ſtand nach Ueberſee entſandt habe.

Was ſoll das heißen? Stimmt es, was Halifax da behauptet, dann muß man fragen: Wo ſind dieſe 80 v. H. der britiſchen Kriegsproduktion und die nach Ueberſee geſandten Soldaten geblieben? Sind ſie in Hongkong und Singapur gefangengenommen worden, und iſt das Kriegsmaterial dort verlorengegangen, oder iſt es in der Seeſchlacht von Java auf den Meeresgrund geſchickt worden? Wozu dann die Flucht MacArthurs, wozu die verzweifelten Hilferufe Wavells und Tſchiangkaiſchecks, wenn England ſo tatkräftige Kriegshilfe nach dem Fernen Oſten entſandt hat? Uns will ſcheinen, daß hier etwas nicht ſtimmt. Jedenfalls läßt ſich die Rede von Halifax verdammt ſchlecht in Einklang bringen mit dem Wehgeſchrei engliſcher Miniſter und den verzweifelten Appellen an die Bevölkerung, „härter zu arbeiten und härter zu kämpfen“.

Churchill macht Auſtralien Zugeſtändniſſe

Auſtralier wird britiſcher Staatsminiſter für den Mitteloſten

Der gegenwärtige auſtraliſche Botſchafter in Waſhington, R. G. Caſey, wurde, wie Reuter amtlich bekanntgibt, als Nachfolger Lytteltons zum britiſchen Staatsminiſter für den Mitteloſten ernannt. Gleichzeitig damit wird Caſey Mitglied des britiſchen Kriegskabinetts, das er im Mitteloſten vertreten wird.

Die Ernennung Caſeys iſt nichts anderes als ein Zugeſtändnis Churchills an Auſtralien, der damit nicht nur den Auſtraliern, ſondern auch den Vereinigten Staaten gegenüber die Zugehörigkeit Auſtraliens zu Großbritannien dokumentieren will.

Der 49. USA.-Staat

Auſtralien dem Dollarimperialismus verfallen — Churchills Bankrott geht weiter

Nachdem Rooſevelt den flüchtigen General MacArthur nach Auſtralien geſchickt hat und ſeine Flucht durch die Ernennung zum Oberkommandierenden in Auſtralien verſchleiert hat, wird immer deutlicher erkennbar, daß der USA.-Präſident auf dieſe merkwürdige Weiſe die Herrſchaft des USA.-Imperialismus über den fünften Kontinent ſicherzuſtellen gedenkt. Rooſevelt ſchlägt den Auſtraliern gegenüber einen verdächtig höflichen Ton an. Er will ihnen die bittere Pille verſüßen, damit ſie nicht allzu deutlich merken, daß Auſtralien als 49. USA.-Staat für immer einverleibt werden ſoll. Daß ſich der Dollar-Imperialismus für alle Zeiten auf dem auſtraliſchen Kontinent einzuniſten gedenkt, beſtätigt auch eine Erklärung des USA.-Generals Brett, des Stellvertreters MacArthurs, auf einem Preſſeempfang. Er wies darauf hin, daß das amerikaniſche Geld bereits ſeit langer Zeit geſetzliches Zahlungsmittel und der USA.-Dollar der auſtraliſchen Währung gleichgeſtellt ſei.

England wurde nur „in Kenntnis geſetzt“

England iſt bei dieſer ganzen Angelegenheit überhaupt nicht gefragt worden. Churchill wurde lediglich „davon in Kenntnis geſetzt“. Er und ſeine Clique dürfen nun zuſehen, wie auch ihrer Kataſtrophenpolitik das Empire allmählich immer mehr und mehr auseinanderfällt. Rooſevelt aber iſt ſtändig auf der Lauer, die Bruchſtücke aufzunehmen und dem Reich des Dollarimperialismus anzugliedern. Es muß ein erhebendes Gefühl für Churchill ſein, zu ſehen, wie die oſtaſiatiſchen Beſitzungen Englands verlorengehen, während gleichzeitig ſeine bolſchewiſtiſchen Verbündeten in die nahöſtliche Poſition des Empire vorrücken, indem ſie Iran Stück um Stück dem Sowjetreich einverleiben.

Tiefe Verzweiflung im auſtraliſchen Volk

Angeſichts des großen Rooſevelt-Betruges an Auſtralien erheben nunmehr die Eigentümer mehrerer großer auſtraliſcher Zeitungen einen letzten Notſchrei nach London und fordern England dringend auf, ſein Dominion nicht im Stich zu laſſen. Aus den Notſchreien wird erſichtlich, wie wenig Hoffnung das auſtraliſche Volk für eine erfolgreiche Verteidigung ſeiner Heimat hat. So verweiſt der Auſtralier Sir Keith Murdoch in der Londoner „Daily Mail“ darauf, daß es in ganz Auſtralien nur 9 Millionen Weiße gebe, die ſehr verſprengt und auf große Entfernungen voneinander getrennt in den verſchiedenſten Teilen des Kontinents ſiedelten. Trotz der von England geleiſteten Hilfe an Truppen und Material könne Auſtralien den Kampf mit den Japanern nicht ſiegreich beſtehen, wenn es nicht ſofort Hilfe von England erhalte. Keine Hilfe aus den USA. könne einen Erſatz dafür darſtellen, zumal Auſtralien jetzt bereits große Schwierigkeiten durch die Verſchiedenheit der gelieferten Flugzeuge, Geſchütze uſw. gehabt habe.

Stockholm. Auſtralien und England leben augenblicklich von den Vorſchußlorbeeren, die man General Mac Arthur als Verteidiger Auſtraliens zollt. Der geradezu hyſteriſche Taumel um dieſe Ernennung hat nun die zuſtändigen Stellen in Waſhington gezwungen, etwas Waſſer in den Wein zu gießen. Man dürfe keine Wundertaten von dem neuen Oberbefehlshaber erwarten. Es ſei überaus ſchwer, das Waffenglück im Stillen Ozean zu wenden und Auſtralien vor einer Eroberung durch die Japaner zu retten. 20 Diviſionen, 1000 Flugzeuge und 50 U-Boote ſind nach dem Urteil angelſächſiſcher Fachleute wenigſtens erforderlich. Die Nachſchubfrage ſei entſcheidend.

Die indiſchen Führer bleiben im Gefängnis

Stockholm. Sehr aufſchlußreich war eine kurze Interpellation an den Indienminiſter im Unterhaus. Amery wurde von einem Sprecher der Labour Party gefragt, ob er nicht angeſichts der drohenden Kriegslage im indiſchen Raum und der Reiſe Cripps' nach Indien die Freilaſſung der politiſchen Gefangenen aus den Gefängniſſen Indiens in Erwägung ziehen könne. Amery lehnte dies ſcharf ab mit der Erklärung: „Ich bezweifle, daß die Situation in Indien durch die Freilaſſung von Männern verbeſſert werden könnte, die mit Gewaltmitteln gegen die britiſche Herrſchaft anzukämpfen verſuchten.

Feſt in japaniſcher Hand

Japaniſche Truppen beherrſchen Sumatra und Timor.

In einem japaniſchen Frontbericht aus Sumatra wird feſtgeſtellt, daß mit der Beſetzung der bedeutenden Hafenſtadt Padang an der mittleren Weſtküſte alle wichtigen Stützpunkte dieſer großen Inſel in japaniſche Hände gefallen ſind. Wie das japaniſche Blatt „Yomiuri Schimbun“ von einem ungenannten Stützpunkt meldet, kam es am 12. März im Kampf um Timor weſtlich von Dilly zu größeren Kampfhandlungen, bei denen die gegneriſchen Streitkräfte vernichtet wurden. Damit ſei die geſamte Inſel nunmehr praktiſch in japaniſchen Händen. Die reſtlichen feindlichen Kräfte von mehreren hundert Mann zogen ſich in das hohe Gebirge zurück.

Schonan wird japaniſches Schiffsbauzentrum.

Koſaburo Matſui, ein Direktor der japaniſchen Schwerinduſtrie-Geſellſchaft Mitſubiſhi, gab bekannt, daß ſeine Geſellſchaft den Plan habe, das frühere Singapur zum größten Schiffsbauzentrum für Japan in den ſüdweſtlichen Gewäſſern zu machen.

*

Im Verlauf der Operationen auf Neuguinea beſetzten japaniſche Streitkräfte bereits mehrere Flugplätze, von denen die Luftwaffe nunmehr ihre weiteren Aufgaben durchführt.

Baſſein von den Japanern beſetzt

Japaniſches Vordringen nach Nordburma.

Japaniſche Truppen ſind nunmehr auch in die burmeſiſche Hafenſtadt Baſſein eingezogen, nachdem ſich die dort befindlichen britiſchen Streitkräfte nach Nordweſten zurückgezogen haben. Mit Baſſein verloren die Briten die letzte Seeverbindung an der ſüdburmeſiſchen Küſte, die Japaner dringen am Irawadi und gleichzeitig auch im Sittangtal nach Norden vor. In der Gegend von Toungoo und Prome ſpielen ſich zur Zeit noch hartnäckige Kämpfe ab.

Nach Tavoy, Mulmein, Marteban und Rangun iſt nunmehr auch die letzte Hafenſtadt Burmas, Baſſein, den Briten von den Japanern entriſſen worden. Damit ſind die wirtſchaftlich ſo wichtigen Gebiete Burmas völlig von der See abgeſchnitten. Baſſein liegt im Delta des überaus fruchtbaren Irawadi-Fluſſes. Baſſein und Rangun an der Irawadi-Mündung und Martaban an der Mündung des Salwin-Fluſſes in den Indiſchen Ozean waren die bedeutendſten burmeſiſchen Ausfuhrhäfen für Reis, wobei man beachten muß, daß Burma mit einer Reisausfuhr an der Spitze aller Reisländer ſteht.

Alle Sowjetangriffe geſcheitert

Hohe Feindverluſte im Donezgebiet — Weiter erfolgreiches Bombardement auf Malta.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch ſcheiterten erneute mit geringerer Kraft als an den Vortagen geführte Angriffe des Feindes. Im Donezgebiet ſchlugen deutſche und rumäniſche Truppen mehrere heftige Angriffe unter hohen Verluſten für den Gegner ab. Eigene Gegenangriffe verliefen erfolgreich. Auch an anderen Stellen der Oſtfront ſind noch heftige Abwehrkämpfe im Gange.

In Nordafrika richteten ſich wirkungsvolle Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge gegen militäriſche Anlagen der Feſtung Tobruk.

Die bei Tag und Nacht fortgeſetzte Bombardierung von Flugplätzen der Inſel Malta verurſachte heftige Brände und Exploſionen.

Im Mittelmeerraum wurden in Luftkämpfen acht feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen und drei am Boden zerſtört.

Der Leutnant Strelow, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader ſchoß am geſtrigen Tage an der Oſtfront ſieben ſowjetiſche Flugzeuge ab.

Stalins Niederlage in der Winterſchlacht

Vom 1. Januar bis 16. März 1942 insgeſamt 1800 ſowjetiſche Panzer vernichtet

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen erlitten die Bolſchewiſten bei ihren vergeblichen Angriffen während der großen Abwehrſchlacht der Wintermonate beſonders hohe Ausfälle an Panzerkampfwagen. In den erſten ſieben Wochen dieſes Jahres wurden insgeſamt 960 Panzer vernichtet oder erbeutet. In den folgenden vier Wochen haben ſich die Verluſte der Bolſchewiſten noch weiter erhöht. Die Zuſammenſtellung ergibt, daß in der Zeit vom 17. 2. bis 16. 3. die Bolſchewiſten weitere 879 Panzer verloren haben. Mithin betragen die bolſchewiſtiſchen Panzerverluſte ſeit dem 1. 1. 1942 bis 16. 3. über 1800 Panzer.

Bei erneuten Kämpfen griffen die Bolſchewiſten wiederum mit Panzerunterſtützung an. So richtete ſich am 16. 3. ein feindlicher Angriff gegen einen vorgeſchobenen Stützpunkt, der von einer kleinen Kampfgruppe eines Verbandes der Waffen-ᛋᛋ beſetzt war. Der Vorſtoß wurde unter hohen Verluſten für den Gegner abgeſchlagen. Auch hierbei wurden wiederum mehrere Panzer vernichtet.

Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront hat der Ritterkreuzträger Oberwachtmeiſter Kirchner mit ſeinem Sturmgeſchütz in vier Tagen achtzehn Sowjetpanzer vernichtet, darunter zum größten Teil überſchwere 52-Tonner. Oberwachtmeiſter Kirchner, der ſeine glänzenden Erfolge oft gegen eine erdrückende bolſchewiſtiſche Uebermacht erkämpfte, konnte bisher insgeſamt 32 Sowjetpanzer erledigen.

Kampfflugzeuge unterſtützten die Kämpfe des Heeres

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront unternahmen deutſche Kampfflugzeuge unter Jagdſchutz Angriffe gegen bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen. Mit Sprengbomben und Bordwaffen wurden Feldſtellungen bekämpft. An verſchiedenen Stellen wurden Panzerkampfwagen durch Volltreffer außer Gefecht geſetzt und zwei feindliche Batterien vernichtet. Im Tiefflug wurden bolſchewiſtiſche Transportkolonnen zerſprengt und dabei über einhundert Fahrzeuge zerſtört.

Auf der Halbinſel Kertſch griffen die Bolſchewiſten mehrmals in Stärke von je einem Regiment die deutſchen Stellungen an. Jedesmal wurden die Angriffe unter hohen blutigen Verluſten für den Feind zurückgeſchlagen, wobei mehrere Panzer vernichtet wurden. Deutſche Sturzkampfflugzeuge führten mehrere heftige Angriffe gegen bolſchewiſtiſche Panzeranſammlungen durch. Die in dichten Maſſen aufgefahrenen Panzerkampfwagen wurden in überraſchendem Sturzflugangriff mit Bomben ſchweren Kalibers getroffen. Fünfzehn Panzer, die gerade Munition aufluden, wurden zerſtört. Unter heftigen Exploſionen flogen die bereitgeſtellten Munitionsdepots in die Luft.

Deutſcher Angriff erfolgreich

Im mittleren Frontabſchnitt drangen Teile einer deutſchen Diviſion in ein Waldſtück ein, das nach erbittertem Widerſtand der Bolſchewiſten beſetzt wurde. Eine feindliche Bereitſtellung zu einem Gegenangriff wurde durch einen kühn geführten Panzervorſtoß mit wirkungsvoller Unterſtützung von Sturzkampfflugzeugen zerſchlagen. Der Feind ließ dreihundert Tote auf dem Gefechtsfeld zurück.

An der Leningrader Einſchließungsfront richteten deutſche Sturzkampfflugzeuge überraſchende Angriffe gegen feindliche Artillerieſtellungen, Truppenanſammlungen und Marſchkolonnen der Bolſchewiſten. Dem Feind wurden beträchtliche Verluſte an Menſchen und Material zugefügt.

Sowjetangriffe an der kareliſchen Front, die der Feind über das Eis eines Flußlaufes und Sees gegen deutſche Stellungen unter Benutzung von Motorſchlitten ſowie unterſtützt von ſtarkem Artilleriefeuer und Tieffliegerangriffen durchführte, wurden von den deutſchen Truppen Schulter an Schulter mit den finniſchen Verbündeten abgewehrt.

Blutſäufer Stalin wütet

Barbariſche Methoden gegen Frauen und Kinder gefangener Sowjetarmiſten

Ein neuer Beweis für die ſchlechte Moral in großen Teilen der Sowjetarmee iſt ein Geheimdokument, das in finniſche Hände gefallen iſt. Zugleich zeigt dieſes Dokument die unmenſchlichen, barbariſchen Methoden, mit denen der Blutſäufer Stalin ſelbſt die Angehörigen der Sowjetarmiſten, ihre Frauen und Kinder, heimſucht. Der an den Militärausſchuß des Gebietes Dzhambul gerichtete Befehl lautet:

> **„Wir teilen mit, daß der ehemalige Rotarmiſt Kozbahow Oraz, einberufen aus dem Dorfe Golowuſhtſhovka im Gebiet Dzhambul, ſein Vaterland verraten hat und aus den vorderen Linien zum Feind übergelaufen iſt. Laut Erlaß des Kriegskommiſſars vom 16. Auguſt 1941 bitten wir, eiligſt die entſprechenden Maßnahmen gegen ſeine Familie zu ergreifen. 16. 8. 1941. Kommandeur des J.-R. 638. Oberſt Kalaſchnikow. Kriegskommiſſar des J. R. 638. Politruk Moß.“**

Aus dem Sowjetbefehl geht alſo hervor, daß ein hoher Prozentſatz der Sowjetarmiſten es überdrüſſig geworden iſt, immer wieder ſich durch die Knute der Kommiſſare in die ſinnloſen ſelbſtmörderiſchen Angriffe der Sowjettruppen hineintreiben zu laſſen.

Die bolſchewiſtiſche Ueberflutung

Sowjets beſetzen immer größere Teile Irans — Im Einverſtändnis mit England

Die Bolſchewiſten ſetzen ihren Vormarſch über die vertraglich feſtgeſetzte Demarkationslinie Urmia-See—Elburs—Meſchhed hinaus nach dem Süden Irans immer weiter fort. Die Sowjetregierung ſoll den Engländern den „Vorſchlag“ gemacht haben, den Sowjets eine neue Linie Disful—Iſfahan—Yezt—Schar Ibal—Afghaniſche Grenze einzuräumen, wobei als Begründung angegeben werde, daß „Unruhen“ im Gebiet zwiſchen Kurdazir—Kermandſcha die Verbindungswege mit Basra und dem Perſiſchen Golf ſtörten.

Wie weiter verlautet, ſind ſowjetiſche Truppen, denen bolſchewiſtiſche Agitatoren vorausgingen, bereits im Kurdengebiet zwiſchen Suleimanya—Chamakin.

Britiſche Paſſierſcheine für Sowjetmiſſion.

Ueber die ſowjetiſch-britiſchen Vereinbarungen hinſichtlich Irans ſind nähere Einzelheiten noch nicht bekannt. England ſah ſich anſcheinend gezwungen, für die aus ungewöhnlich zahlreichen Mitgliedern beſtehende ſowjetiſche Miſſion, die ſich aus Ingenieuren, Marineoffizieren ſowie politiſchen Agenten zuſammenſetzt, Paſſierſcheine für den Beſuch der Häfen Bender Schahpur, Buſchir ſowie anderer Häfen im Perſiſchen Golf auszuſtellen. Aufgabe der Miſſion ſoll es ſein, in erſter Linie die für Stützpunkte geeigneten Häfen feſtzuſtellen, die Möglichkeit der Landverbindung dieſer Häfen zu prüfen und Vorbereitungen für die ſpätere Beſetzung der Häfen zu treffen.

Der Träger des Ritterkreuzes Leutnant Heinrich Hunger, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader, hat im Oſtfeldzug in Erfüllung ſeines ſoldatiſchen Lebens den Fliegertod gefunden. Leutnant Hunger hatte in über einhundert Feindflügen, davon 79 gegen England, in zähem, rückſichtsloſen Einſatz hervorragende Waffentaten vollbracht.

Mehr Mordopfer als Gefallene

Frankreichs Blutzoll für Churchills Kr

Zuſtändige Kreiſe in Vichy erklärten Meldungen der V ſer Preſſe zufolge, eine Ueberſicht über die engliſchen An auf Frankreich ergebe, daß ſeit Juni 1940 durchſchnittlich lich fünf Franzoſen die Todesopfer der Bri ſeien. Die Zahl der Verwundeten belaufe ſich täglich 15. Die Zahl der ſeit dem Waffenſtillſtand durch die Engl ermordeten Franzoſen ſei erheblich höher als die währen Kampfhandlungen zwiſchen dem 3. September 1939 un 10. Mai 1940 gefallenen franzöſiſchen Soldaten.

Kriegsmaterial für die Burmafront verſe

Deutſche U-Boote entlaſten die japaniſche Kriegführun

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, be ich unter den Schiffen deren Verſenkung vor USA.-Küſte der OKW.-Bericht am 18. 3. meldete, ſchwer beladener Frachtdampfer von 7000 B Der Torpedotreffer riß dieſen Dampfer unter Exploſi erſcheinungen völlig auseinander. Das U-Boot fuhr an Trümmer heran und ſtellte feſt, daß die Ladung aus M tionskiſten, Flugzeugteilen und Laſtkraftwagen beſtanden h Aus der Beſchriftung ging hervor, daß der Dampfer Ladung nach Bombay beſtimmt waren. Das Kri material ſollte für die Verteidigung Indiens und die ſtärkung der Burma-Front eingeſetzt werden. Mit ſeiner ſenkung hat das deutſche U-Boot die japaniſche Kriegfüh entlaſtet und damit von neuem die Auswirkung des deut U-Boot-Krieges auf den Siegeszug unſeres japaniſchen desgenoſſen beſtätigt.

Reichsminiſter Speer greift ein

Freiheits- und Geldſtrafen wegen Umgehung der Vorſch über die Einſchränkung des Bauens.

Der Generalbevollmächtigte für die Bauwirtſchaft, R miniſter Speer, iſt in drei Fällen wegen Umgehung Vorſchriften über die Einſchränkung des Bauens eingeſchr

Ein Bauunternehmer hat ſich ohne Zuſtimmun ſein Wohnhaus einen Wintergarten anbauen, in ſeinem ten Stützmauern und ein kleines Schwimmbad ausfü laſſen, obwohl in ſeiner Gegend in ſtärkſtem Umfange Wi aufbaumaßnahmen durchzuführen waren. Der Oberb rat D. hat zugelaſſen, daß an mehreren in ſeinem Arb bereich durch Verfügung ſtillgelegten Bauten weiterge wurde. Er iſt damit ſeiner Aufſichtspflicht nicht nachgekom Der Baurat E. hat — trotzdem zur Zeit ausführliche linien beſtehen, im Kriege alles ſo einfach wie mögli bauen — bei dem ihm anvertrauten Bau weiter in norm friedensmäßiger Weiſe gebaut. Er hat entgegen den beſt den Beſtimmungen Baumaterial und Arbeitskräfte für kriegsnotwendige Zwecke verwandt.

In den erſten beiden Fällen wurde Freiheitsſtr im dritten Fall eine hohe Geldſtrafe verhängt. Nich der Soldat an der Front, auch die Verantwortlichen in Heimat müſſen Diſziplin wahren und jede Maßnahme meiden, die die Kriegswirtſchaft — wenn auch im kleine zu ſtören geeignet iſt.

Eine Erklärung des ſlowakiſchen Innenminiſ

In einer Rundfunkanſprache an die Hlinkagarde be ſich der Oberbefehlshaber der Garde, der ſlowakiſche In miniſter Mach, vor allem mit dem Judenproblem. Er be u. a., die Löſung der Judenfrage in der Slowakei werde dem beſchrittenen Wege mit aller Konſequenz geführt.

Tageschronik in Stichworten

In Potsdam, wo er ſeinen Lebensabend verbrachte, ſtarb im 82. Lebensjahr General der Infanterie Friedrich Gontard, Ritter des Pour le mérite mit Eichenlaub, ſehr ſelten verliehenen Weltkriegsauszeichnung.

Rumäniſcher Staatsjugendführer in Berlin.

In Deutſchland weilt ſeit einigen Tagen eine erſte ordnung von 40 rumäniſchen Offizieren und Erziehern, als Führer der rumäniſchen Staatsjugendorganiſation geſehen ſind und zu Beginn ihrer Tätigkeit die deut Jugenderziehungseinrichtungen kennenlernen werden. Der Marſchall Antonescu ernannte Staatsjugendführer, Ge Iliescu, iſt Gaſt des Reichsjugendführers in Berlin.

Der Erbe vom Freigrafenhof

[illegible] VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU.

17. Fortſetzung

Imhoff greift nach der Arrakflaſche, gießt etwas davon in eines der Teegläſer und ſchüttet Sprudel darauf. „Trink das, mein Junge! Das tut gut!“

„Ach,“ ſagt Stepha lachend, „ſo weit ſeid ihr ſchon? Das iſt ja prächtig! Ihr ſeid überhaupt prächtig, ihr beiden! Laß dich küſſen, Papa! — Was haben wir uns geſtern noch Sorgen gemacht, nicht, Heinz? Und nun ſeid ihr alle ſo vernünftig. Habt ihr auch vom Berghof geſprochen, Heinz?“

„Ja,“ nimmt ihm Imhoff die Antwort ab. „Aber das iſt Unſinn, Kind. Wir haben uns ſo geeinigt, daß ihr den Sommer dort zubringt und im Winter abwechſelnd bei Heinz Eltern und bei uns wohnt.“

„So! Ihr habt euch alſo bereits darüber geeinigt,“ ſagt Stepha nachdenklich. „Ein Einſpruch meinerſeits dürfte alſo wenig Erfolg haben.“

„Nur wenn du etwas Beſſeres weißt,“ lächelt Heinz. Aber für den Augenblick weiß ſie nichts. Sie hat auch gar keine Luſt, ſich bereits jetzt darüber den Kopf zu zerbrechen. — Es wird ſich ſchon alles finden. Während Imhoff für einen Augenblick den Raum verläßt, um ein Geſpräch aus der Fabrik entgegenzunehmen, legt ſie ihr Geſicht gegen des Geliebten Hand, die mit der Nelke vor ſeinem Gedeck ſpielte. „Laß mich nicht zu lange warten!“ bittet ſie.

Er nimmt mit der freien Linken einen kleinen Kalender aus der Taſche und blättert, ohne die Rechte unter ihrer Wange hervorzuziehen, die Seiten zurück. „Wann denkſt du?“

Ihr Mund liegt jetzt auf ſeinem Handrücken. Sie ſchweigt.

„Heute haben wir den 28. September, mein Mädchen. — Im März?“

„So ſpät?“ —

„Ich weiß nicht, wie es früher gehen ſoll,“ Heinz hört Imhoff zurückkommen, und ſtreicht ihr mit der Hand liebkoſend über die Wange. „Du mußt vernünftig ſein, Liebes!“

„Sie macht es dir wohl ſehr ſchwer?“ lacht Imhoff, der die Worte aufgefangen hat. „Seid ihr euch denn ſchon einig über den Zeitpunkt, wann es ernſt werden ſoll? — Vielleicht im Frühjahr?“

„Ich habe gedacht im März,“ ſagt Friemann.

Stepha ſeufzt. „Wie ſollen wir da auf den Kreuzhof kommen? — Es iſt oft bis tief in den April noch alles voll Schnee.“

Imhoff meint, bis ſie von der Hochzeitsreiſe zurückkämen, würde es gerade recht. „Da iſt es dann Mai,“ rechnet er vor. „Heinz bekommt meinen beſten „Bergſteiger“ als Hochzeitsgeſchenk, damit ihr unterwegs nicht ſteckenbleibt. Direktor Ball hat einen neuen Wagentyp konſtruiert, der jeder Steigung gerecht wird. Den ſollt ihr als erſte haben.“

„Danke, Vater!“ ſagt Heinz. Stepha ſagt gar nichts. Sie wundert ſich nur, daß Heinz ſo ruhig eſſen kann. Sie kann es nicht.

Um ſechs Uhr verabſchiedet ſich Friemann und wird noch bis in die Halle begleitet. Vor dem Eingang ſteht der Chauffeur. Er hat des leichten Regens wegen, der unvermutet einſetzte, den Wagen bis dicht an das Portal gefahren. Es dämmert ſtark, aber ſoviel ſieht er doch noch, daß der junge Mann die Tochter des Hauſes in den Arm nimmt und auf Mund und Augen küßt. Das heißt man eine Ueberraſchung! Der Schwiegerſohn alſo! Guck mal an! Da würden ſie aber in der Fabrik ſchauen, wenn er das berichtete.

Der Chef ſchien den Neuen ganz richtig einzuſchätzen, denn er klopfte ihm jetzt freundſchaftlichſt auf die Schulter und drückte ihm dann die Rechte. „Du biſt uns jederzeit willkommen, Heinz!“

Natürlich, denkt der Chauffeur, natürlich! Wem wäre ſo ein Mann für ſeine Tochter nicht willkommen! . . .

„Ich hole Stepha am Sonntag ſelbſt ab, Vater!“

„Das wäre ſchön, ja!“

*

„Ich habe noch eine Menge Gäſte,“ klagt Frau Imhoff, als Stepha ſpät abends bei ihr anruft. „Iſt es denn ſo wichtig, was du mir zu ſagen haſt?“

„Ich weiß nicht, ob du es wichtig findeſt, Mama. Für mich iſt es jedenfalls nicht belanglos. Ich habe mich verlobt.“ Stepha kann nicht unterſcheiden, ob das „Unmöglich!“, wodurch ihre Worte unterbrochen werden, Freude oder Schreck bedeutet. „Warum unmöglich, Mama?“ fragt ſie unſicher.

Frau Imhoff geht gar nicht drauf ein. Sie will nur wiſſen, wer es iſt. Hoffentlich nicht der verrückte Rittmeiſter . . . Nein? Gott ſei Dank! — Doktor Heiniſch etwa? Auch nicht? Du wirſt dich doch hoffentlich nicht in den alten Konſul verliebt haben, Kind! Du weißt, wie widerlich er mir iſt.“

„Ja, Mama! Aber es iſt keiner von allen.“ Sie wa einen Augenblick, ehe ſie den Namen nennt.

„Heinz Friemann?“ ſpricht Meta Imhoff nach. „Ke ich den? — Nein? Was iſt er denn?“

„Landwirt, Mama!“

„Um Himmels willen! Das kann doch nicht dein E ſein!“

„Doch, Mama! Iſt denn das ſo ſchrecklich? Ja?“ Stepha, als ein erneuter Ausruf des Schreckens ko Sie hat es eigentlich nicht anders erwartet, und doch reitet es ihr für den Augenblick eine große Enttäuſch Landwirtſchaft deckt ſich für die Mutter ausſchließli dem Begriff von Jauche und Kuhſtall, Schweinezucht jungen Kälbern, Miſthaufen und verdreckten Stie „Ach,“ ſagte Stepha, „du mußt dich ja nicht damit beſ Mama!“

„Ich hätte auch nicht die mindeſte Luſt dazu!“ iſt di fällige Antwort. „Wie konnteſt du nur ſo geſchmac wählen. Einen Landwirt! Ich begreife dich wirklich mehr! Iſt es denn ſchon unwiderruflich feſte Tatſac

„Ja, Mama!“

„Dann kann ich dich nur bedauern, Kind! Ich hätte etwas anderes zugetraut. Der Papa iſt natürlich ein ſtanden?“

„Ja!“

„Das kann ich mir denken! — Vielleicht iſt er ſogar ſtolz auf dieſen Schwiegerſohn. Aehnlich ſähe es ihm. ich habe ja nichts zu ſagen!“

„Bitte,“ ruft Stepha, „bitte, Mutter!“ Sie kann di Ton nicht vertragen. „Ich liebe ihn nun einmal! Dar ihn dir bringen? — Morgen vielleicht?“

„Muß es denn ſein?“

„Was, Mama?“

„Daß du ihn bringſt!“

„Wenn du nicht willſt, natürlich nicht!“

„Ich weiß nicht — Stepha? — Biſt du noch da, Step So hör doch! — Stepha?“ — Wie empfindlich, denkt als keine Antwort mehr kommt. Immer gleich oben aus! Und das alles wegen dieſes Bauern! Sie weiß n ob ſie lachen oder ob ſie ſich ärgern ſoll. Nun brauch ſicher wieder Tage, bis ſich ihre Nerven beruhigt hab Doch daran denkt ja Stepha nicht. Nur an ſich und an ſen Menſchen, den ſie vor einer Woche noch gar nicht kannt hat. Aber ſo iſt das! Da hat man ſie nun z undzwanzig Jahre gewartet, um einen ſolchen Sch gerſohn zu bekommen! Sie kann ſich das gar nich vorſtellen, ihr Kind mit einem Landwirt verheirate wiſſen, mit einem Menſchen, der in Holzpantoffeln und aus einer Schüſſel mit ſeinen Dienſtboten

Fortſetzung f

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. März

Feiertag der Jugend

Der nächſte Sonntag gehört den 14jährigen Jungen Mädeln, die in feierlicher Form in die Hitler-Jugend und BDM. übernommen werden. Pflichterfüllung und ue zu Führer und zu den Fahnen verſprechen ſie in der pflichtungsformel. Ernſte, inhaltsſchwere Worte, Worte ihnen ſagen, daß nun ſchon das Leben mit ſeinen Aufgaben ſeinem ganzen Ernſt an ſie herantritt. Für viele, die hzeitig die Schule verlaſſen, beginnt nun wirklich ſchon die ufsarbeit. Es iſt alſo wahrlich ein großer Lebensabſchnitt dieſe Jugend, und der Tag, ein Erinnerungstag wie wenige eben.

Wir ſind gewöhnt, unſeren Kindern zu den kirchlichen rtagen und zu den Geburtstagen Geſchenke zu machen. lte nicht dieſer 22. März, d[illegible]in Weihetag iſt für die ngen und Mädel, auch wert ſein, daß wir ihnen ein An- ten mitgeben auf den Lebensweg? Vielleicht, daß ihnen die n das Buch des Führers vom Kampf um die iche Seele in die Hand geben, jenes Buch, das goldene te fürs Leben enthält. Vieles aus dieſem Buch werden Vierzehnjährigen ſchon begreifen. Sie wiſſen um den deut- n Schickſalskampf und kennen den Platz, der ihnen in der ichen Volksgemeinſchaft zugewieſen iſt. Wo ſie das eine andere nicht verſtehen, werden ihnen die Eltern es erklären nen. Es gibt vieles in dem Buch, über das unſere Jugend e ſchon nachzudenken bereit, und das zu begreifen ſie ſchon a iſt.

Auch ein Sparkaſſenbuch wäre ein ſchönes Erinne- sgeſchenk. Der Menſch kann niemals genug ſparen in m Leben und nie zu früh damit beginnen. Wird ihm die genheit dazu geboten, ſo wird er ſie gern ergreifen und Freude daran haben, das Sparkonto aufzufüllen. Unſere end wächſt heute auf im Sparſinn. Der 14jährige Junge das Mädel wiſſen, daß Stein auf Stein geſetzt ein feſtes s ergeben und Mark neben Mark gelegt ein gutes Stück mögen ausmachen, durch das ſich mancher Sehnſuchtstraum mancher geheime Wunſch erfüllen laſſen.

Dann gebt dem Weihetag auch noch äußerlich einen feſt- en Rahmen. Wenn dein Kind Geburtstag hat, dann ſt du, Mutter, ihm eine feſtliche Tafel decken. So iſt das und ſchöne Sitte. Sollte nicht auch der Weihetag der end wert ſein, ein Feiertag der Familie zu ſein? Welche tter hätte nicht eine leckere Koſtbarkeit für beſondere Feſt- zurückgeſtellt oder aufgeſpart? Bringt ſie auf den Tiſch zeigt eurem Kinde, daß ihr ſeinen Feiertag ernſt nehmt. s Kind wird es euch danken und wird es in der Erinnerung ahren. Feiertage ſollen Erinnerungstage ſein.

Die Verpflichtung der Jugend in Bad Bramſtedt

et am Sonntag, dem 22. März 1942, 11 Uhr vor- tags, im feſtlich hergerichteten Kaiſerſaal ſtatt. Die eranſprache hält Bannführer Klöckner-Neumünſter.

Alle Volksgenoſſen aus unſerer Stadt und der Um- end, die dieſe Verpflichtungsfeier miterleben wollen, den gebeten, ſich unbedingt bis 11 Uhr im Saale zufinden, damit jede Störung der weihevollen Stunde rbleibt.

Oſterwünſche der Poſt. Wie alljährlich lenkt die utſche Reichspoſt die Aufmerkſamkeit auf den Oſter- verſand. Unter den gegenwärtigen außergewöhn- en Verhältniſſen iſt es unerläßlich, Oſterſendungen akete und Päckchen) ſo früh wie möglich, ſpäteſtens r bis zum 25. März einzuliefern. Haltbare Ver- kung und genaue Aufſchrift ſind unbedingte Erfor- niſſe für richtige Ueberkunft. In jede Paket- oder kchenſendung iſt ein Doppel der Aufſchrift einzulegen. Auch briefliche Oſtergrüße nach entfernten Beſtim- ngsorten dürfen nicht erſt an den letzten Tagen vor Feſt eingeliefert werden, wenn ſie rechtzeitig beim pfänger eintreffen ſollen.

An die Eltern ſchleswig-holſteiniſcher Arbeits- iden. Zum zweiten Mal wird ein Halbjahrgang eitsmaiden im Kriegshilfsdienſt eingeſetzt. Gewiß rdert das zweite halbe Dienſtjahr Verzicht auf nchen perſönlichen Wunſch, erfordert manches Opfer Bequemlichkeit und eine weitere Trennung vom ernhauſe. Jedoch ſtehen dieſe Opfer in keinem Ver- tnis zu den Opfern, die nun ſchon im dritten Kriegs- r von den Soldaten an den Fronten gern und dig gebracht werden. Die Kriegshilfsdienſtverpflich- n werden in Unterkunfsgruppen zuſammengefaßt dort von einer Führerin des Reichsarbeitsdienſtes eut. Sie werden dort auch verpflegt und in ihrer izeit beaufſichtigt. Neben freier Unterkunft und Ver- gung bekommen ſie kalendertäglich 1 RM Taſchen- Bekleidungsgeld. Die Einſatzſtelle übernimmt für die Sozialverſicherung. Im Laufe des halben Jahres en ſie Anſpruch auf 5 Urlaubstage. Durch die ernahme der Betreuung durch den Reichsarbeits- nſt iſt den Eltern die Gewähr gegeben, daß ihre hter in jeder Hinſicht beſtens betreut wird. Aus- mslos leiſten die Kriegshilfsdienſtverpflichteten ihren egshilfsdienſt von den Kriegshilfsdienſtunterkünften ab. Anträge auf vorzeitige Entlaſſung können nicht ückſichtigt werden, da das Intereſſe der Kriegsfüh- g heute allen Einzel- u. Sonderwünſchen voranſteht. Eltern der Kriegshilfsdienſtverpflichteten werden eten, den Reichsarbeitsdienſt in der vom Führer rtragenen Aufgabe in jeder Weiſe zu unterſtützen ſo auch zu ihrem Teil zum Gelingen des Ein- zes beizutragen.

eureglung für Weizengebäck und Haushaltsmehl

Die Verſorgungslage macht es erforderlich, die Aus- hlung für Roggen und Weizen erneut herabzuſetzen. Roggen d Weizen werden in Zukunft voll ausgemahlen werden. e dieſer Ausbeute entſprechende Weizenmehltype 1700 würde weitere Herſtellung von Kleingebäck und Feinbackware möglich machen. Um trotzdem die weitere Herſtellung von eingebäck und Feinbackware zu ermöglichen, wird bis auf iteres die Weizenausmahlung ſo geſtaltet werden, daß etwa bis 35 v. H. der Weizenmehlerzeugniſſe als Mehl der bis- igen Type 1050 vorweg gezogen werden. Dieſes Weizen- hl entſpricht der bis zum 1. Februar 1942 zugelaſſenen izenmehltype, und eignet ſich, wie die Erfahrungen gezeigt ben, außerordentlich gut ſowohl für Haushaltszwecke wie Herſtellung von Kleingebäck und Feinbackware. Das reſt- anfallende Weizenmehl, das ſogenannte Brotmehl, wird nur zur Beimiſchung zum Roggenmehl bei der Brotherſtellung verwendet werden. Die entſprechenden Vorſchriften werden in Kürze ergehen. Das Brot aus dem voll ausgemahlenen Roggenmehl — Type 1800 — wird durch die Beimiſchung des Weizenbrotmehles verbeſſert werden. Da das Weizenmehl der Type 1050 nur noch in beſchränktem Umfange hergeſtellt wird, muß für die Verbraucher die Bezugsmöglichkeit für Haushaltsmehl, Kleingebäck und Feinbackwaren gegenüber dem jetzigen Stand eingeſchränkt werden. Die Zoneneinteilung für den Bezug von Roggen- und Weizenerzeugniſſen kann daher nicht mehr aufrechterhalten bleiben. In Zukunft wird in allen Gebieten gleichmäßig auf die Normalverbraucherkarte ein Fünftel der Normalverbraucherration, das ſind 100 Gramm je Woche, in Form von Kleingebäck oder Feinbackwaren bezogen werden können. An Stelle von 400 Gramm Backwaren können 300 Gramm Weizenmehl der Type 1050 (Haushaltsmehl) bezogen werden.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Traute Roſe ſingt Volkslieder aus Finnland und dem Baltikum in der Sendung von 14.15 bis 15.00 Uhr, in der „Am laufenden Band" Hans Metzler, Ernſt Fiſcher und die Kapelle Egon Kaiſer muſizieren. — Soliſtenparade im „Bunten Samstag-Nachmittag" von 16.00 bis 18.00 Uhr. Wochenausklang mit „Melodie und Rhythmus". Eine Miſchung neuer, tänzeriſcher Muſik und beſchwingter, melodiſcher Weiſen hören wir von 20.20—21.00 Uhr. — „Berlin mit Herz und Schnauze" trifft ſich im Funkbrett von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Zum Frühlingsanfang bringt die „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.10—18.30 Uhr eine Aufführung des „Frühlings" aus dem Oratorium „Die Jahreszeiten" von Haydn unter der Leitung von Prof. Günther Ramin. — „Achtung — aufgepaßt!" Von 20.15—22.00 Uhr bringen eine große, bunte Melodienfolge: Tiana Lemnitz, Walther Ludwig, Helge Roswaenge, Heinrich Schlusnus, Hans Bocke, Eduard Kandl, das Freund-Quartett, Elſe Herold (Klavier), die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Prof. Hans Kanppertsbuſch und Generalmuſikdirektor Fritz Lehmann, die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Prof. Clemens Krauß, der Wiener Staatsopernchor und der Chor des Deutſchen Opernhauſes.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. In einer Leihbibliothek kam einer Frau eine Handtaſche mit 43 Mark Inhalt abhanden. In der Stadtſparkaſſe wurde einem jungen Mädchen ein Betrag von 65 Mark entwendet, den ſie wechſeln laſſen wollte und den ſie für einen Augenblick unbeaufſichtigt am Schalter hatte liegen laſſen.

Bad Segeberg. Wildſchwäne in der Lichtleitung. In der Nachbargemeinde Klein-Niendorf wurde in der letzten Zeit des öfteren die Stromzufuhr unterbrochen. Die Urſache dieſer Störungen war auf Wildſchwäne zurückzuführen, die bei Beginn der Dämmerung über Land flogen und gegen die Starkſtromleitung gerieten. Durch den Anprall riſſen die Drähte, wodurch die Störungen verurſacht wurden.

Seedorf. Die arbeitsſcheue Olga. Es iſt von den zuſtändigen Behörden wirklich alles verſucht worden, um Olga W. aus Seedorf bei Schlamersdorf dazu zu bewegen, auch ihrerſeits einen Platz in der großen Gemeinſchaft aller ſchaffenden deutſchen Volksgenoſſen auszufüllen. Trotz aller dabei bewieſenen Langmut hat das aber alles nichts genützt, ſo daß ſie ſchließlich vor den Richter geſtellt werden mußte. Wegen Arbeitsvertragsbruches verurteilte ſie das Amtsgericht Neumünſter geſtern zu einer Gefängnisſtrafe von vier Monaten.

Langeln. Von einem ſchweren Unglücksfall wurde die Familie des Bauern Markus Lohſe betroffen. Der Ehemann Markus Lohſe, der ſich erſt vor kurzem wegen eines Herzleidens im Krankenhauſe befand, war gegen Abend auf dem Wege von Barmſtedt nach ſeiner Wohnung in Langeln. Unweit der Meierei in Heede muß Lohſe wohl von einem Unwohlſein befallen worden ſein, denn er wurde kurz darauf in dem mit Waſſer gefüllten Chauſſeegraben bewußtlos aufgefunden. Durch den Fall hat ſich Lohſe eine ſchwere Verletzung am Kopf zugezogen. Der Verunglückte wurde ſofort durch das Krankenauto dem Barmſtedter Krankenhaus zugeführt. Leider hat ſich die Verletzung am Kopfe als ein Schädelbruch herausgeſtellt, an deſſen Folgen Lohſe noch in der Nacht, ohne das Bewußtſein wiedererlangt zu haben, verſtorben iſt. Lohſe ſtand im 68. Lebensjahr.

Quickborn. Vor dem Amtsgericht in Elmshorn ſtand unter der Anklage der Urkundenfälſchung ein 36j. Mann von hier. Auf dem Werk, wo er beſchäftigt war, lernte er ein junges Mädchen aus Hamburg kennen, das er zu heiraten beabſichtigte. Um einen guten Eindruck zu machen, erzählte er dem Mädchen und auch der Mutter, daß er Hauptfeldwebel ſei, auch trug er vom Auguſt bis November 1941 Ordensauszeichnungen. Zuletzt verlobte er ſich mit dem Mädchen, dem er erzählte, daß er geſchieden ſei. Später ſtellte ſich heraus, daß ſeine Ehe nicht geſchieden wurde; ferner daß er in ſeinen Wehrpaß eigenhändig die Eintragungen gemacht, daß er Hauptfeldwebel, Inhaber des E. K. 2, der Sudetenmedaille und der Spanien-Schnalle ſei. Den Wehrpaß hat er ſpäter verbrannt. Durch dieſe ſeine Angaben wollte er ſich dem Mädchen und deſſen Mutter gegenüber dick tun. In der Verhandlung war er in allen Teilen geſtändig. Der Amtsanwalt kennzeichnete die verwerfliche Geſinnung des Angeklagten und beantragte eine Gefängnisſtrafe von 6 Monaten. Das Gericht ließ die Anklage auf Urkundenfälſchung fallen und erkannte wegen Vergehens gegen das Titel- und Ordensgeſetz auf 4 Monate Gefängnis.

Elmshorn. Speiſen ohne Marken verabfolgt zu haben, wurde einer Gaſtwirtin zur Laſt gelegt. Gegen einen dieſerhalb erhaltenen Strafbefehl über 200 Mark hatte ſie richterliche Entſcheidung beantragt. Vorgeworfen wurde ihr, daß vom 9. bis 13. Januar ein angeblicher Gutsbeſitzer mit ſeiner Frau in der Wirtſchaft geſpeiſt habe, ohne dafür Marken abzugeben. Die Angeklagte ſagte aus, der Mann ſei ihr Gaſt geweſen, zumal ſie gerade geſchlachtet hatte und er ſich als Gutsbeſitzer, der Pferde aufkaufen wollte, ausgegeben und ſie ſeinerſeits auf 8 Tage nach ſeinem Gut eingeladen habe. Er habe in der Folgezeit für die Speiſen als ihr Privatgaſt auch nichts bezahlt. Das Amtsgericht vermochte ihr dabei nicht zu folgen, ermäßigte die Strafe aber auf 30 Mark.

Hamburg. Gauleiter Konrad Henlein, der Führer des Sudetendeutſchtums, ſprach geſtern abend vor der Verwaltungs-Akademie bei Sagebiel über „Die Eingliederung der Wirtſchaft des Sudetengaues in das Altreich".

Heide. Schlecht belohnte Gaſtfreundſchaft. Eine Kriegerfrau, die einem jungen Mädchen, das vergeblich nach einem Zimmer geſucht hatte, in dem von ihr ſelber gemieteten Schlafgemach Unterkunft für eine Nacht gewährte, ſtellte am anderen Morgen feſt, daß das Mädchen ſchon über alle Berge war und noch einen 20-Mark-Schein hatte mitgehen heißen.

Flensburg. Mit dem Kopf durch die Schutzſcheibe. Ein Neumünſteraner Einwohner verunglückte mit einem Kraftwagen auf der Reichsſtraße zwiſchen Schleswig und Flensburg. Der Wagen geriet ins Schleudern und prallte gegen einen Baum, wobei der Fahrer mit dem Kopf durch die Schutzſcheibe flog und ernſte Verletzungen davontrug.

Nah und Fern

Berufsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: „Am 13. März 1942 wurde der Berufsverbrecher Alfred Chriſtiany erſchoſſen."

Die Ziege und der Dorflautſprecher. In der Gemeinde Werſchechau hat, wie aus Prag berichtet wird, eine Ziege das Mißlingen der Feſtanſprache des Bürgermeiſters auf dem Gewiſſen. Es handelte ſich um die feierliche Eröffnung der neuen Lautſprecheranlage. Kaum hatte die Anſprache begonnen, als ein ſtörendes Geräuſch durch den Lautſprecher ging und dieſer verſtummte. Eine vorwitzige Ziege hatte den Erdungsdraht im Garten durchgebiſſen.

Mit Teer gegen den Liebhaber. Vor dem Gericht in Aſſens (Dänemark) wurde ein beſonderer Fall von Tierquälerei verhandelt. Der Beſitzer eines koſtbaren Hundes war ſehr böſe darüber, daß ſein Stolz immer wieder Gegenſtand von Annäherungsverſuchen eines Straßenhundes war. Eines Tages glückte es ihm, dieſen Hund zu faſſen, und nun beſchmierte er ihn mit Teer, um ſeine Chancen bei ſeinem Liebling herabzuſetzen. Der Richter erkannte auf 15 Tagesbußen in bar.

Südafrikaniſche Militärflugzeuge zuſammengeſtoßen. — Zwölf Tote. Zwei ſüdafrikaniſche Militärflugzeuge ſtießen über einer Pferderennbahn nahe bei Kapſtadt in der Luft zuſammen und ſtürzten ab. Sieben Angehörige der ſüdafrikaniſchen und drei der engliſchen Luftwaffe ſowie zwei Ziviliſten ſind dabei ums Leben gekommen. Der Zuſammenſtoß ſpielte ſich während eines Pferderennens vor den Augen der zahlreichen Zuſchauer ab.

Fallſchirmjäger ſammelten über 10 000 RM. für das Kriegs-WHW. Fallſchirmjäger veranſtalteten am Tag der Luftwaffe auf einem Truppenübungsplatz ein Großkonzert und eine Filmvorführung und verbanden damit eine Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk. Dabei wurde das beachtliche Ergebnis von 10 819,84 RM erzielt.

Landesverrat mit dem Tode geſühnt

Der durch Urteil des Volksgerichtshofs wegen Landesverrats zum Tode verurteilte 41jährige Richard Trutt aus Sierck (Kr. Diedenhofen) iſt am 19. März hingerichtet worden. Trutt hat im Auftrag einer fremden Macht Spionage gegen Deutſchland getrieben.

Ferner iſt der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilte 50jährige Fritz Küwning hingerichtet worden. Der oft vorbeſtrafte Verurteilte hat aus Gewinnſucht im Auftrage eines fremden Nachrichtendienſtes Spionage gegen Deutſchland getrieben.

Die künftige Lebensmittelzuteilung

Weniger Brot, Fleiſch und Fett. — Erhöhung der Käſeration. Sonderzuteilung von Kondensmilch.

Auf Grund des im Reichsanzeiger vom 19. März veröffentlichten Erlaſſes über die Durchführung des Kartenſyſtems für Lebensmittel für die 35. Zuteilungsperiode vom 6. April bis 3. Mai 1942 treten in der Höhe der Rationen für Brot und Mehl, Fleiſch, Fette ſowie Kaffee-Erſatz und Zuſatzmittel Veränderungen ein. Das Umtauſchverhältnis Marmelade : Zucker wird auf 700 zu 350 Gramm (bisher 450 Gramm) geändert.

Die Käſeration wird von 125 Gramm auf 187,5 Gramm erhöht; außerdem werden wie bisher 125 Gramm Quark ausgegeben.

Jeder Verſorgungsberechtigte mit Ausnahme der Selbſtverſorger erhält in der 35. Zuteilungsperiode eine Sonderzuteilung von einer Normaldoſe Kondensmilch.

Im übrigen bleiben die laufend gewährten Rationen an Schweineſchlachtfetten, Quark, Getreidenährmitteln, Teigwaren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſen, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver gegenüber der 34. Zuteilungsperiode unverändert.

Im einzelnen bleiben die Brotration der Kinder und Jugendlichen von 6 bis 20 Jahren ſowie die Brotzulagen der Schwer-, Schwerſt-, Lang- und Nachtarbeiter unverändert. Geſenkt wird dagegen die Brotration der Normalverbraucher über 20 Jahre um wöchentlich 250 Gramm auf 2000 Gramm und die Brotration der Kinder bis zu drei Jahren um 200 Gramm wöchentlich auf 900 Gramm. Die Kinder bis zu drei Jahren erhalten jedoch unverändert wöchentlich 125 Gramm Kinderſtärkemehle. Die Brotration der Kinder von drei bis ſechs Jahren wird um wöchentlich 100 Gramm erhöht unter Herabſetzung der Ration an Kinderſtärkemehle auf die Hälfte (62,5 Gramm wöchentlich).

Die Brotkarte A berechtigt künftig nur noch zum Bezuge von Brot aller Art einſchließlich Miſchbrot, jedoch mit Ausnahme von Weizenbrot (Weißbrot). Die Brotkarte B, die wie bisher neben der Brotkarte A an Normalverbraucher und Jugendliche von 10 bis 20 Jahren ausgegeben wird, berechtigt zum Bezuge aller brotkartenpflichtigen Waren einſchließlich Weizenmehl und der anderen Weizenerzeugniſſe (Kuchen uſw.).

Bei Fleiſch oder Fleiſchwaren werden die Rationen der Normalverbraucher über 18 Jahre und der Kinder bis zu ſechs Jahren um wöchentlich 100 Gramm, die Rationen der Kinder und Jugendlichen von 6 bis 18 Jahren um wöchentlich 50 Gramm gekürzt. Die Zulagen werden für Schwerarbeiter um wöchentlich 100 Gramm, für Schwerſtarbeiter ſowie Lang- und Nachtarbeiter um wöchentlich 50 Gramm geſenkt.

Die Geſamt-Fettrationen der Kinder bis zu 14 Jahren und die Fettzulagen der Lang- und Nachtarbeiter bleiben unverändert. Die Fettrationen der Normalverbraucher werden für die Zuteilungsperiode (vier Wochen) um 250 Gramm, der Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren um 125 Gramm gekürzt.

Daneben tritt eine Kürzung der Fettzulagen der Schwerarbeiter in Höhe von 100 Gramm und der Schwerſtarbeiter in Höhe von 400 Gramm ein.

Eine weitere Neuerung iſt die Einbeziehung der Milei-Nachſpeiſe und der Soßenpulver für Süßſpeiſen in die Karten- und Bezugſcheinpflicht für Kartoffelſtärkeerzeugniſſe.

Die Ration an Kaffee-Erſatz und -Zuſatzmitteln wird für Verbraucher über drei Jahre auf 312,5 Gramm je

Zuteilungsperiode feſtgeſetzt. **Kinder bis zu drei Jahren erhalten keine Kaffee-Erſatz und -Zuſatzmittel.**

Den Verſorgungsberechtigten, die Marmelade einkochen und Obſt einmachen und deswegen auf den Bezug von Marmelade zugunſten von Zucker verzichten wollen, wird Gelegenheit gegeben den Zucker, der an Stelle von Marmelade bezogen werden kann, zu dem geänderten Umtauſchverhältnis von 700 zu 350 Gramm in der Zeit vom 6. April bis 26. Juli 1942 zu jedem beliebigen Zeitpunkt unabhängig von der Gültigkeitsdauer der Einzelabſchnitte zu beziehen. Es iſt daher möglich, die geſamte für die 35. bis 38. Zuteilungsperiode beſtimmte Zuckermenge von 1400 Gramm zu Beginn der 35. Zuteilungsperiode zu kaufen

In der 37. bis 39. Zuteilungperiode werden die über ſechs Jahre alten Verſorgungsberechtigten und die Inhaber der Reichsfettkarten SV 1, SV 3 und SV 5 je 50 Gramm Speiſeöl an Stelle von 62,5 Gramm Margarine in jeder Zuteilungsperiode erhalten. Die Vorbeſtellung für den Bezug dieſes Speiſeöls muß ſpäteſtens bis zum 11. April 1942 erfolgen.

Einen

Vergleich der alten und neuen Rationen

in Gramm je Woche ermöglicht die folgende Gegenüberſtellung

	Bisherige	ab
Brot		
Kleinſtkinder bis zu 3 Jahren	1100	900
Kleinkinder von 3 bis 6 Jahren	1100	1200
Kinder von 6 bis 10 Jahren	1700	1700
Jugendliche von 10 bis 20 Jahren	2600	2600
Normalverbraucher über 20 Jahre	2250	2000
Lang- und Nachtarbeiter	2850	2600
Schwerarbeiter	3650	3400
Schwerſtarbeiter	4650	4400
Fett		
Kleinſtkinder bis zu 3 Jahren	125	125
Kleinkinder von 3 bis 6 Jahren	188	188
Kinder von 6 bis 14 Jahren	266	266
Jugendliche von 14 bis 18 Jahren	301	269
Normalverbraucher über 18 Jahre	269	206
Lang- und Nachtarbeiter	289	226
Schwerarbeiter	394	306
Schwerſtarbeiter	738	575
Fleiſch		
Kleinſt- und Kleinkinder bis zu 6 Jahren	250	150
Jugendliche von 6 bis 18 Jahren	400	350
Normalverbraucher über 18 Jahre	400	300
Lang- und Nachtarbeiter	600	450
Schwerarbeiter	800	600
Schwerſtarbeiter	1000	850

Die Sätze für die Selbſtverſorger ſind entſprechend geändert worden. Weitere Einzelheiten über die Neuregelung ſind aus dem „Reichsanzeiger" vom 19. 3. zu erſehen.

Auf die Gruppe der Normalverbraucher entfallen nur rd. 40 Prozent des deutſchen Volkes. 60 Prozent entfallen auf die übrigen Verbrauchergruppen, die Wehrmacht und die Selbſtverſorger.

Sicherung der Zukunft

Von Herbert Backe,

Staatsſekretär im Reichsminiſterium für Ernährung und Landwirtſchaft.

Zwei Gründe ſind es, die am Ende des dritten Kriegswinters, wie Staatsſekretär Backe in einem Aufſatz im „V. B." ſchreibt, eine neue Anpaſſung der Lebensmittelrationen an die gegebenen Deckungsmöglichkeiten erforderlich machen: die nur durchſchnittlichen Ernten der beiden letzten Jahre infolge der außerordentlichen Ungunſt der Witterung nicht nur in Deutſchland allein, ſondern in faſt ganz Europa, und der infolge des Krieges erheblich geſtiegene Bedarf.

Der harte und lange Winter 1939/40 hatte zu größeren Auswinterungen von Brotgetreideflächen geführt, die jedoch in der Erweiterung des Anbaus von Futtergetreide und namentlich in der außerordentlich hohen Kartoffelernte 1940 einen Ausgleich, wenn auch keinen vollen, fanden. Nach dem zweiten — ebenfalls anormal langen — Kriegswinter 1940/41 hatte wiederum das ſpäte Frühjahr die Entwicklung des Getreides, insbeſondere der Sommerung, ungünſtig beeinflußt, die trotzdem auf dem Halm zunächſt gut gewachſene Getreideernte hat dann aber in der Erntezeit unter der Näſſe des Sommers gelitten. Auch die Hackfruchternte — und hier in erſter Linie die Kartoffel — und die Gemüſeernte wurden durch das naßkalte Wetter im Sommer und Herbſt vorigen Jahres erheblich beeinträchtigt. Die geringere Futterkornernte und die durchſchnittliche und noch durch den frühen Froſt geſchädigte Kartoffelernte ſchmälerten das für den Schweinebeſtand erforderliche Futter und damit die Fleiſcherzeugung. Trotz dieſes Witterungsverlaufs gelang es, eine gute Oelfruchternte einzubringen und die Erzeugung der Butter ſelbſt gegenüber dem ſehr hohen Stand des Vorjahres etwas zu ſteigern und damit den Ausfall an Oelſaaten und Waltran aus Oſtaſien, wenn auch nicht voll, ſo doch zu einem erheblichen Teil zu erſetzen. Auf allen Gebieten waren jedoch die Einfuhren aus den europäiſchen Ländern als Folge der Witterung ebenfalls geringer, die von Deutſchland zu leiſtenden Zuſchüſſe größer.

Der Bedarf an Nahrungsmitteln iſt demgegenüber aus folgenden Gründen geſtiegen:

1. Die Verſtärkung der Wehrmacht hat eine Steigerung des Nahrungsmittelbedarfs zur Folge. Der Soldat muß ſeinem höchſten Einſatz entſprechend beſtens ernährt werden. Dies erwartet jeder Volksgenoſſe.

2. Für die vergrößerte Wehrmacht müſſen in wachſendem Umfange Waffen, Munition und ſonſtiges Rüſtungsmaterial hergeſtellt werden. Dies hat zu einer Vermehrung der Zahl der Schwer- und Schwerſtarbeiter und vor allem der Lang- und Nachtarbeiter geführt. Infolgedeſſen hat ſich die Zahl derer, die Lebensmittelzulagen erhalten, gegenüber dem erſten Kriegsjahr um mehr als eine Million erhöht. Aus dem gleichen Grunde wurden als Erſatz für die zur Wehrmacht eingerückten Männer rund 2,5 Millionen Arbeitskräfte aus dem Auslande nach Deutſchland gebracht. Darüber hinaus wurden mehrere Millionen Kriegsgefangene in den Arbeitsprozeß der deutſchen Wirtſchaft eingereiht. Auch dafür werden zuſätzlich Lebensmittel benötigt.

3. Ein Teil der von uns beſetzten Gebiete verfügt über eine hochentwickelte und für unſere Wehrmacht wichtige Induſtrie. Dieſe Gebiete waren bisher vielfach nicht in der Lage, ſich vollſtändig ſelbſt zu ernähren. Wir gaben deshalb dieſen Gebieten Lebensmittelzuſchüſſe, vor allem Brotgetreide, um dadurch auch ihre Wirtſchaftskraft in den Dienſt unſerer Rüſtung zu ſtellen.

4. Das Gebot der Treue verpflichtet uns, dem heldenhaften Finnland bei der Ueberwindung ſeiner Ernährungsſchwierigkeiten zu helfen. Die ſtarken Einziehungen zur Wehrmacht und das außerordentlich ungünſtige Wetter des letzten Jahres haben Finnlands Ernte im vergangenen Jahr ſo beeinträchtigt, daß der Zuſchußbedarf Finnlands heute erheblich größer iſt als im Frieden.

Die Nahrungsmittellieferungen Deutſchlands an das verbündete Finnland und an verſchiedene beſetzte Gebiete ſind ein entſcheidender Beitrag für den Neuaufbau Europas. Deutſchland liefert im dritten Kriegsjahr an die genannten Länder Brotgetreide in einem Umfang, der ausreicht, um damit rund 10 Millionen Menſchen ein Jahr mit Brot verſorgen zu können. Dieſe Leiſtung vollbringt mitten im Krieg ein Deutſchland, das im Frieden immer in erheblichem Umfange Brotgetreide eingeführt hat und das nach internationalem Recht in keiner Weiſe zu derartigen Lieferungen verpflichtet iſt. Nichts kennzeichnet beſſer den Unterſchied zwiſchen der deutſchen und der engliſchen Haltung als die Tatſache der deutſchen Nahrungsmittellieferungen an verſchiedene europäiſche Länder und die von England verhängte Hungerblockade über ſeine ehemaligen Verbündeten, die England auch dann aufrechterhält, wenn ſichergeſtellt iſt, daß etwa eingeführte Nahrungsmittel Deutſchland weder direkt noch indirekt zugute kommen. Es ſei nur an die rückſichtsloſe Hungerblockade Englands gegenüber Griechenland erinnert.

Es liegt auf der Hand, daß dieſe geſteigerten Anforderungen nunmehr, um die weitere Stabilität der Lebensmittelrationen zu ſichern, eine Anpaſſung des innerdeutſchen Verbrauchs an die gegebenen Verſorgungsmöglichkeiten erforderlich macht. Dabei ſind die Kinder und die beſonders ſchwer arbeitende Bevölkerung, die Zulagen erhält, möglichſt geſchont worden. Die Rationen der Selbſtverſorger werden, ſoweit ſie nicht bereits im Hinblick auf die allgemeine Senkung ermäßigt worden ſind, entſprechend gekürzt.

Wir Nationalſozialiſten ſind gewohnt, nicht nur den Schwierigkeiten ins Auge zu blicken und ſie offen beim Namen zu nennen. Für uns ſind Schwierigkeiten immer ein Anſporn, mit ihnen fertig zu werden und ſie zu überwinden. Aus der neuen Lage ergeben ſich demnach für uns folgende Aufgaben:

1. Es iſt notwendig, noch mehr als bisher alle verfügbaren Kräfte nicht nur in Deutſchland, ſondern in ganz Europa zu mobiliſieren, um die Nahrungsmittelerzeugung zu ſteigern. Insbeſondere gilt das für die Länder, denen wir durch unſere bisherigen Lieferungen eine Anlaufsfriſt für die Umſtellung ihrer Landwirtſchaft auf Selbſtverſorgung verſchafften.

2. Das ganze Volk muß in der Ernährungswirtſchaft mehr denn je mitarbeiten. Die Anſtrengungen des Landvolks zur Erhaltung und Steigerung der Erzeugung müſſen durch die Mitarbeit der Verbraucher, der Kaufleute und aller ſonſt in der Ernährungswirtſchaft Tätigen noch mehr als bisher unterſtützt werden. Hierzu iſt in erſter Linie die Mitarbeit aller bei der Bekämpfung des Tauſchhandels und ähnlicher Mißſtände erforderlich.

3. Darüber hinaus gilt es, die in den beſetzten Oſtgebieten zur Verfügung ſtehenden Produktionsmöglichkeiten für die Ernährung Deutſchlands und Europas nutzbar zu machen.

Die deutſche Landwirtſchaft kennt bereits die Aufgaben, auf die es bei der diesjährigen Frühjahrsbeſtellung beſonders ankommt. Es ſind dies die Steigerung der Anbauflächen für Kartoffeln, Oelſaaten und Gemüſe, die Erhaltung der Produktion an Brotgetreide, die Erhaltung des Schweinebeſtandes und die Fortſetzung der Milcherzeugungsſchlacht. Hinſichtlich der Verſorgung der Landwirtſchaft mit Mineraldünger und Treibſtoff ſind die Grundlagen für die Erſtellung einer Friedensernte gegeben. Die Düngemittelverſorgung liegt auch heute noch weit über dem Verbrauch in den Jahren vor Beginn der Erzeugungsſchlacht.

Für das Ergebnis der Ernte 1942 werden demnach neben der Sicherung der Betriebsmitteltransporte im weſentlichen zwei Faktoren entſcheidend ſein:

1. das Wetter,
2. die Beſchaffung der erforderlichen Arbeitskräfte.

Die Ausweitung des Krieges machte es notwendig, immer mehr wehrpflichtige Männer zur Truppe einzuziehen. Durch den Einſatz von Ausländern und von Kriegsgefangenen, den die Reichsregierung auch in dieſem Jahr wieder auf jede nur mögliche Weiſe fördert, wird es allein nicht möglich ſein, die in der Landwirtſchaft entſtandenen Lücken zu ſchließen. An alle Volksgenoſſen, die noch nicht in kriegswichtiger Arbeit ſtehen, ergeht deshalb der Appell, zur Sicherung der Ernährung ihre Arbeitskraft der Landwirtſchaft für die Beſtellung, Pflege und Ernte zur Verfügung zu ſtellen. Dieſer Appell richtet ſich in erſter Linie an diejenigen Volksgenoſſen, Frauen und Jugendlichen in den Dörfern und Landſtädten, die früher in der Landwirtſchaft gearbeitet haben. Wer ſich dieſer Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinſchaft entzieht, hilft dem Feind. Man denke immer daran, daß die Ernährung eine der wichtigſten Grundlagen für den Sieg iſt. Von der Landwirtſchaft wird ſelbſtverſtändlich erwartet, daß ſie ebenſo wie in den gangenen Jahren auch diesmal wieder ihr Aeußerſtes zur ſtellung und Bergung der neuen Ernte hergibt. Jeder ſich darüber klar ſein, daß es höchſte Pflicht iſt, für u heldenmütig kämpfenden Soldaten und für die Heimat, die Waffen für dieſes Heer ſchmiedet, die Nahrung zu ſcha

Die Mitarbeit derjenigen, die nicht in der Landwir zur Sicherung der Ernährung helfen können, erfolgt am ſamſten dadurch, daß ſie, ganz gleich ob Verbraucher, Erze oder Verteiler, durch eine vorbildliche Haltung dem täglichen Leben das Funktionieren der Kr ernährungswirtſchaft für die Dauer gewährleiſten. Die ſtimmungen der Kriegswirtſchaft mögen unbequem ſein, ſind aber die Grundlage der gerechten Verteilung. Die k nen und kleinſten Uebertretungen der Kr wirtſchaftsbeſtimmungen, die heute vielfach zu verzei ſind, haben einen zuſätzlichen Verbrauch zur Folge, den uns nicht leiſten können. Ebenſo wie an der Front deutſche Soldat in vorbildlicher Weiſe ſein Aeußerſtes gibt, muß auch in der Heimat die Haltung jedes einze ſelbſt in den Kleinigkeiten vorbildlich

Die aufgezeigten Aufgaben und Pflichten ergeben vor allem aus der Tatſache, daß wir vorläufig zur Siche unſerer Ernährung noch entſcheidend auf den eigenen angewieſen ſind. Das Jahr 1941 war jedoch für die Er rung ein entſcheidendes Jahr; es brachte eine gru ſätzliche Wende. Die bisherige Enge unſeres Nahru raums wurde überwunden. Die deutſchen Waffen haben Oſten einen Raum in unſeren Machtbereich gebracht, de Zukunft, wenn er einmal voll erſchloſſen iſt, nicht nur ſondern ganz Eropa ernährungsmäßig un bängig machen wird. Wir werden uns immer anſtre müſſen, um dem deutſchen Boden möglichſt viel Nahru mittel abzuringen, da die heimiſche Erzeugung die Gr lage unſerer Ernährung iſt und bleiben wird. Zur Ergän der Nahrungsmittelerzeugung der heimatlichen Scholle den wir jedoch in von Jahr zu Jahr ſteigendem Maße rungsmittel aus dem Oſtraum hereinbekommen. Für Verſorgung der im Oſten kämpfenden Truppen leiſtet di Raum ſchon jetzt Erhebliches. Der Wiederaufbau dieſer biete iſt im Gange. Freilich iſt es nicht möglich, die Fo des Krieges und der jahrzehntelangen bolſchewiſtiſchen wirtſchaft in wenigen Monaten zu überwinden, zumal in Landwirtſchaft nur einmal im Jahr geerntet wird. Der kraft der dort im Oſten ſeit dem vergangenen Sommer geſetzten vielen tauſend deutſcher Bauern und Landwirte es jedoch gelingen, die Nahrungsmittelüberſchüſſe di Raumes von der Ernte des nächſten Jahres ab mehr mehr zu ſteigern.

Während ſich ſo Deutſchland und der europäiſche Ko nent durch die Mobiliſierung der in Europa vorhande großen Produktionsreſerven und durch die Erſchließung Oſtraums Schritt für Schritt die Nahungsfreiheit und beſſere Zukunft erkämpfen, ſteht England vor der Tatſa daß ſein Lebensnerv, die Zufuhr aus Ueberſee, aufhaltſam ſchwächer wird. Auch im Ernährun krieg kann uns der Endſieg nicht entriſſen werden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Gepr. Schädlingsbekämpfer **Krämer Kammerjäger**
kommt und vertilgt **Ratten, Schwaben, Wanzen**
Ganze Gemeinden kleine Preiſe.
Beſtellungen erbitte bei der Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung aufzug

REEMTSMA
SORTE
»R6«
O/M
unbedingt
rezepttreu

Kirchliche Anzei

Sonntag, den 22. März 19
findet **kein Gottesdienſt** ſta
Paſtor M. Chriſtianſe

TOBIS
Lili Murati
Karl Ludwig Diehl
Was
geſchah
in dieſer
Nacht?

Ein heiteres, reizendes Spiel mit Lili Murati, Irene von Meyendorff, Karl Ludwig Diehl, Theo Lingen, Hans Brauſewetter, Lucie Engliſch.

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Wochenſchau

Sonnabend u. Sonntag,
8 Uhr
Sonntag nachmittag,
4 Uhr

Roland-Lichtſpiele
Kaiſerſaal

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig. Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 68 Sonnabend, den 21. März 1942 64. Jahrg.

Kämpfe zwiſchen Indern und Briten

britiſche Nachrichtendienſt ſucht abzu- ächen: „Nur Raufereien in Indien und auf Ceylon"?

ür die ſchwierige Lage der Engländer in Indien iſt eine ng des Delhi-Rundfunks bezeichnend, daß näm- a ganz Indien ſtarke Gerüchte in Umlauf ſeien, nach es zu Kämpfen zwiſchen engliſchen und indiſchen Trup- n Indien und auf Ceylon gekommen ſei. Der engliſche Rundfunk ſucht allerdings die Gerüchte abzuſchwächen. andele ſich in Wirklichkeit nur um vereinzelte Fälle von ereien, und die britiſche Regierung warne die Bevölke- vor der Verbreitung ſolcher Gerüchte.

llein ſchon aus der Tatſache, daß der indiſche Rundfunk Warnung in allen indiſchen Sprachen verbreitet, läßt ſich en, daß die ſeit jeher beſtehende Spannung zwiſchen den hen und indiſchen Truppen ſich weiterhin verſchärft hat. die engliſchen Truppen erhalten nicht nur einen be- d höheren Sold als die indiſchen, ſondern ſie ſpielen en indiſchen Soldaten gegenüber auch als die Herren andes auf.

ie Inſelgruppe der Andamanen, die ſich im von Bengalen in der Nähe der Weſtküſte von Malakka Burma befindet, mußte auf Befehl der britiſchen Zwing- von der indiſchen Zivilbevölkerung geräumt werden.

Echt britiſche Verbrechermanieren

lkerrechtswidriges Verhalten gegenüber thailändiſchen Staatsangehörigen

Ueber das ſchandbare Verhalten der Briten über einer Gruppe thailändiſcher Staatsangehöriger in gapur, darunter der Konſul Son ſowie drei Frauen ſieben Kinder, berichtete der Konſul der „Bangkok Times" ſeiner Rückkehr. 15 Thailänder waren im Konſulat inter- das einen großen Luftſchutzraum beſaß. Die britiſchen aten benutzten jedoch dieſen Schutzraum als MG.-Poſten. gedeſſen war das Konſulat ſchweren Bombenangriffen ſetzt. Die thailändiſchen Staatsangehörigen blieben jedoch cherweiſe unverletzt. Die Briten beabſichtigten ſchließ- m 10. Februar, die thailändiſchen Internierten nach In- fortzuſchaffen, aber das Schiff, das für den Transport mmt war, wurde von einer japaniſchen Bombe verſenkt, s noch vor Anker lag. Einen Tag vor der Einſtellung der dſeligkeiten wurden diejenigen Thailänder, die im Ge- is feſtgehalten wurden, freigelaſſen, aber ſpäter vier von als Anhänger der „Fünften Kolonne" erneut feſtgenom- und vors Kriegsgericht geſtellt. Als ſie gerade für Hinrichtung in Reih und Glied aufgeſtellt waren, n nächſter Nähe eine japaniſche Bombe, die einige bri- Soldaten traf. Die Hinrichtung wurde daraufhin ver- en. Am nächſten Tage wurden alle Thailänder von den niſchen Truppen befreit.

Beſeitigt das Opium-Uebel!

Im Rahmen der Beſtrebungen zur Ausmerzung aller ten britiſchen Einflüſſe in Oſtaſien fordert die Nan- r Zeitung „Tſchung Pao" die Nankinger National- rung auf, ein Opiumverbot zu erlaſſen. Das Opium- el, das vor genau 100 Jahren durch engliſchen ck China aufgezwungen worden ſei und ſeitdem die geſundheit zerſtört, die Korruption begünſtigt und den rgang gefördert habe, müſſe ausgerottet werden, wenn a wieder geſunden wolle.

ſte Ausſchreitungen der Empiretruppen

Wie gemeldet wird, iſt die Haltung der engliſchen Truppen gypten, Syrien und Paläſtina gegenüber der Ortsbevölke- in den letzten Monaten immer herausfordernder ge- en. Die Schlägereien, die von betrunkenen engliſchen, aliſchen, ſüdafrikaniſchen und anderen Empire-Soldaten orgerufen wurden, häufen ſich. Ebenſo wurden Schau- er, Kraftwagen, Seſſel und Stühle in öffentlichen Gaſt- n zerſtört. Die Vorgeſetzten der randalierenden Truppen nen trotzdem keinerlei Beſtrafung der Schuldigen vor. enigen, die Schaden erlitten haben, werden keinerlei Ent- digungen ausgezahlt. Sogar dann nicht, wenn ſie Freunde Verbündete der Engländer ſind.

harakteriſtiſch iſt die Behandlung des früheren franzö- en Handelsattachés in Athen, der auf der Durchreiſe in ndria von betrunkenen auſtraliſchen Soldaten überfallen an der Schulter ſowie an der Hand ſchwer verletzt wurde. wurden ihm einige Rippen zerſchlagen, ſo daß er monate- im Krankenhaus verbleiben mußte.

Halifax' Klagelied

Er beſtätigt die deutſchen Feſtſtellungen über Englands Kriegsſchwierigkeiten

achdem der Wortlaut der Rede vorliegt, die Churchills hafter in Waſhington, der ſattſam berüchtigte Lord Hali- im Rundfunk gehalten hat, um Englands Anſtrengungen dieſem Kriege vor dem USA.-Bürger zu rechtfertigen, lohnt h, noch einmal näher auf die Rede dieſes Hetzapoſtels gehen, der, wie er betonte, über Tatſachen berichten könne, isher noch nicht bekanntgeworden ſeien.

Wenn wir abſehen von den üblichen Phraſen, mit denen ax dem USA.-Volk zu imponieren hoffte, gibt uns der Lord ein Bild von der Lage in England, das immerhin unintereſſant iſt, zumal es die deutſchen Feſtſtellungen die britiſchen Kriegsnöte zu einem großen Teil beſtätigt. ax begann damit, dem USA.-Bürger zu verſichern, daß in and jeder Bürger viel größere Laſten tragen müſſe als in Vereinigten Staaten, und er hat ausgerechnet, daß ein mmtes Einkommen in England 42mal ſo hoch euert wird als in den USA., was beſagen ſoll, daß hills Krieg ein teurer iſt, oder wie Halifax ſogar zuge- „der bei weitem teuerſte, den es gegeben hat".

Deutſchland hat es beſſer.

Halifax hat dann noch viel über den Einſatz des Heeres geredet, was uns nicht intereſſiert. Er hat feſtgeſtellt, daß auf Malta Tag und Nacht italieniſche und deutſche Bomben niederregnen, daß Churchills Hoffnungen, Rommels Armee wegzufegen, fehlgeſchlagen ſind, und er hat ſich dann ausführlich mit den ungeheuren Schwierigkeiten des engliſchen Nachſchubproblems befaßt. Die Deutſchen haben hier eine viel beſſere Poſition, hat Halifax zugeben müſſen. Ihnen ſteht der Transport auf dem Bahnweg zur Verfügung und zu den entfernteren Kriegsſchauplätzen wie z. B. im Nahen Oſten eine kurze Ueberquerung zur See.

England braucht zwei oder drei Monate, um ſeine Soldaten und ſein Kriegsmaterial um das Kap der Guten Hoffnung nach dem Mittleren Oſten zu ſchaffen. Außerdem ſind ſeine Geleitzüge überall Angriffen ausgeſetzt, und ſchließlich ſind die Mengen an Soldaten und Ausrüſtungsgegenſtänden, die nachgeſchickt werden müſſen, durch den vorhandenen Schiffsraum begrenzt. „Die Kämpfe auf fernen Kriegsſchauplätzen müſſen zuſammenbrechen, wenn wir nicht genug Schiffsraum haben". Dieſes Eingeſtändnis aus Halifax' Munde wiegt beſonders ſchwer.

Um die Schlagkraft der britiſchen Truppen in Ueberſee zu erhalten und ihnen ſtändig Nachſchub zu ſchicken, müſſen gewaltige Geleitzüge unterhalten und dieſe über Tauſende von Meilen über den Ozean gebracht werden. Unaufhörlich müſſen 300 Schiffe fahren, um die Truppen im Mittleren Oſten zu verſorgen. Die meiſten davon müſſen die Fahrt um das Kap machen, und das bedeutet, daß ſie nur zwei oder drei Fahrten im Jahr machen können. Infolgedeſſen ſei Englands Handelsflotte bis zum äußerſten angeſpannt.

Der zahnloſe „Löwe mit Flügeln".

Wenn Halifax ſich berechtigt hielt, die Leiſtungen der britiſchen Luftwaffe beſonders herauszuſtreichen und die „Tapferkeit" der Kampf- und Bomberverbände durch die berüchtigten engliſchen Agitationsfilme wie „Der Löwe hat Flügel" zu belegen, dann weiß er gar nicht, wie lächerlich er ſich damit macht, denn ſeinem britiſchen Löwen ſind die Flügel längſt erheblich geſtutzt. Er hat mit einem Löwen überhaupt kaum noch etwas gemeinſam, ſondern gleicht höchſtens einem alten zahnloſen Ungeheuer, das nicht mehr beißen kann und nur noch eine Jammergeſtalt iſt. Dem Einſatz der britiſchen Luftwaffe den „Wendepunkt des Krieges" zuzuſchreiben, iſt wahrlich eine Vermeſſenheit, die ſich nur aus Halifax' bekannter Verlogenheit erklärt.

Daß aber dieſer Halifax ſeine größten Sorgen um die engliſche Schiffsraumfrage hat, bewies er damit, daß er immer wieder auf dieſes Thema zurückkam und beteuerte, daß die engliſche Küſten- und Ueberſeeſchiffahrt bis zum Aeußerſten angeſtrengt ſei, und daß ſie ungeheure Arbeit leiſten müſſe „trotz ernſter Verluſte".

Rooſevelts Heuchelei angeprangert

Die USA.-Regierung wird auch weiterhin unangenehme Tatſachen als „dem Feinde nützlich" verſchweigen

Die amerikaniſche Oeffentlichkeit werde ſicherlich begierig ſein, endlich die Wahrheit über die tatſächliche Entwicklung des Krieges zu erfahren, ſo ſtellte der Sprecher der Regierung in Tokio vor der Auslandspreſſe unter Hinweis auf eine Ankündigung der USA.-Regierung feſt, nach der künftig gute und ſchlechte Nachrichten gleichermaßen zu veröffentlichen ſeien und von dieſem Vorgehen nur dann abzuſehen ſei, wenn ſolche Veröffentlichungen dem Feind nutzbar ſein könnten. Dies, ſo erklärte der Sprecher, darf als Zugeſtändnis dafür angeſehen werden, daß die Bekanntmachungen der USA. – ſicher niemals die volle Wahrheit enthielten.

Islands Frauen vor den USA.-Gangſtern nicht mehr ſicher

Wie das däniſche Blatt „Fädrelandet" erfahren hat, führte das Treiben der USA.-Beſatzungstruppen auf Island dazu, daß ſo gut wie alle Mädchen und Frauen im Alter von 12 bis 40 Jahren, um ſie vor weiteren Ueberfällen zu ſchützen, in die entlegenſten Bezirke der Inſel gebracht werden müßten. Jeder kann ſich danach ſelbſt ſagen, wie der nationalbewußte Isländer auf eine Macht ſieht, die zuläßt, daß ihre Beſatzungstruppen ein ſolch ſkandalöſes Betragen zeigen.

*

Nach einer Meldung aus Waſhington erhält Venezuela einen USA.-Kredit zwiſchen 10 und 16 Millionen Dollar zum Ankauf von Kriegsmaterial aus nordamerikaniſchen Fabriken. Weitere USA.-Kreditverträge ſollen für Nikaragua und Ekuador verhandelt werden.

Flucht bei Nacht und Nebel

Wie MacArthur ſich nach Auſtralien hinüberſtahl.

Wie der „Held Nr. 1", als den die jüdiſche Agitation Rooſevelts den von den Philippinen entflohenen USA.-General MacArthur bezeichnete, ausſieht, ergibt ſich aus den jetzt bekannt werdenden näheren Einzelheiten über die Flucht. General MacArthur und ſein Stab ſind nach einem Bericht des New-Yorker Nachrichtendienſtes in der Nacht zum 12. März in kleinen Torpedobooten von den Philippinen ausgelaufen. Am Tage hat ſich die kleine Flüchtlingsflotte in abgelegenen Buchten verſteckt, um von den Japanern nicht entdeckt zu werden. Der USA.-Korreſpondent, der die abenteuerliche Reiſe nach Auſtralien mitgemacht hat, berichtet, ſie ſei „wie ein Rennen von Außenbord-Motorbooten" geweſen.

Der Bericht beſtätigt alſo, daß ſich der „heldiſche" USA.-General, den man nach ſeiner abenteuerlichen Flucht noch obendrein zum Oberbefehlshaber im Südpazifik „befördert" hat, bei Nacht und Nebel wie ein Schmuggler nach Auſtralien hinübergeſtohlen hat.

Nach einer amtlichen Mitteilung des Waſhingtoner Marinedepartements iſt auch der Befehlshaber der amerikaniſchen Flottenſtreitkräfte auf den Philippinen, Konteradmiral Rockwell, mit General MacArthur zuſammen nach Auſtralien geflohen. Die Ratten verlaſſen das ſinkende Schiff.

Ernährung im dritten Kriegsjahr

Die Aenderungen in den Lebensmittelrationen ſind heute und ſicherlich auch noch eine ganze Zeitlang Geſprächsthema, namentlich bei den Hausfrauen, denen ja in erſter Linie die Aufgabe zufällt, mit den zugeteilten Mengen auszukommen und trotz der Kürzungen der Familie nahrhafte Mahlzeiten vorzuſetzen. Die Aufgabe der Hausfrau iſt nicht leicht, das muß ohne weiteres anerkannt werden. Aber die Aufgabe iſt nicht unlösbar. Die deutſche Frau von heute begreift den Ernſt des Kampfes und weiß, worum es geht. Sie weiß daher auch, daß wir alle Anſtrengungen machen müſſen, um den Kampf bis zum Siege durchzuſtehen.

Wir wollen nicht vergeſſen, daß wir im dritten Kriegsjahr ſtehen, und daß trotz unerhörter Schwierigkeiten und eines enormen Anwachſens der Verbrauchergruppen die Rationen bisher ſeit Kriegsbeginn faſt unverändert bleiben konnten. Man muß anerkennen, daß das eine unerhörte Leiſtung der deutſchen Kriegsernährungswirtſchaft iſt, und darf nie vergeſſen, daß immer mehr Menſchen zur Wehrmacht eingezogen werden, daß Millionen ausländiſcher Arbeiter mitzuernähren ſind und Millionen von Kriegsgefangenen. Schließlich hängt die Ernährung auch nicht allein vom Willen und der Organiſation des Staates und ſeiner Organe ab. Das Wetter hat uns manchen böſen Strich durch die Rechnung gemacht.

Es wird in dieſen Tagen wieder viel davon geredet, wie es im Weltkrieg geweſen ſei. Ja, reden wir nur davon! Das iſt ſogar ſehr nützlich für die Erkenntnis, um wieviel beſſer es uns heute geht als damals im dritten Kriegsjahr. Wir haben diesmal den Krieg gleich mit einer Rationierung der Lebensmittel begonnen. Das war klug und hat ſich inzwiſchen tauſendfältig bezahlt gemacht. Im Weltkrieg haben wir im erſten Jahr noch in Saus und Braus gelebt. Wer Geld hatte hamſterte zuſammen, was er bekommen konnte, und wer keins hatte, guckte in die Röhre. Dann wurden die Lebensmittel auch rationiert, aber es wurden Höchſtſätze beſtimmt, keine Feſtſätze. Heute weiß jeder, daß er auf ſeine Karten das bekommt, was ihm zuſteht. Im Weltkrieg gab es eine ſolche Garantie nicht. Der tatſächliche Verbrauch lag in der Regel, beſonders in den Großſtädten, weit unter den feſtgeſetzten Rationen. So ſind Ende 1916 z. B. von den Städten über 50 000 Einwohnern nur rund ein Viertel in der Lage geweſen, die vom Reich feſtgeſetzten Fleiſchrationen von 250 Gramm je Kopf und Woche tatſächlich auszugeben. Ebenſo konnten die Großſtädte 1916 und 1917 nur einen Teil der vom Reich feſtgelegten Höchſtſätze von 115 bzw. 100 Gramm Fett verteilen. Tatſächlich bekam die Bevölkerung von Städten über 100 000 Einwohnern z. B. 1916 im Jahresdurchſchnitt nur 75 Gramm, im Jahre 1917 ſogar nur 68 Gramm Fett je Kopf und Woche.

Wir können alſo den Vergleich zum Weltkrieg heute ſehr gut noch aushalten, zumal wir die Gewißheit haben, daß es uns niemals ſo gehen kann wie im vorigen Kriege, wo ſchließlich die Lebensmittel in allen Gruppen ſo gut wie ganz ausgingen. Heute wiſſen wir, daß es nur beſſer kommen kann, nicht morgen, vielleicht auch nicht übermorgen, aber es wird der Tag kommen, wo wir die rieſigen beſetzten Räume des Oſtens bewirtſchaften und voll ausnutzen können. Und dort liegen ganz gewaltige Nahrungsreſerven, die uns zugute kommen müſſen. Von der Studiengeſellſchaft für Deutſche Wirtſchaftsordnung iſt einmal auf Grund ſorgfältigſter Prüfung berechnet worden, daß die Ukraine allein einen durchſchnittlichen Getreideüberſchuß von 4,5 Millionen Tonnen hat. Da Geſamteuropa an Getreide einen Einfuhrüberſchuß von etwa neun Millionen Tonnen hat, ſo können aus der Ukraine alſo allein 50 v. H. dieſes Einfuhrbedarfs gedeckt werden. Das zariſtiſche Rußland hatte im Durchſchnitt der Jahre 1909/1913 einen Getreideausfuhrüberſchuß von zehn Millionen Tonnen. Durch die bolſchewiſtiſche Mißwirtſchaft iſt dieſer Ueberſchuß in den Jahren 1934/38 auf etwa 1,2 Millionen Tonnen zurückgegangen. Aber es beſteht kein Zweifel, daß die weſtlichen Gebiete der Sowjetunion, die zum größten Teil in unſerer Hand ſind, geeignet ſind, den alten Ausfuhrüberſchuß wieder zu erreichen.

Und ſchließlich wollen wir nicht vergeſſen, daß unſere Landwirtſchaft trotz der Schwierigkeiten des Krieges bisher in der Lage war, die Anlieferung wichtiger landwirtſchaftlicher Güter an den Markt nicht nur zu erhalten, ſondern zum Teil ſogar noch zu ſteigern. Das trifft vor allen Dingen für Gemüſe, Kartoffeln und Zuckerrüben zu. Reichsmarſchall Göring hat zugleich mit ſeinem Appell an das deutſche Landvolk die notwendige Verordnung getroffen, um den Bauern die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung zu ſtellen. Der deutſche Bauer iſt ſich deſſen voll bewußt, daß von ſeiner Arbeit die Ernährung des Volkes abhängt, er wird es nicht daran fehlen laſſen, alle Kraft für die Sicherung der Ernährung einzuſetzen. Auch hier iſt ein Vergleich mit dem Weltkrieg recht lehrreich. Damals wurde beim Roggen von 1914 bis 1917 eine Verringerung der Erntemenge von 10,4 auf 7,0 Millionen Tonnen feſtgeſtellt. Der Weizenertrag ging im gleichen Zeitraum von 4,0 auf 2,2 Millionen Tonnen zurück, die Gerſtenernte von 3,1 Millionen Tonnen auf 1,9 Millionen Tonnen, der Haferertrag von 9 Millionen auf 4,7 Millionen, der Zuckerrübenertrag von etwa 17 Millionen Tonnen auf rund 10 Millionen Tonnen zurück, während an Kartoffeln 1914 insgeſamt 45,6 Millionen Tonnen eingebracht wurden, im Jahre 1918 jedoch nur noch 29,5 Millionen Tonnen. Die Anbaufläche für die wichtigſten landwirtſchaftlichen Produkte ging um 3,8 Millionen Hektar, d. h. um 23 v. H. zurück.

Die ernährungswirtſchaftlichen Verhältniſſe des Weltkrieges mit ihren Folgen werden und können ſich nicht wiederholen. Die deutſche Führung hat dank weit vorausplanender Einteilung und kluger Vorratswirtſchaft alle Vorausſetzungen geſchaffen, die erforderlich ſind, um in jedem Fall und unter allen Umſtänden auch auf ernährungswirtſchaftlichem Gebiet den Krieg zum ſiegreichen Ende zu führen.

USA.-Handelsſchiff durch deutſches U-Boot torpediert

Ein deutſches Unterſeeboot torpedierte an der atlantiſchen Küſte der USA. ein amerikaniſches Handelsſchiff von etwa 5000 bis 6000 BRT. Das Schiff ſank innerhalb weniger Minuten. Die Beſatzung landete in einem amerikaniſchen Hafen. Nach Ausſagen von Beſatzungsangehörigen beſtand die Ladung des Frachters aus Rohgummi und Kupfer.

Weitere Sowjetangriffe geſcheitert

Vernichtende Schläge der deutſchen Luftwaffe — Erfolgreiche Luftwaffentätigkeit auch auf Malta und im Seegebiet um England

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch griff der Feind wieder mit ſtärkeren Kräften an. Alle Angriffe ſind nach hartem Kampf abgewieſen. 28 feindliche Panzer wurden vernichtet. Südlich Sewaſtopol wurde am 18. 3. ein großer Tanker durch Lufttorpedotreffer vernichtet.

Im Donezgebiet wiederholten die Sowjets ihre erfolgloſen Angriffe gegen die deutſch-rumäniſchen Stellungen. Ein örtlicher Angriff deutſcher und ungariſcher Verbände war erfolgreich. Im Abſchnitt oſtwärts Charkow wurde der Feind nach Abwehr weiterer Angriffe zurückgeworfen und erlitt ſchwere Verluſte.

Auch an der übrigen Oſtfront ſcheiterten feindliche Angriffe, eigene Angriffsunternehmungen brachten weitere Erfolge.

Die Luftwaffe führte vernichtende Schläge gegen Panzer und Truppenbereitſtellungen der Sowjets auf der Halbinſel Kertſch und bekämpfte mit beſonderem Erfolg Flugplätze und Eiſenbahntransporte im mittleren Frontabſchnitt. Der Feind verlor geſtern 62 Flugzeuge, von denen 42 in Luftkämpfen abgeſchoſſen wurden. Fünf eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Die fränkiſche 46. Infanteriediviſion hat ſeit Anfang Februar zahlreiche Angriffe weit überlegener Kräfte unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner abgewehrt und in elf Tagen 162 Panzer vernichtet. In den letzten Tagen hat ſich das rumäniſche Infanterieregiment 33 durch beſondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Auf der Inſel Malta wurden Flugplätze und Flakſtellungen bombardiert. Ein deutſches Jagdgeſchwader im Mittelmeerraum erzielte mit dem Abſchuß von drei britiſchen Flugzeugen ſeit Kriegsbeginn ſeinen 1000. Luftſieg.

Im Seegebiet um England verſenkten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht ſüdlich Portland ein Handelsſchiff von 6000 BRT. Zwei weitere Schiffe mittlerer Größe wurden ſo ſchwer getroffen, daß auch mit ihrer Vernichtung zu rechnen iſt. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen eine Hafenſtadt an der engliſchen Südküſte.

In der Zeit vom 10. bis 19. März verlor die britiſche Luftwaffe 62 Flugzeuge, davon 28 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 16 eigene Flugzeuge verloren.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 20. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Vereinzelte Zuſammenſtöße von Spähtrupps öſtlich von Mechili. Feindliche Bomber wurden bei dem Verſuch, einen vorgeſchobenen Flugplatz anzugreifen, von einem Verband unſerer Jagdflugzeuge prompt angegriffen und zum Rückzug gezwungen. Eine Curtiß wurde abgeſchoſſen, verſchiedene andere durch MG.-Feuer getroffen.

Starke Einheiten der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe führten erneut heftige Bombardierungen der Flugplätze von Halfar und La Venezia durch, wo zwei Flugzeuge am Boden vernichtet und ein drittes im Luftkampf abgeſchoſſen wurden.

Immer am Feind!

Wie ein Geleitzug geknackt wird

Nach Rückkehr von erfolgreicher Feindfahrt berichtet — wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt — der Kommandant eines Unterſeebootes über die Durchführung eines Geleitzugangriffes im Atlantik. Bei dieſem Angriff waren, wie ſeinerzeit durch Sondermeldung bekanntgegeben, in zäher Verfolgung des Feindes von unſeren Unterſeebooten acht Schiffe mit 63 000 BRT. verſenkt worden. Der Kampf gegen den geſicherten Geleitzug iſt die unter Admiral Dönitz entwickelte hohe Schule des U-Boot-Krieges, die ſich auch bei dieſem Einſatz bewährte.

Es war eine dunkle Nacht. Gewitterböen gingen über das Boot nieder. Im Platzregen war oft der Bug des eigenen Bootes nicht zu ſehen. Doch ab und zu erhellt Wetterleuchten das dem U-Boots-Kommandanten gewohnte Bild. Das U-Boot war bei Anbruch der Dunkelheit auf den Geleitzug geſtoßen und jagt nun mit offenen Mündungsklappen neben dem Geleitzug her, eine günſtige Gelegenheit abwartend, um zum Angriff aufzudrehen. Vorübergehend ſind einzelne Schatten des Geleitzuges erkennbar, dann werden ſie wieder von Regenböen verſchluckt. Endlich ließ der Regen etwas nach, die Sicht erweiterte ſich.

Ein großer Frachter liegt ſchußgerecht. Das Boot dreht auf und die Entfernung wird ſchnell geringer. Doppelſchuß Treffer vorn. Der Frachter liegt tief mit dem Bug im Waſſer, doch iſt beim Angriff der Reſt des Geleitzuges aus Sicht gekommen. Sofort ſtößt das Boot nach, um am Feind zu bleiben. Währenddeſſen werden die leergeſchoſſenen Rohre nachgeladen. In Doppelkiellinie kommt bei hoher Dünung der Geleitzug wieder in Sicht. Mehrere Zerſtörer ſichern. Der Durchbruch durch die Sicherung wird angeſetzt. Im ſelben Augenblick hatte ein Zerſtörer das Boot offenbar geſehen, auf das er hart zudreht. Das U-Boot dreht ab in die Dunkelheit und ſtößt nach kurzer Zeit an anderer Stelle durch. Die Zeit iſt kurz. Alſo Doppelſchuß auf Frachter und, ohne das Ergebnis abzuwarten, Doppelſchuß auf Tanker. Doppelt getroffen ſinkt der Frachter, während der Tanker doch ſchon in zu ungünſtiger Schußpoſition gelegen hatte. Nun gehen auf allen Dampfern Leuchtraketen hoch, der Geleitzug iſt plötzlich hell erleuchtet. Das U-Boot dreht aus dem Geleitzug heraus und taucht im ſchützenden Dunkel unter. Während der Geleitzug abzackt, laufen zwei Zerſtörer, an ihren hellleuchtenden Bugſeen zu erkennen, neben dem ablaufenden U-Boot her, das vergeblich und planlos mit Artillerie beſchoſſen wird. Unter Deck ſind inzwiſchen die Torpedorohre nachgeladen worden. Mit dem Erlöſchen der Leuchtgranaten hatte ſich das U-Boot der Sicht entzogen und dreht nun erneut auf den Geleitzug zu. Bald iſt es wieder in günſtiger Schußlage, die Ziele ſind gut zu erkennen. Auf zwei Frachter und einen Tanker werden Einzelſchüſſe gelöſt, alle drei Torpedos treffen mit hohen Sprengſäulen. Eine vierte Detonation ertönt. Schon hat alſo ein anderes U-Boot angegriffen. Nun werden wiederum Leuchtgranaten und -raketen geſchoſſen. Sie zeigen den übrigen Booten, die ſchon auf den Geleitzug manövrieren, den Kampfplatz.

Während die Sicherung das erſte Boot angreift und zum Tauchen zwingt, haben die übrigen Boote die Fühlung aufgenommen und tragen planmäßig ihre Angriffe in den Geleitzug. Noch einmal ſtößt das Boot nach, das zuerſt am Geleitzug geſtanden hatte, findet einen ſchwer beſchädigten Tanker, beſchießt ihn mit Artillerie und gibt ihm durch einen Torpedo den Fangſtoß. Inzwiſchen iſt es Tag geworden und in Marſchfahrt wird ein neues Operationsgebiet aufgeſucht.

Starke Sowjetangriffe geſcheitert

50 Bunker niedergekämpft — Erfolgreiche deutſche Angriffe trotz ſtarker Kälte.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führte der Feind am 18. März ſüdoſtwärts des Ilmenſees gegen die Stellungen einer Infanteriediviſion ſtarke Angriffe durch, die von heftigem Artilleriefeuer und Fliegerangriffen unterſtützt waren. Alle Angriffe brachen nach harten Kämpfen unter ſchweren Verluſten für den Gegner vor der Hauptkampflinie der Diviſion zuſammen. Ein örtlicher Einbruch wurde ſofort im Gegenſtoß bereinigt. In vorbildlicher Zuſammenarbeit mit Stukas und Artillerie wurde eine vorübergehend verlorengegangene Ortſchaft von deutſcher Infanterie wieder genommen. Eigene Artillerie nahm ſowohl die angreifenden Bolſchewiſten als auch feindliche Anſammlungen unter gut liegendes Feuer, ſo daß der Feind ſich wieder abſetzen mußte.

Im mittleren Frontabſchnitt führten deutſche Panzer und motoriſierte Infanterie ein erfolgreiches örtliches Angriffsunternehmen durch. Trotz Schnee und ſtarker Kälte durchbrachen in harten Kämpfen die deutſchen Truppen ein in einem Dorf angelegtes Befeſtigungsſyſtem. Dabei mußten in ſchweren Einzelkämpfen fünfzig Bunker niedergekämpft werden, bevor ſich die Truppen in den Beſitz dieſer befeſtigten Stellungen ſetzen konnten.

Eine deutſche Nahkampfſtaffel ſtellte im Donezgebiet in Schluchten und Ortſchaften gut getarnte bolſchewiſtiſche Panzer und Kavallerie feſt. In dreitägigen rollenden Angriffen bekämpften die deutſchen Flugzeuge die feindlichen Bereitſtellungen. Während Panzer und Infanterie in eine größere Ortſchaft eindrangen, wurden die heftig Widerſtand leiſtenden Bolſchewiſten von den Sprengbomben und Bordwaffen der Nahkampfflieger ſo zuſammengeſchoſſen, daß der Feind das umkämpfte Dorf in wilder Flucht verließ. Dabei wurde eine Kompanie des Gegners von einer Bombenreihe erfaßt und zerſchlagen. Eine fliehende beſpannte Batterie wurde gleichfalls von Bomben getroffen und vernichtet. Die Rückzugsſtraßen des Feindes lagen fortgeſetzt im Feuer der deutſchen Bordwaffen.

200 Panzer auf der Halbinſel Kertſch vernichtet

Vom 13. bis zum 19. März

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, nahmen die Bolſchewiſten am 19. März ihre Angriffe auf der Halbinſel Kertſch unter Einſatz von vierzig bis fünfzig Panzern wieder auf. Nach heftigem Artilleriefeuer griff der Gegner bereits um 5 Uhr morgens die deutſchen und rumäniſchen Stellungen an. Die von Fliegern unterſtützten Angriffe dauerten den ganzen Tag über an. Es kam dabei zu erbitterten Nahkämpfen. Alle Angriffshandlungen ſcheiterten wiederum an dem entſchloſſenen Widerſtand der verbündeten Truppen.

Im Verlauf dieſes Kampfes wurden 28 feindliche Panzer abgeſchoſſen. Damit ſind in der Zeit vom 13. bis 19. März auf der Halbinſel Kertſch insgeſamt 200 feindliche Panzer vernichtet worden. Die Abwehrkämpfe wurden von der deutſchen Luftwaffe wirkungsvoll unterſtützt. Bei der Abwehr feindlicher Fliegerangriffe wurden durch Infanteriewaffen zwei Flugzeuge, durch Heeresflak ein weiteres Flugzeug abgeſchoſſen.

Auch im Donezgebiet kam es am 19. März an verſchiedenen Stellen durch feindliche Angriffe oder eigene örtliche Gegenangriffe zu lebhaften Kampfhandlungen. Seit den frühen Morgenſtunden griff der Feind mit zwei Kavalleriediviſionen, Teilen einer Schützendiviſion und einer Panzerbrigade, bei der ſich auch ſchwerſte Panzerkampfwagen befanden, die deutſchen und rumäniſchen Stellungen an. In harten Kämpfen wurden die feindlichen Angriffe abgewehrt und die Stellungen von den deutſchen und rumäniſchen Truppen überall behauptet. Mehrere feindliche Panzer wurden bei dieſem Abwehrkampf abgeſchoſſen.

Churchills Kotau vor Stalin

Beſprechungen mit Maiſky. — Es bleibt dabei: Europa den Bolſchewiſten!

Churchill ſcheint die Reiſe ſeines Rivalen Cripps nach Indien dazu zu benutzen, um ſich inzwiſchen bei Stalin lieb Kind zu machen und wieder aufzuholen, was er ſeit dem Auftreten von Cripps an Preſtige im engliſchen Volke verloren hat. Dieſem Zwecke dürfte eine ausführliche Beſprechung Churchills mit Stalins Botſchafter in London, dem Juden Maiſky, gedient haben. Nach ſchwediſchen Meldungen wollen gut unterrichtete Londoner Kreiſe wiſſen, daß der Meinungsaustauſch zur Zufriedenheit beider Seiten ausgefallen iſt. Man habe über aktuelle ſtrategiſche Fragen geſprochen und auch die politiſchen Nachkriegsfragen behandelt, was beſagen will, daß ſich Churchill Maiſky gegenüber nachdrücklich auf die Abmachungen zwiſchen Eden und Stalin feſtgelegt hat, in denen bekanntlich England den Bolſchewiſten Europa für den Preis der Waffenhilfe ausgeliefert hat. Maiſky ſeinerſeits wird ſicherlich Stalins Forderung nach ſtärkerer militäriſcher Aktivität erneuert und damit die Parole derjenigen Britenkreiſe unterſtützt haben, die nach einer zweiten Front in Europa ſchreien.

In dieſem Zuſammenhang iſt es bezeichnend, daß ſich 50 Abgeordnete der Labour Party zuſammengetan haben, um die engſte Verbindung der Kriegführung zwiſchen London und Moskau zu befürworten. Dieſe Bolſchewiſtenanbeter ſtellen aber gleichzeitig harte Forderungen für die Erhöhung der Kriegsproduktion. So verlangen ſie z. B. Enteignung der Kriegsinduſtrie. Hier wird deutlich Maiſkys Hilfeſtellung erkennbar.

England kämpft um ſein Leben

Im Engliſchen Oberhaus befaßte ſich der Kriegswüterich Vanſittard mit der engliſchen Propaganda und der Tätigkeit der deutſchen Flüchtlinge in England. Uns intereſſiert davon nur folgender Teil ſeiner Ausführungen, der wörtlich wiedergegeben ſei: „Wir werden keinen vollkommenen Kriegseinſatz erreichen, wenn wir der Nation nicht die Wahrheit ſagen, und die iſt, daß die britiſche Nation gegen die deutſche um ihre Exiſtenz kämpft. Wenn die Briten unterliegen, werden ſie praktiſch ausgelöſcht werden“.

Die Behauptung, man kämpfe gegen den Nationalſozialismus, wies er als falſch und ergebnislos ab und rief den Lords zu: „Wir müſſen ſchärfer werden!“ Wir kennen Vanſittards Parolen. Er gehört zu den giftigſten und hyſteriſchſten Geiferern unter den engliſchen Kriegshetzern. Seine Verſicherung: „Wir kämpfen gegen das ganze deutſche Volk!“ überraſcht uns nicht, ſondern beweiſt uns nur den abgrundtiefen Haß der britiſchen Lords.

Rohſtoffe aus dem Südweſtpazifik

Schiffe mit wertvollen Ladungen in Japan eingetroffen.

Als erſtes Anzeichen für die großen natürlichen Hilfsquellen, die im Südweſt-Pazifik-Gebiet zur Verfügung ſtehen, ſind Schiffe, beladen mit Zucker, Reis, Rohkautſchuk, Eiſenerz, Kohle und Düngemitteln, vor einigen Tagen in einen japaniſchen Hafen eingelaufen. Bis Ende Februar waren bereits verſchiedene tauſend Tonnen dieſer Güter in Japan eingetroffen.

Wie weiter in Tokio mitgeteilt wurde, beträgt auf der Inſel Timor das Geſamtergebnis an Gefangenen und Kriegsbeute: 1205 Gefangene, 386 feindliche Boote, zwei 15-Zentimeter-Geſchütze, 7 Tanks, 5 Panzerwagen, 90 Kraftwagen, 6 Schnellfeuergeſchütze, 24 Luftabwehrgeſchütze und zahlreiches anderes Material.

Ueber die erfolgreichen Operationen japaniſcher Marineſtreitkräfte in den philippiniſchen Gewäſſern in den letzten 14 Tagen berichtet das japaniſche Nachrichtenbüro Domei von einem ungenannten Stützpunkt auf den Philippinen. Danach verſenkte die Marineluftwaffe am 4. März in den Gewäſſern ſüdlich der Inſel Dumaran (ſüdlich Mindoro) einen 3000 Tonnen großen feindlichen Transportdampfer. Am 4. und 5. März richteten Marinebomber verheerende Angriffe gegen Mindanao und ſetzten in Florida, 60 Kilometer nordöſtlich von Dawao, ſowie in Mawabu, 80 Kilometer nordöſtlich von Davao, Kaſernen und andere militäriſche Einrichtungen in Brand. Südlich Mindoro kaperten Marineſtreitkräfte am 6. März einen amerikaniſchen Dampfer von 1160 Tonnen. Schließlich wurden bei der Inſel Cebu vier feindliche Fahrzeuge von 500 bis 1000 Tonnen durch Artilleriefeuer verſenkt.

50 Jahre Soldat

Militärjubiläum Generalfeldmarſchalls von Rundſted

(Atlantic-Wag

Am 22. März begeht Generalfeldmarſchall Gerd von Rundſtedt, eine der markanteſten Perſönlichkeiten in der Führung der deutſchen Wehrmacht, ſein 50jähriges Militärjubiläum. Auf allen Kriegsſchauplätzen haben ſich die Truppen des Generalfeldmarſchalls an entſcheidender Stelle ausgezeichnet. Der Führer gab in ſeiner denkwürdigen Rede vor dem Reichstag am 19. Juli 1940 u. a. auch die Beförderung Rundſtedts zum Generalfeldmarſchall bekannt und würdigte damit den entſcheidenden Anteil, den dieſer hervorragende militäriſche Führer an der raſchen Niederwerfung der Feinde Deutſchlands hat Seit Beginn des Feldzugs gegen die ſchewiſten ſtehen die Truppen des Generalfeldmarſch wieder an den Brennpunkten des Kampfes und haben un gänglichen Lorbeer an ihre Fahnen heften können.

Generalfeldmarſchall von Rundſtedt iſt aus dem Reg. 83 in Kaſſel hervorgegangen, wo er 1892 ſeine er reiche Soldatenlaufbahn begann. Nach dem Beſuch der akademie wurde er 1909 in den Generalſtab verſetzt, de auch während des ganzen Weltkrieges in wichtigen Stellun angehörte. Nachdem er im Reichsheer die 2. Kavalle Diviſion und die 3. Diviſion geführt hatte, ſtand er von bis 1938 als Oberbefehlshaber an der Spitze der Hee gruppe 1 in Berlin. Nach der Beſetzung des Sude landes im Herbſt 1938 ſchied er als Generaloberſt aus aktiven Dienſt aus und wurde vom Führer in Anerkenn ſeiner Verdienſte um den Aufbau des neuen Heeres zum des Inf.-Regts. 18 ernannt.

Bei Beginn des Krieges übernahm Generaloberſt Rundſtedt gegen Polen den Befehl über die Heeresgru Süd. Während im Süden die polniſchen Kräfte im Rau Krakau—Lemberg zerſchlagen wurden, drang die Maſſe Heeresgruppe Rundſtedt unaufhaltſam vor und vernichtete polniſche Hauptarmee in der zehntägigen Umfaſſung ſchlacht an der Bzura. Die Einnahme von Wa ſchau krönte den raſchen Siegeszug in Polen, für den Generaloberſt mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes a gezeichnet wurde.

Im Weſten befehligte Generaloberſt von Rundſtedt Heeresgruppe A, die in der Mitte der deutſchen Heeresf ſtand und zweimal eine ſtarke und befeſtigte Feindfront durchbrechen hatte. Bereits am 13. Mai wurde die M von der Heeresgruppe Rundſtedt bezwungen und kurze darauf auch die Maginotlinie in breiter Front du brochen. Der Vorſtoß an die Kanalküſte vollendete Umfaſſung des in Flandern und im Artois ſtehenden Fein In der Offenſive gegen Frankreich begann Generaloberſt Rundſtedt den Vormarſch am 9. Juni. Seine Heeresgru durchſtieß die Stellungen der Weygand-Zone an der Ai und Marne und machte den Panzern den Weg frei zum V nichtungsſtoß in den Rücken der Maginotlinie.

Im Kampf gegen die Bolſchewiſten führte Gene feldmarſchall von Rundſtedt die Heeresgruppe Süd. Aus die Kämpfen heben ſich die Keſſelſchlachten von Uman und K beſonders heraus. Als Geſamtergebnis des Jahres 1941 feſtzuſtellen, daß im Abſchnitt der Heeresgruppe von Rundſt das wichtige Gebiet der Ukraine und der größte Teil Donezbeckens in deutſche Hand fielen. Seit der Einſtellung Angriffsoperationen liegen die Armeen der Heeresgruppe hartem Abwehrkampf gegen die Bolſchewiſten.

Nach kurzen Ausſpannen zur Wiederherſtellung der ſundheit ſteht Generalfeldmarſchall von Rundſtedt heute wie auf Befehl des Führers an verantwortlicher Stelle.

Die Notwendigkeit ſtabiler Preiſe

Staatsſekretär Fiſchböck über die Grundſätze der Preispoli

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung, Staatsſekre Dr. Fiſchböck, behandelt in der Zeitſchrift „Der Vierjahr plan“ die Aufgaben, die der deutſchen Preispolitik im Kri geſtellt ſind. Ausgehend von der Zuſicherung des Führers, die Kaufkraft der Währung erhalten bleibt, bedarf es zur E löſung dieſer Zuſage ſtabiler Preiſe. Weitergabe von Koſt ſteigerungen an die Volksgeſamtheit als Verbraucher iſt dann zuläſſig, wenn der Betrieb ohne Exiſtenzgefährdung Steigerung nicht tragen kann. In dieſem Ausmaße aber m ſen die Verbraucher die durch Preiserhöhung eintretende V brauchsbeſchränkung als Kriegsfolge tragen. Der Verſu dieſer Kriegsfolge durch Lohnerhöhungen zu entgeh iſt ausſichtslos. Sowenig eine Preisſteigerung für V brauchsgüter zuläſſig und tragbar iſt, ſowenig darf auch Preisbildung der direkten und indirekten Lieferungen das Reich, insbeſondere für Rüſtungsgerät, Preisſtei rungen zulaſſen. Im Gegenteil. Je mehr der Rüſtungsbed die volle Ausſchöpfung aller Reſerven erfordert, iſt außer Sparſamkeit in den Geldausgaben auch auf dieſem Gebiet ſo notwendiger. Abgelehnt werden müſſen auch Forderung nach Erhöhung der Preiſe aus produktionspolitiſchen Grün mit dem Ziele, hierdurch den Anreiz zur Erzeugung beſtim ter Produkte zu vergrößern. Zugeſtändniſſe, die auf dieſem biete gemacht werden, haben nur vorübergehenden Wert u können überhaupt nur dann Erfolg zeitigen, wenn ſie in tenen Ausnahmefällen bewilligt werden.

Dr. Fiſchböck kam dann auf die überſchüſſige Kau kraft in den Händen einzelner Volksgenoſſen zu ſprech die durch die bereitſtehenden Mengen von Verbrauchsgüte nicht befriedigt werden kann. Dieſe Erſcheinung macht Preispolitik beſonders ſchwer. Noch dazu, da die freie Ka kraft ſich keineswegs gleichmäßig auf alle verteilt. Der eignetſte Weg, der der Verſchiedenartigkeit der einzelnen Fä am beſten Rechnung trägt, iſt das Syſtem des freiwi ligen Sparens, durch das der einzelne Volksgenoſſe für Einkauf von Bedarfsgütern nicht verwendbaren Gel beträge dem Reich zur Verfügung ſtellt.

Dr. Fiſchböck ſchließt ſeine Betrachtung mit dem Hinwe daß den grundſätzlichen preispolitiſchen Maßnahmen auch Ge tung verſchafft werden muß, und daß Uebertretunge von Preisvorſchriften nicht Ordnungswidrigkeiten, ſonde eine ſchwere Schädigung der Gemeinſchaft ſin Mögen die grundſätzlichen Richtlinien in Einzelfällen oft ha erſcheinen, ſo muß die Linie doch kompromißlos eing halten werden, denn ſie bildet eine Schlüſſelſtellung der inneren Front.

Tageschronik in Stichworten

Italien hat über 45 Millionen Einwohner.

Italien in ſeinen Vorkriegsgrenzen zählte Ende Febru 45 384 000 Einwohner. Der Geburtenüberſchuß betr im Monat Februar 8044. Es wurden 26 277 Ehen geſchloſ

Rede des türkiſchen Staatspräſidenten.

Der türkiſche Staatspräſident Inönü ſprach in Ism über Fragen der türkiſchen Politik. Nur einige Staaten, da unter auch die Türkei, ſo erklärte der Präſident, ſeien auße halb des Krieges geblieben, aber auch ſie fühlten ſeine Aus wirkungen. Die türkiſche Außenpolitik ſei von dem Beſtrebe beſtimmt, die Beziehungen mit den kriegführenden Länder die ſich auf Abkommen gründeten, gemäß den Abmachunge aufrechtzuerhalten.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 21. März

Frühlingsanfang im Kalender

Kalendermäßig beginnt am 21. März der Frühling. Nun, Kalender mag es uns nicht übelnehmen, wenn wir etwas trauiſch ſeinen Angaben gegenüber ſind. Wir würden ja ne glauben und würden den Frühling mit Fanfaren be- ßen — wenn er käme. Denn ehrlich geſagt: Wir haben die e voll vom Winter, reichlich voll. Dabei denken wir gar ſo ſehr an uns in der Heimat, wir können uns immer einrichten und uns Wärme verſchaffen, wenn draußen der wind bläſt. Aber unſeren tapferen Soldaten im Oſten ſchen wir von ganzem Herzen, daß nun endlich der Früh- mit Macht ausbricht. Bei aller Vorſorge, die die litäriſche Führung getroffen hat, konnte ſie den ruſſiſchen nter dennoch nicht unſeren braven Landſern vom Leibe en. Im vorderſten Graben heißt es aushalten, wenn der e Wind über die Felder fegt und das Thermometer Rekord- e zeigt. Sie haben ausgehalten, haben einem Winter ge- t, der, wie der Führer in ſeiner Rede am Heldengedenktag vorhob, ſeit 140 Jahren nicht dageweſen iſt. Sie haben ſich Heldenlied geſchrieben im Oſten, das unvergänglich iſt. r ſie haben durchgehalten, weil ſie unter dem Gebot der licht ſtehen, und weil ſie in ſich die Hoffnung tragen, daß n in Rußland eines Tages der Frühling kommen muß.

Wir können uns denken, wie es unſeren Soldaten im Oſten s Herz iſt. Sie ſehnen ſich nach dem Frühling, nicht nur, l er die Froſtſtarre aus ihren Gliedern nimmt, ſondern weil wiſſen, daß er eine neue Kampfperiode einleitet, die uns der ſcheidung und der völligen Zerſchlagung des bolſchewiſtiſchen oſſes näherbringen wird. Hoffen wir alſo, daß die Sonne, bei uns allmählich den Schnee wegleckt und die Ackerkrume macht, auch im Oſten bald ſtärker wirkt.

Auszeichnung. Der Flieger und Bordſchütze Ewald per wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe aus- ichnet.

Zum Gefreiten befördert wurde Herbert Stüben, nhaft am Dahlkamp.

Seine Meiſterprüfung im Terrazzo-Handwerk be- d vor der Prüfungskommiſſion in Lübeck Hans de nardo, jetzt wohnhaft in Neumünſter.

Schulentlaſſungen. Zu der von uns veröffentlichten mensliſte ſind nachzutragen: Günter Hahn - Bad amſtedt und Helmuth Kay - Hitzhuſen.

Kreisberufsſchule. Der Unterricht wird am Mon- 23. März, noch nicht aufgenommen.

Diphterie-Schutzimpfung in NSV.-Kinder- ten. Ein Abſinken der Diphterieerkrankungen bereits weisbar. Die NS-Volkswohlfahrt führt zu der herung und Geſunderhaltung der Jugend in ihren dergärten in nächſter Zeit eine Diphterie-Schutz- pfung durch. Damit tritt auch der Gau Schleswig- ſtein in die Reihe der Gaue Großdeutſchlands ein, dieſe erprobte und völlig unſchädliche vorbeugende ßnahme großzügig in Angriff nehmen.

Fußball. Nach langer Zwangspauſe, den uns der nter aufgezwungen hat, kann am nächſten Sonntag der der Sportbetrieb aufgenommen werden. Vor- ſichtlich wird die Jugend der Turnerſchaft am ſten Sonntag auf dem Rolandplatz gegen Union burg oder in Neumünſter gegen T. V. 1905 ſpielen. Spiele ſtehen vor dem Abſchluß.

Reichsobmann Behrens vor der Landesbauern- ſt. Auf der Tagung dar Kreisbauernführer, der ſitzenden der Wirtſchaftsverbände, der Landesfach- ftsleiter und der landwirtſchaftlichen Kreisfachbe- r ſprach der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, uer Guſtav Behrens, am Donnerstag über die tigſten Fragen der Ernährungswirtſchaft.

Weidenkätzchen. Jene köſtlichen ſilberweiß ſchim- nden Kätzchen, die die Weiden manchmal ſchon im nter zur Freude der Menſchen herausſtellen, ſind ſich weiter nichts als ein Wartezuſtand der Blüten. bald die Sonne ihre erſten warmen Strahlen über Land leuchten läßt, möchten ſie den Anflug der n Inſekten ausnützen. So halten ſie ſich bereit, h ein feinfaſeriges Haarkleid, wie durch ein Pelzchen Kälte geſchützt, um ja keine Zeit zu vergeuden, n es Ernſt wird. Aus ihnen ſtrecken ſich dann in zer Zeit die eigentlichen Blüten hervor, die mehrfach ßer ſind. An ihnen ſpreizen ſich die Staubträger allen Seiten zum Empfang der Bienen und der eren Frühgäſte, die ſich nach der langen Winterpauſe Nahrungsknappheit voll Gier hier einfinden. So die Weiden die einzigen Nahrungsquellen, die und breit fließen. Deshalb werden ſie auch vom aate durch ſtrenge Strafbeſtimmungen geſchützt. Des- b werden Preſſe und Funk, Schule und alle natur- bundenen Vereine nicht müde, Verſtändnis in die tmenſchen hineinzutragen. Mag es dem Menſchen einer Frühlingsfreude noch ſo ſehr in den Fingern en, ſolch Wundergebilde ſein zu nennen, ſie gehören den Zweig und nicht in die Hand der Gedankenloſen. gehören den Bienen und — vor die Augen des eren, der nach uns kommt und der ebenfalls auf Frühlingsbotſchaft lauſchen möchte. Der aber will h zerſchliſſene, zerſplitterte Weidenbüſche nicht an ſensſeiten der Menſchennatur erinnert ſein, die gſt überwunden ſein ſollten.

as ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Was geſchah in dieſer Nacht?"

Irene von Meyendorff, Karl Ludwig Diehl und s Brauſewetter komplettieren ein Quartett, das ſich nſiv mit der Frage beſchäftigt „Was geſchah in er Nacht?", und ihre Heiterkeit während des Spiels int bereits eine Garantie zu geben auf unſere erkeit vor der Leinwand. Tobis

•

Die neue Deutſche Wochenſchau

Die neue Deutſche Wochenſchau bringt uns einen weiteren icht von dem Kampf unſerer U-Boote vor den ren der Vereinigten Staaten, direkt vor New York! drucksvolle Bilder zeigen uns, daß die Männer unſerer Unterſeeboote nicht nur mit ihren Geſchützen und ihren Torpedos erfolgreich operiert haben, ſondern auch mit ihrer Kamera. Da ſehen wir weiter die Heimkehr des Kapitänleutnants Zapp, der bisher 80 900 BRT. feindlichen Handelsſchiffsraum vernichtet hat und die Ueberreichung des Ritterkreuzes an Kapitänleutnant Hardegen, der mit 110 400 BRT. aufwarten kann, durch Vizeadmiral Dönitz. Bei den Aufnahmen, für die übrigens ein Kriegsberichter das Wagnis einer Vertäuung am Sehrohr auf ſich genommen hat, wechſeln Kampfbilder mit ſolchen von Reparatur- und Pumparbeiten bunt ab.

Eingeleitet wird die neue Wochenſchau mit einem Bericht von der Rede des Führers an die im Berliner Sportpalaſt verſammelten ſoeben beförderten Offiziere des Heeres und die kurz vor ihrer Beförderung ſtehenden Offizieranwärter der Kriegsmarine und der Luftwaffe ſowie die Junker der Waffen-ſſ. Die Bilder von der Oſtfront zeigen uns Truppen unſerer finniſchen Verbündeten, die ſich durch dichte Urwälder Oſtkareliens den Weg bahnen, in ſchneidender Kälte biwakieren, Eiſenbahnpioniere vor Leningrad, eisüberzogene Kampfflugzeuge auf einem Feldflughafen, die ſtartfertig gemacht werden, die Ueberſchüttung bolſchewiſtiſcher Bereitſtellungen mit einem Granatenhagel deutſcher Batterien und anſchließend den Gegenſtoß unſerer prächtigen Infanterie. In Nordafrika ſehen wir den Einzug der ſiegreichen Kolonnen in Bengaſi, von der Bevölkerung ſtürmiſch begrüßt, und dann wiederum britiſche Gefangenenkolonnen, in denen der hohe Anteil farbiger Hilfsvölker auffällt. Den Schluß der Wochenſchau bildet ein zweiter Bericht von dem Durchbruch unſerer Schlachtſchiffe „Scharnhorſt" und „Gneiſenau", beide von Churchill auf dem Papier wohl ein dutzendmal vernichtet, und des Schweren Kreuzers „Prinz Eugen" durch den Kanal. Alwin Schaper.

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 22. bis 28. März 1942.

„Der Herrgott hat noch niemals einem Faulen geholfen, er hilft auch keinem Feigen."

Adolf Hitler

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Will Quadflieg und Viktoria v. Ballasko ſprechen Texte von George, Rilke, Gmelin, Löns, Eichendorff und Dauthendey, die vom Vorfrühling künden. Dazu erleſene Kammermuſik im „Schatzkäſtlein" von 9 bis 10 Uhr. Alfons Flügel, der junge Tenor der Münchener Staatsoper, ſingt im „Deutſchen Volkskonzert" von 12.40 bis 14 Uhr. Hans Moſer iſt der Sprecher der Sendung von 21 bis 22 Uhr, die luſtige Klänge aus Wiener Filmen bringt.

Deutſchlandſender: Aus dem Feſtſaal des Deutſchen Muſeums in München kommt das Orgelkonzert von 8 bis 8.30 Uhr. Prof. Georg Kulenkampff, begleitet von Gerhard Puchelt, ſpielt Werke von Hubay, Suk, Dvorak, Saraſate und Spohr von 15.30 bis 16 Uhr. Wilhelm Furtwängler dirigiert die Siebente Sinfonie von Beethoven. Eine Aufnahme aus dem 9. Philharmoniſchen Konzert wird von 18.10 bis 19 Uhr geſendet. Aus italieniſchen Opern mit italieniſchen und deutſchen Soliſten erklingen Melodien von 20.15 bis 22 Uhr. Der Großdeutſche Rundfunk gibt einen Querſchnitt durch die Feſtaufführungen der Hamburgiſchen Staatsoper im Rahmen der deutſch-italieniſchen Kunſtwoche zu Hamburg.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: „Allerlei von 2 bis 3" mit Georg Haentzſchel am Flügel. Tibor de Machula ſpielt im Soliſtenkonzert von 15.30 bis 16 Uhr. Rühmann, Brauſewetter, Sieber ſind zu hören in Leipzigs Sendung „Für jeden etwas" von 20.20 bis 22 Uhr.

Deutſchlandſender: „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.10 bis 18.30 Uhr. „Klaſſiſcher Humor und Tanz" erfreuen von 20.15 bis 21 Uhr. Muſik für Kammerorcheſter von 21 bis 22 Uhr. Von der deutſch-italieniſchen Kunſtwoche in Hamburg wird als Aufnahme italieniſche Muſik geſendet.

Provinz und Nachbargebiete

Hagen. Der Amtsvorſteher macht bekannt: Die Sprechſtunde am kommenden Dienstag fällt aus.

Neumünſter. Folgenſchwere Vergeßlichkeit. Eine Frau vom Lande ließ in einem ſtarkbeſuchten Geſchäft an der Adolf-Hitler-Straße ihre Geldbörſe mit etwa 70 Mark auf dem Ladentiſch liegen. Erſt als ſie in einem anderen Geſchäft ihre Waren bezahlen wollte, bemerkte ſie den Verluſt und eilte zurück. Das Wertobjekt war jedoch inzwiſchen geſtohlen worden. Innerhalb weniger Tage iſt das in Neumünſter der dritte Fall, daß Frauen aus ihrer Unachtſamkeit ſchweren Schaden erlitten.

Bad Oldesloe. Sturz aus der Bodenluke. Ein ſchwerer Unglücksfall ereignet ſich im Hauſe des Bauern Guſtav Heins in Rolfshagen. Der Beſitzer war damit beſchäftigt, die Kühe zu füttern, und warf Heu vom Boden durch die Luke. Dabei kam Heins der Bodenluke zu nahe und ſtürzte auf die harte Diele, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Verunglückte wurde mit dem Krankenauto in das Oldesloer Kreiskrankenhaus gebracht.

Elmshorn. Fleiſchdiebſtahl. Feſtgenommen wurden drei fremde Arbeiter, die in einer Fleiſchwarenfabrik, wo ſie beſchäftigt waren, Speck geſtohlen haben. Sie wurden dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Itzehoe. Als eine diebiſche Elſter entpuppte ſich ein junges Mädchen aus der Umgegend von Wilſter, das in Itzehoe in einem Geſchäftshaushalt in Stellung war. Es entwendete aus der Geſchäftskaſſe nach und nach ca. 2500 Mark. Auf das junge Mädchen, das äußerſt tüchtig war, war keinerlei Verdacht gefallen. Die Diebſtähle kamen durch eine finanzamtliche Ueberholung des Betriebes heraus. Das junge Mädchen wurde auf die Probe geſtellt und konnte des Diebſtahls überführt werden. Das entwendete Geld hat es für perſönliche Bedürfniſſe verbraucht und zum größten Teil bei einer hieſigen Sparkaſſe angelegt. Ein Sparkaſſenbuch mit faſt 1800 Mark Einlage wurde beſchlagnahmt.

Tönning. Als Anfang Februar 1864 die Dänen abgezogen waren, kam preußiſches und öſterreichiſches Militär in unſere Stadt, von dem man die „galanten" Oeſterreicher lieber ſah als die „ſteifen Preußen", und auf dem Amtshauſe erſchien der preußiſche Adler. Man munkelte, die Preußen würden bleiben, was weniger nach dem Sinn unſerer Bevölkerung war, wollte man doch den eigenen Herzog F. von Auguſtenburg. Als dann der zuerſt eingeſetzte einheimiſche Bürgermeiſter Rechtsanwalt Becker wegen auguſtenburgiſcher Geſinnung wieder abgeſetzt und mit ſeiner großen Familie der Not preisgegeben wurde, da gab es viel böſes Blut. Die ſchleswig-holſteiniſchen Patrioten — es waren gleichzeitig die „Honoratoren" der Stadt — verſammelten ſich jetzt regelmäßig in der Gaſtwirtſchaft von Hans Kruſe in der Rademacherſtraße, um die Tagesneuigkeiten zu beſprechen und ſich nach Bedarf auszuſchimpfen. Die Verkehrsſprache war plattdeutſch. Bald ſiedelten ſich hier im Honoratorenlokal die Parteigänger der Preußen, die „Verräter", wie die Schleswig-Holſteiner ſie nannten, mit einem Stammtiſch an, an dem auch die preußiſchen Beamten ſaßen. Hier wurde Hochdeutſch geſprochen. Zeitweilig verkehrte hier ein baumlanger preußiſcher General, der ſpäter im deutſch-franzöſiſchen Krieg ein großer Heerführer wurde und hier nun viel das große Wort führte. Er ſagte, wenn es noch mal wieder ernſt würde um Schleswig-Holſtein, ſo würde er das Land decken mit ſeinem 7 Fuß langen Leib. Das verdroß Hans Kruſe, ſelbſt ſchleswig-holſteiniſcher Patriot, und er ſetzte in die Zeitung: Ich ſchenke jetzt Bier aus einem ſieben Fuß langen Faß, und ein andermal: Wer ihrer 7 Große (das ging auf den General) bei mir trinkt, der hat das Recht dem (!) Achten (damit war der Herzog Friedrich VIII. gemeint) umſonſt bei mir zu trinken. Die Kieler Kampfgenoſſen reagierten auf ſolche Anſpielungen mit einem Kampf- und Spottgedicht in der Zeitung, mit dem Refrain: Drum hoch das liebe Vaterland, die Kampfgenoſſen halten ſtand. Den „Preußen" aber wurden ſolche Anzapfungen zu bunt, und ſie verlegten ihren Stammtiſch. Das Schickſal nahm indeſſen ſeinen Lauf, und nach dem deutſchen Bruderkrieg von 1866 ſprach Preußen unter dem 24. Dezember 1866 die Einverleibung Schleswig-Holſteins in Preußen aus. Wenige Jahre und der deutſch-franzöſiſche Krieg brach aus, der Hans Kruſe ſchon mit Liebesgaben an der Front ſah, von wo er Kriegstrophäen mit heim brachte und in ſeinem Lokal ausſtellte. Bald kehrte auch ſein Neffe Fritz, verwundet und mit dem Eiſernen Kreuz geſchmückt, aus dem Felde heim. Seinen Erzählungen lauſchte der Stammtiſch der Honoratoren mit Begeiſterung. Aus ſchleswig-holſteiniſchen Partikulariſten waren Deutſche geworden.

Geeſthacht. Kleinkind durch Rauchentwicklung erſtickt. Hier erſtickte ein Kleinkind durch Rauchentwicklung. In dem Zimmer, in dem das Kind ſchlief, iſt wahrſcheinlich durch einen kleinen Jungen ein elektriſcher Heizofen, auf dem ein Handtuch lag, im Betrieb geſetzt worden. Das Handtuch ſowie der Fußboden begann zu kohlen. Durch die Rauchentwicklung muß das Kind erſtickt ſein. Der Vorfall wurde ſpät bemerkt, die Wiederbelebungsverſuche hatten keinen Erfolg.

Nah und Fern

Sonderabzeichen für Einzelkämpfer gegen Panzerwagen. Nach einer Mitteilung des Oberkommandos des Heeres hat der Führer ein Sonderabzeichen für das Niederkämpfen von Panzerkampfwagen durch Einzelkämpfer genehmigt. Das Abzeichen wird an Soldaten verliehen, die ſeit dem 22. Juni 1941 mit Beginn des Oſtfeldzuges als Einzelkämpfer mit Nahkampfwaffen oder Nahkampfmitteln, wie Panzerbüchſe, Gewehrgranate, geballte Ladung uſw. einen feindlichen Panzerkampfwagen oder ein ſonſtiges feindliches gepanzertes Fahrzeug im Nahkampf vernichtet oder außer Gefecht geſetzt haben. Für jeden vernichteten Panzerkampfwagen wird ein Sonderabzeichen verliehen. Das Sonderabzeichen beſteht aus einem Aluminiumgeſpinſtband mit zwei eingewirkten ſchwarzen Streifen, auf dem die Silhouette eines Panzerwagens angebracht iſt. Das Band wird als Aermelſtreifen getragen. Bei erneuter Verleihung wird ein weiterer Aermelſtreifen angelegt.

Die Brille für den Blick in den Körper. Auf einer Sitzung der Arbeitsgemeinſchaft für Volksgeſundheit in Dortmund wurde eine für die ärztliche Praxis wichtige Erfindung vorgeführt. Es handelt ſich um eine Brille, die bei der Röntgendurchleuchtung den plaſtiſchen Blick in das Innere des menſchlichen Körpers ermöglicht. Die Magneta-Raumſichtbrille wird wie jede Normalbrille getragen und vermittelt die Bilder des Röntgenleuchtſchirms, die bisher nur als einfache Flachbilder zu ſehen waren, ſtereoſkopiſch in greifbarer Form als wirkliche körperliche Gebilde. Auch Operationen können unter der räumlichen Sicht der durchleuchteten Körper vorgenommen werden.

Dnjepr-Flotte wieder einſatzfähig. Die Werftanlagen in Kiew ſind in dieſem Winter nicht müßig geweſen. 22 Dampf- und Motorſchiffe, die die Bolſchewiſten verſenkt hatten und die bereits im Herbſt gehoben wurden, ſind zum Teil wieder fertiggeſtellt. Mit Hilfe deutſcher Fachleute ſind die Werftanlagen wieder in Gang gebracht worden. Es wurden auch bereits 23 neue Schiffseinheiten in Bau gegeben. Der Verkehr auf dem Dnjepr wird im Frühjahr wieder aufgenommen. Auch mit der Hebung von fünf Expreß-Paſſagier-Dampfern, die die Bolſchewiſten in der Nähe von Kiew verſenkt hatten, wird begonnen.

Die Glocke begräbt den Küſter. Der Küſter der Pfarrkirche eines kleinen Ortes an der italieniſchen Riviera ſtieg am Sonntag ganz früh auf den Glockenturm, um die Gläubigen zur Frühmeſſe zu rufen. Die größte der Glocken, im Gewicht von etwa ſechs Zentnern, hatte er kaum einige Male angeſchlagen, als ſie ſich vom Gebälk löſte und auf den Boden ſtürzte, den Küſter unter ſich begrabend. Den Pfarrer überraſchte es, daß das Geläute plötzlich aufhörte. Er ſtieg auf den Turm und fand den Küſter ſchwerverletzt um Hilfe rufend. Der Mann hatte bei dem Unfall zahlreiche Knochenbrüche und ſchwere Verletzungen faſt am ganzen Körper davongetragen.

Privatkraftfahrer müſſen der Poſt helfen. Zur Ueberwindung der Transportſchwierigkeiten, die ſich in Griechenland bemerkbar gemacht haben, iſt jetzt eine Verfügung ergangen, die die Privatkraftfahrzeuge in den Poſtdienſt einſchaltet. Alle Beſitzer von Autobuſſen und Kraftfahrzeugen aller Art, die regelmäßig beſtimmte öffentliche Straßen der Provinz befahren, werden durch die neue Anordnung verpflichtet, Poſt mit ſich zu nehmen. Die Beſitzer der Kraftfahrzeuge ſind perſönlich verantwortlich für den ſicheren Transport und die ordnungsmäßige Ablieferung der ihnen anvertrauten Poſtſachen.

Prämienziehung der 3. KWH.-Lotterie

Bei der Prämienziehung der 3. Kriegswinterhilfs-Lotterie, die mit elf Serien mit insgeſamt 66 Millionen Loſen die größte der bisherigen Lotterien für das Kriegs-WHW. war, wurden in München insgeſamt 1133 Prämien mit zuſammen 176 000 RM. Gewinnen gezogen. Die Gewinne teilten ſich in 11 zu 5000 RM., 22 zu 500 RM. und 1100 zu 100 RM.

Die Nummern der Prämienſcheine, auf die die 5000-RM.-Gewinne gefallen ſind, ſind folgende: Serie 1: 849 505, Serie 2: 4 641 071, Serie 3: 2 523 219, Serie 4: 4 360 399, Serie 5: 3 441 124, Serie 6: 4 060 563, Serie 7: 2 687 382, Serie 8: 5 419 108, Serie 9: 1 277 457, Serie 10: 192 521, Serie 11: 3 492 218.

3 Mark – und eine große Überraschung erwartet ihn!

Während „Er“ im Felde ist, hat sie niemals vergessen, das bisher von ihm gespielte 1/8 Los der Deutschen Reichslotterie regelmäßig zu erneuern. Jetzt haben die 3.— RM, die das Los je Klasse kostet, den ersehnten Gewinn gebracht. Kaum kann sie es erwarten, bis auch „Er“ erfährt, daß sich nun alle Zukunftshoffnungen erfüllen werden. Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 480 000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500 000.— RM und 3 Prämien von je 500 000.— RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.— RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100 000.— RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 1942

7. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne
im günstigsten Fall
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)

3 Millionen RM
auf ein dreifaches Los

2 Millionen RM
auf ein Doppellos

1 Million RM
auf ein ganzes Los

3 zu 500 000 RM
3 zu 300 000 RM
3 zu 200 000 RM

Die Vermählung geben bekannt:

Ernſt-Auguſt König
z. Zt. Feldwebel

Liſa König
geb. Behnke

Bad Segeberg, Moltkeſtraße 1
Kiel, Gutenbergſtr. 66, „Zum Storchenneſt“

Grabdenkmäler

in vorbildlichen neuzeitlichen Formen
höchſte Wertarbeit in jedem Material.
Auch heute kurzfriſtig.

Steinmetzbetriebe Fritz Kolbe
Itzehoe
Fernruf 3069 Kataloge auf Wunſch

Rheumakranke!

Beſorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplaſt und kleben es auf die ſchmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen uſw.). Sogleich dringt friſches Blut dort hin und ſpült die Krankheitsſtoffe fort. Sie verſpüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen laſſen nach.

Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt

Hart und unſagbar ſchwer traf uns die Nachricht, daß unſer lieber Sohn, Bruder, Enkel, Schwager und Neffe, der Gefreite

Otto Lentfer

einen Tag vor ſeinem 23. Geburtstag ſein junges Leben im Oſten laſſen mußte.

Schmerzlich vermißt von ſeinen Eltern und Geſchwiſtern:

Hans Lentfer u. Frau, geb. Holtorf
Hans Mohr und Frau, geb. Lentfer
Herbert Fehrs u. Frau, geb. Lentfer
Heinz Winterberg u. Frau, „ „
Ida, Elfriede, Hans, Ernſt, Anne
und alle, die ihn lieb hatten.

Bad Bramſtedt, den 20. März 1942

Allzu früh, der Heimat fern, gruben ſie Dir dort ein Grab, während ahnungslos wir hofften, daß ein Wiederſehen es gab. Doch da kam die Trauerkunde, daß Dein Leben nun entfloh'n. O, wie brennt die Herzenswunde, ruhe ſanft, geliebter Sohn.

Allen, die mir zum Soldatentod meines lieben Sohnes

Heinrich Berger

ihre Anteilnahme erwieſen haben, herzlichen Dank.

Helene Berger

Fuhlendorf, den 20. März 1942.

Hagen

Die Sprechſtunde
am Dienstag, 24. März,
in Hagen **fällt aus.**

Kay, Amtsvorſteher.

Kreisberufsſchule
Abteilung Bad Bramſtedt

Die Wiederaufnahme des
Unterrichts
am 23. März 1942
findet nicht ſtatt.

Der ſtellvertretende Leiter.

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Suche zum 1. oder zum 15. April ein

jg. Mädchen

evtl. Pflichtjahrmädchen.

Otto Kruſe, Gartenbaubetrieb, Fernruf 90.

Gebrauchtes gut erhaltene

Damen-Fahrrad

zu kaufen geſucht.

Bleeck 30

Warum **Knoblauch?**

weil es ein Jahrtauſende altes Naturmittel zur Reinerhaltung unseres Blutes ist!
„Ja, aber ...“ — nein, nicht „aber“ denn

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger“

und **geschmack- u. geruchfrei** und enthalten doch alle wirksamen Bestandteile des reinen Knoblauchs in hochangereicherter Form — das altbewährte Mittel zur **„inneren Reinigung“.**

Monatspackung RM 1.-
in Apotheken u. Drogerien

Am Dienstag, 24. März,
verkaufe ich

Fichtenſtangen

gegen Barzahlung.
Treffpunkt 14 Uhr am Bahnhof Gayen.

Kuhrt, Gayen.

Habe noch 3 kleine 6 Wochen alte weiße

Wachhunde

zu verkaufen (auch gut als Hütehunde für Kühe u. Schafe)

Frau Lene Schmidt, Gut Gayen

Rheuma-Kranke
trinken zur Erfriſchung
Bio-Kräuter-Elixier!

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Reformhäuſern, ſonſt bei

Johs. F. Köhrmann, Bremen.

Achtung! Achtung!

Warum quälen

Ich länge und weite Ihre Schu
2–3 Nr. Längen: 50–70 P
Weiten: 40 Pfg.

Julius Timm, Schuhmachermei
Maienbeeck 53.

Luftſchutz-Spritzen

neu eingetroffen

J. Fülſcher

Werdet Mitglied der NSV.!

Anzeigen

für

die auswärtigen

Zeitungen

vermittel

Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten

Sie verſtärken die Einweichwirkung

der Henkolöſung, wenn Sie die Wäſcheteile zwiſchen Einweichen und Kochen kurz in klarem Waſſer ſchwenken. Dadurch entfernen Sie ſchon den gröbſten Schmutz und erleichtern dem Waſchpulver die Arbeit. Wenn man es ſo macht, kann man auch mal mit etwas weniger Henko auskommen. Es kommt auch wieder die Zeit, wo Sie dieſe Mehrarbeit ſparen und Henko genau nach Vorſchrift verwenden können.

Persil-Werke, Düsseldorf

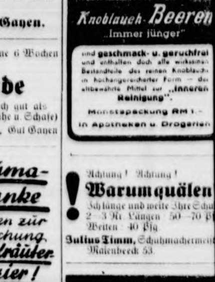
Henko Sil iMi ATA

Das herzhafte feine Juno-Aroma

erfüllt höchste Raucherwünsche.

Die immer köstliche JUNO entfaltet langsam und bedächtig genossen- den ganzen Reichtum ihrer edlen Orient-Mischung.

Daher ist JUNO die Marke des Kenners - nämlich des sachverständigen und anspruchsvollen Rauchers!



Juno – ein Begriff für hohe Qualität!

Das Reifezeugnis

Von H. A. Berger.

Jahraus, jahrein immer den nämlichen Unterrichts- ff ſeinen Schülern vermitteln zu müſſen, ohne ſelbſt noch ran zu wachſen — wie viele denken und ſprechen ſo vom ruf des Lehrers! Nun, der Studienrat Waldemar Hoff- ann konnte von ſich ſagen, daß er für ſeine Perſon ſolchen ßgünſtigen Anſichten keinen Vorſchub leiſtete. Dafür tte ſchon der letzte Weltkrieg geſorgt, aus dem er mit nem zerſchoſſenen Bein zurückgekehrt war, der ihn aber ch das Wiſſen um alles Menſchliche höher ſchätzen ließ s die noch ſo tiefgründige Kathederweisheit. Von der hulbank weg, nach eben beſtandenem Notabitur, hatte ſich kriegsfreiwillig zu den Soldaten gemeldet, dann t an allen Fronten ſeinen Mann geſtanden, bis er im rten Kriegsjahr bereits wieder auf der Schulbank ſaß, r humpelnd diesmal und widerwillig dazu, wenn auch e akademiſche Freiheit eines Muſenſohnes wie die Morgenröte neuer Lebenshoffnung am Horizont ſich abzu- chnen begann. Zu ſtolz, um gewiſſermaßen aus Mit- d geheiratet zu werden, war er Junggeſelle geblieben. er war ihm die Schule nicht der beſte Erſatz für die lende eigene Familie? Latein für die unteren und ttleren Klaſſen, Deutſch und Geſchichte für die oberen, lten ſeinen Unterricht aus, wobei er ſeine perſönliche rliebe für die letzteren Fächer keineswegs verhehlte. er konnte er mit dem Zauberſtab der Erinnerung aus manchem Felſen die Quelle dieſer und jener eigenen fahrung ſpringen laſſen.

Nein, ein „trockener“ Unterricht war das nicht, und die üler dankten es ihm mit leuchtenden Augen und ver- hrtem Fleiß. Nur wenn der Abſchied von der Schule ſeine Abiturienten wieder einmal gekommen war, llte die Traurigkeit nicht aus ſeinem Herzen weichen. ann gab es für ihn keinen anderen Ausweg als die ucht: Gleich nach dem feierlichen Schlußakt — ſeine nd war noch warm vom Händedruck, den er mit dem ten ſeiner Abiturienten getauſcht — ſetzte er ſich in den hnellzug, um ſich in ſeine geliebten Berge entführen zu ſen. Erſt dort vermochte er, wiewohl nur zu kürzeren paziergängen fähig, ſein inneres Gleichgewicht wieder- finden. Gelegentlich erreichte ihn noch ein Kartengruß, reinzelt ſtellte ſich auch der eine oder andere ſeiner aberen Schüler zu einem förmlichen Beſuch bei ihm ein dann war wieder einmal ein Jahrgang abgeſchloſſen, s Unwiederbringliche hinabgetaucht. Denn ſchon war- e die nachdrängende Jugend an den Toren.

Eines Tages jedoch unterbrach ein ſeltener Beſuch die ichmäßige Ordnung ſeines Lehrerberufs. Gleich nach n Herbſtferien war ein neuer Schüler in ſeine Primaner- aſſe aufgenommen worden, und ſchon ſeine hier fremdartig wirkende Sprechweiſe verriet, daß ſeine Familie bis- r irgendwo in Norddeutſchland anſäſſig geweſen ſein ußte. Zwar hatte der Direktor der Schule ihm als dem laſſenvorſtand es nicht an der nötigen Unterweiſung hlen laſſen, die alle Umſtände enthielt, welche für einen beſonderen Fall gelegentlich ein Auge zuzudrücken ge- ten. Aber trotz der beſten Abſichten, den Neuling und ne Leiſtungen mit der gewünſchten Nachſicht zu behan- ln, vermochte er ſeine Bedenken nicht zu unterdrücken, der Primaner Heinz Dietrich das Klaſſenziel, und das ßt alſo die Hochſchulreife, in ſo kurzer Zeit erreichen rde. Studienrat Hoffmann hielt es für ſeine Pflicht, ſe Bedenken in einem Brief an ſeine Mutter mitzuteilen.

Schon am nächſten Tag ließ ſich bei ihm eine Frau etrich melden, als er gerade ſeine Freizeit zwiſchen zwei nterrichtsſtunden im Konferenzzimmer verbrachte. Und verlor beinahe ſeine überlegene Haltung, als er eine ffallend hübſche, wenn auch durch einen Trauerſchleier ſcheuer Ehrfurcht zwingende Dame vor ſich ſtehen ſah. ie aber ſtaunte er, als ſie den Schleier über den Hut eifte und ihm ein kummerbleiches, indeſſen vertrautes ntlitz enthüllte. Bevor er noch ſeine Ueberraſchung in orte faſſen konnte, erfuhr er es aus ihrem eigenen unde, daß ihr Gatte, Oberſt Dietrich, an der Spitze nes Regiments den Heldentod in Frankreich gefunden be.

Was lag allerdings näher, als daß ſie danach die bis- ige Garniſonſtadt ihres Gatten mit der gemeinſamen terſtadt vertauſchte, wo ihr im Hauſe von Mutter und weſter eine Zuflucht und ihrem Schmerz eine Stätte Troſtes winkten? Da hielt auch Waldemar Hoffmann t länger mit dem Bekenntnis zurück, zwar nicht mit n Oberſten, aber dafür um ſo inniger mit dem Pennäler l Dietrich befreundet geweſen zu ſein, und daß er ſpäter legenheit hatte, das junge Paar zu ſeiner Hochzeit be- ckwünſchen zu dürfen. Der Studienrat kam unver- ens ins Plaudern, ſo daß erſt die Mutter des Schülers inz Dietrich dem Geſpräch die ſachliche Wendung geben ßte.

„Sie glauben alſo, daß Heinz ohne äußerſte Nachhilfe Abitur nicht beſtehen könnte?“

„In der Tat, eben darum habe ich Sie zu mir be- ten laſſen. Aber wenn Sie damit einverſtanden ſind, rde ich mich ſelbſt dieſer Aufgabe unterziehen — es rde mir ſogar ein Vergnügen ſein.“

Frau Dietrich, beſchämt von ſoviel Wohlwollen, ſuchte legen nach Worten des Dankes:

„Ihr freundliches Anerbieten wäre mir um ſo wert- ller, als mein Sohn bereits für den Beruf ſeines Vaters gemerkt iſt.“

Als gälte ſein Eifer ſeinem eigenen Sohn — ſo ſehr errſchte den Profeſſor Waldemar Hoffmann von da nur noch der Gedanke, wie er den Schüler Heinz etrich ſo weit fördern könne, daß er doch noch das er- bte Klaſſenziel erreichte. Und wirklich, ſeine Leiſtungen gen ſeitdem bald über den Durchſchnitt hinaus. Näher näher rückte der Tag heran, an welchem er, wie übri- ns die meiſten ſeiner Mitſchüler, die Schule mit dem ruf des Soldaten vertauſchen würde. Aber nicht die ieſte Spur von Trauer ſchlich ſich wie ehedem ins Herz Lehrers — nun, da er einen unter ihnen wußte, der wie ein Sohn anhing. Und niemand und nichts ſollte daran hindern, ſeinen Unterrichtsſtoff genau ſo vor- agen, als hielte er ihn eigens für Heinz Dietrich, als durch ihn das Ziel abgeſteckt, das er mit allen Kräften Beſten der Klaſſe anzuſtreben ſuchte.

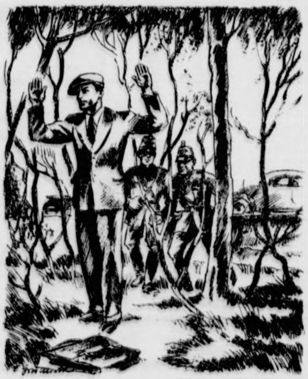
Es war ſchwer zu ſagen, worüber ſich der Abiturient nz Dietrich mehr gefreut hat, als ſich die Schultore für mer hinter ihm ſchloſſen, ob über ſein höchſt achtbares eifezeugnis oder die Verlobung, die ſeine Mutter juſt an iem Tage mit Profeſſor Hoffmann feierte . . .

Das ſchlechte Gewiſſen / Von Curt Helling

Hinter dem Wald führte die Landſtraße in gerader Linie talwärts, und eine liebliche Landſchaft erſchloß ſich den Augen des Wanderers. Aber Pringel hatte gegenwärtig keinen Sinn für die Reize der Natur: ſeine geſammelte Aufmerkſamkeit war ausſchließlich der vor ihm liegenden Straße gewidmet, die er mit Vollgas hinunterſauſte; er hatte in der Ferne einen endloſen Güterzug geſehen, und es galt, den Bahnübergang noch zu erreichen, bevor die Schranken geſchloſſen wurden. Es wurde ein aufregendes Rennen, das jedoch nur von kurzer Dauer war: gerade, als Pringel glaubte, es gewinnen zu können, ſenkte ſich unten mit melodiſchem Geläut der Schlagbaum, und Pringel mußte den Gashebel loslaſſen und auf die Bremſe treten.

Rechts vor dem Bahnübergang lagen ein paar vereinzelte Häuſer; vor dem der Straße am nächſten gelegenen ſtand eine Benzinpumpe. Pringel hatte keine Ahnung, wieviel Brennſtoff der augenblicklich von ihm benutzte Wagen enthielt. Deshalb brachte der Anblick der Benzinpumpe ihn auf den Gedanken, daß der unfreiwillige Aufenthalt vor der Schranke vielleicht ein Wink des Schickſals war. Alſo lenkte er entſchloſſen ſeinen Wagen vor das Haus und brachte ihn an der Benzinpumpe zum Stehen.

Neben dem Hauseingang ſaß, die Hände in den Hoſentaſchen, ein älterer Mann, der Pringel durch ſeine blaue Brille aufmerkſam betrachtete. Er erwiderte höflich deſſen Gruß und rief dann mit kräftiger Stimme: „Kiki!“



Zeichnung: Grunwald

Er blieb ſtehen, warf ſeine Mappe auf den Boden und hielt die Hände hoch, ohne ſich umzuſehen. Die beiden Poliziſten kamen durch das Unterholz auf ihn zu.

Pringel warf dem Alten einen erſtaunten Blick zu, zuckte die Achſeln und öffnete die Motorhaube. Er ſtellte feſt, daß der Tank noch halbvoll war und verlangte zehn Liter.

„Augenblick!“, ſagte der Mann mit der blauen Brille, „Kiki kommt gleich!“

Ein junges Ding in Holzpantoffeln und mit einer viel zu großen Schürze ſtolperte über die Schwelle des Hauſes und begann alsbald, den Pumpenſchwengel in Bewegung zu ſetzen. Nachdem das Tanken erledigt und Kiki ins Haus gelaufen war, um den Geldſchein zu wechſeln, fragte der Alte, ob Pringel zufällig aus der Stadt komme.

„Warum?“, knurrte dieſer, der kein Bedürfnis zum Plaudern fühlte.

„Oh, ich dachte bloß, Sie hätten vielleicht dort etwas über den Bankraub gehört . . .“

„Bankraub?“ Pringel runzelte die Stirn. „Was Sie nicht ſagen! Hat es Tote gegeben?“

„Einen — den andern hat's bloß umgeriſſen. War nämlich mein Sohn, wiſſen Sie! Habe gerade eben mit ihm telephoniert.“

„Intereſſant!“ meinte Pringel und ſchloß ſeine Motorhaube.

„Na“, fuhr der Alte fort und erhob ſich von ſeiner Bank, „wenigſtens weiß man genau, wie der Täter ausſieht.“

Mit einem ſchnellen Blick überzeugte ſich Pringel, daß eben die Schranke hochging. Dann ſchwang er ſich in ſeinen Wagen, fuhr mit einem harten Ruck an und ſchoß in weitem Bogen auf die Landſtraße hinaus, wo er beinahe ein Motorrad rammte, das mit zwei Poliziſten bemannt war und im Begriff ſtand, vor dem Hauſe zu halten. Ein panikartiger Schrecken fuhr Pringel in die Glieder. Heftig ſchaltete er um, trat auf das Gaspedal und ſauſte polternd über die Schienen: die Vorſtellung, daß der Alte mit der blauen Brille jetzt die Poliziſten hinter ihm herjagen würde, ließ ihn an nichts anderes denken als an ſchleunigſte Flucht.

Kurz hinter dem Bahnübergang warf er einen Blick in den Rückſpiegel ſeines Wagens und wurde bleich: das kleine Mädchen und die beiden Poliziſten ſtanden mitten auf der Landſtraße und winkten aufgeregt hinter ihm her. Pringel duckte ſich und richtete ſein Augenmerk wieder auf den Weg vor ihm. Allmählich dämmerte es ihm, daß er mit ſeinem kleinen Wagen gegen das ſchwere Motorrad nicht die geringſten Chancen hatte, wenn es zu einem Rennen kam; doch etwa 500 Meter vor ihm winkte ein Wald, unter deſſen Schutz es vielleicht möglich war zu entkommen.

Als er endlich den Wald erreicht hatte, wagte er wieder einen Blick in den Spiegel: tatſächlich hatten die Poliziſten jetzt die Verfolgung aufgenommen und näherten ſich mit unheimlicher Geſchwindigkeit. Pringel fluchte laut vor ſich hin; weder rechts noch links war ein Seitenweg zu ſehen, und die Landſtraße ſelbſt führte geradeaus weiter. Da trat er entſchloſſen auf die Bremſe, ergriff die neben ihm liegende Aktentaſche und ſprang aus dem Wagen, bevor dieſer zum Stehen gekommen war. Mit ein paar Sätzen verſchwand er im Walde. Gleich darauf hört er auch ſchon das Bremſenknirſchen des Motorrades und ein lautes „Halt!“. Noch ſtanden die Bäume nicht dicht genug, um ihn verbergen zu können, und da ihn bei dem Gedanken an eine Kugel in den Rücken plötzlich ſein ganzer Mut verließ, blieb er ſtehen, warf ſeine Mappe auf den Boden und hielt die Hände hoch, ohne ſich umzuſehen.

Die beiden Poliziſten raſchelten durch das Unterholz auf ihn zu. „Was iſt denn los mit Ihnen, zum Donnerwetter?“, fluchte der jüngere der beiden.

Pringel drehte ſich um und ließ ſeine Arme ſinken: er ahnte, daß hier etwas nicht ſtimmte, denn die Tonart des Poliziſten war keineswegs die, wie ſie einer Verhaftung vorausgeht. Schon bückte er ſich nach ſeiner Mappe, um ſich dann mit ein paar nichtsſagenden Worten zu empfehlen, als der andere eingriff.

„Augenblick mal!“, ſagte er gedehnt, und mit einem Unterton in der Stimme, gegen den ein Widerſpruch zwecklos ſchien. „Ihr Benehmen kommt mir ein bißchen komiſch vor. Haben Sie vielleicht irgend etwas ausgefreſſen?“

Pringel ſah ihn unſicher an und ſchwieg.

„Sieh mal nach, Martin, was er in ſeiner Taſche hat!“, befahl der andere.

Der Jüngere öffnete ſie, und ein Haufen von Geldſcheinen wurde ſichtbar, die mit Papierſtreifen gebündelt waren, auf denen die beraubte Bank ihren Stempel gedrückt hatte.

Mit einem Blick überſah der ältere der beiden Poliziſten die Lage. „Sieh da!“, ſagte er faſt heiter. „Das ſcheint mir das zu ſein, was man einen guten Fang nennt!“ Darauf zog er ein paar Feſſeln aus der Taſche, in die Pringel ergeben ſeine Hände legte.

„Sagen Sie mir bitte, eins“, bat Pringel, „hat mich eigentlich der Alte von der Tankſtelle verpfiffen?“

„Der mit der blauen Brille?“, fragte der Poliziſt zurück. „Der iſt doch blind!“

„Ich verſtehe nicht“, ſtammelte Pringel. „Was wollten Sie denn eigentlich von mir?“

„Kiki wollte Ihnen durchaus Ihr Wechſelgeld zurückgeben“, grinſte der Poliziſt.

Darauf ſtrebten ſie gemeinſam wieder der Landſtraße zu.

Einmal Hund nach Mödling

Von Otto Violan.

Pepi Pleß könnte in Schottland geboren ſein — ſo geizig iſt er. Er ſteht beim Schalter und trägt eine eingerollte Decke unterm Arm. Der Schalter wird geöffnet, und Pepi verlangt eine Fahrkarte nach Mödling. Und während er, ſtöhnend und mit einem verzweifelten Augenaufſchlag, ſeine Groſchen auf das Brett aufzählt, geſchieht das Sonderbare: die eingerollte Decke bellt.

„Herr . . .“, runzelt der Schalterbeamte die Stirn, „Sie haben ja einen Hund bei ſich?“

„Nicht doch“, lächelt Pepi Pleß, „das war mein Magen.“

In dieſem Augenblick kläfft Pepis Magen ſo laut, daß eine Frau hinter ihm erſchrocken auffährt.

Die Situation iſt für Pepi haltlos geworden. Nun tropft es auch noch aus ſeiner Decke.

„Alſo einmal Hund nach Mödling“, erklärt der Schalterbeamte, „macht zwei Mark und vier Pfennige!“

„Wie?“ In Pepis Augen gerinnt das Weiße.

„Sie haben eine Hundekarte zu löſen“, ſagt der Beamte ſtreng.

„Für einen ſo kleinen Hund?“

Pepi Pleß wickelt ein zottiges Etwas aus der Decke und hält es dem Schalterbeamten hin.

„Das iſt ganz gleichgültig. Wollen Sie die zwei Mark und vier Pfennige begleichen oder nicht? Ich habe keine Zeit . . . Sie ſehen, es warten noch andere Leute.“

„Ich nehme Fips doch auf den Arm. Er iſt ein ſo ulkiges Tier. Alle haben ihren Spaß mit Fips. Sie ſollen ſehen, die Fahrgäſte lachen ſich krank an dem drolligen Geſchöpf. Für einen Groſchen gibt er das Pfötchen!“

„Herr, machen Sie hier keine Geſchichten. Wir ſind bei der Bahn und haben unſere Vorſchriften. Wollen Sie jetzt endlich bezahlen?“

„Ich biete Ihnen zwanzig Pfennige für Fips . . .“

„Herr, wenn Sie jetzt nicht ſofort den Schalter verlaſſen . . .“

Der Beamte hat einen roten Kopf bekommen. Hinter Pepi Pleß ſtampfen die Leute mit dem Fuß auf. Seine Lage iſt noch haltloſer geworden. Uebrigens hat Fips der Frau hinter Pepi die Handtaſche zerbiſſen. Das lange Warten hat ihn nervös gemacht.

Mit finſter zuſammengezogenen Brauen zieht ſich Pepi Pleß zurück. Stampfend rollte der Zug in die Station, ſchnaubend verläßt er ſie nach einer Minute in Richtung Mödling.

Da tritt Pepi noch einmal, diesmal mit einem ſchadenfrohen Grinſen, an den Schalter. „Nun“, ſagt er zu dem Beamten, „iſt es jetzt beſſer? — Das haben Sie davon, weil Sie ſo wenig entgegenkommend ſind! Jetzt gehe ich mit Fips zu Fuß nach Mödling!“

◆ ◆ ◆

Gruß

Sind uns nicht die lieben Sterne
Herzensnahe, wenn auch ferne,
Und trägt nicht ein jeder Schritt,
Den wir tun, ihr Leuchten mit:

Herzensnahe biſt du mir,
Ob du dort weilſt oder hier,
Herzensnahe, wie die Sterne,
Leuchten überbrückt die Ferne!

Oskar Bergien.

Kamerad Pferd im Oſtwinter

Von Kriegsberichter Frank Goetz.

PK. Gerade der Winter in der Sowjetunion läßt verſtärkt die große Bedeutung erkennen, die das Pferd auch heute noch für den Krieg hat. Wo Autos und Zugmaſchinen beim beſten Willen nicht mehr durchkönnen, wo Motorräder auf eisglatter Straße ins Schleudern geraten, wo die tiefverſteckten Waldſchneiſen für Kraftfahrzeuge unzugänglich ſind, da hilft das Pferd aus. Weg mit den Rädern! Der Schlitten wird hervorgeholt. Und nun dampft unſer Pferdchen wieder mit heißem Atem im froſtkalten Wind. Es legt ſich weich in die Sielen und ſchleppt Laſt auf Laſt hinter ſich her. Und es kommt durch. Ueber Eis, durch Schnee, auf den großen Straßen, auf den winkligen Wegen. Es bringt die erſehnte Poſt heran, es ſchleppt die Verpflegung hinter ſich her, es zieht die mächtigen Baumſtämme durch den Forſt oder trägt ſeinen Reiter in ruhigem Trab; das Pferd, unſer guter Kamerad aus allen Feldzügen.

Iſt es nicht allzu verſtändlich, daß auch der Soldat zum Pferde iſt wie ein Kamerad unter Kameraden? Mit welcher Liebe hat er ſeinem Vierbeiner während der Raſt eine windgeſchützte Stelle am Waldrand geſucht. Noch ehe der Soldat an den wenigen ruhigen Frontabſchnitten ſeinen Erdbunker ausgeworfen hatte, fällte er reihenweiſe die ſchlanken Kiefern und baute feſte Stallungen. Nicht nur einfach ein Dach gezimmert; nein, mit allen Schikanen wurde gebaut, damit es die Pferde recht warm haben. Torf und Moos wurde zwiſchen die Stämme geſchoben, alles ſorgſam abgedichtet. Von weit her iſt das oft knappe Rauhfutter, Heu und Stroh, herangeſchafft. Aus Torf iſt die Streu bereitet. Waſſer wird in großen Tonnen geholt, die dauernd im Stall ſtehenbleiben, damit das Waſſer die notwendige Temperatur behält.

Ja, weiter rückwärts iſt man ſogar ſo weit gegangen, einen heizbaren Stall zu bauen, in dem die Pferde, die unmittelbar aus dem Fronteinſatz kommen, gewaſchen werden können, ohne daß ſie ſich „erkälten". Ständig hat der Veterinär ſeine Pfleglinge unter geſundheitlicher Kontrolle. Für jeden Soldaten aber, der „ſein" Pferd hat, iſt es eine Selbſtverſtändlichkeit, für ſeine Pflege zu ſorgen.

Wenn ſich das deutſche Pferd auch hier in dieſem Oſtfeldzug unter den ungünſtigen klimatiſchen Bedingungen bewährt, ſo iſt es nicht allein ein Verdienſt der deutſchen Zucht, ſondern zum großen Teil auch ein Ergebnis der unerhört aufopfernden und kameradſchaftlichen Pflege, die der Soldat ſeinem vierbeinigen Kriegsgefährten widmet. So wird das Pferd, ſo gut wie es den Umſtänden nach möglich iſt, den öſtlichen Winter überſtehen.

An den Pranger mit ihnen!

Wie unſere Vorfahren mit Volksſchädlingen verfuhren.

In früheren Jahrhunderten beſtrafte man ſchon einfachere Vergehen mit körperlicher Züchtigung oder gar mit Verſtümmelung, und die Todesſtrafe wurde viel häufiger angewandt als in unſerer Gegenwart. Der Grund hierfür war zunächſt das Fehlen eines geordneten Polizeiweſens; die Verfolgung eines Täters hing häufig mehr vom Zufall ab. Hinzu kam die Kleinſtaaterei. Mitunter brauchte ein Verbrecher nur wenige Stunden zu fliehen, und ſchon war er im „Ausland" und damit in Sicherheit. So mußten denn die Strafen um ſo härter ausfallen, je leichter ein Entkommen der Verbrecher war.

Das Mittelalter kannte verſchiedene Arten der Todesſtrafe, und die ſchwerſten Verbrechen wurden mit Schwert, Rad, Feuer und Vierteilung beſtraft, während das Hängen nur als Sühne für gemeine Handlungen, wie Bruch der Urfehde, Diebſtahl, Betrug und Raub angewandt wurde. Schon Tacitus berichtet, daß bei den Germanen Ueberläufer und Hochverräter durch den Strang hingerichtet wurden. Damals knüpfte man die Verbrecher kurzerhand an einen Baumaſt, der nach Norden, nach der traurigen und ſchaurigen Mitternachtsſeite hin gewachſen war. Dieſe Methode war einfach und praktiſch, denn außer Bäumen, die es ja überall gab, gehörte nur ein Strick dazu. In größeren Städten wurde der Galgen allmählich zum Mittelpunkt der allgemeinen Richtſtätte, zum „Hochgericht" ausgebaut. Geradezu erſchreckend wirkten derartige Hochgerichte, ſteinerne Galgen, wie ſie noch heute da und dort in ihrer urſprünglichen Form erhalten ſind.

Jedes ſchimpfliche Vergehen, vor allem aber der große Diebſtahl, fand unter dieſen Hochgerichten ſeine Sühne, und als groß galt der Diebſtahl über fünf Gulden. Nur männliche Diebe wurden gehängt, während man Diebinnen ertränkte. Mitunter kam es allerdings vor, daß auch Frauen durch den Strang endeten, und zwar im Jahre 1584 in Nürnberg und 1619 in Hamburg. Das mittelalterliche Geſetz nahm ſchon damals Rückſicht auf das Alter der Verbrecher. So durften Jugendliche unter vierzehn Jahren weder gehängt noch ſonſt hingerichtet werden.

Zu den Strafen des Mittelalters gehörte auch der Pranger, Kaak oder Stock genannt, an dem die Verbrecher öffentlich ausgeſtellt und der Verhöhnung, dem Mutwillen der Volksmenge preisgegeben wurden. Der Pranger, der in den einzelnen Gegenden als Schandſtein, Schandpfahl, Schandkorb oder Schandſtuhl auf dem Marktplatz ſtand, diente der mittelalterlichen Strafvollſtreckung nur bei geringeren Vergehen. In der Hauptſache beſtand das Anprangern im Anbinden des Uebeltäters für Stunden, wobei zur beſonderen Betonung der Schande Halseiſen verwendet wurden. Bei Ehrprozeſſen dienten neben dem Pranger ſogenannte Schandfiedeln der Vollziehung des Urteils. Weiber, die andere beſchimpft hatten, wurden am Pranger in ein fiedelförmiges Holz geſteckt, das drei Löcher aufwies, eines für den Hals und zwei für die Hände. Bei größeren Vergehen wurde das einfache Ausſtellen am Pranger mit körperlichen Züchtigungen (Staupen) verſchärft. Das Maß der Rutenſchläge war auf achtzehn Streiche feſtgeſetzt und da öffentliche Züchtigung als entehrend galt, wurden ſolche Perſonen regelmäßig aus der Stadt gewieſen. Mit ſolchen Strafen belegte man vor allem Diebe, Ehebrecher und Kuppler, aber auch Ruheſtörung oder Ungehorſam des Sohnes gegen den Vater wurde in jenen Zeiten wie Verbrechen geahndet.

Die Verfälſcher von Nahrungsmitteln wurden ebenfalls an den Pranger geſtellt. Wer Milch verwäſſerte, dem wurde am Pranger ein Trichter in den Mund geſteckt, durch den ihm ſo viel von ſeiner Milch in den Hals gegoſſen wurde, „als nach dem Urteil des Arztes und Baders möglich iſt". Wer Butter verfälſchte, dem wurde am Pranger das Halseiſen umgelegt, die Hände wurden ihm auf dem Rücken gebunden und die ganze verfälſchte Butter auf das Haupt gehäuft. Das übrige tat die heiße Sonne. Die flüſſig gewordene Butter lief dem Angeprangerten über Geſicht und Hals, und überdies mußte er den allgemeinen Hohn und Spott der Menge über ſich ergehen laſſen. In Frankfurt kam 1571 ein Bäcker an den Pranger, der gemahlene Steine unter das Brot gemiſcht hatte. Er wurde gezwungen, eines ſeiner Brote ſelbſt zu eſſen, „worauf er nicht mehr lange gelebt hatte". Noch im 18. Jahrhundert wurden in Oldenburg alle „Laweimacher" (ſtreikende Deichbauern) zwei Stunden an den Pranger geſtellt und ohne Rückſicht auf die Witterung mit kaltem Waſſer übergoſſen.

Wie volkstümlich gerade dieſe Art der Beſtrafung war, geht daraus hervor, daß ſelbſt König Friedrich Wilhelm I. von Preußen den Hofrat Bangero, den Regierungsrat Kuntzmann und den Amtmann Sydow am 16. Oktober 1724 an den Pranger ſtellen ließ, weil ſie den Miniſter von Waſſow fälſchlich der Unterſchlagung beſchuldigt hatten. Laut mußten ſie der ſchauluſtigen Menge bekennen, daß „ſie als ein Schelm gelogen hatten". Bevor ſie jedoch den Pranger verlaſſen durften, mußte der Büttel einem jeden von ihnen ein paar Maulſchellen verabreichen.

Noch heute pflegen wir dem Gedanken an dieſes uralte Strafvollzugsinſtrument unſerer Vorfahren Ausdruck zu verleihen, wenn wir z. B. Schädlingen der Volksgemeinſchaft gegenüber die Aeußerung tun: „Der gehört an den Pranger …!"

Kleiner Kunſtkalender

40 Jahre Kittelſcher Chor. Etwa zwiſchen dem 12. und 22. März kann der bekannte Kittelſche Chor, ohne daß ſein genaues Gründungsdatum feſtzuſtellen wäre, ſein 40jähriges Jubiläum feiern. Vor vier Jahrzehnten rief der damalige junge Geiger Bruno Kittel nach ſeinem Ausſcheiden aus der Königlichen Hofkapelle in der Berliner Friedrichſtraße ſeinen Gemiſchten Chor ins Leben, der 1905 zum erſtenmal öffentlich auftrat. Der Chor begeht ſein Jubiläum mit zwei Feſtkonzerten, in denen das Requiem von Verdi und die IX. Symphonie von Beethoven erklingen werden.

Deutſch-Italieniſche Kunſtwoche in Hamburg. Zum zweitenmal findet in Hamburg jetzt die Deutſch-Italieniſche Kunſtwoche ſtatt, auf der ſich die künſtleriſchen und geiſtigen Kräfte der Achſen-Verbündeten, deren kulturelle Beziehungen ſich in dieſem Kriege erheblich vertieft haben, treffen. Die Eröffnung fand mit der Erſtaufführung der Tragödie von Luigi Pirandello „Heinrich IV." in Gegenwart des Präſidenten der Deutſch-Italieniſchen Geſellſchaft, Senator Richter, des italieniſchen Botſchafters Dino Alfieri und des Reichsſtatthalters Kaufmann ſtatt. Senator Richter ſtellte ſeine Anſprache unter das Wort Friedrichs des Großen: „Zugeneigt dem Kriegsgott und den Muſen", und legte ein ſtarkes Bekenntnis zu den hohen Künſten und zur Kultur ab.

Hundert Jahre Wiener Philharmoniker. Am 28. März wiederholt ſich zum hundertſten Male der Tag, an dem das von Otto Nicolai gegründete Orcheſter, das ſich unter dem Namen „Wiener Philharmoniker" Weltruf erworben hat, ſein erſtes Konzert in der Wiener Hofburg gab. Das Jubiläumsprogramm beginnt mit einem Eröffnungsakt am 27. März, bei dem Wilhelm Furtwängler dirigieren wird. Die Wiener Philharmoniker beſtreiten allein elf Orcheſterkonzerte, bei denen die bedeutendſten deutſchen Dirigenten wie Furtwängler, Clemens Krauß, Richard Strauß, Böhm und Knappertsbuſch am Pult ſtehen werden. Drei Veranſtaltungen werden von Kammermuſikvereinigungen aus Mitgliedern der Berliner Philharmoniker beſtritten. Am 30. März wird eine Feſtſitzung der Wiener Philharmoniker ſtattfinden.

Spaniſche Kunſt in Berlin. In der Reichshauptſtadt wurde eine Ausſtellung ſpaniſcher Kunſt eröffnet, die von Staatsrat Francisco Iniquez betreut wird. Die Ausſtellung zeigt ein eindrucksvolles Bild ſpaniſchen Kunſtſchaffens an etwa 40 Skulpturen, 150 Gemälden und graphiſchen Werken. Die ſpaniſchen Künſtler wollen ſich durch dieſe Ausſtellung bei den Deutſchen einführen. Sie beweiſen mit ihren Werken, in denen die dem Spanier eigene Sehnſucht nach Schönheit zum Ausdruck kommt, daß die ſpaniſche Kunſt, welcher Mittel ſie ſich auch bedient, immer eine nationale Kunſt geblieben iſt.

Nicht unbedingt notwendige Oſterreiſen unterlaſſen

Die wichtigen Aufgaben, die die Deutſche Reichsbahn zu erfüllen hat, geſtatten während der Oſterzeit keinerlei zuſätzliche Zugleiſtungen, die Verſorgung der Front und die Beförderung von Soldaten müſſen der Erfüllung aller übrigen Wünſche vorangehen. Es muß daher von jedem Volksgenoſſen verlangt werden, daß er alle nicht unbedingt notwendigen Reiſen während der Oſterzeit unterläßt, auch für die auswärts eingeſetzten Angehörigen kriegswichtiger Betriebe kann keinerlei Sonderregelung getroffen werden.

Der nationale Seher

Zum 110. Todestag Johann Wolfgang Goethes.

Als Deutſchlands größter Dichter, Johann Wolfga Goethe, vor 110 Jahren, am 22. März 1832, für immer Augen ſchloß, blieb ſein geniales dichteriſches Werk, aus das geiſtige Deutſchland immer wieder neue Erkenntnis Kraft ſchöpft. Denn Goethe war in ſeinem allumfaſſend Geiſte niemals zeitgebunden, ſondern in unermeßlichem M zukunftweiſend, ſo daß wir in der Gegenwart Lebenden Beantwortung der Frage nicht zu ſcheuen brauchen, inwiew der nationale Seher und Dichter Goethe noch unſerer Zeit lebt.

Ebenſo wie Schiller war ſich auch Goethe bereits in goldenen Tagen von Weimar bewußt: „Im Vaterlan ſchreibe, was dir gefällt! Da ſind Liebesbande, da iſt de Welt!" Und in einer Zeit größter Demütigung des Va landes — das danken wir ihnen — hüteten dieſe Heroen deutſchen Dichtung das Eigenſte unſeres Volkes, das hei Feuer des Idealismus. Ihnen verdanken wir es, daß es n ein Deutſchland gab, als das Deutſche Reich verſchwund war. Es muß geſagt werden, daß Goethe nicht etwa der k mopolitiſche Menſch war, der Weltbürger, als den man i im demokratiſchen 19. Jahrhundert verſchrien hat. Als er lebt hatte, wie „Koſaken, Kaſſuben und Samländer, braune u andere Huſaren" als die Boten der Zerſtörung eines neu Dſchingis Khan über das friedliche Mitteldeutſchland hinw geſegt waren, da beklagte er nach dem Friedensſchluß geg über den deutſchen Freiheitskämpfern, er ſchäme ſich ſein Ruheſtunden, „denn für den Schmerz, den ihr empfunden, ihr auch größer, als ich bin". Damals ſchrieb er für das Stan bild, das die Stände Mecklenburgs in Roſtock ihrem Blüch errichteten, dankbar die Zeilen: „In Harren und Krieg, / Sturz und Sieg, / Bewußt und groß, / So riß er uns / Vo Feinde los!" Damit offenbarte Goethe ſeine nationale Geſi nung.

Wenn wir Goethe, unter Berückſichtigung der geiſtig Grundlagen ſeiner Zeit, in bezug auf die Zukunft verſteh wollen, ſo ſehen wir, wie er, der das demokratiſche Freiheit geſchrei der Franzöſiſchen Revolution offenen Ohres hatte a nehmen müſſen, trotzdem ſelbſtbewußt perſönlichen Abſtand wahren wußte. Goethe erkannte die Hohlheit demokra tiſcher Ideale, bekannte ſich zu dem Gedanken d Führerperſönlichkeit, die allein ein Volk zu Höhere emporzureißen vermag. Verächtlich tat er im Hinblick auf d demokratiſche Geſchwätz den Ausſpruch: „Getretener Quark wird breit, nicht hart". Auf der gleichen Linie liegen ſei Worte: „Nichts iſt widerwärtiger als d Majorität: denn ſie beſteht aus wenigen kräftig Vorgängern, aus Schelmen, die ſich akkomodieren, Schwachen, die ſich aſſimilieren, und der Maſſe, d nachtrollt, ohne nur im mindeſten zu wiſſen, was ſie will Ebenſo, wie Goethe die Demokratie eindeutig beurteil ſo ſah er klar in der Judenfrage. Unmißverſtändl hat er zum Ausdruck gebracht: „Dem auserwählten Volk wolle wir ſeine Abſtammung von Adam und Eva nicht ſtreitig mach Wir anderen hatten aber gewiß auch andere Urväte Das iſt ein ſicheres Abrücken von den jüdiſchen Paraſiten, er an anderer Stelle, in ſeinem Gedicht „Ritter Kurts Brau fahrt", ſarkaſtiſch als Wucherer abfertigt: „Aber, ach! Da ko men Juden / Mit dem Schein vertagter Schuld", und ſom die finanzielle Geißel der Deutſchen anprangert.

„Wir werden nach und nach aus einem Chriſtentum Wortes immer mehr zu einem Chriſtentum der Geſinnu und der Tat kommen. Aus einer Lehrgemeinſchaft muß imm mehr eine Geſinnungsgemeinſchaft, eine Tatgemeinſcha werden." Prophetiſche Worte, vor weit über hundert Jahr ausgeſprochen. Heute haben ſie ihre Verwirklichung in großen nationalſozialiſtiſchen Geſinnungs- und Tatgeme ſchaft des deutſchen Volkes gefunden, wie ſie ſich beſonders der praktiſchen Nächſtenliebe durch das Winterhilfswerk auch in der ehernen Kampfgemeinſchaft dieſes Krieges darſte

Goethe war beſtimmt nicht ein demokratiſcher Pazifiſt, den man ihn gedeutet hat. Seine Worte ſprechen eine ande Sprache: „Nur Feige fürchten den Tod", — „Denn es werd noch ſtets die entſchloſſenen Völker geprieſen", „Denn wer Gefahr und Tod nicht ſcheut, / Iſt Herr der Er Herr der Geiſter; / Was auch ſich gegenſetzt und dräut, / bleibt zuletzt allein der Meiſter". — „Friſch gewagt iſt ſch gewonnen, / Halb ſchon iſt mein Werk vollbracht! / Ster leuchten mir wie Sonnen, / Nur dem Feigen iſt es Nacht". „Genie iſt diejenige Kraft des Menſchen, welche durch Hand und Tun Geſetz und Regel gibt", oder „Feiger Gedanken Bängliches Schwanken, / Weibiſches Zagen, / Aengſtlich Klagen / Wendet kein Elend, / Macht dich nicht frei" — dieſe Ausſprüche Goethes führen hinüber zu dem Bekennt unſeres nationalen Dichters: „Denn ich bin ein Menſch weſen, / Und das heißt ein Kämpfer ſein".

Das iſt einmal Goethe, von der national-politiſchen Se aus betrachtet. Er, der in „Hermann und Dorothea" mit ſein Verſen „Die für Gott und Geſetz, für Eltern, Weiber Kinder ſtritten / Und gegen den Feind zuſammenſtehend lagen" die Kämpfer für Volk und Vaterland bewunde ſeinem Munde konnten die Worte nicht fremd ſein: „ können dem Vaterlande nicht auf die gleiche Weiſe dien aber dienen müſſen wir ihm alle!" Es ſind Worte, die aus einer ſozialiſtiſchen Staatsauffaſſung geprägt wer konnten. Ihm, dem größten deutſchen Dichter, iſt es leider n vergönnt geweſen, ein größeres Deutſchland entſtehen zu ſeh Aber ſeine aufrüttelnden Worte paſſen auch heute noch die Zeit:

> Träumt ihr den Friedenstag?
> Träume, wer träumen mag.
> Krieg iſt das Loſungswort!
> Sieg! Und ſo klingt es fort.

Kamerad Bauer

Von allen Worten der deutſchen Sprache iſt eines in dem harten Abwehrkampf dieſes Winters für den Frontſoldaten Rüſtung und Waffe, unverſieglicher Kraftquell und ehernes Fundament ſeines unerſchütterlichen Siegeswillens, das Wort „Kamerad"! Mag der ſchneidende Oſtwind noch ſo ſcharf über die Eiswüſten des rieſigen Schlachtfeldes brauſen, mögen immer neue Scharen ſowjetiſcher Untermenſchen von den Schergen Stalins zu ungeheurem Blutopfer gegen die deutſchen Stellungen getrieben werden — die Front ſteht, denn jeder weiß, daß von ſeiner Standhaftigkeit das Schickſal der Millionen Kameraden und vor allem das der Heimat abhängt. Ebenſo iſt ſich aber auch jeder dieſer deutſchen Helden bewußt, daß neben und hinter ihm Millionen Kameraden zu gleichem Einſatz bereitſtehen, — auf die Stunde wartend, in der mit dem Beginn der milderen Jahreszeit dieſer ruſſiſche Winter ſeinen Rückzug antritt und deutſcher Angriffsgeiſt abermals das Geſetz des Handelns diktieren und den Gegner entſcheidend ſchlagen wird!

Vieltauſendfältig bewährt ſich die Kameradſchaft in der Zuſammenarbeit aller Waffengattungen: Infanterie und Artillerie, Panzer und Pioniere, Luftwaffe und Flak bilden eine untrennbare Einheit und ſind doch zugleich wie eine Vielzahl von Schmiedehämmern, von denen jeder immer im entſcheidenden Augenblick und an entſcheidender Stelle zuzuſchlagen weiß. In dieſem Zuſammenwirken liegt der Sieg, wie es ſich bei dem Durchbruch unſerer Seeſtreitkräfte durch den Kanal zeigte, wo Schlachtſchiffe und Kreuzer, Schnellboote und Vorpoſtenſchiffe gemeinſam mit Bombern, Jagdfliegern und Aufklärern das ſtolze England vor ſeiner eigenen Tür aufs Haupt ſchlugen.

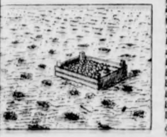
Bei alledem verläßt ſich die Wehrmacht in ruhiger Gewißheit auf die Kameradſchaft der Heimat, die ihr die beſten Waffen ſchmiedet, den Nachſchub an Munition und Ausrüſtung heranbringt und das tägliche Brot ſichert. Als der Führer die Nation aufforderte, in dieſem entſcheidungsvollen Jahr alle Kräfte der Front und der Heimat zur größten Kraftanſtrengung zuſammenzufaſſen, da gedachte er beſonders auch des gemeinſamen Einſatzes von Mann und Frau im Kampf um die Ernährung von Front und Heimat. Der kämpfende Soldat weiß, daß alle ſeine heroiſchen Taten umſonſt wären, wenn nicht auch die Heimat ſtandhält und ihre äußerſte Kraft hergibt, den Sieg zu ſichern. Es muß dabei aber vorausgeſetzt werden, daß für das Heer der Rüſtungsarbeiter und die Millionen der Schaffenden überhaupt trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten eine ausreichende Nahrungsverſorgung bereitſteht, damit Tag und Nacht die Räder rollen und die Hämmer dröhnen können in dieſem geliebten Deutſchland, das bis zur Ueberwindung des letzten Gegners eine einzige Waffenſchmiede zu ſein hat! So zeigt es ſich, daß in der ehernen Kette der Kameradſchaft an einer entſcheidenden Stelle der Heimatfront der Bauer ſteht, deſſen unermüdliche Arbeit in den vergangenen Jahren die deutſche Nahrungsfreiheit ſicherte und damit der Heimat die Kraft zum Schaffen, dem Frontſoldaten aber den Willen zum Siege ſtärkte. Am tiefſten mögen dies die Millionen von Bauern freilich empfinden, die ſelbſt als Frontkämpfer im Oſten täglich ihr Leben für Deutſchland einſetzen und dabei auf die Kameraden in der Heimat vertrauen, in deren Händen ſie Haus und Hof, Acker und Vieh geborgen und wohlverſorgt wiſſen. Sie kennen die Härte auch dieſes Kampfes um das tägliche Brot der Nation und ſind zugleich ſelbſt für die anderen Frontkämpfer, Schulter an Schulter mit ihnen fechtend und ſtürmend, lebendigſtes Sinnbild des für alle Zeiten geprägten Begriffes „Kamerad Bauer"!

In dieſem Geiſte vollzieht ſich auch in dieſem Jahre kommender Entſcheidungen der Einſatz unſerer Bauern und Landwirte, der Landarbeiter und Helfer, die dazu aufgerufen ſind, ihre ſchon zur geſchichtlichen Tatſache gewordenen Leiſtungen i der Erzeugungsſchlacht nicht nur zu halten, ſondern immer vo neuem zu übertreffen. Sie alle ſind ſich deſſen bewußt, da der Sicherung der deutſchen Volksernährung kriegsentſche dende Bedeutung zukommt und daß jedes Nachlaſſen gleic bedeutend wäre mit Fahnenflucht. Es bedarf für ſie um weniger der Anfeuerung, als ja auch ihre Väter, Söhne un Brüder draußen im Felde ſtehen. Die Kämpfer dort drauß ſchützen ihnen Heimat, Hof und Leben und vertrauen auf di Kameradſchaft derer, die für ſie hinter Pflug und Egge gehe Kein Hektar deutſchen Ackerbodens wird alſo unbebaut bleiben aus jeder Fläche wird das Aeußerſte an Ertrag herausgeho werden, was die Scholle bei intenſiver Bewirtſchaftung herz geben vermag. Nichts iſt dabei unwichtig, — ſei es nun di Auswertung der Geſpanne und ſonſtigen Zugkräfte im Ge meinſchaftseinſatz, die ſparſame Verwendung der zur Ve fügung ſtehenden Betriebsſtoffmengen, Pflege des Wirtſchaft düngers, gemeinſames Reinigen und Beizen des Saatgute oder ſeien es die großen Richtlinien der Anbauplanung, wi z. B. die zielbewußte Ausweitung der wirtſchaftseigene Futtergrundlage, auf der ſich dann wieder die Erfolge de Milcherzeugungsſchlacht im Kampf gegen die Fettblockad aufbauen. Es geht nicht nur um die Erzeugung von Höch erträgen bei Brotgetreide, Hackfrüchten, Oelfrüchten, Futte pflanzen und Faſerpflanzen, ſondern zugleich um die Er haltung und auf wirtſchaftseigener Futtergrundlage möglic Steigerung der Schweinehaltung und der ſonſtigen Vieh beſtände. Pflegliche Behandlung und zweckmäßiger Einſa aller Maſchinen und Geräte, vor allem aber voller Einſa der eigenen Arbeitskraft ſind die Waffen, mit denen de Kamerad Bauer dieſen ſeinen Kampf führt. Auch er ſteh dabei in der Kameradſchaft der Dorfgemeinſchaft, in die ſi als Schaffende auch die Frauen der Landarbeiter, ſoweit ſi ſchon in der Landwirtſchaft gearbeitet haben, ebenſo einreihe wie alle anderen Dorfbewohner, die nicht anderweitig ein geſetzt ſind. Stehen die Kräfte der Heimat in dieſem Geiſt zuſammen, ſo kann auch am Ende ihres Kampfes nur ſtehen: der Sieg!

Vor allem mehr Frühkartoffelanbau!

R. Ausbreitung des Frühkartoffelanbaues iſt vor allem mkreis der Städte erforderlich. Weiterhin iſt auch der u mittelfrüher Sorten auszudehnen, damit bis zum luß an die Spätkartoffelernte keine Mangellage ent- Die neue Preisregelung ſichert dem Anbauer einen ichenden Lohn.

Vorkeimen der Frühkartoffeln ermöglicht eine Vor- gung der normalen meiſt Mitte Juli einſetzenden Früh- ffelernte und läßt zugleich die höchſten Erzeugerpreiſe chen. Auch mittelfrühe Sorten wie Direktor Johannſen, a, Böhms Mittelfrühe erhalten durch Vorkeimen — en wie bei Frühkartoffeln Anfang März — einen zu beachtenden Reifevorſprung von 10—14 Tagen. Als ts anbauwürdige, zur Vorkeimung beſonders geeignete artoffelſorten ſind Erſtling, Frühbote, Viola, Primu- nd Sieglinde zu nennen.



rgfältige Ackervorbereitung iſt für den Anbauerfolg tlich. Gut verrotteter Stallmiſt in guter Gabe begünſtigt den Waſſerhaushalt des Bodens, ſo daß gefürchtete Wachstumsſtörungen während Trockenzeiten weitgehendſt vermieden werden. Frühkartoffeln ſollen in verhältnismäßig kurzer Zeit befriedigende Erträge bringen. Es müſſen daher ausreichende und leichtlösliche Nährſtoffe zur Verfügung ſtehen. In Anbetracht der Phos- aurezuteilung wird es bei der Hackfruchtdüngung rat- ſein, neben Futterrüben Frühkartoffeln mit dieſem er zu verſorgen. Während bei mittelfrühen Kartoffeln ha 40er Kalidüngeſalz ausreichend ſind, wird man bei kartoffelanbau, insbeſondere bei Treibkartoffeln, auf dz/ha erhöhen müſſen. Noch beſſer iſt die Verwendung Kalimagneſia (30%ig), die unbedenklich auch noch zur llung verabfolgt werden kann. Der hohe Stickſtoffbedarf Frühkartoffeln wird bei gleichzeitiger Stallmiſtgabe 4—6 dz/ha eines 20prozentigen Stickſtoffdüngers ge- mittelfrühe Sorten erhalten 2—3 dz/ha. Neben ſchwe- arem Ammoniak kommen ſalpeterhaltige Dünger wie mmonſalpeter und Ammonſulfatſalpeter in Frage. s Pflanzen erfolgt in genügend erwärmtem, gut abge- netem Boden. Wichtig iſt das Abhärten der Kartoffeln dem Pflanzen, am beſten durch vorheriges Ausbreiten Aufſtellen der Käſten auf Scheune, Tenne oder Speicher. Beſtellungs- und Pflegegerät hat ſich das Vielfachgerät ns bewährt. Bei den Pflegearbeiten iſt auf rechtzeitiges ntereggen der Dämme mittels Kettenſchleppe oder Netzegge zu achten. Ständiges Offenhalten des Bodens bis zum Schluß der Reihen iſt wichtig, um ſo beſſer wird jegliche Wachstumsſtörung vermieden. Nebelung.

Erfolgreicher Sommerweizenanbau.

ZdR. Ermöglicht ungünſtige Herbſtwitterung beſonders nach einer Hackfrucht wie Kohl keine ordnungsgemäße Winterweizenbeſtellung, ſo hilft der Sommerweizenanbau, die reſtliche Brotgetreidefläche des Betriebes zu ſichern. In Frage kommt er auch dort, wo wegen Auswinterungsſchäden der angebaute Winterweizen teilweiſe umgebrochen werden muß. Kurze Vegetationszeit und großes Nährſtoffbedürfnis bedingen die hohen Anſprüche des Sommerweizens an Boden und Kulturzuſtand. Er verlangt zeitige Ausſaat. Die Tieffurche ſollte daher möglichſt im Herbſt gegeben werden. Im Frühjahr erfolgt dann ebenſo wie beim Anbau nach ausgewintertem Winterweizen nur noch eine flache Saatfurche. Das Saatbett iſt im übrigen feiner herzurichten als zu Winterweizen. Folgt Sommerweizen auf Getreide, ſo iſt eine ſchwache Stallmiſtgabe angezeigt. Geſunder Kalkzuſtand des Bodens iſt wichtige Vorausſetzung für den Anbauerfolg. Die erforderlichen Nährſtoffe müſſen dem Sommerweizen ausreichend und in leichtlöslicher Form zur Verfügung ſtehen. Wir werden daher wenn möglich einen Teil der verfügbaren Phosphorſäuremenge dem Sommerweizen mitgeben. Je nach Nährſtoffvorrat des Bodens iſt mit einer Kaligabe von 1,5—2,5 dz/ha 40er Kalidüngeſalz zu rechnen. Beide Dünger ſind möglichſt rechtzeitig vor der Beſtellung zu verabreichen. Bei verzögerter Belieferung kommt ein Ausſtreuen des Kalidüngers erſt nach Ergrünen der Saat auf trockenen Pflanzenbeſtand in Frage. Je nach Vorfrucht ſind 1½—3 dz/ha eines 20prozentigen Stickſtoffdüngers zur Beſtellung zu verabfolgen.

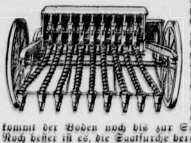
Neben den bei uns anbauwürdigen Sorten Peragis und Strubes roter Schlanſtedter, die aber nur bei früher Ausſaat befriedigende Erträge bringen, hat ſich neuerdings Heines Koga gut eingeführt, weil dieſer ſelbſt bei ſpäterer Ausſaat (April) noch hohe Erträge bringt. Letzterer ſoll beſonders gute Backfähigkeit beſitzen. Zwecks Ertragsſicherheit iſt auf Verwendung ſorgfältig gereinigten und gebeizten Saatgutes zu achten. Der geringen Beſtockungsfähigkeit wegen iſt ſtarke Ausſaat erforderlich. Gerade hier werden beſonders bei verſpäteter Ausſaat häufig Fehler gemacht. Die übliche Ausſaatſtärke von 200—220 kg/ha wird bei ſpäter Ausſaat u. U. auf 250 kg/ha erhöht werden müſſen. Iſt der Boden genügend abgetrocknet, empfiehlt ſich Druckrollenſaat.

Da der Sommerweizen empfindlich gegen Kruſtenbildung iſt, wird man, falls erforderlich, dieſe bereits vor Aufgang mittels Stachelwalze oder leichter Egge beſeitigen müſſen. Starkes Eggen nach Aufgang iſt unbedingt zu vermeiden. Z

Was iſt beim Sommerroggenanbau zu beachten?

ZdR. Unſer wichtigſtes Brotgetreide iſt der Roggen, der bei dem hohen Anteil unſerer Sandböden dank ſeiner geringen Anſprüche eine weitaus bedeutendere Fläche einnimmt als der Weizen. Auf leicht anmoorigen Böden, ferner auf Moorböden, wo Winterroggen durch Spätfröſte zur Zeit der Roggenblüte gefährdet iſt, findet der Sommerroggen ſeine Anbauberechtigung. Weiterhin kommt er zur Sicherung der Brotgetreideverſorgung dort in Frage, wo eine rechtzeitige Wintergetreidebeſtellung nicht möglich war, oder aber vorhandener Winterroggen infolge Auswinterung umgebrochen werden mußte.

Sommerroggen ſteht am beſten nach einer ſtallmiſtgedüngten Hackfrucht wie z. B. Kartoffeln. Als leiſtungsfähige Sorte kommt lediglich der Petkuſer Sommerroggen mit mittellangem Stroh und etwas breiter Aehre in Frage. Wenn beſonders als Erſatz für ausgewintertes Getreide der Sommerroggen häufig nicht befriedigt, ſo iſt überwiegend verſpätete Ausſaat oder nicht genügend geſetzter Boden Schuld daran. Im Frühjahr wird man daher mit möglichſt ſchmaler Furche pflügen. Dann bekommt der Boden noch bis zur Saat genügenden Schluß. Noch beſſer iſt es, die Saatfurche bereits im Herbſt zu geben, ſo daß im Frühjahr zur Saatbeſtellung lediglich Aufeggen oder Durchgrubbern des Bodens genügt.



Je nach Nährſtoffgehalt des Bodens und Vorfrucht kommen an Grunddünger 2—3 dz/ha eines 18prozentigen Phosphorſäuredüngers ſowie 1,5—2 dz/ha 40er Kalidüngeſalz in Frage, die möglichſt rechtzeitig vor der Beſtellung einzuarbeiten ſind. Der verknappten Phosphorſäure wegen wird man allerdings auf Phosphorſäuredüngung meiſtens verzichten müſſen, was beſonders nach ſtallmiſtgedüngter Hackfrucht zu verantworten iſt. Bei verſpäteter Düngerbelieferung kommt die Kalidüngung nach Ergrünen der Saat auf trockenen Pflanzenbeſtand in Frage. Zur Beſtellung ſind 1½—2 dz/ha eines 20prozentigen Stickſtoffdüngers zu verabreichen.

Die Ausſaat ſoll ſo zeitig wie möglich — Ende März/Anfang April — erfolgen, wobei mit einer Ausſaatſtärke von 120—160 kg/ha Drillſaat je nach Ausſaatzeit bei 15—20 cm Reihenentfernung zu achten iſt. Die erwünſchte flache Unterbringung bedingt eine Ausſaattiefe von 2 bis höchſtens 3 cm. Leichtes Eggen nach Aufgang trägt zur Lockerhaltung und Durchlüftung des Bodens bei. N. K.

Der Erbe vom Freigrafenhof

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

18. Fortſetzung

pha wird mit ihm in einem dicken Federbett ſchlafen, das Bett wird außen rote und blaue Roſen auf- malt haben oder Herzen, durch die ein Pfeil geht. rchterlich!

Sie weint vor Zorn über ſich, daß ſie eine ſolche Tochter , über die Tochter, daß ſie ſich eine ſolche Geſchmacks- rrung zuſchulden kommen ließ, und über ihren Mann, dazu ſeine Einwilligung gibt. Sie wird ſich jedenfalls ng entſchieden gegen dieſe Verbindung wehren, ſelbſt nn Stepha ſagt, daß ſie unabänderlich iſt. Es gibt ts Unabänderliches. Außerdem: verheiratet iſt ſie ja nicht!

ie kann es kaum erwarten, bis ihre Gäſte ſich ver- chieden. Von Schlafen iſt natürlich keine Rede. Aber vermag doch dann wenigſtens in aller Ruhe nachzu- ken, wie das Unheil vielleicht noch abzuwenden iſt. nn es iſt ein Unheil! Es war eigentlich unklug, Stepha den Kopf zu ſtoßen. Sie hätte ſich dieſen Bauern an- en können! Dann wäre es ein leichtes geweſen, her- szubekommen, was Stepha an ihm ſo imponierte.

Sie muß ſofort noch einmal mit Stepha ſprechen, ihr en, daß ſie ihn bringen kann. Sie weiß dann wenig- ns, woran ſie iſt, denkt ſie, als ſie den Hörer abnimmt. Aber nicht Stepha, ſondern ihr Mann meldet ſich. „So t noch auf?“ fragt er. „Immer noch Gäſte?“

Nein! Ich muß mit dir wegen Stepha ſprechen. Es iſt chterlich! Wie kannſt du zu ſo etwas deine Zu- mmung geben! — Ich gebe ſie nicht! Nie! Von mir be- mt ſie keinen Pfennig, wenn ſie dieſen Menſchen atet!“

Das iſt auch gar nicht nötig, Meta! Das will er auch nicht!“

Kein Geld?“ fragt ſie ungläubig.

Nein! Nur Stepha!“

Natürlich,“ höhnt ſie, „nur Stepha! Das andere be- mmt er ja dazu, denkt er. Ich kenne das! Will ſie denn ihm aufs Land ziehen? — Oder müſſen wir ſie in der dt haben?“

Sie wollen auf dem Kreuzhof wohnen.“

Um Gottes willen!“ ruft ſie entſetzt! „Iſt ſie denn verrückt? Und du ſitzſt dabei und ſchauſt zu, Theo! auſt zu, wie Stepha in ihr Unglück läuft. Biſt du denn ſchon vernarrt in ihn?“

r erwidert geduldig, daß davon keine Rede ſein könne. habe getan, was er als ſeine Pflicht erachtete, und ſich emann angeſehen. „Ich habe ihn zu mir in die Fabrik ellt,“ gibt er ihr Beſcheid. Ich kann nur ſagen, daß er denkbar beſten Eindruck auf mich macht. In jeder ſicht, Meta! Wenn du ihn dir vorſtellen läßt, biſt du ihm ausgeſöhnt! Du brauchſt nicht zu lachen,“ betont als ein ſpöttiſcher Ausruf von ihr kommt. „Ich weiß, du denkſt! Ich habe ähnlich gedacht. Wenn du ihn t, begreifſt du Stepha. Ich bedauere nur, daß er nicht meiner Sparte iſt. Ich hätte mir keinen repräſenta- ren Nachfolger wünſchen können. Unter all deinen len iſt keiner, der ihm auch nur annähernd die Waag- e hält.“

Mein Gott, wie du Partei für dieſen Bauern er- ifſt!“ ruft ſie empört.

r gibt jetzt ebenſo erregt zurück, daß ſie — wie Gott Dank nicht mehr alle Städter — ſich ein vollkommen hes Bild von einem Bauern mache. „Ein durchaus zerrtes, Meta!“ ſagt er heftiger, als es für gewöhnlich e Art iſt. Er kann jetzt keine Rückſicht auf ihre Nerven hmen. Stepha tut ihm leid, daß ihre junge Liebe ihr ſo gällt werden ſoll. „Du hätteſt ihr wenigſtens das Zu- ändnis machen können, daß du ihn ſehen willſt,“ ſagt er vorwurfsvoll. „Du kannſt dir denken, wie gedrückt ſie iſt. Sie liebt ihn nun einmal.“

„Dann ſoll ſie ihn in Gottes Namen bringen, Theodor! Sag ihr das!“

„Ich werd' es ihr ausrichten!“

„Sie ſoll mich aber zuvor anrufen, damit ich keine anderen Gäſte einlade.“

„Es iſt gut, ja! Schlaf wohl, Meta!“ Er will ſchon einhängen, als ſie noch einmal zu ſprechen anhebt.

„Haſt du auch daran gedacht, daß wir beide dann ganz allein ſein werden, Theo?“

„Ich habe daran gedacht,“ ſagt er gütig.

„Gute Nacht, Theo!“

„Gute Nacht, Meta! Und ſorg dich nicht! Um nichts! Du kannſt ganz beruhigt ſchlafen.“

*

Wenn Stepha an den Sonntag denkt, der ihr die Bekanntſchaft mit den Schwiegereltern brachte, und dann noch an den Abſtecher, den ſie mit Heinz bei ihrer Mutter gemacht hat, bekommt ſie erſt eine böſe Falte rechts und links der Naſenwurzel, dann verſchwindet die Falte und weicht einem Lächeln, das offene Schadenfreude verrät.

Es iſt auch zu toll geweſen! Sie war pünktlich von zu Hauſe weggefahren, denn Heinz hatte ihr telephoniert, er könne ſie nicht holen, da unvermutet Gäſte eingetroffen ſeien, er käme ihr aber mit deren Wagen ein Stück entgegen. Ob ſie ſehr böſe ſei?

Das wäre ſie durchaus nicht, hatte ſie ihm beteuert. Solche Zufälle gäbe es nun einmal.

Er wird mir ein nettes Stück entgegenkommen, dachte ſie und fuhr abſichtlich ganz langſam. Trotzdem iſt ſie am Ziel, ohne mit ihm zuſammengetroffen zu ſein. Zum erſtenmal ſteht ſie vor dem Tor des Freigrafenhofes. Allein und von den Hunden hinter dem Gitter wütend bekläfft! Die Tiere vollbringen einen Heidenlärm und ſpringen die Eiſenſtäbe hoch. Ein freundlicher Willkomm! denkt ſie. Heinz konnte auch etwas Ausſchau halten, er wußte doch, daß ſie jede Minute eintreffen mußte. Von einer Klingel natürlich keine Spur. Vorſichtig, damit die Hunde nicht noch mehr Lärm vollführen, drückt ſie auf die Klinke. Die Tür gibt wider Erwarten nach, und in demſelben Augenblick fahren ihr auch ſchon zwei Tatzen auf die Achſel, daß ſie rückwärts taumelt und gegen das Gitter ſchlägt. Nur nicht ſchreien! ermannt ſie ſich. „Pfui!“ wehrt ſie mit wachſendem Unbehagen ab. „Pfui! — Feldmann!“ lockt ſie den Hühnerhund, der mit wirbelnden Sprüngen dahergeſchoſſen kommt. „Komm doch, Feldmann!“ Was folgt, iſt ein ſchauerliches Johlen und ein wilder Tanz um ſie herum, bis ein greller Pfiff dem jählings ein Ende macht.

In der jetzt folgenden Stille ſind einzig die raſchen Schritte eines Mannes vernehmbar, der von den Stallungen herübereilt. „Zurück!“ ruft Benno Friemann, ſieht in das weiße Geſicht Stephas und iſt ſofort im Bilde, wen er vor ſich hat. „Es tut mir aufrichtig leid, Fräulein Imhoff! Die Tiere ſind auf den Mann dreſſiert. Ich finde es einfach unverantwortlich von Heinz! Wo iſt er denn? — Sie haben ſich nicht getroffen?“

Sie kann nur den Kopf ſchütteln. Die Stimme bleibt noch aus. Sie kann nur den Mann vor ſich anſchauen und denken: ſo muß Heinz ausſehen, wenn er alt iſt, dasſelbe ſtrenge Geſicht, in dem in verhaltener Glut die Augen leuchten.

„Dago fährt dann ihren Wagen auf den Hof,“ ſagt er und ſieht ſie beſorgt an: ihre Wangen haben noch immer keine Farbe. „Darf ich Sie jetzt bitten, mit hereinzukommen? Sie müſſen ſich unbedingt erholen.“

Es wäre ſchon wieder alles gut, dankt ſie, neben ihm dem Hauſe zugehend, das ſich ſchwer, maſſig, mehr in die Tiefe als in die Höhe gehend dem Blicke darbietet. Man müßte ſchon mit Kanonen darauf ſchießen, um es in Trümmer zu legen. Die Fenſter haben oben Querbalken aus Granit, die Simſe ebenfalls. Die maſſive Eichentür macht ganz den Eindruck, als hielte ſie einer Belagerung ſtand. 1748 ſteht darüber eingemeißelt.

Der Schreck klingt immer mehr ab. Draußen war es faſt heiß geweſen, hier in der großen Diele, mit den Hunderten von Geweihen an den Wänden, herrſcht eine wohltuende Kühle, die doppelt angenehm wirkt durch den feinen Geruch von reifem Obſt und getrockneten Kräutern, aus denen Pfefferminz hervorſticht.

Die Geweihgruppen ſetzen ſich auch noch das Treppenhaus hinauf fort. Scheinbar unregelmäßig in ihrer Anordnung, fügen ſie ſich dennoch harmoniſch in die dunkle Täfelung der Wände und entlocken ihr einen Ausruf des Entzückens: „Wundervoll iſt das! Alles ſelbſt erlegt?“

„Von dreißig Generationen, Fräulein Imhoff!“

Sie bleibt unwillkürlich ſtehen und ſieht Benno Friemann an. „Ich begreife jetzt! Heinz paßt nur hier herein! Und Sie auch, Herr Friemann! Jeder andere Rahmen wäre Ihnen nicht gemäß.“

„Sie ſind ſehr liebenswürdig, Fräulein Imhoff.“

„Fällt es Ihnen ſehr ſchwer, mich aufzunehmen?“ fragt ſie geradezu. Sie muß dieſe Frage ſtellen, ſie kann ſonſt nicht Fühlung nehmen mit dem Manne, der da ſo ſelbſtſicher in ſeinem Eigentume ſteht, in dem ſie ſich ganz klein und unſcheinbar vorkommt. Nur Helm und Rüſtung fehlen ihm, denkt ſie, dann kann die Zeit hier auf dem Freigrafenhof getroſt um ein paar Jahrhunderte ſtehengeblieben ſein.

Benno Friemann beantwortet ihre Frage erſt, als er die Tür linker Hand öffnet und ihr den Vortritt läßt. „Wir werden uns ſicher verſtehen lernen, Fräulein Imhoff. Der gute Wille beiderſeits iſt ſicher da, nicht wahr? — Wollen Sie jetzt bitte einen Augenblick Platz nehmen! Ich möchte Sie nur meiner Frau melden! Darf ich Ihnen irgendeine Erfriſchung ſchicken?“

„Danke, nein!“

„Noch immer der Schreck?“ fragt er, leicht gegen ſie geneigt.

Sie hört aus ſeinen Worten heraus, daß er ſich ſorgt. Das bringt ihn ihr ein gutes Stück näher. „Ich hätte eben warten ſollen, bis man mich eintreten hieß,“ ſagt ſie lächelnd.

Er verſteht ſofort den feinen Sinn dahinter: „Nun habe ich es ja getan!“ meint er, ebenfalls lächelnd. „Sind Sie zufrieden?“

„Vollkommen! Ich danke Ihnen!“ Dann iſt Stepha allein. Das Zimmer geht nach Oſten. Die Sonne liegt draußen über dem Garten, der keine Grenzen zu kennen ſcheint. Hier herinnen iſt es düſter. Das dunkle Holz der Decke drückt. Trotzdem die Vorhänge zurückgezogen ſind, laſtet eine Schwere über dem Raum, die zur Flucht drängt. Erſt nach und nach tritt alles in Erſcheinung: die geſchnitzten Möbel, die Bilder, die Bronze in der Mitte des Schreibtiſches, zwei Hühnerhunde, die gemeinſam einen Faſan apportieren. Das Motiv iſt ſelten. Sie tritt näher und beſtaunt es. Mit wachſender Freude betrachtet ſie das Kinderbildnis, das über dem Schreibtiſch hängt. Heinz! Das Pony, auf dem er in langer Matroſenhoſe ſitzt, ſcheint ſtörriſch zu ſein, denn er verzieht den Mund, als habe er Angſt. Heute wird er ſicher mit jedem Pony fertig, auch mit dem bösartigſten.

„Gott, Sie ſitzen ganz allein,“ ſagt Chriſta Friemann, in die Tür tretend. „Mein Man iſt fürchterlich aufgebracht über Heinz! Es iſt mir ſchrecklich, daß Sie einen ſolchen Empfang hatten, Fräulein Imhoff. Wo nur der Junge bleibt?! Er iſt ſo kopflos geworden in letzter Zeit.

Dann iſt es ja gut, denkt Stepha und ſagt fröhlich: „Wir haben uns verfehlt. Er wird ſchon kommen! — Nein, danke, ich möchte wirklich nichts,“ wehrt ſie, als Chriſta auf die Klingel drückt.

Aber Frau Friemann läßt ſich nicht ſo ohne weiteres abweiſen, wie ihr Mann. Das Mädchen muß alles in das Speiſezimmer nebenan bringen. Sprudel und Fruchtſaft, kupferrote Himbeeren und Birnen, die gelb und rot geflammt ſind. Die Kriſtallſchalen ſpiegeln ſich auf der deckenloſen Platte.

„Nun kommt er ja,“ ſagt Chriſta aufſpringend. Sie iſt immer noch jung in ihren Bewegungen. „Jetzt ſchicke ich Ihnen den Jungen aber gleich herein, Fräulein Imhoff. Entſchuldigen Sie mich ein Augenblickchen.“

Stepha nimmt eben eine Himbeere zwiſchen die Zähne, als ihr Geſicht von rückwärts umfaßt wird. „Stepha! Liebes! Zank' nicht! Es war blödſinnig, daß ich den Weg abkürzen wollte. Ich bin ſchon geſtraft genug!“

Fortſetzung folgt

Humor iſt die beſte Medizin

Frontſoldaten ſpielen auf

PK. Es war alles das Werk von Soldaten. Gemeinſchaftsarbeit, zuſätzlich und freudig getan von den Männern, deren genau geregelter Dienſt im Eis und Schnee eines Frontabſchnittes im Polargebiet wahrlich nicht leicht iſt. Angehörige der verſchiedenſten, räumlich auseinanderliegenden Einheiten waren beteiligt. Die einen ſchafften Bäume und Bretter herbei, die anderen zeigten, daß ſie mit Bauholz umzugehen wiſſen. Nach einigen Wochen war der erſte Teil der Arbeit getan. Die Baracke war fertig. Geräumig und wetterfeſt. So billig erſtand ſelten ein ſolcher Bau. Niemand wußte, von wem eigentlich der Plan ſtammte. Auf einmal war die Baracke da.

Wofür war ſie? Achſelzucken. Bis eines Tages das Geheimnis ſich offenbarte. Aeußerlich unterſchied ſie ſich gar nicht von den anderen Baracken. Und innen? Der eintretende Landſer ſchüttelt den Kopf. Die iſt ja leer! Gemach, lieber Freund! Komm am Abend, und dann ſchau und urteile!

Und am Abend, da war die Baracke voll. Ausverkauft würde man woanders ſagen. Aber es koſtet nichts an der Front. Auf langen Bank- und Stuhlreihen ſaßen 300 Soldaten in Erwartung der Dinge. Sie ſind von allüberallher gekommen, haben ſtundenlange Wege nicht geſcheut. Angehörige aller Waffengattungen von Heer und Luftwaffe einträchtig nebeneinander. Das Eigentümliche an dieſer Frontveranſtaltung — um eine ſolche handelt es ſich — iſt, daß nicht nur die Zuſchauer von der Front kommen, ſondern auch die „auftretenden Künſtler". Auch die Künſtler tragen den Soldatenrock. Sie ſind ja aus der Mitte der vor ihnen ſitzenden Kameraden heraus. Dilettanten alſo? Nein! Das iſt ja gerade das Beſondere, das Einmalige unſerer Frontbühne, daß die Soldaten, die ſich für dieſe Darbietungen zur Verfügung geſtellt haben, überwiegend Berufskünſtler ſind. Am Tag Stahlhelm und Gewehr, am Abend Inſtrument und Zauberſtab.

Es iſt gar nicht ſo einfach, das kleine „Enſemble" zuſammenzutrommeln. Da kommt manchmal einer im letzten Augenblick atemlos angehetzt, weil er gerade auf Wache ſtand, bis er abgelöſt wurde, eine halbe Stunde vor Beginn der Vorſtellung. Ein anderer hat die Fahrgelegenheit verpaßt und mußte zu Fuß laufen. Alles wartet — Menſch, warum kommſt du nicht! Doch ſolche Schwierigkeiten können ihnen den Humor, der ja gerade ihre ſtärkſte Waffe iſt, nicht nehmen. Jeder kann ſich davon ſelbſt überzeugen.

An der Spitze der Truppe ſteht das Orcheſter, beſtehend aus Geige, Schlagzeug und Schifferklavier. Ein Feldwebel ſpielt die erſte Geige (eine zweite gibt es nicht). Er hat fünf Jahre das Konſervatorium in Wien beſucht, zur Zeit iſt er Schirrmeiſter. Ein Gefreiter meiſtert das Schlagzeug. Wie er bei der Wehrmacht zu den Pferden gekommen iſt, iſt ihm ſelbſt unbegreiflich. Und endlich der Handharmonikaſpieler! Er wird für die im Saal herrſchende Stimmung verantwortlich gemacht.

Auch einen Anſager haben wir, da ſtaunt der Laie. Er iſt eigentlich etwas anderes, doch wir nennen ihn ſo. Er heißt Heinz und ſtammt aus Köln am Rhein. Dort ſcheint dieſer Beruf in Blüte zu ſtehen, beſonders zur Karnevalszeit. Er „reißt" Witze und ſingt Schlager, die das Gewagteſte darſtellen, was Soldaten im kareliſchen Wald außerdienſtlich zu leiſten vermögen. Nebenbei bemerkt, iſt er Kraftfahrer und überhaupt ein gefährlicher Burſche, denn er macht aus Liedern, bei denen wir gern zu Tränen gerührt wären, Parodien. Außerdem ahmt er den Bauchtanz nach und pfuſcht damit ein wenig ſeinem Kollegen ins Handwerk, deſſen akrobatiſche Leiſtungen auf Plakaten als überdurchſchnittlich bezeichnet wurden. Dieſer kann die zwerchfellerſchütterndſten Kalauer mit todernſter Miene bringen und dazu Purzelbäume ſchlagen. Er iſt an allen Varietés von Kopenhagen bis Innsbruck aufgetreten, doch ſein Gaſtſpiel im Urwald iſt am erfolgreichſten. Ein anderer Kamerad führt einen echt indiſchen Schlangentanz vor, wobei er ſich eines Koppelriemens als „Schlange" bedient.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir einen Zauberkünſtler beſchäftigen. Seine Kunſtſtücke ſind ſo verblüffend, daß bei ſeinen Vorführungen im Raum Totenſtille herrſcht. Eins freilich ging über ſeine Kräfte: Als ihm ein Landſer zurief, er ſolle ihm ein Bett herzaubern, konnte er dieſen Wunſch nicht erfüllen. Aber ſonſt grenzt es an Zauberei, was hier in der Geſchwindigkeit alles aus dem Boden geſtampft wurde. Bitte, wir können mit einem Solotänzer aufwarten, deſſen Können auf eine hervorragenden deutſchen Staatsopernbühne erprobt iſt. Sein Fach iſt das Klaſſiſche, das ſich jedoch weniger in den Rahmen eines Urwaldvarietés fügt. Hier erzielte er mit ſeinem Spitzenſtepp ſeinen bislang größten Beifall. Vielſeitig, was?

Wie war es denn kürzlich? Da rief ein biederer Gebirgsjäger, als er dem Spiel ſeines Kameraden folgte, in ſeiner ehrlichen Begeiſterung: „Da ſchau her! Das hätt' i dir gar net zugetraut, Franzl!" Das war ſicher das höchſte Lob, das dem alſo Betitelten in ſeiner Laufbahn jemals zugedacht wurde. Ja, man wußte gar nicht, was in ſo einem Kerl ſteckte, und mißtraut nun jedem Landſer, ob der ſich nicht eines Tages als Mitglied der Reichskulturkammer oder des Hinterupfinger Bauerntheaters entpuppt.

Neulich war der Saal ſo begeiſtert, daß ſich zum Schluß neun Soldaten meldeten, die von ihrem Entſchluß nicht abzubringen waren, zuſammen ein Mundharmonikakonzert zu geben, als Einlage. Warum nicht? In dieſer Weiſe wird regelmäßig für Erweiterung unſeres Programms geſorgt. Das Ergebnis iſt gewöhnlich, daß der ganze Saal vor Heiterkeit brüllt. Und wenn nichts anderes erreicht worden wäre, ſo hätte unſer Frontheater damit allein ſchon ſeine Daſeinsberechtigung erwieſen, denn was kann man Lohnenderes tun, als Soldaten, die täglich fern der Heimat in hartem Einſatz ſtehen, ein paar vergnügte Stunden bereiten?

Kriegsberichter Joſ. G. Blattl.

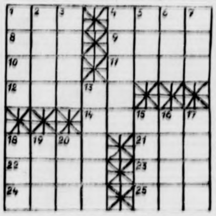
Anekdoten

Laternenkrieg in Stralſund.

Als Vorpommern noch zu Schweden gehörte, beſtand noch keine Straßenbeleuchtung in Stralſund. Der Mangel wurde allgemein empfunden, und die Einführung wäre leicht geweſen, wenn nicht der damalige Generalgouverneur, ein Prinz von Holſtein-Gottorp, die Sache in die Hand genommen hätte. Der Prinz erfreute ſich einer großen Unbeliebtheit, die er ſich durch ſeine Willkür zugezogen hatte. So lautete ſeine Verordnung über die „Straßenbeleuchtung": „Jeder, der nach Sonnenuntergang ohne Laterne getroffen wird, ſoll arretiert werden und auf der Wache fünf Hiebe erhalten!" Die Stralſunder erſchienen nun mit den Laternen, aber keine Laterne beſaß die erforderliche Kerze. Jetzt verordnete der Prinz, d in jeder Laterne eine Kerze ſtecken müſſe. Das geſch aber die Stralſunder zündeten die Kerzen nicht an. D Prinz ſchäumte vor Wut. Ein neuer Befehl verordn das Anzünden der Kerze. Die Stralſunder gehorcht trugen aber die Laternen nun unter den Mänteln. Wie eine neue Verordnung, die das Offentragen der Latern befahl. Nun aber erſchienen die Stralſunder mit lächerl großen Laternen und winzigen Kerzen. Der Prinz frag danach beim König Guſtav III. an, was er tun ſol „Aus dem Lande gehen und die Bürgerſchaft ſich ſel überlaſſen", lautete die Antwort. Der König hatte d Richtige getroffen, denn ſogleich führte der Magiſtrat ei richtige Straßenbeleuchtung ein.

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter b deuten: Waag recht: 1. Geſind 4. Waſſerfahrzeu 8. Flächenmaß, Werkzeug, 1 Nebenfluß d Rheins, 11. Bien 12. Kirſchenſor 14. Cheruſk fürſt, 18. ſpani Grenzſtadt, Männername, erwachſener Menſch, 23. rum niſches Geld, Stadt an d Unterelbe, Endſilbe. — Sen recht: 1. Nebenfluß des Rheins, 2. Fluß in Thüringe 3. Meeresſtraße zwiſchen Oſtſee und Nordſee, 4. deutſch Chemiker (†), 5. berühmter deutſcher Phyſiker (†), Eidechſenart, 7. Getränk, 13. Waldbaum, 15. Tragi (Spitzname), 16. der Urgedanke, 17. franzöſiſch: ſchwar 18. Stadt in Tirol, 19. Teil des Segelſchiffes, 20. Bind wort. (ſt = ein Buchſtabe.)

Silbenrätſel.

Aus den Silben: bar — ber — ber — beul — b da — de — e — el — en — gen — hal — kel — le — m ma — ne — ra — re — ri — ſan — ſchah — ſin — ſu u — ü — zig ſind elf Wörter zu bilden, deren erſte un letzte Buchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, eine zeitgemäßen Sinnſpruch ergeben. Die Wörter bedeute 1. männliches Haustier, 2. Brettſpiel, 3. Stadt in Sachſe 4. Angehöriger, 5. Wehrmachtteil, 6. Gewohnheit, 7. Sta am Rhein, 8. Fußbekleidung, 9. Regenſchutz, 10. Flu hindernis, 11. Stadt im Sudetengau.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Ao 4. Oma, 7. das, 8. pur, 9. es, 10. Maſt, 11. Mal, 12. Fra 14. Po, 16. Ria, 17. Pud, 18. Eos, 19. Ode. — Senkrech 1. Ade, 2. das, 3. es, 4. Opal, 5. Mus, 6. Art, 10. Ma 11. Maas, 12. Ire, 13. Rio, 14. Pud, 15. Ode, 17. Po.

Silbenrätſel: 1. Kornett, 2. Ade, 3. Menue 4. Porto, 5. Fallreep, 6. Kraftſtoff, 7. Ode, 8. Sommer. „Kampf koſtet Opfer!"

Morgens vor Geschäftsbeginn und noch dazu bei Regenwetter ist die Fahrt in der Elektrischen keine reine Freude: — und die Bazillen! . . .

Herr Freundlich ist zu wohlerzogen, um eine Dame stehen zu lassen. Aber seine Laune ist düster; er ist sehr empfindlich und fängt schon an zu husten.

Die Dame bietet ihm aus Dankbarkeit ihre Wybert an.
Wybert als Schutz vor Ansteckung und Erkältung

Trineral
Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/518

Blutvergiftung
kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügi erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die be kannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshal ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haus halt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur des infizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfizier und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde ein dringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Si erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

Erfahrung schützt vor Irrtum
Nun müßte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen, zu wissen, daß auch die billigste „Camelia"-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia"-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.
Die zuverlässige Reform-Binde
Camelia
Überall stets erhältlich

Togal
Hervorragend bewährt bei
Rheuma·Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten
TOGALWERK MÜNCHEN

Haut-verwandt!
Stets sachgemäße Anwendung von
EUKUTOL 3
ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM —.45 und —.62

Heilkräuter des Kräuterpfarrer Künzle
Tabletten, Tee, Auszüge gegen vielerlei Leiden g 18
Lapidar
gegen Arterienverkalkung
i. Apotheken od. bei Apotheker W. Erren Freiburg i. Br.
Prospekte verlangen!

Morgens und Abends
stets eine Tasse
Adolph Weber's Kräuter-
Doppelkopf-Tee

reinigt das Blut, fördert die Verdauung, macht schlank, steigert Leistung und Widerstand. Seit 1864 bewährt. Hausmittel. Unzähl. Anerkennung. In Apoth., Drog. u. bei Adolph Weber, Radebeul 1 für 0.55 u. 1.10.

Fast alle Frau leiden in kritisch. Tag an Kopfschmerzen Mela wirkt peripher und zent schmerzbefreiend, daher d gute Erfolg. Verwenden Sie sparsam, meist genügt schon ei Kapsel. Packg. 79 Pfg. in Apo
Melabon gegen Schmerz

Erweiſe Dich des Opfer der Soldaten würdig

SAHÜKO hat geholfen!
Viele Menſchen, die im Beruf immer auf den Beinen ſein müſſen, leiden unter Hühneraugen und Hornhaut an ihren Füßen. Sie ſollten Sahüko benutzen! Sahüko hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie
SAHÜKO
Treppauf, treppab
und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDE

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM —.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 62/XII

Deutsche Reichslotterie
Als Prämie wie als Gewinn sind Fünfmalhunderttausend drin und dennoch ganz besonders stark auch drei-, vier-, fünf-zehntausend Mark
6 × 500 000
3 × 300 000
3 × 200 000
18 × 100 000
24 × 50 000...
Lospreise in jeder der 5 Klassen
1/8 3.- 1/4 6.- 1/2 12.- 1/1 24.-
Ziehung 1. Klasse 17. u. 18. April 1942
Versand von Losen u. Gewinnlisten durch
Hermann Straube
Leipzig 1, Kurprinzstr. 10a

Ein bewährtes Vorbeugungsmittel gegen
Altersbeschwerden
sind geruchlose
Zinsser Allsat Knoblauchtabletten
96 Pfg. u. 2.86
In vielen Apotheken zu haben, oder laſſen Sie ſich dieſe beſorgen.
Viele Anerkenn.

Zinsser
Leipzig 88

Viele junge Menschen
in den schönsten Lebensjahren fühlen sich zurückgesetzt und gehemmt durch Akne simplex = Gesichtspickel, ihnen hilft die „echte Schwefelbalsam
Blanko Stift der

BB-8

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Son tagsblatt Deutscher Provinzverlag, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102 2561 21 '14

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 69 Montag, den 23. März 1942 64. Jahrg.

Kriſe des britiſchen Empire

Auſtralien im Rivalitätenkampf

Stockholm. Churchill, durch die heftigen Ausfälle e auſtraliſchen Miniſterpräſidenten Curtin gegen das nmächtige Vorgehen des engliſchen Regierungschefs der myſteriöſen Angelegenheit der Ernennung des traliſchen Geſandten in Waſhington, Caſey, zum iſchen Staatsminiſter in die Enge getrieben, hat e Drohung, den geſamten Telegrammwechſel zwiſchen n, Churchill, und Curtin zu veröffentlichen, wahr- macht. Vorgeſtern abend wurde von der Privatkanzlei urchills in Downinſtreet Nr. 10 der Text aller Tele- mme, die in dieſem inzwiſchen zu einer regelrechten ats- und Empire-Affäre ausgewachſenen Fall Caſey wechſelt worden ſind, veröffentlicht. Curtin hat ſeiner- s dem auſtraliſchen Parlament den gleichen Korre- ndenziert übergeben und zuſätzlich ſeinen Telegramm- hſel mit Caſey.

So geht aus dem Telegrammwechſel zwiſchen Curtin Churchill deutlich hervor, daß Churchill gerade halb Caſey aus Waſhington weggeholt hat, weil die zu enge Verbindung dieſes auſtraliſchen Ver- ters mit dem Weißen Haus, eine Verbindung, die bereits mehrmals über den Kopf der brit. Zentral- ierung hinweg geltend gemacht hat, unterbrechen lte.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß man in Neuſeeland, Südafrika und vor allem auch in Kanada dieſen nlichen Hausſtreit zwiſchen einer Dominionregierung dem Mutterland die entſprechende Aufmerkſamkeit met. Die Folgen dieſes offenen Konfliktes für ein immer deutlicher lockerndes Gemeinſchaftsgefühl erhalb dieſes britiſchen Empire-Verbandes können enklich ſein.

Iran und Irak

Tokio, 22. März

Unter der Überſchrift „Die Sowjets bereiten einen lichen Vormarſch vor" ſchreibt „Tokio Nitſchi Nitſchi„ Sonntag zu den Nachrichten über die Ausdehnung bolſchewiſtiſchen Einfluſſes im Irak und in Iran wie über die Zuſammenziehung ſowjetruſſiſcher Truppen lang der afghaniſchen Grenze, daß alle dieſe Vor- ge größte Aufmerkſamkeit verdienten. Es ſei klar, Sowjetrußland aus dem Verſchwinden des britiſchen nfluſſes aus Weſtaſien im Intereſſe einer Bolſchewi- ung Irans und des Irak Kapital zu ſchlagen bſichtige und hiermit gleichzeitig Vorbereitungen en eine deutſche Frühjahrsoffenſive treffen wollen. eder England noch Amerika könnten dieſe ſowjetiſchen tivitäten verhindern, weil ſie mit der Verteidigung r beiden Länder vollauf beſchäftigt ſeien. Während gland 1917 den ſowjetruſſiſchen Einfluß aus Iran rdrängen konnte, hätten die Sowjets jetzt den Spieß gedreht.

Sei der ſowjetiſche Plan erfolgreich, werde er erheb- zur Verteidigung der Naturſchätze im Kaukaſus tragen, deren jährliche Oelproduktion 15 Millionen nnen betrage. Immerhin beſtünden noch Zweifel, ob Plan durchführbar ſei. Sicherlich werde England möglichen Ränke ſchmieden, um ſeine angeblichen chte und Intereſſen in dieſen Gebieten zu verteidigen außerdem die Verbindung mit Indien ſicherzuſtellen.

Die ſowjetiſche Südpolitik richte ſich übrigens auch gen Armenien, worin die Türkei zweifellos eine ſtarke drohung ſeiner eigenen Sicherheit erblicken werde. pan, ſo erklärt das Blatt abſchließend, werde ab- rten und die Entwicklung, die ſich jenſeits der Küſten Indiſchen Ozeans anbahnten, genau verfolgen.

Revolveranſchlag auf Aegyptens Miniſterpräſidenten

Auf den ägyptiſchen Premierminiſter Nahas Paſcha wurde, wie der Kairoer Nachrichtendienſt meldet, ein Anſchlag verübt.

Nach den vorliegenden Berichten wurde auf Nahas Paſcha s einer Menſchenmenge heraus ein Revolver- huß abgefeuert, der den in der Begleitung des ägypti- chen Premierminiſters befindlichen Verbindungsmann zwiſchen r britiſchen Botſchaft und der ägyptiſchen Regierung, Amin ſamn, verletzte. Der Attentäter wurde verhaftet.

Das amtliche römiſche Geſetzblatt veröffentlicht eine Ver- nung über die Errichtung des „Ordens vom römiſchen ler". Großmeiſter des Ordens iſt der König von Italien. Orden wird nur an Ausländer verliehen, die um Italien verdient gemacht haben.

Wieder 35000 BRT.

Neue U-Boot-Erfolge vor der USA.-Küſte — In einer Woche 386 Sowjetflugzeuge vernichtet — Rollende Angriffe gegen Flugplatz und Hafen auf Malta

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 21. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch ſetzte der Feind ſeine erfolgloſen Angriffe fort. Weitere 16 ſowjetiſche Panzer wurden vernichtet. Im Hafen der Feſtung Sewaſtopol verſenkten Sturzkampfflugzeuge ein Handelsſchiff von 4000 BRT. und beſchädigten einen großen Tanker ſo ſchwer, daß mit ſeiner Vernichtung zu rechnen iſt. Bombenvolltreffer richteten in einer Schiffswerft, einem Kraftwerk und in Brennſtofflagern große Zerſtörungen an.

Im Donezgebiet ſowie im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt wurden weitere Angriffe der Sowjets abgewieſen. Bei erfolgreichen eigenen Angriffen hatte der Feind hohe blutige Verluſte. Schwere Artillerie beſchoß mit guter Wirkung kriegswichtige Anlagen in Leningrad.

In der Zeit vom 13. bis 20. März verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 386 Flugzeuge, davon wurden 298 in Luftkämpfen und 14 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 22 eigene Flugzeuge verloren.

Auf Malta wurden der Flugplatz La Venezia und der Hafen La Valetta am Tage von deutſchen Kampfflugzeugen in rollenden Angriffen mit Sprengbomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers belegt. In Luftkämpfen über der Inſel und in Nordafrika verlor der Feind fünf Jagdflugzeuge.

Deutſche Unterſeeboote verſenkten vor der amerikaniſchen Küſte und vor Weſtafrika ſechs feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 35000 BRT. ſowie ein Küſtenwachſchiff der USA.-Kriegsmarine. Beim Angriff auf einen Geleitzug im Atlantik erzielte ein Unterſeeboot vier Torpedotreffer. Der Erfolg konnte jedoch wegen ſtarker Abwehr nicht beobachtet werden.

Im Seegebiet um England verſenkte die Luftwaffe aus einem Geleitzug heraus einen Frachter von 4000 BRT. Ein weiteres größeres Handelsſchiff wurde durch Bombenwurf beſchädigt.

Die Bedienung eines Panzerabwehrgeſchützes mit Unteroffizier Schott als Geſchützführer und dem Gefreiten Müller als Richtſchütze, hat am 15. und 16. März an der Oſtfront zehn feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Bei den Operationen deutſcher Unterſeeboote im amerikaniſchen Raum hat ſich das Unterſeeboot unter Führung von Korvettenkapitän Poske beſonders ausgezeichnet.

51 Sowjetflugzeuge vernichtet

24 Nachſchubzüge des Feindes ſchwer getroffen. — Engliſcher Zerſtörer vor Sollum verſenkt. — Britiſche Streitkräfte in Nordafrika zurückgeworfen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 22. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch wurden erneute Angriffe des Feindes abgewieſen. Auch an mehreren Abſchnitten der übrigen Oſtfront lebhafte beiderſeitige Gefechtstätigkeit. Angriffsunternehmungen deutſcher Truppen waren erfolgreich.

Die Beſchießung kriegswichtiger Anlagen in Leningrad wurde mit beobachteter Wirkung fortgeſetzt.

Die Luftwaffe bombardierte die Hafenanlagen von Kertſch und griff vor allem im Donezgebiet, im mittleren Abſchnitt der Oſtfront ſowie ſüdlich des Ilmenſees mit ſtarken Kampf- und Jagdfliegerkräften wirkſam in die Erdkämpfe ein. Bei Luftangriffen auf Eiſenbahnanlagen wurden 24 Nachſchubzüge der Sowjets ſchwer getroffen und große Zerſtörungen in Ausladebahnhöfen verurſacht. Am geſtrigen Tage verlor der Feind an der Oſtfront 51 Flugzeuge.

An der Swir-Front zerſtörten finniſche Luftſtreitkräfte am 20. März motoriſierte feindliche Kolonnen.

In Nordafrika wurden britiſche Kräfte bei dem Verſuch, in die deutſch-italieniſchen Stellungen einzubrechen, zurückgeworfen. Durch Bombenvolltreffer und Beſchuß mit Bordwaffen wurde eine größere Anzahl britiſcher Panzerſpähwagen und Kraftfahrzeuge vernichtet, zwei Batterien außer Gefecht geſetzt und mehrere Flugzeuge am Boden beſchädigt.

Auf Malta griffen ſtarke Verbände deutſcher Sturzkampfflugzeuge während des ganzen Tages militäriſche Anlagen der Inſel an. Hierbei wurden die Flugplatzanlagen von La Venezia ſchwer getroffen und ſechs britiſche Flugzeuge am Boden zerſtört; vier weitere feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen abgeſchoſſen.

Im Mittelmeer griff ein deutſches Unterſeeboot einen ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug an und verſenkte vor Sollum einen Zerſtörer der Jervis-Klaſſe.

Bei den Unternehmungen gegen feindliche Kriegs- und Transportſchiffe vor der Cyrenaika hat ſich das Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Kraus beſonders ausgezeichnet.

*

Der vor Sollum verſenkte britiſche Zerſtörer der Jervis-Klaſſe gehört zu einer Reihe von Zerſtörern, die erſt 1938 auf Stapel gelegt wurden und über die modernſten Einrichtungen verfügen. Die Zerſtörer der Jervis-Klaſſe haben eine Waſſerverdrängung von 1690 Tonnen und eine Geſchwindigkeit von 36 Meilen. Dieſe Zerſtörer ſind ſtark bewaffnet, und zwar mit ſechs 12-Zentimeter-Geſchützen, mit einem Flakgeſchütz und vier 4-Zentimeter-Geſchützen, acht Flak-Maſchinengewehren; außerdem haben ſie zehn Torpedoausſtoßrohre.

Das USA.-Marinedepartement teilte mit, daß das **Kanonenboot „Aſheville" (1270 Tonnen) infolge feindlicher Einwirkung ſüdlich von Java als verloren anzuſehen ſei. Die Verſenkung erfolgte vor mehreren Tagen.**

Das Kanonenboot „Aſheville" **hatte eine Waſſerverdrängung von 1270 Tonnen.** Als **Bewaffnung beſaß es drei 10,2-, zwei 4,7- und zwei 3,7-Zentimeter-Geſchütze, außerdem fünf Maſchinengewehre.**

Tag der Verpflichtung

Reichsfeier zur Verpflichtung der Jugend

Im Großdeutſchen Reich begingen am Sonntag die 14jährigen Jungen und Mädel in feſtlicher Weiſe den „Tag der Verpflichtung der Jugend", an dem ſie in zweifachem Sinn in einen neuen Abſchnitt ihres Lebens eintreten. Hunderttauſende wenden ſich nach der Zeit der Geborgenheit im Elternhauſe, nach der Zeit des Lernens, dem Berufe zu, während ein kleinerer Teil noch die letzten Klaſſen der höheren Schulen weiter beſucht. Alle aber treten an dieſem Tage aus den Reihen des Jungvolkes und des Jungmädelbundes über in die Hitler-Jugend und in den Bund Deutſcher Mädel.

Im Berufsleben und in der HJ. wie im BDM. ruft ſie alle nun zum erſten Male die Pflicht. Dies Wort wird vor anderen nun über dem Lebensweg der jungen Menſchen ſtehen, wird ſie begleiten in allen kommenden Jahren. Der Ernſt unſerer großen Zeit, in der wir ſeit faſt 10 Jahren leben, vor allem aber der Krieg, hat dieſe jungen Menſchenkinder frühzeitig dieſen Begriff der Pflicht gelehrt. Viele ihrer Väter und Brüder ſind im Kriege, viele ſind unter ihnen, die den Vater, den Bruder verloren haben. Sie wuchſen zeitig hinein in die Zeit, begriffen ihren Sinn und nun ſind ſie ſelbſt aufgerufen, ihr Leben dem Vaterland und dem Führer zu weihen. Welchen Jungen, welches Mädel ergreift nicht in ſolcher Stunde die Verantwortung einer ſo großen Verpflichtung. Mit Stolz erfüllt dieſer Tag alle 14jährigen. Von heute an ſollen ſie teilhaben an dem Werk des Führers. Es iſt darum Feſttag für ſie, für ihre Eltern und Erzieher und für die größere Kameradſchaft der Hitler-Jugend.

Weiheſtunde in der Reichshauptſtadt

Die Reichsfeier zur Verpflichtung der Jugend fand am Sonntagvormittag in Berlin im Deutſchen Opernhaus ſtatt. Auf dieſer Feier richteten ſich die Augen aller gleichaltrigen Jungen und Mädel im Reich, denen ſich in dieſen Tagen ebenfalls das Tor zum Land der Zukunft auftut. Mit den erwartungsvollen Jungen und Mädeln waren Eltern und Erzieher gekommen, um gemeinſam miteinander dieſe weihevolle Stunde zu begehen. Reichsjugendführer Axmann und der Stellvertretende Gauleiter des Gaues Berlin, Staatsrat Görlitzer, ergriffen hier das Wort zu flammenden Appellen. Die Anweſenheit führender Männer von Partei, Staat und Wehrmacht, unter ihnen der Stabchef der SA., Viktor Lutze, Gauleiter Stürtz, der Reichsſportführer von Tſchammer und Oſten, der Kommandant von Berlin, Generalleutnant von Haſe, und der Polizeipräſident von Berlin, Graf Helldorf, unterſtrich die Bedeutung dieſer Feierſtunde für die Jugend.

Der Zuſchauerraum des Deutſchen Opernhauſes war bis auf den letzten Platz gefüllt, während ſich vor dem Theater viele Hunderte von Jungen und Mädeln drängten, um die Anfahrt des Reichsjugendführers zu erwarten. Bei ſeinem Eintritt in das Opernhaus begrüßten den Reichsjugendführer Fanfarenrufe. Zur Rechten und zur Linken der Bühne grüßten Fahnen der HJ. und der Partei. Auf der Bühne hatten Jungen und Mädel des Verpflichtungsjahrganges Aufſtellung genommen. Nach einem weihevollen Auftakt, einem Orgelvorſpiel, dem gemeinſamen Lied „Deutſchland, heiliges Wort", einem Führerwort und einem Chorvortrag „Land, mein Land" wies

Staatsrat Görlitzer

in ſeiner Anſprache darauf hin, daß in dieſer Stunde viele Tauſende andere Jungen und Mädel zu gleichen Feiern vereint ſeien. Er erinnerte an die glücklichen Jahre der Jugend, die in dieſer großen Zeit auch ſchon vom Ernſt des Krieges überſchattet würden. Was die Jungen und Mädel zum Teil auch ohne wirkliches Bewußtſein erlebt hätten, die Vorgeſchichte des Krieges, zeichnete Stellvertretender Gauleiter Görlitzer in großen Zügen, wobei er des Führers Friedensbemühungen nachdrücklich herausarbeitete. Ihr ſtellte er gegenüber das Unverſtändnis und die Unverſöhnlichkeit unſerer Feinde. Angeſichts der großen Vergangenheit unſeres Volkes und der gewaltigen Anforderungen der Gegenwart richtete Staatsrat Görlitzer an die nunmehr ins Leben tretende Jugend einen eindringlichen Appell, ihrem Volke gegenüber allezeit freudig ihre Pflicht zu tun.

Aufgeſchloſſenen Herzens folgten die Jungen und Mädel dieſen Worten des Hoheitsträgers. Nach ſeiner Rede ſtimmte das Orcheſter des Gebietes Sachſen der HJ. unter Stabführung des Hauptgefolgſchaftsführers Dr. Walter Meyer-Gieſow Ludwig van Beethovens Dritte Leonoren-Ouvertüre an, deren feierliche Klänge überleiteten zu den Ausführungen des Reichsjugendführers Axmann.

Feierliche Eidesleiſtung

Die ernſten und getragenen Klänge des Liedes „Heiliges Vaterland" erhoben ſich, von allen Anweſenden ſtehend mitgeſungen, wie ein Gelöbnis. Ein Hitler-Jugend-Führer trat ſodann vor ſeine Kameraden hin und forderte ſie auf, den Schwur abzulegen. Feierliche Stille legte ſich über den Raum. Ergriffenen Herzens legten die Jungen und Mädel nun den Schwur ab: „**Ich gelobe und verſpreche, in der Hitler-Jugend allezeit meine Pflicht zu tun, in Liebe und Treue zum Führer und unſerer Fahne.**"

Die feſtliche Muſik für Orcheſter von Othmar Gerſte erfüllte den Raum. Sodann erhoben ſich alle zu Ehren des Führers. Die Nationalhymnen erklangen. Mächtige Klänge der Orgel, geſpielt von Profeſſor Dr. G. Froiſcher, gaben dieſer Feierſtunde einen würdigen Abſchluß.

Einfachheit und härteſte Pflichterfüllung

In ſeiner Rede an die zur Verpflichtung angetretenen 14jährigen Jungen und Mädel ſagte Reichsjugendführer Axmann, daß dieſe Jugend heute in Dankbarkeit ihrer Lehrer gedenke, die ihnen viel gegeben und ſie bis zum heutigen Tage geleitet haben. Der Reichsjugendführer würdigte die Hoffnungen und Erwartungen, die die Jungen und Mädel mit dem heutigen Tage an ihre Zukunft knüpfen. Sie tue es mit Recht, denn im Deutſchland Adolf Hitlers ſei für jeden Tüchtigen der Weg nach oben frei. Jedem, ſagte er, werde Ehre und Lohn zuteil, der ſich einer harten Pflichterfüllung unterziehe.

Am Tage der Verpflichtung gedachte der Reichsjugendführer beſonders der Tauſende von Jungen und Mädeln, die freiwillig dem kämpferiſchen Appell gefolgt ſind und ſich zum Landdienſt der Hitler-Jugend gemeldet haben. Durch eine harte Lehrzeit bereiten ſie ſich auf die ſchweren Aufgaben des Bauern und der Bäuerin vor. Sie führen im Oſten das Werk der Großen unſerer Geſchichte weiter, dem auch heute noch die Nation ihr Leben verdankt. Weiter ſagte der Reichsjugendführer, daß zugleich mit dem Eintritt in den Beruf dieſe Jugend in der Hitler-Jugend neue und größere Aufgaben übernehme, die auf die Erforderniſſe und Notwendigkeiten des Krieges ausgerichtet ſeien. Neben dem vielfältigen Kriegseinſatz würde die Jugend trotz des Krieges an die Kraftquellen unſeres Volkes, zu ſeiner Kultur und Kunſt, hingeführt.

In einem verpflichtenden Schlußappell forderte der Reichsjugendführer die Jungen und Mädel auf, einer kämpferiſchen Geſinnung zu leben nach dem Vorbild der alten Kämpfer der nationalſozialiſtiſchen Revolution und der tapferen Soldaten dieſes Krieges. Nur wer ſich in Gehorſam und Diſziplin übe, werde einſt führen und befehlen können. Natürlichkeit, Einfachheit, Beſcheidenheit und härteſte Pflichterfüllung ſeien die Vorausſetzungen für die Bewährung im Leben, die noch vor ihnen liege.

„Wenn unſere Frontſoldaten aus dieſem Kriege mit ſiegreichen Fahnen in die Heimat ziehen, dann mögen ſie in eurer Haltung und eurem Anblick die Erfüllung ihres Kampfes finden." Nach dieſer Verpflichtung gedachte der Reichsjugendführer zuſammen mit Jugend und Elternſchaft des Führers, der die Seele unſeres Volkes iſt und heute in ſeinem Hauptquartier die Geſchicke unſeres Volkes in eine große Zukunft lenkt.

Eine Woche härteſten Einſatzes

Die Kämpfe an der Oſtfront weiter im Zeichen des ſtrengen Winters

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen haben die Kämpfe an der Oſtfront in der vergangenen Woche wiederum hohe Anforderungen an die deutſchen Truppen geſtellt. Wenn auch im Süden der Oſtfront die Kälte vorübergehend nachließ, ſo war doch insbeſondere im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt die Kampftätigkeit durch ſtrengſten Froſt, eiſige Schneeſtürme und meterhohe Schneeverwehungen behindert.

Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen dieſer Woche lag im Südabſchnitt der Front. Auf der Halbinſel Kertſch ſetzten die Bolſchewiſten ihren Großangriff fort, der die ganze Woche über andauerte. In feſter Waffenkameradſchaft mit rumäniſchen Verbänden wurden alle Angriffe unter ſchwerſten Verluſten für den Gegner und unter Abſchuß von über 200 Panzern abgewieſen.

Im mittleren Frontabſchnitt erforderten die Kampfhandlungen infolge der großen Kälte und des tiefen Schnees höchſte Anſtrengung von den fechtenden und Verſorgungstruppen. Tag und Nacht mußten die Nachſchubwege freigeſchaufelt werden, um bei dem ſtändigen Wechſel von Angriff und Abwehr die eigenen örtlichen Angriffsunternehmungen erfolgreich durchführen zu können. Alle feindlichen Angriffe wurden unter hohen Verluſten an Menſchen, Panzern und Material aller Art abgewieſen. Im Nordabſchnitt der Oſtfront fanden ſüdoſtwärts und nordoſtwärts des Ilmenſees erfolgreiche Abwehrkämpfe ſtatt. An der Einſchließungsfront von Leningrad wurden faſt täglich Rüſtungswerke, Werften und Flugplatzanlagen von der deutſchen Heeresartillerie wirkungsvoll beſchoſſen.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte durch Bomben- und Tiefangriffe wirkſam die Heeresverbände bei ihren Abwehr- und Angriffskämpfen. Beſonders auf der Halbinſel Kertſch, vor Sewaſtopol und am Ilmenſee griffen die deutſchen Sturzkampf- und Kampfflugzeuge erfolgreich in die Abwehrkämpfe ein, zerſchlugen Bunker, Panzer, Truppenanſammlungen und Bereitſtellungen und entlaſteteten ſo die ſchwer kämpfende Infanterie und ſchufen die Vorausſetzung für erfolgreiche deutſche Angriffshandlungen. Große Erfolge hat die deutſche Luftwaffe bei der Bekämpfung der bolſchewiſtiſchen Nachſchubſtraßen, Eiſenbahntransporte und der Hafenanlagen mit den in ihnen ankernden Schiffen von Noworoſſijſk and Sewaſtopol. 386 bolſchewiſtiſche Flugzeuge wurden in der vergangenen Woche vernichtet.

Im Mittelmeergebiet und in Afrika wurden in der vergangenen Woche 29 britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Schlachtflugzeuge unterſtützten Infanterie

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, waren am 21. 3. im Ilmenſeegebiet unter Jagdſchutz eingeſetzte deutſche Kampfflugzeuge gegen feindliche Truppenanſammlungen erneut erfolgreich. Durch die begleitenden Jäger wurden 16 bolſchewiſtiſche Flugzeuge in erbitterten Luftkämpfen zum Abſturz gebracht. Dadurch konnten die Kampfflugzeugverbände mit ihren Bomben ungehindert die lohnendſten Ziele treffen und dem Feind hohe Verluſte zufügen. Zur Unterſtützung der kämpfenden Infanterie eingeſetzte deutſche Schlachtflugzeuge unternahmen wirkſame Tiefangriffe gegen feindliche Truppen und Nachſchubkolonnen. Die Bolſchewiſten verloren wertvolles Kriegsmaterial.

Bombenvolltreffer auf Kertſch und Sewaſtopol.

Bei dem letzten Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf die Hafenanlagen von Kertſch erhielt eine große Mole mehrere Volltreffer. In den Lagerhäuſern am Hafen entſtanden durch Bomben ſchweren Kalibers umfangreiche Zerſtörungen und Großfeuer. Unmittelbar neben einem Frachtſchiff von 3000 BRT. kam eine Bombenreihe zur Exploſion, wodurch der Frachter ſchwer beſchädigt wurde. Mit gutem Erfolg wurden auch die Hafenanlagen von Sewaſtopol von deutſchen Kampfflugzeugen angegriffen. Bei freier Jagd über dem rückwärtigen feindlichen Gebiet ſchoſſen deutſche Jäger oſtwärts des Aſowſchen Meeres neun bolſchewiſtiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab.

Bolſchewiſtiſche Artillerie vernichtet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richteten ſich am 21. 3. im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wiederholte Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge gegen bolſchewiſtiſche Artillerieſtellungen. Durch Volltreffer in feuernde Batterien wurden fünf Geſchütze vernichtet. Die in Splittergräben geflüchteten Geſchützbedienungen wurden wirkſam mit Bordwaffen unter Feuer genommen. Verſchiedentlich trafen die Sprengbomben auf geſtapelte Artilleriemunition. Bei Angriffen deutſcher Sturzkampfflugzeuge auf Panzer richtete ſich heftiges Feuer von Flakgeſchützen aller Kaliber auf die Flugzeuge, die daraufhin ihre Bomben auch in die Flakſtellungen warfen und die Geſchütze zum Schweigen brachten.

92000 BRT. vernichtet

Wochenbilanz unſerer U-Boote und Luftwaffe.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, war auch in der vergangenen Woche der Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt erfolgreich. Unſere Unterſeeboote und die Luftwaffe fügten dem Feind wiederum ſchwere Verluſte an Handelsſchiffsraum zu. 14 Schiffe mit 92000 BRT. wurden verſenkt, zwei weitere Schiffe ſo ſchwer beſchädigt, daß auch mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt.

Das Schwergewicht der Kampfhandlungen gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt lag wieder im Atlantik und beſonders an der amerikaniſchen Küſte, wo allein elf Frachter mit 76000 BRT. und zwei Küſtenwachſchiffe der USA.-Kriegsmarine verſenkt wurden. Auch an der weſtafrikaniſchen Küſte und in den Gewäſſern um die engliſche Inſel wurden dem Feind empfindliche Verluſte zugefügt. Wie ſchwer die Schläge ſind, die der feindlichen Schiffahrt zugefügt werden, ergibt ſich aus der Erklärung des USA.-Kriegsminiſters Knox, in der er eine Verſtärkung des amerikaniſchen Küſtenbewachungsdienſtes als dringend notwendig bezeichnete, um der wachſenden Bedrohung durch die deutſche Unterſeeboottätigkeit zu begegnen.

Im Seegebiet um England vernichteten im Verlauf von zwei Gefechten im Kanal gegen überlegene britiſche Streitkräfte deutſche Torpedoboot-, Minenſuch- und Schnellbootverbände einen britiſchen Zerſtörer und beſchädigten einen weiteren Zerſtörer, vier Schnellboote und ein Kanonenboot ſo ſchwer, daß auch mit ihrem Verluſt zu rechnen iſt. Dem ſchneidig durchgeführten Angriff unſerer Streitkräfte iſt es zu danken, daß auf deutſcher Seite nur ein Schnellboot verlorenging.

Die deutſche Luftwaffe führte weiterhin ausgedehnte Aufklärungsflüge über der engliſchen Inſel durch, die wertvolle Erkundungen ergab. Zwei britiſche Frachter mit 8000 BRT. fielen den Bomben unſerer Kampfflugzeuge zum Opfer, zwei weitere wurden ſo ſchwer beſchädigt, daß ſie ebenfalls als vernichtet gelten können.

An der Atlantikküſte iſt ein Frachtdampfer, der in USA.-Dienſten fuhr, der Wachſamkeit unſerer Unterſeeboote zum Opfer gefallen. Es handelt ſich um den früheren jugoſlawiſchen Dampfer „Trepca", der torpediert und verſenkt worden iſt. Das USA.-Marineminiſterium muß den Verluſt des Frachters zugeben.

Zwei weitere große nordamerikaniſche Handelsſchiffe ſind am 21. März an der Atlantikküſte der USA. torpediert und verſenkt worden.

Hyſteriſches Kriegsgeſchrei

Rooſevelts Proklamation zum „Tag der Armee".

Mangels militäriſcher Erfolge und der Möglichkeit, d Wünſche der Verbündeten nach Hilfeleiſtung zu erfüllen, zie ſich Rooſevelt auf das in den Kriegshetzerkreiſen der US beſonders gepflegte Maulheldentum zurück. Er hat d 5. April als „Tag der Armee" feſtgeſetzt und dazu eine Prokl mation erlaſſen, in die er ſein ganzes Gift, ſeinen Haß u die Hyſterie, vermiſcht mit frecher Heuchelei und Phraſen ein Größenwahnſinnigen hineingelegt hat. Rooſevelt macht Empörung über „den Verrat der Achſe" und die „Zurü weiſung aller Ideale wie Ehre, Wahrheit und Anſtand" angeblich nur die Vereinigten Staaten als „freie Nation, d nur Gott unterſteht", hochgehalten haben. Es ekelt einen a wenn man hört, wie dieſer Kriegsbrandſtifter und Drahtzieh auch noch Gott anruft für ſeinen verbrecheriſchen Krieg. N türlich wird Rooſevelt „den Krieg gewinnen". Mit dem Ma ganz ſicher. Da aber mit Mauloffenſiven noch kein Feind g ſchlagen wird, wie Churchill ſeinem Kumpanen Rooſevelt wi beſtätigen können, ſo wird auch Rooſevelt nicht umhin könne ſeine Kriegsmacht einzuſetzen. Um die aber ſteht es nicht zu beſten, jedenfalls hat ſie bisher noch nichts bewieſen.

Die Redensarten, mit denen Rooſevelt das USA.-Bo in ſeiner Proklamation zum „Tag der Armee" befeuert, ſi immer wieder der alte Bluff, hinter dem ſich nichts verbir wie ja aus den Geſtändniſſen Rooſevelts vor der Preſſ konferenz am beſten erſichtlich wird, wo er zugeben mußte, da er nicht einmal Auſtralien Hilfe leiſten kann, weil er nicht g nügend Schiffe hat.

Zu dem beliebten Bluff Rooſevelts gehört es auch, we er erklärt, er beabſichtige, ſich in der Armee regiſtrieren zu laſſe Das iſt echt jüdiſcher Reklamerummel, denn was ſollte wo die USA.-Armee mit Rooſevelt anfangen?

Einer vom Schlage Rooſevelts

iſt auch der USA.-General Stilwell, der zum „Oberkomma dierenden der USA.-Streitkräfte in China, Burma und I dien" ernannt worden iſt. Stilwell kann genau ſo angeb wie ſein Präſident. Er hat zwar keine Truppen, aber da eine um ſo größere Klappe. Um ſich bei den Tſchungkin Chineſen ins rechte Licht zu ſetzen, erklärte er, von Rooſeve den Auftrag zu haben, alle Japaner aus China zu vertreibe und er werde nur dann zufrieden ſein, wenn die USA Truppen in Tokio einmarſchierten. Offenbar hat der Yanke General die letzten vier Monate verſchlafen, oder er hat eine Befehl aus ſeinem Inſtruktionsbuch vorgeleſen, den ih Rooſevelt am 8. Dezember des Vorjahres gegeben hat. Un kann der arme Irre nur leid tun.

Komturkreuz für General Meſſe

Dem Oberbefehlshaber des italieniſchen Expeditionskorps an der Oſtfront, General Meſſe, wurde das Komturkreuz des Militärordens von Savoyen verliehen. I der Begründung zur Ordensverleihung heißt es, Genera Meſſe habe durch ſeine hervorragenden Führereigenſchaft und ſeinen perſönlichen Einſatz alle durch das unerhört har Klima und die zahlenmäßige Unterlegenheit bedingten Schwi rigkeiten überwunden, alle Gegenangriffe des Feindes zu Scheitern gebracht, den Beſitz der wichtigen eroberten Ste lungen geſichert und damit erneut die Zähigkeit, den Kamp geiſt und die Einſatzbereitſchaft des italieniſchen Soldate unter Beweis geſtellt.

Ausmarſch von 150 Jugendbataillonen

Jahrestag der Gründung der faſchiſtiſchen Kampfbünde in Rom

Die jährliche Gründungsfeier der faſchiſtiſche Kampfbünde wurde am Sonntag in Rom mit eine Vorbeimarſch von 150 Jugendbataillonen vor Parteiſekretä Viduſſoni und anderen hohen Parteifunktionären eing leitet. Längs der zwei Kilometer langen Ausmarſchſtraße hat ſich eine zahlreiche Menſchenmenge eingefunden. Auf den Tr bünen ſaßen Verwundete, und auf der Ehrentribüne befande ſich u. a. der Großmufti von Jeruſalem, der italieniſche Volks bildungsminiſter Pavolini, der Oberbefehlshaber der itali niſchen Wehrmacht und der Oberbefehlshaber der Verteid gung. Der Vorbeimarſch begann mit dem Ausmarſch der weib lichen Jugend, die in ſanitären und anderen Hilfsdienſte ihren Beitrag an der inneren Front leiſtet. Es folgten d vormilitäriſchen Jugendbataillone der verſchiedenen Waffen gattungen, darunter auch eine Formation von Kriegswaiſen

---

Der Erbe vom Freigrafenhof

19. Fortſetzung

„Das ſehe ich," lacht ſie und läßt ſich willig küſſen. „Du dampfſt ja förmlich!"

„Ja!" Er ſetzt ſich ihr gegenüber und hält ihre Hände feſt. „Der Empfang war ſchrecklich, nicht?"

„Ich habe das nicht empfunden."

„Vater ſagte mir, die Hunde — —"

„Ach, die Hunde!" unterbricht ſie ihn leichthin. „Dafür war der andere Empfang entſprechend ſchöner. Viel ſchöner jedenfalls als ich erwartet habe. — Laß dich einmal abtupfen," ſagt ſie, mit ihrem Taſchentuch über ſeine Stirne wiſchend. Er will die Arme um ſie legen und ſie an ſich ziehen, aber ſie ſchiebt ihn energiſch von ſich: „Hier nicht, Heinz!"

„Weshalb?"

„Es iſt hier ſo furchtbar feierlich!"

„Feierlich?"

„Wie in einer Kirche! In einer Kirche würde ich mich nie küſſen laſſen!"

„Ach," meint er beluſtigt und öffnet die Tür des Muſikzimmers, das nach Weſten liegt. Eine Flut von Sonne bricht herein und läßt die Farben des Teppichs aufleuchten. Die helle Tapete wirft einen frohen Schein über alles.

„Jetzt?" fragt er und ſtreckt noch einmal die Arme nach ihr aus, nimmt ſie feſt an die Bruſt, wie droben im Walde und fühlt, wie auch ſie ihm entgegendrängt. Er hält ihr mit den Händen das Haar an den Schläfen zurück und läßt beide Daumen über ihre Wangen ſtreicheln. „So iſt dein Geſicht am klarſten," ſagt er und beſieht ſie, etwas zurückgeneigt. „So mußt du dich für mich malen laſſen! Das möchte ich gern über meinem Schreibtiſch haben. Bitte, Stepha."

„Ja!"

„Wenn du den Auftrag gibſt — das Haar ſo zurück."

„Ja!"

Auf dem Flügel liegt Dagos Geige, ſo wie er ſie hingelegt hat, als die Gäſte gemeldet wurden. Das braune Holz ſchimmert in einem warmen Ton auf. „Was ſpielſt du, Heinz?" fragt Stepha.

„Nichts," verneint er mit einem traurigen Kopfſchütteln. „Ich habe nichts abbekommen, Stepha! Gar nichts! Ich bin ein ganz und gar poeſieloſer Mann! Ein Bauer, ganz einfach!"

„Mir biſt du recht!" ſchneidet ſie das gefährliche Geſpräch ab. „Iſt in den oberen Räumen auch alles ſo feierlich, wie hier unten?"

„Willſt du ſehen?"

„Bitte! — Hier paßt ihr ſo gut herein, du und dein Vater!" ſagt ſie, als ſie die Diele durchqueren. „Wenn ich die Augen ſchließe, kann ich mir euch beide lebhaft vorſtellen, jeder in einer ſchweren Eiſenrüſtung in einer Ecke, das Viſier herabgeklappt, den Speer drohend vorgeſtreckt: Halt, wer da? — Wer die Loſung nicht kennt, iſt verloren!"

„Kennſt du ſie?" fragt er, und hält ſie gebieteriſch an den Achſeln zurück. „Nicht, Stepha? — Dann gibt es kein Paſſieren!" Er ſtellt ſich quer vor ſie hin und reckt die Arme als Schlagbaum: „Entſinnſt du dich?"

„Auf die Loſung?"

„Auf was ſonſt?"

„Ich liebe dich!" ſagt ſie, wird auf den Arm genommen und die Treppe hinaufgetragen. Es iſt wundervoll, daß er ſo ſtark iſt und ſie einfach mit ſich fortträgt. Sie iſt ſehr glücklich darüber.

In das Schlafzimmer der Eltern führt er ſie nicht. „Das hier," ſagt er, eine Tür öffnend, iſt Gertruds Jungmädchenſtube. Die Sonnenhelle, die ihr entgegenſtrömt, wird noch verſtärkt durch die weißen, polierten Möbel und die Mullvorhänge, die wie Schnee leuchten. Sie tragen blaue Tupfen und ſind von blauen Bändern zuſammengehalten. Stepha möchte ganz gern noch länger ſchauen, aber Heinz hat ſchon die nächſte Tür geöffnet, lächelt und läßt ſie eintreten: „Hier wohnt Dago. Man kann wirklich ſagen, Wohnen! Es iſt ſchwer, bei ihm Ordnung zu halten. Staub wiſcht die Mutter ſelbſt. Kein Buch ſoll verrückt, keine Seite umgeblättert, kein Zettel verſchoben werden." Er geht Stepha voran nach dem Tiſch am Fenſter und zeigt ihr die Arbeit, die er zur Zeit in Angriff genommen hat: Die Familienchronik. „Tauſend Jahre iſt unſer Geſchlecht alt, Stepha! Nie eine Unterbrechung im Mannesſtamm. Lauter „Friemänner" bis hinauf zu Pipin dem Kurzen. — Für die nächſten tauſend Jahre müſſen wir ſorgen."

„Für tauſend Jahre bin ich ja Gott ſei Dank nicht verantwortlich," meint ſie lachend. „Aber was mir als beſondere Pflicht obliegt, will ich ſicher tun. Wenn es die anderen Friemannfrauen, die nach mir kommen, auch ſo halten, hat es ja keine Gefahr. — Und was iſt das hier?" erkundigt ſie ſich und will nach einem ſchmalen Streifen Glas greifen, das Blutflecke aufweiſt.

„Laß das!" ſagt er faſt böſe und nimmt es ihr ſchroff aus der Hand. „Es iſt nichts von Belang. Nur eine Probe von Blutunterſuchung, die Dago gemacht hat."

„Ach! — Von deinem Blut, Heinz?"

„Ja!" gibt er widerwillig zu.

„Biſt du denn krank?" fragt ſie erſchrocken.

„Nein!"

„Dann verſtehe ich nicht! Wozu dann eine Blutunterſuchung? Du mußt mir das erklären," dringt ſie in ihn. „Ich will das wiſſen. Allen Ernſtes, Heinz! Ich habe ja auch kein Geheimnis vor dir. Aber wenn du welche haſt, tut es mir ſehr leid. Ich dachte nicht, daß es ſo um uns ſteht."

„Wie?" fragt er unſicher.

„So einſeitig im Vertrauen!"

„Ach! —" meint er gequält, „es iſt ja wirklich vollkommen unwichtig. Nur für den Fall, daß dir etwas ſein ſollte," ſagt er unwillig. „Dago hat feſtgeſtellt, daß . . . das heißt, zu welcher Blutgruppe ich gehöre, damit ich die Beruhigung habe, einſpringen zu können, wenn es nötig iſt."

„Für mich einzuſpringen, Heinz?"

„Ja!" Er kann ſie nicht wegſchieben. Sie hängt an ſeinem Hals: „Du —!"

„Weshalb weinſt du denn?" fragt er verwundert. „Das iſt doch das natürlichſte von der Welt. Wenn wir auf dem Kreuzhof leben, muß ich doch für alles gerüſtet ſein. Nun braucht Dago nur noch deine Blutgruppe feſtzuſtellen, dann bin ich beruhigt. Ich hoffe, daß wir übereinſtimmen. — Aber, ſo komm doch, mein Mädchen," bittet er und wiegt ſie beſänftigend im Arm. „Du nimmſt es viel zu ſchwer. Ich habe wirklich bis jetzt noch nichts für dich getan, das dieſe Tränen wert wäre."

„Ich fürchte, du wirſt immer der Gebende ſein!" ſagt ſie und ſchluchzt beſeligt auf.

„Das ſollteſt du nicht tun, Stepha," verweiſt er ſie freundlich. „Komm jetzt noch in mein Zimmer. Das heißt, du wirſt enttäuſcht ſein —" ſagt er, als ſie wieder auf dem Gange ſtehen und ihn ein Stück zurückgehen.

Von den Wänden ſehen die Friemänner, allein, oder in Geſellſchaft ihrer Frauen. Schöne Frauen, wie Stepha neidlos zugeſteht. Sie tun ihr nur leid, daß ſie in ſo enge Mieder geſchnürt ſind.

„Komm raſch," drängt Heinz, und zieht ſie ſchnell durch die Tür, denn der Luftzug läßt die Vorhänge weit in das Zimmer flattern. Dieſe Vorhänge ſind der einzige Luxus, den Frau Friemann ihrem Aelteſten aufgedrängt hat. Es iſt nichts weiter zu ſehen als ein breites Bett aus dunklem Holz mit einem Roßhaarkiſſen und einer groben braunen Decke darauf.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. März

üß iſt, fröhlicher Lenz, deiner Begeiſterung Hauch,
enn die Flur dich gebiert, wenn ſich dein Odem ſanft
n der Jünglinge Herzen
nd die Herzen der Mädchen ergießt. Klopſtock.

Zum Gefreiten befördert wurde Otto Stüben hier.

Tödlich verunglückt iſt die lange Jahre, zuletzt r Glückſtädter Straße wohnhafte Frau Ida Pohl- . Seit Ende v. Js. tat ſie Dienſt als Schaffnerin r Reichsbahn. Als ein Güterzug, den ſie begleiten , von Rotenburgsort abfuhr, hörte man einen nden Schrei. Nachdem das Perſonal den Zug zum n gebracht hatte, fand man unter den Rädern die lich verſtümmelte Leiche der Schaffnerin. Sie wird Beſteigen des fahrenden Zuges einen Fehltritt haben und unter die Räder geraten ſein.

Vom Standesamt. Getraut wurden der Bäcker- er Johannes Markus Thies in Wiemersdorf und Mamſell Anna Schmidt in Bad Bramſtedt. — rben iſt der Bauer Menno Johannes Lübben in uſen, 52 Jahre alt. Ferner ſind als geſtorben ein- gen die vor dem Feind gefallenen Soldaten Otto ann Friedrich Seller, Landweg 9, 21 Jahre alt, Curt Johann Albert Hoffmann, Bleeck 31, 21 J. alt.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere leichte Ware koſteten 90—95 Pfg. je ½ Kg. Lebend- cht. Auftrieb: 249 Stück, Handel: gut, Markt: umt.

17. Zuchtſchweine-Abſatzveranſtaltung in Neu- ſter. Zu der am Donnerstag, dem 26. März, ndenden Abſatzveranſtaltung werden etwa 85 ge- Eber und tragende Sauen des veredelten Land- ines und des deutſchen weißen Edelſchweines trieben. Auf Grund der Vorauswahl kann ſchon geſagt werden, daß ſehr wertvolle Tiere zum Ver- kommen. Die Zuchtleitung ſteht den Intereſſenten Beratung beim Ankauf zur Verfügung.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der he vom 22. bis zum 28. März täglich von 20.45 Uhr .15 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- burg: 19.45—6.45 Uhr.

rſchärfte Kontrolle des Reiſeverkehrs

Wer zum Vergnügen reiſt, wird beſtraft

Der Reichsminiſter für Volksaufklärung Propaganda und der Reichsverkehrs- iſter geben bekannt:

ie Deutſche Reichsbahn hat im Krieg für den mili- hen und zivilen Bedarf Transporte in bisher noch nicht weſenen Ausmaßen durchzuführen. Im Hinblick auf die inglichkeit dieſer Aufgabe muß der zivile Reiſeverkehr auf indeſtmaß eingeſchränkt werden. Das gilt vor allem für un anbrechende Frühlingszeit und die bevorſtehenden age. An die Bevölkerung ergeht hiermit die kate- iſche Aufforderung, jede nicht notwendige oder ichend begründete Reiſe unter allen Umſtänden zu unter- .

eiſende, die entgegen dieſer Aufforderung die mit kriegs- gen Transporten überlaſtete Reichsbahn zum Vergnügen en, haben Strafe, bei ſchweren Verſtößen Ueber- ung in ein Konzentrationslager zu gewärtigen. Berufsreiſende ſowie Perſonen, welche nach der Anordnung des Staatsſekretärs für Fremdenverkehr vom 26. November 1941 berechtigt ſind, ein Heilbad oder einen anerkannten Erholungsplatz aufzuſuchen, werden aufgefordert, ihre Reiſen nur anzutreten, wenn ſie mit einwandfreien Ausweispapieren verſehen ſind.

*

Es iſt beſchämend genug, daß an die Unverbeſſerlichen, an die, die glauben, immer aus der Reihe tanzen zu dürfen, dieſe dringende Warnung erlaſſen werden mußte. Das geſunde Volksempfinden hatte ſchon immer darauf gedrängt, endlich einmal die Unbelehrbaren ſchärfer anzupacken. Denn die einen übten ſelbſtverſtändliche nationale Diſziplin, die anderen reiſten unbekümmert umher, obwohl auch ihnen die Mahnung nicht unbekannt war, die Reichsbahn nicht unnötig zu belaſten. Die Reichsbahn hat wirklich andere Aufgaben in dieſem Kriege um die Zukunft Deutſchlands zu erfüllen, als Vergnügungsreiſenden angenehme Fahrten zu vermitteln, die einſt im Frieden jeder wird beliebig wieder ausführen können. Hoffentlich haben nun auch die, die es angeht, die Warnung verſtanden. Es wird nämlich nicht mehr gefackelt, und zwar ohne Ausnahmen!

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Prof. Friedrich Wührer ſpielt „Davidsbündler" von Robert Schumann in der Sendung 11.00—11.30 Uhr. Ferner ſind Melodien aus deutſchen n aus München zu hören. Generalmuſikdirektor Clemens uß und Wilhelm Wacek dirigieren die Wiener Philhar- iker in der Sendung „So klingt's bei uns in Wien" von —22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: „Muſik zur Dämmerſtunde" 17.10—18.30 Uhr. „Tanzmuſik aus vier Jahrhunderten" ngt von 20.15—21.00 Uhr. Das Programm führt von den zen und Tanzliedern des 17. Jahrhunderts über das nett von Haydn und Mozart zu Polka und Walzer von ner und Strauß. Werke von Anton Bruckner hören wir er Sendung „Muſik großer Meiſter" von 21.00—22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der Obergefreite Niels Thanſen wurde zum Unteroffizier befördert.

Brokſtedt. Aus dem Regen in die Traufe. Aus einem ſchadhaften Auto, das in der Nähe von Brokſtedt ſtand, hatten die Einwohner T. und P. vor längerer Zeit Reiſefleiſchmarken geſtohlen. Vom Amtsgericht waren ſie deswegen zu drei bzw. ſechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Ihre gegen das Urteil eingelegte Berufung hatte für die Beſchuldigten das unerwartete Ergebnis, daß die Strafkammer Neumünſter gegen ſie auf ſechs bzw. acht Monate Gefängnis erkannte.

Bornhöved. Das benachbarte Schönböken hat zwar keine Dächer, die den Storch zum Horſten einladen. Dennoch zeigt er den Bewohnern eine große Anhänglichkeit. Nachdem er zunächſt den Unteroffizier Gammerich mit zwei Jungens überraſcht hatte und darauf den Gefreiten Willi Witt mit einem Pärchen beglückt hatte, präſentierte er kürzlich dem Obergefreiten Heinrich Fiſcher zwei Jungens. Die Kriegerkameradſchaft Ruhwinkel übermittelte den glücklichen Eltern die übliche Ehrengabe aus der Kameradenſpende des NS.-Reichskriegerbundes.

Neumünſter. Unter ungewöhnlich ſtarkem Andrang im Zuſchauerraum fand vor der hier tagenden Strafkammer des Landgerichts Kiel die Verhandlung gegen das Ehepaar Qu. ſtatt, das ſich wegen Diebſtahls und Hehlerei zu verantworten hatte. Der Verhandlung lagen die zahlreichen Handgepäckdiebſtähle auf dem Bahnhof Neumünſter zu Grunde, die im Oktober vorigen Jahres aufgedeckt wurden und nicht geringes Aufſehen erregt hatten. Der 26j. Heinr. Qu war geſtändig, ſich in 29 Fällen an dem ihm zum Transport an die Eiſenbahnwagen anvertraute Gut der Reiſenden vergriffen zu haben. Zahlreiche Damenbekleidungsſtücke wie Mäntel, Kleider, Schürzen, Schuhe, Bluſen und Strümpfe, ferner einen Herrenmantel und eine Herrenhoſe, Kinderkleider, einen Morgenmantel, eine Stadttaſche mit Inhalt, einen Reiſewecker, Batterien, eine Piſtole, einen Photoapparat und noch andere Dinge mehr hat er ſich dabei angeeignet. Zum größten Teil hat er dieſe Sachen ſeiner Frau gegeben, die ſie auch für ſich verbraucht hat, teilweiſe hat er ſie verkauft. Zu ſeiner Entſchuldigung gab er an, daß er ſich in einer Notlage befunden habe. Er habe ſeinen Einkünften entſprechend eine zu teure Wohnung gehabt und habe außerdem Möbel- und Kaufmannsſchulden abtragen müſſen. Um ſeiner Frau einen wiederholt geäußerten Wunſch nach einem neuen Kleid zu erfüllen, habe er eines Tages im Mai 1941 mit dem Diebſtahl eines Kleides begonnen. Er hat ſich immer dann an die Koffer und an andere Gepäckſtücke herangemacht, wenn er mit dem Transportkarren einen dunklen Tunnel zu paſſieren hatte. In einigen Fällen hat er die Koffer erſt dazu öffnen müſſen. Die Sache kam an den Tag, als die Ehefrau Qu. Anfang Oktober auf der Straße in einem Kleide angetroffen wurde, das von einer Frau als das von ihr geſtohlene Eigentum wiedererkannt wurde. Während der Mann, wie geſagt, geſtändig war, ſtellte Frau Qu. es in Abrede, daß ſie über die unlautere Quelle der ihr geſchenkten Sachen im Bilde geweſen iſt. Früher hat ſie das allerdings zugegeben und das Gericht hatte auch keinerlei Bedenken, ihr dieſes Wiſſen zur Laſt zu legen. Es verurteilte Heinrich Qu. wegen teils ſchweren und teils leichten Diebſtählen in 29 Fällen zu einer Zuchthausſtrafe von 2 Jahren und zum Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren. Betty Qu. erhielt wegen gewohnheitsmäßiger Hehlerei eine Zuchthausſtrafe von einem Jahr. Sie iſt, wie betont wurde, durch Verlongen nach neuer Kleidung nicht ganz unſchuldig an dem Zuſtandekommen der Diebſtähle geweſen.

Wilſter. Von der Polizei konnte ein Jugendlicher unter 18 Jahren überführt werden, der, um auch eine Raucherkarte zu erlangen, auf der Kleiderkarte das Geburtsdatum gefälſcht hatte.

Epenwöhrden. Ein in den 30er Jahren ſtehendes Mädchen hatte ſich mit einem verheiratetem Mann eingelaſſen, was nicht ohne Folgen blieb. Als ſie eines Abends von der Geburt des Kindes überraſcht wurde, tötete ſie das neugeborene Kind durch Würgen am Halſe, wickelte es in ein Tuch, packte es in einen Pappkarton und vergrub es im Garten. Nach dem Gutachten des Sachverſtändigen hat das Kind bei der Geburt gelebt. Die Strafkammer in Itzehoe verurteilte die Angeklagte unter Zubilligung mildernder Umſtände wegen Kindestötung zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis. Das Urteil wurde rechtskräftig.

Hamburg. Drei betrügeriſche Frauen. Die Strafkammer 9 des Landgerichts Hamburg verurteilte eine 30-jährige Frau, die bereits fünfmal wegen Diebſtahls vorbeſtraft iſt, wegen fortgeſetzten Betruges in Tateinheit mit gewinnſüchtiger Urkundenfälſchung zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverluſt; eine 40-jährige Frau wegen Beihilfe zum Betruge zu 40 Mark Geldſtrafe und eine 53-jährige Frau wegen Betruges in Tateinheit mit gewinnſüchtiger Urkundenfälſchung in einem weiteren Falle zu 4 Mon. 2 Wochen Gefängnis. — Die drei Frauen hatten die Rentenkarte eines Altrentners, der verſtorben war und bei einer der verurteilten Frauen gewohnt hatte, weiter benutzt, Quittungen mit dem Namen des Mannes unterſchrieben und ſich von April bis Auguſt 1941 die Rente auszahlen laſſen, wobei die mit Zuchthaus beſtrafte Frau als die Haupttäterin hervortrat.

Schleswig. Ein herrenloſes, ſchwer beladenes Laſtfuhrwerk, mit zwei Pferden beſpannt, raſte durch die Straßen Schleswigs. Aus einem entgegenkommenden Perſonenkraftwagen ſprang kurz entſchloſſen ein Schleswiger Einwohner heraus, fiel den Pferden in die Zügel und brachte ſie zum Halten, bevor ein größeres Unglück geſchehen war.

Hadersleben. Dem Gericht in Hadersleben iſt nun von der Staatsanwaltſchaft in Sonderburg die Anklageſchrift gegen den ehemaligen Feuerwehrmann Bieſter-Hadersleben zugeſtellt worden. Gegen Bieſter iſt Anklage erhoben wegen Brandſtiftung in 14 Fällen, die der Angeklagte ſämtlich eingeſtanden hat. Die Verhandlung, deren Termin jedoch noch nicht feſtſteht, findet vor dem Schwurgericht in Sonderburg ſtatt. Nach Anſicht der Anklagebehörde muß Bieſter als Pſychopath zwecks Sicherungsverwahrung einer Anſtalt zugeführt werden.

Wiborg. Das hieſige Gericht verhandelte gegen einen Einwohner aus Skive, der nach einer Jagd in einem Lokal mit zwei anderen Gäſten in Streit geriet. Im Verlaufe dieſes Streites hatte der eben von der Jagd Zurückgekehrte dem einen Gaſt einen Schuß-Hagel in die Beine gejagt. Der Angeklagte wurde zu einer Strafe von 600 Kronen und zu den Koſten des Verfahrens verurteilt.

Kyritz. Drei Todesopfer einer Kohlengasvergiftung. Von einem tragiſchen Unglücksfall wurde in Neuſtadt-Doſſe anſäſſige Familie Melzer betroffen. Infolge verfrühten Schließens eines Ofens ſtrömte in der Nacht Kohlengaſe aus und betäubten die achtköpfige Familie. Zwei Kinder ſtarben alsbald an den Folgen der Vergiftung. Nunmehr iſt auch ein ein drittes Kind ſeinen Geſchwiſtern in den Tod gefolgt. Die übrigen fünf Perſonen befinden ſich außer Lebensgefahr.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für Prof. Hertwig. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Geheimen Regierungsrat Dr.-Ing. e. h. Auguſt Hertwig in Berlin-Wilmersdorf aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte als Gelehrter und ſchöpferiſcher Ingenieur die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Freimarken des Protektorats Böhmen und Mähren. Die Protektoratspoſtverwaltung hat zum 3. Jahrestag der Errichtung des Protektorats (15. März) die bisherigen Freimarken zu 1,20 und 2,50 K. mit einem Ueberdruck verſehen laſſen und als Gedenkmarken in beſchränktem Umfange herausgegeben. Die bei der Verſandſtelle für Sammlermarken in Berlin SW 68 eingetragenen Dauerbezieher erhalten von jetzt an Protektoratsmarken unmittelbar vom Poſtamt Prag 1, Philatelie. Beſondere Anträge ſeitens der Dauerbezieher ſind nicht erforderlich. Auch Einzelbezieher müſſen künftig ihre Aufträge an dieſe Dienſtſtelle richten.

Ganze Ortſchaften in Schweden vom Schnee eingeſchloſſen. Gewaltige Schneeverwehungen nach bisher nie dageweſenen Schneeſtürmen in Schweden führten dazu, daß Teile der ſchwediſchen Luftwaffe eingeſetzt werden mußten, um durch die Schneemaſſen iſolierte Ortſchaften mit Lebensmitteln zu verſorgen. Wie die ſchwediſchen Blätter melden, wurden vier eingeſchneite Ortſchaften durch Bomben- und Transportflugzeuge mit Lebensmitteln verſorgt.

4 Tote, 50 Schwerverletzte in Veracruz

In der Nähe der Hafenſtadt Veracruz in Mexiko fand eine große „Schlacht" ſtatt, an der 500 mit Piſtolen, Meſſern und eiſernen Gerätſchaften aller Art bewaffnete Arbeiter teilnahmen. Vier Männer wurden getötet, und 20 Schwerverletzte bedeckten das Feld der blutigen Auseinanderſetzung, die erſt durch das Eingreifen von Militär beendet wurde. Die Unruhen ſind durch Mißſtimmigkeiten zwiſchen Transport- und Landarbeitern wegen ſozialer Fragen ausgelöſt worden.

Wendepunkt im Leben unſerer ſchulentlaſſenen Jugend

Der „Tag der Verpflichtung" in Bad Bramſtedt

> „Wenn ich Eure Blicke finde, dann weiß ich, mein Lebenskampf iſt nicht umſonſt gekämpft, das Werk iſt nicht umſonſt getan."
>
> Adolf Hitler

Mit Recht iſt gerade der „Tag der Verpflichtung Jugend" auf den erſten Sonntag nach Frühlings- ng gelegt worden. Denn es iſt der Frühlingstag Nation, an dem wieder ein neues Werden anhebt, ſich die Gemeinſchaft unſeres Volkes in ſeiner n erneuert.

Geſtern nun iſt die aus der Schule entlaſſene Jugend Bad Bramſtedt und aus den umliegenden Orts- ppen in einen neuen Lebensabſchnitt eingetreten. h ihre Verpflichtung zur Treue, zum Gehorſam n den Führer und zum Dienſt am Volke, bekannten dieſe Jungen und Mädel zu einer höheren Ordnung; wer mit Liebe und ganzem Herzen ſeinem Volke bejaht den Willen Gottes, der die Völker ge- en hat.

er feſtlich ausgeſchmückte Kaiſerſaal konnte die Volksgenoſſen und Volksgenoſſinnen kaum faſſen, alle gekommen waren, um die Feierſtunde mit dem Bekenntnis einer ſtolzen Jugend mitzuerleben. 120 Jungen und Mädel, die, wie einheitlich im n deutſchen Vaterlande, ihre Verſprechung zum ten, hatten zu beiden Seiten der Redner- ne Platz gefunden. Helle Fanfarentöne unſerer pfe ſowie Lieder des jugendlichen Chores und liche Muſik gaben der Verpflichtung den weihe- n Rahmen.

In der Feieranſprache verglich Bannführer Klöckner-Neumünſter, der als Vertreter des Kreisleiters in unſere Heimatſtadt gekommen war, die ſchaffensvolle Jetztzeit mit der Zeit vor 1933, wo die ſchulentlaſſenen Jungen und Mädchen keine Hoffnung, keinen Glauben und damit keine Zukunft hatten. Arbeitslos zu ſein war damals ein Begriff, der von der heutigen Jugend wohl kaum mehr ermeſſen werden kann. Und jetzt? Heute iſt ſie dazu auserwählt, ſich mit Körper, Seele und Geiſt dem Führer zu verpflichten und das Erbe Deutſchlands anzutreten.

Pg. Lehrer Köpke verabſchiedete die Schulentlaſſenen mit markigen Worten von der ſonnigen Jugendzeit und den acht Schuljahren, in denen die Lehrerſchaft den nun Scheidenden alles Rüſtzeug für den Dienſt am Volk und die Liebe zum Vaterland in das aufnahmebereite Herz gelegt hat.

Nach Verabſchiedung der Vierzehnjährigen durch den Jungvolkführer und Uebernahme durch den Hitlerjugendführer erfolgte die feierliche Verpflichtung durch Pg. Todt-Großenaſpe. Jeder Hitlerjunge und jedes Mädel erhielt als Erinnerungsgabe an dieſen Tag ein Gedenkblatt ausgehändigt. — Mögen auch alle dieſe jungen Menſchen durch ihren Dienſt am Volke, in Zucht und Ehre, die Tugenden in ſich zur Vollendung bringen und ſich ſelbſt zu Hütern des großdeutſchen Reiches erziehen.

Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Johannſſen ſchloß die Feierſtunde mit dem Gruß an den Führer und gemeinſam erklangen die Lieder der Nation.

Rooſevelt muß Auſtralien enttäuſchen

Schiffsraummangel lähmt Hilfeleiſtung. — Verzweifelte Hilferufe aus Canberra.

Nachdem ſich Auſtralien Rooſevelt an den Hals geworfen hat, von dem es Rettung aus der verzweifelten Lage erhofft, weil England verſagt hat, ſieht man ſich in Waſhington vor die peinliche Frage geſtellt, was geſchehen kann, um die Hoffnungen des auſtraliſchen Volkes nicht zu enttäuſchen. Rooſevelt muß zugeben, daß er weder die Mittel noch die Möglichkeit hat, Auſtralien wirkungsvoll zu helfen. Mit dem Fluchtgeneral MacArthur und dem Agitationsgeſchrei der USA.-Preſſejuden um dieſen Deſerteur iſt den Auſtraliern wenig genützt. Die Truppen, die Rooſevelt nach Auſtralien geſchickt hat, ſind auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Jedenfalls reichen ſie zuſammen mit der auſtraliſchen Armee bei weitem nicht aus, um die von MacArthur großmäulig angekündigte Offenſive zu ſtarten.

Wenn auch Rooſevelt in einer Preſſekonferenz wieder verſichert hat, daß man „alles nur Mögliche tue und keine Anſtrengungen ſcheue", ſo mußte er ſeine Hörer doch darauf vorbereiten, daß die USA.-Hilfe für Auſtralien enge Grenzen hat. Er verſuchte, ſich hinter die großen Entfernungen zu verſchanzen und meinte, um Material nach Auſtralien zu bringen, brauche man viel Zeit. Letzten Endes aber kam er nicht um das Geſtändnis herum, daß es Amerika an Schiffsraum fehle. Rooſevelts Erklärungen endeten alſo mit derſelben Erkenntnis, die dem Klagelied des engliſchen Botſchafters in Waſhington, Halifax, zugrunde lag, daß nämlich die Schiffsraumnot alle Kriegshandlungen der Verbündeten lähme.

„Die Lage iſt verzweifelt."

Die Erklärung Rooſevelts mag für den auſtraliſchen Kriegsminiſter Forde und für Auſtraliens Sondergeſandten in Waſhington, Evatt, die eben wieder neue dringende Hilferufe an die USA. losgelaſſen haben, ſehr ernüchternd gewirkt haben. Forde braucht Bomben, Flakgeſchütze und Ausrüſtungsgegenſtände für die Armee in jeder Art. Evatts Hilferuf gipfelte in dem verzweifelten Schrei nach Flugzeugen, die ſofort geliefert werden müßten, in vier Wochen könnte es ſchon zu ſpät ſein. Inzwiſchen hat ſich General Brett, der Vertreter MacArthurs, mit Churchill und dem britiſchen Luftfahrtminiſter über die Verteidigungsmaßnahmen Auſtraliens gegen Luftangriffe unterhalten, und Forde hat die gelandeten USA.-Truppen inſpiziert, aber das alles ändert nichts an der Lage, die der bekannte auſtraliſche Zeitungsverleger Murdoch in der Londoner Zeitung „Mancheſter Guardian" ſchildert. Murdoch geſteht, daß die Lage Auſtraliens verzweifelt iſt, da es für die Verbündeten bisher nur Niederlagen und Vernichtungsſchläge gegeben habe. Die Seeherrſchaft im Pazifik ſei an die Japaner übergegangen, und überall habe ſich eine Tragödie militäriſcher Hilfloſigkeit abgeſpielt. Man fühle, daß man in Auſtralien jetzt ins Gedränge komme.

Churchill funkt dazwiſchen.

Inzwiſchen hat ſich das gereizte Verhältnis zwiſchen England und Auſtralien dadurch noch verſchärft, daß Churchill über den Kopf der auſtraliſchen Regierung den auſtraliſchen Botſchafter in Waſhington, Caſey, zum Vertreter des britiſchen Kriegskabinetts in Kairo ernannt hat. Der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin iſt empört darüber und will dem Parlament ein Weißbuch vorlegen. Er bezichtigt indirekt Churchill des Betruges, weil der behauptet hat, er habe mit Caſey in Waſhington telephoniſch geſprochen und feſtgeſtellt, daß ſich Caſey zu verändern wünſche. Caſey ſelbſt hat aber angeblich an Curtin telegraphiert, daß ſeine Ernennung ihm völlig überraſchend gekommen ſei. Curtin ſieht Caſey viel lieber in Waſhington, weil es ihm zu verdanken ſei, daß ſich die USA. Auſtraliens annahmen. Die auſtraliſche Regierung ſieht in Churchills Maßnahme einen Racheakt und den Verſuch, Auſtralien wieder unter die Befehlsgewalt Londons zu bringen. In Waſhington ſieht man Churchills Maßnahme als Herausforderung an. Der Staatsſekretär Sumner Welles gab in einer Preſſekonferenz bekannt, daß die USA.-Regierung von London keine offizielle Mitteilung über die Verſetzung Caſeys erhalten habe.

Auſtralien hat nur eine Wahl

Ernſte japaniſche Warnung.

Die dem japaniſchen Außenamt naheſtehende Zeitung „Japan Times and Advertiſer" appelliert in einem Leitaufſatz an Auſtralien, zwiſchen Unabhängigkeit als gleichberechtigter Partner der neuen oſtaſiatiſchen Ordnung oder Vernichtung zu wählen.

Vom militäriſchen wie wirtſchaftlichen Standpunkt ſei Auſtraliens Lage heute vollkommen hoffnungslos. Nachdem Englands Oſtaſienflotte auf dem Meeresboden ruhe und die nordamerikaniſche Flotte über eine ſo große Entfernung keinen Entſatz ſchicken könne, ſei Auſtralien nunmehr völlig auf ſich angewieſen. Mutterſeelenallein müſſe es eine Küſtenlinie von über 12 000 Meilen ſchützen. Sein Transportweſen ſei ebenſo unzureichend wie leiſtungsunfähig. Seine Reſerven an Menſchen und Material ſeien begrenzt. Aber auch in wirtſchaftlicher Hinſicht ſei Auſtralien früher von Amerika und England ſo abhängig geweſen, daß es jetzt, nachdem Japans Vormarſch die Verbindung mit jenen Ländern unterbunden habe, einem unvermeidlichen wirtſchaftlichen Zuſammenbruch gegenüberſtehe. Auſtralien habe niemals irgendeinen Grund gehabt, mit Japan zu ſtreiten. Niemals, ſo ſchließt das Blatt, habe Auſtralien in ſeiner hundertjährigen Geſchichte vor einer folgenſchwereren Entſcheidung geſtanden als heute.

„Gegenoffenſive im Pazifik undurchführbar"

Admiral a. D. Ryozo Nakamura, einer der bekannteſten japaniſchen Marineſtrategen, führt in der Zeitſchrift „Taiheiyo" (auf deutſch: „Pazifik") den Nachweis, daß England und die USA. zu einer erfolgreichen Gegenoffenſive gegen Japan nicht fähig ſeien und beſtenfalls einen Guerillakrieg führen könnten. Der Admiral verweiſt in dieſem Zuſammenhang auch auf die erhöhte Tätigkeit der deutſchen U-Boot-Waffe, die dem Gegner den Schutz der atlantiſchen Seewege ſchwieriger denn je mache. Amerikas traumhaft ehrgeizige Pläne, die von Japan beſetzten Inſeln im Südpazifik ſowie Guam nacheinander zurückzuerobern, um dann das japaniſche Mutterland anzugreifen, ſeien ſchon deshalb undurchführbar, weil der USA.-Flotte im vergangenen Dezember in Hawai das Rückgrat gebrochen worden ſei. Wenn einige Leute meinten, Amerika werde mit Beginn des Tauwetters überraſchende U-Boot- und Luftangriffe über die nördliche Route von Alaska aus, unternehmen, ſo ſei zu ihrer Beruhigung darauf hingewieſen, daß es angemeſſene Stützpunkte weder für U-Boote noch für Flugzeuge gebe. Außerdem ſei die Entfernung nach Japan erheblich. Hinzu komme, daß Japans Bereitſchaft im Norden „luft- und waſſerdicht" ſei.

Unruhen auf Neuguinea

Plünderung der Plantagen durch Kopfjäger — Unaufhaltſamer japaniſcher Vormarſch

Der japaniſche Vormarſch auf Neuguinea dauert an. Schnelle japaniſche Abteilungen erreichten einen Punkt, der nur etwa 100 Kilometer von Port Moresby, der Hauptſtadt von Papua, entfernt iſt. Die japaniſche Luftwaffe belegte am 20. und 21. März wiederum die militäriſch wichtigen Anlagen von Port Moresby, Somerſet in Nordauſtralien und Port Darwin mit Bomben. In Port Darwin wurde ein feindliches Handelsſchiff mittlerer Größe in Brand geworfen.

Unter den Eingeborenen Neuguineas ſind Unruhen ausgebrochen. Die Eingeborenen, die faſt ausſchließlich zum Stamm der Papuas gehören, haben in verſchiedenen Orten im öſtlichen Neuguinea auſtraliſche Polizeiabteilungen überfallen und niedergemacht. Der britiſche Nachrichtendienſt muß zugeben, daß ſich durch dieſe Eingeborenenunruhen die Lage der Auſtralier auf Neuguinea weiterhin verſchlechtert hat.

Die britiſche Kolonialpolitik, die ſich auf brutaler Unterdrückung und Ausbeutung der Bevölkerung begründet, hat alſo auch auf Neuguinea in der Stunde der Gefahr die Bewährungsprobe nicht beſtanden. Wie ſechs Bergleute, die von ihren Arbeitsplätzen in der Nähe des Fluſſes Sepik im auſtraliſchen Mandatsgebiet geflohen waren, berichten, toben zwiſchen den dortigen Kopfjägerſtämmen erbitterte Kämpfe. Nach einem japaniſchen Luftangriff gegen Madang und andere Küſtenplätze ſei die auſtraliſche Zivilverwaltung zurückgezogen worden und die Eingeborenen hätten ſofort die Gelegenheit ergriffen, die alte Streitart wieder auszugraben. In den dichten Urwäldern am Sepikfluß bekämpften ſich die Eingeborenenſtämme mit Blasrohren, Bumerangs und ähnlichen Waffen. Weiter wird gemeldet, daß die Eingeborenen auch auf den Plantagen plündern und rauben und die Gebäude zerſtören. Die wenigen Engländer und Auſtralier, die überhaupt noch in den erwähnten Gegenden zurückblieben, ſeien ernſten Gefahren ausgeſetzt. Irgendwelche Nachrichten über ihr Schickſal ſeien bisher nicht eingegangen. Die wilden Gebirgsſtämme ſollen ſich mit den Kannibalen des Flachlandes vereinigt haben und nun gemeinſam eine ſyſtematiſche Plünderung der Plantagen begonnen haben. Die Behörden bezeichneten dieſe Eingeborenenunruhen als völlig unerwartet und ſehr ernſt.

Indien im Zeichen des Krieges

Luftſchutzbauten und Schützengräben. — Chaos beim Probealarm in Kalkutta.

Der Krieg greift immer ſtärker nach Indien. Je weiter die japaniſchen Truppen in Burma vorrücken, um ſo nervöſer werden die britiſchen Zwingherren in Indien. In Kalkutta ſind in aller Eile 225 Gebäude zu Luftſchutzräumen umgebaut worden, wie über Bangkok gemeldet wird. Alle öffentlichen Plätze und Gärten in Kalkutta wurden mit Schützengräben verſehen. Auch in Privatgärten werden jetzt Gräben angelegt.

In einem Bericht der zivilen Verteidigungskommiſſion in Colombo heißt es, daß eine Reihe von Gebäuden in Colombo, die im Falle von Luftangriffen einen Brandherd darſtellen könnten, „demoliert worden" ſei.

Kalkutta hatte, wie der Korreſpondent des Londoner „Daily Telegraph" berichtet, am Dienstag den erſten Fliegeralarm. Es ſei allerdings ein Probealarm geweſen, den die Behörden veranſtaltet hätten, um die Moral der Bevölkerung und ihre Reaktion feſtzuſtellen. Es ſei eine ziemliche Verwirrung entſtanden, als die Sirenen heulten. In den größeren Geſchäftshäuſern, die voller Käufer waren, habe niemand gewußt, wohin er ſich wenden ſollte.

500 000 Einwohner hätten übrigens die Stadt ſchon freiwillig verlaſſen, darunter auch viele wertvolle Arbeitskräfte. Da ſich drei Fünftel der indiſchen Rüſtungsbetriebe in Bengalen und beſonders in Kalkutta befinden, fragen ſich die britiſchen Behörden, welche Folgen dieſe Flüchtlingsbewegung auf die Produktion haben werde. Man fürchte, eines Tages nicht mehr die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben.

Baldiger Zuſammenbruch Tſchungkings

Schwindende Diſziplin. — Wachſendes Intereſſe für Japan.

Der Generalſtabschef der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte in China, Generalleutnant Uſchiroku, kehrte nach einer viertägigen Inſpektionsreiſe durch das Wuhan-Gebiet (Hangau, Wutſchang) zurück. Auf einem Preſſeempfang teilte er mit, daß täglich chineſiſche Soldaten überliefen. Es ſei dies ein Zeichen für die ſchwindende Diſziplin und den baldigen Zuſammenbruch Tſchungkings.

Wenn auch Tſchungking noch auf britiſche und USA.-Hilfe hoffe, ſei es doch in Wirklichkeit iſoliert. Letzten Endes habe es nur die Größe des Landes Tſchungking ermöglicht, fünf Jahre lang Widerſtand zu leiſten. Dieſer Widerſtand ſei aber nicht beliebig fortführbar. Das Verſtändnis des chineſiſchen Volkes für die Bedeutung des Großoſtaſienkrieges ſei ſeit den großen japaniſchen Siegen im Süden ſtändig im Wachſen.

Führer an Generalfeldmarſchall v. Rundſtedt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 22. März. Der Führer ließ durch ſeinen Chefadjutanten der Wehrmacht, Generalmajor Schmundt, dem Generalfeldmarſchall von Rundſtedt, der ſich nach ſeiner Geneſung wieder auf verantwortungsvollem Poſten befindet, ein in herzlichen Worten gehaltenes Handſchreiben überreichen, in dem er der hohen Verdienſte des Feldmarſchalls in Krieg und Frieden gedachte.**

Dank der Front

Pfälziſche Infanterie-Diviſionſpende 110 000 RM.

Eine pfälziſche Infanterie-Diviſion, die ſich in härteſtem Einſatz an der Oſtfront befindet, gab ein ſchönes Beiſpiel des Dankes an die Heimat für geſpendete Liebesgaben, insbeſondere Pelz- und Wollſachen. Aus freiem Entſchluß ſammelten die pfälziſchen Infanteriſten in kurzer Zeit trotz anhaltender ſchwerer Abwehrkämpfe 110 000 RM. und übermittelten die anſehnliche Spende dem Deutſchen Roten Kreuz.

Offizieranwärter der Luftwaffe

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt, daß die Einſtellung der Offizieranwärter der Fliegertruppe und des Ingenieur-Offizierkorps am 1. Juli und 11. November 1942 die der Flak und Luftnachrichtentruppe am 1. Auguſt 1942 erfolgt. Die Einberufung erfolgt zeitgerecht durch die zuſtändigen Wehrbezirkskommandos. Bewerbungen (für alle Offizierlaufbahnen der Luftwaffe) für obige Einſtellungstermine ſind ſofort, ſpäteſtens aber bis 6 Wochen vor dem betreffenden Einſtellungstermin bei der dem Wohnort des Bewerbers am nächſten liegenden Annahmeſtelle einzureichen.

Annahmeſtelle 1: Für Offizierbewerber der Luftwaffe, Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandſtraße 191. — Annahmeſtelle 2: Für Offizierbewerber der Luftwaffe Hannover, Eſcherſtraße 12. — Annahmeſtelle 3: Für Offizierbewerber der Luftwaffe, München 23, Franz-Joſef-Straße 1. — Annahmeſtelle 4: Für Offizierbewerber der Luftwaffe, Wien 110, Schopenhauerſtraße 44—46.

Die Einſtellungsbedingungen ſind aus dem bei allen Wehrbezirkskommandos ſowie den obengenannten Annahmeſtellen für Offizierbewerber der Luftwaffe erhältlichen Merkblatt „Der Offiziernachwuchs der Luftwaffe im Kriege", Ausgabe Oktober 1941, zu erſehen.

Freiwillige für Luftwaffen-Unteroffizierſchulen

Der Reichsminiſter der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt bekannt: Die Luftwaffe ſtellt zur Zeit in ihre Unteroffizier-Schulen Freiwillige ein, die die Abſicht haben, ſich für die Laufbahn des aktiven Unteroffiziers in der Luftwaffe mit 12jähriger Dienſtzeit zu verpflichten.

Bedingungen: Tauglichkeit für den Wehrdienſt. — Der Bewerber ſoll am Einſtellungstag das 17. Lebensjahr vollendet haben und nicht älter als 18 Jahre ſein. Bewerbungsgeſuche können jederzeit an das für den dauernden Wohnſitz des Bewerbers zuſtändige Wehrbezirkskommando gerichtet werden. Dort wird auch Auskunft über Einſtellungsbedingungen erteilt. Auskunft über Einſtellung erteilt außerdem das Kommando der Unteroffizier-Schulen der Luftwaffe, Berlin W. 50, Nürnberger Straße 39/40.

Zum „Tag der Wehrmacht".
Am 28. und 29. März kommen drei verſchiedene Abzeiche die eine Verbindung des Hakenkreuzes mit Schwert u Eichenlaub zeigen, zum Verkauf
(NSV.-Reichsbildarchiv-Wag.)

Von der Schulbank zur Wehrma

Der erſte Jahrgang der jungen Parteigarde ſchulentlaſ

Auf der Ordensburg Sonthofen werden die Jahrgänge der hier zuſammengefaßten Adolf-Hitler-Sch abſchließend beurteilt. Nach fünf Jahren Schulung an Kö und Geiſt ſtehen die heute 17- und 18jährigen jungen Menſ die als erſte aus der jungen Garde des Nachwuchſes Entwicklungsgang des Nationalſozialismus beſchritten un erſten Jahre der ſofort einſetzenden Ausleſe durchgeſta haben, vor ihren Erziehern, an der Spitze Reichsorganiſati leiter Dr. Robert Ley und der die Beurteilung leitende Re leiter für die Jugenderziehung, Baldur von Schirach, wi in freien Vorträgen in Frage und Gegenfrage Zeugnis legen von dem, was ſie gelernt haben, und vor allem, wi das Gelernte ſelbſtändig zu behandeln und gedanklich zu wirklichen wiſſen. Nichts aber ſpricht deutlicher für die W und Zukunftsbezogenheit der Parteijugend, daß ſich nun auch der erſte Jahrgang der Adolf-Hitler-Schulen ſofort ſeiner Entlaſſung freiwillig zur Wehrmacht melde

Sportgeſtählte kräftige junge Menſchen ſind es, d Lebensluſt und Tatendrang aus den Augen leuchten, durch freien Vortrag bekunden ſie ihr Weſen und flott und wiſſen ſie auf Fragen aller Wiſſensgebiete zu antworten. laſſen ſich auch nicht verblüffen, wenn abſeitige Fragen Selbſtſicherheit und Allgemeinbildung auf die Probe ſt Hier iſt keine „Bildung", die gepaukt wird, um Prüfungsbe mungen zu genügen, hier wird Wiſſenſchaft betrieben als fluß des Erkenntnistriebes und echten Forſchergeiſtes, Wiſſenſchaft, die dienen will zur Selbſtvollendung des Wi als gebendes und dienendes und opferndes Glied, der ſamtheit des Volkes zu nützen.

Dieſe Haltung der jungen Menſchen kam auch ſinnvoll Ausdruck, als Dr. Ley den geſamten erſten Lehrgang ſich verſammelte und ſich zwanglos den Fragen der Ju ſtellte.

Sport vom Sonntag

In allen deutſchen Gauen konnten endlich die Fußb meiſterſchaftsſpiele wieder fortgeſetzt werden. Auf Anhieb dabei eine Reihe weiterer Entſcheidungen gefallen, ſo daß ſchon zehn von den insgeſamt 25 Bewerbern zur Deutſ Meiſterſchaft feſtſtehen. Es ſind dies im einzelnen: V Königsberg (Oſtpreußen), Blau-Weiß 90-Berlin (Berlin-Br denburg), Sportvereinigung 02-Breslau (Niederſchleſien), G mania-Königshütte (Oberſchleſien), SV. 05 Deſſau (Mi VfL. 99 Köln (Köln-Aachen), Stuttgarter Kickers (Württ berg), HUS. Marienwerder (Danzig-Weſtpreußen), L Olmütz (Sudetenland) und LSV. Boelcke-Krakau (Gene gouvernement). In den übrigen Gauen ſind nur noch wen Spieltage erforderlich, um die Meiſter für den am 19. A feſtgeſetzten Meldetermin zu ermitteln.

Die Dauerrennen in der Berliner Deutſchlandhalle br ten eine gewiſſe Enttäuſchung, da der Deutſche Meiſter Lo mann durch Reifenſchaden um ſeinen ſicheren Sieg gebr wurde. Der Berliner Stach, der ſchärfſte Gegner Lohman nutzte dieſe Chance im Endlauf ſofort aus, ſo daß Lohma es nur auf den zweiten Platz brachte. Die nächſten Plätze legten der Berliner Hoffmann und der Schweizer Heima Bei den Berufsfliegern endete Merkens-Köln in Front Derkſen (Holland), Danholt (Dänemark) und Schorn (Deut land).

Eder bleibt weiter Meiſter. Der Deutſche Weltergewic meiſter Guſtav Eder-Dortmund, der ſeinen Titel nun ſc ſeit zwölf Jahren trägt, ſtellte ſeine hohe Boxkunſt wieder mal unter Beweis. Bei den Berufsboxkämpfen in Lei fertigte er den Hamburger Georg Sporer überlegen ab. Imm hin zeigte ſich der Herausforderer als tapferer Kämpfer gab ſich erſt nach zwölf Runden nach Punkten geſchlagen.

* * *

„Deine Geſchichte von dem zerſtreuten Profeſſor, der beim Schlafengehen ſeinen Rock über die Stuhllehne hängte, iſt ja ganz nett, aber du darfſt nicht etwa denken, daß nur Profeſſoren zerſtreut ſind. Ich habe einen Markthändler gekannt, der, als er zum Markt fahren wollte, ſein Pferd auf den Karren hob und ſich ſelbſt einſpannte."

„Und wann hat er ſeinen Irrtum bemerkt?"

„Als er verſuchte zu wiehern."

Kölniſche Illuſtr. Ztg.

Eva: „Man kann nicht alles glauben, was man hört."

Erna: „Nein, aber man kann es weitererzählen."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kleiner gebr.
Kleiderſchrank
zu kaufen geſucht.
Angebote unter „Schrank" an die „Bramſtedter Nachrichten".

Tauſche Ganter gegen Gans
Fr. Pohlmann, Hitzhuſe

Sparbücher
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Gebrauchte
Bettſtelle
für 48 RM. zu verkaufe
Wilh. Wrage, Glückſtädterſt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 70 Dienstag, den 24. März 1942 64. Jahrg.

Cripps verlangt indiſchen Kriegseinſatz

Stockholm. Cripps iſt am Montag in Indien ein- troffen. Bei einem Preſſeempfang erklärte der Abge- ndte Churchills, daß er nicht beabſichtige, ſich in zeit- ubende Verhandlungen einzulaſſen, ſondern Indien e Entſcheidung ſofort aufzuzwingen angeſichts der nſten Kriegsentwicklung. Die engliſche Regierung iſt einer grundſätzlichen Entſcheidung gekommen, um ne endgültige Bereinigung des Indienproblems durch- führen und die wichtigſten Hinderniſſe für die Selbſt- rwaltung Indiens zu beſeitigen. Cripps gab un- ißverſtändlich zu verſtehen, daß England eine Stei- rung des indiſchen Kriegseinſatzes durch eine „frei- illige" Eingliederung der indiſchen Millionen in die gelſächſiſche Kriegsfront erwarte.

Mit deutlicher Unruhe muß man in London feſt- ellen, daß der Beginn des Sonderauftrags von Cripps it einer unmittelbar bevorſtehenden Großoffenſive der apaner gegen Mittel- und Nordburma zuſammenfällt.

Philippiniſches Bekenntnis zu Groß-Oſtaſien

Keine Notwendigkeit der Zuſammenarbeit mit Nordamerika"

In einer Unterredung mit dem Vertreter von „Tokio Aſahi Schimbun" in Manila äußerte ſich der Chef der vorläufigen Philippinen-Regierung Vargas außerordentlich zuverſichtlich über die Zukunft der Philippinen im Rahmen der großoſtaſiatiſchen Neuordnung. Schon vor dem Krieg ſeien viele Filipinos für enge Zuſammenarbeit mit den anderen oſtaſiatiſchen Ländern und insbeſondere mit Japan für den Fall der Wiedererlangung der Unabhängigkeit eingetreten. Allein aus rein geographiſchen Gründen beſtehe keine Notwendigkeit zur Zuſammenarbeit mit dem 10000 Kilometer entfernten Nordamerika, das ſich bei jeder Gelegenheit geweigert habe, philippiniſche Waren abzunehmen. Es ſei daher eine vollkommen natürliche Entwicklung, wenn die Philippinen ſich als Ergebnis dieſes Krieges dem Oſten zuwendeten.

Abſchließend betonte Vargas, daß die Philippinen zur Entwicklung ihrer Naturſchätze weitgehend auf Japans induſtrielle Unterſtützung angewieſen ſeien.

USA.-Greuellügen am Pranger

Japaniſcher Konſul in Hongkong weiſt Lügennachrichten zurück

Zu den veröffentlichten Behauptungen der Waſhingtoner Regierung, die USA.-Regierung beſitze amtliches Beweismaterial über die angeblich von Japanern in Hongkong verübten Grauſamkeiten, erklärte der Sprecher der japaniſchen Regierung vor der Auslandspreſſe in Tokio, es ſcheine, als ob Amerika jetzt zu den gleichen propagandiſtiſchen Methoden ſeine Zuflucht nehme, wie die britiſche Regierung. Der japaniſche Konſul in Hongkong, Shiroſhicho Kimuro, der vom Mai letzten Jahres bis Anfang März in Hongkong weilte und die Zuſtände ſowohl vor wie nach der Kapitulation aus nächſter Nähe miterlebte, ſtrafte anſchließend in ausführlichen Darlegungen die angloamerikaniſchen Behauptungen Lügen. Natürlich leide Hongkong, das früher einmal eine blühende Handelsſtadt geweſen und jetzt wirtſchaftlich wie politiſch vollkommen iſoliert ſei, auch heute noch unter den Nachwirkungen der ſchweren Belagerung. Das Leben der rund 3000 feindlichen Staatsangehörigen wickele ſich aber in geregelten Bahnen ab. Sowohl die 2500 Perſonen ſtarke britiſche Kolonie wie die 00 Amerikaner würden von ſelbſtgewählten Ausſchüſſen vertreten, denen die japaniſchen Behörden alle nur denkbaren Erleichterungen zukommen ließen. Die während der Kämpfe ins Hoſpital geſchafften britiſchen Soldaten genöſſen die beſte Pflege unter der Aufſicht britiſcher Krankenſchweſtern.

Philippinenpräſident Quezon ermordet

USA.-General MacArthur der Anſtifter.

Im Gegenſatz zu einer Meldung, daß der frühere Präſident der Philippinen, Manuel Quezon, am 17. März in Ilo Ilo auf der Inſel Panay ſtarb, beſagen, wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei meldet, gewiſſe Berichte, daß Quezon auf Befehl des Generals MacArthur ermordet wurde, als er ſich weigerte, mit ihm nach Auſtralien zu fliehen.

Die Mitteilungen über den Tod Quezons wurden von der Rundfunkſtation von Cebu am 17. März gebracht, die unter Berufung auf eine Bekanntgabe des amerikaniſchen Oberkommandos in den Philippinen erklärte, das frühere philippiniſche Staatsoberhaupt ſei am Nachmittag des 17. März an Bluthuſten verſtorben.

Briten diffamieren indiſche Studenten

Britiſch-jüdiſche Frechheit in Südafrika.

Die britiſchen Behörden in Südafrika gaben vor wenigen Tagen einen ausgezeichneten Kommentar zu der wirklichen Haltung, die England trotz der Cripps-Reiſe nach Indien den Indern gegenüber einnimmt. Wie aus Pretoria gemeldet wird, wies die britiſch-jüdiſche Univerſität Johannesburg dreizehn indiſche Medizinſtudenten ab, die ſich um Aufnahme beworben hatten. Mit dieſer Diffamierung nicht genug verwies man ſie an die Negeruniverſität Hare, wo ſie ihrem Studium obliegen könnten. Aber ſelbſt von dieſer ebenfalls unter britiſch-jüdiſcher Leitung ſtehenden Univerſität der Schwarzen wurden die indiſchen Mediziner nicht angenommen.

Die Behandlung der jungen Inder in Südafrika wirft ein überaus kennzeichnendes Licht auf die engliſchen Verſprechungen gegenüber Indien hinſichtlich Freiheit und Gleichberechtigung.

Angriffe im Donezgebiet abgeſchlagen

Mehrere ſowjetiſche Kräftegruppen im mittleren Frontabſchnitt vernichtet — Am Sonntag 54 Sowjetflugzeuge vernichtet — 23 feindliche Eiſenbahnzüge und 300 Fahrzeuge zerſtört

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. März 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch ſcheiterten weitere Angriffe des Feindes. Im Donezgebiet ſchlugen deutſche und rumäniſche Truppen mit ſtärkeren Kräften und Panzern geführte Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen ab. Im mittleren Frontabſchnitt wurden mehrere von ihren Verbindungen abgeſchnittene Kräftegruppen des Feindes vernichtet. Dabei verlor der Gegner in zwei Tagen außer zahlreichen Gefangenen mehrere tauſend Tote ſowie 15 Panzer, 31 Geſchütze und anderes Kriegsmaterial. Auch an der übrigen Oſtfront waren die deutſchen Truppen bei der Abwehr feindlicher Angriffe und bei eigenen Angriffsunternehmungen erfolgreich.

Bei Luftangriffen wurden über 300 feindliche Fahrzeuge aller Art und 23 Eiſenbahnzüge zerſtört. Die Sowjets verloren am geſtrigen Tage 54 Flugzeuge. In der Zeit vom 18. bis 22. März wurden an der Oſtfront 137 feindliche Panzer vernichtet.

In Nordafrika zogen ſich die am 21. März geworfenen britiſchen Kräfte im Raum oſtwärts Martuba weiter zurück. Vor der nordafrikaniſchen Küſte verſenkten deutſche Kampffliegerkräfte in kühnem Angriff aus einem von britiſchen Seeſtreitkräften geſicherten Geleitzug ein Handelsſchiff von 6000 BRT. Zwei weitere Handelsſchiffe blieben nach Bombentreffern liegen.

Auf Malta erzielten deutſche Jagd- und Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in Flugplatzanlagen. Sieben britiſche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört, zwei weitere in Luftkämpfen abgeſchoſſen.

Panzer durchſtießen Sowjetſtellungen

Zäh verteidigtes bolſchewiſtiſches Stellungsſyſtem durchbrochen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, befanden ſich Truppen einer deutſchen Panzerdiviſion im mittleren Frontabſchnitt der Oſtfront ſeit mehreren Tagen in tief verſchneitem Gelände und bei ſtarkem Froſt in örtlichen Angriffskämpfen, die auch am 22. 3. wiederum erfolgreich waren. Nach Einſatz von Schlachtfliegern und ſtarker Artillerievorbereitung gingen unſere Truppen gegen die feindlichen Stellungen vor, die ſich in großer Tiefe durch das Gelände hindurchzogen und mit ſtützpunktartigen Schneebunkern ausgebaut waren. Der Gegner leiſtete in dieſen gut ausgebauten Stellungen heftigen Widerſtand. Trotzdem gelang es unſeren Truppen, in das Stellungsſyſtem einzudringen und den Feind weiter zurückzudrängen. Dabei mußte um jede Ortſchaft durchſchnittlich zwei bis drei Tage gekämpft werden. Am 22. 3. konnte nach einem langen, zähen Ringen in hartem Häuſerkampf eine größere Ortſchaft genommen werden, die von den Bolſchewiſten zu einem ſtarken Stützpunkt ausgebaut war. Der Feind verlor hierbei über 400 Tote und zahlreiche Gefangene. Die deutſchen Truppen erbeuteten außerdem acht Geſchütze, eine größere Anzahl Kraftfahrzeuge, Infanteriewaffen, Pferde und Schlitten.

Südoſtwärts des Ilmenſees richteten die Bolſchewiſten wie an den Vortagen ſo auch am 21. 3. wiederum mehrere heftige Angriffe, die zum Teil von ſtarkem Artilleriefeuer unterſtützt waren, gegen die deutſchen Stellungen. Alle dieſe Vorſtöße wurden im zähen Abwehrkampf abgeſchlagen. Dabei verlor der Feind allein im Abſchnitt einer Infanteriediviſion 600 Tote und zahlreiche Gefangene, 20 Maſchinengewehre und mehrere Granatwerfer.

54 Kampfunterſtände vernichtet

Nordoſtwärts des Ilmenſees ſtießen Teile einer zur Durchführung eines örtlichen Angriffsunternehmens eingeſetzten Infanteriediviſion auf eine marſchierende feindliche Kolonne. In überraſchendem Angriff wurden die Marſchkolonnen zerſprengt und in Einzelkämpfen vernichtet. Bei Stoßtruppunternehmungen einer anderen Infanteriediviſion im gleichen Kampfgebiet vernichteten zwei deutſche Stoßtruppe 54 bolſchewiſtiſche Kampfunterſtände.

Stukas vernichten Panzerbereitſtellungen

Die deutſche Luftwaffe richtete im Laufe des Sonntags im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wiederholt heftige Bombenangriffe gegen feindliche Truppen und Nachſchubwege. Bereitſtellungen bolſchewiſtiſcher Panzer wurden von Sturzkampfflugzeugen mit Bomben ſchwerſten Kalibers belegt. Eine große Anzahl von dicht aufgefahrenen Panzerwagen wurde beim Verladen von Munition durch Volltreffer zerſtört oder ſchwer beſchädigt. Auf einem feindlichen Feldflugplatz wurde eine große Zahl von Flugzeugen am Boden zerſtört. Hohe Verluſte an Menſchen und Geſchützen erlitt der Feind bei der Bekämpfung von Artillerieſtellungen und vorgezogenen Einzelgeſchützen.

Schieberblüten der Plutokratie

Hoher Anteil der britiſchen Oberſchicht an den Kriegsverbrechen

Wiewenig ſich gerade die plutokratiſche Oberſchicht Großbritanniens an die erlaſſenen Beſtimmungen über den Verbrauch beſtimmter rationierter kriegswichtiger Rohſtoffe hält, geht immer wieder aus Berichten der engliſchen Preſſe hervor. So wurde kürzlich Viscount Hill of Wawkſtone, der Beſitzer großer kosmetiſcher Werke, zu einer Geldſtrafe von 30000 Mark verurteilt, während ſeine Geſellſchaft außerdem 400000 Mark Geldſtrafe erhielt wegen geſetzwidriger Benutzung rationierter Rohſtoffe für die Herſtellung von Schönheitsmitteln.

Lord Carbery, der die amerikaniſche Nationalität angenommen und ſeinen Wohnſitz vorſichtigerweiſe nach Kenia verlegt hat, wurde wegen Nichtanmeldung von 600000 Mark Deviſenaktien zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Weil der Lord eine rieſige Kaution ſtellte, brauchte er die Strafe allerdings nicht anzutreten. Lord Bathurſt von der Bathurſt-Grundſtücks-Geſellſchaft erhielt eine hohe Geldſtrafe wegen Unterſchlagung einer großen Menge kriegswichtiger Erzeugniſſe, die er für ſeine Privatzwecke benutzt hatte, anſtatt auftragsgemäß der öffentlichen Verteilung zuzuleiten.

MacArthur-Rummel

In New York braucht man immer einen gewiſſen Kitzel, und wenn man keine Senſationen hat, mit denen das Volk beſchäftigt wird, dann ſchafft man ſich welche. Rooſevelt iſt dieſer Taumel ganz willkommen. Auf dieſe Weiſe wird der USA.-Bürger abgelenkt von dem leidigen Krieg, denn trotz aller Prophezeiungen und Verſicherungen des USA.-Präſidenten und ſeiner Trabanten will es der USA.-Wehrmacht an keinem Platze gelingen, Lorbeeren in dem von Rooſevelt gewollten Kriege zu ernten. Aber die jüdiſche Agitation in USA. iſt immer findig.

Zur Zeit beherrſcht der MacArthur-Rummel die USA.-Metropole. Was die Agitation aus dieſem Fluchtgeneral und Mörder, der den früheren Präſidenten der Philippinen beſeitigen ließ, gemacht hat, iſt gerade beiſpiellos, oder beſſer geſagt, beiſpielhaft für die Skrupelloſigkeit und Unverſchämtheit, mit der das amerikaniſche Volk belogen und betrogen wird. Aus einem Jämmerling iſt ein Held gemacht worden, und aus einem Banditen, der ſich bei Nacht und Nebel aus der blockierten philippiniſchen Feſtung nach Auſtralien hinüberflüchtete und ſeine Familie gleich mitnahm, hat die jüdiſche Agitation einen „General der Offenſive" gemacht. Geſchäftstüchtige Schieber haben aus der Sache gleich Geld zu ſchlagen verſtanden, und heute iſt es Ehrenſache, daß jeder in New York den ſogenannten MacArthur-Knopf am Rock trägt, während die Frauen den Appell des Fluchtgenerals an die auſtraliſchen Frauen tragen: „Bleibt bei euren Männern!" Paraden und Tanzveranſtaltungen will man für dieſen Gangſtergeneral abhalten, um dabei Geld zum Einkauf von Kriegsmaterial und Waffen aller Art zu ſammeln. Die Hollywoodjuden wittern ein Geſchäft mit einem Film, in deſſen Mittelpunkt MacArthurs Flucht von den Philippinen und die Kämpfe auf der Bataan-Halbinſel ſtehen ſollen. Vielleicht blenden ſie eine Szene ein, wie MacArthur den Präſidenten Quezon ermorden ließ. Wundern ſollte es uns nicht! Das Filmgeſchäft hat unſeres Erachtens nur einen Haken: Wenn ſich die Hollywoodjuden nämlich nicht ſehr dranhalten, dann könnte es ihnen paſſieren, daß der Name MacArthurs nicht mehr Reklame, ſondern Abſchreckungsmittel iſt. Denn darüber ſollte man ſich in Hollywood ſo gut wie in Waſhington und New York klar ſein, daß ein flüchtiger USA.-General ohne Truppen noch weniger Ausſicht hat, gegen die Japaner zu beſtehen, als alle die anderen Generale, die, mit Truppen und Kriegsmaterial reichlich verſehen, von den ſiegreichen Truppen des Tennos über den Haufen gerannt wurden.

In den USA. hat man eben ſeine eigene Art, zu leben. Davon denkt man auch im Kriege nicht abzugehen. Im Gegenteil. Der USA.-Bürger iſt ſtolz darauf, daß er immer wieder Möglichkeiten findet, um ſich über den Ernſt der Situation hinwegzuhelfen. Hauptſache iſt ihm Senſation. Geſtern machte man Gangſter und Spritſchmuggler und Kindesentführer zu Helden des Tages, heute dreht man einen Film um einen Mördergeneral. Was iſt ſchon ein Mord?! Wenn er nur recht geheimnisvoll und abenteuerlich war. Eine ſehr eigenartige Auffaſſung. Vielleicht aber erklärt ſich gerade aus dieſer Einſtellung Rooſevelts erfolgreiches Bemühen, das USA.-Volk in den Krieg zu ſtoßen. Auch der Krieg iſt dem USA.-Volk nur eine Senſation. Daß die Sache einmal Ernſt werden kann, das wird ihm ſo leicht nicht klar.

Rooſevelt ſeinerſeits ſorgt dafür, daß trotz Niederlagen und Wirtſchaftskataſtrophe doch noch etwas bei ſeinem Kriegsgeſchäft herausſpringt. Er paßt gut auf, wo er auf Koſten ſeines engliſchen Freundes etwas einheimſen kann. Schon manches Stückchen des Empire hat er ſich angeeignet, und jetzt geht er bereits an größere Teile heran, wie das Beiſpiel Auſtralien beweiſt. MacArthur und die USA.-Truppen, die nach Auſtralien übergeſetzt worden ſind, ſind nur die Vorboten, die der Dollarimperialismus ins Land geſchickt hat, nicht, um den fünften Erdteil um jeden Preis gegen Japan zu verteidigen, ſondern um ihn für die USA. auf möglichſt billige Art und Weiſe in Beſitz zu nehmen. Die Yankees verſtehen die Not der Auſtralier gut für ſich auszunutzen, und die Hilfeſchreie der auſtraliſchen Regierung kommen ihnen gerade recht. England ſteht daneben, ohne etwas dagegen tun zu können. Churchills Spiel mit dem auſtraliſchen Geſandten in Waſhington, Caſey, den er Rooſevelt und dem auſtraliſchen Miniſterpräſidenten gewiſſermaßen vor der Naſe wegangeln wollte, iſt ja nur der Trick eines hilfloſen Taſchenſpielers, der jetzt Partner gefunden hat, die ihm überlegen ſind.

Wie man das macht, dafür liefert Südafrika gerade wieder ein treffliches Beiſpiel. Der ſüdafrikaniſche Finanzminiſter Hofmeyr erklärte dieſer Tage, die Vereinigten Staaten hätten jetzt endgültig den Platz in der ſüdafrikaniſchen Verſorgungsſchiffahrt erobert, der bisher von England gehalten wurde. Infolge der Tonnageſchwierigkeiten und der Umſtellung der britiſchen Induſtrie auf Rüſtungszwecke iſt die engliſche Schiffahrt nach Südafrika ſo gut wie ausgeſchaltet worden. Faſt alle Schiffe, die heute mit Südafrika Handel treiben, fahren unter USA.-Flagge. Soviel aber kennen wir Rooſevelts Methoden ſchon: Wo er ſich einmal einniſtet, da geht er ſo leicht nicht wieder heraus. Schon vor einiger Zeit hat er eine Kommiſſion nach Südafrika geſchickt, um die Auswertung der Bodenerzeugniſſe zu prüfen. Auch dieſe Kommiſſion iſt nur der erſte Vorreiter des Dollarimperialismus. Sie kommt mit reichlichem Dollarſegen ins Land, und für Dollars iſt Mr. Smuts, ſeines Zeichens Miniſterpräſident der Südafrikaniſchen Union, käuflich, zumal das engliſche Pfund von Tag zu Tag immer weniger wert wird. Smuts iſt ebenſo wie ſein auſtraliſcher Kollege Curtin jederzeit bereit, dem Meiſtbietenden ſein Land zu verkaufen. Die USA.-Schiffahrt wird die engliſchen Routen einnehmen und ſie niemals wieder herausgeben. So tritt Rooſevelt überall Churchills Erbe an, ſo glaubt er ſeinen Krieg weiterführen zu können. Die Zukunft wird erweiſen, ob ſeine Rechnung aufgeht.

Vier britiſche U-Boote verſenkt

Drei Curtiß von deutſchen Jägern abgeſchoſſen.

DNB. Rom, 22. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der Cyrenaika wurden feindliche Kräfte, die verſuchten, in unſere Stellungen einzudringen, zurückgeworfen. Dabei leiſtete die Luftwaffe tatkräftige Mithilfe durch kühne Bombenangriffe im Sturzflug und durch im Tiefflug ausgeführte Maſchinengewehrangriffe. Zahlreiche Panzer wurden zerſtört, viele andere unbrauchbar gemacht.

Deutſche Jäger ſchoſſen drei Curtiß ab.

Unſere Flugzeuge griffen im Verlauf eines Aufklärungsfluges im weſtlichen Mittelmeer zwei engliſche Einheiten von geringer Tonnage an. Eines dieſer Schiffe geriet in Brand und flog in die Luft, das andere, das ebenfalls getroffen wurde, ſchien ſtark beſchädigt zu ſein.

Unſere U-Boot-Jäger verſenkten im Mittelmeer weitere vier engliſche U-Boote.

Malta-Geleitzug gefaßt

Kriegsſchiffe und Transporter angegriffen und getroffen

DNB. Rom, 23. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Der Feind, der mit nicht unerheblichen Kräften öſtlich von Martuba vorgeſtoßen war, verlor etwa 40 Laſtkraftwagen und zwei Batterien. Unſere Luftformationen griffen die feindlichen Abteilungen, die ſich zurückzogen, unermüdlich mit Bomben und MG.-Feuer an.

Zwei Flugzeuge wurden von unſeren Jägern abgeſchoſſen, vier von deutſchen Jägern. Ein anderes engliſches Flugzeug, welches zur Landung gezwungen wurde, wurde erbeutet.

Im öſtlichen Mittelmeer machte eines unſerer U-Boote trotz der ausgeſprochen ungünſtigen atmoſphäriſchen Bedingungen am Spätnachmittag des 21. März einen größeren und ſtark geſchützten Geleitzug aus, der in Richtung auf Malta fuhr. Unſere Luftaufklärung folgte dieſem Geleitzug den ganzen Tag bis 22. März hindurch.

Zahlreiche Geſchwader von Torpedoflugzeugen verließen verſchiedene Luftſtützpunkte in aufeinanderfolgenden Wellen in Richtung auf die feindlichen Seeſtreitkräfte. Unſere Flieger, welche mit prächtigem Schwung das intenſive Sperrfeuer und die Nebelwände der Geleitſchiffe durchbrachen, griffen auf kürzeſte Entfernung an und trafen wiederholt Kriegsſchiffe und Transporter. Einem Verband unſerer Seeſtreitkräfte gelang es geſtern nachmittag, im Golf der Syrthe den engliſchen Verband zu erreichen, der verſuchte, ſich durch Einnebeln dem Gefecht zu entziehen, und fügte ihm neue Schäden zu, welche ſpäter im einzelnen bekanntgegeben werden.

Beträchtliche Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen heftig die Flugplätze von La Venezia und Luka an, wo Fluganlagen zerſtört wurden. Zwei Flugzeuge wurden im Luftkampf und ſieben am Boden vernichtet.

*

Der Igel im Mittelmeer

Malta als Flugzeugträger gegen Italien ausgeſchaltet.

Als die Engländer die Baleareninſel Minorka im vorigen Jahrhundert aufgeben mußten, konzentrierten ſie all ihre Kraft darauf, ihre ſtrategiſch wichtigen Poſitionen am weſtlichen Ausgang und in der Mitte des Mittelmeeres, Gibraltar und Malta, unter allen Umſtänden dem britiſchen Beſitz zu erhalten, und ſie fügten ihm nach der Erbauung des Suezkanals noch die Inſel Cypern hinzu, um mit ihr auch im öſtlichen Mittelmeer einen Stützpunkt für ihre Kriegsſchiffe zu erhalten. Die Engländer wußten, was ihnen die Inſel Malta vor allem militäriſch und ſtrategiſch bedeutete. Hat es ſich doch in dieſem Krieg erwieſen, daß Malta als ein einzigartiger Flugzeugträger gegen Italien zu betrachten iſt.

Als moderne Flottenbaſis unbrauchbar

Die Buchten der Inſel Malta bieten den britiſchen U-Booten vorzügliche Stützpunkte, zumal die Hafeneinfahrten gegen das Eindringen feindlicher Unterſeeboote durch Unter- und Ueberwaſſerſperren geſchützt ſind. Das war für die Briten wichtig, weil für die britiſche Mittelmeerflotte Malta nicht mehr als Flottenbaſis in Betracht kam, ſeit die vernichtenden Angriffe der deutſch-italieniſchen Luftwaffe eingeſetzt hatten. Mehr aber noch als die Unterſeeboothäfen ſtellten die britiſchen Flugplätze und Seeflughäfen auf Malta eine ſtändige Bedrohung vor allem Süditaliens und Siziliens dar, die erſt in dem Moment zum größten Teil ausgeſchaltet wurde, als im Januar dieſes Jahres die verſtärkten Luftangriffe der Achſe einſetzten, die mit ſchweren und ſchwerſten Bomben in den Verteidigungs- und Angriffsbaſen der Inſel Malta vernichtende Arbeit verrichteten.

Geleitzüge erreichen die Inſel nicht mehr

Die Inſel Malta, die man einmal als den Igel des Mittelmeeres bezeichnet hat, gilt in vielen Kreiſen als ſchwer anzugreifen und kaum einnehmbar. Für Geleitzüge allerdings, die Entſatz für die belagerte Inſel bringen könnten, iſt ſie kaum noch erreichbar. Vor Wochen wurden im weſtlichen Mittelmeer und jetzt im öſtlichen Mittelmeer britiſche Geleitzüge zerſchlagen. Das iſt ein wunder Punkt für die Verteidigungsmöglichkeiten der Inſel. Die Inſel ſelbſt beſteht eigentlich aus drei Inſeln, nämlich der Hauptinſel Malta und den kleineren Inſeln Gozo und Comino, die alle drei mehr oder minder ſtark befeſtigt ſind. Malta iſt ungefähr dreimal ſo groß wie Sylt und umfaßt 246 Quadratkilometer. Die Inſel wurde in Friedenszeiten von mehr als 250 000 Menſchen bewohnt. Sie iſt von England zu einer ſtarken Feſtung ausgebaut worden, wobei als die Stärke von Malta der Fels anzuſehen iſt, der die Oberfläche der Inſel bedeckt.

Ein Kranz von ſtarken Forts im Maltafels

Im Laufe der letzten 300 Jahre, von den erſten Baſtionen des Johanniter-Ordens gegen die Türken bis zu den modernen Befeſtigungswerken der Briten, wurden in dieſem Fels in ununterbrochener Arbeit auf getarnte und natürliche Verteidigungswerke geſchaffen. An der Südweſtſeite fällt die Inſelküſte mehr als 200 Meter ſteil ins Meer ab, ſo daß ſie ſich hier von Natur aus gut verteidigen läßt. An der flachen Nordoſt- und Oſtküſte zieht ſich indeſſen ein Kranz von ſtarken modernen Forts, Befeſtigungswerken und Batterieſtellungen hin, die jeden Landungsverſuch unmöglich machen ſollen. Achtreihige Drahtverhaue ſchützen an beſonders ſeichten Stellen der Küſte außerdem die Inſel gegen Landungsoperationen. Die ſich quer über die Inſel hinziehende Viktoria-Linie mit mehreren Forts ſoll die Inſel nach Nordweſten ſchützen. Die Forts, Batterieſtellungen, Lagerhäuſer, Benzin- und Oeltanks, Munitions- und Kriegsmateriallager ſind in den Fels eingebaut, ſo daß es nicht leicht iſt, ſie zu vernichten.

Achſen-Luftangriffe hinterließen ihre Spuren

Trotzdem haben die ſtändigen Luftangriffe der Achſe, wie auch engliſche Berichte eingeſtehen mußten, in den Verteidigungsanlagen der Inſel ſchwere Verwüſtungen angerichtet, ſo daß die Verteidigung bei weitem nicht mehr ſo einfach iſt, wie es ſich die britiſchen Militärſtrategen einſt errechnet haben. An Flugſtützpunkten beſitzt Malta die Flugplätze La Venezia bei der Garniſonſtadt Citta Vecchia (Alte Stadt), Mikabba, Halfar und den Seeflughafen in der Bucht von Marſa Scirocco, die durch die unaufhörlichen Bombenangriffe erheblich gelitten haben und als Luftangriffsbaſen gegen Italien ſo gut wie ausgeſchaltet wurden.

100000 BRT verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 24. März.

Deutſche U-Boote haben an der amerikaniſchen Küſte der feindlichen Verſorgungsſchiffahrt erneut Schläge verſetzt. In unermüdlichen Angriffen wurden 13 Schiffe mit 80 300 BRT verſenkt. Die Tanker-Tonnage des Feindes erlitt dabei wieder erhebliche Einbuße. 7 große Tanker mußten in die Tiefe. Ein weiterer Tanker von 11000 BRT erhielt einen ſo ſchweren Torpedotreffer, daß ebenfalls mit ſeinem Verluſt zu rechnen iſt.

Im Mittelmeer erzielte die deutſche Luftwaffe im Zuſammwirken mit italien. Flugzeugen große Erfolge. Ein nach Malta fahrender britiſcher Geleitzug wurde zerſchlagen, drei Handelsſchiffe mit 18 000 BRT. verſenkt, drei weitere Handelsſchiffe, ein Kreuzer und ein Zerſtörer ſchwer beſchädigt.

Tanklager ausgebrannt

Malta abermals bei Tag und Nacht bombardiert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden die deutſchen Luftangriffe auf militäriſche Anlagen der Inſel Malta auch am Sonntag bei Tag und Nacht fortgeſetzt. Bombeneinſchläge auf der Zufahrtſtraße und in Unterkünften des Flugplatzes La Venezia richteten erneut große Zerſtörungen an. Auf dem Flugplatz Lucar wurden Bombentreffer in Betriebsſtofflagern und Abſtellboxen erzielt. Ein Tanklager brannte nach heftigen Exploſionen aus. Vier Flugzeuge wurden am Boden zerſtört, während deutſche Jäger in Luftkämpfen ohne eigene Verluſte zwei britiſche Jäger über der Inſel und ſüdlich Halfar abſchoſſen.

Verſenkt und überfällig

Das britiſche Unterſeeboot „P. 38“ iſt, wie die britiſche Admiralität zugeben muß, überfällig und wird als verloren angeſehen.

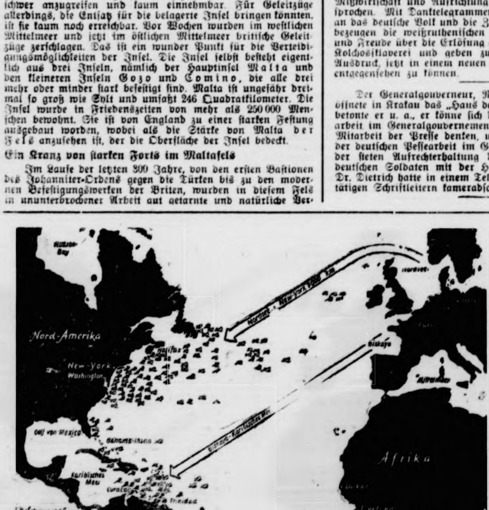
Dank der Weißruthenen

In einem neuen Europa einer beſſeren Zukunft entgegen

Die Bevölkerung Weißruthenens ſteht nach der Verkündung des großen Befreiungswerkes durch den Erlaß der neuen Agrarordnung völlig im Zeichen dieſes Ereigniſſes. Geknechtet und der Willkür der bolſchewiſtiſchen Machthaber reſtlos ausgeliefert, kannte die Bevölkerung Weißrutheniens ſeit Jahren keine freie Aeußerung einer Zuſtimmung oder Ablehnung mehr; als willenloſe Werkzeuge ſowjetiſcher Sklaverei und Ausbeutung arbeitete ſie unter den unwürdigſten Verhältniſſen.

Nach der Errettung vom Bolſchewismus durch den Einmarſch der deutſchen Truppen folgte jetzt die neue Agrarordnung, die mit ganz außerordentlicher Freude und Zuſtimmung aufgenommen wird. In Verſammlungen werden die Auswirkungen dieſes Erlaſſes zur Beſeitigung der ſowjetiſchen Mißwirtſchaft und Ausrichtung einer neuen Landordnung beſprochen. Mit Danktelegrammen und Adreſſen an den Führer, an das deutſche Volk und die Zivilverwaltung Weißrutheniens bezeugen die weißrutheniſchen Bauern ihre tiefe Dankbarkeit und Freude über die Erlöſung aus der jüdiſch-bolſchewiſtiſchen Kolchosſklaverei und geben zukunftsfroh ihrer Genugtuung Ausdruck, jetzt in einem neuen Europa einer beſſeren Zukunft entgegenſehen zu können.

Der Generalgouverneur, Reichsminiſter Dr. Frank, eröffnete in Krakau das „Haus der Preſſe“. In einer Anſprache betonte er u. a., er könne ſich die zweieinhalbjährige Aufbauarbeit im Generalgouvernement nicht ohne die hervorragende Mitarbeit der Preſſe denken, und ſtellte dann die Bedeutung der deutſchen Preſſearbeit im Generalgouvernement im Dienſte der ſteten Aufrechterhaltung der geiſtigen Verbindung des deutſchen Soldaten mit der Heimat heraus. Reichspreſſechef Dr. Dietrich hatte in einem Telegramm den im Gouvernement tätigen Schriftleitern kameradſchaftliche Grüße übermittelt.



Der Einſatz der deutſchen Unterſeeboote ſeit ihrem erſten Auftreten an der nordamerikaniſchen und kanadiſchen Küſte.

Wie die Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 14. März 1942 bekanntgab, haben unſere Unterſeeboote innerhalb von 58 Tagen an der nordamerikaniſchen, der kanadiſchen und mittelamerikaniſchen Küſte, im Karibiſchen Meer und an der mittelafrikaniſchen Küſte ſowie im Mittelatlantik 151 feindliche Handelsſchiffe, darunter 58 Tanker, mit insgeſamt 1,029 Millionen BRT. verſenkt. Zeichn. PK-Kramer (Wb.)

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. Mä

Spruch des Tages

Politik wird viel mehr mit dem Charakter als mit Verſtande gemacht. Und dem Mutigen gehört die Welt.

Goebbel

Frühjahr iſt Saatzeit

Frühjahr iſt Saatzeit. Wenn ſich jetzt draußen in Natur die Schöpferkraft der Erde in den tauſendfach ne Formen des Seins wieder bezeugt und bewährt, tritt auch Menſch mit ſeiner Kraft planend in das Wunder des Werd ein, ſeine geheimen Gewalten lenkend und ſteigernd und Geſchöpf und Geſtalter der Erde zugleich, des Lebens K ſchließend. Wieder zieht dann der Bauer pflügend die Fur durchs Land und ſtreut das Korn in das beſtellte Feld.

Saatgut und Ackerland brauchen die Pflege, ſoll ein Rechtes aus beiden hervorgehen. Dieſe Ordnung gilt auch menſchlichen Leben. Die Saat muß gut ſein, die in Herz Gemüt geſtreut wird, ſoll ſie Geiſt und Wiſſen befruchten, der Boden muß gut ſein, der der Ausſaat das Wachstum ge ſoll. Selbſt die beſte Erziehung kann keine Früchte bring wenn ſie ſchlechten, verdorbenen Boden vor ſich findet wenn Anlage oder Umgebung ein Gedeihen der Saat hindern. Umgekehrt nützt der beſte Boden nichts, wenn er nicht entſprechendes Saatgut aufnehmen ſoll. Jeder Ba kennt dieſe Dinge, und doch wird im Leben, wenn es ſich junge Menſchen handelt, ſo oft dagegen verſtoßen und ih von ihnen verlangt, was ihnen nicht liegt, oder ihnen ein G und eine Lebensauffaſſung aufgezwungen, die ihrer Anl und ihrer Natur zuwiderläuft. Ein magerer Boden verla eine anſpruchsloſe Frucht, und ein praktiſch veranlagter Men wird nur in einem praktiſchen Beruf ſeine Befriedigu finden. So aber wird in deutſche Menſchen zuerſt deutſ Geiſt gepflanzt werden. Das entſpricht ſeiner Beſtimmu

Zwiſchen Saat und Ernte liegen Wochen und Monde, denen dem Bauern nichts bleibt, als zu warten und ſein W dem Walten der Naturmächte anzuvertrauen. Das Leben keine Rechnung, in der man die einzelnen Poſten genau f legen könnte, es bleibt ein Geflecht von Schickſal und Will

Als der Führer vor Jahren den Neubau des Reiches gann, ſetzte er die Grundſteinlegung auf den Tag des Fr lingsanfangs feſt. Das ſollte ein Zeichen ſein, daß das deutſ Volk einem neuen Frühling entgegenging. Die Saat iſt a geſtreut, ſie hat ihre Sonne gehabt, nun gehen wohl Stu und Wetter hart über ſie weg. Aber am Ende ſteht die Er

---

Frau Eliſabeth Meyer †. Unſere allſeitig liebte Bramſtedter Einwohnerin Lieſe Meyer iſt pl lich in die Ewigkeit heimgegangen. Trotz ihres la jährigen Leidens war ſie ſtets guter Laune und iſt zu ihrem Tode fleißig und rechtſchaffen geweſen. manches Kleidungs- und Wäſcheſtück hat Frau M. Näherin fertiggeſtellt und jeder Beſucher ihres trau Heimes in der Roſenſtraße konnte ein Stückchen Leben weisheit mit nach Hauſe nehmen. Nach dem kürzlich Tode ihrer Schwiegertochter und weiter ihrer Enke war ſie vor wenigen Wochen zu ihrem Sohn n Neumünſter gezogen.

John Julia Scheffler geſtorben. Der Kompon und Ehrenchormeiſter der Nordmark John Julia Scheff iſt im 75. Lebensjahre geſtorben. Ueber Gent, Königsbe Jena, Stettin und Detmold, wo er als Theaterkape meiſter gewirkt hatte, war Scheffler vor über 45 Jahr nach Hamburg gekommen. Hier entfaltete er eine re Tätigkeit als Dirigent, Komponiſt und Schriftſtelle Der Verſtorbene war Träger der Brahms-Medai des Hamburger Staates. — Auch den Bramſtedt Sängern iſt der Heimgegangene kein Unbekannter.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Für das neue Schu jahr 1942/43 ſind Anmeldungen unter Vorlage v Geburts-, Impfſchein und letztem Schulzeugnis an d Leitung der Schule einzureichen. Die Jürgen-Fuhlendor Schule iſt als vom Herrn Reichserziehungsminiſt anerkannte Zubringeſchule hinſichtlich Lehrplan, Zeugni und Verſetzungen den ſtaatlichen höheren Schulen völl gleichgeſtellt. Die von der Jürgen-Fuhlendorf-Schu herausgegebene Schulzeitſchrift, die über die Arbeit der Schule und die Erlebniſſe im Schulleben an Han von Lehrer- und Schülerberichten eingehend unterricht wird auf Wunſch zugeſandt. Die Aufnahmeprüfung für die Klaſſe 1 finden in der Woche vor den Somme ferien ſtatt.

Kindergruppe. Nächſter Dienſt am Donnerstag 26. März. Antreten 3 Uhr vor der Volksſchule.

Ludwig Hinrichſen 70 Jahre alt. Ludwig Hinrichſen, der aus Kappeln an der Schlei gebürtige un ſeit einigen Jahrzehnten in Hamburg anſäſſige nieder deutſche Schriftſteller, beging am 21. März d. J. ſeine 70. Geburtstag. Hinrichſen, einer unſerer eigenwilligſt norddeutſchen Dichter, hat als Erzähler und vor allen auch als Dramatiker unſerem heimatlichen Schrifttu wertvolle Beiträge geliefert. Sein Name iſt mit de Geſchichte des niederdeutſchen Bühnenſpiels unzer trennlich verbunden. Er hat zahlreiche plattdeutſch Dramen und Komödien geſchrieben. Auch um da hochdeutſche Theater hat er ſich bemüht. Als Erzähle lernte man ihn in mehreren Romanen und viele Novellen ſchätzen. Hinrichſen, der Siebzigjährige, i noch immer ein rüſtig Schaffender. Erſt kürzlich hat einen großen ſelbſtbiographiſchen hochdeutſchen Roma vollendet. Die plattdeutſchen Heimatvereinigungen ehre und ſchätzen ihn als einen tatkräftigen Verfechter un Förderer niederdeutſcher Art und Sprache.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Hildegard Erdmann (Sopran), Kurt Henneberg (Violine) und das Orcheſter Hans Bund wirken mit in „Allerlei von zwei bis drei“. — Der Dichter Eugen Roth lieſt Heiteres aus eigenen Werken (zum Teil Urleſungen) in der Sendung von 19.15 bis 20 Uhr. — Karl Schmitt-Walter ſingt diesmal das Lied der Heimat für die Front in der Sendung „Wenn der Tag zu Ende geht“ von 20.20 bis 21 Uhr. — Im Funkbrettl von 21 bis 22 Uhr hören wir zuerſt ein muſikaliſches Brettl. Daran ſchließt ſich ein Schaeffers-Halbſtündchen: „Der Wunderteppich“.

Deutſchlandſender: Der bulgariſche Dirigent Miſcho Leſteroff dirigiert in der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 17.30 bis 18.30 Uhr Werke bulgariſcher Komponiſten. — „Gasparone“ von 20.15 bis 21 Uhr, ein Querſchnitt durch Millöckers Operette. — Der Geiger Bernhard Hamann und Herbert Heinemann (Klavier) ſind die Soliſten der „Abendmuſik“ von 21 bis 22 Uhr.

Wie komme ich mit dem Fett aus?

inweiſe und Ratſchläge zu einem ſehr aktuellen Thema

Um „üppig zu leben", dazu war unſere Fettration nie-
ls groß genug. Wir haben uns ſchon immer mit dem Fett
ichten müſſen, müſſen es aber jetzt um ſo mehr, nachdem
Ration in der neuen Lebensmittelperiode gekürzt worden
Aber immer noch beſteht kein Grund, zu erklären: „Mit
n bißchen Fett kann man nicht auskommen!" Eine kluge
usfrau wird auch jetzt wieder Rat wiſſen. Für ſie heißt es
nfalls: Nichts umkommen laſſen, jedes Reſtchen
nutzen und die Fettration über alle Mahlzeiten gleichmäßig
teilen. Am Einwickelpapier darf nicht ein Gramm hängen-
iben. Wenn man mit dieſem Papier die Pfanne auswiſcht
r das Kuchenblech, dann iſt das ſchon ein Gewinn. Fett-
ſtände im Kochgeſchirr dürfen nicht geduldet werden. Dies
ein paar vorweggenommene Feſtſtellungen. Was für alle
bensmittel gilt, gilt im beſonderen für das Fett: die Haus-
u muß einen Plan für die ganze Woche aufſtellen
auch peinlichſt eingehalten wird.

s erſte Frühſtück.

Die Sorge fängt ſchon beim erſten Frühſtück an. Um Bro
o Brötchen dick mit Butter zu beſchmieren, dazu reicht's
türlich nicht, zumal wenn der Mann und die Kinder auch
h Schnitten in die Schule bzw. zur Arbeit und ins Büro
itbekommen müſſen. Da hilft vielleicht wieder die Zuflucht
r alten guten Streckbutter, die ſich durch Zuſatz von
ehl, Waſſer und Brühe herſtellen läßt. Um einem ſolchen
otaufſtrich noch einen gewiſſen geſchmacklichen Reiz zu geben,
n man ihm fein gewiegte Kräuter, Senf, gehackte Gurke,
eiſchreſte oder geriebenen Käſe zuſetzen. Aus Quark und
ſe läßt ſich unter Zuſatz von Milch oder Joghurt ebenfalls
ſchmackhafter Brotaufſtrich herſtellen.

n Tunken und Mehlſchwitzen.

Auch bei der Hauptmahlzeit läßt ſich in manchen Fällen
Verwendung von Fett umgehen. Mehlſchwitzen zur Bindung
n Gemüſen brauchen nicht unbedingt mit Fett an-
rührt zu werden, ebenſowenig wie die Tunken. Man kann
s Mehl ebenſogut in die kochende Maſſe verquirlen und ver-
hren. Auch braune Tunken laſſen ſich ohne dunkle Mehl-
witze herſtellen, wenn das Mehl zuvor ohne Fett braun-
öſtet wird. Auch fettes Fleiſch bräunt ohne Fettzuſatz, ſo-
ld das Waſſer verdampft iſt. Oft wird es ſich empfehlen,
ht auf dem Herd, ſondern im Ofen zu braten, wo man
kfleiſch in einer Kaſtenform, Kartoffeln und Pfannkuchen
einem leicht mit Fett beſtrichenen Blech bereiten kann.
ch Bratkartoffeln brauchen nicht ſoviel Fett, wenn ſie mit
em Zuſatz von Flüſſigkeit mehr gedünſtet und geſchmort
rden als gebraten.

ch beim Braten geht's mit weniger Fett.

Fett zum Braten läßt ſich in vielen Fällen dadurch erſetzen,
s man z. B. eine beſonders fette Wurſtſorte fein-
chnitten unter die Bratkartoffeln miſcht. Salate müſſen
bſtverſtändlich grundſätzlich ohne Oel zubereitet werden.
lch, Buttermilch, ſaure Milch oder Joghurt tun's auch.
nziges Fett braucht übrigens nicht gleich weggeworfen
werden. Man kann es ſogar für Brotaufſtrich wieder ge-
ßbar machen, wenn man es über Nacht in Salzwaſſer legt
d am nächſten Tag mit friſchem Salzwaſſer gut durchknetet.
Wir wiſſen, daß viele Hausfrauen ſagen werden: Ihr habt
reden! Aber wir appellieren an die Fähigkeiten und
Kenntniſſe der deutſchen Hausfrau, die nicht umſonſt
Ruf einer guten Köchin genießt. Gewiß, die Umſtellung
ordert Mühe und Ueberlegung, aber die können wir der
usfrau nicht erſparen. Im übrigen kann ſie ſich bei den
uswirtſchaftlichen Beratungsſtellen des Deutſchen
rauenwerks ſtets Rat holen und kann dort auch vor den
gen einer ſachkundigen Beraterin ſelbſt neue Rezepte aus-
bieren.

Behördliche Erlaſſe

inzelheiten aus dem Unfallverſicherungsgeſetz

Zu dem neuen Reichsgeſetz über die Unfallverſicherung
rden von zuſtändiger Stelle noch eine Reihe von Ergänzun-
und Erläuterungen bekannt. So iſt u. a. ergänzend nach-
tragen, daß neben allen kaufmänniſchen Angeſtellten, den
usangeſtellten und Hausgehilfinnen in Haushaltungen auch
en Arbeitern, Geſellen, Gehilfen, Lehrlingen und Angeſtell-
in kleingewerblichen und Handwerksbetrieben die Fürſorge
Reichsunfallverſicherung erſchloſſen wird.
Der Unfallverſicherungsſchutz beſchränkt ſich nicht nur auf
ntliche Arbeitsunfälle im engeren Sinne, ſondern erſtreckt
auch auf Unfälle auf Betriebswegen, z. B. auf
chäftsfahrten, bei Botengängen, für Hausgehilfen beim Ein-
f. Die Erweiterung der Verſicherungspflicht unterſtellt die
erfaßten Betriebe der beſonderen berufsgenoſſenſchaft-
hen Unfallverhütungsüberwachung und gewährleiſtet den
ſicherten die Vorzüge des unbeſchränkten berufsgenoſſen-
aftlichen Heilverfahrens, das ungeachtet der Koſten die
ederherſtellung der möglichſt vollen Einſatzfähigkeit der
beitsopfer zum Ziele hat. Der Anſpruch auf die Fürſorge
Berufsgenoſſenſchaft beſteht neben der Leiſtungsverpflich-
g der Krankenkaſſe. Zugleich haben die Träger der Reichs-
fallverſicherung die Ermächtigung erhalten, bei Unfall-
den nicht nur neben dem Tage- und Familiengeld, ſondern
h zu dem Kranken- und Hausgeld der Krankenverſicherung
Abwendung einer Notlage oder zur Verbeſſerung des
lerfolges zuſätzliche Sonderunterſtützungen zu gewähren

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. 85 Jahre alt geworden iſt mit dem
tigen Tage die zweitälteſte Einwohnerin unſeres
es, die Witwe Margarethe Köhnhak, die bei ihrem Sohn in guter Geſundheit den Lebensabend verbringt. Eine geſegnete Nachkommenſchaft, wie 8 Kinder, 18 Enkelkinder und 37 Urenkelkinder, darf die Trägerin des goldenen Mutterehrenkreuzes ihr eigen nennen. Wir gratulieren der Jubilarin zum Ehrentage und wünſchen ihr für fernerhin das Beſte.

Neumünſter. Der Ritterkreuzträger Fregattenkapitän Wolff, der Kommandant des nach heldenmütigem Kampf vor Narvik auf Felſen geſetzten Zerſtörers „Georg Thiele", ſprach auf Einladung des Kriegsmarine-Offiziers des Wehrbezirks Neumünſter zu den Schülern der oberen Klaſſen der Knabenſchulen und der Berufsſchule. Dem ungemein feſſelnden, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag des Kapitäns ging die Vorführung des Films „Mit Kreuzer Königsberg" voraus.

Kellinghuſen. Groben Unfug verſuchten nachts einige Leute, die die Schranken beim „Aukrug" niederließen. Paſſanten hörten auf der Störbrücke das Läutewerk und ſtanden nachher vor den geſchloſſenen Schranken. Da nachrs hier keine Züge fahren und das Wärterhaus auch nicht beſetzt war, ſo drehte einer der Paſſanten die Schranken wieder hoch. Der Unfug wird ſcharf beſtraft, weil dadurch eine Transportgefährdung hervorgerufen werden kann.

Itzehoe. Ein ausgekochter Fahrraddieb ſtand in der Perſon eines 1914 in Henſtedt geborenen O. B. vor Gericht. 14 Fahrraddiebſtähle brachten ihn früher ſchon für Jahre ins Gefängnrs. Kaum auf freiem Fuß, klaute er in Hamburg und Elmshorn wieder 6 Räder und verkaufte ſie. Sein Märchen von einem geheimnisvollen Kumpanen und deſſen Freundin, die ſtahlen, während er nur verſilberte, konnte ihm nicht geglaubt werden. Um die Volksgemeinſchaft von einem ſolchen gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zu befreien, verurteilte ihn das Gericht zu 3 Jahren Zuchthaus, Sicherungsverwahrung und 5 Jahren Ehrverluſt.

Wilſter. Die Eisflut in der Wilſtermarſch. Die Wilſtermarſch war in früheren Jahrhunderten oft der Schauplatz verheerender Sturmfluten, insbeſondere auch in den Jahren 1717 bis 1721. Die Reihe von unbeſchreiblichen Verwüſtungen leitete die ſog. Weihnachtsflut ein, die am 1. Weihnachtstag 1717 über das unglückliche Land hereinbrach und verheerend wirkte. Lange lebte die Kataſtrophe im Gedanken der Bewohner des Landes fort. Gegen Neujahr trat dann Froſt ein und überzog die unter Waſſer ſtehenden Gebiete mit einer ſtarken Eisſchicht, die Pferd und Wagen trug. Nach ſieben Wochen, am 20. Februar ſetzte dann Tauwetter mit Sturm und Regen ein. Am 26., morgens früh, artete der Sturm zum Orkan aus Nordweſten aus und entfeſſelte eine Sturmflut, die durch den bei Brunsbüttel durch die Weihnachtsflut entſtandenen Schleuſenbruch in das Land eindrang und ihre Waſſermaſſen über Eddelaker Gebiet, den Kudenſee, Seedorf, Ecklak, Ackenboe und weiter in das Kirchſpiel Wilſter wälzte. Die Fluten, die noch höher als bei der Weihnachtsflut waren, führten auch die aufgebrochenen Eisfelder mit ſich. Daher nannte man dieſe Ueberſchwemmung die Eisflut oder auch Faſtenflut, da ſie in der Faſtenzeit wütete. Die Bewohner der zuerſt in Mitleidenſchaft gezogenen Ortſchaften wurden anfangs ſich der Größe ihres Unglücks nicht ganz bewußt, da es ſtockdunkel war, und das Meer das Moor, auf dem die Häuſer ſtanden, wegſchob. In Ecklak trieb ein Haus gegen 200 Meter fort. Vier Häuſer mit Grund und Boden wurden 140 Meter weit verſetzt. Teils wurde das Moor zerriſſen und lag nachher in großen Stücken auf den fruchtbaren Ländereien. Aus dem Moor kamen große Eichen, Erlen und Haſelſträucher mit Nüſſen zum Vorſchein, die in uralter Zeit ein Nordweſt umgeworfen hatte und die dann das wachſende Hochmoor begraben hatte. Das Holz war tiefſchwarz und ſteinhart. Der Schaden, den das Waſſer an Vieh, Ländereien, Deichen, Wällen, Häuſern, Mühlen uſw. anrichtete, war nicht zu ſchätzen. Die Winterſaaten waren größtenteils vernichtet.

Nindorf. Mit Salmiakgeiſt vergiftet. Ein 24jähriges ausländiſches Mädchen, das hier bei einem Bauern bedienſtet war, verſuchte vor etwa 8 Tagen, ſich mit Salmiak geiſt zu vergiften. Mit ſchweren inneren Aetzungen kam es ins Krankenhaus. Dort iſt es geſtorben.

Huſum. Im Schnellverfahren wurde vom Amtsgericht eine däniſche Staatsangehörige wegen Zuwiderhandlung gegen die beſtehenden Paßvorſchriften und gegen die Grenzzonenverordnung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Sie hatte ſich ohne Genehmigung hier aufgehalten, um ihren Liebhaber zu treffen. Um ſich „jünger" zu machen als ſie iſt, hatte ſie ferner die Geburtsjahreszahl in ihrem Paß mit Bleiſtift geändert; ſie wollte nicht älter als ihr Liebhaber ſein. Die aus der Haft vorgeführte Angeklagte gab ihre Verfehlungen zu. Die Strafe war durch die Unterſuchungshaft verbüßt.

Grömitz. Ein Opfer des harten Winters. Die Grömitzer Anlegebrücke, eine Zierde des Badeortes, iſt nicht mehr. Sie hat den Unbilden des harten Winters nicht ſtandhalten können. Genau 30 Jahre trotzte die Brücke den Elementen. In der Badezeit war ſie der Sammelpunkt vieler Gäſte bei der Ankunft und Abfahrt der Bäderdampfer.

Wilhelmshaven. Seine Frau zu Tode gequält. Vor der Strafkammer in Wilhelmshaven hatte ſich der Angeklagte Ewald Schlie zu verantworten, der ſeine eigene Ehefrau unter geradezu beſtialiſchen Umſtänden direkt in den Tod getrieben hat. Schon kurz nach der Eheſchließung im Jahre 1937 begann das Martyrium der armen Frau, die von ihrem Mann wegen der geringſten Kleinigkeit ſchwer mißhandelt wurde. Er ſchlug und kniff die Unglückliche bei jeder Gelegenheit, ſo daß ſie oftmals die Spuren dieſer grauſamen Mißhandlung im Geſicht und an den Händen trug. Unter den Folgen dieſer Tortur brach die bedauernswerte Frau ſchließlich zuſammen, ihr Weſen wurde immer verſtörter und ſchließlich kam es nach einer beſonders ſchweren Mißhandlung ſogar zur Geiſtesgeſtörtheit, die zum Tode führte. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu einer Zuchthausſtrafe von fünf Jahren und fünf Jahren Ehrverluſt.

Nah und Fern

Vor 60 Jahren entdeckte Koch den Tuberkelbazillus

Sechzig Jahre ſind vergangen, ſeitdem Robert Koch am 24. März in einem Vortrag unter dem ſchlichten Titel „Ueber Tuberkuloſe" auf einer Sitzung der Berliner Phyſiologiſchen Geſellſchaft ſeine Entdeckung zum erſten Male der Oeffentlichkeit bekanntgab. Koch faßte das Ergebnis in folgenden im Sitzungsbericht verzeichneten Worten zuſammen: „Das Reſultat dieſer Unterſuchungen war alſo, daß konſtant in tuberkulös veränderten Geweben Bazillen vorkommen, daß dieſe Bazillen ſich vom Körper trennen und in Reinkulturen lange Zeit erhalten laſſen, daß die mit den iſolierten Bazillen in der verſchiedenſten Weiſe infizierten Tiere tuberkulös werden. Daraus läßt ſich ſchließen, daß die Tuberkelbazillen die eigentliche Urſache der Tuberkuloſe ſind und letztere alſo als eine paraſitiſche Krankheit anzuſprechen iſt." Durch die Entdeckung Kochs war die Baſis gegeben, für die folgerichtige Entwicklung und Anſetzung von Abwehrmaßnahmen gegen den nunmehr bekannten Feind der Menſchheit, den Tuberkelbazillus.

Hebbel-Muſeum in Gmunden. Der Dichter Friedrich Hebbel hat von 1855 bis zu ſeinem Tode im Jahre 1863 jeden Sommer in Gmunden verbracht. In einem kleinen Landhaus, dem jetzigen Hebbel-Haus, ſchrieb er ſeine Nibelungen. Bei einer Feierſtunde aus Anlaß des Geburtstages Hebbels wurde mitgeteilt, daß die Stadt wertvolle Erinnerungsgegenſtände erwerben konnte, die den Grundſtock für ein Hebbel-Muſeum in Gmunden bilden ſollen.

Eine werdende Mutter benachteiligt. Eine Stuttgarter Hausfrau erhielt eine Ordnungsſtrafe, weil ſie die ihrer Hausgehilfin als werdenden Mutter zuſtehenden Ernährungszulagen einige Monate hindurch im gemeinſchaftlichen Haushalt verbrauchte. Die Ordnungsſtrafe wurde vom Gericht als berechtigt anerkannt. Erhält eine Hausgehilfin bei Krankheit Ernährungszulagen als werdende oder ſtillende Mutter, ſo hat ſie ein Anrecht darauf, dieſe Zulagen unverkürzt zu erhalten. Keinesfalls dürfen dieſelben für den gemeinſchaftlichen Verbrauch beanſprucht werden.

Ein vorbildlicher Betriebsführer. Bei einem Betriebsappell der Union-Fröndenberg, auf dem der Gauobmann der DAF. des Gaues Weſtfalen-Süd ſprach, teilte der Betriebsführer mit, daß er den ihm von der Gefolgſchaft anläßlich ſeiner ſilbernen Hochzeit zum Geſchenk gemachten Betrag von 6200 Mark auf 100 000 Mark erhöht und als Grundſtock für ein Hinterbliebenenhilfswerk der Gefolgſchaft beſtimmt habe.

Das Rundfunkgerät an der Heizſtromleitung. Gegen die Stromlieferungsbedingungen hatte ein Mann dadurch verſtoßen, daß er ſein Rundfunkgerät anſtatt an die Lichtleitung an die Leitung für Heizſtrom angeſchloſſen hatte. Ein Jahr lang ging das gut. Dann aber kam die Sache heraus und die Folge war eine Verhandlung vor dem Amtsgericht in Erfurt. Die Anklage lautete auf Vergehen gegen den Geſetzesparagraphen über die Entziehung elektriſcher Arbeit. Da der Angeklagte noch nicht vorbeſtraft war und den Schaden wieder gutgemacht ſowie 300 Mark Buße an eine wohltätige Einrichtung gezahlt hatte, ſah das Gericht eine Geldſtrafe von 300 Mark als ausreichende Sühne an.

Deutſche Klinik in Riga. Die Stadt Riga beſitzt eine Reihe großer Krankenhäuſer, die während des Krieges in erſter Linie der Aufnahme von Kriegsverletzten dienen und weiterhin für die ärztliche Betreuung der ortsanſäſſigen Bevölkerung zur Verfügung ſtehen. Anfang dieſes Jahres wurde durch den Reichskommiſſar für das Oſtland für die reichsdeutſchen Zivilangeſtellten und deren Familienangehörige in den Räumen einer früheren Privatklinik eine deutſche Klinik eingerichtet. Dieſes neue Krankenhaus iſt mit allen Mitteln der modernen Wiſſenſchaft ausgeſtattet.

„Ich spare eisern"

sagt der Bergarbeiter Johann B . . . aus Königshütte

„Wozu das schöne Geld heute verplempern, das wir verdienen. Jetzt wird erst einmal eisern gespart, das bringt ordentlich Zinsen, und nach dem Krieg bauen wir uns ein schönes Eigenheim. Den Bauplatz hab ich schon. Ich spare wöchentlich 9 Reichsmark. Das sind im Jahr 468 Reichsmark. Meine Frau spart wöchentlich 6 Reichsmark, und unsere beiden Söhne sparen wöchentlich jeder 3 Reichsmark. Das sind weitere 624 Reichsmark im Jahr. Es fällt uns nicht schwer, die Beträge laufend auf unser Eisernes Sparkonto überweisen zu lassen, zumal sich ja gleichzeitig die Lohnsteuer und die Sozialversicherungsbeiträge erheblich ermäßigen. Einen Nachteil haben wir durch diese Ermäßigungen nicht. Das Krankengeld berechnet sich, wenn einer von uns krank wird, in jedem Fall nach dem vollen Lohnbetrag."

Hast auch Du Deine Eiserne Sparerklärung schon abgegeben?

Die Kartoffelverſorgung

□ Das außergewöhnlich lange anhaltende Froſtwetter hat dazu geführt, daß die in den Städten eingelagerten Kartoffelmengen ſich ſtark verringert haben, weil in der Zwiſchenzeit eine befriedigende Auffüllung durch neue Zufuhren nicht möglich war. Aus denſelben Witterungsgründen iſt aber auch die allgemeine Oeffnung der Mieten auf dem Lande zur Zeit noch nicht durchführbar. Es konnten bisher hauptſächlich nur diejenigen Kartoffeln vom Lande in die Stadt gebracht werden, die in den landwirtſchaftlichen Betrieben nicht eingemietet, ſondern eingekellert waren. Daraus erklärt ſich die jetzige unbefriedigende Kartoffelverſorgungslage in einer Reihe von Großſtädten. Dieſe Lage iſt allen Dienſtſtellen, deren Aufgabe es iſt, die Städte mit Speiſekartoffeln zu verſorgen, bekannt, und es ſind allerorts alle Möglichkeiten geſucht worden, um trotz des ſtarken Dauerfroſtes Kartoffeln in die Städte zu bringen. Es läßt ſich mit Sicherheit auch für die allernächſte Zeit nicht vorausſagen, ob die Witterungsverhältniſſe eine durchgreiſende Aenderung der Lage ermöglichen werden. Es muß aber alles darangeſetzt werden, der Schwierigkeiten zugunſten der Stadtbevölkerung Herr zu werden.

Was auf Schiene und Landſtraße geſchehen kann, um die Kartoffeln vom Lande in die Bedarfsgebiete zu transportieren, geſchieht. Die Bauern und Landwirte haben ſchon in der zurückliegenden Zeit keine Mühe und Arbeit geſcheut, um für ihren Teil das zu leiſten, was ſie zu leiſten in der Lage ſind, nämlich Kartoffeln zur Verfügung zu ſtellen, ohne daß bei der Bereitſtellung der Kartoffeln zuſätzliche Froſtverluſte entſtehen. Es ergeht an alle Kartoffelerzeuger der eindringliche Appell, wo immer nur die örtlichen Umſtände es erlauben, unter Ueberwindung aller Naturhemmniſſe günſtig gelegene Mieten zu öffnen, um die Kartoffeltransporte in die Städte von Tag zu Tag zu verſtärken und dann, wenn die Natur allgemein die Oeffnung der Kartoffelmieten erlaubt, die von den Bewirtſchaftungsſtellen angeordneten Kartoffelmengen auf den Markt zu bringen. Sollte die Oeffnung der Mieten, die Aufbereitung der Mieten-Kartoffeln und die Verladung mit etwa ſchon möglichen Feldarbeiten zeitlich zuſammenſtoßen, ſo wird die Wehrmacht Soldaten und Fahrzeuge für die Kartoffelverſorgung der Städte zur Verfügung ſtellen. Ebenſo iſt die Partei mit ihren Gliederungen zum freiwilligen Einſatz bereit.

Soldaten-Großheim in Norwegen

Vor einem Jahr erließ Reichsminiſter Dr. **Goebbels** einen Aufruf an das deutſche Volk zur Spendenſammlung für deutſche Soldatenheime, der in allen deutſchen Gauen und bei allen Schichten des Volkes einen ſtarken Widerhall gefunden hat. Im Rahmen dieſer vom Führer angeordneten Soldatenheimaktien errichtete die „Arbeitsgemeinſchaft für Soldatenheime“ vornehmlich in Norwegen Soldatenheime, welche die Ausnutzung aller Freizeitmöglichkeiten für die Truppe geſtatten. Als bisher größtes und ſchönſtes aller Soldatenheime, nicht nur in Norwegen, ſondern im geſamten beſetzten Gebiet, wurde jetzt das Soldatenheim in Kriſtianſand durch einen Vertreter des Reichskommiſſars der Wehrmacht übergeben. Das Heim zeigt in der Vorhalle ein monumentales Wandbild von Frankfurt am Main, der Hauptſtadt des Gaues Heſſen-Naſſau, der durch ſeine Spenden zu einem weſentlichen Teile zur Errichtung des Heimes beitrug. Das Kernſtück der Baulichkeiten bildet der geräumige Feſtſaal mit vollſtändiger Bühnen- und Kinoeinrichtung, welcher etwa 800 Soldaten Platz gibt. Der linke Flügel birgt u. a. eine geräumige, gemütlich ausgeſtattete Leſeſtube mit Bücherei und einen Spielſaal. Das Heim enthält ferner die notwendigen Räume für den Wirtſchaftsbetrieb zur Unterbringung der zur Betreuung des Heimes eingeſetzten Helferinnen.

NSDAP.
Ortsgruppe
Bad Bramſtedt

Oeffentliche

Großkundgebung

am Donnerstag, 26. März, abends 8 Uhr, im Kaiſerſaal.

Gauredner Pg. R. Kühn-Danzig ſpricht zum Thema **Weshalb werden wir ſiegen!**

Alle Parteigenoſſen aus Bad Bramſtedt und den umliegenden Ortsgruppen werden dieſe einmalige Veranſtaltung beſuchen. Weiter ſind alle Volksgenoſſen und auch die Hausfrauen herzlich eingeladen.

Auch wenig Sil genügt

um viel zu leiſten. Einige Handvoll — im erſten heißen Spülwaſſer verrührt — machen das Waſſer weich und verhüten Kalkablagerungen im Gewebe. Die Wäſche wird klarer und duftet friſch. Gehen Sie mit Sil ſparſam um; durch die erhöhte Nachfrage ſteht es nicht immer in beliebiger Menge zur Verfügung. Zum Schluß eine Bitte: Kaufen Sie nicht über Ihren normalen Bedarf, denn das ſtört eine gerechte Verteilung!

Persil-Werke, Düsseldorf

Henko Sil iMi ATA

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden entſchlief plötzlich meine liebe Mutter und meine über alles geliebte Oma

Eliſabeth Meyer

geb. Lottermoſer
im Alter von 76 Jahren.

Sie folgte nach kurzer Zeit ihrer lieben Enkelin und Schwiegertochter.

In unfaßbarem Schmerz
Hermann Meyer
nebſt Sohn Willi

Neumünſter, den 22. März 1942.

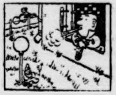
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 26. März, 17 Uhr, von der Friedhofskapelle in Bad Bramſtedt aus ſtatt.

Wir vergeſſen Dich nie!

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

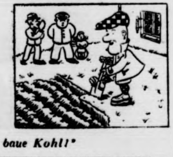
Lest, was Euch zu sagen hat, **PELLE** der Versorgungsrat!

PELLE *zeigt ein schönes Bild:*
Ein Gärtchen, das den Kochtopf füllt!



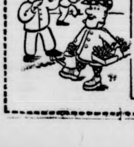
PELLE ist kein reicher Mann,
Der ein Gut sich kaufen kann.
Aber hinter seinem Haus
Breitet sich ein Gärtchen aus!
Keiner hat was draus gemacht -
PELLE meint:

„Das wär gelacht!“



H[illegible] einen Spaten ran,
Und dann gräbt
der tücht'ge Mann
Den vergilbten Rasen um. -
Staunend steht man
um ihn rum:
„Sucht der einen Schatz
hier wohl?“
PELLE lacht:

„Ich baue Kohl!“



Heute ist es notwendig, jeden Quadratmeter deutschen Bodens auszunutzen, um die Erzeugung von Nahrungsmitteln zu steigern. Es gibt noch viele brachliegende Flächen, die ausgenutzt werden können, ohne Verschwendung mit Saatgut und Düngemitteln zu treiben. So können z. B. Rasenflächen, die nicht im Schatten von Bäumen und Häusern liegen, zum Anbau von Kohl mit bestem Erfolg benutzt werden.

REEMTSMA
SORTE
»R6« O/M

unbedingt rezepttreu

Unſerer lieben Mutter, G
mutter und Urgroßmutte
Frau Marg. Köhnhak Wi
zu ihrem 85. Geburtstag
die herzlichſten Glückwü
ſenden Dir hiermit Dei
70 Nachkommen. Möge
uns noch lange in Geſun
erhalten bleiben. **Die Ki**

Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramſtedt

Private Oberſchule für Ju
und Mädchen (Klaſſe 1—
Vom Herrn Reichserzieh
miniſter als Zubringeſch
anerkannt.

Neuanmeldungen
für das Schuljahr 1942/43

unter Vorlage von Geb
ſchein (Familienſtammbu
Impfſchein und letztem S
zeugnis mündlich oder ſ
lich an den Leiter der S
erbeten. Schulzeitſchrift
auf Wunſch überſandt.

Dr. Hei

Am Bahnhof 16, Fernruf 25

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantu
J. B. Paulſen Ruf 6

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermitte

Verlag
der „Bramſtedter Nachricht

Erster Gruß von daheim

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Kunze (PBZ.).
Mit ſtrahlenden Geſichtern leſen die von langer Feindfahrt zurückgekehrten U-Boot-Männer ihre erſte Poſt.

Hungerndes Volk im reichsten Land

Indiens Schicksal unter britischer Herrschaft

„Ich weiß wohl, daß auf Miſſionsverſammlungen geſagt wird, wir hätten das Land (Indien) erobert, um die Kulturſtufe der Inder zu heben. Das iſt eine unbewußte Heuchelei. Ich vermag nicht zu heucheln und zu ſagen, wir hielten Indien der Inder wegen in der Hand. Wir halten das Land feſt, weil es für die britiſchen Waren im allgemeinen und für die Baumwollwaren Lancaſhires insbeſondere kein beſſeres Einfuhrgebiet gibt."

Der ſo ſprach, war der einſtige engliſche Innenminiſter Johnſen Hicks, die Rede wurde im November 1925 vor dem engliſchen Unterhaus gehalten. Die Männer des Parlaments zollten Hicks lebhaften Beifall.

Als England vor 180 Jahren ſeine indiſche Machtſtellung auf den Trümmern des Reiches der Großmoguls feſt begründete, war Indien ſo fortgeſchritten, wie irgendein anderes Land auf der Erde. Es war nicht nur ein reiches Agrarland, ſondern es verfügte auch über ein blühendes Gewerbe, und die Erzeugniſſe ſeiner bäuerlichen Hausinduſtrie waren in aller Welt geſucht. „Indien wurde die typiſche Ausbeutungskolonie", ſagt der franzöſiſche Profeſſor Demangeon. Es war ungeheuer reich und zugleich dicht beſiedelt, bedeutete alſo für ſeine Herrſcher ſowohl Geld und Gut als auch Schutz gegen andere Völker.

England wußte dieſen Vorteil wohl zu nutzen. Heute hat Großbritannien in Indien ſeine Handelsſtation nach dem Fernen Oſten. Indien gewährt England Flottenſtützpunkte zum Schutze ſeiner Seeſtraßen. Indiens Männer kämpfen überall für Großbritanniens Intereſſen. Zwei Drittel ſeiner Einfuhr liefert die engliſche Induſtrie. Indien bringt 51 v. H. des Weizen-, 85 v. H. des Tee-, 75 v. H. des Kaffee-Ertrages und faſt alle Baumwolle des Reiches hervor. Ein gewaltiges engliſches Kapital iſt in Indien angelegt. Der Franzoſe Demangeon behauptet übrigens auch in dem Buch „The Britiſh Empire", daß der Indienbeſitz Großbritanniens dieſem erſt ermöglicht habe, die Vorherrſchaft auf dem Gebiete der Induſtrie zu erobern:

„Die Unmaſſen an Geld und Gut, die Großbritannien zugefloſſen ſind, ſeitdem es die tropiſche Welt für ſich ausbeutet, ſind größtenteils indiſchen Uurſprungs geweſen, und dort zumal haben die Londoner Kaufleute ihre Rieſenvermögen gemacht ... Durch die Tribute, die den indiſchen Fürſten auferlegt wurden, durch Steuern, die man dem Volk aufbürdete, durch private Gewinne, die ſich die Agenten der Geſellſchaften zu verſchaffen wußten, durch Goldausfuhr und Export von Edelſteinen und feinen Geweben wurden ungeheure ‚indiſche Vermögen' gemacht, die juſt nach England gelangten, als ſich das Land auf dem Wege einer gründlichen Neugeſtaltung ſeines Induſtrieweſens befand und daher höchſt kapitalbedürftig war. Mit den Reichtümern Indiens wurden die Gruben, Hochöfen, Eiſenhüttenwerke, Baumwolle- und Wollefabriken Englands in den Stand geſetzt, ſich mit neuen Maſchinen auszurüſten und ſich den Vorrang auf dem Weltmarkt zu erkämpfen."

Dieſe ungeheuren Reichtümer, durch die Engländer dem Land entzogen, ſind es geweſen, die ſchließlich das Elend Indiens verſchuldet haben. Denn je leiſtungsfähiger die Induſtrie Englands wurde, deſto ſtärker war ſie auf Abſatzmärkte angewieſen. Indien wurde nicht nur eine Rieſenplantage zur Erzeugung von billigen Rohſtoffen für die Fabrikherren von Mancheſter und die Börſenjobber von London, ſondern zugleich Markt für die zu teuerſten Preiſen gelieferten Waren.

Der Weltkrieg hat Indien zu einem Induſtrieland gemacht, das an Leiſtungsfähigkeit noch vor einigen europäiſchen Ländern marſchiert. Dieſe Entwicklung bedeutet aber keineswegs eine Preisgabe der engliſchen Profitgier, ſondern hat Urſachen, die vollkommen in der Richtung des händleriſchen Gewinnſtrebens liegen. Einmal verlangte die Verteidigung Indiens in Aſien, aber auch die Verteidigung des Empire insgeſamt die Induſtrialiſierung des Landes. Hier nun bewegten ſich die Bedürfniſſe der plutokratiſchen Nutznießer des Indiengeſchäftes in der gleichen Richtung; denn immer unergiebiger wurden die Anlagemöglichkeiten auf der heimiſchen Inſel, und immer ſchwerer wurde der Wettbewerb des Pfundes mit dem Dollar auf nichtbritiſchen Märkten. Wie verlockend erſchienen da die Gewinnmöglichkeiten bei der Beteiligung an der Induſtrialiſierung Indiens!

Das gewaltige Land iſt unendlich reich, aber das Volk ſo arm wie außer dem chineſiſchen kein zweites. Denn: „Indien zahlt Zinſen auf ein Kapital von vermutlich 350 Millionen Pfund. Es beſchäftigt eine ganze Armee von britiſchen Beamten, deren Gehälter von den armen indiſchen Bauern und Arbeitern bezahlt und deren Erſparniſſe alljährlich nach Großbritannien verſchickt werden. Mehr als 30 Millionen Pfund werden nach der Schätzung von Sachverſtändigen alljährlich an die Gläubiger des Landes, die im Vereinigten Königreich wohnen, an die Aktien- uſw. Inhaber und Beamten abgeführt." (Demangeon in „America and the Race for World Domination").

Faſt 80 v. H. des indiſchen Volkes ſind Dorfbewohner, meiſtenteils Bauern, die ihre Familien von dem Ertrag eines winzigen Stückchens Landes ernähren. Der Ertrag des Bodens hängt ganz von den regenbringenden Monſunen ab; in der trockenen Jahreszeit ſtockt jede landwirtſchaftliche Tätigkeit. Der Bauer hat nur die Möglichkeit, durch Spinnen, Weben und andere Hausinduſtrie Arbeit und damit Erhöhung ſeines überaus dürftigen Einkommens zu finden. Durch die Einfuhr billiger engliſcher Induſtriewaren wurde nicht nur das indiſche Gewerbe, ſondern vor allem die Hausinduſtrie des Bauern lahmgelegt, und indem ihm dieſe Einnahmequelle entzogen wurde, verſchlechterte ſich ſeine ſchon bejammernswerte Lage ins Kataſtrphale. Und zu allem Elend ſind die fremden Herren noch unerbittliche Steuereintreiber. Sie beſtehen auf ihrem Schein wie weiland Shylock, der Seelenverwandte, und beruhigen ihr Gewiſſen wie ſeinerzeit Sir Charles Elliot, ſtellvertretender Gouverneur von Bengalen, mit dem Eingeſtändnis: „Ich erkläre unumwunden, daß die Hälfte der Landbevölkerung nicht weiß, was es heißt, ſich jahraus, jahrein ſatteſſen zu können!"

Nicht anders leben die etwa fünf Millionen Arbeiter der Kohlengruben und Reichsmühlen, der Eiſenwerke und Spinnereien, der Eiſenbahnwerkſtätten und Textilfabriken. In den Kohlengruben arbeiten nicht nur Männer, ſondern auch Frauen und Kinder tief unter der Erde, die Arbeiterinnen von Bombay müſſen ihre Kinder mit Opium in Schlaf verſetzen, damit ſie ihrer Arbeit in den Webereien nachgehen können, und in den Juteſpinnereien von Kalkutta ſitzen die Kinder neben ihren Müttern an den Maſchinen. In den Induſtrieſtädten wird ein Drittel aller Kinder in den Fabrikſälen geboren.

Das ſind nach der Meinung der Engländer gottgewollte Zuſtände, die zu ändern, nicht ihre Aufgabe iſt, denn ſchließlich verteilen die Eiſenwerke und Reismühlen und Juteſpinnereien Vorderindiens Dividenden, die zwiſchen 150 und 400 Prozent liegen und immerhin eine beſcheidene Verzinſung des ‚indiſchen Vermögens' bedeuten.

Clivia und die U-Boot-Fahrer

Aus dem Alltag einer U-Boot-Fahrt an der Eismeerküſte

PK. Ein nebliger, trüber Nachmittag; wir ſtanden mit dem U-Boot, wie es in der Marineſprache heißt, „auf und nieder an der X... küſte". Das heißt, alle zwei Stunden gingen wir auf Gegenkurs und pendelten ſo vor einer Durchfahrt ſowjetiſcher Dampfer hin und her. Allerdings, von den Sowjets ſelbſt war nichts zu ſehen. Es war überhaupt nicht viel zu ſehen. Aus den tiefhängenden Wolken nieſelte ununterbrochen ein feiner Strichregen auf uns nieder, der unſere Naſen tropfen ließ, ſich in den zwei Wochen alten Bart hängte und ſcheußlich darin juckte, und der, ſoweit er uns nicht perſönlich beläſtigte, etwas Gutes wenigſtens tat: er glättete die Wellen.

Das Boot lief mit Marſchfahrt durch die faſt glatte See, zog einen weißen Strudel in dem bräunlichen Waſſer und hob ſich nur unmerklich in den letzten Ausläufern einer alten Dünung. Manchmal fragte der I. WO. halblaut: „Frage Uhrzeit!" — und dann ſchob der alleinige Inhaber einer Armbanduhr auf der Brücke die Lederſtulpe des Handſchuhs zurück, klappte den Gummiärmel der Kombination hoch und konnte derart einen Blick auf die Uhr werfen.

Die Zeit wollte und wollte nicht fortſchreiten. Dann zündeten wir uns unter der hohlen Hand eine Zigarette an, aber das Waſſer von unſerer Naſe tropfte auf ſie, wenn wir ſie in den Mund ſteckten und vermanſchte Papier und Tabak zu einem braunen Kautabakröllchen. Dann warfen wir ſie wieder über Bord, ſeufzten kurz auf über ſo viel Mißgeſchick und ſtarrten auf die anderthalb Seemeilen freie Fläche vor dem Boot, die uns dieſes Dreckwetter als Sichtweite zugeſtand.

Es war einer der toten Punkte, die auf jeder längeren Feindfahrt einmal eintreten. Einmal, vielleicht auch mehrere Male — ſie liegen immer in der Zeit, in der Boot und Beſatzung nichts erleben als ſtures Hin- und Herfahren, Dreckwetter, naſſe Klamotten und vielleicht noch ein paar bösartige Waſſerbombenverfolgungen als Zugabe. So etwas verbittert, und dieſe Verbitterung iſt, ſo ſeltſam es auch klingt, direkt körperlich zu ſpüren.

Aber alles nimmt einmal ein Ende, auch eine ſolche Brückenwache. Dann hängen die Ueberkleider am Spind und machen den ſchüchternen Verſuch, trocken zu werden, die Hände ſind ſauber, und die Naſe tropft nicht mehr, ſondern ſchnuppert begierig den Duft des heißen Bohnenkaffees. Zwei Taſſen davon, und du biſt ein neuer Menſch, mit der Ausſicht, drei Stunden ſchlafen zu dürfen, mit ein paar handfeſten Stullen im Leib.

Und in dieſem Augenblick kommt Clivia.

Der WO. hat den Kommandanten etwas gefragt, der hat genickt und ruft in das Funkſchapp: „F., legen Sie doch mal eine Schallplatte auf!" Was es denn ſein ſoll, fragt der Funker zurück. Na, nun, meinetwegen eine von den großen Operettenplatten. Und während die zweite Wache eben jetzt das alles durchmacht, was wir eben vier Stunden lang exerziert haben, hören wir aus dem Lautſprecher erſt ein leiſes Rauſchen, dann das Kratzen der Nadel und nun auf einmal:

„Daß ich mein armes Herz
an dich verlor ...,
was kann ich denn dafür,
was kann ich denn dafür ...?"

Kurze Preisfrage: Woher iſt das? „Vetter aus Dingsda"? — nein! „Aida" — Quatſch! Der LI. weiß es: aus „Clivia" von Niko Doſtal! (Stimmt es, lieber Leſer in der Heimat?) Ein hoher, klarer Sopran trillert es ſchmelzend, das Lied von dem verlorenen Herzen — und jeder von uns ſpürt im tiefſten Unterbewußtſein, daß die Dame ihn perſönlich meint. Nein, das iſt natürlich nur Spaß, aber irgendwo fühlen wir uns hier angeſprochen von der Heimat, von Kultur und Kunſt, von all den hunderttauſend Dingen, die wir hier nicht haben — wir von der Gilde der Porlarkriecher, ungewaſchen, unraſiert, ſagen wir es ruhig ehrlich: verdreckt und ſpeckig, wie man eben auf ſo einer Feindfahrt wird. Das Lied weckt auf einmal den anderen Menſchen in uns, dieſer helle, etwas trillernde, ſchmelzend-ſüße Sopran. Auf einmal beginnen wir, durcheinander zu ſprechen, die Unterhaltung, die ſich eben noch gerade ſo hinſchleppte, wird angeregt, kreuzt ſich.

Auch vorn im Bugtorpedoraum hat Clivia gezündet; die Torpedomixer unterhalten ſich auf einmal laut und freundſchaftlich mit den Heizern, ein Seemann klimpert mit einem Stück Eiſen die Melodie auf dem Kojenrand; achtern ſpinnt der Koppelfähnrich mit der ſeemänniſchen Nummer ein ähnlich angeregtes Geſpräch aus — alles nur durch ein paar Takte Muſik im richtigen Augenblick. Wenn das nicht ein Wunder der Technik iſt?!

Es iſt eins! Daß wir es allerdings merken, daß wir nicht wie an ſo vielen Wundern ſtumpf vorbeilaufen, das liegt an der beſcheidenen Tatſache, daß wir uns nicht zu Hauſe im Seſſel neben der Zentralheizung befinden, ſondern in der naßkalten, ungemütlichen Stahlröhre, einige Meter unter dem Eismeerſpiegel, auf den unabläſſig und eintönig ein feiner, dünner Nieſelregen niederfällt.

Eine halbe Stunde ſpäter liegt alles in den Kojen, der Wachoffizier lieſt einen Roman, die anderen kneifen die Augen zu und ſchlafen langſam ein. Längſt iſt der Plattenſpieler abgeſtellt, im Schapp laufen wieder die Funkſprüche ein, die Funker haben alle Hände voll zu tun — keine Zeit, an Schallplatten zu denken.

Im Einſchlafen huſcht es wie ein Schatten nochmals durch die Erinnerung: „Daß ich mein armes Herz ..."

Nun ſchlaf ſchon; hier oben wird ſo ſchnell keine Eismeernixe ihr armes Herz an dich verlieren. Und in drei Stunden mußt du rauf auf die Brücke! Trotzdem, wir haben für eine halbe Stunde einmal alles vergeſſen, was uns bedrückte. Und das gilt viel!

Kriegsberichter Richard Kaufmann.

Von der Feindfahrt zurück

Die Boote ſind in den von dichtem Schollenеis bedeckten Einſatzhafen zurückgekehrt und machen nun am Pier feſt. Die Feindfahrt iſt beendet. Dieſer Augenblick iſt jedesmal ein Höhepunkt im Leben der U-Boot-Beſatzung. Vergeſſen, einfach ausgelöſcht ſind mit einemmal die ungeheuren Strapazen einer ſolchen oft wochenlangen Fahrt, die im Winter in nördlichen Gewäſſern noch verſchärft werden durch den Kampf gegen Stürme, Eis und Schnee. Nun geht es an Land, und beſonders Glücklichen winkt ſogar der Heimaturlaub.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Dr. Tröller (PBZ.).

ung
iſerſaal.
ir ſiegen!
rden dieſe einmalige
n herzlich eingeladen.

ſten heißen
weich und
Wäſche wird
parſam um;
mer in be-
eine Bitte:
f, denn das

ldorf
ATA

nſerer lieben Mutter,
utter und Urgroßmutte
Marg. Köhnhak W
em 85. Geburtstag
e herzlichſten Glückwü
nden Dir hiermit Dei
Nachkommen. Möge
s noch lange in Geſu
halten bleiben. Die Ki

en-Fuhlendorf-
le Bad Bramſtedt
rivate Oberſchule für Ju
d Mädchen (Klaſſe 1—
om Herrn Reichserzieh
iniſter als Zubringeſch
erkannt.
anmeldungen
s Schuljahr 1942/43
ter Vorlage von Geb
ein (Familienſtammbu
mpfſchein und letztem S
ugnis mündlich oder ſ
h an den Leiter der S
beten. Schulzeitſchrift
f Wunſch überſandt.
Dr. Hei
ahnhof 16, Fernruf 25

änſe- und
ntenfedern
kauft jedes Quantu
B. Paulſen Ruf 6

zeigen
e auswärtigen
eitungen
vermitte
ramſtedter Nachricht

Fünf Gebote zum Einkaufen

Wir ſtehen jetzt in der 34. Lebensmittelkarten-Periode. Die Hausfrau weiß mit ihren Karten und Abſchnitten umzugehen. Trotzdem werden immer noch hin und wieder gewiſſe Fehler gemacht, die in einer mitteldeutſchen Stadt kürzlich in fünf Geboten für die Hausfrau zuſammengefaßt wurden. Da wurde zunächſt dazu ermahnt, die Stammabſchnitte ſämtlicher Lebensmittelkarten mit Namen und Wohnung des Karteninhabers zu verſehen — eine ſelbſtverſtändliche Forderung, gegen die aber immer doch wieder verſtoßen wird. Auch der Kaufmann kommt in die Gefahr der Beſtrafung, wenn er unausgefüllte Karten beliefert. Verleite den Einzelhändler nicht zu einer Vorausbelieferung, heißt das zweite Gebot. Dann wird dazu ermahnt, die Stammabſchnitte der Lebensmittelkarten aufzuheben, auf die Waren vorausbeſtellt worden ſind, wie es z. B. bei Bohnenkaffee geſchieht. Fehlt bei Lieferung dieſer Stammabſchnitt, ſo darf der Kaufmann die Ware nicht aushändigen, auch wenn er weiß, daß die betreffenden Beſtellſcheine bei ihm abgegeben worden ſind. Dieſe Gebote ſind für den Lebensmitteleinkauf ebenſo beherzigenswert, wie die auch früher ſchon oft ausgeſprochene Bitte, nicht in den beiden letzten Tagen des Verſorgungsabſchnittes mit gehäuften Mengen von Karten in die Läden zu kommen und der andere an die nicht berufstätigen Hausfrauen gerichtete Wunſch, nicht erſt kurz vor Ladenſchluß einzukaufen.

Entrahmte Friſchmilch brennt nicht an.

Es kommt leicht vor, daß die entrahmte Milch beim Kochen etwas anbrennt und daß kleine Mengen von Flammeri oder Milchſuppe am Topfboden haften bleiben und ungenießbar werden. Sie müſſen weggetan werden, und die Reinigung des Topfes erfordert beſondere Zeit und Mühe. Dieſem Uebel kann man vorbeugen, wenn man einige Kniffe beachtet: Zum Kochen verwendet man am beſten einen Emailletopf, der keine abgeſprungenen Stellen aufweiſt. Bevor man die Milch in den Topf gibt, läßt man ein wenig Waſſer zum Kochen kommen, dazu ſchüttet man die Milch. Gut bewährt es ſich, wenn man den Boden des Topfes mit einer Speckſchwarte einfettet, bevor man die Milch eingießt. Auch eine Glaskugel (Murmel) ſoll ein guter Helfer ſein. Wenn man ſie in der Milch oder in den Speiſen, die aus entrahmter Milch bereitet werden, mitkochen läßt, verhindert ſie ein Anbrennen.

Eine ſehr willkommene Reſteverwendung.

Haben wir von unſeren Mahlzeiten einmal ein Teil Kohlrübengemüſe, ein Teil Kartoffelbrei und ein Teil Sauerkraut übrig, ſo können wir auf einfache Weiſe einen recht ſchmackhaften Auflauf herſtellen. Wir füllen eine gut ausgeſtrichene Auflaufform ſchichtweiſe mit Kartoffelbrei, Kohlrübenmus, das wir uns aus dem reſtlichen Kohlrübengemüſe herſtellen, gedünſtetem Sauerkraut und einer letzten Schicht von Kartoffelbrei. Haben wir noch einige Fettflöckchen für dieſen Auflauf übrig, ſo verbeſſern wir das Ganze weſentlich. Wir backen, wie immer, bei guter Mittelhitze und bringen den Auflauf in der Form zu Tiſch. Er bildet ein ſehr gutes Abendbrotgericht.

Erfrorene Kartoffeln noch verwendungsfähig

Eine Aufgabe, der die Hausfrau oft etwas ratlos gegenüberſteht, iſt die Verwertung angefrorener Kartoffeln, Am liebſten würde ſie die Kartoffeln einfach wegwerfen, aber gerade das darf ſie unter keinen Umſtänden tun. Wenn man ſie nur richtig behandelt, ſo laſſen ſie ſich noch gut verwerten. Als zweckmäßig hat es ſich erwieſen, angefrorene Kartoffeln 48 Stunden in kaltes Waſſer zu legen. Das Waſſer wird alle zwölf Stunden, alſo viermal, erneuert. Iſt die Kartoffel hartgefroren, ſo muß nach dem erſten Waſſer die Eisſchicht von der Kartoffel entfernt werden. Der ſüße Geſchmack iſt dann verſchwunden, und man kann die Kartoffel wie jede andere verwenden.

Gefrorene Kartoffeln können ſogar ſofort in kochende Waſſer als Pellkartoffeln aufgeſetzt werden. Bekomm man allerdings Kartoffeln, die mehrmals gefroren u dazwiſchen wieder aufgetaut ſind, ſo hat der Geſchma doch gelitten. Auch dieſe Kartoffeln können aber no gut zu Klößen, Puffern, Plätzchen uſw. verwendet werde Haben wir ſelbſt Kartoffeln im Keller, ſo werden ſ wahrſcheinlich nicht erfroren ſein. Dafür müſſen wir ab jetzt aufpaſſen, daß ſie nicht auskeimen, zu ſtark ſchrum peln oder gar faulen. Das beſte Mittel dagegen iſt ei regelmäßige Durchſicht der Kartoffeln, kühle aber tro Lagerung, Lüften des Kellers und das Entfernen berei gebildeter Keime. Laſſen wir die Keime ſich weiter en wickeln, ſo ſchrumpft die Kartoffel zuſammen. Außerde findet eine Umbildung in der Kartoffel ſtatt, die zu eine ſtarken Nährwertverluſt führt.

Auch bei Maßanfertigung keine höhere Punktzahl.

Für die nach Maß anzufertigenden Kleidungsſtücke dü fen bekanntlich nicht mehr Punkte abgetrennt werden, a für Fertigkleidung. Die Berechnung einer höheren Punk zahl iſt daher auch dann nicht zuläſſig, wenn der Kun eine Uebergröße benötigt. Reichen jedoch die in d Punktliſte bzw. auf der Reichskleiderkarte verzeichnete Punktzahlen in einigen Fällen auch dann nicht aus, wen Normalgrößen angefertigt werden ſollen, ſo erhalte die Firmen auf Antrag über ihre zuſtändige Organiſatio einen Punktausgleich. Falls ein Punktausgleich nicht b willigt oder nicht beantragt wurde, iſt eine Verkauf ſtelle nicht berechtigt, dieſen von dem Kunden herei zuholen. Anders liegt der Fall, wenn der Kunde de Stoff vom Einzelhändler bezieht und dem Handwerke bringt. Hier muß der Käufer dem Händler diejenig Punktzahl entrichten, die ſich aus der Menge des b benötigten Stoffes errechnet.

Trauerhüte gelten nach einer neuerlichen Klarſtellun ebenſowenig wie ſchwarze Strümpfe als frei käuflich Trauerkleidung.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

20. Fortſetzung

Dem Bett gegenüber ſteht ein mattglänzender Schrank. Der mächtige Eichentiſch in der Mitte des Zimmers trägt einen Bücherſtapel, neben dem ſich eine Vaſe blauer Aſtern ſchüchtern zu behaupten ſucht. Die vier Stühle, zwanglos um den Tiſch gruppiert, zeigen das gleiche ſtumpfe Braun wie das Bett. „Das iſt alles,“ ſagt er verlegen in ihr lächelndes Schweigen. „Ich wußte ja, daß es dich enttäuſchen würde; aber ich brauche nicht mehr! — Was ſollte ich ſonſt auch brauchen?“ meint er mit einem Unterton von Trotz.

„Du haſt recht!“

Er weiß nicht, wie er es nehmen ſoll. „Ich werde mich natürlich ſpäter nach dir richten,“ ſagt er, behutſam über ihre Hand ſtreifend. „Von dir kann ich das nicht verlangen, ich meine, dieſen Mangel hier. Das iſt auch nur für einen Mann berechnet.“

Sie ſteht am Fenſter. Die Weite, die ſich vor ihnen ausbreitet, iſt von eigener Schönheit erfüllt. Ein feiner, zarter Schleier deutet die fernen Berge an. Man mag ſie ſelten zu ſehen bekommen, wenn ſie ſchon an ſolch klaren Herbſttagen wie heute kaum zu erkennen ſind. Wald und Wieſen ſchieben ſich kuliſſenartig ineinander. Das Gelb der Stoppelfelder und das ſchon farbloſe Grün der Hänge fügt ſich darein. Der Wald, der ihr junges Glück als erſter ſah, leuchtet unter der Nachmittagsſonne in all den lodernden Farben des Herbſtes auf.

Sie legt den Kopf gegen Friemanns Schulter, ſchaut zu ihm auf, ſeufzt und wendet das Geſicht der Mitte des Zimmers zu: „Hier möchte ich einmal wohnen!“

„Ja, Stepha?“

„Ja! Glaubſt du, daß man uns den Raum geben wird?“

„Den hier hoffentlich nicht. Er liegt nach Norden. Wir kriegen ſicher einen ſonnigeren zugewieſen.“

„Schade!“ ſagt ſie, ſchon über den Tiſch geneigt, um den Titel eines Buches zu ſtudieren. „Die Landwirtſchaft und ihre natürliche Neubefruchtung.“

„Laß das jetzt,“ bittet Friemann und legt das Buch auf die Titelſeite. „Warum möchteſt du gerade dies Zimmer hier bewohnen, Stepha? Ich will es wiſſen!“

„Dummer,“ ſagt ſie, „weil es dein Zimmer iſt, und — weil ich dich liebe . . .!“ — —

Dago kommt gerade die Treppe heraufgeſtolpert, als Heinz ſein Zimmer verläßt.

„Hat die Mutter dich geſchickt?“ fragt er mißtrauiſch den Bruder.

„Nein!“ ſagt Dago. „Geſchickt nicht! Aber ſie vermutet, daß ihr über der Chronik ſitzt und daß Stepha ſich ſo ſehr dafür intereſſiert. Da wollte ich ihr gern einiges beſonders Weſentliche zeigen.“

„Ach ſo!“ erwidert Heinz. „Aber laß nur. Stepha kommt ſofort. Sie richtet ſich nur in Gertruds Zimmer ihr Haar.“

„Ich werde ſie holen, Heinz. Geh du inzwiſchen in den Garten. Vater iſt mißmutig, weil du Stepha ſo lange oben behältſt. — Geh ſchon!“ drängt er. „Du darfſt Vater nicht noch länger warten laſſen. Sag, daß ich mit Stepha gleich nachkomme. Hörſt du, Heinz — wir kommen gleich nach!“

„Ja!“

Aus Gertruds Zimmer tönt auf Dagos Klopfen ein helles „Bitte!“ Stepha ſteht vor dem Spiegel und ordnet ihr Haar.

„Ah, Dago —“ ruft ſie froh aus. „Wie geht es? — Uebrigens,“ fährt ſie ohne Unterbrechung fort, „ſagen Sie mir ſchnell eins: weiß jemand, daß wir uns kennen?“

„Niemand als Heinz!“ gibt er zur Antwort.

„Es iſt nur, damit ich mich darnach richten kann. Gehen Sie jetzt bitte zu den anderen, ich komme ſofort nach Einen Augenblick noch,“ bittet ſie, als er ſchon die Türklinke in der Hand hält. „Soll ich nicht mit Heinz Beſuch bei Frau Wolfrum machen?“

„Es würde meine Großmutter gewiß ſehr freuen.“

„Dann melden Sie uns bitte gleich für die kommende Woche an. — Gott, nun biſt du ſchon wieder da,“ ruft ſie als Heinz ins Zimmer geſtürmt kommt. „Ich bin gerade fertig.“

„Gehen wir jetzt zu unſeren Gäſten,“ ſchlägt Dago vor „Es ſind die wenigen Verwandten, die wir noch haben Sie lernen gleich auf einmal unſere ganze Sippe kennen Fräulein Imhoff.“ Er drückt den Arm an ſich, den ſie ihm unter den Ellenbogen ſchiebt und ſieht ſich nach Heinz um der ihnen nachdenklich folgt. „Ein ganz herrliches Gefühl,“ meint er vergnügt nach rückwärts gewendet. „Schade, daß es nicht übertragbar iſt.“

„Du kannnſt es ja verſuchen,“ erwidert Heinz betont.

Stepha achtet gar nicht auf die Worte; aber Dago glaubt eine leichte Drohung herauszuhören, lächelt und nimmt ſich vor, auf der Hut zu ſein. Die Schwägerin iſt wirklich ein reizender Menſch.

Auch jetzt, als ſie im Garten ihre zukünftigen Verwandten begrüßt, gewinnt ſie ſofort deren Sympathien. Stepha findet ebenfalls, daß es nette Leute ſind, und daß man ihr gar nicht liebenswürdiger begegnen könne, als Benno Friemann und ſeine Frau es tun.

Benno Friemann macht ihr den Vorſchlag, ihr den Hof zu zeigen. Stepha iſt begeiſtert. Ihr Hof iſt viel kleiner, alles iſt dort enger beiſammen, die Remiſen hier ſind wahre Hallen. Vor dem Getreideſpeicher bleiben ihr faſt die Worte weg. „Mein Gott,“ ſagt ſie ſtaunend, „das kann man ja in ſieben Jahren Hungersnot nicht einmal aufbrauchen. Verdirbt wirklich nichts von allem da drinnen, Herr Friemann?“

„Kein einziges Korn, Fräulein Imhoff. Es darf nichts verderben!“

Das hätte jetzt ebenſogut Heinz ſagen können, geht es ihr durch den Kopf. Sie entdeckt immer mehr Aehnlichkeiten zwiſchen ihm und dem Vater.

Sie ſteht jetzt mit Friemann auf der Weide, wo die jungen Fohlen ihrem Uebermut nach Herzensluſt Raum geben können. Die Stuten traben hinterher. Eine davon kommt an die Umzäunung, gefolgt von ihrem Jüngſten, das erſt zwei Wochen alt iſt. Stepha greift in lauter Wolle, als ſie ihm über den Rücken fährt. „Wie ſchön!“ ruft ſie, Friemann anſtrahlend. „Man möchte es am liebſten auf den Arm nehmen!“

Benno Friemann beruhigt ſich immer mehr. Stepha Imhoff iſt nicht das moderne Mädchen, vor dem er Sohn und Hof bewahren zu müſſen glaubte. Sie iſt naturverbunden, wie Heinz und er. „Es iſt eben etwas Lebendiges,“ ſagt er gütig. „Darum verwächſt man mit ihm auch viel mehr als mit toten Dingen. Sie werden ein Teil des eigenen Selbſt. Dago würde nie einen Landwirt abgeben wie es Heinz iſt.“

„Heinz hat ganz Ihre Art,“ ſagt ſie. „Das Geſetz der Vererbung iſt wunderbar.“

„Und fürchterlich zugleich,“ gibt er zur Antwort, lockt mit einem Pfiff eine Stute herbei und krault ihr die Mähne. Sie lehnt ihren Kopf gegen ſeine Schulter und ſieht Stepha aus großen verwunderten Augen an. „Sie gehört Heinz,“ erklärt Friemann. „Er hat ſie ſich als das erſte Stück ſeines künftigen Haushaltes gewünſcht. Es war an dem Abend, als ich zum erſtenmal von Ihnen hörte. — Ich wollte ſie nämlich verkaufen.“

Stephas Arm liegt plötzlich um den Hals des Tieres. „Aber jetzt gehört ſie uns!“ ſagt ſie lächelnd. „Sie ſoll es gut haben auf dem Kreuzhof.“

Friemann nickt. „Wollen wir noch einen Sprung nach dem See zurück machen? Eigentlich iſt es nur ein Teich. Aber die Kinder haben ihn ſo getauft. Man müßte ihn ausfilzen laſſen. Ich glaube jedoch, daß es ſich nicht lohnt. Ich würde ihn am liebſten zuſchütten. Doch Heinz iſt dagegen. Ich vermute, daß es ihm dabei weniger um die Karpfen, die wirklich mooſig ſchmecken, als um die Stimmung und den Geſamteindruck zu tun iſt. Er fügt ſich ſo hübſch in die Landſchaft ein.“

Und das iſt auch tatſächlich der Fall. Der kleine See liegt ſo reizvoll, daß Stepha bei ſeinem Anblick die Hand auf Friemanns Arm legt. „Ich wäre ſo unglücklich wie Heinz, wenn der See verſchwinden ſollte. Ich habe noch nie ſo ein Blau geſehen!“

Das Waſſer ſteht ſchwer wie glänzender Schiefer, mit einem opaliſierenden Ton darüber, der von Sekunde zu Sekunde wechſelt. Dicke, braune Rohrkolben ſtehen reglos in der flimmernden Luft zwiſchen ſchilfigem Blattwerk. Eine Ente ſteigt mit ſchwerem Flügelſchlag terzengerade empor, ſtößt einen Warnruf aus und fällt wieder in das Röhricht zurück.

Es herrſcht vollkommene Windſtille hier. Der Wald, der ſich hinter dem See aufbaut, hält jeden Luftzug ab.

„Wie ein verwunſchenes Stück Erde,“ ſagt Stepha gedämpften Tones.

„Fräulein Imhoff, geben ſie acht, es iſt moorig hier. Sie bekommen ſonſt naſſe Füſſe. Wir wollen jetzt zurückgehen. Heinz wird böſe ſein, wenn ich Sie ſo lange für mich in Anſpruch nehme. Es iſt ſchon vier Uhr vorbei. — Müſſen Sie heute wirklich noch unbedingt zu Ihrer Frau Mutter?“

„Sie kennt Heinz noch gar nicht!“

„Dann allerdings.“

Als ſie zurückkommen, ſteht Heinz ſchon am Tor un hält Ausſchau. Neben ihm wartet Burker, ſieht Steph aus ernſten Augen an und wird durch einen feſten Druc ihrer Hand beruhigt. Sie kann ſich denken, was er alle bei ſich erwägt. Lieber guter Burker! Sie möchte ger einen Mann von ſolcher Treue auf dem Kreuzhof haben

Es iſt höchſte Zeit, ſich zu verabſchieden. Frau Chriſt gehorcht ihrem Gefühl und küßt die Schwiegertochter au Mund und Wange. „Ich danke Ihnen!“ ſagt Stepha.

Heinz ſitzt ſchon im Wagen und hält den Schlag für ſi offen. „Fahr du!“ bittet ſie. „Ich fürchte, ich bin heute z zerſtreut.“

„Seid vorſichtig, Kinder!“ mahnt die Mutter, als Hein Gas gibt.

„Gewiß!“ verſpricht Stepha. „Nochmals tauſend Dank Auf Wiederſehen!“

Ehe die Straße in die Ortſchaft unten einbiegt, ſtopp Heinz und winkt mit Stepha noch einmal zurück. Si ſtehen alle noch oben am Tor und laſſen ihre Taſchentücher flattern.

„Zufrieden?“ fragt er, den Fuß wieder auf den Gashebel drückend.

„Mehr als das! Ich habe bei weitem nicht ſoviel Freundlichkeit erwartet.“

„Nun noch mein Examen bei deiner Mutter,“ ſagt er, und weicht dabei ſorglich den Schlaglöchern aus, „dann iſt es überſtanden.“

Fortſetzung folgt

Was koche ich morgen ...?

Klärchensuppe
Semmelklöße und Sauerbratensoße

Das ist ein ganz vorzügliches Mittagessen, auch wenn es kein Fleisch dazu gibt — wenn nur genügend Soße dabei ist.

Die Zubereitung der Knorr-Klärchensuppe ist denkbar einfach. Sie wird nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Wie man aber rasch und mühelos — ohne Fleisch und ohne Fett! — eine gute Sauerbratensoße zubereitet, sagt Ihnen das nachstehende Rezept:

Sauerbratensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren und mit schwach 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, 1 Prise Zucker, etwas Essig — je nach Schärfe — unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann 2 Eßlöffel Buttermilch oder gequirlte Sauermilch darunterrühren.

Knorr
Suppe
2 Teller
Knorr
Soßen-Würfel
Für 1/4 Liter

Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 71 Mittwoch, den 25. März 1942 64. Jahrg.

Rooſevelts „Dank" für Europa

Englandfahrt verweigert

Stockholm. Meldungen aus Neuyork berichten von einer Maſſenflucht der Seeleute aus der gefährdeten Nordatlantikroute, die ſich zu einem ernſten Problem für die Aufrechterhaltung des Schiffsverkehrs mit England entwickelt. Der USA-Generalſtaatsanwalt Biddle habe daraufhin die Verhaftung von 8 000 Handelsſchiffsmatroſen angeordnet, die weitere Englandfahrten ablehnen. Hierunter ſeien 3 000 Norweger und 000 Griechen. Der Reſt ſetze ſich aus Dänen, Schweden und Holländern zuſammen. Das USA-Juſtizminiſterium habe mitgeteilt, daß bereits mehrere hundert Matroſen allein in Neuyork verhaftet worden ſind. Die Seeleute würden vor die Wahl geſtellt, entweder die Fahrten wieder aufzunehmen oder deportiert zu werden.

Kopenhagen. Der Norwegiſche Reederverband hat durch die Preſſe und den Rundfunk eine Mitteilung an alle norwegiſchen Schiffe erlaſſen, die ſich in indiſchen Häfen oder auſtraliſchem Fahrwaſſer befinden. Die Kapitäne dieſer Schiffe werden aufgefordert, ſo ſchnell wie möglich einen von Japan kontrollierten Hafen anzulaufen. Schiffe, die dieſer Aufforderung bis zum 15. April nachkommen, bleiben nach japan. Mitteilung von jedem Priſenakt verſchont.

„Schiffe und immer mehr Schiffe!"

Verzweiflungsſchrei des britiſchen Marineminiſters.

Die kataſtrophale Auswirkung des deutſchen U-Bootkrieges in England und in den USA. läßt ſich dort nicht mehr verſchweigen. Die Schiffsverluſte ſind in den letzten Wochen derart angeſtiegen und die Verſorgungslage in den beiden verbündeten Staaten hat ſich in einem ſolchen Maße verſchlechtert, daß der Feindagitation nichts anderes übrigbleibt, als Farbe zu bekennen.

In England hat der Marineminiſter Alexander eine durch Lautſprecher verbreitete Rede gehalten, die einem Verzweiflungsſchrei gleichkommt. Alexander machte das engliſche Volk mit folgenden Tatſachen bekannt:

„Es iſt unnütz, die vor uns liegende ernſte Gefahr zu unterſchätzen. Um ihr entgegentreten zu können, müſſen wir Schiffe und immer mehr Schiffe haben, und ich bitte Sie daher, bis zum äußerſten mitzuhelfen. Die Deutſchen führen eine U-Bootoffenſive unter Einſatz ihres ganzen Einfallreichtums und unter Anwendung verſchiedenſter Taktiken durch. Die Atlantikſchlacht iſt eine Schlacht, in der es niemals eine Pauſe gibt."

Seit dem Eingreifen Japans, ſo meinte Alexander abſchließend, habe ſich die Gefahr für Englands Schiffe und die der engliſchen Flotte auferlegte Laſt ungeheuer erhöht.

Unlösbare USA.-Transportfragen

In den USA. ſieht es zwar noch nicht ſo troſtlos aus wie auf der engliſchen Inſel, aber der USA.-Bürger bekommt die Auswirkungen der Seeoffenſive der Achſenverbündeten bereits empfindlich zu ſpüren. So ſind z. B. innerhalb einer Woche die Erdöleinfuhren um über 1½ Millionen Fäſſer zurückgegangen. Mit ſehr viel Sorge ſieht die USA.-Preſſe, daß der Verbindungsweg aus den ſüdamerikaniſchen Rohſtoffländern nach den USA. bedroht iſt. Dazu vermerkt das argentiniſche Blatt „Mundo", im interamerikaniſchen Handel beſtänden faſt unüberwindliche Schwierigkeiten, zumal die kleinen Handelsflotten der wenigen noch am Rande des Konfliktes lebenden ibero-amerikaniſchen Länder völlig unzureichend ſeien, um die Verſchiffung der aufgeſtauten Warenmengen zu bewältigen. Rooſevelt iſt heut nicht mehr in der Lage, die auf der Rio-Konferenz zugeſagten Waffenlieferungen durchzuführen. Angeſichts dieſer Lage iſt man auf den etwas merkwürdigen Gedanken gekommen, eine Autoſtraße von den ſüdamerikaniſchen Rohſtoffquellen zu den USA. zu bauen, wobei man ſich offenbar nicht darüber klar iſt, daß abgeſehen von der Koſtſpieligkeit und den techniſchen Schwierigkeiten, dazu wohl Jahrzehnte notwendig wären.

„Furcht vor Mangel und Hunger"

Bezeichnende Kritik im Unterhaus.

Wie der „Mancheſter Guardian" berichtet, übten zahlreiche Abgeordnete im Unterhaus ſchärfſte Kritik an der ungenügenden Verſorgung der Alten und Arbeitsunfähigen in England. Der Abgeordnete James Barr erklärte, die britiſche Regierung zahle für einen Zuchthäusler in der Woche bedeutend mehr als für Alte und Opfer der Arbeit, die ein anſtändiges und mühſeliges Leben geführt hätten. Der Abgeordnete Neß Edwards wandte ſich ironiſch gegen die großen Worte, mit denen Churchill und Rooſevelt auf der Atlantik-Konferenz eine neue Weltordnung verſprochen hätten

„Die Furcht vor Mangel und Hunger beherrſcht auch heute noch unſer eigenes Volk. Wir haben infolgedeſſen kein Recht, die Völker der Welt aufzufordern, dieſe Furcht vor Mangel ‚abzuſchaffen', wie wir dies in der Atlantik-Erklärung getan haben, bis wir ſie in unſerer eigenen Mitte abgeſchafft haben."

Die britiſche Regierung wich dieſer Kritik in der üblichen Weiſe aus und der zuſtändige Miniſter ſpeiſte die Abgeordneten mit hinhaltenden Phraſen ab.

Unter der Ueberſchrift „Schrottkriſe! Liefert eure Gitter ab!" weiſt die „Daily Mail" auf den empfindlichen Schrottmangel hin, der durch den Krieg in Oſtaſien noch verſtärkt worden ſei. England bekomme jetzt den Ausfall der Schrottzufuhren aus den USA. empfindlich zu ſpüren und ſei völlig auf die Schrottanfälle im eigenen Lande angewieſen. Geſchütze, Panzer, Kriegsſchiffe und Munition könnten jedoch ohne Schrott nicht hergeſtellt werden. „Unſere Rüſtungsinduſtrie braucht mindeſtens viermal ſo viel Schrott, wie ihr im Augenblick zugeleitet wird. Jedes einzelne Pfund Schrottmetall muß in England verfügbar gemacht werden."

Wieder über 100000 BRT.

Vor der USA.-Küſte 80 300 BRT. verſenkt. — Im Mittelmeer 18 000 BRT. vernichtet, drei Handelsſchiffe, ein Kreuzer und ein Zerſtörer ſchwer beſchädigt. — Im Schwarzen Meer 5000-Tonner und Unterſeeboot zerſtört. — Wirkungsvolle Luftangriffe auf Dover und Portland.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch wurden ſchwächere, im Donezgebiet ſtärkere Angriffe des Feindes abgewieſen. Auch an der übrigen Oſtfront brachten Angriffs- und Abwehrkämpfe weitere Erfolge.

Im Seegebiet ſüdlich Sewaſtopol verſenkten Kampfflugzeuge durch Lufttorpedotreffer ein Handelsſchiff von 5000 Brutto-Regiſter-Tonnen und vernichteten in einem Hafen der Kaukaſusküſte ein Unterſeeboot. Zwei weitere Unterſeeboote erhielten Bombentreffer.

In Nordafrika verlor der Feind bei einem Angriffsverſuch auf einen Flugplatz in der Cyrenaika durch Jagd- und Flakabwehr fünf Flugzeuge.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote vor der amerikaniſchen Küſte dreizehn feindliche Handelsſchiffe mit 80 300 BRT., darunter ſieben große Tanker. Ein weiterer Tanker von 11 000 BRT. wurde durch Torpedotreffer ſo ſchwer beſchädigt, daß auch mit ſeinem Untergang zu rechnen iſt.

Auch im Mittelmeer wurden dem Gegner ſchwere Verluſte zugefügt. Im Zuſammenwirken mit italieniſchen Luft- und Seeſtreitkräften gelang es der deutſchen Luftwaffe, einen auf Malta zuſteuernden Geleitzug zu zerſchlagen. Dabei verſenkten deutſche Flugzeuge allein drei Handelsſchiffe mit etwa 18 000 BRT. und beſchädigten drei weitere Handelsſchiffe, einen Kreuzer und einen Zerſtörer ſchwer.

Im Kampf gegen die britiſche Inſel vernichtete die Luftwaffe am Tage im Hafen von Newhaven ein Handelsſchiff von 3000 BRT. und belegte Munitions- ſowie Betriebsſtofflager dieſes Schnellbootſtützpunktes erfolgreich mit Bomben.

Wirkſame Nachtangriffe von Kampfflugzeugen richteten ſich gegen militäriſche Ziele der Hafenſtädte Dover und Portland.

An den Erfolgen vor der amerikaniſchen Küſte iſt das Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Mohr hervorragend beteiligt.

Wirkungsvolle Tiefangriffe

Drei Sowjetſchiffe im Hafen von Kertſch getroffen

Deutſche Jagdflugzeuge bekämpften am 22. März im Donezgebiet in wiederholten Tiefangriffen bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen. Durch überraſchende Anflüge der Jäger wurden den Bolſchewiſten, da dieſe ſich nicht ſchnell genug in Deckung bringen konnten, ſchwere blutige Verluſte zugefügt. Leichte Kampfflugzeuge ſchoſſen ein Betriebsſtofflager in Brand und unterbrachen durch Bombentreffer mehrfach eine wichtige, dem Nachſchub dienende Eiſenbahnſtrecke.

Im Hafen von Kertſch wurden im Verlauf eines Bombenangriffs deutſcher Kampfflugzeuge drei Handelsſchiffe bei Ausladungen an den Kais durch Volltreffer ſchwer beſchädigt. Mit der Verſenkung eines Frachters von 2000 BRT. iſt zu rechnen.

Sowjetiſche Kräftegruppe zerſchlagen

Bolſchewiſten verloren 3000 Tote und zahlreiches Kriegsmaterial. — Weitere feindliche Kräftegruppe eingekeſſelt und vernichtet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führten Truppen des Heeres und der Waffen-SS im mittleren Abſchnitt der Oſtfront am 21. und 22. 3. ein erfolgreiches örtliches Angriffsunternehmen zur Verbeſſerung der Front durch. Trotz des tiefen Schnees und der ſtrengen Kälte umfaßten die deutſchen Verbände den Feind von zwei Seiten flankierend und warfen ihn in zweitägigem hartem Ringen aus ſeinen Stellungen. Die Verbindung zwiſchen den beiden vorgeſtoßenen Angriffsſpitzen wurde hergeſtellt, und hierdurch konnte die bolſchewiſtiſche Kräftegruppe von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten und unter ſchweren blutigen Verluſten zerſchlagen werden. Der Feind verlor über 3000 Tote und Hunderte von Gefangenen, 15 feindliche Panzer wurden vernichtet, 31 Geſchütze, zahlreiche Panzerbüchſen und ſonſtiges Kriegsgerät blieben als Beute in deutſcher Hand. An anderer Stelle gelang es den deutſchen Truppen, eine bolſchewiſtiſche Kräftegruppe einzukeſſeln und zu vernichten, wobei die Bolſchewiſten über 700 Tote und zahlreiche Gefangene verloren.

Rollende Luftangriffe auf Kertſch

Auf der Halbinſel Kertſch unternahmen deutſche Sturzkampfflugzeuge in rollenden Einſätzen wirkſame Angriffe gegen bolſchewiſtiſche Stützpunkte und Feldſtellungen. In der Nähe einer Bahnſtation erkannten die Sturzkampfflieger eine Werkſtatt für Panzerkampfwagen, in der Panzer zur Ueberholung aufgefahren waren. Im Sturzflug wurde dieſes lohnende Ziel mit Bomben belegt und erheblicher Schaden angerichtet.

Zwei Oſtfront-Diviſionen ſammelten 323 500 RM.

Bei einem deutſchen Armeekorps, deſſen Einheiten vorwiegend aus dem Donaugau ſtammen, haben zwei Infanteriediviſionen, obwohl ſie während der ganzen Woche in ſchweren, aber ſiegreichen Abwehrkämpfen ſtanden, nach vorläufiger Feſtſtellung 323 500 RM. für das Kriegswinterhilfswerk geſammelt.

Die Schlacht auf den Ozeanen

Es gibt keine Atlantikſchlacht mehr, von der man in London und New York bisher ſprach, es gibt nur noch eine Schlacht auf allen Ozeanen, wie der Wehrmachtbericht vom 24. März von neuem beweiſt. Der Atlantik iſt Jagdgebiet unſerer U-Boote und Kampfflugzeuge ebenſo wie das Mittelmeer, während die Japaner den Paziſiſchen Ozean kontrollieren und nach dem Indiſchen Ozean bereits übergreifen. Das iſt der „amphibienhafte Charakter" des Seekrieges, wie man neuerdings im demokratiſchen Feindlager zu ſagen pflegt. Eben erſt iſt in den deutſchen Zeitungen eine Karte veröffentlicht worden, die den Einſatz der deutſchen U-Boote ſeit ihrem Auftreten an der nordamerikaniſchen und kanadiſchen Küſte veranſchaulicht. Dieſe Karte beweiſt, daß der ganze Atlantik heute Operationsfeld unſerer U-Boote geworden iſt, und daß ſelbſt die großen Entfernungen von 7000 Kilometer zwiſchen New York und der Nordſee und von 7600 Kilometer zwiſchen der Biscaya und dem Karibiſchen Meer kein Hindernis ſind. Es iſt wahrhaft bezeichnend, daß gerade vor New York und Waſhington die größten Schiffsfriedhöfe an der USA.-Küſte liegen, Friedhöfe, die ſich bis nach Neufundland hinaufziehen, d. h. die ganze Zufahrtſtraße für die nordamerikaniſche Rüſtung liegt unter der Kontrolle der deutſchen U-Boot-Waffe. Aber auch die Schiffahrtsſtraßen zwiſchen Nordamerika und Südamerika, die alle Rohſtoffe aus Südamerika für die nordamerikaniſche Rüſtungsinduſtrie paſſieren müſſen, ſind Jagdgebiet der deutſchen U-Boote

Als Rooſevelt die ſüdamerikaniſchen Staaten zwang ſich ſeinem Krieg anzuſchließen, da ſpielte bei ihm der Gedanke die Hauptrolle, daß er ſich die lebenswichtigen Rohſtoffe aus Südamerika ſichern zu können glaubte. Nunmehr ſind dreieinhalb Monate des Krieges zwiſchen USA. und Japan ins Land gegangen, und es zeigt ſich, daß die Verbindungslinien zwiſchen Nord- und Südamerika ernſtlich gefährdet ſind. Der braſilianiſche Lloyd hat ſeine Schiffahrt mit den USA. bereits eingeſtellt, die New-Yorker Kaffeebörſe hat geſchloſſen. Rooſevelt aber kann ſein Verſprechen, Geleitzüge zwiſchen Nord- und Südamerika aufzuſtellen und durch Kriegsſchiffe zu ſichern, nicht einlöſen. Der USA.-Marineminiſter Knox, der ſonſt mit großmäuligen Zuſagen ſehr ſchnell bei der Hand iſt, konnte den ſüdamerikaniſchen Staaten nur den Troſt geben, daß hoffentlich in zwei Monaten die Handelsſchiffahrt zwiſchen Nord- und Südamerika durch die USA.-Marine geſchützt werden könnte. Dabei hat er nicht verſprechen können, daß zu dieſem Termin die Schiffahrtsſtraße ungefährdet befahren werden kann. Zur Zeit hat er für die Kapitäne der USA.-Handelsdampfer nur den Rat, die durch deutſche U-Boote gefährdeten Wege zu meiden.

In den USA. iſt der Seekrieg zur Zeit das Hauptthema. Man kommt um die Tatſache nicht herum, daß die Lage der nordamerikaniſchen Schiffahrt ſehr ernſt iſt, und die „New York Times" verrät, daß die USA.-Handelsmarine gegenwärtig durchſchnittlich zwei Schiffe täglich verliert, ohne daß die Werften imſtande wären, die Lücke zu ſchließen. Im Gegenteil, die Werften arbeiten heute noch in dem gleichen Tempo wie vor fünf und ſechs Monaten, und ſo wird die Lücke immer größer. Beſondere Sorge macht den Kriegsbrandſtiftern in Waſhington die Tankerfrage. Die Verſorgung mit Benzin wird immer knapper, nachdem durch den Verluſt von Java die letzten Oelquellen im ſüdweſtlichen Pazifik für die USA. verlorengegangen ſind. Auch der deutſche Wehrmachtbericht vom 24. März verzeichnet wieder die Verſenkung von ſieben großen Tankern vor der USA.-Küſte. Rund 350 Tankſchiffe ſtanden Rooſevelt beim Kriegseintritt zur Verfügung. Weit mehr als ein Fünftel davon ſind bereits den deutſchen U-Booten zum Opfer gefallen. Die Folge davon iſt, daß Rooſevelt ſein Verſprechen an England, 50 Tanker zur Verfügung zu ſtellen nicht mehr einlöſen kann.

So iſt die Lage im Atlantik. Im Mittelmeer iſt ſie nicht weniger ungünſtig. Jedes dort verſenkte feindliche Handelsſchiff iſt doppelt wertvoll, weil es nämlich ſchon einen Weg von gut 11 000 Kilometer um das Kap der Guten Hoffnung hinter ſich hat. Jede Mittelmeertonne wiegt ſchwerer, ſo hieß es dieſer Tage im Hinblick auf die ſtändig zunehmenden Erfolge der deutſchen und italieniſchen Luftwaffe, der deutſchen U-Boote und der italieniſchen Kriegsmarine im Mittelmeer. Hier bedeutet ſchon der Verluſt eines Dampfers einen erheblichen Ausfall. Churchill rühmte ſich immer, daß der Mittlere Oſten ein entſcheidender Kriegsſchauplatz ſei. Er hat offenbar überſehen, daß er nicht mehr in der Lage iſt, ſeinen dort zuſammengezogenen Truppen auch den Nachſchub und die Verſorgung zu garantieren. Je mehr Handelsſchiffstonnage im Mittelmeer verſenkt wird, um ſo mehr werden alle Transportanſtrengungen des Feindes zunichte gemacht, die ohnedies ein Problem für die Gegenſeite ſind, als die Schiffe angeſichts des rieſigen Umwegs nur zwei bis drei Reiſen im Jahr unternehmen können. England glaubte, ſich die Mittelmeerroute durch eine Brücke von Stützpunkten, die ſich von Gibraltar über Malta nach Cypern ſpannt, für alle Gefahren geſichert zu haben. Nun zeigt ſich, daß der Mittelpfeiler dieſer Brücke, Malta, ernſtlich gefährdet iſt, ſeitdem dieſe britiſche Mittelmeerfeſtung Tag und Nacht unter dem Bombenhagel der Achſenluftwaffe liegt. Verzweifelte Hilferufe dringen von der Mittelmeerinſel nach England, und die engliſche Marineleitung ſieht ſich gezwungen, irgend etwas zu tun, um Malta zu ſtützen. Deshalb iſt nach Meldungen von italieniſcher Seite ſeit dem 21. März die geſamte britiſche Mittelmeerflotte in Bewegung, um Geleitzüge zu ſichern, die für Malta beſtimmt ſind oder an die libyſche Front Nachſchub bringen ſollen. Dieſe Geleitzüge aber ſind, wie aus den letzten deutſchen und italieniſchen Wehrmachtberichten hervorgeht, von den Achſenſtreitkräften geſtellt und zum größten Teil zerſchlagen worden. Damit kommt auch die Mittelmeerpoſition Englands ins Wanken.

Es iſt gänzlich unwichtig, ob wir leben, aber notwendig iſt es, daß unſer Volk lebt, daß Deutſchland lebt... Das Opfer, das von uns verlangt wird, iſt nicht größer als das Opfer, das zahlreiche Generationen gebracht haben.

Der Führer am 31. Dezember 1939.

Die Mittelmeertonne wiegt ſchwerer!

Unſere U-Bootserfolge im Mittelmeer.

Der britiſche Zerſtörer der „Jervis“-Klaſſe, der laut OKW.-Bericht vom 22. 3. vor Sollum verſenkt wurde, ſtand, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, im Sicherungsdienſt für den Nachſchubverkehr nach Tobruk.

Die Kämpfe unſerer Unterſeeboote gegen den feindlichen Nachſchubverkehr nach Nordafrika und nach dem von deutſchen und italieniſchen Luftſtreitkräften ſchwer bedrängten Malta ſtehen unter anderen Vorausſetzungen und Verhältniſſen als der Atlantikkrieg. In einem engen Seeraum iſt mit ſtarker feindlicher Lufttätigkeit zu rechnen und auch alle übrigen Verhältniſſe, z. B. die Kürze der Geleitwege und ihr Schutz durch ſchnelle Seeſtreitkräfte, bedingen einen ſchnellen Ablauf der Ereigniſſe. In einem ſolchen engen Seeraum ſind daher beſonders Entſchlußkraft, Einſatzbereitſchaft und Können erforderlich. Die zäh errungenen Erfolge gegen kleinere, aber ſehr ſtark geſicherte Geleitzüge drücken ſich nicht in hohen Tonnagezahlen aus und könnten, in Tonnen gemeſſen, gegenüber den Erfolgen an der amerikaniſchen Küſte gering erſcheinen. Die deutſchen Unterſeeboote haben aber im Mittelmeer große Erfolge gerade auch gegen britiſche Kriegsſchiffe erzielt, angefangen von der Verſenkung des Flugzeugträgers „Ark Royal“, des Schlachtſchiffes „Barham“, mehrerer Kreuzer und Zerſtörer bis zu den Beſchädigungen, durch die feindliche Schlachtſchiffe und andere Einheiten monatelang außer Gefecht geſetzt wurden.

Für die Bedeutung der außerdem verſenkten Transporttonnage gilt der Satz: „Die Mittelmeertonne wiegt ſchwerer.“ Schon die Verſenkung eines einzigen Dampfers bedeutet einen empfindlichen Verluſt für die feindlichen Afrikatruppen oder die weitere Beeinträchtigung der Lebensmöglichkeit Maltas. Die Mittelmeertonne wiegt um ſo ſchwerer, als das britiſche Material, wenn es im Mittelmeernachſchub verlorengeht, gewöhnlich die lange Seereiſe von 11 000 Seemeilen um das Kap der Guten Hoffnung hinter ſich hat. Die Verſenkung einer Fracht vor der Cyrenaika macht alſo zugleich Transportanſtrengungen des Feindes zunichte, die ſich über weite Meere erſtreckten und bei denen die Schiffe nur zwei bis drei Reiſen jährlich zurücklegen können. In wirkſamer Unterſtützung der Kämpfe des deutſchen Afrikakorps ſteuert die U-Bootwaffe ihren Anteil zum Erfolg bei.

Malta-Geleitzug völlig zerſchlagen

Eine große ſiegreiche Aktion nennt das italieniſche Blatt „Giornale d'Italia“ das erfolgreiche Vorgehen italieniſcher See- und Luftſtreitkräfte gegen den engliſchen nach Malta gerichteten Geleitzug. Nach den Angaben des halbamtlichen Blattes beſtand der Geleitzug aus über 20 Schiffen, darunter fünf Kreuzern, ſieben Torpedobootszerſtörern und acht bis zehn Frachtern, die aus einem öſtlichen Mittelmeerhafen nach Malta ausgelaufen waren.

Es beſtehe, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ erklärt, Grund zu der Annahme, daß die, wenn auch gigantiſchen Reſerven der Inſel anfangen, knapp zu werden. Der britiſche Geleitzug, der zur größeren Sicherheit in ſtark aufgelöſter Formation fuhr, wurde zuerſt von einem italieniſchen U-Boot und ſodann von italieniſchen Erkundungsflugzeugen ausgemacht. Am Sonntagmorgen wurde er auf 35 Grad nördlicher Breite und 18 Grad öſtlicher Länge feſtgeſtellt, d. h. faſt genau in der Mitte zwiſchen den Küſten Siziliens und Libyens. Von dieſem Augenblick an ſetzten die Angriffe der italieniſchen Torpedoflugzeuge in Zuſammenarbeit mit der Marine und der deutſchen Luftwaffe ein.

In aufeinanderfolgenden Wellen ſtarteten gleichzeitig italieniſche Staffeln von Sizilien und Libyen und führten ihre Angriffe den ganzen Tag über bis zum ſpäten Abend durch, wodurch der feindliche Geleitzug ſchwere Verluſte erlitt und auseinandergeſprengt wurde.

Mehr noch als durch die erzielten Erfolge ſei dieſe Aktion, ſo betont das Blatt, von anderen Geſichtspunkten bedeutſam. Dieſe Aktion beweiſe nämlich, daß das italieniſche Dreieck Sizilien—Rhodos—Libyen durch die Tätigkeit der Luftwaffe und der Marine das geſamte mittlere Mittelmeer völlig unter Kontrolle hat.

Britiſcher Aufklärungsvorſtoß zurückgeſchlagen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, führten in Nordafrika am 21. 3. britiſche Kräfte in Stärke von etwa einer Brigade einen von Panzern unterſtützten Aufklärungsvorſtoß gegen die deutſchen Stellungen. Der Vorſtoß wurde durch gutliegendes Artilleriefeuer und durch Einſatz von Kampffliegerverbänden ſo wirkſam bekämpft, daß die Briten nach Süden ausweichen mußten. Am 22. 3. wurde der Feind durch einen Gegenſtoß deutſcher Kräfte noch weiter zurückgeworfen, wobei der Gegner erhebliche Verluſte erlitt. Eine Anzahl Gefangener und mehrere Geſchütze mußten die Briten bei ihrem eiligen Rückzug in deutſcher Hand zurücklaſſen. Die Luftwaffe unterſtützte die Kampfhandlungen der auf der Erde operierenden Einheiten und vernichtete eine große Anzahl von Kraftfahrzeugen durch wiederholte Tiefangriffe.

Acht Spitfire abgeſchoſſen

Wie das Oberkomando der Wehrmacht mitteilt, ſtellten im Laufe des Dienstag nachmittag deutſche Jäger einen britiſchen Bombenverband, der unter ſtarkem Jagdſchutz in den belgiſch-franzöſiſchen Raum einflog. Die deutſchen Jagdflieger verwickelten die Spitfire in erbitterte Luftkämpfe, in deren Verlauf nach bisherigen Meldungen acht Spitfire abgeſchoſſen wurden.

Britenflucht in Burma

3000 Meter hohe Gebirgszüge trennen von Indien

Zur militäriſchen Lage in Burma erklärte der japaniſche Major Yoichi Sawahata von der Preſſeabteilung des Kaiſerlichen Hauptquartiers in Tokio in einem durch Rundfunk verbreiteten Tagesbericht, daß Ranguns Fall dem Gegner die Aufrechterhaltung einer Verbindung zwiſchen Indien und Burma außerordentlich erſchwert habe. Die feindlichen Truppen, die blutigſte Verluſte erlitten hätten, verſuchten zur Zeit im nordweſtlichen Abſchnitt Burmas zu entkommen. Einzelne vom Gros der feindlichen Armee abgeſprengte Abteilungen hätten in burmeſiſchen Dörfern Unterſchlupf zu finden verſucht, ſeien aber von den Eingeborenen ſo unſanft behandelt worden, daß ſie es vorgezogen hätten, ſich den Japanern zu ergeben. Die Gefangenenzahl nehme täglich zu. Was die Fluchtmöglichkeit im Norden nach Indien angehe, ſo müßten die Gegner die nur mit Maultieren paſſierbaren Höhenzüge überwinden, die ſich bis zu dreitauſend Meter über dem Meeresſpiegel erheben.

Wie das japaniſche Hauptquartier bekanntgab, hat die japaniſche Marineluftwaffe, im Beſitze der vollen Luftherrſchaft ſeit dem 17. März, täglich weit ausgedehnte Angriffsflüge durchgeführt. So wurden militäriſche Stützpunkte des Feindes in Auſtralien, auf Neuguinea, auf den Salomoninſeln und auf den Andamanen bombardiert und militäriſche Anlagen zerſtört

Japaniſche Seeſoldaten landeten, wie erſt am Dienstag berichtet wurde, am 10. März auf der Inſel Buka der nördlichſten Inſel der Salomongruppe.

Behördliche Erlaſſe

Verlängerte Steuererklärungsfriſten. Durch eine Anordnung des Reichsfinanzminiſters war die Steuererklärungsfriſt für Gewerbetreibende und für Körperſchaften bis 31. März verlängert worden. Ueber die Tragweite dieſer Friſtverlängerung ſind Unklarheiten entſtanden, die in der „Deutſchen Steuer-Zeitung“ geklärt werden. Danach gilt die Friſtverlängerung auch für ſolche Steuerpflichtige, die außer ihren Einkünften aus Gewerbebetrieb noch andere Einkünfte haben Die Friſtverlängerung gilt nicht für die Abgabe der Umſatzſteuererklärung. In einigen Oberfinanzbezirken ſind für Kleingewerbetreibende vereinigte Einkommenſteuer-, Umſatz- und Gewerbeſteuererklärungen üblich. In dieſen Fällen gilt die Friſtverlängerung für die vereinigte Steuererklärung, alſo auch für die Umſatzſteuer. Für alle Steuerpflichtigen, in deren Einkommen Einkünfte aus Gewerbebetrieb nicht enthalten ſind bleibt es bei der geſetzlichen Regelung, nach der die Einkommenſteuererklärung bis zum 28. Februar einzureichen war Einige Steuerpflichtige haben darauf hingewieſen, daß es ihnen wegen Perſonalknappheit nur ſehr ſchwer möglich ſei, die Hauptabſchlußüberſicht aufzuſtellen und einzureichen. Dieſer Hinweis wird in der Regel nur dann ſtichhaltig ſein, wenn die Zahl der Sachkonten außergewöhnlich groß iſt, alſo insbeſondere bei Großbetrieben. Die Finanzämter können jedoch auf die Hauptabſchlußüberſicht verzichten, wenn der Steuerpflichtige bisher bei der Abgabe ſeiner Steuererklärung ausführlich genug geweſen iſt und ſeine Hauptabſchlußbilanz ſtets genügend erläutert hat

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. M

Den Kämpfern von 1848! Unſer Großdeut Reich, für deſſen ſiegreiche Behauptung wir kämpfen, konnte nur errichtet werden, weil ſich zu Zeiten ſtarke Männer fanden, die für die deutſche zu ſterben wußten. Schleswig-Holſtein gedachte geſtrigen 24. März wiederum in Ehrfurcht jener n nalen Tat des Jahres 1848, als in Kiel die p ſoriſche Regierung zuſammentrat, um für die Ei der ſchleswig-holſteiniſchen Heimat zu kämpfen un Fackel der deutſchen Freiheitsbewegung im nördlic Gau Deutſchlands zu entzünden. Daß der Erfolg mals den Freiheitskämpfern verſagt blieb, lag a politiſchen Zerriſſenheit unſeres lieben Vaterlandes. deutſche Geiſt aber, der vor nun faſt 100 Jahren machtvoll regte, trug ſeine Früchte ſpäter, als ein mark die Kraft eines ſtarken Staates in die poli Waagſchale werfen konnte. Jene Vorkämpfer von werden unvergeſſen bleiben. Sie ſind uns Vorbild in unſerem gegenwärtigen Kampf, denn auch ſie ben für das Reich, von dem Jahrhunderte träu und das der Führer vollendete.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Der ehemalige Sc der Jürgen-Fuhlendorf-Schule, Joachim Schloe, S des Apothekers Schloe in Kaltenkirchen, und die malige Schülerin Annemarie Hinz, Tochter des ſters a. D. Hinz in Mönkloh, haben in dieſen T die Reifeprüfung beſtanden; erſterer an der Hol ſchule, Oberſchule für Jungen in Neumünſter, le an der Oberſchule für Mädchen in Gr. Flottbek.

BDM. Antreten am morgigen Donnerstag, ab 19.50 Uhr, vor dem Kaiſerſaal.

Der Kindergarten beginnt am Freitag, 27. M 8.30 Uhr.

Obſtſträucher entrümpeln! Abgeſtorbene u. abgängige Obſtbäume und Obſtſträucher ſind zu fernen, denn ſie nehmen nur unnütz Platz fort und hindern die Pflege der geſunden Beſtände. Außer ſind ſie zumeiſt Brutſtätten für Krankheiten und Sc linge. Es kommt darauf an, durch ſorgfä Pflege der Obſtkulturen Höchſternten zu erzielen damit gleichzeitig die Vorausſetzung für regelmä Ernten zu ſchaffen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Von 11.00—11.40 Uhr „Kl Stücke, kleine Lieder“, darunter Träume am Kamin von Reger, eine Sonatine für Blockflöte und Klavier von H Michelſen, Teile aus der „Feſtlichen Hausmuſik“ von W Girnatis und Volksweiſen. Hamburger Soliſten und pellen bringen von 17.10—18.30 Uhr flotte Weiſen und der vom Matroſenleben in der Sendung „Das glück Schiff“ Opernmuſik von Wagner und Verdi hören wi der Sendung „Wie es euch gefällt“ von 20.20—21.00 Uh

Deutſchlandſender: Es ſpielen die Wiener S phoniker in der „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 17.10—1 Uhr. Die Bläſervereinigung der Berliner Philharmon ſpielt von 18.00—18.30 Uhr das Quartett in Es-Dur für O Klarinette, Horn und Fagott von Karl Stamitz und das Q tett in g-Moll für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fa von Franz Danzi. Prof. Margarete Schuchmann ſpielt der Sendung „An die Muſik“ von 20.15—21.00 Uhr. Kammerchor der Singakademie in Königsberg ſingt Valentin Rathgebers „Augsburger Tafelkonfekt“. Das gramm enthält ferner Werke von Pezel, Mozart und Schu und ſchließt mit Händels Preis der Tonkunſt aus „Alexanderfeſt“.

Der Erbe vom Freigrafenhof

[illegible] VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

21. Fortſetzung

Sie muß ihn küſſen, trotz der Schlaglöcher und der neugierigen Fenſterreihen, die zu beiden Seiten die Straße beſpähen. „Ah!“ macht ſie und drückt ſich eng gegen ihn. „Ich habe etwas vergeſſen, Heinz!“

„Was?“ fragt er und ſucht ſchon nach einer Gelegenheit, wo er wenden kann. „Etwas Wichtiges?“

„Sehr!“

Heinz läßt den Wagen einen kühnen Bogen machen. Knapp vor dem kleinen Gaſthaus ruft ſie Stopp!, lacht ihn aus, weil er ſo verdutzt iſt und bittet ihn einen Augenblick zu warten. Eine Weile ſpäter kommt ſie mit der ſtrahlenden Wirtin zurück. „Ich gratuliere auch,“ ſagt dieſe und hält Heinz die Rechte entgegen. „Ich habe mir ſchon gleich damals gedacht: das gäbe eine Frau für Sie, Herr Friemann! Und jetzt iſt es wirklich ſo!“

Heinz nickt lächelnd und rückt zur Seite, um Stepha Platz zu machen. Sie müſſen ein Glas Wein trinken, das die Wirtin kredenzt und verſprechen, daß ſie ab und zu wieder bei ihr einkehren werden.

„Jetzt aber mit Vollgas, mein Lieber!“ ſagt Stepha, als ſie die Ortſchaft hinter ſich haben. „Heute darf ich die Mama unter keinen Umſtänden warten laſſen.“ —

Frau Imhoff hat den Teetiſch in der großen Glasveranda decken laſſen. Es wird jetzt gegen Abend ſchon kühl im Freien. Und ſie friert ohnedies heute den ganzen Tag. Sie hat ihren Mann angerufen und ihn ganz ehrlich wiſſen laſſen, wie dankbar ſie ihm für ſein Erſcheinen wäre. „Dann komme ich ſelbſtverſtändlich,“ hatte er erwidert. Sie hat nicht einmal ſchlafen können, wie ſie es ſonſt eine Stunde nach Tiſch zu tun pflegt. Es iſt nicht Neugier und Erwartung, was ſie ſo unruhig macht. Nein, Angſt hat ſie! Einfach Furcht vor dieſem fremden Menſchen, der ein Bauer iſt und ihre einzige Tochter zur Frau haben will!

Und gerade heute, da ihr jede Minute Aufſchub willkommen wäre, iſt Stepha pünktlich. „Bitte, geh du und empfange ſie,“ ſagt ſie zu ihrem Mann, als das bekannte Hupenſignal vor der Einfahrt ertönt. Ich möchte am liebſten davonlaufen, wenn es ginge.“

„Du machſt dich lächerlich,“ tadelt Imhoff. „Er bleibt ja nur eine Stunde. Und wenn er merkt, daß er dir nicht angenehm iſt, vielleicht nicht einmal ſo lange. Du mußt dich ſchon um Stephas willen beherrſchen!“

Alſo nimmt ſie ſich wirklich zuſammen, reibt die Hände fröſtelnd aneinander und wartet, bis die breite Glastür zurückrollt und ein hochgewachſener, ernſter Menſch, dem Stepha nicht von der Seite weicht, auf ſie zukommt.

„Das iſt Heinz,“ ſtellte Stepha vor. Aber die Stimme der Tochter verklingt vor der anderen, die ſie jetzt hört: „Ich danke Ihnen für Ihre Güte, Sie kennenlernen zu dürfen, gnädige Frau!“

Sie muß die kalten Hände auseinanderlöſen und ihm die eine davon überlaſſen, die er an die Lippen führt. Es liegt ihm nicht; aber es iſt Stephas Mutter, alſo fügt er ſich dem geſellſchaftlichen Zwang. Er will alles tun, um dieſe Frau zufriedenzuſtellen. Sie hat nicht viel Gemeinſames mit Stepha. Stepha iſt wie der Vater. Er freut ſich darüber, obwohl er auch der Mutter keinerlei Abneigung entgegenbringt. Er will Stephas Eltern die gleiche Hochachtung beweiſen, wie ſie es ſeinen Eltern gegenüber nicht an Verehrung fehlen ließ.

Stepha wiederum iſt glücklich, daß ſich das geſpannt Erwartende in den Zügen der Mutter verliert. „Sind wir nicht pünktlich, Mama?“ fragt ſie, Frau Meta auf die Wange küſſend. „Es iſt rieſig lieb, daß du für uns ſo entzückend gedeckt haſt. Wir ſind dir ſehr dankbar für eine Taſſe Tee. Heinz hat einen Rieſendurſt. — Ich bin gleich wieder da! Fünf Minuten nur! Das Kleid iſt ſo ſehr warm. Entſchuldigt mich für einen Augenblick.“

Frau Meta ſteht allein mit dem Schwiegerſohn und ſucht nach Worten. „Meine Tochter iſt zuweilen ſehr raſch in ihren Entſchlüſſen,“ ſagt ſie und bittet ihn auf das Peddingrohrſofa mit den leuchtenden Kiſſen. „Man muß wohl mit jeder Frau Geduld haben!“

„Ich habe nichts an Stepha zu tadeln, gnädige Frau,“ erwidert er.

„Nun, vielleicht kommt es noch,“ meint ſie und ſieht vergeblich nach ihrem Manne aus, der ſie ſo kläglich im Stiche läßt. Sie ſoll ſich nun um dieſen Gaſt kümmern und hat mit ſich ſelbſt ſo viel zu tun, denn ſie muß völlig umdenken. Den Bauer ihrer Phantaſie gibt es gar nicht, und ſie weiß nun nicht, was ſie mit dem anderen Menſchen, der neben ihr ſitzt, anfangen ſoll. Sie möchte über ſich ſelbſt lachen und über die kindiſchen Fragen, die ſie ſtellt und die er ſo höflich beantwortet. Denn er iſt höflich, gibt bereitwillig über alles Auskunft und bückt ſich raſch nach dem kleinen gefranſten Mundtuch, das von ihrem Teller gefallen iſt. Und noch immer kommen Theodor und Stepha nicht. „Stimmt es, daß Sie auf dem Kreuzhof wohnen wollen?“ fragt ſie, ihm das Geſicht voll wendend.

„Vorläufig, ja, gnädige Frau. Ich halte das für beſte Löſung. Ich ziehe Selbſtändigkeit unbedingt vo

„Dann werden Sie aber viel allein ſein müſſen,“ g ſie ihm zu bedenken. „Stepha hält es dort ſicher nicht la aus. Es iſt zu einſam da oben. Mein Mann handelte a einer unverſtändlichen Laune heraus, ihr dieſes Be tum zu ſchenken. Das heißt, es war eigentlich Stepha dieſe Laune hatte; ſo, wie eben junge Mädchen zuwei Wünſche haben, die unverſtändlich ſind. Sie werden nicht leicht haben, Herr Friemann!“ warnt ſie.

Sein Geſicht iſt noch etwas ernſter, als er erwidert, d er überzeugt ſei, Stepha halten zu können. „Sie iſt d dann meine Frau,“ meint er zuverſichtlich. „Da gilt d Alleinſein nichts.“

Sie ſeufzt nur. Sie kennt den Kreuzhof, und wenn ſich vorſtellt, auch nur zehn Tage dort oben bleiben müſſen, bekommt ſie eine Gänſehaut. Nun, die jung Leute müßten ſchon ſelbſt ſehen, wie ſie miteinander fert wurden. Das eine war gewiß: mit Theodor war ſich weniger ſchwierig auszukommen als mit dieſem ſchwa zen Hünen, dem der Eigenſinn ſo offen im Geſicht ſtan Er machte ganz den Eindruck, als ob er es auf Bieg oder Brechen ankommen laſſen wollte. Von Nachgieb keit verriet keiner ſeiner Züge etwas.

Trotzdem iſt ſie verſöhnt mit ihm. Sie hat einen Ack gaul erwartet und ſieht ſich einem Raſſepferd gegenüb Stepha brauchte ſich dieſes Mannes nicht zu ſchämen. ungerecht iſt ſie nicht, daß ſie ihr Urteil nicht berichtig wenn es ſich als falſch erwies. —

„Ausgeſöhnt?“ fragt Imhoff, als die jungen Leut nach einer Stunde wieder weggefahren ſind.

Sie ſieht ihn zweifelnd an. „Ich kann mir das einfa nicht vorſtellen, wie er Miſt auf ſeine Felder fährt.“

„Warum nicht?“ meint er gelaſſen. „Vielleicht macht es auch gar nicht ſelbſt, ſondern überläßt es ſeinen Knec ten. Es gibt für einen Landwirt auch noch wichtige Arbeiten, als Dünger auszufahren. Aber ſonſt entſpric er dir?“

„Sie wird es nicht leicht mit ihm haben!“ ſagt ſie nac denklich.

„Er liebt ſie, wie ſelten ein Mann,“ lächelt er.

„Aber er verlangt ſie uneingeſchränkt und ganz!“ wir ſie ein.

„Das allerdings! Aber ich bin der feſten Ueberzeugung daß Stepha ihm nie Grund zum Mißtrauen geben wird Sie hat volle Klarheit darüber, was auf dem Spiel ſteht. — Willſt du dich jetzt nicht für eine Viertelſtund ausruhen? Es war doch ſehr aufregend für dich!“

Fortſetzung folgt

SDAP. • Ortsgruppe Bad Bramſtedt

Morgen, Donnerstag, Großkundgebung im Kaiſerſaal

auredner Pg. Rudolf Kühn-Danzig ſpricht zum Thema „Weshalb werden wir ſiegen?“

Zahlreich ſind die Zeichen unſerer Zeit, die in die ukunft weiſen. Wer ſich aus den kleinen Nöten und orgen des Alltags loslöſt und mit klarem Blick die reigniſſe in größerem Zuſammenhang ſieht, der verht auch die Zeichen des Sieges zu deuten. Er muß er wiſſen um die geſchichtlichen Zuſammenhänge, den itoriſchen Ablauf, und in dieſe das aktuelle Geſchehen uordnen. — In den Führer-Reden verſpüren wir mer am deutlichſten das Werden unſeres Reiches, s den Worten des Führers ſchöpfen wir die Klarit der Erkenntniſſe. Und täglich kommen neue Beeiſe hinzu. In einer großen Verſammlungsaktion rd in dieſen Tagen in unſerem Gau Schleswigolſtein vor den Volksgenoſſen die Frage beantwortet Weshalb werden wir ſiegen?“ Die Redner der Partei erden aus einer größeren Schau heraus auf Fragen ntwort geben, die uns alle bewegen.

Es iſt der NSDAP. Ortsgruppe Bad Bramſtedt elungen, den bekannten Gauredner Pg. Rudolf Kühn-anzig für die am morgigen Donnerstag, abends 8 hr, im Kaiſerſaal ſtattfindende öffentliche Großkundebung zu gewinnen. Pg. Kühn, dem ein guter Ruf s Verſammlungsredner vorausgeht, wird auch uns chleswig-Holſteiner mit ſeinen aktuellen Ausführungen i feſſeln wiſſen.

Die geſamte Bevölkerung unſerer Stadt wie die der umliegenden Dörfer wird um Teilnahme n dieſer Kundgebung gebeten. Eine beſondere Eindung ergeht hiermit auch an die Hausfrauen, ie Veranſtaltung der Partei recht zahlreich zu beuchen.

Ein tapferer Neumünſteraner Leutnant. Wieder urde ein Schleswig-Holſteiner, der Leutnant Emil Boſſelt, ein gebürtiger Heider, jetzt wohnhaft in Neuünſter, mit dem Deutſchen Kreuz in Gold für ſeine ehrfach bewieſene Tapferkeit vor dem Feind und die mſichtige Führung ſeiner Kompanie ausgezeichnet. Im Oſtfeldzug bewährte ſich der Angriffsgeiſt von Leutnant Boſſelt bei dem Sturm auf die ſowjetiſchen Feldſtellungen uf den Höhen vor P., wo er an der Spitze ſeiner ompanie vorſtürmte, den Gegner vernichtete und über 00 Gefangene einbrachte. Einen mit drei Panzern eführten ſowjetiſchen Gegenſtoß wies er erfolgreich ab. Etwa vier Wochen ſpäter ſtürmte er an der Spitze eines Kompanietrupps ſtark ausgebaute und zäh vereidigte Feldſtellungen in der Gegend von P. In kühnem andſtreich gelang ihm mit wenigen ſeiner Soldaten ie Gefangennahme von zwei Infanteriezügen der Sowets und die Vernichtung eines feindlichen Stabes im Nahkampf. Dann durchſtieß er das feindliche Hauptampffeld, wobei es ihm gelang, einer zurückgehenden Kolonne der Sowjets den Weg zu verlegen und ſie nter blutigen Verluſten zu zerſprengen. Stundenlang uf ſich allein geſtellt, kämpfte Leutnant Poſſelt gegen ine erhebliche ſowjetiſche Uebermacht bis zur letzten Patrone. Hundert Gefangene und die Waffen der Sowets wurden ſeine Beute. Auch in den weiteren Kämpfen m Oſten bewährte ſich Leutnant Poſſelt durch ſein kaltlütiges Verhalten und ſeinen immer neuen Angriffseiſt. Bei einem Angriff auf B. übernahm er für den efallenen Bataillonsführer das Bataillon. Mit einer Meldeſtaffel des Bataillonsſtabes brach er, dem Bataillon eit vorauseilend, in die ſowjetiſchen Feldſtellungen in, vernichtete die Beſatzung und hielt im ſtärkſten bwehrfeuer des Gegners und gegen von Panzern nterſtützte wütende Gegenangriffe die Stellung bis zum Eintreffen weiterer deutſcher Kräfte. An der Spitze ſeiner Infanteriſten brach er dann weiter in das ſowjetiſche Hauptkampffeld ein, rollte die Stellungen auf und machte elbſt über hundert Gefangene.

Wenn ein Käufer mehrere Raucherkarten hat. Zur Handhabung der Raucherkontrollkarte weiſt die Fachgruppe Tabak der Wirtſchaftsgruppe Einzelhandel die Geſchäfte an, den in den einzelnen Wirtſchaftsamtsbezirken feſtgeſetzten Zeitraum für die zuläſſige Vorausgabe von Tabakwaren genau einzuhalten. Die Vorausgabe muß ſo gehandhabt werden, daß für den laufenden Verkauf ſtets Ware vorhanden iſt. Die Fachgruppe gibt auch beſtimmte Anweiſungen für die Abgabe von Tabakwaren auf mehrere Karten an eine Perſon, die verſchiedentlich zu einem Leerkaufen der Geſchäfte geführt hat. Die Sammelbelieferung ſoll ſich auf höchſtens zwei bis drei Karten und darüber hinaus nur auf begründete Ausnahmefälle beſchränken.

Behördliche Erlaſſe

Neue Futtermittelſcheine für Pferde. Die bisherigen Futtermittelſcheine für Pferde laufen ab und verlieren am 30. Juni ihre Gültigkeit. Mit Wirkung ab 1. Juli werden neue Futtermittelſcheine für Pferde ausgegeben Um das nur in beſchränktem Umfang zur Verfügung ſtehende Pferdemiſchfutter möglichſt gerecht verteilen und um insbeſondere an die für kriegswichtige Arbeiten herangezogenen und unter erſchwerten Bedingungen arbeitenden Pferde höhere Futterſätze ausgeben zu können, ſind die Pferde in drei Gruppen eingeteilt worden, leicht arbeitende Pferde, normal arbeitende Pferde und ſchwer arbeitende Pferde

Vermögensſteuer-Ergänzungsrichtlinien. Durch einen Erlaß des Reichsfinanzminiſters iſt eine neue Folge Vermögensſteuer-Ergänzungsrichtlinien ergangen, die in zahlreichen Punkten Neuerungen und Ergänzungen bringen. Wichtig iſt vor allem die Erhöhung der Mindeſtgrenze für Wertfortſchreibungen bei gewerblichen Betrieben. Wertfortſchreibungen brauchen beim Betriebsvermögen bis auf weiteres nur vorgenommen zu werden, wenn der neue Wert des Betriebsvermögens den bisherigen Wert um mindeſtens 10 000 Reichsmark überſchreitet. In den Richtlinien wird klargeſtellt daß die ſteuerfreien Rücklagen für Erſatzbeſchaffung und für Bodenverzehr ſowie die Aufbaurücklagen bei der Vermögensſteuer nicht abgezogen werden können. Eine Neuerung erfolgt auch bei der Abführung von Uebergewinnen. Die Vermögensſteuerrichtlinien werden dahin gemildert, daß ein gewiſſer Abzug inſoweit möglich iſt, als ſich die Gewinnabführungsverpflichtung aus der eigenen Erklärung des Betriebsinhabers ergibt. In gleicher Weiſe wird eine Verpflichtung zur Abführung des Mehrerlöſes bei der Feſtſtellung des Einheitswertes des Betriebsvermögens anerkannt. Iſt der Mehrerlös in eine Ordnungsſtrafe einbezogen worden, ſo iſt der ganze Betrag vom Abzug beim Betriebsvermögen ausgeſchloſſen. Die im Ausland befindlichen und von feindlichen Staaten beſchlagnahmten Wirtſchaftsgüter eines Steuerpflichtigen können bei der Einheitsbewertung des Betriebsvermögens außer Anſatz bleiben, wenn ſie für den Steuerpflichtigen keinen Vermögenswert mehr darſtellen. Eiſerne Sparguthaben bleiben bei der Vermögensſteuerveranlagung außer Anſatz. Die Freibeträge für gefallene Söhne werden für die Vermögensſteuer in Uebereinſtimmung mit der Einkommenſteuer geregelt.

TAG DER WEHRMACHT

WIR STEHEN FEST UND WO WIR STEHEN WIRD KEIN FUSSBREIT BODEN OHNE KAMPF AUFGEGEBEN

DER FÜHRER AM 30. 1. 42

AM 28. UND 29. MÄRZ 1942

Todesſtrafe für Gewohnheitsverbrecher

Hamburg. Das Hanſeatiſche Sondergericht verurteilte den 21-jährigen Kurt Hamann als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher wegen zweier Fälle des fortgeſetzten Verbrechens nach der Volksſchädlingsordnung in zwei beſonders ſchweren Fällen in Verbindung mit fortgeſetztem ſchweren Diebſtahl zweimal zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt; aus den gleichen Geſetzen wegen eines beſonders ſchweren Falles ebenfalls zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt den 28-jährigen Fritz Awiſſus.

Es handelt ſich bei den beiden Verurteilten um ſchwere Ein- und Ausbrecher, die teils jeder für ſich, teils gemeinſam in Norddeutſchland, Hamburg-Altona, Waltershof, Poppenbüttel und Alſterdorf, Hamann außerdem in Stettin, zahlloſe Einbruchsdiebſtähle der ſchwerſten Art verübt und das Daſein von Schwerverbrechern geführt haben. Hamann, der bereits neunzehnjährig nach einer Serie von ſchweren Einbrüchen die Todesſtrafe verwirkt hatte, aber mit Rückſicht auf ſeine Jugend eine letzte Chance erhielt und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, in der Folge dann zuſammen mit dem inzwiſchen als Mörder hingerichteten Schwerverbrecher E. Rühe aus dem Zuchthaus ausgebrochen war, ſtammt aus ungünſtigen Verhältniſſen und bietet in ſeinem Werdegang das eindeutige Bild eines unverbeſſerlichen Aſozialen. Awiſſus führte aus Gründen, die nicht überzeugender ſein können, eine Zeitlang in der Poppenbütteler Gegend ſchwerbewaffnet das Daſein eines Höhlenmenſchen und hielt ſich ohne triftigen Grund vor der Polizei verborgen. In jener Zeit wurde er wegen Verdachts eines Frauenmordes in der Hamburger Umgegend polizeilich geſucht und brach, als man ihn feſtgenommen hatte, nach kurzer Zeit aus der Polizeihaft aus, um dann in der Folge genau ſo, wie er es vorher getan hatte, eine Anzahl ſchwerer Diebſtähle, diesmal allerdings z. T. unter Ausnutzung der Verdunkelung, zu begehen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. ##-Oberführer Dr. Friedrich Wilhelm Müller geſtorben. Im Alter von 45 Jahren verſchied nach langem, ſchweren Leiden der ##-Oberführer und Oberſtarzt a. D. in der Waffen-## Dr. Friedrich Wilhelm Müller. Er war ſeinerzeit einer der aktivſten Vorkämpfer für die Idee des Führers in Neumünſter und wurde bei dem kommuniſtiſchen Mordanſchlag auf den ##-Mann Martin Martens am Abend des 11. November 1931 ſchwer verwundet.

Bad Segeberg. Kopfſtand eines Kraftwagens. Auf der Fahrt von Hamburg nach Bad Segeberg geriet ein Kraftwagen bei der Gaſtſtätte Puckaff ins Rutſchen und landete im Straßengraben, der an dieſer Stelle beſonders tief iſt. Der Kraftwagen blieb mit den Rädern nach oben liegen. Die drei Inſaſſen waren etwas durcheinandergerüttelt, konnten den Kraftwagen aber, ohne Schaden zu nehmen, verlaſſen.

Alveslohe. Die Strafkammer verurteilte einen 35-jährigen Mann von hier wegen unzüchtiger Handlungen an einem minderjährigen Zögling zu 1 Jahr Gefängnis. Der Angeklagte, der als „Don Juan“ in der Gegend bekannt iſt, war nachts angetrunken in die Kammer des als Pflichtjahrmädchen in ſeine Familie aufgenommen 15-jährigen Mädchens gewaltſam eingedrungen.

Pinneberg. Brennſpiritus als Schnapserſatz. In einer hieſigen Unterkunft für ausländiſche Arbeiter wurde ein Pole wegen Hausfriedensbruchs feſtgenommen. Er hatte ſich, angeblich zur Behandlung einer Hautkrankheit, Brennſpiritus verſchafft, mit dem er, in Ermangelung ſonſtiger alkoholiſcher Getränke, ſeinen Durſt löſchte, wobei ihm ein zweiter Pole Geſellſchaft leiſtete. Die Wirkung blieb nicht aus. Der Pole geriet in eine Raſerei, bei der Biergläſer und ſonſtige Gegenſtände in Trümmer gingen. Schon vorher hatte er auf der Suche nach Lebensmitteln, die er jedoch nicht fand, anderen Polen aus ihren Koffern Unterwäſche entwendet und ſie verſteckt. Der zweite Pole, der dieſe Gegenſtände wieder an Ort und Stelle zurückbringen wollte, wurde dabei von der Quartierswirtin überraſcht, und ſo wurde auch gleich dieſer Fall geklärt.

Mölln. 29 Gruppenſportwartinnen aus dem Gebiet Nordmark ſtanden acht Tage in der Gemeinſchaft des Lehrgangs in der DJH. Mölln, der von der Sportlehrerin des Gebietes, Hauptgruppenführerin Marianne Göttſch, geführt wurde. Mädel und Jungmädel im Alter von 13 bis 21 Jahren waren es, die hier die Grundausbildung und die Anregungen für ihre Arbeit in den Einheiten bekamen. Theorie, praktiſcher Sport, Singen, Arbeitsgemeinſchaft und Heimabende füllten die Tage aus.

Schleswig. Ein junges Mädchen aus Schleswig hatte von ihrer Auftraggeberin den Auftrag erhalten, Lebensmittel einzukaufen und zu dieſem Zweck 50 Mk. ausgehändigt erhalten. Auſtatt den Auftrag auszuführen, fuhr das Mädchen nach Kiel, wo ſie ſich einige Tage herumtrieb. Sie wurde ſchließlich von der Polizei aufgegriffen und hatte ſich nunmehr vor dem Amtsgericht Schleswig zu verantworten, von dem ſie zu zwei Monaten Gefäugnis verurteilt wurde.

Sonderburg. Mehr als 3 000 Hünengräber im Kreiſe Sonderburg. Der Begründer und Leiter des Sonderburger Schloßmuſeums, Inſpektor J. Raben, hat ſeit länger als drei Jahrzehnten durch ſyſtematiſche Forſchungen eine Beſtandaufnahme der zahlreichen Hünengräber auf der Inſel Alſen und in Sundewitt durchgeführt und das Ergebnis ſeiner Feſtſtellungen auf einer großen Karte niedergelegt, die aus Meßtiſchblättern der Landesvermeſſung zuſammengeſtellt iſt. Wie aus der letzten Jahresverſammlung des Heimatvereins für Alſen und Sundewitt mitgeteilt werden konnte, ſind im vergangenen Jahre noch etwa 150 bis dahin dem Muſeum nicht bekannte Hünengräber ermittelt worden, die zum Teil überpflügt ſind. Die Geſamtzahl der Hünengräber auf Alſen und im Sundewitt iſt bisher auf 3 225 feſtgeſtellt worden.

Nah und Fern

Sich ſelbſt für tot erklärt. Ein 49 Jahre alter Einwohner aus Göttingen hatte auf Grund einer Heiratsanzeige Beziehungen zu einem älteren Mädchen angeknüpft, die nicht ohne Folgen blieben. Um ſich ſeinen Verpflichtungen zu entziehen, beging er zahlreiche Brieffälſchungen. So fälſchte er ein Schreiben, in dem ſeine angebliche Mutter der Freundin mitteilte, daß ihr Sohn zur Wehrmacht eingezogen worden ſei. In einem anderen Brief ließ er dann der Freundin mitteilen, daß ihr Freund gefallen ſei. Hierbei fälſchte er ſogar Stempel und Unterſchrift einer Wehrmachtſtelle. Weiter veröffentlichte er ſeine eigene Todesanzeige in einer Hildesheimer Zeitung und ſchickte dieſe an das Mädchen. Ferner fingierte er noch einen Brief einer Krankenſchweſter aus einem Sanatorium mit der Mitteilung an das Mädchen, daß die Mutter des „Gefallenen“ einen Nervenzuſammenbruch erlitten habe. — Die Göttinger Strafkammer verurteilte den gemeinen Schwindler zu einem Jahr Gefängnis, wobei mildernd berückſichtigt wurde, daß es trotz der großen Argliſt bei einem Betrugsverſuch geblieben war.

Mit dem Kraftwagen zum Stelldichein. Ein Kraftfahrer aus Remſcheid hatte ſich vor dem dortigen Strafrichter wegen mißbräuchlicher Benutzung eines bewinkelten Fahrzeugs zu verantworten, das nur an zwei Wochentagen für Geſchäftszwecke zugelaſſen war. Der Angeklagte war mit dem Auto häufig zur Nachtzeit zu einer Jagdhütte gefahren, wo er ſich mit ſeiner Geliebten verabredet hatte. Der Anklagevertreter bedauerte, daß das Geſetz in dieſem Falle keine höhere Strafe als zwei Monate Gefängnis kenne. Dazu müßte der Angeklagte aber verurteilt werden. Das Gericht ſchloß ſich dieſer Auffaſſung an und erkannte unter Einbeziehung einer bereits verhängten Strafe auf insgeſamt vier Monate und drei Wochen Gefängnis.

Einen Bezugſchein „verbeſſert“. Ein Mann aus Teplitz-Schönau hatte einen Bezugſchein erhalten, auf dem er eine kleine „Verbeſſerung“ vornehmen zu müſſen glaubte. Dadurch kam er jedoch mit den ſtrengen Beſtimmungen des Geſetzes in Konflikt und wurde vom Amtsgericht in Teplitz-Schönau an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von zwei Wochen zu einer Geldſtrafe von 70 RM. verurteilt. Jeder Bezugſchein beſitzt nur in der Form Gültigkeit, in der er ausgeſtellt wurde; auch die ſcheinbar geringſte Aenderung wird geahndet.

Nach zwei Jahren fand ſie ihr Kind wieder. Kurz nach dem Ausbruch des Polenfeldzuges ging einer volksdeutſchen Mutter aus Luzk, die vor den Verfolgungen der Polen geflohen war, ihr damals eineinhalb Jahre altes Kind verloren. Das Kind wurde von einer Frau gefunden und in das Säuglingsheim nach Kowel gebracht. Später kam das Kind in das Waiſenhaus nach Sinakow. Zwei Jahre hat die Mutter des Kindes vergeblich geſucht und geforſcht. Die Mutter, die jetzt in Königshütte iſt, hatte ſich an das Rote Kreuz und an die NSV. gewandt, deren langwierigen Nachforſchungen es jetzt gelungen iſt, das Kind in dem Waiſenhaus in Sinakow aufzufinden. Es wird nun der Mutter zugeſtellt.

Todes- und Zuchthausſtrafen für ſpaniſche Kommuniſten. Polizeiliche Feſtſtellungen haben zu der Aufdeckung einer weitverzweigten neuen Organiſation der verbotenen Kommuniſtiſchen Partei und zu zahlreichen Verhaftungen in Spanien geführt. Vor dem Militärgericht in Madrid wurden ſechs kommuniſtiſche Agenten zum Tode, neun zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und vierundzwanzig zu Gefängnis- und Zuchthausſtrafen verurteilt.

Kleine Athleten der Pflanzenwelt

Die Entwicklung der Pflanzen würde ſehr beengt oder überhaupt nicht möglich ſein, wenn die Pflanzengewebe nicht die Fähigkeit beſäßen, die beträchtlichen Widerſtände, die ihre Umgebung ihnen entgegenſtellt, zu überwinden und ſich den Raum für die Ausbreitung zu erzwingen. Große Baumwurzeln heben oder ſpalten Felsblöcke, wie man oft beobachten kann, aber auch kleine pflanzliche Organismen entwickeln beim Wachstum eine ungeheure Kraft.

Die hutförmigen Pilze mit ihrer weichen, leicht zerdrückbaren Maſſe ſehen gewiß nicht danach aus, als ob ſie einen großen Kraftaufwand entfalten könnten. Und doch finden ſich auf ihren Hüten nicht ſelten ziemlich umfangreiche Erdbrocken liegend, die ſie emporwachſend losſprengten und emporhoben. Von Champignons hat man wiederholt beobachtet, daß ſie ſchwere Blumentöpfe umwarfen, wenn ſie ihnen beim Wachſen im Wege ſtanden, ja, es iſt ein Fall bekannt, wo durch wachſende Pilze ein Stein von 160 Kilogramm gehoben und verſchoben wurde.

Ebenſo ſtoßen einigermaßen große Samen beim Keimen oft große Erdſchollen und Steine empor. Die Erde der Waldkulturen, in die Eicheln und Buchnüſſe ausgeſät worden ſind, macht zur Zeit des Keimens der Samen den Eindruck, als ob ſie von Mäuſen zerwühlt und aufgeworfen worden wäre. Auch Erbſen und Bohnen lockern, wenn ſie keimen, das Erdreich. Eine beſonders hohe Kraftentfaltung weiſt die als Unkraut bekannte Ackerquecke auf. Ihre Ausläufer durchbohren nicht nur die Wurzeln alter, morſcher Bäume, ſondern auch diejenigen von jungen, kräftigen Bäumen. Auch durch die Mitte von Kartoffelknollen hat man öfter Queckenausläufer wachſen ſehen.

Beim Kürbis hat man experimentell ſeine Widerſtandskraft zu beſtimmen verſucht. Eine junge Kürbisfrucht wurde nach und nach mit Gewichten belaſtet und ſchließlich durch ein Gewicht von mehr als 4000 Pfund nicht gänzlich am Wachstum behindert.

Diktator Cripps in Neu-Delhi

Für Verhandlungen keine Zeit — England sucht nur indisches Kanonenfutter

Nach Meldungen aus Indien ist der Bolschewist Cripps in Neu-Delhi angekommen. Die von Reuter und der Associated Preß gegebenen Ankunftsberichte lassen erneut erkennen, daß Cripps lediglich die Aufgabe hat, die Inder auch diesmal wieder mit leeren Versprechungen abzuspeisen, damit sie, getreu dem englischen Grundsatz, andere für sich bluten zu lassen, im „gemeinsamen Kampf gegen die Dreierpaktmächte" — wie es so schön heißt — eingesetzt werden können.

In erster Linie geht es um neues Kanonenfutter für Englands Krieg. Das macht eine Erklärung, die Cripps nach seiner Ankunft der Presse abgab, sehr deutlich. Wir sind, so sagte er, überzeugt, daß bei einer Klärung der politischen Atmosphäre die führenden Organisationen bereit sein werden, „ihr Höchstmaß an Einsatz zur Wirkung zu bringen". Daß alle Versprechungen, die Cripps aus London mitbringt, auch diesmal nur wieder Lug und Betrug sind, geht aus seiner Feststellung hervor, daß die wirksame Teilnahme der Inder an den Geschäften der führenden Organe ihres Landes „eine andere Angelegenheit ist, über die diskutiert werden wird".

Kein Wunder ist es, daß Cripps große Eile hat. Er sagt: „Es ist keine Zeit zu verlieren mit langen Diskussionen, wir müssen zu schnellen Entscheidungen kommen." Stalin drängt und Cripps muß sich beeilen, den Wünschen seines Auftraggebers, die Bolschewisierung Englands zu forcieren, nachzukommen. Deshalb verkündet er: „Sehr zahlreiche wichtige und dringende Angelegenheiten harren in England ihrer Erledigung durch mich. Ich hoffe, meine Freunde in Indien werden verstehen, daß meine Zeit kurz bemessen ist."

Ueber die sauberen Pläne des politischen Großbetrügers Churchill gegenüber Indien berichtet der New-Yorker Nachrichtendienst, England werde Indien die Unabhängigkeit anbieten, die in derselben Art wie die ägyptische „Unabhängigkeit" gestaltet werden soll. Das heißt, die Engländer erhalten das Recht, die militärischen Stützpunkte in Indien zu benützen. Die völlige Unabhängigkeit wird Indien nach dem Kriege (?) gewährt werden. Während des Krieges soll Indien ein Bündnis mit den Alliierten abschließen und sich verpflichten, nicht ohne Einverständnis der übrigen Staaten Frieden zu schließen.

*

„Vage, hochtönende Phrasen"

Cripps kam nach Indien, nicht um zu verhandeln, sondern um den Willen der britischen Plutokraten zu diktieren. Nichts anderes kann aus seiner Erklärung vor der indischen Presse herausgelesen werden. Zwar hat Cripps, wie es die Briten belieben, stark verklausuliert gesprochen, aber wer Ohren in Indien hat, für den sind die letzten Unklarheiten nunmehr beseitigt. Das aufs grausamste von den Briten unterdrückte indische Volk soll genau wie im Weltkriege gegen das Versprechen einer zweifelhaften besseren Behandlung erst nach dem Kriege seine Haut für England zu Markte tragen. Das ist die Forderung, die auch Cripps nach seiner Ankunft in Neu-Delhi erhoben hat.

Da die Zeit sehr drängt, erklärt Cripps, könne er nur zwei Wochen in Neu-Delhi bleiben, und daß dann die indischen Parteien ihre Zustimmung zu dem Plan geben müßten, den Churchill und seine Komplicen in London ausgeheckt haben. Allerdings glaubt Cripps selbst nicht an eine „hundertprozentige Annahme" seiner Vorschläge, über die im übrigen nach wie vor das größte Geheimnis gebreitet wird.

Typisch ist, daß Cripps zuerst die Vertreter der Herrenschicht empfangen hat und Beratungen mit dem Vizekönig und dem General Wavell pflegte. Erst danach werden die Vertreter des Indischen Nationalkongresses, der Moslem-Liga, der Fürstenkammer, der Hindus, der Sikhs, der Liberalen Partei und der „Gekennzeichneten Kasten" empfangen werden.

Wenn Cripps auf eine Anfrage erklärte, daß „Churchill und er absolut in der indischen Frage übereinstimmten", so heißt das für die Inder, daß sie alle ihre Freiheitshoffnungen in den Schornstein schreiben können, wenn sie den britischen Forderungen nachgeben wollten. Denn Churchill ist heute noch wie einst der schärfste Gegner jeder indischen Selbständigkeit. Churchill hat im November 1929 in der „Daily Mail" geschrieben: „Es ist die Pflicht der Männer in der Oeffentlichkeit und in den politischen Parteien, ohne Zögern klarzustellen, daß die Ausdehnung des Dominion-Status auf Indien nicht durchführbar ist, und daß jeder Versuch, sie durchzuführen, dem ernsten Widerstand der britischen Nation begegnen wird." Churchill hat dann am 12. Dezember 1930 auf der Round-Table-Konferenz erklärt: „Vage, hochtönende Phrasen über einen vollen Dominion-Status und Indien als großer Weltmacht schwirren durch die Luft. Die britische Nation hat unserer Ansicht nach durchaus nicht die Absicht, die wirksame Kontrolle über Indiens Leben und Fortschritt aufzugeben." Churchill hat dann in einer Rede in Manchester davon gesprochen, daß „die Engländer keinen Zweifel daran lassen sollten, daß sie die wirklichen Herrscher Indiens in jeder Beziehung für eine sehr lange und unbestimmte Zeit bleiben wollen", und Churchill hat sich am 18. März 1931 in einer weiteren Rede gegen die indische Freiheitsbewegung gewandt.

Die indischen Nationalistenführer verhalten sich gegenüber Cripps äußerst zurückhaltend. Nur die von den Briten bestochenen indischen Kreaturen wedeln mit dem Schweife vor dem Abgesandten Churchills. Die Masse der 400 Millionen Inder ist heute aber schon so weit politisch aufgeklärt, daß sie sich kaum dazu hergeben wird, sich wie im Weltkriege auch jetzt wieder mit Versprechungen zum Opfertod für England breitschlagen zu lassen. Denn Cripps hat die gleiche Auffassung wie Churchill, und Churchill ist wie früher der schärfste Gegner der indischen Freiheit.

Sieg um jeden Preis

Dr. Goebbels vor den Hoheitsträgern und Führern der Gliederungen des Gaues Berlin

Reichsminister Dr. Goebbels sprach im Saalbau Friedrichshain in Berlin zu den Kreis- und Ortsgruppenleitern sowie den führenden Persönlichkeiten des Gaues Berlin der NSDAP. Er gab den Männern der Partei einen ausführlichen Ueberblick über die militärische und politische Lage und zeigte auf, wie alle Hoffnungen der Gegner, der Sowjets im Osten und der Engländer in Nordafrika, schmählich enttäuscht worden seien.

Dr. Goebbels wies auf die überwältigenden Erfolge hin, die unsere japanischen Bundesgenossen in den ersten drei Monaten ihres Kampfes zu Wasser, zu Lande und in der Luft errungen hätten. Heute stünden die Soldaten des Tenno drohend vor Australien und Indien.

Der britische Zerbröckelungsprozeß

Der Minister betonte, daß die schweren Verluste unserer Gegner natürlich nicht ohne Rückwirkungen auf die innere Verfassung der davon betroffenen Länder geblieben seien. Wenn man heute die innerpolitische Lage Großbritanniens betrachte, so sei es offensichtlich, daß das Weltreich von einer schleichenden Krise befallen sei. Diese Krise sei sowohl nach innen wie nach außen gerichtet und es beweise nichts gegen ihr Vorhandensein oder die in ihr liegenden Gefahren, wenn die Engländer sie zur Zeit noch nicht wahrhaben wollten. Der stärkste Beweis dafür sei die Berufung Mr. Cripps' in das Kabinett.

Dr. Goebbels verglich das britische Weltreich mit einem Todkranken, dessen innere Organe so zerstört seien, daß er nur noch durch künstliche Behelfsmittel am Leben erhalten werden könne. Ein solcher Mensch brauche deshalb nicht gleich heute oder morgen zu sterben. Aber einmal würde doch der Augenblick kommen, in dem das Leben blitzartig verlösche. Für einen solchen langsamen Zerbröckelungsprozeß des britischen Empire sei Churchill gerade der richtige Mann. Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit als britischer Premierminister habe er eine Parole für seine Kriegführung ausgegeben: Blut, Schweiß und Tränen. In diesem Sinne führe er Großbritanniens Krieg bis zur Selbstvernichtung.

Unsere einmalige Chance

Der Minister wies seine Zuhörer auf die einmalige Chance hin, die das deutsche Volk habe, und die ungeheure Verantwortung, die auf der augenblicklichen Generation laste. Auf unseren Schultern trügen wir das Erbe ungezählter Kämpfe und Blutopfer uns vorangegangener Generationen, die nicht zum Zuge kamen, jedoch einen Anspruch darauf hätten, daß wir ihrem heroischen und tapferen Einsatz zu einem wenn auch späten geschichtlichen Lohn verhülfen. Gleicherweise seien wir aber auch an die Verpflichtung kommenden Generationen gegenüber gebunden. Das deutsche Volk wisse, daß es in Adolf Hitler einen Führer gefunden habe, der seine Geschicke mit realistischer Kühnheit und einmaligem politischem Genie lenke.

Dr. Goebbels wandte sich dann der innerpolitischen Lage zu. Ein außergewöhnlich schwerer Winter liege hinter uns. In der Erkenntnis, daß dieser Krieg um keinen Preis verloren werden dürfe und könne, habe das Volk die sich vor allem aus der ungünstigen Wetter- und Transportlage ergebenden Schwierigkeiten und Entbehrungen in bewunderungswürdiger Haltung auf sich genommen. Die Nation sei dabei im wahrsten Sinne des Wortes gehärtet worden. Sieg um jeden Preis sei die Parole, die aus den Sorgen des vergangenen Winters geboren worden sei.

Eingeweide aus Eisen und ein ehernes Herz

Dr. Goebbels gab seiner festen Zuversicht Ausdruck, daß diese Parole auch über der kommenden Zeit stehen und zur Lösung der gewaltigen Aufgaben, die noch vor uns lägen, führen werde. Ein wesentliches Problem, das in der Zeit verstärkt in Angriff genommen worden sei, sei der mäßige und rationelle Einsatz der Arbeitskraf Volkes. Die herabgesetzten Lebensmittelrationen verbu mit der durch die ungünstige Wetterlage hervorgeru augenblicklichen Kartoffelknappheit hätten zweifellos bei Volksgenossen zu Schwierigkeiten geführt bzw. würden führen. Allgemein sei klar geworden, daß ein Krieg im d Jahr eine härtere Kriegführung als in seinem Anfangssta notwendig mache. In allen Fällen, in denen die Kriegfüh es dringend erfordere, müsse man rücksichtslose und ra kale Maßnahmen ergreifen. Auf der anderen Seit es aber das Bestreben der Regierung, dem Volke in d Spannungszeit auf allen Gebieten, auf denen es sich ebe möglichen lasse, Entspannung zu bieten. Der Minister ve in diesem Zusammenhang auf die kürzliche Auflockerung Rundfunk- und Filmprogramms, die überall begeistert be worden sei. Er forderte Rücksicht und Höflichkeit u einander, wodurch schon viele Härten gemildert werden kön

Am Schluß seiner Ausführungen appellierte der Mi an die Männer der Partei, sich weiterhin mit Idealismus beispielgebender Einsatzbereitschaft in den Dienst der gr vor uns liegenden Aufgaben zu stellen. Das friderizian Preußen habe für schwere, aber auch große Zeiten zwei D gefordert, die auch uns allen heute zu eigen sein müßten: E geweide aus Eisen und ein ehernes Herz.

Während der Freizeit.

Der Winter im Osten ist immer noch hart und kalt, wenn die Sonne hier und da bisweilen mittags etwas wa strahlt und in einem geschützten Winkel ein kurzes Sonne bad gestattet.

(PK.-Aufn.: Kriegsber. Beitzel-Sch.-Wa

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druc
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Diese Nummer umfaßt 4 Seiten

NS-Frauenschaft Deutsch. Frauenw.

An der

Großkundgebung der Partei

am 26. März 1942, 20 Uhr, im Kaiserfaal, nehmen alle Mitglieder teil. Stellv. Frauenschaftsleiterin.

Das Pflücken von Weidenkätzchen ist verboten!

sie sind die Nahrung der Bienen!

Ich fordere die Imker und jeden Naturfreund auf, mir diejenigen zu melden, die Weidenkätzchen pflücken, damit deren Namen auf den Versammlungen bekanntgegeben und sie von der Honigbelieferung ausgeschlossen, bzw. zur Anzeige gebracht werden.

C. Heidrich, Vorf. der Ortsfachgr. Imker Bad Bramstedt.

Stempel
Buchdruckerei Paustian

Das rußgeschwärzte Arbeitskleid verlangt nach iMi-Sauberkeit!

Solche Waschaufgaben löst iMi spielend ohne Seife und Waschpulver.

1553/42

REEMTSMA
SORTE
»R6«

unbedingt rezepttreu

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 72 Donnerstag, den 26. März 1942 64. Jahrg.

Bulgariens König beim Führer

ſprechungen im Geiſte der deutſch-bulga- ſchen Waffenbrüderſchaft und Freundſchaft

DNB. Führerhauptquartier, 25. März 1942. **Der Führer** pfing am 24. März in ſeinem Hauptquartier **König** ris von Bulgarien und hatte mit ihm eine lange herzliche Ausſprache. Die Beſprechung verlief im Geiſte im Weltkrieg begründeten **Waffenbrüderſchaft** d **Freundſchaft** zwiſchen Deutſchland und Bulgarien. ends war König Boris Gaſt des Reichsminiſters des Aus- tigen **von Ribbentrop** in ſeinem Quartier.

Am 25. März ſtattete König **Boris** dem Reichsmarſchall rmann **Göring** in Karinhall einen Beſuch ab.

*

Als König Boris von Bulgarien ſeinerzeit in Berchtes- den ſeine Zuſammenkunft mit dem Führer hatte, war dieſe nſo wie die jetzige Zuſammenkunft eine Bekundung der n deutſch-bulgariſchen Freundſchaft, die durch die Waffen- meradſchaft im Weltkriege beſonders erhärtet worden war. iſchen Deutſchland und Bulgarien waren die politiſchen und rtſchaftlichen Beziehungen von jeher ungetrübt, und in den ndgebungen, die in Deutſchland oder in Bulgarien ver- ſtaltet wurden, kam immer wieder gerade die Herzlichkeit Beziehungen zwiſchen dem deutſchen und dem bulgariſchen lk zum Ausdruck. Auch in dieſem Krieg, den der plutokra- he Weltfeind verbrecheriſch gegen Europa vom Zaune ge- chen hat, hat das bulgariſche Volk und ſeine Armee die ſgaben erfüllt, die ihnen im Rahmen des Kampfes gegen n Weltfeind zugewieſen worden waren. An der Treue des lgariſchen Volkes zu den Achſenmächten wird ſich auch in kunft nichts ändern, und Bulgarien wird ehrlich und mit lkraft den Platz ausfüllen, der ihm im Rahmen der Siche- ng und des Neuaufbaus Europas zugewieſen iſt. Aus der tlichen Verlautbarung über den Beſuch König Boris' im hrerhauptquartier geht ja auch hervor, wie herzlich ſie ge- ſen iſt und wie ſie im Geiſte der deutſch-bulgariſchen affenbrüderſchaft und Freundſchaft geführt wurde. Das tſche Volk heißt das Staatsoberhaupt der befreundeten tion in Deutſchland auf das herzlichſte willkommen und gibt ner Gewißheit Ausdruck, daß der gemeinſame Pfad von m **Endſieg gekrönt** ſein wird, nach dem ein neues ſeres und glücklicheres Europa ſein wird.

Deutſche Angriffserfolge im Oſten

hwere Feindverluſte oſtwärts Charkow und im nördlichen ontabſchnitt — Deutſcher Luftangriff auf den Hafen von Murmanſk — Bombentreffer auf Feindkreuzer

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 25. März. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch wurden erneute Angriffe arkerer Kräfte des Feindes abgewieſen. Im Donez- ebiet ſcheiterten die andauernden ſtarken Angriffe des eindes an der Abwehr deutſcher und rumäniſcher Tuppen. ei den erfolgreichen örtlichen Angriffen deutſcher Truppen an r Front oſtwärts Charkow erlitt der Gegner hohe Ver- ſte an Menſchen und Material. Im nördlichen Front- bſchnitt haben Verbände des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ n mehrtägigen harten Angriffskämpfen und ſchwierigſten elände- und Witterungsverhältniſſen den in die eigenen Stellungen eingebrochenen Feind geworfen und Gegenangriffe ärkerer Kräfte erfolgreich abgewieſen. Bei dieſen Kämpfen at ſich die ᛋᛋ-Polizeidiviſion beſonders ausgezeichnet.

In allen Abſchnitten griffen Verbände der Luftwaffe wirk- am in die Erdkämpfe ein. Im Hafen von Murmanſk ge- ng es bei Luftangriffen, ein größeres Handelsſchiff ſowie aianlagen erheblich zu beſchädigen. Deutſche Jäger ſchoſſen n hohen Norden ſieben Jagdflugzeuge des Muſters Hurricane nd ein ſowjetiſches Flugzeug ab. Eine Jagdſtaffel des alieniſchen Expeditionskorps hat ſich an der Oſtfront als Begleitſchutz deutſcher Flugzeuge beſonders bewährt.

Die 20. Panzerdiviſion hat in mehrwöchigen ſchweren Ab- ehrkämpfen im Oſten über 140 zum Teil überlegene und von angern unterſtützte Angriffe des Feindes unter hohen blu- gen Verluſten für den Gegner abgewehrt und hierbei ins- ſamt 65 Panzer vernichtet.

In Nordafrika geringe beiderſeitige Spähtrupptätigkeit.

Schiffsziele des Hafens La Valetta auf Malta wurden m Tage in rollendem Einſatz erfolgreich bombardiert. Hier- i erhielt ein Kreuzer mittſchiffs einen Bombentreffer, wäh- nd andere Bombeneinſchläge in unmittelbarer Nähe von wei Handelsſchiffen ſowie in Dockanlagen und im Arſenal obachtet wurden. Weitere Luftangriffe richteten ſich gegen lugplätze der Inſel. Begleitende Jäger brachten zwei britiſche lugzeuge zum Abſturz.

An der Südküſte Englands belegten Kampfflug- euge in der vergangenen Nacht die Häfen von Portland nd Weymouth mit Bomben. Mehrere militäriſche Ziele urden ſchwer getroffen.

Bei wirkungsloſen Angriffsverſuchen eines gemiſchten ritiſchen Jagd- und Bomberverbandes am Tage auf das anzöſiſch-belgiſche Küſtengebiet verlor der Feind durch Jagd- bwehr acht Flugzeuge. In der letzten Nacht ſchoſſen Flak und arineartillerie zwei britiſche Bomber ab.

Siegreiche Abwehrkämpfe im Donezgebiet

Wirkungsvolle Luftangriffe gegen den Sowjetnachſchub

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mit- ilte, herrſchte an der am Swir verlaufenden finniſchen Front m 23. 3. und 24. 3. lebhafte Artillerietätigkeit. Finniſche rtillerie nahm eine von den Bolſchewiſten belegte Ortſchaft nter wirkſames Feuer, wobei durch Volltreffer eine Reihe on Unterkünften mit ihrer Belegung zerſchlagen wurde. Wei- er wurde eine feindliche Batterie auf dem Oſtufer des Onega- ees zum Schweigen gebracht.

Im Donez-Gebiet hatten die Bolſchewiſten am 23. 3. iederum mit ſtarken Kräften angegriffen. Die in mehreren Wellen vorgetragenen Angriffe wurden von dem zuſammen- efaßten Feuer aus 45 feindlichen Batterien unterſtützt. Die ampfhandlungen, die nach harten Kämpfen an der zähen Abwehr der deutſchen Truppen ſcheiterten, dauerten bis in die ſpäten Abendſtunden an. Deutſche Artillerie bekämpfte hierbei wirkungsvoll feindliche Batterien und zerſchlug erneute Bereitſtellungen des Gegners zum Angriff.

Die deutſche Luftwaffe griff am Dienstag im mittleren Frontabſchnitt trotz ungünſtiger Wetterlage bolſchewiſtiſche Feldſtellungen an und ſetzte zwei Flakſtellungen außer Gefecht. Mit Nachdruck bekämpften die deutſchen Kampfflugzeugverbände den feindlichen Nachſchub. Eine große Zahl von Laſtkraftwagen und Schlitten wurde durch die deutſchen Bomben vernichtet. Die deutſchen Kampfflugzeuge verrichteten auch bei der Bekämpfung von Bahnlinien im rückwärtigen feindlichen Gebiet ganze Arbeit. Allein im mittleren Frontabſchnitt wurden elf voll beladene Güterzüge und vier unter Dampf ſtehende Lokomotiven vernichtet. Die durch die Verkehrsſtockungen hervorgerufenen Anſammlungen von Transportzügen wurden wiederum lohnende Ziele für weitere Angriffe der deutſchen Kampfflugzeuge.

Alle Sowjetangriffe zuſammengebrochen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht weiter mitteilt, nahm am 24. 3. auf der Halbinſel **Kertſch** der Feind nach der Kampfpauſe der letzten Tage ſeine Angriffe wieder in verſtärktem Umfange auf. Die von ſtarkem Artilleriefeuer eingeleiteten und mit Panzerunterſtützung durchgeführten Vorſtöße dauerten den ganzen Vormittag über an und dehnten ſich auf den geſamten Frontabſchnitt aus.

Alle Angriffe wurden unter Mitwirkung von Sturmgeſchützen und Sturzkampfflugzeugen mit ſchweren Verluſten für den Feind abgeſchlagen. Erneute Bereitſtellungen des Gegners wurden, ehe ſie zur Auswirkung kommen konnten, von gutliegendem Artilleriefeuer erfaßt und zerſchlagen. Als der Gegner am Nachmittag ſeine Angriffe fortzuſetzen verſuchte, wurden auch dieſe abgeſchlagen. In den Kämpfen des Tages wurden 10 feindliche Panzer vernichtet.

Im Donezgebiet kam es am 24. 3. bei Tauwetter ebenfalls verſchiedentlich zu heftigen Kämpfen. Der Gegner wiederholte immer wieder an einigen Brennpunkten ſeine Vorſtöße. Die von ſtarkem Artilleriefeuer und Panzern unterſtützten Angriffe wurden teils in erbitterten Häuſer- und Nahkämpfen, teils im Gegenſtoß abgewieſen. Als nun auch rumäniſche Stellungen angegriffen wurden, ſchlugen die rumäniſchen Einheiten, unterſtützt von deutſchen Panzern und Gebirgsjägern die Bolſchewiſten im Gegenſtoß zurück und nahmen dabei eine vom Feind beſetzte Ortſchaft. Eine weitere feindliche Ortſchaft wurde von ungariſchen Truppen im Rahmen eines erfolgreichen örtlichen Angriffes in Beſitz genommen. Im Verlauf der ſich über dieſem Kampfgebiet entwickelnden Luftkämpfe ſchoſſen italieniſche und kroatiſche Jäger drei feindliche Flugzeuge ab. Nicht nur auf der Halbinſel Kertſch, ſondern über der ganzen Krim beherrſchten die deutſchen Jäger den Luftraum und ſchoſſen ohne eigene Verluſte 19 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Gute Trefferlage der Bomben

Starke Wirkung der Luftangriffe auf Weymouth und Portland

Wie das **Oberkommando der Wehrmacht** mitteilt, richteten deutſche Kampfflugzeuge in der Nacht zum Mittwoch Bombenangriffe gegen die militäriſchen Anlagen der beiden engliſchen Hafenſtädte **Weymouth** und **Portland** an der Südküſte Englands, ſowie gegen Schiffe und Lagerhäuſer an den dortigen Kais. Die Angriffe hatten mit ſehr guter Trefferlage der Bomben ſchweren Kalibers in den befohlenen Zielen eine außerordentlich ſtarke Wirkung. Die nahe beieinander liegenden Häfen Portland und Weymouth wurden früher als ſtändige Stützpunkte der britiſchen Flotte benutzt und dienen jetzt als Sammelplätze für Geleitzüge. Es ſind dort Unterſeeboot-Liegeplätze, große Oellager und eine große Torpedofabrik. Die beiden Häfen ſind immer wieder Gegenſtand deutſcher Luftangriffe. Außer dem jetzigen war der Luftangriff vom 5. März 1942 beſonders erfolgreich.

Zerſtörungen größten Ausmaßes in Murmanſk

Deutſche Kampfflugzeuge belegten ferner im Hafen von Murmanſk ein größeres Frachtſchiff der Bolſchewiſten mit mehreren Bomben. Der Frachtdampfer lag am Mittelkai und geriet nach einigen Volltreffern in Brand. Noch längere Zeit nach dem Angriff wurde das Schiff brennend beobachtet. In den Hafenanlagen von Murmanſk riefen weitere Bombentreffer Zerſtörungen größten Ausmaßes hervor.

500-Kilogramm-Bombe traf den Malta-Kreuzer.

Bei den neuen Luftangriffen auf Malta ſtürzten ſich trotz heftigen Flakfeuers aller Kaliber die Flugzeuge auf die befohlenen Ziele. Ein im Hafen liegender Leichter Kreuzer wurde von einer 500-Kilo-Bombe mittſchiffs getroffen. Weitere Bomben fielen zwiſchen zwei große Handelsſchiffe hart neben die Bordwand. Durch weitere zahlreiche Bombentreffer wurden Lagergebäude und Arſenale in La Valetta beſonders ſchwer mitgenommen. An Küſtenbefeſtigungen und in Kais, Dockanlagen und Unterkünften entſtanden umfangreiche Zerſtörungen.

Rücktritt des Außenminiſters von Ekuador

Der Außenminiſter von Ekuador, Tobar Donoſo, hat ſein Rücktrittsgeſuch eingereicht. Der Staatspräſident erklärte hierzu, daß das Geſuch erſt nach Ratifizierung des Grenzvertrages mit Peru angenommen würde. Donoſo war in letzter Zeit von der Liberalen Partei heftig angefeindet worden. Sie hatte das Verbleiben des Außenminiſters als untragbar bezeichnet.

Ritterkreuz für General der Flieger Bogatſch

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: General der Flieger Bogatſch, General der Luftwaffe beim Oberkommando des Heeres.

Eichenlaub für Leutnant Strelow

Anläßlich ſeines 66. Luftſieges.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. März. — **Der Führer verlieh dem Leutnant Hans Strelow, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte ihm nachſtehendes Telegramm:**

**„In Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 66. Luftſieges als 84. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.
Adolf Hitler.“**

Staffelkapitän Leutnant Hans Strelow iſt in kürzeſter Zeit einer der erfolgreichſten Jagdflieger der deutſchen Luftwaffe geworden. Der jetzt 20jährige iſt bisher 66mal Sieger im Luftkampf geblieben. Leutnant Strelow, ein gebürtiger Berliner und Sohn eines Volksſchullehrers, vollendet am 26. März 1942 das 20. Lebensjahr. Zunächſt als Jagdflieger im Weſten eingeſetzt, errang er die erſten Luftſiege jedoch erſt an der Oſtfront. Am 5. Juli 1941 wurde er mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe und am 14. 9. 1941 mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet. Im Oktober vergangenen Jahres erhielt Leutnant Strelow den Ehrenpokal des Reichsmarſchalls für beſondere Leiſtungen im Luftkrieg. Bis zum 8. 2. 1942 hatte Leutnant Strelow 36 Sowjet-Flugzeuge zum Abſturz gebracht. Dann begann ein geradezu kometenhafter Aufſtieg, der mit 11 Abſchüſſen innerhalb von zwei Tagen die vorbildliche Tapferkeit und das hohe fliegeriſche Können Leutnants Strelow unter Beweis ſtellte. Am 19. 3. konnte der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht melden, daß Leutnant Strelow mit zwei Einſätzen an einem Tage ſieben bolſchewiſtiſche Flugzeuge bei freier Jagd im mittleren Frontabſchnitt abſchoß. Auch in Tiefangriffen auf Feldflugplätze und Nachſchubwege der Sowjets zeichnete ſich Leutnant Strelow, der mit über 200 Feindeinſätzen ſchon ſeit geraumer Zeit die goldene Frontflugſpange für Jagdflieger trägt, wiederholt aus. Seit einigen Wochen führt er als jüngſter Flugzeugführer ſeines Geſchwaders eine Jagdſtaffel.

Frühlingsahnen im Feindlager

Je weiter der Frühling ins Land kommt und die deutſche Kampftätigkeit an allen Fronten wieder lebendig wird, um ſo größer werden die Beſorgniſſe im feindlichen Lager. Das Jahr 1942, ſo wollte es die Agitation Rooſevelts und Churchills, ſollte den entſcheidenden Sieg der Demokratien bringen. Heute ſchon iſt man ſich im Weißen Hauſe und an der Themſe darüber klar, daß dieſe Hoffnung zu Grabe getragen werden muß. Man erwartet nicht nur keinen Sieg für 1942, ſondern hat ſogar die ernſte Befürchtung, daß der Krieg in dieſem Jahre für die anglo-amerikaniſchen Verbündeten und ihren bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen endgültig verlorengeht. Dieſe Feſtſtellungen ſind nicht von deutſcher Seite getroffen worden, ſondern ſind der nordamerikaniſchen Maſſenzeitſchrift „Time“ entnommen, die nüchtern feſtſtellt, daß nach dem hyſteriſchen Illuſionsrummel mit dem Deſerteur und Mördergeneral MacArthur jetzt tiefſte Ernüchterung im USA.-Volk eingetreten ſei. Die Regierung Rooſevelts vertröſte vergebens das Volk und ſage ihm immer, man müſſe warten, aber man ſei ſich darüber klar, daß man nicht warten könne. In dieſes Dilemma hat Rooſevelt ſein Volk hineingeſtoßen, und ſchon nach dreieinhalb Monaten ſeines Krieges weiß er nicht mehr, wie er ihn weiterführen ſoll.

Ein rieſiger Katzenjammer iſt dem Illuſionstaumel gefolgt. Dabei iſt man ſich gerade in den USA. darüber klar, daß die deutſchen U-Boot-Erfolge und die japaniſchen Siege erſt ein Anfang ſind. Was die deutſche Seekriegführung anbetrifft, ſo hat ja der Führer den USA.-Präſidenten von vornherein nicht im unklaren gelaſſen, was er zu erwarten hat. Aber Rooſevelt fühlte ſich ja ſo ſtark, daß er alle Warnungen in den Wind ſchlug und nur ein hämiſches Lächeln dafür hatte. Er glaubte, durch das Spiel mit aſtronomiſchen Rüſtungsziffern den Gegner mattſetzen zu können. Nun erweiſt ſich, daß die deutſche U-Boot-Waffe ſchon nach zwei Monaten imſtande geweſen iſt, das ganze märchenhafte Rüſtungsprogramm Rooſevelts über den Haufen zu werfen, weil die Wege von den Rohſtoffquellen zu den Fabriken von den deutſchen U-Booten kontrolliert werden und weil Japan die reichen USA.-Rohſtoffgebiete erobert hat.

Selbſt die Hoffnung auf Indien gibt man in den USA. ſchon auf, nachdem ſich jetzt herausſtellt, daß der im Auftrage Rooſevelts nach Indien geſandte Tſchungking-Diktator Tſchiangkaiſchek einen hundertprozentigen Mißerfolg bei ſeinem Beſuch in Delhi gehabt hat. Auch darüber berichtet die amerikaniſche politiſche Wochenzeitſchrift „Time“, und erklärt ganz offen, Tſchiangkaiſchek habe verſucht, die Inder zu einen, „um auf dieſe Weiſe ein gewaltiges Menſchenreſervoir für die kriegeriſchen Zwecke der Verbündeten zu erſchließen“. Tſchiangkaiſchek ſei dieſer Verſuch „in keiner Weiſe gelungen“. Was aber beſonders intereſſant iſt, iſt die Feſtſtellung der „Time“, daß der britiſche Vizekönig, Lord Linlithgow, und der General Hartley von dem chineſiſchen Generaliſſimus harte Worte zu hören bekommen hätten. Tſchiangkaiſchek habe ihnen militäriſche Verſäumniſſe vorgeworfen, und den Engländern den Vorwurf gemacht, daß ſie nichts weiter verſuchten, als in Burma und ſchließlich in Indien die chineſiſchen Armeen für ſich kämpfen zu laſſen. Das ſind grobe Wahrheiten.

Dieſes Gegeneinander macht ſelbſt vor der Perſon des USA.-Präſidenten nicht halt. So ſtellte der Senator Reynolds feſt, daß Nordamerika nicht bloß mit Deutſchland und Japan im Kriege ſtünde, ſondern auch im Kriege gegen den eigenen Präſidenten. Auch der ehemalige Gegenkandidat Rooſevelts und ſpätere Steigbügelhalter, Willkie, hat ſcheinbar genug von dem Rooſevelt-Kurs. In einem Artikel des Magazins „Look“ bezeichnet er die amerikaniſche Kriegführung als „verpfuſcht“ und findet Worte ſchärfſter Kritik an dem Wirtſchaftsſyſtem Rooſevelts, dem er nicht weiter zu dienen bereit iſt. Wir brauchen Willkies Standpunkt nicht beſonders ernſt zu nehmen, denn Willkie iſt nicht der Mann ſtarker Grundſätze und politiſcher Ehrlichkeit. Aber immerhin iſt die Feſtſtellung Willkies über die amerikaniſche Kriegführung intereſſant, wenn man ſie in Gegenſatz ſtellt zu den Prahlereien Roosevelts zu Beginn des von ihm erstrebten Krieges. Die Verwirrung der Geister hat bereits außer der fünften eine „sechste Kolonne" entdeckt, und zwar die, in der sich angeblich die Gegner Roosevelts sammeln. Deshalb wird der bekannte USA.-Zeitungsverleger Hearst mit der Zensur bedroht, wenn er nicht mit seinen Kritiken an Roosevelts System aufhört. So weit ist man im „Lande der freien Meinungsäußerung" also schon gekommen, daß man denen den Maulkorbzwang androht.

Auch die Hoffnung auf die Sowjets zerschmilzt im feindlichen Lager wie der Schnee vor der Frühlingssonne. Dort, wo man gestern noch vom „rasenden Vormarsch" der Bolschewisten faselte, häufen sich heute die Stimmen der Enttäuschung. Man sieht sich zu halben Zugeständnissen gezwungen, weil man nicht verheimlichen kann, daß sich die harten Abwehrkämpfe im Osten heute noch an denselben Orten abspielen, an denen die deutsche Front zu Beginn des Winters von der Offensive in die Defensive überging. Jetzt sieht sich Radio New York zu der Feststellung veranlaßt, daß der Winterkrieg keine Entscheidung im Osten gebracht habe, und Radio London ergänzt diese Erkenntnis durch den Hinweis, daß der Winterfeldzug den Sowjets ungeheure Verluste gebracht habe, und daß der Ausfall der Ukraine sich für die bolschewistische Kriegführung sehr nachteilig auswirke. Der Rundfunkkommentator Hastings warnt sehr nachdrücklich vor Träumereien für 1943 und weist seine Hörer darauf hin, daß die Krisis im Osten bereits 1942 eintreten werde. Das alles sind Anzeichen einer tiefen Niedergeschlagenheit und Ratlosigkeit im feindlichen Lager, die sich, wie gesagt, zu steigern scheint, je weiter wir in den Frühling vorrücken, weil man weiß, daß das Frühjahr gleichbedeutend ist mit der Einleitung neuer gewaltiger Operationen der deutschen Wehrmacht.

Auf dem Pulverfaß

Cripps' erste Besprechungen in Delhi. Ernste Spannungen.

Churchills Briefträger, Stafford Cripps, hat in Delhi seine Besprechungen aufgenommen. Er hat sich natürlich, wie nicht anders zu erwarten, mit den britischen Verwaltungsbehörden und dem Fürstenrat unterhalten. Bezeichnenderweise gibt Cripps nicht seinen Plan bekannt, sondern will zunächst nur einmal die Stimmung in Indien kennenlernen. Auf deutsch: die Inder sollen die Katze im Sack kaufen. Das ist echt britische Methode, die gleiche Methode, die England immer Indien gegenüber angewandt hat.

Aber in Indien ist man mißtrauisch. Der indische Nationalausschuß in Bangkok erklärte unter Hinweis darauf, daß Cripps sich vornehmlich mit den britischen Sklavenhaltern in Indien unterhalte, daß dieser Agent Churchills und Stalins als Vertreter des britisch-bolschewistischen Imperialismus und nicht als Freund Indiens gekommen sei. Wäre er wirklich ein Befürworter der indischen Unabhängigkeit, dann hätte er sich zuerst mit den indischen Führern getroffen. Aber es sei klar, daß Cripps nur ein englisches Diktat bringe und das indische Volk in einen Krieg für den britischen Imperialismus stürzen wolle, der Indiens Versklavung verlängern soll.

Auch der in Tokio lebende indische Nationalistenführer Rash Behari Bose warnte in einem Rundfunkappell seine Landsleute in Indien von neuem, sich nicht übertölpeln zu lassen, sondern mit drastischen Maßnahmen die neuen Pläne der britischen Ränkeschmiede zu durchkreuzen. Englands Stern sei im Verblassen. Die Inder müßten sich jetzt ihre Freiheit selbst erkämpfen, die ihnen nicht als Geschenk von anderen überreicht werde.

Der Vertrauensschwund des indischen Volkes in die britische Verwaltung und die Aussichten Großbritanniens, den Krieg zu gewinnen, kommt in den indischen Börsen deutlich zum Ausdruck. Die Regierungsanleihen sind derart gesunken, daß Zwangskurse eingeführt werden mußten. Es hat eine allgemeine Flucht in die Sachwerte eingesetzt, und die Banken melden Abzug von Geldern. Die Nähe des Krieges macht sich auch in der Versorgungslage bereits bemerkbar. Der Ausfall von Burma hat zu einer Verknappung von Reis geführt. Auch in Ceylon sind die Lager erschöpft. Der stellvertretende Bürgermeister von Kalkutta hat die Zentralregierung um dringende Unterstützung gebeten, da Kalkutta so gut wie gar keine Kohlen mehr habe und dadurch die Trinkwasserversorgung in Frage gestellt sei. Der Grund zu dem Kohlenmangel ist das Fehlen von rollendem Eisenbahnmaterial, das für die Waffentransporte in Iran requiriert worden ist.

Cripps trifft in Indien also eine außerordentlich gespannte Lage an, die dadurch noch erhöht wird, daß das britische Schatzamt Millionenforderungen an Steuern aufstellt und Aufnahme von neuen Anleihen in Höhe von weiteren 350 Millionen fordert. Die hohen Beamten der englischen Zivilverwaltung haben Cripps darüber nicht im Zweifel gelassen, daß die Engländer in Indien auf einem Pulverfaß sitzen, und daß der geringste Anstoß genügt, das Faß zur Explosion zu bringen.

Die künftigen Aufgaben der japanischen Flotte

„Es ist Zeit für die japanischen Seestreitkräfte, ihre wahre Macht zu entfalten."

Kapitän Hideo Hiraide, der Leiter der Presseabteilung für Marinefragen im Kaiserlichen Hauptquartier in Tokio, stellt in einem Artikel der Zeitung „Tokio Nitischi Nitischi" fest, daß die japanische Marine noch ihre volle Schlagkraft zu beweisen haben werde. Er gab der festen Entschlossenheit der japanischen Marine Ausdruck, nicht nur überall in den Gewässern des Pazifischen und des Indischen Ozeans den Feind zu stellen, sondern, falls dies notwendig sein sollte, in allen Weltmeeren zu kämpfen. Die aufsehenerregenden Seesiege Japans seit Ausbruch des Krieges seien nur ein Anfang gewesen, und jetzt sei „die Zeit für die Streitkräfte der Kaiserlichen Marine gekommen, ihre wahre Macht zu entfalten". Es steht zu erwarten, daß die englische und die amerikanische Marine zur Guerilla-Kriegführung ihre Zuflucht nehmen werden, um einige ihrer verlorenen Stellungen zurückzugewinnen, „aber unsere Schiffe und Fliegerverbände sind bereit, diese Versuche im Keim zu ersticken, um den Feind zu vernichten, wohin er auch immer entweichen mag."

„Wir haben noch einen weiten Weg vor uns", erklärte Hiraide und mahnte das japanische Volk, die zukünftige Kampfkraft der USA. nicht zu unterschätzen und sich durchaus auf einen langen Kampf vorzubereiten.

Er weist darauf hin, daß die USA. im Gegensatz zu England trotz ihrer Verluste ein Land „der Besitzenden sind", dem reiche Rohstoffquellen zur Verfügung stehen.

Massenluftangriff auf Corregidor

Japanische Bomber brachten die gesamte feindliche Flak zum Schweigen.

In einem Massenangriff von bisher an der Philippinenfront noch nicht erlebtem Umfang warfen japanische Armee- und Marinflugzeuge zahlreiche Bomben auf die Inselfestung Corregidor ab, wie die japanische „Tokio Nitschi Nitschi" heute von einem Stützpunkt auf den Philippinen berichtet. Im Verlaufe des Angriffs, an dem nur ausgesuchte Formationen teilnahmen, wurde die gesamte feindliche Flak zum Schweigen gebracht. Riesige schwarze Rauchwolken zeugten noch lange Zeit von der Wirksamkeit des Bombardements.

*

Japanische Seesoldaten landeten auf der südöstlichen Halbinsel der Insel Mindanao in Mati, 65 Kilometer östlich von Davao, und befreiten 19 dort internierte Japaner.

Londoner Admiralität windet sich

Lügengestammel über die schweren Schiffsverluste im Mittelmeer

Die furchtbaren Schläge der deutschen und italienischen Luftwaffe gegen den britischen Geleitzug, der Malta erreichen wollte, hatten zunächst der britischen Admiralität in London den Atem verschlagen. Allmählich erst haben sich die Churchill-Trabanten dazu aufgerafft, auch ihrerseits über die britische Schlappe im Mittelmeer Mitteilungen zu verbreiten, die, wie immer bei Churchillschen Verlautbarungen, mit Absicht recht dürftig gehalten sind und im übrigen der Wahrheit glatt ins Gesicht schlagen. Es fällt besonders auf, daß man in London nur von der Wirkung der italienischen Luftangriffe spricht, während man es schamhaft vermeidet, die großen Erfolge der deutschen Luftwaffe zu erwähnen. Die britische Admiralität spricht dann von einem „starken Sturm", der die Ankunft des Geleitzuges in Malta verzögert habe, was eine recht nette Umschreibung für einen Bombenangriff ist. Sonst gibt nach echt Churchillschem Rezept die britische Admiralität nur zu, daß sage und schreibe ein Handelsschiff versenkt worden sei, daß angeblich die wichtigsten Zufuhren in Malta eintrafen und daß, obwohl Ergebnisse über die Kampfhandlungen bisher nicht eingelaufen seien, es trotzdem bekannt sei, daß der Gegner vertrieben wurde, ohne daß die britischen Schiffe Verluste erlitten.

So verlogen kann man nur in London sein. Wir kennen Churchill und seine Lügenagenten und wissen, daß wie bisher auch diesmal die Angaben des deutschen Wehrmachtberichtes eingetroffen sind, daß also die im Wehrmachtbericht angegebenen britischen Kriegsschiffe und Handelsschiffe tatsächlich vernichtet oder schwer beschädigt worden sind und nicht Malta erreichten. Mögen sie ihre Lügenagitation darum in London ruhig fortsetzen. Wir geben uns damit zufrieden, daß wir siegen und die Briten die Niederlagen einstecken müssen. Es wird ja auch dieses Mal wieder nicht lange dauern, bis man in London weitere Schiffsverluste im Mittelmeer eingestehen muß, und tut man es nicht, so wird das englische Volk schnell genug die Folgen der deutsch-italienischen Erfolge am eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Torpedoflugzeuge gegen Kriegsschiffe

Erfolgreiche italienische Aktion im östlichen Mittelmeer.

DNB. Rom, 25. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front nichts von Bedeutung. Der Feind unternahm einen Luftangriff auf Bengasi. Auch im Gebiet von Athen warfen englische Flieger zahlreiche Spreng- und Brandbomben ab. Einige Vorstadthäuser wurden beschädigt, ein Grieche getötet. Im östlichen Mittelmeer griffen unsere Torpedoflugzeuge gestern einen Flottenverband an und trafen mit Sicherheit einen Kreuzer mittlerer Tonnage.

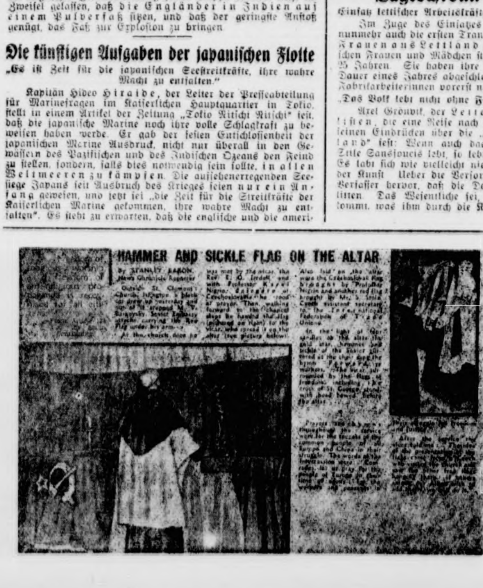
Tageschronik in Stichworten

Einsatz lettischer Arbeitskräfte.

Im Zuge des Einsatzes ausländischer Arbeitskräfte sind nunmehr auch die ersten Transporte junger Mädchen und Frauen aus Lettland im Reich eingetroffen. Diese lettischen Frauen und Mädchen stehen zumeist im Alter von 16 bis 25 Jahren. Sie haben ihre Arbeitsverträge in Riga für die Dauer eines Jahres abgeschlossen und kommen als Land- und Fabrikarbeiterinnen vorerst nach der Nordmark.

„Das Volk lebt nicht ohne Freude."

Axel Grönvik, der Leiter der finnischen Journalisten, die eine Reise nach Deutschland unternahm, stellte in seinen Eindrücken über die „Winterreise in Deutschland" fest: Wenn auch das Volk in Deutschland nicht im Stile Sanssoucis lebt, so lebt es aber auch nicht ohne Freude. Es labt sich wie vielleicht nie zuvor an dem Freudenbrunnen der Kunst. Ueber die Versorgungslage Deutschlands hebt der Verfasser hervor, daß die Deutschen an keinerlei Hungersnot litten. Das Wesentliche sei, daß der Deutsche auch das bekommt, was ihm durch die Karten zusteht.



HAMMER AND SICKLE FLAG ON THE ALTAR

By STANLEY BARON, News Chronicle Reporter

Die Teufelsmesse.

Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus der Londoner Zeitschrift „News Chronicle". Die Ueberschrift zu dem Bilde in der „News Chronicle" heißt wörtlich: „Hammer- und Sichelfahne auf dem Altar". In dem Begleittext wird dann die freche Behauptung der bolschewistischen Verfassung zitiert, nach der der Bolschewismus „die Freiheit der Religion gewährleistet". Die Fahne wurde, so erzählt das Blatt, dem Priester von dem Attaché an der Londoner Sowjetbotschaft überreicht (Bild rechts oben) und dann auf dem Altar ausgebreitet, während der Chor die Hymne „Vorwärts, ihr Arbeiter!" (wahrscheinlich die Internationale) sang. — Der bolschewistische Bazillus hat sich also auch schon in der anglikanischen Kirche eingenistet. **Weltbild**

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 26. Mä

Spruch des Tages

Die Ungebildeten haben das Unglück, das Schwere nic verstehen, dagegen verstehen die Gebildeten häufig das Le nicht, was ein noch viel größeres Unglück ist. Grillpar

Jubiläen und Gedenktage

26. März.

1794: Der Maler Julius Schnorr von Carolsfeld geb. **1827:** Ludwig van Beethoven gest. — 1890: Der Schrifts Franz Schauwecker geb. — 1938: Generalfeldmarschall Gö verkündet in Wien das Aufbauprogramm für Oesterrei

Sonne und Mond (Sommerzeit):

26. März: SA. 6.50, SU. 19.23; MU. 3.38, MA. 12.33

Heute abend: Großkundgebung

Jeder Volksgenosse sollte die einmalige Gelegen mit Pg. Kühn-Danzig einen Sendboten des Reichspr gandaamtes sprechen zu hören, unbedingt wahrneh Ist es doch immerhin eine Seltenheit, daß ein zur fügung dieses Amtes stehender Redner in ein Städt wie Bad Bramstedt kommt und Antwort geben auf uns alle bewegende Fragen.

Wie aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich wird die Versammlung umrahmt von musikali Darbietungen. — Saalöffnung 7½ Uhr, Beginn Kundgebung pünktlich 8 Uhr.

Die gesamte Bevölkerung unserer St sowie die der umliegenden Dörfer wird um Teilna an dieser Kundgebung gebeten. — Eine besondere E ladung ergeht hiermit auch an die Hausfrau die Veranstaltung der Partei recht zahlreich zu suchen.

Mit Frau Ida Frank ist eine alte Bramste Einwohnerin heimgegangen, deren ganzes Leben erf gewesen ist von fleißigem Schaffen und emsiger Arb Ueber 50 Jahre, teilweise in drei Generationen, Frau Frank in hiesigen Familien geholfen, und waren es besonders die Waschtage, an denen sie zur Stunde erschien. Ihrem Manne, dem sie eine v bildliche Lebensgefährtin war, schenkte sie 7 Kinder.

An die Hühnerhalter ergeht im heutigen Anzeig teil eine Bekanntmachung.

Die Störche sind wieder da! Ein sicheres Zeic dafür, daß der Frühling wiederkehrt, ist die Ank des Storches, die in den März fällt. Aus verschieden Gegenden unserer Heimat wird bereits das Eintref der Langschnäbel berichtet.

In einer Kreistagung hatten sich die Leiterinn und Gruppenführerinnen der NSV.-Kindergärten d Kreises Segeberg im NSV.-Kindergarten Bad Segeb zusammengefunden. Auf der Tagesordnung stand Fragen der praktischen Kindertagesstättenarbeit, eingehend erörtert wurden. Mit dem gemeinsam Singen von Frühlingsliedern fand die Tagung, den Teilnehmern zahlreiche neue Anregungen mit den Weg gegeben hat, ihren Ausklang.

Die Schleswig-Holsteinische landwirtschaftli Berufsgenossenschaft verweist auf die heutige Bekan machung.

Pflanzgutgröße der Kartoffeln beachten! Größe Kartoffelknollen besitzen mehr Augen als kleine Erstere bilden somit mehr Triebe und damit me Stengel. Da jeder Stengel etwa die gleiche Zahl Knoll ansetzt, wird man, um einen genügenden Pflanzenbesta je Flächeneinheit zu erzielen, große Knollen weit kleinere Knollen dichter pflanzen müssen. Wird bei de stärkeren Anfall kleinerer Knollen im Erntejahr 194 ein dichteres Pflanzen nicht beachtet, so sind Ertrags ausfälle infolge unzureichenden Bestandes die unau bleibliche Folge. Beim Aufsetzen der Frühkartoffel zur Vorkeimung empfiehlt sich ein Aussortieren na Knollengröße (größere, mittlere, kleinere Knollen), d für sich mit entsprechender Aenderung des Abstande (in der Reihe) gepflanzt werden. Ein nicht unwesentlich Vorteil des Auslegens sortierter Knollen auf bessere Böden ist die frühere Marktreife der Bestände vo kleineren Saatknollen, da diese weniger Kartoffel ansetzen und somit eher ausreifen.

Verdunkelungszeit für Bad Bramstedt: In de Woche vom 22. bis zum 28. März täglich von 20.45 Uh bis 6.15 Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster Hamburg: 19.45—6.45 Uhr.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Das **Elly-Ney-Trio spielt** da **Geistertrio (in D-Dur) von Beethoven von 11.00 bis 11.30 Uh** **„Schöne Heimat — schöne Lieder" von 19.15 bis 19.45 Uh bringen Aschauer und Innsbrucker Volkssänger, die Tegernse Musikanten, die Flachgauer und Pongauer Spielmusik m Viergesang und Gitarrendreispiel, Thomas Steiner un Richard Bratschko mit Hackbrett und Harfe Grüße** aus de Alpenwelt. **Schwaben ruft** in der **Sendung „Alles herhören!" seine Söhne** und Freunde an der **Front** von 20.20 bis 21.0 **Uhr.** „Heitere Melodien" bringt **anschließend bis 22.00 Uh der Reichssender Wien.**

Deutschlandsender: Professor Robert Heger dirigiert in der **„Musik zur Dämmerstunde" von 17.10 bis 18.3 Uhr. Im Konzert der Wiener** Symphoniker **von 20.15 bis 21.0 Uhr dirigiert Rudolf Moralt** das **Klavierkonzert in Es-Du von Hans Pfitzner. „Doktor** und Apotheker", ein **heitere Singspiel von Carl** Ditters von Dittersdorf, **sendet Münche von** 21.00 bis 22.00 **Uhr.**

„Was die Front opfert, das kann überhaupt durch nichts vergolten werden. Aber auch das, was die Heimat leistet, muß vor der Geschichte dereinst bestehen können."

Der Führer am 3. Oktober 1941

Rundſchau

ſtedt, den 26. Mä

Tages

glück, das Schwere nich
ildeten häufig das Le
glück iſt. Grillpar

denktage

von Carolsfeld geb.
– 1890: Der Schriftſt
neralfeldmarſchall Gö
ogramm für Oeſterreic
ommerzeit):
MU. 3.38, MU. 12.35

kundgebung

einmalige Gelegen
boten des Reichsſpr
unbedingt wahrnehm
enheit, daß ein zur
Redner in ein Städt
Antwort geben

eigenteil erſichtlich
mt von muſikaliſ
7½ Uhr, Beginn

rung unſerer St
er wird um Teilnah
— Eine beſondere G
die Hausfrau
recht zahlreich zu

eine alte Bramſted
n ganzes Leben erf
n und emſiger Arb
rei Generationen,
n geholfen, und
ge, an denen ſie
nne, dem ſie eine
enkte ſie 7 Kinder.

im heutigen Anzeig

! Ein ſicheres Zeich
kehrt, iſt die Ankü
fällt. Aus verſchieden
bereits das Eintreff

en ſich die Leiterinn
SV.-Kindergärten
rgarten Bad Segebe
Tagesordnung ſtand
tagesſtättenarbeit,
it dem gemeinſam
und die Tagung,
Anregungen mit
sklang.

landwirtſchaftlic
f die heutige Bekann

ln beachten! Größe
Augen als kleiner
be und damit me
e gleiche Zahl Knoll
nden Pflanzenbeſtan
roße Knollen weit
müſſen. Wird bei de
im Erntejahr 194
itet, ſo ſind Ertrags
Beſtandes die unau
der Frühkartoffel
n Ausſortieren na
kleinere Knollen),
rung des Abſtande
in nicht unweſentlich
Knollen auf beſſere
e der Beſtände vo
weniger Kartoffel

Bramſtedt: In de
täglich von 20.45 Uh
hsſtraße Neumünſter

Freitag

y-Rey-Trio ſpielt ba
von 11.00 bis 11.30 Uhr
n 19.15 bis 19.45 Uhr
lsſänger, die Tegernſee
gauer Spielmuſik m
Thomas Steiner und
Harfe Grüße aus de
dung „Alles herhören!"
nt von 20.20 bis 21.0
ließend bis 22.00 Uh

or Robert Heger diri
e" von 17.10 bis 18.3
iker von 20.15 bis 21.0
vierkonzert in Es-Du
potheker", ein heiterer
sdorf, ſendet Münche

berhaupt durch nichts
ie Heirat leiſtet, muß
en."
r am 3. Oktober 1941

Behördliche Erlaſſe

Ab 1. April neue deutſche Eichordnung

Nach genau 30jährigem Beſtehen der alten Eichordnung, die 1. April 1912 in Kraft trat, wird nun am 1. April 1942 die ue Eichordnung in Kraft treten. Zahlreiche neue Sachiete, die ſich aus der techniſchen Entwicklung des letzten hrzehnts ergaben, ſind neu in die Eichordnung aufgenommen rden. Man denke nur an die Entwicklung, die allein das aftfahrzeug genommen hat. In allen Fällen werden durch Eichordnung die techniſchen Anforderungen bindend feſtegt, die bei der Eichung an die Meßgeräte zu ſtellen ſind, das für das Verkehrsweſen erforderliche Maß an Zuläſſigkeit zu gewährleiſten. Die neue Eichordnung gilt für sgeſamte Großdeutſche Reich und wird aber auch zu berufen ſein, für eine weitgehende Vereinheitlichung r Eichvorſchriften in Europa die Grundlage zu bilden. Die ue Eichordnung iſt in der Beilage zu Nr. 10 des Amtsblat der Phyſikaliſch-Techniſchen Reichsanſtalt verkündet wora, ſie wird aber auch als Buchausgabe herausgegeben. Sie nn vom Verlag Deutſches Reichsgeſetzbuch für Induſtrie, ndel und Gewerbe, Berlin SW. 61, Gitſchiner Straße 106, er durch den Buchhandel bezogen werden.

Laufende Zuwendungen an Schwerbeſchädigte. Das Verrtengeld und die Verſehrtengeldzulage der Schwerbeſchägten gehören nicht zum ſteuerpflichtigen Arbeitslohn. Verrtengeld und Verſehrtengeldzulage können erſt nach der tlaſſung aus dem aktiven Wehrdienſt gewährt werden. Nun rden aber viele Schwerbeſchädigte nicht entlaſſen, ſondern der Wehrmacht weiter verwendet. Sie erhalten während eſer Zeit ſtatt des Verſehrtengeldes uſw. laufende Zuwenngen von 25 bis 35 Mark monatlich. Der Reichsfinanziniſter hat ſich damit einverſtanden erklärt, daß dieſe laufenn Zuwendungen ebenfalls nicht zum ſteuerpflichgen Arbeitslohn gerechnet werden.

Erzeugt mehr Gemüſe!

ahnung an Beſitzer von Haus-, Pacht- und Betriebsgärten

Im Rahmen der Kleinſterzeugungsſchlacht 1942 iſt es notendig, in den Haus-, Pacht- und Betriebsgärten das letzte in ultur befindliche Stück Land für den Anbau von Gemüſe nzuſetzen. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landirtſchaft hat im Reich und in den Ländern Leiſtungsausſchüſſe für den Gemüſe- und Obſtbau gebildet, deren ufgabe es iſt, Richtlinien für die Steigerung der Obſt- und emüſeerzeugung feſtzulegen und die wirtſchaftlichen Vorausſungen für die praktiſche Durchführung zu ſchaffen. Die artei wird in dieſen Ausſchüſſen durch das Reichsheimſtättennt und die Gauheimſtättenämter der Deutſchen Arbeitsfront rtreten. Das Reichsheimſtättenamt der DAF. hat beſondere aßnahmen zur Betreuung aller Selbſtverſorger eingeleitet, e beſonders wichtig ſind; da rund ein Drittel der jährlichen emüſeerzeugung von Selbſtverſorgern angebaut wird.

An das Landvolk!

Die Städte brauchen Kartoffeln

Bauern und Landwirte! — Die Städte brauchen Speiſekarffeln. Die Feldbeſtellung wird in den nächſten Tagen, namentch im Oſten, noch nicht möglich ſein. Daher nutzt die Zeit! **effnet die Mieten und verſendet ſofort peiſekartoffeln!** Schützt die bei der Sortierung anallenden Pflanzkartoffeln vor Nachtfröſten, um ſie bei wärmeem Wetter zu verladen! Ihr entlaſtet damit euch ſelbſt für ie kommende Frühjahrsbeſtellung und ermöglicht die rechteitige Beförderung der Pflanzkartoffeln und weiterer Mengen on Speiſekartoffeln.

Was mache ich mit der neuen Fleiſchration?

ieder ein paar kleine Winke für die Hausfrau — Verlagerung von Wurſt auf das Fleiſch.

Die neue Fleiſchration ſtellt die Hausfrauen vor neue ufgaben. An jedem Tag kann nicht Fleiſch auf dem Mittagsſch ſtehen, das iſt klar. Es iſt auch durchaus nicht nötig. Aber n ein paar Tagen will die Hausfrau doch vielleicht Fleiſch uf den Tiſch bringen. Da heißt es, einen gut durchdachen Plan für die Woche aufſtellen.

icht die ganze Ration als Sonntagsbraten!

Durch geſchickte Streckung des Brotaufſtrichs läßt ſich urſt erſparen, und das kommt der Fleiſchration zugute. urſt auf dem Brot nach Möglichkeit ausgeſchaltet, wird ichlichere Fleiſchrationen der Hauptmahlzeit möglich machen. s empfiehlt ſich auch keinesfalls, etwa die ganze Wochenration ls Sonntagsbraten auf den Tiſch zu bringen. Es muß ein ewiſſes Gleichgewicht für alle Tage der Woche aufchterhalten werden. Wo aber dennoch ein größeres Stück leiſch für den Sonntagstiſch möglich iſt, da muß der Sonngsbraten ſo ausgenutzt werden, daß ein Teil der Tunke noch r ein Eintopfgericht übrigbleibt. Wer die Hälfte der leiſchration kocht, wird Brühe für Gemüſe und Nährrichte haben und dadurch manchen Wünſchen gerecht werden nnen. Auch Knochenbrühe iſt eine gute Grundlage für e verſchiedenſten Mahlzeiten. Selbſt beim zweiten Auskochen geben Knochen noch genügend Brühe zum Auffüllen einer uppe oder einer Tunke.

ackfleiſch hilft über manche Schwierigkeit hinweg

Hackfleiſch hilft über manche Schwierigkeit hinweg. an kann es verlängern mit Brot, gekochten Kartoffeln oder aferflocken, und kann bei derartiger Streckung vielleicht ſogar ch einen Reſt zum Kaltaufſchneiden übrigbehalten. Hackeiſch eignet ſich ebenſo gut für einen Eintopf, indem man as Fleiſch entweder zuerſt in den Topf und nach kurzem Anſten die übrigen Zutaten hineingibt, oder indem man kleine lößchen formt und ſie zuletzt auf dem Eintopf gar werden ßt. So kann man mit 200 Gramm Hackfleiſch eine Mahlzeit r vier Perſonen herſtellen. Eine Hackfleiſchtunke iſt auch ſehr t verwendbar als Beigabe zu vielen anderen Gerichten. Zur erſtellung braucht man kein zuſätzliches Fett.

Friſche Wurſt" ſchmeckt gut

Die ſogenannte „friſche Wurſt" kann über manche Vergenheit hinweghelfen. Fette Wurſt eignet ſich zum Braten n Kartoffeln oder Teigwaren. Iſt ſie geräuchert, ſo gibt ſie, n geſchnitten, Suppen und Eintöpfen kräftigen Geſchmack.

Es ſoll und kann hier kein Küchenzettel zur Verwendung r Fleiſchration gegeben werden. Wer weitere Winke ſucht, ag ſich an die Beratungsſtellen des Deutſchen rauenwerks wenden, wo jede Hausfrau erprobte Vorläge und praktiſche Hilfe finden wird.

Provinz und Nachbargebiete

Aus dem Kreisgebiet

Großenaspe. Maria Reimers von hier und Eva Doſe aus Booſtedt beſtanden an der Klaus-Groth-Schule in Neumünſter die Reifeprüfung.

Strukdorf. Schlimm trieb es die Polin Veronika Krol, die bei einem hieſigen Bauern beſchäftigt war, eines Tages aber mit der Miſtforke auf den 70-jährigen Bauern S. einſtach, weil er ihr kleines Kind aus dem Futtergang des Kuhſtalls fütterte. Die ſehr jähzornig veranlagte Frau, die man auf dem Hof zu allem fähig hielt, hat dann noch ein mit Milch gefülltes Sieb in den Schmutz geworfen und erneut nach einer Forke gegriffen, um auf den alten Mann einzuſtechen. Durch einen belgiſchen Kriegsgefangenen wurde ſie jedoch daran gehindert. Bei dem erſten Zuſtechen iſt der Bauer übrigens an der Hand verletzt worden. Der Stoß hätte jedoch ſeine Bruſt getroffen, wenn er die Forke nicht abgelenkt hätte. Die 33jährige Polin erhielt 7 Jahre verſchärftes Straflager.

Winzeldorf. Zuchthausſtrafen für untreue Kaſſenführung. Der in Hamburg beſchäftigte Hans Krohn wohnte hier und war hier nebenamtlich mit der Führung der Gemeindekaſſe betraut. Das ihm geſchenkte Vertrauen hat er in allerübelſter Weiſe mißbraucht. Eine Reviſion der Kaſſe ergab einen Fehlbetrag von 14 400 RM., die Krohn und ſeine Ehefrau leichtfertig vertan hatten, ohne irgendwelche Angaben über den Verbleib des Geldes machen zu können. Krohn war eine Zeitlang krank, und da hat ſeine Frau, die ſchon vorher mit ihm zuſammen die Kaſſenarbeiten erledigt hatte, die Geſchäfte allein geführt. Dabei ging die Ueberſicht über die laufend unterſchlagenen Gelder vollkommen verloren. Beide Eheleute mußten ſich jetzt vor dem in Neumünſter tagenden Sondergericht verantworten. Nach den Ermittlungen und dem Ergebnis der Hauptverhandlung wurde die Volksſchädlingsfrage bejaht. Die Angeklagten, ganz beſonders der Ehemann Krohn, der in ſeinem Beruf an verantwortungsvoller Stelle ſtand, wußten genau, daß infolge der gegenwärtigen Verhältniſſe regelmäßige Kaſſenüberprüfungen nicht ſtattfinden können; ſie haben deshalb leichtfertig mit dem fremden Geld gewirtſchaftet. Das Urteil lautete gegen Krohn auf 2½ Jahre, gegen die Ehefrau Amanda Krohn auf 1½ Jahre Zuchthaus. Wegen ihrer ehrloſen Handlungsweiſe wurden Krohn die Ehrenrechte auf 3 Jahre, und ſeiner Ehefrau auf 2 Jahre aberkannt.

Hamburg. Raffinierte Taſchendiebin. Die junge Frau Elfriede kam mit ihrem Geld nicht aus, weil ſie allzu oft Lokale beſuchte. Um ſich nun weitere Mittel für Vergnügungen zu beſchaffen, verfiel ſie auf Taſchendiebſtähle und ging dabei recht raffiniert zu Werke. So vertauſchte ſie in einem Kino die wertvolle Handtaſche einer Dame, die dieſe auf die Balluſtrade gelegt hatte, gegen ihre alte. Bei einem andern Kinobeſuch ſtahl ſie auf ähnliche Weiſe eine Damenhandtaſche mit 100 RM und Lebensmittelkarten. In einem Automatenreſtaurant nahm ſie im Vorbeigehen die Taſche eines Mädchens mit, die dieſes auf einen Stuhl gelegt hatte. Einmal fand ſie in einem Lokal eine Garderobenmarke, löſte den Damenmantel, der darauf abgegeben war, ein und verſetzte dieſen. Den Pfandſchein verbrannte ſie. Sogar in der Straßenbahn fand ſie Gelegenheit, einer Frau die Taſche zu entwenden. Ferner beſtahl ſie Bekannte, Arbeitskolleginnen und Leute, die ſie kennenlernte. Der Richter ſagte ihr, daß ſie bald ein böſes Ende nehmen würde, wenn ſie auf dieſem abſchüſſigen Weg fortſchreite. Wegen Diebſtahls in neun Fällen wurde Frau Elfriede, die bisher unbeſtraft war, zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Meldorf. In Epenwöhrden geriet ein Bauer durch Ausrutſchen mit einer Hand unter die Räder eines ſchweren Kohlwagens und erlitt erhebliche Verletzungen.

Jevenſtedt. Böſer Sturz vom Sofa. Die elfjährige Marga R. in Jevenſtedt fiel in der elterlichen Wohnung vom Sofa und zog ſich einen Bruch des rechten Oberarms zu. Sie kam zur Behandlung in das Rendsburger Krankenhaus.

Däniſchenhagen. 30 Füchſe aus dem Bau gejagt. Der in Jägerkreiſen weit bekannte Erdhund „Purzel" des Jagdſcheininhabers Adolf Baaſch im Poſtkamp hat im letzten Winter allein 30 Füchſe aus dem Bau geſprengt.

Apenrade. Die Verbindung der nordſchleswigſchen Oſtküſtenſtädte. Nachdem der Plan einer Oſtküſtenbahn abgelehnt worden iſt, wurde jetzt auch der Vorſchlag, die Städte durch „Blitzverkehrsautos" zu verbinden, als unzweckmäßig von der verantwortlichen Stelle verworfen. Stattdeſſen wurde die Verbindung namentlich auch mit Sonderburg durch einen durchgehenden Motorzug von Fredericia bis Sonderburg, wie er früher bereits einmal beſtanden hat, als möglich in Anſicht geſtellt.

Nah und Fern

55 Millionen Rezepte

Die neuen Rationen machen mancher Frau Kopfzerbrechen. Das Deutſche Frauenwerk iſt bemüht, den deutſchen Frauen mit Rat und Tat zur Seite zu ſtehen. Welchen Umfang dieſe Arbeit ſchon bisher hatte, ergibt ſich aus dem Jahrbuch der Reichsfrauenführung 1941, wonach ſeit Kriegsbeginn Rezeptdienſte in einer Auflage von über 55 Millionen Stück erſchienen ſind. Die hauswirtſchaftlichen Beratungsſtellen haben weſentlichen Anteil an der praktiſchen Durchführung aller kriegswirtſchaftlichen Maßnahmen im Haushalt. Die Beanſpruchung der Beratungsſtellen, von denen etwa 300 mit Lehrküchen im Reiche beſtehen, iſt während des Krieges um mehr als 65 v. H. geſtiegen.

Luxemburger Volkstumskartei. Klare Volkstumsgrenzen müſſen in den neuen Grenzgebieten geſchaffen werden. In Luxemburg wird eine Volkstumskartei angelegt. Rund 100 000 Perſonen über 15 Jahre, ein Drittel der Einwohnerſchaft, ſind bisher erfaßt worden. Noch in dieſem Jahre ſollen die Arbeiten abgeſchloſſen werden. Die entſcheidenden Merkmale für die Volkszugehörigkeit ſind Abſtammung und Mutterſprache. Mit dieſen Ermittlungsarbeiten werden die Grundlagen geſchaffen, um dem deutſchen Volke jene Teile der luxemburgiſchen Bevölkerung wieder zuzuführen, deren Zugehörigkeit zum deutſchen Volkstum nicht bezweifelt werden kann.

Eine halbe Milliarde Schaden durch die Ratten. Die Sicherheit unſerer Ernährung hängt zum guten Teile von einer Vorratswirtſchaft ab, die möglichſt verluſtfrei arbeitet. Fachmänniſche Schätzungen beziffern das Heer dieſer Schädlinge auf mindeſtens 80 Millionen Ratten, die unſer Volksvermögen jahraus, jahrein um wenigſtens 400 bis 500 Millionen Reichsmark verringern. Wer ſich dieſe Tatſache erſt einmal gründlich überlegt hat, dem wird es fortan eine ſelbſtverſtändliche Pflicht ſein, zu allen Zeiten nachdrücklich die Ausrottung dieſes Schädlings zu betreiben.

Tragiſches Ende einer Kegelpartie. In einem Dorfe bei Prerau gerieten zwei Kegelpartner wegen der Anrechnung eines Punktes in Streit. Der eine ergriff eine Kugel und ſchleuderte ſie dem anderen an den Kopf. Mit zertrümmertem Schädelknochen ſank dieſer zuſammen und ſtarb nach kurzer Zeit.

Ueberſchwemmungen in der Türkei. Infolge ſtarker Regenfälle ſind die Flüſſe und Bäche in der Gegend von Adana über die Ufer getreten und haben große Gebiete überſchwemmt. An einer Stelle ſind rund 1000 Schafe von den Fluten weggeſchwemmt worden und rund 3000 ſind auf Hügeln, die vom Waſſer eingeſchloſſen ſind, abgeſchnitten. Die Bewohner aus dieſer Gegend mußten auf den Bäumen Zuflucht ſuchen, bis die Rettungsboote anlangten. Da die Temperatur plötzlich unter Null geſunken iſt, iſt das ganze Ueberſchwemmungsgebiet eingefroren. Sämtliche Baumwollpflanzen in der Gegend ſind vernichtet.

Eine Rede von Dr. Goebbels

„Unſer kultureller Beſtand darf während des Krieges in gar keiner Weiſe zu Schaden kommen."

Reichsminiſter Dr. Goebbels verſammelte am Mittwoch die hervorragendſten Vertreter des Berliner Kulturlebens im Thronſaal des Reichsminiſteriums für Volksaufklärung und Propaganda und beſprach mit ihnen aktuelle Fragen des kulturellen Schaffens der Reichshauptſtadt. U. a. gab der Miniſter bekannt, daß er ſich entſchloſſen habe, für die beſonderen kulturellen Kriegsbedürfniſſe der Reichshauptſtadt ein Generalreferat einzurichten, mit deſſen Leitung er den Oberregierungsrat Scherler aus dem Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda betraut habe.

In längeren Ausführungen behandelte Dr. Goebbels die beſonderen, durch Krieg bedingten Schwierigkeiten, die ſich der Entfaltung des kulturellen Lebens in der Reichshauptſtadt in den letzten Jahren entgegengeſtellt hätten; um ſo höher ſeien die Leiſtung und der Einſatz aller derer zu werten, die in vorbildlicher Zuſammenarbeit dazu beigetragen hätten, daß Berlin ſeinen Ruf auch als kultureller Mittelpunkt des Reiches ſich nicht nur erhalten, ſondern weiter gefeſtigt habe. Unſer kultureller Beſtand dürfe während des Krieges in gar keiner Weiſe zu Schaden kommen. Nach dem gewonnenen Kriege werde die Reichshauptſtadt mehr noch als früher Repräſentant unſeres geiſtigen Führungslebens ſein. Das müſſe auch bei der Arbeit während des Krieges jedem daran Beteiligten ſtets vor Augen ſtehen.

Ein Jahr Sowjetherrſchaft: 40000 Tote

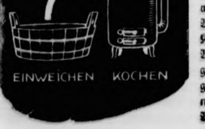
Lettlands Opfer im Kampf gegen die bolſchewiſtiſchen Mörder

Das führende lettiſche Blatt „Tevija" befaßt ſich mit dem Kampf Lettlands gegen den Bolſchewismus im Jahre 1919 und bemerkt dabei, „wenn im Jahre 1919 die lettiſchen Männer ſich nicht zum Kampfe gegen den Bolſchewismus erhoben hätten, dann würden unſere Städte und Dörfer das zerſtörte Antlitz der Sowjetunion tragen und es würde hier keine Letten mehr geben. Aber dieſe Männer erhoben ſich, um im gemeinſamen Kampf mit den deutſchen Soldaten die Eindringlinge zu vertreiben. Wenn dieſer Kampf einſchließlich der Opfer der deutſchen Landeswehr gegen tauſend Gefallene gekoſtet hat, ſo hat das bolſchewiſtiſche „Friedensjahr" 40 000 Letten aus unſerer Mitte geriſſen."

Die lettiſche Zeitung „Daugavas Veſtneſis" in Dünaburg befaßt ſich mit der Perſon des ehemaligen langjährigen lettiſchen Außenminiſters Munters und ſchreibt u. a.: Unſer ‚bedeutendſter' Politiker, der ehemalige Außenminiſter Munters, wurde auch einſt von der engliſch-franzöſiſchen (lies: jüdiſchen) Preſſe gelobt. Es gab eine Zeit, wo man den Eindruck hatte, daß von Munters beinahe das Schickſal Europas oder Genfs abhing. Schließlich zeigte es ſich, daß dieſer gut erzogene anglophile Politiker eine jüdiſch-freimaureriſche Kreatur war, die ſogar eine Verbindung mit dem Bolſchewismus nicht ablehnte. Bekanntlich erhielt Munters als Judaslohn für ſeine Mitwirkung bei der Auslieferung Lettlands an den Bolſchewismus einen Poſten im ſowjetiſchen Außenkommiſſariat.

Dienſtplan

Gefolgſchaft 11. Antreten der Gefolgſchaft (einſchließlich der am 22. 3. 42. in die HJ Ueberwieſenen) heute abend um 19.45 Uhr vor dem Kaiſerſaal.



Hausfrau — was fehlt hier?

Bitte ſehen Sie ſich das Bild an: die Wäſche wandert hier vom Einweichen direkt in den Waſchkeſſel. Da fehlt dazwiſchen etwas. Können Sie raten, was es iſt? Das iſt es: die Wäſche muß nach dem Einweichen erſt einmal geſpült werden, damit der beim Einweichen gelockerte Schmutz, der an der Wäſche hängt, nicht mit in den Waſchkeſſel kommt. Die Waſchlauge würde ja dann davon ganz unnötigerweiſe ſchmutzig werden. Bitte vergeſſen Sie alſo niemals, Ihre Wäſche nach dem Einweichen kurz durchzuſpülen. Sie erleichtern dadurch dem Waſchpulver die Arbeit.

Die Wäſche ſoll im Keſſel auch immer gut von Lauge umſpült ſein. Ab und zu muß man umrühren, damit die Lauge alle Wäſcheteile gut durchdringen kann. Dann bringt man die Wäſche langſam zum Aufkochen und läßt ſie ein Viertelſtündchen ziehen. Starkes Kochen iſt unbedingt zu vermeiden. Es koſtet Arbeit und Kohlen — und ſchadet nur dem Gewebe.

Viele Frauen machen ſich auch mit der ſchmutzigen Berufswäſche unnötig Arbeit. Sie verbrauchen eine Menge Waſchpulver und müſſen dabei doch lange reiben und ſcheuern, bis der Schmutz herausgeht. Warum das alles? Es gibt gute, fettlöſende Reinigungsmittel, die ſelbſt öligen und zähklebenden Schmutz löſen. Man nimmt dieſe Mittel ſowohl zum Einweichen als auch zum Kochen. Auf eines muß man dabei achten: Sachen mit blut- oder eiweißhaltigen Beſchmutzungen — Metzger- und Bäckerkleidung — darf man nicht heiß einweichen, weil ſonſt die Flecken einbrennen.

Lähmender Schrecken in USA.

Beſtürzung über die rieſigen Schiffsverluſte.
Rooſevelt ſchäumt vor Wut.

„Deutſche Kriegsmarine!“, das iſt, ſo kann man es in der USA.-Zeitſchrift „Time“ leſen, heute der Schreckensruf der Bürger in den Vereinigten Staaten, die über die ungeheuren Schiffsverluſte der USA. bei den erfolgreichen deutſchen U-Bootjagden im Weſtatlantik beſtürzt ſind. Der jüngſte deutſche U-Booterfolg vor Rooſevelts Tür und die ſiegreiche gemeinſame Aktion deutſcher und italieniſcher Luft- und Seeſtreitkräfte im Mittelmeer haben im Feindlager einen geradezu niederſchmetternden Widerhall gefunden. In England und in den USA. wird man ſich darüber klar, daß alle Sicherungsmaßnahmen gegen die deutſche U-Bootwaffe verſagen. Wenn man ſich vor Augen hält, daß ſeit der erſten Sondermeldung über das Erſcheinen deutſcher U-Boote an der USA.-Küſte am 24. Januar in genau zwei Monaten von deutſchen und italieniſchen U-Booten mehr als 1,25 Mill. BRT., darunter etwa 70 Tanker, verſenkt worden ſind, dann kann man die Aufregung und die wachſende Beſorgnis im feindlichen Lager begreifen.

Deportationslager oder Todesfahrt

Eine Maſſenflucht der Seeleute aus der gefährlichen Atlantikroute iſt die Folge der deutſchen U-Booterfolge. Dieſe Maſſenflucht hat ſich zu einem ernſten Problem für die Aufrechterhaltung des Schiffsverkehrs zwiſchen den USA. und England entwickelt.

In ſeiner ohnmächtigen Wut hat Rooſevelt den USA.-Generalſtaatsanwalt Biddle angewieſen, 8000 Handelsſchiffsmatroſen verhaften zu laſſen, die weitere Englandfahrten ablehnen. Von dieſen ſind 3000 Norweger und 3000 Griechen, die übrigen Dänen, Schweden und Holländer.

Das USA.-Juſtizminiſterium teilte mit, daß bereits mehrere hundert Matroſen allein in New York feſtgenommen worden ſeien, die man nun vor die Wahl ſtelle, entweder die Fahrten wieder aufzunehmen oder in das Deportationslager abtransportiert zu werden. — Das iſt Rooſevelts einzige Maßnahme, die er dem deutſchen U-Bootkrieg gegenüberzuſetzen hat: er zwingt fremde Seeleute zur Todesfahrt nach England, indem er ſie wie Galeerenſträflinge behandelt. Und das nennt dieſer Kriegsverbrecher im Weißen Haus dann „Freiheit der Völker!“

Norwegens Antwort: „Bleibt weg von der Feindfahrt!“

Der norwegiſche Reederverband hat dieſe ungeheuerliche Maßnahme Rooſevelts mit einem Aufruf beantwortet, in dem es heißt: „Bleibt weg von der Feindfahrt!“ Die norwegiſchen Reeder haben ihre im Indiſchen Ozean, im Pazifik und in den auſtraliſchen Gewäſſern befindlichen Schiffsführer aufgefordert, ſich ſofort in japaniſche bzw. im japaniſchen Machtbereich gelegene Häfen zu begeben. In dieſem Zuſammenhang wird der Londoner Nachrichtendienſt zitiert, der vor einigen Wochen bekanntgab, daß ſeit dem 9. April 1940 bis Ende 1941 bereits etwa 200 norwegiſche Schiffe mit 1,3 Mill. BRT. verlorengegangen ſeien, und daß 1300 norwegiſche Seeleute dabei ihr Leben ließen. In Wirklichkeit ſind, ſo ſagen die norwegiſchen Reeder, die Verluſte, die die norwegiſche Schiffahrt im Dienſt für England an Menſchen und Schiffen erlitt, weſentlich höher.

„Betrogene norwegiſche Seeleute ſagen ſich von der Londoner Emigrantenregierung los.“ — „Von der Zwangsarbeit für England ins Gefängnis der Plutokraten.“ — „Der Dank für die Blutopfer in engliſchen Dienſten“ und ähnlich lauten die Schlagzeilen der norwegiſchen Zeitungen. In den Zeitartikeln betonen die Osloer Blätter einſtimmig, die Verhaftung ſei ein Ereignis von ſelten großer Tragweite.

Kanada ſchickt verſchrottungsreife Schiffe wieder auf See

Rooſevelts Gangſtermaßnahme gegen die Handelsſchiffahrtmatroſen wird die kataſtrophale Lage der Verſorgungsſchiffahrt zwiſchen den Vereinigten Staaten und England kaum beſſern. Wie knapp der Schiffsraum der Feinde im Atlantik bereits geworden iſt, mag aus einem Bericht der britiſchen Weltreiſenden Roſita Forbes hervorgehen, die dieſer Tage von einer Reiſe nach Kanada zurückkehrte und ihre Erlebniſſe im Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlichte. Roſita Forbes erklärte, die kanadiſche Regierung müſſe infolge der Operationen deutſcher U-Boote im weſtlichen Atlantik und den amerikaniſchen Küſtengewäſſern auf ihre letzten Schiffsreſerven zurückgreifen.

Schiffe, die ſchon als Alteiſen verkauft worden waren und auf die Verſchrottung warteten, müſſen wieder in See gehen. Zernarbt und verbeult, oft mit ſtarker Schlagſeite, bekommen ſie eine neue Mannſchaft. Obwohl zum Teil nur für Schiffsverkehr auf den Binnengewäſſern gebaut, ſollen ſie jetzt Munition und Nahrungsmittel nach England bringen.

Roſita Forbes berichtet weiter, daß es an der kanadiſchen Küſte von ſchiffbrüchigen Matroſen und Offizieren wimmele. Man habe eine Art Sammellager eingerichtet, um von dort aus die Schiffbrüchigen raſch erneut wieder einſetzen zu können.

Späte Eingeſtändniſſe

USA. und England geben Schiffsverluſte zu.

Das USA.-Marineminiſterium hat nach wochenlangem Schweigen bekanntgegeben, daß die Zerſtörer „Pillsbury“ und „Edjall“, die der amerikaniſchen Aſienflotte angehörten, Anfang März in der Seeſchlacht bei Java verſenkt worden ſind.

Beide Zerſtörer gehörten der gleichen Klaſſe aus den Baujahren 1918 bis 1920 an. Die Waſſerverdrängung der Schiffe die eine Geſchwindigkeit von 35 Seemeilen erzielten, betrug 1190 Tonnen. Die Beſatzung beſtand aus 122 Mann. Als Bewaffnung hatten ſie außer Flugabwehr vier 10,2-Zentimeter-Geſchütze und 12 Torpedoausſchußrohre.

Nach einer Meldung aus Algeciras traf in Gibraltar ein bei einem Gefecht im Mittelmeer beſchädigter britiſcher Kreuzer ein.

Erſt heute gibt die britiſche Admiralität den Verluſt des bereits am 4. Januar dieſes Jahres durch ein japaniſches U-Boot ſüdlich Java verſenkten britiſchen Frachtdampfers „Kwangtung“ von 2626 BRT. bekannt. Von der 98köpfigen Beſatzung konnten nur zwölf Mann gerettet werden.

Zwei amerikaniſche Frachtdampfer mittlerer Größe wurden vor der USA.-Küſte durch Unterſeeboote der Achſenmächte torpediert und verſenkt, wie das amerikaniſche Marineminiſterium zugeben muß. Ferner wurde ein mittelgroßer Tanker, der unter der Flagge von Panama fuhr, v der amerikaniſchen Küſte torpediert und verſenkt. Auch dieſ Verluſt beſtätigt das USA.-Marinedepartement.

Das Ritterkreuz für den Marſch durch den Kanal.

Vizeadmiral Ciliax (links) und Kapitän z. S. Hoffmann wurden vom Führer für den von ihnen geleitete Durchbruch des deutſchen Schiffsverbandes durch den Kanal mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. (Scherl-Wag.)

Feldpoſtmarder hingerichtet

Am 24. März iſt der am 28. Mai 1921 in Unterdeufſtette geborene Kurt Schrimpf hingerichtet worden, den da Sondergericht in Hamburg als Volksſchädling zum Tode ve urteilt hat. Schrimpf, ein arbeitsſcheuer und unerziehbar Menſch, hat außer anderen Straftaten wiederholt von eine Luftſchutzraum des Hamburger Hauptbahnhofs aus Bah und Poſtſendungen, darunter auch viele Feldpoſtſendungen g ſtohlen.

Am gleichen Tage iſt der am 2. Februar 1920 Przybyszow, Kreis Radomal, geborene Stefan Wiedar hingerichtet worden, den das Sondergericht in Schwerin zu Tode verurteilt hat. Wiedara, ein im Reich beſchäftigte polniſcher Zivilarbeiter, der ſchon lange ein aufſäſſiges Ve halten an den Tag gelegt hatte, hat ſeinen deutſchen Arbei geber bedroht und mehrmals tätlich angegriffen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Heute abend 8 Uhr
im Kaiſerſaal:

Große öffentliche Kundgebung

Es ſpricht Gauredner **Pg. Rudolf Kühn-Danzig**
als Abgeſandter des Reichspropagandaamtes.

Beginn der Veranſtaltung pünktlich 8 Uhr. Saalöffnu
7½ Uhr. — Bis zu Beginn der Kundgebung **Konze**
ausgeführt von Militärmuſikern.

Alle Volksgenoſſen ſind herzlich eingeladen. **NSDAP. Ortsgruppe Bad Bramſtedt.** Der Ortsgruppenleiter.

Plötzlich und unerwartet verſchied im Krankenhaus zu Neumünſter meine liebe herzensgute Frau, unſere treuſorgende Mutter, Großmutter u. Urgroßmutter

Ida Frank

geb. Andersdotter
Trägerin des goldenen Mutterehrenkreuzes
im faſt vollendeten 73. Lebensjahre.

Tief betrauert von den Hinterbliebenen:
Fritz Frank
Aug. Frank u. Familie
Albert Frank u. Frau
Hans u. Hermann Frank
Detroit Miſchg. USA.

Bad Bramſtedt, 26. März 1942

Beerdigung am Sonnabend, 28. März, Trauerfeier 3½ Uhr im Hauſe.

Für erwieſene Teilnahme zu dem Heldentod meines lieben unvergeßlichen Mannes und Vaters, unſeres lieben Sohnes, Schwiegerſohnes, Bruders und Schwagers, des Pioniers Max Butenſchön, danken wir herzlich.

Auguſte Butenſchön, geb. Rieß
nebſt Kindern, Hitzhuſen
Aug. Butenſchön u. Familie, Kiel
Wilhelmine Rieß u. Familie
Hitzhuſen

Hitzhuſen, im März 1942.

Heute 6 Seiten

Biſt Du ſchon Mitglied der NS-Volkswohlfahrt?

Bekanntmachung

Es wird hierdurch bekanntgemacht, daß die Heberolle der Schleswig-Holſteiniſchen landwirtſchaftlichen Berufsgenoſſenſchaft in Kiel für die zum gleichen Beitragsfuß wie im Vorjahre ausgeſchriebene Umlage 1941 in der Zeit

vom 1. bis zum 14. April 1942

im Gemeindebüro zur Einſicht der Beteiligten ausliegt.

Einſprüche, die ſich nicht gegen die Veranlagung und Abſchätzung, ſondern nur gegen die Beitragsberechnung richten können, ſind binnen zwei Wochen nach Ablauf der Auslegefriſt ſchriftlich bei dem Leiter der Schleswig-Holſteiniſchen landwirtſchaftlich. Berufsgenoſſenſchaft in Kiel, Klopſtockſtraße 17, einzulegen.

Die Beiträge ſind je zur Hälfte in zwei Raten an die Gemeindekaſſe zu zahlen, und zwar:

die 1. Rate bis zum 1. Mai 1942,
die 2. Rate bis zum 1. September 1942.

Nach Ablauf der jeweiligen Zahlungsfriſt gezahlten Raten ſind nach dem vom Reichsverſicherungsamt für rückſtändige Beiträge feſtgeſetzten Zinsſatz von 2% über Reichsbankdiskont, d. h. z. Zt. 5½% jährlich, zu verzinſen.

Der Schutz der Arbeitskraft des Landvolkes iſt im Kriege wichtiger den je. Die pünktliche Zahlung der Beiträge iſt darum für jeden Bauern und Landwirt nationale Pflicht.

Bad Bramſtedt, den 25. März 1942.

Der Bürgermeiſter

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme zu dem ſchweren Verluſt unſeres lieben Sohnes u. Bruders danken wir herzlich

Hans Sander
und Familie

Bad Bramſtedt/Wittrehm

Sämtliche Hühnerhalter

haben ihre Karte zwecks Eierablieferung bei
Jul. Schulze Roſenſtr.
abzuholen

Eierannahme

Dienstags nachmittags und
Donnerstags von 8—18 Uhr.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

---

①
REEMTSMA
SORTE
»R6«
O/M
unbedingt
rezepttreu

Arbeitsmaiden im Kriegshilfsdienſt

Aufnahme: Preſſe-Bild-Zentrale.

Die frohen Geſichter der Mädel beweiſen, wieviel Freude ihnen ihr gewiß nicht leichter Dienſt als Straßenbahnſchaffnerin macht.

Einſatzbereitſchaft der Frauen

Geſteigerte Arbeitsleiſtungen im Kriege.

Wie im Weltkriege ſind auch jetzt wieder zahlreiche Frauen als Erſatzkräfte in der Kriegswirtſchaft tätig, um die Arbeitskräfte der an der Front ſtehenden Männer zu erſetzen. Doch während damals der von den ſtaatlichen Stellen urſprünglich nicht geplante Einſatz der Frauen ſich ohne jegliche Vorbereitung und Schulung, vor allem aber ohne ausreichenden Arbeitsſchutz vollzog, baut er ſich heute auf jahrelanger Erfahrung und den inzwiſchen geſchaffenen geſetzlichen Grundlagen planmäßig auf. Die für die Wehrwirtſchaft benötigten zuſätzlichen weiblichen Arbeitskräfte wurden zum Teil aus den nicht kriegswichtigen Betrieben herausgenommen und umgeſchult. Hierdurch ließ ſich nicht nur eine Arbeitsloſigkeit in den ihre Produktion einſchränkenden Zweigen der Wirtſchaft, wie z. B. in der Textilinduſtrie, verhindern, ſondern auf der anderen Seite auch ein Mangel an Arbeitskräften vermeiden. Außerdem ſtellten ſich freiwillig viele Frauen zur Mitarbeit zur Verfügung, daß die Dienſtverpflichtung nur in geringem Umfang dort angewandt wurde, wo über den Weg der Arbeitsvermittlung nicht mehr genügend Kräfte zur Verfügung geſtellt werden konnten.

Die Umſchulung wurde meiſtens durch die Betriebe, in denen Arbeitskräfte fehlten, ſelbſt vorgenommen, wobei den neueingeſtellten Frauen die Werkfrauengruppen mit Rat und Tat zur Seite ſtanden, um ihnen das Einleben zu erleichtern. Wenn die umzuſchulenden Frauen auch weniger techniſches Können als die Männer zeigen, ſo erwieſen ſie ſich doch durchweg als anſtellig und geſchickt.

So vielſeitig die Arbeitsgebiete in der Kriegswirtſchaft für die Frauen auch ſind, es bleiben ihnen nach wie vor Arbeiten, die zu Geſundheitsſtörungen führen können, verſchloſſen. Denn auch in der Kriegswirtſchaft wird die ſoziale Betreuung der Frauen ſtreng durchgeführt. So wird z. B. jede neueingeſtellte Frau zunächſt ärztlich unterſucht, ob ſie eine ſtehende Tätigkeit leiſten kann, oder ob nur eine ſitzende Tätigkeit für ſie in Frage kommt. Das Mutterſchutzgeſetz beſteht nach wie vor und wird beſonders beachtet. Auch die Vorſchriften für Ruhepauſen ſind neu geregelt worden. Den verheirateten Frauen, die noch einen Haushalt zu verſorgen haben, wird der ſogenannte Waſchtag freigegeben, um ihnen die häuslichen Arbeiten zu erleichtern. Darüber hinaus ſorgen die Kindergärten der NSV. oder Betriebskindergärten und die Nachbarſchaftshilfe für ihre Entlaſtung. Immerhin haben die meiſten der berufstätigen Frauen eine Doppelaufgabe zu erfüllen, gilt es doch nicht nur den Mutter- und Hausfrauenpflichten gerecht zu werden, ſondern durch eine geſteigerte Arbeitsleiſtung auch den Anforderungen der Kriegswirtſchaft nachzukommen.

Leckere Nachſpeiſen ohne Puddingmehl

Wenn auch der Hausfrau jetzt die Päckchen mit den fertigen geſüßten Stärkemehlen fehlen, dann bereitet ſie in gewohnter Umſtellungskunſt köſtliche Nachſpeiſen aus anderen Nährmittelerzeugniſſen. Was kann man z. B. nicht alles aus Grieß und Graupen machen! Grießflammeri und gebackene Grießſchnitten, kennt wohl jeder. Aber haben Sie ſchon einmal Karamelgrieß gekocht und dazu eine falſche Schlagſahne gereicht oder eine Zitronengrießſpeiſe ausprobiert? Eine Graupenſpeiſe mit eingemachten Früchten, Saft- oder Marmeladentunke iſt auch ſehr zu empfehlen. Und wie wäre es mit einem ſüßen Nudelauflauf, wenn die Nachſpeiſe einmal etwas ſättigender ſein ſoll? Auch Pfannkuchen mit Marmelade beſtrichen und dann zuſammengerollt, Hefepuffer oder Plinſen, Zwiebackſpeiſen, Hefeklöße und Dampfnudeln, dazu wieder eine erfriſchende Fruchttunke, ſind vorzügliche Nachſpeiſen und bieten Abwechſlung, ſo daß das Fehlen der Puddingmehle ſich im Speiſezettel kaum bemerkbar macht.

Lohnt es ſich nicht doch?

Wie leicht greifen wir bei irgendeiner mißliebigen Arbeit oder Aufgabe, bei einer wenig angenehmen Einſchränkung oder Anpaſſung zu der Ausrede: Das lohnt ſich ja doch nicht! Wir entſchuldigen uns damit, daß der erlangte Vorteil ja doch zu klein ſei, daß wir uns zuviel Mühe machen müßten und doch zu wenig erreichten. In Wirklichkeit aber gibt es gerade heute im Kriege eine ganze Menge von Sparmaßnahmen, die wirklich der Mühe lohnen und die uns, wenn wir ſie erſt bejahen, mancherlei Erleichterung bringen können.

Wir möchten da nur an das Beiſpiel mit dem Bindfaden erinnern. Wenn ein Päckchen oder Paket mit irgendeiner Ueberraſchung ankommt, dann ſind wir oft ſo neugierig und aufgeregt, daß wir einfach nicht die Ruhe aufbringen, den Bindfaden ſorgſam aufzuknoten. Schnell wird er mit Meſſer oder Schere an mehreren Stellen aufgeſchnitten und in den Papierkorb geworfen. Und wenn wir ein andermal etwas einpacken oder zuſchnüren müſſen, dann können wir beim beſten Willen kein Stück Bindfaden im Hauſe finden und ärgern uns über das vergebliche Suchen, über die Mühe des Einkaufens und die eigentlich unnütze Geldausgabe. Hätte es ſich nicht doch gelohnt, das Päckchen etwas langſamer auszupacken und den Bindfaden aufzuknoten?

Auch mit Einpackpapier wird oft in ähnlicher Weiſe geſündigt. Wie vielfältig kann man die hübſchen Papierſervietten und luſtig gemuſterten Einſchlagpapiere noch verwenden, wenn man ſie beim Auspacken gleich ordentlich zuſammenfaltet, ſtatt ſie zerknüllt in den Papierkorb zu werfen. Auch Butterbrotpapier kann viele Male hintereinander verwendet werden. Wer Mann und Kindern täglich Brote mit zur Arbeitsſtätte und in die Schule gibt, kann Butterbrotpapier überhaupt ſparen und einfach eine Blech- oder Aluminiumbüchſe verwenden, die ſicher in jedem Haushalt zu finden iſt. Denn auf alle Fälle lohnt ſich Papierſparen immer.

Bei der Pflege unſerer Kleider gibt es verſchiedene kleine Handgriffe und Vorſichtsmaßregeln, die gar nicht viel Arbeit machen und ſich doch beſtimmt lohnen. Kleidungsſtücke und Anzüge darf man nicht wochenlang hintereinander tragen, ſondern muß ſie von Zeit zu Zeit einmal, möglichſt im Freien aufgehängt, gründlich lüften und dabei gleichzeitig bürſten und reinigen. Auch Leib-, Bett- und Tiſchwäſche ſollte man jeweils nicht ſo lange benutzen, bis ſie ſtark verſchmutzt ſind, ſondern ſie lieber öfter einmal reinigen. Der Schmutz löſt ſich dann viel leichter, man ſpart Seife und Arbeitskraft und ſchont das Gewebe.

Auch von einem anderen Geſichtspunkt aus geſehen, kommt der Frage: „Lohnt es ſich oder nicht?" heute beſondere Bedeutung zu. Lohnt es ſich, irgendeinen im Augenblick verlockenden Gegenſtand, wie eine Anſteckblume oder eine Hutfeder zu kaufen, eigentlich nur, weil man ihn „ohne" Punkte bekommt und vermutet, ihn vielleicht ſpäter einmal gut verwenden zu können? Wie oft liegt dann ein ſolcher Kauf nutzlos in den Schubfächern herum, gefällt einem mit der Zeit immer weniger und erinnert nur immer wieder an eine unnütze und ärgerliche Geldausgabe!

So ſehr ſich Arbeit und Mühe in den meiſten Fällen lohnen, ſo wenig lohnt Verſchwendung. Das wollen wir uns gerade heute immer vor Augen halten, wenn wir vor der Frage ſtehen: „Lohnt es ſich oder nicht?"

Dr. Hilde Zimmermann.

Der Krieg iſt keine Entſchuldigung

Manchmal kommt es einem vor, als ob der Krieg als Entſchuldigung für viele Dinge genommen würde, die eigentlich in Unzuverläſſigkeit oder Bequemlichkeit, ja auch in Liebloſigkeit ihre letzte Urſache haben. Wenn eine Arbeit nicht gut oder pünktlich ausgeführt, wenn eine Abmachung nicht eingehalten wird, dann läßt ſich ſo leicht die Ausrede finden, daß es eben Krieg ſei. Wenn ein Menſch ſich rückſichtslos vordrängt, ein anderer möglichſt viel zu erraffen ſucht, ein dritter unfreundlich und gereizt iſt, dann entſchuldigt er das vor ſich ſelbſt und den anderen einfach „mit dem Krieg".

Gewiß, das Leben iſt ſchwerer und anſtrengender geworden. Jeder hat mehr Arbeit, mehr Aerger, aber deshalb dürfen wir uns nicht gehen laſſen, nicht unbeherrſcht und unzuverläſſig oder herzlos werden. Wollen wir nicht dem Krieg gegenüber eine andere, eine poſitive Haltung einnehmen? Wollen wir uns nicht, gerade weil Krieg iſt, aufgerufen fühlen zu höherer Leiſtung, größerer Zuverläſſigkeit, mehr Sorgfalt und Liebe im Umgang mit unſeren Mitmenſchen?

Es wäre falſch, die Arme tatenlos hängen zu laſſen. Ebenſo falſch aber wäre es auch, die Ellenbogen zu gebrauchen und ſich rückſichtslos vorwärts zu boren. Zupacken mit ſtarken Armen mit helfenden Händen, überall da, wo Not am Mann iſt — das iſt die rechte Haltung beſonders jetzt im Kriege. Wollen wir nicht unſeren Ehrgeiz darein ſetzen, trotz allem das Leben ein wenig froh und heiter zu machen und die Pflichten, die uns nun einmal aufgetragen, freudig zu bejahen? Der Menſch gewöhnt ſich ja an ſo vieles, lernt manches als unwichtig anſehen, was ihm früher unentbehrlich ſchien. Er findet neue Wege, neue Möglichkeiten, lernt größere Laſten tragen. Mit den Aufgaben wachſen auch die Kräfte.

So muß es auch jedem von uns mit gutem Willen und feſtem Mut gelingen, ſich nicht unterkriegen zu laſſen von den Schwierigkeiten des Alltags, nicht nachläſſig und mißmutig zu werden, ſondern, gerade weil Krieg iſt und weil die Leiſtungen unſerer Soldaten als hohes Leitbild vor uns ſtehen, immer tüchtiger und tätiger, immer verantwortungsbewußter und innerlich ausgeglichener zu werden.

„Eiſerner Beſtand" für den Küchenzettel

Mancher Hausfrau wird die Zuſammenſtellung des Wochenküchenzettels hier und da Kopfzerbrechen bereiten. Die zuſtehenden Kartoffeln ſind knapp, Gemüſe gibt es im Augenblick nur in geringer Auswahl, die Fleiſchmarken ſollen für Sonntag geſpart werden. Was ſoll die Hausfrau nun auf den Tiſch bringen? Oft kann ſie ſich da mit der Nährmittel- oder Brotkarte aushelfen; in den meiſten Haushalten iſt ja ſtets ein gewiſſer Mehlvorrat vorhanden. Wir bringen im folgenden drei einfache ſättigende Mittagsgerichte mit Mehl und Brot, die gleichſam zum „Eiſernen Beſtand" des Kriegsküchenzettels gehören ſollten.

Zu Sauerkrautrollen bereitet man aus Mehl, etwas lauwarmem Waſſer, Salz und Eiaustauſchmittel wie üblich einen Nudelteig, rollt ihn aus und ſchneidet ihn in ungefähr 8 Zentimeter breite und 30 Zentimeter lange Streifen. Inzwiſchen hat man etwas kleingeſchnittenes Sauerkraut kurz gedünſtet. Dann wickelt man es in die Nudelſtreifen und ſetzt die Rollen aufrecht in eine Form oder Kaſſerolle, in der etwas Fett zerlaſſen wurde. Man bräunt ſie an, füllt mit heißem Waſſer auf und läßt gar ſchmoren, bis das Waſſer völlig eingekocht iſt. Tomaten-, Zwiebel- oder Hefetunke ſchmecken gut dazu.

Eine Mahlzeit, die ſich in Süddeutſchland großer Beliebtheit erfreut, ſind Topfennudeln. Man kocht dazu 300 Gramm fertig gekaufte oder ſelbſtbereitete Nudeln wie üblich in Salzwaſſer, inzwiſchen rührt man etwas Fett ſchaumig, gibt gelöſten Eiaustauſchſtoff, etwas Kümmel und Kräuter dazu und fügt 250 Gramm durchgerührten Quarg bei. Quarg und Nudeln werden evtl. mit etwas Milch gemiſcht, dann füllt man alles in eine ausgefettete, mit Semmelmehl ausgeſtreute Form und bäckt es etwa 3/4 Stunde. Die Topfennudeln werden geſtürzt, wie ein Kuchen aufgeſchnitten und mit Salat gereicht.

Eine gute Verwendungsmöglichkeit für altbackenes Brot oder Brötchen ſind Tiroler Knödel. Brot oder Brötchen werden in Würfel geſchnitten und mit Milch und verquirltem Eiaustauſchmittel übergoſſen. Man läßt gründlich durchziehen, dann gibt man geröſtete Zwiebel- oder Lauchſtückchen hinzu und arbeitet alles zu einem nicht zu feſten Teig durch. Es empfiehlt ſich, zuerſt einen Probekloß zu kochen und, wenn er zerfallen ſollte, noch etwas Mehl zuzufügen. Sehr gut ſchmecken die Klöße, wenn man dazu ein Gemüſe, wie Sauer- oder Rotkraut, oder rote Rüben gibt.

Mehr Ordnung in der Spielecke

Mancher guten Hausfrau, die ihren Haushalt in muſterhafter Ordnung hat, bereitet es Kummer, daß gerade das Kinderzimmer oder die Spielecke immer unaufgeräumt und liederlich ausſieht. Wenn ſie ſelbſt gerade mit viel Mühe alles aufgeräumt hat, muß ſie erleben, daß bald wieder dieſelbe Unordnung herrſcht. Und wenn ſie ſelbſt kurz entſchloſſen irgendein abgenutztes, unanſehnliches Spielzeug, ein wertlos erſcheinendes Stückchen Papier oder ein paar Holzſtückchen verſchwinden läßt, wird ſie oft, ohne es zu wollen, den Kindern einen großen Schmerz zufügen.

Denn die Erwachſenen können nicht wiſſen, welche Dinge den Kindern am meiſten ans Herz gewachſen ſind. Oft ſind es gerade die häßlich erſcheinenden, die alten Sachen, an denen die kleinen Jungen und Mädel hängen, die ihre Phantaſie anregen und mit denen ſie am liebſten ſpielen.

Viel beſſer als ein radikales und für die Kinder oft ſchmerzliches Aufräumen der Mutter, dem doch bald wieder die alte Unordnung folgt, iſt es, wenn beide zuſammen an dieſe Aufgabe herangehen. Selbſtverſtändlich ſollen nicht alle alten Sachen als unnötiger Ballaſt aufgehoben werden, aber die Kinder ſollen ſich doch ſelbſt entſcheiden, welche Dinge ſie aufheben und weggeben wollen. Wenn man ihnen erzählt, daß volksdeutſche oder Soldatenkinder ſich über manches Spielzeug, für das ſie ſelbſt ſchon zu groß geworden ſind, freuen, dann ſpenden ſie beſtimmt gern.

Spielſachen, die beſchädigt ſind oder an denen Teile fehlen, werden, ſoweit wie möglich, vielleicht auch mit Hilfe des Vaters oder des großen Bruders im Hauſe wieder inſtandgeſetzt. Dabei lernen die Kinder viel und werden von nun an ſicher ſorgſamer mit ihrem Beſitz umgehen. Auch die Spielſachen, die für Sammlungen beſtimmt ſind, werden ſelbſtverſtändlich ſo gut wie nur möglich vorgerichtet und verſchönt. Abwaſchbare Sachen wie Wachstuchtiere und Holzklötzchen werden von Zeit zu Zeit gründlich gereinigt.

Wenn die Kinder einmal ſelbſt erlebt haben, wieviel Zeit und Arbeit das Aufräumen einer unordentlichen Spielecke koſtet, werden ſie allmählich von ſich aus beginnen, ein wenig mehr Ordnung zu halten. Einer geſchickten Mutter kann es unter Umſtänden gelingen, den Kindern das Aufräumen ſo kurzweilig und fröhlich zu geſtalten, daß es faſt ihr Lieblingsſpiel wird. Auf alle Fälle muß es gelingen, daß das Ordnunghalten in den Spielſachen weder für die Mutter noch für die Kinder eine Plage oder ein Aerger iſt. Denn das Spielalter, das Hineinwachſen in die Vielfalt und den Reichtum der Welt, iſt für Mutter und Kinder eine der beglückendſten und froheſten Zeiten.

Vermeidbare Wäſcheſchäden

Roſtflecke gehören zu den „Sorgen" der Hausfrau. Auch hier liegt, wie auf anderen Gebieten, die Entſtehungsurſache in Kleinigkeiten, die in den wenigſten Fällen bedacht werden. So wird der feuchte Schlüſſel von der Waſchküche aus der Hand gelegt, oft auf irgendein Deckchen. Und ſchon ſind am anderen Morgen die Roſtflecke da. Oder — das Schlüſſelbund kommt in der Taſche auf ein feuchtes Taſchentuch zu liegen. Der Emaillekeſſel iſt geſprungen, das Eiſen liegt frei. Oder die Verzinkung des Waſſereimers iſt nicht mehr in Ordnung.

Ueberall lauert hier die Roſtgefahr! Man kann ſich davor nur ſchützen, indem man ſehr vorſichtig iſt und auf alle dieſe Gefahren achtet. Geſprungene Emaille im Waſchkeſſel ruft auch leicht Faſerzerſtörungen hervor; man prüfe deshalb den Waſchkeſſel, ganz gleich, aus welchem Material er iſt, indem man ihn mit einem feuchten Lappen Stückchen für Stückchen ausreibt. Der Lappen muß danach vollkommen heil ſein. Wenn er kleine Riſſe zeigt, iſt der Keſſel nicht mehr in Ordnung, und gar manches Loch in der Wäſche iſt auf dieſen Fehler zurückzuführen. Beim Umrühren der Wäſche mit dem Stock wird ein Teil mal kräftig an die geſprungene Stelle gepreßt, und ſchon iſt das Gewebe beſchädigt.

Kleines Indien-Lexikon

Vom Raum, den Menſchen und der Wirtſchaft

Durch die Entwicklung des Krieges im großaſiatiſchen Raum rückt Indien immer mehr in den Blickpunkt der Welt. Der 31. Dezember 1600 wird als Grundſteinlegung der engliſchen Herrſchaft in Indien angeſehen. Damals gab Eliſabeth von England der von ihr gegründeten Oſtindiſchen Company durch Freibrief das Handelsmonopol zwiſchen dem Kap der Guten Hoffnung und der Magalhaes-Straße. Entſcheidend gefeſtigt wurde die engliſche Herrſchaft aber erſt 1757.

Man muß zwiſchen Britiſch-Indien und den Indiſchen Staaten unterſcheiden. Der Oberbegriff iſt das „Kaiſerreich Indien". Der König von England iſt ſeit 1876 Kaiſer von Indien. Sein Vertreter in Indien iſt der Generalgouverneur (Vizekönig). Die politiſche Leitung in Großbritannien hat der Staatsſekretär für Indien. Hauptſtadt und Sitz des Generalgouverneurs iſt Neu-Delhi. Die Flagge Indiens iſt rot mit der großbritanniſchen Flagge im Göſch. Landeswährung iſt die Rupie = 1,53 RM. Parität bei einem Durchſchnittskurs von 0,95 RM.

Das ſogenannte Kaiſerreich Indien iſt rund 4 676 000 Quadratkilometer groß. Die Einwohnerzahl wurde bei der im März 1941 erfolgten Volkszählung mit 388 800 000 Menſchen feſtgeſtellt. In dem Jahrzehnt ſeit 1931 hat die Bevölkerung einen Zuwachs von rund 15 v. H. zu verzeichnen.

Indien iſt faſt ſo groß wie Europa ohne Rußland. Auf den Quadratkilometer kommen rund 75 Menſchen (in Deutſchland 141).

Etwa zwei Drittel der Bevölkerung ſind Hindus. Mehr als ein Fünftel ſind Moslems, 6,3 Millionen etwa Chriſten. Die führende Sprache iſt das Hindoſtani, das höchſtens noch 30 Millionen Inder heute nicht verſtehen. In Indien gibt es unter Einrechnung aller Dialekte 220 verſchiedene Sprachen.

Mehr als 70 v. H. der Bevölkerung leben von der Landwirtſchaft. Die Ernteergebniſſe ſind bei ſehr rückſtändigen Bodenbearbeitungsmethoden ſehr gering. So betrug 1937 der Hektarertrag an Weizen 7,4 gegen vergleichsweiſe 22,6 Doppelzentner in Deutſchland. Wenn ſich trotzdem ein Ueberſchuß an Ernteerzeugniſſen ergibt, ſo nur deshalb, weil die breiten Volksmaſſen tatſächlich hungern. Das wichtigſte Bodenprodukt und Hauptnahrungsmittel iſt Reis. Nach den Vereinigten Staaten iſt Indien der größte Baumwollerzeuger der Erde. Die Juteernte beträgt etwa 98 v. H. der Welterzeugung. 600 000 Menſchen ſind in der Textilinduſtrie beſchäftigt.

Die Induſtrie in Indien iſt nur ſehr gering. Obwohl ſich die Briten gerade in den letzten Jahren bemüht haben, eine Induſtrialiſierung Indiens vorzunehmen, war die Zahl der in der Induſtrie beſchäftigten Eingeborenen von 17,5 Millionen im Jahre 1911 auf 15,3 Millionen im Jahre 1931 zurückgegangen.

Von den zehn wichtigſten Städten ſteht Kalkutta mit einer Einwohnerzahl von 2 109 000 im März 1941 gegen 1 141 000 im Jahre 1931 an der Spitze. Der Zuwachs an Menſchen in dieſer einzigen Stadt betrug innerhalb eines Jahrzehnts 85 v. H. Bombay zählt 1 488 000 Einwohner. In ziemlich weitem Abſtand folgen dann erſt Madras mit etwa 647 000 und Haidarabad mit 467 000 Einwohnern, während die Verwaltungshauptſtadt Delhi mit Neu-Delhi nur 474 000 Einwohner zählt.

Für die Engländer iſt Indien vom erſten Tage der Inbeſitznahme nur Ausbeutungsobjekt geweſen. Den Engländern haben es die Inder zu verdanken, daß ihre einſt hohe Kultur heute auf einen Tiefpunkt herabgeſunken iſt; etwa 90 v. H. der Bevölkerung ſind Analphabeten.

Dank eines raffiniert ausgearbeiteten Verwaltungsſyſtems wird das indiſche 390-Millionen-Volk ſyſtematiſch zerſplittert. Das ſogenannte Kaiſerreich Indien beſteht aus Provinzen und Schutzſtaaten. Britiſch-Indien unterſteht der britiſchen Geſetzgebung und direkten Verwaltung. In den Schutzſtaaten ſind den Herrſchern als Vertreter des Generalgouverneurs Ratgeber beigegeben, die aber entſcheidenden Einfluß auf die Verwaltung ausüben. Britiſch-Indien zählt elf Gouverneursprovinzen. 562 indiſche Staaten werden von einheimiſchen Fürſten regiert, die aber durch Verträge England völlig verpflichtet ſind und der Oberaufſicht des britiſchen Vizekönigs unterſtehen. Die rund 390 Millionen Menſchen werden von etwa 150 000 Engländern tyranniſiert.

Trotz der weiten Landwirtſchaftsflächen ſind eigentlich 40 Millionen Inder zuviel auf der Welt, wenn ſich die übrigen 350 Millionen täglich ſatteſſen wollten. In der Induſtrie zahlen die engliſchen Ausbeuter nach Angaben des Internationalen Arbeitsamts in Genf von 1939 durchſchnittlich Löhne von 30 bis 50 Pfennig bei 13- bis 16ſtündiger Arbeitszeit. Die Folge davon iſt, daß der Inder durchſchnittlich nur infolge des rückſichtsloſen Mißbrauchs ſeiner Arbeitskraft 23,2 Jahre alt wird, während die Durchſchnittslebensdauer der indiſchen Frauen 22,8 Jahre beträgt.

Bis zum Ausbruch dieſes Krieges unterhielt England eine reguläre Armee von 65 000 Mann, während die engliſch-indiſchen Truppen 165 000 Mann zählten, zu denen noch etwa 30 000 Mann zu rechnen ſind, die im Bedarfsfalle aus Europäern gebildet werden, 10 000 Mann der Territorialarmee und 40 000 Soldaten der Fürſtenſtaaten. Bei Kriegsbeginn iſt die Zahl der indiſchen Truppen erhöht worden. Erhält ein Brite durchſchnittlich 1633 Rupien im Monat, ſo muß ſich der Inder mit 244 Rupien abfinden!

Von 1859 bis 1900 haben die Inder für England in hundert Kriegen mitbluten müſſen. Im Weltkrieg 1914/18 hat Indien 985 000 Soldaten England zur Verfügung geſtellt, eine Zahl, die Churchill jetzt, da ihm das Kanonenfutter ausgeht, erheblich erhöhen möchte.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

22. Fortſetzung

Frau Meta empfindet zum erſten Male ſeit einer langen Reihe von Jahren wieder, daß ihr Mann doch eigentlich ein netter Kerl iſt, mit dem es ſich leben läßt, wenn man ihm nur ab und zu ein kleines Zugeſtändnis macht . . .

Beim erſten Schnee, der ſich heuer — Anfang November — ſehr früh einſtellt, erfolgt auf dem Freigrafenhof eine Einladung an Gertrud, ihre Verwandten zu beſuchen, die im Sommer bei ihnen zu Gaſt geweſen waren. Sie leben im Schwarzwald und beſitzen dort ein Hotel, das einen guten Namen hat und ſtets ausgezeichnet beſucht iſt. Die Hauptveranlaſſung zur Einladung hat allerdings die baldige Rückkehr ihres einzigen Sohnes aus dem Auslande gegeben, denn deſſen Verbindung mit Gertrud Friemann bildet ſeit langem ihren ſehnſüchtigſten Wunſch.

Man hat bei dem ſeinerzeitigen Beſuche auf dem Freigrafenhofe nichts davon erwähnt, kennt man doch Benno Friemann als ſehr empfindlich in ſolchen Dingen, und mit dem Beſuch ſeiner Tochter wäre es gewiß Eſſig geweſen, wenn er darum gewußt hätte.

So aber ſieht Friemann in dieſer Einladung einfach ein ſchönes Zeichen verwandtſchaftlichen Zuſammengehörigkeitsgefühls und ſagt daher zu Gertrud: „Wenn du fahren willſt, habe ich nichts dagegen. Auch die Mutter iſt einverſtanden. Ich glaube, daß es dir gefallen wird. Der Schwarzwald hat ſich in den letzten Jahren ſehr herausgemacht. Langeweile bekommſt du ſicher nicht — höchſtens wir, wenn du nicht mehr da biſt."

Gertrud küßt ihn gerührt und geſteht, daß ſie ſich freue. Als Stepha anderen Tages anruft, berichtet ſie ihr von der Reiſe und wird aufgefordert, auf der Durchfahrt einen Tag bei ihr in der Stadt zu bleiben. „Bring aber Heinz nicht mit," lacht ſie. „Sonſt haben wir nichts voneinander!"

„Nicht mitbringen?" fragt Gertrud ungläubig.

„Nein!" kommt es energiſch zurück. „Er redet uns ſonſt überall dazwiſchen. Ich möchte nämlich mit dir in die Oper gehen. Es wird „Elektra" gegeben. Das iſt ihm zu laut, ſagt er. Nichts als Geſchrei, und dazu drei Akte lang immer nur ein und dasſelbe Bühnenbild, das langweile ihn."

Gertrud glaubt den Bruder verteidigen zu müſſen. „Er iſt manchmal ſo müde," ſagt ſie entſchuldigend.

Stepha lacht nur: „Ich weiß! Er ſitzt lieber zu Hauſe und läßt ſich vom Kreuzhof erzählen. Er hat ihn noch gar nicht geſehen, aber er kennt ihn ſchon beſſer als ich ſelber. Er weiß heute ſchon, was er anbauen will und wovon er ſich Erfolg verſpricht. Mein Vater bläſt in das gleiche Horn, hat bereits Pläne anfertigen laſſen und berät mit ihm, wie man vergrößern oder aufſtocken könnte. Wenn ich erſt oben bin, werde ich ein ganzes Leben nicht mehr herunterkommen."

„Das möchteſt du wohl nicht?" fragt Gertrud gedrückt.

„Nicht gern! — Alſo du kommſt! Und kommſt allein! Grüße Heinz von mir!" —

„Ich ſoll dich von Stepha grüßen," ſagt Gertrud, als ſie Heinz in den Pferdeſtallungen trifft.

Burker ſteht neben ihm und macht ein ernſtes Geſicht: die Stute verweigert ſeit geſtern jede Nahrung. Burker meint, man ſolle den Arzt holen.

„Ich glaube, daß es nicht nötig iſt," entgegnet Heinz. „Wenn ich ſpäter auf dem Kreuzhof ſitze, kann ich auch nicht immer gleich einen Doktor haben. Ich muß ſelber herauskriegen, was es iſt. — Haſt du denn mit Stepha geſprochen, Gertrud?" fragt er, ohne den Blick von der Stute zu wenden.

„Sie hat mich für morgen eingeladen!"

„Nur dich?"

„Ja! — Wir wollen ins Theater gehen. Es wird „Elektra" gegeben."

„Ach ſo!" unterbricht er ſie. „Ja, Strauß feſſelt mich nicht. Für mein Ohr iſt ſeine Muſik nur ein Gewirr von Tönen."

„Sag das nicht laut," bittet Gertrud lachend.

„Weswegen? Ich habe doch keine Rückſicht zu nehmen. Wenn er anderen gefällt, bitte ſehr! — Sollen wir der Stute nicht einen Wickel machen, Burker?" fragt er und beugt ſich beſorgt zu dem Tier herab, deſſen aufgeblähter Leib ihm Bedenken macht.

Gertrud hat zum erſtenmal Angſt um ihn und um Stepha. Die Gegenſätze erſcheinen ihr zu groß. Oder ſollten gerade ſie die beiden angezogen haben? Wie ungleiche Pole, die einander zuſtreben? . . .

„War er gekränkt?" fragt Stepha anderntags, als ſie Gertrud von der Bahn abholt. „Nein? — Oder doch? Du kommſt mir nämlich reichlich gedrückt vor. Nun reut es mich ſchon, daß ich ihn nicht dabei haben wollte. Ich habe Sehnſucht nach ihm."

„Im Ernſt?" fragt Gertrud mit einem Seufzer der Erleichterung.

„Du zweifelſt ſcheinbar daran — —?" ſtaunt Stepha, den Wagen ſicher durch das Gewühl der Fahrzeuge und Paſſanten ſteuernd. „Gibt es irgend etwas, das du mir nicht verraten willſt? — Das ſollteſt du nicht tun. Du biſt doch ſeine Schweſter und weißt ſchließlich am beſten über ihn Beſcheid. Ich muß mich zuweilen anſtrengen, um ihn ganz zu verſtehen. Es iſt lächerlich, zu meinen, es genüge ſchon, wenn man in jemand verliebt iſt. Ich bin mir manchmal noch ſehr im unklaren, wie ich ihn behandeln muß. Und ich liebe ihn doch über alles!"

„Gott ſei Dank!" kommt es befreit über Gertruds Lippen.

Zu ihrer Erleichterung forſcht Stepha dieſem Ausruf nicht weiter nach. Sie hat ihre Aufmerkſamkeit zu ſehr auf die Fahrbahn zu richten. Es iſt Büroſchluß, und die Straßen wimmeln von Menſchen. Aber als man zu Hauſe den Tee in dem kleinen Wintergarten nimmt, kommt ſie unvermittelt darauf zurück. „Ich weiß," ſagt ſie ernſt, „daß es für mich ſpäter nichts anderes geben darf, als ihn. Wenn ich erſt ſeine Frau bin, ſieht er in mir nichts anderes mehr als ſein ausſchließliches Eigentum, über das er uneingeſchränkt verfügen kann und verfügen wird."

„Er läßt ſich dafür für dich aber auch in Stücke reißen!" verteidigt ihn die Schweſter.

„Ja, das auch," erwidert Stepha. „Er liebt mich wie Siegfried und bewacht meine Treue wie Hagen. Ich werde einmal nichts zu lachen haben, wenn ich mich ſchuldig weiß."

Gertrud ſtürzt ſchon wieder in tauſend Zweifel. — „Muß denn das ſein?" meint ſie ängſtlich.

„Was, mein Kind?"

„Daß du ihm untreu wirſt."

„Mein Gott," ruft Stepha. „Ich denke ja gar nicht daran! Komm!" ſagt ſie und zieht Gertrud zärtlich an ſich. „Ich mache dir das Herz ſchwer um nichts. Du wirſt das erſt verſtehen, wenn du ſelber einmal liebſt. Das wirft alle Gefühle über den Haufen. Bei mir wenigſtens iſt das ſo. Ich liebe Heinz und habe gleichzeitig Furcht vor ihm. Ich ſehne mich danach, ſeine Frau zu werden, und gleichzeitig ſchüttelt mich ein Angſtſchauer nach dem anderen. Ich weiß nicht, ob das ſo ſein muß, ob das auch allen anderen meiner Geſchlechtsgenoſſinnen ſo geht, oder ob ich da eine Ausnahme bilde —"

„Sicher biſt du eine Ausnahme!" wirft Gertrud ein. „Warum fürchteſt du ihn denn? Iſt er denn nicht gut zu dir?"

„Sehr gut, Kleines!"

„Warum dann?" bohrt Gertrud weiter. „Sag, Stepha!" Als ſie keine Antwort bekommt, ſchweigt ſie verſchüchtert.

Stepha blickt nachdenklich in ihre Teetaſſe und läßt langſam ein Stück Zucker hineingleiten. „Glaubſt du, daß Heinz noch wach iſt?" fragt ſie, Gertrud ermunternd zulächelnd. „Ja? — Ich möchte ihn ſo gern noch ſprechen!"

„Dann ruf ihn an!" ſchlägt Gertrud erfreut vor. „Er wird darüber ſehr glücklich ſein!"

Und er iſt es wirklich. „Du, Stepha?" ſtaunt er. „Gute Nacht willſt du mir ſagen? Wie lieb von dir! — War es ſchön im Theater? — Denk dir, ich komme eben erſt vom Stall herüber. Meine Stute iſt krank und mußte gewickelt werden. Ich ſchlafe heute nacht bei ihr. Ich — —"

„Welch ein Unſinn!" unterbricht ſie ihn ärgerlich. „Es iſt ſo kalt! Du wirſt frieren!"

„Bei meinen Pferden nie!" gibt er zurück.

„Aber ſpäter dann bei mir einmal!" verſetzt ſie gereizt.

„Das hängt ganz von dir ab, Stepha."

Gertrud kommt aus dem Zimmer nebenan gelaufen und ſieht ſie beſtürzt an. „Was war denn, Stepha?"

„Oh, nichts," ſagt dieſe mit blaſſem Geſicht und lehnt ſich feſt gegen den Schreibtiſch. „Gar nichts. Es war vollkommen harmlos, was er ſagte. Nur ich muß immer gleich hinter allem etwas ſuchen. Nun iſt er wahrſcheinlich gekränkt. Er hat eingehängt, ohne mir gute Nacht zu wünſchen."

„Seine Stute iſt krank!" erklärt Gertrud.

„Ja! — Ich fürchte die Pferde werden ihm mehr ſein als ich."

„Ich bitte dich!" ruft Gertrud gequält.

Aber Stepha unterbricht ſie erregt: „Es werden ſicher auch auf dem Kreuzhof Pferde krank werden. Da ſchläft er dann bei ihnen, der ſorgliche Hausvater . . . — Komm, Kleines, gehen wir jetzt zu Bett. — Ich hätte ihn nicht anrufen ſollen. Nun iſt mir die Nachtruhe ſchon wieder halb verpatzt. Hoffentlich ihm auch!" ſetzt ſie lachend hinzu. „Ich will doch nicht immer allein die Geſtrafte ſpielen." — —

„Ich glaube, ſie iſt über den Berg," meint Burker gegen Morgen und ſieht Heinz in das übernächtige Geſicht. „Leg dich jetzt noch ein wenig ſchlafen. Ich bleibe, bis der Jungknecht kommt."

„Geh du," lehnt Heinz ab. „Du haſt es nötiger! — — Burker, ob es einen großen Skandal gibt, wenn man ſich wieder entloben würde?" fragt er, den Rücken gegen die getünchte Wand lehnend.

„Entloben?" fragt Burker und behält unwillkürlich den Mund offen. „Wie denn, Heinz, — entloben? — — Willſt du denn das?"

„Zuweilen ſchon. Wir mißverſtehen uns ſo oft, Stepha und ich. — Du mußt nicht ſo entſetzt ſein. Es iſt nun einmal ſo."

„Eiferſucht, Heinz!"

„Auf wen denn?" ruft Friemann erregt.

„Auf die Stute, Heinz!"

„Auf die Stute . . .!" kommt es tonlos. „Auf ein Tier, Burker!" Er beugt ſich weit vor und betrachtet das friedlich atmende Pferd. Es liegt nach den ſchweren Kämpfen der letzten Stunden wohlig ausgeſtreckt und hat die Augen geſchloſſen. Der aufgedunſen geweſene Leib iſt zur normalen Form zurückgekehrt, das Fell ſchimmert warm und glänzend. Heinz legt ſacht die Finger darauf und fühlt, wie ſie leicht gehoben werden. Er weiß, er kann jetzt ruhig gehen und ſich ſchlafen legen. Für ein paar Stunden wenigſtens.

Der Hof iſt leer. Kurze Zeit noch, dann ſchlürfen ſchon die Mägde nach den Ställen vorüber. Er verſpürt Hunger und ein leichtes Froſtgefühl. Es wäre am Platz, eine Taſſe Kaffee zu trinken. Auch die Küche iſt noch leer, aber ehe er die Herdringe zur Seite ſchiebt, kommt die Mutter, die ihn in den Flur hatte eintreten hören.

Fortſetzung folgt

Die gewaltig geſteigerte Nachfrage nach allen

Dr. Oetker-Erzeugniſſen

hat zeitweiſe eine merkbare Knappheit zur Folge. Ich bitte die Hausfrauen, immer nur ihren täglichen Bedarf zu kaufen, damit alle etwas bekommen

Ein heller Kopf nimmt ſtets Oetker!

50 Jahre bewährt. Dr. August Oetker, Bielefeld

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 73 Freitag, den 27. März 1942 64. Jahrg.

Eine Abſage Kanadas an England

Stockholm. In Ottava hat der kanadiſche Munitions- Verſorgungsminiſter Howe in ſeiner Rundfunk- einen wahren Notruf angeſtimmt. Er erklärte wörtlich: ir werden den Krieg verlieren, wenn wir nicht ügend Oel und Gummi erhalten können. Die Gummi- uation iſt verzweifelt.

Im Parlament in Ottava machte der kanadiſche ierungschef Mackenzie King eine bemerkenswerte tteilung, die erweiſt, wie vollkommen England ſelbſt einem eigenen Reichsgebiet von den USA an die nd gedrückt wird. Mackenzie King erklärte, daß nada in Zukunft kein Expeditionskorps nach Ueber- ſenden werde, das heißt alſo weder nach Auſtralien nach England. Mackenzie King fügte noch hinzu: ſe Entſcheidung iſt nicht allein von uns aus, ſondern Betreiben eines befreundeten Generalſtabes erfolgt. s kann alſo nur heißen, daß das Waſhingtoner rkommando die Entſendung kanadiſcher Truppen Ueberſee der britiſchen Reichskriegsführung direkt boten hat. Mackenzie King teilte ferner mit, daß nada im Pazifik-Kriegsrat, der in dieſen Tagen in ſhington gebildet werde, vertreten ſein werde.

So, wie die Dinge ſich entwickeln, kann man heute n geradezu von einer Iſolierung des engliſchen tterlandes innerhalb ſeines eigenen Reiches ſprechen. allen äußeren Reichsfronten hat England nun die täriſche Führung an die USA abtreten müſſen.

Sowjetangriffe im Donezgebiet geſcheitert

h an der übrigen Oſtfront feindliche Angriffe in teilweiſe ten Kämpfen abgewieſen — Vor Sollum britiſcher Zer- er und 5000-Tonner verſenkt — Fünf Luftſiege von Haupt- n Ihlefeld an einem Tage — 8 Britenbomber abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. März. Das erkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch wurden ſchwächere feind- e Angriffe abgeſchlagen.

Im Donez-Gebiet ſcheiterten Angriffe des Feindes zum Teil von Panzern unterſtützt waren, in erbittertem ampf an dem hartnäckigen Widerſtand deutſcher und äniſcher Truppen.

An verſchiedenen Abſchnitten der übrigen Oſtfron- den bei fortdauerndem Tauwetter feindliche griffe in teilweiſe harten Kämpfen ebenfalls abgewieſen. liche Angriffsunternehmungen verliefen erfolgreich.

Am 24. März warfen Kampfflugzeuge in einem Hafen an Kaukaſusküſte ein Handelsſchiff mittlerer Größe in Brand Ein deutſches Unterſeeboot verſenkte oſtwärts Sollum aus m ſtark geſicherten britiſchen Geleitzug einen Zerſtöre einen Dampfer von 5000 BRT.

Deutſche Kampfflieger griffen den Hafen La Valetta au lta mit guter Wirkung an. Vor der Bucht Marſa Sci- o erhielt ein britiſches Vorpoſtenboot einen Bombentreffer.

Nachtangriffe der Luftwaffe mit Bomben ſchweren Ka- rs auf das Hafengebiet von Dover und kriegswichtige agen der Stadt verurſachten große Schäden. Ein zur Auf- ung eingeſetztes Kampfflugzeug ſchoß am Tage über der oſtküſte Englands ein britiſches Jagdflugzeug ab.

Der Feind warf in der vergangenen Nacht Spreng- und ndbomben auf mehrere Orte in Weſtdeutſchland. Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. rungsflüge einzelner feindlicher Flugzeuge führten in das liche Reichsgebiet. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen der angreifenden Bomber ab. Hierbei erzielte Oberleut- t Becker ſeinen 15. und 16. Nachtjagdſieg.

Hauptmann Ihlefeld ſchoß am 24. März ſeinen 70 74. Gegner im Luftkampf ab.

Die tägliche Verluſtliſte

Ein USA.-Frachtdampfer mittlerer Tonnage de, wie das USA.-Marineminiſterium zugibt, unweit der antikküſte der Vereinigten Staaten von einem Unterſeeboot pediert und verſenkt. Gleichzeitig gibt das USA.-Marine- iſterium den Verluſt eines britiſchen Handels- iffes bekannt.

Der alte Trick

Glückwünſche“ Churchills zur engliſchen Niederlage im Mittelmeer.

Churchill kennt zwei Taktiken, um ſein Volk zu belüge ihm die Wahrheiten vorzuenthalten: entweder er ſchweigt über unangenehme Dinge aus, ſolange es nur irgend geht, er beglückwünſcht die Männer, die verantwortlich ſind die Niederlage, die England irgendwo hat einſtecken ſen. Im Fall der jüngſten engliſchen Niederlage im telmeer griff Churchill zu dem Schwindel, den Komman- ten der britiſchen Seeſtreitkräfte, anſtatt ihn für die Zer- gung des Geleitzuges, der England koſtbaren Handels- ſraum und den Ausfall zahlreicher Kriegsſchiffeinheiten oſtet hat, zur Verantwortung zu ziehen, ein „Glückwunſch- gramm“ ſandte. Damit will dieſer Schwindler an der mſe den Eindruck erwecken, als ſei die furchtbare engliſche derlage eigentlich ein engliſcher Sieg. — Wer mit ſolchen cks arbeiten muß, gibt zu erkennen, daß er am Ende nes Lateins iſt.

Japaner beſetzten Andamanen-Inſel

Bedingungsloſe Kapitulation der Briten.

Japaniſche Armee- und Marineſtreitkräfte führten nach einer Mitteilung des japaniſchen Hauptquartiers in der Morgendämmerung des 23. März eine überraſchende Landung in Port Blair auf der Inſel Süd-Andaman durch. Die dort ſtehenden britiſchen Truppen, die die Zwecktoſigkeit eines Widerſtandes einſahen, kapitulierten bedingungslos. Das Londoner Reuterbüro beſtätigte die Beſetzung der Inſel.

*

Die durch ihre Lage am Oſtrande des Golfs von Bengalen ſeeſtrategiſch äußerſt bedeutſamen zu Britiſch-Indien gehörenden Andamanen-Inſeln beſtehen aus den vier Hauptinſeln Nord-, Mittel-, Süd- und Klein-Andaman ſowie etwa 200 kleineren Inſeln mit insgeſamt 6500 Quadratkilometer. Die Bevölkerung von rund 18000 Menſchen beſteht hauptſächlich aus Indern, nachdem die zwergwüchſige Urbevölkerung von den Briten bis auf wenige hundert Köpfe ausgerottet worden iſt. Die Inſeln ſind von dichten Urwäldern bedeckt, aus denen u. a. Ebenholz für die Ausfuhr gewonnen wird, während die meiſten tropiſchen Nutzpflanzen eingeführt werden müſſen. Auf der Inſel Süd-Andaman liegt der Hauptort der Inſelgruppe Port Blair, ſeit 1858 britiſche Strafkolonie für Indien.

Erfolgreiche Säuberung in Nord-Sumatra

Eine Einheit des japaniſchen Heeres, die in Nord-Sumatra operiert, nahm 2975 feindliche Soldaten, die in Mißachtung der Befehle der niederländiſchen Behörden zur Einſtellung des Kampfes ihren Widerſtand gegen die japaniſchen Truppen fortſetzten, gefangen. Es handelt ſich bei den Gefangenen um 2102 Niederländer und 873 Briten. Der Feind ließ auf ſeiner wilden Flucht 143 Gefallene zurück. Bei den Kämpfen erbeuteten die japaniſchen Truppen ſieben ſchwere Geſchütze, zwei leichtere Geſchütze, zwei Minenwerfer, 90 ſchwere und leichte MG., zahlreiche Kraftwagen, 13 Boote und 30 000 Tonnen Kohle.

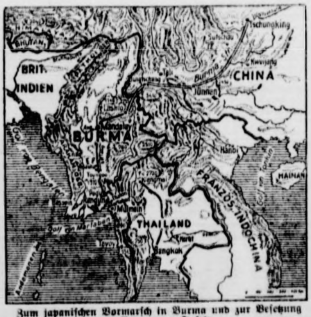
Tſchungking-Truppen in Burma umzingelt

An der Burmafront gelang es den japaniſchen Streitkräften, die Tſchungking-Truppen, die die burmeſiſche Stadt Toungoo verteidigten, nördlich der Stadt zu umgehen. Der dortige Flugplatz wurde beſetzt. Ein feindlicher Gegenangriff wurde in heftigen Kämpfen zurückgewieſen. Japaniſche Kavallerie erreichte in weit ausgreifender Bewegung Yedaſhe, etwa 30 Kilometer nördlich von Toungoo, wodurch Toungoo von der Straße nach Mandalay abgeſchnitten wurde.

Die engliſche Zeitung „Daily Mail“ klagt jetzt über den angeblichen „Verrat“ der Burmeſen, ohne natürlich zu geſtehen, daß dieſe Einſtellung Burmas die Quittung für die britiſche Gewaltpolitik iſt. „Die mit Japan ſympathiſierenden Burmeſen“, ſo jammert das Blatt, „trugen wirkſam zum Fall von Rangun bei“. Sie ſollen, wie das Blatt behauptet, die Japaner in kleinen Gruppen in den Rücken der britiſch-indiſchen Stellungen am Billin- und am Sittangfluß geführt und ihnen außerdem den Weg auf Elefantenpfaden durch das Dſchungel gezeigt und ſie über die Bewegungen der engliſchen Truppen unterrichtet haben. Burmeſiſche Fiſcher hätten die Japaner mit kleinen Booten auf Flüſſen und Kanälen in den Rücken der engliſchen Stellungen gebracht, und mehrere burmeſiſche Regimenter ſeien zu den Japanern übergegangen. Der Verſuch der Engländer, kriegswichtige Anlagen vor dem Rückzug zu zerſtören, ſei oft durch den Ueberfall von Burmeſen verhindert worden.

Port Moresby wiederum ſchwer bombardiert

Die Hauptſtadt Neuguineas, Port Moresby, wurde zum 29. mal von japaniſchen Bombenſtaffeln angegriffen. Es entſtanden, wie der britiſche Nachrichtendienſt zugeben muß, wiederum erhebliche Schäden an den Hafenanlagen und militäriſchen Einrichtungen. Im Hafen wurden zwei Transportſchiffe durch Volltreffer in Brand geworfen. Der Angriff dauerte etwa eine halbe Stunde



Zum japaniſchen Vormarſch in Burma und zur Beſetzung der Andamanen-Inſeln.

(Eißner-Wag.)

Ritterkreuz für Oberſt Seidemann

DNB. Berlin, 26. März. **Der Führer verlieh auf Vorſchla des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt i. Genſt Seidemann, Chef des Generalſtabes einer Luftflotte.**

Oberſt i. Genſt. Hans Seidemann, am 18. Januar 1902 i Garlin/Weſtprignitz geboren, hat als Chef des Generalſtabe einer Luftflotte, vorher als Chef des Stabes eines Flieger- korps, durch ſeine umfaſſenden Kenntniſſe in der Truppen- führung und im Einſatz von Fliegerverbänden ſowie durc ſeine großen fliegeriſchen Fähigkeiten an den Erfolgen de Luftflotte im Weſten und beſonders auch an den Angriffe gegen England hervorragenden Anteil. Im Oſtfeldzug hat e die Durchführung der Angriffsoperationen ebenfalls maß- gebend beeinflußt und ſelbſt zahlreiche Aufklärungsflüge übe dem Feind durchgeführt. Bei einem Sonderunternehmen hat e als Führer von Luftwaffenverbänden im Zuſammenwirken mit einer Armee durchſchlagende Erfolge erzielt, die die rück- haltloſe Anerkennung der Führung der beteiligten Heeresver- bände gefunden haben. Sowohl als Generalſtabschef als auc als Truppenführer hat er perſönliche Tapferkeit und Kühn- heit des Wagens, gepaart mit höchſter perſönlicher Verant- wortung, bewieſen.

Zwei neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 26. März. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:**

Oberleutnant Gerhard Werner, Kompanieführer i einem Infanterieregiment;

Oberleutnant Wilhelm Eggers, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Oberleutnant Gerhard Werner hat als Kommandan eines Stützpunktes trotz zweifacher ſchwerer Schulterverwundung einen entſcheidend wichtigen Abſchnitt tapfer verteidigt

Oberleutnant Wilhelm Eggers hat in den harten Abwehrkämpfen ſüdlich des Ladogaſees durch ſeinen unermüdlichen und rückſichtsloſen Einſatz weſentlich beigetragen, daß mehr als 40 Feindangriffe — zum Teil im Gegenſtoß — abgewieſen werden konnten.

Die belagerte Feſtung

Die rote Fahne mit Sichel und Hammer auf dem Alta einer engliſchen Kirche, der Lenin-Orden für vier britiſch Piloten, das ſind Zeichen der bolſchewiſtiſchen Verſeuchung Englands. Wenn ſchließlich wahr wird, was eine Auslandsagentur zu melden weiß, daß Stalins Botſchafter in London, der Jude Maiſky, im Auftrage des Kremldiktators dem König von England das Großkreuz des Lenin-Ordens überreichen werde, wogegen Stalin von König Georg zum Ritter des Hoſenbandordens ernannt werden ſoll, dann iſt die engliſch bolſchewiſtiſche Verbrüderung vollkommen. England hat alſo nicht nur mehr eine ſchleichende politiſche Kriſe, gegen die Churchill vergeblich ankämpft, ſondern Stalin träufelt ihm ſchleichendes Gift ein, gegen das es kein Abwehrmittel gibt. So geht England in das Entſcheidungsjahr dieſes Krieges.

Wollen wir uns ein Bild von der Stimmung in England machen, ſo brauchen wir nur dem Sonderartikel des Blattes „Obſerver“ zu folgen, der einem Ausblick auf die Zukunft gewidmet iſt. Bei dem „Obſerver“ handelt es ſich nicht etwa um irgendein zweitrangiges kleines Provinzblättchen, ſondern um ein führendes politiſches Blatt, das Einfluß und eine große Leſerſchaft hat. Der „Obſerver“ macht ſein Leſer darauf aufmerkſam, daß England noch viel größere Laſten zu tragen bereit ſein müſſe, und es zerknickt kaltherzig eine große Hoffnung der Engländer, nämlich die Hoffnung auf die USA.-Hilfe. Die gewaltigen Hilfsquellen Amerikas könnten, ſo meint das Blatt, nicht in abſehbarer Zeit mobiliſiert werden. In den nächſten entſcheidenden Monaten habe alſo England allein das Schwergewicht au einer Kampffront zu tragen, die ſich vom Indiſchen Ozean bis zur Mitte des Atlantik, und vom Kap der Guten Hoffnung bis nach Island und in die arktiſche Zone hinein erſtrecke. Das engliſche Volk habe ſich an den kategoriſchen Imperativ zu gewöhnen, und Zweifel darüber, ob die militäriſchen Operationen richtig durchgeführt ſeien, wie ſie zur Zeit die öffentliche Meinung des Landes beherrſchten, ſeien überaus gefährlich. Man müſſe „jede in einer belagerten Feſtung aufkommende Trübſal und Niedergeſchlagenheit bekämpfen“. Man müſſe ſich aber auch von der „fatalen Illuſion“ freimachen, „daß ein paſſives Durchhalten in der belagerten Feſtung einen endgültigen Sieg ſicherſtelle.“ Der „Obſerver“ ſchließt ſeinen von bewundernswerter Offenheit diktierten Bericht mit der Forderung nach einem umfaſſenden Angriff zu See, zu Lande und in der Luft.

Dieſelbe Forderung etwa hat der Sowjetbotſchafter Maiſky aufgeſtellt, der die Gelegenheit der Ueberreichung des Lenin-Ordens an die vier britiſchen Offiziere dazu benutzte, um den Engländern, genau ſo wie ſein Kollege Litwinow-Finkelſtein es den Amerikanern gegenüber getan hat, klarzumachen, was die Alliierten zu erwarten hätten. Maiſky hat den britiſchen Bundesgenoſſen bittere Vorwürfe gemacht, namentlich darüber, daß ſie die Entſcheidung immer hinauszuſchieben verſuchten und jetzt nicht 1942, ſondern erſt 1943 kämpfen wollten. So geht das nicht, meint Maiſky. Wenn die Alliierten den Krieg gewinnen wollten, dann müßten ſie alles, was ſie haben, in die Waagſchale werfen. Die Initiative ſei von größter Bedeutung, und wenn der Feind kühn ſei dann müßten die Alliierten noch kühner ſein. Wenn der Feind vor Offenſivgeiſt ſtrotze, dann müßten die Alliierten noch mehr von dieſem Geiſt aufbringen. Maiſky hat eine zweite Illuſion der Engländer brutal zerſchlagen, nämlich die, daß die Zeit der Bundesgenoſſe der Alliierten ſei. Stalins Botſchafter hat vermutlich im beſonderen Auftrage ſeines Herrn im Kreml geſprochen, der mit dem Winterfeldzug im Oſten keine guten Erfahrungen gemacht hat und ſich darüber klargeworden iſt, daß die Lage der Sowjets im Frühjahr ſehr ernſt wird. Deshalb mußten Maiſky und Litwinow-Finkelſtein die ſchnelle Hilfe Englands und der USA für die weitere Sowjetkriegführung fordern. Man kann daraus ſchließen, daß die Bolſchewiſten ihre Lage nicht gerade ſehr günſtig beurteilen, wie man weiter daraus entnehmen kann, daß ſie höchſt unzufrieden ſind über die Säumigkei ihrer Bundesgenoſſen, die ſich vom Kampf mit der Waffe möglichſt fernhalten.

So wartet einer auf den andern, und alle beſchäftigen ſie ſich mit dem kurzweiligen Spiel: Wer ſoll wem helfen? Stalin braucht Hilfe um jeden Preis, aber die USA. können ſie ihm nicht bringen, weil ſie ſelbſt viel zu ſehr beſchäftigt ſind mit Rooſevelts Krieg, der ſie in einer Weiſe angeſpannt hat, auf die ſie nicht gefaßt waren. Rooſevelts einzige Antwort an die immer zudringlicher werdenden Forderungen ſeines bolſchewiſtiſchen Freundes iſt der reichlich abgenutzte Rummel mit ſeinem angeblich phantaſtiſchen Rüſtungsprogramm. Aber in Moskau wird man auch bereits ſo viel begriffen haben, daß dieſem Rooſeveltſchen Rüſtungstaumel durch die Siege der Japaner und die deutſchen U-Boot-Erfolge vor den USA.-Küſten enge Grenzen geſetzt ſind. England aber fällt als Helfer für die Bolſchewiſten aus. Darauf deuten die Worte des neuen Handelsminiſter Dalton dem Korreſpondenten der ſchwediſchen Zeitung „Social-Demokraten“ gegenüber: „Die wachſende Forderung der reinen Kriegführung nach Tonnage wird ſich in einer fühlbaren Warenknappheit widerſpiegeln. Englend muß eine richtige Feſtungswirtſchaft ſich auf den Gebiete des Verbrauchs zulegen. Es muß einen harten Kriſenzeit entgegenſehen, und alle müſſen die notwendigen Opfer bringen.“ Das iſt eine glatte Brankrotterklärung, die nur noch durch die Feſtſtellung des Militärkorreſpondenten der bekannten Londoner Wochenzeitſchrift „Illuſtrated London News“ Cyrel Fall, übertroffen wird, der aus ſeiner Betrachtung zur Kriegslage die Bilanz zieht: „Ich ſehe keine Möglichkeit mehr für einen Sieg der Alliierten.“ Die nächſten Wochen werden zeigen, welche Konſequenz Churchill aus dieſer Lage zieht: Wird er den letzten Verzweiflungsſchritt wagen, zu dem ihn Stalin aufſtachelt, oder wird er in ſeiner belagerten Feſtung das Ende abwarten? Uns kann es gleichgiltig ſein. Das Wann oder Wo der Entſcheidung werden wir und unſere Verbündeten beſtimmen!

England ſcheut die Wahrheit

Schärfſte Zenſurmaßnahmen angekündigt.

Der britiſche Informationsminiſter hat laut Reuter unter dem Eindruck der ſtändig ſchwieriger werdenden Lage Englands eine bedeutende Verſchärfung der Zenſur angekündigt.. Es ſolle dadurch u. a. verhindert werden, daß „verzerrte Bilder hieſiger Zuſtände“ ins Ausland gelangen, ebenſo Meldungen, die dazu Anlaß geben könnten, eine „gewiſſe Reibung zwiſchen den alliierten Nationen“ zu verurſachen.

Auſtralien unter USA.-Befehlsgewalt

Auſtraliſche Armee der USA.-Wehrmacht unterſtellt.

Der Sender New York erklärte dieſer Tage in einem Kommentar zur Lage, aus den Ereigniſſen in Auſtralien ginge hervor, daß Auſtralien und Amerika ſich immer mehr einander anſchließen. In Auſtralien werde dasſelbe Engliſch geſprochen wie in den USA. Die Geſchichte beider Länder weiſe ſehr viele ähnliche Punkte auf, und ſo fühle man ſich in beiden Ländern als Brüder, nicht nur als Verbündete. Aus London werde gegen dieſe enge Zuſammenarbeit, ſo meinte der Kommentator, proteſtiert. Wie ſich das Verhältnis in Zukunft entwickeln werde, ſei noch nicht zu ſagen und im Augenblick nicht intereſſant. Jetzt iſt die auſtraliſche Frage aber ſogar ſehr intereſſant geworden, nachdem engliſche Zeitungsberichte aus Auſtralien übereinſtimmend melden, daß die auſtraliſche Armee aufhöre, ſelbſtändig zu ſein.

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ wird Auſtraliens Armee zur Zeit reorganiſiert und zu einem Teil der USA.-Wehrmacht gemacht. Die auſtraliſchen Generale werden von dem USA.-General MacArthur und ſeinem Vertreter, General Brett, vollkommen in den Hintergrund geſtellt. Sie haben keine beſondere Befehlsgewalt mehr. Der ſogenannte kleine Kriegsrat beſteht nur noch aus MacArthur und ſeinem Vertreter Brett. Die ihm ferner angehörenden drei Offiziere der auſtraliſchen und der britiſchen Armee ſind militäriſch Untergebene MacArthurs und Bretts.

Kanonenfutter für Rooſevelt

Jetzt ſehen wir deutlich, wohin der Kurs geht. Auſtralien bekommt bereits aus Waſhington die Quittung für ſeine Abkehr vom engliſchen Mutterland, und der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin ſieht nun, was er angerichtet hat, als er ſeine Hilferufe nach Waſhington ſandte. MacArthur und ſein Vertreter Brett ſind nunmehr die unbeſchränkten Herren über Auſtralien, und die auſtraliſchen Truppen, die bis geſtern Kugelfang für Churchill waren, ſind nunmehr Kanonenfutter für Rooſevelt geworden. Auſtralien hat einen neuen Herrn bekommen; aber dieſer Herr hat dieſelben Gepflogenheiten wie der alte: Auſtralien bleibt weiterhin Handlanger der Plutokratie, wobei es ganz gleichgültig iſt, ob die Befehle aus Waſhington oder aus London kommen. Churchill aber kann nun einen neuen Verluſt auf ſeinem Kriegskonto buchen. Er hat wieder ein Stück des Empire verloren und der Erbſchleicher Rooſevelt wird ſich die Hände reiben.

Britiſcher Kreuzer ſchwer getroffen

Neue Angriffe der deutſchen Luftwaffe richteten ſich geſtern wieder gegen militäriſche Anlagen auf Malta. Treffer in Oeltanklager riefen große Brände hervor. Zwei Bomben ſchwerſten Kalibers trafen einen im Hafen liegenden britiſchen Kreuzer.

*

Parlamentswahlen in Aegypten

Wafdpartei erzielte große Mehrheit.

Wie aus Kairo gemeldet wird, hat die Wafd-Partei bei den ägyptiſchen Parlamentswahlen von 264 Kammerſitzen 216 errungen. Die Unabhängigen erhielten 13, die Liberalen 4, die Watan-Partei 2 und die Saad-Partei 1 Sitz. In den reſtlichen 20 Wahlbezirken werden Stichwahlen ſtattfinden.

Torpedotreffer auf zwei Kreuzern

Der zerſprengte britiſche Geleitzug im Mittelmeer. — Ein Kreuzer mit Schlagſeite.

Die Ueberreſte des am 22. und 23. 3. von italieniſchen und deutſchen Luft- und italieniſchen Flottenſtreitkräften zerſprengten engliſchen Geleitzuges wurden, wie ein Sonderberichterſtatter der italieniſchen Nachrichtenagentur Stefani meldet, als ſie bereits in Sicht der ägyptiſchen Küſte waren, erneut von zwei italieniſchen Torpedoflugzeugen angegriffen. Zwei Kreuzer, die den Geleitzug begleiteten, erhielten Torpedotreffer. Einer der Kreuzer gab ſofort Schlagſeite, während das Ergebnis des Teſſers bei dem anderen wegen der ſtarken Rauchentwicklung, die auf die Exploſion folgte, und das heftige Feuer der feindlichen Flak, nicht näher feſtgeſtellt werden konnte.

Förderung der indiſchen Freiheitsbewegung

Konferenz der indiſchen Unabhängigkeitsverbände in Tokio

Vertreter der indiſchen Unabhängigkeitsverbände in Hongkong, Malaia, Thailand, Schanghai und anderen Plätzen treten am 28. März in Tokio zu Beſprechungen zuſammen, in deren Verlauf konkrete Maßnahmen zur Förderung der indiſchen Freiheitsbewegung beſchloſſen werden ſollen. Die Konferenz wurde vom Hauptquartier der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung in Tokio angeſichts der zugunſten der Loslöſung vom britiſchen Reich rapide wachſenden Stimmung in Indien einberufen.

Inzwiſchen führt Cripps ſeine Verhandlungen in Delhi fort, um die Inder als Kugelfang für England zu gewinnen. In welchem Geiſt dieſe Beſprechungen geführt werden, beweiſen Aeußerungen des Londoner Kommentators, der rundheraus erklärte, der Auftrag Cripps' habe eine Grenze; er wünſcht nicht, daß irgendwelche weſentliche Aenderung in den Plänen eintritt. Dies bedeute, daß ſie ohnehin ſchon ſehr weit geben, ſo daß der Inhalt nicht mehr zur Debatte ſtehen könne. Die indiſchen Führer allerdings ſtellten immer noch merkwürdige Anſprüche, obwohl die Japaner in Burma bereits bedrohlich weit vorwärts gerückt ſeien. Das beſtätigt unſere Auffaſſung, daß Cripps die Annahme ſeiner Forderungen kategoriſch fordert.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. März

* **Fünf Bramſtedter,** dazu noch alle alte Schulkameraden, trafen ſich an der Oſtfront. Theo Schwar Willi Tufveſſon, Rudolf Scheel, Hans Bielenberg un Johann Offen konnten ſich voller Freude die Händ reichen.

* **Der Kreisabſchnitt Bad Bramſtedt des N.S. Lehrerbundes** tagte unter dem Kreisabſchnittswalte Junge-Haſenkrug am Mittwoch im Parteiheim. Nachdem der Abſchnittswalter die Sitzung mit einem Führerwo eröffnet, gedachte er unſerer für Deuſchland kämpfende Soldaten und widmete dem gefallenen Berufskamerade Karl Tonn, der auch hier als Lehrer tätig geweſen iſ Worte der Anerkennung, und die Verſammlung ehrt ſein Andenken durch Erheben von den Sitzen. De Vortrag für die Tagung hatte Henning-Haſſelbuſch übernommen. Er ſprach über Monopole, insbeſondere das Kautſchukmonopol einſt und jetzt. An verſchiedenen Beiſpielen, Rohrzucker, Kaffee Tee, Palmöl, Weizen Baumwolle, Walfiſchtran, zeigte er, wie Monopol entſtehen, und wie die Erzeugniſſe von demjenigen, in deren Bereich ſie vorhanden ſind, zu ihrem Vortei ausgenutzt werden. Ganze Völker machten ſie durch di Beherrſchung der Monopole wirtſchaftlich von ſich abhängig. So ſei es auch mit dem Kautſchuk gegangen Urſprünglich habe Braſilien dafür das Monopol beſeſſen Nachdem man die große Brauchbarkeit dieſes Baumſaftes erkannt und ſeitdem Fahrrad und Auto in die Erſcheinung getreten ſeien, habe man verſucht, das Monopol Braſiliens zu brechen. Mit Liſt ſei es den Engländern gelungen, Samen vom Kautſchukbaum tro des Ausfuhrverbots über die Grenze zu ſchmuggeln und auf Ceylon und Malaia Plantagen anzulegen. Auch die Holländer hätten auf Java und Sumatra Kautſchukbäume gezogen. So ſei das braſilianiſche Kautſchukmonopol gebrochen worden, und für Deuſchland ſpiele die Kautſchukbeſchaffung jetzt auch keine Rolle mehr, da unſere Chemiker und Techniker in dem Buna einen Stoff herzuſtellen vermögen, der dem natürlichen Kautſchuk nicht nur gleichwertig ſei, ſondern ihn in mancher Hinſicht noch übertreffe. Der Vortrag wurde mit großem Intereſſe entgegengenommen.

Die Malerinnung des Kreiſes Segeberg hielt eine gut beſuchte Innungsverſammlung ab. Der Obermeiſter gedachte der verſtorbenen 3 Mitglieder aus dem Kreiſe, u. a. des hieſigen Malermeiſters Johs. Reimers. 7 Lehrlinge wurden freigeſprochen und 4 neu eingetragen. Der Sohn des Kameraden J. Reimers beſtand ſeine Geſellenprüfung praktiſch und theoretiſch mit „gut“. Weiter wurden geſchäftliche Angelegenheiten geregelt.

Der Gottesdienſt beginnt Sonntag um 9½ Uhr.

Lettiſche Arbeitskräfte in der Nordmark. Im Zuge des Einſatzes ausländiſcher Arbeitskräfte ſind nunmehr auch die erſten Transporte junger Mädchen und Frauen aus Lettland im Reich eingetroffen. Dieſe lettiſchen Frauen und Mädchen ſtehen zumeiſt im Alter von 16 bis 25 Jahren. Sie haben in Riga Arbeitsverträge für die Dauer eines Jahres abgeſchloſſen und kommen als Land- und Fabrikarbeiterinnen vorerſt nach der Nordmark.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

23. Fortſetzung

„Geht es beſſer?“ fragt ſie teilnehmend.

„Ganz gut!“

„Wie ſchön, Heinz! Laß mich machen,“ ſagt ſie und nimmt ihm das Zündholz aus der Hand, um es unter das dürre Reiſig zu ſtecken. Mit flinken Fingern hängt ſie eine Pfanne über das Herdloch, aus dem die Glut grell aufpraſſelt, die ihr Geſicht voll beleuchtet.

Heinz ſitzt in der Ecke der breiten Bank, die an der Mauer hinläuft, und freut ſich, wie jung ſie noch iſt; er verfolgt, wie ſie Taſſen und Zucker zum Tiſch trägt und Butter und Brot aus dem Schrank nimmt.

„Warum biſt du ſo nachdenklich?“ fragt ſie, vor ihm ſtehenbleibend.

Er hat die Arme breit auf dem weißen Holz des Tiſches liegen und ſchüttelt nur den Kopf. Als ſie die Kanne, aus der ſie ihm ſoeben eingeſchenkt hat, zurücktragen will, legt er ſeine Hand auf die ihre. „Sag, Mutter, war das bei dir und Vater auch ſo? Dieſe Unruhe, ob wohl alles gut wird?“

Sie verſteht ihn ſofort. „Das geht wohl allen gleich, Heinz. Zuſammenleben muß man ſich immer. Bedenke doch, es kommen zwei gänzlich verſchiedene Menſchen zuſammen, die ſich erſt nach und nach ineinander finden und fügen müſſen. — Haſt du Angſt?“

„Angſt nicht gerade. Ich weiß nicht! Ich habe das Empfinden, als ob ich Stepha auf die Dauer doch nicht halten könnte.“

Sie ſteht vor ihm, das Geſicht leicht herabgeneigt und ſtreichelt über ſeine unruhige Hand. „Jede Frau kann man halten, Heinz, wenn man ſie zu verſtehen ſucht und nicht bloß an ſich ſelber denkt. Sie muß das Gefühl haben, daß von ihrer Liebe und Treue das Leben ihres Mannes abhängt, daß ſie ihm unentbehrlich iſt, daß ſie und die Kinder, die ſie ihm ſchenkt, das Höchſte ſind, das er beſitzt. Wenn du deiner Frau das alles immer wieder zu erkennen gibſt, wird ſie nie von dir gehen wollen.“

„Sagſt du das aus Erfahrung, Mutter?“

„Ja, mein Junge.“ Ihre Hand ſtreichelt noch immer tröſtend über die ſeine. „Hab keine Sorge. Du liebſt ſie doch ſo ſehr!“

„Eben darum, Mutter! Es wäre fürchterlich, wenn ſie mich einmal verließe.“

„Sie wird dich nicht verlaſſen! Solche Gedanken ſollteſt du überhaupt nicht groß werden laſſen!“ warnt ſie, die Kanne wieder aufnehmend. — „Willſt du jetzt nicht noch etwas nachſchlafen? Du ſiehſt ſo erſchöpft aus.“

„Daß eine Frau eine ſolche Umwälzung bringen kann, Mutter! Iſt das bei jedem ſo?“

„Ich denke wohl, mein Heinz! Es geht ja auch der Frau nicht anders.“

„Dann bleibt es wohl auch Gertrud nicht erſpart?“ fragt er.

„Hoffentlich nicht,“ ſagt ſie lächelnd. „Und jeder, der es erfährt, fragt ſich das gleiche, wie du, Heinz! Vielleicht iſt dir das ein Troſt.“ —

Er ruht ſchon eine Weile, als die Tür ſich leiſe öffnet und ein Fuß vorſichtig zu ſeinem Bette ſchleicht. Er ſpürt den Atem, der über ſein Geſicht geht und die Hand, die behutſam das Kiſſen unter ſeine Wange ſtopft. Obwohl er die Augen geſchloſſen hat, kann er alles ſehen, wie ſie die Decke, die etwas verrutſcht iſt, vorſichtig gegen ſeine Bruſt heraufzieht. Es iſt ſo ſchön, daß die Mutter ihn verſteht und mit ihm fühlt. Es geht jedem gleich, hat ſie geſagt …

Gertrud ſchreibt, daß es ihr ſehr gefällt. Daß die Verwandten reizend zu ihr ſeien und der Schwarzwald ſie entzücke. Seit vorgeſtern ſchneie es. Sie freue ſich ſchon ſehr auf den Sport und auf das bunte Leben. Die Hotels ſeien bereits alle bis unters Dach beſetzt. Sie habe nicht gedacht, ſoviel Betrieb hier zu finden.

Auch Stepha bekommt einen Brief ähnlichen Inhalts und die Einladung, ſie einmal zu beſuchen. Aber Stepha kann jetzt nicht fort. Die Mutter fühlt ſich unpäßlich. Doch Stepha hat einen Auftrag für Gertrud. In nächſter Nähe ihres augenblicklichen Schwarzwaldaufenthaltes ſei die Gattin des Geheimrats Teng, eine enge Freundin von Stephas Mutter, abgeſtiegen, im „Adler“. Die Dame habe ihren Photoapparat bei einem kürzlichen Beſuch im Wochenendhaus liegengelaſſen, vermiſſe ihn wahrſcheinlich und wiſſe nicht, wo er geblieben ſei. Gertrud möge doch das einmal freundlichſt aufklären.

Alſo ſchnallt Gertrud die Skier an und fragt im „Adler“ nach. Dort wohnt die Dame nicht. Soviel der Portier weiß, im „Schwarzwaldhof“, weil der „Adler“ keinen Platz mehr hatte.

Gertrud flitzt den Weg zum „Schwarzwaldhof“ hinunter und landet in tiefer Kniebeuge vor einem Herrn der eben aus der Tür tritt. Der Herr bückt ſich raſch, faßt ſie unter den Schultern, hält ſie hoch und wartet, bis ſie wieder auf den Beinen ſteht.

„Danke,“ ſagt Gertrud und findet, daß es ein ausnehmend ſympathiſches Männergeſicht iſt, in das ſie blickt. Der liebenswürdige Helfer trägt braune Skihoſen, eine helle Wollweſte, die bis an den Hals zugeknöpft iſt, und hat die blaue Mütze tief über die Ohren gezogen, denn es iſt recht friſch draußen. Vielleicht wohnt er ſogar hier und weiß, ob eine Frau Geheimrat Teng unter den Gäſten iſt.

Er weiß es leider nicht, aber er wird ſich gern erkundigen, ſagt er, kommt nach wenigen Minuten wieder zurück und beſtellt, die Dame hätte zwar hier gewohnt, ſei aber bereits vorigen Sonntag abgereiſt.

„Schade,“ meint Gertrud. „Sie hat nämlich ihren Photoapparat bei Frau Imhoff liegenlaſſen. Ich ſollte ihr das ausrichten, damit ſie weiß, wo ſie ihn zu ſuchen hat.“

Gertrud hat keine Ahnung, wie raſch der junge Mann neben ihr kombiniert: Imhoff — — Stepha — — Heinz Friemann — — Dago — — Gertrud — — Das Mädchen vor ihm könnte Gertrud Friemann ſein. „Soll ich nicht dem Portier ausrichten, wer die Nachricht überbracht hat?“ fragt er unſchuldsvoll.

„Das wäre ja liebenswürdig,“ antwortet Gertrud ahnungslos. „Sagen Sie ihm bitte, Gertrud Friemann ſei hier geweſen.“

„Na alſo,“ lacht er vor ſich hin und läuft nochmals zu dem Portier ins Haus. Als er zurückkommt, hat er Skier angeſchnallt. Ob er ſie ein Stück begleiten dürfe? „Peter!“ ſtellte er ſich vor.

Sie will nicht nein ſagen und läuft neben ihm her. Ob er zum Sport hier ſei?

„Leider nicht!“ Geſchäftlich. Er reiſe in Weinen und Spirituoſen.

Ob er zufrieden mit ſeinen Abſchlüſſen ſei?

„Sehr zufrieden!“ — Wie lange ſie noch hier zu bleiben gedenke?

„Bis zum Frühjahr!“

„Ich muß morgen weg,“ ſagt er. „Aber ich komme wieder. Wahrſcheinlich am Sonnabend.“ Ob ſie ihm dann ein Wiederſehen ſchenken würde?

Da ſich die Bindung an ihrem linken Schneeſchuh gelöſt hat, bückt er ſich, ſie wieder feſtzumachen. Er fühlt, daß ſie mit einem Entſchluſſe ringt und meint, ſie brauche ihm ja nicht ſofort Beſcheid zu geben. Er komme am Sonnabend wahrſcheinlich mit dem Nachtſchnellzug aus Freiburg zurück und frage dann beim Portier vom „Schwarzwaldhof“, ob Nachricht für ihn hinterlegt ſei. Nachricht für „Herrn Peter!“, mehr brauche die Aufſchrift nicht zu enthalten. —

Gertrud iſt die ganze Woche unruhig. Sie möchte ihn wiederſehen, hat Sehnſucht nach ihm und ſeiner Stimme und zögert doch, die verabredete Nachricht zu hinterlegen. Erſt am Freitagabend — es iſt ſchon acht Uhr vorüber — ſchlüpft ſie in den Vorraum und bittet den Portier, den Brief Herrn Peter auszuhändigen.

Der weiß ſchon Beſcheid und macht eine tiefere Verneigung als ſonſt. Er kann den jungen Mann gut leiden und freut ſich, daß ſich da unter ſeinem Schutz etwas anzubahnen ſcheint, was ein richtiges Glück zu werden verſpricht. — „Ein Brief für Sie, Herr Wolfrum,“ ſagt er am nächſten Morgen, und ſtrahlt dabei über das ganze Geſicht. „Geſtern nach acht Uhr abends perſönlich abgegeben worden!“

Wolfrum ſtrahlt auch und lieſt die Zeilen gleich an Ort und Stelle: „Morgen — Sonntag — nachmittag drei Uhr am Reſtaurant ‚Titiſee‘!“ —

Fortſetzung folgt

undſchau
dt, den 27. März
ioch alle alte Schu
ront. Theo Schwar
hans Bielenberg un
Freude die Händ

ramſtedt des N.S
Kreisabſchnittswalte
Parteiheim. Nachder
iit einem Führerwor
euſchland kämpfende
ien Berufskamerade
rer tätig geweſen iſ
Verſammlung ehrt
on den Sitzen. De
ing-Haſſelbuſch über
le, insbeſondere da
l. An verſchiedene
e, Palmöl, Weizen
er, wie Monopol
von demjenigen, i
, zu ihrem Vortei
machten ſie durch di
chaftlich von ſich ab
Kautſchuk gegangen
as Monopol beſeſſen
arkeit dieſes Baum
d und Auto in di
man verſucht, da
Mit Liſt ſei es der
Kautſchukbaum tro
enze zu ſchmuggeln
lantagen anzulegen
Java und Sumatra
s braſilianiſche Kaut
und für Deuſchland
t auch keine Roll
chniker in dem Bun
der dem natürlichen
ſei, ſondern ihn in
Der Vortrag wurd
mmen.
Segeberg hielt eine
ab. Der Obermeiſter
eder aus dem Kreiſe,
Johs. Reimers. 7
d 4 neu eingetragen.
imers beſtand ſeine
oretiſch mit „gut"
legenheiten geregelt
ntag um 9½ Uhr.
er Nordmark. Im
Arbeitskräfte ſind
rte junger Mädchen
) eingetroffen. Dieſe
hen zumeiſt im Alter
in Riga Arbeits-
s abgeſchloſſen und
rbeiterinnen vorerſt

gereiſt.
hat nämlich ihren
genlaſſen. Ich ſollte
wo ſie ihn zu ſuchen

ich der junge Mann
Stepha — — Heinz
— — Das Mädchen
ſein. „Soll ich nicht
Nachricht überbracht

antwortet Gertrud
Gertrud Friemann

d läu't nochmals zu
kommt, hat er Skier
iten dürfe? „Peter!"

t neben ihm her. Ob

iſe in Weinen und

iſſen ſei?
noch hier zu bleiben

Aber ich komme wie-
Ob ſie ihm dann ein

n Schneeſchuh gelöſt
en. Er fühlt, daß ſie
int, ſie brauche ihm
komme am Sonn-
chnellzug aus Frei-
tier vom „Schwarz-
rlegt ſei. Nachricht
e Aufſchrift nicht zu

hig. Sie möchte ihn
und ſeiner Stimme
richt zu hinterlegen.
acht Uhr vorüber —
et den Portier, den

t eine tiefere Ver-
n Mann gut leiden
n Sch [illegible] etwas au-
lück [illegible] rden ver-
Wolfr [illegible] jagt er am
ber das ganze Ge-
erſönlich abgegeben

Zeilen gleich an Ort
nachmittag drei Uhr

Fortſetzung folgt

Ende des Krieges wird ſtehen:

„Adolf Hitler mit dem ewigen Volk der Deutſchen"!

Kundgebung der NSDAP. im Kaiſerſaal

Nicht oft hat man in unſerem Heimatkreis einen oner gehört, wie den Abgeſandten des Reichspropa- daamtes, Pg. Kühn aus Danzig, der am geſtrigen end auf einer öffentlichen Kundgebung der NSDAP. rund 500 Volksgenoſſen ſprach. Pg. Kühn verſtand in ſeiner klaren und feſſelnden Art ausgezeichnet, alle bewegende Fragen im **Großen wie im Kleinen** uſchneiden und zu beantworten.

Als Einführung erläuterte der Redner Epiſoden ſeiner Heimat, von den Leiden und dem Kampf er der Polenherrſchaft des nun ins Reich zurück- ehrten alten ſchönen Danzigs. Die jubelnde Freude, der Führer in den Septembertagen des Jahres 9 nach Danzig kam, iſt nicht wiederzugeben.

Das unbedingt Wertvolle des Abends lag in der ſache, daß es Pg. Kühn in ſeiner herzlichen Weiſe lich verſtand, für die Behauptung in ſeinem Thema, eshalb werden wir ſiegen?", auch den Beweis zu ringen. Der entſcheidende Faktor iſt der Führer ſt, den der Redner ſchon als Garanten des Sieges ſtellte. So wie die Gegner des Nationalſozialismus 1933 in Deutſchland immer wieder den Satz auf- ten „Wir haben alles — ihr habt garnichts", und allem dieſe unſere damaligen Feinde den Kampf oren, ſo wird heute das große Völkerringen ebenſo Nachteil unſerer Feinde ausgehen. Damals wie te ſind es dieſelben Ziele und dieſelben Gegner. ſtolzen und tapferen Deutſchen Wehrmacht iſt Feind gewachſen und Judas ſowie Englands iegsziel", Deutſchland von der Karte verſchwinden laſſen, wird nur ein Wunſch bleiben. — Wir pfen für die Freiheit und das Leben unſeres Volkes, die Exiſtenz unſeres Staates, und unſer Kampf weiter den Juden als den eigentlichen Kriegs- ndſtiftern.

Gauredner Pg. Kühn verſtand es meiſterhaft, in er intereſſanten Vortragsart unſere kleinen Alltagsſorgen zu beleuchten und dieſen das große und unvergängliche Zeitgeſchehen gegenüberzuſtellen. Die ſich ergebenden Kleinigkeiten werden oftmals zu wichtig aufgefaßt; beſtehen bleiben allein die einmaligen Taten der Jetztzeit. Alle haben wir nicht nur Rechte in der Volksgemeinſchaft, ſondern ſie ſtellt insbeſondere gerade heute Anſprüche an jeden von uns. Bei gutem Willen und ein wenig Einſicht haben wir faſt alle mehr oder weniger Zeit für Aufgaben im Dienſte der Gemeinſchaft des Volkes. Jeder einzelne Deutſche muß, auf ſich allein geſtellt, ein Kämpfer ſein! Der Soldat erfüllt immer und zu jeder Stunde ſeine Pflicht;

> wir in der Heimat ſollen ſtets ſo handeln
> und uns ſtets ſo verhalten, daß wir den
> Soldaten, die verwundet von der Front
> kommen, offen und ehrlich ins Auge
> ſchauen können.

Die von der lauſchenden Zuhörerſchaft beifällig und mit innerer Anteilnahme aufgenommenen Ausführungen des Parteigenoſſen Rudolf Kühn gipfelten in dem Schlußſatz: „Am Ende des Krieges aber wird Adolf Hitler ſtehen mit dem ewigen Volk der Deutſchen"!

Ortsgruppenleiter Pg. Dr. Johannſſen hieß in ſeinen Begrüßungsworten zu Anfang des Abends alle Gäſte, beſonders auch die erſchienenen Verwundeten unſeres Reſervelazaretts, herzlich willkommen und gab ſeiner Freude Ausdruck, daß die Frauen ſo zahlreich der Einladung zum Beſuch der Kundgebung Folge geleiſtet hatten. — Zum Schluß dankte der Ortsgruppenleiter dem Redner für ſeine Ausführungen und gab den Willen der Verſammlung kund: Unſer Wille heißt Sieg! Unſer Glaube heißt Deutſchland!

Einige Militärmuſiker, die den Abend durch flott geſpielte Weiſen angenehm verſchönten, ſowie die wirkungsvoll geſchmückte Stirnwand des Saales dürften zu der nachhaltigen Wirkung der Veranſtaltung beigetragen haben.

Im Zeichen des Schwertes

Ein harter Winter liegt hinter uns, ein Winter, den vor allen Dingen unſere Soldaten an der Oſtfront in einer nie gekannten Härte zu ſpüren bekommen haben. Während bei uns in der Heimat der Frühling zaghaft vordringt, liegt der Oſten noch unter dem Bann des unerbittlichen Winters und ſtellt weiter an unſere Soldaten höchſte Anforderungen. Aber auch dort wird der Frühling Einzug halten, und dann werden die vom orer bereits angedeuteten Operationen eingeleitet werden, die Welt erneut aufhorchen laſſen werden.

Unſere Gedanken ſind Stunde um Stunde bei unſeren ſeren Kämpfern an den Fronten. Nun begehen wir am chenende den „Tag der Wehrmacht". Jetzt haben wir der Gelegenheit, unſere Verbundenheit mit der Front durch Tat zu beweiſen, und durch unſer Opfer für das Kriegs- interhilfswerk unſere gläubige, unerſchütterliche Sie- zuverſicht zu bekunden. Die Gebefreudigkeit iſt der ſichtbare admeſſer unſeres Glaubens. Die von Sammlung zu Samm- g wachſenden Spenden ſind der ſtärkſte Beweis dafür, daß innere Front genau ſo ehern ſteht wie die Front draußen. es Sammelergebnis iſt ein Schlag gegen die Feindpropa- da, die auf unſere innere Zermürbung ſpekuliert und des- auf der Lauer liegt, ob wohl die Sammlungen, die für das Barometer der deutſchen Stimmung ſind, abſinken. Wir uchen keine Propheten zu ſein, um ſchon jetzt ſagen zu kön- , daß am „Tag der Wehrmacht" jeder einzelne Deutſche ne Ehre darin ſehen wird, ſo reichlich zu geben, wie er nur n. Wenn die Sammelbüchſen am Sonnabend und Sonntag geben, dann müſſen ſie im Umſehen voll werden, ſie müſſen werer werden, als ſie je waren, denn jede gefüllte Sammel- ſe iſt ein Bekenntnis der Heimat, und in jeder chſe ſammelt ſich der Dank, den wir unſeren unvergleich- en Soldaten ſchulden, die für uns trotz Eis und Schnee auf Wacht ſtehen, die Heimat und Herd ſchützen und Deutſch- d vor der Vernichtung durch den Bolſchewismus bewahren.

Unſere Opfer zum „Tag der Wehrmacht" ſtehen im Zei- n des Schwertes. In der Erkenntnis, daß unſere Gabe ugnis ablegen muß von unſerer Einſatzbereitſchaft und erer Gebefreudigkeit, werden wir unſere Spenden in die chſen tun. Wir werden der Welt beweiſen, daß Front und mat mit vereinter Kraft den Weg weitergehen wollen, den bisher ſiegreich beſchritten haben.

Kriegsmarine ſucht Fachperſonal für Elektro- und Funktechnik

Für ein großes Forſchungs- und Entwicklungs-Laborato- m der Kriegsmarine an der Oſtſeeküſte werden geſucht: plom-Ingenieure, Ingenieure und Techniker (-innen) der chrichtung Elektrotechnik für intereſſante, weitgeplante For- ungs- und Entwicklungsaufgaben in den Spezialgebieten chfrequenztechnik, Hochſpannungstechnik, elektriſche Nach ientechnik und Starkſtromtechnik; Patentingenieure oder genieure bzw. Akademiker mit Kenntniſſen der Hochfrequenz- nik oder Elektroakuſtik, die Neigung haben, ſich in das Ge- des gewerblichen Rechtsſchutzes einzuarbeiten. Engliſche franzöſiſche Sprachkenntniſſe erwünſcht; Konſtrukteure und chner (-innen) für entwicklungsfähige Stellen im Konſtruk- nsbüro; Abſolventen (-innen) von Mittelſchulen und ver- ndten Lehranſtalten, welche Intereſſe für Phyſik bzw. Funk- nik beſitzen und Wert darauf legen, ſich durch Mitarbeit phyſikaliſchen Verſuchen im Laboratorium einzuarbeiten zu leiſtungsfähigen Fachkräften auszubilden.

Bewerbungen ſind zu richten an das Oberkommando Kriegsmarine, Amtsgruppe N Wa, Berlin W 35, Tirpitz- 72/76.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Im „Bunten Samstag-Nach- tag" von 16.00—18.00 Uhr füllen Operettenklänge von auß bis Lincke, von Kollo bis Raymond und Doſtal das ogramm. „Melodie und Rhythmus" hat das Unterhaltungs- zert von 20.20—21.00 Uhr. Paul Hörbiger iſt im Wiener nfbrettl von 21.00—22.00 Uhr zu hören.

Deutſchlandſender: „Muſik zur Dämmerſtunde" 17.10—18.30 Uhr. Walter Holten erzählt eine Komö- ntengeſchichte von Paul Ernſt: „Die Fünfzig Dukaten" retten- und Opernklänge enthält das Abendkonzert

Behördliche Erlaſſe

Keine Preisvorbehalte mehr bei Wohnungsmieten. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat in einem neuen Erlaß klargeſtellt, daß das Verbot von Preisvorbehalten im vollen Umfang auch für den Bereich der Mieten gilt. In der Vergangenheit haben einzelne Preisbehörden gegen Preisvorbehalte bei Neuabſchluß von Mietverträgen dann keine Einwendungen erhoben, wenn die bisherige Miete offenſichtlich auf Gefälligkeit beruhte oder wenn anläßlich des Mieterwechſels bauliche Verbeſſerungen ausgeführt worden ſind. Im Intereſſe der Rechtseinheitlichkeit kann eine ſolche Sonderbehandlung von Mietverträgen nicht mehr zugelaſſen werden. Falls es nach Lage der Verhältniſſe geboten iſt, kann die Preisbehörde eine Mieterhöhung mit Rückwirkung vom Einzug des Mieters für beide Teile bindend feſtſetzen.

Mitteilung der Krankenkaſſenabmeldung. Es iſt in der letzten Zeit oftmals vorgekommen, daß Frauen, die aus geſundheitlichen und ſonſtigen Gründen ihre Arbeit niederlegten, ſich über ihr Verhältnis zur Krankenkaſſe nicht im klaren waren. Das Frauenamt der Deutſchen Arbeitsfront bittet daher die Betriebsführer, den aus ihren Betrieben ausſcheidenden Frauen die Abmeldung der Krankenkaſſe mitzuteilen, damit ſie, wenn ſie es wünſchen, rechtzeitig eine Weiterverſicherung eingehen können und ſich ſo im Krankheitsfalle ſchützen.

Provinz und Nachbargebiete

Aus dem Kreisgebiet

Lentföhrden. Als Schiedsmann für den Bezirk Nr. 22 (Lentföhrden und Nützen) iſt der Bauer Adolf Röhlk in Nützen und als Schiedsmannsſtellvertreter der Bauer Hans Böge in Lentföhrden berufen und beſtätigt worden.

Fahrenkrug. Die Gendarmerie verhaftete hier eine junge Frau, die bereits in einer Erziehungsanſtalt in Mecklenburg geweſen und von dort entflohen war. Sie hatte ſich zunächſt nach Roſtock gewandt und dort alte Damen um ein Nachtquartier gebeten, das ihr auch gewährt worden war. Dieſe Freundlichkeit vergalt ſie aber damit, daß ſie ihren Quartiergebern 30 RM und einen ſeidenen Schal ſtahl und damit das Weite ſuchte. Nach mancherlei Irrfahrten kam ſie dann nach Fahrenkrug, wo ſie aber der Gendarmerie in die Hände fiel und nach Kiel gebracht wurde.

Wahlſtedt. Vor einiger Zeit wurde hier ein Fahrrad geſtohlen. Der Gendarmerie gelang es jetzt, den Täter zu ermitteln. Der Mann hatte das Rad aus einem Keller entwendet, es durch Anſtreichen und andere Veränderungen unkenntlich gemacht und es dann einige Wochen benutzt.

•

Hohenaſpe. Aus dem Elternhaus in Heide ausgerückt und mit dem Fahrrad davongefahren war ein Junge, der ſeit Tagen die Schule nicht beſucht hatte. Ein Gendarm griff ihn hier auf. Die Eltern wurden benachrichtigt, daß ſie den „verlorenen Sohn" abholen könnten.

Todenbüttel. 3jähriges Kind fiel in den Brunnen. Ein 3jähriges Kind eines im Felde ſtehenden Bauern, lief in einem unbewachten Augenblick in den Brunnen, aus dem der Großvater Waſſer geſchöpft hatte. Zum Glück klammertr ſich das Kind im Brunnen feſt und ſchrie. Ein in der Nähe arbeitende Kriegsgefangener hörte das Schreien, ging ihm nach und konnte das Kind vor dem Ertrinken retten.

Kiel. Ueber Bord gefallen und ertrunken. Das Seeamt Flensburg verhandelte über den Tod zweier Beſatzungsmitglieder eines Kieler Dampfers. Der Spruch lautete: „Am 15. 11. 1941 gegen 8 Uhr ſind von dem Kieler Dampfer „Signal" auf einer Fahrt der Bootsmann Franz Lammers aus Antwerpen und der Jungmann Hans Knoop aus Hamburg über Bord gefallen und ertrunken. Sie haben auf dem glatten Deck offenbar bei ſtarkem Ueberholen des Dampfers den Halt verloren und ſind über Bord gerutſcht. Beim darauf vorgenommenen Fieren des Rettungsbootes ſtürzte der Vorderteil desſelben ins Waſſer, weil der drehbare Bolzen im Davitkopf brach. Es handelte ſich um einen friſchen Bruch. Drei Monn der Beſatzung ſtürzten ins Waſſer, wurden aber gerettet. Ein Verſchulden an den beiden Unfällen trifft niemand. Die unternommenen Rettungsmaßnahmen waren durchaus ausreichend und richtig.

Kollmar. Wegen vorſätzlicher Körperverletzung hatte ſich ein 19 Jahre alter junger Mann der hier beſchäftigt iſt, vor dem Einzelrichter zu verantworten. Bei einer Tanzſtunde im Februar kam es zwiſchen ihm und einem anderen zu einem Streit. Nach der Tanzſtunde zog der Angeklagte ſeinen Mantel nicht erſt an, ſtellte vielmehr auf der Straße den Gegner zur Rede und ſchlug auf ihn ein. Die Schläge waren ſo heftig, daß jenem, obgleich er ſich zur Wehr ſetzte, ein Zahn ausgeſchlagen und ein weiterer beſchädigt wurde, ſo daß auch dieſer entfernt werden mußte. Auf eine Freiheitsſtrafe von 2 Wochen lautete der Antrag des Amtsanwalts. Nach längerer Beratung erkannte das Gericht anſtelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von 20 Tagen auf 100 RM. Geldſtrafe. Damit er einer Klage auf Schadenerſatz entgehe, gab das Gericht dem Unbeſonnenen den Rat, ſich mit dem Verletzten wegen des Zahnerſatzes ins Benehmen zu ſetzen.

Meldorf. In Meldorf fand für ſiebenundvierzig Uebungsleiterinnen aus vierzehn Vereinen des Bezirks Holſtein ein zweitägiger Frauenturnlehrgang, der von der Olympiaſiegerin der NSRL-Fachlehrerin Gretchen Sievers-Kiel geleitet wurde, ſtatt.

Hamburg. Unter falſcher Flagge. Seit Anfang dieſes Jahres erſcheint ein Mann an Wohnungstüren unter der Angabe, im Auftrage des Hauseigentümers die Waſſerleitung oder andere Leitungsanlagen nachſehen zu müſſen. Nach dem Fortgang des Mannes, der zur Tarnung einen Beutel mit Handwerkszeug bei ſich trug, ſtellte man in den Wohnungen das Fehlen von Geld und Schmuckſachen feſt und erfuhr auf Nachfrage, daß die Aufträge fingiert waren, um Einlaß in die Wohnungen zu erhalten.

Flensburg. Geſühnte Beleidigung. Wegen Beleidigung zweier Kriegerfrauen, deren Männer bei der Wehrmacht ſtanden, war der 54jährige Harro H. aus Wittkiel vom Amtsgericht in Kappeln zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Dagegen hatte er Einſpruch erhoben. Im Oktober v. Js. drang der Angeklagte an einem Abend in betrunkenem Zuſtand in die Wohnung der Frau P. in Wittkiel ein und beleidigte ſie durch ein unſittliches Anfaſſen. Der Aufforderung, die Wohnung zu verlaſſen, kam er erſt nach, als die Frau Hilfe herbeiholte. In ebenfalls betrunkenem Zuſtand ſuchte er Frau St. auf und befahl ihr, die Wohnung mit ihren fünf Kindern ſofort zu verlaſſen. Außerdem beſchimpfte er ſie in gemeiner Art. Der Staatsanwalt hielt die Tat des Angeklagten für viel ſchlimmer, als zunächſt angenommen worden war. Frau St. habe er mit ſo beleidigenden Worten belegt, daß dafür nur eine ſchwere Sühne in Frage kommt. Während die deutſchen Soldaten im Felde ihr Leben für Deutſchland einſetzen, betrank ſich der Angeklagte und beleidigte unbeſcholtene Frauen. Der Staatsanwalt beantragte daher, auf eine höhere Gefängnisſtrafe zu erkennen. Das Gericht verwarf die Berufung des Angeklagten auf ſeine Koſten und verurteilte ihn wegen Beleidigung und Hausfriedensbruches zu einer Gefängnisſtrafe von drei Monaten und zum Tragen der Koſten.

Nah und Fern

Der Wagen von Compiègne wieder in Berlin. Der hiſtoriſche Eiſenbahnwagen von Compiègne, in dem am 11. November 1918 der Waffenſtillſtandsvertrag zwiſchen der Entente und Deutſchland abgeſchloſſen und in dem nach Abſchluß der Kämpfe dieſes Krieges im Weſten der Waffenſtillſtandsvertrag von Frankreich unterzeichnet wurde, iſt am kommenden Sonntag wieder im Berliner Luſtgarten gegen eine Spende für das Kriegs-WHW. zur Beſichtigung frei.

Zeitſchriften-Briefkaſten für die Soldaten. Inmitten der Stadt Reutlingen wurde ein rieſiger Briefkaſten aufgeſtellt, in den von jedermann illuſtrierte Zeitungen, Zeitſchriften, Wochen- und Monatsſchriften eingeworfen werden können, die dann an die Soldaten geſchickt oder an Lazarette gegeben werden.

Beſtrafte Gereiztheit. Weil er die Erlaubnis zum Schlachten eines Schweines für ſeinen Haushalt nicht bekommen hatte, machte ein 68 Jahre alter Einwohner aus Gebeſe ſeinem Aerger und ſeiner Gereiztheit durch beleidigende Redensarten gegenüber der Leiterin des Ernährungsamtes Luft. Er wurde daraufhin durch Strafbefehl zu einem Monat Gefängnis verurteilt. In der Berufungsverhandlung vor dem Amtsgericht Erfurt wurde die Strafe auf die Bitte des Angeklagten hin mit Rückſicht auf ſein Alter und ſeine leichte Erregbarkeit, die ihm ſchon wegen eines ähnlichen Falles einen Denkzettel eingetragen hatte, in eine Geldſtrafe von 250 RM umgewandelt.

Wegen Ehrenkränkung der Gefolgſchaft verurteilt. Das Soziale Ehrengericht für den Treuhänderbezirk Nordmark verurteilte einen Betriebsführer wegen böswilliger Ehrenkränkung ſeiner weiblichen Gefolgſchaftsmitglieder zu der höchſt zuläſſigen Geldſtrafe von 10 000 RM. Im weſentlichen handelte es ſich bei den Vorwürfen um den von dem Angeklagten gewählten Verkehrston, der vielfach in maſſiven Schimpfworten aber darüber hinaus auch in unſittlichen Redensarten übelſter Art, wie auch ſogar in unſittlichen Berührungen beſtand. Von der durch den Vertreter des Reichstreuhänders der Arbeit beantragten Aberkennung der Betriebsführereigenſchaft ſah das Ehrengericht nur deshalb ab, weil der Angeklagte ſich im letzten Jahr gegen ſeine Gefolgſchaft einwandfrei benommen hatte.

Britiſcher Bomber brennend ins Meer geſtürzt. Ein über Gibraltar aufgeſtiegener zweimotoriger Bomber ſtürzte aus 500 Meter Höhe brennend ins Meer. Die Beſatzung konnte nicht aufgefunden werden.

Dienſtplan

Hitlerjugend. Schar 2 tritt heute abend pünktlch um 20 Uhr vor dem Heim an.

An 2 Abſchnitten 2000 Sowjetgefallene

Sowjetiſche Angriffe nordoſtwärts Gſhatſk und des Ilmenſees erfolgreich abgewieſen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden am 24. 3. an der nordoſtwärts Gſhatſk verlaufenden Front mit Panzerkampfwagenunterſtützung vorgetragene bolſchewiſtiſche Angriffe gegen die deutſchen Stellungen in harten Kämpfen abgewieſen. Ein örtlicher Einbruch des Feindes wurde im ſofortigen Gegenſtoß, der durch das zur Zeit herrſchende Tauwetter ſehr erſchwert wurde, unter hohen Verluſten für den Gegner bereinigt. Der Feind hatte bei dieſen Kämpfen ſchwere blutige Verluſte. Neben zahlreichen Gefangenen verlor der Gegner, wie ein deutſcher Spähtrupp feſtſtellte, rund 1000 Tote allein in dem Gefechtsſtreifen einer einzigen deutſchen Diviſion. Auch ſüdoſtwärts des Ilmenſees, wo die Bolſchewiſten verſchiedentlich ihre vergeblichen Angriffe wiederholten, hatte der Feind große Menſchenverluſte. Ein von ſtarkem Artilleriefeuer eingeleiteter Angriff wurde durch das deutſche Sperrfeuer zerſchlagen. Auch auf dieſem Kampffeld ſtellte ein Spähtrupp nach erfolgreicher Abwehr der feindlichen Angriffe in den beiden letzten Tagen über 1000 gefallene Bolſchewiſten feſt.

Trotz des im Südabſchnitt der Oſtfront herrſchenden unſichtigen Tauwetters griff die deutſche Luftwaffe am 25. 3. im Donezgebiet, nachdem ſie am Vortage durch Abſchuß von 29 feindlichen Flugzeugen die Luftverteidigung der Bolſchewiſten ſchwer angeſchlagen hatte, erneut die Nachſchublinien des Feindes an. Der Schwerpunkt lag bei der Bekämpfung der Eiſenbahnlinien im rückwärtigen feindlichen Gebiet. Durch Bombentreffer und Bordwaffenbeſchuß zerſchlugen die deutſchen Kampfflugzeuge drei vollbeladene Züge, vernichteten vier Lokomotiven und beſchädigten eine Anzahl Züge, Bahnhöfe und Gleisanlagen ſchwer.

10 Jahre in der Sowjethölle

Der Leidensweg eines ſchwediſchen Bergmanns.

Die ſchwediſche Zeitung „Stockholms Tidningen" veröffentlicht einen aufſchlußreichen Bericht des ſchwediſchen Grubenarbeiters Bertil Harald Thörn, der während eines zehnjährigen Aufenthalts in der Sowjetunion unſäglichen Leiden ausgeſetzt war und das ſogenannte „Arbeiterparadies" aus eigener Anſchauung zur Genüge kennenlernte. Thörn, der jetzt mit Hilfe der deutſchen Truppen in ſeine Heimat zurückkehren konnte, ſchildert ſein Leben im „Sowjetparadies" u. a.:

„Im Jahre 1931 fuhr ich zuſammen mit neun Landsleuten im Vertrauen auf die von den Bolſchewiſten verſprochene gute Bezahlung, angenehme Arbeitszeit und die übrigen „Errungenſchaften der Arbeiter" in das „Sowjetparadies". Wir Schweden wurden nach der Kola-Halbinſel geſchickt. 1934 wollte ich in meine Heimat zurückreiſen, wozu ich einer beſonderen Genehmigung bedurfte. Ein Jahr ſpäter wurde mir mitgeteilt, ich müſſe mich dieſerhalb an die ſchwediſche Geſandtſchaft wenden. Ehe jedoch von dort eine Antwort eintraf, wurde ich als Spion verhaftet und ſaß über zehn Monate in Unterſuchungshaft.

Bei meinem Verhör kam ich dahinter, daß einer meiner Arbeitskameraden GPU.-Agent geweſen war. Ich hatte mich mit ihm über die Verhältniſſe in Schweden unterhalten. Das reichte aus, um mich wegen antiſowjetiſcher Agitation zu vier Jahren Zwangsarbeit in Sibirien zu verurteilen. Im Zwangsarbeitslager waren die Verhältniſſe ſo unerträglich und die Ernährung ſo ſchlecht, daß ich an Skorbut erkrankte und mir ein Beinleiden zuzog. Ein ganzes Jahr lang habe ich weder Kartoffeln noch Obſt oder Gemüſe geſehen. Ich nahm eine landwirtſchaftliche Arbeit an und ließ meine beiden Kinder zu mir kommen, denn inzwiſchen war meine Frau verhaftet worden. Sie hatte von Verwandten aus Schweden ein Paar Schuhe geſchickt bekommen, die ſie einer Freundin gezeigt hatte mit der Bemerkung, ſolche Schuhe gäbe es in der Sowjetunion nicht. Dieſe Aeußerung wurde als Anti-Sowjetpropaganda ausgelegt. Die Kinder konnten jedoch nicht bei mir bleiben, da die Ernährung nicht ausreichte. Sie wurden nach einem Ort in der Nähe der finniſchen Grenze geſchickt und ſpäter mit unbekanntem Ziel fortgeſchafft. Ich war inzwiſchen zur Roten Armee einberufen worden. Ehe ich jedoch einrücken konnte, kamen die Deutſchen. Endlich nach zehn langen Elendsjahren konnte ich die Heimreiſe antreten. Was aus meiner Frau und meinen Kindern geworden iſt, weiß ich nicht."

Thörn hat wenig Hoffnung, ſeine Frau wiederzuſehen, denn, wie er aus eigener Anſchauung weiß, macht man mit politiſchen Gefangenen kurzen Prozeß. Sie werden täglich zu Hunderten erſchoſſen. Das einzige, das er aus dem „Sowjetparadies" retten konnte, ſind die zerlumpten Kleider, die er auf dem Leibe hatte.

Lehrer des japaniſchen Heerweſens

Preußiſcher Generalſtabsoffizier in Japans Dienſten.

Vor mehreren Jahrzehnten ſprach ein junger Japaner als Student auf einem Abſchiedsfeſt in Halle das Wort: „Unſer Dank für die Gaſtfreundſchaft und für alles, was wir hier lernten, ſoll darin beſtehen, daß wir dafür arbeiten, daß Japan das Preußen Aſiens wird." Dieſes Wort iſt Wirklichkeit geworden. Daß es ſo kam, daran hat auch der deutſche Generalſtäbler Jakob Clemens Meckel ſeinen Anteil, der 1884 bis 1889 den japaniſchen Generalſtab organiſierte, die dortige Kriegsakademie gründete und ſo der Neuſchöpfer der Wehrmacht Nippons wurde.

Meckel erblickte am 28. März 1832 das Licht der Welt in Köln. Er trat mit 18 Jahren in das rheiniſche Infanterie-Regiment 68 ein. Im Feldzug von 1866 focht er als junger Leutnant mit und hatte den Wert des neuen Zündnadelgewehrs kennengelernt. Mit Kameraden überlegte er eine neue Taktik des Infanteriegefechts und legte ſeine Erfahrungen aus Gefechten und aus Ueberlegungen ſchriftlich nieder. Als Sechsundzwanzigjähriger bezog er die Kriegsakademie in Berlin und veröffentlichte hier, zunächſt ohne Namensnennung, ſeine „Studien über die fortſchreitende Entwicklung der Infanterietaktik mit ſpezieller Berückſichtigung der preußiſchen Armee". 1870 wurde Meckel als Hauptmann in den Generalſtab berufen und gleichzeitig zum Lehrer an der Kriegsakademie ernannt. Acht Jahre ſpäter kam für Meckel „die große Stunde", wie er in ſeinem Tagebuch vermerkte. Er wurde dazu auserſehen, als Lehrer des Heereswesens nach Japan zu gehen, und er folgte dieſem ehrenden Ruf, ohne zu ahnen, von welcher Tragweite dieſer Entſchluß nicht nur für ihn, ſondern auch für die Geſchichte des japaniſchen Soldatenvolkes ſein würde.

Als Meckel ankam, ſtand das Inſelreich unter der glückhaften Regierung des Meiji-Tennos, jenes jungen Kaiſers, der Nippon aus ſeiner bisherigen jahrhundertelangen Abgeſchloſſenheit heraushob und durch umwälzende Maßnahmen auf allen Gebieten den Grund zu ſeiner heutigen Weltmachtſtellung legte. Er wußte, daß die ſeinem Volke geſtellten großen Ziele nur mit einer ſtarken Wehrmacht zu Waſſer und zu Lande erreichbar waren. Beide Wehrmachtteile befanden ſich noch im Entſtehen, und ſo fand der ſtrebſame Deutſche hier ein weites, ja, ein geradezu ideales Betätigungsfeld. Eine beſondere Freude war es für ihn, daß man ihm die Beſten des Landes als Schüler zuſchickte, die er mit preußiſchem Angriffsgeiſt beſeelte.

Nach einem Jahre lief Meckels Vertrag ab, wurde aber umgehend auf vier Jahre verlängert. Außer ſeiner Lehrtätigkeit beſchäftigte er ſich noch mit dem Ausbau der Hafen- und Küſtenverteidigung, ließ an ſtrategiſch wichtigen Plätzen Forts anlegen, beſichtigte und prüfte neue Wehranlagen und ſorgte für ſtete Verbeſſerung der Kriegswaffen. Als er das ihm nach und nach ans Herz gewachſene Land verließ, ließ er nicht nur ein völlig umorganiſiertes Heerweſen zurück, ſondern auch eine Anzahl „Meiſterſchüler", die es verſtanden, das von ihm Gelernte nicht nur ſelbſtändig anzuwenden, ſondern auch zu erweitern und aufs beſte zu nutzen.

In die Heimat zurückgekehrt, wurde Meckel zum Oberquartiermeiſter im Großen Generalſtab ernannt und ſchied 1896 als Brigadekommandeur aus dem aktiven Dienſt. Mit Genugtuung erlebte er noch 1895 die vernichtenden Schlachten der Japaner gegen China und 1904 gegen Rußland. Am 5. Juli 1906 ſtarb er in Berlin. In Deutſchlands und Japans Geſchichte aber wird ſein Name, werden ſeine Verdienſte unvergeſſen bleiben.

Schwert und Hakenkreuz

Zum Tag der Wehrmacht.

An vielen Fronten dieſes Krieges ſteht der deutſche Soldat. Immer wach, immer einſatzbereit. Er fragt nicht, was kommt. Er weiß nur, er iſt da. Und mit ihm iſt der Sieg oder der Tod. Und dieſes Wiſſen der äußerſten Bereitſchaft gibt ihm die Kraft, Herr zu ſein über Zeit und Tod. Schneidende Kälte auf öſtlichen Schlachtfeldern oder brennende Sonne im Sande Afrikas. Sie können ihm nichts anhaben. Sie machen ihn härter im Kampf und bewußter im Willen zum Siege.

Von jeher hat der deutſche Menſch um ſein Recht ringen müſſen. Mit dem Schwert in der Fauſt zogen die Geſchlechter unſerer Vorfahren durch die Jahrhunderte im Kampf um die Erhaltung des Reiches. Das ſchlichte Kreuz aus Eiſen, das heute beſcheiden manches Helden Bruſt ziert, war ſchon der Väter und Großväter Auszeichnung im Kampf ihres Volkes. Zum diesjährigen „Tag der Wehrmacht" am 28. und 29. März 1942 werden für das Kriegswinterhilfswerk die nationalſozialiſtiſchen Organiſationen der NS.-Kriegsopferverſorgung, des NS.-Reichskriegerbundes, des Reichstreubundes ehemaliger Berufsſoldaten, des NS.-Marinebundes, des Deutſchen Roten Kreuzes, der DAF. „Amt Heer" und DAF. „Amt Luftwaffe" ſammeln und uns zum äußeren Zeichen unſeres Opfers das Kreuz mit Schwert, Hakenkreuz und Eichenlaub anheften. Das Eiſerne Kreuz, das bei der Geſtaltung der Abzeichen Verwendung gefunden hat, iſt ſeit ſeiner Stiftung durch König Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813 in das Bewußtſein des deutſchen Volkes als Kennzeichen für eine kämpferiſche Ausleſe deutſchen Mannestums eingegangen. Zum erſten Male erneuert wurde das Kreuz, deſſen Entwurf 1813 Karl Friedrich Schinkel geſchaffen hat, bei Ausbruch des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges am 19. Juli 1870. Bei Ausbruch des Weltkrieges erfolgte am 5. Auguſt 1914 die zweite Erneuerung des Eiſernen Kreuzes. Der Führer und Oberſte Befehlshaber der Wehrmacht hat dieſe Tapferkeitsauszeichnung zu Beginn des gegenwärtigen Krieges zum dritten Male erneuert.

Das Hakenkreuz als Symbol unſerer Weltanſchauung und Erneuerung unſerer geiſtigen und ſeeliſchen Kräfte ſchmückt das Kreuz mit dem Schwert und dem Eichenlaub; das Eichenlaub als Zeichen des Sieges. Das Winterhilfswerkabzeichen am „Tag der deutſchen Wehrmacht" vereinigt die Symbole der Idee, des Kampfes, der Tapferkeit und des Sieges. Wir wiſſen: Kaufen kann man dieſe Symbole nicht. Wir wollen uns deshalb die Abzeichen ſchenken laſſen für die Spende, die wir dem Kriegswinterhilfswerk 1941/42 am „Tag der deutſchen Wehrmacht" zur Verfügung ſtellen. Hanko.

Tageschronik in Stichworten

Reichspreſſechef Dr. Dietrich vor Kriegsberichtern.

Reichspreſſechef Dr. Dietrich ſprach im Haus der deutſchen Preſſe vor zahlreichen Kriegsberichtern, die zu einem kurzen Ausbildungslehrgang kommandiert ſind. Der Reichspreſſechef gab einen Ueberblick über die politiſche Lage und Richtlinien für ihre zukünftige Arbeit. Ein Kameradſchaftsabend vereinte die Kriegsberichter mit Offizieren des Oberkommandos der Wehrmacht und mit Männern der deutſchen Preſſe.

Italieniſcher Generalſtabschef in Budapeſt

Der italieniſche Generalſtabschef Cavallero iſt auf Einladung des Honvedminiſters Bartha zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Budapeſt eingetroffen.

U-Boot-Bunker an der Kanalküſte.

Gigantiſche Bauten wurden in kürzeſter Zeit von der Organiſation Todt zum Schutze Europas errichtet. Die NSKK.-Transport-Brigade Fritz Todt vollbrachte hierbei gewaltige Leiſtungen bei der Heranſchaffung des Baumaterials und der Durchführung der Erdbewegungen. — Unſer Bild zeigt einen der U-Boot-Bunker kurz vor der Vollendung. Auch gegen ſchwerſte Bomben bietet er Schutz. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Machatſchek-Sch.-Wag.)

Rekordleiſtungen deutſcher Transportflugzeuge im Oſten.

Was unſere Transportflugzeuge an der Oſtfront leiſten wird eine ſpätere Geſchichte als beſonderes Kapitel des deutſchen Heldenringens im Oſten einfügen müſſen. Eine Vorſtellung bekommen wir ſchon aus den „Junkersnachrichten", denen wir folgendes entnehmen:

Eine Transportſtaffel eines größeren Verbandes der Luftwaffe im mittleren Kampfabſchnitt der Oſtfront in Stärke von 15 Ju.-52-Flugzeugen führte in der Zeit vom 22. Juni bis 8. Auguſt 1941 2336 Flüge durch und legte damit 444 000 Kilometer zurück. Das entſpricht elfmal der Aequatorlänge. Sie beförderte dabei 2 700 000 Kilogramm Kriegsgerät an Frontflugplätze, die zum Teil unter Artilleriefeuer lagen und noch durch die feindliche Luftwaffe angegriffen wurden. Außerdem wurden 2381 Verwundete nach rückwärts übergeführt. Von den urſprünglich eingeſetzten 15 Flugzeugen ſind heute noch 12 einſatzfähig.

Die Maſchinen einer einzigen Gruppe hatten vom Beginn der Offenſive bis zum 1. November 1941 bereits ſo viele Kilometer geflogen, daß die Geſamtflugſtrecke 45mal um den Aequator führen würde. Eine Staffel der Gruppe hatte bis zu dem genannten Zeitpunkt bereits 9090 Flugſtunden hinter ſich. Transportiert wurden von der Gruppe über 2 Millionen Liter Brennſtoff. Das insgeſamt transportierte Kriegsmaterial entſpricht dem Inhalt von ſieben vollbeladenen Güterzügen zu je 60 Waggons. Auch dieſe Gruppe transportierte Hunderte von Verwundeten in die rückwärtigen Gebiete. Infolge des guten deutſchen Materials gingen bisher nur drei Maſchinen durch Feindeinwirkung verloren.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 29. März 1942,
Palmarum

9½ Uhr
Konfirmationsgottesdienſt
11½ Uhr Taufen.

Paſtor M. Chriſtianſen.

Stempel
Buchdruckerei Pauſtian

Zwangsverſteigerung

Am **28 März**, 12 Uhr verſteigere ich:

1 Fleiſchwolf
1 Kutter
1 Motor mit Transmiſſion
1 Winde
1 Fleiſchmulde
2 kl. Holztiſche
1 Hackbeil
1 Waſſerbehälter

Kaufverſammlung Bahnhofswirtſchaft Bad Bramſtedt

Abel
Obergerichtsvollzieher

Deckanzeige

Folgende Hengſte ſtehen in dieſer Deckſaiſon auf Station in „Deutſcher Hof" (Johs. Ehmke) Brokſtedt:

1. **Nebel**, braun V. Firſt. M. Kutſche-Rotbart.
2. **Nenner**, braun V. Nenndorf. M. Obanka. 13 620 Stamm 318 a. 1.
3. **Format**, Fuchs V. Falke. M. Calla. 22 417

Neu auf Station

4. **Meinert**, Schimmel V. Meilenſtein. M. Thea. 11 907. V. Mackenſen. V. Elegant.

Deckgeld je Hengſt 30 RM. Nichttragende Stuten nächſtes Jahr 22 RM.

Brokſtedt, den 26. 3. 42.

Th. Hauſchildt-Erben

Ein Schädling dingfeſt gemacht!

Vorſicht und Wachſamkeit ſind der wirkſame Schutz gegen Langfinger. Vorſichtig und wachſam müſſen Sie aber auch gegen den unſichtbaren Langfinger Kalk im harten Waſſer ſein, der Ihrem Waſchpulver Schaum- und Waſchkraft ſtiehlt. Dieſen Seifendieb Kalk machen Sie unſchädlich, wenn Sie vor Zugabe des Waſchpulvers einige Handvoll Henko Bleichſoda im Waſſer verrühren!

H 96 a/42

Wetterleuchten um Barbara

Roland-Lichtſpiele Sonnabend und Sonntag, 8 Uhr, ſowie Sonntagnachmittag, 4 Uhr

Oſtmärkiſche Bergbauern
im Kampf um die Idee Adolf Hitlers

Wetterleuchten um Barbara

nach dem gleichnamigen Roman von Irmgard Wurmbrand.

In den Hauptrollen Sybille Schmitz, Attila Hörbiger

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.

Holzverkauf

Am Sonnabend dem,
März, werde ich nachſtehende
Holz öffentlich verkaufen:

1.) nachmittags 4 Uhr auf dem früher Steckmeſtſchen Hausgrundſtück,

altes Bauholz
von dem Umbau des Hauſe
Dehn

2.) nachmittags 5 Uhr

Buſchholz
an der Altonaerſtr. bei Hot
Stadt Hamburg.

Bad Bramſtedt, den 27. März 194

Brorſen

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 74 Sonnabend, den 28. März 1942 64. Jahrg.

„Indiens einziger Feind: der britiſche Imperialismus"

Die Sklaverei bald vorbei!

ffener Brief Subhas Chandra Boſes an Cripps. Indiens einziger Feind der britiſche Imperialismus."

Der in letzter Zeit durch mehrfache Erklärungen hervortretene indiſche Nationaliſtenführer Subhas Chandra Boſe at ſich in einem offenen Brief an den gegenwärtig in Indien eilenden Unterhändler des engliſchen Kriegskabinetts, ripps, gewandt. Der Text des Briefes, der über einen ngenannten Sender veröffentlicht wurde, hat unter anderem lgenden Inhalt:

Der Welt iſt mitgeteilt worden, daß Sie im Auftrag des itiſchen Premierminiſters und Kriegskabinetts die Aufgabe bernommen haben, nach Indien zu fahren, um zu verſuchen, ndien für das britiſche Empire zu retten. Sie kennen ſehr ohl die reaktionäre Einſtellung des heutigen engliſchen Kabinetts. Die Teilnahme von Abgeordneten der Labour Party ndert dieſen ſeinen wahren Charakter keineswegs. Sie ſind r einigen Jahren gezwungen worden, ſich von der Labour arty zu trennen, ſo daß Sie vielleicht beſſer als irgend jemand nders wiſſen, wie wenig fortſchrittlich jene Partei iſt. Insbeſondere im Zuſammenhang mit dem Problem Indien und nderen unterdrückten Nationen des Empire. Als Sie für hre eigenen Grundſätze und Ueberzeugung gegen die britiſche Labour Party kämpften, hatten Sie die Bewunderung eler hinter ſich, einſchließlich der meinigen. Dieſe Ihre grundſätzliche Einſtellung hat ſich ſo radikal geändert, daß Sie ein egierungsamt unter Mr. Winſton Churchill angenommen aben. Es iſt ſchwierig, einen Engländer zu finden, der indienfeindlicher iſt als er. Er iſt ein Imperialiſt, der ſich der Politik er brutalen Gewalt verſchrieben hat, und er gibt das auch ffen zu.

Wir haben mit der Labour Party in den Jahren 1924 und 929 bis 1931 ſchlechte Erfahrungen gemacht. In beiden Zeitabſchnitten mußten wir unſere Zeit in britiſchen Gefängniſſen erbringen, manchmal ſogar ohne irgendwelches gerichtliches erfahren. Indien wird niemals vergeſſen, daß 1930 bis 1931 ne Labour-Regierung dafür verantwortlich war, daß ungefähr 100 000 Männer und Frauen in die Gefängniſſe wandern, daß im ganzen Lande unbewaffnete Männer und Frauen it Gummiknüppeln uſw. mißhandelt wurden, daß wie in eſhawar auf unbewaffnete Menſchenmengen geſchoſſen, daß äuſer verbrannt und Frauen vergewaltigt wurden wie in n Dörfern von Bengalen. Sie waren ſeinerzeit immer der härfſte Kritiker der Labour Party, als ich Sie im Januar 938 in London traf und das Vergnügen hatte, Sie kennenzulernen. Heute aber ſcheinen Sie ein vollkommen anderer Mann zu ſein.

Sie möchten vielleicht einwenden, daß Sie England und ndien miteinander ausſöhnen wollten. Die Regierung aber, r Sie angehören, hat keinen Zweifel darüber gelaſſen, daß s Angebot an Indien nicht ein Angebot der Unabhängigkeit elmehr des Domonion-Status iſt, der nicht einmal ſofort, ndern erſt am Ende des Krieges anerkannt werden ſoll. Sie aben ſoeben in Delhi erklärt, Sie dächten über Indien genau wie Mr. Churchill. Für dieſe Offenheit ſind wir Ihnen ankbar.

Wiſſen Sie nicht, was das indiſche Volk von britiſchen erſprechungen hält? Wiſſen Sie nicht ebenſogut, daß die eſchichte der engliſchen Herrſchaft in Indien nur eine Kette n gebrochenen Verträgen und nicht erfüllten Verſprechungen t? Da Sie wiſſen, daß der indiſche Nationalkongreß völlige nabhängigkeit verlangt, iſt es da nicht eine Beleidigung ndiens, daß ein Mann Ihrer Stellung und Ihres Rufes mit lchem Angebot in der Taſche nach Indien reiſt?

Was dazu noch alle patriotiſchen Inder vor den opf geſtoßen hat, iſt, daß Sie beabſichtigen, in Indien it allen möglichen Parteien zu verhandeln, und zwar gleichgültig, ob ſie wirklich Vertreter der Maſſen oder lediglich rganiſationen ohne irgendwelchen Anhang ſind.

Britiſche Politiker und die britiſche Propagandamaſchine aben uns ſeit 1939 unaufhörlich gepredigt, daß die Achſenmächte Indien bedrohten, und jetzt erzählt man uns ſogar, daß ndien durch einen feindlichen Einmarſch bedroht wird. Iſt as nicht reine Heuchelei? Indien hat keine Feinde außerhalb iner Grenzen.

Indiens einziger Feind iſt der britiſche Imperialismus, nd der einzige Angriff, gegen den Indien antreten muß, iſt er ewige Angriff des britiſchen Imperialismus. Die britiſche egierung erklärte Indien gegen ſeinen Willen zur kriegführenden Macht und hat ſeitdem mit Gewalt die Kräfte Indiens r Englands Kriegsziele ausgebeutet.

Es war dieſelbe Regierung die die Staatsangehörigen eutſchlands, Italiens und Japans nach Kriegsbeginn internierte oder gefangenſetzte. Trotzdem wiſſen die Dreierpaktmächte und das indiſche Volk, daß ſie nicht miteinander Krieg ihren. So haben auch die Dreierpaktmächte in ihren Ländern ine indiſchen Volksangehörigen interniert oder eingeſperrt. ie Dreierpaktmächte haben für das indiſche Volk und ſein treben nach Freiheit nur Sympathie und Verſtändnis.

Ich muß Sie in dieſem Zuſammenhang daran erinnern, aß ſeit zwei Jahren die britiſche Regierung ſich bewußt bemüht hat, andere Staaten zum Kriegseintritt zu bewegen. Dieſe taaten haben Englands Schlachten geſchlagen, jedesmal aber nd ſie verraten und allein in ihrem Unglück gelaſſen worden. eit kurzem hat auch die engliſche Regierung die Politik der lligen Zerſtörung angenommen. Ich habe nichts dagegen, enn dieſe Politik auf England angewendet wird. Ich muß ich aber mit Beſtimmtheit ſtärkſtens dagegen verwahren, ſolche olitik in Indien durchzuführen. Denn nur das arme indiſche olk wird leiden, wenn ſeine Städte und Dörfer durch die ehende britiſche Armee angezündet werden. Der Miniſterpräſident von Japan hat bei zwei Gelegenheiten klar nd unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß die feſte Politik iner Regierung die eines unabhängigen Indiens ſei. Darf h Sie und Ihre Regierung bitten, die Formulierung der paniſchen Regierung, nämlich „Indien für die Inder" ohne intergedanken anzunehmen und unmittelbar in die Wirklichkeit umzuſetzen? Das heißt, indem der letzte Engländer Indien ſofort verläßt. Das wäre der einzige gültige Maßſtab für Ihre Aufrichtigkeit.

Laſſen Sie mich Ihnen freimütig ſagen, daß der Tag vorbei iſt, an dem man das indiſche Volk bluffen und täuſchen konnte. Das indiſche Volk weiß genau, daß der gegenwärtige Krieg ein gigantiſcher Verſuch iſt, die alte Lage der Dinge umzuſtoßen und daß dieſer Krieg ihm die beſte Gelegenheit gibt, ſeine ſeit Jahren verfolgten Ziele zu erfüllen. Wer ihm jetzt helfen will, dieſe Freiheit zu gewinnen, wird Indiens Freund und Bundesgenoſſe ſein.

Indien iſt allerdings feſt entſchloſſen, ſich ſeine Freiheit mit allen Mitteln zu erkämpfen. Das indiſche Volk weiß heute, daß die ſchwarze Nacht der Sklaverei vorüber und die Dämmerung der Freiheit angebrochen iſt.

„Kriegslage gewaltig gebeſſert"

Irre Reden Churchills. — Er baut auf ſeine Verbündeten

Churchill hält es jetzt mit der Methode des franzöſiſchen Apothekers Coué, der bekanntlich die Autoſuggeſtion als Heilverfahren verkündete und den Menſchen riet, ſie ſollen ſich einreden, daß es ihnen immer beſſer geht; das werde ſelbſt bei ſchwerſten Erkrankungen helfen. Churchill iſt — der Führer hat es ihm mehrfach beſtätigt — ein Säufer und Delirant, der von der Leidenſchaft beſeſſen iſt, Politik und Strategie zu treiben. Je weiter er England in ſein Verbrechen hineinreißt, um ſo ſchlimmer ſcheint ſein Delirium zu werden. Da alle anderen Mittel verſagen, greift er nun offenbar zu der Methode Coué, wie man aus ſeinen Aeußerungen vor der Konſervativen Vereinigung entnehmen kann, wo er den Lords folgende Schilderung über die Lage Englands gab:

„Wenn wir auf das düſtere Jahr zurückblicken, das vergangen iſt, und Vorſchau halten über die vielen Belaſtungsproben, die uns bevorſtehen, ſo kann niemand auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß unſere Lage ſich gewaltig gebeſſert (!) hat."

Wo die Beſſerung eingetreten iſt, wird niemand feſtſtellen können. Das Rätſel löſt auch Churchill nicht, ebenſowenig wie er folgende Behauptung vor dem gleichen Haus der Lords nicht wird beweiſen können:

„So wie ich Sie im vergangenen Jahre ermahnt habe, daß wir nicht Erfolge haben können, die nicht durch Rückſchläge unterbrochen werden, ſo brauchen wir im Jahre 1942 nicht zu erwarten, daß wir Rückſchläge haben, die nicht durch Erfolge abgelöſt werden können."

Das iſt ein törichtes Wortgeplänkel, durch das ſich der alte Wortverdreher aus der Affäre zu ziehen glaubt, obwohl er nicht daran vorbeikam, feſtzuſtellen, daß England einen „ſehr harten Krieg" führe. Von dem „reizenden Krieg" iſt der britiſche Premierminiſter alſo doch ſchon abgekommen.

Auch die Kataſtrophe von Singapur hat Churchill nicht aus der Welt reden können, ſondern er mußte vielmehr zugeben, daß der Verluſt Singapurs „die größte den britiſchen Waffen jemals beſchiedene Kataſtrophe" bedeutet, und daß in der Atlantikſchlacht — natürlich nur „für den Augenblick" — eine neue Verſchlechterung eingetreten ſei.

Wirr und irr redet er daher in dem unangenehmen Gefühl, daß ſich die Schlinge um ſeinen Hals zuſammenzieht, aber eine Unterſuchung über Singapur will er denn doch nicht zulaſſen, weil er dadurch die Aufdeckung ſeiner ganzen verbrecheriſch leichtfertigen Politik befürchten muß.

Reuter unterſchlägt Sorge um die Atlantikſchlacht

Churchills Eingeſtändnis vor dem Oberhaus hat ein kleines ſehr intereſſantes Zwiſchenſpiel hervorgerufen. Die engliſche Nachrichtenagentur Reuter, Churchills williges Werkzeug, glaubte diesmal päpſtlicher als Churchill ſein zu müſſen.

Reuter hat einen Teil der peſſimiſtiſchen Erklärungen des Premierminiſters einfach unterſchlagen, darunter auch ſeine wenig zuverſichtlichen Aeußerungen über den Stand der Atlantikſchlacht. Vermutlich iſt ſich Reuter darüber klar, daß hier der dunkelſte Punkt der Politik Churchills zu ſuchen iſt, und deshalb hielt es das Lügenbüro offenbar für angebracht, nicht den Finger in die Wunde zu legen.

Damit konnte uns Churchills Lügenzentrale keinen beſſeren Beweis dafür geben, mit welcher großen Beſorgnis man an der Themſe die Entwicklung der Schlacht im Atlantik beobachtet.

Immer nur Vertröſtungen

Ungünſtiges Echo der Churchill-Rede.

Die von dem engliſchen Miniſterpräſidenten Winſton Churchill vor der konſervativen Jahresverſammlung gehaltene Rede hat nach den aus London vorliegenden Meldungen ein gemiſchtes Echo ausgelöſt.

In oppoſitionellen Kreiſen wird betont, daß der Miniſterpräſident nichts zu bieten habe als Mißerfolge, die zudem ausſchließlich auf ſeine Kriegführung zurückzuführen ſeien, und daß er darüber hinaus auch die ungünſtige Wendung der „Atlantik-Schlacht" für England zugeben mußte. Weiter wird in den genannten Kreiſen darauf hingewieſen, daß Churchill ſeinen Zuhörern nichts Poſitives über die zukünftige Entwicklung ſagen könnte und ſie mit den üblichen Verſprechungen vertröſten mußte, wobei er den Verbündeten Englands die Hauptverantwortung für die kommenden Ereigniſſe zuſchob.

Viel beachtet wird in London die Tatſache, daß der Miniſterpräſident mit keinem Wort auf die Forderungen nach rückſichtsloſem Einſatz aller alliierten Kräfte einging, die am Vortage von dem Sowjetbotſchafter Maiſky aufgeſtellt worden waren.

Der Unterhausabgeordnete Elliot ſtellte verſtimmt feſt, daß die Achſenmächte ſchweigen, während bei den Alliierten „die volle Flut des Disputierens" herrſche. Der Vorſitzende der Aerztekammer von Coventry machte ſeinem Unmut über die verbrecheriſche Unfähigkeit der herrſchenden Clique in noch draſtiſcheren Worten Luft, indem er an den „Daily Herald" ſchrieb: „Die Ungeſchicklichkeit eisgrauer Politiker und unwiſſender Generale koſteten uns vor zwanzig Jahren eine Generation unſerer beſten Männer, und ſtürzten ihre Kinder mit unerbittlicher Folgerichtigkeit in dieſelbe Mordmaſchine. Wird wenigſtens die heutige Generation dafür ſorgen, daß tölpelhafte Politiker und verſtaubte Generale nicht dasſelbe Geſchäft mit den Kindern der jetzigen Opfer fortſetzen?"

Solche Worte wären vor Jahresfriſt in England noch nicht möglich geweſen. Aber wenn ſelbſt engliſche Blätter im Rückblick auf die letzten Monate feſtſtellen, daß ſie „die ſchlimmſten in der britiſchen Geſchichte ſeit dem Zuſammenbruch Frankreichs" waren, dann begreift man die Mutloſigkeit und die Erbitterung gegen eine Staatsführung, die das Land von einer Niederlage zur anderen führt. Die Zeitung „Picture Poſt" nennt England nur noch eine „zweitklaſſige Macht" und meint erbittert: „Das Land verlangt keinen Troſt." Die Herzen und Sinne der Briten würden nicht durch die amerikaniſche, auch nicht durch die ruſſiſche Kriegführung beunruhigt, ſondern allein durch die eigene. Ihre Betrachtung zur Lage gipfelt in der ſcharfen Anklage gegen das „dauernde Unvermögen der Regierung, von jedem Menſchen und jeder Maſchine das äußerſte herauszuholen." Die „Daily Mail" klammert ſich mit aller Macht an die Hoffnung auf Sowjetrußland. Aber ſie glaubt ſelbſt nicht mehr, daß ſich dieſe Hoffnung erfüllen wird. Jedenfalls ſtellt ſie feſt: „Wenn Sowjetrußland fällt, ſo geht damit unſere Siegeshoffnung unter." Das iſt Kataſtrophenſtimmung, die auch nicht durch ſolche Agitationsmätzchen und Schwindelmanöver aus der Welt geſchafft werden kann, wie ſie das Reuterbüro anwendet, indem es die Churchill-Rede in zweifacher Faſſung bekanntgibt.

Das Betrugskomplott gegen Indien

Zwei Gauner arbeiten Hand in Hand — Churchill verſpricht, Rooſevelt „garantiert"

Nach Meldungen aus Waſhington glaubt man, daß ſich bei den Verhandlungen, die Cripps mit den Indern führt, Rooſevelt als Vermittler einſchalten wird, um die Inder in möglichſt kurzer Zeit für das engliſch-nordamerikaniſche Betrugskomplott reif zu machen. Damit beſtätigt ſich, was ſchon vor längerer Zeit angedeutet wurde: Um die Inder in Sicherheit zu wiegen, daß die Verſprechungen, die Cripps ihnen jetzt macht, auch eingehalten werden, iſt der Gauner Rooſevelt bereit, eine ſogenannte „Garantie" zu geben, eine Garantie, die er ebenſowenig einlöſen wird wie Cripps die jetzt unter dem Druck der Ereigniſſe gemachten Zuſicherungen an Indien. Das Ganze iſt ein großangelegtes gemeinſames Betrugsmanöver, das nur dem Zwecke dient, ſich auf jeden Fall das indiſche Kanonenfutter zu ſichern.

Cripps will nur diktieren

Cripps hat ſelbſt den ſchlagendſten Beweis für das großangelegte Betrugsmanöver gegenüber Indien durch eine Aeußerung geliefert, die er dem engliſchen Nachrichtendienſt zur Verfügung ſtellte. Cripps erklärte unmißverſtändlich: „Unſer Schema iſt das beſte und kann auch in ſeinen fundamentalen Punkten nicht irgendwie verändert werden." Auf deutſch: England denkt gar nicht daran, den Indern etwa die Freiheit zu geben, ſondern es fordert die Annahme eines Diktats und macht dafür billige Verſprechungen für die Zeit nach dem Kriege. Das wird auch durch eine New Yorker Meldung beſtätigt, nach der der britiſche Plan in den Hauptpunkten die Gewährung des Dominion-Statuts nach dem Kriege ſowie Wahlen für die regierenden Körperſchaften der Provinzen gleichfalls nach dem Kriege vorſieht. Dieſes „Nach-dem-Kriege!" haben die Inder ſchon einmal gehört, und zwar 1917, als England in der Klemme ſaß und indiſches Kanonenfutter brauchte. Das gleiche Rezept wendet Cripps heute an, da England wieder einmal in größter Not iſt. Cripps hält ſich ſcheinbar für klug und ſtark genug, um mit den alten Betrugskniffen wieder Dumme in Indien zu fangen, die zum Sterben bereit ſind für Englands Krieg.

Selbſtändigkeit Indiens, die keine iſt

Der Indiſche Nationalausſchuß in Bangkok befaßte ſich in einer Rundfunkerklärung mit den Gerüchten, wonach der Plan des engliſchen Kabinetts eine konſtitutionelle Unabhängigkeit für Indien und die Teilnahme Indiens als unabhängiger Staat an einer kommenden Friedenskonferenz vorſehe. Dazu bemerkt der Ausſchuß, jeder Inder wiſſe, daß die von London vorgeſehene indiſche Zentralregierung und die Provinzregierungen keine wirkliche Selbſtändigkeit beſitzen würden, ſolange die engliſche Beſatzungsarmee und die von London ernannten Beamten in Indien verblieben. Die Mehrzahl des indiſchen Volkes glaube zudem, daß nicht England und ſeine Alliierten, ſondern die Mächte des Dreierpaktes die künftige Friedenskonferenz geſtalten werden. Wenn Indien daher an einer Friedenskonferenz als unabhängiger Staat teilnehmen wolle, dann müſſe es, ſtatt ein Bündnis mit England einzugehen, ſich vielmehr gegen die britiſche Macht in Indien erheben und freundſchaftliche Beziehungen zu den Achſenmächten anbahnen.

Steigende Angſt um Indien

Düſtere Prophezeiungen zu den japaniſchen Siegen

Der unaufhaltſame Vormarſch der Japaner in Burma und die Beſetzung der Andamanen-Inſeln im Golf von Bengalen hat die Angſt im Feindlager um Indien noch weiter verſtärkt. Der engliſche Außenminiſter Eden hatte auf die Feſtſtellung des konſervativen Abgeordneten Williams, daß der Verluſt der Andamanen-Inſeln eine „neue und furchtbare Gefahr für Indien" bedeute, nur eine verlegene Antwort. Er konnte aber die Beſorgnis des Abgeordneten, der für alle ſprach, nicht beſeitigen. Man wertet die Beſetzung der Inſeln durch Japan als einen ſchweren Schlag für Cripps

---

analküſte.
zeſter Zeit von der
ropas errichtet. Die
t vollbrachte hierbei
ſchaffung des Bau-
Erdbewegungen. —
Bunker kurz vor der
nden bietet er Schutz.
Nachatſchel-Sch.-Wag.)

iſtflugzeuge im Oſten.
n der Oſtfront leiſten
eres Kapitel des deut-
n müſſen. Eine Vor-
„Junkersnachrichten".

n Verbandes der Luft-
Oſtfront in Stärke von
eit vom 22. Juni bis
gte damit 444 000 Kilo-
al der Aequator
0 Kilogramm Kriegs-
l unter Artilleriefeuer
Luftwaffe angegriffen
undete nach rückwärts
geſetzten 15 Flugzeugen

pe hatten vom Beginn
1941 bereits ſo viele
ugſtrecke 45mal um
ne Staffel der Gruppe
t bereits 9090 Flug-
rden von der Gruppe
as ingeſamt transpor-
nhalt von ſieben voll-
s. Auch dieſe Gruppe
en in die rückwärtiger
en Materials gingen
inwirkung verloren.

Bramſtedt. — Druck und

n 15.11.1940 gültig.

t 4 Seiten

gemacht!

mkeit ſind der wirk-
ngfinger. Vorſichtig
Sie aber auch gegen
finger Kalk im harten
hrem Waſchpulver
kraft ſtiehlt. Dieſen
en Sie unſchädlich,
des Waſchpulvers
nko Bleichſoda im

lzverkauf

m Sonnabend dem, 28.
ärz, werde ich nachſtehende
olz öffentlich verkaufen:
chmittags 4 Uhr auf dem frü
r Steckmeſtſchen Hausgrund
ck,

ltes Bauholz
n dem Umbau des Hauſe
ehn
chmittags 5 Uhr

Buſchholz
der Altonaerſtr. bei Hot
tadt Hamburg.
Bramſtedt, den 27. März 1942

Brorſen

Britiſcher Landungsverſuch in Frankreich blutig abgewieſen

und kann es nicht begreifen, daß die Engländer dieſen wichtigen Stützpunkt ohne Widerſtand aufgegeben haben.

In Ceylon hat die neue britiſche Niederlage wie eine Bombe eingeſchlagen. Der britiſche Gouverneur erließ einen Befehl an die Bevölkerung, in dem er feſtſtellt, „die augenblickliche Lage in Oſtaſien läßt keine optimiſtiſche Perſpektive zu. Die Bewohner Ceylons müſſen in Zuſammenarbeit mit der Armee ſchnell die Verteidigungswerke der Inſel vervollſtändigen."

Unaufhaltſamer japaniſcher Vormarſch in Burma

Inzwiſchen wird die Lage der Briten in Burma von Tag zu Tag ſchlechter. Das muß ſelbſt der britiſche Nachrichtendienſt zugeben, der gleichzeitig mitteilt, daß die chineſiſchen Truppen bei Toungoo von allen Seiten umzingelt ſeien. Die Japaner ſind nunmehr in der Lage, in nur einſtündigen Flügen das burmeſiſche Erdölgebiet von Pagan und Singu zu erreichen. Auch die altburmeſiſche Hauptſtadt Mandalay liegt jetzt im unmittelbaren Angriffsbereich der japaniſchen Kampfflugzeuge.

Inzwiſchen hält der Strom burmeſiſcher Freiwilliger, die ſich zum Eintritt in die japaniſche Armee melden, an. Zehntauſend dieſer Freiwilligen wurden in Rangun zu Einheiten zuſammengeſtellt. Nach einem Vorbeimarſch wurden ſie an der Nordfront verladen, während die burmeſiſche Bevölkerung in begeiſterte Beifallsrufe ausbrach.

Auſtralien vertraut England nicht mehr

Wie aus Canberra gemeldet wird, verteidigte der auſtraliſche Miniſterpräſident Curtin in einer Erklärung ſein Hilfegeſuch an die USA um Unterſtützung Auſtraliens. Er ſagte dabei, dieſes Erſuchen wurde an die USA. gerichtet aus Gründen der günſtigeren geographiſchen Lage und weil Großbritannien bereits ſchon einer großen Anſpannung unterworfen war. Er ſagte weiter, die ſieben Millionen Auſtralier ſeien ebenſo wichtig, wie irgendwelche anderen britiſchen Staatsangehörigen.

Wie aus New York gemeldet wird, erwägt Rooſevelt nach einer Erklärung des auſtraliſchen Außenminiſters Dr. Herbert Evatt den Vorſchlag, Waſhington zum Sitz des Pazifik-Kriegsrates zu machen, in den ein auſtraliſcher, neuſeeländiſcher und kanadiſcher Vertreter aufgenommen werden ſoll. Evatt ſtellte dazu feſt: „Ich zweifle nicht daran, daß die richtigen Entſcheidungen getroffen werden. Auſtralien iſt ein ſehr wichtiger Kriegsſchauplatz — die Unterſchätzung ſeiner Bedeutung und der Bedeutung des Pazifiks im allgemeinen ſollte vermieden werden". Der Hinweis Evatts hat ſelbſtverſtändlich einen tieferen Sinn als lediglich den einer einfachen Feſtſtellung. Er enthält, wenn auch verſteckt, einen deutlichen Vorwurf, der ſich an die Adreſſe Churchills richtet.

„Freie indiſche Armee"

Subhas Chandra Boſe „Oberſter Chef aller Inder in Oſtaſien"

Der Generalſekretär der indiſchen Unabhängigkeitsliga in Bangkok machte in einer Preſſeerklärung Mitteilung von einem Treffen von Führern der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung, bei dem Subhas Chandra Boſe zum Oberſten Führer der indiſchen Unabhängigkeitsliga und der freien indiſchen Armee gewählt wurde. Zu ſeinem Stellvertreter wurde der Führer der indiſchen Unabhängigkeitsbewegung in Japan, Raſh Behari Boſe, beſtimmt.

Das Treffen fand am 9. März in Singapur ſtatt. Die Delegierten reiſten dann nach Tokio, wo am 28. und 29. März eine Konferenz aller Führer der Inder in Oſtaſien ſtattfindet. Sie ſoll über Mittel und Wege zur Sicherung der indiſchen Unabhängigkeit beraten.

USA.-Küſtenſchiffahrt lahmgelegt

Panama-Kanal-Schiffe für Ueberſeeverkehr eingeſetzt.

Wenn Churchill ſich und die britiſchen Lords damit tröſten zu können meint, daß ſich heute drei Mächte an ſeiner Seite befänden, während England vor einem Jahr allein geweſen ſei, ſo iſt das wohl in der Hauptſache eine Anſpielung auf die Hilfeleiſtung des Bolſchewismus und der USA. Churchill hat dabei gefliſſentlich den Notruf Stalins überhört, den der Kremldiktator durch ſeinen Botſchafter Maiſky in London übermitteln ließ und durch den er den engliſchen Verbündeten auffordert, endlich ſich aktiv an den Kriegsleiſtungen zu beteiligen. Was aber die USA. angeht, ſo gibt ein Bericht der Wochenzeitſchrift „Time" Aufſchluß über die Sorgen Rooſevelts und ſeiner Hintermänner. Die „Time" gibt zu, daß ſich die USA.-Regierung infolge der ſteigenden Tonnagevernichtung durch deutſche U-Boote zu immer einſchneidenderen Maßnahmen gezwungen ſehe.

So mußte die Küſtenſchiffahrt zwiſchen den Häfen der amerikaniſchen Atlantik- und der Pazifikküſte praktiſch eingeſtellt werden, mit Ausnahme des lebensnotwendigen Tankerverkehrs. Nach der „Time" hielten vorher 16 Reedereien mit rund 170 Schiffen den Verkehr zwiſchen den beiden USA.-Küſten durch den Panama-Kanal aufrecht, und in normalen Jahren wurden von dieſen Schiffen rund 7 Millionen Tonnen Fracht befördert. Jetzt müſſen alle dieſe Frachten den Eiſenbahnweg von Weſten nach Oſten nehmen, und dazu ſind, wie die „Time" ausrechnet, nicht weniger als 17 500 zuſätzliche Eiſenbahnwaggons erforderlich.

Kanadiſcher Notruf nach Oel und Gummi

Der kanadiſche Munitions- und Verſorgungsminiſter G. H. Howe klagte in einer Rundfunkrede: „Wir werden den Krieg verlieren, wenn wir nicht ausreichend Oel und Gummi erhalten. Die Gumminot iſt verzweifelt. Sie iſt nicht nur ein Problem für Kanada, ſondern ein Problem für alle Verbündeten, deren notwendigſter Bedarf fünfmal ſo groß iſt, als die Menge, die der Welt, mit Ausnahme der Achſenmächte, zur Verfügung ſteht, nachdem die Japaner die wichtigſten Erzeugungsgebiete kontrollieren.

Der Prieſter als Helfershelfer Stalins

Der Dekan von Canterbury als eifriger Wegbereiter des Bolſchewismus

Der berüchtigte Dekan von Canterbury, Dr. Hewlett Johnſon, der ſich bemüht, ſeinen kürzlich zurückgetretenen Erzbiſchof an Sowjetfreundlichkeit noch zu übertreffen, hat wieder einmal gezeigt, daß er einer der eifrigſten Agenten Stalins in England iſt. Wie der „Daily Herald" berichtet, klärte dieſer würdige „Gottesmann" die Soldaten des ſüdweſtengliſchen Kommandos darüber auf, worin ſeiner Meinung nach die „Stärke der Sowjetunion" beruhe. Vor dem Kriege, ſo erklärte der Bolſchewiſt im Prieſterrock, würden alle arbeitsloſen jungen Männer und Frauen in England, wenn ſie ſich bei den Händen gefaßt hätten, eine ununterbrochene Kette von London bis Swanſea (Südwales) gebildet haben. Man hätte vier Stunden gebraucht, um in einem Schnellzug an dieſer „Reihe des Elends" entlangzufahren. Als er, der Dekan von Canterbury, dagegen die Sowjetunion bereiſt habe, habe er keine hungrigen, ſchlecht gekleideten oder unerzogenen Kinder geſehen. (!) Das Erziehungsſyſtem ſei dort ſo, daß die künſtleriſchen und muſikaliſchen Anlagen jedes Kindes alle Möglichkeiten zur Entwicklung hätten. Das ſeien die Hintergründe der Stärke der Sowjetunion. — Der Herr hat dieſen Heuchler mit Blindheit geſchlagen!

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 28. März.

In der Nacht vom 27.—28. März verſuchten brit. See- und Luftſtreitkräfte in die Bucht von St. Nazaire an der franzöſiſchen Atlantikküſte einzudringen und Truppen zu landen. Marine- und Flakartillerie brachten der feindlichen Landungsflotte ſchwerſte Verluſte bei. Soweit es dem Feind gelang, Truppen zu landen, haben Verbände aller Wehrmachtsteile dieſe umzingelt und vernichtet. Eine größere Anzahl von Gefangenen fiel in unſere Hand. Zahlreiche Schiffseinheiten wurden verſenkt, der Reſt iſt fluchtartig abgelaufen.

Londoner demonſtrieren für Offenſive!

Stockholm, 27. März

Es vergeht jetzt kaum ein Tag mehr, an dem ſich nicht die gefährlichen innenpolitiſchen Folgen deutlich bemerkbar machen, denen ſich England durch die zwangsläufig immer intimeren Verbrüderungsſzenen mit den Sowjets ausgeſetzt hat. Gefordert wird eine offenſive Kriegführung, beziehungsweiſe die Aufrichtung einer zweiten Front auch gegen die beſſere Ueberzeugung des alliierten Oberkommandos. Zum erſtenmal im Krieg wird der Trafalgar-Platz in London, die klaſſiſche Stätte gelegentlicher Maſſenverſammlungen, Schauplatz einer politiſchen Maſſenkundgebung werden, in der die radikale Linke in England ihre Forderungen auf die Art der Kriegführung zu Wort bringen will.

Man weiß natürlich in London genau, wer hinter der Inſzenierung dieſer „Volkskundgebung für eine offenſive Kriegführung", wie der offizielle Titel dieſer Maſſendemonſtration lautet, ſteht, die am Palmſonntag auf dem Trafalgar-Platz ſtattfinden ſoll. Waren die Reden Maiſkis und Litwinow-Finkelſteins die erſte Warnung davor, daß die Alliierten die Forderung Stalins nicht auf die leichte Achſel nehmen möchten, ſo ſoll die Kundgebung auf dem Trafalgar-Platz die erſte Drohung durch die Tat ſein, die Drohung Stalins, die um ſich greifende Stimmung der Unzufriedenheit und Erbitterung in den breiten Maſſen, wenn es ſein muß, rückſichtslos gegen die Regierung auszuſpielen.

Die der Sowjetbotſchaft beſonders zugänglichen Londoner Blätter, wie beiſpielsweiſe der „News Chronicle", erklären, daß nun die Forderung auf eine offenſive Kriegführung „von der überwältigenden Majorität der engliſchen Maſſen" geſtellt werde. „Die Sowjetunion iſt der Kriegsſchauplatz, der in dieſem Jahr entweder den Sieg oder aber die Niederlage bringen kann. Auf dieſer Erkenntnis müſſen die militäriſchen Beſchlüſſe baſieren, und alle Generalſtäbe der alliierten Länder müſſen den Feldzug 1942 auf das Ziel ausrichten, daß der Feind keine neuen großen Vorteile gewinnt, die für die Sache aller Alliierten ſchickſalsſchwer werden müſſen."

Hohe Feindverluſte

Stärkere Sowjetkräfte nordoſtwärts Taganrog zurückgeworfen — 253. Infanterie-Diviſion vernichtete die Maſſe mehrerer Sowjetdiviſionen. — Schwere Bombentreffer auf einen Kreuzer und 5 große Handelsſchiffe. — 4 feindliche Kriegs- und Handelsfahrzeuge von einem U-Boot oſtwärts Island verſenkt. — Briten verloren 20 Flugzeuge bei Einflugsverſuchen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 27. März. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch ſchlugen deutſche und rumäniſche Truppen in mehreren Wellen vorgetragene Angriffe des Feindes ab und vernichteten dabei zwölf Panzer. Nordoſtwärts Taganrog wurden ſtärkere Kräfte der Sowjets im Gegenangriff unter ſchweren Verluſten auf ihre Ausgangsſtellung zurückgeworfen. An mehreren Stellen des mittleren und nördlichen Frontabſchnittes hatte der Feind bei der Wiederholung ſeiner erfolgloſen Angriffe ebenfalls hohe Verluſte. Eigene örtliche Angriffe führten zu weiteren Erfolgen. Die Luftwaffe zerſchlug Panzeranſammlungen des Feindes auf der Halbinſel Kertſch und zerſtörte allein im mittleren Frontabſchnitt 19 Transportzüge der Sowjets.

Die rheiniſch-weſtfäliſche 253. Infanteriediviſion hat in wochenlangen härteſten Abwehrkämpfen 120 zum Teil von Panzern unterſtützte Angriffe des Feindes zurückgeſchlagen und die Maſſe mehrerer ſowjetiſcher Diviſionen vernichtet.

In Nordafrika wurde bei Luftangriffen auf den Hafen von Tobruk ein Handelsſchiff mittlerer Größe beſchädigt. Die Wüſtenbahn in Nord-Aegypten wurde in der vergangenen Nacht durch Bombenvolltreffer an mehreren Stellen unterbrochen und hierbei ein britiſcher Transportzug vernichtet.

Auf Malta ſetzten deutſche Kampffliegerkräfte die Angriffe auf feindliche Schiffe im Hafen von La Valetta ſowie in der Marſa-Scirocco-Bucht mit beſonderem Erfolg fort. Bomben ſchweren Kalibers trafen einen Kreuzer und fünf große Handelsſchiffe, von denen vier in Brand gerieten. Weitere Bombentreffer wurden in Oeltanklagern, Docks, Kaſernen und Flakſtellungen erzielt.

Im Mittelmeer verfolgte ein deutſches Unterſeeboot den britiſchen Geleitzug, aus dem — wie im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldet — bereits ein Zerſtörer und ein Dampfer herausgeſchoſſen wurden, und verſenkte durch Torpedotreffer einen Tanker von 4000 BRT.

Im Kampf gegen die britiſche Inſel belegte die Luftwaffe in der letzten Nacht militäriſche Anlagen des wichtigen Schiffsbauplatzes Sunderland und einen Hafen an der Humber-Mündung erfolgreich mit Bomben.

Oſtwärts von Island griff ein Unterſeeboot ein feindliches Handelsſchiff von 1500 BRT. an, das von einem Bewacher und zwei Unterſeebootjägern geſichert war, und verſenkte alle vier Fahrzeuge.

Bei Angriffen ſchwächerer Kräfte der britiſchen Luftwaffe in der letzten Nacht auf Weſtdeutſchland erlitt der Feind hohe Verluſte. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen 16 der angreifenden Bomber ab, vier weitere britiſche Flugzeuge wurden bei Tage an der franzöſiſchen Weſtküſte zum Abſturz gebracht.

Oberfeldwebel Gildner errang ſeinen 26. bis 28. und Oberleutnant zu Lippe-Weißenfeld ſeinen 18. bis 21. Nachtjagdſieg.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. März

Wochenſpruch dre NSDAP.
für die Zeit vom 29. 3. bis 4. 4. 1942.
Wenn die Deutſchen zuſammenhalten, ſo ſchlagen ſie den Teufel aus der Hölle.
Bismark

Jubiläen und Gedenktage

28. März.

1483: Der Maler Raffael Santi geb. — 1939: Einzug General Francos in Madrid. Beendigung des ſpaniſchen Bürgerkrieges. — 1940: Die Schriftſtellerin Helene Böhlau (Al Raſchid Bey) geſtorben.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
28. März: S.-A. 6.46, S.-U. 19.26; M.-U. 4.54, M.-A. 14.42

Zum Obergefreiten befördert wurde der Schriftſetzer Rudolf Lerſch. L., der dem hier beheimateten SA.-Sturm angehört, iſt Gefolgſchafts-Mitglied der „Bramſtedter Nachrichten".

In Bukareſt begrüßen konnte Jasper Schümann Lentföhrden unſere beiden Bramſtedter Arthur Haack und Willi Benthien.

Tüchtiger Nachwuchs. Der freigeſprochene Malerlehrling Reimers von hier, der, wie wir geſtern berichteten, ſeine Geſellenprüfung mit dem Prädikat gut beſtand, hatte ſich während der Lehrzeit ſo gut bewährt, daß er auf Veranlaſſung des Obermeiſters Kuppinger die „Begabten-Förderungsſchule" in Hamburg ein Semeſter hindurch beſuchen durfte.

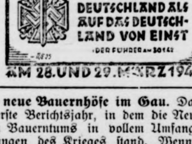
Ihre Gehilfenprüfung beſtand im Wirtſchaftstreuhänderberuf Frl. Eliſe Lepper, Bad Bramſtedt, Butendoor 5. Lehrherr: Diplomvolkswirt, Wirtſchaftsprüfer Dr. Heinrich Suhren, Neumünſter.

Aus der SA. In den SA.-Stürmen wird in dieſem Frühjahr außer einem Vergleichsſchießen ein wettkampfmäßiges Handgranaten-Werfen durchgeführt. Für den Sturm 13/213 ſind dieſe Kämpfe auf Mitte April feſtgeſetzt.

Niemand wird von jetzt ab mehr Weidenkätzchen pflücken. Trotz aller Hinweiſe und Verbote werden auch in Bad Bramſtedt und Umgegend immer wieder Perſonen mit Weidenkätzchen betroffen, die ſomit den Bienen die erſte dringend erforderliche Nahrung entziehen. Der Vorſitzende der Ortsfachgruppe Imker Bad Bramſtedt fordert die Imker und jeden Naturfreund auf, diejenigen zu melden, die Kätzchen pflücken, damit deren Namen auf den Verſammlungen bekanntgegeben und ſie zur Anzeige gebracht werden können. Auch von Buſchhauſen, die evtl. noch Kätzchen treiben, darf nicht unnötig die Frühlingsnahrung unſerer fleißigen Bienen geſchmälert werden. Jeder helfe mit, die Unbelehrbaren und oftmals auch nur gleichgültigen lieben Nächſten zu erziehen.

Fußball. Nach langer Zeit findet am kommenden Sonntag erſtmalig wieder ein Fußballſpiel zwiſchen der Bramſtedter Turnerſchaft und Union Ulzburg ſtatt. Es ſpielen die Jungmannen. Das letzte Spiel gegen Ulzburg konnten die Hieſigen auf Grund ſehr guter Leiſtungen knapp mit 5 : 4 Toren gewinnen. Nachdem nunmehr verſchiedene Spieler zum Arbeitsdienſt eingerückt ſind, müſſen neue und jüngere Spieler eingeſpielt werden, und man darf auf die Leiſtungen geſpannt ſein. Leider konnte während der Winterzeit kein Training abgehalten werden. Aber dennoch nehmen wir den Kampf auf, und bei altbewährtem Kampfgeiſt dürfen wir auf ein gutes Ergebnis hoffen. Das Spiel beginnt um $12^{1}/_{2}$ Uhr auf dem Rolandplatz.

Fußball am 2. Oſtertag. Am 2. Oſtertag um 3^{30} Uhr trägt eine Städtemannſchaft aus Neumünſter (Bannmannſchaft) gegen eine kombinierte Mannſchaft aus den Vereinen Bramſtedter Turnerſchaft, Kaltenkirchener Turnerſchaft und Union Ulzburg einen Fußballwettkampf aus. Dieſes Spiel findet auf dem Rolandplatze ſtatt und dürfte ſicherlich einen großen Beſuch aus der hieſigen Bevölkerung aufzuweiſen haben. Es wird an dieſem Tage wirklich ein großes Spiel geboten. Die Mannſchaftsaufſtellung aus den 3 Vereinen erfolgt am kommenden Sonntag anläßlich des Spieles gegen Ulzburg durch den Beauftragten, Sportwart Schramm. — Am Karfreitag findet außerdem noch ein Geländelauf ſtatt.


TAG DER WEHRMACHT
SIE STOSSEN HEUTE AUF EIN ANDERES DEUTSCHLAND ALS AUF DAS DEUTSCHLAND VON EINST
DER FÜHRER AM 30.1.42
AM 28. UND 29. MÄRZ 1942

1555 neue Bauernhöfe im Gau. Das Jahr 1940 iſt das erſte Berichtsjahr, in dem die Neubildung des deutſchen Bauerntums in vollem Umfange unter den Einwirkungen des Krieges ſtand. Wenn trotzdem im Reich im Rahmen der Neubildung des deutſchen Bauerntums 687 Bauernhöfe mit 16 107 Hektar Fläche neu errichtet und 5 716 Landzulagen mit einer Geſamtfläche von 12 863 Hektar an beſtehende landwirtſchafliche Kleinbetriebe abgegeben werden konnten, ſo ſpricht dieſe Tat-

wieſen

ndſchau

t, den 28. März

SDAP.
. 4. 1942.
alten, ſo ſchlagen
Bismark

ktage

1939: Einzug General
niſchen Bürgerkrieges
lau (Al Naſchid Bey

nerzeit):
.-U. 4.54, M.-U. 14.42

wurde der Schrift
hier beheimateten
chafts-Mitglied de

Jasper Schümann
edter Arthur Haa

igeſprochene Maler
e wir geſtern berich
n Prädikat gut be
eit ſo gut bewährt
rmeiſters Kuppinger
n Hamburg ein Se

d im Wirtſchafts-
r, Bad Bramſtedt
ſswirt, Wirtſchafts-
ünſter.

-Stürmen wird i
rgleichsſchießen ein
Serſen durchgeführt
Kämpfe auf Mitte

hr Weidenkätzchen
d Verbote werden
gend immer wieder
ſen, die ſomit den
iche Nahrung ent-
hgruppe Imker Bad
jeden Naturfreund
chen pflücken, damit
igen bekanntgegeben
rden können. Auch
ätzchen treiben, darf
g unſerer fleißigen
helfe mit, die Un-
gleichgültigen lieben

det am kommenden
allſpiel zwiſchen der
n Ulzburg ſtatt. Es
Spiel gegen Ulzburg
hr guter Leiſtungen
Nachdem nunmehr
ienſt eingerückt ſind,
eingeſpielt werden,
eſpannt ſein. Leider
Training abgehalten
den Kampf auf, und
wir auf ein gutes
t um 12½ Uhr auf

2. Oſtertag um 3½.
Neumünſter (Bann-
e Mannſchaft aus
haft, Kaltenkirchener
einen Fußballwett-
f dem Rolandplatze
zen Beſuch aus der
haben. Es wird an
Spiel geboten. Die
Vereinen erfolgt am
Spieles gegen Ulz-
rtwart Schramm. —
in Geländelauf ſtatt.

ACH
HEUTE
DERES
ID ALS
ITSCH-
EINST
Z1942

au. Das Jahr 1940
die Neubildung des
Umfange unter den
Wenn trotzdem im
es deutſchen Bauern-
Hektar Fläche neu
t einer Geſamtfläche
wirtſchafliche Klein-
ſo ſpricht dieſe Tat-

euregelung der Gewinn-Abſchöpfung

Hamburg. Vor einem geladenen Kreis von Ver-
ern von Partei und Staat teilte der Staatsſekretär
inhardt Einzelheiten über die neuen ſteuerlichen
aßnahmen mit.

Die Finanzämter werden die außergewöhnlichen Ge-
nnſteigerungen im Zuge der Veranlagung zur Ein-
mmenſteuer feſtſtellen und ſich dabei auf diejenigen
ternehmer beſchränken, deren gewerbliche Einkünfte
Wirtſchaftsjahr 1941 mehr als 30 000 RM. betragen
ben. Das Finanzamt vergleicht die gewerblichen Ein-
fte, die der Unternehmer 1941 erzielt hat, mit dem
derthalbfachen der Einkünfte des Jahres 1938. Es
t alſo eine Steigerung der gewerblichen Einkünfte
zu 50 v. H. unangetaſtet, weil ſchon die Belaſtung
rch die Einkommen- und die Körperſchaftsſteuer vor-
nden iſt. Der Unterſchiedsbetrag iſt die außerge-
hnliche Gewinnſteigerung. Von dieſem Betrag haben
Gewerbetreibenden 25 vH. als Gewinnabführungs-
rag zu entrichten. Dieſer Betrag iſt aber weder bei
Ermittlung des verſteuerbaren Einkommens ab-
gsfähig, noch kann er auf die Einkommenſteuer an-
rechnet werden.

he für die Bedeutung, die der bäuerlichen Siedlung
h heute an maßgebender Stelle beigelegt wird.
ch den nunmehr veröffentlichten Ermittlungen des
atiſtiſchen Reichsamtes wurden im Jahre 1940 in
hleswig-Holſtein 35 Bauernhöfe mit 718 Hektar Fläche
errichtet und 258 Landzulagen mit einer Geſamt-
che von 984 Hektar an beſtehende landwirtſchaftliche
einbetriebe zum Eigentum abgegeben. Von 1933 bis
40 wurden damit in Schleswig-Holſtein insgeſamt
55 Bauernhöfe mit 24 298 Hektar Fläche neu errichtet,
hrend in 1239 Fällen 4826 Hektar Landzulagen an
tehende landwirtſchaftliche Kleinbetriebe abgegeben
rden.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere
d leichte Ware koſteten 1,00—1,20 je ½ Kg. Lebend-
wicht. Auftrieb: 337 Stück, Handel: gut, Markt:
räumt.

Bramſtedter Ferkelmarkt. Auftrieb 11 Stück. 4
6 Wochen alte Ferkel 18—22 Mark, 6—8 Wochen alte
rkel 23—28 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 29—
Mark. Ferkel nach Gewicht 0,90—1,00 RM., Läufer-
weine 0,80—1,00. Beſte Ware über Notiz. Handel
ttel. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fett-
weine koſteten 48,50—57,50 Mark pro 50 Kilogramm
bendgewicht.

Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche

Auch in dieſem Jahre wird wieder eine Zuſatzkleiderkarte
r Jugendliche ausgegeben, und zwar mit 30 Bezugs-
ſchnitten für Knaben und 20 Bezugsabſchnitten für Mädchen.
ie Karte enthält weiter zwei Bezugsnachweiſe für je ein Paar
trümpfe oder Socken Alle Bezugsabſchnitte und Bezugs-
chweiſe der Zuſatzkleiderkarte ſind ſofort fällig.

Die Zuſatzkleiderkarte wird auf Antrag an alle Jugend-
hen ausgegeben, die zwiſchen dem 2. September 1923 und
m 1. September 1928 geboren ſind und bereits eine Dritte
ichskleiderkarte erhalten haben. Antragsberechtigt ſind die
ugendlichen oder deren geſetzliche Vertreter. Die Anträge
nnen vom 30. März ab bei den zuſtändigen Wirtſchaftsämtern
artenſtellen) geſtellt werden Bei der Antragſtellung haben
e Jugendlichen ihre Dritte Reichskleiderkarte ſowie einen
usweis, aus dem das Geburtsdatum hervorgeht (z. B. Kenn-
rte, HJ.-Ausweis, Geburtsurkunde) vorzulegen. Die An-
agsfriſt endet am 30. April 1942.

igeuner den Juden arbeitsrechtlich gleichgeſtellt

Der Reichsarbeitsminiſter hat durch Anordnung vom
März 1942 über die Beſchäftigung von Zigeunern die
igeuner arbeitsrechtlich den Juden gleich-
eſtellt. Für ſie gelten daher die Verordnung über die
eſchäftigung von Juden vom 3. Oktober 1941 und die An-
dnung über den Verfall von Urlaubsmarken bei jüdiſchen
eſchäftigten vom 13. Februar 1942 entſprechend. Als Zigeuner
Sinne der arbeitsrechtlichen Vorſchriften ſind Voll-
geuner ſowie Miſchlinge mit vorwiegendem oder
eichen zigeuneriſchen Blutsteil anzuſehen, wenn ſie vom
eichskriminalpolizeiamt als ſolche feſtgeſtellt worden ſind. Die
nordnung iſt im Reichsgeſetzblatt veröffentlicht und tritt am
April 1942 in Kraft.

as ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Wetterleuchten um Barbara“

In den oſtmärkiſchen Bergen, kurz vor der Heim-
r dieſes deutſchen Landes in das Reich, ſpielt der
ue Film. Er ſchildert die weltanſchaulichen Ausein-
derſetzungen, die in den hochgelegenen Bauerndörfern
sgetragen werden. Aus dieſen Kämpfen kriſtalliſiert
das packende und bewegende Schickſal einer Frau
raus, das dem Film ſeinen tiefen menſchlichen Ge-
lt gibt.

Panorama

Die neue Deutſche Wochenſchau

Die neue Deutſche Wochenſchau gibt uns durch Land-
aftsaufnahmen und Trickzeichnungen einen Ueberblick über
n Kampf in Oſtaſien und die Weite der Räume, in die
pan in kühner Planung und kämpferiſcher Energie vor-
ſtoßen iſt. In Aufnahmen aus dem Kriegsgeſchehen in
ropa ſehen wir im Führerhauptquartier die neuen
neraloberſten Model und Freiherr von Richthofen bei ihrer
eldung und die Ueberreichung des Eichenlaubs zum Ritter-
euz an General Reinhardt, General Jordan, Oberſt Eibel,
ajor Hoffmann-Schönbaum, Rittmeiſter Freiherr von Boeſe-
ger und Oberleutnant Noak Frontbilder vom Oſten zeigen
ederum, wie Menſch und Tier winterliche Schwierigkeiten
iſtern, wie Nachſchubkolonnen ſich durch Eis und Schnee den
g nach vorn bahnen und wie die bolſchewiſtiſchen Maſſen-
riffe an den vorderſten deutſchen Linien blutig zuſammen-
chen. Weitere Bilder führen uns nach der Krim, wo
tſche und rumäniſche Soldaten Schulter an Schulter den
ernen Ring um Sewaſtopol aufrechterhalten. Recht ein-
ucksvoll ſind die Bilder, die uns unſere Flieger auf Sizilien
gen wo Generalfeldmarſchall Keſſelring einen Feldflug-
fen beſichtigt, und dann Angriffe unſerer Luftwaffe gegen
alta. Der Eichenlaubträger Major Maltzahn jagt mit gu
egenden Feuerſtößen drei feindlichen Maſchinen die Geſchoſ
rben in den Leib, daß die Flammen hell emporſchlagen. Der
nſatz unſerer Seenotſtaffel gibt uns Einblick in die Arbeit
r treueſten Helfer unſerer über See operierenden Flieger.

Schaper.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: Dem 115. Todestag Beethovens iſt das „Schatzkäſtlein“ von 9.00—10.00 Uhr unter dem Motto: „Der hier liegt, war ein Begeiſterter“ gewidmet. Die ſchönſten Lieder von Löns bringt das Deutſche Volkskonzert von 12.40 bis 14.00 Uhr. Anna Dammann, Horſt Caſpar und Theodor Loos ſind die Sprecher der Sendung „Stimmen der Meiſter“ von 14.20—15.00 Uhr, die „von der Größe und Schönheit der Natur“ kündet. Das 5. Kapitel der Sendereihe „Fortſetzung folgt“ von 16.00—18.00 Uhr für unſere Soldaten. Am Mikrophon: Heinz Goedecke. Das „Berliner Kaleidoſkop“ von 21.00 bis 22.00 Uhr gibt einen Querſchnitt durch die Berliner Theater und Varietés.

Deutſchlandſender: **Prof. Heitmann** ſpielt u. a. die Fuge über Bach von Robert Schumann von 8.00—8.30 Uhr. Prof. Guſtav Havemann iſt mit ſeinen drei berühmten Schülern Erich Röhn, Rudolf Schulz und Helmut Zernick von 15.30—15.55 Uhr in dem „Konzert für vier Geigen und Klavier“ von Ludwig Maurer zu hören Wilhelm Furtwängler dirigiert die Wiener Philharmoniker-Fanfare von Richard Strauß und Beethovens Ouvertüre „Die Weihe des Hauſes“. Ab 18.10 Uhr wird eine Aufnahme aus dem Konzert der Wiener Philharmoniker zur Jahrhundertfeier geſendet. Anſchließend hören wir unter Leitung von Richard Strauß drei Lieder mit Orcheſterbegleitung. Das Schneiderhan-Quartett ſpielt von 19.20 bis

Keine Fleckfiebergefahr!

Böswillige Feindpropaganda bloßgeſtellt.

Seit Monaten arbeiten engliſche und amerikaniſche Zeitungen mit einer neuen Waffe, die die Sowjets in der Hand hätten, um die Deutſchen im Winter zu ſchlagen: mit dem Fleckfieber. Daß ſich auch dieſe Hoffnung der Feindmächte als trügeriſch erwieſen hat, weiſt Reichsgeſundheitsführer Conti in einem Aufſatz im „V. B.“ nach. Gewiß ließ die Berührung mit der Unkultur der verlauſten ſowjetiſchen Horden und einer Bevölkerung, die im jahrzehntelangen Schmutz ſtändiger Herd dieſer und anderer Seuchen iſt, gerade für den hochſtehenden deutſchen Soldaten und für die Heimat Gefahren entſtehen. In Vorausſicht dieſer Gefahr wurden jedoch rechtzeitig alle Abwehrmaßnahmen getroffen. Die deutſche Grenze wurde durch ein Netz von Entlauſungsanlagen geſchützt, das wie eine Demarkationslinie wirkte. Dr. Conti ſtellt feſt, daß die Bedrohung durch das Fleckfieber gebannt iſt. Dieſe Meldung könne zu einem Zeitpunkt erſtattet werden, da erfahrungsgemäß dieſe Krankheit ihren Höhepunkt erreichen müßte. Um nicht weniger als 70 v. H. ſeien die Neuerkrankungen im März dieſes Jahres gegenüber den Neuerkrankungen des Monats Dezember 1941 zurückgegangen. Das Reich ſei während der ganzen Wintermonate vom Fleckfieber ſo weit frei geblieben, daß von einer Seuche im Reichsgebiet überhaupt nicht geſprochen werden könne. Im Jahre 1941 hatten wir im Altreich 165 Erkrankungen bei deutſchen Volksgenoſſen und 121 bei Juden, faſt alle zum Jahresende. In den eingegliederten Oſtgebieten wurden 34 Fälle und 2750 bei Juden gezählt. Im Februar 1942 hatten wir im Altreich noch 53 neue Erkrankungen bei Deutſchen und 56 bei Juden. In den eingegliederten Gebieten waren es 43 Deutſche und 38 Juden. In den letzten Wochen konnte dieſe Zahl weiter herabgedrückt werden. In der Millionenſtadt Berlin gab es im ganzen Februar nur vier Erkrankungen. Für das deutſche Volk beſteht praktiſch keine Fleckfiebergefahr mehr. Mit der Bannung dieſer Gefahr aus dem Oſten hat Deutſchland wieder eine europäiſche Aufgabe erfüllt.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Oberleutnant Ahrens, Batteriechef in einem Artillerie-Regiment, wurde mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet. Sein Vater war hier lange Jahre Lehrer.

Haſenmoor. Pech hatte der Fahrer eines Holzfuhrwerkes auf der Reichsſtraße Bad Segeberg—Bad Bramſtedt. Anſcheinend waren die Räder des Wagens ſchon etwas altersſchwach. Jedenfalls hielt ein Rad der Laſt nicht mehr ſtand, ſo daß es zuſammenbrach. Es mußte ein anderer Wagen herbeigeholt und die Ladung umgeladen werden.

Mözen. Seinen 94. Geburtstag beging geſtern der Rentner und Kriegsveteran von 1870/71 Chriſtian Timm aus Mözen. Er iſt wohl der älteſte Kriegsveteran im Kreiſe. Timm verlebt ſeinen Lebensabend bei ſeinem Schwiegerſohn, dem Zimmermeiſter Pieperjohanns in Bad Segeberg. Der alte Herr iſt körperlich noch ſehr rüſtig und geiſtig friſch und verfolgt die jetzigen Kriegsereigniſſe noch täglich mit geſpannter Aufmerkſamkeit.

Neumünſter. Sprung aus dem Fenſter. Durch einen Sprung aus dem Fenſter verübte ein in Neumünſter untergebrachter 39jähriger Mann aus Kellinghuſen Selbſtmord. Der Grund der Tat war eine ſchwere Erkrankung.

Bad Oldesloe. Das Deutſche Kreuz in Gold verliehen wurde dem Major Arnold Stoffers von hier, der bei der Waffen-ᛋᛋ ſteht.

Hamburg. Todesurteil gegen Feldpoſtdieb. Das Hanſeatiſche Sondergericht verurteilte den 57jährigen, bisher unbeſcholtenen Ernſt Meyer als Volksſchädling wegen fortgeſetzter Feldpoſtdiebſtähle zum Tode und zu dauerndem Ehrverluſt. Meyer, der ſeit Mitte Mai vorigen Jahres an der Feldpoſtſammelſtelle des Poſtamts 1 in Hamburg beſchäftigt war, wurde am 2. Oktober beobachtet, wie er zwei Feldpoſtpäckchen beiſeitetat und ſpäter in die Taſche ſteckte. Zwar leugnete er hartnäckig, die Unterſuchung ergab jedoch, daß Meyer in ſehr großem Umfange ſeine Arbeitskameraden mit Zigaretten verſorgt hat, die er zum Ladenpreiſe abgab und für deren Herkunft er eine glaubhafte Erklärung nicht geben konnte. Mindeſtens 4000 Zigaretten hat Meyer in wenigen Monaten verkauft, für mindeſtens 3000 iſt er den Herkunftsnachweis ſchuldig geblieben. Sie ſtammen zweifellos aus Feldpoſtdiebſtählen, die Meyer „am laufenden Band“ begangen haben muß. Außerdem befanden ſich in ſeinem Beſitz drei Meſſer mit dem aufgeätzten Weihnachtswunſch einer Hamburger Firma, die ſeinerzeit ins Feld geſchickt wurden und die Meyer nur durch Diebſtahl an ſich gebracht haben kann. Das Sondergericht bezeichnete ihn als Volksſchädling ſchlimmſter Sorte, für den es nur die Todesſtrafe geben könne.

Geburtenſchwund bei Freund Adebar

Der Storch, der Liebling unſerer Kinderwelt und begönnerte Hausfreund unſerer Landwirte, iſt in ſeinen Daſeinsbedingungen ſehr abhängig von Gunſt und Ungunſt der Witterungsverhältniſſe. Auch ihm hat der ungünſtige klimatiſche Verlauf des letzten Jahres manchen Strich durch ſeine Haushalts- u. Familienrechnung gemacht

Wie ſchon in den Jahren 1937 und 1938 ſo trat auch im Sommer 1941 ein beträchtlicher Rückgang in der Zahl der beſetzten Storchenneſter in der Provinz Schleswig-Holſtein ein. Jedesmal war der Rückgang verbunden mit ſtark verſpäteter Rückkehr der Altſtörche in ihre Brutheimat. Das Eintreffen der Störche im Frühjahr 1941 verzögerte ſich in vielen Fällen um 1—1½ Monate, z. T. ſogar um 2 Monate, und nicht wenige Paare waren diesmal völlig ausgeblieben. Da gleichartige Beobachtungen auch in Oſtpreußen gemacht ſind, handelte es ſich auch diesmal um ein Verhängnis, das den ganzen mitteleuropäiſchen Storchbeſtand getroffen hat. In den früheren Jahren konnte als Urſache der Kataſtrophe ein ungewöhnlicher Witterungsverlauf im afrikaniſchen Ueberwinterungsgebiet ermittelt werden, der zu ſeuchenhaften Erkrankungen der Störche führte und ihren Abzug in die Heimat verzögerte, z. T. ſogar unmöglich machte. Ob auch 1941 ähnliche Verhältniſſe vorgelegen haben, hat ſich infolge der Kriegsverhältniſſe bis jetzt nicht feſtſtellen laſſen.

Als unmittelbare Folge dieſer lückenhaften Rückkehr ſank die Zahl der beſetzten Neſter in Schleswig-Holſtein von 2 216 in den beiden Vorjahren auf 1 830 im Sommer 1941 und blieb damit noch um 100 niedriger als das ſchon ſehr ungünſtige Ergebnis des Jahres 1938. Der Storch braucht zur Aufzucht ſeiner Nachkommenſchaft vom Beginn der Bebrütung des Geleges bis zum Selbſtändigwerden der Jungen reichlich 100 Tage, es reichte alſo für die verſpätet heimgekehrten Paare die Zeit zur erfolgreichen Durchführung der Brut nicht mehr aus, und ein großer Teil der beſetzten Neſter blieb ohne Nachkommen.

Verſchärfend auf dies unzureichende Brutergebnis wirkten ſich überdies noch die ungewöhnlich ſchlechten Witterungsverhältniſſe bei uns im Lande aus: Die bis in die zweite Maihälfte andauernde kalte Frühjahrswitterung, die ja auch ſchon in der 2—2½wöchigen Verſpätung des Ergrünens der Buchenwälder zum Ausdruck kam, hemmte die Entwicklung der niederen Tierwelt und der Inſekten, und die ſich daranſchließende, bis in den Julianfang währende Trockenzeit verſchlimmerte dieſen Zuſtand. Dadurch trat für die Störche ein ſehr fühlbarer Nahrungsmangel ein und ließ ſie vielfach auch ſchon aus dieſem Grunde gar nicht erſt zum Beginn des Brutgeſchäfts kommen. Ueber die Hälfte der ſchließlich zur Anſiedlung gekommenen Storchpaare blieb daher ohne Nachkommenſchaft. ein Fall, der in der Storchſtatiſtik der letzten Jahrzehnte bisher einzig daſteht. Am auffallendſten traten dieſe Nachteile in den Marſchen zutage; ſo blieben im Kreiſe Eiderſtedt nicht weniger als 82% aller beſetzten Storchneſter ohne Nachkommenſchaft, und in dem ſtorchreichſten Dorf der Provinz, in Bergenhuſen, hatten 64% der Storchpaare keine Jungen.. In den öſtlichen Kreiſen der Provinz, wo die größere Vielſeitigkeit der Natur den Störchen gewiſſen Ausweichmöglichkeiten in der Nahrungsbeſchaffung bietet, lagen die Verhältniſſe etwas günſtiger.

Nah und Fern

Kaffeebohnen kilometerlang auf der Straße. Ausgeſprochenes Pech hatten Schmuggler, die in einem holländiſchen Omnibus Kaffeebohnen über die Reichsgrenze einſchmuggeln wollten Sie hatten einen Sack mit 50 Kilo unter dem Autobus verſteckt. Als dieſer über die Schienen einer Eiſenbahn fuhr, platzte der Kaffeeſack, und die Bohnen ergoſſen ſich kilometerlang über die Landſtraße Der Sack leerte ſich, und die fleißigen Sammler auf der Straße waren die Gewinner.

Eine unwürdige Mutter. Vor dem Amtsgericht in Goslar mußte ſich eine Ehefrau verantworten, die ihre fünf kleinen Kinder völlig ſich ſelbſt überlaſſen hatte und während der Abweſenheit ihres Ehemannes mit anderen Männern herumgebummelt war Die Wohnung der Angeklagten befand ſich in einem troſtloſen Zuſtand. – Das Urteil gegen die unwürdige Mutter lautete auf fünf Monate Gefängnis

Goldene Medaille für gefallenen italieniſchen Bildberichter. Dem italieniſchen Bildberichter Mario Anelli wurde nach dem Tode die Goldene Medaille für militäriſche Verdienſte verliehen. Anelli fiel am 24. Juni 1941 an der ägyptiſchen Küſte, wo er gerade eine See- und Luftſchlacht filmte. Sein Flugzeug, das für Filmaufnahmen beſonders eingerichtet war, wurde von feindlichen Jägern angegriffen und Hauptmann Anelli, der die Kamera mit dem MG.-Geſchütz vertauſcht hatte, mußte in dieſem Kampf ſein Leben laſſen Er war ein ausgezeichneter Kameramann, der an der Front in Griechenland, im Mittelmeer und in Afrika viele Kriegswochenſchauen drehte.

Ochſenhöfe in der Ukraine. Um den durch den Krieg entſtandenen großen Verluſt an landwirtſchaftlichen Zugtieren ſchnellſtens wieder auszugleichen, muß auch der Zugochſenbeſtand in der Ukraine erhöht werden. In der nächſten Zeit ſollen deshalb auf geeigneten Staatsgütern ſogenannte Ochſenhöfe eingerichtet werden, die ſämtliche anfallenden Bullenkälber aufkaufen Auf dieſe Weiſe ſoll einmal die Landeszucht auf ſchnellem und einfachem Wege die brauchbarſten Vatertiere bekommen, außerdem die Feldwirtſchaft genügend gute Ochſen als Zugvieh. In den futterreichen großen Staatsgütern der Ukraine ſollen dieſe Ochſenhöfe in großem Stil aufgezogen werden und dort Herden von 800 bis 1000 Stück gehalten werden.

Flugzeugunglück im Sturm. Mit ſieben Fahrgäſten und vier Beſatzungsmitgliedern ſtürzte vermutlich das Flugzeug „Kowloon“ der Zentral-Chineſiſchen Luftfahrtgeſellſchaft am 24. März über der Iſebucht ab. Unter den Fahrgäſten befanden ſich indiſche Delegierte aus Malaya und Thailand, die ſich zum Inderkongreß in Tokio begeben wollten. Am genannten Tage herrſchte über Japan Sturm von der Windſtärke 12.

10 Millionen mehr als im Vorjahr

Stolzer Erfolg des letzten Opferſonntags

Der am 8. März durchgeführte ſiebente und letzte Opferſonntag im Kriegs-WHW. 1941/42 war wieder ein Tag ſtolzen Bekenntniſſes zur deutſchen Volksgemeinſchaft. Er beweiſt mit ſeinem Ergebnis von 37 817 306,05 RM dem bisher höchſten Ergebnis eines Opferſonntages, die ungebrochene Kraft der deutſchen Heimat.

Das Ergebnis der gleichen Sammlung des vorjährigen Kriegs-WHW. betrug 27 760 791,89 RM., ſo daß eine Erhöhung von 10 056 514,16 RM., das ſind 36,23 v. H., zu verzeichnen iſt.

Das Führerwort bei der Eröffnung des Kriegs-WHW.: „Aber auch das, was die Heimat leiſtet, muß vor der Geſchichte dereinſt beſtehen können“, iſt durch das Ergebnis des letzten Opferſonntages erneut beſtätigt worden.

Offene Ausſprache

Ein Artikel von Reichsminiſter Dr. Goebbels.

NO Unter der Ueberſchrift „Offene Ausſprache" veröffentlicht die Wochenzeitſchrift „Das Reich" einen Artikel aus der Feder von Reichsminiſter Dr. Goebbels, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

Die neue Kürzung der Lebensmittelrationen greift tief in den Kriegshaushalt jedes einzelnen Staatsbürgers ein. Es wäre deshalb auch ganz unſinnig und abwegig, ſie etwa beſchönigen oder bagatelliſieren zu wollen. Die zuſtändigen Stellen haben lange überlegt, ob ſie in dieſer Höhe, zu dieſem Zeitpunkt oder auch überhaupt durchgeführt werden müſſe. Sie ſind einhellig zu der Ueberzeugung gekommen, daß ſie jetzt und in dem mitgeteilten Umfange notwendig ſei, und haben ſich dann auch zu dieſem ſchweren Schritt entſchloſſen. Hätten ſie das nicht getan, ſo wären unter Umſtänden und wahrſcheinlich in etwa ſechs bis acht Monaten noch größere Ernährungsſchwierigkeiten über uns gekommen, die dann allerdings zu viel entſcheidenderen Weiterungen geführt hätten, als ſie diesmal unabweisbar waren.

Die deutſche Ernährungspolitik iſt ſeit Anfang des Krieges im Gegenſatz zum Weltkrieg bemüht, die Lebensmittel, die vorhanden ſind, gerecht zu verteilen. Wir müſſen eine Vorratswirtſchaft auf lange Sicht betreiben, die es uns geſtattet, den Krieg unter allen Umſtänden bis zum ſiegreichen Ende durchzuhalten. Wir wiſſen ſelbſtverſtändlich daß der gewählte Zeitpunkt der Kürzung der Rationen nicht gerade günſtig iſt: Die Kartoffeln ſind knapp. Sie konnten infolge des lang anhaltenden Froſtes noch nicht aus den Mieten geholt werden. Uns wäre auch wohler geweſen, wenn wir die harte Maßnahme noch um ein paar Monate hätten hinausſchieben können. Aber es ging nicht. Wir treiben in der Verſorgung unſeres Volkes im Kriege keine Politik der Popularität, ſondern eine ſolche der nüchternen Wirklichkeit und manchmal gewiß unangenehmen Notwendigkeit. Sie wird, wenn auch unter ſchmerzhaften Eingriffen, bis zum ſiegreichen Ende des Krieges durchgehalten werden können. Vor allem aber iſt es entſcheidend, daß wir die kommende Ernte und ihre Einbringung nicht vorausſehen können und unbedingt den Anſchluß an ſie ſicherſtellen müſſen. Je nach ihrem Ausfall wird man unter Umſtänden ſpäter Verbeſſerungen in der Zuteilung in Erwägung ziehen können.

Daß wir den Krieg gewinnen müſſen, darüber gibt es im deutſchen Volke gar keine Debatte mehr. Was wir heute freiwillig und in nationaler Diſziplin auf uns nehmen, iſt ein Kinderſpiel demgegenüber, was unſer wartete, wenn wir ihn verlören. Eine ſolche Möglichkeit faſſen wir überhaupt nicht ins Auge. Niemand darf ſich bei uns von den Opfern, die die Nation in ihrer Geſamtheit für den Sieg bringen muß ausnehmen. Wer unſere Kriegführung ſtört oder gar bedroht verdient härteſte Strafe, unter Umſtänden den Tod. An der Front ſtehen ſo viele brave Soldaten und Offiziere, die ihrem Vaterland in Treue bis zum Letzten dienen, daß man es gar nicht verantworten könnte, zu Hauſe einen ungeſchoren zu laſſen, der ſich unſerem Siege, ob bewußt oder unbewußt, in den Weg ſtellt.

Es iſt uns ganz gleichgültig, was unſere Feinde darüber denken. Sie täten gut daran, im eigenen Hauſe nach dem Rechten zu ſehen. Die Herren Engländer ſind in dieſen Tagen zu genau denſelben Kürzungen ihrer Lebensmittelrationen gezwungen geweſen wie wir. Wir ſagen dem deutſchen Volke nicht, wie der engliſche Ernährungsminiſter dem britiſchen, daß der Genuß von Fleiſch ſowieſo ungeſund ſei und man auch aus Gras einen guten und ſchmackhaften Salat machen könne. Die Engländer werfen uns zwar vor, daß wir Autokraten ſeien, aber in einer ſo wichtigen und einſchneidenden Frage wenden wir uns vertrauensvoll an unſer Volk, erklären die Lage, ohne etwas zu beſchönigen, und wiſſen, daß alle uns verſtehen.

Andererſeits aber ſchützen wir unſer Volk auch vor Ausnutzung einer ſo ſchwierigen Situation durch Schieber und Wucherer, und anſtatt ſie, wie das in England geſchieht zu ſchonen, werden wir uns unter Umſtänden gar nicht genieren, ſie aufzuhängen, ohne auch nur eine Spur von Gewiſſensbiſſen dabei zu verſpüren. Es iſt deshalb kein Zufall daß gerade in dieſen Tagen der Miniſterrat für die Reichsverteidigung eine Verordnung mit Geſetzeskraft erlaſſen hat, deren erſter Paragraph beſagt, daß, wer Rohſtoffe oder Erzeugniſſe, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, vernichtet, beiſeiteſchafft oder zurückhält und dadurch böswillig die Deckung des Bedarfs gefährdet, mit Zuchthaus- oder Gefängnis, in beſonders ſchweren Fällen mit dem Tode beſtraft wird. Mit Gefängnis wird beſtraft, wer in Ausübung eines Berufes oder Gewerbes für die Bevorzugung eines anderen bei der Lieferung von Waren oder Darbietung von Leiſtungen einen Vorteil fordert oder ſich oder einem anderen verſprechen oder gewähren läßt, oder die Lieferung von Waren oder einen ſonſtigen Vorteil anbietet, verſpricht oder gewährt, um ſich oder einem anderen Ware oder Leiſtungen bevorzugt zu verſchaffen.

Das iſt ſehr deutlich. Die Staatsanwaltſchaften ſind angewieſen, mit aller Schärfe Verſtöße gegen dieſe Verordnung zu verfolgen, und wenn vielleicht bisher hier und da Milde in dieſen Dingen geübt wurde, ſo iſt es von jetzt ab aus damit. Der Schleich- und Tauſchhandel, mit dem gewiſſen und verantwortungsloſe Elemente ein Geſchäft zu machen verſuchen, um damit dem Kriege ein Schnippchen zu ſchlagen, iſt geſtellt. Jetzt wird Fraktur geredet, und zwar im Intereſſe unſeres ganzen Volkes, der kämpfenden Front ſowohl wie der arbeitenden Heimat, die ein Recht darauf haben, vor allem angeſichts der harten Forderungen des Krieges, von der Regierung in ihren elementarſten Lebensrechten beſchützt zu werden.

Es ſoll gewiſſe Leute geben, die ſich gar nichts dabei denken, ſich auf dunklen Wegen und mit horrenden Ueberpreiſen laufend rationierte Lebens- und Genußmittel zu verſchaffen. Sie erhalten hiermit eine letzte Warnung. Es wird ſich in Bälde nicht mehr rentieren, für eine beſonders liebevolle Pflege des Bauches unter Umſtänden den Kopf zu riskieren. Es iſt für niemanden ein Spaß, Krieg zu führen. Er ſoll deshalb auch für ganz wenige Drohnen der Geſellſchaft kein Vergnügen und kein Geſchäft ſein. Wir wollen alle aus dieſem geſchichtlichen Ringen unſeres Volkes rein und makellos hervorgehen. Wer dafür kein Verſtändnis hat, wer kein moraliſches Gewiſſen beſitzt, das ihm auch ohne viel Belehrung von ſelbſt ſagt, was er im Kriege zu tun und zu laſſen hat, dem muß das auf andere, draſtiſchere Weiſe klargemacht werden.

Im Kriege gehören alle Waren und Lebensmittel dem ganzen Volke. Sie müſſen deshalb gleichmäßig und gerecht verteilt werden. Wer ſich gegen dieſen Grundſatz verſündigt, ſchädigt die Verſorgung der Geſamtheit. Was der Bauer erzeugt, gehört dem ganzen Volke. Er ſoll und muß den Hamſterer von ſeinem Hofe weiſen. Was deutſche Erde und deutſcher Fleiß hervorbringen, geht durch die Hand des Kaufmanns. Er iſt Treuhänder dieſer Waren. Er verteile ſie gerecht. Durch Tauſchhandel macht er ſich ſchwer ſtrafbar. Auch die Leiſtung des Handwerkers hat ihren gerechten Preis. Es iſt deshalb unehrenhaft und ſtrafbar, Sondervorteile zu verlangen und anzunehmen. D Gefühl für Recht und Unrecht bei jedermann iſt die ſicher Garantie einer befriedigenden Verteilung. Die deutſch Hausfrau erwarte und verlange vom Verkäufer nur, w ihr zuſteht. Die Hingabe von Ueberpreiſen und Schmiergelde iſt ihrer nicht würdig und außerdem ſtrafbar. Wir könn uns nicht vorſtellen, daß es noch jemanden unter uns gibt, d dieſen Appell an Anſtändigkeit und Saube keit überhören wollte. Wer es dennoch tut, handelt a eigene Gefahr.

Wir haben alle in dieſer ſchweren Zeit unſeren Optim mus und unſere tiefe, ja faſt heilige Gläubigke nötig. Wer ſie mißbraucht, wer mit unſerer Geduld und m der Anſtändigkeit unſeres Volkes ſpielt, dem muß ſo lan und ſo ſchmerzhaft auf die Finger geklopft werden, bis th die Luſt daran vergeht. Die Führung der Nation fühlt ſich Kriege unſerem Volke noch viel tiefer verbunden als ſon Wir ſehen, wie ſchwere Opfer es für den Sieg bringt, w geduldig und brav es alles, was von ihm gefordert wird, a ſich nimmt.

Dieſem Volke fühlen wir uns verbunden. Es erwartet v ſeiner Regierung, daß, wenn ſchon Opfer gebracht werd müſſen und Belaſtungen notwendig ſind, dieſe gerecht und gleichen Teilen auf alle Schultern gelegt werden. Eine R gierung, die dafür nicht unermüdlich beſorgt wäre, verdien nicht mehr, eine Regierung des Volkes zu heißen.

Jetzt wiſſen alſo alle Beſcheid. Wer ſich geg die Forderungen des Krieges vergeht, wird dafür teuer b zahlen müſſen. Das deutſche Volk hat ſich in ſeiner Geſam heit auch in der Heimat muſtergültig verhalten und verdie dafür beſondere Anerkennung. Wir ſind davon überzeugt, d es ein ſcharfes Vorgehen gegen Rechtsbrecher aus vollſte Herzen begrüßen wird.

Fortzahlung der Erziehungsbeihilfe bei Arbeitsverhinderung und Arbeitsausfall. Im Reichsarbeitsblatt vom 25. März 1942 iſt eine Anordnung des Reichsarbeitsminiſter über die Fortzahlung der Erziehungsbeihilfe bei Arbeitsverhinderung und Arbeitsausfall veröffentlicht. Die Anordnun gilt für die private Wirtſchaft des Deutſchen Reiches einſchließlich der eingegliederten Oſtgebiete. Sie erfaßt Lehrlinge, di auf Grund eines Lehrvertrages, und Anlernlinge, die in einen anerkannten Anlernberuf auf Grund eines Anlernvertrage ausgebildet werden. Dieſen Lehrlingen und Anlernlingen iſ die Erziehungsbeihilfe (Barleiſtungen, Koſt und Wohnung) i folgenden Fällen weiter zu gewähren: a) bei einer durch Kran heit verurſachten Arbeitsunfähigkeit, b) bei einer unverſchuldeten Arbeitsverhinderung aus ſonſtigen in ihrer Perſon liegenden Gründen, c) bei einem Arbeitsausfall aus nicht in ihre Perſon liegenden Gründen. Wenn dieſe Vorausſetzungen vorliegen, iſt die Erziehungsbeihilfe bis zur Dauer von ſech Wochen — wenn die Krankheit auf einem Betriebsunfall beruht, bis zur Dauer von 12 Wochen —, jedoch nicht über di Beendigung des Berufserziehungsverhältniſſes hinaus, weiter zu gewähren, ſoweit nicht die für das Lehrverhältnis (Anlernverhältnis) geltende Tarifordnung oder Anordnung des Reichstreuhänders oder Sondertreuhänders der Arbeit etwas anderes beſtimmt. Können Koſt und Wohnung infolge der Krankhei nicht weiter gewährt werden, ſo ſind ſie nach den Bewertungsſätzen der Oberfinanzpräſidenten und Vorſitzenden der Oberverſicherungsämter abzugelten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck un Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Nach einem arbeitsreichen Leben entſchlief ſanft und ruhig meine liebe Frau, unſere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schweſter und Schwägerin

Caroline Möller

geb. Todt

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hinrich Möller und Familie

Fuhlendorf, den 27. März 1942.

Beerdigung am Montag, 30. 3. Trauerfeier 3 Uhr in der Kirche Bad Bramſtedt.

Dieſe
Nummer
umfaßt
8
Seiten

Grabdenkmäler

in vorbildlichen neuzeitlichen Formen
höchſte Wertarbeit in jedem Material.
Auch heute kurzfriſtig.

Steinmetzbetriebe Fritz Kolbe
Itzehoe
Fernruf 3069 Kataloge auf Wunſch

Kanaliſationsgebühren

Die Kanaliſationsgebührenliſte für das Rechnungsjahr 1942 liegt vom 28. März bis einſchl. 12. April 1942 im Rathaus, Zimmer Nr. 5, öffentlich aus. Einſprüche ſind binnen 4 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfriſt anzubringen.

Bad Bramſtedt, den 24. März 1942

Der Bürgermeiſter

Montag morgen
friſche Fiſche
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Sparbücher
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Werdet Mitglied der NSV.!

Köhrmann's Dickmilch-Eſſenz
ist das beste Mittel, um Magermilch in ganz kurzer Zeit dick werden zu lassen. Für die Viehaufzucht unentbehrlich. — Große Originalflasche frei Haus RM 3.60 durch
Johannes F. Köhrmann
Bremen, Philoſophenweg 14

Knoblauch
beugt vor gegen
Magen- und Darmstörungen, Stoffwechselbeschwerden, hohen Blutdruck, Arterienverkalkung u. gegen Würmer. Vorzüglich einzunehmen in Form von
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
die alle wirksamen Bestandteile des reinen Knoblauchs enthalten, leicht löslich und gut verdaulich sind. Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung RM 1.–
in Apotheken u. Drogerien

Auch beim Kücheninventar
durch ATA täglich Seife spar!
ATA säubert, putzt und poliert
Holz, Glas, Email, Metall und Stein

Hautabschürfungen?
Schürfungen sind meist sehr schmerzhaft. Befolgen Sie den Rat des Arztes und decken Sie die wunde Stelle mit Traumaplast ab. Unter dem weichen luftdurchlässigen Mullkissen kommt die Wunde schnell zur Ruhe, der Schmerz legt sich und die Schürfung heilt in kurzer Zeit ab.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.
T13

3 Mark haben sein Leben umgekrempelt!

Gewiß — Angst vor dem Alter brauchte er nicht zu haben. Aber sein kühnster Traum, den Lebensabend mit seiner Familie auf eigener Scholle verleben zu können, schien doch unerfüllbar. Nun läßt das ⅛ Los, das er in der Deutschen Reichslotterie für nur 3.— RM je Klasse treu und ausdauernd spielte, den Wunschtraum durch einen großen Gewinn Wirklichkeit werden. Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 4800000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500000.— RM und 3 Prämien von je 500000.— RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. ⅛ Los kostet nur 3.— RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100000.— RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 1942

7. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne
im günstigsten Fall
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)
3 Millionen RM
auf ein dreifaches Los
2 Millionen RM
auf ein Doppellos
1 Million RM
auf ein ganzes Los
3 zu 500000 RM
3 zu 300000 RM
3 zu 200000 RM

Jörks letzte Fahrt /

Erzählung
von P. G. Druken

Jörk und Piet waren ſo verſchieden voneinander, wie es Menſchen nur ſein können; niemand hätte ſie für Brüder gehalten. Jörk war ein Baum von einem Kerl, mit Muskeln wie Eiſenſtränge und hellem Haar. Piet dagegen war ſchmal und dunkel, aber er hatte mehr Verſtand unter der Mütze als Jörk Haare auf dem Kopf. Sie wohnten zuſammen unten am Deich, in dem Hauſe, in dem auch ihre Eltern gewohnt hatten, bis eine Springflut ſie unter den Trümmern begrub.

Die Brüder waren noch ſehr jung geweſen, als dies geſchah, und es war ein ſonderbares Gefühl, nun allein zu ſein in der Welt. Aber ſie verzweifelten nicht. Sie verdingten ſich als Schiffsjungen auf einem Heringslogger und befuhren, nach einer harten Lehrzeit, als Leichtmatroſen viele Meere, und als ſie endlich in die Heimat zurückkehrten, ſproßte ihnen der erſte Bart ums Kinn.

Die Fiſcher nahmen ſie gern gegen Anteil am Fiſchfang auf ihre Boote. Sie waren tüchtige Burſchen, die ihren Beruf verſtanden. Man hatte keine Schwierigkeiten mit ihnen. In Jahren voller Arbeit und Entbehrungen bauten ſie das Haus ihrer Eltern wieder auf, und eines Tages waren ſie ſo weit, daß ſie ſich ein eigenes Boot kaufen konnten. Es war ja nur ein altes, mit mürben, geflickten Segeln, aber nun konnten ſie doch auf eigene Rechnung fiſchen.

Oh, man ſah es voraus, daß ſie es zu Anſehen und Wohlſtand bringen würden. Wenn ihr Boot auch klein war und nicht gerade ſehr ſeetüchtig, ſie bewieſen, daß es gerade ſo gut war wie jedes andere, wenn zwei Männer damit umzugehen wußten. Niemals hatte man ſolche verwegenen und unternehmungsluſtigen Burſchen geſehen.

Die Mütter im Dorf, deren Töchter heranreiften, dachten wohl oft daran, daß es für Jörk und Piet nun Zeit wäre, einen eigenen Hausſtand zu gründen. Sie konnten doch nicht ewig als Junggeſellen zuſammenleben. Aber die Brüder mochten ſich nicht trennen. Nicht, daß Frauen ihnen nichts bedeutet hätten! O nein. Sie hatten ihre Erlebniſſe gehabt, aber niemals war es ſo weit gegangen ,daß ſie eine dieſer Frauen als Zukünftige mit in ihr Haus genommen hätten.

Es lag wohl daran, daß Elken anders war als die meiſten Frauen, die ſie bisher kennengelernt hatten, und man mehr Kameradſchaftlichkeit als Leidenſchaft zu ihr empfand, daß die Brüder ſie in ihre Gemeinſchaft aufnahmen. Es war ohne viel Worte vor ſich gegangen. Eines Tages war Elken in ihr Haus gekommen, um ſich einen Hammer zu borgen. Sie wollte bei ihrer Großmutter einige Bilder umhängen. Die Brüder hatten ihr das Werkzeug nicht gegeben, ſondern ſich erboten, ihr die Arbeit abzunehmen. Elken ſagte nicht nein und auch nicht danke, als die Arbeit getan war, aber ſie lächelte ihnen zu, und es war ein Lächeln, das ſie wie ein Geſchenk mit heimnahmen.

An dieſem Tage erſchien ihnen ihr Haus ſeltſam verſchönt, denn in dieſer Stube hatte Elken geſtanden, und es war heller Sonnenſchein geweſen. Jörk und Piet waren von einer Fröhlichkeit, für die ſie keine Erklärung wußten; die Arbeit machte ihnen noch einmal ſoviel Freude, und als der Sonntag kam, war es ſelbſtverſtändlich, daß ſie zu Elken hinübergingen und ſie zu einer Segelfahrt einluden, und ebenſo ſelbſtverſtändlich war es, daß ſie nach dieſer Fahrt mit ihnen nach Hauſe kam und ſich daranmachte, ihnen das Abenbrot zu bereiten.

Die Brüder fanden es ſonderbar, daß ſie mit gefalteten Händen dabeiſitzen konnten und nur darauf zu warten brauchten, daß das Abendbrot fertig würde. Es ſchmeckte ihnen ganz anders, und alles ſchien trauter und heimlicher zu ſein, nun da Elken bei ihnen ſaß. Ach, Herrgott, ja, es war doch was anderes, wenn eine Frau im Hauſe war. Sie hatten es nie geglaubt. Als ſie Elken heimbegleitet hatten und noch erfüllt waren von ihrer Gegenwart, erſchien ihnen ihr bisheriges Leben wie ein Baum im Winter, kahl, mit troſtlos nackten Aeſten, ohne Grün und Leben in den Wipfeln.

Es mag ſein, daß dies der Grund war, warum Jörk und Piet ſo bei kleinem begannen, ſich eigene Gedanken über Elken zu machen, und nicht mehr alles, was ſie dachten, einander mitteilten. Wenn ſie ſich nun über Elken unterhielten, gaben ſie ſich Mühe, unbefangen zu ſein und einander offen in die Augen zu ſehen, aber — wenn man ſich dazu ſchon Mühe geben muß, dann iſt es die rechte Sache nicht mehr.

Elken ſpürte die Veränderung, ſie begriff auch, daß ſie die Urſache war, aber was konnte ſie tun? Sie hatte beide gern, ſie waren beide in ihrer Art gute Burſchen, und ſie hätte nicht zu ſagen vermocht, wen ſie bevorzugte. Es ſchien ihr, daß Jörk und Piet gar nicht voneinander zu trennen waren, ja, daß ſie erſt zuſammen eigentlich das waren, was ihnen ſo viel Anſehen im Ort gab. Was hätten Jörks robuſte Kraft und nie erlahmender Arbeitseifer genützt, wenn nicht Piet geweſen wäre, der das Geſchäftliche verſtand und ihre Fiſche verkaufte?

Wie recht hatten ſie, daß ſie all die Jahre vermieden, eine Frau ins Haus zu bringen. Aber nun war das Unglück geſchehen und der erſte Mißklang in ihr gemeinſames Leben gefallen. Sie hatten kein Intereſſe mehr an der Arbeit. Zum Fiſchfang fuhren ſie nur noch luſtlos. Am liebſten hätte ſich jeder fortgeſtohlen, um einen Tag mit Elken allein zu ſein. War es ein Wunder, daß ſie manchmal mit leeren Fiſchkäſten heimkamen? Wo war ihr Stolz geblieben auf ihre Tüchtigkeit?

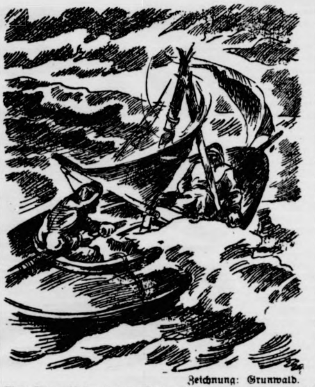
Ihre Erfolgloſigkeit beim Fiſchen ſteigerte noch ihre Gereiztheit. Sie gaben einander im ſtillen Schuld, und jeder ſchwur, in Zukunft noch weniger zu tun als der andere. Es konnte auf die Dauer nicht gutgehen. Als eines Tages ſchweres Wetter aufkam, rannte Elken beunruhigt an den Strand. Der Himmel hatte ſich verdunkelt, aus einer grauen Finſternis raſten die Sturzſeen mit ſetzenden Schaumkronen heran. Die meiſten Fiſcherboote hatten ſich rechtzeitig in den Hafen gerettet. Nur Jörk und Piet waren nicht zur Umkehr zu bewegen geweſen.

Draußen kämpfte ſich ihr Boot mühſam durch den Sturm. Die Brecher rollten über Deck, daß das Boot erzitterte und wie betrunken ſchwankte. Piet ſtand gleichmütig, mit grauem Geſicht am Ruder, indes Jörk vorn am Maſt das Fall bediente. Es kümmerte ſie nicht, daß das Boot ſich manchmal ſchwer zur Seite neigte und der Maſt ſich kniriſchend bog. Nur wenn es ganz ſchlimm kam, ſchrie Piet dem Bruder zu, ſoundſoviel Tuch wegzuſtecken und das Segel zu reffen Jörk folgte dieſem Befehl nur widerſpenſtig, er ſchien das Schickſal herauszufordern zu wollen.

Aber die See läßt nicht mit ſich ſpielen. Eine Sturmbö brach den Maſt wie ein Streichholz mitten durch. Jörk bekam einen furchtbaren Schlag gegen den Leib und ſank unter dem Maſt zuſammen. Ueber Piets Geſicht ging einen Augenblick ein hämiſches Grinſen, er gönnte Jörk, daß er eins gewiſcht bekam; aber faſt im gleichen Augenblick begriff er, daß es beim Bruder auf Leben und Tod ging. Nichts mehr von Haß gegen ihn, keine Schadenfreude, nur noch Angſt und Sorge. Mit einem Satz ſprang er nach vorn, um Jörk unter dem Maſt hervorzuziehen. Das Boot tanzte führerlos auf den Wellen und konnte jeden Augenblick kentern. Er dachte nicht daran, es war ihm gleichgültig, was geſchah.

Jörk blutete aus Mund und Naſe, der Leib war ihm aufgeriſſen worden, und er wußte wohl, daß es für ihn nicht mehr viel Hilfe gab. Wie ſollte der Bruder ihn jetzt verbinden und das Blut zum Stillſtand bringen, ohne ſich ſelbſt zu gefährden?

„Geh' ans Ruder, Piet!“ ſtöhnte er, „und wirf den Motor an. Ich werde ſchon allein fertig werden.“ In dieſem Augenblick rannte ein ſchwerer Brecher gegen die Bordwand und ſpritzte hoch, daß von dem Boot nichts mehr übrigzubleiben ſchien, als ein Kranz ſchäumender Wellen. Aber es tauchte triefend wie ein Seetier wieder auf. Piet war nach achtern geſprungen und hatte den Motor angeworfen, ſo daß ſie wieder Fahrt hatten und Gewalt über das Boot bekamen.


Zeichnung: Grunwald.

Eine Sturmbö brach den Maſt mitten durch. Jörk erhielt einen furchtbaren Schlag gegen den Leib und ſank unter dem Maſt zuſammen.

Dann wollte er ſeinen Platz am Ruder wieder verlaſſen. Aber Jörk wollte keine Hilfe. Sollten ſie denn beide zugrunde gehen? Er arbeitete ſich mühſam unter dem Maſt hervor und kroch langſam nach achtern, um neben Piet am Boden liegenzubleiben. Er hatte nicht mehr die Kraft, ſich aufzurichten. Der Blutverluſt hatte ihn geſchwächt, er ſpürte, wie jeder verlorene Tropfen Blut ihn mehr vom Leben entfernte. Piet ſah, wie ſeine Lippen ſich bewegten, er beugte ſich herab.

„Du mußt unbedingt heimkommen, Piet“, ſagte er mühſam. „Elken bangt um uns, und du darfſt ſie nun nicht mehr allein laſſen. Ich bin in den letzten Wochen nicht gut zu dir geweſen ...“

„Schweig, Jörk!“ rief Piet verzweifelt. „Du darfſt ſo nicht reden! Ich hab' ſchuld. Ich hab' dir Elken nicht gegönnt.“

Jörk ſchüttelte den Kopf. Er wollte etwas ſagen, aber Blut kam ihm in den Mund, er huſtete und ſpuckte. Eine Weile blieb er wie bewußtlos neben Piet liegen, das Geſicht vor Schmerzen verkrampft. Er atmete ſchwer. Piet ſah, wie Jörk von Minute zu Minute hinfälliger wurde.

Jörk richtete ſich plötzlich ein wenig auf. „Wir hätten wohl auch ganz gut zu dritt miteinander leben können, Piet, meinſt du nicht auch?“ ſagte er. „Ich hätte die Dachſtube bezogen und eure Kinder auf meine Knie genommen. Elkens und deine Kinder, Piet. Aber man will ſich ja nie beſcheiden im Leben. Immer will man alles haben, darum mußte es wohl ſo kommen.“

Er fiel wieder zurück und ſchloß die Augen. Ein dunkler Streifen Land kam in Sicht. Die Hoffnung, Jörk doch noch retten zu können, trieb Piet vorwärts. Vom Land aus hatte man ihr Boot ſchon entdeckt. „Wir ſind gleich da, Jörk!“ jubelte Piet erleichtert. Der Bruder rührte ſich nicht. „Jörk!“ rief Piet. Er bekam keine Antwort. „Jörk!!!“ In wilder Verzweiflung warf er ſich über den Bruder und rüttelte ihn.

Vom Strande aus ſah man, wie das Boot plötzlich auf einer Dünung beidrehte, ſich querlegte und kieloben in die Tiefe klatſchte. Im Nu waren die Rettungsboote klar. Die Männer kamen gerade noch rechtzeitig genug, um Piet zu retten, der ſich halb bewußtlos an die Planken klammerte. Von Jörk fehlte jede Spur.

Als Piet wieder zu ſich kam, lag er unter der blaukarierten Decke ſeines Bettes, und Elken ſaß neben ihm. Ihr Geſicht war blaß, und unter den Augen lagen dunkle Schatten. Piet wandte ſich ab, er konnte jetzt nicht in dieſe Augen ſehen.

„Ich bin immer ſchlechter geweſen als Jörk“, ſagte er mit bebenden Lippen. „Und es wäre beſſer geweſen, wenn er zu dir zurückgekehrt wäre, Elken. Aber ... es hat wohl nicht ſein ſollen.“

Elken ſtrich tröſtend mit der Hand über ſeine fiebernde Stirn. „Schlaf, Piet“, ſagte ſie. „Du mußt nicht daran denken. Jörk wird immer bei uns ſein, hier in der Stube und draußen auf dem Meer, und er wird ſich freuen, wenn es uns gut geht und mit uns glücklich ſein. Unſer guter Jörk.“

Piet hatte ſich zur Wand gedreht, er mußte die Zähne zuſammenbeißen, um ein aufkommendes Schluchzen zu unterdrücken. Elkens Hand fuhr beruhigend über ſein Geſicht, es dauerte lange, bis er Schlaf fand und Vergeſſen.

Die Frau ohne Schick /

Von Diana Hoffmann

„Alſo, nun tu's wenigſtens mir zuliebe“, ſagte Willi, „und kauf' dir einen neuen Hut. Ich kann dieſen alten Kalabreſer einfach nicht mehr ſehen. Seit einem Jahr läufſt du nun ſchon damit herum. Ich verſtehe dich nicht.“

Ich ſchwieg.

„Dabei haſt du doch ſonſt einigermaßen Geſchmack und weißt, was dir ſteht.“

Ich ſchwieg. Was ſollte ich auch dazu ſagen? Außerdem war es überhaupt das beſte, ich ging gar nicht darauf ein, wenn Willi bei dem Thema „Hut“ anlangte, denn in dieſem Punkt waren wir uns nie einig.

Aber Willi war noch nicht fertig. Hüte hatten es ihm eben angetan.

„Eine Frau mit ſo einem apartem Geſicht — und dazu der Hut —! So etwas kannſt du noch tragen, wenn du achtzig biſt!“

Den letzten Satz ſchnaubte er förmlich.

Ich wollte etwas entgegnen. Zum Beiſpiel, daß zu meinem „aparten“ Geſicht eben gerade ein ſchlichter Rahmen paßte, damit es noch mehr zur Geltung käme. Und dann wollte ich noch ſagen, daß ich ihn mir beſtimmt aufheben würde, denn er war ja aus gutem Filz, und wer weiß, ob man ſo guten Filz ſpäter noch bekäme. Man ſollte ja auch an ſein Alter denken und nicht nur von heute auf morgen leben — und überhaupt ...

Aber inzwiſchen hatte Willi meinen Arm losgelaſſen. Er war eben wirklich empört. Deshalb brummte er auch noch etwas von „hartnäckig“ und „hoffnungsloſem Fall“. Ich angelte nach ſeinem Arm und flüſterte ganz lieb und leiſe:

„Willichen, ſchau, Willichen, ich hab' doch kein Geld. Und wir wollen doch ſparen, damit —“

„Ja, ja“, rief er, „ich weiß ſchon! Aber das ſage ich dir: ich heirate lieber vier Wochen ſpäter, aber mit dem nein, mit dem Hut heirate ich dich nicht!“ Dann ſagte er noch: „Du!“ — und ſeine Stimme war direkt unheilſchwanger — „du, wenn du zeitlebens ſolche Hüte trägſt, heirate ich dich vielleicht überhaupt nicht!“

Das war das Schlimmſte. Ich machte mir gleich klar, daß dieſe Drohung wahr werden könnte .Natürlich zweifelte ich keineswegs an Willis Charakter, ich hielt ihn auch nicht für ſo oberflächlich, aber manchmal — ja, manchmal kommt es im Leben vor, daß die kleinſten Urſachen, die winzigſten Streitigkeiten eine lawinenartige Wirkung haben und nachher alles verſchütten.

Vor Schreck ſtieß ich mir gleich den Kopf. An irgendeinem Aſt. Denn wir gingen durch den Park, und es war dunkel. Willi brachte mich immer nach Hauſe. Er ſagte: „Du könnteſt dich ſtoßen oder fallen, oder es könnte dir überhaupt etwas paſſieren!“

Ach, Willi war ſo nett und ſo beſorgt! Ich mußte mir doch einen neuen Hut anſchaffen, das wurde mir immer klarer. Es gab ja auch ſo hübſche Hüte! Richtige Phantaſiegebilde, mit einem Kniff da und einer Falte dort, mit einem Blumenbeet obendrauf, einer Schleife an der Krempe, einer Roſette vorn oder einem Schleier hinten. Ja, ſo was gab's.

Und darauf ſtieß ich mir zum zweitenmal den Kopf. Zum drittenmal ſtieß ich ihn mir vor der Haustür, denn ich wollte ſo gern Willis Augen ſehen — ſie konnten ſo vorwurfsvoll und bitter ſein, und das rührte mich ſtets. Ich wurde ſtets ganz klein, wenn Willis Mund ſchwieg und nur ſeine Augen ſprachen. Aber Willis Augen waren nicht zu ſehen, dazu war es zu dunkel, und er ſagte auch nichts mehr Ich hörte noch, wie ſeine Schritte ſich langſam entfernten und wie die welken Blätter dabei raſchelten. Ich drehte mich noch einmal unter der Haustür um. Eine Sternſchnuppe fiel, und mein Herz war voller Zärtlichkeit für Willi. Und weil man ſich ja bei Sternſchnuppen immer etwas wünſchen darf, wünſchte ich mir in dem Gedanken an Willi einen neuen Hut. Einen Hut, mit einem Kniff und einer Garnitur, und dann ſtieg ich die Treppe hoch. Und als ich auf dem Korridor Licht gemacht hatte und vor den Spiegel ging, klopfte mein Herz: Willi — Hut — Willi — Hut.

Da, als ich mir den Mantel auszog, ſah ich mein Spiegelbild an. Ich ging näher an das Glas heran, weil ich mir ſo fremd vorkam. Und da ſah ich — da ſah ich einen neuen Hut! Einen Hut, alſo ſo etwas Entzückendes! Vorn ſeitlich hatte er zwei Kniffe übereinander, ſo wie Treppenſtufen. Die Krempe hatte einen flotten Schwung. Und zu Füßen dieſer Treppe lag ein Weinblatt, ſo, als wäre es die Treppe heruntergeweht worden und läge jetzt da, goldbraun und flammendrot, eingeſchmiegt in einen Blumenrand. Ich nahm eine Nadel und ſteckte das Weinblatt feſt, damit es ja nicht verrutſchte. Es mußte mir vor der Haustür, als ich nach der Sternſchnuppe ſah und auf Willis Schritt lauſchte, auf den Hut gefallen ſein.

Ich lief ſofort in die Küche und ſchaltete das Bügeleiſen ein, um die Treppe und den Blumenrand richtig feſtzubügeln. Aus einem alten, goldbraunen Wildledergürtel ſchnitt ich ein Weinblatt zurecht. Mit Deckfarbe aus meinem Tuſchkaſten pinſelte ich es ſchön rot an. Adern malte ich auch drauf, damit es ausſah wie ein echtes. Und dann befeſtigte ich es an dem neuen Hut.

Am nächſten Tag traf ich Willi. Er ſtrahlte ſchon, als er aus der Straßenbahn ſtieg. Ich glaube, er hätte mir am liebſten auf offener Straße einen Kuß gegeben. Und dann ſagte er: „Na alſo.“ Und nach einer Weile: „Na, endlich.“ Doch dann bedachte er anſcheinend, daß es würdelos wäre, ſo ſchnell ausgeſöhnt zu ſein, denn er legte ſein glückliches Geſicht in kummervolle Falten und meinte abſchließend: „Ich habe noch nie eine Frau gekannt, die es ſo ſchwer verſtand, zu einem ſchicken Hütchen zu kommen, wie du.“

Stopfen hilft ſparen!

Kleines Kapitel über eine wichtige Hausfrauenarbeit

Wenn nur wenig neue Kleidungs- und Wäſcheſtücke in einem Haushalt angeſchafft werden können und das Vorhandene häufig gebraucht wird, dann beſteht die Gefahr, daß die Stoffe riſſig und brüchig werden. Es iſt heute keine Schande, ältere und ausgebeſſerte Kleidungs- und Wäſcheſtücke zu benutzen, aber es kommt darauf an, daß ſie ordentlich und ſauber ausgebeſſert ſind. Zugleich kann damit ihre Lebensdauer geſteigert werden.

Zu allen Ausbeſſerungsarbeiten gehört neben Geſchick und Kenntniſſen ein wenig Nachdenken. Auch das Ausbeſſerungsmaterial iſt heute koſtbar und darf nicht vergeudet werden, die Arbeitszeit der Hausfrauen iſt in gleicher Weiſe wertvoll. Deshalb wäre es Verſchwendung, Zeit und Material an Gegenſtände zu verwenden, die ſchon zu altersſchwach ſind und doch bei der nächſten Wäſche gänzlich zerreißen würden. Die richtige Grenze zu finden, iſt nicht immer leicht. In allen Zweifelsfragen geben erfahrene Hausfrauen in den Beratungsſtellen des Deutſchen Frauenwerkes gern Rat. Auch in den Nähkurſen des Mütterdienſtes werden vor allem Anleitungen zum wohlüberlegten und ſachgemäßen Ausbeſſern gegeben.

Als Grundlage ſollte man feſthalten, daß am beſten jeder Schaden geſtopft oder geflickt wird, ſolange er noch klein iſt. Man kann Strümpfe und Wäſche beiſpielsweiſe auch ſchon vor dem Waſchen ausbeſſern, wenn es nicht unhygieniſch iſt. Denn beim Waſchen wird der Schaden meiſt größer: die dünne Stelle wird zum Loch, der Riß reißt weiter. Sehr wichtig iſt es auch, zwiſchen Stopfen und Flicken richtig zu unterſcheiden. Im allgemeinen werden wir bei einem kleinen, plötzlich oder gewaltſam entſtandenen Schaden ſtopfen, bei einer größeren und durch Abnutzung entſtandenen Schadhaftigkeit aber lieber einen Flicken einſetzen.

Und nun zur eigentlichen Stopfarbeit! Gutes Handwerkszeug iſt eine weſentliche Erleichterung. Wir wollen darauf achten, daß die Stopfnadel nicht zu dick iſt, damit ſie keine Löcher in den Stoff bohrt, ſie ſoll aber möglichſt lang ſein, damit man bequem viele Stiche auf die Nadel aufnehmen kann. Wichtig ſind auch Farbe und Art des Stopfmaterials. Für baumwollene, kunſtſeidene und ſeidene Gegenſtände nehmen wir farblich paſſenden Glanztwiſt, für wollene Strümpfe Stopfwolle, für Wollſtoffe aus demſelben Stoff ausgezogene Fäden oder Nähſeide und für Tuch und Filz Haare.

Die einfachſte Arbeit iſt das Stopfen einer dünnen Stelle, und zwar fadengerade von links, wobei beim Wenden ſtets kleine Schlingen ſtehenbleiben müſſen, weil der neue Faden in der Wäſche etwas einläuft. Ein fadengerader Riß wird ſenkrecht dazu geſtopft, die Rißkanten faßt man immer wechſelſeitig. Wenn der Riß ſehr lang iſt, hält man ihn am beſten mit ſchrägen Gegenſtichen, abwechſelnd auf beiden Seiten zuſammen, damit er ſich nicht verzieht. Ein Winkelriß, der aus zwei geraden Riſſen beſteht, wird ebenfalls vor dem Stopfen mit Gegenſtichen zuſammengehalten und dann wie zwei einzelne Riſſe geſtopft, wobei der Winkel doppelt überſtopft wird.

Auch bei einem richtigen Loch, bei dem Längs- und Querfäden erſetzt werden müſſen, werden die Lochränder abwechſelnd aufgefaßt und liegengelaſſen. Sonſt bleibt ein häßlicher, locker daliegender Rand zurück. Beſteht das Flickſtück aus recht weichem Stoff, ſo können wir ein Stück Pappe unterheften, damit die Stopfſtelle ihre Form behält. Beim Stopfen von Wäſche darf nie ein Stopfei verwendet werden, weil ſonſt Beulen entſtehen. Beim Stopfen leichter Wollſtoffe empfiehlt es ſich, ein Stückchen Seide zu unterlegen, weil die ausgebeſſerte Stelle ſonſt nicht widerſtandsfähig genug iſt.

Je mehr man flickt und ſtopft, deſto mehr Erfahrungen kann man ſammeln, und deſto ſchneller wird einem die Arbeit von der Hand gehen. Bei einem guten Geſpräch, bei Rundfunkvorträgen und überhaupt in einer ſtillen beſinnlichen Abendſtunde iſt Stopfen eigentlich eine ganz angenehme Beſchäftigung. Sie gibt der Hausfrau die Gewißheit, daß ſie dadurch nicht nur ihren eigenen Haushalt ordnet und pflegt, ſondern zugleich auch im großen Haushalt des Volkes wichtige Werte erhält.

Dr. Hilde Zimmermann.

Schöne Taſchen aus Reſten

Taſchen, Beutel und dgl. Behälter kann man immer gebrauchen, entweder für den eigenen Bedarf oder, um einem anderen damit Freude zu machen. Kaufen kann man davon heute wenig, aber ſehr viel Hübſches und für die verſchiedenſten Gelegenheiten Brauchbares läßt ſich leicht aus Reſten, alten Taſchen und dgl. herſtellen. So angefertigte Nähbeutel, Handtaſchen, Schlüſſeltaſchen uſw. ſind als Geſchenke immer willkommen.

Alte Ledertaſchen und -gürtel, ein Stoffreſt, Bandreſte oder ein Stückchen Baſtgeflecht — alles läßt ſich noch verwenden. Die Zeichnung gibt hierfür einige Anregungen.

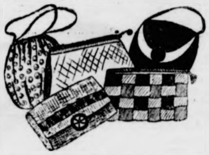
Die oben rechts abgebildete kleine Taſche iſt aus den gut erhaltenen Teilen einer alten ſchwarzen Lederhandtaſche und einem weißen Lederreſt angefertigt. Der weiße Teil wird mit der ſchwarzen Klappe durch Kleben vereinigt. Sehr hübſch ſieht es aus, wenn man beide Teile an den Rändern mit dem Locheiſen ſtanzt und ſie noch mit einem ſchwarzen Lederſtreifen verbindet. Den Verſchluß bildet ein Druckknopf, den ein mit ſchwarzem Leder bezogener Holzknopf verdeckt.

Daneben ſieht man eine gefütterte Taſche mit eingeſetzten Seitenteilen und einem Reißverſchluß. Sie kann aus Lederreſten oder aus einem feſten Stoff angefertigt werden. Zweckmäßig verſteift man ſie mit Schneiderleinen oder Stramin, damit ſie die Form beſſer behält.

Oben links befindet ſich ein Beutel, der aus einem Stoffreſt von einem alten Sommerkleid genäht wurde. Ein recht breites rechteckiges Stück Stoff wird ſchlauchartig zuſammengenäht, am oberen Rande geſäumt und unten kraus zuſammengezogen. In den oberen Saum zieht man zwei Bänder ein.

Davor iſt unten links ein Täſchchen aus einem Baſtreſt, das mit einem Knopf und einer Schlinge geſchloſſen wird. Es hat auch eingeſetzte Seitenteile und iſt mit feſtem Stoff verſteift und innen abgefüttert. Um die Verzierung anzubringen, werden mehrere Baſtfäden ausgezogen, und mit bunten Baſtreſten wird ein hübſches Muſter eingeſtopft. Man kann auch einfach einen bunten Streifen aufſticken.

Die kleine Taſche daneben iſt mit einem Geflecht aus verſchiedenfarbenen Bändern bezogen. Hier fertigt man ſich aus einem feſten Stoff erſt eine rechteckige Taſche ohne Seitenteile an, die der Breite der Bänder entſprechen muß. Ein Reißverſchluß bildet den Verſchluß. Innen erhält die Taſche ein Futter.



Zeichnung: Suſanne Streuber.

Hefe, anders als ſonſt

Wir kennen die Hefe meiſt nur als Treibmittel für allerlei Gebäck, daß ſie gleichzeitig ein wichtiges Nahrungsmittel, ja ſogar ein Heilmittel iſt, wiſſen die wenigſten. — Hefe enthält Vitamin B. Dieſes Vitamin fördert das Wachstum, die Drüſentätigkeit, das Zentralnervenſyſtem, den Blutkreislauf und die Blutverbeſſerung. Daher wird Hefe oft vom Arzt zu Kuren, auch für Geſunde verordnet. — Daß Hefe auch gleichzeitig als Würzmittel dienen kann, wiſſen wir von den zahlreichen Hefepräparaten her. Da dieſe Präparate jedoch augenblicklich fehlen, greifen wir wieder zu der natürlichen Bäckerhefe und verwenden ſie anders als ſonſt, nämlich als Würze. Am beſten gebrauchen wir ſie zu Suppen und Tunken.

Für Suppen dünſten wir die Hefe zuſammen mit den klein geſchnittenen Suppengemüſen in Fett etwas an, füllen mit Flüſſigkeit auf, laſſen die Suppe durchkochen und ſtreuen Nährmittel wie Haferflocken, Grieß oder Graupen ein. Wir können aber auch die Hefe in etwas Waſſer auflöſen und zum Schluß in die fertige Suppe geben. Wir rechnen auf 1½ Liter Flüſſigkeit etwa 30 bis 40 Gramm Hefe. Für Kartoffel- und Hülſenfruchtſuppen iſt dieſe Hefewürze beſonders geeignet.

Für Tunken dünſten wir die Hefe mit Fett oder Speck etwas an, geben Mehl dazu, laſſen es hellgelb werden und füllen nach und nach mit Gemüſe- oder Knochenbrühe auf. Wir geben ein paar Kapern, Senf oder etwas Rotwein dazu und würzen auch evtl. mit ein paar Tropfen Zitronenſaft. — Auch zur Herſtellung von Salattunke können wir aufgelöſte Hefe verwenden. Wir verrühren dafür die Hefe mit lauwarmem Waſſer zu einer dicken Flüſſigkeit und geben dann reichlich Zitronenſaft hinein. Dieſe Verwendungsart iſt beſonders bei Kuren zu empfehlen, da der Zitronenſaft den Hefegeſchmack ganz aufnimmt und wir dabei große Mengen roher Hefe genießen können, ohne es unangenehm zu empfinden.

Als Brotaufſtrich waren Hefepräparate ſchon immer beliebt. Hefeflocken, die wir fertig kaufen konnten, ſchmecken, auf Brot geſtreut, faſt wie Käſe. Auch aus Bäckerhefe können wir einen vorzüglichen Brotaufſtrich bereiten. Wir laſſen 20 Gramm Fett in der Pfanne zergehen, geben 100 Gramm Hefe dazu, röſten dieſe etwas an, dünſten eine fein gehackte Zwiebel oder etwas dünn geſchnittenen Porree mit und geben einen Eßlöffel Reibbrot dazu. Dann gießen wir nach und nach ein wenig Waſſer (etwa vier Eßlöffel) dazu, bis eine ſtreichfähige Maſſe entſteht. Den Brotaufſtrich tragen wir am beſten warm auf Brotſchnitten auf. Er hat einen fleiſchähnlichen, kräftigen Geſchmack.

Wenn zwei ſich ſtreiten …

Sollen beide den Schaden haben

Wenn zwei ſich ſtreiten, haben beide den Nachteil davon. Dieſen Nachteil ſoll ſchon das kleine Kind fühlen, damit es zum eigenen Vorteil die Erfahrung nützt. Deshalb ſoll die Mutter den Kindern das Spielzeug wegnehmen, um das geſtritten wird. Dann bleiben zwar die Kinder mit langen Geſichtern zurück, aber ſie merken, wie dumm ſie waren. Handelt die Mutter in jedem Streitfall nach dieſem Grundſatz mit ruhiger Selbſtverſtändlichkeit, dann merken die Kinder allmählich, welchen Nachteil ihnen ſolche Streitereien bringen. Dieſe Erkenntnis iſt für das ganze Leben von größerem Wert als jede ſpätere Belehrung. Denn dieſe wendet ſich an die Vernunft, die allzu leicht von dem Gewinnſtreben zum Schweigen gebracht wird. Die vor dem Erwachen der Vernunft tief ins Herz gelegte Einſicht dagegen wirkt unbewußt und darum auch ungetrübt. Hier liegt auch der Grund, weshalb alle die guten Lehren wie „du mußt doch nachgiebig ſein" oder „ihr ſollt nicht ſtreiten" meiſt ſo wirkungslos ſind. Erleben aber die Kinder, daß Verträglichkeit beſſer iſt als Streit, ſo werden alle Ermahnungen „ihr ſollt euch doch vertragen" überflüßig ſein. Durch häufige Erfahrung gewitzigt, hüten ſie ſich vor Streit, der ja doch nie etwas einbringt, und lernen, ſich ſo zu verhalten, daß ſie gut miteinander auskommen.

Es geht auch ohne Ei

Da wir jetzt mit den Eiern beſonders ſparſam umgehen müſſen, wird man vor allem beim Backen Austauſchſtoffe zu verwenden ſuchen. Kuchen kann man tatſächlich auch ohne Eier backen, ſelbſt wenn im Rezept ſoundſoviel Eier verlangt werden. Eier im Kuchen ſollen in erſter Linie ſeinen Nährwert erhöhen und den Geſchmack verbeſſern, außerdem ſoll das geſchlagene Ei den Teig auflockern. Wollen wir den Kuchen ohne Eier backen, müſſen wir, um ein gleichwertiges Erzeugnis herzuſtellen, den Teig beſonders ſorgfältig behandeln. Um ſeine Lockerung zu bewirken, müſſen wir das Mehl ſehr fein und aus möglichſter Höhe durchſieben, damit es ſtark mit Luft durchſetzt und flaumig wird. Am beſten iſt es, wenn man es zweimal durchſiebt. Das fehlende Eiweiß erſetzen wir durch Quark, für jedes fehlende Ei einen Eßlöffel. Der Quark muß ebenfalls durch ein Sieb geſtrichen werden. Dem Backteig ſetzen wir etwas mehr Aroma zu als ſonſt und außerdem eines der vielen Austauſchmittel für Ei, das ebenfalls ein entſprechendes Aroma enthält.

Aufnahme: Eliſabeth Haſe.

Das ſchmeckt ſo gut, daß man ganz bei der Sache iſt.

Das iſt Kameradſchaft!

Hausarbeit ſchändet den Mann nicht

Wohl die meiſten Männer ſind allmählich zu der Erkenntnis gelangt, daß Hausarbeit keine leichte Arbeit iſt. Sie beanſprucht die Körperkräfte mehr, als man gemeinhin glauben möchte; aber ſie ſtellt auch an die Nerven der Hausfrau erhebliche Anforderungen. Hat ſie neben der Hausarbeit noch die vielfältigen Pflichten zu erfüllen, die einer Mutter warten, und geht ſie vielleicht noch, um dem Rufe des Führers zu folgen, Berufspflichten nach, dann hat ihr Arbeitskreis einen Umfang, den ein Menſch nur ſchwer bewältigen kann. Warum ſoll hier der Mann, ſofern ihn ſeine Pflichten und Aufgaben nicht gleich ſtark in Anſpruch nehmen, nicht einſpringen und helfen?

Weshalb ſollen die Hausfrauen morgens nur deshalb eine Viertel- oder halbe Stunde früher aufſtehen, um die Schuhe für die ganze Familie zu putzen, auch die Schuhe des Haushaltungsvorſtandes? Faſt 75 v. H. aller Ehemänner ſind Soldat geweſen, ſei es in der Vorkriegszeit, ſei es in den Kriegen. Sie alle haben gerade das Schuhputzen aus dem ff gelernt, und niemand ſollte ſie daran hindern können, dieſe Arbeit zu übernehmen. Keine Hausfrau wird den Mann gern am Herd ſehen; es gibt Plätze, wo auch der hilfsbereite Mann nichts zu ſuchen hat, dafür kann er ſich aber an anderen Stellen nützlich machen. Weshalb ſoll die Hausfrau z. B. die Kohlen aus dem Keller ſchleppen, während der Mann möglicherweiſe in der Küche oder Stube ſitzt und unzufrieden darüber ſtöhnt, daß ſeine Frau überhaupt nicht fertig wird.

Iſt es nötig, alle jene Arbeiten, die der Mann übernehmen kann, aufzuzählen? Denken wir nur an die Sonntage! Für die Hausfrau und Mutter reißt auch an dieſem Tage, der ja zum Ausruhen da ſein ſoll, die Arbeit nicht ab. Der wirkliche Kamerad kann nicht im Sonntagsſtaat herumſitzen oder ſpazierengehen, wenn er die Frau bis über beide Ohren in Arbeit ſtecken weiß, er wird zupacken, ganz gleich wo. Mag er einen Beſen zur Hand nehmen, mag er Geſchirr abtrocknen oder andere Handreichungen verrichten — immer hilft er kameradſchaftlich, ſchenkt etwas von ſeiner freien Zeit. Und dieſes Geſchenk trägt noch ſpäter Zinſen, denn er wird es erleben, daß ſeine Frau mehr Zeit hat, auch für ihn und die Kinder und daß ſie ſpannkräftiger, friſcher und aufnahmefähiger bleibt.

Die Kriegsausſteuer

Trotz der Einſchränkung des Spinnſtoffverbrauches iſt im Falle der Eheſchließung während des Krieges und ſofern nicht die Mindeſtzahl der erforderlichen Wäſcheſtücke aus dem Beſtand der beiderſeitigen Familien bereitgeſtellt werden kann, die Zuteilung der notwendigen Wäſcheausſteuer vorgeſehen.

An Inlett wird ſo viel genehmigt, als komplette Betten es erfordern, nämlich für zwei Matratzen, zwei Keilkiſſen, zwei Oberbetten und zwei Kopfkiſſen. Hat ſich das Brautpaar für Steppdecken oder Wolldecken mit großen Fußkiſſen entſchieden, dann fällt das Inlett fort und wird durch das gleiche Material für zwei Fußkiſſen erſetzt.

An Bettwäſche kommt nicht nur das Doppelte der Garnituren in Frage, ſonder es beſteht die Möglichkeit, auch noch für einen Krankheits- oder anderen Sonderfall eine Garnitur Bettwäſche zu beantragen. Dann erhält die junge Frau alſo fünf Kopfkiſſenbezüge, fünf Bettlaken, fünf Bezüge für Federoberbetten. Bei der Wahl von Decken und Fußkiſſen ändert ſich das wieder in die entſprechende Zahl von Ueberſchlaglaken und Fußkiſſenbezüge.

Ebenſo iſt die Frage der Hauswäſche geregelt worden. Es dürfen acht Handtücher bezogen werden, wobei die Frottierhandtücher inbegriffen ſind. Für den Küchengebrauch gibt es weitere ſechs Küchenhandtücher und acht Geſchirrtücher. Außerdem erhält man zwei Staubtücher. Je nach Wunſch kann die Ausſteuer im ganzen, alſo im Stoff, bezogen werden, oder man kauft ſich die fertigen Wäſcheſtücke.

Für gewiſſe Gegenden Großdeutſchlands, wo traditionelle Heiratsſitten eine Rolle ſpielen, ſind beſondere Beſtimmungen erlaſſen worden. Sie kommen jedoch nur für die Landbevölkerung in Frage.

Wovon man spricht

Der Frühling bei uns und der Winter im Osten — Reden ist gut, Schweigen und mehr Nachdenken ist besser — Der Städter und der Bauer

Wovon spricht man? Vom Kampf im Osten, vom Wetter und vom Essen und Trinken. Man spricht manchmal zuviel, denkt aber zuwenig. Es ist ratsam, mehr zu denken und weniger zu sprechen. Manchem wäre dieses Rezept anzuraten.

Wenn wir nun nicht wieder irren, ist der Frühling wirklich da, d. h. wir wollen vorsichtig sein, wir sind in dieser Beziehung schon oftmals enttäuscht worden und wollen dem Frühling eine gewisse Bewährungsfrist lassen. Im übrigen kommt es bei uns in der Heimat ja gar nicht auf einen Tag an. Was liegt schon an uns. Denken wir immer an unsere Soldaten an der Ostfront. Die haben die gleiche Sehnsucht wie wir nach dem Frühling, nur daß sie sich gegen den Winter nicht so sehr schützen können, wie wir es in der Heimat schließlich tun können. Und im Osten ist von Frühling noch keine Rede. Dort regiert der Winter nach wie vor, und oft genug können wir den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht entnehmen, daß 30 Grad Kälte und mehr herrschen, und daß ein eisiger Wind über die weiten Schneewüsten fegt und Schneestürme sich in die Kampfhandlungen einmischen. Im Osten läßt der Frühling noch eine Weile auf sich warten, und genau so streng wie der Winter dort anfing, scheint er enden zu wollen. Der Führer wies schon kürzlich in seiner Heldengedenktagrede darauf hin, daß dieser Winter der härteste seit 140 Jahren in Rußland war. Lediglich die Winter 1759/60, 1782/83 und 1812/13, als Napoleons Armeen zerbrachen, halten einigermaßen einen Vergleich aus. Die Russen sind die Kälte besser gewöhnt als wir. Daß ihnen aber auch dieser Winter arg zugesetzt hat, ergibt sich daraus, daß Stalin nach deutschem Vorbild auch eine Wollsammlung — wenn auch recht spät — veranlaßt hat, die allerdings angesichts der katastrophalen Lage der Zivilbevölkerung in der Sowjetunion keinerlei beachtliche Ergebnisse gezeitigt hat. Möglich, daß dieser Winter der härteste war, den die Menschheit je erlebt hat in Rußland. Um so stolzer können wir darauf sein, daß unsere Truppen auch dem „General Winter“ gegenüber standgehalten haben. Das sollen wir uns stets vor Augen halten. Dann wird uns in der Heimat manches leichter werden, und die ewigen Meckerer werden sich vielleicht doch beschämt in die Ecke drücken.

Ja, das Essen und Trinken, das ist eine Frage, mit der sich gewisse Menschen vom frühen Morgen bis zum späten Abend beschäftigen können. Was wird da geschimpft, was wird gefaselt, was wird kritisiert. Geredet wird unendlich viel. Doch die Klugen reden sich einmal vielleicht ihren Kummer vom Herzen, dann aber werden sie still und denken nach. Das trifft besonders auf die klugen Hausfrauen zu, die ja die Hauptsorge um das Essen und Trinken der Familie haben. Die Neuzuteilung der Lebensmittelrationen macht ihnen gewisse Kopfschmerzen. Das läßt sich nicht leugnen, aber sie wissen Rat, und sie werden auch mit den neuen Rationen fertig werden. Die Hauptsache ist, daß der gute Wille vorhanden ist. Wo ein Wille ist, da ist bekanntlich ein Weg. Wer sich nie im Leben einzurichten verstand, wird natürlich auch jetzt versagen. Aber gottlob sind das wohl die wenigsten, die mit den Schwierigkeiten des Lebens nicht fertig werden. Jedenfalls sind es nicht die Besten. Im übrigen gilt auch hier, was vom Wetter gilt: denken wir immer an unsere Soldaten draußen! Die müssen manchmal die Zähne zusammenbeißen, wenn die Feldküche nicht herankommt oder der Nachschub ausbleibt, weil entweder die Wege versperrt sind oder der Kampf mit dem Feind den Nachschub unmöglich macht. Unsere braven Landser jammern deswegen nicht gleich. Sie empfinden es bitter, gewiß, aber sie kennen die vielen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten des Krieges und da sie sie kennen, haben sie sich dagegen gewappnet.

Da aber gerade vom Essen und Trinken die Rede ist, da sollen sich die Städter, die am meisten davon reden und darüber meckern, einmal die Frage vorlegen, was sie denn tun, um der Gesamtheit das tägliche Brot zu sichern. Sie sind nur die Verzehrer. Sie erwarten, daß man ihnen alles, was sie brauchen, pünktlich und reichlich anliefert. Gut. Sie sagen, nicht jeder kann Bauer sein oder auf dem Lande arbeiten. Es müssen auch Menschen in der Industrie schaffen und in den Büros tätig sein. Richtig. Aber diese Menschen, die in der Stadt ihre Arbeitsstätte finden, dürfen deshalb nicht vergessen, daß das, was sie essen, schwer erarbeitet werden muß. Für das Brot, für die Kartoffeln und für das Fleisch muß der Bauer werken vom ersten Hahnenschrei bis tief in die Nacht hinein, und nicht nur er, sondern ebenso die Bäuerin, die Kinder und die auf dem Hof Beschäftigten. Und sosehr sie sich auch einspannen in diese Arbeit, weil sie wissen, daß ihre Arbeit genau so kriegsentscheidend ist wie Kampf und Sieg des deutschen Soldaten draußen vor dem Feind — um ein Wort des Reichsmarschalls aus seinem Aufruf an das deutsche Landvolk anzuführen —, sind sie doch machtlos gegenüber den Launen der Natur. Wenn der Schnee auf den Feldern liegt und der Boden froststarr ist, läßt sich kein Samenkorn in die Erde senken. Wehe, wenn in der Wachstumszeit die Sonne brennt und der Regen ausbleibt! Wenn aber zur Erntezeit dann der Regen einsetzt, dann bangt der Bauer um jeden Halm. So kommt zu der Arbeit für ihn auch noch die Sorge um die Bergung der Ernte. Schließlich stehen die meisten Bauernsöhne auch im Felde. Die Arbeitskräfte auf dem Lande sind knapp. Fremde Arbeiter und Gefangene können immer nur ein Ersatz sein. Daran denkt, ihr Städter! Wie wäre es, wenn ihre eure Urlaubszeit dazu benutztet, um dem Bauern zu helfen? Ihr werdet sagen: was können wir schon helfen? Es gibt manche Arbeit, die ein anstelliger Mensch leisten kann. Auch hier wieder hilft der gute Wille. Außerdem wäre es manchem Städter gut, wenn er sich etwas mehr kümmerte um die schwere Last der bäuerlichen Arbeit. Dann würde er sicherlich auch mehr Respekt davor bekommen und sich manches unbedachte Wort verkneifen.

Kleiner Kunstkalender

Ein Bismarck-Film mit Emil Jannings. Die Tobis hat einen Großfilm in Arbeit, der hochinteressant zu werden verspricht, weil er einen Ausschnitt aus dem Leben des Eisernen Kanzlers wiedergibt. Der Film trägt den Titel „Die Entlassung“. Als Hauptmotiv bringt er die schicksalsvollen Tage Mitte März 1890, als es zum endgültigen Bruch zwischen Bismarck und Wilhelm II. kam. Den Bismarck spielt Emil Jannings, während Werner Krauß die Rolle des Barons Holstein, der Grauen Eminenz, übernommen hat. Spielleiter ist Wolfgang Liebeneiner. Ein interessantes Kapitel in diesem Großfilm wird das Rededuell zwischen dem sozialdemokratischen Einpeitscher Bebel und dem Kanzler sein. Der Filmstoff hält sich eng an die historischen Vorgänge. So werden wir einen echt parlamentarischen Rummel seligen Angedenkens erleben.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

24. Fortsetzung

Gertrud weiß, daß sonntags niemand von den Verwandten Zeit zu einem Ausflug hat und sie also ganz allein kommen kann. Ihre Verlegenheit ist sofort geschwunden, als sie sein frohes Gesicht sieht. Es ist wundersam, wie er ihre Hände in die seinen nimmt und dazwischen behält: Ob sie wisse, wie sehr er sich freue? Und wie sehr er ihr dankbar sei, daß sie ihm Vertrauen schenke?

Sie gehen nebeneinander her, sprechen und schweigen, sehen sich ab und zu an und holen sich vom Laufen rote Wangen und einen Mordsappetit, der zu seiner Stillung Riesenmengen von Kaffee und Kuchen benötigt. Sie haben eine Nische ganz für sich allein. Ringsum summt es. Gertrud schenkt ihrem Begleiter ein. Es ist nicht die geringste Scheu mehr in ihr, auch kein Verlegensein oder sonst irgendwelches Bangen. Sie kennt ihn ja schon so lange! ... Seit drei Stunden.

Er erzählt ihr, daß er zufrieden sei mit seiner Stellung, daß er noch Eltern habe, daß er fast immer unterwegs wäre, und daß es ihm Freude mache, recht viele und große Aufträge nach Hause bringen zu können.

„Bekommen Sie dafür nie eine Sondervergütung?“ fragt sie teilnehmend.

„Ab und zu,“ sagt er. „Ueberhaupt trage ich mich mit dem Gedanken, mich selbständig zu machen. Immer reisen wird einem auf die Dauer zu viel. Man wird älter und man will doch auch nicht immer von seiner Frau weg sein!“ meint er lächelnd.

Sie wird unwillkürlich rot, ärgert sich darüber und ist unruhig, weil er ihre Finger mit den seinen umschließt.

Er fühlt, wie sie zu zittern anfangen und hält sie nur noch fester: „Sagen Sie, Gertrud, könnten Sie sich das vorstellen, mich immer neben sich zu haben? — Als Mann zum Beispiel — —?“ Ihre Hand strebt aus der seinen fort, aber er gibt sie nicht frei. Er will erst Antwort haben. „Wäre Ihnen der Gedanke so fürchterlich?“ drängt er. „Ja, Gertrud? — Für mich würde er eine Seligkeit bedeuten!“

Es summt nicht mehr um sie herum. Das Lokal hat sich langsam geleert. Der Kellner sieht das junge Paar in der Nische sitzen. Die beiden müssen längst mit ihrem Kaffee fertig sein. Aber er ist einer von den Einsichtsvollen, die einen Gast auch einmal vor einer leeren Tasse sitzen sehen können. Er bemerkt, welche Mühe sich der junge Mann um das nette Mädchen gibt. Immer wieder neigt er sich zu ihr herab.

„Darf ich hoffen, Gertrud?“ fragt Wolfrum eben.

„Ja — —!“

Der Kellner ist wiederum so rücksichtsvoll, wegzusehen. Er hat zwar schon verschiedene Male Gelegenheit gehabt, Zeuge eines ersten Kusses zu sein, aber nie ist dieser so behutsam und zart gegeben worden wie der, den der junge Mann dem jungen Mädchen eben auf die Lippen drückt.

Als neue Gäste eintreffen, bittet er sie in die entgegengesetzte Ecke, weil gerade hier die beste Aussicht wäre. So eine erste Liebesstunde darf nicht gestört werden!

Er sieht den jungen Mann winken und eilt rasch an den Tisch.

„Bitte, von Ihrem besten Wein, Herr Ober!“

„Rot, mein Herr?“

„Roten, Gertrud?“

„Bitte!“

Sie haben sich so viel zu sagen. Sie müssen anstoßen und auf diese Stunde trinken. Immer wieder müssen sie das. Gertrud glüht, als sie das Lokal verlassen. Er sorgt sich, denn es geht ein eisiger Wind durch das Tal. Schützend zieht er sie ganz eng an sich. Er möchte so gern fragen, wie es Dago und Stepha geht; möchte ihr sagen, wie sich seine Mutter freuen wird, wenn er ihr die Enkelin als Schwiegertochter bringt. Aber das alles muß vorläufig ungesprochen bleiben. Es ist besser so. Sie soll ihn erst einmal richtig lieben lernen und ihm bedingungslos vertrauen. Er ist für den Augenblick nichts als der Hans Peter für sie, der in Weinen und Spirituosen reist.

Sie erzählt ihm von zu Hause, von den Eltern und Brüdern, von Stepha — lauter Dinge, die er bereits weiß; aber es ist schön, sie nochmals aus ihrem Munde zu hören.

Mitten im Gehen hält er inne und nimmt sie in den Arm. „So oft bin ich schon durch den Schwarzwald gekommen, und nie ist mir ein solches Wunder begegnet. Ich bin so eitel anzunehmen, daß du eigens vom Schicksal für mich hierhergeschickt wurdest. — Glaubst du das, Gertrud?“

„Sicher, Hans!“

„Versprich mir, daß du mich nie wieder allein läßt.“

Sie verspricht es. Wie könnte sie auch anders!

Er möchte noch so gern einen Tag bleiben. Aber er muß morgen weg. Ob sie ihm schreiben wird?

„Wohin?“ fragt Gertrud.

Das ist nun schwierig. Er ist bis Donnerstag in Hamburg. Ab Freitag in Kiel. Dann hat er in Danzig zu tun. Und dann in Königsberg.

„Wird das später auch so sein, Hans?“

„Nein, mein Liebes,“ beruhigt er sie. „Später bin ich dann immer bei dir, oder wenigstens ganz in deiner Nähe, daß du mich jederzeit erreichen kannst.“

„Darf ich dir dann auch helfen?“ will sie wissen. „Das Untätigsein liegt mir nämlich nicht, Hans. Ich möchte immer etwas zu tun haben.“

„Das wird dir sogar sehr reichlich blühen!“ lacht er. „Du bekommst die Buchführung.“

„Ah!“

„Liegt dir das?“

„Sehr!“

„Na schön! Du wirst also Chef in der Buchhaltung.“ Er küßt ihr rasch die Falte zwischen den Augenbrauen weg. „Noch ein Bedenken, Kleines?“

„Wann willst du dich selbständig machen?“

„Sobald es geht.“

Sie ist sehr nachdenklich. So einfach wie bei Heinz und Stepha wird das nicht der Fall sein. „Kannst du dich um etwas Eigenes umsehen, noch ehe wir heiraten?“ fragt sie.

„Gewiß, Gertrud. Du kannst dann deinen Eltern sagen, daß ich Kaufmann bin.“

Sie ist beschämt, daß er ihre Gedanken erraten hat, nimmt seine Hand an ihre Wange und drückt dann die Lippen darauf. Es wird trotzdem einen fürchterlichen Krach zu Hause geben. Sie ist im Bilde. Sie kennt zwar nur Bruchstücke aus dem Zerwürfnis mit der Großmutter, aber die genügen. Vater sagt nur: „Der Krämer!“ Niemand hat je das Geschäft betreten. Es soll ein großes Geschäft sein. Man könnte dort sicher viel, viel lernen. Aber das ist natürlich ausgeschlossen ...

„Was quält dich denn, mein Liebes?“ fragt Wolfrum und zieht sie wieder enger an sich. Sie geht jetzt so unsicher. Es hat gefroren und der Boden ist schlüpfrig. „Soll ich Landwirt werden? — Sag!“

„Nein, Hans! Dafür paßt du nicht!“

„Ich bin auch dieser Meinung. — Sorg dich nur nicht! Es wird sich schon finden. — Wir sind viel zu rasch gegangen,“ meint er bedauernd. „Da vorn ist schon der „Schwarzwaldhof“. Nun seh ich dich lange nicht mehr. Ist es dir lieber, wenn ich dir postlagernd schreibe? Dann kannst du dir jeden Samstag einen Brief holen.“

„Und wohin soll ich dir Nachricht geben?“

Er antwortet nicht gleich, und sie stört ihn nicht, als er so nachdenklich neben ihr hergeht. „Schreib mir unter Hotel „Ostpreußen“, Königsberg. — Kannst du dir das merken?“

„Ich denke,“ gibt sie lachend zurück. „Schau nicht so böse! Es wäre doch traurig, wenn ich das vergessen könnte. Noch trauriger, wenn du einmal vergessen solltest, daß ich Nachricht von dir erwarte.“

„Das wird nie der Fall sein, Gertrud. Wie lange bleibst du noch hier?“

„Bis zum ersten März.“

Er steckt seinen Arm durch den ihren und geht wieder ein Stück mit ihr zurück. Er vermag sich noch nicht zu trennen. Es quält ihn, daß er nicht ehrlich zu ihr sein kann. Wenn er jetzt ganz offen zu ihr spräche? Aber er fühlt eine Hemmung dabei. Sie wird ihn fragen: warum hast du mich zuerst belogen? Wahrscheinlich rückt sie dann sogar von ihm ab. Das darf nicht sein! Er will sie nicht mehr verlieren, sie soll ihn liebhaben und ihm vertrauen. „Wenn du im März zurückfährst,“ sagt er und küßt sie während des Gehens auf die kältegerötete Wange, „nehme ich dich an der Bahn in Empfang. Recht?“

„O bitte, ja! Das wäre schön!“

Er nimmt ihre eisige Linke in seine Manteltasche und wärmt sie mit seiner Rechten. „Immer noch Sorgen, Liebes?“

Sie schüttelt zwar den Kopf, aber sie kann sich nicht denken, wie das weitergehen soll. Sie hat nicht den Mut, zu jemand darüber zu sprechen und um Rat zu bitten. Sie kann höchstens Dago und Heinz ins Vertrauen ziehen oder Stepha. Aber Erfolg verspricht sie sich nicht davon. Wenn der Vater schon den Großkaufmann, den die Großmutter heiratete, einen „Krämer“ nennt, was wird er dann erst zu Hans sagen? Es ist nur ein Trost, daß noch soviel Zeit dazwischen liegt. Vielleicht findet sich doch eine Möglichkeit, den schlimmsten Sturm abzuwenden.

Ihre Hand ruht noch immer in Hans Peters Tasche. Sie ist jetzt ganz warm und prickelt von dem pulsenden Blut. Sie möchte ihm etwas Liebes tun und fragt, ob sie ihm noch einen Wunsch erfüllen könne.

„Der einzige, den ich habe, ist unerfüllbar,“ sagt er. „Dich auf die Arme nehmen und forttragen zu dürfen. — Gib mir noch einen Kuß. Oder nein! Gib mir soviele, als du mir schenken willst!“

„Dann müßtest du die ganze Nacht hier stehenbleiben, Lieber!“

„Gern! — Aber weißt du was, ich werde früher zurückkommen. Bis zum ersten März dauert es mir zu lange. Wenn es mit dem Wagen nicht geht, dann mit dem Flugzeug.“

„Ist das nicht sehr teuer?“ wundert Gertrud sich.

„Es wird sich schon erschwingen lassen.“

„Darf ich mitbezahlen, Hans? — O bitte! — Nein?“ fragt sie erschrocken, als er plötzlich seinen Arm aus dem ihren zieht. „Sei nicht böse, bitte! Aber ich halte das einfach für selbstverständlich. Jetzt, wo du doch nur Angestellter eines Geschäftes bist, kannst du solche Ausgaben nicht allein auf dich nehmen. Wo kämst du da hin! Später dann, wenn du selbständiger Kaufmann bist, ist das etwas anderes!“ scherzt sie.

Fortsetzung folgt

Was koche ich morgen ...?

Gemüsesuppe
Pellkartoffeln mit Gurkensoße
und ein Stückchen Wurst

Ein schnell zubereitetes Mittagessen besonders für den Putz- oder Waschtag.

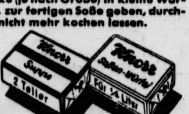
So ein Teller voll Knorr-Gemüsesuppe ißt jeder gern.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Kartoffeln in der Schale mit Gurkensoße ist ein einfaches, aber gutes Mittagessen. Sie werden erstaunt sein, wie pikant die Pellkartoffeln mit Gurkensoße schmecken. Für die Zubereitung der Soße brauchen Sie weder Fett noch Butter. Versuchen Sie mal das folgende Rezept:

Gurkensoße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren, mit 1/4 Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. 1/2 bis 1 ganze Gewürz- oder Essiggurke (je nach Größe) in kleine Würfel schneiden, zur fertigen Soße geben, durchziehen, aber nicht mehr kochen lassen.



Rezept ausschneiden und aufbewahren!

Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Idee für eine Kurzgeſchichte

Von Otto F. Beer

Er ſaß auf dem gepolſterten Hocker neben mir und trank gerade ſeinen vierten Schwedenpunſch. Seiner beſorgten Miene ſah man an, daß er etwas auf dem Herzen hatte.

„Höre!" begann er endlich, „ich muß mit dir ſprechen."

„Das tuſt du ohnedies", ſuchte ich einzuwenden, denn mir ſchwante nichts Gutes.

„Ich habe eine Idee für dich! Eine Idee zu einer Kurzgeſchichte."

„Alſo, los!"

„Für zwanzig Mark verkaufe ich ſie dir!"

„Verkaufen? Biſt du verrückt? Und zwanzig Mark bloß für die Idee?"

„Na, dann nicht!"

Und beſtellte ſeinen fünften Schwedenpunſch. Als der gekommen war, begann er neuerdings:

„Höre, ich muß dir noch etwas ſagen. Ich möchte nicht, daß du mich für gewinnſüchtig hältſt. Du ſollſt meine Idee auch für neunzehn Mark haben!"

„Ich kaufe keine fremden Ideen!"

„Ich weiß, für gewöhnlich ſchreibſt du ſie gratis ab!"

„Entſchuldige!", brauſte ich auf, „wenn du mir ſo etwas nachweiſen kannſt . . ."

„Bekomme ich dann die neunzehn Mark?"

„Nein! Und außerdem weiß ich nicht einmal, ob ich deine Idee brauchen kann. Dazu mußt du ſie mir einmal erzählen."

„Natürlich, damit du ſie hinterher ſo weit veränderſt, daß man ſie nicht mehr erkennt und ſie erſt recht gratis verarbeiteſt."

„Dann mußt du ſie eben für dich behalten!"

„Ich ſage dir nicht mehr als: eine Kurzgeſchichte, die jede Zeitung druckt, die man in alle Sprachen überſetzen kann, außer ins Italieniſche. Alſo? Neunzehn Mark!"

„Nicht einmal eine!"

„Na, dann nicht!" Und beſtellte ſeinen ſechſten Schwedenpunſch. Als der gekomemn war, begann er von neuem:

„Höre, du ſollſt ſehen, was ich für ein Freund bin. Du kriegſt die Idee um achtzehn Mark."

„Und ich wiederhole dir: für meine Kurzgeſchichten kaufe ich keine fremden Ideen."

„Du wirſt natürlich glauben, ich will ſie dir aus Geldgier aufdrängen. Aber ich tue es nur aus Anſtändigkeit. Denn — ob du es glaubſt oder nicht — von der Kaufſumme bleibt mir kein Groſchen. Glaube mir, es iſt reine Freundſchaft, daß ich dir für achtzehn Mark eine ſolche Idee anbiete. Ich tue es nur, weil ich nicht will, daß du durch mich zu Schaden kommſt."

„Zu Schaden? Das verſtehe ich nicht."

„Wirſt gleich verſtehen. Haſt du gezählt, wievielmal Schwedenpunſch ich getrunken habe?"

„Sechs."

„Stimmt. Jeder koſtet drei Mark, macht achtzehn Mark. Alſo kurz: ich habe kein Geld!"

„Wa-was? Du haſt kein Geld?! Trinkſt einen Schwedenpunſch um den anderen und kannſt nicht zahlen?"

„Da", ſagte er und kehrte als überzeugendſtes Argument ſeine Hoſentaſchen nach außen. Es kam nichts zum Vorſchein. Ich wurde wütend.

„Und was meinſt du, wird jetzt geſchehen?"

„Du wirſt für mich zahlen. Denn du kannſt mich natürlich nicht als Zechpreller verhaften laſſen, ſondern mußt dich als guter Freund erweiſen. Das verſteht ſich von ſelbſt!"

„Gar nichts verſteht ſich von ſelbſt! Ich weiß nicht, wie ich dazu komme . . ."

„Jetzt ſiehſt du, was ich für ein grundanſtändiger Kerl bin. Weil ich dich nicht ſchädigen wollte, habe ich dir die Kurzgeſchichtenidee angeboten, damit du wenigſtens etwas haſt, wenn du ſchon für mich bezahlen mußt! Du wirſt zugeben, daß ich als Ehrenmann nicht anders handeln konnte."

Ich brummte etwas mir ſelbſt Unverſtändliches in mich hinein und zahlte ſtöhnend für uns beide.

„So", ſagte ich dann, „dein Saufgelage hätte ich nun beglichen. Jetzt will ich wenigſtens deine famoſe Kurzgeſchichte hören. Obwohl ich natürlich prinzipiell keine fremden Ideen verwerte. Alſo, los!"

„Die Geſchichte iſt ganz einfach: Zwei ſitzen beiſammen und trinken. Sagt der eine: Ich habe eine Kurzgeſchichtenidee für dich, koſtet zwanzig Mark. Sagt der andere: Mach ich nicht. Wie es aber zum Zahlen kommt, hat der eine kein Geld, der andere muß für ihn zahlen, worauf er natürlich die Idee hören will. Sagt der eine: Die Geſchichte iſt ganz einfach: Zwei ſitzen beiſammen und trinken. Sagt der eine: Ich habe eine Kurzgeſchichtenidee für dich, koſtet zwanzig Mark. Sagt der andere: Mach ich nicht. Wie es aber zum Zahlen kommt, hat der eine kein Geld, der andere muß für ihn zahlen, worauf er natürlich die Idee hören will. Sagt der eine: Die Geſchichte iſt ganz einfach: Zwei ſitzen beiſammen . . ."

„Ich ſchwöre, er hätte noch weitererzählt, wenn ich ihm nicht einen in der Nähe befindlien Sektkühler aufgeſetzt hätte.

Dann ſagte ich zu ihm: „Deine Geſchichte iſt zwar ein haarſträubender Blödſinn, aber ich werde ſie trotzdem niederſchreiben, weil ich ſonſt nie in meinem Leben zu meinem Gelde komme. Erkläre mir nur, warum man die Geſchichte in alle Sprachen überſetzen kann, nur nicht ins Italieniſche?"

„Das kommt daher", ſagte mein Freund, „weil ich ſie ſelbſt in einem italieniſchen Magazin geleſen habe."

Humor

„Wie wollen Sie behaupten können, daß Ihr vier Monate altes Baby einmal eine Filmſchauſpielerin würde?"

„Weil es dauernd auf der Leinwand einen bleibenden Eindruck hinterläßt!"

*

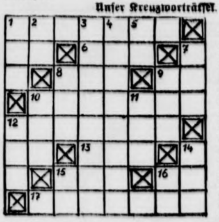
Herr: ‚Fräulein, wie alt ſind Sie eigentlich?"
Dame: „Zweiundzwanzig Jahre."
Herr: „Ich habe Sie für neunzehn gehalten."
Dame: „Das hätten Sie mir auch eher ſagen können."

„Es war reichlich ſpät, als mich Hans geſtern abend nach Hauſe brachte", bekennt die Tochter. „Hoffentlich hat dich der Lärm ſeines Autos nicht geſtört."

„Der Lärm nicht", ſagt Mutter trocken, „aber die langanhaltende Stille hinterher."

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter bedeuten: Waagerecht: 1. Teil des Hühnerſtalls, 6. Bezeichnung für eine militäriſche Dienſtſtelle (Abkürzung), 8. Charakterſtärke in der Gefahr, 9. Fluß in Italien, 10. Stadt in Niederbayern, 12. Unglücksfall, 13. Kanton in der Schweiz, 17. Inſel des Malaiiſchen Archipels (von den Japanern erobert). — Senkrecht: 1. Zahlungsform, 2. ägyptiſcher Sonnengott, 3. körperliche Unzulänglichkeit, 4. Schutzpatronin der Burſchen und Mägde, 5. Kriegsehrenzeichen (Abkürzung), 7. Strudel, 10. Verneinung, 11. wie 13. waagerecht, 12. Agregatzuſtand des Waſſers, 14. Mädchenname (Kurzform), 15. Doppelbuchſtabe, 16. perſönliches Fürwort. (ſt gilt als ein Buchſtabe.)

Silbenrätſel.

Aus den Silben: an ar berg dit do e el ſe ſe ga gon graph gre i in ja kre ie li me me mu na na nen now re ri rich ſekt ſel ſel ſor te te ul ul vi ſind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, einen zeitgemäßen Sinnſpruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. zuſätzliche Kaufkraft (Fremdmittel), 2. deutſche Stadt im Baltenland, 3. Berg bei Innsbruck, 4. Haustier, 5. weiblicher Vorname, 6. Kontrolleur, 7. Ehrenſtätte in Oberſchleſien, 8. Fabelweſen, 9. Stadt an der Wolga, 10. Stadt auf Celebes, 11. Nachrichtenmittel, 12. Waldgebirge in Oſtfrankreich (Weltkrieg), 13. männlicher Vorname, 14. Notgericht, 15. Name für Maultier, 16. Kerbtier.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1. Mob, 4. Boot, 8. Are, 9. Able, 10. Ill, 11. Imme, 12. Natte, 14. Armin, 18. Irun, 21. Udo, 22. Mann, 23. Lei, 24. Stade, 25. ier. — Senkrecht: 1. Main, 2. Orla, 3. Belt, 4. Baier, 5. Ohm, 6. Olm, 7. Tee, 13. Tanne, 15. Muli, 16. Idee, 17. noir, 18. Imſt, 19. Naa, 20. und.

Silbenrätſel: 1. Eber, 2. Halma, 3. Radebeul, 4. Enkel, 5. Marine, 6. Uſus, 7. Sinzig, 8. Sandale, 9. Ueberſchuh, 10. Barre, 11. Ellbogen. — Ehre muß über alles gehen.

Trineral
Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/318

Haarausfall?
Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt das Haar; es wird gesund und schön.
Trilysin
RM 1.82 u. 3.04

Erfahrung schützt vor Irrtum
Nun müßte man sich gut auskennen, denkt Frau Lotte. — Schöne Ware ist nicht immer gute Ware, und was teuer ist, muß nicht immer gut sein. Oft trügt der Schein und gerade junge Hausfrauen wissen, wie schwer es ist, richtig zu wählen, wenn Sachkenntnis und Erfahrung fehlen. Nur Erfahrung und Wissen schützen vor Irrtum. Darum ist es gut für uns Frauen zu wissen, daß auch die billigste „Camelia"-Sorte aus dem besonders saugfähigen „Camelia"-Zellstoff-Flaum hergestellt wird, dessen Vorzüge sich erst beim Gebrauch so richtig zeigen. Zellstoff-Flaum klumpt nicht und wird nicht hart, sondern bleibt schmiegsam und löst sich im Wasser vollständig auf. Mag sein, daß anderes Material sehr schön und weich erscheint, die erfahrene Frau nimmt trotzdem nichts anderes, denn Sicherheit und Frische an allen Tagen ist eine allzulieb gewordene Selbstverständlichkeit. Man möchte sie nicht gerne aufs Spiel setzen.
Die zuverlässige Reform-Binde
Camelia
Überall stets erhältlich

Sepſo-Tinktur
gehört in Ihre Haus-Apotheke!
Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes Desinfektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen, wie ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine offene Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt. Deshalb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend wie Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen hervor. Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in der Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewaſchen werden.

Geschnitten?
Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein Rat und der heißt „Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht »behandeln« sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf." — Nehmen Sie das straffe Traumaplast, weil es die Wundränder zusammenhält, so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden!
T 12

Kopfschmerzen
beeinträchtigen Stimmung u. Arbeitsfreude. Rasche Linderung bringt oft Melabon, weil es peripher und zentral schmerzbefreiend wirkt. Verwenden Sie es sparsam, meist genügt schon eine Kapsel. Packung 72 Pfg. in Apotheken.
Melabon gegen Schmerzen

Opfere für WHW.

Der Kampf fordert vom Soldaten den größten Einſatz, von der Heimat aber die größte Opferbereitſchaft.

Schwere Arbeit fordert ganzen Einsatz! Wenn ab und zu ein Stückchen
Hanewacker
zur Hand ist, dann geht's noch mal so gut. Hanewacker, der rauchlose Tabak, ist ein Freund vieler Soldaten! Denken Sie daran, wenn Sie das nächste Päckchen an Ihren Soldaten fertigmachen: eine Dose „Besonders mild" hat bestimmt noch darin Platz!
Hanewacker
Besonders mild

SAHÜKO hat geholfen!
Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz: Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie
SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!
LINGNER-WERKE DRESDEN

Fewa
Auf Wiedersehen

Muß man mal voneinander gehn,
so freut man sich aufs Wiedersehn.

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nicht zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl Görg. Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger, sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102. Nr. 13 194

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 75 Montag, den 30. März 1942 64. Jahrg.

Die britiſche Niederlage von St. Nazaire

U-Boote verſenkten 16 Schiffe mit 110600 BRT

Schwere britiſche Schiffsverluſte bei St. Nazaire — Gelandete engliſche Kräfte aufgerieben — Deutſche Torpedoboote jagen britiſche Zerſtörer in die Flucht — An der Oſtfront 21 Flugzeuge und 35 Panzer der Sowjets vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 28. März 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch und im Südabſchnitt der Oſtfront wurden ſchwächere feindliche Angriffe und Aufklärungsvorſtöße des Feindes abgewieſen. Auch im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt führte der Feind an verſchiedenen Stellen mit ſtarken, von Panzern unterſtützten Kräften erfolgloſe Angriffe.

Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Moskau an.

Am geſtrigen Tage wurden an der Oſtfront 21 feindliche Flugzeuge vernichtet und 35 Panzer abgeſchoſſen.

In Nordafrika wurden bei einem Nachtgefecht im Gebiet von Tmimi eine Anzahl britiſcher Gefangener eingebracht. Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen die Hafenanlagen von Tobruk an und erzielten Bombentreffer auf einem feindlichen Handelsſchiff. In Luftkämpfen wurden drei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die Luftangriffe auf Flugplätze der Inſel Malta ſowie auf Marinewerften und Hafenanlagen von La Valetta wurden bei Tag und Nacht fortgeſetzt.

An der britiſchen Süd- und Oſtküſte bombardierten Kampfflugzeuge bei Tage mehrere Häfen. Zwei Handelsſchiffe wurden beſchädigt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſuchten in der Nacht zum 28. März engliſche Seeſtreitkräfte in der Loire-Mündung Truppen zu landen, um den Unterſeebootsſtützpunkt St. Nazaire anzugreifen und die Hafenſchleuſe zu zerſtören.

Im Feuer der deutſchen Marinebatterien flog ein mit Sprengſtoff beladener alter amerikaniſcher Zerſtörer, der ein Schleuſentor rammen ſollte, vor dem Erreichen ſeines Zieles in die Luft. Die Maſſe der feindlichen Schnell- und Sturmboote wurde ebenfalls durch Marineartillerie vernichtet oder ſchwer beſchädigt. Soweit es dem Feinde gelang, Kräfte an Land zu ſetzen, wurden ſie bei dem Verſuch, die Werft anzugreifen und in die Stadt einzudringen, durch Truppen aller Wehrmachtteile aufgerieben.

Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 1 Zerſtörer, 9 Schnellboote und 4 Torpedoboote des Feindes vernichtet. Neben hohen blutigen Verluſten ließ der Feind über hundert Gefangene in unſerer Hand. Auf deutſcher Seite ging nicht ein Kriegsfahrzeug verloren. Auch in dem Unterſeebootſtützpunkt iſt keinerlei Schaden entſtanden.

Nach Hellwerden ſtießen deutſche Torpedoboote auf einen überlegenen britiſchen Zerſtörerverband, der das Gefecht abbrach, nachdem er mehrere Treffer erhalten hatte.

Aus einem ſchwächeren Verband britiſcher Bomber, der in der letzten Nacht die norddeutſche Bucht und das beſetzte holländiſche Küſtengebiet anflog, wurden durch Nachtjäger und Flakartillerie fünf Flugzeuge abgeſchoſſen. Störflüge einzelner britiſcher Flugzeuge führten in das Küſtengebiet der Oſtſee und nach Süddeutſchland.

*

Schlecht bekommener „Spaziergang"

Die Briten haben wirklich Pech mit ihren ſogenannten Preſtigeoffenſiven. Oder iſt ihnen der Kamm ſeitdem ſo ſehr geſchwollen, als ſie in der vergangenen Zeit ganz kleine unbedeutende Unternehmungen ſtarteten, auf der kleinen norwegiſchen Inſel und an der Kanalküſte, wo ſie aber gleich wieder Hals über Kopf türmten? Es iſt eben ſchlimm, wenn man nur um des lieben Preſtiges willen gezwungen iſt, militäriſche Operationen zu unternehmen, die teils ſinnlos, teils unbedeutend, teils nicht den vorhandenen Machtmitteln entſprechen. Seinerzeit haben die Briten ja auch ihre berüchtigte „Ohne-Halt-Offenſive" ihrer Luftwaffe mit teurem Lehrgeld bezahlen müſſen, eine Luftoffenſive, die allein für die Bolſchewiſten unternommen wurde, weil dieſe mal aktive militäriſche Hilfe ſeitens Englands forderten und nicht nur leere Verſprechungen und gute Worte. Nichts anderes iſt es mit dem jetzt völlig geſcheiterten Landungsunternehmen bei St. Nazaire in der Nähe von Nantes an der Loire-Mündung.

Welche Hoffnungen mögen wohl Churchill und die Londoner Kriegsverbrecher in dieſen Landungsverſuch geſetzt haben? Oder hat die verbrecheriſche Natur eines Churchills von vornherein gewußt, daß hier wieder nutzlos Söhne britiſcher Mütter geopfert werden würden, nur damit der große Bankrotteur Winſton Churchill wenigſtens dem engliſchen Volke einen kleinen Erfolg endlich einmal aufweiſen könnte? Mag dem ſein, wie es wolle: Auch das neue militäriſche Unternehmen der Briten, das auf das Drängen Stalins und ſeines Botſchafters in London, des Juden Maiſky, erfolgte, weil eben die Kreml-Machthaber auch mal von den Engländern ein militäriſches Unternehmen ſehen wollten, iſt in ſeiner kindiſchen Anlage ein völliges britiſches Fiasko geworden. Die britiſche „Maiſky-Offenſive" endete mit der Vernichtung der meiſten britiſchen Schiffseinheiten, während der kümmerliche Reſt wiederum, wie wir es von den Engländern gewohnt ſind, ſein letztes Heil gerade noch in der Flucht fand. Den Briten aber, die an Land geſetzt werden konnten, iſt ihr „Spaziergang" auf dem europäiſchen Kontinent recht ſchlecht bekommen, und die deutſchen Wachtruppen haben nicht lange gezaudert, um ſie zu „verhaften" und zu verhindern, daß ſie vielleicht doch noch Unfug anzurichten vermochten.

Das engliſche Volk iſt nicht zu beneiden, daß es nach der ſtolzen ſiegreichen Durchfahrt deutſcher Schlachtſchiffe durch den Kanal nunmehr dieſe neue finſtere Schlappe ſeines politiſchen Hazardeurs Churchill hinnehmen muß. Wir aber freuen uns nur, wenn uns die Briten endlich einmal wieder Gelegenheit gegeben haben, ihnen eine Niederlage zu bereiten, da es ja ſo ſelten iſt, auf britiſche Truppen zu treffen; denn meiſtens waren es nur Hilfsvölker, die die britiſchen Plutokraten als Kanonenfutter auf das Schlachtfeld geworfen haben. Wir wünſchen endlich, daß mit dieſem einen Unternehmen den Briten der Appetit nicht ganz vergangen iſt und laden ſie höflichſt ein, öfter einmal an der franzöſiſchen Kanal- oder Atlantikküſte zu erſcheinen, damit ihnen ihre Großmäuligkeit immer mehr geſtopft werden kann. Das wollen wir ſo lange machen, bis England völlig auf die Knie gezwungen iſt und von der Welt der Alp der brutalen britiſchen Unterdrückung genommen iſt. Die deutſche „U-Bootpeſt", wie die Briten ſagen, ſcheint ja ſchon, das zeigt auch der mißglückte Angriffsverſuch auf den U-Boot-Stützpunkt St. Nazaire, den Untergang des britiſchen Empire rapide zu beſchleunigen.

Siegreiches Gefecht unſerer Torpedoboote

Wie der britiſche Landungsverſuch bei St. Nazaire zerſchlagen wurde

Zu der Zerſchlagung des britiſchen Landungsverſuches in St. Nazaire teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit:

Am 28. März, kurz nach Mitternacht, überflogen feindliche Flugzeuge in mehreren Wellen den Raum von St. Nazaire und warfen einige Bomben ab, die keinen Schaden anrichteten. Die Einflüge ſollten offenſichtlich die Aufmerkſamkeit der Küſtenverteidigung von der See ablenken. Noch während die Flak die Flieger beſchoß, verſuchten leichte britiſche Seeſtreitkräfte in die Loiremündung einzudringen, wurden aber von den Marinebatterien entdeckt und unter wirkſames Feuer genommen. Der Feind hatte ſeinen Plan nach dem Beiſpiel des Zeebrüggeunternehmens des Weltkrieges angelegt, das ebenfalls gegen einen deutſchen U-Boot-Stützpunkt gerichtet war und gleichfalls ſeinen Zweck verfehlte. Der Ablauf der Ereigniſſe vollzog ſich in großer Geſchwindigkeit. Während Schnell- und Sturmboote verſchiedenen Punkten der Küſte zuſtrömten, nahm ein Zerſtörer Kurs auf das Schleuſentor. Die Marinebatterien verteilten das Feuer auf die Ziele. Mit ungeheurer Exploſion flog der Zerſtörer vor dem Erreichen der Schleuſe in die Luft.

Aus den Trümmern wurde feſtgeſtellt, daß es ein alter amerikaniſcher Zerſtörer war, der ſeinerzeit mit anderen USA.-Zerſtörern im Austauſch gegen Stützpunkte an die britiſche Marine abgetreten und jetzt, mit Sprengſtoff beladen, eingeſetzt war. Im Feuer der Küſtenbatterien gingen faſt gleichzeitig an verſchiedenen Stellen der Bucht Torpedoboote, Schnellboote und Sturmboote unter.

Bei dem maſſierten Einſatz gelang es einigen feindlichen Booten, Truppen an Land zu bringen. Sie wurden durch ſofort einſetzende Angriffe, an denen ſich Verbände aller drei Wehrmachtteile beteiligten, zerſprengt und flüchteten ſich, vom Rückweg abgeſchnitten, in kleinen Gruppen in umliegende Häuſer. Eine konzentriſche Säuberungsaktion vernichtete die zerſprengten Truppen, die ſich teilweiſe geſchloſſen ergaben. In kurzer Zeit war die Ruhe in der Stadt und im Hafengebiet wieder hergeſtellt. Alle Angriffe waren abgeſchlagen und die feindlichen Landungstruppen aufgerieben.

In Verfolgung des mit wenigen Einheiten flüchtenden Feindes ſtießen deutſche Torpedoboote vor der Loiremündung nach und trafen bei Hellwerden auf einen überlegenen britiſchen Zerſtörerverband, den der Feind dort auf Warteſtellung gelegt hatte. Statt zurückkehrender britiſcher Schnellboote liefen deutſche Torpedoboote mit hoher Fahrt auf die britiſchen Zerſtörer, eröffneten das Artilleriefeuer und ſetzten im Paſſiergefecht zum Torpedoangriff an. Obwohl die feindliche Zerſtörergruppe ſich einnebelte, bot ſie unſeren angreifenden Booten ein klares Ziel und konnte den Torpedos nur teilweiſe ausweichen. Fünf Torpedotreffer wurden erzielt. Fünf ſtarke Detonationen hallten über die See, deren Exploſionen die Nebelwand verſtärkten. Hinter ihrem Schutze ergriff der Reſt des Verbandes die Flucht.

Britiſches Kanonenboot eingebracht

Während ſich dieſes Seegefecht abſpielte, entdeckte ein anderes Torpedoboot ein aus der Loiremündung flüchtendes Schnellboot vom Typ des Motor-Kanonenbootes, nahm es unter Feuer, enterte es auf hoher See und holte 25 Gefangene von Bord. Um an dem Gefecht der anderen Boote teilzunehmen, das der Kommandant beobachtete, ließ er die Leinen loswerfen und verzichtete auf die Verſenkung des Bootes mit Rückſicht auf drei ſchwerverletzte Engländer, die ſich noch an Bord befanden. Bei der Rückkehr unſerer Torpedoboote vom ſiegreichen Gefecht wurde ſpäter das britiſche Kanonenboot in Schlepp genommen und in den Hafen eingebracht. Außer dieſem Boot wurde kein Feindboot geſichtet, das aus der Bucht von St. Nazaire entkommen wäre. Der britiſche Zerſtörerverband hatte vor der Loiremündung vergeblich auf Warteſtellung gelegen.

Kanal-In
Jersey
Brest
S. Brieuc
Rennes
Lorient
Vilaine
St Nazaire
Loire
Nantes
0 50 100

Zu dem britiſchen Landungsfiasko an der Loiremündung.
Eißner-Deutſcher Maternverlag.

Verlegenes Schweigen in London

Daß auch die Briten den mißglückten Handſtreich auf St. Nazaire als Mißerfolg erkennen, ergibt ſich aus den Londoner Meldungen, die ſehr ſpät und ſpärlich einſetzen. In der erſten Meldung am Sonnabendnachmittag gaben die Briten lediglich bekannt, daß ein „kleiner Handſtreich" auf St. Nazaire durchgeführt worden ſei. Ein weiterer Bericht wurde für die Zeit nach der Rückkehr der britiſchen Streitkräfte angekündigt. Bei einer Wiederholung der erſten Meldung blieb bezeichnenderweiſe die Ankündigung des weiteren Berichtes fort. Dann ſchwieg der engliſche Nachrichtendienſt während des ganzen 28. März, bis ſchließlich die amtliche deutſche Meldung bekanntgegeben wurde.

Erſt am Sonntag früh kamen die Engländer mit einer eigenen, ſehr verworrenen Meldung heraus. In dieſer wurde aber immerhin zugegeben, daß der Handſtreich „nicht ohne Verluſte" ablief, und es wurde bezeichnenderweiſe lediglich die Hoffnung ausgeſprochen, daß das Unternehmen geglückt ſein möge. Um das engliſche Publikum zu vertröſten, wurden auch diesmal wieder weitere Meldungen für einen ſpäteren Zeitpunkt in Ausſicht geſtellt. Auf dieſen Zeitpunkt werden die Engländer vermutlich ewig warten können. Eine beſſere Beſtätigung der deutſchen Sondermeldung konnte die britiſche Agitation gar nicht liefern.

Zerſtörer und Handelsſchiffe am Nordkap beſchädigt

Feindliche Panzeranſammlungen auf der Halbinſel Kertſch zerſchlagen — Erfolgreiche Luftangriffe auf Tobruk — 19 Briten abgeſchoſſen, ein Schnellboot verſenkt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. März 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch zerſchlugen deutſche Kampfflugzeuge feindliche Panzeranſammlungen. Bei Luftangriffen auf das Hafengebiet von Noworoſſijſk wurden Bombentreffer auf zwei Handelsſchiffen ſowie in Eiſenbahnanlagen erzielt. — Im Donezgebiet wieſen deutſche und rumäniſche Truppen an einzelnen Stellen ſtarke feindliche Angriffe ab. — Auch an verſchiedenen Abſchnitten der übrigen Oſtfront ſetzte der Gegner ſeine erfolgloſen Angriffe fort. In den harten Abwehrkämpfen wurden dem Feind wieder hohe blutige Verluſte zugefügt.

Im Seegebiet des Nordkaps beſchädigte die Luftwaffe einen Zerſtörer und vier Handelsſchiffe eines ſtark geſicherten Geleitzuges durch Bombenwurf.

In Nordafrika beiderſeitige Spähtrupptätigkeit. Erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen die Feſtung und den Hafen von Tobruk ſowie gegen britiſche Kraftfahrzeugkolonnen und Zeltlager.

Auf Malta wurde vor allem die Staatswerft von La Valetta bombardiert.

An der Kanalküſte ſchoſſen deutſche Jäger aus einem feindlichen Verband ſieben Jagdflugzeuge ab. Weſtlich St. Nazaire verſenkten Kampfflugzeuge bei Tage im Tiefangriff ein britiſches Schnellboot.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht einige Orte im norddeutſchen Küſtengebiet an, vor allem die Stadt Lübeck. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie ſchoſſen zwölf der angreifenden Bomber ab.

Nochmals 110600 BRT. verſenkt

Ein neuer großer Erfolg unſerer U-Boote im Atlantik und vor der amerikaniſchen Küſte

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampf gegen die britiſche und amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt erzielten deutſche Unterſeeboote neue große Erfolge. Sie verſenkten im Nordatlantik und vor der amerikaniſchen Küſte 16 feindliche Handelsſchiffe mit 110 600 BRT., darunter 8 große Tanker mit 78 900 Brutto-Regiſter-Tonnen.

*

Vor wenigen Tagen erſt hat der britiſche Kriegshetzer Churchill ſeinem Lande eingeſtanden, daß die Schlacht im Atlantik ſich wieder zum Schlechten gewendet habe. In Uebereinſtimmung damit entſchlüpfte dem Erſten Lord der britiſchen Admiralität, Alexander, das Eingeſtändnis, die Königliche Marine mache im Augenblick große Schwierigkeiten durch und leide unter großen Belaſtungen. Trotz der Bekanntgabe der Verluſte — die allerdings reichlich unvollſtändig iſt — ſei ſich die engliſche Oeffentlichkeit, ſo meinte Lord Alexander, nicht einmal über den ganzen Ernſt der Situation und die große Gefahr klar. Jetzt nun zeigt der neue Erfolg, den deutſche Unterſeeboote im Atlantik und vor der amerikaniſchen Küſte errungen haben, daß auch Männer wie Churchill und Alexander ſelbſt die Gefahr noch unterſchätzen. Unaufhörlich ſind unſere Unterſeeboote in allen Meeren tätig, unaufhörlich wird die Lücke im Schiffsraum des Feindes größer und größer. Insbeſondere muß der neue Verluſt von 16 Schiffen mit 110 600 BRT. vom Feind als ein ſchwerer empfunden werden, entfällt doch der Hauptteil der verſenkten Tonnage mit 78 000 BRT. auf die ſo dringend benötigten Tanker, von denen nun weitere acht auf den Grund des Meeres abgeſackt ſind. Einen Tag vor der Bekanntgabe der deutſchen Sondermeldung ermahnte ein Londoner Blatt ſeine Leſer, ſchlechte Nachrichten tapfer zu ertragen, auch müſſe man ſich darüber klar ſein, daß weitere ſchlechte Nachrichten zu erwarten ſeien. Raſcher als die britiſchen Agitatoren es ſich gedacht hatten, und nun dieſe Nachrichten eingetroffen. Auch in der letzten Woche war der Verluſt des Feindes an Handelsſchiffen und insbeſondere an Spezialſchiffen außerordentlich groß. Insgeſamt ſind in der letzten Woche 15 Schiffe mit 85 000 BRT. vernichtet worden, von denen 80 000 BRT. auf ſieben verſenkte Tanker entfallen. Die neue Woche aber haben die deutſchen U-Boote mit einem Ergebnis eröffnet, das noch ganz erheblich über den Erfolg in den vergangenen acht Tagen hinausgeht. Wenn alſo in der vergangenen Woche ſchon der Feind täglich einen Tanker verloren hat, dann iſt dieſe Rekordverſenkung nunmehr auch für die neue Woche bereits garantiert.

Verſchärfung der USA.-Oelverſorgung

Zu der Sondermeldung über deutſche Unterſeeboot-Erfolge wird vom Oberkommando der Wehrmacht noch mitgeteilt: Beſonders hervorzuheben iſt die große Zahl und Tonnage der verſenkten Tanker, die faſt ausſchließlich vor der amerikaniſchen Küſte vernichtet wurden. Dies hat eine weitere erhebliche Verſchärfung der ohnehin ſchon beträchtlichen Tankerknappheit der Vereinigten Staaten zur Folge. Durch dieſe erneuten Tankerverſenkungen iſt die Oelverſorgung der Induſtriezentren im Nordoſten der Vereinigten Staaten, die durch den Tankerverkehr aus den Golfhäfen geſpeiſt wird, wiederum ſchwer getroffen worden. Seit dem erſten Auftreten deutſcher Unterſeeboote vor den Küſten Nordamerikas hat ſich damit bei der Bekämpfung der amerikaniſchen und britiſchen Verſorgungsſchiffahrt die Geſamtverſenkungsziffer in den verſchiedenen Seegebieten im Atlantik auf faſt 1,3 Millionen BRT. und die Zahl der verſenkten Tanker auf 73 erhöht.

Notoriſche Dummköpfe als Kommiſſare

Verzweifeltes Bemühen Stalins, die bolſchewiſtiſche Moral zu heben

Ein bolſchewiſtiſcher Offizier, der über die ſibiriſche Grenze nach Mandſchukuo deſertiert iſt, machte bemerkenswerte Angaben über die Stimmung innerhalb der bolſchewiſtiſchen Armee. Die Sowjetregierung ernenne gegenwärtig eine rieſige Anzahl von Kommiſſaren, um die während des Krieges erlittenen Verluſte auszugleichen und die abſinkende Stimmung der Soldaten aufzupulvern. Die Qualitäten dieſer neuernannten Kommiſſare, ſo erklärte er, ſeien außerordentlich gering, da auch notoriſche Dummköpfe zu Kommiſſaren gemacht würden. Im Augenblick ſei die Sowjetregierung eifrig damit beſchäftigt, Fabriken und Maſchinenanlagen aus der Gefahrenzone in ſichere Orte zu verlegen.

Der bolſchewiſtiſche Offizier gab zum Schluß ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die ſowjetiſchen Truppen nicht in der Lage ſeien, der kommenden deutſchen Offenſive Widerſtand zu leiſten.

Bomben auf Feindanſammlungen

Erfolgreiche Angriffe auf bolſchewiſtiſche Flugplätze

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront deutſche Zerſtörer- und Schlachtflugzeugverbände laufend Feindanſammlungen vor den deutſchen Stellungen mit Sprengbomben und Bordwaffen an. Neun Panzer wurden ſo beſchädigt, daß ſie gefechtsunfähig liegenblieben. Bei kühn geführten Tiefangriffen auf feuernde bolſchewiſtiſche Batterien wurden mehrere Geſchütze zum Schweigen gebracht.

Beſonders erfolgreich waren Angriffe auf bolſchewiſtiſche Feldflugplätze im rückwärtigen Feindgebiet. Eine große Zahl von Flugzeugen wurde dabei am Boden zerſtört. In einem großen Bahnhof flog ein Munitionszug in die Luft. Eine 1000-Kilogramm-Bombe traf das Hauptgebäude einer Ausladeſtation und zerſtörte es reſtlos. Bei der erfolgreichen Bekämpfung von Eiſenbahnzielen wurden im mittleren Abſchnitt fünf Züge beſchädigt.

Die Finnen ſchoſſen 27 Sowjetflugzeuge ab.

Wie der finniſche Heeresbericht meldet, fanden am 28. März vier große Luftkämpfe ſtatt, bei denen die finniſchen Jäger ohne eigene Verluſte insgeſamt 27 feindliche Jagdmaſchinen abſchoſſen. Fünf weitere Abſchüſſe ſind wahrſcheinlich.

Luftangriff über dem Nordmeer

Bombenvolltreffer auf britiſchen Handels- und Kriegsſchiffen.

Zu dem deutſchen Luftangriff im Seegebiet des Nordkaps wird vom Oberkommando der Wehrmacht noch mitgeteilt: Deutſche Kampfflugzeuge ſichteten bei bewaffneter Aufklärung über dem Nordmeer einen Geleitzug. Im Schutze eines Kreuzers und mehrerer Zerſtörer liefen einige Handelsſchiffe mittlerer Tonnage in mäßiger Fahrt auf Oſtkurs. Trotz heftiger Schneeſchauer griffen die deutſchen Kampfflugzeuge an. Ein Handelsſchiff von 4000 BRT. erhielt eine Zehn-Zentner-Bombe auf das Heck. Ein Zerſtörer, der die Flugzeuge heftig beſchoß, wurde ebenfalls von zwei 500-Kilogramm-Bomben am Heck getroffen und erheblich beſchädigt. Bei dem am Abend fortgeſetzten Angriff auf den Geleitzug erzielten deutſche Sturzkampfflugzeuge, die nach der Aufklärungsmeldung geſtartet waren, weitere Treffer auf zwei Handelsſchiffen. Ein Frachter von 6000 BRT. erhielt zwei Volltreffer mit 500-Kilogramm-Bomben, die mittſchiffs und am Bug detonierten. Es wurde beobachtet, wie ſich das Heck des ſchwer beſchädigten Schiffes aus dem Waſſer hob. Ein Frachtdampfer von 6000 BRT. wurde ebenfalls durch zwei Treffer am Heck beſchädigt. Eines der getroffenen Schiffe mußte aufgegeben werden und ſtrandete.

Briten dulden das bolſchewiſtiſche Schreckensregiment

Wie aus Teheran berichtet wird, iſt die iraniſche Hauptſtadt ſeit zwölf Tagen vollſtändig der ſowjetiſchen Willkürherrſchaft ausgeſetzt. Die Sowjets haben ein Schreckensregiment mit Hausſuchungen und Verſchleppungen eröffnet, dem die britiſchen Behörden ſchweigend zuſehen. Die Bevölkerung von Teheran reagiert darauf mit Demonſtrationen und Heil-Rufen auf die Achſe, wobei es jedesmal zu Schießereien kommt, die Tote und Verwundete fordern.

Toungoo in japaniſcher Hand

Feindtruppen 60 Kilometer zurückgeſchlagen

Die japaniſchen Streitkräfte haben die jetzt in die vorderſten Linien geſchobenen chineſiſchen Truppen Tſchiangkaiſcheks bei Toungoo geſchlagen und nördlich über 60 Kilometer zurückgeworfen. Toungoo ſelbſt iſt jetzt von den Japanern genommen worden.

Die Lage in Burma wird für die Briten von Tag zu Tag verzweifelter. Die im Irawadital ſtehenden Briten ſind in der Gefahr, in der oſtwärtigen Flanke umfaßt zu werden. Das britiſche Oberkommando in Burma muß jetzt zugeben, daß, wie es ſich ausdrückt, „die britiſchen Linien infolge der letzten Entwicklungen im Gebiete von Tuongoo neu geordnet werden mußten“. Dieſe „Neuordnung“ beſteht in einem ziemlich haſtigen Rückzug in nördlicher Richtung auf das wichtige Erdölgebiet von Singu und Yenangyaung. Durch den umfaſſenden Angriff iſt es den Japanern gelungen, nicht nur die chineſiſche Front zu erſchüttern, ſondern gleichzeitig auch die Briten aus den Stellungen bei Prome zu werfen. Damit iſt für die Japaner der Weg nach Mandalay und ins Erdölzentrum Burmas frei.

Japaniſche Erfolge in China

Wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei von der Schantungfront meldet, ſetzen die japaniſchen Truppen ihre Säuberungsaktion gegen die Reſte der kommuniſtiſchen Tſchungkingtruppen fort und ſchließen den Einkreiſungsring um einen Verband von 30 000 Mann feindlicher Truppen im Oſten der Halbinſel Schantung enger und enger. Mit Unterſtützung von Marinetruppen erſtürmten japaniſche Armee-Einheiten Nentengving, vier Kilometer ſüdlich von Weihaiwei, während andere Abteilungen Tſingſchan, annähernd 100 Kilometer nördlich von Tſingtau, heftig angriffen.

Die Preſſeabteilung des japaniſchen Expeditionsheeres in Südchina gab bekannt, daß nach den zehntägigen Aufräumungsoperationen im Delta des Perlfluſſes die Kwantungprovinz von den Reſten der Tſchungkingarmee geſäubert iſt.

Cripps wünſcht Beſprechungen mit indiſchen Kommuniſten

Daß Cripps nicht nur im Londoner, ſondern vor allem im Moskauer Auftrag in Indien weilt, zeigte ſich zur Ueberraſchung der Preſſevertreter, vor denen er ſprach. Es löſte nämlich bei den Preſſevertretern Senſation aus, daß Cripps ſeine Abſicht verriet, ſich mit einigen indiſchen Kommuniſten beſprechen zu wollen. Von Preſſevertretern darauf aufmerkſam gemacht, daß die kommuniſtiſche Partei in Indien verboten ſei, antwortete Cripps, er werde keine Parteivertreter, ſondern individuelle Kommuniſten ſehen. Mehrere Kommuniſten ſind eigens für dieſe Beſprechungen aus dem Gefängnis entlaſſen worden.

Große Erfolge italieniſcher U-Boote

Seit Ende Januar 114 000 BRT. vor der USA.-Küſte verſenk

DNB. Rom, 29. März. Der italieniſche Wehrmachtberich vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöſtlich von Mechili wurden feindliche, auf Aufklärung befindliche Panzer durch das wohlgezielte Feue unſerer Artillerie in die Flucht geſchlagen.

Unſere Flugzeugverbände bombardierten mit beträch licher Wirkung die Militäranlagen und den Hafen vo Tobruk, griffen mit ihren Bordwaffen auf Fahrt befind liche und raſtende Kraftwagenkolonnen an, denen ſchwere Schaden zugefügt wurde, und ſchoſſen in Luftkämpfen vie feindliche Flugzeuge ab. Ein Jagdflugzeug kehrte nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück.

In der Nähe der Küſte der Vereinigten Staate verſenkte das unter dem Befehl von Korvettenkapitän Carl Fecia di Coſſato fahrende U-Boot weitere vier Handelsdampfer mit zuſammen 20 000 BRT. Damit erhöht ſich der vo dem U-Boot auf ſeiner gegenwärtigen Feindfahrt verſenkt Schiffsraum auf 32 000 BRT.

Die beiden im Wehrmachtbericht vom Freitag erwähnte Tanker wurden von dem unter dem Befehl von Korvettenkapitän Athos Fraternale im Atlantik eingeſetzten U-Boot verſenkt.

Die Geſamttonnage des von Ende Janua bis heute längs der amerikaniſchen Atlantikküſte verſenkten Schiffsraumes ſteigt damit auf 114 000 BRT.

49 Goldene Tapferkeitsmedaillen verliehen

Aus Anlaß des Jahrestages der Gründung der italieniſchen Luftwaffe erfolgte die Aushändigung von 49 Goldenen Tapferkeitsmedaillen an die Hinterbliebenen der Ordensträger oder an dieſe ſelbſt. Unter den Hinterbliebenen befanden ſich die Witwe des Sohnes des Duce, Bruno Muſſolini, der im Sommer 1941 den Fliegertod fand, ſowie der Sohn des Luftmarſchalls Balbo, der am 28. Juni 1940 bei Tobruk ſein Leben für die Größe ſeines Vaterlandes mit dem Tode beſiegelte.

Nach der Aushändigung der Auszeichnungen nahm der Duce den Vorbeimarſch ab.

Finnen erobern die Inſel Suurſaari

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde am 27. März die im Finniſchen Meerbuſen gelegene Inſel Suurſaari (Hogland) von den finniſchen Truppen erobert. Nach planmäßigem Aufmarſch begann um 4 Uhr morgens der Angriff. Den finniſchen Truppen gelang es, das Weſtufer der Inſel in überraſchendem Angriff zu nehmen. Von hier aus wurde die weitere Eroberung der Inſel fortgeſetzt. Der Feind leiſtete in ausgebauten Feldſtellungen ſtarken Widerſtand, der jedoch von den finniſchen Truppen gebrochen wurde. Die Bolſchewiſten wurden geworfen und vernichtet. Zerſprengte feindliche Teilkräfte wurden auf ihrer Flucht durch Flugzeuge verfolgt.

Ueber Wochenende

Der bekannte norwegiſche Dichter Knut Hamſun, der ſich in einer Osloer Studentenzeitſchrift über die weltanſchauliche Ausrichtung der norwegiſchen Studenten äußert, fordert ſeine Landsleute auf, die Zeichen der neuen Zeit zu verſtehen. Das Alte und Ueberwundene werde nie wiederkommen. Kein Bolſchewiſt an der Oſtfront und kein Yankee auf der weſtlichen Halbkugel ſei imſtande, die alte Zeit in Europa zu retten, ſo führte Knut Hamſun aus.

Auf Einladung des Reichsjugendführers Artur Axmann weilt zur Zeit der Führer der bulgariſchen Staatsjugendorganiſation Brannik, Dr. Kleitſchkov, in Berlin.

Auf Einladung des Reichsminiſters für die beſetzten Oſtgebiete weilen zur Zeit 30 führende Männer des eſtniſchen Schulweſens in Berlin.

Der finniſche Staatspräſident erhielt das Goldene Verdienſtkreuz des Schutzkorps. Die feierliche Ueberreichung des Ehrenzeichens nahm der Kommandeur des Schutzkorps, Generalleutnant Malmberg, vor.

In Bandung wurden 162 gefangene Deutſche, 24 Italiener ſowie 59 andere Europäer und 24 Thailänder von den ſiegreichen japaniſchen Truppen befreit.

Meldungen aus den USA. beſagen, daß nach längeren Verhandlungen ein neues Pacht- und Leihabkommen mit Mexiko abgeſchloſſen worden iſt. Damit befindet ſich Mexiko noch feſter in den Fangarmen des USA.-Kapitalismus.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

25. Fortſetzung

„Möchteſt du gern, daß ich das bin?“ fragte er gedrückt.

„Nein, Hans! Ganz gewiß nicht!“ Sie gerät in Eifer, weil ſie vermutet, daß er gekränkt iſt und ſie falſch verſtanden hat. „Ich hätte geradezu Angſt vor einem großen Geſchäft! Ich kann mir denken, wieviel Sorgen das macht! Wieviel Arbeit und welches Riſiko! Wir wollen uns einmal ganz klein zuſammenhalten, ja?“

„Eine Krämerei alſo.“ Er deutet ihr Zuſammenzucken falſch. Er kann ja nicht wiſſen, welchen Beiklang dieſes Wort für ſie hat. Mit welcher Verachtung es daheim, wenn auch nur vom Vater, geſprochen wird. Dann gibt er ſich einen Ruck, dreht ſie im Kreiſe und lacht hellauf. „Ich ſehe dir's an, was du denkſt, mein Mädchen: ein Vorſtadtlädchen in einer Winkelgaſſe! Drei Stufen hinauf! Eine Klingel, die aus einem finſteren Nebenraum jemand herbeilockt, der dann zwiſchen Heringsbüchſen, Schuhkrem, Zündhölzern und Backſteinkäſe das Gewünſchte herausangelt.“

„Oh — —“

Er läßt ſie gar nicht zu Worte kommen. „Ganz herrlich wird das ſein! Wir verkaufen auch Säuglingslutſcher und Streichwurſt, das Zehntel zu vierzehn Pfennigen. Stearinkerzen und Schuhbänder! Zweieinhalbpfennigzigaretten und Malzbonbons! Mein angebetetes Weib wickelt Hutzucker in braunes Packpapier und zählt Stoffknöpfe in kleine Tüten. Am Abend, wenn ſie dann Kaſſe macht, findet ſie fünf Mark Tageseinnahme.“

„Kann man mit fünf Mark leben?“

„Wenn es Reingewinn iſt, Kindchen, ja!“

„Wieviel muß es dann ungefähr im Ganzen ſein, was man einnimmt, Hans?“

„Dreißig Mark vielleicht!“

„Soviel —!“ meint ſie erſchrocken. Bis man das an Säuglingslutſchern, Malzbonbons und Backſteinkäſe verdient hat, muß die Ladenklingel fleißig gehen!

Sie ſind plötzlich ganz übermütig, ſchauen ſich an, faſſen ſich an den Händen, laufen ein Stück und bleiben Atem holend ſtehen. „Aber etwas haſt du vergeſſen,“ ſagt Wolfrum noch keuchend. „Wir werden auch Wein im Keller haben und Schnaps. Zwetſchgenwaſſer und Himbeergeiſt. Das Glas zu ſechzig Pfennig.“

„Iſt das nicht zu teuer, Hans?“

„Wo denkſt du hin!“ ſagt er, das Lachen verbeißend. „Himbeergeiſt können wir nicht billiger abgeben. Es koſtet uns ſelbſt die Flaſche ſieben Mark. — Jawohl, du kleiner Unglaube du! Sieben Mark! — Komm, Liebes, komm!“ ruft er und hebt ſie übermütig in die Luft. „Schenk' mir noch eine Stunde! Ich weiß eine kleine Bar! Die möchte ich dir noch zeigen. Willſt du?“

Sie möchte gern, meint aber, es wäre ſchon ſo dunkel. Aber er lacht ſie aus. „Vor einer Stunde ſei es ſchon genau ſo dunkel geweſen. Ob ſie das gar nicht gemerkt habe? — Nein? Dann komm!“ ſagt er und zieht ſie mit ſich fort. „Morgen bereuſt du es dann, wenn du dich ſträubſt; denn morgen haſt du mich ja nicht mehr!“

Sie läßt ſich überreden. Sie iſt noch nie in einer Bar geweſen. Im ſtillen hofft ſie auch, Hans Peter werde einen kleinen Schwips bekommen. Stepha hat ihr einmal verſichert, in dieſem Zuſtande zeige ſich ein Mann ſo richtig wie er wirklich ſei, ohne jede Maske. Sie möchte brennend gern Hans einmal ſo ſehen. Ein klein bißchen hat ſie freilich Angſt. Aber nur ein kleines bißchen.

Hans Peter ſcheint ein alter Bekannter in der netten Bar zu ſein, die ſie aufſuchen; denn er wird freudigſt begrüßt. Er geht ihr voran, eine Anzahl Stufen hinunter und ſieht ſich immer wieder um, ob ſie nachkommt.

Gertrud findet den Raum entzückend. Er täuſcht eine Almhütte vor, mit winzigen Scheiben und reizenden blauweiß-karierten Vorhängen. Hinter der Theke ſteht ein Mädchen von zwanzig oder zweiundzwanzig Jahren in luſtigem Dirndelkleid, mit lauter blauen und roten Röschen auf ſchwarzem Muſſelin. Sie werden liebenswürdig begrüßt und ſind im Augenblick die einzigen Gäſte. Es iſt noch zu früh. Der Hauptbetrieb beginnt erſt viel ſpäter.

Hans Peter beſtellt für Gertrud Kakaolikör und für ſich einen zünftigen Herrenſchnaps. Gertrud will auch wiſſen, wie der ſchmeckt. Sie iſt entſetzt und bekommt einen milderen Kirſch zum Nachſpülen. Dann trinken ſie Nikolaſchka. Gertrud muß ſich die Tränen aus den Augen wiſchen. Hans Peter trägt ihr eigenhändig ein Gläschen Goldorange an den Tiſch zum Troſt und zur Erleichterung.

Als ſie es leergetrunken wegſtellt, blickt ſie entſetzt nach den kleinen Fenſtern, die ſich alle doppelt zeigen. Hans hat plötzlich zwei Geſichter und beide lachen. Aus dem Mädchen hinter der Theke ſind mit einemmal auch zwei geworden, die jetzt zu tanzen anfangen, und mit ihnen drehen ſich gleichzeitig auch die Flaſchen und Gläſer in einem kunterbunten Durcheinander. „Bitte, Hans!“ drängt Gertrud, verſchüchtert von ſoviel Spuk. — „Bitte, gehn wir!“

Er bezahlt ſofort, zieht ihren Arm feſt durch den ſeinen, und als ſie außer Sichtweite des Barmädchens ſind, trägt er ſie kurzerhand die ſchmale Treppe hinauf.

Gertrud lacht erſt. Dann weint ſie. „Ich ſchäme mich ſo!“

„Aber vor mir doch nicht, Kleines! Das iſt doch gar nicht weiter ſchlimm!“

Sie ſchluckt verzweifelt. „Ich hatte ja keine Ahnung, wie ſchnell das geht! Ich wollte dich betrunken ſehen, und nun bin ich es!“

„Oh,“ macht er beluſtigt. „Mir hätte es jetzt erſt ſo richtig geſchmeckt!“

Dann reißt die Trennungsſtunde ſie erbarmungslos auseinander. Er will nicht glauben, daß es Wirklichkeit iſt, ſie wieder hergeben zu müſſen und nimmt ſie immer aufs neue in die Arme. Sie liegt ganz ſtill und läßt ſich küſſen, bis er ſie gewaltſam von ſich ſchiebt. Sie fröſtelt. Es iſt bitter kalt.

„Vergiß nicht!“ bittet er, „Hotel „Oſtpreußen“, Königsberg.“

„Nein, Lieber!“

Dann iſt er plötzlich allein und ſtarrt zu dem Fenſter im erſten Stock hinauf, hinter dem eben ein Licht aufflammt.

Er ſteht, ſieht unverwandt hinauf und ein unbändiges Glücksgefühl durchſtrömt ihn.

*

Nun iſt auch Heinz Friemann im Hauſe der Großmutter eingeführt. Er hat ſich zuerſt geweigert, als Dago und Stepha ihm den Vorſchlag machten, die Großmutter kennenzulernen. Hinter dem Rücken des Vaters will er das unter keinen Umſtänden tun.

„Auch dann, wenn es zu dem Zwecke geſchieht, endlich eine Verſöhnung herbeizuführen?“ fragt Stepha. „Frau Wolfrum wird bald ſiebzig Jahre! Wenn dein Vater die Ausſöhnung bis zu ihrem Tode verſchieben will, dann hat die alte Dame ſchwerlich noch etwas davon!“

Heinz muß zugeben, daß ſie recht hat. Allerdings kommt ihm dann, als er die Großmutter in ihrer Friſche und Rüſtigkeit ſieht, der Gedanke, daß Stepha es mit dem Tode reichlich übertrieben habe. Die Großmutter wird noch ihre Ur-Urenkel erleben. Er ſagt ihr das und bekommt einen Kuß auf die Wange.

„Wunderſchön wäre das!“ ſagt dabei Frau Wolfrum. „Von meinen Enkeln habe ich ja nichts gehabt.“

„Um ſo mehr wird das bei Ihren Urenkeln der Fall ſein,“ lacht Stepha.

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. März

Wenn wir die Menſchen nehmen, wie ſie ſind, ſo machen ir ſie ſchlechter. Wenn wir ſie behandeln, als wären ſie, was ſein ſollten, ſo bringen wir ſie dahin, wohin ſie zu bringen nd.

Goethe.

Zum Hauptfeldwebel befördert wurde Charles leher, Schwiegerſohn unſeres Einwohners Tordſen, oſenſtraße. M., der nach dem Einmarſch in das udetenland auf allen Kriegsſchauplätzen kämpfte, war r Jahren beſonders aktiv. im Bad Bramſtedter S.-Trupp.

Als eifrige Sammler betätigten ſich am geſtrigen onntag aus Anlaß des „Tages der Wehrmacht" u. a. e Kameraden des NS.-Reichskriegerbundes ſowie r NS.-Kriegsopferverſorgung. — Wieder einmal iſt wieſen worden, daß Front und Heimat mit vereinter raft den Weg weitergehen wollen, den ſie bisher ſieglich beſchritten haben.

„Die Partei das Rückgrat der Heimat". Gauiter Lohſe vor dem Führerkorps des Gaues. Im auhaus in Kiel fand eine Arbeitstagung des Führerrps der Partei unſeres Gaues ſtatt, auf der der auleiter und Reichskommiſſar Lohſe ſprach. In einer roßen politiſchen Schau verwies der Gauleiter auf die ngebrochenen letzten Entſcheidungen im weltanſchauchen Gefüge der Welt, wobei er insbeſondere des eldenhaften Einſatzes unſerer Soldaten bei den überus harten Winterkämpfen gegen den Bolſchewismus wie des erfolgreichen Angriffs der Japaner im Feren Oſten gedachte. Das internationale Weltjudentum erde in dem bevorſtehenden Entſcheidungsringen alles uf die letzte Karte ſetzen; aber es beſtehe kein Zweifel, aß wir die Zukunft, wenn auch unter harten Anſtrenungen und Opfern, meiſtern werden. Verſchiedene akelle Tagesfragen anſchneidend, betonte der Gauleiter it Nachdruck, daß die Partei als Rückgrat der Heimat ntſprechend ihrem politiſchen Auftrag bemüht ſei und in müſſe, der Bevölkerung die Sorgen und Nöte des igtichen Lebens ſoweit wie möglich abzunehmen. In ieſer Richtung gab der Gauleiter in ſeiner von ſtarker Zuverſicht getragenen Rede, in der er u. a. auch das roße, ihm übertragene Aufbauwerk im Oſten behanelte, die Arbeitsziele und Anweiſungen für die komenden Monate des Kampfes an ſeine Mitarbeiter.

Betr. Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche erläßt er Bürgermeiſter im heutigen Anzeigenteil eine Beanntmachung.

rn **Fußball.** Am Sonntagnachmittag trug die Jugend er Turnerſchaft gegen die Jugend des F. C. Union lzburg erſtmalig wieder ein Freundſchaftsſpiel aus. Die Hieſigen Spieler traten infolge des Flugdienſtes der HJ mit reichlich Erſatz an, während die Ulzburger in ur Zeit ſtärkſter Beſetzung den Kampf aufnehmen konnten. In der erſten Spielhälfte wurde das Spiel noch ziemlich orſch durchgeführt. In der zweiten Spielhälfte wurde as Spiel infolge der fehlenden Trainingsmöglichkeit au. Gleich nach Spielbeginn ging Ulzburg mit 1 : 0 n Führung. Kurz darauf konnten die Hieſigen ausleichen 1 : 1. Die Hieſigen hatten dann noch einige chere Torgelegenheiten, die aber ausgelaſſen wurden. Nach dem Wechſel ging Bramſtedt dann mit 2 : 1 Toren in Führung, aber Ulzburg konnte wieder mit : 2 Toren ausgleichen. Mit dieſem unentſchiedenen Ergebnis von 2 : 2 Toren trennten ſich die Mannſchaften. Die Hieſigen haben hiermit eine große Leiſtung ollbracht.

Der erſte Maikäfer wurde im Garten des Pflegeeims gefunden. Danach kann der wirkliche Frühling och nicht mehr allzu fern ſein!

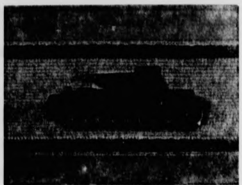
Konkurrenz für Lilli Marleen". Der Landesender Reval brachte in der „Stunde des deutſchen Soldaten" erſtmalig das Lied vom Revaler Poſtillon. Wie Belgrad ſeine „Lilli Marleen" und Riga ſeine „Mädels am Zaune", ſo hat nun auch der Landesſender Reval ſein eigenes Gedicht, das unter vielen Zuhriften von der Front und aus der Heimat dem Sener auf den Tiſch geweht, und das von zarter Mädchenand geſchrieben wurde; es wird die Soldaten des Oſtlandes erfreuen. Der Kehrreim, den Giſela Waldenurger ſchrieb, lautet: „Ich möcht' dir oft und gerne chreiben, ich möchte deine Kameradin ſein. Möchte elfen dir die Zeit vertreiben, denn ich bin, vielleicht uch du — ſo oft allein. Ich will ſehr gern an dich a draußen denken, ich bin dir fern und doch ſo nah. Sag, willſt du mir ein paar Gedanken ſchenken? Ich är ſehr froh darüber, ſag doch Ja!"

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 29. März bis zum 4. April 1942 täglich von 1.00 Uhr bis 6.00 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 20.00—6.30 Uhr.

Dienſt am Oſterſonnabend. Bei den ſtaatlichen Behörden, den Gemeinden, Gemeindeverbänden und ſonſtigen öffentlichen Körperſchaften iſt nach einer Anordnung des Miniſterrats für die Reichsverteidigung während des Krieges am Tage vor Oſtern im gleichen Umfange Dienſt zu leiſten wie an anderen Sonnabenden. Die Reichsbank und die Kreditanſtalten können den Dienſt wie die anderen Banken regeln.

Geſchäftliche Mitteilungen.

Die Kathreiner G. m. b. H. Berlin-München-Wien begeht am 1. April ihr 50-jähriges Firmenjubiläum. Der heutige 89-jährige Senior der Firma, Geheimer ommerzienrat Hermann Auſt-München, ſchuf vor 50 Jahren mit der induſtriellen Durchführung der Kneip'ſchen Malzkaffee-Idee in dem Kathreiner einen ernährungsphyſiologiſch wie geſundheitlich gleich beachtlichen Wertbegriff von Weltgeltung und legte damit zugleich en Grundſtein für die ganze deutſche Malzkaffeeinduſtrie. Sie wird, wenn auch heute kriegsbedingt edroſſelt, für alle Zukunft der wichtigſte Zweig der eutſchen Kaffeemittel-Erzeugung ſein.



Für Panzervernichtung.

Das Sonderabzeichen für das Niederkämpfen gepanzerter Fahrzeuge durch Einzelkämpfer mit Nahkampfwaffen. Der Aermelſtreifen wird am rechten Oberärmel der Feldbluſe getragen. Bei erneuter Verleihung wird ein weiterer Aermelſtreifen angelegt. (Scherl-Wag.)

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: Muſik für Cembalo von 11.00 bis 11.30 Uhr. Die Sendung von 16.00 bis 17.00 Uhr bringt Melodien aus „Oberon", „Rigoletto", „Figaros Hochzeit", der „Zauberflöte" und dem „Troubadour". Wiener klaſſiſche Operetten erklingen im Abendkonzert „So klingt's bei uns in Wien" von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Generalmuſikdirektor Joſeph Keilberth dirigiert das Deutſche Philharmoniſche Orcheſter, Prag, in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.16 bis 18.30 Uhr mit Werken von Mozart, Joh. Seb. Bach und Haydn. Die Rundfunkſpielſchar des Reichsſenders Wien unter Leitung von Gottfried Preinfalk iſt von 20.15 bis 20.45 Uhr zu hören. Werke von Joh. Brahms in der Sendung „Muſik großer Meiſter" von 20.45 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Die Lebensmittelkarten werden am morgigen Dienstag ausgegeben.

Neumünſter. Lebensmüde. In ihrer Wohnung im weſtlichen Stadtteil wurde eine ältere Frau erhängt aufgefunden. In einem Anfall von Schwermut iſt ſie freiwillig aus dem Leben geſchieden. — Stürze. In einer Tuchfabrik erlitt ein 32jähriger Arbeiter beim Sturz von einem Gerüſt ernſte Verletzungen an den Füßen. — Ein Kind ſtürzte in der Hebbelſtraße ſo unglücklich, daß es ſich eine klaffende Kopfwunde zuzog. Die beiden Verletzten wurden dem Krankenhauſe zugeführt.

Kiel. Eine 68jährige Ehefrau ſtürzte beim Fenſterputzen aus dem Fenſter. Mit einem ſchweren Oberſchenkelbruch wurde ſie in eine Kieler Klinik eingeliefert, aber alle Hilfe war vergeblich. Die Frau iſt ihren Verletzungen erlegen.

Wilſter. Ein übler Streich wurde vor einigen Abenden bei einem Kaufmann verübt. Als er abends gegen 10 Uhr nach Hauſe kam, bemerkte er im Laden Qualm und einen höchſt unangenehmen Geruch. Beim Nachſuchen entdeckten die Bewohner des Hauſes bei der Ladentür zwei Papierknäuel, die mit einer Flüſſigkeit getränkt, angezündet und dann durch den Briefſchlitz in die Haustür geſteckt, wo ſie auf den Holzfußboden des Ladens gefallen waren. Hier hinterließ das glimmende Papier in dem Fußboden eine Brandſpur. Schlimmer war der im Hauſe verurſachte Geſtank.

Heide. Einem Hühnerhalter fiel es ſchon ſeit längerer Zeit auf, daß ein Huhn, deſſen Tage wegen älteren Jahrganges ſchon gezählt waren, ein merkwürdiges Verhalten zeigte. Es ſchien ſo, als wollte die Henne eingehen. Um das Huhn aber wenigſtens noch für den Suppentopf zu retten, ſchritt der Hühnerhalter zur Schlachtung. Beim Ausnehmen des Magens war die Hausfrau nicht wenig überraſcht, darin einige kleine Pfennigmünzen vorzufinden. Sicherlich hat dieſe „Geldhamſterei" dem Huhn einige Magenbeſchwerden bereitet, von denen es nun erlöſt iſt.

Hadersleben. Der abgeriſſene Leitungsdraht und ſeine Folgen. Der Konſul Eff in Kolding hatte vor kurzem, als er in der Nähe von Chriſtiansfeld mit Pferd und Wagen dahergefahren kam, einen Verkehrsunfall. Beide Pferde ſeines Wagens ſtürzten plötzlich nieder. Das eine Pferd blieb tot auf der Stelle liegen, während das andere ſich erholte. Die Urſache war ein abgeriſſener Leitungsdraht der Elektrizitätsverſorgungs-Geſellſchaft in Chriſtiansfeld, den die Pferde berührt hatten. Nachdem das Landgericht die Klage des Konſuls abgelehnt hatte, entſchied jetzt das Höchſtgericht in Kopenhagen, daß die Genoſſenſchaft zum Erſatz des Pferdes und zu 600 Kronen Unkoſtenerſatz für den Konſul verpflichtet iſt.

Rönne. Ein Teufel in Menſchengeſtalt. Die Polizei verhaftete einen 26 Jahre alten Mann in Ibsker, der bei einer Auseinanderſetzung ſeiner Frau Sprit ins Geſicht gegoſſen und angezündet hatte. Die Frau konnte glücklicherweiſe die Flamme löſchen, bevor Brandwunden entſtanden waren. Dann verprügelte er die Frau, nachdem er ihr die Hände zuſammengebunden hatte, bis zur Bewußtloſigkeit und peitſchte ſie dann bei Dunkelheit und Froſt aus dem Hauſe. Am nächſten Abend ſchlug er den bloßen Körper der Frau mit vorher in Salzlake gelegte Ruten. Nachdem die Frau mit ihrem kleinen Kind zu ihren Eltern gelaufen war, erſtatteten dieſe Anzeige gegen den brutalen Burſchen.

Engliſcher Schacher um Holgoland

Eine Erinnerung an das 17. und 18. Jahrhundert.

Die Inſel Helgoland ging, wie erinnerlich, in der Zeit der Napoleoniſchen Kriege zeitweiſe aus däniſcher in engliſche Hand über. Als die engliſche Flotte im Spätſommer 1807 ohne Kriegserklärung vor Kopenhagen erſchien, ankerten gleichzeitig einige engliſche Schiffe vor Helgoland und konnten das Felſeneiland kampflos beſetzen. Im Frieden zu Kiel 1814 mußte dieſer Raub Helgolands formell von Dänemark anerkannt werden

Daß ein engliſcher Agent bereits über hundert Jahre früher der engliſchen Regierung vorſchlug, Helgoland — das damals noch ſchleswigſcher Beſitz war — zu beſetzen, dürfte weniger bekannt ſein. Es war zur Zeit des Herzogs Chriſtian Albrecht, des bekannten Gründers der Kieler Univerſität, als der in Hamburg lebende engliſche Agent Sir Paul Rycaut der engl. Regierung vorſchlug, für 10 000 Pfund Sterling dem Gottorfer Herzog die Inſel abzukaufen. „Der Herzog von Holſtein hat großen Bedarf an Geld", ſchrieb der Agent an ſeine Regierung in London. „Ich bin überzeugt, er würde Helgoland verpfänden, wenn man 10 000 Pfund Sterling aufbrächte. Wenn es Seiner Majeſtät gefiele, ſoviel Geld darauf zu leihen, ſo getraue ich mir, es zuſtandezubringen. Iſt die Inſel aber für 20 oder 30 Jahre verpfändet, ſo beſteht keine Wahrſcheinlichkeit, daß ſie auch jemals wieder eingelöſt würde."

In der Begründung ſeines Vorſchlages weiſt der Engländer darauf hin, daß im Falle eines Krieges ein paar kleine vor Helgoland liegende Schiffe genügen würden, um allen Handel nach einem der deutſchen Flüſſe zu ſtören und zu unterbrechen. Andernfalls könnte der engliſche Handel ſchwer geſchädigt werden, wenn dieſe Inſel in eine Hand käme, die in Zukunft Englands Feind ſein könnte.

Der Vorſchlag des engliſchen Agenten blieb damals unbeachtet. In einer Zeit, wo England im Kriege lag mit Frankreich in der großen Auseinanderſetzung mit Ludwig XIV., bedeutete das Felſeneiland an der deutſchen Küſte für England nur wenig. Deutſchland, das damals noch durch den Dreißigjährigen Krieg geſchwächt war, war England nicht gefährlich. Seine Blicke richteten ſich auf das Mittelländiſche Meer und auf den Felſen von Gibraltar, der am Eingang zu dieſem Meer lag. Hier konnte England ſeinen lang gehegten Plan ausführen, als im Jahre 1701 der ſpaniſche Erbfolgekrieg ausbrach und eine günſtige Stunde es ermöglichte, Gibraltar durch einen Angriff engliſcher und holländiſcher Marinetruppen im Jahre 1704 mit leichter Mühe in engliſchen Beſitz zu bringen.

Dieſe Methode wurde Helgoland gegenüber erſt hundert Jahre ſpäter angewandt, als es galt, Napoleon niederzuzwingen, der gegen England die Kontinentalſperre verhängt hatte. Damals war Helgoland zum großen Stapelplatz des engliſchen Schleichhandels mit dem Feſtlande auserſehen und wurde dann auch kurzer Hand beſetzt, als ſich die günſtige Gelegenheit dafür im Jahre 1807 bot.

Beide Felſenfeſtungen Gibraltar und Helgoland ſind Zeugen der engliſchen Methode, alle Seehandelswege unter ſeine Kontrolle zu bringen, was ſie aber nicht hinderte, gleichzeitig hochtönend von der „Freiheit der Meere" zu reden.

Nah und Fern

Erweiterter Anbau von Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen. Das Statiſtiſche Reichsamt veröffentlicht die Ergebniſſe einer Sondererhebung über den Anbau von Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen im Jahre 1941. Sie umfaßt zum erſtenmal auch die Reichsgaue Danzig-Weſtpreußen und Wartheland ſowie Eupen und Malmedy und unterſucht den Anbau von 46 verſchiedenen Arten. Für das mit dem Vorjahr vergleichbare Gebiet ergibt ſich eine Anbauzunahme von mehr als 5 Prozent, die überwiegend auf den vermehrten Anbau von Kümmel, Peterſilie, Dill, Bohnenkraut, Baſilikum, Fenchel, Krauſeminze, Baldrian, Majoran, Paprika und Salbei zurückzuführen iſt. Das Hauptanbaugebiet iſt nach wie vor die Provinz Sachſen mit rund 20 Prozent der Geſamtanbaufläche. Der Körnerſenf nimmt mit 38 v. H. des Geſamtanbaus den breiteſten Raum ein. Auf der zweitgrößten Fläche (35 v. H.) folgt der Kümmel, in großem Abſtand ferner der Majoran mit 6 v. H. und die Pfefferminze. Ferner werden noch Koriander, Fenchel und Bohnenkraut mit kleineren Anbauflächen ausgewieſen.

Schwere Dynamitexploſion in den Vereinigten Staaten. Nach einer Meldung aus Eaſton (Pennſylvania) explodierten in einem Steinbruch der Portland-Zement-Werke vorzeitig 21 Tonnen Dynamit. Durch die Exploſion wurden 32 Arbeiter getötet und große Schäden an vielen Gebäuden in der Umgegend angerichtet. Die Detonation war in einem Umkreis von 100 Kilometer zu hören.

Spuren einer uralten Kultur. Eine norwegiſche Expedition, die vor einiger Zeit aus Alaska zurückkehrte, will dort Spuren einer uralten Kultur entdeckt haben. Bei Ausgrabungen ſtieß man auf eine alte Stadt mit mindeſtens ſechs langen Straßen und insgeſamt 600 Häuſern, die von den Eskimos Ipiutak genannt wird. Nach den Funden zu ſchließen, ſoll es ſich aber um keine Eskimo-Gründung handeln. Die Einwohner dieſer alten Stadt ſcheinen ſpäter aus irgendwelchen Gründen zum Auswandern gezwungen worden zu ſein, denn ſie haben, ſo nehmen die Wiſſenſchaftler der Expedition an, eine unweit der erſten Fundſtätte entdeckte zweite Stadt gegründet.

Arbeitseinſatz im Vierjahresplan

Gauleiter Sauckel zum Generalbevollmächtigten ernannt

Der Führer hat den Reichsſtatthalter und Gauleiter Fritz Sauckel zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz im Rahmen des Vierjahresplans ernannt. In dieſer Eigenſchaft iſt Reichsſtatthalter Sauckel dem Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches unmittelbar unterſtellt und hat von ihm zur Durchführung ſeiner Aufgaben umfaſſende Vollmachten erhalten.

Der Auftrag des Generalbevollmächtigten erſtreckt ſich auf die Regelung des Einſatzes ſämtlicher verfügbaren Arbeitskräfte einſchließlich der angeworbenen Ausländer und der Kriegsgefangenen, im beſonderen in der Kriegs- und Ernährungswirtſchaft, ſowie auf die Mobiliſierung aller noch unausgenutzten Arbeitskräfte.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz im Rahmen des Vierjahresplans wird mit allen Wirtſchaftsreſſorts, namentlich mit dem Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition, der gleichzeitig Generalbevollmächtigter für Rüſtungsaufgaben im Rahmen des Vierjahresplans iſt, aufs engſte zuſammen arbeiten. Die Ernennung des Gauleiters Sauckel erfolgte auch wegen der überragenden Bedeutung des Arbeitseinſatzes in den Rüſtungsinduſtrien auf Wunſch des Reichsminiſters Speer.

Dienſtplan

HJ. Der Dienſt für Schar 2 fällt aus.

Lodernde Fackeln auf See

Von Kriegsberichter **Franz Bretz**

PK. St. Nazaire, die große Hafenſtadt an der bretoniſchen Küſte, war zur Ruhe gegangen. Wie ſtets in den letzten Nächten iſt der Tommy auch heute wieder eingeflogen. In der Ferne hört man die warnenden Töne der Luftſchutzſirene, dann Motorengeräuſch. Aber kein Schuß fällt, keine Detonationen. Aber es liegt etwas in der Luft. Im Schutze der Dunkelheit haben trotz unſeres Abwehrfeuers ſich in den erſten Stunden des Sonnabends engliſche Einheiten, insbeſondere Motorkanonenboote mit einem Zerſtörer, der Küſte genähert. In Schlauchbooten erreichen mehrere Kommandos von Schottländern die Ufer, beſetzten lautlos, da ſie mit Schuhwerk verſehen ſind, das jedes Geräuſch beim Auftreten vermeidet, die Ufer, andere, die folgen, Molen und Kais. So gelingt es tatſächlich, ſich an einigen Stellen des Hafengebietes einzuniſten.

Aber in dieſem Augenblick ſcheint ſchon die Hölle loszubrechen. Im gleißenden Licht der deutſchen Scheinwerferbatterien iſt der Feind bald ausgemacht, und das vernichtende Abwehrfeuer reißt bereits die erſten Lücken in die auf die Ziele zuſtrebenden Schiffe. Wie lodernde Fackeln ſtehen ſchon nach kurzer Zeit brennende Boote in der See. Es ſind vornehmlich, wie dir Engländer ſie nennen, „gunboats“, mit zwei Geſchützen kleineren Kalibers beſtückt, deren Feuer aber gegen die ſchwren Brocken unſerer Küſtenbatterien nicht aufkommt. Ein Zerſtörer verſucht zu entkommen, rammt ſich aber ſchließlich feſt. Binnen weniger Minuten wird er durch wohlgezielte Schüſſe aus dem Heckgeſchütz eines in unmittelbarer Nähe liegenden Schiffes erledigt. Unter Detonationen ſchlägt eine Feuerſäule zum dunklen Nachthimmel empor, und dann verſinkt das Heck des Schiffes bis zur Kommandobrücke in den Fluten.

An einigen Stellen leiſten die Engländer – es ſind diesmal wirklich Engländer und keine Hilfsvölker – erbitterten Widerſtand gegen die im Anmarſch befindlichen Einheiten. Ausſichtslos! Sie müſſen den deutſchen Matroſen und Infanteriſten das Feld räumen. Der Weg zum Waſſer iſt abgeſchnitten, alſo keine Rückkehr mehr möglich. So ziehen ſie ſich in die das Hafenviertel umgebenden Straßen zurück, wo ſie aus den Wohnungen der franzöſiſchen Bevölkerung heraus mit Verbiſſenheit ſich gegen ein Schickſal wehren, das ihnen keine Chance mehr gibt.

Mit einem Zug Infanteriſten ſtoßen wir PK.-Männer vom Weſten her in das Stadtinnere vor, das von ſeinen Bewohnern mittlerweile geräumt worden war. In der Straßenzeile, die zum Hafen führt, peitſchen uns die erſten Schüſſe entgegen. Haus um Haus muß ſyſtematiſch durchgekämmt werden. Meiſt genügen ein paar Handgranaten, um den Gegner unſchädlich zu machen. Unſere eigenen Verluſte ſind – da hier Spezialiſten im Straßenkampf eingeſetzt ſind – ſehr gering. Ab und zu kommt auch noch einer mit erhobenen Händen heraus. Gefangen! Die achte Morgenſtunde findet uns im reſtloſen Beſitz von Hafen und Stadt.

Wieder einmal hat das Schickſal, wie ſo oft ſchon in dieſem Kriege, entſchieden. Tod, Verwundung, Gefangenſchaft, Niederlage, Flucht – das iſt der „reizende Krieg“, den Churchill ihnen verſprach und von dem ſie immer noch träumen. Wie die Wirklichkeit ausſieht, hat ihnen St. Nazaire gezeigt. Die Bilanz im Falle St. Nazaire iſt für London niederſchmetternd. Es beruhigt uns aber, daß wenigſtens einige Augenzeugen dieſer Kataſtrophe die Themſe erreicht haben, um ihrem Herrn und Meiſter einen authentiſchen Bericht von der Niederlage zu geben, die ſich würdig an die engliſchen Taten von Andalsnes und Dünkirchen anſchließt.

55 Milliarden Spareinlagen

Erfreuliche Steigerung der Spartätigkeit — Schon mehr als drei Millionen Eiſerne Sparer

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium, **Reinhardt**, ſprach in Hamburg über die Reichsfinanzen im Krieg. Staatsſekretär Reinhardt wies darauf hin, daß die ordentlichen Einnahmen des Reiches im dritten Kriegsjahr 49 Milliarden Reichsmark betragen werden. Die Finanzkraft des Reiches iſt im gegenwärtigen Krieg erheblich ſtärker als im Weltkrieg 1914/18. Irgendwelche Gefahren für die Währung können ſich im gegenwärtigen Krieg aus der Finanzlage des Reiches nicht ergeben.

Staatsſekretär Reinhardt kam dann auf die kriegsnotwendige Einſchränkung des Zivilverbrauchs und auf die Kriegsnotwendigkeit des Sparens zu ſprechen. Er gab ſehr erfreuliche Ergebniſſe der Spartätigkeit bekannt. Der Zuwachs an Spareinlagen iſt ſeit dem letzten nationalen Spartag (30. Oktober 1941) ſehr erheblich geſtiegen. Er beträgt ſeit November 1941 bis heute im Monatsdurchſchnitt etwas mehr als 1500 Millionen Reichsmark. Die Steigerung beträgt demgemäß 50 vom Hundert. Staatsſekretär Reinhardt gab bekannt, daß die Spareinlagen gegenwärtig insgeſamt 55 Milliarden Reichsmark betragen.

Auch das **Eiſerne Sparen** entwickelt ſich gut. Staatsſekretär Reinhardt gab bekannt, daß die Eiſernen Sparguthaben in der kurzen Anlaufzeit bis Ende März bereits rund 250 Millionen Reichsmark erreicht haben, und daß ſich am Eiſernen Sparen bereits mehr als drei Millionen Lohn- und Gehaltsempfänger beteiligen. Es iſt zu erwarten, daß die Zahl der Eiſernen Sparer fortgeſetzt weiter ſteigen wird.

Erfaſſung außergewöhnlicher Gewinnſteigerungen

Staatsſekretär Reinhardt gab in ſeiner Rede ferner die Neuregelung auf dem Gebiet der Gewinnabſchöpfung bekannt. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung habe vor einem Jahr angeordnet, daß die gewerblichen Unternehmer beſtimmte Teile ihrer Gewinnſteigerungen an das Reich abzuführen haben. Es erweiſe ſich aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung als zweckmäßig, daß die Erfaſſung dieſer außergewöhnlichen Gewinnſteigerungen in Zukunft durch die Reichsfinanzverwaltung geſchehe, und zwar auf Grund der Gewinnunterlagen, die bei den Finanzämtern bereits für ſteuerliche Zwecke vorhanden ſind. Die Finanzämter werden die außergewöhnlichen Gewinnſteigerungen im Zuge der Veranlagung zur Einkommenſteuer oder Körperſchaftsſteuer feſtſtellen. Sie werden ſich dabei auf alle diejenigen gewerblichen Unternehmer beſchränken, deren gewerbliche Einkünfte im Wirtſchaftsjahr 1941 mehr als 30 000 Mark betragen haben. Bei denjenigen Einzelgewerbetreibenden, Perſonalgeſellſchaften und Körperſchaften, deren gewerbliche Einkünfte im Wirtſchaftsjahr 1941 mehr als 30 000 Mark betragen haben, werden die gewerblichen Einkünfte, die im Wirtſchaftsjahr 1941 erzielt worden ſind, verglichen mit dem Eineinhalbfachen der gewerblichen Einkünfte, die im Wirtſchaftsjahr 1938 erzielt worden ſind. Der Unterſchiedsbetrag, alſo das Mehr der gewerblichen Einkünfte 1941 gegenüber 150 v. H. der gewerblichen Einkünfte 1938, iſt die außergewöhnliche Gewinnſteigerung. Von dem Betrag, der ſich als außergewöhnliche Gewinnſteigerung ergibt, haben die Einzelgewerbetreibenden und die Perſonengeſellſchaften 25 v. H. und die Körperſchaften 30 v. H. als Gewinnabführungsbetrag zu entrichten. Dieſer Gewinnabführungsbetrag iſt weder bei der Ermittlung des ſteuerlichen Einkommens noch auf die Einkommenſteuer oder Körperſchaftsſteuer anrechnungsfähig. Die Geſamtbelaſtung, die auf den außergewöhnlichen Gewinnſteigerungen ruht, wird demgemäß in den meiſten Fällen 80, 85 oder 90 v. H. betragen.

In den **Reichsgauen** Wien, Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark und Tirol-Vorarlberg, in den ehemaligen Tiroler Gemeinden Jungholz und Mittelberg und im Gebiet der bisherigen Freien Stadt Danzig ſind den gewerblichen Einkünften im Jahre 1941 nicht 150, ſondern 175 v. H. der früheren gewerblichen Einkünfte gegenüberzuſtellen, im Reichsgau Sudetenland und in den ſudetendeutſchen Gebieten, die in die Länder Preußen und Bayern eingegliedert worden ſind, 200 v. H. der früheren gewerblichen Einkünfte. Dabei ſind die gewerblichen Unternehmer in den bezeichneten Gebieten nicht an das Wirtſchaftsjahr 1938 gebunden. Sie können beantragen, daß ihre gewerblichen Einkünfte in 1941 mit 175 v. H. oder 200 v. H. der gewerblichen Einkünfte in 1939 verglichen werden. Für die eingegliederten Oſtgebiete, für das Memelland und für das Gebiet von Eupen, Malmedy und Moresnet wird eine beſondere Regelung getroffen werden.

*

Zwei Millionen Wehrmachtangehörige Poſtſparer.

Der deutſche Poſtſparkaſſendienſt iſt in großem Umfange für Zwecke der Wehrmachtangehörigen eingeſetzt worden. Die Zahl der Wehrmachtangehörigen, die ein Poſtſparbuch beſitzen, nimmt ſtändig zu. Berückſichtigt man, daß das gegenwärtige Durchſchnittsguthaben eines Poſtſparkontos rund 220 Mark beträgt, ſo ergibt ſich für die Poſtſparbücher der Wehrmachtangehörigen ein Geſamtguthaben von faſt einer halben Milliarde Mark. Schon zwei Millionen Wehrmachtangehörige ſind Poſtſparer.

Der Generalinſpekteur der Luftwaffe

Zum 50. Geburtstag des Generalfeldmarſchalls Milch

Der Staatsſekretär der Luftfahrt und Generalinſpekteur der Luftwaffe, Generalfeldmarſchall Milch begeht am heutigen Montag ſeinen 50. Geburtstag.

Erhrhard Milch wurde am 30. März 1892 in Wilhelmshaven geboren. Im Februar 1910 trat er als Fähnrich in das Fußartillerieregiment Nr. 1 in Königsberg (Pr.) ein. Im Auguſt 1911 zum Leutnant befördert, zog er bei Ausbruch des Weltkrieges mit ſeinem Regiment ins Feld. 1915 wurde er auf ſeinen Antrag zur Fliegertruppe verſetzt und kurz darauf zum Oberleutnant befördert. 1918 zum Hauptmann befördert, blieb er auch nach dem November-Zuſammenbruch als Staffel- und Abteilungsführer von Fliegerverbänden im Grenzſchutz. 1920 war er Staffelführer der Polizei-Fliegerſtaffel Oſtpreußen, nachdem die deutſche Militärfliegerei durch das Verſailler Diktat zerſchlagen war. Aber auch die Luftpolizei mußte auf Veranlaſſung des Feindbundes aufgelöſt werden. So blieb ihm nur die Betätigung in der zivilen Luftfahrt. Als im Jahre 1926 die Deutſche Lufthanſa gegründet wurde, trat Milch dem Vorſtand der Geſellſchaft bei und übernahm 1929 die Leitung des geſamten kaufmänniſchen und wirtſchaftlichen Betriebes. Er hat es verſtanden, der Lufthanſa unter den widrigſten Verhältniſſen Weltgeltung zu verſchaffen. Nachdem Göring nach der Machtübernahme vom Führer zum Reichskommiſſar für die Luftfahrt ernannt war, wurde Ehrhard Milch ſein Stellvertreter im Range eines Staatsſekretärs. 1935 zum Generalleutnant befördert, hat Milch nach den Weiſungen ſeines Miniſters im Reichsluftfahrtminiſterium eine Organiſation geſchaffen, die ſich als Oberſte Kommandobehörde der Luftwaffe und Oberſte Verwaltungsbehörde der Luftfahrt im Frieden voll bewährte. In Anerkennung der raſtloſen Schaffenskraft wurde Milch am 1. Februar 1939 zum Generalinſpekteur der Luftwaffe ernannt. Im Kriege war er im April 1940 Chef einer Luftflotte und hatte als ſolcher die Leitung der Operationen gegen Norwegen, wofür er mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet wurde. Nach Beendigung des Weſtfeldzuges wurde er vom Führer in der denkwürdigen Reichstagsſitzung zum Generalfeldmarſchall befördert. Im weiteren Verlauf des Krieges übernahm Generalfeldmarſchall Milch das Arbeitsgebiet des Generalluftzeugmeiſters.

Zwei neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Hauptmann Albert Bieder, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Diddo Diddens, Zugführer in einer Sturmgeſchützbatterie.

Hauptmann Albert Bieder hat ſich als Kommandant eines Schwerſtützpunktes im Raum von Cholm bei der Abwehr zahlreicher ſtarker Angriffe hervorragend bewährt. Durch ſeinen rückſichtsloſen perſönlichen Einſatz gelang es ihm, vorübergehend eingebrochene Bolſchewiſten in ſchneidigem Gegenſtoß zu vernichten. Sein entſchloſſenes tapferes Handeln war entſcheidend für die erfolgreiche Verteidigung des Abſchnittes. Leutnant Diddo Diddens zeichnete ſich bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Raum ſüdlich des Ladogaſees durch hervorragende Tapferkeit beſonders aus. Als Zugführer in einer Sturmgeſchützbatterie ſchoß er bisher im Oſtfeldzug 57 Feindpanzer ab. Allein in der Zeit vom 19. 2. bis 11. 3. 42 vernichtete er mit ſeinem Sturmgeſchütz zwölf 52-Tonnen-Panzer, vier 32-Tonnen-Panzer, vier Pak und einen ſchweren Panzerſpähwagen.

Heldentod des Oberleutnants Reinert

DNB. Berlin, 29. März. **Im Kampf gegen den Bolſchewismus wurde Ritterkreuzträger Oberleutnant Rudi Reinert im Nahkampf ſo ſchwer verwundet, daß er ſeinen Verwundungen erlegen iſt.**

Ein hervorragend tapferes und an Heldentaten reiches Soldatenleben hat damit ſeinen Abſchluß gefunden im opferbereiten Einſatz für die Freiheit und Größe des Deutſchen Reiches. Die Verleihung des Ritterkreuzes durch den Führer und damit die äußere Anerkennung ſeines heldenmütigen Kampfes gegen den Bolſchewismus hat Oberleutnant Reinert nicht mehr erlebt. Bei einem ſpäteren Einſatz, im harten Ortskampf von Haus zu Haus, wurde er an der Spitze ſeiner Kompanie tödlich verwundet.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Jetzt erhielten wir auch von dem Komp.-Führer die amtliche Beſtätigung (nachdem wir ſchon am 17. 1. 42 die tieftraurige Nachricht von ſeinem Kameraden erhalten hatten), daß unſer lieber jüngſter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel der Parteigenoſſe, SA.-Sturmmann im Sturm 12/213

Reinhard Ohlhoff

Oberſchütze in einem Inf.-Reg., bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten im blühenden Alter von 20 Jahren am 26. Dezember 1941 in freudiger Einſatzbereitſchaft, getreu ſeinem Fahneneid, ſein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland gegeben hat.

In tiefſtem Schmerz

Friedrich Ohlhoff u. Frau **Marie**, geb. Weſtermann; **Heinrich Ohlhoff** und Frau **Thereſa**, geb. Beer, nebſt Tochter, Amerika; Gefreiter **Wilhelm Ohlhoff**, z. Zt. im Oſten, und Frau **Minna**, geb. Roſin, u. Kinder, Willingrade; **Hermann Ohlhoff** und Frau **Eliſabeth**, geb. Schmidt, und Kinder, Amerika; Soldat **Friedrich Ohlhoff**, z. Zt. im Oſten, Hardebek; **Hans Ohlhoff** und Frau **Hildegard**, geb. Torunsky, und Kinder, Hardebek.

Du guter Reinhard, du kehrſt nie wieder in dein Elternhaus zurück. Ruhe ſanft in fremder Erde!

Hardebek, den 25. März 1942.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

1
REEMTSMA
SORTE
»R6«
O/M
unbedingt
rezepttreu

Gefunden eine Geldbörſe

Die Ortspolizeibehörde

Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche

Für Jugendliche, die zwiſchen dem 2. 9. 23. und dem 1. 9. 28 geboren ſind und im Oktober 1941 die dritte Reichskleiderkarte erhalten haben, werden die Anträge auf die Zuſatzkleiderkarte im Rathaus, Zimmer Nr. 6 während der Dienſtſtunden von 8 bis 12 Uhr entgegengenommen.

Die Anträge können von den Jugendlichen oder ſeinem geſetzlichen Vertreter unter Vorlage der dritten Kleiderkarte geſtellt werden. Die Antragsfriſt iſt auf die Zeit bis zum 30. April feſtgeſetzt.

Bad Bramſtedt, den 28. März 1942

Der Bürgermeiſter

Hitzhuſen

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt **morgen, Dienstag**, nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr.

Der Bürgermeiſter

Läuferſchweine
verkauft
A. Kohfahl

Durch tiefen, traumlosen Schlaf

steigt man beim ersten Klingeln des Weckers frisch und munter aus dem Bett. – Sie auch?? Oder fehlts am richtigen Schlaf, wie bei so Vielen!? Versuchen Sie einmal rote **Ruhe-Perlen**, schon vielen brachten diese kleinen roten Perlen gesunden Schlaf. Rote **Ruhe-Perlen** sind vollkommen unschädlich u. vor allem geruch- und geschmacklos! Pck. –.80 u. [illegible]

in Drogerien und Apotheken.
Hersteller:
Hertel, Hamburg-Wandsbek 4.

Solbad-Drogerie
Johannes Peterſen, Maienbeeck

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 76 Dienstag, den 31. März 1942 64. Jahrg.

Zerſtörer-Angriff auf Feind-Geleitzug

10 000-BRT.-Transporter mit Panzerwagen und Munition verſenkt. — Torpedotreffer auf britiſchem Kreuzer. — Militäriſche Ziele in Moskau bombardiert. — Britiſches Schnellboot von deutſchem Kampfflugzeug verſenkt.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 30. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezgebiet wurden oſtwärts Charkow heftige Angriffe des Feindes in erbitterten Kämpfen abgeſchlagen und dabei neun Panzer vernichtet. Auch an der übrigen Oſtfront ſcheiterten bei wiedereinſetzendem Froſt erneut feindliche Angriffe in ſchweren für den Gegner verluſtreichen Kämpfen. Artillerie des Heeres beſchoß kriegswichtige Ziele in Leningrad und Kronſtadt mit guter Wirkung. Exploſionen und anhaltende Brände wurden beobachtet. Finniſche Luftſtreitkräfte vernichteten an der kareliſchen Front am 28. März mehrere feindliche Kolonnen und ſchoſſen in Luftkämpfen 27 ſowjetiſche Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht belegten deutſche Kampfflugzeuge militäriſche Ziele im Stadtkern von Moskau, ferner an der oberen Wolga und oſtwärts Bologoje wirkſam mit Bomben ſchweren Kalibers. Volltreffer verurſachten u. a. in Rüſtungsanlagen große Brände.

Deutſche Unterſeeboote verſenkten, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, im Nordatlantik und vor der amerikaniſchen Küſte 16 feindliche Handelsſchiffe mit 110 600 BRT., darunter acht große Tanker mit 73 900 BRT.

Deutſche Zerſtörer griffen den nach Murmanſk beſtimmten feindlichen Geleitzug an, der laut Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 29. 3. bereits Ziel deutſcher Luftangriffe geweſen war. Sie verſenkten durch Artillerie- und Torpedotreffer einen großen Transporter von 10 000 BRT., der mit einer Ladung von Panzerwagen und Munition von New York unterwegs war. Die Ueberlebenden dieſes Dampfers ſowie die eines von der Luftwaffe verſenkten Dampfers wurden an Bord genommen. Nach Hellwerden kam es zu einem Seegefecht mit ſtarken überlegenen feindlichen Sicherungsſtreitkräften, die aus Kreuzern und Zerſtörern beſtanden. An einem britiſchen Kreuzer der „Städte“-Klaſſe wurde ein Torpedotreffer erzielt, deſſen Wirkung im Schneeſturm nicht beobachtet werden konnte. In ſchwerem Gefecht ging ein deutſcher Zerſtörer verloren. Ein großer Teil ſeiner Beſatzung wurde von anderen deutſchen Zerſtörern gerettet, nachdem dieſe im Artilleriegefecht eine feindliche Zerſtörergruppe abgedrängt hatten.

In Nordafrika beiderſeitige Spähtrupptätigkeit.

Vor der franzöſiſchen Weſtküſte verſenkte am 28. März ein Kampfflugzeug ein weiteres britiſches Schnellboot.

Bei dem im geſtrigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten britiſchen Luftangriff auf Lübeck wurden in erſter Linie die Wohnviertel der Stadt getroffen. Die Zivilbevölkerung hatte ſtärkere Verluſte.

Bei Anflügen einzelner britiſcher Bomber in der letzten Nacht in das holländiſche Küſtengebiet wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Bei den Erfolgen gegen die britiſch-amerikaniſche Handelsſchiffahrt im Nordatlantik hat ſich das Unterſeeboot unter Führung des Oberleutnants zur See Ites beſonders ausgezeichnet.

*

Pech über Pech

Churchill hat viel Pech in ſeinem Krieg. Nun hat er jetzt zwei Fliegen mit einer Klappe zu ſchlagen gedacht, indem er einmal Maiſkys Forderung nach einer Offenſive durch das Abenteuer gegen St. Nazaire befriedigen zu können glaubte und gleichzeitig die deutſchen U-Boote treffen zu können meinte. Beide Verſuche wurden aber böſe Reinfälle. Daran ändert auch nicht das törichte Agitationsgeſchrei der Sender in London und New York, die krampfhaft verſuchen, das grauſige Fiasko von St. Nazaire in einen engliſchen Sieg umzufälſchen. Es klingt geradezu kindiſch, wenn der Sender London ſeinen Hörern erzählt, daß der Angriff auf St. Nazaire „für die Stärke der Alliierten bezeichnend“ ſei, und daß er vor allen Dingen den Zweck erreicht habe, nämlich den, „daß die Deutſchen immer befürchten müſſen, daß ihre Küſtenlinie von Norwegen bis zum Golf von Biskaya bedroht wird.“ Auch die „Muſikkapelle des Heeres“, die nach einem Reuterbericht die Verwundeten, die ſich aus dem Abenteuer von St. Nazaire haben retten können, mit der Nationalhymne grüßte, iſt nur ein hilfloſes Agitationsmanöver, hinter dem ſich das Entſetzen und die Ratloſigkeit Churchills und ſeiner Mithelfer mühſam verbergen.

Das vergangene Wochenende war eine ausgeſprochene Pleite für Churchill und ſeinen Freund Rooſevelt. Es kam auch alles aufeinander: hier St. Nazaire, das außer einem gewaltigen Preſtigeverluſt Churchill auch noch 14 Kriegsſchiffseinheiten koſtete, dort wieder die Verſenkung von 16 feindlichen Handelsſchiffen mit 110 600 BRT., und nun auch noch die erfolgreichen deutſchen Luft- und Zerſtörerangriffe auf einen feindlichen Geleitzug, der nach Murmanſk beſtimmt war, als Stalin das ſo flehentlich erbettelte Kriegsmaterial bringen ſollte. Es bleibt immer wieder die alte Geſchichte: Der Kampf iſt auf allen Ozeanen entbrannt, und unſere Kriegsmarine und die Luftwaffe wiſſen den Feind zu finden, ob es im Eismeer iſt, im Mittelmeer oder im Atlantik.

Wenn ſich der Sender London damit zu tröſten verſucht, daß der Vorſtoß auf St. Nazaire eine Beunruhigung der deutſchen Abwehr bedeute, dann könnte er ja vielleicht auf Churchill einwirken, daß er noch einmal einen ſolchen Verſuch macht. Wir glauben jedoch ſchon jetzt verſichern zu können, daß ein zweites derartiges Abenteuer nicht minder gut ausläuft für England. Unſere Abwehrfront vom Nordkap bis zur Biskaya ſteht unerſchütterlich.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 30. März. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front lebhafte Spähtrupptätigkeit. In Kämpfen zwiſchen eigenen ſtarken Verbänden mit ſtarken Verbänden des Gegners ſchoſſen deutſche Jäger ohne eigene Verluſte vier Curtiß ab.

Die Anlagen von Tobruk ſowie die Anlagen der Flotten- und Luftſtützpunkte auf Malta wurden von Abteilungen der Luftwaffe erneut erfolgreich bombardiert. Von dem Erfolg der Angriffe zeugten beträchtliche Zerſtörungen und umfangreiche Brände.

Der alte Trick: Nach dem Kriege

Cripps gab Indien ſeine Bedingungen bekannt.

Nach langen Verhandlungen mit Fürſten, Beamten und ſogar mit indiſchen Kommuniſten, die eigens aus dem Gefängnis geholt werden mußten, weil der Stalin-Agent ihre Meinung durchaus hören wollte, hat Stafford Cripps nun endlich vor Preſſevertretern die Vorſchläge der britiſchen Regierung für Indien bekanntgegeben. Danach ſoll Indien „ſofort nach Einſtellung der Feindſeligkeiten“ durch eine gewählte Körperſchaft eine Verfaſſung erhalten, die eine neue indiſche Union mit den Rechten eines freien Dominions vorſieht. Dieſe neue indiſche Union ſoll „ein Dominion bilden, das zwar mit dem vereinigten Königreich und den anderen Dominions durch die gemeinſame Untertanenpflicht der Krone gegenüber verbunden, ihnen aber ſonſt in jeder Hinſicht ebenbürtig und in keiner Weiſe hinſichtlich der Innen- und Außenpolitik untergeordnet iſt.“

England werde, ſo erklärte Cripps weiter, jeder Provinz Britiſch-Indiens, die nicht bereit ſei, die neue Verfaſſung anzunehmen, ihr jetziges verfaſſungsmäßiges Recht belaſſen. Die verfaſſunggebende Körperſchaft in Indien ſoll im Anſchluß an die Neuwahlen nach dem Kriege nach dem Syſtem der Verhältniswahl durch ein Wahlgremium, das aus ſämtlichen Mitgliedern des Unterhauſes der Provinzparlamente beſteht, gewählt werden. Die indiſchen Staaten ſollen aufgefordert werden, ihre Vertreter im gleichen Verhältnis zu ihrer Geſamtbevölkerung zu ernennen.

Smuts' heimtückiſches Regiment

Freilaſſung der verhafteten ſüdafrikaniſchen Poliziſten.

Wie das Londoner Reuterbüro aus Pretoria meldet, hat die ſüdafrikaniſche Regierung etwa 200 der vor einiger Zeit wegen angeblicher „Wühlarbeit“ verhafteten Poliziſten wieder freigelaſſen. Mit der Freilaſſung weiterer Verhafteter ſei zu rechnen.

Damit enthüllt der Englandknecht Smuts den Theatercoup, den er vor etwa drei Monaten mit der ſchlagartigen Feſtnahme von über 300 ſüdafrikaniſchen Poliziſten inſzeniert hatte. Das ganze Manöver diente damals nur dem einen Zweck, eine angebliche umſtürzleriſche Bewegung „nachzuweiſen“, um für die Verhaftung weiterer buriſcher Zivilperſonen wenigſtens den Schein des äußeren Rechtes zu erbringen. Nachdem Smuts ſeinen wirklichen Zweck, die Terroriſierung der buriſchen Bevölkerung durch Maſſenverhaftungen und Folterungen der Gefangenen, erreicht hat, glaubt er, die Wahrheit über die Poliziſtenverhaftungen nicht mehr länger verſchleiern zu müſſen.

Smuts fahndet zwar nach angeblichen politiſchen Verbrechern, wird jedoch mit der erſchreckend um ſich greifenden Kriminalität ſelbſt nicht fertig. Allein in Johannesburg wurden im abgelaufenen Jahre 5000 nächtliche Einbrüche verübt, zahlreiche Ueberfälle und Diebſtähle bei Tage und die üblichen Ausſchreitungen der britiſchen Soldateska nicht mitgerechnet. In einem Café dieſer Judenſtadt ſtürzten ſich kürzlich 200 britiſche Soldaten auf fünf Buren, die einige von Soldaten beläſtigte Frauen beſchützen wollten. Die Buren wurden ſchwer, zum Teil lebensgefährlich verletzt. Die Polizei hielt es jedoch nicht für nötig, gegen die Briten vorzugehen.

Am 1. Mai werden in der Südafrikaniſchen Union ſowjetiſche Konſulate errichtet. Die „Amtstätigkeit“ der Sowjetkonſulate dürfte in der Hauptſache in bolſchewiſtiſcher Agitation beſtehen. Das ſowjetiſche Generalkonſulat in Pretoria werde mit 50 Angeſtellten beſetzt ſein, die zum großen Teil ſchon auf dem Wege von Südamerika nach Südafrika ſeien.

USA.-Drohung gegen die Iren

Irland ſoll Kriegsſchauplatz werden. — Gegebenenfalls brutale Gewalt.

Die „Saturday Evening Poſt“ in Philadelphia vom 21. März nimmt in einem Leitartikel erneut zur Frage der iriſchen Neutralität Stellung. Die Zeitung kommt zu der Feſtſtellung, daß die Frage Irlands auf Grund ſeiner ſtrategiſchen Lage von den USA. gelöſt werden müſſe, da Großbritannien hierzu offenbar nicht imſtande ſei. Ueber die Form der Löſung dieſer Frage läßt die „Saturday Evening Poſt“ keinerlei Zweifel. „Wir müſſen uns erinnern“, ſchreibt die Zeitung wörtlich, „daß Rückſichtnahme auf die kleinen Nationen eine internationale Doktrin jungen Datums iſt. 1807 beantwortete England Dänemarks Weigerung an einem Offenſiv-Bündnis gegen Napoleon teilzunehmen, mit dem Bombardement Kopenhagens, das über 2000 Tote koſtete.“ Wenn auch nicht geſagt werden könne, ob dieſe Aktion für die Beſiegung Napoleons von irgendwelcher Bedeutung geweſen ſei, ſo müſſe doch darauf hingewieſen werden, daß eine ähnliche Haltung gegenüber den kleinen Nationen heute um ſo angebrachter ſei, als der gegenwärtige Krieg ein totalerer ſei als der damalige.

Die USA.-Zeitung fordert alſo, nachdem bereits durch die dokumentariſch nachgewieſene Kriegsausweitungspolitik des Hauptkriegsſchuldigen Rooſevelt und ſeiner Botſchafter ein kleiner neutraler Staat nach dem anderen in den Krieg hineingezogen wurde und darin untergegangen iſt, nichts anderes als die Anwendung brutaler Gewalt gegen Irland, falls dies nicht bereit iſt, ſich als Kriegsſchauplatz Englands und Amerikas zur Verfügung zu ſtellen. Der Hinweis auf das Bombardement Kopenhagens iſt eine unmißverſtändliche Drohung, daß die USA. gegebenenfalls nicht davor zurückſchrecken, von ihrem Stützpunkt in Nordirland aus Dublin und die iriſchen Häfen zu bombardieren.

Der Betrug an Indien

Den indiſchen Freiheitsführern haben die britiſchen Zwingherren durch ihr Redeverbot den Mund verbunden. Sie können nicht ihrer offenen Empörung Ausdruck geben, nachdem der Abgeſandte des Indienfeindes Churchill, Cripps, endlich die Vorſchläge auf einer Preſſekonferenz bekanntgegeben hat, von der Londoner Plutokratie ausgeheckte Vorſchläge, die in allem ein Hohn auf den Freiheitsdrang der Inder ſind. England will den Indern nichts weiter gewähren als ein Dominion-Statut, und das auch erſt nach dem Kriege. Es iſt nichts mehr übrig geblieben von der berüchtigten „Magna Charta“, die Churchill und Rooſevelt auf der „Potomac“ zur Verführung der Völker teufliſch erſonnen hatten, ſondern mit Unterſtützung der Roßtäuſchergarantie Rooſevelts plant, wie aus der Erklärung Cripps' hervorgeht, Churchill einen neuen Maſſenbetrug an den 400 Millionen indiſcher Menſchen. Gegen die Gewährung von geringfügigen Scheinzugeſtändniſſen, wie ein zweifelhaftes Wahlrecht, ſollen die Inder wiederum ihre Freiheit in Wirklichkeit nicht erhalten, da die militäriſche und wirtſchaftliche Hoheit nach wie vor in den Händen der britiſchen Plutokraten bleiben ſoll.

Im politiſchen Betrug der Völker ſind die angelſächſiſchen Staatsmänner nun einmal nicht zu übertreffen. Erinnern wir nur an den gemeinen Betrug des amerikaniſchen Präſidenten Wilſon, den dieſer im Weltkriege an dem deutſchen Volke und ſeinen Verbündeten begangen hat. Von den politiſchen und wirtſchaftlichen Verſprechungen, die in den berühmten 14 Punkten Wilſons gemacht wurden, iſt ſpäter kein Wort eingehalten worden. Erinnern wir auch an den hinterhältigen Betrug der Engländer an den Arabern. Um die Araber als Kanonenfutter im Weltkriege für das britiſche Empire zu gewinnen, wurden ihnen durch den britiſchen Geheimagenten Lawrence die größtmöglichen politiſchen Verſprechungen für die Zeit nach dem Kriege gemacht. Als England dann aber den Weltkrieg gewonnen hatte, wurden die Araber um die Früchte ihres Kampfes gebracht, und ihr Traum von einem großarabiſchen Reich wurde von den kaltſchnäuzigen Briten kurzerhand geſtrichen. Am hinterhältigſten war das Verhalten der Engländer gegenüber den Arabern aber deshalb, weil ſie bereits im Jahre 1917 in der famoſen Balfour-Erklärung den Juden Paläſtina zur Gründung eines zioniſtiſchen Judenſtaates zugeſichert hatten. Die Araber wurden alſo für ihre Kriegsbeteiligung damit belohnt, daß England ihnen wichtiges Land raubte und mit fremdſtämmigen Menſchen bevölkerte. Den gleichen ſchnöden Verrat haben die britiſchen Plutokraten am indiſchen Volke im Weltkrieg begangen. Sie verſuchen jetzt das gleiche.

Und warum? Weil den Engländern, wie im Weltkriege, auch heute das Waſſer bis zum Halſe ſteht. Weil Churchill und die Londoner Pfefferſäcke neues Kanonenfutter brauchen, ohne das die Empirekataſtrophe immenſe beſchleunigt werden würde. Deshalb wendet Churchill gegenüber den Indern alle ſeine Künſte des Betruges und ſcheinheiliger Verſprechen an, um die Inder vergeſſen zu laſſen, wie ſehr bisher Verachtung, Hohn, Anmaßung und brutaler Machtwille Churchill als den Todfeind der indiſchen Freiheit gekennzeichnet haben. Jetzt ſoll ſich das verräteriſche Spiel wiederholen, das England 1917 durch die Erklärung Montagus geſpielt hat. Man verſprach den Indern am 20. Auguſt 1917, ſchrittweiſe Indien als einen Beſtandteil des britiſchen Empire zur verantwortlichen Selbſtregierung zu bringen. Es war ein Verſprechen, um, wie ſich nach dem Weltkriege herausſtellte, allein das indiſche Geld und Blut zu gewinnen, damit der britiſche Imperialismus noch einmal gerettet werden konnte.

Aber eine Welle des Widerſtandes ging durch das indiſche Land. So nahmen die engliſchen Vizekönige erneut ihre Zuflucht zu Verſprechungen, die ſie zu halten niemals gewillt waren. Der Vizekönig Lord Irwin legte am 31. Oktober 1929 feſt, daß das Ziel der indiſchen Verfaſſungsentwicklung das Dominion-Statut ſei. Die Simon-Miſſionen kamen nach Indien. Es folgten die Konferenzen am Runden Tiſch. Das Ergebnis jedoch, die Verfaſſung vom 2. Auguſt 1935, die die britiſchen Herren den Indern diktierten, rief einen neuen Sturm der Entrüſtung im indiſchen Volk hervor, das ſich wieder betrogen fühlte. Denn nur in den ſogenannten Provinzen ſollte das Mitbeſtimmungsrecht weiter ausgebaut werden. Die Inder in den Fürſtentümern blieben weiter geknechtet, und ſogar in den Provinzen blieben Polizei und Heer, alſo die eigentliche Macht, in den Händen der Briten, deren ſtaatlicher Vertreter, der Gouverneur, ſtändig gegen die Beſchlüſſe der Parlamente und Provinzregierungen Einſpruch erheben und ſie damit ungültig machen konnte. Aber auch dieſe Verfaſſung blieb nicht, da die indiſchen Fürſten als willfährige Diener der Briten im Juli 1939 ſich auf einen ablehnenden Standpunkt ſtellten, ſo daß Indien auf die Verfaſſung von 1919 zurückgeworfen wurde. Indien war am Beginn des zweiten Weltkrieges nicht weitergekommen als am Ende des erſten.

Die 22 Jahre, die zwiſchen den beiden Weltkriegen liegen, haben die Inder mißtrauiſch gemacht. Der Freiheitsgedanke hat ſich in immer ſtärkerem Maße durchgeſetzt, und das indiſche Volk lehnt in allen ſeinen politiſchen und religiöſen Gliederungen daher auch den neuen Schwindel ab, mit dem ein Churchill die Inder beglücken will. Der anerkannte Führer der indiſchen Freiheitsbewegung, Subhas Chandra Boſe, hat in ſeinen Aufrufen klar zum Ausdruck gebracht, daß das indiſche Volk nicht mehr irgendwelche Kompromiſſe abſchließen wird. Wenn Churchill erklärt, daß die britiſche Nation keinerlei Abſicht hat, auf die wirkſame Kontrolle Indiens zu verzichten, ſo ſagt demgegenüber Boſe, daß allein die Freiheit und Selbſtändigkeit aller Inder in Betracht kommt und wenn das indiſche Volk um dieſe Freiheit kämpfen und zu den Waffen greifen müßte. In der Zeit der Neuordnung und des Neuaufbaues Großoſtaſiens wollen die Inder nicht abſeits ſtehen, ſondern ebenſo wie die Thailänder, Filipinos, die Bewohner der pazifiſchen Inſelwelt und die Burmeſen tatkräftig an der Geſtaltung der Zukunft mithelfen.

Stalin ſeine letzte Hoffnung

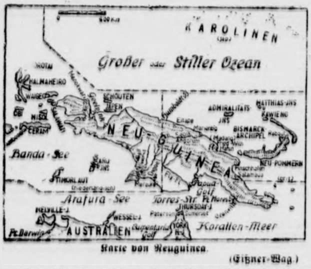
Auch Lord Beaverbrook umſchmeichelt die Bolſchewiſten

Auch der engliſche konſervative Lord Beaverbrook iſt von dem allgemeinen Cripps-Kurs angeſteckt worden und hat nun auch dem Maſſenmörder Stalin ſeine Verbeugung erwieſen. In einer Rundfunkanſprache nach Kanada bezeichnete er die Oſtfront als „Schlachtfeld der Welt“ und ſagte dann weiter: „Dort iſt mein Herz, dort konzentrieren ſich alle meine Hoffnungen, dort entſtehen die Neuigkeiten, die Nachrichten, die die Zukunft jeder Raſſe entſcheiden werden.“

Sprungbrett nach Auſtralien

Neuguinea, die zweitgrößte Inſel der Erde, im japaniſchen Machtbereich.

Gegenüber der Nordſeite des fünften Erdteiles, Auſtralien, liegt, nur durch die nicht ſehr breite Arafura-See, das Korallenmeer und die ſehr enge, ſeichte Torres-Straße getrennt die nach Grönland zweitgrößte Inſel der Erde, Neuguinea, auf der nach den Landungen in den Nordhäfen der Inſel die Japaner in raſchem Vordringen auf den wichtigen britiſch-auſtraliſchen Stützpunkt Port Moresby ſind, der eine ideale Angriffsbaſis gegen Auſtralien bildet. Die 805 800 Quadratkilometer große Inſel iſt 2400 Kilometer lang und 690 Kilometer breit und wird von rund einer Million Eingeborenen bewohnt.



Karte von Neuguinea.

(Eißner-Wag.)

Neuguinea, das 1526 von einem Portugieſen in ſpaniſchen Dienſten entdeckt wurde, gehört zu der Welt der ſchwarzen Inſeln. Ihre Einwohner heißen deshalb auch wegen ihrer ſchwarzen Hautfarbe Melaneſier, alſo ſchwarze Inſelbewohner. Es ſind Menſchen, die auf einer ſehr tiefen Kulturſtufe ſtehen. Die Papuas kennen kein Metall. Ihre Werkzeuge und Waffen beſtehen aus Holz und Stein. Ihre Zahlungsmittel ſind Muſcheln, Steine und Hundezähne. Sie ſind Bauern und Jäger, an der Küſte auch Fiſcher. Staatliche Zuſammenſchlüſſe ſind ihnen unbekannt. Der Herrſchaftsbereich des Häuptlings überſchreitet die Dorfſiedlung nicht. Berüchtigt ſind die geheimen Männerbünde der Papuas, die ihre Wurzeln im Ahnen- und Totenkult haben, in denen ſich auch die noch in Teilen Neuguineas vorkommende Menſchenfreſſerei begründet, und die Pygmäen, die Zwergmenſchen, die ſich noch heute vergifteter Pfeile bedienen. Als Nachrichtenübermittlung dient den Ureinwohnern eine Trommelſprache.

Das Rückgrat der Inſel bilden maſſige Gebirge, die Neuguinea von Weſten nach Oſten in ſtarken Ketten durchziehen und von 2000 bis zu 5000 Meter ſich emporrecken. Die ſchönſte Erhebung iſt die vergletſcherte, 5000 Meter hohe Carſtensſpitze im Naſſau-Gebirge. Die Vulkane auf der Inſel ſind erloſchen. Aber die Rauch- und Feuerſäulen von Vulkanen benachbarter kleiner Inſeln ſind eine Mahnung, daß dieſer Erdteil noch nicht den Frieden feſten Landes gefunden hat. Noch im Jahre 1907 verſchwand in einer Erdbebennacht ein etwa 100 Quadratkilometer großer Küſtenſtrich im Meere.

Im Süden der Inſel breitet ſich eine weite Ebene aus, die von zwei mächtigen Flüſſen durchzogen wird. Auch im nördlichen Teil befinden ſich große, ausgedehnte Flußgebiete. Wegen des Regenreichtums ſteigen bei Hochwaſſer die Flüſſe nicht ſelten bis zu ſieben Meter an. Sie ſind wild und unruhig. Das Klima iſt feuchttropiſch mit hohen Temperaturen, daher für Europäer äußerſt ungeſund. Aber durch das Klima wird eine ſehr üppige Vegetation begünſtigt. Kennzeichnend für Neuguinea ſind die Sagopalmenſümpfe und der weithin überſchwemmte dichte Urwald in den Niederungen. Mangrovendickichte bedecken die Küſten, und bis 2000 Meter Höhe regiert dann der tropiſche Regenwald, in dem Eukalyptusarten, der Brotfruchtbaum, Rotang, Bambus und Orchideen vorherrſchen. Größere Tierarten gibt es nur wenige. Die Eingeborenen bauen Yams, Taro, Melonen, Bohnen und Bananen für den eigenen Bedarf an. Die Europäer haben für die Ausfuhr hauptſächlich Kulturen von Kautſchuk und Kakao, Siſalhanf und Guttapercha betrieben. Schildpatt, Muſcheln und Perlen ſind ferner Ausfuhrprodukte. Der Boden iſt reich an Kupfer, Gold und Erdölvorkommen. Die Ausbeute ſteht allerdings erſt in ihren Anfängen.

Neuguinea war früher in drei ſtaatsrechtliche Gebiete geteilt: in Niederländiſch-Neuguinea, in das britiſche Territorium Papua (Britiſch-Neuguinea) und in „Kaiſer-Wilhelm-Land“, das im Jahre 1884 deutſcher Kolonialbeſitz geworden war. Die kaufmänniſche Gewandtheit und Tatkraft des Deutſchen von Hanſemann ſicherten dem Reiche des Eiſernen Kanzlers durch Verträge mit den eingeborenen Häuptlingen den Beſitz dieſer wertvollen Ländereien. 1918 wurde der deutſche Teil von Neuguinea auſtraliſches „Mandat“, das verwaltungsmäßig mit dem britiſchen Territorium Papua zuſammengelegt wurde. Niederländiſch-Neuguinea war ſeit dem Jahre 1920 als beſondere Provinz Niederländiſch-Indien angegliedert worden.

„Helden“poſe des Generals MacArthur

Der von den Philippinen Deſertierte will ſiegen oder ſterben

„Ich komme als Soldat in dem großen Kreuzzug für die individuelle Freiheit gegen die ewige Sklaverei. Wir wollen ſiegen oder ſterben.“ Deſerteur-General MacArthur tat dieſen eine wahrhaft „kämpferiſche“ Seele verratenden Ausſpruch vor dem auſtraliſchen Parlament, deſſen Mitglieder ſicherlich von „Begeiſterungsſchauern“ geſchüttelt wurden, als MacArthur ſich in die Bruſt werfend hinzufügte: „Meine Anweſenheit in Auſtralien iſt ein greifbarer Beweis für die amerikaniſch-auſtraliſche Entſchloſſenheit, den gemeinſamen Feind zu bekämpfen.“

Wenn die Auſtralier noch die geringſten Zweifel in die ſoldatiſchen Eigenſchaften ihres neuen Oberbefehlshabers MacArthur ſetzen wollten, ſo brauchen ſie ſich doch nur zu vergegenwärtigen, welchem Umſtand ſie die Ehre der Anweſenheit MacArthurs zu verdanken haben: der Flucht von einem Kriegsſchauplatz, der in der Tat letzten kämpferiſchen Einſatz gerade von einem kommandierenden General verlangt hätte. Der fahnenflüchtige General aber tat noch ein übriges, die Auſtralier von ſeinem „Kampfeswillen“ zu überzeugen. Nach dem Verlaſſen der Parlamentsſitzung, in der es heftige Debatten und Angriffe wegen der Art der Kriegführung gegeben hatte, äußerte er: „Wenn die Auſtralier ebenſogut kämpfen, wie ſie debattieren, dann ſind wir des Sieges ſicher!“

„Jugend, Begeiſterung und Kühnheit“

Der Duce über die italieniſche Luftwaffe

Anläßlich des 19. Jahrestages der Gründung der italieniſchen Luftwaffe nahm der Duce in Gegenwart von hohen Vertretern der Partei und des Staates ſowie Mitgliedern des Diplomatiſchen Korps die Parade von italieniſchen Luftverbänden ab.

Anſchließend hielt der Duce eine Anſprache, in der er daran erinnerte, daß im Augenblick der faſchiſtiſchen Revolution nichts mehr von der italieniſchen Luftwaffe übrig war, die im Weltkrieg ſo große Beweiſe ihrer Tapferkeit abgelegt hatte. Der Duce hob mit Stolz hervor, daß der Faſchismus eine neue Luftwaffe geſchaffen habe, die heute erfolgreich im Mittelmeer, im Schwarzen Meer und im Atlantik operiere. Sowohl in den vergangenen Kriegen Italiens, in Libyen, im Kaiſerreich und in Spanien als auch im jetzigen Kriege gegen die demokratiſchen und bolſchewiſtiſchen Mächte habe die Luftwaffe ſich eingeſetzt und keine Opfer geſcheut, um Italien ein für allemal zu befreien und die Ketten zu brechen, die es in ſeinem eigenen Meer gefangen halten.

Jugend, Begeiſterung und Kühnheit, das ſeien die ſoldatiſchen Tugenden, die den Himmel unſeres Vaterlandes verteidigen und zum Sieg beitragen, fuhr der Duce fort, der ſeine Rede mit einem Gedenken an die gefallenen italieniſchen Flieger ſchloß, die in den Herzen des dankbaren italieniſchen Volkes ſtets als Erinnerung weiterleben werden.

„Mangelnde Fähigkeit“

In England beſchäftigt ſich das ſogenannte Gallupinſtitut von Zeit zu Zeit damit, die Volksmeinung feſtzuſtellen. Diesmal hat es wieder einmal prüfen wollen, wie weit Churchill noch in England volkstümlich iſt. Das Inſtitut hat das Ergebnis ſeiner Unterſuchung vorwegnehmend dahin zuſammengefaßt, daß ſich ein Nachlaſſen der Popularität Churchills in England bemerkbar mache, und zwar ſanken gegenüber der Januarabſtimmung des Inſtituts die Stimmen für Churchill um 8 v. H. Die Abſtimmungen des Meinungsinſtituts ſind keineswegs von hohem politiſchem Wert, aber immerhin ſind ſie doch intereſſant und geben ein gewiſſes Bild von der Stimmung auf der engliſchen Inſel.

Zwei Fragen hat das Gallupinſtitut zur Abſtimmung vorgelegt. Die erſte: „Billigen Sie Churchill völlig oder lehnen Sie ihn als Miniſter ab?“ Während hier noch 81 v. H. mit ja antworteten, 13 v. H. ihre Mißbilligung ausſprachen und 6 v. H. unſchlüſſig waren, ergab die zweite Frage: „Sind Sie mit der Kriegführung der britiſchen Regierung zufrieden?“ nur 35 v. H. Zufriedene. Das ſind 23 v. H. weniger als im Juni des Vorjahres. 50 v. H. ſind ausgeſprochen unzufrieden mit der Kriegführung, und deren Urteile lauteten: „Mangelnde Fähigkeit“, „zu ſchlapp und zu langſam“ und „zu viele Worte, zu wenig Taten“.

Es läßt ſich alſo nicht länger verheimlichen, daß Churchill an Boden in England verliert. Seine ewigen Vertröſtungen und großmäuligen Reden, die im kraſſen Gegenſatz zu ſeinen Leiſtungen und den Niederlagen am laufenden Bande ſtehen, öffnen offenſichtlich immer mehr Engländern die Augen darüber, welchem Bankerotteur ſie ſich in die Hände gegeben haben.

Bulgarien wachſam und bereit

Miniſterpräſident Filoff: Vernichtung des Bolſchewismus – Neuordnung Europas

Wie die amtliche bulgariſche Nachrichtenagentur Bulga meldet, hielt beim Abſchluß der dritten ordentlichen Sitzung des Parlaments Miniſterpräſident Filoff eine Rede, in welcher er die feſte Ueberzeugung zum Ausdruck brachte, die von allen Abgeordneten geteilt wird, daß die Achſenmächte und ihre Verbündeten den Endſieg erringen werden. Filoff erklärte u. a.: „Der Weg Bulgariens iſt endgültig feſtgelegt, ſein Schickſal ſei unauflöslich mit dem Schickſal ſeiner großen Verbündeten verknüpft. Der Erfolg und der Fortſchritt Bulgariens ſeien undenkbar ohne den Rahmen dieſer neuen europäiſchen Gemeinſchaft, die heute mit ſo gewaltigen Anſtrengungen auf allen Schlachtfeldern im Intereſſe aller europäiſchen Völker und im Intereſſe einer neueren und gerechteren Ordnung Europas geſchaffen werde. Die erſte Bedingung zur Errichtung dieſer neuen Ordnung ſehe die Vernichtung des Bolſchewismus vor, der zu allen Zeiten die größte Gefahr für Europa und ſeine jahrhundertealte Ziviliſation bedeutet habe. Bulgarien ſteht dem Kampf, der ſich um das Schickſal Europas abſpiele, nicht gleichgültig gegenüber. In Bulgarien habe jeder die klare Ueberzeugung, daß die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes vollſtändig vom Ergebnis dieſes Kampfes abhänge. Der Miniſterpräſident gab ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß das bulgariſche Volk immer bereit ſein werde. Das bulgariſche Volk ſei auch heute als geſundes Element einer geſchaffenen Ordnung und Macht wachſam auf ſeinem Platz.

Wir befinden uns heute im Kriegszuſtand, daher haben wir die Pflicht, uns alle alarmbereit zu halten, damit wir immer auf unſerem Poſten und immer bereit ſind, allen Möglichkeiten gegenüber Front zu machen, um mit allen Mitteln die Intereſſen unſeres Volkes und unſeres Landes zu verteidigen.“ Es ſei Bulgariens oberſte Pflicht in dieſem Augenblick ſeine Moral ſo hoch wie möglich zu halten und alle ſchöpferiſchen Kräfte des Volkes zu entfalten, um vor allem anderen beſonders die Produktion bis aufs Aeußerſte zu erhöhen.

*

Der bulgariſche Rundfunk zitierte Teile eines Artikels in der Sofioter Zeitung „Slowo“ über die türkiſch-bulgariſche Freundſchaft. In dem Artikel wird darauf hingewieſen, daß eine traditionelle Freundſchaft die beiden Länder miteinander verbinde und daß kein Mißverſtändnis irgendwelcher Art zwiſchen der Türkei und Bulgarien herrſche.

Parole: „Kampf und Arbeit!“

Marſchall Antonescu über das deutſche Vorbild

Marſchall Antonescu beſuchte die Führerſchule der „Rumäniſchen Jugendarbeit“ in Breaza, wo ſich die künftigen Führer des rumäniſchen Arbeitsdienſtes gemeinſam mit einer Lehrabteilung des Reichsarbeitsdienſtes auf ihre Aufgabe vorbereiten. Der rumäniſche Arbeitsdienſt iſt nach deutſchem Vorbild aufgebaut, und die in Breaza zuſammengerufenen rumäniſchen Jugendführer ſind bewährte Frontoffiziere, die bereits die Führerſchule des Reichsarbeitsdienſtes beſucht haben.

Nachdem ſich der Marſchall ein umfaſſendes Schulungsprogramm hatte vorführen laſſen, ergriff er das Wort und betonte, daß für ſein ganzes Leben die Parole „Kampf und Arbeit“ maßgebend geweſen ſei. Dieſe Deviſe ſoll auch Grundſatz des rumäniſchen Lebens werden. Immer habe er, ſo erklärte Antonescu, mit Bewunderung die harte Arbeit und den edlen Kampf verfolgt, den das deutſche Volk unter der energiſchen und genialen Führung eines großen und unvergleichlichen Mannes führe. Bei der Lehrabteilung des RAD. habe er erneut bewundern gelernt, welches Ergebnis organiſierte Arbeit und weiſe Erziehung haben konnten. Dabei ſei er erneut daran erinnert worden, daß die deutſche Jugend durch ihre Arbeit in unvergleichlich kurzer Zeit die Diſziplin wiedergefunden und der Nation den Vorſprung geſichert habe, der ihr den Willen und die Kraft gab, mit ihrem Blute die wunderbarſten und ruhmreichſten Seiten ihrer eigenen und der Weltgeſchichte zu ſchreiben. Sein Ziel ſei es, den rumäniſchen Soldaten und beſonders den rumäniſchen Bauern zu lehren, ſeinen Boden ebenſogut zu bebauen, wie er heute ſeine Waffen führe. Der Marſchall ſchloß mit der Feſtſtellung, daß überall dort, wo ſich das deutſche und das rumäniſche Volk im gemeinſamen Kampf oder in gemeinſamer Arbeit begegneten, eine vorbildliche Kameradſchaft herrſche.

Am 1. April begeht Generalmajor Biermann, zur Zeit beim General der Pioniere und Feſtungen beim OKH., ſein 50jähriges Dienſtjubiläum. Vor dem erſten Weltkriege war General Biermann Lehrer an der Militärtechniſchen Akademie in Berlin. Im Kriege erwarb er ſich beſondere Verdienſte als Organiſator und Förderer der damals im Entſtehen begriffenen Minenwerferwaffe. Nach dem Weltkriege war Biermann im Reichswehrminiſterium tätig, ſowie als Kommandeur des 2. Preußiſchen Pionierbataillons in Stettin. Die Inſpektion der Feſtungen verdankt ſeinen Gedanken und kühnem Planen viele Anregungen, die zu den großen Erfolgen des jetzigen Krieges beitrugen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 31. März

Diſziplin im Alltag

Die Diſziplin gehört zu den elementaren Grundbegriffen des Soldatiſchen. Sie iſt die erſte Tugend eines jeden Kämpfers. Die ſelbſtverſtändliche Diſziplin der Soldaten gilt aber heute für jeden einzelnen in der Heimat in genau dem gleichen Sinne. Was einem Soldaten geſchieht, der im Kampf einem Kameraden die zugeteilte knappe Ration ſtiehlt, um ſich ſelber den Bauch damit vollzuſchlagen, findet jeder in Ordnung. Iſt es aber etwas anderes, wenn heute irgendein Volksgenoſſe ſich auf unlauterem Wege mehr Lebensmittel zu verſchaffen verſteht, als ihm zuſtehen, und er alſo der Gemeinſchaft dieſe Lebensmittel entzieht? Die Diſziplin, die heute unſer geſamtes Leben und Verhalten beſtimmt, muß um der Gemeinſchaft und der Gerechtigkeit willen ſolches Tun als ein Kriegsverbrechen betrachten, das hart und unerbittlich beſtraft werden muß.

Daß die Zeit ſolcher Entſcheidungskriege, wie wir ihn heute führen, an Opfern und Entbehrungen reich iſt, liegt in der Natur dieſer Zeit. Worauf es allein ankommt, das iſt das Maß an Diſziplin, mit dem wir die Prüfungen des Krieges beſtehen und den Sieg uns vom Schickſal verdienen. Jeder Verſtoß gegen die Diſziplin der großen Front, an der wir alle ſtehen, ſchwächt die moraliſche Kraft zum Siege. Die Diſziplin im Alltag aber führt uns dem Sieg näher. Wir können ſie gerade jetzt wieder bekunden, wenn wir die neuen Lebensmittelrationen als notwendig und für die Durchführung des Schickſalskampfes erforderlich erkennen, den Verzicht auf uns nehmen und unſer Leben ohne viele Worte entſprechend einrichten.

Mit Soldaten ohne Diſziplin konnte man keinen Krieg gewinnen. Aber mit einem Volk ohne Diſziplin, ohne jede Haltung, die in allen kriegsmäßigen Opfern und Entbehrungen immer das harte Geſetz der Notwendigkeit erkennt und das hohe Ziel vor Augen hat, könnte man ſich den Sieg und ſeine Früchte nicht für Jahrhunderte verdienen, — wie das nationalſozialiſtiſch gehärtete und diſziplinierte deutſche Volk es will und kann. Hoffen wir alſo, daß Reichsminiſter Dr. Goebbels in ſeinem Artikel „Offene Ausſprache“ verſtanden worden iſt. Wer nun noch nicht verſtehen will, den wird die ganze Härte des Geſetzes treffen!

Aufruf von Eiern. Auf den für die Zeit vom 9. 3. bis 5. 4. 1942 gültigen Beſtellſchein Nr. 34 der Reichseierkarte werden in der Zeit vom 1. bis 11. April 2 Eier, und zwar je 1 Ei auf die Abſchnitte a und b abgegeben. Kurz nach Oſtern iſt mit einem weiteren Eieraufruf zu rechnen.

Betreffs Bezug von Speiſekartoffeln ergeht im heutigen Anzeigenteil eine wichtige Bekanntmachung an diejenigen Verbraucher, die über keinen Vorrat verfügen.

83 Jahre alt wird morgen, am 1. April, der Buchbindermeiſter Alfred Lutze. Trotz ſeines hohen Alters iſt der in ſeinem Leben weitgereiſte Mann noch immer flink auf den Beinen und jeden Tag fleißig in der Buchdruckerei der „Bramſtedter Nachrichten“ tätig.

Die Bordſteine in unſerer Stadt erglänzen jetzt, nachdem ſie einen neuen Kalkanſtrich erhalten haben, in frühlingsmäßiger Friſche.

Die Schmiede-Innung für den Kreis Segeberg hielt am Sonnabendnachmittag für die Mitglieder des weſtlichen Kreiſes Segeberg in „Witterns Gaſthof“ in Ulzburg eine Verſammlung ab.

Wie reichen wir mit dem Brot?

Friſches Brot iſt unrationell — Vollkornbrot hat den größeren Sättigungswert

○ Das Brot für die ganze Woche einzuteilen, iſt ſchon immer eine Kunſt geweſen. Das gilt in beſonderem Maße bei der neuen Brotration. Auch hier wieder liegt die ganze Verantwortung bei der Hausfrau, die alle Mägen weiterhin ſattmachen ſoll.

Gut ablagern laſſen!

Eins vorweg: Brot iſt am ergiebigſten, wenn es gut abgelagert iſt. Es ſchneidet ſich erſtens nicht ſo ſchnell auf, und zweitens wird nicht ſo viel gegeſſen, als wenn es friſch iſt, denn die Verſuchung, ſchlecht zu kauen, iſt bei friſchem Brot am größten. Trockener gewordenes Brot, das gründlich gekaut wird, ruft viel eher ein Sättigungsgefühl hervor und iſt außerdem beſſer bekömmlich. Die Hausfrau wird alſo gut daran tun, Brot im voraus zu kaufen, denn der Bäcker oder Kaufmann hat oft nur friſches Brot vorrätig.

Es empfiehlt ſich, von vornherein eine Anzahl Schnitten je nach der Kopfzahl der Eſſer aufzuſchneiden. Uebrigbleibende Schnitten werden im Brotkaſten aufbewahrt. Brotreſte oder Kruſten dürfen nicht umkommen.

Der Vorzug des Vollkornbrots

Vollkornbrot iſt einmal geſünder und bei richtiger Ablagerung auch ſättigender. Weil es ſchmackhafter iſt, liegt eine gewiſſe Gefahr vor, daß mehr gegeſſen wird, bei guter Ablagerung aber zwingt es uns zu gründlichem Kauen, und je mehr man das Brot kaut, um ſo ſchneller wird man ſatt. Da es aber, gemeſſen nach der Zahl der Brotſchnitten, die man daraus ſchneiden kann, tatſächlich nicht ganz ſo viel ausgibt, iſt der beſte Weg vielleicht der, daß zunächſt der Verſuch gemacht wird, neben dem anderen Brot Vollkornbrot mit zu verbrauchen.

Die Brotſuppe muß wieder zu Ehren kommen!

Beſonders in Zeiten, wo Kartoffeln nicht ausreichend zur Verfügung ſtehen und es trotz aller Kunſt der Einteilung ein ſchwieriges Rechenexempel iſt, mit der Brotmenge auszukommen, empfiehlt ſich eine Brotſuppe, die morgens oder auch abends ſtatt der üblichen Schnitten einige Male in der Woche auf den Tiſch kommt und die man ſüß oder würzig abſchmecken kann. Am Abend wird ſie mit etwas Gemüſe oder durch Beigabe von friſchen grünen Kräutern willkommen ſein. Vollkornſchrot, das in den meiſten Gegenden jetzt zu haben iſt, eignet ſich ebenfalls vorzüglich zur Herſtellung von Suppen und Breien für Frühſtück und Abendmahlzeit. Ißt man hinterher noch eine Schnitte Brot, ſo hat man bei verhältnismäßig ſparſamem Verbrauch eine vollwertige, ſättigende Mahlzeit.

Können wir uns noch Kuchenbacken leiſten?

Mehl iſt in die Brotration mit einbezogen. Es ergibt ſich von ſelbſt, daß man es deshalb zum Andicken von Suppen, Tunken uſw. möglichſt ſparſam verwendet, um ab und zu für eine Hauptmahlzeit ein Mehlgericht, wie Hefeauflauf, Hefeklöße, ſelbſtgemachte Nudeln ohne Ei, einen einfachen Strudel mit Gemüſefüllung oder ähnliches, herſtellen zu können.

Kann man ſich erlauben, hin und wieder einen Kuchen zu backen? Gewiß, aber richtig muß es gemacht werden. Der ſelbſtgebackene Kuchen muß ebenſo wie das Brot in die Folge der Mahlzeiten eingereiht werden. Es geht auch ohne Ei und Fett. Mit ein wenig Fett, das in den Teig gegeben wird, reicht man oft weiter, als wenn man verſucht, die gleiche Menge auf die entſprechende Zahl Brotſcheiben als Aufſtrich zu verteilen.

Bomben auf kulturhiſtoriſche Stätten der alten Hanſeſtadt Lübeck

Kiel, 30. März 1942.

Das Reichspropagandaamt Schleswig-Holſtein gibt bekannt:

Wie bereits in dem geſtrigen Wehrmachtbericht mitgeteilt, iſt in der Nacht zum Sonntag die Hanſeſtadt Lübeck von feindlichen Flugzeugen angegriffen worden. Der eigentliche Angriff richtete ſich gegen den alten Stadtteil mit ſeinen kulturhiſtoriſch wertvollen Gebäuden.

So wurden u. a. der Dom, die Marien-Kirche und die Petri-Kirche durch Brandbomben vernichtend getroffen. Mehrere öffentliche Gebäude und hunderte von Wohnhäuſern wurden zerſtört. Die bisher bekannten Verluſte betragen 55 Tote, 40 Vermißte, 200 Verletzte.

Mit einer Erhöhung dieſer Ziffern iſt zu rechnen. Von insgeſamt 12 Flugzeugen wurden im Gaugebiet 5 abgeſchoſſen. Ein weiteres ſtürzte ab.

*

Ein Bauerngehöft vernichtet

Das Reichspropagandaamt Schleswig-Holſtein teilt mit:

In der Nacht zum Sonntag wurde im Kreiſe Segeberg ein Bauerngehöft durch Brandbomben eines engliſchen Bombers vernichtet. Ein weiteres Gebäude wurde durch Brand beſchädigt.

Schleswig, Holſtein, ſchöne Lande . . .

Erinnerung an einen Vorläufer
des Chemnitz-Liedes Schleswig-Holſtein meerumſchlungen

Es iſt bekannt, daß das Schleswig-Holſtein-Lied von Matthäus Friedrich Chemnitz zum erſten Mal auf dem Schleswiger Sängerfeſt am 24. Juli 1844 erklang, geſungen von den Sängern der Schleswigſchen Liedertafel, dirigiert von dem 72jährigen Kantor Bellmann, dem Komponiſten der Melodie. In ſeinen Wurzeln reicht es indeſſen eigentlich weiter zurück. Schon 1842, alſo vor 100 Jahren, hatte Chemnitz, damals Rechtsanwalt in Schleswig, in einem Gedicht „Schleswigs Löwen, ein Proteſt" die erſten dichteriſchen Verſuche zu einer Geſtaltung der Empfindungen gemacht, die die Schleswig-Holſteiner bewegten. Vorher war bereits ein Aufruf patriotiſcher Männer ergangen, das nationale Bewußtſein der Herzogtümer durch ein volkstümliches Lied zu feſtigen.

Der Mann, der dieſe Aufgabe im erſten Entwurf löſte, war — nicht Schleswig-Holſteiner. Es iſt der heute faſt vergeſſene Otto von Deppen, Sohn eines Berliner Profeſſors, deſſen Vorfahren aus Schleswig ſtammten. — Das Jahr 1842 brachte ihn mit der ſchleswigſchen Frage in enge perſönliche Berührung. Die Frucht dieſer Auseinanderſetzung wurde ſein Lied „An Schleswig, Holſtein", das er von Berlin aus an Kantor Bellmann ſchickte. Dieſer ſchuf dazu dann die Melodie. Der Text iſt für Chemnitz die Vorlage zu ſeiner Dichtung geworden. Das Lied beginnt mit folgenden Worten:

Schleswig, Holſtein, ſchöne Lande,
Wo mein Fuß die Welt betrat,
O, daß ſtets an eurem Strande
Keime wahren Glückes Saat!
Schleswig, Holſtein, ſtammverwandt,
Haltet feſt der Eintracht Band!

Man erkennt leicht den größeren gefühlsmäßigen Abſtand im Gegenſatz zu der Chemnitzſchen Faſſung, die eben nicht von außen her, ſondern von innen heraus entſtand. Intereſſant iſt übrigens, daß ein Komma zwiſchen Schleswig und Holſtein ſteht, war doch der Bindeſtrich nach däniſcher Auffaſſung ein Staatsverbrechen.

Alle Kräfte für das Land!

Beſtimmungen über Arbeitsverweigerung. — Zulagen für freiwillige Helfer und Dienſtverpflichtete.

Nachdem ſich der Reichsmarſchall in ſeinem Appell insbeſondere auch an die Frauen und Jugendlichen in den Dörfern und kleinen Landſtädten gewandt hatte, durch tatkräftige Mitarbeit die Verſorgung des deutſchen Volkes, der Soldaten und Rüſtungsarbeiter zu ſichern, kündigte die Verordnung ſchon an, daß Arbeitsverweigerer die Selbſtverſorgerrationen und Deputate verlieren können. Für dieſe Maßnahmen hat der Reichsernährungsminiſter in einem Erlaß nunmehr Ausführungsbeſtimmungen erlaſſen.

Alle Perſonen, die eine ihnen vom Arbeitsamt zugewieſene landwirtſchaftliche Arbeit verweigern, werden vom Selbſtverſorgerrecht ausgeſchloſſen. Auch eine Hausſchlachtgenehmigung darf ihnen nicht erteilt werden. Soweit es ſich um nichtlandwirtſchaftliche Selbſtverſorger handelt, werden ſie wie Normalverbraucher behandelt. Ihre Anrechnungsbeſcheide und Schlachtkarten, die Mahlkarten uſw. werden unter Zugrundelegung der Normalverbraucherration verändert. In gleicher Weiſe werden Deputanten die Lebensmitteldeputate entzogen. Dies bezieht ſich auch auf nichtkartenpflichtige Lebensmittel und auf Deputatland. Sie werden ebenfalls wie Normalverbraucher behandelt. An die Stelle ausfallender Naturalleiſtungen treten Erſatzleiſtungen in Geld.

Andererſeits bekommen Perſonen, die ſich freiwillig oder nach einer Dienſtverpflichtung zur Ableiſtung landwirtſchaftlicher Arbeiten bereit erklären, die nach dem geltenden Recht vorgeſehenen Zulagen zu ihrer Normalverbraucherration. Der Miniſter iſt auch damit einverſtanden, daß Inhaber landwirtſchaftlicher Betriebe an Perſonen, die ſich freiwillig für landwirtſchaftliche Arbeit zur Verfügung ſtellen, Zuwendungen von Futtermitteln und nichtkartenpflichtigen Lebensmitteln machen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Dem „Allerlei von 2—3" folgt ein heiteres Liederſpiel mit deutſchen Tänzen von 15.30—16.00 Uhr aus Hamburg. Filmmuſik im Rundfunk von 18.00 bis 18.30 Uhr. Hugo Kaun zum Gedächtnis gibt die Sendung von 19.15—20.00 Uhr zum 10jährigen Todestag des Komponiſten einen intereſſanten Querſchnitt durch ſein Geſamtſchaffen. Für Front und Heimat erklingt der Melodienreigen „Wenn der Tag zu Ende geht" von 20.20—21.00 Uhr. „Am Wachtfeuer" wieder Sepp, Hein und Fritz, die drei Landſer mit ihrem Schallplattenkonzert von 22.20—23.00 Uhr.

Deutſchlandſender: In der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.15—18.30 Uhr hören wir Regers Variationen über ein Thema von Bach, die Symphonie in C-Dur, Op. 46, von Hans Pfitzner, Zwiſchenakt- und Ballettmuſik aus „Notre Dame" von Franz Schmitt.

Wer kommt für Landarbeit in Frage?

Der Reichsarbeitsminiſter hat die Arbeitsämter angewieſen, die durch die Verordnung des Reichsmarſchalls gebotenen Möglichkeiten in vollem Umfange auszuſchöpfen. Erfaßt werden ſollen alle für einen vorübergehenden oder dauernden Einſatz bei landwirtſchaftlichen Arbeiten tauglichen Kräfte. Bei den Kräften für vorübergehenden Einſatz wird es ſich vor allem um Ehefrauen handeln, die wegen der Verſorgung ihres Haushalts und ihrer Kinder nicht für eine dauernde Tätigkeit in der Landwirtſchaft in Betracht kommen. Eine entſprechende Betreuung und Verſorgung der Kinder muß dabei ſichergeſtellt werden. Zu einem dauernden Einſatz werden dagegen diejenigen Kräfte heranzuziehen ſein, die keiner ſtändigen Beſchäftigung nachgehen, aber nach Geſundheitszuſtand und perſönlichen Verhältniſſen als geeignet für landwirtſchaftliche Arbeit anzuſehen ſind. Hier ſind insbeſondere zu nennen ſchulentlaſſene weibliche Jugendliche, auf deren Mithilfe der elterliche Haushalt nicht unbedingt angewieſen iſt und die für einen ſtändigen Einſatz in bäuerlichen Betrieben oder Gutsbetrieben, gegebenenfalls nach Art der Tagesmädchen, in Betracht kommen. Wenn die Annahme landwirtſchaftlicher Arbeit ohne berechtigten Grund verweigert wird, kann die Dienſtverpflichtung erfolgen.

Behördliche Erlaſſe

Gehaltsverbeſſerung allein kein Grund zum Arbeitsplatzwechſel. Die in der Kriegszeit außerordentliche Nachfrage nach Arbeitskräften läßt namentlich bei Angeſtellten oft den Wunſch entſtehen, den Arbeitsplatz zu wechſeln, um beſſere Gehaltsbedingungen zu erreichen. Der Reichsarbeitsminiſter weiſt in einem Erlaß darauf hin, daß das Angebot eines höheren Gehalts allein für ſich niemals ein Grund für die Genehmigung des Arbeitsplatzwechſels bilden kann, wenn nicht gleichzeitig eine entſprechende Erhöhung der Leiſtungen in der neuen Arbeitsſtelle gefordert wird und von dem Antragſteller mit Sicherheit auch erwartet werden kann. Bei Anträgen auf Zuſtimmung zur Kündigung iſt auch zu prüfen, ob nicht eine Gefährdung des Lohnſtopps vorliegt.

Erweiterte Steuerermäßigung für Hausgehilfinnen in kinderreichen Haushaltungen. Die Steuerermäßigung für die Beſchäftigung einer Hausgehilfin wurde nach dem bisherigen Recht gewährt, wenn vier minderjährige Kinder unter 21 Jahren zu dem Haushalt des Steuerpflichtigen gehören. Durch die Einkommenſteuerrichtlinien für 1941 iſt dieſe Steuerermäßigung erweitert worden. Eine Steuerermäßigung für eine Hausgehilfin kann jetzt gewährt werden, wenn im Haushalt des Steuerpflichtigen mindeſtens drei minderjährige Kinder oder andere minderjährige Angehörige leben, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und für die ihm Kinderermäßigung zuſteht. Durch einen Erlaß des Reichsfinanzminiſters iſt dieſe Neuregelung mit Wirkung ab 1. Januar auch auf die Lohnſteuerpflichtigen ausgedehnt worden. Haushalte mit mindeſtens drei Kindern unter 14 Jahren können für die Beſchäftigung einer Hausgehilfin die Eintragung eines ſteuerfreien Betrages von 50 RM. monatlich auf der Lohnſteuerkarte beantragen.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlendorf. Die Tochter Meta des Maurermeiſters Ernſt Möller beſtand in Hademarſchen die Aufnahmeprüfung für die Lehrerinnenbildungsſchule.

Bad Segeberg. Sonnabendmorgen wurden auf dem Gut Rohlsdorf fünf Wirtſchaftsgebäude durch ein Großfeuer eingeäſchert. Der Brand entſtand in dem Inſpektorenhaus, griff von dort auf zwei Schweineſtälle und einen Pferdeſtall über, alsdann wurde die große, weichgedeckte Kornſcheune von dem Feuer ergriffen. Man konnte nicht verhindern, daß alles bis auf die Grundmauern niederbrannte. Auch die große Viehſcheune hatte bereits Feuer gefangen, konnte aber gerettet werden. Außer landwirtſchaftlichem Ingut und Mobilien verbrannte eine Lohndreſchmaſchine. Vieh kam nicht um.

Rendsburg. Auf der Obereider eingebrochen. Ein junger Mann, der mit dem Fahrrad unterwegs war, brach auf der Obereider ein. Zufällig wurde das Unglück von einer Frau beobachtet, die ſofort Alarm ſchlug, ſo daß Hilfe ſchnellſtens zur Stelle war. Mit langen Balken, einer Leiter und einer Leine gelang es unter großen Schwierigkeiten, den Eingebrochenen, der ſein Fahrrad krampfhaft feſthielt, an Land zu ziehen.

Rendsburg. Nachſpiel zu einem Kleiderkartendiebſtahl. Otto K. und Wilhelm P., beide aus Rendsburg, hatten ſich am Donnerstag vor dem Rendsburger Amtsgericht zu verantworten. Otto K. hatte am 11. Februar auf einem Neubau einem dort beſchäftigten Handwerker aus dem abgelegten Jackett deſſen und ſeiner Ehefrau Kleiderkarte geſtohlen, ſich auf die beiden geſtohlenen Kleiderkarten Raucherkarten auf die Namen der Beſtohlenen ausſtellen laſſen und die Kleider- und Raucherkarte auf den Namen des Handwerkers an den mitangeklagten P. für 20 Mark verkauft. K. wurde zu einer Geſamtſtrafe von neun Monaten Gefängnis verurteilt. Von einem ihm gleichzeitig zur Laſt gelegten Farbendiebſtahl wurde er mangels ausreichenden Beweiſes freigeſprochen. Gegen P. wurde wegen Sachhehlerei auf eine Gefängnisſtrafe von vier Monaten erkannt.

Heide. Der etwa vierjährige Junge einer Kriegerfrau ſteckte ſich, als er mit kleinen Läuferkugeln ſpielte, eine ſolche Glaskugel in die Naſe. Die Kugel kam nicht wieder heraus, und es war ein Eingriff notwendig, um ſie wieder herauszubekommen.

Tielen. Zu erhängen verſuchte ſich ein bei einem Bauern beſchäftigter Pole, konnte aber noch rechtzeitig abgeſchnitten werden. Ein Verhältnis mit einer Polin, von der die Ehefrau Kenntnis erhielt, ſoll der Grund zur Tat ſein.

Aalborg. Die Hebamme auf der Lokomotive geholt. In Thyborön wurde in einer der letzten Nächte dringend eine Hebamme gebraucht; da aber das Telefon nach der nächſten Station, wo ſich die weiſe Frau befand, unterbrochen und der Weg dorthin unpaſſierbar war, wandte man ſich an die Bahn, und dieſe half. Es wurde eine Lokomotive zur Verfügung geſtellt, die die Hebamme von der nächſten Station holte und auch rechtzeitig mit ihr zurückkam, ſo daß alles einen befriedigenden Verlauf nahm.

Nah und Fern

Wilhelm Weiß 50 Jahre

Der Hauptſchriftleiter des „Völkiſchen Beobachters", SA.-Obergruppenführer Wilhelm Weiß, Präſident der Union nationaler Juriſtenverbände und Leiter des Reichsverbandes der Deutſchen Preſſe, vollendet am 31. März ſein 50. Lebensjahr. In der Bewegung, in der deutſchen Preſſe und im internationalen Journalismus iſt Wilhelm Weiß zu einer bekannten und hochgeſchätzten Perſönlichkeit geworden.

Wilhelm Weiß war im Weltkrieg aktiver Hauptmann. 1915 wurde er bei einem Luftkampf ſchwer verwundet. Der Verluſt ſeines linken Beines ſetzte zwar ſeinem kriegeriſchen Einſatz ein Ende, doch nicht ſeinem Kampf um die Wiedererſtarkung des Deutſchen Reiches. Er griff nach dem Zuſammenbruch im Jahre 1918 zur Feder. Das Jahr 1922 wurde für ihn ſchickſalhaft: Er lernte den Führer und Dietrich Eckart kennen und ſtellte von nun ab ſeine ganze Kraft in den Dienſt der Bewegung. Ungeachtet ſeiner ſchweren Weltkriegsverletzung machte er den Marſch zur Feldherrnhalle mit und führt, kaum aus der Haft entlaſſen, unbeirrt ſeinen Kampf weiter. Im Jahre 1927 berief ihn der Führer zum Chef vom Dienſt des „Völkiſchen Beobachters". Seit dem 1. Januar 1933 iſt Weiß Hauptſchriftleiter der Berliner Ausgabe des „V. B." Seine Berufung zum Leiter des Reichsverbandes der Deutſchen Preſſe vom 27. 11. 1933 gab ihm neue, große und verantwortungsvolle Aufgaben.

2150 Edeltannen vernichtet. Wegen einer beſonders niederträchtigen Straftat wurde der 38jährige Heinrich Beſters vom Gericht in Köln zu 15 Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt. Der Angeklagte hatte im November v. J. im Kölner Grüngürtel 2150 Edeltannen, die zu den beſten Beſtänden gehörten, bis zu drei und vier Meter Höhe in rückſichtsloſer Weiſe abgeholzt und die Zweige für Adventskränze verkauft. Er erzielte einen Reingewinn von 300 RM., fügte aber der Stadt Köln einen Schaden von mehr als 10 000 RM. zu.

Erholung für 10 000 Bergmänner. Durch das Reichserholungswerk der Deutſchen Arbeitsfront und in Verbindung mit der Reichsknappſchaft konnten bisher im Gau Weſtfalen-Süd faſt 10 000 Bergmänner und Rüſtungsarbeiter einen 14tägigen koſtenloſen Erholungsurlaub erhalten.

Belohnung für freundliche Straßenbahnſchaffner. Als Beitrag zur Verkehrshöflichkeit hat die Stadtverwaltung von Dresden einen neuen Weg beſchritten. Sie fordert die Fahrgäſte der Straßenbahn auf, ihr diejenigen Schaffner und Schaffnerinnen zu nennen, die ſich durch freundliches, muſtergültiges und entgegenkommendes Verhalten auch bei ſchwierigſten Verkehrsſituationen auszeichnen. Dieſe ſollen dann durch innerbetriebliche Belobigungen und in beſonderen Fällen auch durch Geldzuwendungen ausgezeichnet werden.

Die Soldatenuhr im 5. Krieg. Ein Einwohner der Gemeinde Rüſtungen beſitzt eine Uhr, die jetzt den fünften Krieg mitmacht. Sein Vater kaufte ſie in Aarhus und trug ſie in den Feldzügen 1864, 1866 und 1870/71. Den Sohn begleitete ſie im Weltkrieg 1914/18 nach Frankreich und Rußland. Seit den Novembertagen 1939 hat der Enkel ſie mit ins Feld genommen. Den Staub der Straßen im Sowjetland konnte ſie nicht vertragen, deshalb wurde ſie jetzt gereinigt. Nun hat ſie erneut mit ihrem Beſitzer die Reiſe nach dem Oſten angetreten.

Eiſerne 5-Oere-Münzen in Schweden. In Schweden erſchienen jetzt zum erſtenmal ſeit dem erſten Weltkrieg wieder eiſerne Münzen im Verkehr. Es handelt ſich um 5-Oere-Stücke, die ſich äußerlich in keiner Weiſe von den Kupfermünzen unterſcheiden.

Flaſchenpoſt überquert Atlantik in 52 Tagen. Eine ſchnelle Reiſe über den Atlantik machte eine verſiegelte Flaſche, die ein Nordamerikaner den Wellen des Meeres anvertraut hatte. Sie landete bereits nach 52 Tagen, nur von Wind und Strömung bewegt, in Europa. Columbus brauchte ſeinerzeit doppelt ſo lange für ſeine Segelfahrt von Spanien nach Haiti.

Todesſtrafe für Lebensmittelſchieberinnen

Ehrenkleid der Krankenſchweſter mißbraucht. Kindern Lebensmittel entzogen.

Das Königsberger Sondergericht verurteilte die Oberſchweſter Mathilde Arndt und die Küchenſchweſter Anna Rudeck wegen umfangreicher Lebensmitteldiebſtähle und Lebensmittelverſchiebungen zum Tode. Die Schweſter der Arndt erhielt wegen Beihilfe ſechs Jahre Zuchthaus.

Mathilde Arndt leitete als Oberſchweſter das in Oſtpreußen ſehr bekannte Kinderkrüppelheim der Bethesda-Anſtalten in Angerburg. Anna Rudeck hatte den Küchenbetrieb zu beaufſichtigen. In der Anſtalt ſind etwa 100 Kinder untergebracht, die infolge ihres Zuſtandes ganz beſonders pflegebedürftig ſind. Beide Verurteilten haben das Ehrenkleid der Krankenſchweſter in der allergemeinſten Weiſe beſudelt. Sie entzogen den Kindern die für ſie zugeteilten Lebensmittel, um ſelbſt ein üppiges Leben zu führen. Die Küchenſchweſter ſchob der Oberin derartige Mengen an Nahrungsmitteln zu, daß dieſe damit einen ſchwunghaften Handel treiben konnte.

In den Zimmern der beiden Schweſtern fand man 18 Zentner Zucker, 1 Zentner Konfekt, ferner in großen Mengen Seife, Wäſche und Stoffe. Es konnte ihnen allein die Verſendung von 160 Paketen nachgewieſen werden. Große Mengen Butter und Schmalz, Obſt und andere Lebensmittel wurden von ihnen verſchoben.

Da die anderen Schweſtern nicht den richtigen Einblick in den Umfang der Zuteilungen hatten, konnten ſie zunächſt gegen dieſes ſchändliche Treiben nichts unternehmen. Sie kauften den Kindern aus ihren eigenen Mitteln Stärkungsmittel und gaben ihnen von ihren Rationen ab, weil ſie nicht mit anſehen konnten, wie ſie hungerten. Erſt nach und nach kamen ſie hinter das Treiben der beiden Schweſtern und konnten Anzeige erſtatten.

*

Für Schieber und Wucherer iſt kein Platz im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, am allerwenigſten in Kriegszeiten. Deshalb wird der Geſetzgeber kurzen Prozeß machen mit ſolchen Kreaturen, die ſich auf Koſten von hilfsbedürftigen Kindern bereichern oder mäſten, die die Warenverknappung zum Preiswucher benutzen oder durch Schwarzſchlachtungen ſich große Sonderverdienſte verſchaffen. Der Artikel des Reichsminiſters Dr. Goebbels in der letzten Nummer „Das Reich" dürfte ein für allemal Klarheit geſchaffen haben. Wir zitieren nur den einen Satz noch einmal aus dem Aufſatz: „Andererſeits aber ſchützen wir unſer Volk auch vor Ausnutzung einer ſo ſchwierigen Situation durch Schieber und Wucherer, und anſtatt ſie, wie das in England geſchieht, zu ſchonen, werden wir uns unter Umſtänden gar nicht genieren, ſie aufzuhängen, ohne auch nur eine Spur von Gewiſſensbiſſen dabei zu verſpüren." Die Urteile, die mit aller Schärfe gegen Schieber und Wucherer vorgehen, werden im Volke ſtets den größten Beifall finden. Ein ſcharfes Vorgehen gegen alle Rechtsbrecher wird von jedem, wie es Dr. Goebbels auch hervorgehoben hat, aus vollſtem Herzen begrüßt werden.

Gern bringt das Volk ſeine Opfer für den Krieg, und draußen ſteht der Soldat und ſetzt ſein Leben ein. Alle Belaſtungen, die der Krieg aber mit ſich bringt, müſſen von allen zu gleichen Teilen getragen werden. Es geht einfach nicht an, daß die einen am Kriege verdienen, während die anderen ihr Leben hergeben. Sauberkeit muß herrſchen, und wer das nicht begreifen will, der hat das Recht auf Schonung oder Nachſicht verſpielt.

Dienſtplan

BDM. Gruppe 11/419. Heute abend 19.45 Uhr bei der Realſchule antreten zum Gruppenappell.

Eine Handvoll Bismarck-Anekdoten

Zum Geburtstag des Eiſernen Kanzlers am 1. April.

Je mehr Anekdoten und kleine Geſchichten von einen Staatsmanne im Volke im Umlauf ſind, um ſo größer iſt ſeine Volkstümlichkeit. Mögen ſie ernſt oder luſtig ſein immer geben ſie einen kleinen Ausſchnitt aus dem Charakterbild des Mannes. Aus der Fülle der Bismarck-Anekdoten ſei zum Geburtstag des Kanzlers am 1. April eine Handvoll ausgeſchüttet:

Alle vorm Feinde erworben.

Bei einer Parade, zu der auch ein öſterreichiſcher General in vollem Ordensſchmuck erſchienen war, war auch Bismarck anweſend und hatte zu Ehren des Gaſtes ſeine preußiſche Landwehruniform mit ſämtlichen Orden angelegt, die ihm die Höflichkeit der Bundesſtaaten zugedacht hatte. Der General begrüßte Bismarck und fragte ihn, indem er auf deſſen Orden zeigte, mit leiſer Ironie und feiner Anſpielung auf die damals drohende Kriegsgefahr und die paſſive Rolle, die Preußen während der Kriegsereigniſſe im letzten Jahrzehnt geſpielt hatte: „Schaun's, Exzellenz! Alle vorm Feinde erworben?" — „Jawohl", entgegnete Bismarck gewandt, „alle vorm Feinde in Frankfurt a. M. erworben!"

Die Fauſt aufs Auge.

Ein anderes Beiſpiel für die treffſichere Schlagfertigkeit Bismarcks: Bei der Ausſprache über die polniſche Frage meinte der Abgeordnete von Hennig: „Denken Sie ſich einmal Herrn von Bismarck und ein engliſches Unterhaus! Das würde zuſammenpaſſen wie die Fauſt aufs Auge; aber ich darf wohl glauben, daß Herr von Bismarck die Rolle des Auges übernehmen würde." — Bismarck erwiderte ſofort: „Ich bin dem Herrn Vorredner für dieſen Vergleich ſehr dankbar; denn das Auge iſt unzweifelhaft der edlere Teil, das Auge leitete die Fauſt".

Noch eine Zigarre.

„Bei Königgrätz", ſo erzählte Bismarck, „hatte ich nur noch eine einzige Zigarre in der Taſche, und die hütete ich während der ganzen Schlacht wie ein Geizhals ſeinen Schatz. Ich gönnte ſie mir augenblicklich ſelbſt noch nicht. Mit glühenden Farben malte ich mir die wonnige Stunde aus, in der ich ſie nach der Schlacht in Siegesruhe rauchen wollte. Aber ich hatte mich verrechnet. Ich ſah einen armen verwundeten Dragoner. Hilflos lag er da, beide Arme waren ihm zerſchmettert, und er wimmerte nach einer Erquickung; ich ſuchte in allen Taſchen nach, und das nützte ihm nichts. Doch halt, ich hatte ja noch eine koſtbare Zigarre! Die rauchte ich ihm an und ſteckte ſie ihm zwiſchen die Zähne. Das dankbare Lächeln des Unglücklichen hätte man ſehen ſollen. So köſtlich hat mir keine Zigarre geſchmeckt als dieſe, die ich — nicht rauchte!"

Das iſt der Dr. Schweninger.

Ein Dienſtmann führt einen Bauern in München herum und zeigt ihm unter anderem die Univerſität. Der Landsmann will wiſſen, was die Figuren an der Faſſade bedeuten. Der Dienſtmann nennt ihm, um ſeine Unwiſſenheit nicht merken zu laſſen, verſchiedene volkstümliche Gelehrte der neueſten Zeit als Originale; bei einem halbnackten griechiſchen Denker am linken Flügel angelangt, ſagt er keck: „Das iſt der Dr. Schweninger!" Darauf der Bauer: „Aha, 'm Bismarck ſei Leibarzt! Aber warum hat denn der kan Rock an?" — Dienſtmann: „Ja, woaßt, Seppel, ſeit er den Reichskanzler kuriert hat, tun ſich die Leut' ſo um ihn reißen, daß der beſte Rock dabei z'grund gehn müßt!"

Ein löblicher Kanzler.

Einen bemerkenswerten Glückwunſch erhielt Fürſt Bismarck zu ſeinem 70. Geburtstage von den Lehrern der Kreisſchulinſpektion in Lüdenſcheid. Es war wohl das originellſte Telegramm, das der Fürſt unter den Tauſenden von Depeſchen am 1. April empfing. Es lautete:

Fürſt Bismarck, Berlin. Sirach 10, Vers 5.
Die Schulinſpektion zu Lüdenſcheid.

Die zitierte Bibelſtelle enthält die Worte: „Es ſtehet in Gottes Händen, daß es einem Regenten gerate; derſelbige gibt ihm einen löblichen Kanzler".

Der Sternhimmel im April

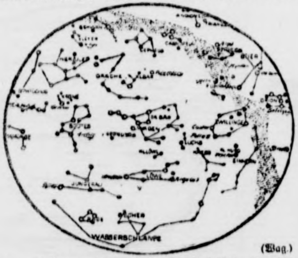
Norden: In großer Höhe der Große Bär oder Wagen, unter ihm der Kleine Bär mit dem Polarſtern, darunter Kaſſiopeia, im Nordoſten der Schwan mit Deneb.

Oſten: Ueber dem Nordoſtpunkt Leier mit Wega, im Oſten das ausgedehnte Bild des Herkules, nahe dem Südoſtpunkt die Waage. In der Verlängerung der Verbindungslinie der Deichſelſterne das Wagens der Stern erſter Größe Arkturus im Bootes. Zwiſchen Bootes und Herkules die Krone.

Süden: Im Meridian der Große Löwe mit Regulus, ſüdöſtlich vom Löwen das Bild der Jungfrau mit Spika; darunter das helle Bild des Raben.

Weſten: In der Nähe des Weſtpunktes der untergehende Orion. Am öſtlichen Rande der Milchſtraße die hellen Sterne Kapella im Fuhrmann, Kaſtor und Pollux in den Zwillingen und Procyon im Kleinen Hund. In der öſtlichen Verlängerung der Verbindungslinie der Gürtelſterne des Orion der Stern erſter Größe Sirius, der hellſte Fixſtern. Im Weſtnordweſten der Stier mit Aldebaran und dem Sternhaufen der Plejaden. Im Nordweſten, in der Milchſtraße der Perſeus.

Planeten: Venus iſt Morgenſtern. Bei Monatsbeginn geht ſie kurz nach 5 Uhr (Sommerzeit) auf, Ende April um 4.20 Uhr und kann bis in die Morgendämmerung hinein geſehen werden. Mars iſt vom Auftauchen in der Abenddämmerung ab ſichtbar. Anfangs geht er um 1.45 Uhr unter, am Monatsende eine halbe Stunde früher. Jupiter kann am Anfang des Monats bis 1.40 Uhr geſehen werden. Ende April geht er kurz nach Mitternacht unter. Saturn kann vom Erſcheinen in der Abenddämmerung ab geſehen werden. Der Untergang erfolgt zunächſt um 23.40 Uhr, Ende April etwa um 22 Uhr.



(Wag.)

Mond: Am 1. und 30. April Vollmond, am 8. letztes Viertel, am 15. Neumond und am 23. erſtes Viertel.

Sonne: Tritt am 20. in das Zeichen des Stiers. Sonnenaufgänge für Berlin in der Zeit von 6.42 Uhr (Sommerzeit) bis 5.38 Uhr. Untergänge von 19.39 Uhr bis 20.30 Uhr. Die Sonnenhöhe nimmt zur Mittagszeit im Laufe des April um etwa 21 Sonnenbreiten zu.

„Grand" im U-Boot.
In einer Freiwache ſitzen Männer des Unterſeebootes bei einem aufregenden Skat zuſammen. Die unvermeidlichen Kibitze fehlen auch hier nicht.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Dr. Figlhuber-Sch.-Wag.)

Front und Heimat brauchen Fleiſch!

Die Schweinehaltung hat in den letzten Jahren in Anpaſſung an die Futterlage einen Rückgang erfahren. Vor allem hat die Zahl der trächtigen Sauen abgenommen. Im Intereſſe der ausreichenden Fleiſchverſorgung von Front und Heimat muß dieſe Entwicklung nunmehr ihr Ende finden und in das Gegenteil verkehrt werden. Wenn auch die Futterverhältniſſe im Herbſt noch nicht zu überſehen ſind, ſo dürfen wir uns jedoch nicht wie im Weltkriege der Gefahr ausſetzen, daß wir im Herbſt ausreichend Futtermittel zur Verfügung haben, aber nicht genügend Läufer, um dieſes Futter zu verwerte[illegible] Darum iſt es unbedingt notwendig, alle vorhandenen Zuch[illegible]ſauen in dieſem Frühjahr decken zu laſſen. Der Abſatz der Läufer zu angemeſſenen Preiſen iſt geſichert. Für die Fütterung der Mutterſauen und Läufer vom Frühjahr bis zum Herbſt iſt vor allem junges, möglichſt eiweißreiches Grünfutter heranzuziehen. Weidegang und Verabreichung von Grünfutter im Stall müſſen alſo in dieſem Sommer das Hauptfutter für Sauen und Läufer bilden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Wenn Henkel-Sachen mal knapp werden

ſo liegt das zunächſt an dem weſentlich verſtärkten Bedarf. Daneben ſpielt die Transportfrage eine Rolle. Der Arbeitsbereich des deutſchen Eiſenbahners iſt heute faſt fünfmal ſo groß wie vor dem Kriege — und doch wollen Millionen von Haushaltungen in Stadt und Land laufend mit Waſch- und Reinigungsmitteln verſorgt werden. Das iſt eine Aufgabe, die bei aller Mühe nicht immer zu löſen iſt. Denn darin ſind wir uns wohl einig: Unſere Wehrmacht geht vor! Daher bitten wir um Verſtändnis — es kommt auch wieder anders.

Persil-Werke, Düsseldorf
Henko Sil iMi ATA

1
REEMTSMA
SORTE
»R6«
O/M
unbedingt
rezepttreu

Allen, die mir zu dem Helden-Tod meines lieben Sohnes
des Obergefreiten
Hermann Hobby
ihre Anteilnahme erwieſen haben, herzlichen Dank.
Anna Hobby und Kinder
Hitzhuſen, im März 1942

Für die vielen Beweiſe der herzlichen Teilnahme bei dem Heimgange unſerer lieben Entſchlafenen, ſowie für die treue Hilfe unſerer Mitbewohnerin Elfr. Rabuſch allen nochmals unſern herzlichſten Dank.
Fritz Frank
A. Frank u. Fam.
Bad Bramſtedt

Bezug von Speiſekartoffeln

Zur Vorbeſtellung von Speiſekartoffeln haben diejenigen Verbraucher, **die über keinen Vorrat verfügen,** den Abſchnitt A des Provinzial-Bezugsausweiſes für Speiſekartoffeln für April 1942 bis zum 1. April 1942 bei dem für die Belieferung gewählten Einzelhändler abzugeben.

Ab 7. April 1942 ſind von denjenigen Verbrauchern, die ihre Vorbeſtellung beim Einzelhändler abgegeben haben, im Rathaus, Zimmer Nr. 8, neue Bezugsausweiſe für Speiſekartoffeln in Empfang zu nehmen.

Bad Bramſtedt, den 31. März 1942
Der Bürgermeiſter

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Werdet Mitglied der NSV.

Deutscher Afrika-Offizier

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Knödler (PBZ.)
Ein Flak-Kommandeur.

* * *

Wambasu zaubert Regen

Von Otto Violan.

Auf den Feldern der Bamangwato verdorrte der Gerſtenſamen in den lockeren Furchen. In den Hürden ſchrie das Vieh nach Waſſer. Männer, Frauen und Kinder hockten vor leeren Krügen, den Blick verzweifelt gegen den ewig blauen Himmel gerichtet.

Einige reckten die Fäuſte gegen den rieſigen Glutball, der Tod und Vernichtung auf die Erde goß. Seit wieviel Wochen hatte es nicht mehr geregnet? Alle Bamangwato wußten es nicht. Ihre Sinne waren ſtumpf geworden. Alle Drohungen, Bitten und Verwünſchungen, die ſie gegen Wambaſu, den Zauberer, ausgeſtoßen, waren vor ſeinem Ohr verhallt.

„Meine Stunde iſt noch nicht gekommen!“, hatte er ihnen zur Antwort gegeben.

Auch Erkland, der däniſche Miſſionar, wußte ſich keinen Rat mehr. Seine Zunge klebte am Gaumen. Waren die Bamangwato ſonſt ſchon taub gegen ſeine ſanften Beſchwörungen und milden Ermahnungen, nun hörte überhaupt keiner mehr auf ihn. Was ſollte auch der Gott der Weißen vermögen, wenn Wambaſus Geiſter ſchwiegen?

Da trat der Zauberer aus ſeiner Hütte. In einen Baſtmantel gehüllt, den Schmuck aus rieſigen Sangarindshörnern auf dem Haupt, eine flache Schale mit Hirſebrei feierlich in den Händen tragend, ſchritt er der Dorfmitte zu.

Wambaſu ſtellte die Schale auf einen Opferſtein. Erſt umſchritt er dieſen unter allerhand ſakralen Verbeugungen. Dann murmelte er mit vorgehaltenen Händen ein endloſes Gebet. Und ſchließlich tanzte er. Anfangs gemeſſen, mit einer weihevollen Bedächtigkeit, dann ſchneller und endlich in einem orgiaſtiſchen Rauſch der Beſeſſenheit.

Erſchöpft ſank Wambaſu nach dem Geiſterreigen vor dem Opferſtein zuſammen. Ueberwältigt und von dem Geſchauten ſelbſt noch benommen, umdrängten ihn die Dorfleute.

„Noch ehe die Sonne ſinkt, werden euch die Geiſter Regen ſchenken!“, hauchte Wambaſu vor ſich hin. Umtoſt von dem Jubel der Männer und Frauen, kehrte der Zauberer in ſeine Hütte zurück.

Wirklich zogen ſchon nach einigen Stunden dunkle Wolken am Horizont empor. Und ehe die Dämmerung kam, goß es in Strömen.

Erkland, der noch einen kleinen Abendſpaziergang hatte machen wollen, wurde von dem plötzlich hereinbrechen Gewitter überraſcht und flüchtete in Wambaſus Hütte. Er traf den Zauberer ſchlafend an. Der Tanz in der Hitze, der Durſt durch viele Wochen, die Drohungen der Eingeborenen, das alles mußte auf ihn eingewirkt haben. Nun lag er, faſt leblos erſcheinend, auf einer Matte im Winkel der Hütte, und Erkland hatte Muße, ſich den Raum einmal ungeſtört anzuſehen. Aus Langeweile kramte er unter allerhand ſchmutzigen, wertloſen Sachen, die Wambaſu im Laufe der Jahre in ſeine Behauſung geſchleppt hatte. Auch ein Geſangbuch, das Erkland ihm einmal geſchenkt hatte, befand ſich darunter. Und Dinge, die er von irgendeinem Karawanenhändler eingetauſcht haben mußte: Glasmurmeln, einen alten Zinnbecher, Hoſenträger, eine Hemdbruſt, das Geſtänge eines Regenſchirms und . . .

Der Miſſionar pfiff durch die Zähne.

Da! — Endlich hielt er, der monatelang unter den Bamangwato gelebt und ſtündlich bemüht geweſen war, in das Dickicht ihrer religiöſen Vorſtellungen einzudringen, den Gegenſtand in der Hand, von dem alle Kraft Wambaſus ausgegangen war. Mit einem Schlage erhellte ſich das Dunkel der afrikaniſchen Magie, deren rätſelhaften Kräften er in Augenblicken der Unſicherheit faſt ſelbſt verfallen wäre.

Oh, du großer, unendlicher und unfaßbarer Geiſt der ſchwarzen Welt — nun hielten ihn Erklands Finger umſpannt. Der Miſſionar lächelte nach Wochen der Qual und der Entbehrungen, wieder ſein befreites Europäerlächeln.

Was er in der Hand hielt, war ein Barometer, deſſen bläulicher Stahlzeiger auf „Regen“ ſtand.

Zelte unter Afrikas Palmen

Oasengeplauder - In einem Briefe zu Papier gebracht

Liebes Mädchen!

Da ich einfach das Zelt aufgeknöpft und ihn hinausgeworfen habe, kann ich Dir nun das notwendige Geſtändnis machen. Denn die palmenbeſchatteten Zeilen verdankſt Du ausgerechnet dieſem negerſchwarzen, knuſprigen Käfer, der mich einfach in meinem Zelt beſuchte, am Ohr kitzelte und, weil ich ein gutes und obendrein krabbeliges Ohr habe, weckte.

Da Du Deinen Mund halb eiferſüchtig, halb verächtlich, auf alle Fälle aber zu voreilig über ſolche Geſchmackloſigkeit kräuſeln könnteſt, muß ich Dir ſchon den Vorgang ſchildern. Obwohl ich mir vorgenommen hatte, meinen wachfreien Vormittag zwiſchen der halben Benzintonne (in der ich endlich einmal meine wüſten-mitgenommene Wäſche waſchen wollte) und einem Brief an Dich zu teilen, fand ich mich doch hundemüde in meinem Zelt ein.

Ob es daran lag, daß der Schlaf hart wurde, weil die Luftmatratze unter mir welkte, ob Du nun endgültig zu weit weg von mir warſt, oder ob ich zu laut ſchnarchte, bedauernswerte Tatſache iſt, daß ich nicht vor Dir träumte, obwohl das mein zweitliebſter Wunſch geweſen wäre.

Während ich alſo ſchon mein ſauberes Vorhaben mit der halben Benzintonne verſchlafen hatte, krabbelte mich plötzlich etwas am Ohr, und ich erwachte zögernd. Ich blinzelte, rieb mir die Augen. Durch die Zeltwände leuchtete, matt und olivgrün gefiltert, der Tag herein. Ich ſtarrte auf die Decke, und erſt allmählich wurde mir klar, daß ich ja in R. war und daß mich etwas Ungewöhnliches aus dem Schlaf geſcheucht haben mußte.

Ich fuhr hoch und ſah gerade in fünffacher Miſtkäfergröße einen der gepanzerten Wüſten-„ſand“-ſtreicher über mein Kopfkiſſen ſtelzen. Ich packte das Bieſt, Grauen in den Fingern, und ſchleuderte es in den Sand. Ich ſah ihm ſchon wohlwollender nach, weil er emſig wie ein Miniaturtank durch den Sand davonfuhrwerkte, und weil ich vor allem nun ſo munter war, um an Dich zu ſchreiben.

Wenn Du an mich denken willſt, dann ſtell Dir eine Oaſe vor, die zwiſchen Tafelbergen wie in einer Schüſſel liegt, die Brunnen und viele Palmen hat, unter denen Zelte ſtehen. Vor einem dieſer Zelte wirft ein Waſſerkaniſter ſeinen und den Schatten eines Reiters; denn ein Wüſtenkrieger behockt ihn und ſchreibt einen Brief, einen Brief an Dich. Und wenn Du mich auf der Libyenkarte ſuchen willſt, brauchſt Du mit dem Zeigefinger von El Agheila aus nur einen Vorſtoß in den wüſtengelben Süden zu unternehmen, dann triffſt Du unfehlbar auf den Ort, in dem ich jetzt liege.

Als wir noch in den ſchwerſandhellen Dünen von El Agheila lagen, donnerte tagaus, nachtein die Brandung, daß es nach ein- und ausfahrenden Zügen auf einem Rieſenfernbahnhof klang. Rieſengroß war darum auch meine Sehnſucht, die meine Gedanken nach Dir aufwarfen.

Nun ſind wir in der Oaſe R. eingezogen, und ich laſſe mir manchmal von dem Wind, der in den Palmenwipfeln klirrt, erzählen, wie ſchön das wäre, wenn . . . An dieſem „Wenn“ genieße ich herum, bis mir der Pfiff des UvD. nach dem Dienſtplan Beine macht.

Denn wir ſind hier die ſüdlichſten Soldaten des deutſchen Heeres und müſſen pauſenlos wachen, damit uns nicht der wüſtenſchleichende Tommy überraſcht, und müſſen jeden Augenblick alarmbereit ſein, um mit Pak-, Flak- und Panzerbüchſengebell dem Feind klarzumachen, daß wir da ſind. Und wie wir da ſind!

In die Felsberge haben wir unſere Geſchütze eingebaut. Spähtrupps pendeln Nacht um Nacht zwiſchen den Stützpunkten hin und her, und Geſchützexerzieren und Scharfſchießen ſorgen dafür, daß wir es nicht den Arabern nachmachen und uns von dem vorläufigen Oaſenfrieden einlullen laſſen.

Denn die Araber hier huldigen nur dem Allah wohlgefälligen Dienſt, der Ausruhen heißt. Während ihre Frauen in den mit Lehmmauern eiferſüchtig abgegrenzten Gärtchen arbeiten, ſitzen ſie vom Morgen- bis zum Abendgebet vor ihren Hütten aus Palmwedeln, hocken wie verſteinerte Propheten auf dem einen Fleck, der morgens Sonne und nachmittags Schatten heißt, um ſelbſt die mühevolle Arbeit, den Platz wechſeln zu müſſen, ruhevoll zu umgehen.

Nein, wir ſind hier wirklich nicht zur Sommerfriſche, und darum haſt Du ja, liebes Mädchen, auch ſo lange warten müſſen, bis aus dem durch ſo viele Wüſten mitgeſchleppten Vorſatz, zu ſchreiben, nun heute endlich der Brief wird. Denn die vergangenen Wochen forderten uns viel ab, mehr als Du Dir vorſtellen konnteſt, wenn Du abends am Radio ſaßeſt und den Wehrmachtbericht hörteſt. Es waren verbiſſene, hartnäckig endloſe Tage, wo wir den übermächtigen und Verſtärkungen heranführenden Feind immer wieder anfielen.

Tage mit Wüſtenkreuz- und -querfahrten, denen faſt ebenſo feurige Nächte folgten, Tage mit fortwährend heiß- und ſchließlich leergeſchoſſenen Geſchützen, Tage mit brennenden Britenpanzern, die alle Wüſtenhorizonte mit ihren Qualmwolken beflaggten, mit bombenregnenden Himmeln, mit Schlafloſigkeit, die in der Einbildung noch verzehrender iſt als in Wirklichkeit, mit grimmigem Lächeln gegen das eigene ſand-, ſchweiß- und dreckverkruſtete Geſicht, das man im Rückſpiegel betrachtete, und froh war, daß es endlich ein Vollbart gnädig verhüllte, Tage mit dem ſich regelmäßig wiederholenden Auf und Ab der Lage. „Der Feind iſt zerſchlagen!“ — „Der Feind greift mit neuen Kräften an!“

Ziemlich abgekämpft alſo zogen wir in R. ein. Die untergehende Sonne verwandelte den Sand und die Tafelberge rings in lauter Gold, das R., die palmengrüne Wüſtenperle, traumhaft umſchloß. Das war Afrika, wie wir es uns ehedem (es iſt ſchon lange her) erträumten; das war eine Oaſe, die uns mit gefüllten Brunnen mahnte zu bleiben und, wenn irgend möglich, dem Krieg abzuſchwören.

Inzwiſchen aber haben wir uns in dem Palmenneſt breit gemacht und eingewöhnt. Wir wiſſen, daß das Brunnenwaſſer ſalzig und der hohljammernde Wüſtenſturm auch in R. ſandig ſchmeckt. Wir haben uns das Waſſer zentnerweiſe über den vertrockneten Buckel gegoſſen und Friſchfleiſch gekaut (eine Kamelherde wechſelte beim Scharfſchießen vor unſeren Pakgeſchützen vorbei, in angemeſſener Entfernung zwar, aber ſo, als ob wir und die feuernden Rohre Luft wären. Gekränkt ſtarb eines von ihnen an einer Pakſprenggranate); wir haben die Sternbilder über Palmen und die Ungezieferarten unterm eigenen Hemd kennengelernt. Und nun?

Als wir aus den Wüſten hierher kamen, glaubten wir, der Hölle entronnen und zu flüchtiger Raſt im Paradies gelandet zu ſein. Inzwiſchen iſt von dem „Paradies“ nur noch das ewig gleiche Staubgrün der Palmen, die Enge der Gärten, der Chlorgeruch aus den Brunnen und das ſtumpfſinnige Hocken der Araber geblieben. Der Zauberhauch iſt verflogen. Wir ertappen uns ſchon häufiger dabei, wie wir daſtehen und verſunchen in die Wüſte hinausblicken. Denn das Daſein iſt nun einmal für uns die Wüſte geworden, das kriegsbedingte Herrſchen über einen weiten Raum, die Vielfalt der Möglichkeiten, die der Wüſtenkrieg bieten kann. Dieſes Bekenntnis mag auf Dich verblüffend wirken, wird Dir aber nach einigem Nachdenken klar werden. „Wann werden wir wohl herausgezogen?“, fragten vor Wochen manche, die ſonſt ſchwiegen. „Wann werden wir endlich wieder eingeſetzt?“, fragen heute alle, obwohl wir — wie geſagt — auf ſüdlichſtem Vorpoſten ſtehen und jede Stunde den angreifenden Tommy im Scherenfernrohr haben können.

Ich lange mir die Feldflaſche aus meinem Zelt und trinke, obwohl ich Dich nicht kenne, einen kräftigen Schluck Palmwein auf Dein Wohl und bitte Dich, Nachſicht zu haben mit einem, der auch einmal einen Brief an ein Heimatmädchen ſchreiben wollte.

Kriegsberichter Armin Schönberg.

Deutsche Reime

Das Meiden und Scheiden
Iſt kalt wie Schnee.
Das Scheiden und Meiden
Ja, das tut weh.

Die Ehre und Wehre
Sei blank und rein.
Die Wehre und Ehre
Sind Deutſchlands Sein!

Im Werben und Sterben
Stirbt Deutſchlands Not.
Im Sterben und Werben
Steigt's Morgenrot!

Auf morgen magſt ſorgen,
Wenn's Herz dir ſchwer.
Magſt ſorgen auf morgen
Und — Wiederkehr!

Oskar Berglen.

Jederzeit zur Abwehr bereit

Die immer wiederholten Anſtrengungen der Engländer, in Nordafrika Erfolge zu erringen, ſind trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit und einem Maſſenaufgebot an Kriegsmaterial an der zähen Widerſtandskraft und dem nie erlahmenden Angriffsgeiſt unſerer Truppen geſcheitert. Hart iſt der Kampf im Wüſtenſand, aber noch härter ſind die Männer, die dort unter genialer Führung gegen England und ſeine Hilfsvölker im Kampfe ſtehen.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Moosmüller (PBZ.)

Retter der Kinder und Soldaten

Zum 25. Todestag Emil von Behrings.

Am 31. März jährt ſich zum 25. Male der Todestag Emil von Behrings. Man hat dieſen überragenden deutſchen Arzt und Forſcher oft den „Retter der Kinder“ genannt, um mit dieſem Worte ſeine gewaltigen Verdienſte um die Bekämpfung der Diphtherie zu würdigen. Mit demſelben Recht hat Behring aber auch den Beinamen „Retter der Soldaten“ verdient, wenn man bedenkt, daß das Starrkrampf-Serum (Tetanus-Antitoxin) ſowohl im erſten Weltkriege als auch in dem jetzigen ungezählte Soldatenleben erhalten hat. Zwar teilt Behring das Verdienſt der Erfindung dieſes Heilſerums mit dem Japaner Kitaſato, der in den 90er Jahren mit Behring zuſammen im Hygieniſchen Inſtitut von Robert Koch in Berlin arbeitete. Doch kann kein Zweifel darüber beſtehen, daß die Grundidee auch hier die Leiſtung Behrings iſt. Die erſten Kriegsmonate 1914 haben mit erſchreckender Deutlichkeit gezeigt, was die Soldaten erleiden müſſen, die nicht gegen den Wundſtarrkrampf geſchützt ſind. 75 v. H. der Erkrankten mußten ihr Leben laſſen. Erſt mit der ſyſtematiſchen Einführung des Behringſchen Starrkrampf-Serums an allen deutſchen Fronten des Weltkrieges ſtürzten die Erkrankungs- und Sterblichkeitskurven rapid. Heute iſt der Schutz des Verwundeten vor dem lebensgefährlichen Wundſtarrkrampf eine Selbſtverſtändlichkeit.

„Alles für die Forſchung!“, ſo lautete der Wahlſpruch dieſes Arztes und mediziniſchen Forſchers, der durch die Befolgung ſeiner Deviſe einen Weltruhm ſeltenen Ausmaßes errungen hat. In kleinbürgerlicher Enge als fünftes von zwölf Kindern eines weſtpreußiſchen Dorfſchullehrers aufgewachſen, hatte es der am 15. März 1854 geborene Emil Adolf Behring ſeiner ungewöhnlichen Begabung zu verdanken, daß ihm der Weg zur Ausbildung als Militärarzt auf Staatskoſten geebnet werden konnte. Bald ſpürte er ſeine Berufung zum Forſcher, gepackt von der Aufgabe, ein Mittel finden zu wollen, das die Menſchen vor dem Angriff krankmachender Bazillen ſchützen ſollte. Einige Jahre arbeitete er auf eigene Fauſt an der Löſung des Problems. 1887 zum Pharmalologiſchen Inſtitut von Geheimrat Carl Binz nach Bonn kommandiert, wurde er im Auguſt 1889 Aſſiſtent an dem von Robert Koch begründeten Hygieniſchen Inſtitut der Univerſität Berlin und machte hier in zahlloſen Tierexperimenten unter Mithilfe des japaniſchen Arztes Dr. Shibaſaburo Kitaſato ſeine bahnbrechende Entdeckung „Ueber das Zuſtandekommen der Diphtherie-Immunität und der Tetanus-Immunität bei Tieren“. Er entdeckte, daß zellenfreies Blutwaſſer, Blutſerum, von Tieren, welche eine Infektion mit Diphtherie oder Tetanus überſtanden haben, das Gift dieſer Bazillen unſchädlich macht.

In einem fünfjährigen heroiſchen Kampf gegen Nörgler, unſaubere Konkurrenten, Beſſerwiſſer und Gleichgültige formte Behring ſeine große Idee, die Menſchheit von Seuchen befreien zu müſſen, zu einer techniſch brauchbaren Heilmethode und ſetzte ſie durch. Heute iſt ſie als „Blutſerum-Therapie“ eine ärztliche Selbſtverſtändlichkeit geworden. Endlich wurde ſein ehernes Feſthalten an dem Grundſatz „Alles für die Forſchung“ großartig belohnt. Nachdem er 1895 als ordentlichen Profeſſor an der Univerſität Marburg (Lahn) berufen worden war, wurde er 1901 in den erblichen Adelsſtand erhoben. Im Laufe der Jahre trugen ihm 35 wiſſenſchaftliche Körperſchaften diesſeits und jenſeits der Ozeane die Ehrenmitgliedſchaft an. Zum goldenen Jubiläum der Blutſerum-Therapie Behrings am 4. Dezember 1890 fanden ſich die Vertreter von Deutſchland und von 23 Nationen aus drei Erdteilen in Marburg zuſammen, um an der Stätte ſeines langjährigen Wirkens als Forſcher und Lehrer dem Genius eines Behring zu huldigen. Im Reich wie im europäiſchen und überſeeiſchen Ausland gibt es heute ein rundes Dutzend Inſtitute für experimentelle Therapie, die den Namen „Emil von Behring“ tragen, eine Zahl, deren Vermehrung nahe bevorſteht. Die Großtaten dieſes deutſchen Mannes, die ſchon im Frieden unüberſehbares Leid verhütet haben, gereichen erſt recht jetzt in der Kriegszeit der Menſchheit zum Segen.

Lothringen blüht wieder auf

Das neue Geſicht des alten Reichslandes.

Als Gauleiter Bürckel zum erſtenmal in der alten Soldatenſtadt Metz zu den Induſtriearbeitern und zu den Bauern Lothringens ſprach, folgten ſie willig dem Ruf der neuen Zeit. Der Gauleiter, der als Grundſatz ſeiner Arbeit in Lothringen den Satz aufgeſtellt hat: „Damit jeder ein Deutſcher ſei, darum wird nicht gebettelt. Deutſcher zu ſein iſt eine Gnade und eine Ehre“, ſtieß von allem Anfang an auf Gefolgſchaft und Verſtändnis. In der Deutſchen Volksgemeinſchaft Lothringens hat ſich die überwiegende Mehrheit aller Lothringer geſammelt. In 233 Ortsgruppen arbeiten tauſende Männer und Frauen freiwillig im Dienſte für ihr Großdeutſches Vaterland. Darüber hinaus hat die SA in Lothringen 113 Stürme, die SS 12 Stürme, das NSKK. 68, das NSFK. 9 und die HJ. 21 Fähnlein und 32 Gefolgſchaften und die Frauenſchaft 210 Gruppen. Bei der Deutſchen Arbeitsfront allein arbeiten 6000 Freiwillige, lothringiſche Amtswalter, die weit mehr als 100 000 Menſchen, die unter den Fahnen der DAF. ſtehen, betreuen.

In kultureller Hinſicht hat die Weſtmark in Lothringen ganze Arbeit geleiſtet. In Metz hat deutſche einen wahren Siegeszug über die Herzen der lothringi Bevölkerung angetreten. Das alte Metzer Theater hat ber im Herbſt 1940 ſeinen deutſchen Spielplan aufgenommen mit einem Tagesſpielplan als deutſches Theater in Metz w vollſte Arbeit geleiſtet. In Saargemünd ſind es die Sa gemünder Sängerknaben, in Metz der Metzer Pimpfenchor, zu wiederholten Malen in öffentlichen Veranſtaltungen u im Reichsſender Saarbrücken Proben ihres Könnens abgel haben. Mehr als 300 Volksbüchereien im ganzen Lan vermitteln der Bevölkerung aller jener Orte, die mehr als 40 Einwohner haben, das weſentlichſte und wertvollſte deutſch Schrifttum der letzten Jahrzehnte.

Aber auch in wirtſchaftlicher Hinſicht hat di Arbeit in Lothringen nicht geraſtet. Der Haushaltplan 1941/4 hat 300 Millionen Reichsmark für den Wiederaufbau Lothringens und die Bekämpfung der Kriegsſchäden vorgeſehen. De Krieg, vom unbeſiegbaren Sturmgeiſt des deutſchen Soldate in Lothringen auf ein Mindeſtmaß an Zerſtörung beſchränk hatte trotzdem noch das Seine getan. 21 000 Pferde, 89 000 Kühe und Rinder, 57 000 Schweine, 14 000 Schafe und 350 000 Stück Geflügel, eine große Anzahl Ziegen und Kaninchen ſowie Bienen waren dem Land verlorengegangen, ein Großtei der landwirtſchaftlichen Maſchinen durch ihre Verwendung als Straßenſperren und Barrikaden unbrauchbar geworden. Groß Flächen des Ackerlandes waren mit Drahtverhau durchzogen und vermint. Die durch den Krieg eingeſtellte oder nur loſ betriebene Arbeit hatte auf dem Felde eine örtliche Verſteppung mit ſich gebracht, die wieder eine geradezu kataſtrophal Futterknappheit zur Folge hatte. Aus Frankreich konnten von verſchlepptem Vieh nur rund 7000 Pferde und 7000 Rinde zurückgebracht werden. In kurzer Zeit wurden aus dem A reich, ja, aus Dänemark und Ungarn rieſige Viehtransporte nach Lothringen gebracht, um ſo der weſtmärkiſch Landwirtſchaft im Vorfeld des Reiches neuen Auftrieb geben. 33 000 Rinder und Kühe, 10 300 Pferde, über 20 00 Schweine, 130 000 Hühner, 5000 Zuchthähne und 5000 Ente 4500 Schafe ſowie eine ganze Menge Bienen, Kaninchen un Ziegen wurden eingeführt und auf die Höfe verteilt. Die Zahlen ſind unterdeſſen bereits wieder angeſtiegen, da unen wegt an der Einfuhr weitergearbeitet wird. Aber auch de Maſchineneinſatz wurde ſofort in Angriff genommen.

Als Gauleiter Bürckel den Auftrag erhielt, dieſes deutſch Land der Heimat wieder zuzuführen und den Wiederaufba Lothringens zu beginnen, waren mehr als 350 Dörfer zerſtört Felder und Fluren verwüſtet. Heute ſtehen bereits freie deutſch Bauern auf ihren ſchmucken Höfen und halten hie im Weſter die Wacht der deutſchen Herzen.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

26. Fortſetzung

Als Dago nach dem Muſikzimmer geht, folgt ſie ihm, beugt ſich mit ihm über den Notenſtänder und hilft ihm die Rhapſodie von Liſzt herausſuchen. „Komm oft zu uns, wenn wir auf dem Kreuzhof ſind! Ja?“ bittet ſie unvermittelt.

„Gern, Stepha!“

„Ich habe nämlich Angſt,“ geſteht ſie, während er den Geigenbogen feſter ſpannt und erſchrickt jäh, denn Heinz ſteht überraſchend hinter ihr. Sie lächelt abweſend, hebt die Arme und legt ſie um ſeinen Hals. „Sechs Wochen noch!“

Dago, der nicht zuſchauen will, wie ſie um ſeinen Kuß wirbt, ſetzt den Bogen an und beginnt zu ſpielen. Er hört alles und ſpielt lauter als gewöhnlich.

„Warum haſt du Angſt?“ fragt Heinz.

Sie ſchweigt.

„Vor mir?“

Sie ſchweigt und ſchaut ihn an.

„Ich will es wiſſen!“ Ihr Geſicht liegt jetzt wehrlos an ſeiner Schulter, und der Mund beginnt zu zittern. „Ich weiß es auch ſo,“ ſagt er und läßt die Lippen leicht über ihre Stirne hinſtreicheln. „Ich könnte dir ja nun den Vorſchlag machen, dein Wort zurückzunehmen. Aber ich will nicht. Du mußt bei mir bleiben. Es hilft dir nichts! — Du und der Kreuzhof! In euch beide habe ich mich verbiſſen. Ich will eher verderben, als eines davon aufgeben.“

Stepha regt ſich nicht. Das Lächeln um ihren Mund kann ebenſogut dem Adagio gelten, das Dago gerade ſpielt, wie ſeinen Worten.

Das reizt Heinz. „Sag etwas!“ droht er.

Sie ſpricht nichts. Nur ihr Lächeln bleibt.

„Wirſt du auch in ſechs Wochen noch lachen?“ fragt er böſe.

„Im Sterben noch! — Spiel mir den „Sommernachtstraum,“ Dago!“

Beſtürzt gibt Heinz ſie frei, lacht dann und begibt ſich zu Frau Wolfrum, die ihm zuwinkt. Er fühlt, daß die Großmutter um ihn wirbt. Sie macht gar kein Hehl daraus. Er ſieht ihrem Sohne, ſeinem Vater, zu ähnlich. Er hat ganz die Art, die dieſer in der Jugend einſt zeigte. Die Erinnerung iſt ſo mächtig, daß ſie „Benno“ zu ihm ſagt. Er iſt nicht der Enkel für ſie. Er iſt der Sohn! Ihr Sohn! „Wenn ich erſt noch Gertrud kenne,“ ſagt ſie und ſtreift ihm behutſam ein blondes Haar vom Rockkragen, „dann unternehme ich einen letzten Verſöhnungsverſuch bei eurem Vater. Ich kann das gar nicht begreifen, wie man ſo lange eine Feindſeligkeit aufrechtzuerhalten vermag. Eine Mutter könnte das nicht.“

„Ich glaube, ich könnte es auch,“ meint Heinz und blickt ſie verlegen an; denn ſie hat Tränen in den Augen.

„Ja, du! Es iſt eigentümlich, daß du ihm auch darin ähnlich biſt, wie in allem anderen. Was wird einmal aus Stepha werden, wenn du nicht verzeihen kannſt?“

„Ich hoffe, daß es nicht nötig ſein wird!“

„Ach!“ ſagt ſie und legt flüchtig ihr Geſicht gegen ſeine Schulter. „Irgend etwas haben wir immer zu verzeihen.“

Er zerbeißt ſich die Lippen und horcht auf Dagos Stimme, die aus dem Muſikzimmer kommt. Stepha ſcheint viel auf den Bruder zu geben. Er wird ſicher einmal ein guter Arzt werden, wie er auch ein guter Menſch iſt. Viel beſſer als er. Und Dago kann gewiß auch verzeihen. Nur er kann es nicht. „Ich möchte wiſſen, von wem ich das habe,“ ſagt er und ſucht dabei in Frau Wolfrums geröteten Augen.

„Was, mein Junge?“

„Dieſe endgültige Entſchiedenheit! — War Großvater ſo?“

„Mein Mann?“ wundert ſie ſich. „O nein! Er brachte es nicht einmal fertig, nach einem Wortwechſel einzuſchlafen. — Burker kann dir beſtätigen, daß er nie etwas nachtrug. Auch dem Geſinde nicht. Dafür verlangte er aber auch, daß man kam und ſich entſchuldigte, wenn man im Unrecht war.“

„Dann weiß ich nicht —“ ſeufzt Heinz. „Ich glaube nicht, daß Stepha das erlebt, daß ich einmal zu ihr Verzeihung zu erbitten komme. Sie muß eher mich in die Arme nehmen und mich tröſten, wenn ich gefehlt habe. Denn niemand kann dann einen Menſchen mehr verachten, als ich mich ſelbſt, wenn ich mich ſchuldig weiß.“

Stepha hat das Geſpräch zur Hälfte gehört und blickt Dago an. „Ich werde ihn nie bis ins Letzte verſtehen lernen! Wenn ich glaube, jetzt weiß ich reſtlos über ihn Beſcheid, ſpringt plötzlich wieder eine Tür auf und läßt mich in eine Kammer ſehen, die völlig im Dunkel für mich liegt. Wenn ich da oben ganz allein mit ihm zuſammenleben muß, werde ich Fehler über Fehler begehen. Ich möchte ihm das gern erſparen, denn ich habe ihn zu lieb.“

Dago meint, redlich erſchrocken, daß man ſich eben erſt zuſammengewöhnen müſſe. Das wäre in jeder Ehe ſo. Daß Stepha ihn zu ihrem Vertrauten macht, freut und beängſtigt ihn zugleich. Er fühlt ſich dadurch mitverantwortlich. Es iſt ihm eine förmliche Erleichterung, als Heinz eben auf ſie zukommt, den Arm nach Stepha ausſtreckt und ſie an ſich zieht.

Er iſt ſehr zärtlich und legt die Stirne gegen ihren Scheitel: „Hör mal, wenn es dir ſpäter einmal auf dem Kreuzhof zu einſam wird, bekommſt du Eheurlaub!“

„Und du? —“

„Mir wird es nie zu einſam ſein!“

„Dann muß ich ewig droben bleiben,“ ſagt ſie ergeben, „denn ein Urlaub ohne dich wäre eher eine Strafe für mich. — Haſt du Frau Wolfrum geärgert?“ fragt ſie, ſich von ihm freimachend. „Sieh nur, wie betrübt ſie iſt.“

In der Tat iſt Frau Wolfrums Geſicht im Augenblick matt und zerquält. Sie denkt an den Brief, den Peter nach Hauſe geſchickt hat und in dem davon die Rede iſt, daß er ſich verliebt hat; in ein Mädchen von neunzehn Jahren; und daß er dieſem Mädchen vorläufig nichts weiter über ſich geſagt habe, als daß er für eine Firma reiſe. Im März oder April würde er dann kommen und ihnen die Tochter zuführen. Er ſei überzeugt, daß ſie ſehr zufrieden mit ſeiner Wahl ſein würden. Was ihr daran nicht gefiel, war dieſe Heimlichtuerei von ſeiten Peters. Warum ſagte er dem Mädchen nicht, wie es ſich mit ihm in Wirklichkeit verhielt? Er brauchte ſich ſeiner Herkunft doch nicht zu ſchämen, im Gegenteil.

„Was iſt denn?“ fragt Stepha, den Arm um ihre Schulter legend. „Sie haben eben ſo großmütterlich beſorgt ausgeſehen. Aber bei ſoviel Kindern und Kindeskindern haben Sie ſicherlich leicht Grund genug dazu.“

Das gibt Frau Wolfrum den Gleichmut wieder zurück. Sie lächelt verzeihend, ſtreicht Heinz, der neben Stepha getreten iſt und ſchwere Falten auf der Stirn ſitzen hat, gütig über das Geſicht und ſagt, daß es doch das ſchönſte ſei, ſich um jemand ſorgen zu können.

„Wirklich?“ lächelt Stepha und drückt dabei die Hand ihres Verlobten. „Dann werde ich Heinz ſoviel Sorgen als möglich bereiten.“

„Das tuſt du ohnedies,“ ſagt er, verſchließt ihr den Mund, als ſie ſprechen will, und läßt ſich willig die Arme um den Hals legen.

*

Benno Friemann empfindet diesmal den Winter als ungebührlich lange. Gertrud iſt im Schwarzwald. Dago kommt ſelten aus der Stadt nach Hauſe, und Heinz iſt nicht zu zählen. Es macht ganz den Eindruck, als gehöre er ſchon nicht mehr auf den Freigrafenhof.

Wenn man abends beiſammenſitzt, dreht ſich alles um ſeine neue Heimat, den Kreuzhof. Aber das muß man Heinz laſſen, er nimmt alles gründlich und zeigt ſich für jeden Rat dankbar. Und im Ratgeben iſt Burker geradezu unerſchöpflich. Man muß ſich nur wundern, wie er über einen Berghof Beſcheid weiß, wo es doch hier ein ganz anderes Gelände iſt, das völlig von dem des Kreuzhofes abweicht.

„Du tuſt ja gerade, als ob du die fünfunddreißig Jahre auf dem Kreuzhof und nicht bei uns geſchafft hätteſt,“ bemerkt Friemann mit leichtem Spott.

„Ja,“ pflichtet Heinz dem Vater bei. „Weißt du, Burker, das iſt nicht wie hier. Grundverſchieden iſt das! Wenn du ihn erſt einmal geſehen haſt, bekommſt du ein ganz anderes Urteil.“

„Ich hab ihn ja geſehen!“ geſteht Burker verlegen und achtet gar nicht auf den Zuruf von Benno Friemann, der halb Unwillen, halb Freude ausdrückt. „Ich muß doch wiſſen, wo du hinkommſt,“ ſagt er, zu Heinz gewandt, der ebenfalls ſein Erſtaunen nicht verbergen kann. „Das hat mich ſchon immer beunruhigt, daß ich nur immer davon ſagen hörte und ſelber gar nicht urteilen konnte, ob du nicht zuviel in den Hof hineinſiehſt und erſt zu ſpät darauf kommſt, was eigentlich los iſt damit. Da bin ich denn im Spätherbſt einmal oben geweſen und hab mich umgeſehen.“

„Innen auch?“ fragt Heinz, der ſich noch immer nicht von ſeiner Verwunderung erholt hat.

„Innen auch, ja! Alles praktiſch und gut inſtand! Man kann es nicht anders ſagen. Die Stallungen, die Remiſen, die Schuppen, die Wieſen, die alle um ihn herumliegen. Das Viehzeug natürlich auch. Schöne Kühe, Heinz! Das gibt Milch und Schmalz und Kälber! Da brauchſt dir nicht angſt zu ſein um die Nachzucht. Nur von unſeren Hühnern, von den Weißen, mußt du einige mitnehmen. So eine Raſſe habe ich droben nicht geſehen.“

„Nett,“ lacht Benno Friemann dazwiſchen. „Warum ſchleppſt du nicht gleich den ganzen Freigrafenhof hinauf?“

„Nur die Hühner!“ meint Burker unbeirrt. „Und von denen nur einige Weiße.“

„Wenn du meinſt —“ ſagt Heinz zögernd. „Vater, du gibſt mir doch einige von den Hühnern und einen Hahn dazu?“ Als Friemann ſpöttiſch nickt, fragt er, wie Burker es denn angeſtellt habe, in den Kreuzhof einzudringen, wo doch der Altknecht, der ihn verwaltete, ſo zugeknöpft gegen jeden Fremden ſei.

„Gegen mich nicht,“ erklärt Burker. „Das macht wohl, weil mich Fräulein Imhoff ſelber eingeführt hat.“

„Stepha? —“ ruft Heinz erſtaunt.

„Ja! — Der Altknecht hat mich ſogar um Rat gefragt, wie wir mit den Quecken fertig würden, mit dieſen verdammten Quecken, die ewig Samen machen.“

„Und davon habt ihr mir gar nichts erzählt?“ beſchwert ſich Heinz. „Du nicht und Stepha noch weniger! Ihr braucht doch keine Heimlichkeiten vor mir zu haben!“

Heimlichkeiten wären das nicht, meint Burker. Er hätte nur nicht wollen, daß man ihm die Pferde gebe. Die Pferde ſollten feiertags beſſer ausraſten. Nun habe ihn Fräulein Imhoff eines Tages gefragt, ob er denn nicht gern wiſſen möchte, wo ſie und Heinz hinkämen, und er habe darauf geſagt, ja, das möchte er wohl. „Da hat ſie mich am folgenden Sonntag mitgenommen. Du warſt zu einer Kreisverſammlung, Heinz. Braucht ihr alſo keinen Vorwurf zu machen. Ich hätte mich halt nicht verplappern ſollen! Ich werde eben alt.“

„Ja, Burker,“ ſagt Benno Friemann mit einer eigentümlichen Weichheit, „biſt lange genug jung geweſen!“

Die warmherzigen Worte machen ihn verlegen, was ſich noch verſtärkt, als Heinz ſagt, es freue ihn, daß er und Stepha ſich ſo gut verſtünden.

Benno Friemann bemerkt, daß er heute noch in den Ort hinunter müſſe, ob Heinz nicht mitkommen wolle? Es handle ſich um den Ankauf von Pferden für das Heer.

„Geh mit,“ rät Burker, als Heinz zögert. „Vom Kreuzhof kommſt du ſpäter ohnedies nicht mehr ſo leicht herunter.“

Benno Friemann hat es gehört und lächelt. „Alſo komm,“ ſagt er, Burker verabſchiedend zunickend. „Wir gehen noch ins Dorf hinunter,“ wendet er ſich an Frau Chriſta, die eben in die Tür tritt. „Es wird nicht lange dauern. Und vergiß nicht, Gertrud zu ſchreiben, ſie ſoll den Schnellzug benützen. Mit dem fahrplanmäßigen Perſonenzug iſt es eine endloſe Bummelei.“

„Ich tu's nachher,“ verſpricht ſeine Frau und begleitet die beiden noch bis ans Tor. Als ſie zurückkommt, ſetzt ſie ſich an den Tiſch, blickt Burker an und ſeufzt. „Es ſieht ganz ſo aus, Burker, als ob wir's nicht mehr ſchaffen werden.“

„Man könnt's faſt meinen.“

„Haſt du auch den Mut ſchon verloren?“ fragt ſie gedrückt. „Bis zu ihrem ſiebzigſten Geburtstag ſind es nur noch fünf Wochen. Wenn es wirklich da noch nicht glückt — vielleicht dann zur Hochzeit von Heinz. Wenn es nicht gar ſo häßlich und ſo gefährlich wäre, etwas hinter ſeinem Rücken zu tun, würde ich einfach ſelber zu ihr fahren. Es hat nun lange genug gedauert.“

Fortſetzung folgt

In Metz hat deutſche
ie Herzen der lothringi
e. Metzer Theater hat be
Spielplan aufgenommen
utſches Theater in Metz w
gemünd ſind es die Sa
der Metzer Pimpfenchor,
tlichen Veranſtaltungen u
oben ihres Könnens abgel
üchereien in ganzen La
jener Orte, die mehr als 4
bſte und wertvollſte deutſch

licher Hinſicht hat di
t. Der Haushaltplan 1941/
den Wiederaufbau Lothrin
riegsſchäden vorgeſehen. De
geiſt des deutſchen Soldate
aß an Zerſtörung beſchränk
getan. 21 000 Pferde, 89 00
te, 14 000 Schafe und 350 00
l Ziegen und Kaninchen ſo
rlorengegangen, ein Großtei
durch ihre Verwendung al
nbrauchbar geworden. Groß
mit Drahtverhau durchzoge
eg eingeſtellte oder nur lo
Felde eine örtliche Verſtep
r eine geradezu kataſtrophal
Aus Frankreich konnten v
00 Pferde und 7000 Rinde
Zeit wurden aus dem A
n rieſige Viehtran
, um ſo der weſtmärkiſch
Reiches neuen Auftrieb
10 300 Pferde, über 20 0
Zuchthähne und 5000 Ente
enge Bienen, Kaninchen u
auf die Höfe verteilt. Die
ieder angeſtiegen, da unen
beitet wird. Aber auch de
fort in Angriff genommen
ftrag erhielt, dieſes deutſch
ren und den Wiederaufba
mehr als 350 Dörfer zerſtör
e ſtehen bereits freie deutſch
und halten hier im Weſter

---

usdruckt. „Ich muß doch
er, zu Heinz gewandt, der
verbergen kann. „Das hat
daß ich nur immer davon
ht urteilen konnte, ob du
iehſt und erſt zu ſpät dar
iſt damit. Da bin ich denn
weſen und hab mich um

der ſich noch immer nicht
olt hat.
ſch und gut inſtand! Man
Stallungen, die Remiſen,
alle um ihn herumliegen.
Schöne Kühe, Heinz! Das
lber! Da braucht dir nicht
t. Nur von unſeren Hüh
du einige mitnehmen. So
t geſehen.“
uun dazwiſchen. „Warum
ngen Freigrafenhof hin

urker unbeirrt. Und von

einz zögernd. „Vater, du
Hühnern und einen Hahn
nicht, fragt er, wie Bur
in den Kreuzhof einzu
der ihn verwaltete, ſo zu
ſei.
Burker. „Das macht wohl,
der eingeführt hat.“
aunt.
ich ſogar um Rat gefragt,
würden, mit dieſen ver
men machen.“
nichts erzählt?“ beſchwert
epha noch weniger! Ihr
n vor mir zu haben!“
nicht, meint Burker. Er
ihm die Pferde gebe. Die
ausreiſten. Nun habe ihn
gefragt, ob er denn nicht
Heinz hinkämen, und er
chte er wohl. „Da hat ſie
tgenommen. Du warſt zu
. Brauchſt ihr alſo keinen
ich halt nicht verplappern

riemann mit einer eigen
ge genug jung geweſen!“
achen ihn verloren, was
t, es freue ihn, daß er und

aß er heute noch in den
nicht mitkommen wolle?
on Pferden für das Heer.
einz zögert. „Vom Kreuz
nicht mehr ſo leicht her

ehört und lächelt. „Alſo
chiedend zunickend. „Wir
werdet er ſich an Frau
itt. „Es wird nicht lange
trud zu ſchreiben, ſie ſoll
m fahrplanmäßigen Ver
immelei.“
ſeine Frau und begleitet
s ſie zurückkommt, ſetzt ſie
an und ſeufzt. „Es ſieht
wir's nicht mehr ſchaffen

verloren?“ fragt ſie ge
n Geburtstag ſind es mir
rklich da noch nicht glückt
on Heinz. Wenn es nicht
wäre, etwas hinter ſeinem
h ſelber zu ihr fahren. Es

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 77 Mittwoch, den 1. April 1942 64. Jahrg.

Churchill fürchtet Indiens Freiheitswillen

Rooſevelt hilft beim Indienbetrug

Londons ungeheuerlicher Vorſchlag entlarvt

Nachdem Stafford Cripps in einer Rundfunkanſprache nähere Erläuterungen zu dem Indienplan der engliſchen Regierung gegeben hat, wird erſt recht klar, welcher infame Betrug an den indiſchen Maſſen begangen werden ſoll. Cripps ſchiebt, um von vornherein die Londoner Regierung zu entlaſten, ſcheinheilig die Verantwortung der Inder in den Vordergrund, die ſich entweder mit dem britiſchen Diktat abzufinden hätten oder auf ihre Freiheit verzichten müßten, ſofern die Macht des geſchundenen britiſchen Löwen ſie an der Erringung der Freiheit natürlich noch verhindern könnte. Es iſt kennzeichnend, daß ſich in dem Betrug an Indien auch der „Weltpräſident“ Rooſevelt durch die Entſendung des USA.-Oberſten Lewis Johnſon nach Indien einſchaltet und ſich als Partner an dem widerlichen Handel mit dem geknechteten Indien zu beteiligen ſucht. Die Aasgeier der Wallſtreet werden jedoch wie in Auſtralien auch in Indien keine Beute mehr machen können, weil die Zeit des anglo-amerikaniſchen Imperialismus ein für allemal vorüber iſt.

Es liegen ſelbſtverſtändlich noch keine indiſchen Aeußerungen zu dem Cripps-Plan vor, aber es iſt anzunehmen, daß die Inder die Tokioter Auffaſſung teilen. Dort erklärt man, daß die Annahme der britiſchen Vorſchläge durch Indien die Umwandlung Indiens in ein Schlachtfeld bedeuten würde, und die Aeußerung Ghandis, daß der britiſche Vorſchlag nur ein Scheck auf die Zukunft ſei, läßt erkennen, daß die Inder den betrügeriſchen Plan Churchills durchſchauen.

Auf jeden Fall „Britiſch-Indien“

Die britiſchen Vorſchläge enthalten in der Tat noch weniger Poſitives, als ſelbſt Peſſimiſten und Kenner britiſcher Verhandlungsmethoden anzunehmen geneigt waren. Was heißt „erſt nach Einſtellung der Feindſeligkeiten“? Engländer und Amerikaner haben oft betont, daß ſie an eine jahrelange Dauer des Krieges glauben. Nach ihrer Anſicht iſt der Krieg früheſtens 1945 zu Ende, aber auch dann dürften die Inder nicht ihre Freiheit erhalten, ſondern, wenn die Briten tatſächlich ihre Macht wiedererlangen ſollten, niemals. Indien würde nach Erhalt des Dominion-Statuts nicht einmal die Vorrechte eines Dominions genießen. Denn es iſt gleich, ob die Inder ſich ſtatt eines Engländers lieber einen Südafrikaner oder Auſtralier als Vizekönig erküren dürfen. Die britiſchen Plutokraten bleiben ſich immer gleich. Es iſt gemeine Heuchelei, wenn Cripps erwähnte, daß das britiſche Volk den Wunſch habe, Indien genau die gleiche Verfaſſung wie in Großbritannien zu geben, d. h. die vollſtändige Selbſtverwaltung. Cripps hat an einer anderen Stelle unmißverſtändlich geſagt, daß Indien Britiſch-Indien bleiben werde, und die Verteidigung des Dominions Indien werde auch weiter in britiſchen Händen bleiben. Die Inder ſollen alſo auch hierin ſchlechter als die Aegypter geſtellt werden, die wenigſtens eine ägyptiſche Armee unter ägyptiſchem Oberkommando beſitzen. Die vorgeſchlagene innere Reform Indiens, die loſe „Indiſche Union“, ſtellt im übrigen nichts weiter als die britiſche Spekulation auf die Uneinigkeit der indiſchen Raſſen und Parteien dar, die England nach dem Grundſatz „Teile und herrſche“ ſeit jeher zur Aufrechterhaltung ſeiner brutalen Herrſchaft über Indien benutzt hat. Die Inder aller politiſchen Schattierungen haben ſeit Jahren dieſen Plan der „Föderation“ abgelehnt.

Churchill ſucht allein Kanonenfutter

Cripps ſchloß ſeine Rundfunkanſprache mit dem britiſchen Wunſche: „Wir wollen Seite an Seite durch die Nacht der ſchweren Anſpannung und der Mutproben der Morgenröte einer neuen Welt, der Freiheit für alle Völker, entgegenmarſchieren.“ Die Inder ſollen alſo nichts weiter als Kanonenfutter für die britiſchen Weltausbeuter ſein, denn alle Phraſen von der „Freiheit für alle Völker“ ſind durch die Tatſachen der britiſchen Geſchichte als Lügen entlarvt worden, und auch die berüchtigte Atlantikerklärung Rooſevelts und Churchills hat ſich nur als reiner Bluff für die Welt erwieſen. Solange noch ein ſelbſtändiges indiſches Reich beſtand, war Indien ein blühendes Land. Erſt als die Engländer das Land unterwarfen, wurde es in einem Umfang ausgebeutet und geknechtet, daß es in eine furchtbare kulturelle und wirtſchaftliche Verarmung getrieben wurde. Die Inder wiſſen, daß alle britiſchen Verſprechungen ſich bisher als Lug und Trug erwieſen haben, und daß auch der neue britiſche Vorſchlag nur ein Produkt der engliſchen Not iſt.

Indiſche Freiheit durch den Sieg der Achſe

Die Habenichts-Nationen der Welt, und dazu gehört letzten Endes auch Indien, verlangen nun das ihnen vorenthaltene Lebensrecht auf dieſer Erde. Der Sieg der Achſenmächte allein bedeutet Freiheit für Indien, es wäre die größte Sünde an Indien und ſeinem Volk, ſich jetzt auf ein engliſches Kompromiß einzulaſſen. Jede Dienſtleiſtung für England als Soldat oder im Aufbau der Rüſtung iſt Verrat am indiſchen Volk. Es ſind genug Blut, Schweiß und Tränen für England gefloſſen. Nur einen Gedanken kann es in Indien noch geben: Wie kann Indien von der britiſchen Knechtung befreit werden? Statt Ausbeutung Freiheit und Brot! Die Rieſenbeträge, die die Jahre hindurch aus Indien in die Taſchen der britiſchen Plutokraten floſſen, die gewaltigen Summen für die Finanzierung des engliſchen Krieges, ſie müſſen künftig Verwendung finden, um das ſoziale Elend in Indien zu beſeitigen und dem indiſchen Volk wieder Arbeit, Brot und Wohlſtand zu verſchaffen.

Churchill fürchtet Indiens Freiheitswillen

Britiſche Agitatoren ließen Subhas Chandra Boſe ſterben

Der offene Brief, den der indiſche Nationaliſtenführer Subhas Chandra Boſe an Sie Stafford Cripps richtete, hat in Indien weiteſte Verbreitung erfahren und iſt den Engländern offenſichtlich ſehr auf die Nerven gegangen.

Um die Auseinanderſetzung mit dieſem, ihnen unbequemen Führer des indiſchen Nationalismus zu beenden, iſt die britiſche Agitation auf die Idee verfallen, Boſe einfach ſterben zu laſſen! Ein Flugzeugunglück auf der Strecke Bangkok—Tokio, bei dem einige Mitglieder des Indiſchen Nationalkomitees in Thailand den Tod fanden, gab den Engländern Anlaß zu der Meldung, daß Subhas Chandra Boſe dabei ums Leben gekommen ſei.

Heute hat nun ein unbekannter Sender, über den Boſe ſeit einiger Zeit Erklärungen abgibt, folgende Verlautbarung verbreitet:

„Die britiſchen Nachrichten-Agenturen haben in der ganzen Welt die Nachricht verbreitet, daß unſer Führer S. C. Boſe auf dem Wege nach Tokio bei einem Flugzeugunglück ums Leben kam. Dieſe Nachricht iſt vollkommen aus der Luft gegriffen. Unſer Führer S. C. Boſe iſt am Leben und erfreut ſich beſter Geſundheit. Er wird im Azad-Hind-Radio am Mittwoch, dem 1. April, kurz nach 8.30 Uhr indiſcher Standartzeit wiederum zu ſeinen Landsleuten ſprechen.“

Bumerang für Churchill

Die engliſche Lügenmeldung hat aber einen für Herrn Cripps unerwarteten Erfolg gehabt: Die Mutter S. C. Boſes in Indien erhielt Tauſende von Beileidstelegrammen, aus denen die große Wertſchätzung hervorgeht, deren ſich Subhas Chandra Boſe in Indien erfreut. Von dieſen Kundgebungen verdient das Beileidstelegramm Gandhis Beachtung, in dem es heißt:

„Die ganze Nation betrauert mit Ihnen den Tod Ihres großen und tapferen Sohnes. Ich teile Ihren Schmerz von ganzem Herzen. Möge Gott Ihnen Mut geben, um dieſen unerwarteten Verluſt zu ertragen.“

Abul Kalam Azad telegraphierte: „Ich war tief erſchüttert, als ich heute morgen die Nachricht von dem Flugzeugunglück las, welches Subhas Chandra Boſe und einige andere Inder betroffen hat. Das tragiſche Ende Boſes, der in der Blüte ſeiner Jahre ſtand, wird alle diejenigen mit tiefem Schmerz erfüllen, die ihn kannten. Es muß zugegeben werden, daß er für die große Sache lebte und ſtarb, der er ſein Leben geweiht hatte.“

Nachdem die Engländer dauernd verſuchen, zwiſchen indiſchen Führern Uneinigkeit zu ſäen und vor allem bemüht waren, Boſe als fanatiſchen Einzelgänger hinzuſtellen, hat nun der agitatoriſche Einfall des Herrn Cripps, Boſe ſterben zu laſſen, das Gegenteil bewieſen.

Mit Bajonetten gegen Gefangene

Brutale Behandlung der norwegiſchen Seeleute in England in USA.

Das Schickſal der in USA. verhafteten norwegiſchen Seeleute wird in den norwegiſchen Zeitungen weiterhin ausführlich beſprochen. Die Blätter prangern den himmelſchreienden Undank Englands und der USA. an, der gegenüber den norwegiſchen Seeleuten in aller erſchreckenden Deutlichkeit zum Ausdruck komme. Die Seeleute, die früher gut genug geweſen ſeien, die Kaſtanien für England aus dem Feuer zu holen und damals „freie Norweger“ genannt wurden, erführen nun in den Gefängniſſen der USA. jene Behandlung, die allen engliſchen Hilfsvölkern ſicher ſei, ſobald ſie nicht mehr bereit ſeien, ihr Leben für die Plutokraten bedingungslos hinzugeben. Die Osloer Korreſpondenz N. A. T. erinnert daran, daß Konzentrationslager für Auslandsnorweger, die ſich gegen die Englandhörigkeit wenden, nichts Neues ſeien, ſo habe es ſeit längerer Zeit ſolche Lager insbeſondere in Schottland gegeben. Unter der Ueberſchrift „Brutale Behandlung von Norwegern — Hinter Stacheldrähten der USA.“ berichtet die Osloer Zeitung „Fritt Folk“ von Unruhen und Demonſtrationen in den Gefangenenlagern, in denen mehrere tauſend norwegiſche Seeleute in USA. untergebracht ſind. Das Blatt ſpricht von aufſehenerregenden Einzelheiten über die unhaltbaren Zuſtände in den Lagern. Eine Abordnung der norwegiſchen Seeleute habe ſich bei dem Kommandanten des Lagers wiederholt über die menſchenunwürdige Behandlung beklagt und gegen die Brutalität der Bewachungsſoldaten proteſtiert. Bei der geringſten Gelegenheit ſchlügen die Wachmannſchaften mit aufgepflanztem Seitengewehr in die Menge der norwegiſchen Häftlinge ein, die auch mit ſonſtigen Maßnahmen eingeſchüchtert würden. Bei einem Fluchtverſuch, den ein Grieche und ein Norweger gemeinſam unternahmen, ſei der Grieche durch Gewehrſchüſſe ſchwer verletzt worden.

Die große Ernüchterung

Zweifel und Ratloſigkeit nagen im anglo-amerikaniſchen Lager an der Kriegsſtimmung. Die Clique um Rooſevelt, die es ſo eilig hatte, den Krieg einzuholen, ſteht heute an dem Punkt, wo ſie feſtſtellen muß, daß der USA.-Bürger ſich nicht in einen Kriegstaumel hat hineinſtoßen laſſen, ſondern daß er ſehr nüchtern die Lage anſieht und feſtſtellt, daß von all den Verſprechungen und Glücksträumen nichts eingetreten iſt. Nun ſitzen die Kriegsbrandſtifter im Weißen Hauſe und beraten darüber, wie ſie das Volk bei Kriegslaune erhalten können. Das größte Problem, mit dem man ſich zur Zeit in den Verwaltungsräumen Waſhingtons herumplage, ſo war in der Londoner „Times“ zu leſen, ſei das, „wie man am beſten die richtige Kriegsſtimmung von Waſhington aus ſelbſt in die entlegenſten Teile des Landes hineinbringt“.

Bevor Rooſevelt den Anſchluß an den Krieg gewonnen hatte, war man in Waſhington nicht verlegen um Phraſen und Großſprechereien. Nicht genug, daß Rooſevelt und ſeine Lautſprecher Stimſon und Knox ſich gegenſeitig übertrumpften in Drohungen gegen Japan, ſo ließen ſich auch die Abgeordneten nicht in den Schatten ſtellen, ſondern benutzten jede nur mögliche Gelegenheit, um dem amerikaniſchen Volk zu verſichern, daß man Japan in kurzer Zeit „von der Erde vertilgen“ werde. In den Zeitungen aber ließen ſich alle möglichen militäriſchen „Sachverſtändigen“ vernehmen, die ihre Betrachtungen zur Lage ſtets mit der Verſicherung beendeten, daß der Krieg gegen Japan eine wahre Freude ſein werde. „Laß ſie nur kommen, wir werden ſie ſchon unterwegs vernichten oder ſollten ſie irgendwo zu landen verſuchen, kurze Arbeit mit ihnen machen.“ So war in der „New York Times“ zu leſen. „Luftfahrtſachverſtändige“ konnten ſich nicht genug daran tun, die Luftwaffe der Japaner als Spielzeug abzutun. „Die Luftwaffe der Japaner iſt nicht ſehr modern, und die paar neuen Modelle, die ſie von Deutſchland erhalten, haben ſie nicht in genügender Zahl fabrizieren können“, ſo faſelte der Sender Boſton im Juni 1941. Auch auf Japans Flotte ſah man mit Verachtung herab, und noch im Oktober 1941 behaupteten Männer, die es wiſſen wollten, daß „die neuen japaniſchen Panzerſchiffe wahrſcheinlich noch nicht fähig ſind, in den Kampf einzugreifen.“ Dagegen berauſchte man ſich ſchon an einer Flottenoffenſive der USA., und ein Marineſachverſtändiger glaubte deſſen ſicher zu ſein, daß in dieſem Falle „das letzte Stündlein für Japan ſchlagen“ würde. Dieſe und ähnliche Großmäuligkeiten haben den USA.-Bürger in Sicherheit gewiegt und in ihm die Auffaſſung genährt, daß es wirklich nur, um wieder einmal das geflügelte Wort des Admirals Stirling zu erwähnen, 90 Tage dauern werde, um Japan militäriſch zu ſchlagen. Nun ſind die 90 Tage längſt herum, und ſtatt der verheißenen Siege haben die USA.-Bürger die Vernichtung der USA.-Flotte bei den Perlinſeln erlebt und die japaniſche Luftflotte und Kriegsmarine von Sieg zu Sieg eilen ſehen.

Wer iſt ſchuld, daß alles ſo ganz anders gekommen iſt?, fragt der einfache Mann in den USA. Gewiß, er weiß, daß ihm ſeine Regierung große Verſprechungen gemacht hat, ohne ſie einhalten zu können, aber er iſt geneigt, England die Schuld an der Enttäuſchung zuzuſchieben. Sicherlich von intereſſierter Seite geſchürt, iſt, wie der New-Yorker Korreſpondent der „Daily Mail“ feſtſtellt, „eine Welle äußerſt ſcharfer Kritik an Großbritannien in der amerikaniſchen Oeffentlichkeit feſtzuſtellen.“ Die Unzufriedenheit habe mit dem Fall von Singapur eingeſetzt, und nur ein nachhaltiger britiſcher Sieg könne hier eine Wendung bringen.

In England wiederum iſt man erboſt über den USA.-Verbündeten, von dem man die große Wendung des Krieges erwartet hat, und der nun auf der ganzen Linie verſagt. Man legt den Amerikanern einen ganzen „Katalog von Kataſtrophen“ vor und glaubt, den USA. den Vorwurf machen zu müſſen, daß ſie ſich immer als das reichſte und ſtärkſte Land in der Welt gefühlt hätten, die nie einen Krieg verlieren könnten. Das Geld, ſo ſagen die Engländer, habe den Amerikanern den Blick getrübt, und ſie begriffen nicht, daß „nichts in Kriegszeiten trügeriſcher ſei als die Vorſtellung, daß Geld Macht ſei“. Es ſpricht ſehr viel Bitterkeit aus den Worten, mit denen die Engländer feſtſtellen, daß ſich „ein vorwärtsſtürmender Tank nicht mit einem 100 000-Dollar-Scheck aufhalten laſſe“.

Das iſt die Stimmung, die der „Interamerikaniſche Verteidigungsrat“ vorfindet, der nunmehr zum erſtenmal in Waſhington zuſammengetreten iſt, um ſich über die Kriegsmaßnahmen ſchlüſſig zu werden.

Statt der erwarteten Kriegshilfe hielt Rooſevelts Marineminiſter Knox vor den Vertretern der 21 amerikaniſchen Republiken im Namen der USA. eine Rede, in der nichts, aber auch gar nichts von den Großſprechereien mehr zu finden iſt, die Knox noch vor Monaten ſerienweiſe vom Stapel ließ. Er ſprach nur noch von der „Ausweitung der Kriegsgefahr“. Derſelbe Knox, der früher die Unerſchöpflichkeit des USA.-Kriegsmaterials pries, fordert heute, daß alle Republiken ihre eigenen Marinehilfsmittel entwickeln müßten, und verlangt dringend den Einſatz aller verfügbaren Mittel ganz Amerikas zur Abwendung der U-Bootgefahr. Der USA.-Kriegsminiſter Stimſon drückte ſich mit ein paar leeren Phraſen um die Klippen herum, und der Generalſtabschef der USA., General Marſhall, kündigte kleinlaut an, daß „die Materiallieferungen für die Verteidigung Amerikas infolge des eigenen Bedarfs der USA.-Armee bei anderen Aktionen etwas gemindert“ werden müßte.

Und da verlangt Moskau von ſeinen engliſch-amerikaniſchen Freunden noch „mehr Taten ſtatt ſchöner Worte“ und erwartet Erhöhung der engliſchen Kriegsproduktion und Maßnahmen zu einem ſofortigen Kriegseinſatz. Dieſe Sowjetwünſche übermittelt der „Times“-Korreſpondent in Moskau an London. Woher aber nehmen, wenn man ſelbſt nichts hat!

Sinnbild höchſter Mannestreue

Zum Heldentod des Kapitänleutnants Endraß.

In der unendlichen Weite des Meeres ſtarb Kapitänleutnant Endraß mit den Männern ſeines U-Bootes den Soldatentod. Ein vorbildliches Soldatenleben hat nach tapferem Einſatz und glänzenden Erfolgen im Freiheitskampf des deutſchen Volkes ſeine höchſte Erfüllung gefunden.

(Weltbild Mag.)

Engelbert Endraß, der am 2. März 1911 als Sohn eines Oberſtudienrates in Bamberg geboren wurde, war frühzeitig erfüllt von der Sehnſucht zur Seefahrt. 1928 trat er in die Handelsmarine ein und fuhr zwei Jahre lang auf dem Segelſchulſchiff „Deutſchland“. 1930 bis 1935 war Endraß als Offiziersanwärter des Norddeutſchen Lloyd im Oſtaſiendienſt eingeſetzt. Nach dem Beſuch der Seefahrtſchule in Bremen kam er am 1. April 1935 zur Kriegsmarine. Während des ſpaniſchen Bürgerkrieges war Endraß zweimal an Bord eines deutſchen

Kriegsſchiffes in den ſpaniſchen Gewäſſern. Am 1. April 1937 wurde Endraß zum Leutnant zur See befördert und nach einem halbjährigen Kommando als Wachoffizier einer Geleitflottille kam er im Herbſt 1937 zur Unterſeebootwaffe.

Zu Beginn des Krieges war Endraß Erſter Wachoffizier auf dem Unterſeeboot Priens und nahm an dem kühnen Unternehmen gegen Scapa Flow teil. Schon damals zeichnete er ſich durch kühle Ueberlegung und Umſicht aus und trug zu dem großen Erfolg bei, dem das britiſche Schlachtſchiff „Royal Oak" mitten im Hauptliegeplatz der britiſchen Heimatflotte zum Opfer fiel. Auf Grund ſeiner hervorragenden Bewährung vor dem Feind wurde Endraß im Mai 1940 ein eigenes Boot zur Führung anvertraut. Der junge Offizier rechtfertigte alle in ihn geſetzten Erwartungen. Bereits ſeine erſten beiden Feindfahrten brachten ein Verſenkungsergebnis von 106 307 BRT. feindlichen Schiffsraums. Am 5. September 1940 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Zu den hervorragendſten Taten Endraß' zählen die Verſenkungen des größten britiſchen Hilfskreuzers „Carinthia" von 22 300 BRT. und des modernſten Hilfskreuzers „Dunvegan Caſtle" von 15 000 BRT. Bei dieſen wie auch bei anderen unmittelbar unter der engliſchen Oſtküſte durchgeführten Unternehmungen ſchritt Endraß unter ungünſtigen Bedingungen mit Kaltblütigkeit und Umſicht zum Angriff. Auch ſtärkſte feindliche Sicherung und Abwehr konnten den tapferen Unterſeebootkommandanten von dem einmal gefaßten Entſchluß nicht abhalten. Als fünfter Unterſeebootkommandant überſchritt Endraß nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 9. Juli 1941 die Verſenkungsziffer von 200 000 BRT. Das Eichenlaub zum Ritterkreuz war die Anerkennung des Führers für die hervorragenden Taten Endraß', der durch Erlaß des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine wegen beſonderer Auszeichnung vor dem Feinde zum Kapitänleutnant befördert wurde.

Endraß war das Vorbild des tapferen deutſchen Unterſeebootkommandanten, der, obwohl draufgängeriſch und kampfesfreudig, trotzdem in allen Lagen Umſicht und die Fähigkeit kühlen Abwägens behielt. In Endraß verkörperte ſich in beſter Weiſe die jahrelange und tiefgehende Schulung des deutſchen Marineoffiziers, die heute im Kampf ihre Früchte trägt und, von Mut, Ausdauer und Einſatzbereitſchaft getragen, die deutſche Ueberlegenheit gewährleiſtet.

Das unerbittliche Geſchick des Kampfes forderte auch dieſen tapferen Kommandanten. Der Name des Kapitänleutnants Endraß wird wie der Priens und der anderen, die in dieſem großen Entſcheidungskampf vor dem Feinde blieben, im deutſchen Volk als Sinnbild höchſter Mannestreue und bedingungsloſen Einſatzes für Führer und Volk unvergeſſen bleiben.

Tagesbefehl des Befehlshabers der U-Boote

Der Befehlshaber der Unterſeeboote, Admiral Dönitz, hat an die U-Boot-Waffe folgenden Tagesbefehl erlaſſen:

„Kapitänleutnant Engelbert Endraß, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, iſt von Unternehmung nicht zurückgekehrt. Ein hervorragender U-Boot-Kommandant iſt mit ſeiner braven Beſatzung vor dem Feinde geblieben.

Als Wachoffizier Priens trat er in dieſen Krieg. Bei dem kühnen Unternehmen gegen Scapa Flow war er nicht nur der Torpedoſchütze, er war der Waffengefährte ſeines Kommandanten, der mit ihm Angriffsgeiſt und Siegeswillen gegen den Feind trug.

Als Kommandant hat er auf vielen Unternehmungen ſein Können bewieſen. Stets im Angriff an den Brennpunkten des Kampfes, im harten Ringen mit Zerſtörern, Bewachern und Flugzeugen hat er durch kühles Wägen und entſchloſſenes Wagen zahlreiche Erfolge errungen. Im Kampf gegen Geleitzüge, der härteſten Form des U-Boot-Krieges, hat er ſich aufs höchſte bewährt. Im Kampf gegen einen ſehr ſchwer geſicherten Geleitzug hat ſich nach erfolgreichem Angriff ſein Soldatenleben vollendet.

Ein zäher und harter Kämpfer, ein vorbildlicher Soldat, ein treuer, zuverläſſiger Kamerad iſt uns genommen. Doch über ſeine letzte Kampfſtätte hinweg ziehen neue Boote gegen den Feind."

Säuberung der Inſel Celebes abgeſchloſſen

Große Beute an Waffen und Munition

Nach Meldungen von der Front von Celebes haben die holländiſchen Truppenreſte, die den Widerſtand gegen die Japaner in der Nähe von Malili und Palopo an der Nordküſte des Golfes von Boni (einer in die Südküſte von Celebes tief einſchneidenden Bucht) fortſetzten, ſich am 27. März bedingungslos ergeben. Mit der Uebergabe der niederländiſchen Truppen bei Bronkang ſind weitere Säuberungsaktionen der Japaner auf der Inſel überflüſſig geworden. Im Verlauf von Aufräumungsunternehmungen auf Celebes nahmen die Japaner 564 niederländiſche Soldaten gefangen

Weißbuch des Emigrantenklüngels

Verlegenheitsgeſtammel über den Verluſt von Niederländiſch-Indien.

In dem offenſichtlichen Beſtreben, eine Entſchuldigung für ihre Kataſtrophenpolitik zu geben, veröffentlichte die ſogenannte niederländiſche „Regierung" in London ein überaus komiſches Weißbuch, in dem ſie „überraſchende Enthüllungen über japaniſche Vorbereitungen für die Eroberung Niederländiſch-Oſtindiens macht, die ſich über die letzten 27 Jahre erſtrecken". Schon vor 27 Jahren, ſo heißt es in dem abenteuerlichen Schreiben dieſer Emigrantenclique, hätten die Japaner ihre Vorbereitungen für den jetzigen Feldzug begonnen, als „Tauſende von Fiſchern, Barbieren und Photographen wie ein Schwarm Niederländiſch-Indien überfielen". Die niederländiſch-indiſche Regierung habe um dieſe Tätigkeit gewußt und ſei bereit geweſen, die japaniſchen Agenten zu faſſen, „ſobald die Zeit dazu gekommen war". (!)

Der Verluſt Niederländiſch-Indiens iſt heute auch durch ſo verworrene Weißbücher mit ihren lächerlichen Verdächtigungen nicht mehr aus der Welt zu ſchaffen, und nach wie vor belaſtet er mit allen ſeinen ſchwerwiegenden Folgen für das niederländiſche Volk die kataſtrophale Politik der holländiſchen Königin und ihres geflüchteten Regierungsklüngels.

Murmanſk-Geleitzug erneut angegriffen

Zwei Transporter mit 11 000 BRT. verſenkt. — 183 ſowjetiſche Panzer abgeſchoſſen. — Hauptmann Ihlefeldt errang ſeinen 82. Luftſieg. — Kapitänleutnant Endras von Feindfahrt nicht zurückgekehrt

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 31. März.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donez-Gebiet ſcheiterten erneute Angriffe des Feindes. Bei einem Säuberungsunternehmen im Abſchnitt oſtwärts Charkow wurde zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Im mittleren Frontabſchnitt griff der Feind an mehreren Stellen mit ſtarken Kräften an. Die Angriffe brachen nach harten Kämpfen unter ſchwerſten blutigen Verluſten für den Gegner zuſammen. Dabei wurden 24 Panzer vernichtet. An mehreren Abſchnitten der Oſtfront brachten eigene Angriffsunternehmungen weitere Erfolge.

Die Luftwaffe bombardierte eine Flugzeugfabrik in Sewaſtopol und Hafenanlagen an der Meerenge von Kertſch mit guter Wirkung. Bei Luftangriffen gegen Flugplätze und Eiſenbahnverbindungen der Sowjets erlitt der Feind empfindliche Verluſte an Flugzeugen und rollendem Material. Kampfflugzeuge bombardierten den Hafen von Murmanſk. In der Zeit vom 23. bis 30. März wurden an der Oſtfront 183 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

Der in dem Wehrmachtbericht vom 29. und 30. März erwähnte feindliche Geleitzug im Seegebiet von Murmanſk wurde erneut durch deutſche Unterſeeboote angegriffen. Sie verſenkten am Eingang der Kolabucht zwei ſchwer beladene Transporter mit zuſammen 11 000 BRT. Ein dritter Transporter wurde torpediert. Auch mit ſeinem Untergang iſt infolge des ſchweren Seeganges zu rechnen. Durch Luftangriffe wurde ein weiteres größeres Handelsſchiff beſchädigt.

In Nordafrika infolge ſchwerer Sandſtürme nur geringe Kampftätigkeit. In der Marmarica wurden ein Flugplatz und die Hafenanlagen von Tobruk erfolgreich bombardiert. Ein britiſcher Frachter erhielt Bombentreffer.

An der engliſchen Oſtküſte beſchädigten Kampfflugzeuge ein britiſches Handelsſchiff mittlerer Größe. An der Kanalküſte ſchoß Marineartillerie vier britiſche Jagdflugzeuge ab.

Störflüge einzelner britiſcher Kampfflugzeuge führten in das öſtliche Reichsgebiet. Bei nächtlichen Einflugverſuchen britiſcher Bomber in das beſetzte norwegiſche Gebiet wurden drei feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Hauptmann Ihlefeldt errang mit ſieben Abſchüſſen ſeinen 82. Luftſieg.

Das Unterſeeboot unter der Führung von Kapitänleutnant Endraß, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes, iſt von Feindfahrt nicht zurückgekehrt. Ein hervorragender Unterſeebootkommandant iſt mit ſeiner tapferen Beſatzung vor dem Feinde geblieben.

Wieder vier Briten am Kanal abgeſchoſſen

Deutſche Marineartillerie ſchoß am 30. März an der Kanalküſte vier britiſche Jagdflugzeuge ab. Die abgeſchoſſenen Flugzeuge ſtürzten brennend ins Meer.

Zehn Güterzüge völlig zerſtört

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erzielten deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im mittleren Abſchnitt der Oſtfront am 30. März große Erfolge bei der Bekämpfung des bolſchewiſtiſchen Nachſchubs. Zehn mit Kriegsmaterial beladene Güterzüge wurden völlig zerſtört, während weitere ſchwer beſchädigt wurden und in Brand gerieten. Durch Volltreffer in mehreren Bahnhöfen einer Hauptbahnlinie entſtanden umfangreiche Zerſtörungen wichtiger Betriebsanlagen. Dadurch wurde die Strecke an mehreren Stellen unterbrochen, ſo daß für den feindlichen Nachſchub neue langwierige Verzögerungen entſtanden.

Leningrad und Kronſtadt unter Artilleriebeſchuß

An der Einſchließungsfront von Leningrad beſchoß ſchwere Artillerie des Heeres in der Nacht vom 28. zum 29. März eine Munitionsfabrik in Leningrad. Mehrere heftige Exploſionen mit rieſigen Stichflammen ſowie ſtarker Rauchentwicklung bewieſen den Erfolg der Beſchießung. Auch auf militäriſchen Zielen in Kronſtadt wurden Treffer erzielt, die ſtarke Exploſionen zur Folge hatten.

Britiſcher Kreuzer „Naiad" verſenkt

Er war erſt 1940 in Dienſt geſtellt

Der britiſche Kreuzer „Naiad", der erſt 1940 in Dienſt geſtellt wurde, muß jetzt von der britiſchen Admiralität als verſenkt gemeldet werden.

Der Flottenkreuzer „Naiad" hatte eine Waſſerverdrängung von 5450 Tonnen und beſaß eine Artillerie von zehn 13,2-Zentimeter- und acht 4-Zentimeter-Flak, außerdem beſaß ſie ſechs Torpedorohre und ein Bordflugzeug. Sie gehörte zu der ſogenannten „Dido"-Klaſſe, aus der die Kreuzer „Phoebe" und „Bonaventure" bereits früher verſenkt wurden. Die Geſchwindigkeit der „Naiad" betrug 32,3 Knoten.

Ein amerikaniſches Handelsſchiff kleinerer Tonnage und ein britiſches Handelsſchiff von etwas [illegible] BRT. wurden, wie das amerikaniſche Marineminiſterium jetzt zugeben muß, am 30. März an der atlantiſchen Küſte der USA torpediert und verſenkt.

Feiger Ueberfall auf Hoſpitalſchiff

Auch im Fernen Oſten gemeine Kampfweiſe der Briten

Das japaniſche Hauptquartier gibt bekannt, daß in den Morgenſtunden des 26. März auf das in der Koepangbucht an der Weſtküſte Timors liegende japaniſche Hoſpitalſchiff „Aſahi Maru" von britiſchen Flugzeugen ein Bombenangriff verſucht wurde. Das Schiff, das deutlich als Hoſpitalſchiff zu erkennen war, wurde nicht getroffen.

Die feindlichen Flugzeuge warfen insgeſamt fünf Bomben, die in einer Entfernung von ungefähr 100 Metern an der Backbordſeite des Lazarettſchiffes explodierten. Zur Zeit des Angriffs befand ſich in einem Umkreiſe von zwei Seemeilen kein japaniſches Kriegsſchiff, das dem Lazarettſchiff hätte zu Hilfe kommen können. In der japaniſchen Erklärung wird geſagt, daß dieſer Angriff eine klare Verletzung der internationalen Geſetze darſtellt.

Ein vielſagendes Eingeſtändnis

London: „Kein Anzeichen für einen Zuſammenbruch der deutſchen Armee".

Der Kommentator des Londoner Nachrichtendienſtes erklärte am Sonntagabend wörtlich: „Es iſt nicht das geringſte Anzeichen für einen Zuſammenbruch der deutſchen Armee feſtzuſtellen, und auch die Moral in Deutſchland iſt nicht im geringſten geſchwächt."

Dieſe Feſtſtellung des Kommentators des Londoner Nachrichtendienſtes ſpricht Bände. Hier wird erſtmalig in aller Form zugegeben, daß die ſowjetiſche Winteroffenſive an der unüberwindlichen deutſchen Abwehr ſcheiterte, und daß die Meldungen, mit denen auch der Londoner Nachrichtendienſt die Welt überflutete und die von großen militäriſchen Erfolgen der Sowjets und von ſinkender Moral der deutſchen Bevölkerung faſelten, von A bis Z erlogen waren und nur dem allzu durchſichtigen Zweck dienen ſollten, die Weltöffentlichkeit über die eigene Schwäche hinwegzutäuſchen und Unruhe und Nervoſität im deutſchen Volke hervorzurufen, um ſeinen Siegeswillen zu untergraben.

Der Londoner Korreſpondent einer ſüdſchwediſchen Zeitung berichtet über eine Londoner Maſſenkundgebung auf dem Trafalgar Square am Sonntag, auf der faſt ausſchließlich kommuniſtiſche Elemente vertreten waren. Am Sockel der Trafalgarſäule ſeien große Plakate mit bolſchewiſtiſchen Schlagworten angebracht geweſen. Hinter der Rednertribüne habe man Bilder von Stalin und Tſchiangkaiſchek geſehen. Ueberall hätten rote Fahnen geflattert und auffallend viele Teilnehmer der Kundgebung hätten Hammer und Sichel an den Rockaufſchlägen getragen.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: BUCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

27. Fortſetzung

„Achtundzwanzig Jahre," ſagt Burker, und ſchüttelt den Kopf, als ſei es etwas ganz Neues, das er eben erſt erfahren hat und über das man ſich nicht genug wundern kann. „Immer, wenn mit den Kindern etwas war, wenn ſie krank geweſen ſind oder ſo," meint er nachdenklich, „habe ich's mit der Angſt gekriegt, es könnte eine Strafe für ſeine Unverſöhnlichkeit ſein!"

„Ich auch," verrät Frau Chriſta und fröſtelt leicht zuſammen. „Bleib doch noch," bittet ſie, als er gehen will. „Ich kann jetzt nicht mehr ſo viel allein ſein, wie früher. Da habe ich es nie ſo gefühlt. Da waren eben die Kinder bei mir. — Iſt dir nicht auch zuweilen bange um Heinz?" fragt ſie, ſich näher zu ihm hinüberbeugend. Sein Geſicht iſt faſt nicht mehr erkenntlich, ſo dunkelt es ſchon im Zimmer, aber ſie verſpüren beide kein Bedürfnis nach Licht. Es ſpricht ſich manches viel leichter im Dämmer. „Wenn er nur näher bei uns ſein könnte," ſeufzt Frau Chriſta. „So wird er ganz allein ſein, wenn einmal etwas iſt!"

Burker verſteht nicht recht, was ſie mit dieſem „Etwas" meint. „Soll ich mit Heinz auf den Kreuzhof gehen?" fragt er. „Ich tu es gern."

„Gern?" wiederholt ſie erſchrocken. „Willſt du denn fort von uns, Burker?"

„Wollen nicht," meint er zögernd. „Aber vielleicht beruhigt es Sie, und vielleicht möchte auch Heinz, daß ich mitkomme. Es handelt ſich ja bloß darum, daß einer zur rechten Zeit da iſt. Er hört ſchon auf mich. Und die junge Frau wird auch auf mich hören. Ich mein es ja nur gut."

„Ach ja," ſeufzt Chriſta. Sie hat Stepha gern und findet nichts an ihr auszuſetzen. Aber Heinz iſt eben doch ihr Kind! Ihr Erſtgeborener! Es geht ihr wie Frau Wolfrum. Sie liebt auch Benno in ihm. Nun, da er bald von ihr gehen wird, will ſie es nicht glauben, daß einmal die Stunde kommt, in der er ihr nicht mehr gehört.

In ihr Sinnen ſchrillt das Telephon, das im Zimmer nebenan auf des Hausherrn Schreibtiſch ſteht.

„Jetzt, am Abend?" wundert ſich Frau Friemann, ſchaut Burker an und geht raſch hinüber zum Apparat. Weil ſie die Tür weit offen läßt, kann er jedes Wort verſtehen. Die Verbindung ſcheint ſchlecht zu ſein. „Wie? Du, Benno? — Was iſt? — Nein!" ſtößt ſie hervor. „Um Gottes willen! — Um Gottes willen, Benno! —" Ein Aufſchluchzen folgt.

Burker iſt ſchon bei ihr. „Heinz?" fragt er und ſchiebt ihr einen Stuhl zu.

„Benno!" ruft Chriſta in den Apparat, „ſag doch, Benno, ſchwer? —"

Burker kann nicht hören, was Friemann ſpricht, er lieſt es aber an Chriſtas Augen ab. „Ja!" meint ſie. „Ja! — Sofort! — Ja, Benno!"

Sie bekommt keine Antwort mehr und läßt den Hörer auf den Tiſch fallen. Burker nimmt ihn und legt ihn auf die Gabel. „Wie denn?" fragt er und iſt froh, daß ſie ſitzt. Es hat einen Augenblick ausgeſehen, als würde ſie hinſtürzen. „Ueberfahren?"

„Ja!" wimmert ſie auf. „Ach, Burker, das iſt jetzt die Strafe! Sie bringen ihn herauf! — Ein Zimmer! Die Pferde, Burker! Ach! — —"

„Gleich," ſagt er, „ich erledige das! — Aber, es hat ſchon ſo oft ſchlimm ausgeſehen und iſt alles wieder gut geworden. — Ich geh jetzt."

„Burker!" weint ſie und ſchlingt plötzlich die Arme um ſeinen Hals. „Ich habe immer ſchon geſagt, daß er ſo kopflos geworden iſt in letzter Zeit."

„Ja!" nickt Burker. „Da geht es wohl jedem ſo. — Wenn er nur lebt!"

Das bringt ihr zum Bewußtſein, daß er ſich in einem Irrtum befindet. „Heinz iſt nicht zu Schaden gekommen! Aber der andere! Heinz iſt in der Straßenmitte gegangen und hat das Hupen überhört, iſt nicht ausgewichen und erſt im letzten Augenblick zur Seite geſprungen. Da war der andere ſchon zu weit nach rechts gekommen und an einen Baum gefahren."

Burker hat ſich ſchon wieder in der Gewalt. Er kann wieder vernünftig denken. Die ganze Sache iſt natürlich ſchlimm. Aber er iſt beruhigt. Heinz hat keinen Schaden genommen. Der andere iſt ein Fremder, den er nicht kennt, mit dem ihn nichts verbindet.

Chriſta beſinnt ſich wieder, daß ſie ein Zimmer bereit halten ſoll und Verbandszeug, daß Burker die beiden Knechte ſchicken muß und der Arzt zu verſtändigen iſt. Im Dorf ſelbſt wohnt keiner. Schrecklich iſt das, [illegible] man raſch Hilfe braucht und erſt ſehen muß, ob der im nächſten Flecken zu Hauſe iſt.

Als ſie noch einmal nach Burker rufen will, ſieht ſie ihn eben mit den Knechten aus dem Tore gehen.

Ewigkeiten ſcheint es zu währen, bis der Arzt ſich meldet. Er wolle eben wegfahren, ſagt er, aber wenn es dringend ſei, komme er natürlich. Frau Chriſta fleht: „Ja . . . bitte . . . ſofort!"

Dann läuft ſie in Gertruds Zimmer und überzieht das Bett. Man iſt hier der Treppe am nächſten. Die Gaſtzimmer liegen beide im zweiten Stock. Dago hat eine Hausapotheke, aus der ſie alles nimmt, was ihrer Vermutung nach gebraucht wird. Dann läuft ſie wieder ins Erdgeſchoß und von dort auf den Hof, hält die Hände gegen den Leib gepreßt, denn die große Aufregung bereitet ihr richtig Schmerzen. Die Hunde fallen ihr ein. Sie nimmt ſie von der Kette, führt ſie nach der Stallung hinüber und verſperrt die Tür. Die Hunde haben ſeinerzeit Stepha ſo in Angſt verſetzt.

Sie iſt noch nicht in die Mitte des Hofes zurückgekehrt, da bringt man den Verunglückten. Der Fremde geht ja, denkt ſie. Gott ſei Dank, er geht! Alſo kann es nicht ganz ſo ſchlimm ſein, wie ſie nach der erſten Meldung annehmen mußte. Dann aber, als er näher kommt, fällt der Schrecken über ſie her. Das iſt kein Lebendiger, das iſt ein Toter, der da, von Vater und Sohn geſtützt, auf ſie zuhält.

O Gott, wie kann man ihn nur gehen laſſen, Burker hatte doch die Pferde mit! „Langſam, bitte, langſam," ſtammelt ſie, ſieht, wie der Fremde beim Lächeln die Lippen öffnet und ein feiner Blutſtrom auf ſeinen dunklen Anzug herabrieſelt. Sie kann nichts tun als voranlaufen und die Tür ins Haus öffnen.

„Haſt du den Arzt verſtändigt?" fragt Benno Friemann.

„Er kommt ſofort!"

Die Treppe hinauf trägt ihn Heinz allein. Der andere iſt ja ſo ſchlank und ſchmal. Als Heinz zwiſchendurch einen Augenblick verraſtet, weil die Laſt trotz allem ungewohnt iſt und er ganz achtſam ſein will, bittet der Fremde: „Stellen Sie mich auf die Füße! Es muß doch auch ſo gehen!"

Fortſetzung folgt

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. April

Spruch des Tages

Es kann nur eine einzige Löſung geben, nämlich dieſen Kampf ſo lange zu führen, bis Sicherheit eines dauernden Friedens gegeben iſt, das heißt aber bis zur Vernichtung der Feinde dieſes Krieges.

Adolf Hitler am 15. März 1942 in Berlin.

Das Feſt ihrer ſilbernen Hochzeit feiern am morgigen Donnerstag die Eheleute Karl Okun und Frau. Wir gratulieren zum Ehrentage!

Der Kreisjägermeiſter macht bekannt: Betreffs Sammlung von Gummiſtiefeln. Auf Wunſch des Reichsführers ſſ haben der Generalforſtmeiſter und der Reichsjägermeiſter die Mitglieder der D. J. zu einer freiwilligen Spende von Gummiſtiefeln für die an der Oſtfront eingeſetzten Verbände der ſſ aufgerufen. Der Appell an die Gebefreudigkeit der D. J. wird auch diesmal nicht vergeblich ſein. Nach der Schneeſchmelze wird die ruſſiſche Landſchaft einige Zeit zu einem Moraſt verwandelt; da werden Gummiſtiefel dringend benötigt. Infolge der vorgeſchrittenen Zeit muß die Sammlung ſofort durchgeführt werden. Ich bitte die Jäger, die ſich an dieſer Spende beteiligen können, die Stiefel bis zum 4. April in meinem Büro oder im Hauptbüro der Kreisleitung, Lübecker Straße 7, abzugeben. Jeder Spender erhält eine Beſcheinigung, die für ſpätere bevorzugte Belieferung mit neuen Gummiſtiefeln aufzubewahren iſt. Es ſind nur brauchbare Gummiſtiefel, keine Gummiſchuhe, auch keine Lederſchuhe mit Gummiſohlen, abzuliefern. Jeder, der ſeine Gummiſtiefel irgendwie entbehren kann, wird ſie zur Verfügung ſtellen, um ſeine kameradſchaftliche Verbundenheit mit der Front auch diesmal zu bekunden.

Zuſammengeſtoßen ſind auf der Reichsſtraße bei Haſenmoor zwei Laſtkraftwagen, die beide nach Bad Bramſtedt abgeſchleppt werden mußten. Es entſtand erheblicher Sachſchaden; auch Inſaſſen wurden bei dem Unfall verletzt.

Niſtkäſten ſäubern! Jetzt wird es höchſte Zeit, wie der Reichsbund für Vogelſchutz mitteilt, die Niſtkäſten und -höhlen für Meiſen zu reinigen. Das vorjährige Niſtmaterial muß entfernt werden. Die Meiſen bauen ſonſt einfach das neue Neſt auf das alte. Dadurch entſteht bei der oft 11—13köpfigen Nachkommenſchaft im Niſtkaſten arge Raumnot; womöglich auch noch einige neue Niſtkäſten und -höhlen anbringen!

Heil- und Gewürzpflanzen im Gau. Im Juli 1941 fand eine Sondererhebung über den Anbau von Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen ſtatt, wobei der Anbau von 46 verſchiedenen Arten ermittelt wurde. Gegenüber dem Vorjahr waren im allgemeinen nur geringe Veränderungen vorgenommen worden. Der Geſamtanbau von Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen belief ſich im Jahre 1941 nach den Ermittlungen des Statiſtiſchen Reichsamtes auf 10 374 Hektar, auf die neu hinzugekommenen Gebiete entfällt davon mit 1337 Hektar oder 13 v. H. ein nicht unerheblicher Anteil. Für das mit dem Vorjahr vergleichbare Gebiet ergibt ſich eine Anbauzunahme von mehr als 5 vom Hundert. Sie iſt vorwiegend auf eine Erweiterung des Anbaues von Kümmel, Peterſilie, Dill, Bohnenkraut, Baſilikum, Fenchel, Krauſeminze, Majoran, Paprika und Salbei zurückzuführen. Unter Berückſichtigung der eingegliederten Oſtgebiete ergibt ſich eine Zunahme von 21 v. H. In Schleswig-Holſtein betrug die Anbaufläche von Heil-, Gewürz- und Duftpflanzen im Jahre 1941 insgeſamt 560,99 Hektar. Hiervon entfielen auf Körnerſenf 530,71 Hektar, auf Kümmel 26,95 Hektar, auf Majoran 0,10 Hektar, auf Dill 0,48 Hektar, auf Peterſilie 1,64 Hektar, auf Pfefferminze 0,25 Hektar, auf Fenchel 0,07 Hektar, auf Bohnenkraut 0,13 Hektar, auf Thymian 0,16 und auf Baſilikum 0,08 Hektar.

Weſtholſteiniſche Bank, Hamburg-Altona u. Heide. Grundkapital wird um 16⅔ Prozent = 405 000 RM. aus den offenen Rücklagen, die bisher mehr als 100 Prozent des Kapitals ausmachten, auf 2 835 000 RM. berichtigt. — Für 1941 wird auf das berichtigte Kapital eine Dividende von 6 Prozent, gegenüber 7 Prozent ſeit 1934, vorgeſchlagen.

Behördliche Erlaſſe

Zum Ausgleich anſtrengender Kriegsarbeit: Erholungskuren. Die Träger der Rentenverſicherung ſind vor einiger Zeit ermächtigt worden, mit Zuſtimmung des Reichsverſicherungsamtes Mittel für die Gewährung von Erholungskuren an ſolche Verſicherte bereitzuſtellen, die infolge der Anſtrengungen der Kriegsarbeit erholungsbedürftig geworden ſind. Dieſe Erholungskuren werden nunmehr von den Verſicherungsanſtalten durchgeführt, wie der Reichsarbeitsminiſter in einer Anweiſung hierzu an die Reichstreuhänder der Arbeit mitteilt. Die Erholungskuren ſind nicht für Fälle gedacht, die einer ärztlichen Behandlung bedürfen; ebenſo ſcheiden alle diejenigen Fälle aus, die bisher ſchon von den Krankenkaſſen als Geneſendenfürſorge uſw. betreut wurden. Es handelt ſich alſo um ähnliche Erholungskuren, wie ſie die DAF. bereits in ihrem Reichserholungswerk in großem Umfange durchführt. Da die Koſten für die Erholungskuren des Reichserholungswerks der DAF zum Teil von den Betriebsführern aufgebracht werden müſſen, die Rentenverſicherung die Koſten der Kuren aber ſelbſt trägt, wird ſich die Rentenverſicherung in erſter Linie der Gefolgſchaftsmitglieder von Betrieben annehmen müſſen, denen die Koſtentragung nicht zugemutet werden kann. Als Kurdauer ſind für den Regelfall 14 Tage vorgeſehen.

Keine Umſatzſteuer-Voranmeldung mehr

Aus Gründen der Arbeitserſparnis und der Papiererſparnis brauchen die Unternehmer keine Umſatzſteuer-Voranmeldungen mehr abzugeben. Es wird jedoch erwartet, daß die Unternehmer nach wie vor pünktlich die Umſatzſteuer-Vorauszahlungen entrichten. Die nächſte Umſatzſteuer-Vorauszahlung iſt in den erſten zehn Tagen des April fällig. Die Unternehmer müſſen auf der Rückſeite des Zahlkartenabſchnitts angeben: ihre Steuernummer, das Stichwort „Umſatzſteuer-Vorauszahlung“ und den Zeitraum, auf den ſich die Umſatzſteuer-Vorauszahlung bezieht.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Werner Egk dirigiert eigene Werke im deutſch-italieniſchen Austauſchkonzert von 14.15 bis 14.45 Uhr. „Froher Funk für alt und jung“ mit heiterem Wort und ſchwungvoller Muſik kommt aus Breslau von 17.10 bis 18.30 Uhr. Hilde Scheppan, Helge Roswaenge, Heinrich Schlusnus und Ludwig Hofmann von der Staatsoper Berlin ſind die Soliſten in der Sendung „Wie es euch gefällt“ von 20.20—21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 17.15—18.00 Uhr mit Schubert, Mozart und Haydn. Das Quartett di Roma ſpielt von 18.00—18.30 Uhr das Streichquartett e-Moll von Guiſeppe Verdi. „An die Muſik“. Ein erleſenes Programm mit Werken von Beethoven, Schubert, Schumann, Haas, Gluck und Händel kommt von 20.15—21.00 Uhr zur Sendung.

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Familie Storch muß Wohnungswechſel vornehmen. Das alte, im niederſächſiſchen Stil erbaute Hartmann'ſche Bauernhaus, das über 85 Jahre lang Storchenpaaren Jahr für Jahr als Brutplatz diente, wird jetzt abgebrochen. — Schneidermeiſter Oppermann hat von dem Grundſtück einen Bauplatz erworben und wird ein Wohnhaus errichten laſſen. Vor dem Abbruch des alten Hauſes wurde das Storchenneſt auf eine der Scheunen von Gebrüder Möller verſetzt. — Hoffentlich iſt das Storchenpaar mit dieſem Umzug auch einverſtanden.

Brokſtedt. 4 Flaſchen Rum, die zum „Tag der Wehrmacht“ zur Verfügung geſtellt worden waren, wurden teils amerikaniſch verſteigert und erbrachten 180 Mark für das Kriegswinterhilfswerk.

Wriſt. Ein junger Mann aus Chriſtinenthal verließ hier ohne Kündigung ſeine Stellung, ging zu ſeiner Großmutter nach Hohenaſpe und machte hier mit einem franzöſiſchen Kriegsgefangenen Tauſchgeſchäfte in Tabakwaren. Ohne einen Pfennig Geld in der Taſche hat er ſich in einer Gaſtwirtſchaft 6 Glas Bier und Zigaretten geben laſſen und iſt, ohne zu bezahlen, verſchwunden. Der Einzelrichter in Itzehoe erkannte gegen ihn auf insgeſamt 5 Monate Gefängnis.

Garſtedt. In einem Lokal war ein Mann mit einer Begleiterin eingekehrt. Es wurde anhaltend gezecht. Plötzlich bemerkte der Wirt, daß ihm ein Geldbetrag entwendet worden war. Das Pärchen wurde jetzt zu 6 bezw. 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schleswig. Jugendlicher Lebensretter belobigt. Der Schleswiger Schüler Günter Voigt hat am 9. Januar den Schüler Kurt Schröder aus Schleswig vom Tode der Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieſer Tat bewieſenen Entſchloſſenheit und Opferwilligkeit wurde dem Retter durch den Regierungspräſidenten in Schleswig im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung erteilt.

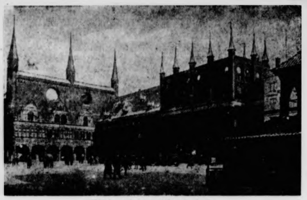
Heide. Eine Handgranate fand der etwa 14 Jahre alte Sohn des in Rüsdorf wohnenden Einwohners H. auf dem Schießſtandgelände; ſie war noch nicht krepiert. Anſtatt den gefährlichen Fund an Ort und Stelle liegen zu laſſen und ihn der Polizei zu melden, hantierte der Junge damit leichtſinnig herum, was er bitter büßen mußte. Die Handgranate krachte auseinander, und der Junge erlitt erhebliche Verletzungen. (Er hätte ſamt ſeinen Spielgefährten ſofort tot ſein können!)

Lübeck, Zeuge britiſcher Kulturſchande

In der Nacht zum Sonntag iſt, wie der Wehrmachtbericht mitteilte, bei einem britiſchen Luftangriff auf verſchiedene Orte im deutſchen Küſtengebiet vor allem die Stadt Lübeck das Opfer ruchloſer Bombenabwürfe, in erſter Linie auf die Wohnviertel der Stadt, geworden, wobei die Zivilbevölkerung ſtärkere Verluſte erlitt. Wer die örtlichen Verhältniſſe nicht kennt, kann gar nicht die planmäßige Ruchloſigkeit dieſes Überfalls auf friedliche Wohnſtätten in ihrem vollen Ausmaß erkennen. Wer aber nur einmal einen unvergeßlichen Blick auf dieſe herrliche Stadt, die ſich zwiſchen den Armen der breiten Trave auf einer hügelhohen Inſel emporwölbt, gekrönt von den ſieben ſpitzen Türmen der herrlichen altehrwürdigen Kirchen, tat, der greift ſich an den Kopf, denn wie auch immer er die Sache ſehen mag, er wird nicht begreifen können, daß dieſes Juwel unter den ſchönen Städten Norddeutſchlands, berühmt durch die Jahrhunderte als das ehemalige Haupt der gewaltigen ſeebeherrſchenden Hanſa von der Kanalküſte bis hinauf nach Drontheim und hinübergreifend in den Oſten bis nach Riga, Reval und Nowgorod, einer ſinnloſen Kriegshandlung in ihren ſchönſten Perlen zum Opfer fallen mußte.

Die hiſtoriſche Innenſtadt, in ihrer geographiſchen Lage und in ihrem charakteriſtiſchen Aufbau ſeit Jahrhunderten ſo gut wie unverändert, hat gar keinen Raum für moderne Rüſtungsbetriebe und große Fabrikanlagen. Wiederum aber iſt das Stadtbild Lübecks ſchon auf weiteſte Sicht ſo einzigartig und unverkennbar, daß nur Abſicht und böſer Wille die vernichtenden Bomben dorthin lenken konnten, wo ſie nur unerſetzliche Kunſtwerke jeder Art undwiederbringlich vernichten oder in ihren wertvollſten Teilen erheblich beſchädigen mußten.

Wie ſich dieſe Wahnſinnstat auf die große Schau von der Stadt Lübeck aus auswirkt, das iſt mit wenigen Worten ſo ausgedrückt, daß aus der Stadt mit den ſieben goldenen Türmen eine Stadt mit zwei Türmen geworden iſt. Im einzelnen geſehen aber ſind die Schäden an den Kulturwerken und an den althiſtoriſchen Bauten natürlich noch viel größer, und die gefallenen Türme ſind gewiſſermaßen nur der ſymboliſche Ausdruck für dieſe ungeheuerliche, durch nichts zu rechtfertigende Barbarei der Britenbomber, die in der mondhellen, klaren Nacht, unterſtützt durch zahlloſe Leuchtbomben, das ins Auge gefaßte Ziel, nämlich die hiſtoriſche Innenſtadt, gar nicht verfehlen konnten.



Blick auf den Marktplatz.
(Scherl-Archiv-Wag.)

Die alten Kirchen ſtammen durchweg aus dem 13. Jahrhundert und gehen zurück bis auf die Städtegründezeit Heinrichs des Löwen. Das Beherrſchende Bauwerk, auf der Mitte des Stadthügels gelegen, und das gewaltigſte unter den norddeutſchen Kirchen überhaupt iſt die Marienkirche, ein Meiſterwerk in ihrer architektoniſchen Geſtaltung und erfüllt mit unſchätzbaren künſtleriſchen Koſtbarkeiten von der aſtronomiſchen Uhr bis zur herrlichen Orgel, von Bildwerken, berühmten Plaſtiken, ehrwürdigen Grabmalen uſw. Weitere Opfer des Angriffs wurden die Petrikirche und der ebenfalls zweitürmige Dom, die älteſte unter den Lübecker Kirchen. Von St. Aegidien zeigt zwar der Turm noch in alter Schönheit zum Himmel, die Kirche ſelbſt aber hat durch Feuer ſchwer gelitten. Zu Füßen der Marienkirche liegt das einzigartige Lübecker Rathaus, es hat durch Feuer ſein Kleinod, die „Kriegsſtube“, den alten Sitzungsſaal des Lübecker Rates, verloren. Ganz in der Nähe gelegen iſt das vernichtete Schabbelhaus, eine Stätte Lübecker Gaſtlichkeit, ehrwürdig als Schatzbehälter alter Lübecker Bürgerkultur. Das Muſeum am Dom mit ſeinen wertvollen naturhiſtoriſchen und völkerkundlichen Sammlungen, das 400 Jahre alte Katharineum, die berühmte Lübecker Gelehrtenſchule, zuſammen mit der Lübecker Stadtbibliothek, die zum Teil auch bekannten mittelalterlichen Salzſpeicher an der Trave ſtehen ebenfalls auf der Verluſtliſte, die noch endlos zu erweitern wäre durch die zahlloſen alten Lübecker Patrizierhäuſer und ſonſtigen Bürgerbauten, die die alte Hanſeſtadt zu einem unvergleichlichen Anziehungspunkt der ganzen Kulturwelt gemacht haben.

Hügelauf, hügelab zwiſchen den Armen der Trave die Gruppen und Straßen, ſie ſind erfüllt von den anklagenden Zeugen britiſcher Barbarei und ſinnloſer Vernichtungswut, die ſich eine wehrloſe bürgerliche Stadt als billiges Opfer auserſehen hat. Das ſind dieſe „Streiter Gottes“, die die Welt zu einem „Kreuzzug“ gegen das nationalſozialiſtiſche Deutſchland und ſeine verbündeten Mächte aufhetzen wollten und die mit ihrem Vernichtungswerk an den Lübecker Kulturſchätzen nun vor aller Welt die heuchleriſche Maske ſelbſt vom Geſicht geriſſen haben.

Nah und Fern

Frontſpende für die Werner-Mölders-Schule. Von dem Nachrichtenoffizier eines Fliegerhorſtes an der Oſtfront erhielt der Gelſenkirchener Oberbürgermeiſter 1000 RM. überwieſen, die anläßlich eines Kameradſchaftsabends von den Soldaten geſammelt worden waren. Das Geld ſoll zwei bedürftigen Bergmannsſöhnen, die Schüler der Werner-Mölders-Schule in Gelſenkirchen und deren Väter im jetzigen Kriege gefallen ſind, zur freien Verfügung ſtehen. Oberbürgermeiſter Böhmer hat dem Nachrichtenoffizier mitgeteilt, daß er als Ausdruck ſeiner Freude und Anerkennung über die kameradſchaftliche Tat die Spende auf 2000 RM. erhöht habe.

Gefährlicher Gewohnheitsverbrecher hingerichtet. Am 31. März 1942 iſt der am 24. Auguſt 1892 in Frankfurt a. M. geborene Friedrich Ochs hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt a. M. als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hat. Ochs, der bereits 17 Jahre ſeines Lebens in Strafanſtalten zugebracht hat, beging unter Ausnutzung der Kriegsverhältniſſe erneut zahlreiche Diebſtähle.

Zum Andenken an den gefallenen Sohn. Ein Mitglied der Ortsgruppe Netzſchkau des Volksbundes für deutſche Kriegsgräberfürſorge hat im Gedenken an ſeinen gefallenen Sohn der Ortsgruppe 1000 RM. überwieſen. Der Betrag ſoll für die Erhaltung und Schmückung deutſcher Heldengräber im Oſten Verwendung finden.

Der Meiſter iſt verantwortlich. Die Strafkammer des Landgerichts Wuppertal beſchäftigte ſich in einer Berufungsverhandlung mit einer Nahrungsmittelfälſchung. Ein Metzgermeiſter war vom Gericht in erſter Inſtanz freigeſprochen, ſein Geſelle dagegen als der Herſteller der beanſtandeten Wurſt zu einer Geldſtrafe verurteilt worden. Anklagebehörde und Verurteilter legten jedoch Berufung ein. Die Berufungskammer vertrat die Auffaſſung, daß es Pflicht des Meiſters geweſen wäre, bei der Wurſtbereitung die Kontrolle auszuüben. Wegen Fahrläſſigkeit wurde daher der Meiſter zu einer Geldſtrafe von 100 RM. verurteilt. Der Geſelle wurde freigeſprochen.

Ein Wildſchwein „gefunden“. Ein Einwohner aus Ziezeneff (Kreis Belgard), der erfahren hatte, daß ein Jagdberechtigter ein Wildſchwein geſchoſſen, aber noch nicht gefunden hatte, machte ſich ſelbſt auf die Suche, fand das Wildſchwein und nahm es mit nach Hauſe. Da ihm ſelbſt zwei Schweine eingegangen waren, glaubte er dafür einen willkommenen Erſatz zu haben. Das Gericht hatte für dieſe Handlung kein Verſtändnis und verurteilte ihn wegen Jagdvergehens zu vier Monaten Gefängnis. Strafverſchärfend kam hinzu, daß der Angeklagte ſich auch gegen die Verordnung über die Verbrauchsregelung bei dieſem „Wildſchweinfund“ vergangen hatte.

Erholungsfahrt deutſcher Kriegsverletzter nach Capri

Der Präſident der italieniſchen Kriegsopfer, Carlo Delcroix, hat dem Reichskriegsopferführer Oberlindober eine Einladung für 50 kriegsbeſchädigte Kameraden zu einem vierwöchigen koſtenloſen Erholungsaufenthalt nach Italien übermittelt. Der Reichskriegsopferführer übergab dieſe Einladung der Wehrmacht mit der Bitte, Kriegsverletzte des jetzigen Einſatzes für dieſe Fahrt zu beſtimmen. Nunmehr fahren fünfzig kriegsverletzte und erholungsbedürftige Soldaten, zum Teil mit ihren Frauen, auf vier Wochen nach dem ſchönen Capri, in der Bucht von Neapel. Im Mai wird der Reichskriegsopferführer fünfzig italieniſche Kriegsverletzte in einem der Erholungsheime der NSKOV. begrüßen.

Brown ſagt: „Churchill war verrückt"

Engliſche Gefangene über ihr „Himmelfahrtskommando"

Von Kriegsberichter Franz Bretz.

PK. Ueber dem Hafen von St. Nazaire und der Mündung der Loire ziehen in den frühen Morgenſtunden kilometerweit ſichtbar dichte Rauchſchwaden, die Luft iſt erfüllt von einem brandigen Geruch, der von den Wracks herrührt, die einſtmals zu der Flotte Ihrer Majeſtät gehörten. Vollkommen ausgebrannt iſt ein Teil von ihnen an den Strand getrieben, die übrigen liegen auf dem Meeresgrund. Der Großteil ihrer Beſatzungen hat den Tod in den Wellen gefunden, nur wenige haben das nackte Leben retten können. Zum Teil verwundet, iſt es dem einen oder anderen gelungen, in einem der kleinen Schlauchboote dem ſicheren Untergang zu entgehen. Mit den Füßen im kalten Meerwaſſer hängend, waren ſie ſtundenlang dem Spiel der Wellen preisgegeben, und als ſie, wie der engliſche Lt. Brown, nach elfſtündiger Irrfahrt vollſtändig durchnäßt, zitternd vor Kälte, mit klappernden Zähnen, in vollſtändig erſchöpftem Zuſtand an Land getrieben wurden, da empfanden ſie es erſt als ein Glück wenigſtens, noch lebend dem Grauen dieſer Nacht entronnen zu ſein.

Churchills erſte Entlaſtungs„offenſive"

Es ſind nicht allzu viele, denen das Glück in dieſer Weiſe hold war, aber auch für ſie haben die Schrecken ihre Spuren hinterlaſſen. Angſtverzerrt blickten ihre Augen, als ſie dem zuſtändigen Offizier zur Vernehmung vorgeführt werden. Ihren Worten iſt zu entnehmen, daß ſie ſich den Krieg und den Dienſt in der königlichen Flotte weſentlich anders vorgeſtellt haben. Das iſt zu verſtehen, denn bislang kannten ſie das kriegeriſche Geſchehen nur aus den Schilderungen der von plutokratiſchen Kriegstreibern ausgehaltenen Preſſe, und ſo gab es für ſie, die ſie im Vorgefühl eines ſicheren Sieges die Reiſe über das Meer angetreten hatten, ein böſes Erwachen.

Wenn die Welt heute allgemein von der „Maiſky-Offenſive" ſpricht, ſo findet das ſeine Beſtätigung durch die Ausſage der engliſchen Soldaten, wie ſie übereinſtimmend erklärten, daß der Angriff auf St. Nazaire die erſte große Entlaſtungsoffenſive für die ſowjetruſſiſchen Armeen geweſen ſei.

Ungeheure Wut über die Londoner Abenteurer

Der Lt. Brown war zweifellos ſeiner Meinung nach ein guter Soldat, er tat ſeinen Dienſt, d. h. er ſaß tatenlos bisher in den verſchiedenſten engliſchen Häfen herum, beſuchte des Abends Bars, tanzte und flirtete und noch vieles desgleichen mehr. Es hatte alſo bis zu dieſem Augenblick ſeine Richtigkeit mit dem von Churchill verſprochenen „reizenden Krieg". Auch die Soldaten, die meiſten Kaufleute und Bankangeſtellte im Zivilberuf, dachten wie der Leutnant Brown, und ihr militäriſches Daſein bewegte ſich in ähnlichen Bahnen. Nun aber iſt in wenigen Stunden eine ganze Welt zuſammengeſtürzt, mit einemmal iſt es ihnen wie Schuppen von den Augen gefallen, und nach dem furchtbaren Erleben einer einzigen Nacht entlädt ſich jetzt ihre ganze Wut über die Verantwortlichen, die ſie in das Abenteuer von St. Nazaire gehetzt haben. Die meiſten von ihnen hatte eine panikartige Furcht gepackt, als plötzlich wie aus heiterem Himmel die deutſchen Batterien den ſtählernen Willkommensgruß an Europas Weſtgrenze entboten.

Selbſtverſtändlich waren ſie ſo viel Engländer, daß ſie mit ihren Aeußerungen ſehr zurückhielten, aber einhellig geben ſie der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Angriff mit abſolut unzulänglichen Mitteln durchgeführt und auch bei ſtärkſtem Einſatz die Kaataſtrophe nur um ſo größere Ausmaße angenommen hätte. Seine Betrachtung ſchloß Brown, der bisher engliſch geſprochen hatte, mit einem bezeichnenden „Churchill verrückt", damit jeder der Anweſenden wohl im klaren darüber ſei, was er meine, und ſeine Kameraden nickten ihm beifällig zu. — Wir brauchen dieſem Wort nichts hinzuzufügen

Abfuhr für die Sowjets in Lappland

Stukas zerſchlugen bolſchewiſtiſche Bereitſtellungen im Raum des Ilmenſees

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſchlugen deutſch-finniſche Truppen an der Front in Lappland am 30. März einen überraſchenden Angriff ſtärkerer feindlicher Kräfte ab. Sie gingen darauf zum Gegenangriff über und trieben die Reſte der bolſchewiſtiſchen Angriffsbataillone nach Oſten zurück. Während die eigenen Verluſte bei dieſen Kämpfen ſehr gering waren, blieben über 300 gefallene Bolſchewiſten auf dem Gefechtsfeld liegen. Außerdem erlitten die Bolſchewiſten an dieſer Front hohe Verluſte bei Spähtruppunternehmen und Erkundungsvorſtößen.

Auf der Krim herrſchte am 30. März nur ſehr geringe Späh- und Stoßtrupptätigkeit, was einerſeits durch die ungünſtigen Wetterverhältniſſe, andererſeits durch die außerordentlich hohen Verluſte an Menſchen und Material, die die Bolſchewiſten bei ihren vorangegangenen Kämpfen erlitten, begründet iſt.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge zerſchlugen am Montag im Raum nordoſtwärts des Ilmenſees in rollenden Einſätzen einen von zahlreichen Panzern durchgeführten bolſchewiſtiſchen Vorſtoß. Trotz heftigen Abwehrfeuers der feindlichen Flak ſtürzten ſich die deutſchen Flugzeuge auf die feindlichen Panzer und belegten ſie mit Bomben ſchweren Kalibers. Die Angriffstruppe des Feindes wurde erfolgreich getroffen. Unter Zurücklaſſung vieler zerſtörter und beſchädigter Panzerkampfwagen zogen ſich die Bolſchewiſten in ihre Bereitſtellungsräume zurück, wo ſie jedoch durch weitere Angriffe wiederum hohe blutige Verluſte hatten. Feindliche Artillerie wurde durch Beſchuß mit Bordwaffen zum Schweigen gebracht, ſo daß die deutſche Infanterie bei der Abwehr der Durchbruchsverſuche weſentlich entlaſtet wurde.

Bomben auf Truppentransporter

Auſtralier auf der Flucht von Moresby nach Port Darwin erreicht

Nachdem der Tropenregen, der über eine Woche anhielt, aufgehört hat, iſt der japaniſche Angriff auf Neuguinea gegen den Hafen Moresby wieder voll in Gang gekommen. Die japaniſche Infanterie hat den Uebergang über den Fluß Banapa erzwungen, und die auſtraliſchen Truppen ziehen ſich auf die Stadt zurück, aus der Teile der auſtraliſchen Heereseinheiten bereits ihr Heil in der Flucht ſuchen.

Es iſt jedoch japaniſchen Bombern gelungen, zwei auſtraliſche Flüchtlingstransporter einzuholen und den einen zu verſenken, während der andere ſchwer beſchädigt wurde. An Bord befanden ſich auſtraliſche Truppen, die von Port Moresby nach Port Darwin unterwegs waren.

Die Inſel Sumatra iſt nunmehr völlig in japaniſchen Händen. Das letzte feindliche Widerſtandsneſt im Berggelände wurde von den japaniſchen Truppen ausgehoben, wobei etwa 100 Briten und 100 Holländer mit einem britiſchen Generalmajor gefangengenommen wurden.

In Burma geht die Vernichtungsſchlacht gegen die nördlich von Tungu eingekreiſten chineſiſchen Truppen dem Abſchluß entgegen. Die japaniſche Vorhut hat die äußeren Verteidigungsanlagen von Prome erreicht. Längs der Eiſenbahnlinie nach Mandalay wüten heftige Kämpfe.

USA. verloren Chininzufuhr.

Maßgebende japaniſche Wirtſchaftsſachverſtändige erklärten, daß die Japaner durch die Beſetzung von Niederländiſch-Indien nicht nur die Kontrolle über mehr als genug Chinin erhalten haben, um die geſamten Bedürfniſſe Oſtaſiens zu decken, ſondern den vereinigten Nationen werde hierdurch auch der Zugang zu dieſem für die Bekämpfung der Malaria ſo wichtigen Mittel vollſtändig verſperrt. In den genannten Kreiſen unterſtreiche man, daß die Alliierten durch den Verluſt der Chininvorräte rieſigen Schwierigkeiten gegenüberſtehen würden, wenn ſie ihre Drohung, den Krieg in die äquatorialen Gebiete zu tragen, wahrmachen würden.

Dem Londoner Nachrichtendienſt zufolge erlebte Ceylon am Montag ſeinen erſten Luftalarm. In Colombo ertönten am frühen Nachmittag die Sirenen, die jedoch bald wieder die Entwarnung gaben.

Schwere Verluſte der Tſchungking-Truppen

Die japaniſchen Streitkräfte, die in Zentralchina operieren, brachten in der Zeit vom März 1941 bis jetzt den Tſchungkingſtreitkräften ſtärkſte Verluſte bei. Der Feind verlor, ſo berichtete der militäriſche Sprecher der japaniſchen Armee in Hankau, in dieſer Zeit 231 800 Tote und 167 323 Gefangene. 12 520 Mann von den Tſchungkingtruppen, darunter eine große Anzahl von Offizieren, verließen die Sache Tſchungkings und ſchworen der Nationalregierung in Nanking die Treue. Durch die japaniſchen Operationen wurden mehr als die Hälfte der 110 Tſchungkingdiviſionen in Mittelchina vernichtet.

Todesſtrafe für Lebensmittelſchieberinnen

Schändliches Treiben eines Schwarzſchlächters

Wer ſich heute im Kriege in ſkrupelloſeſter Weiſe über die von der Regierung aus wohlüberlegten Gründen getroffenen Maßnahmen zur gerechten Verteilung der Lebensmittel an das ganze Volk hinwegſetzt, ſchließt ſich von ſelbſt aus der Volksgemeinſchaft aus und kann mit keinerlei Milde rechnen. Das mußte der Schlächtermeiſter Alfred Lindhorſt aus Fürſtenberg erfahren, der wegen Verbrechens gegen § 1 der Kriegswirtſchaftsverordnung vom Sondergericht beim Landgericht Roſtock zur Rechenſchaft gezogen wurde.

Der Angeklagte betrieb in Fürſtenberg ein Schlächtergeſchäft und hat über anderthalb Jahre lang in erheblichem Umfange Schwarzſchlachtungen vorgenommen. Regelmäßig kaufte er Rinder, Schweine, Kälber und Schafe ohne Schlußſchein, ſchlachtete ſie heimlich und verkaufte dann das Fleiſch gleich aus dem Schlachthaus heraus oder über den Ladentiſch hinweg an ſeine Kunden, ohne ſich dafür Fleiſchmarken geben zu laſſen. Teilweiſe ließ er ſich dafür auch Gegenleiſtungen an verknappten Waren machen.

Obwohl er wiederholt von ſeiner Frau ernſtlich gewarnt worden war, ſetzte er ſein volksſchädigendes Treiben fort und hat, wie die Feſtſtellungen ergeben haben, im Laufe der Zeit eine Fleiſchmenge beiſeitegeſchafft, die ausgereicht hätte, eine Stadt mit 30 000 Einwohnern für eine Woche zu verſorgen.

Daß bei dieſer Sachlage ein beſonders ſchwerer Fall im Sinne der Kriegswirtſchaftsverordnung gegeben war, ſtand nach Anſicht des Sondergerichts außer Zweifel. Es erkannte daher gegen den Volksſchädling auf die Todesſtrafe und ſprach ihm außerdem wegen ſeiner ehrloſen Geſinnung die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab.

Zuchthaus für Schieber und Preiswucherer

Mit Strenge verfuhr auch das Sondergericht Bielefeld mit zwei Schiebern und Preiswucherern, die in gewiſſenloſer Weiſe ſich die durch den Krieg bedingte Verknappung der Lebensmittel zunutze gemacht hatten, um im trüben zu fiſchen. Der Händler Bernhard Strotkötter aus Maſtholte, Kreis Wiedenbrück, wurde zu 15 Jahren Zuchthaus, 5000 Mark Geldſtrafe und Werterſatz in gleicher Höhe ſowie Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre, und der Händler Anton Sudahl aus Bokel, Kreis Wiedenbrück, zu neun Jahren Zuchthaus, 3000 Mark Geldſtrafe, 2000 Mark Werterſatz und neun Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Strotkötter betrieb ſeit Jahren, insbeſondere auf dem Wochenmarkt in Unna, einen Lebensmittelhandel und war nach Beginn des Krieges dazu übergegangen, in großem Umfange Fleiſch- und Wurſtwaren, ungekennzeichnete Hühnereier, Butter und Schlachtgeflügel zu Ueberpreiſen und ohne Marken aufzukaufen und dann an die Verbraucher mit erheblichem Verdienſt zu veräußern.

So bezog er aus verſchiedenen Quellen größere Mengen Schinken, fetten Speck ſowie Jagd-, Mett- und Plockwurſt und verkaufte dieſe Waren zu Preiſen, die teilweiſe das Doppelte, Dreifache und mehr der Höchſtpreiſe betrugen. Darüber hinaus betrieb er auch einen ſchwunghaften Schleichhandel mit Eiern, die er regelmäßig von dem Mitangeklagten Sudahl ſchon zu Ueberpreiſen erhielt. Wie eingehende Feſtſtellungen ergaben, hat Strotkötter in der Zeit von Januar 1940 bis März vorigen Jahres auf dieſe Weiſe nicht weniger als 37 000 Eier erhalten und dieſe dann mit einem anſehnlichen Gewinn in ſein Kundenkreis abgeſetzt.

Beide Angeklagten, ſo ſtellte das Sondergericht in ſei Urteilsbegründung feſt, haben ſich durch ihr gewiſſenloſes Tr ben außerhalb der Volksgemeinſchaft geſtellt und jedes Anre auf Milde verloren. Dies gilt insbeſondere für den Angekl ten Strotkötter, der mit faſt allen Waren, die in ſeinem Geſch vorkamen, bedenkenlos Schwarzhandel betrieben hat. We das Sondergericht trotzdem nicht auf Todesſtrafe erkannt h ſo nur aus der Erwägung heraus, daß er im Weltkriege v Jahre als Soldat ſeine Pflicht für das Vaterland getan u ſich, abgeſehen von geringfügigen Ordnungsſtrafen, bish ſtraffrei geführt hat. So erſchien bei ihm die höchſtzuläſſi zeitliche Zuchthausſtrafe von 15 Jahren als angemeſſene Sühn Hinſichtlich des Angeklagten Sudahl hielt das Sondergeri eine Zuchthausſtrafe von neun Jahren für ausreichend, da ſei Verfehlungen an Umfang erheblich geringer geweſen ſind.

Gefährdung der Volksernährung verlangt ſtrengſte Sühne

Daß nunmehr mit ſolchen Elementen, die gewiſſen- un verantwortungslos genug ſind, die Sicherſtellung der Volk ernährung zu gefährden und ſich am ganzen Volke zu v ſündigen, Fraktur geredet und mit der ganzen Schärfe Geſetzes zu Felde gezogen wird, beweiſt ferner ein Urteil, d das Sondergericht beim Landgericht Hannover geg einen Schwarzſchlächter aus Sittenſen verhängte.

Der Angeklagte, der Schlächtermeiſter Johann Quellen, hatte im Jahre 1936 zunächſt in kleinerem Umfange m Schwarzſchlachtungen begonnen und dieſe dann auch währen des Krieges bis zum Anfang vorigen Jahres fortgeſetzt. Da über hinaus nahm er ſtändig andere unſaubere Manipul tionen vor, ſo daß er unerlaubt in den Beſitz weiterer Fleiſ mengen gelangte. Auf dieſe Weiſe hat er im Laufe der Jah mehrere hundert Zentner Fleiſch der ordnungsmäßigen Ve teilung entzogen. Das Gericht verurteilte Quellen zu zwö Jahren Zuchthaus, einer Geldſtrafe von 14 000 Ma ſowie 55 000 Mark Werterſatz und erkannte ihm die bürge lichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren ab. D verbrecheriſche gemeinſchädliche Treiben des Angeklagten, heißt es in der Urteilsbegründung, das er unbekümmert u die Sicherſtellung der Volksernährung und um ihre Bedeutu für den ſiegreichen Ausgang des deutſchen Daſeinskampfes b zu ſeiner Feſtnahme fortgeſetzt hat, erforderte entſprechen Sühne. Sein mitangeklagter Sohn Heinrich Quelle der nur zu einem Teil an den Schwarzſchlachtungen beteili geweſen war, kam mit einer Zuchthausſtrafe von fünf Jahre Geld- bzw. Werterſatzſtrafen in Höhe von insgeſamt 1700 Mark ſowie fünf Jahren Ehrverluſt davon.

Schlächter und Schweinezüchter verurteilt

Wegen Kriegswirtſchaftsverbrechens in Tateinheit m Preisüberſchreitung und vorſätzlicher Schlachtſteuerhinte ziehung verurteilte ebenfalls das Sondergericht Berlin den 33 Jahre alten Helmuth Mollenhauer au Berlin-Wilmersdorf zu zwölf Jahren Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverluſt, 10 000 RM. Geldſtrafe ſowie 4200 RM. Werterſa und den 30jährigen Schweinezüchter Johann Heidri aus Berlin-Siemensſtadt zu ſechs Jahren Zuchthaus, fü Jahren Ehrverluſt 5000 RM Geldſtrafe und 2100 RM. Wer erſatz. Beiden Angeklagten wurde außerdem die Berufsau übung auf die Dauer von fünf Jahren unterſagt. Ihre bei de Schiebungen benutzten Kraftwagen wurden eingezogen.

Der Angeklagte Mollenhauer, der in Berlin-Wilmersdorf eine Ladenfleiſcherei betrieb, kaufte im Jah 1941 von dem Angeklagten Heidrich, der damals Inhab einer Schweinemäſterei in Großglienicke war, im Schleic handel acht Schweine und einen Hammel. Heidrich forder und erhielt für die verſchobenen Fleiſchmengen Wucherpreiſ Durch Vermittlung des Heidrich erwarb Mollenhauer ferne von einem Landwirt aus Spandau, gegen den ein beſondere Ermittlungsverfahren ſchwebt, weitere 20 Schweine, zw Kühe, zwei Rinder und ſechs Lämmer. Die Tiere wurden a Ort und Stelle ohne behördliche Genehmigung und ohne tie ärztliche Fleiſchbeſchau unter Hinterziehung der Schlachtſteu geſchlachtet und dann in die Werkſtatt des Mollenhauer g bracht, wo ſie weiterverarbeitet wurden.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Nach langem Leiden entſchlief am 30. März, 11½ Uhr, meine liebe Frau und meiner Kinder gute Mutter

Anna Margaretha Weiß
geb. Rebner
im 65. Lebensjahre.

Dies zeigen tief betrübt an:
Guſtav Weiß
Emma Rickert, geb. Weiß
Hinrich Rickert
Ella Rickert, geb. Weiß
Ernſt Rickert, z. Zt. im Felde

Bad Bramſtedt, den 31. März 1942.
Wittrehm

Beerdigung am Donnerstag, dem 2. April. Trauerfeier 3 Uhr in der Friedhofshalle.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Für die vielen Kranzſpenden und allen, die meiner lieben Frau und unſerer guten Mutter die letzte Ehre erwieſen haben, ſagen wir hiermit unſern herzlichſten Dank.

Hinrich Möller
und Familie

Fuhlendorf.

Zwei Paar
Damenſchuhe
(Größe 36) für zuſ. 15,— RM. zu verkaufen. Näheres bei
Frau Kruſe, Maienbeeck Nr. 45

Am Donnerstag, dem 2. A
feiern unſere lieben Elter
Karl Okun und Frau Em
geb. Neuma
das Feſt der ſilbernen Hoch
Herzlichen Glückwunſch!
Die Kinde

Für die Zeit des Krieges
ſucht Frau mit 2 Kinder
ab ſofort, ſpäteſtens ab 1
in Bad Bramſtedt oder i
Kaltenkirchen eine
2—3-Zimme
Wohnung
mit Küchenbenutzung.
Frau E. Spolert, Hartenh

Eine hochtragende
Kuh
und eine
Kalbſtarke
zu verkaufen
H. Wulf, Mühlenſtr., Tel. 1

Stroh
gegen Stallmiſt
zu vertauſchen. D.

Zum 1. Mai 1942 für
Weddelbroo
(einſchl. Glückſtädter Stra
Zeitungs-
Austräger (i
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Was verfleckt und fettig war,
machte iMi friſch und klar!
iMi wäſcht ſtark verſchmutzte
Berufskleidung ohne Seife und Waſchpulver.
1004/42

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 78 Donnerstag, den 2. April 1942 64. Jahrg.

Boſe entlarvt Cripps-Betrug

Neuer Appell an das indiſche Volk — „Jeder Inder, der freiwillig mit England verhandelt, iſt ein Verräter"

Subhas Chandra Boſe, der bekannte indiſche Nationaliſtenführer, richtete über einen Rundfunkſender einen neuen Appell an das indiſche Volk, in dem er den Betrug der Cripps-Vorſchläge an Indien entlarvt. In dem Aufruf Boſes heißt es u. a.:

Nach Prüfung des Angebotes der britiſchen Regierung und der diesbezüglichen Anſprachen von Sir Stafford Cripps komme ich wie jeder objektiv denkende Mann zu dem Ergebnis, daß Cripps ſich als Werkzeug der jahrhundertelangen Politik des britiſchen Imperialismus hat ausnutzen laſſen — nämlich der Politik des „divide et impera". Beſſer hätte der konſervative Herr L. S. Amery es auch nicht machen können.

Sir Stafford Cripps hat uns erzählt, daß Indien ein Subkontinent mit vielen Völkern und Raſſen ſei, alſo keine Nation. Indien war immerhin ſchon unter der Herrſchaft von Aſoka dem Großen ein einiges Reich, und zwar noch vor der chriſtlichen Zeitrechnung, das ſind faſt 2000 Jahre vor der Vereinigung von England mit Schottland. England hat ſchon immer wie jüngſt in Irland und Paläſtina das Religionsproblem dazu mißbraucht, das Volk zu ſpalten. Dieſelbe Praxis hat England in Indien angewandt. Zum ſelben Zweck hat es in Indien aber noch andere Mittel benutzt, wie z. B. die Fürſtenfrage und die ſogenannten unterdrückten Klaſſen.

Auch das alte konſervative Rüſtzeug imperialiſtiſcher Politik benutzt Sir Stafford Cripps — nämlich mit einem Teil des Volkes zu verhandeln und den anderen zu unterdrücken. Heute verhandelt er mit einer einzelnen Gruppe von Politikern, während die Gruppe furchtloſer und wirklich nationaldenkender Inder hinter Schloß und Riegel ſitzt. Ich habe keinen Zweifel, daß der Geiſt unſerer Freiheitskämpfer auch über die Gefängnismauern hinaus wirken und das indiſche Volk veranlaſſen wird, das heuchleriſche Angebot des Herrn Cripps abzulehnen.

England will Indien zerſtückeln

Selbſt der „Daily Telegraph" muß zugeben, daß es in der Sache nichts Neues enthält. — Für Indien Dominionſtatus innerhalb des Empire, aber erſt nach Einſtellung der Feindſeligkeiten! Jede Prüfung der Vorſchläge kommt zwangsläufig zu dem Ergebnis, daß England Indien ebenſo wie Irland am Ende des letzten Weltkrieges in eine Anzahl von Einzelſtaaten aufzuteilen beabſichtigt. Ich wäre überraſcht, wenn britiſche Politiker wirklich glauben würden, daß Indien ſolches Angebot überhaupt in Erwägung ziehen könnte.

Sir Stafford heuchelte nicht ſchlecht, als er auf der Preſſekonferenz in Delhi äußerte, daß die Inder ihrerſeits nicht in der Lage wären, ſelbſt eine Verfaſſung auszuarbeiten. Indien weiß ſehr wohl, daß Mir Jaffars und Umichands nur durch die britiſche Regierung kreiert worden ſind, um durch ſie und vermittels Beſtechung und Korruption alle nationaliſtiſchen Forderungen abzuweiſen und abzubiegen. Indien iſt deshalb davon überzeugt, daß es ſeine Freiheit nicht mehr durch Argumente, Propaganda und paſſiven Widerſtand erlangen kann, ſondern daß es zu wirkſameren und ſtärkeren Waffen ſeine Zuflucht nehmen muß.

Britiſche Vorſchläge nur Heuchelei

Sir Stafford hat mit der typiſchen Schwungkraft eines guten Schülers des Imperialismus plädiert, daß für die Dauer des Krieges Indien eine neue Verfaſſung nicht gegeben werden könne. Wie kam es aber, daß England kurz vor dem Zuſammenbruch Frankreichs der franzöſiſchen Regierung ein ausgearbeitetes und weitgehendes Programm für eine Zuſammenſchmelzung beider Länder unter einer gemeinſamen Regierung hat machen können? Außerdem habe ich perſönlich im Oktober 1939 eine neue Verfaſſung für Indien angeregt, die in Indien die Mehrheit des indiſchen Volkes hinter ſich hatte und nur deshalb nicht zuſtande kam, weil England nicht darauf reagierte. Dieſer Vorſchlag ſah vor die Betrauung einer proviſoriſchen Nationalregierung in Indien mit den notwendigen Vollmachten, wobei dieſe Regierung der Indiſchen Geſetzgebenden Verſammlung mit Ausnahme der von der britiſchen Regierung ernannten Mitglieder direkt verantwortlich ſein ſollte. Ich hatte dieſen Vorſchlag urſprünglich im Namen des Forward-Blockes des Kongreſſes gemacht. Da er durch alle Beteiligten als praktiſch und richtig anerkannt wurde, wurde er ſpäter vom offiziellen Kongreß als Forderung an England übernommen. Seine Nichtannahme bewies wie auch heute das Angebot von Cripps, daß England nichts von ſeiner Macht aufgeben will.

Nichtigkeiten ſtillen nicht Indiens Freiheitsdrang

Wie kann Sir Stafford glauben, daß er durch das Angebot ſolcher Nichtigkeiten wie eines Sitzes in der Friedenskonferenz Indiens Freiheitsdrang befriedigen könne? Aehnliche Nichtigkeiten wurden uns auch während des letzten Weltkrieges zugeſagt, und es gereicht uns nicht zum Vorteil, daß auch Inder den Vertrag von Verſailles mit unterſchrieben haben. Trotzdem war die Belohnung für Indien nach dem Weltkriege: weitere Unterdrückungen und Hinrichtungen. Indien hat das nicht vergeſſen und wird dafür ſorgen, daß ſich die damalige Erfahrung nicht wiederholt.

Seit 1900 hat ſich England immer wieder beſtimmter Organiſationen in Indien als Gegengewicht gegenüber dem Kongreß bedient. Heute hat es zu dieſem Zweck die Moslem-Liga eingeſchaltet. Die britiſche Propaganda hat deshalb immer wieder verſucht, den Eindruck zu erwecken, als wäre die Moslem-Liga ebenſo einflußreich wie der Kongreß und als hätte ſie die Mehrheit der indiſchen Mohammedaner hinter ſich. Das iſt nicht richtig. In Wahrheit gibt es eine Reihe einflußreicher mohammedaniſcher Organiſationen mit ſtarker nationaler Zielſetzung. In den vier Provinzen Britiſch-Indiens mit mohammedaniſcher Mehrheit — von insgeſamt elf Provinzen — hat lediglich Punjab eine Regierung, die formell als Moslem-Regierung angeſprochen werden könnte. Aber ſogar in Punjab ſteht der Premier zum Hauptziel der Moslem-Liga nämlich einer Teilung Indiens, in Widerſpruch. Die Moslem-Liga hat alſo in keiner Provinz Indiens das Volk hinter ſich.

Indien will ſich nicht für die britiſchen Kriegsziele ausbeuten laſſen

Das Angebot Sir Stafford Cripps' und ſeine eigenen Erklärungen laſſen erkennen, daß der britiſchen Regierung nur daran gelegen iſt, Indien für ſeine imperialiſtiſchen Kriegsziele auszubeuten. Deshalb ſoll auch die Militärhoheit in Indien bei der britiſchen Regierung verbleiben. England glaubt dadurch zu erreichen, daß Indiens Kräfte für das Empire eingeſpannt werden und Englands Feinde dahin gebracht werden könnten, die engliſche Militärbaſis in Indien anzugreifen. Engliſche Politiker ſpekulieren, daß dann vielleicht das indiſche Volk freiwillig als Bundesgenoſſe Englands in den Krieg eintreten würde. Ich muß demgegenüber mit allem Nachdruck verſichern, daß, wenn die britiſche Regierung Indiens Kräfte für ihre Kriegszwecke nicht ausnutzen und in Indien keine Militärbaſis mehr unterhalten wird, nicht die geringſte Möglichkeit für den Angriff einer fremden Macht auf Indien beſteht. Ich möchte meine Landsleute warnen, daß Englands einziges Ziel darin beſteht, das indiſche Volk in den Krieg hineinzuziehen, wie britiſche Politiker das ſeit jeher getan haben. Indien würde es nicht anders gehen als den Völkern, die Britannien in den Krieg gezerrt hat, um ſie dann, als es kritiſch wurde, ſitzen zu laſſen und ſich ſelber glorreich zurückzuziehen.

Neuerdings verfolgen die Briten die Politik der verbrannten Erde. Soweit ſie das bei ſich zu Hauſe tun, geht es uns nichts an. Es liegen aber Nachrichten vor, daß England dieſe Politik in Indien und Ceylon durchführen will. Für Indien bedeutet deshalb eine Beteiligung an dem Kriege Englands nicht nur Teilnahme an der Niederlage Großbritanniens, ſondern auch, daß ein reiches und blühendes Land in eine Wüſte verwandelt werden wird.

Der einzige Aggreſſor: England

Die Briten erzählen uns ſeit September 1939, daß die Achſenmächte einen Angriff auf Indien planten. Deshalb mußten wir indiſche Soldaten nach Frankreich, Afrika ſowie in den Nahen und Fernen Oſten ſchicken. Jetzt ſoll uns plötzlich Japan bedrohen, und deshalb ſoll Indien ſich zum Kampf gegen Japan fertigmachen. Warum nennt Sir Stafford Cripps nicht den einzigen wahren Aggreſſor, nämlich den britiſchen Imperialismus?

Wir können auch nur über die engliſchen Greuelberichte über angebliche blutrünſtige Taten der Achſenmächte lachen. Wir ſind heute nicht mehr ſo naiv wie früher und wiſſen, daß nach jeder größeren Niederlage Englands das britiſche „Miniſtry of Misinformation" mit Greuelberichten aufzuwarten pflegt. Soweit Greuel in Frage kommen, ſind ſie allein durch England in Indien und anderswo begangen worden.

Das britiſche Empire vor dem Zuſammenbruch

Der Sieg Englands würde für uns die Verewigung der indiſchen Sklaverei bedeuten, während unſere Hoffnung auf Freiheit nur auf den Sieg der Dreierpaktmächte gegründet ſein kann. Aus meiner guten Kenntnis der Dreierpaktmächte darf ich meinen Landsleuten verſichern, daß ſie in ihrem Kampf gegen den britiſchen Imperialismus Verſtändnis für die indiſche Freiheit haben.

Nach der Kriegslage ſteht der Zuſammenbruch des britiſchen Empire vor der Tür. Mit dieſer Macht jetzt noch verhandeln wollen, iſt nicht nur Narrheit, ſondern Wahnſinn. Ich appelliere deshalb an meine indiſchen Landsleute, ſich jetzt endgültig zu entſcheiden: auf der einen Seite ſteht die alte Ordnung, die uns mit hohlen Worten und leeren Verſprechungen abſpeiſt, auf der anderen Seite ſteht eine neue Welt, die Indien unmittelbare Befreiung anbietet. Jeder Inder, der jetzt freiwillig mit England zuſammenarbeitet, iſt ein Verräter an Indien.

Abſchließend fordere ich meine Landsleute auf, für den Kampf, der jetzt kommen muß, bereit zu ſein. Wir indiſchen Nationaliſten außerhalb Indiens bereiten jetzt die letzte entſcheidende Phaſe unſeres Kampfes um die Freiheit vor. Wenn die Stunde ſchlägt — und ſie wird bald ſchlagen — werden wir an eurer Seite ſein, entſchloſſen zum Kampf und zum Sieg. Wir kommen dann weder allein noch mit leeren Händen. Die Gefängnistüren werden ſich dann öffnen, und die Sonne der Freiheit geht wieder über unſerem alten Land auf.

Die erſte indiſche Stellungnahme

Die Sikhs lehnen die Cripps-Vorſchläge ab.

Der Ausſchuß aller Sikh-Parteien gab nach einer Reutermeldung aus Neu-Delhi Cripps gegenüber die Erklärung ab, daß die britiſchen Vorſchläge unannehmbar ſeien.

Der alle Parteien umfaſſende Ausſchuß der Sikhs gab folgende Gründe für die Ablehnung der Cripps-Vorſchläge an:

1. Statt die Einheit Indiens zu ſtärken und zu erhalten, ſieht Cripps' Plan eine Trennung der Provinzen vor.
2. Die Sache der Sikhs wurde erbärmlich verraten. „Stets ſeit der Ankunft der Briten", ſo wird geſagt, „hat unſere Gemeinſchaft auf jedem Schlachtfeld des Empire für England gekämpft, und dies iſt nun der Lohn — daß unſere Stellung im Pundſchab, die die Engländer zu wahren verſprachen und wo wir eine hervorragende Rolle ſpielten, nun endgültig aufgehoben wurde. Wir werden jedoch mit allen möglichen Mitteln einer Lostrennung des Pundſchab von der Allindiſchen Union widerſtehen. Wir werden niemals zulaſſen, daß unſer Mutterland der Barmherzigkeit derer ausgeliefert wird, die es enteignen."

Was iſt Punjab?

Der Punjab (Pandſchab, auch Pendſchab) iſt ein aus dem Perſiſchen ſtammendes Wort und bedeutet ſoviel wie Fünfſtromland. Er iſt eine indiſche Provinz, die 259 000 Quadratkilometer groß iſt und von über 20 Millionen Indern bewohnt wird. Das Hauptgebiet beſteht aus der Schwemmlandebene, die von den fünf Strömen Jhelum, Chenab, Bejas, Ravi und Sutlej, die im Panjnab vereint in den Indus münden, angeſchwemmt worden iſt. Das Klima iſt kontinental mit großen Gegenſätzen. Im Januar ſind Fröſte nicht ſelten. Außer den Monſunregen fallen auch im Winter geringe, aber für die Landwirtſchaft wichtige Niederſchläge. Ein großes Netz von Kanälen und Stauwerken hat den Punjab aus einer unfruchtbaren Steppe zum beſten Weizenanbaugebiea Indiens gemacht. Außer Weizen werden Baumwolle, Reis, Mais, Hülſenfrüchte, Oelſaat, Zuckerrohr und Tabak, im Gebirge auch Tee und Kartoffeln angebaut. Auf den Steppen iſt die Viehzucht bedeutend. An Bodenſchätzen wird nur Steinſalz und etwas Kohle und Erdöl gewonnen. Die Textilinduſtrie iſt bedeutend. 1849 kam das Reich der Sikhs unter engliſche Herrſchaft. —h—

Gibt es ein „amerikaniſches Volk"?

Neger, Juden und Miſchlinge verhindern völkiſche Einheit

✤ Wenn Rooſevelt jetzt lebhaft Klage darüber führen läßt, daß die Amerikaner auch im Krieg noch nicht die inneren Streitigkeiten vergäßen — nichts kann beſſer beweiſen, daß Rooſevelt den Krieg entfeſſelte, um ſeine perſönliche Stellung und die Herrſchaft ſeiner Partei zu feſtigen! — ſo macht er dadurch auf eine Tatſache aufmerkſam, die bei der Beurteilung der Stärke der USA. oft genug vergeſſen wird: daß es drüben zwar 130 Millionen Einwohner gibt, aber kein „amerikaniſches Volk" im Sinn der alten in ſich gefeſtigten und einheitlichen europäiſchen Nationen. Man hat bisher gern von „Angelſachſen" geſprochen, aber das iſt eine irreführende Bezeichnung rein formaler Natur. Im Verhältnis zu den Briten gebraucht man neuerdings das zutreffende Wort „engliſchſprechender Völker", aber auch das ſetzt voraus, daß die Amerikaner wegen des gemeinſamen Gebrauchs der engliſchen Sprache eine nationale Einheit darſtellten. Das iſt aber nicht der Fall.

Zunächſt gibt es in den USA. 12 Millionen Neger, die unzweifelhaft ein Fremdkörper ſind und von den meiſten Weißen auch als ſolcher empfunden werden. Ihnen gegenüber verſagt die angebliche Wunderwirkung des „Schmelztiegels" vollkommen. War es bis vor etwa fünfzig Jahren noch möglich, die damals noch überwiegend aus Briten, Deutſchen, Skandinaviern und Iren beſtehenden Einwanderer den vorherrſchenden Angloamerikanern anzugleichen, ſo kam dieſe Verſchmelzung der zuſtrömenden Europäer zu einem leidlich gleichartigen Typus ins Stocken, ſobald vornehmlich Oſtſlawen, Juden und Mittelmeervölker zuwanderten. Nach der Volkszählung 1930 waren zudem 13,4 Millionen USA.-Bürger nicht im Lande geboren, und nahm man die Amerikaner hinzu, deren Eltern erſt eingewandert waren, ſo waren nur 55 Prozent „Alteingeſeſſene" vorhanden. Es iſt bezeichnend, daß man ſeit einiger Zeit ſogar von Amts wegen von der Zwangsengliſierung Abſtand nimmt, da ſich herausgeſtellt hat, daß die ſchematiſche Entnationaliſierung der Einwanderer ihrem Charakter verderblich werden kann. Die 6 Millionen Oſtjuden ſind obwohl ſie ſich als Ueberamerikaner aufzuſpielen pflegen, ein ſtarker Block, der rein jüdiſche Intereſſen vertritt und nichts im Auge hat, als die USA. zum Werkzeug ihrer Pläne zu machen und im übrigen die Amerikaner von ſich aus zu überfremden. Es kommen dazu in den ſüdlichen Randſtaaten nicht unbeträchtliche mexikaniſche Gruppen, die ihre Sonderart gut halten.

Es kann trotz eines gewiſſen H[illegible] zu Flaggenfetiſchismus und einem faſt ſportmäß[illegible]riebenen Reklamepatriotismus mit meiſt ſtark geſchäftlichem Einſchlag jedenfalls nicht von einem einheitlichen Volkskörper geſprochen werden, der gleichmäßig gegen die ſeeliſchen und materiellen Belaſtungen durch einen totalen Krieg abgehärtet wäre, zumal die meiſten Amerikaner dieſen Krieg als nicht notwendig empfinden. Etwa der Hälfte der Bevölkerung fehlt es an angeborenem ſchickſalhaftem Zuſammengehörigkeitsgefühl, das die Stärke der alten Völker Europas ausmacht, an gemeinſamen Erinnerungen, an Geſchichtsbewußtſein. Es kommt noch hinzu, daß in dem rieſigen und von Natur aus kräftig gegliederten Raum der USA. ſtets zentrifugale Beſtrebungen lebendig waren, ſo daß vielfach das Zugehörigkeitsgefühl zum Bundesſtaat lebendiger iſt als die Verbundenheit mit Waſhington; auch dies iſt nicht ſelten auf die ſeit alters her nicht vorwiegend angloamerikaniſche Beſiedlung zurückzuführen.

Es iſt ſichtlich der Wunſch der Kriegsmacher, durch den Krieg die Zentraliſierung vorwärtszutreiben und in der Armee einen neuen „Schmelztiegel" zu ſchaffen, in dem die tatſächlich im höheren Sinn noch nicht vorhandene Nation retortenartig erzeugt werden ſoll. Das iſt allerdings eine Aufgabe, die noch weit ſchwerer zu löſen iſt als der Aufbau der Kriegsinduſtrie. Denn hier handelt es ſich um einen geſchichtlichen Wachstumsprozeß, der eine Zeit braucht und der eine gewiſſe Gleichartigkeit der nationalen Subſtanz vorausſetzt. Daß dieſe aber gerade in den USA. nicht gegeben iſt, beweiſt nichts beſſer als die Zumutung an nicht eingebürgerte Ausländer, in der USA.-Wehrmacht Zwangsdienſt zu tun.

Britiſcher Truppentransportzug ſtieß mit Perſonenzug zuſammen. Nach einem Bericht des „Daily Expreß" aus Jeruſalem ſtieß am Montag in der Wüſte von Sinai ein Perſonenzug mit einem engliſchen Truppentransportzug zuſammen. Mehrere Menſchen, darunter auch einige Soldaten, ſeien getötet und verletzt worden.

ı anſehnlichen Gewinn in ſein
ſtellte das Sondergericht in ſei
en ſich durch ihr gewiſſenloſes T
neinſchaft geſtellt und jedes Anre
ilt insbeſondere für den Angekl
allen Waren, die in ſeinem Geſch
warzhandel betrieben hat. We
nicht auf Todesſtrafe erkannt h
heraus, daß er im Weltkriege vi
licht für das Vaterland getan u
ſfügigen O nungsſtrafen, bisb
rſchien bei ihm die höchſtzuläſſi
15 Jahren als angemeſſene Sühn
Sudahl hielt das Sondergeric
in Jahren für ausreichend, da ſei
rheblich geringer geweſen ſind.

olksernährung verlangt ſte Sühne

jen Elementen, die gewiſſen- u
ind, die Sicherſtellung der Volk
id ſich am ganzen Volke zu v
und mit der ganzen Schärfe v
ird, beweiſt ferner ein Urteil, b
Landgericht Hannover geg
Sittenſen verhängte.
hlächtermeiſter Johann Que
unächſt in kleinerem Umfange m
ten und dieſe dann auch währe
g vorigen Jahres fortgeſetzt. Da
dig andere unſaubere Manipul
ubt in den Beſitz weiterer Fleiſ
Weiſe hat er im Laufe der Jah
leiſch der ordnungsmäßigen Be
cht verurteilte Quellen zu zwö
einer Geldſtrafe von 14 000 Ma
aß und erkannte ihm die bürge
Dauer von zehn Jahren ab. D
che Treiben des Angeklagten.
ündung, das er unbekümmert u
ernährung und um ihre Bedeutu
des deutſchen Daſeinskampfes b
jetzt hat, erforderte entſprechen
r Sohn Heinrich Queller
den Schwarzſchlachtungen beteili
Zuchthausſtrafe von fünf Jahre
in Höhe von insgeſamt 170
rverluſt davon.

hweinezüchter verurteilt

verbrechens in Tateinheit m
vorſätzlicher Schlachtſteuerhinte
das Sondergericht Ber
elmuth Mollenhauer au
lf Jahren Zuchthaus, fünf Jahre
ſtrafe ſowie 1200 RM. Werterſa
inezüchter Johann Heidri
n ſechs Jahren Zuchthaus, für
Geldſtrafe und 2100 RM. Wer
wurde außerdem die Berufsau
nf Jahren unterſagt. Ihre bei de
wagen wurden eingezogen.
llenhauer, der in Berli
ſcherei betrieb, kaufte im Jahr
Heidrich, der damals Inhabe
Großzalienicke war, im Schleich
einen Hammel. Heidrich forder
enen Fleiſchmengen Wucherpreiſ
drich erwarb Mollenhauer ferne
pandau, gegen den ein beſondere
ebt, weitere 20 Schweine, zw
s Lämmer. Die Tiere wurden a
liche Genehmigung und ohne tie
Hinterziehung der Schlachtſteu
e Werkſtatt des Mollenhauer g
itet wurden.

tian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Bramſtedt.
te Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Am Donnerstag, dem 2. A
feiern unſere lieben Eltern
Karl Okun und Frau Em
geb. Neuma
das Feſt der ſilbernen Hoch
Herzlichen Glückwunſch!
Die Kinder

Für die Zeit des Krieges
ſucht Frau mit 2 Kinder
ab ſofort, ſpäteſtens ab 1
in Bad Bramſtedt oder i
Kaltenkirchen eine
2–3-Zimme
Wohnung
mit Küchenbenutzung.
Frau E. Spolert, Hartenh

M.
i
45

Eine hochtragende
Kuh
und eine
Kalbſtarke
zu verkaufen
H. Wulf, Mühlenſtr., Tel. 1
Stroh
gegen Stallmiſt
zu vertauſchen. D. L

Zum 1. Mai 1942 für
Weddelbroo
(einſchl. Glückſtädter Stra
Zeitungs-
Austräger (i
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachricht

Kritiſche Lage der Briten in Burma

Oelzentrum von Singu ſchwer bedroht — Indiſche Regimenter mußten teilweiſe abgelöſt werden

Die Lage auf dem Kriegsſchauplatz in Burma wird für die Briten von Tag zu Tag kritiſcher. Sie verſuchen Prome unter allen Bedingungen zu halten. Iſt Prome gefallen, ſo liegt das Oelzentrum von Singu offen vor den Japanern. Die Umfaſſungsbewegung der Japaner weſtlich und oſtwärts von Prome droht zu einer Einſchließung der britiſchen Truppen zu führen, die auf beiden Flanken von überlegenen japaniſchen Streitkräften angegriffen werden. Die britiſchen Verluſte ſind gerade im Kampfabſchnitt bei Prome beſonders hoch.

Teile der in vorderſter Linie eingeſetzten indiſchen Regimenter mußten abgelöſt werden, da ſie ſich als unzuverläſſig erwieſen und in ganzen Verbänden zu den Japanern überliefen. Hinter den britiſchen Linien geht der Aufſtand der Burmeſen im Oelgebiet weiter. Die Bahnlinie Toungoo—Mandaley iſt von den Aufſtändiſchen an mehreren Stellen zerſtört worden, wodurch der Nachſchub für die ſüdlich Yamethin kämpfenden tſchungking-chineſiſchen Truppen unterbrochen iſt. Bei Thazi kam es zu blutigen Zuſammenſtößen zwiſchen marodierenden Tſchungking Soldaten und burmeſiſchen Freiheitskämpfern.

Port Darwin unter Bombenhagel

Formationen japaniſcher Marineflugzeuge führten einen ſchweren Angriff auf Port Darwin in Nordauſtralien aus, wobei ſie die militäriſchen Einrichtungen des Flugplatzes zerſtörten. Die Jagdflugzeuge, die die japaniſchen Bomber begleiteten, ſchoſſen neun von den zehn feindlichen Flugzeugen ab. Eine andere Einheit japaniſcher Marineflugzeuge ſchoß vier amerikaniſche Flugzeuge ab, die verſuchten, ſich zum Kampf zu ſtellen. Militäriſche Einrichtungen wurden ſchwer beſchädigt und drei verſteckte feindliche Flugzeuge wurden in Brand geſetzt.

Bei den Angriffen auf Port Moresby wurden ſechs feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen und ſchwere Zerſtörungen auf dem Flugplatz, den Militärbaracken und in den Flakbatterien angerichtet.

Stockholm, 1. Aril. Während man in England auf ein Ergebnis der Verhandlungen in Neu-Delhi lauert, die die ganze hoffnungsloſe Schwächung der britiſchen Poſition an den Grenzen ſeines Oſtreiches verraten, häufen ſich die Vorzeichen neuer militäriſcher Kataſtrophen in Burma. Aus den im Laufe des heutigen Tages vom chineſiſchen und britiſchen Oberkommando in Mandalay ausgegebenen und in London eingelaufenen Berichten geht einwandfrei hervor, daß die ſtark ausgebaute Hauptſtellung der Alliierten auf der Linie Toungoo—Prome in voller Auflöſung begriffen iſt. Das chineſiſche Oberkommando gibt endlich den Verluſt der Stadt Toungoo zu und den haſtigen Rückzug der chineſiſchen Streitkräfte unter ſcharfem japaniſchen Nachdrängen auf eine weiter nördlich an der Straße nach Mandalay gelegene Notſtellung. Die britiſchen Stellungen ſüdlich von Prome ſind ebenfalls zuſammengebrochen und nach den heutigen, ſehr unklaren Angaben des engliſchen Heeresberichtes iſt es ſogar zweifelhaft, ob ſich Prome, das die wichtigen Oelfelder ſchützen ſollte, überhaupt noch in engliſchen Händen befindet.

Starke Feindangriffe zerſchlagen

Erfolgreicher Angriff deutſcher Truppen im Raum von Orel. — Vorſtoß britiſcher Aufklärungskräfte in Nordafrika abgewieſen. — Erfolgreiche Luftangriffe gegen nordafrikaniſche Flugplätze und die Wüſtenbahn. — Malta Tag und Nacht mit Bomben belegt.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezgebiet wurden erneute Angriffe ſtarker feindlicher Kräfte zerſchlagen. Auch im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewehrt. Bei einem eigenen Angriff im Raume nordoſtwärts von Orel warfen Truppen einer motoriſierten Infanterie-Diviſion den Feind aus ſeinen Stellungen, brachten Hunderte von Gefangenen ein und erbeuteten 7 Geſchütze ſowie 65 Granatwerfer bzw Maſchinengewehre. Italieniſche Jäger griffen im Südteil der Oſtfront einen überlegenen feindlichen Jagdverband an und ſchoſſen ohne eigene Verluſte von 12 Sowjetflugzeugen 4 ſicher und 2 wahrſcheinlich ab.

In wochenlangen härteſten Abwehrkämpfen haben die oberbayeriſche 97. leichte Infanteriediviſion und die brandenburgiſche 257. Infanteriediviſion zahlreiche von Panzern unterſtützte Angriffe überlegener feindlicher Kräfte abgeſchlagen und den Sowjets hohe Verluſte an Menſchen und Material zugefügt.

In Nordafrika wurde ein Vorſtoß britiſcher Aufklärungskräfte abgewieſen. Erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen Flugplätze in der Marmarica und im ägyptiſchen Küſtengebiet. Die Wüſtenbahn wurde mit guter Wirkung bombardiert.

Auf der Inſel Malta wurden die Staatswerften und Unſeebootliegeplätze in La Valetta ſowie die britiſchen Flugplätze bei Tag und Nacht mit Bomben belegt. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger zwei feindliche Flugzeuge ab.

An der engliſchen Südküſte beſchädigten deutſche Kampfflugzeuge ein größeres Handelsſchiff durch mehrere Bombentreffer.

Am geſtrigen Tage und in der vergangenen Nacht führten einige britiſche Flugzeuge Störflüge im weſtlichen Reichsgebiet durch. Einzelne Bombenabwürfe verurſachten geringen Sach- und Perſonenſchaden.

Britenkreuzer torpediert

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB Rom, 1. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Einer unſerer Spähtrupps ſtieß öſtlich von Mechili mit Panzerabteilungen, die durch Artillerie unterſtützt waren, zuſammen und griff ſie erfolgreich an. Der Feind verlor einige Panzer, und die Beſatzung eines der Panzer, unter der ſich ein Offizier befand, wurde gefangengenommen. Deutſche Jagdflugzeuge ſchoſſen über Martuba zwei Curtiß ab.

Unſere Torpedoflugzeuge verſenkten bei einem erfolgreichen Angriff auf einen Geleitzug im öſtlichen Mittelmeer einen großen Dampfer.

Eines unſerer zu ſeinem Stützpunkt zurückgekehrter U-Boote beſtätigte, am 23. März im öſtlichen Mittelmeer einen Kreuzer torpediert und mit Sicherheit beſchädigt zu haben.

(Die Aktion wurde im Wehrmachtbericht vom 24. März erwähnt).

27 Sowjetflugzeuge abgeſchoſſen

Neue große Erfolge der Luftwaffe.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſchoſſen am 31. März deutſche Jäger im mittleren Abſchnitt der Oſtfront bei Begleitſchutz deutſcher Kampfflugzeugverbände nach bisherigen Meldungen insgeſamt 27 bolſchewiſtiſche Flugzeuge ab.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge hatten am Dienstag bei Bekämpfung des feindlichen Nachſchubs neue Erfolge. Sieben Lokomotiven wurden durch Bomben vernichtet und fünf Züge blieben ſchwer beſchädigt liegen. Zwei Munitionslager und über ſechzig Fahrzeuge aller Art wurden von deutſchen Bomben oder im Tiefangriff zerſtört. Die Störung des feindlichen Eiſenbahnverkehrs wurde auch nachts bei guter Erdſicht erfolgreich fortgeſetzt. Drei Züge und acht Lokomotiven wurden zerſtört, vierzehn weitere Güterzüge erhielten ſchwere Beſchädigungen.

Tſchungking-Flugplätze zerſchmettert

Erfolgreiche Luftangriffe japaniſcher Armeebomber

Die Preſſeabteilung des japaniſchen Expeditionsheeres in China gibt bekannt, daß ein ſtarker Verband japaniſcher Armeebomber und Jäger Flugplätze der Tſchungkingtruppen in Hengyang, im Zentrum der Provinz Hunan, und in Liſchui bei Tſchutſchau im Zentrum der Provinz Tſchekiang angegriffen und an verſchiedenen militäriſchen Anlagen des Feindes ſchwere Beſchädigungen verurſacht habe. Bei einem zweiten Angriff am Mittwochnachmittag wurde der Flugplatz Liſchui völlig zerſtört. Die japaniſchen Bomben zertrümmerten ſorgfältig getarnte, am Boden abgeſtellte Flugzeuge, Schuppen und Munitionslager oder ſteckten ſie in Brand. In der amtlichen Meldung wird feſtgeſtellt, daß durch dieſe Angriffe der Plan Tſchungkings, ſeine Flugplätze neu zu organiſieren, durchkreuzt worden ſei.

Der Kriegsrat für den Pazifik tagt

Rooſevelt reißt die Kriegführung an ſich.

Zum erſtenmal trat nunmehr der Kriegsrat für den Pazifik, der vor einigen Tagen gegründet worden iſt, zuſammen. Am Beratungstiſch ſitzen die Vertreter der USA., Großbritanniens, Auſtraliens, Neuſeelands und Chinas. Indien iſt nicht im Rat vertreten, denn, ſo meinte Rooſevelt auf Anfrage, Indien befinde ſich nicht im Stillen Ozean. Auf die Frage, ob ein beſonderer Rat für Indien und für den Nahen Oſten eingerichtet werde, antwortete Rooſevelt, er wiſſe es nicht.

Die USA.-Zeitungen ſind geſprächiger als Rooſevelt, ſie deuten an, daß der Waſhingtoner Kriegsrat den in London bereits beſtehenden pazifiſchen Kriegsrat in den Hintergrund drängen werde, was alſo bedeutet, daß Rooſevelt den Engländern die Kriegführung im Pazifik immer mehr aus der Hand nimmt und das Schwergewicht von London nach Waſhington verlagert. Wenn Rooſevelt behauptete, die beiden Räte in London und Waſhington würden miteinander zuſammen arbeiten, ſo erklärt die „New York Times" demgegenüber, daß die USA. den Vorrang beanſpruchen, da der Krieg im Pazifik ſehr ſtark „ein Krieg der USA." ſei.

Obwohl Auſtralien und Neuſeeland den Anſtoß zu dem pazifiſchen Kriegsrat gaben, haben ſie jetzt, wie die „New York Times" verrät, das Gefühl, daß ſie als Bettler am Tiſch der USA. und Englands ſäßen.

Waſhington begräbt ein Märchen

Keine Stützpunkte deutſcher U-Boote in der weſtlichen Erdhälfte

Lange haben Rooſevelt und ſeine Hintermänner von dem Greuelmärchen gezehrt, daß die deutſchen U-Boote Stützpunkte in der weſtlichen Hemiſphäre hätten. Vor allen Dingen hatte man dieſes Stützpunktmärchen dazu benutzt, um die ſüdamerikaniſchen Völker zu verängſtigen und ſie den eigenen Machenſchaften und Abſichten in Südamerika gefügig zu machen. Nun aber läßt ſich das Märchen nicht länger aufrechterhalten, und ſo meldet denn das Reuterbüro aus Waſhington, daß die dortigen Marineſachverſtändigen der Behauptung, daß deutſche U-Boote bei ihren Operationen vor der USA.-Küſte Stützpunkte in der weſtlichen Hemiſphäre hätten, wenig Glauben ſchenkten.

Die amerikaniſche Propaganda iſt ſogar geneigt, anzuerkennen, daß die deutſchen U-Boote einen Aktionsradius beſäßen, der ſie für Operationen im Atlantik und längs der USA.-Küſte geeignet mache. Nach Berechnungen der USA.-Sachverſtändigen könnten die U-Boote nach Abzug der Zeit für Hin- und Rückfahrt zwölf Tage für die Operationen längs der Küſte verwenden. Dieſen Sachverſtändigen mag geſagt ſein, daß die zwölf Tage offenbar genügen, um gewaltige Lücken in die amerikaniſche und britiſche Verſorgungsſchiffahrt zu reißen, wie die Erfahrung gelehrt hat.

London zwiſchen Hoffen und Bangen

Die Verhandlungen Cripps' in Indien ſehr ſchwierig.

Die Verhandlungen, die Cripps mit den Indern führt, nehmen nicht den Verlauf, den man in London und Waſhington erhofft hatte. Die britiſche Propaganda, die den indiſchen Freiheitsführer Boſe totgeſagt hatte und nun erleben muß, daß Boſe über einen unbekannten Sender ein Lebenszeichen gab und ſich erneut an ſeine Landsleute wendet, um ihnen die Gefahr der britiſchen Pläne klarzumachen und ſie zum Freiheitskampf aufzurufen, hat den Verhandlungen zweifellos geſchadet, während ſie der indiſchen Freiheitsbewegung einen ſtarken Auftrieb gegeben hat. Cripps ſelbſt iſt offenbar mißgeſtimmt. In einer Preſſekonferenz erklärte er, daß die vielen Interviews „ein wenig ermüdend" würden. Wenn er den Fragern etwas Gutes zu ſagen hätte, würde Cripps ſich ſicherlich nicht ſo leicht ermüden laſſen.

In England ſchwankt man zwiſchen Zweifel und Hoffen. So viel ſteht jedenfalls feſt, daß der Indienplan von dem indiſchen Volk nicht, wie Cripps und die hinter ihm ſtehenden Drahtzieher es erwartet hatten, glatt geſchluckt wird. Engliſche Blätter ſprechen von einer „überlegten und ungewöhnlichen Zurückhaltung" der Inder, während aus Waſhington ſorgenvolle Betrachtungen darüber angeſtellt werden, daß jeder Streit in der britiſchen Familie „eine Verminderung der totalen Kriegsanſtrengungen zur Folge" habe und „zur Gefährdung der USA." beitrage. Gleichzeitig droht Waſhington den Indern, daß ſie die Sympathie der USA. verlieren würden, wenn ſie „die Gabe der Freiheit aus kleinlichen oder gehäſſigen Gründen zurückweiſen ſollten".

Es iſt bezeichnend, daß die „Times" der Miſſion von Cripps einen beſonderen Artikel widmet und darin beteuert, daß Zweifel an der Aufrichtigkeit der britiſchen Vorſchläge in Indien nicht berechtigt ſeien. Es macht der „Times" alſo offenbar Sorge, daß die Inder durch das Falſchſpiel vom Jahre 1917 gewarnt ſein könnten und ſich jetzt nicht ein zweites Mal aufs Glatteis führen laſſen würden. Gleichzeitig aber betont die „Times", daß natürlich der britiſche Oberbefehl in Indien nicht beſeitigt werde, denn man könne nicht zulaſſen, daß „die Verantwortung angeſichts des Feindes in andere Hände übergeht". Außerdem verteidigt er hartnäckig die britiſche Kontrolle über die Landesverteidigung und dokumentiert damit, daß die engliſche Plutokratie ſich auf keinen Fall die Möglichkeit nehmen laſſen will, aus Indien nach Belieben Kanonenfutter zu beziehen.

Prozeßbeginn in Ankara

Der Bombenanſchlag auf Botſchafter von Papen

◇ Am Mittwochvormittag begann vor der Erſten Strafkammer in Ankara der Prozeß gegen die Angeklagten, die bisher im Zuſammenhang mit dem Bombenanſchlag gegen den deutſchen Botſchafter von Papen von der türkiſchen Polizei verhaftet wurden.

Auf der Anklagebank erſchienen der Student Abdurrahman Sayman, der Friſeur Suleyman Sagol (beide aus Serbien gebürtige Türken), der Sowjetſtaatsangehörige Leonid Kornilow, Leiter der Transportabteilung der Handelsvertretung des ſowjetiſchen Generalkonſulats, und der Sowjetſtaatsangehörige Jwanow Georgiewitſch Pawlow. Der Vorſitzende Sabri Yolaſch eröffnete die [illegible]ung mit der Feſtſtellung der Perſonalien der vier Angeklagten und trat dann in deren Vernehmung ein.

646900 BRT im März

Die deutſche Kriegsmarine und Luftwaffe verſenkt im Monat März 105 feindliche Handelsſchiffe mit in geſamt 646 900 BRT.

Drei indiſche Parteien lehnen ab

Drei maßgebliche Parteien Indiens haben die Vo ſchläge Cripps abgelehnt. Daraufhin hat Cripps d geplante Abreiſe verſchoben.

Bomben auf Gibraltar

Gibraltar erlebte 3 Luftalarme. Beim dritten Alar wurden deutlich Exploſionen beobachtet.

Ritterkreuz für tapfere Jagdflieger

Ritterkreuz für tapfere Jagdflieger.

DNB. Berlin, 1. April. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Leutnant Dickfeld, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, Leutnant Omert, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader, Feldwebel Roßmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Karl der Große

Zum 1200. Geburtstag des Einigers der Weſtgermanen

Wenn die NSDAP. am 2. April in der Kaiſerſtadt Aachen des Tages gedenkt, an dem vor 1200 Jahren — 742 — Karl der Große geboren wurde, ſo dokumentiert ſie damit, daß durch das Werk Karls die führende Stellung Deutſchlands in Europa geſchaffen wurde, für die mit Schwert und geiſtigen Waffen die beſten Männer des Hochmittelalters gekämpft haben.

Karl trat ſein Amt als fränkiſcher König in einer Zeit der innerpolitiſchen Zerriſſenheit an. In vielen Kriegen, die er führen mußte, hat Karl, der Frankenkönig, ſeine Macht von Aragonien jenſeits der Pyrenäen bis zur Oder, von der Nordſee bis Italien ausgedehnt. Er hat den Langobardenkönig Deſiderius und den Herzog Taſſilo von Bayern zwingen müſſen, ihre Länder unter die Staatshoheit der Franken zu ſtellen. Er hat vor allem die ſchwierigſte und umſtrittenſte kriegeriſche Unternehmung, die Unterwerfung der Sachſen, durchführen müſſen, da es ein Gebot des Selbſtſchutzes und des Fortſchrittes war. Die Unterwerfung der Sachſen bedeutete die Einverleibung eines Naturvolkes in einen geordneten Staat, alſo die Ausbreitung des Reiches menſchlicher Geſittung. Den Sachſen wurde dadurch eine Entwicklung eröffnet, auf der ſie ſchon bald die anderen Germanenſtämme einholen ſollten. Durch die Unterwerfung der Sachſen wurde zugleich von dieſen ſelbſt die Gefahr abgewendet, durch die von Oſten her vordringenden ſlawiſchen Maſſen langſam aufgerieben zu werden, eine Gefahr, die ſie allein ſchwerlich beſtanden hätten. Durch ihre Einverleibung in das fränkiſche Reich iſt alſo ein wertvoller Zweig germaniſchen Volkstums erhalten geblieben. Letzten Endes aber iſt durch die Einführung der Sachſen in das Reich der Germanen zum erſtenmal eine Einigung aller germaniſchen Stämme gelungen, die ſpäter das deutſche Volk bilden ſollten.

Ebenſo wie ſein Verhalten gegen die Sachſen iſt ſeine Krönung zum römiſchen Kaiſer am Weihnachtsfeſt des Jahres 800, die als äußere Vollendung von Karls Weltſtellung erſcheint, von manchen Seiten umſtritten oder fälſchlich ausgelegt worden. Karl ſelbſt widerſtrebte es, Römiſcher Kaiſer zu werden. Seine aufs Praktiſche gerichtete Staatsvernunft erkannte, daß er ſich mit dem römiſchen Kaiſertitel unnötig Feinde ſchaffen würde. Er fühlte ſich daher auch weiter in erſter Linie als König der Germanen, was beſonders aus ſeinem Wirken für die innere Ordnung und die geiſtige Bildung hervorgeht. Hier offenbarte ſich ſeine Größe als Staatsmann, wenn er die Sitten milderte, die Blutrache einſchränkte und durch eine umfaſſende Geſetzgebung die Gerichtsbarkeit und Staatsgewalt ſtärkte. Zwar gelang es ihm nicht, die Rechte all der verſchiedenen germaniſchen Stämme, die das Reich vereinigte, aufzeichnen zu laſſen, aber ſpätere Jahrzehnte haben das fortgeſetzt, was Karl begonnen hatte. Ebenſo hat Karl der Große in einer Zeit geiſtiger Verwilderung alles getan, um die Schätze der Kultur zu heben und zu fördern. Große Gelehrte und Künſtler verſammelte er um ſich. Er dachte dabei nicht etwa an die Bildung weniger ariſtokratiſcher Kreiſe, ſondern ihm ſchwebte das große Ziel der Erziehung des ganzen Volkes vor, und darum wurde den Kirchen die Eröffnung von Schulen zur Pflicht gemacht. Er wandte ſich auch als erſter von der damals allgemein gültigen lateiniſchen Sprache ab, und auf ihn iſt der erſte Verſuch zurückzuführen, eine deutſche Sprachlehre zu verfaſſen. Die Windrichtungen und Monate erhielten deutſche Namen. Schließlich zeigt die von ihm veranlaßte Sammlung deutſcher Heldenlieder, wie ſtark Karl der Große in ſeinem germaniſchen Volkstum verwurzelt war.

Kohlentransporte gehen vor!
Unterlaßt unnötige Reisen!

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 2. April

Spruch des Tages

Mit einem Streiche
fällt keine Eiche. Sprichwort.

Jubiläen und Gedenktage

2. April

742: Kaiſer Karl der Große geb. — 1798: Der Dichter Auguſt Heinrich Hoffmann (Hoffmann von Fallersleben) geb. — 1805: Der däniſche Dichter Hans Chriſtian Anderſen geb. — 1910: Der Philanthrop Friedrich von Bodelſchwingh in Bethel geſt.

3. April.

1897: Der Tondichter Johannes Brahms geſt. — 1932: Erſter Deutſchlandflug Adolf Hitlers.

Der launiſche Monat

Von dem Monat März haben wir leichten Herzens Abſchied genommen, denn er hat uns enttäuſcht. Der April hat von jeher den Ruf, daß er ein launiſcher Geſelle ſei, aber den Landmann ſtört das nicht ſonderlich. Im Gegenteil, er wünſcht ſich, daß der Oſtermond recht viel Regen bringt. Sagt doch eine alte Bauernregel: „Beſſer Waſſernot im April als der Mäuſe luſtiges Spiel". Sogar etwas Sturm iſt ihm nicht unangenehm im April, weil ſtürmiſches Wetter im Frühjahr zu kühlen Niederſchlägen neigt. Deshalb heißt es in einer anderen Bauernregel: „Wenn der April bläſt rauh ins Horn, ſteht es gut mit Heu und Korn". In anderer Faſſung lautet dieſer Spruch: „Wenn der Oſtermond Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht".

Wenn's alſo dem Städter noch ſo unangenehm iſt, daß es im April reichlich regnet, ſo können wir darauf jetzt im Kriege um ſo weniger Rückſicht nehmen, als es allein darauf ankommt, daß der Landmann mit dem Wetter zufrieden iſt. Der Städter hätte ja ſicherlich nichts dagegen, wenn die Sonne etwas wärmer ſchiene, weil ihm die Kälte nachgerade zum Halſe heraushängt, aber ein kühler April braucht ja nicht gleich ſo kalt zu ſein, wie der März ſich von uns verabſchiedet hat. Letzten Endes mag der Städter immer daran denken: Er iſt nur der Verzehrer. Er geht zum Kaufmann oder zum Bäcker, er will Kartoffeln haben, Brot und Mehl und was es ſonſt noch für Dinge des täglichen Bedarfs gibt, aber der Bauer muß ſchwer arbeiten und ſich bitter darum ſorgen, daß die Saat, die er dem Boden anvertraut, auch einmal reiche Ernte bringt. Wenn dann noch gar das Wetter alle Mühen des Landmanns zunichte macht, dann hilft dem Städter die ganze Freude an einem warmen und ſonnigen April nichts.

Alſo laſſen wir es bei den alten Bauernregeln und machen wir uns darauf gefaßt, daß das berüchtigte Aprilwetter uns manchmal verdrießlich ſtimmt.

Geiſtliche Muſik. In der am Karfreitag, nachmittags 3.15 Uhr, ſtattfindenden Geiſtlichen Muſik werden u. a. zwei Schleswig-Holſteiner zu Gehör kommen. Der Aeltere iſt der herzogliche Kapellmeiſter Auguſtin Pfleger, der im 17. Jahrhundert am Gottorper Schloß (Schleswig) wirkte, der Jüngere iſt Hans Friedrich Michaelſen, der z. Zt. als Soldat im Oſten ſteht.

Fußball. Am morgigen Karfreitag fährt ein Teil der hieſigen Fußballſpieler nach Kaltenkirchen, um dort in der Auswahlmannſchaft für das Spiel am zweiten Oſtertag gegen die Städtejugendmannſchaft (Bannmannſchaft) mitzuwirken. Die Stadt-Mannſchaft aus Neumünſter ſteht bereits namentlich feſt. Es ſind Spieler von Reichsbahn, Gut Heil und Olympia. Abfahrt am Freitag um 11.20 Uhr pünktlich.

Futtermittel für Pferde. Zur Verſorgung der Pferde in den Monaten Mai und Juni 1942 gelangen je Pferd 240 Klg. Pferdemiſchfutter auf den Abſchnitt 12 der Futtermittelſcheine für Pferde zur Verteilung. Für den gleichen Zeitraum erhalten die anerkannten ſchweren Pferde je 120 Klg. Zuſatzfutter auf den Abſchnitt Z 12 des Zuſatzſcheines. Die Pferdehalter haben die Abſchnitte 12 und Z 12 bis zum 10. April 1942 bei ihrem Verteiler, die Verteiler die Abſchnitte bis zum 15. April beim Kreisernährungsamt, Abt. B., in Bad Segeberg zur Ausſtellung der Bezugſcheine vorzulegen. Nach dieſem Zeitpunkt dürfen Bezugſcheine nicht mehr ausgeſtellt werden. Als Verfalltag der Bezugſcheine wird der 25. April 1942 feſtgeſetzt.

Von der Jagd. Im Einvernehmen mit dem Reichsjägermeiſter hat der Gaujägermeiſter den Abſchuß der kanadiſchen Gans — ſchwarzer Hals, Größe erheblich über Wildgans — und der Schneegans — weiß mit ſchwarzen Flügelſpitzen — für den Jagdgau Schleswig-Holſtein unterſagt.

Arbeitstagung des Kreiskriegerverbandes im NS-Reichskriegerbund. Die Kreiskriegerführung hatte am Sonntag die Kameradſchaftsführer der Kriegerkameradſchaften aus dem weſtlichen Kreisgebiet mit den Schießwarten, Kaſſen- und Propagandawarten nach „Witterns Gaſthof" in Ulzburg einberufen. 17 Kameradſchaften hatten Vertreter entſandt. Nachdem der ſtellvertretende Kreiskriegerführer, Adjutant Karl Noll, der Gefallenen des Weltkrieges, der Toten der Bewegung und der Opfer des jetzigen Völkerringens gedacht hatte, begrüßte der Kameradſchaftsführer des Standortes Ulzburg, Emil Schacht, auch im Namen der Dorfgemeinſchaft die Erſchienenen. Der ſtellvertretende Kreiskriegerführer dankte allen Kameradſchaftsführern und ihren Stäben für treue Mitarbeit im verfloſſenen Jahr und zeichnete einige Fechtwarte und Schießwarte durch Buchſpenden aus. Von dieſen ſei nur der rührige Schießwart der Kriegerkameradſchaft Seth, der Kamerad Johs. Selk, der Aeltere genannt, der faſt 80 v. H. ſeiner Kameraden für den Wettkampf um den Reinhard-Pokal auf den Schießſtand brachte. Er ſelbſt iſt Beſitzer der Siegerplokette. Mit größtem Bedauern wurde die Nachricht von dem Rücktritt des Gaukriegerführers Nordweſt, des ᛋᛋ-Brigadeführers und General der Infanterie z. V. Fritſch zum 1. April aufgenommen. Nach Bekanntgabe einiger Anordnungen der Reichskriegerführung übernahm der Kreisſchießwart, Kamerad Lippe, Bad Segeberg, die Erläuterungen zu den Ausſchreibungen für den diesjährigen Kleinkaliberkampf. An dieſem Wettkampf haben ſich alle Kriegerkameradſchaften zu beteiligen. Jeder Kameradſchaftsführer iſt dafür verantwortlich, daß der Befehl des Reichskriegerführers ausgeführt wird. Der Wettkampf muß bis zum 13. Juli durchgeführt ſein. Nachdem der Verwaltungsführer, Kamerad Beyer, Bad Segeberg, die Kaſſenwarte mit ſeinen Anweiſungen bekannt gemacht hatte, ſprach Kreispropagandaobmann Ralf, Traventhal, kurz über die monatlichen Tätigkeitsberichte der Kameradſchaften und den Kriegseinſatz der Kameraden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Karl Riſtenpart mit ſeinem Kammerorcheſter iſt von 9.10—10.00 Uhr zu hören. Edwin Fiſcher ſpielt Werke von Joh. Seb. Bach in der Sendung von 11.00—11.30 Uhr. „Die Oſternacht aus „Goethes Fauſt" gelangt von 11.30—12.00 Uhr mit der Muſik von Hermann Simon zur Aufführung. Es ſprechen: Theodor Loos, Friedrich Maurer, Walter Franck, Paul Klinger, Bernhard Minetti und Hans Jungbauer. Angehörige der Kriegsmarine ſingen und ſpielen Marinelieder und Märſche in der Sendung „De blaue Flagge weiht" von 19.15—19.45 Uhr. Zwiſchen den muſikaliſchen Darbietungen ſpricht Rudolf Kinau, der Bruder des unvergeſſenen Gorch Fock. „Alles herhören!" In der Sendung für die Front erklingen Märſche und Lieder aus deutſchen Gauen und die Glocken der großen Städte von 20.20—21.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Das Requiem von Verdi hören wir unter der Leitung von Prof. Bruno Kittel in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.15—18.30 Uhr als Aufnahme aus der Jubiläumsfeier des Kittelſchen Chors. Das „Große Nonett", Werk 31, von Ludwig Spohr, von 20.15 bis 21.00 Uhr. Der dritte Akt des Bühnenweihfeſtſpiels „Parſifal" von Richard Wagner unter Leitung von Generalmuſikdirektor Hans Knappertsbuſch von 21.00—22.00 Uhr.

Vorbeſtellung von Speiſeöl

Sofortige Erledigung erforderlich.

Um irrtümlichen Auffaſſungen entgegenzutreten, wird ausdrücklich darauf hingewieſen, daß die Verbraucher, deren Reichsfettkarten den mit dem Aufdruck verſehenen Abſchnitt „Vorbeſtellung von Speiſeöl für die 37. bis 39. Zuteilungsperiode" enthalten, dieſen Abſchnitt bis ſpäteſtens vierten April bei ihren Kleinverteilern abgeben müſſen. Unterbleibt dies, ſo kann in der 37. bis 39. Zuteilungsperiode an Stelle der für jede dieſer Zuteilungsperioden vorgeſehenen 50 Gramm Speiſeöl auch kein anderes Fett, auch keine Margarine bezogen werden. Die Verbraucher haben kein Wahlrecht zwiſchen Margarine und Speiſeöl, ſondern können auf den entſprechenden Abſchnitt der Reichsfettkarte in der 37. bis 39. Zuteilungsperiode an Stelle von 62,5 Gramm Margarine nur 50 Gramm Speiſeöl beziehen. Damit die Verteiler in die Lage verſetzt werden, ſich hierfür die erforderlichen Vorräte an Speiſeöl zu beſchaffen, iſt die ſofortige Vorbeſtellung von Speiſeöl erforderlich.

Dr. Ley: Keine unnötigen Oſterreiſen!

Der Reichsorganiſationsleiter der NSDAP. und Leiter der Deutſchen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, erläßt folgenden Aufruf an alle ſchaffenden Deutſchen: „Der deutſchen Reichsbahn iſt es in Erfüllung ihrer kriegswichtigen Aufgaben nicht möglich, während der kommenden Oſterzeit eine Verſtärkung des planmäßigen Verkehrs vorzunehmen. Der Transport lebenswichtiger Güter, die Verſorgung der Front und die Beförderung der Soldaten müſſen allen perſönlichen Wünſchen voranſtehen. Ich richte daher an alle Schaffenden den dringenden Appell, nicht unbedingt erforderliche Reiſen während der Oſterzeit zu unterlaſſen. Der Verzicht auf die Erfüllung eines perſönlichen Wunſches ſteht in keinem Verhältnis zu den einmaligen Leiſtungen unſerer Soldaten an der Front, die ſeit langem ihren verdienten Urlaub nicht antreten können."

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der Soldat Rudolf Lüthje wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet und gleichzeitig zum Gefreiten befördert.

Kaltenkirchen. Die Vorführung der hier ſtationierten Deckhengſte des Geſtüts Traventhal findet am Karfreitag nachmittags 14,30 Uhr auf dem Marktplatz ſtatt.

Kisdorf. Seit 1940 wurde die Bevölkerung des ſonſt ſo friedlichen Kisdorf in Schrecken gehalten und von Hühnermardern geplagt. Immer wieder traten dieſe üblen Zeitgenoſſen auf, führten Einbrüche aus und entkamen ungeſehen mit ihrer Beute. Insgeſamt wurden im Laufe der Zeit etwa 300 Hühner entwendet. Nach vielen Bemühungen gelang es jetzt dem rührigen Gendarmeriebeamten in Ulzburg, ſämtliche Einbrecher hinter Schloß und Riegel zu bringen und Anzeige gegen Diebe und Hehler zu erſtatten. Neben den Hühnern hatten die jetzt Feſtgeſetzten nicht verſchmäht, auch Kohlen und andere Gegenſtände mitgehen zu heißen. Die Kisdorfer Bevölkerung iſt dankbar, von dieſer Landplage befreit zu ſein.

Kattendorf. Ein nicht mehr unbeſchriebenes Blatt ſtand mit dem Polen Zeslaf Zielonka vor dem Richter in Neumünſter. Er iſt in Kattendorf beſchäftigt, wo auch Zöglinge einer Hamburger Anſtalt untergebracht ſind. Einem dieſer 15jährigen Burſchen kaufte er kürzlich einen Photoapparat für 20 RM. ab, den dieſer geſtohlen hatte. Nach den ganzen Umſtänden hätte ſich der Angeklagte ſagen müſſen, daß der Apparat von dem Zögling niemals auf rechtmäßigem Wege erworben ſein konnte. Zielonka wurde zu 6 Monaten Straflager verurteilt und ſofort zur Strafvollſtreckung abgeführt.

Eutin. Vom Baum erſchlagen. Ein Opfer der Arbeit wurde ein 45jähriger Forſtarbeiter aus Neudorf-Eutin. Beim Fällen eines Baumes drehte ſich dieſer plötzlich in nicht erwarteter Richtung und erſchlug ſo mitten aus vollem Schaffen heraus den Forſtarbeiter.

Huſum. Ein Feldpoſtmarder in der Perſon eines ledigen Poſthelfers wurde hier feſtgenommen und heute abbefördert. Obwohl ihm zur Genüge bekannt war, daß er mit ſeinem Kopf ſpielte, hat er, wie feſtgeſtellt, zahlreiche Feldpoſtpäckchen und -briefe unterſchlagen und den Inhalt teils für ſich verbraucht, teils verkauft und teils verſchenkt an eine Ehefrau in der Volquart-Pauls-Straße, die ebenfalls verhaftet worden iſt. Eine Hausſuchung förderte in der Schlafſtelle des Verbrechers erhebliches weiteres Beweismaterial, wie Umhüllungen von Feldpoſtpäckchen, zutage. Weiter hat der Verbrecher geſtanden, ſolches Packmaterial in die Toilette des Hauptbahnhofs geſteckt zu haben. Die Mutmaßung der Bevölkerung, daß hier ein Verbrecher ſein Unweſen treibe, iſt damit beſtätigt, und der Kriminalpolizei iſt es zu danken, daß ſie dieſen Lumpen zur Strecke gebracht hat.

Rendsburg. Ehrengaben für kinderreiche Familien. Im Jahre 1939 war von den Gemeinderäten beſchloſſen worden, erbgeſunden kinderreichen Familien bei der Geburt des vierten und jeden weiteren Kindes eine Ehrengabe zu überreichen. Im Rechnungsjahr 1941 konnten 91 Familien bedacht werden. 40 Familien erhielten anläßlich der Geburt des vierten Kindes je 50 Mark, 22 Familien anläßlich der Geburt des fünften Kindes je 75 Mark, 29 Familien anläßlich der Geburt des ſechſten und weiteren Kindes je 100 Mark.

Nah und Fern

Spieleinheiten der HJ. im Oſteinſatz. Die Parole des Reichsjugendführers für das Jahr 1942 ſtellt den Spieleinheiten der Hitler-Jugend ebenfalls beſondere Aufgaben für den Oſten. Waren ſie bisher vornehmlich in ihren Heimatorten die Träger des Oſtgedankens mit ihren Liedern und ihrer Muſik, ſo werden ſie nunmehr im kommenden Sommerhalbjahr mit geſteigerter Kraft und in einem ſyſtematiſchen Ablauf im Oſten ſelbſt eingeſetzt werden. Mehr als 80 Banne werden in den neuen Oſtgebieten beſonders ausgeſuchte Spieleinheiten zu einer 14tägigen Dienſtleiſtung in ihren einſamen Städten und Dörfern ſehen. Mit den Spieleinheiten werden gleichzeitig zahlreiche Fachkräfte aus der Kulturarbeit der Jugend zu einer 14tägigen Dienſtleiſtung in die neuen Oſtbanne gehen.

Ueber 2000 Büchereien für das Elſaß. Im Rahmen eines Feſtaktes übergab in Straßburg im Auftrage des Reichserziehungsminiſters Miniſterialrat Dr. Dähnhardt 2061 neue Volks-, Schüler-, Krankenhaus- und Werkbüchereien mit 640 000 Bänden ihrer Beſtimmung. Nur 166 Büchereien entfallen auf Baden, alle übrigen ſind für das Elſaß beſtimmt. Ihre Zahl ſoll noch bedeutend geſteigert werden. Es handelt ſich um die bisher größte organiſatoriſche Leiſtung des Büchereiweſens, ja vielleicht die größte dieſer Art in der ganzen Welt.

Eine luſtige Verwechſlung hat ſich in dem kleinen Weſerort Lauenförde zugetragen. Ein biederer Einwohner, als ſtarker Schnupfer bekannt, erhielt von ſeinem Sohn aus Paris ein Päckchen mit braunem Pulver. Der glückliche Empfänger wußte damit nichts anzufangen. Möglicherweiſe hat er die Bezeichnung des edlen Pulvers ſtudiert und las aus „Paris" das Wörtchen „Pris". Jedenfalls ſchnupfte er wacker den Kakao.

Verdunklungsverbrecher hingerichtet. Am 26. März iſt der am 27. September 1908 in Poſen geborene Staniſlaw Dabrowſki hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksſchädling zum Tode verurteilt hatte. Dabrowſki, ein oft und ſchwer vorbeſtrafter Pole, verſuchte unter Ausnutzung der Verdunklung wieder einen Einbruchsdiebſtahl.

21 Polen zum Tode verurteilt

Das Urteil im Blutmarſch-Prozeß

In dem Strafprozeß vor dem Bromberger Sondergericht gegen eine Anzahl polniſcher Begleitmannſchaften, die den Thorn-Warſchauer Blutmarſch begleitet hatten und die ſich zahlreiche Bluttaten und Mißhandlungen der deutſchen Internierten zuſchulden kommen ließen, wurde nach vierwöchiger Verhandlungsdauer das Urteil verkündet.

Es wurden zum Tode verurteilt: der Hauptangeklagte Drzewiecki, ehemals polniſcher Hauptmann und Schriftſteller aus Thorn, und zwanzig weitere Angeklagte. Ein Angeklagter erhielt fünf Jahre verſchärftes Straflager. Die übrigen ſechzehn Angeklagten wurden freigeſprochen.

Damit hat eine der ſchlimmſten Mordtaten polniſcher Soldateska ihren Abſchluß gefunden. Auf dem Blutmarſch von Thorn nach Warſchau wurden unſchuldige deutſche Volksgenoſſen nach ſchlimmſten Mißhandlungen mit Maſchinengewehren und Bajonetten ermordet. Die freigeſprochenen ſechzehn Mitglieder der Begleitmannſchaften hatten ſich an den Mordtaten nicht beteiligt.

Dienſtplan

HJ. Freitag abend, 20 Uhr tritt Schar 2 vor der Jürgen-Fuhlendorf-Schule an. Turnzeug mitbringen!

Iſt Frau Müller eigenſinnig?

Der Fall mit Frau Müller ſcheint hoffnungslos. Sie kann im Waſchhaus kein Ende finden. Da hat ſie eingeweicht, gekocht und nachgewaſchen. Man glaubt, ſie iſt fertig. Da geht es nochmal von vorne los: erſt heiß ſpülen, dann lau und zuletzt kalt. Muß das ſein?

Frau Müllers Gebaren ſcheint unverſtändlich. Aber heute im Kriege muß man manches tun, um die Wäſche länger zu erhalten. Dazu gehört beſonders ſorgfältiges Spülen. Frau Müller nimmt dazu ein gutes Spülmittel, das gleichzeitig das Waſſer weich macht. Ein Gewebe, das nach dem Waſchen noch Rückſtände enthält, wird ſpröde und geht oft raſch entzwei. Ein von allen Rückſtänden befreites Gewebe dagegen hält viel länger. Jedes Stück Wäſche, das auf dieſe Weiſe auch nur ein Jahr länger hält, iſt ein Gewinn für Sie.

Und wie waſchen Sie Buntwäſche? Bunte Schürzen, farbige Oberhemden, bedruckte Kittel uſw. werden nur kurz eingeweicht. Es genügen zwei bis drei Stunden. Stark verſchmutzte Teile wäſcht man mit Lauge vor, die von der Weißwäſche übriggeblieben iſt. Zur Not kann man ſie mit etwas Waſchpulver auffriſchen. Dann bereiten Sie nach Vorſchrift die Lauge mit enthärtetem Waſſer. Buntwäſche wird nicht gekocht! Es genügt, wenn ſie in gut heißer Lauge eine halbe Stunde liegen bleibt und dann gewaſchen wird.

Nach dem Spülen — erſt warm, dann kalt — muß Buntwäſche ſofort zum Trocknen aufgehängt werden. Laſſen Sie die Teile im naſſen Zuſtand nicht aufeinander liegen. Sie haben ſonſt Ärger mit dem Abfärben!

Beſtandene Bewährungsprobe

Gauleiter Bohle: „Wer ſich an einem auslandsdeutſchen Staatsbürger vergreift, beleidigt Großdeutſchland!"

Mit einer feierlichen Kundgebung der Landesgruppe Frankreich der Auslandsorganiſation der NSDAP. in der franzöſiſchen Deputiertenkammer führte Gauleiter Bohle am Dienstag den neuen Landesgruppenleiter Neuendorf in ſein Amt ein. Gauleiter Bohle machte bei der Gelegenheit grundſätzliche Ausführungen über Haltung und Leiſtung der Auslandsdeutſchen im Kriege.

Bohle entwarf ein Bild der Zerriſſenheit des Auslandsdeutſchtums in früheren Zeiten und erinnerte daran, daß ſich damals das Reich um ſeine Auslandsdeutſchen überhaupt nicht gekümmert habe, während England ſeine Auslandsengländer mit allen Mitteln unterſtützt habe. Auch Frankreich habe ſtets der intenſiven Pflege der Beziehungen zu ſeinen Auslandsfranzoſen beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet.

Die Auslandsorganiſation der NSDAP. habe ſeit ihrem Beſtehen und ſeit der Gründung von nationalſozialiſtiſchen Gruppen unter den Reichsdeutſchen im Auslande grundſätzlich und nachdrücklich mit den alten Anſchauungen über das gegenſeitige Verhältnis zwiſchen dem Reich und ſeinen im Ausland lebenden Bürgern gebrochen. Die alten Parteigenoſſen draußen hätten aber ſchon vor 1933 das Fundament für die ſpätere Arbeit gebildet, und ihnen ſei es in erſter Linie zu danken, daß nach dem Sieg unſerer Bewegung ſo ſchnell eine Wandlung im Auslandsdeutſchtum herbeigeführt werden konnte. Eine klare Erkenntnis habe die AO. geleitet: „Die Auslandsdeutſchen können nur dann weiterhin deutſch und damit dem Reich erhalten bleiben, wenn ſie Nationalſozialiſten ſind." Heute könne ihnen mit Stolz verſichert werden, daß die Auslandsdeutſchen Nationalſozialiſten ſind und bleiben werden! Die Treue zum Großdeutſchen Reich und ſeinem Schöpfer Adolf Hitler ſei dem Auslandsdeutſchen heute etwas ganz Selbſtverſtändliches.

Auslandsdeutſche ſind kein Freiwild!

Obwohl die Auslands-Organiſation der NSDAP. nichts anderes getan habe, als was England, Frankreich und verſchiedene andere Staaten ſchon immer taten, ſei ihre Tätigkeit im feindlichen Ausland mit Haß und Terror verfolgt worden. In ihrer nationalen Arroganz den Bürgern einer Habenichts-Nation gegenüber empfänden die Feinde es als eine anmaßende Frechheit, daß die Auslandsdeutſchen nunmehr nationalbewußte Deutſche und ihrem Reich und ſeinem Führer treu ſein wollten. Das ſei der alleinige Urſprung aller Maßnahmen gegen die Auslandsdeutſchen, die heute genau ſo friedliche und anſtändige Bürger ihres Gaſtlandes ſeien, wie ſie es immer waren, die aber in der ſtolzen Erkenntnis, Angehörige einer Großmacht zu ſein, es ablehnten, ihre Heimat zu diffamieren oder zu verraten. Sie ſchlagen das Auslandsdeutſchtum, um das Reich zu treffen. Hier müſſe man ihnen zurufen: „Laßt die Rechnung nicht zu hoch anſteigen! Wer ſich an einem deutſchen Staatsbürger im Ausland vergreift, beleidigt Großdeutſchland!" Was das heißt, dürfte die Welt wiſſen.

„Der jetzige engliſche Premierminiſter Winſton Churchill", ſo erklärte Gauleiter Bohle dann, „verriet ſeinen Wunſch nach der ewigen Niederhaltung Deutſchlands in einem längeren Geſpräch, das ich im Oktober 1937 mit ihm in London führte. Er ſagte mir, das Deutſchland vor 1933 habe ihm und den Engländern viel beſſer gefallen als das heutige nationalſozialiſtiſche Reich, denn unter der Führung Adolf Hitlers würde Deutſchland ſo ſtark werden, wie es England nicht zulaſſen könne."

Der vom Nationalſozialismus geformte Nationalſtolz des deutſchen Volkes habe die Haltung unſerer Auslandsdeutſchen in dieſem Kriege beſtimmt. Alle Maßnahmen unſerer Feinde gegen unſere Volksgenoſſen im Ausland hätten nicht vermocht, dieſen Stolz zu brechen. Wo in der Welt aber Deutſche verfolgt würden, fänden wir als Urheber im Hintergrund Hand in Hand mit England den Juden.

Bei der Betrachtung über das heutige Schickſal von Hunderttauſenden von Deutſchen, die in feindlichen Ländern leben, erkenne man, wie infam die jahrelang aufgeſtellte Behauptung geweſen ſei, daß unſere auslandsdeutſchen Nationalſozialiſten Spione, Agenten und Kriegshetzer wären.

„Gerade der Auslandsdeutſche liebt den Frieden, weil er aus Erfahrung wußte, daß er im Kriegsfall nur alles zu verlieren hatte, um hinter Stacheldraht jahrelang ein hartes und freudloſes Daſein zu friſten. Unſere Gegner wiſſen, daß alle dieſe Angriffe auf Lügen aufgebaut waren. Sie mußten lügen, weil ſie im Auslandsdeutſchtum das einzige Freiwild ſahen, an dem ſie ihre Haßgefühle austoben konnten.

Wir können, ſo betonte Gauleiter Bohle, dankbar und ſtolz ſein, daß kein Leid vermocht habe, die wahrhaft nationale Haltung unſerer Volksgenoſſen draußen zu erſchüttern.

Gebührenvergünſtigung für Poſtſendungen beurlaubter Wehrmachtangehöriger. Poſtſendungen an Wehrmachtangehörige in die Privatwohnung genießen nicht die Gebührenvergünſtigung der Feldpoſt. Sendungen von beurlaubten Wehrmachtangehörigen an nicht feldpoſtberechtigte Empfänger müſſen mit dem Abdruck des Dienſt- oder Briefſtempels einer militäriſchen Dienſtſtelle verſehen ſein, wenn ſie unter den Gebührenvergünſtigungen der Feldpoſt befördert werden ſollen. Urlauber müſſen alſo ſolche Sendungen bei einer militäriſchen Dienſtſtelle (Kommandantur uſw.) einliefern.

Sieger in 100 Luftkämpfen

Der Reichsmarſchall an Hauptmann Philipp.

(Weltbild-Wag.)

Hauptmann Philipp, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, errang ſeinen 100. Luftſieg.

Reichsmarſchall Göring hat dem hervorragenden Jagdflieger aus dieſem Anlaß folgendes Schreiben zukommen laſſen: „Lieber Hauptmann Philipp! Ihr 100. Luftſieg erfüllt mich mit Stolz und Bewunderung. Zu dem hervorragenden Erfolg ſpreche ich Ihnen meine beſondere Anerkennung aus. Möge Ihr heldenhafter Einſatz von neuen Erfolgen gekrönt ſein. gez. Göring, Reichsmarſchall des Großdeutſchen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe."

Hauptmann Philipp, einer der wenigen Träger des Eichenlaubes mit Schwerte des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes, hat ſich ſeit Krieg beginn durch vorbildlichen Kampfesmut und höchſtes flieger ſches Können ausgezeichnet und in die Reihe unſerer beſt Jagdflieger geſtellt. Am 22. 10. 40 verlieh der Führer ih das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Zu ſeinem 62. Luftſi erhielt der damalige Oberleutnant als 33. Soldat der deutſch Wehrmacht das Eichenlaub. Am 12. d. M. wurde dem inzn ſchen zum Hauptmann beförderten Gruppenkommandeur a achtem Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub m Schwertern zum Ritterkreuz anläßlich ſeines 86. Luftſieges ve liehen. Nunmehr errang Hauptmann Philipp, als einer d kühnſten und erfolgreichſten deutſchen Jagdflieger ſeinen hu dertſten Luftſieg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

„Ich ſpare eiſern"

sagt der Laborant Gottlieb K... aus Stuttgart.

„Geschuftet wird jetzt tüchtig, aber dafür kommt auch was herein - mehr, als ich verbrauchen kann! Jetzt wird eisern gespart. Wenn erst Frieden ist, dann werde ich mir manches gönnen."

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialversicherungsbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Sparguthaben wird in Notfällen bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Hast auch Du Deine Eiserne Sparerklärung schon abgegeben?

Allen, die uns zu dem Heldentod unſeres lieben Sohnes

des Obergefreiten

Hans Pohlmann

ihre Anteilnahme erwieſen haben, herzlichen Dank.

August Pohlmann
und Familie

Fuhlendorf, den 1. April 1942.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Für die innige Teilnahme bei dem Heldentod meines lieben Mannes ſage ich hiermit allen herzlichen Dank.

Frieda Looſe,
geb. Neumann

Hagen, April 1942.

Kirchliche Anzeige

Karfreitag, den 3. April 1942,
vormittags 9.30 Uhr,
Gottesdienſt
Gedächtnisfeier für Gefallene aus der Gemeinde.
Beichte und Abendmahl
Nachmittags 3.15 Uhr:
muſik. Feierſtunde
zum Karfreitag
Beichte und Abendmahl.
Oſterſonntag, den 5. April,
vormittags 9.30 Uhr,
Feſtgottesdienſt
Beichte und Abendmahl.
Oſtermontag, den 6. April,
vormittags 9.30 Uhr,
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl.

Paſtor M. Chriſtianſen.

Geiſtliche Muſik

Karfreitag, den 3. April 1942, nachmittags 3¼ Uhr
in der Bramſtedter Kirche.

Werke für Soloſtimmen, Chor, Bratſchen und Org

Ausführende: Lisbeth Harbeck, Mezzoſopran; Martha Ba
Alt; Kay Eichner (Kiel) Tenor; Wilhelm T
(Kiel) Baß; die Bramſtedter Kantorei.
Leitung: Johannes Daniel.

Der Eintritt iſt f

Suche ein bis zwei möblierte Zimmer

in Bad Bramſtedt, Kaltenkirchen oder Umgegend vom 15. April oder ſpäter bis 1. Juli 1942.

Angebote an
Frau Anni Heidolbach,
Ahlbeck (Oſtſeebad),
Kaiſerſtraße 9.

Rodeck's
Kinder-Grieß
die hochwertige Kindernahrung
für feſten geſunden Fleiſchanſatz
Paket 0,60 RM. und 1,10 RM.
Solbad-Drog. Johannes Peterſen
Maienbeeck 18

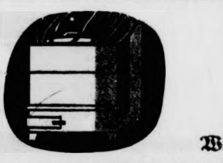
Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt

Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten"

Zum 1. Mai 1942 für
Weddelbrook
(einſchl. Glückſtädter Straße)
Zeitungs-Austräger(in)
geſucht.

Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Werdet Mitglied der NSV.!



Waſchpulve
nur zum Wäſchekochen nehmen

Um die Wäſche vor dem Kochen vo
gröbſten Schmutz zu befreien, brau
man weder Seife noch Waſchpulve
Dieſe Arbeit wird viel beſſer, ſchnell
und ſchonender durch gründliches Ei
weichen mit Henko Bleichſoda beſor
Wer richtig einweicht, hat die gan
Waſchpulvermenge reſtlos zum Wäſch
kochen zur Verfügung!

H 80 c/42

Das luſtige Oſter-Programm der Roland-Lichtſpiele

Das andere Ich

„Das andere Ich", ein Tobis-Film mit Hilde Krahl, Mathias Wiemann, Harald Paulſen in den Hauptrollen. — Wir erleben die reizende Verwandlungs-Komödie eines netten Mädels, das in puncto Liebe ein kühnes Doppelſpiel wagt und auf ſich ſelbſt eiferſüchtig wird.

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Wochenſchau

Sonnabend, Oſterſonntag und Oſtermontag,
abends 8 Uhr.
(Nachmittags findet keine Vorſtellung ſtatt).

Aufnahme: Scherl.

Eine freudige Ueberraſchung

* * *

Beſinnung gibt Kraft zu neuer Arbeit

Unſer aller Leben ſteht unter dem Zeichen unermüdlicher Arbeit. Selbſt der Feierabend iſt oftmals ausgefüllt von tauſend Dingen, die zur Erledigung drängen und uns nicht zur Ruhe kommen laſſen. Wenn wir auch wiſſen, daß unſere heutigen gewaltigen Anſtrengungen einſtmals tauſendfach belohnt werden, ſo mag doch der eine oder andere manchmal mutlos werden, wenn ihm die Arbeit über den Kopf zu wachſen droht. Dann iſt es höchſte Zeit, einmal zu prüfen, wie man ſeine Arbeitsmethoden oder ſeine Zeiteinteilung ändern kann, daß man einerſeits mit ſeinem Arbeitspenſum fertig wird und andererſeits doch jeden Tag eine kurze Zeitſpanne für ſich ſelbſt zur Verfügung hat, wo man frei vom Alltag ſeinen kleinen Liebhabereien nachgeben und alle Haſt hinter ſich laſſen kann, um ſo die Kräfte zu ſammeln, die für weitere Arbeit ſo notwendig ſind. Ein kurzer Spaziergang, ein gutes Buch, ein wenig Blumenpflege oder, wenn erſt der Frühling da iſt, ein kurzer, beſinnlicher Aufenthalt im Garten, füllen dieſe Freizeit aus, und die noch bevorſtehenden Aufgaben geben dann um vieles leichter.

Vielen von uns mag dieſe Forderung undurchführbar erſcheinen. Aber bei richtiger Zeit- und Arbeitseinteilung und einigem guten Willen wird es ſicherlich gelingen, dieſe kurze Arbeitsruhe für ſich zu erwirken. Wer einmal den feſten Vorſatz gefaßt hat und ihn durchhält, wird ſehr bald ſpüren, wie ſegensreich ſich dieſe kurze Zeit der Entſpannung auswirkt. Aus ſtillen Stunden der Beſinnung und Sammlung werden uns jene Ruhe, Ausgeglichenheit und Zuverſicht erwachſen, die allein die Kraft und den guten Mut zu weiterer Arbeit zu geben vermögen.

Eltern, unterſtützt die Lehrer!

Durch den vollen Einſatz für den deutſchen Endſieg hat auch die Lehrerſchaft mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die oft nicht leicht zu überbrücken ſind. Heute müſſen Klaſſen zuſammengelegt werden zu gemeinſamem Unterricht, weil ein Lehrer in den Heeresdienſt trat; morgen erfordert das Einſparen des Brennſtoffs ein Zuſammenlegen mehrerer Klaſſen, und übermorgen heißt es, auswandern aus der Klaſſe, weil ſie als Lazarett eingerichtet wird. Kurzum, lauter Vorkommniſſe, die das Lehren nicht erleichtern, beſonders wenn es ſich um Kinder handelt, denen das Lernen nicht gerade „zufällt“.

Doch hier iſt es eine Kleinigkeit für die Eltern und Erzieher, den Lehrern in ihrem ſchwierigen Amt beizuſtehen und ihnen die Arbeit zu erleichtern zum Wohle der eigenen Kinder. Eine ganz geringe Hilfe zu Hauſe löſt dieſes Problem auf die einfachſte Weiſe. Nur verfalle man nicht in den Fehler, regelrechten Nachhilfeunterricht geben zu wollen. Damit ſchadet man den Kindern, die ſeitens ihres Lehrers eine andere Behandlung des Penſums gewöhnt ſind. Man ſuche auch nicht etwa, die eigenen Kinder auf eigene Fauſt zu fördern. Das alles gehört zum Pflichtenkreis des Lehrers. Jedoch empfiehlt es ſich, täglich mit ſeinen Kindern ſich über den Unterricht zu unterhalten. Gewiß, Vater iſt bei der Wehrmacht, und Mutter geht tagsüber ihrem Beruf nach; aber ein Viertelſtündchen am Abend hat auch die beſchäftigſte Frau für ihre Kinder frei. Und um mehr ſoll es ſich hier ja auch gar nicht handeln. Man läßt ſich kurz das Tagespenſum berichten und wartet Fragen der Kinder ab. Oft iſt es nur eine Kleinigkeit, die das Kind dem Unterricht nicht folgen läßt. Eine einfache ſachliche Erklärung aber macht dem Unverſtändnis ein Ende, ja ſie ſchafft es, daß auch in Zukunft alles ſchneller begriffen wird. Sobald für das Kind Klarheit geſchaffen iſt, verliert es auch an Unſicherheit. Es geht mit größerem Zutrauen an ſeine Arbeit heran, die ihm dann viel leichter von der Hand geht und gelingt.

Bei den vielen Kindern, die oftmals in einer Klaſſe zuſammenſitzen, iſt es für den Lehrer unmöglich, das Können und Verſtehen jedes einzelnen Schülers zu verfolgen und zu unterſtützen. Hier müſſen die Erzieher eingreifen: Eine tägliche Beſprechung mit den Kindern, eine einfache, leicht faßliche Erklärung des gehabten Unterrichts ſorgt dafür, daß auch dem weniger begabten Kinde der Sinn klar werde, ſo daß es in Zukunft mit Leichtigkeit dem Unterricht folgen kann.

Das Wunder im Haus gegenüber

Auch Frau Knopf will mithelfen

Frau Knopf lebte ſeit langem ſchon in dem hohen Haus einer ſtillen Straße, auf die ſie von ihrem Fenſterplatz aus bequem hinunterſehen konnte. Sie war betagt und hatte viel Zeit zum beſchaulichen Betrachten. Das Haus gegenüber hatte es ihr beſonders angetan. Es gehört einem Trödler. Hinter ſeiner breiten Schaufenſterſcheibe türmten ſich in verblaßter Fülle Requiſiten der Vergangenheit, verſtaubter Plunder aus Urväterzeiten. Manchmal trat ein Käufer durch die Ladentür, dann ſchlug hell eine Glocke an: Bimbimbimbam!, woraufhin Frau Knopf mit dem Ausdruck geſpannten Intereſſes die Vorgänge im Innern des Geſchäfts von ihrem Schauplatz aus verfolgte.

Doch eines Tages ſchwieg die vertraute Glocke, denn die Tür blieb verſchloſſen. Frau Knopf, betrogen um einen Teil ihres kleinen alltäglichen Erlebens, ſchlurfte zur Nachbarin und erfuhr, daß der alte Trödler nachts zuvor das Zeitliche geſegnet habe. Nachdem der Sarg aus dem Haus getragen und wenige Tage die ganze fadenſcheinige Herrlichkeit unter dem Hammer des Auktionators kam, wurde es ſtill im Hauſe gegenüber, und hinter der großen Fenſterſcheibe dehnte ſich das Dunkel eines leeren Raumes.

So kam es, daß Frau Knopf des öfteren auf ihrem Lehnſtuhl einnickte. Um ſo erſchrockener fuhr ſie von ihrem Sitz empor, als eines Tages der vertraute Klang der Glocke von gegenüber ſie aus leichtem Schlummer riß: Bimbimbimbam! Noch ehe die Schläferin nach heftigem Reiben der Augen die volle Sehkraft wiederfand, hatte ſich die Ladentür hinter den Eintretenden geſchloſſen. Frau Knopf erkannte im Innern etwas undeutlich die Geſtalten zweier Frauen, die, wie ſie beim Heraustreten feſtſtellte, recht jung und tatenreich in die Welt blickten. Ein Schmunzeln überzog ihre faltigen Züge, als ſie des öfteren wiederkehrten und nach der Arbeit der Handwerker blickten, die im Laden eine emſige Tätigkeit aufgenommen hatten.

Geraume Zeit ſchwebte es wie ein Geheimnis um die Entwicklung des gegenüberliegenden Hauſes, denn ſelbſt die Nachbarn wußten nicht recht, welche Auslagen künftig hinter der Ladenſcheibe locken würden, ſeitdem ein buntkarierter Vorhang einen Teil des Glaſes verdeckte. Des Rätſels Löſung fand ſich gar ſchnell, als Umfrage gehalten wurde, wer wohl einige entbehrliche Stühlchen oder Spielſachen für die neue Kindertagesſtätte zur Verfügung ſtellen könne, in die ſich der einſtige Trödlerladen und die angrenzenden Lagerräume verwandeln ſollten. Als man auch bei Frau Knopf ſcherzend vorſprach, zog ſich dieſe verlegen hüſtelnd in die Stube zurück, ſie war eine ehrbare alte Jungfer und fürchtete Anſpielungen.

Aber welche ſeeliſche Wandlung vollzog ſich bei der einſamen, alten Frau, deren Daſein einen ganz neuen Inhalt gewann, ſeitdem drüben eine muntere Kinderſchar Einkehr gehalten hatte. Bald kannte ſie die Kleinen vom Anſehen genau und auch die Mütter, die jetzt tagsüber zur Arbeit gingen und nur morgens die Kinder brachten und ſie des Abends wieder abholten. Mitunter gar flog ein Kinderlächeln hinauf zu ihrem Fenſter, und ein Händchen winkte ſogar zum Gruß. Dann war es, als glitte ein Sonnenſtrahl durch das ſtille Zimmer.

Als der Blockwalter der NSV. wieder einmal mit der Sammelbüchſe die Runde machte, meinte Frau Knopf, an die damalige Frage erinnernd, ſie könne ihre Mithilfe ja auch in anderer Form zum Ausdruck bringen, griff zur Geldbörſe und ließ eine Münze nach der anderen in der ſchmalen Oeffnung verſchwinden. Der ſilberne Klang aber fiel zuſammen mit dem Bimbimbimbam der Türglocke und einem hellen Kinderlachen vom Hauſe gegenüber.

Es geht auch ohne Oſterhaſen!

Oſtereier — einmal anders gemacht

„Es gibt nun einmal nicht viel Oſtereier in dieſem Jahr“, ſagt die Mutter zu den vielen, vielen Wünſchen, die an ihr Ohr klingen.

„Eſſen die Soldaten denn alle Oſtereier auf?“ fragt Giſela, und ihre Augen blicken auf die Mutter, aber die lächelt und meint: „Das nicht, aber die Menſchen haben es in dieſem Winter ſo kalt gehabt und die Hühner auch; da iſt ihnen allen die Luſt zum Eierlegen vergangen. Aber paßt mal auf, wir werden es uns doch ſchön gemütlich machen dieſe Oſtern, und die Mutti wird ein wenig Oſterhaſe ſpielen. Das wird fein werden!“

„Du kannſt doch aber keine Oſtereier legen, Mutti“, meint Eckard und lacht. „Und ich kann es doch!“ verſpricht die Mutter und gibt ihm einen Naſenſtüber. „Sollſt mal ſehen! Beim Mittageſſen da kriegt ihr zuerſt einmal Kartoffelklöße; ſie ſind nicht rund wie ſonſt, ſondern eiförmig, alſo Oſtereier! Dann gibt es zum Nachtiſch Puddingeier.“

„Wie haſt du denn die gemacht?“ will Eckard wiſſen.

„Leichte Sache, die viel Spaß macht. Ihr habt doch geſehen, daß ich in der letzten Zeit jede Schale von verbrauchten Eiern ſorgfältig behandelt habe. Dieſe Eierſchalen, die alle gut ausgeſpült werden, wurden mit Pudding gefüllt . . .“

„Au fein!“ ſagt das Leckermäulchen Giſela.

„Die Teile wurden mit ein wenig Konditorfarbe verſchieden gefärbt, und dieſe verſchiedenen Maſſen füllte ich in die Eierſchalen. Man ſtellt ſie dann auf das Eierbrett oder in Eierbecher, bis ſie ſteif geworden ſind, und klebt dann noch bunte Bildchen darauf. Man kann auch rote Puddingeier aus Fruchtſaft, etwas Apfelwein, Waſſer und Kartoffelmehl oder Mondamin bereiten. Dieſe Eier ſchmecken beſonders gut, und ihr werdet die Oſterhaſeneier gar nicht entbehren!“

„Wenn es ſo leckere Sachen gibt — ganz beſtimmt nicht! Es wird ganz groß werden — auch ohne die Oſterhaſen!“ riefen die Kinder. Die Mutter lachte und dachte an ihre ausgeblaſenen Eierſchalen — es waren ſechs Stück

Großer Braten aus wenig Fleiſch

Das iſt es, was ſich jede Frau erſehnt. Und dabei handelt es ſich hier nicht um einen Wunſchtraum, ſondern um die Wirklichkeit, vorausgeſetzt, daß man einige Kniffe richtig anwendet. Entſchließen wir uns alſo beim nächſten Sonntagsbraten zu einem falſchen Haſen, auch Hackbraten genannt. Die gleiche Anzahl von Fleiſchmarken, die ſonſt für das Sonntagseſſen angewendet wird, benutzen wir zum Einkauf von Bratwürſten oder einer ſogenannten Wurſtfülle, die in manchen Gegenden zu haben iſt und genau die gleichen Beſtandteile enthält wie die Bratwürſte. Dieſe Fleiſchart hat vor allem den Vorteil, daß ſie kein Gewürz mehr zur Zubereitung benötigt, denn die Bratwürſte ſind bereits abgeſchmeckt. Man ſtreift das Fleiſch aus der dünnen Wurſthaut, was keinerlei Gewichtsverluſt bedeutet, da die Haut hauchdünn iſt. Und nun beginnt das Strecken des falſchen Haſen. Unſere Brot- oder Brötchenzuteilung reicht meiſt nicht dazu aus, ſtatt deſſen gibt es vier andere Möglichkeiten, die Fleiſchmenge ſo zu verlängern, daß der Fleiſchgeſchmack nicht beeinflußt wird.

Das erſte ſei die Beigabe von Haferflocken genannt. Zu einem halben Pfund Bratwurſt benötigt man ſieben Eßlöffel Flocken, die man in einer Taſſe Milch zwei Stunden aufquellen läßt. Dann wird das Fleiſch daruntergemiſcht, das durch ein Eiaustauſchmittel gebunden wird. Eine zweite Verlängerungsmöglichkeit bietet ein am Vortage gekochter Graupenbrei, den man der Fülle zuſetzt. Auch ein halbes Pfund gekochter, erkalteter und geriebener Kartoffeln ſtreckt den Sonntagsbraten, zu dem nur ein halbes Pfund Bratwürſte verwendet wurde. Hierbei iſt es gut, zum Auflockern und Binden ein wenig geriebene Semmel darunterzumiſchen. Und zuletzt noch ein Ratſchlag, der auch nicht zu verachten iſt. Die gleiche Menge von Migetti, dieſe reisähnlichen kleinen Körner, die aus Getreide- und Kartoffelmehl zuſammengeſetzt wurden, fügt man der Fleiſchmaſſe zu, nachdem ſie knappe fünf Minuten eingeweicht worden ſind.

Alle dieſe Streckmittel beeindrucken den Fleiſchgeſchmack in keiner Weiſe. Sie verlangen aber natürlich ein Nachwürzen, und zwar in Geſtalt einiger Tropfen Würze und Salz. Wer friſche Peterſilie oder Schnittlauch hinzuzufügen hat, iſt beſonders glücklich zu ſchätzen.

Wichtig iſt die gute kräftige Tunke zum falſchen Haſen, die nicht nur gut ſchmeckt, ſondern mit einer Beikoſt, wie Kartoffeln oder Klößen vor allen Dingen auch ſättigt. Zu ihrer Zubereitung wird der fertige Braten aus der Pfanne genommen. Man gießt Waſſer in das Kochgeſchirr und läßt alle Brotrückſtände, vor allem den braunen Rand, gut abkochen. Ein halber, kochfertiger Soßenwürfel wird in wenig Waſſer aufgelöſt und in die Pfanne gegoſſen. Und ſobald eine ſämige Tunke fertig iſt, kann man ſie je nach Wunſch abſchmecken: Entweder läßt man kleine Würfel ſaurer Gurken darin gardünſten, ſchmeckt zum Schluß mit Eſſig ab, oder man bereitet eine herzhafte Senftunke. Auch ein wenig dicke Friſchmilch — gut verquirlt — ſchmeckt prächtig.

Wer mehr Fleiſchmarken opfern will, der laſſe einen Teil der Maſſe zurück, um daraus Bratlinge zu formen, die, kalt gegeſſen, auch ein herrlicher Brotbelag ſind.

Soll die Frau mit dem Namen ihres Mannes einen Vertrag unterzeichnen?

Verſchiedentlich iſt in letzter Zeit darauf hingewieſen worden, daß es zuläſſig und auch rechtswirkſam ſei, wenn die Ehefrau in Vertretung des eingezogenen Ehemannes mit dem Namen des Ehemannes einen Vertrag unterzeichnet. Rein formal iſt dies richtig. Die Dinge werden damit jedoch einfacher dargeſtellt, als ſie es in Wahrheit ſind, und es muß davor gewarnt werden, dieſen Weg übereilt und unüberlegt einzuſchlagen.

Wenn auch die oben wiedergegebene Handhabung nach der Rechtſprechung des Reichsgerichts einen wirkſamen Vertrag zuſtande bringen kann, ſo muß dies doch nicht ſo ſein. Zunächſt iſt Grundvorausſetzung, daß tatſächlich eine Vollmacht des Ehemannes zum Abſchluß dieſes Vertrages vorliegt bzw. daß die Ehefrau glaubhaft durch eine ſchriftliche Erklärung nachweiſt, daß ihr Mann mit ihrem Handeln einverſtanden war. Letzteres iſt wichtig, wenn der Mann gefallen iſt, ohne vorher ſein Einverſtändnis gegeben zu haben. Wird nicht ohne die nötige Vorſicht vorgegangen, ſo kann, falls Rechte aus dem Vertrag hergeleitet werden ſollen, die Enttäuſchung groß ſein.

Es iſt aber weiter auch erforderlich, daß der Vertragspartner weiß, daß nicht der Ehemann ſelbſt, ſondern die Ehefrau den Vertrag unterſchrieben hat. Das iſt zum Beiſpiel bei einem Lebensverſicherungsvertrag ſehr weſentlich. Denn hierbei übernimmt der Verſicherungsnehmer in Geſtalt der Beiträge zuweilen recht erhebliche Verpflichtungen, die in Zukunft erfüllt werden müſſen. Bei derartigen Fällen iſt die Perſönlichkeit des Verpflichteten nicht ohne Bedeutung. Und die Verſicherungsgeſellſchaft muß wiſſen, ob der Verſicherungsnehmer ſelbſt, der Ehemann, durch den Vertragsabſchluß weiß, wozu er ſich verpflichtet hat.

Bei dieſer Lage müſſen die Ehefrauen unſerer eingezogenen Soldaten nochmals darauf hingewieſen werden, daß unüberlegtes und übereiltes Handeln von Schaden ſein kann. Sie ſollten, wenn durch Verzögerung des Poſtverkehrs in dem einen oder anderen Falle die Unterſchrift des Ehemannes ſelbſt im Augenblick nicht beigebracht werden kann, bei der Unterzeichnung ſtets dem Vertragspartner gegenüber darauf hinweiſen, daß ſie in Vertretung ihres Mannes handeln.

Spieltiſch für unſer Kind

Ueber einen Spieltiſch wird ſich unſer Kind beſtimmt freuen. Man braucht dazu eine 2 bis 2½ Zentimeter ſtarke 50×70 Zentimeter große Holzplatte. Die Füße ſind 5×5×48 Zentimeter groß und werden mit je zwei kräftigen Winkeleiſen an die Platte geſchraubt. Wer noch ein Tiſchkäſtchen anbringen will, nimmt eine paſſende flache Kiſte, reibt ſie mit Sandpapier ſchön glatt, nagelt oder ſchraubt an zwei Seiten des Käſtchens oben eine Leiſte an und befeſtigt an der Unterſeite der Tiſchplatte zwei entſprechende Kehlleiſten und eine Anſchlagleiſte, damit ſich der Tiſchkaſten nicht hinten hinausſchieben läßt.

Erhaltung des Sauenbeſtandes.

ZdR. An die deutſchen Bauern ergeht der Appell, die Schweinezucht zu fördern und den Nachwuchs an Schweinen zu vermehren. Zur Erfüllung dieſer Aufgabe iſt es erforderlich, daß nur ſolche Zuchtſauen gehalten werden, die eine beſte Ausnutzung des vorhandenen wirtſchaftseigenen Futters ermöglichen, große Fruchtbarkeit beſitzen und ein gutes Aufzuchtvermögen gewährleiſten. Zielbewußte Ausleſe, Verbeſſerung der Geſundheits- und Haltungsbedingungen ſind Vorbedingung für gute Dauerleiſtungen des Schweinebeſtandes. Sauen mit geringen Leiſtungen müſſen ausgemerzt werden, um vor allem eine Futterverſchwendung zu verhüten. Der große Einfluß, den die von den Eltern mitgegebene Erbmaſſe auf die Entwicklung der Nachkommen ausübt, iſt allgemein bekannt. Eine weitere Züchtung mit Kreuzungsmaterial ergibt minderwertige Tiere, die ſchlecht gedeihen und das Futter nicht verwerten. Deshalb nur mit Reinzucht züchten! Durch eine geſunde Haltung kann viel Futter eingeſpart werden. Der Stall muß hell ſein und eine gute Entlüftung beſitzen. Maſſive Zwiſchenwände zwiſchen den einzelnen Buchten müſſen verſchwinden und durch Holzlatten, die in beſtimmten Zwiſchenräumen angebracht werden, erſetzt werden. Ein Auslauf, vor allem für Jungſchweine, iſt geſundheitsfördernd. Die Tiere werden widerſtandsfähig und bleiben lange zuchttauglich. Als Vorbereitung zur Maſt iſt der Weidegang einzuſchalten, da hierdurch ſpäter eine beſſere Futteraufnahme erzielt wird. Geſunde Haltung und Aufzucht ermöglichen die Erhaltung des Sauenbeſtandes und des Nachwuchſes. Keine zuchttauglichen Sauen dürfen geſchlachtet werden, ſondern es müſſen zur Sicherung der Fleiſchverſorgung ſo viele Schweine gehalten werden, wie wohlüberlegte Fütterungsmaßnahmen es erlauben. K.

Kartoffelanbau iſt im Kriege beſonders wichtig.

ZdR. Die wirtſchaftlichen Vorausſetzungen für verſtärkten Kartoffelbau — Preisaufbeſſerung und Regelung des Arbeitseinſatzes — ſind gegeben. Notwendig ſind einige Ueberlegungen über zweckmäßige Einſchaltung in die Fruchtfolge, Sortenauswahl ſowie Aufſtellung des Düngungsplanes.

Vielfach vorhandene, nicht befriedigende Ackerweiden auf Sandböden ſind zunächſt bei gleichzeitiger beſſerer Bewirtſchaftung des natürlichen Grünlandes für den verſtärkten Kartoffelanbau heranzuziehen. Außerdem kann noch in vielen Geeſtbetrieben die ausgedehnte Sommergetreidefläche durch leiſtungsfähigeren Mengkorn- und Maisanbau zugunſten von Kartoffeln eingeſchränkt werden. Nach überwinternden Zwiſchenfrüchten iſt bei einigermaßen Bodenfriſche Spätkartoffelanbau (möglichſt vorgekeimt) als Zweitfrucht möglich.

In der Sortenauswahl haben wir uns ſtets nach Anbauwürdigkeit u. Bodenanſprüchen der einzelnen Sorten zu richten. Empfehlenswerte Speiſekartoffeln ſind bei uns Erdgold, Flämingskoſt, Sabina, Flava, Edelgard. Sabina ſtellt geringe, die übrigen mittlere bis hohe Bodenanſprüche. Von den anbauwürdigen Wirtſchaftskartoffeln ſind zu nennen: Voran, Merkur, Priſca, Oſtbote, die auch auf leichteren Böden befriedigende Erträge bringen. Letzteres gilt auch von den zu empfehlenden Futterkartoffeln Wekaragis, Sickingen und Erika. Letztgenannte Sorte iſt in der Reifezeit allerdings ſpät.

Die Erweiterung des Hackfruchtbaues erfordert einige Umſtellung im Düngungsplan. Der verfügbare Stallmiſt kann ohne Bedenken geſtreckt, d. h. geringer als bisher ausgefahren werden. Die in der Fruchtfolge vorgeſehene Kalkung erfolgt am beſten als Kopfdüngung auf handhohen Kartoffelbeſtand. Mit der Phosphorſäuregabe werden wir uns beſcheiden müſſen. Sofern verfügbar, wird man mit 2 dz/ha Thomasphosphat oder 1½ dz/ha Rhenaniaphosphat abdüngen. Dazu kommen 3 dz/ha 40er Kalidüngeſalz oder 4 dz/ha Kalimagneſia bzw. 9 dz/ha Kainit in Frage. Kainit muß mindeſtens 4 Wochen, 40er Kalidüngeſalz 1–2 Wochen vor der Beſtellung ausgeſtreut werden, Kalimagneſia kann unbedenklich noch zur Beſtellung gegeben werden. Die Höhe der zur Beſtellung erforderlichen Stickſtoffdüngung iſt mit 2–3 dz/ha ſ. ſ. Ammoniak oder Kalkammonſalpeter zu bemeſſen.

Als Pflegegerät hat ſich die Netzegge wie auch die Kettenſchleppe beſtens bewährt. Bei ſorgfältigem, mehrfachem, rechtzeitigem Durcharbeiten der Beſtände (Netzegge, Igel) iſt Handarbeit ſo gut wie nicht erforderlich. Dr. N.

Auch der Berufsgärtner baut viel Gemüſe.

ZdR. Der lange, harte Winter macht es auch dem Gärtner nicht leicht, ſeinem erweiterten Frühgemüſeanbau unter den verſchiedenartigen Glasflächen wirklich frühzeitige Erträge abzuringen. Eine ſpätere Ernte iſt vielfach unvermeidlich. Heizbare, großräumige Treibhäuſer ſind als Vorkulturen mit Salat und Radieschen, die jetzt den erſten Schnitt liefern, andere mit Frühkohlrabi bepflanzt. Nach ihrer Aberntung kommen in dieſe Häuſer ſchon vorgezogene Tomatenpflanzen, zum Teil mit Kohlrabi dazwiſchen. Die Ernte der frühen Tomaten iſt für Mai, Juni und Juli gedacht. Dann folgen Stangenbohnen. Andere nicht heizbare „Blocks" dienen der Spättreiberei mit Sonnenwärme, die der Frühling nun bringen ſoll. Hier werden Radies, Kohlrabi und dann als Hauptkultur ebenfalls Tomaten für an die Frühtreiberei anſchließende Ernten gezogen.

In kleineren Warmhäuſern ſind, zu verſchiedenen Zeiten beginnend, Salatgurken gepflanzt, denen im Juli für den Herbſt nochmals Gurken oder Bohnen folgen. Auch die Blumengärtner nützen einen erheblichen Teil ihrer Treibhäuſer jetzt im Frühjahr ſo aus.

Daneben ſteht die große Maſſe heizbarer und kalter „Doppelkäſten", ſowie mit Miſt warm gepackter oder kalter, einfacher „Frühbeetkäſten" zur Verfügung. Hier finden wir zu verſchiedenen Zeiten gepflanzt oder geſät frühe Karotten mit Radies oder Kopfſalat mit Radies, Frühkohlrabi, Blattſpinat und in Töpfen vorgetriebene grüne Buſchbohnen. Alle müſſen vor Kälte gut bewahrt und mit vielen Stroh- und Rethmatten ſowie Laub von außen dick abgedeckt ſein, wenn ſie bei dem kühlen Frühjahr gedeihen ſollen. Nicht nur beſte Pflege, ſondern auch die Auswahl beſter Frühſorten ſind für das Gelingen dieſer Frühgemüſetreiberei unter Glas Vorbedingung. Erſt ganz zuletzt bei ausreichend warmer Temperatur der Außenluft werden die Fenſter ganz oder über Tag abgenommen.

In der Umſtellung unſerer Blumenbauer auf Gemüſebau iſt aber außer obigen Frühkulturen die Anzucht der Millionen von Gemüſejungpflanzen, für den bäuerlichen Feldgemüſeanbau wie vor allem für den ſtädtiſchen Kleingärtner, Stadtrandſiedler und Gartenbeſitzer beſonders wichtig. Neben allen Kopfkohlarten früher Sorten, werden hier Blumenkohl, Spitzkohl, Kohlrabi fürs Freiland, Kopfſalat, im Treibhaus warm vorgezogener Sellerie, Tomaten, Porree und in dieſem Jahre auch Zwiebeln in beſten Pflanzen herangezogen. Letzteres geſchieht, um das Saatgut noch beſſer auszunutzen und einen gleichmäßigeren Erfolg im Zwiebelanbau der Kleingartenbauer zu erzielen.

Später folgen dann zum gleichen Zweck im Freiland die Ausſaaten der ſpäten Kohlpflanzen, von Roſenkohl, Grünkohl, Speiſeſteckrüben, Spätkohlrabi. Es iſt dies alſo eine große Fülle vieler Gemüſearten, die Gemüſe- und Blumengärtner alle mit dem gleichen Ziel heranziehen und anbauen: Die Belieferung der Märkte mit friſchem Gemüſe in dieſem Jahr möglichſt zu erweitern und auch den ſtädtiſchen Volksgenoſſen möglichſt zahlreiche Jungpflanzen zur Beſtellung ihrer Haus- und Kleingärten für die Selbſtverſorgung ihres Haushalts zur Verfügung zu ſtellen. Dr. H.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

28. Fortſetzung

„Sie ſollen nicht ſprechen!" mahnt Benno Friemann, der eine Stufe hinter ihm nachkommt. „In Gertruds Zimmer?" fragt er nach ſeiner Frau zurück.

„Ja, Benno," gibt ſie zur Antwort. „Es iſt alles bereit."

Es tut ſo wohl, ſo ganz lang ausgeſtreckt liegen zu dürfen. Nun ſchmerzt es nicht mehr ſo arg. Nur irgendeine Rippe ſticht, als läge ſie im Feuer, und die Schläfen dröhnen vom Läuten vieler Glocken ... Der Ton kommt von weit her und macht hin und wieder einem Brauſen Platz. Das Brauſen muß ein Waſſerfall ſein, darum weht es auch zuweilen ſo kalt über ihn hin, daß er immer wieder zuſammenſchauert.

„Gib doch bitte die zweite Wärmeflaſche herüber," ſagt Friemann zu Chriſta und ſchiebt ſie dem Verunglückten vorſichtig an die Füße.

Die Berührung reißt den Fremden für einen Augenblick aus ſeiner Betäubung. „Mutter? — Biſt du es, Mutter?"

„Ja," antwortet Chriſta und ergreift die taſtende Hand, ſchaut Heinz und dann ihren Mann an.

Unten fährt eben ein Wagen in den Hof. Der Arzt! Heinz ſtürzt die Treppe hinunter und nimmt ihm die Taſche ab. „Es wird ſo ſchlimm nicht ſein!" ſagt der Arzt und begrüßt Benno Friemann mit einem ermunternden Lächeln.

Heinz, der hinter den beiden die Treppe emporſteigt, ſieht die Hand des Mediziners, die ſpieleriſch das Geländer entlanggleitet. Sie iſt ſchmal und feingliedrig und hat quer über dem Handballen eine tiefe Narbe. Er weiß nicht, daß er aufſtöhnt und bleibt ſtehen, weil der Arzt ihm plötzlich das Geſicht zuwendet.

„Sie dürfen ſich das nicht ſo zu Herzen nehmen, Herr Friemann," ſagt er mit einer Stimme, die wie Muſik ins Ohr fällt. „Es wird ſchon wieder gut werden. — Wiſſen Sie, wer er iſt?"

Niemand weiß es.

„Das hat auch noch Zeit," meint der Arzt. „Man verſtändigt ſeine Angehörigen beſſer erſt dann, wenn ich geſehen habe, wo es eigentlich fehlt." Er tritt durch die Tür, die Heinz geöffnet hat und nickt zu Frau Chriſta hinüber, die jetzt die Hand auf der Stirn des Kranken liegen hat.

Hinter dieſer iſt jetzt alles Bewußtſein wie ausgelöſcht. Es ſchmerzt nichts mehr. Die einzig vorhandene Empfindung iſt die eines Emporgehobenwerdens, eines Gleitens und Schwebens, und das iſt über die Maßen ſchön. Man möchte, daß es immer ſo bliebe.

Es dämmert ſtark. Trotzdem hat Benno Friemann Sorge, das Licht einzuſchalten. Der Arzt tut es ſelbſt. „Er wacht beſtimmt nicht ſo ſchnell auf," beſchwichtigt er Chriſta, die einen Schirm davorſtellen will. — „Würden Sie mir jetzt etwas behilflich ſein, Herr Friemann?"

Heinz hat ſich wieder gefaßt. Er löſt dem Kranken die Schuhbänder, ſtreift ihm die Socken ab und hilft dem Vater den ſchlanken Körper anheben, während der Arzt mit geübten Händen den dunklen Rock herunterzieht. Frau Chriſta bückt ſich nach der Brieftaſche, die auf den Boden gefallen iſt. Vorſichtig ſucht ſie den Inhalt wieder zuſammen und legt alles auf den Tiſch neben dem Fenſter.

Vom Bett kommt jetzt ein Stöhnen. „Quetſchung," ſagt der Arzt leiſe zu Friemann. „Daher auch das Blut. Die eine Rippe ſticht in die Lunge hinein. Er läge beſſer im Krankenhaus. — Sie müſſen eine Schweſter haben. Wenn es Ihnen recht iſt, ſchicke ich Ihnen eine, das heißt, ich bringe ſie ſelbſt mit. Ich brauche noch verſchiedenes. Mit dem Wagen bin ich raſch wieder zurück. Soviel ich weiß, haben Sie nur Pferde."

„Leider," ſagt Heinz und ſieht nach der Mutter, die neben dem Tiſche ſteht und unſchlüſſig auf den Doktor blickt. Der geht raſch darauf zu und nimmt die Papiere auf.

„Der Führerſchein lautet auf Peter Wolfrum," ſagt er halblaut und ſchraubt an ſeiner Füllfeder. „München, Dienerſtraße. — Es hat Sie doch auch ſehr mitgenommen, Herr Friemann," ſagt er zu Benno Friemann, der ein kalkiges Geſicht zeigt. „Sie ſollten ſich etwas ſetzen. Beſſer noch, Sie legen ſich. — Für den Augenblick läßt ſich gar nichts ſagen. Ich hoffe aber, daß alles ohne Komplikationen verläuft. Möglicherweiſe geht es ſogar ſchon morgen ein Stück beſſer."

Benno Friemann hat keine Antwort, hält den Führerſchein in den Fingern, ſieht Chriſta an, dann Heinz, der abweſend auf einem Stuhle ſitzt und ſeinen Gedanken nachhängt.

„Auf Wiederſehen," ſagt der Arzt.

Da begleitet er ihn die Treppe hinab, hinaus nach dem Hof, wo ſein Wagen ſteht. „Sie kommen doch bald wieder?" fragt er.

„In einer Stunde!"

„Geht es nicht früher?"

Der Arzt ſchüttelt den Kopf. „Es iſt für den Augenblick alles getan, was getan werden konnte, Herr Friemann. Wenn er erwachen ſollte, laſſen Sie ihn nicht ſprechen. Wir wiſſen ja jetzt, wer er iſt. Alles andere iſt vollkommen unwichtig, das heißt, was er uns ſonſt etwa zu erzählen hat. Es ſtrengt ihn nur an. — Und eine Schweſter bringe ich alſo mit!"

„Bitte," ſagt Benno mechaniſch. Er ſieht Burker das Tor öffnen, wartet, bis er es wieder ſchließt, und geht ihm ein paar Schritte entgegen. „So ſpielt das Leben, Burker!"

„Ja," ſagt der Alte. „Immer behält es die Trümpfe in der Hand. Immer muß man bezahlen."

Friemann ſieht ihn an und nickt.

„Aber das muß man wahr ſein laſſen," tröſtet Burker, „einem jeden läßt es einen Teil der Schuld nach. Wenn man die ganze begleichen müßte, käme man übel weg."

„Du haſt manchmal eine Art, einem die Wahrheit zu ſagen —!" Friemann ſchüttelt den Kopf. „Weißt du denn, wer er iſt?"

„Ja!" Burker nimmt es Benno Friemann gar nicht übel, daß er ohne jedes weitere Wort ſtehengelaſſen wird. Man kennt ſich doch ein ganzes Menſchenalter hindurch. Und man verſteht ſich. Traurig, daß gerade Heinz der Veranlaſſer dieſes folgenreichen Vorfalls ſein mußte ...

Heinz ſitzt oben in einem Seſſel unweit des Bettes und hält den Kopf in beide Hände geſtützt. Es wird eine Verhandlung geben! Er hat ſich ſtrafbar gemacht! Sein Verhalten war bodenlos leichtſinnig geweſen. Er hatte an den Kreuzhof gedacht und an Stepha. Er hatte nicht auf das Hupenſignal gehört. Stur war er ſeinen Trott weitergelaufen. — Erſt das fürchterliche Krachen, das dem Anprall des Wagens an den Alleebaum folgte, hatte ihn wachgerüttelt.

Chriſta legt tröſtend die Hand auf ſeine Schulter. „Geh jetzt, Heinz, und laß dir etwas zu eſſen geben. Und Vater ebenfalls. Das ſchafft gleich wieder eine andere Stimmung und beſſeren Mut. Ich bleibe da. — Geh," bittet ſie und fährt leicht über ſein wirres Haar. „Du kannſt jetzt an allem nichts mehr ändern, Heinz."

Er erhebt ſich widerwillig. Schwerfällig ſchleppt er ſich zur Tür hinaus, die Treppe hinunter, ſieht den Vater an, der auf ihn wartet und lieſt, was auf dem Führerſchein ſteht, den ihm dieſer entgegenhält.

Die Treppe hat an ihrem unterſten Ende einen Geländerknauf. An dem hält ſich Heinz. Sein Mund zuckt. „Sie wird denken, ich habe es mit Abſicht getan."

„Wer?"

„Die Großmutter."

„Unſinn!" entgegnet Friemann. „Wie konnteſt du wiſſen, wer in dem Wagen ſaß. — Ich rufe jetzt an."

Heinz dünkt es, als habe er nicht recht gehört. „Bei Wolfrums?" fragt er faſſungslos.

„Wo ſonſt?"

Heinz hat viel zu denken, als er jetzt dem Vater langſam nach dem Wohnzimmer folgt. Alle Verſöhnungsverſuche während ſiebenundzwanzig langer Jahre haben nichts genützt. Ausgerechnet er muß auf ſo tragiſche Weiſe den Ausgleich herbeiführen.

Er ſteht und horcht, was der Vater ſpricht. Deſſen Stimme klingt lauter als ſonſt. Aber ſie klingt desungeachtet weniger ſicher.

Eben ſagt Frau Wolfrum frohen Tones: „Biſt du es, Peter? — Wir waren ſchon in Sorge. Aber nun kommſt du wohl bald!"

„Erſchrick nicht," ſpricht Friemann. „Ich bin es, Mutter!"

„Wie? — Benno? — —"

„Ja, Mutter!"

„Um Gottes willen! Was iſt euch? Die Kinder? — Chriſta?"

„Nein, Mutter. — Ich möchte dir nur ſagen, daß du dich nicht um Peter ſorgen ſollſt. — Er iſt bei uns!"

„Bei euch? — Sag, Benno! — Ja, wie denn? — Iſt etwas paſſiert?"

„Er iſt verunglückt. Auf der Straße ins Dorf iſt er gegen einen Baum gefahren. Wir haben ihn zu uns heraufgebracht. Der Arzt war bereits da. Es iſt weniger ſchlimm, als wir zuerſt dachten. Aber ich bin ruhiger, wenn du darum weißt. Vielleicht könnt ihr kommen. — Es wäre uns lieb, wenn ihr kämt, Mutter!"

„Ja, Benno, ja!" Was folgt, iſt ein Weinen, das ihn erſchüttert.

„Bitte, errege dich nicht ſo furchtbar!" drängt er hilflos und winkt Heinz, ein beruhigendes Wort hinzuzufügen. Aber der verläßt wie gehetzt ſeinen Platz. Es iſt ihm unmöglich zu bekennen: ‚Ich trage die Schuld an dem Leid, das dich betroffen hat, Großmutter —'

„Du willſt uns gewiß nur vorbereiten, Benno," läßt Frau Wolfrums Stimme ſich wieder vernehmen. — „Kommen wir noch zurecht?"

Friemann gerät nun auch in Erregung. „Es iſt ſo, wie ich dir ſagte, Mutter. Viel weniger ſchlimm als wir erſt dachten. In einer Stunde kommt der Arzt wieder und bringt eine Pflegerin mit. Es wird nicht das geringſte verſäumt. Möglicherweiſe geht es morgen ſchon wieder ein gutes Stück beſſer. — Soll ich euch den Wagen an die Station ſchicken? Burker holt euch ſelbſt. — Oder kommt ihr mit dem Auto?"

„Mit dem Auto, Benno! Das geht doch ſchneller! —"

„In einer Stunde vielleicht?" fragt Friemann.

„Ja! Wenn möglich eher! Ich bereite jetzt Vater vor. Dann laſſe ich dir Beſcheid geben, wann wir weggefahren ſind."

„Bitte, Mutter! Auf Wiederſehen!"

„Auf Wiederſehen, mein Benno! Grüße Peter inzwiſchen!"

Aber Benno Friemann hat bereits eingehängt.

Schneller, als es das Hundertkilometertempo des ſchweren Tourenwagens vermag, eilen die Gedanken der beiden Wolfrums dem Freigrafenhofe zu. Nach dem erſten furchtbaren Schrecken iſt ſo etwas wie eine ſtille Ergebung eingekehrt. Benno hat ſicher die Wahrheit geſagt. Beide lieben den Sohn ſo ſehr! Er iſt Wolfrums Einziger, und Frau Margret hat ihn großgezogen und ihn aus dem reichen Schatz ihrer Mütterlichkeit alles geſchenkt, was man einem Kinde nur geben kann. Er iſt ihr Sohn! Wie auch er in ihr nie etwas anderes geſehen und verehrt hat, als die Mutter.

„Er könnte in keinen beſſeren Händen ſein!" ſagt Wolfrum und nimmt begütigend ihre Finger in die ſeinen. „Ich bin jetzt ganz beruhigt. Schade, daß man jetzt bei Nacht gar nichts ſieht. Du biſt ſo lange nicht mehr durch dieſe Gegend gefahren."

Sie ſeufzt. „Siebenundzwanzig Jahre —!"

Auf dem Freigrafenhof ſchaute Frau Chriſta ſich die Augen aus. „Sie müßten eigentlich bald hier ſein," meint ſie und ſtreichelt dabei die Hand ihres Mannes. Sie tut es ſehr zärtlich. Er weiß alles, was ſie jetzt zu ihm ſprechen möchte; aber gerade, daß ſie es nicht in Worte kleidet, rechnet er ihr hoch an. Worte wären jetzt das Ungeeignetſte. Dieſes Schweigen allein ſchlägt die Brücke, die zu dem anderen Ufer hinüberführt, das man ſiebenundzwanzig Jahre nicht mehr betreten hatte ...

„Ich möchte noch mit Burker reden," ſagt er und fährt leicht über ihren Arm.

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 79 **Sonnabend, den 4. April 1942** **64. Jahrg.**

Die ſtolzen Erfolge unſerer Kriegsmarine

105 Handelsſchiffe mit 646900 BRT.

Stolze Märzbilanz im Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt — Sowjets verloren 45 Flugzeuge — Volltreffer auf U-Boote und Zerſtörer in La Valetta — Elf Britenflugzeuge bei Einflügen abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. April. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten erlitt der Feind bei ſeinen in mehreren Abſchnitten der Front andauernden Angriffen ſowie bei eigenen Angriffsunternehmungen wieder hohe Verluſte. Schwere Artillerie nahm kriegswichtige Anlagen in den Vorſtädten von Leningrad mit beobachteter Wirkung unter Feuer. Die Sowjetluftwaffe verlor am geſtrigen Tage in Luftkämpfen und durch Zerſtörung am Boden 45 Flugzeuge.

In Nordafrika wurden Flugplätze und Zeltlager in der Marmarika ſowie die Wüſtenbahn und britiſche Kraftfahrzeugkolonnen im ägyptiſchen Küſtengebiet erfolgreich bombardiert.

Rollende Angriffe ſtarker Kampf- und Jagdfliegerverbände richteten ſich bei Tag und Nacht gegen militäriſche Anlagen der Inſel Malta. Volltreffer in Flugzeughallen, Unterkünften und zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen riefen ſtarke Brände und Exploſionen hervor. Britiſche Flakſtellungen wurden niedergekämpft. Im Hafen von La Valetta erhielten Unterſeeboote und Zerſtörer des Feindes Bombenvolltreffer. In Luftkämpfen wurden drei britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Italieniſche Bomber griffen mit gutem Erfolg die britiſche Feſtung Gibraltar an.

Störangriffe britiſcher Bomber richteten ſich in der letzten Nacht gegen das weſtliche Reichsgebiet. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte. Der wirtſchaftliche Schaden iſt gering. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen elf der angreifenden Bomber ab.

Der Kampf gegen die Verſorgungsſchiffahrt Großbritanniens und der Vereinigten Staaten brachte im Monat März große Erfolge. Kriegsmarine und Luftwaffe verſenkten 105 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 646 900 BRT. An dieſem Erfolg iſt die deutſche U-Bootwaffe durch die Verſenkung von 91 Schiffen mit zuſammen 584 900 BRT beteiligt. Außerdem wurden weitere 39 Handelsſchiffe des Feindes durch Torpedo- oder Bombentreffer beſchädigt.

*

Wer beherrſcht die Meere?

400 600 BRT. meldete der Wehrmachtbericht als Januarergebnis im Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt, im Februar waren es 525 400 BRT., und nun iſt dieſe Ziffer im März auf 646 900 BRT. heraufgeſchnellt. Dieſe Zahlen beweiſen am beſten die Wirkſamkeit der deutſchen Seekriegführung auf allen Ozeanen. Die Verſorgung der engliſchen Inſel und der USA. iſt ernſtlich gefährdet. Dabei ſtehen die guten Monate für die deutſche Seekriegführung noch bevor. Für England bedeuten die neuen großen Schiffsverluſte nicht nur eine weitere Lücke in dem ohnedies furchtbar dezimierten Beſtand an Handelsſchiffen, ſondern ſie bedeuten darüber hinaus eine neue Schmälerung der engliſchen Verſorgung. Vor ein paar Wochen ſtieß Churchill den Klageruf aus, England hielte „nur eben ſeinen Kopf über Waſſer". Dieſes Geſtändnis wiegt um ſo ſchwerer, als wir uns daran erinnern, daß derſelbe Churchill 1939 bereits ein Viertel bis ein Drittel der deutſchen U-Boote vernichtet haben wollte, und meinte „wir haben den U-Boot-Krieg unter die Kontrolle bekommen". Im Januar 1940 wurde er noch kühner mit ſeinen Behauptungen. Da war angeblich ſchon „die Hälfte der U-Boote, mit denen Deutſchland in den Krieg ging, verſenkt worden". Ein paar Tage darauf war es nicht nur die Hälfte, ſondern „mindeſtens die Hälfte", und ein Vierteljahr danach ſtellte Churchill vor dem Unterhaus feſt, „die deutſche Marine muß als ſchwer verſtümmelt betrachtet werden".

Lang, lang iſt's her! Hatte Churchill ſchon im November 1940 geſtöhnt: „Die Gefahren ſind ſchrecklich, und wenn man ſie vernachläſſigt, würden ſie ſchließlich das Leben des Staates koſten", ſo iſt er ſeitdem immer kleinlauter geworden, und heute wagt er nicht mehr, zu leugnen, daß England die Herrſchaft über die Meere verloren hat.

Und die USA.? Großmäulig verkündete Marineminiſter Knox noch ein paar Monate vor Kriegseintritt: „Das Endziel der Nazis iſt die Beherrſchung der Meere. Wir ſind entſchloſſen, daß Hitler dieſe Beherrſchung niemals erlangen darf." Aber vor kurzem erſt hörte man es ganz anders von drüben. Da mußte man feſtſtellen, daß die ganze Kriegsproduktion der USA. in Frage geſtellt iſt durch die deutſchen U-Boot-Erfolge, daß die Tankertonnage knapp wird, und wichtige Rüſtungsbetriebe, die auf die Zufuhr ausländiſchen Oels angewieſen ſind, infolge der deutſchen U-Boot-Erfolge im Karibiſchen Meer in ihrer Arbeit gehemmt ſeien. Rooſevelts Kriegspläne ſind über den Haufen geworfen, denn die USA.-Streitkräfte, mit denen er den Feind vernichten wollte, müſſen nun nicht nur zum Schutz der eigenen Schiffahrt aufgeteilt werden, ſondern die Neubauten an Handelsſchiffen müſſen zur Auffüllung der entſtandenen Lücken dienen, anſtatt zur Vergrößerung der Flotte. Der Transport größerer Expeditionen aber iſt ſo gut wie unmöglich geworden.

Für England und die USA. iſt dieſer Krieg mehr denn je eine Frage der Schiffahrt und der Beherrſchung der Seewege. Die Alliierten ſind einander nur über See erreichbar. Was das heißt, haben auch die Sowjets in den letzten Tagen zu ſpüren bekommen, als deutſche U-Boote in den Polargewäſſern einen Geleitzug zerſchlugen, der wichtiges Kriegsmaterial für die Sowjets an Bord hatte. Die Meere werden heute von den deutſchen U-Booten beherrſcht, und in der Nähe des deutſchen Feſtlandes wird unſere U-Boot-Waffe durch unſere Luftwaffe wirkſam unterſtützt. „Schiffe, Schiffe und mehr Schiffe werden gebraucht", ſchloß die Londoner Zeitung „Daily Telegraph" kürzlich einen ihrer Leitartikel, und der britiſche Marineminiſter Alexander meinte in einer Rede, daß die britiſche Marine „zwiſchen England und der Niederlage" ſtände. Der Ruf nach Schiffen wird noch lauter werden, aber man wird die Schiffe nicht herbeizaubern können, ebenſowenig wie man ſich der deutſchen U-Boote und unſerer Flieger wird erwehren können. England ſagt und Rooſevelt wiederholt es: Die Entſcheidung fällt im Oſten. Wir ſagen: Die Entſcheidung fällt nicht nur im Oſten, ſie fällt überall, und ſie fällt nicht zuletzt auf den Meeren.

41 Kriegsſchiffe verſenkt

37 weitere beſchädigt — Stolze Erfolgsziffern der deutſchen Kriegsmarine im Februar und März — Nachlaſſen der feindlichen Angriffstätigkeit im Oſten — Erfolgreiche deutſche Vorſtöße

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. April. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Trotz heftiger örtlicher Vorſtöße des Gegners iſt im ganzen ein Nachlaſſen der feindlichen Angriffstätigkeit im Oſten feſtzuſtellen. Bei eigenen Angriffsunternehmungen wurde eine größere Anzahl von Ortſchaften genommen. An der Kaukaſusküſte warfen Kampfflugzeuge einen großen ſowjetiſchen Tanker in Brand. Im Seegebiet von Kertſch wurde ein größeres Handelsſchiff durch Bombenwurf beſchädigt.

In Nordafrika erzielten deutſche Kampfflugzeuge Bombentreffer auf zwei feindlichen Handelsſchiffen bei Tobruk. In Luftkämpfen wurden ſechs britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Die Luftangriffe auf militäriſche Anlagen in La Valetta und auf Flugplätze der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht fortgeſetzt. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger vier britiſche Flugzeuge ab.

In der Nacht zum 3. April griffen deutſche Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele und die Hafenanlagen in Dover und Portland an. Starke Brände und Exploſionen wurden beobachtet.

In den Monaten Februar und März führte die deutſche Kriegsmarine neben ihrem Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt auch erfolgreiche Unternehmungen gegen die Seeſtreitkräfte Großbritanniens und der Vereinigten Staaten durch. In dieſen beiden Monaten verſenkte die deutſche Kriegsmarine:

1 Kreuzer der „Leander"-Klaſſe,
8 Zerſtörer,
3 Korvetten,
4 Torpedoboote,
12 Motortorpedo- und Motorkanonenboote,
5 Bewachungsfahrzeuge,
3 Unterſeebootjäger.

Außerdem verſenkte die deutſche Luftwaffe:

2 Motorkanonenboote,
3 Bewachungsfahrzeuge.

Ferner wurden durch Kampfhandlungen deutſcher Seeſtreitkräfte und durch Luftangriffe 37 feindliche Kriegsſchiffe beſchädigt, darunter

10 Kreuzer,
11 Zerſtörer,
5 Unterſeeboote.

Bomben auf Gibraltar

Ausgedehnte Brände im Hafen — Erfolgreiches Unternehmen italieniſcher Flugzeuge

DNB. Rom, 2. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika Zuſammenſtöße mit gegneriſchen Aufklärungskräften und normale Lufttätigkeit. Eine Curtiß wurde von deutſchen Jagdflugzeugen zerſtört. Ein dreimotoriges engliſches Flugzeug ſtürzte im Gebiet öſtlich von Barce ab.

Starke Flugzeugverbände der Achſenmächte griffen bei Tag und Nacht Malta an. Flugzeugſtaffeln unſeres 37. Bombengeſchwaders trafen die Hafen- und Flugplatzanlagen von Halfar und Micabba und verurſachten ausgedehnte Schäden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden im Kampf mit deutſchen Flugzeugen abgeſchoſſen.

Einer unſerer Leichten Kreuzer wurde im mittleren Mittelmeer von einem feindlichen U-Boot verſenkt. Ein großer Teil der Beſatzung wurde gerettet.

Gibraltar wurde von unſeren Flugzeugen bombardiert. Im Hafen, wo kriegswichtige Ziele wiederholt getroffen wurden, entſtanden weit ausgedehnte ſtarke Brände. Trotz des Eingreifens der engliſchen Jagdflugzeuge, die ein Flugzeug verloren, kehrten alle unſere Flugzeuge, nachdem ſie ihre Aufgabe glänzend erfüllt hatten, zu ihren Stützpunkten zurück.

DNB. Rom, 3. April. — Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front beſchränkte Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Unſere Staffeln belegten erfolgreich feindliche Anſammlungen mit MG.-Feuer. Einige Kraftfahrzeuge wurden in Brand geſetzt, viele andere unbrauchbar gemacht.

Starke Verbände der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe führten ſehr heftige Angriffe gegen die Flotten- und Flugſtützpunkte von Malta durch, wo Volltreffer mit Bomben jeden Kalibers erzielt wurden. Anlagen und Lagerhallen wurden getroffen. Ein U-Boot und ein Zerſtörer wurden im Hafen von La Valetta beſchädigt. Zwei abgeſtellte Flugzeuge erhielten Treffer. Eine große Zahl Zerſtörungen und Brände wurden beobachtet. Der Feind verlor im Luftkampf durch deutſche Jäger drei Spitfire und eine Curtiß.

Mittelmeer den Briten verſperrt

Die „Meerbeherrſcher" in ausſichtsloſer Defenſive.

Für die gegenwärtige Lage im Mittelmeerraum iſt die Tatſache kennzeichnend, daß die Briten in die Defenſive gedrängt ſind. Dies gilt nicht nur von dem ſchwer angeſchlagenen Malta, ſondern auch von den fortlaufenden erfolgreichen Angriffen der Achſenſtreitkräfte gegen britiſche Geleitzüge. Die Zeiten, in welchen britiſche Kriegsſchiffe unentwegt die drei Mittelmeerbecken durchkreuzten und die Achſenſchiffahrt behinderten, ſind vorbei. Jetzt vermeiden die in Feinddienſten fahrenden Handelsſchiffe weiſungsgemäß die für ſie gefährlich gewordenen Gewäſſer, und die Flotte hält ſich in Gibraltar und Alexandria verſteckt. Nur wenn es die Verſorgung der eingeſchloſſenen Inſelfeſtung Malta und der Streitkräfte in Nordafrika unumgänglich macht, wird der Geleitzug zuſammengeſtellt, der von einer beträchtlichen Anzahl von Kreuzern, Zerſtörern und Flakſchiffen begleitet wird.

Nur wenn das Meer am ſtürmiſchſten, der Nebel am dichteſten iſt und die Wolkendecke den meiſten Schutz gegen Fliegerſicht verſpricht, wagt ſolch ein Geleitzug die heimliche Fahrt an der afrikaniſchen Küſte entlang, um Tobruk oder das noch ſchwierigere Ziel Malta zu erreichen. Trotz dieſer vielen Vorſichtsmaßregeln werden dieſe Geleitzüge regelmäßig von den Streitkräften der Achſenmächte entdeckt, angegriffen und zerſchlagen. Es ſieht ganz danach aus, als wenn ſich dieſe Situation in der Zukunft für die Briten noch verſchlimmern würde.

Infolge der dauernden Bombardements hat Malta ſeine Sperrwirkung verloren und iſt zu einem notleidenden Stützpunkt geworden, deſſen Verſorgung den Briten immer größere Schwierigkeiten macht. Während die Streitkräfte der Achſenmächte zur Verſorgung ihrer Truppen in Nordafrika und für den Nachſchub die kürzeſten und ſchnellſten Verbindungswege benutzen, die, wenn man ſie angreift, kraftvoll und wirkſam verteidigt werden, ſo verſorgen ſich die Briten aus dem Nahen Orient und über das Rote Meer. Aber dieſe Wege ſind weit, zeitraubend und ſchwierig. Durch den ſtändig wachſenden Mangel an Schiffen und deren vermehrte Inanſpruchnahme für andere Kampf- und Verſorgungsgebiete wird die Verſorgungslage der Briten im Mittelmeerraum und in Afrika in zunehmendem Maße erſchwert, ſo daß ſich die Lage der in Nordafrika kämpfenden deutſch-italieniſchen Verbände mit der Zeit immer günſtiger geſtaltet.

Das Oſtheer blieb Sieger

Die Engländer haben große Sorgen wegen ihrer ſowjetiſchen Bundesgenoſſen. Der Winter iſt vorübergegangen, und alle Hoffnungen, die ſie daran geknüpft haben, ſind zunichte geworden: Die deutſche Abwehrfront ſteht feſt, ſie hat nicht nur den bolſchewiſtiſchen Anſtürmen ſtandgehalten, ſondern auch den ſchweren ruſſiſchen Winter, von dem London hoffte, daß er die deutſchen Armeen zerſchlagen würde wie einſt Napoleons Heere, ſieghaft überſtanden. Nun kommt der Frühling, und das bedeutet — ſo viel hat man in London ſchon begriffen — daß nunmehr die deutſchen Armeen die weiteren Ereigniſſe im Oſten beſtimmen werden und daß ſie eines Tages genau ſo von der Defenſive in die Offenſive übergehen werden, wie ſie vor Einbruch des Winters die Offenſive zugunſten der Abwehr einſtellten. Stalin hat Katakomben von Menſchen geopfert, um den deutſchen Abwehrwall einzurennen. Jetzt dämmert es in London, und man ſtellt feſt, daß die Sowjets, von denen England Entlaſtung erhofft hatte, ſelber dringend Entlaſtung brauchen. Nun wird Stalin mit guten engliſchen Ratſchlägen überhäuft. So rät ihm der bekannte Militärſachverſtändige Liddel Hart in der „Daily Mail", die „ausgeſtreckten Fühler der Sowjetarmee" wieder einzuziehen, und die von den Deutſchen im Dezember begonnene „Defenſiv-Offenſiv-Strategie" nachzuahmen. Liddel Hart geht von der Feſtſtellung aus, daß die Sowjets die Baſtionen der deutſchen Front — er zählt Schlüſſelburg, Nowgorod, Wjasma, Orel, Charkow und Taganrow auf — nicht hätten erobern können. Dieſe deutſchen Verteidigungszentren beherrſchten die ganze Front, denn ſie ſeien die Brennpunkte im Netzwerk der Verbindungslinien, und von ihnen aus könnten die in den Zwiſchenräumen operierenden Kräfte der Sowjets ſehr leicht bei der zu erwartenden deutſchen Offenſive abgeſchnitten und vernichtet werden.

London gibt alſo zu, daß die deutſchen Truppen Sieger im Winterkrieg im Oſten ſind. Damit beſtätigt England, was wir ſelbſt voll Stolz bekennen dürfen: die deutſche Oſtfront, die ſich bei Beginn des Winterfeldzuges vor nahezu unlösbare Aufgaben geſtellt ſah, hat trotz aller Schwierigkeiten und Widerſtände, die ihr die Natur und ein erbittert kämpfender Gegner entgegenſtellten, gemeiſtert. Was in dieſem Winterfeldzug im Oſten an den Nerven der Führung gezerrt hat, was von den Soldaten verlangt worden iſt, iſt unwahrſcheinlich groß und höchſter Anerkennung wert. Ein Vergleich mit der Weltkriegszeit, wo ſich während des Stellungskrieges ein gut ausgebautes Syſtem von Gräben und Unterſtänden quer durch das Land zog, iſt nicht möglich, denn bei 40 Grad Kälte iſt die Erde bis zu einem Meter tief und darüber gefroren. Eine meterhohe Schneedecke deckte alle Erdarbeiten zu. Jedes Schützenloch, jede Stellung für MG. oder Panzerabwehrkanonen iſt mit Sprengmunition oder Spitzhacke in tagelanger angeſtrengteſter Arbeit der Erde abgerungen worden. Doch nicht überall an der langen Front war der Kampf in Stellungen erſtarrt. An vielen Stellen wechſelte der Angriff mit Ausweichen, Verteidigung oder mit dem Gegenſtoß gegen eingebrochene Feindkräfte. Manchmal war nur ganz kurze Ruhe in Notzelten, Hütten aus Tannenreiſig oder Schneelöchern möglich, höchſtens ein kurzes Erwärmen am offenen Feuer. Oft hieß es, kämpfen und aushalten, bis Verpflegung und Munition herankam. Allen dieſen Widerſtänden zum Trotz hat die Abwehrfront unſeres Oſtheeres gehalten. Unſere Soldaten haben der ungewohnten Natur getrotzt und zudem noch gegen einen tierhaften und gegen Entbehrungen, Leiden und Tod abgeſtumpften Naturmenſchen, der unter der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft nie anderes kennengelernt und keine Beſſerung der äußeren Umſtände ſeines Lebens erwartet hat, kämpfen müſſen.

Das deutſche Oſtheer iſt Sieger geblieben in der ruſſiſchen Winterſchlacht. Weshalb? Weil der deutſche Soldat der beſſere Soldat iſt, weil er aus dem Gefühl der inneren Ueberlegenheit über den Gegner immer wieder Kraft zum Kampf auch in manchmal faſt ausſichtslos erſcheinender Lage nahm. Noch härter und entſchloſſener geht der Soldat unſeres Oſtheeres aus den Winterkämpfen hervor, und das Wiſſen um dieſe Tatſache gibt uns die Zuverſicht und Gewißheit, daß das Frühjahr neue und entſcheidende Erfolge bringen wird, Erfolge, über die man ſich in Moskau ſo gut im klaren iſt wie in London und in Waſhington, Erfolge, die der Feindbund nicht aufhalten kann.

Cripps in der Sackgaſſe

Sein Betrug an Indien mißlang. — Die Inder kriechen nicht auf den Leim.

Die ganze Welt blickt in dieſen Tagen auf Indien. Die Verhandlungen, die Cripps in Delhi führte, ſtoßen auf unüberwindbare Hinderniſſe. Das indiſche Volk iſt erwacht. Es kennt ſeine Ausbeuter und iſt diesmal nicht, wie 1917, gewillt, ſich noch einmal als Kanonenfutter für den plutokratiſchen Krieg Englands und der USA. mißbrauchen zu laſſen. Stafford Cripps, auf den die anglo-amerikaniſchen Kriegsbrandſtifter ihre ganze Hoffnung geſetzt haben, gelingt es nicht, durch einen neuen Betrug Indien auf die Leimrute zu locken.

Schon zu Beginn der Woche wollte Cripps wieder heimreiſen, und zwar gedachte er einen hundertprozentigen Sieg über Indien nach Hauſe mitbringen zu können. Nun mußte der Agent Churchills, Stalins und Rooſevelts am vergangenen Donnerstag mitteilen: „Ich ſchiebe meine Abreiſe aus Indien auf.“ Wie Reuter meldet, hofft Cripps, „daß er nächſte Woche noch zuſätzliche Arbeit in Indien verrichten könne“.

Damit geſteht Cripps ſelbſt die Schwierigkeiten ein, auf die ſeine Verhandlungen geſtoßen ſind. Aber es bedurfte dieſes Hinweiſes ſchließlich nicht, nachdem drei maßgebliche indiſche Parteien, der Ausſchuß als Sikh-Parteien, die Hindu Mahaſabha und die Indiſche Nationalpartei die britiſchen Vorſchläge abgelehnt haben. Auch der Exekutivausſchuß des indiſchen Kongreſſes hat nach einer Londoner Meldung der ſchwediſchen Zeitung „Svenſka Dagbladet“ mit 37 gegen 16 Stimmen die von Cripps überbrachten britiſchen Regierungsvorſchläge abgelehnt.

Die Nationaliſtenpartei hat feſtgeſtellt, daß der einzige Weg, der den indiſchen Nationaliſten offen bleibe.

Waſhington: „Es droht eine Weltkataſtrophe.“

In London und Waſhington herrſcht größte Beſtürzung. So ſtellt das größte USA.-Kriegshetzerblatt, die „New York Times“ entſetzt feſt, daß man in Indien mit Schlagworten operiere, während der Krieg immer näher rücke. Wenn keine Entſcheidung falle, dann drohe eine Weltkataſtrophe. Die Londoner Zeitung „Daily Expreß“ möchte Cripps noch eine Chance von 50:50 geben. Der „Mancheſter Guardian“ aber iſt auch jetzt noch gewiſſenlos genug, zuzugeben, daß Cripps abermals einen Betrug an Indien verſuche. Das Blatt meint, man ſolle doch die Inder ruhig in dem Glauben laſſen, daß ihre Führer die Kriegsführung in Indien leiten, in Wirklichkeit führe ja doch das Kriegskabinett das Oberkommando weiter Das iſt genau das, was der indiſche Freiheitsführer Subhas Chandra Boſe in jedem Rundfunkappell ſeinen Landsleuten ſagt, und was wir ſelbſt auf Grund unſerer Erfahrungen mit England und geſchichtlicher Erkenntniſſe vorausgeſehen haben: Cripps iſt nicht mit ehrlichen Abſichten nach Delhi gekommen.

„Ich glaube, daß jetzt ein ziemlicher Pferdehandel ſtattfindet.“

Senator Connally, der Vorſitzende des USA.-Senatsausſchuſſes für auswärtige Angelegenheiten, ſchlug, wie aus Waſhington gemeldet wird, in einem nur Reuter gegebenen Interview vor, „ein gemeinſames britiſch-indiſches Oberkommando“ zur Verteidigung Indiens zu ſchaffen. Der Senator fügte hinzu, daß er dieſen Vorſchlag nur vorbringen werde, wenn die Verhandlungen einen Punkt erreichen würden, an dem keine der beiden Seiten nachzugeben bereit wäre.“ Ich hoffe, daß die Lage in Indien geklärt werden wird, und ich glaube, daß ſie geklärt werden wird Ich glaube, daß jetzt ein ziemlicher Pferdehandel ſtattfindet, aber ich bin der Auffaſſung, daß Großbritannien in einigen Punkten und die indiſchen Führer in einigen anderen Punkten nachgeben müſſen. Ich hoffe, daß eine brauchbare Vereinbarung das Ergebnis der Konferenzen ſein wird.“

Der USA.-Senator bekundet damit Amerikas großes Intereſſe an den Cripps-Verhandlungen in Delhi. Vermutlich wird Stafford Cripps nun noch ſchärfer vorgehen, um auf jeden Fall etwas für die Sache Englands und der USA. herauszuholen Er wird Mittel und Wege ſuchen, um irgendeine Formel zuſtande zu bringen, die dann als Erfolg friſiert wird. Nach den Worten des USA.-Senators zu ſchließen, wird Rooſevelt auch den Druck auf Indien verſtärken, zumal er weiß, was von den Verhandlungen in Delhi für die USA.-Kriegführung abhängt. Die nächſten Tage werden zeigen, mit welchem Ergebnis Cripps ſeine Beſprechungen beenden wird.

Cripps ſucht einen Ausweg

Der Präſident des Indiſchen Nationalkongreſſes und Pandit Nehru haben Stafford Cripps in Neu-Delhi eine einſtimmig getroffene Entſcheidung des Arbeitsausſchuſſes des Nationalkongreſſes überreicht, der die Vorſchläge des britiſchen Kriegskabinetts zurückweiſt und neue Vorſchläge macht Cripps verhandelt weiter Er will weiter verſuchen, wenigſtens ein Kompromiß herauszuholen

Die einzige bisher nicht ablehnende Aeußerung kommt von den indiſchen Liberalen, die zu einem Kompromiß auf der Grundlage der Cripps-Erklärung bereit wären Aus Kongreßkreiſen wird berichtet, daß Gandhi dem britiſchen Reformplan abweiſend gegenüberſteht während Nehru zu einer Diskuſſion bereit ſein ſoll Die Haltung des Kongreſſes wird ohne Zweifel durch die ſehr ſcharfe Erklärung beeinflußt, die Subhas Chandra Boſe der Führer des Forward-Blocks gegen den Cripps-Plan abgegeben hat

Die indiſche Oeffentlichkeit iſt durch die Erklärung überraſcht worden, daß mehrere tauſend Tonnen Weizen und Zucker an die Regierung Irans geliefert worden ſeien Man erinnert daran, daß in Indien ſelbſt eine ernſte Weizenknappheit beſteht Auch ſind Gerüchte im Umlauf, daß die Weizenlieferungen nicht an die Bevölkerung Irans, ſondern an die britiſch-ſowjetiſchen Truppen erfolgten

Die Haltung Japans

Der Standpunkt Japans in der Indienfrage kam in einer Erklärung des Generalmajors Yoſhizumi vom japaniſchen Informationsbüro zum Ausdruck Der General ſtellte feſt:

„Indiens goldene Gelegenheit, ſeine Freiheit zu erringen, iſt jetzt gekommen Die Japaner werden keine Anſtrengung ſcheuen, um Indien bei der Erringung ſeiner Unabhängigkeit beizuſtehen.“

Indiens Unabhängigkeit könne jetzt nicht nur durch bloße Worte von Cripps garantiert werden und einige Zugeſtändniſſe von ſeiten der Engländer würden die Probleme nicht löſen können Yoſhizumi warnte vor den britiſchen Schmeicheleien und Verſprechungen für die Zeit nach dem Kriege und ſchloß ſeine Erklärung: „Das wichtigſte Problem für Indien iſt jetzt nicht was nach dem Kriege aus ihm wird, ſondern ob es jetzt in die Hölle des Krieges hineingezogen wird, oder ob es ſich vor dieſer Hölle retten kann.“ Da Japan für die Errichtung eines Aſiens für die Aſiaten kämpfe, werde es bei der Schaffung eines freien Indiens für die Inder mitarbeiten

•

Oberſt Johnſon, Rooſevelts perſönlicher Vertreter für Indien, iſt in Neu-Delhi eingetroffen. „Treuhänder“ Rooſevelt hat es merkwürdig eilig gehabt, ſich in das britiſche Betrügergeſchäft in Indien einzuſchalten Der Abgeſandte des „Weltpräſidenten“, der erſt vor wenigen Tagen ernannt wurde, wird nun alſo Mr. Cripps auf die Finger ſehen, und, wenn man in Zukunft hier einmal nicht von London als einem betrogenen Betrüger ſprechen wird, ſo dürfte dies nur der Vernunft des indiſchen Volkes zuzuſchreiben ſein, das ſich weder von England noch von den Vereinigten Staaten nochmals betören läßt

Einſchüchterungsverſuche durch Militärübungen

Um die indiſche Bevölkerung einzuſchüchtern und für die Cripps-Vorſchläge gefügig zu machen, werden jetzt überall in Indien große militäriſche Uebungen abgehalten In Bombay wurde ein Teilangriff auf die Stadt von der See aus durchgeführt, an dem ein Kreuzer und mehrere Flugzeuge teilnahmen. Ueber der Stadt wurden Rauchbomben abgeworfen. Die Stadt Puna in der Provinz Bombay, die über 200 000 Einwohner hat und eine große engliſche Garniſon aufweiſt, hatte zum erſtenmal einen Probeluftalarm Die Bevölkerung der Stadt Colombo (Ceylon) iſt durch den mehrmaligen Luftalarm in größte Aufregung verſetzt worden. Man nimmt in Colombo allgemein an, daß es ſich bei dieſen Angriffen nicht um eine Uebung handelte, obwohl bis jetzt amtlich keine Erklärung gegeben wurde.

Herren des eigenen Schickſals

Chileniſche und argentiniſche Abſagen an Rooſevelt

In der Ehrenhalle des Nationalkongreſſes in Santiago de Chile übernahm der neugewählte chileniſche Präſident in feierlicher Form die Vollmachten für ſein Amt Ueber die Politik der neuen Regierung erklärte Präſident Antonio Rios der Preſſe gegenüber unter anderem: Ich fordere einen ſozialen Waffenſtillſtand, um den von meinem Vorgänger begonnenen nationalen Wiederaufbau verwirklichen zu können. Die Regierung wird mit allen Ländern die Beziehungen aufrechterhalten, jedoch auch ihre Pflichten der kontinentalen Solidarität im Einklang mit den Wünſchen und dem Willen der Nation erfüllen.

Unter den zahlreichen Vertretern fremder Staaten, die zu dem Staatsakt nach Santiago de Chile gekommen waren, befand ſich auch der argentiniſche Außenminiſter Ruiz Guinazu Ihm zu Ehren veranſtaltete die chileniſche Deputiertenkammer eine Sonderſitzung In einer Rede vor dieſer Kammer erklärte Außenminiſter Guinazu, Argentinien und Chile ſeien gegenwärtig Träger beſonderer Miſſionen in Südamerika. Die Analogie der Außenpolitik beider Länder, wie ſie ſich in Rio de Janeiro gezeigt habe, beruhe auf dem ſelbſtverſtändlichen Verantwortungsbewußtſein, mit dem beide Nationen ſich als Herren ihres eigenen Schickſals fühlen. Beiden ſei unter anderem gemeinſam das Beſtreben, ſich von kriegeriſchen Konflikten fernzuhalten.

Rooſevelt einſt und jetzt

„Zehntauſende von Amerikanern müſſen ihr Leben für dieſe Sache laſſen.“

In der „Daily Mail“ berichtet der bekannte nordamerikaniſche Rundfunkſprecher der Columbia Broadcaſting Corporation, Cecil Brown, über ſeine Eindrücke, die er bei ſeinem längeren Aufenthalt in Singapur, Batavia und Port Darwin über die Entwicklung der dortigen Kriegslage geſammelt hat Die Lage im Pazifik, ſo erklärte er u. a., ſehe nicht gerade freundlich für England und die USA aus. Es ſtehe feſt, daß die Vereinigten Staaten ſich im Augenblick „in der ernſteſten Lage ihrer Geſchichte“ befänden, deren Schwierigkeiten und Gefahren man in Waſhington ſehr ungern zugebe. Wolle man den Kampf ſiegreich für ſich entſcheiden, dann tue jeder Amerikaner gut daran, ſich zu vergegenwärtigen, daß zehntauſende der amerikaniſchen Männer ihr Leben für dieſe Sache laſſen müßten

Das klingt weſentlich anders als ſeinerzeit die verlogenen Wahlreden Rooſevelts, in denen er den nordamerikaniſchen Müttern verſprach, die Vereinigten Staaten unter allen Umſtänden aus dem Kriege herauszuhalten. Heute läßt dieſer ſelbe Präſident dem Volk mitteilen, daß zehntauſende ihr Leben für „dieſe“ Sache laſſen müßten.

Norwegen ſchon 1906 verraten

Das unverantwortliche Spiel des früheren norwegiſchen Königs.

In einer Rede in Fredrikſtad wies der norwegiſche Miniſter Dr. Lunde auf das unverantwortliche Spiel des früheren norwegiſchen Königs hin, das dieſer ſchon nach ſeiner 1905 erfolgten Thronbeſteigung zugunſten Englands betrieb. Als Norwegen im Jahre 1906 die Großmächte um eine Garantie ſeiner Neutralität und ſeiner Integrität bat, war England die einzige Großmacht, die ſie verweigerte. Zur Beleuchtung der Hintergründe dieſer engliſchen Haltung verwies der Redner auf die Erinnerungen des damaligen ſchwediſchen Geſandten in Oslo, der aus jener Zeit von einer Unterredung mit dem damaligen norwegiſchen König berichtet.

Wie aus dieſer Quelle erhellt, brachte Haakon VII. damals zum Ausdruck, England wolle Norwegens Neutralität deshalb nicht anerkennen, weil es ſich in einem gegen Deutſchland zu erwartenden Krieg in dem einen oder in dem anderen norwegiſchen Hafen feſtzuſetzen gedenke. Obwohl der frühere König die engliſchen Angriffspläne auf Norwegen kannte, habe er, wie Miniſter Dr. Lunde feſtſtellte, trotzdem einen Verteidigungsminiſter ernannt, der keinerlei Verteidigungsmaßnahmen vornahm, worin die engliſchen Bindungen des Exkönigs weiterhin neuerdings zum Ausdruck gekommen ſeien. — Die norwegiſche Zeitung „Fritt Folk“ nennt dieſe Feſtſtellung des Miniſters Lunde eine „ſenſationelle Enthüllung“ über den Exkönig, der nach dieſem dokumentariſchen Beweis Englands Pläne gegen Norwegen ſchon unmittelbar nach ſeiner Thronbeſteigung gekannt habe

Ein hoher Preis

Nächtlicher Störflug koſtete die Briten 15 Bomber.

Wie der Londoner Nachrichtendienſt zugeben muß, kehrten von den in der Nacht zum Donnerstag unternommenen Luftangriffen 15 britiſche Bomber nicht zurück.

Der OKW.-Bericht vom Donnerstag hatte gemeldet, daß in dieſer Nacht bei engliſchen Störangriffen, die nur geringen Schaden anrichteten, durch Nachtjäger und Flak 11 der angreifenden Bomber abgeſchoſſen wurden. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, deſſen abſolute Genauigkeit in der ganzen Welt berühmt iſt, meldete natürlich nur die von deutſcher Seite beobachteten Abſchüſſe Wenn nun die Engländer eingeſtehen mußten, 15 Flugzeuge ſeien von ihrem nächtlichen Flug nicht zurückgekommen, ſo iſt dies dem Umſtand zuzuſchreiben, daß immer noch ein gewiſſer Prozentſatz beſchädigter Maſchinen — der von London gewiß auch nicht vollſtändig gemeldet wird — auf dem Rückflug verlorengeht Im übrigen iſt der Verluſt von 15 Flugzeugen ein beachtlicher Beweis für die deutſche Abwehrkraft, die den Briten für ihre nächtlichen Bombardements deutſcher Kulturzentren und Wohnviertel einen hohen Preis abverlangen.

Störung des feindlichen Nachſchubs

Erfolgreiche deutſche Luftangriffe im Oſten.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, zerſchlugen Truppen des deutſchen Heeres im Norden der Oſtfront eine Bereitſtellung ſtarker bolſchewiſtiſcher Kräfte, die mit Panzerkampfwagen einen Angriff gegen den Abſchnitt einer deutſchen Infanteriediviſion vorbereiteten. Die feindlichen Truppenanſammlungen wurden durch das zuſammengefaßte Feuer aller Waffen zerſprengt und die Panzer zum Abdrehen gezwungen.

Bombenvolltreffer auf Erdölraffinerie.

Die deutſche Luftwaffe konzentrierte ihre Angriffe auf den feindlichen Nachſchub in der Mitte der Oſtfront. Auf zwei wichtigen Bahnlinien fiel eine große Anzahl von Güterzügen den deutſchen Bomben zum Opfer. Zahlreiche offene Güterwagen, die mit Kriegsgerät beladen waren, wurden vollkommen zerſtört. Mehrere unter Dampf ſtehende Lokomotiven erhielten Volltreffer. Deutſche Kampfflugzeuge unternahmen im mittleren Abſchnitt einen außerordentlich erfolgreichen Bombenangriff auf eine Erdölraffinerie. Die Haupthalle der Raffinerie wurde von einer Tauſend-Kilo-Bombe vernichtend getroffen. Es entſtand eine gewaltige Exploſion. Die umfangreichen Schäden dürften eine Fortſetzung der Arbeit in dieſer Raffinerie unmöglich gemacht haben

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 4. Apri

Zum Obergefreiten befördert wurde Guſtav Bü Biſſenmoor. Adolf und Arthur Bünz wurden zu S Rottenführern befördert.

• **Zum Miniſterialrat** am Unterrichtsminiſteri wurde Dr. Max Schwarz, der Sohn des noch h unter uns lebenden Poſtſchaffners i. R. Auguſt Schwa befördert. Nach dem Beſuch der hieſigen Volksſch erwarb er ſich in Schulpforta die Reife für das Studi wirkte ſpäter als Studienrat in Lübeck, erhielt ein Jahre vor dem Kriege den ehrenvollen Auftrag, Lehrerbildungsanſtalt in Oldenburg i. O. aufzubau und zu leiten, und wurde dann, als dieſe wegen Kriegsverhältniſſe vorläufig geſchloſſen werden muſ ins Miniſterium berufen.

Oſterdienſt der Poſt. Am 1. Feſttag Zuſtellu wie an Werktagen; am 2. Oſtertag keine Zuſtellu Der übrige Dienſt iſt der gleiche wie an Sonntag

Pech in der Kurve. Geſtern morgen kippte an Biegung Kieler Berg—Landweg von einem Laſtzug großer Apparat auf den Bürgerſteig. Die Verſchalu ging in die Brüche und fand ſchnell Liebhaber.

Die Stadtwerke Bad Bramſtedt veröffentlich im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

Reiſen nach Lübeck über Oſtern nur in dri genden Fällen. Die Reichsbahndirektion Hamb gibt bekannt: Um in der Oſterzeit eine Ueberfüllu der nach Lübeck fahrenden Züge zu vermeiden, werd ab ſofort bis einſchließlich 9. April 1942 von d Bahnhöfen der Strecke Neumünſter—Hagenow u Kiel—Eutin Fahrkarten nach Lübeck nur bei Vorla einer polizeilichen Beſcheinigung ausgegebe In Groß-Kiel—Bad Oldesloe wird dieſe Beſchein gung auf Grund entſprechender Unterlagen von ein im Kieler Hauptbahnhof und im Bahnhof Bad Olde loe eingerichteten beſonderen Polizeiſtelle erteilt. In d übrigen Orten ſtellt dieſe Beſcheinigung die örtli Polizeiverwaltung aus.

Polniſcher Verbrecher geſucht. Seit dem März 1942 iſt nach Verübung eines Verbrechens d zuletzt in Wismar (Mecklenburg) beſchäftigt geweſe Pole Henryk Grudzinſki, geb. 14. 11. 1919 in Tſche ſtochau, flüchtig. Beſchreibung: 1,65 Meter groß, ſchwar lockige Haare, kleiner Schnurrbart. Es iſt nicht au geſchloſſen, daß er ſich in Schleswig-Holſtein aufhä

Zweimal Vollmond. Im April 1942 tritt d ſeltene Fall ein, daß zweimal im gleichen Mon Vollmond ſtattfindet: Am 1. und 30. Da der Mon umlauf im Durchſchnit faſt einen Tag kürzer iſt als e Monat, ſo wiederholt ſich dieſes Ereignis etwa alle Monate, zum letzten Mal trat es Juli 1939 ein.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwe und leichte Ware koſteten 1,00—1,20 je ½ Kg. Leben gewicht. Auftrieb: 230 Stück, Handel: gut, Mar geräumt.

Fußball. Am 2. Oſtertag nachm. 3^{3}, Uhr find auf dem Rolandplatz ein großes Fußballſpiel geg eine Bannmannſchaft der Stadt Neumünſter ſta Als Gegner ſtellt ſich dieſer Mannſchaft eine Auswah mannſchaft aus den Vereinen Kaltenkirchener Turne ſchaft, Union Ulzburg und Bramſtedter Turnerſcha Bei den Gäſten handelt es ſich um Spieler aus d Vereinen Gut Heil und Olympia. Sehr gute Spiel ſind hier Schilling Olympia und Jacobſen Gut He die bereits in der Ligamannſchaft ihres Vereins m gutem Erfolg mitwirken. Unſere hieſige Mannſcha muß ſicherlich alles hergeben, um ehrenvoll zu beſtehe Reuſch-Lentförden leitet das Spiel als Schiedsrichte Die Bramſtedter Spieler treten bereits um 3 U pünktlich zum Platzbau an.

Die Mannſchaften für dieſes wichtige Spiel ſi wie folgt feſtgeſetzt: Neumünſter:

Huß
Gut Heil
Saß Reiche
Gut Heil Olympia
Dibbern Schilling Howe
Gut Heil Olympia Gut Heil
Schmit Peterſen Jacobſen Wieskerſtrauch Huß
Gut Heil Gut Heil Gut Heil Olympia Gut He

•

Krull Lehmann Brix Andreeſen Sorgenfr
Kaltenk Bramſtedt Ulzburg Bramſtedt Bramſted
Zilinski Tepe Niedzwetzki
Bramſtedt Kaltenk. Ulzburg
Möller Poggenſee
Kaltenk. Bramſtedt
Lehmbeck
Kaltenkirchen

Erſatz für Neumünſter: Lüders und Peterſen Gut Heil.
Erſatz für Bramſtedt: Steffens und Aumann Bramſtedt Bonnh Ulzburg.

Sportgau Schleswig-Holſtein. Der Sportga Schleswig-Holſtein iſt mit einer Tagung in Kiel eingeſetzt worden. Bekanntlich iſt der Sportbereich Nordmark in die drei ſelbſtändigen Sportgaue Schleswig-Holſtein, Hamburg und Mecklenburg geteilt worden Der Sportgauführer von Schleswig-Holſtein, SA Standartenführer Jeß, begrüßte nach einem Gedenke an die Gefallenen ſeine Mitarbeiter. Der ſtellv. Sportbereichsführer Karl Ohl, Hamburg, überbrachte di Grüße des Sportbereichs Nordmark und erklärte, di Neuordnung geſchehe im Kriege, weil man wolle, da nach dem Kriege die neue Arbeit gleich beginnen könn Sportgauführer Jeß erläuterte die Aufgabe des Spor gaues. Das Gauſportamt iſt im Kieler Rathaus. Ga ſportwart Broderſen ſprach über die Aufgaben, die z löſen ſeien, Landesinſpektor Habig vom Oberpräſidiu über die Prüfung für das Reichsſportabzeichen. Vo dieſer erſten Tagung des Sportgaues überſandte d Sportgauführer dem Gauleiter Lohſe und dem Reich ſportführer Telegramme.

Rundſchau

Bramſtedt, den 4. Apri
ördert wurde Guſtav Bü
ur Bünz wurden zu S

am Unterichtsminiſteri
der Sohn des noch h
ſners i. R. Auguſt Schwe
h der hieſigen Volksſch
die Reiſe für das Studiu
it in Lübeck, erhielt ein
ehrenvollen Auftrag,
denburg i. O. aufzubau
dann, als dieſe wegen
geſchloſſen werden muſ

Am 1. Feſttag Zuſtellu
Oſtertag keine Zuſtellu
gleiche wie an Sonntag
eſtern morgen kippte an d
weg von einem Laſtzug
rgerſteig. Die Verſchalu
d ſchnell Liebhaber.
Bramſtedt veröffentlich
e Bekanntmachung.
er Oſtern nur in dri
chsbahndirektion Hambu
Oſterzeit eine Ueberfüllu
Züge zu vermeiden, werd
ch 9. April 1942 von d
eumünſter—Hagenow u
ch Lübeck nur bei Vorla
Beſcheinigung ausgegebe
sloe wird dieſe Beſchein
der Unterlagen von ein
d im Bahnhof Bad Olde
Polizeiſtelle erteilt. Jn d
Beſcheinigung die örtlic

gesucht. Seit dem
ung eines Verbrechens d
burg) beſchäftigt geweſe
b. 14. 11. 1919 in Tſche
; 1,65 Meter groß, ſchwar
urrbart. Es iſt nicht au
Schleswig-Holſtein aufhä
Jm April 1942 tritt d
eimal im gleichen Mon
1. und 30. Da der Mon
inen Tag kürzer iſt als e
eſes Ereignis etwa alle
rat es Juli 1939 ein.
arkt. Schwere, mittelſchwe
0—1,20 je ½ Kg. Leben
tück, Handel: gut, Mar

ag nachm. 3¾ Uhr find
großes Fußballſpiel geg
Stadt Neumünſter ſta
Mannſchaft eine Auswah
en Kaltenkirchener Turne
Bramſtedter Turnerſcha
ſich um Spieler aus d
ympia. Sehr gute Spiel
und Jacobſen Gut He
nſchaft ihres Vereins m
Unſere hieſige Mannſcha
, um ehrenvoll zu beſtehe
s Spiel als Schiedsrichte
treten bereits um 3 U

dieſes wichtige Spiel fü
ünſter:
ß
Heil
Reiche
Olympia
illing Howe
ympia Gut Heil
bſen Wieſterſtrauch Huß
Heil Olympia Gut He

ig Andreeſen Sorgenfr
urg Bramſtedt Bramſted
be Niedzwetzki
nk. Ulzburg
Poggenſee
Bramſtedt
beck
rchen
Peterſen Gut Heil
nd Aumann Bramſtedt Bonnh

Holſtein. Der Sportga
iner Tagung in Kiel ein
iſt der Sportbereich Nord
gen Sportgaue Schleswig
cklenburg geteilt worden
Schleswig-Holſtein, SA
üßte nach einem Gedenke
arbeiter. Der ſtellv. Sport
Hamburg, überbrachte di
ordmark und erklärte, di
iege, weil man wolle, da
rbeit gleich beginnen könn
te die Aufgabe des Spor
im Kieler Rathaus. Ga
über die Aufgaben, die 3
Habig vom Oberpräſidiu
Reichsſportabzeichen. Vo
Sportgaues überſandte d
er Lohſe und dem Reichs

Der Reichsverteidigungskommiſſar an die Bevölkerung der Hanſeſtadt Lübeck

„Jn der Stunde, da die Stadt Lübeck die Toten begräbt, die unter britiſchen Bomben ſterben mußten, iſt es meine Aufgabe und Pflicht, im Namen der Regierung des Reiches und im eigenen Namen als Reichsverteidigungskommiſſar den Lebenden dieſer Stadt zu danken.

Die Bevölkerung der Stadt Lübeck hat in der Nacht des erbärmlichen britiſchen Verbrechens eine Haltung gezeigt, die der großen Geſchichte dieſer alten deutſchen Hanſeſtadt würdig iſt. Jhre ſtolzen Türme ſahen, bevor ſie in lodernden Flammen vergingen, Beiſpiele von Einſatzbereitſchaft, Heldenmut und Tapferkeit, von denen die Waſſerkante, das Reich und die Welt ſo lange reden werden, wie ſie von Englands Schande ſprechen. Lübecks Menſchen haben in jener furchtbaren Nacht um ihre Stadt gekämpft, wie Soldaten in einer befohlenen Stellung kämpfen. Die Gemordeten und die Lebenden ſchlugen ſich wie Soldaten und retteten ihre Stadt aus dem Untergang, den England wollte.

Jch muß den Dank, den ich euch ſage, ausdehnen auf alle die unbekannten Helfer und Kameraden aus den Gauen Schleswig-Holſtein, Hamburg und dem ganzen norddeutſchen Land, die in nationalſozialiſtiſcher Kampfkameradſchaft mit allen jenen Mitteln halfen, die ihnen zur Verfügung ſtanden, und hinter die ſich ſofort die Hilfe des Reiches in ſeiner ganzen Vielfalt ſtellte. Die endloſen Kolonnen, die am Sonntag und Montag mit Menſchen, Lebensmitteln und Materialien auf Lübeck rollten, waren ſichtbare Beweiſe eines feſt geſchloſſenen Willens, wie ihn die Welt nur in unſerem Reiche kennt. Dieſer erſten Hilfe wird die planvolle Unterſtützung der Nation ſolange folgen, bis Eure Stadt ſtrahlender als je vorher wiedererſteht, und ſie wird Menſchen, Werke und Bauten gleichermaßen erfaſſen. Das iſt Deutſchland ſeinem Lübeck ſchuldig.

Was bringt der Rundfunk zu Oſtern?

Jm Reichsprogramm des **Oſterſonntags ſpricht** Ewald Balſer im „Schatzkäſtlein“ von 9.00 bis 10.00 Uhr. Straußſche Melodien enthält das Konzert von 11.15 bis 12.30 Uhr. Der Oſterſpaziergang aus Goethes „Fauſt“ wird von 14.20 bis 15.00 Uhr geſendet. Jn den zwei Stunden für Front und Heimat von 16.00 bis 18.00 Uhr ſingen und ſpielen: Marcel Wittriſch, Betty Sedlmayr, Ferry Mahr mit ſeinen Muſikanten, Barnabas von Geczy mit ſeinem Orcheſter, das Große Berliner Rundfunkorcheſter unter Leitung von Otto Dobrindt und der Reichsmuſikzug des Reichsarbeitsdienſtes unter Leitung von Oberſtfeldmeiſter Herms Niel. **Sechſtes Kapitel der Reihe „Fortſetzung folgt“ mit Heinz Goedecke am Mikrophon.** Um 19.30 Uhr hören wir u. a. Filmmelodien aus „Quax, der Bruchpilot“. Von 20.20 bis 22.00 Uhr hören wir den „Bettelſtudenten“ in der Originalbeſetzung des Admiralpalaſtes in Berlin.

Jm **Deutſchlandſender** wird unter Leitung von Profeſſor Günther Ramin die Oſterkantate von Johann Sebaſtian Bach von 8.00 bis 8.30 Uhr geſendet. Virtuoſe Muſik hören wir von 15.30 bis 16.00 Uhr. Anſchließend ſendet Hamburg von 16.00 bis 17.00 Uhr „Feſtklänge“. Wir hören als Aufnahme die Sinfonie Nr. 7 in E-Dur von Anton Bruckner von 18.10 bis 19.20 Uhr. Das Strub-Quartett ſpielt Mozarts Quartett in a-Moll (K. V. 421) in der Sendung von 19.20 bis 19.45 Uhr. Mit Liedern von Franz Schubert ſind Erna Berger, Karl Erb und Heinrich Schlusnus von 20.15 bis 21.00 Uhr zu hören. Den Abſchluß des Doppelprogramms vom Oſterſonntag bildet ein Opernkonzert mit den Soliſten Marieluiſe Schilp, Maria Reining, Helge Roswaenge und Georg Oeggl. Melodienfolgen aus „Carmen“, „Tiefland“, „Tosca“ und „Venetia Napoli“.

Am Oſtermontag ſingt im Reichsprogramm Henny Wolff Lieder von Robert Franz von 9.00 bis 9.30 Uhr. Alte Kammermuſik folgt von 11.00 bis 11.30 Uhr. Um 12.40 Uhr muſikaliſcher Oſterſpaziergang: Fröhliche Wanderlieder. Für „Frohſinn und Laune“ ſorgt Wien von 16.00 bis 17.00 Uhr mit Operettenmelodien und tänzeriſcher Muſik. Am Abend wird in zwei bunten Stunden von 20.20 bis 22.00 Uhr „Für jeden etwas“ geſendet, mit vielen Soliſten und großen Orcheſtern.

Der **Deutſchlandſender** bringt von 8.30 bis 9.00 Uhr ein feſtlich-frohes Muſizieren am Oſtermontag. Am Nachmittag iſt von 17.10 bis 18.00 Uhr Beethovens 6. Sinfonie (Paſtorale) zu hören. Jn der Sendung „Klaſſiſcher Humor und Tanz“ von 20.15 bis 21.00 Uhr erklingen Werke von Mozart. Ein „Feſtliches Abendkonzert“ von 21.00 bis 22.00 Uhr beſchließt das Doppelprogramm.

Was ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Das andere Jch“

Die ergötzliche Geſchichte um ein hübſches Mädchen, das aus der Provinz in die Großſtadt kommt und ſich hier in zwei Menſchen verwandelt, von denen der eine tagsüber und der andere in der Nachtſchicht des gleichen Werkes den „Kampf ums Daſein“ aufnimmt. Wie dieſe humorvolle Angelegenheit ſich weiter entwickelt und was ſich dabei alles ereignet, bis aus der Magda und einer ebenſo netten Lena endlich wieder die Magdalena wird, das zeigt köſtlich und in bunter Abwechslung das neue Tobis-Luſtſpiel. Tobis

•

Kampf in Eis und Schnee

Die neue Deutſche Wochenſchau beginnt mit Bildern vom Erholungsurlaub deutſcher Verwundeter im Salzkammergut. Es folgen Aufnahmen vom Einſatz des weiblichen Arbeitsdienſtes. Der verbrecheriſche britiſche Mordüberfall auf Paris wird feſtgehalten durch Bilddokumente, die uns wegraſierte Häuſerreihen zeigen und vierſtöckige Gebäude, die buchſtäblich auseinandergeriſſen ſind. Das Ganze geſtaltet ſich zu einer harten Anklage gegen die verantwortlichen Stellen Englands, die auf Geheiß Stalins den Befehl zu dieſen Verbrechen gegeben haben. Nach Bildern von der Wacht am Kanal, vom Bau und vom Einſatz unſerer Unterſeeboote feſſelt uns die Wochenſchau durch beſonders ausführliche Berichte über das erbitterte Ringen im Oſten. Eiſig pfeift der Wind über die unendlichen Weiten der Sowjetunion und hinweg über meterhohe Schneedecken. Wir begleiten einen Spähtrupp bei einem Ablenkungsmanöver, ſind Zeuge eines Stukaangriffs im Gebiet des Ladoga-Sees, ſehen unſere ſchwere Artillerie im Kampf vor Leningrad und ſchauen zu, wie ein Transportgeſchwader wichtiges Nachſchubgut in die vorderen Linien bringt. Wo die Bolſchewiſten in ihren Maſſenangriffen anſetzen, werden ihre Reihen vom deutſchen Abwehrfeuer niedergemäht. Die Aufnahmen aus Nordafrika zeigen uns Generaloberſt Rommel bei ſeiner Panzerarmee und unſere Stukas bei einem wuchtigen Angriff auf britiſche Panzer und Laſtkraftwagen. Schaper.

Spruch des Tages

Vom Unglück erſt zieh ab die Schuld,
Was übrig iſt, trag in Geduld. Storm.

Deutſche Oſtern

Es kündet kein Fanfarenklang
Den Ruhm der Winterheere.
Was deutſchen Männern hier gelang,
Jſt tatgeword'ner Heldenſang
Höchſter Soldatenehre.

Hat auch das Schickſal nicht geſpart,
Gefahren aufzutürmen,
Und war die Stunde noch ſo hart,
Es ſtand die Front im Eis erſtarrt
Siegtrotzend allen Stürmen.

Die Heimat hat mit ihr gelebt,
Gebangt und auch gelitten.
Der Mut, der unſer Herz erhebt,
Und nach letzter Bewährung ſtrebt,
Hat mit den Sieg erſtritten.

So konnte uns die Winternacht
Das Herz aus Stahl nicht rauben.
Stärker als Feindes Niedertracht,
Jhrer Verzweiflung letzte Macht,
War Deutſchlands Tat und Glauben.

Nun aber will, was Sehnſucht war,
Stolz zur Erfüllung ſtreben.
Wie weht die Luft ſo rein und klar,
Und aus der Scholle wunderbar
Quillt neues reiches Leben.

Wie grünt ſo öſterlich das Feld.
Die Nacht, ſie muß vergehen.
Das Kranke flieht, das Morſche fällt,
Und aus dem größten Sieg der Welt
Wird Deutſchland auferſtehen!

Georg Beßler.

Provinz und Nachbargebiete

* **Weddelbrook.** Jhre Steuermannsprüfung für große Fahrt beſtanden in Hamburg Klaus Kay, der Sohn unſeres Bürgermeiſters, und Friedrich Kruſe, der Sohn unſeres langjährigen Lehrers.

Hagen. Jlſe Oppermann hat die ſtaatliche Hausgehilfinnen-Prüfung mit „gut“ beſtanden.

Henſtedt. 15 Kreuzottern konnte der Maſchinenmeiſter H. Vollſtedt an einem ſonnigen Tage auf dem Schläppmoor erlegen.

Preetz. Ein ſchwerer Junge feſtgenommen. Jn Preetz gab ſich ein junger Mann einer Wohnungsinhaberin gegenüber als Bekannter ihrer beiden Untermieter aus. Er ließ ſich tagsüber beköſtigen und ſtahl dann einen Wintermantel und einen neuen Anzug, den er für 50 Reichsmark verkaufte. Der Dieb wurde im Warteſaal des Bahnhofs feſtgenommen. Es ergab ſich, daß er als Gewohnheitsdieb ſchon mehrfach gerichtlich vorbeſtraft iſt, darunter auch mit Zuchthaus. Er wurde dem Polizeigefängnis in Kiel zugeführt.

Molfſee. Ein Kind tödlich überfahren. Auf der Reichsſtraße Kiel—Neumünſter lief der 7jährige Sohn Chriſtian des Friſeurs Heinrich Jönk, aus einem Seitenweg kommend, achtlos über die Straße und direkt gegen einen aus Richtung Kiel kommenden Laſtzug. Er wurde überfahren und tödlich verletzt.

Stapelholm. Eine ſchöne Ehrung bereitet das Kirchſpiel Süderſtapel ſeinen auf dem Felde der Ehre gefallenen Söhnen. Für jeden Gefallenen aus dem Kirchſpiel wird in der Kirche ein aus Lorbeer und Eichenlaub gefertigter Kranz mit Schleife und Namen aufgehängt.

Weſterland. Dieſer Tage hatte ein hieſiger Einwohner einen angetriebenen Zünder im Gewicht von 20 Pfund am Strande gefunden und fuhr mit demſelben mit der Bahn nach Liſt, woſelbſt er mit vier weiteren Perſonen am Liſter Strand an dem Zünder herumhantierte. Nach Entfernung des Manometers explodierte der Zünder nach kurzer Zeit; ſämtliche fünf Perſonen fanden hierbei den Tod.

Hamburg. „Emma“ mit dem Brautkäppchen. Dem aufmerkſamen Beobachter unſerer Alſtermöven, die der Hamburger „Emma“, die Wiſſenſchaft aber „Lachmöven“ nennt, obwohl ſie gar nicht lachen können, ſondern nur krächzen und quietſchen, wird es nicht entgangen ſein, daß von dieſen eleganten Flugkünſtlern und gierigen Freßſäcken ſchon etwa die Hälfte ſich ein ſchwarzes Käppchen (ohne Punkte!) zugelegt hat. Solch ein Käppchen iſt ſo gut wie ein Verlobungsring. Mit dem Lenz ſchleicht ſich auch bei dieſen bildſchönen Bettlern die Liebe ins Herz. Bei den Alſterwöven iſt es aber nicht wie bei uns, Sitte, mit der Hochzeitsreiſe erſt bis nach der Vermählung zu warten. Sie reiſen ſchon vorher ab. Und das iſt ſehr vernünftig; denn es empfiehlt ſich bekanntlich, für eine gute, geſicherte Unterkunft zu ſorgen, ehe es „ſo weit“ iſt. So rüſten ſich unſere Alſtermöven ſchon zur Abfahrt, und zwar nach Schleſien oder Böhmen. Woher wir das wiſſen? Sehr einfach: unter allen „Lachmöven“ ſind die ſchleſiſchen die einzigen, die im Herbſt nach getaner Arbeit nicht nach Süden, ſondern nach der Niederelbe ziehen, an der bekanntlich Hamburg liegt. Die Folge iſt, daß ſie im Frühjahr nach unſerer Südoſtecke zurückgehen, wo ſie ihre alten Brutſtätten wiederfinden. Dort ziehen ſie ſich dann in ein möglichſt unzugängliches, dſchungeliges Gebiet zurück; folgen auf dem Ackerland dem Pflug und der Egge des Bauern, um das zum Vorſchein kommende Gewürm aufzupicken; tun im Stillen dann erfreut das, was ihre Schuldigkeit; legen Oſtermond-Eier und verteidigen, obſchon ſie eigentlich Bangbüxen ſind, ihr Fabrikat gegen jeden noch ſo gefährlichen Feind, auch gegen den Menſchen, mit bewundernswerter Tapferkeit. Und wenn erſt die Kinder da ſind, dann beginnt für dieſe die Schulzeit, in der ſie das Betteln lernen müſſen. Und das können ſie am beſten wieder bei uns in Hamburg lernen.

Nah und Fern

Beſatzung des Schlachtſchiffes „Tirpitz“ ſpendete über 78000 RM.

Mit einem beſonders großen Spendenergebnis zum „Tag der Wehrmacht“ kann das Schlachtſchiff „Tirpitz“ aufwarten. Die Beſatzung ſpendete nicht weniger als 78 653 RM.

Mit dieſem Sammelergebnis hat die Beſatzung des Schlachtſchiffes einen neuen, ſchönen Beweis ihrer Opferbereitſchaft erbracht.

Das genormte Fahrrad. Der Reichswirtſchaftsminiſter hat eine Anordnung über die verbindliche Einführung von Normen für Fahrräder erlaſſen. Jn Verbindung mit anderen bereits durchgeführten und in der Durchführung begriffenen Maßnahmen wird dieſe Anordnung zu einer durchgreifenden Rationaliſierung der Fahrradinduſtrie beitragen. Die Anordnung umfaßt insgeſamt 180 Normen, die ſich auf Maße und Paſſungen, Werkſtoffe, Maſchinenteile uſw. erſtrecken. Sie gilt auch für Lieferungen an das Ausland und in den eingegliederten Oſtgebieten.

Gewaltverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 23. März 1942 wurde der Gewaltverbrecher Edmond Joſef Fruin erſchoſſen.

Soldatenſpende für deutſche Kinder

Luftwaffenſoldaten in Jtalien ſtellten 140 000 Kilogramm Apfelſinen zur Verfügung

Die in Jtalien eingeſetzten Soldaten der deutſchen Luftwaffe haben ihrem Oberbefehlshaber, Reichsmarſchall Göring, 140 000 Kilogramm Apfelſinen zur Verteilung in der Heimat zur Verfügung geſtellt. Dieſe Spende iſt ein beſonderes Zeichen der Opferbereitſchaft unſerer Soldaten und der treuen Verbundenheit von Front und Heimat.

Reichsmarſchall Göring hat angeordnet, daß dieſe Apfelſinen den Kindern der in luftgefährdeten Gebieten wohnenden Bevölkerung zugeteilt werden. Die Verteilung iſt in den Gauen Weſtdeutſchlands und in dem norddeutſchen Küſtengebiet durchgeführt worden.

Gründer des Erſten Reiches

Aachen beging den 1200. Geburtstag Karls des Großen.

Jn der alten Kaiſerſtadt Aachen veranſtaltete das Hauptkulturamt der NSDAP. in Verbindung mit der Gaupropagandaleitung Köln-Aachen eine Gedenkfeier aus Anlaß des 1200. Geburtstages Karls des Großen. Wohl keine Zeit hätte ein größeres Anrecht und eine ſtärkere Verpflichtung gehabt, die Geſtalt und das Werk dieſes deutſchen Kaiſers aus dem Dunkel geſchichtlicher Ueberlieferung in das helle Licht unſerer Tage zu rücken, als die Gegenwart, da das deutſche Volk wiederum in einer harten Bewährungsprobe ſteht, in der es mit der ganzen ihm innewohnenden Kraft um den Beſtand ſeines Reiches und damit zugleich für eine glücklichere Zukunft des Abendlandes kämpft.

Gauleiter Staatsrat Grohe hielt eine Gedenkrede, in der er u. a. ausführte: Durch den von Karl dem Großen vollzogenen Zuſammenſchluß der germaniſchen Stämme entſtand ein Reich, das Fortſchritt und Wohlſtand brachte und das dadurch, daß es das ganze damalige Europa umfaßte, zur Weltmacht der Zeit geworden war, die der Gefahr, die den germaniſchen Stämmen ſowohl aus dem Oſten wie aus dem Südweſten drohte, mit entſcheidendem Erfolg begegnen konnte. Wenn ſich in den ſpäteren Jahrhunderten das Schwergewicht des Reiches auch mehrfach verlagerte, wenn ſogar ſchon wenige Jahrzehnte nach dem Tode Karls des Großen ſich eine Aufſpaltung ergab, ſo blieb doch die Ueberwindung des Engen und das Verſtändnis für die Gemeinſamkeiten. Wir ſehen in Karl dem Großen den Erzwinger deutſcher Einheit und den Gründer unſeres Erſten Reiches.

Die geſchichtliche Tragik, die wir im Zuſammenprall Karls mit dem Sachſenherzog Widukind ſehen, erſcheint heute als eine notwendig geweſene Entwicklungsſtufe, nachdem wir auch in der ſpäteren deutſchen Geſchichte entwicklungsnotwendige Zuſammenſtöße erleben, wie ſie uns z. B. in den Namen Friedrich der Große und Maria Thereſia gegenübertreten. Karl der Große handelte als Germane, und wenn ſich die Geſchichtsſchreiber über ſeine Motive nicht immer einig waren, ſo haben wir feſtzuſtellen, daß, wenn überhaupt nach ſo langer Zeit das Motiv eines Handelns ergründbar iſt, dies nur ebenſo großen Männern möglich ſein kann. Wir ſehen das Ergebnis im Hinblick auf die Größe und Bedeutung unſeres Reiches und die deutſche Volkwerdung, die nun durch und unter Adolf Hitler vollendet wird.

Deutſchland, durch ſeine Lage und ſeine Menſchen von Natur aus dazu berufen, geſtaltet wieder das Schickſal des Kontinents, und wie damals durch Karls des Großen Reichsgründung die germaniſchen Stämme ihre Rettung vor tödlicher Gefahr erfuhren, ſo verdankt das Europa unſerer Tage ſeine Freiheit und ſein Leben dem Reiche Adolf Hitlers, ohne deſſen kraftvolle Exiſtenz die Zerſtörung durch den Bolſchewismus nicht aufzuhalten geweſen wäre.

Die Städte im Aufbau der neuen Oſtgebiete

Planung nach genau feſtgelegten Richtlinien.

Nach den Richtlinien für den ländlichen Aufbau hat der Reichskommiſſar für die Feſtigung des deutſchen Volkstums nunmehr durch eine Anordnung auch einheitliche Planungsgrundſätze für den ſtädtiſchen Aufbau in den eingegliederten deutſchen Oſtgebieten erlaſſen. Danach wird eine Dichte der Geſamtbevölkerung von 85 bis 90 Köpfen je Quadratkilometer angeſtrebt. Da nun die ländliche Beſiedlung auf der Baſis von etwa 35 Köpfen je Quadratkilometer erfolgt, werden rd. 60 Prozent der künftigen Geſamtbevölkerung in den eingegliederten Oſtgebieten auf die Städte entfallen. Dadurch, daß ein entſprechend großer Anteil der gewerblichen Wirtſchaft des Reichs in den neuen Oſtgebieten angeſetzt wird, beugt man zugleich einer neuen, zuſätzlichen Ausweitung der Induſtrie in ſchon überlaſteten Ballungsräumen des Altreichs vor. Auf dem Lande werden neben einem für die Deckung des eigenen Bedarfs notwendigen, bodenverwurzelten Handwerk nur ſolche gewerbliche Betriebe angeſetzt werden, die unmittelbar auf der Landwirtſchaft oder auf Bodenvorkommen aufbauen.

Jm Zuge der erſtrebten organiſchen Zuordnung der Städte zum Lande wird eine ausgeglichene Verteilung von Groß-, Mittel- und Kleinſtädten erfolgen. Der ländliche Einflußbereich einer Kleinſtadt iſt auf ein Gebiet von rd. 20 Kilometer Halbmeſſer mit mindeſtens 10 000 Einwohnern geplant; erwünſcht ſind jedoch 15 000 bis 20 000 Einwohner. Jn dieſen Kleinſtädten ſoll die Anſetzung kleiner und mittlerer Betriebe verſchiedener Gewerbegruppen bevorzugt gefördert werden. Die Entſtehung von Mittelſtädten ſoll planmäßig gefördert werden, und zwar ſo, daß hier eine Zuſammenfaſſung von Induſtrie und Betrieben verſchiedener Gewerbegruppen und verſchiedener Größe erfolgen kann.

Außerkrafttreten der Urlauberkarten

Um Mißverſtändniſſe und Unklarheiten zu beſeitigen, wird auf folgendes hingewieſen:

Das Reichsernährungsminiſterium hat neue Reichskarten für Urlauber herausgebracht, die den ab 6 April 1942 eintretenden Rationsänderungen angepaßt ſind und vom gleichen Tage ab zum Warenbezug berechtigen. Zur Vermeidung von Uebergangsſchwierigkeiten behalten die bisher ausgegebenen Urlauberkarten bis zum Ablauf des 31. Mai 1942 ihre Gültigkeit. Die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken ſind unverändert geblieben und berechtigen auch über den 31. Mai 1942 hinaus zum Warenbezug.

Rooſevelt als „Oſterprediger“

Komödie des Hochgradfreimaurers.

Amerikaniſche Sender kündigen eine „Oſterbotſchaft“ des Präſidenten Rooſevelt an die katholiſche Welt an, in der er die Katholiken auffordern will, mit ihm gemeinſam zu kämpfen, damit „das Heidentum vernichtet“ werden könne, wobei der Präſident unter Heidentum offenbar die Kultur Europas, nicht aber den Bolſchewismus verſteht. Rooſevelt als katholiſcher Heerrufer und Kreuzzugfanatiker des 20. Jahrhunderts. Das iſt echtes Komödiantentum. Wie der Mann, der ſelbſt niemals Katholik war, ſich plötzlich zum Anwalt des Katholizismus machen will, iſt eine Groteske für ſich; ſie wird aber noch verſtärkt, wenn man bedenkt, daß dieſe von Anfang an verpfuſchte Apoſtelgeſtalt eine der oberſten Funktionen jener internationalen Freimaurerei ausübt, die jedem ihrer Anhänger ſchon bei der Aufnahme den Vernichtungskampf gegen die chriſtlichen Religionen zur Pflicht macht. Das Groteske wird aber noch toller, wenn man das Verhältnis der offiziellen Politik der Vereinigten Staaten zum Katholizismus betrachtet.

Rooſevelt als Hochgradfreimaurer iſt ſogar für die Weltfreimaurerei als der politiſche Exponent anzuſehen. Rooſevelt, Mitglied der Holland-Loge Nr. 8 und der Architekt-Loge Nr. 519, gehört als Freimaurer des 32 Grades zum engſten Welt-Führerring der internationalen Freimaurerei. Er war auch ehemaliger Großbeamter der Großloge „Georgia“ in New York und Ehrenmitglied des „Alten Arabiſchen Ordens der Edelen vom Myſtiſchen Schrein“ und des „Ordens der Großen Ceder des Libanon“. Ferner iſt Rooſevelt Mitglied des „Molev-Ordens“, einer freimaureriſchen Jugendorganiſation. Rooſevelts vier Söhne ſind alle Mitglieder der „Architekt-Loge“ Nr. 519.

Das Verhältnis der USA zum Katholizismus wurde ſchon begründet zur Zeit Waſhingtons, der ausdrücklich feſtgeſtellt hatte: „Die Regierung der Vereinigten Staaten iſt in keiner Weiſe begründet auf den chriſtlichen Religionen“, und es wurde dokumentiert in der erſten amerikaniſchen Verfaſſung vom Jahre 1791, die ausdrücklich jede ſtaatliche Unterſtützung und Zuwendung an die einzelnen chriſtlichen Bekenntniſſe verbot. Es führte dazu, daß in der Frühzeit der amerikaniſchen Entwicklung in faſt allen Einzelſtaaten politiſche Ausnahmebeſtimmungen erlaſſen wurden, die ſich ſtets gleichmäßig gegen Katholiken und Juden richteten. Dieſe antikatholiſche Tendenz blieb unverändert bis ins 20. Jahrhundert, wie der Fall des Präſidentſchaftskandidaten Al Smith zeigte, der im Jahre 1928 als ausſichtsreicher Gegenkandidat Hoovers zurücktreten mußte, nur weil er Katholik war und ſo gegen den alten Grundſatz verſtieß, daß ein katholiſcher Präſident für die Vereinigten Staaten untragbar und unmöglich ſei. Ja, noch Theodore Rooſevelt, der Onkel des „Oſterpredigers“ von 1942, hatte kurz und bündig erklärt:

„Die katholiſche Kirche paßt in keiner Weiſe für dieſes Land, denn ihr Denken ſteht völlig in Widerſpruch zu unſerem Denken und zu den amerikaniſchen Inſtitutionen“.

Der derzeitige Hüter der amerikaniſchen Traditionen hätte alſo in der Geſchichte des eigenen Landes Stoff genug, um ſeine Philippika gegen die Religions- und Katholikenfeinde an die richtige Adreſſe richten zu können. Er hätte dabei auch die ſchönſte Gelegenheit, als Vorbild auf den Nationalſozialismus zu verweiſen, der im Deutſchen Reiche jährlich rund 900 Millionen Mark aus Staatsmitteln den chriſtlichen Konfeſſionen zur Verfügung ſtellt, während die Regierung der Vereinigten Staaten für den Katholizismus und die übrigen chriſtlichen Kirchen nicht einen einzigen Cent übrig hat. Kein Staat iſt neben der Sowjetunion ſo weit von den Grundſätzen des Chriſtentums entfernt wie die USA., die nur einen Gott anbeten: den Dollar!

Im übrigen ſcheint dieſer politiſche Komödiant ganz zu überſehen, daß ſein Land und das befreundete Sowjetrußland die einzigen Großſtaaten ſind, die keine diplomatiſchen Beziehungen zum Vatikan unterhalten.

Attentatsprozeß von Ankara

Das Treiben der GPU.-Agenten in der Türkei

◆ Nach der Verleſung der Anklageſchrift des Prozeſſes wegen des Bombenanſchlags auf Botſchafter von Papen begann der Vorſitzende mit der Vernehmung des türkiſchen Angeklagten Abdurrahman Sayman, wobei er darauf hinwies, daß, wenn das Attentat den Tod des deutſchen Botſchafters herbeigeführt hätte, die Angeklagten die Todesſtrafe zu erwarten gehabt hätten.

Sayman betonte in ſeiner Antwort, er habe ſich früher als Kommuniſt bekannt, ſei aber heute der größte Gegner der Bolſchewiken, weil er geſehen habe, mit welchen Mitteln und ſkrupelloſen Methoden die Sowjets ſeinen Freund Oemer Tokat mißbraucht und gelegentlich des Attentats gegen den deutſchen Botſchafter von Papen in den Tod getrieben haben. Er erklärte weiter, ſeine Mitwirkung als verwerfliche Tat eingeſehen zu haben. Er ſei bereit, dafür die Todesſtrafe als Sühne zu tragen. — Der Angeklagte ſchilderte dann ſeinen Entwicklungsgang. In Iſtanbul war er mit dem Mitangeklagten Suleyman Sagol und dem beim Attentat getöteten Oemer Tokat zuſammen und durch dieſe in Verbindung mit dem Netz der GPU. in der Türkei. Zunächſt handelte es ſich um die Beförderung von Waffen und Gepäckſtücken zwiſchen Serbien und einem auf dem Wege über Iſtanbul nach Moskau geflüchteten ſerbiſchen Kommuniſten, der ſich Fahri nannte, ſpäter aber als Petro Milottitſch erkannt wurde. Sayman gab an, er habe einmal den Sowjetbeauftragten Kornilow um Geld angegangen als Darlehen, was dieſer abgelehnt habe. Er habe ſich aber bereit erklärt, Geld für Informationen zu ſtellen. Sayman unterſchrieb eine Quittung über 30 Türkpfund als Entſchädigung für „Informationen an die ſowjetiſche Botſchaft in der Türkei“. Im Spätherbſt 1941 wurden die Beziehungen enger. Die Agenten der GPU. hatten offenbar erkannt, daß Sayman nun für weitere Bearbeitung reif war. Es wurde ihm in Geſprächen mit Kommuniſten geſagt, daß der Bolſchewismus von Worten zu Taten übergehen wolle. Saymann wurde auch befragt, ob er bereit wäre, ſeinem ſowjetiſchen Auftraggeber zu berichten, falls Anzeichen vorlägen, daß die Türkei gegen die UdSSR in den Krieg gehen wolle.

Aus Saymans Ausſagen geht hervor, daß er und ſeine Freunde von den bolſchewiſtiſchen Auftraggebern zunächſt unter dem Eindruck gelaſſen wurden, daß in erſter Linie ein Attentat gegen den Reichsaußenminiſter von Ribbentrop gelegentlich ſeiner Balkanreiſe geplant worden war und nicht auch ein Verbrechen dieſer Art auf türkiſchem Boden ſtattfinden ſollte. Sayman ſagte aus, der Gedanke, an einem politiſchen Verbrechen innerhalb der Türkei beteiligt zu werden, wäre ihm unwillkommen geweſen.

Der Angeklagte Suleyman Sagol erklärte, daß er ſeinen Ausſagen in der Vorunterſuchung nichts mehr hinzuzufügen habe.

Dann begann die Vernehmung der beiden ſowjetiſchen Angeklagten Pawlow und Kornilow, die beide kategoriſch leugneten, die türkiſchen Mitangeklagten überhaupt kennen. Pawlow bezeichnete ſich als Beamter der Handelsvertretung der Sowjetbotſchaft in der Türkei. Die Taktik d ſowjetiſchen Angeklagten läuft offenbar darauf hinaus, ſ als Opfer einer Provokation hinzuſtellen und außerdem m dem Einwand zu operieren, daß ſie wegen unzulänglich Ueberſetzung den Verhandlungen nicht folgen könnten.

Die nächſte Sitzung wurde auf den 8. April anberaumt.

England verweigert Auslieferung eines Angeklagten

Die engliſchen Militärbehörden in Syrien haben ſich geweigert, den fünften Angeklagten im Prozeß wegen des Attentats auf den deutſchen Botſchafter von Papen, den ſowjetiſchen Staatsangehörigen Stephan, an die türkiſchen Behörden auszuliefern. Mit Recht iſt man in der türkiſchen Hauptſtadt der Meinung, daß dieſe Auslieferungsverweigerung für England äußerſt belaſtend ſei. Die Mitſchuld Londons a dem verbrecheriſchen Anſchlag könnte auch wirklich nicht klar dokumentiert werden.

Türkei ſollte in den Krieg gezerrt werden

In dem Prozeß wegen des Bombenanſchlags auf Botſchafter von Papen erregte die Erklärung des Angeklagten Sayman, das Verbrechen ſei organiſiert worden, um di diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen der Türkei und Deutſchland bloßzuſtellen und die Türkei in den Krieg hineinzuziehen großes Aufſehen, da ſie — ebenſo wie die Aeußerungen de Angeklagten über ſeine Beziehungen zur Sowjetbotſchaft — dem Prozeß einen politiſchen Charakter gibt.

Dr. Goebbels vor Kriegsberichtern.

Reichsminiſter Dr. Goebbels ſprach im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda in Berlin z Kriegsberichtern der Propagandakompanien, die zum größte Teil von der Oſtfront zu einem propagandafachlichen Lehrgang nach Berlin gekommen ſind.

Der Miniſter gab ihnen ein umfaſſendes Bild der politiſchen und militäriſchen Lage. Die harte Zerreißprob des nun hinter uns liegenden Winters habe der deutſche Soldat zu unſeren Gunſten entſchieden. Der Fein habe nichts von dem erreicht, was er ſich von den vergangene Monaten verſprochen habe: wir dagegen hätten uns unſer Poſition nicht nur ungeſchwächt erhalten, ſondern wir ſeie dem Siege um ein weſentliches Stück nähergekommen. Freilich werde das deutſche Volk auch weiter alle ſein Kräfte zuſammenfaſſen und einſetzen müſſen: eines Tages abe werde unweigerlich der Zuſammenbruch unſerer Feinde kommen, der ſich dem Urteilsfähigen heute ſchon aus mancherle Vorzeichen ankündige.

Worte hoher Anerkennung fand Dr. Goebbels für di außerordentlichen Leiſtungen, auf die die junge Waffe de Propagandakompanien bereits zurückblicken kann. Verdienſ des Kriegsberichters ſei es mit, wenn ſich der Begriff de Propaganda als einer neuen Staatskunſt nun auch im Kriege durchgeſetzt und bewährt habe.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

ATA mit Salmiak
ATA

In dieſer Packung erhalten Sie in den Geschäften Salmiak-ATA. Es ist besonders geeignet bei allen groben und hartnäckigen Verschmutzungen, beseitigt spielend Rost und Flecke!
Hergestellt in den Persil-Werken

Bekanntmachung

Gemeinſam mit dem Reichskommiſſar für die Preisbildung hat der Generalinſpektor für Waſſer und Energie unter dem 27. Januar 1942 (Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 39 vom 16. Februar 1942, Seite 2) angeordnet, daß am 1. April 1942 bei allen deutſchen Elektrizitäts-Verſorgungs-Unternehmungen einheitliche Verſorgungsbedingungen in Kraft treten.

Der Wortlaut dieſer neuen Bedingungen, die von unſeren bisherigen Bedingungen nur in einigen Einzelheiten abweichen, kann auf dem Büro der Stadtwerke eingeſehen werden.

Die Tarife bleiben unverändert.

Bad Bramſtedt, den 1. April 1942.

Stadtwerke Bad Bramſtedt

Grabdenkmäler
in vorbildlichen neuzeitlichen Formen
höchſte Wertarbeit in jedem Material.
Auch heute kurzfriſtig.
Steinmetzbetriebe Fritz Kolbe
Itzehoe
Fernruf 3069 Kataloge auf Wunſch

Rheumakranke!
Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt

Kirchliche Anzeige

Oſterſonntag, den 5. April,
vormittags 9.30 Uhr,
Feſtgottesdienſt
Beichte und Abendmahl.
Oſtermontag, den 6. April,
vormittags 9.30 Uhr,
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl.
Paſtor M. Chriſtianſen.

7. Deutsche
Reichslotterie
Ziehung der 1. Klasse
17. u. 18. April 1942
Größte Gewinnchancen
LOSE
noch zu haben bei:
A. Warnemünde
Verkaufsſt. Bad Bramſtedt
d. Staatl. Lotterie-Einnahme
Delfs-Neumünſter

Oſterſonntag, den 5. April,
9.30 Uhr
katholiſcher Feſtgottesdienſt
im Gemeindehaus.
Bitte pünktliches Erſcheinen.

Größeres
Schulmädchen
zum Ausfahren eines Kindes für nachmittags geſucht.
Zu erfragen in der Expedition dieſes Blattes.

Suche ein Stück
Gartenland
zu pachten.
Wilh. Rupnow, Maienbeeck 27.

Gartenhaus
oder
4—6-Zimmer-Wohnung
leer oder möbliert
nahe Bahnſtation geſucht.
Angebote an **Janſſen, Hamburg-Altona,** Flottbecker Chauſſee 141.

Wohnhaus
in Bad Bramſtedt oder Umg. ſofort beziehbar, bei voller Auszahlung zu kaufen geſucht.
Billige 8-Zimmer-Tauſch-Wohnung in Hamburg
kann geſtellt werden.
Karl Kähler, Grundſtücksmakler
Hamburg-Stellingen,
Thusneldaſtr. 2, Tel. 58 34 91.

Sparbücher
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Nehmen Sie
Knoblauch!
das altbewährte Mittel zur **inneren Reinigung,** aber **nur** die geschmack- und geruchfreien
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger“
Sie enthalten reinen Knoblauch in hochangereicherter Form, sind leicht löslich, gut verdaulich und vorzüglich einzunehmen. Knoblauch-Beeren „Immer jünger“ machen froh und frisch und erhalten die Gesundheit.
Monatspackung RM 1.
in Apotheken u. Drogerien

Zum 1. Mai 1942 für
Weddelbrook
(einſchl. Glückſtädter Straße)
Zeitungs-Austräger(in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Reichslotterie
Loſe
1/1 24,- 1/2 12,- 1/4 6,- 1/8 3,-
verſendet,
Zahlung nach
Empfang
Staatliche Lotterie-Einnahme
Binder
Hamburg 36
Gr. Bleichen 3

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittel
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten

Achtung! Achtung!
Warum quälen
Ich länge und weite Ihre Schu
2=3 Nr. Längen: 50—70 P
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermei
Maienbeeck 53.

Mitangeklagten überhaupt
ch als Beamter der Handel
n der Türkei. Die Taktik d
offenbar darauf hinaus, s
inzustellen und außerdem n
daß sie wegen unzulänglich
n nicht folgen könnten.
uf den 8. April anberaumt.

Auslieferung eines
agten

den in Syrien haben sich g
im Prozeß wegen des Atter
r von Papen, den sowjetische
, an die türkischen Behörde
n in der türkischen Hauptsta
erungsverweigerung für En
Mitschuld Londons
nnte auch wirklich nicht klar-

rieg gezerrt werden

Bombenanschlags auf Bo
Erklärung des Angeklagte
organisiert worden, um di
chen der Türkei und Deutsch
in den Krieg hineinzuziehe
so wie die Aeußerungen de
ngen zur Sowjetbotschaft –
harakter gibt.

Kriegsberichtern.
els sprach im Reichsminist
Propaganda in Berlin z
kompanien, die zum größte
n propagandafachlichen Leh

umfassendes Bild der pol
Die harte Zerreißprob
inters habe der deutsche Sol
entschieden. Der Fein
s er sich von den vergangene
dagegen hätten uns unser
erhalten, sondern wir seie
es Stück nähergekom
e Volk auch weiter alle sein
ben müssen: eines Tages abe
enbruch unserer Feinde kom
heute schon aus mancherle

fand Dr. Goebbels für di
f die die junge Waffe de
zurückblicken kann. Verdiens
. wenn sich der Begriff de
aatskunst nun auch im Krieg

Bad Bramstedt. — Druck un
stedt.
. 5 vom 15.11.1940 gültig.

mfaßt 8 Seiten

ATA
miak-
suer-
iver

Reichslotterie

Lose

1/1 24,- 1/2 12,- 1/4 6,- 1/8 3,-

versendet,
Zahlung nach
Empfang

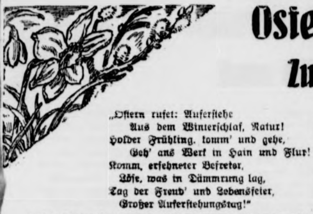
Staatliche Lotterie-Einnahme

Binder

Hamburg 36
Gr. Bleichen 3

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittel
Verlag
der „Bramstedter Nachrichte

! Achtung! Achtung!
Warum quälen
Ich länge und weite Ihre Schu
2=3 Nr. Längen: 50—70 P
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmachermei
Maienbeeck 53.



Ostern, der Sieg des Lebens

Zum dritten Kriegsostern 1942

„Ostern rufet: Auferstehe
Aus dem Winterschlaf, Natur!
Holder Frühling, komm' und gehe,
Geh' ans Werk in Hain und Flur!
Komm, ersehnter Befreier,
Löse, was in Dämmrung lag,
Tag der Freud' und Lebensfeier,
Großer Auferstehungstag!“

Dieser Osterruf zu neuem Leben kommt diesmal recht als ein ersehnter Befreier zu uns. Nach dem langen und harten Winter, der dem Frühling immer noch nicht weichen will und der uns die schwerste Prüfung daheim und draußen an der Front auferlegt hat, ist die Sehnsucht nach Auferstehung aus allen Dunkelheiten doppelt groß und stark. Da erscheint uns Ostern mit seinem Licht und Glanz, mit dem kommenden Frühling und seiner Freude als ein Erlöser aus aller Dämmrung und Dunkelheit, die auf uns schwer gelastet haben. Dann dringt der erste warme Sonnenstrahl, den Ostern bringt, besonders tief und warm ins Herz und ruft neue Lebenslust und Lebensfreude wach.

Darum stehen unser Herz und unsere Seele dem großen Osterruf zur Auferstehungsfreude nie offener als in diesen Frühlingstagen, da an Büschen und Sträuchern die braunen Knospen sich schüchtern den ersten warmen Sonnenstrahlen öffnen und die ersten Frühlingskinder ihre zarte Blütenpracht entfalten, und am blauen Himmel die leichten Frühlingswolken ziehen. Dann wird es auch uns leichter und freier ums Herz, — „nun, armes Herze, sei nicht bang, nun muß sich alles, alles wenden!“ ... Wenden zur Freude und zum Glück, zu allem Guten! Und wenn das Menschenherz hundert Tore hätte wie jenes sagenhafte Theben, dann müßte man sie jetzt alle weit aufreißen und das Leben und die Freude hereinlassen, denn von der Freude kann ein Herz nie genug bekommen.

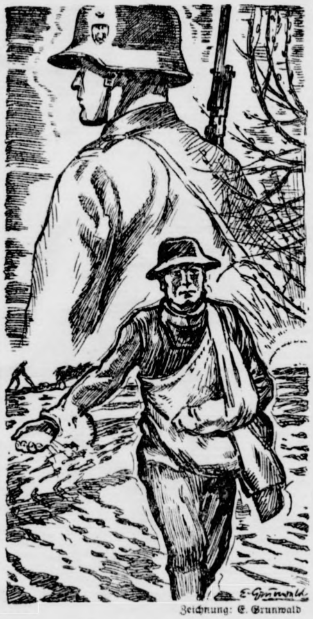
Nun ertönt dieser Ruf zur Freude! Die ganze Natur steht wieder auf aus dem Winterschlaf. Eben noch sahen der Wald und der Garten und die Sträucher so kalt und kahl aus, so tot und erstorben. Aber eine stille, geheimnisvolle Kraft ist in aller Heimlichkeit an der Arbeit gewesen, es flutet von unten her wie ein starker Kraftstrom und verwandelt die Urstoffe der Mutter Erde in Saft und Kraft, in Wachsen und Treiben; und es flutet jetzt von oben her junges, warmes Sonnenlicht und erweckt zum neuen Aufbruch und Durchbruch, wirkt das neue Auferstehungsleben im Osterfrühling. Großer Auferstehungstag!

Wie so die Natur ihre Auferstehung und ihren Frühling erlebt, so können und sollen auch wir unsere Auferstehung und unser Ostern erleben. Wie die Natur aus ihren innersten Lebenskräften heraus zu neuem Leben erweckt und befähigt wird, so schöpfen auch wir aus dem unvergänglichen Lebensquell der Ostern neue Kraft und neues Leben. Denn Ostern ist der Durchbruch eines neuen stärkeren Lebens durch alle Halbheit und allen Widerspruch der Welt, der sieghafte Aufbruch in ein neues Reich der Freiheit und Reinheit, der Neuwerdung und Umwandlung. Ostern ist siegreich und unaufhaltsam vordringende Kraft, die zu neuer Gestaltung ringt und drängt, zu neuem Leben und Wesen, wie der Frühlingssturm durch die Berge und Täler erweckend und belebend braust und neues Leben weckt. So wie in dieser großen Zeit eines neuen Völkerfrühlings die großen, neuen Lebensgedanken und Lebensgestaltungen der Zukunft über die alte Welt dahinbrausen wie ein neuer Weltenfrühling. Es will Frühling werden, großer Auferstehungstag!

Und dieses junge Auferstehungsleben hat etwas Ueberwindendes und Sieghaftes an sich, etwas Erlösendes und Befreiendes. Und das ist ja auch der Kern des Ostergedankens: der endliche Sieg alles Lebensvollen und Lebensstarken und Lebenstüchtigen über das Todgeweihte und Todverhaftete und Todverfallene, der Sieg des Besseren und Stärkeren über das Mindere und Geringere, der Sieg des Guten und Wahren über das Gemeine und die Lüge — der Sieg des Lebens über allen Tod!

Dann brauchen wir uns vor all den dunklen und finstern Mächten des Bösen und des Todes, der Not und Angst, die immer wieder einmal über uns kommen wollen, nicht mehr zu fürchten. Es gehört zur höchsten Würde und zum schönsten Glück des Menschen, daß er davon, seit es ein Ostern gibt, frei geworden ist! Dieser osterhelle Weg zur Freiheit und zur Freude steht uns auch heute inmitten aller Not und Bedrängnis dieses harten Kampfes, den wir führen müssen, offen. Das glauben heißt nicht etwa blind sein gegen alle die harten Abhängigkeiten und Notwendigkeiten, die das Leben mit sich bringt, aber aus der Fülle des Ostererlebens leben heißt hellsichtig alle diese Mächte sehen, die uns umlauern, aber auch durch sie hindurchsehen und darum nicht blinder, sondern sehender werden!

So rührt Ostern auch gerade diesmal unser Herz mit seinen Lebenskräften an. Stand auch unser Herz so manches Mal im kalten Nebel des Leidens und in tiefer Todesnacht der Trauer, durch die kein Hoffnungsstrahl mehr dringen wollte, Ostern kommt mit einem helleren Licht und mit einer stärkeren Hoffnung! Und wer erst einmal wirklich im Auferstehungslicht der Ostern gestanden hat, wer einmal die Hoffnung erfaßt hat, dem kann sie nimmermehr verlorengehen. Man mag sie wohl eine Zeitlang vergessen und entbehren können, man mag sie eine Weile ableugnen oder ablehnen können, sie ist doch verborgen und vorhanden auch im verdüsterten und umwölkten Herzen, und es kann jeden Augenblick geschehen, daß sie durchbricht und das Herz wieder licht und hell macht. Wie es der Dichter uns zuruft — „du, deutsche Seele, verzage nicht / in all dem verfinsternden Grämen, / nun will dich wieder osterndes Licht / auf seine Flügel nehmen!“



Zeichnung: E. Grunwald

Dann wollen wir uns auch getrost von Ostern „auf die Flügel nehmen“ lassen! Wollen den österlichen Gewalten, die unser Leben tragen und heben, von ganzer Seele trauen. Denn Gott selber wollte für uns und unser Volk hellen und lichten Weg, als er es aus der tiefen Finsternis des verlorenen Krieges und seiner wahrhaft grausigen Folgen durch den Führer, den er gesendet, wieder herausriß und zu neuem Leben emporsteigen ließ. Seitdem ist auch der dunkelste und schwerste Weg, den wir vielleicht noch gehen müssen, nicht mehr ohne Licht und ohne Hoffnung. Und nun kommt es nur darauf an, daß wir diesen Glauben und diese Hoffnung recht stark und fest fassen und uns durch nichts darin beirren und davon abbringen lassen. Denn der endgültige Sieg wird nur dem zuteil, der seiner würdig ist, d. h. der mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele an ihn glaubt. Darum glauben wir unerschütterlich an den endgültigen Sieg unserer Waffen und an unseres Volkes Bestimmung und Zukunft, wie wir einst in schwerer Notzeit an seine Auferstehung geglaubt und nicht daran gezweifelt haben. Denn Gott läßt die, die wirklich fest und treu an ihn glauben, nicht im Stich, dafür ist Ostern der beste und stärkste Beweis. Er wird auch unser Volk nicht wieder in die dunkle Grabesnacht zurückstoßen, aus der es so leuchtend auferstanden ist. Hat er uns bisher seine Zustimmung in Erfolgen und Siegen ohnegleichen gegeben, so wird er es auch in Zukunft gewiß nicht minder tun, wenn wir ihm treu verbleiben. Das zu glauben gehört auch zu unserm Osterglauben.

Freilich, wie diesmal der Frühling besonders lange und hart mit dem hartnäckigen Winter, der immer noch nicht zugeben will, daß seine Herrschaft doch schon gebrochen ist, im Kampfe liegen muß, so sind die winterlich dunklen, dämonischen Mächte noch am Werke, das neue, auferstehende Leben zu vernichten, es wieder hinunterzustoßen in das dunkle Grab, aus dem es auferstanden ist. Da wollen wir um so stärker vertrauen auf die Auferstehungskraft des österlichen neuen Lebens.

Gewiß liegen bis zum letzten Sieg noch manche Entbehrungen und Entsagungen, manche Einschränkungen und Enttäuschungen, manche Mühe und Not vor uns. Aber vielleicht haben wir doch — wie es auch unser Führer selbst angedeutet hat — das Schwerste schon hinter uns! Und vielleicht wird uns durch den Auftrieb, den wir von Ostern mitnehmen, doch manches nicht mehr so schwer werden, wie es ohne diesen Trost sein würde. Denn vor uns liegt lockend und verheißend das Leben, das Leben unseres ganzen Volkes, um das wir so schwer und hart ringen müssen. Aber das Leben ist den Einsatz wert, und es lohnt allen treuen Lebenskämpfern ihre Mühe und ihren Mut mit Erfolg und Sieg. Was Gott an uns gewendet, legt uns die heilige Pflicht auf, die Auferstehung Deutschlands zum vollen Leben und Sieg zu vollenden, teilzunehmen am großen Siegesfest des Lebens. Wir wollen leben — darum werden wir auch leben!

In solchem Glauben gehen wir frohgemut ins Osterfest und dann weiter der Zukunft entgegen. Und wenn die Welt voll Teufel wär', es soll uns doch gelingen! Der Ostersieg des Glaubens wird auch unser Sieg sein! Deutschland wird bestehen an seinem großen Auferstehungstag!

Marquardt.

* * *

Dortes Osterwasser

Erzählung von Georg W. Pijet.

Die Mägde hatten es der Dorte in aller Freundschaftlichkeit zugetragen, daß der Knecht Wilpert gestern abend bei seiner letzten Fuhre von der Waldkoppel die Rätschenbauerntochter ein Stück Wegs dahergebracht habe. Neben ihm auf seinem Sitz sei sie gesessen. Da aber die Dorte kein verdutztes Gesicht machte, sondern sich kurz umgewendet hatte und ihrer Arbeit nachgegangen war, hatte es die braven Freundinnen gewurmt, und sie hatten ihr nachgerufen: „Dein Wilpert ist schon der Rechte!“

Erst in der warmen Dunkelheit des Kuhstalls ließ sie ihrem Kummer freien Lauf. Der Wilpert sollte ... War denn das zu denken? ... Die Rätschenbauerntochter ... Schön war sie und ein Gut dazu ... Reiche Aussteuer ... Und der Wilpert würde kein Knecht mehr sein, sondern auf eigenem Acker herrschen ... Ja, das begriff sie schon alles, durchschaute die Gründe ... Hatte sie das nicht immer gefürchtet?! Sie verstand es wohl und auch nicht, denn sie war eine Frau, die das mit ihrem Herzen Erkämpfte nicht freiwillig aufgab. Sie war jung und heftig und voll des wunderbaren Glaubens an ihre Liebe. — Mit drohendem Trotz riß sie die geleerten Vieheimer an sich, stieß sich energisch einen Weg durch die Viehleiber und trat mit bezwungenem Gesicht in das kühle Morgenlicht hinaus. Nichts ließ sie sich anmerken — vor den Mägden nicht und den Bauersleuten und schon längst nicht vor dem Wilpert selbst. Gerade zügelte er im Hofe die Gäule in das Gespann ein. Er lachte und war froher Dinge. „Gelt, Dorte, ich fahr zur Stadt. Soll ich dir was mitbringen zu Ostern?“ Da sie seinen Blicken auswich, faßte er sie bei der Hand und zog sie herum. Nun fanden ihre Blicke wägend ineinander. Frohsinn und Uebermut strahlte aus den seinen — stumme Erwartung entsproß den ihren.

Daß ein Mensch so schwer weiß, woran er ist ... dachte sie und nickte nur. Und sie gab ihm fest zur Antwort: „Wenn du es recht findest, Wilpert ...“

In dieser Osternacht waren alle Dinge der Wunder voll. Wenn der Schein der Osterfeuer den Himmel einhüllte und der laue Osterwind über die Gesichter strich, versuchte jeder, vom Glück der Wunder etwas für sich zu erhaschen. Das Wasser der Quellen wandelte sich in Wein, heilige Kraft erwuchs den Strömen und Bächen, und welche Maid darinnen ihr Gesicht spiegelte, die erschaute des Geliebten Antlitz. In aller Heimlichkeit und Vorsicht rüsteten die Mädchen zum Wassergang.

Dorte hatte sich ihr Sonntagskleid angezogen und ihre Zöpfe frisch aufgesteckt. Den ganzen Abend hatte sie mit sich gerechtet, ob sie dem Wilpert bis zum Walde entgegenlaufen sollte — nicht zum Empfang, nein, sondern um ihn bei seinem Stelldichein zu überraschen. Schließlich hatte sie die Zeit verstreichen lassen in ihrer Unschlüssigkeit. Sie war hart darüber geworden und sicher in ihrem Glauben an des Geliebten Treue. Gegen Mitternacht hörte sie das Wägelchen die Dorfstraße heraufholpern. Das Gewieher der Pferde verjagte in ihr alle Bangigkeit. Sie beschaute sich im Spiegel und überraschte sich bei einem Lachen. Ein wenig grollte sie ihrer Sicherheit und bemühte sich, dem Wilpert vor ihrem heimlichen Gang nicht vor die Augen zu kommen. In der Luft hing das Spüren des Werdens und Sprießens — die Neugeburt der Erde. Alle Büsche und Aecker taten sich grün auf, und der Bach funkelte im feierlichen Schein, als leuchteten viele verborgene Lampen von seinem Grunde auf. In des Mädchens Nähe knackte ein Hölzchen. Dorte verhoffte wie ein aufgescheuchtes Wild. Sie blickte um sich — ohne irgend etwas wahrzunehmen. Beruhigt glitt sie in die Knie und beugte sich über den Bachrand. Silbern flossen die Wasser zwischen ihren Fingern hindurch, da sie die Hand hineintauchte. Das Gesicht hatte sie dem Tagbeginn zugewendet. Rote Risse zerklüfteten den Himmel, durchbrachen die grauen Wolken und wirkten rote und goldene Nähte in ihre Ränder. Eiligst schöpfte das Mädchen das Gefäß voll und setzte es neben sich, um sich zu erheben. Da berührte ein kurzer klingender Ton ihr Ohr. Doch so schnell sie sich auch umwandte, sie bemerkte nichts.

Vorsichtig nahm Dorte ihr Gefäß auf, aber schon im nächsten Augenblick wäre es zusammen mit einem bestürzten Aufschrei fast ihren Händen entglitten. Sekundenlang bezwang sie sich und schloß die Augen, um sich zu besinnen, ehe sie ihre Blicke nochmals in die Tiefe des Gefäßes richtete. Auf seinem Grunde funkelte ein kleiner goldener Ring. Errötend beugte das Mädchen sein Gesicht darüber. Und es gewahrte auf dem Spiegel des Wassers das zweite Wunder dieses Ostermorgens: des Geliebten Antlitz. Daß es nur vom Baume herab in ihren Topf hineinschaute, nahm Dorte durchaus nichts von seiner Wunderhaftigkeit. Auch daß der Ring aus der gleichen Richtung gekommen sein mochte, steigerte nur das Osterglück des Mädchens. Doch da Wilpert jetzt herabsprang, wehrte sie mit stummen Gebärden sein Nahen ab und versuchte, ihm zu entkommen. Dazu hatte jedoch der Knecht nicht stundenlang auf dem Baume gehockt, um nun wie ein stummer Bub hinter ihr herzustolpern. Mit einem Satze erwischte er sie. Und da zeigte es sich, daß des Osterwassers Wunderkraft auch dem Wilpert sehr zu Diensten kam. Sie schnürte des Mädchens Hände an den Topf, so daß sich Dortes Lippen stumm und widerstandslos des Mannes Küssen ergeben mußten. Aber sie brachte das Osterwasser unversehrt heim und besprengte damit Tür und Schwelle, auf daß es seine Wunderkraft beweise. Als die Scheuer im Reichtum der Ernte erstickten, deuteten die Glocken eines Herbsttages den Weg zu Dortes Osterwunder.

Feſt des Lebensſieges

Quell und Sinn des Oſterbrauchtums.

Unſer Oſterfeſt iſt, wie Weihnachten, ein uraltes germaniſches Feſt, das Feſt des wiedererſtandenen Lebens. Noch heute iſt es gekennzeichnet als bewegliches Feſt, das ſich nach den Geſtirnen richtet. Es wird an dem Sonntag gefeiert, der dem erſten Frühlingsvollmond nach der Tag- und Nachtgleiche folgt. Urſprünglich leitete man das Oſterfeſt durch ſtrahlende Feuer ein, durch Schickſalsfeuer, die die Ueberwindung der Dunkelheit und den Aufbruch des neuen Lichtes verkünden. Wird das Oſterfeuer in der Nacht zum Oſterſonntag abgebrannt, dann werden gegen Abend wohl in manchen Gegenden die Herdfeuer bis auf das des Dorfſchulzen gelöſcht. Von ſeinem Herdfeuer wird mit einer Fackel der Brand in feierlichem Zuge zum Feſtplatz getragen und dort das Oſterfeuer entzündet. Vielfach iſt es Sitte, vom Oſterfeuer wieder einen brennenden Scheit mitzunehmen und damit das Herdfeuer wieder anzuzünden.

Außerdem feiert man zu Oſtern die mit dem Wiedererwachen der Natur zuſammenhängenden ſinnbildlichen Fruchtbarkeitsbräuche. Hierzu gehört das heute noch am ſtärkſten verbreitete Brauchtum vom Oſterhaſen und den Oſtereiern. Schon in den alten deutſchen Märchen ſpielt das Ei eine Rolle als Sinnbild des werdenden, noch vom Schlaf befangenen Lebens, als Sinnbild der verborgenen Natur. Oft erſcheint es auch als Abbild des Mondes, als Symbol des Lichtes und des aufkommenden Lebens.

Die Sitte der bemalten Eier geht weit in die germaniſche Vorzeit zurück. Sein Brauchtum iſt von vorchriſtlichen Anſchauungen übernommen. Als Gleichnis des Lebens und des aufgehenden Jahres breitet es Segen und neue Kraft aus. In vielen Gegenden ſchenkt man zu Oſtern Eier, damit dem Hauſe und ſeinen Menſchen kein Unglück im kommenden Jahre zuſtößt. In manchen Gegenden legt man den Toten Eier ins Grab, als Wahrzeichen für ein neues, anderes Leben. Die Oſtereier ſind bunt gefärbt und mit gemalten Sinnbildern und Sprüchen verziert. Dieſer Brauch hat ſich beſonders in der Lauſitz und in Kurheſſen erhalten. In vielen Gegenden bemalen die Mädchen die Eier mit Tulpen, Vergißmeinnicht, Lebensbäumen, Herzen uſw. und legen ſie in der letzten Oſternacht vor ihr Kammerfenſter. Dort holen ſie die Burſchen des Dorfes ab, und je mehr und je ſchönere Eier einer bekommen hat, deſto lieber hat ihn ſein Mädel. Auch ſinnige Sprüche werden aufgemalt, die ſich Liebende untereinander ſchenken. In Kärnten findet man ſchöne Reime, wie „Das Ei iſt rot, ich liebe dich bis in den Tod“ oder „Wenn das Ei auch zerbricht, doch unſere Liebe nicht“. Die Farben und Zeichen haben urſprünglich einen ſinnbildlichen Inhalt. So gilt z. B. die rote Farbe als Ausdruck der heiligen göttlichen Kraft, ſo ſind die alt überkommenen Sinnbilder wie das Sonnenrad Ausdruck ſeeliſcher Kräfte, die die Menſchen untereinander verbinden und innerlich bereichern. Ein anderes ſchönes Brauchtum, das ſich noch bis auf heute erhalten hat, beſteht darin, daß die Eier mit Liedanfängen, zuſammenhängenden Verſen oder einander entſprechenden Zeichen beſchrieben werden. Die Burſchen und Mädel, die die zuſammengehörigen Eier finden, treffen ſich zu gemeinſamem Spiel. Eierſpiele ſind weit verbreitet. In Bayern und in Oberheſſen müſſen die Mädchen auf einem flachen Holzlöffel durch verſchiedene Hinderniſſe ein Ei zum Ziel tragen. Im Rheinland und in Württemberg findet das Eierleſen als ſpannender Wettkampf ſtatt. Das ganze Dorf nimmt an dem Wettkampf teil. Das Oſtereirollen, das auf der Wieſe oder auf Abhängen in Weſtfalen gepflegt wird, iſt ein ähnliches Wettſpiel. Sieger iſt der, deſſen Ei am längſten ganz geblieben iſt.

Ueberall bringt der Oſterhaſe die Eier und verſteckt ſie an heimlichen Stellen, die von den Kindern durch langes Suchen aufgeſpürt werden. Das Brauchtum des Oſterhaſen iſt ſo alt wie das Brauchtum der Oſtereier und iſt ebenſo ein Fruchtbarkeitsſymbol. In manchen Gauen ziehen wohl am Oſtermorgen vor Aufgang der Sonne Mädel und Frauen des Dorfes zur Oſterquelle. Dort ſchöpfen ſie ſchweigend Waſſer oder waſchen ſich und nehmen ſchließlich einen Krug Quellwaſſer mit nach Hauſe.

Der Kranz öſterlichen Brauchtums ließe ſich noch vielfältig weiterflechten. Wer wollte die Unzahl anderer ſinnbildlicher Handlungen nennen, die die Lebensfreude und den Lebensſieg ausdrücken. Mag hier und dort die Kirche alten Gebräuchen neue Namen gegeben oder ihr äußeres Antlitz verändert haben, ſo iſt doch der tiefere Inhalt immer der gleiche geblieben. Wo er aber verſchüttet war, da iſt er wieder erſtanden, heute, da ſein Sinngehalt wieder in unſerem Herzen lebendig geworden iſt.

Oſterzeit im deutſchen Lied

Frühlingsſehnſucht und Lebenswille im Spiegel der Dichtung

Seit jeher hat der germaniſche Menſch den erwachenden Lenz gefeiert und beſungen. Die Sänger unſerer altdeutſchen Vorfahren, die im Lande umherziehenden Barden, ſangen am „hohen Tage“ der Frühlingsgöttin Oſtara ihre Preislieder, wenn auf dem Opferſtein des Winters „letzte Garbe“ unter feierlichen Handlungen verbrannt wurde. Sie ſchritten dabei um den Feuerſtoß und ſangen in einprägſamem, ſich immer wiederholendem Rhythmus Runenſprüche und Preislieder, von denen nur ſehr wenige Bruchſtücke auf uns gekommen ſind. An die Stelle der Bardenſänge traten ſpäter Hymnen und Weihgeſänge.

Von Walter von der Vogelweide bis zu den Sängern des Dreißigjährigen Krieges wiſſen die Dichter immer wieder die Tiefe der Oſterfeier darzuſtellen als „große Wandlung in der Natur“, dies gilt auch für die größte Paſſionsdichtung der damaligen Zeit, für Wolfram von Eichenbachs „Parzifal“, die Richard Wagner zu ſeinem gleichnamigen herrlichen Werk veranlaßt hat. Auch Goethe ſagte, daß ihm manche Zeilen im „Fauſt“ gekommen ſeien durch die Dichtung Wolframs.

Die ſpäteren deutſchen Dichter haben alle auf ihre Weiſe Oſtern verherrlicht, und in den meiſten dieſer Lieder ſpürt man die Reſte altgermaniſchen Weistums, das ſich herüberrettete aus uralten Tagen in unſere neue Zeit.

„Die Lerche ſtieg am Oſtermorgen
empor ins klarſte Luftgebiet
und ſchmettert' hoch im Blau verborgen
ein freudig Auferſtehungslied.
Und wie ſie ſchmetterte, da klangen
es tauſend Stimmen nach im Feld:
Wach' auf, das Alte iſt vergangen,
Wach' auf, du froh verjüngte Welt!“

So charakteriſiert Emanuel Geibel die deutſche Oſterſtimmung zutreffend: Friſche der Frühlingslüfte erfriſcht zugleich die Menſchenherzen, wie auch die Natur zu freudig-friſchem Leben ſich ermunterte. So, wie im Tale, deſſen Strom und Bäche vom Eiſe befreit ſind, Hoffnungsglück grünt, erhellt ſich auch des Menſchen Seele, und ihr erneuter Glanz ſpiegelt ſich im deutſchen Liede der Oſtern und des Lenzes deutlich wider. Hoffmann von Fallersleben, der uns die Nationalhymne gab, bringt dieſe Empfindungen anſchaulich zum Ausdruck:

„Nach dieſen trüben Tagen,
wie iſt ſo hell das Feld!
Zerriſſ'ne Wolken tragen
die Trauer aus der Welt;
ja, ſelbſt die deutſchen Eichen
und Reben werden grün.
O Herz, das ſei dein Zeichen!
Herz, werde ſtark und kühn!“

Die Oſterzeit war — ſolcher Wirkung auf den nordiſchen Menſchen entſprechend — oft eine Zeit der politiſchen Auferſtehung, wie ja auch in alten Zeiten die winters ſtillgelegten Fehden wieder aufflammten, um zur endlichen Entſcheidung zu gelangen. Otto Ludwig grüßte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts den friſchen Frühling der völkiſchen Erhebung mit den begeiſterten Verſen:

„Oſtern! Frühling auf Berg und Tal
in Deutſchlands Gauen allzumal!
Der ſchönſte Frühling kommt ins Land:
Freiheit, Freiheit iſt er genannt!
Freiheit, o Völkerfrühling!“

Und Schenkendorf, der wackere Rufer im Streite, ſtimmte jubelnd mit ein:

„Das Land iſt aufgeſtanden,
ein herrlich Oſterfeſt,
iſt frei von Sklavenbanden,
die hielten nicht mehr feſt!“

Eine Zeitſpanne ſpäter ging es deutſchen Menſchen wiederum ſo, daß eben die Oſterzeit lähmenden Druck vom nationalen Leben wegnahm, wie eine Erlöſung ſich nahend. Theodor Fontane verdanken wir ein markiges Gedicht, das er „Schleswigs Oſtertag 1848“ überſchrieb, und das begann:

„Ein Nebel über Schleswig lag,
achtundvierzig, am Oſtertag.“

„Nun muß ſich alles, alles wenden!“ ſingt Uhland zur Oſterblütezeit. „Das Herz hat auch ſein Oſtern, wo der Stein vom Grabe ſpringt!“ bekennt Geibel mannhaft-kernig. Nun erwacht die Lebensfriſche neuerdings, denn Oſtara, unſerer Altvordern Frühlingsgöttin, die dem heutigen Feſte den Namen gab, ſegnet auch uns, die Nachfahren, alljährlich noch.

Der Lyriker unter den Tondichtern

Zum 45. Todestage von Johannes Brahms.

Der niederdeutſche Tondichter Johannes Brahms, der am 3. April 1897 in Wien ſein Leben beendete, hat ſich in der Welt der Muſikſchaffenden vor allem als Lyriker einen bedeutenden Namen gemacht. Es iſt ihm nicht leicht geworden, ſich durchzuſetzen und Anerkennung zu verſchaffen, aber heute gilt er unzweifelhaft als eine ſchöpferiſche, muſikaliſche Perſönlichkeit, die in aller ihrer Eigenwilligkeit Format und ſtarke volkstümliche Anklänge in ſeinem Liederſchatz zeigt.

Als Sohn eines Kontrabaſſiſten wurde Brahms am 7. Mai 1833 in Hamburg geboren. Kaum herangewachſen, mußte er durch Unterrichtgeben und Klavierſpielen in Kneipen zum Lebensunterhalt der Familie beiſteuern und ſich ſein Stundengeld verdienen, denn nebenher ſtudierte er bei guten Lehrern Kompoſition und Klavierſpiel. Robert Schumann erkannte wohl als erſter das große Talent des jungen Tondichters und lenkte die Aufmerkſamkeit der muſikaliſchen Welt auf den kaum Zwanzigjährigen. Aber die ſpröde und verſchloſſene Natur des Sprößlings der niederdeutſchen Raſſe wehrte ſich zunächſt in ſtrenge Selbſtkritik dagegen, mit weiteren Werken vor die Oeffentlichkeit zu treten. So ſchien Schumanns Urteil verfrüht. Brahms nahm aus wirtſchaftlichen Gründen eine Stellung als Muſikdirektor in Detmold an und betätigte ſich dann in Wien kurze Zeit hindurch als Dirigent. Bald jedoch konnte er dieſe Stellungen aufgeben und ſich ganz ſeiner Kompoſitionstätigkeit widmen. Durch das „Deutſche Requiem“, eine Art Totenamt, wurde das Intereſſe der Oeffentlichkeit in größerem Maße auf ſein Schaffen gelenkt. Auch ſeine Symphonien und Ouvertüren fanden einen immer größeren verſtändnisvollen Anhängerkreis.

Ohne ſein Wollen wurde Brahms von ſeinen Anhängern zum Führer einer Partei geſtempelt, die die künſtleriſchen Anſchauungen Richard Wagners, Franz Liſzts und deren Freunde heftig bekämpfte und die Schuld an der Fehde der beiden Künſtlerperſönlichkeiten tragen. Heute ſind wir von derartigen Vorurteilen frei. Wir erkennen und würdigen ſowohl das Große an Wagner wie an Brahms.

Brahms iſt in ſeinem muſikaliſchen Schaffen in den Grenzen geblieben, die durch Beethoven und ſeine unmittelbaren Nachfolger in der Inſtrumentalmuſik feſtgelegt waren. Revolutionäres iſt Brahms fremd. Trotzdem iſt ſein muſikaliſcher Stil der Widerſchein einer ſelbſtändigen Perſönlichkeit. „Herber Verzicht auf ſinnliche Lebensfreuden, ſcheues Zurückweichen in die Tiefe der Seele, ſtrikte Ablehnung des Genuſſes, inbrünſtiges Verſenken in ſich ſelbſt, weltvergeſſenes Einſpinnen in die eigene Perſönlichkeit bedeuteten ſein Leben.“ Aus dieſen Charakteranlagen muß man ſich ſein Muſikſchaffen erklären. Es war eine kraftvolle, durchaus in ſich ſelbſt ruhende Natur, die aus ihrem eigenen Streben, Kämpfen, Leiden ihre Werke erſann. Brahms, der Lyriker unter den Tondichtern, hat Bühnenwerke nicht geſchaffen. Aber ſonſt umfaßt ſein Schaffen alle Gattungen der Vokal- und Inſtrumentalmuſik, Symphonien, Serenaden, Ouvertüren, Chorwerke, Klavierſtücke, Konzerte, Lieder und Kammermuſikkompoſitionen. Beſonders die Kammermuſik entſprach der Eigenart des Meiſters am beſten. Am weiteſten in das Volk gedrungen iſt jedoch die Brahmsſche Lyrik, ſeine Lieder, in denen er auf den perſönlichſten Ausdruck der Volksſeele, das Volkslied, zurückgriff.

Ewiger Kampf gegen Krankheitserreger

Aus dem Arbeitsgebiet des Robert-Koch-Inſtituts.

Das Preußiſche Inſtitut für Infektionskrankheiten „Robert Koch“ iſt mit dem 1. April vom Reich übernommen worden und trägt künftig die neue Bezeichnung: Robert-Koch-Inſtitut — [illegible]nſtalt zur Bekämpfung der übertragbaren Krankheiten.

Gegenüber dem rieſigen Komplex des Rudolf-Virchow-Krankenhauſes in Berlin liegen die beſcheidenen Gebäude des Robert-Koch-Inſtituts, die dem bahnbrechenden Forſcher auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten im Jahre 1901 von der preußiſchen Regierung zur Verfügung geſtellt wurden, um hier ungehindert durch andere Aufträge ſeine Forſchungen durchzuführen. Im Hauptgebäude ſteht eine Marmorbüſte Robert Kochs, flankiert von Bronzereliefs ſeiner beiden erſten Mitarbeiter und ſpäteren Nachfolger in der Leitung des Inſtituts, Gaffky und Löffler. Vor allem wird die Bedeutung ſeiner Perſönlichkeit und ſeiner Leiſtung durch ein ſeiner Erinnerung gewidmetes Mauſoleum unterſtrichen. Hinter einem Relief des Forſchers ruht ſeine Aſche, auf einer Ehrentafel iſt das Leben und Wirken Kochs in ſeinen hervorragendſten Leiſtungen verzeichnet.

Die Großtaten Robert Kochs, darunter die Entdeckung des Milzbranderregers, des 1882 gefundenen Tuberkelbazillus und des Tuberkulins, dieſes unentbehrlichen Erkennungsmittels für die Tuberkuloſe bei Menſchen und Tieren, ſeine erfolgreichen Arbeiten zur Bekämpfung der Cholera, typiſcher Tropenkrankheiten, wie Malaria, Schwarzwaſſerfieber, Lepra und Rinderpeſt und vor allem der Schlafkrankheit, fanden in der ſtändigen Heranziehung Kochs als Berater Preußens und des Reiches in der Seuchenbekämpfung und Seuchengeſetzgebung ihre Anerkennung und Krönung. Das von ihm mit beſonderer Hingabe bearbeitete Gebiet war die Tuberkuloſeforſchung, die ſich wie ein roter Faden durch ſein ganzes Schaffen hindurchzieht. In ihrem Verlauf gelang ihm 1901 der Nachweis, daß der Erreger der Menſchen- und der Rindertuberkuloſe voneinander verſchieden ſind. Unterſuchungen über gewiſſe, vor ihm unbezwingbare Tropenkrankheiten haben ſeinem Namen Weltgeltung verſchafft.

Im Geiſt und in den Traditionen ſeines Schöpfers iſt das Robert-Koch-Inſtitut weiterhin tätig. Es iſt eine Stätte, in der die Infektionskrankheiten erforſcht und in der zugleich die Waffen zu ihrer Bekämpfung geſchmiedet werden. Dazu gehört auch die Desinfektion, deren Grundlagen Robert Koch gleichfalls gelegt hat. Weiterhin beſchäftigt ſich das Inſtitut in ſeinen einzelnen Abteilungen mit der Schutzimpfung gegen Diphtherie, gegen Pocken und gegen Tollwut, mit den Tropenkrankheiten, mit der künſtlichen Uebertragung der Malaria durch Mücken zur Heilung der Paralyſe, ein Verfahren, das gute Erfolge gezeitigt hat, mit den Viruskrankheiten, die durch kleinſte, vielfach unſichtbare Erreger verurſacht werden, mit der ausſichtsreichen Behandlung von Krankheiten durch chemiſche Mittel und mit der Prüfung des Desinfektionsmittels, namentlich der Neuerſcheinungen auf dieſem Gebiet. Seit Beginn des Krieges hat ſich das Inſtitut eingehend mit dem im europäiſchen Oſtraum verbreiteten Fleckfieber befaßt und hat in der Herſtellung von Impfſtoff, der im Weltkriege noch nicht bekannt war, ein neues Verfahren eingeſchlagen. Dieſer wird hier aus dem infizierten Dotterſack des befruchteten Hühnereies hergeſtellt und iſt dem aus den Läuſen gewonnenen Impfſtoff völlig gleichwertig. Das Verfahren iſt aber weſentlich einfacher und raſcher und geſtattet es, im Bedarfsfall Impfſtoff im erforderlichen Ausmaß bereitzuſtellen.

Die Forſchungen des Inſtituts, das hierin auch ein geiſtiges Erbe ſeines Begründers weiterführt, bleiben ſtets in enger Verbindung mit der Praxis, d. h. mit dem kranken Menſchen.

Welche Sommerölfrüchte ſollen wir anbauen?

ZdR. Als Erſatz für ausgewinterte Oelfrüchte und dort, wo eine rechtzeitige Winterölfruchtbeſtellung nicht mehr möglich war, kommt für uns der auf Grund der Preisaufbeſſerung durchaus lohnende Sommerölfruchtbau in Frage. Die wertvollere Sommerölfrucht, der Mohn, ſcheidet bei uns des windreichen Küſtenklimas wegen aus. Ebenſo kommt auch der Oellein, dem kontinentales Klima mehr zuſagt, weniger in Betracht. Einige Bedeutung hätte ſomit der Sommerraps und -rübſen, ferner der Senf und ſchließlich auch der Leindotter. — Frühe Saat iſt beim Sommerraps und -rübſen notwendig. Meiſtens entſchließt man ſich erſt ſpät zum Umbruch einer ſchlecht durch den Winter gekommenen Getreide- und Oelfrucht. Folgt dann eine der beiden Sommerölfrüchte, dann entwickeln dieſe nur dünne, niedrige Beſtände und bringen unbefriedigende Erträge. Hier iſt es beſſer, Senf oder Leindotter folgen zu laſſen. Neben zeitiger Beſtellung muß auf ein gut geſetztes, fein hergerichtetes Saatbett geachtet werden. Gute Kaliphosphatgabe — 4 bis 6 dz/ha eines 18%igen Phosphorſäuredüngers und 2—3 dz/ha 40er Kalidüngeſalz — vor der Beſtellung ſowie ausreichende Stickſtoffgabe — 3 bis 4 dz/ha eines 20prozentigen Stickſtoffdüngers — allenfalls ein Teil des Stickſtoffes in Form der Jauche ſind wichtige Vorbedingungen. Die Ausſaatſtärke beträgt 8—10 kg/ha bei einer Reihenentfernung von 25 cm. Als Pflegearbeit iſt das Hacken nicht zu vergeſſen, um ſo freudiger iſt die Entwicklung.

Senf zur Samengewinnung wird meiſtens beſſer als Erſatz für ausgewinterte Oelfrucht in Frage kommen, da hier die Ausſaat nicht ganz ſo früh (April) zu erfolgen braucht. Zweckmäßig begnügt man ſich mit halbtiefer Furche, um den nötigen Bodenſchluß zu erhalten. Der feinen Samen wegen iſt gleichfalls ein obenauf fein hergerichtetes Saatbett Bedingung. Man beachte, daß Senf ſowohl wie Sommerraps und -rübſen gegen Bodenſäure empfindlich ſind. Der Kalkzuſtand muß daher in Ordnung ſein. 3—4 dz/ha eines 18prozentigen Phosphorſäuredüngers ſowie 1½—2 dz/ha 40er Kalidüngeſalz ſind als Grunddünger zu verabreichen. Zur Beſtellung erfolgt eine Stickſtoffgabe in Höhe von 2—3 dz/ha eines 20%igen Stickſtoffdüngers. Die Ausſaatſtärke beträgt 10—12 kg/ha bei einer Reihenentfernung von 25—30 cm. Ein- bis zweimaliges Hacken iſt angezeigt.

Geringere Bedeutung für uns hat der Anbau von Leindotter. Dieſe Sommerölfrucht verträgt noch ſpätere Ausſaat, Mitte bis Ende April. Die Bodenanſprüche ſind geringer, die Düngungsanſprüche ſind die gleichen wie bei Senf. Die Ausſaatſtärke beträgt 8—10 kg/ha bei 15—20 cm Reihenentfernung.

Nebelung.

Der Kaufmann darf nicht wochenlang ſchließen. Neue eingehende Richtlinien für die Geſchäftsſchließungen im Einzelhandel zwecks Urlaubsgewährung hat der Reichsarbeitsminiſter herausgegeben. Danach ſind wochenlange Schließungen nicht ſtatthaft. Der Miniſter läßt ſolche Schließungen nur noch unter beſtimmten Vorausſetzungen zu. Zweck muß die Sicherſtellung des Urlaubs der Gefolgſchaftsmitglieder ſein. Schließungen kommen nur dort in Betracht, wo die Vertretung des beurlaubten Perſonals durch andere Gefolgſchaftsmitglieder unmöglich iſt. Allein arbeitenden Kaufleuten darf die Geſchäftsſchließung nur dann genehmigt werden, wenn eine Vertretung unmöglich iſt, wobei ein ſtrenger Maßſtab angelegt werden muß.

3 Mark haben ihre Träume erfüllt!

Für ein gutes Zeugnis hat Mutti dem Jungen 3.— RM geschenkt und ihm erlaubt, sich dafür 1/8 Los in der Deutschen Reichslotterie zu kaufen. Nun ist aus dem Los ein großer Gewinn geworden — ein Sparbuch mit einer fünfstelligen Zahl! Jetzt wird Fritz seinen sehnlichsten Wunsch studieren zu können, erfüllen können. Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 480 000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500 000.— RM und 3 Prämien von je 500 000.— RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.— RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100 000.— RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 1942

7. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne
im günstigsten Fall
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)
3 Millionen RM
auf ein dreifaches Los
2 Millionen RM
auf ein Doppellos
1 Million RM
auf ein ganzes Los
3 zu 500 000 RM
3 zu 300 000 RM
3 zu 200 000 RM

Das Oſterherz

Von Fridel Köhne.

Erſchrocken fährt die junge Frau Emma herum. „Was willſt du, Hannes?“

Der kleine, blonde Junge hält ihr einen Haſelzweig hin. Verdorrt hängen daran die verblühten Kätzchen, er lacht ihr mit ſeinen blauen Augen entgegen. „Da, Mutter, für Vaters Bild!“

„Kind“, Emma Peterſen preßt den Jungen an ſich, „vertrocknete Kätzchen! Geh, ſuch einen Tannenzweig.“

Der Kleine ſchüttelt den Kopf. „Nein, keinen Weihnachtszweig, Mutter! Und dieſer iſt nicht vertrocknet. Da, ſieh mal: ganz grün und dick! Man muß das Trockene nur abpflücken!“

Sinnend blickt Frau Emma auf die kleinen, raſchen Hände des Jungen, der die verdorrten Kätzchen abſtreift. Nun ſieht man die ſchwellenden, grünen Knoſpen, aus denen winzige Blattſchöpfe zum Licht ſtreben.

„Dem Baum ſein Oſterherz“, lacht Hannes glücklich.

„Oſterherz? Wie kommſt du auf ſo etwas?“ Die Frau fühlt, daß ihr Röte ins Antlitz ſteigt.

Der Junge ſchmiegt ſich an ſie und drückt mit ſeinen kleinen Armen ihren Kopf herunter. Dann ſagt er ihr ins Ohr: „Das ſagt Onkel Paul. Der ſagt, das Oſterherz braucht nur ein bißchen Sonnenſchein, dann geht es alle Jahre wieder auf und zieht ein grünes Kleid an, ſo grün wie dein neues, Mutter.“

„So, Onkel Paul?“ Emma Peterſen ſeufzt auf. Das grüne Kleid hat den Fünfjährigen ſchon ſeit Tagen beſchäftigt.

Seit dem ſchrecklichen Tage im September des erſten Kriegsjahres, als die Nachricht auf den Hof kam, daß der Bauer Johann Peterſen in Polen geblieben ſei, hat der Kleine nur ſchwarze Kleider an der Mutter geſehen. Aber ſeit der vorigen Woche gehen ſeine Gedanken immer lebhafter um das grüne Seidenkleid, das Jane Müllermann aus dem großen Kleiderſchrank geholt hat, und aus dem ſie — für Hannes Augen — ein wahres Wunderwerk für die Mutter geſchaffen hat. Er war begeiſtert, als Jane es der Bäuerin anprobierte. Oſtern iſt für ihn ſeither mit faſt noch größeren Geheimniſſen umgeben als Weihnachten. Oſtern wird die Mutter das grüne Kleid anziehen! Er hat das gleich Onkel Paul erzählt. Dieſes Oſtern muß etwas Seltſames ſein!

„Komm“, ſagt die Mutter, „hol' mal ganz vorſichtig Waſſer in der Wandvaſe herbei. Dein Zweig braucht Waſſer, ſonſt geh'n die Blätter nicht auf.“

Das Kind läuft mit der Vaſe fort. Emma Peterſen ſetzt ſich in den hohen Seſſel dem Bilde gegenüber. Ja, das war ihr Johann, ihr großer, ſchöner, geliebter Johann: ſo lachte er — ja — genau wie ſein Bruder Paul. Sie ſchrickt zuſammen. Sie kommt ſich treulos vor, daß ſeit ein paar Wochen in ihren Gedanken an Johann immer Paul gleich daneben ſteht. Noch eben, ehe Hannes den rührenden Zweig mit den Haſelblattſchöpfen brachte, dachte ſie an Paul. Und an Johann. Ja, an Johann ganz beſonders. Aber es war ein unſicherer Gedanke. Johann hatte ſie immer verſtanden. Schon als ſie noch dicke, blonde Zöpfe hatte und ſich mit dem Aufſatz „Das Leben der Bauersfrau“ quälte, ſchon da hatte er ſie verſtanden. Sie war ja keine Bauerntochter. Sie wohnte oben im Walde im Förſterhaus, und ihre Mutter war aus der Stadt. Darum wohl hielt ſie ſich etwas abſeits von den Bäuerinnen. Aber Johann Peterſen, der gerade mit einer Fuhre Kuhdung für den Förſtergarten vor dem Tor hielt, erzählte ihr von dem Leben der Bauersfrau. Es war im Herbſt. Johann war vierundzwanzig Jahre, ein richtiger junger Bauersmann, und ſie war vierzehn, ein langaufgeſchoſſenes, friſches Mädel, das Oſtern die Schule verlaſſen ſollte.

Emma Peterſen lächelt verſonnen vor ſich hin. Als Johann damals wegging, ſagte er lachend: „Haſt du auch gut aufgepaßt, Deern? Vielleicht kannſt du es mal brauchen, aber dann mußt du auch melken lernen und ſonſt allerlei.“

Sie hatte überraſcht in ſein Geſicht geſehen, es wurde plötzlich ganz ernſt. Schnell hatte er ſich umgedreht.

„Danke, Herr Peterſen!“ hatte ſie nur noch geſagt und war an ihren Aufſatz gegangen.

Sechs Jahre ſpäter fing dann für ſie das Leben der Bauersfrau in Wahrheit an: da holte Johann ſie auf ſeinen ſchönen, großen Hof, und ſie waren ſehr glücklich miteinander. Bis zu dem ſchrecklichen Tage im September des erſten Kriegsjahres. Ob Johann es wohl verſtehen würde, daß ſie ſeit ein paar Wochen wieder lachte? Ob er es begreifen würde, daß ſie das grüne Kleid wieder herrichten ließ, weil Paul neulich geſagt hat: „Jedes Jahr, wenn der kahle, dunkle Winter weggeht, beſinnen die Bäume ſich auf ihre ſchönen Frühjahrskleider. Warum willſt du immer wie ein ſchwarzer Baum im Winter ſein? Du biſt doch auch lebendig, Emma.“

So redete Paul, ja. Paul, der nur ein Jahr jünger iſt als Johann und der ihm ſo ähnlich ſieht. Gleich, als das damals geſchehen war, gab er ſeine Stellung in Oſtdeutſchland auf und kam nach Hauſe. Hannes war ja noch ſo klein! Noch lange würde Emma einen tüchtigen Helfer für den Hof brauchen. Steffen, der Großknecht, war am Tage mit dem Bauern eingezogen worden. Unermüdlich, freundlich, anſpruchslos hatte Paul ſeither geſchafft. Es hatte einer ernſten Ausſprache mit Emmas Vater bedurft, bis er bereit war, wenigſtens eine beſtimmte Summe allmonatlich anzunehmen.

Bis vor vier, fünf Wochen hatten ſie überhaupt kaum anderes miteinander beſprochen, als was den Hof betraf. Nur Hannes war den ganzen Tag um ihn, die beiden waren unzertrennlich. Seit ein paar Wochen ſchickte Emma Peterſen ihre Gedanken immer häufiger zu dieſen beiden. Immer deutlicher drängte Paul ſich vor, wenn ſie an Johann dachte.

„Dem Baum ſein Oſterherz.“

„Sie wird flammend rot, als ſie an die glückliche Miene ihres kleinen Jungen denkt. Das hat Paul auch wieder ausgedacht. In verlorener Zärtlichkeit ſtreichelt ſie die dicken, grünen Knoſpen mit den Blattſchöpfen. Der Junge kommt vorſichtig und wichtig mit der Wandvaſe zurück. Sie ordnet den Zweig hinein und geht wieder an die Arbeit.

Am Abend ſtecken neben der knoſpenden Haſelgerte ein Zweiglein blühender Goldglöckchen und ein paar rote Johannisbeerriſpen. Mit zärtlichen Fingern fährt Emma Peterſen darüber hin und ſeufzt. Aber zum erſtenmal in ihrer Witwenzeit füllt ſie ganz früh am nächſten Morgen, am Oſtermorgen, eine Schale mit erſten Frühlingsblumen. Und zum Kaffeetrinken, nachdem ſie mit Melken und Hühnerfüttern fertig iſt, kommt ſie in einem ihrer geſtreiften Waſchkleider mit einer ſchön ausgeſtickten, blauen Schürze an den Tiſch.

„Oh, Emma“, ſagt Paul Peterſen und drückt ihr feſt die Hand, dann wendet er ſich plötzlich ab, er kann ſie nicht anſehen, ohne ihr zu verraten, wie es um ihn ſteht. Aber Hannes ſtreichelt die bunte Schürze. „Onkel Paul“, ruft er vergnügt, „Onkel-Paul, Mutter hat auch ein Oſterherz, ſie iſt heute ganz bunt. Und heute nachmittag kommt ſie in dem neuen Grünen!“

„Nicht, Junge“, ſagt der Bauer, „das mag Mutter am Ende nicht hören.“

Da ſieht Emma Peterſen ihn groß und feſt an. „Doch, Paul! Hannes hat ja recht! Ich will kein ſchwarzer Baum im Winter mehr ſein.“

„Oh, Emma!“ Mehr kann Paul Peterſen nicht ſagen, aber er zieht den Jungen an ſich und ſtreichelt ihm die blonden Haare ſo verſonnen und zärtlich, daß der Kleine erſtaunt ſchweigt. Er begreift nicht, daß ſeine Mutter plötzlich lächelt und daß ihr trotzdem zwei Tränen über die Wangen laufen. Aber daß Oſtern ein noch größeres Wunder iſt als Weihnachten, das begreift er an dieſem Morgen, wo bunte Blumen auf dem Tiſch blühen und wo Mutter ein buntes Kleid trägt.

Der Erbe vom Freigrafenhof

Urheberrechtsſchutz durch Verlag Oscar Meiſter, Werdau

29. Fortſetzung

Burker ſteht vor der Steintreppe, die zum Hauſe hinaufführt und wendet ſich um, als die Klinke herabgedrückt wird. „Geht es ſchlechter?“

„Nein,“ ſagt Friemann. „Aber du könnteſt die Hunde verwahren.“

„Die Hunde? Jetzt bei Nacht?“

„Ich möchte nicht, daß ſie Lärm ſchlagen, wenn meine Mutter kommt!“

Burkers Hände machen eine jähe Bewegung. Kein Ton dringt über ſeine Lippen.

„Das kommt dir unerwartet, nicht wahr?“ fragt Friemann mit leichtem Spott. „Ich möchte faſt ſagen, du biſt ſchuld daran! Du haſt es herbeigewünſcht! An was man ſiebenundzwanzig Jahre lang denkt, das muß doch einmal werden!“

„Ja!“ erwidert Burker nur. „Soll ich zur Bahn fahren?“

„Sie kommen mit dem Wagen,“ entgegnet Friemann und geht wieder ins Haus zurück.

Gottes Donner, ſinniert Burker und klopft ſeinen Pfeifenſtummel aus, um über dieſe ganze merkwürdige Geſchichte nachzudenken, reichte ja eine ganze Woche nicht! Aber da fühlt er eine Hand auf der Schulter und ſieht Heinz hinter ſich ſtehen.

„Burker, ſoll ich geſtehen, daß wir uns bereits kennen?“

Der Alte meint, es wäre beſſer, vorläufig darüber zu ſchweigen. Es ſähe nach Falſchheit aus und könnte möglicherweiſe wieder alles verderben, was eben anfinge, gut zu werden. „Deine Großmutter verſteht das ſchon!“ ſagt er. „Sie iſt immer eine kluge Frau geweſen.“

Hinter ihnen taucht plötzlich Frau Chriſta auf, nimmt Burkers Hand in die ihre und ſtrahlt ihn an: „Haſt du das für möglich gehalten, Burker?“

„Gewünſcht habe ich es,“ ſagt er und geht jetzt, um die Hunde ſorgſam an die Kette zu legen. Seit ſie damals Stepha Imhoff ſo ſehr bedrängt haben, iſt Friemann vorſichtig, wenn man Gäſte erwartet. Dann läßt Burker die beiden großen Lampen auf den Steinſäulen vor dem Tor aufflammen, hört das Surren eines Motors und will raſch verſchwinden; aber Friemann hält ihn zurück.

Das Auto ſteht kaum, da öffnet ſich ſchon der Schlag, und Benno Friemann ſieht ſich ſeiner Mutter gegenüber. Was ſind Worte in ſolchen Augenblicken! . . . Er läßt ſich küſſen, verſpürt, wie ihre Hände die ſeinen umſpannen, und denkt: ſie hat ſich kaum verändert! Nur das graue Haar erinnert an die ſiebenundzwanzig Jahre, die ſie fortgeweſen iſt.

Auch Frau Wolfrum hat in einer einzigen Sekunde ſeine ganze Geſtalt in ſich aufgenommen, das ſtrenggeſchnittene Geſicht, die breiten Schultern, den Silberſtreifen an den Schläfen. Siehſt du, denkt ſie, und doch haſt du großer, eigenſinniger Junge mit all deiner Dickköpfigkeit das Schickſal nicht aufzuhalten vermocht! . . .

„Ich möchte dich gern mit meinem Mann bekannt machen.“ Sie wirft einen dankbaren Blick zu Burker hinüber, der ſich Wolfrums bereits angenommen hat.

Zum erſtenmal ſteht Benno Friemann vor dem „Krämer“, der ihm ſiebenundzwanzig Jahre lang ein Stein des Anſtoßes geweſen war. Zum erſtenmal legt Wolfrum ſeine Hand in die des Mannes, der ſich mit aller Macht geſträubt hatte, ihn zum Stiefvater zu bekommen. Es hatte ihm nichts genützt, ſo wenig, wie ſein Widerſtand, ihn in der Stadt zu beſuchen. Denn nun kam er, Wolfrum, eben in ſein Haus.

„Ich ſchulde Ihnen ſoviel Dank, daß Sie ſich ſo meines Sohnes angenommen haben,“ ſagt Wolfrum, und geht neben Friemann her, während Burker und Frau Wolfrum nachfolgen. „Er iſt ſicher leichtſinnig geweſen.“

„Nein,“ erwidert Friemann ehrlich. „Mein Aelteſter hat nicht rechtzeitig Platz gemacht. Die jungen Leute haben ja heute ſoviel zu denken,“ fügt er ſpottend hinzu. Sonſt wäre die Sache nicht paſſiert. Aber ſie wird ihm eine Lehre fürs ganze Leben ſein! — Meine Frau!“ ſagt er vorſtellend, als Chriſta ihnen raſchen Schrittes entgegenkommt. — „Wo iſt Heinz?“

„Oben,“ gibt Frau Chriſta Auskunft und überläßt Wolfrum ihre Hand. Sie blicken ſich an und verſtehen ſich. Genau ſo hat der alte Herr ſich die Schwiegertochter immer vorgeſtellt, klar und offen, mit den Augen Dagos und dem weichen Zauber ſeiner Stimme. Er bedauert, daß er ſie erſt jetzt kennenlernen darf.

Er ſieht Friemann nach, der mit ſeiner Mutter eben die Treppe hinaufgeht. Der allein iſt ſchuld, daß man bis heute getrennt war. Trotzdem hegt er keinen Groll gegen ihn. Er iſt ſo gerecht, zu denken: ich habe ihm die Mutter genommen. Wie muß er ſie geliebt haben, daß er mir dieſe ſiebenundzwanzig Jahre nicht verzeihen und vergeſſen konnte . . .!

Friemann vermutet ſeinen Aelteſten in Peter Wolfrums Zimmer; aber er täuſcht ſich. Heinz hat nicht den Mut, die erſte Begrüßung unter den Augen des Vaters ſtattfinden zu laſſen. Er wartet, bis Wolfrum eingetreten iſt, kommt raſch durch den dunklen Gang auf die Großmutter zu und drückt ihr die Hand.

Sie weiß, was dieſer ſtumme Empfang bedeutet und gibt den Druck zurück. „Es hat alles ſo kommen müſſen, mein Heinz!“

„Vielleicht, Großmutter.“

„Sicher, mein armer Junge! Was der Herrgott nicht mit Güte zuwege bringt, erzwingt er mit Gewalt. — Wäre ich ſonſt hier? Du mußt dich alſo nicht zu ſehr grämen,“ meint ſie und hält noch immer ſeine Hand feſt. „Gehen wir jetzt zu Peter?“

Der junge Wolfrum ſchläft dank der großen Doſis Morphium, die ihm der Arzt gegeben hat, tief und unbeſchwert. In ſeinem Geſicht ſpricht auch nicht ein Zug von Schmerz. Es iſt eher von einem Lächeln überſonnt. Als Wolfrum die Hand ſeines Einzigen aufnimmt, zuckt ſie leicht. Das iſt alles.

Und doch iſt Wolfrum ſo zufrieden. Er weiß, daß ſein Sohn leben wird, daß es hätte viel, viel ſchlimmer ausgehen können. Gewiß, es wird ſeine Zeit brauchen, bis er wieder auf den Beinen iſt, aber dann hat er ſeinen Jungen geſund wieder. Das iſt die Hauptſache.

Frau Wolfrum tritt leiſe herzu, neigt ſich über den leicht geöffneten Mund des Schlafenden und küßt ihn.

So war es einſt auch bei mir, wenn ſie zum Gutenachtſagen auf mein Zimmer kam, denkt Benno Friemann und begreift nicht mehr ſo recht, was er ihr eigentlich vorzuwerfen hat. — Daß ſie von ihm ging? Hatte er nicht Chriſta? — Daß ſie noch einmal ein eigenes Glück an der Seite eines Mannes ſuchte? Sie war ja noch ſo voller Jugend und Tatkraft geweſen, daß es Strafe für ſie bedeutet hätte, ſich ſchon zur Ruhe zu ſetzen. War es nicht ihr gutes Recht geworden, ſich wieder in das Leben einzufügen, als es ſie rief?

Daß ſie nicht ſchlecht gewählt hatte, zeigt ihm ein kurzer Blick. Wolfrum iſt wirklich ein Mann von Format, und er ſcheint der Mutter ganz das zu ſein, was ſie in ihm geſucht hatte. Er, Benno, hatte ihr verwehren wollen, ihr Glück außerhalb des Hofes zu ſuchen, und ſie war ſo ſtark geweſen, es ſich zu nehmen . . .

Als unten ein Wagen vorfährt, verläßt er das Zimmer und trifft in der Diele mit dem Arzt und der Pflegerin, die dieſer mitgebracht hat, zuſammen. „Es hat ſich nichts verändert ſeither,“ bemerkt er und nimmt der Schweſter die Taſche ab.

„Noch immer nicht aufgewacht?“ fragt der Arzt ungläubig.

„Nein.“

Den beiden Wolfrums iſt es eine Beruhigung, noch einmal zu hören, daß keine unmittelbare Gefahr beſteht.

Die Schweſter übernimmt die Nachtwache. Der Arzt will es ſo. „So viele Menſchen in einem Krankenzimmer tut nicht gut,“ erklärt er auf Frau Wolfrums bittenden Blick. „Es beeinträchtigt nur die Ruhe des Patienten. Im übrigen ſind Sie ja ſchnell zur Stelle, falls der Kranke Sie zu ſehen wünſcht.“ Er vermeidet zu ſagen: falls es nötig ſein ſollte. Das beunruhigte nur überflüſſig.

Frau Chriſta, die unten im Eßzimmer dem Mädchen beim Decken behilflich iſt, hört Heinz im Nebenzimmer mit jemand ſprechen. Während ſie noch überlegt, wen er wohl angerufen hat, vernimmt ſie eben: „Ich hätte ſo gern, daß Dago kommt, Stepha. Aber er hat kein Telephon in ſeiner Wohnung —“

Ach, denkt Chriſta, wie furchtbar ſchwer es der arme Junge doch nimmt . . .

„Soll ich hingehen?“ fragt Stepha bereitwillig. „Ja, Heinz? Es iſt ſchon ſo ſpät, meinſt du? Ach wo! Erſt neun vorbei! Wenn er nicht zu Hauſe iſt, weiß ſeine Wirtin vielleicht, wo ich ihn finden kann. — Sei doch nicht komiſch,“ ruft ſie, als er nichts davon wiſſen will. „Ich bin doch kein Kind mehr. Und rapple dich wieder hoch, Lieber! Du biſt ja mit den Nerven toll herunter. Das überſteht Peter ſchon! Mir iſt nicht ein bißchen bange um ihn. Ich fahre alſo jetzt zu Dago und richte ihm deinen Wunſch aus. Vielleicht bringe ich ihn gleich ſelber! Wäre dir das recht?“

„Es wäre ſehr lieb von dir, Stepha!“

„Schön! Wenn es klappt, ſind wir um elf bei euch. Wenn nicht, wird es eben ein wenig ſpäter.“

„Muß ich mich ſorgen, Stepha?“

Ihr Lachen macht ihn nervös. Sie kann ja nicht wiſſen, wie ihm zumute iſt. „Dago fährt doch mit mir!“ beruhigt ſie ihn. „Ich bin ja nicht allein. — Leg dich ein wenig hin, Heinz! Du haſt es wirklich nötig! Ja? — Auf Wiederſehen!“

„Auf Wiederſehen, Stepha!“

Aber das hört ſie ſchon nicht mehr. Der arme Kerl ſcheint ja ganz außer Rand und Band zu ſein. Sie will nur ſchnell noch den Vater verſtändigen.

Imhoff findet, daß es von Heinz etwas viel verlangt iſt, erſt nach Dago zu ſuchen und ihn dann auch noch von Stepha auf den Hof bringen zu laſſen.

„Er hat es ja nicht verlangt,“ ſtellt Stepha feſt. „Ich habe es ihm ja angeboten. Wenn ſpäter auf dem Kreuzhof irgend etwas los iſt, muß ich doch auch herunter, ob bei Tag oder Nacht. Nur daß du es dann nicht weißt, du Guter!“

„Ach,“ meint Imhoff ergeben, „ihr jungen Leute müßt eben euren Willen haben. Aber das eine verſprichſt du mir, ſofort morgen früh anzurufen, wie du angekommen biſt.“

„Natürlich, Vater! Wird gemacht! Und der Mama erzählſt du erſt morgen davon, ſonſt gibt's nur wieder Sturm!“

Imhoff bekommt noch eine Kußhand, dann jagt der Wagen aufheulend davon. —

Es ſind bereits nahezu zwei Stunden vergangen, als Imhoff durch das Läuten des Fernſprechers aufgeſchreckt wird. Er iſt ein wenig in Sorge um Stepha und hat ſich vorerſt noch mit einem Buch in ſeine Rauchecke im Herrenzimmer zurückgezogen. Er muß ſich müde leſen, er würde ſonſt doch nicht gleich einſchlafen. Erwartungsvoll eilt er ans Telephon. „Hier Imhoff!“

„Abend, Papa! — Alſo ich habe Dago jetzt endlich aufgeſtöbert. Er war im Beethovenkonzert in der Tonhalle. — Wir fahren jetzt. Morgen früh melde ich mich bei dir, ſobald es acht.“

Fortſetzung folgt

Wir nehmen ein Dorf

Von Kriegsberichter Mario Heil de Brentani.

PK. Der Führungsſtab einer Panzerdiviſion lauſcht dem Anſager: „Es folgt der Wehrmachtbericht! ... Teile einer deutſchen Panzerdiviſion ... 450 Bolſchewiſten getötet ..."

Das ſind wir! Geſtern hat der General dem Schützenkommandeur der Panzerdiviſion die Hand geſchüttelt, und auf alle, die wir unter ſeiner Führung die Spitze einer durch unſere Kampflinie durchgebrochenen feindlichen Diviſion vernichtet und das Gros zum Stehen gebracht und aufgeſpalten haben, fällt der Glanz eines ſtolzen Tages.

Im kleinen erlitt der Feind das gleiche Schickſal der großen Keſſelſchlachten im Sommer und Herbſt. Er ſetzte ſich in einer Reihe von Dörfern ſüdweſtlich einer mittleren Stadt feſt und ſchickte ſeine erſten Granatwerfergrüße hinein, als der Tod aus dieſer Stadt gefahren kam und in weitem Ausholen die Dörfer überrannte und die darin feſtgeſetzten Kompanien völlig aufrieb. Es war das Werk weniger Stunden, und niemand von uns wird jemals die entſetzten Geſichter der Bolſchewiſten vergeſſen, die uns aus den Kartoffelkellern entgegenſtarrten, als wir die Häuſer der durch Artillerie der Panzerdiviſion, Flak im Horizontalbeſchuß, Pak und Stukas überraſchend ſturmreif gehämmerten Dörfer nach Reſten des Feindes durchſuchten. Der Kommiſſar hatte es ihnen ganz anders erzählt. Er hatte ihnen von einem „Durchbruch" nordweſtlich Moskau berichtet und die Truppe glauben gemacht, die kleinen ungeſicherten Ortſchaften des rückwärtigen Operationsgebietes ſeien die Stellung der Deutſchen. Um ſo furchtbarer trat den Bolſchewiſten die Wirklichkeit entgegen: Die ſchweren Waffen und der infanteriſtiſche Einbruch der Männer der Panzerdiviſion!

Bei ſolcher geballten Feuerkraft bedarf es keines vorfühlenden, getarnten Stoßtrupps. Die gepanzerten Mannſchaftstransportwagen gehen langſam gegen das Dorf vor, während die ſchwere Flak Haus um Haus aufs Korn nimmt.

„Feldhaubitze nur noch den rechten Dorfteil unter Feuer nehmen!" ſchallt das Kommando, der Beobachter gibt durch Funk die neue Zielangabe in die Feuerſtellung zurück. Kurz danach: „Feuer einſtellen!" Wir ſpringen aus den gepanzerten Wagen, eine Handgranate ſprengt das erſte Haustor auf, drinnen hat eine Panzergranate der Flak eine bolſchewiſtiſche Schützengruppe zerriſſen. Kellerluke auf! „Ruki wjärch!" Keine Antwort. Ein Feuerſtoß aus der Maſchinenpiſtole knattert hinunter. Jammern und Winſeln und die erſten erhobenen Arme. Es ſind Reſerviſten älterer Jahrgänge, zwei bewaffnete Ziviliſten darunter. Die Bauern ſelbſt haben ſich in Unterſtänden außerhalb des Dorfes verborgen und warten auf den Einmarſch der deutſchen Truppen.

Am Straßenrand liegt die kleine Nachrichtengruppe, die während des Ueberfalles der Bolſchewiſten in dem Dorf Quartier gemacht hatte. Sie hatte gegen den umfaſſenden Angriff einen „Igel" gebildet und ſich bis zum letzten Geſchoß verteidigt. Sie liegen noch, wie ſie in Deckung lagen, das Gewehr auf den Feind gerichtet, halb vom Schnee verweht; die frierende bolſchewiſtiſche Soldatenhorde hat ihnen die Mäntel und die Lederſtiefel ausgezogen ... Wir brechen ſtumm die Erkennungsmarken durch und laſſen ſie unter ihrem ſchneeweißen Leichentuch ſchlafen. Noch drei, vier Stunden, Kameraden, dann wird der Feind in allen Dörfern im Umkreis vernichtet ſein und wir werden euch das Grab bereiten mit dem ſchmalen Holzkreuz, wie hier ſchon andere im Lande ſtehen. Und wir werden unſere beiden Gefallenen hinzutun. Es krampft uns das Herz zuſammen, weil ſie noch vor wenigen Augenblicken vor uns hermarſchierten, der Schütze Eins des Maſchinengewehrs und der Pionier mit dem Gewehr im Arm und den Handgranaten in den Stiefelſchäften. Ein furchtbarer Haß gegen die willenlos mordenden Horden, die einſt durch unſere Grenzen in die Heimat einbrechen ſollten, packt jeden Mann, läßt ihn härter werden, beſſer zielen! Ausgeſpielt, euer Winterfeldzug iſt vereitelt, wir ſchlagen euch zurück, ehe ihr die Landkarte der neuen europäiſchen Geſchichte umgezeichnet habt!

Hinter dem Dorf dehnt ſich ein bolſchewiſtiſcher Todesacker. Hier hat der Feind in dichter Horde den Fluchtweg geſucht ins nächſte Dorf. Er kam nicht weit. In der Breite eines Kilometers liegt Bolſchewiſt an Bolſchewiſt, wie ihn die Vergeltung traf, mit Garben, Feuerſtößen und Einzelſchüſſen. Jetzt marſchiert die Sicherung in das Dorf. Voran ein älterer Hauptmann, friſch wie die Jungen und doch mit dem eigentümlichen Zuge auf dem Antlitz, der alle erfahrenen Kämpfer hier im Oſten zeichnet. Kaltblütiger Entſchluß, Inſtinkt des Kämpfers aus Erfahrung. Die Augen ſind die Sicht in die weißen Weiten gewöhnt. Das raſche Wenden des Blicks, das Lächeln und Kopfnicken ſind vergangen, ſie waren wie die lebendige deutſche Landſchaft, von Bach und Strom, von Berg und Wald und Feldern in heiterer Vielgeſtalt gebildet. Blick und Mimik, Bewegung und Worte ſind karger, die Weiten abſchätzend und gedankenvoll durchdringend geworden.

Aber die Herzen werden klarer, die Empfindungen ſicherer, der Verſtand geläuterter, der Wille feſter und die Charaktere reiner ſein, wenn wir einſt heimkommen werden.

Ein Nachrichtenmann macht Meldung: Er hat Befehl, die Fernſprechleitung zum Kompaniegefechtsſtand im Dorfe K. zu legen, er habe kein Kabel mehr zum Anflicken, ob dies denn nicht der Ort K. ſei?

Jawohl, Kamerad, das iſt der Ort K. Aber der Kompaniegefechtsſtand, die Beobachter und die Feuerſtellung ſind längſt weitermarſchiert, im raſchen Vorſtoß, und die Schützenpanzerwagen gehen gerade ins übernächſte Dorf hinein. Heute wird aufgeräumt. Der ſeit Wochen durchgeſickerte Feind umfaßt und ausgelöſcht, eine befreiende, harte Vergeltung nach Wochen des Ausharrens im dünnen Infanterieſchleier. Und morgen geht es weiter, der öſtliche Halbbogen des Feindes in der Flanke der Stadt wird angefaßt und aufgerieben. Er ſoll den Kampf haben. Und die Vernichtung.

Anekdoten

Der Maler Moritz von Schwind beſuchte einmal einen anderen jungen Befliſſenen der Malkunſt und ſah ſich deſſen Bilder an, die mehr ſchlecht als recht geraten waren. Wiederholt verſuchte der Gaſtgeber, von Schwind ein Urteil über die Bilder zu erhalten, aber der Beſucher hüllte ſich vorerſt in Schweigen.

Schließlich blieb Schwind vor einem Selbſtportr des jungen Mannes ſtehen, das den anderen Bildern i bezug auf ſchlechte Ausführung in nichts nachſtan Nachdenklich ſchaute Schwind das Bild an und ſagte dan gedankenverloren:

„Hoffentlich behält auch hier das Sprichwort rech das da ſagt: Selbſterkenntnis iſt der erſte Schritt zu Beſſerung!"

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel.

1	2		■	3	4	5
6		■	7	■	8	
	■	9		10	■	
■	11					■
12	■	13			■	14
15	16	■		■	17	
18			■	19		

Die Wörter b deuten: a) waag recht: 1. Gewoh heit, 3. Himmel richtung, 6. Ru wort für Mutt (abgekürzt), 8. Fr gefürwort, 9. Ha tung, 11. Au dehnung in d Querrichtung, 1 Frauengeſtalt i Naumburg. Dom 15. Abkürzung fü Opus, 17. Un ſtandswort, 1 Teil des Theater ſtückes, 19. Go teshaus; b) ſen recht: 1. Aufgabenkreis, 2. Zeichen für Radium, 4. Him melsrichtung (abgekürzte Form), 5. Einlaß, 7. Name eine berühmten deutſchen Generals der Gegenwart, 9. Inſe gruppe ſüdweſtlich Neuguineas, 10. Frauenname (Kur form), 12. Schlange, 14. Spitzname für den US.-Ameri kaner, 16. Bezeichnung für eine durch dieſen Krieg erſ malig bekanntgewordene militäriſche Formation, 17. ita lieniſche Bezeichnung für den Ton C.

Silbenrätſel

Aus den Silben: be — bor — darf — darm — el — — el — en — er — i — i — kal — ker — li — li — l — na — nes — pe — rac — retſch — ru — ſe — ſel — ſtadt — ſucht — ta — ze — ſind 12 Wörter zu bilden deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nac unten geleſen, einen zeitgemäßen Sinnſpruch ergeben. Di Wörter bedeuten: 1. erforderliche Menge, 2. Gaſtſtätt 3. Mädchenname, 4. von England überfallenes Lan (k = c), 5. Gemüſepflanze, 6. Stadt in Süddeutſchland 7. Stadt in Hannover, 8. Verbündeter Deutſchlands 9. Hautkrankheit, 10. Vorbau, 11. Körperteil, 12. Staa in Südamerika.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: Waagerecht: 1 Brutneſt, 6. AOK., 8. Mut, 9. Po, 10. Nabburg, 12. Ein ſturz, 13. Uri, 17. Sumatra. — Senkrecht: 1. bar, 2. Ne 3. taubſtumm, 4. Notburga, 5. EK., 7. Sog, 10. nie, 11 Uri, 12. Eis, 14. Ria, 15. en, 16. er.

Silbenrätſel: 1. Kredit, 2. Riga, 3. Iſel, 4. Eſel 5. Grete, 6. Reviſor, 7. Annaberg, 8. Elſe, 9. Uljanow, 10 Menado, 11. Telegraph, 12. Argonnen, 13. Ulrich, 14. Feme 15. Muli, 16. Inſekt. — „Krieg räumt auf mit aller Ge wohnheit."

Zur Deſinfektion und Wundverſorgung

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzig Pfennigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhältlich iſt. Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo angewandt. Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schnitt- und Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen in der Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Deſinfektion von Pickeln und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ſie ſich ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in denen eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, als ſehr brauchbares Behandlungsmittel.

Neue Sachen sind jetzt ra
Drum färb' die alten selbst und spar
mit Brauns' Haushaltfarben

Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns' neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst

WILHELM BRAUNS K.-G. Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken Gegründet 1874

Der Stolz der Hausfrau
Garantol konserviert Eier über 1 Jah
Demnächst Garantol-Winke in dieser Zeitung!

ist ihre Vorratskammer. Vollkommen ist sie erst dann, wenn in ihr auch ein Topf mit in Garantol konservierten Eiern steht. – Das macht sich bezahlt, denn

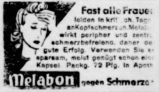
- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Haut-verwandt!

Stete sachgemäße Anwendung von
KUKUTOL 3
ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM -.45 und -.82

Morgens und Abends
stets eine Tasse
Adolph Weber's Kräuter-
Doppelkopf-Tee

reinigt das Blut, fördert die Verdauung, macht schlank, steigert Leistung u. Widerstand. Seit 1864 bewährtes Hausmittel. In Apoth., Drog. und bei Adolph Weber, Radebeul 1 für RM. 0.55 und 1.10 erhältlich.


Fast alle Fraue leiden in krit ch. Tag an Kopfschmerz n. Melab wirkt peripher und zentr schmerzbefreiend, daher de gute Erfolg. Verwenden Sie e sparsam, meist genügt schon ein Kapsel. Packg. 72 Pfg. In Apoth

Melabon gegen Schmerze

Togal

Hervorragend bewährt bei
Rheuma·Gicht
Neuralgien
Erkältungs-
Krankheiten

TOGALWERK MÜNCHEN

Für Jhre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Dentinox
gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

Viele junge Menschen in den schönsten Lebensjahren fühlen sich zurückgesetzt und gehemmt durch ihre simplen „Gesichtspickel". Ihnen hilft die „echte Schwefellösung" Blanko Sulf DRP.

RP-E

Trineral
Ovaltabletten

helfen bei

Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!

TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/318

Werde
Mitglied
der NSV.

Mutti spare Butter u. Fett Nur 36 Pfg. kosten 500 gr goldiger Brotaufstrich nahrhaft und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich von Ihnen selbst mit Reichelt's Kunsthonigpulver u. Zucker gekocht, auch vorzügl. zum Pfefferkuchenbacken. Alles lobt! 3 Stück (für 6 kg reichend) 1 RM. (Markschein oder Briefmarken)

B. Reichelt, Breslau 5,
Schließfach 3034

Frau Launig
Frau Nett

sieht oft sauer drein,
fängt Grillen und klagt Stein und Bein;
ist mürrisch, knurrt mit ihrem Mann - -
Was ist der Grund? - Weil sie nicht kann

ist fröhlich und behend',
weil sie nicht solchen Kummer kennt.
Sie lebt vernünftig, fühlt sich wohl!
Ansonsten hält sie's mit

DARMOL
IN APOTH. u. DROG. RM -.69

Für die auf dieser Seite erscheinenden Anzeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung nich zuständig. Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl Görp Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverleger sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/102. Nr. 14 194

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 80 Dienstag, den 7. April 1942 64. Jahrg.

Unaufhörlich Bomben auf Malta

Hohe Verluſte der Sowjets

Vom 1. Januar bis 31. März: 104 128 bolſchewiſtiſche Gefangene, 2167 Panzer und 2519 Geſchütze zerſtört, 2490 Flugzeuge vernichtet.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 4. April. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezgebiet und im mittleren Abſchnitt der Oſtfront führten die Sowjets vereinzelte Angriffe durch. Sie wurden unter ſchweren Verluſten des Gegners abgewieſen. Eigene Angriffsunternehmungen waren erfolgreich.

Im nördlichen Frontabſchnitt ſtärkere Kampftätigkeit. Allein im Abſchnitt eines Armeekorps wurden 15 feindliche Panzer vernichtet.

Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen militäriſche Anlagen in Murmanſk mit ſtarker Wirkung an, im Hafen wurde ein Handelsſchiff durch Bombenwurf beſchädigt.

Die Sturmgeſchützabteilung 197 hat ſeit Beginn des Oſtfeldzuges 200 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

In den erſten drei Monaten dieſes Jahres erlitten die Sowjets bei ihren erfolgloſen Verſuchen, die deutſche Oſtfront ins Wanken zu bringen, ſowie bei deutſchen Angriffsunternehmungen ſchwerſte Verluſte an Menſchen und Material: neben beſonders hohen Ausfällen an Toten verlor der Feind in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1942 104 128 Gefangene, 2167 Panzer und 2519 Geſchütze.

Die ſowjetiſchen Luftſtreitkräfte verloren während der gleichen Zeit: 1765 Flugzeuge in Luftkämpfen, 250 Flugzeuge durch Flakartillerie, 595 Flugzeuge durch Zerſtörung am Boden und 110 Flugzeuge, die durch Verbände des Heeres abgeſchoſſen wurden.

Großer Erfolg der Luftwaffe

47 Flugzeuge abgeſchoſſen. — Reſte der ſowjetiſchen Oſtſeeflotte erfolgreich angegriffen: Bombentreffer auf zwei Schlachtſchiffen und zwei Kreuzern. — Britiſcher Kreuzer mit Bomben belegt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 5. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im ſüdlichen und mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden vereinzelte Vorſtöße des Feindes abgewieſen. Bei der Säuberung des rückwärtigen Gebietes im mittleren Frontabſchnitt wurde eine Gruppe von 3000 Partiſanen vernichtet.

Starke Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände unterſtützten wirkungsvoll die Kämpfe des Heeres im Nordabſchnitt. Die Sowjets erlitten empfindliche Verluſte an Menſchen und Material. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 47 feindliche Flugzeuge bei einem eigenen Verluſt abgeſchoſſen.

Verbände der gleichen Luftflotte griffen die Reſte der ſowjetiſchen Oſtſeeflotte in den Häfen von Leningrad und Kronſtadt an. Zwei Schlachtſchiffe und zwei Schwere Kreuzer erhielten Bombentreffer ſchweren und ſchwerſten Kalibers. Die Beſchädigung eines Minenkreuzers iſt wahrſcheinlich.

Schwerſte Artillerie des Heeres unterſtützte die Angriffe der Luftwaffe durch Bekämpfung feindlicher Flakbatterien.

Im Raum der Fiſcher-Halbinſel und an der Murmanküſte verſenkten Kampfflugzeuge durch Bombenabwurf ein Handelsſchiff von 1200 BRT. und beſchädigten fünf weitere ſchwer.

In Nordafrika wurde ein Vorſtoß britiſcher Aufklärungskräfte abgewieſen. Flugplätze und Kraftfahrzeugkolonnen in der Marmarica wurden mit guter Wirkung bombardiert.

Die Angriffe auf militäriſche Ziele und die Hafenanlagen in La Valetta ſowie britiſche Flugplätze der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht mit ſtarker Wirkung fortgeſetzt. Ein im Dock liegender britiſcher Kreuzer wurde durch Bomben getroffen.

An der engliſchen Südweſtküſte bombardierten deutſche Kampfflugzeuge ein Werk der britiſchen Flugrüſtungsinduſtrie.

Aus einem britiſchen Bomberverband, der am geſtrigen Nachmittag unter ſtarkem Jagdſchutz in die beſetzten Weſtgebiete einzufliegen verſuchte, wurden durch deutſche Jäger und Flakartillerie 14 Flugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen.

Ein Jagdgeſchwader unter der Führung ſeines Kommodore Major Trautloft errang am geſtrigen Tage den 2000. Luftſieg.

*

1000- und 500-Kilogramm-Bomben auf die Sowjet-Schlachtſchiffe

Die deutſche Luftwaffe war am 4. 4. an allen Fronten, in Oſt, Nord, Weſt und Süd erfolgreich und bewies ihre Ueberlegenheit durch eindrucksvolle Abſchußzahlen und Verſenkungen. Einen bedeutenden Erfolg brachte der Großangriff deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge auf die in den Häfen Kronſtadt und Leningrad verankerten reſtlichen Einheiten der bolſchewiſtiſchen Oſtſeeflotte. In den Abendſtunden flogen die deutſchen Kampfverbände die Kronſtädter Bucht an, durchbrachen die dichten Flakſperren und löſten ihre Bomben über den ſchweren Einheiten der bolſchewiſtiſchen Flotte aus. Umſonſt verſuchten die an den Molen feſtgemachten Kriegsſchiffe mit aufs äußerſte geſteigertem Flakfeuer die deutſchen Sturzkampfflugzeuge abzudrängen. Unbeirrt ſtürzte ſich eine Angriffswelle nach der anderen auf die Kriegsſchiffe.

Das Schlachtſchiff „Oktober-Revolution“ wurde durch eine 1000-Kilobombe mittſchiffs getroffen. Der Schwere Kreuzer „Petropawlowſk“ erhielt einen Bombentreffer auf das Heck. Der Schwere Kreuzer „Maxim Gorki“ wurde ebenfalls von einer 1000-Kilobombe mittſchiffs getroffen, und der Schwere Kreuzer „Kirow“ erhielt den Volltreffer einer 500-Kilobombe. Nach den Detonationen der Bomben auf den ſchwer beſchädigten Kriegsſchiffen breiteten ſich dichte ſchwarze Rauchwolken über dem ganzen Hafengebiet aus. Auch in den Molen und Magazinen, ſowie in den Befeſtigungsanlagen von Leningrad und Kronſtadt wurden durch Bombentreffer umfangreiche Zerſtörungen hervorgerufen.

Die Großangriffe der deutſchen Kampfverbände, die bei gutem Wetter und klarer Sicht ungefähr eine Stunde lang dauerten, wurden von deutſchen Jägern wirkſam geſchützt, ſo daß der deutſche Angriff planmäßig verlief.

Vorſtoß in der Mitte der Oſtfront

Bolſchewiſten aus 69 Ortſchaften geworfen. — Britiſche Aufklärungskräfte in Nordafrika abgewieſen. — 5 Britenbomber abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront ſcheiterten mehrere örtliche Angriffe der Sowjets.

Bei einem eigenen Angriff im mittleren Frontabſchnitt wurde der Feind in mehrtägigen Kämpfen aus 69 Ortſchaften geworfen. Er verlor hierbei außer Hunderten von Gefangenen und Toten 47 Geſchütze, 27 Granatwerfer, 132 Maſchinengewehre und zahlreiche Handfeuerwaffen.

Am geſtrigen Tag wurden an der Oſtfront 46 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört. Zwei eigene Flugzeuge gingen verloren.

Erfolgreiche Nachtangriffe der Luftwaffe richteten ſich gegen Anlagen der ſowjetiſchen Flugzeugrüſtungsinduſtrie in Rybinſk ſowie gegen militäriſche Ziele in Moskau.

In Nordafrika wurden erneute Vorſtöße ſtarker britiſcher Aufklärungskräfte auf Mechili abgewieſen. Die Eiſenbahnſtrecke Alexandria—Marſa Matruk wurde an mehreren Stellen durch Bombentreffer unterbrochen.

Rollende Angriffe deutſcher Kampf- und Jagdfliegerverbände richteten ſich gegen militäriſche Anlagen der Inſel Malta. In den Staatswerften, in Hafen- und Dockanlagen, Kaſernen, Brennſtofflagern und Verſorgungsbetrieben wurden Volltreffer mit nachfolgenden Exploſionen und Bränden beobachtet. Durch Bombenwurf wurde ein Leichter britiſcher Kreuzer im Dock, ein Handelsſchiff und ein Hafentanker beſchädigt.

An der engliſchen Südküſte bombardierten deutſche Kampfflugzeuge ein für die Verſorgung wichtiges Induſtriewerk.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht Wohnviertel verſchiedener Orte in Weſtdeutſchland an, vor allem in der Stadt Bonn. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Militäriſcher oder wehrwirtſchaftlicher Schaden entſtand nicht. Dagegen wurde eine Anzahl öffentlicher Gebäude mit zum Teil hohen kulturellen Werten durch Bombenwurf beſchädigt. Flakartillerie und Nachtjäger ſchoſſen fünf der angreifenden Bomber ab.

Unaufhörlich Bomben auf Malta

DNB. Rom, 6. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Aufklärungsabteilungen, unterſtützt von Artillerie, wurden im Gebiet ſüdöſtlich von Mechili zurückgeſchlagen. Im ſelben Gebiet griffen unſere Kampfflugzeuge mit ſichtbarem Erfolg einen Kraftfahrzeugſammelplatz an und beſchädigten eine beträchtliche Anzahl von Fahrzeugen ſchwer. Ein Flugzeug kehrte nicht zurück. Die Eiſenbahnlinie Marſa Matruk—Alexandria wurde von unſeren Flugzeugen wiederum bombardiert und an mehreren Punkten unterbrochen.

Starke Verbände der deutſchen Luftwaffe führten bei Tag und Nacht wiederholte Einflüge auf die Inſel Malta aus. Das Arſenal, die Werkſtätten und Treibſtofflager von La Valetta wurden heftig bombardiert und ein dort im Dock liegender Kreuzer wurde getroffen. Flugplätze und Startbahnen der Inſel erlitten beträchtlichen Schaden. Eine Hurricane wurde im Luftkampf abgeſchoſſen.

*

DNB. Rom, 5. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Artillerie- und Spähtrupptätigkeit an der Cyrenaikafront. Der Gegner unternahm Einflüge auf Bengaſi und Derna. Militäriſche Ziele wurden nicht getroffen. Es gab einige Verletzte unter der Eingeborenenbevölkerung. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Flak von Bengaſi, drei weitere durch deutſche Jäger im Luftkampf abgeſchoſſen.

Starke deutſche Verbände griffen Tag und Nacht Malta an. Die Flughafenanlagen von La Venezia, Halfar und Luka wurden mit Bomben belegt, zahlreiche Flugzeuge am Boden beſchädigt und Artillerie- und Scheinwerferſtellungen zerſtört.

*

Aufklärungsabteilungen in der Cyrenaika zurückgeworfen

Beträchtliche Erfolge der Luftwaffe. — Tanker mittlerer Größe im Mittelmeer verſenkt.

DNB. Rom, 4. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika ſtießen feindliche Aufklärungsabteilungen auf den ſchnellen Widerſtand unſerer vorgeſchobenen Abteilungen, die den Feind überall zurückwarfen und ihm Verluſte an Menſchen und Fahrzeugen beibrachten. Die Luftwaffe war beſonders aktiv und erzielte beträchtliche Erfolge. Bei einem Angriff im Tiefflug gegen britiſche Laſtwagenkolonnen wurden einige zehn Fahrzeuge in Brand geſchoſſen oder ſtark beſchädigt. Unſere Jäger ſtießen in mehreren Luftkämpfen mit einem mehr als doppelt ſo ſtarken engliſchen Verband zuſammen. Unſere Piloten zeichneten ſich wieder einmal durch ihren Mut und ihre Erfahrenheit aus. Sechs Curtiß wurden abgeſchoſſen und andere wirkungsvoll getroffen. Fünf weitere Maſchinen wurden von deutſchen Flugzeugen zerſtört. Eines unſerer Flugzeuge kehrte nicht zurück. Die Eiſenbahnlinie Alexandria—Marſa Matruk wurde von unſeren Bombenflugzeugen getroffen und an mehreren Punkten unterbrochen.

Die Angriffe von Luftverbänden der Achſenmächte gegen kriegswichtige Ziele der Inſel Malta wurden heftig fortgeſetzt. Im Luftraum von Malta verlor die engliſche Luftwaffe im Kampf gegen deutſche Jäger ſechs Flugzeuge.

Im weſtlichen Mittelmeer gelang es einem unſerer Unterſeeboote unter dem Kommando von Kapitänleutnant Paolo Monelli, nach langer ſiegreicher Verfolgung einen Tanker mittlerer Tonnage auf dem Weg nach Malta zu torpedieren und zu verſenken.

Rieſenkrater neben Rieſenkrater

Die gewaltigen Zerſtörungen auf Malta.

Eine Reihe von Luftaufnahmen von Aufklärungsflugzeugen zeigen, daß der Hafen von La Valetta auf Malta einen furchtbaren Anblick bietet. An Stelle der Docks, ſo meldet der Sonderberichterſtatter der Stefani, Arſenale und Lagerbeſtände ſeien Rieſenkrater. Faſt die geſamten Hafenanlagen ſeien unbrauchbar geworden. Auch ſeien der U-Bootliegeplatz wie auch die Torpedofabriken in der Marſabucht unbenutzbar. Auf den Flugplätzen von Micabba, Gudia, Halfar und La Venezia ſeien die Rollfelder zerſtört. Auf dem Gelände ſehe man eine große Zahl durch Bomben beſchädigter Flugzeuge. Die deutſchen und die italieniſchen Flugzeuge belegten auch eine Reihe anderer wichtiger Ziele der Inſel, darunter Flakbatterien, mit Bomben. Die Mannſchaften der Flugzeuge ſtellten ausgedehnte Brände feſt.

Eiſerner deutſcher Ring

Reſte einer eingeſchloſſenen Bolſchewiſtengruppe vernichtet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verſuchten Reſte einer eingeſchloſſenen bolſchewiſtiſchen Kampfgruppe, am Sonntag ſüdoſtwärts des Ilmenſees den eiſernen Ring der deutſchen Truppen zu durchbrechen. Dieſe Verſuche wurden unter ſchweren Verluſten für den Feind abgewieſen, er verlor dabei 116 Tote, darunter neun Offiziere und zwei Bataillonskommiſſare. Nordoſtwärts des Ilmenſees ſetzte der Feind an einzelnen Stellen ſeine an den Vortagen begonnenen Angriffe fort, wobei es zu erbitterten Nahkämpfen kam und ſowohl deutſche wie auch feindliche Artillerie mit ſtarkem Feuer eingriff. Bis auf einen örtlichen Einbruch, der ſofort abgeriegelt wurde, blieben alle feindlichen Angriffe erfolglos. Der Feind erlitt ſchwere blutige Verluſte und verlor fünf Panzerkampfwagen.

Auch an anderen Stellen des Nordabſchnitts wurden Angriffsunternehmungen des Feindes unter hohen Verluſten für ihn abgeſchlagen und mehrere Panzer vernichtet. Ein eigenes Stoßtruppunternehmen ſtellte in einem Waldſtück eine bolſchewiſtiſche Kampfgruppe und vernichtete ſie.

Wie der Wehrmachtbericht vom Sonntag bereits meldete, nahm ſchwerſte deutſche Artillerie wiederum kriegswichtige Ziele in Leningrad unter wirkſames Feuer und verurſachte ſchwere Schäden u. a. in der baltiſchen Werft und anderen Induſtrieanlagen. Während deutſche Kampfflugzeuge Kriegsſchiffe im Hafen von Leningrad bombardierten, wurden feindliche Flakbatterien im Raume von Leningrad von der Artillerie des deutſchen Heeres durch gutliegendes Feuer niedergehalten.

Der Schwerpunkt des deutſchen Luftwaffen-Einſatzes lag am Sonntag in rollenden Angriffen auf bolſchewiſtiſche Artillerie- und Feldſtellungen im Kampfgebiet des Ilmenſees. Bei Tiefangriffen deutſcher Kampfflugzeuge wurden wiederholt ſtärkere feindliche Truppeneinheiten, die unter Panzerſchutz angriffen, zerſprengt. Eine erhebliche Zahl von Panzerkampfwagen blieb zerſtört oder ſchwerbeſchädigt im Vorgelände der deutſchen Stellungen liegen. Durch wirkungsvolle Bombentreffer auf feindliche Batterieſtellungen wurde die bolſchewiſtiſche Artillerie zum Schweigen gebracht und mehrere Geſchütze vernichtet. Bolſchewiſtiſche Truppen, die ſich im Schutze ihrer Stellungen zu neuen Angriffen bereitſtellen, wurden von deutſchen Sturzkampfflugzeugen angegriffen und erlitten hohe blutige Verluſte.

Hervorragende Waffentat kleiner Kampfgruppen

Durch ihr geſchicktes Vorgehen trugen zwei deutſche Kampfgruppen im Süden der Oſtfront entſcheidend dazu bei, daß ſtarke Sowjetkräfte, die in die Stellungen einer ſächſiſch-ſudetendeutſchen Infanteriediviſion eingedrungen waren, vernichtet werden konnten. In ſofortigem Gegenangriff wurden die Kampfgruppen zur Schließung der Lücke und zur Umfaſſung des eingedrungenen Feindes eingeſetzt. Durch das zähe Aushalten einer Schwadron war es möglich, daß der Feind in Stärke von über 3000 Mann vernichtet werden konnte. Ueber 800 Gefangene, 72 Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie zahlreiche andere Waffen fielen in die Hände der deutſchen Soldaten.

So bereitete Moskau den Ueberfall vor

Ausſagen gefangener Sowjets enthüllen die Provokation von Mainila.

Neue Beweiſe für die Provokation, die Molotow im Winterkrieg zum direkten Ueberfall auf Finnland zum Anlaß nahm — die ſogenannten „ſieben Schüſſe auf Mainila“ — ſind jetzt durch ſowjetiſche Gefangene beigebracht worden, die Augenzeugen jenes Vorfalles waren. Molotow überreichte dem finniſchen Geſandten damals eine Note, in der Moskau ſchärfſten Proteſt gegen die angeblich von finniſcher Seite erfolgte Beſchießung der Grenzwachſtation von Mainila erhob, wobei drei Grenzſoldaten und ein Unteroffizier getötet ſowie zwei weitere Militärperſonen verletzt wurden.

Wie die Gefangenen jetzt ausſagen, wurden dieſe Schüſſe auf Mainila tatſächlich abgegeben, wobei auch die angeführten Opfer zu beklagen waren, jedoch von einer ſowjetiſchen Batterie. Die Beſchießung war peinlichſt genau vorbereitet, um eine Handhabe für den Angriff auf Finnland zu konſtruieren.

Der verantwortliche Kommiſſar bemühte ſich dann, mit Hilfe ſeiner Politruks bei den Truppenteilen den Anſchein zu erwecken, als ſei die Grenzverletzung von finniſcher Seite erfolgt. Doch hätte, wie die Gefangenen ausſagen, jeder Soldat ganz genau gewußt, daß dieſer Vorfall von einer eigenen Batterie inſzeniert worden war und finniſche Artillerie überhaupt nicht in Reichweite lag. Bereits früher haben ſowjetiſche Gefangene den Vorgang geſchildert. Doch wurden ihre Namen, wie auch jetzt, mit Rückſicht auf ihre Angehörigen nicht bekannt gegeben.

Handelskrieg immer erfolgreicher

Der Feind verlor bereits über 16 Millionen BRT.

Durch das Verſenkungsergebnis des Monats März ſind in der Statiſtik des Handelskrieges gegen die britiſche und amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt drei neue Millionenziffern überſchritten worden. **Kriegsmarine und Luftwaffe zuſammen liegen mit ihren Erfolgen über 16 Millionen BRT. Die Kriegsmarine überſchritt die 12-Millionen-Ziffer, davon allein die U-Boot-Waffe die 9-Millionen-Ziffer. Es wurden ſeit dem 3. September 1939 verſenkt:**

Durch Kriegsmarine und Luftwaffe	16 274 000 BRT.,
durch die Kriegsmarine	12 078 000 BRT.,
davon durch Unterſeeboote	9 032 000 BRT.,
durch die Luftwaffe	4 196 000 BRT.

Die Luftwaffe hatte die 4-Millionen-Grenze mit dem Januar-Ergebnis überſchritten. Die Unterſeeboote haben ſeit ihrem erſten Auftreten vor der amerikaniſchen Küſte die 8- und 9-Millionen-Grenze überſchritten. Auch die Ueberwaſſerſtreitkräfte der Kriegsmarine ſind laufend an den ſteigenden Erfolgen beteiligt.

2 750 900 BRT. Tankerſchiffsraum verſenkt

Nachdem in der vergangenen Woche wieder 19 feindliche Handelsſchiffe mit 131 000 BRT., davon allein 110 000 BRT. in den atlantiſchen Gewäſſern der USA. verſenkt worden ſind, mag ein Rückblick auf die bisherigen Verluſte des Feindes allein an der für ihn ſo wertvollen Tankertonnage zeigen, wie ſchwer die Einbußen ſind, die ihm durch die Operationen unſerer Kriegsmarine und Luftwaffe zugefügt wurden.

Seit Kriegsbeginn bis zum 31. März 1942 vernichtete die deutſche Kriegsmarine und Luftwaffe in ſyſtematiſchem Einſatz nicht weniger als 2 755 900 BRT. feindlichen oder dem Feinde dienſtbaren Tankerſchiffsraums! Dieſe verlorene Tonnage bedeutet für den Feind einen Verluſt an Oel und Treibſtoffen von mehr als 4,4 Millionen Tonnen. Das iſt mehr als viermal ſo viel wie im Gebiet des Großdeutſchen Reiches, alſo einſchließlich der eingegliederten Oſtgebiete und des Protektorats, im Jahre 1937 an Erdöl gefördert wurde.

8570 Güterzüge mit rund 300 000 Eiſenbahntankwagen würde man benötigen, um die Oelmenge zu transportieren, die auf dem Wege zu feindlichen Häfen vernichtet wurde. Oder, mit einem ausländiſchen Maßſtab verglichen: die geſamte Jahresförderung des Irak, eines der wertvollſten Erdölgebiete der Welt, deckt mit rund 4,1 Millionen Tonnen noch nicht einmal den Verluſt der dem Feinde zugefügt wurde. Dabei ſind in der angegebenen Verſenkungszahl die Erfolge der italieniſchen und japaniſchen Wehrmacht nicht enthalten. Der Kampf gegen die feindliche Verſorgungsſchiffahrt geht unterdes weiter, und zwar — wie die letzten vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichten Verſenkungszahlen beweiſen — mit ſteigendem Erfolg. Auch die italieniſchen und japaniſchen Kriegsſchiffe und Kampfflugzeuge ſtören die feindlichen Verſorgungslinien nachhaltig.

Prome von den Briten aufgegeben

Erfolgreiche Landung der Japaner in Akyab

Der japaniſche Vormarſch in Burma geht weiter. Der Gegner hat unter ſtarkem japaniſchem Druck jetzt auch ſeine Stellungen bei Prome im Irawadital aufgeben müſſen und befindet ſich auf dem Rückzug nach Norden. Das Oelgebiet von Ober-Burma, nächſt Trinidad das wichtigſte Oelzentrum des britiſchen Reiches, iſt damit in unmittelbare Frontnähe gerückt. Die Oelförderung mußte britiſcherſeits ſchon vor einiger Zeit eingeſtellt werden. Nach dem Verluſt der indoneſiſchen Oelfelder bedeutet jetzt der Fortfall der burmeſiſchen Oelproduktion einen neuen ſchweren Schlag für die britiſche Treibſtoffverſorgung in Aſien.

Ueberraſchend erfolgte, wie von japaniſcher Seite jetzt mitgeteilt wird, in Akyab eine Landung der Japaner. Sie konnte mit großem Erfolg durchgeführt werden. Die Japaner verbreitern zur Zeit ihre Landungsbaſis. Der Ausbau von Akyab zum japaniſchen Luft- und Flottenſtützpunkt faſt unmittelbar an der indiſchen Grenze bedeutet, daß Kalkutta, die Hauptſtadt Bengalens, in wenig mehr als einer Flugſtunde von den japaniſchen Kampffliegern erreicht werden kann.

Die Seezufuhren dieſer größten Stadt Indiens können jetzt durch die japaniſche Flotte und Marineluftwaffe unterbunden werden.

Japaniſche Luftangriffe auf Colombo

Das japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß Luftſtreitkräfte der japaniſchen Marine Colombo, den britiſchen Militärſtützpunkt in Indien, ſeit Sonntag ſtarken Angriffen unterworfen haben, wobei ſchwere Schäden angerichtet wurden. In der Verlautbarung wird geſagt, daß ſich die japaniſchen Angriffe gegen feindliche Kriegsſchiffe, Handelsſchiffe und Einrichtungen der Luftwaffe ſowie gegen die hauptſächlichſten militäriſchen Einrichtungen im Gebiet von Colombo richteten.

Japaniſcher Tanker verſenkt Unterſeeboot

Wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei aus Rabaul berichtet, wurde ein feindliches U-Boot in einem heftigen Seegefecht mit dem japaniſchen Tanker „Hovo Maru" am Nachmittag des 31. März verſenkt, als das U-Boot das Schiff auf einer Fahrt ohne Geleitſchutz in den Gewäſſern ſüdlich von Neu-Irland (Neu-Mecklenburg) angriff. Das U-Boot unterſchätzte die Kampfkraft des japaniſchen Schiffes und verſuchte, ſich von hinten an den Tanker heranzuſchleichen; aber der Kapitän, der die Gegenwart des feindlichen Schiffes bemerkte, ſteuerte ſofort einen anderen Kurs, um der Gefahr zu begegnen. Durch den kühnen Angriff des Tankers überraſcht, tauchte das feindliche U-Boot in aller Eile, worauf es mehrere Verſuche machte, das Schiff anzugreifen. Es erhielt jedoch mehrere Volltreffer, die ſchließlich dazu führten, daß es unter Flammenentwicklung und Hinterlaſſung von Oelſpuren ſank.

USA.-Zeitung beleidigt das indiſche Volk

Rooſevelts Agent ſoll Indien den Krieg bringen.

Im Gewande eines diplomatiſchen Vermittlers iſt Louis Johnſon, der Sendbote Rooſevelts, wie bereits gemeldet wurde, in Indien eingetroffen. Daß dieſer Agent des Hauptkriegsſchuldigen Rooſevelt den Auftrag hat, den Kriegsbrand auch über Indien auszudehnen, das hat die amerikaniſche Zeitung „New York Sun" in ihrer Ungeduld über die ſtockenden Verhandlungen jetzt enthüllt. Die amerikaniſche Zeitung ſchreibt nämlich wörtlich:

„Wenn die USA. zu der Ueberzeugung gelangen, daß ſich das indiſche Spiel zum Vorteil der Japaner auswirkt, werden ſie zum Schutz ihrer Intereſſen einſchreiten, ohne die geringſte Rückſicht auf das ſentimentale Geſchwätz zu nehmen, deſſen man ſich ſeit einem Vierteljahrhundert in bezug auf Indien befleißigt hat. Wenn Gandhi ein Pazifiſt ſein will, ſo mag er es bleiben. Der nächſte Kriegsſchauplatz wird trotzdem Indien ſein".

Brutaler und zyniſcher als durch dieſe Worte der „New York Sun" iſt noch niemals die beleidigende anglo-amerikaniſche Anmaßung gegenüber dem indiſchen Volk zum Ausdruck gebracht worden. Mahatma Gandhi, der in der ganzen Welt hochgeachtete, vom indiſchen Volk verehrte Führer, ein ſentimentaler Schwätzer! Dieſe Beleidigung zeigt ſo recht die USA.-Auffaſſung von Meinungsfreiheit und Selbſtbeſtimmungsrecht. Es mag dem Kriegsbrandſtifter Rooſevelt gleichgültig ſein, was ein führender Mann des großen indiſchen Kulturvolkes denkt. Dem indiſchen Volk iſt es jedoch nicht gleichgültig, was Rooſevelt denkt und beabſichtigt. Es hat nicht vergeſſen, daß Rooſevelt und Churchill bei ihrer Atlantik-Erklärung das indiſche Volk ſogar von der damals heuchleriſch proklamierten Selbſtbeſtimmung ausnahmen, weil ſie ſeiner ſicher zu ſein glaubten. Dieſes große indiſche Volk hört jetzt auf der einen Seite die Drohungen und Beleidigungen der kulturloſen Zeitungen des Kriegsbrandſtifters Rooſevelt, es hört das betrügeriſche Geflüſter des Londoner Sendboten Cripps, es hört den Kanonendonner des Weltkrieges zur Befreiung von der anglo-amerikaniſchen Ausbeutung, den die Dreierpaktmächte führen, und es hört die Stimme ſeines Freiheitsführers Subhas Chandra Boſe! Kann es zweifelhaft ſein, was Indien wählen wird: den Krieg, den Rooſevelt bringt, oder die Freiheit, die Boſe fordert?

Unter Rooſevelts Einfluß

Empörende deutſchfeindliche Maßnahmen in Braſilien

Seit dem Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen Braſiliens zu Deutſchland hat eine Reihe unerhörter braſilianiſcher Maßnahmen gegen das Vermögen von Angehörigen der Achſenmächte ſowie polizeiliche Aktionen und Ausſchreitungen von durch Rooſevelt gedungenen randalierenden Elementen gegenüber Reichsdeutſchen ſtattgefunden. Die braſilianiſche Regierung hat für eine Reihe großer deutſcher Firmen ſtaatliche Kontrolleure ernannt und das Vermögen der Achſenſtaaten in eigene Verwaltung übernommen. Sogar Vermögenswerte deutſcher Vereinigungen mit kulturellen und Erholungszwecken wurden dem ſtaatlichen Zugriff preisgegeben. Seit Anfang März häufen ſich die Meldungen über Feſtnahmen Reichsdeutſcher in Braſilien. Es wurden deutſchfeindliche Kundgebungen in Rio, Bahia und Recife inſzeniert, bei denen Reichsdeutſche Mißhandlungen und Plünderung ihres Eigentums ausgeſetzt waren.

Offenbar hat ſich die braſilianiſche Regierung völlig unter den Einfluß des Kriegshetzers Rooſevelt begeben und läßt unter ſeinem Druck dieſe empörenden deutſchfeindlichen Maßnahmen zu. Dieſes Verhalten der braſilianiſchen Regierung iſt um ſo erſtaunlicher, als es ſich um ein Land handelt, das ſeit Generationen einen großen Prozentſatz ſeiner Produkte in Deutſchland abgeſetzt hat. Wenn auch kein Zweifel darüber beſteht, daß der Hauptkriegsſchuldige Rooſevelt, der die Unterjochung der Staaten Südamerikas erſtrebt, auch hinter dieſer deutſchfeindlichen Maßnahme Braſiliens ſteht, ſo wird man doch in Deutſchland für das Vorgehen Braſiliens ein gutes Gedächtnis haben.

Rooſevelt-Moſaik

Er ſchreibt ein Vorwort zur Bibel

Wie der Londoner Nachrichtendienſt meldet, hat Rooſevelt bei der Neuauflage der Bibel in einer Million Exemplaren das Vorwort geſchrieben, das folgendermaßen anfängt: „Als Oberkommandierender empfehle ich mit Vergnügen das Leſen der Bibel." Der alte Kriegsverbrecher und Hochgradfreimaurer ſchreckt, wie man ſieht, in der Bedrängnis auch vor einer Gottesläſterung nicht zurück.

Kriegstheater auf der Fünften Avenue

Um die Bevölkerung der USA. noch nachträglich in die nötige Stimmung für ſeinen Krieg zu verſetzen, ließ Rooſevelt auf der Hauptſtraße New Yorks, der Fünften Avenue einen ſeltſamen Spektakel ſich abſpielen. Zehntauſende uniformierter Menſchen, darunter ein großer Teil Frauen„ veranſtalteten einen Umzug. Fahnen wurden mitgeführt und Muſikkapellen marſchierten im Zuge. Durch ſolche Aufzüge, die zu einer Dauereinrichtung werden ſollen, will Rooſevelt der amerikaniſchen Bevölkerung die ſchweren Opfer verſüßen, die ſie für den mutwillig und ohne Grund von ihm inſzenierten Krieg bringen muß.

FDR. beim Konzert einer Sowjetkapelle

Nach Meldungen bolſchewiſtiſcher Rundfunkſender haben Rooſevelt, Knox, Welles, Stimſon und Morgenthau einem Konzert beigewohnt, das ein ſowjetiſches Orcheſter am 31. März in Waſhington gab. Der Kapellmeiſter habe dabei eine Rede gehalten, um die Beſucher für den Bolſchewismus zu begeiſtern. Rooſevelt und die übrigen prominenten Kriegsverbrecher ſeien ſehr beeindruckt geweſen.

Auch das wird nichts helfen

Wie die ſpaniſche Nachrichtenagentur EFE. aus New York meldet, hat Rooſevelt den Geſchichtsprofeſſor an der Univerſität Columbia, Carlton J. H. Hayes, zum neuen USA.-Botſchafter in Madrid ernannt. Hayes hat ſich in ſeinen Büchern und journaliſtiſchen Arbeiten als unverſöhnlicher Gegner der autoritären Staatsauffaſſung bekannt. Auch gilt er als erbitterter Feind Deutſchlands.

Rooſevelt ſehr empfindlich

Er ſucht nach einem Namen für ſeinen Krieg.

Wie Reuter aus Waſhington zu berichten weiß, hat Rooſevelt ſich an die USA.-Oeffentlichkeit gewandt mit der Aufforderung, ſie ſolle Vorſchläge für eine Benennung des gegenwärtigen Krieges machen. Er habe darauf hingewieſen, daß Ausdrücke wie „Zweiter Weltkrieg" unbefriedigend ſeien. Daß Rooſevelt die Bezeichnung „Zweiter Weltkrieg" unangenehm iſt, könne man verſtehen. Sie weiſt allzu deutlich darauf hin, daß die internationalen Mächte, die den erſten Weltkrieg auf dem Gewiſſen und den Irrſinn von Verſailles verbrochen haben, auch für den heute tobenden Kampf und für alles Unrecht und Unglück verantwortlich ſind, das ſeit 1914 über die Welt hereingebrochen iſt. Um Rooſevelts Untertanen die ſchwierige Aufgabe des Wettbewerbs etwas zu erleichtern, ſchlagen wir vor, der Einfachheit halber, möglichſt häufig „Rooſevelts Krieg" zu ſagen. Das umfaßt zwar auch nicht alle Kriegsgründe, denn neben Rooſevelt ſind auch noch andere für den Ausbruch des Kampfes verantwortlich, Beiſpiel Churchill und das internationale Judentum. Rooſevelt iſt, wie bereits aktenkundlich feſtſteht, einer der ten Kriegsverbrecher. Vor allem wüßte das USA.-Volk dem Wort „Rooſevelts Krieg" ſofort, bei wem es ſich für zu bedanken hat, was ihm durch die verbrecheriſche, le fertige und größenwahnſinnige Kriegspolitik beſchert Ohne Rooſevelt wäre das USA.-Volk wohl nicht in ei Krieg verwickelt worden.

* * *

Kriegswinterhilfswerk 1941-42
Müttererholung
auch dafür dein Opfer
20 deutsche Heilpflanzen
am 11. und 12. April

NSV.-Reichsbildarch.

Waſhingtoner Eingeſtändniſſe

Nach ſechs Wochen der Verluſt des Flugzeugmutterſchif „Langley" zugegeben.

Nach einer Reutermeldung aus Waſhington gibt Marine-Departement der Vereinigten Staaten jetzt nach Wochen den Verluſt des Flugzeugmutterſchiffes „Langl zu. Bei dieſer Gelegenheit wird gleichfalls eingeſtanden, das Marinetankſchiff „Pecos" und der Zerſtörer „Pea ebenfalls verlorengingen.

Alle drei Schiffe waren in den oſtaſiatiſchen Gewäſſer Kampfhandlungen mit den Japanern verwickelt worden. Flugzeugmutterſchiff „Langley", das im Jahre 1912 ge und 1937 umgebaut worden war, hatte eine Geſchwindi von 15 Seemeilen und war 11 050 Tonnen groß. Seine ſatzung betrug 460 Mann. Wie das USA.-Marinedeparte bekanntgibt, wurde das Mutterſchiff ſüdlich von Java „ einem lang andauernden Angriff des Feindes" Anfang bruar verſenkt. Das Marinetankſchiff „Pecos", 14 800 Tonnen groß war und eine Geſchwindigkeit von 14 meilen entwickelte, hatte die Ueberlebenden des Mutterſch an Bord genommen, wurde aber einige Tage ſpäter, Waſhington eingeſtehen muß, ebenfalls verſenkt. Das T ſchiff konnte 7800 Tonnen Oel faſſen und hatte eine Beſat von 136 Mann. Der Zerſtörer „Peary" ging am 19. bruar im Hafen von Port Darwin verloren. Das Schiff im Geleitzugdienſt eingeſetzt und iſt dabei von japaniſ Fliegern, wie aus der Meldung aus Waſhington hervorg durch Bomben ſo ſchwer getroffen worden, daß es unterg und nur ſieben Mann der Beſatzung gerettet werden konn Die „Peary" konnte 35 Seemeilen Geſchwindigkeit entwic war 1190 Tonnen groß und hatte 122 Mann Beſatzung. war 1920 in Dienſt geſtellt worden. Ungefähr zwei Dri der Beſatzungen der „Langley" und „Pecos" ſind nach Mitteilung des Marinedepartements umgekommen.

Ritterkreuzträger Leutnant Arpke gefallen

Der Träger des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes Le nant Arpke, Zugführer in einem Sturmregiment, hat in füllung ſeines vorbildlichen Soldatenlebens in den Kämp an der Oſtfront den Heldentod gefunden. Leutnant Hellm Arpke wurde am 20. März 1917 in Graudenz geboren, mel ſich frühzeitig zur Luftwaffe und gehörte einem Fallſchi jägerregiment an. Er wurde am 13. Mai 1940 als Feldw wegen ſeiner hervorragenden Tapferkeit bei dem Fallſchi unternehmen am Albertkanal mit dem Ritterkreuz des Ei nen Kreuzes ausgezeichnet. Bei den Abwehrkämpfen an Oſtfront wurde er ſchwer verwundet und iſt ſeinen Verlet gen erlegen.

Der Führer empfing rumäniſchen Generalſtabsc

Der Führer empfing in ſeinem Hauptquartier Königlich Rumäniſchen Generalſtabschef, General Stefl General Steflea befand ſich auf einer Deutſchlandreiſe. Er ſichtigte als Gaſt des deutſchen Heeres Truppenteile und E richtungen der Wehrmacht.

Sorgt für genügend Läufer im Herbſt

Die ausreichende Fleiſchverſorgung von Front und H mat beruht zu einem erheblichen Teil auf dem Umfang unſ Schweinehaltung. Ein weiterer Rückgang unſerer Schwe beſtände muß daher unbedingt vermieden werden. Zu die Zweck iſt es notwendig, in dieſem Frühjahr alle Zuchtſa decken zu laſſen. Wenn ſich auch die Futterverhältniſſe Herbſt noch nicht überſehen laſſen, ſo beſteht doch auf Gr der Erwartung, daß die Kartoffelanbaufläche eine Ausweit erfährt, und der in jahrzehntelanger Beobachtung gemach Erfahrung, daß nach langen und harten Wintern reiche H ſuchternten zu folgen pflegen, die berechtigte Hoffnung, wir in dieſem Herbſt mit einer guten Kartoffelernte rech können. Trotz des geſteigerten Kartoffelverzehrs iſt der grö Teil einer guten Kartoffelernte jedoch nur über das Schw zweckmäßig zu verwerten. Wir müſſen daher ſchon jetzt du die Zulaſſung von Sauen dafür ſorgen, daß wir im He genügend Freſſer in Form von Läufern zur Verwertung Kartoffelernte zur Verfügung haben. Der Abſatz der Läu zu angemeſſenen Preiſen iſt gewährleiſtet. Zur Fütterung Mutterſauen und Läufer vom Frühjahr bis zur Kartoffeler ſollte vor allem junges eiweißreiches Grünfutter herangezo werden.

Freiwillige für die Waffen-ᛋᛋ. Die Waffen-ᛋᛋ ſtellt ihre vollmotoriſierten Diviſionen laufend Freiwillige ein, zwar für Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Panzer, Pan jäger, Pioniere, Kradſchützen, Flak, Gebirgs-, Nachrichten- Sanitätstruppen. Es können ſich melden: a) Freiwillige Kriegszeit (ohne Dienſtzeitverpflichtung) vom vollendeten bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, — vom 17. bis zum endeten 25. Lebensjahr nur für Infanterie, Panzer und N richtentruppe (Funker) —; b) Freiwillige mit Dienſtverpfl tung (4½ Jahre) vom vollendeten 17. bis zum vollende 35. Lebensjahr; c) Freiwillige mit Dienſtverpflichtung Jahre) vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 23. Lebe jahr. Der Dienſt in der Waffen-ᛋᛋ iſt Wehrdienſt. Den F willigen ſtehen bei Bewährung die Unterführer- und Füh laufbahn ſowie verſchiedene Sonderlaufbahnen offen. Fürſorge und Verſorgung iſt geſetzlich geregelt. Die Ein lungsbedingungen ſind zu erſehen aus einem ausführlic Merkblatt, das anzufordern iſt bei allen Dienſtſtellen der gemeinen ᛋᛋ, der Polizei, der Gendarmerie und insbeſond bei der zuſtändigen Ergänzungsſtelle der Waffen-ᛋᛋ, die M dungen von Bewerbern mündlich oder ſchriftlich entgeg nimmt.

Familienheimfahrten für Jugendliche. Der Sondertr händer der Arbeit für die Regelung von Familienheimfahr hat ſeine Tarifordnung über die Familienheimfahrten Kriege zugunſten der jugendlichen Gefolgſchaftsmitglieder e ſchließlich der Lehrlinge bis zum 18. Lebensjahr ergänzt. Auch Jugendliche galt bisher die Beſtimmung, daß häufigere bezah Heimfahrten, als ſie die Tarifordnung vorſieht, nicht gegeb werden dürfen. Da es ſich hier im allgemeinen um ledige G folgſchaftsmitglieder handelt, war die Zahl der Heimfahrt auf zwei im Jahre beſchränkt. Der Sondertreuhänder hat un Berückſichtigung des Umſtandes, daß bei Jugendlichen ei möglichſt enge Verbindung mit dem Elternhaus auch bei au wärtiger Beſchäftigung erwünſcht iſt, dieſe Beſchränkung Jugendliche aufgehoben. Lehrlingen und ſonſtigen jugendlich Arbeitskräften bis zum 18. Lebensjahr dürfen künftig al auch mehr bezahlte Heimfahrten vom Unternehmer gewä werden. Allerdings muß auf die Verkehrslage Rückſicht nommen werden. Im allgemeinen wird man den Jugen lichen vier Heimfahrten zubilligen, wie ſie auch d Verheirateten zuſtehen.

Das genormte Fahrrad. Der Reichswirtſchaftsmini hat eine Anordnung über die verbindliche Einführung v Normen für Fahrräder erlaſſen. Hierdurch findet die in d letzten Jahren in der Fahrradinduſtrie intenſiv durchgefüh Normungsarbeit ihren vorläufigen Abſchluß. Die Anordnu die im Miniſterialblatt des Reichswirtſchaftsminiſterium ve öffentlicht wurde, umfaßt insgeſamt 180 Normen, die ſich a Maße und Paſſungen, Werkſtoffe, Maſchinenteile uſw erſtrec

Kampfes verantwortlich,
internationale Judentum.
kundlich feſtſteht, einer der
lem wüßte das USA.-Volk
ſofort, bei wem es ſich für
durch die verbrecheriſche, l
ge Kriegspolitik beſchert
SA.-Volk wohl nicht in e

Eingeſtändniſſe

uſt des Flugzeugmutterſchif
zugegeben.
aus Waſhington gibt
inigten Staaten jetzt nach
zeugmutterſchiffes „Langl
ird gleichfalls eingeſtanden.
s“ und der Zerſtörer „Pea
den oſtaſiatiſchen Gewäſſer
panern verwickelt worden.
ey“, das im Jahre 1912 ge
war, hatte eine Geſchwindi
1 050 Tonnen groß. Seine
e das USA.-Marinedeparte
erſchiff ſüdlich von Java „
griff des Feindes“ Anfang
etankſchiff „Pecos“.
eine Geſchwindigkeit von 14
Ueberlebenden des Mutterſch
aber einige Tage ſpäter,
ebenfalls verſenkt. Das T
faſſen und hatte eine Beſat
rer „Peary“ ging am 19.
rwin verloren. Das Schiff
und iſt dabei von japaniſ
ng aus Waſhington hervorg
ſſen worden, daß es unterg
ſatzung gerettet werden konn
ilen Geſchwindigkeit entwick
atte 122 Mann Beſatzung.
worden. Ungefähr zwei Dri
y“ und „Pecos“ ſind nach
ements umgekommen.

utnant Arpke gefallen

zes des Eiſernen Kreuzes Le
nem Sturmregiment, hat in
Soldatenlebens in den Kämp
d gefunden. Leutnant Hellm
7 in Graudenz geboren, me
und gehörte einem Fallſchi
am 13. Mai 1940 als Feldw
Tapferkeit bei dem Fallſchi
mit dem Ritterkreuz des Ei
Bei den Abwehrkämpfen an
wundet und iſt ſeinen Verlet

äniſchen Generalſtabsch

in ſeinem Hauptquartier
alſtabschef, General Steſl
f einer Deutſchlandreiſe. Er
Heeres Truppenteile und G

d Läufer im Herbſt

erſorgung von Front und H
n Teil auf dem Umfang un
r Rückgang unſerer Schwe
t vermieden werden. Zu die
dieſem Frühjahr alle Zuchtfa
uch die Futterverhältniſſe
iſſen, ſo beſteht doch auf Gr
ffelanbaufläche eine Ausweit
elanger Beobachtung gemacht
nd harten Wintern reiche H
die berechtigte Hoffnung
er guten Kartoffelernte rech
Kartoffelverzehrs iſt der grö
e jedoch nur über das Schw
müſſen daher ſchon jetzt d
für ſorgen, daß wir im He
n Läufern zur Verwertung
haben. Der Abſatz der Läu
ewährleiſtet. Zur Fütterung
Frühjahr bis zur Kartoffeler
reiches Grünfutter herangezo

en-SS. Die Waffen-SS ſtellt
ten laufend Freiwillige ein,
rie, Artillerie, Panzer, Pan
Flak, Gebirgs-, Nachrichten-
ſich melden: a) Freiwillige
rpflichtung) vom vollendeten
sjahr, — vom 17. bis zum v
r Infanterie, Panzer und N
Freiwillige mit Dienſtverpfl
ndeten 17. bis zum vollende
ge mit Dienſtverpflichtung
is zum vollendeten 23. Lebe
en-SS iſt Wehrdienſt. Den F
g die Unterführer- und Füh
Sonderlaufbahnen offen.
geſetzlich geregelt. Die Ein
ſehen aus einem ausführlic
t bei allen Dienſtſtellen der
Gendarmerie und insbeſond
gsſtelle der Waffen-SS, die M
ndlich oder ſchriftlich entgeg

Jugendliche. Der Sondertr
eelung von Familienheimfahr
r die Familienheimfahrten
chen Gefolgſchaftsmitglieder
18. Lebensjahr ergänzt. Auch
ſtimmung, daß häufigere bezah
fordnung vorſieht, nicht gege
r im allgemeinen um ledige
war die Zahl der Heimfahrt
Der Sondertreuhänder hat un
es, daß bei Jugendlichen e
dem Elternhaus auch bei a
nicht iſt, dieſe Beſchränkung
ingen und ſonſtigen jugendlich
Lebensjahr dürfen künftig
ten vom Unternehmer gewä
die Verkehrslage Rückſicht
einen wird man den Jugen
zubilligen wie ſie auch d

Der Reichswirtſchaftsmini
e verbindliche Einführung
n. Hierdurch findet die in
Induſtrie intenſiv durchgefü
gen Abſchluß. Die Anordnu
chswirtſchaftsminiſterium v
mt 180 Normen, die ſich
Maſchinenteile uſw erſtreck

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 7. April

Wochenſpruch dre NSDAP.
für die Zeit vom 5. bis 11. April 1942.
„Das iſt unſer Gelöbnis: Zu jeder Stunde, an jedem Tag nur denken an Deutſchland, an Volk und Reich, an unſere große Nation.“

Spruch des Tages

Es wird die Stunde kommen, da wir auch vor die Gräber der Gefallenen des großen Krieges hintreten und ſagen können: Kameraden, auch ihr ſeid nicht umſonſt gefallen!
Adolf Hitler am 8. November 1941 in München.

Jubiläen und Gedenktage

7. April.

1348: Stiftung der erſten deutſchen Univerſität in Prag durch Karl IV. — 1874: Der Maler Wilhelm v. Kaulbach geſt. — 1934: Der Generaloberſt Karl v. Einem geſt.

8. April

1832: Der Generalfeldmarſchall Alfred Graf von Walderſee geb. — 1835: Der Staatsmann Wilhelm von Humboldt geſt. — 1897: Der Staatsſekretär des Reichspoſtamts, Heinrich von Stephan geſt.

9. April

1747: Generalfeldmarſchall Fürſt Leopold I. von Anhalt-Deſſau, „Der alte Deſſauer“, geſt. — 1865: Der General Erich Ludendorff geb. — 1866: Der Dichter Joſeph Viktor v. Scheffel in Karlsruhe geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
8. April: SA. 6.20, SU. 19.45; MA. 2.45, MU. 11.42; letztes Viertel 5.43.
9. April: SA. 6.18, SU. 19.47; MA. 3.31, MU. 12.50

* **Zum Gefreiten befördert** wurde der Soldat Heinrich Reincke, Glückſtädter Straße 22. — Weiter wurde zum Gefreiten befördert der Funker Günther.

Tüchtiger Nachwuchs für die Luftwaffe. Der NSFK-Sturm 8/16 führte in Kaltenkirchen einen 4-tägigen Oſterlehrgang durch. Die Segelflieger-B-Prüfung beſtanden D. Stiller und D. Tensfeld-Bad Bramſtedt, ſowie W. Seemann und E. Gräbel-Bad Oldesloe. Es wurden auch verſchiedene Bedingungen für die A-Prüfung geflogen.

* **Eine muſikaliſche Karfreitagsandacht** veranſtaltete am Nachmittag des Tages unſer Organiſt Johs. Daniel. Außer ihm und der Bramſtedter Kantorei wirkten mit: Lisbeth Harbeck (Sopran), Martha Baum (Alt), Kay Eichner (Tenor), Wilhelm Noll (Baß), beide aus Kiel, Dr. Max Edle-Neumünſter (Orgelbegleitung) und zwei Hamburger (Viola). Man hört zuweilen Aeußerungen über die geiſtliche Muſik, wie ſie Herr Daniel pflegt, daß ſie zu ſchwer ſei; man verſtehe ſie nicht und habe nichts davon. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß alle, die ſo eingeſtellt ſind, bei dieſer Feier zugegen geweſen wären. Sie wären ſicher eines anderen belehrt worden. Die Paſſionsmuſik des vor 2½ Jahrhunderten in Schleswig wirkenden Auguſtin Pfleger, in der Soliſten, Chor und Inſtrumente zuſammenwirkten, war bei aller Dramatik ſo einfachſchön, daß ſie alle Hörer ergreifen und feſſeln mußte, zumal allen Beſuchern an der Eingangstür ein Textblatt in die Hand gedrückt wurde. Und das zweite Werk von unſerem auch in Bad Bramſtedt nicht unbekannten Landsmann Hans Friedrich Michaelſen-Hamburg ſtammend, die Vertonung des alten Textes „Als Jeſus in den Garten ging“ reihte ſich dem erſten würdig an. Was aber außerdem noch geboten wurde, einige Orgelchoräle, „O Lamm Gottes unſchuldig“ im Wechſelgeſang zwiſchen Sängerin und Chor, das wundervoll von drei Frauenſtimmen geſungene „Adoramus“ von Orlando Laſſo u. a. mehr, das umrahmte wirkungsvoll die beiden größeren Kompoſitionen. Künſtleriſch muſtergültig nach Auswahl und in der Ausführung, war das Ganze ſo einfach und volkstümlich, daß es jedem Hörer zu Herzen gehen mußte. — Zum erſtenmal hörten wir in unſerer Kirche als Soloſängerin und im Chor die Tochter Lisbeth des Rektors i. R. Harbeck-Gayen und erfreuten uns an ihrem glockenhellen, klingenden Sopran. Ohne den anderen Mitwirkenden zu nahe zu treten, dürfen wir feſtſtellen, daß ſie zum guten Gelingen der Veranſtaltung weſentlich beigetragen hat.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 5. bis 11. April 1942 täglich von 21.15 Uhr bis 5.45 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 20.15—6.15 Uhr.

rm **Fußball.** Am 2. Oſtertag herrſchte auf dem Rolandſportplatz Hochbetrieb. Eine Mannſchaft aus Spielern der Kaltenkirchener Turnerſchaft, Union Ulzburg und der Bramſtedter Turnerſchaft ſtand einer Auswahlmannſchaft des Bannes Nenmünſter gegenüber. Es handelt ſich hier um Spieler aus den Vereinen Gut Heil und Olympia. Erſchienen war die ſtärkſte Vertretung, die Neumünſter heute zur Verfügung ſtellen kann. Die Spieler verfügten über ein ſehr gutes techniſches Können und waren den Hieſigen auch körperlich überlegen. Die Gäſte hatten Seitenwahl und ſpielten mit dem Wind als Bundesgenoſſen. Gleich zu Beginn ein Ueberraſchungstor und Neumünſter führt 1 : 0. Kurz darauf führt Neumünſter 2 : 0. Dann können die Hieſigen längere Zeit unter größter Kraftanſtrengung mit viel Glück ihr eigenes Tor reinhalten. Die Verteidigung arbeitet aufopfernd. Auch der Torwart hält faſt ſichere Tore. Bei einem gelegentlichen Durchbruch können die Hieſigen auch einen Ueberraſchungstreffer anbringen und auf 2 : 1 Toren verbeſſern. Bis zum Schluß der erſten Spielhälfte konnten die Gäſte noch ein weiteres Tor erringen 3 : 1. Hatte man in der zweiten Spielhälfte eine Aenderung im Spiel erwartet, ſo ſah man ſich enttäuſcht. Neumünſter war auch gegen den Wind tonangebend. Nachdem die Hieſigen auf 4 : 2 Toren verbeſſert hatten, ſchien dann doch etwas mehr Leben in die eigenen Reihen zu kommen, aber der Erfolg blieb aus. Mit 2 weiteren Toren, alſo 6 : 2 (3 : 1) konnten die jeder Zeit beſſeren Nenmünſteraner den Sieg endgültig ſicherſtellen. Die Hieſigen zeigten trotz der Niederlage ein gutes Spiel. Einige Spieler waren gegenüber den Gäſten körperlich zu ſchwach. — Am kommenden Sonntag fährt die Bramſtedter Mannſchaft nach Neumünſter, um gegen Raſenſport 1910 ein Freundſchaftsſpiel auszutragen.

Ölfarbe ohne Öl. Nicht nur die Künſtler, auch die Malermeiſter und Ingenieure waren auf die Oelfarbe angewieſen. Aber ſo viel Raps blüht nicht auf deutſchen Feldern, und ſo viele techniſche Oele kann auch die Induſtrie nicht liefern, daß in Kriegszeiten genau ſo viel Oel für Farben verbraucht werden kann wie im Frieden. Die Deutſche Wiſſenſchaft hilft auch auf dieſem Gebiet. Nach langen Verſuchen iſt es gelungen, eine neue Farbe herzuſtellen, die alle Vorzüge der Oelfarbe aufweiſt, ohne daß das Farbpulver Oel als Verflüſſigungs- und Streichmittel benötigt. Die neuartige Farbe ſteht in der raſchen Art zu trocknen und in ihrer Haltbarkeit auch nicht hinter der bewährten Leimfarbe zurück. Die neuen Farben werden auf Emulſionsbaſis aufgebaut; ſie ſind waſchecht, wetterfeſt und materialecht. Sie haben vor der Oelfarbe den Vorzug, daß ſie keimfrei ſind und ſchädlichen Bakterien keinen Nährboden bieten.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Für „Muſikaliſche Kurzweil“ gt Königsberg von 14.15 bis 15.00 Uhr. „Der Große König“ nen muſikaliſchen Querſchnitt durch den gleichnamigen Film i die Sendung von 18.00 bis 18.30 Uhr. Eliſabeth Schwarz- f ſingt in der Sendung „Wenn der Tag zu Ende geht“ 20.20 bis 21.00 Uhr, in der Heinz Goedecke die Melodien Front und Heimat anſagt.
Deutſchlandſender: Graf Hidemaro Konoye, der aniſche Meiſterdirigent, leitet die „Muſik zur Dämmerſtunde“ 17.30 bis 18.30 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Der Obergefreite Ludwig Maſchmann, Sohn unſeres Einwohners Friedrich Maſchmann wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. — Am Donnerstag, dem 9. April feiert der beim Kurhaus beſchäftigte Auguſt Aſchberg und ſeine Ehefrau das Feſt der ſilbernen Hochzeit. Drei Söhne und 1 Schwiegerſohn grüßen ihre Eltern als Soldaten aus der Ferne. Unſern herzlichen Glückwunſch!

Kiel. Sie machte ſich an Kinderwagen zu ſchaffen. Am 31. März machte ſich eine weibliche Perſon in der Tirpitzſtraße und Wrangelſtraße in vier Fällen in auffälliger Weiſe an abgeſtellten Kinderwagen mit Kindern zu ſchaffen. In zwei Fällen war ſie mit den Wagen ein Stück fortgefahren, konnte aber von den Müttern der Kinder eingeholt werden. Aus dem Benehmen der Täterin iſt zu ſchließen, daß ſie geiſteskrank iſt.

Geeſthacht. Lebhafter Handel mit geſtohlenem Zucker. In einem Geeſthachter Betrieb war ſeit einiger Zeit ein lebhafter Handel mit Zucker beobachtet worden. Ein ausländiſcher Arbeiter iſt geſtändig, ſeit Anfang Februar regelmäßig größere Mengen Zucker und Haſelnußfüllmaſſe an franzöſiſche Arbeiter und Arbeiterinnen in Geeſthacht ohne Bezugsberechtigung verkauft zu haben. Die Ware will er von ſeinem Arbeitskameraden erhalten haben, der ſie aus dem Betrieb ſeines Arbeitgebers entwendet haben ſoll. Außerdem wurden Brot- und Kuchenmarken bei ihm vorgefunden, obwohl er im Lager verpflegt wird. Da die Vermutung naheliegt, daß der „Zuckerhändler“ als Mittäter oder Hehler an den Diebſtählen in Frage kommt, wurde er vorläufig feſtgenommen. Einige andere Ausländer aus Geeſthacht, die die Ware gekauft und teils zu ganz erheblichen Ueberpreiſen weiterverkauft hatten, wurden ebenfalls zur Anzeige gebracht. Ein Teil der Diebesbeute konnte ſichergeſtellt und dem Geſchädigten wieder ausgehändigt werden.

Ratzeburg. Wegen Verſtoßes gegen die Kriegswirtſchaftsbeſtimmungen wurde der Kohlenhändler O. aus Ratzeburg mit 2 500 RM Geldſtrafe belegt. Er hatte in größerem Umfange ohne Eintragung in die Kundenliſte Hausbrandmengen geliefert. Weiter hat er eingetragene Kunden in nicht vertretbarem Umfange überliefert.

Hamburg. Ein Leben mit Tieren. Der Name Hagenbeck iſt mit dem Tierparkweſen und der Tierdreſſur auf das engſte verbunden, er hat einen guten Klang in der Welt. Daran hat auch Lorenz Hagenbeck, einer der Söhne des Tierparkgründers und Mitinhabers des Unternehmens, der am 2. April den 60. Geburtstag feiert, ſeinen wohlgemeſſenen Anteil. Im März des vergangenen Jahres beging er ſein 25jähriges Jubiläum als Direktor des großen Zirkus ſeines Namens, im Oktober den 40. Jahrestag ſeiner Tätigkeit im Dienſte der Firma. Er hat ſein Leben den Tieren gewidmet, beſonders ſeit er 1916 in Oslo den Zirkus Carl Hagenbeck, der früher ſchon von 1887 bis 1907 beſtanden hatte, neu eröffnete. Aber ſchon vorher hatte er durch weite Reiſen ins Ausland große Tiertransporte nach Deutſchland gebracht und ſich die umfaſſenden Erfahrungen erworben, die ihn ſpäter zu einem der Träger moderner Zirkuskunſt gemacht haben.

Schleswig-Holſteins Trauer um Lübeck

Sonnabend vor Oſtern trug Lübeck einen Teil der Opfer jener britiſchen Mordnacht zu Grabe, die in der ganzen Kulturwelt Entſetzen und Abſchen hervorgerufen hat.

An den Häuſern der ſchwer heimgeſuchten Stadt hängen die Fahnen auf Halbmaſt. Durch die Straßen angeſichts der Trümmer des erhabenen Domes, der herrlichen Marienkirche und der vielen, vielen alten ſchönen Häuſer ziehen die Menſchen, in Trauerkleidern und mit Kränzen in den Händen, hin nach dem Ehrenfriedhof, wo die gefallenen Söhne unſeres Volkes ſchlafen, und auf dem nun auch die an der Front der Heimat für Deutſchland geſtorbenen Männer, Frauen und Kinder ihre letzte Ruheſtätte finden ſollten.

Wieder an der Arbeit

Mit Abſcheu ſieht die Welt die Verheerungen, die britiſche Mordbrennerluſt in den lübiſchen Kulturſtätten angerichtet hat. Dieſe Kultur und ihre unſchätzbaren Güter zu erhalten aber iſt ſelbſt im Krieg für Deutſchland heilige Pflicht. Man hat deshalb in Lübeck jetzt ſchon, wenige Tage nach dem wahnwitzigen Angriff, Pläne für die Erhaltung, den Wiederaufbau, und die Wiederherſtellung der alten Bauten und die Neubebauung der Hauptſtraße ausgearbeitet.

Die Aufgaben dieſes Amtes umfaſſen den Wiederaufbau der Stadt. Eine Kommiſſion von Kunſtſachverſtändigen iſt zuſammengetreten und hat die erſten Liſten vorgelegt, nach denen Sprengungen an den künſtleriſch und hiſtoriſch wertvollen Gebäuden nur in Fällen dringender Not vorgenommen werden dürfen. Sachverſtändige der Staatsbauſchule prüfen in jedem einzelnen Fall die bauliche Beſchaffenheit der ſtehengebliebenen Hausteile.

Gerüſte werden aufgeführt, um die wertvollen Giebel, wie den der Löwen-Apotheke, des Schabbelhauſes und des großen Giebelhauſes am Kohlmarkt und viele andere zu erhalten. Welche Bauten erhalten bleiben können, wird ſich endgültig erſt in den nächſten Tagen feſtſtellellen laſſen. Wo aber wegen dringender Einſturzgefahr doch geſprengt werden muß, wird man Verzierungen und Schmuck vorher entfernen, um weſentlich Stücke unter allen Umſtänden für die Zukunft zu retten.

Lübeck will und wird wieder die Stadt der ſieben Türme werden. Nicht eine der Kirchenruinen braucht geſprengt zu werden, weil ihre feſten Mauern, die Jahrhunderte überdauerten, auch dem britiſchen Bombenterror wiederſtanden haben.

Die Innenſtadt ſoll einſtweilen behelfsmäßig mit einſtöckigen Häuſern bebaut werden. in denen die bisherigen Geſchäfte wieder untergebracht werden. An der Straßenanlage Lübecks die ein Teil ſeiner Sehenswürdigkeit iſt, wird nichts geändert werden, außer einigen Verbreiterungen an der Holſten- und Wahmſtraße, die dem modernen Verkehr ohnehin nicht mehr genügten.

Die Eigenart der Stadt, die aus der Ueberlieferung erwachſen iſt, wird alten Geiſt und neuzeitliche Baugeſinnung verbinden und ſeine Schönheit wiederauferſtehen laſſen.

Die Hauptſache iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Opfer zunächſt wieder ein Dach über den Kopf bekommen. Deshalb werden zuallererſt alle wieder herzuſtellenden Wohnhäuſer neueingerichtet und ausgeſtaltet werden, um Wohnraum zu ſchaffen. Später wird man an die ſchwerbeſchädigten Häuſer gehen. Alle Totalſchäden und alle Reparaturen und Neubauten an Häuſern, die keine Wohnungen erhalten, werden ſpäter berückſichtigt.

Die arbeitende Bevölkerung wird, ſoweit ſie von der Kataſtrophe betroffen worden iſt, in der nächſten Nähe der Stadt untergebracht. Autobusverbindungen werden dafür ſorgen, daß jeder an ſeinen Arbeitsplatz gelangt. Das wirtſchaftliche Leben in Lübeck geht weiter, die Hanſeſtädter halten den Kopf hoch. Wie ſie in der Bombennacht mit beiſpielhafter Tapferkeit ihren Mann geſtanden haben, ſo ſind ſie jetzt auch ſchon wieder zum größten Teil an ihren Arbeitsplätzen tätig und ſchaffen für den Sieg und für die Vergeltung.

Die NSV hat in Zuſammenarbeit mit allen Gliederungen der Partei und den zuſtändigen Behörden die Betreuung der Geſchädigten übernommen.

Die Hamburger Großküche der NSV unter der bewährten Leitung von SA-Sturmführer Krohn rückte als erſte Montag Mittag Schlag 12 Uhr 30 in Lübeck ein. Das Eſſen war ſchon gekocht, war in Hamburg vorbereitet worden, wo man in der Nacht zum Montag Kartoffeln in großen Mengen geſchält hatte. Sofort wurden die erſten Portionen ausgeteilt. Es gibt jetzt regelmäßig für die Betroffenen Morgenkaffee, Mittag- und Abendeſſen.

Nah und Fern

Detmold erhält eine Wagner-Sammlung. Wie der Bürgermeiſter von Detmold mitteilt, hat der in Kopenhagen lebende Auslandsdeutſche Robert Bartſch ſeine Wagner-Sammlung der Stadt Detmold übereignet, wo ſie untergebracht werden wird. Die Sammlung wird eine ſchöne Ergänzung zu den in Detmold gepflegten Gedenkveranſtaltungen für Richard Wagner ſein, in deren Rahmen auch die Richard-Wagner-Schule einen hervorragenden Platz einnimmt.

Ein „Glück auf“ für Oberſt Galland. Die deutſchen Klaſſen der Volksſchule in Warlubien (Wartheland) überſandten Oberſt Galland zu ſeinem 30. Geburtstag neben einem Glückwunſchſchreiben einen „Glücksbringer“, ein in der Staatlichen Bernſtein-Manufaktur in Danzig künſtleriſch gefertigtes vierblättriges Kleeblatt, das auf einer Ebenholzplatte ruht. Eine ſilberne Plakette trägt die Inſchrift: „Dem Adler der Lüfte als ‚Glück auf‘ zu einem ſieghaften 1942“.

Ein WHW.-Kuß für 73 RM. Zu den überall im Reich ſo erfolgreich verlaufenen Veranſtaltungen anläßlich des Tages der Wehrmacht für das Kriegs-WHW. 1941/42 iſt aus Elbing noch eine originelle „Verſteigerung“ zu verzeichnen. Ein junges Mädchen, das zudem ſehr hübſch war, bot ihre Lippen zum Kuß demjenigen an, der das Höchſtgebot des WHW. abgab. Unter vielen Scherzworten ging ein luſtiger Bieterwettſtreit vonſtatten, aus dem ein Soldat als Sieger hervorging, als die kleineren und größeren Geldſtücke, die die Bieter in die Sammelbüchſe getan hatten, insgeſamt 73 RM. für den Kuß erreicht hatten. Seine Kameraden fanden, daß dieſer Kuß reichlich lange dauerte — er war allerdings aber auch nicht ganz billig.

Vollſtreckung eines Todesurteils. Am 2. April 1942 iſt der 29 Jahre alte Ewald Schlitt aus Wilhelmshaven hingerichtet worden, den der Beſondere Strafſenat des Reichsgerichts am 31. März 1942 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Schlitt hat ſeine Ehefrau jahrelang derartig mißhandelt, daß ſie in Geiſteskrankheit verfiel und ſtarb.

Türkiſcher Frachter geſtrandet. Das türkiſche Frachtſchiff „Sakarya“ (2612 BRT.) iſt im Aegäiſchen Meer auf der Höhe der Inſel Termeſch geſtrandet.

Wie wäre es mit ‚Roosevelts Krieg'?

Wie Reuter aus Waſhington zu berichten weiß, hat Rooſevelt ſich an die USA.-Oeffentlichkeit gewandt mit der Aufforderung, ſie ſolle Vorſchläge für eine Benennung des gegenwärtigen Krieges machen. Er habe darauf hingewieſen, daß Ausdrücke wie „Zweiter Weltkrieg“ unbefriedigend ſeien, und fordere ſtatt deſſen auf, nach einem Namen zu ſuchen, der den Krieg kurz als einen Krieg zur Erhaltung der kleineren Völker unter den Demokratien der Welt kennzeichne. Daß Rooſevelt die Bezeichnung „Zweiter Weltkrieg“ unangenehm iſt, können wir verſtehen. Sie weiſt allzu deutlich darauf hin, daß die internationalen Mächte, die den erſten Weltkrieg auf dem Gewiſſen und den Irrſinn von Verſailles verbrochen haben, auch für den heute tobenden Kampf und für alles Unrecht und Unglück verantwortlich ſind, das ſeit 1914 über die Welt hereingebrochen iſt. Schon aus dieſem Grunde wird weiter vom zweiten Weltkrieg geſprochen werden, ſo peinlich das Rooſevelt und ſeinesgleichen auch ſein mag. Im übrigen dürfte die USA.-Oeffentlichkeit es ſchwer haben, ſeinen Wunſch zu erfüllen, nämlich den Rieſenſchwindel, den er zur Vorbereitung dieſes Krieges in Szene geſetzt hat, in einen Namen zuſammenzufaſſen. Trotz dieſer Schwierigkeiten möchten wir uns, um Rooſevelts Untertanen die ſchwierige Aufgabe etwas zu erleichtern, an den von ihm ausgeſchriebenen Wettbewerb aber doch beteiligen, und zwar ſchlagen wir vor, der Einfachheit halber, möglichſt häufig „Rooſevelts Krieg“ zu ſagen. Das umfaßt zwar auch nicht alle Kriegsgründe, denn neben Rooſevelt ſind auch noch andere für den Ausbruch des Kampfes verantwortlich, zum Beiſpiel Churchill und das internationale Judentum, aber Rooſevelt iſt, wie bereits aktenkundig feſtſteht, einer der größten Kriegsverbrecher. Vor allem wüßte das USA.-Volk bei dem Wort „Rooſevelts Krieg“ ſofort, bei wem es ſich für alles zu bedanken hat, was ihm durch die verbrecheriſche, leichtfertige und größenwahnſinnige Kriegspolitik beſchert wird. Ohne Rooſevelt wäre das USA.-Volk wohl nicht in einen Krieg verwickelt worden.

Der Film in Nippon

Sieben Stunden Spieldauer eines Films.

Der japaniſche Film iſt noch ſehr jungen Datums, wurde doch erſt im Jahre 1922 hierzulande der erſte Film gedreht, der den Anſpruch darauf erheben konnte, ein Film rein japaniſcher Produktion zu ſein. Seitdem hat das Filmweſen in Japan einen erſtaunlich raſchen Aufſchwung genommen, und die durchſchnittliche Jahresproduktion von 120 Filmen deckt im Augenblick den Bedarf zu faſt neun Zehnteln. Der USA.-Film, der die beſtehende Lücke füllte, iſt vom japaniſchen Filmmarkt völlig verſchwunden und faſt reſtlos durch den deutſchen Film erſetzt worden, der ſich in Japan eines ſteigenden Anſehens erfreut.

Charakteriſtiſch für den japaniſchen Film iſt ſeine Länge. Filme, deren Vorführung fünf, ſechs, ja ſogar ſieben Stunden ununterbrochen dauert, ſind daher keine Seltenheit. Außerdem pflegen die einzelnen Filme ſehr lange auf dem Spielplan zu bleiben. Der Film „Die Patrouille“ beiſpielsweiſe lief in Tokio geſchlagene vier Monate und iſt in dieſer Zeit von ſchätzungsweiſe 20 Millionen Japanern mit großer Begeiſterung bewundert worden. Die Eintrittspreiſe ſind ſehr geſtaffelt. Die vorderſten Plätze kann man auch in den großen Filmtheatern ſchon für wenige Yen bekommen. Die Logenplätze koſten dagegen wieder recht viel, aber man ſitzt dann ſehr luxuriös inmitten koſtbarer Teppiche und feinen Spitzenwerkes.

„Filmſtars“ im amerikaniſchen Sinne des Wortes hat der japaniſche Film nie gekannt. Die bekannte japaniſche Filmdarſtellerin Anna May Wong, die auch in Europa keine Unbekannte iſt, bildete von dieſer Regel nur ſcheinbar eine Ausnahme, inſofern es nicht die Japaner geweſen ſind, die ſie zu einem Star geſtempelt haben, ſondern die Yankees. Anna May Wong hat ja faſt ausſchließlich auch nur in Hollywood gefilmt. Das Starweſen widerſpricht der Natur des Japaners, der einzelnen nur widerwillig einen Sonderplatz einzuräumen geneigt iſt. Demgemäß hat ſich der japaniſche Filmdarſteller eigentlich auch nur als Angeſtellter der Firma zu betrachten, bei der er arbeitet.

Trotz allem gibt es natürlich auch im „Reiche der aufgehenden Sonne“ Filmdarſteller beiderlei Geſchlechts, die ſich einer beſonderen Wertſchätzung von ſeiten des Publikums erfreuen und daher aus der allgemeinen Anonymität herausragen. In dieſer Hinſicht wären zunächſt einmal die beiden beliebten japaniſchen Filmdarſtellerinnen Mieko Takamine und Tokiko Haneda zu nennen, die ſich augenblicklich einer um ſo größeren Beliebtheit erfreuen, als ſie ſich ſofort bei Ausbruch des Krieges im Pazafik als freiwillige Helferinnen dem japaniſchen Roten Kreuz zur Verfügung geſtellt haben. Das gleiche galt von dem Filmſchauſpieler Mirki Harcka, der auch einer der beſten Regiſſeure Japans geweſen iſt und in den letzten Jahren ſogar eine eigene Filmgeſellſchaft leitete. Mirki Harcka meldete ſich gleich am erſten Tag des Ausbruchs der Feindſeligkeiten gegen die Engländer und die Yankees freiwillig bei der Truppe und hat inzwiſchen die Liebe zu ſeinem Vaterland auf dem Schlachtfeld mit ſeinem Heldentod beſiegelt.

Als Sonderheit des japaniſchen Films wäre ſchließlich noch ſeine Vorliebe auch für Nebenſächlichkeiten zu erwähnen. Die ſogenannte Komparſerie im japaniſchen Film erfreut ſich durchweg einer beſonders liebevollen Behandlung von ſeiten der Spielleiter. Daher werden laufend Typen aller Art geſucht, alſo beſonders kleine oder beſonders große, beſonders magere oder beſonders dicke, beſonders ſchöne oder auffallend häßliche Leute. Die bekannteſte Type dieſer Art iſt gegenwärtig der in ganz Japan bekannte, 165 Kilogramm (!) ſchwere Hirumi, der ſeitdem als „Phänomen“ ſozuſagen durch jeden japaniſchen Film geiſtert. Auch er wurde bei Gelegenheit eines der in Japan ſehr häufigen Filmausſchreiben „entdeckt“.

Der Staub als Wohltäter

Woran die meiſten Menſchen nicht denken.

Wie alles auf dieſer Erde hat auch der Staub neben großen Nachteilen manche Lichtſeite, an die wir uns hier einmal erinnern wollen. Selbſtverſtändlich kann die Geſundheitsſchädlichkeit nicht geleugnet werden, wenn ſich auch über den Grad dieſer Beeinträchtigung unſeres körperlichen Wohlbefindens ſich nicht ein[illegible] die Mediziner ganz einig ſind. Feſt ſteht jedoch, daß er wenigſtens mittelbar ſchädigend wirkt, wenn er in größeren Mengen auftritt, weil er uns ſchon am freien Atmen hindert.

Jedoch, ſo unangenehm der Staub bisweilen werden kann, ſo danken wir, die wir ja auch einmal zu Staub werden, doch gerade ihm die Möglichkeit unſeres Daſeins. Ohne Staub gäbe es nämlich keinen Regen; ohne Regen keine Vegetation, und ohne Vegetation keine menſchliche Nahrung. Ohne die Staubpartikelchen in unſerer Atmoſphäre könnten nämlich die verdunſteten Waſſerdämpfe, die in die Luft emporſteigen, keinen Halt finden, um ſich irgendwo anzulegen und zu Tropfen zu verdichten. Der Staub alſo, der in einem einzigen Kubikzentimeter Stadtluft in etwas über einer halben Million Teilchen zu finden iſt, iſt für die Regenbildung und Wolkenbildung durchaus notwendig. Was aber täten wir ohne Regen und Wolken?

Wie wird in der Gluthitze des Sommers jedes kleinſte, ſchattenſpendende Wölkchen begrüßt! Wenn es aber keine Wolken gäbe, würde die ganze Erde in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt ſein und wir würden keinen Schritt weit ſehen und keinen trockenen Faden am Leibe haben.

Ohne den Staub, in dem ſich das Licht hundert- und tauſendfach bricht, würde der Himmel uns ſchwarz erſcheinen, wir würden keine Morgenröte und kein Abendrot haben und die Uebergänge von Licht und Schatten wären ſo grell, daß man im Schatten nichts ſehen und im Licht ſo geblendet würde, daß das Sehen ein ununterbrochener Schmerz wäre.

Wie ſehr die Staubteilchen das Farbenbild unſeres Himmels verändern, konnte man vor einigen Jahrzehnten nach dem großen Ausbruch des Krakatau ſehen, dem über ein Jahr anhaltende Dämmerungserſcheinungen auf der ganzen Erde folgten, die den Anſchein einer nahen rieſigen Feuersbrunſt weckten. Darum ſeien wir dem Staube dankbar, der uns das Leben ermöglicht und die Erde verſchönt und nehmen wir die kleinen Unannehmlichkeiten, die er mit ſich bringt, geduldig hin, wie wir die Launen großer Wohltäter der Menſchheit ja auch ruhig hinzunehmen pflegen.

Ueber die Feiertage

Reichsminiſter Dr. Goebbels hat dem Bildnismaler Profeſſor Walter Peterſen in Düſſeldorf zur Vollendung ſeines 80. Lebensjahres die herzlichſten Glückwünſche übermittelt.

Ein zweimotoriges britiſches Kampfflugzeug mußte in der Nähe der Küſte von Caparica (Portugal) notlanden. Die vierköpfige Beſatzung ſtellte ſich den portugieſiſchen Behörden und wurde nach Liſſabon übergeführt.

Turnen und Sport

Generalprobe der Fußball-Nationalelf

Die in einem Lehrgang in Wuppertal zur Vorbereitung auf das Länderſpiel am 12. April gegen Spanien zuſammengezogenen Spieler beſtritten an den Oſterfeiertagen zwei große Spiele. Im erſten Spiel wurde die Auswahlmannſchaft in Duisburg von der eifrigen Elf des Niederrheins verdient mit 3:2 Toren geſchlagen, dagegen vermochten die deutſchen Nationalſpieler ihr zweites Probeſpiel in Köln erfolgreich zu geſtalten. Eine Auswahlmannſchaft des Gaues Köln-Aachen mußte mit 9:1 Toren die klare Ueberlegenheit der Nationalſpieler anerkennen.

Als Fußballmeiſter im Bereich Sachſen iſt der SC. Planitz ermittelt worden. Im vorletzten Punktſpiel waren die Planitzer in Dresden über Guts Muths mit 2:1 erfolgreich.

In der Endrunde um die Fußballmeiſterſchaft des reichs Niederſachſen iſt die Entſcheidung bereits zu ſten von Werder Bremen gefallen, das den SV. Ha ver 96 mit 2:1 Toren ſchlug. Auch in Weſtfalen haben Oſterfeiertage Klarheit gebracht. Obgleich der haushohe rit Schalke 04 gegen den VfL. 48 Bochum über ein ma 1:1 nicht hinwegkam, haben die Knappen nichts mehr fürchten. Damit ſind ſie zum neunten Male hintereina Meiſter von Weſtfalen. Das erſte Entſcheidungsſpiel der den Gruppenſieger im Gau Heſſen-Naſſau zwiſchen Rot- Frankfurt und Kickers Offenbach endete 1:1 unentſchiede

Im Mittelpunkt des Berliner Fußballſports ſtand Jubiläumsturnier anläßlich der 50-Jahr-Feier des Ber Sportvereins 1892. Die Mannſchaft des Jubilars beſ Minerva 93 mit 3:2, mußte ſich jedoch ungeſchlagen mit zweiten Platz beſcheiden. Turnierſieger wurde Altme Hertha BSC. nach einem 4:1 Unentſchieden gegen Meiſter Blau-Weiß dank des beſſeren Torverhältniſſes.

Das erſte der beiden Entſcheidungsſpiele um die ballmeiſterſchaft im Warthegau gewann in Poſen die Ordnungspolizei Litzmannſchaft mit 2:0-Toren.

Im Bereich Niederrhein dürfte Fortuna-Düſſel dem Abſtieg endgültig verfallen ſein. Der Spitzenreiter Hamborn fertigte die Düſſeldorfer mit 6:0 Toren ſicher ab.

In Bayern iſt nun auch der Titelverteidiger TS München durch ein 2:2-Unentſchieden gegen Jahn-Reg burg aus dem engeren Endkampf um die Meiſterſchaft geſchieden. Die Entſcheidung dürfte nur noch zwiſchen Spielvg. Fürth und dem FC. Schweinfurt 05 liegen.

Arze Ueberraſchungsſieger in Halle. Das am Oſtermor in Halle auf einer 3,1 Kilometer langen Rundſtrecke du geführte insgeſamt 62 Kilometer betragende Straßenren „Rund um die Horſt-Weſſel-Kampfbahn“ ſah den Leipz B-Fahrer Arze überraſchend als Sieger. Der Vorjahrsſi Saager (Berlin) mußte infolge Radſchadens das Rennen geben. — Ueber 40 Runden mit insgeſamt 56 Kilometer fü am Oſterſonntag das Rundenrennen in Leipzig-Schöne Sieger wurde der B-Fahrer Ernſt (Leipzig).

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Nach langem Warten erhielten wir die erſchütternde Nachricht, daß am 17. 2. 1942 mein lieber Mann, unſer guter Sohn und Bruder
der Obergefreite

Ewald Jürgens

im 33. Lebensjahre im Oſten ſein Leben gab für Führer und Vaterland.

In tiefer Trauer
Meta Jürgens, geb. Freeſe
Friedrich Jürgens und Frau,
geb. Behrens, Garding
Georg Meiſter und Frau,
geb. Jürgens, Garding
Anna Einfeld, geb. Freeſe
Brunsbüttelkoog
Georg Wieſe und Frau,
geb. Freeſe
Hans Freeſe und Frau,
geb. Zeiſig

Bad Bramſtedt, den 4. April 1942.

Ihren unvergeßlichen treuen langjährigen Arbeitskameraden Ewald Jürgens betrauern
Betriebsführer und Gefolgſchaft
der Bad Bramſtedter Omnibuslinie
H. Prahl

Dankſagung

Für die Beweiſe herzlicher Teilnahme u. die Kranzſpenden beim Heimgange meiner lieben Frau und unſerer Mutter, ſowie für die troſtreichen Worte des Herrn Paſtors, ſagen wir unſern herzlichen Dank.

Guſtav Weiß
Emma Rickert, geb. Weiß
Hinrich Rickert
Ella Rickert, geb. Weiß
Ernſt Rickert, zzt. im Felde

Bad Bramſtedt

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Nach kurzer Krankheit entſchlief unerwartet im Krankenhaus Neumünſter unſer lieber kleiner

Kurt

im 8. Lebensjahre.

Schmerzlich vermißt von
ſeinen Eltern
Hans Heiß zzt. im Felde
und Frau Ida,
geb. Schlange
ſeiner Schweſter **Erika**
ſeinen Großeltern
Guſtav Heiß und Frau
Toni Schlange
Hamburg

Weddelbrook, 7. April 1942

Beerdigung am Donnerstag, 15.30 Uhr, von der Friedhofshalle aus.

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe aufrichtiger Teilnahme beim Heldentode meines lieben Mannes Chriſtian Looft ſage ich allen auf dieſem Wege meinen aufrichtigſten Dank.

Im Namen der Familie
Eliſe Looft,
geb. Behncke
und Kinder

Bad Bramſtedt, 7. 4. 1942.

Wohnhaus
in Bad Bramſtedt oder Umg. ſofort beziehbar, bei voller Auszahlung zu kaufen geſucht.
Billige 3-Zimmer Tauſch-Wohnung in Hamburg
kann geſtellt werden.
Karl Kähler, Grundſtücksmakler
Hamburg-Stellingen,
Thusneldaſtr. 2, Tel. 583491.

Werdet Mitglied der NSV.!

Größeres
Schulmädche
auf einige Stunden
für leichte Küchenarbeit
Frau A. Wiegner, Bade

HANS
THEATER
HAMBURG, am Hauptbah
Kreuz und qu
durchs
VARIET
Die luſtige Artiſtenſchau in 41 B
tägl. ½4 u. 6¼ U

Morgen früh ab **6 Uhr**
Goldbutt
Kochfiſche
Fiſchkarte Nr. 1—25
Karl Schulze, Landweg,

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quant
J. B. Paulſen Ru

Stempel
Buchdruckerei Pauſt

iMi für jeden Haushalt?

Leider nein; denn im Kriege ſoll iMi nur für die Reinigung ſchmutziger Berufswäſche verwendet werden. Das bedeutet für viele Hausfrauen einen Verzicht auf gute alte Gewohnheiten. Bringen Sie dieſes kleine Opfer! Es kommt auch wieder die Zeit, wo iMi in jedem Haushalt ſeine Vielſeitigkeit beweiſen kann.

Persil-Werke, Düsseldorf
Henko Sil iMi ATA

ie Fußballmeiſterſchaft des
die Entſcheidung bereits zu
gefallen, das den SV. Ha
Auch in Weſtfalen haben
t. Obgleich der haushohe
fL. 48 Bochum über ein ma
die Knappen nichts mehr
neunten Male hintereina
erſte Entſcheidungsſpiel der
Heſſen-Naſſau zwiſchen Rot-
ach endete 1:1 unentſchiede
liner Fußballſports ſtand
der 50-Jahr-Feier des Ber
nnſchaft des Jubilars beſ
ſich jedoch ungeſchlagen mit
Turnierſieger wurde Altm
4:1 Unentſchieden gegen
beſſeren Torverhältniſſes.
tſcheidungsſpiele um die
gau gewann in Poſen die
ſt mit 2:0-Toren.
ein dürfte Fortuna-Düſſel
en ſein. Der Spitzenreiter
ldorfer mit 6:0 Toren

ich der Titelverteidiger TS
ntſchieden gegen Jahn-Reg
ampf um die Meiſterſchaft
dürfte nur noch zwiſchen
Schweinfurt 05 liegen.

in Halle. Das am Oſtermo
neter langen Rundſtrecke d
neter betragende Straßenre
Kampfbahn" ſah den Leip
als Sieger. Der Vorjahrsſi
e Radſchadens das Rennen
it insgeſamt 56 Kilometer fü
nrennen in Leipzig-Schöne
Ernſt (Leipzig)

an, Bad Bramſtedt. — Druck
amſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Größeres
Schulmädche
auf einige Stunden
für leichte Küchenarbeit
Frau A. Wiegner, Bade

HANSA
THEATER
HAMBURG, am Hauptbah
Kreuz und qu
durchs
VARIET
Die luſtige Artiſtenſchau in 41 B
tägl. ½4 u. 6¼ U

Morgen früh ab 6 Uhr
Goldbutt
Kochfiſche
Fiſchkarte Nr. 1—25
Karl Schulze, Landweg,

Gänſe- und
Entenfedern
kauft jedes Quan
J. B. Paulſen Ru

Stempel
Buchdruckerei Pauſt

?

iMi nur für
ſswäſche ver-
viele Haus-
lte Gewohn-
Opfer! Es
iMi in jedem
weiſen kann.
ſeldorf
ATA

Am Rande des Ozeankrieges

Geographiſche Plauderei über die Weltmeere.

Nach dem Atlantiſchen Ozean mit Mittelmeer und Eismeer ſind durch das Eintreten Japans in den Krieg der Große und der Indiſche Ozean in ihrer unermeßlichen Weite ebenfalls Kriegsſchauplätze geworden. Denn man denke, daß das Verhältnis des Waſſers zum Lande ſich etwa wie 3:1 verhält und daß die Landmaſſen nördlich des Aequators überwiegen, während ſüdlich des Aequators das Waſſer dominiert. Der Atlantiſche Ozean umfaßt 88,6 Mill. Quadratkilometer, der Indiſche Ozean 74 Mill. Quadratkilometer und der Große Ozean ſogar 175,6 Mill. Quadratkilometer an Meeresfläche.

Der Indiſche Ozean — das griechiſche Wort Ozean bedeutet nichts weiter als Meer — füllt den weiten Raum zwiſchen dem ſüdlichen Polarkreis, den Längengraden des Nadelkaps und Tasmaniens ſowie den Feſtlandsumriſſen von Aſien und Auſtralien. Er zerfällt in zwei Abſchnitte, in einen weſtlichen und in einen öſtlichen, die gewiſſermaßen durch die vorderindiſche Halbinſel getrennt werden. Der Indiſche Ozean gliedert ſich in das Arabiſche Meer, das mit zwei Aeſten, dem Perſiſchen Golf und dem Roten Meer, in die Feſtlandsmaſſe tief eingreift, in den Golf von Bengalen und in das Andamiſche Meer. Von der Südſpitze Indiens breiten ſich dann die gewaltigen Strecken des Indiſchen Ozeans zwiſchen der Oſtküſte Afrikas, wo die Inſel Madagaskar an ſtrategiſch wichtiger Stelle liegt, und der Weſtküſte Auſtraliens aus. Der Waſſerinhalt des Indiſchen Ozeans beträgt 292 Mill. Kubikmeter. Der weſtliche Teil des Indiſchen Ozeans birgt Tiefen von 4000 bis 5000 Meter. Der öſtliche Teil mehrere Mulden von 5000 bis 6000 Metern und längs der Sunda-Inſeln einen langgeſtreckten Tiefſeegraben mit dem Planettief von 7000 Meter.

Der Perſiſche Golf und das Rote Meer ſind mit bis über 0 Prozent die ſalzreichſten Ozeanteile. Das wärmſte Gebiet des Indiſchen Ozeans (ſtändig über 28 Grad) liegt zwiſchen Sumatra und dem 60. Grad öſtlicher Länge. Seine Durchſchnittstemperaturen betragen 20 Grad und im Roten Meer und im Perſiſchen Golf herrſchen die höchſten Meerestemperaturen der Erde mit etwa 35 Grad. Die jahreszeitlich wechſelnden Monſune begünſtigen ſeit alters her die Segelſchiffahrt auf dem nördlichen Indiſchen Ozean. Das Segelſchiff ſpielt in der Gegenwart jedoch nur eine beſcheidene Rolle auf der Fahrt um das Kap der Guten Hoffnung nach Auſtralien. Die Hauptverkehrsſtraße der Dampfer führte vom Suezkanal ins Rote Meer und gabelte ſich in einen afrikaniſchen, indiſchen und auſtraliſch-fernöſtlichen Aſt.

Der Große oder Stille (Pazifiſche) Ozean führt, da er doppelt ſo groß wie der Atlantik iſt, ſeinen Namen der Große mit Recht, aber nicht ſeinen anderen Namen Stiller Ozean. Er iſt viermal ſo groß wie der geſamtamerikaniſche Kontinent, über 16mal ſo groß wie Europa. Weil die erſten Entdecker auf ihrer Fahrt keine großen Stürme antrafen, nannten ſie den Großen Ozean den Stillen Ozean. Aber in ſeinem Norden und im Süden treten recht ſtürmiſche Winde auf, und die Stürme um Kap Horn ſind beſonders gefürchtet. Auch im Weſten an der aſiatiſchen Küſte und zwiſchen Auſtralien ſind heftige Orkane nicht ſelten. Im oſtaſiatiſchen Monſungebiet rechnet man mit 15 bis 25 Taifunen im Jahr.

Der Stille Ozean iſt von den europäiſchen Seevölkern am ſpäteſten entdeckt worden. Er hat faſt die Form eines gleichſeitigen Dreiecks mit der Spitze an der Beringſtraße. Im Weſten grenzt er an die aſiatiſchen Küſten, an die Philippinen und Auſtralien, im Oſten an Nord-, Mittel- und Südamerika. Im Süden wird ſeine Grenze durch den ſüdlichen Polarkreis gebildet. Seine weſtlichen Küſten ſind faſt überwiegend flach und verfügen über eine Anzahl guter Häfen, während im Oſten das Hochgebirge der Kordilleren von Alaska hoch im Norden parallel zur Küſte faſt lückenlos bis zur Südſpitze von Patagonien führt und nur einen ſchmalen Uferſaum für die Siedlung freiläßt. Infolgedeſſen gibt es hier viel weniger Häfen. Auffallend groß iſt der Reichtum des Pazifik an großen und kleinen Inſeln, die ſich aber auch wiederum im Weſten des Ozeans befinden, während ſich an der amerikaniſchen Küſte entlang nur wenige ſchwer zu benutzende Inſeln befinden, wie die Galapagos-, die Kokos- und die Juan-Fernandez-Gruppe.

Daß der Große Ozean erſt ſo ſpät befahren wurde, lag vor allem an ſeinen rieſigen Weiten, ſo daß beiſpielsweiſe Oſtaſien vom Weſten her viel leichter zu erreichen war. Seine größte Breitenausdehnung zwiſchen Buenaventura im Nordweſten von Südamerika und der Halbinſel Malakka entſpricht mit rund 20000 Kilometer der Hälfte der Aequatorlänge. Von San Franzisko nach Tokio ſind es in gerader Linie 9250, von Valparaiſo nach Sydney 13000 Kilometer, wobei die von allen Reiſenden als Kurioſum empfundene Tatſache verzeichnet werden ſoll, daß ſich in der Mitte des Großen Ozeans die ſogenannte Datumsgrenze befindet, die Reiſenden alſo, je nachdem in welcher Richtung ſie fahren, einen Tag verlieren oder gewinnen.

Der Große Ozean macht jedoch nicht nur durch ſeine gigantiſchen Weiten ſeinem Namen Ehre, ſondern auch durch ſeine Tiefen. Zwiſchen den japaniſchen Inſeln Formoſa und Kiuſhiu wurden 7481 Meter Tiefe gemeſſen, im Japangraben öſtlich der japaniſchen Inſeln 6000 bis 8500 Meter, zwiſchen Kamtſchatka und Alaska 6865 bis 7318 Meter und bei den Tonga-Inſeln 8000 bis 9724 Meter Tiefe. Faſt die Hälfte des Pazifiſchen Beckens iſt mehr als 5000 Meter tief. Die größte bisher bekanntgewordene Meerestiefe befindet ſich unmittelbar öſtlich von den Philippinen, wo die deutſche „Emden" ſeinerzeit 10793 Meter lotete. Flachſee in einigermaßen bedeutender Ausdehnung gibt es nur am Weſtrand des Stillen Ozeans.

Die Weltmeere waren einſt der Weg für die Errichtung der britiſchen Weltherrſchaft. Seitdem ſichtbar geworden iſt, daß Britannien nicht mehr dieſe Meere beherrſcht, iſt das Schickſal des britiſchen Empire entſchieden worden.

Das Lichtbild als Propagandawaffe

Zu einem Lichtbildvortrag des Amtes Lichtbild der Reichspropagandaleitung der NSDAP.: „So ſehen deutſche Soldaten die Sowjetunion"

Als vor einiger Zeit ein deutſcher Schriftleiter den portugieſiſchen Staatspräſidenten beſuchte, ſprach der Präſident nicht nur über ſein Land und politiſche Fragen Portugals. Er bemerkte in dieſer Unterredung, daß er die Entwicklung des deutſchen Volkes laufend durch genaues Studium der deutſchen illuſtrierten Zeitſchriften verfolge, die ihm am eheſten ein plaſtiſches Bild der geſamtdeutſchen Verhältniſſe vermittelten. Dieſer Hinweis eines bedeutenden Mannes, der die deutſche Sprache nicht beherrſcht und alſo deutſche Zeitungen und deutſches Schrifttum nicht leſen kann, zeigt mit überraſchender Schärfe die ungewöhnliche Bedeutung des Bildes in unſerer Zeit. In der Tat, das Bild iſt ein Mittelpunkt unſeres Lebens geworden. Dazu kommt heute als weiteres Element des Bildeinfluſſes auf den Menſchen das bewegliche Bild, der Film.

Das vervielfältigte und bewegliche Bild gehört zweifellos zu den größten Erfindungen der Menſchheitsgeſchichte. Es hat eine neue Stufe unſerer Kultur eingeleitet. Wir ſind durch das Bild nicht nur wiſſender, wir ſind geiſtig beweglicher, wir ſind vollkommener geworden.

Hier das Bild — dort die Rede

Die Wirkung des Bildes iſt ähnlich einſchneidend und epochal wie die Erfindung Gutenbergs. Die älteſte Zeit des Menſchen war ſeine rethoriſche Zeit. Mit der Erfindung der beweglichen Buchſtaben durch Gutenberg wandelt ſich das Bild der Welt. Nicht auf einmal, der Prozeß zieht ſich durch mehrere Jahrhunderte. Die Zeitung als die ſchnellſte und einflußreichſte Form der gedruckten Mitteilung und Aufklärung iſt erſt ein Kind des 17. Jahrhunderts. Das gedruckte Wort, die Schrift, hatte den Redner nicht abgelöſt, aber ſich gleichwertig neben ihn geſtellt und ihn in tauſend Fällen übertrumpft. So kennen wir Aelteren auch noch die rückliegende Zeit. Das Zeitalter der Zeitung hat man ſie einmal genannt. Das gedruckte Wort ſchien allmächtig. Schon meldeten ſich alte und neue Mächte, um ſeinen Einfluß zu dämpfen, zu berichtigen, auf ſeinen Lebensausſchnitt zu beſchränken: Hier das Bild und dort die Rede.

Es gab vor zwanzig Jahren, als der Rundfunk aufkam, viele Gelehrte, die meinten, der Menſch entwickle ſich ſehr ſchnell und radikal vom Augen- zum Ohrentier. Man glaubte, die Zeit, in der das Wiſſen, die Verſtändigung, die Erkenntnis untereinander vom Buch, von der Zeitung herrührten, ſei endgültig vorüber. Nachdem wir dieſe Entwicklung zwanzig Jahre hindurch verfolgt haben, ſind wir anderer Meinung geworden. Jeder Menſch weiß, wie ſehr der Rundfunk ſein Leben bereichert, wie ſehr er eine ſelbſtverſtändliche Einrichtung unſeres Lebens geworden iſt. Daneben aber vollzog ſich nun in einem ungeahnten Maße eine neue Hinwendung zum geſprochenen Wort und zum Bild. Wir können von einer Renaiſſance der Rethorik, von einer Auferſtehung des Redners in unſerem Jahrhundert ſprechen. Dasſelbe gilt für die Rolle des Bildes in unſerem öffentlichen Leben. Der Markt der illuſtrierten Zeitungen ſchwillt ſelbſt unter den Beſchränkungen des Krieges von Tag zu Tag an. Die Filmwochenſchauen haben unſere Erlebnisfähigkeit aufs höchſte geſteigert. Das Bild hat zentralen Charakter gewonnen.

Aktuelle Themen in Wort und Bild

Woran unſer Leben leidet, das iſt der ſchnelle Vorübergang ſeiner Erſcheinungen. Das Bild jedoch, das die Rede begleitet, macht ſie fühliger und lebendig. Es gibt ihr eine im Wort allein nicht liegende Anſchaulichkeit. Es ſteht auch noch im Gedächtnis, wenn das Wort ſelbſt ſchon vergeſſen iſt. So geht auch in Erkenntnis dieſer Dinge das Amt Lichtbild der Reichspropagandaleitung der NSDAP ſeit einiger Zeit vollkommen neue Wege. Um der deutſchen Oeffentlichkeit ein eindrucksvolles Bild der politiſchen Vorgänge zu vermitteln, hat dieſes Amt laufend die neueſten politiſch aktuellen Themen in Bild und Wort feſtgehalten. Eine Fülle eindrucksvollſter Lichtbildvorträge iſt in den letzten Monaten zum Einſatz im geſamten Reichsgebiet gekommen. Nun iſt in dieſen Tagen wohl der intereſſanteſte dieſer Art Vorträge zu erwarten: „So ſehen deutſche Soldaten die Sowjetunion."

Unbeſtechlicher als das Wort

Obwohl die Wortſchilderung allein dieſem Vortrag Subſtanz gibt und darum größtes Intereſſe weckt, erfährt er eine bedeutende Steigerung durch die Tatſache, daß ein Sonderbildberichterſtatter des Amtes Lichtbild der NSDAP. an der Oſtfront ausſchließlich für dieſen Zweck Aufnahmen hergeſtellt hat. So zeigen dieſe Bilder Aufnahmen, die bisher nur der deutſche Soldat im Kampf gegen den Bolſchewismus aus eigenem Erleben in ſich aufgenommen hat. Das Bild iſt unbeſtechlicher als das Wort. Es genügt nur der Hinweis, woher es ſtammt, was es darſtellt, um den einzelnen Menſchen zum Vergleichen zu zwingen. Er ſieht ſein tägliches Leben, die Verhältniſſe ſeines Landes. Er unterſcheidet aus eigenem Urteil. So iſt es kein Zweifel, daß durch die Verbindung von Rede und Bild die Waffe des politiſchen Kampfes ſtärker geworden iſt.

Das Bild iſt eine gewaltige Waffe auch in unſerem Freiheitskampf, den wir gegen England, USA. und die Sowjetunion kämpfen. Es hellt den Weg auf, den wir gehen müſſen. Es ſtärkt unſer Gewiſſen und iſt ein elementarer Beſtandteil unſeres Glaubens und Willens geworden. Dieſe Erkenntniſſe finden einen ungewöhnlichen Niederſchlag in der modernen deutſchen Propaganda. Wo das Wort und die Schrift an der Grenze ihrer Wirkung ſtehen, da greift blitzſchnell und anſchaulicher als ſelbſt der redende und erklärende Menſch das Bild ein. Es erreicht unter allen Propagandamitteln nicht nur den Rekord der Anſchaulichkeit, ſondern auch der Schnelligkeit.

Zur Zeit beſteht für uns der Gipfel der Propaganda, abgeſehen von Einzelfällen, die jede Bildwirkung weit überſchreiten, wie es zum Beiſpiel die Führerreden ſind, im Bilde. Wir ſind uns dabei bewußt, daß alle Möglichkeiten der Bildwirkung noch längſt nicht erreicht ſind. Wort und Schrift ſcheinen an der Grenze ihrer Wirkungen angelangt. Das Bild iſt vielleicht erſt beim Start.

Deutſche Heilkräuter und die Volksmedizin

Schon die alten Griechen rühmten die Heilwirkung der Kräuter. — Kräuter als Wetterpropheten. — Das Volkslied beſingt die Heilkräfte.

„Urſprünglich", ſagte ein berühmter Arzt, „iſt alle Medizin Volksmedizin, aus der Not und dem Streben nach heilender Hilfe geboren. Die wiſſenſchaftliche Medizin arbeitet ſich über dieſen primitiven Standpunkt hinaus. Sie erkennt, daß reine Empirie und religiöſe Vorſtellungen dem Arzt als Baſis für ſein Handeln nicht genügen können."

Im breiten Strom der mediziniſchen Volksweisheit ſammelten ſich alte überkommene Anſichten neben neuen Naturbeobachtungen. So enthalten die zahlreichen Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts, die in Auszügen noch heute in bäuerlichen Schichten weiterleben, manches Rezept, das ſchon bei den antiken Aerzten zu finden iſt. Wenn der Bauer heute die kühlenden Blätter des Wegerichs auf Wunden und eiternde Stellen legt, ſo ſchreibt er dieſer Pflanze dieſelbe Wirkung zu, die ſchon das griechiſche Altertum von ihr rühmte. Der „Neunkräuterſegen" des 11. Jahrhunderts nennt neben Kerbel, Fenchel und Kamille den Wegerich als die „Mutter der Pflanzen". Aus dem altgermaniſchen Kulturkreis wiſſen wir vom Sammeln ſolcher Heilkräuter; es waren vor allem die Pflanzen, die in der Nähe der menſchlichen Siedlung ſtanden: Hollunder, Wacholder und Schlehdorn. Noch ältere mythiſche Anſchauungen über die Heilkräfte der Pflanzen leben in den Märchen fort. In dieſer Welt ſteht der Hollunder als der „Machandelboom", von dem belebende Kräfte ausgehen. Philipp Otto Runge, der Maler der Romantik, hat eines der ſchönſten deutſchen Märchen, das vom „Machandelboom", geſchrieben. Die Kräuter ſammelnden Frauen der Märchen ſind voll geheimnisvollen Wiſſens und verſtehen neben Heiltränken auch Giftſäfte zu miſchen. Die Wurzeln mancher Waldkräuter vermögen überdies noch den Zugang zu den Schätzen im Erdinnern zu eröffnen. Stets ſind die überlieferten Anſchauungen des Volkes über die Heilkräuter vermiſcht mit ſagenhaften und abergläubiſchen Vorſtellungen, die nur ſchwer davon zu trennen ſind. Im Mittelalter ſchon wußte man um die antiſeptiſche Wirkung des Wacholders oder „Kranewitt", wie die altbaveriſche Bezeichnung lautet. Jäger und Wildſchützen legten Kranewittſtauden in den ausgeweideten Leib des Jagdtieres. Wenn an Martini der Dorfhirte im bayeriſch-öſterreichiſchen Gebiet das Vieh zum letzten Male heimtreibt, überreicht er dem Bauer ein Wacholderbüſchel und ſagt dabei: „Soviel Kronwittbierl (Wacholderbeeren) — ſoviel Ochſen und Stierl."

Ein echt germaniſcher Strauch iſt der Schlehdorn. Seine im Frühling genoſſenen Blüten gelten als heilkräftig, ebenſo ſeine herben Früchte. In ſchwäbiſchen Landen betrachtet man den Schlehdorn als Ernteorakel, das den Beginn der Getreideernte anzeigt. Eine ähnliche Aufgabe hat der Odermennig. Reiches Blühen des Ginſterſtrauches verheißt großen Kinderſegen im folgenden Jahr. Der Ginſter iſt eine Pfingſtblume. Daher iſt das mancherorts umgehende „Pfingſtmännchen", die brauchtümliche Verkörperung der Fruchtbarkeit, ganz in Ginſterbüſchel eingehüllt. Die Tollkirſche gehörte ſchon in der Antike zu den Grundſtoffen beim Liebestrank. Zugleich aber wußte die Volkstradition um die narkotiſche Wirkung der Pflanze. Der Gundermann (auch Gundelrebe genannt) iſt ſchon von der germaniſchen Zeit her als Heilpflanze bekannt. Eine Handſchrift des 12. Jahrhunderts nennt ihn bereits. Ein alter Bauernſpruch lautet: „Kuh, hier geb' ich dir Gundelreben, daß du mir die Milch wollſt geben!" Der Name Tauſendgüldenkraut wird von der Volksſage ſo erklärt: Ein reicher Mann litt ſehr an Fieber und verſprach ſeinem Helfer 1000 Gulden. Das Kraut kurierte ihn und trägt ſeither mit Recht den Namen Fieberkraut.

Es liegt in der eingehenden Naturbeobachtung des bäuerlichen Menſchen begründet, daß manche Kräuter als Wetterpropheten gelten. Die roten Blüten des Gauchheil ſchließen ſich bei bedecktem Himmel. So entſtanden die volkstümlichen Bezeichnungen für den Gauchheil: Regenblom (Schleswig), Wetterblume (Rieſengebirge), Gewitterblume (Schleſien). Auch der Ehrenpreis iſt eine Gewitterblume, ebenſo das gelbblütige Johanniskraut. Wenn die heutigen Kneipp-Kuren die Heilkraft der Miſtel benutzen, ſo greifen ſie damit zu einem Mittel, das ſchon in der Antike als Heiltrank in hohem Anſehen ſtand. In mythologiſchen Frühzeiten war die immergrüne Miſtel eine ausgeſprochene Kultpflanze, was noch heute in ihrer Verwendung im Weihnachtsbrauchtum nachklingt.

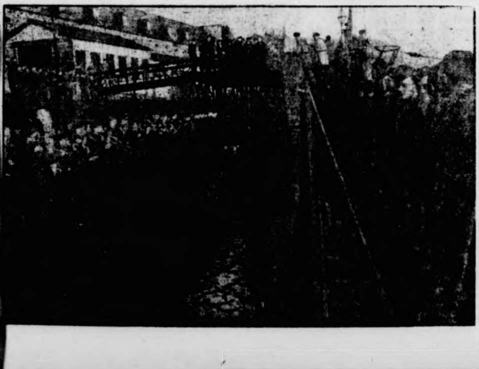
Die Heilkräfte der Kräuter waren dem deutſchen Menſchen früherer Jahrhunderte ſo geläufig, daß das Volkslied ſie beſang und in ſeiner Symbolſprache der Liebe gern zum Vergleich heranzog. Ein ſchwäbiſches Lied beginnt: „Ey, grüeß di, mein hertziger Holdarſtock!" Ein Blumenlied vergleicht die Geliebte mit der heilkräftigen Minze und dem wohltuenden Salbei-Sträuchlein, ein anderes beſingt den blaublütigen Ehrenpreis.

Hier ſpricht ſich nicht nur die mittelalterliche Farbenſymbolik aus, die Blau als die Farbe der Treue bezeichnet, ſondern auch die volkstümliche Blumenſprache, die jeder Blume einen beſonderen Sinngehalt beilegte. Dies Sinnen und Dichten des Volkes fand dann ſein echt deutſches Symbol in der blauen Blume der Romantik.

Behördliche Erlaſſe

Pauſchalierung von Steuernachforderungen. In der Reihe der Maßnahmen zur Verwaltungsvereinfachung iſt auch bereits vor einiger Zeit eine Verordnung ergangen, die die Finanzämter ermächtigt, nachzuholende Steuern im Pauſchwege zu ermitteln und in Pauſchbeträgen feſtzuſetzen. Sie iſt auch auf noch nicht abgeſchloſſene Steuerverfahren anwendbar. Für die Anwendung der Verordnung kommen alle von den Finanzämtern bearbeiteten Steuern in Betracht. Vorausſetzung iſt, daß es ſich um nachzuholende Steuern handelt. Unzweifelhaft ſind Steuerrückſtände, bei denen lediglich die Zahlung ausſteht, nicht gemeint. Die Pauſchalierungsverordnung gilt auch bei Berichtigungsveranlagungen. Die Anwendung der Pauſchalierungsverordnung iſt in das Ermeſſen des Finanzamtes geſtellt. Es bedarf nicht des Einverſtändniſſes des Steuerpflichtigen. Bei Anwendung der Pauſchalierungsverordnung ſoll andererſeits großzügig nach unten abgerundet werden. Auch die Zahlungsmöglichkeit des Steuerpflichtigen ſoll bei der Pauſchalierung berückſichtigt werden.

○ **Wohnrecht iſt nicht käuflich.** Grundlegendes Urteil über Mietaufhebung wegen Eigenbedarfs. Aus dem Reichsheimſtättenamt der DAF. wird uns geſchrieben: Die Verknappung an Wohnraum hat manchen Volksgenoſſen, der über die entſprechenden Mittel dazu verfügt, auf den Gedanken gebracht, ſich ein Haus zu kaufen, um auf dieſe Weiſe im Wege der Mietaufhebungsklage nach § 4 MSchG. (dringender Eigenbedarf) eine Wohnung für ſich freizubekommen. Hierzu hat das Landgericht Dresden mit Urteil vom 22. Auguſt 1941 („Deutſches Recht" Nr. 49 vom 6. Dezember 1941 Seite 2572 ff.) folgenden Grundſatz aufgeſtellt: Der Erwerb eines Grundſtücks in der Abſicht, ſich in den Beſitz der Wohnung eins Mieters zu ſetzen, um dadurch der Sorge um die anderweitige Beſchaffung einer Wohnung zu entgehen, iſt im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland dann kein Aufhebungsgrund nach § 4 MSchG., wenn der Mieter wohnungslos würde. Im vorliegenden Fall ſpricht auch noch die Tatſache, daß der Mieter jetzt Soldat iſt, zu ſeinen Gunſten. Das Urteil, das im „Deutſchen Recht" eingehend beſprochen wird, iſt geeignet, für ähnliche Fälle eine wertvolle Grundlage zu geben.



Ein immer wiederkehrendes Bild.

Ein Muſikkorps der Infanterie ſpielt das Engellandlied. Oben auf der Brücke ſteht der Flottillenchef mit ſeinem Stabe zum Empfang des von Feindfahrt heimkehrenden U-Bootes bereit.

PK.-Aufn.: Kriegsber. Prokop-Wb.-Wag.

Rationsſätze für Landwirtſchaftshelfer

Um die Ernährung des deutſchen Volkes auch in Zukunft zu ſichern, hat der Beauftragte für den Vierjahresplan, wie bereits bekanntgegeben, eine Verordnung über den Einſatz zuſätzlicher Arbeitskräfte in der Landwirtſchaft erlaſſen. Dieſe Verordnung gibt die Handhabe, alle Perſonen auf dem Lande und in den Landſtädten zur landwirtſchaftlichen Arbeit heranzuziehen. Bei der Verweigerung der Arbeit ſieht die Verordnung neben einer Beſtrafung vor, daß dieſe Perſonen, ſoweit ſie Selbſtverſorger ſind, den Anſpruch auf die Selbſtverſorgerrationen verlieren. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat jetzt die zur Ausführung dieſer Vorſchrift notwendigen Beſtimmungen erlaſſen. Danach ſind bei allen Perſonen, die eine ihnen vom Arbeitsamt zugewieſene landwirtſchaftliche Arbeit verweigern, die Selbſtverſorgerrationen in die für die Normalverbraucher gültigen Sätze umzurechnen. Das bedeutet, daß z. B. Verbraucher, die ſich mit Fleiſch und Schlachtfetten ſelbſt verſorgen, dann faſt doppelt ſo lange mit ihren Hausſchlachtungsvorräten reichen müſſen, als bisher mit den Selbſtverſorgerſätzen.

Deputanten, die die ihnen zugewieſene landwirtſchaftliche Arbeit nicht leiſten, ſind mit ſofortiger Wirkung die Lebensmitteldeputate zu entziehen, und zwar gilt das auch für die nicht kartenpflichtigen Lebensmittel (z. B. Obſt, Gemüſe). Die Deputanten ſind für die ausfallenden Naturalleiſtungen in Geld zu entſchädigen.

Alle Perſonen, die ſich freiwillig zur Leiſtung landwirtſchaftlicher Arbeit bereiterklären, erhalten zu ihren Normalverbraucherſätzen Lebensmittelzulagen. Das gilt auch für diejenigen, die nach Herabſetzung der Selbſtverſorgerrationen auf die Normalverbraucherſätze ſich wieder zur Arbeitsleiſtung melden. Die Zuſchläge betragen je Kopf und Tag 150 Gramm Brot, 50 Gramm Fleiſch und 15 Gramm Butter oder Margarine. Beim Einſatz in der Hackfruchternte werden je Kopf und Woche gewährt: 1400 Gramm Brot (oder 900 Gramm Brot und 375 Gramm Mehl), 300 Gramm Fleiſch, 50 Gramm Butter oder Margarine und 50 Gramm Speck oder Schweinerohfett. Zulagen kommen aber nur für Perſonen in Frage, die nicht Selbſtverſorger ſind. Die vorſtehenden Sätze ſtellen Zulagen zu den Normalverbraucherſätzen dar, die mit Rückſicht auf die körperliche Beanſpruchung bei der Leiſtung landwirtſchaftlicher Arbeit gewährt werden. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Verbraucher von dieſen Zulagen allein von den landwirtſchaftlichen Betrieben nicht verpflegt werden können; ſie müſſen deshalb ihre Normalverbraucherkarten mitbringen.

Perſonen, die ſich freiwillig zur landwirtſchaftlichen Arbeit zur Verfügung ſtellen, können von den landwirtſchaftlichen Betrieben Futtermittel und nicht kartenpflichtige Lebensmittel erhalten. Mäſten dieſe Perſonen als Selbſtverſorger der Gruppe B Schweine, ſo darf eine Ausnahmegenehmigung zum Schlachten dann erteilt werden, wenn die geleiſtete Arbeit in der Landwirtſchaft angemeſſen war und ſich über mindeſtens 50 volle Arbeitstage im Jahr erſtreckt hat.

Die Kürzung der Selbſtverſorgerrationen bei der Verweigerung der Arbeit erſtreckt ſich auch mit auf die Kinder, die mit in die Selbſtverſorgergemeinſchaft einbezogen ſind. Nähere Beſtimmungen hierüber erlaſſen die Ernährungsämter.

Richtige Schuhpflege

Schuhe, die ſachgemäß trocknen ſollen, müſſen erſt einmal auf den Leiſten geſpannt oder, falls man einen ſolchen nicht zur Hand hat, gründlich mit zerknülltem Zeitungspapier ausgeſtopft werden, damit ſich keinerlei Falten bilden. Und dann, ſo bitten die Schuhe, ſtellt uns nicht auf die heiße Zentralheizung, auch nicht in unmittelbare Nähe des warmen Ofens, ſondern an einen Ort, wo wir uns ganz allmählich erholen und ganz allmählich unſere Feuchtigkeit verlieren. Schnelles Trocknen können wir leider nur mit vorzeitigem Brechen des Leders beantworten. Am Anfang alſo ſteht der Leiſten. Doch wehrt er ſich entſchieden dagegen, daß ihm ſchmutziges Schuhzeug anvertraut wird. Zu allererſt alſo heißt es, die Schuhe ſäubern, und zwar ſachgemäß ſäubern! Läßt ſich der Schmutz nicht ohne weiteres abwaſchen, dann gehe man mit dem Schuh getroſt unter die Waſſerleitung, um ihn gründlich abzuſpülen. Wobei allerdings nicht vergeſſen werden darf, das Innere des Schuhes nach Möglichkeit vor dieſem „Bad“ zu verſchonen.

Ein Wort noch zum Cremen. Je dünner, deſto beſſer! Das iſt keine Sparmaßnahme, ſondern eine Erfahrungsweisheit. Zweck des Eincremens iſt, das Leder glatt und geſchmeidig zu erhalten. Iſt die Fettſchicht aber zu dick, ſo vermag ſie nicht in das Leder einzuziehen, wie es erforderlich iſt. Deswegen vier Gebote: die Schuhe erſtens ſofort gründlich ſäubern, ſie zweitens auf einen Leiſten ziehen oder mit Papier ausſtopfen, ſie drittens an einem mäßig warmen Ort langſam trocknen laſſen, und viertens recht ſparſam beim Eincremen zu verfahren. Solche ſchonende Behandlung werden die Schuhe durch bedeutend längere Lebensdauer danken.

Nur 40 Prozent des deutſchen Volkes ſind Normalverbraucher.

Im Zuſammenhang mit der Veränderung der Lebensmittelrationen weiſt die „NS-Landpoſt“ darauf hin, daß in Deutſchland heute von der Fläche, von der bei Kriegsbeginn hundert Menſchen hätten ernährt werden können, jetzt 122 zu verpflegen ſeien. Angeſichts dieſer Tatſache ſeien die bisher durch drei Kriegswinter faſt unverändert gebliebenen Rationen eine große Leiſtung geweſen. Es ſei zu wenig bekannt, daß nur 40 Prozent des deutſchen Volkes Normalverbraucher ſeien. 60 Prozent entfielen auf die übrigen Verbrauchergruppen, Schwerarbeiter, Wehrmacht und Selbſtverſorger. Es ſei alſo falſch, die Ernährung des deutſchen Volkes nur nach den Rationen der Normalverbraucher zu beurteilen. So entfielen z. B. im Durchſchnitt aller Verbrauchergruppen nach den neuen Rationsſätzen auf jeden Deutſchen pro Kopf im Jahr 16,5 Kilo Fett, während die Rationen der Normalverbraucher nur ein Zuteilung von nicht ganz 11 Kilo Fett ergebe.

Die Gardine, eines unſerer Schmerzenskinder!

Unſere Gardinen machen uns heute rechte Sorgen. Jede Wäſche macht ſie ſchadhafter, aber doch können wir ſie nicht als ſchmutzige Lappen am Fenſter hängen laſſen. Wir waſchen ſie alſo und bringen die Geduld zum Ausbeſſern auf!

Zum Waſchen verwenden wir am beſten Regenwaſſer oder wenigſtens gut enthärtetes Waſſer. Zunächſt legen wir die Gardine zuſammen. Sie darf nicht wie z. B. ein Bettuch, in das Einweichwaſſer gelegt werden, da ſie ſonſt zerriſſen und verdehnt würde. Im Einweichwaſſer, in dem die Gardine einige Stunden weichen muß, ſtauchen wir ſie ein paar mal aus und nehmen nochmals ein bis zweimal friſches Waſſer. In der Seifenlauge wird das Stück bis zum kurzen Kochen gebracht. Dann drücken und ſtauchen wir die Gardine, bis der Schmutz herausgedrückt iſt. Das zarte Gewebe dürfen wir nicht reiben und rumpeln. Heiß ſpülen, bis das Waſſer klar iſt, iſt wichtig. Nach dem Stärken ſpannen wir die Gardine. Wo kein Spanner zur Verfügung ſteht, muß die Gardine am windfreien Ort vorſichtig aufgehängt werden, ohne daß man ſie verdehnt. Alſo nicht heftig hantieren, nicht zerren!

Wenn wir plätten müſſen, was beim Nichtſpannen und bei Falbeln der Fall iſt, müſſen wir wieder ſehr Acht haben, daß die Spitze des Plätteiſens ſich nicht in den Stoff bohrt.

Löcher beſſern wir aus, indem wir einen Flicken aufplätten und zur Befeſtigung am Rande mit kleinen Stichen anheften. Oder wir ſtopfen nach dem Muſter, wenn es ſich um Tüll- oder Filetgardinen handetl.

Der Flicken bei der Filetgardine wird auf jeder Seite drei bis vier Muſterkaros größer genommen, als die ſchadhaften Stellen. Wir ſpannen in den Stickrahmen und heften den Flicken ſorgfältig auf. Wir achten gut auf das Muſter und kordonieren in zwei Reihen den Flicken auf. Die Kante des Flickens ſchneiden wir dann, wo nötig, vorſichtig etwas ab.

Der Erbe vom Freigrafenhof

[illegible]

30. Fortſetzung

„Ja, bitte, Stepha! Aber verſprich mir, recht vorſichtig zu ſein. — Uebrigens hat Mama vorhin angerufen. Ich habe ihr nichts geſagt von deiner nächtlichen Unternehmung. Aber denk dir, aus freien Stücken hat ſie ſich erboten, mir morgen Geſellſchaft zu leiſten. Was ſagſt du nun?“

„Oh, das iſt ſchön von Mama. Weißt du, Papa, vielleicht kommt doch noch alles wieder in Ordnung mit euch. Es wäre die größte Freude für mich, und ich könnte ſo richtig beruhigt auf den Kreuzhof ziehen! Aber jetzt: Gute Nacht und alles Gute für morgen!“

*

Burker ſteht am Tor und nickt Heinz zu, der an der Mauer lehnt und keinen Blick von der Straße unten läßt.

„Jetzt müßten ſie bald kommen!“

„Ja, Heinz! — Geh doch ins Haus! Ich bin ja da! Ich ſage dir's ſchon, wenn ich die Lichter ſehe!“

Die Antwort beſteht in einem Seufzen. „Wo bringt man denn ſie unter? Die Schweſter hat Dagos Zimmer zur Verfügung geſtellt bekommen, weil das eine Verbindungstür zu dem proviſoriſchen Krankenzimmer hat. Dago muß oben bei den Großeltern ſchlafen. Ich ſchlafe bei den Pferden. Dann könnte Stepha mein Bett haben. Anders geht es nicht!“

„Nein,“ ſagt Burker. Kein Menſch ſieht jetzt bei Nacht, daß er lächelt. „Aber ſchau jetzt einmal hinauf zum Wald — — dort kommen ſie! — Sie müſſen gut gefahren ſein.“

Heinz ſtößt einen Seufzer der Erleichterung aus. „Es iſt ſchrecklich, wenn man ſo warten muß.“

„Später warteſt du noch viel ſchwerer,“ meint Burker weiſe und klopft umſtändlich ſeine Pfeife aus.

„Später?“ fragt Heinz hart. „Ich wüßte nicht, was ſie ſpäter nachts auf der Straße zu ſuchen hätte!“

Das Licht läuft jetzt langſam den Hang ins Tal hinunter. Die taſtenden Strahlen der Scheinwerfer tauchen Aecker und Buſchwerk, Weg und Talhang in phantaſtiſchen Glanz, mit bizarren, huſchenden Schatten darin. Dann haben ſie unten die Straße erreicht, laſſen dieſe unter dem weit vorausgreifenden ſuchenden Schein aufſchimmern und wiſchen erhellend oben an den Kronen der Alleebäume entlang.

„Sie waren es nicht,“ ſagte Heinz, als die Lichter vorübergleiten, ohne die Abzweigung nach dem Hof herauf zu nehmen.

Burker hört das ſchwere Seufzen und meint, dann müßte man eben noch eine Weile Geduld haben.

„Geh zu Bett,“ drängt Heinz. „Wenn Stepha Dago nicht gleich gefunden hat, kann es noch eine gute Weile dauern.“

„Ich habe ja Zeit!“ erwidert der Alte

Im ſelben Augenblick ſchießen aus den Mauern der Häuſer die Scheinwerfer wieder hervor und kommen den Berg herauf.

„Burker!“

„Ja, Heinz!“ Der Alte hört das ſchwere Atmen neben ſich und verſteht den Jungen. Es iſt nicht leicht, ſiebenundzwanzig Jahre alt zu ſein.

Die Lichter, im Sprunge näher kommend, ſtechen ſo ſchmerzhaft in die Augen, daß man ſie ſchließen muß. Dann ſieht Stepha die beiden Geſtalten, die vor dem Tore warten, und ſchaltet die kleinen Lampen ein.

Kaum ſteht der Wagen, da iſt Heinz auch ſchon heran, tritt raſch zurück, als der Schlag von innen geöffnet wird, und hält Stepha im Arm.

Auch Dago ſteigt aus und begrüßt Burker. „Wie geht es?“

„Immer gleich,“ berichtet der Alte und iſt glücklich wie immer, wenn Dago den Arm durch den ſeinen ſchiebt. „Weißt du, Dago, es liegt wenigſtens ein Sinn in dem Unfall. Er hat in einer einzigen Stunde das zuwege gebracht, was ſiebenundzwanzig Jahre lang ein harter Trotz aufhalten wollte. Der junge Wolfrum kann ſich eigentlich was darauf einbilden, daß er das geſchafft hat. Bis jetzt weiß er allerdings nichts davon. Er ſchläft noch immer.“

Stepha folgt mit Heinz ins Haus und fröſtelt in der Nachtkühle, die vom Walde herüberſtreicht.

„Sag einmal,“ fragt ſie, „habt ihr denn überhaupt Platz für mich? — Sonſt fahre ich wieder zurück. Es macht mir wirklich nichts aus!“ ſetzt ſie dazu, als er ſie ungläubig anſieht. „In einer Stunde bin ich ja daheim!“

„Und ich im Irrenhaus!“ erwidert er böſe, preßt ihre Hand, daß ſie nichts dawider ſagen ſoll und ſchiebt ſie ſeiner Mutter entgegen, die eben im Flur auftaucht.

Stepha läßt ſich küſſen und auf die Wange klopfen. „Wie lieb, daß du gekommen biſt,“ begrüßt Frau Chriſta ſie. „Ich hatte ſchon Sorge. Es geht auf halb zwölf. — Vater iſt bereits zu Bett, und die Großeltern auch. Ich habe geſagt, du entſchuldigſt das ſchon. Es war doch eine große Aufregung hier. Peter ſchläft noch immer, aber der Arzt hofft, daß es keine allzuſchlimme Nacht wird. — Ich habe noch eine Kleinigkeit für dich und Dago gerichtet. Dago iſt oben bei Peter. Geht inzwiſchen in das Eßzimmer, bitte. — Du biſt ja ganz durchfroren, Heinz!“

„Es iſt ja auch blödſinnig,“ zankt Stepha, als ſie allein ſind. „Warum ſtellſt du dich vor das Tor und warteſt, als ob ich nicht von ſelber käme!“

„Ja, kommſt du?“ flüſtert er leiſe, obwohl ſie ganz ungeſtört ſind.

„So ein dummer Mann!“ erwidert ſie und hält ſich eng an ihn gedrückt. „Du —“ ſagt ſie und ſucht nach ſeinem Munde. „Noch wenige Wochen! Ach, ich habe ſolche Sehnſucht! Aber du darfſt mich nie allein laſſen!“

„Nie,“ verſpricht er und ſetzt ſie durch ſeinen verzehrenden Blick in Verlegenheit. „Warum auch?! Aber du ſollſt wiſſen, daß ich wie heute immer auf dich warten werde, wenn du einmal nicht daheim biſt.“

„Ach,“ ſeufzt ſie und ſchneidet etwas Fleiſch von der Platte, ſieht ihn an und legt Meſſer und Gabel wieder beiſeite. „Es wird ſchrecklich ſein immer denken zu müſſen, jetzt wartet er ſchon wieder auf mich, wenn ich einmal kaum hundert Meter vom Hauſe weg bin. — Ich kann dir doch nicht die Nachtruhe nehmen, wenn du tagsüber ſo ſchwer zu arbeiten haſt. — Aber wenn du dann ſo müde biſt, hörſt du es ja gar nicht, wenn es einmal gewittert.“

Das gibt er zu.

„Aber ich,“ ſagt ſie in komiſcher Verzweiflung. „Wohin verkrieche ich mich dann?“

„In meinen Arm,“ ſchlägt er vor und breitet die Hände aus, läßt ſie aber raſch wieder ſinken, denn ſeine Mutter iſt eben eingetreten.

„Du haſt noch gar nichts gegeſſen,“ klagt dieſe und blickt dabei Heinz mit leichtem Vorwurf an. „Du mußt Stepha doch eſſen laſſen, mein Junge! — Dago will auch nichts zu ſich nehmen. Er läßt ſagen, ihr möchtet hinaufkommen.“

Alſo gehen ſie hinauf. Heinz voran. Stepha und Frau Chriſta folgen.

Dago kommt eben aus Peters Zimmer und lächelt ermutigend. „Willſt du?“ fragt er und hält die Tür zu einem Drittel offen.

Stepha geht ihm nach ans Bett, in dem Peter Wolfrum liegt und neigt ſich über ihn, während ihr Mund gleichzeitig etwas hingebend Zärtliches bekommt. Sie denkt an jene Gewitternacht, da ſie ihn ins Schlepptau ihres Wagens genommen hat und er ſie küßte. Wer hätte gedacht, daß gerade durch ihn die Verſöhnung zuſtande kam, die man auf dem Freigrafenhof mit Ausnahme des Schwiegervaters ſeit ſiebenundzwanzig Jahren herbeigeſehnt hatte.

Heinz ſteht inzwiſchen auf dem Gange und horcht mit halbem Ohr auf das, was ſeine Mutter ihm zu ſagen hat. „Ein Brief iſt aus Peters Taſche gefallen,“ erzählt ſie aufgeregt. „Und denke dir, er iſt an Gertrud gerichtet. Verſtehſt du das?“

Nicht ſo ohne weiteres. Er hört ja auch nur mit halbem Ohr hin, denn drinnen ſpricht Stepha eben mit Dago.

„Ich kann mir das nicht zuſammenreimen,“ äußert ſie mit leichter Ungeduld, weil er ſo zerſtreut iſt. „Ich habe Vater nichts davon geſagt. Bei ſolchen Dingen bin ich ſehr zaghaft. Wenn ich nur wüßte, ob ich nicht einfach Großmama Wolfrum ins Vertrauen ziehen ſoll? — Vielleicht weiß ſie etwas! Meinſt du nicht auch, Heinz? — Gott, du merkſt ja gar nicht auf,“ klagt ſie.

„Steck den Brief wieder in ſeine Taſche zurück,“ rät er. „Und im übrigen kannſt du ja auch bei Großmutter ein wenig auf den Buſch klopfen.“

Stepha kommt aus der Tür und wird von Heinz nach ſeinem Zimmer gebracht. „Schlaf wohl,“ ſagt er, als ſie die Hand auf die Klinke legt. „Wenn du etwas brauchen ſollteſt,“ erinnert er, „Dago ſchläft über dir!“

„Und du?“

„Bei . . . Burker!“

„So!“

„Ja!“

„Dann alſo gute Nacht,“ ſagt ſie, beugt ſich gegen ihn und fährt mit den Spitzen ihrer Finger über ſein Geſicht. „Daß das alles mir gehören ſoll? . . .“ ſtaunt ſie. „Vor einem Jahr wußte ich noch gar nichts von dir! — Ich habe noch ſolchen Durſt, Heinz! Könnte ich vielleicht ein Glas Waſſer haben?“

„Wart', ich bringe dir welches,“ ſagt er und eilt brav die Treppe hinab. Als er zurückkommt, findet er die Tür angelehnt. — „Stepha, das Waſſer!“ ruft er leiſe.

Ein Arm langt heraus und nimmt ihm das Glas ab. „Danke, Lieber!“ Ihr Geſicht taucht noch einmal auf.

Er muß es küſſen. „Gute Nacht, du!“

„Gute Nacht!“

Sie verſperrt nicht — ſo ſicher fühlt ſie ſich. Langſam und verſonnen ſchlendert er die Treppe hinab; kühl ſchlägt ihm die Luft entgegen, als er nach den Stallungen hinübergeht.

Es iſt warm bei den Pferden. Burker hat ihm eine dicke Lage Stroh dicht neben der Stute ausgebreitet. Darauf legt er ſich und wartet auf den Schlaf, der nicht kommen will. Ob Stepha ſchlafen kann? Die Mutter hat ihr eigens ein zweites Kiſſen und eine weichere Decke gegeben. Sein Bett iſt ſonſt zu hart für ſie. Er will nicht mehr denken, wie das ſpäter auf dem Kreuzhof ſein wird. Ein Himmel! . . . Du mußt nur immer gut ſein zu ihr, hat Burker geſagt. Ja, das will er. Er hat es ſich geſchworen.

Die Stute räkelt ſich behutſam und atmet tief und friedlich. Die Wärme, die von dem Tier ausſtrömt, ſchläfert ihn endlich ein.

Stepha braucht genau ſo lange wie Heinz, bis ſie endlich Schlaf findet. Auch ſie iſt unruhig. Heinz iſt auf eine der Bergſchroffen geklettert, die ſich hinter dem Kreuzhof in den Himmel türmen und winkt ihr zu. Aber ſie kann nicht hinauf, es iſt zu ſteil! Sie ſieht, wie die Felſen plötzlich fallen und mit ihm in die Tiefe donnern! — Hei . . .einz! — Heinz!

Dago, der noch einmal nach Peter Wolfrum geſehen hat, bleibt an der Tür ſtehen, hinter der eben der wimmernde Schrei verklingt, drückt kurz entſchloſſen auf die Klinke und ſieht Stepha im Bett ſitzen.

„Iſt dir etwas, Stepha?“

Sie iſt noch ſchlaftrunken. „Heinz iſt abgeſtürzt!“

„Aber nein!“ beruhigt er. „Du haſt geträumt, Stepha!“

„Geträumt? Gott ſei Dank! — Es war ſchrecklich, Dago! — Mach mir doch auch noch das zweite Fenſter auf, bitte! Iſt es denn ſo ſchwül draußen?“

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 81 Mittwoch, den 8. April 1942 64. Jahrg.

Keſſeltreiben gegen Indien

erſtärkter anglo-amerikaniſcher Druck — Cripps ringt um ſeinen Plan

Die vierzehn Tage, die Cripps für ſeine Verhandlungen Neu-Delhi feſtgeſetzt hatte, ſind vergangen, ohne daß dieſer eſandte Churchills und Agent Stalins zum Ergebnis ge- men wäre. Mit feſt umriſſenen Vorſchlägen kam Cripps Indien. Er begann die Beratungen mit der Verſicherung, ſeine Forderungen unabänderlich ſeien. Heute iſt Cripps übt, ein Kompromiß zuſtande zu bringen, um wenigſtens t mit leeren Händen nach Hauſe zurückzukehren. Zur Hilfe- ung iſt inzwiſchen ein Sondergeſandter Rooſevelts, der rſt Johnſon, aufgetreten, der ſich in die Verhandlun- eingeſchaltet und die indiſchen Abgeſandten und die Preſſe fangen hat. Schließlich hat Cripps auch noch den General vell herangezogen, um ſich an dem Keſſeltreiben gegen Inder zu beteiligen. Nachdem die erſten Vorſchläge, die ripps den Indern unterbreitet hat, abgelehnt worden ſind, at die Kongreßpartei nunmehr Gegenvorſchläge ausgearbeitet. Cripps iſt bisher an ſeiner Forderung geſcheitert, daß die eidigungsmaßnahmen in Indien in britiſcher Hand blei- n ſollen. Um die Inder mit dieſer für ſie unannehmbaren derung zu verſöhnen, war ſogar der Plan aufgetaucht, eral Wavell zum Vizekönig von Indien zu machen und m einen Inder als Verteidigungsminiſter beizugeben. Dabei t aber die Abſicht, dieſem Inder nur die Rolle einer Stroh- ppe zuzuweiſen, von den Indern ſehr ſchnell durchſchaut orden, und ſo wurde auch dieſer hinterhältige Vorſchlag von ripps zum Scheitern gebracht.

„Sentimentales Geſchwätz“

Wenn Rooſevelt gedacht hatte, durch ſein Garantie- erſprechen die Inder für die britiſchen Forderungen zu ge- innen, ſo hat die USA.-Zeitung „New York Sun“ ihm dabei nen ſchlechten Dienſt erwieſen, indem ſie in ihrem Uebereifer en Rooſevelt-Betrug an Indien aufdeckte. Die Zeitung ſchrieb beraus offenherzig folgendes: „Wenn die USA. zu der eberzeugung gelangen, daß ſich das indiſche Spiel zum Vor- der Japaner auswirkt, werden ſie zum Schutz ihrer Inter- einſchreiten, ohne die geringſte Rückſicht auf das ſentimen- le Geſchwätz zu nehmen, deſſen man ſich ſeit einem Viertel- hundert in bezug auf Indien befleißigt hat. Wenn andhi ein Pazifiſt ſein will, ſo mag er es bleiben. Der ächſte Kriegsſchauplatz wird trotzdem Indien ſein.“ — Nun iſſen alſo die Inder, was ihre Bemühungen um die Freiheit ert ſind. Sie ſind in den Augen des USA.-Imperialismus entimentales Geſchwätz“, und der Freiheitskämpfer Gandhi ird von dieſen Dollardiktatoren zu einer lächerlichen Figur macht.

Panikmache als Druckmittel.

Scheinbar gehört zu dem verſtärkten Druck auf Indien uch die ſkrupelloſe Panikmache, die jetzt von anglo-amerikani- her Seite betrieben wird. Sie ſoll offenbar dazu dienen, die nder weich zu machen. So werden Fliegeralarme gegeben, ne daß ein feindlicher Flieger geſichtet wurde. Auf dieſe eiſe hat man die Bevölkerung von Kalkutta in Auf- ung zu verſetzen verſucht. Die Menſchen rannten wild und ſuchend durch die Straßen, aber Flugzeuge erſchienen icht. In indiſchen Kreiſen Bangkoks erklärt man, daß dieſer eralarm von den Briten abſichtlich inſzeniert worden ſei, m die Beſchlüſſe des indiſchen Kongreſſes u beeinfluſſen.

Auftakt entſcheidender Schläge

te Bedeutung des Luftangriffs auf Colombo
erbindung zwiſchen England und Indien bedroht

Der erſte Großangriff japaniſcher Luftſtreitkräfte auf olombo, die Hauptſtadt der Inſel Ceylon, der ſchwerſte den an Hafenanlagen, Flugplätzen und militäriſchen Ein- ungen verurſachte, iſt von größter Bedeutung für die eren Operationen Japans im Indiſchen Ozean. In Tokio man in dem Angriff den Ausgangspunkt ent- idender Schläge gegen die militäriſche Stellung der n in Indien, und gleichzeitig wird betont, daß damit die bindungen zwiſchen England und Indien und Auſtra- ſtark bedroht werden. Für Auſtralien inſonderheit be- t das Vorgehen Japans im Indiſchen Ozean eine weitere erung.

Japaniſche Militärkreiſe heben die Bedeutung der mili- hen Vorbereitungen der letzten Wochen hervor, die haupt- ch dazu gedient hätten, alle Vorausſetzungen für ein orgehen gegen Indien zu ſchaffen. Die japaniſche e hat ihre Operationsbaſis nach Weſten hinaus vor- oben und in Anlehnung an Schonan (Singapur) und die an der Weſtküſte von Sumatra geſicherte Ausgangs- ngen zum Kampf gegen Englands militäriſche und poli- Stellung in Indien geſchaffen. Da mit der Beſetzung Burma eine unmittelbare Bedrohung von alkutta verbunden iſt, ſo iſt man in Tokio überzeugt, daß ungking aus allen britiſchen Berechnungen bezüglich Zuſammenarbeit zwiſchen Indien und Tſchungking aus- haltet iſt.

Durch die überraſchende Landung der Japaner bei ab im Golf von Bengalen iſt der Hafen von Kalkutta, mit einem Jahresumſchlag von mehr als ſechs Millionen en neben Bombay der bedeutendſte Hafen Indiens iſt, iſch bereits verloren, da japaniſche Truppen von Akyab alkutta nur eine Flugſtunde brauchen. Ceylon aber liegt, der Großangriff der japaniſchen Marineluftwaffe be- ſchon im unmittelbaren Kampfbereich.

Feindreſte auf Sumatra kapitulierten

as japaniſche Hauptquartier gab die am 7. ärz erfolgte Kapitulation der reſtlichen Feindkräfte auf atra bekannt. Damit befindet ſich das geſamte Gebiet tras unter der Kontrolle des japaniſchen Militärs. Ge- wurden in Nord- und Mittel-Sumatra insgeſamt 3100 iſche Kräfte, darunter etwa 900 Engländer und 1000 länder. Unter den Engländern befanden ſich wiederum iche Soldaten, die an Bord eines Handelsdampfers von pur zu fliehen verſuchten.

Britiſche Sorgen um Ceylon

Stockholm. Neu-Delhi beſtätigt amtlich das Auftauchen erheblicher japaniſcher Flottenſtreitkräfte, darunter auch mehrere Flugzeugträger, in der Bengaliſchen Bucht. Japaniſche Kreuzer ſeien 200 Meilen öſtlich von Ceylon geſichtet worden. Das brit. Oberkommando rechnet offenbar mit einem Ueberraſchungsangriff der Japaner an den langen Küſten Indiens. Ceylon beherrſche alle Verbindungswege vom Perſiſchen Golf bis Auſtralien und Kapſtadt und habe auch eine äußerſt wichtige Schlüſſelſtellung im geſamten Kriegsgeſchehen erhalten, da es die Feſtung ſei, die zwiſchen den japaniſchen Streitkräften und denen der Achſenmächte im Kampfraum des Vorderen Orients liege. Zum erſtenmal gab das Oberkommando in Neu-Delhi zu, daß die japaniſchen Ueber- und Unterwaſſerſtreitkräfte ſowie die japaniſche Luftwaffe im vollen Angriff auf die Seefahrt im Indiſchen Ozean ſeien und eine ſchwere Beunruhigung der geſamten Schiffsrouten bis auf die Höhe von Aden ausgelöſt hätten.

Nach japaniſchen Meldungen haben die Briten bei Kolombo und Bombay ſtärkere Seeſtreitkräfte zuſammengezogen. Angeblich ſollen 2 Schlachtſchiffe, 2 Schwere Kreuzer, 4 Leichte Kreuzer, 2 Flugzeugträger zu dieſem Flottenverband gehören. Dies dürfte jedoch kaum genügen, um den japaniſchen Streitkräften erfolgreich zu begegnen.

Halifax entdeckt ſein indiſches Herz

„Ein ausgezeichneter definitiver Plan.

Im Zuge der erneuten britiſchen Chloroformierungsverſuche des bereits im Weltkrieg ſo gründlich betrogenen indiſchen Volkes durfte ein Beitrag von Lord Halifax nicht fehlen. Dieſer bigotte Heuchler erging ſich in einer Rede in der New-Yorker Stadthalle über die indiſche Frage, wozu er ſich als ehemaliger Vizekönig von Indien, der „das indiſche Volk lieben gelernt“ habe, für beſonders geeignet hielt.

Neben einigem Zuckerbrot hält der frühere britiſche Vizekönig dann natürlich auch die Peitſche bereit, wenn er droht, daß „ſich die britiſche Regierung im Falle der Ablehnung der britiſchen Vorſchläge gezwungen ſehe, ihre Pflicht (!) ohne die Unterſtützung oder Mitarbeit der größeren organiſierten indiſchen Parteien zu erfüllen“. Der engliſche Vorſchlag ſei ein ausgezeichneter definitiver Plan für die Befriedigung des indiſchen Anſpruches einer Regelung ihrer eigenen Angelegenheiten, und mit ihm ſei die Ernſthaftigkeit der britiſchen Regierung bewieſen.

Mit ſo törichten Redensarten dürften das indiſche Volk und ſeine Führer heute kaum noch zu ködern ſein. Da nutzt auch die wehleidige Feſtſtellung dieſes britiſchen Betrügers nichts mehr, daß „kein Engländer heute ableugnen würde, daß wir im Hinblick auf Indien in der Vergangenheit Fehler gemacht haben“.

Waſhingtoner Lügenmärchen

Rooſevelt „verſenkt“ japaniſchen Kreuzer.

In gutunterrichteten japaniſchen Marinekreiſen bezeichnete man Domei zufolge die Behauptung der USA., daß nordamerikaniſche U-Boote im ſüdweſtlichen Pazifik einen Leichten japaniſchen Kreuzer verſenkt, einen Kreuzer „wahrſcheinlich“ verſenkt und zwei Waſſerflugzeug-Tender ſowie drei weitere Schiffe zerſtört haben, als „ein reines Propagandamärchen“. — Man nimmt an, daß dieſe Lügenmeldungen von den USA. verbreitet wurden, weil ſie ſeit der Kataſtrophe von Pearl Harbour keine ſchlagkräftige Gegenaktion unternehmen konnten.

Rooſevelts Kriegsſchuldkonto

Schwierigkeiten im eigenen Land und auf dem ganzen amerikaniſchen Kontinent

Der Kriegsverbrecher auf dem Präſidentenſtuhl der USA. hat nicht nur ſein eignes Land in den Krieg geſtürzt, weil ſeine jüdiſchen und großkapitaliſtiſchen Hintermänner ſich wieder einmal hohe Gewinne davon verſprachen, ſondern er hat weite Teile des amerikaniſchen Kontinents in den Kriegswirbel mit hineingezogen. Die Folgen dieſer unheilvollen Kriegspolitik machen ſich in den USA. und in anderen Ländern, die Rooſevelt am Gängelbande hat, immer ſtärker bemerkbar.

Infolge des Oſtaſienkrieges wird der Mangel an gewiſſen Arzneimitteln in den Vereinigten Staaten ernſtlich fühlbar. Die Unterbrechung der Chinarindezufuhren aus Niederländiſch-Oſtindien zwang die USA.-Regierung, die Chinineinfuhr und die Belieferung des Arzneimittelhandels dieſer Droge unter Staatskontrolle zu ſtellen, um wenigſtens die Anforderungen der Militär- und Geſundheitsbehörde zu ſichern. Ob dann noch für die Zivilbevölkerung von dieſem wichtigſten Fiebermittel etwas übrigbleibt, iſt ſehr fraglich.

In Argentinien macht ſich ſeit dem Eintritt der USA. in den Krieg wachſender Kohlenmangel bemerkbar. Die Regierung hat ſich zu ſcharfen Rationierungsmaßnahmen entſchließen müſſen. — In Venezuela ſieht man mit banger Sorge der raſchen Verringerung der Kautſchukbeſtände zu, nachdem die Einfuhr nahezu aufgehört hat. Die Beſchaffung von Rohgummi für die einzige Autoreifenfabrik in Caracas iſt kaum noch möglich. Man befürchtet infolge des Reifenmangels ſchwere Störungen des geſamten Kraftfahrtransportes. Das wäre um ſo kataſtrophaler, als die Hauptanbauzone der wichtigſten Lebensmittel nur durch Landſtraßen mit den großen Verbraucherzentren in Verbindung ſtehen.

Obwohl die wirtſchaftlichen Schwierigkeiten in den judamerikaniſchen Staaten durch Rooſevelts Krieg immer größer werden, ſetzt der USA.-Präſident ſeinen Imperialismus ungehemmt weiter fort. Nunmehr iſt auch mit Ekuador ein ſogenanntes Pacht- und Leihabkommen abgeſchloſſen worden, womit ſich das achte der zehn ſüdamerikaniſchen Länder in die Finanzknechtſchaft der Wallſtreetjuden begeben hat. Für ganze zehn Millionen Dollar hat Ekuador ſein Lebensintereſſe an den Dollarimperialismus verraten.

Lügendämmerung in USA.

Infolge der überall auftretenden Schwierigkeiten wird einem Teil der USA.-Bürger bereits klar, wie ſie von Rooſevelt und ſeiner Clique betrogen worden ſind. Die Mißerfolge und die ſchweren Verluſte laſſen ſich auf die Dauer nicht mehr verheimlichen, und ein Teil der USA.-Preſſe macht darauf aufmerkſam, daß der Krieg doch nicht ſo leicht ſei, wie Rooſevelt ihn dem USA.-Volk vorgeſtellt habe, da die Achſenmächte alle Vorteile in der Hand hätten. In dieſem Zuſammenhang wird auch die Verherrlichung des Deſerteurs MacArthur zum Ueberhelden als höchſt „unproduktiv“ bezeichnet. Man weiſt darauf hin, daß MacArthur auch kein Zauberer ſei, und daß er gar nicht daran denken könne, von Auſtralien aus einen Gegenangriff zu unternehmen. So denken aber nur Teile des US.-amerikaniſchen Volkes. Der Judenklüngel in Waſhington fährt fort, MacArthur Vorſchußlorbeeren zu erteilen und den Flüchtlingsgeneral zu verherrlichen. In der amerikaniſchen Hauptſtadt wurde ſogar jetzt ein Standbild für MacArthur errichtet, bei deſſen Enthüllung der auſtraliſche Außenminiſter Evatt ſagte: „Wenn General MacArthur genügend Unterſtützung an Menſchen und Material bekommt, wird er ſich ein Denkmal errichten, das dauerhafter als Bronze iſt, als Retter aller Völker im Südweſtpazafik.“ Der General, der verräteriſch und feige die Filipinos ihrem Schickſal überlaſſen hat, hat bewieſen, daß er weder aus Eiſen, noch aus Bronze, ja kaum aus Blech zuſammengeſetzt iſt. Heroiſche Taten ſind durchaus nicht ſein Merkmal, und da er die erwähnten Menſchen und das Material nie erhalten wird, ſo wird er auch niemals der Nachwelt das Bild eines Retters der Völker im Südweſtpazifik hinterlaſſen können.

Immer neue Schiffsverluſte

Gleichzeitig mit dieſer Lügendämmerung werden neue Schiffsverluſte der USA. bekannt. So wurde an der amerikaniſchen Atlantikküſte wieder ein etwa 6000 BRT. großer Frachtdampfer torpediert. Auch der USA.-Tanker „American Clipper“ iſt verlorengegangen. Er wurde durch ein deutſches U-Boot an der atlantiſchen Küſte der USA. verſenkt. Schweren Herzens muß das USA.-Marineminiſterium dieſe beiden neuen Schiffsverluſte zugeben.

Erfolgreiche Angriffe im Oſten

Lebhafte beiderſeitige Aufklärungstätigkeit in Nordafrika. — Wieder Tag und Nacht gegen Malta — Bombentreffer in einer Sendeanlage an der engliſchen Südküſte — 3000. Luftſieg des Jagdgeſchwaders Mölders

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 7. April.** — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront brachten eigene Angriffsunternehmungen weitere Erfolge. In mehreren Frontabſchnitten wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewieſen. Die Bekämpfung kriegswichtiger Anlagen in Leningrad durch ſchwere Artillerie des Heeres wurde fortgeſetzt. Am geſtrigen Tage wurden an der Oſtfront 29 feindliche Panzer vernichtet und 60 ſowjetiſche Flugzeuge abgeſchoſſen oder am Boden zerſtört.

In Nordafrika lebhafte beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen britiſche Flugplätze in der Marmarica ſowie im ägyptiſchen Küſtengebiet an und zerſprengten Kraftfahrzeugansammlungen ſüdoſtwärts von Mechili. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger ſechs britiſche Flugzeuge ab.

Starke Verbände deutſcher Kampf-, Sturzkampf- und Jagdflieger ſetzten die Angriffe gegen militäriſche Anlagen der Inſel Malta bei Tag und Nacht fort. Ein im Dock liegender britiſcher Zerſtörer wurde in Brand geworfen.

An der engliſchen Südküſte erzielten deutſche Kampfflugzeuge Bombentreffer in einer Sendeanlage.

Britiſche Bomber führten in der letzten Nacht Störangriffe gegen das weſtliche Reichsgebiet. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluſte. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen drei der angreifenden Bomber ab.

Das Jagdgeſchwader Mölders errang am geſtrigen Tage den 3000. Luftſieg.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unternahmen leichte deutſche Kampfflugzeuge geſtern einen Tiefangriff auf eine britiſche Radioſtation an der Südküſte Englands. Es wurden Bombentreffer in den Sendeanlagen erzielt, nach Bordwaffenbeſchuß geriet ein Gebäude in Brand.

Finnen beſetzten Inſel Suur-Tytärſaari

Der finniſche Heeresbericht meldet die Beſetzung der Inſel Suur-Tytärſaari, ſüdlich der kürzlich eingenommenen Inſel Suurſaari, im Finniſchen Meerbuſen. Unterſtützt von der Luftwaffe, wurden zwei feindliche Gegenangriffe zurückgeſchlagen, wobei der Feind ſchwere Verluſte erlitt.

Britiſcher Zerſtörer verſenkt

Umfangreiche Zerſtörungen in Malta.

DNB. **Rom, 7. April.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika lebhafte beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. Unſere Flugzeuge griffen im Raum ſüdöſtlich Mechili zuſammengezogene feindliche Verbände an. Eine Curtiß wurde von deutſchen Jägern zerſtört. Während eines Einfluges auf Bengaſi, der nur leichte Schäden verurſachte, brachte die Bodenabwehr zwei Kampfflugzeuge brennend zum Abſturz. Bei einem Angriffsverſuch auf den Flugplatz von Derna wurden ſieben feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen.

Zahlreiche Bombenangriffe richteten ſich gegen die Flugplätze, die Flottenſtützpunkte und die Flakſtellungen von Malta. Die Angriffe hatten umfangreiche Zer-

norungen zur Folge. Im Luftkampf verloren die engliſchen Jäger eine Spitfire. Eines unſerer Torpedoflugzeuge wurde zum Niedergehen im mittleren Mittelmeer gezwungen. Die Beſatzung wurde unverſehrt gefangengenommen.

Vor einigen Tagen torpedierte ein feindliches U-Boot in der Nähe der griechiſchen Küſte ein Transportſchiff, das zu einem aus ſechs Einheiten beſtehenden Geleitzug gehörte. Die Rettungsoperationen wurden mit aller Kraft durchgeführt. Infolge des ſtürmiſchen Meeres gelang es jedoch nur einen Teil der Wehrmachtangehörigen, die ſich an Bord befanden, zu bergen.

Unſere Marineſtreitkräfte haben den britiſchen Zerſtörer „Havock" in Brand geſetzt und verſenkt.

Der Zerſtörer „Havock" iſt im Jahre 1936 vom Stapel gelaufen. Er hatte bei einer Waſſerverdrängung von 1340 Tonnen eine Geſchwindigkeit von 35,5 Seemeilen und verfügte über vier 12-Zentimeter-Geſchütze, acht Maſchinengewehre und acht Torpedorohre. Die Beſatzung betrug 145 Mann.

Neuer Großangriff auf Malta

Tauſendkilobomben auf Docks und Verſorgungsanlagen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erfolgte Montag abend ein neuer Großangriff deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge auf La Valetta. Eine Stunde lang lagen die Docks und Verſorgungseinrichtungen unter ſchwerſtem Bombenhagel.

Mehrere Tauſendkilobomben ſchlugen im Gaswerk ein und verurſachten außerordentlich ſtarke Exploſionen und Brände. Vier Reihen ſchwerer Bomben trafen die Tanks im Marſa Creek, dem weſtlichen Ausläufer des großen Handelshafens und löſten dort gleichfalls heftige Brände aus. Der Schlachthof und die Kühlhäuſer La Valettas, die für die Verſorgung der Beſatzung ſehr wichtig ſind, erhielten ſchwere Treffer. Sturzkampfflugzeuge ſtürzten ſich auf die Forts und Flakſtellungen von Floriana. Bomben ſchwerer Kaliber detonierten in den Arſenalen und Kaſernen dieſer außerordentlich ſtark befeſtigten Zitadelle. Der große Schwimmkran an dem Dock „Jagd Creek" in der Nähe der Staatswerften wurde gleichfalls von einer Tauſendkilobombe getroffen. Bombentreffer beſchädigten einen Zerſtörer im Dock. Bei dieſem Großangriff wurden ferner zahlreiche Treffer in den Lagerſchuppen in der Nähe der Staatswerft erzielt. Mehrere Flakbatterien wurden zum Schweigen gebracht.

Britiſcher Aufklärer abgeſchoſſen

Deutſche Jäger ſtellten über dem Seegebiet ſüdlich Kreta einen britiſchen Aufklärer vom Muſter Beaufighter. Obwohl das britiſche Flugzeug ſofort im Tiefflug dicht über dem Waſſer flüchtete, wurde es eine Beute unſerer Jäger. Nach kurzem erbittertem Kampf ſtürzte der Beaufighter ins Meer.

Geleitzüge ohne ausreichenden Schutz?

Schwere Verluſte der engliſch-amerikaniſchen Kriegsflotten

Während die engliſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt in den Monaten Februar und März dieſes Jahres um rund 1,172 Millionen BRT. durch deutſche Seekriegsmaßnahmen geſchädigt wurde, erlitten die Kriegsflotten Englands und der USA. nicht minder ſchwere Verluſte.

In dieſen 60 Tagen wurden durch die deutſche Kriegsmarine und die Luftwaffe vernichtet: 1 Kreuzer, 8 Zerſtörer, 3 Korvetten, 4 Torpedoboote, 14 Motortorpedo- und Kanonenboote, 8 Bewachungsfahrzeuge und 6 Unterſeebootjäger.

Beſchädigt wurden im gleichen Zeitraum 37 feindliche Kriegsfahrzeuge, darunter 10 Kreuzer, 11 Zerſtörer und 5 Unterſeeboote. Es handelt ſich dabei um Ausfälle, die hauptſächlich die britiſche Flotte erlitt. Es fehlen dabei die vernichteten und beſchädigten Einheiten, die von der italieniſchen und japaniſchen Kriegsmarine und Luftwaffe getroffen wurden.

Bei den genannten Einheiten handelt es ſich um die Schiffsgattungen, die beſonders im Geleitſchutzdienſt für die engliſch-amerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt ſtanden.

Erfolgreich in harten Nahkämpfen

Bolſchewiſtiſche Angriffe im Gebiet des Ilmenſees abgeſchlagen — Deutſche Angriffe im mittleren Abſchnitt ſiegreich fortgeſetzt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden am 5. 4. von den deutſchen Truppen im Nordabſchnitt der Oſtfront bolſchewiſtiſche Angriffe abgeſchlagen. Der Feind griff ſüdoſtwärts des Ilmenſees die Stellungen einer deutſchen Infanteriediviſion mit ſtarken Kräften nach vorausgegangenem ſtarkem Artilleriefeuer an. Die Vorſtöße wurden unter hohen gegneriſchen Verluſten zerſchlagen. Auch gegen die benachbarten deutſchen Stellungen wurde ein ſtarker feindlicher Angriff, der von ſchweren Panzern unterſtützt wurde, vorgetragen. In harten Nahkämpfen wurden die Bolſchewiſten trotz vorübergehender örtlicher Einbrüche, die aber im Gegenangriff bereinigt wurden, abgeſchlagen. Acht ſchwere feindliche Panzer wurden vernichtet und zwei weitere beſchädigt.

Nordoſtwärts des Ilmenſees wurden am 5. April Bereitſtellungen ſtarker feindlicher Kräfte, die auf einen erneuten Angriff ſchließen ließen, frühzeitig erkannt und durch gut liegendes zuſammengefaßtes Feuer zerſchlagen. Ein Verband der Waffen-ᛋᛋ führte in der Nacht vom 4. zum 5. 4. ein erfolgreiches Stoßtruppunternehmen durch, bei dem durch Geländegewinn eine Verbeſſerung der eigenen Stellung ermöglicht wurde. Erneute feindliche Angriffe wurden verluſtreich für den Gegner abgewieſen.

Die im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten deutſchen Angriffe im mittleren Frontabſchnitt wurden erfolgreich fortgeführt und neun weitere Geſchütze erbeutet.

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten im Verlauf des Montags im Ilmenſee-Gebiet bolſchewiſtiſche Panzerkampfwagen. Schlachtflieger zerſprengten durch ununterbrochene Angriffe feindliche Marſchkolonnen. Mehrfach wurde beobachtet, wie vorrollende Panzerwagen des Feindes, in deren Schutz bolſchewiſtiſche Infanterie vorging, durch Angriffe deutſcher Sturzkampfflugzeuge geſtoppt und zum Rückzug gezwungen wurden. Ein großer Teil dieſer Panzer wurde durch Volltreffer zerſtört oder beſchädigt. Artillerie und Feldſtellungen des Feindes lagen gleichfalls unter wirkſamen deutſchen Bombentreffern. Deutſche Jagdflieger ſchützten die eigenen Angriffe und ſtellten feindliche Bombenflugzeuge noch über dem rückwärtigen Gebiet des Feindes in Luftkämpfen, die für die Jäger erfolgreich verliefen.

Hohe Panzerverluſte der Sowjets

Oberfeldwebel erledigte zwei Panzer durch geballte Ladungen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen ſtarke feindliche Kräfte, von mehreren Panzern unterſtützt, deutſche Stellungen nordoſtwärts Gſhatſk am 5. 4. erneut an. Bei der Abwehr dieſes Vorſtoßes wurden mehrere feindliche Panzer vernichtet. Der Verſuch des Gegners, einen bewegungsunfähigen Panzer durch Vorſpann eines anderen Panzerkampfwagens abzuſchleppen, wurde dadurch vereitelt, daß ein Oberfeldwebel an die Panzer heranſprang und beide durch geballte Ladungen ſprengte.

In einem anderen Gefechtsſtreifen wurden feindliche Angriffe bereits durch das Sperrfeuer der deutſchen Artillerie zerſchlagen, wobei von fünf angreifenden Panzern drei vernichtet und zwei ſchwer beſchädigt wurden. Ein weiterer bolſchewiſtiſcher Angriff in Begleitung von fünf Panzern wurde im Gegenſtoß zurückgeſchlagen. Die fünf Panzer, denen es gelungen war, in eine Stellung einzudringen, wurden in der Tiefe der Stellung vernichtet.

Nicht nur die feindlichen Panzerverluſte, ſondern auch die Verluſte des Gegners an Toten und Verwundeten waren bei dieſen vergeblichen Angriffen ſehr hoch. So verloren die Bolſchewiſten vor den Stellungen einer deutſchen Diviſion allein 400 Tote. Vor einem anderen deutſchen Diviſionsabſchnitt mußten die Bolſchewiſten über 600 Gefallene auf dem Kampffeld liegenlaſſen.

U-Boote verſenkten 16 Schi
mit 104 000 BRT.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 8. Apri

Deutſche U-Boote verſenkten im Atlantik 16 fei Handelsſchiffe mit 104 000 BRT., davon 13 Sc in amerikaniſchen, 3 in afrikaniſchen Gewäſſern.

Auch die deutſche Luftwaffe war durch Angriffe von Sturzkampfflugzeugen bei der Bekämpfung feindlicher Panzer ſehr erfolgreich. Im mittleren Frontabſchnitt wurden feindliche Panzer vernichtet und im Kampfgebiet des Ilm ſees fielen ſieben bolſchewiſtiſche Panzer den Bomben Opfer. 15 weitere Panzer wurden durch Bombenwirkung kam unfähig gemacht.

Am Oſtermontag ſchoſſen deutſche Jäger in Luftkäm fen über dem nördlichen Frontabſchnitt 24 Sowjetflu zeuge ab. Zehn weitere Feindflugzeuge wurden im Kam gebiet des Ilmenſees von deutſchen Flakgeſchützen Abſturz gebracht.

Eine deutſche Schlachtfliegerſtaffel konnte erſten Oſterfeiertag ihren 5000. Einſatz an der Oſtfr melden. Als Wegbereiter und Helfer der deutſchen Infant verbindet unſere Schlachtflieger eine herzliche Kameradſc mit den Stoßtrupps der Infanterie, deren Sturmabzeichen Henſchel-Flugzeuge tragen.

Oelfrage für Japan gelöſt

Bereits auch 220 000 Tonnen Lebensmittel und 100 000 T nen Zucker aus den Südgebieten nach Japan geliefert.

Bis Ende März wurden aus den Südgebieten be 220 000 Tonnen Lebensmittel und 100 000 Tonnen Zucker Japan gebracht, wie Oberſt Okada vom japaniſchen Kri miniſterium in Tokio der Preſſe gegenüber erklärte. Nun könne man damit rechnen, daß jährlich etwa 3 Millionen T nen Güter verſchiedenſter Art, einſchließlich Oel, aus Süden im Mutterlande Japan einträfen. Oberſt Okada ſicherte, daß von nun an die Oelverteilung an die Indu um ein Drittel erhöht werde, da die Armee überzeugt daß in naher Zukunft alle mit der Oelfrage zuſammenhängen Probleme für Japan gelöſt ſeien.

Finnen vernichten 16 Feindflugzeuge

Wie der finniſche Heeresbericht vom 7. A meldet, ſtießen in der Gegend von Rukajaervi acht f niſche Kampfflugzeuge auf eine feindliche Luftformation ſieben Bombern und 18 Hurricane-Jägern, die einen Fl ſtützpunkt anzugreifen verſuchten. In dem dabei entſtande Luftkampf wurden trotz des ungleichen Kräfteverhältniſ elf feindliche Jagdflugmaſchinen und ein Bomber abgeſchoſ In vorbildlicher Zuſammenarbeit nahm auch die Bod abwehr an dem Kampf teil und brachte ihrerſeits zwei fei liche Jagdflugzeuge und eine Bombenmaſchine zum Abſtu Da noch ein feindlicher Jäger auf der finniſchen Seite n landen mußte, verlor der Feind in dieſem Kampf insgeſa 16 Flugzeuge. Drei weitere feindliche Flugzeuge wur beſchädigt. Alle eigenen Flugzeuge kehrten auf ihren St punkt zurück.

2000 neue Freiwillige für die Blaue Diviſion

Während der Oſtertage ſind aus mehreren ſpaniſchen P vinzen über 2000 neue Freiwillige zur Blau Diviſion an die Oſtfront abgerückt. Die Zeitung „Hera de Aragon" in Saragoſſa ſchreibt dazu, daß das wahre Ba land der ſpaniſchen Freiwilligen die Oſtfront ſei, denn S niens edelſte Hoffnungen ſeien auf die Niederwerfung Bolſchewismus gerichtet.

Der Erbe vom Freigrafenhof

Urheber-Rechtsſchutz durch Verlag Oskar Meiſter, Werdau.

31. Fortſetzung

„Leg dich auf die rechte Seite. Du biſt aufgeregt. Das macht die ſpäte Fahrt hierher und alles andere. Fürchteſt du dich etwa?" meint er, als ſie ängſtlich im Zimmer einherblickt. — „Das Hoftor iſt verſperrt! Außerdem würden die Hunde ſofort melden."

Das beruhigt Stepha. Sie legt den Kopf zurück und ſieht zu ihm auf. „Ich danke dir, Dago. Jetzt werde ich hoffentlich ſchlafen können. — Gute Nacht!"

Er knipſt ſelbſt die Nachttiſchlampe ab und legt für einen Augenblick die Hand auf ihre Stirne. Sie iſt ganz kühl. Es war wirklich nur der Traum, der ſie gequält hat.

Als er aus dem Zimmer geht, kommt eben Frau Chriſta den halbdunklen Gang zurück und ſieht ihn verwundert an. „Iſt Stepha etwas?"

„Nein, Mutter! Sie hat nur ſchwer geträumt und dabei geſchrien. — Warum biſt du noch nicht zu Bett, Mutter?"

„Ach, wenn man auf iſt, quälen einen die Gedanken nicht ſo. — Es war zuviel auf einmal. Weißt du, ob Peter Wolfrum unſere Gertrud kennt?"

„Er kennt ſie nicht, Mutter!"

„Nicht?"

„Weißt du das gewiß?"

„Ganz gewiß, Mutter! — Warum fragſt du?"

„Ach," ſagt ſie bekümmert. „Er hat einen Brief in ſeiner Taſche, der Gertruds Adreſſe trägt."

„Nun," meint er beruhigend. „Das iſt doch nicht ſo ſehr verwunderlich. Vielleicht hat die Großmutter ihn beauftragt, ihr zu ſchreiben. Das iſt doch naheliegend."

„Meinſt du?"

„Mutter," ſagt er und zieht ſie mit ſich fort den Gang zurück, um Stepha durch ihr Sprechen nicht zu ſtören. „Seit wann biſt du denn ſo mißtrauiſch, Mutter? Du weißt doch, daß keines von uns ein Geheimnis vor dir hat. Warum ſollte gerade Gertrud hinter deinem Rücken etwas tun?"

„Sie hat das letztemal ſo eigen geſchrieben!"

„Wie denn, Mutter?" Es erſchüttert ihn, daß ſie weint. „Komm doch," tröſtet er und legt den Arm um ihre Schulter. „Wie hat ſie denn geſchrieben? Sag mir's."

„Als ob ſie ſehr unglücklich wäre, Dago! Als ob ſie irgend etwas Schweres auf dem Herzen habe. Ich bin froh, wenn ſie erſt wieder hier iſt. Es iſt ſchrecklich, wenn man nichts weiß und nicht helfen kann."

Er teilt ihre Anſicht nicht, aber Widerſpruch würde ſie jetzt nicht beruhigen. So ſagt er, daß er morgen an Gertrud ſchreiben wolle.

„Und jetzt geh ſchlafen, Mutter!"

Benno Friemann hört die Tür klappen und zankt über dieſes mitternächtliche Herumgeiſtern. „Wo doch eigens die Schweſter da iſt und Dago," ſagt er vorwurfsvoll. „Morgen biſt du dann todmüde und ſollſt wieder den ganzen Tag auf den Beinen ſein!"

Sie erwidert nichts und legt ſich ſchweigend in die Kiſſen, aber ihr Ohr bleibt wach. Wie hat Dago geſagt? Wir haben keines ein Geheimnis vor dir? Ob das wahr iſt? Ob auch Gertrud keines hat? Sie iſt jetzt vier Monate fort. Sie war noch nie fort geweſen. Immer hatte ſie im Schutze der Ihren geſtanden. Nun auf einmal wurde ſie ganz allein auf ſich ſelbſt geſtellt . . .

Ging nicht eben jemand die Treppe hinunter? Die Schweſter vielleicht? Oder Dago? — Oder täuſchte ſie ſich? Kamen die Schritte nicht von unten herauf? — Heinz? —

Ihr Geſicht beginnt zu brennen. Dago hatte recht, ſie war mißtrauiſch geworden. Mißtrauiſch gegen ihre eigenen Kinder. Sie wird ſo froh ſein, wenn Heinz erſt verheiratet iſt.

Jetzt knarrt die Haustür. Auf dem gepflaſterten Vorplatz wird ein Schritt hörbar . . . Burker! Er hat gewiß nur nachſehen wollen, ob man ihn nicht etwa braucht. Burker, dieſe Unvergleichlichkeit von Treue und Ergebenſein . . .

Jetzt kann ſie endlich einſchlafen. —

Es iſt dunkel in der rieſigen Weite des Hofes. Aber das fürchtet Stepha nicht. Die Hunde ſind ja verwahrt, hat Dago geſagt. Sie ſind das einzige, das ſie ſchrecken könnte. Sie hat ſich gut gemerkt, wo die Pferdeſtallungen liegen. Sie hört es auch an dem Schlagen der Hufe, die ab und zu auf eine Bohle treffen. Ihre Kraft reicht kaum aus, die ſchwere Tür in den Angeln zu drehen. Wärme ſchlägt ihr entgegen, und der Dunſt der Tierleiber. Sie iſt ſchon in Verſuchung, wieder umzukehren; aber dann iſt es überwunden. Aus dem Hintergrunde kommt eine ſchwache Helle.

Und genau von dieſer Helle eingefangen liegt die Stute und daneben, den Kopf auf ihren Leib gebettet, Heinz. Sie hat alſo ganz richtig vermutet. Er ſchläft nicht bei Burker. Er ſchläft bei ſeinen Pferden . . .

Ein Wirbel von Gefühlen erfaßt ſie: Zorn, Spott, Aerger, Mitleid. Drüben im Hauſe wäre wohl noch eine Kammer für ihn geweſen. — Aber er ſchläft lieber bei den Pferden!

Das verſteht ſie nicht. Sie wird ihn nie ganz verſtehen. Sie weiß nicht, wie das zugehen ſoll, daß ihrer beider Welten zu einer werden. Das Licht der Birne iſt ſo ſchwach, daß ſie ſich weit herunterneigen muß, um die Umriſſe ſeines Geſichts zu erkennen.

Seine Züge ſind jetzt anders, als im wachen Zuſtande. Nicht mehr ſo ſtreng. Der Mund viel weicher, beinahe wie der eines Knaben. Sie hat bis heute nicht gewußt, wie ſchön das Oval ſeiner Wangen ſich im ausdrucksvollen Schnitt des Geſichtes ausnimmt. Sein Haar und das Fell der Stute ſchimmern in dem gleichen feuchtſchwarzen Ton, der wie Seide glänzt.

Alle Qual, alle Angſt vor dem Nichtverſtehenkönnen fallen von ihr ab. Sie weiß nur, daß ſie ihn liebt u immer lieben wird . . .

Diesmal hört Frau Chriſta nicht mehr, wie die Ha tür geht und wieder ins Schloß gedrückt wird. Sie v nimmt auch den taſtenden Schritt nicht, der die Trep heraufſchleicht und ſich nach Stephas Zimmer zu verli Sie ſchläft den tiefen Schlaf der Ermüdung. —

Heinz tritt am Frühmorgen aus der Stallung u ſchnuppert in die Morgenluft. Es iſt kühl wie lange ni mehr, nur weiß er nicht, woher der Geruch von friſc Veilchen kommt, der ihm um die Naſe weht.

Er hebt den linken Aermel ans Geſicht und ble ſtehen, ſchüttelt den Kopf und überlegt, woher er w von Stephas Parfüm abbekommen hat. Sie bevorz dieſen Duft, der ſo gut zu ihrer Friſche und Natürlich paßt.

„Guten Morgen, mein Junge," ſagt Frau Chriſta, ſchon wieder auf den Beinen iſt. „Gut geſchlafen?"

„Sehr gut! — Wie geht es Peter? — Stepha iſt w noch nicht unten?"

„Nein, noch nicht," entgegnet ſie und wundert ſich ebe falls über den Geruch von Veilchen. „Peter iſt wach," ſa ſie dann. „Du kannſt ruhig nach ihm ſehen." —

Peter liegt mit offenen Augen. Aber es iſt ein müd Wachſein, ohne Kraft und Friſche. Am beſten iſt es, gar nicht zu rühren. Dann ſchmerzt wenigſtens nich Selbſt das Dröhnen in den Schläfen iſt ganz erträgli Aber ſo, wie jetzt, Heinz' Finger zu faſſen und ſie drücken, bedeutet ſchon Mühe.

Er fragt, wie ſpät es ſei.

„Kurz nach ſieben," antwortet Heinz.

Ein Streifen roſafarbenen Lichts dringt durch Fenſter und färbt die weiße Haube der Schweſter. rückt Heinz einen Stuhl zum Bett.

Peters Augen ſuchen im Geſicht Heinz Friemanns. iſt nichts darin, das an Gertrud erinnert. An ihr iſt all licht und blond, wie bei Dago.

Wenn er ſich recht entſinnt, iſt Dago heute nacht bei ih geweſen. Aber er weiß nicht, ob er es nicht bloß geträu hat. Er möchte fragen, aber unterläßt es. Es iſt ſo trauri wenn das Gedächtnis ſchwach wird. Nicht zwei Minut kann er ſich darauf verlaſſen. Dann iſt wieder alles dur einandergewürfelt. Er ſtrengt ſich an, an Gertrud denken. Doch welche Mühe er ſich auch gibt, ihr Bild fe zuhalten — immer wieder wird Stepha Imhoff daran

„Sie ſollten noch einmal zu ſchlafen verſuchen," rät d Schweſter und drückt ihm das Kiſſen unter die Wang „Es iſt noch ſo früh."

„Ja," nickt er und hat ſchon die Augen geſchloſſen.

Heinz iſt entſetzlich niedergedrückt. „Und das nen man nun eine raſche Geneſung!" klagt er der Schweſt die mit ihm das Zimmer verläßt.

„Das iſt es auch," erwidert ſie lächelnd. „Was woll Sie denn, Herr Friemann? — Es geht doch alles in Or nung! Sie müſſen nur nicht zuviel verlangen."

Er empfindet ihre Worte als Vorwurf und läßt de Kopf hängen. „Es trägt eben niemand ſo ſchwer dara wie ich," ſagt er gequält. „War mein Bruder ſchon da

Fortſetzung folg

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 8. April

Spruch des Tages

Wir Deutſche ſollen uns geſtalten; wir können das nicht, ohne uns zuſammenzuketten und zuſammenzuziehen. Eine große Einherrſchaft hat den Vorteil der Stärke und Schnellkraft, ſie hat Einheit des Entſchluſſes und Geſchwindigkeit der Tat.

Ernſt Moritz Arndt.

Ein Appell des Landesbauernführers

Ausführungen, die Landesbauernführer Struve vor ſchleswig-holſteiniſchen Kreis- und Ortsbauernführern machte, ſeien folgende Einzelheiten entnommen:

Im Kampf um die Eigenverſorgung des deutſchen Volkes iſt es uns gelungen, die Selbſtverſorgung von 5 v. H. im Jahre 1933 auf 83 v. H. zu ſteigern. Daß eine weitere Steigerung möglich iſt, beweiſen die überdurchſchnittlichen Betriebe. Eine geſunde Preispolitik hat die Entwicklung zur Selbſtverſorgung beſchleunigt. Was durch geſunde Preiſe zu erreichen iſt, beweiſt die deutſche Milchwirtſchaft. Wir produzieren heute 1000 Liter je Kuh mehr als im entſprechenden Weltkriegsjahr. Unſere Butterausbeute iſt ſogar während des Krieges geſtiegen. Im Weltkrieg hatten wir trotz an ſich geringerer Leiſtung im zweiten und dritten Kriegsjahr bereits einen Ausfall von 35 v. H.

Der Landesbauernführer wies dann nachdrücklichſt auf die entſcheidende Stellung der Kartoffel in der Volksernährung hin. Der Bedarf an Pflanzkartoffeln für den geſteigerten Anbau muß vordringlich ſichergeſtellt werden. Wo Oelfruchtſchläge ausgewintert ſind, muß zur Sicherung der Fettverſorgung Sommerölfrucht angebaut werden. Wegen der überragenden Bedeutung des Schweinebeſtandes für die Fleiſchverſorgung muß der Sauenbeſtand nicht nur gehalten, ſondern um 15 bis 20 v. H. vermehrt werden. Es beſteht ſonſt die Gefahr, daß die in der Ernte 1942 im großen Reichsgebiet und darüber hinaus anfallenden Schweinefuttermengen nicht zweckentſprechend verwertet werden können. Dagegen wird im Herbſt der Rindviehbeſtand mit Rückſicht auf die vorhandene Winterfütterung einer ſchärferen Prüfung unterzogen werden müſſen.

Der Landesbauernführer appellierte vor allen Dingen an die Frauen, dafür zu ſorgen, daß jedes nicht dem Haushalt zuſtehende Ei in die vorſchriftsmäßigen Ablieferungskanäle geleitet werde. Die Einſchränkungen der Rationen macht allen Landleuten zur ſelbſtverſtändlichen Pflicht, auch in ihren Betrieben ſparſamſt zu wirtſchaften und nur das zu verbrauchen, was ihnen zuſteht.

Zum Obergefreiten befördert wurde der Kaufmann Otto Fülſcher.

Auf der Straße vom Tode ereilt. Unſer Einwohner Schneidermeiſter Markus Wagner erlitt geſtern in der Nähe ſeines Hauſes im Maienbeeck einen tödlichen Schlaganfall. Bis an ſein Lebensende iſt der jetzt heimgegangene Meiſter fleißig in ſeinem Handwerk tätig geweſen.

Fiſchereiſcheine. Der Landrat teilt mit, daß Anträge auf Erteilung von Fiſchereiſcheinen bei den Ortspolizeibehörden zu ſtellen ſind.

20 verſchiedene Heil-Pflanzen werden bei der Sammlung am Sonntag von den Männern der Deutſchen Arbeitsfront angeboten.

Leichtes Schuhwerk. Auch in dieſem Frühjahr und Sommer wird wieder auf leichtes Schuhwerk mit Holzſohlen zurückzugreifen ſein. Während die billigeren Holzſohlen-Straßenſchuhe bezugſcheinfrei ſind, können die Schuhe höherer Preislagen und die anderen leichten Straßenſchuhe nur auf Bezugſchein 2 abgegeben werden. Die feſten Straßenſchuhe ſollen wieder für die feuchte und kalte Jahreszeit aufgeſpart und Bezugſcheine 1 im Sommerhalbjahr nicht ausgegeben werden.

Programmaustauſch zwiſchen Deutſchlandſender und Reichsſender. Um diejenigen Hörer des Großdeutſchen Rundfunks, die wegen der unterſchiedlichen Empfangsverhältniſſe im Reichsgebiet entweder nur den Deutſchlandſender oder die Reichsſender hören können, auch in den Genuß der durch das Doppelprogramm gegebenen Möglichkeiten des Programmwechſels zu bringen, wird mit Wirkung vom 7. April 1942 on jeden Dienstag und Donnerstag zwiſchen 20 und 22 Uhr ein Programmaustauſch zwiſchen dem Programm des Deutſchlandſenders und der Reichsſender ſtattfinden. Die Hörer des Deutſchlandſenders haben alſo am Dienstag und Donnerstag die Möglichkeit, am leichten Unterhaltungsprogramm teilzunehmen, während die Hörer der Reichsſender ſich an dieſen Tagen auf das gehobene Programm einſtellen können. Wir merken uns alſo: der Deutſchlandſender bringt am Dienstag und Donnerstag von 20 bis 22 Uhr leichtes Unterhaltungsprogramm.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Opernkonzert „Wie es euch gefällt" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Hans Weſtermeier (Klavier) ſpielt im anſchließenden Unterhaltungskonzert von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Dr. Karl Riebs dirigiert ein Kammerorcheſter (Mitglieder des Philharmoniſchen Orcheſters [illegible]) in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.15 bis 18.00 Uhr. Paul von Klenau dirigiert ſeine Nordiſche Sinfonie. Wir hören die Aufnahme von 18.00 bis 18.30 Uhr. „Auf, laßt uns ſingen", ein Kanon von Cheribini leitet die Sendung „An die Muſik" von 20.15 bis 21.00 Uhr ein. Der Chor des Reichsſenders Breslau ſingt Chorlieder alter Meiſter. Das Rundfunkorcheſter und eine Kammervereinigung ſpielen Werke von Johann Sebaſtian Bach, Mozart und Weber. Mit vielen Soliſten, der Spielſchar und dem Rundfunkorcheſter des Reichsſenders München unter Leitung von Reinhold Merten bringt der „Klingende Reigen" von 21.00 bis 22.00 Uhr eine Zuſammenſtellung von klaſſiſcher, unterhaltender und virtuoſer Muſik mit Volksweiſen.

Eierablieferungspflicht erfüllen!

Infolge des lang andauernden Winters hat die Legetätigkeit der Hühner erſt ſehr verſpätet wieder eingeſetzt. So iſt die Nachfrage nach Eiern in den großen Verbrauchszentren jetzt beſonders ſtark, und alle Hoffnungen der Verbraucher richten ſich auf die Geflügelhalter und ihre Ablieferungsfreudigkeit. Deshalb iſt es in den kommenden Wochen und Monaten ganz beſonders wichtig, daß jeder Geflügelhalter, alſo auch alle Kleingärtner und Kleinſiedler ihr Ablieferungsſoll gewiſſenhaft erfüllen. Kommt es doch auf jede, auch noch ſo kleine Menge Eier an, damit die Eierverſorgung in den kommenden Monaten wieder gleichmäßig erfolgen kann. Je Kopf der Familie gerechnet, kann der Selbſtverſorger die von 1½ Huhn anfallenden Eier für den Eigenbedarf behalten, alſo bei einer ſechsköpfigen Familie die Eiermenge von neun Hühnern. Von jedem einzelnen Huhn, das darüber hinaus gehalten wird, ſind jeweils insgeſamt 60 bis 70 Stück an die Eierſammelſtellen abzuliefern. Sie dürfen keinesfalls an gute Freunde und Bekannte ohne Bezugsberechtigung abgegeben werden, weil dadurch die gerechte Verteilung geſtört wird.

Die Sonderrationen für werdende Mütter und Wöchnerinnen

Der Reichsernährungsminiſter hat zu der teilweiſen Herabſetzung der Rationen an Brot, Fleiſch und Fett, wie ſie mit Wirkung vom 6. April 1942 in Kraft getreten iſt, die erforderlichen Anweiſungen getroffen, um weiterhin den beſonderen Anforderungen beſtimmter Verbrauchergruppen gerecht zu werden. Nach dieſem neuen Erlaß wird für werdende und ſtillende Mütter ſowie Wöchnerinnen die Nährmittelzulage auf täglich 100 Gramm feſtgeſetzt. Die den werdenden Müttern, Wöchnerinnen und ſtillenden Müttern gegebene Möglichkeit, vom 7. Monat der werdenden Mutterſchaft an bis ſechs Wochen nach der Entbindung ſtatt Nährmittel auf Antrag Butter zu beziehen, bleibt aufrechterhalten. Das Umtauſchverhältnis wird auf 200 Gramm Nährmittel zu 125 Gramm Butter wöchentlich feſtgeſetzt. Allgemeine Krankenhäuſer bekommen gleichfalls weiterhin pauſchale Höchſtzuſchläge von Fleiſch und Fleiſchwaren. Dieſer Zuſchlag wird auf 10 Gramm für einen Krankenverpflegungstag feſtgeſetzt. Bei Tuberkuloſe-Heilanſtalten beträgt der Zuſchlag 40 Gramm Fleiſch oder Fleiſchwaren je Krankenverpflegungstag. Vegetarier, die das ſechſte Lebensjahr vollendet haben, können unter Verzicht auf den Fleiſchbezug, wie der neue Erlaß weiter beſtimmt, wöchentlich 100 Gramm Nährmittel, 62,5 Gramm Butter und 75 Gramm Quark zuſätzlich erhalten.

•

Kindernährmittel auf Getreide- oder Reisbaſis. Der Landrat (Kreisernährungsamt) macht bekannt: Die Abſchnitte A—D der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 3 Jahren, auf Grund deren aber nur für Kinder bis zu 1½ Jahren anſtelle von 500 Gramm Brot oder von 375 Gramm Mehl 375 Gramm Kindernährmittel auf Getreide- oder Reisbaſis je Abſchnitt bezogen werden können, befinden ſich von der 35. Zuteilungsperiode ab nicht mehr am unteren, ſondern am oberen Teil der Karten. Es wird beſonders darauf hingewieſen, daß die Apotheken, Drogerien und ſonſtigen Verteiler Kindernährmittel nur dann verabfolgen dürfen, wenn das Lebensalter des Kindes durch Vorlage eines amtlichen Nachweiſes (Geburtsſchein, Familienſtammbuch uſw.) erbracht worden iſt. Die Verteiler können von der jedesmaligen Vorlage des Geburtsnachweiſes innerhalb einer Zuteilungsperiode abſehen, wenn die Verkaufsſtelle, bei der die Kindernährmittel regelmäßig bezogen werden, beim erſten Kauf auf der Rückſeite des Stammabſchnitts der Reichsbrotkarte auf Grund des vorgelegten Geburtsnachweiſes das Geburtsdatum einträgt und mit dem Firmenſtempel verſieht. Auch haben die Verbraucher ſtets den Vor- und Zunamen des Kindes auf der Reichsbrotkarte anzugeben.

Artiſtiſche Glanzleiſtung im „Hanſa-Theater"-Hamburg. Kreuz und quer, wie der April durch das Wetter, führt das Hanſa-Theater in dieſem Monat durch die Gebiete der Artiſtik, ohne aber auch nur einmal ſo unfreundlich zu ſein, wie der April an manchen Tagen. — Die anmutige Bertl Paſcal jongliert meiſterhaft mit ihren Füßen; ſpringend, ſchwingend u' ſangend ſind die 4 Alfredis auf dem Trompolin zu Hauſe und auf den Bahnen Raſtellis wandelt Paolo. Am Reck und auf dem Bühnenboden treiben die vier Richys ihr ernſt-heiteres Spiel; aus dem Rheinland kam Willy Kahm, er lacht und ſingt am laufenden Stimmband. In wirbelndem Tempo tanzt und ſtept das Rhytmic-Trio, von gleichem Tempo erfüllt iſt die Arbeit der 6 Bedinis in ihren ikariſchen Spielen. Es erklingen dann die Zigeunerweiſen von Sarraſate, geſpielt von dem Ungar Victorino; 4 Roſettis ſind anmutige Künſtler des Drahtſeils und mit Jacqueline Figus bewundern wir eine franzöſiſche Neuheit, die Spitzen- und Steptanz miteinander vereinigt.

·Heinrich Hoffmann.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Im Oſten begrüßen konnten ſich Unteroffizier W. Knüppel und Obergefreiter Guſtav Saggau.

Hagen. Beim Standesamt Weddelbrook in Hagen ſind in der Zeit vom 1. 1. bis 31. 3. 1942 die folgenden Perſonenſtandsfälle vorgekommen: 1. Geburten: Karin Spies und Siegfried Spies-Weddelbrook, Albert Herm. Puvogel-Weddelbrook, Heinz Wilhelm Bank-Borſtel, Monika Bartholdt-Weddelbrook. 2. Heiraten: Walter Bleicher-Bremerhaven (z. Zt. Soldat) mit Helene Juiſter-Weddelbrook. 3. Sterbefälle: Heinrich Wolters, 50 J., und Wilhelm Mäckelmann-Weddelbrook, 49 Jahre alt, Unteroffizier Willy Neumann-Hagen, gefallen im September 1941 an der Oſtfront, 19 Jahre alt. — Polin Stefamia Blonska-Föhrden-Barl, 19 Jahre.

Braak. Bauernhof eingeäſchert. Im Wohnhaus des Bauern Heinrich Henning in Braak brach ein Feuer aus, das ſchnell um ſich griff. In kurzer Zeit waren die Ueberlandſpritze der Feuerſchutzpolizei Neumünſter ſowie die Wehren von Braak und der Nachbarorte Gadeland und Klein-Kummerfeld zur Stelle, doch war das große Gebäude beim Beginn der Löſcharbeiten bereits völlig in Flammen gehüllt. Die Wehren mußten alles aufbieten, um das nur durch einen drei Meter breiten Gang von dem Wohnhaus getrennte Stallgebäude zu retten, deſſen Bedachung bereits an mehreren Stellen Feuer gefangen hatte. Der Stall, das geſamte Vieh und das tote Inventar blieben erhalten, dagegen wurden außer dem Wohnhaus auch die übrigen, größtenteils aus Wellblech aufgeführten Gebäude vernichtet.

Dienſtplan

HJ. Heute, Mittwoch, tritt die Schar 2 pünktlich um 20 Uhr vor der Realſchule zum Geländelauf an. Turnzeug iſt mitzubringen.

Bordesholm. In die Kanaliſation geraten. Ein 2 Jahre alter Junge fiel in einen Waſſergraben und ſein Spielkamerad verſtändigte ſofort die Mutter. Die hinzueilende Frau mußte aber die Feſtſtellung machen, daß das Kind inzwiſchen in den ſich anſchließenden mindeſtens 15 Meter langen Kanaliſationskanal geraten war. Sie fand den Jungen erſt am anderen Ende der Kanaliſation wieder, ohne daß er ſich jedoch irgendwie verletzt hatte.

Elsdorf. Vom Spiel in den Tod. Der fünfjährige Dieter Green wurde beim Spielen von einer umſtürzenden zwei Meter hohen Einfriedigungsmauer getroffen und erlitt einen tödlichen Schädelbruch.

Heide. Aus Eiferſucht gerieten am 1. Oſtertag in der Nähe der Gaſtſtätte Grünthal zwei junge Mädchen ſich buchſtäblich in die Haare. Auch gab es Kratzwunden. Der beiderſeitig begehrte Liebhaber wandte ſich von beiden Kampfluſtigen kurz ab, nachdem er ſie auseinandergebracht hatte. An dem „Duell" ergötzten ſich viele Neugierige.

Weſſelburen. Das Wulf-Iſebrand-Haus mit Park ſoll an die NS.-Frauenſchaft Schleswig-Holſtein zur Errichtung einer Reichsfrauenſchule verkauft werden.

Büſum. Beſchränkte Aufenthaltsdauer für Badegäſte in Büſum. In einer jetzt ſtattgefundenen Sitzung der Büſumer Gemeinderäte teilte nach einigen anderen Mitteilungen des Bürgermeiſters dieſer mit, daß für das laufende Jahr den Badegäſten des Nordſeebades Büſum eine Aufenthaltsbeſchränkung auferlegt werden muß, um dadurch einer größeren Zahl von Gäſten den Beſuch dieſes beliebten Nordſeebades möglich zu machen. Es ſoll im Intereſſe der Wohnungſuchenden den Vermietern eine Anmeldepflicht freier und frei werdender Wohnungen auferlegt werden. Außerdem wird eine Wohnungstauſchſtelle eingerichtet werden.

Huſum. Mit der Feſtnahme eines in einem hieſigen Unternehmen angeſtellten Mannes hat die Polizei einem Verbrecher das Handwerk gelegt. Dieſer Burſche zwang ein in demſelben Hauſe bedienſtetes Mädchen in roher Weiſe, ihm zu Willen zu ſein; er hat dieſes Treiben längere Zeit fortgeſetzt. Den Lehrling verleitete er, zehn Flaſchen Weinbrand zu ſtehlen, von denen der Lehrling fünf Flaſchen erhielt, die dieſer teils verkaufte, teils verſchenkte, ſo daß auch er auf die ſchiefe Bahn geriet.

Nordſchleswig. Dänemarks ſtrengſter Winter. Nachdem der März vergangen iſt, ohne daß Dänemark einen einzigen Tag ohne Froſt erlebt hat, kann feſtgeſtellt werden, daß der Winter nicht nur den däniſchen Kälterekord aller Zeiten gebracht hat, ſondern in ſeiner Geſamtheit der ſtrengſte Winter geweſen iſt, den Dänemark ſeit mehr als 100 Jahren erlebt hat. Auf der Verſuchsſtation Tyſtovte im ſüdöſtlichen Seeland wurde durch Meſſungen feſtgeſtellt, daß der Froſt 93 cm tief in den Ackerboden eingedrungen iſt gegen 90 cm im Jahre 1941 und 81 cm im Jahre 1940. Auf Grasland betrugen die Zahlen 85, 78 bzw. 71 cm.

Nah und Fern

Betriebe werden ausgezeichnet. Auch im Kriege ſteht der ſoziale Fortſchritt in Deutſchland nicht ſtill. So ſind im Gau Weſtfalen-Nord ſeit dem Mai 1941 eine Reihe von Auszeichnungen an Betriebe verteilt worden. Zehn Betriebe konnten das Leiſtungsabzeichen für „Vorbildliche Förderung von ‚Kraft durch Freude'" erhalten, ein Betrieb das Leiſtungsabzeichen für „Vorbildliche Berufserziehung". Für die Förderung von Heimſtätten und Wohnungen konnte ein Betrieb, für vorbildliche Sorge um die Volksgeſundheit konnten acht Betriebe ausgezeichnet werden. Zwei weitere Kleinbetriebe erhielten die Auszeichnung „Vorbildlicher Kleinbetrieb". Dieſe Auszeichnungen ſind um ſo höher zu werten, als die Anſtrengungen zur Erringung in die Zeiten höchſter Anſpannung kriegswichtiger Produktionsaufgaben fallen. In anderen Gauen konnten ähnliche Auszeichnungen vorgenommen werden.

Hebamme beſchwindelte Krankenkaſſen. Die bisher unbeſcholtene 40 Jahre alte Hebammenſchweſter Klara G. aus Herford mußte ſich unter der Anklage der ſchweren Urkundenfälſchung und des Betruges vor dem Herforder Gericht verantworten. Es war üblich, daß ſie ſich von den Wöchnerinnen beſcheinigen ließ, wieviel Stunden man ſie in Anſpruch genommen hatte. Danach zahlten die Krankenkaſſen die Vergütung. In mehreren Fällen hatte die Angeklagte nun gefälſchte Beſcheinigungen eingereicht, wobei ſie vor allem höher bewertete Nachtbeſuche in Rechnung ſtellte. Das Urteil gegen die ſonſt gut beleumdete Frau lautete auf drei Wochen Gefängnis.

Vierjähriger Lebensretter. Der kleine Vierjährige des Einwohners Krieg aus Pforzheim, der in Breitnau weilt, hat gezeigt, daß das Zeug zu einem richtigen tapferen Jungen in ihm ſteckt. Er hat ein zweijähriges Mädchen, das in den Weiher gefallen war, ohne fremde Hilfe mit eigener Kraft aus dem Waſſer gezogen und ſo das Kind vor dem Tode des Ertrinkens gerettet.

Mehrere hundert Büchereien für die Wehrmacht. Von den vier Bücherſammlungen für die Wehrmacht, die der Gau Oberdonau durchführte, erreichten die erſten drei ein Geſamtergebnis, das zur Ausſtattung von 350 Büchereien ausreicht. Den größten Erfolg hatte jedoch die letzte Sammlung. Hervorragend beteiligte ſich die Landbevölkerung. Das nur von Holzarbeitern und Kleinſtbauern beſiedelte Dorf St. Johann am Wald lieferte 214 verlagsneue Bücher ab.

Als Kriegsmaler bei General Dietl. Der als Oberleutnant im Feld ſtehende ſteieriſche Kunſtmaler Franz Trenk hat den Auftrag erhalten, im Truppenabſchnitt des Generals Dietl zu malen und zu zeichnen. Die Bilder des Künſtlers führen nach Petſamo, Narvik, Tromsö, Kirkenes, auf die Eismeerſtraße, zum Heldenfriedhof von Parkkina und über die finniſche Grenze. Trenk hatte Gelegenheit, in einer Sonderveranſtaltung des Grazer Volksbildungswerkes (DAF.) von ſeinen Eindrücken zu berichten.

Urlauber dürfen umſonſt angeln. Die Oberberger Fiſchergemeinſchaft hat allen Militärurlaubern das Recht zugeſtanden, während ihres Urlaubs auf den der Fiſchereigemeinde gehörigen Gewäſſern unentgeltlich zu angeln.

Zum Beginn des Norwegenfeldzuges vor zwei Jahren.

Der Anteil der deutſchen Kriegsmarine am Gelingen des Norwegenfeldzuges, deſſen Beginn ſich am 9. April zum zweitenmal jährt, erhellt nicht zuletzt daraus, daß die deutſchen Heeresteile im weſentlichen auf dem Seewege unter den Augen der weit überlegenen britiſchen Flotte nach Norwegen gebracht werden mußten. Unſer Bild: Nach der Landung wird ſofort der Vormarſch angetreten. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Zinnecker (Wb.)

Kühnſtes Kriegsunternehmen

Zum 2. Jahrestag des Norwegenfeldzuges

Zum zweiten Male jährt ſich am 9. April der Tag, an dem die deutſchen Operationen gegen Norwegen begannen. Dieſer 9. April 1940 iſt ein Ruhmestag der deutſchen Wehrmacht, denn bei dieſem Unternehmen haben ſich alle drei Wehrmachtteile in gleicher Weiſe bewährt und durch ihr beiſpielhaftes Zuſammenwirken Erfolge erzielt, die kein Menſch vorher für möglich hätte halten können. Der Wehrmachtbericht vom 13. Juni 1940 hat eine Zuſammenfaſſung der Operationen gegeben und in knappen militäriſchen Worten die Waffentaten des deutſchen Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe gewürdigt. Der Führer hat außerdem in einem Tagesbefehl vom gleichen Tage den Truppen, die bei dem Unternehmen unvergleichlichen Opfermut und unübertreffliche Einſatzbereitſchaft gezeigt haben, ſeinen Dank ausgeſprochen und im Eingang des Tagesbefehls gleichzeitig den Erfolg des Unternehmens gekennzeichnet. In ſeiner Reichstagsrede vom 19. Juli 1940 hat der Führer dann noch einmal die Norwegenaktion gewürdigt und dieſen Feldzug das kühnſte Unternehmen der deutſchen Kriegsgeſchichte genannt.

Worin lag der Wert der Operationen gegen Norwegen? Churchill und die übrigen Kriegsverbrecher an der Themſe glaubten, dieſen Krieg nach dem Muſter des Weltkrieges führen zu können. Deshalb waren ſie von vornherein bemüht, das Schlachtfeld immer mehr und mehr auszuweiten in der Hoffnung, daß ſich die deutſchen Armeen damit verzetteln und ſchwächen würden. Deutſchland direkt anzugreifen, dazu fehlten dem Gegner alle Vorausſetzungen. Man hatte in London genau ſo wie in Paris begriffen, daß die deutſche Wehrmacht in der Hand des Führers zu einem Inſtrument geworden war, dem nichts Gleichwertiges entgegenzuſetzen war. Gegen Weſten hatte ſich Deutſchland durch den Weſtwall derart geſichert, daß es gegen alle Ueberfallsverſuche von dort geſchützt war. Da das Wort Neutralität im Lexikon der Kriegsverbrecher geſtrichen wurde, war es ihnen völlig gleichgültig, ob irgendein Land durch die Kriegsausweitungspläne mit hineingezogen wurde in den Krieg. Je ausſichtsloſer das Unterfangen des Gegners war, von Weſten her in Deutſchland einzubrechen, um ſo mehr reifte in ihnen der Plan, auf dem Weg über Skandinavien Deutſchland von Norden her in die Flanke zu fallen. Der norwegiſche König und ſeine Regierung waren bereit, für einen Judaslohn ihr Land zu verraten und das norwegiſche Volk in den engliſchen Krieg hineinzuſtoßen. So war zwiſchen London und Oslo alles vorbereitet, um den Flankenſtoß gegen Deutſchland zu führen. Dem Oberkommando der Wehrmacht aber waren dieſe verbrecheriſchen Pläne ſeit langem bekannt. Es galt nun, den Schlag rechtzeitig abzufangen und durch einen Gegenſchlag den Feind mattzuſetzen. Unter perſönlicher Leitung des Führers entſtand ſo der Plan zu der Norwegen-Aktion, einem Unternehmen größten Ausmaßes, bei dem zum erſtenmal alle drei Wehrmachtteile nach einer großen einheitlichen Idee zuſammengefaßt wurden.

Als im Morgengrauen des 9. April die Operationen gegen Norwegen einſetzten, da war bekannt, daß nach wiederholten flagranten Verletzungen der Neutralität Norwegens durch britiſche Seeſtreitkräfte ein Handſtreich der engliſchen Flotte unmittelbar bevorſtand. Dieſen Zugriff Englands nach Norwegen hat das kühne deutſche Unternehmen unterbunden, und es hat dem Feinde die Baſis für eine ſtrategiſche Umfaſſung von Norden her und für die wirtſchaftliche Erdroſſelung Deutſchlands ein für allemal entzogen. Der Kriegsausweitungsplan der Gegner war damit zunichte gemacht, die deutſche Flanke im Norden geſichert.

Man muß ſich noch einmal vor Augen halten, welche Schwierigkeiten und welche geradezu unüberwindlich erſcheinenden Hinderniſſe bei dem Norwegenunternehmen zu überwinden waren. Norwegen erſtreckt ſich in der Luftlinie auf 1800 Kilometer von Süden nach Nordoſten. Die äußere Küſtenlinie von der Mündung des Oslo-Fjords im Süden bis zur Mündung des Jakobs-Elvs im Norden mißt 2750 Kilometer. Die innere Linie der Küſte beträgt, wenn man den Feſtlandsſtrand in alle Fjorde hinein verfolgt, ſogar 17 000 Kilometer. Dieſe rieſige Küſtenlinie, deren größter Teil nur zwiſchen 600 und 350 Kilometer von der engliſchen Oſtküſte entfernt liegt, ſollte gegen engliſche Ueberfälle geſchützt werden. Nur eine kühn planende und ſich der Stärke ihrer Wehrmacht voll bewußte deutſche Führung konnte ein ſolches Unternehmen wagen und zum erfolgreichen Ziele führen. Der Norwegenfeldzug ſtellt in der Kriegsgeſchichte ein einmaliges Unternehmen dar, das kein Vorbild hat und das auch ſo leicht von keiner anderen Wehrmacht uns nachgemacht werden wird. Dabei muß man ſich auch die ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Witterung und des Geländes, die die deutſchen Einheiten zu überwinden hatten, vor Augen halten.

Die deutſche Führung hatte alles bis ins kleinſte vorbereitet, und in das Buch der deutſchen Geſchichte haben ſich Namen eingetragen, die ewiges Vorbild deutſchen Opfergeiſtes geworden ſind. Es ſei hier des Kommodore Bonte gedacht, unter deſſen Befehl die deutſchen Zerſtörer ſich gegen die britiſche Uebermacht behaupteten, es ſei der Name des Generaloberſt Dietl erwähnt, der ſich durch ſeinen Heldenkampf bei Narvik unvergänglichen Ruhmeslorbeer geſichert hat, es ſei auch der Leiſtungen des Admirals Lütjens gedacht, dem die Deckung der Landungsunternehmungen gegen weit überlegene feindliche Seeſtreitkräfte und heftige Fliegerangriffe hervorragend gelang, der dann aber im Mai des Vorjahres mit dem Schlachtſchiff „Bismarck" den Heldentod fand.

Der Sieg in Norwegen war ein ſtrategiſcher Erfolg von großer Tragweite und zuſammen mit der ſpäteren Eroberung der franzöſiſchen Küſte geradezu kriegsentſcheidend. Um England wurde eine fühlbare Zange gelegt. Gleichzeitig aber hatte die deutſche Flotte das „naſſe Dreieck" der Nordſee überwunden, das freie Meer gewonnen und damit den nahen Zugang zum Jagdgebiet des Handelskrieges erreicht.

Deutſche Auszeichnung für Marſchall Kvaternik

Der Führer hat dem kroatiſchen Feldmarſchall Slavko Kvaternik das Großkreuz des deutſchen Adlerordens verliehen.

Vierzehnjährige „Sowjetſoldaten"

Kinder zum Sturmangriff getrieben — Frauen mit erhobenen Händen gehen voran

Von Kriegsberichter Kurt Mauch.

PK. Südlich des Ilmenſees ſoll heute das von den Sowjets überraſchend beſetzte Dorf P., das bisher im Niemandsland lag, von der Kampfgruppe M. genommen werden. Es muß genommen werden, denn ſonſt iſt eine der weit vorgeſchobenen Kompanien der Kampfgruppe abgeſchnitten. Langſam ſchieben ſich die Gruppen in ihren gut tarnenden Schneehemden an das vom Feind beſetzte Dorf P. heran. Nach kurzem ſchwerem Kampf iſt das Dorf genommen. Nur wenige Sowjets entkommen.

Das Schwerſte aber ſteht noch bevor. Am nächſten Morgen erkennt man rings um das Dorf ſtarke Feindkräfte, die ſich zum Angriff bereitſtellen, um den wichtigen Punkt zurückzuerobern. Ueber die weite Schneefläche, die nur von einzelnen Büſchen unterbrochen wird, kommen die Sowjets heran. Unſere Männer haben Warten gelernt und laſſen ſich Zeit, ehe ſie das Feuer eröffnen.

Da, was iſt das? Aus dem Schnee erheben ſich plötzlich Frauen, einige mit Kindern auf dem Arm oder an der Hand, und kommen auf die deutſchen Linien zu. Sie heben die Hände hoch, als wollten ſie ſich in den Schutz der deutſchen Infanteriſten begeben. Die bolſchewiſtiſchen Truppen haben ſich einen niederträchtigen, unmenſchlichen Plan erdacht. Sie ſchicken Frauen und Kinder voran, um unter dem Schutz dieſes lebenden Schildes bis dicht an die deutſchen Stellungen herangehen zu können. Und jetzt ſpringen ſie auch ſchon auf, kümmern ſich nicht um die Frauen und Kinder im Niemandsland und beginnen wild zu ſchießen.

Mit einer derart abgründigen Gemeinheit hatten viele unſerer Männer nicht gerechnet. Sie glaubten, die Frauen wollten dem Terror der Sowjetarmee entrinnen, und ſo hörte das Schießen der MG. für eine kurze Weile auf. Nun aber wird gefeuert, was die Rohre hergeben. Die meiſten Frauen haben ſich in den Schnee geworfen, einige fallen. Auch von den Sowjets, die jetzt zum Sturm vorgehen, kommen nur wenige bis auf Handgranatenwurfweite an die deutſchen Stellungen heran. Dann brechen auch ſie im konzentrierten Abwehrfeuer zuſammen. Bald decken 200 Tote das Schneefeld vor dem heiß umkämpften Dorf.

Aber es ſteht den Verteidigern noch eine weitere, nicht weniger große Ueberraſchung bevor. Als man nach dem Kampf das Vorfeld abgeht, erkennt man, daß an dieſem Angriff halbe Kinder teilgenommen haben! Die bolſchewiſtiſche Führung hat unter dem Druck der Kommiſſare und Politruks in den beſetzten Dörfern alle Jugendlichen zwangsweiſe rekrutiert. 16, 15 und auch 14 Jahre alte „Sowjetſoldaten" wurden ſo ins Feuer und in den Tod geſchickt, denn ſie ſind nur eine halbe Stunde über die Handhabung eines Gewehrs unterrichtet worden! Auch unter den Gefangenen finden ſich einige dieſer Jugendlichen. Zum Teil ſind ſie völlig apathiſch, teils ſpiegelt ſich in ihren Zügen noch das Entſetzen über das eben Erlebte.

Was dieſe jugendlichen Gefangenen ausſagen, iſt faſt nicht glaubbar, es wird aber von anderen Abſchnitten der Front beſtätigt: in den Reihen der Stalin-Armee kämpfen 14- und 60jährige! Sie werden gewaltſam zu Soldaten gepreßt und in die eigentlichen Bataillone eingereiht. Sie beſitzen im Gegenſatz zu den Truppen der bolſchewiſtiſchen Skibrigaden keine vollſtändige Uniform, keine Schneehemden und zum Teil unbrauchbare Waffen. Einige hat man ſogar ohne Gewehre in den Kampf getrieben mit der zyniſchen Aufforderung, die Gewehre gefallener Kameraden oder eben erbeutete deutſche Gewehre zu nehmen. Das iſt das Geſicht von Stalins „Winteroffenſive"! Mit unmenſchlichem Terror wird das Letzte an Menſchen in einen ſinnloſen Vernichtungskampf getrieben. Hekatomben von Toten decken die Schneefelder im Oſten und bilden eine furchtbare Anklage gegen Stalin und ſeine angelſächſiſchen Freunde in London und Waſhington.

Hunderte von Lehrern verſchleppt

Deutſchland beſeitigte das bolſchewiſtiſche Schreckensregim im Oſtland

Während der Zeit des bolſchewiſtiſchen Regimes im heutigen Oſtland, in der ſich die ganze bolſchewiſtiſche Brutalität und Unkultur offenbarte, haben die Menſchen des Oſtlandes ungeheure Opfer an Gut und Blut bringen müſſen. Beſonders ſtark wüteten die Bolſchewiſten unter der Lehrerſchaft.

Während in Lettland nach einer Statiſtik vom 1. Januar 1942 etwa 500 Lehrer der Ausweiſung, das heißt in vielen Fällen: der „Liquidierung" anheimfielen, beträgt die Zahl für den heutigen Generalbezirk Litauen 1000 Lehrer. Schon bevor die Maſſenausweiſungen und Maſſenverſchleppungen ſtattfanden, hatten die bolſchewiſtiſchen Tſchekiſten bereits 93 Lehrer in die Gefängniſſe geworfen. 38 von dieſen ſind ſpurlos verſchwunden. Viele von ihnen wurden ermordet oder in die Steppen Aſiens verbannt. 45 konnten von der deutſchen Wehrmacht befreit werden.

Von den planmäßig durchgeführten Maſſenverſchleppungen wurden vor allem die Volksſchullehrer betroffen. So wurden 771 Lehrer mit ihren Angehörigen, d. h. 1926 Perſonen, verſchleppt. Unter dieſen Erziehern befanden ſich über 350 Lehrerinnen. Aber auch die Gymnaſiallehrer wurden nicht verſchont: Zehn ſind ermordet und 99 „ausgeſiedelt" worden. Aehnlich iſt es bei den anderen Erziehungsinſtituten.

Die Bolſchewiſten ſahen in dieſen Trägern der Kultur und der Erziehung der Jugend ein Hemmnis gegenüber ihrer bolſchewiſtiſchen Ideologie. Durch die Um- und Ausſiedlung, wie ſie es nannten, verſuchten die Bolſchewiſten, die Menſchen des Oſtlandes ihrer Heimat, ihrem Volkstum und ihrer Kultur zu entfremden, um ſie zu aſſimilieren, d. h. nach und nach ſeelenlos zu machen, damit ſie neben den anderen Völkern des Sowjetparadieſes einen „würdigen" Platz einnehmen konnten. Unter deutſcher Führung erlebt nun auch das Schulweſen ſeinen Wiederaufſtieg.

Die Oſtlandvölker wollen Deutſch lernen

„Wir müſſen die deutſche Sprache ſo ſchnell wie möglich und ſo gut wie möglich erlernen. Die deutſche Sprache öffnet die weiten Gefilde der europäiſchen Kultur und führt uns in ein neues, inhaltvolles Leben", ſchreibt die lettiſche Zeitung „Daugavas Veſtneſis" und kennzeichnet damit, in welchem Ausmaße im Oſtland zur Zeit die jahrhundertealten ſprachlichen und kulturellen Beziehungen zum deutſchen Raum wiederaufleben. „Großes Intereſſe für die deutſche Sprache", überſchreibt auch das führende eſtniſche Blatt „Eeſti Sona" in Reval einen Artikel, in dem berichtet wird, daß allein an den augenblicklich laufenden Deutſchkurſen der Organiſation „Erholung und Lebensfreude" 1500 Perſonen teilnehmen. 500 weitere beſuchen die deutſchen Sprachkurſe der eſtniſchen Volksgemeinſchaftshilfe. Darüber hinaus beſtehen noch zahlreiche private Kurſe. Dieſer Tage hat, wie das eſtniſche Blatt berichtet, eine Beratung ſtattgefunden, deren Zweck es war, dem deutſchen Sprachunterricht noch einen weſentlich breiteren Rahmen zu geben. Unter anderem wollen alle größeren Betriebe und Firmen deutſche Sprachkurſe einrichten. Auf dieſem Wege ſind bereits die genoſſenſchaftliche Zentralorganiſation, die Großfirma „Butterexport" und ſeitens der Behörden Poſt und Straßenbahn vorangegangen.

Ritterkreuz für gefallenen Staffelkapitän

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Rieger, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Oberleutnant Joachim Rieger war einer der hervorragendſten Vertreter der Sturzkampfwaffe und hat ſich auf allen Kriegsſchauplätzen durch ſeinen beiſpielhaft tapferen Einſatz beſonders ausgezeichnet und außergewöhnliche Waffentaten vollbracht. Vor allem um die Erprobung des Nachteinſatzes d Sturzkampfwaffe hat er ſich bahnbrechende Verdienſte erwo ben. Unter anderem iſt es ihm gelungen, vor Bengaſi ein ſchweren engliſchen Kreuzer durch Volltreffer außer Gefecht ſetzen. Bei Angriffen auf feindliche Geleitzüge im Kanal u an der Themſemündung vermochte er trotz ſchwerſter Abwe 30 000 Tonnen Schiffsraum zu verſenken. Nach ſeiner Te nahme an dem Kreta-Unternehmen flog er 137 Einſätze i Feldzug gegen die Sowjetunion. Insgeſamt hat er als Stu kampfflieger 257 Feindflüge aufzuweiſen. Bei einem A griff in der Gegend Naro Fominſk fand Oberleutnant Rieg zuſammen mit ſeinen Bordſchützen, den Heldentod. Anerkennung ſeiner einzigartigen Leiſtungen iſt ihm nachtra lich das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen worden.

Ritterkreuzträger Major Simons beim Gefangenenverhör. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Herber-Wb.-Wag.)

Kitty ging in den Waſchraum, ſtand vor dem Spiegel, zog den Lippenſtift.

Kam eine andere Dame. Schob Kitty weg.

Kitty aber war nicht faul.

Kitty gab der anderen einen kräftigen Stups und rief:

„Wer zuerſt kommt, malt zuerſt!"

Berl. Illuſtr. Ztg.

*

„Was, du willſt ſchon wieder ausgehen und das Geld zum Fenſter hinauswerfen?" zürnt Frau Niſewanz. „Denke lieber dran, daß Tante Amalie nächſte Woche Geburtstag hat!"

„Aber, liebes Kind, bis dahin bin ich doch längſt wieder zurück."

Kölniſche Illuſtr. Ztg.

*

Dina ſitzt mit Egon bei einem Glas Punſch und ſtellt allerlei Fragen.

„Sag mal, Egon, was würdeſt du tun, wenn du auf eine einſame Inſel verſchlagen wärſt?"

„Ich würde warten und mir einbilden, ich hätte mich mit dir verabredet."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck u
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Nach einem arbeitsreichen Leben entſchlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unſer guter Vater u. Großvater

der Schneidermeiſter

Markus Wagner

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Clara Wagner, geb. Arp
und Familie.

Bad Bramſtedt, den 7. April 1942.

Beerdigung Sonnabend, 11. April! Trauerfeier um 14.30 Uhr im Hauſe Maienbeeck 57.

Dieſe
Numme
umfaßt
4
Seiten

Hinter Schloß und Riegel...

Langfinger, die es auf Ihr Eigentum abgeſehen haben, kommen hinter Schlo und Riegel. — Aber auch der Langfinge Kalk, der im harten Leitungs- oder Brunnen waſſer die Schaum- und Waſchkraft vo Seife und Waſchpulver ſtiehlt, gehört in Gewahrſam. — Einige Handvoll Henk Bleichſoda, vor Zugabe des Waſchpulver im Waſſer verrührt, bieten Ihnen dieſe Schutz.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 82 Donnerstag, den 9. April 1942 64. Jahrg.

2 britiſche Kreuzer und 21 Handelsſchiffe

im Indiſchen Ozean verſenkt

Die Japaner räumen auf

Tokio. Das japaniſche Oberkommando teilt mit: Japaniſche Seeſtreitkräfte verſenkten bei den Operationen zum 7. 4.

1 britiſchen Kreuzer vom „London“ Typ 9850 To.
1 britiſchen Kreuzer vom '„Cornwall„ Typ 9800 To.

Außerdem wurden 44 Handelsſchiffe verſenkt bzw. ſchwer beſchädigt, und 60 Flugzeuge abgeſchoſſen.

Von den Handelsſchiffen wurden 21 Schiffe mit 0 000 BRT verſenkt, 23 Schiffe mit 102 000 BRT ſchwer beſchädigt. Die Japaner verloren 5 Flugzeuge; Kriegsſchiffe gingen nicht verloren.

*

Es ſcheint, daß die Briten ihren Flottenrückzug aus den indiſchen Gewäſſern angetreten haben. Die japaniſchen Einheiten führten daher jetzt Angriffsoperationen gegen die feindlichen Marineſtreitkräfte durch.

Es wimmelt von Seenotmeldungen

In weiteren Domei-Meldungen heißt es unter anderem, daß die ſtarken japaniſchen U-Boot-Flottillen, die im Indiſchen Ozean Angriffsoperationen ausführen, wahrſcheinlich den haſtigen Rückzug der Briten beſchleunigen. Inzwiſchen ſchwirrt es auf Grund der zunehmenden Tätigkeit der japaniſchen Marine im Indiſchen Ozean in letzter Zeit im Aether von Seenotmeldungen feindlicher Schiffe, in denen japaniſche Angriffe gemeldet werden. Die SOS-Rufe häufen ſich beſonders am Sonntag, als der Rundfunkſender in Colombo wiederholt angab: „Wir werden bombardiert.“ Man fing Seenotmeldungen von Schiffen, die unterwegs waren, auf: „Japaniſche Kriegsſchiffe beſchießen uns jetzt“ und „Das Schiff iſt getroffen, es brennt. Wir ſinken und müſſen das Schiff verlaſſen.“ Die Notmeldungen wurden am Montag noch häufiger, als einige feindliche Schiffe funkten: „Japaniſche Kriegsſchiffe geſichtet. Schickt ſofort Hilfe!“ Ein anderes feindliches Handelsſchiff fragte: „Wo iſt die britiſche Flotte?“

Die japaniſche Zeitung „Jomiuri Schimbun“ weiſt zum Beginn des fünften Monats des pazifiſchen Krieges darauf hin, daß das japaniſche Operationsgebiet einſchließlich Thailand und Franzöſiſch-Indochina 4 116 000 Quadratkilometer einſchließt, alſo ſechsmal größer ſei als Japan ſelbſt.

Die Beute von Java

Wie das Kaiſerliche Hauptquartier bekanntgab, belaufen ſich die von den japaniſchen Truppen in Niederländiſch-Indien bis zum 26. März auf der Inſel Java gemachten Gefangenen auf 82 618. Hiervon ſind 66 219 Niederländer, 1890 Auſtralier, 6 Engländer und 883 Nordamerikaner.

Die Kriegsbeute umfaßt: 177 Flugzeuge, 940 Geſchütze aller Arten, darunter 108 ſchwere Geſchütze, 161 Feld- und Gebirgsgeſchütze, 83 Flugabwehrgeſchütze und 588 Schnellfeuergeſchütze und Grabenmörſer, 4228 ſchwere und leichte Maſchinengewehre, 80 778 Gewehre und Revolver, 4 738 585 Granaten, 89 071 820 Schuß Gewehr- und Maſchinengewehrmunition, 36 000 Sprengbomben, 1059 Panzerwagen und andere Spezialwagen, 9500 Kraftwagen, 7108 Eiſenbahnwagen.

Ferner wurden Arzneimittel für 100 000 Perſonen für die Dauer eines Jahres ſichergeſtellt.

Bis zu dem genannten Zeitpunkt betrugen die japaniſchen Verluſte 845 Tote und 1784 Verwundete.

Zu Ehren der neun Helden, die am 8. Dezember beim erfolgreichen Angriff japaniſcher Spezial-U-Boote auf Pearl Harbour in höchſter Opferbereitſchaft ihr Leben ließen, fand im Hibiyapark in Tokio eine feierliche Zeremonie, dem Shintoritus entſprechend, ſtatt.

„USA. kämpfen um ihr Leben“

Peſſimismus ſtatt Kriegsbegeiſterung für Rooſevelts Krieg

Die Stimmen, die heute aus den USA. zu uns herüberdringen, ſind erheblich kleinlauter als vor vier Monaten, als Rooſevelt die USA.-Bürger in den Krieg ſtieß. Damals war es den Kriegsbrandſtiftern im Weißen Haus beinahe gelungen, etwas wie eine Kriegsbegeiſterung hervorzurufen. Die kataſtrophalen Niederlagen im oſtaſiatiſchen Raum und der peinliche Aderlaß an der USA.-Handelsflotte haben aber ſo manchem biederen USA.-Bürger darüber aufgeklärt, daß dieſer Krieg alles andere als ein Spaziergang iſt, wie es Rooſevelts Fürſprecher ſeinerzeit verkündeten.

Die USA.-Wochenzeitſchrift „Life“ gibt ein bemerkenswertes Bild von der Stimmung in den USA. Ungeſchminkt muß ſie zugeben, daß die USA. jetzt um ihr Leben kämpfen müſſen, und daß ſie zum erſtenmal erfahren hätten, was der Krieg auf eigenem Boden bedeutet, als die deutſchen U-Boote im Februar die Inſel Aruba in der Karibiſchen See angriffen. Dieſer Angriff zuſammen mit dem japaniſchen Vormarſch durch Oſtaſien habe wie höchſter Alarm auf die Amerikaner gewirkt. Mit einem Male hätten ſich viele Stimmen erhoben, um die Oeffentlichkeit vor den Gefahren der Selbſtzufriedenheit zu warnen, und ein USA.-Senator habe geſagt: „Amerika kann auf die Knie gezwungen werden.“ Die Abgeordneten des Kongreſſes ſeien ſehr peſſimiſtiſch geſtimmt und auch im Weißen Hauſe herrſche gedrückte Stimmung. Selbſt Rooſevelt habe geſtanden, daß die Armee und die Kriegsmarine der USA nicht mit jeder Gefahr, die ſich möglicherweiſe biete, fertig werden können. Der Präſident habe nichts zur Beſänftigung der allgemeinen Stimmung zu ſagen gewußt. Die Zeitſchrift ſtellt abſchließend feſt, daß die militäriſche Lage der USA nicht vielverſprechend ſei, und daß Japan und Deutſchland mit Hilfe der Seeherrſchaft einen Endſieg erringen und den USA. einen niederſchmetternden Schlag verſetzen könnten.

Ganze Gebäudekomplexe eingeſtürzt

Malta zehn Stunden im Bombenhagel

Die ſchweren Luftangriffe der letzten Tage auf die militäriſchen Anlagen der Inſel Malta ſteigerten ſich Dienstag zu einem Großangriff, wie ihn Malta während des Krieges bisher nicht erlebte. Ungefähr zehn Stunden lagen der Flottenſtützpunkt La Valetta und die Flugplätze im Innern der Inſel im Bombenangriff deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge.

Bereits in den Morgenſtunden wurden in den Munitionsdepots und Arſenalen der Halbinſel Senglea Volltreffer mit 1000-Kilo-Bomben erzielt. Die Wohnſchuppen des Werftperſonals wurden ebenfalls durch Bombenreihen zerſtört und gerieten in Brand. In der Staatswerft, in unmittelbarer Nähe des Trockendocks, detonierten zahlreiche Bomben. Nach einem Volltreffer in einem bedeutenden Verpflegungsmagazin La Valettas wurde im Abflug von den Beſatzungen der Sturzkampfflugzeuge ſtarke dunkle Rauchentwicklung beobachtet.

Im Tanklager Cordin am Weſtteil des großen Hafenbeckens traf eine 500-Kilo-Bombe einen Oelſilo. Weitere Treffer verurſachten Großfeuer mit außerordentlich ſtarker ſchwarzer Qualmbildung. Es ſteht feſt, daß abermals ein beträchtlicher Teil der Treibſtoffreſerven La Valettas in Flammen aufging. Gegen Mittag löſten im Sturz angreifende Stukas ihre Bomben über dem Inſelfort Manoel aus und trafen die Werkſtätten der U-Boot-Stationen von Manoel. Südoſtwärts der Dockyard-Creek detonierten in den Anlagen der Marinewerft Bomben allerſchwerſten Kalibers. Der Kreuzer im Dock, deſſen Flakgeſchütze bei Angriffen der deutſchen Kampfflugzeuge noch feuerten, erhielt abermals Volltreffer einer 500-Kilo-Bombe. In den Kaſernen auf Fort Rocco richteten Bombentreffer beträchtliche Zerſtörungen an und löſten mehrfach Brände aus.

Das Stabsquartier des Kommandierenden Admirals von Malta ſowie der Gouverneurspalaſt wurden von Bomben allerſchwerſten Kalibers getroffen. Es wurde beobachtet, daß im Gelände der militäriſchen Anlagen des Hafens ganze Gebäudekomplexe unter der Wucht der Bombendetonationen einſtürzten. Mehrere Bombenreihen lagen quer über den Oelbehältern in der Umgebung von Marſa ſowie über den Werkſtatthallen der Werften.

Beim Angriff eines Kampfverbandes in den Abendſtunden bot La Valetta ein Bild ſtarker Zerſtörungen. Ueberall loderten Brände im Hafengebiet. Die durch direkten Sturzangriff vielfach getroffenen Flakbatterien rings um La Valetta ſowie die Geſchütze in den einzelnen Befeſtigungen hatten ſich von den ſchweren Schlägen des Tages noch nicht erholt, ſo daß nur mäßige Abwehr erfolgen konnte.

Neuer Großerfolg unſerer U-Boote

Wieder 104 000 BRT. verſenkt — Britenhörige Norwegenſchiffe beim Durchbruchsverſuch von Schweden nach England verſenkt — Erfolgreiche Angriffsunternehmungen im Oſten — Wirkungsvolle Luftangriffe gegen Alexandria und Malta

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. April 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich fortgeſetzt. An mehreren Stellen wiederholte der Feind ſeine ergebnisloſen Angriffe.

In Nordafrika wurden ſüdoſtwärts von Mechili britiſche Kräfte zurückgeworfen.

Der britiſche Flottenſtützpunkt Alexandria wurde in der Nacht zum 7. April bombardiert. In den Dockanlagen entſtanden beträchtliche Schäden.

Luftangriffe ſtarker deutſcher Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände richteten ſich gegen die Hafen- und Verſorgungsanlagen von La Valetta, das Torpedolager Calafrana und britiſche Flugplätze der Inſel Malta. In Lagerhallen, Werftgebäuden und Werkanlagen wurden Großbrände hervorgerufen. Der im Dock liegende Leichte britiſche Kreuzer erhielt abermals Bombentreffer.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote im Atlantik 16 feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 104 000 BRT., davon 13 vor der amerikaniſchen und drei vor der afrikaniſchen Küſte.

Leichte deutſche Seeſtreitkräfte ſtellten im Skagerrak eine Anzahl norwegiſcher Schiffe, die, von der britiſchen Regierung gechartert, in einem ſchwediſchen Hafen gelegen hatten und unter engliſchen Kapitänen nach England durchzubrechen verſuchten. Durch Eingreifen deutſcher Vorpoſtenboote wurden fünf Schiffe mit 26 674 BRT., durch die Luftwaffe ein weiteres von 6305 BRT. verſenkt. Zwei Schiffe entzogen ſich der Aufbringung, indem ſie wieder in die ſchwediſchen Hoheitsgewäſſer flüchteten.

In der letzten Nacht griffen deutſche Kampfflugzeuge verſorgungswichtige Hafen- und Dockanlagen an der Humber-Mündung an. Starke Brände wurden beobachtet.

Bei den Erfolgen deutſcher Unterſeeboote im Atlantik zeichnete ſich das Boot des Korvettenkapitäns Merten beſonders aus.

In der Nacht zum 7. April errang Oberleutnant Woltersdorf ſeinen zehnten Nachtjagdſieg.

*

Alexandria im Bombenhagel

Zu dem im OKW.-Bericht gemeldeten Angriff auf Alexandria wird vom Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mitgeteilt, daß deutſche Sturzkampfflugzeuge vom Muſter Ju 88 in verſchiedenen Wellen den britiſchen Flottenſtützpunkt im Gebiet der Nilmündung anflogen und ſich auf das im Kriegshafen verankerte große Schwimmdock ſtürzten, in dem zur Zeit ein britiſches Schlachtſchiff der „Queen-Elizabeth“-Klaſſe eingedockt iſt. Unmittelbar am Schwimmdock detonierten einige Bomben ſchwerſten Kalibers. Im Abflug beobachteten die Beſatzungen der Sturzkampfflugzeuge auf dem Dock eine ſtarke Exploſion mit weit leuchtender Stichflamme. Trotz ſtarker Tätigkeit der britiſchen Flakartillerie von Alexandria, die von über 30 Scheinwerfern unterſtützt wurde, verliefen die Angriffe planmäßig. Im Schein der Leuchtbomben konnten die Ziele gut erkannt werden. Volltreffer im Hafengebiet und in den Anlagen des großen Hafengüterbahnhofs verurſachten große Brände. Gutliegende Bombenreihen brachten mehrfach Flakbatterien zum Schweigen. An den Angriffen beteiligten ſich auch italieniſche Kampfflugzeuge mit gutem Erfolg.

Der „gottesfürchtige“ Rooſevelt

Die Religion im Dienſte der USA.-Kriegspolitik

❖ Wer die Reden Rooſevelts läſe, ohne ſonſt etwas von ihm zu wiſſen, müßte meinen, auf dem Präſidentenſtuhl der Vereinigten Staaten ſäße ein Miſſionar, ein Eiferer des rechten Glaubens, der ſeine Politik gefliſſentlich nach den zehn Geboten einrichtet und der ſelbſt, wenn er Kriege herbeiführt, nur nach göttlichen Inſpirationen handelt. Es gibt nichts, was er nicht mit Maximen der chriſtlichen Ethik zu begründen wüßte. Seine Gegner aber befinden ſich in den Fängen des Antichriſts, und da das Licht des reinen Geiſtes aus dem Weißen Hauſe ſie nicht zu bekehren vermochte, ſo verlangt ein höheres Geſetz, ſie auszurotten mit Feuer und Schwert.

Aber wenn ein gutgläubiger Leſer ſelbſt bis zu dieſem Punkte in ſeiner Lektüre der Rooſeveltreden ſeit 1939 noch nicht ſtutzig geworden ſein ſollte, ſo wird er es jedenfalls, ſobald er an das Thema der Einheitsfront zwiſchen Demokratie und Bolſchewismus zur angeblichen Verteidigung aller menſchlichen Freiheiten kommt. Denn der Präſident hat dutzendfach erklärt, daß unter allen menſchlichen Freiheiten, für die er zu kämpfen vorgibt, die der Religion die höchſte ſei. Wie kann man ſich aber, um die Religion zu retten, mit dem organiſierten Atheismus verbünden? Wie kann man gemeinſam mit bluttriefenden Prieſtermördern die Freiheit der chriſtlichen Predigt verteidigen wollen? Das ſind Fragen, die ſeit dem vorigen Sommer im amerikaniſchen Volke ein für Rooſevelt wenig erfreuliches innenpolitiſches Gewicht erlangt haben. Er hat ſich deshalb ſogar zu dem Verſuch genötigt geſehen, Gegenwirkungen zu entfalten. In dieſen Zuſammenhang gehörte ſeine abenteuerliche Behauptung, die Sowjetverfaſſung garantiere ebenſo wie die amerikaniſche volle Religionsfreiheit. Aber damit löſte er nur einen neuen Entrüſtungsſturm aus, ja eine Zeitung warf ihm ſogar „plumpe kommuniſtiſche Propaganda“ vor. Deshalb mußte der Präſident auf andere Mittel ſinnen, um ſeinen Pakt mit den Gottloſen vor dem eigenen Volk und vor der nichtbolſchewiſtiſchen Außenwelt zu rechtfertigen. Er ließ zunächſt durch Harry Hopkins in London mit dem Apoſtoliſchen Nuntius Monſignore Godfrey Fühlung aufnehmen, um auf ſolchem Umwege — dieſe Information kam ſeinerzeit aus vatikaniſchen Kreiſen — dem Papſt nahezulegen, er möge die Katholiken in USA. anweiſen, vorläufig keinen Widerſtand gegen eine ſowjetfreundliche Propaganda mehr zu erheben. Dann kam der nächſte Schritt: die Entſendung Taylors als Sonderbotſchafter an den Vatikan. Durch ihn wollte man, wie der Vizepräſident der USA., Wallace offen erklärte, vom Papſt hören, daß „viele Sätze in Rooſevelts Reden den gleichen Gedankengang verfolgen wie die päpſtlichen Enzykliken, und daß Hitlers Sozialpolitik der des Vatikans diametral entgegengeſetzt“ ſei.

Die Kurie ſollte alſo kurzerhand vor den Rooſeveltſchen Kriegswagen geſpannt werden. Zugleich aber wünſchte man, dem USA.-Imperialismus in Südamerika das Hindernis der beachtenswerten katholiſchen Abneigung gegen das Yankeetum aus dem Wege zu räumen und auf die öffentliche Meinung im eigenen Lande den entſprechenden Eindruck zu machen. Denn hinter aller ſcheinbar chriſtlichen Politik Rooſevelts ſteht nur die zyniſche Berechnung eines Heuchlers, bei dem ſich das engliſche Erbteil an cant und phariſäiſcher Selbſtgerechtigkeit bis zu unvorſtellbaren Ausmaßen überſteigert hat — bis zu der Einbildung nämlich, zur Weltherrſchaft berufen zu ſein.

Zuckerbrot und Peitſche

England beſorgt um die Cripps-Verhandlungen in Neu-Delhi.
Die Haltung der Inder verſteift ſich.

Die Verhandlungen, die Stafford Cripps mit den Indern führt, ziehen ſich weiter hin, ohne daß eine Entſcheidung fiele. In London iſt man bereits ſehr nervös, weil Cripps nicht vorwärts kommt. Auch die Kompromißverſuche ſind offenbar geſcheitert, wogegen ſich die Haltung der Inder verſteift und Cripps gezwungen hat, neue Inſtruktionen aus London einzuholen. Der neuerliche Beſchluß des Arbeitsausſchuſſes des indiſchen Kongreſſes, gemäß der früheren Entſcheidung dem Land den Rat zu erteilen, die Erklärung der britiſchen Regierung nicht anzunehmen, beweiſt zur Genüge, daß die von Cripps ausgelegten Leimruten wirkungslos waren. Selbſt Pandit Nehru, den Londoner Zeitungen „die ſtärkſte Hoffnung“ von Cripps nennen, hat Bedenken gegen ein Eingehen auf die engliſchen Forderungen, ſo daß es verſtändlich wird, wenn die „Daily Mail“ ihr Urteil dahin zuſammenfaßt: „Bis jetzt ſind noch keine Ergebniſſe zu verzeichnen, und es beſteht keine Ausſicht, die verſchiedenen Forderungen auf einen Nenner bringen zu können.“

Von London wird weiterhin der Eindruck erweckt, als habe man den Wunſch, den Indern in jeder Weiſe entgegenzukommen. Das ſolche Redensarten nur leere Phraſen ſind, hat Lord Halifax in ſeiner Rede im New-Yorker Rathaus von neuem bewieſen. Halifax war ſelbſt fünf Jahre Vizekönig in Indien und hat ſorgſam darüber gewacht, daß die Inder treue Sklaven ihrer britiſchen Fronvögte blieben. Jetzt gab der frömmelnde Heuchler zu, man habe in der Vergangenheit in Indien Fehler gemacht. Aber gleich danach läßt er die Maske des „Schuldbewußten“ fallen und zeigt das brutale Geſicht des Engländers, wenn er weiter erklärte, daß im Falle der Ablehnung der engliſchen Vorſchläge durch die Inder „die britiſche Regierung gezwungen ſein würde, ihre Pflicht zu erfüllen, ohne den Beiſtand oder die Mithilfe der organiſierten indiſchen Parteien". Das heißt alſo: Wenn das Zuckerbrot nicht fruchtet, dann wird England die Peitſche anwenden. Jedenfalls werden Cripps und ſein amerikaniſcher Helfershelfer Johnſon nichts unverſucht laſſen, um das indiſche Volk zum Kriege zu preſſen, wobei allerdings auch Halifax nach einer Meldung des Senders London „eventuell auch mit einem Mißerfolg in Indien" rechnen zu müſſen glaubt.

Der „heitere Krieg"

Man ſoll den Tag nicht vor dem Abend loben, ſagt ein altes Sprichwort. Das möchte man auch dem USA.-Marineminiſter Knox anraten, der, eine Zeitlang ſehr kleinlaut, ſchon wieder Oberwaſſer zu gewinnen ſucht. Man hat Knox vielfach als den Lautſprecher Rooſevelts bezeichnet, weil er ſich durch ſeine Großſprechereien hervorgetan hat und mit ſeinem Mundwerk ſtets voran iſt. Knox hätte eigentlich nach dem bisherigen Verlauf des Rooſevelt-Krieges ſchon begreifen müſſen, daß es empfehlenswert iſt, vorſichtig mit Großredereien und Prophezeiungen zu ſein. Nachdem dieſer Mr. Knox in den letzten Wochen ſehr viel ſtiller geworden war, glaubten wir, er ſei in ſich gegangen. Wir haben uns geirrt. Knox iſt der alte geblieben. Er hat nichts hinzugelernt und iſt nicht ſchlauer geworden. Juſt am letzten Dienstag fühlte er ſich bemüßigt, auf einer Preſſekonferenz, bei der er ſich über die militäriſche Lage zur See äußern wollte, kühn zu erklären, die deutſchen U-Boot-Angriffe, denen nach ſeiner Zählung ſeit Eintritt der USA in den Krieg 116 Schiffe an der Atlantikküſte zum Opfer gefallen ſeien, ſeien „in der vergangenen Woche beträchtlich zurückgegangen". Dieſes Nachlaſſen ſchreibt Knox ſeinen „beſonderen Methoden" zu, die er eingeführt habe und für die er unvorſichtigerweiſe wieder reichlich Vorſchußlorbeeren nahm. Denn kaum war das voreilige Wort dem Munde des Marineminiſters entflohen, da erhielt er bereits vom Oberkommando der deutſchen Wehrmacht ſeine Antwort darauf, und die lautet: Wieder wurden 16 feindliche Schiffe mit 104 000 BRT. verſenkt und 13 davon vor der USA.-Küſte. Von einem „Nachlaſſen" der deutſchen U-Boot-Angriffe dürfte demnach wohl kaum die Rede ſein, ebenſowenig wie Mr. Knox Beweiſe anführen könnte, daß ſeine „beſonderen Maßnahmen" Erfolge gezeitigt hätten. Es bleibt dabei: die deutſchen U-Boote lauern im Jagdrevier vor Rooſevelts Tür und finden da trotz der gerühmten Maßnahmen des USA.-Marineminiſters reiche Beute. Ob Mr. Knox der deutſchen U-Boot-Gefahr dadurch wird beikommen können, daß er nun auch noch Negerfreiwillige als Reſerviſten für die USA.-Marine und den Küſtenſchutzdienſt zulaſſen will, die er ſogar zu Unteroffizieren zu befördern bereit iſt, möchten wir ſehr bezweifeln. Im übrigen beweiſt uns dieſe Maßnahme nur, mit welchen Schwierigkeiten der USA.-Marineminiſter zu kämpfen hat, um einen wirkſamen Küſtenſchutz zu organiſieren.

Die Schwierigkeiten machen den Kriegsbrandſtiftern in Waſhington überhaupt großes Kopfzerbrechen. Rooſevelt, der den Krieg mit der Ankündigung begann, daß er die USA zu dem ſtärkſt gerüſteten Lande der Welt machen würde und den USA.-Bürgern Millionenziffern an den Kopf warf, ringt heute mit den Induſtriemagnaten und den Arbeitern, weil er erkennt, daß die Kriegsproduktion der USA. unzureichend iſt. Die Automobil-Arbeitergewerkſchaft z. B. glaubte Rooſevelt durch einen Brief darauf aufmerkſam machen zu müſſen, daß die Munitionsfabriken und Schiffswerften in den USA. Tag und Nacht, ſonn- und feiertags arbeiten müßten, um die Kriegsproduktion zu beſchleunigen. Sein flehendlicher Brief ſchloß mit dem vielſagenden Satz: „Der totale Krieg fordert totale Opfer für eine gemeinſame Sache." Selbſt dieſe Feſtſtellung iſt nicht Rooſevelts Gedankengut. Wenn dieſer Kriegsverbrecher von einer „gemeinſamen Sache" ſpricht, dann vergißt er offenbar, daß er dieſen Krieg nur im Intereſſe der Judenſchaft und der Kriegsſchieber begonnen hat, die daran verdienen wollen. Das Volk, will ſagen die Allgemeinheit, hat er nicht danach gefragt, ob er den Krieg beginnen oder ſich beſſer von ihm fernhalten ſolle.

Wenn heute Rooſevelt gegen die Gleichgültigkeit und einen gewiſſen Peſſimismus ankämpft, dann geht es ihm genau ſo wie ſeinem Kollegen Churchill, der auch voller Betrübnis feſtſtellen muß, daß die Kriegsſtimmung in ſeinem Lande erheblich nachläßt. Die beiden Komplicen ſcheinen ſich aber nicht darüber im klaren zu ſein, daß ſie ſelbſt ſchuld ſind, wenn die Kriegsbegeiſterung ſo ſchnell abgeflaut iſt. Haben ſie nicht ihre Landsleute mit Illuſionen und Wunſchträumen gepäppelt und ihnen große Siege verſprochen? Statt deſſen haben ſie nur Niederlagen dem Volke bieten können, und das geht ſelbſt den ſtärkſten Menſchen mit der Zeit auf die Nerven.

Reagieren die Amerikaner ihre Enttäuſchung mit einer Hamſterpſychoſe ab, ſo macht ſich die engliſche Preſſe gegenſeitig Vorwürfe darüber, daß man das engliſche Volk über den Winterfeldzug im Oſten falſch unterrichtet habe. Aber die engliſchen Berichterſtatter an der Sowjetfront konnten ſich ja gar nicht genug daran tun, von „Siegen" und „Durchbrüchen" und dergleichen ſchönen Dingen mehr zu ſprechen. Jetzt jammert die „Times", die ſelbſt die Garde der Illuſioniſten angeführt hat: „Den Deutſchen war es möglich, alle ſtrategiſch wichtigen Punkte zu halten. Es hat den Anſchein, daß es ihnen gelungen iſt, die ſowjetiſche Offenſive zum Stillſtand zu bringen. Die deutſchen Angriffe ſelbſt werden hingegen immer heftiger und ſtärker." Immer noch ſpukt das Wort von der „ſowjetiſchen Offenſive" in den Hirnen der „Times"-Schreiberlinge herum. Sie wiſſen ſchon längſt, daß von einer Offenſive nicht die Rede ſein kann, aber ſie wagen es nicht, ihren Schwindel zu geſtehen. Es wird ihnen ſchwer, den Engländern zu erzählen, daß Stalin monatelang halbausgebildete Horden gegen die deutſchen Winterſtellungen anrennen ließ und Hunderttauſende vergeblich geopfert hat, ohne auch nur das geringſte Ziel zu erreichen. Jetzt wird den Illuſionsmachern bange, wenn ſie an den Frühling denken, und nun laſſen ſie ſich aus Moskau beſtätigen, daß die deutſchen Angriffe „furchtbar" ſeien. Die deutſche Front hält alſo nicht nur im Oſten, ſondern ſie hat offenbar ſchon wieder die Initiative an ſich geriſſen.

Etwas zu ſpät ſtellt die Londoner Wochenſchrift „Sphere" feſt, daß die britiſchen Zeitungskorreſpondenten in Sowjetrußland immer wieder „Siegespläne" ausgearbeitet und nach Hauſe gedrahtet hätten. Wochenlang habe man dann in England auf die Siegesmeldungen vergeblich gewartet, und es habe ſich herausgeſtellt, daß es ſich um Wunſchträume des Reporters gehandelt habe, der ſich jedoch niemals entſchuldigte, ſondern „nur die alte Ente laufengelaſſen und der Oeffentlichkeit ſofort wieder eine neue ſerviert" habe.

Propaganda, die mit Lügen und Illuſionen arbeitet, iſt höchſt gefährlich. Aber Churchill hat kein anderes Mittel mehr, um die Engländer bei Kriegslaune zu halten. Die Hiobsbotſchaften von allen Kriegsſchauplätzen hageln unbarmherzig auf die Inſel nieder. Da wird ſelbſt ein Churchill mürbe. Nur Frau Churchill bleibt dabei, daß der Krieg „heiter" ſei. So ſagte ſie wenigſtens bei einem Lunch. Herr Churchill ſprach einmal von einem „reizenden Krieg", aber ſeit langem finden ſich in ſeinen Reden immer wieder die Worte von einem furchtbaren und einem ſchrecklichen Krieg. Sollte Frau Churchill nicht wiſſen, wie ihrem Herrn Gemahl zumute iſt?

Oberleutnant zur See Ites mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant zur See Otto Ites.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Hauptmann Alwin Düskow, Abteilungskommandeur in einem Artillerie-Regiment; Oberleutnant Hans Piesch, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment.

Die großen Sowjetverluſte

Im erſten Vierteljahr 1942 weit über 6000 Maſchinengewehre und Granatwerfer erbeutet

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu den im Wehrmachtbericht vom 4. April gemeldeten feindlichen Materialverluſten ergänzend mit, daß Truppen des deutſchen Heeres im erſten Vierteljahr 1942 weit über 6000 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie 300 Panzerbüchſen erbeutet haben. Ein großer Teil dieſer Beute wurde im Monat März gemacht, in dem 2650 Maſchinengewehre und Granatwerfer und 161 Panzerbüchſen in deutſche Hände fielen. Darüber hinaus wurden 9300 Pferde eingebracht.

Volltreffer auf ſowjetiſche Rüſtungsfabriken

Deutſche Kampfverbände griffen in der Nacht zum 7. April das Flugmotorenwerk Woroneſch an. Trotz heftiger Flakabwehr erzielten die Kampfflugzeuge Volltreffer mit Bomben ſchwerſten Kalibers in mehreren Hallen des Werkes und richteten umfangreiche neue Zerſtörungen in der bereits durch frühere Bombenangriffe ſchwer mitgenommenen Motorenfabrik an. Ein anderer Luftangriff hatte in der gleichen Nacht eine Sprengſtoffabrik im rückwärtigen Gebiet des ſüdlichen Frontabſchnitts zum Ziel. Hallen und Lagerhäuſer des Sprengſtoffwerkes wurden ebenfalls durch Bomben ſchweren Kalibers getroffen, ſo daß außerordentlich heftige Exploſionen und weithin die Nacht erhellende Brände im Abflug von den deutſchen Beſatzungen beobachtet wurden.

Sowjetiſche Oelzüge vernichtet.

Ein deutſches Kampfflugzeug vernichtete auf der vom Kaukaſus nach Norden führenden Eiſenbahnſtrecke bei einem einzigen Angriff einen Zug, der aus 40 mit Oel beladenen Keſſelwagen beſtand, durch eine gutliegende Bombenreihe. Auch auf Abſtellgleiſen erhielten ein weiterer Güterzug von etwa zehn Wagen ſowie zwei einzeln ſtehende Lokomotiven Bombentreffer und blieben zerſtört liegen. Bei einem anderen Luftangriff wurde ein weiterer Oelzug in Fahrtrichtung von deutſchen Bomben getroffen. Der ganze Zug geriet in Brand. Im Verlauf dieſes Fluges wurden noch vier weitere unter Dampf ſtehende Lokomotiven vernichtet.

Spaniſcher Freiwilliger: „Noch nie ſah ich ſo viele Tote"

In dem Brief eines Freiwilligen der Spaniſchen Diviſion, der von der Madrider Preſſe veröffentlicht wird, ſteht u. a. folgendes: „Alle Angriffe der Bolſchewiſten, die oft mit einer großen Uebermacht gegen unſere Stellungen anrennen, ſcheitern an unſeren Bajonetten. In meinem Leben habe ich keine ſolche Unmenge Toter vor mir geſehen, wie ſie die Bolſchewiſten vor unſeren Linien immer wieder zurücklaſſen müſſen. Unſere Sehnſucht nach der Heimat iſt groß, aber wir werden nicht eher zurückkehren, ehe der Todfeind Europas endgültig vernichtet iſt."

Luftwaffe zerſchlug drohenden Panzerdurchbruch.

Die deutſche Luftwaffe zerſchlug im Laufe des Dienstags im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront durch rollende Angriffe einen drohenden feindlichen Panzerdurchbruch. Immer wieder ſtürzten ſich die Kampfverbände auf die bolſchewiſtiſchen Panzer und trafen ſie mit ihren Bomben. Der feindliche Durchbruchsverſuch geriet ins Stocken und ſcheiterte infolge der Vernichtung zahlreicher Panzerkampfwagen. Im Kampfgebiet am Ilmenſee belegten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bolſchewiſtiſche Truppenbereitſtellungen wirkungsvoll mit Bomben ſchweren Kalibers. Feindliche Batterieſtellungen erhielten Volltreffer, ſo daß ſie das Feuer, das auf deutſchen Stützpunkten lag, einſtellen mußten.

Die Verſenkung norwegiſcher Schiffe

Beſatzung meiſt britiſche Seeleute.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu der gemeldeten Verſenkung norwegiſcher Schiffe noch folgende Einzelheiten mit: Die im Hafen von Göteborg liegenden Schiffe verſuchten den Durchbruch nach England und wurden außerhalb der ſchwediſchen Hoheitsgewäſſer von Vorpoſtenbooten im Skagerrak geſtellt. Dieſe verſenkten den Tanker „Storſten" (5343 BRT.) und den Dampfer „Gudvang" (1469 BRT.) im Artilleriegefecht. Der Walkocher „Skyteren" (12 358 BRT.), der Tanker „Bucaneer" (6222 BRT.) ſowie der Dampfer „Charente" (1282 BRT.) entzogen ſich der priſenrechtlichen Anhaltung durch Selbſtverſenkung. Die Dampfer „Dicto" und „Lionel" zogen ſich in die ſchwediſchen Hoheitsgewäſſer zurück, um wieder in Göteborg einzulaufen. Der Tanker „Rigmor" (6305 BRT.) wurde durch die Luftwaffe verſenkt, der mit zwei Geſchützen und Maſchinengewehren bewaffnete Tanker „B. P. Newton" (10 324 BRT.) entkam nach einem Bombentreffer.

Von den Beſatzungen der Schiffe, die vorwiegend aus Briten beſtanden, wurden von den deutſchen Seeſtreitkräften 235 Mann gerettet und gefangengenommen.

Der Erfolg gegen die bewaffneten norwegiſchen Dampfer iſt dem tapferen Einſatz der Vorpoſtenboote des Befehlshabers der Sicherung der Oſtſee und der guten Zuſammenarbeit mit den Flugzeugen des Führers der Seeluftſtreitkräfte ſowie anderen Verbänden der Luftwaffe zu verdanken.

Tageschronik in Stichworten

Preußiſche Landesanſtalt wird Reichsanſtalt.

Durch Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti wurde am Mittwochvormittag die „Preußiſche Landesanſtalt für Waſſer-, Boden- und Lufthygiene" in die „Reichsanſtalt für Waſſer- und Luftgüte" umgewandelt und ihr Arbeitsgebiet auf das Großdeutſche Reich ausgedehnt. In einer Feierſtunde erinnerte Staatsſekretär Dr. Conti daran, daß Waſſerleitungen in deutſchen Städten vor 50 bis 60 Jahren noch eine Seltenheit waren, während Deutſchland heute über die beſte Trinkwaſſerverſorgung der Welt verfüge.

Ungarn ſoll Fliegernation werden

Reichsverweſer-Stellvertreter Stephan von Horthy richtete an die ungariſche Jugend einen Aufruf, ſich zur Fliegeroffiziersausbildung zu melden. „In der Vergangenheit", ſo heißt es im Aufruf, „waren die Ungarn eine Reiternation, in Zukunft werden ſie eine Fliegernation ſein." Die Erfahrungen des jetzigen Weltkrieges zeigen, daß die Luftwaffe nie ſtark genug ſein könne.

15 000 Familien verſchleppt.

Nach Feſtſtellungen eines Sonderberichterſtatters der Bukareſter Zeitung „Curentul" ſind kurz vor Beginn des Krieges im Oſten in dem damals von den Sowjets beſetzten Beſſarabien in wenigen Tagen des Juni 1941 über 15 000 Familien verhaftet und verſchleppt worden. Die Träger des rumäniſchen Gedankens wurden überall planmäßig verfolgt, ermordet oder deportiert. Darüber hinaus brachte der Terror der bolſchewiſtiſchen Geheimorganiſationen die Bevölkerung zur Verzweiflung.

Der chileniſche Außenminiſter betonte bei einem Empfang, den Staatspräſident Rios für eine ausländiſche diplomatiſche Sondermiſſion gab, die Außenpolitik Chiles habe von jeher die Harmonie und den Frieden unter den Völkern geſucht, und in dieſem Sinne erſtrebe Chile die Aufrechterhaltung der freundſchaftlichen Verbindungen mit allen Staaten.

Auſtralien in den Fängen der USA.

Auf einer Preſſekonferenz in Waſhington wurde erklärt, man könne nicht einſehen, warum auſtraliſche Mädchen nicht USA.-Soldaten heiraten ſollten. Der Sprecher der USA.-Regierung erklärte dazu wörtlich: „Dies iſt ſehr wichtig für die Zukunft Auſtraliens und der USA., die vieles gemeinſam haben und in enger Fühlung miteinander ſtehen. Die Lebensart beider Länder ſtimmt beſſer überein als die irgendwelcher anderen Länder."

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 9. Apr

Zum Obergefreiten wurde Hans-Georg befördert.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Die ehemalige S lerin der Jürgen-Fuhlendorf-Schule, Hildegard aus Bad Bramſtedt, hat am 13. März in Bad H burg das Abſchlußexamen der Haushaltungsſchule „Gut" beſtanden.

Milchverkauf. Wir verweiſen auf die diesbe liche Anzeige der Ortspolizeibehörde.

Betr. Anmeldung der Schulneulinge ergeht heutigen Anzeigenteil ein Bekanntmachung.

Aus dem Handwerk. Der Lehrling Kurt beſtand vor der Prüfungskommiſſion in Bad Segeb ſeine Geſellenprüfung im praktiſchen und theoretiſ mit „gut". Lehrmeiſter Baumeiſter Heinr. Koch. — Hilfspolier Heinrich Leſch iſt heute 15 Jahre bei Firma Heinrich Koch angeſtellt.

Zuchtviehverſteigerung in Neumünſter. Der band Rotbunte Schleswig-Holſteiner hält nach läng Unterbrechung am 15. und 16. April in Neumün die nächſte Zuchtabſatzveranſtaltung ab. Um den Frühjahr geſteigerten Bedarf der Landeszucht vol decken zu können, hat der Verband die Zahl der gelaſſenen Bullen gegenüber den früheren Veran tungen verdoppelt.

125. Geburtstag des Fahrrades. Das Fahr kann in dieſem Jahre ſeinen 125. Geburtstag bege Am 12. Juli 1817 war es, als der Freiherr von Dr mit ſeiner „Laufmaſchiene" die erſte Fernfahrt Mannheim nach Schwetzingen machte. Er legte di Weg, zu dem die Poſtkutſche damals vier Stun gebrauchte, in einer kleinen Stunde zurück. Die Drai wie das Rad genannt wurde, wurde ſpäter durch „Sirt-Roller" abgelöſt, ein Holzrad mit Tretkurb Der Vorläufer des modernen Fahrrades war d das um 1870 aufkommende Hochrad, das man he noch bei Kunſtfahrten ſehen kann. Das Auf- und ſteigen mit dieſem Hochrad war ſehr ſchwierig. Erſt ihm folgende ſog. Sicherheitsrad aber, das zwei gl große Räder hatte, ſetzte ſich durch und wurde mit Zeit zu dem heutigen modernen Verkehrsmittel, das Fahrrad darſtellt. Gerade im Kriege haben Anlaß an dieſes Jubiläum zu denken, denn das „A des kleinen Mannes" iſt in unſerer Zeit zu ein Volksfahrzeug geworden, das vor allem jetzt in beſond großer Zahl benutzt wird. Denken wir einmal da wenn wir mit unſeren Stahlröſſern zur Arbeit fah wieviel ſchwerer es unſere Vorfahren hatten.

Aus der Forſtwirtſchaft im Wirtſchaftsgeb Nordmark. Im Auftrag des Reichsarbeitsmini führte das Statiſtiſche Reichsamt im Sommer 1 eine einmalige Erhebung über die Arbeitsverh in der deutſchen Forſtwirtſchaft durch. Wie einer erfolgten Veröffentlichung zu entnehmen iſt, beſchäftig die anläßlich dieſer Erhebung unter Mitwirkung zuſtändigen Organiſationen des Reichsnährſtandes a gewählten 1899 forſtwirtſchaftlichen Betriebe insgeſ 146 722 Arbeiter, und zwar 95 741 Waldarbeiter 50 981 Waldarbeiterinnen bei einer forſtwirtſchaf genutzten Fläche von 4 750 000 Hektar. Im Wirtſcha gebiet Nordmark ſtellte ſich die Zahl der Forſtbetr auf 67 mit einer forſtwirtſchaftlich genützten Fläche 154 000 Hektar. Es wurden 2 874 Waldarbeiter beſch tigt, und zwar 2 562 männliche und 312 weibli Im Wirtſchaftsgebiet Niederſachſen umfaßten 82 F betriebe eine forſtwirtſchaftlich genützte Fläche 195 000 Hektar. Von den 5 800 beſchäftigten Wa arbeitern waren 4 332 männliche und 1 468 weibli

Betriebsanlage-Guthaben und Warenbeſchaffungs-G haben — Friſtablauf 10. April 1942. Gewerbliche Unterneh mit ordnungsmäßiger Buchführung können bis zum 10. A 1942 erneut Betriebsanlage-Guthaben und Warenbeſchaffun Guthaben bilden. Die Bildung ſolcher Guthaben iſt eine V ſorge für die Zeit nach dem Krieg. Die Bildung von Betrie anlage-Guthaben und Warenbeſchaffungs-Guthaben geſch durch Einzahlung des entſprechenden Betrages beim Fin amt unter dem Stichwort „Betriebsanlage-Guthaben A 1942" oder „Warenbeſchaffungs-Guthaben April 1942". letzte Tag, den Betrag beim Finanzamt einzuzahlen, iſt 10. April 1942. Auskunft erteilen die Finanzämter. jenigen gewerblichen Unternehmer, die nach der Neuregel der Gewinnabführung für das Jahr 1941 einen Gewi abführungsbetrag zu entrichten haben, werden die erſte zahlung auf dieſen Gewinnabführungsbetrag erſt am 1. 1942 zu entrichten haben.

Der neue Schuleinſatz für die Altmaterialſammlung. Kriegsjahr 1941 konnten über 280 Mill. Kilogramm Altſtoffe a Art geſammelt werden. Einen weſentlichen Anteil an die Erfolge haben die Schulſammlungen. Die Mitarbeit der Schu an den Altmaterialſammlungen wird ſich künftig in W bewerbszeiträumen von jeweils drei Monaten vollziehen. jüngſte dieſer Dreimonatswettbewerbe läuft von April bis ſchließlich Juni 1942. Reichsmarſchall Hermann Göri hat als Beauftragter für den Vierjahresplan für dieſen W bewerb der Monate April, Mai und Juni 1942 fünf Bild mit eigenhändiger Unterſchrift zur Verfügung ſtellt. Damit werden die aus dem Wettbewerb hervorgeh den fünf beſten Schüler und Schülerinnen des Reichsgebie ausgezeichnet werden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Die Bläſervereinigung d Wiener Philharmoniker ſpielt Mozart von 11.00—11.30 U Für „Klingende Kurzweil" ſorgt Hamburg von 14.15—15 Uhr. Margarete Teſchemacher und Auguſt Seider ſind d Soliſten des Nachmittagskonzerts aus Königsberg mit Ope und Orcheſtermuſik von 16.00—17.00 Uhr. „Alles herhören wenn eine Bergmannskapelle, ein Pimpfenchor und ein G ſangsquartett aus Saargemünd muſizieren und Bergarbei Schnurren erzählen. Sendung für Front und Heimat v 20.20—21.00 Uhr. Melodien aus dem Operettenreich erklin von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Mark Lothar, der Dirig der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.15—18.30 Uhr, fü eigene Werke auf. Anſchließend dirigiert er Werke von Erma Wolf-Ferrari. Kammermuſik von Brahms hören wir v 20.15—21.00 Uhr. „Der betrogene Kadi", heiteres Singſp in einem Akt von Ch. W. Gluck, gelangt von 21.00—22.00 U in der Rundfunkbearbeitung von Eigel Kruttge zur Aufführung.

e Rundſchau

Bramſtedt, den 9. Apr
wurde Hans-Georg
Schule. Die ehemalige S
orf-Schule, Hildegard
am 13. März in Bad H
der Haushaltungsſchule

erweiſen auf die diesbe
eibehörde.
r **Schulneulinge** ergeht
Bekanntmachung.
. Der Lehrling Kurt
ommiſſion in Bad Segel
praktiſchen und theoretiſ
meiſter Heinr. Koch. —
iſt heute 15 Jahre bei
ſtellt.
g in Neumünſter. Der
Holſteiner hält nach läng
d 16. April in Neumün
nſtaltung ab. Um den
arf der Landeszucht vol
Verband die Zahl der
er den früheren Veran

Fahrrades. Das Fahr
en 125. Geburtstag bege
als der Freiherr von D
“ die erſte Fernfahrt
gen machte. Er legte di
tſche damals vier Stun
Stunde zurück. Die Drai
rde, wurde ſpäter durch
Holzrad mit Tretkurb
rnen Fahrrades war d
Hochrad, das man h
kann. Das Auf- und
war ſehr ſchwierig. Erſt
itsrad aber, das zwei gl
h durch und wurde mit
dernen Verkehrsmittel,
rade im Kriege haben
zu denken, denn das „A
in unſerer Zeit zu ein
s vor allem jetzt in beſond
Denken wir einmal da
hlröſſern zur Arbeit fah
Vorfahren hatten.
aft im Wirtſchaftsgeb
des Reichsarbeitsmini
ichsamt im Sommer 1
über die Arbeitsverd
chaft durch. Wie einer
entnehmen iſt, beſchäftig
ung unter Mitwirkung
des Reichsnährſtandes a
aftlichen Betriebe insge
r 95 741 Waldarbeiter
bei einer forſtwirtſchaf
000 Hektar. Im Wirtſcha
die Zahl der Forſtbetr
aftlich genützten Fläche
2 874 Waldarbeiter beſch
nnliche und 312 weibli
rſachſen umfaßten 82 F
ftlich genützte Fläche
5 800 beſchäftigten W
nliche und 1 468 weibli

und Warenbeſchaffungs-G
1942. Gewerbliche Unterneh
rung können bis zum 10. A
haben und Warenbeſchaffun
ſolcher Guthaben iſt eine B
eg. Die Bildung von Betrie
beſchaffungs-Guthaben geſch
henden Betrages beim Fin
Betriebsanlage-Guthaben A
-Guthaben April 1942“.
Finanzamt einzuzahlen, iſt
teilen die Finanzämter.
ner, die nach der Neuregel
s Jahr 1941 einen Gewi
haben, werden die erſte T
ührungsbetrag erſt am 1.

die Altmaterialſammlung.
Mill. Kilogramm Altſtoffe a
weſentlichen Anteil an die
ngen. Die Mitarbeit der Schu
wird ſich künftig in W
drei Monaten vollziehen.
ewerbe läuft von April bis
marſchall Hermann Göri
Vierjahresplan für dieſen W
und Juni 1942 fünf Bild
erſchrift zur Verfügung
dem Wettbewerb hervorgeh
chülerinnen des Reichsgebi

k am Freitag

Die Bläſervereinigung
Mozart **von** 11.00—11.30 U
gt Hamburg von 14.15—15
und Auguſt Seiber ſind
s aus Königsberg mit Ope
17.00 Uhr. „Alles herhören
ein Pimpfenchor und ein G
muſizieren und Bergarbei
für Front und Heimat v
s dem Operettenreich erklin

Mark Lothar, der Dirig
“ von 17.15—18.30 Uhr, fü
dirigiert er Werke von Erma
on Brahms hören wir v
ene Kadi“, heiteres Singſp
, gelangt von 21.00—22.00 U
on Eigel Kruttge zur Aufſü

Trauerfeier
für die Opfer des Britenüberfalls auf Lübeck

Auf dem Lübecker Ehrenfriedhof ſind am Mittwoch weitere Opfer des britiſchen Ueberfalls auf die altehrwürdige Hanſeſtadt Lübeck in der Nacht vom 28. zum 29. März in einem feierlichen Trauerakt zur letzten Ruhe gebettet worden.

Die tragiſch-heroiſchen Klänge von Beethovens Egmont-Ouvertüre und mahnende Verſe von Walter Flex leiteten die Feier ein. Noch einmal erklangen die Namen der Todesopfer, die der ruchloſe Britenangriff auf friedliche Wohnviertel und hiſtoriſche Stätten dieſer einzigartigen Stadt gefordert hat. In Vertretung des Reichsverteidigungskommiſſars Reichsſtatthalter Kaufmann hielt Polizeipräſident Generalmajor Schröder die Trauerrede. Er brachte zugleich das Beileid der Gauleitung Schleswig-Holſtein, des Nachbargaues Mecklenburg, der Kreisleitung Lübeck der NSDAP., des Standortes ſowie der Verwaltung der Hanſeſtadt zum Ausdruck. Angeſichts des furchtbaren Leides, das über ſo viele Lübecker Familien gekommen iſt, fand Generalmajor Schröder tiefempfundene Worte des Mitgefühls und der Anerkennung für die heroiſche Haltung der Leidtragenden. Höchſte Einſatzbereitſchaft habe in dieſer Nacht des Volkes alle Lübecker beherrſcht, von der kleinſten Zelle bis herauf zu den verantwortlichſten Stellen. So ſtehe über allem Schmerz die helfende Gemeinſchaft, die ſich gegenſeitig unterſtützende Einſatzbereitſchaft aller Bewohner, die helfende Tat von Partei und Staat. Von den Toten und den Leidtragenden ſtrahlen die Energiequellen aus, die, Verpflichtung und Mahnung zugleich, zur höchſten Konzentration der Kräfte und zum Wiederaufbau anſpanne. Den Toten und Hinterbliebenen ſei darum das Gelöbnis zu helfender und neu aufbauender Tat. Hier ſei vor allem der unbekannte Kamerad der beſte Helfer. Sein Vorbild gebe die Kraft, zum Wiederaufbau zu ſchreiten, alles Können und Wollen einzuſetzen, damit das Werk des Führers vollendet werde. Dieſem Wollen möge im Gelöbnis an die Toten der Allmächtige ſeinen Segen geben.

In ſchlichter und feierlicher Form entboten Generalmajor Schröder als Vertreter des Reichverteidigungskommiſſars, ſowie Vertreter der Partei, der Wehrmacht, des Staates und der Hanſeſtadt Lübeck durch Niederlegung von Kränzen den letzten Gruß.

In den frühen Nachmittagsſtunden des Mittwoch fand zum Gedächnis der Opfer des heimtükiſchen Britenangriffs eine Kirchliche Feier ſtatt.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Der Bürgermeiſter veröffentlicht eine Bekanntgabe betreffend der Ausgabe der Zuſatzkleiderkarte für Jugendliche und der Reichsverbilligungsſcheine für Speiſefette.

Hardebek. Der Gefreite Heinrich Wilzeck wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet.

Hartenholm. Zum Oberleutnant befördert wurde Leutnant Reinhold Köck von hier. — Das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe noch nachträglich verliehen wurde dem für den Führer und Großdeutſchland gefallenen ſſ-Standartenführer und Leutnant Hugo Löhmann von hier.

Wakendorf 2. Bubenhände hatten am 2. Oſtertag die an der Gedenkſtätte zum 30. Januar 1933 gepflanzten Tannen in Brand geſetzt. Die Täter ſind erkannt und werden eine exemplariſche Strafe erhalten.

Neumünſter. Am erſten Oſtertag iſt ein vierjähriges Mädchen in dem Hauſe Walkerſtraße 19 in eine Schüſſel mit heißem Waſſer gefallen. Leider haben ſich die Verbrühungen als ſo ſchwer erwieſen, daß der Tod des Mädchens ſchon nach einigen Stunden eingetreten iſt. — Der zum Wehrdienſt eingezogene Oberbürgermeiſter [illegible]hmer hat am Dienstaag morgen vor der Beamtenſchaft der Stadtverwaltung Neumünſter die Leitung der Geſchäfte an Bürgermeiſter Kracht übertragen. Er gab dabei einen umfaſſenden Rückblick auf die während des Krieges geleiſtete Verwaltungsarbeit und dankte allen ſeinen Mitarbeitern für die reibungsloſe Bewältigung aller anfallenden Arbeiten.

Elmshorn. Wegen Vergehens gegen das Lebensmittelgeſetz hatte der Betriebsführer einer hieſigen Fleiſchwarenfabrik einen Strafbefehl über 200 RM. erhalten, gegen den er Einſpruch eingelegt hatte. Ihm wurde zur Laſt gelegt, Kalbsleberwurſt in den Verkehr gebracht zu haben, die geringwertige Beſtandteile enthielte. Nach Beweisaufnahme und Anhörung eines Sachverſtändigen konnte dem Angeklagten ein Vergehen gegen das Lebensmittelgeſetz, auch eine Fahrläſſigkeit nicht nachgewieſen werden. Er wurde daher freigeſprochen.

Marne. Zum erſtenmal ſeit Beſtehen der Schlachterinnung Süderdithmarſchen beſtand ein weiblicher Lehrling die Geſellenprüfung, und zwar Edith Schulz, die Tochter des Schlachtermeiſters Ernſt Schulz in Marne. Sie erhielt die Prädikate praktiſch und theoretiſch „ſehr gut“.

Büſum. Nach der durch den Winter bedingten Unterbrechung haben die Fiſcher ihre Fahrten auf Fiſchfang begonnen. Ein Kutter brachte bereits einige hundert Pfund Schollen in den Hafen.

Landſchaft Stapelholm. Mit dem Reinigen des Reets, das im letzten Winter geſchnitten wurde, iſt man überall beſchäftigt, um es für den Verkauf bereit zu halten. Die Preiſe belaufen ſich für hundert Bund mit 24 bis 25 RM je nach Länge bei einem Bandlänge von 56 bis 60 cm. Das Stapelholmer Dachreth wird wegen ſeiner Feinhalmigkeit in ganz Schleswig-Holſtein und weit darüber hinaus ſtark gefragt.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 5. bis 11. April 1942 täglich von 21.15 Uhr bis 6.45 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 20.15—6.15 Uhr.

Hamburg. Beſondere Heilfürſorge für Bombenverletzte. Im Gau Hamburg iſt erſtmalig eine beſondere Form der Heilfürſorge für Bombenverletzte aufgebaut und durchgeführt worden, die nach ihrer Bewährung zum Vorbild für gleichgeartete Maßnahmen in den anderen deutſchen Gauen geworden iſt. Das Organ des Hauptamts für Volkswohlfahrt, der „Nationalſozialiſtiſche Volksdienſt“, veröffentlicht einen intereſſanten Bericht über die ausgezeichneten Erfolge der Sondermaßnahmen, dem wir folgendes entnehmen: Die Verſorgung aller Beſchädigten, die anläßlich von Fliegerangriffen Schaden an ihrer Geſundheit genommen haben, gehört nach geltendem Recht an ſich zu den Aufgaben der Verſorgungsämter. Dieſen Verletzten wird auch nach der ärztlichen oder Krankenhausbehandlung weitere Hilfe zuteil, um ſie wieder in den Vollbeſitz ihrer Arbeitsfähigkeit zu bringen. Das dabei übliche Verfahren nimmt aber erhebliche Zeit in Anſpruch, was für die Betroffenen häufig recht unangenehm iſt. Der Gauleiter von Hamburg hatte deshalb bereits im Jahre 1940 die NSV. beauftragt, für alle Bombenverletzten, die längere Zeit in Krankenhausbehandlung waren, eine ſofortige Heilverſchickung zu organiſieren. Man ging bei dieſer Aktion davon aus, daß es unbedingt notwendig iſt, den unſchuldig ſchwer betroffenen Volksgenoſſen jede nur erdenkliche Hilfe zu gewähren, und in kürzeſter Friſt wurde das geforderte Verſchickungswerk aufgebaut. Wie aus dem Bericht hervorgeht, wurden in Hamburg 56 % aller Gemeldeten heilverſchickt. Bei 40 % dieſer Verſchickten waren ärztliche Gründe für die Verſchickung maßgebend, 4 % mußten als Begleitung für Schwerverletzte mitgenommen werden und 12 % wurden aus ſozialen Erwägungen verſchickt. Weiteren 18 % der Gemeldeten, bei denen es ſich um leichtere Fälle handelt, konnten durch Gewährung von Freifahrſcheinen Erholungsaufenthalte bei Verwandten in nicht luftgefährdeten Gebieten ermöglicht werden. Von den übrigen 26 % der Gemeldeten hat der größte Teil zugunſten der ungehinderten Berufsausübung auf eine Verſchickung verzichtet. Die NSV. in Hamburg hat mit der Einrichtung der Bombenverletzten-Heilfürſorge Pionierarbeit geleiſtet und völlig neue Gedanken in die Tat umgeſetzt, und zwar mit ſolchem Erfolg, daß die Parteikanzlei die Nutzbarmachung dieſer Arbeit für alle deutſchen Gaue angeordnet hat.

Gerechte Sühne

Schwere Strafen für Verräter an der Volksgemeinſchaft.

Wieder mußten von den deutſchen Sondergerichten ſchwere Strafen gegen Lebensmittel- und Kartenſchieber, gegen Schwarzſchlächter und ſonſtige Verräter an der Volksgemeinſchaft verhängt werden. Damit wird deutlich ſichtbar gemacht, daß für ſolches Geſindel in der nationalſozialiſtiſchen Volksgemeinſchaft kein Platz iſt. Oft genug iſt gewarnt worden. Wer die Warnungen glaubt, nicht beachten zu müſſen, muß jetzt die Folgen für ſein verbrecheriſches Tun tragen. Das Volk aber empfindet die ausgeſprochenen Urteile als eine gerechte Sühne, da gegen Menſchen, die ſich gegen das Volk durch ihre Verbrechen ſtellen, höchſtens noch härtere Strafen ausgeſprochen werden müßten.

Gewiſſenloſer Hamſterer hingerichtet

Das Sondergericht beim Landgericht Dortmund verurteilte den 44 Jahre alten Paul Vollmer aus Hamm i. Weſtf., der ſich des fortgeſetzten Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung ſchuldig gemacht hatte, zum Tode. Das Urteil wurde inzwiſchen ſchon volltreckt.

Ohne im Beſitz einer entſprechenden Gewerbeberechtigung zu ſein, hatte Vollmer ſyſtematiſch Unmengen von bezugsbeſchränkten und Mangelwaren bei ſich angehäuft und mit dieſen dann einen ſchwunghaften Schleichhandel betrieben zum großen Teil hatte er ſich dieſe Waren dadurch verſchafft, daß er unter ſchwindelhaften Vorſpiegelungen einen Käſereibetrieb veranlaßte, ihm erhebliche Mengen Käſe und auch Butter abzugeben, die er dann als Tauſchobjekte benutzte.

Auf Grund einer Anzeige wurde eines Tages eine überraſchende Durchſuchung der Wohnung des Angeklagten vorgenommen. Polizeibeamte entdeckten hier ein Hamſterlager, das einen geradezu unvorſtellbaren Umfang hatte. Große Mengen der vorgefundenen Lebensmittel waren ſchon verdorben und in Fäulnis übergegangen. Ueberall, wo ſich Verſteckmöglichkeiten boten, waren ſie untergebracht. In einem Bett fanden die Polizeibeamten 230 Eier, die faſt ſämtlich angefault waren, auf den Kleiderſchränken ſtanden Kiſten mit getrocknetem Miſchobſt, das voller Maden war. In jedem der fünf Zimmer der Wohnung lagen Packungen mit Pralinen, Feigen Datteln, Früchtebrot, Keks und Waffeln, Nürnberger Lebkuchen ſowie andere Lebensmittel, die faſt durchweg ſtark angeſchimmelt und teilweiſe von Mäuſen und Maden zerfreſſen und verdorben waren. Auf einem Kleiderſchrank befand ſich ferner ein großer Karton, in dem ein Schinken von etwa neun Kilogramm ſowie Speck im Gewicht von etwa ſechs Kilogramm lagen. Der Schinken war faſt zur Hälfte von Mäuſen aufgefreſſen, und auch in den Speckſtücken befanden ſich fauſtgroße, offenſichtlich von Mäuſen herrührende Löcher.

Im Badezimmer hing ein zweiter Schinken von etwa zehn Kilogramm, der voller Maden war, und an anderen Stellen lagen Wurſt, Seifen aller Art, Haarwaſſer, Zigarren und Zigaretten, Tabak, Kunſthonig, Parfüms, Puder, Zahnpaſten, Hautpflegemittel, Marmelade und zahlloſe andere Dinge. Bezeichnend für die Perſönlichkeit des Angeklagten war es, daß er ſtets nach außen hin ſehr großſpurig auftrat und ſich fälſchlich „Herr Direktor“ oder „Herr Hauptmann“ titulieren ließ. Steuererklärungen gab er grundſätzlich nicht ab und weigerte ſich auch hartnäckig, Steuern zu zahlen. Selbſt kleinſte Beträge entrichtete er nicht und ließ es vielfach darauf ankommen zur Leiſtung des Offenbarungseides vorgeladen zu werden. Das Sondergericht kam zu der Ueberzeugung, daß man es hier mit einem ausgeſprochenen Typ eines Kriegsſchiebers zu tun habe und verhängte gegen ihn die höchſte Strafe, die das Geſetz vorſieht, nämlich die Todesſtrafe.

Schwarzſchlächter zum Tode verurteilt

Vor dem Berliner Sondergericht hatten ſich 18 Perſonen auf der Anklagebank wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung und wegen Preisüberſchreitungen zu verantworten.

Hauptangeklagter war der ſchon wiederholt vorbeſtrafte Schweinehändler Friedrich Deutſch aus Berlin-Spandau der in ſeinem Betriebe, wie ſich der Vorſitzende des Sondergerichts ausdrückte, geradezu eine „Zentrale für Schwarzſchlachtungen“ einrichtete. Nach den Ermittlungen hat dieſer Volksſchädling mindeſtens 62 Schweine, zwei Kühe und zwei Rinder beiſeitegeſchafft und dem ordnungsmäßigen Verteilungsgang entzogen. Vielfach wurden die Schlachtungen noch außerdem ſo unſachgemäß ausgeführt, daß erhebliche Fleiſchmengen verdarben. Gegen den Angeklagten wurde im Hinblick auf den großen Umfang ſeiner Schwarzſchlachtungen die Todesſtrafe verhängt; die Ehrenrechte werden ihm auf Lebenszeit aberkannt.

Drei weitere Angeklagte, die ſich an den Machenſchaften beteiligten, erhielten ſchwere Zuchthausſtrafen, und zwar der 38 Jahre alte Leonhard Albrecht aus Spandau ſieben Jahre Zuchthaus, der 37jährige Friedrich Barthold aus Spandau drei Jahre Zuchthaus und der 45 Jahre alte Karl Kubitz 2½ Jahre Zuchthaus.

Auch die Abnehmer erhielten teilweiſe Zuchthausſtrafen, und zwar die 49jährige Klara Graul aus Spandau und der Angeklagte Karl Damaſchke aus Berlin je ein Jahr ſechs Monate Zuchthaus, weiter der 62 Jahre alte Kurt Fiekel ein Jahr drei Monate Zuchthaus. Die weiteren Angeklagten, zum größten Teil untergeordnete Helfer und Kleinabnehmer des Deutſch, kamen noch einmal mit Gefängnisſtrafen davon. Nahezu allen Verurteilten wurden überdies hohe Geldſtrafen und Werterſatzleiſtungen auferlegt.

Ganze Clique von Kriegsverbrechern unſchädlich gemacht

In einem Verfahren, das im Zuſammenhang mit dem Verfahren gegen den kürzlich als Volksſchädling hingerichteten Fritz Winkelmann durchgeführt wurde, hat das Sondergericht in Berlin die Angeſtellten einer Abrechnungs- bzw. Kartenſtelle Willi Tapper zu 10 Jahren Zuchthaus, Heinrich Tomaſchek zu 5 Jahren Zuchthaus und Paul Stelter zu 3 Jahren Zuchthaus als Volksſchädlinge und wegen Urkundenbeſeitigung und Amtsunterſchlagung verurteilt. Dieſe Verbrecher hatten Beſtellſcheine der Lebensmittelkarten und Punktabſchnitte der Kleiderkarten ſyſtematiſch und in großem Umfange bei ihrer Dienſtſtelle entwendet und dann an verſchiedene Händler und an Perſonen, die ſich als Vermittler bei dieſen Schiebungen betätigten, veräußert.

Es wurden des weiteren als Volksſchädlinge und wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung verurteilt: Ernſt Wohlers und Wilhelm Grund zu je 8 Jahren Zuchthaus, Wilhelm Papenfuß zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Otto Wendt zu 2 Jahren Zuchthaus und Marie Pankow zu 6 Jahren Zuchthaus. Ferner wurden ſieben weitere Angeklagte zu längeren Zuchthaus- und Gefängnisſtrafen verurteilt. Damit iſt eine ganze Clique von Kriegsverbrechern unſchädlich gemacht und ihrer verdienten Beſtrafung zugeführt worden.

Zuchthaus für „Zuchtgänſe“

Auf verſchiedenen Geſchäftsreiſen in den Bayeriſchen Wald kauften die Lebensmittelhändler Hugo Roſcher aus Arnsfeld und Paul Ernſt Boettrich aus Reitzenhaim (Sachſen) bei Bauern unter Ueberſchreitung der Höchſtpreiſe 57 Gänſe und 33 Hühner. Roſcher und Bottrich hatten ſich vor dem Sondergericht Nürnberg zu verantworten. Die Angeklagten gaben an, die Gänſe als „Zuchtgänſe“ erworben zu haben, wobei ſie unter Gänſezucht verſtanden, daß die Tiere aufgefüttert und zum Schlachten verkauft wurden. Das Sondergericht Nürnberg verurteilte die beiden „Züchter“ wegen Preisüberſchreitung und als Volksſchädlinge zu je 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus, je zwei Jahren Ehrverluſt und Verbot der Ausübung des Berufes als Lebensmittelhändler für die Dauer von 3 Jahren.

Dachſteine nur gegen Lebensmittel

Einen gehörigen Denkzettel verabreichte das Sondergericht beim Landgericht Stettin dem Dachdecker Friedrich Duckert aus Greifenhagen, der den Verſuch gemacht hatte, die Lieferung von Waren aus ſeinem Handwerksbetrieb von Gegenleiſtungen abhängig zu machen, die ſeinem leiblichen Wohl zugute kommen ſollten.

Als im vorigen Herbſt ein Schmiedemeiſter bei dem Angeklagten anfragte, ob er Dachpappe bekommen könne, erwiderte er, er habe zwar Dachpappe, könne aber keine verkaufen, da er ſie ſelbſt für die Ausführung ihm übertragener Arbeiten benötige. Im Laufe des Geſprächs meinte er dann aber unverhohlen, wenn er allerdings Speck bekäme, würde er die Dachpappe abgeben. Selbſt als der Schmiedemeiſter nachdrücklich darauf hinwies, daß er im Beſitz einer Dringlichkeitsbeſcheinigung ſei, beharrte D. auf ſeiner Forderung: „Dachpappe nur gegen Speck.“

In ähnlicher Weiſe verfuhr dieſer üble Zeitgenoſſe mit einem anderen Kunden, der zu einer dringenden Reparatur Dachſteine benötigte. Er ließ gleich durchblicken, daß er dafür Schinken und Speck oder eine Gans zu bekommen hoffe. Als er ſah, daß der Kunde nicht gewillt war, ſich auf einen ſolchen Handel einzulaſſen, erklärte er eines Tages rundheraus, er könne die Steine nicht liefern. Da griff der Kunde zu einer Liſt. Er verſprach ihm fünf Pfund Butter, überbrachte ſie auch am nächſten Tage dem Angeklagten, und dieſer ſtellte daraufhin die Dachſteine zur Verfügung. Groß war allerdings ſein Erſtaunen, als kurz darauf die Butter von der Polizei bei ihm beſchlagnahmt und wieder abgeholt wurde. Der Kunde hatte nämlich inzwiſchen Anzeige erſtattet.

In der Verhandlung vor dem Sondergericht verſuchte Duckert den Harmloſen zu ſpielen und ſich als Opfer einer Reihe von Mißverſtändniſſen hinzuſtellen, hatte jedoch damit kein Glück. Das Gericht verurteilte ihn als Volksſchädling zu einem Jahr Zuchthaus, 3000 RM. Geldſtrafe und drei Jahren Ehrverluſt. Lediglich die Tatſache, daß der Angeklagte bisher unbeſtraft war, am Weltkriege teilgenommen und ſich ausgezeichnet hat, bewahrte ihn vor einer noch höheren Strafe.

Nah und Fern

Goethe-Medaille für den Maler Walter Peterſen. Der Führer hat dem Maler Profeſſor Walter Peterſen in Düſſeldorf aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in Würdigung ſeiner hervorragenden Leiſtungen auf dem Gebiete der Bildnismalerei die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Gewaltverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ſſ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 2. 4. 1942 wurde der Gewaltverbrecher Karl Schmidt erſchoſſen.

Lili Marleen aus Glas. Ein Zeichen für die große Beliebtheit, die das deutſche Soldatenlied Lili Marleen auch unter der tſchechiſchen Bevölkerung gefunden hat, liegt in der Tatſache vor, daß die Eiſenbroder Glasmacher jetzt darangegangen ſind, die Geſtalt der Lili Marleen aus Glas herzuſtellen. Eine der erſten gläſernen Lili Marleens, die in Eiſenbrod erzeugt wurden, erhielten zwei deutſche Soldaten von der Oſtfront, die während ihres Urlaubs kurze Zeit in Eiſenbrod weilten, zum Andenken.

Zum drittenmal Zwillinge. In einer kinderreichen Familie in Sarſtedt wurden zum drittenmal im Laufe von 13 Jahren Zwillinge geboren. Die Eheleute Karl Martin meldeten beim Standesamt jetzt die Geburt zweier Knaben an, nachdem ſchon 1930 und 1936 je ein Zwillingspärchen, und zwar jedesmal ein Mädchen und ein Knabe, aus dieſer Ehe das Licht der Welt erblickt hatte. Alle drei Zwillingspärchen ſind geſund und entwickeln ſich gut. Außer dieſen ſechs Kindern zählt die Familie noch weitere vier Knaben und ein Mädchen im Alter von vier bis zwölf Jahren. Zwei weitere Kinder ſind als Säuglinge geſtorben.

Berufstätige Frauen in den Mütterberatungsſtellen. Der Beſuch der Mütterberatungsſtellen iſt vielfach den Müttern, die nun wieder berufstätig ſind, nicht mehr möglich. Andererſeits hat ſich aber dieſe laufende Ueberwachung der Kinder und Beratung der Mütter für den Geſundheitszuſtand der Kleinkinder ſehr gut bewährt. In einigen Gauen haben die Gaufrauenwalterinnen der Deutſchen Arbeitsfront daher darauf hingewirkt, daß Mütter, die berufstätig ſind, für den Beſuch der Beratungsſtellen Urlaub erhalten, ohne daß ein Lohnausfall entſteht.

Explosion in Pretoria. Nach einer Meldung aus Pretoria (Südafrika) war in der Nacht zum Dienstag die telephoniſche Verbindung zwiſchen Pretoria und Johannesburg wegen einer Bombenexploſion für mehrere Stunden unterbrochen. Die Unterſuchung ergab, daß die Bombe unter einem unterirdiſchen Rohr an der Stelle angebracht war, wo dieſes aus dem Erdboden hervorkommt, um einen Strom, zehn Kilometer von Pretoria entfernt, zu überqueren.

Maſſenflucht in die Taufe

Schändliches Judentreiben in der Slowakei. — Die Bevölkerung fordert Abhilfe.

Der im vergangenen Herbſt erlaſſene Judenkoder in der Slowakei ſteht zwar auf der Grundlage des Raſſegedankens läßt aber doch noch den getauften Juden die Möglichkeit, ſich einige Vorteile zu ſichern. In den letzten Wochen haben nun die Judentaufen ein kaum vorſtellbares Ausmaß erreicht. In kleinen Provinzſtädten wurden innerhalb weniger Tage — wie aus der ſlowakiſchen Preſſe zu entnehmen iſt — Hunderte von Juden getauft. Auf Anordnung des ſlowakiſchen Innenminiſters Mach wurde ein Prieſter, der dieſe Taufen allzu offenſichtlich als Geſchäft betrieben hatte ins Konzentrationslager eingeliefert.

Die Zeitung „Slovenſka Politika“ kritiſiert dieſe Erſcheinungen beſonders ſcharf und verurteilt jene Perſonen, die den Juden gegen Bezahlung entſprechend hoher Beträge helfen „Gardiſta“ warnt davor, auf halbem Wege zu bleiben, inkonſequent zu werden und den Rückzug anzutreten. „Wir müſſen bis zur letzten Konſequenz gegen die Juden durchhalten“, ſchreibt „Caſovoſti“, und unſer Programm muß lauten „Die Slowakei ohne Juden!“ Der „Grenzbote“ veröffentlicht ſchließlich den Brief eines Slowaken, in dem es u. a heißt: „Die geſamte Bevölkerung der Slowakei ohne Un ſchied der Konfeſſion und der Nationalität hat das ſchänd Judentreiben erkannt und fordert Abhilfe.“

Der rumäniſche Staatsführer, Marſchall Antonescu, v brachte die Oſtertage inmitten der Soldaten an der Oſtfr Auf der Heimfahrt beſichtigte er Feldlazarette, um ſich perſ lich über die Betreuung der Verwundeten zu unterrichten.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

„Ich spare eisern“

sagt die Stenotypistin Annemarie Sch . . . aus Berlin.

„Mein Liebster ist im Feld. Wir wollen sofort nach Beendigung des Krieges heiraten. Wir wollen uns dann ein trautes Heim gestalten. Ich habe ein Monatsgehalt von 160 Reichsmark. Ich lasse davon monatlich 26 Reichsmark auf Eisernes Sparkonto überweisen. Dafür ermäßigen sich die Lohnsteuer und die Sozialversicherungsbeiträge jedesmal um rund 5½ Reichsmark. Das lohnt sich. Nach einem Jahr wird mein Eisernes Sparguthaben bereits 312 Reichsmark betragen. Dazu werden noch die Zinsen kommen.

Ich freue mich sehr, daß ich eine der ersten war, die in unserem Betrieb die Eiserne Sparerklärung abgegeben hat. Je früher man mit dem Eisernen Sparen beginnt, um so größer wird, wenn man das Geld braucht, das Eiserne Sparguthaben sein.“

Hast auch Du Deine Eiserne Sparerklärung schon abgegeben?

Allen Freunden und Bekannten für die vielen Glückwünſche und Geſchenke anläßlich unſerer ſilbernen Hochzeit, beſonders dem Kaninchenzucht-Verein Bad Bramſtedt, unſern herzlichen Dank

Karl Okun und Frau

Bad Bramſtedt,
den 9. April 1942.

Anmeldung der Schulneulinge

Die im Herbſt 1942 ſchulpflichtig werdenden Kinder ſind am

Freitag, dem 17. April 1942, vorm. von 9—12 Uhr,

im Rathaus, Zimmer Nr. 5, anzumelden. Der Impfſchein iſt vorzulegen, für auswärts geborene Kinder auch die Geburtsurkunde.

Schulpflichtig werden alle die Kinder, die bis zum 31. Oktober 1942 das 6. Lebensjahr vollendet haben.

Bad Bramſtedt, 4. April 1942.

Der Bürgermeiſter

Milchverkauf

Es wird nochmals darauf hingewieſen, daß der direkte Verkauf von Vollmilch, entrahmter Friſchmilch und Buttermilch ab Hof durch die Bauern und Landwirte grundſätzlich verboten iſt. Alle bezugsberechtigten Verbraucher müſſen ihre Milch bei den Milchverteilern beziehen.

Bad Bramſtedt, den 7. April 1942.

Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Schwer und hart traf uns heute die traurige Nachricht, daß unſer lieber guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und mein lieber Bräutigam, der Unteroffizier

Hans Thies

am 23. 3. 1942 vom Flug glücklich gelandet, auf der Fahrt zur Unterkunft mit anderen Kameraden mit einem Laſtkraftwagen ſchwer verunglückte und hieran im blühenden Alter von 24 Jahren für Führer, Volk und Vaterland geſtorben iſt.

In tiefer Trauer:
Johs. M. Thies und Frau
Max Thies, z. Z. im Felde, **u. Frau**
Ludwig Müller und Frau
Heinz Thies, z. Z. im Felde, **u. Frau**
Otto Rathjens, z. Z. i. Felde, **u. Frau**
Herma Fiehmann als Braut
Otto Fiehmann und Frau

Wiemersdorf, den 8. April 1942.

Ruhe ſanft unter der Sonne des Südens.

Für die herzliche Teilnahme bei dem ſchmerzlichen Verluſt meines lieben Mannes, des Unteroffiziers

Karl Podleſch

ſagen wir allen unſern herzlichen Dank.

Im Namen aller Angehörigen:

Gertrud Podleſch,
geb. Wrage

Lentföhrden, den 9. April 1942.

Heute 6 Seiten

Hitzhuſen

Freitag, den 10. April, vorm. von 9 bis 12 Uhr, Ausgabe der **Zuſatzkleiderkarten f. Jugendliche,** die in der Zeit vom 2. Sept. 1923 bis 1. Sept. 1928 geboren ſind. Die 3. Reichskleiderkarte der betr. Jugendlichen iſt vorzulegen.

Außerdem findet die Ausgabe der **Reichsverbilligungsſcheine für Speiſefette** an Empfangsberechtigte ſtatt.

Der Bürgermeiſter:
Lindemann

Freitag ab 8 Uhr

friſche Fiſche

Fiſchkarte Nr. 251—370

Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Suchen zu kaufen:

Kalbkühe

bis 6. Kalb
ſowie einige

Jungrinder

von 4—6 Zentner

Mühlenhardt & Rogge
Butendoor 31, Tel. 143.

Preisangabe für gebrauchte Gegenſtände

In Anzeigen iſt für jeden z Verkauf angebotenen gebrau ten Gegenſtand der Preis zugeben. Wir bitten un Inſerenten, dieſe Vorſchrift Aufgabe ſolcher Anzeigen beachten.

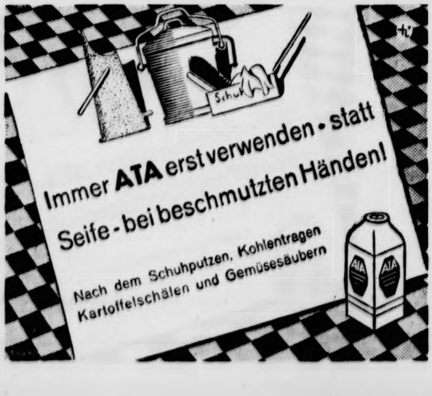
Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt, nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

aromatisch
leicht
frisch
4 ₰

. . . drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI
Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK



Schuh
Immer ATA erst verwenden - statt
Seife - bei beschmutzten Händen!
Nach dem Schuhputzen, Kohlentragen
Kartoffelschälen und Gemüsesäubern
ATA
ATA

Die blaue Signalrakete / Erzählung von F. J. Michaeler

Schweigend ſtarrt Oberſt Enrico Alvarez dem kleinen Sappeurleutnant ins Geſicht. Er iſt außerordentlich erregt, der Oberſt Alvarez, in dichten Wolken ſtößt er den Zigarettenrauch von ſich; wie die dunkle Maske eines ſeltſamen ſpitzbärtigen Gottes ſchimmert ſein bräunliches Geſicht aus dem blauen Gewölk. Wenn das wahr iſt, was ihm der junge Offizier da berichtet hat! Er ſieht nicht ſo aus, als ob er aufſchnitt und übertrieb, der Leutnant Perillo. Aber warum hat bisher noch niemand von dieſem . .

Die Stimme des anderen zerreißt Enrico Alvarez' Grübeln; hart klingt ſie und kalt, doch ein fanatiſcher Unterton läßt ſie manchmal faſt unmerklich erbeben. „Darf ich dem Herrn Oberſt die Lage des Plateaus auf der Karte zeigen?" Alvarez nickt. Der Leutnant tritt mit feſten Schritten an die Wand, die faſt völlig von einer rieſigen Karte der ſüdamerikaniſchen Republiken überſpannt iſt. Sein Finger tippt auf das Planquadrat einhundertelf, wo aus dem weitgeſchwungenen Bogen des Kordillerengebirges ein ſteil ſchraffierter Kegel dunkelt. „Hier ſehen Herr Oberſt das ſogenannte „weiße Plateau". Es beherrſcht die enge Schluchtſtraße, den einzigen Weg, der durch das Gebirge von Norden her führt. Wer das weiße Plateau beſetzt hält, iſt auch Herr des Paſſes."

Der Oberſt dreht ſich mit haſtigen Griffen eine neue Zigarette. „Iſt Herr des Paſſes . . ." wiederholt er langſam, vor ſich nickend, und fährt dann mit halb ungeduldiger, halb ungläubiger Geſte auf. „Und unter dieſem Plateau, im Maſſiv des Berges, wollen Sie das verlaſſene Bergwerk entdeckt haben, Perillo? Wie iſt es möglich, daß es bisher noch niemand vor Ihnen gefunden hat? Wir haben oft genug Manöver abgehalten, dort im Norden, hundertmal iſt das Terrain vermeſſen worden, kein Fels blieb unerſtiegen, kein Graben unbetreten!"

Ueber das kindlich weiche Geſicht des jungen Offiziers geht ein flüchtiges Rot, ſeine merkwürdig hellen Augen blitzen triumphierend auf. Unverkennbar fanatiſch klingt ſeine Stimme, als er nun antwortet:

„Ich habe Glück gehabt. Die Mündung des Stollens iſt von Felstrümmern und Geſtrüpp verdeckt und halb verſchüttet. Ein Zufall kam mir zu Hilfe . . . oder, vielleicht, das Schickſal . . ." Er zögert ein wenig, und ſeine Stimme klingt jetzt leiſe und wie ſchuldbewußt: „Ich . . . ich bin ein leidenſchaftlicher Schmetterlingsſammler, die Falter unſerer Heimat ſind meine große Paſſion. Einem Smaragdfalter jagte ich nach, geriet ins Unwegſame, in Geſtrüpp und Geröll — und fand ſo zufällig in einer verborgenen Seitenſchlucht den Stolleneingang."

Alvarez macht eine erregte Geſte; die dritte Zigarette wächſt dünn und weiß zwiſchen ſeinen bebenden Zauberfingern hervor. Feſt blickt er den Leutnant an, dunkle Glut glimmt in ſeinen Augen.

„Und im Innern iſt dieſes uralte Bergwerk noch in gehbarem Zuſtand, ſagen Sie?"

Perillo bejaht und fährt eifrig fort:

„Die Menſchen vor tauſend Jahren haben gut gearbeitet. Der Fels hält, ich verbürge mich dafür. Die Schächte und Stollen ſind faſt alle noch begehbar, nur hie und da haben ſich Trümmer von den Wänden gelöſt. Ein paar Mann genügen zum Aufräumen."

Der Oberſt raucht ſchweigend. Dann blickt er auf.

„Demnach muß alſo das ganze Maſſiv unter dem weißen Plateau durchlöchert und ausgehöhlt ſein?"

„Jawohl. Das Plateau iſt nichts als eine dünne Tafel auf einem ſteinernen Schwamm."

Wieder ſchweigt Alvarez eine Weile, ſinnt, raucht.

„Und dieſen Schwamm wollen Sie mit — Sprengſtoff ausfüllen?"

„Jawohl. Und eine Zündleitung bis zum Brückenkopf im Vorgelände des Gebirges legen." Wieder ſchwingt in Perillos Stimme der fanatiſche Unterton mit: „Geben Sie mir den Befehl dazu, Herr Oberſt! Ich habe zuverläſſige Leute in meinem Kommando, niemand wird erfahren, was wir treiben. Laſſen Sie mich das Bergwerk laden! Es wäre für uns im Ernſtfalle von ungeheurem Vorteil: wir könnten das Plateau in jedem Augenblick vom ſicheren Brückenkopf aus ſprengen, dem Feind das Vordringen durch die Paßſchlucht ſperren und für unſeren eigenen Aufmarſch Zeit gewinnen. Geben Sie mir den Befehl, Herr Oberſt!"

Alvarez überlegt. Die Aufſtändigen unter der Führung Garcias ſind von Norden her im Anmarſch. Wenn es ihnen gelingt, den Paß zu überſchreiten, ehe die eigenen Verſtärkungen eingetroffen ſind, kann es zu einer Kataſtrophe kommen. Jeder Tag iſt koſtbar.

Der Oberſt wirft die Zigarette weg, und ehe noch die Funken verſtoben ſind, kommt ſeine Stimme „Es iſt gut, Herr Leutnant, ich gebe Ihnen hiermit den Befehl. Laden Sie das Maſſiv des weißen Plateaus mit Sprengſtoff. Sie können ſofort beginnen."

. . Ein paar Tage ſpäter iſt die Lage ernſt geworden, [illegible]lich ernſt. Die Rebellenarmee iſt von Norden her in die Zentralprovinzen eingedrungen. Alvarez befiehlt Leutnant Perillo zu ſich:

„Sie kennen das Gebirge am beſten, Perillo. Verſuchen Sie, unentdeckt bis zum weißen Plateau vorzudringen, ich muß wiſſen, wie weit der Feind ſchon iſt. Wenn es nicht anders geht, müſſen wir die Paßſtraße durch eine Sprengung ſperren. Der Feind muß aufgehalten werden, wir müſſen uns Zeit ſchaffen. Zeit, Perillo! Jeder Tag iſt koſtbar." Alvarez reicht dem jungen Offizier eine braune zylindiſche Hülle: „Das iſt eine blaue Signalrakete. Ich opfere das Plateau nicht gern. Doch wenn der Feind ſchon in der Nähe iſt, dann laſſen Sie die Rakete ſteigen. Die blaue Leuchtkugel wird für uns das Signal zur Sprengung ſein — wenn ſie ſteigt, laſſe ich das weiße Plateau in die Luft fliegen. Dann wird die Anmarſchſtraße für die Banditen unbenutzbar, und wir haben, was wir haben müſſen: Zeit. Ladung Zündleitung iſt doch in Ordnung, wie?"

Hart und feſt kommt Perillos Antwort: „In Ordnung, Herr Oberſt! Der ſteinerne Schwamm iſt vollgeſtopft mit Sprengſtoff."

„Dann gehen Sie, Leutnant. Und Gott mit Ihnen."

. . . Atemlos vor Erregung umklettert Perillo den letzten Felsvorſprung, der ihm den Blick auf die Paßſtraße verwehrt hat. Schon ſenken ſich nächtliche Schatten über die wilde, grandioſe Berglandſchaft. Nun hebt er das Glas an die Augen, ſpäht zur Straße hinüber, atmet auf . . Noch kein Feind in Sicht! Leer iſt die Straße, und das Plateau iſt . . .

Da reißen ihn kräftige Fäuſte von rückwärts zu Boden. Drei Rebellen ſind es, die ihn überrumpelt haben, Kundſchafter gleich ihm. Die Hände auf dem Rücken gefeſſelt, wird Perillo abgeführt. Auf ſteinigen Pfaden geht es durch das Felsgewirr. Die Schluchtſtraße iſt nicht mehr zu ſehen, doch jetzt kann Perillo im letzten Schein der Dämmerung das Plateau überblicken. Er ſtöhnt auf vor Enttäuſchung, Wut und Verzweiflung. Feuer an Feuer flammt dort drüben. Ein buntes Gewimmel von Uniformen! Der Feind iſt auf dem weißen Plateau!

Perillo beißt die Zähne zuſammen. Er iſt zu ſpät gekommen! Das Plateau iſt beſetzt, der Paß iſt verloren — der Marſch in die Ebene kann nicht mehr aufgehalten werden!

Jetzt betreten die drei mit ihrem Gefangenen das Plateau, führen ihn vor das größte der Zelte. Der Anführer geht hinein, um Meldung zu erſtatten.

Nach einigen Augenblicken fliegt der Vorhang des Zeltes auseinander, ein Mann in goldſtrotzender Phantaſieuniform tritt heraus. Perillo zuckt zuſammen, ſeine Augen weiten ſich: der Mann iſt Pedro Garcia, der Rebellengeneral.

Garcia ſchweigt. Steht und blickt den Leutnant an. Ueber dem ſchwammigen Geſicht liegt der Schimmer eines gefrorenen Lächelns. Wie verſunken ſtehen die Augen in dieſem Geſicht, Augen, die keine Seele verraten. Tücke, Grauſamkeit und Haß glimmen in ihnen.

Ein Wink, läſſig, beiläufig, und Perillos Feſſeln fallen. Garcia dreht die Raketenhülſe, die man dem Gefangenen abgenommen, wie ſpieleriſch zwiſchen den fetten Fingern hin und her. Seine Stimme klingt ſehr freundlich, als wolle er den anderen tröſten:

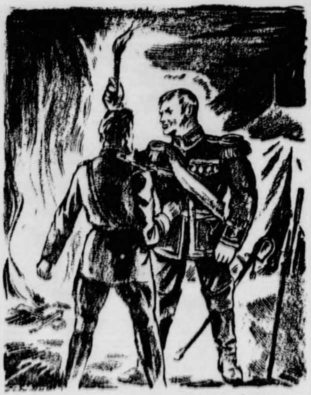
„Na, Leutnant, was iſt mit dieſer Rakete? Doch ſicher ein Signal, nicht wahr? Für gewöhnlich tragen Offiziere keine Raketen bei ſich, wie? Welches Signal ſollten Sie mit dieſer Rakete geben? Sagen Sie mir die Wahrheit."

Manuel Perillo zögert, ſein Hirn arbeitet in fieberhafter Haſt. Ein paar Sekunden verſtreichen, dann ſagt er leichthin:

„Sie würden es niemals von mir erfahren, wenn . . . nun, wenn es nicht ſchon bedeutungslos geworden wäre. Das Signal hätte melden ſollen, daß der Feind die Paßhöhe ſchon erreicht hat, doch jetzt wiſſen wir es ohnehin: unſere Vorpoſten werden die Ihrigen längſt entdeckt haben."

Wird Garcia ihm glauben? Perillo weiß nur allzu gut, daß die Vorpoſten der Regierungstruppen noch fern ſind. Weiß es auch Garcia?

Der dicke Mann in der goldverſchnürten Generalsuniform lacht auf. Er bindet die Rakete an einen raſch in den Boden gerammten Flaggſtock, reißt einen brennenden Span aus dem Feuer. „Sie lügen, Leutnant!" ſagt er hämiſch. „Glauben Sie, ich hätte Ihr Zögern nicht bemerkt? Ihr Denken iſt noch ein wenig primitiv und kindlich: Sie haben mir ganz einfach das Gegenteil der Wahrheit geſagt! Das Zeichen bedeutet nicht, daß das Plateau beſetzt, ſondern daß die Straße frei iſt! Ich weiß, warum Sie gelogen haben: Sie wollen Ihre Truppen retten!" Garcia tritt nahe an den Gefangenen heran, düſter qualmt der Span in ſeiner Hand. „Retten, jawohl!" ruft er triumphierend: „Wenn die Rakete ſteigt, werden Ihre Truppen den Weg frei wähnen und ahnungslos in den Hinterhalt marſchieren. Und das wollten Sie verhindern! Denn Sie wiſſen natürlich ſo gut wie ich: wenn Ihre paar Kompanien da unten anlangen, ſind ſie verloren! Wie ein Unwetter werde ich auf ſie niederſtoßen, unſere Granaten werden Ihre Soldaten bis zum letzten Mann in dem engen Paß hinmähen!" Garcias Stimme ſchrillt, böſe glitzern die kleinen Augen: „Und darum wird das Signal ſteigen! Jetzt! Gleich!"



Zeichnung: Grunwald

Der Mann in der goldverſchnürten Generalsuniform lacht auf. Er bindet die Rakete an einen in den Boden gerammten Flaggſtock und reißt einen brennenden Span aus dem Feuer.

◆ ◆ ◆

Die Hand mit dem brennenden Span nähert ſich der braunen Hülſe. „Nein!" ſchreit Perillo auf. „Nein!" Er zittert am ganzen Körper. Heilige Madonna, wenn die Rakete ſteigt, dann drückt unten der Oberſt Alvarez auf den Zündkontakt, und dann . . .

Er will ſich verzweifelt auf Garcia ſtürzen, doch grobe Fäuſte reißen ihn zurück . Wieder lacht Garcia. „Jetzt haben Sie die Wahrheit geſagt, Leutnant!" ruft er triumphierend. „Ihr Nein — das iſt die Wahrheit! Sie haben Angſt, Angſt um Ihre Truppen! Nun, die Truppen ſollen kommen!"

Der brennende Span berührt nun ſchon beinahe die Raketenlunte In Perillo bäumen ſich noch einmal alle Verzweiflung, alle Angſt und aller Lebenswille: Rede! Um Gottes willen, rede!! Sage die Wahrheit! Wenn Garcia die Rakete ſteigen läßt, biſt auch du verloren . . . Doch plötzlich iſt es ihm, als ſpräche eine Stimme in ſeinem Inneren: Nein! Laß ihn das Zeichen geben, ſchweige! Rette dein Vaterland! Perillos Geſicht erſtarrt zu einer bleichen Maske, ſein Auge wird feſt und klar, doch über die noch knabenhaft weiche Wange rinnt ſtill und eilig eine Träne, die Träne, die ſein Schweigen erkaufte Garcias Flackerflamme entzündet die Rakete, und ehe die Träne verronnen, glitzert ſie auf im blauen Strahl des Zeichens, das ziſchend empor zu den Sternen fährt . . .

„. . Das blaue Signal!" ruft Oberſt Alvarez unten am Brückenkopf. Haſtig drückt ſeine Hand den Kontakthebel nieder, und im gleichen Augenblick blitzt es hoch oben im Nordgebirge hell auf. Viel ſpäter erſt erdröhnt das Donnern der rieſenhaften Exploſion. Das weiße Plateau iſt in die Luft geflogen.

Wo iſt der Wind, wenn er nicht weht?

von Chriſtian Bock.

Wenn man irgendwo zu Gaſt geladen iſt, und wenn es ein ſehr heißer Tag war, und wenn man außerdem der erſte von den geladenen Gäſten iſt — was ſoll man da wohl mit den Gaſtgebern zuerſt Klügeres bereden als eben jenes heiße Wetter!

„Wenn es doch wenigſtens etwas Wind gäbe!" ſagt der Hausherr und fächelte ſich mit einem lakengroßen Taſchentuch Luft zu.

Der kleine Peter, Sohn des Hauſes, ſteht an der Tür und hört zu, wie wir ſo über das Wetter klug reden.

„Du, Onkel —? ſagt er dann und kommt zu meinem Seſſel hingerannt.

„Na, Peter", ſage ich, „wie geht es dir?"

„Du, Onkel —?" wiederholt er. Er will etwas fragen, merke ich.

„Ja, was ſoll der Onkel denn?"

„Hach!" ſagt Peter, und das bedeutet hier ſo etwas wie „Ach, laß ſchon!" oder „Ach, das weißt du ja auch nicht!"

„Na, mal raus mit der Sprache!" ermuntere ich.

Er zögert noch etwas und zappelt etwas, aber dann kommt es: „Du, Onkel — wo iſt denn der Wind, wenn er nicht weht?"

„Der Wind?" ſage ich, wie Erwachſene ſo ſagen, um Zeit zu gewinnen, denn was ſoll ich darauf antworten? Soll ich meine paar Kenntniſſe aus der Phyſikſtunde von damals herauskramen? Erſtens langt das nirgends mehr recht hin, und zweitens taugt ſo eine Erklärung für Peter nicht. Ich bin mir ſchnell darüber klar, daß ein Onkel Schriftſteller hier Peter und ſeinem Vater, dem es ſchon Spaß macht, wie ich mich da herauswinden werde, etwas anderes ſchuldig bin. Hier muß aus dem Stegreif gedichtet werden. Los!

Peter ſteht zwiſchen meinen Knien und findet, daß meine Bügelfalten komiſche Dinger ſind, er zupft und zieht daran herum.

„So", ſage ich, „dann mußt du aber auch aufpaſſen!"

„Ja", ſagt Peter, „paß ja auf!"

„Alſo, der Wind, Peter, der weht ja immer rund um die Erde herum, denn die Erde iſt rund, das weißt du doch, was?"

Peter nickt ernſthaft mit dem Kopf. Das weiß er.

„So. Aber wenn der Wind nun um die Erde herumweht, dann wird er ja unterwegs von den Windmühlen und von den Segelſchiffen gebraucht, nicht wahr? Nicht der ganze Wind, aber etwas davon!"

Peters Vater hört zu und lächelt, und ich lächle wieder und denke: Das Märchen erfinde ich ſchon noch!

„Und was dann weiter?" fragt Peter und hat wieder meine Bügelfalten zu faſſen, aber diesmal vor Neugier und Eifer.

„Ja, nun ſind doch", dichte ich weiter, „nicht immer alle Windmühlen im Gange, die es gibt, und es ſind ja auch nicht alle Segelſchiffe immer unterwegs, verſtehſt du das?"

„Ja", ſagt Peter.

„Denn einige Mühlen haben vielleicht gerade nichts zu mahlen, und viele Segelſchiffe liegen vielleicht irgendwo in einem Hafen vor Anker und brauchen gerade keinen Wind, verſtehſt du das?"

Peter nickt.

„So, aber wenn der Wind nun einmal auf der anderen Seite der Erde viel zu tun hat, wenn viele Windmühlen mahlen und viele Segelſchiffe unterwegs ſind, dann kommt er natürlich nicht ſo ſchnell wieder hierher zu uns, weil er unterwegs ſoviel aufgehalten wird."

Wie ich mit meinem Windmärchen ſo weit bin, kommt die Dame des Hauſes herein, ich begrüße ſie — ja, und wir wechſeln ein paar Worte über das heiße Wetter heute und daß ſo gar kein Wind wehen will, und vom Wetter kommen wir auf andere wunderliche Geſprächsthemen, und mein Märchen wird nicht fertig.

Der Abend war ſonſt reizend und nett. Aber dann einmal mitten während des Abends ſollte ich im Nebenzimmer die Zigarrenkiſte für den Hausherrn ſuchen. Ich weiß da ſonſt im Hauſe Beſcheid, aber ich fand und fand die Kiſte nicht.

Und während ich ſo herumſuche, höre ich im Kinderzimmer nebenan die Stimme Peters. „Der iſt aber dumm!" höre ich ihn ſagen, und es iſt wahrſcheinlich das Kindermädchen, dem er beim Zubettgehen etwas erzählt.

Ich ſuche dieſe Zigarrenkiſte und finde ſie immer noch nicht.

„Der iſt aber dumm!" ſagt Peter wieder nebenan, „das iſt ganz anders mit dem Wind, niiicht?"

„So, jetzt ſei ſtill", ſagt das Kindermädchen, „und ſchlaf!"

Ich werde nie mehr Märchen dichten, nie!

Keine Verfütterung von Brotgetreide!

Die Sicherung der deutſchen Nahrungsverſorgung hängt nicht allein von einer ausreichenden landwirtſchaftlichen Erzeugung ab, ſondern ebenſo von der ſtraffen Erfaſſung und geregelten Verteilung aller Erntemengen. Seitdem alle Zweige und Stufen der Ernährungswirtſchaft zuſammengefaßt wurden, iſt die Ernährungsführung jederzeit in der Lage, auf Grund des ihr zur Verfügung ſtehenden genauen Ueberblickes Verbrauch und Erzeugung aufeinander abzuſtimmen und ſelbſt den durch geringere oder ſchlechte Ernten entſtehenden Ausfall zu überbrücken. Vorausſetzung iſt hierbei jedoch die unbedingte Gewiſſenhaftigkeit jedes Bauern oder Landwirtes in der reſtloſen Ablieferung ſeiner Erzeugniſſe und bei der Befolgung aller übrigen dem Landvolk erteilten Richtlinien.

Mit ganz beſonderer Betonung iſt in dieſem Zuſammenhange immer wieder das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide herausgeſtellt worden. Es kann ſich heute längſt niemand mehr darauf berufen, von dieſem Verbot etwa keine Kenntnis gehabt zu haben, denn nicht nur die landwirtſchaftliche Fachpreſſe hat hierzu immer wieder Stellung genommen, ſondern es wurde dieſes Thema auch ſeit langem auf allen Bauernſchaftstagungen mit gebührender Deutlichkeit behandelt. Wer alſo Brotgetreide verfüttert, vergeht ſich gegen Geſetz und Volksgemeinſchaft, denn er gefährdet damit die allgemeine Brotverſorgung, die auf der Grundlage der Ablieferung aller, auch kleinſter Getreidemengen aufgebaut iſt. Seine Handlungsweiſe ſtellt genau ſo gut ein Verbrechen dar, wie die Beiſeiteſchaffung lebenswichtiger Erzeugniſſe zum Zwecke des Tauſch- oder Schleichhandels, wird alſo durch Freiheitsſtrafen geahndet. Ein Unterſchied gegenüber den in Bereicherungsabſicht begangenen Vergehen wird hierbei nur hinſichtlich der Feſtſetzung der Strafhöhe gemacht.

Vor dem Sondergericht Königsberg/Pr. kam ein Fall dieſer Art zur Verhandlung, der nach Anklage und Urteilsfällung beſondere Beachtung verdient. Der 59jährige Bauer Ferdinand Lehmann aus Lauterhagen, Kreis Heilsberg, der einen 73 Morgen großen Hof bewirtſchaftet, ſtand vor Gericht unter der Anklage, ſeit November 1940 bis zum April 1941 faſt täglich Roggen mit Häckſel und Hafer gemiſcht an ſeine beiden Pferde verfüttert zu haben. Obwohl er ſich zweifellos bewußt war, hiermit gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung vom 4. September 1939 zu verſtoßen, ſtellte er die Verfütterung des für die Volksernährung wichtigen Brotgetreides erſt im Frühjahr 1941 ein, als ihm Zuſatzfuttermittel für das Abfahren von Langholz zugeteilt wurden. Zugunſten des Angeklagten ſprach lediglich, daß er bisher noch nicht vorbeſtraft war, dagegen wurde ſein hartnäckiges Leugnen als ſtrafverſchärfend bewertet. Nach den vorliegenden Feſtſtellungen kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß durch den Angeklagten insgeſamt etwa 8 bis 10 Zentner Roggen verfüttert worden ſind, und verhängte deshalb gegen ihn eine Gefängnisſtrafe von einem Jahr und ſechs Monaten.

Nach dem in der „NS.-Landpoſt" veröffentlichten und von Regierungsrat Alfred Klütz, dem Leiter der Juſtizpreſſeſtelle, kommentierten Wortlaut der Urteilsbegründung heißt es u. a.:

„Daß es ſich bei Roggen, der das wichtigſte Brotgetreide bildet, um ein Erzeugnis handelt, das zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehört, bedarf keiner weiteren Ausführung. Dieſes Erzeugnis hat der Angeklagte dadurch, daß er es an ſeine Pferde verfütterte, beiſeite geſchafft. Hierbei hat er auch vorſätzlich gehandelt. Denn daß Roggen als wichtigſtes Brotgetreide nicht verfüttert werden darf, ſondern allein für die menſchliche Ernährung beſtimmt iſt und daher jede Verwendung zu anderen Zwecken eine Beiſeiteſchaffung bedeutet, war ihm, wie ohne weiteres angenommen werden muß, zweifellos bekannt. Im übrigen geht dieſes auch daraus hervo daß er dem Zeugen M. nach deſſen Ausſage geſagt hat, wen der Gendarm komme, ſolle er erklären, er wiſſe von nicht Ebenſo iſt durch die Tat des Angeklagten die Deckung wenigſtens des örtlichen Bedarfs gefährdet worden. Denn di beiſeite geſchaffte Menge von 8 bis 10 Zentner Roggen i im Verhältnis zu der geringen Größe des Wohnortes d Angeklagten und dem entſprechend beſchränkten Umfange d dortigen Verbraucherkreiſes ſo groß, daß dieſe Beiſeiteſchaffung bereits als eine Gefährdung angeſehen werde muß. Das Geſagte muß um ſo mehr gelten, als da ſchlechte Beiſpiel des Angeklagten geeignet iſt, Schul zu machen und andere zu ähnlichen Taten zu verleite Schließlich iſt die Bedarfsgefährdung durch den Angeklagte auch böswillig erfolgt. Denn zum Begriff der Böswilligkeit genügt das Bewußtſein, daß di Tat vom Standpunkt der Volksgemeinſchaf aus verwerflich iſt."

Eine weitere Strafe von 6 Monaten Gefängnis erhielt d Angeklagte Ferdinand Lehmann wegen der im gleichen Strafverfahren feſtgeſtellten fahrläſſigen Geſundheitsſchädigung, die er dadurch begangen hatte, daß er in ſeine Haushalt das Fleiſch eines Anfang Mai 1941 notgeſchlachteten vier Tage alten Kalbes verwendete, das er der Fleiſchbeſchau entzogen hatte, obgleich das Tier eine Bauchnabelvereiterung hatte. Wegen Uebertretung der Beſtimmungen de Schlachtvieh- und Fleiſchbeſchaugeſetzes konnte der Angeklagt nur wegen Verjährung nicht beſtraft werden. Der Tatbeſtan fahrläſſiger Geſundheitsſchädigung war mit Rückſicht auf di Erkrankung von zwei Gefolgſchaftsmitgliedern gegeben, be denen ſich nach dem Genuß des Kalbfleiſches Uebelſein un Erbrechen eingeſtellt hatten. Beide Strafen wurden zu eine Geſamtſtrafe von 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis zuſammengezogen, die Anrechnung der Unterſuchungshaft vo 3 Monaten wurde wegen des hartnäckigen Leugnens des Angeklagten vom Gericht abgelehnt.

Der Erbe vom Freigrafenhof

[illegible]

32. Fortſetzung

„Vor einer halben Stunde," gibt ſie zur Antwort. „Und während der Nacht dreimal. Er hat eine Art, die ungemein beruhigend wirkt. Das iſt ſo günſtig für einen Kranken und für einen Arzt ein Faktor, der durch nichts ſonſt wettzumachen iſt. — Ich muß jetzt wieder hinein. — Sie ſollten ſich nicht ſo mit Sorgen beſchweren, Herr Friemann," ſagt ſie mitleidig. „Es braucht eben ſeine Zeit. Sie können durchaus beruhigt ſein. Es kommt ſchon alles wieder zurecht."

Aber das ſchmale, todblaſſe Geſicht da drinnen verfolgt Heinz auf Schritt und Tritt.

Er blickt nach Stephas Tür, geht leiſe heran und horcht, ob kein Laut herauskommt. Es bleibt alles ſtill. Es iſt ja auch erſt ſieben Uhr. Von ſeinem Aermel ſteigt wieder dieſer ſüße Veilchengeruch auf. Und er kann und kann ſich nicht erinnern, wie der an ſeinen Rock gekommen ſein ſollte. Von den wenigen Minuten, die er Stepha geſtern abend im Arm gehalten hat, kann das unmöglich herrühren.

„Guten Morgen," grüßt Dago, der die Treppe vom Giebelſtock herunterkommt. „Es geht gut, nicht?"

„Ich weiß es nicht."

„Du warſt noch nicht bei ihm?"

„Doch! — Nach meinen Begriffen geht es ſchlecht."

„Woher denn?" iſt Dagos Entgegnung. „Es könnte gar nicht beſſer mit ihm ſtehen, nach dieſer kurzen Zeit. Du haſt vermutlich erwartet, daß er heute gleich wieder ins Grüne fahren könne."

„So ungefähr," geſteht Heinz.

„Lächerlich! Was würdeſt du dann erſt ſagen, wenn es ſich um einen ganz ſchweren Fall handelt? So braucht man nur Geduld zu haben. Dann kommt alles ganz von ſelber wieder. — Haſt du übrigens Stepha ſchon geſprochen? — Nein? — Ich habe heute nacht nach ihr geſehen, weil ſie im Schlafe ſchrie. Sie hat geträumt, du ſeieſt abgeſtürzt. — Du riechſt übrigens fürchterlich nach Parfüm. Veilchen? — —" ſagt er ſchnuppernd. „Seit wann beſprengſt du dich mit ſolchem Zeug?"

Das Achſelzucken, das er als Antwort bekommt, iſt ſoviel wie ein Zugeſtändnis.

*

„Wenn Du des Verſprechens, das Du mir gegeben, und aller Worte, die Du mir ſagteſt, leid biſt," ſchreibt Gertrud Frieman an Hans Peter nach Königsberg, „dann ſchicke mir wenigſtens eine Zeile der Erklärung. Das iſt das geringſte, das ich erwarten kann. Meine beiden Briefe ſind bis heute unbeantwortet geblieben. Was es auch ſein mag, ich will gern verſuchen, Dir Verſtändnis entgegenzubringen. Wenn Du Schulden haſt, können wir ſie ja von meinem Vermögen abtragen, Hans. Oder ſind es ſchlechte Geſchäfte, die Dich mutlos machen? Du weißt doch, daß ich alles mit Dir trage. Es iſt ſchrecklich, jeden Tag umſonſt zu warten! Ich wundere mich ſelbſt, daß ich den Mut noch nicht aufgegeben habe. Wenn Du wirklich nicht in Königsberg biſt, werden Dir meine Briefe doch ſicher nachgeſchickt. Ich weiß ja ſonſt keine Adreſſe von Dir. Bitte, ſchreibe mir nur wenigſtens eine Karte, damit ich weiß, woran ich bin. Du mußt doch verſtehen, wie ich mich quäle. — Heute iſt Dienstag. Ich nehme an, daß der Brief am Donnerstag in Deinen Händen ſein wird. Samstag könnte ich dann Nachricht von Dir haben. — Ich bin ſo unglücklich, Hans! Deine Gertrud."

*

Man müßte ihm die Briefe eigentlich nachſchicken, denkt der Portier des Hotels „Oſtpreußen" und ſteckt ſie dann doch wieder in das Fach für Zimmer Nr. 19 zurück. Nun ſind es ſchon drei. Der Herr Peter wird ſich gewiß freuen! Er hat ja förmlich nach Poſt gefiebert. Montag wollte er wieder hier ſein und nach Breslau weiterreiſen. Nun iſt er ſchon zehn Tage aus. Weiß Gott, was ihm dazwiſchengekommen ſein mag. Wenn er aber noch länger ausbleibt, packt er einfach die Dinger zuſammen und ſchickt ſie ihm. Seine Münchener Adreſſe kennt er ja.

Aber er kommt nicht dazu, denn am anderen Morgen liegt er bereits mit einer Blinddarmentzündung im Krankenhaus.

Auch Peter Wolfrum hat nichts zu lachen. Es iſt zu allem eine Lungenentzündung hinzugekommen, die erhebliche Sorge auslöſt.

Nun weilt Frau Wolfrum ſchon eine Woche auf dem Freigrafenhof und gibt ihrem Manne getreulich dreimal des Tages über Peters Befinden Beſcheid.

Man tut alles Erdenkliche auf dem Freigrafenhof, um das Schlimmſte abzuwenden und hat noch einen weiteren Arzt zu Rate gezogen. Die Schweſter iſt ein Vorbild von Pflichterfüllung, aber immer wieder ſtellt ſich etwas Erſchwerendes ein, das zu neuer Beſorgnis Anlaß gibt. Das Fieber ſteigt. Dabei iſt der Kranke über die Maßen nervös und will ſich kaum im Bett halten laſſen. Er ſpricht immerfort von Königsberg und daß er ins Hotel müſſe, ſeine Poſt zu holen. Es ſind Briefe dort, die man ihm vorenthält. „Geben Sie doch meine Poſt heraus!" ruft er aufgebracht. „Ich weiß doch, daß welche da iſt!"

Dago drückt ihn kräftig wieder zurück und ſpricht beruhigend auf ihn ein. „Sie iſt ja da, Peter! Ein ganzer Stapel! Siehſt du nicht?" fragt er und hält ihm einen Bündel leerer Umſchläge entgegen. „Wenn du brav geſchlafen haſt, bekommſt du ſie!"

Und Peter Wolfrum ſchläft. Aber es dauert kaum eine halbe Stunde.

„Wenn ich nur wüßte, von wem er Nachricht will?" ſeufzt Frau Wolfrum und ſieht Dago hilflos an. „Er hat mir einmal geſchrieben, daß er ein Mädchen kennengelernt hat, das er liebt; aber ich weiß ja nicht, wer es iſt."

*

„Das ſind die letzten Zeilen, die ich an Dich richte," ſchreibt Gertrud nach Königsberg. „Ich habe zwei Tage zugegeben und bis Montag gewartet. Von Dir iſt keine Nachricht eingetroffen. — Es iſt alſo Schluß zwiſchen uns. Es gibt keine Gemeinſchaft mehr zwiſchen mir und Dir.

Gertrud."

*

Der Aushilfsportier des Hotels „Oſtpreußen" in Königsberg ſteckt dieſen Brief zu den anderen in das Regal für Zimmer Nr. 19. Da liegen ſie nun und warten, bis Hans Peter ſie holen wird . . .

Doch das kann noch lange dauern. Er hat zwar die Kriſe überwunden, aber es geht entſetzlich langſam vorwärts. Dago kann ſich das nicht erklären. Er verſucht vergeblich herauszubekommen, was den Kranken drückt. Die ganzen Nächte hat er auf jedes Wort geachtet, das Peter ſprach, aber er konnte aus allem, was dieſer fragte und bat, nur immer die Sorge um ſeine Poſt in Königsberg heraushören. Und bei Tage kann man nicht mit ihm darüber ſprechen. Er iſt noch zu angegriffen, und man muß befürchten, daß er ſich aufregt.

Aber man kann in Königsberg anrufen! Es iſt toll, daß er nicht ſchon längſt darauf gekommen iſt. Dago erledigt es, ohne jemand davon Mitteilung zu machen. Er geht ins Dorf hinunter und läßt ſich in der kleinen Poſtſtelle mit dem Hotel „Oſtpreußen" in Königsberg verbinden.

An allen weiteren Verwicklungen, die den bedauernswerten Peter Wolfrum betreffen, iſt nun ein ahnungsloſer kleiner Aushilfsportier ſchuld. Er kennt Peter Wolfrum nicht. Der Kollege hatte keine Zeit mehr gehabt, ihn zu unterrichten, für wen die Briefe in Fach Nr. 19 eigentlich beſtimmt ſind. So ſagt er denn auf Dagos Frage nach Poſt für Herrn Peter Wolfrum, daß keine daläge. Gar nichts. Nein! — Oder doch! Heute morgen wäre eine Druckſache angekommen. Ob ſie geſchickt werden ſolle?

„Danke!" lehnt Dago ab. — „Eine Druckſache wäre vollkommen unwichtig!"

Alſo nichts! Aber er hat wenigſtens den Verſuch gemacht.

*

Im Schwarzwald zählt Gertrud ihre Barſchaft. Sie hat kaum etwas gebraucht in den letzten Wochen. Es reicht ſpielend zu einer Fahrt nach München und wieder zurück. Sie kann ſogar übernachten, wenn es ſein muß. Die Verwandten dürfen nichts davon wiſſen. Sie ſagt, ſie habe Bekannte getroffen, die auf dem Feldberg Aufenthalt genommen hätten. Dorthin möchte ſie den Tag über fahren, es könne auch ſein, daß ſie erſt am nächſten Abend zurückkomme, man möchte ſich alſo nicht ſorgen.

Ihre Ankunft in München vollzieht ſich in halber Verzweiflung. Sie kennt ſeine Wohnung nicht und muß erſt auf der Polizei nachfragen. Das Adreſſenbuch iſt ihr nicht ſicher genug. Vielleicht hat er inzwiſchen die Wohnung gewechſelt. Er muß ja ein ſolch ſchlechtes Gewiſſen haben! . . .

Es dauert lange, bis ſie am Schalter an die Reihe kommt. „Hans Peter, Reiſender," notiert der Beamte.

Es dauert wieder eine Weile, bis der Beamte einen Zettel herausreicht:

„Hans Peter — Reiſender, Eliſabethenſtraße 47/III links."

Nun weiß ſie wenigſtens, wo ſie ihn ſuchen muß. Sie will erſt ein Taxi nehmen, entſchließt ſich aber dann doch zu Fuß zu gehen; ſie braucht Zeit, ſich zurechtzulegen, was ſie ihm ſagen wird, wenn ſie ihm gegenüberſteht. Vielleicht weint ſie auch aus Scham und Zorn über ſich ſelbſt. — Eines davon wird ſie ſicher tun und wird ſo endlich wieder Frieden finden und Genugtuung haben! Dann iſt er ausgelöſcht! . . .

Die Eliſabethenſtraße liegt weitab. Sie muß nach eine halben Stunde Laufens doch eine Straßenbahn nehme Sie fühlt ſich müde, und die Aufregung bereitet ih Herzklopfen. Es iſt Februar, in der Eliſabethenſtraß ſtehen die Bäume traurig und kahl und machen di Stimmung noch troſtloſer.

Gertruds Schritt wird immer langſamer. Aber endli kommt Nr. 47 doch. Ob er bei ſeinen Eltern wohnt, ode bei Verwandten? Oder gar für ſich allein? Wenn er do für ſich allein wohnen möchte! denkt ſie. Es wäre ih ſchrecklich, daß jemand mit anhören könnte, was ſie ih zu ſagen hat.

Sie ſteht jetzt vor einer ſchweren eichenen Haustür, d mit einer Reihe blinkender Schildchen verſehen iſt. Ein davon trägt den Namen „Hans Peter".

Einige Minuten wartet ſie noch, bis ſie ſich überwunden hat, auf den Knopf daneben zu drücken; kur darauf knackt es, und ſie ſtemmt ſich raſch gegen di ſchwere Tür, ehe ſie wieder zuſchnappen kann. Das Treppenhaus iſt hell und ſauber, die bemalte Wand zeig keinen Kratzer. Am erſten Treppenabſatz hängt ei Schild: „Friſch geölt!"

Aber ſie hat ja ohnedies keine ſolche Eile hinaufzukommen und ſetzt langſam Fuß um Fuß, lieſt die Namen i erſten Stockwerk, dann im zweiten und wünſcht, daß de dritte ewig nicht kommen möchte.

Aber jetzt iſt er da, und aus der Tür, die den Name „Hans Peter" trägt, lugt bereits ein Frauenkopf, um zu ſehen, wer unten auf die Klingel gedrückt hat. Und nebe dem Frauenkopf, der eine kleidſame Pagenfriſur träg iſt ein zweiter ſichtbar, der einem Jungen gehört, der ſi aber raſch hinter der Mutter verbirgt.

„Sie wollen zu mir?" fragt Frau Peter liebenswürdig Sie mag eben noch mit dem Kind geſpielt oder am Her geſtanden haben, denn ſie hat rote Backen und eine frohen Ausdruck im Geſicht, der ſich auch jetzt nicht verliert.

Gertrud gibt ſich einen Ruck und fragt, ob hier Her Peter wohne — Herr Hans Peter, der in Weinen un Spirituoſen reiſe.

„Ja, gewiß," kommt es freundlich. „Aber mein Man iſt zur Zeit leider nicht hier. Er iſt auf Tour. — Sie hätten wohl eine Beſtellung gehabt?"

„Ja," ſagt Gertrud und wundert ſich, daß ſie trotzde noch aufrecht ſtehen kann, obwohl der ganze Boden unte ihr ſo bedenklich zu ſchwanken beginnt. „Ja, eine Beſtellung! Auf Rotwein. — Auf Erlauer Burgunder, der da letztemal ſo vorzüglich geweſen iſt. — Aber es eilt durchaus nicht ſo ſehr. Ich ſpreche ein andermal wieder vor!

Das will Frau Peter nun durchaus nicht zulaſſen. Si iſt eine gute Kameradin ihres Mannes und weiß ſeine Vorteil zu wahren. Sie nimmt gern den Auftrag entgegen. Gertrud möchte doch einen Augenblick hereinkommen, daß ſie ihn notieren könne. „Unſere drei Treppen ſind Ihnen wohl zu viel geweſen?" meint ſie bedauernd, denn Gertruds Geſicht iſt jetzt ganz blaß. „Ic habe erſtklaſſigen Weinbrand. Davon nehmen Sie ei Schlückchen, dann iſt es ſofort wieder vorbei. — Bitte Stoßen Sie ſich nicht. Es iſt im Gang ſo dunkel bei uns — Kommen Sie?" fragt ſie, als Gertrud zögert.

„Ja!" Gertrud geht in einem Gefühl halber Bewußtloſigkeit der Helle nach, die aus einer Glastür bricht Hinter dieſer Glastür befindet ſich ein geräumiges, behaglich möbliertes Zimmer mit luſtigen, buntgeblümte Vorhängen.

„Es iſt Ihnen hoffentlich nicht zu kühl," äußert Fra Peter beſorgt. „Wir heizen nämlich nicht mehr. Mei Mann iſt ſo ſelten zu Hauſe, und der Junge und ich benützen lieber die Wohnküche, weil es keine ſo große Unordnung gibt, wenn ich nähe und er ſpielt. Dort kann es gern auch einmal ein bißchen Durcheinander geben. — Wollen Sie ſich nicht bitte ſetzen?"

Gertrud folgt der Aufforderung gern. Sie möchte am liebſten nicht mehr von dem breiten Sofa aufſtehen, ſondern ſich glatt ausſtrecken und nie mehr aufwachen müſſen

Das Kind hat ſich an ihre Anweſenheit gewöhnt, komm näher und, obwohl Gertrud es nicht im geringſten beachtet, legt es die Händchen auf ihre Knie und lehnt ſich dagegen.

„Du beläſtigſt die Dame," verweiſt Frau Peter, die eben aus der Küche zurückkommt, den Kleinen. Aber ſie nimm ſeine Händchen nicht weg. „Trinken Sie, bitte," ermunter ſie Gertrud, die zögernd die Hand nach dem geſchliffene Likörglaſe ausſtreckt und es ebenſo zögernd an de Mund führt. „Das tut gut, nicht? — Jedes trägt um dieſe Zeit ſo ein bißchen die Grippe mit ſich herum. Mein Mann ſchwört darauf, daß man ſie mit Alkohol vernichten kann —"

Fortſetzung folgt

Wer ſich der eigenen Unzulänglichkeit bewußt iſt, wird in dem Maße, in welchem Alter und Erfahrung ſeine Kenntnis der Menſchen und der Dinge erweitern, duldſam für die Meinung anderer. Bismarck.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 83 **Freitag, den 10. April 1942** **64. Jahrg.**

London geſteht den Verluſt der Kreuzer

Seeſieg im Indiſchen Ozean

Japaner verſenkten zwei britiſche Kreuzer und 140 000 BRT. Handelsſchiffstonnage

Das japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß japaniſche Streitkräfte während der Flottenoperationen im Indiſchen Ozean bis zum 7. April einen britiſchen Kreuzer vom London-Typ (9850 Tonnen) und einen weiteren britiſchen Kreuzer vom Cornwall-Typ (10 000 Tonnen) verſenkten. Weiter wurden 44 Handelsſchiffe verſenkt oder beſchädigt ſowie 60 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. Verſenkt wurden 21 Handelsſchiffe mit einem Schiffsraum von annähernd 140 000 BRT. Die 23 übrigen Schiffe mit nahezu 100 000 BRT. wurden ſchwer beſchädigt.

Kreuzer „Dorſetſhire" und „Cornwall"

Abweichend von ihrer ſonſtigen Verſchweigetaktik hat merkwürdigerweiſe dieſes Mal ſehr ſchnell die britiſche Admiralität die Verluſte der britiſchen Kriegsmarine zugegeben. Die britiſchen Kreuzer „Dorſetſhire" und „Cornwall" ſind danach durch japaniſche Luftangriffe verſenkt worden. Die „Dorſetſhire" iſt ein Schwerer Kreuzer von 9975 Tonnen, der 1929 vom Stapel gelaufen iſt und eine Beſatzung von 680 Mann hatte. Das Schiff fuhr 32,2 Knoten und verfügte über acht Geſchütze von 20,3 Zentimeter, acht 10,2-Zentimeter-Flugabwehrgeſchütze, vier 4,7-Zentimeter-Geſchütze, acht [illegible]-Zentimeter-Flugabwehrgeſchütze, acht Maſchinengewehre und acht Torpedorohre. Ferner befand ſich ein Waſſerflugzeug an Bord. — Die „Cornwall", ebenfalls ein Schwerer Kreuzer, gehörte zu den größten und ſtärkſten Einheiten, über die die britiſche Flotte in dieſer Schiffsklaſſe verfügte. Bei einer Waſſerverdrängung von 10 000 Tonnen und einer Geſchwindigkeit von 31,5 Knoten ſetzte ſich ſeine Beſtückung aus acht 20,3-Zentimeter-Geſchützen, acht 10,2-Zentimeter-Flugabwehrgeſchützen, vier 4,7-Zentimeter-Geſchützen und acht Maſchinengewehren zuſammen. An Deck befand ſich ein Flugzeugſchuppen mit drei Waſſerflugzeugen. Die Beſatzung betrug 680 Mann.

Die Nachricht hat tiefſte Beſtürzung in England ausgelöſt, da in dieſem Augenblick äußerſter Anſpannung der britiſchen Seekriegführung und angeſichts des japaniſchen Einbruchs in den Indiſchen Ozean der Untergang der beiden großen Kreuzer einen unerſetzlichen Verluſt darſtellt. Die britiſche Oeffentlichkeit hatte ſeit Tagen, das heißt, ſeitdem die Anweſenheit japaniſcher Flotteneinheiten, darunter offenbar auch von Flugzeugträgern, im Indiſchen Ozean und in der Bucht von Bengalen gemeldet worden war, ängſtlich auf eine Mitteilung über einen Zuſammenſtoß zwiſchen den beiden Flotten gewartet. Meldungen aus Auſtralien und Kalkutta hatten von dem Auslaufen ſtärkerer britiſcher Flottenſtreitkräfte geſprochen, die ſich die Vernichtung der japaniſchen Flotteneinheiten im Indiſchen Ozean zur Aufgabe geſtellt hatten. Nun hat auch hier wieder, diesmal in einem beſonders lebenswichtigen Ozean, die brit. Flotte eine ſchwere Niederlage erlitten und ihre Aufgabe nicht erfüllt. Jeder Kriegsſchiffverluſt aber ſtellt im wahrſten Sinne des Wortes eine Kataſtrophe dar, da der Nachſchub ſchon zu einem faſt unlösbaren Problem geworden iſt. Niemand in England weiß, wieviel die britiſche Flottenführung an großen Einheiten für die Verteidigung des Indiſchen Ozeans und des Perſiſchen Golfes zur Verfügung ſtellen kann.

Die britiſche Flottenführung ſchreckt wegen der Lage im Atlantik und im Mittelmeer vor dem Riſiko eines großen Einſatzes in den öſtlichen Meeren offenbar zurück, läuft nun aber bei immer neuen Einzelverluſten Gefahr, ſchließlich auf einen Schwächezuſtand zurückzuſinken, der jede konzentrierte Aktion unmöglich machen würde.

Neuer ſchwerer Luftangriff auf Ceylon

In den frühen Morgenſtunden des 9. April unternahmen Verbände der japaniſchen Marineluftwaffe einen erneuten Angriff auf den britiſchen Stützpunkt Trincomalee auf Ceylon. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden in den Hafenanlagen ſchwere Schäden angerichtet. Trincomalee iſt der letzte Zufluchtshafen der in den Gewäſſern um Singapur zerſchlagenen britiſchen Aſienflotte.

Amerikaniſche Seeleute meutern

Sie wollen nicht für die Plutokraten ſterben

Der Staatsſekretär für die USA.-Marine Knox erklärte auf einer Preſſekonferenz in Waſhington, er habe größte Mühe, genügend Beſatzungen für die amerikaniſche Handelsſchiffahrt zu bekommen.

Dazu verlautet aus nordamerikaniſchen Handels- und Schiffahrtskreiſen, man habe bereits ſeit einigen Wochen geſehen, daß ſich die amerikaniſchen Seeleute immer hartnäckiger weigerten, ſich für gewiſſe Routen anzumuſtern. Dies gelte vor allem für die Tankſchiffahrt, die in den letzten Wochen infolge der Operationen der deutſchen U-Boote in der weſtlichen Hemiſphäre beſonders ſchwere Verluſte erlitten hat.

In den Häfen von Texas, dem Ausgangspunkt für die Tankertransporte nach der amerikaniſchen Oſtküſte, ſei das Auslaufen von Tankern immer wieder durch Meutereien und Gehorſamsverweigerungen oder auch durch paſſiven Widerſtand der Beſatzungsmitglieder verzögert worden. Das Eingreifen der zuſtändigen Behörden habe die Verhältniſſe nur noch verſchlimmert. Knox mußte nun durch ſeine Erklärung beſtätigen, daß die Regierung bisher noch keinen Weg zur Löſung dieſer Frage gefunden hat.

*

Wie über Algeciras gemeldet wird, nehmen in Gibraltar die ſchon täglich ſtattfindenden Gerichtsverhandlungen gegen zivile Seeleute, die ihre Schiffe wegen der großen Gefahren für die Schiffahrt für engliſche Kriegsdienſte verlaſſen, ſtändig weiter zu. Alle Angeklagten werden wegen Arbeitsverweigerung verurteilt.

Gemütskrankheit durch ungünſtige Kriegsnachrichten

Denn die ungünſtigen Kriegsnachrichten wirken furchtbar deprimierend auf das amerikaniſche Volk. Wie United Preß aus Waſhington meldet, haben amerikaniſche Soziologen eine neue Gemütskrankheit entdeckt, nämlich die „Radioüberſättigung". Sie iſt eine typiſch demokratiſche Krankheit, denn ſie wird, wie die Zeitung der amerikaniſchen Soziologen berichtet, durch das Abhören ungünſtiger Kriegsnachrichten hervorgerufen. Ihre Symptome ſind nach der gleichen Quelle — die vor allem auf den Schlag gegen Pearl Harbour Bezug nimmt — Kopf- und Magenſchmerzen, Appetitloſigkeit und Schlafloſigkeit. Um dieſe Beſchwerden der amerikaniſchen Bevölkerung fernzuhalten, plädieren die Soziologen dafür, Nachrichten über Kriegshandlungen der Achſenmächte nicht über den USA.-Rundfunk zu verbreiten.

Rooſevelt geht alſo jetzt auch in die amerikaniſche Geſchichte ein als Urheber einer neuartigen Nervenkrankheit. Man darf vermuten, daß ſie noch ſtark um ſich greifen wird, denn die Streitkräfte der Dreierpaktmächte werden den Nordamerikanern noch vielfältige Gelegenheit geben, ungünſtige Kriegsnachrichten in ihrem Radio zu hören.

„USA.-Kräfte wahrſcheinlich überwältigt"

Hiobsmeldungen von den Philippinen

Das engliſche Reuterbüro meldet aus Waſhington: Das Kiegsdepartement gibt bekannt, daß die Verteidigung von Bataan „wahrſcheinlich überwältigt worden iſt".

Waſhington will anſcheinend mit dieſer vorſichtig abgefaßten, zwar kurzen, aber um ſo ſchwerwiegenderen Meldung das USA.-Volk ſchonend auf den endgültigen Verluſt der Philippinen vorbereiten. Von japaniſcher Seite liegt eine Beſtätigung des Abſchluſſes der Kämpfe mit den auf der Bataan-Halbinſel eingeſchloſſenen USA.-Truppen noch nicht vor.

Japaner umgingen die Oſtflanke der Amerikaner

Der amerikaniſche Widerſtand auf der Bataan-Halbinſel wird von Tag zu Tag ſchwächer. Die Japaner unternehmen zur Zeit heftige Angriffe gegen das Zentrum der amerikaniſchen Stellungen. Sie waren in der Lage, die öſtliche Flanke der amerikaniſchen Streitkräfte zu umgehen. Es iſt damit zu rechnen, daß der amerikaniſche Widerſtand in kurzer Zeit zum Erliegen kommt. Der körperliche Zuſtand der amerikaniſchen Truppen iſt, wie Generalmajor Waimright nach Waſhington drahtete, außerordentlich ſchlecht. Ein Gegenangriff der Amerikaner ſei aus dieſem Grunde geſcheitert.

Britiſcher Rückzug in Burma

Die Kampfhandlungen in **Burma** nehmen nach wie vor einen für die Japaner günſtigen Verlauf. Die britiſchen und die tſchunking-chineſiſchen Streitkräfte ziehen ſich auf der ganzen Linie zurück. Auf ihrem Rückzug richten ſie erhebliche Zerſtörungen an, ohne ſich darum zu kümmern, daß es ſich um burmeſiſches Volkseigentum handelt. Die Burmeſen ſuchen die Zerſtörungen nach Möglichkeit zu verhindern. So konnten die Oelfelder von Thayetmyo nach mehrſtündigem Brande durch ſofortigen Einſatz japaniſcher Spezialkommandos noch gerettet werden. Bei den Löſcharbeiten wirkte die burmeſiſche Ortsbevölkerung freiwillig mit.

Nahrungsfreiheit für Oſtaſien

In einer Sonderſitzung des japaniſchen Landwirtſchaftsminiſteriums, an der auch Vertreter der Wehrmacht teilnahmen, wurden Maßnahmen zur Sicherſtellung der Ernährungsgrundlage für das geſamte Gebiet Großoſtaſien beraten. Das Ergebnis dieſer Beratungen iſt ein Zehnjahresplan, der hauptſächlich darauf abzielt, die Gebiete Japan, Mandſchukuo und China durch entſprechende Erhöhung und Verteilung der Lebensmittelerzeugung im Laufe der kommenden Jahre völlig unabhängig zu machen.

USA.-U-Bootfalle verſenkt

Auch ein vollbeladenes Kühlſchiff vernichtet.

Unter den feindlichen Handelsſchiffen, deren Verſenkung vor der amerikaniſchen Küſte der OKW.-Bericht vom 8. 4. meldete, befand ſich, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, eine Unterſeebootfalle. Eines unſerer Unterſeeboote hatte einen Dampfer von 3000 BRT. angegriffen. Es kam zu einem erbitterten Gefecht, das teils über Waſſer mit Artillerie, teils unter Waſſer mit Waſſerbomben und Torpedos ausgetragen wurde. Die mit verſchiedenen Waffen ſtark ausgerüſtete Unterſeebootfalle war jedoch gegen das deutſche Boot machtlos und wurde durch einen geſchickt angeſetzten Torpedoangriff verſenkt.

Unter den verſenkten Schiffen befand ſich ferner ein modernes Kühlſchiff von 11 000 BRT. Es war vollbeladen mit Fleiſch und Butter aus Auſtralien und verſuchte, einen der Geleitſammelpunkte an der amerikaniſchen Küſte zum Anſchluß an einen Geleitzug nach England anzuſteuern. Das Schiff wurde nach 14ſtündiger zäher Jagd von einem Unterſeeboot verſenkt, dem es trotz der hohen Fahrt und den Kursmanövern des feindlichen Schiffes gelungen war, eine günſtige Angriffsposition einzunehmen.

Eichenlaub für Oberſt Friedrich Wilhelm Müller

Aus dem Führerhauptquartier, 8. April. Der Führer verlieh dem Oberſt Friedrich Wilhelm Müller, Kommandeur eines Infanterie-Regiments, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte ihm nachſtehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 86. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Der Weltimperialiſt

Schon lange Jahre vor dem Beginn des jetzigen Krieges erſchien in den Vereinigten Staaten von Nordamerika das Buch eines amerikaniſchen Publiziſten, in dem als das Ziel der US.-amerikaniſchen Politik eindeutig die Weltherrſchaft dargeſtellt wurde. Rooſevelt hat ſtets eine Politik auf dieſer Linie betrieben, und er verſucht, auch wenn er die ihm zur Verfügung ſtehenden Machtmittel in ſeiner großen Verblendung überſchätzt, das Ziel der Weltherrſchaft des Dollarimperialismus immer mehr zu verwirklichen. Er hat den größten Teil der mittel- und ſüdamerikaniſchen Staaten ſich untertan und hörig gemacht. Er hat den engliſchen Einfluß in Kanada und Auſtralien ausgeſchaltet. Hier gilt nur noch die Stimme des „Weltpräſidenten", und US.-amerikaniſche Generale, Admiräle und Induſtriemagnaten beherrſchen die öffentlichen Einrichtungen dieſer Länder. Rooſevelt nutzt die ſchlimme Lage des britiſchen Empire aus, um ſich an der Empire-Erbmaſſe ſtändig zu bereichern, wobei es ihm gleichgültig iſt, ob dieſer neue Beſitz ewig zu den Vereinigten Staaten gehören wird. Denn die Entſcheidung über dieſen Krieg iſt ja noch nicht gefallen, und die Achſenmächte haben noch ein Wort mitzuſprechen.

Der Appetit kommt beim Eſſen, ſagt ein franzöſiſches Sprichwort. So iſt es Rooſevelt gegangen. Je mehr er aus der Not der Völker, beſonders Englands, einheimſt, um ſo mehr möchte er erraffen. Jetzt ſtreckt er ſeine Hände auch auf das Juwel in der engliſchen Krone, Indien, aus; denn ſein Intrigenſpiel, das er als „Vermittler" durch ſeinen Oberſten Johnſon in Neu-Delhi eingeleitet hat, geht darauf aus, ebenſo wie Kanada, Auſtralien und Neuſeeland auch Indien in den US.-amerikaniſchen Machtbereich zu bringen und damit die bisherigen britiſchen Herren immer mehr herauszudrängen. So glaubt der größenwahnſinnige Präſident der Vereinigten Staaten, immer mehr die Grundlagen für die künftige Weltherrſchaft des USA.-Imperialismus zu ſchaffen.

Die japaniſche Zeitung „Hotſchi Schimbun" hat in einem Artikel treffend dieſe hinterhältigen Abſichten Rooſevelts gekennzeichnet. Rooſevelt habe nur auf die Gelegenheit gewartet, um ſich in die Indien-Verhandlungen einzuſchalten. Sein Ziel ſei es von Anfang an geweſen, auch Indien für ſich zu gewinnen, nachdem er bereits Auſtralien, Neuſeeland und Kanada durch geſchickte Ausnutzung der britiſchen Schwäche unter ſeinen Einfluß gebracht habe. Rooſevelts geheimer Plan ſei, die USA. zum Nachfolger der imperialiſtiſchen Weltmachtſtellung Englands zu machen. Und das japaniſche Blatt zieht hieraus die äußerſt kritiſchen Folgerungen. Rooſevelt habe 1939 durch ſeine Haltung England und Frankreich in den Krieg gegen Deutſchland getrieben. Die ſteigende Unzufriedenheit in England mit der Politik Churchills ſei indirekt ein Proteſt des britiſchen Volkes gegen den US.-amerikaniſchen Imperialismus. Es ſei zu hoffen, daß auch die indiſchen Führer die wahren Abſichten Rooſevelts erkennen würden.

Alle aus Indien vorliegenden Nachrichten über den Kuhhandel des Abgeſandten Churchills und Stalins in Neu-Delhi, Cripps, in den ſich Rooſevelts Agent Oberſt Johnſon in den letzten Tagen eingeſchaltet hat, laſſen erkennen, daß der größte Teil der Führer des indiſchen Volkes ſich bewußt iſt, welch verräteriſches Lügenſpiel mit der Freiheit und Zukunft der 400 Millionen Inder getrieben werden ſoll. Denn ob es Cripps oder ob es Johnſon iſt, immer ſind es keine Inder, ſondern angelſächſiſche Politiker, die den Indern gegenüber zwar in der Rolle des Freundes aller Unterdrückten auftreten, die aber in Wirklichkeit als bedenkenloſe, berechnende Imperialiſten bereits zahlreiche Völker ins Unglück geſtürzt oder ihrer Freiheit beraubt haben. Die indiſchen Nationaliſten können dem indiſchen Volke immer vor Augen halten, daß Rooſevelt ebenſo wie Churchill die Hauptſchuld am Europa- und am Aſien-Kriege tragen, und daß beide nur Hekatomben neuer Menſchenopfer ſuchen, um vielleicht doch noch den Untergang und das Gericht über die Pluto-Demokratien abwenden zu können. Denn gerade die US.-Amerikaner haben gegenüber den in ihrem Lande lebenden Negern und gegenüber den Eingeborenen in ihren Kolonien oder Einflußgebieten gezeigt, daß ſie nicht kleinere Ausbeuter ſind als die Engländer

Die ſcheinheiligen Phraſen der Menſchenliebe oder demokratiſcher Freiheit dürften alſo auch aus dem Munde eines Rooſevelt bei den Indern keinen Eindruck hinterlaſſen. Rooſevelt geht es in Indien nur darum, die Briten aus einem weiteren Teil des Empire herauszudrängen und auch dort die Herrſchaft an ſich zu reißen. Es iſt nur eine Verbrämung für die Rooſeveltſchen Abſichten, wenn er angeblich „im Namen ſämtlicher alliierter Nationen" in die Indienfrage eingreift. Den Engländern aber mag es allmählich ſchwül werden, wenn aus Waſhington erklärt wird, daß das Indienproblem nicht mehr allein als eine innere Angelegenheit des britiſchen Commonwealth betrachtet werden könne. Die Briten müßten ja nun allmählich ihren Waſhingtoner Freund kennengelernt haben, der für eine Handvoll alter Torpedobootszerſtörer beiſpielsweiſe wertvollen britiſchen Inſelbeſitz in den amerikaniſchen Gewäſſern ſich hat übereignen laſſen. Auch in Indien treibt Rooſevelt, wie man es von ihm nicht anders erwarten kann, ein falſches und eigenſüchtiges Spiel. Er, der ſich ſo gern als Apoſtel der Freiheit und Gleichheit ausgibt, kann es gar nicht mit dem indiſchen Volke ehrlicher und ſelbſtloſer meinen als mit jenen Aermſten der Armen in ſeinem eigenen Lande, deren Schickſal ihm völlig gleichgültig iſt. Was gilt es einem Rooſevelt, wenn Millionen Arbeitsloſe in ſeinem eigenen Lande verrecken, wenn der Wohlſtand nur für verhältnismäßig kleine Schichten in den USA. vorhanden iſt und nur die oberen Zehntauſend den Rahm im vollen abzuſchöpfen vermögen. Rooſevelt iſt der reinſte Imperialiſt

Neue Siege der Japaner

Vernichtende Niederläge der brit. Aſien-Flotte

Tokio. Am 9. April haben japaniſche Seeſtreitkräfte in den Gewäſſern um Trincomali (Ceylon) verſenkt:

1 britiſchen Flugzeugträger der Hermes-Klaſſe 10 950 To.
2 britiſche Kreuzer (Berwick-Klaſſe 9800 To., ſowie ein 7500 To. Kreuzer)
1 Zerſtörer und 1 Patroullenboot.

Außerdem wurden ſchwer beſchädigt:

1 leichter Kreuzer,
6 Handelsſchiffe.

Die Briten verloren ferner weitere 56 Flugzeuge. Die Japaner verloren 10 Maſchinen, kein Kriegsſchiff.

Waffenſtillſtand auf den Philippinen

Tokio. Die reſtlichen Truppen der amerikaniſchen Streitkräfte auf der Batan-Halbinſel in Stärke von 60 000 Mann haben den japaniſchen Befehlshaber um Waffenſtillſtand erſucht.

Die Japaner haben damit einen derartigen ſtrategiſchen und moraliſchen Sieg errungen, daß amerikaniſche Zeitungen unter dem Eindruck dieſer Nachricht mit Trauerrand erſcheinen.

Stärkſte Angriffe gegen Malta

Sowjetangriffe gegen die Inſel Tytaerſaari blutig zuſammengebrochen — Hafenanlagen und Oelraffinerie an der Kaukaſusküſte erfolgreich angegriffen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 9. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden einzelne ſtärkere Angriffe des Feindes abgewieſen. Im Finniſchen Meerbuſen brachen Angriffe der Sowjets auf die von deutſchen und finniſchen Truppen beſetzte Inſel Tytaerſaari zuſammen. Der Feind verlor hierbei 270 Tote.

An der Kaukaſusküſte griffen deutſche Kampfflugzeuge bei Tag und Nacht Hafenanlagen und eine Oelraffinerie erfolgreich an.

In der Zeit vom 31. März bis 8. April wurden an der Oſtfront 133 feindliche Panzer abgeſchoſſen.

In Nordafrika ſcheiterte ein Vorſtoß ſtarker britiſcher Aufklärungskräfte gegen die deutſch-italieniſchen Stellungen in der Cyrenaika.

Die Luftwaffe ſetzte ihre Großangriffe gegen die Inſel Malta mit ſtärkſter Wirkung fort. Flugplätze und militäriſche Anlagen, Verſorgungseinrichtungen ſowie feindliche Schiffe wurden durch zahlreiche Bombentreffer erneut ſchwer beſchädigt.

Bei bewaffneter Aufklärung über dem Kanal beſchädigten deutſche Jäger ein britiſches Vorpoſtenboot durch Bombenwurf. An der engliſchen Südküſte wurde eine Sendeanlage mit guter Wirkung bombardiert.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht einige Städte im norddeutſchen Küſtengebiet an. Vier feindliche Bomber wurden abgeſchoſſen. Störflüge einzelner britiſcher Flugzeuge führten nach Oſt- und Süddeutſchland.

Alexandria erneut bombardiert

DNB. Rom, 9. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Gegenangriffe gegen die von uns vor kurzem beſetzten Stellungen an der Cyrenaika-Front wurden abgewieſen. Bei einem feindlichen Einflug nach Gialo wurde ein engliſches Flugzeug abgeſchoſſen.

Alexandria wurde wiederum von Verbänden der italieniſchen und der deutſchen Luftwaffe mit ſichtlich gutem Erfolg bombardiert.

Deutſche Luftſtreitkräfte führten energiſche Angriffe auf zahlreiche Ziele der Inſel Malta durch, vor allem auf die Flugplätze Luca und La Venezia und auf den Flottenſtützpunkt La Valetta. Ein Kriegsſchiff wurde getroffen, ein kleinerer Dampfer mit Maſchinengewehrfeuer belegt und in Brand geſchoſſen.

Maltas Waſſerreſervoir vernichtend getroffen

Rieſige Zerſtörungen im Trockendock

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, flogen am Mittwoch ſchon am Morgen ſtarke Kampf- und Sturzkampfverbände mit Bomben ſchwerer Kaliber nach Malta und richteten neue Zerſtörungen in Befeſtigungs- und Hafenanlagen an. Von den zahlreichen militäriſch wichtigen Zielen des Flottenſtützpunktes La Valetta wurden beſonders die Arſenale und Dockanlagen mit Bomben belegt. Nachdem die in den Felſen eingebauten ſchweren Flakbatterien von Sturzkampfflugzeugen zu einem großen Teil außer Gefecht geſetzt worden waren, griff eine Welle deutſcher Kampfflugzeuge nach der anderen an.

Ein großes Waſſerreſervoir wurde von mehreren Tauſendkilobomben vernichtend getroffen. Weitere Bomben ſchwerſten Kalibers richteten in den Reparaturwerkſtätten der Staatswerft und in den Gießereien des Arſenals großen Schaden an. Ein unter Dampf ſtehender Zerſtörer wurde von mehreren Bomben ſchwer beſchädigt. In den Lagerhallen für Schiffsgeräte beobachteten die Beſatzungen der abfliegenden Kampfflugzeuge ebenfalls Volltreffer. Eine Bombe allerſchwerſten Kalibers traf das Trockendock und richtete große Zerſtörungen an. Außerdem wurden Bombentreffer zwiſchen großen Prähmen erzielt. Ein Schlepper erhielt einen Volltreffer und ſank. In den Verſorgungsanlagen wurden Brände feſtgeſtellt.

Als in den Nachmittagsſtunden deutſche Kampfflugzeuge Malta anflogen, lagen über den Hafenbuchten und einzelnen Stadtteilen La Valettas dichte Rauchwolken. Auch in der Nacht wurden die Bombenangriffe weiter erfolgreich durchgeführt.

Tageschronik in Stichworten

Beauftragter für den Arbeitseinſatz in der Landwirtſchaft.

Im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsminiſter hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, den Reichshauptamtsleiter Landesbauernführer Staatsrat Peuckert zu ſeinem Beauftragten für den Arbeitseinſatz in der Landwirtſchaft und der Kriegsernährungswirtſchaft ernannt.

Studententreffen der ausländiſchen Freiwilligen.

In Verbindung mit der Reichsſtudentenführung wird das Oberkommando der Wehrmacht in der Zeit vom 13. bis 16. 4. in Berlin ein Studententreffen durchführen. Es handelt ſich um Freiwillige, die in den ausländiſchen Legionen der deutſchen Wehrmacht gegen den Bolſchewismus für die Freiheit Europas kämpfen.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 10. Apr

Abgabe weiterer Glocken aus unſerer Kir
Zur Erweiterung der Reſerven unſerer Rohſtoffw
ſchaft werden in dieſen Tagen 3 weitere Glocken aus
Bramſtedter Kirche abgenommen und zwar ſind dies
Stundenſchlagglocke: Gegoſſen 1560. 1928 umgego
von M. & O. Ohlſſen, Lübeck. 253 kg ſchwer. Auß
durchmeſſer: 74 cm. Klingt auf den Ton c. — 2. Glo
Caſper Vaget Anno 1594. D. H. Johannes Hame
P. Paulus Neiebur K. Marquardt Mertens + Hein
Kruſe + Heinrich Stamerjohann + Clawes Runge
D. C. Kerchswaren. Bartolomeus Korkow. H.M.G.G
Inſchrift dieſer Glocke nach dem Umguß 1928: Ba
lomeus Korkow goß mich 1594. Ich ſprang 1928.
& O. Ohlſſen in Lübeck goſſen mich neu 1928. Ehr
Gott in der Höhe. Kirchengemeinde Bad Bramſ
Friedrich Weſt, Paſtor. Johannes Schmidt, Herm
Schleſſelmann, Karl Klauſener, Johannes Barth, Kirc
älteſte. Gewicht: 539 kg. Außendurchmeſſer: 95
Klingt auf den Ton as. 3 Glocke: Von bartolom
— korkow gegoſſen 1592 anno MDLXXII + db
h. + d. + m. Gewicht: 450 kg. Außendurchmeſſer
cm. Klingt auf den Ton f.

An der Kreisberufsſchule, Abteilung Bad Br
ſtedt, beginnt der Unterricht nach einer heutigen
zeige am Montag.

Freiwillige Feuerwehren des Kreiſes Segeb
Am Sonnabend, dem 11. April 1942, vormittags 10
findet in Bad Segeberg, Hotel Germania eine Di
tagung ſtatt. Teilzunehmen haben die Amtswehrfü
und Wehrführer der Löſchgruppen. Wegen der Wich
keit iſt vollzähliges Erſcheinen dringend erforder

Achtung! Auswärtige Lübecker! Das Rei
propagandaamt Schleswig-Holſtein teilt mit: Lübe
die ſich ſeit dem 29. März außerhalb Lübeck aufhal
melden ſich bei dem für ihren jetzigen Aufenthalt
zuſtändigen Polizeibehörden. Dieſe Ortspolizeibehö
ſtellen in Anſehung des ſich meldenden Lübecker
Name, Vorname, Geburtsdatum, Familienſtand, früh
Betriebsführer in Lübeck, frühere Wohnungsanſc
und jetzige Wohnungsanſchrift.

Keine Frühjahrsſchonungszeit für Fiſche
ſchleswig-holſteiniſchen Binnengewäſſern. Das
ſchereiamt für die Binnengewäſſer der Provinz Sch
wig-Holſtein teilt mit: Auf Anordnung des Regierun
präſidenten in Schleswig fällt die Frühjahrsſchon
für Fiſche in den ſchleswig-holſteiniſchen Binnen
wäſſern in dieſem Jahre aus.

Keimproben der Sommerſaaten, insbeſon
bei Neubezug, iſt unerläßlich. Hundert Getreidekör
ſind hierzu auszuzählen, die dann im warmen Ra
etwa 5—10 Tage, zwiſchen feuchtem Fliespapier
flachem Teller oder in feuchtem Sand anzukeimen
Auf ſtändiges Feuchthalten iſt zu achten. Der Aus
der Keimprobe gibt erſt den richtigen Anhalt für
Ausſaatſtärke. Eine einwandfreie Keimprobe wird
übrigen vom Unterſuchungsamt der Landesbauernſc
Kiel durchgeführt.

Der Erbe vom Freigrafenhof

[illegible] DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

33. Fortſetzung

„Ja, gewiß," ſagt Gertrud, trinkt, verzieht den Mund und denkt an den Abend in der Bar im Schwarzwald, wo ſie ſich noch ſoviel Glück vom Leben erwartet hat. Und heute ſitzt ſie der Frau des Mannes gegenüber, der dieſen unerhörten Betrug an ihr begangen hat. Für einen Augenblick iſt ſie verſucht zu ſagen: ‚Was haben Sie für einen Lumpen geheiratet! Verſperren Sie Ihre Tür, wenn er wiederkommt! Er wird es mit anderen genau ſo machen, wie mit mir! Beſſer keinen Mann, als einen Schwindler.' — Aber wozu denn? Soll ſie doch an ihren Mann glauben! Eines Tages würde er ſchon entlarvt werden. Es kam noch früh genug. Für jede Schuld kam einmal die Vergeltung. Schrecklich, jemand ein ganzes Leben angehören zu müſſen, der ein Schuft war.

Frau Peter fragt liebenswürdig, ob es nun beſſer ſei, und Gertrud bejaht, obwohl ihr die Schläfen dröhnen und ein Schwindel ſie überfallen hat. Trotzdem ſteht ſie vom Sofa auf, bedankt ſich, gibt ſogar die Adreſſe an, als Frau Peter fragt, wohin der Wein geſchickt werden ſolle. Es iſt eine falſche Adreſſe. Ein Name, den Gertrud einmal gehört hat. Auch die Straße falſch. Sie macht ſich kein Gewiſſen daraus. Er hat ſich ja auch keines gemacht, als es um ſie ging . . .

Solange ſie den Eindruck hat, daß Frau Peter ihr nachſieht, geht ſie aufrecht. Aber im Erdgeſchoß muß ſie ſich an die Wand lehnen. Frau Peter wundert ſich, daß unten die Haustür gar nicht zufallen will, drückt noch einmal auf den Knopf und hängt dann die Sperrkette vor. Wie wird Hans ſchauen, wenn ſie ihm dieſen Auftrag vorlegt! Vielleicht rückte er nun bald auf. Hatte er ihr doch erſt kürzlich anvertraut, daß er, wenn der Juniorchef ginge, deſſen ganzen Reiſebezirk übertragen bekäme. Hoffentlich ging er bald. —

Unten überſchreitet Gertrud eben die Fahrbahn und blickt noch einmal nach dem dritten Stock von Nr. 47 hinauf.

Sie weiß nicht, was jetzt größer iſt: ihr Zorn, ihre Scham, ihre Reue oder ihre Verachtung. Sie hat ihm zu blindlings vertraut, ihm zu bedingungslos geglaubt, das iſt ihre Schuld. — — Daß er gehandelt hat wie ein Schuft? — Gott, er hat es eben probiert und es iſt ihm geglückt. Ein Mann ohne Gewiſſen! Sie darf ſogar noch ſo froh ſein, wenn er die Sache nicht ausnützt. Sie hat ſich zwar nicht das geringſte vergeben, aber er hat ſie eben doch geküßt und ſie hat ſeine Küſſe erwidert, ſie hat nachts in einer Bar mit ihm geſeſſen und hat ſich betrunken machen laſſen. Und dort oben alſo ſaß die Frau, der er gehörte und die auch an ihn glaubte und nicht wußte, welchen Lumpen ſie zum Manne hatte . . .

Ach, und ſie hatte niemand, dem ſie ſich anvertrauen konnte, der ihr Rat und Troſt gab! . . . Die Eltern ſchieden von vornherein aus. Dago und Heinz ebenfalls. Die Schande war zu groß. Solange niemand darum wußte, als ſie allein, war es noch am erträglichſten.

Für einen Augenblick denkt ſie daran, zu Stepha zu fahren und ſie um Hilfe anzuflehen, ſie zu bitten, ihr eine Stütze zu ſein. Aber nein, auch Stepha ſollte nicht wiſſen, wie kindiſch leichtſinnig ſie geweſen war und welche Lehre ſie nun davonzutragen hatte.

Sooft eine Halteſtelle der Straßenbahn auftaucht, nimmt ſie ſich vor, einzuſteigen, und immer wieder geht ſie zu Fuß weiter. Sie kann jetzt keine Menſchen um ſich haben. Dann kommt ſie doch ins Gedränge. An der Feldherrnhalle ſcheint eine Kundgebung zu ſein, denn die Straße iſt im Nu verſtopft. Sie läßt ſich ohne Widerſtand ſchieben. Es iſt ja gleich, wohin ſie gerät. Sie hat keine Eile. Ihr Zug geht erſt am ſpäten Nachmittag. — Wenn Dago wenigſtens hier wäre! . . . Vielleicht hätte ſie doch Zuflucht und Troſt bei ihm geſucht. Aber Dago iſt ja daheim. Die Mutter hat ihr von dem Unfall des jungen Wolfrum geſchrieben und davon, daß Dago ſein Studium unterbrochen habe, um ſtets bei der Hand zu ſein.

Sie hat nicht im mindeſten an die Sorgen zu Hauſe, ſondern nur an den eigenen bitteren Kummer gedacht, der ihr unverhältnismäßig größer erſcheint. Sterben war nichts gegen das, was auf ihr laſtete! . . .

Ein Wagen bahnt ſich langſam und mit unendlicher Vorſicht den Weg. Der Schupo wehrt aufgeregt. Die Durchfahrt iſt verſperrt.

„Verzeihen Sie," ſagt der alte Herr, der den Wagen ſelber ſteuert. „Soll ich nun vor- oder rückwärts, Herr Wachtmeiſter?"

„Fahren Sie in Gottes Namen vorwärts, Herr Wolfrum. Ich will ſorgen, daß Sie durchkommen. Rückwärts geht es ja gar nicht mehr."

Gertrud hat das Geſpräch mit angehört. „Wolfrum" — das iſt alſo Großmutters Mann? . . . Sie vergißt einen Augenblick ihre Sorgen und ſtudiert das Geſicht, das ſie noch nie geſehen hat, weil der Vater es ſo wollte. Man kann ihn liebhaben, denkt ſie. Es flößt ſoviel Vertrauen ein. Er wüßte gewiß auch für ſie einen Rat. Aber ach, er kennt ſie ja gar nicht. Und er hat doch ſelber ſeine Sorgen. Den kranken Sohn auf dem Freigrafenhof.

Dann iſt der Wagen vorüber.

Es iſt nicht Hunger, was ſie in ein Reſtaurant treibt. Aber ſie muß ſich ſetzen können. Es geht nicht mehr. Sie hat ein Gefühl, als ob ihre Füße anfingen lahm zu werden.

Es iſt ein kleines Lokal mit dunkler Täfelung und appetitlich gedeckten runden Tiſchen, in das ſie tritt. Es blitzt förmlich vor Reinlichkeit und Behagen. Auch
netten, weißbeſchürzten Kellnerinnen mit den Rüſchen
Haar paſſen gut herein.

Irgendwie wirkt das beruhigend, und allmählich
winnt Gertrud ihre Sicherheit wieder zurück, ſie begi
Mut zu faſſen. Auf die Frage der Kellnerin, was
bringen dürfe, beſtellt ſie Wein. Dago ſagt immer: ‚W
mache leicht.' Und ſie hat es ſo bitter nötig, ihr ſchwe
Herz ein wenig zu entlaſten.

Am Nebentiſch ißt ein Herr eine Suppe, und ſie fü
ſich dadurch verlockt, auch eine zu beſtellen. Sie iſt h
und ſchmackhaft, mit kleinen, knuſperig geröſteten W
feln darin. Schon beim erſten Löffel merkt ſie, daß es
guttut. Und wirklich, der Wein und die gute Suppe ſc
fen ſo etwas wie eine ausgeglichene Stimmung in
Es hätte ja alles viel ſchlimmer ausfallen können. Sie
doch eigentlich noch ganz glimpflich aus dieſer bö
Affäre herausgekommen.

Wie beneidet ſie Stepha um ihre klare Liebe! Heinz
reitete ihr keine ſolche Enttäuſchung.

Das Mundtuch iſt ihr von den Knien gerutſcht, u
als ſie ſich darnach bückt und jetzt den Kopf wieder h
ſieht ſie eben einen Herrn und eine Dame ſich an d
Tiſchchen rechts der Säule niederlaſſen, und erkennt
ihrer großen Ueberraſchung in der Dame — Stepha! D
Herrn hat ſie noch nie geſehen. Ihre Verwirrung ma
ſie ganz hilflos. Ein Glück, daß die beiden Ankömmli
gar kein Auge für ihre Umgebung haben. Sie ſehen ka
zu der Kellnerin auf, die ihre Wünſche entgegennim

Gertrud ſtrengt unwillkürlich das Ohr an, um etw
von dem Geſpräch der beiden zu vernehmen. Ste
ſcheint ſehr nachdenklich zu ſein und ſagt eben zu ihr
Begleiter: „Verhält es ſich denn tatſächlich ſo, wie
am Fernſprecher angedeutet haben? — Sie können
meinen Schreck vorſtellen! Die möglicherweiſe aus
ganzen Sache ſich ergebenden Folgen ſind gar nicht au
zudenken!"

„Leider," ſtimmt der Herr zu und nimmt einen klein
Troſtſchluck aus dem Glaſe, das ihnen inzwiſchen d
weißbeſchürzte Mädchen an den Tiſch gebracht hat. „
habe alles auftragsgemäß erledigt, Fräulein Imh
Mein Schreck war nicht minder groß, als man mir ſa
daß die Briefe bereits vor Tagen einem Herrn ausge
fert worden ſeien, der ſich als der Empfänger ausgew
ſen hatte."

„Wie dumm!" erregt ſich Stepha. „Der Portier m
doch gewußt haben, für wen ſie beſtimmt ſind!"

„Das iſt mir nicht bekannt," erwidert der Fremde. „
iſt mir rieſig peinlich, daß ich Ihnen nicht beſſer dien
konnte, Fräulein Imhoff."

„Ach," beſchwichtigt Stepha, „Sie können ſchließlich
wenigſten dafür, daß es ſo ungeſchickt hergegangen iſt.
Aber Sie werden begreifen, wie ſehr mir die Sache a
Herzen liegt. Wie bekomme ich jetzt die Briefe wied
zurück?"

Fortſetzung fol

Rundſchau

Bramſtedt, den 10. Apr
cken aus unſerer Kir
rven unſerer Rohſtoff
n 3 weitere Glocken aus
imen und zwar ſind dies
ſen 1560. 1928 umgego
eck. 253 kg ſchwer. Auf
uf den Ton c. — 2. Glo
D. H. Johannes Ham
rquardt Mertens + Hein
hann + Clawes Rung
meus Korkow. H.M.G.G
dem Umguß 1928: Bo
594. Ich ſprang 1928.
ſen mich neu 1928. Ehr
engemeinde Bad Bramſ
hannes Schmidt, Herm
er, Johannes Barth, Kirc
Außendurchmeſſer: 95
Glocke: Von bartolom
anno MDLXXII + db
50 kg. Außendurchmeſſer

ule, Abteilung Bad Br
t nach einer heutigen

ren des Kreiſes Segeb
pril 1942, vormittags 10
Hotel Germania eine Di
haben die Amtswehrfü
uppen. Wegen der Wich
einen dringend erforder

e Lübecker! Das Rei
Holſtein teilt mit: Lübe
außerhalb Lübeck aufhal
hren jetzigen Aufenthalt
t. Dieſe Ortspolizeibehör
ch meldenden Lübecker
tum, Familienſtand, frühe
frühere Wohnungsanſch
rift.

nungszeit für Fiſche
Binnengewäſſern. Das
ewäſſer der Provinz Sch
Anordnung des Regierun
fällt die Frühjahrsſchon
wig-holſteiniſchen Binnen
us.

mmerſaaten, insbeſon
ich. Hundert Getreidekör
ie dann im warmen Ra
feuchtem Fliespapier
ntem Sand anzukeimen
iſt zu achten. Der Aus
en richtigen Anhalt für
ndfreie Keimprobe wird
amt der Landesbauernſch

---

keit und Behagen. Auch
nerinnen mit den Rüſchen

uhigend, und allmählich
eit wieder zurück, ſie begi
rage der Kellnerin, was
ein. Dago ſagt immer: „W
ſo bitter nötig, ihr ſchwe

rr eine Suppe, und ſie fü
ine zu beſtellen. Sie iſt b
, knuſperig geröſteten W
n Löffel merkt ſie, daß es
in und die gute Suppe ſch
eglichene Stimmung in
ner ausfallen können. Sie
glimpflich aus dieſer bö

m ihre klare Liebe! Heinz
äuſchung.
n den Knien gerutſcht, u
d jetzt den Kopf wieder h
und eine Dame ſich an d
niederlaſſen, und erkennt
in der Dame — Stepha! D
en. Ihre Verwirrung m
daß die beiden Ankömmli
bung haben. Sie ſehen ka
re Wünſche entgegennim
rlich das Ohr an, um et
den zu vernehmen. Ste
ſein und ſagt eben zu ih
denn tatſächlich ſo, wie
haben? — Sie können
Die möglicherweiſe aus
n Folgen ſind gar nicht au

zu und nimmt einen klein
, das ihnen inzwiſchen d
den Tiſch gebracht hat. „
erledigt, Fräulein Imh
der groß, als man mir ſag
agen einem Herrn ausge
s der Empfänger ausgew

Stepha. „Der Portier m
ſie beſtimmt ſind!"
," erwidert der Fremde. „
ch Ihnen nicht beſſer dien

n, „Sie können ſchließlich
ngeſchickt hergegangen iſt
wie ſehr mir die Sache
e ich jetzt die Briefe wied

Fortſetzung fol

Schaffende Männer und Frauen in der Nordmark!

Aufruf des Gauobmannes zur Reichsſtraßenſammlung der Deutſchen Arbeitsfront am 11. und 12. April 1942.

Anläßlich der letzten Reichsſtraßenſammlung für das Kriegswinterhilfswerk des deutſchen Volkes, die, wie immer, ſo auch in dieſem Jahre unter dem Wort „Schaffende ſammeln — Schaffende geben" von der DAF durchgeführt wird, erläßt der Gauobmann der DAF, Parteigenoſſe Bannemann, an die ſchaffenden Männer und Frau der Nordmark folgenden Aufruf:

In einem harten und langen Winter haben Front und Heimat erneut die Bewährung beſtanden. Nun aber hat die Sonne geſiegt, und ſo, wie mit dem kommenden Frühling die Front aus der Abwehr antritt zum Angriff und zu den letzten Entſcheidungen, ſo will ch ihr auch diesmal die Heimat wiederum an die Seite ſtellen. „Schaffende ſammeln — Schaffende geben" noch einmal ſoll dies Wort, das immer die Tat in ſich trug, am 11. und 12. April der Front, aber auch der Welt zeigen, daß hinter ihm die ſoziale Haltung und die Opferbereitſchaft des ganzen ſchaffenden Volkes ſteht.

Noch immer, wenn die Deutſche Arbertsfront Euch, r ſchaffenden Männer und Frauen der Nordmark, ſen hat, hat dieſer Ruf nicht nur Euer Ohr, ſon- auch Euer Herz gefunden. Ihr wißt heute mehr n je, um was es geht, und wißt auch, wie klein, auch wie ſelbſtverſtändlich Euer Opfer iſt im Ein- auf die Einſatz- und Opferbereiſchaft unſerer eraden an den Fronten.

So laßt denn die Sinnbilder des erwachenen Früh- s, die Blüten der Heilkräuter unſerer deutſchen mat, die am 11. und 12. Aril uns alle ſchmücken n, nicht nur zum ſichtbaren Ausdruck unſerer Hoff- g und unſeres Willens zum deutſchen Siege ſein, ern laßt mit Eurem Opfer gleichzeitig in Euren en jenes ſtille Bekenntnis aufflammen, das da lautet:

Wir wollen helfen! Wir wollen ſiegen!

, den 10. April 1942. E. Bannemann.

Heilen und helfen

Wer hätte nicht ſchon andächtig vor der Schönheit eines blühenden Ginſterfeldes geſtanden oder die Pracht einer blühenden Heidelandſchaft bewundert! Wer aber hätte ſich wohl Gedanken darüber gemacht, daß Ginſter und Heidekraut zu den Heilpflanzen gehören?! So manche zarte Blume hat den Dichter zu Verſen angeregt, und wenn der Bauer die Senſe durch den Klee gehen läßt, dann freut er ſich wohl der reichen Ernte, aber er ahnt kaum, daß auch dieſe beſcheidenen Pflänzchen heilbringend ſind, ebenſo wie viele, die in der Wieſe ſtehen oder am Wege. Die Natur birgt viele Kräfte, Kräfte, die zum Heil und die zum Fluch der Menſchheit geweckt werden ſind. Aber die Kraft der Natur, die Segen bringt, überwiegt. Nötig iſt nur, daß der Menſch ſich nie von der Natur trennt und ihr fremd wird. Tut er es, dann wird ſein Leben unnatürlich. Nur ein Menſch, der geſund denkt, nur eine Familie, ein Volk und Gemeinſchaften, die ſich ihr geſundes Verhältnis zur Natur bewahren, werden ſich auch durch Generationen erhalten. Die Kräfte der Natur ſich zunutze machen, das heißt natürlich leben. Wir gewöhnlichen Menſchen kennen nicht alle die heilenden Kräuter, aber die Wiſſenſchaft iſt mit ihnen vertraut, die Phyſik, die Chemie, und in der Medizin ſpielen die ſegensreichen Kräfte in der Natur immer wieder eine Rolle. Die Heilkraft der Kräuter allerdings hat eine Grenze. Der Arzt kennt ſie, aber er weiß auch, was er bis zu dieſer Grenze an ihnen für ein Helfer in ſeinem ſchweren Dienſt an der Geſundheit der Menſchen hat.

Heilen und helfen ſtehen ſtets in engſtem Zuſammenhang. Heilen und helfen! Unter dieſem Geleitwort ſteht das größte Sozialwerk aller Zeiten: das Winterhilfswerk des deutſchen Volkes. Wenn am 11. und 12. die Sammler wieder an uns herantreten mit ihrer Büchſe und Opfer von uns fordern, dann werden ſie uns als Abzeichen allerlei Heilpflanzen anbieten, die naturgetreu nachgebildet ſind. Alle dieſe Heilpflanzen mahnen uns an das große Ziel des Winterhilfswerkes: Heilen und Helfen. Dieſe Worte ſtehen unſichtbar, doch rieſengroß über dem Werk der Heimat. Denkt daran bei der 7. Reichsſtraßenſammlung! Die Heilpflanzen appellieren an die Pflicht der Heimat, mit nicht erlahmender Hingabe für den Sieg unſerer gerechten Sache zu kämpfen. Heilen und helfen! So war es ſchon beim Winterhilfswerk in Friedenszeiten. Heute ruft uns dieſer Appell noch lauter und dringender. Euer Opfer ſoll der Beweis ſein, daß ihr bereit ſeid, zu heilen und zu helfen. Die Front erwartet es von der Heimat.

Behördliche Erlaſſe

Die Ausgabe von Reiſemarken. — Nachſendung von Lebensmittelkarten. Der Reichsernährungsminiſter hat in einem Erlaß nochmals klargeſtellt, daß für die Ausgabe der Lebensmittelkarten, der Reiſe- und Gaſtſtättenmarken ſowie den Umtauſch der Lebensmittelkarten das Ernährungsamt zuſtändig iſt, in deſſen Bezirk der Verſorgungsberechtigte ſeinen ſtändigen Aufenthaltsort hat. Die Ernährungsämter ſind daher nicht befugt, Verſorgungsberechtigte, die ſich auf Reiſen begeben wollen, wegen des Umtauſches ihrer Karten an das Ernährungsamt des Reiſeortes zu verweiſen. Sollte ſich jedoch am Reiſeort die Notwendigkeit des Umtauſches ergeben, z. B. bei einem Verſorgungsberechtigten, der vom Reiſeort an einen anderen Ort weiterreiſen will, iſt auch das Ernährungsamt des vorübergehenden Aufenthaltsortes hierfür zuſtändig. Weiter wird klargeſtellt, daß in Zukunft Lebensmittelkarten on vorübergehend abweſende Verſorgungsberechtigte nur noch für die auf den Reiſebeginn folgende Zuteilungsperiode nachgeſandt werden dürfen. Bei längerer Abweſenheit muß ſich der Verſorgungsberechtigte aus der Verſorgung mit Lebensmitteln abmelden.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Sperlings bunte Bühne beſucht uns im „Samstag-Nachmittag" von 16.00—18.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Werke von Schumann, Weber, Palmgren, Fiedler, Sibelius und Grieg werden unter der Leitung von Werner Gößling von 17.00—18.30 Uhr in der „Muſik zur Dämmerſtunde" geſendet. Franz Lehár dirigiert die Wiener Philharmoniker in dem Abendkonzert von 20.15 bis 22.00 Uhr, das von Suppé bis Lehár führt.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Der Bauer Hans Viehmann, Hof Krücken, Gemeinde Weddelbrook, iſt vom Regierungs-Präſidenten zum Standesbeamten-Stellvertreter für den Standesamtsbezirk Weddelbrook beſtellt.

Neumünſter. Eine Frau war verreiſt und hatte ihr $^{3}/_{4}$jähriges Kind einer Nachbarin zur Pflege übergeben. Während ihrer Abweſenheit erlitt das kleine Kind einen Zahnkrampf, der ſich ſehr ſchwer auswirkte. Man veranlaßte daraufhin die Ueberführung des Kindes ins Krankenhaus, doch war der Tod bereits eingetreten, als man dort ankam.

Glückſtadt. Am Hafen entſtand nachmittags ein Auflauf. Ein deftiges Futterſchwein, das zu einer Waſſerfahrt nach jenſeits der Elbe verladen werden ſollte, verſuchte einen ſelbſtändigen „Spaziergang„ längs der Kaimauer. Ein größerer Hund begann das Schwein zu jagen. Dieſes ſprang in den Hafen und ſchwamm dort umher. Es mußte ein Boot bemannt werden, um den Ausreißer wieder aus dem Waſſer zu holen.

Owſchlag. Ein Bein eingebüßt. Ein 47 Jahre alter Schaffner aus Flensburg ſtürzte in Owſchlag vom Trittbrett eines Eiſenbahnwagens und fiel mit dem rechten Bein unter den Wagen. Dabei wurde ihm der rechte Fuß und der rechte Unterſchenkel zerquetſcht. Im Rendsburger Krankenhaus mußte ihm der rechte Unterſchenkel abgenommen werden.

Tönning. In einer Waſſerkuhle ertrank das zweijährige Kind der Eheleute S. Das Geſchehen iſt von niemandem beobachtet worden. Das Kind iſt wahrſcheinlich beim Spielen in die Kuhle geſtürzt. Als man es fand ſtellte man Wiederbelebungsverſuche an, die aber ohne Erfolg blieben.

Lübeck. Mecklenburgs früherer Landesbauernführer gefallen. Der frühere Landesbauernführer von Mecklenburg, Friedrich Franz Graf Grote, der 1940 zum Leiter der Geſchäftsgruppe Ernährung und Landwirtſchaft beim Reichskommiſſariat in den Niederlanden eingeſetzt wurde, iſt bei den Kämpfen im Oſten gefallen. Graf Grote, der den Weg zum Führer ſchon früh gefunden hatte, iſt in weiten Kreiſen der deutſchen Landwirtſchaft dadurch bekannt geworden, daß ihm durch den Beauftragten für den Vierjahresplan die Saatgutverſorgung im Rahmen der Erzeugungsſchlacht unterſtellt war.

Hamburg. Am 9. April, gegen 5.15 Uhr, wurde die 22 Jahre alte Anita Marben, Hamburg-Horn, in einem Weg mit ſchweren Schlag- und Stichverletzungen ermordet aufgefunden. Sie hatte kurz nach 6 Uhr die elterliche Wohnung verlaſſen, um ſich nach ihrer Arbeitsſtelle zu begeben. Der bisher unbekannte Täter hat mit großer Rohheit auf das Mädchen eingeſchlagen und geſtochen. Zum Schlagen wurde ein am Tatort gefundener Stein in Größe eines Ziegelſteins benutzt, zum Stechen wird ein Taſchenmeſſer benutzt worden ſein.

Kavalier auf vier Pfoten. Wenn's Aprillüfterl weht, und, nicht wahr, es weht manchmal ganz ordentlich über den Glockengießerwall. Gerade kam eine junge Dame im neuen Frühlingshütchen des Weges. Noch fehlt's an Blumen im Revier, ſie trug ſie auf dem Kopf dafür. Ein leichtes Strohgebilde war mit einem kunterbunten Blumentuff geziert. Der Wind, das derbe, lausbübiſche Aprillüfterl, hatte ſeinen Spaß an dem bunten Ding auf dem Kopf. Hui, ging's auf und davon! Eine Straßenbahn, ein Auto näherten ſich in ſchneller Fahrt. War's um den Hut geſchehen? Sollte das zarte Gebilde grauſam unter Rädern zermalmt werden? Das beobachtete ein älterer Herr. Seine Beine waren nicht mehr flink genug, um für eine junge Dame hinter einem hüpfenden Hütchen herzujagen. Das tat Beppo. „Hol"! befahl der Herr ſeinem drahtigen Hund. Und Beppo ſchoß davon wie ein Pfeil. Ehe die Autoräder lautlos über den Hut fuhren, hatte er ihn. Stolz und faſt behutſam die Beute im Maul tragend kam er zurück. Der alte Herr nahm das Frühlingshütchnn, zog ein Tuch aus der Bruſttaſche, und ſtäubte das Blumengebilde ſorgfältig ab. Die junge Dame ſtand dabei; ein wenig verlegen über ſoviel Höflichkeit. Dann bekam ſie den tadelloſen Hut zurück, bedankte ſich und lächelte den weißhaarigen Herrn an. Der nahm das Lächeln entgegen, für ſeinen Beppo. Für den kleinen Kavalier auf vier Pfoten.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere und leichte Ware koſteten 1,00—1,18 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 300 Stück, Handel: mittelmäßig, ſpäter abflauend. Markt nicht geräumt.

Nah und Fern

Rgt. „Großdeutſchland" ſammelte 86 650 RM.

Das aus Freiwilligen aller deutſchen Gaue zuſammengeſetzte Infanterie-Regiment „Großdeutſchland" hat, obowhl es während der letzten Monate faſt ſtets im Brennpunkt der Kämpfe an der Oſtfront eingeſetzt war und während des größten Teils dieſer Zeit heftige, feindliche Angriffe abzuwehren hatte, für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 86 650 RM geſammelt.

Delcroix beſuchte die auf Capri weilenden deutſchen Verwundeten. Der Präſident des faſchiſtiſchen Kriegsbeſchädigtenverbandes, Delcroix, beſuchte in Begleitung von Nationalrat Baccarini die als Gäſte auf Capri weilenden deutſchen Schwerkriegsverwundeten.

200 Kilometer Gräben geſchaufelt. Eine einzigartige Arbeitsleiſtung vollbrachte der Landarbeiter Guſtav Kriſtofferſen aus Borge in Norwegen. Er iſt Spezialiſt im Anlegen von Gräben aller Art, und im Laufe ſeines arbeitsreichen Lebens ſchaufelte er Gräben in einer Geſamtlänge von 200 Kilometer aus. Außerdem baute er zahlreiche Brunnen und betätigte ſich im Winter als Waldarbeiter. Als er kürzlich ſeinen 50. Geburtstag feierte, gedachte die norwegiſche Preſſe ſeiner ungewöhnlichen Arbeitsleiſtung.

Feuersbrunſt zerſtört die Hafenanlagen von Acajutla (Salvador). Wie aus San Salvador gemeldet wird, hat eine Feuersbrunſt die Hafenanlagen von Acajutla, dem wichtigſten Hafen der mittelamerikaniſchen Republik Salvador, faſt völlig zerſtört. 65 000 Sack Kaffee ſind mit den Lagerhäuſern verbrannt. Erſt nach vier Stunden konnte das Feuer eingedämmt werden. Auch die Stadtkommandantur ſowie die Gebäude der Poſt-, Polizei- und Zollverwaltung fielen den Flammen zum Opfer.

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt i. G. Friedrich Schulz, Chef des Generalſtabes eines Armeekorps; Oberſt Walter Joſt, Kommandeur eines Jägerregiments; Oberleutnant Walter Paulus, Kompanieführer in einer Panzerjägerabteilung.

Oberſt Friedrich Schulz hat durch ſein entſchloſſenes Handeln in der vorderſten Linie des Korpsabſchnittes eine betrohliche Lage überwunden. Oberſt Walter Joſt erſtürmte, trotz eigener Verwundung in vorderſter Linie führend, im Nachtangriff eine von den Bolſchewiſten zäh verteidigte Ortſchaft, nachdem er in ſchweren Waldkämpfen die Feindſtellungen durchbrochen hatte. Oberleutnant Walter Paulus iſt es zu danken, daß Mitte März eine im Raum von Juchnow durch den Einbruch von Sowjetpanzern entſtandene Kriſe gemeiſtert wurde.

Die härteſte Probe

Was die Reichsbahn im dritten Kriegswinter leiſtete.

Staatsſekretär im Reichsverkehrsminiſterium Dr. Kleinmann zieht, nachdem der Winter 1941/42 überwunden iſt, eine Bilanz über die geleiſtete Arbeit und faßt noch einmal die ungeheuren Schwierigkeiten zuſammen, denen ſich die Deutſche Reichsbahn im vergangenen harten Winter gegenüberſah. Als Binnenwaſſerſtraßen und Seeverbindungen nicht mehr benutzbar waren, mußten die Eiſenbahnen faſt ausſchließlich die geſamte Laſt der Transporte übernehmen. Ihr wurde im hinter uns liegenden Winter die härteſte Probe ſeit über einem Jahrhundert geſtellt. Durch Uebernahme des Streckennetzes im eroberten ſowjetiſchen Raum wurde das Aufgabengebiet der Reichsbahnverwaltung um das Doppelte gegenüber dem Frühjahr 1938 erweitert, ohne daß der Perſonal- und Fahrzeugbeſtand im gleichen Ausmaß geſteigert werden konnten. Viele Eiſenbahner waren zur Waffe eingezogen, viele zur Durchführung des Eiſenbahnverkehrs in den beſetzten Gebieten des Weſtens bis an die Pyrenäen und im Südoſten eingeſetzt. Dieſen Aufgaben ſtanden erhöhte Verkehrsanforderungen der Heimat gegenüber, und die Beförderungsaufgaben der Wehrmacht wuchſen von Monat zu Monat.

Im Kampf mit Eis, Kälte und Partiſanen

Die deutſchen Eiſenbahner haben im vergangenen Winter faſt übermenſchliche Arbeitsleiſtungen vollbracht. Sie ſahen ſich nicht nur einer ſibiriſchen Kälte ausgeſetzt, ſondern mußten auch auf zerſtörten Strecken, unter Luftangriffen und Partiſanenanſchlägen und unter Einſatz von Aushilfskräften die Betriebsleiſtungen bewältigen. Neben Kälte und Eis mußten rieſige Schneemaſſen und ſtarke Verwehungen bekämpft werden. Nur ſtraffſte Zuſammenfaſſung aller Energien auf die wirklich kriegsnotwendigen Transporte konnte die rieſigen Aufgaben meiſtern.

Reiſezugdienſt muß zurücktreten

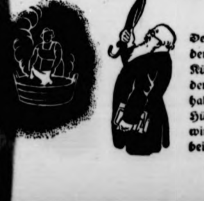
Der Staatsſekretär weiſt darauf hin, daß nun nach Eintritt milder Witterung die Transporte von Speiſe- und Saatkartoffeln, von Saatgut und Düngemitteln vor anderen den Vorrang in der Heimat genießen. Dahinter hat der Reiſezugdienſt zurückzutreten, denn jede entbehrliche Perſonal- und Fahrzeugleiſtung muß vom Perſonenverkehr dem Güterverkehr zugeführt werden. Im Perſonenverkehr werden vor allem der berufliche Reiſeverkehr, der Fronturlauberverkehr und der für die Erhaltung der Arbeitskraft notwendige Erholungsreiſeverkehr in erſter Linie bedient werden.

Sport

Fußball-Länderkampf Deutſchland—Spanien.

Der dritte Fußball-Länderkampf zwiſchen Deutſchland und Spanien, der am Sonntag, dem 12. April, im Berliner Olympiaſtadion ſtattfindet, bedeutet einen Höhepunkt im internationalen Fußballſport.

Erſt zweimal ſtanden ſich Deutſchland und Spanien in Fußball-Länderſpielen gegenüber. Beim erſten Treffen im Mai 1935 im Kölner Stadion ſiegten die Gäſte durch ihr temperamentvolles Spiel mit 2 : 1 Toren, aber ſchon im Rückſpiel 1936 in Barcelona gelang es der deutſchen Mannſchaft, den Gaſtgeber mit dem gleichen Ergebnis zu ſchlagen. Die gegenwärtige ſpaniſche Nationalmannſchaft, die ihre Spiele gegen die Schweiz und Frankreich mit 2 : 0 bzw. 4 : 0 gewonnen hat, gilt als ſehr ſpielſtark and wird unſere Nationalelf vor eine ſchwere Aufgaben ſtellen. Die Plätze im Olympiaſtadion ſind ausverkauft.



Warum zankt der Profeſſor?

Denken Sie an das Eierkochen, liebe Frau, ſagt der Profeſſor, als er ſieht, wie Frau X. die Küchenwäſche heiß einweicht. Sehen Sie, in den Küchenhandtüchern iſt Fett und eiweißhaltiger Schmutz. Genau ſo, wie nun beim Hühnerei das Eiweiß beim Kochen gerinnt, ſo **wird dieſer Eiweißſchmutz in der Küchenwäſche beim heißen Einweichen auch feſt. Er ſetzt ſich** alſo in der Wäſche feſt — **er brennt ein, wie** man ſagt. Die Folge davon iſt: **die ganze Küchenwäſche bekommt ein ſchmutziggraues** oder braunes Ausſehen, **wird ſchließlich hart** und brüchig und geht vor der Zeit entzwei.

Das iſt der Grund, warum man Wäſche niemals **heiß einweichen darf.** Das Einweichwaſſer darf höchſtens lauwarm ſein. Dafür ſollte man die Wäſche aber gründlicher und länger einweichen. Man braucht dann nicht ſo viel Waſchpulver und braucht auch nicht ſo lange zu kochen und ſo viel zu reiben. Das alles **führt dazu, daß die Wäſche letzten Endes länger hält.** Und wie wichtig das gerade **heute iſt,** wiſſen wir ja alle, weil **wir heute nicht ſo viel** Wäſche anſchaffen können — **nicht wahr?**

Haben Sie es auch ſchon mal erlebt, daß ein echtfarbiges Wäſcheteil im Waſchkeſſel ausgelaufen iſt? Die Farbe zieht dann auf die anderen Teile und iſt nicht mehr zu entfernen. **Woran liegt das? Es iſt Stärke mit in die Kochlauge gekommen! Weichen Sie deshalb Stärkewäſche** beſonders **gründlich ein,** am **beſten in einer Wanne für ſich.**

Mißglückter Durchbruchsverſuch

Im Skagerrak geſtellt und vernichtet.

Von Kriegsberichter **Willy Altvater.**

PK. In dem großen ſchwediſchen Hafen Göteborg, gegenüber der nördlichſten Landſpitze Dänemarks, lagen ſeit längerer Zeit neun norwegiſche Schiffe mit britiſchen Beſatzungen bereit, um durch das Skagerrak nach England zu entkommen. Der deutſchen Aufklärung war das nicht verborgen geblieben. Die deutſche Luftwaffe hatte deshalb die Aufgabe, ohne die ſchwediſchen Hoheitsgewäſſer zu verletzen, durch ſtändige Beobachtung dieſe Schiffe unter Kontrolle zu halten. Die britiſchen Kapitäne der norwegiſchen Schiffe -- auch die Beſatzungen beſtanden zum größten Teil aus Engländern — hatten bald bemerkt, daß die ſtändige Luftaufklärung ihnen galt. Sie würden alſo, ſo folgerte man auf unſerer Seite, eine Schlechtwetterfront benutzen, um heimlich, ſtill und leiſe zu verſchwinden.

Bei unſichtigem Wetter ſetzten ſich die Schiffe tatſächlich in Bewegung. Rund 50 000 BRT. ſchwammen der deutſchen Sperre entgegen. Infolge der hervorragenden Zuſammenarbeit zwiſchen Luftwaffe und Kriegsmarine war der eiſerne Ring geſchloſſen, ſobald die feindlichen Schiffe ſich außerhalb der völkerrechtlich geſicherten Drei-Meilen-Zone befanden. Unſere Vorpoſtenboote griffen ſofort an. Die vollen Salven krachten gegen die Schiffe, und nach kurzem Artilleriebeſchuß verſank der Dampfer „Gudvang“ mit 1469 BRT. in den Fluten. Inzwiſchen hatten auch die anderen Schiffe ſo ſchwere Treffer erhalten, daß ſie nicht mehr hoffen konnten, der Vernichtung oder Aufbringung zu entgehen. So entſchloſſen ſich die Kapitäne von drei Schiffen, es waren ja Briten und die Schiffe gehörten Norwegen — zur Selbſtverſenkung. Es handelt ſich um die hervorragend eingerichtete und für viele Zwecke verwendbare Walkocherei „Scytteren“ mit 12 358 BRT., um den Tanker „Bucaneer“ mit 6222 BRT. und den Dampfer „Charente“ mit 1282 BRT.

Obgleich ſich die deutſchen Vorpoſtenboote in hartem Kampf mit den bewaffneten Handelsſchiffen befanden, ſetzten die Beſatzungen doch alles ein, um die Briten und die verführten Norweger zu retten, die von den ſinkenden Schiffen abſetzten. Aus der Tatſache, daß ſich unter dieſen Beſatzungen auch Frauen befanden, kann man ſchließen, mit welcher Sicherheit der Brite damit rechnete, das Skagerrak zu paſſieren und einen engliſchen Hafen anlaufen zu können.

Schon am Ausgang des Skagerraks wurde der Tanker „Storſten“ (5343 BRT.) verſenkt. Zwei weitere Schiffe flüchteten, als ſie die Ausſichtsloſigkeit ihres Unternehmens erkannten, in die ſchwediſchen Hoheitsgewäſſer zurück. Nur zweien von den neuen Schiffen gelang es, das Skagerrak zu paſſieren. Nun trat die Luftwaffe erneut in Funktion. Der Tanker „Rigmor“ mit 6305 BRT. wurde verſenkt, der Tanker „Newton“ mit 10 324 BRT., der ſich verzweifelt wehrte, erhielt einen ſchweren Treffer, konnte ſich jedoch dann durch die Flucht „retten“, ſoweit man in ſeinem Zuſtand noch von „retten“ ſprechen kann.

Daß die Engländer mit einem Gelingen dieſes gewagten Unternehmens ſicher gerechnet hatten, geht aus der Tatſache hervor, daß am Ausgang des Skagerraks bereits engliſche Zerſtörer warteten, um den Geleitſchutz der neun Schiffe zu übernehmen. Sie hatten allerdings nun nur noch die traurige Aufgabe, die ſchwer getroffene „Newton“ aufzunehmen und nach England zu bringen.

Vier Sowjetregimenter zerſchlagen

100 feindliche Stützpunkte genommen.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront waren, wie das Oberkommando der Wehrmacht berichtet, örtliche deutſche Angriffe am 7. April beſonders erfolgreich. In harten Kämpfen zerſchlug ein verſtärktes deutſches Infanterie-Regiment bei der Säuberung eines Waldgeländes vier bolſchewiſtiſche Regimenter und nahm dabei hundert befeſtigte Stützpunkte und Kampfanlagen des Feindes.

Die Bolſchewiſten verloren über 1200 Tote, mehr als 200 Gefangene, 12 Geſchütze, 35 Granatwerfer, 80 Maſchinengewehre ſowie rund 1000 Maſchinenpiſtolen und Handfeuerwaffen. Große Beute machten die deutſchen Truppen auch bei der Säuberung einer hart verteidigten Ortſchaft.

Starke Sowjetangriffe abgewieſen.

Nordoſtwärts Orel verſuchten ſtarke bolſchewiſtiſche Kräfte die deutſchen Stellungen anzugreifen. Sie wurden in mehrtägigen erbitterten Kämpfen zurückgeſchlagen. An der Einſchließungsfront von Sewaſtopol brach ein örtlicher Angriff der Bolſchewiſten im Artillerie- und Granatwerferfeuer der rumäniſchen Truppen zuſammen.

Auf der Halbinſel Kertſch griffen deutſche Kampfflugzeuge einen großen Verladebahnhof und bolſchewiſtiſche Nachſchuborganiſationen an. Durch Volltreffer gerieten mehrere Betriebsſtofflager in Brand, und Munitionslager ſowie mit Munition beladene Fahrzeuge wurden vernichtet.

Glänzende Leiſtung der italieniſchen Transportflugzeuge.

Seit dem Kriegseintritt Italiens haben die italieniſchen Transportflugzeuge einen weſentlichen Beitrag zu den Kämpfen in Nordafrika geleiſtet. Sie führten 5600 Flüge durch. In 34 Flugſtunden wurden annähernd 10 Millionen Kilometer zurückgelegt und 10 000 Mann, 7 300 000 Kilogramm Material ſowie 1 300 000 Kilogramm Feldpoſt befördert.

Der neueſte Bluff

General Marſhall will in Europa landen.

Der USA.-Generalſtabschef **Marſhall** iſt zuſammen mit Rooſevelts Rüſtungsagenten **Harry Hopkins** in London eingetroffen. Er verſpürte ſofort das Bedürfnis, durch einige echt amerikaniſche Angebereien im Sinne ſeines Chefs, des „künftigen Weltpräſidenten“, den Engländern den Rücken zu ſtärken. Deshalb erklärte er, die amerikaniſchen Truppen, die ſich bereits in England und Nordirland aufhielten, bildeten „die Vorhut der amerikaniſchen Armee, die ſich über ganz Europa ausbreiten werde.“

General Marſhall ſcheint ſich die Landung in Europa ſo einfach vorzuſtellen wie die Landung amerikaniſcher Truppen in England. Schließlich leben wir nicht mehr im Jahre 1918. Heute ſtellt ſich Europa Eroberungswünſchen von jenſeits des Atlantiks als geſchloſſene Front entgegen. Mag Rooſevelt auch Glück haben beim Einheimſen von Teilen des Empire, ſo muß er ſich ſagen laſſen, daß Europa nicht zur britiſchen Erbſchaft zählt. Der Maulheld Marſhall ſollte ſich zunächſt einmal über die ſtändigen Schiffsverſenkungen informieren und dann beſſer um den Verluſt der USA.-Beſitzungen im Pazifik kümmern.

Die Zuſammenarbeit klappt nicht

Die USA.-Zeitungen nehmen den neuen Bluff Londons und Waſhingtons begierig auf, um von den unangenehmen Nachrichten von den Kriegsſchauplätzen abzulenken und die falſche Illuſion von der ſowjetiſchen „Winteroffenſive“ allmählich abzubauen. Statt deſſen hat man jetzt das Wort „Frühjahrsoffenſive“ eingeführt und meint damit eine gemeinſame engliſch-amerikaniſche Aktion gegen die Achſenverbündeten. Man hat es gleich wieder eilig, Vorſchußlorbeeren zu nehmen, und erklärt, Marſhall und Hopkins ſeien mit einem „fertigen Plan“ nach London gekommen. Nur einige engliſche Blätter, darunter die der Regierung naheſtehende Zeitung „Times“ laſſen durchblicken, daß der eigentliche Zweck des Beſuchs eine Fühlungnahme mit Churchill, ſeinem Kriegs- und Marineminiſter und dem Produktionsminiſter iſt, um die für das Jahr 1942 vorhandenen Kräfte zu überprüfen. Unter dieſem Geſichtspunkt geſehen iſt alſo das große Geſchrei, das die engliſche und die USA.-Preſſe im Zuſammenhang mit der Reiſe von Marſhall und Hopkins anſtimmt, nur eine Verlegenheit, um dahinter das Geſtändnis zu verbergen, daß die bisherige Zuſammenarbeit zwiſchen den USA., England und den Sowjets nicht geklappt hat. Da zugleich der USA.-Admiral **Stanley** nach Moskau gefahren iſt, um dort mit **Stalin** zu ſprechen, iſt die Auffaſſung um ſo mehr berechtigt, daß Rooſevelt in ſeiner Bedrängnis einen letzten Verſuch machen will, die ganzen Kräfte der „alliierten Mächte“ noch einmal zuſammenzufaſſen.

„Der arroganteſte Politiker des Tages“

Nicht genug, daß ſeine Freunde in Waſhington und im Kreml nicht zufrieden ſind mit Winſton Churchill, ſo bekommt dieſer Kriegsverbrecher aus dem eigenen Lande immer ſchärfere Kritik zu hören. So wurde ſich u. a. die unabhängige britiſche Labour-Partei, ein an ſich unbedeutendes Parteigebilde darüber klar, daß Churchill „der arroganteſte und unbeliebteſte Politiker des Tages“ ſei, und daß er um ſich die „unterwürfigſten Geſchöpfe“ verſammelt habe. Stafford Cripps wurde mit dem Ehrennamen „der Alteiſenſammler des zertrümmerten Gebäudes des britiſchen Imperialismus“ belegt. Im übrigen ſtellten die Sprecher feſt, daß der engliſche Krieg lediglich ein „imperialiſtiſcher“ ſei, und daß „die herrſchenden Klaſſen Großbritanniens bankerott und ohne jegliche moraliſche Autorität“ ſeien.

Nach der „Times“ verlangte in einer der letzten Unterhausſitzungen ein **kommuniſtiſcher Abgeordneter** zu wiſſen, wieviele „Strohköpfe“ die Regierung ſeit Kriegsbeginn „aus der Admiralität hinausgepfeffert“ habe. Die engliſche Admiralität habe eine ans Wunderbare grenzende Kunſt entwickelt, wie man dringlichſte Aufgaben immer wieder aufſchiebe. Aus dem ſcharfen Angriff dieſes Kommuniſten ſpricht ſein mit den engliſchen Kriegsanſtrengungen unzufriedener Auftraggeber Stalin.

Verſtärkter Schutz der Rüſtungswirtſchaft

Einſchränkung und Vereinheitlichung des Berichts- und Kontingentweſens

Der Führer hat den Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition auf deſſen Vorſchlag beauftragt, bei erhöhter Selbſtverantwortung der Induſtrie einſchneidende Maßnahmen zur Einſchränkung und Vereinheitlichung des Berichts- und Kontingentweſens in der Rüſtungswirtſchaft zu treffen. Die Betriebsführer der Rüſtungswirtſchaft ſollen hierdurch noch mehr als bisher für ihre Hauptaufgabe, die Produktion in der Rüſtungsinduſtrie auf einen **Höchſtſtand** zu bringen, frei gemacht werden.

Um dabei ſicherzuſtellen, daß die von den amtlichen Stellen zugewieſenen Arbeitskräfte und Materialien beſtimmungsgemäß eingeſetzt werden, hat der Führer eine Verordnung zum Schutze der Rüſtungswirtſchaft erlaſſen. Wer falſche Angaben über den Bedarf oder den Beſtand an Arbeitskräften und über den Bedarf oder die Vorräte an für die Rüſtungswirtſchaft wichtigen Rohſtoffen, Materialien, Erzeugniſſen, Maſchinen oder Geräten macht und dadurch die Bedarfsdeckung der Rüſtungswirtſchaft gefährdet, wird nach dieſer Verordnung mit **Zuchthaus**, in beſonders ſchweren Fällen mit dem **Tode** beſtraft. Die Strafverfolgung tritt nur auf Verlangen des Reichsminiſters für Bewaffnung und Munition ein. Für die Aburteilung iſt der Volksgerichtshof, wenn der Täter der Wehrmacht angehört, das Reichskriegsgericht zuſtändig.

Wer ſich in der Vergangenheit wegen falſcher Angaben dieſer Art nach anderen Strafbeſtimmungen ſtrafbar gemacht hat, erlangt Straffreiheit, wenn die falſchen Angaben innerhalb von drei Monaten berichtigt werden.

*

Das Vertrauen, das der Wirtſchaft durch den Führererlaß ausgeſprochen wird, wird ſie zweifellos zu erhöhten Leiſtungen und zu einer erhöhten Beachtung der öffentlichen Intereſſen anſpornen. Die Diſziplin, die unſere Wirtſchaftskreiſe bereits bisher im jetzigen Kriege bewieſen haben, wird die Gewähr dafür geben, daß Strafverfügungen kaum angewendet zu werden brauchen.

Gemeinſames Kampferlebnis

Telegrammwechſel zwiſchen dem Führer der Zerſtörer und General Dietl zum Gedenktage von Narvik.

Zum Gedenktage von Narvik hat der Führer der Zerſtörer, Kapitän zur See **Erich Bey**, an den General der Gebirgstruppen, Dietl, ein Telegramm geſchickt, in dem er der ruhmreichen Narvikfahrt unter Führung des unerſetzlichen Kommodore Bonte gedenkt, der mit ſeinen Zerſtörern den General Dietl und die 3. Gebirgsdiviſion nach Norden brachte.

„Der kühne Durchbruch nach dem Nordmeer, der erfolgreiche Kampf um die Hafeneinfahrt im Fjord und die Landung, die harten Zerſtörergefechte im Fjord und der heldenhafte erfolgreiche Abwehrkampf in Narvik, im Gebirge und an der Erzbahn ſind **gemeinſame Kriegserlebniſſe**, die Gebirgsjäger, Zerſtörerbeſatzungen und Kameraden von der Luftwaffe zu einer **feſtgefügten Kampfgemeinſchaft** zuſammengeſchweißt haben.“

Auf das Telegramm, das dem General **Dietl** und den unterſtellten Truppen weiter Glück und Erfolg im Kampf um den Sieg wünſcht, antwortete der General:

„Am Jahrestag von Narvik gedenke ich mit meinen Gebirgsjägern in treuer Verbundenheit der tapferen Zerſtörerbeſatzungen, die unter Führung des unvergeßlichen Kommodore Bonte und ſeiner bewährten Offiziere die Landung in Narvik ermöglichten und durch ihren Einſatz zu Land unter ſchwierigſten Verhältniſſen den Endſieg mit erringen halfen. Wir kämpfen zwar jetzt an verſchiedenen Fronten, bleiben aber für **alle Zeit verbunden durch das gemeinſame Kampferlebnis bei Narvik und durch den feſten Glauben an den Endſieg.** Heil Hitler! Dietl, General der Gebirgstruppen.“

Britiſches Unterſeeboot verloren

Die **britiſche Admiralität** gibt bekannt, daß das Unterſeeboot „**Tempeſt**“ überfällig iſt und als verloren betrachtet werden muß. Die Angehörigen der Beſatzung wurden verſtändigt.

Emma iſt bei Kuberts als fleißige und kenntnisreiche Hausgehilfin tätig, aber einen Fehler hat ſie doch, einen häßlichen Fehler. Man wird gleich merken, worum es ſich handelt. Emma hat einen Bräutigam gefunden. Natürlich iſt er Soldat. „Bei welcher Truppe denn?“ erkundigt ſich Frau Kubert.

„Bei der Flak iſt er“, berichtet Emma. „Mit einem Horchgerät hat er zu tun.“

„Aha!“ lächelt Frau Kubert. „Dann paſſen Sie ja zu ihm.“

Fliegende Blätter

•

„Herr Pinſcher, wie ſind Sie denn mit der Schreibmaſchine zufrieden?“

„Danke, ganz ausgezeichnet. Ich kann damit bald ebenſo ſchnell einen Brief ſchreiben wie mit der Hand.“

Kölniſche Illuſtr. Ztg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druck und Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig.

Nach langem Leiden entſchlief
am 9. April mein lieber Mann,
mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager u. Onkel
der Rentner

Friedr. Haſſelbrink

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Luiſe Haſſelbrink
und Familie

Wiemersdorf, den 10. April 1942.

Beerdigung am Montag, 13. April.
Trauerfeier 3½ Uhr in der Kirche.

Dieſe
Nummer
umfaßt
4
Seiten

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt, nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 12. April 1942,
Quaſimodogeniti
vormittags 9.30 Uhr,
Gottesdienſt
Beichte und Abendmahl.
Paſtor M. Chriſtianſen.

Die Verteilung der
Torfſtücke
findet ſtatt **am Sonntag, dem 12. April,** 11 Uhr vorm.
Kuhrt, Gayen

Freiwillige Feuerwehr
Bad Bramſtedt

Feuerwehr-Uebung
am Sonntag, 12. April,
9 Uhr vormittags.
Der Wehrführer

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno Pauſtian

Kreisberufsſchule
Abteilung Bad Bramſtedt
Wiederbeginn des Unterrichts
am Montag, dem 13. April,
nach dem bisherigen Stundenplan.
Der ſtellvertretende Leiter.

Die Bezugsberechtigten Nr. **1—250**, die keine bekamen, können morg Sonnabend,
Fiſche erhalten.
Räucherwaren
auf Fiſchkarten Nr. **890**
Jul. Schulze, Roſenſtr., Te

Fehrkühe
und Quien
von 4 Zentner aufwärts
zu kaufen geſucht.
H. Nottelmann, Hag
Ruf 115.

Sofort geſucht wird
3—4-Zimme
Wohnung
oder
Einfamilienhau
Angebote unter „KH. T
an die Expedition ds. Bl

Roland-Lichtſpiele Sonnabend und Sonntag, 8 Uhr, ſowie Sonntagnachmittag, 4 Uhr.

Krach
im
VORDERHAUS

Krach im Vorderhaus
Ein heiteres Volksſtück
nach dem gleichnamigen Roman von Maximilian Böttcher
mit
Rotraut Richter, Grethe Weiſer, Lotte Werkmeiſter,
Ernſt Waldow, Adolf Fiſcher u. a.
Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelaſſen.
Dazu die Wochenſchau

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 84 — Sonnabend, den 11. April 1942 — 64. Jahrg.

Indien lehnt ab

Exekutivausſchuß lehnt Cripps' Vorſchlag ab

Der Exekutivausſchuß des allindiſchen Kongreſſes nahm einſtimmig eine Entſchließung an, die die Vorſchläge Cripps' ablehnt, meldet Reuter aus Neu-Delhi.

Britenkataſtrophe im Indiſchen Ozean

Flugzeugträger und zwei weitere Kreuzer verſenkt — Neue große Erfolge der Japaner

Der Seeſieg der Japaner im Indiſchen Ozean wächſt ſich immer mehr zu einer neuen britiſchen Kataſtrophe aus. Meldete das japaniſche Hauptquartier am 9. April die Verſenkung von zwei 10 000-Tonnen-Kreuzern und 140 000 BRT. Handelsſchiffsraum, ſo wird dieſe Mitteilung jetzt ergänzt durch eine neue amtliche Bekanntgabe aus Tokio, daß in den Gewäſſern um Trincomali an der Oſtküſte von Ceylon außerdem verſenkt wurden:

1 britiſcher Flugzeugträger, Typ „Hermes“,
2 Kreuzer, Typen „Birmingham“ und „Emerald“,
1 Zerſtörer,
1 Patrouillenſchiff.

Außerdem wurden ſchwerſtens beſchädigt:

1 Kreuzer,
6 Handelsſchiffe.

In der Luft wurden weitere 56 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, die den am Vortage gemeldeten 60 Maſchinen zugezählt werden müſſen. Die japaniſchen Verluſte betrugen [illegible] Maſchinen. Eigene Verluſte an Kriegsfahrzeugen ſind auf japaniſcher Seite nicht zu verzeichnen.

Es iſt der Flugzeugträger „Hermes“

Während das japaniſche Hauptquartier nur von einem Flugzeugträger vom „Hermes“-Typ ſpricht, teilte London nach einer Reutermeldung vom Freitag mit, daß der britiſche Flugzeugträger „Hermes“ ſelbſt verſenkt worden iſt.

Das Eingeſtändnis der anderen ſchweren Kriegsſchiffsverluſte, die England nach der Meldung des japaniſchen Hauptquartiers an der Oſtküſte vor Ceylon erlitten hat, ſteht noch

*

Der vom japaniſchen Hauptquartier als verſenkt gemeldete Flugzeugträger vom Typ „Hermes“ hatte eine Waſſerverdrängung von 10 850 Tonnen. Die Geſchwindigkeit betrug 25 Knoten. Die Beſtückung beſtand aus ſechs 14-Zentimeter-Geſchützen, drei 10,2-Zentimeter-Flak, vier 4,7-Zentimeter-Geſchützen, 14 Fla.-MG. Der Träger war für die Aufnahme von zwanzig Flugzeugen eingerichtet. Die Beſatzung war 664 Mann ſtark.

Die Kreuzer vom Typ „Birmingham“ haben eine Waſſerverdrängung von 9100 Tonnen. Ihre Geſchwindigkeit beträgt 32,5 Knoten. Beſtückt ſind ſie mit zwölf 15,2-Zentimeter-Geſchützen, acht 10,2-Zentimeter-Flak, vier 4,7-Zentimeter-Geſchützen und acht 4-Zentimeter-Flak ſowie ſechs Torpedorohren. Sie beſitzen ferner eine Flugzeugſchleuder und können Seeflugzeuge mitführen. Die Beſatzung beſteht aus 700 Mann.

Die Kreuzer vom Typ „Emerald“ haben eine Waſſerverdrängung von 7550 Tonnen. Die Geſchwindigkeit beträgt 33 Knoten. Sie ſind beſtückt mit ſieben 15,2-Zentimeter-Geſchützen, fünf 10,2-Zentimeter-Flak, vier 4,7-Zentimeter-Geſchützen, zwei 4-Zentimeter-Flak, zehn Fla.-MG. und 16 Torpedorohren. Sie ſind gleichfalls mit einer Flugzeugſchleuder ausgerüſtet und können ein Seeflugzeug mitführen. Beſatzungsſtärke: 574 Mann.

Weihnachtsinſel von Japanern völlig beſetzt

Wie das Kaiſerliche Hauptquartier in Tokio bekanntgab, haben japaniſche Marineeinheiten jetzt die Weihnachtsinſel, 350 Kilometer ſüdlich von Java im Indiſchen Ozean, vollſtändig beſetzt.

*

Entſprechend ihrer in europäiſchen Gewäſſern bewährten Methode hat die britiſche Admiralität, da ſich die Flottenverluſte mehren, auch im Indiſchen Ozean das prozentuale Eingeſtändnis eingeführt. So hat ſie [illegible] den Verluſt des Flugzeugträgers „Hermes“ zugegeben, bezeichnet jedoch in dem gleichen Kommuniqué die japaniſche Meldung von der Verſenkung von zwei Kreuzern und weiteren Schiffseinheiten in den Gewäſſern [illegible] Trincomali als „jeder Grundlage entbehrend“. Allerdings gibt die Formelierung des engliſchen Kommuniqués den klaren Eindruck, daß die Londoner Zentrale überhaupt noch keinen Ueberblick über das Geſchehen beſitzt und ſelbſt noch gar nicht über den Umfang der Verluſte voll unterrichtet iſt. Die engliſche Oeffentlichkeit hat bisher auch keine Einzelheiten über die Verſenkung der beiden ſchweren Kreuzer „Dorſetſhire“ und „Cornwall“ am Tage vorher erfahren, obwohl [illegible] Angaben von der Admiralität verſprochen worden waren. Der Eindruck, der ſich für die engliſche Oeffentlichkeit ergibt, iſt, daß der Großangriff der japaniſchen Luftwaffe auf die britiſche Flottenbaſis Trincomali ein [illegible] Pearl Harbour für das britiſche Indien-Geſchwader geworden iſt.

Der engliſche Flugzeugträger „Hermes“ wurde wie die andern Opfer des japaniſchen Angriffs in der unmittelbaren Nähe des Hafens Trincomali von japan[illegible] erledigt. In der Beurteilung der Lage im Indiſchen Ozean durch Flottenmitarbeiter der engliſchen [illegible] macht ſich tiefer Peſſimismus bemerkbar. Was der Kampf um die Seeherrſchaft bedeutet, der, wie die engliſche Preſſe glaubt, „zur größten Flottenſchlacht der Geſchichte“ führen werde, darüber iſt man ſich in London klar. Man weiß, daß nicht nur das Schickſal der für die weitere britiſche Empire-Strategie unerſetzlichen Nachſchublinien zwiſchen Auſtralien und Perſiſchen Golf, ſondern auch das Schickſal von Indien zum Einſatz ſteht.

60000 bitten um Waffenſtillſtand

Kapitulationsverhandlungen mit dem japaniſchen Befehlshaber auf Bataan

Die japaniſche Nachrichtenagentur Domei meldet von den Philippinen, daß die feindlichen Streitkräfte in Stärke von 60 0000 Mann auf der Bataanhalbinſel den Befehlshaber der japaniſchen Streitkräfte um Waffenſtillſtand erſucht haben. Kapitulationsverhandlungen wurden eingeleitet.

Madrider Berichterſtatter melden, daß in den USA. Beſtürzung über die Hiobsbotſchaften von den Philippinen herrſcht. Die Preſſe bringt die Unglücksnachricht in großen Schlagzeilen auf der erſten Seite, wobei ſie Abſchwächungsverſuche unternimmt, indem ſie beſcheiden hinzufügt, daß der Widerſtand Corregidors noch anhalte. Die New-Yorker ſtürzen ſich, ſo ſchreibt der ſpaniſche Berichterſtatter, auf die Neuausgaben der Zeitungen, leſen im Weitergehen die Ueberſchriften und verfolgen ſichtlich verſtimmt die Niederlagen ihrer Truppen. Die Moral des USA.-Volkes hat einen ſchweren Schlag erlitten, um ſo mehr, als die Agitation fortgeſetzt von der Unverletzlichkeit der Philippinen geſprochen hat, erſt im Zuſammenhang mit MacArthur, dann mit Wainwright, dem General, der jetzt die Kapitulation anbieten mußte. Am Mittwoch noch übertrug der USA.-Rundfunk eine zärtliche Zwieſprache Wainwrights mit ſeiner Gattin, die in Kalifornien wohnt. Dies wirkte auf das kindliche Gemüt der Nordamerikaner beſonders. Als wenige Stunden ſpäter Wainwright die dramatiſche Meldung vom Durchbruch der japaniſchen Truppen geben mußte, ſchlug dieſe Kunde wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein.

Militäriſche Kreiſe verſuchen dem USA.-Volk den Verluſt Bataans dadurch weniger ſchwerzumachen, daß ſie erklären, die USA.-Truppen ſeien am Ende ihrer Kraft geweſen und hätten gegen die japaniſche Uebermacht nicht ſtandhalten können. Dieſe Erklärungen haben jedoch nicht den gewünſchten Erfolg, denn die Nordamerikaner ſind enttäuſcht und gekränkt, weil ſie monatelang belogen wurden. Sie geben deshalb auch ihrem Peſſimismus über das Schickſal Corregidors offen Ausdruck. Was die Hoffnung auf Corregidor anbetrifft, ſo meldet Tokio, daß japaniſche Armeebomber das Sperrfeuer der feindlichen Flak durchbrachen und Corregidor zweimal angriffen, wobei ſie viele Tonnen Bomben auf militäriſche Anlagen abwarfen. Man glaubt, daß auf der Inſel ſchwere Verwüſtungen entſtanden ſind. Rieſige Rauchſäulen breiteten ſich über der Bucht von Manila aus.

Am Freitagmorgen, um 4.30 Uhr, einige Stunden vor dem Kapitulationsangebot der nordamerikaniſchen und philippiniſchen Streitkräfte, wurde die ganze Bataanhalbinſel durch ein heftiges Erdbeben erſchüttert. Der Hauptſtoß dauerte fünf Minuten und ließ die Hütten der Filipinos zuſammenfallen. Er verurſachte auch mehrere Erdrutſche.

Erbitterung über Roosevelts Lügenſtrategie

Die New-Yorker Zeitung „Daily Mirror“ macht der Verärgerung über die verlogene Berichterſtattung Roosevelts Luft, die darin beſtehe, ſchlechte Nachrichten zu verſüßen oder gar zu unterdrücken. Als Beiſpiel zählt das Blatt auf: „Die Schlacht im Makaſſar-Sund wurde als Sieg bezeichnet, während die Japaner auf Celebes und auf Borneo landeten. Man ſprach von einem amerikaniſchen Seeſieg bei Java, während die Japaner an drei weit auseinanderliegenden Punkten auf Java landeten. Später erſt gab man zu, daß die Nordamerikaner 17 Schiffe und ihre Verbündeten ebenſoviele verloren hatten“. Das Blatt knüpft daran die Forderung, man dürfe die Bedeutung von Rückſchlägen und Niederlagen nicht bagatelliſieren. Es fordert Tatſachen und Zahlen.

Das iſt Roosevelts „Freiheit“

Was aus einem Ideal in der USA.-Wirklichkeit wurde.

X Einer der fanatiſchſten Gegner Roosevelts, das Kongreßmitglied Bungold, verunglückte im vergangenen Sommer bei einer Autofahrt auf geheimnisvolle Weiſe. Gleichzeitig hatten ſich beide Vorderräder ſeines Wagens von der Achſe gelöſt, und der Buick überſchlug ſich bei hohem Tempo. Bungold, der Feind Roosevelts, kam ums Leben. In Amerika beſprach man die Angelegenheit ſcheu hinter der vorgehaltenen Hand. Wiederholt hatte dieſer echte Demokrat den Präſidenten auf das ſchärfſte angegriffen und mit Enthüllungen gedroht. In einer öffentlichen Rede wies er nach, daß Roosevelt das Oberſte Bundesgericht ſyſtematiſch knebele und geradezu verbrecheriſch in ſeinen Entſchlüſſen bevormunde. Ueberdies ſorgten er und ſeine engſten Freunde dafür, daß in dieſe wichtige Inſtitution nur Männer kamen, deren man ſicher war und die gefährliche, das heißt ehrliche Beamte um jeden Preis abzuſchießen hatten.

Große New-Yorker Zeitungen konnten nicht umhin, dem mutigen Kongreßmann zuzuſtimmen, als er auf die geradezu unvorſtellbaren und entarteten Zuſtände im Bundesparlament hinwies. Er verglich es bald mit einem Zirkus, bald mit einer ſchwarzen Börſe. Die größten Schiebungen und Skandale hatten hier ihren Urſprung. Roosevelt rieb ſich die Hände über die Korruptheit und Verkommenheit dieſes Parlaments, in dem die Vertreter der 48 Einzelländer ſitzen. Es iſt genau das, was er braucht.

Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen

Der Führer hat Hauptmann Wilhelm Spieſe, Gruppenkommandeur in einem Zerſtörergeſchwader, in Anerkennung ſeines heldenhaften Einſatzes im Kampfe um die Zukunft unſeres Volkes als 85. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen.

Hauptmann Spieſe fand, wie bereits gemeldet wurde, an der Spitze ſeines Verbandes bei einem Tiefgangriff im Oſten den Heldentod.

Hervorragende perſönliche Tapferkeit

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Major Joſef Fleiſchmann, Bataillonskommandeur in einem Gebirgsjägerregiment; Oberleutnant Hans Spielmann, Zugführer in einer Sturmgeſchützabteilung.

*

Durch hervorragende perſönliche Tapferkeit und entſchloſſenes ſelbſtändiges Handeln hat Major Joſef Fleiſchmann die Abſicht der Bolſchewiſten, mit ſtarken Kräften einen Durchbruch zu erzwingen, vereitelt. Bei dem Sturm auf eine Höhe wurde Major Fleiſchmann ſo ſchwer verwundet, daß er ſeinen Verletzungen erlegen iſt. Oberleutnant Hans Spielmann griff mit ſeinen zwei Sturmgeſchützen 20 Feindpanzer an, die er teils vernichtete, teils zur Flucht zwang. Wenige Tage ſpäter ſchoß er erneut zehn Panzer ab.

Bungold und ſeine Freunde rieſen auch: „Der Freiheitsſtatue auf Long Island ſollte man die Arme auf den Rücken biegen, denn unſer Land wird nicht mehr von der Freiheit regiert“. Selbſt die Redefreiheit wurde niedergeknüppelt, und der Nationalheld Lindbergh mußte es erleben, daß man ihm, dem Ueberlegenden, Durchſchauenden, den Offiziersrang aberkennen wollte! Im demokratiſchſten Land der Welt, an deſſen Spitze heute ein Präſident ſteht, der den krankhaften Ehrgeiz hat, ein zweiter Waſhington zu werden, ſind Tränengasangriffe gegen oppoſitionelle Arbeitergruppen, die mit Recht gegen die ſozialen Verhältniſſe im reichſten Land der Erde proteſtieren, an der Tagesordnung. Noch immer krepieren die Farmer am amerikaniſchen Sozialismus, und noch heute knurrt Millionen Arbeitsloſen der Magen.

Gerade hat Roosevelt den freien Handel gänzlich liquidiert und ſich freie Hand über die geſamte Wirtſchaftsführung der USA. geſichert. Der rückſichtsloſeſte Diktator und Repräſentant des reinſten Kapitalismus zeigt die Krallen. Die Steuern klettern empor zu ſchwindelhafter Höhe; zu ſpät erkennt ein großes freiheitliebendes Volk, daß es ſich ſelbſt dem Teufel verſchrieb. „Keep Amerika out of War“ hieß die Lügenwahlparole Roosevelts, mit der er den Stimmenkrieg gewann. Wehe den aufrechten Männern, die heute noch wagen, gegen ihn aufzutreten. Selbſt vor Erpreſſung ſchrickt er nicht zurück, und erſt kürzlich hat er zyniſch erklärt: die Zeiten eines widerſpenſtigen Kongreſſes ſeien ein für allemal vorüber.

Längſt iſt die Zeit der freien Meinungsäußerung erſtorben. Kein autoritärer Staat hat bisher mit derartig brutalen Mitteln gekämpft. Die feſteſten Stützen dieſes Gewaltregimes ſind politiſche Gangſter von Ruf und das jüdiſche Weltkapital.

Bungold iſt tot, und allen, die es in „Gods own Country“ wagen, den Präſidenten daran zu erinnern, daß er die Demokratie verrate, die Kultur zugrunde richte, nichts für die 18 Millionen Geſchlechtskranken tue und nur die Beutel der Kriegshetzer fülle und bereit ſei, Millionen junger Amerikaner für egoiſtiſche Intereſſen ſterben zu laſſen, wird es ergehen wie Bungold. Rooſevelts abſcheulichſte und neueſte Lügenparole aber heißt: „Wir kämpfen für die Freiheit und den Sieg der Demokratie“!

Roosevelt ſetzt Daumſchrauben an

Johnſton droht den Indern mit Militärdiktatur.

Nachdem Cripps eine Forderung nach der anderen aufgeben muß und ſich verzweifelt um einen Kompromiß bemüht, um nicht mit leeren Händen heimzukommen und ſeine ſo großartig begonnene politiſche Laufbahn vorzeitig zu beenden, drängt ſich Roosevelts Beauftragter in Neu-Delhi immer mehr in die Verhandlungen mit den Indern ein. „Oberſt Johnſton ſetzte den Kongreßleuten Daumſchrauben an“, heißt es bezeichnenderweiſe in einem USA.-Kabel aus Neu-Delhi. Gleichzeitig erhielt die USA.-Preſſe den Auftrag, den indiſchen Parteiführern mit amerikaniſchen Repreſſalien zu drohen, wenn ſie nicht ihren Widerſtand gegen die anglo-amerikaniſchen Forderungen aufgeben.

Johnſton gab den Kongreßführern deutlich zu verſtehen, daß ſie bei Ablehnung der engliſch-amerikaniſchen Vorſchläge mit einer Militärdiktatur in Indien rechnen müßten, die bei einem japaniſchen Angriff rückſichtslos Zerſtörungen an Induſtriebauten und Verſorgungsanlagen durchführen werde. Roosevelt hat alſo offenbar den Auftrag gegeben, den Indern ein Ultimatum zu ſtellen und dieſes mit den brutalſten Drohungen zu unterſtützen.

Die Inder ſind aber trotz aller Drohungen nicht gewillt, ſich unter der Peitſche, die dieſer Vertreter des engliſchen Dollarimperialismus über Indien ſchwingt, zu beugen. Selbſt Pandit Nehru, von dem es bisher hieß, daß er zu einem Kompromiß mit England bereit ſei, erklärte angeſichts der amerikaniſchen Drohungen: „Wir haben nicht verlangt, daß ſich Roosevelt in unſere Probleme einmiſcht, und wir ſind uns klar darüber, daß unſere Laſten unſere eigenen ſind und wir ſie tragen müſſen. Auch in Zukunft beabſichtigen wir, aufrecht zu ſtehen, gleichgültig, was auch geſchieht. Wenn wir ſtark genug ſind, um Indiens Freiheit zu erringen, ſo werden wir es tun.“

Der Feldzug auf der Bataanhalbinſel

Die japaniſche Nachrichtenagentur Domei gibt folgenden Ueberblick über die Kämpfe auf der Bataanhalbinſel:

Der Feldzug gegen die Bataanhalbinſel wurde vom Fuße des Batibgebirges aus begonnen, wonach die japaniſchen Truppen Abukay an der Oſtküſte der Halbinſel am 14. Januar beſetzten. Es folgte die Einnahme von Olongapo und Moron an der Weſtküſte. Am 21. Januar wurde Nagak, ein ſtrategiſch wichtiger Stützpunkt des Feindes an der Weſtküſte, eingenommen. Dadurch wurde die einzige Verbindung des Feindes zwiſchen der Oſt- und Weſtküſte Bataans durchgeſchnitten.

Im Februar wurde die japaniſche Offenſive gegen die feindlichen Stellungen in den Dſchungeln der Halbinſel verſchärft. Teile japaniſcher Streitkräfte gingen an der Oſtküſte bei Oonas Point an Land, um eine Ueberraſchungsoffenſive durchzuführen, während die japaniſchen Einheiten an der Weſtküſte den feindlichen Vorpoſten zuſetzten. Die ganze Zeit hindurch führten Flugzeuge Bombenangriffe auf die feindlichen Stützpunkte auf Bataan und die Feſtung Corregidor durch. Nach der Flucht MacArthurs ſetzten die amerikaniſchen Truppen den Kampf fort, obwohl ihre Moral ſtark geſchwächt war.

Der japaniſche Großangriff, der am 3. April begann, drückte die erſte feindliche Verteidigunglinie zwiſchen Bagal und Orion ein, während die zweite Linie am Tage darauf zuſammenbrach. Der 586 Meter hohe Samat-Berg, der das Zentrum der dritten feindlichen Linie bildete, wurde am 6. April, mittags, beſetzt. Am 6. und 7. April brachen die japaniſchen Truppen bis zu der Linie durch, die Limay und Aglolomo Point verbindet. Der ſtrategiſch wichtige Punkt Limay an der Linie Limay—Mariveles, der letzte feindliche Stützpunkt, fiel am 8. April in der erſten Nachmittagsſtunde.

„Durch ein dunkles Tal der Leiden"

Nachdem es eine Zeitlang etwas ruhiger geworden war um die Ereigniſſe auf den Kriegsſchauplätzen in Oſtaſien, folgen nunmehr neue japaniſche Siegesmeldungen Schlag auf Schlag. Auf den Philippinen kapitulieren 60 000 USA.- und Hilfstruppen, und im Indiſchen Ozean wird die dort ſtationierte britiſche Kriegsflotte vernichtet. Das ſind Tatſachen, die von größter ſtrategiſcher und moraliſcher Bedeutung ſind. Sie reden von der ungebrochenen Offenſivkraft unſerer japaniſchen Verbündeten und beſtätigen das Todesurteil über die anglo-amerikaniſche Front im Fernen Oſten. Das Geſtammel des USA.-Kriegsminiſters Stimſon, der die vernichtende Niederlage auf der Bataan-Halbinſel mit der mangelnden Unterſtützung der amerikaniſchen Streitkräfte aus der Luft, mit Krankheit, ſchlechter Ernährung und mit der zahlenmäßigen Unterlegenheit entſchuldigen will, iſt nur die altbekannte und ſchon reichlich abgenutzte Propagandaſtrategie, die wir immer ſchon im voraus beſtimmen können. Jedenfalls kann Stimſon und können die von der Rooſevelt-Clique gekauften Kommentatoren, die von einem „wunderbaren Reſultat des großartigen Widerſtandes" reden, können auch die USA.-Senatoren, die nach Rache ſchreien und verſichern, daß dieſer japaniſche Sieg „das amerikaniſche Volk emporgeriſſen hat wie niemals etwas anderes zuvor", nichts daran ändern, daß die USA.-Blätter mit Trauerrand erſchienen. Die USA.-Bürger, die ohne [illegible] dies unter dem Einfluß der dauernden [illegible] an der ſogenannten „Radiodepreſſion", der neuen amerikaniſchen Gemütskrankheit, leiden, laſſen den Kopf noch mehr hängen, ja ſie geben ſchon ziemlich offen ihrer Empörung darüber Ausdruck, daß ſie offenſichtlich vom Weißen Haus betrogen werden.

Mit welcher Verlogenheit Rooſevelt arbeitet, beweiſt gerade der Fall von Bataan. Wenige Stunden, bevor General Wainwright, der Oberkommandierende auf den Philippinen ſein Geſuch um Waffenſtillſtand an die Japaner richtete, erhielt er einen „Rundfunkbrief" aus der Heimat und eine Botſchaft ſeiner Frau, und man übertrug ihm auf Aetherwellen das Bellen ſeines Hundes. Derſelbe Wainwright ſandte eine Botſchaft an die Filipinos, „Vertrauen zu haben", und verſprach ihnen, daß die USA. die Filipinos niemals vergeſſen würden. Kaum waren dieſe Aetherwellen verflogen, da kam als Antwort von den Philippinen das Kapitulationsgeſuch. Nun wundert ſich Rooſevelt, daß das USA.-Volk, geſtern noch himmelhoch jauchzend, heute zu Tode betrübt iſt. Radio Boſton allein hat den Mut, vorbehaltlos darauf hinzuweiſen, daß die Japaner nach der Kapitulation auf Bataan 200 000 Kerntruppen für andere Kriegsſchauplätze frei machen könnten, und daß dieſe Streitmacht wohl geeignet ſei, das Zünglein an der Waage zum Ausſchlag zu bringen. „Wir mußten und müſſen auch in Zukunft durch ein langes, dunkles Tal der Leiden wandern. Markſteine auf dieſer Wanderung waren Dünkirchen, Singapur, Hongkong und jetzt ſchließlich Bataan." So beſchließt der Kommentator des Boſtoner Rundfunks ſeinen trübſinnigen Ueberblick über die ſtrategiſche Lage.

Nun erſcheint uns auch die Perſon des Deſerteurgenerals MacArthur im rechten Lichte. Wenn auch die jüdiſche USA.-Propaganda dieſen Mann wie eine Filmdiva feierte und ihn die „größte geiſtige Kraft des Jahrhunderts" — natürlich des amerikaniſchen Jahrhunderts — nannte, wenn hyſteriſche Weiber in den USA. ſein Bild auf dem Buſen tragen und Steigbügelhalter der Rooſevelt-Clique damit ihr Knopfloch ſchmücken, ſo kann das alles nicht die Tatſache aus der Welt ſchaffen, daß MacArthur einfach gekniffen hat und ſich vor der Verantwortung für die Philippinen-Kataſtrophe drückte, indem er nach Auſtralien floh, wo ihn Rooſevelt und ſeine Judenſchaft zum Oberbefehlshaber machten. Dieſer MacArthur iſt eine der jämmerlichſten Figuren in der militäriſchen Führung der USA. Wenn der engliſche König dieſen feigen Fluchtgeneral mit dem Hoſenbandorden auszeichnete, dann hat er dadurch den Kreis jener traurigen Geſtalten, deren Verdienſte in der Drückebergerei und in der Beherrſchung der Mauloffenſive liegen, nur um einen Jämmeling vergrößert. King George VI. hat wahrhaftig keine glückliche Hand. Er ſcheint der rechte Herrſcher auf dem engliſchen Königsthron, der berufen iſt, ein Weltreich zu liquidieren, und der ſich zum Popanz des Totengräbers Churchill macht.

Abwehrerfolg auf Kertſch

Eigene Angriffsunternehmungen in verſchiedenen Abſchnitten der Oſtfront erfolgreich — Angriffe auf Malta Tag und Nacht fortgeſetzt — Volltreffer in ſüdengliſchem Gaswerk — Obergefreiter ſchoß ſieben Panzer ab

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. April. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch wurde gegenüber ſtarken, von Panzern und Luftwaffe unterſtützten Angriffen ein voller Abwehrerfolg erzielt. Neben hohen blutigen Verluſten des Gegners ſind nach bisherigen Meldungen 56 feindliche Panzer vernichtet und weitere 26 bewegungsunfähig geſchoſſen. In verſchiedenen anderen Abſchnitten der Oſtfront waren eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich. Am Wolchow wurde eine Kräftegruppe der Sowjets eingeſchloſſen und vernichtet.

In Nordafrika wurden bei Spähtruppgefechten mehrere britiſche Panzerſpähwagen und Geſchütze vernichtet oder erbeutet.

Die Angriffe auf die Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht durch deutſche Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände fortgeſetzt. In den Staatswerften, Hafen- und Dockeinrichtungen ſowie in den Flugplatzanlagen verurſachten Bombenvolltreffer weitere ſchwere Beſchädigungen.

An der engliſchen Südküſte erzielten leichte Kampfflugzeuge Volltreffer in einem Gaswerk. Durch die Exploſion eines Gaſometers entſtanden ſchwere Beſchädigungen in den umliegenden Fabrikanlagen.

Ueber der Deutſchen Bucht ſchoß Marineartillerie drei britiſche Bomber ab.

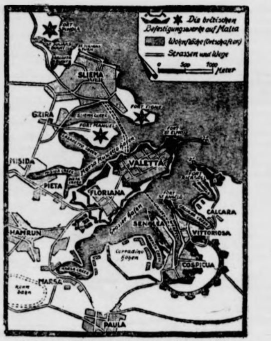
Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 10. April. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika fanden erneute Treffen vorgeſchobener Verbände ihren Abſchluß zu unſeren Gunſten. Im Laufe der Säuberungsaktion in der libyſchen Sahara wurde die Zerſtörung weiterer feindlicher Panzer feſtgeſtellt.

In einer Reihe glänzender Kampfhandlungen fügte die Luftwaffe Nachſchubzentren im feindlichen Hinterland beträchtlichen Schaden zu. Deutſche Jäger ſchoſſen im Luftkampf mit ſtarken feindlichen Jagdverbänden vier Curtiß ab, ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr von Dſchato getroffen und ſtürzte in der Nähe der Oaſe ab.

Auch gegen Malta richteten ſich erneute kraftvolle Angriffe der Achſe. Die Hafen- und Dockanlagen der Inſel wurden erfolgreich getroffen und militäriſche Einrichtungen gründlich zerſtört. Deutſche Jäger vernichteten im Luftkampf fün Flugzeuge.



Die militäriſchen Anlagen der Inſel Malta (Scherl-Wag.)

Malta abgeſchnitten

London: Seit 16 Tagen kein Geleitzug mehr.

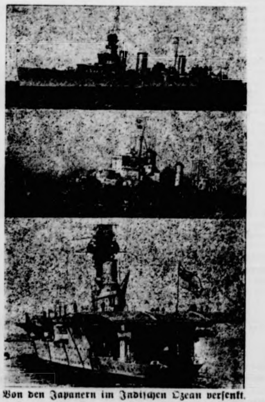
Tag und Nacht liegt die britiſche Inſelfeſtung Malta unter den ſchwerſten Bombenangriffen deutſcher und italieniſcher Flugzeuge. Damit wird der britiſche Stützpunkt im Mittelmeer immer mehr ausgeſchaltet, während die deutſchen und italieniſchen Verbindungen nach Afrika geſichert werden. In London herrſcht verſtändliche Beſtürzung über die Zertrümmerung von Malta. Man iſt beſonders beſorgt über die Tatſache, daß britiſche Jagdflieger auf Malta kaum noch wirkſam eingreifen. Man verſucht ſich das damit zu erklären, daß die Flugplätze auf Malta völlig zerſtört ſind. Dem entſprechen auch italieniſche Nachrichten, die davon berichten, daß die Bevölkerung von Malta oft 20 Stunden am Tage in die tief in den Fels gehauenen Höhlen hat flüchten müſſen, und daß eine Kriſe in der Lebensmittelverſorgung droht, da Geleitzüge trotz dringender Anforderung ſchon lange nicht mehr die Inſel anlaufen können.

Der Luftfahrtkorreſpondent der Londoner Zeitung „Daily Expreß" berichtet, daß ſeit 16 Tagen kein britiſcher Geleitzug mehr nach Malta gelangt ſei. Gleichzeitig gibt er der Meinung Ausdruck, daß die Flakabwehr nur noch die einzige Verteidigungsmöglichkeit ſei, über die Malta verfüge.

Das Verſagen in der Luftabwehr durch die Jagdflugzeuge erklärt ſich der Luftfahrtkorreſpondent damit, daß die zur Abwehr eingeſetzten britiſchen Jäger vermutlich nicht ſchnell genug wieder inſtand geſetzt werden können. Er ſchließt ſeinen Bericht mit der Feſtſtellung: „Malta macht jetzt derart ernſte Tage durch, daß man noch nicht wiſſe, wie und ob es ſie überhaupt überſtehen wird."

Britiſche Kriegsſchiffe zur Reparatur in Gibraltra

Daß nicht nur die britiſche Handelsſchiffahrt im Mittelmeer allmählich zerſchlagen wird, ſondern daß auch die dort ſtationierte britiſche Kriegsflotte immer neue Verluſte zu verzeichnen hat, geht aus einer Nachricht hervor, die die italieniſche Zeitung „Lavoro Faſciſta" über Tanger aus Gibraltar erhielt. Danach ſind der engliſche Flugzeugträger „Eagle" und der britiſche Zerſtörer Nr. 167 zu Reparaturarbeiten in Gibraltar eingelaufen.



Von den Japanern im Indiſchen Ozean verſenkt.
Oben: Der britiſche Kreuzer „Emerald". — Mitte: Kreuzer „Birmingham". — Unten: Der engliſche Flugzeugträger „Hermes". (Weltbild-Wag.)

U-Boote verſenken

12 Schiffe mit 94000 BRT

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 11. Apri

Nachdem erſt am 8 April vom Oberkommando Schiffe mit 104 000 BRT als verſenkt bekanntgege wurden, haben unſere U-Boote weitere große Erf errungen. Unmittelbar an der Oſtküſte von Nordame wurden weitere 12 Dampfer mit 94 000 BRT verſe darunter vier große Tanker.

Kampfüberlegenheit der jungen Nation

Die britiſchen Schlupfwinkel im Mittelmeer immer ungeeig

Aus italieniſcher Quelle erfahren wir:

In den letzten Tagen haben italieniſche Flieger in e ſtürmiſchen Mondnacht wieder Gibraltar heimgeſucht. überflogen die Anlagen der Feſtung und warfen zahlr Bomben ins Ziel, wodurch ſchwere Schäden und Brände urſacht wurden. Zur Durchführung dieſer Angriffe haben italieniſchen Fliegerverbände hin und zurück eine Strecke annähernd 2000 Kilometer ohne jegliche Verluſte zurückge So ſind die drei ſtrategiſchen Schlüſſelſtellungen der Briten Mittelmeer ſtändig den Angriffen der Luft- und Seeſt kräfte der Achſenmächte ausgeſetzt, wodurch ſie in zunehmen Maße zermürbt und als Schlupfwinkel immer ungeeign werden. Die britiſchen Machthaber ſind allzuſehr in den ſtellungen der Vergangenheit befangen geweſen. Sie verli ſich auf die Zahl und das Kaliber ihrer Schiffsgeſchütze, Stärke der Panzerung ihrer Schlachtſchiffe, auf ihre Zwi burgen, Felſenbefeſtigungen und Hafenanlagen und hielten für unverwundbar und unüberwindlich. Heute gehört je die Zukunft den jungen Nationen der Dreipaktmächte. hundert Feuerſchlünden der großen Schlachtſchiffe ſtellt ſich Torpedoflugzeug unerſchrocken entgegen, und die klei Schnellboote dringen mit großem Schneid in ſtark feſtigte Häfen ein. Auch die Unterſeeboote ſind ſcharfe Waffe in den Händen der Achſenmächte und zwin den feindlichen Seeverkehr zu weiten Umwegen.

Durch die Zermürbung feindlicher Stützpunkte, die La legung der feindlichen Schlachtſchiffe und die zunehmende hinderung der Verbindungslinien der Gegner wird die L im Mittelmeer für die Briten immer unhaltbarer die Ueberlegenheit der ſchöpferiſchen Kräfte der jun Nationen der Achſe immer mehr offenbar.

Schärfere Maßnahmen gegen die Juden

Ihr freches Benehmen wird in der Slowakei ausgeſchalte Einſatz zu nutzbringender Arbeit.

Trotz ſtrenger geſetzlicher Maßnahmen verſtehen es Juden in der Slowakei immer wieder, mit echt jüdiſcher Fr heit die Geſetzesbeſtimmungen zu umgehen, um ſich über Vorſchriften über die Arbeitspflicht, über das Reiſeverbot, Tragen des Judenſternes und ähnliches hinwegzuſetzen. ſonders arg trieben es die Juden in Neutra in der S ſlowakei, wo die ſtaatliche Polizei mit ihnen ſo zu tun hatte wie niemals vorher, ſo daß ſie zu beſonders ſchärften Maßnahmen greifen mußte. Aehnliche Zuſtände h ſchen auch in anderen Landesteilen, beſonders in der ſlowakei. Zahlreiche Juden verſuchen, dem Abtransport o dem Arbeitslager durch Flucht nach Ungarn zu entgehen.

Der Oberkommandant der Hlinka-Garde, Stellvertreten Miniſterpräſident Mach, wies in einer Rundfunkanſpra neuerlich auf die beſonderen Gefahren hin, die der ſlowakiſ Freiheit durch das Judentum drohen. Innerhalb von Jahren, ſo betonte Miniſter Mach, ſei es auch mit den ſchärſ Maßnahmen nicht gelungen, die Juden zu nutzbringen Arbeit anzuhalten. Damit erledige ſich auch das Geſchwätz, die Slowakei durch die Entfernung der Juden wertvolle beitskräfte verliere, von ſelbſt. An ihren neuen Einſatzpla würden aber die Juden arbeiten müſſen, und jeder Verſ ſich weiterhin zu drücken, ſei vergeblich.

Politik des guten Einvernehmens

„Kroatien lebt in ausgezeichneten Beziehungen mit Deutſchla und Italien."

Der kroatiſche Außenminiſter Lorkowitſch gab der „So anläßlich des kroatiſchen Unabhängigkeitstages folgende klärung: Kroatien ſteht vorbehaltlos auf der Seite der Mäch die für eine neue Ordnung in Europa kämpfen. Kroati führe eine Politik des guten Einvernehmens mit ſeinen Na barn. Mit Deutſchland und Italien lebe es in ausgezeichne Beziehungen und verlaſſe ſich auf die Unterſtützung dieſer b den Großmächte. Bulgarien und Kroatien ſeien durch eng Freundſchaft verbunden. Die Lage des Dreimächtepaktes beſſer denn je und der Sieg des neuen Europas nähergerü

Aufbau in der Ukraine

In Kriwoj Rog und Dnjepropetrowſk ſchlägt wieder der Pu der Arbeit.

In den vom Bolſchewismus aufs ſchwerſte heimgeſuch ukrainiſchen Städten regt ſich nach Ueberwindung d harten Winters überall neues Leben. Trotz der ſtellenwe ungeheuren bolſchewiſtiſchen Zerſtörungen ging die deut Verwaltung in Zuſammenarbeit mit der arbeitswilligen völkerung tatkräftig an den Wiederaufbau heran.

In Dnjepropetrowſk fielen allein 316 Gebäude bolſchewiſtiſchen Zerſtörungswut zum Opfer, davon konnt bis jetzt 23 wieder aufgebaut werden. Die Induſtrieſt Kriwoj Rog, von der die abziehenden Bolſchewiſten ein großen Teil in Trümmer legten, läßt den deutſchen Aufb überall erkennen. Die Waſſer- und Elektrizitätsverſorgun konnte bereits in den erſten Tagen ſichergeſtellt werden. Au im Induſtrierevier von Kriwoj Rog ſchlägt wieder de Puls der Arbeit. Zahlreiche umfangreiche Planungen ſehe nicht nur die Beſeitigung der bolſchewiſtiſchen Zerſtörunge ſondern auch die Wiederherſtellung und den Neuaufbau al in Mitleidenſchaft gezogenen Gebäude vor.

Tageschronik in Stichworten

Kroatiens Staatsführer an den Duce

Anläßlich der Jahrestagfeier der Gründung der faſ ſtiſchen Kampfbünde fand zwiſchen dem kroatiſch Staatsführer und dem Duce ein herzlicher Telegram austauſch ſtatt.

Briten verſchieben iraniſche Waffen an die Sowjets

Aus Teheran erfährt man, daß die Engländer in der l ten Zeit begonnen haben, die iraniſche Infanterie zu entwaff nen. Die Waffen, hauptſächlich große Mengen „Bren"-Gewehr wurden beſchlagnahmt und den Sowjets übergeben. Daſſelb Verfahren war ſchon vor einiger Zeit auf die iraniſch Artilleriewaffen angewandt worden.

Im Grenzgebiet von Rann und im Savetal beſuchte Ga leiter Uiberreither die deutſchen Anſiedler aus der Gottſch und händigte ihnen die Einbürgerungsurkunden aus.

Ali Maher Paſcha verhaftet.

Nach einer Reutermeldung aus Kairo iſt der frühe ägyptiſche Miniſterpräſident, Ali Maher Paſcha, ver haftet worden. Die Feſtnahme ſoll aus Gründen der Staat ſicherheit erfolgt ſein.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 11. April

Wochenspruch dre NSDAP.
für die Zeit vom 12. bis 18. April 1942.
„Fest ins Auge blicken sollen wir in der großen Zeit!“
Ernst Moritz Arndt.

Wir Menschen beklagen uns oft, daß der guten Tage so wenig sind und der schlimmen so viel, und, wie mir dünkt, mit Unrecht. Wenn wir immer ein offnes Herz hätten, das Gute zu genießen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdann auch Kraft genug haben, das Übel zu ertragen.
Goethe.

92 Jahre alt wird morgen, am 12. April, unsere Einwohnerin Frau Stender, wohnhaft bei ihrem Sohn in Butendoor. Die Jubilarin ist körperlich und geistig noch sehr frisch und macht sich im Hause nützlich. Gern begibt sich Frau Stender trotz ihres hohen Alters auf Reisen zu ihren Angehörigen. Wir gratulieren zum Ehrentage!

Sein 50jähriges Geschäftsjubiläum feiert morgen der Töpfermeister Erwin Weller.

Noch Schwäne auf der Aue. Wir berichteten im Winter von dem Stelldichein einiger Schwäne auf der Schmalfelder Aue. Auch in diesen Tagen konnten noch 3 dieser stolzen Vögel bei der Schleuse im Deefsbeeck beobachtet werden.

[illegible]0 Heilpflanzen werden uns bei der morgigen Sammlung für das Kriegs-WHW. vorgelegt. Wir verweisen an dieser Stelle auf die heutige Anzeige der Deutschen Arbeitsfront.

295 Todesopfer in Lübeck. Amtlich wird bekanntgegeben: Bei dem schweren Angriff der Briten auf Lübeck in der Nacht vom 28. zum 29. März d. J. sind nach den nunmehr vorliegenden genauen Feststellungen 295 Volksgenossen ums Leben gekommen. Weiter ist eine Reihe Schwerverletzter zu beklagen. Eine geringe Anzahl Volksgenossen wird noch vermißt.

Fußball. Das am Sonntag mit dem V. f. R. von 1910 vereinbarte Freundschaftsspiel ist von Neumünster abgesagt worden und muß daher ausfallen.

Bramstedter Ferkelmarkt. Auftrieb 22 Stück. 4–6 Wochen alte Ferkel 18—22 Mark, 6—8 Wochen alte Ferkel 23—28 Mark, 8—12 Wochen alte Ferkel 29—[illegible] Mark. Ferkel nach Gewicht 0,90—1,00 RM. Läuferschweine 0,80—1,00. Beste Ware über Notiz. Handel mittel. Markt geräumt. Nachfrage nicht gedeckt. Fettschweine kosteten 48,50—57,50 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

Behördliche Erlasse

Keine kleinlichen Steuerstrafverfahren gegen Soldaten. Zur Vereinfachung der Verwaltung hat sich, wie der Reichsfinanzminister mitteilt, das OKW. mit folgender Regelung einverstanden erklärt: Hat jemand, der der Kriegsgerichtsbarkeit untersteht, vor oder nach dem Zeitpunkt, der die Kriegsgerichtsbarkeit begründet, eine Steuerordnungswidrigkeit oder einfache Monopolordnungswidrigkeit begangen, durch die bei der einzelnen Steuer- oder Monopolart nicht mehr als 500 RM. Kürzung der Steuer- und Monopoleinnahmen entstand, so kann das Finanzamt oder Hauptzollamt das Verfahren ohne Beteiligung des Gerichtsherrn einstellen, wenn es eine Bestrafung nicht für erforderlich hält.

Was sehen wir in den Lichtspielen?

„Krach im Vorderhaus“

„Krach im Vorderhaus“ ist eine heitere Fortsetzung des vielbelachten Berliner Volksstückes, bei dem es im Vorderhaus krachte. Diesmal geht es um eine mysteriöse Kellerüberschwemmung und um eine kesse Berliner Pflanze, die zur Bühne will und dabei durchfällt. — Ein großes Aufgebot beliebter Lustspiel-Kanonen stellt überzeugend und echt eine Fülle komischer Berliner Volkstypen dar und das originelle „Milljöh“ ist wundervoll getroffon.

Tobis

Die neue Deutsche Wochenschau

Die neue Deutsche Wochenschau beginnt mit Bildern von dem Staatsakt im Zeughaus in Berlin am Heldengedenktag. Der Kampf unserer Soldaten ist festgehalten in Bildern, die Kunde geben von der Wacht deutscher Vorpostenboote an der Nordseeküste und dann in einer Reihe von Aufnahmen aus dem Osten, die deutlich zeigen, welche Schwierigkeiten unsere Soldaten hier in Angriff und Abwehr überwinden müssen. Auf den Vormarschstraßen rollt Tag und Nacht der Nachschub. Durch eisige Schneestürme bahnen sich Infanteriekolonnen den Weg nach vorn. Im Donezbecken werden in kühnem Sturm, wobei auch Soldaten der wallonischen Legion in den Kampf eingreifen, die Bolschewiken aus den Ortschaften in die unendliche Schneewüste hinausgejagt. Deutsche Stukas sehen wir beim Start auf dem Feldflugplatz, dann im Einsatz weit hinter den Linien des Feindes, wo sie ihre Bomben auf die Nachschubwege des Eisenbahnknotenpunktes der Bolschewiken abwerfen und in hohen Erd- und Rauchfontänen die Bestätigung ihrer Treffsicherheit erhalten. Ein anderes Bild zeigt uns den Führer in seinem Hauptquartier im Gespräch mit dem Generalfeldmarschall von Rundstedt und dem Generaloberst Rommel, dem Kommandeur der Panzerarmee Afrika, der aus der Hand des Führers das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhält. Den Vorspann der Deutschen Wochenschau bildet ein Bildbericht über die gewaltigen Leistungen der Deutschen Reichsbahn, die als Folge der deutschen Siege wahre Rekordzahlen im Verkehr erreichte.

Alwin Schaper.

Der Rundfunk am Sonntag

Im Reichsprogramm gibt ein Wort Ernst Moritz Arndts dem „Schatzkästlein“ von 9.00—10.00 Uhr das Motto: „So wird der Glaube die neue Zeit gebären“. — Mit Julius Berger (Cello) als Solist bringen das Große Orchester des Reichssenders Hamburg und die Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann „Beschwingte Melodien“ im Konzert von 11.15 bis 12.30 Uhr. — Der Sendung „Stimmen der Meister“ von 14.20 bis 15.00 Uhr folgt von 15.30—16.00 Uhr das Kleine Orchester des Reichssenders Saarbrücken, das Musik der nordischen Meister Frederiksen, Svendsen, Sibelius, Gade, Grieg und Jensen spielt. — Im 7. Kapitel seiner Sendereihe „Fortsetzung folgt“ führt Heinz Goedecke Elisabeth Reichelt, Kurt Böhme, Hans Fidesser, Rudi Schuricke, die Melodios und andere Solisten vor das Mikrophon. — Aus Anlaß der 10. Wiederkehr des Todestages von Erik Meyer-Helmund erklingen Melodien des Komponisten von 19.30—19.45 Uhr. — Tänzerische Musik enthält das Abendkonzert von 20.20—21.00 Uhr.

Im Deutschlandsender spielt ein Orgelkonzert von 8.00—8.30 Uhr Prof. Helmut Walcha. — Mit Werken von Schumann und Brahms ist Walter Gieseking von 15.30—16.00 Uhr zu hören. — Unter der Leitung von Hans Weisbach hören wir im Konzert der Wiener Symphoniker Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von Joh. Adam Hiller in E-Dur von Max Reger als Aufnahme von 18.10—19.00 Uhr. — Robert Schumanns Liedschaffen ist die Sendung „Das deutsche Lied“ von 20.15—21.00 Uhr gewidmet. — Ein großes Opernkonzert bringt anschließend bis 22.00 Uhr Szenen aus „Othello“ von Verdi.

Frost drang 115 cm tief in den Boden

Zunächst Entwicklung der Saaten abwarten! — Keine übereilten Maßnahmen.

Eine landwirtschaftliche Versuchsstation der Nordmark hat Untersuchungen über die Frosteinwirkungen des letzten Winters angestellt. Im Winter 1939/40 war der Frost durchschnittlich 92 Zentimeter tief in das Ackerland eingedrungen, 1940/41 erreichte er eine Tiefe von 111 Zentimeter, und in diesem Winter sogar von 115 Zentimeter.

Gegenwärtig läßt es sich noch nicht übersehen, welche Schäden dieser schwere und lange Winter an unseren Wintersaaten angerichtet hat. Es wäre jedoch falsch, so schreibt die „NS.-Landpost“, und könnte den Schaden nur vergrößern, wenn voreilig unüberlegte Handlungen vorgenommen würden. Auch dort, wo zur Zeit die Saaten einen wenig erfreulichen Anblick bieten, sollte man zunächst ihre Entwicklung in den nächsten Tagen abwarten. Bei günstiger Witterung erholen sich geschwächte Saaten oft überraschend gut und schnell und bringen später über Erwarten hohe Erträge. In Erkenntnis der Lage hat darum die Führung des Reichsnährstandes über den Rundfunk an die deutsche Landwirtschaft die Weisung ausgegeben, zunächst einmal das Sommergetreide zu bestellen. Erst nach Bestellung der Sommerung sollte dann die Entscheidung gefällt werden, ob und in welchem Umfange durch Auswinterung geschädigte Saaten umzubrechen sind. In vielen Fällen wird es nicht notwendig sein, ganze Schläge umzubrechen, sondern genügen, Teilstücke neu zu bestellen. Oftmals ist es auch bei stärkerer Lichtung des Gesamtbestandes zweckmäßiger, Nachsaaten mit den entsprechenden Sommerformen vorzunehmen. Als Ersatzfrucht kommt auf den ausgewinterten Getreideschlägen in erster Linie wiederum Getreide für die Brotversorgung oder Sommergerste in Betracht. Neben dem Wintergetreide dürften in manchen Gebieten auch die Winterölfrüchte gelitten haben. Im Interesse unserer Fettversorgung muß aber trotz dieser Ausfälle die vorgesehene Ausweitung des Oelfruchtanbaues erreicht werden. Ausgewinterte Oelfrüchte sind daher neben dem vorgesehenen vermehrten Anbau von Sommerölfrüchten zusätzlich durch Sommerölfrüchte zu ersetzen.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Auf eine 20jährige Berufstätigkeit auf der Ziegelei Heinrich Jörck kann in diesen Tagen der Arbeiter Willi Schulz zurückblicken.

Boostedt. In einem Bauernhaus wurde ein dreijähriges Kind das Opfer einer offenstehenden Bodenluke. Es stürzte durch diese Luke auf die Diele und zog sich dabei einen Beinbruch zu. Das Kind wurde ins Krankenhaus nach Neumünster gebracht.

Kellinghusen. Vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht, das in Neumünster tagte, stand der 32jährige Johannes Theede. Bei den Großeltern in Itzehoe erzogen, mußte er bald in Fürsorgeerziehung genommen werden. Nach der Volljährigkeit ist sein Leben mit Diebereien und der Verbüßung der Strafen hierfür ausgefüllt gewesen. Erneut straffällig machte er sich, nachdem er vor kaum einem Jahr eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren hinter sich hatte, in Moordiek. Hier stand er in Beschäftigung und stahl einem Bauer 50 RM. und einem Pflichtjahrmädchen 15 RM., außerdem eine Decke und einige Lebensmittel, ferner bei einem anderen Bauer einen Wintermantel. Nach seiner Festnahme versuchte er noch wieder auszubrechen. Belastend war auch für ihn, daß er sich sehr viel mit einer polnischen Arbeiterin, sowie mit Polen abgegeben hat. Der Angeklagte war geständig und ist nach dem Zeugnis des medizinischen Sachverständigen für seine Taten voll verantwortlich. Als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wurde er vom Sondergericht zu 6 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Zum Schutze der Volksgemeinschaft wurde außerdem die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Krempe. Ein frecher Schwindler wurde gefaßt. Einen guten Fang machte die Gendarmerie in Krempe. Ein lang gesuchter Betrüger wurde festgenommen. Es handelt sich um einen „modernen Kosmetiker“, der in gewissen Abständen regelmäßig kleinere Orte in der Nähe Hamburgs, u. a. auch Itzehoe, Glückstadt und Krempe besuchte und großen Zulauf von Frauen jeglichen Alters hatte. Er verkaufte ihnen wertlose, selbst hergestellte „Arzneien“ zu hohen Preisen. Diese Medikamente in kunstvoll hergestellten Fläschchen kosteten ihn nur einige Mark. Er nahm für eine „Kur“ aber durchweg über hundert Reichsmark. So betrog er alle, die kamen, und es kamen viele. Dem „Kosmetiker“ und seinem Treiben ist nun ein Ende gesetzt worden.

Wilster. Der Au wurde glücklicherweise wieder ein Opfer entrissen. Zwei kleine Knaben spielten im Bürgermeistergarten und vergnügten sich zuletzt damit, Eisschollen in Bewegung zu setzen. Plötzlich hörte man ein Plumpsen und sah dann den kleinen Jens Hansen im Wasser treiben. Zwei vorbeikommende Männer bemühten sich, mit langen Stangen den Jungen auf das Eis zu bringen. Der Knabe konnte gerettet werden.

Büsum. Wegen verbotenen Glücksspiels verhandelte das Husumer Amtsgericht gegen elf Ausländer. Sie hatten das verbotene Spiel 17 und 4 mit Einsätzen von 5 bis 35 Pfg. gespielt. Bei diesem Spiel waren einem Beteiligten 40 RM. abgenommen worden; andere hatten nach Verlust einiger Mark das Spiel eingestellt. Der Richter erkannte auf erhebliche Gefängnis- und Geldstrafen.

Nordstrand. Wegen fahrlässiger Brandstiftung erhielt eine Ehefrau von hier vom Amtsrichter in Husum 30 RM. Geldstrafe. Beim Einbringen von Stroh hatte sie mit offenem Licht hantiert und auch ein brennendes Streichholz fortgeworfen. Das Haus brannte ab. Der Vertreter der Anklage erkannte an, daß die Angeklagte gewiß Mitleid verdiene. Daß der Brand infolge der Fahrlässigkeit der Frau entstanden sei, sei aber wahrscheinlich.

Horsens. (Jütland) Wohnungslose im Zoo untergebracht. Da in Horsens die Wohnungsnot besonders groß ist und viele Familien am Umziehtag kein Dach über dem Kopfe hatten sind verschiedene Gebäude im Zoologischen Garten, der zur Zeit nicht benutzt wird, als Wohnungen eingerichtet worden.

Aarhus. In der Nähe von Ebeltoft bemerkte spätabends ein Mann zwei kämpfende Dachse. Er brachte sie mit einem Steinwurf auseinander, aber nun richtete sich die Wut der Tiere gegen den menschlichen Störenfried. Einer der Dachse stürzte sich wie rasend auf ihn los und nur der Schnelligkeit der Beine verdankte es der Mann, daß er ohne Verletzungen davon kam.

Nah und Fern

Ausländische Arbeiter lernen Deutsch

Für die Hunderttausende von ausländischen Arbeitern, die zum freiwilligen Arbeitseinsatz nach Deutschland gekommen und in den verschiedensten Betrieben eingesetzt sind, hat das Deutsche Volksbildungswerk der Deutschen Arbeitsfront deutsche Sprachkurse bis in den letzten Winkel des Reiches hinein aufgebaut. Die Teilnehmer lernen nach einer neuen, ganz einfachen Unterrichtsmethode redend sprechen, wobei Bücher nur Hilfsmittel sind. Der Unterricht führt den Ausländer zuerst in die Sprache ein und ermöglicht damit seinen vollen Einsatz am Arbeitsplatz. Weiter ist durch diesen Unterricht die Möglichkeit gegeben, den ausländischen Arbeitern Großdeutschland in seinen Anschauungen und seinem Werden aufzuzeigen und sie einen Blick in die Jetztzeit tun zu lassen. Diese Maßnahme der DAF. dient ebenfalls der Leistungssteigerung, da die ausländischen Arbeitskräfte dank ihrer erworbenen Sprachkenntnisse zweckmäßiger in den Gesamtarbeitsprozeß der Betriebe eingeschaltet werden können.

80jähriger Schmied noch immer am Amboß. In Niederstadtfeld feierte der Schmiedemeister Paul Hein seinen 80. Geburtstag. Er ist noch recht rüstig und geht trotz seines hohen Alters weiterhin seinem Beruf nach. Täglich kann man ihn am Amboß arbeiten sehen.

Nach sechs Tagen lebend aus der Lawine geborgen. Bei einem Bauernhof in Sunnmöre in Norwegen ging kürzlich eine Schneelawine nieder. Als man sechs Tage später daranging, einen Bretterstapel wieder auszugraben, hörte man unter den Schneemassen ein klägliches Winseln. Man konnte den totgesagten Hofhund lebend bergen. Eines der Bretter hatte das Gewicht der Schneemassen so glücklich abgefangen, daß sich darunter ein kleiner Hohlraum bildete. So entging das Tier der Gefahr, zerquetscht zu werden.

Neuer Polizeiskandal in New York. Die New-Yorker Polizei ist schon wieder Gegenstand eines öffentlichen Skandals. 49 Polizeiagenten sind unter Anklage gestellt worden, weil sie von einem sogenannten Syndikat für verbotene Glücksspiele Schweigegelder angenommen hatten. Dieses Syndikat „arbeitete“ mit einem Kapital von 100 Millionen Dollar und verfügte über zahlreiche geheime Spiellokale. Die Schweigegelder an die angeklagten Polizisten erreichten eine phantastische Höhe.

„Franzosen, ihr habt ein kurzes Gedächtnis!“

Unter dem Titel „Franzosen, ihr habt ein kurzes Gedächtnis!“ wurde in der antibolschewistischen Ausstellung in Anwesenheit des Gesandten Schleier von der deutschen Botschaft, des Vertreters des Botschafters de Brinon, General Bridoux, ein Film der französischen Oeffentlichkeit übergeben, der in eindrucksvoller und dokumentarischer Weise, beginnend mit der bolschewistischen Revolution im Jahre 1917, die Schreckensherrschaft des Bolschewismus in der Welt vor Augen führt. Demgegenüber steht der Durchbruch der nationalen Idee in Deutschland und die Bemühung des Führers um die Erhaltung des Weltfriedens.

3 Mark haben zwei Menschen glücklich gemacht!

„Sie“ hatte ihn überredet, 1/8 Los in der Deutschen Reichslotterie zu spielen. „Nur 3.— RM je Klasse — und dafür die Gewinnmöglichkeiten!“ meinte sie immer. Und nun hat sie wieder einmal recht behalten. Jetzt können die beiden sich glücklich ausmalen, welche Möglichkeiten der große Gewinn, in Verbindung mit seiner Tüchtigkeit und ihrer Sparsamkeit, der zukünftigen Familie schenken wird. Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 480 000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500 000.— RM und 3 Prämien von je 500 000.- RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3.- RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100 000.— RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 1942

7. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne
im günstigsten Fall
(§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)
3 Millionen RM
auf ein dreifaches Los
2 Millionen RM
auf ein Doppellos
1 Million RM
auf ein ganzes Los
3 zu 500 000 RM
3 zu 300 000 RM
3 zu 200 000 RM

Geiſtige Front gegen die Preſſelüge

Tagung der Union nationaler Journaliſtenverbände

Im Dogenpalaſt in Venedig tagt ſeit Freitag der erſte Kongreß der Union nationaler Journaliſtenverbände, der für die Geſchichte und die zukünftige Geſtaltung des Preſſeweſens von allergrößter Bedeutung iſt.

Im großen Ratsſaal wurde in Anweſenheit des Reichspreſſechefs Dr. Dietrich, zahlreicher Vertreter der italieniſchen Regierung, der Faſchiſtiſchen Partei, des Podeſta und der Senatoren der Stadt Venedig und unter Teilnahme von mehr als 300 Journaliſten aus 15 Nationen der Kongreß durch den Präſidenten der Union, SA.-Obergruppenführer Weiß, eröffnet. Der Präſident übertrug, um der Solidarität mit den faſchiſtiſchen Kameraden ſichtbar Ausdruck zu verleihen, dem italieniſchen Vertreter im Präſidium der Union, Nationalrat Guglielmotti, die Leitung, dann verlas Geſandter Rocco eine Adreſſe des Königlich Italieniſchen Außenminiſters Graf Ciano und Geſandter Dr. Schmidt ein Telegramm des Reichsaußenminiſters von Ribbentrop.

Proteſt gegen Völkerverhetzung

SA.-Obergruppenführer Wilhelm Weiß unterſtrich bei einem Rückblick auf den Gründungsakt in Wien vor allem die politiſche Aufgabe des Zuſammenſchluſſes. In einer Zeit in der auf den Trümmern einer alten, zum Untergang verurteilten Welt ein neues Jahrhundert aufgebaut werde, in einer Zeit voller revolutionärer Erſchütterungen und Umwälzungen habe auch die Preſſe und mit ihr der journaliſtiſche Berufsſtand eine politiſche Miſſion allererſten Ranges zu erfüllen. Die Journaliſten der jungen Völker trenne eine Welt von dem Ungeiſt, der ſich in den jüdiſchen Demokratien der Preſſe bemächtigt habe. Der totale Krieg, in dem wir ſtehen werde auch ausgetragen auf den Schlachtfeldern des Geiſtes und der Ideen. Das, was den Kongreß in Venedig zuſammengeführt habe, ſei der Proteſt gegen die Demoraliſierung der Völker durch einen verantwortungsloſen Journalismus, der Proteſt gegen die Verſklavung der Preſſe im Dienſte internationaler Kapitalmächte, der Proteſt gegen den Mißbrauch der Preſſe zum Zwecke der ſkrupelloſen Verhetzung der Völker der Proteſt gegen die Preſſelüge und gegen die Verfälſchung der Wahrheit, der Proteſt gegen die Abhängigkeit der journaliſtiſchen Arbeit von unverantwortlichen Aktionären und Kriegsverdienern, und endlich der Proteſt gegen die Verjudung der Preſſe, die wir als das Grundübel und den Krebsſchaden der internationalen Preſſearbeit erkannt haben. Mit der Verwirklichung dieſes Grundſatzes habe die Union eine revolutionäre Aufgabe übernommen, ſie wolle die Ehre und Würde des journaliſtiſchen Berufsſtandes international zur Geltung bringen und dafür ſorgen, daß der Grundſatz der Anſtändigkeit und Sauberkeit in der Preſſe Geltung hat. Zum erſtenmal in der Geſchichte der Preſſe ſei in der Union eine Einheitsfront der Geſinnung und des Charakters verwirklicht worden.

Gegen die Scheinfreiheit

Vizepräſident der Union und Präſident des italieniſchen Preſſeverbandes, Nationalrat Umberto Guglielmotti, gab einen Umriß der bevorſtehenden Kongreßarbeiten, die „einen Anklageakt gegen die Feindpreſſe bilden, die unter einer trügeriſchen Scheinfreiheit in den Händen ihrer Geldgeber zu einem Werkzeug der Provokation und Kriegshetze wurde. Der Kongreß wird mit ſeinem ausgeſprochen politiſchen Charakter dieſe verbrecheriſche Arbeit dokumentieren, die oft die Völker in den Abgrund ſtürzt.“ Die Kongreßteilnehmer vertreten die wiedererſtandene europäiſche Solidarität, die im Laufe der Jahrhunderte in England immer den gleich unerbittlichen Feind hatte. Dieſes England verſtand es, mit immer neuen Koalitionsbildungen den Kontinent zu ſpalten und ſo ſeine Herrſchaft aufrechtzuerhalten. Die Loſung des Kongreſſes iſt, die unter den beiden großen Führern und ihren Revolutionen geweckten geiſtigen Kräfte zu fördern und zu mehren.

Die revolutionäre Miſſion der Journaliſten

Der Stellvertretende Parteiſekretär Ravaſio überbrachte die Grüße der Faſchiſtiſchen Partei und hielt zugleich das erſte Referat, in dem er die revolutionäre Miſſion des Journaliſten behandelte. Der Journaliſt dient, ſo führte Ravaſio aus in Zeiten der totalitären Revolutionen einer ganz neuen Weltordnung, er iſt der Träger des politiſchen Gedankens der Revolution und hat die Aufgabe, die Geſchichte, die die Führer und Völker machen, vorzubereiten. Gegen den Bolſchewismus, der die Völker und Geiſter vergiftet, und gegen die ſelbſtſüchtigen Sonderintereſſen, die der Revolution den Weg verſperren wollen, müßten die Journaliſten der Achſenmächte und des Dreierpaktes die Feder führen wie ein ſcharfes Schwert, rückſichtslos und ſchonungslos. Der Geſchichte im Namen einer Idee den Weg zu bahnen, die, von allen privaten Intereſſen abſehend, nur den nationalen Intereſſen dient, ſei eine große und ernſte Aufgabe. Der neue Journaliſt ſei nicht mehr der Lohnſklave beſtimmter Induſtrieintereſſen, jüdiſcher Bankiers oder freimaureriſcher Provaka ſondern ein Soldat und ein Vorkämpfer, der für Idee und ſein Vaterland ſich überall, in der Redaktion an der Front, bis zum Letzten einſetzt.

*

Das Hohelied vom deutſchen Kriegsberichte

Stabsleiter Sündermann ſtellte in ſeinem Vo die zwei Welten der Kriegsberichterſtattung gegenüber. Au einen Seite die ſoldatiſch-journaliſtiſchen Kriegsberichterſt der Achſenmächte, auf der anderen Seite die jüdiſchen Sch tiſchſtrategen, die nicht an der Front eingeſetzt ſind und Geſchichten aus zweiter Hand ſchreiben.

Im weiteren Verlauf ſeiner Ausführungen ſtreifte der Re das Gebiet der Greuelmeldungen, das in dieſem K zur beſonderen Enttäuſchung unſerer Gegner geworden iſt. Sarkasmus wandte er ſich der beſonderen Gattung der „mi riſchen Sachverſtändigen“ zu, die insbeſondere ſeit Beginn Oſtfeldzuges die Welt faſt täglich durch ſtändig wechſe ſtrategiſche Erkenntniſſe überraſchen. England ſei tief geſu daß es Siege des Bolſchewismus nicht nur erhoffte, ſon ſie auch noch erfinde. Sodann wandte ſich Sündermann ſogenannten Kriegsberichterſtattung der Sowjetpreſſe In keinem Lande der Welt ſei der Journalismus eine ſ Domäne des Judentums wie in der Sowjetunion. Allein der Moskauer Preſſe ſeien nicht weniger als 567 jüdiſche arbeiter feſtgeſtellt worden. Schließlich ſtreifte Stabsle Sündermann noch kurz die Methoden der amtlic Kriegsberichterſtattung und ſtellte den lächerli Verlautbarungen der Gegner, die ſich bereits des öfteren ihren eigenen Lügen gefangen haben, die Veröffentlichun des deutſchen, italieniſchen und japaniſchen Oberkomman gegenüber, die ſich ſtets als aufrichtig und zuverläſſig wieſen haben. Der Wehrmachtbericht ſei zu ei Element der kämpfenden Nation geworden und Stil und Inhalt ſeien nichts anderes als der Ausdruck Vertrauens, das zwiſchen Volk und Führung lebendig

Zum Schluß befaßte ſich der Redner mit der ſoldat journaliſtiſchen Kriegsberichterſtattung der Achſ mächte, die das Bild des Kampfes ſo zeichne, wie Soldat ihn erlebe.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Ihre Verlobung geben bekannt:

Grete Haalck
Kurt Meyer

Bad Bramſtedt
im April 1942.

Immer hoffend auf ein baldiges Wiederſehen erhielten wir die traurige Nachricht, daß unſer innigſtgeliebter Sohn, Bruder und Schwager

Albert Lindemann

Gefreiter in einem Kavallerie Regiment in einem blühenden Alter von 20 Jahren, am 2. März 1942 im Oſten gefallen iſt.

In tiefer Trauer
Seine Eltern **Heinrich Lindemann u. Frau,** geb. Raack; **Hans Ibs,** z. Z. im Felde, **u. Frau Elſa,** geb. Lindemann; **Klaus Lindemann,** z. Z. im Felde, **und Frau Anneliefe,** geb. Blunk; **Hans Hamer,** z. Z. im Felde, **u. Frau Dora,** geb. Lindemann; **Johann Tribbe,** z. Z. im Felde, **u. Frau Olga,** geb. Lindemann; **Hans Lindemann,** z. Z. im Felde; **Paul Lindemann.**

Hitzhuſen, den 9. April 1942.

Die NSDAP. Ortsgr. Hagen-Hitzhuſen trauert um einen lieben Parteigenoſſen.

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme zu dem ſchweren Verluſt unſeres lieben Sohnes u. Bruders danken wir herzlich.

Seine Eltern
Hans Lentfer und Frau,
geb. Holtorf
Geſchwiſter u. Oma

Bad Bramſtedt

Heute
8
Seiten

Schaflämmer
verkauft
Karl Schmidt,
Großenaſper Weg 17

Wer tauſcht 30 Zentner gelbfleiſchige
Saatkartoffeln gegen Wekaragis 2. Abſaat
Schriftliche Angebote unter „W 3“ an die Exped. ds. Blattes

Haus geſucht
Barzahlung, evtl. Tauſchwohnung.
Dr. Iſenſee, Hamburg,
Richterſtr. 16, Hausmakler

Sofort geſucht wird
3–4-Zimmer-Wohnung
oder
Einfamilienhaus
Angebote unter „KH. F.“ an die Expedition ds. Blattes.

Die Deutſche Arbeitsfron

Am Sonntag, dem 12. April 1942, findet die Re **ſtraßenſammlung** für das Kriegswinterhilfswerk

Die Sammlung wird durchgeführt von der D. A. F. Ich daher, daß ſich ſämtliche Walter, Warte und Betriebsführer i wohnter Weiſe beteiligen. Antreten um 9 Uhr vor dem Partei

Mohr, ſtellv. Ortsobmann D. A.

Quetschwunden?

Stören Sie den Arzt nicht wegen einer kleinen Quetschwunde, sondern befolgen Sie seinen Rat und legen Sie ein richtiges Wundpflaster auf, also Traumaplast. Das weiche Mullkissen schützt die Stelle vor schmerzhafter Berührung und beschleunigt die Heilung, weil es luftdurchlässig ist.

TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Solang'
IDEE-KAFFEE
Dir fehlt, nimm
Koff
dann hast Du
gut gewählt.

Grabdenkmäle
in vorbildlichen neuzeitlichen Formen
höchſte Wertarbeit in jedem Material.
Auch heute kurzfriſtig.
Steinmetzbetriebe Fritz Kol
Itzehoe
Fernruf 3069 Kataloge auf Wunſch

Geſucht für die laufenden Arbeiten im Garten, beſonders Gemüſegarten,
Mann od. Frau
täglich für einige Stunden, eventuell ganztägig, bis Ende Oktober. Angebote umgehend erbeten an mich oder an Herrn Hans Wagner.
Lagerfeld, Hof Biſſenmoor.

7. Deutsche
Reichslotterie
Ziehung der 1. Klasse
17. u. 18. April 1942
Größte Gewinnchancen
LOSE
noch zu haben bei:
A. Warnemünde
Verkaufsſt. Bad Bramſtedt
d. Staatl. Lotterie-Einnahme
Delfs-Neumünſter

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Fehrkühe und Quien
von 4 Zentner aufwärts
zu kaufen geſucht.
H. Rottelmann, Hagen
Ruf 115.

Achtung! Achtung!
Warum quäle
Ich länge und weite Ihre S
2–3 Nr. Längen: 50–70
Weiten: 40 Pfg.
Julius Timm, Schuhmacherm
Maienbeeck 53.

Ein Wort über Henkel-Sachen!

Sie ſind mit Recht enttäuſcht, wenn es Henkel-Erzeugniſſe vorübergehend nicht ſo reichlich gibt. — Wir haben dafür Verſtändnis, bitten aber um Nachſicht und Geduld. Im Kriege ſind die Verhältniſſe mitunter ſtärker als unſer Wunſch, alle Hausfrauen ausreichend mit Waſch- und Reinigungsmitteln zu verſorgen. Die Gewißheit aber können Sie haben: Unſere Erzeugniſſe werden nach wie vor in bewährter Güte geliefert. Halten Sie deshalb den Henkel-Sachen die Treue! Einmal kommt auch Perſil wieder — und dann gibt es keine Wäſcheſorgen mehr.

Persil-Werke, Düsseldorf
Henko Sil iMi ATA

Paradies unter dem Aequator

Ceylon, die ſchönſte Perle des britiſchen Empire. — Ein Knotenpunkt des Weltverkehrs.

Die tropfenförmige Inſel am ſüdlichen Ende Vorderindiens, iſt durch den Vorſtoß der Japaner in den Indiſchen Ozean in den Blickpunkt des Weltintereſſes getreten. Von den Engländern verwaltungsmäßig völlig von Indien getrennt und zur Kronkolonie erklärt, liegt Ceylon dicht unter dem Aequator und hat wegen ihrer Fruchtbarkeit und Schönheit viele ſchmückende Beinamen erhalten. Man hat ſie die Perle am Ohr der ſchönen Frau Indien genannt. Man bezeichnete ſie auch als Paradies unter dem Aequator, nur die nüchtern eingeſtellten britiſchen Krämer ſagten als Beſitzer dieſer Koſtbarkeit immer nur: „Ceylon — good for tea", das heißt, daß die britiſchen Herren aus der Tee-Erzeugung dieſer Kronkolonie ertragreiche Gewinne Jahr für Jahr zu erzielen vermochten.

Die „Löweninſel" ſo groß wie Bayern.

Ceylon (Singahla dwipa — Löweninſel) iſt 65 608 Quadratkilometer groß und hat damit etwa die Größe Bayerns. Auf der Inſel findet ſich alles, was zur Fruchtbarkeit nötig iſt, und die gutmütige, dienſtwillige Bevölkerung hat ihren Ausbeutern kaum Schwierigkeiten bereitet. Fremde ſtellten oft mit Staunen feſt, daß die Eingeborenen portugieſiſche, holländiſche oder engliſche Namen tragen. Aber die Zeiten haben ſich auch auf Ceylon geändert, und es iſt immer mehr gang und gäbe geworden, wieder ſinghaleſiſche Namen zu tragen. Die nationale Selbſtbeſinnung war in den letzten Jahren im Wachſen. Ceylon iſt ein bedeutender militäriſcher Stützpunkt im britiſchen Kraftfeld des Oſtens. Neben dem Haupthafen Colombo im Südweſten der Inſel iſt beſonders der ausgezeichnete Seehafen Trincomalee im Oſten der Inſel durch umfangreiche, zum Teil unterirdiſche Anlagen zu einem militäriſchen Flotten- und Flugſtützpunkt von den Engländern ausgebaut worden.

Die Bevölkerungszahl beträgt ungefähr 4½ Millionen Menſchen, unter denen ſich etwa 17 000 Weiße befinden. Die eingeborene Bevölkerung, die Wedda, iſt nur noch gering vertreten und im Ausſterben begriffen. Sie haben ihre Sprache zugunſten der bronzefarbenen Singhaleſen aufgegeben, einer urſprünglich ariſchen Gruppe, die in vorgeſchichtlicher Zeit einwanderte und ſich zum Beherrſcher der Inſel machte. Neben dieſen buddhiſtiſchen Singhaleſen gibt es noch die hinduiſtiſchen, dunkelbraunen Tamilen, die vom ſüdindiſchen Feſtland aus ſeit dem 5. nachchriſtlichen Jahrhundert den Norden der Inſel eroberten.

Die Zwingherren beſtimmen den Anbau.

Der Boden der Inſel iſt äußerſt fruchtbar. Trotzdem fehlt der Reis, weil das Land unter dem Einfluß der britiſchen Herren für andere, gewinnbringendere Produkte verwendet wird. So kann eins der reichſten Länder der Welt nicht einmal die dringendſten Nahrungsbedürfniſſe ſeiner Bevölkerung aus ſich heraus ſtillen. In den Trockengebieten werden Hülſenfrüchte, Oelſaaten, Hirſe, auch Tabak angebaut. Die Eingeborenen bauen Kaſſave, Yams, Gurken, Melonen, Gewürzpflanzen, Bananen, Kokospalmen, Mango und Brotfruchtbäume an. In den ſandigen Küſtenebenen gedeihen Zimtbaum und Kardamon. Der Kaffeeanbau hat ſich nicht rentiert und wurde durch Tee- und Kakaobau erſetzt. In neuerer Zeit wurde allerdings der Teeanbau — der Ceylontee war in aller Welt berühmt — immer mehr durch Kautſchukplantagenbau verdrängt. Die wenig entwickelte Viehzucht iſt auf Zebus und Büffel beſchränkt, im Norden gibt es Schafe und Ziegen. Die Fiſcherei iſt ſehr ertragreich.

Ueber die Adamsbrücke mit dem Feſtland verbunden.

Der Südoſten der Inſel wird durch das Gebirgsland beherrſcht, mit ſeiner höchſten Erhebung, dem Beduratalla- lla (2538 Meter). Der nordweſtliche Gebirgsteil gipfelt in dem weithin ſichtbaren Adamspeak (2240 Meter). Das Flachland iſt keine gleichmäßige Niederung, ſondern durch Bergketten getrennt. Völlig eben iſt der Norden der Inſel. Der urſprüngliche Landzuſammenhang mit Vorderindien iſt zerſtört. Bei der Adamsbrücke, einer Kette von Inſeln, führt ein Eiſenbahndamm bis zur Inſel Manar, von der eine Fähre zum Feſtland führt. Das Klima iſt ausgeglichener als auf dem indiſchen Feſtland.

Ceylons Schwerarbeiter: Elefanten.

In der Tierwelt Ceylons fehlen Tiger und Hyäne. Man kann jedoch noch in den Dſchungeln Ceylons wilde Elefanten, Büffel, Leoparden und anderes Großwild jagen. Affen ſind [illegible] zahlreich. Die gezähmten Elefanten ſind auf Ceylon richtige Schwerarbeiter, und der Beſitzer eines Arbeitselefanten muß ſich genau ſo um laufende Beſchäftigung für ſeinen „Jumbo" kümmern wie etwa ein Laſtwagenbeſitzer in Europa.

Ceylon wird von guten Autoſtraßen durchzogen, und zahlreiche Eiſenbahnſtrecken fördern den Verkehr. Sie führen [illegible] nach Kandy, der alten Hauptſtadt des Landes und der Reſidenz der früher hier herrſchenden ſinghaleſiſchen Könige. In Kandy, in faſt 600 Meter Höhe, herrſcht ſchon ein ganz erträgliches Klima, ſo daß die Stadt Höhenkurort der Inſel iſt.

Seit Jahren oppoſitionelle Hindubewegung.

Das Reich Kandy war ſeit etwa 1500 der Stützpunkt der ſinghaleſiſchen Macht. 1517 ſetzten ſich die Portugieſen auf Ceylon feſt. 1638 wurden die Portugieſen dann von den Holländern verdrängt. 1798 nahmen wiederum von Madras aus die Engländer das Gebiet den Holländern weg. Der letzte König von Kandy wurde 1815 gefangengenommen und verbannt. [illegible] den nächſten Jahrzehnten waren noch mehrere Aufſtände [illegible] unterdrücken. In neueſter Zeit indeſſen hat die oppoſitionelle Hindubewegung auch auf Ceylon übergegriffen. [illegible] Häfen ſchon im Altertum Treffpunkte der ſeefahrenden Völker waren und ſich zu Knotenpunkten des Weltverkehrs und zu Ausfuhrorten weltwirtſchaftlich wichtiger Gebiete entwickelt hatten.

Obergefreiter Sepp, genannt der Wildſchütz

Von Kriegsberichter Walter Brandecker.

PK. Wenn man den Obergefreiten Sepp ſieht, ſich die Uniform wegdenkt und ihm an deren Stelle eine kurze, richtig durchgeſettete Lederhoſe, grüne Stutzen, eine grobe Joppe und dann noch die ſchweren Bergſchuhe anzieht, die er übrigens auch jetzt trägt — gehört er doch Salzburger Gebirgspionieren an —, dann kann man verſtehen, daß er einmal zum Schrecken verſchiedener Jäger und Forſtmeiſter in den Bergen Salzburgs gehörte. Breite Schultern hat er, Hände, zu denen man beſſer nicht mehr Hände ſagt, ſondern Schraubſtöcke, ein Geſicht, das aus tauſend Falten und Runzeln beſteht, die in unaufhörlicher Bewegung ſind. Faſt könnte man meinen, er lache zu jedem Wort, das er ſpricht.

Uebrigens iſt er jetzt wieder glücklich. Am Anfang ſeiner Militärzeit, deren erſte Tage mit den Auguſttagen des Jahres 1939 zuſammenfielen, war er todunglücklich. Erſtens einmal, weil er ſein bequemes Gewand ausziehen mußte, als er in die Kaſerne kam, zweitens, daß er auf einmal unter ſo vielen Menſchen war, wo er doch gewohnt war, einſam auf ſeiner Alm zu hauſen, drittens, daß er alles tun mußte, was ihm ein anderer ſagte, und er, wenn ihm das einmal nicht paßte, dem andern nichts zuwiderreden, geſchweige denn gar einmal mit den Fäuſten auf den Kopf klopfen durfte, viertens aber — und das hatte ihn reſtlos unglücklich gemacht — ſein wild wucherender Bart der unerbittlichen Schere und dann dem Raſiermeſſer zum Opfer fiel. Aus dem zur einen Hälfte lederbraunen, zur anderen durch den Bart ſchwarzen Geſicht wurde damals ein oben allerdings unverändertes, unten aber unwahrſcheinlich bleiches Etwas, das ganz und gar nicht mehr dem Sepp ähnlich war. Glücklich iſt er jetzt, weil er ſeinen Bart wieder hat. Wild wuchernd wie einſt, ſträubt er ſich auf dem Kinn, allen militäriſchen Geſetzen zum Trotz.

Im Oſten fehlen ihm halt die Berge.

Keinesfalls darf nun aber vergeſſen werden, daß aus dem einmal allen Befehlen ſo abgeneigten Bergler ein nach Meinung ſeiner Vorgeſetzten durchaus brauchbarer Soldat geworden iſt. In allen Feldzügen war er mit ſeiner Kompanie dabei, nur nach Norwegen iſt er nicht gekommen. Von allen Feldzügen war ihm der im Südoſten der ſympathiſchſte. Denn da fühlte er, wie er ſagte, wieder einmal Steine unter den Genagelten und war in den Bergen. Was Berge einem bedeuten können, der von früheſter Jugend an nichts anderes gekannt hat, weiß wieder nur der, der ſelber in den Bergen aufgewachſen iſt. Frankreich war ihm weniger angenehm, das war ihm irgendwie zu nobel, von Polen ſpricht er nicht gern. Warum, iſt nicht herauszubekommen. Wenn er jetzt vom Oſten erzählen ſoll, dann ſchweigt er erſt recht. Es fehlen ihm halt auch die Berge.

Jagen iſt ſeine Leidenſchaft.

Zäh, brockenweiſe tropfen die Worte ſeiner Erzählung; nur dadurch, daß ſeine Kameraden ſie mehrfach unterſtützen, wird ſie überhaupt in Gang gehalten. Nur einmal — man ſoll es kaum glauben — kommt er in Feuer. Das iſt, als er vom Jagen erzählt. Seine Kameraden lachen, als er damit beginnt. Auch für den eingefleiſchten Gebirgler, der ſich durch nichts aus dem Bau locken läßt, gibt es eine Leidenſchaft: Jagen! Der, der das nicht offiziell kann, der macht's heimlich, bei Nacht und mit geſchwärztem Geſicht. Nur nennt man es ſtatt Jagen dann Wildern, und wenn man dabei erwiſcht wird, ſo kann man ſicher ſein, hinter Gittern recht lang über die Freiheit, die man bisher genoſſen, nachzudenken. Aber wie es bei einer Leidenſchaft ſo iſt: wen es einmal gepackt hat, den läßt es nicht mehr los. So iſt es auch dem Sepp, jetzt Obergefreiter, ergangen. Ihn hat's gepackt und hat ihn nicht mehr losgelaſſen, auch als man ihn einmal erwiſcht und eingelocht und ein zweites Mal ebenfalls der dringende Verdacht beſtand, daß der Bock, den ein Jäger dem flüchtenden Wilderer abgejagt, von ſeiner Hand gefallen wäre.

Vielleicht fragt nun mancher, was das Wildern wohl mit dem Obergefreiten zu tun hätte, und noch mehr, was eigentlich mit dem Krieg. Ja, der Grund iſt eben der: der Obergefreite hat ſich ſeinen Ruf als Wildſchütz, den er einſt nicht als Ehrentitel trug, nun als Ehrentitel verſchafft. Und das kam ſo:

Stehend freihändig auf Bolſchewiſten.

In den letzten Tagen erſt war es. Die Bolſchewiſten wurden aus einem Dorfe geworfen, zogen ſich in einen Wald zurück. Am Rande dieſes Waldes aber, der etwa 600 Meter vom Dorf entfernt war, zeigten ſie ſich des öfteren ſehr ungeniert. Außer ihren Gewehren und Maſchinengewehren ſtanden den Gebirgspionieren keine ſchweren Waffen zur Verfügung. Mit den Gewehren und den Maſchinengewehren lohnte es ſich kaum, auf dieſe Entfernung auf einzelne Leute zu ſchießen, überdies mußte Munition geſpart werden. Dem Sepp aber ließen die ſich hin und wieder zeigenden Bolſchewiſten keine Ruhe. Als nach einem etwas heftigen Wortgeplänkel einer der Kameraden auf den Wildſchützen zu ſprechen kam, dem es doch eigentlich eine Leichtigkeit ſein müſſe, auch auf ſolche Entfernung zu treffen, fühlte er ſich zutiefſt in ſeiner Ehre getroffen. Als wieder einmal einer der Bolſchewiſten auftauchte, ſtand der Sepp, der ſchon die ganze Zeit gelauert hatte, hinter einem der Häuſer im freihändigen Anſchlag. Ganz ruhig ſtand er da, ſogar die Falten im Geſicht hatten aufgehört zu zucken. Dann ſchoß er. Der Bolſchewiſt am Waldrand drüben legte ſich merkwürdig plötzlich hin. „Volltreffer!" ſagte der Sepp ruhig, und als die anderen meinten: „Zufall!", ſagte er kurz: „Der nächſte!" Und der nächſte kam. Wieder ging der Sepp in Anſchlag, wieder knallte es, und jetzt lagen zwei dort drüben. Bis auf vier brachte er es. Dann zeigte ſich keiner mehr. Nur wütendes Feuer vom Waldrand her veranlaßte Sepp, doch lieber Deckung zu ſuchen.

Ja, das iſt der Obergefrette ..., genannt der Wildſchütz.

Wer erhält Ausbildungsbeihilfe?

Der Reichsfinanzminiſter hat neue Richtlinien über die Ausbildungsbeihilfe erlaſſen, die erſtmalig für Lehrabſchnitte gelten, die nach dem 31. März 1942 beginnen. Sie iſt ein Teil des Familienlaſtenausgleichs. Geſichtspunkte der Begabtenförderung, der ſozialen Fürſorge und der Wohltätigkeit ſcheiden dabei aus. Auch das Einkommen und das Vermögen des Antragſtellers ſind ohne Bedeutung. Ausbildungsbeihilfe wird Familien mit vier und mehr Kindern für alle beihilfefähigen Kinder gewährt. Sie wird ferner ohne Rückſicht auf die Kinderzahl alleinſtehenden Frauen zugeſtanden, ferner einigen weiteren Gruppen von Unterhaltsverpflichteten, unter anderen ſolchen, die ganz oder überwiegend auf eine Kriegsbeſchädigtenrente angewieſen ſind, ferner Empfängern von Verſehrtengeld der Stufe 2 oder 3 mit Verſehrtengeldzulage, ſowie Empfängern einer Rente nach dem Reichsverſorgungsgeſetz bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von wenigſtens 50 Prozent mit einer Frontzulage. Für Vollwaiſen wird Ausbildungsbeihilfe auch gewährt, wenn ſie keine Geſchwiſter haben. Bei der Feſtſtellung des Familienſtandes werden Kinder, die gefallen, bei beſonderem Einſatz verſtorben oder durch feindliche Einwirkung ums Leben gekommen ſind, mitgezählt. Die Ausbildungsbeihilfe kann erſtmalig nur beantragt werden, wenn das 25. Lebensjahr noch nicht überſchritten iſt, es ſei denn, daß ſich die Ausbildung infolge Wehrdienſt, Dienſtverpflichtung uſw. verzögert hat. Ausbildungsbeihilfe wird nur zum Schulbeſuch gegeben, nicht für die praktiſche Berufsausbildung. Auch zum Beſuch von Hauptſchulen ſteht Ausbildungsbeihilfe zur Verfügung, zum Beſuch von anderen Pflichtſchulen nicht. Anträge ſind bei der Schule oder Anſtalt zu ſtellen, für den Beſuch von Hochſchulen beim Finanzamt.

Kleiner Kunſtkalender

Eröffnung des Thorner Stadttheaters. Nach dem Umbau und der völligen Neugeſtaltung des 1904 errichteten alten Bühnenhauſes hat die Stadt Thorn kürzlich ihr Stadttheater eröffnen können. Damit hat Thorn ein repräſentatives Bauwerk und zugleich eine neuzeitliche Pflegeſtätte der Kunſt erhalten. Die Eröffnung erfolgte mit dem Schauſpiel von Friedrich Bethge „Annke" von Slöpen. Die Handlung führt in die Zeit der ſchweren Kämpfe des Deutſchen Ritterordens zurück, die gerade heute beſonders zeitnahe geworden iſt, da der vor Jahrhunderten begonnene Kampf im Oſten um deutſchen Boden nunmehr in ſein Entſcheidungsſtadium gelangt iſt.

Oſtaſiatiſche Woche in Nürnberg. In den letzten Märztagen eröffnete die Stadt Nürnberg zur Vertiefung des Verſtändniſſes für den japaniſchen Bundesgenoſſen eine Oſtaſiatiſche Woche, die mit einem Vortrag von Univerſitätsprofeſſor Dr. Herriba-Erlingen über „Die japaniſche Tradition" eingeleitet wurde. Die Städtiſche Galerie veranſtaltete eine Ausſtellung „Meiſterwerke der japaniſchen Kunſt". Zum erſtenmal wurden in Nürnberg die wichtigſten und koſtbarſten Stücke der Sammlung des Tübinger Univerſitätsprofeſſors Dr. Fuchs gezeigt. Der Kölner Muſeumsdirektor Dr. Speiſer umriß das Weſen der japaniſchen Kunſt.

Düſſeldorfer Kunſtausſtellung. Die Geſellſchaft zur Förderung der bildenden Kunſt in Düſſeldorf hat in einer Frühjahrsausſtellung einen neuen Beweis für das Kunſtſchaffen der rheiniſchen Stadt geliefert. 630 Werke, von denen die meiſten von der Hand von Rheinländern gemalt ſind, geben ein umfaſſendes Bild des gegenwärtigen Kunſtſtrebens in Düſſeldorf, das, wie es ſeiner 100jährigen Tradition entſpricht, weiter lebensnah und deshalb für jedermann verſtändlich geblieben iſt. Ob in Landſchaftsbildern, Tierbildern, Blumenſtilleben oder Bildern der engeren rheiniſchen Heimat, immer drängt ſich die Poeſie des Lichtes in den Vordergrund. Ein beſonderer Raum ſteht unter dem Motto „Das ſchöne Düſſeldorf".

„Germanin", ein Film von deutſchem Forſchergeiſt. Der bekannte Arzt und Schriftſteller Dr. Helmuth Unger ſchrieb ein Buch „Germanin", auf dem ſich nunmehr die Abfaſſung des Drehbuches zu einem neuen Ufa-Großfilm „Germanin, die Geſchichte einer nationalen Tat" gründet. Die Dreharbeit des Films in Babelsberg unter der Spielleitung von M. W. Kimmich hat begonnen. Germanin iſt die wunderbare Waffe, durch die die furchtbarſte Seuche Afrikas, die Schlafkrankheit, ausgerottet werden konnte. Seit Jahrhunderten raffte die Seuche Menſchen und Tiere auf dem afrikaniſchen Kontinent in Maſſen dahin, und gerade um die letzte Jahrhundertwende erlagen ihr allein um die Gegend des Viktoriaſees in vier Jahren etwa 300 000 Eingeborene. Der deutſche Forſcher Robert Koch befaßte ſich als erſter mit der Bekämpfung der Seuche, die durch die Tſetſefliege übertragen wurde, aber erſt die Entdeckung des Germanins ſicherte den völligen Erfolg des Kampfes.

Sichert die Brot- und Oelverſorgung!

Zwei der wichtigſten Parolen der Erzeugungsſchlacht im dritten Kriegsjahr ſind:

1. Sicherung der Brotverſorgung,
2. Sicherung der Fettverſorgung.

Wenn wir auch im Oſten weite, vornehmlich dem Getreidebau dienende Gebiete infolge der hervorragenden Erfolge unſerer Wehrmacht unter unſeren Einfluß gebracht haben, ſo wird trotzdem wie bisher die deutſche Brotgetreideerzeugung ausſchlaggebend für unſere Brotverſorgung bleiben. Der Umfang des Brotgetreideanbaues muß daher in allen Betrieben mindeſtens auf der gleichen Höhe gehalten werden wie bisher.

Die durch den langen und harten Winter an den Winterſaaten angerichteten Schäden dürfen keinesfalls zu einer Minderung der Getreidefläche führen. Vor allen Dingen muß vor einem übereilten Umbruch gewarnt werden. Erſt wenn das Sommergetreide gemäß dem Anbauplan beſtellt iſt, ſollte man ſich entſcheiden, ob und in welchem Umfange Winterung umgepflügt werden muß. Es iſt nicht leicht für den Bauern und Landwirt, ſeine Winterſchläge neben der drängenden Frühjahrsbeſtellung noch einmal zu beſtellen. [illegible] deshalb durchaus ratſam, zunächſt abzuwarten, wie ſich die Winterſaat entwickelt. Dies gilt insbeſondere für die Spätſaaten, alſo November-Dezember-Saaten, die mit der Entwicklung ſehr weit zurück ſind. Aber auch die rechtzeitig in den Boden gekommene Winterung iſt in dieſem Jahr mit der Entwicklung noch ſehr zurück. Deshalb muß zunächſt der Eintritt wärmerer Witterung abgewartet werden, um feſtſtellen zu können, ob die Winterung noch lebensfähig iſt und nicht doch [illegible] durch eine Kopfdüngung mit einem leichtlöslichen und ſchnellwirkenden Stickſtoffdünger ſowie durch Bearbeitung mit Walze, Egge und Hackmaſchine gerettet werden kann. Beſonders für eine Bodenlockerung im Frühjahr ſind alle Winterſaaten ſehr dankbar. Iſt die Beſtellung des Sommergetreides beendet und zeigen die Winterſaaten nur ſtellenweiſe Auswinterungsſchäden, ſo wird man dieſe Stellen bei Winterroggen zweckmäßig, ſobald man den Acker betreten kann, ſcharf aufeggen, eine frühreifende Sommergerſte in die Kahlſtellen einſäen und dieſe Stellen gegebenenfalls beſonders ernten. Sommerroggen eignet ſich dazu weniger, da dieſer ſpäter reift als der Winterroggen. Wenn das Brotgetreide auch etwas gemiſcht ausſieht, ſo iſt es immer beſſer, als ſolche Kahlſtellen liegen und das Unkraut wuchern zu laſſen. Soll in den Winterroggen Klee eingeſät werden, ſo wird dieſer zugleich mit der Gerſte in den Boden gebracht.

Hat man im Winterweizen Fehlſtellen durch Auswinterung, die nicht ſo groß ſind, daß man den Schlag umbrechen will, ſo wird man hier zweckmäßig Sommerweizen einſäen, ſobald der Boden genügend abgetrocknet iſt, daß man ohne Schaden ſtark eggen kann. Zur Einſaat eignet ſich beſonders Janetzkis Sommerweizen, da dieſer früher reift als andere Sommerweizenſorten. Wenn die Ausſaat des Sommerweizens auf den Fehlſtellen zeitig erfolgt, dann iſt der Ertrag von dieſen gemiſchten Schlägen ſehr befriedigend.

Bei Wintergerſte kann man Fehlſtellen ſehr gut mit vierzeiliger Sommergerſte ausbeſſern, da dieſe eine ſehr kurze Entwicklungszeit hat und bei rechtzeitiger Ausſaat zugleich mit der Wintergerſte reif wird.

Bevor man an das Nachſäen herangeht, wird man ſich erſt genau überzeugen, ob auch die Roggen- und Weizenpflänzchen ganz abgeſtorben ſind; denn es kommt oft vor, daß bei Eintritt warmen Frühjahrswetters die in der Erde ſteckenden Beſtockungsknoten neue Triebe hervorbringen. Oft ſieht dann ein Roggen- oder Weizenſchlag nach einigen warmen Sonnentagen überraſchend gut aus. Es iſt aber auch nicht ratſam, zu lange mit dem Nachſäen zu warten!

Sind die Winterungsſchläge derart mitgenommen, daß eine Nachſaat nicht lohnen würde, dann bleibt nur der Umbruch übrig. Auf dieſen umgebrochenen Flächen muß in erſter Linie wiederum Getreide für die Brotverſorgung (Sommerroggen, Sommerweizen oder Sommergerſte) angebaut werden.

Ebenſo wichtig wie die Sicherung der Brotverſorgung iſt die Sicherung der Fett- bzw. Oelverſorgung. Hierbei ſpielen die Winterölfrüchte (Winterraps und Winterrübſen) eine wichtige Rolle. Durch den langen und ſtrengen Winter haben auch dieſe zum Teil gelitten, ſo daß wir in dieſem Frühjahr vor der Aufgabe ſtehen, einmal die an der Ausweitung noch fehlende Fläche und die ausgewinterten Winterölfruchtflächen mit Sommerölfrüchten zu beſtellen. Hierfür kommen vor allem Mohn, Sommerraps, Lein und Senf in Frage.

Jedoch ſoll auch der Umbruch der Winterölfrüchte nicht übereilt vorgenommen werden. Die Beurteilung der Winterölfrüchte darf nie oberflächlich ſtattfinden, ſondern man muß feſtſtellen, wie viele und wie ſtark die Wurzeln durch Froſt oder Schneelagen etwa in Mitleidenſchaft gezogen ſind. Nur geſunde Wurzeln können der Jahreswitterung entſprechende Erträge bringen. Aus kranken Wurzeln entſteht „Sproſſenſaat", die nur ſchlecht mit Schoten beſetzt iſt und nur geringe Erträge bringt. Nach ſehr harten Wintern kann daher den Rapsanbauern der Rat erteilt werden, den Beſtand durch Längsſchnitt bei möglichſt vielen Wurzeln zu prüfen. Vielfach machen die Winterölfrüchte vom Feldrande her einen ganz guten Eindruck, der durch das friſche Grün der neugebildeten Blätter hervorgerufen wird. Das Ergrünen der Pflanzen gibt aber noch keine Gewähr für einen guten Ertrag, ſondern nur eine geſunde Wurzel.

Im übrigen verlangen auch die Winterölfrüchte im Frühjahr eine ſorgfältige Pflege, ſoweit ſie einigermaßen gut durch den Winter gekommen ſind. Neben einer möglichſt kräftigen Stickſtoffgabe iſt eine Maſchinenhacke unbedingt notwendig, um den im Winter zugeſchlämmten Boden zu lockern, Luft in den Boden zu bringen und die ſo wertvolle Winterfeuchtigkeit zu erhalten.

Aufnahme: Eliſabeth Haſe.

Die kleine Puppenmutter.

„Etwas vom Leben haben"

Wie oft hört man gerade heute immer wieder die Behauptung, daß man „eigentlich nichts vom Leben habe" als Mühe und Plage des Alltags, viel Arbeit und mancherlei größere oder kleinere Sorgen. Bei manchen Menſchen iſt das nur eine vorübergehende melancholiſche Stimmung, die bald wieder verflogen iſt, bei anderen wird ſie aber zum Dauerzuſtand, zu einer ſtändigen Unzufriedenheit, zum Hadern mit dem Leben.

Wenn wir in die Gefahr kommen, von ſolcher Verdroſſenheit ergriffen zu werden, ſollten wir uns einmal in Ruhe überlegen, was wir eigentlich unter dieſem „Etwas-vom-Leben-Haben" verſtehen. Der eine meint, dazu wäre vor allem viel Geld nötig, um ſich alle Wünſche erfüllen zu können und manchen Luxus zu leiſten. Gerade jetzt im Kriege wird er erkennen, wie leer und illuſoriſch dieſe Vorſtellung vom Lebensglück durch Geld iſt. Andere wieder meinen, ihr Leben verliefe dann am glücklichſten, wenn ſie möglichſt viel genießen können und möglichſt vergnüglich die Tage verbrächten. Wieder andere glauben, ſie kämen zum wirklichen „Leben", wenn ſie möglichſt wenig Arbeit hätten. Auf der anderen Seite gibt es wieder Menſchen, die das Leben nur als harte Pflicht betrachten und alle Freude und Entſpannung als trügeriſches Spiel anſehen.

Natürlich wird jeder von uns, ſeiner Anlage und Berufung entſprechend, eine andere Meinung über den Zweck ſeines Daſeins haben. Eines aber können wir uns alle zum Grundſatz machen: Unſer Leben iſt weder dazu da, daß wir es flach genießen noch daß wir es in falſch verſtandener Askeſe verkümmern laſſen. Wir wollen verſuchen, es ſinnvoll zu erfüllen in der Arbeit und der Freude, in der Meiſterung der Lebensſchwierigkeiten und in der Bejahung alles Guten und Schönen, vor allem in der Kameradſchaft und Freundſchaft, in Liebe und Ehe.

Urteilen wir nicht manchmal gedankenlos und undankbar, wenn wir behaupten, wir „hätten nichts vom Leben?" Wie oft halten wir etwas für ſelbſtverſtändlich, was doch eigentlich ein koſtbares Geſchenk eines gütigen Schickſals iſt. Erſt wenn wir es einmal nicht mehr haben, merken wir, was wir bisher beſaßen. Die Geſundheit, die Gemeinſchaft mit einem lieben Menſchen, Anerkennung und Erfolg in der Arbeit — das alles ſind Dinge, die wir erſt ſchätzen lernen, wenn ſie in Frage geſtellt ſind.

Jeder, der nicht ein unverbeſſerlicher Außenſeiter und Griesgram iſt, ſtrebt danach, etwas vom Leben zu haben, und das iſt auch recht ſo. Aber man ſollte dabei bedenken, daß das Glück niemals in den Schoß fällt, ſondern verdient und bewahrt werden muß. Wenn wir nützliche Arbeit tun und nicht zu hohe Anſprüche an das Schickſal ſtellen, wenn wir unſere Verdroſſenheit bannen und uns mit einem bißchen Kraft über das Einerlei des Alltags hinwegſetzen, dann wird unſer Leben ſinnvoll und glücklich ſein. Nie aber wollen wir vergeſſen, uns etwas zu ſchaffen, auf das wir uns freuen können.

Dr. Hilde Zimmermann.

Bürſten und Beſen gut pflegen!

Bürſten und Beſen ſollten oft gereinigt werden, um ihre Lebensdauer zu verlängern. Handelt es ſich noch um den koſtbaren Roßhaarbeſen oder die gute Möbelbürſte, ſo gibt es für deren tägliche Reinigung einen Metallkamm, mit dem man ſie durchkämmt. Von Zeit zu Zeit aber müſſen ſie gewaſchen werden, wozu ſich lauwarmes Seifenwaſſer (das man nach der Wäſche hat) beſonders gut eignet. Wenn es tüchtig mit Salmiak verſetzt wird, iſt die Wirkung nachhaltiger. Man ſpült tüchtig nach und trocknet die Borſten an nicht zu warmer Stelle.

Vorſichtiger muß man mit Haarbürſten umgehen, da das Holz eine polierte Oberfläche hat. Um die Holzpolitur zu erhalten, fettet man ſie ein. Dann wäſcht man die Bürſte in warmem Salmiakwaſſer. Man ſchwenkt ſie tüchtig aus, trocknet ſie zunächſt mit einem Tuch ab, entfernt das Fett und trocknet die Bürſte an der Luft, indem man ſie mit den Borſten nach unten legt.

Hand- und Nagelbürſten ſollen ſtets richtig nach dem Gebrauch ausgeſpült werden und ſo lagern, daß ſie bis zur nächſten Benutzung abtrocknen. Desgleichen verfahre man mit Zahnbürſten, die man nach dem Gebrauch ſäubert, mit dem Tuch abreibt und an der Luft trocknen läßt. Bürſten, die nicht von einem Gebrauch zum anderen trocknen, werden muffig, faul und verlieren die Borſten.

Die Vorſchülerinnen der NS.-Volkswohlfahrt

Ein neuer Weg in den ſozialen Wirkungskreis

Immer wieder wird mit Recht darauf hingewieſen, welche ſchöne Ausſichten auf frauliche Lebenserfüllung die ſozialen Berufe der Volkspflegerin, Schweſter, Kindergärtnerin uſw. bieten, welch wertvollen Beſitz an Kenntniſſen und Erfahrungen ſie den zukünftigen Hausfrauen und Müttern vermitteln und welch vollbefriedigende Lebensaufgabe ſie den Unverheirateten ſtellen.

Leider iſt vielen tüchtigen jungen Mädeln, die es zu volksmütterlichem Schaffen drängte, die Berufswahl früher dadurch erſchwert worden, daß ſie nach der Schulentlaſſung noch jahrelang bis zum Eintritt in eine ſoziale Ausbildung warten mußten. Denn die Ausbildung der Schweſter beginnt mit 18 Jahren, die der Kindergärtnerin mit 17 Jahren, Jugendleiterin und Volkspflegerin ſind ſogenannte Aufbauberufe, und einzig in die Kinderpflegerinausbildung kann bereits mit 15 Jahren eingetreten werden. Infolgedeſſen ſuchten die jungen Anwärterinnen für ſoziale Berufe zunächſt nach einer anderen Arbeits- und Verdienſtmöglichkeit mit dem Erfolg, daß ſie bei der Erlangung des vorſchriftsmäßigen Alters von 18 Jahren ſehr oft für den ſozialen Wirkungskreis verloren waren.

Dieſem Nachteil wurde nun durch die Einrichtung der NSV.-Vorſchülerinnenzeit abgeholfen, die der Jugend den erſehnten Weg in den ſozialen Wirkungskreis ebnet, ohne daß ſchon in früher Jugend eine bindende Entſcheidung für den einen oder anderen Berufszweig getroffen werden muß. Mit der Tätigkeit der Vorſchülerin der NSV. wurde die Möglichkeit geſchaffen, die Jahre zwiſchen Schulentlaſſung und Berufsausbildung zweckdienlich auszuwerten, und Gelegenheit gegeben, über perſönliche Neigungen und Fähigkeiten, die die endgültige Berufswahl beſtimmen, Klarheit zu gewinnen. Da es ſich bei dieſer Vorſchulung zunächſt um die Erwerbung der unerläßlichen hauswirtſchaftlichen Kenntniſſe handelt, kann hiermit zugleich das Pflichtjahr abgeleiſtet werden.

Vorſchülerinnen kommen für folgende Berufsgruppen in Frage: Krankenſchweſter, Säuglings- und Kinderſchweſter, Kindergärtnerin, Jugendleiterin, Volkspflegerin und Hauswirtſchaftsleiterin. Die Vorſchülerinnen für dieſe Berufe können ſich bei der NSV. mit einem beſonderen Perſonalfragebogen melden, der bei allen NSV.-Dienſtſtellen und bei den Berufsberatungsſtellen zu erhalten iſt.

Als Vorſchulung kommt eine zweijährige hauswirtſchaftliche Tätigkeit in Frage. Als beſte Form hierfür wird die zweijährige hauswirtſchaftliche Lehre empfoh die mit der Hausgehilfinnenprüfung abſchließt. Die b den Jahre werden entweder zuſammen in einem v Deutſchen Frauenwerk ausgewählten Lehrhaushalt o getrennt — ein Jahr in einem NSV.-Heim, das and Jahr in einem Familienhaushalt — abgeleiſtet. Kom die hauswirtſchaftliche Lehre nicht in Frage, ſo erfo ſtatt deſſen zugleich mit der Ableiſtung des Pflichtjah ein einjähriger Einſatz in den hauswirtſchaftlichen trieben der NSV.-Einrichtungen. Die Tätigkeit hier w gegen ein Taſchengeld geleiſtet.

Die Vorſchülerinnenzeit kann, je nachdem wie di Jahre zwiſchen Schulentlaſſung und Berufsausbildu zur Verfügung ſtehen, von längerer oder kürzerer Dau ſein. Auf jeden Fall wird während der erſten beid Jahre Sorge getragen, daß die jungen Mädchen du perſönliche Verbindung mit den NSV.-Sachbearbei rinnen und durch einführende Vorträge und Beſprechu gen auf BDM.-Heimabenden Einblick in die verſchieden pflegeriſchen und ſozialpädagogiſchen Berufe gewinn Dieſe Zeit ſoll Gelegenheit geben, Neigung und Eign für einen beſtimmten Beruf zu prüfen.

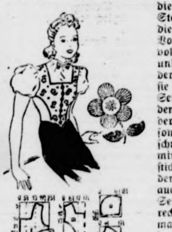
Nach Ablauf dieſer beiden Jahre werden die V ſchülerinnen, die die Eignung für den von ihnen gewä ten Beruf beſitzen, als Helferinnen in die NSV. üb nommen und in die praktiſche Arbeit der Jugen erholungsheime, Jugendheimſtätten, Mütterheime u eingeführt. Als Helferinnen werden die Vorſchü rinnen nach dem NSV.-Tarif beſoldet. Ebenfalls könn ſie als Schweſternvorſchülerinnen in Krankenhäuſe Jungſchweſternheimen, Gemeindeſchweſternſtationen u Schweſternwohnheimen eingeſetzt werden.

Die Vorſchülerinnenzeit endet mit Erreichung des die Aufnahme in ein Seminar vorgeſehenen Minde alters. Die in Frage kommenden Seminare können v den Vorſchülerinnen frei gewählt werden. Die NS ſteht hierzu beratend zur Verfügung. Eine Ausnah bildet der Uebergang in die Krankenpflegeſchulen, für eine Einweiſung durch die Schweſternſchaft erfolgt.

Nähere Einzelheiten über die Vorausſetzungen, Ausbildungsgang und die Zukunftsausſichten der pfleg riſchen und ſozialpädagogiſchen Berufe ſind durch die B rufsberatungsſtellen, die NSV.-Dienſtſtellen und die Au bildungsſtätten zu erfahren.

Aus einer alten Leinenbluſe

Dieſer hübſche, ärmelloſe Trachtenſpenzer entſtand aus den noch guten Teilen einer alten Bluſe. Er paßt für Damengröße 42. Nach den Schnittüberſichten, bei welchen die Zahlen die Maße in Zentimeter angeben, iſt der Papierſchnitt in natürlicher Größe herzuſtellen. Fig. I = mittlerer Vorderteil, II = ſeitlicher Vorderteil, III = mittlere Rückenhälfte, IV = ſeitlicher Rückenteil. Beim Zuſchneiden ſind überall die Nähte zuzugeben. Vor dem Zuſammennähen wird nun die leichte Stickerei ausgeführt, zu der allerlei bunte Garnreſte verwendet werden können. Man überträgt das auch als Einzelheit abgebildete Blümchen mittels blauen Pauſepapiers ſtreumuſterartig auf Fig. I und III und ſtickt es in Stiel- und Plattſtich. Zwiſchen die Blümchen ſtickt man kleine Sternſtiche, wie einer auch die Blütenmitte ziert. Nach Vollendung der Stickerei vervollſtändigt man Vorderteile und Rücken durch Anfügen der Seitenteile und verbindet ſie dann durch Achſel- und Seitennähte. Nun rollt man den Halsausſchnitt, die Vorderränder, den unteren Rand ſowie die Armrundungen ſchmal ein und umſticht ſie mit weitläufigen Langettenſtichen in hübſcher, abſtechender Farbe. Ebenſo werden auch die Anſatznähte der Seitenteile überſtickt. An den rechten Vorderrand ſchürzt man ſieben Oeſen, links werden Knöpfe in ländlichem Stil aufgeſetzt.



Zeichnung: Hanneſen.

Schnarcht Ihr Mann?

Von Dr. med. Käte Plume.

Schnarcht Ihr Mann? Wie gräßlich! Haben Sie ſich daran gewöhnt? Oder wandern Sie nachts aus, um endlich Ruhe zu finden? Vielleicht gehören Sie zu den Ehefrauen, die ohne das beruhigende „Sägen" nicht einſchlafen können?

Es gibt zwar keine Beweiſe, aber ich möchte behaupten, daß Frauen nicht ſo häufig ſchnarchen wie die Männer, weil ſie von Natur aus zarter ſind. Widerſpruch iſt geſtattet! Perſönliche Eindrücke führen dazu, zu verallgemeinern. Mein Bruder, ein junger Krieger, ſchlief neulich erſchöpft in einem Nebenzimmer. Es war hellichter Tag und dennoch zum Fürchten! Unvorſtellbar, was für ein Schnarch-Symphoniekonzert in einer Kaſerne iſt. Das mußt du ihm abgewöhnen, ſtand für mich feſt. Und ich ſagte ihm und verrate es anderen Schnarchern weiter. Auch der ärgſte nächtliche Röchler kann hoffentlich noch bekehrt werden. Man muß nur den Willen zur Beſſerung wecken, das Reſultat lohnt ſich, nämlich die „ſchnarchfreie Ehehälfte".

In der Rückenlage ſinkt bei manchen Menſchen im Schlaf die ſchwere Zunge nach hinten oder auch der Unterkiefer ſtark herab. Das behindert die natürliche Naſenatmung, die Luft entweicht mit Schnarchlaut. Weil mit offenem Mund eingeatmet wird, gerät das Zäpſchen, was ſich jeder mal im Spiegel anſchauen ſollte, in Bewegung. Wie das Blatt einer Flöte macht das Zäpſchen Schwingungen. Doch hinkt der Vergleich, das Zäpſchen iſt unmelodiſch.

Auf dieſer Beobachtung baut ſich die Heilungsmöglichkeit auf. Man muß den Mund geſchloſſen halten und der Luft den Eintritt in die Naſe erleichtern. Das gelin in der Regel leicht, wenn keine krankhaften Störung vorliegen. Wenn man auf dem Ohr liegt, alſo mit de Kopf ſeitwärts der Bruſt angenähert, kann man a anatomiſchen Gründen nicht ſchnarchen. Deshalb wöhne man die nächtlichen Ruheſtörer an die Seitenla vielleicht mit einer kleinen Nachhilfe. Eine harte Ro von ungefähr 40 Zentimeter Umfang wird in ein dic Federkiſſen getan. Der untere Rand der Rolle ſoll Schulterhöhe ſein. Beim Liegen rollt der Kopf von all ſeitwärts.

Wenn Kinder und Jugendliche ſchnarchen, mit of nem Mund und unruhig ſchlafen, muß man immer vergrößerte Rachenmandeln denken, die eine natürli Naſenatmung behindern, und an die baldige Beſeitigu des Uebels herangehen. Einige, allerdings ein klein Prozentſatz der Schnarcher, haben eine angeborene Au buchtung der Naſenſcheidewand, wodurch ein Naſenl völlig verſperrt ſein kann und die lautloſe Naſenatmu unmöglich iſt. Hier hilft der Facharzt, der auch ſtören Polypen entfernt.

Mancher kommt auf ſeine Säuglingsangewohnhei zurück. Er ſabbert, oder drücken wir es vornehmer au er leidet an übermäßigem Speichelfluß. Speichel bring die Mundſpeicheldrüſen normalerweiſe in Mengen v einem Liter am Tage zum Einſpeicheln der Nahrun hervor. Dieſe Menge wird unter Umſtänden krankhaf weiſe bis auf zwölf Liter geſteigert, und man kann vorſtellen, wie läſtig das iſt. Vermehrter Speichelfluß kein ſelbſtändiges Leiden, ſondern tritt meiſt im Gefol von anderen Störungen auf. Er kann ein Zeichen v Nervenſchwäche ſein ſowie der Ausdruck einer Mage oder Darmkrankheit. Bekannt iſt er als Schwangerſchaf Anomalie, aber am häufigſten begleitet er entzündli Erkrankungen der Mund- und Rachenhöhle, vor allem Paradentoſe als Zeichen von Ernährungsſtörungen. B alten Leuten ſinkt der zahnloſe Kiefer nach unten und Speichel fließt aus dem Mund.

Es iſt leicht verſtändlich, daß bei der Behandlung d Grundleidens auch der Speichelfluß aufhört. Durch A leitung auf die Niere und den Darm mit harntreiben Tees, ſubaqualen Darmbädern, kräftigem Abführen, E nehmen von Heilerde innerlich, morgens und aben einen Teelöffel, die bei gleichzeitiger Paradentoſe au gezeichnete Dienſte tut, kann man eine Beſſerung e reichen. Nur im Notfall verordnet der Arzt Opium od andere Alkaloide (Atropin). So läſtig der unerwünſch Speichelfluß auch ſein mag, iſt er dennoch harmlos. E könnte höchſtens durch die im Schlaf ausfließende Flüſſi keit zu Hautveränderungen kommen.

Befürchtungen, die übermäßige Speichelabſonderu würde ungeheuer ſchwächen, da die Kraft mit ausflie ſind alſo vollſtändig unnötig. Dieſe Feſtſtellung erſchei mir an der ganzen Frage am wichtigſten. Sie ſoll de Entſchlußloſen die Angſt nehmen und neuen Mut gebe mit Hilfe des Arztes etwas gegen die auslöſende Urſa zu unternehmen.

Quarg vielſeitig verwendbar

Quarg kann man nach eigenem Geſchmack verände durch Zugabe von fein gewiegten Gurken, Schnittlau Zwiebel, Paprika oder Tomatenmark. Er ſchmeckt ni nur zum Brot, ſondern mit etwas entrahmter Mil Kräutern, Gurke und Salz, eventuell auch Kümmel zub reitet, ebenfalls als Beigabe zu Pellkartoffeln. Ein He teig mit Quargzugabe erſpart Fett und hält ſich läng friſch. Süßer Quarg iſt vor allem bei Kindern belie und ein ſättigender Nachtiſch nach einem einfachen Ei topf. Weißkäſe als Brotaufſtrich kann zum Frühſtück einem kleinen Glas zur Arbeit mitgenommen werd und die Schnitten munden dann friſch mit dem herzha abgeſchmeckten Quarg.

Wovon man ſpricht

Der Frühling iſt da, wer hilft dem Bauer? — Blick in das „Sowjetparadies" — Malta, eine notleidende Inſel

Man ſpricht vom Frühling ſelbſtverſtändlich. Das iſt ein ausgiebiges Thema, zumal wir ſo lange auf den Frühling haben warten müſſen und nunmehr einen Winter hinter uns haben, der ſeinesgleichen im letzten Jahrhundert ſucht. Die Sonnenſtrahlen ſind wärmer geworden, die Erde aus ihrer Winterſtarre geweckt. Nun gibt es Arbeit in Hülle und Fülle, Arbeit, von der ſich der Großſtädter in den wenigſten Fällen eine rechte Vorſtellung macht. Aber auf dem Lande und in der kleinen Stadt, da ſieht man jetzt alle Hände ſich regen. Für den Bauern hat der Tag viel zuwenig Stunden. Es iſt vieles nachzuholen, was der lange Winter aufgehalten hat, und vieles auszubeſſern, was er verdorben hat. Die Saat muß in den Boden, ſoll ſie rechtzeitig zur Reife kommen. Viele Winterſchäden müſſen ausgemerzt werden. Wo anfangen? Das iſt die Frage, die ſich heute der Bauer vorlegt, denn er müßte tauſend Hände haben, um alles ſo ſchnell zu bewältigen, wie eigentlich notwendig iſt. Aber Arbeitskräfte ſind knapp. Draußen im Feld ſtehen die Männer und die Söhne. Die Frauen ſind in die Breſche geſprungen, aber allein ſchaffen es auch nicht. Gefangene helfen wohl, aber es iſt ſchwierig, mit ihnen zu arbeiten. Das Land aber muß Hilfe haben: der Reichsmarſchall hat Vorſorge getroffen, daß der Bauer Hilfe bekommt, aber trotz allem gibt es noch für jeden Beſchäftigung, der freiwillig helfen will. Wer kräftige Arme hat, ſoll ſich dem Bauern zur Verfügung ſtellen. Wer noch ein paar Stunden Freizeit hat, ſoll ſie dem Bauern ſchenken. Die deutſchen Bauern ſchaffen nicht für ſich, ſie ſchaffen für die Nation, ſie helfen uns unſere Ernährung ſichern. Sie wollen gern, denn ſie ſind ſich ihrer großen Verantwortung bewußt. Immer haben ſie ihre Pflicht getan, und kein Appell an ſie iſt ungehört verhallt. Aber helfen müſſen wir ihnen.

In Berlin iſt im Luſtgarten, alſo mitten im Stadtkern, eine merkwürdige Ausſtellung eröffnet worden. Sie trägt den Titel „Das Sowjetparadies". In Wien haben ſchon rund eine halbe Million Menſchen Einblick genommen in das einzigartige „Paradies", und auch Prag hat bereits einen Begriff bekommen, wie es in dieſem bolſchewiſtiſchen „Paradies" ausſieht. Nun will die Ausſtellung mit ihrem reichen Material auch der Reichshauptſtadt einen Alltag der Sowjetunion geben. Ein rieſiger Zeltbau iſt entſtanden. Er birgt eine einmalige Schau, die trefflich geeignet iſt, auch dem Letzten derer die Augen zu öffnen, die noch nicht begriffen haben, was der Bolſchewismus bedeutet, die aber jedem Beſucher gleichzeitig beweiſt, welche große Miſſion Deutſchland erfüllt, wenn es dieſem Bolſchewismus Kampf bis zur Vernichtung angeſagt hat. Da haben die PK.-Männer aus der Stadt Minſk allerlei zuſammengetragen. Sie haben mit ihrer Kamera hineingeleuchtet in die Häuſer und die Straßen und haben Bilder von der Not und dem Elend der Bevölkerung geſchaffen, die ein geradezu grauenhaftes Bild entwerfen. Daraus iſt ein Film entſtanden, der während der Ausſtellung gezeigt wird. Aber noch mehr gibt es dort zu ſehen. Da finden wir die Eiſentür zu dem GPU.-Gefängnis, in deſſen Todeszellen Zehntauſende von Menſchen „liquidiert" wurden, wie es in der Amtsſprache der Sowjets heißt. Auch Hausrat, Wohnruinen und Baracken ſind herangeſchafft worden. Sie zeigen, was dieſes „Sowjetparadies" in Wirklichkeit iſt: eine Sowjethölle. Der Film der PK.-Männer iſt eine einzige große Anklage gegen die Kulturſchänder und Menſchenvernichter im Kreml. Er zeigt die grauenhafte Verwahrloſung der Kinder, die zu Tauſenden als wildernde Horden durch das Land ziehen, ſtehlen, brandſchatzen und morden. Sie wiſſen nicht, wer ihre Eltern ſind. Sie kennen ihren eigenen Namen nicht. Sie ſind die Brut jenes Verfalls, der jedem ruſſiſchen Mädchen erlaubt, ſo oft ſie will, wo und wann ſie will, ſich zu verheiraten und dann wieder wegzulaufen. Sogenannte Arbeiterhäuſer bekommt man da zu ſehen, die mit einem Haus nichts mehr gemein haben. Auf den Dörfern ſind es überhaupt nur noch Wohnhöhlen und keine Wohnhäuſer. Dort hauſen die Bauern, die in Wirklichkeit nur Arbeitsſklaven ſind, die man knechtet, die man auspowert und die man verkommen läßt. Schließlich gibt uns die Ausſtellung auch noch einen Begriff von der Schwere des Kampfes, den unſere Soldaten im Oſten zu beſtehen haben. Man ſieht eine Bunkeranlage und eins der gepanzerten Untiere, einen 52-TonnenTanker. Man ſieht Waffen und Geſchütze und gewinnt einen Ueebrblick über die ſowjetiſche Kriegsaufrüſtung, mit der Europa dem Bolſchewismus unterworfen werden ſollte.

Von Malta ſprechen wir, jener Inſel im Mittelmeer, die einem Igel gleicht. Tag und Nacht hämmern deutſche und italieniſche Flieger auf dieſe britiſche Zwingfeſte. Was einſt Englands Stolz war und als unüberwindlich galt, wird zur Ruine. Malta, nicht eine einzige Inſel, ſondern eine Gruppe von vier Inſeln, bildet die Grenzlinie zwiſchen dem weſtlichen Mittelmeerbecken und dem öſtlichen. Es ſollte engliſche Sperrfeſtung ſein und Stützpunkt zugleich. Schon in früheren Jahrhunderten iſt dieſe Inſel Mittelpunkt erbitterter Kämpfe geweſen. Völker haben um ſie gerungen. Wer zählt die Beſitzer, die einmal Malta ihr eigen nannten. Im Jahre 1800 wurde es dann Kronkolonie Englands, und in den letzten Jahren vor dieſem Kriege wurde es zu einem Flotten- und Luftſtützpunkt erſten Ranges ausgebaut, der im Kampf um die Herrſchaft im Mittelmeer und in Nordafrika eine bedeutende Rolle geſpielt hat. Dank dem mutigen Einſatz der deutſchen und italieniſchen Fliegerverbände iſt Malta heute ſo gut wie ausgeſchaltet. Geſtern noch Stützpunkt für England iſt es heute eine notleidende Inſel, für die die Verſorgungsfrage zu einem Problem geworden iſt, und zu der der ſtändige gewaltige Bedarf an Flugzeugen, Geſchützen und Munition nur noch unter größten Schwierigkeiten und hohen Schiffseinbußen herangeſchafft werden kann. Malta zehrt heute ernſtlich am britiſchen Rüſtungsbeſtand. Es koſtet England viele wertvolle Schiffe, die auf anderen Routen ausfallen.

Der Erbe vom Freigrafenhof

34. Fortſetzung

Der Herr meint, vielleicht gebe ſie der Betreffende von ſelber wieder zurück, wenn er ſehe, daß ſie nicht für ihn beſtimmt ſeien. Vielleicht bringe er ſie wieder ins Hotel zurück. Er halte das ſogar für ſehr wahrſcheinlich.

„Hoffentlich," meint Stepha ſkeptiſch und dreht ihr Weinglas langſam im Kreiſe, als könne ſie dann beſſer nachdenken. „Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihre Mühe. Die ganze Aufregung rührt nur daher, daß es ſich um... Liebesbriefe handelt. Sie in falſchen Händen zu wiſſen, iſt das Peinlichſte, das es gibt. Es regt mich wirklich auf. Seien Sie nicht böſe, wenn ich mich verabſchiede; aber ich kann wirklich nicht mehr ſtill ſitzen."

Das glaube ich! empört ſich Gertrud innerlich und wendet keinen Blick mehr von Stepha, bis dieſe durch die Drehtür verſchwunden iſt. War denn das möglich? Stepha ſchrieb Liebesbriefe an einen anderen? Stepha, die ſie eben noch um ihr ungetrübtes Glück beneidet hatte?! . . .

Soeben taucht Stepha noch einmal auf und ſteuert geradeswegs auf den Herrn zu, der ſich ſofort erhebt und ihr einen Schritt entgegengeht.

„Ich habe vergeſſen, Ihnen auch im Namen Herrn Wolfrums zu danken," ſagt Stepha haſtig. „Sie würden ihm eine große Freude machen, wenn es ſich vielleicht doch noch ermöglichen ließe, die Briefe zurückzugewinnen. Und mir natürlich auch!"

„Ich werde ſehen, was ſich tun läßt, Fräulein Imhoff."

Gertrud ergreift ein Schwindel. Handelte es ſich vielleicht um Peter Wolfrum, der verletzt daheim auf dem Freigrafenhofe lag, und um den alle ſo ſehr bangten? Alſo ſchrieb Stepha ihm Liebesbriefe? Seit wann ſtanden die beiden ſchon in einem geheimen Verhältnis zueinander? Wenn Heinz davon erfuhr, war das Ende nicht auszudenken! Und Heinz! . . . Der Aermſte vertraute ihr ſo blindlings, wie ſie dem anderen vertraut hatte! Schrecklich! . . .

Sie vergißt ihr eigenes Leid über dem, das dem Bruder droht! Sie glaubt ihn noch nie ſo geliebt zu haben wie in dieſer Stunde. So verachtet ſie nicht einmal den Reiſenden Hans Peter, wie ſie jetzt Stepha verachtet. Eigentlich ſollte ſie nun zu ihr fahren und ihr ins Geſicht ſagen, wie gemein das iſt, vier Wochen vor der Hochzeit den Verlobten ſo zu hintergehen und Liebesbriefe an einen anderen zu ſchreiben. Man müßte ſie zwingen, den Ring zurückzugeben, den ſie trägt — des Bruders Ring!

Ob man Heinz warnen ſollte? Aber das gab dann ſicher ein Unglück. Sie weiß nicht mehr aus noch ein. Auch daran, ihm anonym zu ſchreiben und ihm einen Wink zu geben, denkt ſie. Aber anonyme Briefe ſind ſo ehrlos und ſo gemein . . .

Ob der Wein ihr nicht gemundet habe, fragt die Kellnerin verwundert, als ſie bezahlt, ohne mehr als ein Drittel des Glaſes geleert zu haben.

Er ſei ihr zu ſtark, gibt Gertrud zur Antwort, und die Kellnerin lächelt verſtehend, als ſie leicht ſchwankend zur Tür geht.

Wie froh iſt ſie jetzt, daß ſie Stepha nicht ins Vertrauen gezogen hat! Stepha, die ſelber ſo tief in Schuld und Verſtrickung ſteckt. Und zu Hauſe pflegten ſie Peter Wolfrum wie einen Sohn und waren ſeinetwegen nächtelang nicht aus den Kleidern gekommen. Von Wolfrum tut es nicht ſonderlich weh. Den kennt ſie ja nicht! Aber von Stepha ſchmerzt es ſie tief.

Die Zeit bis zum Abgang des Zuges verbringt Gertrud auf einer Bank in den Anlagen. Sie nickt ſogar vor innerer Erſchöpfung ein bißchen ein.

Der Schnellzug in den Schwarzwald erweiſt ſich als ſchwach beſetzt. Die Winterſaiſon iſt vorbei. Sie iſt ſo dankbar für das leere Abteil, und nach einer Stunde helfen ihr ſchöne Träume über die Schwere des Tages hinweg.

*

„Erreg dich bloß nicht wieder," ſagt Stepha zu Peter Wolfrum. Man ſagt ſeit Tagen „du" zueinander. „Du kriegſt die Briefe beſtimmt wieder. Was ſoll auch ein anderer damit? Wahrſcheinlich dürfte er froh ſein, wenn er ſie wieder los iſt. Da liegſt du nun auf dem Freigrafenhof, von allen verpäppelt und verzogen, und haſt nicht einmal den Mut, deine Karten offen auf den Tiſch zu legen. Wenn ich gewußt hätte, wie feige du biſt, hätte ich dich damals in jener Gewitternacht nicht abgeſchleppt. Dann hätteſt du wahrſcheinlich angefangen, nach deiner Mutter zu rufen."

Darüber muß Peter Wolfrum nun doch lachen. „Du weißt doch, wieviel mir daran liegt, Stepha."

„Natürlich weiß ich das," erwidert ſie geduldig. „Ich tue ja auch alles, was nur menſchenmöglich iſt! Aber du mußt dich gedulden. — Ich mache dir einen Vorſchlag: ich fahre zu Gertrud und ſage ihr alles! — Recht ſo?"

„Oh, wenn du das tun willſt —" ſagt Wolfrum mit leiſem Jubel. „Du telegraphierſt mir doch dann gleich!"

„In Ordnung! Du kannſt mir, wenn du willſt, ein paar Zeilen für Gertrud mitgeben; aber nötig iſt es nicht. Ich weiß ſchon, was ich ſagen muß."

In dieſem Augenblick betritt Heinz das Zimmer, um zu ſehen, wie es Peter geht. „Nähere dich, mein Guter," wendet ſich Stepha an ihn. „Peter iſt ſchon wieder ein ganzes Stück heruntergerutſcht. — Uebrigens fahre ich morgen zu Gertrud. Ich habe plötzlich ſolche Sehnſucht nach dem Schwarzwald."

Heinz nickt zuſtimmend. Stephas Entſchlüſſe kommen meiſt ſo urplötzlich, daß er zuſtimmt, ohne es eigentlich gewollt zu haben. Während er Peter ſtützt, damit ihm Stepha die Kiſſen richten kann, bemerkt er nachträglich, daß es ſich allerdings kaum mehr lohne, in den Schwarzwald zu fahren. Außerdem habe Gertrud geſchrieben, daß ſie ohnedies in den nächſten Tagen heimkehren wolle.

„Das macht nichts," lächelt Stepha.

„Es iſt ſicher auch der ganze Schnee ſchon weg," gibt er zu bedenken.

Aber ſie läßt ſich nicht beirren. „Der Schwarzwald iſt auch ohne Schnee ſchön. Gertrud wird ſich auf jeden Fall freuen!"

Das gibt er zwar zu, doch iſt er etwas mißgeſtimmt, weil er ihr nicht beikommen kann. Wenn ſie etwas will, ſetzt ſie es ganz einfach durch. Vergebliche Mühe, ſie etwa umſtimmen zu wollen.

Für diesmal bleibt es jedenfalls dabei. Stepha fährt zu Gertrud. Als ſie in Freiburg ankommt, fallen dichte, weiße Flocken. Am Titiſee ſchneit es ſchon ganze Wattebauſchen und in Hinterzarten bewerfen ſich die Kinder mit Schneebällen. Stepha freut ſich mächtig über dieſe Verwandlung, und überhaupt, der ganze Tag erfreut ſie heute.

Das Hotel, in dem Gertrud wohnt, iſt leicht zu finden. Sie gibt ſich nicht als Friemanns Braut zu erkennen, ſie will zuerſt die Sache mit Gertrud in Ordnung bringen.

Ob man Fräulein Friemann herunterrufen ſolle? fragt der Portier.

Nein, ſie möchte auf deren Zimmer gehen, erklärt Stepha und folgt dem Mädchen, das ihr über eine läuferbelegte Treppe vorangeht, einen hellen, bildergeſchmückten Gang entlang.

Stepha hat ſich während der Fahrt auszumalen verſucht, wie das ſein wird, wenn ſie den Kopf zur Tür hereinſteckt.

Aber Gertrud ſpringt weder auf, noch macht ſie eine Bewegung, die einer Umarmung ähnlich ſieht. Sie erhebt ſich im Gegenteil nur langſam aus ihrem Stuhl am Fenſter und kommt ihr entgegen, wie man es eben aus Höflichkeit tut. „Guten Tag, Stepha. Biſt du auf der Durchreiſe hier?"

Dieſer Empfang kühlt tüchtig ab. „Ich bin eigentlich nicht bloß auf der Durchreiſe," lächelt ſie trotz allen Aergers. „Ich bin deinetwegen gekommen. Aber du ſcheinſt nicht eben beſter Laune zu ſein."

„Ich habe niemals Launen, Stepha. Willſt du nicht Platz nehmen?"

„Ich weiß nicht," ſagt Stepha und ſchiebt den Stuhl, den ihr Gertrud hinrückt, wieder an den runden Tiſch zurück. „Ich ſoll dir Grüße beſtellen von Hans Peter!"

In Gertruds Geſicht ſchlagen Flammen. Sie glaubt einen leiſen Spott aus der Stimme der Schwägerin zu hören und verliert die Beherrſchung. Die Wunde brennt immer noch zu ſehr, die Enttäuſchung lebt noch zu friſch in ihrem Gedächtnis, die Scham über ſich ſelbſt iſt noch zu groß, als daß ein anderer ſchon daran rühren dürfte. „Du biſt die letzte, der ich ein Recht einräume, ſich darüber auszulaſſen!" ruft ſie empört. „Wenn Heinz wüßte, daß du ihn hintergehſt, würde er dich genau ſo verachten, wie ich dieſen Menſchen verachte, der ſo gemein an mir gehandelt hat. Es geſchieht mir recht, daß ich betrogen worden bin. Ich war eben zu leichtgläubig und ohne alle Erfahrung. Aber daß du Heinz betrügſt, noch dazu knapp vier Wochen vor der Hochzeit, das iſt ſchamlos!"

„Erlaube," ſagt Stepha, zieht ſich nun ſelbſt den abgelehnten Stuhl heran und ſetzt ſich kopfſchüttelnd darauf. „Was heißt das eigentlich?" Sie ſtrengt ſich ehrlich an, alles zu erfaſſen, was ſie ſoeben an Vorwürfen hat einſtecken müſſen. Das einzige, was ſie reſtlos verſteht, iſt Gertruds Urteil über Peter. Aber um das richtigzuſtellen und Aufklärung zu geben, iſt ſie ja hier. Nur, was das mit ihr und Heinz zu tun haben ſoll, iſt ihr mehr als ſchleierhaft. „Du wirſt die Güte haben, mir zu erklären, wie du zu dieſer ungeheuerlichen Behauptung kommſt, daß ich Heinz betrüge, wie du dich auszudrücken beliebteſt!" befiehlt ſie und begegnet einem kalten Augenpaar.

„Das wirſt du wohl ſelbſt am beſten wiſſen!"

„Nein! Denn wenn ich's wüßte, ſtünde ich wahrſcheinlich nicht hier," erwidert ſie ärgerlich. Sie muß ſich ſehr zuſammennehmen, um die Ruhe zu bewahren; aber ſie fühlt ſich als die Aeltere dazu in erſter Linie verpflichtet. „Alſo bitte. Ich habe ein Recht, zu hören, was du mir vorzuwerfen haſt. Solange jemand keine Erklärungen abzugeben gewillt iſt oder nicht abgeben kann," betont ſie nachdrücklich, „fallen alle Anſchuldigungen auf den Verleumder zurück!"

„Das bin ich wahrſcheinlich in deinen Augen!" fährt Gertrud auf.

„Vorläufig, ja!"

„Das iſt zuviel! — Wie ich dich überſchätzt habe!" ruft Gertrud in hellem Zorn. „Wie gewandt du zu leugnen verſtehſt — —"

„Leugnen?" fällt ihr Stepha ins Wort.

„Dieſer Wolfrum liegt daheim auf unſerem Hof und läßt ſich von den Meinen geſund pflegen und verwöhnen, und dafür treibt er hinter Heinz' Rücken ſein Spiel mit dir!"

„Wie —?" fragt Stepha verwundert. Sie ſucht vergeblich den Sinn der Worte zu begreifen. „Du mußt mir das ſchon noch einmal wiederholen! — Ich und der junge Wolfrum? Hinter Heinz' Rücken?"

„Jawohl!" triumphiert Gertrud, dennoch mühſam mit dem Weinen kämpfend. „Genau das habe ich gemeint!"

„Das iſt ja unerhört!" ſagt Stepha zornig. „Wie kommſt du überhaupt auf eine ſo verrückte Idee?! — — Wolfrum und ich? — Ja, biſt du denn ganz von Gott verlaſſen?! Wer hat dir eigentlich dieſe Geſchichte weisgemacht? Dieſen Ehrenmann möchte ich doch wirklich kennenlernen! Du wirſt dich bequemen müſſen, den Namen anzugeben, ſonſt muß ich Heinz alles Weitere überlaſſen . . .!"

Fortſetzung folgt

Viele Hausfrauen haben jetzt richtig erkannt, wie wirtschaftlich die Hausbäckerei für die Ausnützung der Fett-, Eier- und Mehlzuteilungen ist. Bei der gesteigerten Nachfrage nach dem bewährten

Dr. Oetker Backpulver „Backin"

bitte ich nur Ihren augenblicklichen Bedarf zu kaufen, damit alle Hausfrauen regelmäßig backen können.

Dr. Oetker Backpulver Backin

Jahre bewährt! · Dr. August Oetker · Bielefeld

Der Kamerad neben mir

PK.. ... Als unſere Schwadronen zum Gegenſtoß gegen die eingedrungenen Sowjets antraten, jagte der Wind lange Schneefahnen über die weiße Ebene. Wir hatten Mühe, im tiefen Schnee voranzukommen, der eiſige Wind ſchmerzte in den Augen und nahm uns die Sicht. Aber all dies war vergeſſen, als die erſten Maſchinengewehre aufbellten, in ungeſtümem Zugriff nahmen die Männer unſerer Waffen-ϟϟ die nächſten Dörfer.

Am Mittag dieſes Tages ſtanden wir vor dem Dorfe S. Freilich, der Feind lag in ſeinen zur Verteidigung ausgebauten Häuſern und Stellungen und hatte die weite, deckungsloſe Ebene vor ſich, über die unſere Männer vorgehen mußten. So zwang uns ſein Feuer in den Schnee; wenige hundert Meter vor dem Dorfrand wühlten wir uns ein und warteten, bis die anderen Kameraden die Orſchaft umgangen hatten. Es war ein bitteres Warten bis zur Stunde des Angriffs.

In dieſer Stunde, als unſere Schneemäntel und Uniformen zu Eispanzern geworden waren, als der Verwundete hinter uns ſein Stöhnen nur noch mühſam verbergen konnte. und die MG.-Garben unaufhörlich mit böſem Surren und Pfeifen über die Schneefläche kamen, in dieſer Stunde begann der Kamerad neben mir ein Lied zu ſummen. Ich kannte ihn, er lag wie ich in ſeiner Schneemulde vom Treibſchnee faſt überweht und ſtarrte hinüber zu den Dachſchützen und ſummte dies kleine, frohe Lied. Vielleicht zwang er ſich damit zur Ruhe, vielleicht trug er wirklich in dieſem Augenblick das Bild des heimatlichen Friedens in ſich, ich weiß es nicht. Und ob auch der eiſige Wind die Melodie faſt verwehte, es war doch da, dieſes Lied, und mit ihm ein Stück Heimat, und für einen Augenblick vergaßen wir den hämmernden Rhythmus der Maſchinengewehre, die Kälte und den treibenden Schnee und ſahen, ein jeder für ſich, den Garten zu Hauſe oder die elterliche Stube oder ſonſt ein Bild aus der Erinnerung, bis es vor dem pfeifenden Geräuſch eines Querſchlägers jäh zerſtob.

Als ich eine kurze Weile ſpäter wieder zu dem Kameraden neben mir hinüberſah, lag er, das Gewehr im Anſchlag, wie vordem, nur ſein Kopf war vornübergeſunken. Er war ſtill geworden, und langſam begriff ich, daß er wohl für immer ſtill bleiben würde. Das Geſchoß des feindlichen Scharfſchützen mußte ihn kurze Zeit vorher ereilt haben, vielleicht war er mit ſeinem Liede gerade zu Ende gekommen. **Kriegsberichter Toni Kriegbaum.**

Keine Sorge um das Nachher

Es könnte manchem ſo vorkommen, als hätten wir heute andere Sorgen als unſere Väter, unſere Großeltern oder weiteren Vorfahren. Unſer Leben ſcheint in heftigeren Schickſalsausbrüchen abzulaufen, härter geworden zu ſein, komplizierter. Bisweilen denken wir, die Gemütlichkeit der früheren Zeiten, von der ſo oft gedankenlos geſprochen wird, ſei vorzuziehen geweſen. Aber wenn wir genauer hinſehen, wenn wir Lebenserinnerungen aus allen Zeiten und Völkern leſen, wenn wir die mannigfach verknüpften Fäden der Geſchichte verfolgen, wird uns doch klar, daß es Menſchen friedlos und ängſtlich machte, das Problem des Lebens und Sterbens und der Sorge um das, was nachher aus unſeren Lieben wird. Die Frage um Leben und Sterben haben im Laufe der Jahrtauſende zahlloſe Religionen verſchieden, wenn auch ähnlich, beantwortet, und die Sorge um die eigene Daſeinsſicherung und um das Schickſal der Familie des frühzeitig Dahingeſchiedenen ſollte eigentlich auch nicht mehr ſo ſchwer drücken. Die Menſchheit hat mit Erfolg verſucht, ſich immer beſſer im Leben einzurichten, und dank der Wiſſenſchaft und der ſtaatlichen Ordnung iſt die Durchſchnittsdauer des menſchlichen Lebens innerhalb weniger Generationen um mehr als fünfzig Prozent verlängert worden.

Allerdings mußten Jahrtauſende vergehen, ehe der Menſch es begriff, daß die Sicherung der Hinterbliebenen nur durch die Kraft des Gemeinſchaftsgeiſtes zu erzielen iſt, und erſt ſeit hundert Jahren haben wir in Deutſchland, das in dieſer Hinſicht in der Spitzengruppe marſchiert, eine Lebensverſicherung, die wirklich dieſen Namen verdient. Durch die Tatkraft ideell denkender deutſcher Kaufleute entſtanden, bietet ſie den Hinterlaſſenen des Verſicherten die nötigen Exiſtenzmittel nach dem Ableben ihres Ernährers durch die Bereitſtellung des verſicherten Kapitals. Sie gibt dem Verſicherten, wenn er es wünſcht, ſogar die Möglichkeit, noch zu ſeinen Lebzeiten die Früchte ſeines Sparens durch Auszahlung der vollen Verſicherungsſumme zu genießen und damit ſeinen Lebensabend angenehm zu geſtalten. Vor allem ſichert ſie ſeinen Kindern die gute berufliche Ausbildung und den erfolgreichen Start ins Leben. Darüber hinaus befruchtet die Lebensverſicherung das wirtſchaftliche Daſein des ganzen Volkes. Milliarden Mark ſind bereits auf dieſe Weiſe geſpart und beleben, in den Kreislauf der Werte zurückgeführt, das Wirtſchaftsgeſchehen im großen und kleinen. Beſonders im Kriege iſt der Wert einer Lebensverſicherung fühlbar geworden, denn die Lebensverſicherung wird auch im Kriegsſterbefall ausgezahlt. Wie ſehr der Staat an der Erhaltung dieſes Zukunftsſchutzes intereſſiert iſt, geht auch daraus hervor, daß durch die Gewährung des ſogenannten Sicherungsbeitrages jede Kriegerfrau ihre Lebensverſicherung aufrechterhalten kann.

Anekdoten

Robert Koch gehörte zu den Examinatoren, die eine ſchlagfertige Antwort bei den Prüfungen beſonders zu ſchätzen wußten und den Prüflingen um ſolcher Antwort willen manches nachſahen.

Einmal prüfte er wieder einen Kandidaten nach allen Regeln der Kunſt. Unter anderem fragte er ihn nach ſchweißtreibenden Mitteln.

Der Kandidat zählte alle Mittel auf, die er wußte. Aber das genügte Koch noch nicht. Er verlangte weitere Angaben.

Da ſagte der Prüfling nach kurzem Nachdenken:

„Wenn alle dieſe Mittel nicht helfen, dann werde ich den Patienten zu Ihnen, Herr Profeſſor, ins Examen ſchicken!“

Koch, ſonſt gewöhnlich ernſt, mußte herzlich lachen und verzieh dem jungen Mann ſeine vorlaute Antwort.

Anglerpech.

Stiekemann, der Angler, berichtet:

„Ich habe neulich einen rieſigen Lachs geangelt.“

„So? Wieviel Kilo war der denn ſchwer?“

„Das kann ich nicht ſagen, denn ich habe ihn gleich wieder ſchwimmen laſſen.“

„Das iſt doch Unſinn!“

„Wieſo? Geglaubt hätte mir das ſowieſo keiner!“

*

„Ihre Frau war doch früher blond? Wann iſt ſie ſchwarz geworden?“

„Als ſie grau wurde!“

Rätſel

Unſer Kreuzworträtſel

■	1	2			3	4
5	■	6				
7	8			■		
9			■	10		
11		■	12			
13					■	
14						■

Die Wört
deuten: a) w
recht: 1. wi
Hafenſtadt in
ma, 6. Fl
Hannover, 7
den Japaner
ſetzte Sund
9. Berliner
name, 10.
ſcher Hirſch,
ägyptiſcher
nengott, 12.
farbig, 13.
chiſches He
gedicht, 14.
ſcher Phyſik
b) ſenkrecht
Fluß in Oſ
ßen, 3. tief gelegen, 4. Kurzname eines berühmten
werkes, 5. Leiterin eines Heimes, 8. Mädchenname, 10.
brennungsrückſtand, 12. ſlawiſcher Titel.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: ar — diet — e — er — es —
— form — furt — ge — haupt — in — kog — la
mach — mann — mee — mu — ni — ra — re — r
ſe — ſtatt — to — ſind 11 Wörter zu bilden, deren
fangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unte
leſen, einen zeitgemäßen Sinnſpruch ergeben. Die W
bedeuten: 1. Männername, 2. unter Decknamen, 3.
abzug, 4. Raum, 5. Stadt in Mitteldeutſchland, 6.
Deutſchland verbündetes Land, 7. Heeresteil, 8. mil
ſcher Führer, 9. Erneuerung, 10. Straßenart, 11.
in Baden.

Auflöſungen aus voriger Nummer.

Unſer Kreuzworträtſel: a) waage
1. Art, 3. Oſt, 6. Ma, 8. wo, 9. Air, 11. breit, 13.
15. op., 17. da, 18. Akt, 19. Dom. — b) ſenkrecht: 1.
2. Ra, 4. SW, 5. Tor, 7. Dietl, 9. Aru, 10. Mia, 12.
14. Sam, 16. PK., 17. do.

Silbenrätſel: 1. Bedarf, 2. Lokal, 3.
4. Frac, 5. Borretſch, 6. Darmſtadt, 7. Elze, 8. It
9. Neſſelſucht, 10. Erker, 11. Naſe, 12. Peru. —
deinen Pflichten treu!

Oft liegt es nur an der Verdauung ...

... wenn das Eſſen nicht ſchmeckt und man ſich auch ſonſt nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung iſt die Vorausſetzung für unſer Wohlbefinden. Da iſt Larin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlſchmeckenden Larin-Fruchtbonbons — am beſten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, ſie regeln die Verdauung. Larin wirkt mild, aber immer zuverläſſig. Auch Kinder nehmen es gern. Doſen zu RM. 1.— und RM. 1.35.

Die Menge spielt gar keine Rolle

Die Hauptsache ist nur, daß überhaupt ein Teil Eier in Garantol gelegt wird, damit in eierarmen Zeiten das zur Hand ist, was gebraucht wird. „Garantolen“ macht sich bezahlt, denn es ist einfach und billig!

Demnächst Garantol-Winke in dieser Zeitung!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

- und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Sepſo-Tinktur gehört in Ihre Haus-Apotheke!

Warum? Weil Sie immer ein zuverläſſiges und raſch wirkendes
infektionsmittel zur Hand haben müſſen. Denn kleine Verletzungen,
ſie durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht we
kommen ja im täglichen Leben ſo oft vor! Und alle, auch kleine
Wunden ſind der Gefahr der Infektion durch Bakterien ausgeſetzt.
halb ſoll man auch geringfügig erſcheinende Verletzungen nicht
beachtet laſſen, ſondern ſie rechtzeitig mit Sepſo-Tinktur desinfizi
Sepſo-Tinktur, die in allen Apotheken und Drogerien in Flaſch
fünfundfünfzig Pfennigen und in handlichen Tupfröhrchen zu
undvierzig Pfennigen erhältlich iſt, wirkt genau ſo desinfizierend
Jod-Tinktur und ruft keine unerwünſchten Nebenerſcheinungen he
Sie hat weiterhin die angenehme Eigenſchaft, keine Flecken in
Wäſche zu hinterlaſſen. Auch kann ſie von der Haut leicht abgewa
werden.

Togal

Hervorragend bewährt bei
Rheuma-Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten
*
TOGALWERK MÜNCHEN

H. W.M.

Das Warenzeichen
der Fabrik
chem. pharm.
Präparate
H.O. ALBERT WEBER
MAGDEBURG-W.
Belforter Str. 23

Kopfschmerzen beeinträchtigen Stimmung u. Arbeitsfreude. Rasche Linderung bringt oft Melabon, weil es peripher und zentral schmerzbefreiend wirkt. Verwenden Sie es sparsam, meist genügt schon eine Kapsel. Packung 72 Pfg. in Apotheken.

Melabon gegen Schmerzen

Efasit PUDER

Füße erhi
überangeſtr
brennend

Da hilft allen, die viel gehen und
müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er
beſeitigt übermäßige Schweißabſon
verhütet Blaſen, Brennen, Wund
Hervorragend für Maſſa
die ſonſtige Fußpflege:
Efaſit-Fußbad,
-Creme und -Tinktur
Streu-Doſe 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften

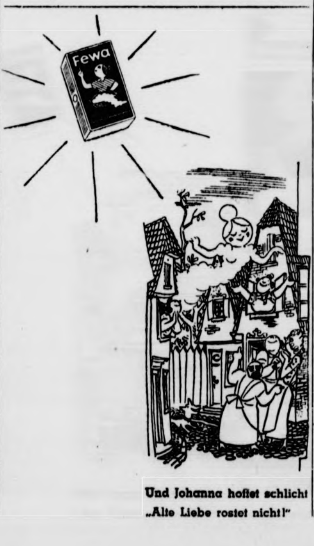
SAHÜKO hat geholfen!

Für Menſchen, die viel laufen müſſen, ſind Hühneraugen und Hornhaut eine unerträgliche Qual. Sie plagen ſich unnütz: Sahüko — das wirkſame Mittel gegen Hühneraugen und Hornhaut — hilft ſchmerzlos, ſchnell und ſicher! Machen Sie noch heute einen Verſuch! Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO

Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN



Und Johanna hoftet schlicht
„Alte Liebe rostet nicht!“

Jede Frau aber ganz besonders die berufs- und werktätige, braucht eine rationelle und sinngemäße Hautpflege, damit sie sich auch äußerlich frisch, spannkräftig und reizvoll erhält. Unsere Kaloderma-Kosmetik-Präparate werden denn auch nach wie vor hergestellt und geliefert — wenn auch in zeitgemäß beschränktem Umfange. Sie sind aber von so konzentrierter Wirksamkeit, daß auch geringste Mengen volle Wirkung erzielen. Verwenden Sie sie daher sparsam. Sie werden dann auch mit kleinen Mengen erstaunlich lange auskommen, ohne daß Ihre Hautpflege dabei zu kurz kommt.

KALODERMA Kosmetik

EIN NEUER WEG ZU NEUER SCHÖNHEIT

DARMO
das bewährte Abführm
RM -.69 in Apotheken u. Drog
DARMOL-WERK—WIEN

Für die auf dieser Seite erscheinenden
zeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung
zuständig. Verantwortlich für die Schrif
Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Car
Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinsv
sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 10
Nr. 15

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 85 Montag, den 13. April 1942 64. Jahrg.

Der brit.-amerik. Fehlschlag in Indien

Indien läßt sich nicht betrügen

Stafford Cripps muß ohne Erfolg Neu-Delhi verlassen.

Zucker und Peitsche haben nicht vermocht, den nationalen Freiheitswillen des indischen Volkes zu brechen. Die nationalen Führer der 400 Millionen Inder sind gegenüber den Liebeswerben und den Drohungen von **Stafford Cripps**, des Abgesandten des Indienfeindes **Winston Churchill**, fest geblieben. Auch das Eingreifen **Roosevelts** und die Verhandlungen des US.-amerikanischen Obersten **Johnston** haben nicht vermocht, das Scheitern des raffiniert angelegten britisch-amerikanischen Betrugsversuches an Indien zu verhindern. **Stafford Cripps** hat erklären müssen, daß er am Sonntag Neu-Delhi verlassen werde, um nach England zurückzukehren. **Cripps erklärte weiter, er sei gezwungen, die britische Regierung davon zu unterrichten, daß „ihre Vorschläge nicht in dem Umfang angenommen sind, daß es gerechtfertigt wäre, daß sie eine Erklärung in der Form des verworfenen Planes abgibt."**

Besonders schwere Abfuhr für Roosevelt

Diese Meldungen des englischen Nachrichtenbüros Reuter werden ergänzt von der folgenden Meldung des US.-amerikanischen Nachrichtendienstes: „Roosevelts Vorschläge für eine Lösung der indischen Frage wurden von Nehru abgelehnt. Er sagte: Präsident Roosevelt ist nicht um eine Einmischung gebeten worden. Man glaubt mit Bestimmtheit, daß England keine neuen Vorschläge machen wird." Noch schlechter als Churchill und Cripps sind also Roosevelt und Oberst Johnston in Indien gefahren. Der „Weltpräsident" hat die schallende Ohrfeige einstecken müssen, daß die Inder sich höflichst seine Einmischung verbäten. Er, der zu gern seine Nase in alle möglichen Dinge steckt, hat also eine gehörige Abfuhr erhalten, die, wenn man die Verblendung und den Größenwahn Roosevelts berücksichtigt, allerdings den Dünkel dieses judenhörigen amerikanischen Staatsmannes trotzdem nicht mindern dürfte.

Neue politische Niederlage Churchills

Im englischen und amerikanischen Volke aber wird diese neue schwere politische Niederlage der Kriegsverbrecher Churchill und Roosevelt neues Entsetzen hervorrufen. Es war ja die letzte Hoffnung Churchills und Roosevelts, die wissen, daß die Kräfte des Bolschewismus bereits für die Sache der Plutokratien sich aufgerieben haben, daß die indischen Massen das neue Kanonenfutter für eine etwa mögliche Rettung der Plutokratien abgeben würden. Damit ist es nun nichts, und es wird weiter stürmisch bergab gehen mit dem britischen Empire und mit der Sache der übrigen Feinde der jungen aufstrebenden Völker. Churchill, Roosevelt und Stalin haben in diesem Kriege nichts mehr zu hoffen.

*

Indien will keine Scheinfreiheit

Der ablehnende Beschluß des Nationalkongresses

ie Hauptentschließung des Arbeitsausschusses des indi- Nationalkongresses zu den britischen Indienvorschlägen wie Reuter meldet, daß der Ausschuß nicht in der Lage i durch das britische Kriegskabinett gemachten Vorschläge hmen. Die Entschließung erklärt weiter, daß die Ausng der Verteidigung aus der Sphäre der indischen Verantwortung in diesem Stadium bedeute, daß diese Verantwortung zu einer Farce und Nichtigkeit herabgewürdigt würde. en Vorschlägen geht, so fügt die Entschließung hinzu, tig hervor, daß Indien keineswegs frei sein soll.

Auch die Moslem-Liga lehnte ab

ie das englische Nachrichtenbüro Reuter weiter aus Bomldet, besagt auch die Entschließung der **Moslem-Liga**, e Vorschläge in ihrer jetzigen Form **unannehmbar**

e **Briten** suchen angesichts der für sie katastrophalen n Indien nunmehr noch zu retten, was zu retten ist. lb erklärte Stafford **Cripps** sehr schnell, daß „der tatus nach den ablehnenden indischen Beschlüssen also in Indien bestehen bleibe, solange Indien keinen Rahmen ne neue Verfassung gefunden habe. Cripps kann wohl ge Erklärungen abgeben, denn Worte sind billig. Ob ie geschichtliche Entwicklung sich damit abfinden wird ifelhaft, da die japanischen Siege an den indischen Grentlich in die Zukunft weisen, in der — es wird nicht ange dauern — auch gegen die Briten das indische ine wirkliche Freiheit erhalten wird.

ps sucht sein Intrigenspiel zu verteidigen

n einer **Rundfunkrede** in Neu-Delhi versuchte , die Abfuhr zu bemänteln, die er sich durch das Schei iner Verhandlungen in Indien geholt hat. Es ist die ines Briten: eine Mischung von Verdrehungen, Hinter iten und faulen Ausreden. Cripps versucht den Ab er Verhandlungen der Uneinigkeit der indischen Führer Schuhe zu schieben. Er beteuert die Aufrichtigkeit des n Wunsches, „Indien sobald wie praktisch möglich seine anzubieten". Dabei muß er zugeben, daß selbst be e Wünsche der Inder rundweg abgelehnt wurden. Er , sich zu entschuldigen, und versteift sich dabei zu ge en Erklärungen wie der, daß die Forderung, das Ver gsministerium einem Inder anzuvertrauen, sich einfach möge, jedoch eine lange und schwierige Reorganisa Verteidigungsministeriums bedingen würde. Auch die sche Versicherung, die Regierung Indiens könne den des Volkes nicht überlassen werden, weil England Schutz der Minderheiten ängstlich besorgt sei, wird von wiederholt. Zum Schluß verhöhnt er das indische Volk, erklärt: „Wir forderten Indien auf, uns zu helfen, wir immer versucht haben, ihm zu helfen." Die Ge ndiens beweist, wie verlogen diese Behauptung ist. Sie erkennen, was Cripps im Auftrage Churchills und im Einvernehmen mit Roosevelt in Indien tatsächlich vorhatte: Kanonenfutter zusammenzutreiben.

Indien in seiner Ablehnung einig

Der Präsident des indischen Nationalkongresses, **Azad**, hat Cripps einen Brief geschrieben, der selbst in der von Reuter verbreiteten Formulierung erkennen läßt, wie nichtssagend die britischen Versprechungen und wie hinterhältig die englische Verhandlungstaktik war. Der Kongreß sei, so heißt es in dem Schreiben, bereit, die Verantwortung zu übernehmen, vorausgesetzt, daß eine wahrhaft nationale Regierung gebildet werde. Das britische Ministerium für Indien wird als ein unerwünschtes Ueberbleibsel vergangener Zeiten bezeichnet. Cripps' Entschuldigungsversuch, die Inder seien an dem Scheitern der Verhandlungen schuld, wird durch die Erklärung widerlegt:

„Es ist eine weltumspannende Tragödie, daß selbst in dem Augenblick, in dem die öffentliche Meinung Indiens sich vollständig einig ist, die britische Regierung keine freie nationale Regierung gestatten will."

Schließlich werden Cripps sogar folgende Worte ins Stammbuch geschrieben: „Wir mußten zu der Schlußfolgerung kommen, daß die britische Regierung einer Beherrschung Indiens, solange es nur möglich ist, die größte Bedeutung beimißt, und daß sie deswegen Zwietracht und Uneinigkeit in Indien fördert."

London: „Heroischer Fehlschlag"

Die **englische Presse** macht, wie der Londoner Korrespondent einer schwedischen Zeitung feststellt, kein Hehl aus ihrer zunehmenden Gereiztheit über das Scheitern der Verhandlungen in Indien. Die **USA.-Presse** läßt in ihrer Enttäuschung durchblicken, wieviel man sich davon versprach, das indische Volk einzufangen. Nach der „New York Times" weigere sich in den USA. der Verstand, zu erfassen, daß dies das Ende aller Anstrengungen bedeute. „Wir Amerikaner haben ein notwendiges Interesse an den Cripps-Vorschlägen", bekennt das Blatt, während „Washington Post" sich damit tröstet, daß jetzt schon 50 000 Mann im Monat in die indische Armee „eingereiht", mit anderen Worten also gepreßt, werden, daß man also bei den jetzigen britischen Regierungsmethoden in Indien die Hoffnung auf Kanonenfutter noch nicht ganz fallen lasse. Der Londoner Nachrichtendienst entnimmt im gleichen Sinne dem „Sunday Expreß" den Vorschlag, „so viel Männer zum Kriegsdienst für Indien heranzuziehen, wie man ausrüsten" könne und versucht die Schwere der Niederlage, die Churchill und Roosevelt in Indien erlitten haben, zu bemänteln mit der Versicherung, „Cripps' Mission sei nicht als ein voller Mißerfolg zu betrachten". Der New-Yorker Nachrichtendienst stößt in das gleiche Horn, indem er geflissentlich die Behauptung verbreitet, Cripps' Mission werde in einigen Kreisen **in London als ein „heroischer Fehlschlag"** angesehen. Auf diesem Wege dürfte England nach bewährtem Muster versuchen, auch diese vernichtende Niederlage in einen Sieg umzudichten, was an den Tatsachen selbstverständlich nicht das geringste ändert.

Verzweifelter Hilferuf Stalins

„Der Sieg wird uns nicht zufallen, wenn ein Staat seine Hauptkraft erschöpfen muß!"

Stalins Abgesandter bei Roosevelt, der Jude Litwinow-Finkelstein, forderte nach einer nordamerikanischen Agenturmeldung aus Philadelphia erneut eine sofortige Offensive der Briten und Nordamerikaner gegen Deutschland zur Entlastung der Sowjets, nachdem sich das Anrennen der bolschewistischen Millionenmassen gegen die deutsche Winterfront als völlig nutzlos erwiesen hat.

Der Sowjetbotschafter sprach in der amerikanischen Akademie für politische und soziale Wissenschaften. Er betonte einleitend, die vorteilhafte Lage der Dreierpaktmächte sei schon daraus zu erkennen, daß niemand im Lager der Verbündeten wisse, „wo der nächste Schlag fallen wird". Litwinow wurde dann sehr deutlich und gab in kurzen, aber um so inhaltsschwereren Sätzen den neuen Mahn- und Hilferuf seines Herrn und Meisters an die Adresse der Plutokratenhäuptlinge in London und Washington bekannt. Er sagte:

Sofortige gemeinsame Anstrengungen gefordert

„Sofortige gemeinsame Anstrengungen werden benötigt und zwar sollen es keine abstrakten oder Zukunftspläne sein. Jetzt müssen die gemeinsamen Anstrengungen unternommen werden. Der Sieg wird uns nicht zufallen, **wenn ein Staat** seine Hauptkraft heute bei den militärischen Unternehmungen erschöpfen muß, während ein **anderer** seine Kräfte für mögliche Operationen zu einer **unbestimmten** Zukunft aufspart. Der Sieg muß erst noch organisiert werden. Bisher tasten wir uns nur vorwärts. Der rechte Weg ist noch nicht gefunden. Es ist wesentlich, daß wir den Weg mit vereinten Anstrengungen finden, und wir müssen rasch handeln, oder der Weg dürfte versperrt sein. Die Achsenmächte können **nicht** durch eine Blockade Deutschlands oder lediglich durch Bombenangriffe auf deutsche Städte vernichtet werden, sondern nur durch eine Feldschacht."

Schiffsraummangel ernstestes Problem

Stalins Hilferuf vergeblich — Keine Transportmöglichkeiten für das großmäulig versprochene Kriegsmaterial

In den **Vereinigten Staaten** und in **England** wird die Bestürzung über den verhängnisvollen Verlauf des Krieges immer größer. Besonders der **wachsende Mangel an Schiffsraum** wird sorgenvoll als ein äußerst ernstes Problem betrachtet, sogar auch für die USA., wie aus den Vereinigten Staaten vorliegende Berichte bezeugen.

Man sagt dort, Erklärungen Roosevelt'scher Agenten, daß der Schiffsbau in kommenden Jahren verzehnfacht werde, sei lediglich ungewisse Zukunftsmusik. Mittlerweile müßten die USA. längst außer Dienst gestellte kleine Segler benutzen, um die Handelsschiffahrt aufrechtzuerhalten. In USA.-amerikanischen Militärkreisen erkenne man mit Schrecken, daß der Unterschied zwischen den Kriegsneubauten und den Versenkungsziffern so groß sei, daß die USA. einfach nicht in der Lage seien, Truppen und Kriegsmaterial an die verschiedenen Kriegsschauplätze zu transportieren. Eine Ueberproduktion an Kriegsmaterial sei aber nutzlos, wenn sie nicht im gegebenen Augenblick an die verschiedenen Fronten gebracht werden könne.

Diese Feststellungen sind eine schlimme Antwort an Stalin, den bolschewistischen Massenschlächter, der durch den Mund des Juden Litwinow-Finkelstein einen sehr ernst gemeinten Hilferuf an die Plutodemokratien gerichtet hat; denn wenn die immer nur angekündigte Kriegsmaterialhilfe der Briten und Nordamerikaner die bolschewistische Front nicht erreicht, so ist deren Schicksal in diesem Jahre unerbittlich besiegelt. Sie haben also in London und in Washington nur das Maul voll genommen, ohne wirklich die Möglichkeiten zu besitzen, den Bolschewisten, die sich für die Plutokratien aufopfern, tatkräftige Hilfe zu bringen.

England will nur andere Völker für sich bluten lassen

Wie wenig die Bolschewisten ebenso auf die englische Hilfe hoffen können, geht aus **Londoner Meldungen** hervor. Danach breite sich in England die Bestürzung über den Kriegsverlauf immer mehr aus. Aber man befasse sich weniger mit den eigenen Unternehmungen, die Stalin so dringend fordert, als damit, zu erraten, was der Gegner vorbereite. Dieses schreckliche Durcheinander spiegle die innere Lage Englands wieder. Ein englisches Blatt stellt in diesem Zusammenhang fest, daß eben Deutschland, Italien und Japan den Krieg selbst durchkämpfen, während London darauf spekuliere, daß wieder andere Völker für England bluten möchten.

Auch Wainwright ließ seine Truppen im Stich

Wie groß die Niedergeschlagenheit im plutokratischen Lager ist, geht auch daraus hervor, daß der **USA.-Rundfunk** angesichts des Verlustes der Bataanhalbinsel ein Trauerprogramm sendete und die US.-amerikanischen Zeitungen schwarz umrandet erschienen. Die Bestürzung dürfte noch größer werden, wenn dem nordamerikanischen Volke erzählt werden würde, daß ebenso wie der Flüchtlings-General MacArthur nunmehr auch der letzte Oberkommandierende der amerikanischen Streitkräfte auf den Philippinen, der General **Wainwright**, es feige vorgezogen hat, seine auf der Halbinsel Bataan geschlagenen Truppen im Stich zu lassen. Er ist auf das Inselfort Corregidor geflüchtet.

Seltsame Tricks gegen Nervenschock

Infolge der neuen Niederlagen ist die Geistesverwirrung in den Vereinigten Staaten so groß, daß man das Märchen dem Volke auftischt, der 4000 BRT. große amerikanische Dampfer „Capella" sei von einem Torpedo versenkt worden, den ein amerikanisches Motorboot bei Rhode Island rein „versehentlich abschoß. Der Torpedo habe sich durch „Kurzschluß" ausgelöst und habe noch zehn Kilometer durchlaufen, ehe er die „Capella" traf. Mit derartigen seltsamen Tricks müssen also schon die jüdischen Agitatoren Roosevelts der nordamerikanischen Bevölkerung Sand in die Augen streuen, um den Nervenschock nicht zu groß werden zu lassen.

Luftschlacht über dem Kanal

Neue schwere englische Niederlage — Abermals 14 britische Flugzeuge abgeschossen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, erlitten die Briten in den Sonntagnachmittagstunden an der Kanalküste eine neue schwere Niederlage. Ein Verband von etwa einem Dutzend Bombenflugzeugen, der sich in Begleitung von etwa 50 Spitfire der belgisch-französischen Küste näherte, wurde noch über dem Kanal von deutschen Focke-Wulff-Jägern gestellt. In einer äußerst erbitterten Luftschlacht zersprengten unsere Jäger den britischen Bomberverband und verwickelten die Spitfire in harte Kämpfe. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden dabei insgesamt 12 Spitfire abgeschossen.

Es gelang den Britenjägern nicht, ihren Bombenflugzeugen den Weg zu dem beabsichtigten Ziel gegen die schlagartig einsetzende deutsche Jagdabwehr freizuhalten, so daß es nur zu vereinzelten Bombenwürfen kam, die militärischen oder wehrwirtschaftlichen Schaden nicht anrichteten. Ein Bomber vom Muster Boston wurde ebenfalls zum Absturz gebracht, so daß die Briten dieses Unternehmen insgesamt 13 Flugzeuge kostete. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde weiter nördlich eine weitere Spitfire von deutschen Jägern abgeschossen.

Der Führer ehrte Horthy

Das Goldene Großkreuz des Deutschen Adlerordens verliehen

Der **Führer** hat dem **Reichsverweser des Königreiches** Ungarn, **Nikolaus von Horthy, das Goldene Großkreuz des Deutschen Adlerordens verliehen.**

Auszeichnung mit dem Eichenlaub

Aus dem Führerhauptquartier, 11. April. Der Führer verlieh heute dem Kapitänleutnant Erich Topp, Kommandant eines Unterseebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 87. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Zwei neue Ritterkreuzträger des Ostheeres

DNB. **Berlin, 11. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Matthias Kleinheisterkamp, Kommandeur einer Division der Waffen-SS; Major Klaus Müller, Kommandeur einer Panzer-Abteilung.**

Das Ritterkreuz für hervorragende Erfolge

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Otto **Dorow**, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Major Alfred **Haase**, Führer einer selbständigen Kampfgruppe.

Neuer Schlag an der USA.-Küſte

12 Handelsſchiffe mit 94 000 BRT., darunter vier große Tanker, verſenkt — Insgeſamt 72 Sowjetpanzer auf der Halbinſel Kertſch erledigt — Mehrere eingeſchloſſene Sowjetgruppen vernichtet — Sowjet-U-Boot auf Minenſperre gelaufen — Schwere britiſche Flugzeugverluſte an allen Fronten

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 11. April. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch fanden nach dem verluſtreichen Zuſammenbruch der feindlichen Angriffe vom 9. April keine weſentlichen Kämpfe mehr ſtatt. Die Zahl der vernichteten Panzer hat ſich auf 72, die der bewegungsunfähig geſchoſſenen auf 29 erhöht.

An der Küſte des Schwarzen Meeres bombardierten deutſche Kampfflugzeuge Hafenanlagen der Sowjets und beſchädigten zwei größere Handelsſchiffe durch Volltreffer.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurden mehrere eingeſchloſſene Kräftegruppen des Feindes vernichtet. Bei erfolgreichen Vorſtößen deutſcher Truppen erlitt der Gegner hohe blutige Verluſte.

Im nördlichen Frontabſchnitt ſcheiterten ſtärkere von Panzern unterſtützte Angriffe der Sowjets.

In Lappland nahmen deutſche Gebirgsjäger zuſammen mit finniſchen Verbänden in kühnem Vorſtoß einen ſtark ausgebauten feindlichen Stützpunkt und vernichteten vierzig Kampfſtände mit ihren Beſatzungen.

Vor der nordnorwegiſchen Küſte lief ein ſowjetiſches Unterſeeboot auf eine deutſche Minenſperre.

In Nordafrika wurden ſüdlich Tmimi ſchwächere britiſche Kräfte zurückgeſchlagen. Der Feind verlor eine Anzahl von Gefangenen. Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen mit gutem Erfolg britiſche Feldſtellungen und Kraftfahrzeuganſammlungen in der Marmarica an und belegten die Wüſtenbahn und andere rückwärtige Verbindungen des Feindes mit Bomben.

Die Luftwaffe ſetzte ihre Großangriffe auf die Inſel Malta fort. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger elf britiſche Flugzeuge ab.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote unmittelbar vor der Oſtküſte Amerikas zwölf feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen 94 000 BRT., darunter vier große Tanker.

Am Kanal und vor der norwegiſchen Küſte ſchoſſen deutſche Jäger am geſtrigen Tage ſieben britiſche Flugzeuge in Luftkämpfen ab.

Aus britiſchen Bomberverbänden, die in der letzten Nacht Störangriffe auf Weſt- und Nordweſtdeutſchland durchführten, ſchoſſen Nachtjäger und Flakartillerie zwölf Flugzeuge ab.

Kapitänleutnant **Topp**, der ſich bei den Operationen deutſcher Unterſeeboote vor der amerikaniſchen Küſte wieder beſonders auszeichnete, hat bisher 31 Schiffe mit 208 000 BRT ſowie einen Zerſtörer und einen Bewacher verſenkt.

Der Obergefreite **Cernec** und der Gefreite **Reckſiegel** eines Jäger-Regiments ſchoſſen am 9. April mit ihrer Panzerbüchſe auf nächſte Entfernung elf Sowjetpanzer ab.

Sowjetangriff auf Kertſch brach zuſammen

14 Feindpanzer vernichtet. — Erfolgreicher Angriff gegen feindlichen Geleitzug im Nördlichen Eismeer. — Bombenvolltreffer auf britiſchen Zerſtörer im Dock von Malta. — Wieder 13 Britenflugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 12. April 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch brachen erneute von Panzern und Luftwaffe unterſtützte Angriffe ſtärkerer feindlicher Kräfte zuſammen; weitere 14 Panzer wurden vernichtet.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen Hafenanlagen an der Kaukaſus-Küſte an und beſchädigten ein großes ſowjetiſches Fahrgaſtſchiff durch Bombentreffer.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wiederholte der Gegner an einzelnen Stellen ſeine ergebnisloſen Angriffe.

Im Nördlichen Eismeer griffen Kampfflugzeuge einen geſicherten feindlichen Geleitzug an und warfen zwei Handelsſchiffe in Brand; ein weiteres Schiff wurde durch Bombenwurf beſchädigt.

In Nordafrika lebhafte Artillerie- und Aufklärungstätigkeit. Schwere und leichte Kampfflugzeuge griffen in der Marmarica die rückwärtigen Verbindungen der Briten erfolgreich an. Begleitende Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen ſechs feindliche Flugzeuge ab.

Bei Luftangriffen gegen die militäriſchen Anlagen der Inſel Malta erhielt ein im Dock liegender britiſcher Zerſtörer mehrere Bombenvolltreffer. Deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen über der Inſel 13 britiſche Flugzeuge ab.

Der ᛋᛋ-Sturmmann **Schulz** eines Verbandes der Waffen-ᛋᛋ hat am 5. April allein einen vom Feinde beſetzten Unterſtand genommen, die Beſatzung vernichtet und trotz ſtarken Feuers einen feindlichen Panzer neueſter Bauart geſprengt.

Japaner auf Cebu gelandet

Japaniſche Marinetruppen landeten, wie halbamtlich verlautet, an einer ſtrategiſch wichtigen Stelle der Inſel Cebu (Philippinen) und dehnen zur Zeit ihre Operationen landeinwärts aus. — Die langgeſtreckte Inſel Cebu liegt faſt genau in der Mitte der Inſelgruppe der Philippinen und hat eine Flächenausdehnung von rund 4700 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von etwa 500 000 Menſchen. Die gleichnamige Hauptſtadt hat 147 000 Einwohner und iſt als Verſchiffungshafen von Zucker, Kopra und Tabak von Bedeutung.

Straßenkämpfe in der Hauptſtadt.

Die japaniſchen Marinelandungstruppen auf der Philippinen-Inſel **Cebu** beſetzten die Stadt Argao an der Oſtküſte ſowie Barili, einen wichtigen Schlüſſelpunkt an der Weſtküſte der Inſel. Gleichzeitig drangen Sturmtruppen in den Hafen der Hauptſtadt Cebu ein. In den Straßen der Stadt wird zur Zeit gekämpft. Der abziehende Feind ſetzte Schiffe, Oelbehälter und andere Einrichtungen in Brand.

1500 USA.-Soldaten gefangengenommen

Zu den Kämpfen auf der Bataan-Halbinſel teilt ein Sonderberichter von „Tokio-Aſahi Schimbun" mit, daß die japaniſchen Vorhuten die Mariveles an der Südſpitze der Halbinſel erreicht haben, die Stadt in heftigen Straßenkämpfen vom Feinde ſäubern. Domei zufolge wurden im Gebiet von Samat 1500 Nordamerikaner gefangen, darunter ein Regimentskommandeur.

Corregidor im Bomben- u. Granatenhagel

Das Sonnenbanner über dem USA.-Stützpunkt Mariveles

Nach den von der Bataan-Front eingetroffenen Meldungen nehmen die Kämpfe um die letzten nordamerikaniſchen Stellungen ihren unerbittlichen Verlauf. Einem Sonderbericht von „Jomiuri Schimbun" zufolge wurde die Flagge der Aufgehenden Sonne bereits am 9. April. nachmittags, von der Vorhut der japaniſchen Truppen innerhalb der Befeſtigungsanlagen des USA.-Stützpunktes **Mariveles** aufgezogen, und das Schickſal der gleichnamigen Hafenſtadt an der Südſpitze der Halbinſel dürfte angeſichts des machtvollen Anſturms der Japaner ebenfalls bereits entſchieden ſein.

Die japaniſche Luftwaffe bombardierte inzwiſchen in unausgeſetzten Angriffen die feindlichen Inſelfeſtungen **Corregidor** und **Caballo**, unterſtützt vom Geſchützfeuer japaniſcher Kriegsſchiffe. In den Gewäſſern zwiſchen den beiden obengenannten Inſelfeſtungen befinden ſich Domei zufolge zur Zeit zahlreiche feindliche Fahrzeuge, denen die Flucht nicht mehr gelang und deren völlige Vernichtung nur noch eine Zeitfrage iſt.

Laut einem Sonderbericht von „Aſahi Schimbun" hat die Erſtürmung der Mariveles-Berge, der letzten USA.-Verteidigungsſtellung im Dſchungelgebiet von Balanga, die am 3. April begonnene Offenſive bereits endgültig zugunſten der japaniſchen Armee entſchieden. Der Sonderbericht beſtätigt im übrigen, daß Corregidor unter konzentriſchem japaniſchem Feuer ſteht, ſo daß auch hier mit einer ſchnellen Vernichtung des Gegners gerechnet wird.

Das Kapitulationsangebot auf Bataan

Ueber das Kapitulationsangebot der USA.-Streitkräfte auf der Philippinenhalbinſel **Bataan** wird von dem Domei-Korreſpondenten folgender Bericht gegeben:

Ein beſcheidener kleiner offener Wagen, der eine weiße Flagge trug und früh am Morgen des 9. April die Militärſtraße entlang in Richtung auf die japaniſchen Stellungen in der Nähe von Limai fuhr, gab die **Kapitulation** der belagerten philippiniſch-nordamerikaniſchen Truppen auf der Bataan-Halbinſel innerhalb ſechs Tagen nach Beginn des allgemeinen japaniſchen Angriffs bekannt. Japaniſche Soldaten, die den Kraftwagen anhielten, fanden in ihm einen älteren USA.-General und ſechs nordamerikaniſche Soldaten, die alle etwas erſchrocken ausſahen. Auf eine Frage teilte der nordamerikaniſche Offizier mit, daß er vom Hauptquartier abgeſandt worden ſei, um eine Unterredung zwiſchen japaniſchen und amerikaniſchen Vertretern der beiderſeitigen Streitkräfte auf Bataan herbeizuführen. Der Wunſch wurde ſofort Hauptquartier der japaniſchen Truppen gemeldet und Uhr wurde eine Beſprechung zwiſchen dem Kommandeur nicht genannten japaniſchen Einheit und dem nordamer ſchen General in einem Gebäude der Landwirtſchaft Unterſuchungsſtation in Limai verabredet. Der nordam niſche Offizier ſtellte ſich dem japaniſchen Kommandeu bei zum erſtenmal als Generalmajor E. B. King, Be haber der nordamerikaniſchen Streitkräfte auf Bataan, vo nannte den Namen ſeines Gehilfen, Oberſtleutnant William, Chef des Stabes, der darauf ein formelles ſch liches **Kapitulationsangebot** übergab. Der niſche Kommandeur lehnte es jedoch ab, den amerikan Offizieren eine endgültige Antwort hierauf zu erteilen.

Entſcheidung um Mandal

Der britiſche Rückzug in Burma hält ununterbr an. Es iſt noch nicht zu erkennen, wo die briti Reſtſtreitkräfte unter Führung General Alexanders die an ihrer linken Flanke kämpfenden Tſchung Truppen unter dem Kommando des nordamerikan Generals Stillwell ſich zur Entſcheidungsſchlach Mandalay ſtellen werden. Nach dem letzten briti Kommuniqué ſind beide Fronten, das heißt die Streitkräfte am Irawadi-Fluß und die Tſchun Truppen am Sittang-Fluß, in voller Rückzugsbewe hart verfolgt von japaniſchen Streitkräften, die neue Verſtärkungen erhalten.

Das neue britiſche Kommuniqué aus Burma feſt, daß die Spitze der japaniſchen Truppen di breiter Front" zu beiden Seiten des Irawadi-F nordwörts vorrücken, das eigentliche Oelgebiet er haben, nachdem ſie in den letzten vier Tagen hundert km zurückgelegt haben. Der Kontakt mi japaniſchen Hauptſtreitmacht, die durch bedeu motoriſierte Truppenverbände verſtärkt worden ſei, noch nicht ſtattgefunden. Im britiſchen Kommun wird als Standpunkt der japaniſchen Streitkräft Ort Mague, ungefähr 200 Kilometer nördlich von P angegeben, ſo daß zwei Fünftel des Weges Pro Mandalay von den Japanern ſchon beſetzt ſind. Mague befinden ſich die erſten burmeſiſchen Oelf und 35 Kilometer weiter nördlich liegt das Ze dieſer ſehr reichen Oelvorkommen. Von hier führt Oelleitung zu der Raffinerie in Rangun. An der tang-Front haben die Japaniſchen Streitkräfte ungefähr in gleicher Höhe mit ihren an der Ira Front kämpfenden Truppen vorrücken, den Ort P mana erreicht, einen wichtigen Bahnknotenpunkt dem die Bahnlinie aus dem Oelgebiet in die H bahnſtrecke nach Mandalay einmündet.

Das britiſche Kommuniqué betont bezeichnender die völlige Luftherrſchaft der Japaner. Die brit Truppen würden auf ihrem Rückzug ſtändig aufs ſch durch die japaniſche Luftwaffe bedrängt, die die rückflutenden Truppen und Material verſtopften St und die notdürftig von den Briten ausgewor Stellungen unter ſtändigen Bombenhagel und Maſch gewehrfeuer halte.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, h die **Unterſeebootserfolge** der beiden let **Sondermeldungen** die feindliche Tankerton wiederum ſchwer geſchädigt.

Der Leiter der Marine-Preſſeabteilung im japani Hauptquartier, Kapitänleutnant **Hiraido**, erklärte in Rundfunkrede, daß die japaniſche Flotte bisher **mehr 100 000 BRT. britiſchen Handelsſchiffsraum verſenkt** und im Indiſchen Ozean die britiſchen Verbin gen mit Kalkutta abgeſchnitten habe, ſo daß der briti Flotte nichts anderes übrigblieb, als ſich in die weſtliche des Indiſchen Ozeans zurückzuziehen.

Der Erbe vom Freigrafenhof

35. Fortſetzung

Gertrud wird unſicher, verſchanzt ſich aber immer noch hinter ihren Trotz. „Ich denke, du hätteſt allen Grund, darüber zu ſchweigen!" ſtößt ſie hervor.

„Worüber denn?" Stephas Geduld hängt nur noch an einem Faden. „Sag doch endlich, was du mir zur Laſt legſt!"

Da bekommt ſie denn, erſt ſtockend, dann immer mehr in Fluß geratend, von Gertrud zu hören, was dieſe in München in dem kleinen Reſtaurant von ihrem Geſpräch mit jenem fremden Herrn erhorcht hat.

„Ah!" macht Stepha. „So iſt das!" Sie freut ſich diebiſch, Gertrud jetzt noch eine Weile auf die Folter ſpannen zu können. „Jetzt begreife ich erſt! — Du lieber Gott! Wegen ſo ein paar lumpiger Briefe!"

„Lumpiger Briefe!" empört ſich Gertrud. „Warum regteſt du dich dann ſo darüber auf, daß ſie in die unrechten Hände kamen?"

„Oh!" ſagt Stepha gedehnt. „Ich habe mich ja eigentlich nicht ſo ſehr darüber aufgeregt! Aber „er"! Es handelt ſich nämlich um . . . deine Briefe, Gertrud, die dieſer Eſel von einem Portier in Königsberg einem Unrechten aushändigte. Und nun iſt Wolfrum außer Rand und Band! Er muß ſie wiederhaben! Unbedingt! Als ob das ſo einfach wäre! Gott weiß, wo ſie ſtecken. Hans Peters gibt es eine ganze Menge! — Auch ſolche, die in Spirituoſen reiſen," ſagt ſie und verbeißt ein Lächeln. — „Noch immer nicht klar?"

„Nein," ſagt Gertrud und weiß nicht wie ſchmal und blaß ihr Geſicht auf einmal geworden iſt, daß ſogar Stepha Mitleid empfindet.

Aber Gertrud hat zu ſchwer an ihr geſündigt. So ohne jede Strafe darf man das nicht laſſen. „Der hat dich ſo richtig angeſchwindelt, nicht wahr? Das verſteht er ſcheinbar. Da darfſt du ſpäter ordentlich dahinter her ſein, daß ſich das nicht zur Gewohnheit bei ihm auswächſt. Eine ſchöne Eigenſchaft iſt das nicht. Außerdem iſt er feige! Ein ganz ungewöhnliches Exemplar von einem Liebhaber! Liegt in deinem Zimmer und in deinem Bett, iſt das erklärte Schoßkind des Freigrafenhofes, daß man es mit der hellen Eiferſucht kriegen könnte. Wird verpäppelt wie ein Baby und getraut ſich nicht, ſeinen Stiefbruder um die Hand von deſſen Tochter zu bitten! Mit einem Wort, ein „Held"! Nicht wahr?"

„Stepha! — —" iſt alles, was Gertrud hervorbringt. Dann weint ſie.

Aber Stepha tut nicht mit. Das Lächeln auf ihrem Geſicht verliert ſich nicht. „Ich habe dich auch überſchätzt!" ſagt ſie, geht nach dem hohen Eckſpiegel und nimmt ihr braunes Hütchen ab. „Ich werde mir's ſchwer überlegen, ob ich dich ſpäter auf den Kreuzhof einladen ſoll! Ich meine, ich laſſe es beſſer ſein. Du hetzt mir ſchließlich meinen Mann auf, wenn ich mir wirklich ſo einen kleinen Flirt zulege. Und das kann ich nicht brauchen!"

„Oh, Stepha," weint Gertrud und hängt plötzlich an ihrem Hals. „Ich war ja ſo unglücklich!" Dann geſteht ſie Stepha den Beſuch in der Eliſabethenſtraße ein mit all der fürchterlichen Enttäuſchung und Verzweiflung, die ſich daraus ergab.

„Das iſt ja allerhand," ſagt Stepha in hellem Staunen. „Mädel, warum haſt du nur kein Vertrauen zu mir gehabt! Du weißt doch, daß ich alles für dich tue! Aber ſiehſt du, ſo geht es, wenn man meint, man wird ganz allein mit allem fertig. Ich glaube, es wird das beſte ſein, du packſt jetzt deine Koffer und kommſt gleich mit mir nach Hauſe! — Dann rappelt er ſich vielleicht doch noch bis zu unſerer Hochzeit aus den Federn. Es geht nämlich gar nicht ſo recht mit ihm vorwärts."

Gertrud weiß, daß um zwei Uhr ein Schnellzug nach München fährt. „Aber du wirſt zu müde ſein, Stepha —"

„Eigentlich ſchon," gibt Stepha zu, beugt ſich gegen den Spiegel und lockert das Haar. Bis zum Abgang des Schnellzuges ſind noch zwei Stunden Zeit. Das reicht, um Hunger und Durſt zu ſtillen.

„Vielleicht können wir doch fahren?" wagt Gertrud ſchüchtern anzutippen.

„Wenn du recht nett zu mir biſt und — —"

„Oh, Stepha!"

„Na, na, na, na!" Gertrud bekommt den Rücken getätſchelt, der im Weinen zuckt. „Es iſt ja alles gut," tröſtet Stepha liebevoll. „Es iſt eben ein Elend mit den Männern. Jeder macht einem mehr oder weniger zu ſchaffen. — Du packſt jetzt deine Sachen, und wenn du fertig biſt, kommſt du hinunter. Ich laſſe mir nur etwas zu eſſen geben."

Gertrud meint, ſie könnte unmöglich auch nur einen Biſſen zu ſich nehmen.

„Dann komme ich wieder herauf," ſagt Stepha. „Soll ich deinen Verwandten ſagen, wer ich bin?"

„Sie wiſſen es ja!" lächelt Gertrud. „Von damals, du weißt doch, an jenem erſten Sonntag, den du bei warſt."

Stepha entſinnt ſich. „Soll ich dann auch gleich erw nen, daß ich dich mitnehme?"

„Bitte, ja! Dann brauche ich nicht erſt lange eine klärung zu geben. — Komm bald wieder, Stepha," be ſie, als die Schwägerin aus der Tür geht. „Stepha," ſie noch einmal und läuft ihr ein Stück den langen G hinunter nach.

„Noch etwas, mein Kindchen? — Oh," ſagt Stepha hält ganz ſtill, als ſie das Geſicht mit Küſſen bedeckt kommt. „Soll ich das nun als Abbitte oder als ſprechen nehmen?"

„Als beides, Stepha!"

„Na, ſchön, meine Liebe! Ich will es gelten laſſen. V leicht erinnere ich dich ſpäter einmal daran!"

„Ich vergeſſe es ſchon ſelber nicht!" erwidert Ger und läuft in ihr Zimmer zurück.

Zwei Stunden ſind furchtbar wenig Zeit, wenn packen ſoll und man ſoviel anderes zu denken hat . . .

Peter Wolfrum wartet vergeblich auf ein Telegram Er erklärt ſich das nur damit, daß Gertrud unverſöhn iſt. Was ſoll ſie ihm da auch lange depeſchieren? Es wü ja doch nur eine Enttäuſchung daraus.

Die Folge davon iſt, daß Dago merklich niedergedr im Wohnzimmer erſcheint und die Meinung äuß ſeinem Dafürhalten nach ſetze das Fieber neuerdings Benno Friemann erſchrickt.

Gegen Abend gibt es noch einmal Sturm. Diesmal ihn Heinz auf dem Gewiſſen. Er hat, vor dem T ſtehend, einen Wagen den Waldweg herunterfahren ſeh und ihn ſofort als den Wagen Stephas erkannt. Se erſtes Gefühl iſt nun nicht etwa Freude, ſondern ein licher Zorn. Heute früh hat er ſie höchſt eigenhändig z Bahn gebracht. Jetzt iſt ſie ſchon wieder zurück. Sie ka ſich alſo kaum zwei Stunden in Hinterzarten aufgehalt haben. Und das heißt ſie nun Sehnſucht nach de Schwarzwald haben! Wenn das nicht verrückt iſt! ſegnet den Tag, wo ſie auf dem Kreuzhof ſein werde Dann vergehen ihr ſolche Launen von ſelbſt.

Sein Geſicht hellt ſich etwas auf, als ſie jetzt mit rendem erſten Gang die Steigung nimmt. Vielleicht w es doch Sehnſucht, was ſie ſo raſch wieder zurücktrieb. will er ſie nicht kränken. Als er den Schlag öffnet, ver nichts mehr in ſeinem Geſicht den erſten Aerger. Er ſie Gertrud und vergißt guten Tag zu ſagen: „Das heiße aber eine Ueberraſchung, Stepha!"

Fortſetzung fol

um Mandal
in Burma hält ununterbr
erkennen, wo die brit
rung General Alexanders
nke kämpfenden Tſchung
nando des nordamerikan
zur Entſcheidungsſchlach
n. Nach dem letzten brit
Fronten, das heißt die
i-Fluß und die Tſchun
z, in voller Rückzugsbeweg
chen Streitkräften, die i
ten.
ommuniqué aus Burma
japaniſchen Truppen di
Seiten des Irawadi-F
s eigentliche Oelgebiet er
den letzten vier Tagen
haben. Der Kontakt mi
acht, die durch bedeu
inde verſtärkt worden ſei,
Im britiſchen Kommun
r japaniſchen Streitkräft
Kilometer nördlich von P
Fünftel des Weges Pro
anern ſchon beſetzt ſind
erſten burmeſiſchen Oelf
nördlich liegt das Ze
kommen. Von hier führt
rie in Rangun. An der
Japaniſchen Streitkräfte
e mit ihren an der Ira
en vorrücken, den Ort P
chtigen Bahnknotenpunkt
dem Oelgebiet in die H
n einmündet.
iqué betont bezeichnender
der Japaner. Die brit
Rückzug ſtändig aufs ſchw
waffe bedrängt, die die
Material verſtopften Str
den Briten ausgewor
Bombenhagel und Maſch

Der Wunſch wurde ſofort
n Truppen gemeldet und
zwiſchen dem Kommandeur
Einheit und dem nordamer
ebäude der Landwirtſchaft
ai verabredet. Der nordam
m japaniſchen Kommandeu
eralmajor E. B. King, Be
Streitkräfte auf Bataan, vo
Gehilfen, Oberſtleutnant E
er darauf ein formelles ſch
angebot übergab. Der
s jedoch ab, den amerikan
ntwort hierauf zu erteilen.

der Wehrmacht mitteilt,
olge der beiden le
die feindliche Tankerto

Preſſeabteilung im japani
nt Hiraido, erklärte in
niſche Flotte bisher mehr
n Handelsſchiffsraum
Ozean die britiſchen Verbin
en habe, ſo daß der britiſ
eb, als ſich in die weſtliche
nziehen.

en Sonntag, den du bei
ll ich dann auch gleich erw
?"
e ich nicht erſt lange eine
bald wieder, Stepha," be
der Tür geht. „Stepha,"
hr ein Stück den langen G
hen? — Oh," ſagt Stepha
Geſicht mit Küſſen bedeckt
als Abbitte oder als B
Ich will es gelten laſſen.
er einmal daran!"
lber nicht!" erwidert Gert
zurück.
htbar wenig Zeit, wenn
nderes zu denken hat ...
ergeblich auf ein Telegram
it, daß Gertrud unverſöhn
lange depeſchieren? Es wü
ng daraus.
Dago merklich niedergedr
und die Meinung äuß
ze das Fieber neuerdings
einmal Sturm. Diesmal
ſſen. Er hat, vor dem T
Baldweg herunterfahren ſeh
agen Stephas erkannt. S
etwa Freude, ſondern ein
er ſie höchſt eigenhändig
ſchon wieder zurück. Sie ka
in Hinterzarten aufgehalt
nun Sehnſucht nach d
n das nicht verrückt iſt!
dem Kreuzhof ſein werd
nunen von ſelbſt.
as auf, als ſie jetzt mit
eigung nimmt. Vielleicht w
raſch wieder zurücktrieb.
s er den Schlag öffnet, ver
ht den erſten Aerger. Er ſi
Tag zu ſagen: „Das heiße
tepha!"

Fortſetzung fo

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 13. April

Spruch des Tages

Wir ſind uns im klaren darüber, daß der Krieg nur damit nden kann, daß entweder die ariſchen Völker ausgerottet erden oder daß das Judentum aus Europa verſchwindet.

Adolf Hitler am 30. Januar 1942.

Jubiläen und Gedenktage

12. April.

809: Andreas Hofer erſtürmt den Berg Iſel. — 1888: Der ſchwediſche Chemiker und Induſtrielle Ludwig Nobel geſt.

13. April.

784: Der preußiſche Generalfeldmarſchall Friedrich Graf von Wrangel geb. — 1882: Der Aſienforſcher Walther Stötzner geb. — 1932: Verbot (bis 17. Juni) der SA. und SS im ganzen Reich durch General Gröner. — 1940: Heldenmütiger Kampf utſcher Zerſtörer unter Kommodore Bonte bei Narvik gegen Großangriff weit überlegener feindlicher Seeſtreitkräfte.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

12. April: SA. 6.11, SU. 19.52; MA. 5.10, MU. 16.22 Uhr.
13. April: SA. 6.09, SU. 19.54; MA. 5.35, MU. 17.32 Uhr.

---

* **Ein grauſiges Familiendrama** hat ſich am Sonnabend in einem Hauſe an der Straße Maienbaß geſpielt. Während der Mann ſeiner Arbeit in einem en Betriebe nachging, hat die noch junge Frau in geiſtiger Umnachtung zum Meſſer gegriffen und ihrem einzigen Kinde, einem 9 Monate alten Knaben, die Kehle durchſchnitten. Darauf hat ſie verſucht, auf dieſelbe Weiſe ſich das Leben zu nehmen, iſt aber noch lebend aufgefunden und ins Krankenhaus befördert worden. Geſtern iſt die Frau nun auch ihren Verletzungen erlegen. Die unglückſelige Frau war ſchon vor einigen Monaten mehrere Wochen in einer Heilanſtalt untergebracht worden, weil man Anzeichen einer Geiſtesgeſtörtheit bei ihr bemerkt hatte. Sie war aus der Anſtalt aber, da ſich nichts Abnormes hatte feſtſtellen laſſen, wieder entlaſſen worden, und nun muß plötzlich wieder der Wahnſinn ſie erfaßt und ſie zu der ſchrecklichen Tat getrieben haben.

Ein weiterer ſchwerer Schickſalsſchlag hat die Familie Heinrich Ubben am Sonnabend getroffen. Die und 4 Jahre alten Töchter Metha und Ankea ſind nach kurzer Krankheit verſtorben.

Zum Gefreiten befördert wurde der Marine-Kraftwagenführer Willi Lüders, Sohn der Witwe Lüders Maienbeeck.

* **Das Standesamt meldet**: Geboren wurde ein Sohn Otto Wilhelm dem Straßenbahnſchaffner Max Schucke, Landweg 55. Getraut wurden Paul Hermann Biſchof, Hamburg-Wilhelmsburg, und Marga Wilhelmine Blunck, Bad Bramſtedt, Roſenſtr. 15. — Geſtorben iſt bei der Geburt ein Sohn des Schloſſers Emil Schöpkohl, Kiel-Garden.

Schaffende ſammelten — Schaffende ſpendeten. Unter dieſem Motto ſtand die geſtrige Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk, die auch bei uns ein voller Erfolg wurde; ein Umſtand, der nicht zuletzt den reizenden kleinen dargebotenen Abzeichen zuzuſchreiben iſt. „Heilkraft und Hilfskraft" bedeutete eine glückliche Verbindung, die voll ihren Zweck erfüllte. Unſere Spenden waren ſozuſagen nachträgliches „Schulgeld" für ein kleines volksmediziniſches Studium in Heilpflanzen.

Aufruf von Eiern. Auf den für die Zeit vom 4. bis 3. 5. gültigen Beſtellſchein Nr. 35 der Reichseierkarte werden in der Zeit vom 13. bis 25. April drei Eier auf den Abſchnitt a abgegeben.

Viehaustrieb. In unſerer Gegend kann man bereits an einigen Stellen das erſte Vieh auf den Weiden ſehen.

Schmalfelder Au-Wieſen. Wir verweiſen auf die heutige Bekanntmachung des Waſſer- und Bodenverbandes Schmalfelder Au-Wieſen.

Hühner und Tauben müſſen eingeſperrt werden! Die Zeit der Saatbeſtellung iſt gekommen und da ſei an alle Geflügelhalter wieder die Mahnung gerichtet, die Hühner und Tauben einzuſperren, damit ſie in den Gärten auf den ſoeben erſt beſtellten Beeten keinen Schaden anrichten. Einmal iſt Saatgut heute knapp und muß daher reſtlos ausgenutzt werden, und zum andern muß jeder Gartenbeſitzer dafür Sorge tragen, daß er im Intereſſe der Volksernährung ſoviel wie nur eben möglich aus ſeinem Garten herausholt. Das kann aber nicht geſchehen, wenn das Wachstum der Gemüſepflanzen geſtört wird. Aus dieſem Grunde wird die Polizei auf die frei herumlaufenden Hühner achten und ihre Beſitzer in Strafe nehmen.

Gegen Auswüchſe der Damenhutmode. In einer Zuſchrift an die „Textil-Zeitung" erklärte der Leiter der Arbeitsgemeinſchaft im deutſchen Damenhutgewerbe, daß nach Anſicht von maßgeblicher Seite die Damenhutmode anſcheinend die heutige Situation noch nicht ſo aufgefaßt habe, wie man es bei einer gelenkten u. kriegsverpflichteten Wirtſchaft annehmen ſollte. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinſchaft werden dringend aufgefordert, die Auswüchſe im Damenhutgewerbe von ſich aus ſcharf zu bekämpfen und die angeſchloſſenen Betriebe auf eine vernünftige Modegeſtaltung und ehrenhaftere Reklame zu verpflichten.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Zeit vom 12. bis 18. April 1942 täglich von 21.30 Uhr bis [illegible]0 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 20.30—6 Uhr.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Das **Siegfried-Schultze-Trio** iſt von [illegible]0—16.00 Uhr zu hören. **Deutſchlandſender**: Ludwig K. Meyer dirigiert die „Muſik zur Dämmer[illegible]" von 17.15—18.30 Uhr mit Werken von Mozart, Zilcher, [illegible] und Graener. „Klaſſiſchen Humor und Tanz" in [illegible] von Mozart hören wir in der Sendung von 20.15 bis [illegible].

Vor dem Strafrichter

* Ein Bauer aus Struvenhütten war wegen Uebertretung des Jagdſchutzgeſetzes angeklagt. Die Veranlaſſung dazu hatte ſein ſeit einigen Jahren der Schule entwachſener Sohn gegeben. Dieſer begleitete mit Vorliebe ſeinen Onkel, der die Gemeindejagd gepachtet hatte, auf ſeinen Gängen ins Feld. Er lernte auf alles achten, was für den Jäger von Nutzen iſt, und nach und nach entwickelte ſich in dem jungen Menſchen eine wahre Leidenſchaft für alles, was mit der Jagd zuſammenhängt, insbeſondere auch für das Schießen. Ohne ſeinen Vater um Erlaubnis zu fragen, nahm er bald deſſen Jagdgewehr auf ſeinen Gängen mit. Einmal zog er ſich eine kleine Wunde am Bein zu. Um ſie zu verbinden, begab er ſich nach Hauſe und übergab die Büchſe währenddeſſen einem Jagdgenoſſen, der ſie ihm bei ſeiner Rückkehr durch einen Knick hinreichte. Er zog ſie am Lauf durch die Hecke, ein Schuß löſte ſich und zerſchmetterte dem Unvorſichtigen die rechte Hand. Sie mußte abgenommen werden. Dieſer traurige Ausgang der Jagdpartie gab den Anlaß zur Anklage gegen den Vater. Daß er um das Treiben ſeines Sohnes gewußt hatte, insbeſondere von der Mitnahme des Gewehres, das konnte ihm nicht nachgewieſen werden, aber jedenfalls habe er fahrläſſig gehandelt. Da er die Leidenſchaft ſeines Sohnes kannte, hätte er das Gewehr ſo verwahren müſſen, daß dieſer es nicht in die Hände bekommen konnte. Das Urteil lautete auf 30 RM. Geldſtrafe. Die 30 RM. wird der Vater leicht verſchmerzen, aber daß ſein Sohn ſich ſelbſt zu einem Krüppel geſchoſſen hat, das wird er ſo ſchnell nicht verwinden.

Ein Bauer in Kisdorf ſollte ſich gegen das Naturſchutzgeſetz vergangen haben, indem er acht auf einem Wall ſtehende Eichen niedergelegt hatte. Er konnte aber nachweiſen, daß die Bäume in ihrem krüppelhaftem Wuchs durchaus keine Zierde der Landſchaft geweſen ſeien, und daß ihre Beſeitigung für den auf dem Wall wachſenden Knick nur von Vorteil ſei. Das Gericht ſprach ihn koſtenlos frei.

Unveränderte Brotgüte. Die Einführung der neuen Mehltypen gewährleiſtet auch für die Zukunft eine einheitliche gute Qualität des deutſchen Brotes. Um jedoch Uebergangsſchwierigkeiten zu vermeiden, iſt eine beſondere Schulungsaktion für die Bäcker geſtartet worden. Im Inſtitut für Bäckerei in Berlin waren die Backmeiſter der Brotinduſtrie des ganzen Reiches zu einem Unterrichtslehrgang zuſammengefaßt. Die Teilnehmer wurden über die Forſchungsergebniſſe der neuen Mehltypen, die Verarbeitungsmöglichkeiten, die verſchiedenen Arten der Sauerteigführung uſw. unterrichtet. Ohne langwierige eigene Backverſuche können dieſe Erkenntniſſe in den Betrieben nun praktiſch ausgewertet werden. Weitere Lehrgänge dieſer Art finden in dieſen Tagen ſtatt.

Behördliche Erlaſſe

Landarbeit auch an Sonn- und Feiertagen zuläſſig. Wegen des lang anhaltenden Winters wird die Frühjahrsbeſtellung auf beſonders kurze Zeit zuſammengedrängt. Auch ſonſtige landwirtſchaftliche Pflege- und andere Arbeiten häufen ſich gegenwärtig. Sämtliche Arbeitskräfte in der Land- und Gartenbauwirtſchaft ſind daher, wie der Reichsinnenminiſter durch Erlaß mitteilt, nach näherer Weiſung ihres Betriebsführers verpflichtet, auch an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten. Das Verbot der Verordnung über den Schutz der Sonn- und Feiertage iſt für die erwähnten Arbeiten daher als nicht beſtehend anzuſehen. Die Sicherung der Volksernährung darf nicht durch engherzige Auslegung von Vorſchriften gefährdet werden.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Das Bergſchlößchen, deſſen gaſtliche Räume ſeit Kriegsbeginn geſchloſſen ſind, hatte ſich ein junger Mann im Januar dieſes Jahres als Unterkunft erkoren. Seinen bäuerlichen Dienſt in Schackendorf hatte er aufgeben müſſen, um wieder einmal eine längere Gefängnisſtrafe in Neumünſter anzutreten. Da dieſe aber für ihn erfahrungsgemäß durchaus nichts Verlockendes hatte, entſchloß er ſich im letzten Augenblick, zunächſt noch ein Weilchen die goldene Freiheit zu genießen. Die Tage verbrachte er auf möglich angenehme Weiſe in Bad Segeberg, die Nächte in dem ihm vertrauten Anweſen ſeines ſeitherigen Betriebsführers, in das er ſich nach Eintritt der Dunkelheit auf die verſchiedenſte Weiſe Eingang zu verſchaffen mußte. Als ihm dann aber der Boden in Schackendorf zu heiß wurde, fiel ſein Auge auf das ſtille Bergſchlößchen. Lebensmittel mannigfaltigſter Art, Brennſtoffe und das nötigſte Hausgerät wie Beil, Eimer, Kochtopf uſw. „beſorgte" er ſich in der Hauptſache noch auf dem Bauernhof, deſſen Eigentümer eingezogen iſt. Als Bettſtatt dienten ihm — mehrere umgekehrte und nebeneinander gelegte Kommodenſchiebladen, und friſche Morgenkoſt ſpendeten die hier und da an Haustüren hängenden Semmelbeutel. Dieſes Winteridyll war jedoch nur von kurzer Dauer. Die nach Jahr und Tag dem Schornſtein wieder entſtiegenen Rauchwölkchen erregten die Aufmerkſamkeit der Polizei, die dem Spuk dort oben ein ſchnelles Ende bereitete und den Eindringling feſtnahm. Das Amtsgericht, das ſich jetzt mit der Sache zu befaſſen hatte, erklärte den Angeklagten des fortgeſetzten Rückfalldiebſtahls und Hausfriedensbruchs für ſchuldig und erkannte im Hinblick auf die völlige Ergebnisloſigkeit der bisher gegen ihn verhängten Gefängnisſtrafen nunmehr auf eine anderthalbjährige Zuchthausſtrafe.

•

Heiligenhafen. „Börgermeiſter ſin Höhner". Ein ſicheres Zeichen, daß es nun wirklich Frühling wird, iſt für die Heiligenhafener das Eintreffen der Möwen, oder, wie ſie im Volksmunde heißen, „Börgermeiſter ſin Höhner". Die Inſel Graswarder iſt wieder mit vielen Tauſenden dieſer ſchönen Tiere bedeckt.

Geeſthacht. Wucherpreiſe für Tabak und Zigaretten. In der letzten Zeit mehren ſich in Geeſthacht die Fälle, daß ausländiſche Arbeiter Tabakwaren in großen Mengen zu Ueberpreiſen an Angehörige anderer Nationen verkaufen. Der Polizei gelang es, mehrere Ausländer zu faſſen, die einen ſchwunghaften Ein- und Verkauf mit Tabak und Zigaretten zu weit überhöhten Preiſen betrieben. So wurde z. B. ein Paket Tabak, deren Normalpreis 60 Pfg. betrug, zu 3,75 Mark eingekauft und für 5,75 Mark weiterverkauft. Für eine 24er Packung Zigaretten, deren Normalpreis 95 Pfg. betrug, wurden 3,50 Mark gezahlt. Eine größere Menge Rauchwaren konnten beſchlagnahmt und ſichergeſtellt werden.

Hamburg. In Wilhelmsburg wurde aus dem Fluß beim Köhlbrand die Leiche eines unbekannten Mannes geborgen, die vier bis ſechs Monate oder länger im Waſſer gelegen haben kann und bereits ſtark in Verweſung übergegangen war. Der Mann kann im mittleren Alter geſtanden haben und wird ca 1.60 m groß geweſen ſein.

Flensburg. Stadtrevierförſter Culemann wäre beinahe das Opfer eines verbrecheriſchen Anſchlags geworden. Unbekannte Täter hatten etwa 200 Meter von der Eingangspforte der Marienhölzung entfernt ungefähr 50 Zentimer dicke Buckenrollen in dreifacher Reihe über die Straße gelegt, über die der Stadtrevierförſter mit ſeinem Motorrad ſtürzte, als er ſpät abends vom Holzausmeſſen nach Hauſe fahren wollte. Nahe der Gaſtwirtſchaft Mathieſſen ſtreifte der Stadtrevierförſter dann noch einen Draht, der etwa in 1.50 Meter Höhe über die Fahrbahn geſpannt war.

Esbjerg. Ein Beſen im Fiſchmagen. Hier fing ein Fiſcher einen Dorſch mit auffällig dickem Bauch. Beim Aufſchneiden fand man im Magen des Fiſches ein Drittel von einem Straßenbeſen, den er in ſeinem Hunger heruntergewürgt hatte.

Aalborg. Von einem Stier zu Tode getrampelt. Ein 67 Jahre alter Hofbeſitzer in der Nähe von Aalborg ſtolperte im Stall und fiel in die Box des Stieres. Bevor es gelang, den alten Mann zu befreien, hatte ihn der Stier zu Tode getrampelt.

Nah und Fern

Duplizität der Ereigniſſe. Ihr Kind ermordet. Eine in Clausthal-Zellerfeld weilende Frau ſchnitt ihrem etwa neun Monate alten Kind die Schlagader des Halſes durch, was den Tod des Kindes zur Folge hatte, und brachte ſich ſelbſt Schnittwunden am Hals bei. Sie wurde nach Göttingen überführt.

Der Mäzen mit dem dummen Geſicht. Der junge Joſé war eigentlich begabt, hatte aber ſein Talent noch nicht entdeckt. Er ſtudierte an der Kunſtakademie der argentiniſchen Hauptſtadt und befaßte ſich hauptſächlich mit Stilleben. Um den Erfolg ſeiner Arbeiten zu ſehen, begab er ſich des öfteren auch in eine von der Schule veranſtaltete Ausſtellung, wo er das Publikum beobachtete. Aber vor ſeinen Bildern verweilten die Beſucher meiſt nur kurze Zeit, um ſich anſcheinend gelungeneren Zeichnungen zuzuwenden. Unter den Beſuchern war auch ein beleibter Herr, deſſen „dummes Geſicht" — wie ſich Joſé im ſtillen dachte — ihm auffiel. Er zog ſeinen Block hervor und begann, den Mann zu ſkizzieren, natürlich ins Lächerliche gezogen. Als Joſé wieder einmal aufblickte, war ſein Modell nicht mehr vor ihm; ſtatt deſſen blickte der Mann dem eifrigen Kunſtjünger über die Schulter. „Was machen Sie denn da?" fragte er und lächelte verſchmitzt. Joſé wurde rot, doch der gutmütige Herr ſchien Humor zu haben. „Ganz nett", ſagte er und lud den jungen Mann ein, mit zu einer Sitzung zu kommen. Dort ſollte er ſämtliche Anweſenden — etwa ein Dutzend — ebenfalls in Karikaturen feſthalten. Als die Sitzung zu Ende war, legte Joſé ſeine Sammlung vor. Es waren ausgezeichnete Bilder! Der Mäzen entpuppte ſich als der Direktor eines Filmkonzerns, zahlte dem verbutzten Jüngling für die „Charakterköpfe" bare 5000 Peſos und verpflichtete ihn zu einem anſehnlichen Gehalt ſogleich für die Zeichnungsabteilung ſeines Unternehmens. Seitdem kommt dem neuentdeckten Talent der Kopf ſeines Gönners gar nicht mehr ſo „dumm" vor.

Griechiſche Regierung flüchtete mit 20 Milliarden Drachmen

Der jetzige griechiſche Finanzminiſter Godzamanis, der ſeit dem 23. März auch die Leitung aller mit der Produktionswirtſchaft befaßten Miniſterien übernommen hat, gab eine Erklärung über die Verſorgungslage Griechenlands ab. Die heutige ſchwierige Ernährungslage Griechenlands ſei nach Anſicht des Miniſters darauf zurückzuführen, daß die nach London geflohene ehemalige Regierung Gold und Deviſen im Werte von 20 Milliarden Drachmen auf ihrer Flucht mitnahm und die Kaſſen und Läger des Landes leer geblieben ſind. Die Achſenmächte hätten dagegen alles unternommen um dem griechiſchen Volk in ſeiner heutigen Notlage behilflich zu ſein.

Auf Einladung des Reichskommiſſariats traten 100 norwegiſche Jungen und Mädchen aus Bauernfamilien eine dreimonatige Studienreiſe nach Deutſchland an.

Miniſterpräſident Filoff hat die Umbildung des bulgariſchen Kabinetts vollzogen. Das Miniſterpräſidium und das Außenminiſterium hat Filoff wieder übernommen.

Wie wenig Achtung England ſeinen alten ausgedienten Offizieren und Soldaten entgegenbringt, darüber berichtet der „Daily Sketch" in einem Artikel. In ihm heißt es, daß Offiziere der britiſchen Armee vor einem neuen, eigens für ſie in London geſchaffenen Büro für Arbeitsvermittlung Schlange ſtehen müßten. Es habe ſich ausſchließlich um ältere Offiziere gehandelt, die man als nicht mehr verwendbar aus dem britiſchen Heeresdienſt entlaſſen habe.

Todesurteile im Abbéville-Prozeß

Sühne für die gemeine Ermordung von Zivilgefangenen

Von einem deutſchen Kriegsgericht in Abbéville wurden die beiden Urheber des gemeinſten Mordes an Zivilgefangenen, der ſich während des Weſtfeldzuges ereignete, zum Tode verurteilt, und zwar der 45jährige Leutnant René Caron und der 37jährige Oberfeldwebel Emile Mollet, die am 20. Mai 1940 in Abbéville 21 Zivilgefangene umbringen ließen. Unter den Ermordeten befanden ſich acht belgiſche, vier deutſche, vier italieniſche, zwei holländiſche, ein ungariſcher, ein kanadiſcher Staatsangehöriger und ein Protektoratsangehöriger.

Die Ermordeten gehörten zu den 78 Perſonen, die zu Beginn des Weſtfeldzuges als politiſch verdächtig von der belgiſchen Regierung verhaftet und beim Vormarſch der deutſchen Truppen den franzöſiſchen Behörden übergeben worden waren. Ohne Gerichtsurteil oder Befehl ließ der Oberfeldwebel Mollet eine Reihe von Zivilgefangenen, darunter eine Frau, vor dem Muſikpavillon von Abbéville erſchießen. Leutnant Caron, der hinzukam, hat dieſen Gefangenenmord nicht etwa verhindert, ſondern ſich an ihm noch perſönlich beteiligt. Die Gefangenen, die nicht gleich durch eine Gewehrkugel niedergeſtreckt wurden, ſind mit Kolbenhieben und Bajonettſtichen umgebracht worden. Das Urteil wurde bereits vollſtreckt.

Fanal einer neuen Zeit

Feſtlicher Abſchluß in Venedig — Gruß des Führers an den Journaliſtenkongreß

Im großen Ratsſaal des Dogenpalaſtes zu Venedig fand der erſte Kongreß der Union Nationaler Journaliſtenverbände mit der Feſtſitzung einen glanzvollen Ausklang. Unter begeiſterten Kundgebungen wurde Spanien als Mitglied der Union aufgenommen. Der Führer der japaniſchen Abordnung, Geſandter Sakuma, betonte in ſeiner Anſprache, daß die japaniſche Preſſe vom gleichen Geiſt beſeelt die Venediger Tagung miterlebt habe. Reichspreſſechef Dr. Dietrich überbrachte dem Kongreß die Grüße des Führers, der der Union eine ihren großen Aufgaben und Zielen entſprechende weitere erfolgreiche Entwicklung wünſchte. Die Verkündung dieſer Grußworte des Führers wurde vom Kongreß begeiſtert aufgenommen und ſtehend angehört. Die Kundgebungen ſteigerten ſich nach der ſofort vorgenommenen italieniſchen Ueberſetzung und erneuerten ſich, als der Präſident der Union, SA.-Obergruppenführer Weiß, das Danktelegramm des Kongreſſes an den Führer verlas.

Bei der Aufnahme Spaniens betonte der Führer der ſpaniſchen Abordnung, Dr. Luis Gonzales Alonſo, daß die Journaliſten des Landes der Tagung nicht hätten fernbleiben können, auf deſſen Boden die erſten Schlachten des weltgeſchichtlichen Ringens gegen den Bolſchewismus geſchlagen wurden. Dann zog

Reichspreſſechef Dr. Dietrich

mit begeiſtertem Beifall begrüßt, das Fazit aus der Venediger Tagung und betonte, daß es für ihn ein tiefempfundenes Erlebnis geweſen ſei, in der impoſanten Größe des Venediger Journaliſtenkongreſſes und in ſeiner hohen geiſtigen Bedeutung das Wachſen und Werden der gemeinſamen Beſtrebungen ſo ſichtbar vor Augen zu ſehen. Venedig ſei ein wunderbar leuchtendes Fanal, ein Markſtein auf dem Wege, den die erſten Journaliſten einer neuen Zeit vor Jahren mutig und entſchloſſen beſchritten hätten, geweſen.

England und die Vereinigten Staaten hätten den Preſſebetrug bis in die tiefſten Niederungen menſchlicher Schamloſigkeit getrieben. So ſei es endlich dahin gekommen, daß in England mit Hilfe der Preſſe ein verbrecheriſcher Haſardeur ein Weltreich zugrunde regiere und in den Vereinigten Staaten ein größenwahnſinniger Paralytiker durch eine verjudete Preſſe die öffentliche Meinung vergewaltige und zum Verbrechen am eigenen Volke zwinge.

Immer mehr, ſo erklärte der Reichspreſſechef, werden die Völker, die in der geiſtigen Knechtſchaft der kapitaliſtiſchen Lügenpreſſe leben, unſeren Weckruf hören, ſoſehr ihn die Volksbetrüger in den jüdiſchen Redaktionen auch totzuſchweigen verſuchen. Dieſe Tage in Venedig waren in Wirklichkeit für ſie eine geiſtige Hinrichtung.

Dieſe verbrecheriſche demagogiſche Preſſe hat nicht nur den Frieden der Welt zertrümmert, nicht nur die Völker ins Unglück geſtürzt, ſie hat mit dieſen auch ſich geſtürzt. Niemals wird ſie ſich wieder zu ihrer verderblichen Macht erheben können. In der Aera der liberaliſtiſchen Demokratie iſt die Macht der Preſſe immer nur zum Schaden und zum Verhängnis der Völker mißbraucht worden. Daß ſie nun und für alle Zukunft dem Wohle und dem Glück der Völker dienen ſoll, ſo erklärte Dr. Dietrich unter ſtärkſter Zuſtimmung, darin ſehen wir unſere große journaliſtiſche Miſſion, für die wir den Kampf, der uns bisher zu dieſem glänzenden und erfolgreichen Kongreß führte, mit aller Leidenſchaft und Glut unſerer Herzen weiterkämpfen werden.

Der Leiter des italieniſchen Miniſteriums für Volkskultur

Miniſter Pavolini,

der den Kongreß mit einer groß angelegten und außerordentlich eindrucksvollen Rede beſchloß, gedachte einleitend der gefallenen Frontjournaliſten, zu deren Ehrung ſich der Kongreß von den Sitzen erhob.

In ſeinen weiteren Ausführungen ſtellte er dann in ſieben Leitſätzen das Weſen des Journalismus der jungen Völker und der Plutokratie wie folgt gegenüber:

1. Der Journalismus, wie wir ihn verſtehen und ausüben, iſt ein Inſtrument der Völker und ihrer Ideale. Bei unſeren Feinden iſt er ein Inſtrument der Plutokratie und ihrer Intereſſen.
2. Unſere „Preſſediſziplin" ſchließt in ſich die Pflicht mit jener vollen Verantwortlichkeit und perſönlichen Initiative, die dem Frontkämpfer eigen iſt, der Sache der um ihre Lebensfreiheit ringenden Völker zu dienen. Die ſogenannte „Preſſefreiheit" des demokratiſchen Journalismus bedeutet das Recht, den außerhalb der Volksintereſſen ſtehenden finanziellen und geheimen Mächten verantwortungslos zu dienen.
3. Unſere Methode iſt die Wahrheit. Auf der Gegenſeite ſehen wir die Methode der Erfindung, des Verſchweigens, des falſchen Dementis, die naive und dumme Methode des lügenhaften Buben. Bände von Dokumenten überliefern der Geſchichte die Schande einer ſolchen Propaganda.
4. Unſere Hauptarbeit beſteht darin, die Gemeinplätze auszuräumen, indem wir die Intelligenz unſerer Leſer in jenem großen Reviſionsprozeß unterſtützen und anregen, den der Krieg bedeutet. Die Hauptarbeit des gegneriſchen Journalismus iſt es dagegen, die Gemeinplätze zu wiederholen, die dem feindlichen Imperialismus zugunſten des Dollars und des Pfundes als Grundlage dienen.
5. Die Preſſe unſerer Länder verbreitet gemeinſame Ideen und beſitzt eine gemeinſame Lebensauffaſſung und eine gemeinſame Viſion der Zukunft. Die angloamerikaniſche und ſowjetiſche Propaganda dagegen habe bisher nicht einmal den kleinſten praktiſchen Annäherungspunkt vereinbaren können, trotz der wiederholten Verſuche ſeitens Cripps' und der anderen Bolſchewiſten Londons.
6. In allen unſeren Ländern hat ſich die Preſſe entjudet, in allen gegneriſchen Ländern befindet ſich die Preſſe in den Händen der Juden.
7. Wir ſehen in der Zeitung gleich wie im Buche ein Erziehungsmittel. Unſere Gegner machen dagegen aus ihr ein Mittel der Korruption.

Kampf gegen entartete Publiziſtik

Aufruf des Journaliſten-Kongreſſes an die Völker

Unter der Wucht der auf dem Journaliſten-Kongreß in Venedig aus berufenem Munde vorgetragenen Argumente faßte der Kongreß auf Vorſchlag des Präſidiums folgende Entſchließung, die unter ſtürmiſcher Zuſtimmung der Teilnehmer einſtimmig angenommen wurde:

„Die in Venedig verſammelten Teilnehmer des Kongreſſes der Union nationaler Journaliſten-Verbände haben unter dem Eindruck der ihnen vorgetragenen erſchütternden Zeugniſſe bewußter Irreführung der Völker durch die Preſſe folgende Erklärung beſchloſſen, die ſich insbeſondere an alle heute noch der kapitaliſtiſchen Lügenpreſſe ausgelieferten Völker richtet.

Durch zahlreiche Dokumente iſt unwiderleglich bewieſen, daß die von internationalen kapitaliſtiſchen Einflüſſen abhängige Preſſe mitſchuldig iſt am Ausbruch und an der Ausweitung des gegenwärtigen Krieges. Als Werkzeug verbrecheriſcher Kriegstreiber hat eine verantwortungsloſe Preſſe zahlreiche Völker getäuſcht und die öffentliche Meinung in dieſen Ländern irregeführt. Erſt nach bitteren und furchtbaren Erfahrungen haben dieſe Völker den wahren Charakter einer angeblich freien Preſſe erkannt. Auch heute noch werden in der Welt unaufhörlich Lügennachrichten und Preſſemeldungen verbreitet, für die niemand eine Verantwortung trägt, die aber in ihrer vergiftenden Wirkung von unabſehbaren Folgen für die Beziehungen der Völker ſind.

Die in der Union nationaler Journaliſtenverbände zuſammengeſchloſſenen Journaliſten zahlreicher Nationen erkennen und bedauern die verhängnisvolle Abhängigkeit von kapitaliſtiſcher Willkür, die dem Journalismus in vielen Ländern heute noch die Feder führt und ihn zwingt, den Intereſſen volksverbrecheriſcher Elemente zu dienen.

Wir rufen die Journaliſten aller Länder auf, dieſen verbrecheriſchen Methoden einer entarteten internationalen Publiziſtik den Kampf anzuſagen. Sie erklären, daß es die ernſte Pflicht aller anſtändigen, ehrlichen und ihrer Verantwortung bewußten Journaliſten iſt, auf die furchtbaren Gefahren hinzuweiſen, die den Völkern aus dem Wirken einer verantwortungsloſen Preſſe erwachſen. Für jedes Volk, dem ſeine nationale Exiſtenz am Herzen liegt, iſt es ein Akt geiſtiger Selbſtverteidigung, dieſer Art von Journalismus ſofort und für alle Zeit jedwedes Vertrauen zu entziehen. Der Journalismus iſt kein Geſchäft, ſondern eine Miſſion, zu der nur diejenigen Journaliſten berufen ſind, die frei von allen anonymen Bindungen ſich ausſchließlich zur Verantwortung gegenüber dem nationalen Gewiſſen und dem Urteil der Geſchichte bekennen."

Initiative bei den deutſchen Truppen

Nachlaſſen ſowjetiſcher Angriffstätigkeit

Die Kämpfe an der Oſtfront waren nach den Meldungen vom Oberkommando der Wehrmacht in den letzten Tagen durch zwei Tatſachen gekennzeichnet. Einmal zeigte ſich die Abhängigkeit der Kampfhandlungen vom Wetter, denn nur dort, wo einigermaßen beſtändiges Wetter herrſchte, alſo im Süden und Norden der Front, konnten ſich größere Kampfhandlungen entwickeln, während im Süden des mittleren Frontabſchnittes die Schneeſchmelze und die dadurch hervorgerufene Verſchlammung des Geländes die Kampfhandlungen hemmte. Andererſeits bewieſen alle Kampfhandlungen, daß die Initiative an der Oſtfront bei den deutſchen Truppen liegt.

Im Südabſchnitt der Oſtfront nahm am 9. April der Gegner nach längerer Kampfpauſe mit ſtarken Kräften ſeinen Großangriff auf der Halbinſel Kertſch wieder auf. Die Kämpfe brachten den Bolſchewiſten jedoch nur hohe blutige Verluſte und die Vernichtung oder Beſchädigung von über 100 Panzern. Im Donezgebiet ließ die feindliche Angriffstätigkeit ſpürbar nach. Auch im mittleren Frontabſchnitt zeigte ſich ein Nachlaſſen der feindlichen Angriffstätigkeit. Statt deſſen waren verſchiedene deutſche Angriffsunternehmen von Erfolg gekrönt. Im nördlichen Frontabſchnitt erwies ſich im Wechſel von Verteidigung und Gegenangriff von neuem die Ueberlegenheit der deutſchen Soldaten.

Geleitzug im Nördlichen Eismeer zerſchlagen

Deutſche Kampfflugzeuge griffen im Seegebiet des Nordkaps einen ſtark geſicherten feindlichen Geleitzug an. Der Geleitzug wurde in den Nachmittagsſtunden von Sturzkampfflugzeugen zerſchlagen. Ein Frachtdampfer von etwa 4000 BRT. erhielt Volltreffer und blieb mit ſchwerer Schlagſeite brennend liegen. Ein zweiter Dampfer von etwa 5000 BRT. wurde durch zwei Bomben ſchwer beſchädigt, während ein dritter von etwa 3000 BRT. durch eine ſchwere Bombe am Heck und am Ruder ſo ſchwer getroffen wurde, daß er ſtoppen mußte. Trotz ſtarker Flakabwehr aller Kaliber von den Bewachern des Geleitzuges gelang es den deutſchen Sturzkampfflugzeugen, noch einen vierten Dampfer ſchwer zu treffen, der ebenfalls nach dem Angriff liegenblieb.

Trotz Schlamm und Schneeſchmelze

In mehreren Kampfgebieten des nördlichen Abſchnitts der Oſtfront warf der Feind, um das Fortſchreiten eines deutſchen Angriffs, der trotz Schlamm und Schneeſchmelze erfolgreich war, zu verhindern, ſtärkere Panzereinheiten in die Flanke der vordringenden deutſchen Verbände. Alle Gegenſtöße der Bolſchewiſten wurden jedoch abgewieſen und ſechs feindliche Panzer vernichtet.

Die deutſche Luftwaffe richtete wieder Angriffe gegen die Nachſchuborganiſationen im rückwärtigen feindlichen Gebiet. Verſorgungsſtützpunkte, Fahrzeugparks, Nachſchubſtraßen und Brücken wurden wirkſam mit Bomben belegt. Durch Zerſtörung verſchiedener Brücken über die durch die Schneeſchmelze angeſchwollenen Flüſſe erlitt der Feind empfindliche Unterbrechungen in der Verſorgung der kämpfenden Einheiten mit Material und Verpflegung. Auf der Halbinſel Kertſch wurden bolſchewiſtiſche Panzer und Fahrzeuganſammlungen wirkſam mit Bomben belegt. Mehrere Panzer wurden vernichtet oder außer Gefecht geſetzt. Truppenanſammlungen wurden unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner zerſprengt.

Malta wird zerhämmert

Bei den Angriffen der deutſchen Luftwaffe auf militäriſche Anlagen der Inſel Malta wurde das Schleuſentor des Docks im French Creek durch einen Bombentreffer unter Entwicklung einer rieſigen Stichflamme zerſtört. Der im Dock liegende Zerſtörer erhielt mittſchiffs drei Volltreffer. Jagdflugzeuge, die etwas ſpäter noch einmal gegen dieſen Zerſtörer eingeſetzt waren, ſtellten feſt, daß das Kriegsſchiff im Dock unter Waſſer lag, und nur noch der Schornſtein aus dem Waſſer ragte. Weitere Bombentreffer lagen in den Werftanlagen, in den Lagern und Arſenalen der Stadtteile Coſpicua und Paula ſowie im Funkhaus der Funkſtation Rinelle.

Andere Kampfverbände belegten während des ganzen Tages die feindlichen Flakſtellungen mit Bomben. Südlich La Valetta und in der Nähe von Marſa Scirocco wurden zwei Flakbatterien durch Volltreffer zerſtört. Bei den Angriffen auf die Flugplätze Lucca, Gudia und Halfar ſowie die Verbindungsſtraßen zwiſchen dieſen Flugplätzen wurden durch Kampfflugzeuge und Jäger zehn britiſche Flugzeuge am Boden zerſtört. In Halfar verbrannten nach Beſchuß mit Bordwaffen zwei Bomber, Materiallager und Treibſtoffdepots. Ein weiterer Brand entſtand auf einem Küſtenſchiff in der Sankt-Pauls-Bucht. Auch während der Nacht ſetzten deutſche Kampfflugzeuge ihre Bombenangriffe auf die Flugplätze der Inſelfeſtung fort, und ein langanhaltendes Großfeuer in Halfar bewies den Erfolg dieſer Angriffe.

Was in der Küche ſtark verfleckt –
Das wird ins iMi-Bad geſteckt!
iMi wäſcht Berufskleidung ohne Seife und Waſchpulver.

Sport vom Sonntag

Fußballkampf gegen Spanien 1:

Erſte Halbzeit ohne Tore — Deutſche Elf ſchoß das erſte

Das europäiſche Sportereignis des Sonntags, der F balländerkampf zwiſchen Deutſchland Spanien, endete im Berliner Olympiaſtadion unentſchi 1 : 1. In der erſten Halbzeit vermochte keine der beiden teien ein Tor zu erzielen. Erſt nach dem Seitenwechſel e die deutſche Elf das erſte Tor. Den Spaniern gelang ſpäter der Ausgleich, ſo daß das Ergebnis 1 : 1 lautete.

Das Olympiaſtadion war ſeit Tagen ausverkauft, ein liches Zeichen für die große Bedeutung, die dieſem ſporti Ereignis allgemein zugemeſſen wurde. Das Spiel ging weit über den Rahmen eines ſportlichen Treffens hin Fühlen wir uns doch mit den Spaniern, denen die „Le Condor" genau ſo unvergeßlich iſt wie uns die berü „Blaue Diviſion", eins im Kampf gegen den Weltfeind Bo wismus. So ſtand dieſes ſportliche Spiel im Zeichen w Freundſchaft und herzlicher Kameradſchaft beider Nationen, an der Neuordnung Europas entſcheidenden Anteil haben

Die beiden Mannſchaften wurden beim Betreten des S feldes von den 90 000 Zuſchauern mit großer Begeiſterun grüßt. Es erklangen die Nationalhymnen der beiden Län und dann nahm das ſpannende Spiel ſeinen Anfang.

Die ſpaniſche Mannſchaft zeigte folgende ſammenſetzung: Tor: Martorell; Verteidiger: Teruel, Ram Läufer: Gabilondo, German, Mateo; Stürmer: Epi, Al Mundo, Campos, Emilin.

Für Deutſchland ſpielten im Tor Jahn; Verteid Janes, Miller; Läufer: Kitzinger, Rohde, Sing; Stür Dörfel, Decker, Conen, Walter, Durek.

Schiedsrichter war der Italiener Darlaſſina, bereits zum achtenmal an einem Länderſpiel mitwirkt, an Deutſchland beteiligt iſt. Die Gäſte hatten den Anſtoß und wickelten gleich zu Anfang große Angriffsluſt, ſo daß deutſche Verteidigung ſtark beſchäftigt wurde. Erſt allmä konnte ſich die deutſche nationale Elf mit dem ſchnellen temperamentvollen Spiel der Spanier abfinden, doch ver ſie nicht, die verſchiedenen Torchancen auszunutzen. Man dabei allerdings nicht vergeſſen, daß der größte Teil ſportlichen Spitzenkönner des deutſchen Fußballs heute in Reihen der Wehrmacht ſteht und nur an einige wenige ihnen der Ruf ergangen iſt, Deutſchland in dem großen ſ lichen Wettkampf mit Spanien zu vertreten. Bei der geri zur Verfügung ſtehenden Vorbereitungszeit konnten die d ſchen Spieler natürlich nicht die körperliche Höchſtform Friedenszeit beibringen, doch ſetzten ſie ſich mit ihrem ga Können ein und erreichten auch kurz nach Halbzeit durch D das Führungstor. Die Spanier, die kurz vor Schluß der e Halbzeit für die verletzten Stürmer Alonſo und Mundo beiden Erſatzleute Torrentino und Martin eingeſtellt ha kamen durch einen unglücklichen Zufall zu einem Elfmeter durch den ſie den Ausgleich erzielten. An dieſem Spiel änderte ſich nichts mehr bis zum Abpfiff.

Nach dieſem dritten Länderkampf haben beide Natio mannſchaften je ein Spiel gewonnen und verloren ſowie Unentſchieden erzielt. Auch der Torſtand iſt mit 4 : 4 geglichen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Nach kurzer und ſchwerer Krankheit hat Gott unſere lieben beiden Kinder und Schweſtern

Metha
und Ankea

heute morgen im zarten Alter von 6 und 4 Jahren zu ſich genommen.

Es trauern die Eltern **Heinrich Ubben und Frau nebſt Kindern, Großeltern, Onkeln, Tanten, Kuſinen, Vettern**
und alle, die ihnen nahe ſtanden.

Bad Bramſtedt, den 11. April 1942.

Beerdigung am Mittwoch, dem 15. April, 14 Uhr, von der Friedhofskapelle aus.

Dieſe
Numm
umfaß
4
Seite

Sofort geſucht wird
3—4-Zimmer-Wohnung
oder
Einfamilienhaus
Angebote unter „KH. F."
an die Expedition ds. Blattes.

Die
Beitragsliſte
des
Waſſer- und Bodenverb
Schmalfelder Au-Wieſen
liegt vom 15. April bis
für die Intereſſenten
Wohnung des Vorſteher
Einſprüche gegen dieſelbe
bis zum 1. Mai ſchriftl
gereicht werden.
Der Vorſteher: K

Dienstag morgen ab 8
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 371—5
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 830—88
Jul. Schulze, Roſenſtr.,

HANSA
THEATER
HAMBURG, am Hauptbah
Kreuz und qu
durchs
VARIET
Die luſtige Artiſtenſchau in 41 Bi
tägl. ¼4 u. 6¼ Uh

m Sonntag
egen Spanien 1:
Deutſche Elf ſchoß das erſte
eignis des Sonntags, der F
ſchen Deutſchland
ner Olympiaſtadion unentſch
vermochte keine der beiden
ſt nach dem Seitenwechſel er
or. Den Spaniern gelang je
das Ergebnis 1 : 1 lautete.
ſeit Tagen ausverkauft, ein
Bedeutung, die dieſem ſportl
n wurde. Das Spiel ging
es ſportlichen Treffens hin
n Spaniern, denen die „Le
lich iſt wie uns die berü
mpf gegen den Weltfeind Bo
rtliche Spiel im Zeichen w
ameradſchaft beider Nationen
entſcheidenden Anteil haben
wurden beim Betreten des S
iern mit großer Begeiſterun
ionalhymnen der beiden Län
de Spiel ſeinen Anfang.
nſchaft zeigte folgende
ll; Verteidiger: Teruel, Ram
Mateo; Stürmer: Epi, Ala
lten im Tor Jahn; Verteidi
inger, Rohde, Sing; Stürm
r, Durek.
Italiener Darlaſſina,
em Länderſpiel mitwirkt, an
Gäſte hatten den Anſtoß und
große Angriffsluſt, ſo daß
ſchäftigt wurde. Erſt allmä
nale Elf mit dem ſchnellen
Spanier abfinden, doch ver
rchancen auszunutzen. Man
ſſen, daß der größte Teil
deutſchen Fußballs heute in
und nur an einige wenige
Deutſchland in dem großen
n zu vertreten. Bei der ger
bereitungszeit konnten die
die körperliche Höchſtform
ſetzten ſie ſich mit ihrem ga
h kurz nach Halbzeit durch T
er, die kurz vor Schluß der e
türmer Alonſo und Mundo
und Martin eingeſtellt ha
n Zufall zu einem Elfmeter
erzielten. An dieſem Spiel
zum Abpfiff.
derkampf haben beide Natio
wonnen und verloren ſowie
der Torſtand iſt mit 4 : 4

an, Bad Bramſtedt. — Druck
ramſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

und ſchwerer
t Gott unſere
Kinder und

a
ea
Alter von 6
nommen.
einrich Ubben
Kindern,
eln, Tanten,
n nahe ſtanden.
il 1942.
dem 15. April,
pelle aus.

Dieſe
Numm
umfaßt
4
Seite

Die
Beitragsliſte
des
Waſſer- und Bodenverb
Schmalfelder Au-Wieſen
liegt vom 15. April bis
für die Intereſſenten
Wohnung des Vorſteher
Einſprüche gegen dieſelbe
bis zum 1. Mai ſchrift
gereicht werden.
Der Vorſteher: K

Dienstag morgen ab 8
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 371—5
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 830—88
Jul. Schulze, Roſenſtr., T

HANSA
THEATER
HAMBURG, am Hauptbah
Kreuz und qu
durchs
VARIET
Die lustige Artistenschau in 41 Bi
tägl. ½4 u. 6½ Uhr

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 86 Dienstag, den 14. April 1942 64. Jahrg.

England bangt um ſeine Seeherrſchaft

Schlag auf Schlag

England zittert um ſeine Seeherrſchaft. Die kataſtrophalen Niederlagen, die die bri[illegible] „Grand Fleet" auf den Weltmeeren Tag für Tag [illegible]en muß, hat in England größte Erregung und Kritik hervorgerufen. Man erkennt mit Schrecken, daß zu [illegible] ſchweren politiſchen Niederlage Churchills in Indien un[illegible]brochen die Verſenkung engliſcher Kriegs- und Handels[illegible] kommt, ohne daß man in England die Möglichkeit ſieht, [illegible] verhängnisvollen Schiffsverluſte abzuſtoppen und die bri[illegible] Kriegsmarine irgendwie erfolgreich einzuſetzen.

Die „New York Herald Tribune" ſchreibt, die [illegible]ner hätten bewieſen, daß ſie im Golf von Bengalen nach [illegible] Willen zuſchlagen können, und das Problem der Ver[illegible]ng Indiens und Chinas ſei dadurch ungeheuer kompliziert [illegible]n. Die Haupthoffnung auf ein Abſtoppen ſolcher Vor[illegible], ſo meint das USA.-Blatt mit einem deutlichen Seiten[illegible] auf England, liege in einer kraftvollen Offenſive an an[illegible] Stelle, wodurch den „Vereinigten Nationen" geſtatte[illegible], aus der Zerſplitterung der feindlichen Streitkräfte Vor[illegible] ziehen. Die Londoner „News Chronicle" weiſt in [illegible] Leitartikel darauf hin, daß die Verluſte zur See die Be[illegible]ungen der engliſchen Oeffentlichkeit hinſichtlich der Stra[illegible]gie und Taktik der Flotte ernſtlich vergrößert haben.

Die Verluſte hätten jetzt einen ſolchen Umfang angenom[illegible], daß nicht nur die Kräfteverhältniſſe im Stillen und im [illegible]hen Ozean total verändert worden ſeien, ſondern daß es [illegible] um die Flottenüberlegenheit Englands auf allen Welt[illegible] gehe. Die Verluſte gäben Veranlaſſung, neuerlich die [illegible]e oberſte Marineleitung zu überprüfen.

In folgenden Worten des Blattes kommt das Entſetzen der [illegible]nder über die ſchweren Verluſte, die der britiſchen Flotte [illegible] zugefügt werden, beſonders deutlich zum Ausdruck. „Das Schlimmſte an unſeren Verluſten ſind nicht ſo ſehr die [illegible]ten Schiffe, ſondern die Tatſache, daß Japan uns einen [illegible]g nach dem anderen verſetzt, ohne daß wir die [illegible]keit hätten, das Feuer erwidern zu können. Ohne daß wir zu einer offenen Seeſchlacht antreten konnten, hat uns Japan zuerſt aus dem öſtlichen Pazifik hinausgeworfen. Dann droht es uns im Indiſchen Ozean und gefährdet mit ſeinen Verbündeten unſere Vorherrſchaft auf allen ſieben Weltmeeren." Das Vorgehen der britiſchen Admiralität, ſo heißt es in dieſer Meldung aus London weiter, im Pazifiſchen und Indiſchen [illegible] wird in England einer ſtrengen Kritik unterzogen. Man wirft der engliſchen Seekriegführung vor, daß die im Fernen Oſten angewandte Taktik den beſonderen Verhältniſſen nicht Rechnung trägt und zu ſchwerſten Verluſten geführt hat, die bei einer intelligenteren Kriegführung zum großen Teil hätten [illegible]den werden können.

Beſchädigter Britenkreuzer in Gibraltar

Ein Kreuzer der „Hermione"-Klaſſe lief mit [illegible]n Beſchädigungen und Verwundeten an Bord vom [illegible]meer in Gibraltar ein. Die Beſchädigungen des [illegible]s ſtammen von Luftangriffen der Achſenluftwaffe, [illegible] das Schiff in den Gewäſſern von Malta ausgeſetzt war. Die leichten Kreuzer der „Hermione"-Klaſſe ſind moderne [illegible]ſchiffe, die in den Jahren 1939/40 vom Stapel gelaufen ſind und eine Waſſerverdrängung von 5450 Tonnen haben.

Verſpätet zugegebene Schiffsverluſte

Ein norwegiſches, in amerikaniſchen Dienſten fahrendes Handelsſchiff von rund 5000 BRT. wurde in [illegible] der Atlantikküſte der USA. torpediert und verſenkt. Das [illegible]aniſche Marinedepartement gibt den Verluſt jetzt zu [illegible] wie den Untergang des Tankers „Peter Borgen" (13 500 BRT.), der durch ein Unterſeeboot in Höhe der Kari[illegible] Küſte am 23. 3. torpediert wurde. Eine Anzahl Ueber[illegible]e des verſenkten Tankers wurden durch einen ſpaniſchen [illegible]er gerettet.

Churchill „beglückwünſcht" Cripps

Der Lügenlord macht ſeinem Volke blauen Dunſt vor

[illegible]e britiſche Unverfrorenheit und Heuchelei iſt bereit[illegible]wörtlich. Die Engländer haben ſozuſagen das beſondere [illegible], „ruhmreiche Rückzüge" oder „glorreiche Mißerfolge" [illegible]mänteln und ſich dabei einzureden, daß etwa das Gegen[illegible]getreten ſei. Indien hat ſein bedingungsloſes Nein ge[illegible]n und den Briten klargemacht, daß es für ſich ſelbſt die [illegible]it von der angelſächſiſchen Vorherrſchaft fordert. Churchill [illegible]o eine glatte Niederlage in ſeiner Indien-Politik er[illegible]. Trotzdem hat er an ſeinen Abgeſandten Cripps, der [illegible] ſeiner Begleitung bereits im Flugzeug auf der Rück[illegible] nach London befindet, die telegraphiſche Botſchaft geſandt: [illegible] haben alles im Bereich menſchlicher Kraft Stehende ge[illegible] Ihre Beharrlichkeit, Ausdauer und Ihr Einfallreich[illegible] haben bewieſen, wie groß das britiſche Beſtreben war, [illegible]egelung zu erreichen. Auch wenn Ihre Hoffnungen nicht [illegible] worden ſind, ſo haben Sie doch der gemeinſamen Sache [illegible] wichtigen Dienſt geleiſtet, und es wurden die Fun[illegible]nte für den zukünftigen Fortſchritt der Völker Indiens [illegible]

Der „beſte Mann" erreichte nichts

[illegible]e beſcheiden iſt doch ſogar ein Churchill geworden. In [illegible]ugenblick, wo der Totengräber des britiſchen Weltreiches [illegible] einen Schritt näher an das ihm beſtimmte Ziel gelangt, [illegible]elgt er noch in der Illuſion, daß irgendwie die britiſche [illegible]n Indien gerettet werden könne. Dabei müßte er doch [illegible], daß die britiſche Sache in Indien völlig verloren iſt. [illegible]pps-Aktion iſt geſcheitert, trotz der überſchwenglichen [illegible]lorbeeren, die man dieſem Manne erteilt hat. Schrieb [illegible] „News Chronicle" am 11. März, daß „Stafford [illegible]ntſchieden der beſte Mann für dieſen Auftrag" ſei? [illegible] nicht die „Daily Mail" am 12. März, daß „nicht [illegible] Zukunft Indiens, ſondern die des britiſchen Empire [illegible] Erfolge der Miſſion Cripps' abhänge?" Schrieb nicht [illegible]mes" ebenfalls am 12. März: „Die Zeit drängt, wir [illegible]ie politiſche Initiative in Indien wieder[illegible]n." Meinte nicht die „Times of India" am [illegible], daß „Stafford Cripps der Friedensſtifter von Indien [illegible]e Auswahl ein großer taktiſcher Schachzug ſei"? Bewunderte nicht die „New York Times" am 24. März den Mut von Cripps, der ſein eigenes politiſches Schickſal und das Preſtige des britiſchen Kriegskabinetts in die Waagſchale werfe? Dieſer beſte Mann, oder wie ſie ihn noch genannt haben, der „ſich einer ſo großen Beliebtheit in Indien" erfreute, dem „Indiens Sympathie entgegenſchlug", er hat nichts bei ſeinen Verhandlungen mit den indiſchen Führern erreicht. Ergebnisloſer ſind niemals Verhandlungen geführt worden. Das indiſche Volk hat am Vortage des Jahrestages von Amritſar, dieſes ſcheußlichen, von Briten inſzenierten Blutbades, es abgelehnt, ſich ein zweites Mal betrügen und das Land zum höheren Ruhme Britanniens in ein Ruinenfeld verwandeln zu laſſen. Das ſind die nackten Tatſachen. Nur ein Churchill ſucht ſich hierbei noch einzureden, als ob ein britiſcher Erfolg errungen worden wäre. Iſt er nun wirklich ſo beſcheiden geworden, oder treibt ihn die Angſt vor dem Aufbegehren und der Kritik des engliſchen Volkes dazu, den Briten immer neuen blauen Dunſt vorzumachen?

*

Beim Wiederzuſammentreten des Unterhauſes nach den Oſterferien ſah ſich Churchill zu einer kurzen, ſorgenvollen Erklärung über die Lage im Indiſchen Ozean gezwungen, die die ſehr lebhaften Befürchtungen über die ſeeſtrategiſche Entwicklung mit peinlicher Ueberraſchung noch übertroffen hat. Churchill gab nämlich bekannt, daß nicht, wie man in London bisher angenommen hatte, nur mittlere und kleinere japaniſche Flotteneinheiten in Einzelvorſtößen in der Bengoliſchen Bucht operiert haben, ſondern daß ein ganzes japaniſches Schlachtſchiff-Geſchwader den Einbruch in den Indiſchen Ozean vorgenommen habe und in unmittelbarer Nähe von Ceylon operiere. Aus der Erklärung Churchills ging weiter hervor, daß die britiſche Admiralität vor einer beinahe unlösbaren Aufgabe ſtehe, dieſer dramatiſchen Entwicklung mit den ihr zur Verfügung ſtehenden ſchweren Einheiten entgegenzutreten. Churchill hat ſchließlich keinen Zweifel darüber gelaſſen, daß der erſte Verſuch, dem japaniſchen Einbruch im Indiſchen Ozean mit offenbar ungenügenden Mitteln entgegenzutreten, in einer Weiſe geſcheitert iſt, die die zukünftigen Aufgaben der britiſchen Flottenführung bedeutend erſchwert.

Aus allen Andeutungen des briti. Regierungschefs mußte das Unterhaus entnehmen, daß die Admiralität mit ſchwerer Sorge der neuen Lage im Indiſchen Ozean gegenüberſteht und daß früher oder ſpäter ein riſikoſchwerer voller Krafteinſatz der britiſchen Flotte, das heißt eine offene Seeſchlacht mit den japaniſchen Einheiten, unvermeidlich werden dürfte, wenn man den Indiſchen Ozean und die lebenswichtige Seeroute, die durch ihn führe, nicht preisgeben wolle.

Siegesbilanz im Indiſchen Ozean

Japaner verſenkten bis 9. April 5 Kriegs- und 60 Handelsſchiffe. — 120 Feindflugzeuge vernichtet.

Das japaniſche Hauptquartier gab am Montag folgenden zuſammenfaſſenden Bericht über die japaniſchen Flotten- und Luftwaffenoperationen im Indiſchen Ozean bis 9. April bekannt:

1. **Colombo:** Japaniſche Marineflugzeuge ſchoſſen bei einem Angriff auf Colombo am 5. April 57 feindliche Flugzeuge der Baumuſter Spitfire, Hurricane, Swordfiſh und Defiant ab und verſenkten oder beſchädigten 16 Schiffe. Drei Flugzeughallen, eine Reparaturſtation und andere militäriſche Ziele wurden ſchwer beſchädigt oder in Brand geſetzt. In den umliegenden Gewäſſern wurden zwei große Patrouillenbomber und ein Albacore-Torpedoflugzeug vernichtet.
2. **In den Gewäſſern um Colombo:** Zwei Kreuzer der Cornwall-Klaſſe wurden am 5. April ſehr raſch verſenkt, nachdem japaniſche Luftwaffenverbände dieſe Schiffe etwa 350 Seemeilen ſüdlich der Inſel Ceylon ausgemacht hatten.
3. **Raum von Bengalen:** Im Golf von Bengalen operierende japaniſche Seeſtreitkräfte verſenkten am 5. April 21 britiſche Schiffe mit insgeſamt etwa 140 000 BRT. Schwer beſchädigt wurden außerdem ſieben weitere Schiffe mit zuſammen etwa 40 000 BRT.
4. **Oſtküſte von Indien:** Schwerer Schaden an feindlichen Schiffen und an militäriſchen Anlagen wurde am 5. April durch eine Reihe überraſchender Angriffe japaniſcher Marineflugzeuge auf Vizagapatam und Cocanda an der Oſtküſte von Indien hervorgerufen.
5. **Gebiet von Trincomali:** 41 feindliche Flugzeuge vom Baumuſter Hurricane, Blenheim und Supermarine wurden abgeſchoſſen und vier weitere Flugzeuge am Boden in Brand geſetzt, als ſich japaniſche Luftwaffenverbände am 9. April auf Trincomali ſtürzten. Im Verlaufe dieſer Angriffe beſchädigten die japaniſchen Flugzeuge einen Kreuzer der „Leander"-Klaſſe ſchwer und verſenkten zwei große und ein kleines Schiff. Sie vernichteten das Marinearſenal, zwei große Flugzeugſchuppen, Lagerſchuppen, Kaſernen, Oeltanks und andere militäriſche Anlagen, darunter auch Flughafeneinrichtungen.
6. **Gewäſſer um Trincomali:** Nachdem der feindliche Flugzeugträger „Hermes" und ein Zerſtörer am 9. April in den Gewäſſern ſüdweſtlich von Trincomali entdeckt wurden, beeilten ſich japaniſche Marineflugzeuge, dieſe beiden Schiffe zu verſenken, während eine Gruppe japaniſcher Bomber vier feindliche Schiffe verſenkte, die in den umliegenden Gewäſſern geſichtet wurden. Außerdem wurden 15 Spitfire- und Blenheim-Flugzeuge von der japaniſchen Luftwaffe abgeſchoſſen.
7. **Andaro-Gebiete:** Im Zuge ihrer Operationen haben japaniſche Unterſeeboote ſieben feindliche Schiffe verſenkt und ein weiteres ſchwer beſchädigt.
8. **Bei den Angriffen im Raume von Colombo und Trincomali verloren die Japaner 17 Flugzeuge, während die japaniſchen Kriegsſchiffe keinerlei Beſchädigungen erlitten.**

*

Britenkreuzer vor Indiens Küſte ſchwer beſchädigt.

Wie das japaniſche Hauptquartier meldet, iſt ein britiſcher Kreuzer der „Leander"-Klaſſe an der indiſchen Küſte von japaniſchen Flotteneinheiten ſchwer beſchädigt worden.

Die Kreuzer der „Leander"-Klaſſe ſtammen aus den Baujahren 1931 bis 1934 und haben eine Waſſerverdrängung von 7000 bis 7270 Tonnen. Die Beſatzung dieſer Kreuzer, die eine Geſchwindigkeit von 32,5 Seemeilen entwickeln, beträgt 550 Mann.

Eichenlaubträger Oberſt Scheidies gefallen

Im Kampf gegen die Sowjets hat ſich deutſches Heldentum tauſendfach bewährt. Wenn ſpäter das Hohelied dieſer Helden geſungen werden wird, dann wird ein Ehrenblatt den Namen Scheidies tragen. Im Weltkrieg bewährt er ſich als Zug- und Kompanieführer hundertfach. Nach dem Kriege bleibt er in der Reichswehr und tritt 1928 als Hauptmann zur Polizei über. Als das neue deutſche Heer ruft, iſt er wieder zur Stelle. 1935 wird er als Major übernommen. Als Oberſtleutnant und Kommandeur eines Bataillons zieht er in dieſen Krieg. Furchtbar iſt für ihn die Zeit des Wartens im Weſten! Als aber der Befehl zum Angriff kommt, da iſt dieſer Mann ganz von ſeiner Aufgabe erfüllt. Man überträgt ihm den Befehl über eine Vorausabteilung. Sein Vorbild, ſeine klaren Befehle, ſeine kühnen Entſchlüſſe begeiſtern ſeine Infanteriſten. So ſiegt er nach dem Durchbruch durch die Maginotlinie und zeichnet ſich immer wieder aus. Eine ſchwere Verwundung durch mehrere MG.-Schüſſe zwingt ihn, die Truppe zu verlaſſen. Der Führer erkannte die hervorragenden Leiſtungen an und verlieh ihm das Ritterkreuz am 5. Auguſt 1940.

Kaum geneſen, drängt es ihn wieder zur Truppe. Er übernimmt die Führung eines Regiments. Am 22. Juni 1941 durchbricht er, perſönlich immer vorn kämpfend, die Grenzſtellungen und erreicht ſein Angriffsziel. So ging es immer weiter durch die baltiſchen Länder bis vor Leningrad. Hier war er es, der an entſcheidender Stelle mit ſeinem Regiment den Durchbruch durch die Befeſtigungslinie erzwang. Als er die Bunkerlinie durchſtoßen hatte, ſetzten die Bolſchewiſten zum Gegenſtoß an. Von zahlreichen Panzern unterſtützt, ſtürmten ſie vor. Die Panzer überrannten die dünnen Linien. Der Bataillonskommandeur des vorderen Bataillons fällt. Da übernimmt der Regimentskommandeur die Führung, ordnet die Kompanien und führt ſie wieder vor. Vier ſchwere Panzer werden vernichtet, die anderen fliehen. Jetzt gibt er den Befehl zur Verfolgung, ſtößt weit in den Rücken der Sowjet vor und rollt die Front auf. Faſt 1000 Gefangene und viel Beute kann das tapfere Regiment an dieſem Tage melden. Der Führer zeichnete dieſen hervorragenden Offizier am 31. 12. 41 mit dem Eichenlaub aus.

Jetzt hat dieſer tapfere deutſche Offizier durch ſeinen Tod das größte Opfer gebracht, das ein Menſch zu bringen vermag. Er war als Kämpfer ein Vorbild und wird es immer bleiben.

Stolze Erfolge der japaniſchen Kriegsmarine

Die Verluſte der Feindmächte an Kriegs- und Handelsſchiffen in Oſtaſien.

Von amtlicher japaniſcher Seite wird ein zuſammenfaſſendes Ergebnis über die Tätigkeit der japaniſchen Kriegsmarine in der Zeit vom 8. Dezember 1941 bis 8. April 1942 veröffentlicht.

Hiernach wurden durch japaniſche Kriegsſchiffe oder Marinekampfflieger verſenkt: 6 Schlachtſchiffe, davon 4 nordamerikaniſche und 2 britiſche, 7 Schwere Kreuzer, davon 4 nordamerikaniſche und 3 britiſche, 5 Leichte Kreuzer, davon 3 niederländiſche, 3 nordamerikaniſche Flugzeugträger, 22 Zerſtörer und 51 Unterſeeboote.

Schwer beſchädigt wurden: 4 Schlachtſchiffe und 5 Schwere Kreuzer.

An feindlichen Flugzeugen wurden 621 abgeſchoſſen und 1164 am Boden zerſtört.

Auch der feindlichen Handelsſchiffahrt wurden ſchwere Verluſte zugefügt. Nicht weniger als 160 Schiffe mit 988 000 BRT. wurden verſenkt und 115 Schiffe ſchwer beſchädigt.

Es handelt ſich bei dieſen Ziffern nur um Erfolgsmeldungen der japaniſchen Kriegsmarine. Die Ziffern des japaniſchen Heeres ſind alſo hierin nicht enthalten. Auch ſind die Verſenkungszahlen der jüngſten überraſchenden japaniſchen Angriffe auf Colombo und Trincomali hierin nicht einbegriffen. Hier wurden bekanntlich der britiſche Flugzeugträger „Hermes" und die beiden Schweren Kreuzer „Dorſetſhire" und „Cornwall" vernichtet.

Die japaniſchen Kriegsſchiffverluſte ſind demgegenüber nur gering. In der angegebenen Zeit ſind geſunken: 2 Zerſtörer, 5 Minenſuchboote. Ferner wurden beſchädigt: 3 Kleine Kreuzer, 3 Zerſtörer und 1 Minenſuchboot.

Während der Gegner insgeſamt 1785 Flugzeuge verlor, beträgt der Verluſt der japaniſchen Marineluftwaffe nur 137 Flugzeuge.

„Die gute alte Zeit vorbei!"

In der engliſchen und US.-amerikaniſchen Preſſe prägt ſich immer mehr die ſchwere Niedergeſchlagenheit aus, die die große politiſche Niederlage, die Churchill und Rooſevelt bei den Verhandlungen mit den Führern des indiſchen Volkes erlitten haben, hervorgerufen hat. Zwar gibt es hier und da noch krampfhafte Verſuche, das „Ergebnis der Miſſion von Cripps durchaus nicht als einen Fehlſchlag" hinzuſtellen, aber im großen und ganzen hat man ſowohl in London als auch in Waſhington erkannt, daß eine neue Zeit angebrochen iſt, und daß mit den alten Roßtäuſchermethoden die plutokratiſchen Diplomaten keineswegs mehr im trüben zu fiſchen vermögen. Am deutlichſten drückt das die nordamerikaniſche Zeitung „New York Times" aus, die die allgemeine Verzweiflungsſtimmung im angloamerikaniſchen Lager in folgende Worte zuſammenfaßt: „Wir müſſen uns damit abfinden, daß die gute, alte Zeit zu Ende geht und keine Raſſe auf die Dauer eine andere Raſſe unterjochen kann. Wir müſſen uns auch damit abfinden, daß der Abbruch der Verhandlungen das Blut unzähliger Matroſen und Infanteriſten koſten wird, die beſtrebt ſind, die indiſche Pleite wettzumachen."

Die Verhandlungen von Stafford Cripps waren von vornherein zum Scheitern verurteilt, weil den Indern völlig ungenügende Zugeſtändniſſe, ja eigentlich keine von der Londoner Regierung gemacht worden ſind. Vor allem wurde für die Zwiſchenzeit bis zum Kriegsende nur eine gänzlich ungenügende Abänderung des bisherigen britiſchen Unterdrückungsſyſtems den Indern angeboten. Auch die feinſten Zugeſtändniſſe waren nur wie der ganze britiſche Kriegsplan darauf abgeſtellt, die Inder für eine möglichſt weitgehende Beteiligung an den britiſchen Kriegsanſtrengungen zu gewinnen. Churchill hatte Cripps nur nach Indien geſchickt, weil London ſich bewußt iſt, mit den eigenen Machtmitteln einer japaniſchen Invaſion nicht gewachſen zu ſein. Auf der anderen Seite wollte man nur ſo viel zugeſtehen, daß die britiſche Herrſchaft über Indien in ihrem Kern nicht berührt wurde. Dieſes betrügeriſche Spiel haben die Inder durchſchaut und deshalb Churchill und Rooſevelt eine klare Abfuhr erteilt und ihnen damit das „größte politiſche Dünkirchen" bereitet, das Churchill und Rooſevelt erleiden konnten.

In London und in Waſhington weiß man das wohl. Aber man macht trotzdem den Verſuch, das Scheitern der Cripps-Verhandlungen ſo darzuſtellen, als ob es nicht gar ſo ſchlimm wäre. Dabei läßt man jedoch die Katze aus dem Sack und gibt unverhüllt preis, worauf es den Briten bei den Indien-Verhandlungen überhaupt ankam. Halifax, der frühere Vizekönig von Indien, erklärte, man müſſe ſo viele Männer zum Kriegsdienſt für Indien heranziehen, wie man ausrüſten könne. Es werde ſich erweiſen, ob Japan genug Menſchenmaterial habe, um den Widerſtand von 400 Millionen Indern zu brechen. Das iſt es allein, was England will: die Inder ſollen neues Kanonenfutter für die britiſche Plutokratie ſein. Deshalb ſuchen ſie das Indien-Fiasko in einen „glorreichen Mißerfolg" umzufälſchen, um damit die Inder über die tatſächlichen Machtverhältniſſe im Südweſt-Pazifikraum zu täuſchen. Denn der Kanonendonner an den indiſchen Grenzen, die Siege der japaniſchen Wehrmacht in Burma und im Indiſchen Ozean, ſie verhallen nicht ungehört im indiſchen Volk. Das indiſche Volk hat letzten Endes durch ſeine Ablehnung der Cripps'ſchen Vorſchläge vor aller Welt dokumentiert, daß es heute die Ohnmacht des britiſchen Empire erkennt und weiß, daß dieſes Empire nur noch ein Koloß auf tönernen Füßen iſt.

Gewiß dämmert es auch im Plutokratenlager allmählich, daß es mit der Macht der Pluto-Demokratien nicht mehr weit her iſt. Der britiſche Arbeitsminiſter Bevin wird von trüben Ahnungen geplagt. Er muß das Geſtändnis von ſich geben: „Wir werden noch genug Niederlagen einſtecken müſſen, darüber haben wir keine Illuſionen." Und der Erſte Lord der britiſchen Admiralität, Lord Alexander, ſtimmt in dieſen Klagegeſang ein: „Der Kampf iſt hart, und wir müſſen durch ſchwere Zeiten hindurch. Mut!" Damit nicht genug, auch der britiſche Innenminiſter Herbert Morriſon und der Ernährungsminiſter Woolton ſehen ſich genötigt, an die britiſche Bevölkerung zu appellieren, ihnen Troſt in ſchwerſter Zeit zuzuſprechen und den Briten zu ſagen, die Oberplutokraten täten doch ihr Beſtes, um „alle Briten lebend durch den Krieg zu bringen". Wir wollen dabei ſchweigen von den jammervollen Erklärungen in der engliſchen und amerikaniſchen Oeffentlichkeit über die immer kataſtrophaleren Schiffsverluſte und über den kaum ertragbaren Tonnagemangel, der Kriegsmaterialtransporte an die vielen Fronten, auch an Stalin, illuſoriſch macht. Churchill und Rooſevelt haben ja die Vorwürfe des Sowjetagenten Litwinow-Finkelſtein, der im Auftrage Stalins geſprochen hat, einſtecken müſſen, daß „man Hitler nicht durch die Blockade Deutſchlands oder allein durch die Bombardierung deutſcher Städte vernichten" könne. Nein, Stalin verlangt einen handfeſteren Beitrag von den Pfefferſäcken in London und in Waſhington. Er fordert, daß die Briten und Amerikaner endlich auf dem Schlachtfeld zeigen ſollen, was ſie können. Denn ohne dieſe ſo dringend verlangte militäriſche Hilfe iſt die Sowjetfront verloren, d. h. ſie wird ſo oder ſo in dieſem Jahre zuſammenbrechen. Aber der letzte Notſchrei Stalins iſt Churchill und Genoſſen doch ins Gebein gefahren. Sie wiſſen ja wirklich nicht, wie ſie dem bolſchewiſtiſchen Maſſenſchlächter helfen ſollen, weil ihnen die Mittel dazu fehlen. Das kommt davon, wenn man erſt das Maul ſo voll nimmt und nachher nicht weiß, wie man ſeine Verſprechungen erfüllen ſoll. Wenn die imperialen Gelüſte Churchill und Rooſevelt zu ihrer Gangſter- und Vabanquepolitik getrieben haben, ſo hätten ſie erkennen müſſen, daß dieſes Haſardſpiel ein böſes Ende für die Pluto-Demokratien nehmen müſſe. Mit Rieſenſchritten naht der Untergang des Empire heran und in dem zuſammenſtürzenden Gebälk dieſes Empire werden zugleich Stalin und Rooſevelt mit erſchlagen. Zu einer Umkehr iſt es jetzt zu ſpät!

Schlappe der britiſchen Luftwaffe

15 engliſche Flugzeuge am Tage über dem Kanal und 9 bei Nachtangriffen auf Weſtdeutſchland abgeſchoſſen. — Erfolgreicher Ueberraſchungsangriff einer deutſchen motoriſierten Infanterie-Diviſion an der Oſtfront.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 13. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinſel Kertſch griff der Feind nach den ſchweren Verluſten des Vortages nur an einzelnen Stellen mit ſchwächeren Kräften an. Alle Angriffe wurden abgewieſen. An der übrigen Oſtfront wurden vereinzelte Angriffe ſtärkerer feindlicher Kräfte abgewehrt.

Bei einem von Truppen einer deutſchen motoriſierten Infanterie-Diviſion durchgeführten überraſchenden Angriff verlor der Feind 650 Gefangene, 1000 Tote, 3 Panzerkampfwagen und 40 Maſchinengewehre.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront unterſtützten Kampf- und Jagdfliegerverbände die Operationen des Heeres mit beſonderer Wirkung.

In Lappland hatte der Gegner in den letzten Tagen bei erfolgloſen Aufklärungsvorſtößen hohe blutige Verluſte.

Kampfflugzeuge griffen die Hafenanlagen von Murmanſk mit guter Wirkung an.

In Nordafrika beiderſeitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Britiſche Kraftfahrzeugansammlungen wurden erfolgreich bombardiert.

Die bei Tag und Nacht fortgeſetzten Angriffe auf militäriſche Anlagen und Flugplätze der Inſel Malta verurſachten erneute Zerſtörungen in den Zielen.

Deutſche Jäger und Flakartillerie ſchoſſen bei Tage am Kanal, im norddeutſchen Küſtengebiet und vor der norwegiſchen Küſte 15 feindliche Flugzeuge ab.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht Weſtdeutſchland an. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Flakartillerie und Nachtjäger ſchoſſen neun der angreifenden Flugzeuge ab.

Major Haaſe, Kommandeur eines Pionierbataillons, hat ſich mit einer ihm unterſtellten Kampfgruppe in wochenlanger erfolgreicher Verteidigung eines hart umkämpften Stützpunktes beſonders ausgezeichnet.

Ein im Weſten eingeſetztes Jagdgeſchwader errang am geſtrigen Tage den 1000. Luftſieg.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bewieſen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront am 11. 4. die deutſchen Truppen in Angriff und Abwehr wiederum ihre Ueberlegenheit gegenüber den Bolſchewiſten. So wurde bei einem deutſchen Angriffsunternehmen der Gegner über einen Flußlauf zurückgeworfen und gegen zähen feindlichen Widerſtand der Uebergang an drei Stellen erzwungen. Auf dem anderen Flußufer wurde trotz des durch das Tauwetter völlig aufgeweichten Geländes weiter Boden gewonnen.

Die deutſchen Truppen entriſſen bei dieſen Kämpfen dem Gegner im ſyſtematiſchen Angriff oder im überraſchenden Zupacken mehrere befeſtigte Ortſchaften. Bei weiteren deutſchen Vorſtößen wurden unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner ſtark umkämpfte Waldgebiete vom Feind geſäubert und bolſchewiſtiſche Stützpunkte mit ihren Beſatzungen vernichtet.

Auch bei der Abwehr feindlicher Angriffe waren die deutſchen Truppen erfolgreich. Mehrere Vorſtöße und Bereitſtellungen zum Angriff wurden durch Artillerie- und Infanteriefeuer zerſchlagen und kleinere örtliche Einbrüche im Gegenſtoß bereinigt.

Im nördlichen Frontabſchnitt wurden die deutſchen Stellungen am 11. und 12. 4. mehrfach angegriffen. Die feindlichen Angriffe, die von Panzern und ſtarkem Artillerieeinſatz unterſtützt waren, wurden unter Einſatz von deutſchen Panzern abgewieſen und 7 bolſchewiſtiſche Panzer abgeſchoſſen.

Hohe blutige Verluſte hatte der Gegner im Verlauf eines deutſchen Gegenſtoßes und ferner durch Vernichtung einer feindlichen Abteilung, die in ein deutſches Minenfeld geriet.

Die deutſche Luftwaffe richtete im Laufe des Sonntags wiederholte Angriffe auf bolſchewiſtiſche Nachſchubkolonnen im rückwärtigen mittleren Frontgebiet. Zerſtörungen verſchiedener Gleisanlagen, Beſchädigungen fahrender Güterzüge ſowie Bombentreffer in Kraftfahrzeugansammlungen auf Ausladeſtationen verurſachten neue empfindliche Störungen der feindlichen Verſorgung. Ferner wurden im mittleren Frontabſchnitt bolſchewiſtiſche Feldflugplätze angegriffen. Hierbei erzielten die Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Bombeneinſchläge zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen und Hallen, die in Brand gerieten.

Sowjetangriffe in Karelien zurückgeſchlagen.

Wie aus dem finniſchen Heeresbericht vom 13. April hervorgeht, griff der Feind an zahlreichen Stellen der kareliſchen Front an, wurde aber unter ſchweren Verluſten zurückgeſchlagen. Die finniſche Artillerie zerſprengte mehrere feindliche Abteilungen während der Bereitſtellung und brachte verſchiedene Angriffe zum Stehen. Während der Kämpfe am 12. April verlor der Feind vor den finniſchen Stellungen 1150 Mann an Gefangenen.

USA.-Herrſchaft auf Philippinen beendet

Halbinſel Bataan vollſtändig in japaniſcher Hand.

Das japaniſche Hauptquartier gab bekannt, daß die japaniſchen Streitkräfte nach einer achttägigen Generaloffenſive und der damit verbundenen vollſtändigen Vernichtung der feindlichen Hauptſtreitkräfte am 11. April die Halbinſel Bataan vollſtändig beſetzt haben.

Auf der Bataan-Halbinſel dauert die Entwaffnung der immer größer werdenden Scharen gefangener amerikaniſcher und Filipino-Soldaten an. Ein Sonderbericht der japaniſchen Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi" ſchätzt, daß von den urſprünglich 70 000 Mann ſtarken gegneriſchen Streitkräften bisher über die Hälfte vernichtet wurde. Die zahlreichen Filipino-Soldaten, die ſich unter Schwenken weißer Flaggen in Mariveles und anderswo zur Uebergabe ſtellen, machen einen vollkommen abgeriſſenen Eindruck.

Beſchießung Corregidors fortgeſetzt

Wie das japaniſche Nachrichtenbüro Domei von einem japaniſchen Stützpunkt auf den Philippinen berichtet, haben friſche japaniſche Artillerieverbände, die an einem ungenannten Punkt der Bataanhalbinſel eintrafen, ſofort mit einer heftigen Beſchießung der belagerten philippiniſch-nordamerikaniſchen Streitkräfte auf der Inſel Corregidor begonnen. Japaniſche Aufklärungsflieger, die nach ausgedehnter Lufterkundung über der Halbinſel Bataan auf ihren Stützpunkt zurückkehrten, meldeten, daß das gut liegende japaniſche Geſchützfeuer, das durch die japaniſchen Luftangriffe noch verſtärkt wird, unter den militäriſchen Anlagen auf der Inſel Corregidor ſchwere Schäden hervorgerufen habe. Ein feindliches Schiff, das von Corregidor aus zu entkommen verſuchte, ſei beobachtet worden, wie es plötzlich ſeinen Kurs geändert habe und unter Hiſſung der weißen Flagge auf die Halbinſel Bataan zugedampft ſei.

Landung auf der Zinninſel Billiton

Japaniſche Truppen landeten auf der Inſel Billiton ſüdweſtlich von Borneo. — Die Inſel Billiton liegt ziemlich genau zwiſchen Sumatra und Borneo und hat eine Flächenausdehnung von rund 4600 Quadratkilometer. Die etwa 70 000 Einwohner beſtehen zu etwa 25 v. H. aus Chineſen, der Reſt aus Malaien. Die Hauptſtadt der zum ehemaligen niederländiſch-indiſchen Kolonialreich gehörenden Inſel, Tandjong Padang, liegt an der Weſtküſte gegenüber der bereits von den Japanern beſetzten Inſel Banka. Der Hauptreichtum Billitons beſteht in ſeinen ergiebigen Zinngruben, deren Ausbeute zuſammen mit der Förderung der Nachbarinſel Banka eine erhebliche Rolle in der Welterzeugung dieſes wichtigen Metalls ſpielt.

Vordringen in Burma

Die Japaner ſtoßen dem flüchtenden Feinde nach

Aus Burma wird ein weiteres Vordringen der Japaner gemeldet. Sie rücken in breiter Front nach Norden in Richtung der Stadt Magwe vor. Die japaniſche Luftwaffe war in den letzten Tagen wieder beſonders erfolgreich tätig. Feindliche Rückzugsſtraßen, Munitionsdepots und Vorratslager wurden mit vernichtender Wirkung bombardiert. Der Gegner entwickelt in der Luft kaum noch irgendwelche Tätigkeit. Der Treibſtoffmangel zwingt offenbar, die Operationen ſeiner Luftwaffe und Panzerverbände auf das äußerſte einzuſchränken.

Brand und Verwüſtungen die Spuren der Briten.

Die burmeſiſche Bevölkerung iſt über die Hinterliſtigkeiten und Gewalttaten der britiſchen Truppen empört. Die engliſchen Soldaten haben, ſo wird berichtet, während ihrer Flucht in Burma Wohnhäuſer der unſchuldigen Bevölkerung in Brand geſteckt. Sie vernichteten und erbeuteten das Privateigentum der Burmeſen. An manchen Stellen haben ſie ſogar giftige Flüſſigkeiten in die Waſſerquellen geſchüttet, ſo daß das Waſſer untrinkbar wurde. Dasſelbe wiederholten ſie bei den oberen Läufen der Flüſſe. Der Haß gegen die Engländer ſteigt unter der burmeſiſchen Bevölkerung immer mehr, und ſie weigert ſich, den Briten jegliche Hilfe zukommen zu laſſen.

Der Kampf beginnt erſt jetzt!

Die freien Inder antworten England.

Das Hauptquartier der Freien Inder in Bangkok nimmt in einem Rundfunkkommentar zu Cripps' Niederlage Stellung und ſtellt feſt, der Mißerfolg Cripps' in Delhi bedeute, daß England ſeine Schlacht in Indien verloren und die Aera der indiſchen Freiheit begonnen habe. 400 Millionen Inder hätten ihren unerſchütterlichen Willen zur Freiheit bewieſen.

Der Kampf für Indiens Freiheit, der nun erſt recht beginne, werde der Welt zeigen, daß Indien trotz des Fehlens militäriſcher Macht ſiegen werde. Cripps' Miſſion ſei von Anfang an zu Fehlſchlägen verurteilt geweſen, denn Cripps ſei als ein Vertreter des engliſchen Kabinetts gekommen mit der einzigen Aufgabe, Indien mit allen Mitteln in den Krieg zu ziehen, während ſein Gegenſpieler, der Kongreßpräſident Maulana Azad, den Willen des indiſchen Volkes vertritt, ſeine Freiheit zu gewinnen.

Dtſch. U-Boote u. Kampfflugzeuge verſen

15 Schiffe mit 120 200 BR

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be
Führerhauptquartier, 14. Ap

Deutſche U-Boote und Kampfflugzeuge verſetzt
feindlichen Verſorgungsſchiffahrt neue ſchwere Sch
Im Nordmeer verſenkten U-Boote von einem
Murmanſk auslaufenden Geleitzug zwei amerika
Transporter mit zuſammen 12 200 BRT, von
bereits ein Dampfer durch Bombentreffer beſch
war. Kampfflugzeuge beſchädigten einen weiteren T
porter von 4000 BRT. ſo ſchwer, daß mit ſeinem
luſt zu rechnen iſt.

Im Atlantik mußten 12 Schiffe mit 104 000 B
darunter 7 große Tanker, in die Tiefe. Die Verſen
erfolgte unmittelbar an der amerikaniſchen Oſtküſt
Feind hat damit wieder insgeſamt 15 Schiff
120 200 BRT verloren.

Das Hauptquartier der Freien Inder nimmt dan
Cripps' Rundfunkanſprache Stellung, die es als „die
gültige Abſchiedsbotſchaft des britiſchen Löwen an das in
Volk" bezeichnet. Indien und England ſtünden unabän
am Scheidewege.

Anderthalb Millionen Inder, die auf der Inſel Sch
und in Malaya leben, haben ſich der indiſchen Un
hängigkeitsbewegung in Thailand angeſchloſſen
Parole der Unabhängigkeitsliga lautet: „Indien den Ind

Churchill gegen Indiens Freiheit

Wie der Kriegsverbrecher die indiſche Verfaſſung ſabotie

In letzter Zeit ſind bereits eine große Anzahl Aeuße
gen Winſton Churchills aus früherer Zeit in Erinnerung
rufen worden, die die wahre Geſinnung des derzeitigen b
ſchen Premierminiſters gegenüber allen Projekten, In
formelle Rechte und Freiheiten zu gewähren, aufzeigten.
Auswärtige Amt iſt in der Lage, zur Charakteriſtik Churc
einen weiteren Beitrag zu veröffentlichen. Unter den
unſeren Beſitz gelangten Akten des polniſchen Auß
miniſteriums befinden ſich auch Berichte des ehemal
polniſchen Botſchafters in London, Graf Razynſki,
die Verhandlungen über das 1935 auf der Tagesord
ſtehende Projekt eines Geſetzes über die Autonomie Ind
zum Gegenſtande haben.

In einem dieſer Berichte wird unterſtrichen, daß
Gruppe der engliſchen Konſervativen unter Leitung
Churchill eine verbiſſene Kampagne gegen
Geſetzentwurf geführt habe. Daneben äußert ſich
ehemalige polniſche Diplomat noch zu einer anderen F
die heute wieder von aktueller Bedeutung iſt. Es wird n
lich im Zuſammenhang mit Indien das engliſche M
trauen gegen die Machenſchaften der Sowj
regierung in Zentralaſien hervorgehoben, die
Churchills Meinung darauf zielen, die engliſche Stellun
der Welt einzunehmen. In dieſem Zuſammenhang
es u. a.:

Eine der größten von den engliſchen Konſervativen
anſtaltete Kundgebung war die Verſammlung der India
fenſe League unter Teilnahme von 5000 Mitgliedern, di
22. März in London abgehalten wurde. Die Hauptre
Winſton Churchill und Lord Lloyd, warnten
Regierung davor, Indien unvorſichtig
weiſe eine ſolche Verfaſſung zu gewähren,
ein Abſinken der engliſchen Herrſchaft in Indien zum
druck bringen und ſich dann auch in gleicher Weiſe im ga
Empire auswirken würde. Churchill ſagte, an die von
Sowjets drohende Gefahr anknüpfend, die charakteriſti
Worte: „Andere warten ſchon darauf, unſere Stellung in
Welt einzunehmen ..."

Hohe Kampfkraft der japaniſchen Flieg

Alle angreifenden engliſchen Bombenflugzeuge abgeſchoſ

Einen Begriff von der hohen Kampfkraft und Ein
bereitſchaft der japaniſchen Kampfflieger gibt folgender T
ſachenbericht von den jüngſten Kämpfen im Raum des G
von Bengalen. Am 9. April griffen ſieben britiſche Bom
flugzeuge vom Typ Blenheim einen japaniſchen Kampfflie
verband an, der von dem erfolgreichen Angriff auf Tri
mali zurückkehrte. In dem ſich entwickelnden Luftkampf w
den nicht nur alle ſieben britiſchen Flugzeuge abgeſcho
ſondern auch noch ein britiſches Aufklärungsflugzeug.
Japaner verloren nur zwei Flugzeuge gegenüber
britiſchen.

In rollenden Einſätzen gegen Malta

Bombentreffer auf Flugplätze, Flakſtellungen, Werft- u
Tankanlagen.

Die deutſche Luftwaffe ſetzte ihre Angriffe ge
die militäriſchen Anlagen der Inſel Malta erfolgreich
und belegte in rollenden Einſätzen beſonders die Flugp
der Inſel mit Bomben aller Kaliber. Auf dem Flugp
Gudia trafen niedrig fliegende Verbände zwei weitere b
tiſche Bomber am Boden. Die Bombenflugzeuge ſtan
innerhalb kürzeſter Zeit in Flammen und verbrannten. W
tere zehn abgeſtellte Flugzeuge wurden durch Split
wirkung beſchädigt, Bombeneinſchläge auf den Abſtellplä
und in Materiallagern verurſachten ausgedehnte Brände.
La Valetta erzielten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge B
bentreffer in Flakſtellungen und in der Funkſtation Rin
Auch die Staatswerft und Großtankanlagen wurden wie
holt ſchwer getroffen.

Treue Waffenkameradſchaft im Oſten

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, bew
ſich in den Kämpfen im Südabſchnitt der Oſtfront erneut
Waffenkameradſchaft der deutſchen und v
bündeten Truppen. Als im Donez-Gebiet rum
niſche Truppen mehrere feindliche Vorſtöße vor ihren St
lungen abwieſen, nutzte ein benachbartes deutſches I
fanterieregiment die Lage ſofort aus, ſtieß dem Feind n
und fügte ihm große Verluſte zu.

Italieniſche Truppen ſchlugen einen mit zahlreich
ſchweren Waffen angreifenden Stoßtrupp der Bolſchewi
in die Flucht. Bei Vorſtößen deutſcher und kroatiſch
Jäger bis tief in das rückwärtige feindliche Gebiet, wo
Rangierbahnhöfe und Lokomotiven erfolgreich mit Bordwa
beſchoſſen wurden, ſtellten kroatiſche Jagdflieger feind
Flugzeuge zum Kampf und zwangen ſie zur Umkehr. E
feindliches Flugzeug wurde hierbei abgeſchoſſen.

19 Luftſiege eines Aufklärers

DNB. Berlin, 13. April. Der Führer verlieh auf V
ſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſch
Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes a
Oberfeldwebel Kroll in einer Aufklärungsgruppe

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 14. April

Spruch des Tages

Der Charakter eines ganzen Volkes iſt der treuſte Abdruck ſeiner Geſetze und alſo auch der ſicherſte Richter ihres Wertes und Unwertes. Schiller.

Tüchtiger und ſchaffensfroher Nachwuchs für die Bauinduſtrie

Mancher Einwohner dürfte ſich deſſen nicht recht bewußt ſein, was in der in unſerem Alten Kurhaus untergebrachten Lehrbauſtelle „Nordmark“ der Wirtſchaftsgruppe Bauinduſtrie ſchon geleiſtet worden iſt und noch täglich weiter geleiſtet wird. Abermals iſt der Beweis erbracht, daß gute und gründliche Schulung den notwendigen Facharbeiter-Nachwuchs ſichert. In den letzten Tagen fanden die Facharbeiter-Prüfungen der Betonbauer, Maurer und Zimmerer ſtatt, nnd es iſt erfreulich, zu hören, daß alle angetretenen 63 jungen Menſchen die Prüfung beſtanden. Etwa 50 Prozent gehen mit dem Abſchlußprädikat „gut“ ihren ferneren Lebensweg an.

Dank der guten Ausbildung ſtellt die Lehrbauſtelle Bad Bramſtedt alljährlich die Reichsſieger im Berufswettkampf der Betonbauer und anerkannt guten Nachwuchs für die Bau- und Hochſchulen. Von den Reichsſiegern ſteht ein Teil, obwohl Nicht-Abiturient, als Leutnant im Felde. — Die Lehrlinge müſſen während ihrer Lehrzeit 3 mal einen Lehrgang von 6 Wochen auf einer der in Deutſchland beſtehenden Lehrbauſtellen mitmachen. Am geſtrigen Montag hat die Schulung von 50 neuen Lehrlingen begonnen. Von Zeit zu Zeit finden auch Lehrgänge für Polierer ſtatt und der älteſte dieſer „Schüler“ war ſchon 73 Jahre alt. Alle, die unſere Lehrbauſtelle beſuchten, denken gern an die Tage in Bad Bramſtedt zurück, die ihnen Wertvolles für ihr Fortkommen im Beruf mit auf den Weg gegeben haben.

Der Betrieb wird nach wie vor geleitet von dem Lehrbauſtellenleiter Kupfer; ihm treu zur Seite ſtehen der Heimwart Andreſen ſowie die Wirtſchafterin Frau [illegible]. — Erwähnenswert iſt noch, daß die Jungen ſich eifrig bei den Sammlungen für das Kriegs-WHW. und das Deutſche Rote Kreuz beteiligen; von ihren Groſchen, die ſie ſich abſparten, wurden z. B. Summen aufgebracht von 95,—, 108,— und 115,— RM., die an einzelnen Tagen zur Ablieferung gelangten.

Warnung! Der Waſſer- und Bodenverband der Schmalfelder Au-Wieſen erläßt in dem heutigen Anzeigenteil eine Warnung, nach der er jeden, der die Wieſen betritt, auch die Eltern, deren Kinder die Wieſen als Spielplatz benutzen, auf Grund des Forſt- und Feldſchutzgeſetzes gerichtlich zur Verantwortung heranziehen wird.

Am 17. April beginnt die erſte Ziehung der Deutſchen Reichslotterie. Es iſt jetzt die beſte Gelegenheit, ſich an der vorteilhaften Reichslotterie zu beteiligen. 103 Millionen RM werden in 5 Klaſſen ausgeſpielt. Schon für einen Einſatz von fünfmal 3,— RM kann man 50 000,— RM. im allergünſtigſten Falle ſogar 100 000.— RM ohne Abzug gewinnen. Aber außer den Hauptgewinnen gibt es viele große, mittlere, kleine und kleinſte Gewinne, die ſchon Freude bereiten. Es ſollte ſich deshalb jeder an der Reichslotterie beteiligen, die unter Kontrolle des Reiches ſteht, das auch die Überſchüſſe erhält. Wer ſich an der Reichlotterie beteiligt, hat durch einen guten Gewinn die Möglichkeit, ſeinem Leben eine angenehme Wendung zu geben. Gewinnen kann man aber nur, wenn man ein Los hat.

Die Schweinezwiſchenzählung iſt am 3. Juni; damit verbunden iſt die Zählung der über zwei Jahre alten Milchkühe und Färſen und die der Schafe. In den Hauptweidegebieten von Preußen und Oldenburg iſt weiterhin, wie in den Vorjahren, das Weidefettvieh zu zählen.

Vogelſchutzgehölze. Die heimiſche Vogelwelt trägt nicht nur zur Beſeelung der Natur bei, ſondern iſt — materiell geſehen — die gefiederte Polizei in dem Kampf gegen die tieriſchen Schädlinge des Waldes, Feldes und Gartens. Damit die Vögel ihre Aufgaben erfüllen können, müſſen wir ihnen aber die notwendigen Lebensbedingungen ermöglichen oder ſchaffen, das heißt alſo, den Vögeln durch Anpflanzen früchtetragender Gehölze zugleich Nahrung und Niſtmöglichkeit für die Aufzucht ihrer Brut zu geben. Aus dieſem Grunde ſollten auch in einem Vogelſchutzgehölz Sträucher vorhanden ſein, deren Höhe über 3 m hinausreicht. Andernfalls bieten wir den hochbrütenden Vögeln nicht genügend Schutz. Allgemein kann geſagt werden, daß Gehölze mit Dornen und Stacheln für den Neſtbau der Vögel beſonders geeignet ſind, da ſie ihnen ausreichenden Schutz vor ihren natürlichen Feinden gewähren können. Überall können an Waldwegen Gehölzſtreifen für den Vogelſchutz angepflanzt werden, an Bachrändern, im freien Feld, zwiſchen den Feldern und zwiſchen den Koppeln. In der unmittelbaren Nähe der Städte können in Dauerkleingartenanlagen die Hauptwege und [illegible] ohne Schwierigkeiten zu Vogelſchutzſtreifen ausgebaut werden, und in größeren Hausgärten dienen ſolche Gehölze gleichzeitig der Trennung des eigenen [illegible] von dem des Nachbarn.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: „In beſter Laune“ von 17.15—18 Uhr. Aus dem Feſtſaal des Deutſchen Muſeums in München hören wir von 19.15 bis 20 Uhr die Uebertragung einer öffentlichen Veranſtaltung im Rahmen der Wehrmachtbetreuung. Eliſabeth [illegible]opf ſingt in der Sendung „Wenn der Tag zu Ende geht“ von 20.20 bis 21 Uhr. Das Funkbrettl von 21 bis 22 Uhr hat den Titel „Es hat geklingelt“.

Deutſchlandſender: Prof. Wilhelm Sieben, Dortmund, leitet in der Reihe der öffentlichen Konzerte die „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 17.30 bis 18.30 Uhr. Karl Schmitt-Walter und Paul Schöffler ſind in der Sendung von 20.15 bis 20.45 Uhr zu hören, die Melodien von Franz Schubert bringt Gertrud Eipperle, von der Staatsoper München. Horſt Traubmann und viele andere Soliſten bringen Kleine Werke großer Meiſter in der Sendung „Klingender Reigen“ von 20.45 bis 21.30 Uhr. Italieniſche Meiſter ſind anſchließend bis 21 Uhr zu hören.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. 50 Mädel und Jungmädel des Bannes Oſtholſtein, die in dieſem Winter als Nachwuchsführerinnen geſchult ſind, wurden zu einem Schulungslager im Landjahrlager Weddelbrook zuſammengefaßt. Hier galt es, noch einmal all das an die Mädel heranzutragen, was ſie als Führerinnen wiſſen und können müſſen. So waren die ſieben Tage voll ausgefüllt mit der politiſchen und weltanſchaulichen Schulung, mit Singen, Sport, Werkarbeit und Gd.-Ausbildung. Die Mädel konnten durch ihre Mitarbeit, beſonders in den einzelnen Arbeitsgemeinſchaften, beweiſen, ob ſie fähig ſind, nun in dieſem Jahre eine Einheit zu führen. Trotz der emſigen Arbeit wurde aber auch nicht der Frohſinn vergeſſen, der nun einmal zum Lagerleben gehört, und ſo vergingen die Tage nur zu ſchnell. Das Lager konnte mit einem guten Erfolg abgeſchloſſen werden, denn der größte Teil der Führerinnen kann am 20. April als Führerin eingeſetzt werden.

Alveslohe. Diebe haben dem hieſigen Spritzenhaus in letzter Zeit zweimal Beſuch gemacht und dort größere Mengen Benzin, der zum Antrieb der Motorſpritze beſtimmt war, geſtohlen. So nahmen ſie beim zweiten Einbruch etwa 50 Liter Brennſtoff mit. Gerade in der augenblicklichen Zeit, in der ſich jeder Löſchzug zum Einſatz bereit halten und über äußerſte Schlagkraft verfügen muß, iſt nun ſolche Tat, die unüberſehbare Folgen haben kann, als Verrat am Vaterland anzuſehen. Hoffentlich gelingt es, die Täter zu überführen, damit ihnen die gerechte Strafe erteilt wird.

Neumünſter. Lügen haben ſtets kurze Beine. Einen ganz gemeinen Betrug leiſtete ſich im Sommer vorigen Jahres die in Halſtenbek tätige Ilſe Z. Sie hatte Schulden. Um dieſe abzudecken, erbat ſie ſich bei der Pinneberger Kreisſparkaſſe ein Darlehen von 250 Mark. Man wollte es ihr nicht geben, da ſie mit Sicherheiten nicht aufwarten konnte. Dann aber griff die Z. zu der frechen Lüge, daß ſie in ihrem früheren Aufenthaltsort durch einen Bombenſchaden alles verloren habe und nur noch das beſitze, was ſie auf dem Leibe trage. Daraufhin wurde ihr das Geld gegeben. Ilſe Z. ließ nun lange auf ſich warten, bis ſie etwas zurückzahlte. Sie ging von Halſtenbek nach Hamburg, wurde dort aber bald bummelig, ſo daß ſich die Sparkaſſe Pinneberg ſchließlich genötigt ſah, gegen ſie die Klage anzuſtrengen. Dabei kam die freche Lüge an den Tag. Nun hatte ſich Ilſe Z. vor dem in Neumünſter tagenden Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht zu verantworten. Dabei kam zur Sprache, daß die Angeklagte aus gutem Hauſe ſtammt und eine ſorgfältige Ausbildung genoſſen hat. Die guten Bilder ihres bisherigen Lebensweges wurden jedoch leider recht bedenklich getrübt durch einige Vorfälle der letzten Zeit, die auf einen gefährlichen Leichtſinn und eine große Haltloſigkeit ſchließen laſſen. Ihr wurde denn auch die Mahnung mit auf den Weg gegeben, künftig ſich mehr zuſammenzunehmen, um nicht dem Verbrechen oder der Hochſtapelei zu verfallen. Auf Grund ihres Vorlebens wurde von der Anwendung der Volksſchädlingsverordnung abgeſehen und wegen Betruges auf eine Gefängnisſtrafe von neun Monaten erkannt.

Marne. Zunahme der Schafzucht in der Marſch. Im Gebiet der dithmarſcher Marſch iſt eine von Jahr zu Jahr mehr bemerkbar werdende Zunahme der Schafzucht feſtzuſtellen. In dieſem Jahre iſt vor allem eine durchaus befriedigende Zahl von Lämmern vorhanden. Hin und wieder ſieht man auf den Höfen auch Heidſchnucken.

Sagen aus dem Kreiſe Huſum. Huſum iſt bekannt geworden durch die Sage vom braven Mütterlein, das einſt die Huſumer vom Ertrinken rettete, indem es ſeine Hütte in Brand ſteckte und opferte. Der berühmte Hans Brüggemann, der hier wohnte und den Altar des Schleswiger Domes ſchnitzte, ſoll von Bordesholmer Mönchen geblendet worden ſein. In Huſum wohnten auch einſt die „Unterirdiſchen“, die Puken. Sie hatten ſich bei einem Bäcker und einem Bauer eingeniſtet und trieben es ſo arg, daß die Handwerkerfamilien ausziehen wollten. Die Puken zogen aber mit, und zwar hatten ſie ſich in die Beſen der Dienſtmädchen verkrochen. Als dieſe es bemerkten, ſteckten ſie ihre Beſen in einen Teich, ſo wurde Huſum dieſe Plage los. Den „roten Haubarg“, der Eigentum der Stadt iſt, ſoll der Teufel in einer Nacht erbaut haben. Der Untergang Rungholts am Weihnachtsabend 1300 ſoll die Strafe für das gottloſe Treiben der Einwohner geweſen ſein. Ein unterirdiſcher Gang ſoll von der Huſumer Brauerei nach dem Strand bei Schobüll von Seeräubern angelegt ſein. In Schwabſtedt ſoll eine lange goldene Kette vergraben liegen, die einſt Störtebecker zurückließ. Ueber die großen Fluten berichtet die Sage, daß um 600 die engliſche Königin Garhöven aus Rache an dem däniſchen König, der ihr die Ehe verſprochen, ſein Wort aber nicht hielt, das ſieben Meilen breite Gebirge, „Höveden“ genannt, durchſtechen ließ. Danach brach die Flut mit ungeheurer Gewalt an unſere Küſten und tötete hunderttauſende Menſchen. Seit dieſem Tage haben wir unter den Sturmfluten zu leiden. Die Frieſen, die ihr zerſtörtes Land wieder eindeichten, empfingen als Lohn von Karl dem Großen ihre Küren (Gerechtſame) und Freiheiten.

Randers. Merkwürdige Leſezeichen. Ein wertvolles Buch der Zentralbücherei in Randers, das zum erſten Male ausgeliehen war, wurde mit einer Mettwurſtſcheibe als Leſezeichen zurückgebracht. Die Wurſt hatte das Buch natürlich ſo durchfettet, daß es unbrauchbar geworden war. Willkommener war ein anderes Leſezeichen, daß in einem echten Zehnkronenſchein beſtand.

Nah und Fern

Der Führer beglückwünſcht den älteſten ehemaligen Marineangehörigen

Der älteſte ehemalige Angehörige der deutſchen Kriegsmarine, der Oberingenieur Paul Brauſer in Aachen, konnte am Montag ſeinen 100. Geburtstag feiern. Der Führer übermittelte dem Jubilar in einem Glückwunſchſchreiben ſeine beſten Wünſche und Grüße. Das Glückwunſchſchreiben und das Bild des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine überbrachte der Bundesführer des NS.-Deutſchen Marinebundes, Konteradmiral z. V. Kluepfel zugleich mit den beſten Wünſchen der im Marinebund zuſammengeſchloſſenen alten Kameraden der Kriegsmarine. Brauſer, in Maſſin in Pommern als Sohn eines Paſtors geboren, machte als Einjährigfreiwilliger und Maſchiniſtenmaat auf dem Panzerkanonenboot „Baſilisk“ die Kriege von 1866 (Beſetzung von Emden) und 1870/71 (Vorpoſtendienſt in der Deutſchen Bucht) mit.

Kriegswirtſchaftsverbrechen am Pranger

In Berlin wird in dieſen Tagen in allen Markthallen und auf allen öffentlichen Märkten ein durch ſeine leuchtendrote Farbe weithin ſichtbares Plakat angeſchlagen, das die Verurteilung zweier Kriegswirtſchaftsverbrecher zu hohen Zuchthausſtrafen bekanntgibt. Durch die zum Aushang gebrachten Plakate wird die Verurteilung der 45jährigen Markthändlerin Erna Bernecker, geborene Hoehnke, und ihres früheren Bräutigams, des 31 Jahre alten Fleiſchermeiſters Max Reuter aus Berlin-Weißenſee, bekanntgegeben. Beide hatten ſich in den Jahren 1940 bis 1941 in verbrecheriſcher Weiſe fortgeſetzt Lebensmittelkarten verſchafft, darauf in großem Umfange Fleiſch, Schmalz, Speck, Butter und Margarine bezogen, und dieſe Waren dann im Kleinhandel an die Verbraucher ohne Marken und zu Wucherpreiſen abgegeben. Frau Bernecker iſt dafür ſeinerzeit zu ſieben Jahren Zuchthaus und 30 000 Mark Geldſtrafe, Max Reuter zu neun Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverluſt und 10 000 Mark Geldſtrafe verurteilt worden.

15 000 Flaſchen Bier floſſen über die Böſchung. Die ganze Bierverſorgung für das Oſterfeſt geriet in einigen Gemeinden Nordſchleswigs ins Wanken durch einen Zugzuſammenſtoß, der ſich kurz vor dem Feſt ereignete. Ein Güterzug fuhr in einen Perſonenzug. Niemandem paſſierte etwas, aber ein Wagen mit 15 000 Flaſchen Bier wurde umgeſtürzt. Die Flaſchen ſprangen und ein breiter Strom von Bier ergoß ſich über die Böſchung in die Tiefe.

Ein Rieſe verließ die Schule. In der Gemeinde Borsdorf hat in dieſem Jahre die Volksſchule ein wahrer Rieſe verlaſſen. Mit ſeinen 1,[illegible] Meter iſt er dem Lehrer buchſtäblich über den Kopf gewachſen.

Haft für Verdunklungsſünder. Da Strafmandate offenbar nicht helfen, geht die Haager Polizei jetzt mit neuen Mitteln gegen Verdunklungsſünder vor. An einem der letzten Abende wurden zehn Hausbewohner, die nicht vorſchriftsmäßig verdunkelt hatten, mit auf die Wache genommen und bis zum frühen Morgen in die Haftzelle geſperrt. Außerdem wurden ſie für acht Tage von der elektriſchen Stromzufuhr ausgeſchloſſen.

14 USA.-Marineflieger beim Abſturz zweier Flugboote ums Leben gekommen. Wie Reuter aus Kalifornien meldet, kamen 14 USA.-Marineflieger ums Leben, als zwei große Flugboote in Flammen abſtürzten.

Glänzender Abwehrerfolg einer niederſächſiſchen Panzer-Diviſion.

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront griffen kürzlich die Bolſchewiſten die Stellung einer niederſächſiſchen Panzerdiviſion mit ſtarken Kräften an. Sechs feindliche Schützendiviſionen, darunter eine neu aufgeſtellte ſibiriſche Diviſion, und eine Panzerbrigade ſtürmten mit ſtarker Artillerie und Fliegerunterſtützung nahezu pauſenlos gegen die deutſchen Stellungen an. Alle Angriffe wurden im zuſammengefaßten Feuer aller Waffen oder in erbitterten Nahkämpfen zerſchlagen. Die Bolſchewiſten erlitten außerordentlich hohe blutige Verluſte. Nach Beobachtungen der deutſchen Truppen und vorſichtig bewerteten Gefangenenausſagen verlor der Feind bei dieſen Kämpfen in einer einzigen Woche über viertauſend Tote und ſechstauſend Verwundete. Von dreißig angreifenden Panzern wurden zwölf abgeſchoſſen und weitere ſchwer beſchädigt.

Der Sündenbock iſt gefunden

Der Oberkommandierende der engliſchen Pazifikflotte amtsenthoben.

Die britiſche Admiralität gibt bekannt, daß Admiral James Somerville an Stelle von Geoffrey Leyton zum Oberkommandierenden der britiſchen Pazifikflotte ernannt wurde.

Für die ſchweren Niederlagen, die die britiſche Flotte im Pazifik einſtecken mußte, iſt damit der übliche Sündenbock gefunden. Im übrigen dürfte der Poſten eines Oberkommandierenden der britiſchen Pazifikflotte nur papierenen Wert haben, da nach dem Eingeſtändnis der Londoner „News Chronicle“ eine ſolche praktiſch nicht mehr exiſtiert. „Ohne daß wir zu einer offenen Seeſchlacht antreten konnten“, ſo muß das Blatt zugeben, „hat uns Japan aus dem Pazifik hinausgeworfen und bedroht uns nun im Indiſchen Ozean.“

Attentate ägyptiſcher Nationaliſten

Aegyptens Außenminiſter durch Schulterſchuß verwundet. — Aufbegehren gegen die britiſche Willkürherrſchaft.

Meldungen der italieniſchen Blätter „Meſſaggero“ und „Popolo di Roma“ aus Aegypten zufolge haben ägyptiſche Nationaliſten in Kairo am Sonnabend zu gleicher Zeit vier Attentate verübt. Eine Gruppe Nationaliſten drang in das Haus des Premierminiſters Nahas Paſcha ein, nachdem ſie zunächſt zwei engiſche Wachſoldaten, die das Haus bewachten, getötet hatten. Der Premierminiſter war abweſend. Die Frau des Premierminiſters wurde mit Stricken an ihr Bett gefeſſelt.

Das zweite Attentat wurde auf den englandhörigen ägyptiſchen Außenminiſter Ebaid Paſcha verübt, der durch einen Schuß an der Schulter verwundet wurde. Eine dritte Gruppe verſuchte, in das ſchwer bewachte Haus des britiſchen Botſchafters Miles Lampſon einzudringen, wurde aber an ihrem Vorhaben von den engliſchen Soldaten gehindert. Drei engliſche Soldaten wurden getötet, zehn der Angreifer ſchwer verletzt. Eine vierte Gruppe von Aegyptern drang in das Haus ein, das General Wavell als Wohnſitz zugewieſen iſt. Wavell befindet ſich zur Zeit in Indien, und nur ſeine Frau befand ſich im Hauſe. Sie wurde ebenſo wie die Frau des Premierminiſters ans Bett gefeſſelt. Darüber hinaus wurde den beiden Frauen kein Haar gekrümmt.

Chlorodont – verknappt?

Alle Artikel des täglichen Bedarfes sind verknappt, auch Chlorodont. Das ist natürlich. Die steigende Erkenntnis der Wichtigkeit richtiger Zahnpflege bewirkt erhöhte Nachfrage. Andererseits bringen die Bewirtschaftung der Rohstoffe und der Mangel an Arbeitskräften gewisse Einschränkungen. Die Belieferung aller Interessenten ist daher unmöglich. Chlorodont wird aber noch in so großen Mengen hergestellt, daß alle bisherigen Chlorodont-Freunde es in ihrem Stammgeschäft zeitweilig erhalten werden

Alle helfen dem Landvolk

Bedingungsloſe Kameradſchaft in der Volksgemeinſchaft.

Von der großen Maſſe des deutſchen Volkes kann heute geſagt werden, daß jeder einzelne an irgendeiner Stelle der Schickſalsgemeinſchaft von Front und Heimat ſeine Kraft für den Endſieg im Kampf gegen Plutokratie und Bolſchewismus einſetzt. Trotzdem kann man nicht überſehen, daß es in der Intenſität dieſes Einſatzes zwangsläufig erhebliche Unterſchiede gibt. Wer heute an dem ihm durch ſeinen Beruf zugewieſenen Platz einwandfrei ſeine Pflicht erfüllt und dabei einen Teil der Arbeit mit übernehmen muß, die bisher von ſeinem einberufenen Berufskameraden erledigt wurde, wird ſich deshalb doch noch nicht mit den Schwer- oder Schwerſtarbeitern der Rüſtungsinduſtrie vergleichen wollen.

Ueber allen Beiſpielen aber ſteht der Einſatz des Frontſoldaten, der nach den gewaltigen Umfaſſungsſchlachten des vorigen Jahres den Winter über in Eis und Schnee heldenhaft gekämpft hat, um dem verzweiflungsvollen Maſſenanſturm der Bolſchewiſtenheere Halt zu gebieten.

Die Front wird alle verfügbaren Kräfte immer da einſetzen, wo der Kampf am heißeſten tobt. Auch die kleinſte Kampfgruppe wirft dann ihre Kraft an der bedrohten Stelle in die Waagſchale, ohne danach zu fragen, ob ihrer Truppengattung gerade dieſer Einſatz eigentlich „zukommt“. Nach dem gleichen Geſetz der bedingungsloſen Kameradſchaft iſt heute die ganze Nation angetreten, und es gibt für die Volksgenoſſen keine dringendere Aufgabe, als die der Hilfeleiſtung im jeweils wichtigſten Abſchnitt der nationalen Arbeit.

Der Aufruf des Reichsmarſchalls Hermann Göring an das deutſche Landvolk wird deshalb zweifellos alle nicht oder nicht voll beſchäftigten Männer und Frauen auf dem Lande und in den Landſtädten veranlaſſen, ſich in kürzeſter Friſt für den Kampf unſerer Bauern und Landwirte um die Sicherſtellung der Nahrungsverſorgung von Front und Heimat zur Verfügung zu ſtellen. Wenn die am 7. März d. J. ergangene Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan die Dienſtverpflichtung ſolcher Volksgenoſſen, ſoweit ſie nach Alter, Familienſtand und Geſundheitszuſtand „landarbeitsfähig“ ſind, auch juriſtiſch regelt, ſo muß darüber hinaus erwartet werden, daß jeder hiervon nicht betroffene Volksgenoſſe, der nach Erfüllung ſeiner Berufspflichten noch über eine oder mehrere Tagesſtunden verfügen kann, freiwillig mit anpackt.

Wir alle wiſſen ja, daß unſere Bauern und beſonders die Landfrauen nahezu übermenſchlich gearbeitet haben, um bisher den Kämpfern an der Front, den Rüſtungsarbeitern und dem ganzen übrigen Volk das tägliche Brot zu ſichern. Millionen von Bauern, Bauernſöhnen und Landarbeitern ſtehen ſeit Jahren im Felde, und dennoch ſind daheim ihre Angehörigen vor immer größere und ſchwerere Aufgaben geſtellt worden. Die Anforderungen der Nahrungsverſorgung unſerer Wehrmacht und der Städte haben ſich z. B. hinſichtlich der Speiſekartoffeln während des Krieges verdoppelt, weiter iſt auch für dieſes Jahr die Anbauausweitung bei Oelfrüchten unbedingt notwendig und auch der Anbau von Brotgetreide darf keine Einſchränkung erfahren.

Es muß und wird deshalb möglich ſein, hier eine durchgreifende Entlaſtung durch ausreichende Geſtellung von Arbeitskräften zu ſchaffen. Frauen, die der Bäuerin in ihren Haushaltspflichten beiſtehen, die Kinderwartung übernehmen oder auch die notwendigen Flickarbeiten für ſie erledigen können, leiſten damit einen ehrenvollen und wichtigen Beitrag zum Siege.

Daß unter maßgeblicher Einſchaltung des Ortsbauernführers die Dorfgemeinſchaft und Nachbarſchaftshilfe ſich beſonders des Betriebes von Bäuerinnen annehmen werden, deren Männer und Söhne Frontkämpfer ſind, verſteht ſich von ſelbſt. Jeder Unterſtützungsempfänger wird es auch als ſeine Pflicht gegenüber Volk und Staat betrachten, nach Möglichkeit in irgendeiner Form zum Erfolg der dritten Kriegserzeugungsſchlacht beizutragen. So gilt für die ganze Volksgemeinſchaft die Parole: Wir alle helfen dem Landvolk!

Schutz des Verbrauchers

Der Reichsjuſtizminiſter über die Strafverfolgung von Tauſch- und Schleichhandel.

Der Kampf gegen den Schleich- und Tauſchhandel iſt das wichtigſte Ziel der Ergänzung der Kriegswirtſchaftsverordnung, die Ende März erfolgt iſt. Daß die Staatsführung gewillt iſt, dieſen Kampf mit aller Energie und unerbittlich zu führen, zeigen die Urteile, die in den letzten Tagen veröffentlicht worden ſind. Für alle diejenigen, die an Erzeugung, Umlauf und Verteilung der Waren für die Zivilbevölkerung mitzuwirken haben, beſteht die Verpflichtung zur Mitwirkung an einer gleichmäßigen und billigen Verteilung. Wird nicht mehr gegen bar verkauft, wird das Tauſchen Mode, dann ſchwindet die Geldwirtſchaft, und das Preisgefüge kommt ins Wanken. Den Schaden haben diejenigen, die nichts zu tauſchen haben. Die Methoden des Tauſch- und Schleichhandels ergeben eine gewaltige Machtſtellung zugunſten deſſen, der Ware zu vergeben hat. Die Ausbeutung dieſer Machtſtellung kann wieder zur Folge haben, daß der Kunde oder Beſteller dazu greift, den Inhaber der Warenvorräte, den Träger der Arbeitskraft ſich geneigt zu machen, indem er ihm Vorteile zuwendet. Derartige Zuſtände dürfen nicht einreißen.

Das Volk verſteht durchaus die Knappheit der Ware, aber das Volk will, daß das Vorhandene nach Billigkeit verteilt wird. Schon das bisherige Recht enthielt Handhaben gegen den Tauſch- und Schleichhandel. Sie ließen jedoch im Kampf gegen dieſe Mißſtände allerlei Lücken. Die neue Verordnung verbietet jedes Tauſchgeſchäft in Ausübung eines Gewerbes oder Berufs. In Ausübung eines Berufs handeln auch die mittätigen Familienangehörigen, Angeſtellten, Arbeiter uſw. Auch der illegale Händler, der übers Wochenende auf das Land fährt und Schleichhandel treibt oder Tauſchware beſchafft, handelt in Ausübung eines, wenn auch angemaßten Gewerbes. Auch Umgehungen fallen unter die neuen Vorſchriften. Der Verbraucher wurde in dieſem Zuſammenhang freigeſtellt, da die Verordnung den Mißbrauch der Treuhänderſtellung bekämpfen will, die dem Kaufmann an ſeiner Ware, dem Handwerker an ſeiner Arbeitskraft obliegt. Der Verbraucher bleibt aber ſtrafbar nach den ſonſt beſtehenden Vorſchriften, ſo bei Zahlung von Ueberpreiſen und im Rahmen der Bekämpfung des Hamſterers.

Der Reichsjuſtizminiſter hat die Strafverfolgungsbehörden im Anſchluß an die neue Verordnung mit beſonderen Weiſungen verſehen. Der Erlaß weiſt darauf hin, daß Tauſch- und Schleichhandel die ohnehin im Kriege zugunſten des Wehrmachtbedarfs beſchränkten Vorräte unnötig weiter zu Laſten des Verbrauchers verknappen. Wer im Gewerbe oder Beruf aus eigenſüchtigen Gründen zu Tauſch- oder Schleichhandel greife, entziehe ſich der Pflicht, die Fortführung eines geregelten Wirtſchaftslebens zu gewährleiſten. Er verletze die Treuhänderſtellung, die ihm gegenüber der Allgemeinheit obliegt. Die Staatsanwälte werden erſucht, Verſtöße gegen die neuen Vorſchriften mit aller Schärfe zu verfolgen und bei Abwägung des Strafmaßes dieſe Geſichtspunkte zur Geltung zu bringen.

Nun auch in Braſilien Benzinrationierung

Die Folgen des Rooſevelt-Krieges.

Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro wurden am Sonntag in den großen Sammellagern der braſilianiſchen Hauptſtadt nur zehn Liter Benzin für jeden Wagen ausgegeben. Aehnliche Maßnahmen hat auch der Touringclub del Braſil, der die Brennſtoffverſorgung für ſeine Mitglieder übernommen hat, getroffen. Damit hat praktiſch in Braſilien die Rationierung für Benzin begonnen.

General der Infanterie von Lochow †

In Berlin verſtarb dieſer Tage General der Infanterie von Lochow, Ritter des Pour le mérite mit Eichenlaub, im Alter von 87 Jahren. Geboren am 1. April 1855 zu Petkus im Kreis Jüterbog, genoß Ewald von Lochow ſeine Erziehung im Kadettenkorps. Nach ſeinem Eintritt in das 2. Garde-Regiment zu Fuß, bekleidete er in der Zeit vor dem Weltkriege verſchiedene Generalſtabsſtellen und wurde 1903 zum Kommandeur des 4. Garde-Regiments zu Fuß ernannt. 1912 wurde General von Lochow Kommandierender General des III. Armeekorps und ging mit dieſem Verband 1914 ins Feld. Am ſiegreichen Vormarſch bis zur Marne und 1915 in der Schlacht von Soiſſons, die auf Grund ſeines perſönlichen Entſchluſſes befohlen wurde, hefteten die Märker unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen. Nach der Eroberung Serbiens und dem Kampf um Verdun, an dem das III. Armeekorps wieder maßgeblich beteiligt war, wurde General der Infanterie von Lochow zum Oberbefehlshaber der 5. Armee ernannt. Im Dezember 1916 wurde General von Lochow mit dem Großkreuz des Roten Adlerordens mit Schwertern ausgezeichnet. In der Nachkriegszeit widmete ſich der um die preußiſche Armee hochverdiente General der Arbeit in dem Traditionsverbande des ehemaligen III. Armeekorps.

Jude kontrolliert die USA.-Kriegsgewinnler

Der jüdiſche Direktor des jüdiſchen New-Yorker Warenhauſes Bamberger u. Co., Louis Bernſtein, wurde — wie die „New York Times“ meldet — in das Amt für Preiskontrolle berufen.

Der heitere Lebensphiloſoph

Zum 110. Geburtstag von Wilhelm Buſch.

Der 15. April d. J. gibt den beſonderen Anlaß, eines Mannes zu gedenken, deſſen Werke ſo äußerſt volkstümlich geworden ſind. Am 15. April des Jahres 1832 erblickte der Zeichner und Dichter Wilhelm Buſch in Wiedenſahl im Hannoverſchen das Licht der Welt, dieſer Maler-Dichter, deſſen humoriſtiſche Zeichnungen und Verſe wohl keinem von uns unbekannt ſind und die wir oft gebrauchen, ohne uns im Moment bewußt zu ſein, daß es Verſe von Wilhelm Buſch ſind. „Es iſt ein Brauch von alters her / Wer Sorgen hat, hat auch Likör!“. „Hier ſteht man ihre Trümmer rauchen / Der Reſt iſt nicht mehr zu gebrauchen“, „Das Gute — dieſer Satz ſteht feſt — iſt ſtets das Böſe, was man läßt“, und all die vielen anderen heiter beſinnlichen Verſe, ſie ſind das Denkmal, das ſich Wilhelm Buſch ſelbſt in ſeinem Volke geſetzt hat, und die ſo leicht nicht vergeben werden.

Wilhelm Buſch, der heitere Lebensphiloſoph aus Wiedenſahl, iſt der Schöpfer der köſtlichen Bücher mit den genialen Zeichnungen und Verſen „Max und Moritz“, „Die fromme Helene“, „Hans Huckebein, der Unglücksrabe“, „Der heilige Antonius von Padua“ und wie ſie alle heißen. Auch ſeine Gedichtbücher ohne Zeichnungen „Schein und Sein“ und „Kritik des Herzens“ ſind koſtbare Geſchenke Wilhelm Buſchs an das deutſche Volk. Er war ja unendlich mehr als ein nur luſtiger Schnurrenzeichner und Reimeſchmied. Er war mit Stift und Feder als Maler und Poet einer der größten Meiſter deutſchen Humors. Er iſt wohl in anderer nachgemacht, aber niemals auch nur von fern erreicht Mit ſeinen heiter-beſinnlichen Künſtlergaben iſt er im Geiſtesſchaffen eine große Seltenheit, die dem ganzen verſtändlich geweſen iſt und im ſchönſten Sinne viel Freude in den Herzen geweckt hat.

Man kann Wilhelm Buſch geradezu als einen der Menſchheit bezeichnen, da ſeine heiteren Verſe und nungen Freude beſonders in trüben Tagen zu bring mögen. Seine etwas peſſimiſtiſche Erdenweisheit wi mals bitter, weil ſie aus behaglichſter, heiterer Menſch gewachſen iſt. „Wenn ſchon der Menſch, eh er was zuweilen ſtrauchelt oder irrt, ſo gilt doch dies Geſe Erden: wer mal ſo iſt, muß auch ſo werden.“ Wilhelm nahm das Leben mit all ſeinen Schwächen als etwa ſächliches, Gegebenes, und in ſeiner Komik verlieh er Schöpfungen die trockene Ueberlegenheit über Pathos, und Ekel, die wir ſo oft im Leben treffen.

Wilhelm Buſch beſuchte die Malerakademien in dorf, Antwerpen und München und zog ſich dann an Geburtsort Wiedenſahl zurück, von dem er 1899 nach hauſen überſiedelte. Seine erſten Zeichnungen brachte die „Fliegenden Blätter“. Seine Stärke iſt der paro Humor, ſattelfeſt in allen Lebenslagen. Ueber ſein hat er in einer Selbſtbetrachtung geſchrieben: „Ich bi boren im April 1832 zu Wiedenſahl als der Erſte von Mein Vater war Krämer, heiter und arbeitsfroh; Mutter ſtill und fromm, ſchaffte fleißig in Haus und Liebe und Strenge ſowohl, die mir von ihnen zute worden, hat der ‚Schlafittich‘ der Zeit aus meiner baren Erinnerung nicht zu verwiſchen vermocht.“ An anderen Stelle ſchreibt er über ſich: „Man hat den für einen Bücherwurm und Abſonderling gehalten, das mit Unrecht. Zwar lieſt er u. a. die Bibel, die großen matiker, die Bekenntniſſe des Auguſtin, den Pickwic Don Quichotte und hält die Odyſſee für das ſchönſ Märchenbücher, aber ein Bücherwurm iſt doch ein T mit ganz andern Manierchen. Ein Sonderling dür ſchon eher ſein. Für die Geſellſchaft, außer der unte bis ſechs Augen, ſchwärmt er nicht ſehr.“ Wenn er d ſeiner Autobiographie ſchreibt, daß „Lachen ein Au relativer Behaglichkeit ſei“, ſo kommt er ſelber damit Würdigung ſeines Schaffens ſehr nahe.

War er wirklich ein Peſſimiſt, war er nicht vielm ſeinem Humor ſo ſtark lebensbejahend? Wilhelm ſchließt ſeine Lebensbiographie: „Aber ich bin nicht gr geworden, ſondern wohlgemut, halb ſchmunzelnd, hal rührt, höre ich das fröhliche Lachen von anderſeits he die Jugend dem Sonnenſchein nachrückt und hoffnungsſ nach oben ſtrebt.“ Das iſt doch kein Peſſimis Wilhelm Buſch ſah das Leben ſo klar in ſeinen guten ſchlechten Seiten, daß ihm das Abwägen nicht ſchwerfiel ſeine Späße und Witze ſind nicht bloß geſchickte A weisheiten eines lachenden Philiſophen, ſondern in beſten Stücken regen ſie auch zu ein wenig Nachdenken a Selbſtbeſinnung. Und das iſt größer, als man beim Augenſchein vermuten darf.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unſer lieber unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel

der Gefreite

Ernſt Harder

im Alter von 29 Jahren am 14. 3. 1942 im Oſten gefallen iſt.

In tiefer Trauer

Hinrich Harder
und Familie

Ruhe ſanft in fremder Erde.

Um ihren Arbeitskameraden trauert die
**Betriebsgemeinſchaft
der Firma Wilhelm Schlüter**

Am 12. April 1942 entſchlief nach ſchwerer Krankheit ſanft u. ruhig im Herrn unſer lieber Sohn, Bruder, Enkel u. Neffe

Gerhard

im 11. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Familie Bühning

Wiemersdorf, 14. April 1942.

Die Beerdigung findet ſtatt am Donnerstag, dem 16. April 1942. Trauerfeier 15.15 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Bramſtedt.

Allen, die meiner geda
zu meinem

50jährigen Orts-
Meiſter-

Jubiläum

ſowie für die reichen
ſchenke, hiermit meinen
lichſten Dank.

E. Weller,
Töpferm

Bad Bramſtedt

Eine hochtragende

Sau

hat zu verkaufen
Richard Opper
Wiemersdorf.

An den Folgen ſchwerſter Erkrankung verlor ich meine geliebte Frau

Ella Grell

geb. Siemſen
im 39. Lebensjahr u. mein Kind

Hellmut Grell

im zarten Alter von 7 Monaten.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Otto Grell

Bad Bramſtedt, den 12. April 1942.

Die Beerdigung findet ſtatt am Mittwoch, dem 15. April, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofskapelle aus.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Obſtbäume

**Frucht- und Zierſträucher,
Roſen, Rhododendron** uſw. vorr
Karl Baum, Kielerſtraße, Tel

**Waſſer- und Bodenverband
Schmalfelder Au-Wieſen**
in Bad Bramſtedt

Warnung!

Mache jeden darauf aufmerkſam, daß das Betreten der Wieſen unterſagt iſt; warne beſond. Eltern, deren Kinder die Wieſen als Tummelplatz benutzen und die Gen.-Anlagen beſchädigen. Werde bei Verſtößen jeden unnachſichtlich zur Verantwortung ziehen auf Grund des Forſt- u. Feldſchutzgeſetzes. Bitte die Intereſſenten, mich in dieſer Sache zu unterſtützen u. die Täter namhaft machen, damit ich dieſe gerichtlich zur Verantwortung heranziehen kann.

Der Vorſteher:
Koch

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme zu dem ſchweren Verluſt unſeres lieben Sohnes und Bruders danken wir herzlich.

**Familie
Karl Schäfer**

Grünplan,
den 14. April 1942.

Wer gibt abendlichen

Unterricht

in Schreibmaſchinenſchreiben und in Stenographie?

Zu erfragen i. d. Exped. d. Bl.

Wie geht Wäſche raſch entzwei?

Wäſche, die viel gerieben und gebü
wird, geht beſtimmt raſch entzwei.
richtigem Einweichen mit Henko Bleich
wird dies dagegen vermieden. Der gr
Schmutz wird ganz ſchonend gelöſt
vom Einweichwaſſer feſtgehalten.
der übrige noch locker im Gewebe ſitz
Schmutz wird beim nachfolgenden Ko
der Wäſche leicht entfernt.

Er iſt wohl in anderer
auch nur von fern erreicht
n Künſtlergaben iſt er im
Seltenheit, die dem ganzen
im ſchönſten Sinne viel
ckt hat.
uſch geradezu als einen
da ſeine heiteren Verſe und
in trüben Tagen zu bring
miſtiſche Erdenweisheit wi
ehaglichſter, heiterer Menſch
n der Menſch, eh er wa
rt, ſo gilt doch dies Ge
auch ſo werden." Wilhelm
einen Schwächen als etwa
in ſeiner Komik verlieh er
berlegenheit über Pathos,
Leben treffen.
die Malerakademien in
hen und zog ſich dann an
ck, von dem er 1899 nach
erſten Zeichnungen brachte
Seine Stärke iſt der parod
Lebenslagen. Ueber ſein
chtung geſchrieben: „Ich b
densfahl als der Erſte von
heiter und arbeitsfroh;
affte fleißig in Haus und
die mir von ihnen zute
ich der Zeit aus meiner
verwiſchen vermocht." An
über ſich: „Man hat den
Abſonderling gehalten, da
u. a. die Bibel, die großen
des Auguſtin, den Pickwic
ie Odyſſee für das ſchönſ
ücherwurm iſt doch ein T
pen. Ein Sonderling dür
Geſellſchaft, außer der unte
r nicht ſehr." Wenn er d
eibt, daß „Lachen ein A
ſo kommt er ſelber damit
ſehr nahe.
ſſimiſt, war er nicht viela
ebensbejahend? Wilhelm
hie: „Aber ich bin nicht g
nut, halb ſchmunzelnd, hal
e Lachen von anderſeits b
in nachrückt und hoffnungsf
t doch kein Peſſimi
ben ſo klar in ſeinen gute
as Abwägen nicht ſchwerfie
nd nicht bloß geſchickte A
Philiſophen, ſondern in
zu ein wenig Nachdenken a
iſt größer, als man beim

lan, Bad Bramſtedt. — Dru
ramſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Allen, die meiner geda
zu meinem
50jährigen Orts-
Meiſter-
Jubiläum
ſowie für die reichen
ſchenke, hiermit meinen
lichſten Dank.
E. Weller,
Töpferm
Bad Bramſtedt

Eine hochtragende
Sau
hat zu verkaufen
Richard Opper
Wiemersdorf.

ume
d Zierſträucher,
hododendron uſw. vorr
Baum, Kielerſtraße, Tel

raſch entzwei?
viel gerieben und gebü
eſtimmt raſch entzwei.
weichen mit Henko Bleich
gegen vermieden. Der gr
d ganz ſchonend gelöſt
chwaſſer feſtgehalten.
ch locker im Gewebe ſitz
beim nachfolgenden Ko
eicht entfernt.

Am Rande des Indiſchen Ozeans

Zwiſchen drei Erdteilen. — Tauſende von Koralleninſeln. In den Meeresfluten verſunkener Kontinent.

Durch die japaniſchen Seeſiege im Indiſchen Ozean werden immer mehr lebenswichtige Verkehrsadern des britiſchen Empire unterbunden. Es ſind vor allem die bedeutſamen Seeſtraßen von Suez über Aden nach Ceylon, von USA. um Auſtralien herum, von Oſten ſowie von Kapſtadt von Weſten her nach Indien. Während die japaniſchen Flottenſtreitkräfte und die Luftwaffe bereits völlig den Golf von Bengalen beherrſchen, geht aus der Lage der japaniſchen Stützpunkte auf Sumatra und Java hervor, daß von hier aus der japaniſche Aktionsradius auch auf die anderen Teile des Indiſchen Ozeans ausgedehnt werden kann. Vor allem, wenn man ſich auf der Karte die Lage Ceylons vergegenwärtigt — auf dieſen britiſchen Stützpunkt wurden vernichtende Schläge der japaniſchen Luftwaffe geführt — ſo erkennt man, daß jetzt auf einem Ozean der Seekrieg geführt wird, an den drei Erdteile grenzen, nämlich Afrika, Aſien und Auſtralien. Und die Geſtade dieſer Kontinente ſpülen die Wellen des Indiſchen Ozeans, der damit immer mehr einer der wichtigſten Kriegsſchauplätze wird.

Tiefen bis 5000 Meter.

Im Indiſchen Ozean, der am Polarkreis in das Südliche Eismeer übergeht, erſtreckt ſich ein unterſeeiſches Plateau von durchſchnittlich 2700 Meter Tiefe. Von dieſem Plateau ſenkt ſich der Meeresboden nordwärts zu einer Senke mit Tiefen bis 5000 Meter, den größten in dieſem Ozean. Dieſer Raum erſtreckt ſich zwiſchen der Südſpitze von Afrika und der Nordweſtecke von Auſtralien. Eine zweite Senke iſt die „Jeffrey-Tiefe" im Süden von Auſtralien. Nordwärts des [illegible] indiſchen Tiefſeebeckens ſteigt der Meeresboden an und bildet von Madagaskar bis zum Bengaliſchen Golf ein ſubmarines Plateau. Man hat es hier gewiſſermaßen mit einem eigenen Kontinent zu tun, der in vorhiſtoriſcher Zeit in die Tiefe des Ozeans verſunken iſt.

Inſeln als Reſte eines verſunkenen Erdteils

Als Reſte dieſes Kontinents gelten die Inſeln und Inſelgruppen, welche über das Plateau aufragen (Madagaskar, Seychellen, Malediven, Ceylon). Sie ſind daher der Sitz einer eigentümlichen Pflanzen- und Tierwelt. In nordweſtlicher Richtung ſteigt der Boden des Indiſchen Ozeans dann ſtändig und iſt beiſpielsweiſe im Arabiſchen Golf durchſchnittlich [illegible] noch 3600 Meter tief.

Wenn wir zunächſt von der afrikaniſchen Küſte des Indiſchen Ozeans noch abſehen, ſo grenzen an den weſtlichen Indiſchen Ozean im Perſiſchen Golf die Küſten von Beluchiſtan, eines der ungaſtlichſten Gebiete unſerer Erde. Es iſt dieſelbe dürre, heiße, breite Küſtenebene, welche auch den größten Teil von Arabien umſäumt und ſich bis nach Indien erſtreckt.

Unzählige Klippen vor der Küſte Weſtindiens

Vor der Küſte lagern viele Klippen, welche zumindeſt für die Küſtenſchiffahrt gefährlich ſind. Der weſtliche Abſchnitt des Indiſchen Ozeans erhält ſeinen natürlichen [illegible] im Oſten durch die weit nach Süden ausgreifende vorderindiſche Halbinſel, das Tafelland von Dekkan, das ſich im großen und ganzen als eine von Weſten nach Oſten geneigte Fläche darſtellt. Der höhere Küſtenrand liegt demnach im Weſten dort, wo der Ozean in ſeiner ganzen Breite anbrandet. In der nordweſtlichen Ecke, wo die vorderindiſche Halbinſel am aſiatiſchen Feſtlande wurzelt, breitet ſich das Delta des Indus aus. Es beſteht größtenteils aus [illegible] mit Krüppelgemiſch, in den beſſeren Teilen aus [illegible] und Reisfeld. Seeſeits iſt dieſes Gebiet durch eine Reihe von Inſeln geſchützt. Im äußerſten Weſten, wo [illegible] höherer und feſter Boden befindet, liegt die bedeutſame Stadt Karatſchi.

Das Koralleninſelmeer der Malediven und Lakkadiven.

Der Weſten und Südweſten von Südindien iſt von Inſeln umlagert, welche durchweg Korallenbildungen ſind. Man unterſcheidet den Archipel der Malediven und den der Lakkadiven. Die Geſamtzahl der Eilande und Klippen beträgt ungefähr 30 000. Es ſind meiſt ſehr ausgedehnte, [illegible] flache und niedrige Lagunenriffe. Bei den Malediven haben die Eilande eine ſo große Flächenausdehnung, daß ſie etwa 200 000 Menſchen Raum geben, während auf den Lakkadiven nur für 10 000 Bewohner Platz iſt. Auch die Kette von Inſeln und Eilanden, welche zwiſchen Ceylon und dem Feſtlande liegen und welche die ſogenannte „Adamsbrücke" bilden (die Bezeichnungen rühren von den Mohammedanern, die in Ceylon das Paradies der Bibel erblickten), ſind durchweg Korallenbildungen, welche durch die Strömung, die längs der Koromandelküſte herrſcht, noch durch Anſpülungen vergrößert werden.

Das Gangesdelta das weitläufigſte der Erde.

Der Golf von Bengalen bildet das Vorbecken zu dem öſtlichen Abſchnitt des Indiſchen Ozeans. Das Ufer des Golfes iſt meiſt flach, häufig ſandig, im Norden auch ſumpfig. Hier befindet ſich das gewaltige Delta des Ganges-Brahmaputra, zweier Stromrieſen, denen gegenüber die großen europäiſchen Ströme ſich wie Bäche ausnehmen. Ihr Deltaland iſt das weitläufigſte auf dem ganzen Erdenrund. Ueber drei Millionen Tonnen Ablagerungen führt der Ganges zur Zeit der Hochflut ſtündlich dem Meere zu. Im Oſten wird der Bengaliſche Golf von der langgeſtreckten hinterindiſchen Halbinſel begrenzt, in deren nördlichem Teil ſich das rieſige Delta des Irawadi ausdehnt, deſſen Hauptarm, der Fluß von Rangun, an der Mündung eine Breite von mehr als drei Kilometer hat.

Von Java aus der Indiſche Ozean für die Japaner offen

Im Bengaliſchen Golf ſind zwei kleine Inſelgruppen zu verzeichnen, die Andamanen und die Nicobaren, die zum größten Teil aus kleinen Eilanden und Klippen beſtehen. Alle Küſten der Andamanen ſind von Korallenriffen umgeben, und ihr Klima iſt ſehr ungeſund. Gegen Oſten wird ſchließlich der Indiſche Ozean durch die Inſeln Sumatra, Java und Auſtralien abgeſchloſſen. Java und Sumatra, die ſich in den Händen der Japaner befinden, bieten ausgezeichnete Flottenſtützpunkte für die künftigen Operationen im Indiſchen Ozean.

Zweimal Preſſe

Die Zeitungswelt, wie ſie ſein und nicht ſein ſoll.

Wir ſind es gewohnt, daß ſich alljährlich in Venedig die Gewaltigen des Films ein Stelldichein geben. In dieſen Tagen ſind es aber die Männer der Preſſe, die ſich in der Lagunenſtadt verſammeln, um Zeugnis für die Macht der Preſſe der Achſe abzulegen. Die Wirkung der Preſſe iſt vielleicht noch größer als alle anderen zur Verfügung ſtehenden Propagandamittel, wie der Rundfunk, der Film, das Buch und die Broſchüren. Mehr als dieſe iſt die Zeitung ein Inſtrument der politiſchen Erziehung und der Leitung der Geiſter.

Napoleon und die Preſſefreiheit

Am Anfang der Preſſe ſtand die Zenſur, die, wie Reichspreſſechef Dr. Dietrich in ſeiner Broſchüre „Weltpreſſe ohne Maske" ausgeführt hat, von der Kirche, dem Papſt, eingeführt wurde. Es war in jenen Tagen, als der Druck mit beweglichen Lettern durch Johann Gutenberg erfunden wurde, daß die Kirche ſich gegen das Leſen von Druckſchriften wandte, weil ſie, „dem ſtrengen Glauben zuwider, gottlos und ärgerniserregend wären". Allerdings muß geſagt werden, daß ſchon damals Greuelmärchenerzähler auftraten und Schriften verbreitet wurden, die ein Hohn auf jede Wahrheit waren. Das wurde beſonders ſchlimm, als die Franzöſiſche Revolution von 1789 der Ausgangspunkt der berüchtigten „Preſſefreiheit" wurde. Man pries „die freie Mitteilung der Gedanken und Meinungen als eines der köſtlichſten Menſchenrechte", jeder Staatsbürger könne nunmehr frei ſprechen, ſchreiben und drucken, wie es beiſpielsweiſe in der franzöſiſchen Verfaſſung von 1791 hieß. Man merkte jedoch nicht, daß man ſich trotz dieſer ſchönen Phraſen zugleich dem Teufel verſchrieben hatte, der beſonders in der Geſtalt des Judentums ſich in die Weltpreſſe einſchlich. Kein Wunder, wenn Napoleon nach ſeinem Staatsſtreich ſcharfe Maßnahmen gegen die Preſſefreiheit, die eine Preſſeverwilderung war, ergriff in der Erkenntnis: „Wenn ich der Preſſe die Zügel locker ließe, würde ich keine drei Monate im Beſitz der Macht bleiben." Noch kurz vor ſeinem Tode warnte er: „Die Preſſe ſich ſelbſt überlaſſen, heißt einſchlafen an der Seite einer Gefahr."

Nathan Rothſchild Erfinder der Preſſelüge

Die Preſſe, wie wir ſie aus dem vergangenen liberalen Jahrhundert kennen, war in keiner Weiſe ein Vorbild und keine Dienerin der Wahrheit oder der Intereſſen der Völker. Die Vergeſchäftlichung der Preſſe, die das Werk des Juden war, machte die Zeitungen faſt in aller Welt zu Laſterſtätten der Lügennachricht. In den Demokratien war der Preſſebeſtechung Tür und Tor geöffnet, und das klaſſiſche Beiſpiel hierfür bot der Londoner Jude Nathan Rothſchild mit ſeinem hiſtoriſch gewordenen „Sieg von Waterloo", durch den er der Vater der modernen Preſſelüge und zugleich der Beſitzer ſtattlicher Millionen wurde.

Wie die demokratiſch-liberale Preſſe war, dafür einige Beiſpiele: Der franzöſiſche Siegelbewahrer Henry Chéron brandmarkte am 13. November 1934 die Preſſe: „Die Verleumdung regiert als unumſchränkte Herrſcherin in dieſem Lande. Tägliche Uebertreibungen entkräften die öffentliche Meinung und ſtürzen ſie um. Das Geld ſpielt auf gewiſſen Gebieten eine unſelige Rolle." — Der ruſſiſche Finanzminiſter erklärte im Jahre 1904: „Während der erſten zehn Monate des Budgetjahres hat die ſcheußliche Beſtechlichkeit der franzöſiſchen Preſſe uns eine Summe von über 600 000 Franken gekoſtet."

„Die Götter der Anzeigeneinnahme"

In England gibt es kaum noch Zeitungen, die außerhalb der großen Preſſekonzerne ſtehen, wie etwa dem Rothermere und dem Beaverbrook-Konzern oder gewiſſer Kapitalgruppen, die in der Preſſe lediglich ein Mittel zum Vermögenserwerb ſehen und die ihre Zeitungen verkaufen wie irgendeine andere Ware. Zahlreiche engliſche Plutokratenfamilien haben ſich über die Preſſe zu Reichtum und Adelsſtand emporgeſchwungen, ohne daß auch nur einer von ihnen das geringſte Gefühl für Verantwortung gegenüber Volk und Staat empfände. „An ſeine Stelle traten die Götter des Handels, der Anzeigeneinnahme und der Millionenauflage." So ſchrieb ein Engländer 1932 in einem Aufſatz: „Ich klage die Preſſe an!", und auf der Jahrestagung der britiſchen Journaliſtenorganiſation erhob der Vorſitzende in einem Anflug nüchterner Erkenntnis den Vorwurf: „Als das Hochtreiben der Auflageziffern auf einem toten Punkt angelangt war, wurde ein neues Schlagwort in den Konkurrenzkampf geworfen. Es galt jetzt, die Nachricht um jeden Preis zu erlangen." Selbſt der verſtorbene engliſche Miniſterpräſident MacDonald nahm gegen die Auswüchſe der Maſſenpreſſe folgendermaßen Stellung: „Sorgen Sie dafür, daß Meinungsfreiheit nicht zu einer Meinungsausſchweifung ausartet." — Das alles ſind weiße Raben geweſen, die nichts daran haben ändern können, daß Preſſe in England gleichbedeutend iſt mit Geldmachen und Verdienen auf Koſten der Wahrheit und des Anſehens des Staates.

„Proſtituierte des Geiſtes"

„In der Theorie iſt die Preſſe frei, in der Praxis iſt jedoch ihre Freiheit durch die Macht des Geldes beſchränkt." Damit charakteriſierte ein Amerikaner gelegentlich die Preſſe im klaſſiſchen Lande der „Preſſefreiheit", in den USA. Noch beſſer faſt als die Engländer verſtehen ſich die meiſt jüdiſchen Preſſemagnaten im „gelobten Land" auf das Geſchäft mit der Preſſe. Ein bekannter amerikaniſcher Verleger prägte 1929 einmal das Wort: „Die Preſſe iſt eine für den Profit herausgebrachte tägliche Veröffentlichung, eine Organiſation, die die einfache Aufgabe hat, Geld zu machen." Die USA.-Journaliſten aber nannte John Swinton ſchon 1913 „Proſtituierte des Geiſtes", die ihr Geld dafür bekommen, daß ſie ihre eigene Meinung aus ihrer Zeitung, für die ſie arbeiten, heraushalten. „Der USA.-Journaliſt", ſo klagt Swinton weiter, „muß ſein Land und ſeine Raſſe um des täglichen Brotes willen verkaufen. Wir ſind die Werkzeuge und die Vaſallen reicher Leute, die hinter der Szene ſtehen. Wir ſind die Marionetten, ſie ziehen an der Schnur, und wir tanzen."

Schmutzigſter Judenjargon in Moskau

Faſt noch ſchlimmer als in den Pluto-Demokratien war und iſt die Verwilderung der Sowjetpreſſe, in der das Judentum ſich völlig hemmungslos austoben darf. In der bolſchewiſtiſchen Preſſe der Sowjetunion fand das Judentum ſeine Domäne, und ein Synagogenton allerreinſten Waſſers gibt der Sowjetpreſſe das Gepräge. Der ſchmutzige Jargon der jüdiſchen Goſſe widert einen in der Sowjetpreſſe immer wieder an. Hier in Moskau iſt die politiſche Zentrale des Weltjudentums, von der aus die Kriegshetze in der bolſchewiſtiſchen und demokratiſchen Preſſe geführt wurde. Von hier aus werden die anderen journaliſtiſchen Fälſcherwerkſtätten Europas und der Vereinigten Staaten mit dem Lügengift des Judentums verſorgt, das Deutſchland und den Nationalſozialismus haßt, weil in Deutſchland der Jude nichts mehr zu ſagen hat und in ſeine Grenzen zurückgewieſen wurde.

Die Preſſe ſoll nur der Wahrheit dienen

Beſonders im Weltkriege hat die Greuelkampagne der demokratiſchen Journaliſtenmeute bittere Folgen für das deutſche Volk gezeitigt. Wenn das Wort des amerikaniſchen Präſidenten Lincoln, daß „die Feder ſtärker iſt als das Schwert", wahr ſein ſoll, dann ſoll ſie ſtärker ſein im Dienſte der Wahrheit und des friedlichen Fortſchritts der Menſchheit. Der Weltfriede ſoll nicht immer wieder bedroht werden durch eine beſtechliche, jüdiſch verſippte Preſſe. Der italieniſche Regierungschef Muſſolini ſagte einmal: „Der Sturm der Druckerſchwärze und die Ueberſchwemmungen trüber Tintenfluten ſind die wahren und wirklich zu fürchtenden Feinde jedes Friedens und jeder europäiſchen Zuſammenarbeit." Der Führer aber erklärte: „Es iſt unmöglich, zu einer wirklichen Befriedung der Völker zu kommen, ſolange der fortgeſetzten Verhetzung durch eine internationale unverantwortliche Clique von Brunnenvergiftern und Meinungsfälſchern nicht Einhalt geboten wird."

Der heutige Krieg entſcheidet auch über die Zukunft der Preſſe.

Pablo der Prahler

Eine Abenteurergeſchichte von Chriſtian Munk.

Nein, der Mann ging uns wirklich mächtig auf die Nerven. Er ſchwärmte vom herrlichen Sumatra und behandelte unſeren Urwald hier, in dem wir unſer Lager hatten, wie einen armen Verwandten. „Was iſt hier ſchon los, in Südamerika?" fragte er verächtlich. Es regte uns furchtbar auf, wenn er uns alte Urwaldläufer als „nette Jungens" behandelte, die noch nichts erlebt hatten. Er war der größte Prahler, der je vor einem Jaguar davongelaufen iſt.

Wir ſuchten damals Orchideenzwiebeln. Pablo behauptete, in Sumatra habe er Orchideen auf Bäumen gefunden, ſogenannte Schwebeorchideen. Er habe mit den Eingeborenen darum gekämpft und ſie in die Flucht geſchlagen. Er habe auch im Waſſer Orchideen gefunden. Einmal ſei er ſtundenlang über einen blauen See geſchwommen, um die weiße Orchidee zu finden.

Wir ruderten mit unſerem Boot den Rio Alto hinunter. Im Urwald lärmten die Affen und Sittiche, und vor uns dehnte ſich breit die ölige, treibende Flut des Stromes. Es war totenſtill. Alonzo und ich ruderten, und Pablos Maul ſtand nicht ſtill.

Alonzo iſt ein alter, erfahrener Halbindianer. Er pflegt einen Moskito hundertmal gelaſſen mit der Hand zu verjagen, ehe er „Caramba"! ſagt und ihn totſchlägt. Das ſchlägt für tropiſche Breiten jeden Rekord.

Jetzt aber ſtand Alonzo auf, beugte ſich über den Rand des Bootes und ſtarrte gebannt in das glasgrüne Waſſer, auf deſſen Wellen Blaſen trieben und Gras. Pablo ſchwieg — er ſchwieg lange. Etwas Neues? Er beugte ſich gleichfalls über den Bootsrand und ſpähte in die Tiefe. Mit einer ziemlich gleichgültigen Handbewegung faßte der Alte darauf unſer Großmaul am Hoſenbund und ließ ihn leiſe mit dem Kopf voraus ins Waſſer [illegible]en. Das Boot ſchwankte. Ich ruderte weiter. Neben uns tauchte ein triefender, tangüberzogener Körper auf und rang verdutzt nach Luft.

„Ich glaube, es iſt hier jemand ins Waſſer gefallen", bemerkte Alonzo mit kühlem Ernſt.

„So?" meinte ich.

Ein furchtbares Gebrüll erhob ſich hinter uns und ein wildes Plantſchen im Waſſer. „Hilfe!" ſchrie das Großmaul, „Hilfe!" „Ich kann doch nicht ſchwimmen!"

Alonzo warf ihm ein ſchweres Brett zu, auf dem unſere Bananenſtaude im Boot gelegen hatte, und rief: „Halt dich an dieſem Brett feſt!" Pablo klammerte ſich ſchreckensbleich an das Brett, hielt ſich über Waſſer und bewegte ſich vor Angſt nicht.

„Wie war das doch mit Sumatra?" fragte ihn Alonzo väterlich. „Du kannſt doch ſchwimmen, he?" —

„Nein!" ſagten die aufgeriſſenen Augen Alonzos, der näher trieb.

„Mach uns doch nichts vor, Mann, ſtundenlang biſt du damals zu den Orchideen geſchwommen."

Wir lachten noch über die Jammergeſtalt im Waſſer, von der immer noch nur Naſe und Augen zu ſehen waren. Es ſah aus, als ob die Naſe auf dem Brett liege, das vor Pablos Bruſt ſchwamm. Pablos Augen hatten einen entſetzten Ausdruck. Als wir uns hinausbeugten, erkannten wir, daß er nicht uns anſtarrte, ſondern das Brett, an dem er ſich feſthielt. Er wandte keinen Blick davon, als hypnotiſiere er dort jemand. Wir blickten hin.

Mitten auf dem Brett ſaß zuſammengeballt eine handgroße Vogelſpinne, eine fürchterliche Beſtie, mit dicken, ſchwarzbehaarten Beinen, die langſam und gefährlich ſeinem Geſicht näher kroch.

„Laß das Brett los!" rief Alonzo. Aber unſer Großmaul hatte ſolche Angſt vor dem Ertrinken, daß er das Brett nur noch feſter hielt. Nur ſeine Augen wurden noch ſchrecklicher, ich habe nie ſo etwas von Angſt im Waſſer ſchwimmen geſehen.

Wir ruderten nahe heran und ſagten ihm, er ſolle ſich am Boot feſthalten. Aber er tat es nicht, er ſtarrte auf die Rieſenſpinne, als ſei er behext. Schließlich holte der alte Alonzo mit dem Gewehr aus und ſtieß das Brett weg. Im ſelben Moment packte ich Pablo, ſo daß er ſich jetzt am Bootsrand feſthalten konnte.

Das Brett war umgekippt und die Vogelſpinne ins Waſſer geglitten. Aber ſie ſchwamm neben Pablo. Die Gefahr war alſo noch nicht beſeitigt, denn wir trieben alle in gleicher Geſchwindigkeit nebeneinander her, unſer Boot mit dem Großmaul, das ſich daran klammerte, daneben das Brett und ſchräg davon die Vogelſpinne.

Da hob Alonzo ſein Gewehr und blies das ſchwarze Untier mit zwei Schüſſen aus der Welt. Dann holten wir Pablo in unſer Boot. Er lag eine Zeitlang erſchöpft unter der Bank, bis ihn die Sonnenglut getrocknet hatte. Dann ſchwieg er acht Tage.

Heute iſt er ein netter, beſcheidener Junge. Wirklich ſympathiſch. Das iſt auch Alonzos Meinung.

Pelikan ſchafft es

Von Robert Weber von Webenau.

„Fixer Reiſender geſucht!" lautete die lakoniſche Ankündigung der Firma Klattenbacher u. Co., und es meldete ſich eine Anzahl ernſter Reflektanten.

Aber keiner entſprach den Anforderungen, denn der Chef der Firma verlangte nicht weniger, als daß der Reiſende die Tour Wien—Graz—Marburg—Klagenfurt—Villach—Salzburg—München—Paſſau—Linz—Prag—Brünn—Krakau—Lemberg—Budapeſt—Preßburg—Wien in höchſtens zehn Tagen machen ſollte. Jeder der Bewerber hätte jedoch ſelbſt bei größter Fixigkeit vierzehn Tage gebraucht.

Gerade verließ wieder ein enttäuſchter Bewerber das Büro der Firma. In der Drehtür traf er einen Kollegen. „Servus, Pelikan!" begrüßte er ihn. „Geh' gar nicht hinauf! Es iſt ganz zwecklos! Der verrückte Firmeninhaber verlangt Unmögliches von einem Reiſenden!" Dann erzählte er ſeinem Freunde Pelikan die ganze Tour auf, die der Chef in zehn Tagen erledigt ſehen wollte.

Aber Pelikan ließ ſich nicht abhalten. „Mich wird er engagieren! Verlaß' dich drauf!" ſprach er.

Herr Klattenbacher empfing den neuen Bewerber. „Alſo, ich verlange von meinem Reiſenden, daß er die Tour ..."

„Ich weiß", unterbrach ihn Pelikan, „Wien—Graz—Marburg—Klagenfurt—Villach—Salzburg—München—Paſſau—Linz—Prag—Brünn—Krakau—Lemberg—Budapeſt—Preßburg—Wien in längſtens zehn Tagen! Mache ich, mache ich! Alle in genau acht Tagen!"

Klattenbacher u. Co. ſtrahlte, Pelikan wurde vom Fleck weg engagiert, erhielt Vorſchuß nebſt einer Auswahl der beſten Erzeugniſſe der Firma und ging auf die Reiſe.

Auf die Stunde genau acht Tage ſpäter betrat er erhobenen Hauptes die Büros von Klattenbacher u. Co.

Herr Klattenbacher empfing ihn überaus freundlich. „Da ſind Sie ja, mein lieber Pelikan!" ſprach er und klopfte dem fixen Reiſenden liebenswürdig auf die Schulter. „Das nenne ich Pünktlichkeit! Haben Sie die Reiſe gemacht?"

„In genau acht Tagen!"

„Fabelhaft!" ſagte der Chef und ſtrahlte. „Und wo ſind die Aufträge?"

„Was denn, was denn?", ſagte Pelikan, „Aufträge hätte ich auch noch mitbringen ſollen? Ich bin froh, daß ich die Bahnanſchlüſſe alle erwiſcht habe!"

Schweigen iſt Gold

Schweigen iſt Gold, das iſt ein altes Sprichwort, das manchem Menſchen anzuempfehlen wäre, der mit der Zunge immer vorweg iſt. Das heißt natürlich nicht, daß man maulfaul ſein ſoll, aber es iſt nicht gut, wenn man alles gleich an den Mann bringt, was man weiß. Schweigen iſt Gold, ganz beſonders in Kriegszeiten. Nicht umſonſt leſen wir in den Eiſenbahnabteilen überall die Warnung „Achtung! Feind hört mit!" Es gibt auch innerhalb der deutſchen Grenzen Schweinehunde, wie wir dann und wann erfahren, wenn irgendein Volksverräter, der für einen Judaslohn ſein Vaterland preisgab und Geheimniſſe an den Feind verriet, hingerichtet wird. Wir können nicht ſehen, was in einem Mitmenſchen ſteckt, der uns fremd iſt. Wenn Ueberkluge behaupten, ſie ſeien ſoweit Menſchenkenner, daß ſie den Schuft vom ehrlichen Menſchen unterſcheiden könnten, dann ſei denen beſonders geraten, vorſichtig zu ſein und ihre Menſchenkenntnis nicht allzuſehr auf die Probe zu ſtellen. Deswegen brauchen wir nicht gleich jeden, der uns begegnet, mißtrauiſch zu betrachten. Wir brauchen nur etwas zurückhaltend zu ſein. Das genügt ſchon, und das braucht durchaus nicht auf Koſten der Freundlichkeit und Höflichkeit zu gehen.

Schwatzhaftigkeit iſt immer ein Zeichen von ſchlechtem Charakter. Außerdem zeugt es von Dummheit. Derjenige, der mit der Eiſenbahn fährt und durch eine Gegend kommt, die er genau kennt, und in der er z. B. eine Rüſtungsfabrik oder ſonſt eine militäriſche Anlage weiß, wird zum Verräter, wenn er mit ſeiner Kenntnis vor ſeinen Mitreiſenden protzt und ſich beſonders intereſſant vorkommt, daß er jede Einzelheit beſchreiben kann. Mit ſcheuem Blick zur Abteiltür verrät er womöglich, ohne daß ihn jemand darum gefragt hätte, daß dort in dem Walde oder dort an der Straße dieſe oder jene Anlage iſt, von der die Allgemeinheit nichts zu wiſſen braucht. Man ſagt, die Wände haben Ohren. Sie haben tatſächlich manchmal Ohren, und deshalb ſoll man ſeine Zunge hüten. Das gilt auch für die Frauen, die beim Einkauf oftmals lange in einem Laden oder auf dem Markt beiſammenſtehen. Es gibt ſo viel für ſie zu erzählen, was intereſſiert. Sie ſollen ſich aber nicht zum Zuträger von Gerüchten und Latrinenparolen machen. Da wird ihre Mitteilſamkeit Geſchwätzigkeit, die an Volksverrat grenzt. Alles in allem: Es bleibt dabei: Schweigen iſt Gold.

Umtauſch in Reiſemarken.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung erfolgt ein Umtauſch von Lebensmittelkarten in Reiſemarken nur in dringenden Fällen, in keinem Falle für Vergnügungsreiſende. Die Notwendigkeit des Umtauſches iſt glaubhaft nachzuweiſen. Ein Umtauſch erfolgt ſelbſtverſtändlich an berufstätige Volksgenoſſen, die gezwungen ſind, regelmäßig in Gaſtſtätten zu eſſen.

Urlauberkarten und Reiſemarken.

Um Mißverſtändniſſe und Unklarheiten zu beſeitigen, wird auf folgendes hingewieſen:

Das Reichsernährungsminiſterium hat neue Reichskarten für Urlauber herausgebracht, die den ab 6 April eintretenden Rationsänderungen angepaßt ſind und vom gleichen Tag zum Warenbezug berechtigen. Zur Vermeidung von Uebergangsſchwierigkeiten behalten die bisher ausgegebenen Urlauberkarten bis zum Ablauf des 31. Mai ihre Gültigkeit. Die Reiſe- und Gaſtſtättenmarken ſind unverändert geblieben und berechtigen auch über den 31. Mai hinaus zum Warenbezug.

Steckrüben einmal anders

Daß man Tomaten, Weißkohl und Sellerie, mit einer Farce gefüllt, auf den Tiſch bringt, iſt keine Neuigkeit. Daß man unſere gute alte dicke Speiſerübe auf dieſe Weiſe zu einem recht ſchmackhaften Gericht machen kann, wird mancher Hausfrau nicht ohne weiteres geläufig ſein. Es geht indeſſen ſehr gut, wie das Deutſche Frauenwerk, Abteilung Volkswirtſchaft-Hauswirtſchaft, kürzlich an praktiſchen Beiſpielen bewies. Die Fülle, aus Gerſtenſchrot und Haferflocken bereitet, konnte auch einer kritiſchen Zunge ſehr wohl zuſagen.

Die findigen Meiſterhausfrauen des Frauenwerks haben auch ſonſt noch eine ganze Reihe guter Möglichkeiten gefunden, um dieſes Gemüſe, das uns in der Uebergangszeit des Frühjahrs am längſten treu bleibt, recht abwechslungsreich und ſchmackhaft auf den Tiſch zu bringen.

Der Rezeptdienſt — jede Dienſtſtelle der NSF g erprobte und bewährte Rezepte aus — erzählt z. B. Speiſerüben nach Teltower Art, von Salaten, Eintö und vor allem von einer ausgezeichneten Friſchkoſt, ſich z. B. aus rohen Speiſerüben in Verbindung Möhren und eingelegten Gurken herſtellen läßt. Auf di Weiſe braucht in den Frühlingswochen die ſo notwend Friſchkoſt nicht auf dem Tiſch zu fehlen." Es ſei noch ſonders darauf hingewieſen, daß die Speiſerübe in bindung mit Trockenheſe ſehr im Geſchmack gehoben wi Heſe iſt ein hochwertiger Eiweißträger, der manches flei loſe Gericht im Nährwert mehr heraufſetzen kann.

Die Schale ſchützt die Vitamine

Eine Zeit lang vertrat die wiſſenſchaftliche Forſch auf Grund ihrer Unterſuchungen den Standpunkt, daß in der Kartoffel enthaltenen Vitamine ſich hauptſäch unterhalb der Schale befänden. Deshalb wurde auch geſundheitlichen Gründen, ganz abgeſehen von den heblichen Schälverluſten, ſtets angeraten, die Karto als Pellkartoffel in der Schale zu verwenden. Inzwiſch iſt jedoch feſtgeſtellt worden, daß die lebenswichtigen V mine nicht nur unmittelbar unter der Schale, ſond überall in den Knollen anzutreffen ſind. Damit iſt a nun keineswegs ein geſundheitliches Argument gegen Schälen der Kartoffeln fortgefallen. Man hat näm jetzt auch durch eingehende wiſſenſchaftliche Verſuche f geſtellt, ob das Dämpfen oder Kochen der Kartoffel v zuziehen iſt. Da iſt es nun ſo, daß bei der geſchäl Kartoffel das Kochen das beſſere Verfahren iſt, w durch das Dämpfen die Auslaugung des Vitamins C günſtigt wird. Dieſer Wirkſtoff iſt nämlich im L ſauerſtoff löslich. Dagegen iſt gegen das Dämpfen Pellkartoffeln nicht das geringſte einzuwenden, da Pelle eine Schutzſchicht darſtellt und das Auslaugen Vitamins verhindert. Wenn wir alſo die Pellkartoffe ganz gleich, ob in gekochter oder gedämpfter Zubereitu bevorzugen, ſo führen wir unſerem Körper ſehr wertv und lebenswichtige Nährſtoffe zu

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

36. Fortſetzung

„Ja, nicht wahr? Deswegen darfſt du mir doch einen Kuß geben. Oder nein, gib lieber erſt Gertrud einen. Mich haſt du ja in der letzten Zeit ohnedies immer gehabt." —

Gertrud iſt vorausgelaufen, küßt dem Vater jede Frage [illegible], fällt der Mutter um den Hals, gibt Dago einen Klaps auf die Wange und ſpringt die Treppe hinauf.

Friemann ruft noch: „In deinem Zimmer liegt Peter!" — da klappt die Tür ſchon zu.

„Warte noch zehn Minuten," hält Stepha Dago zurück, der ihr nacheilen will. „Die beiden können jetzt niemand gebrauchen. — Darf ich meine Weisheit drinnen an den Mann bringen, Vater?" Sie läßt Frau Chriſta den Vortritt in das Wohnzimmer und übergibt Heinz Hut und Mantel. „Wenn du dich ſetzen willſt, Vater," meint ſie lächelnd, als Friemann ſie erwartungsvoll anſieht. „Aber du haſt dich ja auch damals ſtark gezeigt, als du mich als Schwiegertochter bekamſt. Mit Peter als Schwiegerſohn findeſt du dich ſicher viel leichter ab. Es iſt nämlich ſo," lächelt ſie ihn an. Und dann berichtet ſie den Eltern Friemann.

„Und das hat er nicht ſelber über die Zunge gebracht?" meint Friemann abfällig. „Es wäre beſtimmt männlicher geweſen!"

„Ohne Zweifel," ſtimmt Stepha zu. „Du brauchſt ihm das aber nicht noch einmal vorzuhalten. Ich habe ihm ſchon klargemacht, daß er ein Feigling iſt. Du ſiehſt daraus aber auch, welche Reſpektsperſon du für uns biſt. Ich habe nämlich auch eine Heidenangſt vor dir gehabt!"

„Das freut mich," ſagt Benno Friemann, reibt aber gleichzeitig ihre Hände warm, denn ſie ſind noch ganz ungelenk vom Steuern.

Frau Chriſta ſchlüpft unbemerkt hinaus, läuft die Treppe hinauf, klopft und bekommt keine Antwort; ſie verſucht es noch einmal, vernimmt Schritte und hält Gertrud im Arm. Ueber deren Scheitel hinweg nickt ſie Peter zu. „Stepha hat ſchon alles in Ordnung gebracht," ſagt ſie, von Gertrud mit ans Bett gezogen. „Nun mußt du aber geſund werden, Peter!"

„Heute noch!" verſpricht er. „Wenn Dago mir behilflich ſein möchte, würde ich gern einmal gleich verſuchen, aufzuſtehen."

Aber Dago erlaubt es nicht, und auch die anderen ſind dagegen.

„Vater," ſagt Gertrud verlegen, als ſie unten ins Wohnzimmer tritt, nimmt ſeine Hand und legt ſie an die Wange. „Ich war noch nie ſo glücklich, Vater!"

„Hm," meint Friemann nur. „Aber jetzt willſt du dich wohl deinen Schwiegereltern vorſtellen?"

„Ja, ſofort!" Vor Freude läuft ſie hinüber zum Fernſprecher.

Frau Wolfrum meint, es ſpreche Mutter Friemann. „Geht es ſchlechter?" fragt ſie beſorgt.

„Nein, es geht ganz, ganz gut, Großmutter! Ich bin nämlich Gertrud!"

„Wirklich? Ich wußte gar nicht, daß du ſchon zu Hauſe biſt!"

„Eben erſt angekommen, Großmutter! Wir möchten dich fragen, ob du nicht morgen herauskommen kannſt und Großvater natürlich auch. Und ich möchte euch herzlich bitten, daß ihr nicht böſe ſeid. Peter und ich ſind nämlich verlobt!"

„Nein —!" ruft Frau Wolfrum. „Sag, Gertrud, verlobt?"

„Ja, Großmutter. Wir kennen uns ſchon vom Schwarzwald her. — Aber das erzählt euch Peter dann morgen alles. Ich muß jetzt wieder hinauf zu ihm und nach ihm ſehen. — Gute Nacht, Großmutter! Und ihr kommt morgen, ja?"

„Bleib noch einen Augenblick!" ſagt Frau Wolfrum.

*

Auch Hochzeitstage rücken einmal heran. Stepha iſt ſeit einer Woche nicht mehr auf den Freigrafenhof gekommen, und Heinz beklagt ſich bitter darüber. Er hat ſie in der Stadt beſucht und nicht daheim angetroffen.

„Ach, es iſt ja noch ſoviel zu beſorgen," erklärt Frau Imhoff und ſchiebt ihn vor ſich her in das Wohnzimmer, weil er durchaus gleich wieder auf und davon will. „Ihr Männer habt eben kein Verſtändnis für ſo etwas."

„Doch, doch," verteidigt ſich Heinz. „Aber einen Nachmittag kann ſie doch für mich frei halten!"

„Vielleicht kommt ſie gleich," beſänftigt Frau Imhoff. Aber Stepha kommt erſt, als Heinz ſich bereits wieder verabſchieden will. Sie hat die Arme voll Päckchen, und der Chauffeur bringt noch einen weiteren Arm voll nach. Heinz muß ſich gedulden, bis er draußen iſt und bekommt dann einen Kuß auf den Mund und einen auf die Wange. „Verdruß gehabt?" fragt ſie und ſtreicht ihm glättend über die gefaltete Stirne.

„Weil du ſolange ausbleibſt!" ſagt Frau Imhoff und beluſtigt ſich über die Art, wie die beiden nun einander gegenüberſtehen. „Trinkſt du jetzt noch eine Taſſe Tee mit, Heinz?"

„Danke, Mama, ich habe keine Zeit mehr!"

„Wenn du wüßteſt, wie es in mir ausſieht," ſagt er ernſt und zieht ſie an ſich.

„Ich kann mir's denken," meint ſie und macht ſich ganz ſchmal. „Es wird ſo ähnlich ſein, wie bei mir — Drück' nicht ſo, bitte, du tuſt mir weh! Laß mich wenigſtens noch Atem holen," bittet ſie. — „Was wird das einmal werden mit uns beiden? Ganz komiſch iſt das in mir! Ich möchte ſchreien vor Glück, aber da kommt dann eine gewiſſe Furcht in mir und läßt es nicht zu. — Man kann ſich nicht ausweichen dort oben, wie etwa hier in der Stadt, wo man ſich guten Morgen ſagt und dann bis zum Abend meidet, wenn es gar nicht mehr anders geht. — Aber auf dem Kreuzhof? — Wohin ſoll man da? Es bleibt nichts anderes als die Alm, die gleich oben hinter dem Wald liegt. Dorthin flüchte ich mich dann und warte, bis du mich wieder holſt."

„Mein Vater hat ſeine Mutter ſiebenundzwanzig Jahre nicht geholt."

„Hm," macht Stepha und ſtreicht ihm mit den Lippen die Stirne entlang. „Dann bin ich ſchon eine alte Frau Die Kinder werden dich gar nicht mehr kennen, wenn du ſo lange wegbleibſt! — Oh, nicht," ſtöhnt ſie. „Laß mich doch wenigſtens noch leben bis zu unſerer Hochzeit, Heinz!"

„Du bringſt mich immer ſo weit," ſagt er und ſchiebt ſie von ſich, denn Frau Imhoff kommt eben wieder zurück und fragt, ob er nicht mit zu Abend eſſen will.

„Danke, Mama! Ich habe verſprochen, heimzukommen!"

„Ich fahr' dich," erklärt Stepha und hält ihn feſt.

„Nein!" wehrt er. „Ich habe dann immer keine Ruhe, bis ich weiß, daß du wieder gut zu Hauſe biſt. In zwei Stunden geht ein Zug. Solange kann ich noch bleiben!"

Zwei Stunden vergehen im Flug, wenn man in drei Tagen Mann und Frau werden ſoll.

*

Es iſt eine Hochzeit in Myrten und Sonne.

Das Haus Imhoff faßt die Gäſte kaum. Es faßt auch kaum die Blumen, die vom eigenen Treibhauſe ſowie von Freunden und Bekannten herbeigebracht werden. Eine Wolke von Gerüchen, aus dem Lilien und Nelken ſcharf hervortreten, erfüllt die Stockwerke. Dazwiſchen Tannenduft, der von den Girlanden kommt, mit denen die Treppengeländer umwunden ſind.

„Haſt du noch Angſt?" fragt Heinz lächelnd und küßt Stepha, die eben aus ihrem Zimmer tritt, behutſam auf den Mund.

„Frag mich jetzt nichts," bittet ſie und zieht den Schleier wie als Schutz um ſich. „In einer halben Stunde gehöre ich dir ja!"

Imhoff freut ſich über das feſte „Ja", das ſeine Tochter ſpricht. Benno Friemann ſieht oft zu ſeiner Mutter hinüber. All ſeine Starrköpfigkeit hatte es nicht vermocht, die Wege des Schickſals umzubiegen. Gertrud wird eine Wolfrum, wie ſeine Mutter.

Burker ſteht neben Dago und läßt keinen Blick von Heinz. Iſt das wirklich der kleine Junge geweſen, den er einſtmals zur Taufe fuhr, dem er Reiten und Kutſchieren, Pflügen und Säen beigebracht hatte, dem er zeigte, wie man Forellen fing und junge Fohlen gefügig machte, daß ſie einen ſchon von weitem kannten und über die Weide entgegengeſprungen kamen? Iſt dieſes ſtolz gehobene Männerhaupt da vorn wirklich das kleine Köpfchen, das ſich ſo oft ſchutz- und ratbedürftig an ſeine Knie lehnte, das Köpfchen, deſſen ſchwarzes Haar er ſo oft liebkoſend zurechtgeſtrichen hatte, wenn es wirr und feucht an ſeiner Schulter raſtete? Wo waren all die Jahre hin? . . . Wo all das Schöne und all das Schwere, das ſie gebracht hatten? . . .

Stepha fühlt die Kühle des Ringes, den ihr Heinz eben an den Finger ſteckt, lächelt und ſieht zu ihm auf. Sein Geſicht erſcheint ihr ganz verändert. Sie weiß nicht, auch das ihre unter der inneren Erregung in jedem fremd wirkt.

Frau Imhoff drückt leiſe den Arm ihres Mann „Sie tut mir ſo leid, Theo!"

Er fühlt in dieſem Augenblick tief mit ſeinem Kin Aber es muß ſo ſein! Man geht nicht mit einem glei mütigen Lächeln in die Stunde, die ein ganzes Leben ſcheidet. Doch er vertraut ſeiner Tochter. Er vertraut Heinz. Sie werden das Leben meiſtern, wie es auch ihnen umſpringen mag. Ach, und es iſt nicht mit jed gut! . . .

Dann brauſt die Orgel auf, und Stepha geht als Friemann an der Seite ihres angetrauten Mannes d das weite Schiff der Kirche. Ihr Geſicht ſtrahlt jetzt. drückt ſeinen Arm und weiß nichts mehr von Furcht. iſt ja da! Wird immer da ſein! Schutz und Schirm! liebter und Freund, Mann und Herr, denkt ſie lächel Aber es bedrückt nicht mehr, das zu denken. Sie hat nie einen Hampelmann gewollt!

„Haſt du gehört, was Burker ſagte?" fragt ſie, als im Wagen ſitzen. ‚Daß Gott Sie tauſendmal ſegne, Fr Friemann! Sie und alle, die nach ihnen kommen w den!' — „Mir iſt," lächelt ſie und ſchmiegt ſich eng an i „als habe ich jetzt ſchon alle Garantie, Stammutt von weiteren dreißig Generationen Friemännern werden."

„Komm," ſagt er und legt den Arm um ſie. „Du biſt ganz durchfroren!"

„Es war auch ſchrecklich kalt! Ich hätte mich am liebſt ganz in dich verkrochen."

Das verſteht er nicht. Ihm iſt noch jetzt heiß. Wie ka man frieren? Aber er reibt ihr die Hände warm und zi ſie an ſeinen Mund. „Wenn du dich umkleideſt — ni zu leicht," bittet er. „Das Abteil, in dem ich geſtern fu war ſchlecht geheizt."

Sie verſpricht es. „Weißt du, was ich möchte?" fragt und lacht verſchmitzt. „Den anderen einen Streich ſpiel und ſtatt nach Neuyork nach dem Kreuzhof fahren! — Aber es iſt ja ſchon alles beſtellt," ſeufzt ſie. „Die Karte die Hotels drüben. Wer weiß, ob wir auch ſpäter noch ei mal ſo ungehindert weg können!"

Er iſt auch dieſer Anſicht und küßt ſie noch raſch, ehe Wagen hält.

*

Als Abſchluß einer Serie von Karten, einigen wenige Briefen und einem Kabel aus Chikago, läuft zwe Wochen ſpäter im Hauſe Imhoff ein Telegramm ein:

„geſtern nacht zurückgekehrt — ſtop — herzlich w kommen auf dem kreuzhof! ſtepha und heinz."

Frau Meta iſt drauf und dran, ſofort die Koffer packen und hinzufahren.

„Laß dir Zeit!" rät Imhoff. „Sie ſollen ſich doch e einmal in Ruhe in ihren vier Wänden umſehen. — Da beſuchen wir ſie! Ja?"

„Sie haben uns doch eingeladen," meint ſie unſchlüſſ

„Das ſchon! Aber der Hauptgrund des Telegramm war doch der, uns wiſſen zu laſſen, daß ſie da ſind. kannſt ſie ja vormittags anrufen."

Das will ſie tun, ja. Aber zuerſt ruft ſie noch auf de Freigrafenhof an. — Ob man ſchon wüßte? — Ja, do hatte man ebenfalls eine Depeſche bekommen. Es w ſchön, daß die jungen Leute wieder zurück waren. — man nächſten Sonntag nicht zuſammen auf den Kreuzh fahren könnte? bringt Frau Imhoff in Vorſchlag. Ab Frau Chriſta muß leider abſagen. Benno hat eine B ſprechung, und Gertrud erwartet ihren Peter. Sonſt jeder Zeit herzlich gern. Frau Meta verſpricht im Lau der Woche noch einmal anzurufen und wird dann d Wagen ſchicken, wenn man den Tag vereinbart hat. Da nimmt Frau Chriſta mit frohem Dank an. Es iſt ſchö daß man ſich mit Heinz' Schwiegereltern ſo gut verſteh Sie hat immer ein bißchen Angſt davor gehabt. —

Mit dem Kreuzhof konn Frau Imhoff nicht ſprech Das Gewitter, das zur Nacht niedergegangen ſei, ha die Leitung geſtört, gibt das Poſtamt Auskunft. Ma hoffe aber, daß die Störung bis zum Nachmittag, ſpäte ſtens bis zum Abend wieder behoben ſei.

„Darum alſo das Telegramm!" meint Imhoff, den daraufhin in der Fabrik anruft. „Ich habe mich ſchon ge wundert, daß ſie das nicht mündlich gemacht haben. Hauptſache jedenfalls iſt, daß wir wiſſen, ſie ſind geſu heimgekommen!" —

Fortſetzung fol

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 87 — Mittwoch, den 15. April 1942 — 64. Jahrg.

onatsverſenkungen größer als Jahresproduktion

in USA.-Werften

eue Schläge unſerer U-Boote

r 120 000 BRT. verſenkt — Vom 9. bis 13. April 175 tpanzer abgeſchoſſen — Größere Anzahl von Ortſchaften Mittelabſchnitt genommen — Vorſtöße ſtarker britiſcher Kräftegruppen in Nordafrika abgewieſen

NB. Aus dem Führerhauptquartier. 14. April. — Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

uf der Halbinſel Kertſch und im Donezgebiet n außer örtlichen Vorſtößen ſchwächerer feindlicher Kräfte weſentlichen Kampfhandlungen ſtatt. Deutſche Kampf uge beſchädigten in einem Hafen der Kaukaſusküſte großen ſowjetiſchen Tanker durch Bombentreffer. Jn tleren Abſchnitt der Oſtfront wurde bei erfolg n eigenen Angriffshandlungen eine größere Anzahl von aften genommen. An einzelnen Stellen wurden ſtärkere Panzern unterſtützte Angriffe des Feindes abgeſchlagen nördlichen Frontabſchnitt wurde eine Kräfte e des Feindes eingeſchloſſen und vernichtet. Jn der Zeit 9. bis 13. April wurden an der Oſtfront 175 feind Panzer abgeſchoſſen.

ie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen he Unterſeeboote im Nordmeer einen aus Murmanſk elaufenen Geleitzug an und verſenkten zwei aniſche Transporter mit zuſammen 12 200 BRT., von einer bereits durch Bomben deutſcher Flugzeuge be t worden war. Kampfflugzeuge verſenkten aus dem Geleitzug einen Tanker von 4000 BRT. und beſchädigten roßes Handelsſchiff ſo ſchwer, daß mit ſeinem Verluſt net werden muß.

m Atlantik verſenkten Unterſeeboote zwölf feindliche lsſchiffe mit zuſammen 104 000 BRT. Faſt alle Schiffe, unter denen ſich ſieben große Tanker en, wurden unmittelbar unter der amerikaniſchen Oſt orpediert.

n Nordafrika wurden Vorſtöße ſtarker britiſcher gruppen abgewieſen und im Nachſtoß dem Gegner er e Verluſte zugefügt. Sieben Panzerkampfwagen und s Kriegsgerät wurden vernichtet oder erbeutet. Jn der arica wurden britiſche Kraftfahrzeugansammlungen und lugplatz bombardiert. Die Angriffe auf militäriſche An der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht fortgeſetzt.

eichte Kampfflugzeuge griffen am Tage Hafenanlagen Verſorgungseinrichtungen an der engliſchen Küſte reich mit Bomben an und zerſtörten eine Fabrikanlage. Jn er vergangenen Nacht bombardierten Verbände ſchwerer her Kampfflugzeuge einen verſorgungswichtigen Hafen er Humber-Mündung mit guter Wirkung.

ine geringe Anzahl britiſcher Bomber verſuchte in der zum 14. April das nordweſtdeutſche Küſtengebiet anzu n. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeſchoſſen.

ei den Erfolgen im Atlantik zeichneten ſich die Unterſee des Kapitänleutnants **Hardegen** und des Oberleut zur See **Laſſen** beſonders aus.

ie Beſatzung eines deutſchen Flugzeuges, beſtehend aus Ob eldwebel **Ritſch**, Feldwebel **Schäfer**, Feldwebel ter und Obergefreiter **Hartmann** hat ungeachtet r feindlicher Boden- und Jagdabwehr einen wichtigen g über dem Kanal von Suez mit großem Schneid durch rt.

*

atsverſenkungen größer als Jahresproduktion in USA.-Werfte

enn Rooſevelt und ſeine Komplicen die USA.-Bürg Phantaſieziffern über die angebliche Rieſenrüſtung ei elt haben, ſo zerreißt das amerikaniſche Schiffahrtsbür chts der kataſtrophalen Schiffsverluſte jetzt durch nüch Zahlen den Schleier und deckt den Rooſevelt-Betru ngslos auf. Aus der letzten Veröffentlichung dieſe geht hervor, daß die nordamerikaniſchen Werften zwa iſche Aufträge für den Schiffsbau erhalten haben, da ie Durchführung dieſer Pläne nur zu einem verſchwin kleinen Teil erfolgt iſt.

ie nordamerikaniſchen Werften bauten nach den Angabe üros im Jahre 1941 insgeſamt 664 000 BRT. gege 0 BRT. im Jahre 1940. Die Steigerung iſt alſo gering deutſchen U-Boote verſenkten in einem Monat meh raum, als die Vereinigten Staaten im Jahre 1941 her konnten.

eſonders gefährlich iſt die Lage auf dem Gebiete de Tankſchiffahrt. Die induſtrialiſierte Oſtküſte der USA täglich rund 1,6 Millionen Faß Erdöl (1 Faß Rohöl = 145 Kilogramm). Dieſer Bedarf iſt durch die Auswei er Rüſtungsinduſtrie noch geſteigert worden. Jn ſte n Maße iſt die USA.-Oſtküſte durch den Ausfall der to en Tanker auf Rohrleitungen, Kähne, Eiſenbahntrans und auf eine Rationierung des Oelverbrauchs angewie Praktiſch kommt als Erſatz für Tankſchiffe nur der Eiſen ransport in Frage, da der Bau neuer Oelleitungen ſic fig noch im Stadium der Planung befindet. Das nord aniſche **Eiſenbahnnetz** iſt aber einer derartig große Beanſpruchung nicht gewachſen. Die zur Verfügung en Tankwagen können täglich nur rund 260 000 Faß

88 Tanker insgeſamt

lin. Die feindlichen Verluſte an Tankern ſeit ſien Auftreten deutſcher Unterſeeboote in ameri n Gewäſſern haben ſich mit den durch die Diens ndermeldung bekanntgegebenen Verſenkungszahlen Tanker mit 713 210 BRT erhöht. Dies be für den Gegner den Verluſt von rund 1 070 000 Oel. Dieſe Zahl entſpricht der dreifachen Jahres ng an Oel in Deutſchland im Jahre 1937.

187 Güterzüge kamen nicht an

Was 120 200 verſenkte BRT. bedeuten

Zahlen bekommen erſt dann Leben, wenn wir ſie in Beziehung bringen zu Gegenſtänden oder Vorſtellungen, die uns vertraut ſind. Nehmen wir einmal die letzten Verſenkungsziffern unter die Lupe, die das Oberkommando der Wehrmacht mitteilte. Am 8. April wurde die Verſenkung von 16 Schiffen mit 104 000 BRT. gemeldet, am 11. April kamen 12 Schiffe mit 94 000 BRT. dazu, am 14. April folgten weitere 15 Schiffe mit 120 200 BRT., ſo daß allein mit dieſen drei Sondermeldungen ein Feindverluſt von 43 Handelsſchiffen mit insgeſamt 318 000 BRT. verzeichnet wurde. Nach der Mitteilung des nordamerikaniſchen Schiffahrtsbüros haben aber die USA.-Werften im ganzen vergangenen Jahre nur 664 000 BRT. Schiffsraum gebaut. Somit bedeuten dieſe drei Sondermeldungen vom 8. bis 14. April, daß faſt die Hälfte der nordamerikaniſchen Jahresbauleiſtung auf den Meeresgrund geſchickt wurde.

Nun weiter: **Was bedeuten 120 200 BRT.?** Im allgemeinen kann die Ladefähigkeit eines Handelsſchiffes auf etwa 140 Prozent der Bruttoregiſtertonnage angenommen werden. 120 200 Brutto-Regiſter-Tonnen ſind alſo rund 168 000 Gewichtstonnen Ladung. Rechnen wir die auf Eiſenbahnzüge um, wobei wir einen Waggon mit 15 Tonnen Gewicht und einen Güterzug mit rund 60 Wagen anſetzen, ſo ergibt ſich, daß 168 000 Gewichtstonnen 11 200 Waggons füllen würden, alſo rund 187 Güterzüge ausmachen. Ein Güterwagen mit 7 Meter angenommen, ergibt für einen Güterzug von 60 Wagen die Länge von 420 Meter, die Zwiſchenräume zwiſchen den einzelnen Wagen nicht mit eingerechnet. Die 187 Güterzüge zuſammengezogen würden in Kilometer umgerechnet alſo eine Länge von rund 78,5 Kilometer ergeben. Das entſpricht etwa der Entfernung Berlin—Rathenow, Leipzig—Chemnitz oder Köln—Eſſen. 187 Güterzüge alſo kamen danach nicht an ihrem Beſtimmungsort an!

An der Schlagader

Wieder einmal haben die deutſche Luftwaffe und die U-Bootwaffe ein ſtrahlendes Beiſpiel ihrer Zuſammenarbeit gegeben und den Feinden einen erneuten Beweis geliefert, daß ſeine Schiffahrtsrouten auf allen Meeren blockiert ſind. Das fühlen nicht nur die USA., vor deren Tor die deutſchen U-Boote weiter ergiebige Jagdgebiete finden, das ſpüren ebenſo die Briten, die manches Handelsſchiff aus den USA. vergeblich erwarten, weil es unterwegs auf dem Meeresgrund blieb. Das fühlen aber auch die Sowjets, denen Rooſevelt zwar großzügige Hilfe auf dem Papier verſprach, die nun aber feſtſtellen müſſen, daß zwiſchen den USA. und Sowjetrußland ein weites Meer liegt, das von den deutſchen U-Booten und der deutſchen Luftwaffe ſchärfſtens beobachtet wird. Der Plan, über Murmanſk den Bolſchewiſten Waffen zu liefern, damit ſie ihren Widerſtand weiter gegen die deutſchen Oſtheere aufrechterhalten können, mag in der Theorie ſehr gut ausgeklügelt worden ſein. Die Praxis aber, die von deutſcher Seite überall der Theorie mit harter Fauſt entgegengehalten wird, hat ſchon manchen ſchönen Plan durchkreuzt. **Alle Meere ſind Kriegsgebiet** geworden, und mit Recht ſtellt der USA.-Marineminiſter **Knox** feſt, daß dieſer Seekrieg der größte iſt, den die Welt je geſehen hat. Das Peinliche für die Verbündeten im Feindlager iſt nur die Erkenntnis, daß ſie nicht vorbereitet waren auf dieſen größten Seekrieg, während Deutſchland und ſeine Bundesgenoſſen auch hier das Feld beherrſchen und einen Vorſprung erreicht haben, der nie einzuholen iſt. Was auch auf engliſchen und USA.-Werften an Schiffen gebaut werden mag, es reicht nicht mehr aus, um die Lücken zu ſchließen. Wenn das nordamerikaniſche Schiffahrtsbüro feſtſtellt, daß die Jahresproduktion der USA.-Werften geringer iſt als der Monatsverluſt durch deutſche Torpedotreffer, dann iſt das das Todesurteil für Rooſevelt, der damit dieſelben Erfahrungen machen muß, wie ſchon vor langem ſein Komplice Churchill.

Am empfindlichſten für Rooſevelts Krieg aber iſt immer wieder der **Verluſt von Tankſchiffen**, weil hier die ganze USA.-Kriegsproduktion an der Schlagader getroffen wird. Bis zum Dezember des Vorjahres kontrollierten die USA. und ihre Verbündeten, ſo ſtellte kürzlich die USA.-Zeitſchrift „Time“ feſt, 97 v. H. der geſamten Weltölerzeugung. Jetzt ſeien viele der wichtigſten „Tankſtationen“ geſchloſſen und die Schließung weiterer ſtünde bevor. Da bekommen die USA.-Bürger einmal die Zuſammenhänge des pazifiſtiſchen Kriegsſchauplatzes mit dem atlantiſchen zu ſpüren. In Südoſtaſien ſind die Erdölgebiete in japaniſcher Hand, während die deutſchen U-Boote die Zufahrtwege aus den Produktionsgebieten zu den nordamerikaniſchen Verbraucherſtätten ſperren, wenn nicht überhaupt lahmlegen. Mußte es nicht zu Beginn des von Rooſevelt provozierten Krieges ſo ſcheinen, als ſei die Oelüberlegenheit unſerer Feinde geradezu erdrückend? Ja, auch hier ſtimmte die Rechnung wohl auf dem Papier, aber nun ſtellen ſich überall Schwierigkeiten über Schwierigkeiten auf der Feindſeite heraus, und zwar deshalb, weil Deutſchland und ſeine Verbündeten an der Oſtfront, in Aſien und auf allen Meeren der Welt ihre Schläge **nach einem einheitlichen Plan** auf den Feind niederhageln laſſen. Die USA haben alljährlich etwa ebenſoviel Oel eingeführt, wie ſie ausführten. Es wird klar, was der jetzt auf volle Touren gebrachte U-Boot-Krieg an der Oſtküſte Nord- und Mittelamerikas und die gewaltigen Tankerverluſte unſerer Feinde in dieſen Meeren bedeuten, wenn man ſich weiter vor Augen hält, daß **die Oeltransporte zu mehr als 90 v. H. durch Tanker bewältigt** werden müſſen. An der Floridaſtraße werden die Oelfahrzeuge aus Mittelamerika getroffen an der Oſtmündung des Panamakanals die aus Kalifornien und in den karibiſchen Gewäſſern ſinken die Tanker, die von Aruba und Curaçao nach Boſton oder Philadelphia ſtreben. Bei Kriegsausbruch beſaßen London und Waſhington zuſammen annähernd 6 Mill. BRT. Tankertonnage. Davon ſind beträchtliche Teile bereits vor der jetzigen Phaſe des U-Boot-Krieges verſenkt worden, ohne daß Neubauten und Beſchlagnahmen den Ausfall auch nur annähernd hätten ausgleichen können. Bis Ende März 1942 hatten unſere Gegner bereits 2 755 900 BRT. Tankſchiffsraum verloren, was einen Verluſt von 4,4 Millionen Tonnen Oel und Treibſtoff bedeutet. Seitdem ſind viele, viele Tonnen hinzugekommen.

Dabei ſteigen die Anforderungen aus England in den Dominions. Früher bezog London beträchtliche Oelmengen aus den vom Moſſul-Gebiet nach Haifa und Tripolis führenden Leitungen. Heute iſt das **Mittelmeer verſchloſſen**, der Weg um das Kap der Guten Hoffnung aber iſt viermal länger und erlaubt einem Tanker höchſtens drei, meiſtens ſogar nur zwei Fahrten, vorausgeſetzt, daß er überhaupt die Fahrt überſteht und nicht unterwegs geſchnappt wird. Denn auch an der afrikaniſchen Küſte und rings um die britiſchen Inſeln ſind die deutſchen U-Boote und unſere Flieger auf der Wacht. Währenddeſſen ſchreit — um nur einen herauszugreifen — Auſtralien nach Oel, weil es einen japaniſchen Angriff befürchten muß. Das iſt nur ein Schrei aus dem großen Chor der Hilferufe, die aus allen Weltecken nach Waſhington und London dringen. Die Tankerverluſte ſteigen von Tag zu Tag und werden im Feindlager zum ſchwierigſten Problem. Einen Ausweg kennen weder Churchill noch Rooſevelt, denn einen Ausweg gibt es nicht. Synthetiſches Oel? Ja, das iſt ein Erſatz, aber den kann man weder in den USA. noch in England von heute auf morgen ſchaffen. Der iſt um ſo weniger zu ſchaffen, als Rooſevelt und Churchill ja niemals auch nur im entfernteſten daran gedacht haben, daß ihnen das Oel knapp werden könnte, gerade der Stoff, mit dem ſie Deutſchland und ſeine Bundesgenoſſen in die Knie zu zwingen gedachten. **Deutſchland aber hat vorgeſorgt**, indem es ſich durch die ſynthetiſche Erzeugung vom Ausland weiteſtgehend unabhängig gemacht hat. Das iſt der Sieg des weitplanenden Genies Adolf Hitler über ſo blutige Laien und gewiſſenloſe Kriegsbandſtifter wie Rooſevelt und Churchill.

Die innere Kriſe der USA.

Schwere Rückſchläge unerträglich.

X Das Schatzamt der USA. hat die Verſchuldungsgrenze nun bereits auf 125 Milliarden Dollar heraufgeſetzt, da ein Rüſtungsprogramm das andere jagt. Hand in Hand mit dieſer reklamehaften Zurſchauſtellung unbegrenzter Verſchwendungsbereitſchaft geht die bekannte Produktionsprotzerei, die alle Welt glauben machen ſoll, das amerikaniſche Kriegspotential überſteige das europäiſche ſchon heute und werde die USA. in kürzeſter Friſt befähigen, jede erdenkliche Hilfe für ihre Verbündeten bereitzuſtellen. Gleichzeitig aber hört man von Streikbewegungen infolge ſchlechter Arbeitsbedingungen, von Rohſtoffmangel, empfindlichen Einſchränkungen auf allen Gebieten, dazu von nach wie vor ablehnender Haltung weiter Kreiſe gegen die Kriegspolitik Rooſevelts, ſo daß ſich ſogar der früher dem Präſidenten bei ſeiner Kriegshetze dienſtbare Wendell Willkie veranlaßt ſah, einige kritiſche Randbemerkungen zu machen.

Der totale Krieg bedeutet eine ſehr **ſchwere Belaſtungsprobe** für ein Land, das in ſeiner völkiſchen und materiellen Struktur ſo wenig ausgeglichen und in ſich gefeſtigt iſt, wie die USA. Empfanden ſchon vor dem Krieg viele Amerikaner die Bemühungen Rooſevelts angeſichts des Mißerfolges der NIRA-Politik einer verkappten Diktatur zu regieren, als eine Bedrohung ihrer „Art zu leben“, ſo muß es der Krieg erſt recht mit ſich bringen, die Individualrechte, aber auch die Befugniſſe der Bundesſtaaten immer mehr zu beſchneiden und der Bürokratie in Waſhington alle Vollmachten in die Hand zu ſpielen. Schon jetzt macht ſich die Umſtellung in der Induſtrie bemerkbar, die in manchen Zweigen völlig ſtillgelegt wurde, um neue Produktionsmöglichkeiten für den Rüſtungsſektor zu gewinnen. Die rein materialiſtiſche Verbrauchereinſtellung des Durchſchnittsamerikaners, gezüchtet durch Reklame, Teilzahlung und die Einrede immer neuer Bedürfniſſe, muß aber auf die Notwendigkeit, ſtarke Einkommensteile nicht mehr für die Bedarfsdeckung verwenden zu können, ganz anders reagieren, als dies in anderen kriegführenden Ländern der Fall iſt.

Man muß ſich freilich vor Augen halten, daß bisher die USA. immer noch ein **Millionenheer langfriſtig Arbeitsloſer** hatte, daß vor kaum einem Jahr noch feſtgeſtellt wurde, daß **ein Drittel der Nordamerikaner unterernährt** iſt, die meiſten Farmer, namentlich in den Weſterzeugungszonen und ein Teil der Arbeiterſchaft **unterbezahlt** wurden und es demgemäß an ſozialen Gärungsſtoffen keineswegs fehlt. Eine ſchwindelnd ſteigende Steuerlaſt, anziehende Preiſe und die vermehrte Zuſammenballung der Kapitalmacht in der Hand einer hauchdünnen Schicht von Händlern, meiſt Juden, wie ſie die Rooſeveltſche Kriegswirtſchaft mit ihrem ſtarken Einſchlag von Korruption ganz zweifellos zur Folge haben wird, muß ſich demnach entſprechend auswirken.

Es kommt hinzu, daß durch die enge **Verbindung mit Moskau** der Kommunismus, den man früher einzudämmen bemüht war, einen gewaltigen Auftrieb gewinnen muß. Man kann ſagen, daß er gerade in den USA. mit ihrem aus allen Völkern der Erde bunt zuſammengewürfelten heimatloſen Großſtadtproletariat, mit ſeinen ſcharfen Gegenſätzen zwiſchen Kapital und Arbeit einen beſonders günſtigen Mutterboden findet. Wie in England, bemüht ſich ja auch hier eine nihiliſtiſche Intelligenz im Verein mit Regierung und Judentum darum, den Bolſchewismus als völlig harmlos und in vielen Stücken nachahmenswert hinzuſtellen, ſo daß er den breiten Maſſen erſt recht als zuläſſige Denkweiſe erſcheint. Dementſprechend betätigen ſich die kommuniſtiſchen Organiſationen ſchon ſehr lebhaft. Die weitgehende Beherrſchung der politiſchen Meinungsbildung durch das Judentum erleichtert dieſen Verſeuchungsprozeß, dem bei längerer Fortbauer das

Krieges zweifellos immer weitere Kreiſe erliegen werden, zumal wenn durch immer neue harte Schläge der Bevölkerung erſt richtig aufdämmert, in welches Abenteuer Rooſevelt die USA. ohne jede Not verſtrickt hat.

Italieniſches U-Boot verſenkte 48000 BRT.

Erfolgreiche Jagd im Atlantik.

DNB. Rom, 14. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaica wurden ſtarke feindliche Kolonnen, unterſtützt von Panzerſpähwagen und Artillerie, nach lebhaftem Kampf zurückgeworfen. Sieben Panzerwagen und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden zerſtört, zwei Offiziere und eine Anzahl Mannſchaften gefangengenommen. Der Gegner, der auch ſpürbare Verluſte an Toten und Verwundeten erlitten hatte, zog ſich in Unordnung zurück.

Bombenangriffe der Luftwaffe gegen Kriegsziele auf Malta, welches zu wiederholten Malen heftig bombardiert wurde, wurden fortgeſetzt. Deutſch-italieniſche Flugzeugverbände griffen erfolgreich die Hafenanlagen von Micabba, Halfar, Luka und C[illegible]dia an und beſchädigten zahlreiche Flugzeuge am Boden ſchwer.

Ein Unterſeeboot, welches unter dem Kommando von Korvettenkapitän Emilio Olivieri im Atlantik operierte, teilte mit, zwei Schiffe und drei Tanker mit insgeſamt 48 000 BRT. verſenkt zu haben.

Sie verſenkten 114 000 BRT.

Fünf erfolgreiche italieniſche U-Boot-Kommandanten.

Die römiſche Preſſe veröffentlicht in mehrſpaltigen Abhandlungen die Berichte der fünf erfolgreichen italieniſchen U-Boot-Kommandanten, die im Atlantiſchen Ozean ſechzehn Dampfer mit zuſammen 114 000 BRT. verſenkten. Das Marineminiſterium hatte der In- und Auslandspreſſe Gelegenheit gegeben, die fünf Seehelden perſönlich befragen zu können, um durch den unmittelbaren Kontakt eine Befreiung der Berichterſtattung vom trockenen und nüchternen Referat herbeizuführen Korvettenkapitän Giudice verſenkte die Tanker „Melpomene“ und „Charles Racine“ ſowie den Dampfer „Borea“ insgeſamt 22 000 BRT.; Fecia di Coſſato ſchickte die „Aſtrea“, zwei unbekannt gebliebene Amerikaner, die „Daytonian“, den großen Tanker „Athelprince“ und im Angeſicht der Inſel San Salvador die „Cygnet“, insgeſamt 32 000 BRT., zu den Fiſchen: Longaneſi Cattani verſenkte zwei Dampfer von 8000 und 12 000 BRT.; Athos Fraternale erzielte mit der Verſenkung eines großen Dampfers von 9300 BRT. unter norwegiſcher Flagge, der ſich auf Englandfahrt befand, eines ſtark bewaffneten holländiſchen Tankers und eines nach den USA fahrenden großen Amerikaners einen ſchönen Erfolg. Die erſte Verſenkung an der amerikaniſchen Küſte war durch Korvettenkapitän Antonio de Fiacomo erfolgt, der den amerikaniſchen Dampfer „Scottiſh Star“ (7242 BRT.) und bald darauf einen 10 500 BRT. großen Tanker unter amerikaniſcher Flagge verſenkte, der ſich auf der Fahrt um das Kap der Guten Hoffnung befand.

Wir erhoffen nichts von London

Pandit Nehru zum Scheitern der Verhandlungen Cripps’.

Zu den geſcheiterten Verhandlungen mit Cripps hat ſich, wie aus Neu-Delhi gemeldet wird, Pandit Nehru wie folgt geäußert: „Cripps erklärte, die britiſche Regierung würde keinerlei Initiative mehr ergreifen, um das Indienproblem zu löſen. Wir (d. h. Indien) erwarten keinerlei Initiative von ſeiten der britiſchen Regierung. Wir erwarten überhaupts nichts von ihr, außer Obſtruktion gegen jeden politiſchen und wirtſchaftlichen Fortſchritt Indiens. Ich glaube, es iſt die Pflicht jedes Inders, jeder Aggreſſion und jeder Fremdherrſchaft, ſei es der alten oder einer neuen, Widerſtand entgegenzuſetzen.“

Räumung indiſcher Städte

Einer Meldung aus Kalkutta zufolge wurde die Zahl der aus der Stadt evakuierten Zivilbevölkerung am Dienstag mit 750 000 angegeben. Weitere 250 000 ſollen noch vor Tagesende die Stadt verlaſſen, die befeſtigt werden ſoll. Von Madras wurden 130 000 Perſonen evakuiert und weitere 170 000 ſollen folgen. Ferner hat General Wavell den Abtransport aller Verkehrsmittel ins Landesinnere angeordnet.

Tauwetter im Oſten

Die Schneemaſſen löſen ſich allmählich auf. Hier wollte das Waſſer in den Gefechtsſtand einer Fliegergruppe hineinlaufen. Es mußten richtige Staudämme gebaut werden, um eine Ueberflutung der Unterkünfte zu verhindern.

(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lauterwaſſer-Sch.-Wag.)

40 000 Gefangene und reiche Kriegsbeute

Das Ergebnis der japaniſchen Generaloffenſive auf Bataan

Die japaniſche Generaloffenſive auf der Bataanhalbinſel erbrachte nach Mitteilung des japaniſchen Hauptquartiers 40 000 Gefangene, darunter Generalmajor King, den Oberkommandierenden der USA.- und Filipinoſtreitkräfte auf der Bataanhalbinſel, Generalmajor Parker, den Kommandeur der 2. Diviſion, Generalmajor Jones, den Kommandeur der 1. Diviſion, Generalmajor Francisco, den Kommandeur der Filipinotruppen, und zahlreiche andere hohe Offiziere.

Fernerhin fielen in japaniſche Hände 196 ſchwere und andere Geſchütze, 320 MG., 500 Handmaſchinengewehre, 10 000 Gewehre, 124 Tanks und Panzerwagen, 220 Kraftwagen ſowie zahlreiche Munition.

Schiffsverſenkungen im Südatlantik

Auch hier deutſche U-Boote auf der Wacht.

Aus dem Südatlantik werden weitere Schiffsverſenkungen gemeldet. So wurde etwa 100 Seemeilen vor der Küſte des braſilianiſchen Staates Ceara am 9. April der nordamerikaniſche Tanker „Eugene V. N. Thayer“ torpediert. Das 7138 BRT. große Schiff iſt geſunken. In der gleichen Gegend iſt auch der norwegiſche, in engliſchen Dienſten fahrende Frachter „Balkis“ (2161 BRT.) am 10. April von drei Torpedos getroffen untergegangen. Die „Balkis“ war angeblich mit einer Ladung Zeitungspapier von Halifax nach Buenos Aires unterwegs. Eine amtliche bisher nicht beſtätigte Nachricht beſagt ferner, daß gleichfalls vor der braſilianiſchen Nordoſtküſte ein britiſches Schiff verſenkt worden iſt. Die USA.-Agenturen ſchließen aus dieſen Verſenkungen, daß eine größere Anzahl von Achſen-U-Booten im Südatlantik operiert.

Zwei USA.-Truppentransporter verſenkt

Den Verluſt der amerikaniſchen Truppentransporter „Liberty“ und „Mei[illegible]“, die am 11. 1. durch japaniſche Unterſeeboote im Pazifik verſenkt wurden, gibt das amerikaniſche Marineminiſterium jetzt endlich zu. Auch zu dem Verluſt eines anderen amerikaniſchen Transportſchiffes, das am 19. 2. im Hafen von Port Darwin durch Bombenvolltreffer verſenkt wurde, kann das USA.-Marineminiſterium jetzt nicht länger mehr verſchweigen.

Der größte Fehler Englands

„Es iſt ſehr leicht möglich, daß die Amerikaner dieſen verlieren.“

Der Waſhingtoner Leitartikler Raymond Clapp wirft in der amerikaniſchen Zeitſchrift „Look“ die Frage ob Amerika die in dieſem Krieg von England begang Fehler wiederhole. Dabei bemerkte er eingangs, es ſei leicht möglich, daß die Alliierten und insbeſondere die USA. dieſen Krieg verlören, zumal man ſchon 2½ hindurch faſt ununterbrochen nur Niederlagen erlitten

Clapper zählt dann im einzelnen die Fehler auf, England nach ſeiner Anſicht im Krieg begangen hat erſter Stelle nennt er die engliſche Großmäulig Wie England, ſo habe aber auch Amerika z. B. im Pearl Harbour ſeinen Feind unterſchätzt und ſich zu ſicher gefühlt. Clappers fährt dann wortwörtlich fort: „ den bisher über die Kataſtrophe von Pearl Harbou Waſhington vorliegenden Berichten hat nicht ein einziger den Hawai-Inſeln ſtationierter amerikaniſcher Offizier geglaubt, daß die Japaner einer ſo kühnen Operation ſeien. Monatelang hat man immer wieder in den ſagen hören, und zwar von gut unterrichteten Stellen, Japan eine Nation vierten Ranges ſei.“ — Dieſelbe mäuligkeit, die Clappers hier den Japanern gegenüber nagelt, wird ſeit 2½ Jahren auch Deutſchland und gegenüber angewandt. Wieviel Generale, angefangen „General Hunger“ bis zum „General Winter“ haben die länder und die Amerikaner ſchon gegen die Achſenmächte marſchieren laſſen, die unweigerlich deren Niederlage beſi ſollten. Bis jetzt haben ſie alle verſagt und in Zukunft es nicht anders ſein

Härteſte Nervenprobe für England

Die Schiffsverluſte, die Großbritannien in den letzten in der Bucht von Bengalen erlitt, werden von der Lon Preſſe als ein „neuer ſchwerer Schlag“ bezeichnet. Die Be rung Englands fühlt ſich in hohem Maße über die ſtän Fehlſchläge und Niederlagen der eigenen und verbün Flotten beunruhigt. So ſchreibt beiſpielsweiſe die Ze „News Chronicle“, in der britiſchen Oeffentlichkeit be eine große Beunruhigung und Verwirrung über die S verluſte in Oſtaſien. Das Blatt ſtellt feſt, daß die ſteigenden luſte auf See ſchon eine ſolche Summe erreicht hätten, daß nur das Flottengleichgewicht im Pazifik und im Ind Ozean ſich eindeutig zugunſten Japans gewandelt habe, ſon auch die geſamte Seeherrſchaft Großbritann ernſthaft in Frage geſtellt ſei. Am meiſten aber ruhige, daß ein Ende dieſer Abwärtsbewegung noch nich zuſehen ſei. Aehnlich äußert ſich der „Daily Herald“, der anderem bemerkt, der Krieg habe allmählich Formen ange men, die die Nerven des britiſchen Volkes auf ihre teſte Probe ſtellten. „Daily Expreß“ ſchreibt unter and die britiſche Flotte in der Bucht von Bengalen und im P könne nach den neueſten ſchweren Schiffsverluſten nur Rückzugsgefechte führen und müſſe auf jede Offe tätigkeit verzichten.

*

Wie Reuter aus Waſhington meldet, gab das U Marinedepartement bekannt, daß ein großes briti Handelsſchiff vor der Atlantikküſte torpediert wo iſt. Man nimmt an, daß Menſchenleben nicht verlorenge

Ueber 1000 Sowjetgefallene

Bolſchewiſtiſche Angriffe auf der Aunus-Landenge abgeſchl

Der finniſche Heeresbericht vom Dien meldet u. a.: **Die Kämpfe im mittleren und öſtlichen Abſ der Aunus-Landenge wurden fortgeſetzt. Die erneuten griffe des Feindes wurden zurückgeſchlagen. Durch Infan und Artilleriefeuer wurden dem Feinde in Bereitſtel ſchwere Verluſte zugefügt. Außer den durch Artillerie fügten Verluſten verlor der Feind im Laufe des Tages an Gefallenen 1030 Mann. Ein Angriff im ſüdlichen Teil Oſtfront in Kompanieſtärke wurde abgewieſen. Im ſüdl Teil der Oſtfront kam es zu Zuſammenſtößen zwiſchen S trupps. In der Gegend von Uhtua wurden feindliche Ste gen durch Artilleriefeuer vernichtet.**

Tagesbefehl des bulgariſchen Kriegsminiſters.

Der neue Kriegsminiſter Michoff erließ einen Ta befehl an die bulgariſche Armee, in dem er ſeinen Glauben an den Sieg der mit Bulgarien verbün Mächte ausdrückt.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

37. Fortſetzung

Nun war es aber mit der Geſundheit des jungen Paares gar nicht ſo glänzend beſtellt. Heinz hatte ſich auf dem Dampfer bei einer Tennispartie einen ſchmerzhaften Achſelrheumatismus geholt, und Stepha, die ihn nun einrieb, zankte ihn obendrein aus, daß ein Mann von ſiebenundzwanzig Jahren noch ſo unvorſichtig ſei, ſich mit verſchwitztem Hemd auf das Verdeck zu ſtellen, ſtatt einen Mantel umzuhängen und ſich umzuziehen.

Sie ſelbſt hütet ſich, zu ſagen, daß ſie ſeit Wochen immer mit dem Magen zu tun hat.

Auf dem Schiff ſchon hat Heinz einmal gemeint, ſie ſähe fürchterlich blaß aus. Aber ſie hat ihn ausgelacht. Sie ſei ganz wohlauf.

Geſegnet ſei der Kreuzhof mit dem erſten vernünftigen Abendeſſen, das ſie ſeit ihrer Hochzeit einnehmen!

„Und welch ein Bett!“ freut ſich ſpäter Stepha, breitet die Arme aus und nimmt das blütenweiße Kiſſen hinein. — „Ich habe das Schaukeln wirklich ſatt bekommen!“

Heinz geſteht dasſelbe, verläßt ſein Zimmer und bittet, ihn wieder einzureiben. Er muß ſich niederknien, bekommt die Achſel maſſiert und dann ein Flanelltuch darübergebunden. Noch nie hat Stepha den Geruch des Oeles ſo aufdringlich gefunden wie heute. Es iſt ihr eine fürchterliche Ueberwindung, ihm dieſen Liebesdienſt zu erweiſen. „Geh jetzt,“ ſagt ſie, will ihn wegſchicken und klammert plötzlich die Arme um ſeinen Hals.

„Du tuſt mir weh —“ klagt er. „Hörſt du, Stepha?“

Sie läßt ihn los und lächelt ſchon wieder. Vielleicht hat ſie doch wieder etwas zu viel gegeſſen. Ihr Magen iſt noch immer nicht in Ordnung. Sonſt hätte ſie doch nicht eben wieder ſolch einen Schwindelanfall haben können. Aber jetzt iſt er ſchon wieder vorbei. Sie iſt wirklich froh, fragt ihren Mann, ob es noch weh tue und geht mit ihm in ſein Zimmer hinüber. Er bekommt noch einen Klaps auf die Wange, dann wird ihm die Steppdecke weit über die Achſel hinaufgezogen und feſt unter den Rücken geſtopft. „Laß es aber auch ſo!“ mahnt ſie. „Wenn du dich nicht warm hältſt, bringſt du es ewig nicht mehr los!“

Er verſpricht es. Nachts wacht er auf, ſieht Licht in ihrem Zimmer, ruft, erhält keine Antwort und geht nachſehen. Er erſchrickt wirklich, als er ihr Bett leer findet. „Stepha?“

Durch die offene Altanentür ertönt ein „Ja“. Dieſem Ja folgt Stepha ſelbſt. „Ich habe Kopfſchmerzen,“ ſagt ſie. „Ich habe draußen auf dem Rollbett gelegen. Es iſt gar nicht kalt,“ verſichert ſie, als er den Kopf ſchüttelt. — „Stelle dich doch nicht wieder unter die offene Tür!“ zankt ſie und ſchiebt ihn ins Zimmer zurück. „Das iſt doch nichts für dich! Morgen mußt du es dann wieder büßen. Wie ein kleines Kind biſt du!“

Er gibt ihr zu verſtehen, daß es unvernünftig wäre, ſich auf die Altane zu legen. Sie werde ſich todſicher erkälten. „Nimm ein Pulver, wenn du Kopfweh haſt. Dago hat eine Hausapotheke eingerichtet. Ich hole dir etwas. Ueberhaupt finde ich dieſe getrennten Schlafzimmer unvernünftig! Man hört nicht einmal, wenn dem anderen etwas iſt!“

Sie entgegnet, ſie höre alles. „Sogar, wenn du dich umdrehſt,“ ſagt ſie und lacht, als er behauptet, er habe ſich überhaupt nicht umgedreht.

Schade, daß es nun mit ihrer Nachtruhe auf der Altane vorbei iſt. Er wartet, bis ſie in den Kiſſen liegt und löſcht ſelber das Licht, kommt noch einmal an ihr Bett und fragt, ob ſie das Pulver mit oder ohne Waſſer ſchlucken will.

Sie ſchüttelt ſich: „Du weißt doch, daß mir Pulver gräßlich ſind!“

Er weiß es und beſteht nicht mehr darauf, daß ſie eines nimmt; aber er kann lange nicht mehr einſchlafen, horcht und denkt nach, woher ihre Unpäßlichkeit kommt. Gleichzeitig meldet ſich auch der Schmerz in der Achſel wieder. Morgen in aller Frühe wird er auf die Wieſen gehen und ſich wieder einmal richtig ausarbeiten! Es war noch zu früh, ſich ſchon mit ſiebenundzwanzig Jahren ſolche Sachen zuzulegen. —

*

Heinz hält nur eine Stunde Mittagraſt. Ehe er aus dem Hauſe geht, läuft er noch nach dem Garten hinüber. Er läuft wie ein Primaner, der ſeine erſte Liebe nicht warten laſſen will, und findet Stepha auf einer Decke im Graſe ausgeſtreckt. Er glaubt erſt, daß ſie mit ihm ſpiele, merkt dann aber, daß ſie wirklich ſchläft. Ihr Geſicht iſt wie die Apfelblüten, die über ihr ſchaukeln, ſüß und ſchmal und zart getönt.

Die Leni ſpült eben die letzten Teller, als die Tür hinter ihr geht und Friemann in die Küche tritt. Sie hat Reſpekt vor ihm. Er iſt ein richtiger Landwirt und weiß in allem Beſcheid. „Ich komme erſt zum Abendeſſen wieder,“ ſagt er. „Beſtellen Sie das meiner Frau, wen aufwacht. Ich möchte ſie nicht gern wecken.“ —

Als Stepha die Augen öffnet, iſt es drei Uhr. Si eher döſig als erfriſcht, ſitzt eine Weile mit aufgezoge Knien und geht dann langſam ins Haus. Die Leni oben in den Zimmern, hört das Rufen nicht und fin als ſie herunterkommt, einen Zettel auf dem Küchenti

„Bin auf die Breitinghütte gegangen. Zum Abe eſſen bin ich pünktlich da.“

Die Leni hält das für einen glatten Unſinn. Au Breitinghütte! Zwei Stunden hinauf und genau ſo herunter. Herrn Friemann iſt es gewiß auch nicht r

Aber da täuſcht ſie ſich. Als Heinz gegen ſechs Uhr Hauſe kommt, findet er den Ausflug Stephas ganz nünftig. Sie könne doch nicht immer daheim ſitzen. Au dem müſſe heute die Fernſicht wunderbar ſein. Man ſchon von den Wieſen aus die Schneefelder der Tau ſo klar, wie ſonſt nur im Spätherbſt.

Trotzdem iſt die Leni nicht beruhigt. Die junge ſollte lieber auf die Plattenalm gehen, wenn ſchon gangen ſein mußte. Dort war die Ausſicht auch ganz ſc Die Breitinghütte war nichts mehr für ſie. War denn junge Herr wirklich ſo unwiſſend und merkte noch nichts? Sie ſieht Heinz von der Seite an und hat Frage auf der Zunge.

Da fragt er ſelber: „Meinen Sie, Leni, daß es zu iſt für meine Frau?“

„Das mein i wohl!“

„Warum haben Sie ihr dann nicht abgeraten?“

„Abgeraten —“ ſagt ſie und dreht aufgeregt an Schürzenbändern. „Wo i do net da war, als ſie gangen is. Aber das paſſiert mir net mehr! Beſti nimmer!“

Er ſagt, das ſei kein Grund, ſich aufzuregen. Es ſei weiter nichts dabei! Stepha habe den Weg doch ſicher dutzendmal gemacht.

„Früher ſchon!“ meint ſie vorwurfsvoll andeutend

„Na alſo,“ lacht er. —

Stepha kommt gerade noch bis zur Plattenalm fällt dort auf die Bank vor der Hütte.

„Jeſſas!“ ruft der Senn, der vor lauter Ueberraſch vergißt, einen Juchzer auszuſtoßen: „Das Fräulein hoff! Oder ham S’ gar ſchon gheirat? — I hab was hörn.“

Das Läuten wäre richtig, entgegnet Stepha und ihren Stock neben ſich auf die Bank. „Kann ich ein Milch haben, Gori?“

„No freili! A ganze Schüſſel voll! — Sind S’ ſcho wieder unten auf dem Kreuzhof?“

Fortſetzung fol

Fehler Englands

daß die Amerikaner diesen
lieren.“
rtikler Raymond Clapp
Zeitschrift „Look“ die Frage
Krieg von England began
emerkte er eingangs, es sei
Alliierten und insbesondere
ren, zumal man schon 2½
nur Niederlagen erlitten
einzelnen die Fehler auf
im Krieg begangen hat
nglische Großmäulig
r auch Amerika z. B. im
d unterschätzt und sich zu
rt dann wortwörtlich fort:
strophe von Pearl Harbou
richten hat nicht ein einziger
ter amerikanischer Offizier
einer so kühnen Operation
n immer wieder in den
gut unterrichteten Stellen,
Ranges sei.“ — Dieselbe
er den Japanern gegenüber
n auch Deutschland und
viel Generale, angefangen
„General Winter“ haben die
schon gegen die Achsenmächte
gerlich deren Niederlage besi
alle versagt und in Zukunft

nprobe für England

roßbritannien in den letzten
erlitt, werden von der Lon
r Schlag“ bezeichnet. Die Be
hohem Maße über die stän
n der eigenen und verbün
reibt beispielsweise die Ze
britischen Oeffentlichkeit he
nd Verwirrung über die S
it stellt fest, daß die steigenden
Summe erreicht hätten, daß
t im Pazifik und im Ind
n Japans gewandelt habe, so
rschaft Großbritann
llt sei. Am meisten aber
Abwärtsbewegung noch nich
sich der „Daily Herald“, der
habe allmählich Formen ange
britischen Volkes auf ihre
„Expreß“ schreibt unter and
icht von Bengalen und im P
deren Schiffsverlusten nur
n und müsse auf jede Offe

*

ington meldet, gab das
daß ein großes britis
Atlantikküste torpediert wo
enschenleben nicht verlorengi

Sowjetgefallene

der Aunus-Landenge abgeschl

eresbericht vom Dien
mittleren und östlichen Abs
n fortgesetzt. Die erneuten
urückgeschlagen. Durch Infan
dem Feinde in Bereitstel
ußer den durch Artillerie
Feind im Laufe des Tages
in Angriff im südlichen Teil
wurde abgewiesen. Im südl
Zusammenstößen zwischen
Uhtua wurden feindliche Ste
ichtet.

Kriegsministers.
Michoff erließ einen T
Armee, in dem er seinen
der mit Bulgarien verbün

---

ie das meiner Frau, wen
icht gern wecken.“ —
öffnet, ist es drei Uhr. S
t eine Weile mit aufgezoge
gsam ins Haus. Die Len
rt das Rufen nicht und fin
ten Zettel auf dem Küchent
ghütte gezangen. Zum Abe
da.“
einen glatten Unsinn. Au
nden hinauf und genau so
ist es gewiß auch nicht
lls Heinz gegen sechs Uhr
n Ausflug Stephas ganz
ht immer daheim sitzen. Au
icht wunderbar sein. Man
die Schneefelder der Tau
Spätherbst.
icht beruhigt. Die junge
enalm gehen, wenn schon
ar die Aussicht auch ganz sc
hts mehr für sie. War denn
twissend und merkte noch
on der Seite an und hat

inen Sie, Leni, daß es zu

dann nicht abgeraten?“
und dreht aufgeregt an ih
do net da war, als sie
iert mir net mehr! Besti

nd, sich aufzuregen. Es sei
habe den Weg doch sicher

ie vorwurfsvoll andeutend

noch bis zur Plattenalm
der Hütte.
, der vor lauter Ueberrasch
zustoßen: „Das Fräulein
n gheirat? — J hab was lä

g, entgegnet Stepha und
die Bank. „Kann ich ein G

ssel voll! — Sind S' scho la
euzhof?“

Fortsetzung fol

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. April

Ganz ohne Marken

Das soll keine Anleitung sein für die, die immer auf der Jagd nach Dingen ohne Marken sind, die sich um die Ecken schleichen und überall ihre Nase haben, ob sie etwas ergaunern können. Nein, eine Anleitung für Schleichhandel und Schiebungen hinter dem Ladentisch wollen wir nicht geben. Eine ernste Mahnung soll es sein, ein Hinweis auf einen Artikel, den es trotz des Krieges noch reichlich gibt und ohne Marken: es ist die Höflichkeit!

Merkwürdig, daß dieser markenfreie Artikel heute so wenig [illegible]t. Gewiß, die Zeit ist hart, sie fordert alle unsere Kräfte. Die Menschen sind nervös, gehetzt. Aber müssen sie deshalb ihre schlechte Laune spazierenführen und sie auf ihre Mitmenschen ausschütten? Was kann die arme Mutter dafür, die für eins ihrer Kinder Schuhe braucht und an eine Verkäuferin gerät, die auf immer dieselbe Frage antworten muß, daß sie keine Schuhe hat, und die schließlich patzig wird. Dieses junge Ding dünkt sich eine Königin im Reich der Stiefel und ist doch eine dumme Pute, dreist und flegelhaft. Was kann die alte Frau dafür, daß der Geschäftsinhaber immer wieder erklären muß, er hat keinen Sauerkohl, und ausgerechnet der alten Frau gegenüber ausfallend wird? Dann die andere Seite. Der Kaufmann hat keine Schuld, daß die Eier noch nicht angeliefert sind. Aber hat er es nötig, sich von Frau Soundso deshalb dumm kommen zu lassen? Oder ist es des Schuhmachers Schuld, daß ihm sein Gehilfe krank geworden ist und er vorübergehend einmal nicht Reparaturen annehmen kann, obwohl an seiner Tür steht, daß mittwochs und sonnabends Reparaturannahme ist?

Muß denn jeder gleich schimpfen und seinen Nächsten beleidigen? Geht es denn nicht mit dem guten Ton, den man uns als Kindern schon anerzogen hat? Ist denn vielleicht eine bescheidene Anfrage heute schon ein Verbrechen, oder eine be[illegible] Auskunft ein Verstoß? Wollen wir uns denn in der Heimat gegenseitig auffressen? Wenn unsere Soldaten draußen einander auch so begegneten, das wäre schlimm. Aber dort in der Kampflinie, wo der Tod umgeht, da herrscht die Kameradschaft, da hilft einer dem andern. Und wir hier in der Heimat, die wir kaum etwas auszustehen haben, sollten das nicht auch können? Macht Gebrauch von der Höflichkeit! Die gibt es ohne Marken. Redet nicht so viel vom Kriege und von seinen Schwierigkeiten, sondern handelt lieber! Mehr Haltung! wäre manchem anzuraten.

Ueber die Verkaufszeiten und den Ladenschluß der offenen Verkaufsstellen aller Art im Ortspolizeibezirk Bad Bramstedt ergeht im heutigen Anzeigenteil eine wichtige Bekanntmachung.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Für das neue Schuljahr 1942-43 sind die Anmeldungen unter Vorlage von Geburts-, Impfschein und letztem Schulzeugnis baldmöglichst an die Leitung der Schule einzureichen. Die Jürgen-Fuhlendorf-Schule umfaßt die Klassen 1—6 der höheren Schule. Die Versetzung nach Klasse 7 ermöglicht es den Schülern und Schülerinnen ohne Aufnahmeprüfung in die Klasse 7 jeder staatlichen Vollanstalt einzutreten.

Diensttagung der Freiwilligen Feuerwehren. In Bad Segeberg fand unter dem Vorsitz des Kreisführers der Freiwilligen Feuerwehren Gustav Tödt, Kellinghusen, eine Diensttagung aller Amtswehrführer und Wehrführer der Löschgruppen im Kreise Segeberg statt. Nach der Begrüßung durch Kreisführer Tödt gedachte dieser zunächst der Gefallenen und gab dann bekannt, daß für den infolge Arbeitsüberlastung zurückgetretenen stellvertretenden Kreisführer, Amtsvorsteher Heinrich Kröger aus Weede, vom Landrat der Kaufmann Wilhelm Bahr aus Bad Segeberg eingesetzt worden ist. Sodann sprach Kreisoberinspektor Jensen über den Einsatz der Löschgruppen in Katastrophenfällen. Abschnittsinspekteur Matthießen forderte eine 100prozentige Motorisierung aller Löschgruppen in der Provinz und überhaupt ihre Ausrüstung mit den modernsten Feuerlöschgeräten. Die Handdruckspritzen seien heute nicht mehr zeitgemäß und müßten ganz verschwinden. Die vollständige Motorisierung soll schnellstens durchgeführt werden. Jede Löschgruppe müsse über größte Schlagkraft verfügen. Um dieses Ziel zu erreichen, findet im Laufe des Sommers eine Ueberprüfung sämtlicher Löschgruppen des Kreises durch den Kreisführer statt. Bereits am kommenden Sonntag wird hiermit begonnen.

Auf der Quartals-Versammlung der Schlachter-Innung in Bad Segeberg wurde u. a. des verstorbenen Schlachtermeisters Paul Herrmann gedacht. 12 Lehrlinge, die sämtlich mit „gut“ bestanden hatten, wurden entlassen und die gleiche Anzahl wieder neu eingeschrieben. Unter den neu eingetretenen befindet sich erstmalig im Kreise ein weiblicher Schlachterlehrling. — Der weitere Verlauf der Versammlung galt Fragen des Berufsstandes.

Achtung! Oelversorgung in der 37. bis 39. Zuteilungsperiode. Alle Haushaltungen werden nochmals darauf hingewiesen, daß die Oelversorgung der Verbraucher in der 37. bis 39. Zuteilungsperiode nur auf Grund der Abschnitte „F“ der Reichsfettkarte erfolgt. Die Verbraucher einschließlich der Selbstversorger müssen also diese Abschnitte spätestens bis zum 17. April 1942 bei ihrem Kleinverteiler abtrennen lassen, wenn sie sich die Bezüge von Oel sichern wollen.

Mehr Milchleistung durch bessere Weidepflege.

Sobald der Frost aus unseren Wiesen, Dauer- und Wechselweiden heraus ist, müssen vor allen Dingen die Dauergrünlandflächen mit der Wiesenegge bearbeitet werden. Das vom letzten Jahr stehen gebliebene lange trockene Gras, das sich während des Winters bildende Moos und die Maulwurfshaufen müssen zerstört bzw. auseinander gerieben werden. Bei dem letzten strengen Winter sind unsere Moorwiesen hochgefroren. Wir müssen durch die Anwendung einer schweren Walze dafür sorgen, daß der Bodenschluß in der Grasnarbe wieder hergestellt wird. Die Anwendung der Walze darf nicht auf zu nassem Boden erfolgen.

Die Nutzung unserer Dauerweiden und der länger liegenden Wechselweiden sollte nur im sog. Umtriebssystem erfolgen. Je mehr kleine Teilstücke (Koppeln) zur Verfügung stehen, desto besser sind die Leistungen, vor allen Dingen die Milcherträge. Nachdem die Kühe bzw. das als 2. Gruppe weidende Jungvieh die Parzelle verlassen haben, läßt man die Fladen je nach der Witterung einen Tag antrocknen und schleppt dann die Weiden mittels Fladenverteiler ab. Würden wir das Fladenverteilen, also die Pflege unseres Dauergrünlandes unterlassen, so bilden sich um die Kuhfladen herum Geilstellen, die vom Vieh gemieden und nicht gefressen werden.

Das Ackerland bekommt in unseren Betrieben im Verlauf der Fruchtfolge stets Stallmist. Wir sollten uns daran gewöhnen, auch unserem Grünland in einem bestimmten Abstand (2—3 Jahre) Stallmist zu geben. Den Mist können wir im Nachwinter, aber auch nach dem ersten Umtrieb im Mai und Juni mit gutem Erfolg zu Dauergrünland verabreichen. Auch kompostierter Stallmist (Stallmist und Kompost) fördert die Bakterientätigkeit und das Wachstum des Grünlandes und schützt vor Trockenschäden während des Vorsommers. Den Kalk geben wir zu Grünland am besten während der Winterruhe, gleichfalls die vorgesehene Kali-Phosphat-Gabe. Hierbei ist zu bedenken, daß die Gräser sehr hohe Ansprüche an Kali stellen.

Die Stickstoffdüngung verteilen wir so, daß wir einen Teil im April vor dem Austrieb geben und den Rest je nach der Witterung nach dem 2. bzw. 3. Umtrieb. Als Weidedünger sind zu empfehlen Kalkammonsalpeter, schwefelsaures Ammoniak, Kalksalpeter und andere

Callsen.

Knochen

enthalten auch nach der Haushaltsverwertung noch Ausgangspunkte für 80 wichtige Industriepunkte. Darum: nicht verbrennen oder verfüttern, sondern dem nächsten Schulkind mitgeben!

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. An unsere dortigen Leser. Trotz aller Bemühungen ist es uns bis heute noch nicht gelungen, einen Zeitungsausträger für den Bezirk Weddelbrook zu finden. Damit wir die „Bramstedter Nachrichten“ auch nach dem 1. Mai den treuen Beziehern pünktlich am Erscheinungstage zustellen können, bitten wir unsere Leser, nach einem geeigneten Austräger(in) Umschau zu halten. Sicherlich wird kein Einwohner so recht damit einverstanden sein, daß die Heimatzeitung erst einen Tag später durch die Post zugestellt wird.

Wiemersdorf. Belohnte Tapferkeit. Der Gefreite Ernst Langmaack, Schwiegersohn der Witwe Hamann, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Kellinghusen. Die Russin Sophia Skossyrew, früher Petersburg, spricht Freitag in der Aula der Mittelschule über „Das ist Bolschewismus“.

Mühlenbarbek. Ausgebrannt ist in den Morgenstunden das Geburtshaus unseres Oberpräsidenten Lohse, in dem nach dem Kriege eine Jugendherberge eingerichtet werden sollte.

Neumünster. Bombenschaden vorgetäuscht. Die in H. als Schwimmlehrerin tätige Ilse Z. hatte von der dortigen Kreissparkasse ein Darlehen erlangt unter der wissentlich falschen Angabe, sie sei in Holstein durch Bombenschaden um ihr ganzes Hab und Gut gekommen. Sie wurde bald darauf festgenommen und mußte sich vor dem in Neumünster tagenden Sondergericht verantworten. Nach eingehender Verhandlung wurde die Frage, ob sie als Volksschädling angesehen werden müsse, verneint. Wegen Betruges wurde sie zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten verurteilt.

Elmshorn. Die Blutprobe. Wegen Meineides u. Betruges stand vor der Strafkammer in Itzehoe ein 21jähriges Mädchen aus Hamburg. Sie hatte Zwillinge geboren und beschworen, daß nur ein gewisser Mann, ein Soldat, als Vater in Frage komme. Dieser bestritt das und verlangte die Blutprobe. Diese hat ergeben, daß er der Vater nicht sein kann. Die Klage gegen ihn auf Unterhalt ist daraufhin abgewiesen worden. Das Mädchen hat darauf einen anderen Soldaten als Vater angegeben, der aber eidlich versichert hat, mit der Angeklagten nichts zu tun gehabt zu haben. Die Angeklagte wurde unter Berücksichtigung aller Umstände zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Todenbüttel. Als der 71jährige Fuhrmann Adolf Kock mit seinem Sohn Willi auf einem Wagen fuhr, lief ein Kind mit einem Reifen über die Straße. Dadurch scheuten die Pferde, und beide Männer fielen vom Wagen. Der Vater wurde tödlich verletzt. Der Sohn erlitt leichtere Verletzungen.

Borsfleth. Eine leichtfertige falsche Anschuldigung führte eine 20jährige Ehefrau von hier vor den Einzelrichter in Itzehoe. Sie hatte sich einen Betrag von 135 RM. übergespart. So viel Geld hatte sie noch nie besessen, und deswegen zählte sie es öfter nach. An einem Januartage wollte nun ihre Nachbarin, die im Hause der fleißigen Sparerin in der Wirtschaft geholfen hatte, zur Sparkasse gehen, und daher gab die junge Frau ihr das ersparte Geld mit, für das sie ein Sparbuch anlegen lassen sollte. An jenem Tage aber hatte die Sparkasse geschlossen, und die Nachbarin gab ihr das Geld wieder. Als sie vier Tage darauf ihr Geld wieder einmal nachzählen wollte, fand sie es nicht mehr. Sie ging sofort zum Amtsvorsteher, zeigte an, es sei gestohlen worden, und beschuldigte ihre Nachbarin, die hätte das getan. Als nun der Gendarm kam, um den Tatbestand aufzunehmen, fand er in der Kommode in einem Karton das Geld. Die Sparerin hatte es selbst dahin gelegt und war natürlich sehr erschrocken. Der Richter verurteilte die junge Frau wegen grobfahrlässiger falscher Anschuldigung zu 135 RM. Geldstrafe.

Eckernförde. Im Dienst verunglückt. Der 45jährige Zugschaffner Paul Schmidt aus Flensburg ist vorige Woche auf dem Bahnhof Owschlag beim Verschieben des Wagens vom Trittbrett unter den Wagen gestürzt. Ihm mußte das Bein abgenommen werden. Jetzt ist er gestorben.

Hamburg. Für die Mitwirkung bezw. Ergreifung des Mörders der 22jährigen Anita Marben am 9. 4. ist eine Belohnung von 5000 RM. ausgesetzt worden.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Im deutsch-italienischen Austauschkonzert von 14.15—14.45 Uhr werden Szenen aus der Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß gesendet. Eine Wilhelm-Busch-Sendung von 17.15—18.30 Uhr bringt anläßlich des 110. Geburtstages des Dichters Fröhliches in Wort und Musik. Hans Erich Riebensahm (Klavier) und Rupert Glawitsch (Bariton) sind die Solisten der Sendung „An die Musik“ von 20.20—21.00 Uhr. Szenen aus der Oper „Bajazzo“ von Leoncavallo kommen in der Sendung „Wie es euch gefällt“ von 21.00—22.00 Uhr zur Aufführung.

Deutschlandsender: Ernst Prade leitet die „Musik zur Dämmerstunde“ von 17.15—18.00 Uhr. Das Schlesische Streichquartett spielt von 18.00—18.30 Uhr das Streichquartett in a-Moll, Werk 29, von Franz Schubert. Heitere, tänzerische Musik bringt das Doppelprogramm an diesem Tage in den Abendsendungen. Frankfurt sendet ein Unterhaltungskonzert von 20.15—21.00 Uhr, Breslau „60 Minuten Musik und Liebe“ von 21.00—22.00 Uhr.

Nah und Fern

10 000 RM. für kranke Krieger. Der Reichskriegerführer, General der Infanterie ᛋᛋ-Obergruppenführer Reinhard, hat der Königin-Elena-Klinik in Kassel eine Stiftung von 10 000 RM. gemacht für an Kopfgrippe erkrankte Krieger. Die Königin-Elena-Klinik ist ein Spezialinstitut für derartige Krankheiten.

26 000 Lehrlinge der Hauswirtschaft. Bei dem verstärkten Interesse der deutschen Frauen und Mädchen am produktiven Arbeitseinsatz ist auch die Hauswirtschaft nicht schlecht weggekommen. Das zeigt ein Ueberblick der Abteilungsleiterin in der Reichsfrauenführung. Gerade auch wegen des allgemeinen Arbeitskraftmangels, der naturgemäß sich im Sektor der Hausgehilfin ebenso bemerkbar macht, gilt auch in diesem Berufszweig die Leistungssteigerung durch gute Berufsausbildung. Das deutsche Frauenwerk sieht die weitere planmäßige Förderung dieser Maßnahmen als eine vordringliche Aufgabe an. Der bisherige Erfolg zeigt sich in der in wenigen Jahren erreichten Steigerung der Zahl der Lehrverhältnisse von 6000 auf 26 000.

Schreiben und Rechnen nach Punkten. Die Schulen des thüringischen Kreises Schleiz führten mit gutem Erfolg einen Leistungskampf durch, der Rechtschreiben und Rechnen umfaßte. Dem Wettkampf unterzogen sich die Schüler und Schülerinnen des 8. Schuljahres. Verschiedene Landgemeinden wurden in Wettkampfgemeinschaften zusammengefaßt. Die Bewertung der Arbeiten erfolgte nach dem Punktsystem. Die jugendlichen Wettkampfteilnehmer waren mit großem Eifer bei ihrer Aufgabe.

Hadersleben hält den Schwarzhörer-Rekord. Die nordschleswigsche Stadt Hadersleben hält den dänischen Schwarzhörer-Rekord. Bei einer Razzia wurden Tausende von Rundfunkempfangsanlagen vorgefunden, für die keine Gebühr entrichtet wurde. Das Polizeigericht hat bereits in 800 Fällen das Urteil gesprochen und insgesamt 25 000 Kronen Geldstrafen verhängt.

70 Jahre verheiratet. Das seltene Fest der Gnadenhochzeit begingen der 97jährige Landstraßenwärter i. R. Schulz und seine 91jährige Ehegefährtin in Schillerslage im Kreise Burgdorf. Das Jubelpaar konnte am 14. April auf einen 70jährigen gemeinsamen Lebensweg zurückblicken. Großmutter Schulz hat bis zu ihrem 88. Lebensjahr keinen Arzt in Anspruch zu nehmen brauchen.

Triumph einer kleinen Künstlerin. Einen nicht alltäglichen Schulabgang beging in Bautzen die Schülerin Jutta Zoff, die zu Ostern aus der Schule entlassen wurde. Sie hatte sich als Instrumentalkünstlerin schon über die Grenzen ihrer Heimatstadt hinaus Beachtung verschafft. Auf dem Klavier, mit Harfe, Laute, Gitarre, Saxophon, Akkordeon und Dudelsack kann sie musizieren, und zwar so gut, daß sie schon wiederholt Konzerte mit schönem Erfolg geben konnte. Anläßlich ihrer Schulentlassung gab sie ein Abschiedskonzert, das wegen des starken Zustroms fünfmal wiederholt werden mußte. Außerdem trat sie noch in Sonderveranstaltungen für Kinder und für Verwundete auf.

Kind verschluckte einen Griffel. In Hohenelbe steckte in einem unbewachten Augenblick ein zweijähriges Mädchen seiner vierjährigen Schwester einen fünf Zentimeter langen Griffel in den Mund. Die Mutter kam gerade dazu, als der Stift schon durch den Hals hinunterrutschte. Obwohl das Kind sofort ins Krankenhaus gebracht wurde, konnte ihm keine Hilfe mehr zuteil werden. Der Griffel war in die Luftröhre geraten und in der Lunge steckengeblieben. Nach drei Stunden starb das Kind.

Die jüngste Garde tritt an

Ueber eine Million Zehnjährige kommen zur HJ.

Am Vorabend des Führergeburtstages werden überall im Reich Aufnahmeappelle des Geburtsjahrganges 1931/32 in die Hitler-Jugend stattfinden. Ueber eine Million zehnjähriger Jungen und Mädel, die in den vergangenen Wochen listenmäßig erfaßt und auf ihre Eignung überprüft worden sind, beginnen damit die Erfüllung ihrer achtjährigen Jugenddienstpflicht.

Die Aufnahmeappelle des Jahrgangs 1931/32 werden bereits am Sonnabend, dem 18. April, mit einer Reichsfeier auf der Marienburg eingeleitet. Hier wird Reichsjugendführer Artur Axmann zu den Eltern und zur Jugend Deutschlands sprechen. Auch im Mittelpunkt der örtlichen Aufnahmeappelle am 19. April steht eine Botschaft des Reichsjugendführers, die vom örtlichen Einheitsführer der HJ. verlesen wird. Daran schließt sich die Aufnahme der Jungen in die Einheit des Fähnleins, der Mädel in die Einheit der Jungmädelgruppe. Eine Ansprache des Hoheitsträgers der Partei beendet den Aufnahmeappell. Mit der Aufnahme aber erhalten die Zehnjährigen zugleich zum erstenmal in ihrem Leben das Recht, Uniform zu tragen. Es sind Maßnahmen in Vorbereitung, die die Inanspruchnahme dieses Rechtes trotz des Krieges erleichtern werden. Irgendwelche Beitragspflichten entstehen durch die Erfüllung der Jugenddienstpflicht nicht.

Großartigste Epoche Europas

Dr. Goebbels vor den Teilnehmern des Europäischen Studentischen Frontkämpfertreffens.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag anläßlich des Europäischen Studentischen Frontkämpfertreffens die Abordnungen der ausländischen Studenten aus neun europäischen Nationen, die zur Zeit als Freiwillige in der Wehrmacht und in der Waffen-ᛋᛋ im Osten gegen den Bolschewismus kämpfen.

In seiner herzlich gehaltenen Begrüßungsansprache betonte Dr. Goebbels, daß es ihm eine ganz besondere Freude sei, so viele soldatische Vertreter der jungen europäischen Intelligenz bei sich zu sehen. Europa erlebe zur Zeit eine Periode kontinentaler Entwicklung, die zu den großartigsten Epochen seiner Geschichte gezählt werden könnte. Es sei selbstverständlich, daß in einer solchen Zeit die Jugend bahnbrechend voranmarschieren und ihren berechtigsten Führungsanspruch anmelden müsse. Während unser Kontinent im vorigen Jahrhundert im Zeichen der nationalen Konsolidierung seiner Völker gestanden habe, müsse man das 20. Jahrhundert im Zeichen größerer und weiträumigerer Entwicklungen sehen. Das starke Wachstum der Völker und der ungeahnte Aufschwung der Technik habe Europa vor ganz neue Probleme gestellt. Viele überholte Anschauungen müßten revidiert werden, um den ältesten Kontinent einer glücklicheren Zukunft entgegenzuführen.

Des Empire Ende – Indiens Freiheit

Neuer aufrüttelnder Aufruf Subhas Chandra Boſes

Anläßlich der 23. Wiederkehr des Blutbades von Amritſar gab der indiſche Nationaliſtenführer Subhas Chandra Boſe über einen ungenannten Sender eine Erklärung ab, in der er u. a. ſagt: Das Blutbad von Jalianwalla Bagh in Amritſar, im April 1919, war der Dank dafür, daß Indien im letzten Weltkrieg ſein Blut und Gold zur Unterſtützung Englands hingegeben hat. Durch Erniedrigung, Verfolgung und Grauſamkeit wurde Indiens Seele endlich geweckt. Das indiſche Volk erhielt ſeine Feuertaufe in dieſem Glauben an die Freiheit. Das außergewöhnliche Erwachen, das auf dieſes Ereignis im ganzen Lande erfolgte, ermöglichte Indien, mit großen Schritten ſeinem Ziel der Freiheit entgegenzumarſchieren.

Die politiſche Entwicklung des modernen Indien iſt heute auf ihrem Höhepunkt und es iſt heute in der Lage, ohne längere Verzögerung ſeine Freiheit zu erlangen Der Zuſammenſtoß zwiſchen dem Alten und dem Neuen zerbricht die alte Ordnung – und wenn Indien ſich in der jetzigen Kriſe auf ſeiten Englands ſtellt, geht es auch ſicher mit ihm unter. Indiens einzige Alternative iſt dafür, die alte Ordnung und die hinter ihr ſtehenden Intereſſen vollkommen zurückzuweiſen und alles daranzuſetzen, die nationale Befreiung durchzuſetzen.

Im März 1939 warnte ich in meiner Eigenſchaft als Präſident des Indiſchen National-Kongreſſes meine Landsleute vor dem kommenden Krieg und rief ſie auf, bereit zu ſein zu einem Kampf nach ſechs Monaten, falls in der Zwiſchenzeit die engliſche Regierung es abgelehnt hätte, unſere nationalen Forderungen zu erfüllen Ein Jahr ſpäter, im April 1940 gab ich das Signal zum Beginn des zivilen Ungehorſams gegen die Kriegspolitik der engliſchen Regierung. Als erſte wurden meine Kameraden ins Gefängnis geworfen, und doch konnten wir Mahatma Gandhi und ſeine Anhänger nötigen, offen für eine antibritiſche Politik der Kriegsbekämpfung aufzuſtehen.

Britiſche Seeherrſchaft nur noch ein Märchen

Zu dieſer Zeit konnten viele meiner Landsleute ſich die zukünftige Kriegsentwicklung nicht vorſtellen. Heute iſt die militäriſche Lage ſo, daß jedes Kind das Kommende vorausſagen kann. Die Engländer wurden aus Europa vertrieben. Auch in Afrika befinden ſie ſich nach einigen anfänglichen Siegen bereits auf dem Rückzuge. Der Nahe und Mittlere Oſten, heute zwar noch unter britiſcher Kontrolle, iſt wie ein Pulverfaß, das jeden Moment explodieren kann. Im Fernen Oſten wurden die Engländer überall von den Japanern beſiegt. Die britiſche Vorherrſchaft zur See, durch deren Macht das Weltreich gegründet wurde, iſt nur noch ein Märchen, und die Vorherrſchaft im Indiſchen Ozean iſt heute vollkommen in Händen der japaniſchen Marine. Die Briten haben weder eine gleichwertige Luftflotte noch Landmacht, die ſie einer modernen Armee in Indien entgegenſtellen können. Kurz, das engliſche Weltreich zerfällt zuſehends.

In einer ſolchen Kriſe ſollte es die Pflicht jedes patriotiſchen Inders ſein, für die Freiheit ſeines Landes zu kämpfen und ſich den Feinden des britiſchen Imperialismus zu verbünden Doch müſſen wir zu unſerem tiefen Bedauern feſtſtellen, daß noch immer einige einflußreiche Inder unſere Landsleute auffordern, den Feinden des britiſchen Imperialismus den Krieg zu erklären. Doch werden unſere Landsleute ſicher wahrnehmen, daß es ſich im Grunde nur um eine Hilfe für den britiſchen Imperialismus handelt, der beſtimmt nicht zu den fortſchrittlichen Mächten der Welt gerechnet werden kann, ſondern in Wirklichkeit die Hochburg der Reaktion darſtellt.

Die Achſe der Freund Indiens

Es iſt eine glatte Lüge, zu behaupten, die Feinde des britiſchen Imperialismus wollten Indien angreifen. Dieſe Mächte – Deutſchland, Italien, Japan – ſind Freunde der indiſchen Freiheit, doch Feinde der in Indien errichteten Militärbaſis. Ich möchte daher meinen englandfreundlichen Landsleuten den Rat geben, nicht auf falſcher Grundlage den Haß gegen die Dreiermächte zu predigen, ſondern lieber die britiſche Militärbaſis aus unſerem Lande zu entfernen. Wenn ſie dies tun, dann garantiere ich dafür, daß die Dreierpaktmächte Indien vollkommen aus dem Spiel laſſen

Viele meiner Freunde daheim wundern ſich, daß die Briten noch immer mit Indien nicht Frieden ſchließen, wenn ſie doch den Zuſammenbruch ihres Weltreiches mit eigenen Augen ſehen. Doch darf ich ſie wohl daran erinnern, daß, wann immer in der Geſchichte ein Weltreich zuſammenbrach, ſich ein Mangel an politiſcher Führung bemerkbar machte. Sie dürfen auch ferner nicht vergeſſen, daß die Engländer um den Erhalt ihres Weltreiches und ihre Weltmachtſtellung kämpfen. Und Indien bedeutet das Weltreich. Wenn nun die Briten Indien aufgeben müſſen, um den Krieg zu gewinnen, hat dieſer Sieg für ſie jeden Wert verloren. Sie werden daher eher Indien zu halten verſuchen und bis zum Letzten kämpfen und die weitere Entwicklung abwarten. Indien brauchen die Engländer, um es während des Krieges und auch nachher auszubeuten. Dies iſt die Logik des Imperialismus, und niemand ſollte ſich darüber wundern.

Der Plutokratenterror wird gebrochen

Unſere Landsleute müſſen ſich nun darüber klarſein, daß Indien während der nächſten Monate von England mit Hilfe Amerikas und durch brutale Gewalt regiert und die Verwaltung mehr und mehr militärdiktatoriſch durchgeführt werden wird. Verfolgung, Leiden und Not werden für unſere Leute anwachſen, und indem Indien abſichtlich zur militäriſchen Baſis gemacht wird, werden die Engländer die Dreierpaktmächte und ganz beſonders Japan zwingen, ſtrategiſche Objekte in Indien anzugreifen. Die Engländer werden kurzum alles tun, den Krieg auf Indien auszudehnen und, bevor ſie die Flucht ergreifen, die Methode der verſengten Erde in Indien anwenden.

Doch ſeid ohne Furcht! Wir müſſen den Preis für die Freiheit bezahlen, und wir wiſſen auch, daß die finſterſte Stunde der Dämmerung vorangeht. Der Verfall des britiſchen Weltreiches vollzieht ſich raſcheſtens, und bald wird Indien frei ſein. Die letzte Phaſe unſeres Kampfes begann mit der Abreiſe Sir Stafford Cripps', deſſen Vorſchläge das indiſche Volk einmütig abgelehnt hat. Laßt auch uns ein gut Teil mitwirken, ſo daß uns die Freiheit von niemandem als geſchenkt zugeworfen zu werden braucht!

*

Indien gedachte des Blutbades von Amritſar

Die Inder in und außerhalb Indiens gedachten des britiſchen Blutbades von Amritſar vor 23 Jahren. Der indiſche Nationalrat in Bangkok veröffentlichte aus dieſem Anlaß eine Denkſchrift in engliſcher und mehreren indiſchen Sprachen. Sie erinnert zunächſt an den Beitrag, den Indien im letzten Weltkriege England für faule Verſprechungen leiſtete, und gibt eine Schilderung der engliſchen Bluttat von Amritſar am 13. April 1919, als General Dyer mit etwa 150 britiſchen Soldaten auf die zum Neujahrstag der Hindus verſammelten 20 000 Inder feuern ließ und mehr als 2000 Menſchen, darunter Frauen und Kinder, getötet oder verwundet wurden. Die Denkſchrift weiſt dann darauf hin, daß England heute einen zweiten Krieg zum Schutz des britiſchen Empire führe, das aus Habſucht und Raubluſt geboren und auf dem Blut vieler unſchuldiger Millionen aufgebaut ſei.

„Titanic"

Erinnerung an die größte Schiffskataſtrophe aller Zeiten

30 Jahre ſind es am 15. April her, da jagten die Funkſprüche durch den Aether einander, und die Welt wartete voller Spannung auf die Nachricht von dem Rieſenſchiff der engliſchen White-Star-Linie, der „Titanic", die ihre Jungfernreiſe nach Amerika unternahm und gegen einen Eisberg rannte

Die Engländer wollen den Rekord auf dem Atlantik brechen, den bisher der deutſche Lloyd-Dampfer „Kronprinzeſſin Cäcilie" mit 24 Seemeilen in der Stunde hält. Die Probefahrt hat die „Titanic" hinter ſich, 25,6 Seemeilen in der Stunde lief das Schiff, das ſind 1,6 Seemeilen mehr, als der Lloyd-Dampfer „Kronprinzeſſin Cäcilie" ſchafft.

Am Pier 54 hängen ſchon Girlanden

Drüben in New York iſt alles bereit für eine triumphale Feier. Am Pier 54 hängen Girlanden und prachtvolle Dekorationen. Die engliſche und die amerikaniſche Senſationspreſſe überſchlagen ſich, um die Ueberfahrt der „Titanic" zu einer Senſation erſten Ranges zu machen. Die Blätter ſchwelgen im Zahlenrauſch. Sieben Stockwerke erhebt ſich der Rieſe über die Waſſerlinie, ſchreiben ſie. Täglich verzehren ſeine 18 Rieſenkeſſel 300 Tonnen Kohle. Tauſende von elektriſchen Birnen erhellen das ſchwimmende Hotel. Das Schiff trotzt jeder Gefahr, melden ſie. Es hat 20 waſſerdichte Stahlſchottenkammern, einen doppelten Schiffsboden und 60 Schottentüren, die der Kommandant durch einen einzigen Druck von der Brücke in Tätigkeit ſetzen kann.

Die reichſten engliſch-amerikaniſchen Plutokraten an Bord

Aber was den Senſationsreportern das Wichtigſte iſt, das iſt die Paſſagierliſte. Da iſt der Colonel Jacob Aſtor obenan, der vertritt ein Vermögen von 250 Mill. Dollar. Ihm folgt der Vanderbilt, dem man 200 Mill. Dollar gibt. Dann kommt in weitem Abſtand der Iſidor Strauß mit 50 Mill. Dollar und der Benjamin Guggenheim mit 95 Mill. Dollar. Das ſind ſo ein paar Größen, die der Quartiermeiſter in ſeiner Liſte führt. Ganz nebenbei erfährt der Leſer, daß dieſes Rieſenſchiff nur 14 Rettungsboote trägt und zwei Pinaſſen. Dabei faßt doch jedes Boot beſtenfalls 50 Menſchen, und die beiden Pinaſſen vielleicht 60. Das ſind zuſammen 760. Die Rechnung macht wohl keiner auf, der die Zahlen lieſt, denn wer denkt ſchon daran, daß dieſem Ozeanrieſen etwas geſchehen kann. Sagt man nicht, die „Titanic" iſt das zuverläſſigſte Schiff, das je gebaut wurde? Hatten nicht die Verſicherungsſachverſtändigen den Beſitzern bedenkenlos die niedrigſte Prämie gewährt, die in gar keinem Vergleich ſteht zu dem ungeheuren Wert des ſchwimmenden Rieſen? Die „Titanic" ſchwimmt zwiſchen Southampton und New York. Der Hauptaktionär Bruce Ismay, der Präſident der Schiffahrtsgeſellſchaft, iſt an Bord. Kapitän Smith führt das Kommando, aber Ismay zwingt ihn zu dem Befehl: „Aeußerſte Kraft voraus!" 25,6 Seemeilen genügen ihm nicht. Die Maſchinen müſſen mehr hergeben. Der Erſte Offizier, der Deutſche Dittmar-Pittmann, warnt. Vergebens. Ismay will mehr haben. 26,5 zeigt der Zeiger. Ismay iſt zufrieden. Es wird ein glatter Sieg, ein großes Börſengeſchäft. Das iſt Ismays einziger Gedanke.

Der Rekordwahn eines Börſenſpekulanten

Was heißt Wetter, was brechende See. Tiefe Nacht liegt über dem Meer. Nebelſchleier legen ſich um das Schiff. Eisberge! Der Funker fängt einen Warnſpruch auf. Was kümmert das ſchon. Vorwärts! Kohlen unter die Keſſel, die Höchſtleiſtungen müſſen die Maſchinen hergeben. Und dann iſt es geſchehen. Während drinen Wein und Sekt in Strömen fließen, während man ſpielt und die Croupiers Millionen einſtreichen, geht ein Stoß durch das Schiff. Gläſer ſtürzen durcheinander, in den Kabinen ſchrecken Menſchen auf, aber das Kreiſchen der Muſik übertönt alles. Keiner ahnt, daß der Schiffsboden aufgeriſſen iſt der ganzen Länge nach, das Waſſer ſteigt rapide. Die Warnungsſignale tief unten im Schiffsbau heulen, die Schotten ſind geſchloſſen, aber das Waſſer drängt an ihnen vorbei. Der Kapitän läßt die Feuer in den Keſſeln löſchen, alle Mann müſſen auf Pumpſtation. Die Paſſagiere erfahren nichts, bis dieſer und jener merkt, daß das Schiff ſchon eine ganze Weile ſtill liegt. Was iſt los? „Alles iſt in Ordnung", ruft man ihnen zu: Dann plötzlich raſen die Stewards durch die Gänge: „Alle Paſſagiere an Deck!", lautet der Befehl, „Rettungsgürtel anlegen, Befehl des Kapitäns!" Eine Uebung iſt es, ſagt man, und währenddeſſen gibt doch der Funk ſchon über das Meer: „Dampfer Titanic" durch Eisberg ſchwer beſchädigt. Erbitten dringend Hilfe, 40 Grad n. B. – 50 Grad w. L. – Smith, Kpt."

Verſtümmelte Funkſprüche wirbeln durch den Aether. Einer widerſpricht dem andern. Was iſt mit der „Titanic"? „Alles in Ordnung", wird den Neugierigen geſagt, und dabei liegt der Rieſe längſt 3000 Meter tief auf dem Meeresboden, und mit ihm 1653 Menſchen. Nur die „Karpathia" iſt mit Geretteten unterwegs. Mit 685 Geretteten bahnt ſie ſich den Weg durch treibende Eisblöcke. Am Pier von New York zieht man die Girlanden ein.

Der Schuldige kaſſiert 20 Millionen

Lange dauert es, ehe ſich die Wahrheit Bahn bricht, und dann erfährt es die empörte Welt: 1653 Menſchen fanden in den Wellen ihr Grab und Ismay iſt daran ſchuld, er hat den Kapitän gezwungen, die Geſchwindigkeit zu überhöhen. Das ging auf Koſten der Vorſicht. Ismay ſteht vor dem New-Yorker Seeamt. Das ſpricht ihn frei und erteilt ihm nur einen Verweis. Der tote Kapitän Smith hat die Schuld! ſagt Ismay Smith. Irgendwo im weiten Ozean treibt ſeine Leiche. Ismay iſt kein Mann von Sentimentalität. Smith iſt ſchuld, damit iſt für ihn der Fall erledigt. Keiner wagt gegen den Börſengewaltigen der Londoner City aufzutreten. Ismay kaſſiert 20 Mill. Pfund von den Verſicherungsgeſellſchaften. So iſt die „Titanic" doch noch ein Geſchäft für ihn geworden. Was heißt Recht? Das Recht diktiert das Geld. Das Geld knebelt die Wahrheit. So war es 1912, als die „Titanic" alle Rekorde brechen ſollte und ſkrupelloſe Börſenjobber über 1600 Menſchen dafür opferten.

Ritterkreuz für kühnen Flugzeugführer

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberfeldwebel Hoefemeier, Flugzeugführer in einem Jagdgeſchwader.

Oberfeldwebel Heinrich Hoefemeier, am 21. Auguſt 1913 in Angenholzhauſen geboren, hat in zahlreichen Fe ſätzen gegen die Sowjetunion ſein überragendes flieg Können und ſeine heldenmütige Tapferkeit bewieſen. ten Luftkämpfen hat er bisher 41 Gegner abgeſchoſſen. dem hat er zwölf Flugzeuge am Boden zerſtört un Gegner in kühn durchgeführten Tiefangriffen auf Eiſe anlagen, Panzer und Kolonnen ſchwerſten Schaden zu

Geſchichte

„Kann mir jemand den Namen eines berühmten Eroberers nennen?" fragte die Lehrerin in der Mädchenſchule.

„Don Juan!" antwortete die niedliche Waltraut.

•

In zwölf Stunden nicht zu ſchaffen!

Der Farmer erzählte ganz ſtolz von der unglaublichen Größe ſeiner Farmen und Beſitzungen. „Ich habe eine ganze Menge Land", ſagte er, „wenn ich zum Beiſpiel mit meinem Wagen von dem einen Ende meiner Beſitzungen zum anderen Ende will, dann muß ich zehn, zwölf Stunden fahren und bin noch längſt nicht angekommen!" Der Zuhörer nickte: „Kann ich mir vorſtellen . . . ſo ein Auto hab' ich auch einmal gehabt!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. – Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Für die reichen Kranzſpenden und die zahlreiche Teilnahme beim Heimgange unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir allen unſeren herzlichſten Dank.

Klara Wagner
und Familie

Bad Bramſtedt, den 15. April 1942.

Die
Numm
umfa
4
Seit

Ladenſchluß

Der Herr Landrat in Bad Segeberg hat auf Grund der nung des Herrn Regierungspräſidenten über die Verkaufsze den Ladenſchluß in offenen Verkaufsſtellen aller Art vom 28. mit dem 1. 4. 1942 nachſtehende Zeiten im Ortspolizeibez Bramſtedt feſtgeſetzt:

I. Die Verpflichtung zum Offenhalten beginnt
   a) für die Verkaufsſtellen des Lebensmittelhandels ſp um 7.30 Uhr,
   b) für die ſonſtigen Geſchäfte ſpäteſtens um 8.30 Uhr.
   Die Verpflichtung endet für ſämtliche Geſchäfte um 19
II. Die Mittagspauſe, während der die Verpflichtung zum halten der offenen Verkaufsſtellen aufgehoben iſt, liegt Geſchäfte von 12.30 bis 14 Uhr.

Die Verpflichtung zur Offenhaltung wird außerdem aufgeh
   a) für alle offenen Verkaufsſtellen am Sonnabend und Tage vor Feiertagen ab 18 Uhr,
   b) für die Verkaufsſtellen der Fleiſchereien am Monta vormittag.

Alle bis dahin erlaſſenen Regelungen werden durch dieſe nung außer Kraft geſetzt.

Bad Bramſtedt, den 14. April 1942.

**Der Bürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde**

Amtliche Pferdeſchätzung
im Kreiſe Segeberg

finden ſtatt am

Freitag, dem 17. April 1942, in

Bad Bramſtedt, Gaſtw. Lembke, 10
Kaltenkirchen, Gaſtw. Hüttmann, 12
Ulzburg, Gaſthof „Lindenhof" 14
Nahe, Gaſtw. Tidow, 15
Leezen, Gaſtw. Möller, 17

Kreisbauernſchaft Segeb

Jürgen-Fuhlendorf-Schule Bad Bramſtedt

Private Oberſchule für Jungen und Mädchen (Klaſſe 1–6)

Vom Herrn Reichserziehungsminiſter als Zubringeſchule anerkannt.

Neuanmeldungen

für das Schuljahr 1942/43

unter Vorlage von Geburtsſchein (Familienſtammbuch), Impfſchein und letztem Schulzeugnis baldigſt mündlich oder ſchriftlich an den Leiter der Schule erbeten.

Dr. Heine

Am Bahnhof 16, Fernruf 250.

Büfett

zu kaufen geſucht.
Zu erfragen in der Expedit
Blattes.

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Qua

J. B. Paulſen Ro

Stempel

liefert die
Buchdruckerei Kuno P

ATA
Salmiak-Scheuer-pulver

mit Salmiak

In Haushalt, Werkstatt und Betrieb – überall iſt Salmiak-ATA der flinke, ſeifeſparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Hergeſtellt in den Perſil-Werken.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 88 — Donnerstag, den 16. April 1942 — 64. Jahrg.

Stalins „Winteroffenſive" war vergeblich

New York: „Deutſchland in einer guten Poſition. — Plutokratenfurcht vor den kommenden deutſchen Schlägen.

Die von der Oſtfront vorliegenden Meldungen beſtätigen erneut die turmhohe Ueberlegenheit des deutſchen Soldaten und der deutſchen Waffen. Die bolſchewiſtiſchen Maſſen, die in den Wintermonaten auf Befehl des Blutſäufers Stalin gegen die deutſchen Stellungen angerannt ſind, haben ſich in einem ſolchen Maße verblutet, daß auch im deutſchen Wehrmachtbericht jetzt die nachlaſſende feindliche Angriffstätigkeit offen feſtgeſtellt werden konnte. An der Scheide zwiſchen Winter und Frühling müſſen nicht allein die bolſchewiſtiſchen Machthaber, ſondern auch die Kriegsverbrecher in London und Waſhington feſtſtellen, daß die ſogenannte „Winteroffenſive" Stalins vergeblich geweſen iſt, daß nutzlos und ſinnlos die bolſchewiſtiſchen Maſſen geopfert wurden, um der letzten verbliebenen Chance, den „General Winter" wenigſtens zu einem Preſtigeerfolg zu verhelfen.

Wie bänglich den Plutokraten in London und in Waſhington jetzt zumute iſt, wo auch im Oſten es allmählich Frühling wird, geht aus einem

Geſtändnis des New-Yorker Rundfunks

hervor, wonach ſich Deutſchland in einer guten Poſition befinde. Keiner der Gegner Deutſchlands ſei in der Lage, einen Gegenſchlag auszuführen. Ende Mai oder Anfang Juni werde der Boden an der ganzen Front trocken ſein. Die Deutſchen ſeien trotz heftigſter Sowjetangriffe in der Lage geweſen, faſt die ganze Ukraine beſetzt zu halten. Immer noch hätten die Deutſchen Charkow, Stalinow und Taganrog. Es ſei von großer Bedeutung, feſtzuſtellen, daß die Bolſchewiſten nicht in der Lage geweſen ſeien, die Deutſchen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Die nächſten ſechs Wochen würden beweiſen, zu weſſen Gunſten ſich die Schlacht in Rußland wenden werde. Die nächſten Wochen werden es in der Tat unter Beweis ſtellen, daß die Kraft der deutſchen Wehrmacht trotz des überaus harten Winters, den ſie im Oſten durchſtehen mußte, ungebrochen iſt, daß die deutſche Wehrmacht mit dem alten Elan in dieſem Sommer die letzten Kräfte der Bolſchewiſten zerſchmettern und damit endgültig Europa von der bolſchewiſtiſchen Peſt befreien wird.

Bolſchewiſten mehr als 40 Kilometer zurückgeworfen.

Nach den neuen Meldungen von der Oſtfront hat eine deutſche InfanteriedIviſion die Bolſchewiſten im Laufe der letzten Wochen um mehr als 40 Kilometer zurückgeworfen. Trotz meterhoher Schneeverwehungen, ſchneidenden Windes und eiſigſter Kälte ſtürmten die deutſchen Truppen eine feindliche Stellung nach der anderen. Immer wieder wurden die angreifenden Sowjetverbände zerſprengt oder zerſchlagen. An der finniſchen Front erfolgten am 13. und 14. April im Gebiet des Swir zwiſchen Ladoga- und Onegaſee bolſchewiſtiſche Angriffe in wechſelnder Stärke.

Die Bolſchewiſten verloren in dieſen Kämpfen weit über 100 Tote und zahlreiche Gefangene. Bolſchewiſtiſche Angriffe an der Front in Lappland wurden in harten Kämpfen von den Gebirgsjägern abgeſchlagen.

Im Südabſchnitt und im ſüdlichen Teil des mittleren Abſchnitts der Oſtfront war die Lage infolge der Ueberſchwemmungen des Geländes infanteriſtiſch ruhig.

Stukas verurſachen Panik.

Verbände deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen im Gebiet des Ilmenſees bolſchewiſtiſche Truppenbewegungen und Panzeranſammlungen mit gutem Erfolg an. Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen im mittleren Frontabſchnitt auch in den Erdkampf ein. Aus 20 Meter Höhe warfen die Sturzkampfflugzeuge die mit Panzern in eine Ortſchaft eingedrungenen Bolſchewiſten und löſten unter dem Feind eine Panik aus. Die Bolſchewiſten mußten unter Zurücklaſſung beträchtlichen Kriegsmaterials ſowie in Brand geſchoſſener Panzerkampfwagen die Ortſchaft räumen.

19 Sowjetflugzeuge vernichtet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, konnten trotz ungünſtiger Witterungs- und Geländeverhältniſſe die deutſchen Truppen bei ihren Angriffsunternehmungen im mittleren Frontabſchnitt weitere Erfolge erzielen und den Feind zurückwerfen. Verzweifelte Verſuche des Gegners, das deutſche Vordringen durch Gegenangriffe aufzuhalten, brachen verluſtreich für die Bolſchewiſten zuſammen. Die deutſche Luftwaffe griff ebenfalls im mittleren Frontabſchnitt feindliche Feldflugplätze mit Bomben und Bordwaffen an und zerſtörte 19 feindliche Flugzeuge am Boden und vernichtete drei Flakgeſchütze ſowie ein Betriebsſtofflager durch Volltreffer.

Volltreffer in Werftanlagen von Sewaſtopol.

Sehr erfolgreich war auch ein Angriff ſchwerer deutſcher Kampfflugzeuge gegen die Anlagen des Kriegshafens von Sewaſtopol. Trotz heftiger feindlicher Flakabwehr drangen die deutſchen Kampfflugzeuge bis in das innere Hafengebiet vor und erzielten ſchwere Bombentreffer in den Werft- und Verladeeinrichtungen. Im zentralen Hafengelände von Sewaſtopol wurden mehrere Großbrände beobachtet. Außerdem wurde ein bolſchewiſtiſcher Seeflughafen wirkungsvoll mit Bomben belegt und dabei eine große Flugzeughalle durch Treffer ſchwer beſchädigt. Weitere Bomben verurſachten in den Unterkünften und Lagerhäuſern des Seeflughafens umfangreiche Brände.

Verleihung finniſcher Kriegsauszeichnungen

Ehrungen für Reichsmarſchall Göring und Großadmiral Raeder.

Im Auftrage des Feldmarſchalls Mannerheim überreichte Generalleutnant Talvea dem Reichsmarſchall Hermann Göring die höchſte finniſche Kriegsauszeichnung, das Großkreuz des Freiheitskreuzes. Gleichzeitig überbrachte er dem Reichsmarſchall ein perſönliches Handſchreiben des Oberbefehlshabers der finniſchen Wehrmacht, in dem dieſer ſeine beſondere Verbundenheit zum Ausdruck brachte und der unerſchütterlichen Waffenbrüderſchaft gedachte.

Der Oberbefehlshaber der finniſchen Wehrmacht, Feldmarſchall Mannerheim, hat ferner dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Großkreuz des finniſchen Freiheitskreuzes verliehen, die höchſte Kriegsauszeichnung, die von Finnland verliehen wird.

Sowjetangriffe laſſen nach

Munitionsfabrik in Leningrad beſchoſſen — Bomben auf Sewaſtopol — Funkturm auf Malta durch Bombenvolltreffer zum Einſturz gebracht — Wieder 28 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 15. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten ließ die Angriffstätigkeit des Feindes weiterhin nach. Nur an einzelnen Stellen griff der Gegner mit ſtärkeren Kräften an und wurde abgewieſen. Eigene Angriffsunternehmungen brachten örtliche Erfolge. Schwere Artillerie des Heeres bekämpfte kriegswichtige Anlagen in Leningrad, darunter eine Munitionsfabrik. Anhaltende Brände und Exploſionen wurden beobachtet. Erfolgreiche Angriffe deutſcher Kampfflieger richteten ſich gegen Hafenanlagen und einen Flugplatz in Sewaſtopol.

In Nordafrika lebhafte beiderſeitige Aufklärungstätigkeit. Kraftfahrzeuganſammlungen und Flugplätze der Briten wurden mit guter Wirkung bombardiert.

Die Angriffe auf militäriſche Anlagen und Flugplätze der Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht fortgeſetzt. Dabei wurde ein Funkturm der Sendeanlage Rinella durch Bombenvolltreffer zum Einſturz gebracht. Deutſche Jäger ſchoſſen über Malta und vor der nordafrikaniſchen Küſte neun britiſche Flugzeuge ab.

In Luftkämpfen über dem Kanal und an der norwegiſchen Küſte wurden am geſtrigen Tage neun britiſche Flugzeuge zum Abſturz gebracht.

Britiſche Bomber griffen in der vergangenen Nacht Weſtdeutſchland an. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte an Toten und Verletzten. Flakartillerie und Nachtjäger ſchoſſen zehn der angreifenden Bomber an.

Gegenangriff auf der Aunus-Landenge

Finnen zerſtörten 20 Sowjetbunker. — Bolſchewiſtiſche Abteilung bis auf den letzten Mann vernichtet.

Der finniſche Heeresbericht vom 15. April meldet u. a.: Nach Abwehr feindlicher Angriffe auf der Aunus-Landenge, die auch am Dienstag fortgeſetzt wurden, gingen unſere Truppen zum Gegenangriff über. Bei der Eroberung eines Stützpunktes wurden 109 gefallene Bolſchewiſten gezählt. Eine über 200 Mann ſtarke feindliche Abteilung, die unſere Vorpoſtenſtellungen überſchritten hatte, wurde eingeſchloſſen und bis auf den letzten Mann vernichtet. Ferner wurde eine aus 20 Bunkern beſtehende Stellung zerſtört, wobei der Feind etwa 200 Mann an Gefallenen verlor. Unſere Truppen erbeuteten gegen hundert Maſchinenpiſtolen und zahlreiche Gewehre. Die Verluſte des Feindes betrugen im Lauf des geſtrigen Tages über 1000 Mann an Gefallenen. Unſere Luftſtreitkräfte belegten ein Verſorgungszentrum des Feindes ſüdlich des Swir beſonders ſtark mit Bomben. Dabei explodierte ein großes Munitionslager, und in Lagergebäuden entſtanden zahlreiche Brände. Eine feindliche Autokolonne, die ſich von Oranienbaum nach der Inſel Seiskari bewegte, wurde erfolgreich mit Bomben belegt.

Dank an den Führer

Bulgarien feierte den Jahrestag der Befreiung Mazedoniens durch die deutſchen Truppen

Zum Jahrestag der Befreiung Mazedoniens ſandte der bulgariſche Miniſterpräſident und Außenminiſter Filoff an den Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop folgendes Telegramm:

Heute den erſten Jahrestag ſeiner Einigung feiernd, denkt das bulgariſche Volk mit Anerkennung daran, daß es dieſes für es ſo bedeutende geſchichtliche Ereignis dem großen Führer des Deutſchen Reiches, den tapferen Truppen ſowie der tatkräftigen Unterſtützung Eurer Exzellenz zu verdanken hat, und beugt ſich in tiefſter Ehrfurcht vor dem Andenken der gefallenen deutſchen Kämpfer. Erfüllt von dem gleichen Gefühl, bitte ich Eure Exzellenz, meine und der bulgariſchen Regierung aufrichtigſten Wünſche für Ihr perſönliches Wohlergehen und die glückliche Zukunft des Großdeutſchen Reiches entgegenzunehmen.

Reichsaußenminiſter von Ribbentrop dankte mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm.

Wie die Japaner erfolgreich landeten

Neuartige Kipp Boote angewandt.

Die Japaner haben ihre erfolgreichen Landungen in Burma und vorher auf dem malaiiſchen und niederländiſch-indiſchen Kriegsſchauplatz mit Hilfe von ſogenannten Kipp-Booten bewerkſtelligt, deren Erfinder der japaniſche Oberſt Tatakawa iſt. Es handelt ſich dabei um Boote aus Holz, die ein gepanzertes, kippbares Vorderteil beſitzen. Der Antrieb der Boote erfolgt durch geräuſchloſe Motoren. Zwei oder mehrere Boote können ſogar Panzer oder Geſchütze mittleren Kalibers transportieren.

Mandſchukuo baut 2000 kleinere Frachter.

Die mandſchuriſche Regierung beſchloß ein Schiffsbauprogramm, das den Bau von 2000 kleineren Frachtſchiffen vorſieht. Die allgemeine dringende Nachfrage nach Schiffsraum und die Notwendigkeit der Schaffung beſſerer Transporteinrichtungen zwiſchen Mandſchukuo und Japan haben zu dem Plan geführt.

Britiſcher Rückzug auf Mandalay

Die Befürchtungen, mit denen London der neuen Phaſe der Kämpfe in Burma folgt, die die meiſten militäriſchen Fachleute als Endphaſe der Schlacht in Burma anſehen, werden mit jedem Tag größer. Nachdem das vorige britiſche Kommuniqué mit einer aus dem Malakka-Feldzug wohlvertrauten Weiſe den Ernſt der Lage geltend gemacht und auf entſcheidende Niederlagen vorbereitet hatte, wurde durch das letzte Kommuniqué der Eindruck beſtätigt, daß die Kampflage in ein äußerſt kritiſches Stadium getreten iſt.

Seit einigen Tagen iſt eine große Schlacht an der ganzen Front vom Irawadi-Fluß bis zum Sittangtal im Gange, die durch die Eröffnung einer heftigen neuen japaniſchen Offenſive ausgelöſt worden iſt. Es wird zugegeben, daß der japaniſche Vorſtoß tief in das Zentrum des Oelgebietes von Magwe geführt habe. Das Tempo der japaniſchen Offenſive und ihr hartes Nachdrängen, ſowie vor allem die völlige Luftherrſchaft, die ſich die Japaner ſeit Wochen geſichert haben, hat der britiſchen Führung jede Möglichkeit genommen, feſte Stellungen zu beziehen. Der Durchbruch durch die britiſchen Stellungen im Gebiet von Magwe habe die britiſchen Streitkräfte öſtlich und weſtlich zum Rückzug gezwungen. In Mandalay werden fieberhafte Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Zuſammenfaſſend muß ſelbſt eine engliſche Stimme die Lage in Burma mit den Worten „japaniſcher Angriff und alliierter Rückzug in breiteſter Front" kennzeichnen.

U-Boote am Feind

Die ganze Welt ſteht unter dem Eindruck der gewaltigen deutſchen Erfolge in der Seekriegführung. **Das letzte Vertrauen in England und den USA. iſt zerſchlagen.** Jetzt erkennt man im Feindlager, daß dieſer Krieg nur noch eine zähe Verteidigung des Lebens geworden iſt, daß aber die Verteidigungsbaſis ſelbſt mit jedem Tage ſchmaler wird. Die Völker Churchills und Rooſevelts ernten nun die Saat, die die Kriegsverbrecher an der Themſe und im Weißen Hauſe ausgeſtreut haben. Den „reizenden" Krieg Churchills, den „heiteren" Krieg der Frau Churchill bekommt das engliſche Volk immer drückender zu ſpüren. Nicht nur die Kriegsproduktion leidet unter dem kataſtrophalen Schiffsraummangel, auch der Lebensſtandard des Volkes ſinkt weiter ab, die Ernährung iſt gefährdet, die Wirtſchaft gerät in ein wüſtes Durcheinander. Dabei iſt kein Silberſtreifen am Horizont zu erblicken. Die Zukunft ſteht düſter aus für England. Das empfindet vor allen Dingen der einfache Mann auf der Straße, auf den alle Laſten des plutokratiſchen Krieges gehäuft werden. Schon kündigt Churchills Finanzminiſter, Kingsley Wood, neue Steuererhöhungen an.

Auch in den USA. dämmert eine leiſe Ahnung von den ungeheuren Schwierigkeiten, in die Rooſevelt durch ſeinen verbrecheriſch heraufbeſchworenen Krieg das USA.-Volk geſtürzt hat. Der ganze Zahlenſchwindel des Präſidenten, der mit rund 700 000 Tonnen verſenkten Tankſchiffsraums den vierten Teil ſeiner Tankertonnage verloren hat und damit einen Verluſt von jährlich 12 bis 15 Millionen Tonnen Treibſtoff verbuchen muß, kann nichts mehr helfen. Die Tatſachen ſind härter als die Agitationslügen, die Rooſevelts Propagandajuden erſinnen, um dem USA.-Bürger die Wahrheit vorzuenthalten.

Als Rooſevelt ſein Milliardenprogramm für die USA.-Aufrüſtung verkündete und in aſtronomiſchen Ziffern ſchwelgte, da hat er wohl nicht daran gedacht, daß dieſes Programm ſchon ſo bald durch den erfolgreichen deutſchen U-Boot-Krieg vor der USA.-Küſte ins Wanken gebracht werden kann. Was nutzen Rooſevelt die Rüſtungsfabriken, was die Werften, wenn das Oel fehlt, auf das die ganze Produktion angewieſen iſt. In weniger als einem Monat haben unſere U-Boote mehr Schiffsraum verſenkt, als die ganzen USA.-Werften im vorigen Jahre zu bauen imſtande waren. Wenn Rooſevelt fordert, daß das Bauprogramm verſtärkt wird, dann verrät er nicht die Mittel, mit denen der verſtärkte Schiffsbau in Gang geſetzt werden ſoll. Wenn das Oel fehlt, helfen alle Theorien und alle Forderungen nichts. Auch die Parole: Wir müſſen unſere Hilfsquellen auf die Kriegsproduktion umſtellen und Waffen produzieren, bleibt ſo lange Theorie, wie die USA. keine Möglichkeit haben, den Oelausfall wettzumachen. Die Dezimierung der USA.-Tankerflotte trifft die USA.-Wirtſchaft am Lebensnerv. Dabei kann die USA.-Induſtrie auf den Schiffstransport nicht verzichten, denn der Schienenſtrang iſt kein Erſatz. Rechnet man die 1939 zur Verfügung ſtehende Tankertonnage mit einem Faſſungsvermögen von etwa vier Millionen Tonnen Oelprodukten auf Eiſenbahnladungen zu 20 Tonnen um, ſo wären 200 000 Eiſenbahnwaggons nötig, um allein das Oel heranzubringen. Dieſe Ziffer beleuchtet die Unmöglichkeit, den Oeltransport auf den Schienenweg umzuſtellen.

So iſt der Seekrieg zu einer der ſchärfſten Waffen in der Hand der Achſenverbündeten geworden. Alle Meere ſind Kriegsſchauplatz, und überall haben unſere U-Boote und die Luftwaffe die Initiative. Unſere U-Boote haben es zuwege gebracht, daß heute England ſelbſt zugeben muß, daß ſeine Herrſchaft über die Meere nur noch eine Einbildung iſt. Was unſere U-Bootmänner leiſten, das hören wir nur immer aus den Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht. In den wenigſten Fällen aber machen wir uns wohl ein Bild von dem Einſatz und der Kampfbereitſchaft dieſer Männer, deren Kampffeld keine Grenzen hat. In der unermeßlichen Weite der Ozeane ſind ſie auf ſich ſelbſt geſtellt. Sie haben keine Zeugen ihrer Taten, nur die Verſenkungsziffern legen nachher Zeugnis ab von dem, was ſie geleiſtet haben. Aus gelegentlichen PK.-Berichten und aus den deutſchen Wochenſchauen bekommen wir eine ungefähre Vorſtellung davon, welches Höchſtmaß an ſeeliſcher Kraft die kleine Kameradſchaft der U-Bootbeſatzungen zu ihren Leiſtungen braucht. Nur ungefähr können wir die ungeheure Nervenanſpannung nachfühlen, die in dem jähen Wechſel zwiſchen kühnſtem Angriff und der Abwehr des Feindes, die in der zähen Verbiſſenheit des Abwartens entſteht, wenn feindliche Waſſerbomben das getauchte Boot erſchüttern Aber dieſe verſchworene Kameradſchaft bewährteſter Kämpfer hat das Erzittern vor dem Schatten des Todes längſt verlernt. Es ſchlagen ſtarke Herzen in der Bruſt der Männer, die auf fernen Ozeanen den Tod ſtets an der Seite haben.

Dieſer Krieg hat uns ſchon ſo oft beſtätigt, daß nicht nur die Waffen und die Maſchinen den Erfolg gewährleiſten, ſondern daß es vielmehr der Geiſt, die ſeeliſche Kraft und der höchſte ſoldatiſche Einſatz der Männer ſind, die die Schlachten gewinnen und die Entſcheidung erzwingen. Ja, je gewaltiger in ihrer Wirkung die Waffen und Kampfmaſchinen ſind, um ſo entſcheidender iſt die Bewährung des Menſchen, der die Waffen führt und die Maſchinen beherrſcht. Wenn nun ſchon ſeit Wochen pauſenlos und mit immer ſteigendem Erfolg unſere U-Boote an den Küſten Amerikas kämpfen, 7000 und mehr Kilometer von ihren Standorten entfernt, ſo ſind es nicht die Schiffsmaſchinen allein, die die U-Boote treiben, ſondern die Diſziplin, der unbändige Wille der Mannſchaft und die ungeheure ſeeliſche Kraft ſind es, die die Boote zum Siege führen. Dieſer Wille, dieſe Kraft und dieſe Zucht aber verbürgen Deutſchlands Endſieg.

Corregidor wird zerhämmert

Schwere Geſchütze trommeln auf die philippiniſche Inſelfeſtung.

Japaniſche ſchwere Geſchütze, die an der Südküſte der Bataan-Halbinſel aufgeſtellt ſind, hämmern ſeit Dienstag unabläſſig auf die belagerten Streitkräfte General Wainwrights in der Inſelfeſtung Corregidor. Japaniſche Aufklärungsflugzeuge berichteten, daß die zielſichere japaniſche Beſchießung in den feindlichen Stellungen ſchwere Verwüſtungen hervorgerufen hat.

Wie der Oberbefehlshaber der japaniſchen Streitkräfte auf den Philippinen, Generalleutnant Homma, in einer Preſſeunterredung mitteilte, ſind die japaniſchen Verluſte auf der Bataan-Halbinſel nur ein Drittel ſo groß wie erwartet. Die Vorbereitung der Operationen habe allerdings viel Zeit in Anſpruch genommen, der Gegner ſei dann aber ſo eingekeſſelt geweſen, daß weder Flucht noch Gegenoffenſive möglich war. Das von dichten Dſchungeln durchſetzte Berggelände hat die japaniſchen Truppen vor außerordentliche Schwierigkeiten geſtellt. An manchen Tagen hätten ſie daher nicht mehr als einen Kilometer vorrücken können. Außerdem ſei das Anmarſchgelände von zahlreichen feindlichen Minen verſeucht geweſen.

Japaniſche Flugzeuge belegten die Inſelfeſtung in einer Reihe vernichtender Angriffe mit Sprengbomben ſchweren Kalibers, wodurch Flakſtellungen, militäriſche Anlagen und vor Anker liegende Fahrzeuge ſchwer getroffen wurden.

Verbände der japaniſchen Heeresluftwaffe haben ferner bei Unternehmungen über der Inſel Cebu Reſte der feindlichen Streitkräfte mit Bomben und Bordwaffen bekämpft.

Das Schiffsſterben auf den Ozeanen

5 Schiffe allein vor Braſilien verſenkt.

Zwei amerikaniſche Handelsſchiffe von je etwa 5000 BRT wurden auf der Höhe der Atlantikküſte der USA. torpediert und verſenkt, wie das USA.-Marineminiſterium unter dem Druck der Ausſagen von Ueberlebenden zugeben mußte.

Ein Kabeltelegramm der USA.-Nachrichtenagentur Aſſociated Preß gibt einen erweiterten Bericht über die gemeldeten Schiffsverſenkungen. Demnach iſt auch ein nordamerikaniſcher Tanker der Standard Oil Company von 7452 BRT. an der braſilianiſchen Küſte untergegangen. Desgleichen wurde ein britiſches Handelsſchiff vor der Küſte des braſilianiſchen Nordoſtſtaates Piauhy torpediert. Mithin erhöht ſich die Zahl der in den letzten Tagen vor Braſilien verſenkten Schiffe auf fünf.

Der Atlantik verödet

Ein Offizier eines in Liſſabon eingetroffenen neutralen Schiffes berichtet, daß die deutſche Feſtſtellung, der Atlantik werde kaum mehr befahren, vollkommen richtig ſei, denn auf der Reiſe von Venezuela nach Liſſabon habe ſein Schiff während der drei Wochen langen Reiſe nur einen einzigen Dampfer angetroffen. Noch vor einigen Monaten ſeien demſelben Schiff mehr als dreißig Dampfer auf der gleichen Route begegnet. Wie der Schiffsoffizier weiter hervorhebt, hätten die deutſchen U-Boot-Erfolge im Karibiſchen Meer den im Dienſte Englands fahrenden Seeleuten der Handelsſchiffe einen paniſchen Schrecken eingejagt. Es ſei daher für einen Kapitän nicht mehr möglich, mit den angeheuerten Seeleuten für die Reiſe vollſtändig zu rechnen denn ein großer Teil ſei einfach beim Auslaufen des Schiffes nicht zur Stelle.

1070000 Tonnen Oel verlor der Feind

Die feindlichen Verluſte an Tankern ſeit dem erſten Auftreten deutſcher Unterſeeboote in amerikaniſchen Gewäſſern haben ſich mit der durch die Dienstag-Sondermeldung bekanntgegebenen Verſenkungsziffer auf 88 Tanker mit 713 210 BRT. erhöht. Dies bedeutet für den Gegner den Verluſt von rund 1 070 000 Tonnen Oel. Dieſe Ziffer entſpricht der dreifachen Jahresförderung an Oel in Deutſchland im Jahre 1937.

Ein unverbeſſerlicher Zweckoptimiſt

Es gehört ſchon unverbeſſerlicher Zweckoptimismus dazu, wenn der Leiter der ſüdamerikaniſchen Abteilung einer führenden braſilianiſchen Bank, obwohl er im eigenen Lande die kataſtrophalen Folgen des Rooſevelt-Krieges überall ſehen müßte, erklärte, daß ſich die Bedrohung der nach Südamerika fahrenden Schiffe durch U-Boote beträchtlich verringert habe, und daß ſie in wenigen Monaten vielleicht ganz beſeitigt ſein werde. Dann würden auch wieder genügend Exportgüter der USA. nach Südamerika befördert werden. Dieſer arme Irre ſcheint gar nicht zu merken, daß er allein auf weiter Flur ſteht, während die braſilianiſche Preſſe darüber klagt, daß die Schwierigkeiten in der Seeſchiffahrt immer mehr überhand nähmen, und daß ſich infolge der außerordentlichen Abnahme der Einfuhr überall ein empfindlicher Rohſtoff- und Warenmangel auswirkt. Auf der anderen Seite ſind die wichtigen braſilianiſchen Ueberſchußprodukte ohne Abſatz. Die landwirtſchaftlichen Ausfuhrmengen ſind um 30 bis 50 v. H. zurückgegangen. Und da redet dieſer Scharlatan von einer günſtigen Entwicklung des ſüdamerikaniſchen Außenhandels! Wieviel mag ihm die Rooſevelt-Clique für dieſe Schwindelphantaſien gezahlt haben?

Panikſtimmung an der indiſchen Südküſte

In Erwartung eines japaniſchen Angriffs

Das große japaniſche Aufräumen im Indiſchen Ozean und die Vernichtung der britiſchen Kriegsflotte und der engliſchen Handelsſchiffahrt in dieſem für das Empire lebenswichtigen Meer hat an der ganzen indiſchen Südküſte wie ein gellender Alarm gewirkt. Man erwartet voll Bangen einen japaniſchen Angriff. Die britiſchen Behörden ergreifen überſtürzte Maßnahmen, die eine Vorſtellung von dem paniſchen Schrecken geben, der den Briten nicht zuletzt auch durch das Scheitern des Cripps-Manövers in die Glieder gefahren iſt.

Die Regierung von Madras hat angeordnet, daß alle nicht in unbedingt kriegswichtigen Betrieben arbeitenden Eingeborenen aus ſämtlichen Küſtenſtädten entfernt werden. Mit dieſen Maßnahmen ſucht man die reguläre Flucht der Bevölkerung in Ordnung zu bringen, die, ähnlich wie in Kalkutta, in der vergangenen Woche einſetzte und beängſtigende Formen annahm. Die Provinzregierung in Madras hat auf den Rat der Militärbehörden hin beſchloſſen, ihre Sekretariate aus der Stadt ins Landesinnere zu verlegen. Die Bankhäuſer innerhalb des Feſtungsgebietes von Madras wurden gleichfalls nach anderen Orten verlegt. Sorge macht, wie man in Delhi offen zugibt, vor allem auch die Ernährungslage. Die indiſche Regierung hat, da ſie ſich ſicher fühlte, in den erſten Kriegsjahren keinerlei Vorſorge zur Steigerung der Lebensmittelproduktion getroffen.

Zu den Ernährungsſchwierigkeiten in Indien kommt eine große Benzinknappheit, die eine Folge des Verluſtes der Oelfelder in Niederländiſch-Indien und Burma und der Verſenkung von Tankſchiffen iſt. Der indiſche Rundfunk gab eine neue Verſchärfung der Benzinzuteilung bekannt, die künftig auf ein Drittel heruntergeſetzt wird.

Der britiſche Vizekönig türmt.

Britiſche Korreſpondenten in Indien berichten nach einer Meldung der ſchwediſchen Zeitſchrift „Nya Dagligt Allehanda“, daß die Küſte von Kalkutta bis Ceylon in Verteidigungsbereitſchaft geſetzt wird. Kalkutta ſei, ſo heißt es in den Berichten, nur „noch ein Schatten ſeines früheren Ichs“. Die Hälfte ſeiner 1,5 Millionen Einwohner habe die Stadt verlaſſen, und zurückgeblieben ſeien nur noch etwa 500 000 Menſchen. Ebenſo ſehe es in Madras aus, wo von den 600 000 Einwohnern bereits 130 000 gleich nach dem erſten Fliegeralarm die Stadt verlaſſen haben.

Wie aus Delhi gemeldet wird, beabſichtigt der britiſche Vizekönig, Lord Linlithgow, ſeine künftige Reſidenz nach Peſchawar im Nordweſten Indiens zu verlegen. Die Stadt, eine Grenzfeſte nach Afghaniſtan hin, ſoll eigens für den britiſchen Fronvogt weſentlich ſtärker befeſtigt werden.

Er iſt immer noch ein Großmaul

Rooſetelt empfing Vertreter der amerikaniſchen Vaſallenſtaaten

„Weltpräſident“ Rooſevelt verſammelte die diplomatiſchen Vertreter der ſüd- und mittelamerikaniſchen Staaten um ſich und verſicherte ihnen huldreich, daß die Hemiſphärenkonferenz nach dem Kriege, wenn es nach der Beſiegung der Achſe zu einer Generalabrechnung komme, wieder einberufen werde. „Beſiegung der Achſe!“ iſt für Großmaul Rooſevelt natürlich eine Kleinigkeit, und ſie wird ſich genau ſo leicht durchführen laſſen wie die Niederringung Japans in 90 Tagen, die Knox ſo friſch und fröhlich prophezeite. Der kleine Moritz könnte es nicht beſſer machen.

Die amerikaniſchen Diplomaten, die das kindiſche Gewäſch anhören mußten, haben jedenfalls eine neue Beſtätigung dafür erhalten, daß ihre Staaten von Rooſevelt nur als Vaſallen der USA. betrachtet werden. Doch hat Rooſevelt noch lange nicht das erreicht, was er auf der letzten Hemiſphärenkonferenz in Rio durchſetzen wollte. Daher wirkt es reichlich komiſch, wenn Rooſevelt den diplomatiſchen Vertretern der amerikaniſchen Staaten gegenüber die „Einmütigkeit“ der Rio-Konferenz als einen „großen Dorn im Fleiſch Hitlers und einen ſehr ſchweren Schlag gegen die Bemühungen der Achſe um die Weltherrſchaft“ bezeichnete. Die Vertreter der in die Abhängigkeit der USA gepreßten Staaten werden wohl wiſſen, wer die Herrſchaft über ſie erſtrebt. Rooſevelt aber mag aufpaſſen, daß er nicht eines Tages ſelbſt ſo in den „großen Dorn“ tritt, daß er ihn nicht mehr entfernen kann

Eingriffe Rooſevelts in deutſches Vermögen

Deutſchland antwortet mit Gegenmaßnahmen

Die nordamerikaniſche Regierung hat kürzlich einen beſonderen Beamten ernannt, der Unternehmen mit deutſcher Beteiligung in Verwaltung nehmen oder ihren Betrieb ſchließen ſoll Nachdem ſchon vor längerer Zeit die deutſchen Guthaben in Amerika blockiert wurden, eröffnet ſich Rooſevelt durch ſeine neue Maßnahme die Möglichkeit zu weiteren Eingriffen in das deutſche Eigentum. Auch aus anderen amerikaniſchen Staaten liegen Nachrichten über Beſchlagnahme deutſcher Vermögenswerte vor Die Reichsregierung hat ſich daher veranlaßt geſehen, durch eine in Nr. 37, Seite 171 des „Reichsgeſetzblatts“ Teil I, vom 14 April 1942, verkündete Verordnung die Verordnung über die Behandlung feindlichen Vermögens vom 15. Januar 1940 auf die Vereinigten Staaten und ihre Beſitzungen auszudehnen. Künftig werden daher auch in Deutſchland für Unternehmungen und Betriebe, die nordamerikaniſchen Staatsangehörigen gehören oder unter deren maßgebenden Einfluß ſtehen, ſtaatliche Verwalter eingeſetzt werden können.

Das Anwendungsgebiet der neuen Verordnung erſtreckt ſich auf die Vereinigten Staaten von Amerika (Union) mit Alaska das Territorium der Panamakanalzone, ferner Portorico, die Jungferninſeln, Guam, die Hawaii-Inſeln, die Tutuilainſeln und die Philippinen. Die Anmeldung des amerikaniſchen Vermögens iſt bereits durch die Verordnung vom 4. Auguſt 1941 (RGBl I, S. 472) angeordnet worden. Eine erneute Anmeldung auf Grund der Feind-Vermögens-Verordnung iſt daher nicht nötig. Soweit die Anmeldung bisher noch nicht erfolgt ſein ſollte, iſt ſie entſprechend den Vorſchriften zur Verordnung vom 4 Auguſt 1941 beſchleunigt nachzuholen. Für die Anmeldung des deutſchen Vermögens in den Vereinigten Staaten und ihren Beſitzungen, die nunmehr grundſätzlich ſchon nach der Verordnung vom 7. Auguſt 1940 (RGBl. I, S. 1079) vorgeſchrieben iſt, wird der Reichsminiſter der Finanzen noch nähere Anordnungen erlaſſen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom**, 15. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Ueber der Cyrenaika lebhafte Lufttätigkeit. Unſere Jagdflugzeuge nahmen mit einer ſtarken feindlichen Luftformation in der Nähe von Ain Ghazala den Kampf auf, ſchoſſen zwei Flugzeuge ab und griffen weitere zehn erfolgreich mit MG.-Feuer an. Während eines Einfluges auf Bengaſi, bei welchem keinerlei Opfer zu beklagen ſind, ſtürzte ein britiſches Flugzeug, von der Flak getroffen, ab. Zwei unſerer Maſchinen kehrten nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Während eines Luftkampfes im mittleren Mittelmeer wurde ein engliſches Aufklärungsflugzeug von unſeren Jägern zerſtört.

Regierungsumbildung in Frankreich

Laval Regierungschef, Darlan Oberbefehlshaber der Wehrmacht

Meldungen aus Vichy beſagen, daß Marſchall Pétain und Pierre Laval eine Regierungsneubildung beſchloſſen haben. Die neue franzöſiſche Regierung, die vorausſichtlich Pierre Laval als Regierungschef und Admiral Darlan als Oberbefehlshaber der Wehrmacht haben wird, ſoll in Kürze vor die Oeffentlichkeit treten.

Der Prozeß von Riom eingeſtellt

Durch ein im „Franzöſiſchen Staatsanzeiger“ vom 14. April veröffentlichtes, von dem ſtellvertretenden Miniſterpräſidenten Admiral Darlan und dem Juſtizminiſter Barthelemy unterzeichnetes Geſetz wird der Prozeß von Riom gegen die Verantwortlichen der Niederlage bis auf weiteres eingeſtellt.

Der Oberſte Gerichtshof wird durch dieſes Geſetz ferner beauftragt, ſeine Unterſuchung zu ergänzen, um alle Verantwortlichkeiten, die vom Friedens- zum Kriegszuſtand geführt haben, nachzuforſchen und zu beurteilen. Damit iſt gleichzeitig die Frage nach der Verantwortung am Kriege geſtellt.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 16. A

Spruch des Tages

Alle geiſtigen und leiblichen Genüſſe ſind heilſam, man ſie zu verarbeiten weiß. Goe

Jubiläen und Gedenktage

17. April

1521 (und 18.): Luther auf dem Reichstage zu Worms. Der Erfinder der Buchdruckſchnellpreſſe, Friedrich Köni boren. — 1881: Der Dichter Anton Wildgans geboren. — Der Kapitän zur See Kommodore Friedrich Bonte geſt gefallen im Heldenkampf vor Narvik.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

17. April: S.-A. 6.00, S.-U. 20.01; M.-A. 7.12, M.-U. 2

Beſitzwechſel. Das früher Bohriſche Haus, g im Schlüskamp, wurde an einen Hamburger Borak verkauft.

2 Monate Gefängnis. Ein hier weilender wurde vom Gericht in Neumünſter zu einer Gefän ſtrafe von 2 Monaten verurteilt, weil er ſich m Verfielfältigung unſittlicher Bilder beſchäftigt hatt bei ihm vorgefundenen Mengen ließen ohne we erkennen, daß er die Bilder zum Verkauf ange hatte.

Der 25-PS-Holzgas-Schlepper für Straße Acker, der jetzt in großer Zahl hergeſtellt wird un vom 1. Juli ab geliefert wird, wird ſpäter auch ſenkungen geſtatten. Er vereinigt eine große Reih Vorzügen. Er beſitzt z. B. einen ganz neuen Zylinder-Viertakt-Motor, ferner fällt der Hol bedarf ganz weg. Selbſt wenn kein gut ausgetroc Holz verwendet wird, was im Baubetrieb bei wendung von Abfallholz leicht vorkommen kann, Leiſtungsrückgang noch bei 30 v. H. Holzfeutigk gering. Auch die bisher unvermeidlichen Wärme damit Leiſtungsverluſte ſind in dem neuen Gasſch auf ein Mindeſtmaß beſchränkt. Die Wartung des Schleppers fordert nur etwa ein Drittel der bish lichen Zeit, da alle Teile zweckmäßig und leic gänglich angeordnet worden ſind. So wird in we Monaten ein großes Schlepperbauprogramm ausg das zunächſt den innerdeutſchen Bedarf befriedigen ſpäter aber auch für den Oſtraum die notwen Schlepper liefern wird.

Beſcheinigung zum Bezug von Trauerkleidung

Im Einvernehmen mit dem Reichswirtſchaftsminiſt die Reichsſtelle für Kleidung und verwandte G angeordnet, daß im Gegenſatz zu der bisherigen Reg die Wirtſchaftsämter in Zukunft für den Bezug Trauerkleidung für jedes vom Antragſteller ben Kleidungsſtück eine beſondere Beſcheinigung auszu haben. Würde alſo beiſpielsweiſe eine Frau ein ſchw Oberkleid mit ſchwarzem Unterkleid, einen Schal ein Paar Handſchuhe beziehen wollen, ſo wären drei Beſcheinigungen auszuſtellen, die zum Bezug einzelnen Waren berechtigen. Für den Verbrauch gibt ſich der Vorteil, daß er nach Belieben in verſchie Geſchäften einkaufen kann und der Einzelhändler erfährt, in welchen Geſchäften er die übrigen Kleid ſtücke bezieht. Auf der anderen Seite iſt die Ge dafür gegeben, daß nur die vom Verbraucher als dingt notwendig bezeichneten Waren abgegeben werde ſo eine gerechte Verteilung der vorhandenen Beſtän Trauerkleidung garantiert iſt.

Zuſatz- und Zulagekarten bei Arbeitsunterbrechu

Die Zuſatz- und Zulagekarten, die den Schwer- Schwerſtarbeitern, ſowie Lang- und Nachtarbeitern ſtehen, müſſen vom Arbeitgeber eingezogen werden, die Vorausſetzungen für die Gewährung fortgefallen Bei nur kurzfriſtiger Unterbrechung der Arbeit iſt die gabe der Karten aber nicht notwendig, und zwar iſt geſchrieben, daß die Karten erſt eingezogen werden m wenn die Unterbrechung länger als acht Tage dauert. Ergänzung dieſer Vorſchrift hat der Reichsminiſter Ernährung und Landwirtſchaft jetzt vorgeſchrieben, dieſe Beſtimmung nur im Falle der gerechtfertig Arbeitsunterbrechung (Urlaub, Krankheit) gilt. Bei ungerechtfertigten Unterbrechung (Arbeitsbummelei) beim pflichtwidrigen Zurückhalten mit der Arbeitsle können die Zulage- und Zuſatzkarten vielmehr ſofort gezogen werden. In Zweifelsfällen ſoll der Betriebsfü zu dieſer Frage den Vertrauensrat oder Betriebsob hören. Die einbehaltenen Karten müſſen an die Ka ausgabeſtelle zurückgegeben werden.

Vollmilch für alte Leute!

Vollmilch ſteht grundſätzlich nur den Kindern bis 14 Jahren auf die Reichsmilchkarten zu. Lediglich k Perſonen können auf Grund einer ärztlichen Beſchein vom zuſtändigen Ernährungsamt Milchkarten oder n dings Lebensmittelmarken für Milch erhalten. Daneben ſtand ſchon bisher die Möglichkeit, an Perſonen 70 Jahre täglich ¼ Liter Milch auszugeben, wenn ſie Fleiſch oder Butter z. T. verzichten. Mit Rückſicht die ab 6. April 1942 eingetretenen Rationsänderungen jetzt auch das Umtauſchverhältnis für dieſe Fälle feſtgeſetzt worden. Verbraucher über 70 Jahre können Zukunft eine Milchkarte über ¼ Liter Milch täglich halten, wenn ſie für vier Wochen auf 1000 Gramm F oder 180 Gramm Fett oder auf 500 Gramm Fleiſch 90 Gramm Fett verzichten. Beim ganzen oder teilwe Verzicht auf Fett können die Verbraucher nach ihrer Abſchnitte über Butter, Margarine oder Schweineſchl fette in der vorgeſchriebenen Höhe entwerten laſſen.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: „Alles herhören!“ hören wi der Sendung 20.20—21.00 Uhr, die aus dem Sendeber Böhmen kommt. Melodien aus der Operette „Traumla erklingen von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Prof. Hans Chemin- dirigiert die „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 17.15—18.30 Staatskapellmeiſter Eugen Jochum iſt der Dirigent des H burger Philharmoniſchen Staatsorcheſters in der Send von 20.15—21.00 Uhr. „Abu Haſſan“, heiteres Singſpiel C. M. v. Weber wird von 21.00—22.00 Uhr geſendet.

he Rundſchau

ad Bramſtedt, den 16. A

ch des Tages

blichen Genüſſe ſind heilſam,
ß. Goe

und Gedenktage

17. April
dem Reichstage zu Worms.
ckſchnellpreſſe, Friedrich Köni
: Anton Wildgans geboren. —
mmodore Friedrich Bonte geſt
eldenkampf vor Narvik.
ond (Sommerzeit):
U. 20.01; M.-A. 7.12, M.-U. 2

---

früher Bohriſche Haus, ge
: an einen Hamburger

nis. Ein hier weilender
Neumünſter zu einer Gefän
verurteilt, weil er ſich m
her Bilder beſchäftigt hatte
Mengen ließen ohne we
Bilder zum Verkauf ange

as-Schlepper für Straße
r Zahl hergeſtellt wird un
t wird, wird ſpäter auch
vereinigt eine große Reihe
. B. einen ganz neuen
, ferner fällt der Holz
t wenn kein gut ausgetrock
was im Baubetrieb bei
leicht vorkommen kann,
bei 30 v. H. Holzfeutigkei
unvermeidlichen Wärme-
ſind in dem neuen Gasſch
ränkt. Die Wartung des
etwa ein Drittel der bisher
ile zweckmäßig und leich
den ſind. So wird in we
lepperbauprogramm ausge
utſchen Bedarf befriedigen
den Oſtraum die notwen

Bezug von Trauerkleidung

dem Reichswirtſchaftsminiſte
eidung und verwandte Ge
nſatz zu der bisherigen Reg
Zukunft für den Bezug
s vom Antragſteller ben
dere Beſcheinigung auszuf
elsweiſe eine Frau ein ſchw
Unterkleid, einen Schal
ziehen wollen, ſo wären
zuſtellen, die zum Bezuge
gen. Für den Verbraucher
er nach Belieben in verſchie
n und der Einzelhändler
äften er die übrigen Kleid
anderen Seite iſt die Ge
die vom Verbraucher als
en Waren abgegeben werden
g der vorhandenen Beſtände
iſt.

en bei Arbeitsunterbrechun

agekarten, die den Schwer-
Lang- und Nachtarbeitern
tgeber eingezogen werden,
ie Gewährung fortgefallen
brechung der Arbeit iſt die
t notwendig, und zwar iſt
erſt eingezogen werden mü
inger als acht Tage dauert.
iſt hat der Reichsminiſter
tſchaft jetzt vorgeſchrieben,
Falle der gerechtfertig
aub, Krankheit) gilt. Bei
echung (Arbeitsbummelei)
ckhalten mit der Arbeitslei
Zuſatzkarten vielmehr ſofort
elsfällen ſoll der Betriebsfü
auensrat oder Betriebsobm
Karten müſſen an die Kar
n werden.

für alte Leute!

zlich nur den Kindern bis
milchkarten zu. Lediglich kr
d einer ärztlichen Beſcheinig
gsamt Milchkarten oder ne
für Milch erhalten. Daneben
Möglichkeit, an Perſonen
Milch auszugeben, wenn ſie
verzichten. Mit Rückſicht
tretenen Rationsänderungen
rhältnis für dieſe Fälle
cher über 70 Jahre können
ber ¼ Liter Milch täglich
Bochen auf 1000 Gramm Fl
r auf 500 Gramm Fleiſch
. Beim ganzen oder teilwe
ie Verbraucher nach ihrer
argarine oder Schweineſchla
n Höhe entwerten laſſen.

---

unk am Freitag

„Alles herhören!“ hören wir
hr. die aus dem Sendebe
aus der Operette „Traumla
hr.
: Prof. Hans Chemin-
merſtunde“ von 17.15—18.30
chum iſt der Dirigent des
aatsorcheſters in der Send
Haſſan“, heiteres Singſpiel
1.00—22.00 Uhr geſendet.

Großtierfänger Ebert
ſprach zu den verwundeten Soldaten

n Lazarett-Inſaſſen in unſerem Kurhaus werden all-
chentlich Abend-Veranſtaltungen geboten, um den
wundeten Soldaten den Aufenthalt in Bad Bram-
t auch in dieſer Beziehung ſo angenehm als mög-
zu machen. Neben den Vorſtellungen der Roland-
htſpiele treten von Zeit zu Zeit Kleinkunſtbühnen auf
r es muſizieren, zur Freude aller auch einmal
ilitärmuſiker. Am geſtrigen Abend wurde etwas ganz
ßergewöhnliches in „geiſtiger Koſt“ ſerviert. Es war
ungen, den bekannten Großtierfänger für Hagenbeck,
alter Ebert, für einen Vortragsabend zu gewinnen.
eſer Mann iſt 35 Jahre lang dem Großwildfang
chgegangen und iſt ſomit der älteſte jetzt noch lebende
itarbeiter Carl Hagenbecks. Der Vortragende, der
t alle Länder in ſeinem Leben kennen lernen durfte,
rte ſich als früherer Seemann ein mit kleinen Be-
hten von ſeinen Erlebniſſen, beſonders ſolchen aus
n fernen Oſten, wo die Japaner zur Zeit alle Blicke
f ſich lenken. — Den erſten Tiertransport, ein Ge-
enk für den Maharadſcha, führte Ebert nach Nepal
s. U. a. galt es ſpäter auch eins der ſehr ſeltenen
nzer-Nashörner nach dort zu befördern; von dieſen
eren ſollen in Europa nur noch 2 Exemplare leben,
d zwar kann man ein Panzer-Nashorn im Stellinger
erpark bewundern und ein weiteres ſoll ſich in Lon-
n befinden. Sehr ausführlich gab der Redner dann
tereſſante Schilderungen vom Elefanten- und Tiger-
ng auf Sumatra. Zuſammen mit nur einem Deutſchen,
r ſpäter leider verſtorben iſt, und einer Handvoll
alaien, iſt Ebert in den Urwald Sumatras gegan-
n, um vorerſt dem gefahrvollen Fang von Elefanten
zuliegen. Mit Hilfe von ſchwierig anzulegenden
uben, in die nach der Regenzeit faſt immer nur
ibliche und ausgewachſene Tiere fallen, kann man
ſen Koloſſen näher rücken. Es hat dann bis zu
Tagen im Anfang gedauert, ehe ein ſolcher ſich wild
bärdender gefangener Elefant mit Schlingen gefeſſelt
ar. Iſt der Bewohner des Urwaldes endlich aus
r [illegible] Meter tiefen Falle herausgelotſt, wird er unter
em Verließ einen Monat lang im Wald ſtehen
laſſen und gefüttert. Trotzdem iſt die ſpätere Ab-
hrung an langen Tauen ins nächſte Dorf und weiter
m Schiff oftmals ſehr gefährlich und ein Gnadenſtoß
s erſt halb gebändigten Rieſen kann den Fängern
cht den Garaus machen. Nur ein glücklicher Fall
tete Ebert z. B. einmal vor dem ſicheren Tode; ein
) losreißender Elefant legte weiter eine ganze Sägerei
. In der Stunde der Gefahr geben die Malaien
rſengeld und faſſen ſtets erſt an, wenn alles ſicher
So waren die beiden Deutſchen immer auf ſich
ein geſtellt; die Elefanten ſind ihrerſeits aber auch
ſchlau und ſuchen zuerſt immer ihre eigentlichen
inger anzugreifen. Daß der Großtierfang keine Ar-
it von wenigen Tagen iſt, beweiſt das Ergebnis von
Monaten, das 16 Elefanten erbrachte. Bei dem
ten Transport nach Deutſchland vor dem Kriege
fand ſich auch ein Elefanten-Baby an Bord, das
) ſehr poſſierlich benahm und viele Streiche an den
hen Paſſagieren vollführte. — 1925 hat Ebert die
ten Tiger auf Sumatra gefangen und weiter berich-
e der Sprecher als großer Tierliebhaber vom Fang
r Schlangen, ſeinen Erlebniſſen mit den ausgebro-
nen Kobras, von Wildſchweinen und anderen auf-
lußreichen Abenteuern. — Zum Schluß wußte der
eemann und Tierfänger von Abeſſinien zu berichten
d von der Aufſtellung der Mitglieder für die ver-
iedenſten Völkerſchauen, mit denen Hagenbecks Tier-
rk aufwartete.

Behördliche Erlaſſe

nderſtempel der Reichspoſt am Führergeburtstag. In
ung mit der Ausgabe einer Führergeburtstagsmarke
in Braunau (Inn), Berlin (Poſtämter C 2, NW 7, W 9
arlottenburg 2), München (1 und 2), Nürnberg 2, Straß-
lſaß) 2 und Wien (1, 89, 101) am 20 April Sonder-
geführt, die neben den üblichen Orts- und Tages-
die Inſchrift „Mit dem Führer zum Sieg“ und die
ung einer Siegrune tragen. Schriftliche Anträge auf
elung der Geburtstagsmarke können gerichtet werden:
rlin an die Sonderſtempelſtelle des Poſtamts Berlin-
tenburg 9, für München an das Poſtamt 2, für Wien
Poſtamt 1, im übrigen an die Poſtämter in Braunau
Nürnberg 2 und Straßburg (Elſaß) 2. Die Anträge
f den Umſchlägen mit dem Vermerk „Sonderſtempel“
hen. Die Verſandſtelle für Sammlermarken in Berlin
liefert auf Wunſch unter den üblichen Bedingungen die
bezogenen Geburtstagsmarken auch abgeſtempelt

freiung vom Aufgebot oder Abkürzung der Friſten bei
rauungen. Durch die 2. Verordnung zur Ausführung des
nenſtandsgeſetzes war bereits bei Kriegsbeginn an Stelle
t zuſtändigen Aufſichtsbehörde der Standesbeamte er-
worden, die Befreiung vom Aufgebot zu erteilen, wenn
lobter der Wehrmacht angehört oder nachweiſt, daß er
nſt in der Wehrmacht einberufen iſt. Die Befugnis
Standesbeamten, vom Aufgebot gänzlich zu befreien,
n ſich das Recht, die Aufgebotsfriſt auch abzukürzen.
zuſtändig iſt für die Befreiung der Standesbeamte,
r die Ehe geſchloſſen werden ſoll, für die Abkürzung der
beamte, der das Aufgebot anordnet Soweit es ſich
um die Kriegstrauung eines Wehrmachtangehörigen
hat dieſe Zweiteilung der Zuſtändigkeit keine praktiſche
ng, denn der Wehrmachtangehörige kann ſeine Ehe auch
Standesbeamten ſchließen, in deſſen Bezirk einer der
n ſich gerade aufhält. Die Wehrmacht-Perſonenſtands-
ung umfaßt nicht den Verlobten, der nur ſeinen Geſtel-
ehl erhalten hat, ohne ſchon Soldat geworden zu ſein.
zwar wie der Soldat vom Aufgebot befreit, oder es
Aufgebotsfriſt abgekürzt werden: für ſeine Eheſchlie-
aber nur der Standesbeamte zuſtändig, in deſſen Be-
der Verlobten den Wohnſitz oder gewöhnlichen Auf-
at Doch ſoll auch hier eine Formalität keine Erſchwer-
gen. Deshalb iſt es dennoch möglich, auch in ſolchen
Eheſchließung vor einem „nicht zuſtändigen“ Stan-
n vornehmen zu laſſen. Dann muß allerdings dieſer
ändige“ Standesbeamte durch eine beſondere Beſchei-
r die Eheſchließung ermächtigt werden. Dieſe beſon-
heinigung ſtellt der eigentlich zuſtändige Standes-
us. Für den Soldaten aber, der etwa gerade zum
ie Ehe eingehen will und der nun einmal nicht per-
beiſein kann, bleibt immer noch weiterhin die ſo aus-
bewährte Einrichtung der Ferntrauung

Fünf Jahre NS.-Fliegerkorps

Wenn wir heute die turmhohe Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe bewundern, dann dürfen wir nicht vergeſſen, daß eine rechtzeitige Heranbildung des beſten Nachwuchſes einen großen Teil zu unſeren Luftwaffenerfolgen beigetragen hat. Das NS.-Fliegerkorps, das am 17. April fünf Jahre beſteht, hat hier gute Vorarbeit geleiſtet, eine Arbeit, der im Kriege erhöhte Bedeutung zukommt. Das Schwergewicht der Ausbildungsaufgaben des NS.-Fliegerkorps liegt jetzt auf dem Gebiete der vormilitäriſchen Ausbildung. Aus den hohen Anforderungen, die an den Flugzeugführer, an den Bordfunker und das übrige fliegende Perſonal wie auch an das fliegertechniſche Perſonal geſtellt werden, ſtellt die Luftwaffe beſondere Erwartungen an den Nachwuchs.

Die Nachwuchsfrage iſt von drei Geſichtspunkten beherrſcht: Die Freiwilligenzahl muß ſo groß ſein, daß der Bedarf an Flugzeugführern, Bordfunkern uſw. voll aus Freiwilligenmeldungen gedeckt werden kann; der Nachwuchs ſoll weitgehend vorgebildet ſein, damit die Ausbildungszeit innerhalb der Luftwaffe verkürzt werden kann; der freiwillige Nachwuchs ſoll eine Ausleſe darſtellen, die der Luftwaffe in ausreichender Zahl für die Verwendung als Flugzeugführer, Bordfunker uſw. hervorragend geeignete Anwärter zuführt. Dieſe Forderungen können nur erfüllt werden, wenn durch eine geſteuerte Vorausbildung die Grundlagen dafür geſchaffen ſind. Das NS.-Fliegerkorps bietet hierfür die erforderlichen Vorausſetzungen. Eine ſtarke Luftwaffe muß ſich in der Nachwuchsfrage von der Laune des Zufalles weitgehend unabhängig machen. Sie braucht viele und die Beſten. Dadurch, daß das NS.-Fliegerkorps mit ſeinem vormilitäriſchen Ausbildungsplan die Nachwuchsfrage auf breiteſter Grundlage anfaßt, gibt ſie der Luftwaffe die Garantie, daß auch alle, die ſie erwartet, zu ihr kommen.

Was in der vormilitäriſchen Ertüchtigung geleiſtet werden kann, ob Flugmodellbau oder Flugzeugerkennungsdienſt, ob Fluglehre oder Flugbetriebskunde, ob Segelflug oder Motorflug, ob Funkausbildung oder techniſcher Dienſt, wird mit allen Möglichkeiten im NS.-Fliegerkorps verwirklicht. Obwohl der größte Teil der Ausbilder in den Reihen der Luftwaffe ſeine ſoldatiſchen Pflichten im Frontdienſt erfüllt, geht die vormilitäriſche Ausbildung durch höchſten perſönlichen Einſatz und Anſpannung aller Kräfte auch im Kriege unvermindert weiter. Wenn ſich die Welt immer wieder fragt, wie ſich die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe erklärt, dann wird ſie in der Arbeit des NS.-Fliegerkorps ihre Frage zu einem Teil beantwortet finden. Zum anderen aber iſt es der deutſche Fliegergeiſt, der alle beſeelt, die in der Luftwaffe dienen. Dieſen Geiſt bringen die Jüngſten ſchon mit, und daß er gefördert und vertieft wird, dafür ſorgt das NS.-Fliegerkorps ebenfalls

---

Altſtoffſammlungen

ſtärken Großdeutſchlands Wirtſchaftskraft. Schuljugend und Lehrerſchaft helfen daran mit. Hilf Du ihnen durch Bereitſtellung der Altſtoffe Deines Haushalts!

Provinz und Nachbargebiete

Bordesholm. Zwei polniſche Zivilarbeiter wurden dabei überraſcht, als ſie nachts bei dem Tiſchlermeiſter Reeſe in Bordesholm einen Einbruch ausführen wollten. Während der eine Pole entkam, konnte der andere von der Gendarmerie feſtgenommen werden.

St. Michaelisdonn. Der Großbau von Bohnen, Peterſilienkraut und Porree wird auf vielen Bauernſtellen unſerer Geeſt auch in dieſem Jahre wieder durchgeführt. Die Erträge waren im vorigen Jahre, beſonders bei den Bohnen, gut. Auch Möhren werden in großem Maße angebaut. Die GWJ.-Trockengemüſe- und Sauerkrautfabrik in Meldorf hat auch jetzt wieder viele Abſchlüſſe an Gemüſe getätigt. In Zukunft werden ſich immer mehr Landbeſitzer für den Gemüſebau entſchließen.

Heide. Der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnete Major Otto Martens von Heide-Rickelsdorf wurde, als er hier auf Urlaub ankam, auf dem Bahnhof feierlich von den Politiſchen Leitern, der SA und der HJ empfangen. Er wurde am Zuge begrüßt vom Standortälteſten, vom k. Kreisleiter Hinrichſen, von Regierungsrat Peterſen und von Bürgermeiſter Brockmann aus Rickelsdorf. Auch eine große Menge Heider wohnte der Begrüßung des tapferen Sohnes unſerer Heimat bei.

Suchsdorf. Am 17. Dezember v. J. ſtießen bei Suchsdorf ein Perſonenzug u. ein Güterzug zuſammen. Bei dieſem Unfall wurden ſieben Perſonen getötet und eine Anzahl weiterer verletzt. Dieſem Unfall lag, wie jetzt vor der Kieler Strafkammer in einer Verhandlung gegen den Suchsdorfer Fahrdienſtleiter und gegen den Lokomotivführer des Güterzuges feſtgeſtellt wurde, eine fahrläſſige Handlung des Fahrdienſtleiters zugrunde. In der Frühe jenes Morgens wurde ihm als Sonderzug der Güterzug von Kiel nach Neuwittenbek angeboten. Zu gleicher Zeit aber bot ihm Neuwittenbek den nach Kiel fahrenden Perſonenzug an. Die Züge mußten einander kreuzen, da der Güterzug Verſpätung hatte. Der Fahrdienſtleiter entſchloß ſich zur Kreuzung auf dem Suchsdorfer Bahnhof. Beim Ausſchanen nach dem Güterzug glaubte er ihn vor dem Haupthalteſignal des Suchsdorfer Bahnhofs ſtehen zu ſehen. Auch hörte er den Achtungspfiff. Er gab daraufhin die Einfahrt in den Bahnhof frei, holte eine rote Handlaterne, um durch rotierendes Licht den Güterzug im Bahnhof zum Halten zu bringen. Der Zug fuhr aber durch, und alle Bemühungen des Fahrdienſtleiters, ihn dennoch zum Stehen zu bringen, ſcheiterten. Das Gericht ſtellt ein fahrläſſiges Verſchulden des Fahrdienſtleiters feſt und verurteilt ihn zu ſechs Monaten Gefängnis. Dem Lokomotivführer konnte ein fahrläſſiges Verſchulden nicht nachgewieſen werden, ſo daß ſeine Freiſprechung erfolgte.

Eckernförde. Zwei Rieſentannen unter Naturſchutz. im Park des Gutes Noer im Kreiſe Eckernförde befinden ſich zwei Rieſentannen mit einem Durchmeſſer von 1,80 und 1,74 Meter, die jetzt unter Naturſchutz geſtellt wurden. Auch die in einem Gehölz in Hohenkamp wachſende weiße Peſtwurz wird unter Naturſchutz geſtellt werden.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 12. bis 18. April 1942 täglich von 21.30 Uhr bis 5.30 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 20.30—6 Uhr.

Friedrichſtadt. Der Lachsfang in der Treene iſt in vollem Gange und zeitigt ſehr gute Erträge. So konnten allein an einem der letzten zehn Tage Lachſe gefangen werden, die zu gutem Preis nach auswärts verſandt wurden.

Flensburg. Die gefährliche Unſitte, auf fahrende Straßenbahnen zu ſpringen, führte zu einem folgenſchweren Unfall. Als ein Einwohner an der Ecke Schloßſtraße auf den Anhänger einer in voller Fahrt befindlichen Straßenbahn ſpringen wollte, kam er zu Fall und wurde von dem Wagen einige Meter mitgeſchleift. Hierbei erlitt er ſo ſchwere Beinverletzungen, daß er ſofort in die Diakoniſſenanſtalt gebracht werden mußte.

Hamburg. Wieder Pferdedroſchken. Die „gute alte Zeit“ kommt wieder auf Beſuch zu uns. In Blankeneſe kann man gegenwärtig wieder mit „Hafermotor“ in der Taxe fahren, eine Pferdedroſchke iſt für den öffentlichen Verkehr zugelaſſen worden, und zwar mit einer Erweiterung ihrer Fahrterlaubnis gegenüber den Kraftwagentaxen. Zwei weitere Anträge liegen noch bei der Verkehrspolizei vor und ſind auch bereits genehmigt, die Antragſteller ſind auf der Suche nach Pferden, die zu beſchaffen allerdings wegen der zurzeit ſehr hohen Anſprüche der Landwirtſchaft etwas ſchwierig iſt. Eine von ihnen wird in Osdorf verkehren, die andere in der Innenſtadt, vorwiegend am Hamburger Hauptbahnhof. Die Fahrtkoſten werden etwas höher ſein als bei den Benzintaxen, weil die Pferde eben mehr koſten. Reine Vergnügungsfahrten ſind auch den Pferdedroſchken verboten, doch dürfen Fahrten von und zum Bahnhof gemacht werden. Auch werden Brautpaare zum Standesamt und zur Kirche fahren können, überhaupt gilt nur die Beſchränkung, die bis zur Verſchärfung der Beſtimmungen für die Kraftfahrdroſchken im November des vergangenen Jahres gültig war. Die berühmten Mondſchein- und noch mehr geſchätzten Neumondfahrten „langſam geradeaus“ ſind alſo auch für die gemütlichen Pferdedroſchken verboten.

Nah und Fern

Er ſorgte für Bismarcks Sicherheit. In Kolberg vollendete der Gendarmeriewachtmeiſter a. D. Auguſt Wilhelm ſein 98. Lebensjahr. Er war der „Leibgendarm“ des Altreichskanzlers Bismarck. Er ſah Könige und Fürſten aus und eingehen, wehrte den vielen Beſuchern, beantwortete Fragen Neugieriger und ſorgte für die Sicherheit des Fürſten, der die nach Friedrichsruh kommandierten Kriminalbeamten immer ſofort wieder heimſchickte. Nur einen Wunſch hat der alte Soldat: er möchte noch das ſiegreiche Ende dieſes Krieges ſeines „letzten“, erleben.

Schwerkriegsbeſchädigter als Retter. Der Schwerkriegsbeſchädigte Soffel aus Meiſenheim ſah, einer Meldung aus Mannheim zufolge, von der Brücke ein Kind in der Glan treiben und ſprang trotz ſeines lahmen Beines ins Waſſer. Er brachte das Kind an Land und konnte es wieder ins Leben zurückrufen.

Das kommt davon! Ein Offenbacher Einwohner hatte bei der Weinprobe zu tief ins Glas geſchaut und ſich ziemlich ſpät auf den Heimweg gemacht. Dort verwechſelte er die Haustür mit der eines Schuppens und landete auf dem reſtlichen Wintervorrat an Kohlen. Die Weinſeligkeit ließ ihn den Kohlenhaufen als ſein molliges Bett empfinden, in das er ſich ſeelig-müde hineinwühlte. Morgens fand die Frau ihren 60jährigen Eheliebſten, der am Abend grauhaarig zur Weinprobe gegangen war, als Schwarzhaarigen vor. Auch ſonſt war die Schwärzung vollkommen. Allerdings ſoll er nach der Gardinenpredigt und anſchließendem Bade wieder in ſchönſtem Grau erſtrahlt ſein.

Rothſchild-Schlöſſer werden Verſuchsanſtalten. Drei ehemalige Rothſchild-Domänen ſind zugunſten des franzöſiſchen Staates eingezogen worden. Die drei Güter, die berühmte Weine hervorbringen, werden in landwirtſchaftliche Schulen und Verſuchsanſtalten umgewandelt.

Brotkarten im Fiſchnetz. Ein Fiſcher aus der Gegend von Valenciennes machte eine ſeltenen Fang. Er fand in ſeinem Netz ein Paket mit 1000 Brotkarten. Wahrſcheinlich handelt es ſich um die Beute eines Diebes, der ſich aus Angſt vor Entdeckung der Karten entledigt hatte.

Björn Björnſon †. Im Alter von 82 Jahren ſtarb in Oslo der norwegiſche Dramatiker und Schauſpieler Björn Björnſon, ein Sohn des Dichters Björnſtjerne Björnſon. Björnſon iſt einer von den Meiningern, bei denen er die deutſche Kunſt kennengelernt hat, die ſeine Entwicklung ſpäter entſcheidend beeinflußte. Von 1907 bis 1923 lebte er in Berlin. Zweimal leitete er das Osloer Nationaltheater. Die norwegiſchen Bühnen haben es ihm zu danken, daß Ibſen dort heimiſch wurde.

Goethe-Medaille für Georg Kolbe

Der Führer hat dem Bildhauer Profeſſor Dr. e. h. Georg Kolbe in Berlin-Charlottenburg aus Anlaß der Vollendung des 65. Lebensjahres in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die deutſche bildende Kunſt die Goethemedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen. — Im Auftrage des Führers wurde Profeſſor Kolbe die Goethemedaille von Staatsrat Gutterer vom Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda überreicht, der gleichzeitig auch die herzlichſten Glückwünſche von Reichsminiſter Dr. Goebbels übermittelte.

Curtin auch Verteidigungsminiſter

Wie der engliſche Nachrichtendienſt meldet, iſt der auſtraliſche Premierminiſter Curtin als Verteidigungsminiſter vereidigt worden.

Cripps in Kairo

Auf der Rückreiſe von dem Schauplatz ſeines „heroiſchen Fehlſchlages“ nach England iſt Cripps, wie Reuter meldet, in Kairo eingetroffen.

Unter Englands Druck

Die iraniſche Regierung hat dem britiſchen Druck nachgegeben und die Beziehungen mit Japan abgebrochen. Die japaniſche Geſandtſchaft wurde aus Iran ausgewieſen. Die Moskauer „Taß-Agentur“ beſtätigt ausdrücklich, daß eine Weigerung der Teheraner Regierung einen ernſten Konflikt mit England zur Folge gehabt hätte.

Willkie zieht ſich zurück

Wendell Willkie, der nach ſeiner Wahlniederlage gegen Rooſevelt in unübertrefflicher Charakterloſigkeit in das Lager ſeines Gegners, des Kriegsanſtifters Rooſevelt einſchwenkte, hat ſich jetzt zum Vorſitzenden des Aufſichtsrats der jüdiſchen Fox-Filmgeſellſchaft machen laſſen. Dieſe Nachricht wird in den USA. dahin gedeutet, daß Willkie ſich von der Politik und Kriegführung Rooſevelts, die eine Schlappe nach der anderen erleidet, wieder zu diſtanzieren verſucht, um ſich einen unbelaſteten Start für den nächſten Wahlkampf zu ſichern.

Folgen des Rooſevelt-Krieges in Braſilien

Die Benzinknappheit in Braſilien nimmt immer ernſtere Formen an. Der Nationalausſchuß für Petroleum ſieht ſich neuerdings gezwungen, eine weitere verſchärfte Kürzung in der Benzinzuteilung durchzuführen

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Berlin, 15. April. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt im Generalſtab Koller, Chef des Generalſtabes einer Luftflotte.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberſt Adolf Sinzinger, Kommandeur eines Infanterieregiments, und ᛋᛋ-Oberſturmbannführer Hinrich Schuldt, Führer eines Infanterieregiments der Waffen-ᛋᛋ.

*

Oberſt im Generalſtab Karl Koller, der aus dem Mannſchaftsſtande ſtammt und ſich durch eigene Kraft und ſtarken Willen in ſeine überragende Stellung hinaufgearbeitet hat, ſchuf durch ſeine wohlüberlegten Vorſchläge und Anordnungen, die die Kühnheit des Wagens auszeichneten, die Vorausſetzungen für die Erfolge der Luftflotte im Feldzug gegen Frankreich und im Kampf gegen England. Beſonders bewährt hat er ſich als Führungsgehilfe des Befehlshabers bei der Vorbereitung und Durchführung des Durchbruchs unſerer Schlachtſchiffe durch den Kanal. — Oberſt Adolf Sinzinger gelang es in zweitägigem erbittertem Ringen an der Oſtfront, völlig auf ſich allein angewieſen, mit ſeinem verſtärkten Infanterieregiment alle feindlichen Angriffe unter großen Verluſten für die Bolſchewiſten zu zerſchlagen und damit einen entſcheidenden Kampferfolg für die Geſamtlage zu erringen. — ᛋᛋ-Oberſturmbannführer Hinrich Schuldt griff nach erfolgreichen Abwehrkämpfen eine vom Feind ſtützpunktartig ausgebaute Ortſchaft an und überraſchte in ſchneidigem Zupacken die Bolſchewiſten, ſo daß ſie abgeſchnitten und eingekeſſelt werden konnten.

16 Millionen in der NSV.

Hilgenfeldt zum 10. Jahrestag der gr[illegible]pfergemeinſchaft
Stärkſter Ausbau der Hilfe für [illegible] und Kind.

Anläßlich des zehnjährigen Beſtehens der NS.-Volkswohlfahrt am 18. April 1942 äußerte ſich der Leiter der NSV., Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, vor Preſſevertretern. Er konnte mit Stolz darauf hinweiſen, daß heute mehr als 16 Millionen Volksgenoſſen, und zwar ein Querſchnitt durch alle Stände und Berufe, in der NSV. vereint ſind. Vor zehn Jahren, bei der Gründung, betrug die Mitgliederzahl nur ganze 100. Die NSV. iſt zu einer Angelegenheit des ganzen Volkes geworden. Dabei wirkt es geradezu überraſchend, daß auch jetzt, während des Krieges, wo keine beſondere Werbearbeit für die Mitgliedſchaft betrieben wird, dennoch allmonatlich 50 000 bis 100 000 Aufnahmegeſuche bei der NSV. eingeben. Hier zeigen ſich das Vertrauen und der Opferſinn des deutſchen Volkes gerade in ſchwerer Kriegszeit.

Ganz beſonders ſichtbar aber werden der

Opfergeiſt und das Vertrauen des deutſchen Volkes

zum nationalſozialiſtiſchen Staat in der Entwicklung des Aufkommens des WHW. in den Kriegsjahren. Während in den vergangenen Jahren das Spendenaufkommen etwa 0,7[illegible] Prozent des deutſchen Volkseinkommens betrug, iſt es im letzten Winter zum erſtenmal auf 1 Prozent des Volkseinkommens geſtiegen, ein Ergebnis, das um ſo bewundernswerter iſt, als gerade in dem vergangenen Winter unſer Volk ſtark belaſtet war. Bei Betrachtung des ſtändigen Rückganges der Zahl der Volksgenoſſen, die durch das WHW. betreut werden mußten, eines Rückganges, der mit der Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit und dem gewaltigen wirtſchaftlichen Aufbau immer ſtärker wurde, kommt Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt zu dem Schluß, daß es im großen und ganzen gelungen iſt, der Not zu ſteuern und dem Volk zu helfen. Das iſt ein beſonders ſchöner Erfolg gerade auch der unzähligen ehrenamtlichen Helfer der NSV., denen hierfür großer Dank gebührt, denn ſie ſind das Herzſtück dieſer Arbeit. Zum erſten Male hat ſich dabei in der Geſchichte der Menſchheit eine enge Zuſammenarbeit von Männern und Frauen in der Volkspflege ergeben, ein wahrer Sozialismus der Tat.

Die Hauptaufgabe der NSV. in der Zukunft

liegt darin, die Vorausſetzungen mitſchaffen zu helfen, daß die deutſchen Mütter ihren Familien und der Nation Kinder ſchenken können. Denn, wenn der deutſche Soldat heute an allen Fronten neues Land erſchließt, dann müſſen die deutſchen Menſchen da ſein, die ſein Erbe bewahren können. Ein weit ſtärkerer Ausbau aller Einrichtungen für Mutter und Kind von der Müttererholung bis zur Säuglingskrippe wird daher erfolgen. Es gilt um ſo mehr, die Mütter zu entlaſten, als viele von ihnen auch nach dem Kriege weiterhin ihre Arbeitskraft der Nation zur Verfügung ſtellen werden. Durch Einſatz der gewaltigen Mittel auch der NSV. gegen den Säuglingstod und gegen Frühſchäden wird insbeſondere die Möglichkeit geſchaffen, ein Meer von Tränen in ein Lachen zu verwandeln. Durch eine ſyſtematiſche Geſundheitsführung am Kleinkind werden die Vorausſetzungen für ein ſtarkes Geſchlecht der Zukunft geſichert.

Feſte Preispolitik

Preisbildung und Preisprobleme.

Vor Vertretern der Wirtſchaftspreſſe ſprach der Reichskommiſſar für die Preisbildung, Miniſter a. D. Staatsſekretär Dr. Fiſchböck, über die Preispolitik. Dr. Fiſchböck betonte einleitend, daß Preiserhöhungen im allgemeinen überhaupt abzulehnen ſeien. Die Grundlage für die Preisbildung ſei nach wie vor die Preisſtoppverordnung vom Jahre 1936. Unter den gegenwärtigen Verhältniſſen mußten hinter den Erforderniſſen der Kriegswirtſchaft alle anderen Intereſſen zurückſtehen.

Der Reichskommiſſar ging dann auf die Zweifel ein, die darüber herrſchen, ob das Syſtem der ſtrengen Preiskontrollen und Preisbeſchränkungen auf unüberſteigliche Höchſtpreiſe im Kriege für den geſamten Komplex des Wirtſchaftsverkehrs aufrechtzuerhalten oder nur auf die lebenswichtigen Güter beſchränkt werden ſolle. Dieſe Ueberlegungen führen zu dem Problem der überſchüſſigen Kaufkraft, das nicht dadurch lösbar ſei, daß die Preiſe etwa erhöht würden. Der weitaus größte Teil der überſchüſſigen Kaufkraft finde heute direkt oder indirekt den Weg in die Reichskaſſe. Solange das Volk das Vertrauen behalte, daß es in der Lage ſein werde, für die geſparten Beträge auch in Zukunft immer ſo viel kaufen zu können wie früher, werde auch der Kaufkraftüberfluß in die zweckdienlichen Kanäle ſtrömen. Daraus ergebe ſich die Lehre für die Preispolitik, alles zu vermeiden, was Erſchütterungen der Preisſeite zulaſſen könnte. Der Reichskommiſſar gab ſeiner Entſchloſſenheit Ausdruck, auch Preisſenkungen eintreten zu laſſen, wo immer die Koſtenlage oder die wirtſchaftlichen Vorausſetzungen es möglich und notwendig machen. Es beſteht die Abſicht, allen feſtgeſtellten Preisüberſchreitungen mit Energie zu Leibe zu rücken, wozu indeſſen die Mitarbeit der Oeffentlichkeit und des Publikums unbedingt nottue.

Tageschronik in Stichworten

Der Führer an General Carmona

Der Führer hat dem Präſidenten der Republik Po gal, General de Fragoſo Carmona, zum Antritt ſeiner Amtsperiode am 15. d. M. mit einem in herzlichen Wor haltenen Telegramm ſeine Glückwünſche übermittelt.

Dr. Dorpmüller im Reichskommiſſariat Oſtland

Reichsverkehrsminiſter Dr. Dorpmüller, der ſi einer fachlichen Beſichtigungsfahrt durch den Nordabſchn beſetzten Oſtgebiete befindet, traf zu einem kurzen Au in Riga ein. In den Dienſtbeſprechungen wurden ein alle Fragen der ſtändigen Verbeſſerung des Eiſenbahnv in dieſem Abſchnitt erörtert, wobei im weſentlichen die anforderungen der Front berückſichtigt wurden.

Italiens Kronprinz übernahm den neuen Oberbefehl

Der italieniſche Kronprinz Umberto übe das Oberkommando der Armeegruppen in Mittel- und italien und auf den Inſeln unter Beibehaltung des kommandos der Infanteriewaffe und der übrigen Au die er bisher auf dem Gebiet des Inſpektionsweſens erfü

Eintritt Bulgariens in die Internationale Rechtskamm

In Bulgarien wurde die Landesvertretung der Inte nalen Rechtskammer gegründet. Präſident der Landesv tung iſt der bulgariſche Juſtizminiſter a. D. Profeſſo Dikoff. Geſchäftsführer iſt Dr. Peter Zontſchew. Zu gliedern wurden etwa dreißig bekannte hochſtehende Pe lichkeiten aus dem bulgariſchen Rechts- und Staat ernannt.

Fortſchreitende Bolſchewiſierung Englands

Als neue Frucht der Bemühungen des Londoner S botſchafters, mit Unterſtützung der britiſchen Regierun Bande der anglo-ſowjetiſchen Freundſchaft immer feſter ſtalten, iſt auch das Erſcheinen einer Wochenſchrift zu ve nen, welche die britiſche Oeffentlichkeit über die Entwicklu der Sowjetunion unterrichten ſoll.

* * *

Lektüre

Tobias iſt eine alte Leſeratte.

Nicht dick genug kann ihm ein Buch ſein. Auch Theaterſtücke und Dramen verſchlingt er.

Jüngſt kam er begeiſtert:

„Ich habe jetzt ein herrliches Buch!“

„Was lieſt du?“

„Ein Theaterſtück.“

„Gefällt es dir?“

„Ich weiß nicht. Ich leſe erſt das Perſonenverzeichnis. Das allein iſt tauſend Seiten ſtark.“

„Wie heißt das Buch?“

„Berliner Adreßbuch.“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

„Warum ich eisern spare?“

sagt Fräulein Emma B…, Verkäuferin aus Dortmund

„Weil es im Krieg Ehrensache ist, seinen Verbrauch auf das unbedingt Erforderliche zu beschränken, und weil ich mir nach dem Krieg manches anschaffen will, worauf ich mich schon heute freue. Außerdem wird das Eiserne Sparen durch Ermäßigung der Lohnsteuer und der Sozialversicherungsbeiträge besonders belohnt, und die Eisernen Sparguthaben werden mit dem Höchstzinssatz, der gegenwärtig 3¼% beträgt, verzinst. Wenn ich monatlich 13 Reichsmark eisern spare, sind das jährlich 156 Reichsmark. Ich werde vielleicht sogar auf monatlich 26 Reichsmark übergehen. Das werden jährlich 312 Reichsmark sein. Dazu die große Ersparnis an Lohnsteuer und an Sozialversicherungsbeiträgen und die Zinsen.“

Das Eiserne Sparen lohnt sich wahrhaftig.

Gib auch Du Deine Eiserne Sparerklärung ab!

Feſt hoffend auf ein baldiges Wiederſehen traf mich ſtattdeſſen die unfaßbare Nachricht, daß mein innigſtgeliebter Mann, Ernſt-Günters liebevoller Vati, unſer lieber Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Onkel,

der Obergefreite

Ernſt Böge

am 15. März 1942 im 32. Lebensjahre bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten gefallen iſt. Es war ihm nicht vergönnt, ſein Töchterchen Rita zu ſehen.

In unfaßbarem Schmerz:

Hilde Böge, geb. Faumann,
Familie Heinr. Böge,
Familie B. Mey.

Weddelbrook, 16. April 1942.

Dieſe
Nummer
umfaßt
6
Seiten

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unſeres kleinen Kurt, für die reichen Kranzſpenden ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für ſeine tröſtenden Worte unſern innigen Dank.

Hans Heiß u. Familie

Weddelbrook.

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermittelt
Verlag
der „Bramſtedter Nachrichten“

Warum noch Henkel-Werbung?

Mitunter werden wir gefragt: Warum laſſen Sie Anzeigen erſcheinen, wenn dieſes oder jenes Ihrer Erzeugniſſe ſchon mal knapp iſt? Hier unſere Antwort: Wir werben nicht, um zu verkaufen, ſondern um der Hausfrau zu zeigen, wie ſie auch im Kriege gut und ſchonend waſchen kann. Beratung und Verbraucheraufklärung ſind ſeit je die Merkmale unſerer Werbearbeit. Bitte, beachten Sie daher gerade heute unſere erprobten Ratſchläge; ſie helfen mit, Ihre Wäſche zu erhalten, bis ſie wieder perſilgepflegt werden kann.

Persil-Werke, Düsseldorf

Henko Sil iMi ATA

Wölfe auf der Fährte

Die Zerſtörergeſchwader unſerer Luftwaffe

[illegible] Greifbar nahe über mir hängen die grauen [illegible]en Schneewolken. Ebenſo dicht unter mir zieht [illegible] Erde als breiter weißer Filmſtreifen dahin. — Flieger [illegible] zwei Welten, murmeln langſam die Lippen.

[illegible] es etwas Schöneres als dieſe Wolken? Muß [illegible] als Flieger nicht lieben und haſſen zugleich? [illegible] man ſich jemals ſattſehen an dieſen aufquellenden [illegible] mit all den vielen Türmen und Abgründen, den [illegible]lierten Spitzen und Rändern, die im Augenblick [illegible]nderwehen, um ſich bald wieder in neuer Form [illegible] zu haben? Betrachtet man ſie nicht auch zu[illegible] mit dem Wiſſen, daß feindliche Jäger dieſes weiße [illegible]ma in jeder Sekunde zerteilen können, die tren[illegible] Wolkenſchleier mit ihren Maſchinengewehren zer[illegible] — — So ſchaut die Welt über uns aus, das [illegible] All aus gefährlichen Wolken, gleißender Sonne und [illegible]nder Himmelsbläue geboren.

[illegible] unten iſt die andere Welt. Die Welt der nahen [illegible]keit, feſtgefügt aus Erde und Stein, aufgeteilt [illegible] Wälder, Aecker und Wieſen, eingekerbt mit Straßen [illegible] Wegen, an denen die Menſchen in langgeſtreckten [illegible] leben — graue Bänder in dieſer weiten oſtiſchen [illegible]aft. Nur jetzt im Winter ſchaut das alles ganz [illegible] aus. Mit meterhohem Schnee hat ſich die Erde [illegible]gen. Täler und Hügel ſind gleich geworden, Wäl[illegible] Dörfer blieben die einzigen ſichtbaren Flecken. [illegible] im Sommer breite Straßen und Wege waren, wan[illegible] Schnee und Eis zu ſchmalen Pfaden um, deren [illegible] in der nächſten Stunde vielleicht ſchon wieder [illegible] ſind. Fährten, wie ſie der Jäger auf der winter[illegible] Pirſch ſieht.

[illegible]cken an Rücken ſitze ich mit dem Flugzeugführer in [illegible] Maſchine. Während mein Blick immer noch dieſen [illegible] gilt, die Hand am Maſchinengewehrſchaft liegt, [illegible] nur dieſe Fährten. Nur leicht hin und her wan[illegible]ine Pupillen, während das Auge unbeirrt dieſe [illegible] verfolgt. — Wir Wölfe auf der Fährte ... Die [illegible]maſchine iſt der Leitwolf. Ihm folgen wir.

[illegible] Zerſtörer in der Luftwaffe nennt man uns. Wir [illegible] alles. Kampfflugzeuge und Stuka, wenn wir aus [illegible] Höhe hinunterſtürzen und unſere tödliche Bomben[illegible]enlaſſen oder im Tiefflug den Gegner mit Bom[illegible]decken, Jäger, wenn unſere Maſchinengewehre und [illegible] feindliche Maſchinen in der Luft zerſägen, und [illegible]er, wenn wir im ſchnellen Flug weit ins feindliche [illegible]nd vorſtoßen und die Bewegungen des Gegners [illegible] Dazwiſchen wieder Schlachtflieger, wenn wir [illegible]nd auf ſeinen Marſchſtraßen und Rollbahnen mit [illegible]altigen Feuerkraft unſerer Bordwaffen angreifen, [illegible] wieder angreifen, bis auch die letzte Kanonen[illegible] leer iſt und die Maſchinengewehrgurte ver[illegible] ſind. — Das alles ſind wir, die Zerſtörer.

[illegible]en, Frankreich, England und der Balkan waren [illegible] Kriegsſchauplätze, wo unſere Zerſtörerwaffe voll zur [illegible] kam und ſich Achtung verſchaffte, aber der Oſt[illegible] ſtellte uns erſt vor Aufgaben, die weit größer, ent[illegible]er waren. Wölfe wurden wir hier, die das weite [illegible]rchzogen, Fährten aufnahmen, den Feind ſtellten [illegible] dann erbarmungslos niedermachten.

[illegible]nnigfach waren dieſe Fährten. Zunächſt führten [illegible] zu den feindlichen Flugplätzen. Kaum waren die [illegible] explodiert, ſtürzten die Maſchinen wieder hinab [illegible]ten die Brandgeſchoſſe zwiſchen die abgeſtellten [illegible]ge, in die Baracken und in die Bedienungsmann[illegible] der Flakgeſchütze und Maſchinengewehre. War es [illegible] toller Sprung damals, als wir bei Kronſtadt [illegible] Wolken ſtießen und vierzig Maſchinen auf dem [illegible]egenen Flugplatz ſo oft anſprangen, bis ſie als [illegible]e Trümmer liegenblieben? Oder wer hat von [illegible] grauen Fährten der Eiſenbahnlinien vergeſſen, [illegible]ir ebenfalls folgten, wenn es galt, Lokomotiven [illegible]en und Nachſchubwege in Brand zu ſchießen?

[illegible]mals ſahen wir dieſes Land noch in ſommerlicher [illegible] in herbſtliche Farben getaucht unter uns liegen. [illegible]igen Konturen hat jetzt nun der Schnee verweht. [illegible]hr denn je lagen wir Zerſtörer in dieſen Winter[illegible] auf der Fährte. Mochte die Kälte noch ſo groß und [illegible] ſein, unſere tapferen Monteure brachten es immer [illegible]fertig, die braven Me.-110-Maſchinen einſatzklar zu [illegible] Denn die Fährten waren in dieſen eiskalten [illegible]agen vollgepfercht mit feindlichem Nachſchub und [illegible]n aller Art, mit Menſchen und Pferden, Ge[illegible] Wagen und Schlitten, alles bunt durcheinander [illegible]hen wir ſie jeden Tag.

[illegible]hl ſelten iſt ein Krieg ſo hart geführt worden wie [illegible] Winter hier in der Sowjetunion. All die Wege [illegible]rom Abſchnitt kennen wir. Im Tiefſtflug flogen wir an ihnen entlang und ſtellten den Feind. Kaum konnten ſich die Sowjetarmiſten aus ihren Schlitten in den Schnee wälzen, da ſchlugen auch ſchon die Geſchoſſe in ihre Kolonnen. Nichts verzog ſich in unſerem Geſicht, wenn eine ſolche Geſtalt in der Feuergarbe durch den Schnee kugelte. Auch die Kreatur dauerte uns nicht, der wir das glühende Eiſen in den dampfenden Leib jagten und Pferd nach Pferd vor den Schlitten liegenblieb. Denn in uns war jedes menſchliche Verſtehen für dieſen Gegner, für ſein Leben und Daſein entſchwunden. Kalt und hart, ſo hat uns dieſer Krieg geformt, ſo lernte uns der Gegner unbarmherzig kennen.

„... fertigmachen zum Bombenwurf!" Dumpf gurgeln die Worte im Kopfhörer, die ſoeben als Befehl von der Führermaſchine kamen. Dort vor uns iſt das Ziel, die lange Schlange von Wagen und Schlitten, die auf dem ſchmalen Weg durch den kuſſeligen Wald dahinkriecht. Schon über hundertmal hat faſt jeder von uns dieſe letzten Sekunden vor dem Angriff erlebt und doch wird man immer wieder von ihnen aufs neue gepackt. Ein Ruck geht durch den Flugzeugleib. Die eiſerne Laſt iſt gefallen. Die letzten Sowjets werfen ſich gerade in den Schnee, als die Bomben explodieren und das Kleinholz links und rechts des Weges in Qualm hüllen. Aus der hochgezogenen Kehrtkurve heraus ſitzen wir dem Gegner ſofort wieder im Nacken. Noch feuern zwei Vierlings-Maſchinengewehre. Die Leuchtſpurgeſchoſſe greifen nach uns. Dann poltern unſere Kanonen los, unterſtützt durch das heiſere Bellen der Maſchinengewehre. Wir bringen euch ſchon zum Schweigen, ihr verfluchten Spritzen — ſo meint man die Waffen brüllen zu hören.

Beide Kanonentrommeln ſind leer. Während mich die Zentrifugalkraft der nächſten Kurve hart auf den Sitz preßt, muß ich dennoch neue Trommeln aufſetzen, muß ſie gewechſelt haben, bis wir zum nächſten Angriff anſetzen. Ich ſpüre nicht mehr die Kälte in den Knochen, bin warm geworden vom Wuchten der ſchweren Trommeln, vom genauen Einſetzen in die Verſchlußöffnungen.

Noch zweimal ſtoßen wir auf den Feind. Wie ein Rauſch iſt es, der kalte harte Wille, den Gegner zerſchlagen, das Material vernichten. Es iſt gut, daß man die Maſchinengewehrſalven und die einzelnen Gewehrſchüſſe im Donnern der Motoren nicht hört, noch weniger ſehen kann, wie haarſcharf ſie oft vorbeiziſchen und aus allen Richtungen die Maſchinen umgarnen.

Die Wölfe haben ihr Werk getan. In mehreren Sprüngen ſchlugen die Fänge zu. Scharf und ſchneidend im Zupacken, tödlich die Biſſe. Weiter zieht das Rudel auf der Fährte. Rückwärts den eigenen Linien zu. Nochmals ſchwenken wir ein. In einem Dorfrand hat ſich die eigene Infanterie feſtgebiſſen, unterſtützt von Panzern, die vom ſeitlichen Feld her auf die verſchanzten Sowjets feuern. Ueber die Dorfſtraße jagt unſer Schwarm. Pferde bäumen getroffen auf, vermummte Geſtalten bleiben im Schnee liegen, minutenlange Verwirrung entſteht, ausreichend, um den eigenen Infanteriſten die Gelegenheit zum entſcheidenden Sprung zu geben. Am Abend wird dieſes Dorf wieder unſer ſein.

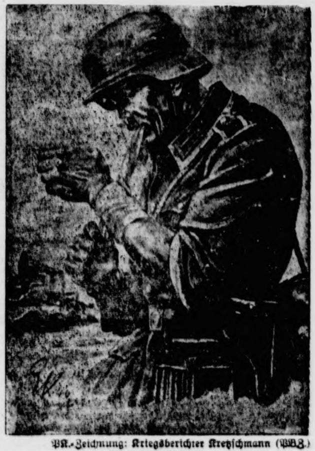
Geſtern, faſt um die gleiche Zeit, waren wir auch ſchon über dieſem Ort mit dem unausſprechlichen Namen. Da tobten wir im harten Luftkampf mit fünf feindlichen Jägern herum. Es war ſchon ein ſcharfes Ringen, bis wir von dem zähen Gegner im dauernden Auf und Ab zwei Maſchinen zu Tode hetzen konnten. Drei Abſchüſſe konnte nach dieſem geſtrigen Feindflug mit viermaligem Luftkampf unſer Schwarmführer allein melden. Deutlich ſehe ich da vorn ſein Profil in der Führermaſchine, während wir Wölfe nun zu unſerem Bau zurückkehren. Sein neunzehnter Abſchuß war es.

Nicht viel, zahlenmäßig geſehen, wenn man an andere Jagdflieger denkt, wird darauf mancher ſagen — aber doch iſt es eine ſehr beachtliche Leiſtung. — Wenn der Einſatz mit Bomben und Bordwaffen gegen Erdziele für den Zerſtörer vorherrſchend iſt, kann die eigentliche Jagdfliegerei nur nebenbei ausgeübt werden.

Es iſt auch ſchwer, den Typ des Zerſtörers zu kriſtalliſieren, etwa eine Syntheſe aus Stukaflieger und Jäger zu finden. Flieger ſind es, deren Namen als Zerſtörer über alle Kriegsſchauplätze hinweg gefürchtet iſt, von denen die engliſchen Gefangenen auf Kreta mit ſchlotternder Angſt ſprachen und ihr Name bei den Sowjets einen ſchauerlichen Klang gefunden hat. In dieſem Land wurden ſie gefürchtet wie die Wolfsrudel, die in eiſigen Nächten die weiten Ebenen durchziehen und mit ihrem Todesſchrei alles Leben erſtarren laſſen.

Kriegsberichter Fritz Mittler.

* * * *



PK.-Zeichnung: Kriegsberichter Kretzſchmann (PBZ.)
Nach dem Kampf.

* * * *

Halbzeit des Lebens

Beſinnliche Plauderei von Jo Hanns Rösler.

Die erſte Halbzeit deines Lebens iſt abgepfiffen. Haſt du den Pfiff gehört, Freund? Er hält deinen Schritt nach vorwärts auf, läßt dich zur Seite treten, gibt dir ein paar Minuten Zeit zum Verſchnaufen und zum Nachdenken, wie alles in der erſten Halbzeit kam, jeder Sieg und jede Niederlage. Und noch eine Minute, dich auf die zweite Halbzeit deines Lebens vorzubereiten.

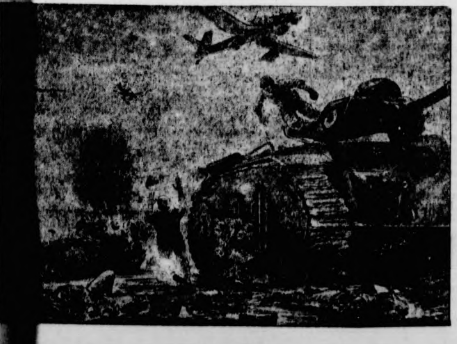
Du biſt ein Menſch wie alle Menſchen. Nichts zeichnet dich aus, du haſt deinen Beruf, dein Heim, deine Familie. Du haſt Nachbarn, Freunde und Feinde. Du biſt deinen Weg geradeaus gegangen, mit Gleichmut, in der großen Marſchkolonne, doch plötzlich ſtockt dein Schritt. Wie weit noch? Wie lange noch? Du biſt ja ſchon ſo lange gegangen, du kommſt ja ſchon von ſo weit her, das halbe Leben iſt vorbei. War alles ſo, wie du es dir als Kind geträumt, als Jüngling vorgenommen haſt?

Deine Ehe, Freund, iſt eine gute Ehe. Euer Tag hat vierundzwanzig Stunden und jede Stunde hat ihre ehrlichen ſechzig Minuten. Aber damals, als du dein Mädchen zum erſten Male ſahſt, als du mit ihr zum erſten Male allein warſt, da war eine Stunde keine ſechzig Minuten, da verflog die Zeit, da konnten die Lippen nicht nachkommen, alle die Worte auszuſprechen, die das Herz überfluten ließen. Es iſt immer noch dieſelbe Frau, die an deiner Seite geht, es iſt immer noch dieſelbe Hand, die dich einſt liebkoſte, es iſt immer noch dasſelbe Herz, für das du einſt lieber ſterben wollteſt, als es zu verlieren. Jetzt ſprich die Worte aus, die damals im Herzen zurückgeblieben ſind, jetzt erfülle die Stunden, die damals zu ſchnell verrannen. Denn immer kürzer wird die Zeit, wo ihr zuſammen ſeid, ihr habt euch ja noch ſo viel zu ſagen — ihr zwei Menſchen, die ihr unter Millionen Menſchen nur euch habt!

Deine Kinder, Freund, wachſen geſund auf gutem Boden heran. Dein Stolz auf ſie iſt groß, aber wie klein iſt — wenn du es recht betrachteſt — der Beutel Freuden, den du dir mit ihnen geſammelt haſt! Wäre es nicht ſchöner geweſen, damals in der Stube ſitzenzubleiben, als ſie ihre erſten Gehverſuche machten, mit ausgeſtreckten Aermchen und hell krähend, ſtatt mit Freunden zur Kegelpartie zu fahren. Möchteſt du heute nicht gern die nie enden wollenden Fragen „Warum, Vater?" und „Wieſo, Vater?" der Kleinen beantworten, wenn dein ſechzehnjähriger Junge, ſchon ein wenig verſchloſſen, ſich ſchweigend an den Mittagstiſch ſetzt? Jetzt fragſt du ihn, aber er hat ſchon gelernt, zu ſchweigen. Seine Gedanken kreiſen ſchon um Dinge, die dir fremd ſind, du ſtudierſt in ſeinem Geſicht viel länger, als du einſt gebraucht hätteſt, das ganze kleine Herz zu erforſchen. Hier war die Zeit als dein großer Gegenſpieler ſchneller, ſei du in der zweiten Halbzeit deines Lebens gewandter. Noch iſt es Zeit, noch ſind Kinder im Haus, noch liegt ein letztes Kind in der Wiege, noch kannſt du dein Herz mit Freude an ihnen zum Ueberfluß füllen, daß es für die kalten Tage des einſamen Alters reicht.

Deine Nachbarſchaft, Freund, achtet dich und findet dich umgänglich, du haſt mit keinem Streit, man ſetzt ſich gern mit dir an einen Tiſch und weiß, wenn du aufgeſtanden biſt, kein böſes Wort über dich zu ſagen. Manch einer hat ſogar ein gutes Wort über dich im Herzen, denn du haſt ihm einmal geholfen, als er in Not war. Aber er ſagt es nicht. Es würde auch untergehen in den Bitterniſſen, wo du nicht halfſt. Nicht etwa mit Geld, von dem du glaubteſt, es reiche kaum für dein eigenes nacktes Leben, obwohl Geld die Kraft beſitzt, ſich zu dehnen und zu ſtrecken, wenn du von ihm einen Teil für die Not des Nächſten nimmſt. Aber Hilfe iſt nicht allein von deiner Taſche abhängig. Nimm den Verzweifelten mit heim in den Frieden deines Hauſes, geh mit ihm ein paar Schritte, wo er ſich fürchtet, allein zu gehen. Vergiß nie, daß jeder Menſch du ſelbſt biſt. Es gibt kein Unrecht, das begangen wurde und das man nicht wiedergutmachen kann. Darum nütze die wenigen Minuten, die vor der letzten Halbzeit deines Lebens liegen, gutzumachen, was ſchlecht war. Und wenn du jetzt wieder auf das Spielfeld des Lebens hinaustrittſt und deinen dir zugewieſenen Platz zwiſchen den Mitſpielern eingenommen haſt, dann ſieh' deinen Mann

* * * *



Stuka-Angriff auf Panzer

Ob es gilt, ſchwere oder Feldbefeſtigungen ſturmreif zu machen, Bunker zu knacken oder der Infanterie den Weg in eine zäh verteidigte Stadt zu bahnen, immer müſſen neben der Artillerie unſere Stuka in Aktion treten. Als beſonders wirkungsvoll und von den Feinden gefürchtet haben ſie ſich auch in der Zerſchlagung von Truppenbereitſtellungen und von Panzerverbänden des Gegners auf allen Kriegsſchauplätzen bei unzähligen Gelegenheiten erwieſen.

PK.-Zeichnung:
Kriegsberichter Adolf (PBZ.)

Was ſoll der Feldgemüſebauer anbauen?

ZdR. Dem bäuerlichen Feldgemüſebau fällt die Aufgabe zu, das ſogenannte Maſſen- und Grobgemüſe für die Großmärkte und die Verwertungsinduſtrie zu erzeugen. Beſonders ausgedehnt iſt auf beſten, ſchweren Böden der Kopfkohlanbau, vor allem von Weiß- und Rotkohl, von Blumenkohl und Sellerie. Die letzteren fordern genügend feuchten, humoſen, kalk- und kalireichen Boden. Die Pflanzen werden meiſt vom Gärtner bezogen. Bei trockenem Wetter nach dem Auspflanzen im Mai, Juni müſſen Kohl und Sellerie groß gehackt werden, alſo mindeſtens eine Hand- und mehrere Pferdehacken erhalten, wobei man die Kopfdüngung mit Kalkammonſalpeter anbringt.

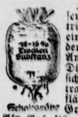
Auf den mittleren und leichteren Böden ſind Möhren, Erbſen und Buſchbohnen die wichtigſten Gemüſearten, zum Teil auch Roſenkohl und Grünkohl. Anzuraten ſind Abſchlüſſe mit der Konſerveninduſtrie oder mit Verſandverteilern, da dann von dieſen das Saatgut geliefert wird. Ohne Vertrag muß die Saat ſelbſt beſchafft werden. Bei der geplanten, großen Anbauausweitung wird deshalb öfter ein Ausweichen auf eine andere Gemüſeart nötig werden. Als ſolche ſei auf Erbſen und Möhren hingewieſen. Landesbauernſchaft und Leiſtungsausſchüſſe ſind bereit, nötigenfalls beim Saatgut vermittelnd einzugreifen.

Bei Möhren ſind die ſpäten Sorten „Sudenburger" und „Lange Rote Rieſen ohne Herz" mit 4–500 dz je ha bei weitem am ertragreichſten. Gute Ueberwinterung ſichert Lagerkoſtenzuſchläge, was auch beim Winter-Kopfkohl der Fall iſt. Unter den Pflückerbſen ſind die ſpäteren Sorten „Lincoln" und „Delikateß" ertragreicher als die frühen; ſie ſollen auch erſt nach Mitte April gedrillt werden, nicht unter 40 cm. Nach frühen Sorten beider Gemüſearten laſſen ſich noch Grünkohl, Blumenkohl, Karotten und Spinat bauen, ſowie Raps und Winterweizen beſtellen. Die Erbſe iſt eine vorzügliche Vorfrucht.

Aber hier wie bei Bohnen iſt die vorherige Löſung der Pflückerfrage und der Eingliederung der mit der Pflücke verbundenen Arbeitsſpitze in dem Betrieb eine genau ſo wichtige Vorbedingung für den Erfolg dieſes Gemüſeanbaus, wie die Auswahl eines tadellos ſauberen Ackers hierfür. Auch die Unkrautfreihaltung durch 2–3maliges Hacken iſt äußerſt wichtig. Feldgemüſebau heißt eben Hackfruchtbau!

Dr. Heydemann.

Baut mehr Gehaltsrüben!



ZdR. Für die ausreichende Verſorgung unſeres Milchviehs für den Winter muß jeder Betrieb bei der kommenden Frühjahrsbeſtellung eine beſtimmte Fläche mit Rüben anbauen. Jeder Bauer ſollte ſich in den Wintermonaten den Anbau- und Düngungsplan aufgeſtellt haben. Die Größe der anzubauenden Rübenfläche richtet ſich nach der Größe des Viehſtapels und den Ertragsverhältniſſen ſeines Bodens. Die Rübenfläche iſt daher auf den beſſeren Böden je Stück Großvieh kleiner als auf den leichteren Böden. Als Anhaltspunkt kann dienen, daß je nach Bodenart eine Fläche von 0,05–0,08 ha je Stück Großvieh angebaut werden muß. Auf den leichteren Böden bauen wir mit großem Vorteil Steckrüben und je ſchwerer der Boden wird, deſto größer iſt der Anteil der Runkelrübenfläche. In den früheren Jahren waren wir gewohnt, als Runkelrüben größtenteils nur Maſſenrüben zu drillen. In ſtärkerem Maße haben ſich die Betriebe auf den Anbau von Gehaltsrüben umgeſtellt. Dieſe haben einen höheren Trockenſubſtanzgehalt als die ſog. Maſſenrüben. Die Gehaltsrüben haben bei geringeren Mengen höhere Nährwerterträge und bringen bedeutend mehr Blattmaſſe als die Maſſenrüben. Man hat im Herbſt bei der Ernte nicht ſoviel Fuhren zu machen und der Futterwert iſt bei geringeren Hektar-Erträgen größer als bei Maſſenrüben. Als Gehaltsrüben haben ſich in Schleswig-Holſtein die Sorten: Ovana, Friedrichswerther Zuckerwalze und andere bewährt. Das Ernten der Gehaltsrüben bringt keine Schwierigkeiten, da ſie oberirdiſch wachſen. Die Haltbarkeit der Gehaltsrüben und vor allen Dingen der Futterwert des eingeſäuerten Blattes ſind größer als die der Maſſenrüben (Eckendorfer und andere). Wir ſäen die Gehaltsrüben zur normalen Zeit Ende April/Anfang Mai, drillen ſie auf 50 bis 55 cm, ſtellen ſie aber in der Reihe enger als die Maſſenrüben auf 25–28 cm. Auf rechtzeitiges Verziehen iſt Wert zu legen.

Zur Erzielung höherer Erträge müſſen wir neben Stallmiſt den Rüben vor allen Dingen Jauche geben. Wir ſparen durch die Jaucheverabreichung an Stickſtoff. Daneben ſorgen wir für einen guten Kalkgehalt des Bodens und geben nach Möglichkeit 2–3 dz/ha Thomasmehl, 2½–3 dz 40er Kaliſalz und 4–5 dz 20%igen Stickſtoffdünger. Die Rübe bevorzugt den Stickſtoff in Salpeterform. Wir geben als Krumendünger Kalkammonſalpeter bzw. ſchwefelſaures Ammoniak und als Nachdüngung im Juli nach Möglichkeit Kalkſalpeter.

Callſen.

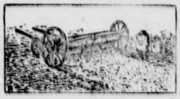
Wie verteile ich zweckmäßig die Handelsdünger im Betriebe?

ZdR. Vorausſetzung für den erfolgreichen Handelsdüngereinſatz iſt die regelmäßige Verſorgung des Bodens mit aus verrottetem Stallmiſt und Kompoſt ſowie zweckmäßige wendung der anfallenden Jauche.

Die notwendige Erhaltungskalkung iſt möglichſt ja für zwei Schläge innerhalb der Fruchtfolge vorzu Weiterhin darf das Grünland nicht vergeſſen werden. verarmte Böden erfordern eine ſtärkere ſogenannte G dungskalkung, wobei ſich die Höhe der Kalkgabe nach Bodenunterſuchungsergebnis zu richten hat. Man beach die wurzellösliche Phosphorſäure bei ungenügendem gehalt im Boden feſtgelegt wird.

Den knappen Phosphorſäuredünger werden wir de ſpruchsvollen Kulturen zuwenden. Bei der Frühjah gung ſind zumindeſt Rüben, Kohl, Feldgemüſe, Früh feln und Klee zu berückſichtigen. Hier kommen etwa dz/ha Thomasphosphat bzw. 1½–2 dz/ha Rhenaniaph in Frage. Außerdem iſt ein Teil des Grünlandes, ei oder ¼ der Fläche, zu verſorgen, wobei planmäßig Jahr gewechſelt werden muß.

Leichter wird uns die Aufteilung der Kalidünger, d die gleichen Mengen wie 1938/39 erhalten. Als normale bei Getreide rechne mit 2–2,5 dz/ha Kalidüngeſalz, Hac te, Feldgemüſe u. land erhalten 3 Bei Verwendung Kainit (15%ig) land und leichtere ſchläge) iſt mit drei Menge zu rechnen. Kalimagneſia (30% um ⅓ zu erhöhen. Die Grunddünger Phosphorſäure Kali ſollen möglichſt zeitig vor der Beſtellung ausge und eingearbeitet werden. Wo ſich die Düngerbelie verzögert, iſt Kopfdüngung des Getreides vorzune Beim Zwiſchenfruchtbau iſt entweder die vorausgega Hauptfrucht ſtärker abzudüngen, ſonſt aber erfolgt die G düngung direkt zur Zwiſchenfrucht.



Bei der 90%igen Zuteilung an Stickſtoffdünger iſt de liche Ausgleich am einfachſten dort, wo der Jauche planmäßig erfolgt. Hier läßt ſich etwas an Stickſto ſparen. Weiterhin ſind Vorfrucht und Stallmiſtgabe z achten. Oelfrüchte und Wintergetreide ſind rechtzei Beginn der Vegetation, erſtere etwa mit 4 dz/ha, Weize 2–2½ dz/ha, Wintergerſte mit 3, Roggen mit 1–2 Kalkammonſalpeter abzudüngen. Runkelrüben beko neben Jauche 4 dz/ha, Steckrüben 2–3 dz/ha Kalkamm peter, Kartoffeln 2–3 dz/ha ſ. ſ. Ammoniak. Das Grü ſollte je nach Leiſtung 3–4 dz/ha Kalkammonſalpeter ten. Kalkſtickſtoff iſt beſonders zur Unkrautbekäm eignet, weitere Stickſtoffdünger ſind Ammonſulfa (20%ig), ferner Kalk- (15,5%ig) und Natronſalpeter Die beiden letzteren kommen als Rübendünger und Nachdüngung (Weide und Klee) in Frage. **Nebeln**

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

38. Fortſetzung

Stepha ſagt ihm, daß ſie Anfang der vorigen Woche zurückgekommen wären. — Das Sitzen auf der breiten Bank tut ſo gut. Der Blick, den man von hier aus genießt, geht nicht ſo in die Weite, wie auf der Breitinghütte, dazu liegt die Alm zu tief in die ſchützende Mulde gebettet. Aber die Spitzen und Grate ſehen über den Wald und werfen ein Eckchen Schnee in das Grün ſeiner Tannen.

Der Gori ſetzt eine Ehre in den Beſuch. Die Alm gehört zum Kreuzhof, und Stepha iſt alſo gewiſſermaßen ſeine Brotherrin. Und was für eine! — Die ſchönſte Schüſſel ſucht er heraus — innen hellgelb laſiert und außen von dunklem glänzenden Braun —, fingerdick ſteht der Rahm auf der Milch. Dazu legt er noch einen Laib Brot und das ſcharfgeſchliffene Meſſer, das er aus ſeiner Hoſentaſche zieht. „Jetz gſegn's Ihnen Gott! Daß 's Ihnen anſchlagt!"

Stepha nickt, lächelt und unterrichtet ihn, daß ſie jetzt Friemann heiße. — Er nickt auch, aber ſie merkt an ſeinem Geſichtsausdruck, daß er an ganz etwas anderes denkt. Ob's ein guter Herr wäre, der ihrige, fragt er.

„Mein Mann?"

„Wohl, wohl!"

„Hätte ich ihn ſonſt geheiratet, Gori?"

Er meint, das könnte man vorher oft nicht wiſſen. Da gäb ſich mancher anders, als er hernach iſt.

„Nein! Er iſt ſich gleich geblieben," erwidert ſie vergnügt, nimmt den Brotlaib auf und läßt ihn wieder zurückfallen. „Der iſt aber ſchwer, Gori! Bitte, ein großes Stück. — Ja, ſo, ganz rundherum!"

Sie gräbt dann ihre weißen feſten Zähne hinein, merkt, wie er ſie anſieht und nickt ihm zu. Vielleicht hat er ein Anliegen, will ſie um etwas bitten und getraut ſich nicht.

Aber er hat ihr nur etwas auszurichten. „Grüßen ſoll ich Ihnen, von einem Grenzer, der wo Sie kennt!"

„Mich?"

„Gſagt hat er's!" meint er gleichmütig. „Dann hat er mi gfragt, für wen i ſenn. Und wie i gſagt hab, für Ihnen, hat er gmoant, er kennt Ihnen ſcho lang."

„Wirklich?" ſtaunt Stepha. Sie bezweifelt es. Sie kennt keinen Grenzer. „Wie hat er denn ausgeſehen, Gori?" erkundigt ſie ſich, Löffel um Löffel der kühlen dicken Milch hinunterſchlürfend.

„Ein Großer, Schlanker," ſagt er. „Darf i ihn wieder grüßen, wann er das nächſtemal vorſpricht? Der kommt ſchon wieder amal. Muß ja da vorbei!"

„Freilich!" erlaubt ſie. „Dann fragſt du ihn auch, wie er heißt!"

„Hm, hm! — I frag ihm ſchon! — Hat's gſchmeckt?" fragt er, weil ſie den Löffel weglegt. „Tun S' net ſoviel Brot eſſen, Frau Friemann! Dad ſchadt Ihnen! Da kriegn S' Bauchzwickn drauf und es druckt Ihnen im Magen."

Magendrücken hat Stepha ſchon! Die Milch war zu viel geweſen. Faſt die ganze Schüſſel hat ſie leer gelöffelt. Sie wirft einen langen Blick nach dem ſchmalen Steig, der ſich zum Wald hinaufwindet und dort zwiſchen den Stämmen verliert, ſieht den Gori an, ſtreckt die Beine aus und ſeufzt. „Ich geh doch nicht mehr auf die Breitinghütte. — Ich bin ſo müde!"

„Wär no ſchöner," ſagt er. „Müd ſein, das gibt's fei net! A ſo a jungs Frauenzimmer!"

Das entſcheidet. Als ſie bezahlen will, lacht er hellauf. „Das biſſerl Brot? — Die Mili is ja ſo von Eahnere Küh! — Aber wenn's am Rückweg no amal zuſprechen tätn, Frau Friemann, das tät mi freun!"

Sie verſpricht es. Sie muß ja ohnedies hier vorbei. Er wiſcht das Meſſer an ſeiner Lederhoſe ab, ſteckt es ein und geht noch ein Stück mit ihr. Aber am Waldrand muß er umkehren. Er will die Hütte nicht aus dem Auge laſſen. Stepha möchte am liebſten auch zurück, aber ſie ſchämt ſich vor ihm. Die Hochzeitsreiſe hat ſie wirklich gehfaul gemacht. Das muß wieder anders werden!

Unerhört denkt ſie, als ſie nach hundert Metern ſchon wieder raſten muß. Heinz hat ganz recht, wenn er ſich ausarbeitet. Und ſie darf auch nicht verroſten. Alſo vorwärts! Aber nach abermals hundert Metern ſteht ſie ſchon wieder ſtill. Sie kann einfach nicht mehr. Das Herz klopft wie raſend, bunte Kreiſel drehen ſich vor ihren Augen. Es iſt eine Schande! Wenn ſie das Heinz erzählt, lacht er ſie todſicher aus.

Nach einer Viertelſtunde wieder Raſt! Aber ſie hat erklärt, ſie geht auf die Breitinghütte, alſo geht ſie auch! Schritt für Schritt ſetzt ſie und macht wieder lange, tiefe Atemzüge, um nicht matt zu werden.

Endlich tauchen das graue Schindeldach und die verſchalten Wände vor ihr auf. Es iſt wirklich höchſte Zeit, daß ſie da iſt. Der ſpäten Stunde wegen iſt der Betrieb nur mehr ſchwach. Am Nachmittag mag die Hütte gut beſucht geweſen ſein, wie die leeren Gläſer auf dem Spültiſch am Brunnen zeigen.

Sie beſtellt einen Kaffee, ſieht, wie ein Herr am anderen Ende der Bank den Kopf hebt und aufſpringt. „Stepha! —"

„Du? —" ſagt ſie erfreut und überläßt ihm ihre beiden Hände. „Das iſt aber nett, daß ich dich wieder einmal treffe, Manfred. Wo haſt du denn die letzte Zeit geſteckt? Ich habe zweimal bei euch angerufen, aber nie eine Verbindung bekommen! — Ich danke dir auch für deine Grüße. Erſt konnte ich mir gar nicht denken, wer der Grenzer wäre, von dem der Gori mir ſagte, daß er mich kennt. Auf dich hätte ich wirklich nicht geraten. — Iſt der „Arzt" ein für allemal an den Nagel gehängt?"

„Ein für allemal!" ſagt er gedrückt. „Es ging nicht mehr! Ich mochte nicht mehr mit anſehen, wie die Mutter darbte, nur damit ich ſtudieren konnte. Sie wollte erſt gar nichts davon wiſſen, meinte, es wäre ſchade um die neun Semeſter, die ich ſchon hinter mir hätte; aber es war ſchon richtig ſo. — Und mit dem Examen allein wäre es dann ja auch noch nicht abgetan geweſen. Es hängt doch eine Menge anderes daran. Glänzend iſt es ja jetzt auch nicht. Aber ich verdiene wenigſtens, und mit Mutters Penſion zuſammen geht es. — Seit wann biſt du verheiratet?"

„Seit dreizehn Wochen!"

„Kenne ich deinen Mann?"

„Kaum, Manfred. Sein Vater ſitzt auf dem Freigrafenhof, Friemann, wenn dir der Name etwas ſagt."

„Doch! — Iſt es Dago Friemann? An den kann ich mich von der Hochſchule her erinnern. Nicht?" meint er. „So, ſein Bruder! Den kenne ich nicht! — Ja, Stepha! So wird man aus der Reihe geworfen! Ich hätte in meinem Leben nicht gedacht, daß ich zu einem Grenzer tauge. — Dir geht es gut, wie ich ſehe?"

Manfred von Holthaus iſt immer ein lieber vornehmer Menſch geweſen, in deſſen Elternhaus ſie oft verkehrt war und der bei Tennis, Ruderſport und Autorennen ſehr häufig ihr Partner war. Wenn ſie nur eine Ahnung gehabt hätte, wie ſchlecht es ihm ging, hätte der Vater ſo leicht etwas für ihn tun können. Aber dazu war es jetzt zu ſpät. „Beſuche uns doch einmal!" bittet ſie. „Du kommſt doch ſicher oft am Kreuzhof vorbei!"

„Beinahe jeden Tag!"

„Na alſo! Ich bin faſt immer zu Hauſe! Und wenn nicht, bin ich höchſtens auf den Wieſen bei meinem Mann."

Er erhebt ſich von der Bank und fragt, ob ſie noch lange zu bleiben gedenke.

Stepha winkt dem Mädchen. „Nur noch bezahlen!"

Als ſie außer Sichtweite der Hütte ſind, bietet er ihr den Arm. „Du biſt zwar jetzt verheiratet," ſagt er, „aber ich kann das nicht verantworten, wenn du ſo Schritt für Schritt in die Knie fällſt. — Du ſollteſt keine ſolchen Ausflüge mehr unternehmen, Stepha! Es iſt nicht gut für dich!"

„Nach der Breitinghütte?" meint ſie überlegen. „Da war ich früher jeden zweiten Tag oben, wenn ich au Kreuzhof kam!"

„Früher!" betont er mit Nachdruck. „Du's n Stepha! Das andere geht doch jetzt vor!"

„Mein Mann?"

„Dein Kind!" ſagt er und hält die Schwankende fe

„Manfred! —"

„Ja, Stepha! — Siehſt du, das merkt man doch ſo wenn man ſolange Medizin ſtudiert hat. Ich wenig habe es auf den erſten Blick erkannt. Du weißt gar n wie ſo etwas das Geſicht einer Frau verändert. — Ko raſte ein bißchen! Abwärts zu gehen iſt viel anſtren der als bergauf. — Darf ich dich ein Stückchen tra Ich tu es gern," verſichert er, als ſie ihn ungläubig ſieht.

„Nein, danke, Manfred! — Nur ein paar Min ſitzen möchte ich. Es iſt plötzlich alles ſo voll Nebel!"

„Siehſt du!" ſagt er vorwurfsvoll und läßt ſie vo tig auf einen Baumſtumpf nieder, auf den er ſe Mantel gebreitet hat.

Ihr Geſicht iſt ganz weiß.

„Haſt du Angſt?" fragt er. „Du brauchſt beſtimmt Angſt zu haben, Stepha!"

Sie hat im Augenblick nur den einen Wunſch, in ih Bett zu liegen. Zum Kreuzhof iſt es noch über Stunde. Das ſchafft ſie nicht mehr! Ganz gewiß nich „Mußt du nicht deinen Dienſtgang machen?" fra mühſam. „Tu mir den Gefallen und laß dich nicht mich aufhalten. — Wenn ich wieder kann, geh ich w — Ich mache mir Vorwürfe, wenn du mir deine opferteſt."

Er beruhigt ſie, daß er ſich ſeine Zeit einteilen kö wie er es für gut finde. Er ſetzt ſich neben ſie und ihr Lichtbilder, die er auf ſeinen Dienſtgängen genommen hat. „Mit einem ganz billigen Apparat," er, als ſie entzückt darüber iſt. Nach einer Weile e Holthaus ſich. „Es wird ſonſt zu ſpät für dich," mei „Ich bringe dich bis zur Plattenalm. Von dort muß dann der Gori heimbegleiten. Allein laſſe ich dich gehen. Es dunkelt ſchon!"

Stepha iſt ſo dankbar für die Stütze ſeines Armes hat das Gefühl, als ginge nur er und ſie werde von getragen. Sie braucht auch gar nicht auf den W achten. Er weicht jeder Baumwurzel und jedem ſorgſam aus.

Der Gori macht erſt ein dummes Geſicht, als er beiden kommen ſieht. Dann lacht er und iſt froh, da den Fremden jetzt nicht mehr um ſeinen Namen zu fra braucht.

„Sie bringen jetzt Frau Friemann nach Hauſe," Holthaus. „Aber nicht im Marſchſchritt, Gori, ſon ſchön langſam! Verſtehen Sie?"

„I verſteh ſcho, Herr Aufſeher! Diamal, wann ſ will, d' Frau Friemann, nacha halt ma einfach Preſſiert ja net! Kemma no früah gnug hoam! Lieg nix dran, wann's a halbes Stünd' ſpäter wird."

„Nein, es liegt wirklich nichts daran!" beſtätigt H haus. „Ich kann mich alſo auf Sie verlaſſen?"

„Allaweil, Herr Aufſeher! — Leicht, daß ihr doch z worn is, der Frau Friemann," meint er, weil Steph wieder auf der Bank ausſtreckt.

„Ja, es iſt ein bißchen viel geweſen, Gori! Seien alſo recht achtſam!"

„Döß bin i ſcho, Herr Aufſeher! Brauchen 's Ihne z' ſorgn."

„Ich danke dir!" ſagt Stepha, reicht Holthaus die H „Und komm bald! Ich möchte dir doch auch meinen M vorſtellen."

„Vielleicht gleich morgen," verſpricht er und eilt in paar Sprüngen, denn nun hat er wirklich höchſte G den Hang hinunter. Der Gori ſcheint ein guter G ſchafter zu ſein, denkt er, denn er hört noch St Lachen und dann einen Juhſchrei, den der Senne ſtäßt.

Fortſetzung i

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 89 — Freitag, den 17. April 1942 — 64. Jahrg.

Harte Schläge der deutſchen Luftwaffe

Bomben auf Sunderland

uppe der Sowjets im mittleren Frontabſchnitt ver — Erfolgreicher Luftangriff auf Murmanſk — Elf britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. April. — Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Oſten griff der Feind an einzelnen Stellen an. Die wurden blutig abgewieſen. Im mittleren Ab wurde eine von ihren Verbindungen abgeſchnittene uppe der Sowjets vernichtet, nachdem alle vorher Ausbruchsverſuche des Feindes unter hohen blutigen n geſcheitert waren. Im nördlichen Frontabſchnitt n Verbände des Heeres und der Waffen-ϟϟ bei ört Angriffen unter ſchwierigſten Geländeverhältniſſen n Boden. Bei Luftangriffen auf Murmanſk wur lreiche Bombentreffer in Kaianlagen und Lager n erzielt. Ein großes und zwei mittlere Handelsſchiffe in Brand. Begleitende Jäger ſchoſſen ſieben feindliche ge ab.

Nordafrika keine beſonderen Kampfhandlungen. Luftkämpfen über dem Kanal und bei n des Feindes in die Deutſche Bucht ſchoſſen Jäger rineartillerie zehn britiſche Flugzeuge ab. Kampfflug iffen in der Nacht zum 16. April den wichtigen bri afen und Schiffsbauplatz Sunderland an. Nach treffern ſchweren Kalibers wurden ausgedehnte beobachtet.

ſche Bomber führten in der letzten Nacht Stör auf verſchiedene Orte in Weſtdeutſchland durch. lbevölkerung hatte geringe Verluſte. Ein feindliches wurde abgeſchoſſen.

*

e Schläge der deutſchen Luftwaffe

dem vom OKW. gemeldeten Angriff auf das britiſche uzentrum Sunderland teilt das Oberkommando der t noch ergänzend mit, daß deutſche Kampfflugzeuge Mitternachtsſtunden die befohlenen Ziele anflogen und Erdſicht ihre Bomben ſchweren Kalibers auf den d dem Hafen auslöſten. Im Abflug beobachteten ſatzungen nach den Detonationen der gut liegenden umfangreiche Brände im Hafengebiet. gute Trefferlage der ſchweren Bomben iſt mit be chen Zerſtörungen in den Anlagen von Sun das als zweitgrößtes Schiffsbauzentrum für Han ungefähr ein Zehntel des geſamten britiſchen es trägt, zu rechnen.

Schiffsmaſchinenbaugebiet iſt Sunderland von großer g. Zahlreiche Schiffswerften ziehen ſich an den Ufern , an deſſen Mündung in das Meer ſich der Hafen von nd ausdehnt, entlang.

en deutſchen Angriffen auf Murmanſk teilt das ch folgende Einzelheiten mit: Deutſche Kampf- und pfflugzeuge ſtarteten zu Bombenangriffen auf Schiffe von Murmanſk. Gegen Mittag erfolgten die erſten iffe der Ju. 87. Dabei erhielt ein bolſchewi Fahrgaſtſchiff von etwa 10 000 BRT. 500-Kilo-Bombe einen Bombentreffer mittſchiffs, weitere Bomben unmittelbar neben dem Schiff auf detonierten. Innerhalb kürzeſter Zeit ſtand der nen-Dampfer in hellen Flammen. Deutſche euge ſtellten bolſchewiſtiſche Jäger über dem Hafen n Murmanſk zu Luftkämpfen. Dabei wurde eine und eine Rata abgeſchoſſen. Einige Zeit ſpäter andere deutſche Sturzkampffliegerverbände erneute auf Murmanſk durch. Dabei wurden ohne eigene drei Hurricane und zwei bolſchewiſtiſche Jagd abgeſchoſſen. In kühnen Sturzflügen belegten die rneut die Anlagen des inneren Hafens von Mur t ihren Bomben und trafen zwei Handels von je 3000 BRT., die nach ſpäteren Aufklärer n brennend an den Kais lagen. Bombentreffer in chuppen und Kaimauern richteten weitere che Zerſtörungen an.

Die Sowjetkarte ſtach nicht

iſt der Winter vorüber, ohne daß ſich die große Hoff r anglo-amerikaniſchen Verbündeten auf Stalins ffenſive" erfüllt hätte. Die einzige Bilanz, die der tator aus den Winterkämpfen ziehen kann, iſt die, daß ſeine letzten Reſerven maſſenweiſe in den Tod ge , ohne auch nur den geringſten Vorteil damit er u haben. Im Gegenteil: In London ſtellt man feſt, Sowjetunion bald in eine „tödliche Zange" ge werden würde. Nun blieb Stalin nichts anderes s an ſeine Verbündeten noch einmal ein energi ltimatum zu richten, in dem ſie aufgefordert wer ch eine zweite Front, wenn möglich auch eine dritte, , um die Bolſchewiſten zu entlaſten. Stalin fühlt mehr ſtark genug, um einem neuen deutſchen Angriff nen. In London beraten daraufhin der USA. abschef Marſhall und der Leih- und Pachtbeauf ry Hopkins und Rooſevelts Vertrauter Harri t Churchill und den führenden Militärs und verantwortlichen Englands, wie ſie die ultimative Stalins erfüllen können. Sie können ſie nicht n. So weit ſind ihre Beratungen bereits gediehen. -Armee iſt immer noch nicht einſatzbereit, und die rmee iſt nicht gewöhnt, direkt eingeſetzt zu werden, nd bisher immer nur Hilfsvölker als Kanonenfutter mpf ſchickte.

Es geht um das Entweder-Oder

intergründe der Londoner Militärbeſprechungen be engliſche Zeitſchrift „Sphere", die auch beſtätigt, ſeinen Verbündeten ein Ultimatum geſtellt hat. Die politiſchen Führer, ſo heißt es weiter in der hätten wahrſcheinlich Stalins Forderungen an Was bleibt ihnen weiter übrig? Es geht um das Entweder-Oder. England muß nun die Erfahrung machen, daß es ſelbſt für die Intereſſen der USA. und des Bolſchewismus in den Tod gejagt wird, weil kein anderes Kanonenfutter mehr da iſt. Rooſevelt aber hält ſich vorſichtig zurück. Er bedauert, nicht mehr für dieſen Entſcheidungskampf beitragen zu können, als nur weiterhin Kriegsmaterial zu ſchicken. Nur aus der Oſtaſten-Schlinge kann ſich Rooſevelt nicht herausziehen, denn dort werden die USA., wie die Londoner „Times" etwas ſchadenfroh bemerken, das Hauptgewicht des Krieges zu tragen haben. Es heißt, daß London verſucht, für ſein Eingreifen in Weſteuropa verſtärkte USA.-Hilfeſendungen nach Indien einzutauſchen.

Neue Lügenmärchen zur Ablenkung

Begreiflich, daß den Kriegsbrandſtiftern in London und Waſhington nicht ganz wohl iſt bei dem Gedanken, daß in nächſter Zeit irgend etwas von den Achſenverbündeten unternommen werden wird. Da ſie es aber nicht wagen, ihren Landsleuten den Ernſt der Lage vor Augen zu ſtellen, ſo müſſen noch einmal die jüdiſchen Agitatoren vor. Die nennen das alte und ſchon reichlich abgenutzte Rezept und verſuchen, dem engliſchen und dem amerikaniſchen Volk neue Hoffnungen zu machen, indem ſie wieder einmal von Unruhen und Schwierigkeiten in Deutſchland faſeln. Selbſt dieſe jüdiſchen Hirnakrobaten haben ſich offenbar verausgabt. Denn ſchon wieder verbreiten ſie die Greuelmär, daß in den Berliner Arbeitervierteln, und zwar in Neukölln und am Wedding, Barrikaden gebaut und Maſchinengewehre aufgeſtellt worden ſeien. Aus Stuttgart wiſſen ſie zu melden, daß dort 60 ausländiſche Arbeiter hingerichtet ſeien, weil ſie Unruhen angezettelt hätten. In Chemnitz ſollen im Februar allein 180 000 Sabotageakte verübt worden ſein. Das ſind nur einige Blüten aus dem neueſten Lügenſtrauß der Sender London, Boſton und New York. Die USA.-Juden, die ſcheinbar noch nicht ſo mitgenommen ſind wie die Agitationsjuden Churchills, haben darüber hinaus noch zwei Märchen erfunden. So ließ ſich der Sender New York dieſer Tage dahin vernehmen, daß Muſſolini wegen einer völligen nervöſen Depreſſion in ärztlicher Behandlung ſei und während der Unterſuchung bittere Tränen geweint und hyſteriſch gelacht habe. Der Sender Schenectady vom gleichen Tage erfand Unſtimmigkeiten zwiſchen General Rommel und dem Kommandierenden italieniſchen General in Nordafrika.

Es wird nachgerade langweilig, immer wieder dieſes dumme Geſchwätz zu verzeichnen, doch es muß getan werden, um die Kopfloſigkeit und Verbohrtheit im feindlichen Lager immer wieder zu kennzeichnen. Was fangen dieſe armen Lügenfabrikanten bloß an, wenn die Achſenverbündeten erſt wirklich die in London und New York ſo ängſtlich befürchteten Schläge führen? Wie wollen ſie dann ihr Volk ablenken und tröſten? Aber was geht das uns an.

Ungeſchwächter deutſcher Angriffsgeiſt

Feindkräfte am Ilmenſee und an der Swir-Front eingeſchloſſen und vernichtet

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſind durch das Tauwetter im Nordabſchnitt der Oſtfront die Gelände- und Wegeverhältniſſe noch ſchwieriger geworden. Wenn trotzdem deutſche örtliche Angriffsunternehmungen gegen zähen feindlichen Widerſtand Boden gewinnen konnten, ſo iſt das ein erneuter Beweis für den ungeſchwächten Angriffsgeiſt der deutſchen Soldaten.

Nordoſtwärts des Ilmenſees entwickelten ſich ſchwere Kämpfe. Der Feind verſuchte am Morgen des 14. 4. nach einſtündigem Trommelfeuer, mit Unterſtützung von mehreren Panzern die Stellungen eines Verbandes der Waffen-ϟϟ anzugreifen. Als es den Bolſchewiſten an einer Stelle gelang, in die deutſche Hauptkampflinie einzudringen, riegelten die deutſchen Truppen durch einen Gegenſtoß die Einbruchsſtelle ab, wodurch die feindlichen Kräfte eingeſchloſſen wurden, deren Vernichtung im Gange iſt. Auch wurden an der Swir-Front eingedrungene feindliche Kräfte abgeriegelt, eingeſchloſſen und vernichtet. Eine weitere eingekeſſelte Kampfgruppe unternahm im Verlauf des Tages ergebnisloſe Ausbruchsverſuche, die jedoch die Vernichtung der eingeſchloſſenen Bolſchewiſten nicht aufhalten konnten. Reiche Beute an Infanteriewaffen aller Art fiel in die Hand der finniſchen Truppen und rund 2000 tote Bolſchewiſten bedeckten dieſes Kampffeld. Vom Gegner belegte und befeſtigte Ortſchaften waren wiederholt das Ziel rollender Einſätze der deutſchen Luftwaffe.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberſt Ernſt Maiſel, Kommandeur eines Infanterieregiments, Major Gerhard Heilbronn, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment.

Oberſt Maiſel wehrte Mitte März im unteren Donezbecken 51 ſchwerſte feindliche Angriffe gegen die Stellungen ſeines Infanterieregiments erfolgreich ab. — Major Gerhard Heilbronn trat aus eigenem Entſchluß mit ſeinem durch die ſchweren und erbitterten Abwehrkämpfe mitgenommenen Kompanien zum Gegenangriff an, als einem zahlenmäßig ſtark überlegenen Feind ein örtlicher Einbruch gelungen war.

Ritterkreuzträger Riechert tödlich verunglückt

Ein Königsberger Ritterkreuzträger, Oberleutnant Hans Riechert, wohnhaft in Bartenſtein, wurde durch einen tödlichen Unglücksfall mitten aus den Reihen ſeiner Kameraden geriſſen. Ein tapferes und reiches Soldatenleben fand damit ſeinen jähen Abſchluß, ein hervorragend bewährter Offizier und Vorkämpfer iſt nicht mehr. Durch ſeinen Tod haben ſeine Infanteriſten einen hervorragenden Führer und Kameraden verloren; in ihren Herzen aber wird er weiterleben, ſo groß und tapfer, wie er kämpfte und ſiegte.

So gut wie verloren

Die Londoner „Daily Mail" unterſucht das Stärkeverhältnis zwiſchen der Flotte Englands und der USA und den Seeſtreitkräften der Achſenmächte. Dabei kommt das Blatt zu dem Schluß, daß in den letzten Wochen die engliſch-amerikaniſchen Kriegs- und Handelsſchiffsverluſte kataſtrophal geweſen ſeien. Mit einer mächtigen Flotte im Indiſchen Ozean und ſtarken deutſchen ſowie italieniſchen Seeſtreitkräften im Mittelmeer und Atlantik ſeien der britiſchen Flotte auf allen Weltmeeren ſo gewaltige Aufgaben zugefallen, daß ſie unter dieſer Laſt zuſammenbrechen müſſe.

Wolle England den Verſuch machen, irgendwo einen großen und entſcheidenden Seeſieg zu erringen, dann ſei es gezwungen, ſeine Flotte zu konzentrieren. Weder die Heimat- noch die Mittelmeer- noch die Fernoſtflotte ſeien noch in der Lage, unabhängig voneinander eine entſcheidende Seeſchlacht erfolgreich auszukämpfen. Die Seeherrſchaft ſei für England ſo gut wie verloren. Dies habe ernſte Folgen und vor allem die, daß ein Sieg Großbritanniens, ſeines Empires und der USA und auch ein Sieg der Sowjetunion nicht möglich ſei, ſolange man nicht die frühere Herrſchaft über die Weltmeere zurückgewinne.

Die Fahrt in den Tod

Die tägliche Schiffsverluſtliſte des Feindes

Am 15. April wurde ein britiſcher Handelsdampfer in Höhe der braſilianiſchen Küſte torpediert und verſenkt. Der Dampfer, der einen Torpedovolltreffer erhielt, ſank innerhalb weniger Minuten. Er war auf dem Wege zu einem Geleitzug-Sammelhafen.

Zwei amerikaniſche Handelsſchiffe wurden in Höhe der Oſtküſte der Vereinigten Staaten torpediert und verſenkt. Es handelt ſich um ein Schiff von 5000 BRT. und einen kleineren Frachtdampfer. Die Verſenkung wird jetzt vom amerikaniſchen Marinedepartement zugegeben.

*

Der New-Yorker Korreſpondent des ſpaniſchen Blattes „Vanguardia" hebt hervor, daß man in den USA. nicht mehr wie noch vor wenigen Monaten davon ſpreche, man könne ruhig „ein paar Jahre warten". Man habe erkannt, daß die Entſcheidung in dieſem Jahre fallen müſſe. Das ſei auch der Grund, warum General Marſhall, der amerikaniſche Generalſtabschef, nach London entſandt worden ſei. Auf der gleichen Ebene liege die Erklärung des Leiters der nordamerikaniſchen Rüſtungsproduktion, Donald Nelſon, der dieſer Tage darauf hinwies, man brauche jetzt und nicht in einem Jahre Schiffe. Ein Schiff, das jetzt vom Stapel laufe, ſei mehr wert als zehn Schiffe im nächſten Jahre. Der Mangel an Schiffsraum ſei zur Zeit die entſcheidende Frage. Die militäriſche Zukunft der demokratiſchen Mächte hänge von den Neubauten der Werften ab und von beſſeren Abwehrmaßregeln gegen die immer mehr zunehmende U-Boot-Gefahr.

Unermüdlicher Einſatz in 360 Feindflügen

Oberleutnant Platzer noch im Tode durch die Verleihung des Ritterkreuzes geehrt.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Platzer, Staffelführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

Oberleutnant Friedrich Platzer hat auf 360 Feindeinſätzen in hohem Maße Mut und Tapferkeit gezeigt. Im Kampf gegen England vernichtete er vier Transportſchiffe, warf einen Kreuzer in Brand und beſchädigte zwei Zerſtörer und ein Schlachtſchiff. Der pflichtgetreue Offizier hat ſich auch durch eine durch Flaktreffer erlittene Verwundung in keiner Weiſe in ſeiner Einſatzbereitſchaft hemmen laſſen. Er iſt im März bei einem erneuten Einſatz den Heldentod geſtorben.

Zuſammenkunft japaniſcher Militärattachés

Beſprechungen mit Vertretern der deutſchen Wehrmacht.

Am 15. und 16. April fand in Berlin eine Zuſammenkunft von in Europa beglaubigten japaniſchen Militärattachés ſtatt. Im Sinne der engen deutſch-japaniſchen Zuſammenarbeit gab dieſe Tagung auch Gelegenheit zu Beſprechungen mit Vertretern der deutſchen Wehrmacht.

Frau Rooſevelt will kandidieren

Der „Ruhm" ihres Gatten ließ ihr keine Ruhe.

Nach einer Meldung von „Svenska Dagbladet" aus New York, rechnet man dort mit Beſtimmtheit damit, daß Frau Rooſevelt zu den nächſten Kongreßwahlen ſich als Kandidatin aufſtellen laſſen wird. Die Präſidentin hat bereits eine Wohnung im 14. Wahldiſtrikt bezogen.

Wenn Frau Rooſevelt alſo ſich jetzt eine eigene Plattform ſchaffen will, ſo iſt das bei ihrem ſchon mehrfach erwähnten Geltungsbedürfnis nicht weiter verwunderlich. Der „Ruhm" ihres Gatten läßt ſie eben nicht ſchlafen.

Ehrung des rumäniſchen Preſſeattachés durch den Führer

Der Preſſeattaché der rumäniſchen Geſandtſchaft in Berlin, Ovid Ciordas, der von der rumäniſchen Regierung zurückberufen worden iſt, hat die Reichshauptſtadt verlaſſen. Nach nahezu zweijährigem erfolgreichem Wirken in Berlin ſcheidet damit ein rumäniſcher Patriot und ein wahrer Freund Deutſchlands.

Der Führer hat dem Preſſeattaché Ciordas das Verdienſtkreuz 1. Stufe des Deutſchen Adlerordens verliehen. Im Auslandspreſſeklub fand zu Ehren von Ovid Ciordas ein Abſchiedsempfang ſtatt.

Dienſt am Leben

Zum 10. Jahrestag der NSV.

> „Wenn die Kraft zum Kampfe um die eigene Geſundheit nicht mehr vorhanden iſt, endet das Recht zum Leben in dieſer Welt des Kampfes. Sie gehört nur dem kraftvoll „Ganzen“ und nicht dem ſchwachen „Halben“.“
>
> Der Führer (Mein Kampf).

Dieſer Satz des Führers iſt gewiſſermaßen das Leitwort für die Arbeit der NSV., die auf eine zehnjährige ſegensreiche Tätigkeit zurückblickt. Als am 18. April 1932 Hermann Kluge die Nationalſozialiſtiſche Volkswohlfahrt gründete, wurde damit eine Selbſthilfeeinrichtung geſchaffen, die ihre Arbeit und ihren Kampf auf das ſtarke Bekenntnis zum Leben gründete. Damals war dieſe Wohlfahrtsorganiſation kaum mehr als der organiſatoriſche Zuſammenſchluß einer kleinen Kampfgemeinſchaft.

Man halte ſich einmal vor Augen, wie es im Syſtemdeutſchland 1932 ausſah, als dieſe Nationalſozialiſten die NSV gründeten. Die ſozialpolitiſche Kriſe hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die Reichsanſtalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitsloſenverſicherung meldete **ſieben Millionen Arbeitsloſe**. Dazu kamen noch etwa zwei Millionen Rentenempfänger, die unterſtützungsbedürftig waren. Die Frauen, Kinder und Familienangehörigen dieſer Arbeitsloſen und Rentner, die in der dunkelſten Zeit Deutſchlands auf die karge öffentliche Hilfe angewieſen waren, hinzugenommen, ergaben rund **21,5 Millionen Menſchen**, die in den fürchterlichſten ſozialen Verhältniſſen mit kleinen Unterſtützungen am Leben erhalten werden mußten. Das war rund **der dritte Teil des ganzen deutſchen Volkes!**

Es gehörten ſchon ein großer Mut und ein feſter Glaube dazu, in dieſer Kriſenzeit eine Wohlfahrtsorganiſation zu gründen, noch dazu in einer Zeit, wo die internationale Plutokratie und der Bolſchewismus eine planmäßige Vernichtungspolitik des deutſchen Volkes deſſen Erwachen ſie befürchteten, betrieben. Aber dem kraſſen Materialismus der Syſtemzeit, dem Krämerſtandpunkt ſetzten dieſe Nationalſozialiſten den idealiſtiſchen Glauben an die Echtheit der nationalſozialiſtiſchen Weltanſchauung und das Wiſſen von der ſittlichen Reife ſeiner Erkenntnis entgegen. Aus ihrer **Lebensbejahung** ſchöpften ſie das Vertrauen auf den guten Kern der deutſchen Menſchen und auf das Gedeihen jener Keime, die die nationalſozialiſtiſche Idee ausgelegt hatte.

War die Wohlfahrt im Zwiſchenreich nur ein kümmerliches Hilfsmittel, das Lücken ſchloß, die als Folgeerſcheinungen einer materialiſtiſchen Wirtſchaftsordnung offene Wunden am Volkskörper darſtellten, ſo wurde die nationalſozialiſtiſche Volkswohlfahrt von dem Geſetz zum **Dienſt am Leben** und zur Erhaltung und Entwicklung der erbgeſunden Subſtanz des deutſchen Volkes beſtimmt. Sie wollte keine Wohltätigkeitseinrichtung ſein und keine Armenfürſorge, ſie wollte Geſundheitsdienſt ſein, d. h. völkiſche Wohlfahrtspflege, die auf dem Raſſegedanken als dem „Sozialismus des Blutes“ begründet war. Aus dieſem **Bekenntnis zu Blut und Raſſe** wandte ſich die nationalſozialiſtiſche Wohlfahrtspflege auch nur den erbbiologiſch geſunden Menſchen zu, wie es im Hilfswerk „Mutter und Kind“ am ſtärkſten zum Ausdruck kam. Indem ſich das Hilfswerk nur an den Leiſtungsteil des deutſchen Volkes wendet, dient es damit der ganzen Gemeinſchaft. Als der Führer am 3. Mai 1933 dem jungen Verein der NSV. die parteiamtliche Anerkennung gab, wurde damit die Baſis einer neuen ſozialen Ordnung geſchaffen.

Als der Führer dann auch die Durchführung des **Winterhilfswerkes** des deutſchen Volkes der NSV. anvertraute, bedeutete das eine Kampfanſage gegen die Not im deutſchen Volke, die uns eine unfähige Syſtemzeit hinterlaſſen hatte. Es bleibt ein geſchichtliches Verdienſt des Winterhilfswerkes, daß es Millionen noch in Not befindlicher Volksgenoſſen einen einträglichen Lebensſtandard erhielt bis zu der Zeit, wo ſie wieder eingegliedert wurden in den Arbeitsprozeß und aus eigener Kraft ſich weiterhelfen konnten. Gleichzeitig aber wurden dieſe Menſchen, die der Verzweiflung nahe waren, aufgerichtet durch das Bewußtſein, daß ſie aus dem Winterhilfswerk nicht ein Almoſen erhielten, das ihnen der Staat zuwarf, ſondern daß die ganze Volksgemeinſchaft für die eintrat, die noch mit der Not im Kampfe lagen. Zum erſtenmal wurde hier der Begriff „**nationale Solidarität**“ in die Tat umgeſetzt, und der Grundſatz, daß einer für alle einzuſtehen habe, Wirklichkeit.

So wurden im gemeinſamen Kampf die Not und der Hunger aus Deutſchland vertrieben. Das Winterhilfswerk aber iſt eine ſtändige Einrichtung geworden, in der ſich die **Opferbereitſchaft des deutſchen Volkes** ein bleibendes Denkmal geſetzt hat. Als der Krieg ausbrach, brauchte die Organiſation des Winterhilfswerkes nicht umgeſchaltet zu werden, ſondern ſie wurde nur auf die Kriegsverhältniſſe ausgerichtet, und ihre Aufgaben wurden noch verſtärkt, denn nun gilt es ganz beſonders, die Lebenskraft des ganzen Volkes zu erhalten und zu fördern, zu helfen und zu heilen. **Fünf Milliarden RM** hat das deutſche Volk in gemeinſamem Opfer **ſeit dem erſten Winterhilfswerk** aufgebracht, fünf Milliarden, die der Erhaltung der Geſundheit unſeres Volkes zugute kommen. Es braucht nicht hier aufgezählt zu werden, was von dieſen fünf Milliarden geſchaffen worden iſt. Jeder von uns weiß es. Die Minderung der Säuglingsſterblichkeit kündet von dem erfolgreichen Kampf um die Geſunderhaltung, **das Kind** als das koſtbarſte Gut des Volkes iſt in ſicherer Hut, ebenſo **die Mutter**. Ob Beratungsſtellen ob Kindertagesſtätten oder Kindergärten, ob NS.-Gemeinde-Pflegeſtationen oder Jugendheimſtätten, ob Kinderverſchickung oder Müttererholung, alle dieſe Einrichtungen ſtehen unter dem gleichen Motto: Geſunderhaltung des deutſchen Volkes! Damit iſt das Werk der NSV., das ein Werk der NSDAP. als des politiſchen Willenträgers der Nation iſt, ein **Werk des geſamten Volkes**, berufen, nach beſtandener Bewährungsprobe im Kriege, in kommenden Friedensjahren ſeine letzte Erfüllung zu finden.

Stolze NSV.-Jubiläumsbilanz

Mutter und Kind in treuer Hut.

Wie der Abwehrkampf der deutſchen Soldaten dahinzielt, dem deutſchen Volke nach außen hin die Lebensmöglichkeit für alle Zukunft zu ſichern, ſo dient die Arbeit der NSV. in erſter Linie der Erhaltung und Stärkung deutſchen Lebens innerhalb der Reichsgrenzen. Wenn man am 10. Jahrestag der NSV.-Arbeit die vielen Einſatzzweige der NSV. betrachtet, dann ergibt ſich das WHW. im Frieden wie im Krieg als überragender Beweis deutſchen Opferwillens.

Das Aufkommen der WHW.-Spenden iſt von rund 358,1 Mill. RM. im Jahre 1933/34 auf über 916,2 Mill in 1940/41 geſtiegen und hat, zuſammen mit dem letzten Winter, die Grenze von 5 Milliarden RM. überſchritten. Dank des Wirtſchaftsaufſtieges braucht jetzt nur noch ein Viertel der Spenden für die eigentliche Betreuungsarbeit des WHW. verwendet zu werden, während drei Viertel den planmäßigen volkspflegeriſchen Maßnahmen der NSV. zugute kommen. Der Schwerpunkt dieſer planmäßigen Volkspflege iſt an die Wiege des Lebens verlegt worden, zu **Mutter und Kind**. Weit über 6000 Kindertagesſtätten ſind während des Krieges neu geſchaffen worden, ſo daß gegenwärtig rd. **22 000 Kindertagesſtätten** mit faſt einer Million Plätzen beſtehen. Der deutſchen Mutter ſelbſt iſt nicht zuletzt die durch die NSV ermöglichte koſtenloſe drei- bis vierwöchige Erholungsreiſe zugute gekommen; von 1934 bis zum 30. Juni 1941 konnten über 523 000 Mütter ſolche **Kuraufenthalte** erhalten. Allein im Kriege wurden 125 598 Mütter und 47 725 Säuglinge verſchickt.

Ein ganz großes Ausmaß fand die **Jugenderholungspflege**, in deren Rahmen bisher faſt 5,6 Mill Kinder aufs Land und in Heime verſchickt werden konnten. Dazu kommen noch rund 240 000 Kinder, die örtliche Erholungspflege erhielten. Die erweiterte **Kinderlandverſchickung** kam von Oſtern 1940 bis 30. Juni 1941 ſchon 752 018 Perſonen zugute, unter denen ſich 69 494 Mütter von Kleinkindern befanden. Die Hilfe der NSV. für Mutter und Kind findet noch vielfache weitere Betätigungsmöglichkeiten, ſo in der Haushaltshilfe, Wirtſchaftshilfe und Gemeindepflege durch die NS.-Schweſtern. Von 1935 bis 30. Juni 1941 wurden über **1,8 Mill. werdende Mütter und Wöchnerinnen betreut**, mehr als 30 Mill. Beſucher holten ſich Aufklärung und Hilfe in den **Hilfs- und Beratungsſtellen**.

Echt britiſches Piratenſtück

Deutſcher Botſchafter in Argentinien von den Briten ausgeraubt.

Die ſpaniſche Preſſe berichtet aus Liſſabon über die unerhörte Behandlung, die der deutſche Botſchafter Freiherr **von Thermann** auf der Ueberfahrt von Argentinien nach Portugal durch die Engländer erfuhr. Das ſpaniſche Schiff, mit dem der Botſchafter reiſte, wurde von engliſchen Hilfskreuzern angehalten und gezwungen, den Hafen Bathurſt anzulaufen. Dort wurden der deutſche Botſchafter und ſeine Frau von den Engländern unterſucht und **beraubt**, obwohl er dagegen proteſtierte und auf die völkerrechtlich gültigen Abmachungen zwiſchen Deutſchland und England verwies. Im Verlauf dieſer Unterſuchung wurden dem deutſchen Botſchafter **20 000 Dollar entwendet**. Es wurde ihm nicht geſtattet, bei der Durchſuchung ſeines Gepäcks anweſend zu aus dem ihm gleichfalls von den Engländern zahlreiche G ſtände, beſonders Wäſche, Kleidung, Schuhe und Wer in einem Geſamtwert von etwa **10 000 RM.**, geſto wurden.

Das Goldene Großkreuz für König Bori

Der Führer hat König Boris von Bulgarien das G Großkreuz des Deutſchen Adlerordens verliehen.

Feierſtunde der NSDAP.

Uebertragung auf alle deutſchen Send

Das Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitu NSDAP. veranſtaltet am Vorabend des Geburtstage Führers, Sonntag, den 19. April 1942, in der Philha in Berlin eine Feierſtunde der NSDAP., in der Reich Reichsminiſter Dr. **Goebbels** ſprechen wird.

Das Berliner Philharmoniſche Orcheſter unter der L von Wilhelm Furtwängler bringt außer der „Air“ a D-Dur-Suite von Joh. Seb. Bach, die Sinfonie Nr. 9 mit Schlußchor „An die Freude“ von Ludwig van Bee Es wirken ferner mit: Liedſoliſten: Erna Berger, G Pitzinger, Helge Roswaenge, Rudolf Watzke, ſowie der Kittelſche Chor.

Die Veranſtaltung wird am Sonntag, dem 19. April um 18 Uhr, als Urſendung über alle deutſchen Sender tragen.

Das Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitu NSDAP. hat außer den führenden Perſönlichkeiten von Staat, Wehrmacht, Kunſt und Wiſſenſchaft verwundete ten und Rüſtungsarbeiter und -arbeiterinnen aus den Be Betrieben geladen.

Behördliche Erlaſſe

Ausweiſezwang im Schlafwagen

Künftig wird in den Schlafwagen geprüft, ob die karten auf den Namen des Inhabers ausgeſtellt ſind Schlafwagenreiſenden haben daher dem Schlafwagenſch bei Beginn der Fahrt außer dem Fahrausweis einen **Lichtbild verſehenen Ausweis** über ihre (Paß, Kennkarte oder ſonſtigen amtlichen Ausweis) händigen, der vor Beendigung der Fahrt zurückgegeben

Reichszuſchüſſe für Faſerpflanzen erhöht. Durch 50prozentige Erhöhung des Reichszuſchuſſes für alle pflanzen werden die bisherigen Strohpreiſe je 100 Kilog um 2 RM. erhöht, die Röſtflachspreiſe um 2,45 RM. un Zuſchuß für Leinſaat, deren Stroh an eine Sammelſte Ablieferung gelangte und zur Gewinnung von Faſern ge iſt um 5 RM. Hiermit iſt die notwendige Angleichun die ſonſtigen Sommerfrüchte erreicht, ſo daß ſich jeder bauer mit Erfolg auch an der Erzeugung der wichtigen pflanzen beteiligen kann. Solche Faſerpflanzen ſind: Hanf und neuerdings Faſerneſſeln. Die Ausſaat für Flachsanbau iſt möglichſt umgehend vorzunehmen und Sorge zu tragen, daß im Düngungsplan Kali und Phos ſäure bereitgeſtellt werden. Ebenſo wichtig wie der F iſt auch der **Hanf**, deſſen Ausſaat in den nächſten eintritt. Die **Faſerneſſeln**, von denen in Kürze Zuchtſtämme als Hochzuchten zugelaſſen werden, haben gleichen Nährſtoffanſprüche und Anbaubedingungen wie werden jedoch nur auf Anbauvertrag angebaut. Der A erhält die **Stecklinge koſtenlos** geliefert. Für und Hanf werden die gleichen Rücklieferungsmengen Leinenwaren wie bisher gewährt, für Flachs außerdem die Bezugsmöglichkeit für Futtermittel und Oel.

Der Bierdeckel iſt eine Urkunde. In einem für das wirtſchaftsgewerbe bemerkenswerten Betrugsprozeß ha Strafkammer in **Eſſen** als oberſte Inſtanz rechtskräftig ſchieden, daß der Bierdeckel, der in den Gaſtwirtſchaften der Bedienung der Gäſte gebräuchlich iſt, den Charakter Urkunde beſitzt. Ein Gaſt war in einer Eſſener Gaſtwir bei dem Verſuch erwiſcht worden, einen Bierſtrich au Bierdeckel auszukratzen. Das Gericht hat ihn wegen ver ſchwerer Urkundenfälſchung, begangen aus gewinnſüch Abſicht, zu einer Gefängnisſtrafe von drei Wochen veru Die Strafkammer vertrat die Auffaſſung, daß der Bier nicht allein als Unterſatz für das verabreichte Bier verw wird, ſondern auch dazu dient, als Unterlage für das tum der verabreichten Getränke zu gelten.

Der Erbe vom Freigrafenhof

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

39. Fortſetzung

Der Gori braucht Stepha gar nicht bis nach Hauſe zu bringen. Friemann kommt ihnen auf dem Wege entgegen und lacht über die Begleitung, die ſich Stepha zugelegt hat.

„Grüß Gott,“ ſagt der Gori. „A biſſl z'viel is ihr worn, der Frau! Is auch a ſchöner Weg auf die Breitinghüttn und net wenig ſteinig. — Da werden S' gut ſchlafen heut nacht! I wünſch noch a guts Heimkommen!“

„Danke, Gori,“ ſagt Stepha. „Wenn ich wiederkomme, bringe ich dir was zum Rauchen mit! — Gute Nacht!“

„Gute Nacht und vielen Dank!“ erwidert Friemann und faßt Stepha unter. „Ich habe mich ſchon geſorgt,“ ſpricht er im Abwärtsgehen. „Warum machſt du denn ſolche Wege, wenn es dich ſo ſehr ermüdet.“

Beide ſind ſie froh, als der Kreuzhof in Sicht kommt und ihnen das Licht aus der Küche wie ein friedlicher Stern entgegenblinkt. Auch die Leni iſt froh, als ſie den Schritt der jungen Leute im Flur hört.

Am glücklichſten aber fühlt ſich Stepha. Sie iſt ſo wundervoll müde, und das Abendeſſen ſchmeckt ſo herrlich. Heinz nimmt zwei Briefe aus der Taſche und ſchiebt ſie ihr zu. Sie waren mit der Nachmittagspoſt gekommen und enthielten Grüße von ihren Freundinnen, die anfragten, wann ein Beſuch auf dem Kreuzhof erwünſcht wäre. Noch lange nicht! denkt Stepha und lehnt ſich genießeriſch in ihren Stuhl zurück. Die Augen halb geſchloſſen, ſieht ſie zu ihrem Mann hinüber.

„Gehen wir jetzt ſchlafen, Heinz?“

Er iſt ſo vertieft in einen landwirtſchaftlichen Artikel, daß er es gar nicht hört. Erſt als ſie ihm die Hand auf den Arm legt, blickt er auf. „Schon?“ meint er, als ſie ihre Frage wiederholt. „Es iſt doch erſt neun vorbei. Ich möchte das noch gern fertigleſen. Geh einſtweilen voran. Ich komme gleich!“

Sie liegt im Bett und wartet auf ihn, bemüht ſich wach zu bleiben, weil ſie ihm noch gern die große Freude machen will, daß er zu Weihnachten Vater werden ſoll; aber allmählich bekommt ſie müde Augen, legt das Geſicht zur Seite und hört ihn nicht mehr, als er ſich gegen Mitternacht über ihren Mund beugt. —

Am frühen Morgen, ehe er weggeht, tut er das gleiche wieder, wartet auf einen Blick von ihr, lächelt, als ſie ſich nach kurzem Räkeln ſchon wieder zur Seite dreht und geht nach den Wieſen hinab.

„Iſt er denn ſchon wieder weg?“ fragt Stepha, als die Leni ihr allein den Kaffeetiſch auf der Terraſſe deckt. „Hat er nicht geſagt, wann er heimkommt?“

„Zum Mittageſſen, Frau Friemann!“

„Ach!“

Die Leni denkt ſich zu dieſem „Ach“ noch eine Menge dazu. Es erſcheint ihr nicht gut, wenn der Menſch nichts zu tun hat. Alſo nimmt ſie eine Schüſſel Spinat und trägt ſie Stepha in den Garten nach. Doch ſie findet den Stuhl leer und ſieht gerade noch das weiße Kleid der jungen Frau dem Walde zu verſchwinden. Hoffentlich ging ſie nicht wieder ſo weit wie geſtern.

Aber das hat Stepha wirklich nicht im Sinn. Sie meidet auch den Weg, der nach der Höhe führt und wählt den anderen, der ſich ſeitwärts ſchlängelt und die hohen Tannen zum Schattenſpender hat. Sie iſt noch gewitzigt von geſtern. Sie will auch heute nicht wieder zu ſpät kommen. Es war doch nett geweſen von Heinz, daß er ſich ſo gar nicht mürriſch zeigte und ihr in ſeiner Sorge ſogar bis zur Plattenalm entgegenkam.

Schade, daß ſie keine Uhr mitgenommen hat. Aber ſoviel Zeitſinn beſitzt ſie ſchon, daß ſie merkt, wann ſie umkehren muß.

Der Weg durch den Wald iſt herrlich! Die Tannennadeln geben bei jedem Tritt nach, als ginge man auf Samt. Den Baumwurzeln weicht ſie vorſichtig aus! Sie darf nicht ſtolpern. Sie muß Rückſicht nehmen auf das neue Leben, das in ihr ſeinem Werden entgegenſchlummert. Wie ſie es liebt! Und wie er es lieben wird. Wunder über Wunder dünkt es ſie, daß zwiſchen ihnen beiden nun dieſes Dritte emporblühen wird! Sohn oder Tochter! Ihr iſt es gleich! Er wird früher oder ſpäter ſeinen Erben bekommen. Sie ſind ja noch ſo jung! . . .

Stepha bückt ſich nach einem Waldklee und freut ſich daß es ein Vierblätter iſt. Das bedeutet Glück! Glück für das Kleine, das noch gar nichts von all der Sonne und dem Blühen ringsum weiß. Aber übers Jahr dann! Ob es ſeine Augen haben wird? Sein ſchwarzes oder ihr blondes Haar? Wenn es ein Junge iſt, ſein ſchwarzes und wenn es ein Mädchen wird, mein blondes wünſcht ſie ſich.

Der Weg fällt mit einemmal ſtark ab. Das verlockt zum Weiterwandern. Immer noch geht ſie durch Wald. Hier iſt es kühl. Trotzdem verſpürt ſie Durſt, geht dem Rieſeln nach und freut ſich über das klare Waſſer, das in ſchmalem Moosbett flink dahingurgelt. Sie bückt ſich, höhlt die Finger und trinkt

An Zeit und Stunde denkt ſie nicht mehr, ſieht, noch ein paar hundert Meter weitergeht, einen Kirc auftauchen und eine Anzahl roter Hausdächer. Kirchturm bimmelt eben die Mahnung in den Son tag, bei aller Arbeitsfreude auch Speiſe und Trank zu vergeſſen! . . .

Stepha hämmert das Gewiſſen. Schon zwölf! kommt Heinz heim, und ſie iſt wieder nicht da, wie ſchon. Sicher macht er ſich jetzt am Tage weniger trotzdem hätte ſie es nicht tun ſollen, ganz einfach Blinde zu laufen und gar nicht mehr an eine Umk denken.

Sie wird jetzt auf das Poſtamt gehen und te nieren, damit er wenigſtens weiß, wo ſie iſt. —

*

Das Poſtamt iſt von zwölf bis zwei geſchloſſen, Tafel vor dem Eingang belehrt. Um zwei Uhr iſt es zu ſpät. Da ſucht Heinz gewiß bereits die ganze gebung ab. Aergerlich iſt das! Es wird einen M Krach geben, wenn ſie nach Hauſe kommt. Den erſten ihrer Verheiratung! Zum mindeſten wird Heinz ſie Vorwürfen bedenken.

Aber, wie es auch ſei! Sie hat diesmal trotzdem liche Trümpfe in der Hand. Sie wird ihm einfach ih heimnis verraten. Was kann er dann anders tu ſchweigen und ſie in die Arme nehmen?

Sie freut ſich jetzt ſogar auf ihre Rückkehr. Männe nehmen ſich wahrſcheinlich auch verſchieden, wenn dieſe Neuigkeit unterbreitet wird. Sie iſt geſpannt er es aufnehmen wird.

Und gewiſſermaßen als Vorſchuß auf dieſe F will ſie jetzt ihrem Hungergefühl nachgeben und Das Dorf hat ein ganz annehmbares Gaſthaus mit netten Vorgarten, in dem rote und weiße Kaſt blühen, unter denen ſich ſauber gedeckte Tiſche machen, die ſogar Blumenſträuße tragen.

Stepha iſt müde und wählt ſich den bequemſten der beiderſeits breite Lehnen hat, die ſich behäbig buchten. Das Eſſen iſt gut und reichlich. Sie hat no ſolchen Appetit entwickelt.

Als ſie bezahlen will, merkt ſie, daß ſie kein Geld geſteckt hat. Peinlich iſt das! Sie hat auch gar nich ſich, das als Pfand gelten könnte. Der Ehering iſt koſtbar.

Fortſetzung

eines Gepäcks anwesend zu
den Engländern zahlreiche
Kleidung, Schuhe und Wer
etwa 10 000 RM., gest

ßkreuz für König Bori

Boris von Bulgarien das
lerordens verliehen.

der NSDAP.

alle deutschen Send
der Reichspropagandaleitu
Vorabend des Geburtstage
April 1942, in der Philhar
der NSDAP., in der Reich
:ls sprechen wird.
nische Orchester unter der L
bringt außer der „Air" a
Bach, die Sinfonie Nr. 9
ude" von Ludwig van Bee
solisten: Erna Berger, Ge
Rudolf Watzke, sowie der

am Sonntag, dem 19. April
über alle deutschen Sender

der Reichspropagandaleitu
enden Persönlichkeiten von
d Wissenschaft verwundete
d -arbeiterinnen aus den Be

liche Erlasse

g im Schlafwagen

Schlafwagen geprüft, ob die
Inhabers ausgestellt sind.
daher dem Schlafwagensch
er dem Fahrausweis einen
Ausweis über ihre
igen amtlichen Ausweis)
ng der Fahrt zurückgegeben

erpflanzen erhöht. Durch
Reichszuschusses für alle
gen Strohpreise je 100 Kilog
lachspreise um 2,45 RM. u
Stroh an eine Sammelste
r Gewinnung von Fasern ge
die notwendige Angleichun
e erreicht, so daß sich jede
r Erzeugung der wichtigen
Solche Faserpflanzen sind: F
rnesseln. Die Aussaat fü
ngehend vorzunehmen und
ungsplan Kali und Pho
Ebenso wichtig wie der F
Aussaat in den nächsten
ein, von denen in Kürz
n zugelassen werden, habe
nd Anbaubedingungen wie
nvertrag angebaut. Der A
stenlos geliefert. Für
eichen Rücklieferungsmengen
währt, für Flachs außerdem
uttermittel und Oel.

rkunde. In einem für das
swerten Betrugsprozeß ha
oberste Instanz rechtskräftig
der in den Gastwirtschaften
bräuchlich ist, den Charakter
ar in einer Essener Gastwir
worden, einen Bierstrich au
Gericht hat ihn wegen ver
begangen aus gewinnsüc
trafe von drei Wochen veru
r Auffassung, daß der Bier
das verabreichte Bier verm
nt, als Unterlage für das
nke zu gelten.

enkt sie nicht mehr, sieht,
ter weitergeht, einen Kirch
nzahl roter Hausdächer.
die Mahnung in den So
de auch Speise und Trank

Gewissen. Schon zwölf!
e ist wieder nicht da, wie
jetzt am Tage weniger
tun sollen, ganz einfach
nicht mehr an eine Umk

Postamt gehen und
ns weiß, wo sie ist. —

*

ölf bis zwei geschlossen,
elehrt. Um zwei Uhr ist es
gewiß bereits die ganze
das! Es wird einen M
Hause kommt. Den ersten
mindesten wird Heinz

Sie hat diesmal trotzdem
d. Sie wird ihm einfach
kann er dann anders tu
rme nehmen?
auf ihre Rückkehr. Männe
auch verschieden, wenn
tet wird. Sie ist gespannt.

s Vorschuß auf diese F
ergefühl nachgeben und
nehmbares Gasthaus mit
m rote und weiße Kaf
sauber gedeckte Tische
sträuße tragen.
ählt sich den bequemsten
nen hat, die sich behäbig
und reichlich. Sie hat no

merkt sie, daß sie kein Geld
s! Sie hat auch gar nicht
könnte. Der Ehering ist

Fortsetzung

Elefanten totgetrampelt. In einem gegenwärtig gastierenden Zirkus griff ein Elefant mit dem Rüssel einem im Stallzelt beschäftigten Wärter. Er faßte den und warf ihn unter die Vorderbeine. Der Wärter unter den schweren Tritten des Riesen.

Ein teurer Kinobesuch. Im November hatte eine in Ravensburg ansässige Frau sich dazu verleiten lassen, [illegible]jährigen Sohn als junge Dame zu verkleiden, um ihn diese Weise ins Kino einschmuggeln zu können. Der Mummenschanz kam aber heraus und da für den Film Jugendverbot bestand, erhielt die Mutter eine Geldstrafe. — Dezember ging nun beim Ravensburger Polizeihauptamt ein anonymer Brief ein, der Beleidigungen und unwahre Behauptungen gegen den Kinobesitzer enthielt. Die Ermittlungen ergaben, daß die tief gekränkte Mutter die Urheberin dieses Briefes war. Wegen übler Nachrede und Beleidigung erhielt sie nun eine Geldstrafe von 200 RM. und muß die nicht geringen Gerichtskosten auch noch bezahlen.

Englische Juteladung in Flammen. Das englische Motorschiff „Loreto" (6682 BRT.) geriet im Hafen von Valparaiso in Brand. Das Feuer, das in einer Juteladung reiche Nahrung fand, konnte erst nach zehnstündiger Arbeit gelöscht werden.

„So wie die Natur ihre größte Aufmerksamkeit nicht auf die Erhaltung des Bestehenden, sondern auf die Züchtung des Nachwuchses als des Trägers der Art konzentriert, so kann es sich auch im menschlichen Leben weniger darum handeln, bestehendes Schlechtes zu veredeln, als darum, einer kommenden Entwicklung gesündere Bahnen von Anfang an zu sichern."

Adolf Hitler „Mein Kampf".

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. April

Spruch des Tages

Der Aberglaube ist ein Kind der Furcht, der Schwachheit und der Unwissenheit. Friedrich der Große

Jubiläen und Gedenktage

19. April.

[illegible] Der Naturforscher Charles Darwin gest. — 1885: Der Afrikareisende Gustav Nachtigal bei Kap Palmas in Westafrika gest. — 1916: Der preußische Generalfeldmarschall und Pascha Colmar Freiherr v. d. Goltz in Bagdad gest. — [illegible]: Bildung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK.)

20. April.

[illegible]: Carol I., König von Rumänien, in Sigmaringen geb. — [illegible]: Der Tondichter Karl Loewe gest. — 1889: Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in Braunau geb.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: Die drei lustigen Gesellen aus Berlin besuchen mit vielen anderen Solisten den „Frohen Samstag-Nachmittag" von 16.00 bis 18.00 Uhr. „Melodie und Rhythmus" von 20.20 bis 21.00 Uhr. „Bitte, nach Ihnen!" heißt es im Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr, in dem eine [illegible] Lektion der Höflichkeit gegeben wird.

Deutschlandsender: Rupert Glawitsch (Tenor) singt Lieder von Schubert und Richard Strauß in der „Musik zur Dämmerstunde" von 17.15 bis 18.30 Uhr. Generalmusikdirektor Hans Knappertsbusch ist der Dirigent des Berliner Philharmonischen Orchesters in der Sendung von 20.15 bis [illegible].00 Uhr.

Höchstlöhne für Hausgehilfinnen und Pflichtjahrmädchen

Durch eine Aenderungsanordnung zu den bestehenden Vorschriften über Höchstlöhne für Hausgehilfinnen, Pflichtjahrmädchen, Aufwartungen und Waschfrauen hat der Reichstreuhänder für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg eine zusammenfassende Neuregelung erlassen. In der Ortsklasse 1 (Groß-Berlin) gelten ab 1. April 1942 folgende Höchstlöhne: Pflichtjahrmädchen bis 15 Jahre 12 RM., bis [illegible] Jahre 14, bis 17 Jahre 16 und über 17 Jahre 18 RM., Haushaltslehrlinge im ersten Lehrjahr 10, im zweiten Lehrjahr 15 RM. Hausgehilfinnen: Im Alter bis zu [illegible] Jahren 15 bis 25 RM., über 16 Jahre 25 bis 30 RM., über [illegible] Jahre und ohne Koch-, Näh- oder sonstige hauswirtschaftliche Kenntnisse 25 bis 40 RM., mit Koch-, Näh- oder hauswirtschaftlichen Kenntnissen im ersten bis vierten Berufsjahr 30 bis 40 RM., im fünften bis zehnten Berufsjahr 40 bis 50 RM. und über zehn Berufsjahre 50 bis [illegible] RM. Bei mehr als zehn Berufsjahren und umfassenden hauswirtschaftlichen Kenntnissen und entsprechender Leistung können die Lohnsätze bis zu 20 v. H. die der Hausgehilfinnen über 18 Jahre mit den erwähnten Kenntnissen übersteigen. Für Hausgehilfinnen unter 18 Jahren ist in besonderen Fällen ein 20prozentiges Uebersteigen der erwähnten Sätze für Jugendliche bis zu 18 Jahren möglich. Köchinnen erhalten nach der neuen Anordnung in Ortsklasse 1 40 bis [illegible] RM., Wirtschafterinnen 45 bis 80 RM. Barlohn monatlich. Die Sätze der Ortsklassen II und III (Orte mit mehr als [illegible]0 Einwohnern bzw. alle übrigen Orte) liegen etwas unter den Beträgen der Ortsklasse I. Grundsätzlich sind die Sozialversicherungsbeiträge anteilmäßig, die zu entrichtenden Steuern von den Beschäftigten selbst zu tragen. Wenn der Haushaltungsvorstand die auf den Beschäftigten entfallenden Sozialversicherungsbeiträge übernimmt, ist der Barlohn entsprechend zu kürzen. Das gilt aber nicht für die Erziehungsbeihilfen für Pflichtjahrmädchen und Haushaltslehrlinge. Die Löhne für Aufwartungen und Waschfrauen betragen in Ortsklasse I ohne Anwesenheitskost 0,60, mit Anwesenheitskost 0,50 RM. je Stunde.

Photographieren verkehrswichtiger Anlagen verboten. Im Reichsgesetzblatt ist eine Polizeiverordnung des Reichsinnenministers erschienen, wonach es verboten ist, folgende Gegenstände zu photographieren, zu filmen oder zeichnerisch darzustellen: a) Eisenbahnen: Gleisanlagen, Bauwerke, Anlagen oder Einrichtungen sonstiger Art und unvollendete Neubaustrecken, Truppen- und militärische Transportzüge, b) Reichsautobahnen: Reichsautobahnen, Bauwerke, Anlagen oder Einrichtungen sonstiger Art in und an Reichsautobahnen und unvollendeten Neubaustrecken, Truppen- und sonstige militärische Transporte auf Reichsautobahnen, c) Wasserstraßen, Talsperren und Häfen: Brücken über Reichswasserstraßen, Schleusen und an Wasserläufen, die dem Schiffsverkehr dienen, Talsperren, Hafenanlagen, Truppen- und sonstige militärische Transporte auf Wasserstraßen und in Hafenanlagen. Vorsätzliche oder fahrlässige Verstöße gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder Haft bis zu sechs Wochen bedroht, wenn die Tat nicht nach anderen Strafbestimmungen schwerer zu ahnden ist.

Erleichterte Kriegstrauung. Bisher war auch bei Volljährigerklärung vor Vollendung des 21. Lebensjahres noch die Zustimmung der Eltern zur Eheschließung notwendig. Nach einer neuen Verordnung des Reichsjustizministers kann, wenn ein Wehrmachtangehöriger zum Zweck der Eheschließung für volljährig erklärt wird, zugleich damit die Befreiung von dem Erfordernis der Vollendung des 21. Lebensjahres bewilligt werden. Die Ehemündigerklärung wird in diesem Falle mit dem Inkrafttreten der Volljährigerklärung wirksam.

Die Ehrenamtlichen

Die umfassende Arbeit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt stützt sich auf die Einsatzbereitschaft von mehr als 1,1 Millionen ehrenamtlichen Mitarbeitern, von denen mehr als ein Drittel Frauen sind. Dieses Heer der namenlosen Helfer, die immer da sind, wenn sie gerufen werden, die neben ihrer Berufsarbeit die wenigen ihnen verbleibenden Stunden gern und freudig opfern im Dienst am Volke, trägt an dem einmaligen Leistungswerk bei. Immer wieder, wenn die Appelle an die Opferbereitschaft der Deutschen ergehen, müssen diese stillen Helfer als Vorbild genannt werden. Sie opfern ihre Freizeit, sie opfern ihre Ruhe, weil sie wissen, um was es geht, und weil sie mithelfen wollen, um die Not in Deutschland ein für allemal zu bannen und die Gesundheit des deutschen Volkes zu sichern. Ob Winter, ob Sommer, ob Wochentag oder Sonntag, immer sind sie bereit, ohne zu klagen, ohne Rechte aus ihrem großen Pflichtengebiet abzuleiten. Da steht der Arbeiter neben dem Beamten, der Wissenschaftler neben dem Büroangestellten, da reihen sich die vielen Frauen ein, die trotz der Mühen des Alltags, trotz der Sorgen um die Familie immer noch Zeit haben, wenn sie die NSV. ruft.

Es ist heute jedem Deutschen selbstverständlich, daß er die Lebensmittelkarten ins Haus bekommt. Ist es wirklich so selbstverständlich? Sind sich wohl alle darüber klar, daß die Verteilung der Lebensmittelkarten, die nur ein Teil der NSV.-Arbeit ist, eine mühsame Vorarbeit erfordert, eine Arbeit, die von Verantwortung getragen ist und dabei doch nur für die andern geleistet wird? Niemand braucht sich um seine Lebensmittelkarten zu bemühen. Rechtzeitig erscheint der NSV.-Blockwalter und bringt alle Karten ins Haus. Keinen Dank will er dafür haben, nur das eine möchte er, daß man ihm seine Arbeit erleichtert.

Dieser namenlosen Helfer wollen wir am Ehrentag der NSV. gedenken. Sie verdienen unser aller Dank und Anerkennung, und sie lohnen es der Gesamtheit durch weitere Einsatzbereitschaft.

1942 keine Personenstands- und Betriebsaufnahme. Nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministers wird die Personenstands- und Betriebsaufnahme 1942 nicht durchgeführt. Urlisten 1942 werden nicht aufgestellt. Der Reichsfinanzminister wird bestimmen, daß die Lohnsteuerkarten 1942 auch für 1943 gelten.

Wer andern eine Grube gräbt — —. Anita aus Bad Bramstedt brachte es vor kurzer Zeit fertig, zur Kriminalpolizei zu gehen und ihre Schwester anzuzeigen. Eine Kleiderkarte sollte sie ihr entwendet haben. Da wurde diese böse, drehte den Spieß um und erstattete Anzeige gegen ihre Schwester. Und das Ende war in diesem Fall, daß sich Anita vor dem Amtsgericht wegen Unterschlagung in drei Fällen und wegen Verstoßes gegen die Verbrauchsregelungs-Verordnung ebenfalls in drei Fällen zu verantworten hatte. Sie war geständig, die Kleiderkarten einer Bekannten und eines Freundes unterschlagen und eine Zahl von Punkten für sich verwandt zu haben. Strümpfe, Wäsche und einen Pullover kaufte sie sich dafür. Außerdem verbrauchte sie eine Fleischkarte, die sie zusammen mit 5 RM. in Neumünster auf dem Großflecken gefunden hatte, für sich. Sie wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Soll die Kartoffel entkeimt werden? Unter den Hausfrauen, die im Herbst Kartoffeln einkellerten, werden sicher noch viele über Kartoffelvorräte verfügen. Ihre Pflicht ist es, diese Vorräte gesund zu erhalten, um möglichst lange mit ihnen auszukommen. Voraussetzung für ihre Gesunderhaltung ist die Lagerung in dunklen, trockenen Kellern. Sachgemäß gelagerte Kartoffeln zeigen auch keine Neigung zum Keimen. Nur dort, wo das Tageslicht Zutritt zu den Kartoffeln hat, färbt es sie grün, bewirkt eine Zunahme des gesundheitsschädlichen Solaningehalts und bringt die Kartoffeln zum Keimen. Der vielfach verbreiteten Meinung, die Kartoffeln müßten entkeimt werden, muß entschieden entgegengetreten werden, denn die Stellen, von denen die Keime entfernt wurden, sind für Fäulniserreger in hohem Maße empfänglich. Entkeimte Kartoffeln sind also dem Verderb bei weitem mehr ausgesetzt als nichtentkeimte. Der sparsame Kartoffelverbrauch setzt also schon bei der Pflege der Vorräte ein. Vielmehr als in Friedenszeiten gilt jetzt die Parole: „Kampf dem Verderb!"

Beerensträucher nicht bloß Lückenbüßer. Die letzten Winter haben durch ihre tiefen, langanhaltenden Fröste in unsere Obstbaumbestände tiefe Lücken gerissen. Sie können durch Neuanpflanzungen nicht so schnell geschlossen werden. Aber wir haben dennoch eine Möglichkeit, den Obstausfall weitgehend wettzumachen. Denn mit dem Beerenobst geht es viel schneller als mit den Bäumen. Wenn auch der normale Pflanzmonat der März ist, so verzögert sich die Pflanzung diesmal bis in den April hinein, bei Himbeeren sogar bis Anfang und Mitte Mai hin. Es ist also jetzt die rechte Zeit, alles vorzubereiten und die Pflanzung bald auszuführen. Wir haben dann noch in diesem Jahr eine gute Ernte zu erwarten, die infolge der hohen gesundheitlichen Werte unseres Beerenobstes durchaus nicht bloß ein Lückenbüßer für das geringer anfallende Beerenobst ist.

Ein sparsamer und schmackhafter Brotaufstrich. Gestreckter Käse. Zutaten: 30 g Fett, 20 g Mehl, 1 Tasse saure oder Buttermilch, 125 g Harzer Käse, Salz, Paprika. Zubereitung: Aus Fett und Mehl wird eine helle Mehlschwitze hergestellt, die mit Milch gelöscht wird, gut durchkochen und den kleingeschnittenen Harzer Käse daruntergeben. Unter oftmaligem Rühren erkalten lassen, mit Paprika und Salz abschmecken.

Rendsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelschwere und leichte Ware kosteten 1,00—1,16 je ½ Kg. Lebendgewicht. Auftrieb: 276 Stück, Handel: mittelmäßig, Markt ziemlich geräumt.

Fußball. Am Sonntagvormittag um 9 Uhr findet auf dem Rolandplatze Fußballtraining für alle Jugendlichen statt.

Dienstplan

Fähnlein 11/419. Am Sonntag, den 19. April, tritt das Fähnlein einschließlich der Jg., die am 20. April aufgenommen werden, um 9¼ Uhr auf dem Bleeck zur Aufnahmefeier an.

Vom Maidenlager. Die jungen Maiden, die während des Winterhalbjahrs im RAD.-Lager ihren Dienst erfüllten, haben jetzt das Lager verlassen und sind dem Kriegshilfsdienst überwiesen.

Altmaterialsammlung! Am Sonnabend, dem 18. April 1942, nachmittags, sammelt das Jungvolk wieder Altmaterial. Abgeholt werden: Knochen, Lumpen und Zeugabfälle, Altpapier, Schrott, Leder- u. Gummiabfälle, Flaschenkapseln, leere Tuben und Korken. Die Bevölkerung von Bad Bramstedt wird gebeten, Altmaterial der vorgenannten Art bei ihrem Luftschutzwart abzuliefern. Auch die kleinste Menge ist willkommen.

Hitzhusen. Zum Obergefreiten befördert wurde der Gefreite Wilhelm Jessen, Sohn des Arbeiters Wilh. Jessen.

Apenrade. Obstbaumschäden durch Hasenfraß. Der harte Winter hat dazu geführt, daß die Hasen in großem Umfange die Rinde von den jungen Obstbäumen abgenagt haben, so daß die Bäume eingegangen sind. Besonders in Nordseeland sollen sehr viele Obstbäume, man schätzt mehrere Tausend, durch Hasenfraß vernichtet worden sein. Nachdem früher bereits in der Oeffentlichkeit Schutz gegen die Hasenplage gefordert worden war, indem man verlangte, daß die Obstzüchter die Hasen abschießen dürften, soll der Schutz der Obstzüchtereien vor der Hasenplage im Dänischen Reichstag erörtert werden.

Neumünster. Gelder einer Gemeinschaft veruntreut. Zu sechs Monaten Gefängnis und zu sofortiger Strafvollstreckung verurteilte das Gericht den in Kiel tätigen ledigen Karl B., der früher in einem Betrieb in Neumünster tätig war. Er hatte aus dem Sportfonds des Neumünsteraner Betriebes 250 Mark zur Beschaffung von Tennisgerät bekommen. Diesen Betrag hat er restlos veruntreut. Ebenso hat er Beträge der Mitglieder der Betriebssportgemeinschaft in der gleichen Höhe verschwinden lassen. Insgesamt hat er also die soziale Einrichtung des Betriebes um 500 Mark geschädigt. Das Geld hatte er zum Vergnügen verbraucht. Obgleich der Angeklagte bisher unbestraft war, wurde auf die obengenannte harte Strafe erkannt.

Kiel. Tier-Idyll. Die Zuchthäsin eines Steinmetzen in der Eichhofstraße warf dieser Tage 14 Junge, und zwar zu acht und sechs in zwei Stallecken. Der Besitzer legte nun die sechs zu den acht. Groß war sein Erstaunen, als er bemerkte, daß die Kaninchenmutter die sechs wieder zurückgeschleppt hatte. Sie säugt abwechselnd in beiden Nestern.

Elmshorn. Wegen Fleischdiebstahls hatte sich ein 21-jähriger fremdstaatlicher Schlachtergeselle vor dem Amtsgericht zu verantworten. In der Fabrik, wo er beschäftigt war, hatte er 6½ Pfund Schweinefleisch gestohlen. Mit der Beute, die er unter seinem Jackett verstaut hatte, suchte er den Betrieb zu verlassen, die ihm jedoch bei der Kontrolle wieder abgenommen wurde. Da es sich bei dem Diebstahl um rationierte Lebensmittel handelt, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten.

Heide. Im Mai vergangenen Jahres verlor hier ein Wehrmachtsangehöriger beim Gartengraben seine Armbanduhr, die trotz allen Suchens nicht wiederzufinden war, so daß man an Diebstahl dachte. Bei der Wiederaufnahme der Gartenarbeiten in diesem Jahre wurde indessen die Armbanduhr im Lederband wiedergefunden. Trotzdem sie fast ein Jahr in der Erde gelegen hatte, war sie blank geblieben, und nach dem Aufziehen ging sie sogar auch wieder.

Hamburg. Der Gaukriegerführer Nordwest, ᛋᛋ-Brigadeführer, General der Infanterie z. V. Fritsch, ist aus Gesundheitsrücksichten von seiner Dienststellung enthoben und zum Ehrenführer des Gaukriegerverbandes Nordwest ernannt. Mit der Führung des Gaukriegerverbandes ist der ᛋᛋ-Standartenführer Major a. D. Mentz beauftragt.

Suchsdorf. Zwischen dem Bahnübergang in Suchsdorf und der Straßenkreuzung in Kopperpahl lief ein fünfjähriger Junge beim Spielen vor die Räder eines ankommenden Lastautos und wurde überfahren. Er war sofort tot.

Husum. Wie der Grütztopf in das friesische Wappen kam. Die Friesen waren einst im Kriege mit den Dänen. In einer Schlacht gerieten sie in Unordnung und flohen. Die friesischen Weiber, die im Lager eben Brei kochten, ergriffen die Grütztöpfe, als sie ihre Männer so feige sahen, und gingen damit dem Feinde entgegen. Rechts und links flog nun der heiße Brei den Dänen um die Ohren. Sie verwunderten sich anfangs und lachten. Als aber die Friesen die Kühnheit ihrer Frauen sahen, kehrten sie, von Scham erfüllt, um und begannen die Schlacht von neuem. Da kam die Reihe des Fliehens an die Dänen, und es hieß später, die friesischen Weiber hätten die Dänen mit dem Breitopf in die Flucht geschlagen, die Männer aber ihn aus Dankbarkeit in das friesische Wappen aufgenommen.

Lübeck. 60 Jahre Soldat. Generalleutnant a. D. Otto von Koppelow beging gestern sein 60jähriges Militärdienstjubiläum. General von Koppelow, der einer alten mecklenburgischen Soldatenfamilie entstammt, ist am 16. September 1863 in Schwerin i. M. geboren und wurde nach der Erziehung im Kadettenkorps am 15. April 1882 Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 31 in Altona. Der Jubilar war in den Jahren 1897 bis 1903 Kompaniechef im alten IX. Armeekorps beim Infanterie-Regiment Nr. 85 in Rendsburg und Kiel. Im Weltkrieg führte der damalige Oberst von Koppelow die 162er in der Schlacht bei Noyon im Abschnitt Ribecourt-Dreslincourt, wo sich Kommandeur und Truppe in gleicher Weise auszeichneten. Zum Generalmajor befördert, stand Otto von Koppelow im weiteren Verlauf des ersten Weltkrieges als Brigadekommandeur auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz, bei Roye und vor Verdun. Mit hohen Kriegsorden ausgezeichnet, schied Otto von Koppelow unter Verleihung des Charakteurs als Generalleutnant aus dem aktiven Heeresdienst. Als seinen Ruhesitz erwählte Generalleutnant von Koppelow die alte Hansestadt Lübeck.

Auf ſchlüpfrigem Boden

Wie Cripps in Neu-Delhi ſcheiterte.

Noch iſt der Agent Churchills und Stalins von der Stätte ſeiner politiſchen Niederlage nicht heimgekehrt, da fällt bereits die engliſche Preſſe über ihn her. Vielleicht ſteckt Churchill dahinter, man weiß es nicht. Aber bei der Rivalität zwiſchen Churchill und Cripps iſt es ſehr wohl denkbar, daß der alt-Bankerotteur nichts unverſucht laſſen wird, um ſeinen politiſchen Gegner, der in Neu-Delhi ſo jämmerlich Schiffbruch erlitt, abzuwürgen.

Der Korreſpondent der Londoner Zeitung „Daily Expreß", der in Neu-Delhi weilte, plaudert in aller Breite aus, was Cripps unternommen und wie er geſcheitert iſt. Er habe bei ſeiner Ankunft, ſo heißt es da, Hunderte von Politikern, die zahlloſe Parteien und religiöſe indiſche Sekten vertraten, angetroffen. Aus denen habe er ſich etwa ein halbes Dutzend indiſcher Männer herausgeſucht, mit denen er verhandeln wollte. Zuerſt ſei er Gandhi begegnet. Der habe ihm von vornherein deutlich zu verſtehen gegeben, daß er alles tun werde, um eine Verſtändigung unmöglich zu machen, und der „Daily Telegraph" muß zugeben, daß Gandhi ein Gott für ſeine Hindu-Anhänger ſei und noch dazu ein Politiker. Der zweite Inder war Nehru. Auch der habe ſich entſchieden gegen einen Kompromiß mit England ausgeſprochen. Beſonders unglücklich ſei die Einmiſchung des engliſchen Botſchafters in Waſhington, Lord Halifax, geweſen, der ausgerechnet im kritiſchſten Stadium der Verhandlungen in New York eine die Inder provozierende Rede hielt und damit die allgemeine indiſche Entrüſtung hervorrief. Auch die amerikaniſchen Kommentare ſeien denkbar ungünſtig aufgenommen worden in Indien. Die Folge davon ſei geweſen, daß plötzlich die Inder die Verhandlungsgrundlage geändert und von den Engländern die Uebergabe der Landesverteidigung an Indien gefordert hätten.

Der Korreſpondent des „Daily Telegraph", der den Gang der Verhandlungen aus nächſter Nähe beobachtet hat, kommt zu dem Ergebnis, daß nichts, auch nicht die Gefahr einer Invaſion, die Führer Indiens veranlaſſen könnte, von ihrem Standpunkt abzugehen. Cripps ſei von der paſſiven Reſiſtenz Indiens geſchlagen worden. Gegen ſie könne man nichts machen. Sie gleiche „einem Londoner Nebel, der einen Spaziergänger auf ſchlüpfrigem Boden überraſche". — Soweit das engliſche Blatt. Offenbar iſt Cripps auf dem ſchlüpfrigen Boden ausgerutſcht.

„Letzter Abſchnitt des indiſchen Freiheitskampfes"

Der neue Appell des indiſchen Nationaliſtenführers Subhas Chandra Boſe hat wie alle ſeine früheren Manifeſte in indiſchen Kreiſen Bangkoks wiederum großen Beifall gefunden. Man hebt in Bangkok beſonders den Satz Boſes hervor, daß mit der Abreiſe von Cripps aus Indien der letzte Abſchnitt des indiſchen Freiheitskampfes begonnen habe und Indien bald ſeine Unabhängigkeit zurückgewinnen werde. Man fügt hinzu, daß Boſe in dieſem Kampf das Vertrauen des geſamten indiſchen Volkes beſitze.

Der Indiſche National-Ausſchuß in Bangkok nimmt zu einer Aeußerung des engliſchen Unterſtaatsſekretärs für Indien, des Herzogs von Devonſhire, vom 10. April Stellung, daß indiſche Truppen auf allen Kriegsſchauplätzen eine hervorragende Rolle ſpielten und daß mehr als ein Viertel der Mannſchaften der engliſchen Handelsmarine aus Indern beſtehe. Der Sprecher des Ausſchuſſes erklärt hierzu, daß der Herzog von Devonſhire damit wahrſcheinlich Indien ein Lob erteilen wollte. In Wirklichkeit werde jedoch damit an eine der größten Tragödien der Geſchichte des indiſchen Volkes erinnert. Die Aeußerung des Herzogs ſei ein weiterer Beweis dafür, daß England ſeine Kriege zu einem großen Teil mit indiſchen Söldnern führe. Trotzdem habe die engliſche Regierung erſt zuletzt wieder anläßlich des Beſuches von Cripps dem indiſchen Volk das Recht abgeſprochen, die Verteidigung Indiens ſelbſt zu übernehmen. Der Sprecher des National-Ausſchuſſes ermahnt alle Inder, daraus eine Lehre zu ziehen.

Ceyloneſen zur Militärdienſtpflicht gepreßt

Wie der Allindiſche Nachrichtendienſt meldet, haben die britiſchen Militärbehörden in Ceylon beſchloſſen, das geſamte Perſonal der Eiſenbahnen der Kronkolonie zu einer militäriſchen Truppe auszubilden. Offenbar hat die Zurückweiſung der allgemeinen Wehrpflicht durch den Staatsrat von Ceylon die britiſchen Behörden dazu veranlaßt, ſich auf anderen Wegen Rekruten zu verſchaffen. Das Bahnperſonal werde einfach zur Dienſtſtelle gezwungen. Ein neue typiſches Beiſpiel der britiſchen Militärdiktatur.

Der rote Kraftwagen

Zeugen be[illegible] Sowjetbotſchaft in Ankara

Im Verlauf des Prozeſſes gegen die am Attentat gegen den deutſchen Botſchafter von Papen Beteiligten machten Zeugen hinſichtlich der Verbindung der ſowjetiſchen Angeklagten Pawlow und Kornilow mit der Tat weitere wichtige Ausſagen. Ein als Zeuge vernommener Tabakhändler erklärte, daß er den Angeklagten Pawlow mehrfach mit den türkiſchen Angeklagten Abdurrahman und Suleyman zuſammen geſehen habe.

Der Staatsanwalt verwies weiter auf ein polizeiliches Protokoll, aus dem hervorgeht, daß Pawlow bei ſeinen Fahrten in Iſtanbul häufig in einem Kraftwagen geſehen wurde, der eine zur Sowjetbotſchaft gehörende Nummer trug. Eine türkiſche Frau und ein Taxichauffeur bekundeten als Zeugen übereinſtimmend, daß unmittelbar vor der Exploſion in der Nähe ein roter Kraftwagen beobachtet wurde, der die Diplomatennummer 0320 trug, alſo zur Sowjetbotſchaft gehört, und in dem der Taxichauffeur den Angeklagten Kornilow kurz vor dem Attentat geſehen hat.

Corregidors Widerſtand erlahmt

Vernichtende japaniſche Schläge gegen die letzten amerikaniſchen Widerſtandsneſter

Die japaniſche Luftwaffe ſchüttet ununterbrochen ihre todbringenden Bombenlaſten auf die militäriſchen Anlagen und Batterieſtellungen der philippiniſchen Inſelfeſtung Corregidor. Die feindliche Artillerie erwidert nur noch mit ſchwachem und zeitweiligem Feuer. Die japaniſchen Flugzeuge können ihre Ziele nach Belieben behämmern. An zwei Stellen im ſüdlichen Teil Corregidors wurden gewaltige Exploſionen beobachtet, und das feindliche Geſchützfeuer kam praktiſch zum Schweigen, nachdem Welle auf Welle japaniſcher Flugzeuge die ſüdlichen Forts intenſiv bombardiert hatte.

Gleichzeitig deckt die japaniſche Artillerie die nordamerikaniſchen Stellungen auf der belagerten Inſelfeſtung mit einem Geſchoßhagel zu. Das feindliche Feuer iſt nur noch ſchwach und erfolgt in längeren Zwiſchenräumen, was darauf ſchließen läßt, daß der japaniſche Artilleriebeſchuß und die Luftbombardierungen während der letzten Tage dem Feind ſchwere Schäden zugefügt haben.

Wie die japaniſche Nachrichtenagentur Domei nachträglich meldet, hatte ſich der Feind, als die Japaner die Stadt Cebu am 9. April nach ſchweren Straßenkämpfen nahmen, hinter Maſſen von aufgeſtapelten Zuckerſäcken verſchanzt, während die wichtigſten Bauwerke angezündet wurden. Die Feindſtellungen in der Umgebung von Cebu liegen unter dem Bombenhagel der japaniſchen Luftwaffe.

USA.-Truppen erſchoſſen Filipinos

Die Zeitung „Japan Times and Advertiſer" führt den Zuſammenbruch des USA.-Widerſtandes auf den Philippinen nicht zuletzt auf die Behandlung der eingeborenen Filipino-Soldaten durch die Yankees zurück. Die Filipinos hätten die Hauptmaſſe der Verteidiger gebildet. Meiſt wurden ſie auf die gefährlichſten Poſten geſtellt und erhielten die magerſten Rationen, die weit geringer waren als die der USA.-Truppen. Widerſpenſtige Filipinos wurden von den amerikaniſchen Spezialtruppen auf ihrem Poſten feſtgehalten. Dieſe USA.-Truppe habe jeden Filipino-Soldaten erſchoſſen, der den geringſten Verdacht erregte. Unter dieſen Umſtänden ſei es kein Wunder, daß angeſichts eines entſchloſſenen japaniſchen Angriffs Offiziere wie Mannſchaften ſich weigerten, die Wünſche der Amerikaner auszuführen. Sonſt hätte es niemals zu einer ſo bedingungsloſen Kapitulation von Zehntauſenden feindlicher Soldaten innerhalb ſo kurzer Zeit kommen können.

„Japan Times" erwähnt zum Schluß ihrer Betrachtung, daß das Tagebuch eines amerikaniſchen Offiziers in Marivelos gefunden worden ſei. Dieſer tadele darin, daß Rooſevelt den Krieg vom Zaune gebrochen habe, auf den die Amerikaner nicht vorbereitet waren. Dabei ſchreibe er: „O größter Narr der Welt, dein Name iſt Rooſevelt!" — Womit der USA.-Offizier den Nagel auf den Kopf getroffen hat!

Feindlinien an der Burmafront durchbrochen

Auf Burma geht der japaniſche Vormarſch unaufhaltſam weiter. Im Irawadi-Tal ſind die japaniſchen Truppen in den letzten vier Wochen etwa 250 Kilometer vorgerückt. Die Oelfelder werden von engliſchen Beobachtern verlorengegeben. Im Abſchnitt um Mandalay wurde die Feindfront durchbrochen. Bei Toungo haben die Japaner den Suar-Fluß überſchritten und bedrohen den linken Flügel der Chineſen.

Das Reuterbüro faßt die Lage an der Burmafront folgendermaßen zuſammen: „Die Lage in Burma mit unverdientem Optimismus zu betrachten, käme einer Flucht vor der Wirklichkeit gleich. Wieder einmal iſt es die alte Geſchichte: Nicht genug Flugzeuge, Truppen, Geſchütze und Panzer. Man kann von den Truppen nicht erwarten, daß ſie Wunder verrichten, wenn ſie zahlenmäßig unterlegen ſind und wenig Unterſtützung aus der Luft und durch Artillerie erhalten." Auch das iſt eine alte Geſchichte: Die Rooſevelt, Churchill und Konſorten nehmen den Mund immer ſehr voll, wenn ſie von dem Kriegsmaterial ſprechen, das künftig erzeugt werden ſoll. Auf den Kampfſtätten ſelbſt aber hat man die verheißenen Maſſen noch nirgends angetroffen.

Handwerksneuordnung in der Ukraine

Befreiung aus dem bolſchewiſtiſchen Zwangsſyſtem.

Nachdem bereits im letzten Herbſt das Handwerk im Reichskommiſſariat Oſtland auf völlig neue Grundlagen geſtellt worden war, hat nunmehr auch der Reichskommiſſar für die Ukraine mit einer Reihe von Anordnungen eine ſyſtematiſche Neuordnung des ukrainiſchen Handwerks verfügt. Auf Grund dieſer Anordnungen werden die Handwerker der Ukraine wieder aus dem Zwangsſyſtem der bolſchewiſtiſchen Kollektivierungsbetriebe herausgelöſt, und das perſönliche Leiſtungsprinzip wird in Zukunft allein über die Entwicklungsmöglichkeiten jedes einzelnen Handwerkers entſcheiden. Nach der Einführung der Agrarordnung iſt dieſe Neugeſtaltung des Handwerks im Oſten ein weſentlicher und zielbewußter Beitrag zur Ueberwindung der ſowjetiſchen Kollektivierungspolitik.

Einen Handwerker in dem uns geläufigen Sinne einer Beherrſchung aller Leiſtungsvorgänge eines beſtimmten Faches hat es in der bolſchewiſtiſchen Wirtſchaftsordnung kaum noch gegeben. In ſeinem Streben, jegliches Schaffen zu verproletariſieren, hat der Bolſchewismus ſyſtematiſch den ſelbſtändigen Meiſterbetrieb auszurotten verſucht. In Durchführung der Anordnung des Reichskommiſſars wird der Berufsangehörige je nach ſeinem beruflichen Können und ſeiner Leiſtung einer beſtimmten Leiſtungsklaſſe — Meiſter, Vollhandwerker (Geſelle) oder angelernte Kraft — zugeteilt. Die Zuteilung zu dieſer, nach der ſich auch die Entlohnung richtet, wird dem Handwerker ſchriftlich beſtätigt. Deutſche Meiſter ſollen in der Ukraine Muſterbetriebe einrichten.

Feldpoſträuber hingerichtet

Am 16. April 1942 iſt der am 15. Auguſt 1915 in Gotha geborene Walter Harthaus hingerichtet worden, den das Sondergericht in Köln als Volksſchädling wegen Diebſtahls zum Tode verurteilt hat. — Harthaus hat fortgeſetzt Feldpoſtſendungen beraubt.

Auch im Oſten zieht der Frühling ein.

Wenn der Schnee ſchmilzt, gibt es zwar fürchterlichen Matſch, aber unſere Soldaten nehmen ihn gern in Kauf und beteiligen ſich mit freudigen Geſichtern an den Matſchwetterarbeiten. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Menzendorf-Wb.-Wag.)

Sorge für die toten Helden

Kein deutſcher Gefallener geht verloren — Aus der
der Gräberoffiziere

Der Volksbund Deutſche Kriegsgräberfürſorge ve licht einen Bericht über die Arbeit der Wehrmacht offiziere, der zeigt, wie ſorgſam auch dieſe wichtige Tä gemäß den Weiſungen und Wünſchen des Führers u OKW., zu einer Heldenehrung geſtaltet wird. Obwo fechtende Truppe vorwärts muß, ſind immer ſorgende radenhände bereit, den Gefallenen das Grab mit dem ten Kreuzzeichen zu errichten. Dann aber ſetzt die wortungsvolle Arbeit des Wehrmachtgrä offiziers ein. Nicht immer kann der Gefallene an ſeiner erſten Ruheſtätte bleiben. Iſt mit Gefährdung zu nen, ſo hat der Wehrmachtgräberoffizier vorgreifend di fältige und genau überwachte Umbettung durchzuführen der erſte Ruheort genau aufgenommen wurde, ſo erfol auch die Feſtlegung der neuen Grabſtätte mit neuer prüfung der Erkenntnismomente. Iſt die Umbettung erf lich, dann erfolgt die neue Beiſetzung auf entſte Ehrenfriedhöfen. Stets wird der zu bettende T Einzelſarg in ſein Grab geſenkt. Stets wird ihm lich die ſoldatiſche Ehre erwieſen und immer wird Hügel gepflegt und nach den Anweiſungen des mit dem für Offiziere und Mannſchaften einheitlichen zeichen geſchmückt.

War bis dahin vielfach das einfache weiße Birke der Truppen auf den Ehrenſtätten zu finden, ſo iſt nun Anordnung des Führers, der ſich beſonders der Ausgeſta der Grabſtätten unſerer gefallenen Helden annimmt, einheitliches Grabkreuz geſchaffen, das in ſeiner G form dem Eiſernen Kreuz angepaßt wurde. Der Mutter Gattin oder ſonſtigen Familienangehörigen wird nach Kriege der Beſuch der Ruheſtätten ſehr leichtert ſein. Denn das Kreuz wird durch vollen Na Dienſtgrad, Truppenteil, Geburtstag, Geburtsort, Ste und Sterbedatum die erforderliche Sicherheit geben. Die ſchen Soldatengräber der Feldzüge 1939 bis 1941 bilden ſchon vielfach geſchloſſene Ehrenräume. Im deutſchen aber iſt es inzwiſchen weitgehend Erkenntnis geworden man einem Gefallenen keinen Dienſt erweiſt, wenn ma aus der Gemeinſchaft der Kameraden entführen will, zu er auch im Kriege gehört.

Volkswut gegen die Juden in der Slowa

Jude erſchoß ſlowakiſchen Gendarmeriewachtmeiſter

Dieſer Tage wurde der ſlowakiſche Gendarmeriew meiſter Andreas Paziſky von Juden, die ſich in den Wä im Bezirk Homenau (Oſtſlowakei) verborgen hielten, um d Abtransport zu entgehen, erſchoſſen. Die Wälder in der gebung des Tatortes wurden ſofort von Gendarmen und gehörigen der Hlinka-Garde umzingelt. 32 Juden wu verhaftet und entwaffnet.

Innenminiſter Mach gedachte in einer Rundfunkanſp an die Gardiſten in ehrenden Worten des den jüdiſchen brechern zum Opfer gefallenen Gendarmeriebeamten. Be Begräbnis Paziſkys in ſeiner Heimatgemeinde Chlume es zu erbitterten Kundgebungen der Bevölkerung gegen Juden, deren ſtrengſte Beſtrafung verlangt wurde.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 16. April. — Der italieniſche We machtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wort

An der Cyrenaika-Front Spähtrupptätigkeit.

Die Bombenangriffe auf Malta wurden fortge Deutſche Jäger ſchoſſen im Luftkampf über der Inſel f feindliche Flugzeuge ab.

Bei einem mißlungenen Angriffsverſuch auf einige un im mittleren Mittelmeer fahrenden Schiffe wurden zwei e liſche Bomber durch deutſchen Jagdſchutz abgeſchoſſen.

Die Bolſchewiſierung Englands

Maiſky eröffnete Lehrerſeminar zum Studium Sowjetrußl

Allmählich, aber ſicher frißt ſich der bolſchewiſtiſche B lus bei den Engländern ein. Stalins Botſchafter Maiſky ſ dafür, daß die bolſchewiſtiſche Seuche weiter ausgebr wird. So iſt neuerdings ein Seminar zum Studium der S wjetunion für die Lehrer des Londoner Bezirks geſch worden, an dem 280 engliſche Lehrer teilnehmen ſollen.

Der britiſche Miniſter für Volksbildung, Buttler, fühl bei der Eröffnungsfeier veranlaßt, darauf hinzuweiſen, „kein anderes Land eine ſolche Bedeutung beſitze wie die wjetunion, und daß man gar nicht genug über Sowjetruß wiſſen könne". Maiſky ſelbſt ergriff dann das Wort. Der ſitzende des Volksbildungskomitees in London aber ſtellt Ausſicht, daß das älteſte Londoner Literariſche Inſtitut nächſt auch ein Seminar über Fragen der Sowjetkultur Sowjetgeſchichte eröffnen werde. — Wir gratulieren!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Druc
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 19. April 1942,
— Misericordias Domini
vormittags 9.30 Uhr,
Gottesdienſt
Gedächtnisfeier
für Gefallene aus der Gemeinde.
Beichte und Abendmahl.
Paſtor M. Chriſtianſen.

2—3-Zimmer-Wohnung
zu mieten geſucht.
Fritz Stäcker
Maienbeek 57.

Zum 1. Mai 1942 für
Weddelbrook
(einſchl. Glückſtädter Straße)
Zeitungs-Austräger(in)
geſucht.
Verlag der
Bramſtedter Nachrichten

Erhebung von Ste

Mit Genehmigung de ſichtsbehörde wird die G ſteuer und die Hauszins von der Stadtkaſſe in Zu vierteljährlich erhoben u. am 15. Mai, 15. Augu November und 15. Fe zu je einem Viertel des Ja betrages.

Der nächſte Fälligkeits ist am 15. Mai 1942.

Bad Bramſtedt, 16. April 1
Der Bürgermeiſter

GEHEIMAKTE
W.B.1

Rolandlichtſpiele Bad Bramſtedt

Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr,

Geheimakte W. B. 1

Dieſer Film, der den Erfinder des Unterſee-Bootes, Wilhel Bauer, zu ſeinem Helden macht, läßt das leuchtende Vermächtni einer ſieghaften Waffe lebendig werden.

Wochenſchau

Sonntag 4 Uhr: Große Jugend-Vorſtellung

Zu der Kindervorſtellung haben außer den Erwachſenen nu Kinder im **ſchulpflichtigen** Alter Zutritt.

ie toten Helden
eht verloren — Aus der
äberoffiziere

: Kriegsgräberfürſorge ver
e Arbeit der Wehrmacht
ſam auch dieſe wichtige Ta
Wünſchen des Führers un
ung geſtaltet wird. Obwo
nuß, ſind immer ſorgende
llenen das Grab mit dem
n. Dann aber ſetzt die
des Wehrmachtgrä
ner kann der Gefallene a
ven. Iſt mit Gefährdung z
äberoffizier vorgreifend di
e Umbettung durchzuführen
genommen wurde, ſo erfolg
ien Grabſtätte mit neuer
ente. Iſt die Umbettung er
e Beiſetzung auf entſte
s wird der zu bettende T
geſenkt. Stets wird ihm
wieſen und immer wird
ch den Anweiſungen des
Mannſchaften einheitlichen

das einfache weiße Birke
tätten zu finden, ſo iſt nun
ſich beſonders der Ausgeſt
lenen Helden annimmt, ein
geſchaffen, das in ſeiner G
gepaßt wurde. Der Mutte
ienangehörigen wird nach
er Ruheſtätten ſehr
Kreuz wird durch vollen N
burtstag, Geburtsort, Ste
rliche Sicherheit geben. Die
dzüge 1939 bis 1941 bilden
renräume. Im deutſchen
ehend Erkenntnis geworden
Dienſt erweiſt, wenn ma
meraden einführen will, zu

Juden in der Slowa
n Gendarmeriewachtmeiſter

ſlowakiſche Gendarmerie
Juden, die ſich in den Wä
kei) verborgen hielten, um
hoffen. Die Wälder in der
ſofort von Gendarmen und
mzingelt. 32 Juden wu

achte in einer Rundfunkanſp
Worten des den jüdiſchen
Gendarmeriebeamten. Be
Heimatgemeinde Chlumec
gen der Bevölkerung gege
fung verlangt wurde.

Wehrmachtbericht
Der italieniſche We
rstag hat folgenden Wort
ront Spähtrupptätigkeit.
Malta wurden fortge
ftkampf über der Inſel

ngriffsverſuch auf einige un
nden Schiffe wurden zwei
Jagdſchutz abgeſchoſſen.

erung Englands
zum Studium Sowjetrußl
t ſich der bolſchewiſtiſche B
Stalins Botſchafter Maisky
he Seuche weiter ausgebr
Seminar zum Studium der
s Londoner Bezirks geſch
Lehrer teilnehmen ſollen.
Volksbildung, Buttler, fühl
nlaßt, darauf hinzuweiſen,
Bedeutung beſitze wie die
nicht genug über Sowjetruß
griff dann das Wort. Der
ttees in London aber ſtellt
oner Literariſche Inſtitut
Fragen der Sowjetkultur
e. — Wir gratulieren!

n. Bad Bramſtedt. — Druc
amſtedt.
Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Erhebung von Ste

Mit Genehmigung der
ſichtsbehörde wird die G
ſteuer und die Hauszins
von der Stadtkaſſe in 3
vierteljährlich erhoben u.
am 15. Mai, 15. Auguſt
November und 15. Fe
zu je einem Viertel des Ja
betrages.

Der nächſte Fälligkeits
iſt am 15. Mai 1942.

Bad Bramſtedt, 16. April 1
Der Bürgermeiſter

le Bad Bramſtedt
nntag, abends 8 Uhr,
W. B. 1
r des Unterſee-Bootes, Wilhel
t, läßt das leuchtende Vermächtn
affe lebendig werden.
enſchau
ße Jugend-Vorſtellung
en außer den Erwachſenen n
ichtigen Alter Zutritt.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 90 — Sonnabend, den 18. April 1942 — 64. Jahrg.

„Die Lage in Burma überaus ernſt“

England fürchtet den Zuſammenbruch

Rückzug der britiſchen und auch der Tſchung-
itkräfte in Burma hält mit immer deutlicheren
ngserſcheinungen an. Das heutige britiſche Kom-
é muß neue bedeutende Fortſchritte gegen den
liſchen und indiſchen Truppen gehaltenen rechten
der Alliieren im Irawadital melden. „Infolge
und immer mehr wachſenden Druckes des Feindes
ere rechte Flanke“, ſo heißt es in dem Kommuniqué,
ſich unſere Streitkräfte nördlich von Magwe
zogen.“ Das Kommuniqué geſteht ein, daß mit
vagen Bezeichnung „nördlich von Magwe“ die
ng der großen Oelgebiete Burmas begonnen,
nicht ſchon vollendet iſt. Die beiden Städte
und Mimbu waren bereits vor mehreren Tagen
Hände der Japaner gefallen. Hier ſollte der rechte
der alliierten Streitkräfte um jeden Preis ge-
werden. Der Widerſtand der offenbar über-
engliſchen Truppen dauerte jedoch nur kurze
Das heutige engliſche Kommuniqué meldet die
ng einer der größten Oelanlagen dieſes Gebietes
nangyang (nördlich Magwe). Die japaniſchen
äfte, die ſeit dem Fall von Prome durchſchnittlich
meter täglich die engliſchen und indiſchen Truppen
hergetrieben haben, haben nun die Hälfte der
ung Prome—Mandalay überſchritten und nähern
unmittelbaren Vorgelände von Mandalay in
ten und trockenen Ebene entlang des Irawadi-

weiter öſtlich von den Tſchungkingtruppen ge-
Stellung im Sittangtal iſt ebenfalls durchbrochen,
Tſchungkingſtreitkräfte ſind, wie das Kommu-
nitteilt, ebenfalls im Rückzug nördlich auf der
und Bahnſtrecke nach Mandalay. Die vom
n Oberkommando gemeldete neue japaniſche
e gegen die äußerſte linke Flanke der alliierten
gen zwiſchen Nordtheiland und der Bahnſtrecke
lay—Laſhio wird nicht mehr erwähnt. In den
ntaren der engliſchen militäriſchen Beobachter
doch dieſe Offenſive als beſonders bedrohlich
llt, da ihr Gelingen, an dem niemand mehr in
zu zweifeln wagt, die Einkreiſung der alliierten
äfte in einem großen Keſſel rings um Manda-
uten würde. Offiziell wurde die Lage in Burma
eraus ernſt, aber noch nicht hoffnungslos“ be-
Das iſt das bisher weiteſtgehende Eingeſtänd-
s Zuſammenbruchs der Berechnungen des alli-
Oberkommandos über die Verteidigung der für
amte alliierte Kriegsführung in dieſem Raum
aus wichtigen Verbindung zwiſchen Indien und
gking-China.
andalay“, ſo ſchließt der engliſche Korreſpondent,
äußerſter Gefahr. Wenn dieſe Stadt fällt, dann
ndgültig die Verbindung zwiſchen Indien und
gking-China zuſammen.“

0000 Gefangene auf Bataan

Darunter 9000 Nordamerikaner

Zahl der auf der Bataanhalbinſel bis zum 16. April
ngenommenen USA.-Truppen iſt auf 50 000 Mann ge-
Darunter befinden ſich 9000 Nordamerikaner.
fortgeſetzten Bombenangriffe der japaniſchen Luftwaffe
konzentrierte Feuer der Artillerie haben alle militär-
nrichtungen der Inſelfeſtung Corregidor vernichtet.
neriſche Feuer iſt zum großen Teil eingeſtellt worden.
einem der ſchweren japaniſchen Luftangriffe auf die
ſtung Corregidor wurde auch der amerikaniſche
nſucher „Finch“ durch Bombenvolltreffer ver-
„Finch“ hatte eine Waſſerverdrängung von 840 Ton-
beſaß eine Beſatzung von 72 Mann.
16. April landeten japaniſche Truppen auf der Philip-
ſel Panay. Die militäriſche Lage auf der Inſel Panay
lt ſich nach Mitteilung des japaniſchen Hauptquartiers
wie auf Cebu zugunſten der japaniſchen Streitkräfte.

ritiſches Kanonenboot „Indus“ geſunken

britiſche Admiralität gibt bekannt, daß das Kanonen-
„Indus“ infolge eines Bombenangriffs geſunken [illegible]
der Beſatzung habe das Leben verloren. Zehn Mann
rwundet worden. Die Mehrzahl der Beſatzung befind-
in Indien.

endung zu Englands Unguuſten“

l geſteht Englands ſchlechte Poſition in der Atlantik-
ſchlacht.

wohl die Urheber des „reizenden“ Krieges in London
arum bemüht ſind, die ſchweren Verluſte der britiſchen
vor dem engliſchen Volk ſo weit als möglich zu ver-
en, können ſie die bedrohliche Entwicklung der Atlantik
allmählich doch nicht mehr völlig ableugnen.
ü Churchill ſah ſich in einer Anſprache vor dem
Zentralausſchuß der nationalen Union konſervativer und unioniſtiſcher Vereinigungen zu der Erklärung veranlaßt:

„Die Schlacht im Atlantik, von der allezeit unſere Lebensmöglichkeit und die Fortführung unſerer Kriegsanſtrengungen abhängig iſt, hat ſich nach einer vorübergehenden Beſſerung in der Gegenwart erneut zu unſeren Ungunſten verſchlechtert.“

*

„England und die USA. hatten große Tonnageverluſte.“

Der britiſche Informationsminiſter äußerte ſich gegenüber einem ſchwediſchen Preſſevertreter über den Seekrieg. Dabei gab er ohne Umſchweiſe zu, daß die alliierten Verluſte in den letzten Monaten groß waren, und daß beſonders die amerikaniſche Tankerflotte ſchwer durch Verſenkungen an der amerikaniſchen Küſte gelitten habe. Auch in Oſtaſien hätten England und die USA. viel Tonnage verloren.

Seeleute wollen nicht für England in den Tod fahren.

Die engliſchen Blätter bringen immer wieder Urteile gegen Seeleute, die den durchaus verſtändlichen Verſuch machen, ſich der Todesfahrt im Dienſte der britiſchen Verſorgungsſchiffahrt zu entziehen. So wurde dem „Evening Standard“ zufolge ein 27jähriger Seemann von einem Londoner Gericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er den Dienſt auf dem Schiff, für das er angeheuert war, nicht angetreten hatte. Der Angeklagte, der zwei Torpedierungen erlebt hatte, brachte zu ſeiner Entſchuldigung vor, daß ſeine Nerven und ſeine Geſundheit durch dieſe Erlebniſſe völlig zerrüttet worden ſeien.

Armeeintendant des Weltkrieges 80 Jahre alt

Im Namen des Oberkommandos des Heeres hat Generalfeldmarſchall Keitel dem Wirklichen Geheimen Kriegsrat a. D. Eugen Pieſzcek aus Anlaß ſeines 80. Geburtstages ein Glückwunſchſchreiben überſandt, in dem ſeiner hervorragenden Verdienſte auf dem Gebiete der Heeresverwaltung gedacht wird. Der Jubilar hat ſich beſonders in ſeiner Eigenſchaft als Armeeintendant im Weltkriege und nicht zuletzt als Abteilungschef der Heeresbeamtenabteilung im Reichswehrminiſterium verdient gemacht, deren Aufbau ſein Werk iſt.

Juden, Neger und Geiſtliche

Treue Freunde der Bolſchewiſten — Haßkundgebung in New York

In New York fand eine „Großkundgebung“ für die Sowjetunion ſtatt, die natürlich von Juden organiſiert und großenteils von Juden beſucht war. Den Reſt der etwa 8200 Bolſchewikenfreunde bildeten Neger und bezeichnenderweiſe wiederum Geiſtliche der engliſch-nordamerikaniſchen Kirchen, die, wie aus zahlreichen Beiſpielen zu erſehen iſt, ihre Hauptaufgabe darin zu ſehen ſcheinen, die ihnen anvertrauten Seelen möglichſt raſch und gründlich mit dem Sowjetgift zu infizieren.

Die Teilnehmer hörten zunächſt eine Hetzrede des als beſonders eifrigen Agenten Stalins berüchtigten Dekans von Canterbury, Hewitt Johnſon, an, die über Radiotelephon aus England übertragen wurde. Im weiteren Verlauf dieſes Sowjetrummels erging ſich der ehemalige Abt der „Amerikaniſchen Kathedrale der Heiligen Dreieinigkeit“ in Paris, Beelman, in widerlichen Lobhudeleien über die Bolſchewiſten, die ſo viele Tauſende ſeiner Amtsbrüder auf die grauſamſte Weiſe abgeſchlachtet haben. Stürmiſche Begeiſterung fand der Redakteur der Neger-Zeitſchrift „Voice“, Powell, als er die Sowjetunion als Beiſpiel für die ganze Welt hinſtellte, dem alle verbündeten Länder folgen müßten. Der Generalkonſul ſeiner Britiſchen Majeſtät in New York, Haggard, enthüllte ſchließlich den wahren Zweck des groß aufgezogenen Bolſchewiſtenrummels, indem er alle Anweſenden zur verſtärkten Hilfe für die Sowjetunion aufrief, da die Deutſchen „techniſch immer noch nicht zerſchmettert ſeien“.

Leckerbiſſen und Internationale

„Die Rooſeveltſchen Redner führen einen ſchweren Kampf, um bei der amerikaniſchen Oeffentlichkeit den Verdacht fernzuhalten, daß Moskau ein doppeltes Spiel ſpielt“, meldet die Nachrichtenagentur EFE. aus New York. „Um dem Volk Sand in die Augen zu ſtreuen, fand im Hotel „Waldorf Aſtoria“ ein großes Bankett ſtatt, das von Frau Rooſevelt und Frau Litwinow präſidiert wurde. Die Leckerbiſſen wurden unter den Klängen der Internationale verſchlungen, während der amerikaniſche Propagandaminiſter in spe MacFleiſcher zwiſchen dem dritten und dem vierten Gang die amerikaniſch-ruſſiſche Freundſchaft würdigte und einen Trinkſpruch auf Stalin ausbrachte. — Alles, was Beine hat, wird in USA. zuſammengetrommelt, um zu zeigen, wie Rooſevelt und Stalin ſich in den Armen liegen. Wenn's nun die von Zweifeln befallenen Yankees nicht glauben!?

Halifax hat kindiſche Anſichten

Er hält die Deutſchen für ſo dickköpfig

Der Wanderprediger Churchills in den Vereinigten Staaten, der Heuchler Lord Halifax, prägte dem engliſchen Nachrichtendienſt zufolge im Verlaufe einer Rede den markigen Satz: „Die Tatſache, daß Großbritannien und die USA. zuſammen auf einer Seite kämpfen, müßte eigentlich dem dickköpfigſten Deutſchen klar beweiſen, wie dieſer Krieg ausgehen wird.“

Das im Nationalſozialismus geeinte und vom jüdiſchen Spaltpilz gereinigte deutſche Volk iſt allerdings ſo dickköpfig, daß es ſich durch ſolche kindiſchen Argumente in keiner Weiſe in ſeiner Siegeszuverſicht beirren läßt. Es iſt vielmehr der Anſicht, daß allmählich ſelbſt der ſturſte Engländer merken muß, daß der Kampf gegen die gewaltigen militäriſchen, politiſchen und wirtſchaftlichen Kräfte der jungen Völker Europas und Oſtaſiens nur mit der völligen Vernichtung des britiſchen Empire enden kann.

19 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht griffen am Freitagnachmittag britiſche Bomberverbände unter ſtarkem Jagdſchutz die Küſte der beſetzten Weſtgebiete an. Deutſche Jäger ſtellten die Verbände und ſchoſſen in heftigen Luftkämpfen nach bisher vorliegenden Meldungen 1/ der feindlichen Flugzeuge ab, darunter vier große viermotorige und drei andere Bomber.

Bis in die flachen Küſtengewäſſer

Unerbittliche Verfolgung durch unſere U-Boote an USA.-Küſte.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Erfolgsmeldungen unſerer Unterſeeboote mitteilt, erfolgte die Torpedierung feindlicher Transport- und Tankſchiffe in ſo unmittelbarer Küſtennähe, daß die Schiffe bei der geringen Waſſertiefe infolge ihrer Länge je nach Trefferlage bereits mit dem Vor- oder Achterſchiff auf Grund lagen, während Bug oder Heck noch aus dem Waſſer ragte — ein Zuſtand, der auf tiefem Waſſer ſelten zu beobachten iſt. Um das Sinken der Schiffe zu beſchleunigen, wurden die noch ſichtbaren Schiffsteile mit Artilleriefeuer belegt. Auf dieſe Weiſe gingen der anglo-amerikaniſchen Verſorgungsſchiffahrt u. a. folgende Schiffe verloren: der engliſche Tanker „Empire Steel“ (8150 BRT.) und der große britiſche Frachter „Hertford“ (10 923 BRT.). An amerikaniſchen Handelsſchiffen wurden verſenkt: „Eſparta“ (3865 BRT.), „Carolyn“ (3209 BRT.), „David H. Atwater“ (2438 BRT.) und der jugoſlawiſche Frachter „Nemanja“ (5226 BRT.).

Die küſtennahen Verſenkungen laſſen erkennen, daß die in nordamerikaniſchen Gewäſſern fahrenden Schiffe angewieſen ſind, ihre Wege dicht unter der Küſte zu nehmen, um ſo den deutſchen U-Boot-Angriffen zu entgehen. Die Ausdehnung des Operationsgebietes unſerer Unterſeeboote bis in die flachen Küſtengewäſſer der USA. beweiſt erneut ihre ſorgfältige Ausbildung.

Drittgrößter Hafen Englands

Zu dem ſchweren Luftangriff auf Southampton.

Zu dem erfolgreichen Angriff deutſcher Kampffliegerverbände auf Verſorgungsanlagen in Southampton wird noch mitgeteilt: Southampton war bereits mehrfach das Ziel deutſcher Luftangriffe. Southampton iſt der drittgrößte Hafen Englands nach London und Liverpool und der größte Hafen der engliſchen Südküſte. Im Hafengebiet befinden ſich mehrere Kriegsſchiffswerften, davon verſchiedene für den Bau von Zerſtörern, Motorbooten und Minenlegern. Das große Trafalgar-Trockendock, das bei früheren Luftangriffen ſchwer getroffen wurde, dient der Aufnahme Schwerer und Leichter Kreuzer, während das weiter vorhandene moderne Schwimmdock Großkampfſchiffe und Flugzeugträger aufzunehmen vermag. In Southampton befinden ſich auch verſchiedene Rüſtungswerke, vor allem die Werke des Vickers-Konzerns, in dem die Spitfire-Jäger hergeſtellt werden, außerdem Anlagen für Panzerkampfwagenbau und ſolche der Sprengſtoffinduſtrie.

Deutſchenfeind Aranha wütet

Schwere Deutſchenverfolgungen in Braſilien
Schamloſer Terror von Rooſevelt beſtochener Kreaturen.

Der Privatkrieg, den die braſilianiſche Regierung gegen das Deutſchtum in ihrem Lande führt, nimmt immer ſchlimmere Formen an. Unter den dümmſten Verdächtigungen werden Hausſuchungen bei Deutſchen und Deutſchbraſilianern vorgenommen und Verhaftungen unter ihnen durchgeführt. Bei den Verhören werden Mittel angewandt, die an Moskauer Methoden erinnern. Die Zahl der feſtgenommenen Deutſchen und Deutſchbraſilianer beträgt allein in Rio de Janeiro über zweihundert. Nach einer Reutermeldung plant die braſilianiſche Regierung, dieſe Deutſchen auf eine wegen ihres ungeſunden Klimas berüchtigte Inſel zu verbannen, wo ſie hinter Stacheldraht in einem Konzentrationslager leben ſollen. Die Verbringung der Deutſchen auf dieſe Inſel würde ihren ſicheren Tod bedeuten. Auch die Beſchlagnahme deutſchen Eigentums in Braſilien, die Schließung deutſcher Firmen und ihre Plünderung durch den von Preſſe und Rundfunk aufgehetzten Mob iſt noch immer im Gange.

Die Urheber dieſer ſchamloſen Vorgänge ſind vor allem in Waſhington zu ſuchen. Die Ausrottung des Deutſchtums in Braſilien iſt einer der wichtigſten Programmpunkte der nordamerikaniſchen Durchdringung und Eroberung Braſiliens. Der gegenwärtige braſilianiſche Außenminiſter Aranha, der jahrelang braſilianiſcher Botſchafter in Waſhington war, iſt der beſtochene Führer der Rooſeveltſchen Aegyptiſierungskolonne in Braſilien. Ein Heer von Verrätern, das er mit den ihm zur Verfügung geſtellten Dollars gebildet hat, hält heute zahlloſe Stellen der braſilianiſchen Landesverwaltung beſetzt. Die Aufgabe dieſer Rooſevelt-Aranha-Agenten iſt es, das braſilianiſche Volk innerlich ſo zu zermürben, daß es die allmähliche Auslieferung der braſilianiſchen Staatshoheit an die Vereinigten Staaten nicht bemerkt und ihr keinen Widerſtand entgegenſetzt. Um die Aufmerkſamkeit der braſilianiſchen Oeffentlichkeit von dieſen Vorgängen abzulenken, iſt der Amoklauf gegen das braſilianiſche Deutſchtum organiſiert worden.

Die braſilianiſche Regierung verantwortlich

Die gegenwärtige braſilianiſche Regierung nimmt damit eine hiſtoriſche Schuld auf ſich, an der Braſilien als Ganzes einmal ſchwer wird tragen müſſen. Die braſilianiſche Regierung meint offenbar, in dieſem Augenblick den längeren Arm zu beſitzen. Dies iſt ein Irrtum. Der Arm von Berlin, Rom und Tokio iſt der Arm der Zukunft. Er wird von einem Hirn gelenkt werden, in deſſen Gedächtnis jede, aber auch jede Schandtat eingegraben iſt, die die heutige braſilianiſche Regierung gegen Deutſche, Italiener oder Japaner begeht.

Acht dich klein, halt dich rein,
Sei gern allein, mach dich nicht gemein!
Luther.

Bis zum Leib im Waſſer

Unbeugſamer Angriffswille deutſcher Infanterie im Oſten.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront war eine deutſche Kampfgruppe gegen eine ſeit Wochen vom Feind erbittert verteidigte und ſtark ausgebaute Ortſchaft und das anſchließende Waldgelände zum Angriff angeſetzt. Heftige Kämpfe entſtanden insbeſondere bei dem Vorſtoß auf zäh verteidigte Waldſtellungen, wobei die deutſche Infanterie bis zum Leib im Waſſer ſtehend und durch den Schlamm watend den Angriff vortragen mußte. Trotzdem ſetzte ſich die Kampfgruppe in unbeugſamem Angriffswillen durch, nahm die feindlichen Stellungen und vernichtete die bolſchewiſtiſchen Beſatzungen.

Faſt noch größer waren die Schwierigkeiten, die das verſumpfte, moraſtige Gelände bot, bei einem Angriff auf ein Waldlager, das mitten in einem durch das Tauwetter aufgeweichten Moorgebiet lag, und das dennoch in zähem Vordringen erreicht und vernichtet wurde. Ein weiterer erfolgreicher Angriff an der Nordfront bewies, daß trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe, ſtarker Verminung und heftiger Gegenwehr die bolſchewiſtiſchen Stellungen von den deutſchen Soldaten erfolgreich angegriffen wurden. Zwei Stoßgruppen drangen tief in das feindliche Stützpunktſyſtem ein, ſprengten zahlreiche Stellungsbauten, machten die feindlichen Beſatzungen zu Gefangenen und erbeuteten Waffen und Kriegsgerät in großer Menge. Mehrere Gegenangriffe des Feindes gegen die neugewonnene Stellung wurden abgewehrt und die von den Deutſchen im Vorſtoß gewonnene Stellung gehalten.

Ein Obergefreiter eines Vermeſſungstrupps ſchoß mit einem automatiſchen Gewehr ein feindliches Flugzeug ab, das den Trupp in 400—500 Meter Höhe überflog und Bomben warf. Beim Abſturz wurde die Flugzeugbeſatzung getötet.

Erfolgreiche deutſche Angriffe.

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront gingen Truppen des deutſchen Heeres, nachdem ſie wochenlang ſtarke feindliche Angriffe abgewehrt hatten, zum Gegenangriff über und warfen die Bolſchewiſten zurück. So griff weſtdeutſche Infanterie feindliche Kräfte, die über einen Fluß vorgedrungen waren, an und vernichtete auf dem weſtlichen Flußufer die dort ſtehenden bolſchewiſtiſchen Abteilungen. Neben zahlreichen Gefangenen verlor der Gegner über 300 Tote. Ferner wurden Granatwerfer, Maſchinengewehre, Panzerbüchſen und anderes Kriegsgerät in großer Menge erbeutet.

In einem benachbarten Gefechtsſtreifen nahmen ſächſiſch-ſudetendeutſche Truppen in überraſchendem, mit großer Wucht geführtem Angriff eine vom Feind beſetzte, ſtark ausgebaute Ortſchaft und die ſich ihr anſchließenden beherrſchenden Höhenſtellungen in Beſitz. In vorbildlicher Zuſammenarbeit aller wurde der Gegner geworfen und ging fluchtartig zurück. Auch hier erlitten die Bolſchewiſten ſchwere blutige Verluſte und verloren einige hundert Gefangene. Bei dieſen Kämpfen wurden fünf feindliche Panzer vernichtet.

Dieſe Angriffserfolge ſind um ſo höher zu bewerten, als ſie von Truppen erzielt wurden, die ſeit Wochen nahezu pauſenlos in ſchweren Abwehrkämpfen ſtanden, die ungeheuren Strapazen des Winterfeldzuges ertrugen und nun im überſchwemmten, moraſtartigen Gelände zu kämpfen haben.

Weitere Sowjet-Kräftegruppe vernichtet.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht weiter mitteilt, wurde am Donnerstag die Vernichtung zerſprengter feindlicher Kräfte im mittleren Abſchnitt der Oſtfront fortgeſetzt. Durchbruchsverſuche eingeſchloſſener bolſchewiſtiſcher Kräftegruppen brachen zuſammen. Beim Durchkämmen von Waldgelände ſtießen die deutſchen Truppen auf einzelne feindliche Einheiten, die noch Gegenwehr leiſteten. Bei der Niederkämpfung dieſes Widerſtandes hatten die Bolſchewiſten ſehr hohe Verluſte.

Im Gefechtsſtreifen einer motoriſierten deutſchen Infanteriediviſion wurden in den letzten fünf Tagen 31 feindliche Panzer vernichtet und mehrere weitere ſchwer beſchädigt.

An der Swir-Front ließ die Kraft der in den letzten Tagen von den Bolſchewiſten geführten Angriffe nach. Der Schwerpunkt der Vorſtöße lag im Küſtenraum des Onega-Sees, wo es gelang, eingeſchloſſene bolſchewiſtiſche Verbände zu vernichten. Erneute nächtliche Angriffsverſuche des Gegners blieben ergebnislos und wurden ſchon in der Bereitſtellung durch gutliegendes Artilleriefeuer zerſchlagen.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen am Donnerstag im mittleren Abſchnitt der Oſtfront feindliche Flugplätze an. Die im Tiefangriff abgeworfenen Bomben trafen mitten in abgeſtellte Flugzeuge. 40 bis 50 feindliche Flugzeuge wurden durch Sprengbomben und Bordwaffenbeſchuß zerſtört.

Nach dem finniſchen Heeresbericht griff auf der Aunus-Landenge der Feind wiederum an mehreren Stellen in Kompanie- und Bataillonsſtärke an und an einem Abſchnitt ſogar in Stärke eines Regiments. Die finniſchen Truppen wehrten alle Angriffe ab und ſchlugen den Feind im Gegenſtoß zurück und brachten ihm beſonders ſchwere Verluſte bei. Die Verluſte des Feindes an Gefallenen ſind auf nahezu 2000 Mann anzuſetzen. Im ſüdlichen Teil der Oſtfront unternahm der Feind an zwei Abſchnitten Angriffe in Kompanie- und Bataillonsſtärke. Ein Teil der ſich zum Angriff gruppierenden feindlichen Abteilungen wurde, noch ehe ſie überhaupt zu irgendwelchen Operationen kamen, von der finniſchen Artillerie verſprengt.

Die Regierungsneubildung in Frankreich

Letzte Beſprechungen Pétains — Darlan zum Oberbefehlshaber ernannt

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Vichy empfing Marſchall Pétain Präſident Laval nach deſſen Rückkehr aus Paris. Danach beſprach ſich der Marſchall erneut mit Flottenadmiral Darlan und Präſident Laval über die politiſche Lage. Vor der Bildung der neuen Regierung wird der Miniſterrat ein letztes Mal zuſammentreten.

Wie amtlich weiter mitgeteilt wurde, hat der ſtellvertretende Miniſterpräſident Admiral Darlan ſeinen Rücktritt erklärt, um die Bildung einer neuen Regierung zu ermöglichen. Darlan wurde von Marſchall Pétain zum Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Wehrmacht ernannt.

Großadmiral Raeder zu Beſuch im Lazarett.
Hier ſpricht er einem Verwundeten, der ſeine Verletzungen bei dem britiſchen Angriff auf St. Nazaire erlitt, ſeine Anerkennung für tapferes Verhalten und ſeinen Wunſch für baldige Geneſung aus.
(PK-Aufn.: Kriegsber. Kramer-Eichen-Wb.-Wag.)

Der Mord an Oberſtleutnant Muſſert

Prozeß gegen die von England verhetzten Mörder — Verfahren gegen den früheren holländiſchen Miniſterpräſidenten

Der niederländiſche Friedensgerichtshof eröffnete den Prozeß gegen die ehemaligen niederländiſchen Offiziere Bom und Kruithof. Die Angeklagten hatten am 13. Mai 1940 den ehemaligen Kommandanten von Dordrecht, Oberſtleutnant Muſſert, einen Bruder des Leiters der NSB., bei einer Meuterei erſchoſſen. Zeugenausſagen zeigten, in welch hohem Ausmaß die Verhetzung in der damaligen niederländiſchen Armee um ſich gegriffen hatte und daß Oberſtleutnant Muſſert ein Opfer dieſer von England geſchürten Hetze geworden war. Im Verlauf des Prozeſſes teilte Generalſtaatsanwalt Profeſſor Dr. van Genechten mit, daß er beabſichtige, ein Verfahren gegen den ehemaligen niederländiſchen Miniſterpräſidenten de Geer, der nach England geflüchtet war, ſpäter jedoch nach den Niederlanden zurückkehrte, anhängig zu machen.

De Geer hat vor einigen Tagen eine Broſchüre veröffentlicht, in der er ſeine Haltung zu rechtfertigen verſuchte. In der letzten Ausgabe von „Volk en Vaderland“ nimmt der Leiter der NSB., Muſſert, in einer ſcharfen Kritik gegen die Broſchüre de Geers Stellung. Muſſert ſtellt feſt, daß laut einer altholländiſchen Ehrenbeſtimmung der Kapitän als letzter ſein Schiff zu verlaſſen habe. De Geer ſei jedoch, als die Gefahr am höchſten war, nach England geflüchtet und habe das Staatsſchiff, deſſen Lenkung ihm anvertraut war, zu einer Zeit verlaſſen, als die Kämpfe am Grebbeberg noch im Gange waren. Muſſert weiſt dann darauf hin, daß in den Niederlanden ſeit 1933 eine Verſchwörung gegen Deutſchland im Gange geweſen ſei. Tag und Nacht ſei gehetzt worden. Die verantwortlichen Männer hätten die Niederlande zu einem engliſchen Vorpoſten auf dem Feſtland gemacht. Für all das und für die Verfolgung der Nationalſozialiſten ſolle Herr de Geer das erhalten, was er in ſeiner Broſchüre wünſchte, nämlich die Möglichkeit der Verantwortung. Unter Miniſterpräſident de Geer ſei auch in Niederländiſch-Indien die Geiſteshaltung hervorgerufen worden, die ſchließlich zur Kataſtrophe führte.

Ritterkreuz für Flugzeugführer

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Unteroffizier Wachowiak, Flugzeugführer in einem Jagdſchwader.

Unteroffizier Friedrich Wachowiak, am 18. Februar 1920 zu Somborn bei Bochum geboren, hat ſich in über 160 Feindflügen durch rückſichtsloſen Einſatz in zahlreichen harten Luftkämpfen auf dem Balkan und gegen die Bolſchewiſten als kühner Jagdflieger hervorragend bewährt und 40 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen. In vielen ſchneidig durchgeführten Tiefangriffen hat er Tapferkeit und Zuverläſſigkeit in höchſtem Maße bewieſen. Im Mittelmeerraum vernichtete er zwei kleine britiſche Transporter, im Kampf gegen die Bolſchewiſten zwei Panzer, fünf Lokomotiven und zahlreiche Laſtkraftwagen und Schlittenkolonnen.

Marſch in ein neues Europa

Europäiſches Studententreffen in Dresden.

Das 1. europäiſche Studenten- und Frontkämpfertreffen wurde im Feſtſaal des Rathauſes in Dresden feierlich eröffnet. Nach einem Vorſpruch und Fanfarenklängen ergriff der Reichsſtudentenführer Dr. Guſtav Adolf Scheel das Wort. Er begrüßte neben den Ehrengäſten beſonders herzlich die ausländiſchen Studentenabordnungen als Gäſte der deutſchen Studentenſchaft und erwähnte, daß außer den Vertretern der 16 an dem Dresdener Treffen teilnehmenden Nationen als Gäſte noch die Vertreter der nationalen Studentenſchaften der Schweiz, Schwedens, Thailands, Indiens und Arabiens anweſend ſeien. Der beſondere Gruß des Reichsſtudentenführers galt den zahlreich anweſenden Ritterkreuzträgern.

Reichserziehungsminiſter Ruſt brachte in ſeiner Anſprache die Genugtuung darüber zum Ausdruck, daß die jungen akademiſchen Soldaten der europäiſchen Nationen an der Spitze des Vormarſches zu einem neuen Europa ſtehen und an der Seite ihrer deutſchen Kameraden gegen den Weltfeind des Bolſchewismus kämpfen. Anſchließend überbrachte der Führer der italieniſchen Delegation, Oberſt der Miliz Mittica, ſowie der ſpaniſche Studentenführer Dr. Guitarte, die Grüße der Studenten ihrer Völker. Die Teilnehmer der Tagung ſandten ein Telegramm an den Führer, in dem ſie ſich verpflichteten in aller Zukunft in kameradſchaftlicher Zuſammenarbeit für die Erringung des Endſieges eng zuſammenzuſtehen.

Dr. Goebbels ſtiftet 5000 Kleinempfänger

An Schwerkriegsbeſchädigte und Kriegerhinterbliebene.

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP., Reichsminiſter Dr. Goebbels, wird auch in dieſem Jahre 5000 deutſche Kleinempfänger an Schwerkriegsbeſchädigte und Hinterbliebene der in dieſem Kriege Gefallenen zum Geburtstag des Führers über die Rundfunkorganiſation der NSDAP. verteilen laſſen. Das Hauptamt Rundfunk hat mit den maßgebenden Dienſtſtellen der Gaue bereits den Kreis der zu betreuenden Volksgenoſſen feſtgelegt. Die Zuteilung wird noch im Laufe des April erfolgen.

Nächtliche Geburtstagsſendung der HJ.

Der 19. und 20. April ſind ſeit Jahren beſondere Tage für die Hitler-Jugend. Sie hat am 19. April nicht nur ihre alljährlichen Aufnahmefeiern des neuen Jahrganges der Zehnjährigen, ſondern auch das ſchöne Vorrecht, als erſter Gratulant in einer nächtlichen Geburtstagsſendung zum Führer zu ſprechen. Im großdeutſchen Rundfunk geſtaltet die Hitler-Jugend die beiden Tage in dieſem Jahre mit vier Sendungen im Reichsprogramm aus. Die erſte Sendung am Sonntag, dem 19. 4., von 10.10 Uhr bis 10.30 Uhr gibt unter dem Titel „Wann wir ſchreiten Seit' an Seit'“ einen muſikaliſchen Auftakt zur Uebertragung aus der Marienburg, die ſich von 10.30 bis 11.00 Uhr mit einer Anſprache des Reichsjugendführers Artur Axmann anſchließt. In der Nacht übermittelt dann der großdeutſche Rundfunk von 23.30 bis 24.00 Uhr den Geburtstagsgruß der Jugend an den Führer. Am Morgen des 20. 4. veranſtaltet die Hitler-Jugend von 8.00 bis 8.20 Uhr ein Morgenſingen aus Braunau mit Liedern und Muſik aus der Heimat des Führers.

Feierliche Aufnahme der Zehnjährigen

Der 19. April iſt als Tag der feierlichen Aufnahme der Zehnjährigen in die große Gemeinſchaft der Hitler-Jugend zu einem feſtſtehenden Begriff geworden. Da er in dieſem Jahre auf einen Sonntag fällt, finden die feierlichen Aufnahme-Appelle des Jahrgangs 1931/32 im ganzen Reich am Vormittag ſtatt.

Zur Aufnahme gelangen eine Million Jungen und Mädel, die zum erſtenmal als Pimpfe und Jungmädel in die Gemeinſchaft der nationalſozialiſtiſchen Jugend eintreten. Dieſer entſcheidende Schritt in ihrem Leben iſt zugleich ein Ausdruck des Dankes der deutſchen Eltern an den Führer, mit deſſen Geburtstag die feierlichen Aufnahme-Appelle verbunden ſind.

Der Großdeutſche Rundfunk überträgt am Sonntagvormittag von 10.30 bis 11.00 Uhr die Reichsfeier zur Aufnahme der Zehnjährigen aus der Marienburg mit einer Anſprache des Reichsjugendführers Artur Axmann.

Der kroatiſche Staatsführer, Dr. Ante Pawelitſch, hat Reichsmarſchall Göring anläßlich des Jahrestages des Einzuges der deutſchen Truppen in das ehemalige Jugoſlawien die höchſte kroatiſche Kriegsauszeichnung übermittelt und dabei telegraphiſch in herzlich gehaltenen Worten ſeine beſondere Verbundenheit zum Ausdruck gebracht.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 18. A

Ihr aber, ihr Jungen, Lebendigen, ſeid weiter Se
Beflaggt eure Schiffe und grüßt die deutſche See, ihr de
Jungen! Wiegt euch auf der Dünung und freut euch der
auf den Meeren und Gewäſſern. Gorch

18. April.

1417: Belehnung des Burggrafen Friedrich von Nürnb
dem Hauſe Hohenzollern mit der Mark Brandenburg i
ſtanz. — 1864: Die Preußen erſtürmen die Düppeler Sch
— 1941: Abſchluß der Kämpfe in Serbien.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
18. April: SA. 5.57, SU. 20.03; MA. 7.41, MU. 2

Die Gräber unſerer gefallenen Helden.
Volksbund deutſche Kriegsgräberfürſorge wird ein
über die Arbeit der Wehrmachtsgräberoffiziere
öffentlicht, der zeigt, wie ſorgſam auch dieſe w
Tätigkeit, gemäß den Weiſungen und Wünſche
Führers und des OKW, zu einer Heldenehrung g
wird. Nicht immer kann der auf dem Schlachtfel
fallene am Ort ſeiner erſten Ruheſtätte bleiben.
weit ſich ausdehnenden Kämpfen liegen auch die
ſtätten weit auseinandergezogen und der erſte R
kann durch mancherlei ſpätere Einwirkungen gef
werden. Iſt mit Gefährdung zu rechnen, ſo ha
Wehrmachtsgräberoffizier vorgreifend die ſorgfälti
genau überwachte Umbettung durchzuführen. W
erſte Ruheort genau aufgenommen wurde, ſo erfol
auch die Feſtlegung der neuen Grabſtätte mit
Ueberprüfung der Erkennungsmomente. Unter de
Zeugen wird die Ausgeſtaltung des Umbettungspro
vorgenommen, das die Grundlage für die Aend
der Grablage in den Karteien und Gräberliſten
Infolgedeſſen kann den Angehörigen ſpäter je
genaue Auskunft erteilt werden. Iſt die Umbettu
forderlich, dann erfolgt die neue Beiſetzung a
ſtehenden Ehrenfriedhöfen. Stets wird der zu be
Tote im Einzelſarg in ſein Grab geſenkt, ſtets
feierlich die ſoldatiſche Ehre erwieſen, und imme
ſein Hügel gepflegt und nach den Anweiſungen
OKW. mit dem für Offiziere und Mannſchaften
heitlichen Grabzeichen geſchmückt. War bis dahi
fach das einfache weiße Birkenkreuz der Trupp
den Ehrenſtätten zu finden, ſo iſt nun durch Anor
des Führers, der ſich beſonders die Ausgeſtaltu
Grabſtätten unſerer gefallenen Helden annimm
einheitliches Grabkreuz geſchaffen, das in ſeiner G
form dem Eiſernen Kreuz angepaßt wurde. Der M
und Gattin oder ſonſtigen Familienangehörigen
nach dem Kriege der Beſuch der Ruheſtätte ſehr erl
ſein. Denn das Kreuz wird durch vollen Namen, D
grad, Truppenteil, Geburtstag, Geburtsort, Ste
und Sterbedatum die erforderliche Sicherheit
Die deutſchen geſchloſſenen Soldatengräber der
züge 1939 bis 1941 bilden bis heute ſchon v
geſchloſſene Ehrenräume. Im deutſchen Volke a
es inzwiſchen weitgehend Erkenntnis geworden
man einem Gefallenen keinen Dienſt erweiſt, wenn
ihn aus der Gemeinſchaft der Kameraden entfüh
denen er auch im Kriege gehört. Die Gefallenen ſ
dem Tage entgegen, der nach dem Kriege ihren N
und ihre Taten noch ſtärker leuchten laſſen wird,
nach dem Willen des Führers Deutſchland ſeinen H
unvergängliche Ehrenmale errichten wird, wie es
vom Volksbund deutſche Kriegsgräberfürſorge f
Gefallenen des Weltkrieges geſchah.

Bei Krautfeuer auf dem Felde oder in G
iſt unbedingt darauf zu achten, daß das Feuer i
Dämmerung oder in der Dunkelheit nicht weiterb
Es muß auch die geringſte Gefahr eines Weite
mens beſeitigt werden.

Keine Aufhebung der Schonzeit für Hechte!
es heißt, handelt es ſich bei der Aufhebung der
jahrsſchonzeit für Fiſche nicht um Hechte und Z
Dieſe dürfen laut Nachricht vom Oberbezirk des R
verbandes Deutſcher Sportfiſcher erſt ab 2. Ma
fangen werden.

224. und 225. Zuchtvieh-Abſatzveranſtaltung
Verbandes Rotbunte Schleswig-Holſteiner. J
des Ausfalls der diesjährigen Marktverſteigerung
der Verband Rotbunte Schleswig-Holſteiner weg
zu erwartenden großen Nachfrage und des B
der Oſtgebiete die Zahl der zugelaſſenen Bullen g
über ſonſtigen Veranſtaltungen verdoppelt. Das
zeichnis wies insgeſamt 453 Bullen auf, von
384 aufgetrieben wurden. Von dieſen 384 wurde
gekört und zum Verkauf geſtellt. Von den üb
Bullen wurde eine große Anzahl zurückgeſtellt fü
Ankauf nach den beſetzten Oſtgebieten, der in den
ſten Tagen an Sammelplätzen im Lande durchg
werden ſoll. Der Beſuch zu dieſer Veranſtaltung
außerordentlich zahlreich, ſo daß die Verſteigeru
halle kaum die Maſſe der Beſucher zu faſſen verm
Infolgedeſſen war auch der Verlauf der ganzen
anſtaltung außerordentlich lebhaft. Der Bedarf k
annähernd gedeckt werden. Die Qualität der zur
ſteigerung geſtellten Bullen konnte als recht gut be
net werden. Es waren verſchiedene Spitzentiere
runter. Auch die Leiſtungen, die der Katalog au
ſind im Durchſchnitt als ſehr gut anzuſprechen.

80 Millionen Ratten. Nach den fachmänn
Schätzungen beträgt die Zahl der Ratten in De
land mindeſtens 80 Millionen Stück; ſie verringern
Volksvermögen jahraus, jahrein um wenigſtens 40
500 Millionen Reichsmark.

Altſtoffſammlungen

ſtärken Großdeutſchlands Wirtſchaftskraft. Schuljugend und Lehrerſchaft helfen daran mit. Hilf Du ihnen durch Bereitſtellung der Altſtoffe Deines Haushalts!

e Rundſchau

Bramſtedt, den 18. A

ebendigen, ſeit weiter Se
ißt die deutſche See, ihr D
Dünung und freut euch der
ru. Gorch

April.
afen Friedrich von Nürnb
der Mark Brandenburg i
erſtürmen die Düppeler Sch
er Kämpfe in Serbien.
ond (Sommerzeit):
20.03; MA. 7.41, MU. 2

gefallenen Helden.
gräberfürſorge wird ein
ehrmachtsgräberoffizier
ſorgſam auch dieſe w
eiſungen und Wünſche
u einer Heldenehrung g
der auf dem Schlachtfel
en Ruheſtätte bleiben.
ämpfen liegen auch die
ezogen und der erſte R
ätere Einwirkungen ge
ung zu rechnen, ſo ha
vorgreifend die ſorgfälti
tung durchzuführen. W
kommen wurde, ſo erfol
neuen Grabſtätte mit
ngsmomente. Unter den
ung des Umbettungspro
Grundlage für die Aend
teien und Gräberliſten
Angehörigen ſpäter je
werden. Iſt die Umbettu
die neue Beiſetzung au
. Stets wird der zu be
ſein Grab geſenkt, ſtet
re erwieſen, und immer
nach den Anweiſungen
ziere und Mannſchaften
ſchmückt. War bis dahin
Birkenkreuz der Trupp
, ſo iſt nun durch Anor
ſonders die Ausgeſtaltu
llenen Helden annimm
ſchaffen, das in ſeiner G
angepaßt wurde. Der M
n Familienangehörigen
h der Ruheſtätte ſehr erle
durch vollen Namen, D
rtstag, Geburtsort, Ste
rforderliche Sicherheit
n Soldatengräber der
en bis heute ſchon vi
Im deutſchen Volke a
Erkenntnis geworden,
nen Dienſt erweiſt, wenn
der Kameraden entfüh
ehört. Die Gefallenen ſ
nach dem Kriege ihren N
er leuchten laſſen wird,
ers Deutſchland ſeinen H
errichten wird, wie es
Kriegsgräberfürſorge f
es geſchah.

dem Felde oder in G
chien, daß das Feuer i
Dunkelheit nicht weiterb
e Gefahr eines Weite

r Schonzeit für Hechte!
bei der Aufhebung der
nicht um Hechte und Z
ht vom Oberbezirk des R
rfiſcher erſt ab 2. Ma

eh-Abſatzveranſtaltung
chleswig-Holſteiner. J
rigen Marktverſteigerung
chleswig-Holſteiner weg
Nachfrage und des Be
er zugelaſſenen Bullen g
ungen verdoppelt. Das
453 Bullen auf, von
Von dieſen 384 wurde
f geſtellt. Von den üb
Anzahl zurückgeſtellt fü
Oſtgebieten, der in den
lätzen im Lande durchg
zu dieſer Veranſtaltung
ſo daß die Verſteigeru
Beſucher zu faſſen verm
er Verlauf der ganzen
lebhaft. Der Bedarf
. Die Qualität der zur
konnte als recht gut be
verſchiedene Spitzentiere
n, die der Katalog auf
ſehr gut anzuſprechen.

. Nach den fachmänni
Zahl der Ratten in De
nen Stück; ſie verringern
ahrein um wenigſtens 40
t.

mmlungen
ſchlands Wirtſchafts-
und Lehrerſchaft helfen
u ihnen durch Bereit-
lle Deines Haushalts!

ggung am Geburtstag des Führers

Reichsminiſter für Volksaufklärung und Propaganda
die Bevölkerung auf, aus Anlaß des Geburts-
des Führers am 20. April ihre Häuſer und
ngen bis Sonnenuntergang zu beflaggen.

Keine Feiern zum 1. Mai

aler Feiertag in dieſem Jahr auf den 2. Mai verleg
Nationale Feiertag des deutſchen Volkes fäl
m Jahre auf einen Freitag. Der Führer hat deshal
den, daß in dieſem Jahr nicht Freitag, der 1. Mai
rn Sonnabend, der 2. Mai, Feiertag ſein ſol
folgſchaftsmitglieder ſind an dieſem Tage weiteſtgehen
r Ar freizuſtellen ſofern nicht unaufſchiebba
verric n in der Landwirtſchaft dem entgegenſtehen
ſächl , die notwendige Erholung aller Schaffender
on Feiern abgeſehen.

Der Rundfunk am Sonntag

ichsprogramm: Käthe Gold, Mila Kopp, Traute
Trude Mos und Lotte Werte ſprechen im „Schatzkäſtlein"
bis 10.00 Uhr. Zum Aufnahmeappell des Jahrgangs
r Hitler-Jugend beginnen die Rundfunkſpielſchar Ber-
der Reichsmuſikzug der HJ. ein feſtlich-frohes Muſi-
um 10.10 Uhr. Die zehn Gruppenleiter des unterhalten-
d künſtleriſchen Programms ſtellen ſich im 8. Kapitel
ndereihe „Fortſetzung folgt" von 16.00 bis 18.00 Uhr
genen Darbietungen, die ihrem Aufgabengebiet im
lan entſprechen, vor. Miniſterialdirektor Hans Hinkel,
ter des unterhaltenden und künſtleriſchen Programms
oßdeutſchen Rundfunks, ſpricht über das neue „Deutſche
und Unterhaltungsorcheſter"
eutſchlandſender: Aus der Kaiſer-Wilhelm-
niskirche zu Berlin erklingt Orgelmuſik von 8.00 bis
hr. Waſa Prihoda ſpielt in der Sendung von 15.30 bis
Uhr „Aus meiner Heimat" von Smetana und eine eigene
ition „Slawiſche Melodie". Maria Müller, Martha
und Hans Hotter ſingen Wagner-Lieder von 20.20 bis
Uhr. Am Flügel: Prof. Michael Raucheiſen.

Der Rundfunk am Montag

ichsprogramm: Bekannte Märſche und einige der
n Soldatenlieder unſerer Tage erklingen in der Sen-
von 14.20 bis 15.00 Uhr. Heinz Stanske (Violine), be-
von Helmut Hidighetti, ſpielt virtuoſe Muſik von Sut,
te, Mariel, Principe und Bazzini von 15.30 bis 16.00
„Das tönende Rundfunkbilderbuch" von 20.20 bis
Uhr.
eutſchlandſender: „Feſtliches Konzert" mit Wer-
n Händel, Beethoven, Liszt und Wagner von 17.15 bis

erdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der
vom 12. bis 18. April 1942 täglich von 21.30 Uhr
30 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-
urg: 20.30—6 Uhr.

ſehen wir in den Lichtſpielen?

Zeichnung Bavaria-Filmkunst/Hen.

im Selpin-Film der Bavaria „Geheimakte W.B.1" ersteht das erste Unterwasserboot Wilhelm Bauers (Alexander Golling) zu neuem Leben, welches dieser unter größten Schwierigkeiten baute, aber bei der ersten Probefahrt durch Sabotage mit seinem Schiff versank und sich nur mit Mühe retten konnte. Großfürst Konstantin rief ihn dann zu weiterem Schaffen nach Rußland und wollte dort Bauer und sein Schiff mit Gewalt zurückhalten. Aber Bauer brach die Fesseln und kam nach Deutschland. (Auf unserm Bild: Alexander Golling)

ie neue Deutſche Wochenſchau

e neue Deutſche Wochenſchau berichtet u. a. über die
he Beiſetzung des Pioniers der Arbeit Dr. Boſch, über
eſuch des Reichsminiſters Dr. Goebbels in Graz und
n, die Verleihung des Eichenlaubs an Feldwebel
und den Beſuch des Reichsmarſchalls im Führer-
uartier. Eindrucksvolle Bilder zeigen uns erneut den
Kampf unſerer Soldaten an der Oſtfront, die in immer
Kälteeinbrüchen und in heftigen Schneeſtür-
lle Angriffe des Feindes abwehren. Der Boden iſt der-
t gefroren, daß der Stellungsbau nur nach Spren-
n möglich iſt. Im Mittelabſchnitt der Oſtfront ſehen
Dorf, das bis an die Dächer eingeſchneit iſt und in
e Verbindung zwiſchen den einzelnen Häuſern nur
gänge und Tunnels möglich iſt. Mit unſeren Soldaten
die Regimenter der verbündeten Nationen, ſpaniſche
lige, deren Stellung in Erinnerung an die Helden
oledo den Namen Alcazar trägt, Schulter an
. Auf der Krim rollt neuer Nachſchub heran, Panzer
werden ausgeladen, auch ſehen wir ſchwere Artillerie,
die Front heranrückt. Im Jailagebirge ſäubert eine
rieskompanie ein Waldſtück von den bewaffneten bol-
ſchen Banditen. Von der Oſtfront geht es weiter nach
wo im Aegäiſchen Meer Einheiten der italie-
Kriegsmarine erfolgreich gegen feindliche Unterſee-
ämpfen und ein italieniſcher Geleitzug einen Angriff
r Torpedoflugzeuge dank der Treffſicherheit der
lak abwehrt. Von den Bildern aus Nordafrika ver-
vor allem Aufnahmen von einem furchtbaren Sand-
Erwähnung. Aber auch dieſe Urgewalt der Natur ver-
n Kampf der deutſch-italieniſchen Verbände nicht zu
rn.
Deutſchen Wochenſchau voraus geht ein Filmſtreifen,
Zuſammenhang mit der Neurationierung uns Einblick
eutſche Ernährungslage gibt. Schaper.

Unſer koſtbarſtes Gut iſt das Kind.
Deshalb gilt die Fürſorge der NSV. vor allen Dingen den Kindern. — Unſer Bild zeigt eine Kinderkrippe im Hanauer Land, wo die Kinder zweimal wöchentlich zur Förderung ihrer Geſundheit mit Höhenſonne beſtrahlt werden.
(Scherl-Colsmann-Wag.)

Aluminiumgeſchirr iſt unſchädlich.

Es gibt Hausfrauen, welche annehmen, daß durch Verwendung von Aluminium-Kochgeſchirr Vitamine in den Nahrungsmitteln zerſtört werden. Ja, manche befürchten ſogar, daß durch das Kochen in Aluminiumtöpfen Krankheiten verurſacht würden. Derartige Gerüchte entbehren jeder Grundlage. Zur Vor- und Zubereitung der Nahrungsmittel kann ohne Sorge Aluminiumgeſchirr gebraucht werden.

Vor der Löſung des europäiſchen Kaffee-Problems?

An der Univerſität Kopenhagen ſind die Studierenden der Fakultät für organiſche Chemie gegenwärtig mit ungeheurem Eifer an der Verbeſſerung der heimiſchen Kaffee-Surrogate tätig. Es wurde ihnen die Aufgabe geſtellt, eine Methode zur Erzeugung des Kaffee-Aromas ausfindig zu machen. Die Anſtrengungen der jungen Chemiker konzentrieren ſich dabei ganz beſonders um einen aromatiſchen Extraktſtoff „Furfuryl merkaptan", deſſen Herſtellung auf künſtlichem Wege die Löſung des europäiſchen Kaffee-Problems bedeuten würde. Ein einziges Gramm dieſes Stoffes ſoll ausreichen, 200 Kilogramm Kaffee-Erſatzmaſſe das edle Aroma, den echten Duft und die anregende Wirkung der Kaffeebohne zu verleihen. Es wäre den Forſchenden ein voller Erfolg ihrer Anſtrengungen zu gönnen

Kleine Packungen für Schuh- und Lederpflegemittel.

In einer Anordnung der Reichsſtelle „Chemie" iſt eine Verkleinerung der zuläſſigen Packungen von Schuh- und Lederpflegemitteln (Schuhkrem) in der Weiſe angeordnet, daß Schuhkreme aller Art, außer ſchwarz, in Zukunft nur noch in Doſen bis DIN 1 und ſonſtigen Packungen in Verkehr gebracht werden darf, die nicht mehr als 35 Gramm enthalten.

Vorſicht beim Einkauf von Schweinen!

Es iſt heute bei den Verbrauchern allgemein bekannt, daß zum Schlachten von Schweinen eine Genehmigung erforderlich iſt. Die Verſorgungsberechtigten wiſſen aber vielfach nicht, daß auch der Einkauf von Schweinen Beſchränkungen unterworfen iſt. So dürfen Schlachtſcheine, d. ſ. Schweine mit einem Gewicht von mehr als 60 Kilo, grundſätzlich nur vom Viehhändler und gewerblichem Schlachter eingekauft werden. Dieſe müſſen im Beſitz eines Schlußſcheinbuches ſein. Bauern und Landwirte können Schlachtſchweine nur kaufen, wenn ſie im Beſitz einer ſchriftlichen Genehmigung der für ſie zuſtändigen Kreisbauernſchaft ſind. Nichtlandwirtſchaftliche Selbſtverſorger dürfen nur Schweine bis zu einem Gewicht von 60 Kilo einkaufen. Verſtoßen ſie gegen dieſe Vorſchrift, werden ſie nicht nur beſtraft, ſie erhalten auch keine Schlachtgenehmigung, wenn auch alle übrigen geſetzlichen Vorausſetzungen erfüllt ſind.

Es kann auch immer wieder feſtgeſtellt werden, daß Verbraucher Schweine mit einem Gewicht unter 60 Kilo einſtellen, die mit einer Schlachtgenehmigung nicht rechnen können, weil ſie in den drei letzten Schlachtjahren nicht geſchlachtet haben und nicht über genügend eigene Futtermittel verfügen. Vor einem ſolchen Verfahren muß dringend gewarnt werden. Die Verbraucher machen ſich nur unnötige Arbeit. Die Genehmigung zum Schlachten können ſie nicht erhalten. Sie müſſen dann das Schwein verkaufen.

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Der Landrat macht bekannt: Am 21. und 22. April 1942, täglich von 8.00 bis 17.00 Uhr, findet im Stellbrook-Moor und Hegebuchenbuſch, öſtlich des Ortsteils Weide der Gemeinde Bimöhlen ein Gefechtsſchießen ſtatt. Die Gefahrenzone wird durch die Truppe abgeſperrt.

Brokſtedt. Feldwebel Köſter, hierſelbſt, wurde im Oſten mit dem Eiſernen Kreuz 1. Klaſſe ausgezeichnet.

Bad Segeberg. Tellereiſen zum Raubzeugfang benutzt. Ein Landmann hatte zum Schutze ſeines Geflügels, unter dem ein Wieſel beträchtlichen Schaden angerichtet hatte, ein Tellereiſen aufgeſtellt. Um zu verhüten, daß auch jagdbare Tiere wie Marder, Füchſe uſw. der Falle zum Opfer fielen, hatte er es, wie er vor Gericht angab, mit einem ſchadhaften, nur einen ſchmalen Zugang freilaſſenden Futtertrog überdeckt. Zeugenausſagen beſtätigten die Richtigkeit dieſer Behauptung. Wilddieberei war dem Angeklagten alſo nicht nachzuweiſen; denn Wieſel, auf deren Fang er es abgeſehen hatte, gehören nicht zum jagdbaren Wild. Strafbar hatte er ſich aber durch das Aufſtellen des Tellereiſens gemacht, deſſen Benutzung wegen der damit verbundenen Tierquälerei unterſagt iſt. Wegen dieſer Uebertretung des Reichsjagdgeſetzes erkannte das Bad Segeberger Amtsgericht auf eine Geldſtrafe von 120 RM, erſatzweiſe drei Wochen Haft. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Brunsbüttelkoog. Großer Brandſchaden in einem Bienenſtand. In einem Bienenſtand in Brickeln bei Burg brach ein Brand aus, durch den zehn Bienenſtöcke vernichtet wurden. Dem tatkräftigen Eingreifen von Bahnarbeitern war es zu danken, daß das Feuer nicht auf das nahegelegene Wohnhaus übergriff.

Schleswig. Teures Nachſpiel einer Zecherei. Der Einwohner G. aus Schleswig hatte im Februar eine Gaſtwirtſchaft beſucht, wo er reichlich Alkohol genoſſen hatte. Dann riß er in einer Telephonzelle im Poſtamt einen Hörer ab und begab ſich nach der Gehörloſenſchule, wo er fünf Kaninchen mit dem Hörer erſchlug. Die Tiere nahm er mit nach Hauſe, wo er ſchon am nächſten Morgen geſtellt wurde. Er leiſtete ſofort Schadenerſatz und zahlte ferner einen Betrag an die NSV. Nun hatte er ſich noch wegen groben Unfugs vor dem Richter zu verantworten. Er erhielt eine Geldſtrafe von 100 Mark.

Satrup. Ein Storch blieb zu Hauſe. Ein Jungſtorch, der im letzten Herbſt die Reiſe an den Nil nicht mitmachen konnte, hat in den Stallungen eines Einwohners eine behagliche Unterkunft gefunden und tut ſo, als wenn er immer ſchon zu den Haustieren gehört hätte.

Oldenburg. Katze zieht vier Kaninchen groß. Von einem jungen Leſer in Techelwitz wird uns geſchrieben: Bei uns hat ſich ein bemerkenswertes Tieridyll zugetragen. Ich habe in meiner Kaninchenzucht zwei Häſinnen, die beide Junge geworfen haben. Da die eine Kaninchenmutter eingegangen iſt, gab ich 4 ihrer Jungen einer Katzenmutter zur Pflege, die die Kaninchen und ein Katzenjunges jetzt ſorgſam zuſammen großzieht.

Nah und Fern

Lange Haare als Entlaſſungsgrund. Ein ungewöhnlicher Prozeß wurde vor dem Landesarbeitsgericht Eſſen verhandelt. Der Leiter einer Anlernwerkſtatt hatte mit Rückſicht auf die Gefahren der Maſchinen einen minderjährigen Bergmann aufgefordert, ſich die Haare kürzer ſchneiden zu laſſen. Da dieſer ſich weigerte, wurde er entlaſſen. Er klagte nun gegen ſeinen früheren Arbeitgeber. Das Landesarbeitsgericht hat die Klage mit der Begründung zurückgewieſen, daß lange Haare in einem Betrieb mit Treibriemen und ähnlichen gefährlichen Arbeitseinrichtungen ſehr unangebracht ſeien und daß deshalb die Forderung des Leiters der Werkſtatt zu Recht beſtanden habe.

Für jeden Neugeborenen ein Ahornbaum. Ein alter Brauch wurde in dem Dorf Rüningen bei Braunſchweig wieder eingeführt. Für die im vergangenen Jahr im Dorf geborenen Kinder wurde je ein Ahornbaum gepflanzt, und zwar auf einem Gemeinſchaftsplatz, der mehr und mehr zu einem Hain ausgeſtaltet werden ſoll.

Blinden-Stenograph ſchrieb 200 Silben in der Minute. Die Induſtrie- und Handelskammer Dresden hat eine Kurzſchriftprüfung durchgeführt, aus der auch die Leiſtung eines blinden Stenographen hervorzuheben iſt. Er lieferte eine Arbeit über 200 Silben in der Minute ab, die mit befriedigend bewertet werden konnte.

Wenn man zu gründlich aufräumt. Ein peinlicher Fehlgriff paſſierte in der Gemeinde Ede (Holland) einer Frau beim Großreinemachen. Vergeblich ſuchte ſie nachher in allen Schubläden und Käſten nach den Lebensmittelmarken ihrer vielköpfigen Familie. Sie hatte zu gründlich aufgeräumt und reinegemacht, und dabei waren die lebenswichtigen Scheine ebenfalls in den Papierkorb gewandert und mit vielen anderen Sachen dann in den Mülleimer. Der Müllkaſten war am gleichen Tage abgeholt worden, und der Schuttabladeplatz der Gemeinde lag 12 Kilometer weit. Aber nichts konnte die Frau daran hindern, dieſen Marſch auf ſich zu nehmen und dann ſtundenlang im Müll zu wühlen. Sie hatte Glück. Zunächſt entdeckte ſie eine Stammkarte, dann eine Kleiderkarte, und nacheinander fand ſie alle Marken vollſtändig zurück.

Das größte ſoziale Hilfswerk

Dr. Goebbels empfing 136 Ehrenmitglieder aus Anlaß des zehnjährigen Beſtehens der NSV.

Reichsminiſter Dr. Goebbels empfing im Beiſein von Staatsſekretär Gutterer im Reichsminiſterium für Volksaufklärung und Propaganda aus Anlaß des zehnjährigen Beſtehens der NS.-Volkswohlfahrt 136 Ehrenmitglieder der NSV., die ſich ſchon in der Kampfzeit bzw. bei der Gründung der NSV. beſonders verdient gemacht haben, ſowie aus jedem Gau zwei ehrenamtliche NSV.-Helfer, ferner die Amtsleiter und Abteilungsleiter aus dem Hauptamt der NSV.-Reichsleitung und ſämtliche Gauamtsleiter der NSV. Reichsminiſter Dr. Goebbels betonte in einer Anſprache den entſcheidenden Anteil, den die NSV. als das größte ſoziale Hilfswerk aller Völker und Zeiten an der Schmiedung der deutſchen Volksgemeinſchaft gehabt habe.

Das gelbe Ungeheuer von Ceylon

Eine 15 Zentimeter lange Spinne. — Ihr Biß iſt wie ein Schnabelhieb.

Es gibt viele Menſchen, für die bedeuten Spinnen ſo ziemlich das Schlimmſte, was es unter der Tierwelt gibt. Was würden aber dieſe überempfindlichen Naturen dazu ſagen, wenn ſie ſich plötzlich einer Spinne gegenüberſehen, die — fünfzehn Zentimeter lang iſt?!

Hoch oben in den Bergen der jetzt mitten im Kriegsgeſchehen ſtehenden Inſel Ceylon findet ſich dieſe Spinne, deren Gewebsfäden hellgelber Seide gleichen. Ihr Netz hat reichlich 1½ Meter Durchmeſſer, während die Tragfäden oder Guns, wie ſie von den Eingeborenen genannt werden, oft drei Meter und noch darüber meſſen. Die Spinne beißt oder ſticht nur ſelten, und zwar nur, wenn jemand ſie zu fangen ſucht. Wenn ſie auch nicht giftig iſt, ſo verletzt ihr Biß doch ebenſo wie der Schnabelhieb eines größeren Vogels.

Der Leib dieſer Rieſenſpinne iſt ſehr ſchön gezeichnet, an der Unterſeite goldig und ſcharlachrot, der Oberteil aber iſt mit einem ſchleierfarbigen zarten Pelz bedeckt. Das Gewebe der Spinne iſt ſo feſt, daß ſich Vögel von der Größe einer Lerche darin fangen, und auch die ſo kräftige Skalp-Eidechſe kann ſich daraus oft nicht wieder befreien.

Ein Naturforſcher, der über dieſe Gliedertiere geſchrieben hat, hat das gelbe Ungeheuer, das, auf Beute lauernd, mit ausgeſtreckten Füßen reichlich ein ſiebentel Meter lang war, oft beobachtet, wenn es über die Mitte ſeines Netzes hineilte und ſeinen Faden erſtaunlich ſchnell um einen unglücklichen Gefangenen ſchlang. Es windet ſeine Schlingen gewöhnlich erſt um den Kopf des Opfers, bis der Gefangene nicht mehr ſehen kann. Dann erwürgt ihn die Spinne mitleidslos. An vielen, wenig beſuchten Stellen in den Dſchungeln findet man nicht ſelten Skelette von Vögeln, die ſich in der Falle des ſchrecklichen Spinnengewebes gefangen hatten.

„Mitzukämpfen ſind wir da!"

Erich Hilgenfeldt, der Organiſator der NSV.-Arbeit.

(NSV.-Reichsbildarchiv.)

Wenn wir zum zehnten Geburtstag der NSV. das größte Sozialwerk aller Zeiten würdigen, dann müſſen wir auch des Mannes gedenken, der die Seele des Werkes iſt und der die ganze gewaltige Organiſation eingeleitet und auf feſte Füße geſtellt hat. „Nicht mitzuleiden, mitzukämpfen ſind wir da." Dieſes Leitwort hat der Oberbefehlsleiter Erich Hilgenfeldt, der Organiſator und Leiter der Nationalſozialiſtiſchen Volkswohlfahrt, der Arbeit vorangeſtellt und ſie hiernach ausgerichtet.

Hilgenfeldt wurde als Sohn eines Bergmeiſters in Heinitz im Saargebiet am 2. Juli 1897 geboren. Der Weltkrieg beſtimmte wie bei ſo vielen ſeines Jahrgangs ſeinen Lebensweg. Noch als Schüler meldete ſich Hilgenfeldt bei Kriegsausbruch freiwillig und rückte im September 1914 ins Feld. Im Oſten und Weſten hat er gekämpft, und ausgezeichnet mit dem EK. beider Klaſſen, dem Beobachterzeichen und dem Ehrenkreuz für Frontkämpfer, kehrte er aus dem Kriege heim, um erkennen zu müſſen, daß die damals herrſchenden politiſchen Parteien und Größen das deutſche Volk niemals aus dem Niedergang zum Aufſtieg zurückführen könnten. 1928 fand Hilgenfeldt den Weg zur NSDAP. Er wurde ein getreuer Gefolgsmann des Führers, der ſich im Kampf um die Reichshauptſtadt überall, wo er eingeſetzt wurde, bewährt hat. Unter Gauleiter Dr. Goebbels ſtieg Hilgenfeldt vom Zellenleiter zum Gauinſpekteur der Gauleitung Berlin auf, bis ihm der Führer die Leitung des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP. übertrug und ihn zum Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk berief. Gemäß dem eindeutigen Befehl des Führers: „Keiner ſoll hungern und frieren", traf Hilgenfeldt ſeine Maßnahmen und verhalf dem Gedanken vom Sozialismus der Tat zur Verwirklichung. Am 9. November 1936 verlieh ihm der Führer das goldene Ehrenzeichen der NSDAP., das für Hilgenfeldt Anerkennung ſeiner Arbeit, aber auch die erneute Verpflichtung bedeutete, dieſe Arbeit mit aller Kraft voranzutreiben.

Wovon man ſpricht

Schiebungen können den Kopf koſten. — Kampf gegen die Schwindelfirmen. — Das „kunſtgewerbliche" Schaukelpferd.

Es dürfte jetzt wohl jedem klargeworden ſein, daß der Staat in puncto Schleichhandel, Uebertretungen, Schiebung und dergleichen nicht mehr mit ſich ſpaßen läßt. Die in letzter Zeit veröffentlichten Todes- und ſchweren Zuchthausurteile haben ſicherlich eine deutliche Lehre gegeben. Nun weiß jeder, der ſich auf Schleichwegen bewegt oder es auf einen Konflikt mit den Geſetzen und Verordnungen ankommen läßt, daß er keine Milde zu erwarten hat. Trotzdem gibt es immer noch Menſchen, die Maſchen des Geſetzes ſuchen, durch die ſie hinausſchlüpfen können. Leſen wir doch nur einmal den Anzeigenteil unſerer Zeitungen daraufhin durch. So erübrigt ſich manche Anfrage, und außerdem weiß man gleich, was für ein Herzenskind man in dem Verkäufer vor ſich hat, das ein altes Kinderdreirad etwa mit 30 RM. bewertet, oder den Pelzmantel für 1200 RM. als günſtiges Angebot anſieht, oder für den beliebten Silberfuchs, von dem man nicht weiß, woher er iſt, einen Phantaſiepreis fordern zu können glaubt. Dieſe Herrſchaften ſcheinen die Verordnung über die Preisbewertung gebrauchter Waren nicht zu kennen. Es wäre ihnen anzuraten, ſie ſich gründlichſt anzuſehen, denn dann werden viele von ihnen erkennen, daß ſie ſich des Wuchers ſchuldig machen. Und Wucher bleibt Wucher: ob einer gebrauchte Waren zu überhöhten Preiſen verkauft oder Mangelware mit mehrhundertfachem Aufſchlag an den Mann zu bringen verſucht. Auch auf dieſem Gebiete des Handels mit gebrauchten Wertgegenſtänden und Sachen muß endlich einmal Ehrlichkeit herrſchen, denn ſchließlich kann es nicht zugelaſſen werden, daß dieſer Markt zum Tummelplatz von Schiebern und Wucherern wird.

Wenn wir auch nicht den Eindruck erwecken wollen, als wäre das deutſche Volk durchſetzt von Maſſen von Schwindlern und Betrügern, ſo läßt ſich doch nicht leugnen, daß ſehr viele die harten Kriegsverhältniſſe für ihre verbrecheriſchen Zwecke auszunutzen verſuchen. Es bedarf keiner beſonderen Unterſtreichung, daß Schwindler und Betrüger ebenſo hart beſtraft werden wie die Kriegsſchieber. Dafür ſorgen die amtlichen Organe in bewährter Zuſammenarbeit mit den zuſtändigen Stellen der Partei. Aber die Wirtſchaft hat ſelbſt ein Intereſſe daran, daß Sauberkeit herrſcht, und deshalb hat ſie zur Selbſthilfe gegriffen, um die Außenſeiter einer verſchworenen Volksgemeinſchaft auszumerzen. Da gab es ſchon im Frieden die „Deutſche Zentralſtelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen", die alle Geſchädigten berät, Ermittlungen durchführt, Beweismaterial zur Ueberführung von Schwindlern beſchafft, es an die Staatsanwaltſchaften weiterreicht und gerichtliche Aburteilungen und damit die Unſchädlichmachung dieſer dunklen Elemente erwirkt. Aus jahrelangen Ermittlungen iſt eine ſtattliche Kartei entſtanden, in der alle die „alten Kunden" verzeichnet ſtehen, von denen ſich die meiſten damit befaſſen, minderwertige oder wertloſe Dinge im Austauſch anzubieten und natürlich zu möglichſt hohen Preiſen. Andere wieder wenden den Trick an, daß ſie Mangelware zu liefern verſprechen, um jedoch nach Empfang der Anzahlung nichts mehr von ſich hören zu laſſen. Die Herſtellung und der Vertrieb von angeblichen Heilmitteln iſt ein beſonders beliebtes Betätigungsfeld dieſer Schwindler, die mit hochtönenden Namen und vornehmen Firmenbogen den Leidenden Heilung von allen erdenklichen Krankheiten verſprechen, deren Mittel aber günſtigenfalls unſchädlich, ſicherlich aber vollkommen nutzlos ſind. Selbſtverſtändlich ſtehen hier wieder die Preiſe in gar keinem Vergleich zu den ganz geringen Selbſtkoſten. Es iſt gut, daß man den Schiebern und Betrügern überall auf die Finger klopft. Sie müſſen von allen Seiten eingekreiſt werden, damit ſie gründlich ausgeräuchert werden können.

Da wir nun gerade bei den Schiebern und Preiswucherern ſind, ſoll eine intereſſante Ausſtellung erwähnt werden, die der Reichskommiſſar für die Preisbildung kürzlich zur Belehrung des Publikums in der Reichshauptſtadt veranſtaltete. Da waren allerlei überteuerte Haushaltungsgegenſtände zuſammengetragen, die alle einen weſentlich höheren Preis hatten, als gerechtfertigt iſt. Der Preiskommiſſar hatte ſich auch die Spielſachen für unſere Kinder einmal unter die Lupe genommen und ein Schaukelpferd ausgeſtellt, das mit 47,50 RM. verkauft worden war, obwohl ſein Preis 18 RM. geweſen iſt. Der Verkäufer glaubte ſich damit herausreden zu können, daß der Kopf des Pferdes „handgeſchnitzt" ſei. Infolgedeſſen rechnete er ſein Schaukelpferd nicht unter die Gattung Spielzeuge, ſondern wollte es als „Kunſtgewerbe" angeſehen wiſſen. Das iſt auch ſo ein moderner Trick, um den Preisſtopp zu umgehen. Ein bißchen handgeſchnitzte Arbeit, wenn ſie auch noch ſo geſchmacklos iſt, ein bißchen bunte Farbe dazu, und ſchon iſt der „Kunſtgewerbegegenſtand" fertig, und der Verkäufer glaubt, hier an einen Preisſtop nicht gebunden zu ſein. Leider gibt es Dumme genug, die auf dieſen Leim kriechen, weil ſie halt alles kaufen, was ſie ſehen und gehört haben, daß Spielzeug knapp iſt. Abgeſehen davon, daß dieſen „kunſtgewerblichen Gegenſtänden" der Garaus gemacht werden muß, weil ſie Kitſch ſind, ſollen ſich die Verkäufer auch geſagt ſein laſſen, daß jede Güteverminderung einen Preisnachlaß nach ſich zieht. Geſchieht das nicht, ſo liegt ein Verſtoß gegen den Preisſtopp vor, der ebenſo ſtrafbar iſt wie jede Ueberteuerung von Waren. Alles in allem: wir müſſen eine geſchloſſene Front gegen die Schieber und Wucherer bilden, denn es geht nicht an, daß ſich hier in der Heimat gewiſſenloſe Elemente bereichern, während unſere Soldaten draußen ihr Leben für den Schutz der Heimat in die Schanze ſchlagen.

Idealismus ſtärker als Materialismus

Die leichtſinnigen Tänzer um das goldene Kalb, Rooſevelt und Churchill, glauben immer noch, daß dieſer Krieg durch materielle Dinge beeinflußt oder entſchieden werden könne. Sie beurteilen die Siegesausſichten der anglo-amerikaniſchen Mächte faſt ausſchließlich nach materialiſtiſchen Geſichtspunkten, obwohl ſich in dieſem Kriege immer wieder herausgeſtellt hat, daß die Materie allein nicht das Entſcheidende iſt, ſondern daß der Geiſt, der Idealismus, der revolutionäre Schwung, die an der Front wie in der Heimat des Volkes herrſchen, die ausſchlaggebenden Faktoren ſind.

Denn welcher Unterſchied beſteht zwiſchen den Engländern, die in Singapur ſo ſchnell kapitulierten und den deutſchen Infanteriſten, die bei 40 Grad Kälte in Oſteuropa dem Anſturm der bolſchewiſtiſchen Armee ſtandhielten. Welch tiefer Gegenſatz beſteht zwiſchen dem US.-amerikaniſchen Reklamegeneral MacArthur, der ſeine Truppen auf den Philippinen feige verließ und ſich fern vom Schuß Denkmäler errichten oder mit üblen Lobhudeleien feiern läßt, und beiſpielsweiſe dem General Dietl, der in den Stunden ſchwerſter Bedrängnis in Narvik bei ſeinen Truppen blieb, nicht kapitulierte und aller materiellen Ueberlegenheit des Feindes zum Trotz ſchließlich den Sieg an ſeine Fahnen heftete. Ja, welch ein Unterſchied! Entſcheidend iſt eben der ſtarke und tragfähige Idealismus, der den deutſchen Kämpfer an der Front beſeelt, der ſtarke und revolutionäre Idealismus, der auch den italieniſchen oder japaniſchen Soldaten befähigt, große militäriſche Erfolge gegen den Feind zu erringen und wenn ſie auf verlorenen Poſten geſtellt ſein ſollten, bis zum letzten Blutstropfen ſtandzuhalten.

So iſt immer mehr ſichtbar geworden, da in dieſem Kriege nicht materielle Umſtände, ſondern ſchließlich die ſtärkeren ſeeliſchen Kräfte den Ausſchlag geben werden. Dieſe ſtärkere
ſeeliſchen Kräfte ſind bei den jungen revolutionären Vö
Nicht nur an den kämpfenden Fronten, ſondern auch i
Heimat, die der Front nicht hintan ſteht, die Erzeu
und Produktionsſchlacht ſiegreich zu geſtalten. Das, w
zur Kriegführung an materiellen Dingen brauchen, hab
übergenug. Das Entſcheidende iſt, daß wir das, wa
haben, auch richtig anzuwenden verſtehen, während
Gegner es bis heute noch nicht wiſſen, wie ſie die Er
niſſe der Kriegführung in Einklang mit den Lieferun
lichkeiten bringen ſollen. Denn aſtronomiſche Zukunft
machen es nicht auch nicht das ewige Pochen auf eine
liche materielle Ueberlegenheit. Dieſer Krieg wird an
Ende die Nationen ſiegreich ſehen, die den b
Geiſt und die beſſeren Zukunftsideen auf ihre Fahnen g
haben. Das aber ſind die Mächte der Achſe, und
Tatſache gibt uns die unerſchütterliche Gewißheit de
ſieges und damit die überlegene geiſtige Haltung zum

* * *

„Verſtehſt du etwas von Pferden?"
„Und ob! Mein Vater beſaß ſechsunddreißig Stück."
„War er Gutsbeſitzer?"
„Nein, Karuſſellbeſitzer."

„Nanu, du ſitzt ja ſchon wieder vor einer Flaſche Wein! Ich denke, der Arzt hat dir nur täglich ein Glas erlaubt."
„Stimmt ſchon. Das Glas, das ich jetzt trinke, iſt das vom 5. Mai 1942."

•

„Ein paar Worte über den Kopf geſprochen, und man iſt ſchon verheiratet!"
„Ja, ein paar Worte im Schlaf geſprochen, und man iſt ſchon — geſchieden!"

•

„Ihre Frau hat wirklich einen wunderbaren Teint!!"
„Ja, ja, die Kosmetik hat in den letzten Jahren Fortſchritte gemacht!"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Für die zahlreichen Beweiſe herzlicher Teilnahme beim Heimgang meiner Lieben, für die ſo zahlreichen Kranzſpenden, den Nachbarn für die treue Hilfe ſowie Herrn Paſtor Chriſtianſen für die tröſtenden Worte, meinen herzlichen Dank.

Otto Grell

Bad Bramſtedt, den 18. April 1942

Dankſagung

Für die vielen Beweiſe herzlicher Teilnahme und die reichen Blumenſpenden beim Hinſcheiden unſerer geliebten beiden Töchter ſagen wir allen unſern herzinnigſten Dank.

Familie H. Ubben
nebſt Verwandte

Bad Bramſtedt

Dieſe
Nummer
umfaßt
8
Seiten

Grabdenkmäler
in vorbildlichen neuzeitlichen Formen
höchſte Wertarbeit in jedem Material.
Auch heute kurzfriſtig.
Steinmetzbetriebe Fritz Kol
Itzehoe
Fernruf 3069 Kataloge auf Wunſch

Bei mir iſt ein
Damenfahrrad ſtehen geblieben.
Abzuholen gegen Erſtattung der Unkoſten. **A. Warnmünde.**

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Quantum
J. B. Paulſen Ruf 66

Reichslotterie
Loſe
1/1 24,- 1/2 12,- 1/4 6,- 1/8 3,-
verſendet,
Zahlung nach Empfang
Staatliche Lotterie-Einnahme
Binder
Hamburg 36
Gr. Bleichen 3

Rheumakranke!
Beſorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplaſt und kleben es auf die ſchmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt friſches Blut dort hin und ſpült die Krankheitsſtoffe fort. Sie verſpüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen laſſen nach.
Auch Ihnen hilft
Rheumaplaſt

Sei's Farbe, Öl, Fett, Schmier und Teer,
da hilft ſtets eines: „iMi her!"
iMi wäſcht ſtark verſchmutzte Berufskleidung ohne Seife und Waſchpulver

Warum
Knoblauch?
weil es ein Jahrtauſende altes Naturmittel zur Reinerhaltung unſeres Blutes iſt!
„Ja, aber..." — nein, nicht „aber" denn
Knoblauch-Beere
„Immer jünger"
ſind **geſchmack- u. geruchfrei** und enthalten doch alle wirkſamen Beſtandteile des reinen Knoblauchs in hochangereicherter Form — das altbewährte Mittel zur **„Inneren Reinigung"**.
Monatspackung RM 1.-
in Apotheken u. Drogerien

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermitte
Verlag
der „Bramſtedter Nachrich

n jungen revolutionären Bo
 Fronten, ſondern auch i
cht hintan ſteht, die Erzeug
reich zu geſtalten. Das, wa
llen Dingen brauchen, hab
nde iſt, daß wir das, wa
iden verſtehen, während
icht wiſſen, wie ſie die Er
inklang mit den Lieferun
nn aſtronomiſche Zukunft
as ewige Pochen auf eine
it. Dieſer Krieg wird an
greich ſehen, die den b
ſtsideen auf ihre Fahnen g
Mächte der Achſe, und
ſchütterliche Gewißheit de
ene geiſtige Haltung zum G

* * *

von Pferden?"
ter beſaß ſechsunddreißig

ger?"
iter."

ſchon wieder vor einer
denke, der Arzt hat dir
erlaubt.
Das Glas, das ich jetzt
. Mai 1942."

•

ber den Kopf geſprochen,
rheiratet!"
te im Schlaf geſprochen,
geſchieden!"

•

wirklich einen wunder-

netik hat in den letzten
gemacht!"

lan, Bad Bramſtedt. — Dru
ramſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

nkmäle
euzeitlichen Formen
in jedem Material
e kurzfriſtig.
ebe Fritz Kolb
ehoe
Kataloge auf Wunſch

Reichslotterie
Loſe
1/1 24,- 1/2 12,- 1/4 6,- 1/8 3,-
verſendet,
Zahlung nach
Empfang
Staatliche Lotterie-
Einnahme
Binder
Hamburg 36
Gr. Bleichen 3

Warum
Knoblauch?
weil es ein
Jahrtausende altes Naturmittel
Reinerhaltung unſeres Blutes
„Ja, aber…" — nein, nicht „aber"
denn
Knoblauch-Beere
„Immer jünger"
sind geschmack- u. geruchfrei
und enthalten doch alle wirksam
Bestandteile des reinen Knoblau
in hochangereicherter Form — d
altbewährte Mittel zur „Inneren
Reinigung".
Monatspackung RM 1.
in Apotheken u. Drogerie

Anzeigen
für
die auswärtigen
Zeitungen
vermitte
Verlag
der „Bramſtedter Nachrich

er Herr der Wildnis

Von Rudolf Schwanneke.

nter dem Eiſengitter ihres Käfigs geht die geſtreifte atze hin und her — den gleichen Weg, die gleichen Schritte, wendet — geht — ſtreicht an den Stäben — Stunden, Tage, Wochen und Jahre. Ihre Lich- trüber geworden. Nichts ſehen ſie als neugierige von Menſchen. Auch ich ſtehe unter ihnen. Gleich- teilnahmslos ſtarrt ſie über uns hinweg.

rt ſeitlich ſteht eine Bank unter den Büſchen, dort mich ſetzen und mich erfreuen an deinem gold- en leuchtenden Fell — und du wirſt mir erzählen n Tagen deiner Freiheit, da du noch ſtolz den el beherrſchteſt, dein unangefochtenes Reich, du wilder Bengaltiger …

nn die fliegenden Hunde in der Krone des baumes allmählich ihr Flattern einſtellen, wenn aragdtauben unter den Palmenblättern müde gur- nn geht der Tag zur Neige, und der Dſchungel er- u neuem Leben. Aber noch iſt der Himmel zu quä- uweiß für das Auge des Tigers, noch ſind Felſen nd zu heiß für die weichen Polſter ſeiner Pranken. enn der Ruf des Pfaus das Nahen des Abends et, erhebt ſich der Tiger ohne Haſt von ſeinem nd ſchleicht zum Flußufer. Das letzte Sonnenlicht durch das Dickicht und fällt auf ſein goldbraunes Die ſcharfen Schatten von Bambus und Lianen ver- en mit den ſchwarzen Tigerſtreifen, die weißen leichen den Sonnenſtrahlen, die durch den Wald

utlos gleitet er jetzt unter der Flußböſchung ent- Jeden Winkel des Ufers, zu dem die Hirſche und en kommen, um ihren Durſt zu löſchen, ſucht ſein b In weicher, gleitender Gangart, den Kopf ge- ls wolle er ſeine leuchtend weiße Bruſt verbergen, er weiter, damit kein Tier ſeine Gegenwart ver- und den Dſchungel warnen kann.

ötzlich bleibt er mit unbeweglich geſenktem Kopf Dann kauert er ſich langſam nieder. Tiefer duckt lange Körper in den Sand. Den mächtigen Kopf Tatzen gelegt, wartet er, jeden Augenblick bereit. gslos nähert ſich am gegenüberliegenden Ufer eine e dem Waſſer. Nun verhofft ſie einen Augenblick, ſichern. Aber dieſer Augenblick genügt, um den einen erſten Satz machen zu laſſen. Man hört nur weren und doch ſo weichen Tritte ſo raſch auf- n, daß man die einzelnen Sprünge nicht unter- kann, nur aufwirbelnden und wieder zerſtäuben- nd.

itzſchnell hat ſich die Antilope herumgeworfen und s Ufer hinauf, hinter ſich den jagenden Tod … nem letzten Satz wirft ſich der ſchwere Tigerkörper ie Beute. Die Antilope iſt niedergebrochen und ich auf dem Boden. Ihre wild um ſich ſchlagenden uchen vergeblich einen Stützpunkt. Doch da haben on die Kiefer des Tigers ihre Kehle gefaßt: ihr erſtickt im Gurgeln des herausſtrömenden Blutes.

er einer iſt den Spuren des Tigers gefolgt, gerade daß er die Bewegungen des Gewaltigen im verfolgen kann — der kleine liſtige Schakal. Zit- vor Gier duckt er ſich jetzt in den Schatten der Er weiß es gut, daß es nur auszuharren gilt — be noch die Sonne aufgeht, gibt es Fleiſch im uß: denn ſelten ſchleppt der Tiger ſeine Beute ins Brächte er es nur fertig, zu ſchweigen, dann könnte für ſich allein haben, aber das vermag er nicht. wie der Schrei eines klagenden Vogels preßt ſich ner Kehle ein ſeltſames Heulen hervor, bis aus ergſchluchten die Antwort der Seinen widerhallt: mmen — wir kommen!

ld tauchen überall aus dem Dunkel des Dſchungels lautloſe Schemen hervor. Schnelle Füße ſchleichen n Sand, funkelnde Augen wachen. Aber die große tört es nicht. Sie iſt es gewohnt, daß ſich die hen an ihre Ferſen heften. Mögen ſie es! Nur ſie ihrer Beute nicht zu nahe kommen, ſolange ſie im Mahle iſt. Eine Bewegung von ihr genügt ie in die Flucht zu jagen.

nn der Dſchungelhahn kräht und die Dſchungel- rwacht, dann erhebt ſich der Tiger ſchwerfällig und t die Reſte ſeiner Beute den Geiern, Schakalen und , während er gemeſſenen Schrittes die Berglehne wandert. Am Fuße des Steilhanges macht er eine zwiſchen den Felſen halt und äugt reglos über das Dann geht er zögernd in ſeine Höhle und entzieht Blicken der neugierigen Affenhorde, die lange außen in den Bäumen zetert und kreiſcht, daß ſie rrn der Wildnis geſichtet hat ….

n liegſt du hinter Gittern — Schauobjekt für all nſchen, die das prickelnde Gefühl des Gruſelns bei ährlichen „Beſtie" genießen! Alle? — Nein — nicht Denn dort löſt ſich aus der Menge eine kleine leichte in weißem Kleidchen, ein Mädchen von zwei bis ahren mit goldblondem Haar und zwei winzig Zöpfchen. Ehe ſie jemand zu hindern vermag, iſt ne unter dem Schutzgitter hindurchgeſchlüpft, trip- n Käfig, ſtreichelt den Rücken des nach ſeiner Wan- am Gitter ruhenden Tigers und ruft dabei be- „Ei, die gute Miezekatze!"

groß iſt das lähmende Entſetzen der Menge, daß hrei ertönt. Langſam hebt der Tiger den rieſigen . Sein Wärter, der ſich gerade vor einem der be- ten Käfige befindet, bemerkt das unnatürliche Er- der Menge, erkennt im Augenblick die Gefahr und vor Erregung heiſerer Stimme: „Sultan!"

da geſchieht das Wunder. Sultan beugt ſich über ige Kinderhand und leckt ſie zärtlich und liebevoll!

on hat der Wärter das Kind vom Käfig weg- und reicht es den Leuten, die hinter dem Schutz- ehen. Alles atmet erleichtert auf, nur die Kleine his: Sie ſchritt über einen Abgrund, der für ſie grund war, und ruft noch einmal, liebevoll be- auf die geſtreifte große Katze zurückblickend: „Die ezekatze!".

Herr der Wildnis folgt zum erſtenmal mit leb- Lichtern, der kleinen weißen Geſtalt, bis ſie aus Blickfeld entſchwunden iſt. Dann erhebt er ſich , blickt wieder teilnahmslos über die Menge und ſeine Wanderung wieder auf: neun Schritte hin Schritte her, kommt und geht — Stunden, Tage, Jahre — in ſeinem lebenslänglichen Gefängnis.

Großer Irrtum, kleines Mädchen

Von Fridel Höhne

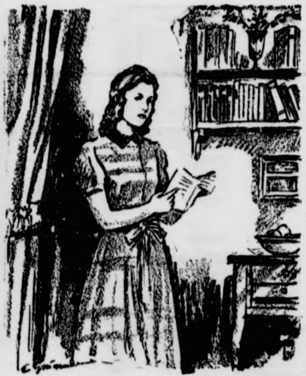
Sie iſt ſehr niedlich, darüber gibt es keinen Zweifel. Nicht einmal Onkel Hans findet etwas an ihr auszuſetzen, und das will viel heißen, denn Onkel Hans iſt Bildhauer. Das heißt, er iſt gar nicht ihr Onkel, er iſt der Bruder ihrer Freundin Gerda, und die ältere Schweſter Gerdas hat ſeit zwei Jahren einen dicken, ſüßen Jungen, und weil es ſein Patenkind iſt, darum heißt Hans Turner nur noch Onkel Hans. Alſo auch Onkel Hans findet die kleine Fanny Mackentun ſehr niedlich. Das hindert allerdings nicht, daß auch Paul und Fritz und Emil und Kurt ſie reizend finden. Fanny iſt es gewöhnt, ſie alle nach ihrem Willen zu dirigieren. Ein wichtiges Wort in ihrem Sprachſchatz iſt „vielleicht" oder „ich weiß noch nicht".

Nun, wo ſie alleſamt Soldaten ſind, iſt es auch einfacher geworden, in jedem die Ueberzeugung zu wecken, daß er der Bevorzugte ſei. Sie kommen niemals zuſammen auf Urlaub. Mit Paul lief ſie im vergangenen Jahre im Januar Schlittſchuh. Mit Fritz traf ſie ſich während ihres Winterurlaubs im Harz beim Rodeln. Mit Emil ging ſie im März dreimal in einer Woche in die Oper. Mit Kurt paddelte ſie im Mai auf dem Parkſee, und nun ſoll Onkel Hans kommen, und mit ihm wird ſie am Wochenende weite Wanderungen machen und ſich ſeine Werbung gefallen laſſen. Und wenn er wieder auf eine Entſcheidung drängt, dann wird ſie ihre großen, braunen Augen aufſchlagen und ſagen: „Vielleicht iſt der Krieg bald zu Ende — dann."

Damit hat ſie Fritz, Paul, Emil und Kurt hingehalten, aber bei Onkel Hans meint ſie es wirklich ſo. Hans Turner iſt ihr der Liebſte, ohne Zweifel. Aber er iſt auch der Unbequemſte. Er verlangt, daß ſie ſich mit ihm beſchäftigt, die anderen Jungen beſchäftigen ſich ausſchließlich mit ihr, und das iſt ſehr viel netter. Sie findet ihr eigenes Perſönchen ſo reizend und wichtig, daß es faſt beleidigend iſt, wenn ein Mann noch an anderes denkt als an dieſes reizende Mädchen Fanny Mackentun.

Heute morgen hat Hans Turner angerufen, daß er da ſei. Und dann hat er ſie in die Wohnung ſeiner verheirateten Schweſter gebeten, ſein Patenkind habe gerade heute Geburtstag, und das wolle man am Abend mit ihm, dem Urlauber, beſonders feiern, und da ſie ja gewiſſermaßen zur Familie gehöre, ſo ſei ſie im Namen der Schweſter herzlich eingeladen.

Fanny hat reizend gelacht und ihr beliebtes „ich weiß noch nicht!" geflüſtert.



Zeichnung: Grunwald.

Mit bebenden Fingern öffnet ſie den Brief. Ihr Lächeln erſtarrt. „Großer Irrtum, kleines Mädchen" ſteht da feſt und unabänderlich, „wir haben uns ausgeſprochen …"

„Du weißt noch nicht?" hat Hans gefragt, „ja, haſt du denn ſchon irgend was anderes vor?"

„Nein, das nicht", antwortete ſie, „aber deine Schweſter hätte mich perſönlich einladen müſſen!"

„Na, höre mal", er lachte etwas ärgerlich, „ſie wußte doch gar nicht, daß ich komme! Und wenn ich es in ihrem Namen beſorge, iſt es wohl ebenſogut!"

„O nein", Fanny hatte den überlegenen Ton, der Kurt ſo beſonders gefiel, „ſolche Formloſigkeiten liebe ich nicht."

„So", ſagte Hans Turner kurz, „du ſchreibſt mir, daß du die Tage bis zu meinem Urlaub zählteſt! Nun bin ich noch zwölf Stunden früher gekommen, und du weißt nicht, ob du mich ſehen willſt! Es handelt ſich ja ſchließlich dabei hauptſächlich um mich."

Sie lachte ihr etwas kindiſches, ſiegesgewiſſes Lachen: „Das denkſt du! Um mich handelt es ſich genau ſo gut!"

Da hatte Hans Turner ruhig geſagt: „Du mußt ja wiſſen, was du willſt."

Sie rief noch trotzig zurück: „Das weiß ich auch!" Aber der Hörer war ſchon aufgelegt. Sie warf den Kopf in den Nacken. Nach Büroſchluß würde Hans vor der Tür ſtehen, und wenn er dann recht ſchön bat — ſie lächelte in Erinnerung an Paul, der ſo zwingend um alles betteln konnte —, dann würde ſie natürlich mitgehen. Denn ernſtlich erzürnen wollte ſie ſich mit Hans nicht, nein. Hans war beſtimmt der Klügſte, der Bedeutendſte. Man mußte ihm nur noch einiges abgewöhnen, dann würde es ſehr nett mit ihm ſein.

Aber Onkel Hans iſt am Nachmittag nicht vor dem Bürohaus. Nun, morgen früh wird er anrufen. Sie kennt das. Emil hat auch einmal zwei Tage gebraucht, bis er es nicht mehr aushalten konnte vor Sehnſucht.

Aber auch nach zwei Tagen meldet Hans Turner ſich nicht. Nun wird ſie etwas unruhig, das Wochenende naht, und ſie hat ſich das ſchicke Wanderkleid machen laſſen für den Urlaub des Freundes. Ob ſie es einmal mit ihm ebenſo verſucht wie damals im Harz bei Fritz? Er war abends eiferſüchtig — nicht ohne Grund — ſie lächelt in Erinnerung — und bis zum anderen Mittag ließ er nichts von ſich hören. Das Kärtchen, das ſie ihm aufs Zimmer ſchickte mit der beſorgten Frage nach ſeiner Geſundheit, wirkte Wunder.

Ihre flinken Finger tippten ein paar harmloſe, freundliche Fragen, ob man krank ſei? Ob es ſonſt irgend etwas gäbe, was ſie falſch gemacht habe? Der Urlaub dürfe doch nicht vorübergehen, ohne daß ſie ſich ausgeſprochen hätten!

Am anderen Morgen bringt der Poſtbote einen Brief mit der großen, feſten Schrift Hans Turners. Fanny Mackertun triumphiert. Sie wußte es ja, ihr Brieflein würde hier Wunder wirken. Und morgen, wenn er ſie in ihrem neuen Kleid ſehen würde, die Haare friſch gewaſchen, das reizende, bunte Tuch geſchickt herumgelegt, dann würde er wieder wie im vorigen Jahr nichts mehr ſehen wollen als ſie.

Mit bebenden Fingern öffnet ſie den Brief. Ihr Lächeln erſtarrt. „Großer Irrtum, kleines Mädchen", ſteht da feſt und unabänderlich, „wir haben uns ausgeſprochen, zwar nur telephoniſch, aber um ſo eindeutiger. Du weißt genau, was ich von Dir erwartete, Du ſollteſt kein Spielzeug für mich ſein, und ich eigne mich nicht dazu, einem kleinen, törichten Ding nachzulaufen, nur weil es ein hübſches Geſichtchen und eine reizende Figur hat. Mein Urlaub wird vorübergehen, ohne daß wir uns ſehen. Ich fahre heute abend zu einem Freund nach Mecklenburg. Du mußt Dir einen anderen Partner für das Wochenende ſuchen! Ich wünſche Dir viel Spaß!"

Soviel ſie den Brief auch dreht und wendet, der Inhalt bleibt: „Großer Irrtum, kleines Mädchen!" Zornig fährt ſie auf, wütend zerknüllt ſie den Brief. Aber als ſie am Nachmittag im Hauſe das neue Wanderkleid aus dem Schrank nimmt, wirft ſie ſich in einen Seſſel und weint hemmungslos. Und es iſt nicht nur gekränkte Eitelkeit, die ihr dieſe heißen, verzweifelten Tränen abpreßt! Sie fühlt zum erſtenmal in ihrem jungen Leben, daß es nicht genug iſt, ein reizendes, ewig tändelndes Mädchen zu ſein, — daß ein ganzer Mann etwas anderes will. Und Hans Turner iſt ein ganzer Mann — und ihr verloren, für immer verloren. Da tröſtet nicht einmal der Gedanke an Paul und Fritz, an Kurt und Emil, die ihr jede Woche verliebte Briefe ſchreiben. Hans Turners letzter Brief hat ihr mehr verdorben als die Freude an dem neuen Wanderkleid.

Die ſieben Weiſen von El-Gadh

Von Otto Violan.

Sieben kluge Männer von El-Gadh ſtanden im Kreis um einen bejahrten Eſel, der — ſchwer mit Säcken beladen — mitten auf der Dorfſtraße haltgemacht hatte. In den Säcken befand ſich Korn, das er zur Mühle in Buſchkir bringen ſollte. Von dem Treiber des Tieres war weit und breit keine Spur zu ſehen.

Der erſte der ſieben Weiſen meinte: „Ich halte es für ganz ſelbſtverſtändlich, daß ein Eſel mit ſo lächerlich dünnen Beinen eine ſo ungeheuerliche Laſt nicht tragen kann. Der Mann, dem dieſes Tier gehört, iſt in höchſtem Grade unvernünftig. Der Eſel iſt ſein Kapital, er müßte ihn ſchonen, wenn er zu einem Ertrag kommen will. Vor allem ſollte er das Tier einmal ordentlich füttern!"

„Du irrſt, Ben Juſſuf", erwiderte der zweite. „Auch wenn ſeine Beine ſo ſtark wären wie die Haſſans …" — er ſtreifte bei dieſen Worten ſeinen Nachbar mit einem vielſagenden Blick — „… käme das Tier auf einer ſo erbärmlichen Straße nicht weiter. Bei jedem Schritt verſinkt man bis zum Hals im Kot. Allah ſchenke unſerem Ortsoberſten wenigſtens im Traum die Einſicht, daß endlich auch bei uns einmal etwas für die Straßenpflege geſchehen muß!"

„Allah, den du mit deinen unſinnigen Bemerkungen läſterſt", ereiferte ſich Haſſan, der im Dorfrat ſelbſt ein gewichtiges Wort mitzureden hatte, „ſchickt uns nach ſeinem unerforſchlichen Ratſchluß den Regen, der die Wege bis zum Grund aufweicht, und er gießt die mörderiſche Glut der Sonne auf unſere Häupter, in der die Schlammfurchen zu Stein erſtarren. — Ihr wollt wiſſen, warum der Eſel wie ein Pflock hier ſteht? Nach dem leichtſinnigen Treiber, dem das Tier anvertraut iſt, fragt keiner von euch!"

„Der Eſel, Haſſan", ließ ſich nun der vierte vernehmen, „kennt den Weg zur Mühle ſo gut oder beſſer als ſein Herr. Wahrſcheinlich iſt er überhaupt um einiges klüger als der Treiber. Und ſein Verſtand ſagt ihm, daß die Laſt auf dem Rücken ſchief geladen iſt!"

„Beim Barte des Propheten, du haſt recht, Ali", wurde jetzt der fünfte laut. „Die Säcke hängen auf der einen Seite bis zur Erde. Aber was würde das ſchon ausmachen? — Das Tier hat einen triftigeren Grund, weshalb es ſich hier nicht vom Fleck rührt. In einer Stunde kommt Regen. Das ſpürt es. Und es hat keine Luſt, das Korn durch triefende Näſſe zu ſchleppen. Das iſt es!"

„Ihr möget bedenken", meldet ſich darauf der ſechſte zu Wort, „was es für einen Eſel bedeutet, mit hungrigem Magen in Sonnenhitze und Gewitterſchwüle auf einer ſtaubigen Landſtraße Korn zur Mühle zu tragen, wenn die Verſuchung von allen Seiten an ihn herantritt. Seid ihr kurzſichtig und ſeht ihr die Diſteln am Wegrand nicht?"

„Alles, was ihr vorgebracht habt, hat Sinn und Verſtand", äußerte noch der ſiebente und letzte, „aber auf das Nächſtliegende habt ihr in eurer abgründigen Weisheit — wie ſo oft! — vergeſſen. Es iſt — ein Eſel! Und Eſel ſind in der Regel — faul!"

Damit gab er dem Eſel einen leichten Schlag. Aber der Eſel ging noch immer nicht vorwärts. Er wollte zwar ſchon die ganze Zeit über ſeiner Pflicht, das Korn zur Mühle zu bringen, nachkommen, aber er konnte es ganz einfach nicht! Denn ſieben kluge Männer aus El-Gadh ſtanden ihm im Weg.

Aufnahme: Eliſabeth Haſe.

Glückliche Stunden

Frohe Abende in unſerem Heim

Es gibt Frauen, die immer müde ſind, wenn der Mann von der Arbeit nach Hauſe kommt und Freude an einem munteren Geplauder hätte. Ihnen gilt das gleich — ſie gähnen, dieſe lieben Frauen, und erzählen, wieviel ſie am Tage geſchafft haben, ſie jammern ein wenig über die Kinder und über die Frau Nachbarin und dann — huſch, huſch ins Körbchen!

Zugegeben, daß eine Frau von der Hausarbeit und von der Jagd mit den Kindern ſchon rechtſchaffen müde ſein darf, aber ſo haltlos kann ſie ſich nicht zeigen, daß ſie nicht wenigſtens ein paar vergnügte Stunden mit ihrem Mann zubringen kann, in denen ſie nicht von ſich und ihres Tages Laſt erzählt, wohl aber nach ſeinem Erleben fragt. Die verſtändige Frau muß es verſtehen, ihren Mann zum Reden zu bringen, denn ſonſt beſteht die Gefahr, daß der Mann ins Wirtshaus geht, um ſich einmal auszuſprechen. Da wir das nicht wollen, haben wir Zimmer oder Wohnküche nett zurechtgemacht, wenn der Mann nach Hauſe kommt, ſein Heim ſoll ihm immer eine Stätte der Freude und der Erholung ſein. Ein hübſch gedeckter Tiſch, auf dem ein paar Blümchen ſtehen und ein mit Liebe gekochtes Eſſen machen dem Heimgekehrten Freude, er ſieht, daß wir tagsüber an ihn und ſein Wohlbehagen gedacht haben. Zeitungen und Briefe liegen neben ſeinem Platz, die Brille daneben — wenn er eine braucht —, und wenn wir ihn mit einer Zigarre oder einigen Zigaretten überraſchen können, deſto beſſer! Auch die gelegentliche Bereitſtellung einer Flaſche Bier nimmt ſelten ein Mann übel, und es iſt ſo bedeutend billiger, als wenn der Herr Eheliebſte in die Gaſtwirtſchaft geht. Schalten wir nun noch des Abends den Rundfunk an, ſo haben wir nach dem Abendeſſen in unſerem behaglichen Heim einen wirklichen Feierabend, der uns alle erfreut und erfriſcht.

Auch ein Spielchen am Abend iſt ganz nach dem Geſchmack des Mannes, es lenkt ab von den Sorgen der Tagesarbeit und bringt die ganze Familie, wenn die Kinder größer ſind, am gemütlichen Wohnzimmertiſch zuſammen. Als Ueberraſchung kann die liebe Hausfrau dann wohl auch mal ſelbſtgebackenes Gebäck auf den Tiſch ſtellen, mit dem der Sieger belohnt wird, es wird ein Anreiz zum bedächtigen Spiel ſein und die Behaglichkeit erhöhen.

Unſere Abende regelmäßig zu verſchlafen — dazu ſind ſie eigentlich zu ſchade. Wir wollen deshalb auch gern einmal Gäſte um uns ſehen, die wir mit einer Taſſe Tee und etwas Selbſtgebackenem, mit munterem Geplauder und guter Laune bewirten. Ein jeder Gaſt wird uns Dank wiſſen, wenn wir gar nicht viel Umſtände mit ſeinem Kommen machen, ſondern ihn nur teilhaben laſſen an unſerem heiteren, beglückenden Familienleben.

Schmackhafte Speiſewürze

Manche Hausfrauen vertreten anſcheinend noch die Auffaſſung, daß man ohne Pfeffer keine herzhafte Würze an die Speiſen bekomme. Wir wollen unſeren Hausfrauen aber nicht unrecht tun, denn diejenigen, die friſche Kräuter als die bekömmlichſte und ſchmackhafteſte Würze anſehen, ſind zweifellos in der überwiegenden Mehrzahl. Friſche Kräuter aber ſind heute naturgemäß ſelten. Und ob für Trockenkräuter jede Hausfrau genügend vorgeſorgt hat? Nun, wer es für dieſes Mal verſäumte, wird zweifellos im kommenden Sommer und Herbſt dafür ſorgen, daß im nächſten Winter die Kräuterbüſchel ausreichen. Zur Sicherheit ſei noch geſagt, daß getrocknetes Pfefferkraut ausgezeichnet iſt für Kartoffelgerichte, Kohl und Hülſenfrüchte, getrockneter Beifuß und Thymian für Fleiſch, für Gemüſe und Kartoffeln, Salbei und Dillſaat ebenſalls für die vorhergenannten Gerichte und für Fiſch. Kerbel und Baſilikum eignen ſich beſonders für Rohkoſtſpeiſen und Salate. Wer wollte in dieſem Zuſammenhang die Tomate vergeſſen, die, in Form von Tomatenſaft oder Tomatenmark haltbar gemacht, die Speiſen angenehm und mild würzt? Auch mit Senf kann man nicht nur Soßen, Fleiſch und Fiſchgerichte höchſt pikant machen, ſondern auch Kartoffelſpeiſen und Salaten einen angenehm würzigen Geſchmack geben. Weitere Würzmittel ſind natürlich Meerrettich und Reibkäſe. Weniger bekannt dagegen, dafür aber eigentlich beſonders gut geeignet zu einer erfriſchenden Würzung der Speiſen ſind die hochwertigen Hefeflocken und vor allem Paprika. Ba.

Wann kommt Dein Brief?

Von Kriegsberichter Hanns Pfeuffer.

PK. Meine liebe Frau! Ich warte immer noch auf Deinen Brief. Ich weiß, er iſt längſt unterwegs. Aber es iſt eine weite Reiſe zu mir, durch die Wälder, die endloſen Weiten, quer durch den öſtlichen Winter.

Doch das Warten haben wir ja gelernt, Du und ich! Und ſo trage ich immer noch Deinen alten Brief in meiner Taſche, den ich vor zehn Tagen erhielt. Ich habe ihn ſchon zwanzigmal geleſen, und doch iſt es immer wieder eine halbe Stunde lang Sonntag für mich, wenn ich mich in einen ſtillen Winkel ſetze, wo der Wind nicht ſo hinbläſt, und ich den zerknitterten Brief aus der Taſche ziehe. Eigentlich leſe ich ihn gar nicht mehr richtig, ich kann ihn ja faſt auswendig ſagen. Aber es iſt mir dann, als ob ich Dich ſprechen höre, und ich höre Dich dann mehr ſagen, als Du mir geſchrieben haſt.

Ja, er iſt ein Zauberding, der Brief von Dir in meiner Taſche! Als heute früh die Poſt kam, die keinen Brief von Dir brachte, war ich ein wenig traurig, und ich beneide den Jochen, der gleich zwei Briefe auf einmal bekam. Er war auch mächtig ſtolz auf ſeine Frau, ich muß ſchon ein wirklich trauriges Geſicht gemacht haben. Denn er ließ mich, als er nach einer Weile wieder zu mir kam, ſogar einen ſeiner Briefe leſen.

Eine Frau ſchrieb ihrem Mann, genau wie Du mir ſchreibſt. Und doch ſchreibſt Du ganz, ganz anders. Ich bin ſo glücklich darum! Du haſt mich noch nie gefragt, wann wohl der Krieg zu Ende iſt, der grauſame, harte Krieg. Du haſt mir noch nie geſchrieben, ich ſoll ja auf die Gefahren achten und nicht vergeſſen, daß ich zu Hauſe eine Familie habe, wenn es zum Stürmen geht. Und noch keine Zeile von Dir habe ich geleſen, in der Du fragſt, wann ich nun endlich einmal auf Urlaub komme. Ja, ich bin glücklich darum, denn für alle dieſe Worte, die in dem Briefe an meinen Kameraden Jochen ſtehen, hätte ich keine Andtwort gewußt. Aber mein Freund Jochen weiß ſie beſtimmt auch nicht, ich habe ihn gefragt.

„Das ſind doch Sachen“, meint er, „die meine Frau in jedem Brief ſchreibt. Sie liebt mich halt ſo und ſorgt ſich eben um mich.“ Da habe ich nichts mehr gefragt und bin ſtill geweſen. Ich habe in der Ecke den Brief von Dir aus der Taſche gezogen, den alten, und mich mit Dir unterhalten. Ich erzählte es Dir ſchon, vorhin. — Ob Jochens Brief auch ſo ein Zauberding iſt?

„Ich will ſchön ſein für Dich in meinem neuen Kleid, wenn Du einmal wiederkommſt,“ ſchreibſt Du mir. Ich ſeh' Dich tanzen in dem neuen Kleid, ſeh' Dich ſo herauslachen aus dem zerknitterten Briefpapier. Weißt Du, wie oft Du gelacht haſt, wenn ich Dich im Arm hielt. Da haſt Du Dich einmal küſſen laſſen, damals — weil — na, ja, wegen der Zwiebeln ... Wirklich, ich freue mich mit Dir über Dein neues Kleid. Wir werden es ordentlich ausführen, wenn ich wiederkomme. — Ich bin ja ſo ſtolz auf meine ſchöne Frau.

Was Du mir ſchreibſt über Deine neue Tätigkeit in einem Metallwerk — ich könnt es tauſendmal leſen. Immer wieder. Deine Worte ſind ſo voll Kraft, ſo voll innerer Stärke und ſo reich — ein echter Spiegel Deines Weſens, das mir ſo unendlich viel gibt aus ſeiner tiefen Fülle. Iſt es vielleicht das, was mir Deine Briefe ſo wertvoll macht, daß dieſe Zeilen immer ein Spiegel ſind, in dem ich Dich ſchauen kann, wie Du wirklich bi ſolange noch die Buchſtaben zu leſen ſind auf dem P

Ja, Liebſte, es iſt wirklich ſo: Du im Werken u im Kämpfen, beide ſind wir gewachſen in uns, un große Schickſal hat uns glücklicher gemacht, als w je hätten werden können. Wenn es uns auch heut trennt, es hat uns noch mehr zuſammengeführt, al her wir zuſammenſtanden in guten und böſen Tage

Du haſt recht, ich fühle es, wie Du mich in Ged von Deiner Werkbank aus begleiteſt durch Kamp Kälte mit Deiner großen, heißen Liebe und Deinem ren Herzen. Du mußt es aber auch ſpüren, daß ich Dir ſtehe bei Deinem Tun. Jede Stunde, immer. könnte es auch anders ſein. Biſt Du doch Wahrer deſſen, wofür ich hier kämpfe. Du biſt doch mein Zu Du biſt doch mit das Volk, aus Deinem Leib wächſ mit die deutſche Zukunft, für die wir hier an der Bahn brechen mit dem Schwert, das Du in der H ſchmieden hilfſt.

Ich ſchreibe Dir es immer wieder: Ich bin ſto Dich und erfülle freudig meine Pflicht. Weiß ich doch ſtark im Glauben, was auch kommen mag. Au aus der Heimat kommt die Kraft, die uns ſo unbeſ macht. Ich warte. Wann kommt Dein Brief?

Mir ſelbſt geht es gut. Die böſe Kälte iſt geb und es wird wieder Frühling werden an der Dann werden wir wieder marſchieren, und jeder nach Oſten wird ein Schritt näher zu Dir ſein. dem Sieg und unſerem Glück. Dein ......

Rechtzeitig ein Ende finden

Es gehört zur praktiſchen Lebenskunſt, immer zeitig ein Ende zu finden. Beſucht man jemanden merkt, daß er in der Unterhaltung zerſtreut wird, es Zeit, aufzubrechen. Setzt man einen Scherz oder Neckerei zu lange fort, ſo läuft man Gefahr, läſtig verletzend zu werden. Eine Ermahnung, die über Ge ausgedehnt wird, verliert ihre Wirkung. Beim Eſſen Trinken ſoll man, wie ſchon oft geſagt wurde, aufh wenn es einem am beſten ſchmeckt. Im Vergnügen man ſich nie erſchöpfen, ſoll die Erinnerung daran genehm und wohltuend bleiben.

Vielleicht am ſchwierigſten iſt es, die Grenze zw der Jugend und dem Alter rechtzeitig zu finden. kann man die Heiterkeit und Friſche des Gemüts au Alter bewahren, allein das Alter darf die Gewohnh und Vergnügungen der Jugend größtenteils nicht ſetzen, ohne auffallend und lächerlich zu wirken. gilt bei Frauen vor allem von der Kleidung, der tracht uſw. Nicht an Geſchmack und Schönheit ſo Kleidung nachſtehen, ſie ſei nur eine andere, die Lebensalter angenehm iſt.

Ein verſtändiger Menſch gibt rechtzeitig auf, wa nicht länger behaupten kann. Allein, wo iſt die Gr Wann kommt das Jahr, der Tag, der uns belehrt, wir der Jugend nicht mehr angehören? Dieſe Fra nur aus dem eigenen Gefühl zu beantworten, aller muß das Gefühl daraufhin kontrolliert werden, da nicht ganz ohne kritiſche Korrekturen bleibt.

Zeitgemäße Kochrezepte

Fleiſchpudding: 200 Gramm Schabefleiſch, 3 alte Brötchen, 150—200 Gramm gekochte Kartoffeln, Salz, Zwiebel, 1 Teelöffel Majoran oder 1 Teelöffel geriebenen Meerrettich, fein geſchnittenes Suppengrün (Sellerie, Porree, Möhren), etwa 3 Eßlöffel voll. — Die Brötchen einweichen, ausdrücken und mit den gekochten Kartoffeln, der Zwiebel und dem in wenig Waſſer gedämpften Suppengrün durch den Fleiſchwolf geben. Alles gut mit dem Schabefleiſch vermengen, mit Salz und Majoran abſchmecken und die Maſſe in eine gefettete Puddingform füllen. Der Fleiſchpudding muß etwa eine Stunde im Waſſerbad kochen. Dazu Tomaten-, Kräuter- oder Kapern tunke.

Gemüſeſtrudel: 250 Gramm Mehl, Salz, 1/8 Liter Waſſer, 1 Kilogramm Gemüſe (Sauerkraut-Weißkohl), 30 Gramm Fett und etwas Semmelbröſel. In die Mitte des geſiebten Mehles Salz und Waſſer geben und alles zu einem Strudelteig verarbeiten, dünn ausrollen, mit Fett beſtreichen und mit Semmelbröſel beſtreuen. Das gedünſtete, nicht zu feuchte Gemüſe wird daraufgegeben, der Strudel zuſammengerollt und auf einem gefetteten Blech gebacken. Während des Backens den Strudel ein paarmal mit Waſſer oder Milch beſtreichen. Man reicht Salat dazu.

Weſtfäliſcher Salat: 1 Kilogramm Pellkartoffeln, 500 Gramm Weißkohl, 30 Gramm Fett, Zwiebeln oder Lauch (Porree), Eſſig, Zucker, Salz, Senf, ¾ Liter Waſſer, 30 Gramm Mehl. Das kochende Waſſer mit dem angerührten Mehl binden, die in dem Fett gedünſteten Zwiebelwürfel und die noch warmen, in Scheiben geſchnittenen Kartoffeln hinzugeben, zuletzt miſcht man den fein gehobelten Weißkohl darunter, ſchmeckt den Salat ab, läßt ihn gut durchziehen, aber nicht kalt werden.

Grießſchnitten: 250 Gramm Grieß, 1 Liter Milch, Zitronenſchale, Zucker, Salz, evtl. 1 Ei, geriebene Semmel, Backfett, Zucker und Zimt oder Käſe oder Schnittlauch. Aus Grieß, Milch, Zitronenſchale, Zucker, Salz und Ei kocht man einen ſtarken Grießbrei, den man in flacher Schüſſel oder angefeuchteter Platte oder Kaſtenkuchenform erkalten läßt. Nach dem Stürzen ſchneidet man ihn in Scheiben, die nun von beiden Seiten paniert und hellbraun gebacken werden. Man reicht Zucker und Zimt und je nach Geſchmack noch Saft oder Kompott dazu. — Dieſes Gericht kann man auch ſalzig herſtellen, man läßt dann den Zucker beim Kochen fort und überſtreut die gebackenen Grießſchnitten nachher mit Schnittlauch oder geriebenem Käſe.

Kartoffelhefekuchen: 250 Gramm Mehl, 30 Gramm Hefe, 1 Teelöffel Salz, 40 Gramm Zucker, 1/8 Liter entrahmte Friſchmilch, 25 Gramm Fett, 500 Gramm gekochte geriebene Kartoffeln, Milch, Zucker und evtl. Zimt zum Beſtreuen. — Man ſtellt aus Hefe, Mehl, Zucker, Milch, Fett und Salz einen Hefeteig her, dem man zum Schluß die Kartoffeln zufügt, rollt ihn auf dem gefetteten aus und ſtellt ihn über Nacht kühl. Morgens mit oder zerlaſſener Margarine beſtreichen, mit Zucke Zimt beſtreuen, bei guter Hitze goldgelb backen. Kuchen ißt man möglichſt friſch.

Es geht auch ohne Spielzeug

Die Beſchränkung unſerer Produktion auf k wichtige Dinge hat es mit ſich gebracht, daß Sielzeug noch in geringem Umfang hergeſtellt wird und oft haupt nicht zu kaufen iſt. Deswegen brauchen u kleinen Jungen und Mädel aber noch lange nicht Spielzeug zu verzichten, denn in mancher Rumpelkam und Bodenſtube findet ſich noch ein Schaukelpferd eine Puppe, ein Baukaſten oder ein Bilderbuch au Kinderzeit der Eltern oder der älteren Geſchwiſter.

Dieſe Spielſachen werden wohl oft mehr oder we beſchädigt oder abgebraucht ſein. Man kann ſie aber etwas Geſchick und Liebe ſelbſt wieder inſtand ſetzen. Mütter, die darin wenig Erfahrungen haben, bekom in den Mütterſchulen dazu von erfahrenen Fachk Anleitung. Wer es nicht ſchon ſelbſt miterlebt hat, ahnt es gar nicht, wie viele Wunderdinge man au wenig Pappe oder ein paar Holzklötzchen, aus Stoff und Tannenzapfen, Eicheln oder Beeren herſtellen

Wenn ſich der ſehnliche Wunſch eines Mädels einem Puppenherd nicht erfüllen läßt, dann ſollte Mutter ruhig einmal die Erlaubnis geben, beim Ko am großen Herd mitzuhelfen. Sie muß zwar ein ſames Auge auf die erſten Verſuche haben, aber wird ſie ihrem Mädel das Zubereiten eines einfa Gerichtes ganz ſelbſtändig überlaſſen können. Eine lingsbeſchäftigung kleiner Mädchen iſt es, ſich gegenſ zu kämmen, was aber die Mutter meiſt verbietet. Wa ſollte ſie nicht einmal die Anregung geben, daß „Friſ geſpielt wird?

Die Leidenſchaft aller Kleinkinder in der kommen warmen Jahreszeit iſt Waſſerplanſchen, das zugleich härtet und der Geſundheit förderlich iſt. Wo kein Ga mit Gießkanne und Waſchwanne zur Verfügung wird es die Mutter aus Angſt vor Ueberſchwemmun meiſt verbieten. Doch auch in einer Mietwohnung man dem Kleinkind ruhig einmal das Waſſerplanſ bei warmem Wetter erlauben. Man zieht ihm dazu m lichſt wenig an und ſtellt ihm dann eine Schüſſel Waſſer auf den Steinfußboden in der Küche oder auf Balkon. Dann kann es nach Herzensluſt Schiff ſchwimmen laſſen.

Es gibt alſo die verſchiedenſten Möglichkeiten, unſere Kinder auch heute, wo es nur wenig neues Sp zeug zu kaufen gibt, froh und phantaſievoll ſpielen kön Und das iſt auch gut ſo. Denn wir wollen trotz aller forderungen und ſchweren Aufgaben der Gegenwart u ren Kindern doch auch heute eine frohe und unbeſchw Kinderzeit bewahren. Dr. Hilde Zimmerma

ſchäfte mit dem Maſſenelend

n in England und den USA. „Sozialpolitik" nennt

n wir am 18. April den 10. Jahrestag der NS.-Volks rt begehen, die im beſten Sinne des Wortes ein Werk ſchen Volksgemeinſchaft iſt, dann haben wir angeſichts ungen, die die NSV. in all ihren Einrichtungen voll- in Recht, einmal hinüberzuſehen zu den Mächten, die Kriege immer auf ihren Geldſack gepocht haben und Habenichtſe nannten.

In der Hochburg der Plutokratie

n wir uns doch einmal in dem geldſackſchweren nd um. Wie ſteht es denn dort um die Volkswohl- Um es vorwegzunehmen: Wie alles in der Hochburg okratie, iſt auch die Volkswohlfahrt nur ein ſt, beſten Falles ein Aushängeſchild. Was kümmert okraten das Leben der Armen, der Frauen und Kin- der Arbeiter. Noch mit dem ſozialen Elend der macht die engliſche Plutokratie ihre Geſchäfte.

neinnahme aus den Slums.

rüheren Jahrhunderten pflegten die engliſchen Könige n Adligen größere Ländereien zum Geſchenk ,u womit das Recht verbunden war, die auf dieſen n laſtenden Königsabgaben ſelbſt einzuziehen. So anzen Geſchlechterfolgen ein arbeitsloſes Einkommen das ſich ins Ungemeſſene ſteigerte, als auf den Län- dieſer Landlords Fabriken, Großſtädte und Bergwerke n. Noch heute muß der engliſche Verbraucher für ntner Kohle eine Abgabe an irgendeinen Landlord Die Arbeiter aber, die in den berüchtigten Slums, dsqaurtieren hauſen und kaum ſo viel verdienen, um wendigſte für Frau und Kind heranzuſchaffen, müſſen millionenſchweren Landlord für das Elendsquartier e Miete zahlen. Von dieſer Miete lebt ein großer plutokratiſchen Sippſchaft, denn ſie ſichert ihnen jährlich Millionen.

Menſchen ſchlafen im „Schnapsloch".

wohnt der engliſche Arbeiter in den Wie ein Landſtreicher und Bettler. Häuſer können einhütten nicht mehr genannt werden, die nur meiſt ume haben, einen Wohn- und einen Schlafraum, der größer als zwei Meter im Quadrat, landläufig als loch" bezeichnet wird. In dieſen Löchern hauſen Menſchen. Da Betten nicht aufgeſtellt werden können, einfach Bretter von Wand zu Wand gelegt. Die ung einer „königlichen Kommiſſion" gab im März ihrem Bericht zu: „Häufig bleiben Lungenkranke in Löchern liegen bis ſie ſterben". An einer anderen Stelle des Berichts wird feſtgeſtellt, daß in einer Hütte in Angleſey ſich nur 2 Betten befanden, in die ſich zehn Menſchen teilen mußten. Die Häuſer in der Grafſchaft Karnavon, die wohlgemerkt einer wohltätigen Geſellſchaft gehören, ſind wieder nach dem gleichen Bericht ſo feucht, daß an die Wände Säcke zum Schutz genagelt werden müſſen, die dann wieder mit Papier überklebt werden.

6,25 RM. wöchentlich für erwerbsloſes Ehepaar.

Mindeſtens 10 Millionen engliſcher Arbeiter ſind, obwohl ſie beſchäftigt ſind, zu einem Leben der Not und des Elends verurteilt. Wehe aber, wenn einer krank wird. Der deutſche Arbeiter bekommt Krankengeld. Die britiſche Krankenverſicherung kennt nur ein Einheitskrankengeld von wöchentlich 7,50 RM. Das aber nur unter der Vorausſetzung, daß ſchon 104 Wochenbeiträge geleiſtet ſind. Wird ein Kind geboren, ſo bekommt der Arbeiter 20 Mark. Das iſt alles. Kein Wochengeld, kein Stillgeld, keine Hebammenhilfe. Unfallſchutz iſt überhaupt Privatſache in England. Der Staat iſt zu keiner Entſchädigung verpflichtet, höchſtens der Unternehmer, und der drückt ſich davor. Und wie ſteht es um die Arbeitsinvaliden? Eine Invalidenverſicherung gibt es nicht. Für die Invaliden zahlt die Krankenverſicherung, und zwar 26 Wochen nach Eintreten der Invalidität wöchentlich 7,50 RM., danach nur die Hälfte, und für die Frau einen Zuſchlag von 2,50 RM. Ein erwerbsunfähiges Ehepaar muß alſo mit 6,25 RM. in der Woche bis an ſein Lebensende auskommen. Etwas „beſſer" ſteht es mit der Altersverſicherung, ſie beträgt 5 Mark in der Woche, ohne Rückſicht auf die Höhe des Arbeitseinkommens. Wird gar einer dieſer Aermſten der Armen noch arbeitslos, ſo erhält er nur dann etwas, wenn er wirklich keinen Pfennig Erſparniſſe hat. 1940 betrug die Unterſtützung für die Woche 8,50 RM!

In „Gottes eigenem Land"

Nicht beſſer ſteht es in dem Lande Rooſevelts, deſſen Bonzen von Moral und Humanität triefen in „Gottes eigenem Land". Trotz der Kriegsproduktion iſt die Zahl der Arbeitsloſen in den USA. mit 6 bis 7 Millionen nicht zu hoch angeſetzt. Im klaſſiſchen Lande der „Humanität" herrſcht ein unvorſtellbares Maſſenelend. Die ganzen Klubs und Vereine, die ſich mit ihrer Mildtätigkeit brüſten, ſind nicht mehr als Intereſſencliquen.

45 Millionen Unterernährte.

Rooſevelt ſelbſt hat die ſoziale Lage in den USA. einmal mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Ich ſehe in unſerem Volke einige zehn Millionen Bürger — einen beträchtlichen Teil unſerer Bevölkerung, denen noch heute der größere Teil deſſen vorenthalten iſt, was nach den beſcheidenſten heutigen Maßſtäben als lebensnotwendig empfunden wird". Ein hoher Beamter der Rooſeveltregierung ſtellte weiterhin feſt, daß 45 Millionen Menſchen unterernährt ſind — das bei 130 Millionen Einwohnern! Während der Farmer ſein Korn verbrennt und die Milch auf die Straßen ſchüttet und Mengen von Obſt vernichtet, ſterben Frauen und Kinder Hungers. Das Volk wird immer ärmer, die Juden aber immer reicher, denn ſie plündern den Farmer und den Städter aus und machen ſie zum Fronknecht der Banken, indem ſie, wenn die Not am größten iſt, ihnen Kredite aufdrängen, für die ſie ungeheure Zinſen einſtreichen. Farmer, die einmal Beſitzer größerer Ländereien waren, arbeiten heute für einen Hungerlohn in irgendeinem Einheitspreisgeſchäft bei halbtägiger Kündigung! Der Arbeitstag beträgt durchſchnittlich 12 Stunden. Dafür aber iſt der Lohn ſo gering, daß ſich dieſe Arbeitsſklaven noch nachts als Schlepper für Nachtlokale oder dergleichen dunkle Geſchäfte verdingen. Dort, wo die fünfte Avenue, die Prachtſtraße der Dollarmagnaten, endet, beginnt mit Schuttabladeplätzen, ſtinkenden Häuſern und unvorſtellbarem Elend die Negerſtadt. So dicht liegen Elend und Reichtum in den USA. beieinander. Dort, wo der Börſenmagnat mit ſeinem Privatflugzeug aufſteigt, um auf ſein Landgut zu fliegen, ſchläft irgendein Hungriger im Rinnſtein, ohne daß der Vorübergehende ihm einen Blick gönnt.

Arbeitsſtätten zwiſchen Schutt und Gerümpel.

Die Betriebe zeigen eine unglaubliche Primitivität. Zwiſchen Gerümpel und Müllhaufen liegen die Arbeitsſtätten dunkel und feucht. In einem atemberaubenden Geſtank, Hexenküchen gleich, ſind die ſogenannten Fabriken, und wer ſich weigert, in ſolcher Hölle zu arbeiten, der kann ja gehen, der mag verkommen. Sollen die Arbeiter ſtreiken, dann werden ſie eben ausgeſperrt. Die Staatsgewalt ſteht ſtets auf der Seite der Arbeitgeber. Bleiben Verhandlungen erfolglos, dann ſetzt dieſe Staatsgewalt ihre Polizei ein, die mit Gummiknüppeln und Tränengas gegen die um ihr Recht und ihre Exiſtenz kämpfenden Arbeiter vorgeht. Meiſt geht es dann nicht ohne Tote und Verletzte ab, die auf dem Altar der „demokratiſchen Freiheit" geopfert werden. Noch kurz vor Beginn dieſes Rooſevelt-Krieges zogen etwa 1½ Millionen Landarbeiter in Lumpen gehüllt durch das Land.

Die Urheber dieſes Jammers, dieſer Not und des Elends, die Schuldigen am Maſſenſterben von Frauen und Kindern, beſaßen die Stirn, das deutſche Sozialwerk zu ſchmähen und dem deutſchen Arbeiter, für den geſorgt iſt, wenn er krank iſt und wenn er alt wird, für deſſen Frau und Kinder der Staat ſorgt, als „Arbeitsſklaven" zu beſchimpfen.

Der Erbe vom Freigrafenhof

S-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10. Fortſetzung

leibt nichts anderes übrig, als die Wirtin um t zu bitten. Die hat glücklicherweiſe einen guten r ihre Gäſte, lacht ſorglos und meint, vielleicht e wieder einmal des Wegs, dann könne ſie das n.

a dankt, horcht auf die Kirchturmuhr, und hat Gewiſſensbiſſe. Es iſt eins vorbei! Sie beeilt ſich ht einmal mehr. Heinz hat ſich ſicher ſchon be Wenn ſie wüßte, daß das ein Irrtum iſt, würde eicht doch raſchere Schritte machen ...

*

em Kreuzhof knallt eine Tür zu. Die Leni hört trägt zum drittenmal die Suppe nach dem Gar- ielleicht eſſen S' inzwiſchen do allani, Herr Frie- Die Frau wird ſchon kommen."

Antwort unterbleibt zwar, aber Heinz ißt jetzt ens ſeine Suppe. Geſtern war es noch Sorge, als nge ausblieb, heute iſt es ſchon Aerger. Er macht h nicht, und ſeine Zeit iſt weiß Gott koſtbarer als

n halb drei Uhr, als aus dem Aerger wieder Sorge ßt er ſich mit der Breitinghütte verbinden und eine Dame eingekehrt ſei.

Männer, gibt der Hüttenwirt Beſcheid. Eine Dame jetzt nicht dageweſen. Um welche Dame es ſich

meine Frau," ſagt Heinz. „Sie kennen ſie ja." lich! Sie ſei geſtern abend erſt dageweſen. Aber ätte man ſie noch nicht zu Geſicht gekriegt.

denkt jetzt auch an die Möglichkeit, daß Stepha litten iſt und vielleicht irgendwo mit einem ver- n Knöchel liegt und auf Hilfe wartet. Er wird jetzt ſuchen gehen. Vielleicht ſitzt ſie auf der Platten- er wenigſtens in deren Nähe. —

mpft vor Anſtrengung, als die Hütte vor ihm nn er hat die Strecke im Marſchſchritt genommen. e Tür iſt geſchloſſen und der ſchwere Holzbalken t.

ibt nichts anderes übrig, als wieder umzukehren einer anderen Richtung weiterzuſuchen, denn o muß ſie ja ſein. Zorn und Sorge laufen neben- r. Als Heinz an die Waldgrenze kommt, hört er echen, dann Stephas Lachen. Gleich darauf taucht s Kleid zwiſchen den Bäumen auf und daneben n einer Uniform.

rſte Gefühl iſt das der Verblüffung. Wie ſelbſt- lich der Fremde Arm in Arm mit ihr geht und einſpricht. Es iſt ganz ausgeſchloſſen, daß ſie ſich s erſtemal treffen.

ihm lieb, daß die Stämme eine ſo gute Deckung jedenfalls ſchreiten die beiden dicht an ihm vor- ne ihn zu ſehen. Wo der Wald den Wieſen Platz erabſchiedet ſich der Grenzer, hebt Stephas Hand an die Lippen und winkt ihr zu, als ſie noch einmal nach ihm zurückblickt.

Friemann läßt ſeine Frau ein großes Stück vorausgehen, um mit ihr nicht zuſammenzutreffen.

Die Leni hat Ausſchau nach Stepha gehalten und kommt ihr ein Stück entgegen. „Haben Sie den Herrn nicht getroffen?"

„Nein," ſagt Stepha und fühlt erſt jetzt, wie müde ſie iſt.

„Er is auf d' Plattenalm, nach Ihnen ſuchen!"

„Schon lange?"

„Vor aner Stund."

„Dann wird er ſchon wiederkommen. War er ſehr böſe?"

Das weiß die Leni nicht.

Stepha bittet, der Knecht möchte doch auf die Alm gehen und ihrem Manne Beſcheid bringen, daß ſie bereits zu Hauſe ſei. Aber der Knecht iſt nach den Wieſen fort.

Es bleibt nichts anderes übrig, als zu warten, bis Heinz ſelber kommt. Es iſt knapp vor drei Uhr, als die Gartentür ins Schloß fällt. Stepha läuft ihrem Mann entgegen und legt ihm die Arme um den Hals. „Verzeih, Heinz! Es wird beſtimmt nicht wieder vorkommen!"

Er nickt flüchtig, ſchiebt ſie von ſich und knöpft den Rock auf. „Wo biſt du geweſen?"

Sie erzählt, daß ſie in Gedanken immer weitergelaufen und ſchließlich in Graſſau gelandet ſei. „Es iſt ſchrecklich mit dieſen Neſtern," ſagt ſie. „Ich wollte dir telephonieren; aber zwiſchen zwölf und zwei war zu. Ich konnte dich alſo nicht verſtändigen."

Er nickt kaum, dreht ſich um und geht ins Haus.

Sie hat noch immer ein ſchlechtes Gewiſſen, folgt ihm und hört, wie er die Tür ſeines Zimmers abſchließt; dann fällt ein Kleiderbügel. In ihr Schlafzimmer tretend, vernimmt ſie, wie die Schranktüren knarren, dann geht ſeine Tür wieder, und die Treppenſtufen ächzen unter der Schwere ſeines Schrittes.

Stepha ſteht vor dem großen Spiegel ihres Ankleidetiſches und beſieht ſich.

Es fällt ihr ein, daß ſie ihm gar nichts von ihrem Zuſammentreffen mit Holthaus geſagt hat. Aber am Abend ſagt ſie es ihm beſtimmt. Bis dahin iſt auch alles wieder abgeflaut. Er braucht eben lange, um wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Es hat eben jeder ſeine Eigenart.

Der Abend wird eine Enttäuſchung. Heinz kommt eine halbe Stunde zu ſpät zu Tiſch, entſchuldigt ſich knapp, legt drei Briefe vor ſie hin, und nimmt den einen wieder an ſich, mit der Bemerkung, daß er für ihn beſtimmt ſei. Dann greift er nach Meſſer und Gabel und beginnt zu eſſen.

Sie ſchiebt die Briefe an den Tiſchrand und ſieht mit leicht geneigtem Kopf zu ihm hinüber. „Ich habe dich um Verzeihung gebeten, Heinz! Und dir verſprochen, daß es nicht wieder vorkommt."

Dieſes Nicken ohne jede Erwiderung macht ſie ſtörriſch.

„Wenn du ſchon einer ſolchen Kleinigkeit wegen den Schweigſamen ſpielſt," bemerkt ſie ärgerlich, „was würde dann erſt ſein, wenn ich wirklich einmal eine Schuld beginge!?"

„Das weißt du ja! Ich habe dich ja ſchon von vornherein nicht darüber im Zweifel gelaſſen! Wenn du vielleicht gedacht haſt, es ſei nur Scherz, ſo irrſt du dich! Es war mein bitterſter Ernſt!"

Stepha ſchweigt. In einer Stunde iſt Schlafenszeit. Eine Nacht macht zuweilen alles anders. Morgen früh hat er ſicher eingeſehen, wie lächerlich ſein Benehmen iſt.

Darin irrt ſie ſich nun. Es trifft gerade das Gegenteil zu. Er hat zehn Stunden Zeit gehabt, darüber nachzudenken, wie die Dinge möglicherweiſe zuſammenhängen könnten. Daß ſich die beiden nicht das erſtemal trafen, war klar. Daß ſie ſich noch öfter treffen würden, ſicher. Er nimmt ſich vor, ihnen Zeit zu geben. Sie ſollen ſich ganz ungeſtört fühlen ... Wenn die Sache harmlos wäre, hätte ihm Stepha davon erzählt. Ihr Schweigen beſtätigte die Richtigkeit ſeiner Anſicht. Ein Mann geht nicht mit einer Frau ſo, wie ſie es geduldet hat. Das darf ſich nur einer erlauben, der gewiſſe Rechte hat.

„Gehen S' fiſchen?" fragt die Leni, zu der Heinz in die Küche kommt, um nach einem Netz zu ſehen. „Soll i mi zu Mittag darnach richten?"

„Ich komme nicht vor Abend. Beſtellen Sie meiner Frau, daß ich in der Stadt zu tun habe. Es kann ſpät werden."

Stepha nimmt es nicht allzu ſchwer. Man muß ihn ausbocken laſſen, denkt ſie. Um Entſchuldigung gebeten hatte ſie ihn ohnedies.

Das Mittageſſen verläuft nicht anders als das Abendeſſen geſtern. Sie vermißt ihn kaum. Nachmittag ſch[illegible] ſie, überwindet ſich dann und geht zum Forellenwaſſer hinunter. Heinz iſt nicht da. Der Herr wäre ſchon um drei Uhr weggegangen, ſagt der Knecht. Für ſechs Uhr hat ſie Holthaus verſprochen, ihm ein Stück entgegenzugehen. Sie hat ſich vorgenommen, Heinz von der Begegnung zu erzählen und dann Holthaus zum Abendeſſen einzuladen. Die beiden verſtanden ſich ſicher ausgezeichnet, wenn ſie ſich näher kennenlernten.

Obwohl ſie ſich beeilt, ſteht Holthaus ſchon am Tor. Sie findet es ſelbſtverſtändlich, daß er mit ins Haus kommt. Er freut ſich darüber, denn der Hof hat ihm immer ſchon Intereſſe abgenötigt. Für alles hat er ein Wort des Lobes und der Anerkennung. Sie wartet abſichtlich mit dem Rundgang durch das Haus, bis Heinz zurück ſein wird; aber er kommt nicht. Es iſt ſchon ſpät. So führt ſie Holthaus ſelbſt durch die Räume, bis hinauf in das große Giebelzimmer, das einen ſo wundervollen Rundblick gewährt.

Eben, als ſie auf die Altane treten, kommt Heinz die Steigung herauf. Stepha winkt. Dann ruft ſie und läßt ihr Taſchentuch flattern. „Heinz! — Heinz!"

Er blickt auf, grüßt kaum, bückt ſich dann zu den beiden Hunden herab und klopft ihr Fell. Sie ſchämt ſich vor Holthaus. Es iſt kindiſch, zwei Tage zu bocken, nur weil ſie einen Ausflug in die Länge zog. Nun will ſie ihm zeigen, daß ſie auch ihren Stolz hat, geht mit Holthaus gemächlich die Treppe hinunter, nickt ihrem Mann zu, als er eben den Hut an den Ständer hängt und ſagt: „Darf ich dir einen lieben Bekannten vorſtellen? Herr von Holthaus! Tennispartner und Wandergenoſſe aus ſchönen Tagen!"

Friemanns Verneigung iſt ſehr knapp, und Holthaus hat den Wunſch, ſo raſch als möglich zu verſchwinden.

„Ich ziehe mich jetzt um," erklärt Heinz und geht die Treppe hinauf, ohne ſich auch nur einmal umzuwenden.

„Kann ich auftragen laſſen?" ruft Stepha ihm nach.

„Wie du willſt!"

Sie überwindet ſich und lächelt Holthaus zu. Sie weiß, wie ſehr er in ſeinem Feinempfinden mitfühlt und wie peinlich es ihm iſt, hier zu ſein. „Geh für ein paar Minuten in den Garten," bittet ſie.

Fortſetzung folgt

Mit 3 Mark hat er sein Glück gemacht!

Er konnte sein Glück gar nicht fassen: das ⅛ Los, das er für nur 3.— RM je Klasse in der Deutschen Reichslotterie spielte, hat einen großen Gewinn gebracht! Wie gut, daß er seinem Los treu blieb und es regelmäßig erneuerte, trotzdem so manche Ziehung ergebnislos vorüberging. Nun hat sich seine Ausdauer belohnt — nun kann er alle Zukunftsträume verwirklichen! Denken auch Sie daran: In der Deutschen Reichslotterie, der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, werden wieder in 5 Klassen mehr als 100 Millionen RM ausgespielt, — 480000 Gewinne, darunter 3 Gewinne von je 500000.— RM und 3 Prämien von je 500000.— RM. Die Gewinne sind einkommensteuerfrei. ⅛ Los kostet nur 3.— RM je Klasse und kann im günstigsten Falle 100000.— RM gewinnen. Erneuern Sie also rechtzeitig Ihr altes Los, oder kaufen Sie ein neues! Wenden Sie sich an eine Staatliche Lotterie-Einnahme!

Ziehungsbeginn der 1. Klasse am 17. April 1942

7. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne
im günstigsten Fall
(§ 1, III der amtlichen Spielbedingungen)
3 Millionen RM
auf ein dreifaches Los
2 Millionen RM
auf ein Doppellos
1 Million RM
auf ein ganzes Los
3 zu 500 000 RM
3 zu 300 000 RM
3 zu 200 000 RM

J'attendrai …

PK. „Wumm!" Vom Dröhnen des Abſchuſſes an konnte man bis Sieben zählen, ehe der Einſchlag erfolgte.

Die Lampe war heruntergeſchraubt, im dämmrigen Licht war zu erkennen, daß an den Wänden Stahlhelme und Gewehre hingen. An einer Längsſeite des Zimmers hatten ſie Stroh geſchüttet; dort lagen ein paar Soldaten und ſchliefen, feſt in ihre Decken gehüllt. Nur der Gefreite wachte.

Ganz leiſe und gedämpft tönte aus dem Torniſter-Funkgerät, das ſie angeſchloſſen hatten, Unterhaltungsmuſik. Draußen die Nacht war erfüllt vom Atmen der Front. Weiter im Süden ſchoß die Artillerie der Bolſchewiſten ziemlich lebhaft, und nun ſtiegen auch vorn, wo die vorderſten Sicherungen lagen, an zwei Stellen Leuchtkugeln auf und ſchütteten über eine weite Fläche des Himmels ein ſeltſames, grünlichweißes Licht. Dann tackerte ein Maſchinengewehr ein paar kurze, harte Feuerſtöße in das Dunkel hinein, und für Minuten war danach alles wie erſtarrt und ſtumm und ſtill.

Aus dem Lautſprecher aber klang jetzt zart und lockend das Lied: „J'attendrai … Ich warte auf dich …"

In drei Sekunden mußte der erſte Einſchlag kommen. Vielleicht lag er weiter weg, vielleicht zerſprang die Granate in nächſter Nähe, Feuer und praſſelndes Eiſen — wer wollte das jetzt ſchon ſagen? Wieder dröhnte ein Abſchuß; er übertönte das Bellen der leichten Geſchütze, die ſich im Süden bekämpften. Vielleicht ſchoſſen ſie heute nur ein paar Lagen in die Stadt, vielleicht ſtreuten ſie ſie wieder ſyſtematiſch von Norden nach Süden hin ab, Stunden um Stunden. In das Warten hinein warb das Lied: „Komm zurück! Ich warte auf dich, denn du biſt für mich all mein Glück!"

Dann krachte der Einſchlag. Es war ziemlich weit fort vom Quartier; wenn es ſo blieb, brauchte man keine Sorge zu haben. Aber wer wußte denn, ob es ſo blieb? Konnte nicht im nächſten Augenblick ein ruſſiſcher Angriff beginnen, „Alarm! Alarm!", wie ſo oft ſchon in den vergangenen Nächten? Dann ſtolperte man hinaus in die Nacht, irgendwo ſammelte man ſich, und dann wartete man, Stunden manchmal, ohne daß etwas geſchah. Manchmal kam dann der Ruſſe tatſächlich: dann wurden die Sicherungen vorn verſtärkt, dann rückte man ab, an die Häuſer gepreßt, die Straße hinunter, ſchließlich irgendwo Deckung ſuchend, da vorn graue Schatten, und ſchon hämmerte das MG.

„Iſt der Weg auch weit, führt er dich und mich — —" Krach! Einſchlag! Das war ſchon näher als vorhin! — „in die Seligkeit! Darum bitt ich dich: Komm zurück!"

Ach einmal wieder daheim ſein können, Frauenſüße und Liebesſeligkeit — wumm, kam wieder die wütende Stimme von weit her, weit hinter der bolſchewiſtiſchen Front, und ſo würde das nun wohl weitergehen, man würde wieder nicht ſchlafen können, wie man jetzt Nacht um Nacht ohne Schlaf war, immer in Spannung, immer in Erwartung.

„Komm zurück, ich warte auf dich!" — nein, nicht auf Glück und Erfüllung wartete man, nicht auf Stunden, die ſich wohl in kurze Träume verwoben, in Wahrheit aber doch ſo weltenfern abſeits lagen: hier wartete man auf den Alarm, auf der Angriff, auf den nächſten Einſchlag vielleicht, hier war das ganze Leben, zu jeder Stunde und zu jeder Minute ein eindeutiges Warten.

Damals in Frankreich, da hatte man das Lied zuerſt gehört, in Quartieren, die wie ein Streicheln waren nach den ſchwarzen Wochen des Vormarſches: das waren Monate damals, voll Sonne und erfüllt mit der Freude des eben errungenen Sieges — wumm, und wieder der Abſchuß: hier wehrte ſich der Feind noch, hier erhoffte er jetzt von dieſem grauſam kalten Winter ſeine letzte, allerletzte Chance. Denn das wußten ſie ja drüben: wenn erſt der Sommer kommen würde, wenn erſt der deutſche Angriff wieder beginnen würde, dann war es aus und endgültig verloren. Jetzt, jetzt mußte man die Deutſchen bezwingen, wenn überhaupt noch eine Hoffnung war — und ſo hetzten ſie ihre Truppen immer aufs neue durch Schnee und durch Eis, Regimenter um Regimenter, manchmal wohl ein paar Kilometer erzwingend, aber dann doch ſich verblutend, alles umſonſt und alles vergebens.

„. . . der Gedanke, wenn du mich küßt", einmal würde auch das wieder ſein, warme, weiche Arme um den Nacken geſchlungen, Mund an Mund gepreßt, Verſinken und Vergeſſen, nicht mehr dieſes ewige Warten auf die Stunde und auf die Minute von Kampf und Gefecht.

„Komm zurück!", — und Krach! Das Haus zitterte in allen Fugen, es ſchwankte hin und her, Glas ſplitterte, aber nichts war geſchehen, ein paar Meter, eine ſeltſam kurze Spanne ſtand zwiſchen Tod und Traum.

Nur das Radio ſchwieg.

Kriegsberichter M. v. Schirmeiſter.

Der tapfere Patient

Von Ralph Urban.

„Ach, ſind Sie wieder einmal da, Herr Hopfinger", ſagte der Zahnarzt Schnetz nicht ſehr erfreut zu dem kräftigen Mann, der als erſter Patient der Nachmittagsſprechſtunde den Behandlungsraum betrat. Zuletzt war der vor einem halben Jahr hier geweſen, um ſich einen Zahn ziehen zu laſſen. Du liebe Güte, was gab dies damals für ein Theater! Zweimal riß er dem Doktor vom Operationsſtuhl aus, und als er ihn endlich ſo weit hatte, da brüllte er, daß all die anderen Patienten aus dem Wartezimmer davonliefen.

„Nun", fragte Dr. Schnetz, während er ſich die Hände wuſch, „wo fehlt es denn?"

„Links oben, der letzte", entgegnete Herr Hopfinger gar nicht bedrückt. „Raus muß er! Keine Nacht iſt Ruhe, immer die Schmerzen mit dem ſaudummen Zahn. Heute nacht war's ſchon gar nicht mehr zum Aushalten. ‚Hat keinen Sinn', hab ich heute morgen zu meiner Frau geſagt, ‚ſich wegen ſo was quälen laſſen. Zwei Sekunden, und draußen iſt er —.' Iſt's nicht wahr, Doktor?!"

„Sieh einer den Herrn Hopfinger an", meinte der Zahnarzt erfreut. „Das nenne ich vernünftig ſein. Wäre auch lächerlich, wenn ſo ein großer und ſtarker Mann Angſt hätte."

„Na, na, Angſt hab' ich gar keine", antwortete der Mann.

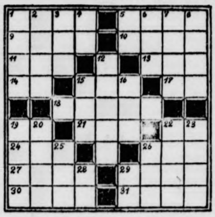
„Das iſt brav", lobte der Doktor und öffnete den Inſtrumentenſchrank. „Vorher eine kleine Spritze, dann ſpürt man überhaupt nichts."

„Ach was, Spritze", lehnte Herr Hopfinger mit e Handbewegung verächtlich ab.

„Auch gut", nickte Dr. Schnetz und griff nach Zange. „Dann gehen wir es alſo an, Herr Hopfinge

„Jawohl, gehen wir's an!" polterte der Mann ging zur Tür, riß ſie auf und rief forſch ins Wartez mer: „Komm 'rein, Frau, jetzt iſt es ſo weit. Mach aber keine Schand und ſchrei nit!"

Unſer Kreuzworträtſel.



Die Wörter deuten a) waa recht: 1. Stad der Ukraine, Stütze, 9. M nername, 10. fr zöſiſche Kan inſel, 11. Be rung, 12. An ſchein, 14. m täriſche Führ abgekürzt), 15. ſchlechtswort, Doppelvokal, Faſerpflanze, Verhältniswo 21. Herrin Meeres (no Götterſage), Männername, 26. das Ganze, 27. Zelluloidſchicht, Plunder, 30. Mädchenname, 31. Schiffahrtsſignal; b) ſe recht: 1. Farbe des Kartenſpiels, 2. von England v gewaltigtes Land, 3. Vorſilbe, 4. Fragefürwort, 5. kürzung für Seemeile, 6. Handlung, 7. Liliengewächs indiſcher Freiheitskämpfer, 12. einer der erfolgreich deutſchen Jagdflieger, 15. Anrede, 16. Fluß im Gener gouvernement, 19. afrikaniſche Grasart, 20. Handwer zeug, 22 militäriſche Waffe, 23. Laubbaum, 25. Lurch, Papageienart, 28. Koſeform für Mama.

Silbenrätſel.

Aus den Silben: bel — bild — borg — dog — du e — e — e — ei — fer — ge — hand — hen — hin im — in — le — len — mer — nen — no — port — — rei — rich — ſon — tau — te — ter — ton — ſind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbu ſtaben von oben nach unten geleſen einen Sinnſpruch geben. Die Wörter bedeuten: 1. Holzpflock, 2. Un welt, 3. Männername, 4. nordiſcher Hirſch, 5. Ausdr beim Kartenſpiel, 6. Teilzahlung, 7. Gefäß, 8. Einfu 9. Heilkraut, 10. Hafenſtadt in Schweden, 11. Hun raſſe, 12. Dreſſuranſtalt für Plutokratenzöglinge, 13. der Photographie vom Flugzeug.

Auflöſungen aus voriger Nummer:

Unſer Kreuzworträtſel: a) waagere 1. Rangun, 6. Leine, 7. Bali, 9. Ede, 10. Ren, 11. 12. bunt, 13. Ilias, 14. Nernſt; b) ſenkrecht: 2. A 3. unten, 4. Neunte, 5. Oberin, 8. Adele, 10. Ruß, 12. B

Silbenrätſel: 1. Dietrich, 2. Inkognito, 3. E 4. Gemach, 5. Erfurt, 6. Finnland, 7. Armee, 8. Hau mann, 9. Reform, 10. Emu, 11. Raſtatt. — Die Geſ erhöht den Mut.

Blutvergiftung

kann nicht nur bei großen, ſondern ſchon bei ganz geringfügig erſcheinenden Wunden durch Infektion entſtehen und die bekannten ſchwerwiegenden Folgen nach ſich ziehen. Deshalb ſoll man auch kleine Verletzungen, wie ſie ſo häufig im Haushalt, im Beruf oder beim Sport durch Schnitte, Stiche, Riſſe, Biſſe und dergleichen verurſacht werden, nicht unbeachtet laſſen, ſondern ſie ſofort mit der bewährten Sepſo-Tinktur desinfizieren. Sepſo-Tinktur, die wie Jod-Tinktur desinfiziert und genau ſo angewandt wird, tötet die in die Wunde eindringenden Bakterien und verhindert Entzündungen. Sie erhalten das Präparat in allen Apotheken und Drogerien zu niedrigen Preiſen in Flaſchen verſchiedener Größe ſowie in Tupfröhrchen zu RM. —,49, die bequem mitzuführen und beſonders auch für die Hausapotheke zu empfehlen ſind.

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 36 Pfg.
kosten 500 gr goldiger
Brotaufstrich,
nahrhaft und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich von Ihnen selbst mit
Reichelt's Kunsthonigpulver
u. Zucker gekocht, auch vorzügl. zum Pfefferkuchenbacken. Alles lott. 3 Stück (für 6 kg reichend) 1 RM. (Postschein oder Briefmarken)
B. Reichelt, Breslau 5,
Schließfach 3034

Morgens und Abends
stets eine Tasse
Adolph Weber's Kräuter-
Doppelkopf-Tee
reinigt das Blut, fördert die Verdauung, macht schlank, steigert Leistung u. Widerstand. Seit 1864 bewährtes Hausmittel. In Apoth., Drog. und bei Adolph Weber, Radebeul 1 für RM. 0.55 und 1.10 erhältlich.

Denke an das Hilfswerk
„Mutter und Kind"

SAHÜKO hat geholfen!

Hühneraugen und Hornhaut kann man ſchnell und ſicher los werden — man braucht nur Sahüko anzuwenden: „Mit einem Pinſel befeuchten Sie die ſchmerzenden Hühneraugen und die verhärteten Hornhautſtellen." Nach mehrmaligem Gebrauch löſen ſich auch das zäheſte Hühnerauge und die härteſte Hornhaut! Machen Sie noch heute einen Verſuch. Schon für RM. 0,65 erhalten Sie Sahüko in jeder Apotheke und Drogerie.

SAHÜKO
Treppauf, treppab —
und immer guter Laune!

LINGNER-WERKE DRESDEN

Für Jhre Gesundheit
ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Floum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

„So ein Wetter und . .
. . . . Ja, was ist denn das! Ich habe sie wahrhaftig nicht, Pech!!" „Darf ich fragen, was fehlt?"

„Meine Wybert habe ich vergessen: — passiert mir sonst nie!"
Keine Sorge, das werden wir gleich haben."

Wybert — die Rufsicherung gegen Husten und Heiserkeit!

Haut-verwandt!
Stets sachgemäße Anwendung von
EUKUTOL 3
ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM -.45 und -.82

Trineral
Ovaltabletten
helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.
Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung 20 Tabletten nur 79 Pfennig! Erhältlich in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
TRINERAL G.M.B.H., MÜNCHEN J 27/31

Geschnitten?
Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein Rat und der heißt „Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht ‚behandeln', sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf." — Nehmen Sie das straffe Traumaplast, weil es die Wundränder zusammenhält, so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden!
712

Das Opfer
der Soldaten
verpflichtet
die Heimat
zum Opfer.

Manchmal fehlt ausgerechnet nur ein Ei! Das läßt sich aber vermeiden, denn Eier kann man ja in Garantol über 1 Jahr konservieren und wer das regelmäßig tut, der hat immer „seinen" Eierbestand im Hause. Mühelos und billig ist die Verwendung von Garantol.
Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!
Demnächst Garantol-Winke in dieser Zeitung!

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 82/XII

Haarausfall?
Beugen Sie vor! Trilysin mit dem neuen Wirkstoff schützt und ernährt das Haar; es wird gesund und schön.
Trilysin
RM 1.82
u. 3.04

Für die auf dieser Seite erscheinenden A
zeigen ist der Verlag der vorl. Zeitung n
zuständig. Verantwortlich für die Schriftlei
Dr. Karl Lischke, für den Anzeigenteil Carl G
Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinzverla
sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstr. 101/
Nr. 16

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illustrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach
festem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramstedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

r. 91 Montag, den 20. April 1942 64. Jahrg.

Alle Kräfte für den Endsieg!

Deutsches Treuegelöbnis am Geburtstag des Führers

Der Reichsmarschall zum Geburtstag des Führers.

n Geburtstag des Führers erläßt Reichsmarschall Her- Göring folgenden Aufruf:

inner und Frauen des deutschen Volkes!

reint mit den Soldaten der Front, die Deutschlands nd Freiheit weit über die Grenzen Europas hinaus und sieggewohnt verteidigen, bringen die Schaffenden imat, die in hartem Tagewerk in Stadt und Land dem nden deutschen Millionenheer treu und helfend zur tehen, dem Führer zu seinem heutigen Geburtstag in r Liebe ihre aus dankerfüllten Herzen nden Glück- und Segenswünsche entgegen.

ch keine zehn Jahre sind ins Land gegangen, seit Adolf mit seinem starken Willen und Glauben das Ruder lands in die Hand nahm. In wenigen Friedensjahren ein Reich geschaffen, das ob seiner inneren Geschlossenheit lkes und unvergleichlichen Größe politischer Macht die derung der ganzen Welt erregte. Kein Jahrhundert deut- ergangenheit kann sich mit den Erfolgen messen, die der in einem so kurzen Zeitabschnitt friedlichen Strebens einer unvergleichlichen Staatskunst zu volkspolitischen gen steigerte, die im Weltgeschehen einmalig sind und werden.

lgerichtig wäre nun gewesen, wenn die Völker, die heute uns stehen oder standen, sich mit diesem starken Deutsch- n eine gemeinsame Front gestellt hätten, um gegen die leichmachende Walze bolschewistischer Zerstörungswut mmunistischen Vernichtungswillens Europa zu schirmen. ige Male hat der Führer sie zu friedlicher Zusammen- aufgefordert. Mit bewundernswerter Geduld hat er sie rzeugen versucht und ungeachtet, wie diese oder jene es en würden, geradezu ihre Einsicht erbeten. Frieden ein Ziel, aber Haß und Mißgunst einer verblendeten brachten den Krieg.

nter der genialen Führung des Feldherrn Adolf Hitler nn das deutsche Schwert unerbittlich zugeschlagen. Glor- Siege, wie sie in der Weltgeschichte noch nicht aufgezeich- rden, sind weit von den deutschen Grenzen in Ost und n Nord und Süd erfochten worden.

nd doch hat das deutsche Volk die überragende Größ istorische Einmaligkeit der Führerpersönlichkeit Adol niemals unmittelbarer und eindrucksvoller erlebt als ten Jahre im Kampf gegen die Sowjets, un land und Europa zu retten. Die gewaltigen Vernich schlachten gegen die bolschewistischen Heeresmassen im ver nen Jahr sind kriegsgeschichtlich ohnegleichen und in ihrer Strategie ausschließlich des Führers Werk. In den Abwehrkämpfen dieses grausamen Winters haben sich Führers eiserne Energie und unbeugsamer rstandswille in kühner Beharrlichkeit durchgesetzt. unermüdliche Arbeit, wieviel Sorgen und tausendfältige n haben sein vergangenes Lebensjahr erfüllt. Mit seiner seelischen Kraft hat der Führer um die großen epochalen lüsse gerungen und, wie die Geschichte gelehrt hat, die Entscheidung getroffen.

o hat sich in unseren Tagen die Erfahrung der Geschichte neue bestätigt, daß die schicksalgestaltende Kraft einer den Persönlichkeit erst in ihrer ganzen Bedeutung sicht ird, wenn größte Gefahren drohen, schwerste Prüfungen en und Aufgaben zu bewältigen sind, die fast übermensch Anstrengungen verlangen. Darum ist auch die Verbunden es deutschen Volkes mit seinem Führer niemals fester nnerlicher gewesen als in dieser Zeit.

icht wie im Frieden im frohen Jubel freudig bewegter n erlebt heute Adolf Hitler die tiefe Liebe seines Volkes n in dem Leuchten der Augen, die auf ihn sehen, in dem en Einsatz seiner unvergleichlichen Soldaten, in dem un lichen Fleiß aller Schaffenden in der Heimat, in der erständlichen stillen Pflichterfüllung und Opferbereitschaft vielen Millionen Menschen deutschen Blutes. Und wenn ührer uns in diesem Jahre neuen großen Entscheidungen Siegen entgegenführt, so findet er Front und Heimat ereit, seinen Willen zu erfüllen. Denn das wissen wir alle der Führer plant und befiehlt, dient allein dem l seines Volkes, dient der Erhaltung und Sicherung on ihm geschaffenen stolzen Reiches, der Heimat aller chen.

n diesem Bewußtsein erneuern wir am heutigen Tage anlbarem Herzen unseren Schwur: Tapfer zu sein, kein und keine Gefahr zu scheuen, in der Anspannung Kräfte nicht müde zu werden, bis der Endsieg en und des Großdeutschen Reiches Macht und Herrlich r alle Zukunft gewährleistet ist!

en Allmächtigen aber flehen wir an: Schütze unseren en Führer und segne weiterhin sein Werk!

Hermann Göring.

Deutsches Treuegelöbnis

uche des Reichsministers Dr. Goebbels zum Geburtstag des Führers.

ichsminister Dr. Goebbels hielt auf der Feierstunde SDAP. am Vorabend des Geburtstages des Führers Berliner Philharmonie eine Ansprache, in der er u. a rte:

eine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

n diesen Wochen läuft in den Lichtspielhäusern des unter dem Titel „Der Große König“ ein Film, e harten Proben und geschichtlichen Prüfungen zum hat, denen Friedrich II. in der kritischen Phase des jährigen Krieges ausgesetzt war, bevor er seine Heere ndgültigen Sieg über seine Feinde führen konnte. In Film wird weniger Wert gelegt auf Umschreibung der onellen Attribute eines geschichtlichen Daseins als viel- auf die Darstellung der menschlichen und persönlichen heit eines einmaligen staatsmännischen und mili- n Genies, das uns heute, so abwegig das auch wohl mag, in seinen Niederlagen noch größer und bezwingender erscheint als in seinen Siegen. Der große Preußenkönig ersteht hier vor unseren Augen und mitfühlenden Herzen als ein ringender Titan, der sieben Jahre lang ein Inferno des Leidens, der Schmerzen aller nur erdenkbaren körperlichen und seelischen Art, der tiefsten menschlichen Enttäuschungen und höchsten sachlichen Prüfungen durchschreiten mußte, bis er an jenem Tag, da Berlin seinem siegreich heimkehrenden König in rauschenden Festen zujubeln wollte, einsam und verlassen, ein fast zahnloses, gichtgeplagtes Menschenwrack, in der Charlottenburger Schloßkapelle sitzt und in der Erschütterung einer so lange ersehnten und kaum noch für möglich gehaltenen Entspannung von unnennbaren Qualen und Beklemmungen in Tränen ausbrechend den rauschenden Klängen des Graunschen Tedeums lauscht.

Adolf Hitler und seine Soldaten

Der Führer schreitet die Front eines Sturmtrupps ab, der sich besonders erfolgreich bewährte.
(PK-Aufn.: Kriegsberichter-Sch.-Wag.)

Es ist erklärlich, daß eine solche Darstellung des Lebens und Ringens unseres größten preußisch-deutschen Königs, die mehr historisch echt und darum auch erzieherisch für unsere Zeit als bequem wirkt, ein gewagtes Unternehmen ist. Hier ist die Darstellung des Menschlichen im wirkenden Genie geeignet, das Uebermenschliche in ihm zu unterstreichen. Hier wächst die Größe der historischen Erscheinung nicht so sehr aus sich heraus und von selbst, als vielmehr unter der Wucht des Schicksals, das auf ihr lastet.

Weckruf der Zeit

Jedes Jahrhundert hat seine geschichtlichen Aufgaben. Sie wiederholen sich nicht, ja, sie überleben sich mit ihrer Zeit. Gleichbleibend aber ist die Anlage, nach der Geschichte gemacht wird, sind Stil und Ausdrucksformen. Friedrichs Ansporn für die heute lebende Generation liegt im Wert seiner Persönlichkeit, liegt in der mitreißenden Kraft seines geschichtlichen Genies, in dem Berge versetzenden Glauben, der sein historisches Wirken trug, in seiner Standhaftigkeit im Unglück, in der Unbedingtheit, mit der er seiner säkularen Aufgabe diente, und in der heroischen Einsamkeit, in deren lastenden Schatten er sein Schicksal trug. Von ihm stammt das Wort, daß, wer die Welt gestalten wolle, sie nicht auch genießen dürfe.

Eine Zeit, die gestaltet werden will und deshalb verbietet, sie zu genießen, durchleben wir heute. Wie kaum jemals zuvor in unserer Geschichte hat sich das Schicksal unseres Volkes in der Hand einer Generation verdichtet. Ihr Lebens- und Behauptungswille muß darüber entscheiden, ob wir am Anfang einer neuen, nie dagewesenen historischen Entwicklung unserer nationalen Geschichte stehen, oder mit dem Abschluß der alten auch und überhaupt die Geschichte unseres Volkes beschließen.

Solche Perioden im Auf und Ab des Völkerlebens üben auf jeden männlich und tapfer empfindenden Menschen gleichbleibend ihren erregenden Zauber aus. Der Weg zum Sieg führt immer durch die Niederungen des Risikos und der geschichtlichen Probe.

Die Führung gibt den Ausschlag

Beneidenswert eine Generation, der in solchen gefährlichen Zeiten der Segen einer großen Persönlichkeit zuteil wird. Man ist im Verlaufe dieses ganzen Krieges hüben wie drüben nicht müde geworden, die größeren Chancen zum Sieg aus den mannigfaltigsten Ursachen heraus zu folgern. Uns scheint, daß auch hier wie zu allen Zeiten der Sieg dem zufallen wird, der über die überlegene Führung verfügt. Die Führung gibt den Ausschlag. Hat sie zudem noch die besseren materiellen Chancen in der Hand, dann kann keine Macht der Welt ihr den Sieg entreißen.

Wir stehen am Ende eines Winters, der an Härte, Länge und Ausdauer seinesgleichen in der Erinnerung der Menschen sucht. Er hat Führung, Front und Heimat vor Proben gestellt, deren Größe und Umfang uns heute erst bewußt werden, da wir sie bestanden haben. Es wird einer späteren Geschichtsschreibung vorbehalten bleiben, sie als das bewegendste Kapitel dieses gigantischen Ringens endgültig in den Berichtsrahmen unseres Krieges einzuspannen. Es gibt niemanden unter uns, der sich der fast sagenhaft anmutenden Kraft des dabei bewährten Heldentums deutscher Soldaten entziehen könnte. Wenn wir als Volk irgendwo bewiesen haben, daß wir uns die uns und unseren Verbündeten in der Zukunft zustehende Führungsrolle auf unserem Kontinent nicht angemaßt haben, daß sie uns vielmehr nach vollem geschichtlichen Recht zusteht, dann hier.

Das deutsche Volk hat in diesem Winter seine Bewährungsprobe abgelegt

Eine Nation, die solche Prüfungen besteht, ist zum Siege berufen.

Wie oft in diesen schweren Wochen und Monaten hat das deutsche Volk im Geiste seine Blicke auf den Führer gerichtet. Niemals hat sich das ganze Land ihm so verbunden gefühlt wie in dieser harten Zeit, die keinen von uns schonend angefaßt hat. Man hatte wohl überall das Empfinden, ihn, wenn auch nur im Bilde, sehen zu müssen, um aus seinem Anblick allein schon Kraft zu schöpfen zur Bezwingung der schweren Aufgaben, die jeder Tag für jedermann brachte. Wie haben wir alle uns gerade in diesen Monaten ihm verpflichtet gefühlt! Wie war jedes Wort, das er an die Nation richtete, für Mann und Frau und Kind, für Soldat, Arbeiter und Bauer Befehl!

Alle waren wir bei ihm, auch ohne viele Worte und ohne jede Aufforderung! Das ganze Volk lebte unausgesprochen in dem dunklen Gefühl, daß er in den Tagen und Wochen, da wir uns mit unseren kleinen und großen Tagessorgen beschäftigten, seinen gigantischen Kampf um die Ostfront kämpfte, daß er bis in die tiefen Nächte hinein planend, wägend und wagend in seinem Hauptquartier auf Posten stand und von hier aus an die Front, bis in ihre entferntesten Teile, jene Willensströme gingen, die die hart kämpfenden Regimenter draußen bis zum letzten Soldaten erfüllten.

Nirgendwo wird die Kraft der Persönlichkeit stärker empfunden als an der Front. Der Soldat muß das Gefühl haben, geführt zu werden, weil er sonst den täglich sich wiederholenden Einsatz seines Lebens nicht mehr verstehen kann. In dem Gefühl, daß einer über allem steht, alles weiß und alles mit in Rechnung stellt, die Leiden und Schmerzen seines Volkes auch ohne tägliches Aussprechen mitempfindet, an jedem einzelnen Verlust, der eine Frau, eine Mutter oder eine verlassene Kinderschar trifft, mitträgt und doch die Kraft aufbringt, sie um des größeren nationalen Lebens seines Volkes willen zu fordern, in diesem Gefühl läßt sich die Zeit mit all ihren Opfern und Belastungen leichter ertragen.

Geborgen in der Hut des Führers

Es gibt nichts Schwereres, als die Verantwortung für die Zukunft eines großen Volkes auf sich zu nehmen. Das erfordert nicht nur Mut, Bereitschaft zu jedem Wagnis, Tapferkeit der Seele und Standhaftigkeit des Herzens, das erfordert vor allem auch Verzicht. Und im Verzicht wächst dann die geschichtliche Persönlichkeit über Dinge und Menschen hinaus in jene einsame Höhe hinein, in der nur noch der Dienst an der Sache um ihrer selbst willen das tägliche Gebot ist.

So hat das deutsche Volk den Führer in diesem Winter im Geiste immer vor Augen gehabt: umgeben von seinen Mitarbeitern, Politikern und Generalen, eingehüllt in der Liebe von ungezählten Millionen Menschen, und doch zuletzt auf sich selbst gestellt, die schwere Last der Verantwortung nur auf seinen Schultern tragend, um das Schicksal und Leben seines Volkes ringend. Ob wir das größere Glück genießen, in seiner unmittelbaren Umgebung zu wirken oder direkt unter seinen Augen arbeiten zu dürfen, ob wir nur dazu berufen sind, als unbekannte Soldaten, Arbeiter oder Bauern an seinem Werk kämpfend oder schaffend teilzunehmen oder daran Hand anlegen zu dürfen, gleichgültig, wir sehen immer noch über uns eine Kraft, die uns stützt und hält, fühlen uns geborgen in der schützenden Hut eines Mannes, der unserem Jahrhundert wegweisend voranschreitet. Wir brauchen nur zu folgen. Er aber muß die Bahn brechen.

Erneuerung der Treue und des Glaubens

Wenn wir heute am Vorabend seines 53. Geburtstages die ganze Nation um die Lautsprecher versammeln, dann ist das etwas anderes und viel mehr als eine feierliche Zeremonie. Hier soll nur bestätigt werden, was alle Deutschen fühlen und empfinden, und zwar heute tiefer und verpflichtender als je zuvor. Es ist gewissermaßen die Erneuerung der Treue und des Glaubens, die so millionenfach durch Taten und Leistungen, durch Opfer ohne Zahl, durch Einsatz von Blut und Leben und tausendfältigen bitteren Tod ihre Bewährung gefunden haben, daß sie der Worte nicht mehr bedürfen.

Wenn am Ende unserer Feierstunde der rauschende Choral der Freude ertönt und ein Gefühl für die Größe und Weite dieser Zeit bis in die letzte deutsche Hütte hineinträgt, wenn seine Hymnen über alle Weiten und Länder erklingen, auf denen deutsche Regimenter auf Wache stehen, dann wollen wir uns alle, ob Mann, ob Frau, ob Kind, ob Soldat, ob Bauer, ob Arbeiter oder Beamter, zugleich des Ernstes der Stunde bewußt werden und in ihm auch das Glück empfinden, Zeuge und Mitgestalter dieser größten geschichtlichen Epoche unseres Volkes sein zu dürfen.

Man nenne die ewige Kraft, die über uns waltet, den Allmächtigen oder Gott oder das Schicksal oder den guten Vater, der, wie es im Schlußchor der Neunten Symphonie heißt, über'm Sternenzelt wohnen muß: bitten wir diesen Allmächtigen, uns den Führer zu erhalten, ihm Kraft und Segen zu geben, sein Werk zu steigern und zu mehren, uns im Glauben zu festigen, uns Standhaftigkeit des Herzens und Stärke der Seele zu verleihen, unserem Volke aber nach Kampf und Opfer den Sieg zu schenken und damit die Zeit zu erfüllen, die wir zum Anbruch brachten.

Die Schwere unserer Zeit ist auch ihre Größe

Es gibt kein größeres Glück auf Erden, als dem Genius seines Volkes und seinem Werke zu dienen. Machen wir uns dieses Glückes täglich teilhaftig. Die Schwere unserer Zeit ist auch ihre Größe. Wir möchten sie mit keiner anderen tauschen.

In Dankbarkeit und Treue senden wir dem Führer unsere Grüße. Wie von einem unzerreißbaren Band fühlen sich

Front und Heimat in dieſer Stunde umſchlungen; das Deutſchtum in aller Welt iſt vereint in dem heißen Wunſche, den wir noch jedesmal am Vorabend ſeines Geburtstages in die Worte zuſammenfaſſen:

Er ſoll uns bleiben, was er uns war und iſt: Unſer Hitler!

Teile der 33. Sowjetarmee zerſchlagen

45 Ortſchaften und 1000 Bunker genommen. — Der Feind verlor 6000 Gefangene und 8000 Tote. — 872 Sowjetflugzeuge vom 21. März bis 10. April vernichtet. — 27 Britenflugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 18. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Oſten wurden vereinzelte örtliche Angriffe des Feindes abgewieſen. Im Schwarzen Meer verſenkten deutſche Kampfflugzeuge ein feindliches Handelsſchiff von 7000 BRT. Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront waren eigene Angriffsunternehmungen trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe erfolgreich. Die Luftwaffe zerſtörte Truppen- und Panzerbereitſtellungn des Feindes und richtete wirkſame Angriffe gegen rückwärtige Verbindungen der Sowjets.

Bei der im Wehrmachtbericht vom 16. April gemeldeten Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe wurden Teile der 33. Sowjetarmee zerſchlagen und in mehrtägigen Kämpfen gegen zähen feindlichen Widerſtand 45 Ortſchaften und rund 1000 Bunker genommen. Der Feind verlor hierbei über 6000 Gefangene und 8000 Tote, 170 Geſchütze, 269 Granatwerfer und Maſchinengewehre ſowie 10 Flugzeuge, die durch Verbände des Heeres erbeutet oder vernichtet wurden.

In der Zeit vom 21. März bis 10. April 1942 verlor die ſowjetiſche Luftwaffe 872 Flugzeuge. Davon wurden 631 in Luftkämpfen und 95 durch Flakartillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Während der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 88 eigene Flugzeuge verloren.

Im öſtlichen Mittelmeer verſenkten deutſche Unterſeeboote aus dem britiſchen Nachſchubverkehr einen Tanker von 4000 BRT., ſechs Transportſegler ſowie ein Bewachungsfahrzeug.

An der engliſchen Südküſte wurden durch leichte deutſche Kampfflugzeuge bei Tage verſchiedene Hafenanlagen, bei Nacht durch Kampffliegerverbände der Hafen von Southampton angegriffen und ſchwere Schäden verurſacht.

Britiſche Bomber flogen während des geſtrigen Tages unter ſtarken Jagdſchutz in die beſetzten Weſtgebiete ein. Von deutſchen Jägern geſtellt, verloren ſie in heftigen Luftkämpfen 17 Flugzeuge, darunter eine Anzahl viermotoriger Bomber. Hierbei errang ein weiteres Jagdgeſchwader im Weſten ſeinen 1000. Luftſieg.

In den geſtrigen Abendſtunden griff eine geringe Anzahl britiſcher Flugzeuge Induſtrieanlagen in Augsburg an. Es entſtand geringer Perſonen- und Sachſchaden, Flakartillerie ſchoß drei der angreifenden Flugzeuge ab.

In der letzten Nacht warfen britiſche Flugzeuge Bomben auf Wohnviertel in Hamburg. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Eine Anzahl von Häuſern wurde zerſtört oder beſchädigt. Flakartillerie und Nachtjäger ſchoſſen ſieben der angreifenden Bomber ab. Damit verlor die britiſche Luftwaffe am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht 27 Flugzeuge.

273 britiſche Flugzeuge vernichtet

Vom 20. März bis zum 10. April — Neue deutſche Angriffserfolge im Oſten — Bomben auf Malta und Grimsby

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 19. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erfolgreiche Luftangriffe richteten ſich gegen den Kriegshafen Sewaſtopol und Hafenanlagen an der Kaukaſusküſte.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront brachten eigene Angriffsunternehmungen weitere Erfolge. An einzelnen Stellen ſetzte der Feind ſeine Angriffe und Vorſtöße vergeblich fort.

Starke Kampf- und Sturzkampffliegerverbände griffen bei Tag und Nacht die militäriſchen Anlagen auf der Inſel Malta an. In den Staatswerften von La Valetta, in Verſorgungseinrichtungen, Betriebsſtoff-, Torpedo- und Munitionslagern riefen zahlreiche Bombenvolltreffer ſchwerſte Zerſtörungen hervor. Die Angriffe auf die Flugplätze Luka, Halfar und Calafrana waren beſonders erfolgreich; eine Anzahl von Flugzeugen wurde am Boden zerſtört oder beſchädigt.

Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht den kriegswichtigen britiſchen Hafen Grimsby an. In Großmühlen und Dockanlagen entſtanden ſtarke Brände und Exploſionen.

Nach den im geſtrigen Wehrmachtbericht gemeldeten ſchweren britiſchen Flugzeugverluſten, die ſich auf 29 abgeſchoſſene Flugzeuge erhöhten, flog die britiſche Luftwaffe weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In der Zeit vom 20. März bis 10. April verlor die britiſche Luftwaffe 273 Flugzeuge; davon 97 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 66 eigene Flugzeuge verloren.

Starke Exploſionen in Grimsby

Zu den im Wehrmachtbericht vom Sonntag gemeldeten Angriff auf Grimsby teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Gegen Mitternacht erreichten die deutſchen Kampfflugzeuge den befohlenen Zielraum und hatten eine außerordentlich heftige Abwehr von Flakartillerie aller Kaliber zu überwinden, bevor ſie bei guter Sicht ihre Bomben werfen konnten. Zahlreiche Scheinwerfer unterſtützten die Flakartillerie, deren Sperrfeuer jedoch die deutſchen Kampfflugzeuge nicht hinderte, planmäßig anzugreifen und ohne Zwiſchenfälle zurückzukehren. Die Bomben ſchweren und ſchwerſten Kalibers detonierten nach den Beobachtungen unſerer Flugzeugbeſatzungen in den befohlenen Zielgebieten. Eine außerordentlich ſtarke Exploſion mit lang anhaltendem Feuer und Brand wurde ebenfalls feſtgeſtellt. Der Angriff unſerer Kampfflugzeuge dauerte bis kurz nach Mitternacht und rief, wie beobachtet wurde, in den Anlagen von Grimsby neue große Zerſtörungen hervor.

Stolze deutſche Erfolge im Mittelmeer

Ein halbes Jahr deutſche Unterſeeboote im Mittelmeer.

Die deutſche Unterſeebootwaffe, die ſoeben einen neuen Erfolg gegen den britiſchen Nachſchubverkehr zur afrikaniſchen Front melden konnte, hat die erſten Unterſeeboote, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, vor ſechs Monaten in das Mittelmeer geſchickt. Dieſer Einſatz erfolgte in erſter Linie zur Unterſtützung der Kriegführung Deutſchlands und Italiens in Afrika. Die Hauptaufgabe war daher der Angriff auf britiſche Kriegsſchiffe, um die feindlichen Sicherungsſtreitkräfte zu ſchwächen und den eigenen Nachſchub für die Panzerarmee Afrika gegen Bedrohungen zu ſichern. Hand in Hand mit dieſer Hauptaufgabe ging die Störung des britiſchen Nachſchubverkehrs nach Tobruk und kleineren Küſtenplätzen.

In dieſen ſechs Monaten haben unſere Unterſeeboote in wirkſamer Durchführung ihrer doppelten Aufgabe ſo beträchtliche Erfolge erzielt, daß die ſeeſtrategiſche Lage im Mittelmeer nunmehr verändert iſt. Die britiſche Mittelmeerflotte verlor viele große und kleine Einheiten, die feindlichen Transporte wurden laufend geſtört und der eigene Nachſchub nach Afrika konnte unter weſentlich verbeſſerten Bedingungen durchgeführt werden. Im Zuſammenwirken mit der italieniſchen Kriegsmarine haben unſere U-Boote im ſtändigen Einſatz laufend die Kämpfe der Luftſtreitkräfte der Achſe um die Niederhaltung der Inſelfeſtung Malta unterſtützt.

Die Verluſte der britiſchen Kriegsmarine

Im Kampf gegen britiſche Kriegsſchiffe verſenkten unſere Unterſeeboote im Mittelmeer das Schlachtſchiff „Ark Royal", drei Kreuzer, darunter „Galatea", einen Kreuzer vom „Leander"-Typ und einen weiteren, der von der britiſchen Admiralität als „Najad" zugegeben wurde, ſieben Zerſtörer, darunter mindeſtens zwei von der „Jervis"-Klaſſe, vier Korvetten oder Kanonenboote ſowie fünf Bewacher oder U-Bootjäger. Durch Torpedotreffer ſchwer beſchädigt wurde das Schlachtſchiff „Malaya", das durch Reparaturen für mehrere Monaten ausfiel. Torpediert wurden ferner ein Kreuzer und ſieben Zerſtörer, die, ſoweit ſie nicht untergingen, ebenfalls für längere Zeit außer Gefecht geſetzt wurden.

Für den Angriff gegen den Nachſchubverkehr des Feindes nach Tobruk und vorübergehend nach Bengaſi ſtanden unſere Unterſeeboote vor ſchwierigen Aufgaben und ſanden gegenüber der Atlantikſchlacht neuartige Verhältniſſe vor. Schon die Enge des Seeraumes bedingt einen ſchnellen Ablauf der Kampfhandlungen. Starke feindliche Luftüberwachung von der Küſte her erfordert taktiſche Einfühlung in überraſchende Situationen, Entſchlußkraft, Einſatzbereitſchaft und Können. Im Vergleich zur Atlantikſchlacht handelt es ſich bei dem Küſtennachſchub um kleinere, ſtark geſicherte Geleitzüge und um Einzelfahrer, denen die Vorteile kurzer Küſtenfahrten zugute kommen.

Neben ihrer Hauptaufgabe, der Bekämpfung feindlicher Kriegsſchiffe, haben unſere Unterſeeboote aus dem britiſchen Nachſchubverkehr 20 Transporter mit zuſammen 83 500 BRT und ſechs Küſtenſegler verſenkt. Ferner wurden zehn Handelsſchiffe beſchädigt. Die Größe dieſes Erfolges drückt ſich nicht in ſo hohen Tonnenzahlen aus, wie von der amerikaniſchen Küſte gemeldet werden, aber die Mittelmeertonne wiegt ſchwerer. Denn hier iſt der Einſatz unſerer Unterſeeboote eine Kampfoperation, die von unmittelbarer Wirkung auf den gleichzeitigen Kampf des Heeres und der Luftwaffe in Nordafrika iſt.

Rommels Nachſchub geſichert

Die Ankunft eines Achſentransportes in einem nordafrikaniſchen Hafen erhält den Lebensnerv der Soldaten Rommels. Die Ankunft eines einzigen Tankers ermöglicht tage-, ja wochenlange Luftangriffe. Schon der Untergang eines einzelnen feindlichen Dampfers bedeutet für den Feind einen Verluſt, der ihn ſofort empfindlich trifft. Kurz vor der Erreichung des Zieles iſt dieſer Verluſt von Schiffsraum und Fracht um ſo einſchneidender, als die Fracht den langen Seeweg von mindeſtens 11 000 Seemeilen um das Kap der Guten Hoffnung herum bereits hinter ſich haben muß, bevor ſie auf die meiſt kleinen Fahrzeuge umgeladen wird, die der Feind für den Küſtennachſchub einſetzt. Jeder Schiffsverluſt auf der kurzen Strecke bedeutet alſo für den Feind die nutzloſe Verſchwendung von Schiffsraum zugleich in dem langen Ueberſeeverkehr, in dem nach amtlichen britiſchen Angaben 300 Schiffe dauernd gebunden ſind, von denen jedes die lange Fahrt nur dreimal im Jahre machen kann.

Alle vom Gegner gemachten Anſtrengungen, die U-Boot-Gefahr zu verringern, insbeſondere auch der Einſatz zahlreicher Bewacher und Flugzeuge in der Gibraltarſtraße nach dem Bekanntwerden unſerer erſten U-Boot-Erfolge im Mittelmeer, hat ihr erfolgreiches Wirken nicht verhindern können. Soweit im Kampf gegen zeitweiſe ſehr ſtarke Abwehr einzelne eigene Verluſte eingetreten waren, ſo gilt auch für dieſen Kriegsſchauplatz, daß der Erfolg den Einſatz fordert. Er wurde durch die weitgehende ſtrategiſche Auswirkung der Operationen unſerer U-Bootwaffe auf die Kriegführung in Nordafrika und auf die Geſamtkriegführung belohnt.

Der neue Großangriff auf Malta

Zahlreiche 1000-Kilo-Bomben ſaßen im Munitionslager. Tanklager in Brand geworfen.

Zu den gemeldeten Großangriffen deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge auf militäriſche Anlagen der Inſel Malta wird vom Oberkommando der Wehrmacht noch mitgeteilt: Zahlreiche 1000-Kilo-Bomben detonierten in dem Torpedo- und Munitionslager Miſida von La Valetta, wodurch außerordentlich heftige Exploſionen in den Munitionsdepots des britiſchen Flottenſtützpunktes ausgelöſt wurden. Mehrere Volltreffer richteten in den U-Boot-Stationen des Inſelforts Manuel große Zerſtörungen an. Deutſche Sturzkampfflugzeuge trafen das Tanklager Gzira. Nach den Bombeneinſchlägen in den Hallen und Oeltanks brach ein weithin ſichtbarer Brand aus, der noch von Sizilien aus von den Beſatzungen beobachtet werden konnte.

Ungeſchwächte deutſche Kampfkraft

Trotz Moraſt und Ueberſchwemmung erfolgreiche Angriffe und Abwehr.

Zu der im OKW.-Bericht vom Sonnabend gemeldeten Vernichtung einer ſtarken feindlichen Kräftegruppe im mittleren Abſchnitt der Oſtfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit, daß deutſche Truppen vier Diviſionen des Gegners abſchnitten und einſchloſſen. Während deutſche Verſtärkungen zur Vernichtung der Bolſchewiſten durch den Schlamm des beginnenden Tauwetters herangeführt wurden, richtete ſich der eingekeſſelte Gegner zur Verteidigung ein. Die Bolſchewiſten verſuchten von außen her vergeblich, durch eine Folge erbitterter Angriffe ihre eingeſchloſſenen Verbände zu befreien. Die Schneeſchmelze verwandelte inzwiſchen das Gelände und die Wege zu einem grundloſen Moraſt.

In ſechstägigen ſchweren Kämpfen überwanden jedoch die deutſchen Truppen in vollkommen durchnäßten Uniformen und ſtändig im überſchwemmten Gelände watend den feindlichen Widerſtand und vernichteten die eingeſchloſſenen Teile der ſowjetiſchen Armee. Damit zeigten die deutſchen Soldaten, daß ihre Kampfkraft trotz der Anſtrengung des vergangenen Winters mit ſeinen eiſigen Schneeſtürmen nicht beeinträchtigt wurde, ſie vielmehr in der Lage ſind, dem Gegner nicht nur in Abwehrkämpfen, ſondern auch im Angriff vernichtende Schläge zu verſetzen.

Eine aus Schleswig-Holſteinern, Oldenburgern und Hanſeaten beſtehende Infanteriediviſion wehrte in der Zeit vom 16 März bis 1. April im nördlichen Frontabſchnitt zahlreiche Angriffe des Gegners ab. In dem beginnenden Tauwetter ſtanden die deutſchen Soldaten in mit Schmelzwaſſer gefüllten Löchern, wehrten 115 Angriffe ab und warfen in zahlreichen Gegenangriffen den örtlich eingedrungenen Feind wieder zurück. Die rückſichtslos vorgetriebenen Bolſchewiſten fielen in dichten Reihen, die ſich immer mehr anhäuften vor den deutſchen Stellungen.

Trotz Moraſt und Ueberſchwemmung erfolgreiche Angriffe und Abwehr.

Die ſtarken Verluſte ſowie der Verbrauch ſeines Materials bei den vergeblichen Durchbruchsverſuchn machte für den Feind die ſchnelle Zuführun von Reſerven aus dem rückwärtigen Gebiet notwendig. Die deutſchen Kampfflugzeuge unterbrachen täglich mit ihren Angriffen dieſen feindlichen Nachſchub. Die Ränder der Straßen im feindlichen Gebiet ſind dicht mit den Trümmern zerſtörter Laſtkraftwagen und Pferdefuhrwerke bedeckt. Neben Zerſtörungen der Betriebseinrichtung, der Gleisanlagen und Stellwerke in Bahnknotenpunkten, waren Kampfflugzeuge auch bei der Vernichtung von Lokomotiven erfolgreich. Der Ausfall zahlreicher Zugmaſchinen führte dazu, daß faſt alle Abſtellgleiſe in dem Feindgebiet mit Truppentransporten, Güterzügen und mit Betriebsſtoff vollgetankten Keſſelwagen belegt waren. Auch in dieſe Anſammlungen von Waggons, die mit wichtigem Kriegsgerät, u. a. Panzerwagen und leichten Geſchützen, beladen waren, ſchlugen die deutſchen Bomben. Gerade in dieſen Tagen, wo durch das Tauwetter die Wege grundlos werden und der bolſchewiſtiſche Transport faſt ausſchließlich auf die Eiſenbahnſtrecken angewieſen iſt, bedeuten die Erfolge deutſcher Kampfflugzeuge eine fühlbare Entlaſtung für die deutſche Truppe.

Neue große U-Boot-Erfol

20 Schiffe mit rund 143 000 BRT verſe

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt beka

Führerhauptquartier, 20. Apri

Deutſche U-Boote haben neue große Erfolge
verſchiedenen Kriegsgebieten erzielt. An der Oſtküſte
Amerika und im Karibiſchen Meer wurden 18 feindl
Handelsſchiffe mit zuſammen 131 000 BRT verſe
Ein U-Boot ſchoß Oellager auf der Inſel Curaca
Brand.

Im Eismeer verſenkten U-Boote im Zuſam
wirken mit der Luftwaffe aus beweffnetem Geleitzu
feindliche Schiffe mit 12 000 BRT, darunter
Tanker. 3 weitere Schiffe wurden beſchädigt; au
leitenden Kriegsſchiffen wurden Treffer erzielt.

Im Mittelmeer hat ein deutſches U-Boot
feindl. Dampfer an der Mole von Beirut torped
ein anderes U-Boot das Elektrizitätswerk von
unter Feuer genommen.

Ueberſchwemmung zwang Feind zur Stellungsaufgab

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ve
ſachte die Schneeſchmelze im nördlichen Abſchnitt der Oſtf
verſchiedentlich Ueberſchwemmungen, durch die der Feind
zwungen wurde, ſeine Stellungen aufzugeben und ſich a
ſetzen. An einzelnen Abſchnitten verſuchten andererſeits
Bolſchewiſten, mit Unterſtützung von Panzerkampfwagen
deutſchen Stellungen anzugreifen. Alle dieſe Angriffe wu
mit hohen blutigen Verluſten für den Feind abgewieſen.

An der Einſchließungsfront von Leninge
unternahmen die Bolſchewiſten nach längerer Pauſe erſtm
wieder einen von Fliegerangriffen und Artilleriefeuer u
ſtützten Vorſtoß in Stärke einer Kompanie. Der Angriff ſ
terte bereits an der Abwehr der Gefechtsvorpoſten. Ei
örtliche Angriffe konnten bei erbittertem Feindwiderſtand
folgreich durchgeführt werden. Dabei wurden ausgebaute S
lungen der Bolſchewiſten genommen und der Gegner we
zurückgedrängt. Eine Anzahl Gefangener ſowie Waffen u
ſonſtiges Kriegsgerät wurde als Beute eingebracht.

Im Gebiet des Ilmenſees griffen am Sonnab
deutſche Kampfflugzeuge feindliche Bereitſtellungen in beſe
ten Ortſchaften an und bekämpften im rückwärtigen Fe
gebiet den gegneriſchen Nachſchub mit guter Wirkung. M
rere Brücken wurden hierbei zerſtört. Tiefangriffe deutſ
Jagdflugzeuge richteten ſich gegen bolſchewiſtiſche Kolon
am Ladogaſee. Durch Beſchuß mit Bordwaffen wurden
Feind hohe blutige Verluſte zugefügt. Bei freier Jagd u
bei Begleitſchutz der erfolgreichen Luftangriffe unſerer Kam
fliegerverbände ſchoſſen deutſche Jäger über dem nördli
Abſchnitt der Oſtfront ſieben feindliche Flugzeuge ab.

Raſcher japaniſcher Vormarſch auf Pan

Erfolgreiche Zangenbewegung.

Die an der Nord- und Südküſte der Inſel Panay ge
deten japaniſchen Streitkräfte ſtehen bereits in der Nähe
Zentrums der Inſel. Die in nördlicher Richtung vorgehen
Verbände haben die Gegend von Potopan, etwa 70 K
meter nördlich von Ilo-Ilo erreicht, während die nach Sü
zu vorſtoßenden Truppen verſchiedene Punkte etwa 30 K
meter ſüdlich von Capiz eingenommen haben. Bei dem ra
Tempo des Vormarſches werden die beiden Flügel der ja
niſchen Zangenbewegung bereits in den nächſten Tagen
einander in Fühlung kommen.

Inſel Siberut von den Japanern beſetzt

Japaniſche Streitkräfte landeten auf der Inſel Sibe
Die Landungen erfolgten ohne Blutvergießen. Die In
Siberut gehört zur Gruppe der Mentawei-Inſeln, die in e
100 Kilometer Entfernung der Weſtküſte Sumatras vorgela
iſt. Sie liegt faſt unter dem Aequator und iſt ebenſo wie
übrigen Inſeln dieſer Gruppe dicht bewaldet und bergig.
ganze Inſelgruppe hat etwa 30 000 Bewohner.

Neuer Luftalarm in Tokio am Sonntag

Am Sonntagmittag kurz nach 13 Uhr wurde für
ſchiedene Gebiete Mitteljapans, ebenſo für Tokio ſelbſt, er
Luftalarm gegeben. Jedoch wurden keine feindlichen Flu
zeuge über Tokio bemerkt. Nach etwas über einer Stu
wurde der Luftalarm aufgehoben. In der Nacht zum Son
wurde zwiſchen 2 und 4 Uhr zum erſtenmal probewe
ein Nachtalarm gegeben.

Japan bewaffnet ſeine Handelsſchiffe

Zum Schutze der japaniſchen Handelsſchiffahrt vor
fahren feindlicher Luftangriffe erließ die japaniſche Regier
mit Wirkung vom 1. Mai eine ſich auf Artikel 6 des Luftabwe
geſetzes ſtützende Verordnung, die eine Bewaffnung der Ha
delsſchiffe ſowie die enge Zuſammenarbeit zwiſchen Schif
auf hoher See und den Luftabwehrſtellen von Heer u
Marine vorſieht.

„Vermutlich in Händen der Japaner"

Rooſevelt hat ſich jetzt veranlaßt geſehen, die Kataſtro
auf der Bataanhalbinſel irgendwie den USA.-Bürgern
kanntzugeben. Er tat das mit folgender Mitteilung: „
Kriegsdepartement teilte mit, daß von mehr als 65 000 M
tär- und Zivilperſonen, darunter 16 Generalen, ſeit über ei
Woche auf der Bataanhalbinſel keine Nachricht vorliegt und d
ſie ſich vermutlich in den Händen der Japaner befinden." Ue
die Verluſte lägen, ſo heißt es weiter, keine Nachrichten v
man nehme aber an, daß ſie ſchwer ſeien. — Nun kann
das USA.-Volk ſelbſt ſeinen Vers daraus machen.

Mißglückter Luftangriff auf Tokio

Neun Feindflugzeuge abgeſchoſſen

Feindliche Flugzeuge unternahmen am Wochenende ih
erſten Angriffsverſuch gegen das Gebiet von Tokio u
Yokohama. Sie flogen, wie das japaniſche Hauptquarti
meldet, aus verſchiedenen Richtungen ein, wurden aber ſof
von der Jagd- und Bodenverteidigung abgewehrt. Ne
Feindflugzeuge wurden abgeſchoſſen. Der durch den Lu
angriff entſtandene Schaden iſt gering.

Ueber den mißglückten feindlichen Luftangriff auf d
Gebiet von Tokio gibt die Agentur Domei folgendes Sti
mungsbild: Als die feindlichen Flugzeuge zum erſtenmal üb
der Gegend von Tokio und Yokohama erſchienen, bewahrte d
Bevölkerung ihre vollkommene Ruhe. Die Hausfrauen, d
nicht im geringſten in Aufregung verſetzt wurden, und die Lu
ſchutztrupps ſchloſſen die Fenſter und überprüften die Luftſchu
einrichtungen mit derſelben Kaltblütigkeit, die ſchon bei d
Luftſchutzübungen zutage trat. Erwachſene und Kinder ſpäht
nach feindlichen Flugzeugen aus. Nachdem die japaniſche Lu
und Bodenabwehr die Eindringlinge abgeſchoſſen hatte,
endete die Bevölkerung in aller Ruhe ihr Mittageſſen und keh
dann an die Arbeit zurück, ſehr befriedigt von der Tatſa
daß die Abwehr vorzüglich gearbeitet hat.

Wie das Hauptquartier für den zentralen Verteidigung
abſchnitt bekanntgab, mußte auch noch in anderen Gebie
ſo in Nagoya und Kobe, Luftalarm gegeben werden.

l-Boot-Erfol

143 000 BRT verſe

er Wehrmacht gibt beka
erhauptquartier, 20. Apri
en neue große Erfolge
n erzielt. An der Oſtküſte
en Meer wurden 18 feindl
men 131 000 BRT verſe
r auf der Inſel Curaca

n U-Boote im Zuſamm
aus beweffnetem Geleitzu
000 BRT, darunter e
wurden beſchädigt; au
rden Treffer erzielt.
in deutſches U-Boot e
Mole von Beirut torped
Elektrizitätswerk von

Feind zur Stellungsaufgab
der Wehrmacht mitteilt, v
nördlichen Abſchnitt der Oſtf
ungen, durch die der Feind
ngen aufzugeben und ſich a
ten verſuchten andererſeits
ng von Panzerkampfwagen
ſen. Alle dieſe Angriffe wur
für den Feind abgewieſen.
gsfront: von Leningr
t nach längerer Pauſe erſtm
riffen und Artilleriefeuer u
er Kompanie. Der Angriff ſ
der Gefechtsvorpoſten. Ei
erbittertem Feindwiderſtand
Dabei wurden ausgebaute
ommen und der Gegner we
Gefangener ſowie Waffen
ls Beute eingebracht.
enſees griffen am Sonnab
liche Bereitſtellungen in befeſ
npfen im rückwärtigen Fe
chub mit guter Wirkung. M
zerſtört. Tiefangriffe deutſ
gegen bolſchewiſtiſche Kolon
mit Bordwaffen wurden d
zugefügt. Bei freier Jagd
ben Luftangriffe unſerer Kam
he Jäger über dem nördlich
feindliche Flugzeuge ab.

Vormarſch auf Pana

angenbewegung.
üdküſte der Inſel Panay ge
ſtehen bereits in der Nähe
nördlicher Richtung vorgehen
von Potopan, etwa 70 K
reicht, während die nach Sü
ſchiedene Punkte etwa 30 K
ommen haben. Bei dem raſ
en die beiden Flügel der ja
its in den nächſten Tagen

den Japanern beſetzt

ndeten auf der Inſel Sibe
ne Blutvergießen. Die I
Mentawei-Inſeln, die in e
Weſtküſte Sumatras vorgel
lequator und iſt ebenſo wie
dicht bewaldet und bergig.
000 Bewohner.

Tokio am Sonntag

nach 13 Uhr wurde für
ebenſo für Tokio ſelbſt, er
rden keine feindlichen Flu
Nach etwas über einer Stu
en. In der Nacht zum Sonn
zum erſtenmal probewe

eine Handelsſchiffe

hen Handelsſchiffahrt vor
erließ die japaniſche Regieru
ch auf Artikel 6 des Luftabwe
die eine Bewaffnung der Ha
ſammenarbeit zwiſchen Schif
itabwehrſtellen von Heer u

nden der Japaner"

anlaßt geſehen, die Kataſtro
ndwie den USA-Bürgern
it folgender Mitteilung: „
daß von mehr als 65 000 M
er 16 Generalen, ſeit über ei
keine Nachricht vorliegt und
n der Japaner befinden." Ue
weiter, keine Nachrichten v
ſchwer ſeien — Nun kann
ers daraus machen.

angriff auf Tokio

euge abgeſchoſſen
nahmen am Wochenende ih
das Gebiet von Tokio u
das japaniſche Hauptquarti
ungen ein, wurden aber ſof
erteidigung abgewehrt. Re
choſſen. Der durch den Lu
gering.
indlichen Luftangriff auf d
entur Domei folgendes Sti
Flugzeuge zum erſtenmal üb
ohama erſchienen, bewahrte d
Ruhe. Die Hausfrauen,
verſetzt wurden, und die Lu
und überprüften die Luftſchu
ltblütigkeit, die ſchon bei d
Erwachſene und Kinder ſpäht
. Nachdem die japaniſche Lu
nglinge abgeſchoſſen hatte,
Ruhe ihr Mittageſſen und keh
r befriedigt von der Tatſac
ch gearbeitet hat.
den zentralen Verteidigung
ch noch in anderen Gebiet
Luftalarm gegeben werden.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 20. April

Spruch des Tages

egierungswechſel hat es in der Geſchichte ſchon oft ge , auch in der Geſchichte unſeres eigenen Volkes. Es i ſicher noch kein Wechſel einer Regierung von ſo tiefgreifen Folgen begleitet geweſen wie der vor acht Jahren.

Adolf Hitler

(aus der Rede im Berliner Sportpalaſt am 30. 1 1941).

nſer Führer hat Geburtstag. Wenn uns die ſtigen Ereigniſſe ringsum noch ſo ſehr in Bann , am heutigen 20. April haben unſere Blicke nur Richtung: An ſeinem Geburtstage gedenken wir Führers mit beſonderer Innigkeit, und eine große barkeit läßt uns das Herz höher ſchlagen darüber, as Schickſal ihn uns ſchenkte. Durch Flaggen- t hat auch die Bevölkerung Bad Bramſtedts die rung Adolf Hitlers nach außen hin bekundet.

euer am Bahndamm. In der letzten Zeit ſind Bahndamm auf der Strecke nach Wiemersdorf kleine Grasbrände entſtanden, die aber ſtets eitig wieder gelöſcht werden konnten. Am geſtrigen tagmittag war jedoch ein derartiger Brand in der des Hauſes von Jonny Bock auf jüngere Baum- anzungen übergeſprungen, ſodaß die Feuerwehr iert werden mußte. Dank des tatkräftigen Ein- ns der Anlieger war das Feuer ſchon ziemlich ht und die ſchnell mit ihren Geräten erſchienene wehr brauchte nur die letzten Ablöſcharbeiten vor- men. Größerer Baumbeſtand unweit des Brand- s iſt verſchont geblieben.

feindliche Bomber über Schleswig-Holſtein ſchoſſen. Das Reichspropagandaamt Schleswig- in teilt mit: Bei Einflügen feindlicher Flugzeuge Nacht zum Sonnabend wurden über dem Gau- Schleswig-Holſtein nach bisher vorliegenden ungen insgeſamt 6 Bomber abgeſchoſſen.

etr. **Fettverbilligung** ergeht im heutigen An- teil eine Bekanntmachung des Bürgermeiſters von Bramſtedt.

ädel- und Jungmädelgruppen im Leiſtungs- ampf. Auch in dieſem Jahre ſtehen alle Mädel- JM.-Gruppen wieder im Leiſtungswettkampf. Arbeit eines Jahres ſoll gewertet werden. In Bann iſt die Bannmädelführerin durch die Ein- gefahren und hat dort die beſte Mädel- und die Jungmädelgruppe herausgeſtellt und dieſe dem t gemeldet. Nun geht der Kampf um die gebiets- Gruppe. Gebietsmädelführerin Gretel Schütze in die Gruppen, um die Arbeit zu überprüfen.

erdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der e vom 19. bis 25. April 1942 täglich von 21.45 Uhr .15 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- urg: 20.45—5.45 Uhr.

eue Lebensmittelkartenregelung

ebergang in Gemeinſchaftsverpflegung und Verſorgung in Krankenanſtalten.

a die Perſonenzahl der Teilnehmer in den verſchiedenen der Gemeinſchaftsverpflegung außerordentlich geſtiegen es andererſeits notwendig iſt, jeden Doppelbezug zu binden, hat der Reichsminiſter für Ernährung und wirtſchaft die entſprechenden geltenden Vorſchriften er- t und die Arbeit der Ernährungsämter auch auf dieſem te vereinheitlicht. Danach haben nunmehr alle Ver- ngsberechtigten, die für länger als drei Tage in eine melverpflegung übergeben, ihre Lebensmittelbezugskarten ſonſtigen Lebensmittelbedarfsnachweiſe bei dem für ſie ndigen Ernährungsamt, alſo auf der Kartenſtelle abzu-

ls Beiſpiele der Sammelverpflegung erwähnt der Er- . a. die Wehrmacht, Waffen-ϟϟ, Organiſation Todt, Tech- Nothilfe, Schutzgliederungen außerhalb der Wehrmacht. arbeitsdienſt, Landjahr, Gemeinſchaftslager, Anſtalten onſtige Einrichtungen des Geſundheits- und Wohlfahrts- s, wie z. B. Krankenanſtalten und Kliniken. Zur Rück der Bedarfsnachweiſe iſt in erſter Linie der Verſorgungs- tigte ſelbſt verpflichtet, ferner der Haushaltungsvorſtand deſſen Vertreter, und zwar auch für die bei ihm wohnen- Untermieter und Hausangeſtellten. Abzugeben ſind tliche Lebensmittelbedarfsnachweiſe, alſo die für mehrere Zuteilungsperioden geltenden Karten die Marmeladen- oder Eierkarte, ſowie ebenſo die etwa führten örtlichen Bezugsausweiſe. Nach Abgabe erhal- die Verſorgungsberechtigten von ihrer Kartenſtelle eine echende Abmeldebeſcheinigung; ſie lautet „bis auf wei- ". Die Ernährungsämter ſind angewieſen, Vorſorge zu n, daß den Verteilern, die die Beſtellſcheine der Ab- deten erhalten haben, die durch den Ausfall der Kunden rten Mengen bei Erteilung eines ſpäteren Bezugſcheins echnet werden. Für die Zeit von der Abmeldung bis Aufnahme in die Gemeinſchaftsverpflegung erhält der Ver- ngsberechtigte Lebensmittel- oder Reiſe- und Gaſtſtätten- n bzw. Urlauberkarten ausgehändigt. Kann ſich ein rgungsberechtigter ausnahmsweiſe eine Abmeldebeſchei- g zur Gemeinſchaftsverpflegung nicht rechtzeitig beſchaf- . B. bei plötzlicher Einlieferung in ein Krankenhaus, ſo ämtliche Lebensmittelbedarfsnachweiſe der Anſtalts- oder leitung gegen Empfangsbeſcheinigung zu übergeben Ausſcheiden aus der Gemeinſchaftsverpflegung be- gt die Anſtalts- oder Lagerleitung die Aufenthaltsdauer er Abmeldebeſcheinigung, die der Verſorgungsberechtigte Kartenſtelle wieder abzugeben hat.

ſtärkter Schutz gegen Amtsanmaßung

er Miniſterrat für die Reichsverteidi- g hat auf einen vom Reichsführer ϟϟ und Chef der chen Polizei angeregten Vorſchlag des Reichsminiſters Juſtiz eine Verordnung vom 9. April 1942 Reichs- blatt I S. 174 erlaſſen, nach welcher mit dem Tode, nder ſchweren Fällen mit Zuchthaus beſtraft wird, ich bei Begehung eines Verbrechens wiſſentlich unbefugt Angehöriger der Deutſchen Polizei oder eines ihrer Hilfs- oder als Angehöriger der deutſchen Wehrmacht aus-

leichzeitig ſind in der Verordnung die Strafen gegen ßung eines öffentlichen Amtes weſentlich erhöht. Da- oll eine ſtrenge Strafe insbeſondere in Fällen ermög- werden, in denen derjenige, der ſich unbefugt als Träger öffentlichen Amtes oder als Soldat aufführt, einen lichen Ausweis vorlegt, zu deſſen Benutzung er nicht be- t iſt, oder mit einem gefälſchten Dienſtausweis arbeitet unbefugt eine Uniform oder ein Dienſtabzeichen trägt.

Verlängerung der Lohnabrechnungszeiträume

Der Reichsarbeitsminiſter hat in einer Anordnung, die im „Deutſchen Reichsanzeiger" veröffentlicht iſt, beſtimmt, daß nach einer Ankündigungsfriſt von einem Monat und in vertrauensratspflichtigen Betrieben nach Beratung im Vertrauensrat die bisher im Betrieb üblichen Lohnabrechnungszeiträume bis zu einem Monat verlängert werden können. Von dieſer Möglichkeit kann der Betriebsführer auch dort Gebrauch machen, wo in Tarif- oder Betriebsordnungen kürzere Abrechnungszeiträume vorgeſchrieben worden ſind. Bei einer Verlängerung der Abrechnungszeiträume über 14 Tage hinaus iſt mindeſtens eine Abſchlagszahlung auf den zu erwartenden endgültigen Lohn zu leiſten.

Mit dieſer Anordnung wird den Betriebsführern die Möglichkeit gegeben, die Abrechnungsarbeiten in den Lohnbüros erheblich zu vereinfachen und auf dieſe Weiſe Perſonal einzuſparen.

Drei 100 000-Mark-Gewinne gezogen. In der Sonnabendnachmittagsziehung der erſten Klaſſe der 7. Deutſchen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Mark auf die Nummer 375 613. Die Nummer wird in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

Provinz und Nachbargebiete

Fuhlenrüe. Feuer entſtand in den Abendſtunden am Waldrand beim Gute Wolfsberg. Nur dem tatkräftigen Eingreifen des Siedlers Anders Lund, der das Feuer rechtzeitig bemerkte iſt es zu danken, daß der Brand ſchnell gelöſcht werden konnte, ſo daß kein Schaden entſtand.

Quickborn. Vor dem Holzkirchener Bahnhof in München wurde eine 58 Jahre alte Bauersfrau aus Quickborn beim Ueberſchreiten der Fahrbahn von einem durch die Bahnunterführung fahrenden Laſtkraftwagen angefahren und zu Boden geſchleudert. Die Frau erlitt einen Schädelbruch und wurde in bewußtloſem Zuſtande in die Chirurgiſche Klinik in München eingeliefert.

Kiel. Zwei Männer in einer Gartenbude erſtickt. In der Wohnlaube eines Gartens beim Kilia-Sportplatz entſtand, offenbar durch einen ſchadhaften Ofen, ein Feuer, bei dem zwei Männer und ein Hund, die vorher durch ausgeſtrömtes Kohlenoxyd erſtickt waren, verbrannten. Der 54 Jahre alte Johann Hopp, der in Kiel Boten- und Wächterdienſte verſah, hatte ſich aus einem alten Eiſenbahnwagen eine Wohnlaube hergerichtet, die er im Laufe der Jahre mit einfachſten Mitteln weiter ausbaute, und in der er auch nächtigte. Er wohnte dort mit ſeinem Schäferhund, der ihm wertvollſter Beſitz war und für den er liebevoll ſorgte. Dieſer Tage nahm er den aus Schönberg ſtammenden 75 Jahre alten Theodor Paulſen, der zu einem Beſuch nach Kiel gekommen war, bei ſich auf. Die beiden Männer machten es ſich gemütlich und hatten in dem alten, primitiven Ofen, den H. in ſeiner Wohnlaube aufgeſtellt hatte, Feuer. Anſcheinend wurde dann, ehe man ſich ſchlafen legte, in dem Ofen eine Klappe quergeſtellt. Das ſich entwickelnde Kohlenoxydgas hatte nun keinen Abzug und drang durch defekte Stellen des Ofens in den Raum und erſtickte die beiden Männer und das Tier. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen iſt es wahrſcheinlich, daß dann bei dem defekten Ofen lagerndes Heizmaterial Feuer fing, ſo daß die Laube völlig abbrannte.

Burg a. F. Kinderleiche gefunden. In einer Waſſerkuhle zwiſchen Landkirchen und Altjellingsdorf wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geſchlechts aufgefunden. Die Leiche hatte bereits längere Zeit im Waſſer gelegen.

Rendsburg. Am Donnerstagmorgen war auf einem Hof in der Kronprinzenſtr. ein Kraftdreiradlieferwagen vermutlich infolge eines Vergaſerſchadens in Brand geraten. Das Feuer konnte von dem Wagenbeſitzer und Hausbewohnern gelöſcht werden. Der Wagen wurde erheblich beſchädigt.

Hamburg. Der Reichsſtatthalter Gauleiter Karl Kaufmann hat den Eheleuten Daniel Chriſtoff und Frau in Hamburg aus Anlaß ihrer Steinernen Hochzeit in einem Schreiben ſeine herzlichen Glückwünſche übermittelt und ihnen eine Blumenſpende und eine Ehrengabe überreichen laſſen.

Hamburg. In der Straße Am Radeland in Hamburg-Harburg lief ein dreijähriger Junge im Eifer des Spiels auf die Fahrbahn. Er wurde dabei von einem Laſtkraftwagen angefahren und ſchwer verletzt. Das Kind iſt auf dem Wege ins Krankenhaus geſtorben.

Von der Nordſeeküſte. Die Sandbank. Weit draußen im Wattenmeer liegt die Sandbank; ſie iſt ſo hoch, daß ſie bei halber Fluthöhe noch aus dem Waſſer herausragt. Bei Ebbeſtrom glänzt der feine weiße Sand in der Sonne weithin. Endlos lang kann ein Wanderer hier gehen, denn ſie iſt ungefährlich; aber wehe in Sturmnächten, wenn die grauen Wogen über ſie hinwegrollen und am Fuße der Sandbank die Brandung aufſchäumt! Dann iſt ſie gefährlich. Im Laufe der Jahrhunderte ſind an ihr viele Fahrzeuge zerbrochen, und mancher Seemann hat hier ſeinen „letzten Hafen" gefunden. Tief im Sand ſteckt das Gerippe eines Dreimaſters, der vor 40 Jahren hier ſtrandete. Es war ein ſpaniſches Schiff, beladen mit Wein, Tuchen uſw. Damals wurde manches gerettet, und die ſpaniſchen Seeleute ſahen ihre Heimat wieder. Mancher Seemann aber ruhte, angeſchwemmt, eines Tages im weißen Sand und fand ſeine letzte Ruhe auf dem „Friedhof der Heimatloſen" in den Dünen auf Sylt. Draußen aber glitzert die Sandbank im Sonnenlicht, brechen die Wellen in Sturmesnächten an ihr. Hoch über der Sandbank, auf dicken Pfählen, ruht ſeit Jahren die Rettungsbake. Eine Holzſtiege führt zu ihr empor zum Schutzraum. Hier ſind die Schiffbrüchigen geborgen, wenn ſie das Glück haben, die Bake zu erreichen. In dieſem Raum ſind Decken, Lebensmittel uſw. untergebracht. Keine noch ſo hohe Welle ſchlägt hier hinauf, wenn auch ringsum, ſo weit das Auge reicht, der „blanke Hans" tobt. Iſt aber der Sturm vorüber und das Waſſer abgeebbt, dann zeigt die Sandbank wieder ihr weißes Geſicht und liegt da, als wäre ſie harmlos und ohne Heimtücke.

Heide. Gegen das Heimtückegeſetz verſtoßen. Das Schleswig-Holſteiniſche Sondergericht verhandelte in Kiel gegen den hieſigen Einwohner Otto Vahlert ſen., der wegen Vergehens und Verbrechens gegen das Heimtückegeſetz angeklagt war. Vahlert wurde aus der Unterſuchungshaft vorgeführt. Es waren neun Zeugen aufgeboten worden, um Klarheit zu ſchaffen. Vahlert gab die ihm zur Laſt gelegten ſtrafbaren Handlungen zu. Er entſchuldigte ſich damit, daß er unter beſtimmten Vorausſetzungen an Bewußtſeinsſtörungen leide, die dann beſonders in Erſcheinung träten, wenn er Alkohol getrunken habe. Durch die Ausſagen der Belaſtungszeugen wurde Vahlert überführt, die ſtaatsfeindlichen Aeußerungen getan zu haben. Ein vom Gericht beſtellter Arzt gab ein Gutachten dahin ab, daß Vahlert zur Zeit der Handlungen nur bedingt zurechnungsfähig geweſen ſei. Die volle Unzurechnungsfähigkeit habe bei ihm aber nicht vorgelegen. In ſeinem Gutachten brachte der Sachverſtändige zum Ausdruck, daß die verminderte Zurechnungsfähigkeit berückſichtigt werden müſſe, andererſeits der Angeklagte aber damit zu rechnen habe, daß er in Wiederholungsfällen in einer Heilanſtalt untergebracht werden könne. Das Gericht verurteilte Vahlert zu insgeſamt 7 Monaten Gefängnis wegen Vergehens gegen das Heimtückegeſetz und wegen Umganges mit franzöſiſchen Kriegsgefangenen. Die Unterſuchungshaft iſt dem Angeklagten angerechnet worden.

Nordſchleswig. Nach den amtlichen Mitteilungen über die Entwicklung des Schulweſens in Nordſchleswig im Jahre 1941 ſind im Kreiſe Apenrade 1153 deutſche Schüler gegen 1033 im Vorjahre, im Kreiſe Sonderburg 672 gegen 553 und in der Stadt Hadersleben 380 gegen 355. Im Kreiſe Hadersleben beſtehen zwei öffentliche und 23 private, im Kreiſe Sonderburg vier öffentliche und neun private deutſche Schulen. — Der letzte Spaziergang der Hundertjährigen. Auf der Inſel Aerö iſt die hundert Jahre alte Witwe Erikſen geſtorben. Die noch recht rüſtige Greiſin hatte einen Spaziergang gemacht und ſich dann zu einem Schläfchen niedergeſetzt, aus dem ſie nicht mehr erwachte.

3225 Hünengräber in Nordſchleswig. Durch den Leiter des Sonderburger Schloßmuſeums wurde eine Geſamtzahl von 3225 Hünengräbern in Nordſchleswig feſtgeſtellt, wovon allein 150 im Vorjahre neu entdeckt wurden.

Husbyholz. Bei einem Brand ums Leben gekommen. Abends brach gegen 21 Uhr in dem Geweſe des Bauern Heinrich Matthieſen in Husbyholz ein Feuer aus, das ſchnell um ſich griff und in kurzer Zeit das ſtrohgedeckte Wohnhaus und die Stallung in Aſche legte. Die betagte Mutter des Bauern Matthieſen konnte nicht mehr rechtzeitig den Weg aus der Abnahmewohnung ins Freie finden und wurde ein Opfer der Flammen. Trotz der tatkräftigen Bemühungen der Freiwilligen Feuerwehren von Husby und Ausacker konnte von dem Inventar nichts geborgen werden. Eine Scheune und das Vieh wurden vor dem Feuer bewahrt.

Dienſtplan

HJ. Heute fällt der Dienſt für Schar 2 aus; dagegen tritt die Schar am kommenden Freitag pünktlich 20 Uhr vor dem Heim an.

Nah und Fern

Gewaltverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 14. April 1942 wurde der Gewaltverbrecher Karl Oberndorfinger erſchoſſen.

Der jüdiſche Mörder des ſlowakiſchen Gendarmeriewachtmeiſters gefaßt. Der ſlowakiſchen Gendarmerie gelang es in Zuſammenarbeit mit den Angehörigen der Hlinka-Garde und der Bevölkerung, den an der Ermordung des 28jährigen ſlowakiſchen Gendarmeriewachtmeiſters Pazicky ſchuldigen Juden Ernſt Lipkovic zu faſſen. Der ſlowakiſche Wachtmeiſter befand ſich in Begleitung eines zweiten Gendarmeriebeamten und eines Ortsanſäſſigen, als er eine größere Anzahl Juden in einer Hütte aufſpürte, wo dieſe ſich vor der Polizei verborgen hatten. Einige dieſer Juden liefen, als ſie den Gendarmeriebeamten ſahen, ſofort aus der Hütte. Noch während Pazicky die Juden zum Stehenbleiben aufforderte, ſchoß Lipkovic dreimal auf den Gendarmen.

Auſtraliens Abkehr von England

„Die ſtrategiſche Lage zwingt Auſtralien zum näheren Anſchluß an die USA."

Der auſtraliſche Vertreter im britiſchen öſtlichen Beſchaffungsrat, Sir Bertram Stevens, der von der auſtraliſchen Regierung nach Auſtralien zurückberufen wurde, gab in ſeiner Abſchiedsrede in Delhi bekannt, daß die ſtrategiſche Lage Auſtralien zwinge, ſich jetzt näher an die Vereinigten Staaten anzuſchließen. Auſtraliens enge Beziehungen zu Indien bleiben jedoch beſtehen, da die Verteidigung Indiens und Auſtraliens eng zuſammenhänge.

Das iſt die Beſtätigung dafür, daß ſein Freund Rooſevelt nun auch das auſtraliſche Dominion der Erbmaſſe einverleibt, die er von dem Bankrotteur Churchill übernimmt. So geht ein Stück des Empire nach dem anderen an die Erbſchleicher im Weißen Haus über.

Tag der Wehrmacht brachte 47,3 Mill.

56,58 v. H. mehr als im Vorjahr!

Unter den WHW-Sammlungen dieſes Winters brachte ſchon der „Tag der Polizei" ein Rekordergebnis. Der „Tag der Wehrmacht" iſt nicht dahinter zurückgeblieben. Das nunmehr vorliegende Geſamtergebnis beträgt 47 377 935,27 RM. Der „Tag der Wehrmacht" im Jahre 1941 ſchloß mit einem Ergebnis von 30 258 490,59 RM. Die Zunahme beträgt alſo 17 119 144,68 RM., das ſind 56,58 v. H.

Sport vom Sonntag

Italien – Spanien 4:0

Die ſpaniſche Fußballelf, die bei ihrem Länderkampf gegen Deutſchland im Berliner Olympia-Stadion ein Unentſchieden 1:1 erzielen konnte, war bei ihrem Länderkampf gegen die italieniſche Nationalmannſchaft in Mailand weniger vom Glück begünſtigt. Die Spanier vermochten zwar die erſte Halbzeit mit einem Stand von 0 : 0 noch offen zu halten, dann aber ſetzte ſich die Ueberlegenheit der Italiener durch. Mit 4 : 0 mußten ſich die Spanier ſchließlich geſchlagen bekennen.

Volksſchädlinge werden ausgemerzt

Wieder eine Reihe von Schiebern und Wucherern verurteilt.

Wieder hat eine Reihe von Volksſchädlingen, die ſich die Warenverknappung zunutze machten, um ſich durch Schiebungen, Veruntreuungen, Tauſchgeſchäfte und Wucher Vorteile zu verſchaffen, die ganze Schärfe des Geſetzes zu ſpüren bekommen. Die Angeklagten wußten, daß ſie ſich ſchwerſter Verfehlungen ſchuldig machen, aber ſie haben dennoch ihre ſchmutzigen Geſchäfte betrieben. Nun ſpüren ſie, daß der nationalſozialiſtiſche Staat nicht mit ſich ſpaßen läßt. Wenn gar ein Amtsbürgermeiſter ſeine Vertrauensſtellung dazu benutzt, um ſich durch Schiebungen zu bereichern, ſo iſt die Todesſtrafe die einzig gerechte Sühne für ein derartig ſchweres Verbrechen. Wenn Geſchäftsinhaber verknappte Waren zurückhalten, wenn andere es ſogar fertig bekommen, mit Juden Schiebergeſchäfte zu machen oder ihnen anvertraute Ware zu ſchäbigen Tauſchgeſchäften verwenden, dann ſind ſie reif für das Zuchthaus, weil ſie ausgemerzt werden müſſen aus der Gemeinſchaft des deutſchen Volkes. Die neue Serie ſchwerer Strafen gegen dieſe Elemente mag allen denen eine erneute Warnung ſein, die aus der Not des Krieges für ſich Nutzen ſchlagen wollen.

Stoffe ohne Punkte und Tauſchhandel

Der Schneidermeiſter Bernhard **Kasbuhm** hatte ſich als Volksſchädling vor dem Sondergericht in **Roſtock** zu verantworten. Ihm war die Herſtellung von Uniformteilen übertragen. Durch ein beſonderes Zuſchneideverfahren verringerte er die Abfälle ſo, daß er ſchließlich größere Mengen an Stoffen einſparte, die er nicht ablieferte, ſondern für eigene Zwecke verwendete. Außerdem hatte er aus einem jüdiſchen Geſchäft, das er übernommen hatte, verſchiedene Stoffe auf Lager. Mit dieſen Stoffen trieb er nun während ſeines Urlaubs einen lebhaften Handel und tauſchte ſie, ohne Abſchnitte der Kleiderkarte zu verlangen, gegen Wurſt, Schinken, Eier, Gerſte, Hühner und andere Lebensmittel, die er meiſt von Selbſtverſorgern erhielt, ein. Der Angeklagte wurde als Volksſchädling zu einer Zuchthausſtrafe von vier Jahren verurteilt.

Todesſtrafe für Amtsbürgermeiſter wegen Schiebung

Vor dem Sondergericht in Koblenz waren der Hotelbeſitzer und Amtsbürgermeiſter Carl **Sautmann** aus Mayſchoß (Kreis Ahrweiler) und die 43 Jahre alte Anna **Merten** aus Altenahr wegen fortgeſetzter beſonders ſchwerer Verbrechen gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung angeklagt. Sautmann, der nach Kriegsausbruch zum ſtellvertretenden Amtsbürgermeiſter von Ahrweiler ernannt wurde, beſtellte in dieſer Eigenſchaft ſeine Geliebte, die Angeklagte Merten, zur Dienſtſtellenleiterin des Wirtſchafts- und Ernährungsamtes. In der gemeinſten Weiſe nutzten ſie ihre Poſition aus, um große Schiebungen ins Werk zu ſetzen. Die Merten unterſchlug große Mengen von Lebensmittel- und Kleiderkarten und leitete ſie Sautmanns Hotel oder Händlern zu, die ihr dafür wieder bezugsbeſchränkte oder verknappte Waren abgeben mußten. Damit legte ſie ſich ein **wahres Hamſterlager** an und verſorgte großzügig ſich und ihre Verwandten. Sautmann, der unter Mißbrauch ſeiner Stellung als Bürgermeiſter an den umfangreichen Schiebungen beteiligt war und ſie durch falſche Berichte an die vorgeſetzten Amtsſtellen immer wieder vertuſcht hatte, wurde **zum Tode verurteilt**. Bei der Angeklagten Merten erkannte das Sondergericht auf 15 Jahre Zuchthaus und ſah nur deshalb von der Verhängung der Todesſtrafe ab, weil ſie in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Sautmann ſtand. Die mitangeklagte Kolonialwarenhändlerin Sibylle **Füſſenich** aus Hönningen/Ahr erhielt 7 Jahre und die Schlächtersfrau Helene **Wieland** 2 Jahre Zuchthaus, die Verwandten der Merten und andere Abnehmer der Schieberwaren hohe Gefängnisſtrafen.

Schleichhandel: 4 Jahre Zuchthaus

Vor dem Sondergericht in Berlin ſtand der Wild- und Geflügelhändler **Richard Meiſel** aus **Berlin** unter der Anklage nach der Volksſchädlingsverordnung und der Kriegswirtſchaftsverordnung in Tateinheit mit Preisüberſchreitung und Betrug. Er gab in ſeinem Betrieb **Geflügel auch ohne Kundeneintragung** ab und begann, als der Geflügelhandel wegen Warenknappheit zurückging, Kalb- und Pferdefleiſch, das er ſich im Schleichhandel verſchaffte, ohne Marken und zu Ueberpreiſen zu verkaufen. **Das Pferdefleiſch gab er dabei als Rindfleiſch** aus. Er erwarb auch im Schleichhandel **Bohnenkaffee** und ſetzte dieſen zu unverſchämten **Wucherpreiſen** ab. Eine empfindliche Zuchthausſtrafe von vier Jahren und Auferlegung eines Werterſatzes von 3000 Mark war die angemeſſene Sühne für ſein gemeinſchädliches Verbrechen.

5 Jahre Zuchthaus für Zurückhaltung von Seife

Der Drogeriebeſitzer **Friedrich Boß** aus **Güſtrow** hatte ſich vor dem Sondergericht in Roſtock wegen Zurückhaltung von Waren zu verantworten. Bei einer Kontrolle wurden in einem abgeſonderten Lagerraum eine große Menge Feinſeife, Raſierſeife, Kernſeife ſowie Pakete mit Seifenflocken, Feinwaſchpulver und Perſil gefunden. Der Angeklagte hatte wiederholt bezugsberechtigte Kunden, darunter eine Krankenſchweſter, mit der Begründung abgewieſen, daß er keine Feinſeife auf Lager habe und hatte auch verſucht, den Verkauf von Feinſeife mit der Abgabe von Einheitsſeife zu koppeln. In einem Antrag an das Wirtſchaftsamt gab er ſeinen Lagerbeſtand an Feinſeife überdies falſch an. Der Angeklagte wurde zu einer **Zuchthausſtrafe von fünf Jahren** verurteilt.

Lebensmittel an Juden verſchoben

Vor dem Berliner Sondergericht ſtanden der Käſehändler Hugo **Bengſch** aus Berlin-Wilmersdorf und der Schlächtermeiſter Leopold **Fritz** aus Berlin-Buckow, die ſich in ſchwerſter Weiſe gegen die Kriegswirtſchaftsverordnung vergangen hatten. Die Angeklagten hatten die jüdiſche Penſionsinhaberin Emmy Sarah Berliner aus Berlin-Wilmersdorf, über deren Raſſenzugehörigkeit ſie ſich völlig im klaren waren, mit mindeſtens fünf Zentner Fleiſch ſowie mit Butter, Eiern und Käſe beliefert und dafür Wucherbeträge verlangt. Sie waren ſchamlos genug, die Schieberware regelmäßig ſelbſt zu überbringen. Das Sondergericht erkannte für beide Angeklagte auf je zehn Jahre Zuchthaus, dazu kam bei Bengſch eine Geldſtrafe von 50 000 Mark, bei Fritz eine ſolche von 20 000 Mark.

„Nur die Tat ehrt das Werk des Führers!"

Reichsjugendführer Axmann übernahm am Vorabend des Geburtstags des Führers die 10jährigen in die Hitler-Jugend.

Die Marienburg im Oſten, ſeit Jahren der Ort der traditionellen Reichsfeier, vereinigte auch in dieſem Jahre die Zehnjährigen mit der Millionengemeinſchaft der deutſchen Jugend. In dieſer Trutzburg des Deutſchtums im Oſten gelobte die jüngſte Gefolgſchaft am Vortage ſeines Geburtstages dem Führer Treue im Dienſt an einem Deutſchland der Ehre und Größe.

Die früheren Reichsfeiern der HJ. im Remter der Marienburg vollzogen ſich angeſichts blutender Oſtgrenzen. Beim diesjährigen Aufnahmeappell der Zehnjährigen wußte ſich die Jugend in der Nähe Adolf Hitlers, deſſen Soldaten den Raum im Oſten nach unvergleichlichen Siegen von jeder Bedrohung befreit haben.

In einer Anſprache wandte ſich Reichsjugendführer Axmann an die Zehnjährigen und ihre Eltern. Er führte u. a. aus: „Der Geburtstag Adolf Hitlers iſt im wahrſten Sinne der Geburtstag des deutſchen Volkes, denn ohne Adolf Hitler gäbe es nicht die verſchworene Schickſalsgemeinſchaft aller Deutſchen, und ohne ihn beſtände nicht das herrliche Großdeutſche Reich, für deſſen Beſtand und Freiheit unſere Tapferſten kämpfen.

Am 20. April weilen alle Deutſchen diesſeits und jenſeits der Grenzen mit ihren Gedanken beim Führer: die Soldaten an allen Fronten, die in ihren Stürmen und Siegen von ſeinem Geiſt beſeelt und beflügelt ſind, die Bauern und Bäuerinnen, die mühſam der Erde das tägliche Brot abringen, die Arbeiter und Arbeiterinnen, die unſerer ſtolzen Wehrmacht mit fleißigen Händen in Tages- und Nachtarbeit die Waffen ſchmieden, die ganze ſchaffende Heimat, die unabläſſig bemüht iſt, die harten und ſtrengen Forderungen dieſes Krieges zu erfüllen. Durch das Werk eines Mannes hat ihr arbeits- und opferreiches Leben wieder Sinn und Deutung erhalten. Und ſchließlich bekennen ſich zu Adolf Hitler mit unendlicher Begeiſterung die Kinder unſerer neuen Zeit. Sie ſchulden ihm den höchſten Dank. Er kämpft für ihre Zukunft.

Nicht mit Worten vermögen wir ſein erhabenes Werk zu ehren. Wir vermögen es durch die Tat allein. Und ſo iſt es vor aller Welt ein überzeugender Beweis für das grenzenloſe Vertrauen unſeres Volkes, wenn es dem Führer am Vortage ſeines Geburtstages alle Zehnjährigen übergibt. Für die Jüngſten unſerer Gefolgſchaft erfüllt ſich damit die größte Freude. Sie ſchenken nun Adolf Hitler ihr junges Herz."

Der Reichsjugendführer zeigte den Jüngſten ſodann Aufgabe und Inhalt der nationalſozialiſtiſchen Jugendbewegung auf. Er ſchloß ſeinen Appell an den neuen Jahrgang mit dem Aufruf, den Tugenden zu leben, die das Reich und ſeine Größe ſchufen, mit den Worten: „Denkt daran, daß unſer Volk durch Uneinheit alles verloren, durch Einheit aber alles gewonnen hat. Seid immer gute Kameraden. Eure Kameradſchaft von heute iſt die Volksgemeinſchaft von morgen. Das höchſte Beiſpiel geben euch die Soldaten. Wir alle wiſſen, daß dieſer größte aller Kriege in die Geſchichte eingehen wird als ein wunderbares Hohelied auf treue Kameradſchaft.

Aus dem deutſchen Schickſalsraum des Oſtens rufen wir die Zehnjährigen zu unſerer Fahne. Deutſchlands Jugend richtet ſich zum Oſten aus. Lernt auch ihr Jüngſten eure Sendung früh begreifen, dies Bauernland für immer deutſch zu halten. Ein Ruf des Führers begleite euch von der früheſten Jugend bis ins ſpäteſte Alter: Wer leben will, der kämpfe alſo!"

Nach der Anſprache traten ein Pimpf und ein Jungmädel aus den Reihen ihrer Kameraden und gaben dem Reichsjugendführer ihre Hand zum feierlichen Verſprechen.

Die Aufnahme der Zehnjährigen vollzog der Reichsjugendführer mit den Worten: „Mit euch übernehme ich den Jahrgang 1931/32 in die Gemeinſchaft der Hitler-Jugend. Mit dem heutigen Tage gehört ihr dem Führer!"

„Unſere guten Freunde"

Londoner Blatt: „Wenn wir die Juden aufgeben, geben wir alles auf" — Neuer Vorſtoß des internationalen Judentums

„In dieſem Kriege muß man entweder für oder gegen die Juden ſein, Neutralität gibt es nicht", erklärt die Londoner Zeitung „Mancheſter Guardian". Das ſeit jeher beſonders judenfreundliche Blatt fährt fort: „Unſere Haltung gegen die Juden iſt der Prüfſtein für die Aufrichtigkeit unſerer Kriegsziele. Wenn wir die Juden aufgeben, geben wir alles auf. Ob wir wollen oder nicht, ſo iſt doch das jüdiſche Volk die Verkörperung der Probleme geworden, um die es in dieſem Weltkampf geht. Wenn wir die Juden verlaſſen, ſo könnte dies den Verluſt des Krieges zur Folge haben."

Das Blatt befürwortet alſo eine ſtärkere **judenfreundliche Politik in Paläſtina** ohne Rückſicht auf arabiſche Empfindlichkeiten. Es ſei möglich, daß eine 100prozentige Unterſtützung der Juden in Paläſtina die Araber aufbringe, aber dies müſſe in Kauf genommen werden. „Wer nicht für uns iſt, iſt gegen uns. Es wäre jedenfalls einfach Wahnſinn, unſeren guten Freunden die kalte Schulter zu zeigen, um uns bei Leuten, die möglicherweiſe eines Tages unſere Feinde ſind, in ein gutes Licht zu ſetzen."

Dieſe Ausführungen des „Mancheſter Guardian" ſind ein Teil der großen Aktion des internationalen Judentums, die zur Zeit unter Führung der nordamerikaniſchen Juden im Gange iſt. Im Weißen Hauſe ſteht man, wie von jüdiſcher Seite hervorgehoben wird, auf dem Standpunkt, daß die **jüdiſchen Wünſche auf Errichtung eines rein jüdiſchen Paläſtina-Staates ſelbſt gegen den Widerſtand des Arabertums durchgeſetzt werden müſſen.** Der erſte Schritt zu dieſem Staat ſoll die Bildung einer eigenen **jüdiſchen Armee** ſein. Das USA.-Judentum hat mehrere namhafte USA.-Politiker gewonnen. So hielt z. B. dieſer Tage Senator Edwin Johnſon eine Rede, in der er in ſchärfſter Form die Bildung einer unabhängigen jüdiſchen Armee von England verlangte. Dieſe Frage wird vermutlich auch bei den jetzigen Beſprechungen zwiſchen dem nordamerikaniſchen Generalſtabschef Marſhall und Churchill behandelt worden ſein.

Anglo-amerikaniſche Zukunftsmuſik

Wunſchträume, mit denen ſich England und die USA. über ihre Niederlagen hinwegtäuſchen.

Unter Hinweis auf die bisherigen Ergebniſſe der Seekriegführung im Pazifik beſchäftigt ſich die Zeitung „Japan Times und Advertiſer" mit der von London propagierten „Sommeroffenſive", die gegen Japan geſtartet werden ſoll. Angeblich arbeite man augenblicklich in London bereits die notwendigen Pläne aus. Mit dem Verluſt ihrer Flottenbaſen im Pazifik ſind, wie das Blatt fortfährt, England und die USA. in dieſen Gewäſſern heimatlos geworden. Das Problem der Baſen für ihre Kriegsſchiffe wurde zum Teil dadurch noch vereinfacht, daß zahlreiche Schiffe von der japaniſchen Marine auf den Meeresgrund geſchickt wurden. Dieſes ganze Geſchwätz von einer Offenſive ſei daher nichts als ein auf dem Papier ſtehender Wunſchtraum. Nach dem Verluſt ihrer Stützpunkte im Pazifik könne die anglo-amerikaniſche Marine niemals hoffen, eine erfolgreiche Gegenoffenſive in dieſen Gewäſſern gegen Japan durchführen zu können. Auch eine moderne Flotte ſei ebenfalls abhängig von nicht allzuweit entfernten Baſen. Kleinere Einheiten ſeien vielleicht in der Lage, weitgehende Operationen durchzuführen, nicht aber große Flottenverbände. Und von welcher Baſis, ſo fragt die Zeitung, wollten die USA. und England heute mit Ausſicht auf Erfolg gegen Japan operieren? Dieſes ganze Geſchrei ſolle lediglich dazu dienen, die Bevölkerung ihrer Länder mit Zukunftsmuſik über die ſtändigen Niederlagen hinwegzutäuſchen.

Die Miniſterliſte des Kabinetts Laval

Der Regierungschef Leiter der Innen- und Außenpolitik Frankreichs.

Die von Marſchall Pétain und Pierre Laval beſchloſſene Neubildung der franzöſiſchen Regierung iſt jetzt erfolgt. Die Miniſterliſte des Kabinetts Laval enthält folgende Namen:

Chef der Regierung, Innenminiſterium, Außenminiſterium, Informationsminiſterium: Pierre Laval.

Staatsminiſter: Romier, Juſtiz Barthelemy, Finanz Cathala, Landwirtſchaft Leroy-Ladurie, Erziehung Abel Bonnard.

Staatsſekretäre: Kriegsminiſterium General Bridoux, Marine Admiral Auphan, Arbeit Lagardelle, Verkehr Gibrat, Landwirtſchaft Bonnafous, Kolonien Generalgouverneur Brevier, Familie und Geſundheit Dr. Graſſet. Staatsſekretäre beim Chef der Regierung: de Brinon, Admiral Platon, Benoiſt-Mechin. Staatsſekretär für Information: Marion.

Der frühere Landwirtſchaftsminiſter Caziot gehört nicht mehr der Regierung an. Er wird ſich aber auch in Zukunft mit den das landwirtſchaftliche Berufsweſen betreffenden Fragen befaſſen.

Ein Dekret des Marſchalls Pétain.

Vor Bekanntgabe der neuen Miniſterliſte wurde das Dekret über den Verzicht Marſchall Pétains auf das Amt des Regierungschefs durch den Staatsſekretär Paul Marion verleſen. Das Dekret beſagt:

Die effektive Leitung der Innen- und Außenpolitik Frankreichs wird durch den Regierungschef wahrgenommen,
durch den Staatschef ernannt wird und ihm gegenüber
antwortlich iſt. Der Regierungschef ſchlägt dem Staatsch
Miniſter zur Billigung vor und legt ihm Rechenſcha
ſeine Initiativen und ſeine Handlungen ab.

*

Pierre Laval iſt am 28. Juni 1883 in Chateldon (
Auvergne) geboren, wo ſeine Eltern einen Gaſthof b
ſchafteten. Er war das jüngſte von fünf Kindern. Nach
ſchluß ſeiner Studien und ſeinem Militärdienſt in e
Infanterieregiment wurde er 1909 in die Anwaltskamme
Paris aufgenommen. Im Jahre 1914 trat er als Abgeor
des Seine-Departements aktiv in das politiſche Leben ein
wurde Laval zum Bürgermeiſter des Pariſer Arbeitervo
Aubervilliers gewählt. 1925 gehörte er zum erſtenmal e
Kabinett an, und zwar als Miniſter für öffentliche Ar
Im achten Kabinett Briands war er 1925/26 Unterſtaat
tär im Außenminiſterium. Danach übernahm er das
miniſterium. 1927 wurde er in den Senat gewählt, und
leitete er im zweiten Kabinett Tardieu das Arbeitsminiſte
Nach dem Sturz Tardieus bildete Laval zum erſtenmal
eigenes Kabinett, das ſich durch eine rege diplomatiſche
keit auszeichnete, wie ſich Laval übrigens auch früher
um einen Ausgleich mit Deutſchland und Italien bemüht
Nach dem Sturz ſeines Miniſteriums bildete Laval ein
Kabinett, das ſich insbeſondere die Stützung des Franken
den wirtſchaftlichen Aufbau zum Ziel geſetzt hatte. Dem
tritt dieſes Miniſteriums folgte dann die Aera der „
front". Nach der Niederlage Frankreichs gehörte Laval
Oktober bis Dezember 1940 zu den Mitarbeitern des
ſchalls Pétain. Als ſolcher nahm Laval auch am 24. Ok
1940 an der Zuſammenkunft des Führers mit dem Mar
Pétain in Montoire teil. Am 27. Auguſt 1941 wurde auf
ein Revolverattentat verübt, als er in Verſailles an
Verabſchiedung der erſten Gruppen franzöſiſcher Freiw
für den Kampf gegen den Bolſchewismus teilnahm.

So ſpenden die Plutokraten

Auch ein Zeichen einer untergehenden Welt.

Das engliſche Nachrichtenbüro Reuter verbreitet f
ſtrahlend folgende Meldung: „S. M. der König hat dem F
des Oberbürgermeiſters zur Linderung der durch Luftan
verurſachten Notlagen eine Stiftung von **1000 Pfund**
ſchrieben. Die königliche Familie machte weitere Zuwendun
und zwar die Königin 500 Pfund Sterling, der Herzog und
Herzogin von Glaucester ſowie der Herzog und die Her
von Kent je 250 Pfund."

Dieſe Meldung iſt in mehrfacher Hinſicht bezeichnend
die **Lächerlichkeit der Spenden** richtig beurteile
können, muß man wiſſen, daß die königliche Famil
London zu den reichſten Grundbeſitzern des Landes gehör
auch an zahlreichen Induſtrie- und Kolonialunternehmun
maßgebend beteiligt iſt. Es ſind alſo Bettelpfennige, di
hohen Herrſchaften geſtiftet haben. Vielleicht haben ſie
gar nicht einmal ſo unrecht. Mehr iſt das, wofür der eng
Soldat und das übrige Kanonenfutter der Londoner M
haber ſeine Haut zu Markte tragen ſoll, tatſächlich nicht
Wo gibt es noch Dumme, die für dieſes „Ideal" etwas
Spiel ſetzen, für das ſeine Nutznießer nicht einmal auch
einen beſcheidenen Teil ihres Vermögens opfern wollen

**Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti**

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Für die herzliche Teilnahme und die reichen Kranzſpenden bei dem Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir allen unſeren herzlichen Dank.

**Luiſe Haſſelbrink
und Familie**

Wiemersdorf.

Dienstag morgen ab 8 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 501—680
Jul. Schulze, Roſenſtr., Tel. 159

Dung zu verkaufen
Roesler, Landweg.

Fettverbilligun

Die Ausgabe der
verbilligungsſcheine I un
das Vierteljahr April
1942 erfolgt an Perſon
den Anfangsbuchſtaben

A—L am Dienstag, 21
M—Z am Mittwoch, 22
im Rathaus, Zimmer
während der Dienſtſtund
9—12 Uhr.

Das Einkommen iſt
zuweiſen.

Bad Bramſtedt, d. 18. 4

Der Bürgermeiſt

Entlaufen
Sattelſchwein-Eb
Um Nachricht bittet
Adolf Schümann, Fuhle

Motten im Kleiderſchrank!!

Ein Alarmſignal, ſofort Schutzmittel a
zuwenden! — Weniger ſichtbar, ab
nicht minder nachteilig wirkt beim Wäſch
waſchen der im Waſſer enthaltene Ka
Er vernichtet Seife und nimmt de
Waſchpulver die Waſchkraft. Zur Beſei
gung dieſes Schädlings genügen eini
Handvoll Henko Bleichſoda, die Sie v
Zugeben des Waſchpulvers im Waſſ
verrühren!

H 88 a/42

gierungschef wahrgenommen,
int wird und ihm gegenüber
ngschef schlägt dem Staatsche
r und legt ihm Rechenschaf
Handlungen ab.

*

8. Juni 1883 in Chateldon
ine Eltern einen Gasthof b
gste von fünf Kindern. Nach
d seinem Militärdienst in
er 1909 in die Anwaltskamme
Jahre 1914 trat er als Abgeor
tiv in das politische Leben ein
eister des Pariser Arbeiterbo
gehörte er zum erstenmal
Minister für öffentliche Ar
s war er 1925/26 Unterstaat
Danach übernahm er das
in den Senat gewählt, und
t Tardieu das Arbeitsminist
bildete Laval zum erstenma
urch eine rege diplomatische
Laval übrigens auch früher
tschland und Italien bemüht
iisteriums bildete Laval ein
ere die Stützung des Franken
zum Ziel gesetzt hatte. Dem
olgte dann die Aera der „
e Frankreichs gehörte Laval
zu den Mitarbeitern des
nahm Laval auch am 24. Ok
t des Führers mit dem Mar
n 27. August 1941 wurde auf
t, als er in Versailles an
Gruppen französischer Freiw
Bolschewismus teilnahm.

die Plutokraten

iner untergehenden Welt.

enbüro Reuter verbreitet f
„S. M. der König hat dem
Linderung der durch Luftan
Stiftung von 1000 Pfund
nilie machte weitere Zuwendun
Pfund Sterling, der Herzog un
wie der Herzog und die Her

ehrfacher Hinsicht bezeichnend
Spenden richtig beurteile
daß die königliche Famili
ndbesitzern des Landes gehör
rie- und Kolonialunternehmu
sind also Bettelpfennige. Di
haben. Vielleicht haben sie
Mehr ist das, wofür der en
nonenfutter der Londoner
tragen soll, tatsächlich nicht
ie für dieses „Ideal“ etwas
Nutznießer nicht einmal auch
s Vermögens opfern wollen.

tian, Bad Bramstedt. — Dru
Bramstedt.
te Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

r umfaßt 6 Seiten

Fettverbilligun

Die Ausgabe der
verbilligungsscheine I un
das Vierteljahr April
1942 erfolgt an Person
den Anfangsbuchstaben
A—L am Dienstag, 21
M—Z am Mittwoch, 22
im Rathaus, Zimmer
während der Dienststund
9—12 Uhr.

Das Einkommen ist
zuweisen.

Bad Bramstedt, d. 18. 4

Der Bürgermeist

159

Entlaufen
Sattelschwein-Ebe
Um Nachricht bittet
Adolf Schümann, Fuhle

erschrank!!

gnal, sofort Schutzmittel a
— Weniger sichtbar, ab
nachteilig wirkt beim Wäsch
im Wasser enthaltene Kal
t Seife und nimmt de
die Waschkraft. Zur Besei
Schädlings genügen eini
nko Bleichsoda, die Sie v
Waschpulvers im Was

Der erste Soldat des Deutschen Reiches

Zum Geburtstag des Führers

In felsenfestem Vertrauen und tiefer Dankbarkeit t die gesamte Nation am 20. April, dem Geburtstag Führers, auf den Mann, der, Staatsoberhaupt und erster Befehlshaber der Wehrmacht in einer Person, ihr cksal in seiner Hand hält. Waffenfreudigkeit und Stolz die Waffe waren von jeher dem deutschen Volke eigen, nnoch aber hatten widerstrebende Gewalten politischer ndler und Parteien in Verblendung und Eigennutz e völlige Durchsetzung mit soldatischem Geist immer eder zu hintertreiben gewußt. Erst Adolf Hitler gelang unmöglich Erscheinende, in seinem unerschütterlichen auben an die ewige Kraft und die Sendung des deut- n Volkes, den das Erlebnis des Weltkrieges in ihm zur umstößlichen Gewißheit hatte werden lassen, in einem der Geschichte einzig dastehenden Ringen um die Er- uerung seines Volkes, Staat und Staatsform im Geiste sten Soldatentums zu formen. So hat er erst als höpfer unserer neuen Wehrmacht das Volksheer im hrsten Sinne des Wortes erstehen lassen.

Die junge Wehrmacht hat das hohe verpflichtende be des deutschen Weltkriegsheeres angetreten, von dem Führer in „Mein Kampf“ einst schrieb: „Mögen Jahr- sende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden jagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Welt- eges zu gedenken. Wann wird aus dem Schleier der rgangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahl- ms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche en, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres lkes waren.“ Und weiter: „Das Heer war die hohe hule der deutschen Nation, und nicht umsonst konzen- rte sich auf sie der grimmige Haß derjenigen, die aus id und Habsucht die Ohnmacht des Reiches und die hrlosigkeit seiner Bürger brauchten und wünschten. as viele Deutsche in Verblendung oder bösem Willen ht sehen wollten, erkannte die fremde Welt: das deutsche er war die gewaltigste Waffe im Dienste der Freiheit deutschen Nation und der Ernährung ihrer Kinder.“

Der Heldengeist der Kämpfer von 1914/18 lebt fort in serer Wehrmacht, die aber zugleich aufs tiefste durch- ngen ist von der Idee des Nationalsozialismus, die denselben Wurzeln entsproß: Dienen und sich opfern Dienst der Volksgemeinschaft. Die Wiedererringung Wehrfreiheit zerbrach die Ketten von Versailles, und Bewußtsein seiner Kraft konnte stolz das deutsche Volk seine ehemaligen Gegner hintreten und seine be- htigten Ansprüche auf sein Lebensrecht, deren Erfüllung n ihm in der Zeit seiner politischen und militärischen nmacht mit den fadenscheinigsten Gründen verwehrt ite, mit Nachdruck geltend machen.

Aber nur einem Manne konnte diese gewaltige Neu- pfung des Heeres nach der seelischen Erneuerung seines lkes gelingen, der durch und durch Soldat ist und sich in nem ganzen Wesen und seiner Haltung als solcher fühlt. erklärte der Führer in seiner Reichstagsrede vom September 1939: „Mein ganzes Leben gehört von jetzt erst recht meinem Volke. Ich will jetzt nichts anderes n als der erste Soldat des Deutschen Reiches. Ich habe mit wieder jenen Rock angezogen, der mir selbst der ligste und teuerste war, ich werde ihn nur ausziehen nach n Sieg, oder — ich werde dieses Ende nicht erleben!“

Der große politische Führer, auf dessen Stimme die nze Welt hört und dessen Streben nur darauf hinaus- ng, Deutschland und der Welt den Frieden zu erhalten, in friedlicher Aufbauarbeit im Zusammenwirken mit Nationen, die gleichen, guten Willens waren, dem hle der Menschheit zu dienen, hat sich, als die Würfel gefallen waren und eine Welt von Feinden gegen Deutschland aufstand, als genialer Feldherr erwiesen. Durch strategische Planungen von beispielloser Kühnheit hat er dem Kriege ein völlig neues Gesicht gegeben und den Sieg an seine Fahnen geheftet. In unaufhaltsamem Vorwärtsstürmen warf unser Heer Gegner um Gegner zu Boden, über die es vernichtend mit der Gewalt einer Naturkatastrophe hereinbrach. Siege reihten sich an Siege, die einmalig sind in der bisherigen Kriegsgeschichte.

Wo aber seine Soldaten sind, da ist auch der Führer. Mitten unter ihnen weilt er, immer dort eingreifend, wo die Lage es erfordert, Führer und kämpfende Truppe gehören zusammen. Diese enge Verbundenheit und das stolze Wissen darum, dieses blinde Vertrauen in eine von höchster Verantwortung erfüllte geniale Führung und die daraus entspringende Kraft und Begeisterung reißen die Truppe zu Leistungen fort, die oft über das menschliche Maß hinausgehen und sie unwiderstehlich machen auch gegenüber einem zahlenmäßig überlegenen Gegner.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Gregor (Atlantik).

Was aber ist das wahre Geheimnis unserer bisherigen Siege, an dem unsere Gegner in ihrem Haß, ihrer überheblichen Verblendung und ihrer Verständnislosigkeit so viel herumgedeutelt haben, und das Unterpfand für den Endsieg Deutschlands: Unser herrliches Heer unter Führung seines Obersten Befehlshabers, des ersten Soldaten der Nation, Adolf Hitler, gestützt auf eine Heimat, die in gleicher Treue und Einsatzbereitschaft dem Führer verbunden ist.

Ein Tagwerk für Hannes

Von Georg W. Pijet.

Zwischen dem Schönburg- und dem Mühlhof herrschte ne vielhundertjährige Feindschaft, um deren Ursachen emand mehr etwas Genaues wußte. Mit bäuerlicher lsstarrigkeit wurde der Haß zwischen den beiden Sippen e etwas zu Hof und Charakter Gehörendes von den ätern und Müttern auf die Söhne und Töchter fort- rerbt.

Ein härterer Feind bedrohte ihre Grenzen und rief n jedem Hof den Erben ab. Auch der Jochum vom hönburghof und der Hannes vom Mühlhof rückten ite an Seite in die Garnison. Sie spürten einander cht nur an den Aermeln, sondern begannen in der Folge- t, auch sonstwie zu begreifen, daß es jetzt darauf an- m, seinen Haß in eine andere Richtung zu lenken. Fort- begegneten sie sich mit Worten und Blicken. Was sie lang getrennt, das verband sie nun miteinander.

Gemeinsam rückten sie ins Feld. Ihre Berichte waren r knapp, grob und rar. Man sprach wenig, aber noch niger fand man es wichtig, zu schreiben. Bauer sein ißt handeln. Das war ein gutes Gesetz für das Soldaten- rk. Handeln! Wo die Halme fielen, standen sie in der rdersten Reihe, wie es einem Bauern zukam. Und der lme sanken manche in den Acker der Feinderde zurück.

Da traf eines Tages eine gar seltsame Nachricht im ühlhof ein. Sie stammte vom jungen Schönburgbauern. erst überlegte man im Mühlhof, ob es ratsam sei, den ief zu öffnen oder besser ungelesen zurückzusenden oder vernichten. Weil jedoch die Neugierde der Frauensleute rker war, öffnete man das Schriftstück mit höchstem iderstreben.

Man las: „Mühlhofbauer, ich teile Euch mit, daß er Hannes heut nacht beim Angriff gefallen ist. Ein rdammtes Biest von Kugel hat ihn erwischt. Ich war i ihm, als er starb. Sagen konnte er nichts mehr. Er mich nur an bis zum letzten Augenblick. Und ich ver- nd seine Blicke. War doch vorher alles zwischen uns sagt und abgemacht, wenn das über uns kommt. An ch zu schreiben, Bauer, genau, wie's der Hannes an die einen getan hätte, wenn's mich getroffen hätte. Ist halt in der Erntezeit, Bauer, wenn man vorn steht. Und Hannes hat sich nicht um seine Pflicht gedrückt, Bauer!“ s war eine böse Nachricht für den Mühlhofer, doch daß ihnen der Schönburgerbe gab, verbitterte den Alten.

„Daß grad er mir die Nachricht geben muß!“ murrte er und zerknüllte das Papier, aber die Frauen glätteten es mit versöhnenden Händen. Ihnen war's, als wenn die Sonne zwischen den beiden Höfen ein blankes Band schmiedete.

Eines Tages schritt Jochum im grauen Soldatenrock durchs Dorf, und seine Blicke gingen über die beiden angrenzenden Aecker hinweg. Sind noch weit im Rückstand mit der Ernte, dachte der Soldat und sputete sich, heimzukommen, um die paar Urlaubstage zu nutzen. Bauernurlaub gehört dem Lande — gehört der Arbeit! Er ist kein Ausruhen und Aufatmen — sondern ein Schlagen und Streiten an anderer Front. Ein Frontwechsel also. —

Jochum ließ sich nicht viel Zeit zum Begrüßen. Er war da, das genügte. Im blanken Hemd stand er mit weit ausholender Sense vor dem wogenden Feld. Es war ein glückliches Schreiten. Um ihn sanken die Halme, zitterten die Aehren, quoll die reiche Frucht. Auf dem Mühlhofe ging es mit der Ernte nur langsam vorwärts. Die paar Alten mühten sich vergeblich ab. Jochums Blicke behielten die Felder des Nachbarhofes wohl im Auge. Und eines Morgens, eh noch die Sonne über die Aehren aufstieg, ergriff der Feldgraue Sense und Schleifstein, warf den Eltern einen flüchtigen Gruß zu und marschierte dem Mühlhofe zu. Schweigend zog er den Stein über den blitzenden Stahl. Das war eine Melodie eigener Art. Dann griff das Messer ins Korn und legte Reihe für Reihe der reichen Frucht um.

Als die vom Mühlhof heranrückten, trauten sie kaum ihren Augen: schon fünf Reihen quer über den Acker hatte Jochum heruntergemäht. Die Nasser fanden keine Minute Zeit zu vertrödeln. Unablässig griff des Soldaten Stahl weiter ins raschelnde Korn. Ihn kümmerte nicht das Staunen der Mühlhofer. Erst als der alte Bauer von hinten auf ihn zutrat und ihm fragend seine Hand auf den Sensengriff legte, richtete sich Jochum vor ihm auf und begegnete voll seinem durchdringenden Blick.

„Für wen tut Ihr das? Niemand hat Euch gerufen, Jochum!“ murrte der Alte. „Wir haben's so abgemacht mit dem Hannes, Bauer. Er für mich und ich für ihn“, tönte es fest zurück. „Ein Tagwerk für den Hannes!“ Da blieb des Alten Hand einen Augenblick länger als notwendig auf Jochums Arm ruhen, und der Junge spürte wohl, wieviel der Bauer damit zu sagen hatte, er verstand wohl etwas von dem, was Bauersleuten ohne viel Worte eingeht. So schlug der Jochum zwischen Sonnenaufgang und -untergang einen Roggenacker um — für den Kameraden Hannes!

Zwei Welten

Besinnliche Betrachtung eines Frontsoldaten

PK. Zwei Bilder habe ich an mein Spind geheftet. Das eine, ein Farbphoto, zeigt einen Flugplatz in Libyen, das andere den Mirabellgarten in Salzburg. Diese beiden Bilder habe ich täglich vor Augen, und über sie will ich jetzt sprechen.

Auf dem Bild von dem Wüstenflugplatz sehe ich die rotbraune Erde der Cyrenaika und Flugzeuge, die dort gelandet sind, um Menschen und Material abzusetzen, sehe ich Benzinfässer, sehe ich Flugzeuge in der Luft und dahinter eine riesige, rotbraune Staubwolke. Darüber wölbt sich der klare, blaue afrikanische Himmel. Auf dem anderen Bild sehe ich mitten hinein in den Mirabellgarten in Salzbmrg, den kunstfreudige Fürsten angelegt haben. Da sind Wasserkünste, Barockfiguren, Baumalleen in klassischer Ordnung, und über dem Ganzen ragt die alte, ehrwürdige Festung Salzburg auf, Denkmal einer vergangenen Zeit.

Das eine, der Wüstenflugplatz, ist die Welt des Kampfes, der Gegensätze, der kriegerischen Leidenschaften, das andere die Welt der Stille, des Friedens, barocker Schönheit, in der steinernen Plastik festgehalten, in der Gartenkunst alter Meister. Zwei Welten von so grundverschiedener Art, von so starken Gegensätzen. Beide Welten habe ich kennengelernt. Wie lassen sie sich überhaupt vereinigen?

Lehren uns nicht die harten Gesetze des Krieges, auch die Dinge des Friedens, der Stille, mit anderen, strengeren Augen zu betrachten? Besitzen wir noch die Fähigkeit solche gegensätzlichen Welten anschauend zu erleben, ihre gegensätzlichen Werte schöpferisch in unserem eigenen Leben einzusetzen?

Kein Zweifel, daß es gelingt. Nicht etwa, weil es gelingen muß, sondern weil das Leben es von uns fordert daß wir diesen beiden gegensätzlichen Welten des Kampfes und der Stille unser Herz in gleicher Weise offenhalten.

Ich will mich gar nicht lange mit den eigentlichen Unterschieden dieser beiden Welten befassen. Sie sind so offensichtlich, so deutlich, fast überdeutlich, daß jedes Wort darüber überflüssig wäre. Der Krieg in einer seiner eigenartigsten, mühevollen Form ist der Krieg in Nordafrika. Das ist die eine Welt, diese Hitze, das flimmernde Sonnenlicht bei Tage, die frostige Kälte bei Nacht, die Unendlichkeit des Raumes, die Hoffnungslosigkeit der Wüste. Die Bedrückung der Weite und die Härte des Aufeinanderprallens der Waffen selbst. Das ist der afrikanische Kriegsschauplatz. Kleine hölzerne Kreuze irgendwo in der Wüste oder an der Küstenstraße, von der Sonne und vom Wind verdorrt, sprechen mehr, als Worte sagen könnten. So weit weg von Deutschland, von der Heimat, sind diese Kreuze, und doch eingeschlossen in den Herzen des ganzen Volkes. Immer wieder sehe ich diesen Kriegsschauplatz, wenn ich das Bild betrachte, ich sehe die Soldaten wieder, die ich in Nordafrika traf, die sich wochenlang nicht gewaschen hatten und deren junge Gesichter von Bärten umrahmt waren. Aber ihr Geist, ihre Haltung, die waren gesund. Ich erblicke wieder die Wüste unter mir, als wir feindliche Kolonnen und feindliche Wüstenstützpunkte suchten, ich sehe wieder die ganze Unendlichkeit des Raumes, die mit Menschen und Waffen überwunden werden mußte. Es war nicht nur der Kampf gegen Menschen, es war der Kampf gegen die Natur selbst.

Unmöglich, dies zu vergessen Unmöglich, dies zu übersehen, wenn ich nun das andere Bild betrachte. Das Bild des Friedens, der Ordnung, der Kultur, wenn auch einer vergangenen Zeit.

Die Schönheit des Salzburger Landes ist weltbekannt. Inmitten der Salzburger Berge liegt eine kleine, künstlerisch abgeschlossene Welt. Es gibt nichts, was uns an ihrer ruhigen Deutung hindern könnte. Ihre Werte sind, wie ihre Schönheit, längst erfaßt. Im Sommer weilte ich dort, mit Frau und Kind, als die großen Bäume Schatten spendeten vor der Sonne, und das Kind mit den Tauben spielte, denen es nachlief, umsonst mit den kleinen Händchen danach haschend. Wie ein Traum erscheint mir dieser Garten nun, wie eine andere Welt.

Kraft spenden sie beide, die Welt des Kampfes und die Welt der Stille. Hierin sind sie sich gleich, und das verbindet sie miteinander. Die Kraft, die die Welt des Kampfes spendet, ist das Glück erfüllter Pflicht, ist die Hoffnung auf eine neue Welt, die durch die Opfer bestimmt wird, die für eine neue Idee gebracht worden sind, für die Idee einer neuen europäischen Ordnung. Die Kraft, die die Welt der Stille, wie sie der Salzburger Garten ausdrückt, spendet, ist die Gewißheit einer fortdauernden Tradition, die an das Alte anknüpft, wenn sie das Neue baut. Mozart entstammte der Salzburger Welt. Er wird auch zu unserer neuen Welt gehören, weil wir auf die Idee, auf den Geist der absoluten Werte, nicht verzichtet haben. Nur schauen wir sie mit neuen Augen an. Mit Augen, die den Kampf gesehen haben, die den brutalen Anspruch kennengelernt haben, der heute noch von den Herrschern der alten Welt an die kulturellen und materiellen Güter gestellt wird, deren gerechte Verteilung sie verhindern wollen. Mit allen Mitteln muß dieser Anspruch zunichte gemacht werden.

Aus dem Kampf wird eine neue, bessere Welt entstehen. **Kriegsberichter Bartholdd.**

Im Feldquartier bei Kerzenlicht

Von Kriegsberichter Heinrich Anacker (PK.)

Im Feldquartier, bei Kerzenlicht
Sitz' ich zur Nacht alleine.
Die Stille raunt, das Schweigen spricht.
Mir ist, ich schau' dein Angesicht
Im roten Flackerscheine . . .

Und weiß doch, Lieb, du bist so weit,
Wohl über tausend Meilen . . .
Denkst du an mich um diese Zeit?
Aus Rußlands tiefer Einsamkeit
Zu dir Gedanken eilen.

Die Kerze ist herabgebrannt;
Bald fängt es an zu tagen.
Ein Schatten geistert an der Wand —
Reich' mir fernüber deine Hand
Eh' wir die Schlachten schlagen!

Dichter ſehen Adolf Hitler

Verſe, aus denen der Glaube ſpricht

Im Schlußſatz ſeines Buches „Mein Kampf“ gedenkt Adolf Hitler des Mannes, der „als der Beſten einer“ ſein Leben dem Erwachen ſeines, unſeres Volkes gewidmet, im Dichten und Denken und am Ende in der Tat: Dietrich Eckart. Dieſer Dietrich Eckart, ein treuer Begleiter Adolf Hitlers, der zu früh hinging, ohne noch die Ernte zu ſchauen, die aus der Saat entſproß, die Adolf Hitler und ſeine wenigen Mitarbeiter in den erſten Jahren nach dem Weltkriege in die deutſche Seele legten, hat zu Adolf Hitlers Geburtstag am 20. April des Schickſalsjahres 1923 folgende Verſe niedergeſchrieben:

> Fünf Jahre Not, wie noch kein Volk ſie litt!
> Fünf Jahre Not, Gebirge der Gemeinheit!
> Vernichtet, was an ſtolzer Glut und Reinheit,
> was uns an Größe Bismarck einſt erſtritt!
> Und doch — auch wenn der Ekel noch ſo würgt —
> es war doch, war doch — oder iſt's Legende? —
> Es war doch deutſches Land? Und doch dies Ende?
> Nicht eine Kraft mehr, die uns Sieg verbürgt?
> Die Herzen auf! Wer ſehen will, der ſieht!
> Die Kraft iſt da, vor der die Nacht entflieht!

Heute bewährt ſich die Kraft, heute iſt ſie im Herzen eines jeden Deutſchen, der mit der Waffe in der Hand vorm Feinde ſteht, und der daheim zu ſeinem Teil am deutſchen Schickſalsringen beiträgt. Die Saat iſt aufgegangen, wir ernten reichlich. Das Seherwort Dietrich Ekarts hat ſich erfüllt.

Dietrich Eckart, der die deutſche Berufung Adolf Hitlers ahnte und erkannte, ſtand auf der Höhe ſeines Lebens. Inzwiſchen iſt eine junge Generation aufgerückt, die heute den Führer mit dem gleichen ernſten Glauben und der gleichen Treue umgibt. Einer von dieſen Jungen iſt Baldur von Schirach, Gauleiter und Reichsſtatthalter von Wien, Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., deſſen unermüdlicher Arbeit die nationalſozialiſtiſche Ausrichtung der deutſchen Jugend zu danken iſt. Wie er den Führer ſieht, und wie wir ihn ſchließlich alle ſehen, hat er einmal in folgende Verſe geſchmolzen:

> Das iſt an ihm das Größte: daß er nicht
> nur unſer Führer iſt und vieler Held,
> ſondern er ſelber: gerade, feſt und ſchlicht,
> daß in ihm ruhn die Wurzeln unſerer Welt,
> und ſeine Seele an die Sterne ſtrich,
> und er doch Menſch blieb, ſo wie du und ich . . .

Ja, ſo groß und ſo übermenſchlich uns Adolf Hitler manchmal erſcheinen mag, er iſt und bleibt doch ein Menſch wie wir alle und will es ſein. So wie er der erſte Soldat ſeiner Wehrmacht iſt, ſo iſt er der erſte Diener ſeines Volkes, dem er ſein Leben geweiht hat, für das er arbeitet und kämpft.

Für den deutſchen Soldaten iſt neben der Autorität des Feldherrn Adolf Hitler auch immer noch Platz für den Kameraden Adolf Hitler, der im Polenfeldzug plötzlich einmal mitten drin ſtand im Geſchoßhagel und nicht wich, bis ſeine Soldaten den Feind geworfen hatten, der plötzlich irgendwo an der Gulaſchkanone erſcheint, ſich von einem Kameraden Kochgeſchirr und Löffel reichen läßt und mit ihm aus dem gleichen großen Topf ißt, deſſen Flugzeug plötzlich in der Nähe eines Lazarettes landet, und der durch die Reihen der Betten ſchreitet, für jeden treuen Kämpfer ein herzliches Wort und einen warmen Händedruck hat. Dieſen Menſchen Adolf Hitler zeichnet ein junger Dichter unſerer Zeit, Gerhard Schumann, in Verſen, die er überſchreibt: Begegnung mit dem Führer.

> Die Augen leuchten bergſeetief und klar.
> Es ſtrömt aus ihnen unſagbare Güte.
> Es droht in ihnen Schickſal und Gefahr.
> Daß eine Kraft die andere ſtumm behüte.
>
> Die ſchmale Hand, die Kinder zärtlich hält,
> Die unerbittlich Menſchen formt und Mächte,
> Und die nun faßt das Steuer dieſer Welt,
> Hielt prüfend dankend eine junge Rechte.
>
> Du dankeſt für ein Werk, das dich geſucht.
> Es iſt doch Dank nur, ſeit du uns begegnet.
> Dankt auch das Licht dem Acker für die Frucht?
> Er trägt nur, weil die Sonne ihn geſegnet.

Die Dankbarkeit, die hier aus dem Munde dieſes jungen Dichters und Kämpfers ſpricht, erfüllt uns alle, auch wenn wir Adolf Hitler nie begegnet ſind, auch wenn wir ſeine Hand nicht drücken durften. Am Geburtstag aber drücken wir alle in Gedanken ſeine Rechte und geloben, ihm treu zu ſein, wie er ſtets ſeinem Volke treu iſt.

Ein Geburtstagskuß

Sommer 1933 in Haus Wachenfeld. Unten am Gatter ſtehen viele hundert Menſchen und warten Stunde um Stunde auf den Augenblick, wo der Führer heraustreten könnte und ſie ihn von Angeſicht zu Angeſicht erblicken. Und ſchließlich kommt er doch und geht durch das ganze Spalier dieſer treuen deutſchen Menſchen, gibt dieſem alten Mitkämpfer die Hand und jenem einen langen Blick, kurz, es iſt alles Jubel und Begeiſterung. Da piepſt dicht vor ihm eine helle Kinderſtimme: „Ich habe heute Geburtstag!“ Aus dem dichten Menſchenhaufen fiſcht ſich der Führer ein kleines blondes Mädelchen; das ſteht nun mit ſtrahlenden Augen vor ihm. Und der Führer nimmt das kleine Ding bei der Hand und geht mit ihm langſam, ſeine großen Schritte ihren kleinen anpaſſend, durchs Gattertor hinaus aufs Haus. Dort gibt er der Kleinen Erdbeeren mit Schlagſahne, und ſie i und ißt. So, nun iſt das Märchen zu Ende, aber noch nich ganz; denn nun ſagt ſie: „Auf Wiederſehen!“ und „Dan ſchön!“, ſteigt auf die Zehenſpitzen, ſchlingt die Arme um de Führers Hals und — das kleine Mädchen gibt dem groß Kanzler einen langen Kuß.

Baldur von Schirach

(Aus: Jugend um Hitler, Verlag und Vertriebs-Geſel ſchaft m. b. H., Berlin W. 35.)

Was auch das Schickſal von uns fordern mag: dieſe Jahre des Kampfes werden trotz allem kürzere ſein als die Zeiten jenes langen und geſegneten Friedens, der das Ergebnis des heutigen Ringens ſein wird.

Adolf Hitler am Heldengedenktag 1942

Japaniſche Märe vom Chryſanthemum

Einſt lebte im Lande der aufgehenden Sonne ein Sa murai, der beſonders reich an ritterlichen Tugenden war; un deren größte war die Liebe zu ſeinem Volke und Herrſche Da begab es ſich, daß ein ſchwerer Krieg nebſt vieler Not ſei Heimatland heimſuchte, ſo daß ſelbſt die Tapferſten den M verloren. Da rief der greiſe Samurai die Götter an und b ſie um ein Zeichen der Ermunterung für ſein bedrängt Volk. Und es antwortete die Sonnengöttin — denn ſie die Herrin des Himmels und der Erde — ihm folgende „Ich werde deinem Volke ein Zeichen geben, wenn Götter es beſchloſſen haben, daß die Not auf Erden ſich wen und Friede bei euch einkehre! Es vergingen nur weni Wochen, da ſproß auf allen Wieſen und in allen Gärt Japans eine Blume aus dem Raſen, die ihrem Glanze na der Sonne und ihrer Form nach den funkelnden Geſtirn des Himmels gleicht. Am ſelben Tage wurde vom Tenn der ſiegreiche Friede verkündet! Seither aber blüht die Got blume — denn das heißt Chryſanthemum wörtlich — a Sinnbild des Wohlſtandes und des Lebens im Lande de aufgehenden Sonne und wird neben der Kirſchblüte — di eigentlich ein Porzellantäßchen iſt, daraus die Bienen Him melsnektar trinken — verehrt als ein Zeichen der Gottheit die nach jeder Nacht einen jungen Morgen, nach jedem Wint einen neuen Lenz beſchert.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ-BUCHVERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

41. Fortſetzung

„Darf ich mich für heute verabſchieden, Stepha?“

„Nein! Nun gerade nicht,“ ſagt ſie lachend. „Iſt das nicht kindiſch, zwei Tage ein ſolches Geſicht zu ſchneiden, nur weil ich mich verſpätet habe mit dem Nachhauſekommen? — Geh nicht weg, bitte, bis ich wieder da bin!“

Als ſie nach oben kommt, iſt ſeine Tür verſperrt. Sie läuft durch ihr Zimmer nach dem ſeinen und kommt gerade zurecht, als er das Hemd abſtreifen will. „Was ſuchſt du?“ ſagt er ärgerlich. „Warum widmeſt du dich nicht deinem Gaſt? Ich brauche niemand.“

„Lächerlich,“ gibt ſie zurück. Der Schreck über die verſperrte Tür ſitzt Stepha noch in den Gliedern. Das macht ſie ungerecht und unbedacht in ihrer Rede. „Am Morgen gehſt du aus,“ ruft ſie empört, „kommſt Mittag nicht zu Tiſch und jetzt am Abend, wo ich müde bin, willſt du wahrſcheinlich wieder über deinen Zeitungen ſitzen!“

„Wovon biſt du denn müde? Man kann ſich doch auch einen bequemeren Treffpunkt ausſuchen, als die Breitinghütte oder Graſſau.“

„Heinz!“

„Nicht?“ höhnt er. „Pfui Teufel vor einer Frau, die ſchon nach dreizehn Wochen Verheiratetſein einen Liebhaber braucht, weil der eigene Mann nicht Zeit hat, immer an ihrer Schürze zu ziehen!“

„Du biſt verrückt!“ ſagt Stepha ſtarr. „Anders kann ich mir deinen Vorwurf nicht erklären!“

„Erkläre ihn, wie du willſt! Vielleicht biſt du jetzt ſo gut, aus meinem Zimmer zu gehen. Ich möchte mich umziehen!“ —

*

Holthaus ſteht noch im Garten, als Stepha wieder herunterkommt.

„Entſchuldige,“ ſagt ſie, „daß mein Mann ſo kurz angebunden war. Er iſt klatſchnaß. Er kam vom Fiſchen. — Tu mir den Gefallen und komm ein andermal. Heute iſt es zu ungemütlich bei uns.“

„Gern, Stepha! Nimm es nicht zu ſchwer,“ ſagt er tröſtend. „Solche Stunden gibt es nun einmal in jeder Ehe. Es tut mir nur leid, daß ich die Schuld daran trage.“

„Woher denn,“ lächelt ſie tapfer; aber ſie merkt genau, wie raſch er alles durchſchaut hat. Sie verſteht ſo ſchlecht zu lügen. „Kann ich dir einmal ſchreiben?“ fragt ſie kleinmütig.

„Jederzeit! Graſſau, das genügt. Das Dorf hat ja nur eine einzige Straße, und es gibt niemand, der außer mir ſo heißt.“

„Danke, Manfred.“ —

Er ſei zu müde, um noch einmal herunterzukommen, läßt Heinz durch die Leni beſtellen. Er habe ſich bereits ſchlafen gelegt.

Es rebelliert in Stepha. Dieſe Demütigungen hätten ihr nicht widerfahren dürfen. Davon brannte am beſten die, daß er ſie aus dem Zimmer ſchickte. Das konnte man einer Magd befehlen, aber nicht ſeiner Frau.

Sie weint! Das erſtemal in ihrer Ehe. Auch der Gedanke an das Kind iſt im Augenblick kein Troſt. Wenn ſie Heinz das heute ſagte, lachte er ihr wahrſcheinlich ins Geſicht, oder reimte ſich wunder was zuſammen.

Stepha ſchläft ſehr ſchlecht dieſe Nacht. Gegen Morgen hört ſie, wie Heinz nebenan das Bett verläßt. Vielleicht ſagte er ihr ein verſöhnliches Wort, ehe er auf die Felder ging. Sie will lieb zu ihm ſein, will die Arme um ſeinen Hals legen und vergeſſen, was geſtern war — alles, was er geſprochen hat, ſoll nicht geſagt ſein . . .

Sie wartet vergeblich. Er geht noch einmal nach ſeinem Schlafzimmer, ein Stuhl wird gerückt, dann hört ſie Schritte auf der Treppe. Ihr Ohr horcht angeſtrengt, bis die Gartentür ins Schloß fällt. Jetzt kommt er nicht mehr bis zum Mittag.

Aber auch zum Mittag bleibt er aus. Und abends, als ſie ihm ein Stück entgegengeht, kommt nur der Knecht von den Wieſen zurück und ſagt ihr, der Herr ſei weggefahren. Schon am Morgen.

„Ach ja,“ meint ſie, ſich mit Gewalt beherrſchend. „Ich hab's ganz vergeſſen, er hat's mir ja geſtern ſchon geſagt.“

Die Leni ſieht ſie allein den Hang heraufkommen und trägt das Eſſen in den Garten. Sie ſagt gar nichts; aber als Stepha das Beſteck zur Seite ſchieben will, legt ſie es wieder an ſeinen Platz und meint ermunternd: „Dös gibt ſi alls wieder, Frau Friemann. Dös wär ſchon das langweili auf der Welt, wann's die Lieb, das Geld und die Eiferſucht net gäb!“

„Vielleicht haben Sie recht,“ lächelt Stepha ſchmerzlich. Dann ißt ſie. Ißt ſogar mit einigem Appetit. Und dann geht ſie ſchlafen.

Es iſt Stepha unheimlich, zu wiſſen, daß niemand in den Zimmern nebenan ſchläft. Die Leni hat ihre beiden Stuben im Giebelſtock und der Knecht im Anbau über den Stallungen. Sie verſperrt die Tür nach dem Gang, wirft einen Blick in das Zimmer ihres Mannes und riegelt auch dieſe Tür ab. Nur die nach der Veranda läßt ſie offen.

Ab und zu ſchreckt ſie auf, meint Schritte zu hören, lauſcht, lächelt ergeben vor ſich hin und verſucht wieder einzuſchlafen.

Am Morgen iſt ſie merkwürdigerweiſe kein bißchen mehr gedrückt. Es muß auch ohne ihn gehen. Nur das eine bereitet ihr Unruhe, wohin er gegangen iſt. Auf den Freigrafenhof? Wahrſcheinlich!

Daß ſie recht mit dieſer Vermutung hat, beſtätigt ihr am nächſten Nachmittag das Eintreffen Burkers. Sie bekommt ganz heiße Wangen vor Freude. „Das iſt ſchön, Burker, daß Sie nach mir ſehen! Ich war heute morgen ſchon auf den Wieſen und habe mitgeheut. Es hat ſo gewitterig ausgeſehen. Wir haben ordentlich geſchafft. Auch die Leni. Wie lange können Sie denn bleiben?“

„Solange es was für mich zu tun gibt, Frau Friemann.“

„Dann kommen Sie nicht ſo leicht mehr fort,“ meint ſie ſtrahlend. „Zu tun gibt es auf dem Kreuzhof immer etwas. Wie geht es den Schwiegereltern?“ Sie geht der Leni entgegen, die eben aus dem Hauſe tritt und läßt dabei die Hand Burkers nicht los. „Sie kennen Burker doch noch, Leni? Von damals, als wir zuſammen hier waren.“

Die Leni kennt ihn freilich und denkt, daß zwei ſo alte Leute, wie ſie und dieſer Knecht, zwei junge Menſchen wohl wieder zur Vernunft bringen werden.

Von Heinz wird nicht geſprochen. Mit keinem Wort. Auch Burker erwähnt ihn nicht. Aber Stepha weiß, daß er in alles eingeweiht iſt.

Es gibt wirklich viel zu tun auf dem Kreuzhof. Stepha muß ſehen, wie Burker ſich abplagt. Er iſt zu alt für die Arbeit auf einem Berghof. Auch iſt die Luft hier oben viel rauher. Sie ſtellt heimlich noch einen zweiten Knecht ein. Nun ſind es drei Männer, die ſchaffen. Das geht.

Als ſie wieder einmal mit nach den Wieſen will, wehrt Burker ab: „Das dürfen Sie nicht mehr, Frau Friemann!“

„Warum, Burker?“

Er ſieht ſie an und ſtreicht raſch an ihrer Hand herunter: „Weiß er es, Frau Friemann?“

„Nein, Burker!“

„Darf ich es ihm ſchreiben?“

„Ausgeſchloſſen! Ich mache auf Ihr Vertrauen und Ihre Verſchwiegenheit den gleichen Anſpruch wie alle Friemanns. Ich bin ja nun auch eine geworden.“

Er nickt. Er hätte ſie nicht fragen dürfen. Er hätte einfach an Heinz ſchreiben müſſen, ohne vorher ihre Erlaubnis dazu einzuholen. Nun war es zu ſpät. Aber es quält ihn. Er ſchläft ſchlecht, grübelt ſekundenlang und ſucht nach einem Ausweg. Es mußte doch einen geben. Mit jedem Tag lebten ſich ja die jungen Leute mehr auseinander! Wenn erſt die Stunde kam, da Stepha ihr Kind im Arm hielt, würde ſie ihren Mann vielleicht entbehrlich finden . . .

Das durfte nicht ſein!

*

Im Hauſe Imhoff hat man glücklicherweiſe für den Augenblick keine Zeit, ſich nach Stepha umzuſehen. Imhoff iſt auf einer Geſchäftsreiſe und hat ſeine Frau mitgenommen.

Dafür erſcheint aber am Sonntagmorgen, als Steph eben nach der Plattenalm gehen will, Benno Frieman im Tor. „Das iſt einfach herrlich, Vater!“ ruft Steph beglückt aus und küßt ihn herzhaft. „Warum haſt du nic vorher angeläutet? Willſt du dich nicht umkleiden, d biſt verſchwitzt? Oh, bitte,“ drängt ſie, als er vernein „Es zieht hier oben bei uns immer ein bißchen. Burk huſtet auch ſeit geſtern, ihr ſeid das nicht gewöhnt.“

Friemann ſieht den Blick, mit dem ſie auf ſeine Ant wort wartet, folgt ihr ohne Widerrede die Treppe hina und läßt ſich aus Heinz' Wäſchevorrat ein friſches Hem geben.

Stepha wartet auf der Terraſſe bis er herunterkomm und rückt ihm einen Korbſtuhl zurecht. „Zieht es hier Nein? — Burker iſt gerade nicht da. Er wird ſchaue wenn er kommt! Es geht euch doch allen gut zu Hauſe?

„Danke,“ ſagt Benno Friemann und läßt die Augen über ſie hingleiten, legt dann die Hand auf ihre Rech und hält ſie feſt. „— Wann, Stepha?“

„Ich denke zu Weihnachten, Vater! Freuſt du dich?“

Er nickt. „Warum haſt du ihm nichts davon geſagt?“

„Er hat mir keine Gelegenheit dazu gegeben,“ erwide ſie und nimmt der Leni den Imbiß ab.

„Soll ich dir Dago ſchicken, Stepha?“

„Es iſt nicht nötig, Vater! Das gäbe vielleicht nu neuen Anlaß zu allerlei Vermutungen. Burker und di Leni genügen mir,“ lehnt Stepha freundlich ab und ha ſchon wieder eine feine Röte auf den Wangen. „Nim noch etwas von dem Geräucherten, bitte. Dann gehen wi Burker ein Stück entgegen.“

Es berührt ſie eigen, daß er ihr beim Aufſtehen de Arm bietet. Sie weiß es zu ſchätzen und iſt ihm dankb dafür.

Friemann macht es wie Holthaus und ſucht den beſte Weg für ſie. Schweigend geht er eine Weile neben ihr h und fragt dann behutſam, ob ſie wohl das Opfer bringe könnte, mit ihm nach dem Freigrafenhof zu fahren. „M zuliebe, Stepha,“ bittet er.

„Ich würde dir alles zuliebe tun,“ erwidert ſie. „D müßteſt mich gar nicht erſt auffordern, zu ihm zu gehen, wenn ich auch nur einen Hauch von Schuld auf mir laſten hätte. — So aber habe ich das bißchen Unrecht, mich zweimal ſehr verſpätet zu haben, gutgemacht, indem ich ihn um Verzeihung dafür bat.“

„Und der andere?“ fragt Benno Friemann unvermittelt.

„Ja, der andere —“ lächelt ſie. „Ein guter Bekannte aus meiner Mädchenzeit iſt mir nach langer Zeit wiede einmal begegnet, und zwar auf der Breitinghütte da mals. Holthaus war der erſte, der mich darauf aufmerkſam machte, daß ſo anſtrengende Spaziergänge nun nichts mehr für mich wären. Ich hätte es ſo gern geſehen, wenn Heinz ſich mit ihm befreundet haben würde. Er iſt ein wirklich vornehmer Charakter, und Heinz hätte ich es von Herzen gegönnt, hier oben in unſerer Abgeſchiedenheit einen Bekannten zu beſitzen, einen Geſellſchafter, mit dem er ſich über alles unterhalten kann. — Mehr gibt es darüber nicht zu erzählen, Vater. Das iſt alles!“

„Heinz verſichert, er habe geſehen, wie dieſer Holthaus, oder wie er heißt, Arm im Arm mit dir nach Hauſe ging.“

„Das kann ſtimmen! Ich erinnere mich, daß er mich ſogar tragen wollte. Ich konnte damals einfach nicht mehr! Du ſiehſt, Vater, was ich zu geſtehen habe, geſtehe ich ohne weiteres. Sonſt noch etwas?“

Friemann gibt nicht ſofort Antwort und erkundigt ſich nach einer Weile, ob Heinz auf einen nicht zu unfreundlichen Empfang rechnen dürfe, wenn er zurückkomme.

„Weshalb unfreundlich —?“ meint Stepha und winkt, denn Burker kommt drunten eben aus dem Wald und hebt die Hand zum Gruß. „Ich habe ihn ja nicht fortgeſchickt, er ging doch ſelbſt!“

*

Fortſetzung fol

> Arbeit iſt des Bürgers Zierde,
> Segen iſt der Mühe Preis:
> Ehrt den König ſeine Würde,
> Ehret uns der Hände Fleiß!

Schiller.

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 92 Dienstag, den 21. April 1942 64. Jahrg.

Die Wehrmacht gratulierte

Der Geburtstag des Führers im Hauptquartier.

DNB. **Führerhauptquartier, 20. April.**

Der **Führer** verbrachte ſeinen heutigen Geburtstag in tquartier. Zu Beginn der militäriſchen Beſprechungen ie an jedem anderen Arbeitstag ſtattfanden, ſprachen der des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmar- Keitel und der Chef des Generalſtabes des Heeres, raloberſt Halder, dem Führer zugleich im Namen des s ihre Glückwünſche aus.

egen Mittag überbrachten der Reichsmarſchall des Groß- hen Reiches, Hermann Göring, in deſſen Begleitung Generalfeldmarſchall Milch befand, und Großadmiral der dem Führer die Glückwünſche der Luftwaffe und riegsmarine.

ur Gratulation hatten ſich außerdem im Hauptquartier funden der Reichsminiſter des Auswärtigen von bentrop, der Reichsführer SS und Chef der Deutſchen ei Himmler, der Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley, hef der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, der spreſſechef Reichsleiter Dr. Dietrich, der Chef der ſtanzlei, Reichsminiſter Dr. Lammers, und der miniſter für Bewaffnung und Munition Albert Speer. ereits am Vormittag hatten die Angehörigen des eng- perſönlichen Stabes, an der Spitze Generalmajor undt und SS-Gruppenführer Schaub, dem Führer Glückwünſche ausgeſprochen.

Die Jugend als erſte Gratulantin

ie in jedem Jahre, wollte auch diesmal die Hitler-Jugend rſte Gratulantin dem Führer ihre Glückwünſche ſagen. er mitternächtlichen Sendung traten Jungen und Mädel roßdeutſchen Reiches vor das Mikrophon. In ſchlichten en und mit der ganzen Liebe zum Führer berichteten ſie ihre kleinen Beiträge im Kampf unſeres Volkes. Ein mädel aus der Heimat des Führers brachte zum Aus- daß ſie alle am liebſten in dieſem Augenblick einen ß ſchönſter Frühlingsblumen als Gruß überbringen en. Statt deſſen wollten ſie nun dem Führer in ſeinem quartier erzählen, wie auch ſie nach ihren Kräften und rem Platz helfen, den Sieg zu erringen. Friſch und lich ſchilderte dann die Jugend des Weſtens, der Oſt- im deutſchen Oſten und im Norden unſeres Reiches ihre igfaltigen Erlebniſſe bei den vielen Hilfeleiſtungen, die in der Heimat zu einer Selbſtverſtändlichkeit geworden

ie Glocken des Straßburger Münſters und die Lieder ungen Nation gaben dem Gruß der Jugend eine feier- Weihe.

eichsjugendführer Artur Axmann als Sprecher der nen Jungen und Mädel fügte dieſem Gruß der Jüng- der Gefolgſchaft des Führers die Segenswünſche der ndführer, die draußen im Felde ſtehen, hinzu. „Es war Lebensglück“, ſo verſicherte der Jugendführer, „die Jugend rem Geiſte und Ihren Ideen zu erziehen. Nun treten ſie wieder zur großen Stunde der Bewährung an und ſind dem einzigen Willen beſeelt, auch als Soldaten Ihrer g zu ſein. An Ihrem Geburtstag ſind die Herzen der nd in Ehrfurcht, Liebe und Bewunderung bei Ihnen ereint ſich gläubig in der Bitte zum Herrgott, daß er n für den gerechten Kampf dieſer Erde Kraft und Geſund- äbe, und daß er uns alle ſegnen möge durch Ihr ſieg- s und langes Leben. Wir grüßen in Ihnen den Führer ugend und den Genius unſeres unſterblichen Volkes.“

ückwunſch-Kundgebungen aus dem Ausland

eben den zahlloſen Glückwünſchen, mit denen das he Volk und auch die Volksgenoſſen jenſeits der Reichs- n des Führers an ſeinem Geburtstage gedachten, ſind us dem Auslande viele Glückwunſch-Kundgebungen ein- gen. Auch in dieſem Jahre haben zahlreiche aus- iſche Staatsoberhäupter und Regierungs- telegraphiſch ihre Glückwünſche übermittelt, die der r mit Danktelegrammen erwiderte. Auch viele andere nde Perſönlichkeiten des Auslandes gedachten in Glück- ſchreiben und Telegrammen des Tages.

ie in Berlin beglaubigten ausländiſchen Miſſions- s brachten durch perſönliche Eintragungen in das in der dialkanzlei des Führers ausliegende Beſuchsbuch dem r ihre eigenen und die Glückwünſche der von ihnen ver- en Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum uck.

Italiens Glückwünſche

Der König von Italien an den Führer.

er König von Italien und Kaiſer von Aethiopien te an den Führer das nachſtehende Geburtstags- amm:

Die frohe Wiederkehr Ihres Geburtstages bietet mir die mmene Gelegenheit, Ihnen, Exzellenz, meine herz- n Glückwünſche zuſammen mit den wärmſten ſchen für Ihr perſönliches Wohlergehen wie für die llos höhere Beſtimmung der verbündeten deutſchen Na- zu erneuern. Victor Emanuel.“

er Führer antwortete ihm mit nachſtehendem Tele- m:

Eurer Majeſtät danke ich herzlichſt für die freundlichen und Segenswünſche, die Sie mir anläßlich meines gen Geburtstages für die Zukunft des deutſchen Volkes ür mein perſönliches Wohlergehen zum Ausdruck gebracht . Es iſt meine unerſchütterliche Zuverſicht, uch das mit uns verbündete Italien größer und ſtärker ordem aus dem gemeinſamen Kampf hervorgehen wird.“

Seite an Seite mit Deutſchland

er Glückwunſch des Duce hatte folgenden Wortlaut:

Ich möchte auch im Namen der faſchiſtiſchen Regierung es italieniſchen Volkes Ihnen, Führer, meine beſten Wünſche zu Ihrem Geburtstage übermitteln, der in immer feſterem Siegeswillen die tapferen deutſchen Truppen und das geſamte deutſche Volk um Ihre Perſon ſieht. Auch an dieſem Tage ſtehen Seite an Seite mit den deutſchen Kameraden — ſowie täglich im Kampfe vereint — die Soldaten Italiens und das italieniſche Volk mit Ihrem entſchloſſenen Willen zum Sieg. Muſſolini.“

Eintragung in die Geburtstagsliſte

Zahlreiche Volksgenoſſen, die dem Führer ihren Glückwunſch zum Geburtstag übermitteln wollten, trugen ſich in eine Geburtstagsliſte ein, die in der Neuen Reichskanzlei auslag. (Weltbild-Wag.)

Der Führer antwortete ihm telegraphiſch wie folgt:

„Ich danke Ihnen, Duce, herzlich für die freundſchaftlichen Glückwünſche, die Sie mir eigenen Namens wie im Namen der faſchiſtiſchen Regierung Italiens und des italieniſchen Volkes zu meinem heutigen Geburtstage ausgeſprochen haben. Mit Ihnen bin ich ſtärker denn je davon überzeugt, daß Deutſchland und ſeine Verbündeten, im gemeinſamen Willen zum Kampf verbunden, den Krieg für die Zukunft unſerer Völker ſiegreich beenden werden.

Adolf Hitler.“

*

Der Gruß des faſchiſtiſchen Italien

Die italieniſche Preſſe entbietet in großer Aufmachung auf der erſten Seite dem Führer den Gruß des faſchiſtiſchen Italien. „Das italieniſche Volk“, ſo ſchreibt „Piccolo“, „das heute Schulter an Schulter mit Deutſchland für dieſelben Ideale kämpft, nimmt mit ganzer Seele und brüderlichen Gefühlen an der Freude und Begeiſterung des deutſchen Volkes teil und vereinigt ſich in ſeinen Wünſchen für den Sieg mit den Glückwünſchen der verbündeten Nation.“ „Meſſaggero“ betont, daß das deutſche Volk an dieſem Tage ſeinen Treueſchwur erneuert habe, alle Kräfte für den Sieg einzuſetzen.

„Giornale d'Italia“ ſchreibt, jeder Deutſche wiſſe heute, was das deutſche Vaterland Adolf Hitler ſchuldet. „Es war der Führer, der Deutſchland aus einer Periode der Schmach befreite und wieder auf den Weg der Ehre geführt hat. Er hat dem deutſchen Volk die völkiſche Einheit wiedergegeben. Er hat das deutſche Volk zu dem Rang einer Weltmacht erhoben, wie dies noch vor wenigen Jahren undenkbar erſchien. Er hat dem deutſchen Volk die Waffen gegeben, die jetzt Deutſchland zum Siege führen. Er iſt die Verkörperung des unerſchütterlichen Glaubens und der unerſchütterlichen Gewißheit des kommenden Sieges.“

Die römiſche Abendpreſſe weiſt im beſonderen auf die enge menſchliche Freundſchaft zwiſchen dem Führer und dem Duce hin, die heute die beſte Garantie für die Wiedergeburt Europas ſei.

Aufruf Pétains

Zur Bildung der neuen Regierung.

Staatschef Marſchall Pétain richtete über den Rundfunk folgenden Aufruf an das franzöſiſche Volk:

„Franzoſen! Eine neue Regierung iſt gebildet. Admiral Darlan, der mein deſignierter Nachfolger bleibt, wird die Verteidigung unſeres Territoriums und unſeres Imperiums wahrnehmen. Pierre Laval wird unter meiner Autorität die Führung der Innen- und Außenpolitik des Landes übernehmen. Mit ihm habe ich im tragiſchſten Augenblick unſerer Kataſtrophe die neue Ordnung gegründet, die die Wiederaufrichtung Frankreichs gewährleiſten ſoll. Heute in einem ebenſo entſcheidenden Augenblick wie im Juni 1940 finde ich mich mit ihm zuſammen, um das Werk der europäiſchen Organiſation wieder aufzunehmen, für das wir gemeinſam die Grundlage gelegt haben.

Franzoſen! Eure Klugheit, eure Geduld, euer Patriotismus werden uns helfen, über die Prüfungen und unſer Elend zu triumphieren. Kommt von ganzem Herzen und ſchart euch um die Regierung! Sie wird euch neuen Grund geben, zu glauben und zu hoffen.“

Laval ſtellt Pétain ſeine Mitarbeiter vor

Regierungschef Laval ſtellte im erſten Miniſterrat dem Staatschef Marſchall Pétain ſeine Mitarbeiter vor. Laval verſicherte Marſchall Pétain im Namen der geſamten Regierung die loyalſte Zuſammenarbeit im Intereſſe des Landes. Der Sitzung wohnte auch Admiral Darlan als Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Wehrmacht bei.

Kroatiſches Arbeitsdienſtgeſetz unterzeichnet

Der kroatiſche Staatsführer unterzeichnete das Geſetz über die Gründung des kroatiſchen Arbeitsdienſtes, der nach deutſchem Vorbild organiſiert werden wird und ähnlichen Zwecken dienen ſoll.

Eichenlaub für General Eicke

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 20. April. **Der Führer verlieh dem General der Waffen-SS Theodor Eicke, Kommandeur einer SS-Diviſion, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 88. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler“.**

An den Lebenslinien

143 000 BRT. auf den verſchiedenen Kriegsſchauplätzen der Ozeane, das iſt die neueſte Meldung vom Kriegsſchauplatz auf den Ozeanen. Unſere U-Boote bleiben alſo am Feind, und ihre Beute ſteigt mit jeder Woche. Es gibt kein Hindernis für unſere U-Boot-Waffe, es gibt keine Entfernungen. An der Oſtküſte Nordamerikas, im Karibiſchen Meer, im Mittelmeer und im Eismeer halten deutſche U-Boote Wacht und ſtören Verſorgungsrouten unſerer Feinde. Schon kürzlich wurde beſonders hervorgehoben, daß ſie ſich bis in die flachen Gewäſſer vor der USA.-Küſte wagen und dort aus der Küſtenſchiffahrt reiche Beute erjagen. Jetzt haben einige Unterſeeboote ſich wieder beſondere Huſarenſtücke geleiſtet, indem eins die Oellager auf Curaçao unter Artilleriefeuer nahm und in Brand ſetzte, während ein anderes, das im Mittelmeer operiert, das Elektrizitätswerk von Jaffa unter Artilleriefeuer nahm und ſchwer beſchädigte. Man möchte faſt glauben, daß unſeren U-Booten die Meere zu klein ſind, ſo daß ſie ſich jetzt auch noch Landziele ausſuchen. Aber von zu kleinen Operationsräumen kann man ſchlecht ſprechen, denn vom Aermelkanal bis in das Karibiſche Meer zum Beiſpiel ſind es rund 7000 Kilometer! Das will ſchon etwas heißen. Trotzdem zeigt ſich, daß unſere U-Boote dieſe Entfernungen mühelos überwinden. Wenn die USA. und England ſich nach dem erſten Auftauchen deutſcher U-Boote im Karibiſchen Meer, durch das ſeinerzeit Panik an der ganzen amerikaniſchen Küſte hervorgerufen wurde, damit vertröſteten, daß es ſich hier nur um Einzelleiſtungen beſonders konſtruierter Boote gehandelt haben könne, ſo werden ſie inzwiſchen darüber belehrt worden ſein, daß unſere im Atlantik operierenden U-Boote ſehr gut imſtande ſind, die 7000 Kilometer bis in das karibiſche Operationsgebiet zurückzulegen.

Die Reichweite unſerer U-Boote geſtattet ihnen die Fahrt über den Ozean ſogar zweimal und noch dazu einen längeren Aufenthalt im dortigen Operationsgebiet. Außerdem ſind dieſe U-Boote noch imſtande, reichlich Torpedos und Munition an Bord mitzunehmen. Der Flottenkorreſpondent der Londoner Zeitung „Daily Mail“, der ſich dieſer Tage in einem längeren Sonderartikel mit dem Stärkeverhältnis zwiſchen der engliſch-amerikaniſchen Flotte und den Seeſtreitkräften der Achſe befaßte, erkennt die Lage durchaus richtig, wenn er feſtſtellt, daß Deutſchlands U-Bootflotte ſtändig zu wachſen ſcheine, und daß die Seeherrſchaft für England ſo gut wie verloren ſei. Was das Anwachſen der deutſchen U-Bootflotte anbetrifft, ſo brauchte man in England und in den USA. heute nicht überraſcht zu ſein, wenn man auf die Führerworte gehört hätte. Außerdem hat Churchill ſelbſt ſein Land verſchiedentlich darauf vorbereitet, daß die deutſchen U-Boote immer zahlreicher und ihre Angriffe immer ſchwerer würden. Man ſoll aber auf der Gegenſeite die deutſche Ueberlegenheit nicht nur in der Menge unſerer U-Boote, in den günſtigen Stützpunkten und in der beſſeren Bewaffnung und techniſchen Ausrüſtung ſuchen. Das Entſcheidende iſt und bleibt der Geiſt der deutſchen U-Bootbeſatzungen, der ſeinesgleichen bei den Gegnern nicht findet. Was unſere U-Bootmänner an Energie und Willenskraft und Wagemut zeigen, das iſt einmalig und muß auch uns wieder, die wir von unſerer Wehrmacht in dieſem Kriege die glänzendſten Beiſpiele von Kühnheit und Einſatzbereitſchaft erhalten haben, Bewunderung abnötigen.

Nur zur Auswirkung des deutſchen U-Bootkrieges auf allen Ozeanen. Mit Schrecken ſtellt man in London und Waſhington feſt, daß ſämtliche Verſorgungslinien unter der Kontrolle der Achſenverbündeten liegen. Im Atlantik wird Englands Lebenslinie tödlich getroffen. Mit jedem Schiff, das die engliſche Küſte nicht erreicht, zehren ſich die Vorräte auf der Inſel mehr und mehr auf, ohne daß auch nur die geringſte Ausſicht beſteht, daß der Krieg hier eine Wendung zum Beſſeren bringen könnte. Die USA.-Handelsſchiffahrt aber wird nicht nur auf ihren Ueberſeerouten kontrolliert, ſondern ſelbſt die Küſtenſchiffahrt liegt im Jagdbereich unſerer U-Boote. Im Mittelmeer hat ſich die ſeeſtrategiſche Lage, wie bereits der Halbjahresbericht dieſer Tage zeigte, von Grund auf geändert. England hat auch dort ſeine Herrſchaft verloren, nachdem Malta, das man als Angelpunkt für die Störung der Achſenverbindungen nach Afrika betrachtete, dauernden Bombenangriffen unterworfen und erheblich an Wert verloren hat. Seit dem Fall Frankreichs ſtehen dem Feinde im Mittelmeer nur noch die Häfen von Alexandria mit ſeinen geringen Dockmöglichkeiten, und Gibraltar, das vom Operationsgebiet im öſtlichen Mittelmeer aber ſehr weit entfernt iſt, zur Verfügung.

Mehr und mehr rückt auch das Eismeer als Operationsgebiet in den Vordergrund. Bedeutet die atlantiſche Route Großbritanniens Lebenslinie, ſo gilt dasſelbe von der Eismeerſtraße für die Sowjetunion und ihre Verbündeten. Die erfolgreichen Schläge unſerer U-Boote im hohen Norden haben den Schock in London und Waſhington noch erhöht. Noch verſucht die gegneriſche Agitation, die Sorge um die Eismeerſtraße zu verſchleiern. Aber es iſt dazu ſchon geradezu Wortakrobatik nötig, wie eine Meldung der „Times“ beweiſt, in der es dieſer Tage hieß: „Es kann kaum vermutet werden, daß ſelbſt bei wirkſamſter und erfolgreichſter Verteidigung nach dem Norden der Sowjetunion fahrende Geleitzüge immer ohne Verluſte davonkommen.“ Das iſt ſehr vorſichtig ausgedrückt, nachdem bereits ſeit Januar deutſche U-Boote oft in bewährter Zuſammenarbeit mit der Luftwaffe im Eismeer jagen. Die dort erzielten Erfolge drücken ſich nicht ſo ſehr in der Zahl der verſenkten Tonnen aus, aber ſie ſind nicht weniger bedeutſam, wenn man bedenkt, daß die ſowjetiſche Verſorgungslage durch die deutſchen U-Boot-Erfolge im Eismeer empfindlich beeinträchtigt und erſchwert wird. Da die Basra-Route infolge unzureichender Transportverhältniſſe in keiner Weiſe ausreicht, kommt gerade dem Verbindungsweg über Murmanſk eine immer größere Bedeutung ſowohl für die notleidende Sowjetunion wie auch für die an der Erhaltung der bolſchewiſtiſchen Widerſtandskraft intereſſierten anglo-amerikaniſchen Verbündeten zu.

Wieder 143000 BRT.

Große Erfolge unſerer U-Boote im Eismeer, Mittelmeer und vor der amerikaniſchen Küſte. — Oellager auf Curaçao in Brand geſchoſſen. — Artillerietreffer im Elektrizitätswerk von Jaffa. — 22 Sowjetflugzeuge ohne eigene Verluſte abgeſchoſſen. — Britiſcher Aufklärungsvorſtoß an der Cyrenaikafront geſcheitert.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 20. April 1942.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Kaukaſusküſte bombardierten deutſche Kampfflugzeuge mit guter Wirkung Hafenanlagen und Verſorgungseinrichtungen. Ein großer Sowjettanker wurde durch Bombentreffer beſchädigt.

Im ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront ſchoſſen deutſche Jäger in Luftkämpfen ohne eigene Verluſte 22 feindliche Flugzeuge ab.

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt brachen vereinzelte örtliche Angriffe des Feindes nach harten Kämpfen zuſammen. Bei erfolgreichen eigenen Angriffsunternehmungen im nördlichen Frontabſchnitt wurden an einer Stelle in mehrtägigen Kämpfen 11 Geſchütze ſowie 50 Granatwerfer und Maſchinengewehre vernichtet oder erbeutet. Starke Verbände der Luftwaffe griffen beſonders erfolgreich in die Erdkämpfe ein und zerſchlugen rückwärtige Verbindungen der Sowjets.

In Karelien fügten deutſche und finniſche Truppen an der Swirfront in mehrtägigen Abwehrkämpfen dem Feinde ſchwere Verluſte zu. Im Eismeer verſenkten U-Boote aus einem Geleitzug heraus gemeinſam mit der Luftwaffe zwei feindliche Schiffe mit zuſammen 12000 BRT., darunter einen Tanker. Drei weitere große Schiffe wurden beſchädigt. Auf geleitenden Kriegsſchiffen wurden ebenfalls Treffer erzielt.

In Nordafrika ſcheiterte ein Vorſtoß britiſcher Aufklärungskräfte an der Cyrenaika-Front.

Im Mittelmeer torpedierte ein deutſches Unterſeeboot einen Dampfer an der Mole von Beirut. Ein anderes Unterſeeboot griff das Elektrizitätswerk bei Jaffa mit Artillerie an und beſchädigte es ſchwer. Aus dem britiſchen Nachſchubverkehr an der nordafrikaniſchen Küſte verſenkten deutſche Unterſeeboote drei weitere Transportſegler.

Die Großangriffe der Luftwaffe gegen die militäriſchen Anlagen der Inſel Malta wurden fortgeſetzt. Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers verurſachten beſonders in Verſorgungsanlagen umfangreiche Zerſtörungen, Brände und Exploſionen, und weitere ſchwere Schäden entſtanden in den Flugplatzanlagen der Inſel.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, verſenkten deutſche Unterſeeboote an der Oſtküſte Nordamerikas und im Karibiſchen Meer achtzehn feindliche Schiffe mit zuſammen 131000 BRT. Ein Unterſeeboot nahm die Oeltanks von Bullenbay auf Curaçao unter Artilleriefeuer und ſetzte ſie in Brand.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge griffen am geſtrigen Tage Fabrikanlagen und Schiffsziele an der engliſchen Südküſte mit Bomben und Bordwaffen an.

Hauptmann Ihlefeldt errang an der Oſtfront ſeinen 85. bis 88. Luftſieg.

Bei den Erfolgen deutſcher Unterſeeboote vor der USA.-Küſte zeichnete ſich das Unterſeeboot unter der Führung von Kapitänleutnant Mützelburg beſonders aus.

Heftige Angriffe auf Malta

Rieſige Brände noch von den Küſten Siziliens aus ſichtbar

DNB. **Rom,** 20. April. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front zeitweilige Berührung zwiſchen vorgeſchobenen Abteilungen. Feindliche Aufklärungsabteilungen wurden zum Rückzug gezwungen. Die britiſche Luftwaffe unternahm einen nächtlichen Einflug nach Bengaſi. Verluſte an Menſchenleben oder Schäden von Bedeutung wurden nicht gemeldet. Unſer U-Boot „Bianchi“ kehrte nicht zu ſeinem Stützpunkt zurück.

Starke Luftverbände der Achſenmächte führten heftige Angriffe gegen die Inſel Malta aus und bombardierten heftig kriegswichtige Anlagen, Magazine, Lagerhallen und Flakſtellungen. In dem von wiederholten Exploſionen verwüſteten Gebiet brachen rieſige, von den Küſten Siziliens aus noch ſichtbare Brände aus.

Die Ueberlegenheit unſerer Luftwaffe

Empfindliche britiſche Verluſte an Piloten.

Die Ueberlegenheit der deutſchen Luftwaffe findet ihre erneute Beſtätigung in den hohen britiſchen Verluſten an Bombern und Jagdflugzeugen, die in der vergangenen Woche von deutſchen Jägern bei ihren vergeblichen Einflugverſuchen abgeſchoſſen wurden. Beſonders empfindlich trifft die britiſche Luftwaffe der ſchwere Verluſt an Piloten und Flugperſonal, von denen ſich nur wenige im Fallſchirm retten konnten und in deutſche Gefangenſchaft gerieten.

Churchill jagt ſinnlos in den Tod

Preſtige-Unternehmen gegen Augsburg endete mit dem Verluſt von 8 viermotorigen Bombern

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem britiſchen Luftangriff auf Augsburg erfährt, handelt es ſich bei dem eingeſetzten Flugzeugmuſter um einen viermotorigen Bomber der Beaufighter-Lancaſter. Die in mehreren Ketten anfliegenden britiſchen Bomber wurden kurz nach dem Einflug in den nordfranzöſiſchen Küſtenraum von deutſchen Jägern geſtellt, wobei von den zwölf Lancaſter vier abgeſchoſſen wurden. Der reſtliche Verband flog in Fortſetzung dieſes ſinnloſen Propagandaunternehmens weiter.

Bei Augsburg gerieten die ſchweren Britenbomber dann bei ihrem Angriff in außerordentlich heftiges Flakfeuer, durch das abermals drei Bombenflugzeuge zum Abſturz gebracht wurden. Ferner erhielten alle anderen Lancaſter, wie ſelbſt der britiſche Rundfunk in einer Meldung zugeben mußte, Beſchädigungen. Von den nach dem Angriff zurückkehrenden Bombern wurde dann das achte Flugzeug beim Rückflug über Frankreich abgeſchoſſen, ſo daß nur ein Drittel der eingeſetzten Britenbomber zurückkehrte.

Der durch den Angriff angerichtete wehrwirtſchaftliche Schaden, der Produktionsſtörungen für wenige Tage in einem Betrieb verurſachte, wurde mit insgeſamt acht neuen viermotorigen Flugzeugen bezahlt. Ueber 50 Mann fliegenden Perſonals mußten dieſes koſtſpielige Unternehmen mit dem Leben bezahlen. Das ſinnloſe Blutopfer von St. Nazaire, zu dem britiſche Soldaten gezwungen wurden, hat in dieſem Angriff eine neue Fortſetzung gefunden. Die deutſche Abwehr hat den Briten gezeigt, was ſie von derartigen Unternehmungen künftig zu erwarten haben.

Japaniſcher Vormarſch auf Mandalay

Lage der Briten in Burma unhaltbar. — Chineſiſche Hilfstruppen geſchlagen.

Die Lage in Burma wird für die Briten immer unhaltbarer. Sie verſuchen vergeblich, durch Einſatz ihrer den Japanern unterlegenen Luftwaffe und eilig herbeigezogener indiſcher Verbände, den unaufhaltſamen japaniſchen Vormarſch aufzuhalten. An allen drei Fronten ſind heftige, für die Japaner erfolgreiche Kämpfe im Gange. Im mittleren Frontabſchnitt rücken die japaniſchen Streitkräfte längs des Sittangfluſſes weiter in Richtung Mandalay vor. Die geſchlagenen chineſiſchen Hilfstruppen mußten Ela (achtzig Kilometer nördlich Toungoo) aufgeben und ſich weiter nach Norden zurückziehen.

Wo die Lage für die Briten in Burma ſo brenzlig geworden iſt, ſucht die britiſche Agitation das engliſche Volk ſchonend bereits darauf vorzubereiten, daß mit der Fortnahme aller engliſchen Truppen aus Burma gerechnet werden müſſe. Es iſt allerdings ein ſchlechter Troſt, daß die chineſiſchen Truppen, die in Burma Niederlagen über Niederlagen einſtecken mußten, die engliſchen Truppen in Burma völlig erſetzen ſollen. Der britiſche Publiziſt Collingwood meint, das wäre auch ganz richtig, weil die Chineſen ſchneller Verſtärkungen nach Burma ſchicken könnten als die Engländer. In der Erfindung fauler Gründe ſind die Engländer noch niemals verlegen geweſen, ſo auch jetzt, wo ſie ihren ſchimpflichen Rückzug aus Burma vor der Weltöffentlichkeit bemänteln wollen.

Inſeln weſtlich Sumatra beſetzt.

Die japaniſche Wehrmacht iſt weiterhin dabei, Sumatra durch Beſetzung der im Weſten und Südweſten vorgelagerten Inſelreihe zu ſichern. Außer der Beſetzung der Mentawai-Inſel Siberut landeten die Japaner am 16. April auch auf den Inſeln Sipura und Nias, während Siberut der bekannten Hafenſtadt Padang auf Sumatra faſt genau vorgelagert iſt, liegt Sipura (auch Sikabau genannt) davon. Nias iſt die größte der ehemals zum niederländ Kolonialbeſitz gehörenden Inſeln im Weſten von Su Es liegt nördlich vom Aequator, etwa im gleichen Abſta ſüdlich davon Siberut. Alle dieſe Inſeln ſind dicht be und bergig. Sie bilden geographiſch eine Fortſetzung de Teil auch bereits von den Japanern beſetzten Andaman Nikobaren. Ihre Bedeutung liegt in der ſtrategiſchen rung Sumatras.

Auch der Reſt der malaiiſchen Inſeln wi um Zug von den Japanern beſetzt. Die Eroberung der Inſel Billiton (öſtlich Banka) iſt jetzt beendet. Die au Philippinen-Inſel Panay operierenden japaniſchen T beſetzten im Südweſten die Hafenſtadt San Joſe und weſtlich davon die bedeutenden Kupferminen.

Neue Vollmachten für MacArthu

Die angebliche Offenſivvorbereitung von Auſtralien

Nach ſchwediſchen Meldungen iſt bei den Beſprechun London ein Abkommen zuſtande gekommen, nach dem Deſerteur-General MacArthur nunmehr endgültig als Befehlshaber im ſüdweſtlichen Pazifik anerkannt word Der auſtraliſche General Blamay führt den Befehl üb Landſtreitkräfte, der amerikaniſche General Brett üb Luftſtreitkräfte und der USA.-Vizeadmiral Leary üb Flottenſtreitkräfte. Die USA.-Streitkräfte auf den Phi nen unterſtehen weiter General Wainright und die U Soldaten in Auſtralien dem USA.-General Barnes. Na einziger Auſtralier iſt in dieſes ſonſt völlig von den Y beherrſchte Oberkommando einbezogen worden, und dies auch nur, weil man ſonſt eine Auflehnung der auſtral Truppen befürchten müßte. Ueber die Abgrenzung des Kommandos für MacArthur iſt ſcheinbar noch immer volle Klarheit geſchaffen.

Es heißt, daß MacArthur von Auſtralien aus die mäulig angekündigte Offenſive gegen Japan vortragen Die engliſche und nordamerikaniſche Preſſe möchte den druck erwecken, als ob dieſes Ziel verhältnismäßig leic reichbar ſei, da Auſtralien eine gut entwickelte Rüſtung trie beſäße, die das Land mit allen von einer modernen macht benötigten Erzeugniſſen verſorgen könne.

Hinter dieſen großen Worten ſtehen bisher jedo Wirklichkeit nur recht beſcheidene Tatſachen. Auſtralie ſitzt z. B. nur ganz geringwertige Bauxitvorkommen, di für den Flugzeugbau erſte Vorbedingung ſind. Die Ro gebiete in Niederländiſch-Indien und den Malaienſ aber ſind in Händen der Japaner. Ein Rückgriff auf ſüda kaniſche Bauxite ſcheitert allein ſchon an dem Schiffs problem. Die Herſtellung von Edelſtählen aber, wie großen Mengen für die Produktion von Waffen und an Kriegsgerät gebraucht werden, iſt in Auſtralien bisher entwickelt. Abgeſehen von Wolframerzen gibt es in A lien auch keine größeren Vorkommen von Stahlvere Auch auf zahlreichen anderen Gebieten iſt allen gegente Behauptungen zum Trotz die Abhängigkeit von Ausla bezügen nicht überwunden worden. Neben und über dieſen Tatſachen ſteht aber die Abhängigkeit der auſtral Wirtſchaft von ausländiſchen Energiequellen. Der fünfte Teil beſitzt keine Erdölvorkommen. Die Umlag der Erdöleinfuhr auf die Vereinigten Staaten bzw. die vo aſiatiſchen Fördergebiete wird aber bei der wachſen Tankerknappheit nur in ganz engen Grenzen m ſein.

Der Bluffangriff auf Tokio

Die USA.-Flotte wagte ſich nicht heran. — Geringe Sa

Das japaniſche Hauptquartier hat in einer Verlautb zu dem mißglückten Luftangriff auf Tokio bekanntge daß feindliche Flotteneinheiten, in deren Mittelpunkt Flugzeugträger ſtanden, am 18. April in einiger Entfe von der Oſtküſte Japans auftauchten, daß ſie aber aus vor einem japaniſchen Gegenangriff ohne Annäherung a japaniſche Küſte die Flucht ergriffen. Am gleichen Ta ſchienen annähernd zehn feindliche Flugzeuge von nordam kaniſchem Baumuſter über Tokio und anderen Gebieten einzeln oder paarweiſe flogen. Die feindlichen Flugzeu kamen, ſoweit es ihnen möglich war, in Richtung China angerichteten Schäden waren äußerſt gering.

Der Erbe vom Freigrafenhof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

42. Fortſetzung

Frau Chriſta wartet mit richtigem Herzklopfen auf die Heimkehr ihres Mannes. Als ſie den Wagen, den der Knecht zur Station gefahren hat, den Hang heraufkommen ſieht, hat ſie für den Augenblick nicht den Mut, ihm entgegenzugehen. Heinz aber iſt mit dem Rade fort, und Gertrud bei den Schwiegereltern in der Stadt. Endlich, das Gefährt iſt ſchon faſt auf der Höhe, nimmt ſie ſich zuſammen und eilt ans Tor. Aber ſchon der erſte raſche Blick in das Geſicht ihres Mannes läßt alle Sorge von ihr abfallen.

Friemann greift nach ihrer Hand und ſchwingt ſich über das Trittbrett. „Nichts vorgefallen ſeit geſtern?“ fragt er gutgelaunt.

„Nichts!“ ſagt ſie, keinen Blick von ſeinem Geſicht laſſend. „Auf dem Kreuzhof auch alles in Ordnung?“

„Nicht ganz!“ ſagt er, faßt ſie unter dem Arm und geht mit ihr dem Hauſe zu, während der Knecht die Pferde ausſchirrt. „Die Stepha läßt grüßen. Burker auch. Ich hätte ſie gern mitgenommen, aber es iſt ein wenig anſtrengend für ſie. Haſt du noch einmal mit Heinz geſprochen?“

„Ja, aber er iſt nicht zu belehren!“

„Dann ſoll er's eben bleiben laſſen!“ lacht Friemann. „Deshalb wirſt du doch zu Weihnachten Großmutter!“

„Benno!“ ruft ſie aus, ergreift ſeinen Arm. „Iſt das wirklich wahr?“

„Stepha ſagt es jedenfalls,“ meint er vergnügt. „Und dann wird's wohl ſtimmen, nicht?“

„Und das andere, Benno?“

„Iſt lediglich eine Einbildung von Heinz,“ beruhigt er ſie und ſchiebt ſie in das Eßzimmer voran. „Stepha hat mir alles geſtanden, wie es war. Sie lügt nicht. Aber Heinz iſt ein dummer Kerl! Immer gleich mit dem Kopf durch die Wand. Ich verdenke es ihr nicht, wenn ſie ihn nicht holt. Wenn du willſt, kannſt du's ihm ſagen. Du kannſt es aber auch noch für dich behalten. Bringt ſich um ſoviel ſchöne Stunden, der Dickkopf, und macht ſich Gallenſteine um nichts.“

„Er kann ja nichts dafür,“ ſagt ſie lächelnd. „Nicht, Benno?“

„Du meinſt, es iſt Vererbung!“

„Ja, das meine ich! Du nicht auch?“

„Das hätteſt du nicht gerade zu fragen brauchen,“ entgegnet er ohne Schärfe. „Wahrſcheinlich haben wir gerade deshalb auch ſo außergewöhnlich vernünftige Frauen bekommen, er und ich. Weil wir eben ſolche Dickköpfe ſind! ...“

Das Abendeſſen ſchmeckt ihm vorzüglich. Frau Chriſta bekommt alles zu hören, was es irgendwie vom Kreuzhof zu erzählen gibt, daß Stepha im Augenblick ſehr, ſehr ſchmal im Geſicht ſei, und die alte Leni beſorgter als ſelbſt eine Mutter — — Er ſpricht den Satz nicht fertig, denn Heinz kommt eben durch den Flur und tritt mit einem „Guten Abend“ ein.

„Ich ſoll dich von Burker grüßen!“ nickt Friemann ihm zu. „Es iſt alles in Ordnung auf dem Kreuzhof! Du kannſt hierbleiben, ſolange du willſt.“

„Das hätte ich auch ſo getan!“ erwidert Heinz ſchroff und ſetzt ſich an den Tiſch.

Die Mutter legt begütigend ihre Hand auf die ſeine und ſtreicht dann darüber hin. „Stepha iſt ſehr ſchmal im Geſicht, ſagt Vater. Sie haben noch einen Knecht eingeſtellt, weil ſonſt die Arbeit nicht zu bewältigen iſt, nicht wahr, Vater?“

Benno Friemann brummt etwas, das ein „Ja“ ſein kann. Es iſt doch zu toll, wie bockig der Junge iſt. Man müßte ihm eigentlich die Meinung ordentlich ſagen. „Du weißt doch, daß Fortlaufen des einen Eheteiles einen triftigen Scheidungsgrund abgibt.“

Heinz wird einen Ton farbloſer und ſieht den Vater an. „Hat ſie etwas davon geſagt?“

„Geſagt nicht. Aber ich habe ihr angeboten, daß ich euch drei Zimmer hier über den Winter frei machen will. Sie hat abgelehnt. Sie will auf dem Kreuzhof bleiben.“

„Damit ſie dem anderen nahe iſt!“

Friemanns Geduld iſt zu Ende. „Du biſt ein Du kopf!“ ruft er ärgerlich. „Ein durch und durch borni Menſch, der ſich ſein Glück ſelber in Trümmer ſchlägt! hat mir alles erzählt. Statt froh zu ſein, wenn ihr e einmal ins Gewiſſen redet, daß man mit einem unter dem Herzen nicht unſinnige Berggänge mach nimmſt du dich wie ein Schuljunge! Ein anderer hätt bedankt, wenn ſeine Frau ſo fürſorglich heimbegl wird, weil ſich herausſtellte, daß ſie es allein nicht geſchafft hätte. Du ſchreiſt Zeter und Mordio und dächtigſt Stepha. — Himmel Herrgott, Junge, wenn e Frau und Kind hat, gehört er heim zu ihr und nicht anders hin! — Das iſt mein letztes Wort! Gute Na

Friemann ſchlägt die Tür zu und geht nach den lungen hinüber. Schlafen kann er ja doch nicht. Abe weiß, die Mutter wird Heinz ſchon wieder beſänfti

Frau Chriſta blickt traurig in das verſchloſſene Ge ihres Aelteſten, der den Teller von ſich geſchoben h und zur Tür ging. „Ich habe immer zu dir gehal ſagt ſie traurig. „Auch damals, entſinne dich, als nichts von Stepha hören wollte. Aber heute mußt deiner Frau halten, Heinz. Man läuft doch nicht weg, wenn man ſich über irgend etwas aufregt!“

„Ich hätte wahrſcheinlich zuſchauen ſollen, wie mit dem anderen treibt!“ verſetzt er zornig.

Das müßte man doch eigentlich miteinander ſprechen, denn dann hätte er gehört, wie es ſich in lichkeit verhalten habe, meint ſie. „Und ſie iſt ſchuldlos. Ich ſollte dir das ja [illegible] eigentlich nicht wie es bei uns geweſen iſt. Vater war auch einige völlig grundlos gegen mich voller Zweifel. Aber da gelaufen iſt er nie, Heinz!“

Sie ſieht, wie es in ihm arbeitet und läßt nicht „Wenn du dir doch klar machteſt, wie lieb du ſie ha wie ſie an dir hängt und daß ſie es gerade jetzt ſo wendig brauchte, daß du gut zu ihr biſt —!“ ermunte ihn und hält ſeine Hand feſt. „Tut ſie dir denn gar ein bißchen leid, Heinz? Sie trägt dein Kind ins Le und du dankſt es ihr ſo! — Und ich hatte mich ſo ge gerade auf deine Kinder, Heinz!“

„Wenn ſie ein gutes Gewiſſen hätte, würde ſie ſich anvertraut haben,“ erwidert er.

„Sie hätte es ſicher getan, Heinz. Aber ſie äußer Vater, du hätteſt ihr gar keine Gelegenheit mehr gegeben.“

„Ach!“ meint er ſpottend. „Gelegenheit genug! Nacht, Mutter!“

„Gute Nacht, Heinz!“

Gegen Mitternacht fängt es an zu gewittern. Chriſta iſt die erſte, die es hört. Dann ſchlägt der einen der ſchweren Fenſterläden zu, ſo daß Benno mann aufſteht und ihn feſtmacht. Draußen iſt ein ſchw Schritt vernehmlich.

(Schluß

Zwei Welten

begegnen einander in unſerem neuen Roman: die fröhliche, in ſich zufriedene Welt ungebundener Jugend des pommerſchen Landſchulheims „Hahnengrund“ und die große Welt der Geſellſchaft im Luxusrahmen eines Oſtſeebades. In beiden gleichermaßen zu Hauſe iſt der Held unſeres neuen Romans, ein junger Ingenieur, eben aus Sumatra in die Heimat zurückgekehrt. Welche Konflikte ſein Auftreten heraufbeſchwört und welche Schickſale ſich dadurch verwirren, ſchildert in ſpannender Weiſe der neue Riemann-Roman „Die vom Hahnengrund.“

Die Schriftleitung

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. April

Spruch des Tages

ie Zucht, die der Mensch an sich selbst verübt, kann nur den Frohsinn, der sie begleitet, verdienstlich und beispiel- werden. **Kant.**

Jubiläen und Gedenktage

22. April.

Der Philosoph Immanuel Kant geb. — 1861: Der un- he Staatsmann Graf Stephan Tisza geb. — 1866: Der ische Generaloberst Hans von Seeckt geb. — 1933: Der ische Justizminister Hans Frank wird Reichsjustizkom- sar. — 1941: Britische Nachhuten am Thermopylenpaß gestellt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

April: SA. 5.49, SU. 20.10; MU. 1.34, MA. 10.27

inbruchsdiebstahl. Eine recht unangenehme Ent- g mußte heute morgen Frau Anders, Schlüskamp, n. Im Schutze der Dunkelheit waren unbekannte in das Haus eingedrungen. Gestohlen wurden Lebensmittel und Kleidungsstücke.

f der hiesigen Freibank wird laut einer Bekannt- ung am Mittwoch, 22. April 1942, Schweinefleisch uft.

ymnastik in den Kindergärten. Eine Kreis- g aller Kindergärtnerinnen und Erntekindergarten- nnen aus dem Kreisgebiet fand in Bad Segeberg Es war eine Gau-Gymnastikreferentin erschienen, Richtlinien für die körperliche Ausbildung der n Kindergartenbesucher, die künftig in erhöhtem e durchgeführt werden soll, erteilte. Es soll mit Kindern in Zukunft mindestens dreimal in der e je eine halbe Stunde Gymnastik getrieben wer- um sie so allmählich mit dem Sport etwas ver- zu machen.

lasscherben und Gummireifen vertragen sich Glasscherben auf den Straßen bedeuten beson- für Auto- und Radfahrer eine schwere Gefahr. ommt öfters vor, daß unversehens über Scherben ren wird und die Reifen zerschnitten wurden. Volksgenosse, der Glasscherben auf der Straße kt, wird soviel Nächstenliebe besitzen und diese nen. Bereifung ist heute schwer zu ersetzen und muß deshalb tunlichst geschont werden.

adhafte Geldscheine — eine Mahnung an alle. eil der im Umlauf befindlichen Geldscheine, beson- die der kleineren Werte, ist im Laufe der Zeit einer Hand in die andere, aus einer Brieftasche andere gewandert. Wie solche Geldscheine nach rer Laufzeit aussehen, weiß wohl jeder selbst. ber nun einmal ein Geldschein unansehnlich ge- n, dann geht es meist mit ihm noch schneller b, weil ihn jeder wieder los werden will. Und so t es, daß der Schein schließlich ganz und gar ziert wurde. Er gehört nun zur Bank, die ihn echselt. Allerdings hapert es mit diesem Hinbrin- ur Bank erheblich. Meist verläßt sich der Besitzer zerlumpten Geldscheines auf seinen „Nachfolger“, ber tröstet sich mit dem Gedanken, daß der nächste n werde. So aber darf es nicht sein. Wenn bis- ie amtliche Bitte nicht genügend Gehör gefunden so muß heute nochmals an alle Volksgenossen getreten werden. Haltet die Veteraner von Geld- en zurück, und gebt sie nicht wieder aus, sondern elt sie um. Es ist erstens hygienischer, saubere cheine zu besitzen, und anderseits eine geringere ewaltung.

it Treibstoff sparsam wirtschaften! Flüssige stoffe werden heute für den kriegswirtschaftlichen rf in besonders hohem Maße in Anspruch genommen. n auch gegenwärtig zur Förderung der Frühjahrs- ung gewisse Erleichterungen in der Treibstoffzu- g für Schlepper zugestanden worden sind, so muß alb doch ebenso wie auf allen anderen Gebieten in der Landwirtschaft die sparsamste Bewirtschaftung Gasöl, Benzin, Motorenpetroleum usw. angestrebt n. Auch für den landwirtschaftlichen Schlepperbetrieb Treibstoff nur dort eingesetzt werden, wo mit dem pper ein Höchstmaß an Leistung erzielt wird, das ndere Weise nicht erreicht werden kann; das be- t, daß er in erster Linie nur zur Durchführung esprochener Ackerarbeiten herangezogen werden darf. andere Zwecke, wie z. B. für den Antrieb von itsmaschinen (Dreschmaschinen usw.) ist möglichst lektromotor zu verwenden, dessen Betrieb in vielen n überdies bequemer und wirtschaflicher ist als der pperantrieb.

rischer Dung wirkt nur halb. Der Herbst und ders das Frühjahr sind die gebräuchlichsten Dünge- Es ist allgemein üblich, den Dung so frisch, r aus dem Stall oder der Grube kommt, unter- ben oder unterzupflügen. Wir wollen aber jetzt weiter denken und möglichst die doppelte Menge en, um einen Haufen auf Vorrat aufsetzen zu n. Der frische Dung und auch der speckige Dung nicht so wertvoll wie die meisten Gartenbesitzer auben. Es dauert geraume Zeit, bis er durch die nbakterien zersetzt ist. Deshalb wirkt auch nur die des gesamten Dunges im ersten Jahr, und der ist erst in den beiden folgenden Jahren wirklich Nahrung für die Pflanzen verfügbar. Deshalb ist sam, diesen Verrottungsvorgang auf den Kompost- vorzuverlegen, wo wir den Dung soweit vererden , daß er sich mit der Schaufel streuen läßt. Solch Dung, der schon als Dungerde zu bezeichnen ist, mit seinen aufgeschlossenen Nährstoffen den Wur- sofort zur Verfügung.

erdunkelungszeit für Bad Bramstedt: In der e vom 19. bis 25. April 1942 täglich von 21.45 Uhr 15 Uhr. — Westlich der Reichsstraße Neumünster- urg: 20.45—5.45 Uhr.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: Alois Pachernegg dirigiert eigene Werke aus Anlaß seines 50. Geburtstages von 15.30 bis 16.00 Uhr. Rudolf Kinau, der Bruder Gorch Focks, spricht in der Sendung „Klar Deck“ von 19.15 bis 20.00 Uhr. Barnabas von Geczy und sein Orchester spielen von 20.20 bis 21.00 Uhr den Melodienreigen, den Heinz Goedecke für Front und Heimat ansagt. Wiener Funkbrettl von 21.00 bis 22.00 Uhr.

Deutschlandsender: Straußsche Melodien erklingen im Deutschlandsender von 20.15 bis 21.15 Uhr. Münchens „Klingender Reigen“ von 21.15 bis 22.00 Uhr.

Behördliche Erlasse

Neue Jagdzeiten. Der Reichsjägermeister hat durch Verordnung für das gesamte Reichsgebiet eine gewisse Ausdehnung der Schußzeiten bestimmt. Danach darf die Jagd nunmehr ausgeübt werden auf: Gamswild vom 1. August bis 15. Dezember, Auerhähne vom 1. April bis 31. Mai, Birk- und Rackelhähne vom 16. April bis 15. Juni. Im Jagdjahr 1942/43 darf die Jagd ausgeübt werden auf Rebhühner vom 1. September bis 15. Oktober, Fasanenhennen vom 1. November bis 15. Januar, soweit nicht für einzelne Gebiete die Jagd darauf gänzlich verboten ist. Vorverlegt wird der Beginn der Jagdzeit für nichtführendes weibliches Rot- und Damwild, mit Ausnahme der Kälber, sowie für Rot- und Damspießer auf den 16. Juli, ebenso für Ringeltauben; verlängert wird die Jagdzeit 1942/43 für Drosseln bis 31. Januar, ebenso für Erpel.

Preisbildungsvorschriften über den Warenverkehr mit den besetzten niederländischen Gebieten. Mit Wirkung vom 1. Mai 1942 dürfen für Lieferungen und Leistungen, die aus dem Reichsgebiet in die besetzten niederländischen Gebiete erfolgen, höchstens die im Reichsgebiet selbst zulässigen Preise und Entgelte gefordert werden. Diese Verordnung des Preisbildungskommissars vom 23. März entspricht der vom Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete erlassenen Verordnung über die Preisbildung im Warenverkehr mit dem Deutschen Reich vom 22 August 1941, nach der für Lieferungen und Leistungen aus den besetzten niederländischen Gebieten in das Gebiet des Deutschen Reiches höchstens die in den besetzten niederländischen Gebieten zulässige Preise und Entgelte gefordert werden dürfen. Die Verordnung ist im Reichsgesetzblatt vom 17. April 1942 veröffentlicht.

Speiseöl-Zuteilung an Selbstversorger in der 37.—39. Zuteilungsperiode. Nur die Inhaber der Reichsfettkarten SV. 1 SV. 3 und SV. 5 erhalten, wie mitgeteilt wird, in der 37.—39 Zuteilungsperiode je 50 Gramm Speiseöl an Stelle von 62,5 Gramm Margarine. Alle übrigen Selbstversorger kommen für den Bezug von Speiseöl in der 37.—39. Zuteilungsperiode nicht in Betracht.

Sterbegeld für Gefallene. Die Zahlung von Sterbegeld aus der Sozialversicherung an die Eltern Gefallener führte vereinzelt zu Unklarheiten, weil sehr häufig die häusliche Gemeinschaft vor der Einberufung nicht mehr bestand. Der Reichsarbeitsminister hat nun verfügt, daß in den Fällen, in denen wegen der Kriegsverhältnisse die Wiederherstellung der häuslichen Gemeinschaft zwischen den Versicherten und ihren Eltern nicht möglich war, dem Vater oder der Mutter des Versicherten Sterbegeld auch dann zu gewähren ist, wenn sie mit ihm nicht in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Das gilt mit Wirkung vom 26. August 1939.

Provinz und Nachbargebiete

Weddelbrook. Neues Leben ist wieder in unserem Landjahrlager am See eingekehrt. Nachdem schon 32 Mädels aus Flensburg hier eingetroffen sind, werden in den nächsten Tagen weitere 18 Landjahrpflichtige aus dem Regierungsbezirk Köln erwartet. Vorerst wird nun in Haus und Garten Ordnung geschafft und nicht mehr lange wird es dauern, bis das Lager mit den jungen frischen Bewohnerinnen eine Zierde unserer Gemeinde darstellen wird. Die Leitung liegt wieder wie im Vorjahre in den Händen der Lagerführerin Frl. Jutta Schöti und auch die Gruppenführerin Frl. Ingelene Kopp ist ins Lager Weddelbrook zurückgekehrt.

Armstedt. Seinen 85. Geburtstag feierte gestern der Altbauer Hans Humfeldt, der älteste von seinen 11 noch lebenden Geschwistern.

Itzehoe. Gestern vor 100 Jahren wurde in der hiesigen Kirche der damalige Major, er hatte an diesem Tage das Patent als solcher bekommen, Helmuth von von Moltke mit seiner Nichte Marie Burt getraut. Die Hochzeitsfeier fand in dem Hause Hinterm Klosterhof statt, das eine Gedenktafel trägt.

Neumünster. Der Feuermelder ist kein Spielzeug. Abends wurde die Feuerschutzpolizei von der 163er-Straße aus alarmiert und diese rückte dann mit dem ganzen Löschzug aus. Beim Eintreffen an dem alarmierten Melder mußte man feststellen, daß dieser von einem spielenden Jungen unachtsam in Betrieb gesetzt worden war.

Kiel. Eine häßliche Geschichte war es, wegen derer sich zwei Freunde vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht zu verantworten hatten. Sie befanden sich auf einem Bummel durch die Altstadt Kiels, als sie auf den Gedanken kamen, sich ein Paar neue Schuhe zu beschaffen. Sie drangen in ein Schuhgeschäft ein und nahmen 50 RM und 23 Paar Schuhe mit, die sie verkauften. Das Sondergericht verurteilte die Volksschädlinge, die das Verbrechen unter Ausnutzung der Verdunkelung begangen hatten, beide zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren und erkannte auf 5 Jahre Ehrverlust.

Rendsburg. Paddelboot gekentert. Auf der Obereider kenterte ein mit zwei jungen Leuten besetztes Paddelboot, das ein zu großes Segel führte. Die beiden Paddler wurden von dem Büdelsdorfer Fährboot gerettet. Drei hinzukommende Ruderer holten das Boot aus dem Wasser.

Lohe. Durch Sturz von der Leiter verletzt. Eine 24jährige Ehefrau fiel, als sie Stroh vom Boden holen wollte, oben von der Leiter. Dabei zog sie sich einen schweren komplizierten Bruch des rechten Fußgelenks zu.

Heide. Der Graswuchs der Dauerweiden ist im allgemeinen schon so gut, daß bald mit der Gräsung des Magerviehs begonnen werden kann. Zahlreiche dithmarscher Bauern und Viehhändler pachten auch Fettweiden in der Eiderstedter Marsch, nach denen das Magervieh transportiert wird.

Flensburg. In den Sommermonaten vorigen Jahres wurden in verschiedenen Teilen Flensburgs Einbrüche ausgeführt, die schließlich durch einen Zufall aufgeklärt wurden. Der Einbrecher war der bis dahin unbestrafte Adolf Hilpert. Bei etwa zehn Einbrüchen bei einer Verbrauchsgenossenschaft, einem Schlachter und Kolonialwarenhändler entwendete er durch Einsteigen und durch Ausnutzung der Verdunkelung mehrere Flaschen Wein, Aquavit, Genever, Rum, eine Kiste Zigarren, fünf Stück Feinseife, veeschiedene Pakete Kerzen, mehrere Brote und Backwaren, 60—80 RM, 5 Kilogramm Würste und einen Revolver. Beim letzten Einbruch wurde er von dem Kaufmann gestellt, der zufällig spät abends nochmal in seinen Laden ging, und mit Hilfe von herbeieilenden Marineangehörigen überwältigt. In der Verhandlung vor dem Landgericht billigte der Sachverständige dem Angeklagten den Schutz des § 51,1 zu. Das Gericht schloß sich dem Antrag des Staatsanwalts an und überwies den Angeklagten einer Heil- und Pflegeanstalt, da er nach dem Gutachten des Sachverständigen an einer Geisteskrankheit leidet und eine Gefahr für die Allgemeinheit bildet.

Geesthacht. Während einer Verkehrskontrolle in Geesthacht wurde ein Bauer aus Dassendorf gefaßt, der seinen 13jährigen Sohn mit der Führung einer Zugmaschine beauftragt hatte, obwohl dieser keinen Führerschein hatte und wegen seiner Jugend auch keinen erhalten konnte. Außerdem führte der Bauer nicht einmal die Zulassungspapiere mit sich.

Hamburg. In der Süderstraße in Hamburg lief ein sieben Jahre alter Knabe in schräger Richtung über die Fahrbahn, wurde von einem Lastkraftwagen überfahren und mußte bewußtlos und mit inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden, wo er kurz darauf gestorben ist. — Am Sonntag veranstaltete das „Blinkfeuer Heimat“ seine 50. Sendung als Jubiläumssendung im Ufa-Palast in Hamburg. In Anerkennung der bisher für die Schiffe in Uebersee geleisteten Arbeit des „Blinkfeuer Heimat“ sandte der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, zu der Jubiläumsveranstaltung ein Glückwunschtelegramm.

Nah und Fern

Neuer Brand auf dem Wrack der „Normandie“

Auf dem Wrack der „Normandie“, das im New-Yorker Hafen liegt, brach ein neuer Brand aus. Einem Bericht des USA-Marineministeriums zufolge begann das Feuer unter dem Schutt des letzten Brandes, dessen Entfernung die Bergungsmannschaften versuchten. Die Bekämpfung des Feuers war sehr schwierig, weil alle Eingänge zu der Abteilung, in der das Feuer entdeckt wurde, sich unter Wasser befanden.

Der Leinenfaden sucht Erfinder. Die Deutsche Flachsspinnereigesellschaft m. b. H. in Bielefeld schreibt in der Fachpresse einen Preis von 100 000 Mark aus für Maschinenkonstruktionen oder Fertigungsverfahren jeder Art, die den Arbeitsgang in der Flachsspinnerei vervollkommnen und verbilligen oder der mechanischen oder chemischen Weiterverarbeitung von Grünflachs zu Leinengarn dienen. Die Deutsche Flachsspinnereigesellschaft ruft weiteste Kreise des Maschinenbaues und der Textiltechnik auf, sich an den Entwicklungsarbeiten zu beteiligen und neue Wege aufzuspüren, die das Verspinnen der Flachsfaser verbilligen, verbessern und vereinfachen sollen.

60 Jahre im Dienst der gleichen Firma. Die seltene Feier, von seiner Lehrzeit an bis heute 60 Jahre im Dienst der gleichen Firma gestanden zu haben, konnte der Obermaschinenmeister Theodor Moltenbuhr in Münster begehen. Moltenbuhr war am 15. April 1882 bei der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung als Druckerlehrling eingetreten, bei der er heute noch seinen Dienst voll versieht.

Englischer Bomber endete ausgerechnet auf dem Schrottplatz. Beim Einflug britischer Flugzeuge in das rheinisch-westfälische Industriegebiet versuchte kürzlich ein zweimotoriger Bomber, eine Flaksperre zu durchbrechen. Er geriet jedoch in das zusammengefaßte Feuer der deutschen Flakartillerie. Innerhalb weniger Minuten erhielt das feindliche Flugzeug, das seine Bomben in ungezieltem Notwurf ausgelöst hatte, vernichtende Treffer. Brennend stürzte es ab und schlug ausgerechnet auf den Schrottplatz eines Hüttenwerkes auf, wo es völlig zertrümmert vorgefunden wurde.

57jährige Soldatenmutter meldet sich zum Feldeinsatz. Aus Engerau wird gemeldet, daß die bisher in der Werksküche in einem Rüstungsbetrieb des Gaues Niederdonau beschäftigte Marie Kojcis sich freiwillig zum Feldeinsatz beim Deutschen Roten Kreuz gemeldet hat. Frau Kojcis ist verwitwet und hat drei Söhne. Einer ihrer Söhne ist im September 1941 gefallen, die beiden anderen stehen gegenwärtig an der Front.

Die Metropolitan-Oper schloß ihre Pforten. Im Lande des angeblich unvorstellbaren Reichtums ist für die Kulturbelange scheinbar nicht mehr genügend Geld vorhanden, seitdem die Hetze den ganzen Fonds aufzuzehren scheint. Anders ist es wohl kaum zu erklären, daß die weltbekannte Metropolitan-Oper wegen Geldmangels geschlossen werden mußte. Der Staat hatte sich schon lange von diesem Kulturinstitut zurückgezogen und überließ es privaten Gönnern, mit eigenen Geldmitteln die führende amerikanische Oper am Leben zu erhalten.

Eisenbahngepäckdieb zum Tode verurteilt

Am 16. April 1942 hatte sich das Sondergericht Rostock mit einer Anzahl von Bahnarbeitern zu beschäftigen, die zum Teil seit 1940, fortgesetzt Gepäck, das auf dem dortigen Bahnhof zur Beförderung aufgegeben war, gestohlen hatten. Sie hatten sich die durch den Krieg bedingten Verhältnisse, zum Teil die Verdunkelungsmaßnahmen, zunutze gemacht, um am laufenden Band derartige Diebereien auszuführen. Besonders schlimm hatte es der Angeklagte Dittmann getrieben, der sich fast ein ganzes Warenlager zusammengestohlen hatte. Auch der Angeklagte Hallier hatte Diebereien in großem Maßstabe begangen. Sämtliche Angeklagten wurden vom Sondergericht als Volksschädlinge verurteilt. Gegen Dittmann wurde auf Todesstrafe erkannt, Gegen Hallier lautete das Urteil auf 15 Jahre Zuchthaus. Die mitangeklagten Rode und Christoffer erhielten entsprechend ihrer geringeren Beteiligung sieben bzw. vier Jahre Zuchthaus.

Chlorodont

mußte in einer gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich erhöhten Menge hergestellt werden, um alle Anforderungen zu erfüllen. Eine Vergrößerung der Produktion ist aber im Kriege nicht gut möglich, weil die Beschaffung neuer Maschinen und zusätzlicher Arbeitskräfte schwierig ist. Es wird alles getan, um den Handel und die Verbraucher gerecht zu beliefern. Wenn Sie nicht immer Chlorodont erhalten können, so liegt dieses leider an der zeitbedingten Verknappung aller Qualitätserzeugnisse.

Neue große Zerſtörungen auf Malta

Zu den Luftangriffen gegen militäriſche Ziele der Inſel Malta teilt das Oberkommando der Wehrmacht weiter mit: Bei den Angriffen deutſcher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge auf den Hafen La Valetta detonierten ſechs Eintauſend-Kilo-Bomben in unmittelbarer Nähe des Kühlhauſes. Fünf große Hallen und ein Nebengebäude der Schlachthofanlagen von La Valetta wurden zerſtört. Weitere Bombentreffer riefen in den Tank- und Getreidelagern bei Marſa Creek große Brände mit ſtarker Rauchentwicklung hervor. Einige ſchwere Bomben trafen den Oelkai für Tankſchiffe. Auch das Gas- und Kohlenlager Floriana wurde von mehreren Bombenreihen getroffen. Ein im Sliema-Creek liegender Frachter wurde verſenkt und ein weiterer beſchädigt. In dem Munitionslager oſtwärts des Dockyard-Creek richteten einige Eintauſend-Kilo-Bomben umfangreiche Zerſtörungen an. Bei Angriffen auf die Flugplätze und die Verbindungsſtraßen erzielten unſere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge Volltreffer in Gebäudekomplexen und zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen.

Zweimal Frühling über Malta

Von Kriegsberichter Theo Goerlitz.

PK. Wir fliegen in einigen tauſend Metern Höhe nach Süden. Malta entgegen. Das Flugwetter iſt alles andere als ideal, aber wir dürfen dem Tommy keine Ruhe laſſen. Tag und Nacht, bei heftigem Wind und dichter Bewölkung, ja ſelbſt im Regen, ſollen ſie in La Valetta das unheilverkündende Brauſen unſerer Bomber über ihren Köpfen hören.

Ueber dem Meer iſt die Wolkendecke faſt geſchloſſen. Ab und zu, wenn wir tiefer gehen, verſinken wir in das feuchte Gebrodel der grauen „Waſchküche". Ich liege in meiner Bodenwanne, die Hand am MG. Wenige Minuten, während ich ſorgſam nach feindlichen Jägern Ausſchau halte, gönne ich mir den Luxus einer kleinen Erinnerung, die im Brauſen der Motoren mit dem Namen La Valetta in mir aufſtieg. Es war um die gleiche Zeit zu Oſtern 1939. Ich befand mich auf einer Reiſe nach Libyen. Um ſechs Uhr morgens weckte mich der Steward der „Città di Trieſte" und holte mich an Bord. Er wies mit der Hand über Deck nach Süden. Da lag im Dunſt des Morgens La Valetta. Das Fort St. Elmo grüßte mit ſeinen gewaltigen Feſtungswerken herüber. Eine himmliſche Stadt auf hundert leuchtenden Hügeln und mit tauſend geheimnisvollen Treppen kam näher. Als ich eine halbe Stunde ſpäter das Schiff verlaſſen wollte, ſtand ein baumlanger „Bobby" am Fallrepp. Er kontrollierte die Päſſe. Ich war der einzige Deutſche an Bord. „Warten Sie", ſagte er patzig mit einem feindſeligen Blick. Und ich wartete, obwohl ich unter den erſten war, die das Schiff hätten verlaſſen können. Man ließ mich endlich als Letzten von Bord, nachdem man meinen nagelneuen und daher wenig ſagenden Paß beinahe auswendig gelernt hatte. Dann ſah ich die ſchönen Malteſerinnen mit ihren rieſigen, ſchwarzen Umhängen, die ſich wie Segel im Wind blähen, und ſah zugleich die Macht Englands in den weiten, zerklüfteten, herrlichen Naturhäfen, Schlachtſchiffe, Dutzende von Kreuzern, Rudel von Kriegsfahrzeugen aller Art. Als ich die Inſel verließ, drückte mir derſelbe baumlange Bobby den Tranſitſtempel in den Paß. Er tat dies mit einer wütenden, heftigen Bewegung, als wollte er ſagen: „Hier herrſcht England, unterſtehen Sie ſich ja nicht, wiederzukommen." Mit einem Blick echt engliſchen Hochmutes blickte er über mich hinweg.

Bomben auf St. Elmo.

Nun, ich komme wieder, ich werde La Valetta ſehen, wenn auch ein anderes La Valetta als damals. Wenn nur dieſe verfluchte Wolkendecke zerreißen würde. Wir müſſen Malta in einer viertel Stunde erreichen. Da, endlich, kommt uns der Himmel zu Hilfe. Die erſten Wolkenlöcher tun ſich unter uns auf, ein breiter Riß geht plötzlich durch das bauſchige, weiße Meer, und das wirkliche Meer ſchaut darunter empor. Halt, da iſt ja die Küſte unter uns, da ſteigen ja Flakwolken auf, immer mehr, immer heftiger. Wie harmloſe, zarte Schäfchenwolken füllen ſie in dichter Folge alle Wolkenlöcher aus. Malta liegt in der Tiefe. Wir ſteuern den breiteſten dieſer Riſſe im Wolkenfeld an, unter dem das Häuſermeer von La Valetta ſich ausdehnen muß. „Achtung! Aufpaſſen!" ruft der Flugzeugführer, der Unteroffizier F., ins Kehlkopfmikrophon. Wir liegen jetzt mitten im Wolkenriß, mitten zwiſchen den ſanften, zarten, braunen Wölkchen der ſchweren Flak von Valetta, die in raſender Abwehr ihre Geſpenſterblumen am Himmel aufgehen läßt. Wir ſchlängeln uns hindurch. Plötzlich taucht die Landzunge, die mittlere große mit dem Fort St. Elmo unter uns auf. Da liegen die großen Regierungsgebäude, da liegen Magazine, die Staatswerft, Geſchäftsviertel. Der Beobachter drückt auf den kleinen Knopf. Mit einer wunderlichen Genugtuung ſehe ich, in meiner Bodenwanne liegend, links und rechts die ſchweren ſtählernen Dinger mit ihrer Fracht von Tod und Verderben ſchon weit drunten in der Tiefe fallen und fallen. Eine Sekunde noch, dann ſteigt von der Landzunge der Rauch der Detonationen auf, den wir noch eben ſehen, ehe wir im Wolkenfeld verſchwinden.

Drei Jahre. La Valetta, und wir haben uns wiedergeſehen. Es wird heute nicht das letztemal geweſen ſein. Ob der lange Bobby unten noch an der Hafenmole ſteht? Ich glaube es kaum.

Kämpfe im moorigen Waldgelände

Weitere Erfolge im Oſten bei Angriff und Abwehr.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, ſchlugen deutſche Truppen am 18. 4. im mittleren Abſchnitt der Oſtfront feindliche Angriffe zurück, trotzdem die Bolſchewiſten ihre Vorſtöße gegen die deutſchen Stellungen unter Einſatz einer verſtärkten Diviſion und mit Unterſtützung ſtarken Artilleriefeuers durchzuführen verſuchten. Durch wirkſames Eingreifen der deutſchen Artillerie erlitt der Gegner ſehr hohe blutige Verluſte. Bei einem weiteren feindlichen Angriff wurde eine zwiſchen vorgeſchobenen Stützpunkten eingedrungene kleinere Einheit des Gegners nach zähen Waldkämpfen in überſchwemmtem, grundloſem Gelände zurückgeworfen und die alte Hauptkampflinie wiederhergeſtellt.

Das allmähliche Auftauen des tief gefrorenen Bodens und die damit verbundene Verſchlammung machen die Kampfhandlungen weiterhin außerordentlich ſchwierig. Insbeſondere ſind es die moorigen, urwaldartigen Waldgelände, die große Anforderungen an die angreifenden deutſchen Verbände ſtellten. Trotz dieſer Witterungs- und Geländeſchwierigkeiten ſäuberte eine deutſche Kampfgruppe unter Ausnutzung eines örtlichen Angriffserfolges ein Waldgelände mit einer durch Feldſtellungen befeſtigten Ortſchaft. Die Bolſchewiſten mußten ſich unter Zurücklaſſung von zahlreichen Toten und Gefangenen, Waffen und Gerät weiter zurückziehen.

Bei der Bereinigung des Kampfgeländes von zerſprengten Reſten der 33. ſowjetiſchen Armee, von der in den letzten Tagen mehrere Diviſionen vernichtet wurden, konnten erneut zahlreiche Gefangene eingebracht, ferner 8 Geſchütze, mehrere Zugmaſchinen ſowie ſonſtiges Kriegsmaterial erbeutet werden.

Heldentat deutſcher Pioniere.

Im Nordabſchnitt der Oſtfront vernichtete bei der Abwehr ſchwerer bolſchewiſtiſcher Angriffe ein niederſächſiſches Pionierbataillon im Kampf des einzelnen Soldaten gegen Panzer insgeſamt ſieben feindliche Panzerkampfwagen und beſchädigte einen. Ein Gefreiter ſprang auf einen Panzer, riß die Turmluke auf, und warf mehrere geballte Ladungen durch die Luke ins Innere des Panzerkampfwagens. Durch die Exploſion wurde der Panzer völlig zerriſſen und der Turm flog faſt 100 Meter weit durch die Baumkronen. In Ausnutzung der hierdurch beim Gegner entſtandenen Verwirrung brachen dann drei Pioniere mit lautem „Hurra" in die feindliche Hauptkampflinie ein und brachten noch über einhundert Gefangene mit zurück.

Hauptmunitionslager flog in die Luft.

Dem bolſchewiſtiſchen Nachſchub wurde erneuter Schaden durch wirkungsvolle deutſche Luftangriffe zugefügt. 77 Fahrzeuge aller Art blieben zerſtört unter den Bomben deutſcher Kampfflugzeuge liegen.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabſchnittes wurde ein Hauptmunitionslager der Bolſchewiſten zur Exploſion gebracht. Drei Betriebsſtofflager gingen nach Bombentreffern in Flammen auf.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront die Erdkämpfe der deutſchen Truppen in rollenden Einſätzen. An den Brennpunkten erbitterter Kämpfe brachen deutſche Sturzkampffliegerverbände zähen feindlichen Widerſtand und beeinträchtigten die bolſchewiſtiſche Artillerie in ihrer Feuerkraft durch Bombentreffer auf zahlreiche Batterien. Deutſche Schlachtflugzeuge zerſtörten im Kampfgebiet des Ilmenſees bolſchewiſtiſche Kolonnen und griffen den Feind in Bereitſtellungen wiederholt mit Sprengbomben an. Der Gegner erlitt ſo ſtarke Verluſte, daß er den Angriffen deutſcher Heeresverbände ſtellenweiſe nur ſchwachen Widerſtand entgegenſetzen konnte.

Deutſche Jäger beherrſchen den Luftraum.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge belegten in Begleitung deutſcher Jagdflieger auf der Halbinſel Kertſch die Anlagen einiger bolſchewiſtiſcher Ausladebahnhöfe ſowie befeſtigte Ortſchaften mit Bomben. Auch im Donezgebiet waren deutſche Sturzkampfflugzeuge bei Angriffen auf einen Bahnknotenpunkt erfolgreich. Die deutſchen Jäger beherrſchen im Südabſchnitt der Oſtfront überall den Luftraum. Bei Begleitſchutz wehrten ſie bolſchewiſtiſche Jäger von den deutſchen Sturzkampfflugzeugen ab, und bei freier Jagd ſtellten ſie feindliche Bomberverbände, die ſich den deutſchen Stützpunkten zu nähern verſuchten.

Erfolgreiche Kämpfe der Finnen

Schwere bolſchewiſtiſche Verluſte — Zahlreiche Sowjetgefangene gemacht

Der finniſche Heeresbericht vom Sonntag meldet unter anderem: Auf der Kareliſchen Landenge wurden durch unſere Artillerie und Granatwerfer feindliche Abteilungen unter Feuer genommen und andere Abteilungen in Bereitſtellung zerſprengt. Auf der Aunuslandenge unternahm der Feind mit Unterſtützung von Panzern drei Angriffe in Regimentsſtärke in der Nähe des Kraftwerkes Swir. Die Angriffe wurden zurückgewieſen, wobei fünf Panzer vernichtet und vier weitere unbrauchbar gemacht wurden. Die unter dem Schutz dieſer Panzer angreifenden Kolonnen wurden vor unſeren Stellungen unter ſchweren Verluſten für den Feind zum Stehen gebracht. Im mittleren Frontabſchnitt wurden mehrere feindliche Angriffe in Kompanieſtärke abgewieſen.

Im öſtlichen Teil der Front bei Vertjärvi wurde eine feindliche Abteilung in Stärke von zwei Bataillonen im Vormarſch auf unſere Stellungen zerſprengt. 6 Offiziere und 138 Unteroffiziere und Mannſchaften wurden gefangengenommen. An einer anderen Stelle dieſes Frontabſchnittes wurde ein feindlicher Angriffsverſuch in Bataillonsſtärke von unſerer Artillerie aufgehalten. Die Verluſte des Feindes bei dieſen Angriffen betrugen mehrere Hundert an Gefallenen.

Blutige Sowjetverluſte an der Swir-Front

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden ſeit dem 12. 4. die deutſch-finniſchen Truppen an der Swir-Front von ſtarken feindlichen Kräften, die durch Panzer unterſtützt waren, angegriffen. Schon beim erſten Anlauf erlitt der Gegner einen ſchweren Rückſchlag. Der feindliche Angriff konnte im weſentlichen ſchon in der Bereitſtellung durch gutliegendes Artilleriefeuer zerſchlagen werden.

Ueber 2500 gefallene Bolſchewiſten bedeckten bereits am erſten Tag das Kampffeld. Die in den nächſten Tagen fortgeſetzten Angriffe ſcheiterten ebenfalls. Die Bolſchewiſten wurden, wo ihnen ein örtlicher Einbruch gelungen war, eingeſchloſſen und vernichtet. Im Verlauf dieſer Kämpfe verlor der Feind bis zum 17. 4. faſt 12 000 Tote und außerdem große Mengen an Infanteriewaffen und Gerät aller Art.

Deutſche Sturzkampfflugzeuge griffen im Kampfgebiet ſüdoſtwärts des Ilmenſees im entſcheidenden Augenblick eine Welle angreifender bolſchewiſtiſcher Panzer an und vernichtete durch Bombenvolltreffer fünf Panzerkampfwagen, die brennend im Gelände liegenblieben, während weitere Panzer ſchwer beſchädigt wurden. Durch dieſe Angriffe der deutſchen Sturzkampfflugzeuge geriet ein feindlicher Panzervorſtoß noch weit vor den deutſchen Stellungen ins Stocken und brach ſchließlich im zuſammengefaßten Feuer der Abwehrwaffen zuſammen. Weitere Angriffe der deutſchen Flugzeuge richteten ſich gegen Waldſtellungen, befeſtigte Ortſchaften und Panzerbereitſtellungen. Brände und Exploſionen bewieſen die Wirkung der deutſchen Bomben. Deutſche Jagdflugzeuge ſchützten die Angriffe gegen bolſchewiſtiſche Jäger und ſchoſſen allein in dieſem Kampfraum acht feindliche Flugzeuge ab.

Hervorragende Leiſtungen der Jagdflieger

Im ſüdlichen Frontabſchnitt und über der Halbinſel Kertſch ſtellten unſere Me. 109 bei freier Jagd wiederholt über dem rückwärtigen Gebiet des Feindes anfliegende bolſchewiſtiſche Jagdverbände. Die deutſchen Jagdflieger verwickelten die Bolſchewiſten in harte Luftkämpfe, aus denen die deutſchen Jäger ſiegreich hervorgingen. So ſchoß Hauptmann Ihlefeld innerhalb kurzer Zeit vier Flugzeuge ab und erhöhte damit die Zahl ſeiner Luftſiege auf 88.

An ſeiner Seite errang ein junger Leutnant, der bereits Träger des Ritterkreuzes des Eiſernen Kreuzes iſt, ſeinen 49 bis 51. Abſchuß.

Ueber der Halbinſel Kertſch ſchoß ein Oberleutna Sonntag fünf bolſchewiſtiſche Jäger ab und erzielte ſeinen 39. Abſchuß, während ein anderer Oberleutnant im chen Verband ſeinen 26. und 27. Luftſieg errang. Sä deutſche Jagdflugzeuge kehrten nach dieſen ſiegreichen gefechten zu ihren Feldflugplätzen zurück.

Der KOB.

Offiziernachwuchs aus der Truppe. — Ausleſe der Gee

Das Oberkommando des Heeres hat eine Verfügu laſſen, durch die ſichergeſtellt wird, daß mit Hilfe durchg der Maßnahmen eine reſtloſe Erfaſſung und einheitlich bildung und Betreuung aller aus der Truppe für die K und aktive Offizierlaufbahn in Frage kommenden So des Feld- und Erſatzheeres erfolgt. Die vorausſichtlich Offizierlaufbahn geeigneten Soldaten des Feld- und heeres ſind nach dieſer Verfügung als K. O. B., Kriegsoffizierbewerber, zu bezeichnen. Hie fallen alle für den Kriegs- und aktiven Offiziernachwu Frage kommenden Soldaten außer den „Bewerbern Offizierlaufbahn", die ſich bereits vor ihrem Eintritt Heer für die aktive Offizierlaufbahn beworben haben Ernennung oder Beförderung zum K. O. B. gibt e Irgendwelche Rechtsanſprüche können daher aus der B nung nicht abgeleitet werden. Die im Erſatzheer ausgew K. O. B. nehmen anſchließend an der Grundausbildu einem weiteren dreimonatigen Ausbildu lehrgang teil und werden, bei vorliegender Eignung Gefreiten befördert und in das Feldheer verſetzt. Auch Feldheer wird ihre zuſätzliche Ausbildung durch einen zier als Fähnrichsvater in Zeiten ohne Kampfhandl mit Nachdruck fortgeſetzt. Bei vorausſichtlicher Eignun Offizier und mindeſtens zweimonatiger Bewährun Gruppen- uſw. Führer vor dem Feinde werden die K nach einer Mindeſtdienſtzeit von einem Jahr auf Offizieranwärterlehrgang einer Waffenſchule geſchickt deren erfolgreichem Abſchluß ſie zu einem beſtimmten punkt zum Offizier befördert werden.

Soldaten über 30 Jahre, die nach Cha Leiſtung und Bewährung vor dem Feinde den gefo Bedingungen entſprechen, können auch ohne Waffenſchu zur Uebernahme in die Offizierlaufbahn vorgeſchlagen w Soldaten, die während ihrer Rekrutenausbildung nach und Leiſtung nicht hervorgetreten ſind und nicht K. waren, aber auf Grund ihrer Entwicklung beim Feldtr eil und ihrer Bewährung vor dem Feinde vom Kom deur des Feldtruppenteils für würdig zur ſpäteren nahme in die Kriegs- oder aktive Offizierlaufbahn be werden, werden ebenfalls als K. O. B. bezeichnet und Das gleiche gilt für alle hierfür in Frage kommenden daten, die ſich zur Zeit im Feldheer befinden. Die En dung, ob ein Soldat zur Uebernahme in die Offizierla in Ausſicht genommen und dafür weitergebildet wird, nach einer Vorauswahl im Erſatzheer, allein beim Fe Entſcheidend alſo iſt die Bewährung vor Feind.

Staatsſekretär Hull wieder in Waſhingto

Eine: Agenturmeldung aus Waſhington zufol Staatsſekretär Cordell Hull nach einem Erholungsu von mehreren Wochen in ſein Amt zurückgekehrt.

Als Erich morgens im Hotel aufſtand, fand er vor ſeiner Zimmertür ſtatt ſeines Schuhpaares einen Herren- und einen Damenſchuh friedlich nebeneinander. Er ſchellte dem Hausdiener und machte ihn auf die Verwechſlung aufmerkſam. „Herrgott!" brüllte der los. „Nu wird's aber zappenduſter! Erſt beſchwert ſich das Fräulein von Nr. 7 deswegen, nu kommen Sie. Wieviele Schuhe ſind denn heute nacht überhaupt verwechſelt worden?"

Köln. Ill. Ztg.

•

Zuſammentreffen in Swinemünde

Herr Krauſe ſchaut ſein Gegenüber am Tiſch eine ganze Weile an. Schließlich fragt er dann doch: „Sagen Sie, kennen wir uns nicht von irgendwoher?" — „Ich kann mich nicht entſinnen", ſagt der andere. „Na, mir iſt ſo, als ob wir uns vor drei Jahren in Swinemünde geſehen haben, wiſſen Sie, da bei der Landungsbrücke, wo . . ." — „Aber ich war ja noch nie in Swinemünde." — „So, na, dann müſſen das wohl zwei andere Herren geweſen ſein . . ."

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

8 Legehühner
zu kaufen geſucht
R. Becker, Roſenſtr. 59.

Auch beim Kücheninventar
durch ATA täglich Seife spar!
ATA säubert, putzt und poliert
Holz, Glas, Email, Metall und Stein
ATA
ATA

Freibank
Am Mittwoch, dem
ds. Jahres, ab 16 Uhr,
von Schweinefleiſch auf
bank Buteadoor 28a. Ab
Fleiſches unter den bekan
dingungen.
Bad Bramſtedt, den 21. Ap
**Der Bürgermeiſte
als Ortspolizeibehö**

Heute nachmittag
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 790
Jul. Schulze, Roſenſtr.

Mittwoch morgen 6.30
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 681
Karl Schulze, Landweg

Gartenhaus
oder
4-6-Zimmer-Wohnung
leer oder möbliert, nah
ſtation, geſucht.
Angebote an **Janſſen,** H
Altona, Flottbeckerchauſſe

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

Nr. 93 Mittwoch, den 22. April 1942 64. Jahrg.

Aufruf des Führers

Dank der Heimat an die Front

ufruf des Führers zum dritten Kriegs-
ilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz.

er Führer erläßt zum dritten Kriegshilfswerk für das
ſche Rote Kreuz den nachfolgenden Aufruf:

Deutſches Volk!

in Winter ſchwerſter Kämpfe und härteſter Belaſtungen hinter uns. Der deutſche Soldat hat in ihm eine Prü- zeit beſtanden, die alle bisher von ihm in dieſem Kriege chten Opfer weit übertrifft. Uebermenſchliche Anforde- n körperlicher und ſeeliſcher Art mußten an ihn geſtellt en. Er hat ſie in ſeiner Opferbereitſchaft erfüllt, der über die von der Heimat ertragenen Laſten und Ent- ungen, ſo ſchwer ſie im einzelnen auch geweſen ſein mögen noch ſind, vollkommen verblaſſen.

n der Zeit der ſchwerſten Belaſtungsproben dieſes Win- haben Millionen deutſche Soldaten an ihre Heimat ge- um für ſie, ihre Frauen und Kinder, für das Daſein die Zukunft unſeres Volkes einen barbariſchen Feind zu npfen, deſſen Sieg das Ende von allem geweſen wäre. Heimat weiß dies auch. Sie hat begriffen, wie ſehr ihr ſal ausſchließlich in den Händen der deutſchen Soldaten Was die Front für unſer Volk opfert, kann von der t wohl nie vergolten werden. Sie ſoll aber wenigſtens kleinen Teil ihrer Dankesſchuld abtragen, indem ſie nach Kräften mithilft, die Wunden zu heilen, die der Krieg en Soldaten zufügt.

um dritten Male rufe ich daher das deutſche Volk zum hilfswerk für das Deutſche Rote Kreuz auf. Die Er- g dieſer Pflicht der Front gegenüber ſoll einen beſchei- Ausdruck des Dankes der nationalſozialiſtiſchen gemeinſchaft an unſere Soldaten darſtellen.

ls ihr Führer und Oberſter Befehlshaber erwarte ich, , daß ſich jeder Deutſche mehr noch als bisher des ntums der Front bewußt wird und verſucht, durch ſeine unſeren tapferſten Männern zu danken.

ührerhauptquartier, den 22. April 1942.

Adolf Hitler.

*

en härteſten Winter, den es ſeit Jahrzehnten, ja cht ſeit Jahrhunderten im Oſten Europas gegeben hat, unſere tapferen Soldaten durchgeſtanden. Sie haben nur den Unbilden der Witterung getrotzt, ſondern ſie darüber hinaus durch ihren Einſatz die Winteroffenſive olſchewiſten zuſchanden gemacht, auf die nicht nur Stalin, n auch die anderen Kriegsverbrecher wie Churchill und velt ihre letzte Hoffnung geſetzt hatten. Unſere helden- en Truppen haben dieſen Winter ſiegreich ſtanden, weil ſie in dem hellen Bewußtſein kämpften, imat, ihre Frauen und Kinder, gegen die bolſchewiſtiſchen n verteidigen zu müſſen. Kein Opfer, keine Entbehrun ine Strapazen ſcheuten ſie in ihrem unbeugſamen Willen, fohlene Front zu halten und darüber hinaus den Feind chwächen, daß ſich die Folgen in den nächſten Wochen bald r Sowjetſeite herausſtellen werden.

Was die Front für unſer Volk opfert, kann von der Hei- ie vergolten werden." Dieſe Worte, die der Führer in n Aufruf prägte, ſie ſind das Zeugnis für den unüber aren Heroismus des deutſchen Frontſoldaten, demgegen edes Tun in der Heimat, und mag es noch ſo opfermütig dealiſtiſch ſein, verblaßt. Mit dem Heldentum der Front n die Entbehrungen, die Aufregungen oder die Sorgen Heimat keinesfalls verglichen werden. Und ſo kann es dem Aufruf des Führers für alle, die wir unter dem n Schutz der Front in der Heimat leben und ſchaffen, nur eine Parole geben, mit ganzem Herzen und mit allen n dem deutſchen Frontſoldaten zu helfen. Auch wenn wir M. oder 100 RM. oder 1000 RM. geben, es wird immer ein beſcheidener Ausdruck des Dankes an Soldaten darſtellen. Wenn wir aber dieſen unſeren abſtatten, dann wollen wir in keiner Beziehung kleinlich ſondern wollen in der Erkenntnis deſſen, was die Front pfer und Einſatzbereitſchaft leiſtet, ſo viel geben, damit eder von uns mit reinem Gewiſſen ſich ſagen kann, die Front und die vielen Verwundeten, die in den Feld- tten oder den Lazaretten in der Heimat liegen, mit den n unterſtützt hat, die er nicht nur entbehren konnte, ſon die er darüber hinaus freudig und gern geſpendet hat. ein Opfer der Heimat zu groß ſein kann, um unden des Krieges zu heilen.

oſevelt — der Hauptkriegsſchuldige

Seine Politik beweiſt ſeine Schuld.

Als Chamberlain 1938 von ſeinem Beſuch bei Adolf Hitler London zurückkehrte und Europa für kurze Zeit der Hoff war, die Gewitterwolken eines drohenden Krieges ſeien verflogen, begann in den USA. eine wütende Hetze den „Nazismus". Politiſch-intellektuelle und kapitaliſtiſche e um Rooſevelt ſahen ſich um eine Hoffnung betrogen. ſie wußten ſich des Präſidenten ſicher, der auf eine dritte ſperiode hoffte und auf ihre Hilfe angewieſen war. Ein lling Frau Rooſevelts, die Schriftſtellerin Dorothy Thom begann eine aufſehenerregende Artikelreihe und forderte Krieg der „Demokratie" gegen den „Nazismus". Praktiſch nden in dieſer Zeit bereits Rooſevelts oft erwähnte „Ge truſts", die nichts weiter taten, als den Krieg vorzube n. Rooſevelt ſtand, wenn auch gut getarnt, hinter England Frankreich und erpreßte ſie geradezu, den Krieg gegen chland zu beginnen. Die Geſchichte wird Rooſevelt ein den Kriegshetzer Nr. 1 nennen. Denn tauſendfach chzuweiſen, daß Rooſevelt und damit die jüdiſch-kapita he Clique um ihn dieſen Krieg brauchten, wenn ſie nicht chaftlich zugrundegehen und ihre egoiſtiſchen Pläne ein llemal begraben wollten.

Die Zahl der Arbeitsloſen in dem reichſten Land der Erde von Monat zu Monat beängſtigend. Die Anklagen aus Teilen der Union wegen unſozialer Zuſtände, wegen Zu e der Verbrechen, Zugrunderichtung der mittleren Geſchäfte hatten bereits ein beängſtigendes Ausmaß erreicht. An den New Deal glaubte niemand mehr. Rooſevelt pokerte mit ſeinem dritten Wahlgang um ſein Schickſal. Um ſich innenpolitiſch zu retten, verblieb ihm nur noch der Krieg. Und heute nach wenigen Monaten des „Dabeiſeins", fürchtet das amerikaniſche Volk, daß dieſer Krieg lange dauern könnte, weil der Präſident ihn ſo gebraucht. Auch heute noch finden ſich in der amerikaniſchen Preſſe genug Stimmen, die immer wieder darauf hinweiſen, daß Deutſchland und Italien den USA. mehrfach die Freundſchaft angeboten haben. Man weiß es im amerikaniſchen Volk auch, daß Adolf Hitler und Muſſolini niemals haben ihre Abſicht erkennen laſſen, in der weſtlichen Hemiſphäre Einfluß zu gewinnen.

Eines Tages wird Rooſevelt ſich vor ſeinem eigenen Volk verantworten müſſen. Es ſteht kaum zu erwarten, daß man ihn danach noch einen „zweiten Waſhington" nennen wird, denn wenn auch die Amerikaner erfreut wären, ohne großes Riſiko die Engländer zu beerben, ſo empört werden ſie ſein, wenn ſie eines Tages erfahren, daß ſie nicht nur nichts geerbt, ſondern ſogar Ueberpreiſe bezahlt haben.

Rundfunkanſprache Lavals

Frankreichs Weg im neuen Europa.

Der franzöſiſche Regierungschef Laval hielt über den franzöſiſchen Rundfunk eine Anſprache. Er führte darin aus, daß nach ſeinem Scheiden von dem Poſten als Miniſterpräſident im Jahre 1936 drei Jahre genügt hätten, um Unverſtändnis, Parteileidenſchaft und den Verrat gewiſſer Elemente über Frankreich triumphieren zu laſſen. Ein letztes Verbrechen ſei dann die Kriegserklärung geweſen. Dann ſei die Niederlage gekommen mit ihrem Elend und ihren Ruinen.

Jetzt ſei er erneut vom Marſchall beauftragt, die Geſchicke Frankreichs zu lenken, während Flottenadmiral Darlan als Chef im Namen des Marſchalls die militäriſchen Streitkräfte befehligen werde. Er fühle ſich um ſo ſtärker, das Wohl des franzöſiſchen Volkes ſicherzuſtellen und zu verteidigen, als er keine Verantwortung für das Elend habe, das ſich über Frankreich geſenkt habe. Im neuen Europa werde ſich überall der Sozialismus einrichten unter Berückſichtigung des Charakters der nationalen Wünſche eines jeden Volkes. In der neuen Ordnung werde der Arbeiter geſchützt, geehrt und ausgezeichnet werden. Ebenſo würden ſich die geiſtigen und moraliſchen Werte darin entwickeln können.

Pierre Laval ging dann auf

die deutſch-franzöſiſchen Beziehungen

ein und führte aus, daß er ſeit ſeinem Eintritt in das öffentliche Leben immer für die Annäherung Frankreichs an Deutſchland eingetreten ſei. Eine Verſtändigung der beiden Völker wäre zudem eine ausſchließliche franzöſiſche Politik geweſen, Frankreich von jenen ausländiſchen Einflüſſen zu befreien, die in der Geſchichte oft zur Geltung gelangt ſeien und heute noch gelangten, um erneut den Frieden in Frage zu ſtellen. Was aber geſtern notwendig geweſen wäre, ſei es heute nicht weniger.

Die gigantiſchen Kämpfe, die Deutſchland gegen den Bolſchewismus führe, hätten nicht nur den Krieg ausgeweitet, ſie hätten auch ſeinen ganzen Sinn enthüllt. „Glaubt ihr", ſo ſagte Laval, „daß die Sowjets, wenn Sie Sieger wären, an unſeren Grenzen halt machen würden? Würdet ihr das dulden, daß ſie uns mit der Zuſtimmung Englands ein Regime auferlegten, das die Mechaniſierung des Arbeiters und die Ausrottung der Eliten mit ſich bringen würde?"

Frankreich müſſe ſich entweder in einem neuen und befriedeten Europa eingliedern, das morgen aus der großen Völkerſchlacht hervorgehen werde, die ſich vor unſeren Augen abrolle, oder die Franzoſen müßten ſich bereitfinden, die Ziviliſation verſchwinden zu ſehen. —

Wegen dieſer Auffaſſung, ſo ſagte Laval, ſei er von England bekämpft worden. Heute werde keine Drohung ihn daran hindern, die Verſtändigung und Verſöhnung mit Deutſchland fortzuſetzen.

Laval ſagte dann noch zu den ſchändlichen Angriffen Englands auf Frankreich, ſeine Gedanken richteten ſich insbeſondere auf diejenigen, die Angriffe des ehemaligen Alliierten erlitten hätten, der ſich um ſo mehr in das franzöſiſche Gebiet verbiß, als er ſich unfähig zeigte, ſeine eigenen Gebiete zu verteidigen. Nachdem er Frankreich in den Krieg geſtürzt habe, nachdem er ihn im Kampf aufgegeben habe, habe er verſucht, die franzöſiſche Flotte zu zerſtören, habe er die franzöſiſchen Matroſen hingemordet und die Bevölkerung ausgehungert. Heute kehrten ſeine Flugzeuge an den Himmel Frankreichs zurück, den ſie im Augenblick der Gefahr verlaſſen hatten.

Faſt 2 Mill. BRT. an USA.-Küſte verſenkt

Stolzes Ergebnis in drei Monaten.

Die erfahrenſten und durch viele Feindfahrten mit der Taktik des Gegners vertraut gewordenen Kommandanten und Beſatzungen deutſcher U-Boote kontrollieren heute, wie die letzten Meldungen erkennen laſſen, die Verbindungswege und Zufahrtſtraßen der Feinde auf allen Weltmeeren. Trotz des gewaltigen Aktionsradius, der ſehr harte Anforderungen an Führung, Beſatzungen und Boote ſtellt, und trotz der ſtarken Sicherungen durch feindliche Kriegsſchiffe wurde allein nach den letzten vier Sondermeldungen faſt eine halbe Million Brutto-Regiſter-Tonnen feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt.

Ergänzend dazu ſtellen italieniſche militäriſche Kreiſe feſt, daß ſeit dem Beginn der Operationen gegen die engliſch-nordamerikaniſche Verſorgungsſchiffahrt in den amerikaniſchen Gewäſſern, Mitte Januar, bis Mitte April von U-Booten der Achſenmächte 1 772 900 BRT. Schiffsraum verſenkt worden ſind. Im gleichen Zeitraum hat die japaniſche Flotte an der Pazifikküſte 22 feindliche Schiffe verſenkt. Insgeſamt beträgt ſomit die Zahl des längs der Küſte der Vereinigten Staaten im Laufe von drei Monaten verſenkten Schiffsraumes faſt 2 Millionen BRT. Darunter befinden ſich 92 Tanker.

Ferner wird darauf hingewieſen, daß in der Zeit vom 1. 3. bis 15. 4. die italieniſchen Luft- und Seeſtreitkräfte 15 Kriegs- und Handelsſchiffe, die deutſchen Streitkräfte 27 Kriegs- und Handelsſchiffe verſenkt haben, während Japan in der gleichen Periode 31 Kriegsſchiffe und 75 Handelsſchiffe verſenkte.

„Popolo d'Italia" vermerkt, daß auch die **Aktion gegen Beirut und Jaffa** beſondere Beachtung verdiene; beweiſe ſie doch, daß die engliſche Mittelmeerflotte nach den ſchweren Schlägen der letzten Monate gar nicht mehr in der Lage iſt, die Häfen der Gebiete zu ſchützen, in denen der größte Teil der britiſchen Streitkräfte zur Verteidigung des mittleren Orients zuſammengezogen iſt.

Die **Briten und Nordamerikaner** geben die von den deutſchen Unterſeebooten verſenkten Schiffe **nur allmählich** und zögernd zu, um den Eindruck ihrer großen Verluſte in der Welt zu vermindern. Nur in ganz kleinen Raten werden der Oeffentlichkeit Schiffsverluſte bekanntgegeben.

Offenſivträume

Wenn man die Berichte lieſt, die aus London und Waſhington kommen, dann müßte man meinen, jetzt ginge es los auf der Gegenſeite. Es wird ein wüſter Reklamerummel betrieben, der immer dann beginnt, wenn irgendwelche Beratungen im Feindlager im Gange ſind oder irgend etwas Unangenehmes zu verſchweigen iſt. Beides iſt diesmal der Fall. **Die neuen Erfolge der deutſchen U-Boote** werden in der engliſchen und amerikaniſchen Preſſe **mit keinem Wort erwähnt.** Dafür aber macht die Feindagitation um ſo größeres Geſchrei um die Londoner Beſprechungen, die Rooſevelts Beobachter, General Marſhall, der Pacht- und Leihgeſetzvertreter Harry Hopkins und andere Delegierte des Weißen Hauſes mit Churchill und ſeinen Trabanten geführt haben.

Geredet und geplant hat man genug in London. Inzwiſchen ſind aber die Ereigniſſe ungeachtet des Plänemachens der Feindſtrategen weitergegangen. **Die deutſchen U-Boote** haben den Engländern und ihren USA.-Verbündeten gezeigt, daß zwiſchen Nordamerika und der engliſchen Inſel ein großes Waſſer liegt, das von der deutſchen U-Boot-Waffe kontrolliert wird. Die Hilfeleiſtung für Moskau iſt ein nicht minder ſchwieriges Problem für die Gegenſeite, denn der Weg über das Eismeer nach Murmanſk iſt, wie gerade die Geſchehniſſe der letzten Tage erwieſen haben, nicht mehr frei, ſeitdem unſere U-Boote und die Luftwaffe auch dort ein ſcharfes Auge auf alle Transporte haben. Es gibt aber eigentlich nur den Weg nach Murmanſk für die anglo-amerikaniſche Hilfe. Von den engliſchen Häfen bis zur Murmanküſte ſind es nur rund 1500 Meilen. Die anderen Wege zum Perſiſchen Golf um das Kap der Guten Hoffnung herum betragen demgegenüber 11 000 und ſogar 12 000 Meilen. Das bedeutet eine erhebliche Verzögerung und Erſchwerung der Hilfetransporte, die bei der Lage der bolſchewiſtiſchen Armeen nicht tragbar ſind. Ein engliſcher General, der für einen nordamerikaniſchen Zeitungskonzern ſchreibt, geſteht ſogar, daß der kürzlich im Eismeer zerſchlagene Geleitzug von New York kam und USA.-Kriegsmaterial nach der Sowjetunion bringen ſollte, und macht darauf aufmerkſam, daß künftige Transporte äußerſt gefährdet ſeien.

Die Frage einer zweiten Front iſt alſo noch ſehr problematiſch. Die Londoner „Times" vermeidet ſogar dieſes ſchon reichlich abgegriffene Schlagwort und ſpricht lediglich davon, daß die Alliierten in dieſem Jahre „die Initiative an ſich reißen" müßten. Das wollen ſie nun ſchon ſeit Kriegsbeginn, aber vom Wollen zur Verwirklichung des Willens iſt ein weiter Weg. Da gibt es verſchiedene Hinderniſſe zu überwinden. Einmal iſt die **nordamerikaniſche Rüſtungsproduktion** bisher völlig **unzureichend** und liegt, wie engliſche Zeitungen feſtſtellen, auch heute noch unter den engliſchen Rüſtungsziffern. Zweitens iſt das USA.-Material, das nach England gekommen iſt, ungenügend. Es erreichte nach Ausſage der Londoner Wirtſchaftszeitung „Economiſt" bis zum 31. März nur den Wert von rund 600 Millionen Pfund und beſtand zum größten Teil aus Lebensmitteln und Rohſtoffen und zum geringſten aus Waffen und Munition. Die USA. erfüllen alſo nicht die Hoffnungen, die London auf ihren Kriegseintritt geſetzt hatte. Der kataſtrophale **Schiffsmangel** iſt das zweite Hindernis, das ſich auch nicht durch Beratungen und Pläne beſeitigen läßt. Die New-Yorker Zeitſchrift „Time" ſpricht in dieſem Zuſammenhang von dem „entſcheidenden Punkt", auf den der Krieg jetzt zuſteuere. Der Schiffsraummangel wirke ſich derart aus, daß die USA.-Häfen verſtopft ſeien. Der Ausfall der Schiffe habe eine Ueberlaſtung der Eiſenbahn zur Folge gehabt, eine Entlaſtung durch das Auto ſei infolge der Gummiknappheit und des Benzinmangels nicht möglich. Im Gegenteil, man müſſe bei der weiteren Stillegung des Autoverkehrs eine Transportkataſtrophe befürchten.

Trotzdem faſelt die jüdiſche Agitation in den USA. von großen Offenſivplänen, die man angeblich gegen Japan vorbereite. Wie nicht anders zu erwarten, hat die USA.-Preſſe den mißglückten **Luftangriff auf Tokio** zum Anlaß genommen, um ihn als Vorboten einer großen Luftoffenſive gegen Japan auszuſchlachten. Mit Rieſenlettern verkündete die USA.-Preſſe: „Wir bombardierten Japan", und ſchloß daran die Verſicherung, daß der Luftangriff auf Tokio eine verheerende Wirkung im japaniſchen Volke gehabt habe. Der Vorſitzende des Marineausſchuſſes verſtieg ſich ſogar zu der Behauptung, daß dieſer klägliche Luftangriff „der Anfang vom Ende Japans" ſei. Mit dieſem Offenſivrummel glaubte Rooſevelt die flaue Kriegsſtimmung in ſeinem Volke aufmöbeln zu können, aber er hat die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die USA.-Bürger haben nämlich mit einemmal **Angſt vor der eigenen Courage** bekommen. Sie meinen, wenn amerikaniſche Flugzeuge Tokio überfliegen konnten, dann könnten Achſenflugzeuge ebenſo leicht New York und USA.-Gebiete bombardieren. Man müſſe deshalb, ſo folgerte der jüdiſche Bürgermeiſter von New York, La Guardia, daraus, die Luftſchutzorganiſation verſtärken. Dieſe Erkenntnis hat die USA.-Bürger völlig aus dem Gleichgewicht gebracht, ſo daß ſich die amtlichen Stellen in Waſhington nun beeilen, zu erklären, ſo ſei das mit dem Luftangriff auf Tokio nun nicht gemeint geweſen. Es brauche „nicht notwendigerweiſe die Eröffnung einer Luftoffenſive gegen Japan zu ſein", ſonderrn ſei vielmehr als „vereinzelte Unternehmung gedacht", weshalb ein ungerechtfertigter Optimismus nicht angebracht ſei. Man muß die Offenſive ſchleunigſt wieder zurückpfeifen, weil dem USA.-Volk nicht wohl iſt bei dem Gedanken, daß der Gegner zum Gegenſchlag ausholen könnte. Hier haben ſich alſo die Maulſtrategen einmal ſelbſt geſchlagen. Ob ſie ſich wohl klar darüber ſind, daß mit dem Maul weder der Pazifiſche Ozean zurückerobert noch eine zweite Front zu errichten iſt?

Sowjetgruppe im Mittelabſchnitt vernichtet

Britiſcher Vorſtoß bei Ain el Gazala zum Stehen gebracht. – Rollende Angriffe auf Malta mit vernichtender Wirkung fortgeſetzt. – Hauptmann Ihlefeld errang ſeinen 95. Luftſieg.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 21. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wurde eine eingeſchloſſene ſchwächere Kräftegruppe des Gegners vernichtet. Bei eigenen Angriffs- und Stoßtruppunternehmungen im nördlichen Frontabſchnitt wurden mehrere Ortſchaften genommen, feindliche Kampfanlagen zerſtört und zahlreiche Waffen erbeutet. Sturzkampfflieger zerſtörten in kühnen Angriffen eine Anzahl von Brücken, die für den feindlichen Nachſchub von Bedeutung waren. Die Wiener 44. Infanteriediviſion hat in wochenlangen ſchweren Kämpfen überlegene feindliche Kräfte erfolgreich abgewehrt und den Sowjets hohe Verluſte an Menſchen und Material zugefügt.

In Nordafrika wurde ein Vorſtoß britiſcher Aufklärungskräfte im Gebiet von Ain el Gazala durch Artilleriefeuer zum Stehen gebracht.

Starke Kampf- und Jagdfliegerverbände ſetzten die rollenden Angriffe auf militäriſche Anlagen und Flugplätze der Inſel Malta mit vernichtender Wirkung fort. Im Seegebiet um Malta und Nordafrika ſchoſſen deutſche Jäger ſechs britiſche Flugzeuge ab und zerſtörten fünf weitere am Boden.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge griffen am geſtrigen Tage Eiſenbahnanlagen an der engliſchen Südküſte mit Bomben und Bordwaffen an.

Ein einzelnes britiſches Flugzeug, das in der letzten Nacht einen Störflug in das Reichsgebiet unternahm, wurde in Süddeutſchland zum Abſturz gebracht.

Hauptmann Ihlefeldt errang geſtern an der Oſtfront ſeinen 89. bis 95., Oberleutnant Geißhardt der gleichen Jagdfliegergruppe ſeinen 52. bis 56. Luftſieg.

Feindlicher Erkundungsvorſtoß geſcheitert

Zahlreiche Flugzeuge auf Malta in Brand geworfen. – Dampfer im Mittelmeer torpediert.

DNB. Rom, 21. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von Ain el Gazala wurde ein von Panzerwagen unterſtützter feindlicher Erkundungsvorſtoß vom Feuer unſerer Artillerie glatt zum Stehen gebracht. Die Angriffe italieniſcher und deutſcher Luftverbände auf die Luft- und Flottenſtützpunkte von Malta wurden fortgeſetzt, wobei kriegswichtige Ziele getroffen, zahlreiche Flugzeuge am Boden in Brand geſteckt und zerſtört wurden und ein U-Boot getroffen wurde.

Im öſtlichen Mittelmeer torpedierten unſere Flugzeuge einen in ſtark geſichertem Geleitzug fahrenden Dampfer mittlerer Tonnage.

Unterirdiſche Gänge zerſchmettert

Schwere Zerſtörungen auf Malta – Tank- und Torpedolager, Reparaturwerkſtätten und Staatswerft ſtark mitgenommen

Bei ihren Angriffen auf militäriſche Anlagen der Inſel Malta am Montag trafen, wie das Oberkommando der Wehrmacht bekanntgibt, deutſche Sturzkampfflugzeuge die mit ſtarken Betondecken geſchützten Vorratshallen und Arſenale von La Valetta. Die Tanklager Tordin wurden erneut mit Bomben belegt. Drei Tanks erhielten Volltreffer, ein Tank geriet in Brand. Auch die Reparaturwerkſtätten und die Staatswerft wurden wieder ſchwer mitgenommen. Weiter entſtanden im Stadtteil Floriana ſowie in den Anlagen des Torpedolagers Calafrana erneut große Schäden. Volltreffer in die Flakſtellungen der Inſel Malta brachten mehrere Batterien zum Schweigen.

Bei Angriffen auf Flugplätze wurden auf den Flugplätzen Halfar und Gudia vier Flugzeuge in ihren Boxen vernichtet, während die Unterkünfte des Flugplatzes Halfar ſelbſt zahlreiche Bombentreffer erhielten. Bombenreihen zerſtörten die zu den Boxen führenden unterirdiſchen Gänge. Ein dreimotoriges Flugzeug wurde auf den Abſtellplätzen von La Venezia beſchädigt, ein weiteres Flugzeug ging auf dem Flugplatz Luca verloren. Deutſche Jäger ſchoſſen nach bisherigen Meldungen über Malta vier Spitfire und an der afrikaniſchen Küſte zwei Curtis ab.

Feind auf der Inſel Panay eingekeſſelt

Erfolgreiche Einſchließungsoperationen der Japaner.

Die japaniſchen Truppen, die auf der Inſel Panay von Süden und von Norden vorgehen und den bedrängten Feind im Bergland einſchließen, haben ſüdlich von Dumarao an der Grenze der Provinzen Capiz und Ilo-Ilo die Fühlung aufgenommen. Etwa 3000 Mann feindlicher Truppen, die im Dſchungel an der Grenze der Provinzen Ilo-Ilo und Antique eingekeſſelt ſind, leiſten vergeblichen Widerſtand. Japaniſche Flugzeuge belegten den zurückgehenden Feind mit Bomben und bekämpften ihn mit Bordwaffen.

Mißglückter Fluchtverſuch aus der Manilabucht

Japaniſche Armeebomber entdeckten auf dem Wege nach der Inſelfeſtung Corregidor drei große bewaffnete Handelsdampfer, die aus der Manilabucht zu entkommen verſuchten. Nach mehreren Angriffen wurde ein Dampfer verſenkt, ein zweiter ſchwer beſchädigt.

*

Die japaniſche Marineluftwaffe zerſtörte bei wiederholten Angriffen auf Port Moresby und Port Darwin und in Luftkämpfen mit feindlichen Flugzeugen, die japaniſche Stützpunkte überflogen, bis zum 21. April 66 feindliche Flugzeuge. Die japaniſchen Verluſte betragen ſechs Flugzeuge.

Man ſieht es in Tokio als ein Anzeichen für das allmähliche Schwächerwerden des Widerſtandes der Tſchungkingtruppen an, daß ſich in Nordchina allein im Monat März insgeſamt 13 927 Tſchungkingſoldaten den japaniſchen Truppen ergaben. Bei den Kämpfen in Südchina ſind im März 643 Tſchungkingſoldaten und chineſiſche Kommuniſten in Gefangenſchaft geraten, während ſich 1816 den japaniſchen Truppen am Unterlauf des Yangtſe ergaben. Eine große Anzahl von Offizieren, darunter Regimentskommandeure und Stabsoffiziere, ſollen ſich unter den Gefangenen befinden.

Die übliche Mauloffenſive

Reklamerummel um die angeblichen engliſch-amerikaniſchen Angriffspläne.

Während die geſamte Feindpreſſe auf höheren Befehl die neuen großen Erfolge unſerer U-Boote verſchweigt, bemüht ſie ſich um ſo eifriger, einen wüſten Reklamerummel um die angeblich geplante „Offenſive“ aufzuziehen. Obwohl die USA.-Beauftragten in London immer noch über die Pläne beraten, hielt es der USA.-General Marſhall bereits für angebracht, in einer Unterredung mit dem Militärberichterſtatter der Londoner Zeitung „Exchange Telegraph“ reichliche Vorſchußlorbeeren für ſich bei der von Stalin ſehnſüchtig erwarteten „Offenſive“ zu nehmen. Auf die Frage des Berichterſtatters an Marſhall, was er nun eigentlich für die Zukunft erwarte, erwiderte der General: „Nach dem, was geſchieht oder nicht geſchieht, hat ſich die Weltöffentlichkeit zu richten.“ (!)

Große Worte, und ſehr geheimnisvoll. Nach den bisherigen Erfahrungen mit der britiſch-nordamerikaniſchen Kriegführung wird die Weltöffentlichkeit ſich wohl damit abfinden müſſen, daß nichts geſchieht.

MacArthur will Japan k. o. ſchlagen

Am wildeſten aber gebärdet ſich wieder einmal der Fluchtgeneral MacArthur. Trotz ſeines jämmerlichen Fiaskos auf den Philippinen träumt er ſich ſchon wieder in die Rolle des Siegers. Anſchließend an eine Beſprechung mit dem auſtraliſchen Premierminiſter Curtin erklärte MacArthur nüchtern, ſie hätten ſich über den Plan geeinigt, Japan k. o. zu ſchlagen. Um die Reklame für ſich weiter in der Hand zu behalten, hat ſich MacArthur zunächſt einmal die Abfaſſung der auſtraliſchen Kriegsberichte ſelbſt vorbehalten.

MacArthur hat aber offenbar einen Partner gefunden, der die Großſprechereien noch beſſer verſteht, und das iſt der Miniſterpräſident des britiſchen Zweigdominions Neuſeeland, Frazer, der ganze 1½ Millionen Menſchen vertritt. Bei einer Truppenbeſichtigung verſicherte dieſer Gernegroß, die Angehörigen dieſes neuſeeländiſchen Truppenteils würden diejenigen ſein, die Tokio erobern würden. (!)

Zu ihrem Glück werden die künftigen neuſeeländiſchen Helden außer vielleicht als Gefangene jedenfalls keine Gelegenheit zur „Eroberung“ von Tokio haben. Sie werden ſomit der Gefahr entgehen, ſich in der Rieſenſtadt, deren Bevölkerung mit 6,8 Millionen die von ganz Neuſeeland um mehr als das Vierfache überſteigt, elendiglich zu verlaufen.

„Sehr viel Schiffsraum iſt nötig

Stockholm. Die engliſche Oeffentlichkeit wurde durch ein Reuter-Telegramm aus Waſhington raſcht, daß der oberſte Chef der britiſchen Flo Erſte Seelord Admiral Sir Pound, in Waſh eingetroffen iſt. Die Amerikareiſe Pounds hat in Augenblick, da dieſer Mann daheim in Englan hauptverantwortlich für die zögernde und bisher glückliche Kriegführung der britiſchen Flotte ange wird und die engliſche Flottenführung ſich vor gaben geſtellt ſieht, die ihr angeſichts der gew Ueberlaſtung über den Kopf zu wachſen drohen überraſcht.

Es iſt kein Zweifel, daß die Frage dee Tonna jede Fühlungnahme vollkommen überſchattet, de nügender Schiffsraum iſt die Vorausſetzung Pläne. Dies gilt für den indopazifiſchen Raum die bevorſtehende Hauptentſcheidung im Kampf u Indiſchen Ozean, um den Perſiſchen Golf und ſichts der kataſtrophalen Schiffsverluſte mehr d auch für die nordamerikaniſchen Transportliefer an England und die Transporte nach der S union, und dies gilt nicht zuletzt für die immer Forderung der engliſchen u. nordamerikaniſchen lichkeit nach einem Offenſivunternehmen.

Rooſevelts Agent Hopkins ſchreit nach den fehlenden

„Die unabläſſigen ſchweren Tonnageverluſte geh Plutokraten ſtark an die Nerven. Denn die Tätigkeit U-Boote wirft ſtarke Schatten auf das krampfhafte „O Geſchrei, mit dem ſie die Bolſchewiſten ermutigen wolle Rooſevelts Agent Harry Hopkins hat jetzt in einer Erklärung über ſeine Londoner Beſprechungen auf dieſe den Punkt hinweiſen müſſen. Ein „ſehr großes Ma Frachtraum“, meinte er, ſei erforderlich, um die S China und Auſtralien mit dem verſprochenen Material liefern. Es ſei unbedingt notwendig, „alle verfügbaren ſo gut als nur irgend möglich zu verwenden“. Weite er: „Unſere Feinde dürfen nicht unterſchätzt werd müſſen alles anwenden, was wir beſitzen.“

Hopkins iſt ſich wohl bewußt, daß der Schiffsrau Engländer und Amerikaner beſitzen, immer geringer wi für ſorgen die U-Boote der Achſenmächte und Japan gibt kein Meer, auf dem ſich feindliche Schiffe noch ſicher können, und die Materialtransporte werden immer reicher und riskanter. Ein bitteres Gefühl für die Wirtſchaft, in der Hauptſache für die Fiſche zu arbeiten

Tageschronik in Stichworten

Einweihung des „Deutſchen Hauſes“ in Rowno.

Mit einem Betriebsappell des Reichskomm Ukraine wurde der Erweiterungsbau des „Deutſchen in Rowno ſeiner Beſtimmung übergeben. Reichskom Gauleiter Erich Koch wies darauf hin, daß alle Arbe Ukraine nur dem einen Ziel zu dienen habe: Dem S Fahne Adolf Hitlers. Vor allem muß die Wirtſchaft Landes im Leiſtungsumfang und den Bedürfniſſen vo und Heimat eingeſpannt werden. Das „Deutſche Haus“ mit einheimiſchem Material von dem Königsberger Arc Bahr errichtet.

Leiterin des Frauenwerkes ſprach in Helſinki.

Die Leiterin des Deutſchen Frauenwerkes, Frau Di werk, die ſich auf Einladung des finniſchen Landwir miniſteriums zu einer Studienreiſe in Finnland aufha vor einem großen Kreis finniſcher Frauen in Anweſen Landwirtſchaftsminiſters einen Vortrag über die Hauswirtſchaft. Sie betonte, daß ebenſo wie die Finnlands und Deutſchlands eine Waffenkameradſcha ten, jetzt auch die deutſchen und finniſchen Frauen dabe dieſen Kampf gemeinſam durch die Zuſammenarbeit no zu ſchließen.

Zugeinſtellungen in Aegypten wegen Kohlenmangels.

Die ägyptiſche Eiſenbahnverwaltung hat im Rahme neuen Einſparungsprogrammes an Kohle und anderen ſtoffen ſowie an rollendem Material je drei der täglich renden gemiſchten Perſonen-Güterzüge auf der Stre Alexandria nach Kairo und auf der Strecke Alexandria- tir eingeſtellt

---

Der Erbe vom Freigrafenhof

ROMAN-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(Schluß)

Es wäre nicht nötig, nach den Tieren zu ſehen, denkt er im Einſchlafen. So ſchlimm iſt es nicht mit dem Unwetter. Da hat es ſchon ſchlimmere Nächte gegeben. Zudem regnet es jetzt bereits. Alſo keine allzu große Gefahr mehr. Aber es war ſchön von Heinz, ſoviel Vorſorge um den Freigrafenhof zu haben.

Wenn Benno Friemann wüßte, was ſeinen Aelteſten ſo durch die Gewitternacht trieb, würde er vielleicht doch aufſtehen und Umſchau halten. So aber ahnt er nicht, daß Heinz bei jedem Blitzſtrahl die Angſt durchzuckt, ob es wohl auf dem Kreuzhof auch ſo wettern und toben mochte. Jeder Donnerſchlag reißt an ſeinen Nerven. Er weiß, Stepha fürchtet nichts ſo ſehr, wie ein Gewitter. Und ſie trägt ſein Kind unter dem Herzen. — Sein Kind! . . .

Ein Blitz züngelt herab und läßt den Hof in grünlichem Lichte aufleuchten. Alles tritt klar in Erſcheinung. Hinter der Tür der Pferdeſtallung wird ein Wiehern laut, Hufe ſtampfen, dazwiſchen brüllen die Jungkälber. Das Brummen der Kühe ſoll ihnen Beruhigung bringen, aber ſie laſſen ſich nicht beſchwichtigen. Es ſcheint, als wolle das Gewitter erſt jetzt ſo recht ſeinen Anfang nehmen.

Und auf dem Kreuzhof liegt Stepha und hat niemand, der ſie beſchützt.

Es iſt furchtbar, daß man trotz aller Angſt doch noch mit ſich ſelber kämpfen muß, um den letzten Widerſtand des eigenen Ich zu brechen. Dann mit einem Male ſteht ſein Entſchluß feſt.

Benno Friemann horcht auf das Klopfen an der Schlafzimmertür. „Iſt etwas?“ fragt er verwundert und geht zur Tür.

„Ich wollte dir nur Beſcheid geben, Vater, daß ich nach dem Kreuzhof fahre!“

„Du biſt verrückt! Es iſt eins vorbei. — Bis morgen früh kannſt du dir wohl Zeit laſſen.“

„Nein, Vater! Stepha hat immer ſchon große Angſt vor Gewittern gehabt. Ich habe den Erſtknecht geweckt. Du kannſt ganz beruhigt ſein. — Die Bullen ſind doppelt geſichert. — Kann ich den Dreiräder haben?“

Benno drückt die Tür zu und geht ein Stück den Gang hinunter, damit die Mutter nicht geweckt wird. Es iſt ohnedies ein Wunder, daß ſie bisher noch nicht aufwachte. „Wenn du ſchon in Sorge biſt,“ ſagt er ungehalten, „dann rufe wenigſtens zuerſt an, ob es dort oben überhaupt ebenfalls gewittert.“

Sie gehen zuſammen nach dem Wohnzimmer. Die Zentrale meldet ſich nicht. Sie verſuchen es noch zweimal. Nichts! Demnach iſt die Leitung geſtört.

„Leihſt du mir alſo den Dreiräder?“ fragt Heinz aufgeregt. „Dies eine Mal kann man doch die Milch auch mit dem Wagen nach der Station bringen!“

„[illegible] Gottes Namen, fahr zu! Freude macht es mir nicht, dich jetzt unterwegs zu wiſſen. Aber wenn es dich heimdrängt, kann ich dich nicht halten. Sei wenigſtens vorſichtig. Und gib Nachricht, wenn es möglich iſt!“

„[illegible] Vater! — Und ſag der Mutter, daß ich keine Ruhe mehr hatte.“

„Ja, ja! An Stepha einen Gruß! Und an Burker auch!“

„Danke, Vater!“

Friemann macht ſelbſt das Tor auf, wartet, bis Heinz den Dreiräder hinausgeſchoben hat und horcht dann, wie der Motor anſpringt. —

Stepha ſchläft in den letzten Tagen etwas unruhig. Es iſt ſo ſchwül in den Nächten. Jeden Abend hat Burker ein Unwetter prophezeit, und nie iſt es eingetroffen. Auch für heute nacht hatte er ein ſolches angekündigt, aber es blieb bei einem Wetterleuchten. Die Altanentür ſteht weit offen und läßt einen fächelnden Zug kühlender Luft herein.

Von unten tönen drei tiefe glockendunkle Töne der großen Standuhr herauf.

Erſt drei! denkt Stepha und verſucht wieder einzuſchlafen. Früher iſt ſie nie aufgewacht in den Nächten. Jetzt treibt immer eine ſolche Unruhe in ihr. Am Morgen iſt ſie ſtets wie zerſchlagen. —

Sie kommt ſehr ſpät herunter an dieſem Morgen. Die Leni hat ſich ſchon geſorgt. Aber nun freut ſie ſich, daß es Stepha ſo prächtig ſchmeckt. Den ganzen Kuchenreſt vom Sonntag ißt ſie auf und trinkt zwei Taſſen Kaffee dazu und fragt beim Weggehen, was es zu Mittag gäbe.

„Lauter guate Sachn!“ berichtet die Leni. Zuvor will ſie aber wiſſen, wohin Stepha geht.

Stepha will einen kleinen Rundgang machen. Aber ſie hat noch nicht das Tor erreicht, als ſich der Knecht nähert und ſie unſchlüſſig anſieht.

„Iſt etwas?“ fragte Stepha.

„Es is alls ſcho gmäht unten auf die Waldwieſen,“ ſagt er. „I ſollt' auf die Alm gehn, meint der Herr. Da wär no alls einz'heuen.“

„Mein Mann hat das geſagt?“ fragt Steph wundert.“

„Wohl, wohl. Er muß die halbe Nacht ſcho g haben, ſonſt kunnt' er lang net ſo weit ſein.“

Sie erwidert kein Wort, geht nach dem Garten hi und kommt nach einer Weile mit einem Arm voll men zurück. In jedes Zimmer trägt ſie einen Strau Nelken, brennender Liebe und Levkojen.

„Kommt jemand?“ fragt die Leni, die ſich das ni deuten weiß.

„Mein Mann,“ ſagt Stepha lächelnd und ſtellt Strauß dunkelroter Salvien auf den Tiſch. „Schön Leni?“

Es iſt ſchwer zu ſagen, ob es die Rückkehr des oder den Salvienſtrauß betrifft. Die Leni nim jedenfalls fürs erſte.

Gegen Mittag ſieht Stepha ihren Mann den Ha aufkommen, ſchwankt, ob ſie ihm entgegengehen ſo nicht, und wartet dann, bis er das Hoftor erreic er noch Zeit findet, ein Wort hervorzubringen, hat Geſicht ſchon zu ſich herabgezogen. „Heiß geweſen nicht? Ich habe im Garten decken laſſen, damit du fühlen kannſt.“

„Ich danke dir, Stepha,“ ſagt er in frohem Ernſt es, daß du noch ein drittes Gedeck auflegen läßt habe nämlich Holthaus gebeten, mit uns zu eſſen. E mir nicht möglich, dich zuvor noch zu fragen, ob e recht iſt, denn ich habe ihn ſchon gegen acht Uhr frü troffen. Ich möchte ſo gern, daß du wieder zufrieden mir biſt. Bitte, Stepha!“

Sie weiß, was ihn dieſes Bitte koſtet, aber eben d hat es ſolchen Wert für ſie. Sie ſchreitet, ganz eng a geſchmiegt, neben ihm die Treppe hinauf. „Biſt du in der Nacht gekommen?“ fragt ſie. „Du hätteſt mich geſtört, ich ſchlafe nich[illegible] habe ſehr gut in der letzten

„Meinetwegen, [illegible]?“

„Auch! — Aber hauptſächlich iſt es das Kind, das zu ſchaffen macht. Doch ich will alles gern mit in nehmen, wenn es ein echter Friemann wird. Biſt du nicht ſtolz, daß wir nun in Bälde ſo etwas wie werden? Ich möchte ſo gern dein und mein Bild hängen haben, damit wir ſpäter einmal, wenn wir mehr ſind, uns davon überzeugen [illegible], ob Kinder und Schwiegerkinder ſich auch [illegible] liebhaben, wir beide . . .“

Ende.

iffsraum iſt nötig

ſche Oeffentlichkeit wurd
ramm aus Waſhington
Chef der britiſchen Flo
Sir Pound, in Waſh
rikareiſe Pounds hat in
Mann daheim in Englan
die zögernde und bisher
er britiſchen Flotte ange
Flottenführung ſich vo
ihr angeſichts der gew
Kopf zu wachſen drohen.

daß die Frage der Tonn
kommen überſchattet, de
ſt die Vorausſetzung f
en indopazifiſchen Raum
ntſcheidung im Kampf u
en Perſiſchen Golf und
Schiffsverluſte mehr b
kaniſchen Transportlieſer
Transporte nach der
ht zuletzt für die immer
u. nordamerikaniſchen O
ſivunternehmen.

ſchreit nach den fehlenden
eren Tonnageverluſte geh
erben. Denn die Tatſaken
en auf das krampfhafte „O
olſchewiſten ermutigen wolle
Hopkins hat jetzt in einer
ner Beſprechungen auf dieſe
ſſen. Ein „ſehr großes Ma
ei erforderlich, um die S
dem verſprochenen Material
otwendig, „alle verfügbaren
glich zu verwenden". Weite
n nicht unterſchätzt werde
s wir beſitzen."
bewußt, daß der Schiffsrau
beſitzen, immer geringer wi
r Achſenmächte und Japan
feindliche Schiffe noch ſiche
transporte werden immer
n bitteres Gefühl für die
e für die Fiſche zu arbeiten

f in Stichworten

n Hauſes" in Kowno.
ſappell des Reichskomm
erungsbau des „Deutſchen
nung übergeben. Reichskom
darauf hin, daß alle Arbei
el zu dienen habe: Dem
allem muß die Wirtſchaft
g und den Bedürfniſſen von
rden. Das „Deutſche Haus"
von dem Königsberger Arc

ſprach in Helſinki.
hen Frauenwerkes, Frau Dr
ng des finniſchen Landwir
dienreiſe in Finnland aufha
niſcher Frauen in Anweſenh
inen Vortrag über die
te, daß ebenſo wie die
ds eine Waffenkameradſchaf
und finniſchen Frauen dabe
rch die Zuſammenarbeit no

ten wegen Kohlenmangels.
nverwaltung hat im Rahme
mes an Kohle und anderen
Material je drei der täglich
en-Güterzüge auf der Stre
auf der Strecke Alexandria-

s geſagt?" fragt Steph

s die halbe Nacht ſcho
g net ſo weit ſein."
t, geht nach dem Garten h
Weile mit einem Arm voll
mmer trägt ſie einen Strau
e und Levkojen.
gt die Leni, die ſich das n

Stepha lächelnd und ſtellt
ien auf den Tiſch. „Schön

ob es die Rückkehr des
betrifft. Die Leni nim

pha ihren Mann den Ha
ſie ihm entgegengehen ſo
bis er das Hoftor erreic
ort hervorzubringen, hat
bgezogen. „Heiß geweſen
n decken laſſen, damit du

," ſagt er in frohem Ernſt
ttes Gedeck auflegen la
beten, mit uns zu eſſen.
vor noch zu fragen, ob
n ſchon gegen acht Uhr fr
n, daß du wieder zufriede

es Bitte koſtet, aber eben
ie. Sie ſchreitet, ganz eng
e Treppe hinauf. „Biſt du
" fragt ſie. „Du hätteſt mi
abe ſehr gut in der letzten
9"

ächlich iſt es das Kind, da
ch will alles gern mit in
er Friemann wird. Biſt du
in Bälde ſo etwas wie
gern dein un mein Bild
r ſpäter einm wenn wir
überzeugen n, ob
nder ſich auch liebhaben,

Ende.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 22. April

Spruch des Tages

s wird mit eine der Aufgaben der Zukunft ſein, zwiſchen l und Verſtand wieder eine Einheit herzuſtellen, d. h unverdorbene Geſchlecht zu erziehen, das mit klaren nde die ewige Geſetzlichkeit der Entwicklung erkennt und bewußt wieder zurückfindet zum primitiven Inſtinkt olf Hitler (Proklamation am 1. 9. 33 in Nürnberg).

Jubiläen und Gedenktage

23. April

Der engliſche Dichter William Shakeſpeare geſt. — 1616: paniſche Dichter Miguel de Cervantes geſt. — 1855: Der tſteller Ernſt Freiherr von Wolzogen geb. — 1876: Der tſteller Arthur Moeller van den Bruck geb. — 1924: Der ter Karl Helfferich bei Bellinzona tödlich verunglückt. — Kapitulation der griechiſchen Epirus- und Mazedonienarmee.

Sonne und Mond (Sommerzeit):

April: SA. 5.47, SU. 20.12; MU. 2.16, MA. 11.23.

onntag erſte Hausſammlung für das DRK.

ie erſte Hausſammlung für das Kriegshilfswerk as Rote Kreuz findet am kommenden Sonntag Insgeſamt ſind wieder fünf Hausſammlungen vorge- nämlich außerdem am 17. Mai, dem Muttertag, am ni, am 12. Juli und am 2. Auguſt. Außerdem ſind zwei enſammlungen Ende Juni und Ende Auguſt angeſetzt, enen einmal deutſche Stadttore vom Deutſchen Roten und von der Deutſchen Arbeitsfront verkauft werden, anderen Mal künſtliche Margueriten von Sammlern des chen Roten Kreuzes, der Hitler-Jugend, der NS.-Kriegs- verſorgung und des NS.-Reichskriegerbundes.

ründung des Sozialgewerkes für den Kreis berg. Nun hat auch der Kreis Segeberg ſein l-Gewerk (Sozial-Genoſſenſchaft), wie ſie ſchon ſchiedenen anderen Kreiſen beſtehen und mit gutem g arbeiten. In Anweſenheit des Gauhandwerks- rs und der führenden Handwerkerſchaft unſeres es wurde es im „Haus des Handwerks" in Bad berg aus der Taufe gehoben. — Ganz beſonders ſtraum werde gewaltige Anforderungen an das werk ſtellen, die aber nur gelöſt werden könnten, das Handwerk über die entſprechende Anzahl Gefolgſchaftsmitgliedern verfüge. Hier gelte es für die Gefolgſchaft in bezug auf ſoziale Einrich- n Verhältniſſe zu ſchaffen, die ihnen die Arbeit Freude werden laſſen. Als Beiſpiele für die Ein- ngen und Maßnahmen, die durch das Sozial- rk geſchaffen werden können, ſeien genannt: Er- ng von Wohnheimen und Siedlungen, Herſtellung Betriebsküchen, Errichtung eines Geſundheits- es, Beſchaffung von Gemeinſchaftsräumen, Fach- reien, Werkraumgeſtaltung, Bildung von Betriebs- , die Schaffung von Urlaubsmöglichkeiten. Jeder ſſe kann in Notfällen ſeine Anteile ſofort wieder zahlt erhalten. Das Sozial-Gewerk für den Kreis berg wird den geſamten Kreis umfaſſen.

ie Arbeitsmaiden, die in dieſen Apriltagen ihren g im Schloß gehalten haben, treten morgen zum Mal ihre Arbeit bei den Bauern in Bad Bram- und Umgegend an. Die 40 neu eingetretenen en ſtammen zum größten Teil aus unſerem tgau Schleswig-Holſtein und die reſtlichen aus alen.

in Pferd in Nöten. Geſtern mittag war an der aer Straße ein Pferd in die Aue gelaufen und e ſich nicht mit eigenen Kräften aus dem weichen grund befreien. Hilfsbereite Perſonen erlöſten mit ten Kräften das Tier aus ſeiner unglücklichen

ie nächſte Schätzung von Kraftfahrzeugen findet Mittwoch, dem 6. Mai, in Bad Segeberg, Hotel t Hamburg", ſtatt. Vorherige Anmeldungen bei Schätzungsſtelle in Lübeck, Hindenburgplatz 3, Tel. 21373.

0 Zigarettenmarken. Die Mobiliſierung der tsreſerven in allen Zweigen der zivilen Wirtſchaft zu einer einſchneidenden Maßnahme in der etteninduſtrie führen, die auf eine Verminderung räfteaufwandes abzielt, ohne daß die Produktions- beeinträchtigt wird. Der vorgeſehene Rationaliſie- splan orientiert ſich an der Tatſache, daß in en Kleinbetrieben je Tag und Arbeitskraft etwa in anderen Betrieben dagegen bis zu 34 000 etten hergeſtellt werden. Es ſollen nun etwa zwei l der gegenwärtig vorhandenen 66 deutſchen ettenfabriken für die Dauer der Krieges ſtillgelegt n. Alle Betriebe, die unter einer beſtimmten sproduktion liegen, müſſen ausnahmslos ohne cht auf ihre Tradition, die Qualität ihrer Marken ihre regionale Marktbedeutung ihre Produktion len. Die Produktion der betroffenen Unter- ngen wird von den verbleibenden Klein- und lbetrieben übernommen, ſoweit dieſe dazu in der ſind, der Reſt der verarbeitenden Tabakmenge auf zwei Großbetriebe, jedoch nicht auf Betriebe Firma Reemtsma, über. Die Verſorgung wird die Maßnahmen nicht beeinflußt. Die Ratio- rung geht vielmehr ausſchließlich auf Koſten der hl an Marken, die von gegenwärtig rund 450 und 150 vermindert werden.

Der Rundfunk am Donnerstag

eichsprogramm: Werke von Sibelius, Grieg, Albe- ohnanyi, Weber und Schlemm, Muſik von Nord bis Süd, das Nachmittagskonzert von 16.00 bis 17.00 Uhr. Hans er dirigiert „Leben und Singen" aus ſeiner romantiſchen ie „Von deutſcher Seele". Die Aufnahme wird von 20.20 .00 Uhr geſendet. „Wie es euch gefällt" von 21.00 bis Uhr.

eutſchlandſender: Chlodwig Rasberger iſt der m der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.15 bis 18.00 Johann Sebaſtian Bachs Suite in C-Dur für Streich- er, zwei Oboen, Fagott und Cembalo ſpielt das Kammer- er des Reichsſenders Hamburg von 18.00 bis 18.30 Uhr. elodien, Schlager und tänzeriſche Muſik enthält das Pro- n des Deutſchlandſenders ab 20.15 Uhr an dieſem Tag.

Luftfeldpoſtdienſt für die Oſtfront

Beförderung eiliger Nachrichten zwiſchen Front und Heimat

In nächſter Zeit werden eilige Nachrichten zwiſchen Heimat und Oſtfront durch den Luftfeldpoſtdienſt befördert. Zugelaſſen ſind gewöhnliche Poſtkarten und Briefe bis zum Höchſtgewicht von zehn Gramm, die in der rechten oberen Ecke mit einer Luftfeldpoſtmarke zu verſehen ſind. Die Luftfeldpoſtſendungen ſind an die gewohnte Feldpoſtanſchrift zu richten und müſſen den farbig unterſtrichenen Vermerk „Luftfeldpoſt" ſowie ein rotes Kreuz quer über die Anſchriftſeite von links oben nach rechts unten und von rechts oben nach links unten tragen. Die Luftfeldpoſtmarken ſelbſt werden der Heimat durch ihre Angehörigen an der Front zugeſchickt, ſie ſind nicht durch die Dienſtſtellen der Deutſchen Reichspoſt erhältlich.

Keine Doppel- und Mehrbeſtellungen von Zimmern. Die Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe wendet ſich gegen eine immer mehr um ſich greifende Unſitte, feſte Zimmerbeſtellungen am gleichen Ort in mehreren Beherbergungsbetrieben gleichzeitig aufzugeben. Es könne und dürfe einem Hotel- oder Fremdenheimbeſitzer unter den erſchwerten Verhältniſſen nicht zugemutet werden, feſte Beſtellungen einer Reſervierung von Zimmern für eine beſtimmte Zeit vorzunehmen, um dann im letzten Augenblick umdiſponieren zu müſſen.

Wieder Reichsmittel zur Anſetzung mittelloſer Neubauern. Durch Erlaß des Reichsernährungsminiſters, der im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminiſter ergangen iſt, werden auch für das Jahr 1942 wieder Zuſchüſſe zur Anſetzung mittelloſer Neubauern nach Maßgabe der hierfür bereits beſtehenden Vorſchriften zur Verfügung geſtellt. Das Gebiet, in dem dieſe Zuſchüſſe gewährt werden, iſt inzwiſchen durch Sondererlaſſe weiter auf die darin genannten Bergbauerngebiete des Sudetenlandes, der Bayeriſchen Oſtmark, Sachſens, Schleſiens, Oberbayerns und Schwabens ſowie Badens und Württembergs ausgedehnt worden.

Blonde Frau wird zum Verhängnis

Auf der Landſtraße nach Badingen hatte ein erſt kürzlich aus Sumatra zurückgekehrter Ingenieur namens Jochen Malzahn mit der bekannten Sängerin Renate Malten, die ſich gerade auf einer Autofahrt befand, eine Karambolage. Wie weit dieſe Zufallsbegegnung dem jungen Ingenieur zum Verhängnis wurde, erfahren Sie aus unſerem neuen Zeitungsroman „Die vom Hahnengrund".

Die Schriftleitung

Provinz und Nachbargebiete

Brokenlande. Verworfene Berufung. Als Berufungsinſtanz verhandelte die Strafkammer gegen den 36jährigen Georg Albrecht, der am 18. Februar 1942 vom Amtsgericht Neumünſter wegen Milchdiebſtahls zum Nachteil eines Bauern in Brokenlande zu einem Jahr und ſechs Monaten Zuchthaus verurteilt worden war. Nach der Beweisaufnahme hielt auch die Strafkammer den Angeklagten, der als Melkermeiſter in Brokenlande tätig geweſen war, für ſchuldig und verwarf ſeine Berufung.

Ueterſen. Wie im Schlaraffenland . . . . . ! Am Buttermarkt bemerkten einige Männer mit Erſtaunen, daß plötzlich unzählige Geldſcheine umherflatterten, auf die ſie dann Jagd machten. Ihre Beute von 382,— Mark brachten ſie der Polizei, wo ſich auch noch andere Perſonen mit weiteren Scheinen einfanden. Der Eigentümer hat ſich noch nicht gemeldet.

Nortorf. Feuer durch Kinderhand. Am Sonntagmittag gegen 14 Uhr brach in dem weichgedeckten Wohn- und Wirtſchaftsgebäude des Bauern Claus Kaack in Warder bei Nortorf im Kreiſe Rendsburg ein Feuer aus, das das Haus bis auf die Grundmauern niederlegte. Das Mobiliar konnte nur zum Teil gerettet werden. Das Vieh konnte rechtzeitig ins Freie gebracht werden.

Rendsburg. Das Geldverſteck unter dem Kopfkiſſen. In der Nacht zum Montag wurde in einem Gemeinſchaftslager in Rendsburg einem Lagerinſaſſen ein Geldbetrag von 311 Mark geſtohlen. Der Geſchädigte hatte das Geld unter ſeinem Kopfkiſſen verwahrt. Der Diebſtahl wurde ausgeführt, während der Mann ſchlief.

Todesfelde. Rückfälliger Dieb ins Zuchthaus. Die Strafkammer des Landgerichts Kiel verhandelte am Montag in Neumünſter gegen den Angeklagten Karl Grieſe aus Todesfelde (Kreis Schleswig), der wieder einmal des Diebſtahls beſchuldigt war. Schon zehnmal hat ſich der Angeklagte vor Gericht verantworten müſſen, aber immer wieder hat er die Hand nach fremdem Eigentum ausgeſtreckt. Selbſt die Androhung ſchwerſter Strafen hat ihn nicht davon zurückhalten können. Eines Sonntags im April vorigen Jahres war er im Kreiſe Segeberg auf der Suche nach Holz. Dabei geriet er in ein Arbeitslager. Mit Gewalt erbrach er eine Baubude und entwendete aus einem verſchloſſenen Schrank ein Paar Gummi- und ein Paar Lederſtiefel. Außerdem ließ er einiges Bauholz mitgehen. Für dieſen ſchweren Diebſtahl, den er in vollem Umfange zugab, wurde er zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverluſt verurteilt.

Itzehoe. Vom Mußjö aus Itzehö. „I freilich! Und er iſt wohl gar Mußjö, Der lange Peter aus Itzehö?" Man hat geſagt, der Schwabe Schiller habe die Buchſtaben oe im norddeutſchen Ortsnamen Itzehoe, indem er ſie als Umlautbezeichnung aufgefaßt hätte, in ihrer Bedeutung als Schreibweiſe für langes o mißverſtanden. Aber iſt es nicht ebenſogut möglich, daß der Dichter des „Wallenſtein" auf dieſe Weiſe die Ahnungsloſigkeit und den unbekümmerten Zungenſchlag der Marketenderin des „Lagers" hat kennzeichnen wollen? Uebrigens begegnet man — wie wir im „Hamburger Fremdenblatt" leſen —, was manche vielleicht nicht wiſſen, in Perſonennamen auch einem ae als Schreibweiſe für langes a. So kann jemand mit dem Namen Maeß, wenn er der Schreibweiſe entſprechend angeredet wird, mit Recht berichten: „Bitte, ich heiße Maaß". Und wie verhält es ſich ferner mit dem ck in niederdeutſchen Ortsnamen und ihrer Ausſprache? Herr Profeſſor Dr. Borchling, der bekannte niederdeutſche Sprachforſcher, hatte die Freundlichkeit ſich auf Befragen wie folgt zu äußern: Die Schreibweiſe oe für langes o in Ortsnamen wie Oldesloe, Itzehoe, Soeſt gehört der älteren niederdeutſchen Praxis an. Das e war hier nur ein orthographiſches Zeichen zur Verlängerung des o, wie ähnlich auch das i in eine ſolche Funktion haben konnte in Namen wie Voigt oder Duisburg. Wo dieſes oe im Skandinaviſchen erſcheint, beruht es gleichfalls auf niederdeutſchem Vorbild. Im Holländiſchen und Neuweſtfrieſiſchen iſt oe über lang o zu lang u geworden. Die Schreibung ae iſt im Niederländiſchen bis tief ins 19. Jahrhundert hinein die Regel geweſen, ſtatt des ſonſt üblichen aa; beides bedeutet ein einfaches langes a. Die Flamen haben in ihren Namen noch heute viele ſolcher ae erhalten. In Holland ſind ſie dagegen meiſt verſchwunden. In der älteren plattdeutſchen Schreibweiſe iſt auch das ck ein Dehnungszeichen, das den unmittelbar vorhergehenden Vokal dehnt. Man ſchrieb alſo Beck, Brock und ſprach Beek, Brook. Da im Hochdeutſchen ck genau die umgekehrte Funktion hat, nämlich die Kürze des vorhergehenden Vokals anzudeuten, ſo ſind die niederdeutſchen Namen im hochdeutſchen Munde ſehr häufig verkehrt ausgeſprochen worden. Man iſt deshalb in jüngerer Zeit zu der Schreibweiſe mit einfachem k oder mit Verdoppelung des Vokals übergegangen: Bek, Brōk oder Beek, Brook. Trotzdem gibt es noch immer eine ganze Reihe Orts- u. Familiennamen, die heute noch gewohnheitsmäßig mit ck geſchrieben werden (z. B. Barmbeck, Eilbeck, Lübeck, Lockſtedt, Brockmöller), obwohl der vorhergehende Vokal lang iſt. Dieſe Namen werden dementſprechend von Hochdeutſchen gern falſch ausgeſprochen.

„Raum iſt in der kleinſten Hütte . . ."
ſchrieb der Bildberichter zu dieſem Bild. Wo deutſche Soldaten wohnen, ringen ſie ſogar einer vernachläſſigten Panjehütte einiges Behagen ab.
(PK.-Aufn.: Kriegsber. Karl Müller-Sch.-Wag.

Nah und Fern

Eine Grimm-Geſellſchaft in Kaſſel gegründet. Auf einem Märchenabend, den die Heinrich-Schütz-Geſellſchaft Kaſſel mit Vorträgen lothringiſcher Märchen und Volkslieder veranſtaltete, verkündete Gauleiter Staatsrat Weinrich die Gründung einer Grimm-Geſellſchaft in Kaſſel. Auch dies iſt, wie der Gauleiter betonte, ein Beitrag zu der gerade im Kriege notwendigen Pflege und Mehrung unſerer kulturellen Güter. Die Aufgaben der Grimm-Geſellſchaft ſehen u. a. vor, daß der in nächſter Zeit von der Landesuniverſität Marburg alljährlich zu verleihende Grimm-Preis im Rahmen der Grimm-Geſellſchaft zu vergeben iſt. Auch plant die Geſellſchaft durch Vermittlung einer beſonderen Bühne, die Märchen durch Märchenſpiele und durch Wiederbelebung und Förderung der Erzählkunſt der Allgemeinheit wieder nahezubringen.

○ **Turnſtunde für Mutter und Kind.** Im Rahmen der Sportarbeit der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" wird nun mehr und mehr auch das Turnen der kleinen Kinder gepflegt. So führt die Wiener Dienſtſtelle des KdF.-Sportamtes ab Mai fröhliche Turnſtunden für Mutter und Kind durch, an denen die Kleinen im Alter von drei bis zu zehn Jahren teilnehmen können. Für die Kinder im Alter von ſieben bis zehn Jahren beſteht in Wien bisher ſchon die Möglichkeit, unter Anleitung des KdF.-Sportamtes Gymnaſtik zu treiben.

Folgenſchwerer Ratſchlag eines Pfuſchers. Vor der Strafkammer in Hannover hatte ſich ein Einwohner aus Ehlershauſen zu verantworten, der dort als Heilpraktiker wirkte. Der Mann hatte einem Patienten, der als Zuckerkranker in ärztlicher Behandlung ſtand, den Rat gegeben, die Inſulineinſpritzungen nicht weiter zu nehmen und ruhig alles zu eſſen. Die Folge war, daß der Kranke innerhalb kurzer Zeit ſtarb. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis und verbot ihm die Ausübung der Tätigkeit als Heilpraktiker auf die Dauer von drei Jahren.

Eine unliebſame Ueberraſchung erlebte eine Frau in Betzdorf. Während ſie in der Waſchküche zu tun hatte, ſpielten ihre Kinder mit alten Heften und Bleiſtiftſtumpfen. In Abweſenheit der Mutter zogen die Kinder aus der Tiſchſchublade die Mappe mit den Lebensmittelkarten, bekritzelten die Karten und zerriſſen ſie ſchließlich in viele kleine Stücke. Mit Schlägen allein war der Schaden nicht zu heilen. Mann und Frau mußten vielmehr in ſtundenlanger Arbeit die einzelnen Kartenteilchen wieder zuſammenſetzen und aufkleben.

Durchſchnittlich 22 Mark je Kopf. Bei der letzten Reichsſtraßenſammlung für das Winterhilfswerk wurde in Kaprun im Pinzgau das einzigartige Ergebnis von 26 440 Mark erzielt, was einem Durchſchnitt von faſt 22 Mark je Kopf der Bevölkerung entſpricht. Beachtlich iſt auch das Ergebnis in Stuhlfelden im Pinzgau, wo 10 Mark je Kopf der Bevölkerung erreicht wurden. Eine junge Handarbeiterin, die gerade ihren Monatslohn von 20 Mark bekommen hatte, gab freudig den geſamten Betrag in die Sammelbüchſe.

Nach 62 Jahren Blindheit wieder ſehend geworden. Ein 72jähriger Mann wurde durch eine geglückte Operation in Horſens (Dänemark) wieder ſehend, nachdem er 62 Jahre blind geweſen war. Als Zehnjähriger verlor der jetzt Operierte in Verbindung mit einer Kinderkrankheit das Augenlicht auf dem einen Auge. Vor drei Jahren ſtellte ſich nun auch auf dem anderen Auge die Blindheit ein. Die jetzige Operation beſcherte dem 72jährigen nochmals das Augenlicht auf beiden Augen.

Alle Franzöſinnen müſſen Haushalt lernen. Der Haushaltsunterricht wird als Pflichtfach für alle franzöſiſchen Mädchen, die keine landwirtſchaftliche Lehre durchmachen, eingeführt werden. Ein entſprechendes Geſetz, das durch die franzöſiſche Regierung erlaſſen worden iſt, ſoll demnächſt durch Veröffentlichung im Staatsanzeiger in Kraft treten.

Exploſion in einer ſpaniſchen Fabrik für Feuerwerkskörper. In einer Fabrik für Feuerwerkskörper in Cornid ereignete ſich während der Arbeitszeit eine Exploſion, die ach Todesopfer und eine Anzahl von Verletzten forderte.

Wien huldigt dem Führer.

Am Geburtstag des Führers fand auf dem Adolf-Hitler-Platz in Wien im Rahmen einer Feierſtunde eine Kundgebung ſtatt, bei der der ſtellvertretende Gauleiter Scharizer zur Bevölkerung Wiens ſprach. — Aufmarſch der Fahnen und Standarten. (Weltbild.)

Weitere Glückwünſche des Auslandes

Der Führer ſprach ſeinen Dank aus

Außer den bereits veröffentlichten Glückwunſchtelegrammen des Königs von Italien, Kaiſers von Aethiopien und des Duce ſind weitere telegraphiſche Geburtstagsglückwünſche eingegangen vom Staatspräſidenten Dr. Hacha, dem König von Rumänien und dem rumäniſchen Staatschef Marſchall Antonescu, dem König der Bulgaren, dem König von Dänemark, dem Reichsverweſer des Königreichs Ungarn und dem ungariſchen Miniſterpräſidenten, dem Staatschef Kroatiens und dem Marſchall Kvaternik, dem Präſidenten von Finnland, dem Präſidenten der ſlowakiſchen Republik, dem ſpaniſchen Staatschef, dem Präſidenten von Portugal, dem franzöſiſchen Staatschef Marſchall Pétain, dem Fürſten von Liechtenſtein, ferner dem Kaiſer von Mandſchukuo und dem Präſidenten der chineſiſchen Nationalregierung. Des weiteren haben der frühere König Ferdinand von Bulgarien, der Kronprinz von Italien, der Königlich Italieniſche Miniſter des Auswärtigen, Graf Ciano, der Kaiſerlich Japaniſche Kriegsminiſter, General Tojo, und der Chef des Kaiſerlich Japaniſchen Generalſtabes, General Sugiama u. a. dem Führer in Telegrammen Glückwünſche übermittelt.

Der Führer hat ſeinen Dank für ihre guten Wünſche telegraphiſch ausgeſprochen.

•

Der italieniſche Botſchafter Alfieri hielt am Geburtstag des Führers in einer Rundfunkſendung für die italieniſchen Arbeiter in Deutſchland eine Anſprache. Das Hakenkreuzbanner, ſo führte er u. a. aus, wehe heute leuchtend über ganz Deutſchland, während die Gedanken des deutſchen Volkes bei dem großen Führer Adolf Hitler weilten und ihm erneut in einmütiger Geſchloſſenheit unbedingten Glauben und unbedingte Hingabe in dieſem Kampf bekundeten, der zum Sieg und damit auch zu einem Frieden der Sicherheit und Gerechtigkeit noch für ſpätere Geſchlechter führen werde. Auch im Namen der italieniſchen Arbeiter, die begeiſtert mit den deutſchen Kameraden zuſammen arbeiteten, um die Maſchinen und Waffen zu ſchmieden, die die unentbehrlichen und gewaltigen Werkzeuge des Krieges ſind, richte er an den Führer der befreundeten und verbündeten Nation die herzlichſten Glückwünſche. „Dem treuen und ſtarken Füreinanderſtehen, das keinen Zweifel und kein Zögern kennt, dem großartigen Aufgebot an phyſiſchen und geiſtigen Kräften“, ſo ſchloß Botſchafter Alfieri, „wird der Gott des Sieges den Preis an die ruhmreichen Banner heften, den unſere gemeinſame Opferbereitſchaft, unſere Leiſtungen, unſere Ausdauer und unſer Vertrauen verdienen und verſprechen. Aufrichtigen und treuen Herzens ſchließen wir uns dem Glückwunſch für Ruhm und Gedeihen des Führers an, in dem auch Ruhm und Gedeihen des ganzen deutſchen Volkes beſchloſſen ſind.“

Ein Lazarettzug für die Oſtfront

Das Geburtstagsgeſchenk der Bevölkerung von Böhmen und Mähren an den Führer

Im Rahmen einer ſchlichten Feier übergab am Geburtstag des Führers Staatspräſident Dr. Hacha dem ſtellvertretenden Reichsprotektor, ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich, auf dem Prager Hauptbahnhof einen vollſtändig eingerichteten Lazarettzug für die deutſche Wehrmacht als Geburtstagsgeſchenk der Bevölkerung von Böhmen und Mähren an den Führer.

Der Zug beſteht aus 28 Waggons modernſter Bauart, deren Einrichtung allen Anforderungen der Jetztzeit entſpricht und in denen 280 Verwundete Aufnahme und Linderung finden können. Der beſonders ſorgfältig gefederte Operationswagen enthält Glaskäſten mit den chirurgiſchen Inſtrumenten, Operationstiſche und Desinfektionsapparate. Der Zug wird in den nächſten Tagen an die Oſtfront abrollen.

Angriff durch bruſthohes Waſſer

Deutſche Kampferfolge im Nordabſchnitt der Oſtfront

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden im Nordabſchnitt der Oſtfront deutſche Angriffe durch überſchwemmtes und von hoch angeſchwollenen Bächen durchzogenes Gelände erfolgreich fortgeſetzt. Die in dieſem Abſchnitt nun ſchon ſeit etwa vier Wochen dauernden Abwehr- und Angriffskämpfe begannen bei ſtarker Kälte in hüfttiefem Schnee und wurden in der letzten Zeit fortgeſetzt in einem Kampfgelände, wo das Schmelzwaſſer die Schützenlöcher anfüllte und bei Temperaturen, die die am Tage völlig durchnäßten Uniformen im Nachtfroſt am Körper gefrieren ließen. Unter dieſen ſchwierigen Bedingungen ſtieß eine deutſche Kampfgruppe durch bruſthohes Waſſer zu ihrem Angriffsziel vor, drang durch eine ſtark ausgebaute feindliche Stellung hindurch, ſchlug die Bolſchewiſten aus einem befeſtigten Waldſtück heraus und warf den ſich zäh verteidigenden Feind noch weiter zurück. Dann hielten die deutſchen Truppen die im Angriff neu gewonnenen Stellungen gegen alle feindlichen Gegenangriffe.

Bis zum Hals im Waſſer

Ein deutſcher Stoßtrupp, der im mittleren Frontabſchnitt den Auftrag hatte, zwei zwiſchen den Stellungen liegende angeſchlagene bolſchewiſtiſche Panzer zu vernichten, mußte bis zum Halſe im Waſſer und in eiskaltem Schlamm warten, bis er die Panzer angreifen konnte. Schlagartig brach der Stoßtrupp vor. Während die Beſatzung des einen Panzers von den Flammenſtößen des Flammenwerfers in Schach gehalten wurde, griff ein Teil des Stoßtrupps Turm und Gleisketten des zweiten Panzers mit Sprengladungen an. Eine hinter dem Turm explodierende Sprengladung riß den Panzer ſo weit auf, daß eine weitere Ladung hineingeſteckt werden konnte, die mit ihrer Exploſion den Panzer mitſamt ſeiner Beſatzung zerriß. Bei dem erſten von Flammenwerfern bekämpften Panzer hatte inzwiſchen das Schmieröl der Gleisketten und verſpritzter Kraftſtoff Feuer gefangen. Als die Beſatzung die Turmluke öffnete, um zu fliehen, wurde ſie durch Handgranaten erledigt und dann der ganze Panzer mit geballten Ladungen zerſprengt.

Luftwaffe zerhämmert Feindflugplätze und -häfen

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten oſtwärts des Ilmenſees einen befeſtigten Stützpunkt, in dem ſich die Bolſchewiſten zu verzweifeltem Widerſtand eingerichtet hatten, mit Bomben ſchweren Kalibers. Die befeſtigten Gehöfte wurden dem Erdboden gleichgemacht, ſo daß der Feind ſeine Stellungen räumen mußte. Auch dem feindlichen Transportverkehr wurde wieder beträchtlicher Schaden zugefügt und mehrere Straßenbrücken wurden zerſtört.

Deutſche Flugzeuge belegten auch bolſchewiſtiſche Feldflugplätze auf der Halbinſel Kertſch mit Bomben. Dabei wurden Treffer in Unterkünften und Abſtellboxen ſowie an abgeſtellten Flugzeugen erzielt. Bei Angriffen auf die Hafenanlagen von Kertſch erhielten die großen Lagerhallen und die Verladeeinrichtungen an den Kais Bombentreffer. In einem anderen Hafen der öſtlichen Halbinſel Kertſch wurden Speicher und Molen von Bomben ſchwerer Kaliber beſchädigt.

Bei Luftangriffen auf einen bolſchewiſtiſchen Feldflugplatz im Südabſchnitt wurden Einſchläge der Sprengbomben zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen beobachtet. 14 Flugzeuge wurden am Boden zerſtört und Treffer auf der Rollbahn erzielt.

Sturzkampfflugzeuge vom Muſter Ju 88 richteten einen Angriff auf einen bolſchewiſtiſchen Hafen an der kaukaſiſchen Schwarzmeerküſte. Bomben ſchwerer Kaliber detonierten in den Lagerhäuſern, trafen die Reparaturwerft und den Kohlenkai, ſo daß außerordentlich umfangreiche Zerſtörungen in den befohlenen Zielen entſtanden. Durch Volltreffer mit Bomben ſchwerſten Kalibers in den Oelbehältern wurden heftige Großbrände ausgelöſt. Ein im Hafen liegendes Handelsſchiff von 3000 BRT. wurde durch Volltreffer beſchädigt.

Bolſchewiſten aus einer größeren Ortſchaft geworfen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden im mittleren Abſchnitt der Oſtfront von deutſchen Truppen wiederum vereinzelte feindliche Angriffe abgeſchlagen.

Deutſche Vorſtöße führten trotz aller Hinderniſſe, die das aufgeweichte und von Schmelzwaſſer überflutete Gelände bot, zum Erfolg. So wurde eine feindliche Kampfgruppe bei einem örtlichen Angriff eingeſchloſſen und vernichtet. Bei einem weiteren deutſchen Angriffsunternehmen wurde der Feind aus einer größeren befeſtigten Ortſchaft herausgeworfen. Die Bolſchewiſten zogen ſich unter hohen Verluſten fluchtartig zurück.

Bei der Fortſetzung der Säuberungsaktion in dem Kampfgelände, wo die 33. ſowjetruſſiſche Armee eingekeſſelt wurde, haben die deutſchen Verbände weitere zahlreiche Verſprengte als Gefangene eingebracht. Eine aus verſprengten bolſchewiſtiſchen Soldaten gebildete Bande verſuchte, eine Brückenwache anzugreifen, um die geſicherte Brücke zu ſprengen. Die feindliche Gruppe wurde unter ſchweren Verluſten zerſchlagen, ehe ſie ihr Vorhaben ausführen konnte. Im Kampfgelände wurde ein gefallener bolſchewiſtiſcher General aufgefunden. Nach Einſicht in die Papiere des Gefallenen und in Uebereinſtimmung mit Gefangenenausſagen wird angenommen, daß es ſich um den Oberbefehlshaber der im weſentlichen vernichteten 33. Sowjetarmee, General Jefremow, handelt.

Befreiung vom Bandenterror

Sowjetbanditen von Schlächterkolonne unſchädlich gemacht. — Die Bevölkerung hilft beim Aufſpüren ſolcher Banden.

Bei den großen Keſſelſchlachten an der Oſtfront verſprengte bolſchewiſtiſche Soldaten in Zivil, verſtärkt durch verbrecheriſche Elemente aus der Zivilbevölkerung und geführt von radikalen Kommiſſaren, verſuchen immer wieder, hinter den deutſchen Stellungen bei den Bauern Unruhen zu ſtiften und militäriſche Maßnahmen auszuſpionieren oder zu ſtören. Natürlich werden dieſe Banditen, wenn ſie gefangengenommen werden, nach Kriegsrecht gerichtet. Aber auch die Bauern in Weißruthenien und in der Ukraine, für die der bolſchewiſtiſche Terror durch den Schutz der deutſchen Truppen ſeinen Schrecken verloren hat, helfen, vermöge ihrer guten Ortskenntniſſe, den deutſchen Truppen beim Aufſpüren und Vernichten ſolcher Banden.

So bekamen Angehörige einer Schlächterkompanie, als ſie zur Beitreibung von Schlachtvieh ein von den Kämpfen wenig mitgenommenes Gebiet durchſuchten, von Einheimiſchen die Nachricht, daß eine ſtärkere Bande in der Nähe eine kleinere Ortſchaft niedergebrannt habe als Strafe dafür, daß die Bauern Schlachtvieh an deutſche Truppen verkauft hätten. Halbwüchſige Jungen hatten die Bande beim Abzug verfolgt und bezeichneten den deutſchen Truppen ein verlaſſenes Waldgehöft als Schlupfwinkel, ja, ſie boten ſich ſogar als Führer an. Der die Schlächterkolonne führende Zahlmeiſter beſchloß, eine Uebertumpelung der Bande zu verſuchen und fuhr mit allen Fahrzeugen, ſo ſchnell als die Wegeverhältniſſe es erlaubten, mitten in das Waldgehöft hinein. Im Abſpringen von den Fahrzeugen wurden die Häuſer mit Gewehrfeuer und Handgranaten angegriffen, dann ſyſtematiſch Haus für Haus genommen und ſo jeder Widerſtand im Keime erſtickt. Vier Laſtkraftwagen voll gefeſſelter Banditen mitſamt ihren Waffen wurden eingebracht und der Feldgendarmerie übergeben.

Island fühlt ſich zum Norden gehörig.

Zur Zeit weilt der isländiſche Geſchäftsträger in Stockholm, Finſen, in Kopenhagen, um mit den däniſchen Stellen verſchiedene Fragen ſeines Landes zu beſprechen, das ſeit langem durch Perſonalunion mit der däniſchen Krone den iſt. Er erklärte, Island wolle ſich nicht etwa vom entfernen, frei ſein und bleiben. Die Isländer fühl zum Norden gehörig und ſähen mit größter Sehnſu Tage entgegen, da ſie ihre freie, von ehrlichen Gefühlen gene Verbindung mit den übrigen Ländern und Völ Nordens wieder aufnehmen können. Die Einſchaltung velts auf Island bezwecke, das Bewußtſein der no Zugehörigkeit bei den Isländern zu zerſtören, um geiſtig in ſeine „weſtliche Hemiſphäre“ hineinzuzwingen Volk Islands habe aber wenig Neigung, ſich mit dieſe des USA.-Präſidenten abzufinden.

* * *

„Zugegeben, daß unſer Freund Unterberger durch ſein Leberleiden gezwungen iſt, eine gewiſſe Diät zu halten; aber mir kommt vor, daß er neuerdings die Sache etwas übertreibt.“

„Wieſo meinſt du das?“

„Na, daß er jetzt eine vollkommen reizloſe Frau geheiratet hat.“

•

Der Luftſchutzwart

Bruller kam: „Fräulein, ich muß Sie darauf aufmerkſam machen, daß Sie ſchlecht verdunkelt haben!“

„Verzeihung, das tut mir leid . . .“

Seufzte Bruller: „Mir auch! Aber Pflicht geht vor Freude!!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Vom Finanzamt zugelaſſen, übernehme noch

Buchführungs- und Abſchlußarbeiten

Schreiben Sie unter „H. X. 41“ an die Expedition „Bramſtedter Nachrichten“.

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme zu dem ſchweren Verluſt meines lieben Mannes, unſeres lieben Sohnes, Schwiegerſohns u. Bruders danken wir herzlich.

Anna Oppermann
Fam. Heinr. Oppermann
Fam. Heeſch

Wiemersdorf.

Dankſagung

Für die herzliche Teilnahme und die reichen Kranzſpenden bei dem Heimgang unſeres lieben Entſchlafenen ſagen wir allen unſeren herzlichen Dank.

Familie Bühning

Wiemersdorf

Eine

Kuh

zu verkaufen

Richelmann, Haſſe

Gartenhaus oder **4–6-Zimmer-Wohnung**

leer oder möbliert, n ſtation, geſucht.

Angebote an **Janſſen,** Altona, Flottbeckerchauſ

Gebrauchter

Teppich oder L

(auch Papier)
zu kaufen geſucht.

Angebote unter „R an die Expedition d

Gänſe- und Entenfedern

kauft jedes Qu

J. B. Paulſen

Auch wenig Sil genügt

um viel zu leiſten. Einige Handvoll — im erſten heißen Spülwaſſer verrührt — machen das Waſſer weich und verhüten Kalkablagerungen im Gewebe. Die Wäſche wird klarer und duftet friſch. Gehen Sie mit Sil ſparſam um; durch die erhöhte Nachfrage ſteht es nicht immer in beliebiger Menge zur Verfügung. Zum Schluß eine Bitte: Kaufen Sie nicht über Ihren normalen Bedarf, denn das ſtört eine gerechte Verteilung!

Persil-Werke, Düsseldorf

Henko Sil iMi ATA

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 94 Donnerstag, den 23. April 1942 64. Jahrg.

eſchloſſene deutſche Ernährungsfront

ilmachung aller Kraftreſerven zur Siche- der Frühjahrsbeſtellung und Ernte ichshauptamtsleiter Peuckert, Beauftragter für Land- ſt und Kriegsernährungswirtſchaft beim Generalbevoll- gten für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, faßt in Artikel die Maßnahmen des Generalbevollmächtigten n Arbeitseinſatz in der Landwirtſchaft zuſammen und nachdrücklich auf die Notwendigkeit hin, durch eine ge- ne Ernährungsfront die Frühjahrsbeſtellung und die ng der kommenden Ernte zu ſichern. Deshalb ſollen für ndwirtſchaft ſo viele Arbeitskräfte bereitgeſtellt werden, abedingt notwendig ſind.

Einſatz ſowjetiſcher Arbeitskräfte.

r Schließung der größten Lücken hat Gauleiter Sauckel eſchleunigte und verſtärkte Verwendung etiſcher Kriegsgefangener und von Arbeits- aus den beſetzten Oſtgebieten angeordnet. Daneben üſſen alle noch verfügbaren deutſchen Arbeitskräfte eholt werden und zudem muß die erprobte Gemein- tshilfe einſetzen. Keine Arbeitskraft, die dem wertvolle Hilfe geben kann, darf brachliegen. Der des Reichsmarſchalls Göring erſchließt durch Heran- g der landarbeitgewohnten Frauen und chen noch einſatzfähige heimiſche Arbeitsreſerven für ndwirtſchaft, darüber hinaus aber bleibt für den frei- igen Einſatz auch landarbeitungewohnter Frauen ichte Arbeit im bäuerlichen Haushalt übrig. Solche können die Kinder betreuen, können im Garten nach Rechten ſehen und bei einfachen Arbeiten auf dem mithelfen. Sie können dadurch der überlaſteten rin viel Sorge und Nöte abnehmen und Gelegenheit, überzeugend darzutun, daß ſie ſich bewußt m welche Entſcheidungen es für Volk und Vaterland in Krieg geht. Auch die Jugend wird eingeſetzt wer- ie zur Durchführung erforderlichen Anordnungen er- er Jugendführer.

Stärkſte Aktivierung der Gemeinſchaftshilfe

überall eine Arbeitserleichterung und Laſtenverteilung en. Vorhandene Pferde und Maſchinen ſowie ſonſtige ktionsmittel müſſen planmäßig eingeſetzt werden. Kein gen Ackerland darf brachliegen bleiben, ie Arbeitskräfte zur Beſtellung fehlen. Alle Betriebe durchgehalten werden. Dort einzuſpringen, wo der sführer fehlt, iſt kameradſchaftliche Pflicht gegenüber Felde ſtehenden Männern.

alle Organiſationen ergeht der Appell, ihre ganze Kraft für die Förderung des Arbeitseinſatzes in der irtſchaft einzuſetzen. Die Mobiliſierung der letzten ver- en deutſchen Arbeitskräfte, ihre Behandlung und Be- und vor allem die Organiſation der Gemeinſchafts- ſt eine Aufgabe, die unter der Führung der Partei führt wird.

gilt die Mobiliſierung der letzten Reſerven. Jeder hat licht, zur Sicherung der Nahrung des deutſchen Volkes elfen und niemand das Recht, im entſcheidenden Jahr talen Krieges abſeits vom Kampf um unſere Lebens- age zu ſtehen.

endeinſatz für die Reichsverteidigung

für die Landwirtſchaft. — Leiſtungswochen in der Ferienzeit.

ht Jahrgänge deutſcher Jungen und Mädel, ſoweit ſie 0. bis zum vollendeten 17. Lebensjahr ihre Jugend- flicht in der Hitler-Jugend ableiſten, werden im erhalbjahr 1942 verſtärkt bei ihren Kräften ange- en Aufgaben der Reichsverteidigung eingeſetzt. Das iſt und Ziel des ſoeben erlaſſenen Sommer-Dienſt s der Reichsjugendführung. Die eigentlichen ichen Anforderungen der HJ.-Erziehung treten auf ein ſtmaß zurück.

r die Stadteinheiten gilt: Die acht Pflichtdienſt- altungen je Monat ſind zur Hälfte Kriegseinſatz, zur n Hälfte allgemeiner HJ.-Dienſt. Kriegseinſatz beſonders, und zwar kurz- oder langfriſtig, in der wirtſchaft geleiſtet. Die 17- bis 18jährigen werden e Landwirtſchaft nicht herangezogen, weil ſie mit Rück- f ihre ſpätere Einberufung eine verſtärkte Wehrertüchti- rfahren. Vom Ernteeinſatz der berufstätigen Jugend wird vorübergehend Abſtand genommen. Reichseinheit- Aufgaben des Kriegseinſatzes ſind im übrigen: Ortsein- andienſt, Feldſcher-Ausbildung, Werkarbeit, Samm- , Elternbetreuung, Stoßaktionen. Dazu kommen ört- Einſatzarten: Haushalts- und Kindergarteneinſatz, Ge- und Nachbarſchaftshilfe, Einſatz bei Wehrmacht, tbetreuung, Luftſchutz, Feuerwehr, Reichspoſt, beim r und in Fabriken. Den Höhepunkt der Sommerarbeit adteinheiten bilden die Leiſtungswochen. Sie ſind Ferienzeit angeſetzt, nämlich je eine Leiſtungswoche vom s 26. Juli und vom 3. bis 9. Auguſt. Alle Jugend- pflichtigen, ſoweit ſie nicht in der Wehrertüchtigung oder ausbildung ſtehen, nehmen an einer Leiſtungswoche ungarbeiter und Jungarbeiterinnen ſollen hſt zu einem der beiden Zeiträume ihren Urlaub neh- Für Pimpfe und Hitlerjungen dient die Lei- woche dazu, einmal im Jahr durch ſtraffe Zuſammen- g und ganztägigen Dienſt einen Ueberblick über die Er- gsarbeit der HJ. zu erreichen. Die Pimpfe legen da- e Pimpfenprobe, die Hitler-Jungen das HJ.-Leiſtungs- hen ab.

ei den Mädeln bringt die Leiſtungswoche Sammeln Tee- und Heilkräutern, Anfertigen von Spielſachen, Er- des JM.- oder BDM.-Leiſtungsabzeichens und Jung- -Probe. Wegen der allgemeinen Verkehrslage werden ahrten diesmal auf die nähere Umgebung des jewei- Standorts beſchränkt.

uch bei den Landeinheiten fällt der normale Dienſt hend aus zugunſten des Ernteeinſatzdienſtes. In den bei der Frühjahrsbeſtellung und bei Haupterntezeiten ſtehen die Jungen und Mädel auf dem Lande ihren Eltern oder Lehrherren zur Verfügung. Leiſtungswochen fallen für die Landeinheiten aus.

*

Achthundert BDM.-Führerinnen und -Mädel aus allen Gauen des Reiches, die ſich freiwillig zum Einſatz in den Umſiedlerdörfern des Warthelandes gemeldet hatten, wurden vor ihrer Verteilung auf die Einſatzgebiete im Gauſchulungshaus in Poſen feierlich verabſchiedet.

Nie wieder Inflation oder Deflation

Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin von Kroſigk ſprach in Amſterdam.

Reichsfinanzminiſter Graf Schwerin von Kroſigk ſprach in Amſterdam vor der Deutſchen Handelskammer in Anweſenheit zahlreicher Vertreter des Reichskommiſſars, der Wehrmacht und hoher niederländiſcher Behörden über Probleme der Kriegsfinanzierung. Der Miniſter gab zunächſt einen geſchichtlichen Ueberblick und betonte beſonders die Lehren, die das deutſche Volk aus den Ereigniſſen der Nachkriegszeit gezogen habe: Nie wieder Inflation, Abhängigkeit vom Ausland oder Deflation! Deutſchland ſei finanziell wohlgerüſtet in den Krieg eingetreten, ohne daß ein grundſätzlicher Wandel in der Finanzierung habe vorgenommen zu werden brauchen.

Als das wirtſchaftliche und finanzielle Kernproblem des Krieges bezeichnete der Miniſter die Abfangung der überſchüſſigen Kaufkraft. Die Spartätigkeit, die das deutſche Volk während des Krieges in ſo erfreulichem Umfange geübt habe, ſei von größter Wichtigkeit für den einzelnen wie für die Allgemeinheit. Deshalb komme auch der Erhaltung der Preisſtabilität und damit der Tätigkeit des Preiskommiſſars eine kriegswichtige Bedeutung zu. In dieſem Zuſammenhang wies Graf Schwerin von Kroſigk beſonders darauf hin, daß nunmehr die Erfaſſung außergewöhnlicher Gewinne aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung vom Preiskommiſſar auf die Reichsfinanzverwaltung übergegangen ſei, der dafür ein ausgebildeter Veranlagungs- und Betriebsprüfungsapparat zur Verfügung ſtehe.

Angriffserfolge im Oſten

Drei Munitionszüge nach Bombentreffern in die Luft geflogen — Rollende Luftangriffe auf Malta fortgeſetzt — Briten verloren weitere 16 Flugzeuge

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 22. April 1942. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donezgebiet nahmen deutſch-rumäniſche Truppen bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen einige ſtark ausgebaute und verminte Stützpunkte des Feindes und brachten eine Anzahl von Gefangenen ein. Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront wurden mehrere örtliche Angriffe des Feindes abgewieſen. Bei einem eigenen Angriff durchbrachen Verbände des Heeres und der Waffen-ſſ zäh verteidigte feindliche Waldſtellungen, machten eine größere Anzahl Gefangene und erbeuteten dreizehn Geſchütze. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände griffen Eiſenbahnanlagen hinter der feindlichen Front an. Drei Munitionszüge flogen nach Bombentreffern in die Luft. Zahlreiche Bahnſtrecken wurden unterbrochen und umfangreiches rollendes Material zerſtört.

In Nordafrika keine größeren Kampfhandlungen.

In den militäriſchen Anlagen von La Valetta und auf den Flugplätzen der Inſel Malta wurden durch rollende Luftangriffe erneute ſchwere Zerſtörungen angerichtet. Der Feind verlor durch Zerſtörung am Boden neun und in Luftkämpfen über der Inſel ſieben Flugzeuge.

Vor der engliſchen Südküſte verſenkten leichte Kampfflugzeuge am geſtrigen Tage ein feindliches Handelsſchiff von 3000 BRT. In der letzten Nacht erzielten Kampfflugzeuge Bombentreffer mit nachfolgender Exploſion in einer Sprengſtoffabrik in Südengland.

*

Britiſcher Bomber von Vorpoſtenboot abgeſchoſſen

Ein britiſches Bombenflugzeug, das die norwegiſche Küſte anzufliegen verſuchte, wurde von einem deutſchen Vorpoſtenboot unter Feuer genommen und nach kurzem Beſchuß zum Abſturz gebracht. Das deutſche Vorpoſtenboot wurde, trotzdem das britiſche Bombenflugzeug das deutſche Schiff im Tiefflug angriff, nicht beſchädigt.

Feind in der Cyrenaika geſchlagen

Heftige Angriffe gegen die Flottenſtützpunkte und Flugplätze der Inſel Malta. — Munitions-, Treibſtoff- und Torpedolager in Brand geworfen. — Zehn britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

DNB. **Rom**, 22. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Feindliche Abteilungen, die mit Panzerwagen einen Vorſtoß gegen unſere Stellungen der Cyrenaika-Front unternahmen, wurden von der Artillerie unter Feuer genommen und zurückgeſchlagen. In Luftkämpfen ſchoſſen deutſche Jäger zwei Curtiß ab, während eine von der Flak einer unſerer Diviſionen getroffene Hurricane am Boden zerſchellte.

Starke Verbände der Achſenmächte griffen die Flottenſtützpunkte und Flugplätze der Inſel Malta an. Munitions-, Treibſtoff- und Torpedolager wurden durch Treffer in Brand geworfen, vier Flakſtellungen zum Schweigen gebracht, ein Handelsſchiff beſchädigt und zahlreiche Flugzeuge am Boden zerſtört. In Luftkämpfen mit feindlichen Jägern wurden ſechs Flugzeuge durch deutſche und ein Flugzeug durch unſere Jäger abgeſchoſſen.

Engliſche Einflüge auf Comiſo und Catania mit Abwurf weniger Bomben: Zwei Verwundete unter der Bevölkerung und leichte Gebäudeſchäden in Catania.

Der Dank des Führers

Für die Geburtstagsglückwünſche

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 22. April. — Der Führer gibt bekannt: „Zum 20. April ſind mir auch in dieſem Jahre aus allen Gauen des Reiches und aus dem Auslande Glückwünſche in ſo großer Zahl zugegangen, daß ich auf dieſem Wege allen, die meiner gedacht haben, den aufrichtigen Dank ausſpreche. Adolf Hitler."**

Rooſevelt und die Bettlernationen

Der USA.-General Marſhall und Rooſevelts Vertreter in Fragen des Pacht- und Leihgeſetzes, Hopkins, ſind nach zehntägigen Beratungen mit den zuſtändigen Stellen in London mit dem Flugzeug nach Waſhington zurückgekehrt und haben dem Präſidenten ſofort Bericht erſtattet. Gewiſſermaßen als Fortſetzung der Londoner Beſprechung findet nunmehr unter dem Vorſitz Rooſevelts ein Kriegsrat im Weißen Haus ſtatt, der ſich ebenfalls mit der gemeinſamen engliſch-amerikaniſchen Kriegführung befaßt. So weit die Tatſachen.

In England hat man offenbar auf Grund der gemeinſamen Beſprechungen ſchon wieder in Hoffnung und Zukunftsträumen geſchwelgt. Vermutlich hat die Churchill-Agitation das übrige getan, um den Engländern einzureden, daß die gemeinſamen engliſch-amerikaniſchen Beſprechungen das Blatt wenden würden. Nun iſt ihnen ein gehöriger Schuß Waſſer in den Wein der Freude geſchüttet worden, und zwar von keinen Geringeren als den amerikaniſchen Vertretern, die in London waren. Sie haben erheblich gebremſt und davor gewarnt, nun etwa zu glauben, daß morgen das Kriegsglück an der Seite der Alliierten ſtünde. Der britiſche Ernährungsminiſter Lord Woolton hat ein übriges getan, um die Hoffnungen nicht allzu üppig wuchern zu laſſen, indem er weitere Rationierungsmaßnahmen in Ausſicht ſtellte und damit das engliſche Volk auf die ungeheuren Schwierigkeiten der Verſorgung infolge der ſiegreichen deutſchen Gegenblockade aufmerkſam machte. In der neuen britiſchen Zeitſchrift „Victory" hat ferner Lord Marchwood einen Appell an die engliſche Oeffentlichkeit erlaſſen, der britiſchen Handelsmarine zu helfen. Lord Marchwood hat den Engländern ziemlich unverblümt geſagt, wie es um die Inſel ſteht. Er hat ihnen erzählt, daß die Deutſchen ihre Waffen ſeit dem Weltkrieg verbeſſert und tödlicher geſtaltet haben, daß Deutſchland eine wirkſame Gegenblockade geſchaffen habe und daß durch dieſe Gegenblockade Kriegsmaterial und wertvolle Lebensmittelſendungen für England aus Ueberſee geſperrt würden. Dieſe ſehr nüchternen und ungeſchminkten Eingeſtändniſſe paſſen ſchlecht zu dem engliſchen Freudentaumel, und es iſt daher kein Wunder, daß ſich in den britiſchen Parlamenten bereits wieder ſcharfe Kritik gegen die Regierung erhebt. Die Volksvertreter fordern offene Ausſprache über die Schiffsverluſte, aber Churchill legt ihnen weiter den Maulkorb an. Er hat durch Lord Cranborne im Oberhaus und Eden im Unterhaus erklären laſſen, daß die Sitzungen beider Parlamente nur hinter verſchloſſenen Türen ſtattfinden dürften. Churchills Regierung fürchtet alſo die Wahrheit.

Alle Beratungen in London und Waſhington und gewiſſe Pläne, die Forderung Stalins nach Aufrichtung einer zweiten Kriegsfront zu erfüllen, kommen nicht an der harten Tatſache herum, daß den ſogenannten verbündeten Mächten die Mittel zum Einſatz fehlen, und daß vor allen Dingen infolge der Schiffsraumkataſtrophe jede Möglichkeit einer wirkſamen gegenſeitigen Hilfe nur ſehr eng begrenzt iſt. Auch Hopkins und Marſhall haben in ihrem Vortrag bei Rooſevelt auf dieſes unheilvolle Dilemma hingewieſen, und Rooſevelts Kriegsrat wird es am allerwenigſten beſeitigen können. Die USA.-Oeffentlichkeit iſt heute nicht minder enttäuſcht als die Engländer, und ſelbſt der Reklamerummel um den mißglückten Luftangriff auf Tokio hat die Herzen nur für wenige Stunden höher ſchlagen laſſen, weil nämlich die USA.-Regierung ſelbſt ſchnellſtens die Bremſe anlegen mußte, um nicht falſche Hoffnungen bei den USA.-Bürgern zu erwecken.

Ein gewiſſes Stimmungsbarometer für die Vereinigten Staaten iſt ein Artikel der USA.-Zeitſchrift „New York Journal American", in dem ein Kriegskommentator eine ſehr deutliche und bittere Sprache führt. Er fordert kurz und bündig, daß die USA. endlich aufhören ſollen, ihre Schiffe auf alle ſieben Weltmeere zu verteilen und ſie der ſicheren Vernichtung auszuſetzen. Es habe auch keinen Zweck, Kriegsmaterial in alle Welt hinauszuſchicken, denn wenn es überhaupt die verbündeten Truppen erreiche, könnten ſie doch nichts mehr damit anfangen und müßten es entweder beim Rückzug verbrennen oder dem Feinde ausliefern. Alſo fordert dieſer ſichtlich enttäuſchte Kommentator: „Laßt uns aufhören, all die undankbaren Nationen des Weltalls, die uns in ihrer Not ihre Bettlerhände entgegenſtrecken, mit Leih- und Pachtalmoſen zu unterſtützen!" Das iſt deutlich geſagt. Nun wiſſen die Nationen, die ſich durch die USA.-Hilfe locken ließen, was ſie wert ſind: Läſtige Bettler, die auf Almoſen warten. Auch England und Sowjetrußland will dieſer Kommentator von der USA.-Hilfe ausſchließen, denn er meint, ſie könnten ſich allein helfen, wenn ſie wollten.

Es ſind viele Eingeſtändniſſe in dieſen Worten des USA.-Kriegskommentators, die wichtiger ſind als ſein brutaler Zynismus, der ja ſchließlich nicht überraſcht. Bedeutſam iſt vor allen Dingen die Erkenntnis, daß England und die USA. ſich auf den Weltmeeren zerſplittern und die Schlußfolgerung des Kommentators, daß die USA. ſich auf ihre eigenen Exiſtenzfragen beſinnen und den Pazifiſchen Ozean verteidigen müßten. Andernfalls die Japaner den Amerikanern ihre Friedensbedingungen im Weißen Haus diktieren könnten. Dieſe Verbitterung und tiefe Niedergeſchlagenheit, Ausdruck der Stimmung in den USA., ſind die Folgen unſerer deutſchen U-Booterfolge. Man hat im Feindlager erkannt, daß dieſe Waffe tödlich wirken muß auf die Dauer.

So liegen alſo die Dinge. Man ſchreit auf der Gegenſeite ſehr viel und laut nach der Initiative und nach Offenſivmaßnahmen, aber die verantwortlichen Stellen und die Kriegsbrandſtifter in London und in Waſhington ſind zu einer aktiven Kriegführung außerſtande. So bleibt es alſo dabei, daß die Initiative weiter bei den Achſenverbündeten liegt, und daß ſie die Entſcheidungen des Krieges beſtimmen werden.

Heimkehr mit leeren Händen

Cripps wieder in England — Raubabſichten Rooſevelts auf Indien

Churchills Agent Stafford Cripps iſt jetzt von Indien mit leeren Händen nach England wieder zurückgekehrt. Vom 23. März bis zum 12. April hat Cripps ſeine Verhandlungen mit den indiſchen Führern geführt. Aber ſeine ganze Ueberredungs- und Verführungskunſt hat nicht vermocht, bei dieſen Verſammlungen irgendeinen Erfolg, und ſei es einen ganz geringen Preſtigeerfolg, zu erringen. Vielmehr hat Cripps bereits in Delhi feſtſtellen müſſen, daß Englands Sache in Indien als verloren betrachtet werden muß, und dieſe Tatſache kommt, wie die neueſten Meldungen zeigen, den Raubabſichten Rooſevelts zugute, Indien aus der Hand Churchills als USA.-Kolonie zu übernehmen.

Indien mit Kubá und den Philippinen verglichen

Wie aus Delhi gemeldet wird, hat Rooſevelts Sonderbeauftragter in Indien, Oberſt Johnſon, in Delhi eine Sonderbotſchaft Rooſevelts an das indiſche Volk verleſen, in der u. a. die nordamerikaniſche Verwaltung auf Kuba und den Philippinen geprieſen wird. Um Indien nicht mißtrauiſch zu machen, heißt es in der Botſchaft weiter: „Die Vereinigten Staaten erheben keine Anſprüche auf Indiens Reichtümer, da ſie ſelbſt ein reiches Land ſind, ſondern ſie beabſichtigen einzig, Indiens Fortſchritt und Wohlergehen zu wahren." — Johnſon erklärte dazu weiter, er hoffe, daß ſein Aufenthalt in Indien zur Förderung der engen Beziehungen zwiſchen Indien und den Vereinigten Staaten beitragen werde.

Indiſche Kreiſe Bangkoks erklären dazu, daß es Rooſevelt nach dem Fehlſchlag von Cripps' Indienmiſſion offenbar nicht einmal mehr für notwendig erachte, ſeine Abſichten in Indien zu tarnen und deshalb Indien bereits mit Kuba und den Philippinen vergleiche. Das indiſche Volk werde ſich jedoch gegen dieſe USA.-Herrſchaftsgelüſte genau ſo wehren wie gegen den britiſchen Imperialismus. Pandit Nehru habe bereits im Namen des ganzen indiſchen Volkes erklärt, Indien werde keinerlei nordamerikaniſche Einmiſchung dulden.

Englands „Wüſtennapoleon" prahlt

Rooſevelt kann um ſo offener ſeine Raubabſichten enthüllen, als ſogar er die Hohlheit der britiſchen Prahlereien durchſchaut. Die Schwäche der britiſchen Stellung in Indien kann nicht mehr vertuſcht werden, auch wenn der berüchtigte britiſche Rückzugsgeneral Wavell in einer Rundfunkanſprache aus Neu-Delhi gegenüber den Indern den Mund wieder einmal reichlich voll genommen hat. Er gibt zu, daß für Indien eine große Gefahr beſtehe. Aber die britiſchen und die chineſiſchen Truppen hätten in Burma den Japanern ſo erfolgreichen Widerſtand geleiſtet, daß man an dem endgültigen Siege nicht zweifeln könne. Wavell überſieht ſchamhaft die

Schande für das britiſche Empire,

ſeine letzten Hoffnungen für Indien auf chineſiſche Truppen zu ſetzen, die ja letzten Endes gegenüber den Japanern auch nur Niederlagen eingeſteckt haben. Die britiſchen und die chineſiſchen Truppen in Burma befinden ſich im ſtändigen Rückzug, und es iſt nicht erſichtlich, woher Wavell den Mut nimmt zu glauben, daß das in Indien anders werden würde, wenn die Japaner von der Land- oder von der Seeſeite her Indien angreifen werden. Dieſe Möglichkeit muß ſelbſt Wavell nämlich zugeben. Aus der Rundfunkanſprache Wavells ging alles in allem genommen die ſchwere Sorge der Briten um die Aufrechterhaltung ihrer Herrſchaft über Indien hervor, das die Briten angeſichts der klaren Ueberlegenheit der Japaner zu Lande, zu Waſſer und in der Luft nicht erfolgreich werden verteidigen können, vor allem nicht unter ihrem „Wüſtennapoleon" der ſtrategiſch weder in Nordafrika noch auf der Malaienhalbinſel noch auf Java bewieſen hat, daß er irgendwelche beſonderen ſtrategiſchen Fähigkeiten beſitzt.

„Indien ſteht am Kreuzwege"

Japaniſcher Appell an das indiſche Volk

Der bekannte japaniſche Kommentator Schigetomo Savoguſa ſchreibt in der Zeitſchrift „Zeitgenöſſiſches Japan", daß jetzt die Zeit für Indien gekommen ſei, ſeine Rolle zu ſpielen — die Rolle einer lebenskräftigen Nation. Wenn Indien die Gelegenheit wahrnimmt, ſo wird es der Brückenkopf zwiſchen Großoſtaſien und Europa werden, woraus es eigene Vorteile ziehen und zum Fortſchritt des Weltfriedens und der Freundſchaft unter den Völkern beitragen werde. Die britiſche Politik des „Teilens und Herrſchens" ſtelle den größten politiſchen Krebsſchaden am Körper Indiens dar. Japan bemühe ſich, Indien ſeine Freundſchaft entgegenzubringen. Indien ſtehe jetzt am Kreuzwege. Es müſſe die Gelegenheit ergreifen, die britiſche Herrſchaft zu ſtürzen

Griff Rooſevelts nach Neuſeeland

Der Vizeadmiral der amerikaniſchen Flotte, Robert Gaumlev, wurde nach Neuſeeland beordert, um ein „einheitliches neuſeeländiſch-amerikaniſches Kommando" zu bilden.

England ſchnallt den Leibriemen enger

Neuer Plan Churchills — „Zur weiteren Einſchränkung von Lebensmitteln."

Infolge der großen Erfolge unſerer U-Boote ſind die Briten, die Deutſchland aushungern zu können glaubten und inzwiſchen ſelbſt ihren Leibriemen immer enger ſchnallen müſſen, ſchon wieder einmal gezwungen, die Lebensmittelrationen herabzuſetzen.

Die Regierung Churchill gab vor dem Unterhaus einen ſogenannten „neuen Plan zur weiteren Einſchränkung von Lebensmitteln" bekannt. Soweit aus dieſem Plan hervorgeht, meint der britiſche Nachrichtendienſt hierzu, ſollen die Einſchränkungen nach einem Punktſyſtem vorgenommen werden, aber man könne nicht recht erſehen, wie das praktiſch durchgeführt werden ſolle. Es ſeien ſo viele Anfragen und kritiſche Beurteilungen von ſeiten des Unterhauſes erfolgt, daß die Regierung den Plan wohl noch einmal durcharbeiten müſſe, um feſtzuſtellen, ob nicht „beſſere Methoden" zur weiteren Einſchränkung gefunden werden können.

Für beſſere Methoden, über die man ſich zu Beginn dieſes Krieges in England luſtig machte, dürfte es etwas ſpät ſein. Angeſichts der Abſchnürung der britiſchen Inſel vom Kontinent und des täglich wachſenden Schiffsraummſchwundes kann Churchill eben nur noch Pläne faſſen, von denen man „nicht recht erſehen kann, wie ſie praktiſch durchgeführt werden ſollen".

Zaghaftes Teilgeſtändnis

USA.-Marineminiſterium gibt wieder Schiffsverluſte zu

Den deutſchen Unterſeebooten fielen an der amerikaniſchen Oſtküſte, wie das USA.-Marineminiſterium jetzt zugeben muß, folgende Schiffe zum Opfer: ein etwa 5000 BRT. großes norwegiſches Schiff, das in amerikaniſchen Dienſten ſtand, ein 3000 BRT. großer amerikaniſcher Frachtdampfer und ein unter der Flagge von Panama fahrender Dampfer, der einen amerikaniſchen Hafen anlaufen wollte. — Das iſt aber nur ein zaghaftes Teilgeſtändnis. Man gibt den USA.-Bürgern die bittere Medizin in kleinen Doſen!

Auſtraliſcher Zerſtörer verſenkt

Premierminiſter Curtin gab bekannt, daß der auſtraliſche Zerſtörer „Vampire" während der letzten Operationen in der Bucht von Bengalen durch feindliche Einwirkung verlorenging. Der Zerſtörer „Vampire", der im Geleitdienſt eingeſetzt war, hatte eine Waſſerverdrängung von 1090 Tonnen. Er war mit vier 10,2-Zentimeter-Geſchützen, ſechs Torpedorohren, einer 4-Zentimeter-Flak ſowie vier MG. beſtückt. Die Beſatzung beſtand aus 134 Mann.

Sinnloſe Zerſtörungswut der USA.-Truppen

Niedergebrannte Häuſer kennzeichnen den Fluchtweg der Amerikaner

Auf der Panavinſel haben die Amerikaner vor ihrer Flucht vor den Japanern die Ortſchaften im Mittelteil der Inſel völlig zerſtört. Die eingeborene Bevölkerung in der Gegend von Lambunas, die in immer größer werdender Zahl wieder nach ihren früheren Heimſtätten zurückkehrt, findet dort nur noch die verkohlten Ueberreſte ihrer Häuſer vor. Auch niedergebrannte Lagerhäuſer, zerſtörte Oelbehälter und immer noch qualmende Wracks der im Hafen von Ilo-Ilo verankerten Schiffe legen von der ſinnloſen Zerſtörungswut der UST.-Truppen beredtes Zeugnis ab. Das unmenſchliche Vorgehen der USA.-Truppen hat bei den Einwohnern der Inſel Panav tiefe Entrüſtung hervorgerufen, was ſich auch in uneingeſchränkter Bereitſchaft aller Bevölkerungskreiſe zur Zuſammenarbeit mit den japaniſchen Truppen äußert. Daß das Elektrizitätswerk von Ilo-Ilo der Zerſtörung durch die USA.-Truppen entgangen iſt, iſt der entſchloſſenen Haltung eines Angeſtellten des Werkes, des 42jährigen Filipinos José Santos zu verdanken, der vorſorglich wichtige Teile der Generatoren verſteckt hatte, als die japaniſchen Truppen auf der Inſel landeten. Er verteidigte mit einem Gewehr in der Hand den Zugang, ſo daß die USA.-Soldaten vergeblich ſich Eingang zu ſchaffen verſuchten.

Inzwiſchen gehen die Säuberungsoperationen gegen den Reſt der philippiniſchen und amerikaniſchen Truppen günſtig weiter. Die noch verbleibenden Ueberreſte der feindlichen Streitkräfte werden ſchnell eingekreiſt.

Erfolgreiche Säuberungsaktion im Norden von Schantung

Die japaniſchen Heereseinheiten, die mit einer gründlichen Säuberungsaktion gegen die Tſchungking-Truppen im Norden der Provinz Schantung beſchäftigt ſind, haben in der Gegend von Tſchangkui 2400 Guerillakrieger Tſchungkings gefangen genommen. Fünf Waffenlager, neun leichte MG., 217 Trommeln MG.-Munition, 2350 Gewehre, 35 093 Trommeln Gewehrmunition, 15 848 Handgranaten und andere Waffen und Ausrüſtungen wurden erbeutet.

*

Die Währung Japans und Thailands iſt gleichgeſchaltet worden. Ob auch die übrigen Währungen Oſtaſiens, insbeſondere der von Japan beſetzten Gebiete dem Yen angepaßt werden ſollen, iſt noch nicht feſtgelegt. Der Sprecher der japaniſchen Regierung wies jedoch darauf hin, daß die in den beſetzten Gebieten herausgegebene japaniſche Militärnote ſelbſtverſtändlich mit den Lokalwährungen auf Parität geſtellt ſei.

Fruchtbares Land in eine Wüſte verwandelt

1000 Todesopfer des bolſchewiſtiſchen Terrors in Urmia

Ueber die ſchweren Verwüſtungen, die von den Sowjettruppen beim Einmarſch in die iraniſche Provinz Aſerbeidſchan in der Stadt Urmia angerichtet wurden, werden erſchütternde Einzelheiten bekannt. So wurden bei dem von den Bolſchewiſten angelegten Brand des Bazars rund 3000 Läden völlig vernichtet. Die Ernte der ganzen Gegend wurde zerſtört und das Vieh aus mehreren hundert kleinen Dörfern der weiteren Umgebung weggetrieben. Im Stadtpark von Urmia wurden ſämtliche Bäume umgelegt. Unter den Bewohnern zählt man als Opfer des bolſchewiſtiſchen Terrors über 1000 Tote. Der Sachſchaden wird auf mehrere Millionen Rial geſchätzt. Die Bewohner haben ihre verwüſtete Heimat verlaſſen. Etwa 15 000 Angehörige des einſt in jener fruchtbaren Gegend lebenden Anſchar-Stammes betteln jetzt in verſchiedenen Städten.

Hungersnot in der ſowjetiſchen Hauptſtadt

150 Gramm kaum genießbares Brot täglich — Schwere Erkrankungserſcheinungen

Reiſende, die in den letzten Tagen die ſowjetiſch-türkiſche Grenze überſchritten haben, berichten, daß in der derzeitigen bolſchewiſtiſchen Hauptſtadt Kuibyſchew, die nach der Räumung Moskaus Hauptſitz der Sowjetverwaltung iſt, unhaltbare Zuſtände herrſchen. Die Bevölkerung ſei ausgehungert, da ſich die Bauern der ländlichen Umgebung weigerten, ihre Lebensmittelvorräte abzuliefern und den Suchkommandos Widerſtand leiſten. Die Lebensmittelrationen ſtünden nur auf dem Papier. Die Tagesration an kaum genießbarem Brot betrage 150 Gramm. Fleiſch, Gemüſe und Milch ſeien längſt vom Speiſezettel geſtrichen. Die Folge dieſer Hungersnot ſeien epidemiſche Darmerkrankungen und Flecktyphus. Dem in Kuibyſchew wohnenden diplomatiſchen Korps gehe es nicht beſſer. Die Angehörigen der ausländiſchen Miſſionen würden ſchärfſtens überwacht und von der Außenwelt hermetiſch abgeſchloſſen. Eine Reiſe von Kuibyſchew bis zur türkiſchen Grenze dauere 46 Tage.

Sowjetgeneral im Flugzeug abgeſchoſſen

Mit Infanteriewaffen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden am Dienſtag im mittleren Frontabſchnitt einige Angriffe des Feindes abgewieſen. So brach ein Vorſtoß des Gegners, der von ſtarkem Artillerie- und Granatwerferfeuer unterſtützt wurde, im Abwehrfeuer unſerer Truppen zuſammen. Herankommende Verſtärkungen wurden ſchon im Anmarſch durch deutſche Artillerie ſo wirkungsvoll bekämpft, daß ſie nicht mehr zum Einſatz kamen. Auch bei einem anderen Angriffsverſuch konnte die deutſche Artillerie feindliche Bewegungen und Anſammlungen mit gutem Erfolg bekämpfen und dem Gegner ſehr hohe blutige Verluſte zufügen.

Mit Infanteriewaffen wurde bei Mzenſk ein Sowjetflugzeug, in dem ſich ein bolſchewiſtiſcher General und zwei Offiziere befanden, abgeſchoſſen.

Tiefe Vorſtöße in die Feindſtellungen

1290 gefallene Bolſchewiſten bei der Vernichtung von Unterſtänden und am Rande eines Moors

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, entwickelte ſich im Nordabſchnitt der Oſtfront am 20. April eine erfolgreiche deutſche Stoßtrupptätigkeit. Obwohl das Tauwetter und das grundlos gewordene Ge
jeder kämpferiſchen Bewegung größte Schwierigkeiten
gegenſetzte, gelang es, Vorſtöße bis tief in die feindlichen
lungen zu führen. Immer wieder waren es die zerſchoſ
Talmulden, in denen ſich das Schmelzwaſſer ſtaute, und di
Kampffelde liegenden aufgetauten Moore, die von den
ſchen Stoßtruppen unter größten Anſtrengungen überw
werden mußten.

In dem verſchlammten Gelände war es dem Gegner
immer möglich, ſich durch rechtzeitiges Ausweichen dem
packen zu entziehen, ſo daß er ſehr hohe Verluſte hatt
zahlreiche Gefangene, Waffen und Gerät in der Han
Stoßtrupps laſſen mußte. So wurden bei der Verni
feindlicher Unterſtände allein 290 gefallene Bolſchewiſt
zählt, und am Rande eines Moores, in das die Bolſche
hineingetrieben wurden, lagen über 1000 Gefallene
Sowjets.

Bolſchewiſtiſche Angriffsverſuche, auch ſolche, die
Panzerunterſtützung gegen deutſche Stützpunkte an
waren, wurden abgewieſen und dabei vier feindliche
durch Panzerabwehrkanonen und Sturzkampfflugzeug
nichtet.

Leningrader Rüſtungswerke in ſchwerem Artilleri

Schwere Artillerie des Heeres bekämpfte an der
ſchließungsfront von Leningrad Rüſtungs- und
ſtriewerke, Werftanlagen und Verſorgungsbetriebe in
grad mit beobachtetem Erfolg. — Deutſche Jäger errang
ſüdlichen Abſchnitt der Oſtfront zu ihren Siegen in den
Tagen neue Erfolge. Bei freier Jagd zwangen deutſche
verbände bolſchewiſtiſche Bomber nach heftigen Luftkä
zum Abdrehen. Dabei wurden nach bisherigen Meld
insgeſamt acht Flugzeuge abgeſchoſſen. Einem erfolgr
deutſchen Jagdflieger gelang dabei ein zweifacher Ab
Zwei Bomber wurden, bevor ſie zum Angriff kamen,
Nähe eines deutſchen Feldflugplatzes durch wohlgezielte
Volltreffer zum Abſturz gebracht.

Stark befeſtigte Ortſchaft genommen.

Vor einigen Tagen ſtürmten im Morgengrauen
Offizierſtoßtrupps eines bayeriſchen Gebirgsjägerbataill
mit Unterſtützung von Pionieren — unter perſönlicher
rung des Bataillonskommandeurs im ſüdlichen Abſchni
Oſtfront eine zu einem ſtarken Stützpunkt ausgebaute
ſchaft, die von einer feindlichen Kompanie zäh ver
wurde. Die Beſatzung des Ortes wurde in hartem
gefangen oder vernichtet.

„Genußſüchtige"

Ganz in ſich verſunken ſitzen ſie da, unſere Afrikaner, und geben ſich rückhaltlos dem Genuß des ſaftigen Apfels hin.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Koth-Sch.-Wag.)

Vorbildliche Einſatzbereitſchaft

Gefreiter erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen
zes an: Gefreiten Hans Krohn, Richtſchütze in einer
zerjäger-Kompanie.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen
zes an: Oberſtleutnant Hermann Seitz, Kommandeur
Aufklärungsabteilung; Hauptmann Chriſtian Weiß,
lonskommandeur in einem Infanterie-Regiment.

*

Dem Gefreiten Hans Krohn iſt es zu verdanken
ein mit ſtarken Infanteriekräften und 31 Panzern ge
feindlicher Durchbruchsverſuch an der Wolchow-Front
großen Verluſten für die Bolſchewiſten zum Scheitern
wurde. Gefreiter Krohn ſchoß mit ſeiner Pak fünf
panzer ab, die bis auf 50 Meter herangekommen waren
er keine Munition mehr hatte, mußte er vor den au
Geſchütz zurollenden Panzern ausweichen. In vorbil
Einſatzbereitſchaft kehrte er aber ſofort zu ſeinem unter
kem Panzerbeſchuß liegenden Geſchütz zurück, als er pl
friſche Munition erhielt, und nahm den Feuerkampf
den überlegenen Gegner wieder auf. Auf den erſten
vernichtete er einen weiteren Feindpanzer und zwan
übrigen durch ſein zielſicheres Feuer zum Abdrehen.

Der ſtarken Führerperſönlichkeit und dem hervor
den perſönlichen Einſatz des Oberſtleutnants Her
Seitz iſt es zu verdanken, daß im Raum nördlich
Ilmenſees in wochenlangen harten Abwehrkämpfen die
ſchwerſte Artillerie und Schlachtflieger unterſtützten F
angriffe unter großen Verluſten für die Bolſchewiſten e
reich abgewieſen wurden. Hauptmann Chriſtian Weiß
durch die überlegene Führung ſeines Bataillons und
ſeine hervorragende Tapferkeit mehrere Angriffe der Bo
wiſten, die mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften
zeitig frontal und im Rücken der deutſchen Stellungen
Diviſion im Raume ſüdoſtwärts des Ilmenſees geführt
den, abgewehrt.

Enge Zuſammenarbeit mit den Verbündet

Eine Rede des ungariſchen Miniſterpräſidenten.

In einer Rede vor dem Landesrat der Regierungs
betonte der ungariſche Miniſterpräſident von Kallav,
ſich Ungarn heute in einem Krieg befindet, der das Sch
der ganzen Welt entſcheidet. Ungarn habe in der Außenp
eine ungebrochene Linie verfolgt, die Politik der feſten
engen Zuſammenarbeit mit den Verbündeten, in erſter
mit Deutſchland und Italien.

Vom Leiden und Helfen

PK. Seine eigenen Beſchwerden bezeichnet der ge
Frontſoldat nicht als Leiden. Er „leidet" nicht unter Kop
anderen Schmerzen, noch weniger „leidet" er Durſt und
ger. Er trifft höchſtens die nüchterne Feſtſtellung, daß e
und jenes „hat". Oder er hat etwas nicht.

Leid beginnt dort, wo es ſichtbar zutage tritt. Die
allem in der ſtrohüberdachten, bis obenhin verſchneiten P
hütte, vor deren Tür das kleine, weiße Fähnchen mit
roten Kreuz weht. Wo in hageren, bärtigen Geſichtern,
und hilfeſuchend, ſeltſam abweſende Augen auf den
ſchauen, wo nach ſchnellen Schnitten der blanken Schere
hutſam der blutgetränkte Rock abgeſtreift wird, wo die Ma
ſtehen, die mit dem ſchutzloſen Leib, der nun enthüllt wird
Heimat gegen den Feind ſchützten — dort ſpricht der F
ſoldat von Leid.

Wiederum — er ſpricht nicht davon. Daß nun den
wundeten geholfen werde! Und es ſind viele Hände, die
daran beteiligen. Wieviel Sanitätsdienſtgrade, wieviel
ſind gefallen, während ſie im Pfeifen der feindlichen
Garben gebückt dorthin eilten, wo es laut rief: „Sanitäter,
nitäter!" Während die Schützen in Deckung bleiben dur
— Bei der großen Kälte, als die ſchweren Schneeſtürme gi
ſaßen die Fahrer viele Stunden unbeweglich auf dem u
ſchützten Bock ihres Sanitätsſchlittens, ungeachtet der G
des Erfrierens der Glieder, um ihre Pflicht gegenüber
Verwundeten zu erfüllen. Denn mancher war darunter,
ſchnell wie möglich auf den Operationstiſch des Hauptverb
platzes mußte.

Vor meinen Augen ſteht das verquollene Geſicht eines
wundeten, dem ein Granatwerferſplitter den Oberkiefer d
ſchlagen hatte. Eben war ihm der erſte Verband ang
worden. — Acht Tage ſpäter konnte ich ihn in der Kieferſt
eines großen Lazarettes beſuchen, wo ihm die Hand eine
ſerer erſten Spezialiſten bereits operativ geholfen hatte.
Sprechen ging ſchon wieder leidlich. Noch während ich ihm
zählte, kam eine Schweſter ins Zimmer und ſagte: „So
fertig machen! In einer Stunde geht das Flugzeug n
Deutſchland!" — Die Schweſter war von jener alles ſehen
gütigen Sachlichkeit. Sie ſprach einen ſüddeutſchen Dia
In ihrer Geſtalt, mit ihrer Stimme ſtand die Heimat
Zimmer. Zwiſchen all dieſen eben entlauſten, im Winter
hart und kantig gehämmerten Soldaten ging ſie wie eine
heißung kommender, glücklicher Tage der Geneſung. —
Heimat ſollte erkennen, wie wenig doch unter gew
Frontumſtänden zu einem vollen Glück gehört.

Kriegsberichter Adolf Webe

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 23. April

Spruch des Tages

Weltgeheimnis iſt die Schönheit, das uns lockt in
Bild und Wort
Wollt ihr ſie dem Leben rauben, zieht mit ihr die
Liebe fort. Platen.

Hütet euren Wald!

erall an den Bahndämmen brennt und qualmt es jetzt Es iſt die Zeit der gefährlichen Grasbrände, mit denen jedem Jahre zu kämpfen haben. Nun iſt ein Gras am Bahndamm mehr oder weniger ungefährlich, aber t uns darauf hin, daß die Brandgefahr auf Feld und ſt beſonders groß iſt. Das gilt auch in erſter Linie für Wälder. Der Wald iſt wertvolles Volksgut. mahnt uns hier und dort immer wieder eine Tafel mit ſchrift: „Schützt den deutſchen Wald!" Gerade heute in eiten können wir ermeſſen, welchen Wert der deutſche mit ſeinem Holz darſtellt. Denn wir wiſſen, was alles lz hergeſtellt wird, und daß Holz einer der wichtigſten ſe iſt. Deshalb ſei die Mahnung „Schützt den deutſchen jetzt ganz beſonders unterſtrichen. Wir alle müſſen Hüter unſeres Waldes fühlen und dafür ſor- ß auch unſere lieben Mitmenſchen begreifen, daß der gewiſſermaßen ihnen gehört. Wie oft iſt ſchon durch un ein großes Waldrevier zerſtört worden. Die Flamme immer reichlich Nahrung in dem trockenen Unterholz. Nadelboden und im trockenen Gras. Alljährlich werden ler Mahnung große Schäden dem deutſchen Wald zu und in Minuten brennt herunter, wozu die Natur Jahre cht hat.

chtſinniges Feueranmachen von Wanderern, unvor- r Umgang mit Streichhölzern und Tabakreſten ſind faſt die Urſachen unſerer Waldbrände. Dabei weiß jeder n Walde ſtrengſtes Rauchverbot herrſcht, und eueranzünden mit hoher Strafe belegt wird. Aber iſt n Gedankenloſigkeit oder Leichtſinn, daß immer wieder Verbote übertreten werden? Wer durch den Wald wan- nn ſich wirklich einmal das Rauchen verkneifen. Es tut nge ſehr gut, wenn man die friſche, würzige Waldluft t. Auch die ewig Schlauen, die darauf hinweiſen, daß feife einen Deckel hat, ſeien darauf hingewieſen, daß r ſie das Rauchen verboten iſt. Es iſt ganz gleich, ob Pfeifenraucher iſt, Zigarre raucht oder Zigarette, vom erbot im Walde iſt niemand ausgenommen.

mmermüde Hilfsbereitſchaft. Am kommenden ag findet die erſte Hausſammlung des Kriegs- rks für das Deutſche Rote Kreuz ſtatt. So wie änner und Frauen dieſer Organiſation ſich vor- os in den Dienſt um die Pflege und Betreuung rwundeten ſtellen, wollen wir bei den kommen- ammlungen durch unſere Spenden dazu bei- daß das Kriegshilfswerk ſeine große Aufgabe kann.

nibusverkehr am 1. und 2. Mai. Wir ver- auf die heutige Anzeige der Bad Bramſtedter uslinie.

ie vom Hahnengrund". Wir beginnen in der n Ausgabe mit dem Abdruck unſeres neuen ns „Die vom Hahnengrund" und hoffen, daß unſeren Leſerinnen und Leſern Anklang finden

zugſcheine und Kleiderkarten entwendet. Durch chsdiebſtahl im Ernährungs- und Wirtſchaftsamt burg ſind in der Nacht zum 15. April 1942 ent- worden: 67 gelbe Bezugſcheine für Fahrrad- Nr. 141 734—141 800 mit dem Siegel der Stadt rg und 80 Kleiderkarten für Männer, Frauen inder mit dem Aufdruck LWA Hannover und iegel der Stadt Lüneburg. Es handelt ſich um karten, die auf den Familiennamen der Empfangs- gten mit den Anfangsbuchſtaben A und B aus- ſind. Die Kleiderkarten ſind mit ſechsſtelligen ern verſehen mit den Anfangszahlen 694, 695 45, 146, 330 und 041 bezw. 042. Unter Hinweis e ſchweren Strafen wird vor Verwendung und me der geſtohlenen Bezugſcheine und Kleiderkarten d gewarnt. Anzeigen, die auf Wunſch vertraulich elt werden, nehmen alle Polizeidienſtſtellen ent-

die Wünſchelrute. Wußten Sie ſchon, daß ee der Wünſchelrute zur Entwicklung eines haftlich erprobten, geophyſikaliſchen Meßgerätes hat? Ueberall, wo man in der Erde Waſſer, Salze oder Erze vermutete, ließ man Wünſchel- nger arbeiten, um koſtſpielige Bohrverſuche zu Die Wünſchelrute, ein gegabelter Haſelnuß- oder ſogar nur ein gebogener Draht, ſollte, ver- durch Erdſtrahlen, nach unten ausſchlagen, wenn er der Erdoberfläche Waſſer oder Bodenſchätze n. Die Erfolge waren denkbar gering. Waren zufällig groß, dann wurden ſie von den Ruten- ern ausspoſaunt, blieben die Erfolge aus, ſo an nichts mehr davon. Die Rutengänger ſelbſt die Mißerfolge mit 90 Prozent an. Das neue rät beruht auf durch Joniſation (elektrolyſiſcher g) entſtehenden Aenderungen in einer Meß- , die auf einen Zeiger übertragen werden, der er Schreibvorrichtung verbunden iſt. Der zuver- rbeitende Apparat wird von Meßtrupps bedient, einem Phyſiker oder Elektroingenieur und einem n beſtehen.

Der Rundfunk am Freitag

ichsprogramm: Profeſſor Paul Grümmer, der des Cellos, ſpielt von 11.00 bis 11.30 Uhr, begleitet olde Ahlgrimm. Das Nachmittagskonzert von 16.00 bis hr bringt Muſik aus Opern von Verdi und die Sere- ür Orcheſter von Ernſt Kunſemüller. Die Sächſiſche apelle unter Leitung von Generalmuſikdirektor Karl das Leipziger Sinfonieorcheſter unter Leitung von Kurt mar und der Thomanerchor ſind die Ausführenden der g „Alles herhören!" von 20.20 bis 21.00 Uhr. Muſik e ſtehender Komponiſten bringt die Sendung von 21.00 0 Uhr.

utſchlandſender: Eduard Behm zum 80. Ge- bringt die „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.15 bis r Tänze aus ſeiner Oper „Harun al Raſchid". Quintett vier, Klarinette, Geige, Bratſche und Cello von Franz von 20.15 bis 21.00 Uhr. „Die Opernprobe" von wird von 21.00 bis 22.00 Uhr geſendet

Regelung des Sommerreiſeverkehrs

Nur drei Wochen Erholungsaufenthalt — Eintragung in die Kleiderkarte

*** Durch Anordnung des Staatsſekretärs für Fremdenverkehr vom 20. April ſind für die kommende Reiſezeit die kriegsnotwendigen Richtlinien zur Lenkung des Fremdenverkehrs feſtgelegt worden. Grundgedanke dieſer Regelung iſt wie bisher der, daß die Fremdenverkehrsorte in erſter Linie für die Erholung der Fronturlauber, für Schwerkriegsbeſchädigte und Kriegerhinterbliebene und für Angehörige kriegswichtiger Betriebe da ſind. Die zum Haushalt zählenden und gemeinſchaftlich mit dem bevorrechtigten Urlauber reiſenden Angehörigen ſind dieſem gleichgeſtellt Die als Heilbäder und heilklimatiſche Kurorte anerkannten Fremdenverkehrsgemeinden haben an erſter Stelle ſolche Perſonen mit ihren Familienangehörigen aufzunehmen, die ein mit Gründen verſehenes ärztliches Zeugnis über die Notwendigkeit einer Kur vorlegen. Die Beherbergungsdauer in Fremdenverkehrsgemeinden wird auf drei Wochen im Jahr begrenzt. Längerer Aufenthalt iſt nur zuläſſig, wenn dies zur Durchführung einer Kur notwendig iſt. Zeit und Dauer der Beherbergung werden in die Reichskleiderkarte des Gaſtes eingetragen.**

Ausgenommen ſind

von den Beſtimmungen dieſer Anordnung Perſonen, die ſich nachweislich aus beruflichen Gründen vorübergehend aufhalten, Erwachſene und Kinder, die mit amtlicher Förderung der Partei und des Staates verſchickt werden und Bombengeſchädigte mit einer parteiamtlichen oder behördlichen Beſcheinigung, ferner Mütter mit Kindern bis zu drei Jahren und alte und gebrechliche Perſonen aus Gebieten, auf die ſich die erweiterte Kinderlandverſchickung erſtreckt, ſofern ſie ſich durch eine Beſcheinigung der zuſtändigen NSV.-Dienſtſtelle ausweiſen, und ſchließlich Angehörige der diplomatiſchen Vertretungen.

Die Durchführung der Anordnung wird überwacht. Verſtöße werden nach den beſtehenden Beſtimmungen geahndet. Die Anordnung tritt am 1. Mai in Kraft.

Der Nachweis der Bevorrechtigung

wird weiterhin durch Urlaubsſcheine der Wehrmacht und die Urlaubsbeſcheinigungen der Betriebe und Behörden erbracht. Aerztliche Zeugniſſe als Nachweis der Erholungsbedürftigkeit ſind wegen der allzu ſtarken Belaſtung der Aerzte nicht mehr vorgeſehen.

Um den bevorzugten Gruppen das Unterkommen in den Fremdenverkehrsorten zu ſichern, iſt beſtimmt, daß nicht bevorrechtigte Perſonen von den Wohnungsgebern keinesfalls früher als vierzehn Tage vor Aufenthaltsbeginn als Mieter angenommen werden dürfen. Die Einhaltung dieſer wichtigen Beſtimmung iſt gewährleiſtet, da die Zuſage des Wohnungsgebers auf einer offenen Poſtkarte erfolgen muß, die früheſtens vierzehn Tage vor Aufenthaltsbeginn zur Poſt gegeben werden darf.

Die Anordnung des Staatsſekretärs für Fremdenverkehr hat das Ziel, den Gäſteſtrom in den Kur- und Erholungsorten entſprechend den Kriegsnotwendigkeiten ſinnvoll zu lenken. Sie wird aber auch den Perſonenverkehr der Reichsbahn im Sinne einer Droſſelung nachhaltig beeinfluſſen. Vergnügungsreiſen ſind unzeitgemäß und unverantwortlich.

> **Rotkreuzarbeit iſt ſelbſtloſer Dienſt an Volk und Vaterland in ſtändiger Hilfsbereitſchaft.**
>
> Adolf Hitler.

Was heißt kören? Mit Körung bezeichnet man das Auswählen der männlichen Zuchttiere durch Körkommiſſionen nach den ſtaatlichen Körordnungen. Kein Bulle wird zu dieſer Prüfung zugelaſſen, der nicht mindeſtens ins Herdbuch eingetragene Eltern hat und ſelbſt körfähig iſt. Außerdem muß eine Mindeſtleiſtung ſeiner Mutter an Milch- und Fetterzeugung nachgewieſen werden. Aus einem Katalog kann man die Abſtammung ſowie die Milch- und Fettleiſtungen der Mütter, Großmütter und Urgroßmütter in Jahresmengen und Hundertſätzen genau ableſen. Jahresleiſtungen von mehr als 6000 Kilogramm Milch und 250 Kilogramm Fett ſind keine Seltenheit. Danach und nach der Form, in der ſich der Prüfling befindet, richtet ſich die Begutachtung und ſeine Zulaſſung zu einer Zuchtbullenklaſſe. Die meiſten Tiere beſtehen die Prüfung, eine Reihe wird zur Prämiierung zur Freude von Züchter oder Beſitzer vorgeſchlagen. Einige, die den ſtrengen Anforderungen nicht entſprechen, können keine Gnade finden und bleiben ungekört. Sie werden ſpäter kaſtriert, in Ochſen verwandelt, gemäſtet und beſchließen ihr Daſein ehrenvoll im Dienſte der Reichsfleiſchkarte.

Provinz und Nachbargebiete

Kellinghuſen. Tödlich verunglückt iſt die Witwe Homfeldt, Marienſtraße, durch einen Sturz von der Treppe.

Neumünſter. Eine Taſche mit Lebensmittelkarten, die kürzlich aus einem Geſchäft an der Bismarckſtraße verſchwand, wurde nun in der Nähe desſelben wiedergefunden. Alle Lebensmittelkarten für zwei Perſonen waren daraus jedoch geſtohlen worden.

Kiel. Acht Jahre Zuchthaus für eine rabiate Frau. Wegen einer äußerſt rohen Tat hatte ſich die 39jähr. Maria Fiſcher aus Luiſenberg (Kreis Eckernförde) vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht zu verantworten. Die Angeklagte war wegen Diebſtahls angezeigt worden. Als ein Gendarmeriewachtmeiſter in ihrer Wohnung zur Vernehmung erſchienen war, ging ſie in die Küche, holte ein Beil und ſchlug damit den Wachtmeiſter auf den Kopf und in den Rücken. Blutüberſtrömt mußte der Wachtmeiſter in das Krankenhaus gebracht werden. Der mediziniſche Sachverſtändige bezeichnete die Täterin, die zwar ein hemmungsloſer und hyſteriſcher Menſch ſei, als voll verantwortlich für die Tat. Das Gericht verurteilte die Angeklagte, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, zu acht Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Ueterſen. Ein „reiſendes" Mädchen. Seit einiger Zeit hielt ſich in Ueterſen und in der Marſch ein Mädchen unangemeldet auf, angeblich um einen Stiefbruder bei den Fliegern oder der Flak zu beſuchen. Die Suche mußte jedoch durch ein frohes Ereignis unterbrochen werden, da ſich plötzlich der Klapperſtorch anmeldete. Als ſich Mutter und Kind im hieſigen Krankenhaus befanden, ſchaltete ſich die Polizei ein, denn die Herumtreiberin wurde ſchon ſeit einiger Zeit von der Staatsanwaltſchaft wegen in Kiel begangener Betrügereien geſucht. Nachdem im Krankenhaus alles überſtanden war, wurde jetzt die junge Mutter dem Amtsgerichtsgefängnis in Elmshorn zugeführt und das Kind einer Heimſtätte übergeben.

Eggſtedt. In der Zeit des ſchweren Ringens um das Anſehen Deutſchlands im Ausland verdient auch ein tapferer Eggſtedter genannt zu werden: Ferdinand Voß, geboren 1882 in Eggſtedt. Er machte als Freiwilliger den Kampf gegen die Hereros mit, ging ſpäter nach Oſtafrika, erwarb eine Farm, legte eine Kaffeeplantage mit 4000 Bäumen an und führte oft Europäer bei Großwild-Jagdexpeditionen. Den Weltkrieg machte er in Deutſch-Oſtafrika unter Lettow-Vorbeck mit, kam nach Beendigung als Gefangener nach Indien, kehrte nach dem Friedensſchluß nach ſeiner Farm zurück und wurde nach Ausbruch des jetzigen Krieges von den Engländern in ein Konzentrationslager bei Pretoria gebracht, ſeine Frau in ein anderes Lager übergeführt. Sein ebenfalls gefangener Sohn ſtarb an der Amöbenruhr in einem engliſchen Konzentrationslager. Der zweite Sohn kämpft im deutſchen Heer, und ſeine Tochter iſt als Schweſter in einem Lazarett tätig.

Lunden. Als Gaſt des Führers befindet ſich der ſchwerkriegsbeſchädigte Unteroffizier Strauch, Sohn des Schornſteinfegers Strauch, zur Zeit in Berlin.

Burg a. F. In Altjellingsdorf brannte ein weichgedecktes Zweifamilien-Wohnhaus vollſtändig nieder. Ein größerer Teil des Mobiliars ſowie mehrere Schweine konnten gerettet werden. Die Feuerwehren der benachbarten Ortſchaften waren ſchnell zur Stelle. Durch das beherzte Eingreifen eines jungen Mädchens, das bald nach dem Sichtbarwerden des Feuerſcheins zur Brandſtelle lief, konnten mehrere kleine Kinder aus dem brennenden Haus gerettet werden.

Hamburg. Unverbeſſerlicher Betrüger. Als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher verurteilte die Hamburger Strafkammer den 51jährigen Hermann Schmill wegen Rückfallbetruges in ſechs Fällen zu zehn Jahren Zuchthaus, 600 Reichsmark Geldſtrafe oder weiteren 60 Tagen Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverluſt und zur Sicherungsverwahrung. Schmill, der ſich bis zu ſeinem 38. Lebensjahr ſtraffrei geführt hatte, geriet durch gewagte Unternehmungen in wirtſchaftliche Schwierigkeiten, half ſich durch Betrügereien, kam wiederholt ins Gefängnis, rutſchte ſozial mehr und mehr ab, wurde zum Heiratsſchwindler und Berufsbetrüger und kam ſchließlich für 2½ Jahre ins Zuchthaus. Sofort nach ſeiner Freilaſſung begann er neue Betrügereien und betrog, wo er Geld witterte, alt und jung, Soldatenfrau und Frontſoldat, Arbeitskameradin oder Braut, brach Vertrauen, Anſtand und Sitte. Das ganze Tun war ſo übel und abgefeimt, daß das Gericht auch die Todesſtrafe in Erwägung zog und davon nur abſah, weil der angerichtete materielle Schaden nicht übermäßig groß geweſen iſt.

Apenrade. Finniſche Kriegsinvaliden als Gäſte in Nordſchleswig. In dem Erholungsheim Süderhaff an dem Nordufer der Flensburger Förde, das dem Verein der Kriegsbeſchädigten und -Hinterbliebenen gehört, trafen 23 finniſche Kriegsinvaliden ein, die für eine längere Zeit zur Erholung eingeladen ſind.

Horſens. Hier wollte ein 16 Jahre alter junger Mann, der ein ihm bekanntes 15 Jahre altes Mädchen auf dem Balkon ſtehen ſah, zu dieſem heraufklettern, wobei ihm das Mädchen helfend die Hand reichte. — Plötzlich brach die 3 Meter lange und 1 Meter hohe Betonvorderwand des Balkons ab und fiel auf den jungen Mann. Die Platte mußte mit Eiſenſtangen angehoben werden, bis es gelang, den Verunglückten hervorzuziehen, der ſo ſchwer verletzt war, daß er gleich darauf geſtorben iſt. Das Mädchen, das mit der Platte heruntergefallen war, wurde ins Krankenhaus gebracht.

Nah und Fern

○ **Erzeugt mehr Gemüſe!** Im ganzen Reich finden zur Zeit Lehrgänge für Kleingartenbeſitzer und Kleingartenpächter ſtatt, um die Gemüſeerzeugung ſteigern zu helfen. Sie werden von den Gauheimſtättenämtern der DAF. in Zuſammenarbeit mit den einzelnen Landesleiſtungsausſchüſſen veranſtaltet, in denen alle Organiſationen und Vereine zuſammengeſchloſſen ſind, die an der Aktion „Erzeugt mehr Gemüſe!" tätig ſind

Pforzheim ehrt Dr. Todt. Die Stadt Pforzheim hat beſchloſſen, dem ſo jäh verunglückten Reichsminiſter Dr. Fritz Todt nachträglich das Ehrenbürgerrecht ſeiner Vaterſtadt Pforzheim zu verleihen. Die Luiſenſtraße wird in Dr.-Fritz-Todt-Straße umbenannt. Am Geburtshauſe des verſtorbenen Reichsminiſters ſoll eine Gedenktafel angebracht werden Schließlich wird erſtmalig den Hinterbliebenen Dr. Todts der Ehrenring in Würdigung der hervorragenden Verdienſte des Verewigten um die Stadt Pforzheim überreicht werden.

Die Strafe wurde erhöht. Der 29jährige Alfred R., der bei einer Firma in Wittenberg beſchäftigt war, hatte einem Strafgefangenen, mit dem er zuſammen arbeitete, Zivilſachen beſorgt und damit die Flucht des Gefangenen ermöglicht. R. wurde wegen Gefangenenbefreiung vom Amtsgericht Wittenberg zu ſechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieſes Urteil legte die Staatsanwaltſchaft Berufung ein mit dem Ergebnis, daß die Strafkammer des Landgerichts Torgau die Strafe auf ein Jahr Gefängnis erhöhte

114 Opfer des ſpaniſchen Bürgerkrieges feierlich beigeſetzt. 114 ſpaniſche Nationaliſten, die am 7. März 1939, kurz vor Beendigung des Bürgerkrieges, bei einem Landeverſuch zur Befreiung der Stadt Cartagena von den Roten vor der Küſte mit ihrem Schiff „Caſtillo Olite" untergingen, wurden nach Hebung des Schiffes auf dem Friedhof Cartagenas beigeſetzt. An der Stelle, wo die Helden ihr Leben für ihr Vaterland ließen, wurde von der ſpaniſchen Marine ein Kranz im Meer verſenkt.

Jüdiſcher Anwalt unterſchlug 500 000 Kronen Klientengelder. Ein bekannter jüdiſcher Anwalt in Kopenhagen iſt wegen Unterſchlagung von Klientengeldern in Höhe von mindeſtens einer halben Million Kronen von der Polizei in Unterſuchungshaft genommen worden. Die Straftaten gehen bis zum Jahre 1923 zurück.

Dienſtplan

Gefolgſchaft 11/419. Am Freitag, den 24. 4. 42 treten Schar 2 und die am 22. März in die HJ überwieſenen Jg. um 20 Uhr beim Heim an.

26,5 Millionen mehr als im Vorjahr

56,9 Mill. Mark am „Tage der Wehrmacht" geſammelt. — Feldheer ſpendete 28 Mill. RM. für das KWHW.

Nach den nunmehr vorliegenden Meldungen der Front, der beſetzten Gebiete und der Heimat hat das Sammelergebnis zum Kriegswinterhilfswerk am „Tag der Wehrmacht" gegenüber dem vor einigen Tagen bereits veröffentlichten Teilergebnis von 47 377 935,27 Mark noch eine erhebliche Steigerung erfahren. Insgeſamt wurden an dieſem Tage 56 872 673,59 Mark geſpendet. Im Jahre 1941 ſchloß der „Tag der Wehrmacht" mit einem Geſamtergebnis von 30 258 490,59 Mark ab. Die Mehreinnahme beträgt alſo in dieſem Jahre 26 614 183 Mark.

Das Feldheer, das im abgelaufenen Winter unter größten körperlichen Anſtrengungen und Strapazen faſt ununterbrochen in ſchwerem Kampf ſtand, hat für das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 mehr als 28 Millionen RM. und außerdem für den „Tag der Wehrmacht" 3,64 Millionen Reichsmark, zuſammen alſo 31,65 Millionen RM., geſammelt. Dieſe Summe ſetzt ſich ausſchließlich zuſammen aus den Spenden, die Offiziere, Unteroffiziere, Mannſchaften aller Dienſtgrade von ihrem Wehrſold erübrigten. Abzüge, die von Gehalt und Kriegsbeſoldung der Heeresangehörigen wie von denen aller anderen Volksgenoſſen zugunſten des Kriegswinterhilfswerks gemacht wurden, ſind nicht darin enthalten.

Ein neues ſichtbares Zeichen für das enge Band zwiſchen Front und Heimat bietet ein Brief, den in dieſen Tagen der Kommandeur einer Aufklärungsabteilung einer Infanterie-Diviſion an Reichsminiſter Dr. Goebbels richtete. Darin teilte der Kommandeur mit, daß 300 Mann ſeiner Abteilung die ſtolze Summe von 18 649,30 RM. geopfert haben. „Der Aufruf zur Winterhilfsſammlung", ſo ſchreibt der Kommandeur an Dr. Goebbels, „erfolgte nach einem der ſchwerſten Einſätze, die meine Männer während dieſes Winters zu beſtehen gehabt haben. Sie hatten gerade über eine Woche im Freien in Eis und Schnee einer vielfachen Ueberlegenheit der Bolſchewiſten ſtandgehalten. Mein Aufruf fand, obwohl ich weiß, weſſen meine Jungens fähig ſind, einen Widerhall, den ich ſelbſt kaum erwartet hatte." Die Diviſion, in deren Reihen dieſes ſo glänzende Sammelergebnis erzielt wurde, ſetzt ſich vorwiegend aus Badenſern und Württembergern zuſammen. Sie hat den Feldzug gegen die Bolſchewiſten vom erſten Tage an mitgemacht.

Aus der Arbeit des Deutſchen Roten Kreuzes.
Rote-Kreuz-Schweſtern beim Anlegen eines Verbandes für einen Verwundeten.
(PK.-Aufn.: Kriegsberichter Weiſemann-Wb.-Wag.)

Schadenfeuer in der wichtigſten Alkoholdeſtillerie Havanna. In der wichtigſten Alkoholdeſtillerie von Hav „Gandedo" brach ein Schadenfeuer aus. Der Brand ſtand durch Exploſion eines Behälters mit 50 000 Alkohol. Der Schaden wird bisher auf 400 000 Doll ſchätzt. Dieſes Schadenfeuer iſt inſofern von Bedeutung, Cuba der Hauptalkohollieferant für die USA.-Muni fabrikation iſt.

„Na, Herr Rollfink", fragt der Arzt, „wo drückt Sie denn heute der Schuh?"
„Im Rücken, Herr Doktor!"

Neue J. Ztg.

•

Frau Purzel: „Man kann nicht alles glauben, was man hört."
Frau Hoppel: „Nein, aber man kann es weitererzählen!"

•

Bruno iſt ein ſchneidiger Soldat. Er macht während ſeines Urlaubs die Bekanntſchaft eines hübſchen Mädchens. Abends auf einer Bank im Stadtpark fragt er: „Fräulein, iſt Ihr Herz noch frei?"

Die Kleine druckſt: „Nein . . . das nicht, aber . . . ich kann's einrichten!"

Köln. Ill. Ztg.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

„Ich spare eisern"

sagt der Landarbeiter Franz K... aus Tiefenbach.

„Gewiß, groß ist mein Einkommen nicht, aber ich kann doch immerhin noch wöchentlich 3 RM abstoßen, und die werden auf Eisernes Sparkonto angelegt. Das sind im Jahr 156 RM. Dazu kommen die Zinsen. Das genügt, um mir nach dem Krieg ein Stück Land zu pachten, womit ich mein Einkommen vergrößern kann. Meine Frau und meine Kinder helfen mir dann bei der Bewirtschaftung. Die 3 RM kann ich jetzt verschmerzen, die Lohnsteuer und die Sozialversicherungsbeiträge werden ja ermäßigt, ohne daß mir ein Nachteil entsteht. Wenn jemand von uns krank wird, erhält er Krankengeld nach dem vollen Lohnbetrag."

Hast auch Du Deine Eiserne Sparerklärung schon abgegeben?

Für die freundlichen Aufmerkſamkeiten zur
Verlobung
danken wir herzlich.
Grete Haalck
Kurt Meyer
Bad Bramſtedt

Die werte Kundſchaft wird gebeten,
beim Einkauf von Topfpflanzen
leere Töpfe mitzubringen.
Johs. Biehl
Otto Kruſe
Kurt Meyer

Achtung!
Bad Bramſtedter Omnibuslinie
Am Freitag, 1. Mai, wird auf allen Linien nach dem Sonnabendfahrplan gefahren.
Sonnabend, 2. Mai, wird auf ſämtlichen Linien nicht gefahren.

Wegen Erkrankung meines Rundfunkfachmannes können
Rundfunk-Reparaturen
bis auf weiteres
nicht ausgeführt werden.
Carl Freudenthal.

Gartenhaus
oder
4–6-Zimmer-Wohnung
leer oder möbliert, nahe Bahnſtation, geſucht.
Angebote an Janſſen, Hamburg-Altona, Flottbeckerchauſſee 141.

Stark Verſchmutztes, was es ſei –
ſäubert iMi „markenfrei!"
iMi wäſcht ohne Seife und Waſchpulver
die ſchmutzigſte Berufskleidung ſauber.

1. Aromatisch
2. Leicht
3. Frisch

3 GUTE GRÜNDE

für den Raucher, der Astra treu zu bleiben und lieber noch einmal nach ihr zu fragen, wenn sie nicht immer gleich erhältlich sein sollte.

KYRIAZI
4 ℊ Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜ

ichtigſten Alkoholdeſtillerie
Alkoholdeſtillerie von Hav
enſeuer aus. Der Brand
Behälters mit 50 000
bisher auf 400 000 Dolla
iſt inſofern von Bedeutung,
ant für die USA.-Munit

", fragt der Arzt, „wo
der Schuh?"
Doktor!"
Neue J. Ztg.

•

kann nicht alles glau-
in, aber man kann es

•

diger Soldat. Er macht
ubs die Bekanntſchaft
ens. Abends auf einer
fragt er: „Fräulein, iſt
„Nein . . . das nicht.
einrichten!"
Köln. Ill. Ztg.

an, Bad Bramſtedt. — Dru
amſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gültig

umfaßt 6 Seiten

n"
Tiefenbach.
er helfen mir dann
ie 3 RM kann ich
nsteuer und die So-
erden ja ermäßigt,
entsteht. Wenn je-
erhält er Kranken-
etrag."
n abgegeben?

icht
risch
KYRIAZI
lstra
OHNE MUNDSTU

FDR., der Judengenoſſe

Rooſevelts Krieg gilt der Wiederherſtellung der jüdiſchen Weltpoſition.

✕ Das Amerika Franklin Delano Rooſevelts war ſchon lange die wichtigſte Machtpoſition des internationalen Judentums. Es iſt heute die letzte Baſtion, von der aus das Judentum verſuchen kann, ſeine verlorene Weltſtellung wiederzugewinnen. Dem entſpricht es genau, daß man dieſe Tatſache, deren klare Erfaſſung für das Verſtändnis der heutigen Weltlage ſchlechthin entſcheidend iſt, immer wieder tarnen möchte, ſooft man ſie im Uebermut verriet. Es iſt noch gar nicht lange her, daß die amerikaniſche Propaganda die Loſung ausgab, von einer Verjudung der Vereinigten Staaten könne gar keine Rede ſein, und die Juden ſpielten z. B. in dem politiſchen Leben der USA. kaum irgendeine Rolle, an der Regierung beteiligt ſeien ſie überhaupt nicht.

Wen will man heute noch damit dumm machen? Allmählich fängt die Welt doch an zu begreifen, daß die ganze Regierung der USA. nichts anderes iſt als ein Apparat des Judentums zur ſtändigen Einſpannung der Kraft Amerikas in den Dienſt des Weltjudentums. Was der Jude Mircelman der engliſchen Regierung ins Geſicht ſpie, das gilt erſt recht der amerikaniſchen: ſie müſſe wiſſen und wiſſe ja wohl, daß dieſer ganze Krieg ein Krieg des Judentums und für das Judentum ſei, und ſie habe ſich danach zu richten, anſonſten man ihr den Geldbeutel höher hängen und ſchärfer verſchnüren werde.

Weiter gar nichts als eine Kreatur und ein bezahlter Beauftragter des Judentums iſt der Präſident Franklin Delano Rooſevelt, in deſſen Familie ja nach väterlicher und nach mütterlicher Seite, bei den Delanos und bei den Rooſevelts, jüdiſche Verſippung nachweisbar iſt. Viel entſcheidender freilich für ſeine Vergangenheit in jüdiſches Weſen und Unweſen iſt die Ehe mit der neuerdings auch bei den Amerikanern moraliſch etwas angeknockten Frau Eleanor, in deren Adern das jüdiſche Blut ihrer Mutter noch friſch-lebendig rollt.

Man braucht ja nur einmal ſich ein wenig darum zu kümmern, wer das Geld hergab, um Ehren-Rooſevelt auf ſeiner politiſchen Bahn jeweils zu ſchieben. Von allem Anfang an ließen ſich die Juden dieſen Mann etwas koſten. Schon bei ſeiner Wahl zu dem einflußreichen Poſten eines Gouverneurs von New York ſehen wir als die entſcheidenden Geldgeber das jüdiſche New-Yorker Bankhaus Lehman, das dafür ſpäter den Nachfolger Rooſevelts auf dieſen Poſten ſtellen durfte; ſodann die jüdiſche Warenhausdynaſtie Strauß und endlich und vor allem den nach ſeiner eigenen eidlichen Ausſage ſchon im erſten Weltkrieg mächtigſten und einflußreichſten Schieber und Hetzer, den Grundſtücks- und Börſenmakler Bernard Baruch, der damals den Paralytiker Wilſon in und durch den Krieg hetzte, wie jetzt deſſen Schüler und Nachfahren Rooſevelt, bei dem die Nachwirkungen ſeiner ſpinalen Kinderlähmung immer unheilvoller fühlbar werden. Baruch wurde und blieb bis heute der ausſchlaggebendſte unter den jüdiſchen Drahtziehern, zu deren Schnüren die Marionette Rooſevelt tanzt.

Bei der erſten Wahl Rooſevelts zum Präſidenten finden wir im Jahre 1932 dieſelben jüdiſchen Geldgeber: Baruch u. Sohn mit 65 000 Dollar, die Familie Strauß mit 50 000 und das Haus Lehman; ihnen angeſchloſſen die in Kupfer machende und gemachte Familie Guggenheim, die Warenhäusler Filene, die Filmgewaltigen Warner Brothers und alle die Figuren, denen wir ſpäter als Helfershelfer Rooſevelts bei der neuen Weltkriegsbrandſtiftung begegnen, angefangen bei der jüdiſchen Frau des berüchtigten Sumner Welles und der jüdiſchen Geſponſin des Ehren-Knox. Genau dieſelben Wahlſchmierer rotten ſich bei der zweiten und dritten Rooſeveltwahl in den Jahren 1936 und 1940 um und für ihn zuſammen, verſtärkt und vermehrt durch die Steinhardt und Morgenthau, die Eißner, Schwarzhaupt, Fingerſpan, Roſenthal und Turtletaub.

Glaubt man, daß dieſe alle ihr koſcheres Geld an Franklin wandten um ſeiner ſchönen ariſchen Augen willen? Glaubt man, dieſen allen ſei es um höhere Arbeitslöhne gegangen, oder um die Errettung der bankrotten Farmer, oder um die Linderung des Elends der unter dem Exiſtenzminimum lebenden faſt zwei Fünftel der USA.-Bevölkerung? Verdienten ſie doch an den Arbeitslöhnen, an dem Farmerbankrott, an dem Maſſenelend jenes Geld, mit dem ſie ihren Rooſevelt und ſeine Laufbahn ſchmierten. Sie hatten ihn wählen laſſen, um ſich innenpolitiſch ihre Freibeuterrechte gegen das amerikaniſche Volk und um ſich außenpolitiſch ihre Geſchäfte gegen das verhaßte Hitler-Deutſchland zu ſichern. Sie hatten ihn wählen laſſen als den Statthalter des Weltjudentums in Amerika, als ihren Fronvogt, der dafür zu ſorgen hatte, daß Gut und Blut der Amerikaner zu ſeiner Zeit rückſichtslos für den jüdiſchen Krieg eingeſetzt wurden. Sein „Job“, wofür er ausgehalten wird, iſt es, das amerikaniſche Volk für das Weltjudentum kämpfen, bluten und zahlen zu laſſen, ſolange dieſes noch glaubt hoffen zu dürfen, von Amerika aus etwas von ſeiner verſcherzten Weltſtellung zurückzugewinnen oder doch wenigſtens an dem Blut und Opfer einer durch den Judengenoſſen Rooſevelt verratenen Nation etwas verdienen zu können.

Die drei im Schlauchboot

Von Kriegsberichter Ric Himmelsbach.

PK. Kaum lag unſer Minenſuchboot auf Reede vor Anker, wurde ſchnell durch Befehl unſeres Kommandanten die Pinaſſe klargemacht und der Hafen angelaufen. Geſtern nacht brachten ſie draußen im Kanal einen ſchwer verwundeten Kameraden an Land. Heute dagegen hat ſie fröhliche Fracht an Bord, denn die Matroſen haben drei Stunden Landurlaub und wollen die franzöſiſche Hafenſtadt beſichtigen. Aber mich führt eine andere Aufgabe an Land; beim Einlaufen überholten wir ein deutſches Unterſeeboot, das gerade von Feindfahrt zurückkommt.

300 Meilen von der Atlantikküſte mutterſeelenallein.

Zwei fette Tanker hat der Kommandant geknackt. Aber die dankbarſte Beute war uns ein Schlauchboot, mit drei deutſchen Fliegern beſetzt, das da draußen — 300 Meilen von der Atlantikküſte entfernt — mutterſeelenallein in den hohen Wellen der Dünung ſchaukelte. Dieſen drei Fliegern gilt mein Beſuch. Eine halbe Stunde ſpäter bin ich oben im U-Bootſtützpunkt. Dort hat man ſchon das Flaggenſignal des heimkehrenden U-Bootes aufgenommen und gleich den Stabsarzt benachrichtigt für den Fall, daß einer der geretteten Flieger ärztlicher Hilfe bedürfe.

Wir brauchen nicht lange zu warten. Das Tiſon (Dampfſirene) des einlaufenden U-Bootes heult auf, die ſchweren Schleuſentore des U-Bunkers öffnen ſich. Wenig ſpäter macht das Boot im Bunkerbecken feſt. Die drei Flieger ſteigen den Niedergang hoch, die dienſtfreie Mannſchaft folgt. Irgendwo hat man Blumen aufgetrieben und ſchmückt die Kameraden der Luftwaffe. Dann ſtehen ſie nach langer Zeit wieder auf feſtem Boden. Nun müſſen die drei Flieger erzählen.

Der Stabsarzt hat ſeinen beſten Wein aufgefahren und den letzten guten Kaffee. Wir ſitzen im Arztzimmer in bequemen Lederſeſſeln um den runden Tiſch: Kommandant, Offiziere und die drei aus dem Schlauchboot. Jetzt kann ich mir die Flieger genau betrachten. Es ſind ein Unteroffizier und zwei Gefreite, Flugzeugführer, Bordmechaniker und Beobachter. Der „Schwarze Hans“ iſt ein guter Berichter. Er hat am wenigſten abbekommen und muß alſo den Wortführer machen:

16 Stunden treibend in der See.

„Wir hatten Einſatz im Atlantik und befanden uns ſchon auf dem Rückweg, als unſer Flugzeug durch Motorausfall raſch an Höhe verlor und abſackte. Wir ſchlugen ziemlich hart auf die bewegte See auf und hatten gerade noch Zeit, das gute Schlauchboot klarzumachen. Ich verſtauchte mir den Fuß, während meine beiden Kameraden durch den Sturz ziemlich benommen waren. Aber wir kamen, uns gegenſeitig helfend, aus der ſinkenden Kiſte, konnten das Schlauchboot ausbringen und gondelten fünf Minuten nach der Waſſerung in den hohen Wellen. Stunden ſpäter wurde es Nacht. Meine beiden Kameraden drohten einzuſchlafen. Einer, der Kleine dort, legte den Kopf bedenklich über die Wulſt des Bootes. Ich riß ihn zurück und begann zu ſingen, zu pfeifen, Witze zu reißen. Dabei mußte ich dauernd den Blaſebalg bedienen, weil das Boot beim Klarmachen beſchädigt wurde. In der Nacht ſichteten wir plötzlich einen Schatten über der Kimm. Das konnte nur der Turm eines U-Bootes ſein. Waren es Kameraden oder Engländer? Ich zögerte lange, dann gab ich ES (Erkennungsſignal), und drüben über dem ſchwarzen Schatten ging ebenfalls ES hoch. Es war tatſächlich ein deutſches U-Boot. Ich ſchrie mit aller Kraft, rüttelte meine Kameraden hoch, aber all unſer Rufen wurde von den nächſten toſenden Wellen fortgeſpült, vom Sturm zerpflückt. Stunden vergingen, wir verloren das U-Boot aus den Augen. Und wieder ſang ich, erzählte komiſche Dinge, machte Witze wie ein Anſager im Kabarett. Dann ſchoß ich wieder ES, ich mußte ſparſam mit der Munition umgehen. Wieder antwortete das U-Boot, aber ſehr weit ab. So graute dieſer kalte Morgen. Wir trieben ſchon 16 Stunden in der See, halb erfroren und ſeekrank. Ich ließ nicht locker und riß meine beiden Kameraden immer wieder hoch. Endlich, gegen Mittag, lief das U-Boot auf uns zu und nahm uns an Bord. Ich hörte nur noch, wie der Kommandant uns anrief.“

Der Seenotdienſt arbeitete vorbildlich.

Dann fährt ſich der „Alte“ durch den jungen blonden Vollbart und erzählt: „Während der Nacht fand ich ſie nicht, ſo ſehr wir Ausguck hielten und die ES-Signale anſteuerten. „Aber der Seenotdienſt vom Land her arbeitete vorbildlich. Ich wurde durch ihn benachrichtigt, daß ein deutſches Flugzeug überfällig ſei und die Beſatzung womöglich auf See treibe. Und da haben wir eben ſo lange geſucht, bis wir euch fanden. Und ich bin glücklich, euch gerettet zu haben —“

So plauderten wir noch, als der Wagen eines Fliegerhorſtes vorfuhr, um die drei Flieger abzuholen. Die Gläſer wurden geleert, und die drei verabſchiedeten ſich, zuletzt vom Kommandanten. Wir ſtanden daneben, keiner ſprach mehr ein Wort. Stumm legten die drei aus dem Schlauchboot — der Unteroffizier und die beiden Gefreiten — ihre Hand in die des Kapitänleutnants. Männer zweier Waffen blickten ſich in die Augen, länger als ſonſt. — Wann werden ſie ſich wiederſehen? Wie ſollen ſie ihm danken? Da dreht ſich der Kommandant plötzlich um. Die drei aus dem Schlauchboot ſtehen wie Bildſäulen in ſtrammer Haltung, ſtillgeſtanden. Hackenſchlag! Länger als üblich ſehen ſie dem Kommandanten nach Glanz in den Augen und ein Zucken um die Mundwinkel. Dann ſteigen ſie lachend ein. Im Wagen wiſcht ſich der kleine Schwarze, der draußen im Schlauchboot einſchlafen wollte, mit der Hand etwas aus dem Geſicht.

Im bombenſicheren U-Boot-Heim

U-Boot-Feſtungen an der Atlantikküſte — Die ſtärkſte Landmacht der Welt führt erfolgreichen Seekrieg gegen England — Wie die Geleitzugſchlachten zuſtande kommen

An der Atlantikküſte iſt eine Front gegen England entſtanden, die unter den vielen Fronten dieſes Krieges wohl die von den Briten am meiſten gefürchtete iſt. Es iſt die, die die letzte Entſcheidung bringen wird. Deutſchland, die ſtärkſte Landmacht der Welt, hat ſich an den Ozean herangekämpft, um gegen England Krieg zu führen: den U-Boot-Krieg.

So ſind an der Atlantikküſte die U-Boot-Feſtungen der Organiſation Todt entſtanden, die durch die perſönliche Initiative des Führers geſchaffen wurden. Ihre Errichtung iſt eine einmalige organiſatoriſche Leiſtung, ſowohl im Hinblick auf die Bewältigung des rieſigen Materials als auch im Hinblick auf die Kürze der Zeit. An einer dieſer U-Boot-Feſtungen ſteht eine Tafel, die kündet, daß im April 1941 mit dem Bau begonnen wurde und daß im September bereits das erſte U-Boot einlaufen konnte. Und was ſind das für rieſige Unterſeebootunterſtände, die aus der Ferne wie rieſige Betonklötze ausſehen, die aus dem Waſſer ragen, aber beim Näherkommen ins Gigantiſche emporwachſen. Wie eine Reihe dunkler Löcher wirken die Einfahrtskanäle. Die Panzertüren, die das Innere gegen Bombenſplitter oder Beſchuß ſichern, ſtehen weit offen. Durch eine dieſer Einfahrten gleitet ein U-Boot. Es iſt in ſeinem bombenſicheren Heim angekommen. Nun können die Tommies kommen. Das deutſche U-Boot iſt geborgen und keine Bomben können es in ſeiner Werft zu Schaden bringen.

U-Boot neben U-Boot in ſeiner Box

Hier in den U-Boot-Feſtungen liegt U-Boot neben U-Boot in ſeiner Box. Arbeiter werken auf ihm und unter ihm. Alles, was ſie brauchen an Handwerkszeug oder Maſchinen, haben ſie faſt in Griffweite bereit. Denn der Betonklotz beherbergt nicht nur die Boote, ſondern auch alles, was eine moderne U-Boot-Werft benötigt. Eine Klimaanlage ſorgt dafür, daß ſie ſtets in guter Luft und in der richtigen Temperatur arbeiten können. Und ſollte wirklich einmal ein engliſcher Luftangriff verſucht werden, ſo arbeiten die deutſchen Werftarbeiter unbekümmert weiter, weil ſie wiſſen, daß auch die ſtärkſte Bombe dieſer U-Boot-Feſtung nichts anzuhaben vermag. Fliegeralarme ſtören nicht, denn ſelbſt die Arbeiter wohnen und ſchlafen unter dem gleichen Beton, unter dem die U-Boote liegen. Aber der Engländer verſucht erſt gar nicht, anzugreifen, da er wohl weiß, daß es völlig ſinnlos wäre.

Das U-Boot iſt in der ganzen Welt eine Angriffswaffe. Das deutſche U-Boot iſt es in ganz beſonderer Weiſe. Es iſt kleiner als die Boote aller anderen Länder, dafür aber wendiger im Angriff und ſchwerer in der Verteidigung zu treffen. Trotz ſeines geringeren Rauminhalts hat es mehr Torpedos an Bord als die größeren Boote des Auslandes. Das geht zwar auf Koſten der Bequemlichkeit, aber die deutſchen U-Boot-Beſatzungen kümmern ſich darum nicht. Ihr Gedanke gilt nur dem Sieg über England.

Ständige Verbindung zum B. d. U.

Ganz im Gegenſatz zum erſten Weltkrieg hat das deutſche U-Boot heute ſtändig Verbindung zum Land, alſo zum „Befehlshaber der U-Boote“. Nur dadurch ſind die Erfolge unſerer U-Boote möglich. Denn ebenfalls im Gegenſatz zum Kriege von 1914/18 ſetzten die Engländer gleich zu Anfang dieſes Krieges mit dem Geleitzugbetriebe ein. Es iſt klar, wenn an einer Stelle des Ozeans vierzig Schiffe dicht auf dicht beieinander ſchwimmen, müſſen ſie an anderen Stellen fehlen. Entdeckt daher ein U-Boot oder ein Luftaufklärer einen Geleitzug, ſo wird dies dem B. d. U. gemeldet. Dieſer veranlaßt, daß die Fühlung mit dem Geleitzug nicht verlorengeht, und daß alle in erreichbarer Nähe befindlichen U-Boote gegen den Geleitzug angeſetzt werden. So kommen die aus den Sondermeldungen bekannten Geleitzugſchlachten zuſtande, die ſich über viele Tage und Nächte ſowie über viele Seemeilen hin erſtrecken. Die engere Umgebung Englands oder der Küſte iſt das Jagdfeld für die Luftwaffe geworden, das Betätigungsfeld des U-Bootes jedoch der offene Ozean, in deſſen unendlichen Räumen es zu kämpfen gilt.

Der Engländer weiß genau, daß es kein Mittel gegen die deutſchen U-Boote gibt. Deshalb iſt er dazu übergegangen, ſeine Geleitzüge zu ſtreuen. Er läßt ſie heute dieſen, morgen jenen und übermorgen einen dritten Kurs fahren. Dagegen gibt es ein ſicheres Mittel: die Vermehrung der U-Boote. Es bedarf keines Wortes, daß wir auf dieſem Gebiet nicht müßig geweſen ſind. Zudem ſind unſere U-Boot-Leute bewegliche Kämpfer. Gleichgültig, wie die Aufgabe lautet, ſie wird gemeiſtert.

Ein Leutnant und fünf Mann ...

Wehrmachtſender Belgrad feiert Geburtstag

Noch mitten im Schlachtenlärm und im Rauch der ſchwelenden Stadt Belgrad wurde von einem Leutnant und fünf Mann vor einem Jahr der Sender der ehemaligen jugoſlawiſchen Hauptſtadt in Betrieb genommen. Das eigentliche Funkhaus war ein Trümmerhaufen. Nur das ehemalige Kurzwellenſtudio war vorhanden mit einem Sprech- und einem Verſtärkerraum, und, nachdem man den Dreck und die Trümmer beſeitigt hatte, konnte man mit primitivſten Mitteln die erſte Sendung aufnehmen. Die ſtartete am Mittag des 21. April 1941 unter dem Titel „Guten Appetit!“. Heute ſind aus den ſechs Soldaten zwanzig geworden, denen dreihundert zivile Mitarbeiter helfen. Aus den zwei kleinen Räumen iſt ein moderner Rundfunkbetrieb entſtanden, der ein umfangreiches Schallplattenarchiv zur Verfügung hat und ſechs verſchiedene Orcheſter. Dem Sender iſt heute eine große kulturelle Aufgabe zugewieſen, inſofern, als er die Wehrmachtſender von Belgrad, Athen und Saloniki und dazu zwei Kurzwellenſender zu einer „Wehrmachtſendegruppe Südoſt, Sender Belgrad“ zuſammenfaßt.

Der beliebteſte Sender

Das erſte Jahr des Wehrmachtſenders iſt intereſſant genug, um berichtet zu werden. Der alte Sender Belgrad hatte kaum Hörer. Als aber unſere Soldaten die Regie übernommen hatten, da ſtellten allabendlich immer mehr Hörer ihr Gerät auf den Sender Belgrad ein, und es dauerte kein halbes Jahr, ſo war er zweifellos der beliebteſte Soldatenſender. Das verdankt er ſeiner Programmgeſtaltung, die ganz auf den Wünſchen der Hörerſchaft aufgebaut wurde. Der bunte Abend wurde die beliebteſte Sendegattung und der Mittelpunkt des Programms. Schon die Anſage brachte Hörer und Sender in unmittelbarſte Fühlung. Die Muſik war bunt und abwechſelungsreich und brachte alles, was der Soldat und die Heimat gern hören. Man legte ſich eine eigene Künſtlerkartei an, die nach und nach zur vollſtändigen Erfaſſung der künſtleriſch wertvollen Kräfte Serbiens führen ſoll. Das Programm ſoll derart ausgeweitet werden, daß neben den deutſchen Soldaten und den deutſchen Volksgruppen auf dem Balkan, die natürlich in erſter Linie betreut werden ſollen, auch die Bevölkerung zufriedengeſtellt wird.

Lilli Marlen war nicht gleich dabei

Nun wird man aber ſchlecht den Geburtstag des Senders Belgrad feiern können, ohne der „Lilli Marlen“ zu gedenken. Aber die iſt nicht vom erſten Tage an dabei geweſen. Sie iſt überhaupt auf ganz merkwürdige Weiſe zum Sender Belgrad gekommen. Die Platte von der Lilli Marlen wurde nämlich eines ſchönen Tages in einem Wiener Schallplattenarchiv gefunden, und da ſie den Soldaten des Senders gefiel, wurde ſie häufig aufgelegt. Dem Sendeleiter wurde das eines Tages zu viel, und er verbot die Lilli Marlen. Da kam er aber ſchlecht bei ſeinen Hörern an. Es hagelte Briefe. So zog Lilli Marlen wieder in das Programm des Senders Belgrad ein und ließ ſich nie wieder hinausdrängen. Das „Lied des jungen Wachtſoldaten“ wurde geradezu zum Bindeglied zwiſchen Heimat und Front. Seitdem zieht der junge Wachtpoſten allabendlich zwiſchen 21.45 und 22.00 Uhr im Sender Belgrad auf, und Millionen an allen Fronten und Millionen in der Heimat ſtellen ihr Gerät auf ihn ein und werden nicht ſatt, immer wieder ſein Lied von der Lilli Marlen zu hören.

Kleiner Kunſtkalender

Gründgens las in Kopenhagen. Staatsrat Guſtaf Gründgens veranſtaltete auf Einladung der Vereinigung der Freunde deutſcher Literatur in Kopenhagen einen Vortragsabend, der zu einem künſtleriſchen und geſellſchaftlichen Ereignis allererſten Ranges wurde. Gründgens gewann durch ſeine ſprachliche Diſziplin und die verhaltene Form ſeines Vortrages in Dichtung und Proſa ſofort engſte Fühlung mit den Zuhörern. Der Beifall ſteigerte ſich zu ungewöhnlichen Formen, als Gründgens einen Ausſchnitt aus Hermann Bangs „Weißem Haus“ zum Vortrag brachte. Gründgens hat in der däniſchen Preſſe gerade für die Interpretierung von Bang beſondere Anerkennung gefunden. Der däniſche Außenminiſter Scavenius war unter den däniſchen Zuhörern.

Ausſtellung „Lüneburger Land“. Nachdem im Schloß Schönhauſen der rheiniſche und der moſelländiſche Gau in zwei Ausſtellungen einen Ueberblick über das reiche künſtleriſche Schaffen gegeben hatten, hat nunmehr der Gau Oſthannover eine intereſſante Schau folgen laſſen, die den Namen „Lüneburger Land“ trägt. Dieſe Ausſtellung umfaßt das Kunſtſchaffen im niederſächſiſchen Raum, das ſich in neuerer Zeit namentlich in Worpswede zu einer über lokale Bedeutung hinausgehenden Tradition entwickelt hat. Es liegt in der Natur des ſtark unter bäuerlichen Daſeinsformen ſtehenden Bezirkes, daß der ländliche Charakter und die Reize der Heide- und Moorlandſchaft immer wieder die niederſächſiſche Heimatkunſt beherrſchen. Im Schönhauſer Schloß ſind einige Werke der Worpsweder Malerei zuſammengetragen. Drei kleine Bildtafeln und einige in einer Vitrine ausliegende Drucke ſind dem Gedenken an Paula Becker-Moderſohn und dem ihr befreundeten Dichter Rainer Maria Rilke gewidmet. Wenn auch die Worpsweder Tradition von anderen Künſtlern weitergebildet worden iſt, ſo haben ſich doch andere Künſtler von der Worpsweder Stimmung mehr frei gemacht und die leuchtenden Farben der Palette entfaltet.

Portugieſiſche Kunſt in Berlin. Die Ausſtellung ſpaniſcher Kunſt der Gegenwart in Berlin, die am Sonntag, dem 12. April, ihre Pforten ſchloß, war ein ganz großer Erfolg. An den fünfundzwanzig Tagen, die die Schau geöffnet war, haben faſt 28 000 Beſucher die ſpaniſchen Kunſtwerke mit Begeiſterung und Dankbarkeit geſehen. Dank gebührt vor allen Dingen der ſpaniſchen Regierung, die viele wertvolle Werke aus Muſeums- und Staatsbeſitz zur Verfügung geſtellt hatte. Nunmehr wird gleich danach in der Berliner Kunſthalle in der Hardenbergſtraße eine kleine Schau portugieſiſcher Kunſt gezeigt, die allerdings in keiner Weiſe mit der ſpaniſchen Ausſtellung verglichen werden kann und verglichen werden ſoll. Es handelt ſich zunächſt nur darum, der Oeffentlichkeit ein repräſentatives Bild zu zeigen, das das Staatliche Portugieſiſche Kulturinſtitut dem befreundeten Berliner Ibero-Amerikaniſchen Inſtitut zur Ausſchmückung ſeiner Räume zum Geſchenk gemacht hat. Der Maler Adriano Souza Lopes hat auf dieſem Gemälde eine der markanteſten Perſönlichkeiten der portugieſiſchen Geſchichte, Heinrich den Seefahrer, im Kreiſe ſeiner Getreuen dargeſtellt. Daneben wird man auf der Ausſtellung einige Bilder von Eduardo Malta, einem der beliebteſten portugieſiſchen Bildhauer, ſehen. Schließlich werden ſchöne Photographien gezeigt, die Helga Glaßmer in Portugal aufgenommen hat.

Künſtleriſches Leben im Generalgouvernement. Im erſten Vierteljahr 1942 wurde auf Veranlaſſung des Generalgouverneurs, Reichsminiſter Dr. Frank, in Krakau eine Ausſtellung des Hilfswerkes für Deutſche bildende Kunſt durchgeführt. Die Kunſtausſtellung zeigte Werke von Malern und Bildhauern aus allen Teilen des Großdeutſchen Reiches.

Verantwortung für Geſundheit und Leben auf dem Lande

Wie der Aufruf des Reichsmarſchalls Göring gezeigt hat, werden dem deutſchen Landvolk zur Bewältigung ſeiner außergewöhnlich ſchweren Aufgaben weitere Arbeitskräfte aus den neu beſetzten Gebieten des Oſtens zur Hilfeleiſtung geſtellt werden, und es iſt weiter für die Heranziehung aller für die Landwirtſchaft einſatzfähigen Reſerven aus Dörfern und Landſtädten geſorgt. Zur Erzielung nutzbringender Leiſtungen bedarf es namentlich bei den ausländiſchen Zivilarbeitern und den Kriegsgefangenen einer gründlichen und täglichen Unterweiſung, und es kann nicht überſehen werden, daß damit auch die Verantwortung des landwirtſchaftlichen Betriebsführers für Geſundheit und Leben der ſeiner Leitung anvertrauten Arbeitskräfte in beträchtlichem Maße geſteigert wird. Die Notwendigkeit, alle durch den langen und harten Winter entſtandenen Rückſtände in beſchleunigtem Tempo durchzuführen, darf nirgendwo zu einer Vernachläſſigung der im Umgang mit den landwirtſchaftlichen Maſchinen notwendigen Sorgfalt und Vorſicht führen — einmal verlangt dies gerade im Kriege die Unerſetzlichkeit aller volkswirtſchaftlichen Werte, zum anderen aber die erhöhte Verpflichtung zur Ausſchaltung jeder Unfallmöglichkeit. Iſt es ſchon in Friedenszeiten ein ſelbſtverſtändliches Gebot menſchlicher Rückſichtnahme, jeden Mitſchaffenden am gemeinſamen Werk vor Schädigungen ſeiner Geſundheit zu bewahren, ſo kommt hierzu in der Gegenwart die nationale Pflicht, in der unverminderten Arbeitskraft und Leiſtungsfähigkeit jedes Gefolgſchaftsmitgliedes ein wertvolles Volksgut zu ſehen, von deſſen Erhaltung ſowohl die reſtloſe Sicherſtellung der Volksernährung als auch die hierdurch weitgehend bedingte Schlagkraft der Front abhängt. Haben wir alſo in der Erreichung des in der Erzeugungsſchlacht geſtellten Zieles einen kriegsentſcheidenden Beitrag zum Kampf und Sieg der Nation zu ſehen, ſo gilt dieſe Wertung auch entſprechend für die verantwortungsbewußte Geſundheitsbetreuung und Unfallverhütung in der deutſchen Landwirtſchaft.

Allgemein beſteht ſomit für alle landwirtſchaftlichen Betriebsführer die Verpflichtung, ſich rechtzeitig von der ordnungsmäßigen Beſchaffenheit aller zum Betrieb gehörigen Maſchinen und Geräte ſowie der Hofgebäude und Scheunen zu überzeugen. Wo Schäden vorhanden ſind, müſſen ſie ſchleunigſt ausgebeſſert werden, insbeſondere dürfen die Schutzvorrichtungen an den Maſchinen nichts zu wünſchen übriglaſſen. Ebenſo iſt an entſprechende Sicherung bei Riemenſcheiben und Transmiſſionen zu denken, nicht geringere Sorgfalt fordert die Ueberprüfung aller Stromzuleitungen. Mangelhafte Iſolierung hat ſchon manches Menſchenleben gekoſtet, beſchädigte Steckdoſen und Schalter bilden Gefahrenquellen erſten Ranges! Für Leitern beſtehen genaue Vorſchriften der Berufsgenoſſenſchaft, die peinlichſte Beachtung verlangen, da gerade die Zahl der Leiterunfälle, wie die Statiſtik ausweiſt, erſchreckend hoch iſt. Wichtig ſind vor allem bei transportablen Leitern die Anlegehaken am oberen, Eiſenſpitzen am unteren Ende. An den Einſtiegſtellen iſt auf ausreichende Umwehrung zu achten, auf jeden Fall muß eine ſichere Möglichkeit zum Feſthalten beim Betreten der oberen Böden gegeben ſein. Gute Beleuchtung iſt eines der erſten Erforderniſſe unfallſicheren Arbeitens in Scheunen und Ställen — wo nicht in ausreichendem Maße durch Fenſter in den Wänden oder Glasziegel in der Ueberdachung hierfür geſorgt werden kann, ſoll elektriſche Beleuchtung vorhanden ſein. Ganz beſonders gilt auch dies wiederum für alle Einſtiegſtellen.

Herumliegendes Gerät gefährdet die Arbeitenden, ebenſo iſt alles Gerümpel, Kiſten, Bretter (auf Nägel achten!) uſw. unbedingt zu entfernen. Loſe Dielenbretter können ſchwere Unfälle verurſachen, erſt recht ſind natürlich morſche oder ſplitterige Bohlen auszuwechſeln. So gibt es noch zahlreiche andere Dinge, die bisher vielleicht im Drange der Arbeit überſehen oder vernachläſſigt wurden, über die ſich aber nunmehr jeder Betriebsführer gewiſſenhaft Rechenſchaft ablegen und für deren ſchleunigſte Abſtellung er ſorgen muß. Zu ſeinen vordringlichen Pflichten gehört es auch, alle neuen Arbeitskräfte im richtigen Umgang mit Maſchinen und beim Abſchirren von Zugvieh zu unterweiſen. Vorſicht iſt bekanntlich auch in den Stallungen am Platze, — Hufſchläge, Hornſtöße und Biſſe können ſchwere Geſundheitsſchädigung, oftmals ſogar den Tod des Verunglückten herbeiführen.

Bei aller Vorſorge und Umſicht kann natürlich doch gelegentlich ein Unglücksfall eintreten, ſo daß wir alſo auch auf dieſen Fall genügend vorbereitet ſein müſſen. Die meiſten Landfrauen verfügen ja aus ihrem täglichen Umgang mit Menſch und Vieh über reiche Erfahrungen im Erkennen und Behandeln von leichteren Schäden und ſind es gewohnt, die oft ſo entſcheidende „Erſte Hilfe“ zu leiſten. Dies gilt auch für die vorbeugende Behandlung bis zum Eintreffen des Arztes. Immerhin ſcheue man nicht die kleine Ausgabe für einen der gedruckten Ratgeber, aus denen man ſich über richtiges Verhalten bei Unfällen, Anlegen von Notverbänden, Abbinden ſtark blutender Wunden uſw. unterrichten kann. Für dieſen Zweck und für eine ausreichende Selbſthilfe bei geringfügigeren Erkrankungen iſt die Einrichtung einer Hausapotheke notwendig, in der außer Verbandzeug, Pflaſter, Brandſalbe und Brandbinden auch desinfizierende und ſchmerzſtillende Mittel zu finden ſind. Selbſtverſtändlich müſſen einwandfreie Mittel zur ſchnellen Hilfe bei Durchfall, Erbrechen und Verſtopfung vorhanden ſein. Bei gelegentlichem Arztbeſuch unterrichte man ſich über weitere Fragen und achte im übrigen ſtreng darauf, daß nicht etwa irgendein zunächſt geringfügiges Uebel durch Kurpfuſcherei oder auf Aberglauben beruhende Maßnahmen vernachläſſigt oder verſchlimmert wird.

Licht, Luft und Sauberkeit ſind die erſten Garanten ſtandfeſter Geſundheit, und es läßt ſich auch ſonſt noch allerlei tun, um die Arbeitsfreudigkeit und Leiſtungsfähigkeit der Gefolgſchaftsmitglieder und Helfer zu erhalten und zu fördern. Es braucht hier nur an die ſo wichtige Waſſerleitung erinnert zu werden! Bietet man den Mitſchaffenden Gelegenheit, ſich im Duſchraum nach harter Tagesarbeit zu ſäubern und zu erfriſchen, ſo kommt dies in einem weſentlichen Punkt den Erforderniſſen geſundheitlicher Betreuung entgegen, und es dient dem Nutzen des Betriebes und der Volkswirtſchaft

---

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

„Eines Tages waren wir ſpäter zum Zelt zurückgekommen. — Na ja, wir hatten ja auch Grund zu einer kleinen Feier — und wie das ſo iſt, wenn man den ganzen Tag durch den verdammten Urwald geſtolpert iſt — hundemüde! Ich kann Ihnen ſagen, meine Damen — ſo etwas von Müdigkeit kennen Ihre zarten Glieder gar nicht. Man weiß nichts mehr, denkt nichts mehr — nur hinhauen, irgendwohin, und ſchlafen, ſchlafen, ſchlafen! Das iſt der einzige Gedanke, den das ausgetrocknete Gehirn noch zu denken vermag!“

„Ohne Abendtoilette?“ fragt ein erſtauntes Mäulchen, und der junge Mann mit dem borſtigen Haar nickt ganz ungerührt.

„Ja. Gänzlich ohne. Ich hatte gerade noch Zeit, meine müden Knie zu beugen, damit der Dreck des Tages abplatzen konnte. Das war alles. Dann war ich auch ſchon weg.“

Gelächter antwortet dem tapferen Lügner, während ſich das Geſicht der törichten Fragerin mit blutigem Rot überzieht.

Aber niemand achtet darauf, denn die Geſchichte iſt noch nicht zu Ende.

„Weiter, Herr Malzahn. Keine Unterbrechung, Jochen! Bitte!“ feuern ihn Zurufe aus dem Kranz der jungen Damen an, die ihm wie immer folgen, wenn er ſich an Deck ſehen läßt, ein luſtiger junger Kometenſchweif aus Seide, hellem Leinen und braungebrannter Haut.

Der Komet aber iſt jener Jochen, von dem das ganze Schiff nicht weiß, was eigentlich mit ihm los iſt. Nur zwei Dinge ſind ſicher: er kann unglaubliche Geſchichten erzählen — und er geht jedem ernſthaften Flirt aus dem Wege. Sogar die ſchöne Lydia, die beim Film eine Rolle ſpielen ſoll, hat — ſo flüſtert man ſich zu — vergeblich ihre ſamtſchwarzen Augen nach ihm gedreht. Jedenfalls will's der Bordklatſch ſo wahrhaben. Aber Genaueres iſt darüber nicht bekannt. Sehr zum Leidweſen einer Schar von Waſchweibern beiderlei Geſchlechts.

Jochen Malzahn hat ſich ſeine kurze Pfeife fertig angezündet. Er macht das umſtändlich und mit einer ſo aufreizenden Langſamkeit, daß die holden Weſen um ihn herum nur mühſam ihre Ungeduld zu zügeln wiſſen. Aber dennoch wagt es keine der Damen, den heiligen Ritus zu unterbrechen. Jochen Malzahn hat ſo eine unverſchämt höfliche Art ſich zu empfehlen. Und das will man natürlich nicht heraufbeſchwören, denn Jochen iſt der umſchwärmte Held aller jungen Mädchen des Schiffes. Er iſt unverſchämt auf eine nette Weiſe, er bleibt trotz aller Freiheiten, die er ſich im Tonfall herausnimmt, peinlich korrekt, ihn umwittert das Geheimnis des Mannes, der allerlei von der Welt geſehen hat — kurz und gut, man reißt ſich um ihn. Außerdem iſt eine Fahrt durchs Rote Meer und durch den Suez-Kanal zu dieſer Jahreszeit kein Vergnügen, und man freut ſich, wenn man die Zeit auf angenehme Weiſe herumkriegt. Nun ſchwimmt man ſchon übers Mittelmeer.

„Alſo, wie ging's weiter? Bitte ſpannen Sie uns nicht länger auf die Folter!“

„Ja, meine Damen, was ſoll ich da noch ſagen? Es war ein wundervoller Tag geweſen. Der dritte Januar. Eine Affenhitze mit dem üblichen Regenguß am Nachmittag, der uns beinahe ins Tal ſpülte. Wir waren gerade dabei, auszuproben, ob das Zeug auch hielt, was wir gebaut hatten.“

„Ein Haus?“

„Das auch, kleines Fräulein. Außerdem noch 'ne Talſperre. Weil die hohe königlich-niederländiſche Regierung mal 'n bißchen Strom auf Sumatra ſelbſt fabrizieren will. Verſtehen Sie? Dazu braucht man ſo ein Ding, das man Talſperre nennt. Tja, alſo und dieſe Talſperre hatte ich gebaut, und ſie hielt, hielt ſtand. Nach der dritten Woche Regenperiode unter dem Aequator will das was heißen. Und das Kraftwerk hielt auch, was ich verſprochen hatte. Es war — wie geſagt — alles in Butter, und wir ſchickten uns an, vom offiziellen zum gemütlichen Teil überzugehen. Der Vertreter des Reſidenten gab das Signal dazu. Er ſpuckte nämlich in weitem Bogen in den Fluß, den Rawes, der die Talſperre ſpeiſte, und meinte, gelegentlich könnte der Fluß dieſen Gruß mit nach Palembang nehmen und ſeinem Chef in gebührender Herzlichkeit ausrichten, man hätte nichts dagegen, wenn er zum Glück ſeines Nachfolgers ſich bald nach Amſterdam verdrücke. Ein ſehr umgänglicher Herr, der Herr Vertreter des Reſidenten, nur zu etwas ſeltſamen Späßen geneigt. Na, aber das macht der Aufenthalt in den Tropen. Mit der Zeit kriegen alle Europäer einen kleinen Stich dabei.“

„Mit Ausnahmen, Herr Malzahn!“ wirft eine Blondine ein und ſieht ihn herausfordernd an. „Meine Eltern leben ſeit zwanzig Jahren in den Tropen.“

„Ich habe nichts dagegen.“ Jochen läßt ſich nicht aus der Ruhe bringen. „Es gibt auch eine Handvoll Menſchen, die vernünftig bleiben. Dazu gehören natürlich Ihre Eltern und alle Verwandten erſten und zweiten Grades. Zufrieden, kleines Fräulein?“

„Ich bin nicht Ihr kleines Fräulein!“

„Das kann ich nicht ändern, kleines — aeh! Sie müſſen entſchuldigen, ich vergeſſe die Namen immer wieder und da ſage ich der Einfachheit halber zu jedem netten Mädchen „Kleines Fräulein“. Oder ſind Sie etwa kein nettes junges Mädchen? Dann gehen Sie bitte zum Kapitän und beſchweren Sie ſich, daß ich behauptet hätte, Sie wären nett. Das ſei nicht wahr. Sie ſeien nicht nett. Nette Geſchichte, was?“

„Ach Sie! Sie können die unglaublichſten —“

„Na, dann laß ihn doch gefälligſt ausreden, Liſſy! Du mit deinem Geſchwätz bringſt uns ſchließlich noch um die Pointe!“ fällt es drängend ein. Ein bittender Blick zu Jochen hin: „Sie waren gerade bei dem ulkigen Herrn Reſidenten —“

„Bei ſeinem Vertreter, bitte. Das iſt ein Unterſchied. Alſo nun paſſen Sie auf: jetzt hatten wir die Boys nach Bier gehetzt.“

„Nach Bier? Mitten in der Wildnis? Ihre Geſchichte fängt an höchſt unwahrſcheinlich zu werden, Miſter Malzahn!“ ſpottet eine arrogante Engländerin, die aus Singapur nach London geſchickt wird, um dort das zu erlernen, was man geſellſchaftliche Hochglanzpolitur nennt. „Ich kenne nämlich den Urwald ſelbſt. Wir ſind zu wiederholten Malen —“

„— mit Cook im Reiſebus durch den Urwald geſtromert!“ fertigt Jochen das vorlaute Weſen ſchnell ab. „Hm. Das glaube ich gern. Im Auto-Car macht ſich der Urwald höchſt romantiſch. Aber ich war beruflich dort. Und wiſſen Sie, was rechtſchaffene Männer dort bekommen? Durſt. Und was tun rechtſchaffene Männer dagegen? Sie trinken. Da aber das Waſſer ungenießbar iſt, was machen ſie da? Sie trinken eben notgedrungen Bier. Und woher kriegen ſie es?

Zwei Boys werden nämlich mit dem köſtlichen Naß beladen und haben, während wir arbeiten, die Aufgabe, die Flaſchen im Waſſer zu kühlen und ſich die Krokodile mit Flintenſchüſſen vom Leibe zu halten. Ich weiß nicht mehr, wieviel wir von dem Zeug, das trotz aller Mühen lauwarm blieb, zur Feier des Tages zu uns genommen haben. Jedenfalls war es ſehr ſchwer, den Vertreter des Reſidenten davon abzubringen, auf allen vieren vorzumachen, wie ſein Dackel am Morgen immer eine Reihe ſeiner Lieblingsſtammbäume begrüßt!“

„Shocking!“

„I wo! Sehr luſtig war's,“ gibt Jochen auf den empörten Zwiſchenruf gemütlich zur Antwort „Der arme Kerl dachte tatſächlich, er wäre ſein eigner Dackel und antwortete auf alle Fragen bloß „Wauwau!“ Die Eingeborenen riskierten ſchon ein dummes Lachen. Da wurde es uns zu bunt und wir brachten ihn in ſein Bett. „Wauwau!“ ſagte er noch zum Abſchied. Dann krochen wir auch in unſere Zelte. Gebellt haben wir zwar nicht, aber trotzdem — wir hatten genug.“

„Entſetzlich! Wie können Sie ſolche Geſchichten jungen Damen erzählen!“ hält ſich die Engländerin über den vergnügten Erzähler auf. „Ich habe noch nie —“.

„Das iſt 'ne Männergeſchichte, meine Dame“, fährt ihr Jochen über den Mund. „Und wer ſie nur in der Kleinkinderausgabe vertragen kann, der ſoll ſich in die Säuglingsſtation begeben. Da iſt 'ne niedliche Schweſter, die gibt warme Milch und ſterile Schnuller aus für Babys.“

Die Engländerin rauſcht hochempört ab.

„Weiter, Jochen! Weiter!“

„Schön. Alſo ich haute mich hin und ſchlief wie ein Toter. Mein Glück war das.“

„Wieſo?“

„Hätte ich nicht dagelegen wie ein Stück Holz, wäre ich jetzt tot.“

„Entſetzlich!“

„Ja, wieſo denn? Wie iſt das möglich?“

„Aber, kleines Fräulein, die Python hätte mich natürlich erwürgt.“

„Großer Gott! Eine Pythonſchlange? Wie gräßlich!“

„Sagte ich das nicht? Ja ſo! Ich hatte nämlich die ganze Nacht auf einer zuſammengerollten Pythonſchlange gelegen. Sie ſchlief in meinem Bett und ich auch. Sie — weil ſie den Dackel des Vertreters des Reſidenten verdauen mußte, ich — weil ich zuviel Bier getrunken hatte. Beides war, wie geſagt unſer Glück.“

„Und dann?“ Fünf Paar Mädchenaugen hängen wie gebannt an den Lippen des Erzählers. „Wie iſt die Sache ausgegangen? Hat die Schlange —?“

„Nein, ſie hat nicht. Ich ſtand früher auf und erlegte ſie. Kopfſchuß, meine Damen. Die Haut können Sie gelegentlich in meiner Kabine beſehen, ich habe ſie mitgebracht. Und nun merken Sie ſich für Ihr junges Leben die weiſe Lehre dieſer Geſchichte —“

„Nie ſoviel Bier trinken, daß man ſein Kopfkiſſen mit einer gefährlichen Rieſenſchlange verwechſelt!“

„Iſt nicht mal nötig. Es genügt, eine Minute vor der Schlange aufzuwachen. Werden Sie aus dieſem Grunde Frühaufſteher wie ich, meine Damen! Außerdem müſſen Sie natürlich wiſſen, ob die Kugel vorn oder hinten aus dem Revolver herausfliegt. Aber na — welcher Europäer verſteht ſich in den Tropen nicht auf einen Schießprügel? Sie ſehen — die Geſchichte iſt alſo ganz harmlos. Früh aufſtehen, gut ſchießen, und natürlich etwas Glück. Dann geht alles in Ordnung. So. Und da kam eine kleine Maus, und die Geſchichte iſt aus. Punkt. Es nähert ſich nämlich mein Freund, der Funkoffizier. Sie müſſen ſchon entſchuldigen, meine lieben, netten, kleinen Fräuleins, aber der geht vor. Hallo, van Weert, ſuchen Sie einen Partner für eine Flaſche Whisky?“

„Nee, mein Herr, einen gewiſſen Jochen Malzahn ſuche ich hier. Haben Sie keine Ahnung, wo dieſer ſeltſame Paſſagier ſteckt?“

„Alter Klabautermannaſpirant!“ Jochen haut ihm ſeine Hand auf die Schulter. „Zeige ſchon her! Wer hat mich denn hier im Mittelmeer aufgeſpürt?“

„Deine hohe Firma.“

Jochen hat das Kabel kurz überflogen. „Hm. Zur Berichterſtattung gelegentlich nach Berlin kommen. Im übrigen — Urlaub genehmigt. Menſch, van Weert — acht Wochen Urlaub in Deutſchland! Was ſagſt du nun?“

„Glückspilz! Ich bin dienſtfrei bis morgen. Gegen einige Flaſchen Wein, tiefgekühlt, hätte ich nichts einzuwenden. Der Steward rückt einige Pullen ſeiner Sonderklaſſe heraus, wenn ich ihm ein Auge pitſche!“

„Höö!“ ſtößt Jochen hervor. „Das iſt eine Idee! Deutſcher Wein! Wein, der am Rhein gewachſen iſt! Wein, der nach Rüdesheim oder Bingen oder Bacharach ſchmeckt! Nach Sonnenſchein, Sommerſonne, Herbſtnebel, nach Winzerfeſt und lieben alten Liedern! Menſch, van Weert, ich bin kein ſentimentaler Trauerkloß, aber wenn ich jetzt bloß das Wort Rheinwein höre, dann iſt mir zumute wie einem kleinen Jungen, dem die Mutter am Heiligen Abend „Stille Nacht, heilige Nacht“ ſpielt. Kannſt du dieſes ergreifende Bild würdigen? Mann, da ſitzt einem der Kloß in der Kehle und will nicht 'rauf und nicht 'runter, und man denkt immer nur — Deutſchland, Vaterland, zu Hauſe ſein — ach, van Weert, alter Schollenkopp, du haſt ja keine Ahnung!“

Der Funkoffizier ſchiebt den Arm unter den des Freundes. „Wie lange biſt du draußen? Warte, ich kann das noch nachrechnen! Du biſt ja damals auch mit der „Potsdam“ ausgefahren! Es müſſen beinahe drei Jahre ſein. Stimmt's?“

„Hm. Drei Jahre! Dreimal zwölf Monate! Dreimal dreihundertfünfundſechzig Tage! Und immer nur die braungelben Malaiengeſichter immer nur glühende Sonne und dampfendes Waſſer und dieſe entſetzliche Treibhausluft! Immer nur dieſe Wildnis in ihrer hemmungsloſen Fruchtbarkeit! Ach, ich ſehne mich wie ein Verbannter nach der Heimat! Nach ihrem Geruch, nach ihren Feldern, ihrem Wald, ihren Dörfern und Städten, nach ihrem ſtillen, freundlichen Sommer! Haſt es gut, van Weert, du ſchaukelſt mit deinem ſchönen Kahn über die Meere, kannſt täglich deinen alten Adam in die Badewanne ſtecken und 'n friſches Hemd riskieren, kannſt alle zwei Monate wieder nach Hauſe — das eine ſteht feſt, wenn ich noch einmal anfange, werde ich auch Schiffsoffizier!“

Der junge Offizier lacht ungläubig. „Das glaubſt du ja alleine nicht! Jochen Malzahn, der berühmte Tropeningenieur, der die ſchönſten Talſperren, die mächtigſten Kraftwerke in das ſumpfigſte Gelände zu bauen verſteht, der einen Haufen Geld verdient, mit dem er gar nichts anzufangen weiß — der ſollte mit einem beſcheidenen Schiffsoffizier tauſchen wollen? Nee, Jochen, Märchen kannſt du den jungen Damen erzählen.“

„Wieſo Märchen?“

„Na, deine Geſchichte mit der Schlange habe ich doch ſchon mal in der „Schanghai-Times“ geleſen, als wir in Kobe lagen. Aber Schwamm drüber! Den Mädchen hat's Spaß gemacht, und ich bin von meiner Linie nicht angeſtellt, um als ſchnüffelnder Wahrheitsapoſtel Illuſionen zu zerſtören. Oder willſt du mir erzählen, daß du nicht glücklich biſt in deinem Beruf?“

Jochen ſieht den Freund lächelnd an. „Haſt recht, alter Junge. Aber die Sehnſucht nach der Heimat wird nicht kleiner dabei. Vielleicht fahren wir alle nur hinaus, um zu erkennen, wie ſchön unſer Vaterland iſt. Komm hier in dieſe ſtille Ecke! Morgen ſind wir in Genua und müſſen uns die Hand zum Abſchied reichen. Heute aber blüht uns dieſe Rüdesheimer Trockenbeerauslese! Proſt, mein Lieber! Das erſte Glas auf das Wohl unſeres guten alten Deutſchland! Auf daß es ſeine Söhne mit offenen Armen empfange!“

Fortſetzung folgt

beitskräfte im richtigen
hirren von Zugvieh zu
in den Stallungen am
iſſe können ſchwere Ge-
Tod des Verunglück-

ann natürlich doch ge-
daß wir alſo auch auf
müſſen. Die meiſten
täglichen Umgang mit
ngen im Erkennen und
ſind es gewohnt, die
leiſten. Dies gilt auch
zum Eintreffen des
die kleine Ausgabe für
nen man ſich über rich-
von Rotverbänden, Ab-
unterrichten kann. Für
Selbſthilfe bei gering-
ng einer Hausapotheke
, Pflaſter, Brandſalbe
e und ſchmerzſtillende
ch müſſen einwandfreie
ll, Erbrechen und Ver-
ichem Arztbeſuch unter-
und achte im übrigen
zunächſt geringfügiges
Aberglauben beruhende
mmert wird.
erſten Garanten ſtand-
ſonſt noch allerlei tun,
gsfähigkeit der Geflü-
n und zu fördern. Es
aſſerleitung erinnert zu
en Gelegenheit, ſich im
u ſäubern und zu er-
ntlichen Punkt den Er-
entgegen, und es dient
swirtſchaft

für Ihr junges Leben
"
an ſein Kopfkiſſen mit
verwechſelt!"
t, eine Minute vor der
Sie aus dieſem Grunde
en! Außerdem müſſen
vorn oder hinten aus
a — welcher Europäer
f einen Schießprügel?
ganz harmlos. Früh
lich etwas Glück. Dann
kam eine kleine Maus,
Es nähert ſich nämlich
Sie müſſen ſchon ent-
leinen Fräuleins, aber
chen Sie einen Partner

Jochen Malzahn ſuche
ng, wo dieſer ſeltſame

t!" Jochen haut ihm
ge ſchon her! Wer hat
geſpürt?"

ſlogen. „Hm. Zur Be-
Berlin kommen. Im
nſch, van Weert — acht
Was ſagſt du nun?"
i bis morgen. Gegen
hätte ich nichts einzu-
Pullen ſeiner Sonder-
ge pitſche!"
as iſt eine Idee! Deut-
n gewachſen iſt! Wein,
der Bacharach ſchmeckt!
ne, Herbſtnebel, nach
n! Menſch, van Weert,
loß, aber wenn ich jetzt
nn iſt mir zumute wie
Mutter am Heiligen
ht" ſpielt. Kannſt du
? Mann, da ſitzt einem
nicht 'rauf und nicht
r — Deutſchland, Va-
Weert, alter Schollen-

n unter den des Freun-
? Warte, ich kann das
ls auch mit der „Pots-
inahe drei Jahre ſein.

völf Monate! Dreimal
Und immer nur die
immer nur glühende
und dieſe entſetzliche
Wildnis in ihrer Hem-
ich ſehne mich wie ein
ch ihrem Geruch, nach
Dörfern und Städten,
Sommer! Haſt es gut,
em ſchönen Kahn über
ten Adam in die Bade-
riskieren, kannſt alle
— das eine ſteht feſt,
verde ich auch Schiffs-

ubig. „Das glaubſt du
der berühmte Tropen-
perren, die mächtigſten
nde zu bauen verſteht,
mit dem er gar nichts
it einem beſcheidenen
Nee, Jochen, Märchen
hlen."

Schlange habe ich doch
es" geleſen, als wir in
er! Den Mädchen hat's
einer Linie nicht ange-
heitsapoſtel Illuſionen
erzählen, daß du nicht

d an. „Haſt recht, alter
der Heimat wird nicht
r alle nur hinaus, um
erland iſt. Komm hier
ir in Genua und miſ-
ichen. Heute aber blüht
erausleſe! Proſt, mein
hl unſeres guten alten
ne mit offenen Armen

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 95 Freitag, den 24. April 1942 64. Jahrg.

England fürchtet Ueberraſchungen

wird Deutſchland tun? — Churchill kämpft um ſeinen Machtbereich.

urchill ringt zur Zeit mit der Oppoſition und der öffent- Kritik um ſeine Machtſtellung. Nachdem kürzlich militä- chverſtändige einen allein verantwortlichen Berufs- n als Oberbefehlshaber der britiſchen Wehrmacht gefor- d eine Beſchränkung Churchills auf das politiſche Gebiet hlagen haben, hat der Premierminiſter mit einem Weiß- er die Leitung der britiſchen Kriegspolitik und der mili- n Aktionen geantwortet. Zur Ueberraſchung der meiſten der, die davon bisher noch gar nichts wußten, ſtellt ill feſt, daß England ſchon immer ein gemeinſames mmando der drei Waffenteile beſeſſen habe.

urchill ſtellt die Dinge ſo dar, als ſei der Wehrausſchuß iegskabinetts, in dem die Chefs der Generalſtäbe und miralität ſitzen, das gemeinſame Oberkommando. Chur- rt als Premierminiſter wie als Oberſter Wehrminiſter rſitz in dem Ausſchuß, doch hätten ſich, ſo heißt es in eißbuch, die militäriſchen Chefs dahin geeinigt, daß ſte Seelord, Admiral Pound, bei Beratung militäriſcher genheiten den Vorſitz führe. Kürzlich ſei eine Aenderung n eingetreten, als Admiral Pound durch den Chef des -Generalſtabs, Sir Brooke, erſetzt worden ſei. Chur- t mit dieſer Darſtellung verſucht, ſeinen Gegnern den us den Segeln zu nehmen. Er gibt zwar zu, daß er die wortung für den Kurs der britiſchen Kriegspolitik ucht ſich aber die Schuld für die engliſchen Niederlagen vom Halſe zu ſchaffen, daß er auf den militäriſchen in dem Wehrausſchuß des Kriegskabinetts hinweiſt, wiſſermaßen die Verantwortung für die militäriſchen genheiten trage.

tz des Weißbuchs geht die Kritik im Parla- und in der Preſſe weiter. Es genügt nicht, ſo ſagt wenn die Vertreter der drei Waffengattungen gemein- Operationen planen, wenn jeder doch nur die Verant- g für ſeine Waffengattung trage.

„Hitler bleibt ſich immer gleich"

ſes offenſichtliche Ablenkungsmanöver Churchills und die unentwegte Illuſionspolitik der Londoner Regie- ie immer noch nicht wagt, dem Volk klaren Wein ein- ken, mag den bekannten engliſchen Sachkenner auf mili- m Gebiete, Cyrill Falls, veranlaßt haben, in der ſift „Illuſtrated London News" einmal rück- die Wahrheit über die Kriegslage zu enthüllen. Cyrill erbricht ſchonungslos die engliſchen Hoffnungen auf den uſſiſchen Verbündeten, indem er darauf hinweiſt, daß r ſich immer gleich bleibe.

her habe Hitler jeden Kriegswinter dazu benutzt, ſeine maſchine zu überholen und für eine große Frühjahrs- e vorzubereiten. Im vergangenen Winter ſei es ihm, er es vorausgeſagt habe, gelungen, die Oſtfront zu ſtabi , und es ſei den Sowjetruſſen nicht gelungen, dieſe Front n Gunſten zu verändern. Dagegen ſei Hitler in der eweſen, ſeine Truppen für das Frühjahr und den Som u auszubauen und neu auszurüſten.

e Sowjetruſſen könnten mit all ihren Behauptungen Erfolge ihrer Winteroffenſive nicht darüber hinweg n, daß ſie keine nennenswerten Gebietsgewinne gemacht Damit ſtellt Cyrill Falls die Sowjetruſſen als er und Fälſcher bloß, die mit ihrer angeblich eichen „Winteroffenſive" die Verbündeten bluffen n.

rill Falls warnt vor Unterſchätzung des militäriſchen reifens der Japaner, das ſich in den kommenden en, wenn die deutſchen Streitkräfte in aktivere Opera- eintreten werden, noch in ſehr ernſtem Maße für die ten bemerkbar machen werde. Außerdem wirke ſich der oſſverluſt im Fernen Oſten für England und Verbündeten verhängnisvoll aus. Dabei dürfe man nicht hen, daß der Krieg mit Japan ſeinen Höhepunkt noch rreicht habe.

rill Falls ſchließt ſeine Betrachtung mit dem Hinweis, e Deutſchen ganz beſtimmt in den kommenden Monaten Ueberraſchungen aufwarten würden. Angeſichts dieſer he könne man eine gewiſſe Furcht nicht verbergen, man einmal gründlich über die militäriſche Dynamik des nen Deutſchland und ſeine überwältigende Fähigkeit nke, erſtklaſſiges Kriegsmaterial zu erzeugen und immer kraft ſeines Erfindergeiſtes bisher nicht dageweſene ungen in den Kampf zu werfen.

rill Falls zerſtört mit ſeinem Artikel alle Illuſionen über ktionsfähigkeit Englands und der USA. und jede Hoff- auf eine zweite Front. All derartiges Gerede iſt nur eine Verzweiflungsaktion, während man im Feindlager r Tatſache nicht vorbeikommt, daß alles, was England ſeine Verbündeten unternehmen, die deutſche Aktions- eit nicht behindern kann.

Nach Auſtralien — Neuſeeland

ie Reuter aus Wellinton meldet, beſtätigte der neuſee- he Miniſterpräſident Fraſer, daß Neuſeeland und nſelgebiete einſchließlich der Fidſchi-Inſeln zu einem zuſammengeſchloſſen worden ſeien, das als „Süd- ſiſches Gebiet" unter das Kommando USA.-Marine geſtellt werden würde. Dieſes würde von dem ſüdweſtlichen Gebiet des Pazifiks unter Oberbefehl General MacArthurs unterſchieden werden. er Raubzug Rooſevelts gegen die pazifiſchen Beſitzungen ritiſchen Empire nimmt alſo ſeinen Fortgang. Nach lien iſt nunmehr auch Neuſeeland rettungslos in die rme des nordamerikaniſchen Imperialismus geraten. iſt beſonders bemerkenswert das raffinierte Vorgehen velts, der zur Durchſetzung ſeiner Ziele die militäriſch verwaltungstechniſch benachbarten Dominions zunächſt trennt und ſie beſonderen Behörden unterſtellt, um ſie bequemer unter ſeine Botmäßigkeit bringen zu können. eiß, daß der unrettbare Zerfall des britiſchen Empire mehr aufzuhalten iſt und geht deshalb mit eiskalter Be- ng daran, ſich einen möglichſt großen Anteil der Erb- zu ſichern.

Deutſche Vorpoſtenboote ſiegreich

Britiſche Schnellboote im Kanal zum Rückzug gezwungen. — Ein Schnellboot verſenkt, zwei andere ſchwer beſchädigt. — Angriffsunternehmen an der Oſtfront erfolgreich — Hauptmann Ihlefeld errang ſeinen 101. Jagdſieg

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. 4. 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekant:

Im Oſten waren mehrere eigene Angriffsunternehmungen erfolgreich. Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt ſcheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht ein großes Rüſtungswerk der Sowjets in Stalingrad an und erzielten zahlreiche Bombentreffer mit nachfolgenden Bränden und Exploſionen. Ein weiterer wirkungsvoller Luftangriff richtete ſich gegen die Hafenanlagen von Murmanſk.

In Karelien haben finniſche Truppen in zehntägigen Kämpfen an der Swir-Front 150 feindliche Angriffe abgewehrt. Dabei verlor der Gegner außer zahlreichen Gefangenen und Waffen mehr als 14 000 Tote. Auch der gegen einen deutſchen Verband in dieſem Frontabſchnitt geführte Angriff des Gegners ſcheiterte unter blutigen Verluſten.

In Nordafrika beiderſeitige Spähtrupptätigkeit.

Starke Kampf-, Sturzkampf- und Jagdfliegerverbände ſetzten bei Tag und Nacht mit gutem Erfolg die Angriffe auf die militäriſchen Anlagen und Flugplätze der Inſel Malta fort. In Luftkämpfen über Malta wurden neun britiſche Flugzeuge abgeſchoſſen.

Kampfflugzeuge erzielten bei Nachtangriffen Bombentreffer in einer Sprengſtoffabrik in Südengland.

Im Kanal kam es in der Nacht zum 22. 4. zwiſchen deutſchen Vorpoſtenverbänden und britiſchen Schnellbooten zu mehreren Gefechten, in deren Verlauf eine Anzahl feindlicher Schnellboote beſchädigt wurde.

Im Seegebiet ſüdlich Boulogne wurden in der gleichen Nacht bei einem Zuſammenſtoß deutſcher Minenſuchboote mit einem britiſchen Schnellbootverband ein feindliches Schnellboot verſenkt und zwei weitere ſchwer beſchädigt. Der britiſche Verband zog ſich darauf im Schutze künſtlichen Nebels zurück. Die eigenen Boote liefen ohne Verluſte oder Beſchädigungen in ihren Stützpunkt ein. Während dieſes kurzen Gefechtes ſetzten die Briten an einer entlegenen Stelle der Küſte einen kleinen Stoßtrupp an Land, der ſofort in ein Feuergefecht mit einer deutſchen Küſtenwache verwickelt wurde und ſich fluchtartig unter blutigen Verluſten und Zurücklaſſung ſeiner geſamten Ausrüſtung zurückzog.

In der letzten Nacht warfen britiſche Flugzeuge Bomben in Weſtdeutſchland. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte. Geringer Sachſchaden entſtand vor allem in Wohnvierteln. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen fünf der angreifenden Bomber ab.

Hauptmann Ihlefeld errang am geſtrigen Tage an der Oſtfront ſeinen 98. bis 101. Luftſieg.

Oberfeldwebel Gildner erzielte in der Nacht zum 23. 4. ſeinen 30. und Oberfeldwebel Beier ſeinen 15. Nachtjagdſieg.

An deutſcher Wachſamkeit geſcheitert

Ganze acht Minuten waren die Briten am Strand von Boulogne. — Dann nahmen ſie ſchleunigſt Reißaus.

Der vergebliche britiſche Landungsverſuch an der franzöſiſchen Kanalküſte ſüdlich von Boulogne ſcheiterte an der Wachſamkeit des deutſchen Soldaten und zeigt wiederum, daß alle derartigen Verſuche, wie auch ſeinerzeit bei St. Nazaire, wo der Brite einen Zerſtörer, einige ausgebrannte Schnellboote, ein paar hundert Gefangene und zahlreiche Tote zurücklaſſen mußte, blutig zurückgeſchlagen werden.

Zu dem mißglückten Landungsverſuch der Briten erfahren wir vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten: Bei dem Verſuch, einen Drahtverhau am Strand zu durchſchneiden, wurde der Feind bemerkt. Er ſelbſt eröffnete daraufhin mit Maſchinenpiſtolen und Gewehren ein ſinnloſes Feuer in die dunkle Nacht. Aus dem Mündungsfeuer ließ ſich erkennen, daß ſich etwa 50 Soldaten am Strand befanden. In wenigen Augenblicken waren die Beſatzungen der deutſchen Kampfunterſtände und Bunker abwehrbereit. Scheinwerfer blitzten auf und das Feuer der Maſchinengewehre bereitete dem Feind einen blutigen Empfang. Der Brite ergriff jetzt ſchleunigſt die Flucht und rettete ſich in zwei etwa 100 Meter vom Strand entfernt liegenden Schnellbooten. Eine aufziehende Nebelwand kennzeichnete den Fluchtweg der abgewieſenen Briten.

Kurze Zeit ſpäter packten deutſche Schnellboote den Gegner, der ſich ſeewärts zurückzog. Bei Tagesanbruch wurden vor dem Stacheldraht die bei der Flucht zurückgelaſſenen engliſchen Gewehre und Handgranaten, einige Minen, Schanzzeug und Ausrüſtungsgegenſtände gefunden. Offenſichtlich hatte der Gegner Verwundete, wie aus blutigen Schleifſpuren, die zum Strand führten, zu erkennen war.

Auch dieſes mißglückte Unternehmen, bei dem die Briten ſich rühmen können, ganze acht Minuten auf franzöſiſchem Boden geweſen zu ſein, hat wiederum gezeigt, daß der Brite, wo er an der Küſte erſcheinen mag, von dem abwehrbereiten deutſchen Soldaten blutig zurückgeſchlagen wird.

Weitere Auslands-Glückwünſche

zum Geburtstag des Führers.

Außer den bereits mitgeteilten Glückwunſchtelegrammen ausländiſcher Staatsoberhäupter, Regierungschefs und Staatsmänner zum Geburtstag des Führers ſind noch Glückwünſche eingegangen vom Präſidenten des thailändiſchen Regentſchaftsrates, Prinz Dibabha, vom ſlowakiſchen Miniſterpräſidenten Tuka, vom rumäniſchen Vize-Miniſterpräſidenten Antonescu, vom kroatiſchen Außenminiſter Lorkovic, vom franzöſiſchen Miniſterpräſidenten Laval ſowie vom griechiſchen Miniſterpräſidenten Tſolakoglou.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

Für Kapitänleutnant Hardegen, Oberleutnant Späte und ſſ-Brigadeführer Wuennenberg.

DNB. Führerhauptquartier, 23. April. — Der Führer verlieh heute dem Kapitänleutnant Reinhard Hardegen, Kommandant eines Unterſeebootes, als 89. Soldaten, und dem Oberleutnant Wolfgang Späte, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, als 90. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des eiſernen Kreuzes und ſandte an die beiden Offiziere nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Der Führer verlieh ferner dem ſſ-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Wuennenberg, Kommandeur einer Diviſion der Waffen-ſſ, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihm nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 91. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Neuer Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Leutnant Alfons Schmalz, Flugzeugführer in einem Stukageſchwader.

Höchſte italieniſche Auszeichnung

Für Großadmiral Raeder und Generalfeldmarſchall Keitel

Auf Vorſchlag des Duce hat Seine Majeſtät der König von Italien und Kaiſer von Aethiopien dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarſchall Keitel, das Großkreuz des Militärordens von Savoyen, die höchſte militäriſche Auszeichnung Italiens, verliehen.

Die Inſignien des Ordens wurden im Auftrage des Chefs des Königlich Italieniſchen Wehrmacht-Generalſtabes, General Cavallero, durch den Italieniſchen Wehrmachtattaché in Deutſchland, Generalleutnant Marras, und den Marineattaché, Kapitän z. S. de Angelis, überreicht.

Kulturbankrott in USA.

Die Schließung der Metropolitan-Oper in New York, die ein Opfer des Rooſevelt-Krieges wurde, beleuchtet ſchlagartig den Zuſammenbruch des Kulturlebens jenſeits des „Großen Teiches", das letzten Endes, wie Kenner der USA. immer wieder geſagt haben, nur in einer äußeren Tünche beſtand, hinter der ſich das nackte Dollarprotzentum mit ſeiner Haſt und Gier nach dem Golde ſchamhaft verbarg. Denn nehmen wir die Metropolitan-Oper als Symbol. Auf der Bühne ein Caruſo, ein Gigli inmitten eines Enſembles der erſten Opernſtimmen der Welt, im Orcheſter eine Elite von Inſtrumentalkünſtlern, und in den Rängen die Morgans und Vanderbilts mit ihren millionenſchwer behängten Frauen. Das bedeutete für die Amerikaner „Kultur". An den Sängern intereſſierte vor allem die Gage, d. h. das Bewußtſein, daß Amerika es ſich leiſten konnte, europäiſche Berühmtheiten mit vielen Dollars zu bezahlen. Aber das Schauſpiel, die Oper, das Kunſtwerk, das intereſſierte nicht. Viel wichtiger als die Sänger, die Dirigenten und das Orcheſter dünkten den New-Yorker Plutokraten der Schmuck und die Abendkleider der Damen, und auch der allgemeine Publikumsgeſchmack wurde dahin erzogen, wie man aus der US.-amerikaniſchen Preſſe ſtändig erſehen konnte. Aber ſie konnten es ſich ja leiſten.

Nunmehr iſt jedoch Rooſevelts Krieg auch über die Vereinigten Staaten gekommen, und da zeigt ſich mit einem Male, daß der Zuſammenbruch des amerikaniſchen Kulturlebens nicht aufzuhalten iſt, weil nunmehr infolge des Krieges die europäiſche Kultur dem amerikaniſchen Feſtlande fernbleibt. Jetzt zeigt es ſich, daß die Amerikaner wohl in ihren bombaſtiſchen Muſeen die bedeutendſten Kunſtwerke europäiſcher Meiſter ſammeln konnten, weil ſie die Dollars dazu hatten und die Notlage europäiſcher Völker nach dem Weltkriege von 1914/18 als echte Kapitaliſten gehörig auszunutzen verſtanden haben, daß in Wirklichkeit aber ihre Kultur ſo furchtbar öde und leer war und iſt. Jetzt ſtellt es ſich heraus, daß keine bedeutenden Muſiker, Bildhauer, Maler in den Vereinigten Staaten je hervorgebracht wurden, daß die Amerikaner ſelbſt zu keinen ſchöpferiſchen Ideen auf den vielen Gebieten der Kultur fähig ſind, obwohl ſie ſo gerne Europa mit ihrer Kultur „glücklich" machen möchten. Es iſt wirklich ein Sinnbild dieſes „reizenden Krieges", daß ſich im Lande USA. die Taſchen der demokratiſchen Rüſtungskapitaliſten zu füllen beginnen und die Kaſſe der weltberühmten Metropolitan-Oper blanke Böden zeigt. Jetzt zeigt es ſich, daß die Vereinigten Staaten auf keinem Gebiet der wirklichen Geiſteskultur ſelbſtändige ſchöpferiſche Arbeiten der Welt gegeben haben. Es gab ja beiſpielsweiſe in New York keinen Dirigenten amerikaniſcher Herkunft, der die großen Muſikdramen Richard Wagners, die den äußeren Erfolg der Metropolitan-Oper ſicherſtellten, auch nur einigermaßen künſtleriſch würdig dirigieren konnte. Die Metropolitan-Oper erhielt nur ihr Niveau durch deutſche oder italieniſche Komponiſten, Dirigenten und Muſiker, durch deutſche und italieniſche Sänger. Dieſe ſind aber im Kriege weggeblieben, und über Nacht iſt der künſtleriſche Bankerott da.

Wenn Lächerlichkeit töten könnte, dann hätte Rooſevelt ſchon längſt das Zeitliche ſegnen müſſen. Denn er hat noch das Maul immer ſo vollgenommen und hat ſeine Landsleute angefeuert, ſie müßten gegen die Achſe kämpfen im Zeichen und zum Heile der Kultur. Jetzt ſtellt der Krieg die Amerikaner vor die Einſicht und Erkenntnis, daß Amerika nicht die geiſtige und kulturelle Ueberlegenheit beſitzt, ſondern daß letzten Endes es die böſen Nazis und die Italiener und darüber hinaus das alte Europa waren, von deren Kultur ein Abglanz über den Atlantiſchen Ozean hinüberſtrahlte, ohne daß die Amerikaner es verſtanden, dieſe Kultur für ſich durch eigene Arbeiten gewinnbringend zu geſtalten.

Aber eigentlich kann das keinen Europäer wundernehmen, denn es waren die jüdiſchen und auch nichtjüdiſchen Raffkes, die drüben in Pſeudo-Kultur machten, die ſich glänzende Bibliotheken errichteten, hinter deren Lederrücken ſich Batterien von Whisky-, Sekt- und Coctailflaſchen verbargen. Die USA ſind ja das Land, in dem das organiſierte Verbrechen in einem Ausmaße zu Hauſe iſt wie in keinem anderen. Nur in den USA konnte ein Verbrecher wie Al Capone zum Volkshelden erhoben werden und mit ſeinem Gelde die Wahl von Gouverneuren beeinfluſſen. Die USA ſind das Land, in dem es faſt 18 Millionen Geſchlechtskranke gibt und in dem etwa 20 v. H. aller Ehen geſchieden werden. Die USA ſind das Land, in dem das internationale Finanzjudentum herrſcht und den Präſidenten nach ſeiner Pfeife tanzen läßt, ein Land, das ſich mit dem Bolſchewismus aktiv verbündet hat, um mit dieſem Verbündeten ausgerechnet einen Kreuzzug für die „Religion und die Menſchlichkeit“ zu führen. Die USA. ſind das Land, das uns mit dem geiſtig verblödeten Jazz beglückt hat und deſſen Geſchäftemacher jetzt einen „Blitzkrieg der Freude“ verkünden als „Beitrag zur Hebung der öffentlichen Kriegsmoral“. Dieſer Beitrag beſteht in einer endloſen Parade von „Preisſchießen auf deutſche Köpfe“ (Photos) mit Pfeil und Bogen, dem Aufziehen von ſoldatenmäßig gekleideten Revuegirls, von üppigen Gelagen in den Hotelſälen mit Hurra-Rufen und von einem leichtgekleideten Barleben in den Nachtklubs. Die USA.-Zeitſchrift „Life“ veröffentlicht die Schlußſzene einer ſolchen patriotiſchen Revue mit einer Gruppe durchſichtig gekleideter Mädchen, die, mit dem Sternenbanner ſingend herumtanzend, ſchließlich in den Ruf ausbrechen: „Gott ſegne Amerika!“

Das iſt die amerikaniſche „Kultur“, deren Bankrott äußerlich jetzt durch die Schließung der Metropolitanoper in New York ſichtbar geworden iſt. Uns intereſſiert es nun gewiß nicht, ob die Amerikaner geiſtig verblöden wollen oder nicht. Uns intereſſiert es auch nicht, was ſie ſonſt machen. Aber wir verbitten uns ein für allemal, daß ſie angeben, etwa für die Kultur in dieſen Krieg gegangen zu ſein, wie es vor allem ihr wahnſinniger Präſident Rooſevelt immer behauptet.

Rooſevelt ſucht jetzt Altgummi

Amerikaner bekommen den Krieg ihres wahnſinnigen Präſidenten zu ſpüren

Der New-Yorker Korreſpondent der „Daily Mail“ befaßt ſich in einem Artikel mit den von der USA.-Regierung unter dem Zwang des von Rooſevelt provozierten Krieges getroffenen Maßnahmen zur Gummieinſparung. Immer mehr ſpüre man in den USA., wie notwendig für die Rüſtungsinduſtrie eine großangelegte Altgummiſammlung ſei. Man hoffe, daß ein direkter Appell des Weißen Hauſes an die Oeffentlichkeit ſehr viel zu einem Erfolg beitragen werde. Bereits jetzt ſei der USA.-Bürger, der früher im Bewußtſein des vorhandenen Ueberfluſſes Schindluder mit ſeinen Autoreifen trieb und gebrauchte Golf- und Tennisbälle wie Zigarettenſtummel wegwarf, zu der Erkenntnis gelangt, daß jeder Gummiartikel heutzutage koſtbarer iſt als eine Perle und ſeltener als ein Edelſtein. Die USA.-Behörde habe jetzt willkürliche Zerſtörung von Gummiabfällen unter ſtrenge Strafe geſtellt. Jeder, der ſeinen abgelaufenen Gummiabſatz verbrenne oder wegwerfe, läuft Gefahr, dafür ins Zuchthaus zu wandern. Welchen Wert man ganz allgemein heute in den USA. dem Gummi beimeſſe, ergebe ſich auch aus der Tatſache, daß in letzter Zeit der Preis für Altgummi um volle 50 v. H. geſtiegen ſei.

Was plant Rooſevelt in Indien?

Rege Tätigkeit der USA.-Agenten. — Landung amerikaniſcher Truppen.

Während Churchills Agent Cripps nach London zurückgekehrt, dort Bericht erſtattet über das klägliche Scheitern ſeiner Verhandlungen mit den Indern, iſt Rooſevelts Agent, Oberſt Johnſon, weiterhin ſehr rege in Neu-Delhi. Es iſt ganz offenbar, daß Rooſevelt die Gelegenheit benutzen will, um auch in Indien, wie bereits in Kanada, Auſtralien und Neuſeeland, das Erbe des ſterbenden Empire anzutreten. Um ſeinem Schleichhändler Johnſon den Rücken zu ſtärken, hat Rooſevelt USA.-Truppen nach Indien geſchickt und wie Reuter mitteilt, durchblicken laſſen, daß weitere USA.-Truppenkontingente folgen würden. Den Engländern iſt dieſe Entwicklung der Lage in Indien höchſt unangenehm, und wie immer, wenn ſie ratlos ſind, ſtecken ſie den Kopf in den Sand. So erklärt denn Reuter gleich weiter, man wiſſe nicht, wie ſtark die amerikaniſchen Truppenkontingente in Indien ſeien, aber man gehe wohl nicht fehl, wenn man erkläre, daß es ſich mehr um „ſymboliſche Zahlen“ handele.

Auch die ſogenannte amerikaniſche techniſche Miſſion in Indien iſt ſehr tätig. Ihr Auftrag geht dahin, unter dem Vorwand der „Förderung“ der indiſchen Rüſtungsinduſtrie ſich in den Beſitz der indiſchen Produktionsſtätten zu ſetzen. Die Miſſion ſchickt laufend Berichte an Rooſevelt, die der indiſchen Regierung vorher nicht zur Kenntnis gegeben werden.

Der Sprecher des indiſchen National-Ausſchuſſes in Bangkok warnte im Bangkok-Indien-Rundfunk vor der Tätigkeit der ſogenannten Techniſchen Miſſion der USA. in Indien. Er wies darauf hin, daß, wenn die amerikaniſchen Kapitaliſten einmal Fuß gefaßt hätten, Indien bald in ein zweites China verwandelt werden würde. Indien müſſe ſeine eigene Induſtrie aufbauen und kontrollieren. Es dürfe keine fremde Hilfe für die induſtrielle Entwicklung Indiens heranziehen.

Cripps ſtammelt Entſchuldigungen

Gegenüber dieſer verdächtigen USA.-Aktivität in Indien wirkt der Bericht, den Cripps der Londoner Preſſe über ſeine Miſſion in Indien gab, mehr als kläglich. Cripps verſuchte, ſich mit den Schwierigkeiten ſeiner Miſſion herauszureden, behauptete aber gleichzeitig, das indiſche Volk habe einen „ſtarken Eindruck von der Aufrichtigkeit und den Anſichten des britiſchen Volkes und der briten Regierung erhalten“. Er gibt auf der einen Seite weiter zu, „daß in mancher Hinſicht ein nicht ſehr günſtiger Augenblick für eine Regelung“ gewählt war, und daß die Atmoſphäre „in hohem Maße von Mißtrauen erfüllt geweſen ſei“, kommt aber zu dem Schluß, daß das Bild dennoch nicht düſter ſei, ſondern ermutigend. Zwar nicht ſo ermutigend, als es hätte ſein können, aber „ermutigender, als wenn überhaupt nichts geſchehen wäre“. Mit ſolchem Wortſalat glaubt ſich Cripps aus der Schlinge ziehen zu können

Die wirklichen Pläne und Hoffnungen Englands, die zweifellos auch Cripps trotz ſeines Mißerfolges nach wie vor ſeinen Berechnungen zugrunde legt, enthüllt die Londoner „Times“, wenn ſie ſchreibt, daß Indiens Streitkräfte „im Verhältnis zu ſeiner Bevölkerung noch klein ſeien, aber ſchnell zunehmen würden“. London gibt alſo die Hoffnung auf das indiſche Kanonenfutter, durch das das Blut des eigenen Volkes in den kommenden Entſcheidungen geſchont werden ſoll, immer noch nicht auf.

Fortſchreitende Bolſchewiſierung Englands

London wird immer mehr eine ſowjetiſche Stadt

Schritt für Schritt geht die Bolſchewiſierung Englands vor ſich. Sowjetbotſchafter Maiſky geht dabei ſyſtematiſch vor. Da zum äußeren Bild einer ſowjetiſchen Stadt unbedingt eine Leninbüſte gehört, hielt er es für angebracht, auch London damit zu verzieren. Er weihte daher im Holford-Square, im Londoner Ortsteil Finsbury, eine Leninbüſte ein, die in die Mauer des Hauſes eingelaſſen iſt, das Lenin vor 40 Jahren bewohnte. Die Engländer zeigten begeiſterten Beifall. Die Begeiſterung aber wird ihnen ſchon vergehen, wenn ſie erſt alle bolſchewiſtiſchen Errungenſchaften am eigenen Leibe erleben.

Engliſche Diplomaten verurteilt

Sühne für die Exploſion im Hotel Pera-Palaſt

Das Handelsgericht in Iſtanbul hat in der Angelegenheit der Sprengſtoffkataſtrophe im Hotel Pera-Palaſt in Iſtanbul im Mai des letzten Jahres eine hochbedeutſame Entſcheidung getroffen. Die Beſitzer des Hotels Pera-Palaſt, deſſen Räume durch die Exploſion ſchwer beſchädigt wurden, hatten eine Schadenserſatzklage eingereicht und ſich dabei entſprechend den damaligen Ergebniſſen der polizeilichen Unterſuchung darauf bezogen, daß das Unglück durch das engliſche Diplomatengepäck hervorgerufen worden war. Das Iſtanbuler Handelsgericht hat nunmehr das Urteil gefällt, wonach zum Erſatz des Schadens in Höhe von 442 000 türkiſchen Pfund folgende Perſonen haftbar zu machen
der ehemalige engliſche Geſandte in Sofia, Rendel
ehemalige engliſche Konſul in Sofia, Brenan, der
malige engliſche Vizekonſul in Sofia, Harriſon, de
malige engliſche Luftattaché in Sofia, Stanley Patrick
lich derzeitig unbekannten Aufenthalts, weswegen das
durch die Preſſe den Verurteilten öffentlich zugeſtellt
Das Urteil ſtellt feſt, daß ſich der Sprengſtoff im Koffer
Chiffre-Beamten der britiſchen Geſa
ſchaft in Sofia befunden hat.

Kirchenfürſt als Bolſchewiſtenfreund

Der neue Erzbiſchof von Canterbury in den Fußtapfen
Vorgängers.

In der Kathedrale von Canterbury wurde einer A
meldung aus London zufolge der neue Erzbiſchof von C
bury, Dr. Temple, in ſein Amt eingeführt.

Um keinen Zweifel darüber zu laſſen, daß er in
Weiſe in die Fußtapfen ſeines berüchtigten Vorgänge
Coſmo Gordon Lang zu treten beabſichtigt, ergießt
neue Erzbiſchof in denſelben Phraſen, die nun einma
„geiſtigen“ Rüſtzeug des höchſten engliſchen Kirchenfür
gehören ſcheinen. Deutſchland müſſe, ſo erklärte er,
werden, wenn die chriſtliche Bewegung und alle Hoffn
die ſich an ſie knüpften, den Sieg davontragen ſolle

Dr. Temple, der bereits als eifriger Freund der So
bekannt iſt und von der engliſchen Preſſe entſprechend
wurde, hat durch dieſe Hetzrede den Nachweis erbracht,
auch er ſeine „chriſtliche“ Aufgabe in der Aufputſchun
weiteren Bolſchewiſierung ſeiner Gläubigen ſieht.
wird mit ihm zufrieden ſein.

„Widerſtand gegen Japan zweckl

Tſchungking-General ſchließt ſich Nanking an.

General Sungluangching, der Kommandeu
39. Tſchungkinger Armee, ſchloß ſich Nanking mit ei
tauſend Soldaten an. Das Hauptquartier Sungluangch
befindet ſich in Tſaochow in der Provinz Schantung.
Militärrat der Nationalregierung ernannte Sungluan
zum Kommandeur der zweiten Frontarmee vorbehaltli
Beſtätigung durch die Nationalregierung. In einem
funktelegramm begründete Sungluangching den Uebertri
der Einſicht, daß der Widerſtand gegen Japan zwecklo
lediglich im Intereſſe der USA. und Englands ſei.
daher entſchloſſen, in Zukunft auf Seiten Nankings fü
Wiederaufbau Chinas zur Stärkung des Panaſiatismu
arbeiten.

Frachtdampfer im Karibiſchen Meer torpedi

Im Karibiſchen Meer wurde ein ſüdamerikani
Frachtdampfer von rund 4500 BRT. durch ein Unterſe
torpediert. Das Schiff, das nach einem nordamerikani
Hafen beſtimmt war und wertvolle Ladung an Bord
ſank innerhalb weniger Minuten. Das USA.-Marinemi
rium ſieht ſich genötigt, den Verluſt des Schiffes zuzug

Tageschronik in Stichworten

Europa hilft beim Wiederaufbau im Oſten.

In dieſen Tagen verließen 45 niederländ
Handwerker Den Haag, um ſich nach Charkow zu be
Sie ſind das Vorkommando einer Gruppe von 800 Hand
kern, die zunächſt in Charkow bei der Errichtung und Wi
herſtellung von Dienſtgebäuden eingeſetzt werden ſollen.
nau wie die bisher im Oſtland eingeſetzten niederländ
Arbeitskräfte werden ſich dieſe nunmehr auch in der U
zweifellos beſtens bewähren.

Plutokratiſche Mißſtände.

Die Handelsmarine iſt von jeher das Stiefkind der
ſchen Flotte geweſen. Nach Mitteilungen aus Schiffa
kreiſen erheben die Beſatzungen der engliſchen Handelsſ
ſtändig ernſtere Klagen über ſchlechte Unterbring
und mangelhafte Verpflegung. Auf den in
des Tonnagemangels wieder in Betrieb genommenen
Käſten ſeien die Zuſtände geradezu kataſtrophal.

Englandhörige iraniſche Regierung

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

1. Fortſetzung

Hell klingen die Gläſer, als die beiden Männer anſtoßen.

Draußen aber rauſcht das Mittelmeer um den Bug des Schiffes. Und dieſer Bug iſt nordwärts gerichtet. Der Heimat entgegen.

2.

Gegen Abend kommt Genua in Sicht. Seine Lichter ſtehen in buntem Kranz, ſie ziehen ſich die Höhe des Gebirges hinauf, als wollten ſie ſich ausweiten zu einer himmliſchen Illumination.

Langſam ſchiebt ſich der mächtige und doch ſo ſchlanke Leib der „Potsdam“ durch das Gewirr der Boote, Ewer und Barkaſſen, vorbei an den Seglern der Fiſcher, die hinausfahren zum Fang. Ein italieniſcher Kreuzer gleitet an ihr vorüber in die ſinkende Nacht hinaus. Sein Scheinwerfer ſpielt wie ein gleißender Finger, richtet ſich dann auf die Flagge am Heck. Die „Potsdam“ tut das gleiche. Und dann ſenken ſich die Flaggen der beiden befreundeten Nationen zum Gruß. Ein Anblick, der die kleinen Lokalboote, die den Vorgang beobachten konnten, zu einem kleinen Dampfpfeifenwettbewerb veranlaßt.

Jochen ſteht an der Reling, ganz oben auf dem Bootsdeck, damit ihm keine Einzelheit entgeht. Das Schauſpiel ſieht er wohl nicht zum erſten Male, aber es iſt immer wieder in gleicher Weiſe erregend und neu.

Heimkehr!

Es iſt Europa, das ihn begrüßt, und über die Berge her trägt der Nordwind den Atem ſeines Heimatlandes.

3.

Noch nie haben ſich die Formalitäten ſo ſchnell erledigt wie heute. Aber Jochen kniet ſich auch dahinter! Und was ein aufmunterndes „Avanti, signori, avanti, per favore!“ nicht vermag, das ſchaffen ein Witz und eine Zigarre. Schon ſchwebt ſein großes grünes Kabriolett über die Reling des Schiffes. Die Ladebäume glänzen im Scheinwerferlicht wie ſilberne Arme einer Rieſenſpinne, die mühelos die ſchwerſten Laſten herüberreicht.

„Da kommt er“ lacht der „Erſte“, der von oben her das Löſchen beobachtet. „Haben wir Ihnen den Burſchen nicht tadellos von Colombo aus hergeſchaukelt?“

Jochen winkt mit beiden Händen die Antwort herauf und brüllt dabei etwas Unverſtändliches. Das Löſchen der Ladung auf dem Vorſchiff hat im ſelben Augenblick begonnen und verſchlingt jedes Geräuſch.

„Gute Reiſe! Grüßen Sie Deutſchland!“ Das iſt das letzte, was Jochen Malzahn hört. Dann rückt er ſich in den Polſtern zurecht.

So. Nun zum Zoll. Zur Uffizio dogonale. Ade, liebe „Potsdam“! Du warſt ſchon unterwegs ein Stück Heimat, ich danke dir dafür! Aber nun laß ich dich allein weiterreiſen durch das Mittelmeer, durch die Biskaya und den Kanal — — oh, du biſt ein ſchönes, ſchnelles Schiff, und alle haben ſie uns beneidet, wenn du draußen dich zeigteſt, ſchlank, ſchnittig, ein edler Renner über die Ozeane. Und ich war ſtolz, wenn ich ſah, daß die Menſchen das Hakenkreuz an deinem Heck bejahen und dann meinten, daß dieſe Germans doch verdammt gute Schiffe bauen könnten. Fahr wohl und künde von meiner Heimat Stolz und Größe über die Meere hinweg! Ich eile auf kürzerem Wege zu ihr. Geradenwegs durch Italiens Ebenen, über das Gebirge hinweg, bis dahin, wo der Schlagbaum mir kündet: Hier beginnt Deutſchland!

Die Beamten im Zollamt ſehen ihn mit fröhlichem Lächeln an, denn er pfeift, ohne es zu wiſſen, immerfort vor ſich hin.

„Tatto in ordine, signore!“ ſagt der Beamte, der ihm den Zollſchein aushändigt, und, als habe er ihm ins Herz geſehen, fügt er vertraulich hinzu: Es iſt ſchön, auf dem Wege nach Hauſe zu ſein! Gute Reiſe!“

Es hält Jochen nicht länger. Dieſen wundervollen Sommerabend wird er benutzen, um eine große Strecke Wegs hinter ſich zu bringen, denn er weiß aus Erfahrung, wie heiß ein Sommertag in der Po-Tiefebene ſein kann. „Wenn der junge Tag graut, will ich in den Alpen aufwachen. Dann iſt's nur noch ein großer Sprung bis nach Hauſe!“ ſingt er vor ſich hin.

Einen Augenblick wird er ernſt bei dieſem Wort. Hat er eigentlich ein Zuhauſe? Sind es die beiden Grabſteine auf dem Friedhof jener kleinen mitteldeutſchen Stadt? Iſt's ſeine kleine Wohnung in Berlin, die er ſich gehalten hat, auch wenn er noch ſo lange abweſend war? Oder iſt's der ſtille Hahnengrund, verträumt in der Heide liegend, wo nun der Onkel ſein Lebenswerk vollendet, der Onkel, der für ihn Vater und Mutter bedeutet?

Müßig, darüber nachzudenken! Er fährt ſelbſtverſtändlich nach Hahnengrund. Das ſteht für ihn feſt. Und iſt's nicht ſo, daß alle die Menſchen, die kein Zuhauſe im engeren Sinne mehr haben, ihre Liebe auf das größere Daheim, auf das Vaterland, übertragen?

Für ihn gilt nur eines: er wird morgen in Deutſchland ſein. Und übermorgen wird er in Hahnengrund alles auf den Kopf ſtellen, und die beſte Flaſche ſoll der Onkel aus dem Keller holen, ſonſt wird er einen Krach ſchlagen, daß die Köter im Dorf aus dem Schlaf auffahren. —

Mailand — eine kurze Raſt. Er trinkt einen Kaffee, um ſich aufzufriſchen, und die gewaltigen Mauern des Domes ſehen ſeiner Ungeduld gelaſſen zu. Dann geht es weiter — weiter —!

Was iſt es, was er da ſingt, während der ſilberne Ku
ſtern vor ihm über die nächtlichen Straßen wandert,
meter um Kilometer, Kurve um Kurve? „Zwiſchen F
reich und dem Böhmerwald —“, ein Lied, das er als
dent oft geſungen hat, kommt ihm unbewußt ins Herz
auf die Lippen. Falſch ſingt er es, aber laut, herrlich
Und als er die Schneeberge der Alpen vor ſich ſieht,
hellen Mondlicht einem Scherenſchnitt aus ſilberner
ähnlich, da ſtrömt's ihm in voller Kraft über die Lipp

„Singe! ſprach die Römerin.
Und ich ſang nach Norden hin:
„Nur in Deutſchland, nur in Deutſchland,
da ſoll mein Schätzlein wohnen!“

4.

Während der Applaus immer wieder zu neuen Wo
aufbrandet, während ſich die Sängerin immer von ne
verneigt, füllt ſich die Bühne mehr und mehr, wandelt
zu einem Blumenmeer. Selten hat die Akademie ei
ſo glanzvollen Abend erlebt. Selten ſaß ein erleſene
Publikum im Saal, ſelten ließ die Jugend ihre Bege
rung lauter erſchallen.

„Einundzwanzig Vorhänge!“ nickt der Bühnenme
anerkennend und wiſcht ſich den Schweiß von der St
als endlich zum letzten Male ſich die Falten des we
Samtmantels zwiſchen Zuſchauerraum und Podi
ſchließen. „Det jenügt!“

„Einundzwanzig Vorhänge!“ lächelt Trauſchold,
Manager, und reibt ſich die Hände. „Die Malten iſt
der Höhe ihrer Kunſt. So wie heute hat ſie kaum je
ſungen. Nur daß ſie müde iſt — das merkt man ih
Stimme doch an. Ich wenigſtens.“

Dann eilt er zum Fernſprecher, um in dem Hotel,
ſeinen Schützling ſowie ihn und den muſikaliſchen
treuer Frau Maltens beherbergt, einen netten Raum
beſtellen. Dort will man den Abſchluß des Abends
damit der ganzen erfolgreichen Saiſon ein wenig feie

In der Garderobe iſt Renate Malten von einer Me
fremder Menſchen umringt. Die Preſſe, dann die Ph
graphen, ein Zeichner, der ſchon emſig bei der Arbeit
und eine Menge Autogrammjäger.

Das war eigentlich nicht vorgeſehen. Frau Malt
hatte ihm ausdrücklich auf die Seele gebunden, daß
niemand heute ſehen möchte. Aber Trauſchold kennt ſei
Aufgabe. Er nimmt das einfach nicht ernſt. Wer auf e
Podium ſteigt und ſingt, muß es ſich gefallen laſſen,
man ſich für ihn intereſſiert. Lärm muß ſein. Er ken
ſein Geſchäft. Er kennt aber auch Renate Malten.
als er ihrem Blick im Spiegel begegnet, da weiß er,
es höchſte Zeit iſt, hier Ruhe zu ſchaffen. Frau Malt
kann ſo unangenehm höflich werden.

Fortſetzung fo

erſonen haftbar zu machen
ndte in Sofia, Rendell
in Sofia Brenan, der
n Sofia, Harriſon, der
n Sofia, Stanley Patrick,
tenthalts, weswegen das
eilten öffentlich zugeſtellt
der Sprengſtoff im Koffer
r britiſchen Geſa
t.

olſchewiſtenfreund

terbury in den Fußtapfen
ängers.
anterbury wurde einer
der neue Erzbiſchof von
n Amt eingeführt.
ber zu laſſen, daß er in
es berüchtigten Vorgänge
ten beabſichtigt, ergießt
Phraſen, die nun einmal
ſten engliſchen Kirchenfür
d müſſe, ſo erklärte er,
Bewegung und alle Hoffn
Sieg davontragen ſolle
ls eifriger Freund der So
ſchen Preſſe entſprechend
ede den Nachweis erbracht
ſgabe in der Aufputſchun
iner Gläubigen ſieht.

n Japan zweckl

chließt ſich Nanking an.
jing, der Kommandeur
loß ſich Nanking mit ei
Hauptquartier Sungluang
der Provinz Schantung
rung ernannte Sungluan
n Frontarmee vorbehaltl
alregierung. In einem
ngluangching den Uebertri
and gegen Japan zwecklo
SA. und Englands ſei
auf Seiten Nankings für
tärkung des Panaſiatism

ibiſchen Meer torpedie

er wurde ein ſüdamerikan
BRT. durch ein Unterſe
nach einem nordamerikan
rtvolle Ladung an Bord
iten Das USA.-Marinemi
Verluſt des Schiffes zuzu

in Stichworten

bau im Oſten.
etzen 45 niederländ
m ſich nach Charkow zu be
iner Gruppe von 800 Han
bei der Errichtung und W
n eingeſetzt werden ſollen
nd eingeſetzten niederländ
nunmehr auch in der Ukr

n jeher das Stiefkind der
Mitteilungen aus Schiffa
en der engliſchen Handels
ſchlechte Unterbring
pflegung. Auf den in
in Betrieb genommenen
dezu kataſtrophal.
runa

, während der ſilberne Ku
ichen Straßen wandert, K
um Kurve? „Zwiſchen F
—", ein Lied, das er als
ihm unbewußt ins Herz
r es, aber laut, herrlich
e der Alpen vor ſich ſieh
enſchnitt aus ſilberner S
voller Kraft über die Lipp
ömerin.
rden hin:
, nur in Deutſchland,
n wohnen!"
.
mer wieder zu neuen Wog
Sängerin immer von neu
mehr und mehr, wandelt
ten hat die Akademie ein
Selten ſaß ein erleſener
ß die Jugend ihre Begei

ge!" nickt der Bühnenmei
den Schweiß von der St
e ſich die Falten des wen
ſchauerraum und Podi

ge!" lächelt Trauſchold,
Hände. „Die Malten iſt
ie heute hat ſie kaum je
iſt — das merkt man ih
tens."
recher, um in dem Hotel,
und den muſikaliſchen
ergt, einen netten Raum
n Abſchluß des Abends
en Saiſon ein wenig feie
te Malten von einer Me
Die Preſſe, dann die Ph
on emſig bei der Arbeit
jäger.
vorgeſehen. Frau Malt
ie Seele gebunden, daß
Aber Trauſchold kennt ſei
ach nicht ernſt. Wer auf e
s es ſich gefallen laſſen,
Lärm muß ſein. Er ken
auch Renate Malten.
el begegnet, da weiß er,
zu ſchaffen. Frau Malt
werden.

Fortſetzung fo

Vier Bomber abgeſchoſſen

der vergangenen Nacht griffen britiſche Bomber rddeutſche Küſtengebiet an. Es entſtand geringer und Perſonenſchaden. Vier feindliche Bomber abgeſchoſſen. Ein britiſches Flugzeug drang bis ichshauptſtadt vor. An dem Flakſperrgürtel mußte lugzeug ohne Bombenwurf abwenden.

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 24. April

r erſte Ritterkreuzträger im Kreiſe Segeberg. erichteten in unſerer geſtrigen Ausgabe (2. Seite) rlich von der Verleihung des Ritterkreuzes an efreiten Hans Krohn, Richtſchütze in einer Panzer-ompanie. — Die Eltern von Krohn ſtammen ülfeld im Kreiſe Segeberg. Hans Krohn, der hre alt iſt, hat in Bargfeld das Malerhandwerk . Auch der Vater des Ritterkreuzträgers ſteht Wehrmacht, ebenſo noch 2 Brüder.

fördert wurde zum Obergefreiten Otto Schnepel Bad Bramſtedt.

hulperſonalie. Die zweite Prüfung beſtand der tsanwärter Walter Chriſtianſen.

ſättigendes Hauptgericht. Kartoffel-rkrautauflauf. Zutaten: 1 kg Kartoffeln, $_4$ l Milch, 600 g Sauerkraut, Salz, 40 g Speck, ne Semmel, einige Fettflöckchen. Zubereitung: der Schale gedämpften Kartoffeln werden heiß llt, durch die Kartoffelpreſſe gegeben und mit der Milch auf dem Feuer zu einem ſchaumigen geſchlagen. In eine gefettete Auflaufform gibt en Kartoffelbrei, vorgedünſtetes Sauerkraut und en feingeſchnittenen Speck. Als oberſte Schicht an den Kartoffelbrei, ſtreut geriebene Semmel r, belegt mit einigen Fettflöckchen und bäckt den f etwa 30 Minuten.

ſſere Weidenpflege erhöht die Milchleiſtung. der Froſt aus den Wieſen, Dauer- u. Wechſel- heraus iſt, müſſen vor allen Dingen die Dauer- ndflächen mit der Wieſenegge bearbeitet werden. om letzten Jahr ſtehen gebliebene lange trockene das ſich während des Wintens bildende Moos e Maulwurfshaufen müſſen zerſtört bzw. aus- er gerieben werden. Bei dem letzten ſtrengen ſind die Moorwieſen hochgefroren. Wir müſſen die Anwendung einer ſchweren Walze dafür daß der Bodenſchluß in der Grasnarbe wieder llt wird. Die Anwendung der Walze darf nicht naſſem Boden erfolgen. Die Nutzung unſerer weiden und der länger liegenden Wechſelweiden ur im ſog. Umtriebsſyſtem erfolgen. Je mehr Teilſtücke (Koppeln) zur Verfügung ſtehen, deſto ſind die Leiſtungen, vor allen Dingen die Milch- . Nachdem die Kühe bzw. das als zweite Gruppe de Jungvieh die Parzelle verlaſſen haben, läßt e Fladen je nach der Witterung einen Tag an- und ſchleppt dann die Weiden mittels Fladen- r ab. Würden wir das Fladenverteilen, alſo die unſeres Dauergrünlandes unterlaſſen, ſo bilden die Kuhfladen herum Geilſtellen, die vom Vieh en und nicht gefreſſen werden. Das Ackerland t in unſeren Betrieben im Verlauf der Frucht- ets Stallmiſt. Wir ſollten uns daran gewöhnen, ſerem Grünland in einem beſtimmten Abſtand bis drei Jahre) Stallmiſt zu geben. Den Miſt wir im Nachwinter, aber auch nach dem erſten im Mai und Juni und mit gutem Erfolg zu rünland verabreichen. Auch kompoſtierter Stall- tallmiſt und Kompoſt) fördert die Bakterientätig- das Wachstum des Grünlandes und ſchützt ockenſchäden während des Vorſommers.

ndsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere ichte Ware koſteten 0,90—1,00 je $^1/_2$ Kg. Lebend- . Auftrieb: 225 Stück, Handel: langſam, Markt t.

ie neuen Lebensmittelzuteilungen

Aenderung in der Fettverteilung.

der neuen, 36. Zuteilungsperiode für Lebens- vom 4. bis 31. Mai 1942, erhalten alle Verſorgungs- ten folgende Erzeugniſſe in der gleichen Menge wie voraufgegangenen 35. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Butter, Schweineſchlachtfette, Käſe, Quark, Getreide- tel, Teigwaren, Kartoffelſtärkeerzeugniſſe, Kaffeemittel, h, Zucker, Marmelade, Kunſthonig und Kakaopulver. enderung tritt bei der Fettverteilung zwar dadurch, daß an Verſorgungsberechtigte über e 50 Gramm Butterſchmalz ausgegeben werden. dieſe Verbraucher je Perſon 62,5 Gramm Margarine erhalten. Die Geſamtfettration ändert ſich alſo nach tgehalt nicht. Das Butterſchmalz iſt durch Abgabe des eins 36 für Butterſchmalz bei dem Verteiler zu be- bei dem der Beſtellſchein für Margarine abgegeben Die Margarineration der Normalverbraucher egen des Butterſchmalzausgleichs von 262,5 auf mm feſtgeſetzt. Da es aus techniſchen Gründen nicht iſt, die geſamte Menge von 200 Gramm ohne Beſtell- uf Kleinabſchnitte auszugeben, werden 62,5 Gramm ine über Beſtellſchein mit Bezugsabſchnitt und 135 Margarine über Kleinabſchnitte verteilt. Andererſeits r Beſtellſchein über 500 Gramm Butter mit den Be- chnitten auf 487,5 Gramm ermäßigt und es erfolgt rmehrung der Kleinabſchnitte über 135 Gramm Mar- m weitere Kleinabſchnitte über zuſammen 65 Gramm o daß die Reichsfettkarte für Normalverbraucher nach wie vor Kleinabſchnitte in der notwendigen Geſamtmenge von 200 Gramm enthält. Die Reichsfettkarte für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren verzeichnet wie bisher Kleinabſchnitte über Margarine in Höhe von 200 Gramm.

Der Rundfunk am Sonnabend

ichsprogramm: Lizzi Waldmüller ſingt in der „Am laufenden Band" von 14.10 bis 15.00 Uhr. hes Wochenende" von 16.00 bis 18.00 Uhr. „Jetzt 13!" iſt der Titel des Funkbrettls von 21.00 bis 22.00

utſchlandſender: Rafael Kubelic, Prag, diri- der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.15 bis 18.30 erettenquerſchnitte und Opernmelodien mit vielen So- d großen Orcheſtern enthält die „Muſikaliſche Treb- on 20.15 bis 22.00 Uhr.

Fleiſchgerichte in den Gaſtſtätten

Der Leiter der Wirtſchaftsgruppe Gaſtſtätten- und Beherbergungsgewerbe hat die Speiſenabgabe in den Gaſtſtätten den neuen Rationen angepaßt. Die Speiſenkarte darf mittwochs, ſonnabends und ſonntags insgeſamt vier Fleiſchgerichte enthalten, und zwar zwei Fleiſchgerichte und zwei Fleiſchnebengerichte. Von den Fleiſchgerichten muß eines ein Eintopf- oder Tellergericht für 50 Gramm Fleiſch ſein. Erſt für das zweite Fleiſchgericht dürfen 100 Gramm verlangt werden. Für die beiden Fleiſchnebengerichte, die nach Belieben kalte oder warme Vorgerichte ſein können, ſind je 50 Gramm zuläſſig. Wenn außer dem markenfreien Stammgericht nur ein Eintopf- oder Tellergericht geführt wird, darf dieſes nur ein 50-Gramm-Gericht ſein. Im übrigen wird die Speiſenkarte gegenüber bisher aufgelockert. An den genannten Tagen können außer dem Stammgericht und den vier Fleiſch- und Fleiſchnebengerichten zwei Suppen und ſechs fleiſchloſe Speiſen nach eigenem Ermeſſen angeboten werden. Wild und Geflügel zählen zu den Fleiſchgerichten. Montag und Donnerstag ſind Feldküchentage. Außer dem Stamm- und Feldküchengericht, für das 50 Gramm Fleiſch zuläſſig ſind, darf noch ein fleiſchloſes Feldküchengericht abgegeben werden. Das Feldküchengericht muß auf der Karte künftig genau bezeichnet werden. Für Feiertage wird das Feldküchengericht aufgehoben. An den fleiſchfreien Tagen tritt ebenfalls eine Erleichterung für die Betriebe ein. Außer dem markenfreien Stammgericht und zwei Suppen dürfen insgeſamt acht fleiſchfreie Speiſen nach Wahl angeboten werden. Infolge der Verkürzung der Fettzuteilung wird von den Betrieben erwartet, daß ſie Gerichte herſtellen, zu denen ſowenig wie möglich Fettmarken notwendig ſind. Insbeſondere ſollen für die Feldküchengerichte nicht mehr als 5 Gramm Fett verlangt werden. Die Anordnung über die Verabreichung von Pellkartoffeln wird aufgehoben. Die Neuregelung tritt am 27. April in Kraft.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS
26. APRIL
ERSTER
SPENDEN-
TAG
DEUTSCHE ROTE KREUZ 1942

Provinz und Nachbargebiete

Elmshorn. Der fahrläſſigen Transportgefährdung angeklagt war ein Mann aus Hamburg-Osdorf. Ihm war zur Laſt gelegt, am 13. Januar in Papenhöhe die Eiſenbahnſchranke durchfahren und einen Eiſenbahnzug gefährdet zu haben. Der Angeklagte, der aus Gefälligkeit den Laſtzug eines Nachbarn ſteuerte, war auf der Rückfahrt von Lägerdorf. Die heruntergelaſſene Schranke des Bahnüberganges will er nicht geſehen, wohl aber den heranbrauſenden Zug bemerkt haben. Um einen Zuſammenſtoß zu vermeiden, hat er den vollbeladenen Wagen nach links geſteuert, wo er gegen den Prellbock geriet. Er ſagt, die Bremſe habe nicht funktioniert. Nach eingehender Beweisaufnahme ſtellte das Gericht feſt, daß der Angeklagte beim Paſſieren des Bahnüberganges die erforderliche Vorſicht nicht habe walten laſſen, und erkennt auf zwei Monate Gefängnis.

Einfeld. Am Ufer des Einfelder Sees wurde die Kleidung eines 52jährigen Mannes gefunden. Da der Mann ſeit einiger Zeit vermißt wird, nimmt man an, daß er Selbſtmord begangen hat.

Kiel. Ein junges Mädchen, das in Kronshagen wohnte, hatte anſcheinend ſchon längere Zeit Lebensüberdruß gezeigt. Als es in den Verdacht eines Kameradendiebſtahls geriet, ſuchte und fand es in Kiel den Tod auf den Schienen. Ob der von einer Kameradin vermißte Geldbetrag tatſächlich geſtohlen wurde, iſt nicht genau feſtzuſtellen. — Eine kleine Exploſion entſtand geſtern bei Straßenarbeiten in der Holtenauer Straße. In einem Kabelſchacht hatte ſich Gas angeſammelt, das explodierte. Dabei wurde der Schachtdeckel hochgeſchleudert und einige Scheiben in anliegenden Häuſern zerklirrten.

Tangſtedt. Puckaff iſt die Bezeichnung eines bekannten Gaſthauſes an der Landſtraße Bad Segeberg—Hamburg, zwiſchen Duvenſtedt und Harksheide. Man erzählt ſich über die Entſtehung dieſes Namens eine ſehr nette Geſchichte: Vor gut 100 Jahren ließ ſich der Bauer Hinrich Krey ein Haus von einem Duvenſtedter Maurermeiſter und einem Ahrensburger Zimmermeiſter bauen. Genaue Bauzeichnungen wurden nicht aufgeſtellt. Der Maurermeiſter mauerte ſeinen Grundriß und als dann der Zimmermeiſter daran ging, das Holzgerüſt darauf zu ſetzen, war dies zu groß. Der Maurermeiſter ſah ein, daß er das Haus zu klein angelegt hatte und erklärte ſich ſchließlich auch bereit, die Mauern wieder abzureißen und neu aufzubauen. Er war aber wenig guter Laune, als er dabei war, den Kalk von den Steinen zu ſchlagen. Im gleichen Augenblick kam ein Hamburger Anwalt, der gegen den Bauern Krey einen Rechtsſtreit hatte, an der Bauſtelle vorbei und bekam, als er nach der Urſache des Abbruchs fragte, von dem mürriſchen Maurermeiſter nur zur Antwort: „Jo, ick puck den ganzen Schiet wedder aff!" Lachend erklärte der Rechtsanwalt: „Dann ſchall dat hier in alle Ewigkeit „Puckaff" heeten!" Dieſen Namen hat nun die Gaſtſtätte bis heute behalten.

Heide. Ein Abgehärteter. Ein Marineurlauber lenkte die Aufmerkſamkeit vieler auf ſich, als er in der Moorkuhle badete. Mancher Zuſchauer ſchüttelte ſich dabei doch ein wenig.

Odenſe. Fund aus der „goldenen Zeit". Ein Hofbeſitzer in Sallingelunde auf Fünen fand zwei goldene Halsringe von 21 bzw. 14 cm Durchmeſſen, deren Geldwert auf 2 000 Kronen geſchätzt wird. Die zuſammen $1^1/_2$ Kilogramm wiegenden Ringe, die geöffnet werden können, ſtammen aus dem fünften nachchriſtlichen Jahrhundert, der „goldenen Zeit", aus der viele Goldfunde in Dänemark, namentlich auf Fünen, herrühren.

Der Einſatz der NSV. in Lübeck

Ueberall, wo es auf dem ausgedehnten Gebiet der Wohlfahrtspflege nötig war, hat ſich in den vergangenen 10 Jahren ihres Beſtehens die NSV. in vorbildlicher Weiſe eingeſetzt und alle ihr geſtellten Aufgaben durch unermüdliche Arbeit gelöſt. Die letzte und wohl bisher größte Bewährungsprobe hatte die NSV. jedoch in den letzten Wochen vor ihrer großen Aufgabe in Lübeck zu beſtehen. Schon am Tage nach dem verbrecheriſchen Ueberfall auf die Hanſeſtadt wurde feſtgeſtellt, daß hier ſchon Hilfsmaßnahmen größten Stils auch ſeitens der NSV getroffen werden mußten, die den Einſatz mit allen verfügbaren Mitteln und Kräften verlangten.

Bereits am Sonntag wurde von Hamburg aus die erſte Großküche in Marſch geſetzt, die am Montag zum erſtenmal in Tätigkeit trat, und der im Laufe der Woche eine weitere Großküche ſowie 15 kleinere Küchen folgten. 112 800 warme Mahlzeiten und 44 000 Portionen Kaltverpflegung wurden ausgegeben. Neben Brot, Butter, Fiſchkonſerven und Räucherfiſchen konnten auch Aepfel, Apfelſinen, Eier und Wurſt zur Verfügung geſtellt werden, und in beſonderen Fällen gab die NSV. für die Kleinkinder und Säuglinge außerdem Kindernährmittel und Kondensmilch aus. Hinzu kommt die Behebung des Bekleidungsnotſtandes. Neben Kleidungsſtücken aller Art konnte die NSV. bereits in den erſten Tagen auch in guter Qualität und ausreichender Zahl Schuhzeug für Männer, Frauen und Kinder verteilen; bis zum 7. April wurden 7 750 Stück Kleidungsſtücke oder Schuhe ausgegeben. Außerdem gab die NSV. zahlreiche Wolldecken und Betten mit und ohne Matratze aus.

Einen wichtigen Teil der Arbeit nahm auch die Umquartierung der Lübecker Bevölkerung in Anſpruch, durch die in wenigen Tagen 2 500 Müttern, Kindern und nicht mehr arbeitseinſatzfähigen Volksgenoſſen durch Bereitſtellung von Freifahrtsſcheinen die Abreiſe zu Verwandten und Bekannten ermöglicht wurde.

Da durch die Zerſtörung der Häuſer auch zahlreiche Apotheken in Mitleidenſchaft gezogen waren und dadurch eine Gefährdung der Verſorgung mit Arzneimitteln, Medikamenten uſw. beſtand, wurden durch die NSV. über die beſtehenden pharmazeutiſchen Großhandlungen Arzneimittel aller Art an die Apotheken verteilt.

Auf unzähligen weiteren Gebieten war der Einſatz der NSV. erforderlich und erfolgreich.

Nah und Fern

Feldpoſtmarder zum Tode verurteilt

Das Sondergericht Graz hat den 50 Jahre alten Reichspoſtangeſtellten Johann Koenig aus Graz als Volksſchädling zum Tode verurteilt. Koenig hat vom Januar bis Anfang März 1942 in 70 Fällen Feldpoſtpäckchen für Frontſoldaten geſtohlen und den Inhalt für ſich verbraucht.

Kriegschronik in 1000 Orten am Oberrhein. Erſtmalig ſeit Kriegsbeginn haben ſich auf Einladung des Deutſchen Volksbildungswerks in Karlsruhe die Kreisſachbearbeiter für das Dorfbuch aus dem Unterelſaß und Nordbaden zu einer Beſprechung verſammelt. In über 1000 Orten des Oberrheingebietes iſt ſchon mit der Führung der Kriegschronik, die ein weſentlicher Beſtandteil des Dorfbuches iſt, begonnen worden.

Der Türmer von Lamberti bläſt nicht mehr. Der Türmer von Lamberti in Münſter iſt weit über ſeine Heimat hinaus bekannt geworden. Stüer und ſein Tuthorn waren zu nächtlicher Stunde von Münſter nicht wegzudenken. Jede volle und halbe Stunde wurde von ihm genau angekündigt. Jetzt iſt der Türmer von Lamberti im Alter von 76 Jahren geſtorben.

Der König gewann in der Lotterie. In der letzten Ziehung der däniſchen Geldlotterie kam das Los Nr. 1 mit einem Gewinn von 120 Kronen heraus. Dieſer Betrag fiel traditionsgemäß dem däniſchen König zu, denn nach alter Uebung werden die zehn erſten Loſe jeder Lotterie dem däniſchen Königshaus vorbehalten. Wie gewöhnlich, hatte auch diesmal König Chriſtian von ſeinem Vorkaufsrecht Gebrauch gemacht.

Der ſyriſche Juſtizminiſter von betrunkenen britiſchen Soldaten angegriffen. Der ſyriſche Juſtizminiſter Zeki Katib wurde kürzlich in Damaskus auf offener Straße von betrunkenen britiſchen Soldaten angegriffen. Der Miniſter hatte von ſeinem Auto aus beobachtet, wie die Soldaten arabiſche Frauen beläſtigten. Der Miniſter ſtieg aus und verſuchte, einzuſchreiten. Darauf ſchlugen die Engländer mit Fäuſten auf

Betriebsdirektor als Kriegsverbrecher

Wegen unſozialen Verhaltens zum Tode verurteilt.

Der Betriebsdirektor eines großen Rüſtungswerkes in Braunſchweig, Eugen Hubing hatte ſich mit Hilfe ſeiner Privatſekretärin Alice Dettmer von dem ihm unterſtellten Leiter der Gemeinſchaftsküche des Werkes, Willi Gerber, aus den Beſtänden dieſer Küche ohne Abgabe von Marken und teilweiſe ſogar ohne Bezahlung für ſeine Privatküche eine wöchentliche Fleiſchmenge von 3 bis 4 Kilogramm, insgeſamt etwa 200 Kilogramm, ſowie Butter von insgeſamt 50 Kilogramm abgeben laſſen. Die Gefolgſchaftsmitglieder, die für das Eſſen ihre Lebensmittelmarken abgeben mußten, beklagten ſich wiederholt, aber vergeblich bei ihm über die ſchlechte Qualität der Verpflegung.

Der Kriegsverbrecher, der geglaubt hatte, auf Koſten ſeiner Arbeiter den Einſchränkungen des Krieges, die jeder ohne Unterſchied ſeiner Stellung auf ſich zu nehmen hat, entgehen zu können, wurde vom Sondergericht in Braunſchweig zum Tode verurteilt, die Dettmer erhielt ſechs Jahre und der gewiſſenloſe Küchenleiter ſechs Jahre und ſechs Monate Zuchthaus.

Todesurteil gegen Fabrikbeſitzer

Der Fabrikbeſitzer Karl Winterling in Nehau (Franken) ſowie zwei ſeiner Angeſtellten und mehrere Ledergroßhändler und Schuhfabrikanten hatten ſich vor dem Sondergericht in Bamberg wegen Kriegswirtſchaftsverbrechen zu verantworten.

Winterling hatte aus Profitgier in großem Umfange unter gewiſſenloſer Mißachtung der Kriegsvorſchriften bei Häutehändlern Rinderhäute und Kalbfelle aufgekauft, in ſeiner Fabrik gerben laſſen und dann das Leder ohne Bezugsbeſcheinigung und zu hohen Ueberpreiſen veräußert. Die mitangeklagten Angeſtellten beſtach er durch Beteiligung an den Uebergewinnen. Beträchtliche Lieferungen erhielt beſonders der Schuhfabrikant Heinrich Fiſcher in Selbitz, der Schuhe daraus anfertigte und im Schleichhandel ohne Bezugſcheine abgab.

Winterling wurde zum Tode verurteilt. Fiſcher erhielt acht Jahre Zuchthaus, der Ledergroßhändler Robert Baumann aus München vier Jahre und der Ledergroßhändler Gottfried Mayer aus Mitterteich zwei Jahre Zuchthaus. Die übrigen Beteiligten und die Angeſtellten des Winterling erhielten hohe Gefängnisſtrafen bis zur Dauer von drei Jahren.

Geburtstagsgeſchenk Böhmens und Mährens an den Führer. Der Staatspräſident Dr. Hacha übergab dem ſtellvertretenden Reichsprotektor, ϟϟ-Obergruppenführer Heydrich, im Rahmen einer Feierſtunde im Hauptbahnhof zu Prag einen Lazarettzug. — Das Innere des Operationswagens.
(Weltbild-Wag.)

Ein Sowjetgeneral geſtellt

Durch den perſönlichen Einſatz eines Obergefreiten.

An den bereits gemeldeten Einkeſſelungskämpfen, die zur Vernichtung der 33. Sowjet-Armee führten, hatte eine bayeriſche Infanterie-Diviſion hervorragenden Anteil. Während der Kämpfe wehrte die Diviſion die Entſetzungsverſuche ſtarker, durch zahlreiche Panzer unterſtützter Kräfte ab, mit denen der Gegner drei Wochen lang in erbitterten Angriffen den eiſenen Ring von außen ſprengen und die 33. Armee wieder befreien wollte. Der Gegner erlitt bei dieſen Kämpfen außergewöhnlich hohe Verluſte. Allein die Zahl der Gefallenen wurde auf über 8000 geſchätzt. Zur gleichen Zeit, als die Diviſion die feindliche Entlaſtungsoffenſive abwehrte, verſuchten in ihrem Rücken ſtärkere Teile des eingeſchloſſenen Feindes nach Oſten durchzubrechen. Auch ſie wurden in heftigen Kämpfen reſtlos vernichtet; 761 Gefangene und faſt 1300 Tote wurden gezählt.

Unter den Toten und Gefangenen befanden ſich 135 Offiziere, darunter mehrere Regimentskommandeure und General Jefrenow, der Oberbefehlshaber der 33. Armee. Dieſer General wurde inmitten einer Gruppe von 20 zum äußerſten Widerſtand entſchloſſenen Offizieren durch den ſchneidigen perſönlichen Einſatz eines Obergefreiten geſtellt. Am Tage darauf wurde bei der Säuberung des Geländes von verſprengten Feindkräften die Fahne einer bolſchewiſtiſchen Volkswehrdiviſion erbeutet.

Auszeichnung als Kriegsmuſterbetr!eb

Für vorbildliche Leiſtung im Rahmen der Kriegserzeugung.

Auf einer Preſſebeſprechung teilte Reichsleiter Dr. Ley mit, daß er gemeinſam mit dem Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition, Speer, dem Führer die Schaffung des Kriegsmuſterbetriebes vorgeſchlagen habe. Die Auszeichnung erfolgt in Würdigung des hervorragenden Einſatzes und der vorbildlichen Leiſtung der Betriebsgemeinſchaft im Rahmen der deutſchen Kriegserzeugung. Mit der Ueberreichung einer entſprechenden Urkunde erhält die Betriebsgemeinſchaft das Recht, in ihrer Flagge das Kriegsverdienſtkreuz zu führen.

Der Politiſche Leiter im Krieg

Schirach ſprach vor Offizieranwärtern.

Vor den Offizieranwärtern der Kriegsſchulen begrüßte Generalmajor Frießner im Namen des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht den Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach. Der Reichsleiter, der als Offizier dem Infanterieregiment Großdeutſchland angehört, ſchilderte in ſeiner Anſprache den vielſeitigen Einſatz des Politiſchen Leiters in der Heimat. Er wache nicht nur über allen Verſuchen gegneriſcher Zerſetzung und ſei ein Garant, daß die Heimat in ihrer Haltung immer des Opfers der Front würdig bleibe. Der Politiſche Leiter wirke darüber hinaus in den Betrieben, kümmere ſich um ſoziale Fragen und helfe Schwierigkeiten beim Arbeitseinſatz beheben.

Ferner gab Baldur von Schirach eine Darſtellung vom Einſatz der Jugend, die ſich bemühe, den Platz der Erwachſenen in der Heimat voll auszufüllen, und überall mit ihrem guten Willen und ihrer gläubigen Hingabe der kämpfenden Front Ehre mache.

Der Jugendeinſatz für die Landwirtſchaft

Erlaß des Gauleiters Sauckel.

Auch die Jugend muß ſich noch ſtärker als im Vorjahr für die Sicherung der Ernährung des deutſchen Volkes zur Verfügung ſtellen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, hat eine Anordnung erlaſſen, nach der der auswärtige und der langfriſtige örtliche Einſatz vorgeſehen iſt für die Schüler der Klaſſen 5 und 6 der mittleren und höheren Jungenſchulen ſowie für die Schülerinnen der Klaſſe 7 der höheren Mädchenſchulen. Er erfolgt in der Zeit vom 15. April bis 15. November zeitweilig oder ununterbrochen je nach den landwirtſchaftlichen Bedürfniſſen. Der Einſatz geſchieht klaſſenweiſe. Die betreffenden Schulklaſſen werden je nach Bedarf im Laufe der Einſatzzeit am Schulort geſchloſſen. Die ſchuliſche und erzieheriſche Betreuung am Einſatzort oder in einem Lager erfolgt durch Schule und Hitler-Jugend.

Für den kurzfriſtigen örtlichen Einſatz werden die volksſchulpflichtigen Schüler und Schülerinnen vom vollendeten 10. Lebensjahr ab herangezogen, ferner die vorgenannten Klaſſen, ſoweit ſie nicht für den auswärtigen Einſatz in Anſpruch genommen werden, außerdem die Klaſſen 5 und 6 der mittleren und höheren Mädchenſchulen. Der Einſatz dieſer Schüler und Schülerinnen erfolgt grundſätzlich am Wohnort oder in benachbarten Orten, die täglich vom Elternhaus aus erreicht werden können.

*

In Prag fand ein Schulungslager der Reichsjugendführung für Führer und Führerinnen von Spieleinheiten ſeinen Abſchluß, das zugleich der Ausleſe von kulturellen Einſatzgruppen für die neuen Oſtgebiete diente. Es konnten für dieſen Einſatz 180 Spieleinheiten bereitgeſtellt werden. 50 weitere ſtehen zur beſonderen Verfügung.

Erſt die Fronturlauber!

Der Staatsſekretär für Fremdenverkehr hat Durchführungsvorſchriften für die ab 1. Mai geltende Reiſeregelung erlaſſen. Der Vorrang des Fronturlaubers wird in jedem Falle dadurch geſichert, daß die Vorausbeſtellungen von Perſonen der übrigen Gruppen nur unter der Bedingung angenommen werden dürfen, daß nicht bis ſpäteſtens 14 Tage vor dem erſten Aufenthaltstag Vorausbeſtellungen von Fronturlaubern vorliegen. Mit nicht bevorzugten Gruppen können erſt Mietverträge abgeſchloſſen werden, wenn der Beherbergungsraum nicht ſpäteſtens 14 Tage vor dem Beginn des Aufenthalts von bevorzugten Gruppen gemietet iſt. Die Beſtimmungen gelten auch für alle am 1. Mai ſchon vorliegenden Beſtellungen und für alle etwa ſchon abgeſchloſſenen Beherbergungsverträge. Die Urlaubsbeſcheinigungen uſw. ſind vom Wohnungsgeber zu ſammeln und aufzubewahren. Für die Heilbäder und heilklimatiſchen Kurorte gilt noch, daß nächſt den kurbedürftigen Kranken die Angehörigen der Inſaſſen von Lazaretten zu berückſichtigen ſind, die mit ſchriftlicher Genehmigung des leitenden Arztes einen Lazarettinſaſſen beſuchen. Wenn bei der Eintragung in die Kleiderkarte das Ende des Aufenthalts nicht angegeben iſt, gilt die volle Aufenthaltsdauer von drei Wochen als verbracht.

Wovon man ſpricht

Wir und die Sammelliſten. — Das kleine Wörtchen „bitte“
Werk- und Arbeitstreue.

Wir alle haben den Aufruf des Führers zum 3. Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz geleſen. Der Führer erwartet von der Heimat, daß ſich jeder Deutſche des Heldentums der Front bewußt iſt und durch ſeine Opfer unſeren tapferen Kämpfern ſeinen Dank abſtattet. So werden denn am Wochenende wieder die Liſten ins Haus kommen, in die wir unſeren Beitrag für das Kriegshilfswerk einzeichnen. Es iſt nicht nötig, daß wir uns an einen gewiſſen Satz halten, ausgehend von der Einſtellung: „Ich habe immer ſo viel gegeben, ich gebe auch in Zukunft nicht mehr.“ — Grundſätze ſind gut, aber mitunter ſind ſie Vorwände, hinter die wir uns verkriechen. Es ſchadet gar nichts, wenn wir einmal ſtatt 3 Mark 4 Mark geben, weil wir vielleicht gerade in der Woche einmal etwas mehr erſpart oder verdient haben. Wir brauchen uns auch nicht nach unſerem Nachbarn zu richten, und argwöhniſch in der Liſte zu ſuchen, wieviel die anderen geben. Wir müſſen unſer eigenes Gewiſſen fragen, und das wird uns immer wieder ſagen: Du mußt mehr geben! Vor allen Dingen müſſen wir uns darüber klar ſein: Wieviel wir auch geben oder opfern, an das Opfer, das unſere Soldaten bringen, reichen wir nicht im entfernteſten heran. Wir können nur immer einen ganz geringen Teil von dem Dank abſtatten, den wir der Front ſchuldig ſind. Wer da jammert, daß der Krieg ſo viele geſunde Menſchenleben zerſtört, der ſoll daran denken, daß er mit ſeinem Beitrag zum Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz manche Not lindern kann. Sollen doch unſere Spenden dazu beitragen, daß das Rote Kreuz ſeine gewaltigen Aufgaben meiſtern kann. Denkt an die Verwundeten in den Lazaretten, die ein Recht darauf haben, daß ihnen die beſtmögliche Hilfe zuteil wird. Es iſt dafür geſorgt, daß die beſten Aerzte und Pfleger ſie betreuen. Für dieſe hilfreichen Kräfte gibt es keinen Achtſtundentag, ſie können ſich nicht vornehmen, in dieſer Nacht einmal mindeſtens ſieben Stunden zu ſchlafen. Sie müſſen immer bereit ſein, müſſen ihre letzte Kraft einſetzen und durch ihre aufopfernde Pflege den Kranken und Verſehrten dem Tode abzuringen verſuchen.

Es wird zu wenig von der Höflichkeit geſprochen, und wenn es jemand tut, ſo hält er ſich meiſt nur über die Unhöflichkeit ſeiner Mitmenſchen auf. Nun wollen wir einmal nicht immer von den anderen reden, ſondern von uns ſelbſt. Wir wollen uns ſelbſt prüfen, ob wir auch immer höflich ſind, dann werden wir feſtſtellen, daß wir es oftmals an dieſer guten menſchlichen Eigenſchaft fehlen laſſen. Unhöflichkeit dürfen wir nicht damit entſchuldigen, daß wir heute durch die Ereigniſſe, durch die viele Arbeit und Sorgen gereizt ſind. Unhöflichkeit iſt eine ſchlechte Charaktereigenſchaft. Wir haben es alle ſchon einmal erfahren, wie abſtoßend es wirkt, wenn wir zu irgendeiner Amtsſtelle kommen, und man ſchlägt uns vor der Naſe die Fenſterklappe zu oder erklärt uns kurz: „Büroſtunden ſind vorüber.“ Oder: „Kommen Sie morgen wieder!“ Das kleine Wörtchen „bitte“ dazwiſchengeſchoben, würde die Auskunft ſchon weſentlich höflicher geſtalten. Aber es iſt nicht bloß bei Amtsſtellen ſo. Ueberall im Alltag begegnen wir der Unhöflichkeit, und in neunundneunzig von hundert Fällen müſſen wir zugeben, daß ſie nicht nötig iſt. Keiner hat das Recht, ſich vor dem andern gehen zu laſſen, ob er hochgeſtellt iſt oder niedrig. Wir alle haben heute die gleichen Pflichten, alſo auch die gleiche Pflicht zur Höflichkeit.

Unſer Leben und Arbeiten ſteht im Zeichen des Glaubens und der Treue. Glauben an den Sieg und Treue zum Führer ſind uns höchſtes Gebot. Aber auch Treue zur Arbeit müſſen wir halten, Treue zu dem Werk, in dem wir Lohn und Brot finden. Wieviel alte Angeſtellte und Arbeiter, die in Friedenszeiten längſt Anſpruch darauf hätten, ihren Lebensabend in Ruhe und Behaglichkeit zu verbringen, haben ſich heute wieder bei ihrem alten Werk zum Einſatz gemeldet. Können ſie vielleicht auch nicht ihre frühere Arbeit mehr erfüllen, ſo findet ſich noch genügend andere Arbeit für ſie. Andere ſtehen ſchon Jahrzehnte an ihrem Arbeitsplatz und denken nicht daran, bei dem heutigen Mangel an Arbeitskräften die Hände in den Schoß zu legen. Nein, ſie wollen durchhalten, wollen mithelfen. So leſen wir denn immer wieder von Werkjubilaren, die 40, 50, ja 60 Jahre in Einzelfällen ſchon dem gleichen Werke dienen. Der nationalſozialiſtiſche Staat fördert und belohnt die Betriebstreue. Er hat das Treudienſtehrenzeichen geſchaffen, die DAF. gibt Ehrenurkunden, die Induſtrie- und Handelskammern verleihen Ehrenbriefe oder Gedenkmünzen für „Treue in der Arbeit“. Die einzelnen Betriebe pflegen die Arbeitstreue noch beſonders zu belohnen, indem ſie dem Werkjubilar eine größere Geldſumme auszahlen. In manchen Betrieben iſt es ſeit langem Sitte, daß der Jubilar neben dem Geldgeſchenk auch noch eine Uhr mit Kette bekommt, und wo das heute nicht mehr möglich iſt, wird ihm ein Gutſchein für die Friedenszeit ausgehändigt. Treueprämien erkennen den Einſatz der Alten an. In vielen Fällen wird ein Ehrenſold gezahlt. So wächſt die Zahl der treuen Stammarbeiter auf viele Tauſende. Den Vorteil hat nicht zuletzt der Betrieb, der ſich für ſeine Werkjubilare einſetzt und ihre Arbeitstreue lohnt, denn in vielen Fällen ziehen die Werkjubilare ihre Familienmitglieder heran, und ſo kommt es, daß in manchen Betrieben Familien ſchon die zweite, dritte und vierte Generation arbeiten. Treue um Treue. Das ſoll das Leitwort in unſeren Betrieben ſein!

Frauen im „rollenden Einſatz“

Eine Rote-Kreuz-Schweſter erzählt

○ Wir rollen wieder. Endlich, nach kurzer Raſt, die uns aber allen viel zu lang dünkte, in der wir uns ſchon aus allem Geſchehen ausgeſchaltet fühlten, fährt unſer Lazarettzug wieder nach Oſten. Und vom Oſten wieder in die Heimat, ununterbrochen. Wir ſind ſchon durch Frankreich gefahren, dann durch den Balkan kreuz und quer in der Sonnenglut des ſüdlichen Frühlings, haben Agram, Belgrad, Saloniki, Athen, Korinth geſehen. Ja, geſehen, aber immer nur wie aus der Ferne, als Hintergrund unſerer Arbeit, die uns nie losließ. Wir ſind nicht böſe darum, denn heute iſt es das ſch Los, als Frau dazuſtehen, wo Hilfe am n ſten iſt: als Schweſter hinter der Front.

Wir müſſen manchmal unſer Herz feſt in die Hand ne mitten in ſo viel menſchlichem Elend. Friſch vom Ve platz werden ſie uns oft gebracht, friſch ſind noch die Sch zen und die Schwäche, friſch auch die ſeeliſche Erſchüt Hier ſieht der Krieg anders aus, als an anderen Fronten fehlt alles Menſchliche und alle Ritterlichkeit des G Hier ſieht der deutſche Soldat manchmal in die Höll hinein.

Es iſt ja in den Lazarettzügen nach Möglichkeit al eingerichtet, daß die Verwundeten alle Bequemlichkeit Aber für einen Verletzten iſt eine Eiſenbahnfahrt auch mi größten Bequemlichkeiten noch eine Anſtrengung. Da man dann überall ſein und helfen. Gewiß ſind auch die und Sanitätsmannſchaften da und leiſten ihr Beſtes, ab Augen warten doch auf die Schweſter. Sie iſt die er alle Not hingebreitet wird in dem gläubigen Vertrauen ſie immer zu helfen vermag. Darf man ſolches Ver enttäuſchen? Da heißt es verbinden und wieder verb lindernde Mittel geben, tröſten und füttern und dabei die Bilder der Mutter, der Frau, der Kinder bewunde

Im Sommer hatten wir manchmal über 30 Grad H den Wagen und waren unabläſſig bemüht, für kühle Lu erfriſchende Getränke zu ſorgen. Dann fuhren wir woch durch grauen, rieſelnden Herbſtregen, und jetzt weht ma der ſcharfe Oſt den Treibſchnee durch die Fenſterritze unſere erſte Sorge gilt der ſtändigen behaglichen Wärm unſere matten Fahrgäſte. Das iſt nicht immer ganz denn wer die Transportſchwierigkeiten im Oſten kennt, daß oft alle menſchliche Vorſorge machtlos iſt gegen den ſchen Winter. So ſind wir immer doppelt glücklich, wenn unſere braven Verwundeten ohne Froſtſchäden ins He lazarett einliefern können. Dann geht es wieder von hinaus in die weiten, weißen Räume des ruſſiſchen La

M. Schon

Rot-Kreuz-Schweſter in der Wüſte.
Luftwaffenlazarett in Nordafrika. Unermüdlich iſt Fürſorge der Schweſtern, die in Frontnähe Dienſt und ſtets einſatzbereit ſind.
(PK-Aufn.: Kriegsber. Doege-Sch-W

Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweiſe, dann wir allen ſofort bewußt, wie klein die Opfer ſind, die vom ein gefordert werden, gemeſſen an den Opfern, die viele Volksgenoſſen an der Front zu bringen haben.

Adolf Hitler, 1

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Nach einem arbeitsreichen Leben entſchlief ſanft und ruhig unſere liebe Mutter, Großmutter und Uhrgroßmutter

Margaretha Reimers
geb. Todt
im 86. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Familie Reimers
und Angehörige

Bad Bramſtedt, 23. April 1942.
Kielerſtraße

Beerdigung am Montag dem 27. April. Trauerfeier 2 Uhr im Hauſe.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 26. April 1942, findet **kein Gottesdienſt** ſtatt.

Paſtor M. Chriſtianſen.

Die
Num
umſ
4
Sei

Für die freundliche
nahme während unſeres
ſeins in Bad Bramſtedt
ken wir allen Bramſted
insbeſondere der Wirtin
Stadtſchenke, und wün
ein herzliches Lebewohl

Die Kraftfahre
und ihr Feldwebe
einer Einheit

MENSCHEN IM STURM

Roland-Lichtſpiele Sonnabend und Sonntag, 8 Uhr, ſowie Sonntagnachmittag, 4 Uhr.

Olga Tſchechowa, Hannelore Schroth, Guſtav Dießl:

Menſchen im Sturm

Der Kampf einer tapferen Frau gegen die Verbrechen einer feindlichen Soldateska an bedrohten Volksdeutſchen.

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen.

Wochenſchau

Anzeigen
für
die auswärtig
Zeitungen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nachr

ſter in der Wüſte.
afrika Unermüdlich iſt
die in Frontnähe Dienſt
ſatzbereit ſind.
: Kriegsber. Doege-Sch.-W

denn heute iſt es das ſch
hen, wo Hilfe am n
der Front
er Herz feſt in die Hand n
n Elend Friſch vom Be
icht, friſch ſind noch die S
auch die ſeeliſche Erſchüt
s, als an anderen Fronten
alle Ritterlichkeit des G
t manchmal in die Höll

tzügen nach Möglichkeit al
deten alle Bequemlichkeit
ine Eiſenbahnfahrt auch m
h eine Anſtrengung. Da
lſen. Gewiß ſind auch die
und leiſten ihr Beſtes, ab
Schweſter. Sie iſt die er
dem gläubigen Vertrauen
. Darf man ſolches Ver
rbinden und wieder verb
n und füttern und dabei
rau, der Kinder bewunder
manchmal über 30 Grad H
äſſig bemüht, für kühle Lu
n. Dann fuhren wir woch
ſtregen, und jetzt weht ma
nee durch die Fenſterritze
ändigen behaglichen Wärm
s iſt nicht immer ganz
erigkeiten im Oſten kennt,
rge machtlos iſt gegen den
nmer doppelt glücklich, wenn
ohne Froſtſchäden ins H
ann geht es wieder von
Räume des ruſſiſchen L
M. Schon

Kreuz hinweiſe, dann wird
die Opfer ſind, die vom ein
den Opfern, die viele
u bringen haben.
Adolf Hitler, 1

an, Bad Bramſtedt. — Dru
amſtedt.
Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

arbeitsreichen
nſt und ruhig
r, Großmutter
er
eimers

ilie Reimers
Angehörige

ril 1942.

tag dem 27.
im Hauſe.

Di
Num
umſ
4
Sei

Für die freundlich
nahme während unſeres
ſeins in Bad Bramſtedt
ken wir allen Bramſted
insbeſondere der Wirt
Stadtſchenke, und wün
ein herzliches Lebewohl

Die Kraftfahre
und ihr Feldwe
einer Einheit

Anzeigen
für
die auswärtig
Zeitungen
vermitt
Verlag
der „Bramſtedter Nach

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 96 Sonnabend, den 25. April 1942 64. Jahrg.

Wieder 48600 BRT verſenkt

00 BRT. vor der USA.-Küſte

**BRT. außerdem im Mittelmeer verſenkt. — Briten
vom 11. bis 20. April 161 Flugzeuge bei 25 eigenen
n. — Erfolgreiche Kampfhandlungen an der Oſtfront.
85. Luftſieg von Oberleutnant Oſtermann.**

3. Aus dem Führerhauptquartier, 24 April. Das
ommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Südteil der Oſtfront waren eigene Angriffs-
ſtruppunternehmungen im Donezgebiet erfolg-
im Seegebiet von Noworoſſijſk wurden ein Sowjet-
und zwei Handelsſchiffe durch Bombentreffer be-
Im nördlichen Frontabſchnitt wurde eine ab-
ene Kräftegruppe des Feindes an der Wolchowfront
trägigen Kämpfen vernichtet. Kampfflugzeuge griffen
nanlagen von Murmanſk an und beſchädigten ein
ſchiff durch Bombentreffer. Bei der Säuberung des
igen Gebietes vernichteten ungariſche Verbände eine
waffnete bolſchewiſtiſche Bande. In Lappland
eutſche Gebirgsjäger mehrere feindliche Angriffe ab
ten dem Gegner ſchwere Verluſte zu.
Mittelmeer verſenkten deutſche Unterſeeboote
n britiſchen Nachſchubverkehr zwei Transporter mit
BRT. und drei Küſtenſegler. Die militäriſchen An-
n La Valetta und die Flugplätze der Inſel Malta
durch rollende Luftangriffe erneute ſchwere Be-
ngen.
er amerikaniſchen Oſtküſte und im Karibi-
Meer verſenkten deutſche Unterſeeboote ſechs feindliche
chiffe mit zuſammen 35000 BRT. Unmittelbar vor
rdamerikaniſchen Hafen griff ein Unterſeeboot einen
r mit drei Leichtern an und verſenkte durch Artillerie-
n geſamten Schleppzug.
pfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit
reng- und Brandwirkung Hafenanlagen an der eng-
Südküſte.
iſche Bomber griffen in der Nacht zum 24. April
rtel verſchiedener Orte im norddeutſchen Küſtengebiet
Zivilbevölkerung hatte einige Verluſte, vier der an-
n Bomber wurden abgeſchoſſen.
der Zeit vom 11. bis 20. April verlor die britiſche
e 161 Flugzeuge, davon 46 über dem Mittelmeer und
frika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf
oßbritannien 25 eigene Flugzeuge verloren.
leutnant Oſtermann errang am geſtrigen Tage ſei-
bis 85. Luftſieg.

oroſſijſk — das Gegenſtück zu Kronſtadt

dem im Wehrmachtbericht vom Freitag gemeldeten
deutſcher Kampfflugzeuge auf Tanker und Handels-
n Seegebiet von Noworoſſijſk wird ergänzend
t: Noworoſſijſk iſt ein bedeutender Kriegs-
und die Hauptſtadt des Schwarzmeerbezirks von Noro-
und liegt an der fiſchreichen Noworoſſijſker-Bucht.
and ſich früher die türkiſche Feſtung Sudſchuk-Kaleh,
von den Ruſſen zerſtört wurde. Jetzt iſt die Stadt
hre rieſigen Getreide-Elevatoren (die größten der
nion), Getreidemühlen und Erdölraffinerien von Be-
Von dort wurde das von Maikop und Baku kom-
rdöl auf dem Seewege nach Sewaſtopol und anderen
hen Häfen verſchifft. Nach der Einſchließung von
pol iſt Noworoſſijſk der einzige den Sowjets noch
ne Kriegshafen der Schwarzen-Meerflotte, alſo das
d zu Kronſtadt, das nach der Einnahme von Baltiſch-
r einzige den Sowjets noch verbliebene Kriegshafen
ottenſtützpunkt im Oſtſeeraum iſt. Kronſtadt beſitzt
be Docks und Reparatureinrichtungen für Kriegsſchiffe
röße ſowie Anlagen der Marine-Luftwaffe. Dort
am 4. April bei einem Großangriff der deutſchen
e die Reſte der ſowjetiſchen Oſtſeeflotte im Hafen
nd getroffen

iel Aufgaben — zuwenig Schiffe

r Notſchrei der britiſchen Admiralität

Winſter, der Parlamentariſche Staatsſekretär der
Admiralität, der ſich erſt kürzlich recht peſſimiſtiſch
Lage im Atlantik geäußert hat, erklärte in einer Ver-
g in Eaſt Grinſtead u. a.: „Die Wurzel alles Uebels
n, daß die engliſche Marine und die Handelsſchiff-
viele Aufgaben und zu wenig Schiffe haben. Im letz-
e gab es fünf vereinigte Marinen mit tauſend Zer-
Heute ſteht nur die nordamerikaniſche Marine auf
Seite. Kein Erfolg in irgendeinem Teil der Welt kann
nd etwas nützen, wenn wir die Auseinanderſetzung
Atlantik verlieren."
quälende Sorge um den dringenden Bedarf an neuen
und Handelsſchiffen ſteht auch im Mittelpunkt eines
der Londoner Wochenzeitſchrift „Picture Poſt", der
der britiſchen und nordamerikaniſchen Schiffsproduk-
ſt. Dadurch, daß ſich die verbündeten Demokratien,
ich geſehen, über die ganze Welt verteilten, ſeien ſie,
die Zeitſchrift feſt, bei der Konzentration ihrer wirt-
n und militäriſchen Kräfte völlig von der
hrt abhängig. Solange es nicht genug Kriegs-
be, um die Seeverbindungen offenzuhalten, und ge-
Handelsſchiffe, um die notwendigen Transporte durch-
, beſtehe keine Hoffnung für ſie, die volle militäriſche
ft zu gewinnen. Es komme alles darauf an, das
e Gleichgewicht zwiſchen Kriegs- und Transportſchif
innerhalb dieſer beiden Kategorien zwiſchen den ver-
n Schiffstypen herzuſtellen. Ob die kommenden wahr-
en Produktionsziffern ausreichen würden, um mit
luſt an Handelstonnage Schritt halten zu können, ſei
ngewiß. Dasſelbe gelte von den Kriegsſchiffen. Die
Verluſte der verbündeten Seeſtreitkräfte vor allem im
ließen eher vermuten, daß ihre Schlagkraft zu
br abgenommen habe. Der Bedarf an Handels-
um ſei derartig groß, daß man ſich mit langſam
fahrenden Schiffen, die viel ſchneller gebaut werden konnten begnügen müſſe. Außerdem benötige man ſo viele Schiffsmaſchinen, daß nicht genügend Rohſtoffe vorhanden ſeien, um jedes neue Schiff mit hochqualifizierten Maſchinen auszuſtatten.

Gewerbliche Wirtſchaft vereinfacht

Errichtung von Gauwirtſchaftskammern. — Eine Rede des Reichswirtſchaftsminiſters.

Reichswirtſchaftsminiſter Funk hat eine Neuordnung der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft, die eine Vereinfachung der Selbſtverwaltung der Wirtſchaft herbeiführt, in einer Rede im Landeshaus in Graz bekanntgegeben. Um der Wirtſchaft ihre eigentlichen Aufgaben zu erleichtern und eine fühlbare Vereinfachung in der Selbſtverwaltung zu erreichen, ſind mit ſofortiger Wirkung 41 Wirtſchafts- und Handelskammern aufgelöſt worden. In Zukunft werden die Aufgaben der Induſtrie- und Handelskammern, der Wirtſchafts- und der Handwerkskammern durch eine Gauwirtſchaftskammer wahrgenommen, in die auch die fachlichen bezirklichen Gruppen der Wirtſchaft eingegliedert werden. Der Bereich der Wirtſchaftskammern wird ferner in Zukunft auf einen Gau beſchränkt ſein.

In der oberſten Spitze bleibt die bisherige Organiſation unverändert. Die Reichswirtſchaftskammern und die fachlichen Reichsgruppen, wie z. B. die der Induſtrie, werden in ihrer jetzigen Stellung von der Neuordnung nicht berührt. Wo ſich die Reichsgaue mit dem Gebiet der Wirtſchaftskammern decken, iſt die Umorganiſation verhältnismäßig einfach, ſo in den Gauen Steiermark und Kärnten. Deshalb hat auch Reichsminiſter Funk in ſeiner Grazer Rede die Wirtſchaftskammer Steiermark in Graz zu erſten Reichs- und Gauwirtſchaftskammer erklärt.

Reichswirtſchaftsminiſter Funk kennzeichnete am Anfang ſeiner Rede das Rüſtungspotential des Reiches und Europas und unterſtrich, daß der Vorſprung Deutſchlands und ſeiner Freunde gegenüber den Feindmächten auch bei den größten Anſtrengungen der Gegner nach menſchlichem Ermeſſen nicht mehr eingeholt werden könne. Walther Funk wies in ſeinen Ausführungen des weiteren darauf hin, daß das Gebot des Tages eine verſtärkte Zuſammenarbeit zwiſchen Staat und Wirtſchaft ſein müſſe. Wir ſeien um die Wende dieſes Jahres in eine neue Phaſe der Kriegswirtſchaft eingetreten die durch zwei Worte gekennzeichnet iſt: Konzentration und Nationaliſierung. Durch die beſte Ausnutzung der vorhandenen Kapazitäten, durch Zuſammenlegung von Fertigungen, durch Vereinheitlichung und Vereinfachung der Formen und Stoffe, durch den rationellſten Einſatz der Arbeitskräfte, durch Leiſtungslöhne und Leiſtungspreiſe werde die deutſche Rüſtungsproduktion eine ſtarke Verbilligung und eine weſentliche Beſchleunigung erfahren. Gleichzeitig finde eine Einſparung von Arbeitskräften ſtatt, die der Wehrmacht oder der Rüſtung zuſätzlich zur Verfügung geſtellt werden können. Um dieſe Aufgaben durchführen zu können, ſollen der Wirtſchaft alle nur denkbaren Erleichterungen und Entlaſtungen verſchafft werden.

Abſchließend rief Reichswirtſchaftsminiſter Funk die geſamte deutſche Wirtſchaft auf, alle Kräfte dafür einzuſetzen, um die nunmehr auch durch die Neuordnung der Organiſation der gewerblichen Wirtſchaft geſchaffenen Möglichkeiten für eine weitere Leiſtungsſteigerung des wirtſchaftlichen Schaffens im Kriege zu erreichen. Es gebe nur ein Ziel für unſere Arbeit und unſer Streben, das iſt, den Krieg ſiegreich zu beenden.

„Gleichklang der Auffaſſungen"

Die italieniſchen Kriegsopferführer bei Reichsminiſter Dr. Goebbels.

Die Abordnung italieniſcher Kriegsopferführer, die unter der Führung von Nationalrat General Baccarini, dem Präſidenten des Reichsausſchuſſes der Kriegsopfer Italiens, zu einer Kundgebung deutſcher und italieniſcher kriegsverletzter Frontſoldaten nach Berlin gekommen iſt, wurde in Gegenwart des Reichskriegsopferführers SA.-Obergruppenführer Oberlindober, von Reichsminiſter Dr. Goebbels empfangen.

In ſeiner Begrüßungsanſprache betonte Dr. Goebbels, daß er ſich beſonders freue, die Leiter der Kriegsverletzten-Organiſation des befreundeten Italiens in dieſer Zeit des gemeinſamen großen Schickſalskampfes bei ſich begrüßen zu können. Der Führer und der Duce, die ſelbſt als Frontkämpfer den Weltkrieg mitgemacht hätten, ſtünden in einem ganz beſonders engen Verhältnis zu ihren kriegsbeſchädigten Kameraden.

Aber auch die beiden Völker betrachteten es aus ihrer nationalſozialiſtiſchen und faſchiſtiſchen Weltanſchauung heraus als ihre Ehrenpflicht, den Kriegsverletzten durch gemeinſchaftliche Hilfe ſoweit wie möglich zu helfen und beizuſtehen.

Der Miniſter hob hervor, daß man in Deutſchland den Begriff des „Ehrenbürgers der Nation" für die Männer geprägt habe, die ihrem Volke ihr Blut oder ihre Geſundheit geopfert hätten. In dieſem Sinne begrüßte er die deutſch-italieniſche Zuſammenarbeit, da er gerade auf dieſem Gebiet einen völligen Gleichklang der Auffaſſungen der beiden führenden Völker der europäiſchen Neuordnung für beſonders wichtig halte.

Nationalrat General Baccarini dankte Reichsminiſter Dr. Goebbels in einer kurzen Anſprache, in der er ſeiner Freude Ausdruck gab, daß die italieniſchen Kriegsopferführer während ihres Aufenthaltes in Deutſchland überall herzliche Freundſchaft und größtes Verſtändnis gefunden hätten. Alle Veranſtaltungen der Kriegsopferverbände hätten unter dem einen Motto geſtanden: „Sieg um jeden Preis!"

Spruch des Tages

Größten Lohn und höchſtes Glück findet der Soldat im Bewußtſein freudig erfüllter Pflicht. Charakter und Leiſtung beſtimmen ſeinen Wert und Weg. Hindenburg.

Eichenlaub mit Schwertern für Ihlefeld

Aus Anlaß des 101. Luftſieges

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 24. April. **Der Führer verlieh heute dem Hauptmann Herbert Ihlefeld, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm: „Im Anſehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen anläßlich ihres 101. Luftſieges als neuntem Offizier der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler."**

Ritterkreuz für Staffelkapitän

DNB. Berlin, 24. April. — **Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Hauptmann Henne, Staffelkapitän in einem Kampfgeſchwader.**

Pochen am Drachentor

Churchill, der ſeinen „reizenden Krieg" begann in der ſicheren Erwartung, einen kleinen Spaziergang nach Berlin und Rom unternehmen zu können, iſt heute nicht mehr Herr über ſeine eigenen Pläne. Nicht er, nicht ſeine Hintermänner beſtimmen die Kriegführung, ſondern ſie wird im Weißen Haus oder von Stalin diktiert. Churchill hat bereits alle Trümpfe aus der Hand gegeben. Solange der Winter regierte, wartete England auf ſeinem Eiland darauf, daß Stalin die deutſche Oſtfront überrennen und den Krieg für Churchill gewinnen würde. In Waſhington hegte man die gleichen Hoffnungen. Der Winter iſt vorüber, der meterhohe Schnee im Oſten zerfließt. Damit zerfließen auch die letzten Hoffnungen im angloamerikaniſchen Lager. Stalin hat von ſeiner letzten Kraftſubſtanz im Winter gezehrt. Jetzt kann und will er nicht die Laſten des ganzen Krieges allein weitertragen. Jetzt ſollen die anderen einmal heran. Jetzt ſoll England zeigen, was es kann. Es hat ſich lange genug ausgeruht, meint Stalin. Auf der Inſel ſtehen die Truppen, ohne je bisher einen Schuß abgegeben zu haben. Jetzt wäre es an der Zeit, ſagt er, und er trumpft dabei gehörig auf, daß England im Weſten angreift. Stalin fordert eine zweite Front zu ſeiner Entlaſtung. Churchill hat lange dieſes Ultimatum gefürchtet. Jetzt läßt ihn Stalin nicht mehr aus der Zange. Churchill muß gehorchen, will er nicht ſich ſelbſt um ſeinen Poſten bringen.

St. Nazaire war der erſte Verſuch. Er ſcheiterte kläglich. Trotzdem hat die engliſche Agitation getan, was ſie konnte, um Stalin klarzumachen, daß er in dieſem Unternehmen ein Beiſpiel von dem guten Willen Englands erkennen müſſe. Stalin forderte weitere Unternehmungen. So kam es dann zu dem Abenteuer von Boulogne, wo im Verlaufe eines für England ungünſtig abgelaufenen Seegefechts im Kanal ein paar Truppen an einem entlegenen Punkt an Land geſetzt wurden. 500 Meter breit war die „Angriffsfront". Acht Minuten hat der ganze Spuk gedauert, dann waren die Angreifer unter Zurücklaſſung ihrer Waffen hinter einer Nebelwand wieder verſchwunden. Ein jämmerlicher Verſuch. Dabei ſollte er doch einem doppelten Zweck dienen: er ſollte Stalin zufrieden ſtellen und ſollte außerdem die engliſche Kriegsſtimmung aufpulvern. Deshalb war er nämlich am Vorabend des St. Georgstages in Szene geſetzt worden. Den Tag wollte man zu einer großen Kundgebung für die Einheit der britiſchen Nation und Raſſe geſtalten. Die Senſation ſollte der Spuk von Boulogne liefern. Daß die Briten bei Boulogne ein zweites St. Nazaire erlebten, war im Programm nicht vorgeſehen. Trotzdem beeilte ſich z. B. die Londoner Zeitung „Daily Telegraph", das lächerliche Unternehmen von Boulogne als britiſches Heldentum und als „Anzeichen für das Wachſen des Offenſivgeiſtes und des wahren Geiſtes von St. Georg" zu feiern. „Es iſt bemerkenswert, daß gerade am Vorabend des St. Georgtages britiſche Truppen gegen die Behauſung des Drachens gepocht haben, die deutſche Küſtenverteidigung durchſtießen und den Deutſchen einen Geſchmack davon gaben, was ſie noch erwartet." Was ſind doch die Nachfahren St. Georgs für beſcheidene Menſchen geworden!

Aber nicht genug damit. Radio Boſton hat noch mehr ausgeplaudert. Es nennt Boulogne einen „weiteren Beitrag zum Nervenkrieg". Weiteren Beitrag? Wo iſt der erſte? Auch das ſagt Boſton. Der erſte Beitrag waren die Beratungen Churchills mit Hopkins und Marſhall, die in Deutſchland größte Beunruhigung hervorgerufen hätten, weil man jetzt einen Angriff im Weſten befürchte. Wir hören immer „befürchten". Uns könnten die Briten keinen größeren Gefallen tun, als wenn ſie die Verſuche von St. Nazaire und Boulogne recht oft wiederholten. Wir ſind bereit, ſie zu empfangen. Auch am 1. Mai! Dieſen Termin geben nämlich die Propagandaſtrategen offenherzig gleich mit an. Sie wollen uns damit auf die Nerven fallen, ſagen ſie. Sie ſcheinen unſere Nerven für ſehr ſchwach zu halten. Uns will ſcheinen, daß die Engländer unſere Nerven nach ihrem Nervenzuſtand meſſen. Dann allerdings ſtünde es ſchlimm um uns. Aber man ſoll verſichert ſein in London: unſere Nerven ſind ganz ausgezeichnet! Die ſogenannte engliſche Nadelſtichpolitik wirkt bei uns genau ſo, als wollte man einem Elefanten eine Stecknadel ins Fell jagen.

Während Churchill alſo den Nervenkrieg proklamiert, macht Lord Beaverbrook tiefe Bücklinge vor ſeiner Herrlichkeit, dem bolſchewiſtiſchen Diktator Stalin. Auf einem New-Yorker Bankett befürwortete dieſer Handlungsreiſende Churchills die Errichtung einer zweiten Front in Weſteuropa durch England, und ſchmierte bei der Gelegenheit Stalin den Honig pfundweiſe um den Mund. „Der Kommunismus unter Stalin hat die beſte kämpfende Armee in Europa geſchaffen", dozierte Beaverbrook. „Der Kommunismus unter Stalin gibt uns Beweiſe von Vaterlandsliebe, die den ſchönſten in der ganzen Menſchheitsgeſchichte in der ganzen Welt gleichkommen", ſo fuhr er fort, um mit einer neuen Verbeugung vor dem roten Blutſäufer zu verſichern, daß „der Kommunismus unter Stalin die beſten Generale in dieſem Krieg hervorgebracht" hat. Stalin, Stalin und immer wieder Stalin. „Stalin iſt ein Meiſter der Taktik und wird letzten Endes den Feind beſiegen", ſchmetterte Beaverbrook zum Schluß heraus, und er glaubte verſichern zu können, daß Sowjetrußland möglicherweiſe „den Krieg für uns im Jahre 1942 erledigen könne". Wir hören: „Für uns." Man hofft alſo weiterhin in London, daß Stalin den Krieg für

Nachſchub durch Schnee und Schlamm.

Dieſe „Straße“ im Oſten ſteht faſt meterhoch unter Waſſer und iſt nur an den Telegraphenſtangen als ſolche zu erkennen. Den Pferden reicht das Waſſer faſt bis an den Bauch. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Springmann-Atl.-Wag.)

die anglo-amerikaniſche Plutokratie gewinnt. Ob Stalin mit dieſem Byzantinismus eines Lord Beaverbrook ſich von ſeiner kategoriſchen Forderung nach einer zweiten Front wird ablenken laſſen, oder ob er, durch ſo viel Schmeichelei gerührt, darauf verzichten wird, muß doch ſehr bezweifelt werden. Aber man ſieht, mit welchen Mitteln London heute arbeitet. Die edlen Lords verneigen ſich vor dem bolſchewiſtiſchen Machthaber bis auf die Erde und lecken ihm ſeine Stiefelſpitzen, nur um ihn bei guter Laune zu erhalten und ihn zu neuen Maſſenmorden ſeiner Truppe an der Oſtfront zu gewinnen. Hier das „Pochen am Drachentor“ bei Boulogne, dort Schweifwedeln vor dem Kremldiktator: das ganze Jammerbild der Plutokratie ſteht vor uns.

Zerſchlagung ſowjetiſcher Gegenangriffe

Vorverlegung der deutſchen Stellungen im Nordabſchnitt. — Bewährung der Legion Norwegen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, entwickelten ſich am 22. April im **Nordabſchnitt der Oſtfront,** hervorgerufen durch deutſche örtliche Angriffe, einige heftige Gefechte. Obwohl die deutſchen Truppen häufig durch überflutetes und nur ſchwer paſſierbares Gelände vorſtoßen mußten, konnte eine Kampfgruppe ihre Stellungen in zähem Angriff, der dem Feind hohe blutige Verluſte koſtete, weiter vorverlegen. Große Kraftanſtrengungen verlangten Kämpfe, bei denen die Verbindung zwiſchen zwei erfolgreich vorgeſtoßenen Angriffstruppen hergeſtellt wurde.

Den Bolſchewiſten gelang es dagegen nicht, die Schwierigkeiten des Geländes zu überwinden, ſo daß alle Gegenangriffe, trotzdem ſie wiederholt und mit ſtarkem Feuerſchutz vorgetragen wurden, von den deutſchen Truppen zerſchlagen werden konnten. Bei dieſen Abwehrkämpfen bewährte ſich die Legion Norwegen, die mehrere feindliche Vorſtöße unter hohen blutigen Verluſten für den Gegner abwies.

Bei den Kämpfen des 22. April im Nordabſchnitt der Oſtfront wurden über 400 gefangene Bolſchewiſten eingebracht. Die deutſchen Truppen erbeuteten weiterhin zwei Panzer, 24 Geſchütze, über 180 Maſchinengewehre und Granatwerfer ſowie ein Flugzeug. An der Syvaeri-Front in **Karelien** wurden die Reſte bolſchewiſtiſcher Angriffsverbände, die ſich bei den ſiegreichen Abwehrkämpfen der finniſchen Truppen bisher der Vernichtung hatten entziehen können, eingeſchloſſen und in heftigen Gegenſtößen am 21. April vernichtet. Unter den 2000 Gefallenen des Feindes befand ſich u. a. der Kommandeur des 536. bolſchewiſtiſchen Infanterieregiments mit ſeinem Stabe.

Drei Tage unerſchütterlich ausgehalten.

Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront lag ein Bataillon eines weſtdeutſchen Infanterieregiments in vorgeſchobener Stellung. Infolge der feindlichen Umfaſſung von drei Seiten wurden Verpflegung und Munition allmählich knapp. Seit drei Tagen hatte keiner der Infanteriſten mehr geſchlafen und keiner hatte daran denken können, einen ſchützenden Unterſchlupf zu bauen, weil immer wieder feindliche Angriffe die ganze Aufmerkſamkeit erforderten. In vorübergehendem Tauwetter waren Stiefel und Uniformen vom Schneewetter durchnäßt, und erneute Kälte ließ ſie ſteinhart gefrieren. Alle Not wurde vergeſſen, wenn der Feind wieder angriff, immer wieder brachen ſeine Angriffe im Abwehrfeuer oder unter Gegenſtößen zuſammen.

Als die Munition zu Neige ging, ſollte das Bataillon zurückgenommen werden, bis die Reſerven zum Gegenangriff herangekommen wären. Da machte der Chef einer Kompanie mit drei Gruppen einen überraſchenden Vorſtoß gegen die dicht beſetzten feindlichen Stellungen. Zweihundert Bolſchewiſten räumten fluchtartig ihre Schützengräben, ſechzig blieben tot auf dem Gefechtsfeld liegen.

Wenn ſich auch der Gegner nach wenigen hundert Metern unter dem Schutz von Panzern und Granatwerfern wieder ſetzte, ſo hatte der kühne Vorſtoß den Feind doch ſo in Verwirrung gebracht, daß ſich das Bataillon, bis an die Bruſt im Schnee watend, völlig ungeſtört vom Feind abſetzen konnte, um dann neugeordnet den Gegner im Gegenangriff zurückzuwerfen.

Sowjetbande unſchädlich gemacht.

Bei der Säuberung rückwärtiger Gebiete im **ſüdlichen Abſchnitt** der Oſtfront vernichtete in dieſen Tagen eine ungariſche Abteilung eine ſtärkere Gruppe verſprengter Bolſchewiſten, die, in den Wäldern verſteckt, nächtliche Raubzüge und Ueberfälle auf einzelne Soldaten und Fahrzeuge der rückwärtigen Dienſte ausgeführt hatten. Unter dieſen Ueberfällen hatte vor allem die Zivilbevölkerung zu leiden. Wiederholt ſind Frauen und Kinder von dieſen Banden verſchleppt worden und wurden dann ſpäter beſtialiſch verſtümmelt tot aufgefunden. Unter Mithilfe der einheimiſchen Bevölkerung wurden die organiſierten Banden in den Wäldern in ihren Schlupfwinkeln aufgeſpürt und konnten jetzt durch die Säuberungsaktion der ungariſchen Abteilung vernichtet werden.

28 eingebaute Sowjetflammenwerfer vernichtet.

Im **Südabſchnitt** der Oſtfront und auf der Krim entwickelten ſich am Donnerstag keine weſentlichen Kampfhandlungen. Die Bolſchewiſten haben bei ihren letzten größeren Angriffen offenbar ſo erhebliche Verluſte an Menſchen und Material erlitten, daß die Wiederaufnahme ihrer Vorſtöße nur mit größter Anſtrengung der Nachſchubdienſte möglich ſein dürfte. Die deutſchen Truppen wiederum beſchränken ſich darauf, durch örtliche Angriffe gegen zähen feindlichen Widerſtand Geländegewinne zur Verbeſſerung ihrer Stellungen zu erkämpfen.

Durch erfolgreiche Stoßtruppunternehmen wurde die Fühlung mit dem Feind gehalten und dabei eine große Anzahl Gefangener ſowie zahlreiche erbeutete Waffen eingebracht oder ortsfeſte Waffen, wie zum Beiſpiel 28 feindliche eingebaute Flammenwerfer, durch Sprengungen vernichtet.

Im **mittleren Abſchnitt** der Oſtfront verſuchten die Bolſchewiſten in vereinzelten Vorſtößen die Stärke der deutſchen Stellungen abzutaſten. Alle dieſe Angriffe wurden abgewieſen. Schwere blutige Verluſte hatten die Bolſchewiſten, als zerſprengte Teile der ehemaligen 33. bolſchewiſtiſchen Armee beim Verſuch, ſich durchzuſchlagen, geſtellt und vernichtet wurden.

Luftwaffe beharkte wichtige Eiſenbahnſtrecken.

Die **deutſche Luftwaffe** ſetzte am Donnerstag wiederum ſtärkere Kampfflugzeugverbände im mittleren Abſchnitt ein, um wichtige Eiſenbahnſtrecken, die dem bolſchewiſtiſchen Nachſchub zur Front dienten, zu bekämpfen. Die deutſchen Flugzeuge zerſtörten in kühnen Einſätzen trotz ſtarker feindlicher Abwehr vier Eiſenbahnzüge, darunter einen vollbeladenen Munitionszug, der unter heftigen Exploſionen in die Luft flog. 25 weitere Eiſenbahnzüge wurden von deutſchen Bomben getroffen und ſchwer beſchädigt. Weitere Bombentreffer zerſtörten Bahnhofsanlagen und unterbrachen mehrfach die Bahnkörper, ſo daß mehrere Strecken auf längere Zeit für den geregelten Nachſchub von Kriegsmaterial unbenutzbar wurden.

8 britiſche Jagdflugzeuge abgeſchoſſen

Berlin. Britiſche Kampfflugzeuge flogen unter ſtarkem Jagdſchutz am Freitagnachmittag die Küſte der beſetzten Gebiete an. Nach bisher vorliegenden Meldungen ſchoſſen deutſche Jäger 8 Spitfire in heftigen Luftkämpfen ab.

Räuber und Mordbrenner

Wie die Sowjets in Iran hauſen.

Wie aus türkiſchen Meldungen hervorgeht, hauſen die Sowjets in Iran wie Räuber und Banditen. Als Sowjettruppen z. B. in die Stadt Urmia in Aſerbeidſchan einrückten, **zerſtörten ſie etwa 3000 Geſchäfte oder Bazare,** ohne daß die Eigentümer die Zerſtörung irgendwie verhindern konnten. In der Umgebung wurde die ganze **Ernte vernichtet.** Aus Hunderten von kleinen Dörfern ſchleppten ſie das Vieh, den einzigen Reichtum ihrer Beſitzer, fort. In der Stadt Urmia wurden alle Bäume umgeſchlagen und ſo ein Schaden von mehreren Millionen Rial angerichtet. **Ueber 1000 Perſonen wurden umgebracht.** Urmia iſt nur noch ein Trümmerhaufen.

Eine der Folgen des Sowjetterrors in Iran iſt die Hungersnot. So meldet eine türkiſche Zeitung, daß in der iraniſchen Stadt **Schahrud** zwei Drittel der Einwohner dem Verhungern preisgegeben ſeien.

Bergſtämme gegen ſowjethörige Regierung.

Aus **Teheran** eingehende Nachrichten zeigen, daß die **iraniſche Regierung** im ſchwerſten Konflikt mit den einzelnen Bevölkerungsteilen ſteht, beſonders die Bergſtämme machen der Regierung viele Schwierigkeiten, weil ſie gut organiſiert und mit Waffen und Munition verſehen ſind. Sie haben den Regierungstruppen des öfteren ſchwere Verluſte zugefügt. Die Schwierigkeiten der Regierung zeigen auch die Meldungen, nach denen von einem Rücktritt des Kabinetts Scheili geſprochen wird, dem es bisher nicht gelungen iſt, ſich durchzuſetzen. Man nimmt an, daß das Parlament aufgelöſt wird und das Land dann völlig unter den Einfluß Moskaus kommt.

Bomben auf ausländiſche Gäſte

Spaniſcher Militärattaché bei Britenmanöver getötet

Der ſpaniſche Militärattaché in London, **Barra,** deſſen Tod vor einigen Tagen durch den Londoner Vertreter der Zeitung „Ya“ gemeldet wurde, ſoll bei dem gleichen engliſchen Manöver getötet worden ſein, das auch zahlreichen britiſchen Offizieren und Soldaten das Leben koſtete. Die engliſche Luftwaffe hatte nämlich bei dieſem Manöver in der Nähe von London ihre **Bomben** nicht in die befohlenen Ziele, ſondern **mitten in die übenden Truppen geworfen.** Eine der Bomben, mit denen die britiſchen Flieger wahrſcheinlich ihre „Treffſicherheit“ auch in der Heimat dokumentieren wollten, ſoll dabei **in der Nähe der ausländiſchen Militärattachés krepiert** ſein und mehrere Offiziere, darunter Barra, getötet haben. Die Nachricht hat in Madrid größtes Aufſehen erregt.

Churchill drückt ſich weiter

Nur Geheimſitzung des Unterhauſes — Troſtloſe Lage Englands für öffentliche Ausſprache nicht geeignet

Im **Engliſchen Unterhaus** fand die angekündigte Geheimſitzung zur Beſprechung der Kriegslage ſtatt. In dieſer Geheimſitzung, die 4½ Stunden dauerte, ſoll Churchill verſucht haben, den Angriffen auf die oberſte Kriegführung wegen der zahlreichen Niederlagen auf allen Fronten zu begegnen. Wie die „**Times**“ meldet, hätten „verſchiedene Abgeordnete dabei den Wunſch verſchiedener Kreiſe“ zur Kenntnis gebracht, daß eine öffentliche Ausſprache über die gegenwärtige militäriſche Situation ſehr begrüßt würde. Cripps, der im Namen der Regierung antwortete, habe verſprochen, dieſen Vorſchlag „in Erwägung“ zu ziehen.

Es iſt zu erwarten, daß dieſe Erwägung verneinend ausfallen wird, denn Churchill hat allen Grund, die für England ſo troſtloſe Lage in ſeinem reizenden Krieg vor der Oeffentlichkeit zu verheimlichen. So ließ er denn auch ſofort nach Schluß der Sitzung durch Reuter verbreiten, es würden Zweifel geäußert, ob es notwendig ſei, eine öffentliche Ausſprache in nächſter Zeit abzuhalten. Einige Unterhausmitglieder ſeien der Anſicht, daß es für Churchill eine „Belaſtung ſeiner Zeit“ bedeuten würde, wenn man von ihm verlangen ſollte, eine weitere Rede über die Kriegslage zu halten. Das heißt alſo: Der belaſtete Kriegsverbrecher Winſton Churchill drückt ſich auch weiterhin nach allen Regeln der Kunſt vor dem öffentlichen Eingeſtändnis ſeines völligen Verſagens.

Juden-Rummel um MacArthur

Albany veranſtaltet „MacArthur-Tag“.

Nach einer Meldung der USA.-Nachrichtenagentur United Preß aus **Albany,** der Hauptſtadt des US.-amerikaniſchen Staates New York, hat der Senat den Gouverneur Lehmann aufgefordert, den 13. Juni zum „MacArthur-Tag“ zu proklamieren. Hoffentlich entſpricht Lehmann dieſem Antrag, denn es wäre jammerſchade, wenn der Prahlhans und Revue-General von Rooſevelts und ſeiner Juden Gnaden nicht außer durch ſeine Flucht von den Philippinen noch durch einen Gedenktag in aller Welt bekannt wird. Er hat dieſe Auszeichnung vollauf verdient, weil er nach echt jüdiſcher Manier ſeine bedrängten Truppen als erſter verließ. Und darum wollten auch die Senatoren von Albany den Anſchluß an den von den Juden inſzenierten MacArthur-Rummel nicht verpaſſen.

Wie der Herr, ſo das Geſcherr.

Offenbar angeregt durch die Mauloffenſive des USA.-Nationalhelden MacArthur, hat ſich einer der nordamerikaniſchen Landsknechte, die in der Luftwaffe Tſchungking-Chinas gegen klingende Dollars ihrer Abenteuerluſt frönen, dem Londoner Nachrichtendienſt zufolge in ähnlichen leeren Prahlereien ergangen. Der **USA.-Flieger** erklärte großſpurig, es bedürfe nicht der Ueberlegenheit, ja nicht einmal der Stärkengleichheit der verbündeten Luftwaffe mit der japaniſchen, um die Japaner zu ſchlagen. „Wenn wir“, ſo meinte er „über nur ein Drittel der Stärke der japaniſchen Luftwaffe verfügten, ſo könnten wir den japaniſchen Vormarſch aufhalten. Nur Erſatzteile ſeien notwendig.“ Da die Erſatzteile aber nicht vorhanden ſind und angeſichts der ſeeſtrategiſchen Lage im Pazifik auch nicht eintreffen werden, wird den nordamerikaniſchen Maulhelden wohl nichts anders übrigbleiben, als die Japaner weiter ſiegen zu laſſen.

Heimatliche Rundſcha

Bad Bramſtedt, den 25.

Wochenſpruch der NSDAP.

für die Zeit vom 26. 4. bis 2. 5. 1942.

„Was die Heimat leiſtet, muß vor der Geſ dereinſt beſtehen können.“ Adolf

Höflichkeit erleichtert das Lebe

○ Wir alle in der Heimat werden uns von jetzt Mühe geben, höflich zu ſein. Wir wollen es ganz be und uns auch genau prüfen. Wenn wir unſerem begegnen, dann wollen wir noch einen Grad freundl zunicken. Auf der Bahn oder wo wir ſonſt mit Vol zuſammen ſitzen oder ſtehen, wollen wir einander uns liebenswürdig begegnen.

Wir dürfen überzeugt ſein, es wird uns gelingen mit der Höflichkeit wie mit allen anderen Dingen im Wenn der **gute Wille** vorhanden iſt, dann iſt es ſchwer, gute Vorſätze durchzuführen. Wir müſſen imme denken, daß wir ſelbſt von unſeren Mitmenſchen Höfl warten und verlangen. Wenn jeder ſo denkt, dann Ordnung. **Höflichkeit beruht immer auf ſeitigkeit.** Wer unhöflich iſt und rückſichtslos, nicht wundern, wenn ihm mit gleicher Münze ge Wir dürfen nicht gleich ausfallend werden und in Ka geben, wenn wir grob angefahren werden, dürfen noch lauter ſchreien wollen, wenn der Nachbar ſch müſſen den unhöflichen Mitmenſchen **durch unſe lichkeit entwaffnen. Ruhe und Sachlich** die ſtärkſten Waffen.

Man kann die Höflichkeit nicht normen, ſondern jedem ſelbſt überlaſſen, das rechte Empfinden für die am rechten Platze zu haben. Iſt der Kaufmann mü unhöflich, wollen wir ihn durch unſere Höflichkeit zwin er uns auch höflich begegnet. Umgekehrt ſoll der Geſch verſuchen, einen nörgelnden und ſchimpfenden Kunde an der Höflichkeit fehlen läßt, durch Liebenswürd Höflichkeit zu erziehen. Es ſchadet gar nichts, wenn einander ein bißchen erziehen. Erziehung haben wachſene nötig, ohne daß eine Altersgrenze gezogen braucht. Auch die **Frauen,** die heute verſtändlicher gearbeitet und nervös ſind, ſollen ſich in die Einheit Höflichen einreihen.

Wir wollen uns das eine ſagen: Sind alle Menſch und einander zu helfen bereit, dann iſt der Alltag des viel leichter. Alſo fangen wir bei uns an und ſtellen ſeren Tag von heute ab unter die Parole:

Wer ſich an Höflichkeit gewöhnt,
hat ſich das Leben ſelbſt verſchönt.

Zum Gefreiten befördert wurde Erwin Bad Bramſtedt.

Der Soldat erwartet von der Heimat, ihre Pflicht in jeder Stunde tue und ſich auch gigen Sonntag einſetzt mit vorbildlichem Opfer die erſte Hausſammlung für das Deutſche Ro

Die NSDAP., Ortsgruppe Bad Bra empfiehlt allen Volksgenoſſen den Beſuch des in den Roland-Lichtſpielen laufenden Films „M im Sturm“, der wegen ſeines aktuellen Inha ſeiner ſchauſpieleriſchen Leiſtungen als hervorra bezeichnen iſt. Wir erleben einen Film, der packenden Hintergrund der gewitterſchwülen mittelbar vor Ausbruch des Krieges auf dem B deutſches Schickſal geſtaltet.

4 feindliche Bomber über Schleswig-H abgeſchoſſen. Das Reichspropagandaamt Sch Holſtein teilt mit: Bei Einflügen in der vorletz wurden nach den bisher vorliegenden Meldun dem Gaugebiet 4 feindliche Bomber abgeſchoſſ

3 Eier werden ausgegeben. Auf den für vom 6. 4. bis 3. 5. gültigen Beſtellſchein Nr. Reichseierkarte werden in der Zeit vom 22. 4. drei Eier auf den Abſchnitt b abgegeben.

Nur noch 5 ſtatt bisher 600 Taſchenmeſſer Der Beauftragte für Kriegsaufgaben bei der Wi gruppe Eiſen- Stahl- und Blechwaren hat unter April einige Verordnungen über Herſtellungs kungen bei Kurzwaren für die Dauer des Kri laſſen. Während bisher der Katalog der zugelaſſe führungsſorten für Taſchenmeſſer rund 600 Ty wies, dürfen künftig nur noch drei Arten werden, und zwar ein- zwei- und dreiteilige meſſer, das einteilige Meſſer in zwei verſchiede dreiteilige in zwei verſchiedenen Größen. Eine Typenverminderung iſt auch für das Gebiet der beabſichtigt, insbeſondere bei den Luxusformen de Scheren. Der neue Katalog ſieht Laden-, Schnei Taſchenſcheren nur noch in zwei Größen, alle feinen Scheren, wie Papier-, Nagel-, Hautſche nur noch in einer Form vor. Auch die bisher zug 40 Sorten von Arbeitsmeſſern, ſowie alle anderen formen von Meſſern mußten im Zuge der du Krieg bedingten Einſchränkungen zurückgeſetzt

Welche Aufgaben hat ein Schirrmeiſter fahrenden und reitenden Truppe in der deutſche macht zu erfüllen? — Es handelt ſich hier um b geſchulte Unteroffiziere, denen die ſtändige Be der Pferde und Wagen ihrer Truppe anvert Auch im modernen Heer ſpielen Pferde und fuhrwerk eine große, oft entſcheidende Rolle. No iſt es alſo, daß ſtändig das Sattelzeug, das geſchirr, der Wagenpark allen Anſprüchen genüg nach einem tagelangen Kampf mit der Unergrün ruſſiſcher Wege ſoll die Kolonne für neue Au bereitſtehen. Der Schirrmeiſter achtet auf die Ausb kleinerer Schäden, er übernimmt mit ſeinen Hel ſachgemäße Behandlung größerer „Havarien“ un für den rechtzeitigen Erſatz völlig verbrauchter und Geſchirre. Tierarzt, Schirrmeiſter und Hu ſetzen ihre Ehre darin, daß dem treuen vier „Kameraden“ gute Pflege zuteil wird. Neuer Huf ſachgemäße Behandlung von Wunden und Ueberführung in Pferdelazarette ſorgen dafür, die großen Pferdeverluſte früherer Kriege in dieſe zügen nicht wiederholen.

Vereinfachung des Lohnabzugs

Sozialverſicherungsrechtlicher Sammelabzug

er Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium Rein t ſprach in Frankfurt a. M. vor Vertretern von Partei, , Wehrmacht und Wirtſchaft über die Finanzkraft des s und über die neue große Vereinfachung des Lohn s.

ie Bürgerſteuer wird beſeitigt. Das Reich wird ſich die 00 Millionen Reichsmark, die es den Gemeinden für Ausfall erſetzt, durch eine leichte Erhöhung der ommenſteuer beſchaffen. Die Vereinfachung wird em Gebiet des Lohnabzugs am 1. Juli 1942 in Kraft . Die Unternehmer werden dann nur noch einen Steuer einzubehalten haben. Dieſer ergibt ſich aus der neuen euertabelle. Die Gemeinden, die Steuerpflichtigen, die poſt und die Bankinſtitute werden von einer Arbeit be die mit jährlich rund 24 Millionen Zahlungen verbunden Die Finanzämter brauchen bei den Zahlungseingängen mehr zu unterſcheiden zwiſchen Lohnſteuer und Bürger . Auf dem Gebiet der Lohnſteuer wird die Verein ng am 1. Juli 1942 in Kraft treten, auf dem Gebiet der nlagung erſt am 1. Januar 1943. Für das Jahr werden Bürgerſteuerbeſcheide nicht mehr zuzuſtellen ſein. a die Freigrenzen bei der Bürgerſteuer niedriger ge ſind als bei der Einkommenſteuer, wird die Einkom ſteuer-Freigrenze der Ledigen, der kinderlos Ver eten und der Verheirateten mit nicht mehr als zwei Kin etwas herabgeſetzt. Bei dieſer Herabſetzung darf jedoch zu tief gegriffen werden, weil die Freigrenzen bei der erſteuer verſchieden hoch geweſen ſind. Es wird deshalb auf genommen, daß der eine und andere kleine Einkom empfänger doch vollkommen perſonenſteuerfrei bleibt. Die erſteuer iſt bisher nicht im ganzen Reichsgebiet in ein her Höhe erhoben worden. Die leichte Erhöhung der kommenſteuer kann jedoch für das geſamte Reichs nur einheitlich ſein. Es müſſen deshalb kleine Ver ungen in Kauf genommen werden. Dieſe fallen beim ein n nicht nennenswert ins Gewicht.

Steuerliche Entlaſtung unterer Lohnlagen

er Betrag, um den die Einkommenſteuer erhöht wird, richt in den unteren Lohnlagen einem bisherigen Bürger -Hebeſatz von 100 v. H. Er ſteigt langſam an und er in den mittleren Lohnlagen einen Betrag, der einem rigen Bürgerſteuer-Hebeſatz von 500 v. H. entſpricht. Er in den hohen Lohnlagen bei einem Betrag, der einem rigen Bürgerſteuer-Hebeſatz von 700 v. H. entſpricht. Es ſich dadurch eine leichte ſteuerliche Entlaſtung den unteren Lohnlagen, wenn der bisherige Bür uerſatz mehr als 100 v. H. betrug, und bei den mittle Lohnlagen, wenn der bisherige Bürgerſteuerſatz mehr 500 v. H. betrug. In den mittleren und in den Lohnlagen ergibt ſich in den Fällen, in denen der Bür uerſatz bisher ſehr niedrig geweſen iſt, eine leichte Mehr ung. Dieſe iſt im Verhältnis zum Einkommen nur un lich. Es wird ein Landarbeiter-Freibetrag eingeführt. r kommt zu den Freigrenzen, die ſich aus der Lohnſteuer e ergeben, hinzu. Er wird ledigen Land- und Forſt eitern in Höhe von 13 RM. monatlich, den anderen - und Forſtarbeitern in Höhe von 26 RM. monatlich ge t, die demgemäß vor Anwendung der Lohnſteuertabelle Lohn abzuſetzen ſind.

Die Einbeziehung der Gemeindeperſonenſteuer in die einkommenſteuer ſoll nur bis zur grundlegenden Neu tung des Einkommenſteuertarifs beſtehen bleiben, die in rſten Jahren nach Beendigung des Krieges vorgenommen en wird. In Zuſammenhang damit wird den Gemeinden Möglichkeit, eine Gemeindeperſonenſteuer zu erheben ergegeben werden. Sie wird ſich jedoch ſtark an die Reich mmenſteuer anlehnen und nicht die Mängel enthalten, die sherige Bürgerſteuer enthalten hat.

Das Markenkleben hört auf

Die Beiträge zur Rentenverſicherung, zur Krankenverſiche und zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz werden vom uli 1942 ab in einem Beitrag entrichtet. An die Stelle von r drei Lohnabzügen tritt ein Lohnabzug. Das Markenklebe hren wird beſeitigt. Die Beitragsmarken und die mit dem en dieſer Marken verbundene Arbeit fällt weg.

Die Leiſtungen in der Rentenverſicherung bemeſſen ſich nach Höhe der Beiträge. Dieſe werden in Zukunft dadurch nach eſen, daß der Unternehmer jährlich oder bei früherer Be gung des Beſchäftigungsverhältniſſes die Beſchäftigungs und das Entgelt auf der Verſicherungskarte einträgt. Dieſe agung ſtimmt inhaltlich mit der üblichen Eintragung auf Lohnſteuerkarte überein. Der ſozialverſicherungsrechtliche melabzug iſt durch die Unternehmer an die Krankenkaſſen führen, wohin bisher ſchon der Beitrag zur Krankenver ung und der Beitrag zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz führen waren. Die Krankenkaſſen haben die an ſie ge en Beiträge auf die einzelnen Verſicherungszweige zu ver . Es beſteht beim ſozialverſicherungsrechtlichen Sammel g Einheitlichkeit immer nur für den Bereich einer Kran ſſe.

Es wird ab 1. Juli 1942 an Stelle von bisher fünf geſetz n Lohnabzügen nur noch zwei geſetzliche Lohnabzüge geben, ab 1. Januar 1943 nur noch einen geſetzlichen Lohn , den Einheitsabzug vom Arbeitslohn.

Der Rundfunk am Sonntag

eichsprogramm: Anna Dammann, Paul Klinger Friedrich Domin ſind die Sprecher im „Schatzkäſtlein" 9.00—10.00 Uhr. Viktor de Kowa, Gertrud Eyſoldt, er Süßenguth, Claus Clauſen und Erich Keſtin bringen res und Nachdenkliches von 14.20—15.00 Uhr in der Sen Stimmen der Meiſter". „Fortſetzung folgt". 9. Kapitel der Sendereihe für Front und Heimat von 16.00—18.00 Uhr. Beſuch bei dem Komponiſten Friedrich Wilhelm Ruſt von 19.30—19.45 Uhr.

Deutſchlandſender: Vaſa Prihoda, der berühmte Geiger, iſt von 15.30—15.55 Uhr zu hören. Staatskapellmeiſter Karl Böhm und Generalmuſikdirektor Prof. Hans Knappertsbuſch ſind die Dirigenten im Konzert der Wiener Philharmoniker von 18.10—19.10 Uhr. „Die ſchöne Magelone" (Teil 1) von Brahms wird in der Sendung „Das Deutſche Lied" von 20.15—21.00 Uhr geſungen. Opernmelodien ſind im Abendkonzert von 21.00—22.00 Uhr zu hören.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: Soliſten des Deutſchen Philharmoniſchen Orcheſters Prag ſind im Vormittagskonzert von 11.00—11.30 Uhr zu hören. Elſe C. Kraus, die bekannte Berliner Pianiſtin, ſpielt von 15.30—16.00 Uhr.

Deutſchlandſender: Mark Lothar, der muſikaliſche Leiter am Staatlichen Schauſpielhaus Berlin, dirigiert eigene Werke in der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.15—18.30 Uhr. Gerhard Hüſch ſingt den zweiten Teil der „Schönen Magelone" von Joh. Brahms von 20.15—21.00 Uhr. Jean Sibelius, dem finniſchen Komponiſten, iſt die Sendung „Muſik großer Meiſter" von 21.00—22.00 Uhr gewidmet.

s ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Menſchen im Sturm"

Ein gefährliches Spiel muß die deutſche Frau eines eniſchen Großgrundbeſitzers treiben, um in aller lichkeit ein gewagtes Rettungswerk an den deut Menſchen vollbringen zu können, die in der ren Zeit kurz vor Ausbruch des Balkankrieges nis für ihr Volkstum ablegten. Kein Dokumentar iſt dieſes Werk, es wiederholt nicht die Ereigniſſe, aus den Zeitungen und der Wochenſchau bekannt Vom Zufälligen will es zum Allgemeingültigen ößen und an dieſen Beiſpielen der Gegenwart chliche Konflikte geſtalten, die für alle Grenzgebiete ch ſind.

Tobis

Die neue Deutſche Wochenſchau

Die neue Deutſche Wochenſchau zeigt wieder packende tbilder. Im Oſten ſtehen unſere kampferprobten Soldaten r noch im harten Kampf gegen eiſige Kälte und ſchwere eeſtürme. Aber trotz aller Schwierigkeiten wird der Feind rfen. Von der Durchſchlagskraft der deutſchen Abwehr auch der Einſatz der ſchweren Artillerie, die vor Lenin ihren 100 000. Schuß auf bolſchewiſtiſche Stellungen und ungswerke abgibt. Wir erleben weiter den opferbereiten tz der Eiſenbahnpioniere und des Nachſchubs, die alles ſetzen, die kämpfende Truppe tatkräftig zu unterſtützen. Höhepunkt der Wochenſchau bildet diesmal die Heimkehr Sieger von Aruba und der USA.-Küſte. Mit Stolz emp n die U-Boot-Männer die verdienten Auszeichnungen der Hand ihres Admirals Dönitz. Vom afrikaniſchen sſchauplatz bringt die Deutſche Wochenſchau einzigartige ahmen vom Stukaangriff gegen Tobruk und ſeinen Hafen

---

Wieder Kraftfahrzeugverſicherung

Ein Drittel der für ſtillgelegte Fahrzeuge gezahlten Verſicherungsbeiträge wird angerechnet

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung gibt bekannt: Die Wirtſchaftsgruppe Kraftfahrtverſicherung hat dem Reichskommiſſar für die Preisbildung beſtätigt, daß die Kraftfahrtverſicherer zu einem ſpäter zu beſtimmenden Zeitpunkt bei Wiederinbetriebnahme der ſtillgelegten oder bei der Verſicherung anderer Kraftfahrzeuge dem Verſicherungsnehmer ein Drittel der gemäß der Anordnung über Verſicherungsbeiträge für ſtillgelegte Kraftfahrzeuge, Anhänger und Beiwagen von Kraftfahrzeugen vom 4. Dezember 1939 („Deutſcher Reichsanzeiger", Nr. 285, vom 5. Dezember 1939) gezahlten Beiträge anrechnen oder gegebenenfalls in bar auszahlen werden.

Provinz und Nachbargebiete

Brokſtedt. Die älteſte Einwohnerin, Frau Mine Suhr, iſt heute 96 Jahre alt geworden. Die hochbetagte Frau iſt ſeit 1917 Witwe. Sie ſchenkte 6 Kindern das Leben. Den Lebensabend verbrinkt Frau Suhr unter fürſorglicher Pflege bei ihre Tochter.

Neumünſter. Die nächſte Abſatzveranſtaltung der Schwarzbunten Schleswig-Holſteiner wird nicht wie bisher in Lübeck, ſondern in der hieſigen neuen Hallenanlage abgehalten. Zum Verkauf gelangen etwa 400 gekörte Zuchtbullen.

Bordesholm. Im Garten vom Tode ereilt. Einen raſchen Tod erlitt der Rentner Vagt. Seine Frau fand ihn im Garten tot auf. Er war mit Gartenarbeiten beſchäftigt geweſen und erlitt dabei einen Herzſchlag.

Rendsburg. Ein 62jähriger wandernder Mann, der ſeit dem 13. April in Unterſuchungshaft ſitzt, wurde wegen unbefugten Rauchens am 12. April auf der Reichsſtraße Rendsburg—Schleswig zwiſchen Ahrenſtedt und Kropperbuſch und weil er dadurch Wald, Heide- und Moorflächen in Brandgefahr gebracht hat, zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Seine bisherige Unbeſcholtenheit kam mildernd in Betracht.

Itzehoe. Wegen Schwarzſchlachtung hat die Kriminalpolizei den Schlachtermeiſter Sch. aus der Reichenſtraße feſtgenommen. Er hat in ſeiner Schlachterei eine Anzahl Ochſen und Kälber ohne behördliche Genehmigung geſchlachtet. Der Schlachtermeiſter wurde dem Unterſuchungsgefängnis des Landgerichts zugeführt.

Kiel. Hochzeit eines Eichenlaubträgers mit einer Kielerin. Korvettenkapitän Heinrich Liebe, der aus Eiſenach ſtammt, vermählte ſich in ſeiner Heimatſtadt mit Fräulein Ilſe Walluſcheck aus Kiel. Im Kampf gegen England verſenkte Korvettenkapitän Liebe mit ſeinem U-Boot bisher über 200 000 BRT. und wurde im Juni 1941 vom Führer als 13. Offizier der deutſchen Wehrmacht mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet. Die ſtandesamtliche Trauung fand im Fahnenſaal des Hauſes der SA. ſtatt. Der Kreisleiter überreichte dem jungen Paar Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf". Daran ſchloß ſich die kirchliche Trauung. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, entbot dem jungen Paar durch ein Telegramm die herzlichſten Glückwünſche.

Hamburg. Todesurteil gegen Raubmörder. Das Hanſeatiſche Sondergericht verurteilte den Angeklagten Walter Behrens aus Braunſchweig wegen Raubmordes zum Tode und dauernden Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte. B. hatte in ſeinem Leben nie recht Luſt zu ernſthafter Arbeit gezeigt, ſondern lieber ſeine Zeit und ſein, aber auch fremder Leute Geld, das er ſich durch Unterſchlagungen und Betrügereien verſchaffte, in Wettlokalen vertan. Ende Dezember 1941 lernte er in einem Wettlokal in Hamburg den 79jährigen Carl Schröder kennen. Dieſer erzählte ihm, daß er 500 Mk. bei ſich hätte, aber trotzdem nicht wetten wollte. Am Abend des 1. Januar 1942 ſchlich B. ſich in die Wohnung des Schr., nachdem er die Sperrkette der Wohnungstür gewaltſam entfernt hatte und verſteckte ſich im Zimmer des Schr. unter deſſen Bett. Nachdem der alte Mann zu Bett gegangen, dann aber offenbar durch eine Bewegung des B. aufmerkſam geworden und wieder aufgeſtanden war, kam B. aus ſeinem Verſteck hervor und ſchlug den Greis nieder. Er raubte 570 Mk., eine Uhr, eine Brieftaſche mit Ausweispapieren, ſowie verſchiedene Kleidungsſtücke. Am nächſten Tage fuhr er nach Hannover, wo er in 2 Tagen über 400 Mark verwettete. Dann fuhr er weiter nach Berlin. Dort konnte er nach Verübung mehrerer Einbrüche ſehr bald feſtgenommen werden. Der Angeklagte war geſtändig und gab an, daß er für ſeinen Lebensunterhalt und zur Befriedigung ſeiner Wettleidenſchaft Geld gebraucht hätte. Für ſeine gemeine, und feige Gewalttat, die in brutalſter Weiſe und aus reiner Habgier, an einem hilfloſen, faſt 80j. Greis begangen worden iſt, konnte nach Auffaſſung des Sondergerichts nur die Todesſtrafe als gerechte Sühne in Frage kommen.

Tating. Freiquartier. Unbekannte hatten ſich in St. Peter in einem Hauſe, das während des Winters nicht bewohnt wird, häuslich niedergelaſſen, nachdem ſie eine Tür gewaltſam geöffnet hatten. In dem Hauſe aufgeſtapelte Matratzen hatten ſie ſich auf Betten gelegt, um hier ſcheinbar nach des Tages Laſten abends gemütliche Stunden zu verleben. Daneben ließen ſie allerhand Waſchmittel mitgehen, die in dem Hauſe verwahrt wurden. Daß es ſich nicht um Berufsverbrecher handelt, war daran erſichtlich, daß wertvolle Sachen, wie Wäſche, Bettwäſche, Bekleidung uſw. nicht mitgenommen wurden.

Tönning. Hofhund ſucht vergebens ſeine Herrin. Ueber die Treue und Anhänglichkeit von Hunden iſt ſchon öfter geſchrieben worden. Von einem derartigen Fall kann neuerdings berichtet werden. Eine ältere Dame war vor einiger Zeit erkrankt und fand im hieſigen Kreiskrankenhaus Aufnahme, wo ſie bald darauf ſtarb. Der Hofhund, der ſeine Herrin vermißte, war ſeit dieſer Zeit verſchwunden und hat ſuchend die gonze Gegend durchſtreift. Nach wochenlanger Abweſenheit iſt er jetzt wieder auf den Hof zurückgekehrt.

Huſum. Frühjahrsanzeigen vor 100 Jahren. Unſere Vorfahren bedienten ſich, wenn ſie etwas zu verkaufen oder bekanntzumachen hatten, der damals erſcheinenden kleinen „Königlich privilegierten Wochenblätter", wie einige hier folgende Anzeigen dokumentieren: „Marten Martens hat eine Parthei Dünger zu verkaufen"; „Hanſen, Süderholz, gibt guten Sommer-„Rocken" ab"; „Handſchuhmacher Haarup bietet Randerſche Handſchuhe, dieſe von allen hohen Herrſchaften ſehr beliebten und getragenen däniſchen Handſchuhe, an". Auch für eine Kleinkinderſchule wird geworben. In dieſer Schule ſoll 3—6jährigen Kindern Leſen, Schreiben, Rechnen und Handarbeit gelehrt werden. Bekanntmachungen des Stadtſekretariats und der Huſumer Amtskammer erſcheinen öfter; meiſtens handelt es ſich um Verſteigerungen von Grundſtücken. Ein junges Mädchen, „welches von Jugend auf zu häuslichen Geſchäften angehalten, auch im Nähen, Sticken, Schneidern, Waſchen, Plätten uſw. geübt iſt, wünſcht eine Anſtellung, um in dieſen Eigenſchaften nützlich zu ſein und ſich noch mehr zu vervollkommnen". Eine ſolche Perle wünſchen ſich heute viele Hausfrauen. Ein Einwohner hat langes Bettſtroh zu verkaufen. Und dann empfiehlt einer das „Taſchenbuch zur Menſchenkenntnis" und das Buch „von der Kunſt, reich zu werden", aber ohne Garantieerklärung. So geben dieſe kleinen Anzeigen aus der Zeit vor 100 Jahren Aufſchluß über das Leben der Bewohner einer kleinen Stadt.

Esbjerg. Ein landwirtſchaftlicher Gehilfe in der Nähe von Varde, der den elektriſchen Strom für die Jauchepumpe abſtellen wollte, wurde tot neben dem Schalter liegend aufgefunden.

Middelfart. In einer Verſammlung der „Delphingilde" wurde mitgeteilt, daß in der letzten Fangzeit im Kleinen Belt 238 Delphine gefangen worden ſeien, bevor wegen des Eiſes der Fang abgebrochen werden mußte.

Nah und Fern

Abſchied von Frau Schnack. Wir haben oft ſonnabends Frau Schnacks plätſchernde Worte aus dem Lautſprecher purzeln hören, wenn ſie gedankenlos über Dinge plapperte, die nicht nach ihren Wünſchen gingen. Wir haben auch Herrn Schnicks ruhige Ausdauer bewundert, der dieſen Wortſchwall anhörte und gelegentlich mit einer treffenden und berichtigenden Bemerkung unterbrach. — „Aber was kommt dann?" fragen wir heute beluſtigt bei allen Anläſſen, die ſich im Laufe des Tages ergeben, ſo ſehr iſt das Lied der Sendung uns zum Beſitz geworden. Heute, Sonnabend, 25. April, von 21.00 bis 21.10 Uhr nimmt Frau Schnack Abſchied von uns, warum — das werden wir dann hören. Wir wünſchen ihr, über die wir oft herzlich haben lachen können, alles Gute.

Internat für Kriegsverſehrte. Das Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutſchen Arbeitsfront, das in allen Gauen Ein- bzw. Umſchulungsmaßnahmen für die Kriegsverſehrten in Zuſammenarbeit mit den zuſtändigen Wehrmachtſtellen durchführt, hat in Frankfurt a. M. ein Internat geſchaffen. In dieſes Internat werden kriegsverſehrte Männer, die nicht am Ort wohnen oder einen langen Anmarſchweg haben, aufgenommen, ſo daß ſie die Kurſe bequem beſuchen können.

Mit Saft fängt man Mäuſe. Nicht nur mit Speck fängt man Mäuſe. Eine Hausfrau in Warmsdorf erfuhr das. Ihre Falle mit Speckreſten hatten die Mäuſe verſchmäht, dagegen wurde ihnen ein mit Rübenſaft gefüllter Napf zum Verhängnis. Als die Frau am nächſten Morgen die Schnitten ſchmieren wollte, fand ſie zwei tote Mäuſe in der ſüßen Maſſe. Zwar war der Verluſt ſchmerzlich, aber eine neue Mauſefalle war entdeckt. Die Saftleichen wurden entfernt und der Napf erneut hingeſtellt mit dem Erfolg, daß auch in der folgenden Nacht zwei Mäuſe in dem Saft verendeten.

Heuſchreckenſchwärme in Franzöſiſch-Marokko. Im Gebiet von Caſablanca ſind in den letzten Tagen bedeutende Heuſchreckenſchwärme aufgetreten. Die franzöſiſchen Behörden haben alle Maßnahmen getroffen, um die Ernte vor der Vernichtung zu retten.

Argentinien hat 13 518 229 Einwohner. Nach den jüngſten Statiſtiken zählte die argentiniſche Bevölkerung am 31. Dezember 1941 13 518 229 Köpfe, was eine Steigerung von 1,5 Prozent gegenüber dem Vorjahre bedeutet.

Für alle Aufgaben gerüſtet

##-Oberſt-Gruppenführer und Generaloberſt der Polizei Daluege vor den Feuerwehrführern.

Der Chef der Ordnungspolizei, ##-Oberſt-Gruppenführer und Generaloberſt der Polizei Daluege, berief die Abſchnittsinſpekteure und Bezirksführer der Freiwilligen Feuerwehren des geſamten Großdeutſchen Reiches zu einer Arbeitstagung, auf der die Feuerwehrführer die Weiſungen und Richtlinien für den Luftſchutzeinſatz und den allgemeinen Feuerſchutz in den kommenden Monaten erhielten.

Daluege würdigte die tatkräftige Unterſtützung des Feuerſchutzweſens durch die Reichsjugendführung und ſprach anerkennende Worte über den Einſatz der HJ.-Feuerwehren. Daluege ging auf die Bildung der aus den Freiwilligen Feuerwehren aufgeſtellten Feuerwehr-Regimenter ein, die als Freiwilligen-Formationen neben den Feuerſchutzpolizei-Regimentern, wie dieſe auf das modernſte ausgerüſtet und ſorgfältig geſchult, überall wo es nötig iſt, ſei es in den beſetzten Oſtgebieten oder im Reich, zur Stelle ſein werden. Wie überall in dieſem Entſcheidungskampf ſei jedoch auch hier nicht allein die anerkannte Güte des Materials und der hohe Stand der techniſchen Ausbildung entſcheidend, ſondern der Geiſt, der die Männer der Freiwilligen Feuerwehren, wie ſie es hundertfach im Ernſtfalle bewieſen hätten, beſeelt und ſie zum rückſichtsloſen Einſatz ihrer Perſon anſpornt.

Vom Monteur zum Gruppenkommandeur

Hauptmann Ihlefeld, Sieger in über 100 Luftkämpfen.

Von Kriegsberichter Georg Brütting.

(Weltbild-Wag.)

PK. Fliegen iſt eine Leidenſchaft. Wohl am deutlichſten tritt es an dem unerhört erfolgreichen Weg und Aufſtieg von Hauptmann Herbert Ihlefeld zutage. Welch weiter Weg war es für den Bauernſohn von dem Grenadier Ihlefeld, der in den Sommertagen 1933 vom Kaſernenhof in Stettin ſo oft den ſtartenden Maſchinen am benachbarten Flugplatz nachſchaute, bis zu dem Gruppenkommandeur einer der erfolgreichſten Jagdgruppen, ausgezeichnet mit dem Eichenlaub und Schwertern zum Ritterkreuz und erfolgreich in über 100 Luftkämpfen im Oſten und Weſten Europas! Fünfmal erklang ſeit dem 26. März 1942 der Name Ihlefeld im OKW.-Bericht. Fünf Abſchüſſe meldete damals der OKW.-Bericht, die Hauptmann Ihlefeld zwei Tage vorher an der Front im Oſten als 70. bis 74. Luftſieg erfochten hatte. Im OKW.-Bericht vom 23. April wird bereits ſein 98. bis 101. Luftſieg gemeldet.

Einſchließlich Spanien 110 Luftſiege.

Ihlefeld iſt damit der fünfte Offizier der deutſchen Luftwaffe, der über 100 Luftſiege errungen hat: Oberſt Mölders, Major Oeſau, Oberſtleutnant Lützow und Hauptmann Philipp. Denken wir an Spanien, wo der Freiwillige Uffz. Ihlefeld der Legion Condor neun Feindflugzeuge in Brand ſchoß, ſo hat ſich der Erfolg von Hauptmann Ihlefeld auf 110 Luftſiege erhöht!

Nach dem 39. und 40. Luftſieg wurde Ihlefeld vom Führer als 16. Offizier der deutſchen Wehrmacht mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

Der entſcheidende Schritt im Leben Ihlefelds war geglückt, als er 1934 von der Infanterie zur Fliegertechniſchen Schule Jüterbog kommandiert wurde. Als ausgelernter Schloſſerlehrling brachte er die beſten Vorausſetzungen mit. Nach einem Lehrgang in den Heinkel-Flugzeugwerken wurde er Gefreiter und kurz darauf als Monteur in der Luftwaffe eingeſetzt. Bei einem Jagdgeſchwader war er nun einer der vielen treuen, fleißigen Warte. Geſuch um Geſuch, Rapportmeldung auf Rapportmeldung erreichten, was das Herz des Luftwaffenſoldaten längſt erfüllte: Ihlefeld kam zur Ausbildung und kehrte zu ſeiner alten Gruppe zurück — nunmehr als Jagdflieger, als einer vom fliegenden Perſonal.

Für hervorragende Verdienſte zum Leutnant befördert.

Bald rief Spanien. Ihlefeld war dabei. Neun Gegner mußten damals ſchon das überlegene Können anerkennen. Mit dem Spanienkreuz in Gold und verſchiedenen ſpaniſchen Auszeichnungen kehrte Ihlefeld als einer der erfolgreichſten unſerer Legion Condor aus dem Bürgerkrieg zurück, kurz darauf wegen ſeiner hervorragenden Verdienſte zum Leutnant befördert. Damit begann ein neuer Abſchnitt im Soldatenleben Ihlefelds.

Schon vor dem Kriege lernte Ihlefeld die bekannteſten engliſchen Jagdflugzeugtypen Spitfire und Hurricane kennen. Sogar aus nächſter Nähe. Aber er ahnte damals auf dem Internationalen Flugtreffen in Brüſſel wohl kaum, daß er Wochen ſpäter im Kampf gegen dieſe Flugzeuge ſteht, daß er in dieſem Ringen ſiegt und zu einem der beſten ſeines Volkes auserſehen iſt. Der damalige Leutnant gehörte in Brüſſel der deutſchen Kunſtflugſtaffel an, die bei dem zahlreichen Publikum jener Tage, noch mehr aber — und das war wichtiger — bei den internationalen Fachleuten und Militärs höchſte Anerkennung und Bewunderung erfuhr. Mit dem erſten Tage des Krieges ſteht der Leutnant im Kampf. Ein Jahr ſpäter trägt der Oberleutnant als einer der erſten Jagdflieger das Ritterkreuz zum Eiſernen Kreuz. Der Reichsmarſchall übergab ihm das Ritterkreuz und beförderte ihn zum Hauptmann. Sofort ſetzte er ſich in ſeine Me. 109, und kurz darauf meldete er ſeinen 21. Luftſieg über dem Kanal.

Das ging noch gerade gut ab.

Am ſtärkſten lebt in ſeiner Erinnerung der Luftſieg am Tage des Waffenſtillſtandes. Er jagt im Luftraum über Abbeville. Plötzlich tauchen vor Ihlefeld zwei Briſtol-Blenheim-Bomber aus den Wolken. Zu beiden Seiten ſeiner Kabine flitzen die Feuerſtöße der Hurricane vorbei. Im Nu hat er weggezogen, und um und durch eine Wolke liegt er in hartem Kurvenkampf mit dem Engländer. Plötzlich raſen beide im Feuer ihrer Waffen aufeinander zu. Es ſplittert und kracht hüben und drüben. Bruchteile von Sekunden entſcheiden. Da kippt der Tommy brennend ab. Im gleichen Augenblick aber ſteht auch der Motor der Meſſerſchmitt. Funken flimmern, und der Rauchgeruch kommt verdächtig nahe. Im Gleitflug jagt Ihlefeld der Erde entgegen, und in allerletzter Sekunde rauſcht er in den dichten Halmen eines Kornfeldes zu einer glatten Bauchlandung. Da ſtürmen franzöſiſche Bauern auf ihn zu in der Meinung, einen engliſchen Piloten vor ſich zu haben. Erſt langes Dolmetſchen und die Hilfe eines Flakleutnants beruhigt die Franzoſen, die dann verlegen lächelnd den Deutſchen erkennen.

Manch hartes Gefecht hat Hauptmann Ihlefeld über dem Kanal und der engliſchen Inſel durchgeſtanden, Luftſieg auf Luftſieg errungen. Und nun focht er ſeit langen Monaten im Oſten, Woche für Woche ſeine Abſchußzahl erhöhend. Die Erfolge des letzten Monats aber, fünfmal im OKW.-Bericht hervorgehoben, ſtellen zahlen- und leiſtungsmäßig in dieſer Folge den Höhepunkt allen fliegeriſchen Könnens und ſoldatiſchen Einſatzes dar. Immer lag Hauptmann Ihlefeld mit ſeinen Abſchüſſen an der Spitze ſeiner Gruppe, die er bereits 1940 als Hauptmann erhalten hatte.

Seiner Gruppe galt vom erſten Tage an in ganz beſonderem Maße ſeine Arbeit und ſeine Fürſorge. Das war ganz verſtändlich, iſt es doch die gleiche Gruppe, in der er einſt als Gefreiter und Monteur tätig war, in der er dann flog. Staffelkapitän wurde und nun iſt er Kommandeur dieſer Jagdgruppe, Führer ſeiner Kameraden, von denen viele noch da ſind als er noch als Monteur in ihren Reihen ſtand. Dieſe Aufgabe, dieſer einmalige Aufſtieg eines Soldaten innerhalb ſeiner eigenen Einheit, verlangt eine ganze Führerperſönlichkeit. Er iſt der erfolgreichſte Jäger und der erſte Monteur ſeiner Jagdgruppe.

Der Kanonenkönig

Zum 130. Geburtstage Alfred Krupps.

Die Arbeiter, die durch Tor „Haupteingang“ die Kruppſche Fabrik betreten, ſehen zur Rechten den wuchtigen Block des Hauptverwaltungsgebäudes, zur Linken und dahinter und rundum die dröhnenden Arbeitshallen dieſer Fabrikſtadt. Was ſoll darum das kärgliche Haus, das an die Giebelſeite einer Rieſenhalle ſich duckt? Ehe alles andere da war, ſtand dieſes kleine Haus; der Geiſt, der das Werk zur Größe heraufgeführt hat, wohnte in dieſem Haus; in dem halbſchrägen Arbeitszimmer ſchlug er ſeinen Kampf mit der Sorge, härtete ſich ſein Mut, entflammten die genialen Pläne, die über eine lange Zeit der Unſicherheit, oft der Verzweiflung, hinweg ein Unternehmen aus dem Bankrott zum Weltruf hinaufführten. Hier war der Anfang. In dieſem Haus, das ſo beſcheiden iſt, wie ein Bergmannskotten vor der Stadt, reſidierte ein Fürſt der Arbeit, dem einmal die Welt den Namen des „Kanonenkönigs“ gab, Alfred Krupp, der am 26. April 1812 geboren wurde.

In dem dramatiſchen Leben Alfred Krupps ſehen wir dies Haus in den erſten trüben Szenen. Sein Vater, Friedrich Krupp, ein unternehmender, romantiſcher Geiſt, hatte 1812 eine Fabrik zur Erzeugung von Gußſtahl gegründet. Fehlſchläge und böſe Erfahrungen mit Menſchen brachten das Werk, welches mit Wagemut begonnen und unter Entbehrungen fortgeführt wurde, herunter, ſo daß die Familie ihr Stadthaus aufgeben und 1824 ein kleines Haus neben der Schmelzhütte beziehen mußte, die 1818 für einen Platzaufſeher gebaute Wohnung. Das Haus, von dem wir ſprechen.

Wenige Jahre danach ſtarb der immer kränkliche Friedrich Krupp; noch gerade ſo viel Zeit hat er ſich nehmen können, ſeinen Sohn Alfred mit den Geheimniſſen der Gußſtahlerzeugung und der Kontorarbeit vertraut zu machen. Kenntniſſe, die der den Jahren weit vorausgeeilte Junge raſch aufgenommen hat. Doch welche Erbſchaft übernahm er, der eben Vierzehnjährige! Friedrich Krupp war zuletzt noch aus der Liſte der ſteuerzahlenden Unternehmen geſtrichen worden. Die Geſchäfte lagen danieder. Doch äußerte die Witwe mutig den Willen, das „Geſchäft mit Hilfe ihres älteſten Sohnes“ fortzuſetzen. „Nichts wurde beibehalten als der Ort und das leere Gebäude“, hat Alfred Krupp im ſpäten Alter mit tiefem Ernſt geſagt.

Der Junge beſaß ein beſſeres Erbgut: ſeine Eigenſchaften. Von Kind auf mit der ſchmelzenden Flamme und dem glühenden Eiſen vertraut, war dieſer Werkſtoff ſeine Leidenſchaft; alles, was mit Schmelzen, Schmieden und Planen zu ſchaffen hatte, wirkte dämoniſch in ihm. Der unternehmende Schwung ſeines Vaters paarte ſich mit dem überlegſamen, ſparſam rechnenden Sinn ſeiner Mutter und einer ſtrengen Bedürfnisloſigkeit; dazu kamen der Wille, zäh wie ſein Stahl, und der von keines Schickſalsſchlag zu beugende Mut. Mit dieſen Kräften kämpfte ſich der Junge nach oben. Er, den der Vater vorzeitig von der Schule nahm, und der auch keinen ſpäteren Fortbildungsunterricht empfing, bekannte einmal ſtolz: „Die Aula der Univerſität, wo ich meine Bildung genoſſen habe, war die Schmelzhütte, und mein Katheder der Amboß.“ Er hat neben ſeinem fachlichen Wiſſen, das ſpäter die Größe des Genies beſaß, ſich ſelbſt eine weltweite Bildung gewonnen, die ihn, einen wahrhaften Weltmann, im Umgang mit den höchſtſtehenden Männern ſeines Vaterlandes und des Auslandes auszeichnete.

Er war ein Planer — „wenn Herr Krupp allei
grübelte er immer über etwas nach“ — ſagten ſeine Ar
Wir finden in ſeinen Biographien eigenhändige Konſtru
ſkizzen von den kleinen Goldwalzen, mit denen er in den
Jahren das Geſchäft aufrechterhielt, bis zu den Kanone
Panzerkuppeln, die den Weltruf der Firma begründete
ſtand am Hammer und bei den Schmelzöfen, er bereiſte E
Er eroberte Deutſchlands Namen einen Weltruf, als
ſeinem Stahl die engliſche Vorherrſchaft zerbrach.

Auf dem Gipfelgrat ſeines Lebens hat er die Müh
Aufſtiegs nie vergeſſen. Es ſchien ihm ſein Leben ein
treffliche Lehre für andere. Er fand ein bemerkenswerte
jedermann anſchauliches Zeugnis dafür in dem alten
dem er mit Pietät anhing. 1872 beſtimmt er, das Hau
„Stammhaus“, ſollte erhalten bleiben und in allen ſeinen
zelheiten wieder hergeſtellt werden: „Das kleine Haus ſo
keine geſchäftliche Beſtimmung haben. Ich wünſche, da
ſelbe ſo lange erhalten bleibe, als die Fabrik beſtehen
und daß meine Nachfolger ſo wie ich mit Dank und Fr
hinblicken auf dieſes Denkmal, dieſen Urſprung des
Werkes. Das Haus und ſeine Geſchichte mag dem Zag
Mut geben und ihm Beharrlichkeit einflößen; es möge w
das Geringſte zu verachten, und vor Hochmut bewahren
wünſche, auf der Fabrik vorzugsweiſe dort abzuſteigen
aus demſelben Hauſe dereinſt beſtattet zu werden.“

So geſchah es. Als Alfred Krupp am 14. Juli 188
wurde ſeine ſterbliche Hülle am Abend vor der Beiſetzu
das kleine Stammhaus auf der Fabrik übergeführt.
ſeine ſchwere Lebensarbeit begonnen hatte, wo er lange
in Sorgen und Armut gelebt hatte, von hier aus trat
letzten Gang an. 12 000 Kruppſche Arbeiter bezeugten a
Wege zum Friedhof am Kettwiger Tor dem Toten die E
ihm, der ſechzig Jahre vorher mit einem halben Dutze
beiter begonnen hatte.

An dem Alten ſoll man halten,
Weil's bewährt iſt,
Doch des Neuen auch ſich freuen,
Wenn's des wert iſt.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Anneliese Lübben
Willi Jeſſen
Obergefreiter

Verlobte

Hitzhuſen z. Zt. Elmshorn — Bremen z. Zt. im Felde

26. April 1942

Bronze-Puten-Bruteier
hat abzugeben **Uhlmann,** Sommerland 42, Tel. 190.

Ein Paar getragene
Damenſchuhe
(Größe 38) zu kaufen geſucht
Jul. Timm, Maienbeeck 53.

Stempel
Buchdruckerei Pauſtian

Werde Mitglied der NSV.!

Vom Finanzamt zugelaſſen, übernehme noch
Buchführungs- und Abſchlußarbeiten
Schreiben Sie unter „H. X. 41“ an die Expedition de
„Bramſtedter Nachrichten“.

Grabdenkmäle
in vorbildlichen neuzeitlichen Formen
höchſte Wertarbeit in jedem Material.
Auch heute kurzfriſtig.
Steinmetzbetriebe Fritz Ko
Itzehoe
Fernruf 3069 — Kataloge auf Wunſ

DIE ZEIT
ENTEILT
SPARE
BEIZEITEN!
Deutsches
Sparkassenbuch

Nur ein Volk, welches beharrlich ſpart,
iſt im wahrſten Sinne des Wortes
„reich“!

Stadtſparkaſſe Bad Bramſtedt

Weniger Flickwäſche nach dem Waſch
Hart gebürſtete und geriebene Wäſche
ſchnell entzwei und erfordert manche St
de Ausbeſſerungsarbeit. Das vermei
Sie, wenn Sie vorher richtig mit H
Bleichſoda einweichen. Beim Einwei
wird der Schmutz durch Quellen der
webefaſer ſchonend gelockert. So
Ihre Wäſche viel länger, und Sie hab
weniger Arbeit mit Flicken und Stop
H 82 a/42

Quetſchwunden?
Stören Sie den Arzt nicht wegen einer kleinen Quetschwunde, sondern befolgen Sie seinen Rat und legen Sie ein richtiges Wundpflaster auf, also Traumaplast. Das weiche Mullkissen schützt die Stelle vor schmerzhafter Berührung und beschleunigt die Heilung, weil es luftdurchlässig ist.
TraumaPlast
läßt wehe Wunden schnell gesunden.
T 14

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen Ru

Preisangabe für gebrauchte Gegenſt

In Anzeigen iſt für jede
Verkauf angebotenen ge
ten Gegenſtand der P
zugeben. Wir bitten
Inſerenten, dieſe Vorſ
Aufgabe ſolcher Anzei
beachten.

Die Rettung / Erzählung von Anton Gellner

Eine häßliche Wunde hatte der Hund am Halse, als id Johannſſon ihn auf der gegenüberliegenden Stra- eite entlang trotten ſah. Von den Spitzen der dichten krauſe, die dem Biß des Gegners die tötliche Gewalt mmen hatte, tropfte eine rote Spur in den Schnee, ſeine ganze ſtrahlende Weiße über die fernen Hügel das kleine Haus am Hang legte. Sie fürchtete ſich wenig, als der Hund ſtehenblieb, mit hängendem als ob er alle Kraft verloren habe, und nach ihr arrte.

Wenn Swen bei ihr geweſen wäre, hätte er ſicher vorgeſchlagen, dem Hunde zu helfen, womöglich ihn nach Hauſe zu nehmen, um ihm einen Verband an- gen. Swen Johannſſon war immer bereit zu helfen, Menſch und Tier, und ihr war es manchmal ſchon zu Sie gönnte Swen niemand, nicht einmal ſeiner it. Wenn er morgens fortging, um die großen Wal- gen zu beſichtigen, die einer Geſellſchaft in Stockholm rten, und das Fällen des Holzes zu überwachen, war unglücklich und glaubte, Swen liebe ſie nicht genug, dürfe er ſie überhaupt nicht verlaſſen. Sie waren verheiratet, und jede Stunde, die Swen nicht bei verbrachte, ſchien Sigrid von ihrem Glücke geſtohlen. „Von unſerem Glücke können wir nicht leben", ſagte n Johannſſon dann, und obwohl ſein Lächeln voller ichkeit war, ärgerte ſich Sigrid und war ungehalten ſchroff beim Abſchied.

Sie ſpürte ſeinen Kuß auf ihren Lippen und ſah ſein ndes Geſicht, das von der Kälte gerötet war, als er n dieſem Morgen verlaſſen hatte.

„Ich muß doch meine Arbeit tun, Sigrid!" hatte er wenig vorwurfsvoll geſagt.

„Deine Arbeit! Natürlich!" Ihre Stimme war kalt der Wind, der von den Bergen herunterkam. „Du eſt mich auch einen ganzen Tag allein laſſen, um Haſen vor dem Erfrieren zu retten."

Nun, als ſie daran dachte, erſchien ihr die Antwort ſchroff, und es tat ihr leid, daß ſie ihm ſo begegnet Nicht einmal ſeinen Kuß hatte ſie erwidert. Ganz dig kam ſie ſich plötzlich vor. Und Swen hatte ihr zart über die Haare geſtrichen und ſie gebeten, keine in der Nacht zu haben, wenn ſie erwachte und ihn neben ſich fand. Vielleicht werde es Mittag werden, er zurückkäme. „Aber meine Gedanken werden oft ſein, Sigrid", hörte ſie ſeine ruhige Stimme ſchon davonſchreiten ihr verſichern.

Sie drehte ſich um, weil der Wolfshund ihr auf dem folgte. Es war, als ob er eine Spur zu ihrem legen wollte, ein rotgepunktetes Band durch den en Schnee.

Sigrid Johannſſon ſtand an der Gartentür ihres n Häuschens und ſah den Rauch aus dem Schorn- ſteigen und langſam in der klaren Luft zergehen. Erwartung der warmen Räume, des kniſternden rs im Wohnzimmer gab ihr ein Gefühl behaglicher rheit, das aber faſt augenblicklich geſtört wurde den Anblick der Fußſtapfen ihres Mannes, die, nach- ſie nun von der Straße abgebogen war, im Garten r deutlich ſichtbar wurden. Neben ſeiner breiten lief ihre eigene wie ein ſchmaler Pfad daneben her verſchwand zuweilen ganz. Dann hatte Swen ſie ehoben, geküßt und eine Weile auf ſeinen ſtarken n getragen. Sofort überfiel ſie wieder das Gefühl Einſamkeit, des Alleinſeins.

Ein dumpfes abgehacktes Knurren kam aus dem n des Wolfshundes. Er hatte ſich in den Schnee Sein Kopf lag auf den Vorderbeinen, und ſeine n waren auf ſie gerichtet, ſo, als ob er zu ihr ge- und mit Selbſtverſtändlichkeit darauf rechnete, mit laſſen zu werden. Zwiſchen den zerfetzten Haar- in der Halskrauſe ſah ſie das häßliche Rot der de.

„Komm!" ſagte Sigrid und ſtieß die Gartentüre auf. ren Gedanken wünſchte ſie, daß ſie Swen jetzt ſähe. was ſie jetzt tat, tat ſie für ihn. Sie bat ihn damit Verzeihung für ihre Schroffheit und ihre eigenſüchti- Wünſche, die ihn Tag und Nacht für ſich haben en. Die breiten Tatzen des Wolfshundes verwiſchten em Wege zum Hauſe die Spur Swens.

Nun wollen wir ſehen, was wir für dich tun n!" Sie ſprach laut mit ſich ſelbſt. Obwohl der Hund durch die ſchwere Wunde behindert und durch Blutverluſt geſchwächt war, fürchtete ſich Sigrid vor ſo mächtig ſah er nun im Zimmer aus, zwiſchen den hen Möbeln des birkenen Speiſezimmers, das ihr für ſie gearbeitet hatte.

Sie verband die Wunde ſo gut es ging. Swen würde nderen Tage danach ſehen, alles in Ordnung bringen einer zarten Hand, bei deren ruhiger Arbeit ſeine nen Vertrauen gewannen. Aber Sigrid konnte ſich über ihren eigenen Patienten nicht beklagen. Nur, zuweilen verſuchte, mit ſeiner ſchweren Zunge ihre zu erreichen.

Als ſie fertig war, gab ſie ihm etwas Milch und Brot ne Schüſſel und einen Fiſch als Nachtiſch. Dann te ſie ihm eine alte Decke in einer Ecke des Wohn- ers neben Swens Schreibtiſch aus. Dabei legte er Kopf an ihre Oberſchenkel, was ſie irgendwie freute als ein Zeichen ſeines Vertrauens in ſie deutete. Als Türe hinter ſich ſchloß, hörte ſie, wie er einige an der Türe ſcharrte und ein halb unterdrücktes . Doch dann wurde es ſtill.

Sie ging in ihr Schlafzimmer, das nach dem Garten ging und öffnete das Fenſter. Eigentlich verſpürte h keine Luſt, ſich zu Bett zu legen. Die kalte Luft, on draußen hereinſtrömte, ließ ſie erſchauern. Der bließ ihr Schneewolken ins Geſicht. Es ſchien, als Sturm in Anzuge ſei. Noch nie hatte Sigrid eine Angſt wie heute empfunden, wenn Swen in den gegangen war.

Plötzlich glaubte ſie, trotz des Rauſchens des Windes, e auf dem gefrorenen Schnee zu hören. Ob Swen nach Hauſe kam? Sie ſchloß das Fenſter, wartete. nichts weiter war zu hören. Mit einem Male fiel n, daß ſie vergeſſen hatte, die Haustüre abzuſchließen. tat es nie. Aber wenn ſie allein war, ſollte ſie es hatte er geſagt. Wieder war es ihr, als ob ſie te höre. Im Hauſe. Leiſe Schritte, die ſich ihrer näherten.

ie hatte ſie gewußt, daß ihr Herz ſo laut klopfen . Sie ſpürte die Haut ihres Geſichtes ſich ſtraffen, als ob ſie zu eng geworden ſei, ſpürte eine Kälte, wie wenn ſie in einem Eisblock eingeſchloſſen ſei, aus dem heraus ſie alles ſah, ohne ſich zu bewegen, ohne atmen zu können. Die Angſt hatte ſie bewegungslos gemacht. Sie ſtarrte auf die Tür, bis ſie ſich öffnen oder ihr Körper niederſinken würde.

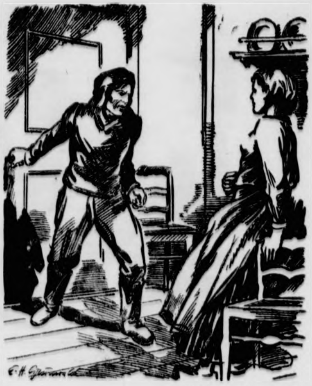
Die Klinke bewegte ſich. Sigrid wollte ſchreien, aber nichts war zu hören, als der Mann in der Tür ſtand, nicht einmal das Schnappen des Schloſſes, als er ſie hinter ſich zudrückte und auf ſie zu kam. Er war kaum mittelgroß mit dunklen Haaren. Eine Strähne war über das linke Ohr gefallen und lag da wie eine zerzauſte Feder, die das Ohr in zwei Hälften teilte. Dem Ausſehen des Mannes nach war er einer der ausländiſchen Waldarbeiter, die auf dem Berge unter Johannſſons Leitung Bäume fällten.

Sie verſtand nicht viel von dem, was der Mann ihr mit haßerfüllten Augen ins Geſicht ziſchte. Ihr Mann hatte ihn entlaſſen. Schon geſtern. Er hatte herumgelungert, darauf gewartet, daß ſie allein ſei. Er kam langſam näher. Ja, darauf hatte er gewartet, ſagte er nochmals und ſtand nun ganz dicht vor ihr, die vor Entſetzen kein Glied rühren konnte.

„Swen!" riefen ihre Gedanken, all' das, was in ihr lebendig war. „Swen!" Aber kein Wort kam über ihre Lippen, in denen kein Blut war. Die Augen des Mannes ſtanden ſo dicht vor den ihren, daß ſie nur mehr das Dunkel ſah, eine tiefe Dunkelheit, in die ſie ſtürzte.

Da wich das Geſicht plötzlich. Lang und anhaltend ertönte die Klingel, grell und ſcharf, dann hörte Sigrid das Schlagen einer Türe, die gewaltſam aufgeworfen wurde. Sie ſah, wie der Mann zum Fenſter ſprang, es aufriß und im Garten verſchwand, dann ſank ſie um.

An dieſem Morgen blieb Swen bei ihr. Feſt hielt er ſie in ſeinem Arm, mit der Rechten ſtreichelte er den Kopf des Wolfshundes: „Ich fand die Spuren ſeiner Krallen am Klingelknopf", ſagte Swen Johannſſon. „Er muß, als er die Türe zu öffnen verſuchte, mehrmals daran gekommen ſein."



Zeichnung: Grunwald.

Die Angſt hatte Sigrid bewegungslos gemacht. Sie wollte ſchreien, aber nichts war zu hören, als der Mann in der Tür ſtand.

Der Wolfshund hob den Kopf von Swens Knie. Sein neuer Verband aus der Hand Swen Johannſſons leuchtete heller als der Schnee draußen.

„Wie du ſiehſt, iſt es nicht immer umſonſt, gegen Tiere gut zu ſein", meinte Swen und drückte ſeine Frau an ſich.

Nur ein Zigarettenetui

Von Liſelott Flücht.

„Wann läuft der Zug aus Köln ein?" fragte die junge Dame im hellen Kamelhaarmantel den Stationsvorſteher. Sie machte dabei einen mehr als nervöſen Eindruck und klappte ganz unnötigerweiſe ihre kleine Handtaſche auf und zu.

„Der Zug aus Köln", — der Mann mit der roten Mütze lächelt ein wenig hinterhältig, „in zwanzig Minuten, 19 Uhr 47."

„Hat er auch keine Verſpätung?"

„Nein."

Die junge Dame iſt wieder allein. Sie hat ein hübſches, friſches Geſicht, und unter dem kleinen, dunkelbraunen Hut lugen vorwitzig ein paar hellblonde Löckchen hervor.

Langſam ſchlendert ſie auf und ab. Zwanzig Minuten hat ſie noch Zeit. Zanzig lange Minuten des Wartens! Und es iſt ſchon ein ſeltſames, beunruhigendes Gefühl, wenn man auf dem Bahnhof ſteht und einen ganz fremden und doch auch wieder nicht fremden Soldaten erwartet. —

Wie kam das denn eigentlich? Irmgard Schreiter, von Beruf Innenarchitektin, blättert raſch im Notizbuch ihres Lebens zurück, — ja, wie war das nun eigentlich?

Mit dem kleinen Wagen, dem ſilbergrauen „Thomas", wie ſie ihn nannte, fing es an. Sie hatte ihn im Sommer 39 gekauft und mußte ihn ſchon nach einer kurzen Sommerreiſe in die Berge bei Ausbruch des Krieges der Wehrmacht abgeben. Die Trennung fiel ein bißchen ſchwer, — aber ſchließlich ging es auch ohne den Wagen. Irmgard hatte den „Silbergrauen" ſchon faſt vergeſſen, als eines Tages unerwartet ein Feldpoſtpäckchen bei ihr eintraf. Ein ganz kleines Päckchen mit einer fremden Handſchrift auf dem Umſchlagpapier. Sie öffnete es ſehr neugierig und entdeckte einen Brief ſowie ihr lange ſchon vermißtes Zigarettenetui.

„Sehr geehrte, gnädige Frau", ſo ſchrieb der fremde Soldat. „Vor einigen Tagen fand ich beim Säubern unſeres — ehemals Ihres Wagens — unter dem Sitz dieſes Etui mit mehreren Zigaretten und einer Viſitenkarte. Natürlich hatte ich von Anfang an keine andere Abſicht, als das Etui an ſeine rechtmäßige Beſitzerin zurückzuſenden. Indeſſen, Sie mögen mir verzeihen, die Zigaretten rauchte ich auf, und auch das „Silberne" trug ich noch eine Zeitlang mit mir herum. Wenn nun ſo ein Soldat einſam auf Wache ſteht, da kommen ihm die ſeltſamſten Gedanken, und meine kreiſten oft um Sie, die Beſitzerin des Etuis: Was Sie tun, wie Sie ausſehen mögen, und ob Sie wohl ebenſo allein durch dieſes Leben gehen wie ich?

Aber heute gewann doch endlich mein Pflichtbewußtſein die Oberhand, und ſo erſtatte ich Ihnen den Fund hiermit zurück. Werden Sie mir einmal antworten und meine doch immerhin verſtändliche Neugierde befriedigen? — Herzliche Grüße, Joachim Brendel."

Das war ſein erſter Brief. Doch es folgten noch viele. Irmgard packte fleißig Päckchen, und zu Weihnachten buk ſie ſogar einen duftenden Kuchen für ihn und ſandte ihm das Zigarettenetui mit einer Widmung zurück. Sie wurden vertrauter, erzählten von ihrem Leben und freuten ſich beide über ihren unter ſo ſeltſamen Umſtänden begonnenen Briefwechſel.

Und nun hatte er Urlaub, nun kam er ſelber ...

Die Zeiger der großen Bahnhofsuhr rückten beſtändig weiter. Nur noch zwei Minuten ... Irmgard fühlte ihr Herz klopfen, als puſtend und fauchend der Zug in die Halle fährt. Türen werden aufgeriſſen, und der Bahnſteig füllt ſich raſch mit Reiſenden, viele Soldaten ſind darunter. Irmgard ſpäht aufgeregt umher. Wenn ſie ihn nur nicht verpaßte!

„Fräulein Schreiter?" fragt plötzlich eine dunkle Stimme neben ihr.

Sie hebt erſchrocken den Blick und ſieht in ein gebräuntes lachendes Männergeſicht. Er iſt es, er ſieht dem Bild, das er einmal ſchickte, ſehr ähnlich. „Herzlich willkommen", ſagt ſie ſehr leiſe, „ich hatte ſchon Angſt, daß wir uns verpaſſen könnten." Und das dumme Herz beginnt von neuem, ſehr heftig zu klopfen.

Dann gehen ſie gemeinſam zur Sperre, der große Soldat und die ſchlanke, junge Dame im hellen Kamelhaarmantel.

Der Mann mit der roten Mütze grüßt und lächelt wieder ſehr hinterhältig.

„Wann läuft der Zug aus Köln ein?" hat ſie gefragt und dabei ein wenig nervös und ängſtlich dreingeſchaut. Er kennt ſie genau die jungen Damen, die „jemanden" erwarten, jeden Tag fragen ſie ihn, und jeden Tag ſind ſie hier. Er blickt dem ſtattlichen Paar nach, wie es in der Menge der Reiſenden untertaucht, und er ſchmunzelt noch immer.

Der geizige General

Von Hans Bethge.

Friedrich Wilhelm I., bekannt durch ſeine große Sparſamkeit, gedachte, einem ſeiner Generale in Berlin, deſſen Sparſamkeit längſt in Geiz ausgeartet war, einen Schabernack zu ſpielen. Der General von N. war unverheiratet, er hätte es ſchmerzlich empfunden, wenn er für eine Familie hätte Geld ausgeben müſſen, außerdem drückte er ſich um alle überflüſſigen Ausgaben in einer Weiſe herum, daß er damit unliebſames Aufſehen erregte.

Der König fragte den Offizier eines Abends im Tabakskollegium, warum er ihn noch niemals in ſein Haus zu Tiſch geladen hätte.

„Majeſtät", erwiderte der General überraſcht, „mein Haushalt iſt ſehr beſcheiden, und ich nehme meine Mahlzeiten außerhalb, im ‚König von Portugal'."

„Das iſt ein Wirtshaus von gutem Ruf", meinte der König, „und ich lade mich ein, dort mit Ihm am Montag der kommenden Woche zu Mittag zu eſſen."

„Es wird mir eine hohe Ehre ſein, Majeſtät", erwiderte der Geizkragen, indem er mißtrauiſch überlegte, was der König mit dieſer ſonderbaren Einladung wohl bezwecken möchte.

Er ließ den Wirt des „Königs von Portugal" wiſſen, daß ſich der Landesvater am nächſten Montag einſtellen werde, um mit ihm, dem General, zu Mittag zu ſpeiſen, und veranlaßte, daß die nötigen Vorbereitungen für den hohen Beſuch getroffen wurden.

Der Montag kam, und pünktlich zur feſtgeſetzten Stunde kam auch der König — aber zum Schrecken des Generals erſchien er nicht allein, ſondern mit einem ganzen Gefolge von Offizieren. Der Wirt des Hotels war durch die Hofkammer benachrichtigt worden und hatte eine größere Tafel mit ſchönem Blumenſchmuck herrichten laſſen.

Man aß bei beſter Laune, der König machte ſeine Scherze, nur dem General war nicht gerade wohl zu Mut. Als das Eſſen zu Ende ging, ſagte der König heiter, es habe ihm vortrefflich gemundet, es ſei überhaupt eine angenehme Stunde geweſen, und er werde ſich, wenn es dem General recht ſei, bald wieder einmal im „König von Portugal" zu Gaſte laden.

„Euer Majeſtät können mich durch nichts mehr beglücken als durch dero hohe Anweſenheit an meiner beſcheidenen Tafel", entgegnete der General, dann winkte er energiſch dem Wirt, der mit ſchnellen Schritten neben ihn trat.

„Seine Majeſtät der König war mein Gaſt", ſprach er deutlich zu dem Wirt, zog ſeine Börſe, legte zwei blanke Taler vor ſich hin und ſagte: „Für Seine Majeſtät den König und mich."

Friedrich Wilhelm ſah es, lachte aus vollem Halſe und rief: „Er iſt ſich treu geblieben, General! Er hat ſich gut aus der Patſche gezogen, das muß ich ſagen. Man ſoll konſequent ſein. Er hat recht!"

Dann erhob er ſich, beluſtigt über den eigenen Scherz, und brach, leicht angeregt durch den vortrefflichen Rotwein des „Königs von Poutgal", mit ſeiner bunten Geſellſchaft nach Potsdam auf.

Warum vermieten Sie nicht?

In den Zeitungen häufen ſich die Anzeigen, in denen berufstätige Menſchen nach möblierten Zimmern ſuchen. Der vielfache Wechſel des Arbeitsplatzes, die Konzentrierung der Kräfte in den großen Zentren der Rüſtungsinduſtrie und die an ſich ſchon bewegten Kriegsſchickſale bewirken in vielen Fällen einen empfindlichen Mangel an möblierten Zimmern. Berufstätige beiderlei Geſchlechts müſſen oft viele Tage mit vergeblicher Zimmerſuche verbringen und finden zum Schluß doch nur eine recht notdürftige Unterkunft.

Auf der anderen Seite gibt es viele Beſitzer größerer Wohnungen, vor allem alleinſtehende ältere Frauen, die ſich ganz gern einen Geldzuſchuß durch Vermieten verſchaffen würden. Sie bringen den Mut dazu aber nicht auf, weil ſie eine zu große Arbeitsbelaſtung, zuviel Unruhe oder unliebſame Reibereien mit dem Untermieter fürchten. Mit ein wenig Ueberlegung und Geſchick laſſen ſich dieſe Schwierigkeiten aber doch vermeiden. Außerdem ſind alle berufstätigen Menſchen heute ſo angeſpannt, daß ſie gar nicht ſehr viel Freizeit zu Hauſe haben und die Vermieterin nur ſelten ſtören könnten. Darüber hinaus verbringt jeder heute ſeinen Feierabend am liebſten ſtill und gemütlich.

Bevor man ein Zimmer vermietet, ſollte man ſich einige Grundſätze zu eigen machen. Von vornherein bietet der Raum einen angenehmen Eindruck, wenn er mit möglichſt wenig alten und unſchönen Hausgeräten vollgeſtopft iſt. Es mag ſein, daß das Herz der Vermieterin an jenem alten Vertikow hängt, daß das Familienbild im protziggoldenen Rahmen ihr eine liebe Erinnerung iſt. Solche Gegenſtände nimmt ſie dann aber lieber in ihre eigenen Räume, denn der Untermieter, vor allem wenn er eine Frau iſt, wird die perſönliche Note lieber ſelbſt hineintragen. Im allgemeinen ſollten die ſchlichteſten und am ruhigſten wirkenden Dinge für das Zimmer des Untermieters beſtimmt werden.

Wenn es ſich einrichten läßt, wird ſich der Untermieter am beſten mit im Bad waſchen. Das macht der Hausfrau am wenigſten Mühe und läßt das Zimmer wohnlicher erſcheinen. Dann ſollte aber auch verſucht werden, das Bett in eine Art Couch zu verwandeln. Eine Matratze, an der vier einfache Holzfüße angebracht wurden, wirkt ganz „couchmäßig“. Die Betten kann man tagsüber, nachdem ſie gründlich gelüftet ſind, unter Umſtänden in einer Truhe, beſſer noch in irgendeinem luftdurchläſſigen Behältnis unterbringen.

Es wird gut ſein, wenn die Vermieterin ſich vorher einen feſten Preis überlegt, der berechtigt iſt. Dadurch wird unangenehmes Feilſchen und Handeln vermieden. Auch über die zuſätzlichen Vergütungen für Licht, Gas und warmes Waſſer, Morgenkaffee, über Beſuchszeiten von Bekannten ſollte man ſich gleich zu Anfang mit dem Untermieter klar werden. Das erſpart Mißverſtändniſſe und Enttäuſchungen. Im allgemeinen nehmen die Vermieterinnen viel lieber junge Männer als junge Mädchen in ihren Wohnungen auf. Sie fürchten Waſch-, Plätt- und Kocharbeiten der hausfraulich Veranlagten. Aber auch hier laſſen ſich durch klare Abmachungen Schwierigkeiten vermeiden. Darüber hinaus ſollte die Vermieterin bedenken, daß man viele Arbeiten, die man ſonſt außer Hauſe gab, heute ſelbſt erledigen muß, und daß die Zuteilung der Lebensmittel auch einmal ein einfaches warmes Gericht am Abend nötig macht.

Die Kriegszeit führt im allgemeinen die Menſchen näher zu einander, läßt ſie aufgeſchloſſener und mitteilſamer werden. Das hat beſtimmt ſeine guten Seiten. Im Verhältnis zwiſchen Vermieter und Untermieter, in dieſem engen Zuſammenleben an ſich fremder Menſchen auf einem engen Raum, bewahrt man aber lieber etwas Abſtand. Gleichmäßige Liebenswürdigkeit, Rückſichtnahme und Einfügung von beiden Seiten ſind beſſer als eine gar zu ſchnell aufflammende „Freundſchaft“, die leicht in das Gegenteil umſchlagen kann. Wenn ſich mit der Zeit ein feſtes Kameradſchafts- und Vertrauensverhältnis bildet, dann iſt das natürlich nur zu begrüßen. Manche einſame Frau kann in ihrem Untermieter einen lieben Pflegeſohn oder eine nette Pflegetochter finden, und auch die jungen Menſchen werden dankbar für wirklich mütterliche Betreuung ſein. Das Vermieten iſt alſo nicht nur die Erfüllung einer Forderung der Kriegszeit, ſondern kann auch, wenn man es nur richtig anfaßt, eine Erleichterung und Bereicherung des Lebens für beide Parteien ſein.

Dr. Hilde Zimmermann.

* * *

Aufnahme: Eliſabeth Haſe.

Geſchwiſter bei fröhlichem Spiel.

Die erſte Fahrt als BDM.-Hilfsſchaffnerin

Stolz wie ein Spanier nehme ich die Armb
Empfang und ſtreife ſie auf den viel zu weiten Aer
goldenen Lettern ſteht da groß: „BVG., Hilfsſcha
BDM.“. So, nun kommt das Schwierigſte: das
Schon lange vorher habe ich die Mädel vom
muſtert, um zu ſehen, wie man am „zweckmäßigſten
feſche Käppi aufſetzt. Da ſtehe ich nun vor dem Spie
rücke es von einer Seite auf die andere, bis ich die
Lage gefunden habe. Nun wäre die Straßenbahnſcha
fertig. Aeußerlich ja, aber wie ſteht es um das Wi

Mit ziemlich gemiſchten Gefühlen betrete ich den
fungsſaal, ſtolz auf die neue Uniform und gleichze
Herzklopfen, ob ich auch alle Fragen werde bean
können. — Ich bin heilfroh, als ſich die Tür wieder
uns Prüflingen ſchließt. So, jetzt ſind wir auf die „le
Menſchheit“ losgelaſſen. Gleich den nächſten Tag m
mich auf meinem zuſtändigen Straßenbahnhof und
meine Fahrſcheine in Empfang. Für 700 RM. Fahr
da heißt es aufpaſſen. Sie ſind ſo viel wie bares

*

Verſchlafen blinzele ich nach der Uhr. Die
zeigen 2 Uhr. Die gegenüberliegenden Häuſer ſi
vom Mond beſchienen. Eigentlich bin ich ſchon gan
Aber ich habe ja noch zwei Stunden Zeit. Ich mu
richtig zwingen, wieder einzuſchlafen, ſo aufgeregt
Und warum? — Heute fahre ich zum erſtenmal al
ßenbahnſchaffnerin. Wenn ich nur immer richtig un
loche! Bloß nicht zu früh abklingeln und die
richtig ausrufen! In Gedanken bin ich ſchon auf
Fahrt.

Um 4 Uhr raſſelt der Wecker. Wie üblich, gr
nach ihm, um ihn zum Schweigen zu bringen, und le
auf die andere Seite. Halt ſtopp! Im Geiſte ſehe
Straßenbahn. Alles weitere verſteht ſich nun von

Pünktlich, eigentlich ½ Stunde zu früh, bin
dem Straßenbahnhof und mache meine Bahn zurec
bringe die entſprechenden Schilder an, hole mir ei
terne und loche zaghaft acht Fahrſcheine vor. Meh
ich mich nicht, denn nachher verkaufe ich ſie nicht! So
kann mein Lehrſchaffner kommen, und die Fahrt ka
ginnen. Aber ſo weit iſt es noch lange nicht. Der Leh
ner iſt zwar da, doch es gibt noch ſchrecklich viel
Umkoppeln und die Stange herumtragen. Das iſt
Ding mit 'nem Pfiff! Endlich darf ich mein erſtes K
zeichen geben, und wir fahren vom Hof. Wir nähe
der erſten Halteſtelle. Neugierig ſchaue ich hinaus.
bloß nicht ſo viele Leute einſteigen! Aber draußen i
alles in Dunkel gehüllt. Ueberhaupt iſt es mein in
Wunſch die ganze Fahrt hindurch, daß nur nicht di
ſo voll wird! Meine erſte Teilſtrecke! Mein Schaffn
mir zu, wie ich den Fahrſchein vom Block trenne u
loche. Ich glaube, er lächelt ſogar und der Fahrga
Aber es iſt auch gar nicht ſo einfach. Probiert es do
Und ſchließlich iſt noch kein Meiſter vom Himm
fallen.

Die Straßenbahn füllt ſich. Ich habe mächtig
Manchmal vergeſſe ich das Abklingeln; dafür ſorg
mein Lehrſchaffner. Ich bin noch gar nicht ſo richt
Beſinnen gekommen, und da haben wird die erſt
ſchon geſchafft.

Nach acht Stunden Fahrt fühle ich mich ſchon
ſicher und komme mir ordentlich wichtig vor. Dieſes
währt leider nicht lange. Ganz kleinlaut werde ich
Abrechnung. Nein, es iſt gar nicht leicht, 85 RM.
geordnet auf ein Brett zu bringen. Und 50 Groſch
einer Rolle zu machen. Nur gut, daß es einen Leh
ner gibt! Ein erfahrener Schaffner macht die Abrec
in einer Viertelſtunde; ich brauche eine gute Stund
Na, Hauptſache ... es ſtimmt. Jetzt merke ich erſt,
reichlich müde bin, und jetzt darf ich auch erſt
denken.

Aber richtig Spaß macht es erſt, wenn ich jetzt
fahre und König in meinem Reich bin und weiß,
von mir abhängt. Doch am ſchönſten iſt es, we
abends nach Hauſe gehe mit dem Gefühl im Herzen
haſt du etwas getan, was der Allgemeinheit dien
durch dich iſt ein Schaffner oder eine Schaffnerin
worden!

Ruth Graeber, Reichsfrauenfüh

Umſtellung auf die neuen Rationen

Wenn wir uns einmal die Wandlungen ins Gedächtnis zurückrufen, die der Krieg im Alltagsleben mit ſich brachte, dann werden wir erſtaunt ſein, wie gut uns doch eigentlich jede nötige Umſtellung gelang und wie ſchnell wir uns an die veränderte Lage gewöhnten. Vor allem die Hausfrauen, die vielleicht zunächſt am ſkeptiſchſten und ängſtlichſten waren, haben ſich bisher jeder nötigen Einſchränkung mit Geſchick und gutem Willen angepaßt. Es beſteht kein Zweifel, daß die Kürzungen der Rationen, die die letzte Zuteilungsperiode gebracht hat, jede Hausfrau vor eine verhältnismäßig ſchwere und ernſte Probe ſtellten.

Zunächſt mußte ſie ſich einmal klarmachen, daß von den wachſenden Einſchränkungen, die ſich überall im zivilen Leben bemerkbar machen, eben auch der Haushalt mitbetroffen wird. Während auf vielen Gebieten ein Ausfall einfach nicht zu erſetzen iſt, läßt ſich im Haushalt durch Ueberlegung und geſchicktes Ausweichen doch noch manchmal ein Ausgleich ſchaffen. Das ſind die kleinen Siege, die die Hausfrauen in ihrem Reich erkämpfen können. Sie erſcheinen zwar im Vergleich mit den großen Geſchehniſſen zunächſt ſehr unbedeutend, tragen aber doch zu der guten Stimmung und zum Wohlbefinden der Menſchen in der Heimat weſentlich bei.

Die große Kunſt der Hausfrau beſteht in einer klaren Einteilung des Vorhandenen. Sicher iſt der Wunſch mancher Familien verſtändlich, einmal richtig feſtlich zu eſſen und einen großen Teil der Wochenration an einem Tage, etwa am Sonntag, zu verſpeiſen. Trotzdem iſt dieſer Wunſch unberechtigt, denn er bedingt eine Verknappung an den anderen Tagen. So ſollten die Fleiſch- und Wurſtrationen auf möglichſt viele Tage verteilt werden. Wenn einmal in einer größeren Familie ein Braten auf den Tiſch kommt, dann muß dafür geſorgt werden, daß er mindeſtens für zwei Tage reicht.

Eine weitere Kunſt der Hausfrau beſteht im Strecken. Fleiſch in Form von Bratlingen, Füllungen, Aufläufen iſt ergiebiger, Fett mit Mehlſchwitzen gebunden und mit den verſchiedenſten Geſchmackszutaten vermiſcht, gibt einen lange Zeit reichenden Brotaufſtrich. Vor allem ſollte auch vermieden werden, mehrere hochwertige Nahrungsmittel auf einmal zu verbrauchen, etwa Fleiſch mit zuſätzlichen größeren Fettmengen zu braten, denn auch mageres Fleiſch läßt ſich ohne Fett braten, die Hausfrau muß es nur einmal verſuchen.

Eine nicht unweſentliche Erleichterung beim Gewöhnen an die neuen Rationen bedeutet es, daß wir dem Frühling und Sommer entgegengehen. Naturgemäß hat der Körper in der warmen Jahreszeit weniger Verlangen noch Fleiſch und Fett. Außerdem ſtehen uns trotz der kriegsbedingten Einſchränkungen Gemüſe und Salate in größerer Auswahl zur Verfügung. Weit mehr noch als bisher ſollte in den Kleinſtädten und Dörfern das Sammeln von Wildkräutern, Wildgemüſe und -obſt eingeführt werden. In den Großſtädten wird es nur in ſeltenen Fällen möglich ſein. Die „ungenutzten Schätze der Natur“ ſind nicht nur im Augenblick wichtige Vitaminträger, ſie können auch zu Marmelade oder Obſtſaft verarbeitet, und als Tees oder Gewürze getrocknet, bis in den Winter gute Dienſte leiſten.

Viel mehr noch als bisher ſollte die Möglichkeit, ſelbſt ein Stück Erde zu bebauen, ausgenutzt werden. Vom Schnittlauchtopf auf der Fenſterbank über den kleinen Vorgarten, der bisher oft recht verwildert war, bis zur größeren Obſt- und Gemüſeanlage, ergeben ſich die verſchiedenſten Möglichkeiten. Das eigene Säen und Ernten bringt nicht nur eine Bereicherung des Küchenzettels, ſondern iſt zugleich auch Erholung und Entſpannung.

Jeder wird auf ſeine Weiſe Möglichkeiten finden, mit den neuen Lebensmittelrationen auszukommen. Manchem mag es ſchwerer fallen, manchem leichter. Aber zum Schluß werden wir doch alle irgendwie damit fertig werden, ſo wie uns bisher alle Einſchränkungen und Kürzungen mit gutem Willen bald als ganz ſelbſtverſtändlich vorkamen.

Probieren Sie einmal Kartoffelgebäck

Sie wollen etwas backen, können aber nur ein Ei und wenig Fett dafür verwenden, dann backen Sie am beſten ein Kartoffelgebäck. Gekochte, durchgepreßte Kartoffeln, die man dem Teig zufügt, machen dieſes Gebäck ſchön locker, ſo daß man auch mit nur einem Ei einen guten Kuchen bekommt. Eines iſt wichtig! Die Kartoffeln, die man dazu verwendet, müſſen am Tage vorher gekocht ſein, ſonſt klebt der Teig. Außerdem müſſen die Kartoffeln durch eine Preſſe gedrückt oder auf der Kartoffelreibe gerieben werden, Stampfen genügt nicht!

Verſuchen Sie einmal Kartoffelhörnchen, das iſt ein gutes Kleingebäck. Man gebraucht dazu: 250 Gramm gekochte, durchgepreßte Kartoffeln, 300 Gramm Mehl, 125 Gramm Zucker, 60 Gramm Margarine, 1 Ei, eine Priſe Salz, etwas abgeriebene Zitronenſchale, 1 Päckchen Backpulver; zum Füllen der Hörnchen etwas Marmelade, zum Beſtreichen ein wenig Milch.

Hat man das Mehl mit dem Backpulver auf ein Backbrett geſiebt, gibt man die durchgepreßten Kartoffeln dazu und ſtreut die Margarine in Flöckchen obenauf. In die Mitte macht man eine Vertiefung, gibt dann Zucker, Salz und Ei hinein, reibt noch die Schale einer halben Zitrone darüber und verknetet alles zu einem elaſtiſchen Teig, der nicht mehr am Brett hängenbleiben darf. Dieſer Teig wird auf einem gutbemehlten Brett vorſichtig etwa ½ Zentimeter dick ausgerollt. Nun rädelt man Kreiſe von etwa 18 Zentimeter Durchmeſſer aus (mit einer Schüſſel kann man die Form vorzeichnen) und teilt dieſe Kreiſe viermal kreuzweiſe auf, ſo daß acht dreieckähnliche Kreisausſchnitte entſtehen. Auf die Breitſeite dieſer Teigſtücke, gegenüber der Spitze, wird ein Teelöffel Marmelade gegeben, dann werden, von dort aus beginnend, kleine Hörnchen aufgerollt. Dieſe werden auf ein gefettetes Backblech gelegt, mit Milch beſtrichen und in der oberſten Rille das Backofens abgebacken.

Auch einen Napfkuchen mit Kartoffeln kann man einmal backen! Man rührt 50—60 Gramm Margarine
oder Fett ſchaumig, gibt 150 Gramm Zucker, 1 gan
Saft und Schale einer halben Zitrone dazu und rüh
tüchtig durch. Nun werden 125 Gramm gekochte,
gepreßte Kartoffeln hineingegeben und nach und na
Gramm Mehl in den Teig geſiebt. Unter den R
Mehls wird ½ Päckchen Backpulver gemiſcht. Zwi
durch gießt man immer etwas Milch dazu, damit
Teig beſſer rühren läßt, — im ganzen etwa ½ Taſſe.
vorhanden, gibt man zum Schluß ein paar Roſinen,
then oder ein paar gehackte Nüſſe in den Teig. Ma
kommt einen ziemlich feſten Teig, der nicht mehr vom
läuft. Er wird in eine gefettete Rodon- oder Kran
form gefüllt, die man zur Vorſicht auch mit etwas
mehl ausgeſtreut hat, und in der Mitte des Backo
mäßiger Hitze gebacken.

Wir merken uns . . .

Tüllgardinen, die Riſſe und Löcher haben
den nicht mit der Nähnadel, ſondern mit dem Hä
ausgebeſſert. Man benutzt feinſten Spitzenzwirn und
das Tüllmuſter nach, wodurch man eine haltba
wenig ſichtbare Reparaturſtelle gewinnt.

*

Angebrannte Emailletöpfe ſoll man
mals auskratzen, ſondern mit heißem Sodawaſſer
und aufkochen laſſen.

*

Gebadete Zimmerpflanzen wachſen
In einen Eimer mit abgeſtandenem Waſſer ſtellen
Töpfe in jeder Woche einmal etwa eine halbe Stun
hinein. Die Töpfe müſſen ſo weit eintauchen, daß
Waſſer noch einige Zentimeter über den Topfrand

*

Durchſchwitzen von Herrenhüten
hindert man durch Verſtärken des Schweißlede
einer Lage Gummipapier, das hinter dem Leder an
wird.

Statt Blumen: Frühgemüſe

ie Totalität des Krieges kann auch vor altgewohnten
ieblichen Dingen, wie ſie die Blumenkinder Floras dar-
n, auf die Dauer nicht haltmachen. Sie ſollen zwar keines-
völlig aus den 2000 Gartenbaubetrieben Berlins und aus
anderer deutſcher Großſtädte verbannt werden, müſſen
zumindeſt im Frühjahr die Hälfte des bisher für ihre
ucht benötigten Raumes in den Gewächshäuſern und
beeten ihren nahrhafteren Geſchwiſtern, den vielen ſchmack-
n Frühgemüſearten einräumen, mit deren Hilfe die im
luß an den harten Winter diesmal beſonders fühlbare
mlücke überbrückt werden ſoll. Zwar hat der geſamte
che Gemüſebau bereits bis zum Jahre 1941 ſeine Vor-
s Anbaufläche um 45 v. H. erweitert, aber das außer-
lich hohe Anſteigen des Bedarfs ließ für den Verbraucher
Mehrverſorgung der Märkte kaum erkennbar werden.
m Rahmen der für das laufende Jahr beſchloſſenen aber-
gen Anbauausweitung im Gemüſebau mußten deshalb
dem Freilandanbau auch die ausſchließlich auf Blumen-
Zierpflanzenzucht eingeſtellten, rein gärtneriſchen Betriebe
mit herangezogen werden. Tatſächlich ſtellen heute z. B.
000 Berliner Gartenbaubetriebe von ihrer 1 Million Qua-
meter umfaſſenden Glasfläche rund 650 000 Quadratmeter
en Dienſt an dieſer ernährungswichtigen Aufgabe und
damit, wie eine vom Reichsnährſtand in dieſen Tagen
naltete Beſichtigungsfahrt den Vertretern der Preſſe
, zum Teil weit über die ihnen auferlegte Verpflichtung
us. Dieſe Einſatzbereitſchaft muß um ſo mehr als echter
gbeitrag gewertet werden, als hiermit oftmals beträchtliche
ellungsmaßnahmen verbunden ſind und betriebswirtſchaft-
geſehen die Erträge aus dem Frühgemüſe-Anbau die in
Blumenzucht erzielten Zahlenwerte nicht erreichen können.

Ein gewiſſer Ausgleich wurde dadurch geſchaffen, daß der Reichskommiſſar für die Preisbildung im Einverſtändnis mit dem Reichsminiſterium für Ernährung und Landwirtſchaft eine geringe Aufbeſſerung der Preiſe für Treib- und Frühgemüſe ſowie für die Erzeugniſſe der Spättreiberei bewilligt hat. Ein 140 Morgen großer Gartenbaubetrieb, der über 10 000 Quadratmeter Glasfläche verfügt, zeigt deutlich die intenſive Bewirtſchaftungsform, in der allein an dieſer Stelle ſeit der gegen Ende November begonnenen Ausſaat nicht weniger als 2½ Millionen Gemüſe-Jungpflanzen herangezogen wurden. Im Vordergrund ſtanden dabei Kohlrabi mit 1 Million und Salat mit 500 000 Pflanzen, hinzu kamen mit je 200 000 Stück Blumenkohl, Wirſingkohl und Porree, für die noch weitere Ausſaaten folgen, ſowie Porree, den Reſt bilden Weißkohl und Tomaten. In beheizten Gewächshäuſern und durch Aufſpeicherung von Sonnenwärme temperierten Anzuchthäuſern ſehen wir auf weiten Flächen teilweiſe bereits die dritte Ernte dieſes Frühjahrs heranreifen, — auch für umfangreiche Mengen an Frühſpinat, Radies, Karotten und Möhren, Frühkartoffeln, Peterſilie, Küchenkräutern und Treibgurken wird hier geſorgt. Die Anzucht erfährt eine Beſchleunigung um 10 bis 14 Tage durch Auspflanzen der Sämlinge in Ton- und Erdtöpfen (gepreßten Erdballen), die jede Unterbrechung des Wachstums beim Umſetzen auf das Freiland ausſchließen. Im Durchſchnitt fallen als Erntemenge täglich 60 Doppelzentner an. Ein anderer, vor 50 Jahren als reiner Zierpflanzen-Spezialbetrieb gegründeter Gartenbaubetrieb, wurde beiſpielsweiſe faſt reſtlos auf Frühgemüſebau und Anzucht von Gemüſe-Jungpflanzen für den Erwerbsgartenbau und zur Verſorgung der Klein- und Schrebergärtner umgeſtellt. Schon ſteht in den Gewächshäuſern die dritte Ausſaat an Spinat, Salat, Tomaten uſw. dicht vor der Ernte, auch in den glasüberdeckten Erdwallkäſten ſehen wir ſchnittreife Beſtände. Durch häufiges Lüften der Glaskäſten, die zum großen Teil im Vertragsanbau verpachtet ſind, werden die Jungpflanzen gegen Witterungseinflüſſe rechtzeitig abgehärtet. In üppiger Fülle reifen Treibgurken und -tomaten heran, Kohlrabi, Schnittlauch, Dill und Peterſilie präſentieren ſich unter den 4500 Quadratmeter umfaſſenden Glasflächen, die zur Zeit einen Geſamtbeſtand von 3 Millionen Gemüſejungpflanzen beherbergen. Der größere Teil hiervon wird im Betrieb ſelbſt ausgepflanzt, jedoch werden immerhin ¾ Million im Vertragsanbau herangezogen. Für wohlüberlegte Planung und gärtneriſche Findigkeit ſpricht die Tatſache, daß weitgedehnte Salatbeſtände über den tiefer in die Erde gebrachten Gladiolen-Knollen ausgepflanzt ſind. Da die Gladiolen erſt nach Abernten des Salates austreiben, behindern beide Kulturen ſich keineswegs, und der Gärtnerei bleiben die wertvollen Blumenbeſtände erhalten. Die Leiſtungsfähigkeit des Betriebes zeigt ſich auch darin, daß er bis Oſtern bereits 80 000 Stück Kopfſalat, 25 Doppelzentner Spinat, 12,5 Doppelzentner Kreſſe und große Mengen Schnittlauch, Dill und Peterſilie anliefern konnte. Wichtig iſt vor allem die Anzucht kräftiger Gemüſe-Jungpflanzen für Feldgemüſebauer, Landwirte und Kleingärtner, denen ſo geſteigerte Möglichkeiten für ihren eigenen Einſatz in der Gemüſe-Anbauausweitung geboten werden.

So geſchieht alles, um zeitweilige Spannungen in der Verſorgungslage der Städte durch geſteigerte Anlieferung von Gemüſe zu überwinden. An eine Gemüſeſchwemme, wie ſie in Friedenszeiten gelegentlich auftrat, iſt bei dem Ausfallen der damaligen Einfuhren und angeſichts der gewaltigen Bedarfsſteigerung nicht zu denken. Es kommt vielmehr ausſchlaggebend auf eine ſtraffe Erfaſſung der erzeugten Gemüſemengen durch die Bezirksabgabeſtellen an, um die Verſorgung der Verbraucher ſicherzuſtellen, die auch noch weit größere Mengen aufnehmen.

---

ie vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

EBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

2. Fortſetzung

Meine Herren — wenn ich bitten darf — morgen
gegen neun Uhr! Da haben Sie's noch rechtzeitig
die Mittagsblätter. Geht ja alles viel beſſer, wenn
Ruhe hat. Einverſtanden? Ich erwarte Sie alſo im
l!"
nd mit einer verbindlichen Geſte, die halb Spaß, halb
t ſein kann, hat er den kleinen Raum bald geleert.
nell gibt er noch einige Auskünfte, die in die Morgen-
ter ſollen. Photos? Aber bitte, mein Herr, natürlich!
Morgenblätter müſſen das natürlich haben. „Einen
enblick, Frau Malten! — Danke, ſchon erledigt. Und
geſagt — auf morgen früh um neun!"
ufatmend ſchließt er die Tür.
uh! Die Meute wären wir los. Es war nicht meine
ld, daß ſie gekommen ſind, Frau Malten. Auf Ehre!"
enate Malten ſtäubt noch ein wenig Puder über das
cht, in dem noch die Erregung des Abends glüht,
t einen Blick in den Spiegel, dann wendet ſie ſich dem
nne zu, der ſie ſeit über fünf Jahren in allen geſchäft-
n Dingen vertritt.
Wir wollen uns nicht ſtreiten, lieber Freund," lacht
„Gerufen haben Sie die Herren nicht, aber Sie haben
nicht verhindert, daß man mich hier faſt beim Um-
en überfiel!"
Gnädige Frau —!"
Geſchenkt! Ich weiß ſchon, welche Ausrede jetzt kommt.
en können Sie ſchlecht, und das iſt es, was ich an
en ſo gern habe. Ich weiß ja, daß Sie's gut mit mir
nen. Würden Sie mir den Mantel halten?"
Oh, ich bin noch ganz verwirrt — Verzeihung —
Sie haben heute geſungen — wie noch nie!"
enate Malten ſchlüpft in den dunklen Mantel. Sie
un wieder eine ſehr einfach gekleidete Frau, der man
anſieht, daß ſie noch eben der Mittelpunkt eines
vollen Abends war. Sie könnte ebenſogut die Gattin
höheren Beamten ſein, die es liebt, gut, aber ſehr,
unaufdringlich gekleidet zu ſein.
Ich habe geſungen wie eine müde, alte Frau, mein
er," gibt ſie zur Antwort. Und als er proteſtieren
„Keine Widerrede! Ich weiß, daß Sie das genau ſo
n wie ich. Vielleicht war es etwas viel in den letzten
hen, die Gaſtſpiele in der Staatsoper, dann die Tour-
— ach, ich freu mich ehrlich auf die Ferien, Trau-
d."
Und welche Pläne haben Sie?"
enate lächelt nur, während ſie an ſeiner Seite zum
gang des großen Gebäudes geht. Draußen warten
er Menſchen, Enthuſiaſten, Jugend vor allem, die
r Begeiſterung darauf brennt, von ihr einen Blick
haſchen. So iſt ſie der Antwort enthoben, bis ſie end-
nebeneinander im Wagen ſitzen, den Frau Malten
ſteuert.
Ich werde meine Zuſage in Warnemünde erfüllen
ſen, mein Lieber," antwortet ſie ihm endlich auf ſein
ngen. „Ich wollte, ich hätte damals abgelehnt. Aber
n Profeſſor Heger zuſagt, dann hat Renate Malten
en Grund, ſich zu verſchließen."
Sie ſingen gern unter ihm?"
Er iſt wohl der beſte Dirigent, den ich mir denken
. Ich verdanke ihm viel. Zwei Konzerte ſind ange-
Aber zwiſchen ihnen liegt viel, viel freie Zeit."
Und die werden Sie hoffentlich — meine Frau würde
außerordentlich freuen — in unſerem Landhaus in
rnberg verbringen?"
ber Renate ſchüttelt den Kopf. „Bitte nicht böſe ſein!

Ich wäre eine ſchlechte Geſellſchafterin. Nein, Trauſchold, das müſſen Sie begreifen und müſſen's auch Ihrer Frau ſagen, ich brauche nichts als Ruhe. Und was würden wir in Ihrem Landhaus tun? Von den kommenden Gaſtſpielen ſprechen! Ach, ich kenne doch Sie und kenne mich. Ihre arme Frau hätte ſchließlich gar nichts von ihrem Mann. Nein, wiſſen Sie, was ich tue? Meinen Wagen werde ich nehmen und allein, ganz allein nach Norden an die Oſtſee fahren. Nach Warnemünde."

„Aber da ſind doch Ihre Konzerte!"

„Eben darum. Ich habe die Reiſerei ſatt. Wie eine brave Ehefrau werde ich ein Zimmer nehmen, gut eſſen, wenig trinken und viel, viel ſchlafen. Im übrigen gedenke ich dem Herrgott ſeine Tage am Strand der Oſtſee zu ſtehlen. Dafür iſt Warnemünde gerade recht. Mann kann ſich ganz in die Stille verkriechen, man kann auch ein klein wenig fröhliches Leben genießen, ganz wie es einem behagt. Ich werde mir eine nette Freundſchaft ſuchen, am liebſten ein paar kleine Jungen und Mädchen, mit denen ich Burgen bauen und um die Wette albern ſein kann. Die kann ich mit Schokolade und Bonbons verwöhnen, und wenn ſie nette Eltern haben, werde ich vielleicht auch einmal mit ihnen eine Fahrt übers Meer wagen. Dann denken alle Leute, es ſeien meine Kinder."

Sie ſchweigt, während ſie den Wagen vor dem Hotel abſtellt, damit man ihn von dort in die Halle fährt.

„Albern, nicht?" fragt ſie noch ſchnell mit einem Seitenblick auf Trauſchold. Aber der denkt an ſeine Frau in Starnberg und an den kleinen blondköpfigen Jungen, der Oſtern in die Schule gekommen iſt, und ſagt: „Ich finde es gar nicht albern, gnädige Frau. Im Gegenteil. Ich werde keinen Ihrer Wünſche ſo reſpektieren wie Ihren Ferienplan. Das verſpreche ich Ihnen."

„Sie ſind ein feiner Kerl, Trauſchold," ſagt ſie noch ſchnell und wirft ihm einen guten Blick zu. „Wir haben uns verſtanden."

Dann nimmt das Hotel ſie auf, und viele Menſchen warten darauf, ihr Liebenswürdigkeiten zu ſagen.

5.

Es iſt ein heißer Julinachmittag, als das große, graugrüne Kabriolett vor dem Tor der Burg hält. Zwei Jungen von etwa dreizehn Jahren ſind gerade damit beſchäftigt, das Meſſingſchild zu putzen, das in klaren Buchſtaben die Inſchrift „Hahnengrund. Staatliches Pädagogium" zeigt. Ein anderes, kleineres Täfelchen deutet an, daß man Beſucher bittet, ſich beim Pförtner zu melden.

„Der Pförtner? Biſt du das etwa?" fragt der große, braungebrannte Mann, der aus dem Wagen geſprungen iſt, die Hoſe rückt und den Gurt feſter zieht. Dabei deutet er mit dem Daumen auf das kleine Schild.

Die Jungen halten mit ihrer Arbeit inne und beſchauen ſich den Ankömmling in einer ruhigen ſicheren Art, die frei von unangenehmer Neugier iſt.

Es ſind friſche, braungebrannte Bengels, die auf ihren ſehnigen Körpern nichts als eine kurze Hoſe tragen.

Der fremde Mann gefällt ihnen. Ohne Zweifel. Sein Auto allerdings ſcheint ihnen noch beſſer zu gefallen. Ohne Befangenheit geht der eine auf ihn zu, reicht ihm die Hand wie einem guten Bekannten und ſagt: „Ich bin Willi. Sie werden noch von mir hören drinnen. Und wie heißen Sie?"

Der Ankömmling ſieht voll Wohlgefallen auf den kleinen Pförtner.

„Alſo du biſt Willi? In Ordnung. Ich heiße Jochen. Jochen Malzahn."

„Feine Kiſte, das!" ſagt Willi und beſieht den ſchweren Wagen genauer. „Der macht ſeine Hundert auf der Geraden, was?"

„Hundertzwanzig."

Ein anerkennendes Kopfnicken iſt die Antwort. „Hundertzwanzig Sachen! Junge, Junge! — Aber ſchön verſaut iſt er. Den werden wir ordentlich abſpritzen müſſen. Na, das beſorge ich ſchon, darum brauchen Sie ſich nicht zu kümmern, ich bin ja Fachmann. Wir haben auch ſelbſt eine Kiſte auf Hahnengrund. Schon ein bißchen klapprig, aber wir reparieren ſie doch immer wieder zuſammen."

„Ihr ſelbſt?"

„Wer ſonſt? Meinen Sie, unſer Phyſikpapſt hält ſeinen Vortrag über den Benzinmotor in der Klaſſe? Da kennen Sie ihn aber ſchlecht. Nee, der ſagt: „Rein in die Werkſtatt, Zylinderblock runter und dann ran!" Immer erſt die Praxis! Wir verſtehen hier alle was von Motoren. Die meiſten Jungs ſind Fachleute."

„Das iſt ja wunderbar!" Der Fremdling macht aus ſeiner Anerkennung kein Hehl. „Ihr müßt ja tüchtige Burſchen ſein."

„Kann man wohl ſagen, Herr. Au, Sie kommen aber verdammt weit herum! Ihr Koffer iſt ja ganz bepflaſtert mit Plakaten! München, Milano, Genova — und hier ein Schiffsplakat! Sie ſind mit der „Potsdam" gekommen? Aus Aſien etwa? Oder ſind Sie Ausländer?"

„I wo, Willi! So deutſch wie du. Hab mir mal die Gegend da unten ein bißchen angeſehen. Ich komme aus Palembang. Weißt du, wo das liegt?"

Willi kratzt ſich hinterm Ohr.

„Moment mal! — Palembang, Pa-lem-bang —? Das liegt doch irgendwo in Inſulinde? Sumatra oder Java? Stimmt's?"

„Donnerwetter, alle Achtung! Euer Erdkundelehrer muß tüchtig ſein," lacht der Fremde. „Du biſt beſchlagen, mein Sohn. Sumatra iſt richtig."

„Alſo geradewegs von Sumatra hierher? Da haben Sie auch 'nen Tropenhelm, was?"

„Klar."

„Kann man den ſehen?"

„Auch das. Aber ich mache dir einen anderen Vorſchlag: laß mich erſt mal rein! Wenn du willſt, kannſt du bis in die Garage mitfahren."

„Woher wiſſen Sie denn, daß wir 'ne Garage haben?"

„Ich weiß ſogar, wo ſie iſt. Hopphopp, hinein zu mir! Da ſtaunſte, was?"

Durch das geöffnete Tor brummt der Wagen hinein in die Burg, nimmt die Kurve hinter dem Wohngebäude haargenau und hält dicht vor dem Schuppen, der den Ehrennamen „Garage" trägt.

„Das iſt ja ulkig!" lacht Willi. „Sie kennen ſich hier aus und laſſen mich ruhig ſchwatzen! Wen wollen Sie denn beſuchen?"

„Wenn du es erlaubſt — meinen Onkel!"

„Ihren Onkel? Iſt der hier Lehrer oder Schüler?"

„Falſch getippt, Willi. Er iſt hier Chef."

„Chef? Etwa der Alte?"

„Ganz recht. Euer Alter — Profeſſor Doktor Voglſang. Und nun paß mal auf!"

Der Fremde ſchiebt zwei Finger in den Mund und bringt einen Pfiff zuſtande, daß es ſchauerlich von den Wänden gellt.

„Kulipfiff. Sollteſt mal ſehen, Willi, wie die Kerle auf der Bauſtelle flitzen, wenn ſie den Pfiff hören!"

Teufel, der ging wirklich durch Mark und Bein! Willi beginnt den fremden Mann wie einen Gott aus fernen Landen zu beſtaunen. So pfeifen können! Er muß ihn nach dem Trick fragen.

Leider geht das nicht im Augenblick, denn der Chef reißt das Fenſter auf und ſchreit wütend: „Wer pfeift denn da wie ein Wahnſinniger?"

„Ich!" ſchreit der Fremde.

Von oben antwortet ein heller Aufſchrei: „Menſchenskind —! Gott ſteh uns bei! Jochen, biſt du das?"

„In Lebensgröße!"

„Was, jetzt ſchon?"

„Soll ich wieder abreiſen? Willi, wir ſetzen den Wagen wieder raus!"

„Unſinn! Rauf mit dir! Willi, marſch in die Küche! Die Mamſell ſoll antreten. Menſch, Jochen! Jochen!"

Fortſetzung folgt

Das Backen in Kriegszeiten erfordert besonders gut erprobte Rezepte. Verlangen Sie die zeitgemäßen

Dr. Oetker-Backrezepte!

Noch eins: Bitte kaufen Sie Dr. Oetker Backpulver „Backin" nicht über Ihren jedesmaligen Bedarf, damit alle etwas bekommen können.

Ein heller Kopf
immt stets Oetker!

0 Jahre bewährt

Dr. August Oetker · Bielefeld

Kampfgemeinſchaft

PK. Die jungen Soldaten haben es oft nicht verſtanden, wenn die alten Kameraden, die ſchon vier Jahre den **Weltkrieg** mitgemacht hatten, zu ihnen ſagten: „Das iſt noch gar nichts.“ Sie meinten damit nicht, daß die jungen Soldaten nichts geleiſtet hätten oder daß ſie etwa gar die Fülle ihrer Siege und Triumphe niedrig anſchlügen — im Gegenteil: die Alten hatten immer Reſpekt und Hochachtung vor dem Schneid, dem Draufgängertum und dem Heldenkampf der Jungen. Die Weltkriegsſoldaten ſetzten nur das, was ſie jetzt in dieſem Kriege zum zweitenmal erlebten, in Vergleich zu dem, was ſie im Weltkriege erdulden mußten: das Leben und Kämpfen in den Sappen und Schützengräben, das Daſein im Schlamm, den nervenzerfreſſenden Kampf im Trommelfeuer, die tödliche Wucht der Materialſchlacht, in der ſie ihren eigenen Tod faſt mit mathematiſcher Genauigkeit errechnen konnten, die eintönige Gleichförmigkeit des Stellungskrieges und jenes harte Muß, trotzdem auszuhalten, komme, was da wolle.

Heute verſtehen die jungen Kameraden, was die Weltkriegsſoldaten noch vor wenigen Monaten zu ihnen ſagten: „Das iſt noch gar nichts ...“ Heute haben ſie den Winterfeldzug in der Sowjetunion durchgeſtanden, eine pauſenloſe Rieſenſchlacht vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer, und ſie haben all das erduldet, ertragen und durchgekämpft, was die deutſchen Männer vor 25 Jahren auch durchkämpfen mußten.

Heute ſagen die alten Soldaten zu den jungen auch nicht mehr jenen Satz: „Das iſt noch gar nichts ...“ Denn ſie haben nun zum zweitenmal jene härteſte Form des Krieges mitgemacht — den Winterkrieg mit faſt ſtehenden Fronten, den Krieg, in dem es nicht vorwärts geht und zurück ſchon gar nicht, weil pflicht- und befehlsgemäß um jeden Quadratmeter Boden gekämpft wird. Und wenn dieſer Befehl nicht wäre, ſo ſtünden die deutſchen Soldaten trotzdem da und gäben freiwillig nicht einen Fußbreit des eroberten Boden preis, weil ſie dem Feinde ſelbſt den kleinſten Triumph nicht gönnen und weil ſie es nicht zulaſſen, daß von ihren Siegen auch nur ein kleiner Teil abgeſpalten wird.

Die Kampfgemeinſchaft zweier Frontgenerationen, die bisher ſchon in allen Feldzügen des Großdeutſchen Freiheitskrieges ſo reiche Früchte trug, hat ſich im Winterfeldzug gegen die Bolſchewiſten in wunderbarer Weiſe nicht nur erneut bewährt, ſondern immer ſtärker gefeſtigt und vertieft. Man muß ſich einmal überlegen, was es für eine Nation bedeutet, wenn zwei Geſchlechterfolgen wehrhafter Männer in einem Kampfe auf Tod und Leben ſtehen, wenn dieſe beiden Frontgenerationen, die Jünglinge und Männer umfaſſen, nun zu einem einzigen ſtahlharten und unbeſiegbaren Kriegerſtamm zuſammenwachſen. Es kann nicht anders ſein, als daß die Jüngeren von uns heute und in aller Zukunft noch viel mehr als bisher das Opfer und die Leiſtungen der Väter würdigen werden und daß die Väter andererſeits ihre Heldenſöhne anerkennen, die mit der gleichen Glut der Herzen, die ſie einſt beſeelte, die deutſchen Fahnen wieder erhoben und zu Vollſtreckern eines großen Erbes und Vermächtniſſes wurden, das nach dem Weltkrieg zunächſt nicht eingelöſt werden konnte.

Der Prozeß der deutſchen Volkwerdung und der geiſtigen Einheit der Nation iſt gerade durch dieſe unerbittliche und harte Bewährungsprobe geläutert und verklärt worden. Die Soldaten, vor allem die an der Front, ſind von einer Zuverſicht beſeelt, die keinerlei Erſchütterungen ausgeſetzt iſt. Sie wiſſen, daß hinter ihnen in der Heimat ein Millionenheer alter Weltkriegsſoldaten, die heute nicht mehr kämpfen können, an den Drehbänken, an Hochöfen, in Hütten und Bergwerken, in Kontoren und Fabriken ſteht, die ſich mit ihnen verbündet haben. Die ſollen auch mitreden, wenn vom Kriege geſprochen wird, die anderen ſollen den Mund halten.

Die nationalſozialiſtiſche Kampfgemeinſchaft, die aus den Schützengräben des Weltkrieges erwachſen iſt und deren Idee vom Frontſoldaten in das Volk gepflanzt wurde, hat im härteſten aller Kriege, im Kriege gegen den Bolſchewismus, nicht nur ihre Feuerprobe beſtanden — ſie iſt darin ausgeglüht worden. Dieſe Gemeinſchaft wird nicht wieder vor die Hunde gehen, darauf kann ſich jeder Deutſche verlaſſen. **Kriegsberichter Oswald Zentner.**

Anekdoten

Schiller und Kotzebue

Kotzebue hatte verſucht, dem großen Dichter ein günſtiges Urteil über das von ihm geſchriebene Trauerſpiel „Ubaldo“ abzuliſten, und zu dieſem Zweck vorgegeben, er wünſche, Schiller die Arbeit eines hoffnungsvollen jungen Dichters vorzuleſen.

Schiller willigte ein, indeſſen noch vor Beendigung des erſten Aktes konnte er ſich nicht mehr beherrſchen und rief unwillig:

„Das Trauerſpiel mag der Teufel auch von einem jungen Dichter ſein, das iſt das Machwerk eines alten leiſtigen Theaterſchreibers, der die Bühne durch und durch kennt, dem aber Phantaſie und Gefühl fehlen!“

Das Privileg

Graf Moltke, Deutſchlands großer Heerführer, hatte ein Geſpräch mit einem fremden Militärattaché. Der fremde Gaſt kam auch auf die Vorrechte zu ſprechen, die nach ſeiner Anſicht dem Militär und beſonders dem Offizier in Deutſchland eingeräumt würden.

„Welches mag wohl der Grund dafür ſein“, fragte der Ausländer, der übrigens tadellos deutſch ſprach, „daß in Deutſchland die Offiziere ſoviel Vorzüge genießen?“

„Das will ich Ihnen ſagen“, erwiderte der Feldmarſchall mit feinem Lächeln, „das liegt in der Tapferkeit dieſes Standes, — ein deutſcher Offizier geht ſtets vor!“

Wie es ſich gehört

Ehe König Ludwig I. von Bayern im Herbſt 1867 nach Nizza ging, beſuchte er die berühmte Schauſpielerin Sophie Schröder, mit der er ſehr eng befreundet war, in ihrer Wohnung in München. Beim Scheiden ſagte die Künſtlerin traurig:

„Es iſt wohl das letztemal, daß ich Eure Majeſtät ſehe.“

Der König antwortete: „Glauben Sie denn, Frau Sophie (ſo pflegte er ſie zu nennen), daß ich ſterbe?“

Frau Schröder entgegnete: „Nein, ich muß zuerſt daran, um Eure Majeſtät drüben empfangen zu können.“

In der Tat ſtarb Sophie Schröder wenige Tage vor Ludwig I., ohne eigentlich krank geweſen zu ſein.

Auch die Schweiz entſchloß ſich, ihr Eiſenbahnnet weitern Kommiſſionen vermaßen das Gelände. Ein Ing beſtellte einen Gutsbeſitzer zu ſich.

„Hören Sie“, ſprach er, „die Linie wird durch Ihre führen.“

„Wege mine“, erwiderte der Bauer. „Aber wenn I bei, ich mach jedesmol, wenn ein Zug chunt, die Tür beri denn gehörig gſchnitte.“

Unſer Kreuzworträtſel

■	■	1	2	3	4		■
■	5					■	6
7				■	■	8	
9				10	■	11	
12					13		
14		■	15				
		■	■	17			
	■	18	19				■
■	20					■	■

Die Wört deuten: W recht: 1. ſch Branntwein Kartenſpiel, engl. Abkür für Tonne Wildrind, 9. racht, 11 der Takela berühmter ſcher Heer (†), 14. zung für Gr 15. Flachla Abkürzung außerorde 17. unbe 18. ſoviel ſtändig, 20. miniſter eine bündeten Staates; ſenkrecht: 1. Mädchenname, Grund für ein Geſchehen, 3. Abkürzung für eine Him richtung, 4. hervorſtehende Spitze, 5. Stierkämp Handwerker, 7. Stadt an der Elbe, 8. Planet, 10. machen, 13. ohne Abzug, 18. chem. Zeichen für Si 19. chem. Zeichen für Tantal. (ck und ch = ein Buch

Silbenrätſel

Aus den Silben: ach — al — ba — car — de el — gra — ham — holz — in — me — med — mi na — na — nac — nie — nur — pret — pos — ſtein — te — ter — to — ul — wald ſind zwölf Wör bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beid oben nach unten geleſen, einen Sinnſpruch ergeben Wörter bedeuten: 1. Stadt am Brenner, 2. Inſ Mittelmeer, 3. Erklärer, 4. berühmter Läufer (i = Laubbaum, 6. Höhenrücken im Taunus, 7. Geſchoß, 8. der Dichtung, 9. Religionsſtifter, 10. Stadtteil von burg, 11. Stadt in der Bretagne, 12. Fußbekleidung

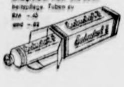
Auflöſungen aus voriger Nummer.

Unſer Kreuzworträtſel: a) waagere Kiew, 5. Stab, 9. Arno, 10. Malo, 11. Rat, 13. Lo Oſt., 15. des, 17. ee, 18. Siſal, 19. ab, 21. ran, 24 26. All, 27. Film, 29. Kram, 30. Alma, 31. Bake; b recht: 1. Karo, 2. Frak, 3. ent, 4. wo, 5. Sm., 6. 7. Aloe, 8. Boje, 12. Deſau, 15. dir, 16. San, 19. 20. Beil, 22. Flak, 23. Ulme, 25. Olm, 26. Ara, 2

Silbenrätſel: 1. Dübel, 2. Inferno, 3. 4. Elen, 5. Hinterhand, 6. Rate, 7. Eimer, 8. 9. Sonnentau, 10. Trälleborg, 11. Dogge, 12. 13. Reihenbild. — Die Ehre iſt der Lohn der Tugen

Oft liegt es nur an der Verdauung ...

...wenn das Essen nicht schmeckt und man sich auch sonst nicht wohl fühlt. Eine geregelte Verdauung ist die Voraussetzung für unser Wohlbefinden. Da ist Laxin das richtige Mittel: 1 bis 2 von den wohlschmeckenden Laxin-Fruchtbonbons — am besten vor dem Schlafengehen — führen nicht nur ab, sie regeln die Verdauung. Laxin wirkt mild, aber immer zuverlässig. Auch Kinder nehmen es gern. Dosen zu RM 1.— und RM 1.85.



Haut-verwandt!

Stete sachgemäße Anwendung von EUKUTOL S ist die natürliche Grundlage jeder erfolgreichen Haut- und Schönheitspflege. Tuben zu RM -.45 und -.82

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und ſtehen müſſen, raſch Efaſit-Fußpuder. Er trocknet, beſeitigt übermäßige Schweißabſonderung, verhütet Blaſen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Maſſage! Für die ſonſtige Fußpflege: Efaſit-Fußbad, -Creme und -Tinktur
Streu-Doſe 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

H. WM.

Das Warenzeichen der Fabrik chem. pharm. Präparate
H. O. ALBERT WEBER
MAGDEBURG-W.
Belforter Str. 23

Togal

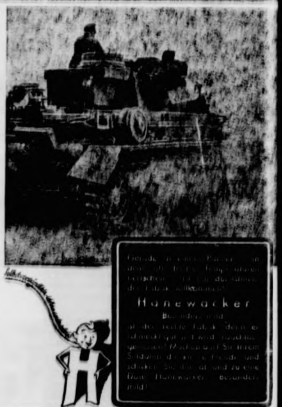
Hervorragend bewährt bei
Rheuma · Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten
TOGALWERK MÜNCHEN

DARMOL
das bewährte Abführmittel
RM -.69 in Apotheken u. Drogerien
DARMOL-WERK — WIEN 83/XII

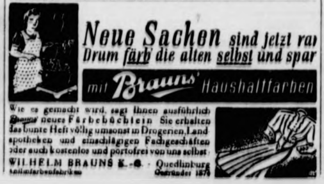
Was allerorten so in Ehren,
wird ganz bestimmt einst wiederkehren.

Zur Desinfektion und Wundverſorgu

gebraucht man die ſeit über 10 Jahren bewährte Sepſo-Tinktur, allen Apotheken und Drogerien in Fläſchchen zu fünfundfünfzi nigen und in Tupfröhrchen zu neunundvierzig Pfennigen erhäl Sie desinfiziert wie Jod-Tinktur und wird genau ſo ange Sepſo-Tinktur findet nicht nur bei Hieb-, Stich-, Biß-, Schni Schürfwunden Anwendung, ſondern auch bei Entzündungen Mundhöhle und des Zahnfleiſches ſowie zur Desinfektion von und Inſektenſtichen. Infolge ihrer großen Tiefenwirkung erweiſt ferner bei Prellungen, Quetſchungen und in allen Fällen, in eine geſteigerte Durchblutung des Gewebes erwünſcht iſt, al brauchbares Behandlungsmittel.



[illegible] Hanewacker Besonders mild [illegible] Dose Hanewacker [illegible] mild!



Neue Sachen sind jetzt ra
Drum färb die alten selbst und spar
mit Brauns' Haushaltfarben

Wie es gemacht wird, sagt Ihnen ausführlich Brauns' neues Färbebüchlein. Sie erhalten das bunte Heft völlig umsonst in Drogerien, Landapotheken und einschlägigen Fachgeschäften oder auch kostenlos und portofrei von uns selbst:
WILHELM BRAUNS K.-G. · Quedlinburg
Anilinfarbenfabriken Gegründet 1876

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 36 Pfg. kosten 500 gr goldiger Brotaufstrich nahrhaft und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich von Ihnen selbst mit Reichelt's Kunsthonigpulver u. Zucker gekocht, auch vorzügl. zum Tellerkuchenbacken. Alles lobt! 3 Stück (für 6 kg reichend) 1 RM. (Markschein oder Briefmarken)
B. Reichelt, Breslau 5,
Schließfach 5054

Fast alle Fr leiden in kritisch en Kopfschmerzen wirkt peripher un schmerzbefreiend, da gute Erfolg. Verwenden sparsam, meist genügt ech Kapsel. Packg. 79 Pfg. in
Melabon gegen Schm

Für die auf dieser Seite erscheinen zeiger ist der Verlag der vorl. Ze zuständig. Verantwortlich für die Schr Dr. Karl Lischke für den Anzeigenteil Verlag Sonntagsblatt Deutscher Provinz sämtlich in Berlin SW 68 Lindenst

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 97 Montag, den 27. April 1942 64. Jahrg.

Führer-Appell an die Nation

ſender Rechenſchaftsbericht Adolf Hitlers vor dem ſtag. — Ein gefährlicher Winter liegt hinter uns, ront hat ihn bezwungen. — Der bolſchewiſtiſche Koloß zertrümmert werden. — Schlag um Schlag Vergel- — Weitere Steigerung des U-Boot-Einſatzes. — Die Heimat muß wiſſen: Es gibt nur Pflichten.

ie Abgeordneten Großdeutſchlands verſammelten ſich am agnachmittag zur 6. Sitzung des Reichstags in Kriege, zuſammengerufen von ihrem Präſidenten Her- Göring zur „Entgegennahme einer Erklärung der regierung". Der Führer nahm das Wort und ſprach zur hen Nation. Die Winterabwehrſchlacht im Oſten hat ſich zu heroiſchen Geſamtbild deutſcher Kraft gerundet, und Atlantikerfolge unſerer Kriegsmarine wurden zu neuen en ſoldatiſcher Größe. — Vor dieſem weltweiten Hinter- d ſtand die Rede des Führers als bewegender Dank an Front und als Appell an die Heimat. Der Reichstag be- e Adolf Hitler hinreißende Kundgebungen der Liebe und gſchaftstreue.

ie Mehrzahl der Abgeordneten trägt als Offizier oder n den Waffenrock, auf dem oft das EK. oder das Ritter- blinkt. Denn dieſe Abgeordneten der Bewegung ſtehen n erſten Reihen der Front und der Heimat, und wie oft wir unter Traueranzeigen hinter einem Namen ſchlicht aben „M. d. R.". Die Generalität und Admiralität uf den Rängen des rechten Flügels unterſtreichen das iſche Gepräge der Sitzung — ein Spiegelbild der Nation affen! In der Mittelloge fand ſich das Diplomatiſche ein, zuvorderſt die Vertreter unſerer großen Verbünde- alien und Japan. Auch die in- und ausländiſche Preſſe zählig vertreten. Der Führer betrat, begleitet von marſchall Hermann Göring, Innenminiſter Dr. Frick, leiter Bormann, dem Reichsführer SS Himmler ſowie erſönlichen und militäriſchen Adjutanten den Saal.

r Reichstagspräſident Reichsmarſchall Hermann Göring e in ſeinen Eröffnungsworten der ſeit der letzten Sitzung m Felde der Ehre gefallenen Kameraden Behrend, Kraut, Hötzel, Moder, Urſtöger, Hogreſe, Sandner (Aich), der Abgeordneten Hofmann (München) und Dr. Sprin- n, beſonders aber der Miniſter Dr. Todt und Kerrl. Er nd dieſe Ehrung mit dem Gedenken an die geſamten en Blutopfer, die die Nation bisher gebracht hat. Dann der Führer das Wort.

bgeordnete! Männer des Deutſchen Reichstages!

m 11. Dezember 1941, als ich zuletzt zu Ihnen ſprechen s, war es mir vergönnt, einen Rechenſchaftsbericht vor- n über den Ablauf der Ereigniſſe des vergangenen s. Sie ſind in ihrer geſchichtlichen Größe und fortwir- n politiſchen Bedeutung von einem Ausmaß, das viel- erſt Jahrhunderte ſpäter in ſeinem ganzen Umfang er- werden wird. Nach der Niederſchlagung der von Eng- und Moskau gemeinſam angezettelten Revolte in Belgrad ſich ſchon wenige Wochen ſpäter Europa zum erſten ſeit vielleicht Jahrhunderten der gemeinſamen Bedrohung dem Oſten bewußt, von deren erfolgreicher Abwehr das oder Nichtſein unſeres Kontinents ſchon ſo oft abhing.

ür viele Menſchen erſchienen nunmehr die Urſachen blutigen Krieges, der uns ſeit dem September aufgezwungen worden war, deutlicher zu werden. Denn Krieg trug nicht mehr die Merkmale der von früher wohnten innereuropäiſchen Auseinanderſetzungen in ſich. unehmendem Maße begann ſich der Eindruck zu ver- daß man dieſem geſchichtlichen Ringen überhaupt nicht n Gründen der üblichen oder auch nur vernünftig ge- n Intereſſen der einzelnen Länder gerecht wird, ſondern ſich dabei um eine jener elementaren Ausein- etzungen handelt, die — indem ſie die Welt oft in uſenden einmal erſchüttern —

s Jahrtauſend eines neuen Zeitabſchnitts

n. Viele der dabei auftretenden geſchichtlichen Erſchei- n ſind ſich des tiefſten Auftrages und Sinnes ihres ins ſo wenig bewußt, wie es der kleine Soldat zu ſein g im Rahmen einer großen militäriſchen Operation. nd die Zeiträume ſolcher eruptiver Epochen ſo groß, daß nzelne menſchliche Leben nur zu leicht den Zuſammen- oder gar die Bedeutung ſeines Einſatzes im Verhältnis blauf des geſamten Geſchehens verkennt. Aber trotzdem uch da, wo ſcheinbar der Sinn und Nutzen eines ſolchen ker oder gar Kontinente erſchütternden Prozeſſes nicht en iſt, Nutznießer vorhanden. Viele glauben deshalb iben und ſind ſelbſt nur die Getriebenen, und andere ſchlagen und ſind am Ende die Geſchlagenen.

s am 3. September 1939 nach endloſen deutſchen Frie- mühungen dem Neuen Reiche die Kriegserklärungen eichs und Englands überreicht worden waren, nachdem Staaten durch die Ausſtellung einer Blankovollmacht n Polen als auslöſende Kraft vorgeſtoßen hatten, mußte wohl an der Vernunft einer Welt verzweifeln, die ſchein- ne jeden Grund, ſtatt das Unglück eines ſolchen wahn- n Krieges zu meiden, die Kataſtrophe förmlich herbei- . Nun wiſſen wir alle, daß ſeit der inneren ſtaatlichen ganiſation des europäiſchen Kontinents ſich England politiſchen Doktrin verſchworen hatte, die in der Zer- rung des Feſtlandes die erſte Vorausſetzung für das hen und die Vermehrung des britiſchen Weltreiches zu en meinte. Zweifellos hatte dieſer die Tätigkeit der iſchen Politik beherrſchende Gedanke ſehr viel Be- des an ſich. Während Europa in zahlloſen inneren Krie- rblutete, gelang es Großbritannien mit einem Minimum inſatz ein weltweites Gebäude zu errichten. Der ihm ene Titel eines „Imperiums" war ſeinem Charakter er mit dem imperialen Rom genau ſo wenig zu ver- n wie ein internationaler Handelskonzern mit einem haffenden Weltunternehmen.

abei iſt es eine

erſchätzung der britiſchen ſtaatsmänniſchen Kunſt

als des ſimplen politiſchen und militäriſchen Könnens der Engländer, annehmen zu wollen, daß etwa in ihrem Wirken die Urſache des deſtruktiven Zerfalls Europas gelegen ſei. Hier wird die Entſtehung eines Zuſtandes mit ſeiner Ausnützung verwechſelt. Denn Europa iſt zerfallen teils aus der natürlichen Ueberalterung der nach dem Zuſammenbruch des römiſchen Weltreiches führenden kontinentalen Macht, teils infolge der Unterſpülung der Elemente, die dieſem damaligen Zentrum des Abendlandes die politiſche und ſtaatliche Grundlage gegeben hatten. Im Zwieſpalt der antiken römiſchen Staatsidee einerſeits und der nicht minder imperialen Anſprüche erhebenden römiſchen Kirche andererſeits wurden die Fundamente der zentralen Staatsbildung Europas allmählich zerſtört. Dazu kam noch der tiefe Ernſt, mit dem ſich die damalige Welt in Fragen verſenkte, die geeignet waren, Europa in endloſe religiöſe innere Kämpfe zu verwickeln, während die gleichen Probleme heute als ſtaatlich vollkommen belanglos erkannt ſind und demgemäß bewertet werden. So iſt der Zuſammenbruch des alten Deutſchen Reiches und damit des in dieſer Zeit vorherrſchenden Mittelpunktes einer inneren europäiſchen Organiſation genau ſo wenig von den Engländern herbeigeführt als der Zuſammenbruch Roms einſt von den Germanen. In beiden Fällen ergaben ſich aber aus inneren Schwächemomenten heraus Situationen, die das Eingreifen außenſtehender Kräfte ermöglichten und damit der Weltgeſchichte für viele Jahrhunderte einen neuen Lauf aufzwangen. So hat England ſelbſt nicht primär den Kontinent zu zerſplittern vermocht — denn dazu war es als ſtaatliches Gebilde damals viel zu unbedeutend —, wohl aber gelang es ihm, aus der entſtehenden europäiſchen Zerſplitterung inſofern einen Nutzen zu ziehen, als es dank ſeiner inſularen Lage nun nur noch ein Minimum an Kraft bei allerdings einem Maximum an Schlauheit benötigte, um die europäiſche Ohnmacht weiter aufrechtzuhalten und mit der ihm ſelbſt faſt reſtlos verbliebenen eigenen Stärke eine teils unerforſchte oder zumindeſt kulturell und wehrmäßig unterlegene, teils in ewigen inneren Kämpfen ſich ſelbſt erſchöpfende andere Welt zu erobern. Nur ein Törichter kann dabei überſehen oder be[illegible], daß — wie jeder politiſche Ordnungsprozeß — auch dieſer ſeinen Nutzen für die Menſchheit gehabt hat. Aber ebenſo töricht war es anzunehmen, daß das britiſche Imperium das ſogenannte Gleichgewicht der Kräfte in Europa für ewig würde aufrechterhalten können. Die zur Einigung ſtrebende blutmäßig und gedanklich gleich orientierten raſſiſchen Beſtandteile dieſes Kontinents konnten an ihrem Zuſammenſchluß auf die Dauer weder verhindert werden, wie es darüber hinaus überhaupt unſinnig war anzunehmen, daß im Falle des Auftretens einer die Exiſtenz aller Völker Europas gleichmäßig bedrohenden Gefahr eine Vereinigung der Betroffenen dagegen verhindert werden könnte.

Alle die Kriege, die England ſeit Jahrhunderten in ununterbrochener Folge gegen den Kontinent führte, konnten im weſentlichen nur ſo lange erfolgreich verlaufen, als es ſich um die Bekämpfung rein ſtaatlicher Gebilde dynaſtiſchen Charakters durch andere ähnliche Erſcheinungen handelte. Im Moment, in dem aber über dynaſtiſche Intereſſen hinaus die Völker zu erwachen begannen, mußten die Mittel der bisherigen britiſchen Europapolitik ſcheitern. Trotz zahlreicher Kriege war es England auf die Dauer nicht möglich, den franzöſiſchen Nationalſtaat zu vernichten, trotz aller Verſuche gelang es ihm nicht, den Zuſammenſchluß der Italiener zu verhindern, und trotz aller Eingriffe iſt das Deutſche Reich aus ſeinen einſtigen Trümmern durch den Willen der deutſchen Stämme und dank dem Wirken großer Heroen in dem Augenblick entſtanden, da es in dem überlegenen Genius eines Bismarck nicht nur die Reife der Zeit, ſondern den zur Vollendung beſtimmten Mann erhalten hatte.

Englands Doktrin vom europäiſchen Gleichgewicht

Je ſtaatlich gefeſtigter und vom eigenen Werte durchdrungener die europäiſchen Völker wurden, um ſo ſchwieriger mußte die Aufrechterhaltung einer europäiſchen Situation werden, die als ſogenanntes Gleichgewicht der Kräfte den wahren Verhältniſſen der Kraft nicht mehr entſprach. Sich einzubilden, auf die Dauer mit den Mätzchen ſchwatzhafter Argumente die europäiſchen Nationen in ſich zu zerſplittern oder gegeneinander verhetzen zu können, mußte deshalb immer mehr ſcheitern, und damit war England gezwungen, vom bequemen Nutznießer eines gegebenen Zuſtandes zu ſeinem Verteidiger oder gar zum dauernden Erhalter zu werden. Damit aber hörte die Kunſt des Intrigierens auf, und an ihre Stelle trat der Zwang zum eigenen Kampf und nicht nur der Wille zu ihm, ſondern auch das Können. Das Können aber unter Berückſichtigung der unterdes ſelbſt gigantiſch angewachſenen Belaſtung des Weltreichs einerſeits und des immer höher erforderlichen Bluteinſatzes für die gewünſchte europäiſche Zerſplitterung andererſeits. Die Aufrechterhaltung des europäiſchen Gleichgewichtes hatte aber — wenigſtens urſprünglich — doch nur den Sinn, England Blut ſparen zu helfen, um es zu befähigen, den Aufgaben ſeiner gedachten Weltmiſſion leichter gerecht zu werden. So wie dieſes Reich aber gezwungen wurde, in Europa ſelbſt ſein Blut zu vergießen, muß einmal der Augenblick kommen, in dem die Beibehaltung der europäiſchen Zerriſſenheit von England mehr Kraft fordert, als es zur Erhaltung ſeines eigenen Weltreiches entbehren kann. Die tiefe Ermattung nach den napoleoniſchen Kriegen, die dabei noch weſentlich von kontinentalen Kräften geführt worden waren, war das erſte Anzeichen des ſich allmählichen Ueberlebens der britiſchen Doktrin von der Aufrechterhaltung des europäiſchen Gleichgewichts.

Davon aber abgeſehen, war die Meinung, daß das britiſche Weltreich als Vorausſetzung ſeiner Exiſtenz ein in Ohnmacht zerſplittertes Europa nötig habe, überhaupt nur ſo lange gegeben, als an der Peripherie des Weltreiches ſelbſt keine es bedrohenden ebenbürtigen Staaten vorhanden waren. Im Moment, in dem ſich der ruſſiſche Koloß von Europa den Weg durch Aſien bis nach dem Fernen Oſten hin erkämpfte, im Augenblick, da die nordamerikaniſche Union ein von England ebenſo unabhängiges wie gänzlich unangreifbares Gebilde wurde, und noch mehr in der Zeit, da das japaniſche Kaiſerreich — ähnlich wie Italien und Deutſchland — aus ſeinem Schlafe erwachend zur Vormacht im Fernen Oſten emporſtieg, waren die Vorausſetzungen des Beſtandes des britiſchen Weltreiches überhaupt grundſätzlich andere geworden. Nicht gegen Europa konnte dieſes Gebilde auf die Dauer erhalten werden, ſondern höchſtens mit Europa.

Als daher 1914 England trotz langer deutſcher Friedensbemühungen — wieder im Sinne ſeiner alten Doktrin — dem damaligen Reich mit einer überlegenen Koalition von Mächten den Krieg erklärte, hatte es wohl Deutſchland ſelbſt vorübergehend in ſeiner Bedeutung oder in ſeiner Stellung in Europa geſchwächt und aus der übrigen Welt verdrängt. Allein, zwei Tatſachen mußte jeder nicht völlig Verblendete am Ende dieſes bisher blutigſten Ringens der Weltgeſchichte einſehen und zugeben:

1. Daß es nur eine Frage der Zeit war, bis ſich Deutſchland der ihm auferlegten Bande entledigen würde. Denn eine Nation, die über vier Jahre lang einer ganzen Welt gegenüber ſtandhält und nur infolge von Schwindeleien und Lügen durch einen inneren Aufruhr nach Verſailles gezwungen werden kann, wird eines Tages den ihm angetanen Betrug nicht nur erkennen, ſondern ſeine Folgen ſelbſtverſtändlich kraft der ja grundſätzlich vorhandenen Stärke auch wieder beſeitigen.
2. Die von England im Laufe dieſes Krieges ſelbſt erbetenen Hilfen waren nicht mehr rückgängig zu machen, das heißt: der Appell der engliſchen Regierung in letzter Not an Amerika hat dieſen Kontinent zu einer wirtſchaftlichen und politiſchen Bedeutung gebracht, die England ſelbſt zu beſeitigen nie mehr in der Lage ſein wird.

Als England in den Weltkrieg eintrat, kämpfte es für ſeinen Zweimächteſtandard zur See und war nicht bereit, dem Deutſchen Reich eine Stärke von 5 oder gar 6 zu 10 zuzubilligen. Als England den Krieg — wie es glaubte — ſiegreich beendet hatte, war Japan an die Stelle Deutſchlands getreten und Amerika an die Stelle Englands ſelbſt.

Das Gefüge des britiſchen Weltreiches aber hatte durch dieſen Kampf nicht an innerer Stärke gewonnen, ſondern es begann ſich zu lockern, und wenn man aus taktiſchen Gründen ſpäter an Stelle des Wortes Imperium lieber den vagen Begriff des Weltreiches ſetzte, dann geſchah es nur, um aus einer nicht mehr zu beſeitigenden Not eine Tugend zu machen.

Wenn man ſich in der damaligen Zeit ſchwerſter militäriſcher Kriſen Hilfen erbat mit Verſprechungen, die man von Anfang an ſpäter nicht zu halten gedachte, ſo war es klar, daß eines Tages die Betrogenen auf die Erfüllung der Zuſicherungen pochen würden, daß alſo Wechſel ausgeſtellt worden waren, die früher oder ſpäter einmal eingelöſt werden mußten. Weder die indiſche noch die arabiſche Welt wird die Zuſicherungen aus dem Gedächtnis verlieren, durch die man ſie einſt zur Opferbereitſchaft für die Erhaltung des britiſchen Weltreiches verführte.

Daß England dabei wirtſchaftlich ſelbſt auf das ſchwerſte geſtört, finanziell belaſtet und blutmäßig erſchöpft aus dem Kriege hervorging, kann als weiterer Beweis dafür dienen, daß ſchon der erſte Weltkrieg ein Pyrrhus-Sieg war, alſo ein Erfolg, der nur der Vater ſpäterer Niederlagen ſein konnte.

Der Krieg endet mit Englands Kataſtrophe

Noch ein ſolcher Krieg zur Aufrechterhaltung des europäiſchen Gleichgewichts und England mußte dann zwangsläufig im Rahmen des Weltreiches das erforderliche eigene Gewicht verlieren, das heißt, die zur Verteidigung einer unmöglichen europäiſchen Ordnung vergeudete Kraft geht dem Zuſammenhalt und der Verteidigung des eigenen Imperiums verloren. Deshalb kann und wird der neue Krieg nur mit einer Kataſtrophe des britiſchen Weltreiches enden. (Beifall.)

Mit wem immer ſich auch England verbindet, es wird am Ende dieſes Krieges ſeinen Verbündeten ſtärker ſehen als es ſelbſt iſt und ſein kann. Es mögen ſeine Erzkapitaliſten die bolſchewiſtiſchen Staatsmänner mit noch ſo großer heuchleriſcher Freundſchaft begrüßen, es mögen ſeine Erzbiſchöfe die blutigen Beſtien des bolſchewiſtiſchen Atheismus noch ſo innig umarmen: je mehr Lügen, Heuchelei und Betrug angewendet werden müſſen, um die widernatürlichen Koalitionen dieſes Reiches vor dem eigenen Volke oder der anderen Menſchheit moraliſch zu decken, um ſo weniger werden ſie in der Lage ſein, die ſehenden Völker wirklich zu täuſchen und den natürlichen Weg einer zwangsläufigen geſchichtlichen Entwicklung zu verhindern. Es gibt ein weiſes antikes Sprichwort, das beſagt, daß die Götter denjenigen, den ſie zur Verdammung beſtimmt haben, vorher blenden.

Ich weiß nicht, ob noch alle Engländer es heute als eine weiſe, erleuchtete Tat anſehen werden, die zahlreichen Verſtändigungsmöglichkeiten, die ich ſeit dem Jahre 1933 vorgeſchlagen hatte, abgelehnt zu haben. Ob ſie alle auch heute noch ſo überzeugt ſind, daß es ſo klug war, meine Bündnisangebote, die ich noch am 1. Sept. 1939 erneuert hatte, ausgeſchlagen und meine Friedensvorſchläge nach dem polniſchen und nach dem franzöſiſchen Feldzuge zurückgeſtoßen zu haben. Ich kenne nun aber noch ein anderes Gebot. Es beſagt, daß der Menſch das, was die Götter zum Fall beſtimmt haben, ſelbſt noch ſtoßen ſoll. (Beifall.)

So wird denn alſo geſchehen, was geſchehen muß.

Wenn aber im Völkerleben die Einſicht und Vernunft ſcheinbar zum Schweigen gebracht ſind, dann iſt damit trotzdem nicht geſagt, daß nicht doch ein denkender Wille auch dort vorhanden iſt, wo von außen her nur Dummheit oder Verbohrtheit als einzige Urſache zu ſehen ſind.

Die jüdiſch-internationale Kriegshetze

Der britiſche Jude Lord D. Iſraeli hat es einſt ausgeſprochen, daß die Raſſenfrage der Schlüſſel zur Weltgeſchichte ſei. Wir Nationalſozialiſten ſind in dieſer Erkenntnis groß geworden. Indem wir dem Weſen der Raſſenfrage unſere Aufmerkſamkeit widmeten, haben wir die Aufklärung für viele Vorgänge gefunden, die an ſich ſonſt unbegreiflich erſcheinen müßten. Die verborgenen Kräfte, die England ſchon im Jahre 1914 in den erſten Weltkrieg gehetzt haben, ſind Juden geweſen. Die Kraft, die uns ſelbſt damals lähmte und endlich unter der Parole, daß Deutſchland ſeine Fahne nicht mehr ſiegreich nach Hauſe tragen dürfe, zur Uebergabe zwang, war eine jüdiſche. Juden zettelten in unſerem Volke die Revolution an und raubten uns damit jedes weitere Widerſtandsvermögen. Juden aber haben ſeit 1939 auch das britiſche Weltreich in ſeine gefährlichſte Kriſe hineinmanövriert. Juden waren die Träger jener bolſchewiſtiſchen

Infektion, die einſt Europa zu vernichten drohte. Sie waren aber auch zugleich die Kriegshetzer in den Reihen der Plutokratien. Ein Kreis von Juden hat einſt Amerika gegen alle eigenen Intereſſen dieſes Landes in den Krieg mit hineingetrieben, einzig und allein aus jüdiſch-kapitaliſtiſchen Geſichtspunkten. Und der Präſident Rooſevelt beſitzt in Ermangelung eigener Fähigkeit jenen geiſtigen Unterſtützungstruſt, deſſen leitende Männer ich nicht namentlich aufzuführen brauche: es ſind nur lauter Juden. (Beifall.)

Durch ſie wurden wiederum wie im Jahre 1917 die USA. Zug um Zug von dem jüdiſch infizierten Präſidenten und ſeiner volljüdiſchen Umgebung in einen Krieg gehetzt, ohne jeden Grund und ohne jeden Sinn gegen Nationen, die Amerika nie etwas getan haben, gegen Völker, von denen Amerika nie etwas gewinnen kann. Denn worin liegt der Sinn eines Krieges, den ein Staat führt, der einen Raum ohne Volk darſtellt, gegen Völker ohne Raum? Es handelt ſich daher in dieſem Kriege, politiſch geſehen, gar nicht mehr um die Intereſſen einzelner Völker, ſondern es handelt ſich um eine Auseinanderſetzung zwiſchen Nationen, die für ihre Angehörigen das Leben auf dieſer Welt ſicherſtellen wollen, und Völkern, die zu willenloſen Werkzeugen eines internationalen Weltparaſiten geworden ſind.

Das tatſächliche Wirken dieſer jüdiſch-internationalen Kriegshetze aber haben die deutſchen und verbündeten Soldaten in jenem Lande am beſten kennengelernt, da das Judentum ſeine ausſchließliche Diktatur ausübt und das es als das ſtaatliche Weltideal einer kommenden Menſchheit predigen läßt und dem minderwertige Subjekte anderer Völker, genau ſo wie einſt bei uns, in unverſtändlicher Hörigkeit verfallen ſind.

Und in dieſem Augenblick, da erhebt dieſes ſcheinbar alternde Europa wieder — wie immer in der Geſchichte — die Fackel einer Erkenntnis hoch, und ſeine Männer marſchieren heute als die Repräſentanten einer neuen und beſſeren Ordnung, als die wahre Jugend der ſozialen und nationalen Freiheit der Welt!

Wenn ich heute namens dieſer wahren Jugend Europas und damit einer jüngeren Welt zu Ihnen ſpreche, dann tue ich es in dem Gefühl eines Mannes, der für eine heilige Aufgabe den ſchlimmſten Kampf ſeines Lebens hinter ſich hat.

Ich ſpreche weiter zu Ihnen als der Führer von Armeen, die ein Schickſal meiſterten, das als ſchwerſte Prüfung der Vorſehung nur jenen auferlegt werden kann, die zu Höchſtem berufen ſind. Wenn die Götter nur jene lieben, die Unmögliches von ihnen fordern, dann gibt der Herrgott ſeinen Segen auch nur dem, der im Unmöglichen ſtandhaft bleibt!

In dieſem Winter ein Weltkampf entſchieden

Meine Abgeordneten! In dieſem Winter iſt ein Weltkampf entſchieden worden, der in der Stellung ſeiner Probleme weit über das hinausreicht, was in normalen Kriegen an Aufgaben gelöſt werden ſoll und kann.

Als im November 1918 das deutſche Volk, von der verlogenen Phraſeologie des damaligen amerikaniſchen Präſidenten Wilſon umnebelt, unbeſiegt die Waffen niederlegend, das Schlachtfeld verließ, handelte es unter Einwirkung jener jüdiſchen Raſſe, die nun hoffte, im Herzen Europas dem Bolſchewismus ein ſicheres Bollwerk errichten zu können. Wir kennen das theoretiſche Prinzip und die grauſame Wahrheit der Ziele dieſer Weltpeſt. Herrſchaft des Proletariats heißt es und Diktatur des Judentums iſt es! Ausrottung der nationalen Führung und Intelligenz der Völker und Beherrſchung des dann führungs- und damit aus eigener Schuld wehrlos gewordenen Proletariates durch die allein jüdiſch-internationalen Verbrecher.

Was ſich in Rußland in ſo grauenhaftem Umfang vollzogen hatte, die Ausrottung unzähliger Millionen führender Köpfe, ſollte ſich in Deutſchland fortſetzen. Wenn dieſe Abſicht mißlang, dann lag die Urſache darin, daß zu viele geſunde Abwehrkräfte in unſerem Volke noch vorhanden waren und daß es vor allem auf der bolſchewiſtiſchen Seite — ſoweit es die Führung betraf, die nur aus Juden beſtand — an eigenem Mut, beim geführten Proletariat aber an einheitlicher Zuſtimmung fehlte, um in Deutſchland allgemein das zu vollziehen, was in Rußland gelungen war. Immerhin haben wir in einigen Teilen des Reiches die Einleitung dieſes Zuſtandes erlebt und unter Einſatz des Blutes zahlreicher Idealiſten wieder beſeitigt.

Schwerer laſtete der Fluch dieſes Satanswerkes auf Ungarn. Auch dort gelang es nur mit nationaler Gewalt, die Macht der jüdiſchen Gewalt zu brechen. Der Name des Mannes, der als Führer im Streit gegen dieſes Verbrechen zum Retter Ungarns wurde, iſt noch heute lebend unter uns als einer der erſten Repräſentanten der beginnenden europäiſchen Erhebung.

Die ſchwerſte Auseinanderſetzung gegen die drohende Vernichtung von Volk und Staat aber vollzog ſich in Italien. In einem heroiſchen Aufruhr ſondergleichen haben italieniſche Kriegsteilnehmer und italieniſche Jugend unter der Führung auch eines einmalig Begnadeten das Kompromiß demokratiſcher Feigheit und bolſchewiſtiſcher Gewalt in blutigem Ringen niedergeworfen und an ihre Stelle eine neue poſitive Volks- und Staatsidee geſetzt. Ich empfehle jedem Deutſchen das Studium der Geſchichte der faſchiſtiſchen Revolution, und er wird dann nicht ohne innere Ergriffenheit den Weg und die Bewegung eines Mannes verfolgen, die ſoviel mit uns Gemeinſames haben, daß wir ihren Kampf geradezu als ein Stück des eigenen Schickſals empfinden.

Erſt mit dem Siege des Faſchismus konnte man von einer beginnenden Rettung Europas ſprechen.

Denn nun war an die Stelle eines Gedankenkonglomerats deſtruktiver und auflöſender Natur nicht die bloße Gewalt der Bajonette, ſondern eine wahrhaft konſtruktive neue Idee getreten. Zum erſtenmal wurden in einem Staate die Bolſchewiſten nicht nur geſchlagen, ſondern vor allem die Marxiſten gewonnen. Gewonnen für den Neuaufbau einer beſſeren und geſünderen Geſellſchaftsordnung, die im Staate nicht den Träger der Protektion einer beſtimmten Geſellſchaftsſchicht, ſondern die Vorausſetzung zur Lebenserhaltung aller ſieht.

Abrechnung mit dem jüdiſchen Bolſchewismus

In der gleichen Zeit, in der ſich dieſe geſchichtebildenden Ereigniſſe vollzogen, wuchs die nationalſozialiſtiſche Bewegung zur Erfüllung ihrer Miſſion in unſerem eigenen Volke. Auch hier kam die Stunde, da in der Auseinanderſetzung zwiſchen jüdiſchem Internationalismus und nationalſozialiſtiſchem Volks- und Staatsgedanken die geſunde Natur zum Durchbruch kam. Aber auch in den meiſten der übrigen europäiſchen Länder kam es zu dieſem Konflikt, nur mit dem Unterſchiede, daß er in dem einen oder anderen Land mit Kompromiſſen zunächſt überdeckt, in anderen mit ſtaatlichen Mitteln vorübergehend ausgeſchaltet wurde. Wir alle erinnern uns aber noch der nächſten großen und entſcheidenden Auseinanderſetzung in Spanien, wo auch unter der Führung eines einzigen Mannes eine klare und endgültige Entſcheidung erzwungen wurde und ebenfalls nach einem blutigen Bürgerkriege die nationale Revolution den bolſchewiſtiſchen Erzfeind zu Boden warf. Mit der ſteigenden Erkenntnis des Juden als des paraſitären Erregers dieſer Krankheiten, wurde nun in den letzten Jahren faſt Staat um Staat in Europa zur Stellungnahme in dieſer Schickſalsfrage der Völker gezwungen. Aus dem Selbſterhaltungstrieb heraus mußten ſie jene Maßnahmen treffen, die geeignet waren, die eigenen Völker vor dieſer internationalen Vergiftung endgültig in Schutz zu nehmen.

Wenn nun auch das bolſchewiſtiſche Rußland das plaſtiſchſte Produkt dieſer jüdiſchen Infektion iſt, ſo darf man doch nicht vergeſſen, daß der demokratiſche Kapitalismus die Vorausſetzungen dafür ſchafft. Hier bereiten die Juden das vor, was die gleichen Juden im zweiten Akt dieſes Prozeſſes vollenden. Im erſten Stadium entrechten ſie die Millionen Maſſen der Menſchen zu hilfloſen Sklaven oder — wie ſie ſelbſt ſagen — zu expropriierten Proletariern, um ſie dann als fanatiſierte Maſſe zur Vernichtung ihrer Staatsgrundlagen anzufeuern. Später folgt die Ausrottung ihrer eigenen nationalen Intelligenz und endlich die Beſeitigung aller jener kulturellen Grundlagen, die als tauſendjährige Erbmaſſe dieſen Völkern einen inneren Wert geben oder als Mahner für die Zukunft wirken können.

Was dann noch übrig bleibt, iſt das Tier im Menſchen und eine jüdiſche Schicht, die, zur Führung gebracht, als Paraſit am Ende den eigenen Nährboden zerſtört, auf dem ſie gedeiht. Dieſem Prozeß, der, wie Mommſen ſagt, von den Juden betriebenen Dekompoſition von Völkern und Staaten hat nun das junge, erwachende Europa den Krieg angeſagt. Mit ihm haben ſich verbunden ſtolze und ehrbewußte Völker auch in anderen Weltteilen, und zu ihnen werden Hunderte von Millionen Menſchen noch ſtoßen. Unterjochte, die — ganz gleich, wie ihre derzeitigen Führer es auch ſehen mögen — eines Tages die Ketten zerbrechen werden. Es wird das Ende der Lügner kommen, die die Welt vor einer ſie bedrohenden fremden Beherrſchung zu beſchützen vorgeben und in Wahrheit nur ihre eigene Weltherrſchaft zu retten verſuchen.

Aufbruch der Völker

In dieſem gewaltigen, wahrhaft geſchichtlichen Aufbruch der Völker befinden wir uns alle, teils als führende, handelnde oder ausübende Menſchen. Auf der einen Seite ſtehen die Männer der Demokratie, das heißt des jüdiſchen Kapitalismus mit ihrem ganzen Ballaſt verſtaubter Staatstheorien, ihrer parlamentariſchen Korruption, ihrer veralteten Geſellſchaftsordnung, ihren jüdiſchen Gehirntruſts, ihren jüdiſchen Zeitungen, Börſen und Banken, — ein Konzern, gemiſcht aus politiſchen und wirtſchaftlichen Schiebern ſchlimmſter Art, und an ihrer Seite der bolſchewiſtiſche Staat, das heißt jene Maſſe einer vertierten Menſchheit, über die der Jude wie in Sowjetrußland ſeine blutige Geißel ſchwingt.

Und auf der anderen Seite ſtehen die Völker, die um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfen, und die vor allem kämpfen für die Sicherung des täglichen Brotes ihrer Menſchen. Alſo die ſogenannten „Beſitzenden“ von den Kellern des Kremls bis zu den Gewölben der Bankhäuſer in New York gegen die Habenichtſe, das heißt jene Nationen, für die eine einzige ſchlechte Ernte Not und Hunger bedeutet, und die bei allem Fleiß ihrer Bewohner in derſelben Zeit nicht das tägliche Brot zum Leben finden, in der in den Staaten und Ländern der Beſitzenden der Weizen, Mais, Kaffee uſw. verbrannt und verfeuert wird, nur um etwas höhere Preiſe zu erzielen. Im Oſten Europas aber liegt der Kampfplatz, auf dem die Entſcheidung fallen wird.

Ueber die Erfolge der hinter uns liegenden Kampfjahre habe ich zu Ihnen, meine Abgeordneten, immer dann geſprochen, wenn Zeit und Umſtände es mir geboten und möglich ſein ließen — über die Kampfhandlungen des vergangenen Jahres zum letztenmal am 11. Dezember 1941. Ich möchte hier beſonders betonen, daß dieſe Reden in erſter Linie immer dem deutſchen Volke und ſeinen Freunden gelten. Ich ſpreche nicht, um Menſchen von etwas zu überzeugen, die, ſei es aus Dummheit oder aus böſer Abſicht, die Wahrheit gefliſſentlich weder ſehen können noch hören wollen. Denn, wenn ich nur — um ein Beiſpiel herauszugreifen — den wirklichen Ablauf der Dinge mit jenen Schlußfolgerungen vergleiche, die Miſter Churchill daraus zieht, dann erſcheint hier eine ſo klaffende Diskrepanz zwiſchen den Ereigniſſen und ihrer Auslegung, daß jeder Verſuch der Ueberbrückung dieſer gegenteiligen Auffaſſungen vergeblich ſein muß. Seit dem September 1939, ja, überhaupt ſeit Beginn der Machtübernahme durch den Nationalſozialismus bin ich nur Irrtümern erlegen und habe nur Fehlgriffe getan. Demgegenüber gibt es keine Phaſe in dieſem Geſchehen, dem nicht Herr Churchill den Charakter einer „Ermutigung“ zugeſprochen hat und wohl auch bis zur letzten Minute zuſprechen wird. Daß uns England einſt den Krieg erklärt hat, war ein ermutigendes Zeichen ſeiner inneren Stärke. Daß ſich andere gefunden haben, um ſich für den britiſchen Egoismus auf die Schlachtbank führen zu laſſen, war nicht minder ermutigend. Schon eine bloße Zuſammenkunft Churchills mit Daladier oder Paul Reynaud zeitigte ermutigende Symptome. Die Beſprechung zweier oder mehrerer alliierter Generale ſind ebenſo ermutigende Beweiſe für den Fortſchritt der militäriſchen Seite der demokratiſchen Sache wie eine Kaminplauderei des kranken Mannes aus dem Weißen Haus für den geiſtigen. Als Herr Cripps zum erſtenmal nach Moskau flog, war das nicht weniger ermutigend wie ſein Rückflug aus Indien. Daß es General MacArthur fertig gebracht hat, von den Philippinen gerade noch zur rechten Zeit zu entkommen, war ebenfalls ein ermutigender Faktor. Genau ſo wie es ermutigend iſt, wenn es 20 Engländern gelingt, mit geſchwärzten Geſichtern auf Gummiſohlen mit einem britiſchen Floßſack ſich an irgendeiner Stelle der von uns beſetzten Küſten anzuſchleichen, ans Land zu ſetzen, um beim Erſcheinen einer deutſchen Streife wieder glücklich abzubauen. Wenn eine Emigrantenregierung, das heißt alſo eine Sammlung von Nullen, eine Erklärung gegen Deutſchland abgibt, dann wirkt dies ermutigend, genau ſo als wenn Herr Churchill die Vernichtung der deutſchen U-Boote verkündet oder von einer neuen Erfindung oder einer neuen Offenſive oder einer zweiten Front und ſo weiter ſpricht.

Von Sieg zu Sieg

Dagegen iſt nun nichts zu machen. Jedes Volk hat ſeine Art von Ermutigungen. Ich z. B. habe es einſt als ermutigend angeſehen, daß es uns gelang, binnen 18 Tagen den polniſchen Staat mit immerhin 33 Millionen Menſchen in einer Anzahl gewaltigſter Vernichtungsſchlachten wegzufegen. (Starker Beifall.) Ich ſah es weiter als ermutigend an, daß in dieſer ganzen Zeit weder Frankreich noch gar England es wagten, an den Weſtwall auch nur heranzufühlen. Ich glaube, daß es auch ermutigend war, als wir in Norwegen landen konnten, und zwar nicht nachts mit geſchwärzten Geſichtern und auf Gummiſohlen, ſondern bei hellem Tag und mit genagelten Bergſtiefeln, und daß wir dieſes Norwegen in kaum ſechs Wochen reſtlos in unſere Hand brachten. Es war jedenfalls für uns alle ſehr ermutigend, zu erleben, wie die britiſche Expeditionsarmee in wenigen Wochen aus Norwegen hinausgetrieben worden war.

Ebenſo glaube ich, daß wir allen Grund beſitzen, es als ermutigend zu empfinden, daß es uns möglich wurde, in knapp ſechs Wochen die franzöſiſch-britiſchen Armeen bis zur völligen Vernichtung zu ſchlagen, in noch nicht einer Woche Holland und in knapp drei Wochen auch Belgien endgültig in unſere Gewalt zu bringen, die britiſchen Streitkräfte aber zu zerſchlagen, gefangenzunehmen oder bei Dünkirchen in das Meer zu treiben. Ich ſelbſt empfand es als eine beſondere Ermutigung, daß wir mit Italien gemeinſam nicht nur in Frankreich, ſondern auch in Nordafrika große Erfolge erringen konnten. Ebenſo ermutigend war es in meinen Augen, daß wir es fertig brachten, die ſerbiſche Revolte, die von Waſhington und London inſpiriert und von Moskau angezettelt worden war, mit unſeren Verbündeten in wenigen Wochen zuſammenzuſchlagen. Es war für uns ermutigend zu erleben, wie die britiſche Expeditionsarmee auch dort in ſchnellſtem Tempo erſt nach dem Peloponnes und dann über Kreta endlich meerwärts verſchwand, ſoweit ſie nicht von uns ebenfalls vernichtet wurde oder in Gefangenſchaft geriet. Nicht weniger ermutigend aber war es für das deutſche Volk, daß wir ſeit dem 22. Juni des vergangenen Jahres mit unſeren Verbündeten in weltgeſchichtlich einmaligen Schlachten die bolſchewiſtiſche Gefahr von unſeren Grenzen über 1000 Kilometer weit zurückſchlagen konnten und daß in der gleichen Zeit unſere U-Boot- und Luftwaffe ſowohl als unſere übrigen Seeſtreitkräfte ſchon mehr als 16 Millionen Bruttoregiſtertonnen feindlichen Handelsſchiffsraums verſenkt hatten und heute immer noch weiter verſenken und verſenken werden. Ich ſehe es als eine Ermutigung an, daß es uns dabei gelang, in den Weiten des Oſtens ein Eiſenbahnnetz auf unſere Spurweite zu bringen und zu betreiben, das zur Zeit größer iſt als das des ganzen engliſchen Mutterlandes. (Beifall.) Auch zu den japaniſchen Heldentaten, d
einzigartigen Siegeszug, kann ich nichts anderes ſagen
daß ſie in unſeren Augen ebenfalls überaus ermutigend
So könnte ich gegenüber den ermutigenden Elementen
denen Herr Churchill und Herr Rooſevelt leben, ſo
Taten anführen, die für uns eine Ermutigung bed
Allerdings, das Ermutigendſte vielleicht, das ich für D
land und ſeine Verbündeten überhaupt ſehe, iſt, da
Churchill und Rooſevelt in London und Waſhington
und nicht in Berlin oder Rom. Die Engländer werd
nicht glauben, aber es iſt doch ſo!

Kämpfe bei Kälte bis zu 52 Grad

Als ich zum letztenmal zu Ihnen ſprach, ſenkte ſich
den Oſten ein Winter, wie er in Europa auch in dieſ
bieten ſeit über 140 Jahren nicht erlebt worden wa
wenigen Tagen ſtürzte das Thermometer von 0 Gra
darüber bis minus 47 Grad und darunter. Was das b
kann wohl überhaupt niemand ermeſſen, der es nich
erlebt hat. Vier Wochen früher, als es vorauszuſehen
fanden damit alle weiteren Operationen ein jähes En
inmitten einer Vorwärtsbewegung befindliche Front
weder zurückfluten noch konnte ſie in den Poſitionen b
werden, in denen ſie ſich in dieſem Augenblick befand. E
folgte deshalb die Zurücknahme in eine allgemeine Lin
von Taganrog zum Ladogaſee reicht.

Ich darf heute ausſprechen, daß dieſer Vorgang vie
leicht darzuſtellen, in der Wirklichkeit unendlich ſchwer
zuführen war. Der blitzartige Einbruch einer ſelbſt in
Gebieten nur alle hundert Jahre wiederkehrenden Kält
ſolchen Grades lähmte nicht nur den Menſchen, ſonder
allem die Maſchinen. Es gab Augenblicke, in denen be
erſtarren drohten. Wer die Weiten dieſes Oſtens ſieh
dabei mit einer pſychologiſchen Belaſtung zu rechnen, di
die franzöſiſchen Heere vernichtete und gerade deshalb
noch als Erinnerung die Tatkraft ſchwächlicher Natur
lähmen imſtande iſt. Die Hauptlaſt des Kampfes lag
beim Heer und den mit ihm verbündeten fremden Verb

Ich habe es daher als meine Ehrenpflicht angeſe
dieſem Augenblick meinen Namen mit dem Schickſal der
zu verbinden. (Starker Beifall und Händeklatſchen.) Ich
mich als Soldat ſo ſehr verantwortlich für die Führung
Kampfes, daß ich es für unerträglich gehalten hätte, in
ſchwerſten Stunde nicht mit meiner Perſon vor all
treten, was die Vorſehung mit uns vorzuhaben ſchien.
fall.) Daß es nun gelungen iſt, die drohende Kataſtroph
los zu meiſtern, verdanke ich in erſter und ausſchlie
Linie der Tapferkeit, der Treue und der unmenſch
Leidensbereitſchaft unſerer braven Soldaten. (Lang an
der Beifall.)

Sie allein haben es mir ermöglicht, eine Front zu
gegen die nun der Gegner Hekatomben von
ſchen anzuſetzen begann. Monatelang rannten
neue kaum ausgebildete Maſſen aus den Weiten Inne
oder des Kaukaſus gegen unſere Linien an, die be
nachts nur ſtützpunktartig gehalten werden konnten. D
iſt unmöglich, bei 30, 40 oder noch mehr Grad Kälte im
Felde ohne Deckung zu liegen. Wenn der Ruſſe ſeinerſeits
dem zwiſchen dieſen kaum befeſtigten Orten in immer neu
Angriffswellen durchſtieß oder ſickerte, dann geſchah es
Opferung von Hunderttauſenden und aber Hunderttau
von Menſchen. Das Problem, das in dieſer Zeit un
am meiſten bedrückte, war das des Nachſchubs.
weder der deutſche Menſch noch der deutſche Panzer, ab
leider nicht unſere deutſchen Lokomotiven waren für Käl
vorbereitet, wie ſie uns überfallmäßig nun getroffen
Und doch hing von der Aufrechterhaltung unſeres Nach
Sein oder Nichtſein der Armeen ab. Sie werden es da
ſtehen und ſicher billigen, daß ich in dem einen oder an
Fall rückſichtslos und hart zugegriffen habe, um unter
der grimmigſten Entſchloſſenheit einem Schickſal Herr zu
den, dem wir ſonſt vielleicht hätten erliegen müſſen.
meine Herren Abgeordneten!

Als im Jahre 1812 die napoleoniſchen Armeen von
kau zurückfluteten und endlich aufgerieben wurden,
tiefſte Kälte etwa um 25 Grad unter Null. In dieſem Jahr
war der tiefſte Kältegrad, den wir an einer Stelle an de
front gemeſſen hatten, genau 52. Wenn ich zuſammen
nun zu den Leiſtungen der Truppe ſelbſt Stellung nehme
kann ich nur ſagen, ſie haben alle ihre höchſte Pflicht ge

An der Spitze aber ſteht ſicher wieder die deutſche Infanterie

Tauſende von Kilometer Märſche hinter ſich, ewig im
griff liegend, ſtürzte ſie plötzlich faſt über Nacht in einen
ter, den ſie in dieſer Form weder geahnt, geſchweige
erlebt hatte. Wir alle kennen die lähmende Wirkung der
Sie wirkt einſchläfernd auf den Menſchen und tötet ihn
ſchmerzlos. Daß in den kritiſchen Wochen dieſes Sch
uns erſpart blieb, verdanken wir der übermenſchlichen
ſtungsfähigkeit und Willensſtärke nicht nur dieſer Soldaten
dern vor allem auch der Unteroffiziere, Offiziere bis
zu jenen Geralen, die in Erkenntnis der drohenden G
mit höchſtem Einſatz ihres eigenen Lebens die Männer
wieder emporriſſen und zu jener verſchworenen Geme
formten, die heute wohl das Beſte iſt, was jemals als
das deutſche Volk ſein eigen nannte. Wenn ich von
Infanterie ſpreche, dann möchte ich aber auch zum er
beſonders hervorheben die ſtets gleiche und vorbildliche
keit und Härte meiner braven SS-Diviſionen und SS
verbände. Ich habe ſie von vornherein als eine uner
liche Truppe angeſehen, gehorſam, treu und tapfer im
wie ſie es im Frieden zu ſein gelobt hatten. In den
dieſer Infanterie aber kämpften genau ſo der Panzerma
Panzerjäger, der Pionier und Kanonier, der Nachrichte
und nicht zuletzt die Fahrer unſerer Kolonnen. Sie alle
den Dank der Heimat verdient. Die Luftwaffe ha
heroiſchem Einſatz dieſen braven Soldaten immer und
wieder geholfen, und zwar nicht nur durch ihre heldenm
Jäger und Kampfflieger, Aufklärer, Beobachter und Tran
flieger, ſondern auch dort, wo es notwendig war, durch
und Luftwaffenbataillone, die im Erdkampf ihre Flug
und endlich auch beſonders bedrohte Frontabſchnitte
rückbar ſchützten. Bautruppen der Organiſation Todt
der Standarte Speer halfen in grimmiger Kälte mit,
Adern des Verkehrs immer wieder von Störungen zu be
und die Verkehrswege ſelbſt — wenn notwendig — mit
eigenen Blute gegen Partiſanen zu verteidigen. Männe
Arbeitsdienſtes fochten abwechſelnd bald mit dem Spaten
bald mit dem Gewehr. Uebermenſchliches wurde gefordert
Sanitätsoffizieren und -unteroffizieren, den Krankentr
Krankenwärtern und vor allem von den Schweſtern des
ſchen Roten Kreuzes und der NSV. Eiſenbahnpioniere
immer neue Linien, Brücken und Uebergänge fertig in
Zeit, da der Stahl oft ſo ſpröde war, daß Schienen durch
bloße Befahren zu zerſpringen anfingen. Uebermüde
Zug- und Rangierperſonal verſucht, den Kameraden an
Front zu helfen. Denn es gab eine Zeit, da hing alle
von einzelnen Strecken und Zügen ab. Daß dies ge
werden konnte, verdanken wir einem Todesmut und
Einſatzbereitſchaft zahlloſer namenloſer
den, die als unvergängliche Ruhmestat in der Geſchichte
res Volkes weiterleben wird.

Das Heldentum unſerer Verbündeten

Es würde ein großes Unrecht ſein, wollte ich am heu
Tage nicht auch derer gedenken, die mit uns das gleiche
geteilt haben. Ueber unſere finniſchen Waffengef
ten zu ſprechen, iſt kaum nötig. Sie ſind ſo hervorragend
vor allem auch ſo erfahren in dieſem Kampf, daß ſie ſchl
dings nur immer als Vorbilder gelten dürfen. Sie be
vor allem die große Ruhe gegenüber eingebrochenen oder
geſickerten ruſſiſchen Verbänden. Indem ſie vorne ihre
ſchloſſen, begannen ſie mit der Vernichtung der hinter

operierenden Bolſchewiſten. Wenn ich aber nun vom beginne, dann muß ich weiter die Soldaten einer Divi- nen, die aus dem Süden Europas ſtammen und die am e alles das mitgemacht haben, was von unſeren eigenen n gefordert werden mußte! Wenn die ſpaniſche ion dereinſt in ihre Heimat zurückkehrt, werden wir ihrem tapferen General kein anderes Zeugnis aus- önnen als die Anerkennung der Treue und Tapferkeit en Tod! Dieſe Wertung aber gebührt auch all den n Verbänden, ſowohl den ungariſchen als den ſlo- chen und kroatiſchen Verbündeten; ſie haben ier Tapferkeit und Zuverläſſigkeit ihre Aufgabe erfüllt. ei italieniſchen Diviſionen ſind den ganzen über trotz einer für ſie beſonders ſchmerzhaften Kälte n, wo ſie waren. Auch bei ihnen iſt dank ihrer Tapfer- er ruſſiſche Einbruch zum Scheitern verurteilt geweſen. eiche gilt für die tapferen Soldaten der verbündeten niſchen Armee unter dem Befehl ihres Marſchalls An- u. Wie überhaupt in der ganzen Front ein allmäh- Zuſammenſchmelzen der verſchiedenſten europäiſchen bemerkbar iſt gegenüber dem gemeinſamen Todfeind. trifft nicht nur die germaniſchen Freiwilli- n den ᛋᛋ-Verbänden, ſondern auch die belgi- und franzöſiſchen Teilnehmer an dieſem gemein- Einſatz. Ja ſogar Litauer, Letten und Eſten, ner und Tataren beteiligten ſich am Kampfe en bolſchewiſtiſchen Weltfeind. Auch die Luftwaffen Verbündeten haben, angefangen von den Finnen bis italieniſchen Jägern, dem Feinde ſchwere Verluſte be- Bei dieſem gewaltigen geſchichtlichen Erfolge war es nur in wenigen einzelnen Fällen von mir einzu- ur dort, wo die Nerven brachen, der Gehorſam ver- er mangelndes Pflichtbewußtſein bei der Meiſterung gaben in Erſcheinung trat, habe ich harte Entſcheidun- troffen, und zwar kraft des ſouveränen Rechtes, das ich von meinem deutſchen Volke hierfür bekommen zu Daß mich in dieſem Kampfe die Heimat unterſtützte, ch hier nicht nur in meinem eigenen, ſondern vor allem men unſerer Soldaten.

erfüllt mich mit großem Stolz und tiefer Befriedigung, nunmehr die Erziehung unſeres Volkes durch den ationalſozialismus immer ſtärker auszuwirken beginnt. m die Partei ſelbſt die weitaus große Maſſe nicht nur Anhänger, ſondern auch ihrer Führer an den Fronten Millionen Männer der Politiſchen Organiſa- n, der SA., des NSKK. uſw. als Soldaten ihrer gehorchen, wirkt ſie in ihrer Führung wahrhaft bei- Nicht nur der oft ſchwer bedrängten Heimat hilft ihre Organiſationen, der Arbeitsfront und der ationalſozialiſtiſchen Volkswohlfahrt uſw., ſondern auch den n im Felde.

r allen Rechten ſteht die gemeinſame Pflicht

in Aufruf zur Wollſpende hat es ermöglicht, in Friſt, verbunden mit vielen organiſatoriſchen Ver- ngen des Nachſchubs, der Truppe eine vor allem Ausrüſtung zu geben, als dies vordem geſchehen Es darf uns daher alle gemeinſam, — und ſie ſpreche ieſem Augenblicke für den Soldaten in vorderſter Linie eine ſtolze Empfindung erfüllen:

ir haben ein Schickſal gemeiſtert, das einen anderen vor ren zerbrochen hat. Die Prüfung, die dieſer Winter Front und Heimat brachte, ſoll für uns alle auch eine ein. Rein organiſatoriſch habe ich jene Verfügungen n, die notwendig ſind, um von vornherein einer holung ähnlicher Notſtände vorzubeugen. Die Deutſche bahn wird in dem kommenden Winter, ganz gleich, wo findet, ihrer Aufgabe beſſer gerecht werden als im ver- en. Von den Lokomotiven angefangen bis zu den n, Traktoren, Zugmaſchinen und Laſtkraftwagen wird er im Oſten beſſer gerüſtet ſein, — für den einzelnen aber wird, ſelbſt wenn ſich eine ſolche Naturkataſtrophe holen ſollte — aus Erfahrung und Arbeit kein ähn- uſtand mehr entſtehen, wie wir ihn erlebten. Daß ich en bin, hier alles zu tun, um dieſen Aufgaben gerecht ein, werden Sie, meine alten Mitkämpfer nicht be- n.

erwarte dazu allerdings eines: daß mir die Nation gibt, überall dort, wo nicht bedingungslos im der größeren Aufgabe, bei der es um Sein oder Nicht- t, gehorcht und gehandelt wird, ſofort einzugreifen mentſprechend ſelbſt handeln zu dürfen. Front und Transportweſen, Verwaltung und Juſtiz haben nur einzigen Gedanken zu gehorchen, nämlich dem der Er- des Sieges. Es kann in dieſer Zeit keiner auf wohlerworbenen Rechte pochen, ſondern jeder muß wiſſen, heute nur Pflichten gibt. Ich bitte deshalb den Deut- Reichstag um die ausdrückliche Beſtätigung, daß ich das Recht beſitze, jeden zur Erfüllung ſeiner Pflichten en bzw. denjenigen, der ſeine Pflichten nach meiner nhaften Einſicht nicht erfüllt, entweder zur gemeinen n zu verurteilen oder ihn aus Amt und Stellung zu n ohne Rückſicht, wer er auch ſei oder welche er- en Rechte er beſitze. Und zwar deshalb, weil es ſich unter Anſtändiger nur um ganz wenige einzelne handelt. ber allen Rechten, auch dieſer Ausnahmen, ſteht eine gemeinſame Pflicht. Es intereſſiert mich nicht, ob während der jetzigen Notzeit in jedem einzel- ll bei Beamten oder auch bei Angeſtellten Urlaub uſw. werden kann oder nicht, und ich verbitte mir auch, ſer Urlaub, der nicht gegeben werden kann, etwa auf- wird für ſpätere Zeiten. Wenn überhaupt jemand befäße, Urlaub zu verlangen, dann wäre das in Linie nur unſer Frontſoldat und in zweiter der Arbeiter Arbeiterin für die Front. Wenn ich nicht in der Lage n Monaten der Front im Oſten im ganzen dieſen zu geben, dann komme mir keiner zu Hauſe mit einem nten „wohlerworbenen Recht“ auf Urlaub in irgend- Amt. Ich ſelbſt bin berechtigt, das abzulehnen, weil mag dieſen Perſönlichkeiten vielleicht nicht bekannt ſein ſelbſt ſeit dem Jahre 1933 noch keine drei freien Tage aub für mich in Anſpruch genommen habe.

t Formalrecht, ſondern volksnahe Juſtiz

o erwarte ich, daß die deutſche Juſtiz verſteht, die Nation ihretwegen, ſondern daß ſie der Nation iſt, das heißt, daß nicht die Welt zugrunde gehen n der Deutſchland eingeſchloſſen iſt, damit ein formales lebt, ſondern daß Deutſchland leben muß, ganz gleich, e auch formale Auffaſſungen der Juſtiz dem wider- n mögen.

habe, um nur ein Beiſpiel zu erwähnen, kein Verſtänd- ür, daß ein Verbrecher, der im Jahre 37 hei- und dann ſeine Frau ſo lange mißhandelt, bis ſie geiſtesgeſtört wird und an den Folgen einer letzten ndlung ſtirbt, zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wird dem Augenblick, in dem zehntauſende brave deutſch- ſterben müſſen, um der Heimat die Vernichtung durch Bolſchewismus zu erſparen, das heißt alſo, um ihre und Kinder zu ſchützen. Ich werde von jetzt ab in Fällen eingreifen und Richter, die erſichtlich das Gebot unde nicht erkennen, ihres Amtes entheben. Was der Soldat, der deutſche Arbeiter, der Bauer, unſere in Stadt und Land, was Millionen unſeres Mittel- uſw. leiſten und an Opfer bringen, alle nur in dem einen en an den Sieg, fordert eine kongeniale Einſtellung denjenigen, die vom Volke ſelbſt berufen ſind, ſeine ſen wahrzunehmen. In dieſer Zeit gibt es keine heiligen Erſcheinungen mit wohlerwor- Rechten, ſondern wir alle ſind nur gehorſame den Intereſſen unſeres Volkes.

Wir fürchten nicht die Feinddrohungen

ine Abgeordneten! Männer des Reichstags! Wir haben eine gewaltige Winterſchlacht hinter uns. Es wird die Stunde kommen, da ſich die Fronten wieder aus ihrer Erſtarrung löſen werden, und dann ſoll die Geſchichte entſcheiden, wer in dieſem Winter geſiegt hat: der Angreifer, der ſeine Menſchenmaſſe idiotiſch opferte, oder der Verteidiger, der einfach ſeine Stellung hielt. Ich leſe in dieſen Wochen fortgeſetzt von den gewaltigen Drohungen unſerer Gegner. Sie wiſſen, daß ich meine Aufgabe viel zu heilig und ernſt nehme, um jemals leichtfertig zu ſein. Was Menſchen tun können, um Gefahren vorzubeugen, das habe ich getan und werde ich auch in Zukunft tun. Und wie weit unſere Vorbereitungen für die Ueberwindung dieſer Gefahren genügende ſind, wird die Zukunft erweiſen. Die großen Feldherren Englands und der USA jagen mir weder Furcht noch Schrecken ein. In meinen Augen beſitzen Generale wie MacArthur keineswegs, wie die britiſche Preſſe glaubt, hinreißende, ſondern höchſtens ausreißende Fähigkeiten. Wie ich überhaupt die Genügſamkeit meiner Gegner bewundere in der Anlegung des Maßſtabes für die Größe ihrer eigenen Erfolge oder ihrer Perſon.

Churchills Kriegsverbrechen werden ſchärfſtens geahndet

Sollte ſich aber in England der Gedanke, den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung mit neuen Mitteln weiterzuführen, durchſetzen, dann möchte ich ſchon jetzt vor aller Welt folgendes feſtſtellen:

Herr Churchill hat im Mai 1940 mit dieſem Krieg begonnen. Ich habe vier Monate lang gewarnt und gewartet. Es kam dann die Zeit, in der ich gezwungen war, zu handeln. Der für dieſe Art von Kampf allein Verantwortliche begann dann zu jammern. Auch jetzt iſt mein Warten nicht Schwäche. Möge dieſer Mann nicht wieder klagen und wimmern, wenn ich mich nun gezwungen ſehen werde, eine Antwort zu geben, die ſehr viel Leid über ſein eigenes Volk bringen wird.

Ich werde von jetzt ab wieder Schlag um Schlag vergelten, bis dieſer Verbrecher fällt und ſein Werk zerbricht

Der bolſchewiſtiſche Koloß wird zertrümmert

Wenn ich auf die Welt blicke, die wir verkörpern, und auf alle die Männer, mit denen ich das Glück habe, befreundet oder verbündet zu ſein, wenn ich ſehe auf die Schar meiner politiſchen Führer im Reiche, auf meine Reichsleiter, Gauleiter, Reichsſtatthalter, Generalgouverneure, Reichskommiſſare, auf meine Miniſter uſw., auf meinen Reichsmarſchall, die Feldmarſchälle und Admirale und Generaloberſten und die zahlreichen anderen Führer an den Fronten, dann ſehe ich mit ſtärkſter Zuverſicht in eine Zukunft, in der nicht Poſſenreißer, ſondern Männer Geſchichte machen werden.

Der Kampf im Oſten wird ſeine Fortſetzung finden. Der bolſchewiſtiſche Koloß wird von uns ſo lange geſchlagen werden, bis er zertrümmert iſt.

Gegen England ſelbſt aber kommt zunächſt als erſtes die deutſche U-Bootwaffe immer mehr zum Tragen. Herr Churchill hat bereits im Herbſt 1939, nachdem er faſt jeden Tag ungefähr 10 U-Boote verſenkte, dem engliſchen Volke verſichert, daß er der U-Bootgefahr Herr geworden ſei. Nun will ich ihm heute verſichern, daß dieſe Gefahr eher noch ſeiner Herr werden wird. Ich habe es ſchon an anderer Stelle ausgeſprochen, daß die Lähmung des deutſchen U-Booteinſatzes im vergangenen Jahr ausſchließlich dem Beſtreben zuzuſchreiben war, jeden denkbaren Anlaß zu einem Konflikt mit Amerika zu vermeiden. Dies konnte aber nicht verhindern, daß der Präſident der amerikaniſchen Union, von ſeinen jüdiſchen Auftraggebern getrieben, durch immer neue Maßnahmen verſuchte, die deutſche Kriegführung einzuengen und uns durch das Mittel völkerrechtswidriger Deklarationen den U-Bootkrieg überhaupt unmöglich zu machen.

Immer mehr U-Boote gegen England

Es war daher für uns eine Erlöſung, als ſich das tapfere japaniſche Volk entſchloſſen hat, den unverſchämten Provokationen dieſes Geiſteskranken ſo zu antworten, wie man es allein vor dem eigenen Volke und der Weltgeſchichte verantworten kann. Damit wurde endlich auch der deutſchen U-Bootwaffe der Ozean im weiteſten Maß des Wortes freigegeben. Und wenn die britiſch-amerikaniſche Preſſe auch jede Woche von neuen Erfindungen faſelt, die zur unrettbaren Vernichtung der U-Boote führen werden, ſo iſt dies ebenſowenig neu, wie es umgekehrt auch nicht neu iſt, daß ſich die deutſchen und unſere verbündeten U-Boote und ihre Waffen von Jahr zu Jahr verbeſſern. Was die deutſche Marine trotz ihrer zahlenmäßigen Kleinheit getan hat, überragt weitaus das, was unſere um ſo viel größere im Weltkriege zu leiſten fähig war. Wie unſere U-Boote aber wirken können, das wird ſich von Monat zu Monat mehr erweiſen.

Denn entgegen der weinſeligen Behauptung Churchills im Herbſt 1939 vom Ende der deutſchen U-Boote kann ich ihm nur verſichern, daß ihre Zahl nach einem feſten Rhythmus von Monat zu Monat wächſt und daß ſie heute bereits die Höchſtzahl der U-Boote des Weltkrieges weit hinter ſich gelaſſen hat.

Wenn die italieniſch-deutſche Zuſammenarbeit im Mittelmeer zu einer immer engeren Kameradſchaft und zu immer ſteigendem Erfolg geführt hat, dann wird unſere Zuſammenarbeit mit Italien, Japan und den übrigen Verbündeten auch auf den anderen Kriegsſchauplätzen nicht minder große Ergebniſſe zeigen. Daß die Provokation Japans zum Eintritt in dieſen Krieg aber wohl die geiſtloſeſte und dümmſte Handlung unſerer Gegner war, hat der Heldenkampf dieſes Volkes ſchon in wenigen Monaten erwieſen. Ich weiß nicht, ob auch heute noch jeder Engländer ſo felſenfeſt davon überzeugt iſt, daß die politiſchen Methoden Mr. Churchills und Rooſevelts richtig geweſen ſind und ob der Einſatz in dieſem Kampf jemals dem möglichen Gewinn hätte entſprechen können.

England wird alles verlieren

Wir Deutſche haben in dieſem Ringen um Sein oder Nichtſein nur alles zu gewinnen. Denn der Verluſt dieſes Krieges würde ohnehin unſer Ende ſein. Die innerafiatiſche Barbarei würde über Europa kommen wie zu Zeiten der Hunnen oder der Mongolenſtürme. Niemand weiß dies beſſer als der deutſche Soldat und die mit ihm verbündeten Nationen, die an der Front das Weſen der bolſchewiſtiſchen Menſchheitsbefreiung kennenlernten, die mit ihren eigenen Augen ſehen, wie das Paradies der Arbeiter und Bauern in Wirklichkeit ausſieht und wer es nun richtig geſchildert hat, der Nationalſozialismus und der Faſchismus oder unſere Gegner. England aber kann in dieſem Kriege nichts gewinnen, es wird verlieren. Und es wird dann vielleicht einmal in ſeine Geſchichte die Erkenntnis eingehen, daß man das Schickſal von Völkern und Staaten weder zyniſchen Trinkern noch Geiſteskranken anvertrauen ſoll.

In dieſem Kampfe wird am Ende die Wahrheit ſiegen! Sie aber iſt bei uns.

Daß mich die Vorſehung auserſehen hat, in einer ſo großen Zeit das deutſche Volk führen zu dürfen, iſt mein einziger Stolz. Meinen Namen und mein Leben will ich bedingungslos verbinden mit ſeinem Schickſal. Ich habe an den Allmächtigen keine andere Bitte zu richten, als uns in Zukunft genau ſo wie in der Vergangenheit zu ſegnen, und mir das Leben ſo lange zu laſſen, als es für den Schickſalskampf des deutſchen Volkes in ſeinen Augen notwendig iſt. Denn es gibt keinen größeren Ruhm als die Ehre, in ſchweren Zeiten Führer eines Volkes und damit Träger der Verantwortung zu ſein! Und ich kann kein größeres Glück fühlen als das Bewußtſein, daß dieſes Volk mein deutſches iſt!

Toſende Heilrufe erfüllen nach der Rede des Führers minutenlang den Raum. Dann erhebt ſich

der Reichsmarſchall

zu ſeiner Anſprache, in der er Adolf Hitler den wahren Sieger der Winterſchlacht und damit den Ueberwinder der Gefahr kennzeichnet. Hermann Göring ſpricht von der faſt übermenſchlichen Größe dieſes Feldherrn und fordert demgegenüber die Heimat auf, dem Führer alles zu geben, was für ſeinen Kampf nötig iſt. In dieſem Winter, ſo führte Göring u. a. aus, ſteigerten ſich die Naturgewalten zu einer furchtbaren Gefahr. Das deutſche Volk ahnte und fühlte dies. Aber größer als die Gefahr ſelbſt war das Vertrauen des Volkes, daß der Führer auch dieſes Schickſal meiſtern würde.

Schwer war der Winter für das Volk, noch ſchwerer draußen für unſere Truppen. Das deutſche Volk aber wußte, daß es alles auf ſich nehmen mußte, um die Vorausſetzungen für den Sieg draußen an der Front zu ſchaffen.

Die Haltung unſeres Volkes im Innern war deshalb der Haltung unſerer Kämpfer draußen ebenbürtig. Beide, die Front in der Heimat, und vor allem aber die Front draußen haben ſoeben die Anerkennung und den Dank des Führers in einer Weiſe geſagt bekommen, wie ſie ſchöner und größer nicht ausgeſprochen werden konnten.

Wenn der Führer jetzt den Truppen ſeine höchſte Anerkennung für das Durchhalten in dieſer Gefahr gezollt hat, ſo weiß das Volk doch, das darf ich wohl ſagen, wem es vor allem aber die Ueberwindung dieſer Gefahr zu danken hat. Niemals wohl waren die Liebe und der Dank des ganzen deutſchen Volkes, aber auch der der Männer draußen ſtärker und gewaltiger dem Führer zugewandt als in dieſen Zeiten. Denn wenn auch nicht jeder einzelne ſah und ſehen konnte, wie der Führer ſolch ſchweres Schickſal meiſterte, ſo haben wir, ſeine Mitarbeiter, dies um ſo ſtärker erlebt, und wir dürfen es heute bekennen:

Wenn heute die Front im Oſten ſteht, und wenn wiederum zum ſtarken Angriff übergegangen werden kann, ſo iſt dieſes Wunder nächſt der Tapferkeit der Truppen einzig und allein das Verdienſt unſeres Führers geweſen.

Nachdem nunmehr der Führer das Schickſal gemeiſtert hat, darf ich es ausſprechen, welch eine ſeeliſche Kraft notwendig war, um die täglich hereinbrechenden grimmen Nachrichten durchzuſtehen, immer wieder neue Entſcheidungen zu treffen, immer wieder einzugreifen und zu helfen und aus der Stärke der eigenen Seele heraus nach vorn neue Kraft auszuſtrahlen. Es gab Tage, da war wirklich die Gewalt der Elemente ſo groß geworden, daß auch bei größter Tapferkeit kaum ein Ausweg offen zu bleiben ſchien. Aber auch dann war es wieder der Führer, der mit ſtarker Hand eingriff. Und wenn es gelang, die Truppen dorthin zu bringen, wo Durchbrüche ſtattfanden und abgeriegelt werden mußten, ſo war auch dieſes ſeiner Tatkraft zu danken.

Das Vertrauen der Wehrmacht und das Vertrauen des Volkes, das dem Führer ſchon immer gehörte, hat ſich in dieſem gewaltigen Ringen, wenn überhaupt noch möglich, weiter vertieft, und Volk und Wehrmacht ſetzen ihre Ehre darein, um dem Führer alles zu geben, was er zur Löſung ſeiner Aufgaben notwendig hat.

Das Volk kennt die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Güte und die Größe und vor allen Dingen das Genie des Führers, und weil es davon überzeugt iſt, fühlt es auch in ſich die Pflicht, alles zu tun, um dem Führer zur Seite zu ſtehen.

Die Männer des Reichstages aber als die Abgeordneten dieſes Volkes fordere ich nun auf, mir

folgende Feſtſtellung

zu beſtätigen:

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Führer in der gegenwärtigen Zeit des Krieges, in der das deutſche Volk in einem Kampf um Sein oder Nichtſein ſteht, das von ihm in Anſpruch genommene Recht beſitzen muß, alles zu tun, was zur Erringung des Sieges dient oder dazu beiträgt. Der Führer muß daher — ohne an beſtehende Rechtsvorſchriften gebunden zu ſein — in ſeiner Eigenſchaft als Führer der Nation, als Oberſter Befehlshaber der Wehrmacht, als Regierungschef und oberſter Inhaber der vollziehenden Gewalt, als oberſter Gerichtsherr und als Führer der Partei — jederzeit in der Lage ſein, nötigenfalls jeden Deutſchen — ſei er einfacher Soldat oder Offizier, niedriger oder hoher Beamter oder Richter, leitender oder dienender Funktionär der Partei, Arbeiter oder Angeſtellter — mit allen ihm geeignet erſcheinenden Mitteln zur Erfüllung ſeiner Pflichten anzuhalten und bei Verletzung dieſer Pflichten nach gewiſſenhafter Prüfung ohne Rückſicht auf ſogenannte wohlerworbene Rechte mit der ihm gebührenden Sühne zu belegen, ihn im beſonderen ohne Einleitung vorgeſchriebener Verfahren aus ſeinem Amte, aus ſeinem Rang und ſeiner Stellung zu entfernen.“

Daß dem ſo iſt, bitte ich Sie, Abgeordnete des deutſchen Volkes, als die berufenen Vertreter der deutſchen Nation durch Erheben von Ihren Sitzen dem Führer ausdrücklich zu beſtätigen. (Die Abgeordneten haben ſich von ihren Plätzen erhoben.) Ich ſtelle hiermit feſt, daß der Reichstag die vom Führer in ſeiner heutigen Rede in Anſpruch genommene Rechte einmütig beſtätigt und nach ſeinem Vorſchlag beſchloſſen hat.

Mein Führer! Es gibt keine Grenzen des Vertrauens, aber auch keine Grenzen der Liebe unſeres Volkes zu Ihnen. Mein Führer, nachdem Sie unſer Schickſal in dieſem ſchwerſten aller Winter gemeiſtert haben, ſteht jetzt gefeſtigter denn je das deutſche Volk und ſeine Wehrmacht vor Ihnen, bereit, unter Ihrer Führung weiterzukämpfen und alles auf ſich zu nehmen.

Der deutſche Arbeiter in der Rüſtung, Mann und Frau draußen auf dem Lande, jeder wird ſein Aeußerſtes geben, um Ihnen die Waffen zu liefern, die Sie benötigen bzw. um die Ernährung für das deutſche Volk zu ſichern und ſomit die Grundlage für den Kampf zu ſchaffen. Die Wehrmacht aber wartet darauf, Ihre weiteren Befehle zu empfangen. Die Kämpfer draußen brennen voll Kampfesmut, frei von den Hinderniſſen der Elemente dem Gegner jetzt wieder ans Leder zu gehen und die Ueberlegenheit unſerer Waffen, unſeres Kämpfertums und unſerer Führung zu beweiſen. Stärker und härter denn je zuvor werden Heer, Marine und Luftwaffe der genialen und heroiſchen Führung ihres Oberſten Kriegsherrn folgen, heilig überzeugt, daß dieſer Angriff zum größten Siege werden wird, ein Sieg, der Deutſchland zu der Größe führen wird, die durch die einmalige Perſönlichkeit unſeres Führers gegeben iſt. Unſer Führer und Oberſter Kriegsherr: Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!

Neue Kundgebungen der Liebe und Treue branden zum Führer hinauf und unterſtreichen dieſen Akt als neues rückhaltloſes Bekenntnis zu Adolf Hitler. Hermann Göring bringt in dieſer Hochſtimmung der Liebe und Begeiſterung das Sieg-Heil aus, in das die Lieder der Nation übergehen.

Der Führer grüßt noch einmal nach allen Seiten und verläßt, gefolgt von ſeinen engeren Mitarbeitern, das Haus. Wenige Minuten ſpäter iſt der Führer dann von den jubelnden Dankkundgebungen der Berliner umbrandet, die ihm bis zur Reichskanzlei ein einzigartiges triumphales Geleit geben.

Frankreich erkennt die Slowakei an

Das ſlowakiſche Außenminiſterium gibt amtlich bekannt, daß die franzöſiſche Regierung die ſlowakiſche Republik de jure anerkannt hat.

Auch Smuts bricht mit Frankreich

In Vichy wurde in einem amtlichen Kommuniqué mitgeteilt, daß die Regierung der Südafrikaniſchen Union den offiziellen Entſchluß gefaßt habe, die diplomatiſchen Beziehungen zu der franzöſiſchen Regierung abzubrechen.

„Thailand wird von ganzem Herzen mit Japan bei der Führung des Krieges um Groß-Oſtaſien mitarbeiten“, erklärte Prinz Chantanakorn Baravan von Thailand, der jetzt an der Univerſität in Tokio ſtudiert. Thailand ſei feſt entſchloſſen, ſein Gebiet vor jeder feindlichen Invaſion zu bewahren. Es wolle in vollſtem Maße mit Japan zuſammen arbeiten, das den Krieg beſtimmt gewinnen werde.

Heimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 27. April

* **Zum Obergefreiten** befördert wurde Max Weſtphalen, Glückſtädter Straße.

Vom Amtsgericht. Der Gerichtsaſſeſſor Friedrich Klinge aus Bad Oldesloe, z. Zt. Obergefreiter bei der Wehrmacht, iſt mit Wirkung vom 1. April 1942 zum Amtsgerichtsrat ernannt und in eine Planſtelle bei dem hieſigen Amtsgericht eingewieſen worden.

Alle Frauen ſind zu dem Gemeinſchaftsabend des Deutſchen Frauenwerks am morgigen Dienstag im Sängerheim eingeladen. Es ſpricht die Gauabteilungsleiterin Frau Krohn.

Frühjahrsmarkt — kaum zu finden. Auf dem geräumigen Bleeck ſah man geſtern 3 kleine Verkaufstiſche, die unſeren Frühjahrsmarkt darſtellten. Insbeſondere die zeitliche Zuſammenfallung mit Jahrmärkten in größeren Städten der Umgebung wird die geringe Beſchickung zur Folge gehabt haben.

* **Der NS.-Lehrerbund** des Kreisabſchnittes Bad Bramſtedt tagte am Sonnabend im Parteilokal. Der Abſchnittswalter Junge-Haſenkrug gedachte des Führers. Als Gaſt war Lehrer Doſe aus Söhren, der Kreis-Fachberater in Landſchulfragen, anweſend. Er ſprach über die Landſchule. Bauernſtand und Landſchule, ſo führte er aus, gehören zuſammen. Beide werden oft nicht genügend eingeſchätzt. Der Bauer hat Jahrhunderte lang ſchwer um ſeine Exiſtenz kämpfen müſſen, aber er hat ſich immer wieder behauptet und jetzt die verdiente Anerkennung gefunden. In den letzten 150 Jahren ſetzte der Zug vom Lande in die Stadt ein, der auch heute noch andauert. Wer nicht gerade als Hoferbe geboren wird, der folgt dieſem Zuge, und es ſind oft die Beſten und Tüchtigſten, die das Dorf mit der Stadt vertauſchen. Es iſt jüdiſcher Ungeiſt, der die Jugend, auch die weibliche, in die Stadt treibt. Und doch kann jeder Landjunge den Neubauernſchein erwerben, der ihn die Anwartſchaft auf eine Siedlung im Oſten gewährt. Jeder Landbewohner ſollte des Führerwortes eingedenk ſein: „Das deutſche Volk muß ein Bauernvolk ſein, oder es wird nicht ſein." Durch die Landflucht ſchwindet unſere Volkskraft in erſchreckendem Maße. Wie die Bauernarbeit mißachtet wird, ſo auch die Arbeit des Landlehrers. Das zeigt ſich in den letzten Jahren auch darin, daß man ihn mit Nebenämtern überlaſtet und auf dieſe Weiſe Raubbau mit ſeiner Arbeitskraft treibt. Wenn die geplante Hauptſchule kommt, dann muß dafür geſorgt werden, daß ſie kein Sprungbrett für die Ueberſiedlung der Landjugend nach der Stadt wird. Eine Leiſtungsſteigerung in den Londſchulen muß angeſtrebt werden, iſt aber unter den heutigen Verhältniſſen nicht möglich. Jede Dorfſchule muß eine Bauernſchule werden; es muß aber noch vieles anders werden, wenn dies Ziel erreicht werden ſoll. Dem feſſelnden Vortrag folgte eine lebhafte Ausſprache. — Nach Schluß der Verſammlung begaben die Teilnehmer ſich in die Luftſchutzſchule, wo ihnen von Lehrer Saggau Brandbomben, wie ſie in letzter Zeit von den britiſchen Fliegern abgeworfen werden, gezeigt, ihre Wirkungsweiſe erklärt und Anweiſung zur Unſchädlichmachung der Bomben gegeben wurde. Zum Löſchen ſei viel Sand und eine Handſpritze notwendig. Wenn möglich, müßten die Bomben nach dem Ablöſchen ins Freie gebracht und tief vergraben werden. Die durch Spritzer verurſachten offenen Brandſtellen an den Wänden müßten durch Abkratzen mit einer Hacke entfernt und durch die Handſpritze gelöſcht werden.

Land- und Hausarbeitsprüfungen. Im Kreiſe Segeberg ſind durch den Reichsnährſtand (Kreisbauernſchaft Segeberg) die Land- und Hausarbeitsprüfungen durchgeführt worden, an denen 84 Landarbeitslehrlinge und 27 Hausarbeitslehrlinge teilnahmen. Durchweg waren die Ergebniſſe gut. So konnten bei den Landarbeitsprüfungen 32 mit gut, 36 mit befriedigend und 14 mit genügend beſtehen, während 2 den Anforderungen nicht genügten. Auf dem Hof des Bezirks-Bauernführers Paul Griep in Fuhlendorf beſtanden von 23 Prüflingen 14 mit gut. — Bei den Hausarbeitsprüfungen konnten 6 ſogar mit ſehr gut beſtehen, 18 mit gut, 2 mit befriedigend und 1 mit genügend. — Die Prüflinge, die nun nach 2jähriger Lehrzeit beſtanden haben, gelten künftig als Hausarbeitsgehilfinnen bzw. Landarbeitsgehilfen.

„Saiſon-Beginn" bei den Anglern. Am Sonnabend und Sonntag hatten die Angler des Anglervereins „Hecht" ihren großen Tag. Aus Hamburg waren zahlreiche Mitglieder erſchienen, die mit Muſik im geſchloſſenen Zuge zum „Landhaus" marſchierten, wo zuſammen mit den hieſigen Anglern das diesjährige Anangeln kameradſchaftlich begangen wurde. Erwähnen möchten wir, daß der Senior Wilhelm Rumohr zum Ehrenmitglied ernannt worden iſt.

Verdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der Woche vom 26. April bis 2. Mai täglich von 21.45 Uhr bis 4.45 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter-Hamburg: 20.45—5.15 Uhr.

Hitzhuſen. Die Lebensmittelkarten werden am morgigen Dienstag ausgegeben.

Glühlampen 12 bis 14 v. H. billiger

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung hat zum 1. Mai eine Senkung der Verbraucherpreiſe für Glühlampen (Großlampen) veranlaßt. Im Durchſchnitt ergibt ſich eine Senkung der Verbraucherpreiſe um 12 bis 14 Prozent. Die Preiſe für die im Haushalt am meiſten gebrauchten Glühlampen ermäßigen ſich wie folgt: Für die Lampen 15 und 25 Watt von 78 Pfg. auf 65 Pfg.; für die Lampen 40 Watt von 86 Pfg. auf 75 Pfg.; für die Lampen 60 Watt von 112 Pfg. auf 95 Pfg.; für die Lampen 100 Watt von 160 Pfg. auf 125 Pfg.

Der Reichskommiſſar hat gleichzeitig die Vertriebsverhältniſſe auf dem Glühlampenmarkt geordnet. Die Anordnung begrenzt vor allem die den einzelnen Abnehmergruppen zu gewährenden Nachläſſe. Sie regelt weiterhin die Zahlungsbedingungen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: France Ellegaard, die junge däniſche Pianiſtin, ſpielt von 11.00 bis 11.30 Uhr. Soliſten des Opernhauſes Frankfurt am Main bringen ein Nachmittagskonzert aus der Welt der Oper von 16.00 bis 17.00 Uhr. Die Rundfunkſpielſchar der Hitler-Jugend Wien muſiziert unter der Leitung von Gottfried Preinfalk von 20.20 bis 21.00 Uhr. Die Wiener Philharmoniker und viele Soliſten wirken mit in Wiens Sendung von 21.00 bis 22.00 Uhr, die mit Operettenklängen erfreut.

Deutſchlandſender: **Lieſelotte Bauer (Sopran), Rudolf Watzke (Bariton) und Erich Witte (Tenor) ſind die Soliſten der „Muſik zur Dämmerſtunde" von 17.15 bis 18.30 Uhr.**

Impfung 1942

Aus der Bekanntmachung des Landrats betreffend die diesjährige Impfung bringen wir den folgenden Auszug aus dem Terminkalender, ſoweit er ſich auf den weſtlichen Kreis Segeberg bezieht:

Freitag, den 22. Mai 1942

8.00 Uhr:	Bad Bramſtedt, Kaiſerſaal, Erſtimpflinge
8.35 „	Bad Bramſtedt „ Wiederimpflinge
9.20 „	Weddelbrook, Schule: Gemeinde Weddelbrook ohne Teil des früheren Gutsbezirks Haſſelbuſch und ohne Mönkloh und Schule Weddelbrook
9.50 „	Mönkloh, Gaſtwirtſchaft Henning: Ortsteil Mönkloh der Gemeinde Weddelbrook.
10.15 „	Hitzhuſen, Schule: Gemeinde und Schule Hitzhuſen
10.40 „	Föhrden-Barl, Schule: Gemeinde und Schule Föhrden-Barl
11.00 „	Hagen, Schule: Gemeinde und Schule Hagen.
11.20 „	Armſtedt, Schule: Gemeinde Armſtedt (ohne Hardebek und Haſenkrug) und Schule Armſtedt
11.40 „	Haſenkrug, Schule: Ortsteil Haſenkrug der Gemeinde Armſtedt und Schule Haſenkrug.
12.00 „	Hardebek, Schule: Ortsteil der Gemeinde Armſtedt und Schule Hardebek
12.25 „	Borſtel, im Hauſe des Verwalters Böge, Gemeinde Borſtel
13.00 „	Wiemersdorf, Schule: Reſtgemeinde und Schule Wiemersdorf
13.25 „	Brokenlande, Schule: Ortsteil der Gemeinde Großenaſpe und Schule Brokenlande
13.45 „	Fuhlendorf, Schule: Ortsteil Fuhlendorf und Schule Fuhlendorf.

Nachſchau: Freitag, den 29. Mai 1942.

Provinz und Nachbargebiete

Bad Segeberg. Noch einmal vor dem Gefängnis bewahrt. Ein in einem Staatsbetriebe beſchäftigter junger Mann hatte zur ſonntäglichen Heimfahrt unbefugterweiſe eines der Dienſträder benutzt. Da das Fehlen des Rodes infolge Erkrankung des zu ſeinem Gebrauch berechtigten Beamten zunächſt unbemerkt blieb, reifte in dem jungen Mann der verwerfliche Entſchluß, es ſich anzueignen. Um nun vor Entdeckung nach Möglichkeit geſchützt zu ſein, wechſelte er nacheinander Lenkſtange, Sattel, Laterne und ſchließlich auch das Vorder- und Hinterrad des Dienſtrades gegen die entſprechenden Beſtandteile ſeines eigenen Fahrrades aus, wodurch dieſes eine nicht unweſentliche Aufbeſſerung erfuhr. Aber trotz dieſer Tarnung kam man dem abgefeimten Schwindel auf die Spur. Das Amtsgericht in Bad Segeberg, vor dem ſich der Angeklagte zu verantworten hatte, verurteilte ihn wegen Diebſtahls an Stelle einer an ſich verwirkten Gefängnisſtrafe von zwei Monaten zu einer Geldſtrafe von 200 Mark, wobei das günſtige Zeugnis ſeines Dienſtvorgeſetzten ſtrafmildernd Berückſichtigung fand.

Hamburg. Unfall auf der Raketenbahn. Auf dem Frühjahrsmarkt in Lohbrügge löſte ſich auf einer ſog. „Raketenbahn" ein mit 3 Perſonen beſetzter Raketenteil und ſtürzte 3 Meter tief ab. 6 Perſonen wurden ſchwer verletzt und kamen ins Krankenhaus. 14 Perſonen wurden leicht verletzt. Ueber die Urſache des Unglücks ſind Ermittlungen im Gange.

Fockbek. Steinbeil in einem Hünengrab gefunden. Auf Anregung von Bürgermeiſter Seehuſen in Fockbek bei Rendsburg ſind einige der öſtlich des Sandweges von Fockbek nach Lohe am alten Heerweg liegenden Hünengräber durch das Muſeum vorgeſchichtlicher Altertümer in Kiel unterſucht worden. Bisher wurden drei Hünengräber, darunter eines mit einem Durchmeſſer von 15 Meter, freigelegt, doch ſind die Arbeiten noch nicht abgeſchloſſen. In einem der drei Hünengräber fand man bereits ein Steinbeil, das man als prachtvolles Stück anſprechen kann. Es iſt ſehr gut bearbeitet und tadellos erhalten. Ferner fand man in dem Grab Bodenverfärbungen, die auf die Lage des dort beſtatteten Toten hindeuten, ſowie einige Brandſpuren. Die Unterſuchungen, die unter Leitung von Dr. Kerſten-Kiel ſtehen, werden fortgeſetzt.

Flensburg. Im Zuge der Neuorganiſation der gewerblichen Wirtſchaft, die der Reichswirtſchaftsminiſter verkündete, werden 41 Induſtrie- und Handelskammern mit ſofortiger Wirkung aufgelöſt, darunter fällt auch die Induſtrie- und Handelskammer in Flensburg. Die übrigbleibenden Induſtrie- und Handelskammern, Handwerkskammern und die bisherigen Wirtſchaftskammern werden in die Gauwirtſchaftskammern überführt.

Aus Nordſchleswig. Ein Naturpark für däniſche Vorgeſchichte. In Dänemark hat ſich ein Ausſchuß gebildet, der den Plan eines Naturparks verwirklichen will, in dem Dänemarks Entwicklung in den Jahrtauſenden lebendig gemacht und anſchaulich dargeſtellt werden ſoll. Die älteſten Perioden des Entwicklungsprozeſſes des Landes will man dabei rekonſtruieren und zeigen, wie das Land in dieſen verſchiedenen Zeiten ausſah und wie die Vorväter lebten.

Nah und Fern

Im Rahmen der antikommuniſtiſchen Kampagn
der Chef des Generalſtabes der portugieſiſchen Legion,
Correia Guedes, über das Ziel des Bolſchewism
Europa, vielleicht die ganze Welt erobern, die Ziviliſa
nichten und ausrotten wolle. Das Sowjetheer habe al
mentales Dogma die Eroberung Europas und ſtütze
auf die kommuniſtiſche Lehre, getrieben von niedri
ſtinkten. Mit ſeiner Lehre, mit ſeinen Anführern un
Soldaten könne das Sowjetheer aber den erſtrebten Si
erringen. „Der Sieg der europäiſchen Ziviliſation g
Bolſchewismus", ſo ſchloß Major Guedes, „muß
werden. So will es Gott, und ſo wollen es alle an
Menſchen."

Der ruſſiſche Aſerbeidſchaner Michael wurde ku
ſeinem Haus in dem von den Sowjets beſetzten Kas
einem Taſchentuch erwürgt aufgefunden. Man verm
Michael, der ſeit 15 Jahren in Kaswin lebt, wie z
ſeiner in den Iran ausgewanderten Landsleute ei
ſchlag der GPU. zum Opfer gefallen iſt.

Die gefährliche Wanderameiſe. Unter den vielen
lichen Tieren, die im tropiſchen Urwald Afrikas h
am meiſten gefürchtet — die Wanderameiſe, die keine
baut und Vorräte ſammelt, ſondern ſtändig auf der J
Nahrung iſt und dieſe auf der Stelle verzehrt. Se
Elefant flüchtet vor dieſem gefährlichen Inſekt, gena
der Löwe, der ſtarke Gorilla und die Schlangen,
ſchweigen vom Menſchen. Dieſe Ameiſen ziehen in
langen Kolonnen durch die Wälder, und wo ſie auf fr
lände ſtoßen, auf dem ſie kein Baum vor der So
ſchützt, da graben ſie ſich unterirdiſche Gänge und ma
in ihnen weiter. Jedes Tier, das ihnen in den Weg
wird auf der Stelle mit einer an Raſerei grenzenden
gegriffen und in kurzer Zeit aufgefreſſen. Wenn ein
borener mit dieſen mörderiſchen kleinen Tieren in Be
kommt, ſo ſucht er ſo ſchnell wie möglich zum nächſten
tanf zu gelangen, um die gefährlichen Quälgeiſter zu
ten. Aber ſelbſt unter Waſſer gibt ihr ſtarker Kiefer d
nicht frei, und wenn man ihnen den Leib aufreißt, ſo
die Köpfe noch in der Bißwunde ſitzen. — Bei einig
geborenenſtämmen beſteht die grauſame Sitte, beſtimm
brechen dadurch zu ſühnen, daß die Schuldigen a
Baum gebunden und den Ameiſen ausgeliefert wer

Bath in Flammen!

Vergeltung für Lübeck und Roſtock

Von Kriegsberichter Günter Hönicke.

PK. In den idylliſch gelegenen Hotels und Garten
von Bath haben hohe Stäbe der britiſchen V
digungskräfte ihr Quartier aufgeſchlagen. Hier
ſie auch die verbrecheriſchen Pläne aus, die zur Zerſtör
wiederbringlicher Kulturgüter in unſeren Handelsſtädt
und Roſtock und zur Terroriſierung aller deutſcher Stä
ten. Sie meinten damit, ihre Einſatzbereitſchaft gegen
bolſchewiſtiſchen Bundesgenoſſen und dem Weißen H
Waſhington handgreiflich bewieſen zu haben.

Unſere Kampfflugzeuge haben jetzt den geiſtigen U
in rollenden Vergeltungsangriffen die Wirkung deutſch
ben in die eigenen Häuſer getragen und damit nicht n
chen Verantwortlichen an ſolcher Kriegführung getro
dern ihnen gleichzeitig den Beweis erbracht, daß Deu
nicht gewillt iſt, ihrem Vernichtungswahn untätig zuzu

Mit ſchweren Bombenlaſten erhebt ſich am ſpäten
des 25. eine größere Zahl deutſcher Kampfflugzeuge u
nert über Dunſtſchichten und Wolkenbänken hinweg, d
fohlenen Ziel entgegen. An der britiſchen Küſte taſten
erſten Scheinwerfer unruhig in die Höhe und weiſen u
Weg. Die Tommys wiſſen noch nicht, wem der Angrif
ſoll. Sie fühlen ſich in Bath zu gut geborgen. Mit fa
Fahrt ſtürzen wir aus der Höhe herunter. Da! Di
Leuchtbomben unſerer Vorgänger beſcheinen das Gelä
hell! Unter uns zieht der River Avon als ein ſilberne
durch die Landſchaft, und hier unten iſt die große
in der das Herz der Stadt liegt. Und nun flackern
erſten kleinen Brände auf. Plötzlich vor uns

eine rieſengroße Stichflamme,

die uns mit ihrem grellen Hellrot in der Kanzel blende
hohe Wolke ſchießt von unten auf, geſpenſtiſch beleuch
die um ſich freſſenden Flammen. Ein Gaſometer
Gasanſtalt iſt explodiert! Im Nu greift das Feue
und breitet flackerndes Licht über die Stadt. Wir ge
tiefer herunter. Unter uns ſehen wir glühendes Häu
Qualm ſteigt auf und verdichtet ſich zu einer ſchwarze
die wie ein drohendes Fanal über der Stadt liegt. Wi
die Straßen genau erkennen: Brand und Zerſtörung
ihnen! Unſer Beobachter ſucht ſich in aller Ruhe ei
Ziel. Wir fliegen es an: „Bombenklappen auf!" „—
Bomben ſchweren Kalibers fallen. Dann
— angeſpanntes Warten. Jetzt blitzt es dort unten
wo vorher noch eben Dunkel herrſchte, iſt plötzlich
worden, unangenehmes Licht für die Engländer
nichtung!

Die Bomben ſind detoniert und haben getroffen
Kampfflugzeuge kommen heran, immer wieder blitzen
ſionen auf. Eine Welle nach der anderen überzieht die
mit Tod und Verderben.

Bath wird dieſe Nacht des Schreckens in ſeiner
verzeichnen.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Dieſe Nummer umfaßt 6 Seiten

Deutſches Frauenwerk
Am Dienstag, den 28. 4. 42 um 20 Uhr, findet der
Gemeinſchaftsabend
im Sängerheim ſtatt.
Es ſpricht die Gauabteilungsleiterin Frau Krohn.
Alle Bramſtedter Frauen ſind eingeladen.
Die Ortsfrauenſchaftsleitung.

Ein Paar getragene
Damenſchuhe
(Größe 38) zu kaufen geſucht
Jul. Timm, Maienbeeck 53.

Hitzhuſen
Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt **morgen, Dienstag,** nach der bekannten Einteilung in der Zeit von 9—12 und 13—16 Uhr.
Der Bürgermeiſter:
Lindemann

Gefunde
Auto-Reſerv
Abzuhol.: **H. Ehlers,**

Fehrkühe
Zu kaufen geſu
M. Baumg
Weddelbrook

Aeltere
Hilfskr
für leichte Garten- und
zu ſofort geſucht.
Fuchsfarm

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno

chweres Bombardement von Exeter

Vergeltung für engliſche Angriffe auf deutſche Städte. — were feindliche Flugzeugverluſte an allen Fronten. — herungsſtreitkräfte zwangen britiſchen Verband im Kanal zum Rückzug.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 25. April. Das berkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden örtliche Vorſtöße des Feindes gewehrt. Eigene Stoßtruppunternehmen waren erfolg- ich. Die Luftwaffe bombardierte mit guter Wirkung Hafen- lagen an der Kaukaſusküſte und im Aſowſchen eer ſowie rückwärtige Verbindungen der Sowjets. Bei n bereits gemeldeten Angriffen deutſcher Kampfflugzeuge f Murmanſk ſchoſſen begleitende Jäger in heftigen ftkämpfen 18 feindliche Flugzeuge ab, darunter 17 vom uſter Hurricane. Italieniſche Flugzeuge griffen am April überraſchend einen ſowjetiſchen Flugplatz an und rſtörten 9 feindliche Flugzeuge am Boden.

In Nordafrika infolge ſchlechter Wetterlage nur ge- nge Aufklärungstätigkeit.

Die Luftangriffe auf militäriſche Anlagen und Flugplätze r Inſel Malta wurden bei Tag und Nacht fortgeſetzt. hlreiche Bombentreffer ſchweren Kalibers verurſachten neue mfangreiche Zerſtörungen.

Im Kanal ſtießen leichte Sicherungsſtreitkräfte der iegsmarine in der Nacht zum 24. April auf feindliche Zer- rer und Schnellboote. Ein britiſcher Zerſtörer wurde auf rze Entfernung durch Artilleriefeuer beſchädigt. Der Feind ch darauf das Gefecht ab. Am geſtrigen Tage ſchoſſen utſche Jäger über der Kanalküſte in Luftkämpfen mit ſtarken itiſchen Jagdverbänden acht feindliche Flugzeuge ab.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge griffen bei Tage Fabrik- nd Verſorgungsanlagen in Südengland mit Bomben nd Bordwaffen an. Als Vergeltung für wiederholte engliſche ftangriffe auf deutſche Städte wurde die Stadt Exeter n der engliſchen Südküſte mit ſchwerer Wirkung bombardiert.

Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 25. April ohnviertel in Roſtock an. Die Zivilbevölkerung hatte Ver- ſte an Toten und Verletzten. Eine Anzahl von Wohn- uſern, Kulturſtätten und Wohlfahrtseinrichtungen wurde rſtört oder beſchädigt. Zwei der angreifenden Bomber rden abgeſchoſſen.

Unteroffizier Rudolf Müller errang in Luftkämpfen Murmanſk an einem Tage fünf Luftſiege.

Bomben auf Bath zur Vergeltung

on ſtarken Kampffliegerverbänden mit vernichtender Wirkung gegriffen — Sowjets verloren vom 11. bis 25. April 312 ugzeuge — Britiſcher Flugplatz am Suezkanal bombardiert — Briten verloren 19 Flugzeuge

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. April. Das Ober- mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden eigene örtliche Angriffe und oßtruppunternehmungen mit Erfolg durchgeführt. Ver- zelte feindliche Angriffe ſcheiterten. Kampfflugzeuge bom- rdierten tagsüber kriegswichtige Anlagen in Leningrad d Noworoſſijſk ſowie an der Kaukaſusküſte. In ppland wehrten deutſche und finniſche Truppen ſtärkere ndliche Angriffe unter hohen Verluſten für den Gegner ab.

In der Zeit vom 11. bis 25. April verloren die Sowjets 2 Flugzeuge; davon wurden 214 in Luftkämpfen und 35 durch artillerie abgeſchoſſen, der Reſt am Boden zerſtört. Wäh- d der gleichen Zeit gingen an der Oſtfront 36 eigene Flug- ge verloren.

In Nordafrika warfen deutſch-italieniſche Truppen tiſche Aufklärungskräfte zurück. Die Hafenanlagen von bruk wurden mit guter Wirkung bombardiert. Begleitende utſche Jäger ſchoſſen 8 britiſche Flugzeuge ab.

Deutſche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht einen tiſchen Flugplatz am Suezkanal an.

Rollende Luftangriffe wurden während des ganzen Tages ſtarker Wirkung gegen Kaſernen und Barackenlager der ſel Malta geführt.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge verſenkten am geſtrigen e vor der Inſel Wight drei britiſche Handels- iffe mit zuſammen 10 000 BRT. Britiſche Bomber, die Laufe des geſtrigen Tages unter ſtarkem Jagdſchutz die e der beſetzten Gebiete anflogen, wurden von deutſchen ern geſtellt. In heftigen Luftkämpfen und im Abwehrfeuer Flakartillerie verlor der Feind neunzehn Flugzeuge.

Zur weiteren Vergeltung für die britiſchen Luftangriffe Wohnviertel deutſcher Städte griffen ſtarke Kampfflieger- bände in der letzten Nacht zum Teil aus niedrigen Höhen ſüdengliſche Stadt Bath mit vernichtender Wirkung an. weiterer Nachtangriff richtete ſich gegen militäriſche An- n an der ſchottiſchen Oſtküſte.

Britiſche Bomber griffen in der Nacht zum 26. April er- t die Stadt Roſtock an. Die Bombenwürfe erfolgten faſt chließlich auf Wohnviertel der Altſtadt. Die Zivilbevölke- g hatte zahlreiche Verluſte. Wertvolle Kulturdenkmäler und hlfahrtseinrichtungen wurden vernichtet. Störflüge bri- er Flugzeuge führten nach Süddeutſchland und in das ictorat. Nachtjäger ſchoſſen neun der angreifenden mber ab.

Oberleutnant Geißhardt errang geſtern an der Oſt- t ſeinen 61. bis 67. Luftſieg.

Sandſturm in Nordafrika

In Nordafrika herrſcht im allgemeinen nur Spähtrupp- Artillerietätigkeit. Die beiderſeitige Gefechtstätigkeit und Angriffe der Luftwaffe litten unter ungewöhnlichen atmo- riſchen Bedingungen, heißen Wüſtenwinden und ſtarken ndſtürmen, dem ſogenannten kalten Sandſturm, der Meer her kommt, und dem „Ghibli“, dem heißen Südwind der Wüſte, der gewöhnlich erſt im Juli auftritt. In dieſem mosphäriſchen Störungen reichen Jahr kam er jedoch ſchon April. Er zeichnet ſich durch große Hitzeentwicklung und denheit aus und weht tagelang mit einer Stundengeſchwin- eit von 60 bis 80 Kilometer von Weſten nach Oſten, wäh- die Sonne durch Dunſtſchleier verdunkelt iſt.

Bei den Angriffen auf Malta trafen gutliegende Bomben te Boxen und Werkſtattſchuppen auf dem Flugplatz Luca Flugzeug verbrannte am Boden. In La Valetta erhielten unterirdiſchen Getreidelager von Floriana rere Volltreffer ſchwerſter Kaliber.

Der Nachſchubverkehr nach Nordafrika entwickelte infolge des ſtarken Geleitſchutzes überlegener deutſch- eniſcher See- und Luftſtreitkräfte weiter normal, wäh- die Verſorgung der britiſchen Truppen durch erfolgreiche ationen deutſcher Unterſeeboote und italieniſcher Torpedo- ten ſchwere Einbußen erlitt. Für die britiſche iffsraumnot und die Unſicherheit im Mittelmeer iſt zeichnend, daß die Briten jetzt in zunehmendem Maße tigt werden, die in den Sammelhäfen ankommenden nsportgüter auf kleine Küſtenſegler umzuladen, die dann heimlichen Wegen die zahlreichen kleinen Buchten der nord- aniſchen Küſte zu erreichen verſuchen.

Britiſches Barbarentum

etzt auch alte deutſche Kulturdenkmäler in Roſtock bombardiert

Der britiſche Luftangriff auf Roſtock in der Nacht zum April traf wieder, wie der vorangegangene Angriff auf ck, alte deutſche Kulturſtätten und Kulturdenkmäler. it haben die Briten ihre heimtückiſchen Angriffe, die ihnen ſelbſt als „Wunder der Tapferkeit“ bezeichnet werden, fortgeſetzt. Es gehört allerdings eine ſeltſame Art von Tapferkeit dazu, Kirchen, Krankenhäuſer und Theater — alſo wahrhaftig nicht militäriſche oder wehrwirtſchaftliche Ziele — zu bombardieren.

Bei dem Angriff auf Roſtock wurden die Nikolai-Kirche, das alte Gymnaſium, das Stadttheater und das Ständehaus neben anderen Kulturdenkmälern getroffen.

*

Die britiſche Luftwaffe hat ſich in dieſem Kriege von jeher durch ihre Gangſtermethoden beſonders traurig berühmt gemacht. Die Flieger Seiner Britiſchen und Judäiſchen Majeſtät pflegen ihre Lorbeeren nicht im offenen Kampf mit dem Gegner zu pflücken, ſondern bei nächtlichen Ueberfällen auf deutſche Städte, die für die deutſche Wehrwirtſchaft ohne Bedeutung ſind, die aber ſtatt deſſen Zeugen deutſcher Kulturarbeit aller Jahrhunderte ſind. Den britiſchen Fliegern erſcheint es riſiko- und gefahrloſer, ihre Bomben auf Kirchen, auf Krankenhäuſer und Kulturdenkmäler abzuwerfen, ſtatt ſich in den feuerſpeienden Sperrgürtel deutſcher Induſtrieſtädte zu wagen.

Noch iſt uns das gemeine Verbrechen der britiſchen Flieger in der alten Handelsſtadt Lübeck in friſcher Erinnerung. Kulturdenkmäler vergangener Jahrhunderte wurden durch die heimtückiſchen Bombenabwürfe der britiſchen Luftgangſter in Schutt und Aſche gelegt. Die eng zuſammengedrängten Wohnhäuſer im Lübecker Stadtkern wurden zerſtört und wehrloſe Menſchen getötet oder ihrer Wohnungen beraubt. Dieſen gemeinen Ueberfall hat die Propaganda Churchills als großen Sieg und unvergleichliche Heldentat gefeiert.

Die tiefe Abſcheu, die die ganze Kulturwelt damals nach dem engliſchen Verbrechen an Lübeck über dieſe hinterhältige Schurkerei der engliſchen Flieger bekundete, hat Churchill nicht davon abhalten können, der britiſchen Luftwaffe den Auftrag zu erteilen, nun auch Roſtock, ebenfalls eine alte deutſche Handelsſtadt ohne wehrwirtſchaftliche Bedeutung, nächtlicherweile heimzuſuchen. Wieder ſind Kulturdenkmäler zerſtört worden, die Zeugen deutſchen Schaffensgeiſtes und deutſcher Kulturarbeit aus vergangenen Jahrhunderten ſind. Es liegt alſo Syſtem in den britiſchen Luftüberfällen auf offene Städte.

Die engliſchen Verbrecher ſcheuen ſich nicht, ſich zu ihrem Verbrechen zu bekennen. Das iſt der Höhepunkt der Schamloſigkeit, für die England einmal ſchwer wird bezahlen müſſen. Der Wehrmachtbericht vom Sonnabend verzeichnete ein ſchweres Bombardement der engliſchen Stadt Exeter als Vergeltung für britiſche Luftüberfälle auf deutſche Städte. Das iſt eine deutliche deutſche Warnung. Ob ſie Churchill begreifen wird?

„Wunder von Tapferkeit“

Britiſcher Lump verherrlicht Churchills Bubenſtück.

Bevor die Sendboten Winſton Curchills in der Nacht zum Sonnabend auszogen, um erneut einen ihrer feigen nächtlichen Bombenangriffe auf alte deutſche Kulturſtätten zu vollführen, hätten ſie Gelegenheit gehabt, einen Vortrag des berüchtigten engliſchen Publiziſten Wickham Steed anzuhören, der ſich zum Preisredner ihres dunklen Treibens machte. Scheute ſich Steed doch nicht, den Ende März erfolgten Angriff auf die Lübecker Altſtadt mit ſeinen herrlichen Kirchen und Bürgerbauten als ein „Wunder der Tapferkeit“ hinzuſtellen und die „große Kühnheit“ der britiſchen Flieger mit überſchwenglichen Worten zu preiſen.

Auf dem Venediger Journaliſtenkongreß erſt wurde Steed, dieſer typiſche Vertreter des jüdiſch-plutokratiſchen Journalismus, wieder einmal an den Pranger geſtellt durch die Enthüllung des Miniſters Moravec, daß Steed allein im Jahre 1923 vom tſchecho-ſlowakiſchen Außenminiſterium rund 260 000 RM. Beſtechungsgelder erhalten hat. Er iſt alſo gerade der rechte Mann, die britiſchen „Heldentaten“ zu beſingen.

550 000 BRT. ſeit 1. April

Deutſche Unterſeeboote auf über 8000 Kilometer in pauſenloſen Einſätzen am Feind

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, verlor der Gegner ſeit dem 1. April durch die planmäßigen Aktionen der deutſchen Kriegsmarine und Luftwaffe nicht weniger als 88 Schiffe mit rund 550 000 BRT., darunter allein wieder 13 wertvolle Tankſchiffe. In pauſenloſen Einſätzen bleiben die deutſchen Unterſeeboote vom Eismeer bis in die tropiſchen Zonen des Karibiſchen Meeres am Feind, über 8000 Kilometer erſtreckt ſich ihr Kampffeld, auf dem die Schiffe des Gegners an keiner Stelle vor den Torpedos der deutſchen Unterſeeboote ſicher ſind.

Während ſo unſere Unterſeeboote immer neue und empfindliche Lücken in die feindliche Verſorgungsſchiffahrt reißen, griff die deutſche Luftwaffe, trotz ſtärkſten Einſatzes im Oſten, Tag für Tag kriegswichtige Anlagen der engliſchen Südküſte an und fügte der britiſchen Rüſtungsinduſtrie neue ſchwere Schläge zu. Sprengſtoffabriken, Dock- und Bahnanlagen ſowie Schiffsziele des Gegners wurden ſchwer getroffen.

England büßt ſeine Sünden

Späte Erkenntnis. — Schwere Selbſtvorwürfe

Wenn es noch eines Beweiſes für die deutſche Feſtſtellung bedurft hätte, daß Churchill ſeinen Krieg mit einer Leichtfertigkeit ohnegleichen vom Zaun gebrochen hat, ſo liefert uns die Beſtätigung jetzt die britiſche Monatszeitſchrift „Empire Review“, die ſich ausführlich mit der politiſchen Lage Großbritanniens im dritten Kriegsjahr befaßt und dabei zu dem Ergebnis kommt, daß Englands Rüſtung und Vorbereitung auf den Krieg in jeder Beziehung unzulänglich geweſen iſt.

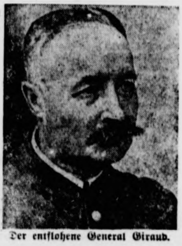
Stützpunkt um Stützpunkt habe England aufgeben müſſen. Eine ſeiner Lebenslinien nach der anderen werde gefährdet und ſchon rege ſich bei den Verbündeten Englands die Frage, ob ein Land, das ſo ſchlecht mit ſeinen überſeeiſchen Verbindungen umzugehen verſtehe, überhaupt verdiene, daß ihm im Falle eines Sieges die verlorengegangenen Gebiete zurückgegeben würden. England habe bisher einen ſo geringen Anteil am Endſieg, daß es bei einem möglichen Friedensſchluß kein Mitbeſtimmungsrecht bei der Feſtſetzung ſeiner Anſprüche mehr habe. Das engliſche Volk ſcheine aber immer noch nicht zu begreifen, daß es in dieſem Kriege um Leben und Tod gehe und den britiſchen Generalen ſcheine immer noch nicht klar zu ſein, daß es kein unabänderliches Geſetz gebe, wonach England jede Schlacht außer der letzten verliere. Es ſei höchſte Zeit, daß die Londoner Regierung einſehe, wie ſehr Ehrlichkeit gegen ſich ſelbſt und den Regierten gegenüber noch immer die beſte Politik ſei. Aber es ſei zu befürchten, daß eine raſche Einſicht auf ſeiten der Regierung „nichts weniger als eine innenpolitiſche Revolution im Lande Großbritanniens“ hervorrufe. Heute beſchuldige die Regierung das Volk, daß es ſich einer Wiederaufrüſtung widerſetzt habe, das Volk aber klage die Regierung an, daß ſie es fortwährend an der Naſe herumgeführt habe. Es ſcheint, ſo meint die Londoner Zeitſchrift reſigniert, als ob die Demokratie überhaupt unfähig ſei, ein Empire zu regieren. Das ſei ſchon im Altertum ſo geweſen, als man keinen andern Weg für die Führung des Volkes mehr wußte als „Brot und Zirkusſpiele“.

Die Zeitſchrift geht beſonders mit dem britiſchen Kolonialminiſterium ſcharf ins Gericht, das, obwohl es ein kraftvoll geführtes Miniſterium ſein müßte, ſtatt deſſen zu einem „ſchlafenden Dornröschen“ geworden ſei. Entweder würde das Miniſterium von ehrgeizigen jungen Miniſtern als Sprungbrett benutzt oder alten ausgedienten Miniſtern zum Ausruhen anvertraut.

100 000 Mark Belohnung

Der franzöſiſche General Giraud entflohe

Der franzöſiſche General Giraud, der ſich in deutſche Kriegsgefangenſchaft befand, iſt aus der Feſtung Königſtei geflüchtet. Dem General war wegen ſeines Geſundheitszuſtandes größere Bewegungsfreiheit gewährt worden. Er macht ſich dieſes Entgegenkommen zunutze und entfloh.



Der entflohene General Giraud. Weltbild

Jeder, der dem entflohenen General bei ſeiner Flucht behilflich iſt, wird mit dem Tode beſtraft. Für die Ergreifun des Generals ſind 100 000 Mark Belohnung ausgeſetzt. Der General Giraud iſt 1,82 bis 1,85 Meter groß, ſchlank hat graue Haare und grauen Schnurrbart und ſpricht deutſch mit franzöſiſchem Akzent. Sachdienliche Mitteilungen nimm jede Wehrmacht- und Polizeidienſtſtelle entgegen.

USA.-Schiffbauprogramm geſcheitert

Ein Geſtändnis Rooſevelts.

Was die Engländer im dritten Kriegsjahr erſt erkennen daß ſie nämlich ungenügend vorbereitet den Krieg angezettel haben, muß Rooſevelt ſchon nach weniger als einem halben Jahr feſtſtellen. Als er dieſer Tage in einer Preſſekonferenz über die Schiffahrtsfrage um Auskunft erſucht wurde, mußte er zugeben, daß das Schiffbauprogramm der USA geſcheitert ſei. Dieſes Eingeſtändnis paßt ſchlecht zu dem großmäuligen Rüſtungsgeſchrei, mit dem der USA.-Präſiden das Volk für ſeinen Krieg eingefangen hat. Als Hauptgrund für das Verſagen der Schiffbauproduktion führt Rooſevelt die ungenügende Erzeugung der nötigen Schiffsplatten infolge des Mangels an Fabriken für die Herſtellung dieſer Platten zurück. Auch dem zu hohen Verbrauch von Stahl durch die Zivilbevölkerung ſchiebt Rooſevelt die Schuld zu. Er kündigt daher eine weitere Beſchneidung dieſes Verbrauchs an. Es will nichts ſagen, wenn der Präſident zur Beſchönigung erklärte, man werde neue Werke bauen und die alten verbeſſern. Denn er kommt nicht an der Erkenntnis vorbei, daß man allein für den Bau ſolcher Werke etwa ein Jahr brauche. Wenn Rooſevelt aber ſagt: „ein Jahr“, da ſind es mindeſtens zwei, denn hexen kann man in den USA. auch nicht. Daß der Anlauf der Produktion weitere Zeit braucht, verſchwieg Rooſevelt vorſichtshalber.

Kommuniſtiſche Wühlarbeit in USA.-Schulen

Rooſevelts Krieg zeigt überhaupt allerlei unangenehme Begleiterſcheinungen im Lande, die den USA.-Bürgern nicht ganz geheuer ſind. So ſtellt die Zeitung „New York Times“ feſt, daß in den öffentlichen Schulen von New York eine beſorgniserregende kommuniſtiſche Aktivität feſtzuſtellen ſei. Mitglieder und Freunde der amerikaniſchen Kommuniſtenpartei nutzen, ſo berichtet das Blatt, vorſätzlich ihre Lehrſtellen für die Ziele ihrer Partei aus. Sie behindern den Erziehungsgang, helfen bei der Organiſierung umſtürzleriſcher Gruppen und ſabotieren die Diſziplin. Das USA.-Volk könne dieſe Propaganda nicht zulaſſen, ſagt die „New York Times“, denn ebenſowenig wie Stalin antikommuniſtiſche Propaganda in den Moskauer Schulen geſtatten würde, könne er verlangen, daß kommuniſtiſche Propaganda in den USA.-Schulen getrieben würde. Das Blatt ſieht geradezu ein Hindernis für die Kriegsanſtrengungen der USA. in dieſer kommuniſtiſchen Aktivität.

Böſe Ahnungen

Plumpe Anbiederungsverſuche Londons in Indien

„Die nächſten Wochen können möglicherweiſe bedeutſamer für die Zukunft der Welt ſein als irgendeine Zeit ſeit Dünkirchen“, erklärte der britiſche Indienminiſter Amery in einer Rede in Birmingham. Er kam auch noch einmal auf das britiſche Angebot an Indien zurück, deſſen Zurückweiſung, wie er ſagte, „in keiner Weiſe unſere Entſchloſſenheit beeinfluſſen kann, daß Indien noch ſeinen ihm gebührenden Platz als freies und gleiches Mitglied in dem britiſchen Commonwealth finden wird.“ (!) Amery zollte dann der Tapferkeit der Inder auf ſo manchem Schlachtfeld Anerkennung und ſchloß mit den Worten: „Ich zweifle nicht, daß ſie mit dem gleichen Mut bei der Verteidigung Indiens kämpfen werden, wenn ſich die Notwendigkeit dazu herausſtellen ſollte.“

Böſe Ahnungen ſind es alſo, die den notoriſchen Indienhaſſer Amery wieder einmal bewegen, mit öligen Phraſen den erzwungenen Einſatz indiſcher Truppen im Dienſte Englands zu rühmen und dem indiſchen Volke erneut ein roſiges politiſches Zukunftsbild vorzugaukeln. England will um jeden Preis verſuchen, ſich die Menſchenreſerven Indiens als Kanonenfutter für die kommenden Entſcheidungen zu ſichern. Das durch den Freiheitsruf ſeines berufenen Vertreters Subhas Chandra Boſe politiſch geweckte indiſche Volk wird aber auch dieſe neuen Sirenenklänge richtig einſchätzen.

Wachſende antibritiſche Stimmung im Vorderen Orient

Ein Artikel der japaniſchen Zeitung „Tokio Nitſchi Nitſchi“ befaßt ſich mit dem tiefen Eindruck, den das Scheitern der Cripps-Verhandlungen in Indien auf das geſamte Arabertum im Vorderen Orient gehabt hat. Die Maſſenevakuierungen von Mohammedanern aus dem Gebiet von Madras hätten, ſo ſchreibt das Blatt, die antibritiſche Stimmung in der mohammedaniſchen Welt weiter verſchärft. Langſam breite ſich unter den Mohammedanern Beludſchiſtans und Peſchawars eine antibritiſche Bewegung aus, eben auch der Drang zur Wiedervereinigung mit Afghaniſtan.

Späte Geſtändniſſe

USA. Marineminiſter gibt weitere Schiffsverluſte zu.

Wiederum muß das amerikaniſche Marineminiſterium den Verluſt eines in ſeinen Dienſten ſtehenden norwegiſchen Tankers zugeben. Es handelt ſich um den Tanker „Knoll“, 1150 BRT. groß, der im Atlantik von einem deutſchen Unterſeeboot verſenkt wurde. Zwölf Ueberlebende des Schiffes traſen in Liſſabon ein, nachdem ſie von einem portugieſiſchen Dampfer im Atlantik aufgenommen waren. Ferner gibt das amerikaniſche Marineminiſterium die Verſenkung eines 2000 BRT. großen amerikaniſchen Frachtdampfers zu, der am 14. 4. an der Atlantikküſte durch Artilleriefeuer eines Unterſeebootes der Achſe verſenkt wurde. Auch den Verluſt des unter der Flagge von Panama fahrenden Tankers „Henry von Reidemann" gibt man jetzt in Waſhington zu. Das Schiff wurde in der Nacht zum 18. 4. im Karibiſchen Meer von einem deutſchen Unterſeeboot verſenkt.

Maiſky Salonlöwe Nr. 1

USA.-Zeitſchrift ſchildert Bolſchewiſierung Englands

Unter der Ueberſchrift „England verliebt ſich in die Sowjetunion" ſchreibt die nordamerikaniſche Wochenzeitſchrift „Life", England habe ſein Herz an die Bolſchewiſten verloren. Man bekomme Bilder in der engliſchen Tagespreſſe und in Zeitſchriften zu ſehen, die noch vor einem Jahre in England unmöglich geweſen wären. So ſeien zum Beiſpiel überall Aufnahmen von der Enthüllung einer Leningedenktafel an dem Hauſe Lenins in London erſchienen. Die ſowjetiſche Flagge wehe neben der britiſchen Flagge. Bei der Enthüllung der Lenin-Gedenktafel habe ſogar eine Regimentskapelle die Internationale geſpielt, während eine Abteilung der Heimatwehr das Gewehr präſentierte. Zeige ſich das Geſicht Stalins auf der Leinwand in den Kinos, dann gehe eine Welle von Beifall durch das Haus. Halstücher mit aufgedrucktem Hammer und Sichel gehörten zu den gangbarſten Modeartikeln. Beſuche man dann noch das Grab Karl Marx' im Londoner Highgate-Friedhof, dann müſſe man zu ſeiner Verwunderung feſtſtellen, daß es von Blumen geradezu überhäuft ſei. Der Sowjetbotſchafter Maiſky, ein alter Bolſchewiſt, ſei zum Ehrenmitglied des St.-James-Klubs ernannt worden und gelte heute in London als der „Salonlöwe Nr. 1".

Ein bezeichnendes Beiſpiel dafür, wie weit die bolſchewiſtiſche Agitation in England fortgeſchritten ſei, gebe die vor einiger Zeit von Maiſky vorgenommene Ordensverleihung an verſchiedene Flieger der britiſchen Luftwaffe. Maiſky habe bei dieſer Gelegenheit den mit dem Lenin-Orden ausgezeichneten britiſchen Piloten klargemacht, daß dieſer Orden ſie zum Empfang einer einkommenſteuerfreien ſowjetiſchen Staatsrente, koſtenloſen Reiſen auf den Staatseiſenbahnen und weiter dazu berechtige, beim Schlangeſtehen ſtets vor allen übrigen bedient zu werden. Einer der mit dem Orden ausgezeichneten Neuſeeländer habe daraufhin trocken bemerkt: „Ich werde dann alſo wohl am Kriegsende in der Sowjetunion leben müſſen!"

Wie die Slowakei verjudete

In 20 Jahren 27 000 Oſtjuden zugewandert

Eine erſchreckende Bilanz der Verjudung in der Slowakei machen Preßburger Blätter auf. Danach mußten in den Jahren 1918 bis 1938 über 110 000 Slowaken ihre Heimat verlaſſen, weil ſie keine Arbeit finden konnten. Dagegen ſind in der gleichen Zeit aus dem Oſten über 27 000 Juden zugewandert, die in der Slowakei ein Paraſitenleben führten und raſch Millionäre wurden. Die Slowakei hatte es ſo auf 90 000 Juden bei einer Geſamtbevölkerung von 2,6 Millionen gebracht, die ſich ein Reinvermögen von 3155 Millionen Ks., das bedeutet 40 Prozent des geſamten Nationaleinkommens, geſichert hatten.

1938 gab es bereits 44 jüdiſche Multimillionäre in der Slowakei und 4693 Juden beſaßen ſchon 100 000 Hektar Boden. Darüber hinaus befanden ſich aber die meiſten Großgrundbeſitze unter jüdiſcher Pacht oder Verwaltung. Außerdem waren im Jahre 1938 bereits 8924 Zinshäuſer in jüdiſchen Händen. Von den 15 000 größeren Induſtrieunternehmungen hatten die Juden 12 000, das ſind 80 Prozent, in ihrem Beſitz. Weitere 1000 Induſtrieunternehmungen waren unter jüdiſcher Kontrolle, 64 Prozent aller Aerzte waren in der Slowakei Juden, 72 Prozent aller Advokaten, 58 Prozent der Gaſtwirte und 96 Prozent der Alkoholerzeuger waren Juden.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. Berlin, 25. April. — Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Oberleutnant Tratt, Flugzeugführer in einem Zerſtörergeſchwader.

Der Führer verlieh ferner auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant zur Lippe-Weißenfeld, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeſchwader

Oberleutnant Eduard Tratt hat auf bisher 165 Feindflügen im Weſten, gegen England, über der Nordſee und gegen die Sowjetunion als Zerſtörerflugzeugführer ganz beſondere Einſatzfreude und Tapferkeit bewieſen. Bis Mitte März 1942 hat er in ſchwerſten Luftkämpfen 20 Gegner abgeſchoſſen, davon allein zwölf britiſche Jäger. Schon dieſe hohe Zahl beweiſt ſeinen überragenden Kampfgeiſt und vorbildliches Draufgängertum. Im Feldzug gegen die Sowjetunion hat Oberleutnant Tratt auf zahlreichen Tief- und Bombenangriffen dem Heere wirkſamſte Unterſtützung geleiſtet.

Oberleutnant Egmont zur Lippe-Weißenfeld hat ſeine Staffel in unermüdlichen Einſätzen zu 119 Nachtjagdſiegen bei 21 eigenen Abſchüſſen geführt. Seine hervorragendſte Tat ſtellt der Abſchuß von vier Feindmaſchinen in einer Nacht in einem Zeitraum von 52 Minuten dar.

Ritterkreuzträger General Schmidt 65 Jahre alt

Am 28. April feiert Ritterkreuzträger General der Infanterie Hans Schmidt ſeinen 65. Geburtstag. Als Kommandierender General eines Armeekorps ſteht General Schmidt im Kampf gegen den Bolſchewismus. Im Weſtfeldzug führte der General eine Infanterie-Diviſion und hatte durch ſeinen hervorragenden perſönlichen Einſatz und ſeine überlegene Führung entſcheidenden Anteil an den großen Angriffserfolgen des Armeekorps. Im Oſtfeldzug ſtand die Diviſion des Generals Schmidt wieder im Brennpunkt der Kämpfe; ſchon wenige Monate nach Beginn des Kampfes gegen den Bolſchewismus übernahm der General die Führung eines Armeekorps. Das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes wurde General Schmidt Mitte September 1941 für ſeinen hervorragenden perſönlichen Einſatz und die überlegene Führung ſeiner Infanterie-Diviſion verliehen.

Zwei Ritterkreuzträger gefallen

Der Kommandeur einer Infanteriediviſion, Generalmajor Gerhard Berthold, gebürtig aus Schneeberg in Sachſen, ſtarb in den ſchweren Kämpfen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront den Heldentod. Seine Soldaten verlieren in ihm nicht nur einen hervorragenden Führer, ſondern auch einen ſchneidigen Vorkämpfer und ſorgenden Vorgeſetzten.

Der Kommandeur eines brandenburgiſchen Schützenregiments, Ritterkreuzträger Oberſtleutnant Albrecht Erdmann, iſt am 15. April 1942 bei einem Angriff gefallen. Das Leben eines hervorragenden tapferen Offiziers und vorbildlichen Kämpfers fand damit ſeine Erfüllung.

Oberſtleutnant Erdmann hatte durch ſeine hervorragende perſönliche Tapferkeit und ſeine überlegene Führung weſentlichen Anteil an den großen Erfolgen der Diviſion. In ſeinem Geiſt werden die Schützen weiterkämpfen und ſiegen.

Auf dem Felde der Ehre geblieben

Ritterkreuzträger Hauptmann Dietrich Steinhardt iſt am 12. April in den ſchweren Kämpfen im Raume ſüdlich des Ilmenſees als Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment gefallen. Ein hervorragendes tapferes Soldatenleben hat damit ſeine Erfüllung gefunden, ein ſchneidiger Offizier und Vorkämpfer iſt nicht mehr. Als Oberleutnant und Kompanieführer machte er den Polenfeldzug mit und bewährte ſich erſtmalig als beſonderer Draufgänger im Warthegebiet, wo er an der Einnahme einer ſtützpunktartig ausgebauten Ortſchaft hervorragend beteiligt war. Nach der Teilnahme am Weſtfeldzug übernahm Hauptmann Steinhardt im Kampf gegen den Bolſchewismus die Führung eines Infanteriebataillons, mit dem er weſentlichen Anteil an den großen Erfolgen ſeines Regiments hatte. In der Zeit der ſchweren Abwehrkämpfe ſüdlich des Ilmenſees behauptete er 50 Tage lang eine ſtützpunktartig ausgebaute Ortſchaft gegen alle Angriffe des Gegners, die mit ſtärkſter Artillerie- und Panzerunterſtützung vorgetragen wurden. Das reiche und tapfere Soldatenleben fand nun mitten im Kampf ſeine Erfüllung. Seine Infanteriſten, in deren Herzen er als Begleiter ihres ferneren Einſatzes weiterleben wird, verlieren in ihm einen hervorragenden Führer, Vorkämpfer und Kameraden.

Ueber Wochenende

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP. Baldur von Schirach, beſuchte auf Einladung des Infanterie-Regiments „Großdeutſchland", in deſſen Reihen er im Weſtfeldzug gekämpft hatte, Teile des Regiments. Der Reichsleiter nahm an einer Beſichtigung teil, die der Kommandeur bei den verſchiedenen Waffengattungen des Regiments im Gelände abhielt. Der Reichsleiter führte allen Soldaten des Regiments die heilige Verpflichtung vor Augen, die ſeit dieſer Stunde, in der ihnen der Führer den Namen „Großdeutſchland" verlieh, ihr Leben und Schickſal beſtimmt.

Abbau des „Papierkrieges"

Rede des Reichswirtſchaftsminiſters in Klagenfurt

Reichswirtſchaftsminiſter Walther Funk eröffnete Klagenfurt die neu geſchaffene Gauwirtſchaftskammer Ka ten. In einer Rede vor den Kärntner Wirtſchaftsführern u Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht handelte er vor allem Fragen des Berichts- und Konting weſens, das durch kürzlich von ihm angeordnete Maßnahm weitgehend verbeſſert und vereinfacht werden wird.

Der Miniſter gab die wichtigſten Grundſätze einer ihm auf dieſem Gebiet erlaſſenen Anordnung bekannt, der das geſamte Rohſtoffkontingentierungs- und -bewirtſch tungsſyſtem der Reichsſtellen, Kriegsbeauftragten, Verteilun ſtellen uſw. unverzüglich in ſeiner Geſamtheit überprüft vereinfacht wird. Die durch die Hauptausſchüſſe und Hau ringe des Rüſtungsminiſters vorzunehmenden Indu belegungen müſſen möglichſt reibungslos mit den not Rohſtoffen verſehen werden. Der techniſche Ablauf der wirtſchaftung ſoll ſich mit einem Mindeſtmaß von Sch werk vollziehen. Die Kontingentierungen ſind ſo durch führen, daß ein raſcher Ablauf der Produktion gewährle wird. Die Kontrollvorgänge ſind möglichſt ſo einzurichten, ihr Ergebnis gleichzeitig als ſtatiſtiſches Material ſeine wertung finden kann, um ſchon auf dieſem Wege die Anz der ſonſt zu erſtattenden Berichte und ſtatiſtiſchen Meldun fühlbar zu verringern. Alle von der Induſtrie zu erſtatten Meldungen ſind auf ihre unbedingte Notwendigkeit ſo nach Umfang als auch nach Häufigkeit zu überprüfen. Um arbeitsmäßige Belaſtung der Induſtrie weiter zu verrin iſt zu unterſuchen, ob die Rohſtoffbewirtſchaftung endgü ſo umgeſtaltet werden kann, daß jeder Betrieb mit mö wenigen Reichsſtellen zu tun hat.

Mit der Zentralausarbeitung der Neuordnung des ſamten Rohſtoffkontingentierungs- und -bewirtſchaftu ſyſtems hat Reichswirtſchaftsminiſter Funk mit Zuſtimm des Reichsminiſters für Bewaffnung und Munition ſei Generalreferenten, Präſidenten Kehrl, beauftragt und den dazu notwendigen Vollmachten verſehen.

Dank dieſer Maßnahme werde ein

Abbau der Verwaltung und eine Entlaſtung der Wirtſch

von Dingen erreicht, die ihre Arbeit und ihre Zeit überm in Anſpruch genommen haben. Dieſe Rationaliſierungsak werde ſowohl die Preisgeſtaltung als auch die Kriegsfi zierung weſentlich beeinfluſſen.

Reichswirtſchaftsminiſter Funk ging dann auf Preisproblem und auf die im Zuſammenhang vom Reichskommiſſar für die Preisbildung getroffenen nahmen ein. Aufgabe der Wirtſchaft ſei es, im Weg Rationaliſierung, der Gewinnbeſchränkung und einer ſenkten Lohngeſtaltung weitere Koſtenſenkung zu ermöglichen. Insbeſondere werde man vielleicht auch erheblichen Einſparungen im Rüſtungsetat des Reiches langen.

Zur Frage der

Kriegsfinanzierung

hob der Miniſter u. a. hervor, daß durch unſere Art Kriegsfinanzierung den breiteſten Schichten des ſchaffen Volkes die einmalige Gelegenheit gegeben werde, ſich die kunft auf weite Sicht materiell zu ſichern und günſtig zu ſtalten.

Nach ſiegreicher Beendigung des Krieges werde das blem der Kriegsverſchuldung ſich in verhältnism kurzer Zeit löſen laſſen, da wir im großen Umfange mit ligen Arbeitskräften und Rohſtoffen für die deutſche W ſchaft rechnen können. Der Preis der auf dieſe Weiſe erzeu Güter würde weſentlich unter dem allgemeinen deut Preisniveau liegen. Die ſomit entſtehende Differenz w zum Abbau unſerer Kriegsverſchuldung und damit auch Untermauerung unſeres Geldwertes dienen, der dann gü mäßig wieder voll belegt ſein werde. Auf dieſe Weiſe w der hohe Lebensſtandard des deutſchen Volkes geſichert wer ebenſo wie der Wert ſeines im Kriege erſparten Geldes.

Der Welthandel werde nach dem Kriege nicht mehr Mittel zur Knebelung der wirtſchaftlich Schwachen und Sicherung von Herrſchaftsanſprüchen der Beſitzenden ſondern ausſchließlich der Hebung des Wohlſtandes der dienen. Allen voran aber werde dann das deutſche Volk das nach ſiegreicher Beendigung dieſes Krieges in eine glückliche Zukunft, in eine Zeit des Friedens und der an den höchſten Kulturgütern der Nation hineinwachſen Die ganze Arbeit, die die Wirtſchaft für den Sieg könne, habe jedoch ihre Grundlage und ihren Wert ausſchl lich durch die überragende und Jahrhunderte überſchau Leiſtung des Führers erhalten.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

3. Fortſetzung

Einige Minuten ſpäter ſitzt Jochen Malzahn vor ſeinem Onkel. Sie ſehen ſich an und lachen, hauen ſich auf die Schultern. Dann trinken ſie Schnaps und qualmen Zigarren, trotzdem keiner von ihnen etwas Ordentliches im Magen hat, kurz, ſie benehmen ſich wie zwei Männer, die einander ſchrecklich gern haben und ſich freuen, aber das um keinen Preis allzuſehr merken laſſen wollen.

„Drei Jahre haſt du dich nicht ſehen laſſen, Junge! Wo haſt du dich bloß herumgetrieben?"

„Frage meine hohe Firma! Martens hat mir ſchön was aufgepackt, zwei Talſperren und eine Zentralſtation von Ausmaßen, die ſich ſehen laſſen können."

„Und das haſt du, Küken, gebaut?"

„Wenn du nichts dagegen haſt?"

„Ach, Jochen, wer hätte das vermutet, als du in meinem Garten Stachelbeeren plünderteſt! Wenn das meine Schweſter noch —". Er räuſpert ſich und huſtet. „Man ſoll doch nicht von den alten Geſchichten immer wieder anfangen, aber mach einer was dagegen, wenn man ſo alt iſt wie ich! Die Vergangenheit wird lebendiger, als es die Gegenwart iſt!"

„Laß man," ſagt Jochen, „Vater und Mutter haben es nicht mehr erleben ſollen. Sie brauchen ſich aber auch da oben ihres Jungen nicht zu ſchämen. Du biſt eben hier unten Vater und Mutter für mich in einer Perſon. Was meinſt du, iſt der Sohn geraten?"

„Achtundzwanzig Jahre und leitender Ingenieur bei ſolcher Firma? Hut ab vor meinem Sohn!"

Der Stolz ſtrahlt Voglſang aus den Augen.

„Uebrigens, wo haſt du denn nun wirklich geſteckt?"

„In Niederländiſch-Indien. Einige hundert Meilen ſüdweſtlich Palembang. Es war ein fetter Auftrag für uns, und die Hollandsmänner waren auch zufrieden. Aber nun iſt's Zeit, daß ich wieder Luft in Deutſchland atme. Man wird hungrig danach, wenn man ſo lange weg iſt. Was macht dein liebes Hahnengrund?"

„Es geht ihm gut. Ich bin zufrieden."

„Ich auch."

„Du? Eben haſt du deine Naſe reingeſteckt und ſchon gibſt du Urteile ab wie eine Regierungskommiſſion?"

„Einen von deinen Burſchen habe ich an der Pforte getroffen. Willi heißt er. Das hat mir genügt. Der Geiſt in Hahnengrund iſt derſelbe geblieben. Ich werde mich prächtig erholen. Wer leitet eigentlich euren Sportbetrieb? Immer noch der kleine Stuttgarter, der Pfleiderer?"

„Der amtiert längſt als glücklicher Ehemann in ſeiner Heimat. Wir haben uns mit Vertretungen aushelfen müſſen, tüchtige Sportlehrer ſind knapp."

„Schade. Ich möchte mal wieder gern ordentlich Tennis ſpielen."

Voglſang legt ihm lächelnd die Hand auf die Schulter. Er kennt Jochens Sportleidenſchaft. Sein Schützling iſt noch immer der große Junge, trotzdem er ſicher viel mehr verdient, als Voglſang an jedem Erſten quittiert.

„Bis zu den Ferien ſind wir ohne Lehrkraft für den Sport. Wie wär's, wenn du den Betrieb bis dahin leiten würdeſt? Aller Sport in deiner Hand?"

„Der Vorſchlag iſt gar nicht übel. Wenn ich das kann?"

„Aber ohne jeden Zweifel!"

„Abwarten, Onkel! Allerdings hätte ich dann wenigſtens eine halbwegs anſtändige Beſchäftigung. Nur Faulenzen — das iſt nichts für mich."

„Alſo einverſtanden?"

„Bedenkzeit erbeten bis morgen. Ich muß mir deine Horde erſt anſehen. Wenn ſie alle ſo ſind wie Willi, ſoll's mir eine Freude ſein."

„Vorausſetzung iſt allerdings, daß du dich ganz einordneſt in unſere Gemeinſchaft. Verſtanden? Keine Extratouren! Du kennſt den Grundſatz, der das Leben in Hahnengrund zuſammenhält."

„Ueberflüſſige Anſprache, verehrter Herr Direktor! Ihr Neffe beſitzt erſtens noch einen Reſt geſunden Menſchenverſtand, zweitens hat er tatſächlich manchmal eine Anwandlung von Taktgefühl. Wie ſteht es mit dem Kollegium? Iſt Käthchen noch da?"

„Schau an! Alſo Katharina Johannſen haſt du nicht vergeſſen!" lächelt Voglſang. „Ihr habt euch ja damals vor drei Jahren gut verſtanden. Stimmt. O ja, Käthchen iſt noch bei uns. Ein prächtiger Menſch. Aber du wirſt dich auch mit den andern gut verſtehen."

„Na, dann wird Hahnengrund wohl ſeinen Sportbetrieb in den nächſten Tagen wieder in verſtärktem Maße aufnehmen. Aber hol's der Teufel, Onkel! Wir reden hier und reden, dabei habe ich einen Hunger, daß ich einem alten Niggerweib ein Ohr abbeißen könnte. Iſt denn deine Mamſell noch nicht ſo weit, daß man einen Happen zwiſchen die Zähne bekommt?"

„He? Haſt du etwa noch nicht gegeſſen unterwegs?"

„Nein. In einem Zug von München durch nach Das nennt man Liebe zur Heimat, was? Dabei will nun die Heimat verhungern laſſen."

„Das wird man energiſch zu verhindern wiſſen! zu den Fleiſchtöpfen der Mamſell! Wir haben noch imm unſere gute Hausmacher-Leberwurſt!"

„Dafür will ich Hahnengrund manches verzeihen! Mir läuft das Waſſer im Munde zuſammen."

Arm in Arm gehen beide Männer über den Korri ins Speiſezimmer, in dem die Mamſell aufgebaut was der Keller und die Räucherkammer hergeben woll

Ein paar Jungen, die mit den Büchern über den G kommen, ſehen ihnen erſtaunt nach.

„Wer iſt denn das?"

„Der Grauhaarige? Menſchenskind, der Chef!"

„Eſel! Der andere, der Braune!"

„Das weißt du nicht?"

„Keine Ahnung."

„Der war vor drei, vier Jahren ſchon mal hier. war noch Fuchs und habe für die Stube Suppe ſchle müſſen, da war er da. Das iſt Jochen, der Neffe vom Du, der iſt Weltreiſender und hat 'nen Tropenhelm. kommt diesmal von Sumatra!"

Und mit eiligen Füßen läuft durch die ganze An die alarmierende Nachricht: „Ein Mann aus Suma iſt da! Und er bleibt bei uns!"

6.

Der Tennisplatz von Hahnengrund liegt im Glanz ſpäten Sommerſonne. Er iſt nur ein Teil der ausgede ten Sportanlagen dieſer Anſtalt. Man legt hier auf Pflege eines geſunden Körpers den gleich Wert wie die Ausbildung des Geiſtes.

Seit zwei Wochen leitet Jochen den geſamten Sp betrieb. Im Augenblick iſt er dabei, ſein Spiel gegen etwa ſiebzehnjähriges Mädchen zu gewinnen. Hart ſch gen die Bälle auf.

„Und den — bitte ſchneller laufen — und den! Gut! Zu kurz! Aus! Satz und Spiel für mich!"

Das Spiel iſt zu Ende. Jochen reicht dem Mäd übers Netz hin die Hand.

„Ihr Rückhandſchlag iſt ſehr ordentlich, Sie mü nur ſchneller werden! Tennis iſt Sport, meine Liebe, Sprinterbeine erfordert. Aber laſſen Sie es gut ſ Ottilie. Mein Bedarf iſt für heute gedeckt. Sie haben geſchlagen wie Blücher bei Belle-Alliance und hä ein Unentſchieden verdient."

Fortſetzung f

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 98 Dienstag, den 28. April 1942 64. Jahrg.

Der Eindruck der Führer-Rede

r den Bolſchewismus bedeutet auch Sieg über England

Rede des Führers vor dem Reichstag hat im Ausland ſen Eindruck hinterlaſſen. In den befreundeten und ien Ländern haben die Worte Adolf Hitlers beſon- nachhaltendes Echo hervorgerufen.

den Kommentaren der italieniſchen Blätter kommt die efriedigung über die anerkennenden Worte des Führers n Mut und die Tapferkeit der italieniſchen Soldaten druck. Auch wird die Feſtſtellung des Führers unter- daß die Entſcheidung im Oſten fallen werde. In dieſem enhang ſagt „Meſſaggero“ unter anderem, daß das mit ohnten Kraft ſeiner Sprache vom Führer aufgezeigte gegenwärtigen Lage nicht den geringſten Zweifel über gang dieſes Ringens läßt. Der Sieg über die Bol n werde nicht nur den Sieg gegen England entſcheiden ein für allemal die Gefahr des Bolſchewismus aus Eindrucksvoll war nach übereinſtimmendem italie- Urteil der Teil der groß angelegten Rede des Führers, ngland als den ewigen Feind des europäiſchen Konti- emaskierte, der mit ebenſo rückſichtsloſen wie hinter- Methoden ein Weltreich zu ſchaffen wußte, das aber nen Egoismus, ſeine Verlogenheit und ſeine jüdiſchen n ſelbſt ſein unausbleibliches Schickſal heraufbeſchwor heute nicht mehr zu entrinnen vermag.

Nur eine Parole: Sieg!

rumäniſche Zeitung „Univerſul“ kennzeichnet die Auſſplitterung des Kontinents als das Grundgeſetz ſchen Politik, die von den finſteren Mächten des Juden nd ſeinen Werkzeugen beherrſcht werde. Ueber das breche die Kataſtrophe herein, und die wahre Jugend habe ſich verſchworen, auch den bolſchewiſtiſchen Welt- ederzuſchlagen. Auf den Schlachtfeldern des Oſtens ch das Schickſal entſcheiden und es gebe nur eine die heiße: Sieg. Sämtliche rumäniſchen Blätter heben ng des rumäniſchen Beitrags zum Kampf im Oſten Nennung Marſchall Antonescus ganz beſonders hervor.

Vernichtung des Bolſchewismus.

Reichstagsrede des Führers iſt auch das große Ereig- die Budapeſter Preſſe. Mit beſonderer Genugtuung n alle ungariſchen Zeitungen die anerkennenden Worte, en der Führer die Verdienſte Ungarns und ſeines erhauptes bei der Niederwerfung des Bolſchewismus ſeiner Grenzen gewürdigt hat. Das Gelöbnis, an chnung mit dem Bolſchewismus weiter gebührenden nehmen, kehrt in allen ungariſchen Kommentaren So ſchreibt das Regierungsblatt „Hetfö“: Der un- Soldat wird an der Oſtfront für ſein Vaterland, für würdig ſeiner tauſendjährigen Miſſion, für die Freiheit kämpfen, weil er weiß, daß die Vernichtung des wismus die Vorausſetzung für die Freiheit iſt. Im rechtsradikalen „Virradat“ heißt es, wurde geſtern bereichert durch den unbedingten Glau- den Sieg, den die größte Geſtalt der Weltgeſchichte, tler, verkörpert.

h erneut ſchwer bombardiert

ng der deutſchen Vergeltungsangriffe. — Im Oſten rtliche Angriffs- und Stoßtruppunternehmen. — Er- Luftangriffe gegen Malta und kriegswichtige Anlagen in Südoſt-England.

Aus dem Führerhauptquartier, 27. April. Das mmando der Wehrmacht gibt bekannt:

der Oſtfront eigene örtliche Angriffs- und Stoß- ternehmen. Mehrere Angriffe und Vorſtöße des Fein- den abgeſchlagen. In Lappland wieſen deutſche iſche Truppen weitere Angriffe der Sowjets in harten ämpfen ab. Der Feind erlitt ſchwere blutige Ver- Mehrere Panzer wurden vernichtet. Im Raum von anſk vernichteten deutſche Jagdflugzeuge in Luft neun feindliche Jäger ohne eigene Verluſte.

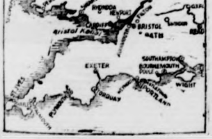
Nordafrika lebhafte Aufklärungstätigkeit.

Luftangriffe auf die Inſel Malta wurden mit ſtar ten und guter Wirkung fortgeſetzt. Leichte Kampfflug zielten bei Tag Volltreffer in Kaſernen und in einer lage in Südoſtengland.

Seegebiet von Island wurde ein Vorpoſtenboot

tere Kampffliegerverbände ſetzten in der letzten Nacht ltungsangriffe gegen England fort. Bei guter Sicht die Stadt Bath mit ſtarker Wirkung bom- ert.

iſche Bomber wiederholten in der Nacht zum 27. April rorangriffe auf Wohnviertel der Stadt Roſtock. Die ölkerung erlitt weitere Verluſte. Nach bisherigen Mel wurden zwei feindliche Bomber abgeſchoſſen.



Stärkſte Vergeltungsangriffe

Kampffliegerverbände führten in den letzten Nächte- ergeltungsangriffe gegen England aus. Die ſüdengli- dte Exeter und Bath wurden mit größter Wirkung bombardiert. (Weltbild-Cliſee).

Große Brände in Bath

Zu dem Vergeltungsangriff deutſcher Kampfflugzeuge in der Nacht zum Montag gegen die engliſche Stadt Bath teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch ergänzend mit:

Bei guter Sicht wurde wiederum eine große Menge von Spreng- und Brandbomben auf die britiſche Stadt abgeworfen. Die Kampfflieger konnten die ausgezeichnete Wirkung ihrer Bomben beobachten. Starke Brände brachen überall in den Vierteln der Stadt Bath aus, beſonders im Norden entſtanden große Brandfelder.

Die ſchweren deutſchen Angriffe haben ihre Wirkung auf die Engländer nicht verfehlt. Selbſt Reuter iſt ſichtlich erſchüttert, wie man einem von dem Büro verbreiteten Bericht entnehmen kann, in dem „von zuſtändiger Seite“ erklärt wird, daß Wohnviertel in Bath ſchwere Schäden erlitten haben. Der Angriff währte mit Unterbrechungen mehrere Stunden lang. Den Obdachloſen wurde in beſonderen Heimen Unterkunft gewährt. Brände wurden durch Brandbomben hervorgerufen und Häuſer wurden durch die Wirkung der abgeworfenen Sprengbomben vollſtändig zerſtört. Die Zahl der bisher gemeldeten Opfer iſt ziemlich hoch. Rettungsabteilungen ſuchen noch immer unter den Trümmern, weil viele Perſonen vermißt werden. Zu den beſchädigten Häuſern gehören auch eine Kirche und ein Kino.

*

Vergeltung

„Ich werde von jetzt ab wieder Schlag um Schlag vergelten, bis dieſer Verbrecher fällt und ſein Werk zerbricht.“ Dieſe Verſicherung hat der Führer in ſeiner Reichstagsrede am Sonntag Winſton Churchill gegeben, der offenbar an ſeine „heldiſche“ Luftwaffe den Befehl erteilt hat, offene deutſche Städte in Schutt und Aſche zu legen und Zeugen deutſcher Kultur und Kunſt zu vernichten. Lübeck und Roſtock ſind von den britiſchen Schurken ſchwer bombardiert worden. Die Vergeltung iſt auf dem Fuße gefolgt, und ſie wird, wie aus den Worten des Führers zu erſehen iſt, in Zukunft nicht auf ſich warten laſſen. Churchill ſollte begriffen haben, daß der Führer keine leeren Worte macht, ſondern daß ſeinen Ankündigungen die Taten auf dem Fuße folgen. Deshalb mag es ſich der Kriegsverbrecher unter dem 26. April ins Tagebuch ſchreiben, was der Führer geſagt hat: „Möge dieſer Mann nicht wieder klagen und wimmern, wenn ich mich nun gezwungen ſehen werde, eine Antwort zu geben, die ſehr viel Leid über ſein eigenes Volk bringen wird.“

Das engliſche Volk kennt die deutſchen Vergeltungsangriffe aus dem Vorjahre. Viele Städte der Inſel ſind bereits Trümmerhaufen. Sie klagen den Kriegsverbrecher Churchill an, der durch ſeine hinterliſtige Taktik die deutſche Luftwaffe zu den furchtbaren Vergeltungsaktionen herausgefordert hat. Dieſe engliſchen Trümmerſtätten ſcheinen aber Churchill noch nicht zu genügen. So wird er weitere Städte zu Ruinen machen, ſolange ſeine Luftwaffen über deutſche Kulturſtätten herfällt und ſie in gemeinſter und brutalſter Weiſe heimſucht. Churchill kann verſichert ſein, daß wir den längeren Atem haben!

Nachdem der Wehrmachtbericht vom Sonnabend den erſten Vergeltungsangriff auf die Stadt Exeter mitteilte, iſt, wie aus den OKW.-Berichten vom Sonntag und Montag hervorgeht, die Stadt Bath mehrmals zur Vergeltung für engliſche Terrorangriffe ſchwer bombardiert worden. Schon beginnt das amtliche engliſche Reuterbüro das Jammern und Winſeln, und es klagt über ſchwere Schäden und zahlreiche Verluſte. Man hätte in London wiſſen können, daß die deutſche Luftwaffe heimzahlt, und zwar ſehr hart. Es liegt bei Churchill, ob die deutſche Vergeltung weiter fortgeſetzt wird. Mag ſich das engliſche Volk bei ihm bedanken, wenn zu den alten Trümmerhaufen neue kommen.

Die Stadt Exeter in Südweſtengland zählt etwa 60 000 Einwohner. Sie hat außer vielen anderen Kirchen eine urſprünglich im normanniſchen Stil gebaute Kathedrale, die nachher im frühgotiſchen Stil umgebaut und 1877 neu hergeſtellt wurde. In der Bibliothek der Kathedrale befindet ſich das Exeter-Buch, eine wertvolle Sammlung altengliſcher Handſchriften, faſt die einzige Quelle für die angelſächſiſche Lyrik. Dort finden ſich auch Ruinen des normanniſchen Schloſſes Rougemont aus dem Jahre 1068. Das Rathaus wurde 1330 erbaut. Exeter iſt Univerſitätsſtadt und Sitz mehrerer höherer Lehranſtalten. Bei den alten Römern hieß Exeter Iſca Dumnoniorum und war Hauptſtadt der Weſtſachſen. 1085 wurde Exeter von Wilhelm dem Eroberer erſtürmt.

Die Stadt Bath in Südweſtengland iſt ein berühmter Badeort, der am ſüdlichen Abhang bewaldeter Hügel amphitheatraliſch vom Tal des Avon aufſteigt. Die Stadt mit etwa 70 000 Einwohnern hat breite Straßen, ſchöne Plätze und Gebäude, die meiſt aus grauem Oolith gebaut ſind, and eine gotiſche Kathedrale mit einem 50 Meter hohen Turm. Das Rathaus birgt in ſeinen großen Sälen reiche Schätze und eine Antiquitätenſammlung. 1755 wurde in Bath das alte römiſche Bad, Aquae Sulis oder calidae genannt, aufgedeckt. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde Bath das Modebad der vornehmen Welt Englands, iſt dann aber in den letzten Jahrzehnten gegenüber moderneren Bädern zurückgeblieben.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 27. April. — Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Beiderſeitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit an einzelnen Abſchnitten der Cyrenaika-Front. Im Verlauf gelungener Angriffsoperationen gegen ägyptiſche Flugplätze hatte die deutſche Luftwaffe ſiegreiche Gefechte mit dem Feind, der acht Flugzeuge amerikaniſchen Typs verlor. Andere Flugzeuge wurden am Boden durch MG.-Feuer ſchwer beſchädigt.

Maſſenbombenangriffe der deutſchen Luftwaffe verurſachten ausgedehnte Brände und heftige Exploſionen in den zum Ziel genommenen Objekten von Malta. Flakſtellungen wurden zum Schweigen gebracht. Im Luftkampf wurden vier engliſche Flugzeuge zerſtört und vier weitere ſchwer getroffen.

In der vergangenen Nacht haben zwei britiſche Flugzeuge wenige Bomben in der Umgebung von Catania abgeworfen. Es wurden weder Opfer noch Schäden gemeldet. Eine Hurricane wurde von der Bodenabwehr brennend zum Abſturz gebracht.

*

Malta hat nach engliſchen Meldungen bis jetzt etwa 2820 Luftalarme gehabt. Das ſind vom 10. Juni 1940 ab gerechnet durchſchnittlich drei Luftalarme an jedem Tag. In den letzten Tagen ſind es oft ſechs Alarme täglich. Von der gewaltigen Angriffstätigkeit der Achſenluftwaffe gegen die britiſche Zwingburg bekommen wir einen ungefähren Bericht aus einer Rechnung, die das italieniſche Blatt „Popolo di Roma“ aufgemacht hat. Danach gebrauchen 1000 Geſchütze mit einem Kaliber von 10,6, drei und vier Zentimeter in 300 Stunden, d. h. in zwei Stunden täglich innerhalb von fünf Monaten ungefähr 1,5 Millionen Tonnen Munition. Der Verbrauch, den Malta gehabt hat, ſagt das italieniſche Blatt, ſei weit höher geweſen.

Mit den pauſenloſen Luftangriffen auf Malta wird alſo dieſer britiſche Sperriegel im Mittelmeer allmählich ausgeſchaltet. Denn es iſt den Engländern heute nicht mehr möglich, das notwendige Kriegsmaterial und die Munition nach der Inſel zu ſchaffen. Die militäriſchen Anlagen von Malta liegen unter dem ſtändigen Bombenhagel ſchweren und ſchwerſten Kalibers. Erſt zum Wochenbeginn erhielt wieder ein Munitionslager mehrere Volltreffer. Flugzeugboxen wurden getroffen und mehrere Batterien durch Volltreffer außer Gefecht geſetzt.

Aus der britiſchen Schiffsverluſtliſte

Zerſtörer und Vorpoſtenboot verſenkt.

Der britiſche Zerſtörer „Southwold“, 904 Tonnen, iſt, wie die britiſche Admiralität jetzt zugibt, verſenkt worden. Der Zerſtörer gehörte zur Hunter-Klaſſe, die im Jahre 1939 auf Kiel gelegt und erſt 1940 fertiggeſtellt wurde. Die Schiffe der Hunter-Klaſſe haben eine Bewaffnung von vier vierzölligen Flak- und acht Geſchützen kleineren Kalibers.

Ferner gibt die britiſche Admiralität bekannt, daß das Vorpoſtenboot „Stella Capella“ überfällig iſt und als verloren angeſehen werden muß.

Ueber allem ſteht die Pflicht!

Dieſer Krieg iſt ein Kampf um Sein oder Nichtſein. Wiederholt hat der Führer das unterſtrichen, und ſeine getreuen Helfer betonen es immer wieder in ihren Reden. Der Endſieg iſt uns ſicher, das wiſſen wir. Dafür garantieren uns unſere Front und die Perſon des Führers. Aber der Sieg fällt uns nicht in den Schoß. Er muß errungen werden, er koſtet Opfer an Gut und Blut, er fordert die ganze Hingabe und die letzte Erfüllung aller Pflichten. Wir haben nur dem einzigen Gedanken zu gehorchen, ſagte der Führer in ſeiner Reichstagsrede am Sonntag, nämlich dem der Erringung des Sieges. Ueber allen Rechten ſteht heute eine einzige gemeinſame Pflicht, und zwar die, rückſichtslos gegen ſich ſelbſt ſich einzuſetzen für das Wohl der Gemeinſchaft, und mit derſelben Treue, der bedingungsloſen Opferbereitſchaft und dem bedingungsloſen Gehorſam, die die Front beſeelen, in der Heimat zu arbeiten für den Sieg. Kriegszeiten ſind harte Zeiten, ſind nichts für wankelmütige, ſchwache und weiche Naturen. Der Krieg braucht ganze Menſchen, Menſchen, die nicht wanken und nicht zaudern, die das Ziel nicht aus dem Auge verlieren und niemals erlahmen in ihrer Kraft. Die Front muß uns ſtete Vorbild ſein. Was unſere Soldaten in dieſem Winter im Oſten überſtanden haben, das hat uns der Führer in ſeiner Rede ohne Beſchönigung gezeigt. Es war ein harter Winter der mitunter bedrohlich war und der nur überwunden und gemeiſtert werden konnte durch die geradezu unmenſchliche Leidensbereitſchaft unſerer braven Soldaten durch ihre Tapferkeit und ihre Treue. „Wir haben“, ſo ſagte der Führer, „ein Schickſal gemeiſtert, das einen anderen vor 130 Jahren zerbrochen hat.“ Der andere, das war Napoleon, deſſen Armee in den Schneewüſten Rußlands unterging. Dabei war der Winter 1812 nicht annähernd ſo ſcharf wie der von 1941 auf 1942. 52 Grad Kälte, das iſt eine Temperatur, bei der mancher von uns in der Heimat erklären würde: Da geht ich nicht hinaus, das kann ich nicht ertragen. Der Soldat im Oſten hat dieſe unmenſchliche Kälte nicht nur ertragen, er hat auch gekämpft, und die Front hat gehalten trotz des unentwegten Anſturms der bolſchewiſtiſchen Maſſen, die Stalin bedenkenlos in den Tod gejagt hat.

„Die Prüfung, die dieſer Winter für Front und Heimat brachte, ſoll für uns eine Lehre ſein“, ruft uns der Führer zu und er erwartet von uns, daß wir immer noch härter werden und immer zäher und verbiſſener noch zum Einſatz bereit ſind. Große Entſcheidungen liegen vor uns. In der kurzen Atempauſe, die unſerer Front vergönnt iſt, hat der Führer vor dem Großdeutſchen Reichstag ſeinen Rechenſchaftsbericht erſtattet. Doch es war diesmal mehr als nur ein Rückblick und ein Ausblick. Es war ein eindringlicher Appell an die Nation, es war das Hohelied auf den deutſchen Soldaten und ſeine unvergleichliche Tapferkeit. Mit Recht darf der Führer jetzt die Frage aufwerfen, wer der Sieger iſt in dem Winterringen im Oſten, der, der ſkrupellos Hekatomben von Menſchen geopfert hat, oder der, der eine ſtählerne Abwehrfront ſchuf, an der der Feind zerbrach. Deutſchland iſt der Sieger in der Winterſchlacht im Oſten, der Sieger über den ſibiriſchen Winter, deſſen ganze Härte nur der ermißt, der ſelbſt draußen geſtanden hat in Eis und Schnee, kämpfend Tag und Nacht, kämpfend mit einem wütenden Feind, kämpfend gegen den Tod. Unerſchütterlich, aufrecht und ſichtbarer denn je ſteht vor der Nation aber der Führer als Symbol des Sieges. So wie er der Front ſeinen Willen aufgezwungen hat und ſie immer wieder hochriß, wenn die Gefahr auch noch ſo groß war, ſo wendet er ſich nun an die ganze Nation, appelliert an ihren Willen zur bedingungsloſen Hingabe. Eine Armee, die dieſen Winter überwunden hat, iſt nicht zu ſchlagen. Die Initiative liegt bei uns. Wir werden den weiteren Gang der Kampfhandlungen beſtimmen, und das Wort des Führers iſt uns Gewähr, daß der bolſchewiſtiſche Koloß zertrümmert wird und daß am Ende dieſes Krieges die Vernichtung Englands ſteht. Heute braucht uns der ruſſiſche Winter nicht mehr Schrecken zu bedeuten, aber er ſoll uns ſtete Mahnung ſein. Wir richten unſere Blicke in die Zukunft, und mit der gleichen unerſchütterlichen Siegeszuverſicht treten wir in die entſcheidenden Monate dieſes Weltringens ein. Das deutſche Volk braucht nicht nach dem Wie und Wann zu fragen, es braucht nur dem Manne zu folgen, de vor dem Reichstag das Wort ſprach: „Ich fühle mich als Soldat ſo ſehr verantwortlich für die Führung dieſes Kampfes daß ich es für unerträglich gehalten hätte, in dieſer ſchwerſten Stunde nicht mit meiner Perſon vor all das zu treten, was die Vorſehung mit uns vorzuhaben ſchien.“ Deutſchland hat eine harte Prüfung des Schickſals beſtanden. Nun geht es vorwärts.

Noch einmal hat Adolf Hitler mit ſeiner Rede vor dem Reichstag mit all dem, was er forderte, das deutſche Volk bereit gemacht für den Kampf um die Entſcheidung des neuen Kriegsjahres. Voll Vertrauen können wir in die Zukunft blicken, denn wir wiſſen, das Steuer unſeres Staatsſchiffes in den Händen eines ſtarken Mannes, der auch in den ſchlimmſten Widrigkeiten dieſes Lebens keinen Augenblick ſchwankt. Es iſt daher ſelbſtverſtändlich und entſpricht dem Weſen der nationalſozialiſtiſchen Idee, wenn der Führer für ſich die Ermächtigung forderte, alle Maßnahmen, die er für notwendig hält, ohne Rückſicht auf überlebte Vorſchriften, ohne Anſehen der Perſon und des Amtes durchzuführen. Er darf es als den ſtärkſten Ausdruck des Vertrauens und der unerſchütterlichen Treue ſeines Volkes anſehen, daß die berufenen Männer der deutſchen Nation die Beſtätigung dieſer Ermächtigung mit einer begeiſterten Zuſtimmungskundgebung ſpontan verbanden. Das Volk, das ſich der Größe und Härte dieſes Kampfes voll bewußt iſt, wird ſich der Front würdig zeigen und würdig eines Führers, der auf ſein Volk vertraut und aus ſeiner Treue immer wieder die Kraft ſchöpft, die ihn zu den großen Werken und Entſcheidungen befähigt.

Wo iſt die engliſche Flotte?

Japans Ueberlegenheit im Indiſchen Ozean — Indiens Freiheitsſtunde ſchlägt, ruft Japan

Der Sprecher der japaniſchen Marine, Kapitän Hiraide, nimmt in der Zeitſchrift „Kaize“ („Reformation“) zur Kriegslage Stellung und weiſt auf die japaniſche Ueberlegenheit im Indiſchen Ozean hin. Er ſtellt feſt, daß der England drohende Verluſt Indiens nichts anderes bedeutet als den Zuſammenbruch des britiſchen Weltreichs.

Als beſonders bemerkenswert bezeichnet Hiraide den Umſtand, daß die Japaner bei ihren Angriffen im Indiſchen Ozean nichts von dem britiſchen Schlachtſchiff geſehen haben, das ſich angeblich in den Gewäſſern Ceylons befinden ſollte. Offenbar ſei das Schlachtſchiff geflohen, obwohl es nach Londoner Meldungen „auf Suche nach der japaniſchen Flotte“ ſein ſollte. Keine noch ſo geriſſene Agitation Englands und der USA reiche aus, um ihre Niederlagen vor den Indern und vor ihren eigenen Völkern zu verheimlichen. 100 000 BRT. britiſchen Handelsſchiffsraums ſeien in der öſtlichen Hälfte des Indiſchen Ozeans der Gnade der japaniſchen Kriegsmarine ausgeliefert. Japan bedaure außerordentlich, bei den Operationen im Indiſchen Ozean nicht auf die britiſche Flotte geſtoßen zu ſein, und nichts würde Japan mit größerer Genugtuung erfüllen, als die Gelegenheit zu einer Entſcheidungsſchlacht zwiſchen den beiden Hauptflotten. Die britiſche Flotte, die einſt die ſieben Meere der Welt beherrſchte, ſei heute ein Ding der Vergangenheit, und das engliſche Volk ſcheine ſich der Verfallserſcheinungen nicht einmal bewußt zu ſein. Nachdem Japan jetzt im Indiſchen Ozean operiere, biete ſich für Indien eine vom Himmel geſandte Gelegenheit, ſeine Unabhängigkeit zu erlangen.

Irans Geſandter in Japan gilt nicht als feindlicher Diplomat

Angeſichts der Tatſache, daß die iraniſche Regierung nur auf ſtärkſten britiſchen Druck hin die diplomatiſchen Beziehungen zu Japan abgebrochen hat, wird der iraniſche Geſandte in Tokio nicht wie ein Diplomat eines feindlichen Staates behandelt werden, teilte der Sprecher der japaniſchen Regierung auf Befragen mit.

Günſtige Entwicklung in Burma

Japaniſcher Regierungsſprecher zur Lage

Ein Sprecher der japaniſchen Regierung erklärte auf Befragen, daß die militäriſche Entwicklung in Burma außerordentlich günſtige Fortſchritte mache. Der Sprecher bezweifelte nicht die Richtigkeit von Zeitungsmeldungen, wonach zwiſchen den britiſchen und chineſiſchen Truppen in Burma große Meinungsverſchiedenheiten entſtanden ſeien. Obwohl ſie ſich Alliierte nennen, ſeien ihre Kriegsziele doch völlig verſchieden, denn die Engländer wünſchten Indien, Tſchiangkaiſchek aber das Tſchungkingregime zu verteidigen.

Der Uebertritt des chineſiſchen Generals Sun Lian Cheng zur chineſiſchen Nationalregierung wird an maßgebender Stelle als Ausdruck der Stimmung gegen das Tſchungkingregime angeſehen. Man iſt in Tokio überzeugt, daß das Beiſpiel andere Generale zur Nacheiferung ermutigen werde, ſofern ſie ſich dem Druck der ſehr ſcharfen Ueberwachung entziehen könnten, die das Tſchungkingregime ausübe.

Erfolgreicher japaniſcher Luftangriff auf Port Darwin

Die japaniſche Marineluftwaffe griff mit ſtarken Verbänden den nordauſtraliſchen Luft- und Flottenſtützpunkt Port Darwin an. In den Hafenanlagen und militäriſchen Einrichtungen ſowie auf dem Militärflugplatz wurden ſchwere Schäden angerichtet. Im Luftkampf über der Stadt wurden ſieben feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen, vier wurden am Boden zerſtört. Ein im Hafen liegendes feindliches Transportſchiff wurde durch Bombenvolltreffer verſenkt.

Eindrucksvolle Luftparade über Tokio.

Am letzten Tag der großen Sonderfeierlichkeiten am Yaſukuniſchrein ſtatteten 500 japaniſche Kriegsflugzeuge unter Führung des Generalleutnants Sadaſhi Abe, in fünf verſchiedenen Formationen fliegend, Tokio einen Beſuch ab. An der eindrucksvollen Luftparade nahmen zum erſtenmal Kampfflugzeuge eines ganz neuen Typs teil, die den Namen Hayabuſa führen werden.

Cebu vom Feind geſäubert

Nach einer Domei-Meldung haben die japaniſchen Truppen bei Säuberung der Philippinen-Inſel Cebu von den Reſten des Feindes 61 Gefangene gemacht. Außerdem fand man 400 Tote, die vom Feind zurückgelaſſen worden waren. Ein Flugzeug, 417 Gewehre, neun leichte und ſchwere Maſchinengewehre, zwei Geſchütze und 272 Motorfahrzeuge wurden erbeutet.

Britiſches Spionagenetz über Oſtaſien

Die Zentrale ſaß in Singapur. — Spitzel für London und Waſhington.

Wie der Vertreter der japaniſchen Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun“ aus Schonan (Singapur) meldet, haben eingehende Ermittelungen zur Aufdeckung intereſſanter Einzelheiten über den engliſchen Spionagedienſt in Oſtaſien und vor allem gegenüber Japan geführt. Es könne kein Zweifel beſtehen, daß das im Cathay-Hotel in Schonan untergebrachte „Britiſh Board for Information für Eaſt-Aſia“ eine ausgeſprochene Spionagezentrale war. Sie ſtand unter Leitung eines gewiſſen Scoob, für den über 30 Geheimagenten tätig waren. Zweigſtellen beſtanden in Japan, Mandſchukuo, Malaya, Franzöſiſch-Indochina und Auſtralien. Sehr ſtark zur Mitarbeit herangezogen wurden nicht nur Mitglieder der britiſchen Botſchaften und Konſulate, ſondern auch zahlreiche engliſche und ſelbſt amerikaniſche Ziviliſten.

Dieſes ſogenannte Informationsbüro betrieb gleichzeitig antijapaniſche Propaganda. Für die Geheimagenten waren in den einzelnen Ländern wieder viele Spione tätig. Einer der Hauptagenten war ein gewiſſer Edin Haward, der den Titel eines „Beraters des Britiſchen Informationsbüros für Oſtaſien“ führte und ſich noch im vorigen November zu „Informationszwecken“ in Japan aufhielt. Für dieſen Geheimdienſt waren auch mehrere Angeſtellte der bekannten Gummigeſellſchaft Dunlop tätig, die in allen Gebieten Oſtaſiens vertreten iſt. Die Ermittlungen ergaben ſchließlich, daß die auf eine ſolche Weiſe geſammelten Geheiminformationen nicht nur nach London gingen, ſondern gleichzeitig auch den USA zur Verfügung geſtellt wurden.

Rooſevelts Vergewaltigungspolitik

Jetzt wird Venezuela ägyptiſiert — Beſetzung durch USA.-Truppen und Dollaranleihe

Der Präſident von Venezuela, Iſaias Medina, gab — wie eine USA.-Agentur aus Caracas meldet — bekannt, daß er nordamerikaniſchen Truppen die Landung auf venezolaniſchem Boden „geſtattet“ habe. Die Truppen, ſo meinte er, kämen zu „Inſtruktionszwecken“. Zur gleichen Stunde kommt aus der gleichen Quelle eine Nachricht, wonach die nordamerikaniſche Exportbank Nicaragua eine Anleihe in Höhe von einer halben Million Dollar gewährt habe.

In dieſen zwei kleinen unſcheinbaren Meldungen enthüllt ſich der nüchterne Gang der Vergewaltigungspolitik des Rooſeveltſchen Dollarimperialismus. Der Trick dieſes unerſättlichen Weltpräſidenten von Judas Gnaden iſt immer der gleiche: Am ausgeworfenen Köder der Dollaranleihen zappeln nach nicht allzu langer Zeit die fetten ſüdamerikaniſchen USA.-„Stützpunkte“, womit die angelnde Wallſtreet ihre Fiſche dann glücklich auf dem Trocknen hat. Venezuela, das ein weiteres ibero-amerikaniſches Land blindlin Aegyptiſierungsprozeß zum Opfer fällt, wird kurzem die „Ausbildungstruppen“ Rooſevelts verwünſch keinen anderen Auftrag haben, als den Inſtruktion gierigen USA.-Imperialismus nachdrückliche Geltung ſchaffen. Europa, das einſt auch der natürliche Ab Venezuelas war, wird — endlich geeint — dieſes ſeinem in törichter Verblendung ſelbſt gewählten Schick bemitleiden.

Letzte Meldungen

Bei britiſchen Einflügen in das nordfranz. gebiet am geſtrigen Nachmittag und Abend unſere Jäger 17 feindliche Maſchinen ab. Zwei wurden durch Flakartillerie heruntergeholt.

In Nordafrika verlor der Brite gleichfalls 1 zeuge.

Bei Bombenangriffen auf Murmanſk ſchoſ gleitende Jäger im Luftkampf 8 ſowjetiſche Maſch

Vichy-Proteſt in Waſhington

Gegen die Entſendung von USA.-Truppen nach Neukal

In Vichy wurde am Montag eine Verlautbaru ausgegeben, die zu der von den Vereinigten Staaten deten Entſendung von USA.-Truppen auf die von d räter de Gaulle an ſich gebrachte Inſelgruppe kaledonien Stellung nimmt. In der franzöſiſchen rung heißt es, daß die Tatſache, daß aufſtändiſche Fr am 30. September ſich Neukaledoniens bemächtigt hä Vereinigten Staaten nicht berechtige, dorthin zu ſchicken unter dem Vorwand, daß dieſe an der gung der Inſeln teilnehmen ſollten. De Gaulle od Vertreter ſeien nicht ermächtigt, im Namen Frankre ſprechen. Die franzöſiſche Regierung habe den franz Botſchafter in Waſhington, Henri Haye, angewieſen, b USA.-Regierung Proteſt zu erheben.

*

Neukaledonien iſt eine franzöſiſche Kolonie im Stillen Ozean, die, aus mehreren Inſeln beſtehend, 18 500 Quadratkilometer groß iſt. Sie iſt von etwa 53 wohnern beſiedelt, von denen ungefähr 15 000 Weiße Eingeborenen ſind Melaneſier. Die Küſten ſind felſ ein Wallriff führen ſchmale Päſſe zu vielen guten H den Gebirgen im Nordweſten und Südweſten werden Kobalt-, Chrom- und Eiſenerze gewonnen. Neukal wurde 1774 von Cook entdeckt und iſt ſeit 1853 franzöſ wurde es Sträflingskolonie, die aber ſeit 1896 nicht m belegt wurde. Dafür wurde die Inſel der Einwander öffnet.

Tageschronik in Stichworten

Norwegiſche Landjugend zur Ausbildung im Reich.

Auf Grund einer Vereinbarung zwiſchen dem kommiſſar und dem Reichsbauernführer ſind 90 nor Jungbauern und Jungbäuerinnen zu einem Ausbil einſatz in Deutſchland eingetroffen. Sie werden Monate auf deutſchen Höfen arbeiten und darüber hin der deutſchen Landjugend Beſichtigungsfahrten und ſchaftsveranſtaltungen durchführen.

Däniſches Bekenntnis zum neuen Europa

Bei dem Frühjahrsappell in der größten Halle hagens bekannte ſich der Führer der däniſchen nation liſtiſchen Arbeiterpartei, Dr. Fritz Clauſſen, zum Europa“. Er ſagte u. a.: „Wir glauben an den Eu größten Kontinentalmacht Europas, weil wir eine neu päiſche Gemeinſchaft für eine gebieteriſche Notwendig ſehen und beſſere Lebensbedingungen ſowie Entwi möglichkeiten für die kulturſchöpferiſchen Kräfte werden.“

Britiſcher Piratenakt in Portugals Hoheitsgewäſſern

Nachts wurde der kleine portugieſiſche 200-BRT.-D „Transportador“ innerhalb der portugieſiſchen Hoheits ſer von einem engliſchen Patrouillenſchiff, das als W zwei Kanonenſchüſſe abfeuerte, angehalten und dur Die aus 15 Mann beſtehende Beſatzung des Dampfers ſich auf einem Boot. Sie erklärte bei der Landung ein der „Transportador“ ſei von einem engliſchen Kriegsſch durchſucht und dann verſenkt worden.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

4. Fortſetzung

Jochen Malzahn ſchiebt den Sonnenſchirm über die Stirn, flucht leiſe vor ſich hin, als ihm das Band in den kurzen harten Haaren ſeines Schopfes hängenbleibt, klemmt den Tennisſchläger unter den Arm und wirft ſich den Schal um den Hals.

„Ich bin wie aus dem Waſſer gezogen,“ erklärt er, als Ottilie ihn beluſtigt anſieht. „Sie ſind die ſechſte aus der Prima, die ſich's in den Kopf geſetzt hat, ausgerechnet bei dieſer Tropenhitze mit mir ein Spiel Tennis auszutragen.“

„Was ſoll man an ſo einem letzten Schultag ſonſt anderes tun?“ entgegnet das junge Mädchen, das mit langen Schritten neben ihm hergeht. „Alle haben nichts anderes im Kopf als ihren Ferienbummel. Es iſt wie närriſch!“

„Sie fahren nicht nach Haus?“

„Nein.“

Sie gehen ſchweigend nebeneinander her.

Jochen Malzahn iſt ein Mann, nach dem man ſich umſieht. An ſeinem Körper ſitzt kein Quentchen Fett. Er iſt breit in den Schultern und ſchmal in den Hüften. Ueber dem ſehnigen Körper ſteht ein Kopf, der von beſter Raſſe zeugt. Sein Weſen ſchwankt zwiſchen gelaſſener Unverſchämtheit und gutmütigem Spott. Jochen iſt einer von den Männern, die immer Glück und Erfolg haben werden, weil ſie mit der größten Selbſtverſtändlichkeit daran glauben, daß ſich das ſo gehört. Vollkommene Beherrſchung des Körpers und des Geiſtes helfen ihm zu dieſer Sicherheit ſeines Weſens, die ſchon halber Sieg iſt.

Ottilie ſieht ihn ſchräg von der Seite her an, wie er jetzt einen halb Schritt vor ihr geht. Sie fühlt, wie ihr das Herz klopft, aber ſie müht ſich, ihn kühl und ſachlich zu betrachten. Ja, ſie ſucht nach einem Mangel, den man ihm biſſig entgegenhalten könnte, wenn er mal wieder ſo grob wird, wie es manchmal ſeine Art beim Training iſt — es gelingt ihr aber nicht, irgend etwas Weſentliches zu finden. Jochen Malzahn hat Witz, er iſt klug, er hat trotz ſeiner Jugend eine hervorragende Stellung inne, die Welt iſt ihm ein buntes Bilderbuch, deſſen farbigſte Blätter er ſchon beſehen hat. Luft aus allen Erdteilen wittert um ihn. Dabei iſt er nicht eingebildet, ſondern ein prächtiger Kamerad.

Ottilie findet nichts an ihm auszuſetzen. Das bedrückt ſie. Was iſt ſie neben ihm? Ein bedeutungsloſes Mädchen neben einem weitgereiſten jungen Mann. Das aber kränkt. Sie möchte ihn fragen, wie er über das Leben denkt — über die Zukunft — ach, ſie hätte ſo viel auf dem Herzen, aber ſchließlich lacht er ſie aus oder antwortet mit einem dummen Witz. Das würde ſie nicht ertragen. Nein! Von jedem andern, aber nur nicht von Jochen.

Sie hat es gar nicht gemerkt, daß ſie ſtehengeblieben iſt. Jochen beobachtet ſie ſchon eine ganze Weile.

„Ihre Kameradinnen behaupten, Sie hätten die Fähigkeit, plötzlich im Stehen einzuſchlafen, Ottilie. Beabſichtigen Sie etwa, davon jetzt eine Probe zu geben?“

Seine Worte ſind halb Spott, halb kameradſchaftlicher Anſtoß und auf keinen Fall böſe gemeint. Umſo erſtaunter iſt er, als Ottilie ihn mit einem wütenden Blick anſieht, dann die Augen niederſchlägt und ſchließlich ohne ein Wort zu ſagen in langen Sätzen davonläuft, über die Gymnaſtikwieſe weg geradewegs zur Burg.

„Hallo! Zum Teufel! Was iſt denn los?“

Sie hört nicht.

Jochen ſteht einen Augenblick ratlos, ſchreit noch einmal hinter ihr her, dann aber gibt er es auf. Er haßt alles Unklare, Verſchwommene, er fürchtet den grauen Nebel zwiſchen Ja und Nein, zwiſchen froh und traurig, ihm iſt alles zuwider, was ſich nicht in das harte Deutſch einer Sportregel oder in die unverdrehbaren Formeln einer Kegelſchnittberechnung bannen läßt. Dies hier, das Weglaufen, halbe Antwort geben, Träumen — das iſt ihm ganz und gar unſympathiſch.

„Verrücktes Frauenzimmer!“ knurrt er vor ſich hin. Damit iſt die Sache dann für ihn erledigt. Ueberhaupt, ſolange er nun hier den Sportbetrieb leitet, hat er unter den vielen jungen friſchen Menſchen kein ſo undurchſichtiges Weſen bemerkt wie dieſe Ottilie Förſter. Immer hält ſie ſich abſeits, ſpricht wenig, iſt auch nicht ſo entwaffnend albern wie manche ihrer Altersgenoſſinnen. Der typiſche Einzelgänger. Im Unterricht ſoll ſie guter Durchſchnitt ſein, ſagt Dr. Kramer. Allerdings ſoll ſie auch ſehr muſikaliſch ſein. Na, davon verſteht Jochen wenig. Ihn intereſſiert es mehr, daß ſie gottlob auch eine tüchtige Sportlerin iſt.

Hol ſie der Teufel! denkt er. Dieſe alberne Empfindlichkeit! Hoffentlich macht ſie dem Onkel keine Späne!

Dann ſieht er Willi kommen — eine gute Gelegenheit, ſeinen Schläger loszuwerden.

„Hallo, Willi!“

Der braune Burſche, der da ſoeben ein Ziegeng aus dem Tor lenkt, ſtellt ſich auf die Zehen un „Verſtanden!“ Der Ziegenbock allerdings verſteht e und legt einen Sondergalopp ein.

„Willi — die Fuhre!“ ſchreit Jochen, aber d auch ſchon zu ſpät. Der Wagen torkelt griesgräm zwei Rädern, um ſich dann, endgültig verärger ſchloſſen auf die Seite zu legen.

„Zwei Zentner friſcher Schweinemiſt!“ ſtöhn und wiſcht ſich die Pfoten an den Krachledernen a iſt 'ne Sauerei! Haſt du das geſehn, Jochen?“

„Ich rieche es noch! Hätte ich geahnt, daß d Wonne gleich 'ne Fuhre Miſt umſchmeißt, hätte ich m Tennisſchläger allein weggebracht.“

„Doch, Jochen, daß du mich nun gleich ausſchi Dem Jungen ſchießt das Rot in die Wangen. „Ich doch bloß — und du haſt gepfiffen — und dann —“

Jochen fährt dem Stotternden mit fröhlichem G die Haare. „Halt du nur den Mund! Ich weiß ſcho ſcheid. Uebrigens, wohin ſollten dieſe duftenden G

„Auf Beet ſiebzehn. Der Spinat iſt runter und Winterkohl ſpäter drauf gepflanzt werden, ſagt chen.“

„Käthchen?“

„Fräulein Johannſen, natürlich. Wir ſagen bloß, wenn ſie nicht dabei iſt.“

„Wollte ich mir auch ausgebeten haben. Schlim nung, daß ihr mich wie einen Troſchkengaul beim namen ruft.“

Der Junge grinſt über ſein ganzes verſchmitzte ſicht. „Aber Jochen, wir können doch nicht Herr Ma zu dir ſagen?“

„Und warum nicht?“

„Dooch!“ Willi druckſt herum, gibt ſich dann Stoß und meint endlich: „Du biſt doch kein richtige rer. Du biſt doch einer von uns. Alles machſt du mi du weißt auch alles von uns. Wenn wir Herr Ma ſagen müſſen, dann können wir dir doch nicht mehr ſagen.“

„Was alles?“

„Na, was wir ſo ausdenken und vorhaben und haupt — Du biſt doch unſer Kamerad. Du mußt Be wiſſen.“

Jochen lacht: „Ihr Lauſebengels! Und aus lauter meradſchaft bin ich nun wohl auch verpflichtet, di ſtinkende Drecklaſt wieder aufzuladen, was? Hau ab hol noch 'ne Forke! Ich halte inzwiſchen die Ziegenb Gemacht! Gemacht!“

Fortſetzung

ldungen

in das nordfranz. ttag und Abend laſchinen ab. Zwei heruntergeholt. Brite gleichfalls 12

ſ Murmanſk ſchoſſe 8 ſowjetiſche Maſchi

hat. Venezuela, das hes Land blindlings zum Opfer fällt, wird “ Rooſevelts verwünſch als den Inſtruktion nachdrückliche Geltung ch der natürliche Ab ich geeint — dieſes ſelbſt gewählten Schick

n Waſhington

Truppen nach Neukal ttag eine Verlautbarun Vereinigten Staaten uppen auf die von de hte Inſelgruppe In der franzöſiſchen daß aufſtändiſche Fr oniens bemächtigt hätt rechtige, dorthin Tr daß dieſe an der Ve llten. De Gaulle ode im Namen Frankrei rung habe den franz i Have, angewieſen, b t zu erheben.

öſiſche Kolonie im we ren Inſeln beſtehend Sie iſt von etwa 53 00 gefähr 15 000 Weiße ſind Die Küſten ſind felſig e zu vielen guten Hä nd Südweſten werden e gewonnen. Neukale d iſt ſeit 1853 franzöſi aber ſeit 1896 nicht m Inſel der Einwanderer

n Stichworten

sbildung im Reich. rung zwiſchen dem rnführer ſind 90 nor ten zu einem Ausbil ſſen. Sie werden iten und darüber hin ngungsfahrten und n

Europa

n der größten Halle der däniſchen nation ritz Clauſſen, zum t glauben an den Eu as, weil wir eine neu bieteriſche Notwendig zungen ſowie Entwi höpferiſchen Kräfte

lls Hoheitsgewäſſern. tugieſiſche 200-BRT.- portugieſiſchen Hoheits llenſchiff, das als angehalten und durch ſatzung des Dampfers bei der Landung er em engliſchen Kriegsſch rden.

n ſoeben ein Ziegen in die Zehen und allerdings verſteht er ein.

eit Jochen, aber da en torkelt griesgrä endgültig verärgert

chweinemiſt!“ ſtöhnt en Krach ebernen ab geſehn, Jochen?“ e ich geahnt, daß nſchmeißt, hätte ich ächt.“

nun gleich ausſchim n die Wangen. „Ich ſen — und dann —“ Mund! Ich weiß ſch n dieſe dunſtenden G pinat iſt runter und anzt werden, ſagt

ürlich. Wir ſagen beten haben. Schlimm Troſchkengaul beim

ganzes verſchmitzte n doch nicht Herr Ma

un, gibt ſich dann ſt doch kein richtige Alles macht du m Wenn wir Herr Ma u doch nicht mehr

n und vorhaben und merad. Du mußt Bei

gels! Und aus lauter auch verpflichtet, dir uladen, was? Hau ab zwiſchen die Ziegen

Fortſetzung

---

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 28. April

Meine wohlerworbenen Rechte“

er Führer hat in ſeiner Reichstagsrede am tag noch einmal nachdrücklichſt darauf hingewieſen, daß dieſem Krieg für die Heimat nur Pflichten gibt. er wieder müſſen wir uns die Front als Vorbild nehmen. lle ſtehen gewiſſermaßen an der Front und ſind Soldaten. n hat der Krieg ſeinen beſonderen Platz zugewieſen. Der liegt im Oſten im vorderſten Graben, der andere ſteht in Rüſtungswerk an der Maſchine.

a kommen dann aber immer noch einzelne Zeitgenoſſen, einen, der Appell gehe nur den anderen an, nicht ihn. agen z. B., ich habe mir das „Recht erworben“, in jedem ſoundſo viel Urlaub zu bekommen. Auf dieſes Recht n ſie. Wenn ihnen der Urlaub nicht gegeben wird, ſo n ſie womöglich mit dem Arbeitsgericht oder dergl. Dieſe noſſen — Volksgenoſſen können wir ſie nicht nennen, als ſolche bewähren ſie ſich nicht — hat der Führer im gehabt, als er ſehr deutlich darauf hinwies, daß „wohl- ene Rechte“ heute außer Kraft geſetzt ſind.

er Frontſoldat im Oſten hätte längſt Anſpruch auf Ur- gehabt. Was er in dieſem Winter geleiſtet hat, iſt ſo ge- n, daß kein Schwerſtarbeiter in der Heimat ſich erkühnen , ſeine Arbeit damit in Vergleich zu ſtellen. Trotzdem er Soldat ein, daß er jetzt im Entſcheidungskampf keinen b beanſpruchen kann. Jetzt heißt es kämpfen, denn es um Sein oder Nichtſein. Jawohl, auch in der at geht es um Sein oder Nichtſein und nicht um „wohl- bene Rechte“. Der Führer lebt uns das Leben vor. Er inen Urlaub, er gönnt ſich keine Ruhe, er nimmt frei- die Verantwortung für alles auf ſich. Er erwartet auch er Heimat, daß ſie ſtets und ohne Einſchränkung einſatz- iſt.

er eine oder andere wird ſagen, ich habe in den letzten n gearbeitet von früh bis ſpät, ich muß einmal aus- en Der Frontſoldat hat in den letzten Monaten ge- t Tag um Tag, Woche um Woche bei 40 Grad Kälte und Die Verpflegung iſt oft nicht zu ihm herangekommen, n türmte ſich der Schnee meterhoch, und vor ihm griffen owjets Welle auf Welle an. Dieſer Soldat darf auch nicht und er ſagt es auch nicht: ich muß einmal ausſpannen, n nicht mehr. Dieſer Soldat ſteht auf ſeinem Poſten, er faſt Uebermenſchliches. An dieſem Soldaten ſollen wir Leben meſſen.

ir alle, ob drinnen oder draußen, kämpfen für den End- Iſt er errungen, dann wird der Führer der Letzte ſein, edem ſeinen Urlaub nicht von Herzen gönnte. Dann der ſeine „wohlerworbenen Rechte“ genießen. Aber zu- einmal heißt es kämpfen, um unſer Leben und die Rechte den äußeren Feind zu verteidigen. Verſagen wir im f, dann ſind unſere Rechte ohnedies dahin für alle Zeiten. tellen wir die Rechte zurück und erfüllen wir re Pflicht!

uf der **Freibank** wird nach einer Bekanntmachung orgigen Mittwoch Schweinefleiſch verkauft.

wei **Britenbomber über Schleswig-Holſtein** choſſen. Das Reichspropagandaamt Schleswig- in teilt mit: Bei den Einflügen in der Nacht zum ag wurden nach den bisher vorliegenden Mel- n über dem Gaugebiet Schleswig-Holſtein zwei iche Bomber abgeſchoſſen.

port. Der Sportbetrieb des Jungvolks in der ſtedter Turnerſchaft fällt dieſen Mittwoch nachmittag Am nächſten Mittwochnachmittag 5½ Uhr wird Sportbetrieb für das Jungvolk auf dem Roland- wieder aufgenommen. Der Sportbetrieb der Jugend Männerabteilung wird am Dienstag, dem 5. Mai, dem Rolandplatz wieder aufgenommen. Leitung warrt Schramm.

e **Ameiſe als Gartenſchädling.** Im Gegenſatz n ſehr nützlichen Waldameiſen bereiten die in n und Feld, auf Wieſen und in den Häuſern tenden Ameiſenarten — ſchwarzgraue Wegameiſe, Wieſenameiſe, ſchwarzbraune Raſenameiſe, rote nameiſe, Holzameiſe, Sandameiſe, rotrückige Haus- , Pharaoameiſe, und Argentiniſche Ameiſe — viel en und Aerger, vor allem dadurch, daß ſie Pflanzen- rotzer, wie die Blattläuſe und Wurzelläuſe, heran- n, um ſie als Milchkühe zu benutzen. Eine Be- ung der Ameiſen, die an das Neſt herankommen geſchieht im Frühjahr vor der Verpuppung durch gung von Fraßgiften, durch Bodenentſeuchung und Durchgaſung.

er **Schöpfer des Mailiedes.** Am Haſetor in ten Niederſachſenſtadt Osnabrück ſteht ein ſchlichter nkſtein, der Juſtus Wilhelm Lyra gewidmet iſt, Schöpfer der unſterblichen Melodie „Der Mai iſt mmen, die Bäume ſchlagen aus!“ In der Mitter- ſtunde zum 1. Mai verſammeln ſich hier die brücker, um in der erſten Stunde des Wonne- s dem toten Komponiſten ſein unvergängliches zu ſingen. — Lyra war Osnabrücker Kind und im März 1822 geboren. Schon als Knabe in- erte er ſich in ungewöhnlichem Maße für Muſik. r im Jahre 1841 die Univerſität Berlin bezog, Theologie zu ſtudieren, fand er nebenher Zeit und , ſich ſeiner geliebten Muſik zu widmen. Er kleinere Kompoſitionen, darunter auch die Ver- g von Geibels Mailied.

terlaſſung von Reparaturen und Preisſtopp

In einem Runderlaß des Reichskommiſſars für die Preis- na Nr. 55/40 vom 5. Mai heißt es: „Vielfach iſt die Beobachtung gemacht worden, daß Hauseigentümer die Durchführung von Reparaturen ohne hinreichenden Grund unter Hinweis auf die Kriegsverhältniſſe ablehnen. Ein ſolches Verhalten ſtellt einen Verſtoß gegen die Preisſtoppverordnung dar. Erforderliche und ausführbare Reparatuen müſſen von den Preisbehörden notwendigenfalls durch Androhung von Ordnungsſtrafen erzwungen werden.“ Wie aus den Worten „ohne hinreichenden Grund“ und der Betonung, daß es ſich um „ausführbare“ Reparaturen handeln müſſe, erſichtlich wird, müſſen bei Anwendung dieſer Beſtimmungen des Erlaſſes naturgemäß die gegenwärtigen Verhältniſſe berückſichtigt werden. Dieſe hat der Reichskommiſſar für die Preisbildung in einem ſpäteren Beſcheid an den Reichsverband des deutſchen gemeinnützigen Wohnungsweſens e. V. vom 12. Juni 1940 beſonders hervorgehoben. Darin heißt es, daß die geſchilderten Anweiſungen des Runderlaſſes Nr. 50/40 ſich nur gegen die Unterlaſſung ſolcher Reparaturen wenden, die notwendig und ausführbar ſind.

Der Rundfunk am Mittwoch

eichsprogramm: Aus Sage und Mythe erzählt ein rkreis nach alten Volksweiſen. Orcheſtermuſik von Jean ius ergänzt das Programm der Sendung von 15.30 bis Uhr. Zum 100. Geburtstag Millöckers bringt die Sen- von 18.00 bis 18.30 Uhr die bekannteſten Melodien aus n Operetten „Gaſparone“ und „Bettelſtudent“. „Japa- r Frühling“ von Friedrich Jung, eine Feſtmuſik zum Ge- tag des Tenno, wird von 19.15 bis 20.00 Uhr geſendet innische Sängerin Aune Antti iſt mit kareliſchen Volks- n in der Sendung „Wenn der Tag zu Ende geht“ von bis 21.00 Uhr zu hören. „Was ſagen Sie dazu?“ iſt der des Funkbrettls von 21.00 bis 22.00 Uhr.

eutſchlandſender: Generalmuſikdirektor G. E. g, Baden-Baden, dirigiert in der Reihe der „Muſik zur merſtunde“ von 17.30 bis 18.30 Uhr Werke von Richard ß, Max Trapp und Reſphigi. Franz Lehár dirigiert ſein piel „Friederike“, das aus Anlaß ſeines Geburtstages 0.15 bis 21.30 Uhr aufgeführt wird. Tänzeriſche Muſik at von 21.30 bis 22.00 Uhr.

Provinz und Nachbargebiete

Bimöhlen. Der Zimmermann Hinrich Thun kann am 30. April bei körperlicher Rüſtigkeit und geiſtiger Friſche ſeinen 94. Geburtstag begehen. Th. verbringt ſeinen Lebensabend bei ſeinem Sohn, dem Zimmermeiſter Otto Thun und iſt als Mitkämpfer von 1870-71 der zweitälteſte Kriegsveteran im Kreiſe Segeberg. Der älteſte iſt Chriſtian Timm aus Mözen, der bereits am 27. März 94 Jahre alt wurde. Th. wurde im Kriege 1870-71 verwundet und trägt heute noch das Geſchoß im Körper. Drei Generationen ſeiner Nachkommenſchaft leben in Bimöhlen: Sein Sohn, Maurermeiſter Albert Thun, ſein Enkel, Bauer Ernſt Thun, und ſein Urenkel Herbert Thun. Wir gratulieren zum Ehrentage und wünſchen dem Jubilar fernerhin alles Gute!

Neumünſter. Auf dem Gleis der Strecke Neumünſter—Bad Segeberg wurde dieſer Tage in der Nähe des ſtädtiſchen Pflegeheims ein junger Mann aus der Booſtedter Straße tot aufgefunden. Er hatte ſich von einem Zuge überfahren laſſen.

Eutin. Der Direktor i. R. Heinrich Harms, der am 28. April in ſeiner Vaterſtadt Eutin den 80. Geburtstag beeht, hat ſich als langjähriger Direktor der erſten deutſchen Heimvolkhochſchule in Mohrkirch-Oſterholz um das Bildungsweſen nicht nur in Schleswig-Holſtein, ſondern in ganz Deutſchland Verdienſte erworben. Er ſtellte ſich um die Jahrhundertwende gegen die zunehmende geiſtige Verflachung des Lebens und lenkte ſeine Volkshochſchule zwei Jahrzehnte lang gegen allerlei Schwierigkeiten und Widerſtände, ſo daß ſie ſich über Schleswig-Holſtein hinaus Anſehen errang. Harms ſchrieb das grundlegende Werk „Die deutſche Volkshochſchule“ und trat in Vorträgen und Veröffentlichungen für ſeine Idee ein. 1927 wurde ſeine Volkshochſchule ein Opfer der Kriſenzeit und erſt 1933 nach der Erhebung fanden ſeine Beſtrebungen volle Würdigung und Förderung.

Wedel. In der Regentonne ertrunken. Das 2jährige Kind des im Oſten ſtehenden Aſſiſtenzarztes Dr. W. verunglückte am Sonnabend auf tragiſche Weiſe. Frau W., die mit ihrem Kinde hier zu Beſuch bei ihren Eltern weilte, war im Garten mit Wäſcheaufhängen beſchäftigt, und das Kind ſpielte um ſie herum. In einem unbewachtem Augenblick fiel es in eine waſſergefüllte, nicht verdeckte Regentonne. Als man es nach einigen Minuten vermißte, fand man das Kind kopfüber in der Tonne. Der hinzugerufene Arzt konnte nur den inzwiſchen eingetretenen Tod feſtſtellen.

Heide. Das Deutſche Kreuz in Gold wurde dem gefallenen Hauptmann und Bataillonskommandeur Wilhelm Schmidt, Schwiegerſohn der Witwe Koch, nachträglich verliehen. Hauptmann Schmidt, am 19. 8. 1911 als Sohn eines Oberpoſtſchaffners in Unna i. W. geboren, trat mit 17 Jahren als Infanteriſt in die Wehrmacht ein. Als Unteroffizier verſah er 1933 in Heide auf der SA.-Sportſchule ſeinen Dienſt. 1940 wurde er vom Hauptfeldwebel zum Oberleutnant befördert und führte im Weſtfeldzug eine Kompanie. Im Oſten führte er ein Infanterie-Bataillon.

Heide. Wo blieb der Käſe? Eine hieſige Großhandlung kaufte von einer Meierei Oſtholſteins einen größeren Poſten Käſe und beförderte ihn mit eigenem Wagen über Reisdorf, Kiel, Rendsburg, Lexfähre hierher. Bei der Ankunft ſtellte ſich heraus, daß die Wagentür ſich geöffnet hatte und 28 Käſe in viereckigen Laiben zu je rd. 5 Kg. fehlten. Durch Nachforſchungen gelang es u. a. vor und hinter Rendsburg eine größere Anzahl wieder aufzutreiben, ein Reſt fehlt noch.

Dithmarſchen. In Dithmarſchen konnte bereits der erſte diesjährige Spargel geerntet werden.

Lübeck. Eine harte, aber gerechte Lehre. Vor dem Schleswig-Holſteiniſchen Sondergericht, das in Lübeck tagte, hatten ſich die Ehefrauen Lotte Nagel u. Emilie Evers, beide im Bezirk Oldenburg wohnhaft, wegen Unterſchlagung eines Feldpoſtpäckchens zu verantworten. Sie befanden ſich im November 1941 mit ihren Fahrrädern auf dem Wege nach dem Timmendorfer Strand. Unterwegs kamen ſie an dem Grundſtück einer weitläufig Bekannten vorbei. Dieſe, ſelbſt körperlich behindert, bat die Angeklagten, ein Feldpoſtpäckchen an ihren im Oſten ſtehenden Sohn mit zur Poſt nach Timmendorfer Strand zu nehmen. Die beiden übernahmen die Beſorgung des Feldpoſtpäckchens. In der Hoffnung, daß dieſes auch Bargeld enthalte, wurden ſie ſich unterwegs einig, das Päckchen zu öffnen. Den Inhalt, beſtehend aus einer Armbanduhr, die der Sohn der Abſenderin dringend angefordert hatte, einigen Rauchwaren und einer Tabakdoſe, teilten ſie unter ſich. Die gemeine und ehrloſe Tat war beſonders verabſcheuungswürdig, weil die Frauen das im Päckchen erhoffte Geld für einen leichtſinnigen Lebenswandel nutzen wollten. Als Volksſchädlinge erhielten beide eine Zuchthausſtrafe von einem Jahr; die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihnen auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt.

Hamburg. Todesſtrafe für Fahrradmarder. Unter den typiſchen Großſtadtverbrechern bilden die Fahrradmarder ſeither eine beſondere Gefahr gerade für die werktätigen Volksgenoſſen. Vor dem Hanſiſchen Sondergericht hatte ſich jetzt ein ſolch gefährlicher Burſche, der 32jährige Helmut Fritz Stahl aus Hamburg, zu verantworten, der nach anfänglich dreiſtem Leugnen zugeben mußte, im Mai und Juni 1941 innerhalb von ſechs Wochen mindeſtens 34 Fahrräder geſtohlen und hiervon 17 an einen mitangeklagten Hehler abgeſetzt zu haben. Stahl, der vielfach u. a. wegen Diebſtahls, Hehlerei und Unterſchlagung vorbeſtraft iſt, war nach Verbüßung einer einjährigen Zuchthausſtrafe wegen gemeinſchaftlichen Raubes im Jahre 1939 nach Belgien gegangen. Dort wurde er wegen unerlaubten Aufenthalts feſtgenommen nnd verurteilt. Nach der Beſetzung Belgiens kam er nach Deutſchland zurück, erhielt ſofort Arbeit, gab dieſe jedoch bald wieder auf, nachdem er Arbeitskameraden 80 Reichs-Mark unterſchlagen hatte. Auch einen weiteren Arbeitsplatz in einem Hamburger Rüſtungsbetrieb verließ er nach knapp zwei Monaten, um nun von dem über 600 Reichs-Mark betragenden Erlös aus den von ihm geſtohlenen Fahrrädern ſein liderliches Leben fortzuſetzen. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf den Angeklagten, daß er ſich aus der Strafhaft in Belgien — noch dazu während des Krieges — bei den belgiſchen Behörden zum Eintritt in die franzöſiſche Fremdenlegion bereit erklärte. Dies konnte erſt ſpäter feſtgeſtellt werden. Das Hanſeatiſche Sondergericht ſetzte ſeinem Verbrecherleben, für das in der um den Sieg kämpfenden Volksgemeinſchaft kein Platz mehr iſt, ein Ende. Es verurteilte St. wegen fortgeſetzten Rückfalldiebſtahls und als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher gemäß § 1 des Geſetzes vom 4. September 1941 zum Tode und dauerndem Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte. Der mitangeklagte Hauptbehler, der aus Hemelingen ſtammende 39jährige Heinrich Ernſt Fink, erhielt zwei Jahre Zuchthaus.

Schleswig. Schleswig-Holſteins älteſte Einwohnerin, Frau Eliſe Locht, geboren zu Flensburg, vollendete ihr 102. Lebensjahr. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrem jüngſten Sohn, dem Regierungsoberinſpektor Max Locht. Frau Locht iſt die Seniorin der Locht-Luchtſchen Sippe, die in Schleswig-Holſtein etwa 500 Mitglieder zählt.

Hundeſted. Brandkataſtrophe in Nordſeeland. In einem großen Holzlager entſtand ein Brand, zu deſſen Bekämpfung die Feuerwehren von ganz Nordſeeland aufgeboten waren. Die Löſchverſuche waren aber vergeblich, und man mußte ſich auf den Schutz einiger ſchwer bedrohter Häuſer beſchränken. Es verbrannten das Lager, die Maſchinentiſchlerei, die Büroräume, ein Kühlhaus, 20 000 Fiſchkäſten uſw. Der Schaden wird auf 350 000 Kronen geſchätzt.

Nah und Fern

Das „Arbeiterparadies“ am 1. Mai

Im Gegenſatz zu Deutſchland, das auch in dieſem Kriegsjahr auf den Nationalen Feiertag des deutſchen Volkes, entſprechend ſeiner hohen nationalſozialiſtiſchen Bedeutung, nicht zu verzichten braucht, hat ſich das bolſchewiſtiſche „Arbeiterparadies“ gezwungen geſehen, ſeinen marktſchreleriſchen, von weltrevolutionären Phraſen getränkten 1. Mai — ebenſo wie den 2. Mai — nach einer amtlichen Mitteilung der Taß zum Arbeitstag zu erklären.

Gewohnheitsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 22. 4. 1942 wurde der Gewohnheitsverbrecher Wilhelm Thiede erſchoſſen.

120facher Blutſpender. Das Krankenhaus Bergmannsheil in Bochum, das größte Unfallkrankenhaus Europas, verfügt über den älteſten und wohl auch am häufigſten in Anſpruch genommenen Blutſpenderkreis Weſtfalens. Er ſetzt ſich in erſter Linie aus den Pflegern des Hauſes zuſammen, die ſich immer wieder bereitwilligſt zur Verfügung ſtellen, wenn es gilt, Verletzten und Erkrankten zu helfen. An der Spitze des Blutſpenderſtammes ſteht der Oberpfleger Heinrich Brux aus Bochum. Er hat bisher nicht weniger als in 120 Fällen kranken und verletzten Menſchen ſein Blut zur Verfügung geſtellt und dadurch häufig die Vorausſetzung dafür geſchaffen, dieſen das Leben zu retten. Die von ihm in den Jahren von 1928 bis heute abgegebene Blutmenge beträgt 38 bis 40 Liter. Durch Verleihung einer Ehrenurkunde iſt er nun beſonders geehrt worden.

Nach elf Jahren des Meineids überführt. Wegen eines vor elf Jahren geſchworenen Meineides wurde eine 42 Jahre alte Einwohnerin aus Orlamünde von der Rudolſtädter Strafkammer zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Die Angeklagte hatte damals in einem Vaterſchaftsprozeß vor dem Amtsgericht Kahla wahrheitswidrig unter Eid einen Mann als Vater ihres Kindes bezeichnet. Der ſeinerzeit Verurteilte ließ die Sache aber nicht ruhen. Auf ſein Beſtreben mußte die Frau ſich einer Blutprobe unterziehen, und die Unwahrheit kam an den Tag.

Zwillinge im Rettungswagen. In der Geſchichte des Kopenhagener Rettungskorps iſt jetzt erſtmalig der Fall einer Zwillingsgeburt im Rettungswagen zu verzeichnen. Die werdende Mutter war auf dem Wege zur Klinik, als der Storch gewiſſermaßen auf dem Dach des Wagens landete. Mit Unterſtützung des Begleiters und des Chauffeurs wurde die Zwillingsgeburt glücklich vollzogen.

Feuer auf reparaturbedürftigem Britenkreuzer in Gibraltar. Die römiſche Nachrichtenagentur Stefani meldet aus La Linea: An Bord eines zur Reparatur in Gibraltar liegenden engliſchen Kreuzers brach ein ſtarker Brand aus, der von der Land- und Marinefeuerwehr erſt nach mehrſtündigen Anſtrengungen gelöſcht werden konnte.

Ueber 100 Häuſer in einer japaniſchen Stadt eingeäſchert. In der kleinen japaniſchen Hafenſtadt Schimminato an der Weſtküſte Japans brach ein Brand aus, der in kürzeſter Zeit über 100 Häuſer vernichtete. Bereits im vergangenen Jahr verlor die gleiche Stadt bei einem Großfeuer über 600 Häuſer.

‚Gesundheit ist kein Zufall'

Tausende haben während des Krieges diesen Film gesehen und die Broschüre gleichen Namens gelesen. Sie hat ihnen gezeigt, wie wertvoll und wichtig die Zähne und ihre richtige Pflege für Gesundheit und Aufbau des ganzen Körpers sind. Die gesteigerte Nachfrage nach Zahnpflegemitteln, wie Chlorodont, ist eine Folge dieser Aufklärungsarbeit. Chlorodont wird noch immer in großen Mengen hergestellt und nur an Fachgeschäfte abgegeben. Direkte Bestellungen können nicht berücksichtigt werden. Wir bitten um Ihr Verständnis, wenn Sie Chlorodont nicht immer in Ihrem Stammgeschäft erhalten können. Gehen Sie jetzt mit Chlorodont besonders sparsam um!

Dienſtplan

BDM. Heute abend, 20 Uhr, Dienſt in der Volksſchule.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Poetter, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Johann Schlemmer, Kommandeur einer Infanterie-Division, und Oberleutnant Friedrich Wilhelm Proske, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment.

Hauptmann Joachim Poetter, am 1. 1. 1913 zu Metz geboren, hat sich im Kampf gegen Frankreich, England und die Sowjetunion hervorragend bewährt und wurde bereits mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Seiner Tatkraft, seinem persönlichen Einsatz und seiner Führung war es in erster Linie mit zu verdanken, daß das Unternehmen Moon und Oesel so rasch durchgeführt werden konnte. Im Tiefflug bekämpfte er einzelne MG.-Nester und ermöglichte dadurch das Uebersetzen der ersten Wellen einer Infanteriedivision.

Generalmajor Johann Schlemmer zeichnete sich im Raum nordostwärts Orel bei der Abwehr vorübergehend eingedrungener starker Feindkräfte durch hervorragenden persönlichen Einsatz und durch überlegene Führung seiner Truppe besonders aus. In harten und zähen Kämpfen wurde dem Gegner ein Dorf nach dem anderen wieder entrissen. Oberleutnant Friedrich Wilhelm Proske zeichnete sich bei den Kämpfen am Oberlauf des Dnjepr durch schneidiges Draufgängertum und entschlossenes Handeln hervorragend aus. Nach einem kühn durchgeführten Spähtruppunternehmen nahm er mit seiner Vorausabteilung aus eigenem Entschluß eine entscheidend wichtige Brücke unversehrt in Besitz und verteidigte sie erfolgreich gegen alle zahlenmäßig überlegenen Gegenangriffe der Bolschewisten.

Bausoldaten im Kampf mit Eis und Schnee

Von Hauptmann Weißenhahn.

Von der schweren Arbeit der Baukompanien, ihren großen Leistungen als treue Kameraden der kämpfenden Truppe erzählt folgender Erlebnisbericht, den wir von dem Kompaniechef einer Straßenbaukompanie erhalten.

Eine Kompanie eines Straßenbaubataillons hat in nur vier Wochen bei einem Straßenabschnitt von 22 Kilometer Länge sämtliche größeren Schlaglöcher, teils durch Einbringung von Behelfsschotter, beseitigt, Spurrillen eingeebnet, Anberge neu abgesandet, 35 Streugutplätze mit je 3 Kubikmeter Sand und Beschilderung geschaffen, rund 4750 Richtpfähle von 2½ Meter Länge aufgestellt und 13 230 laufende Meter Schneezäune erstellt.

Nach diesen vorbildlichen Leistungen der Truppe, die durchaus keine Einzelleistungen darstellen, beginnt aber erst der schwere Einsatz, die Verkehrswege instand und zweibahnig verkehrssicher zu halten. Hierbei entfallen auf eine Kompanie im Durchschnitt Straßenabschnitte bis zu 60 und mehr Kilometer, über die sie in Form von Winterstützpunkten verteilt ist. Der Kampf gegen Eis und Schnee, die heimtückischen Saboteure des Nachschubs durch ihre verheerende Beanspruchung von Mensch, Tier, Fahrzeug und Material, verlangte restlosen Einsatz jedes einzelnen ohne Unterbrechung und unabhängig von der so grimmigen Kälte des Winters im Osten. Erforderten schon die Schneeverwehungen angestrengten Einsatz, wieviel mehr starker Schneefall! Hier verlangte die gesamte Strecke sofortige und schnelle Räumung, ohne die ein Verkehr mit Kraftwagen und bespannten Fahrzeugen überhaupt unmöglich wird. Von Hand, mit Pferden bespannten Behelfspflügen, motorisierten Schneepflügen, kurz, mit allem nur geeigneten Gerät, mußte dem Schneehindernis entgegengearbeitet werden. Anstrengend und schwer ist, insonderheit bei Glätte, Kälte und Schnee, die Kontrolle und Betreuung der Brücken und Straßendurchlässe, die im Falle eines Schadens ohne Verkehrsunterbrechung gebessert werden müssen, da sonst unvorstellbare Verzögerungen in der Bewegung nach vorn eintreten, die sich bei den kämpfenden Kameraden in der vordersten Linie im wahrsten Sinne blutig und schwer auswirken. Eine Soldatenfahrregel lautet: „Wer die Straße sperrt, sperrt Munition, Brennstoff, Verpflegung und fällt so der Front in den Rücken!"

Bei dieser starken einsatzmäßigen Beanspruchung ist selbstverständliche Pflicht der Einheitsführer die Fürsorge und Betreuung der Unteroffiziere und Mannschaften, denn nur eine gesunde, körperlich widerstandsfähige Truppe kann sich den gestellten Anforderungen gewachsen zeigen. Arzt und vorbildliche Sanitätseinrichtungen tun ein Uebriges in Verbindung mit einer gut ausgesuchten Krankenstube in der Ortsunterkunft. Ständige Ueberwachung der Unterkünfte durch Arzt und Kompaniechef auf Sauberkeit, gute Beheizung und ausreichende Beleuchtung sind die Grundvoraussetzungen für das Wohlbefinden der Mannschaft; tritt hierzu, was außer Zweifel steht, die einwandfreie und sehr gute, ausreichende Verpflegung, dann darf man überzeugt sein, daß der so betreute Soldat von sich aus Kleidung, Gerät und Ausrüstung in gutem, sauberem Zustand erhält. Ausreichender Lesestoff läßt in der Ruhe und Freizeit den stets einsatzbereiten Soldaten für kurze Zeit die Schwere seiner Aufgabe und die Strapazen vergessen. Wichtigstes bei allem bleibt die Post aus der Heimat, die für keinen von uns hier draußen umfangreich genug werden kann.

Auszeichnung mit der Goldenen Fahne

Musterbetriebe im Leistungskampf 1941/42

Als Abschluß des Leistungskampfes der deutschen Betriebe 1941/42 findet am 2. Mai wieder die Auszeichnung von Musterbetrieben statt. Wenn jetzt wieder einige 70 Betriebe die Goldene Fahne und einige erstmalig die neue Auszeichnung eines Kriegsmusterbetriebes bekommen, dann dokumentiert sich auch darin der Leistungs- und Siegeswille, der alle deutschen Schaffenden beseelt.

Der Krieg hat den Leistungskampf auf eine neue soziale Ebene gezwungen, die aber keineswegs eine geringere ist. Er hat uns gelehrt, daß über der Betriebsgemeinschaft noch die Leistungsgemeinschaft steht, daß der Sozialismus nicht nur in Geschenken besteht, sondern auch in einer Menschenführung, die dem einzelnen den bestmöglichen Arbeitsplatz zur Erzielung höchster Leistungen gibt. Leistung ist ein Ehrbegriff geworden. In diesem Sinne stand der Leistungskampf 1941/42 im Zeichen der Leistungssteigerung. Leistungssteigerung bedeutet nicht nur höchsten Einsatz aller Schaffenden, sondern auch ihre Gesunderhaltung, ihre soziale Betreuung.

Trotz Gefolgschaftsabnahme Leistungssteigerung

Auch in diesem Jahr handelt es sich bei den auszuzeichnenden Betrieben fast ausschließlich um Rüstungs- und lebenswichtige Betriebe. Die Auswahl erfolgte unter dem Gesichtspunkt hervorragender Leistungen für die Kriegswirtschaft. Dabei konnten sehr beachtliche Einzelleistungen herausgestellt werden. So konnte eine rheinische Waggonfabrik trotz Einberufung von 700 Gefolgschaftsmitgliedern im letzten Jahre ihre Leistung um 40 Prozent steigern. Ein Rüstungsbetrieb meldet im Rahmen einer Sonderaktion eine Produktionssteigerung um 120 Prozent bei einer Gefolgschaftsvermehrung um 40 Prozent. Nach wie vor wird die Auszeichnung des Musterbetriebes über das Gaudiplom und die verschiedenen Leistungsabzeichen erreicht, auch wenn der Krieg hier gewisse Beschränkungen gebracht hat. Eine wichtige Aufgabe der sozialen Betreuung ist vor allem die Gesundheitsführung. Mehr als 500 Leistungsabzeichen für vorbildliche Gesundheitsführung sind im Kriege schon verliehen worden. Die Zahl der Betriebsärzte hat sich seit Kriegsbeginn verdoppelt, und von ihren Leistungen zeugen die über 25 000 Behandlungen, die allein der Betriebsarzt eines Rüstungswerkes in seinem Jahresbericht verzeichnet. Rund 500 Betriebe erhielten bisher das Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung, 210 Betriebe das für Heimstättenbau, über 600 Betriebe das für vorbildliche Förderung von KdF. In ganz besonderem Maße wurde beim letzten Leistungskampf auch die Betreuung der arbeitenden Frauen bewertet. Die neue Auszeichnung des Kriegsmusterbetriebes wird unabhängig von den Leistungsabzeichen für besondere Leistungen in der Kriegswirtschaft verliehen. Das Kriegsverdienstkreuz in der Goldenen Fahne muß allerdings jährlich neu erworben werden.

Die Windrose Karls des Großen

Zwölfteilung des Tierkreises

Wir sind es gewohnt, vier Hauptimmelsrichtungen zu unterscheiden: Norden, Osten, Süden und Westen. Durch Halbierung der dazwischenliegenden Winkel kommen wir zu vier neuen Richtungen: Nordosten, Südosten, Südwesten und Nordwesten, die die Hauptrichtungen unter Winkeln von 45 Grad schneiden. Weitere Unterteilung liefert acht Zwischenrichtungen: NNO, OnO, OSO, SSO, SSW, WSW, WNW und NNW, so daß wir also im ganzen 16 Himmelsrichtungen erhalten, die Winkel von 22½ Grad miteinander bilden. Wenngleich uns diese Einteilung der Windrose heute so geläufig ist, daß sie uns als die einzig mögliche erscheint, so weiß die Geschichte dennoch von einer von der unsrigen abweichenden Bezeichnung der Himmelsrichtungen zu berichten.

Karl der Große hat den Horizont in zwölf gleiche Teile zerlegt, so daß die Himmelsrichtungen seiner Windrose sich unter Winkeln von 30 Grad schnitten. Der Biograph Karls des Großen, Einhard, berichtet darüber, daß man den Winden die Namen gab: Ost, Ostsüd, Südost, Süd, Südwest, Westsüd, West, Westnord, Nordwest, Nord, Nordost und Ostnord. Danach gehören also zu jeder der Haupthimmelsrichtungen zwei Nebenrichtungen, die in der Weise bezeichnet sind, daß die dieser Nebenhimmelsrichtung benachbarte Haupthimmelsrichtung an den Anfang des zusammengesetzten Wortes gestellt wird.

Wenn es auch außer allem Zweifel steht, daß die Benennung einer Nebenhimmelsrichtung durch Verbindung zweier Hauptrichtungen älter als Karl der Große ist, so ist doch diese eigenartige Einteilung als sein Werk anzusehen. Den Grund dieser Art der Zerlegung der Windrose könnte man in der Zwölfteilung des Tierkreises am Himmel annehmen.

Die Windrose Karls des Großen hat nur eine kurze Lebensdauer gehabt und konnte sich gegenüber der volkstümlichen Benennung der Himmelsrichtungen nicht behaupten, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde: Während unsere Windrose mit den obengenannten 16 Himmelsrichtungen jederzeit eine beliebige weitere Unterteilung mit entsprechend gebildeter Bezeichnung gestattet, z. B. zwischen NO und NNO NONNO, versagt diese Bezeichnungsweise schon bei dem Versuch, die zwölf Richtungen der Windrose Karls des Großen weiter zu unterteilen, man müßte denn gerade für die Richtung zwischen SO und OS z. B. den wenig klangvollen Namen Südostostsüd bilden.

„Ach, ich hab' sie ja nur . . ."

Zum 100. Geburtstag Karl Millöckers.

Eigentlich sollte Karl Millöcker ein braver Handwerker werden und die Goldschmiedewerkstatt seines Vaters in Wien, wo er am 29. April 1842 das Licht dieser Welt erblickte, übernehmen. Aber Papa Millöcker erkannte, daß der Junge das Zeug in sich hatte, ein besserer Musiker als ein Goldschmied zu werden. Deshalb griff er tief in die Tasche und schickte den Jungen auf das Konservatorium. Karl hat es seinem Vater mit eisernem Fleiß gedankt, und schon mit 16 Jahren konnte er stolz vor den Vater treten und ihm mitteilen, daß er als Flötist am Josefstädtischen Theater angestellt sei.

Im Hause Millöckers wurde keine Musik gemacht, da gab es nur Arbeit, doch der Vater liebte alle sangbaren Melodien. Aber wenn er bei der Arbeit am Schmelztiegel unbekümmert dahersang, wollte sich der kleine Karl, der Lehrling, fast tot lachen. Sein Vater war eben unmusikalisch, dafür hatte der Junge „um so mehr Musik im Leibe", wie ein Zeitgenosse berichtete. Da Karl den Vater immer wieder pfeifend verbesserte, schenkte der ihm eines Tages eine Flöte, die der Knabe bald ausgezeichnet spielte. Darauf legte der Vater, wenn auch schweren Herzens, fünfzehn Gulden an — viel Geld für ihn — und schaffte ein altes, ausgedientes Klavier an.

Der kleine Karl wollte vor Freude fast zerspringen, er half dem Vater nach wie vor in der Werkstatt, aber die karge Freizeit benutzte er, um zu üben. Da er nicht immer genügend Noten zur Hand hatte, kam er bald auf den Gedanken, auf der Rückseite des Notenheftes eigene Melodien aufzuschreiben und den Eltern oder Verwandten bei festlichen Gelegenheiten vorzuspielen.

Der Kapellmeister Suppé war es, der das Talent des kleinen Millöckers förderte. Er riet ihm zum Studium des Kontrapunktes, und eines Tages war Karl Kapellmeister und wurde beim Theater an der Wien verpflichtet. Doch bald hatte die Freude ein Ende. Angeblich war Millöcker „gänzlich unfähig". Also entließ man ihn. Doch der junge Komponist warf die Flinte nicht ins Korn. Er komponierte fleißig weiter, und mit der Operette „Drei Paar Schuhe" setzte er sich in Wien erstmals durch. Weitere Erfolge machten ihn bekannt. Da kam er mit dem „Bettelstudent" heraus, in den er manches aus dem eigenen Leben hineingelegt hat. Diese unsterblich gewordene Operette wurde ein Welterfolg, sie hat Millöckers Name für alle Zeiten neben die Meister Strauß und Suppé gestellt, und die Hauptmelodie ist nahezu Gemeingut in allen Nationen geworden: „Ach, ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt . . ." Zwei Jahre danach kam Millöcker mit seiner Operette „Gasparone" heraus. Auch diese Musik hat sich durchgesetzt. Zwar mußten Text und Handlung der Neubearbeitung unterworfen werden, weil Millöcker genau so wie Johann Strauß kein geeignetes Textbuch zur Verfügung stand, aber ausschlaggebend bleibt doch immer die Musik. Daher werden, solange sich die Welt an den Klä eines Johann Strauß erfreut, auch die Weisen au „Bettelstudent" und „Gasparone" nichts von ihrem me schen Zauber einbüßen. Aber auch die anderen Operette „Das verwunschene Schloß", „Gräfin Dubarry", „Der prediger", „Der Vizeadmiral" und „Der arme Jonathan" Millöcker überlebt, der mit dem Abschluß des Walzer hunderts am Silvestertage 1899 in Baden bei Wien

Freund Adebar, der Seelenbringe

Der Storch im deutschen Volksglauben

Freund Adebar begleitet uns nun schon durch die tausende. Schon in altgermanischer Zeit war er der Fre der Menschen. Damals, als unsere Vorfahren noch Au und Elch jagten, und als sie an Gott Wotan glaubten, da war der Storch ihnen ein heiliger Vogel, zugleich Symbo Donners und des Blitzes, weil seine Beine und sein Sch so glühend rot sind. So attachierte man ihm denn dem Donar. Sicherlich stammt daher auch der Aberglaube, daß wo Störche ihr Nest haben, der Blitz nicht einschlägt Storch ist also von jeher ein Glücksbringer gewesen ein Jäger, der sein Gewehr auf ihn anlegte, galt zu Zeiten als ein böser Mensch, der sich der Strafe der aussetzt

Als Diener des Gottes Wotan war der nach altgermanischer Auffassung derjenige, der die Seele Menschen vom Himmel holte. Für die Germanen war Körper irdischen Ursprungs. Er bekam sein Leben erst, ihm die Seele geschenkt wurde. Der Storch besorgte das des Seelenbringers. Er holte die Seele und übergab sie Körper. Er nahm sie aus allen Gefilden, die Gott beherrschte. Er fand sie in den Seen und Bächen. Daher kommt es, daß noch heute die Kinder glauben, der Storch sie aus einem Teich geholt.

Als später Wotans Gemahlin, Frau Holda, oder Holle (die nordische Frigga), die himmlische Seelenverw übernahm, trat der Storch in den Dienst der Göttin. Mi Verbreitung des Christentums gingen dann alle guten schaften der Frau Holle, als der Mutter des Lebens, au Heilige Jungfrau über, die der Storch als seine Herrin erkannte. Diese Auffassung findet ihren Ausdruck in reichen Werken der frühmittelalterlichen deutschen Kun der die Mutter Gottes oft mit einem Storch abgebild Aus dem frühen Mittelalter stammt auch die niederd Bezeichnung als „Adebar".

In Böhmen und Mähren glaubt man jedoch noch seren Tagen, daß die Krähe — nicht der Storch — Kinder im Walde unter großen Steinen findet. In rein manischen Ländern konnte sich dagegen der Storchglaub haupten, der sich in dem Kinderlied ausdrückt:

„Adebar, du Guter,
Bring mir einen Bruder,
Adebar, du Bester,
Bring mir eine Schwester!"

Bei den alten Germanen handelte es sich bei dem ursp lichen Storchglauben allerdings nicht um das Kind sondern nur um eine Seele; denn das Erscheinen des wurde auf ganz natürliche Weise geklärt. Die Wissenschaf der Renaissance brachte dann die menschliche Seele un menschlichen Körper näher zusammen. Allmählich wurd mit der Glaube an den „Himmelsfonds der Seele" verd und die Rolle des Storches als Seelenbringer war auf lä Zeit erledigt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg mit furchtbaren sozialen Not verschwand der Storchglaube in ursprünglichen Form. Erst die deutschen Romantiker br wieder neues Leben in die uralte Sage vom Storch.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Dru
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15.11.1940 gülti

Bei den schweren Kämpfen im Osten hat mein über alles geliebter, herzensguter Mann, nach kurzer, glücklicher Ehe, mein lieber Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Neffe

der Oberschütze in einem Inf.-Reg.

Kurt Hübner

am 20. März 1942 den Heldentod gefunden. In unfaßbarem Schmerz

Käthe Hübner
geb, Schröder
nebst allen Angehörigen

Bad Bramstedt, Landweg 26
Güstrov (Mecklb.)

Freibank

Am Mittwoch, dem 29. April ds. Jahres, ab 16 Uhr, Verkauf von Schweinefleisch auf der Freibank Butendoor 28a. Abgabe des Fleisches unter den bekannten Bedingungen.

Bad Bramstedt, den 28. April 1942.

**Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde**

Zwei
Läuferschweine
je 40 Pfund schwer und
Entenbruteier
abzugeben
E. Ohlhoff, Wiemersdorf.

Verloren Fausthandsc
(wollgestr. dunkelgrau). He

Zu tauschen ges
3-Zimmer-Wohnung
gegen eine
2—3-Zimmer-Wohnung
in Bad Bramstedt ode
gegend (Bahnstation).
Fröhlich, Maienbeeck Nr.

2 Zentner
Schwarzhaf
und 2 Zentner
Buchweizen
zu kaufen oder tausch
gesucht.
A. Kohl

ATA mit Salmiak
ATA
Salmiak-Scheuer-pulver

Für alle groben Reinigungsarbeit
beim Herd- und Ofenputzen, Fle
und Rostentfernen ist Salmiak-A
das Rechte.
Hergestellt in den Persil-Werk
A 73 C/42

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage. Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 99 Mittwoch, den 29. April 1942 64. Jahrg.

Stärkſter Arbeitseinſatz für den Sieg

iter Sauckel über ſeine Aufgaben. — e Heimat wird ſich nicht verſagen."

vom Führer ernannte Generalbevollmächtigte für den einſatz, Gauleiter und Reichsſtatthalter Fritz el, gab in einer Unterredung einen Einblick in die ſtellte Aufgabe und die Maßnahmen, die zu ihrer führen werden. Der vermehrte Arbeitsein- er Heimat wird den Sieg beſchleunigen. Diesmal, ſo erklärte Sauckel, werden wir im Gegen- m Weltkrieg von 1914/18 die Erzeugung von Waffen unition bis zum Kriegsende dauernd ſteigern. Je mehr mat arbeitet, um ſo ſchneller kommt der Sieg. „Ich beſtrebt ſein", ſo erklärte Sauckel, „dem Beauftragten Vierjahresplan, unſerem Parteigenoſſen Göring, und eichsminiſter für Bewaffnung und Munition, Partei- n Speer, zur Löſung ihrer geſchichtlich einmaligen Auf- die notwendige Zahl an Arbeitskräften, aber auch den Willen unſerer ſchaffenden Volksgenoſſen und Volks- nnen zur Verfügung zu ſtellen. Diesmal wird die Hei- nicht verſagen, ſondern aufs höchſte arbeiten, bis ieg errungen iſt."

einzelnen führte Gauleiter Sauckel aus, daß unſere n an allen Fronten Unvergleichliches geleiſtet hätten. Soldaten hätten es nun verdient, daß die Heimat ſich er noch gewaltigeren Zuſammenfaſſung ihrer Kräfte eige. Den ſiegreichen deutſchen Soldaten müßten fort- im größten Ausmaße und immer wieder verbeſſert ervollkommnet Waffen, Geräte und Muni- zur Verfügung ſtehen. Auch die Hilfsquellen und Ar- fte der von unſerer Wehrmacht eroberten Gebiete müß- ſie und für die Ernährung der Heimat voll ausgenutzt

Einheitlich geſteuerter Arbeitseinſatz.

Zuſammenhang mit der Verſorgung von Wehrmacht imat mit allen auch im Kriege unentbehrlichen Lebens- und angeſichts der heute von Deutſchland und ſeinen beten zu verſorgenden Großräume ſei das gewaltigſte - und Arbeiterproblem aller Zeiten entſtanden. Vor- ung für ſeine Löſung ſei der einheitlich ge- te und geſteuerte Arbeitseinſatz des deut- olkes und aller in Europa unſerer Kriegswirtſchaft zur ung ſtehenden Reſerven.

erſte Grundſatz ſei, daß die Arbeitskräfte ausſchließ- kriegsentſcheidende Aufgaben eingeſetzt Nicht minder wichtig ſei die Sicherſtellung der hrung und ſchließlich die Erzeugung lebensnotwen- Bedarfsgüter. Selbſtverſtändlich wird dieſe gewaltige ſtrengung nach den Grundſätzen der ſozialiſtiſchen Ge- it durchgeführt werden. Die gerechte Verteilung der laſt und die beſte Betreuung aller Schaffenden ſei die nd wichtigſte Vorausſetzung dieſer Arbeit. Die Gau- er NSDAP. ſeien als Bevollmächtigte für den Ar- ſatz in den Gauen eingeſetzt worden, weil er, Sauckel, Löſung ſeiner Aufgabe ausſchließlich als National- herangegangen ſei.

Löſung der Aufgabe des Arbeitseinſatzes werde nach taatswirtſchaftlichen Grundſätzen die Mobiliſie- aller noch einſetzbaren Reſerven der n Arbeitskraft und der uns in Europa zum Kampf den Bolſchewismus und die internationale jüdiſche ratie noch zur Verfügung ſtehenden Arbeiterreſerven führt werden. Allenthalben ſeien noch Reſerven an kraft vorhanden.

Betriebsführer, der jetzt noch Arbeitskräfte für nicht ſcheidende Aufgaben zurückhalte, begehe die ſchwerſte erletzung, deren er ſich im Kriege überhaupt ſchuldig könne.

Ernteeinſatz der Landwirtſchaft würden Hitler- d und BDM. in einem bisher noch nicht da- n Ausmaße zur Verfügung ſtehen. Beſonders im Ge- könne die Jugend hervorragend helfen, ohne daß beranſtrengung zu befürchten ſei.

lionen deutſcher Frauen gute Kameraden der Männer an der Front.

ne große Reſerve an Arbeitskraft verkörperten weiter noch immer die deutſchen Frauen. Es ſei allerdings unſch des Führers, daß beſonders die kinderreichen, ch die werdenden und zukünftigen Mütter unter allen den vor Ueberanſtrengung und den Gefahren der eit behütet werden.

aller häuslichen Pflichten hätten jedoch ſchon Mil- n deutſcher Frauen freiwillig den Weg in die Rüſtungsbetriebe oder in die Landwirtſchaft ge- und arbeiteten dort als gute Kameraden der Front ſtehenden Männer für den Sieg.

Im Einſatz fremdländiſcher Arbeitskräfte

uns ſchließlich Kriegsgefangene und daneben Zivil- r und -arbeiterinnen aus den meiſten europäiſchen n zur Verfügung. Unſer deutſches Volk empfinde gegen- en Kriegsgefangenen keinerlei Rachegefühle. Von der ng der europäiſchen Ernährung hänge ja auch das ſal derjenigen Völker ab, aus denen unſere gefangenen ſtammen. Sauckel erklärte: „Wir werden eigendem Maße europäiſche Arbeitskräfte in land für den deutſchen Sieg einſetzen und auch auf Gebiet beweiſen, daß die Solidarität Europas erer Begriff iſt, ſondern eine Tatſache, die ſich härter n wird, als alle Beſtrebungen des kontinentfremden en Empire".

agte der Führer:

handelt ſich in dieſem Kriege, politiſch geſehen, gar ehr um die Intereſſen einzelner Völker, ſondern es ſich um eine Auseinanderſetzung zwiſchen Nationen, ihre Angehörigen das Leben auf dieſer Welt ſicher- wollen, und Völkern, die zu willenloſen Werkzeugen nternationalen Weltparaſiten geworden ſind."

Wie Juda in den USA. regiert

Bericht eines franzöſiſchen Botſchafters über ſeine Unterredung mit einem Großrabbiner. — Iſraels „Trümpfe" in den USA.

Die wirtſchaftliche und politiſche Machtſtellung des Judentums in den Vereinigten Staaten, die internationale Verflechtung jüdiſcher politiſcher Einflüſſe und die engen Beziehungen zwiſchen dem internationalen Judentum und der Regierung der Franzöſiſchen Republik werden durch ein Dokument belegt, das das Auswärtige Amt der Oeffentlichkeit übergibt. Bei dem von NSK. im Wortlaut verbreiteten Dokument handelt es ſich um den Bericht des franzöſiſchen Botſchafters in Brüſſel vom 18. Januar 1926 über eine Unterredung mit dem Großrabbiner Ginsburger. Ginsburger, der ſoeben das Ordensband der Franzöſiſchen Ehrenlegion erhalten hatte, ſchlägt vor, den Einfluß der Juden in den Vereinigten Staaten zugunſten einer Regelung der franzöſiſchen Kriegsſchulden an die USA. zu mobiliſieren.

Er ſchildert in offenherziger Weiſe die überragende Stellung des Judentums im Wirtſchafts-, Finanz- und Preſſeweſen der USA. und erklärt, daß durch den Einſatz dieſer Kräfte ein wirkſamer Druck auf die amerikaniſche Regierung und auf den amerikaniſchen Senat ausgeübt und ſelbſt ein ſo erbitterter Gegner wie Senator Borah neutraliſiert werden könne. Der franzöſiſche Botſchafter legt zugleich ſeiner Regierung eine „ernſte Prüfung dieſer beachtenswerten Vorſchläge des Großrabbiners" nahe.

Der Bericht

beſagt u. a. folgendes:

Anlage zu Propaganda-Anregung Nr.
Abſchrift: Arch. Kom. 622/42
Abſchrift
Franzöſiſche Botſchaft in Belgien
Direktion für politiſche und Handelsangelegenheiten
Brüſſel, den 18. Januar 1926.

Der Botſchafter der Franzöſiſchen Republik bei Seiner Majeſtät dem König der Belgier Herr Maurice Herbette an Seine Exzellenz den Herrn Miniſterpräſidenten A. Briand, Miniſter für Auswärtige Angelegenheiten.

Frage der amerikaniſchen Schulden.
Ausſprache mit dem Oberrabbiner von Belgien.
Evtl. Einſatz des jüdiſchen Einfluſſes in den Vereinigten Staaten zu unſeren Gunſten.

Unſer Landsmann, der Oberrabbiner von Belgien, Herr Ginsburger, hat bei mir vorgeſprochen und mich gebeten, Euer Exzellenz ſeinen Dank für das Ritterkreuz der Ehrenlegion zu übermitteln, das die Regierung der Franzöſiſchen Republik ihm auf meinen Antrag verliehen hat.

Im Verlauf der mit ihm gehabten Ausſprache teilte mir Herr Ginsburger mit, daß er bereits Gelegenheit gehabt habe, einige ſeiner amerikaniſchen Glaubensgenoſſen auf die Rolle hinzuweiſen, die ſie in ihrem Lande zugunſten Frankreichs zu ſpielen haben würden.

Die Zahl der amerikaniſchen Juden beträgt in den Vereinigten Staaten mehr als vier Millionen; ſie ſind auf alle amerikaniſchen Staaten verteilt, ihr wirtſchaftlicher und politiſcher Einfluß in New York und Chikago iſt beträchtlich. Indem man ſie durch den Hinweis auf die Vergangenheit an der franzöſiſchen Sache intereſſiert und indem man die hundert Zeitungen, die ſie mindeſtens beſitzen, für eine richtigere Einſchätzung der franzöſiſchen Finanzlage gewinnt, könnte man — nach Herrn Ginsburgers Anſicht — indirekt und mit Erfolg auf die Einſtellung von Herrn Coolidge und derjenigen der Mitglieder der Schuldenkommiſſion ſowie auf die Gouverneure der Staaten und die Senatoren einwirken. Wie es ſcheint, könnte man ſogar auf dieſe Art Herrn Borah, den ſtändigen Opponenten gegen alle gerechten Regelungen in der Frage der franzöſiſchen Schulden, ausſchalten. (!)

Nach Anſicht des Oberrabbiners von Belgien könnte die Unterſtützung der Juden in den Vereinigten Staaten für uns wertvoll ſein. Manche Truſtkönige ſind Juden. Die großen Finanzmänner ſind Juden und eine Reihe großer Zeitungen gehört Juden. Warum ſollte man das Ausſpielen dieſer Karten verſäumen, die höchſte Trümpfe ſein können?

Ich habe Herrn Ginsburger deshalb angehört und in keiner Weiſe ſeinen Eifer, mit dem er ſich für unſere Intereſſen einſetzen will, zu vermindern geſucht. Ich habe ihm zugeſagt, Euer Exzellenz ſeine Gedanken mitzuteilen und ihm von der Aufnahme, die dieſe bei Ihnen gefunden haben, zu unterrichten.

Waffenſchmuggel engliſcher Diplomaten

Gecharterte Norwegenſchiffe unter widerrechtlicher Ausnutzung des Immunitätsrechts bewaffnet

Am 9. 4. meldete der OKW.-Bericht, daß die von der engliſchen Regierung gecharterten norwegiſchen Schiffe, die in einem ſchwediſchen Hafen gelegen hatten, im Skagerrak bei einem Durchbruchsverſuch durch deutſche Aufklärungsſtreitkräfte geſtellt werden ſollten. Die im Göteborger Hafen liegenden norwegiſchen Schiffe waren durch die norwegiſche Emigrantenregierung in London der britiſchen Regierung verchartert worden. Für den Ausbruch der Schiffe hatten engliſche diplomatiſche Vertreter, u. a. der zweite Handelsattaché an der britiſchen Geſandtſchaft in Stockholm, Sir George Binney, unter widerrechtlicher Ausnutzung des Immunitätsrechts, das ihnen als Diplomaten nach dem Völkerrecht zuſteht, Waffen, Munition und Sprengſtoff an Bord der Schiffe gebracht. Dieſe wurden u. a. auch auf den beiden Schiffen, die, wie der OKW.-Bericht vom 9. 4. meldete, nach Göteborg zurückgeflüchtet waren, feſtgeſtellt. Hierbei wurden auch an Bord eines Schiffes über 5000 ſcharfe Patronen gefunden.

Sicherheitshalber hatte es Sir George Binney für angebracht gehalten, ſich nach England zu begeben, um ſomit nicht Gegenſtand für ihn unerfreulicher Erörterungen in Schweden zu werden. Aber die von ihm verführten und im Stich gelaſſenen angeheuerten Kapitäne der nach Göteborg zurückgeflüchteten Schiffe „Dicto" und „Lionel" müſſen ſich dem Gericht ſtellen. Gleichzeitig hat die ſchwediſche Regierung in London Proteſt erhoben.

In der ſchwediſchen Preſſe kommt die Empörung über dieſen engliſchen Rechtsbruch zum Ausdruck. Die Zeitungen heben hervor, daß es ſich um einen groben Mißbrauch des Immunitätsrechts und um eine offenbare Verletzung der geltenden Geſetzesbeſtimmungen handelt. Hiernach ſei es klar, daß dieſe Angelegenheit nicht ohne Folgen für die beteiligten britiſchen Beamten bleiben könne. „Nya Dagligt Allehanda" ſpricht von einem außerordentlich groben Mißbrauch des Immunitätsrechts. Nachdem ein Kriegführender ſich ſo ſchwer vergangen habe, bleibe nur die Feſtſtellung übrig, daß die von England ſo hoch geprieſene alte Vorſtellung vom „Good will" ſich als falſch erwieſen habe und deshalb Schwedens Neutralität ein kategoriſches Vorgehen in dieſer Angelegenheit fordere. Die große Stockholmer Abendzeitung „Aftonbladet" fordert eine rückſichtsloſe Klärung des ganzen Skandals. Insbeſondere müſſe feſtgeſtellt werden, wie die unter dem Schutz der diplomatiſchen Immunität an Bord der norwegiſchen Schiffe geſchmuggelten Maſchinengewehre eigentlich nach Schweden gekommen ſeien. Der engliſche Handelsattaché, Sir George Binney, der nach den getroffenen Feſtſtellungen wiederholt Reiſen zwiſchen Stockholm und London unternommen habe, ſei ſtets aus der engliſchen Hauptſtadt mit großem Diplomatengepäck zurückgekehrt, das auf Grund des Diplomatenpaſſes ohne Unterſuchung nach Schweden gebracht werden konnte. Selbſt das ſozialdemokratiſche Blatt „Social Demokraten" hält es für ſelbſtverſtändliche Pflicht Schwedens, der Angelegenheit energiſch nachzugehen, da man im vorliegenden Falle von einem unanſtändigen Spiel der Engländer ſprechen müſſe.

Dokumente der Schuld

Die ſcharfe Abgrenzung, die der Führer in ſeiner letzten Reichstagsrede zwiſchen den Völkern gezogen hat, die Hörige der jüdiſchen Internationale ſind, und den jungen Völkern Europas, denen die Zukunft gehört, hat in der Feindpreſſe zu ausführlichen Kommentaren Anlaß gegeben, in denen ſich die jüdiſch-plutokratiſchen Machthaber gegen den Vorwurf zu rechtfertigen ſuchen, daß ſie die Repräſentanten einer morſchen und verfallenden Welt ſind. Es lohnt ſich nicht, auf die Verdrehungen einzugehen, die die Führerrede in London und Waſhington gefunden hat. Nur ſo viel ſei feſtgeſtellt: Was auch die gegneriſche Propaganda ins Feld führt, um ihren Völkern einzureden, daß ſie eine gerechte Sache vertreten, iſt nichts weiter als der Verſuch einer Rechtfertigung vor der Welt und vor der Geſchichte, ein Verſuch, der allein durch die Kläglichkeit der Methode und die Hohlheit der Beweiſe zum Zuſammenbrechen verurteilt iſt.

Mag die Gegenſeite den „Nervenkrieg" propagieren und von einer „zweiten Front" träumen, ihr antwortet der Führer, daß es ſich erweiſen werde, ob die deutſche Abwehr im Weſten ausreicht. Die Hoffnungen der Engländer und Nordamerikaner auf ihre bolſchewiſtiſchen Verbündeten iſt bereits jämmerlich zuſammengebrochen. Stalin hat ſinnlos Hunderttauſende in den Tod gejagt mit dem Ergebnis, daß die deutſche Abwehr nicht nur unerſchüttert geblieben iſt, ſondern daß die deutſchen Armeen im Oſten, wenn die Zeit gekommen iſt, wieder die Offenſive gegen die Bolſchewiſten vortragen und ſo lange zuſchlagen werden, bis der bolſchewiſtiſche Koloß zertrümmert iſt. Was den Krieg auf den Meeren anbetrifft, ſo mögen die Gegner aus der Führerrede entnehmen, was ſie noch zu erwarten haben. Schon jetzt überſteigen ihre Schiffsverluſte die Neubauten, ihr Wirtſchaftsſyſtem gerät dank den Erfolgen deutſcher U-Boote in Verwirrung, ihre Lebenslinien ſind bedroht, ihre Verſorgung mit lebenswichtigen Stoffen in Gefahr. Auf dieſe drei Feſtſtellungen des Führers hat der Gegner nicht geantwortet, weil er darauf nicht antworten kann.

Wenn Rooſevelt und Churchill etwa glauben, daß dieſe Abenteurer, die mit geſchwärztem Geſicht und auf Gummiſohlen nächtlicherweile ſich an der franzöſiſchen Küſte an Land ſchleichen, den deutſchen Abwehrwall erſchüttern werden, dann zeigen ſie damit ihre ganze Einfalt und beweiſen die Planloſigkeit ihrer Unternehmungen. Immer mehr zweifeln militäriſche Sachverſtändige daran, daß es überhaupt einen Sinn hat, eine zweite Front aufzurichten. So meint denn die „New York Poſt", daß das Verlangen nach einer zweiten Front nur eine weitere Zerſplitterung der Kräfte ſei, und ſie fürchtet, daß die Alliierten dann nirgendwo überhaupt in der Lage ſeien, einen wirklich großen Angriff durchzuführen. Engliſche Blätter warnen davor, die Erwartungen auf eine zweite Front etwas zu hoch zu ſpannen.

Da trotz beſten Bemühens nirgends eine ausſichtsreiche Möglichkeit gegeben iſt, den Achſenverbündeten die Initiative aus der Hand zu nehmen, ſo verſucht es die Feindagitation wieder einmal mit einer Diffamierung der deutſchen Wehrmacht. Molotow, der Außenminiſter Stalins, ein bewährter Greuelmärchenfabrikant, hat wieder einmal eine Note losgelaſſen, in der er nach ſchon mehrfach angewandter Methode die bolſchewiſtiſchen Greueltaten den Deutſchen in die Schuhe zu ſchieben verſucht. Wir haben es nicht nötig, uns dagegen zu rechtfertigen und den bolſchewiſtiſchen Beſtien die Maske vom Geſicht zu reißen. Der Bolſchewismus hat der ganzen Kulturwelt gezeigt, daß Sowjetrußland keinen Anſpruch darauf hat, als Kulturſtaat gewertet zu werden. Wo der Mord zum Syſtem erhoben iſt, wo Kirchenſchändung Ehrenſache iſt, wo Prieſter maſſenweiſe hingeſchlachtet und Millionen dem Hungertode preisgegeben wurden, wo Kinder als Kugelfang benutzt und zu Spionagezwecken mißbraucht werden, da erübrigt es ſich, die Unverſchämtheit und Verlogenheit bolſchewiſtiſcher Greuelpropaganda beſonders zu brandmarken.

Wichtiger und intereſſanter iſt ſchon eine Rooſevelt-Botſchaft, die er an den Kongreß richtete. Dieſe Botſchaft entſprang offenſichtlich dem Empfinden des USA.-Präſidenten, daß er dem USA.-Volk den von ihm und ſeiner jüdiſchen Clique heraufbeſchworenen Krieg einmal von der ernſten Seite zeigen muß. Derſelbe Rooſevelt, der den Krieg ſeinem Volke als Spaziergang ſchmackhaft machte, erklärt heute, daß dieſer Krieg unfaßbare Probleme aufgeworfen habe, und daß ſich die USA. der Bedrohung ihrer Exiſtenz gegenüberſähen. Derſelbe Rooſevelt, der in ſeiner Haßpropaganda gegen den Nationalſozialismus nicht laut genug darauf hinweiſen konnte, daß er größtes Verſtändnis habe „für die amerikaniſche Art zu leben", muß dem USA.-Volk nunmehr vor Augen führen, daß die geſamte USA.-Wirtſchaft durch den Krieg erſchüttert worden ſei. So wie ſein Kumpan Blut und Tränen den Engländern verhieß, kündigt Rooſevelt ſeinem Volk ſchwere Steuern an und ſtellt ihnen in Ausſicht, daß die Lebenshaltungskoſten, die ſeit dem Herbſt 1939 um 15 Prozent geſtiegen ſeien, in den nächſten zwei Jahren vielleicht auf 80 bis 90 Prozent anſteigen würden. So iſt der Amerikaner nun nicht zu leben gewöhnt! Statt ſich das Leben angenehm zu machen, müſſen jetzt, wie Rooſevelt mitteilt, täglich ungefähr 100 Millionen für Kriegszwecke ausgegeben werden; bis Jahresende werde ſich die Summe noch verdoppeln und das werde mehr als die Hälfte des geſamten Nationaleinkommens ſein, ſagt Rooſevelt. Ein koſtſpieliger Krieg, den er ſeinem Volke eingebrockt hat!

So kennzeichnen die Reden auf der Gegenſeite die Plan- und Ausſichtsloſigkeit ihrer Kriegführung. Dem ſtellen wir die Führerrede gegenüber, die ein neues Dokument für die einmütige deutſche Gefolgſchaft und den unbeugſamen Siegeswillen der deutſchen Nation iſt.

Vergeltungsangriff gegen Norwich

Britiſche Luftwaffe verlor in 24 Stunden mindeſtens 38 Flugzeuge — Britenbomber griffen ausſchließlich nichtmilitäriſche Ziele in Köln an — Erfolgreiche Kampftätigkeit unſerer Truppen an der Oſtfront

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 28. April.** — Das **Oberkommando der Wehrmacht** gibt bekannt:

Im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront **brachten eigene Angriffsunternehmungen örtliche** Erfolge. **An einzelnen Abſchnitten wurden** ſtärkere **Angriffe** des **Feindes unter hohen Verluſten für den Gegner abgeſchlagen. Hierbei wurden an einer Stelle** 13 **feindliche Panzer vernichtet. Kampfflugzeuge bombardierten bei Tage feindliche Schiffe in Leningrad und an der Küſte des** Aſowſchen **Meeres. An der Eismeerfront wurden fünf Sowjetbomber, die einen deutſchen Flugplatz angriffen, vollzählig vernichtet und weitere drei Jagdflugzeuge vom Muſter** Hurricane **abgeſchoſſen.**

In Nordafrika wieſen **deutſch-italieniſche** Truppen **britiſche Aufklärungsvorſtöße ab.**

Starke Verbände der Luftwaffe ſetzten die Angriffe auf militäriſche Anlagen der Inſel Malta fort. In La Valetta wurden an Kaſernen und Verſorgungsanlagen **weitere** ſchwere **Zerſtörungen** hervorgerufen.

Ueber der Küſte der beſetzten Weſtgebiete verlor die **britiſche Luftwaffe am** geſtrigen Tage **in Luftkämpfen, durch Flak- und Marineartillerie** 19 Flugzeuge.

Kampffliegerverbände führten in der Nacht zum 28. April einen Vergeltungsangriff gegen die Stadt Norwich, die mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben belegt wurde.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht ausſchließlich nichtmilitäriſche **Ziele in Köln an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte an Toten und Verletzten. Zahlreiche Wohnhäuſer, Kirchen und Wohlfahrtseinrichtungen wurden zerſtört oder beſchädigt. Ein einzelnes britiſches** Flugzeug **führte einen Störflug nach Süddeutſchland und in das Protektorat durch. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen** zwölf angreifende Flugzeuge **ab. Mehrere britiſche Bomber wurden bei einem** Nachtangriff **auf die norwegiſche Küſte zum Abſturz gebracht. Die britiſche Luftwaffe verlor damit am geſtrigen Tage und in der letzten Nacht bei ihren Einflügen in die beſetzten Gebiete und in das Reichsgebiet mindeſtens** 38 Flugzeuge.

Oberleutnant Schoenert errang ſeinen 15. **Nachtjagdſieg.**

*

Funkſtation weſtlich Brighton zerſtört

Am Montagnachmittag unternahmen leichte **deutſche Kampfflugzeuge** einen Angriff auf eine britiſche **Funkſtation** an der engliſchen Südküſte **weſtlich von Brighton.** Die Anlagen der Station **wurden** mit Sprengbomben und Bordwaffen bekämpft. **Aus niedriger Höhe löſten die deutſchen Kampfflieger ihre Bomben aus und trafen vernichtend ihre Ziele.**

*

Norwich

Die Vergeltung von deutſcher Seite folgt den britiſchen Verbrechen auf dem Fuß. So wird es künftig ſein, ſolange Churchills Luftwaffe deutſche Städte angreift und wie in Köln Baudenkmäler, Kirchen und Wohlfahrtseinrichtungen mit Bomben belegt. Offenbar iſt das die neue Kriegstaktik Churchills, durch die er ſich vor ſeinen Verbündeten ein Alibi verſchaffen will. Er wird am beſten wiſſen müſſen, ob ſich England derartige verbrecheriſche Abenteuer, die nicht nur härteſte Vergeltungsſchläge auf engliſche Städte nach ſich ziehen, ſondern auch mit ſchwerſten Verluſten für die engliſche Luftflotte verbunden ſind, leiſten kann. Schon klagen engliſche Zeitungen darüber, daß die Angriffsverſuche an der Kanalküſte mit ſchwerſten Opfern an Flugzeugen bezahlt wurden. Der deutſche Wehrmachtbericht vom Dienstag gab die Zahl von mindeſtens 38 engliſchen Flugzeugen an, die ihren Verſuch, von der Kanalküſte einzufliegen, mit ihrer Vernichtung bezahlen mußten, ohne daß auch nur ein einziges Flugzeug die Kontinentküſte erreicht hat.

Noch rauchen die Trümmer in Exeter und Bath, da hat nun die Stadt Norwich einen deutſchen Vergeltungsſchlag zu ſpüren bekommen. Norwich liegt an der Oſtküſte der engliſchen Inſel und iſt die Hauptſtadt der Grafſchaft Norfolk. Gegenüber anderen Induſtrieſtädten, die in jüngſter Zeit aus dem engliſchen Boden gewachſen ſind, iſt Norwich wegen ſeiner Wollerzeugniſſe ſchon im Jahre 1336 berühmt geworden. Im 16. Jahrhundert legten dann 4000 flamländiſche Flüchtlinge den Grund zur Wollinduſtrie Englands in dieſer Stadt. Heute iſt Norwich bekannt als Fabrikationsort von Seide und Kunſtſeide. Sitz des anglikaniſchen Biſchofs, hat die etwa 130 000 Einwohner zählende Stadt 39 Kirchen, darunter eine normanniſche Kathedrale, eine der ſchönſten und größten Kirchen Englands, deren Bau bereits im Jahre 1096 begonnen wurde. Berühmt iſt ferner die Kirche St. Peter Mancroft, das 1453 erbaute Stadthaus, das Schloß, die St. Andrews-Hall für Konzerte und Verſammlungen und ein 21 Meter hoher normanniſcher Burgturm, der jetzt als Gefängnis dient. Als wichtigſter Kornmarkt Englands hat Norwich eine Kornbörſe.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 28. April. Der italieniſche **Wehrmachtbericht** vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Vereinzelte Vorſtöße feindlicher Panzer wurden in der Cyrenaika durch Artilleriefeuer zurückgewieſen. Auch die Aufklärungstätigkeit der Luftwaffe war lebhaft. Die Engländer verloren im Luftkampf eine Curtiß.

Verbände der Luftwaffe führten heftige Angriffe auf Malta durch, wo militäriſche Ziele und Anlagen und Flugplätze getroffen wurden. Eine Spitfire wurde abgeſchoſſen.

Im öſtlichen Mittelmeer wurde ein Dampfer mittlerer Tonnage, der in einem von Flugzeugen und Ueberwaſſereinheiten geſicherten Geleitzug fuhr, bei einem Angriff unſerer Torpedoflugzeuge verſenkt.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unternahmen deutſche Sturzkampfflugzeuge vom Muſter Ju 88 nachts wiederholte Angriffe auf britiſche Materiallager an der ägyptiſchen Weſtgrenze. In abgeſtellten Güterzügen am Endpunkt der britiſchen Wüſtenbahn wurden mehrere Volltreffer erzielt. Die Angriffe erbrachten bei klarer Sicht gute Wirkung. In den Zelt- und Materiallagern britiſcher Truppen entſtanden Brände. In einem Tanklager bei Sollum brach nach dem Bombenwurf unter heftigen Exploſionserſcheinungen ein Großbrand aus. Ein weiterer Angriff führte zu heftigen Bränden im inneren Hafengebiet.

Feindliches Verteidigungsſyſtem bedroht

Umfaſſungsbewegung der Japaner in Burma

In Burma haben die Japaner eine Umfaſſungsbewegung auf dem oſtwärtigen Frontabſchnitt eingeleitet. In dem gebirgigen Gelände Oſtburmas dringen japaniſche Verbände in allgemeiner Richtung auf die Bahnlinie von Mandalay nach Laſhio vor, ſie haben bereits einen Punkt erreicht, der nur noch 100 Kilometer von Mandalay entfernt iſt. Der Widerſtand der Tſchungking-Truppen wurde bisher an allen Stellen gebrochen. Starke motoriſierte Verbände der Japaner haben die Straße von Liolem nach Hſipaw erreicht und befinden ſich weiterhin in ſchnellem Vormarſch. Durch die japaniſche Umfaſſungsbewegung ſind die feindlichen Stellungen bei Meiktila in der oſtwärtigen Flanke bedroht, ſo daß das ganze Verteidigungsſyſtem der Briten und Chineſen ins Wanken gerät. Nach neueſten Meldungen ſind die Verluſte der in vorderſter Linie eingeſetzten Tſchungking-Truppen außerordentlich hoch.

Englands Eliteregimenter verbluten

Nach einem Bericht des Londoner Blattes „Daily Expreß" aus Kalkutta mußten drei engliſche Eliteregimenter, und zwar die „Cameronians", die „Glouceſters" und das „Yorkſhire Infanterie-Leibregiment des Königs" von der Front in Burma zurückgezogen werden, da ſie ſchwerſte Ausfälle erlitten hätten. Ihrer Wiederauffüllung ſtünden ernſte Hinderniſſe im Weg, weil die Verbindung nach Indien und anderen Teilen des britiſchen Empire ſo gut wie abgeſchnitten ſei. Die Reſte der drei Regimenter ſeien nun nach Nordburma gebracht worden.

*

Fakfak, Babo und Hollandia beſetzt.

Im Zuſammenhang mit dem vom japaniſchen Hauptquartier gemeldeten erfolgreichen Verlauf der Operationen japaniſcher Marineeinheiten gegen die Nordweſtgebiete Niederländiſch-Neuguinea weiſt „Tokio Nitſchi Nitſchi" ergänzend darauf hin, daß hierdurch Gebiete mit großen Oelvorkommen in japaniſche Hände fielen. Beſetzt wurden u. a. die Küſtenplätze Fakfak ſowie Babo nordöſtlich davon, in der ſogenannten MacCluer-Bucht, und Hollandia an der Nordoſtküſte Niederländiſch-Neu-Guineas, unweit der Grenze nach Kaiſer-Wilhelm-Land. Beſondere Bedeutung dürfte gerade der Beſetzung Hollandias zukommen, als von hier aus die Operationen gegen die Nordoſtgebiete Neu-Guineas durchgeführt werden können. Wie weiter bekannt wird, beſetzten die Japaner im Verlauf der letzten Tage außerdem mehrere der das weſtliche Neu-Guinea umgebenden Inſeln.

Aus Rooſevelts Schiffsverluſtliſte

USA.-Zerſtörer „Sturtevant" verſenkt — Wertvolle Frachter auf dem Meeresgrund

Der nordamerikaniſche Zerſtörer „Sturtevant" wurde in Höhe der Küſte von Florida verſenkt. Das amerikaniſche Marinedepartement, das jetzt den Verluſt des Zerſtörers zugibt, führt als Grund der Verſenkung eine „Waſſerexploſion" an. — Der Zerſtörer hatte eine Waſſerverdrängung von 1190 Tonnen und eine Geſchwindigkeit von 35 Knoten. Die Beſtückung beſtand aus vier 10,2-Zentimeter-Geſchützen, einer 7,6-Zentimeter-Flak und zwölf Torpedorohren. Die Verſenkung des Schiffes erfolgte ſo nahe am Land, daß ein großer Teil der Beſatzung von 122 Mann die Küſte erreichen konnte.

Der 7500 BRT. große mexikaniſche Tanker „Tamaulipas", der mit einer Oelladung nach einem nordamerikaniſchen Hafen unterwegs war, wurde an der amerikaniſchen Küſte verſenkt. Der Tanker gehörte einer Geſellſchaft, die einen regelmäßigen Oeltransport nach nordamerikaniſchen Häfen unterhält.

Wie das USA.-Marineminiſterium weiter mitteilt, wurde ein nordamerikaniſcher Frachter von 5000 BRT. in der Nähe der nordamerikaniſchen Küſte torpediert und ſank.

Schiffsverluſte nehmen „bedrohliche Formen" an

Zu den Schiffsverluſten Englands und der USA. gibt der Schiffskorreſpondent der Londoner Zeitung „News Chronicle" folgende Darſtellung: Die U-Boote der Achſenmächte konzentrieren ſich in ihren Angriffen nach wie vor auf die amerikaniſche Küſtenſchiffahrt. Die amerikaniſchen Schiffsverluſte ſteigen immer weiter und nehmen geradezu bedrohliche Formen an. Denke man noch an die gewaltigen Schiffsverluſte im Fernen Oſten und im Indiſchen Ozean, dann bekomme man ein Bild von der Lage, die überaus ernſte Sorge mache.

Indiſche Sklavenarbeit für USA.?

Rooſevelts Wirtſchaftsagent enthüllt ſeine Pläne

Nachdem die engliſch-nordamerikaniſchen Bemühungen, Indien mit Hilfe des Betrugsmanövers Cripps' politiſch in ihre Kriegsfront zu preſſen, kläglich geſcheitert ſind, wird jetzt — beſonders von USA.-Seite — der Verſuch gemacht, die Millionenmaſſen des indiſchen Volkes wenigſtens auf wirtſchaftlichem Gebiet für die Zwecke des plutokratiſchen Krieges einzuſpannen.

Der Leiter der von Rooſevelt nach Indien geſchickten techniſchen Miſſion der Vereinigten Staaten, Grady, hat dieſe Pläne mit ziemlicher Deutlichkeit enthüllt, indem er einem Sonderkorreſpondenten von Reuter erklärte, er ſei überzeugt, daß Indien in Kürze mit Recht den Namen „Arſenal des Oſtens" tragen werde. Das ſagt genug. Die verelendeten indiſchen Maſſen ſollen alſo gezwungen werden, die Waffen für ihre Unterdrücker zu ſchmieden. Dabei iſt England offenbar vor allem die Rolle des Poliziſten zugedacht, der die Fron der indiſchen Arbeitsſklaven nach ſeinen bewährten Methoden „beaufſichtigen" ſoll, während das jüdiſch-nordamerikaniſche Rüſtungskapital „techniſche Ratſchläge" erteilen und vor allem die rieſigen Gewinne aus dieſer Sklavenarbeit in ſeine Taſchen ſtecken will.

Das Staatsdepartement in Waſhington gab bekannt, daß die in **Indien lebenden 3500 USA.-Staatsangehörigen angewieſen worden** ſind, Indien zu verlaſſen.

Zuſammenſtöße in Kanada

Ernſter Beginn der Volksabſtimmung über Ausdehnung der Wehrpflicht auf Ueberſeetruppen

Schwere Zuſammenſtöße in Montreal, Quebec und anderen Städten des franzöſiſch ſprechenden Teiles Kanadas kennzeichneten nach Meldungen aus Amerika den Beginn der kanadiſchen Volksabſtimmung über die Ausdehnung der kanadiſchen Wehrpflicht auf nach Ueberſee zu entſendende Truppen. Bisher durften ausſchließlich Freiwillige außer Landes geſchickt werden. Die Beteiligung der Wähler an der Abſtimmung wird vorausſichtlich verhältnismäßig ſtark ſein.

Klagelied Cripps' vor dem Unterhaus

Die Inder ließen ſich nicht betrügen

In einſtündiger Rede bemühte ſich Stafford Cripps am Dienstag, dem Unterhaus auseinanderzuſetzen, weshalb ſein Betrugsverſuch in Indien geſcheitert iſt. Seine Ausführungen, die in erſter Linie von dem Gedanken getragen waren, ſich ſelbſt mit ſchwungvollen Worten vor den Abgeordneten zu rechtfertigen, boten kaum etwas Neues. Sie zeigten jedoch noch einmal in aller Deutlichkeit, wie wenig ernſt es England mit ſeinen „Freiheits"vorſchlägen geweſen iſt, die niemals aus freien Stücken und gutem Willen, ſondern allein aus der Not heraus geboren waren und nach dem Kriege als unnützer Ballaſt ſchleunigſt wieder über Bord geworfen worden wären.

Wegen der unmittelbaren Annäherung des Feindes an die indiſchen Küſten, ſo erklärte Cripps nämlich, habe „die Notwendigkeit zur Klärung der Lage und Konſolidier öffentlichen Meinung Indiens" beſtanden. „Sie zwa britiſche Regierung dazu, den Entſchluß zu faſſen, daß i ein poſitiver Schritt unternommen, und zwar raſch un men werden mußte."

Klarer haben auch wir die Hintergründe der „hochhe britiſchen Vorſchläge nicht charakteriſieren können. Al Sorge um Kanonenfutter gab dieſen plötzlichen „Befrei einfall, an den man vor der feindlichen Bedrohung üb nicht gedacht hatte, und den man nach der Be ebenſo ſchnell vergeſſen würde. Die unterjochten In ſind durch Schaden klug geworden und bedanken ſich für die britiſchen Zwingherren ihr Blut zu vergie bleibt dann England, um mit Cripps zu ſprechen, anderes übrig, als ſich jetzt allein „auf die Pflicht zu trieren, unſer Aeußerſtes für die Verteidigung In tun".

USA-Truppen in Venezuela

Liſſabon, 28. April. Die Ankunft nordamerika Expeditionstruppen in Venezuela hat äußerſt re Hintergründe. Die nordamerikaniſchen Soldaten in einem Augenblick ein, in dem die innere La Venezuela für die panamerikaniſche Politik des W toner Staatsdepartements eine äußerſt kritiſch wicklung zu nehmen beginnt, die auf eine offene R der venezueliſchen Schiffart gegen die USA hina Wie das Organ der kubaniſchen Marine „Di la Marina" aus Caracas meldet, liegen in den Venezuelas augenblicklich an hundert kleinere u. Tankſchiffe feſt, deren Beſatzungen auf Grund Boot-Gefahr die Ausfahrt verweigern. Unter Tankern befinden ſich allein 24 venezueliſche Die Beſatzungen dieſer Schiffe, die ſich aus rigen faſt aller latein-amerikaniſchen Nationen menſetzen, haben eine Entſchließung angenomm der dringend an die USA appeliert wird, die ſchaft der Achſenmächte in den Gewäſſern der we Hemiſphäre" zu brechen und endlich den verſp Geleitſchutz ſicherzuſtellen, da andernfalls für di rechterhaltung der Tankerfahrt die größten Sch keiten entſtehen müßten.

In den Häfen in Südamerika ſammelten ſich große Mengen von Exportgütern an, die nicht v werden konnten, teilweiſe im Freien herumlä daher dem Verderben anheimfielen. Wie die Ha Zeitung „Diario de la Marina" meldet, iſt a Waſhingtoner Konferenz für die interamerikaniſ teidigung ein Plan zur Zuſammenlegung aller amerikaniſchen Handelsſchiffe mit der nordamerik Handelsmarine beſprochen worden, um die Au erhaltung des interamerikaniſchen Handels- und ſchaftsverkehrs zu ermöglichen. Chile und Arg haben aber dieſen Plan rundweg abgelehnt, w Braſilien ſich unſchlüſſig zeigt.

Neuer Vergeltungsſchlag traf Yo

Berlin. Starke deutſche Kampf-Geſchwader den Briten als Vergeltung für ihre ruchloſe Bo dierung deutſcher Kulturſtätten einen weiteren ſ Schlag. In der letzten Nacht wurde die Stadt mit Tauſenden von Spreng- und Brandbomben Ueberall entſtanden größere Brände. Der Ga flog mit rieſiger Stichflamme in die Luft. Hauptſtadt der gleichnamigen Grafſchaft, hat Einwohner.

Das iſt die Plutokratie!

Soldatenangehörige werden auf die Straße ge

In der engliſchen Stadt Croydon haben ſich viele beſitzer geweigert, Soldatenfrauen mit Kinde ihre Häuſer aufzunehmen, die ihre Mieten nicht aus Mitteln beſtreiten, ſondern aus den Unterſtützungsren Armee. Mehrere Frauen mit Kindern wurden rückſi auf die Straße geſetzt. Gegen dieſe unſoziale ſinnung wurde ſchon zu Beginn des Krieges von verſchie Seiten Proteſt eingelegt.

Ein Artikel der Londoner Zeitung „News Chronicle weiſt, daß ſich an dem plutokratiſchen Charakter des en Syſtems in den letzten 2½ Jahren nicht das gerin ändert hat. Was ein Bericht des „Daily Herald" beſt dem ein typiſches Beiſpiel ſchäbigſter Plutokratenge feſtgehalten wird. Der Herzog von Argyll, einer der Grundbeſitzer Schottlands, ſchämte ſich nicht, einen Räum befehl gegen den 77jährigen Normann MacLellan zu er der mit ſeiner 84jährigen Frau und einer unverhei Tochter eine Hütte auf der Inſel Lismore (Argyllſhi wohnte und mit 3 Pfund Miete im Rückſtand geblieben Dem alten Mann, deſſen Familie ſeit über 80 Jahren kleinen Hütte ihr Heim hatte, wurde von dem Gerichtsv den anheimgeſtellt, eine andere Hütte in Cragant uralt und im Winter völlig unbewohnbar iſt, zu bezieh

Wie ſieht es demgegenüber in dem von England geläſterten nationalen Deutſchland aus? Landgericht Berlin entſchied, daß grundſätzlich jedem daten die Sorge wegen eines gegen ihn lau Rechtsſtreits für die Dauer ſeines Einſatzes abge men werden muß. Das gelte um ſo mehr, wenn der ſtreit auf den Verluſt der für die Familie und die Ha Soldaten dienenden Wohnung gerichtet iſt. An dieſer tung kann, nach der Entſcheidung, auch die Tatſache ändern, daß der Soldat zuweilen Urlaub hat. Denn der eines Soldaten ſei nicht dazu da, daß er in dieſer Ze mit Prozeſſen befaſſe oder ſeiner Familie eine andere kunft ſuche.

Tageschronik in Stichworten

Deutſche Krankenverſicherungsanſtalt für die Ukraine.

Für die Reichsdeutſchen, die in der Ukr Hunderte von Kilometern von der Heimat entfernt, ihre tige Aufbauarbeit zu leiſten haben, iſt die „Deutſche Kr verſicherungsanſtalt für die Ukraine" ins Leben gerufen den. Ihre Aufgabe iſt es nach Art einer Krankenk Reich, für die geſundheitliche Erhaltung und Wiederher aller in der Ukraine tätigen Reichsdeutſchen zu ſorgen.

„Franklins Verrücktheit"

Rooſevelt bemüht ſich ſeit einiger Zeit, dem von ih feſſelten Krieg einen Namen zu geben. Er hat vorgeſ ihn „Krieg des Ueberlebens" zu nennen, weil ſein Ver auch erwieſen hat, daß die Demokratien dieſes Ringen überleben werden. Das USA.-Gallup-Inſtitut veranſtalt eine Abſtimmung, bei der nur 7 Prozent für Rooſevelts ſchlag waren. Unter den vorgeſchlagenen neuen Namen ein beſonders treffender hervorgehoben: „Franklins Ver heit".

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 29. April

Spruch des Tages

oße Zeit iſt's immer nur, wenn's beinahe ſchief geh man jeden Augenblick fürchten muß: Jetzt iſt alles vorbe ſich's: Courage iſt gut, aber Ausdauer iſt beſſer. Aus daß iſt die Hauptſache. **Fontane.**

„Ich mache jetzt Pauſe“

ir alle ſind nur gehorſame Diener an den Intereſſen Volkes“, ſagte der Führer in ſeiner Reichstagsrede en Sonntag, als er die Nation zur Pflichterfüllung m äußerſten aufforderte und von der Heimat den Einſatz verlangte wie von der Front. Diener an den ſen unſeres Volkes, das iſt jeder, ob groß oder klein. nn oder Frau, ob Arbeiter der Stirn oder der Fauſt. es keine Unterſchiede in Rang und Stand. Der ein t nichts in der Gemeinſchaft. Nur erſt dadurch, daß den Intereſſen der Geſamtheit dienen, ſind wir ſtark chnet uns vor anderen Nationen aus, darin liegt militäriſche und moraliſche Kraft begründet.

nn am 1. Mai wiederum eine Reihe von deutſchen Be- ausgezeichnet wird, weil ſie im Leiſtungswettbewerb währt haben, dann wollen wir alle daran denken, daß Leben heute im Kriege ein einziger großer ungswettbewerb ſein muß. Jeder muß ſein geben. Perſönliche Wünſche haben zurückzutreten. Nur enn wir alle gemeinſam am ſelben Strang ziehen und ich auf Koſten ſeines Nächſten ausruht, werden wir die re Wucht unſerer geballten Kraft uns erhalten. Es Ausrede vor ſich ſelbſt und eine Beſchönigung für die , wenn da einer erklärt, er müſſe jetzt einmal aus- , oder ſeine Dienſtzeit ſei abgelaufen, er gebe jetzt uſe, ganz gleich, was noch zu tun iſt. Solche Elemente heute keinen Platz in der großen deutſchen Arbeits- ſchaft. Da muß man auch einmal mehr arbeiten. Die Uhr darf uns unſere Arbeitszeit nicht diktieren allein die Arbeit. Sie muß geſchafft werden, auch uns noch ſo viel erſcheint, auch wenn wir dabei auf che Wünſche verzichten müſſen. Die ſchöne Redens- „Ich mache jetzt Pauſe“ beweiſt meiſt ſchon den ſſen, der ſeine Pauſe für ſo heilig hält, daß er darüber denken die Arbeit ins Stocken geraten läßt. Gut und Der Menſch, der angeſtrengt arbeitet, ſoll auch eine einlegen. Aber wenn es nun einmal nicht geht, daß im Plan vorgeſehen, von 10.30 bis 11 Uhr frühſtückt, amlich dringende Arbeit vorliegt, die erledigt werden nn muß es ſich auch einrichten laſſen, daß der Be- von 11.00 bis 11.30 Uhr ſein Frühſtück einnimmt muß auch einmal auf die Pauſe verzichten können die Arbeit erfordert. Es geht alles, wenn nur der Wille vorhanden iſt. Der Soldat draußen kann auch gen: Ich mache Pauſe. Er kann nicht einfach ſein beiſeitelegen in der Meinung, der Feind werde auf Pauſe Rückſicht nehmen. Der Frontſoldat ſteht im ſen Kampf. Zu jeder Tag- und Nachtzeit, bei jedem Feſtgelegte Dienſt- und Arbeitsſtunden ſollen ſein er Menſch muß ſo viel Selbſtverantwortung b des Betriebes, in dem er in Lohn und Brot ſteht, en, daß er ſich ſagen muß: Jetzt muß ich einmal bleiben, muß einmal ſchneller zupacken, denn die Arbeit es. Wer heute ſeine „wohlerworbenen Rechte“ ver- und dabei Arbeit Arbeit ſein läßt, der iſt nicht wert, Soldaten draußen ſich für ihn einſetzen.

---

die **Lübecker,** die ſich in Bad Bramſtedt auf- ergeht im heutigen Anzeigenteil eine Bekannt- g betr. Meldung.

rwendet alle grünen Gemüſeteile! Auch die des Blumenkohls ergeben noch ein ausgezeich- ohlgemüſe. Unerklärlicherweiſe haben ſich Vor- en darüber feſtgeſetzt, welche Teile von den n verwendet werden können und was man ch nicht eſſen kann. So werden z. B. grüne teile, wie Blumenkohl und Kohlrabiblätter, das vom Porree und auch Peterſilienſtangen und chenblätter leider von vielen Hausfrauen als “ angeſehen. Beim Einkauf von Blumenkohl de Hausfrau darauf ſehen, ihn mit allen Blättern alten. Beſonders die Blätter und Blattrippen ch an Vitamin A. Sie ergeben ein zartes, wohl- ndes Gemüſe. Aehnlich wie beim Kohlrabi die Blätter entweder durch die Fleiſchmaſchine oder feingeſchnitten. Die Blattrippen werden rt in 1 cm lange Stücke geſchnitten. Beides, und Rippen, dünſtet man in Kochfett 15 Minu- gibt Waſſer oder Milch dazu und läßt garkochen. emüſe wird mit Mehl oder rohen geriebenen ln gebunden. So kann uns der Blumenkohl emüſemalzeiten geben.

rum „Fritz“, „Tommy“, „Poilu“? Es ie Frage auf, warum Engländer und Franzoſen utſchen Soldaten ſeit dem Weltkriege den „Fritz“ Es handelt ſich hier um eine Bezeichnung, die uns entſtanden iſt, ſondern in engliſchen und ſchen Köpfen. Wahrſcheinlich fiel den Feinden deutſche Vorname auf, weil er, namentlich in neration, die im Weltkrieg kämpfte, ſehr häufig erlich klingt er in ihren Ohren auch unangenehm , ſoldatiſch, kurz und ſchneidig — Erinnerung großen Preußen Fritz, den man auch jenſeits enzen mit Reſpekt nennt. Der „Fritz“ iſt alſo renname für unſere Soldaten! — Und wie iſt dem „Tommy“? Der Name entſtand in England n früher in der Armee gebräuchlichen Formular- , in denen (ähnlich wie in unſeren Haushaltungs- ie ewige „Familie Müller“) als Beiſpiel zwei engliſche Namen eingetragen waren: Thomas Nach dieſem imaginären Thomas haben die der ihre Rekruten und Soldaten freundſchaftlich homas“ oder in der Koſeform den „Tommy“ . — Dagegen iſt „Poilu“, der Spitzname für anzöſiſchen Landſer, urſprünglich einmal als ame entſtanden. Poilu heißt ſoviel wie „der te“. Manche Pariſer Madame, manche kleine oiſelle mag die Naſe gerümpft haben, wenn ihr mit langem Stachelbart von der Front zurück- — daher der Name. Seinen ſpöttiſchen Beige- aber hat dieſe Bezeichnung ſchon im Weltkriege n.

rdunkelungszeit für Bad Bramſtedt: In der vom 26. April bis 2. Mai täglich von 21.45 Uhr 5 Uhr. — Weſtlich der Reichsſtraße Neumünſter- rg: 20.45—5.15 Uhr.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: Die Wiener Symphoniker und viele Inſtrumentalſoliſten ſind im „Kleinen Konzert“ von 11.00—11.40 Uhr mit beſchwingter Orcheſter- und Kammermuſik von Haydn bis zur Gegenwart zu hören. Das deutſch-italieniſche Austauſchkonzert bringt „Vertraute alte Weiſen“ Prof. Adolf Steiner (Cello) iſt der Soldat des Nachmittagskonzertes von 16.00—17.00 Uhr. Norbert Schultze dirigiert eigene Muſik aus dem Film „Feuertaufe“ von 19.30 bis 19.45 Uhr. Kurt Stroms „Kantate vom Singen“ wird von 20.20—21.00 Uhr geſendet.

Deutſchlandſender: Generalmuſikdirektor Richard Richter dirigiert „Muſik zur Dämmerſtunde“ von 17.15 bis 18.00 Uhr. Das Philharmonia-Quartett ſpielt einen Quartettſatz in c-Moll von Franz Schubert in der Kammermuſik von 18.00—18.30 Uhr. Joſef Niedermayr (Flöte), Fritz Sedlak (Violine) und Rudolf Streng (Viola) ſind mit der Serenade in G-Dur von Max Reger zu hören.

Iſt auch der Warenvorrat klein,
So kann doch jeder höflich ſein!

Kraftwagen für unſere Schwerverſehrten

Autolenkung nur mit den Händen

Die Sorge für unſere Schwerverſehrten ſteht bei allen in Frage kommenden Reichsſtellen im Vordergrunde. So hat im Auftrage des **Oberkommandos der Wehrmacht** die Heeres-Sanitätsinſpektion neuerdings ein Gerät entwickeln laſſen, das den doppelt beinamputierten und gehbehinderten Schwerverſehrten in hohem Grade zugute kommt: Es ermöglicht, Kraftfahrzeuge lediglich mit den Händen zu bedienen ohne die Beine zu Hilfe zu nehmen. Das Gerät kann an der Lenkſäule jedes Serienwagens zuſätzlich angebaut werden, ohne ſeine normale Verwendung zu beeinträchtigen. Es iſt denkbar einfach zu handhaben; Kupplung und Fußbremſe werden durch einen Handhebel betätigt, der neben dem Lenkrad liegt, und mit einem weiteren Handhebel wird das Gas gegeben. Die Zulaſſung im Straßenverkehr iſt geſichert. Schwerverſehrten Soldaten, die auf die Benutzung eines Fahrzeuges angewieſen ſind, wird laut Verfügung des OKW. auf Reichskoſten ein mit dem Gerät ausgeſtatteter Kraftwagen geliefert, damit ſie ihrer Berufsarbeit nachgehen können. Für Unterhalt, Betriebsſtoff, Reparaturen und Verſicherungen werden monatliche Zuſchüſſe gezahlt. Durch alle dieſe Maßnahmen werden die beinamputierten und ſchwer gehbehinderten Verſehrten in die Lage verſetzt, am motoriſierten Straßenverkehr teilzunehmen, und ſie können ihrem Beruf genau ſo nachgehen wie ihre Kameraden, die das Los der Verwundung nicht ſo hart getroffen hat. Und ſpäter, wenn einmal die Treibſtoffſchwierigkeiten überwunden ſind, werden dieſe Schwerverſehrten durch Fahrten in ihren Wagen auch die Erholung in der Natur finden, die ihnen ſonſt verſchloſſen bleiben würde.

Lohnzahlungen ſchon am 30. April. In einer Reihe von Betrieben werden Löhne und zum Teil auch Gehälter am Freitag, dem 1. Mai, ausgezahlt. Da in dieſem Jahre der Nationale Feiertag des deutſchen Volkes auf den 2. Mai fällt, wird es den Gefolgſchaftsmitgliedern oft kaum möglich ſein, mit den am 1. Mai ausgezahlten Verdienſten die üblichen Einkäufe für die nächſten zwei Tage durchzuführen. Der Reichsarbeitsminiſter empfiehlt daher allen Betriebsführern, die am 1. Mai fälligen Lohn- und Gehaltszahlungen bereits am 30. April 1942 zu leiſten.

Vereinfachter Säumniszuſchlag bei Steuern. Im Intereſſe einer weiteren Vereinfachung der Steuerverwaltung hat der Reichsfinanzminiſter angeordnet, daß von der Erhebung des Säumniszuſchlags bei Steuern, die von Finanz- oder Hauptzollämtern erhoben werden, abzuſehen iſt, wenn der Steuerbetrag, der der Berechnung des Säumniszuſchlags zugrunde liegt, weniger als 100 RM. der betreffenden Steuerart beträgt. Bisher lag die Grenze bei 50 RM. Wird die Stundung der Steuern erſt nach dem Eintritt der Fälligkeit beantragt und bewilligt, ſo muß der Säumniszuſchlag bezahlt werden.

Gebührenpflichtige Feldpoſt auch für Nichtſoldaten. Nach einer Mitteilung des Reichspoſtminiſteriums wird in allen Gebieten, in denen als deutſche Poſt nur die deutſche Feldpoſt beſteht, ein gebührenpflichtiger Poſtverkehr „Durch Deutſche Feldpoſt“ eingerichtet. Zugelaſſen zu dieſem Verkehr können die in dieſen Gebieten eingeſetzten deutſchen Dienſtſtellen, Körperſchaften, Organiſationen, Unternehmen und ſelbſtändigen Einzelperſonen deutſcher Staatsangehörigkeit ſowie die bei dieſen Stellen uſw. beſchäftigten Reichsdeutſchen werden, ſoweit ſie nicht zur Benutzung der Feldpoſt berechtigt ſind. Zugelaſſen ſind in abgehender und ankommender Richtung gewöhnliche und eingeſchriebene Poſtkarten, Briefe und Druckſachen bis 250 Gramm und Päckchen bis 1000 Gramm ohne Rückſicht auf eine etwa beſtehende Sperre für Feldpoſtſendungen. Im Verkehr der reichsdeutſchen Gefolgſchaftsmitglieder der erwähnten Stellen, alſo im ſogenannten Privatverkehr, ſind zugelaſſen gewöhnliche Poſtkarten und Briefe bis 100 Gramm ſowie gewöhnliche Päckchen bis 1000 Gramm, jedoch nur ſoweit durch Feldpoſtſperren keine Einſchränkungen verfügt ſind. Die Sendungen ſind nach den Inlandsgebühren freizumachen. Sie müſſen über der Anſchrift den rot umrandeten Vermerk „Durch Deutſche Feldpoſt“ tragen. Für die Teilnahme an dem Poſtverkehr „Durch Deutſche Feldpoſt“ iſt eine beſondere Genehmigung erforderlich.

„Backblechkartoffeln“ — knuſprig und ſchmackhaft

Es hat ſich ſo langſam herumgeſprochen, daß Pellkartoffeln viel geſünder und ſättigender ſind als Salzkartoffeln. Nur das Abpellen bei Tiſch wird manchmal als etwas umſtändlich angeſehen. Bei genauer Zeiteinteilung wird es aber doch der Hausfrau in den allermeiſten Fällen möglich ſein, die in der Schale gedämpfte Kartoffel bereits vor der Mahlzeit abzuziehen. Und wenn die Hausfrau es einmal nicht ſchaffen kann, dann ſollte ein jeder ſich ohne Murren die kleine Mühe machen, die Pellkartoffeln ſelbſt aus der Hülle zu ſchälen.

Ab und zu können die Pellkartoffeln aber auch als Backblechkartoffeln zubereitet werden. Bei ihnen erübrigt ſich jedwedes Schälen und Abpellen, denn man ißt ſie wie einen Apfel mit der Schale. Die Backblechkartoffeln bilden eine feine ſchmackhafte Abwechslung in der langen Kette der Pellkartoffeln und ſind leicht zu bereiten. Gleichmäßig große Kartoffeln werden zu dieſem Zweck vollkommen ſauber gebürſtet und nochmals gut nachgeſpült. Dann halbiert man ſie, taucht ſie je nach Belieben mit ihrer Schnittfläche in etwas Kümmel und beſtreicht ſie mit etwas Salz. So vorbereitet ſetzt man die Kartoffelhälften auf ein mit etwas Fett oder einer Speckſchwarte gefettetes Backblech und backt ſie bei Mittelhitze in etwa einer halben Stunde gar. — mit einem gekochten oder einem beliebigen Rohkoſtſalat oder einem gedünſteten Gemüſe gereicht, bilden die Backblechkartoffeln ein willkommenes Abendbrot.

Provinz und Nachbargebiete

Hardebek. Der Obergefreite Fritz Brandt wurde mit dem Eiſernen Kreuz 2. Klaſſe ausgezeichnet. — Der Gefreite Lothar Zöllner wurde zum Obergefreiten befördert.

Sülfeld. Empfang des Ritterkreuz-Trägers. Am Montagnachmittag traf unſer Ritterkreuzträger Hans Krohn hier auf Urlaub ein. Der Ort hatte reichen Flaggenſchmuck angelegt, und auf dem Bahnhof hatte ſich eine große Anzahl Einwohner von nah und fern eingefunden. Nachdem der junge Ritterkreuzträger dem Zug entſtiegen war, wurde er zunächſt vom Bürgermeiſter und vom Amtsvorſteher ſowie von ſeinen Angehörigen begrüßt. Ein Jungmädel überreichte ihm einen Blumenkorb und unter einem Ehrenbogen wurde der Ritterkreuzträger nach der elterlichen Wohnung geleitet.

Bad Segeberg. Beſtrafter Schwarzhörer. Ein junger Mann hatte vor einigen Monaten ein älteres, ſchadhaftes Rundfunkgerät erworben und es in langer Baſtelarbeit wieder betriebsfertig gemacht. In ſeiner Freude über das gelungene Werk ſtellte er den Apparat Abend für Abend in übertriebener Lautſtärke an, ohne ſich jedoch um die vorgeſchriebene Anmeldung beim Poſtamt, geſchweige denn um die Nachbarn zu kümmern. Schließlich erſtatteten dieſe Anzeige wegen ruheſtörenden Lärms. Die Polizei erſchien und beſchlagnahmte das Gerät, da die poſtamtliche Erlaubnis zu ſeiner Inbetriebnahme nicht beigebracht werden konnte. Das Amtsgericht in Bad Segeberg, das den Schwarzhörer zur Verantwortung zog, verurteilte ihn zu einer Geldſtrafe von 50 Mark bzw. zehn Tage Gefängnis. Außerdem verfügte es die Einziehung des Rundfunkgeräts.

Kreis Lauenburg. Sowjetiſche Kriegsgefangene auf der Flucht ergriffen. Mitte April d. J. waren zwei ſowjetiſche Kriegsgefangene entwichen. Während ſie ſich tagsüber verſteckt hielten, unternahmen ſie nachts in den Kreiſen Herzogtum Lauenburg und Stormarn ihre Raubzüge. Am 21. April waren ſie bis in die Gegend des Elbe-Trave-Kanals bei Mölln gekommen. Hier wurden ſie von zwei Landleuten geſtellt, ergriffen aber die Flucht. Die beiden Sowjets konnten jedoch gefaßt werden. Die Unterſuchung ergab, daß die Gefangenen ſich mit Lebensmittel und Bekleidungsſtücken gut verſorgt hatten. Sie hatten mehrere Hoſen und Mäntel übereinander gezogen und in dieſe einen 17-pfündigen Schinken und Mettwürſte in Stücken zerlegt verſteckt.

Huſum. Muſchelkolonien im Wattenmeer. Unendlich reich iſt die Nordſee, und der Menſch freut ſich dieſes Segens, der Jahr um Jahr in Fülle von unſeren Fiſchern an Land gebracht wird. — Neben den Fiſcharten und den Krabben ſpielten die eßbaren Miesmuſcheln in früheren Zeiten als Nahrungsmittel eine Rolle. Sie wurden in gewaltigen Mengen von den Muſchelbänken, die die Muſcheln zu kleineren und größeren Kolonien vereinigten, von der Küſten-, Inſel- und Halligbevölkerung in Körben an Land geholt und zum Eſſen zubereitet. Die Muſcheln ſpinnen ſich mit ſogenannten Byſſusfäden zu Klumpen zuſammen. Das in der Muſchel lebende Tier hat einen zierlichen Bart und einen orangefarbenen Fuß, mit dem es ſich abſtoßen und kriechend fortbewegen kann. Die Farbe der Schalen iſt dunkelblau oder braun bis ſchwärzlich, und die Schalen haben innen ein bläuliches Weiß. Die Muſchel gibt roh, friſch, gekocht oder in Eſſig gelegt und gebraten ein ſchmackhaftes und nahrhaftes Gericht, das beſonders in Nordfriesland geſchätzt wird. Die Muſchelkolonien fanden ſich früher im Wattenmeer nahe an der Küſte bis weit hinter den Inſeln nach Weſten zu; ſie ſind aber allmählich verſchwunden. Schuld hieran mögen Veränderungen im Wattenmeer und die Eisbildung ſein. Die Muſchel entwickelt ſich am beſten und wird am feſteſten in einer Waſſertiefe von zwei Metern. Ein deutſcher Unternehmer befaßt ſich mit der Zucht dieſer Miesmuſchel. Mit drei Fahrzeugen werden die Muſcheln gefiſcht und dann nach dem Watt bei Hallig Oland gebracht. Die Muſcheln werden über Bord in quadratiſche Flächen geſchaufelt, die mit Baken gekennzeichnet werden. Nach Reifwerden erfolgt die Ausbeute zum Verſand.

Hadersleben. Bieſter kommt im Juni vor die Geſchworenenkammer. Staatsanwalt Fiſcher-Sonderburg und Kriminalkommiſſar Himmelſtrup aus Kopenhagen waren hier anweſend, um die Formalitäten des Prozeſſes gegen den früheren Brandmeiſter Bieſter mit deſſen Verteidiger zu beſprchen. Bieſter, der bereits 14 Brandſtiftungen in der Stadt Hadersleben zugegeben hat, wird im Juni vor das Schwurgericht in Sonderburg kommen.

Nah und Fern

Der größte Luftſchutzraum Europas. Nur wenige Kilometer von **Graz** entfernt liegt der größte Luftſchutzraum Europas. Es handelt ſich um die Lur-Grotte. Die fünfſtündige Wanderung durch den bisher zugänglichen Teil der Grotte läßt erkennen, daß ſie Zehntauſenden von Menſchen bei Luftangriffen den ſicherſten Schutz gewähren würde. Die beiden Zugänge hat man den Bewohnern von Peggau und Semriach als öffentliche Luftſchutzräume eingerichtet. Der unterirdiſche Fluß liefert elektriſche Beleuchtung und Beheizung.

Faſt jeder Einwohner hat ein Sparbuch. Nach dem Bericht der Kreisſparkaſſe **Hoya**, der größten der Provinz Hannover, entfallen bei über 74 000 Sparkonten auf 1000 Einwohner 937 Sparbücher. Faſt jeder Einwohner des Kreiſes beſitzt ſomit ein Sparbuch, obwohl es im Kreiſe auch noch andere Sparinſtitute gibt.

Heftiges Erdbeben in Portugal. In Portugal wurde ein heftiges Erdbeben verſpürt. Schäden ſind nicht zu verzeichnen. Die Obſervatorien von Liſſabon und Coimbra haben trotz ihrer feinen Inſtrumente das Beben nicht verzeichnet.

Norwegen züchtet winterfeſten Weizen. Um die eigene Kornverſorgung auf eine weitere Grundlage zu ſtellen, wendet Norwegen der Züchtung winterfeſter Getreideſorten, die ſich zum Anbau in dem rauhen nordiſchen Klima eignen, ſeit Jahren ſein beſonderes Augenmerk zu. Man hat die verſchiedenſten Sorten aus Sibirien, Nordkanada, Schweden, Finnland und England unterſucht und veredelt — zuſammen mehrere hundert Nummern, aber nur eine Sorte erwies ſich als winterfeſt für Norwegen. Sie ſtammt aus dem Kaukaſus und führt den Namen Heid. Als beſonders ertragreich iſt der Heid-Weizen mit mehreren anderen Nummern gekreuzt worden, um ſtärkere Halme zu erzielen.

Stalin wühlt wieder in Greueln

Das alte Rezept, dem Gegner die eigenen Untaten anzudichten.

Es iſt bereits eine alte Erfahrung geworden, daß die Bolſchewiſten — ebenſo wie die Briten —, wenn ſie die Aufmerkſamkeit von eigenen Verbrechen ablenken wollen, den Gegner unerhörter Greueltaten bezichtigen. Auch jetzt wieder hat der Maſſenmörder Stalin den Augenblick für gekommen erachtet, den in Kuibyſchew noch anweſenden diplomatiſchen Vertretern ausländiſcher Staaten durch den Außenkommiſſar Molotow eine „Note“ überreichen zu laſſen, die überſchrieben iſt: „Die ungeheuren Verbrechen, Grauſamkeiten und Gewalttätigkeiten der deutſchen Behörden in den beſetzten ſowjetiſchen Bezirken und Gebieten“. Das Pamphlet füllt in der „Prawda“ ganze 3½ Seiten!

Die Unverſchämtheit dieſes Zaren- und Prieſtermörders iſt wirklich verblüffend. Miſter Churchill, der in der Greuelfabrikation ja eine gediegene Erfahrung hat und zuletzt noch mit einer ähnlichen Senſation die Beſtürzung des Empire über den Verluſt von Hongkong herabmindern wollte, werden bei Lektüre der ſowjetiſchen Note gewiß ſeine verſchiedenen Reden und Schriften vor Augen geſtanden haben, in denen er ſeinerzeit das Moskauer Verbrechertum anprangerte. Es gibt wohl keinen Menſchen auf der Welt, der die Anklagen der bluttriefenden bolſchewiſtiſchen Schergen nicht richtig einſchätzte. Jeder weiß, daß hier die eigenen Untaten auf den Feind übertragen werden ſollen. Auf Stalins Befehl haben die Sowjetbeſtien bei ihrem Rückzug das eigene Land verwüſtet, die Menſchen verſchleppt, die Dörfer in rauchende Ruinen verwandelt und durch Vernichtung der Vorräte Hunger und Elend zurückgelaſſen. Mit heuchleriſcher Infamie wollen ſie dieſe Schuld jetzt von ſich abwälzen. Der Verſuch iſt ebenſo vergeblich wie jener frühere, das Abſchlachten der Zivilbevölkerung den Deutſchen zuzuſchreiben. Nicht vergeſſen iſt ja das Beiſpiel Feodoſias, wo die Sowjets nach der vorübergehenden Wiedereroberung ein furchtbares Strafgericht veranſtalteten wegen angeblicher Zuſammenarbeit mit dem Feind.

So iſt dieſer neue jüdiſche Verſuch, durch dreiſte Lügen anderen die ſelbſt verübten Schandtaten anzudichten, von vornherein mißlungen. Poſträuber Stalin und ſeine Spießgeſellen müßten ſchon wirklich mal auf andere Ideen kommen. Mit abgeklapperten Greuelmärchen iſt die Welt bereits überfüttert. Die deutſche Wehrmacht aber hat es nicht nötig, ſich gegen ſolche albernen Fälſchungen zu verteidigen.

•

Die Schreckenszeit des bolſchewiſtiſchen Regimes in Beſſarabien hat dieſer Tage in Cetatea Alba (Akkerman) ein erſchütterndes Nachſpiel gefunden. Auf dem ſogenannten Griechenfriedhof der Stadt wurden nach mühſeligen Arbeiten die Ueberreſte von 19 Perſonen ausgegraben, die hier von den Sowjets buchſtäblich in die Erde verſcharrt worden waren. Neben dem Friedhof befand ſich zur Zeit der bolſchewiſtiſchen Beſetzung Beſſarabiens das Gefängnis, wo der Terror der GPU-Agenten blutige Orgien feierte.

Schwerſte Zerſtörungen in Norwich

Tauſende von Spreng- und Brandbomben abgeworfen.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt zu dem Vergeltungsangriff auf die engliſche Stadt Norwich ergänzend mit: Die außerordentlich ſchweren Angriffe der deutſchen Kampfflugzeuge begannen kurz vor Mitternacht und zogen ſich in mehreren Wellen nahezu eine Stunde lang hin.

Zum Teil aus niedriger Höhe löſten die deutſchen Kampfflugzeuge Tauſende von Spreng- und Brandbomben auf die befohlenen Ziele aus. Bei guter Erdſicht konnten die deutſchen Beſatzungen die Detonationen der Bomben und ihre gute Trefferlage im Zielgebiet beobachten. Ueberall in Norwich, der Hauptſtadt der engliſchen Grafſchaft Norfolk, entſtanden Brände, die ſich beſonders im Stadtkern zu weithin leuchtenden Großfeuern und zahlreichen Brandherden verdichteten. Tieffliegende deutſche Kampfflieger konnten deutlich erkennen, wie ganze Häuſerblocks unter der Wucht der Bombendetonationen zuſammenſtürzten.

Die Briten hatten zur Abwehr Nachtjäger eingeſetzt, die jedoch nur vereinzelt in Berührung mit den deutſchen Flugzeugen kamen. Von dem vernichtenden Vergeltungsangriff auf dieſe [illegible]000 Einwohner zählende Stadt Norwich kehrten zwei Kampfflugzeuge nicht zurück.

Volltreffer in Flakbatterien

Bombeneinſchläge in unterirdiſches Getreidelager, in Kühlhäuſer und Oeltanker auf Malta.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem am Montag erfolgten ſchweren Angriff auf die britiſche Inſelfeſtung Malta ergänzend mitteilt, wurden beſonders die Flakbatterien der Inſel mit Bomben eingedeckt. Nach Volltreffern ſtellten verſchiedene Geſchütze das Feuer ein. Bomben ſchweren Kalibers trafen abermals das unterirdiſche Getreidelager von Florina. Die Beſatzungen der deutſchen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge konnten Bombeneinſchläge auf einem Oeltanker ſowie in den Anlagen der Kühlhäuſer beobachten. Auf dem Flugplatz La Venezia vernichteten die Sprengbomben ein größeres Munitionslager, auf dem Flugplatz Lucca wurde ein zweimotoriges Bombenflugzeug am Boden zerſtört.

Erfolgreiche Angriffe an der Oſtfront

Feindliche Angriffe nordöſtlich Orel abgeſchlagen. — Schwere bolſchewiſtiſche Verluſte.

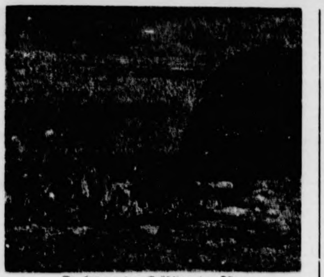
Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden am 27. 4. im mittleren Abſchnitt der Oſtfront von deutſchen Truppen im Zuge eines erfolgreichen Angriffs mehrere befeſtigte und zäh verteidigte Ortſchaften des Feindes genommen. Die deutſche Infanterie blieb dem zurückweichenden Gegner auf den Ferſen und machte Beute an Gefangenen, Waffen und Gerät. Weitere Geländegewinne konnten den ſich zäh verteidigenden Bolſchewiſten bei einem örtlichen Angriff abgerungen werden, der von deutſchen Sturzkampffliegern durch Zerſchlagen von Bunkern und vorgeſchobenen Einzelgeſchützen wirkſam unterſtützt wurde.

In gleicher Weiſe erfolgreich waren die deutſchen Truppen bei der Abwehr feindlicher Angriffe. Harte Kämpfe entſpannen ſich nordoſtwärts von Orel, wo die Bolſchewiſten mehrfach mit Unterſtützung von Panzern, Flugzeugen und zwei Panzerzügen angriffen. Trotz dieſes großen Materialaufwandes gelang es dem Feind nur an einer Stelle, die deutſchen Gefechtsvorpoſten zurückzudrücken. Im ſofortigen Gegenſtoß wurden jedoch dieſe vorgeſchobenen Stellungen wiedergewonnen. Die Bolſchewiſten hatten bei dieſem erfolgloſen Vorſtoß ſehr große blutige Verluſte.

Ganze Laſtzüge geraubt

Plünderungen und Raubüberfälle gefährden britiſchen Güter-Ueberlandverkehr.

Wie aus einer Meldung der engliſchen Zeitung „Yorkſhire Poſt“ hervorgeht, haben in England die Raubüberfälle auf Laſtkraftwagen im Ueberlandverkehr, vor allem auf der großen Nordſtrecke, in letzter Zeit in beunruhigendem Ausmaß zugenommen. Dabei werden nicht nur Güter aller Art, beſonders natürlich Lebensmittel, von den Wagen geraubt, ſondern ganze Laſtzüge verſchwinden von der Straße. Das letztere ereignete ſich, dem Blatt zufolge, kürzlich mit einer Ladung Meſſing für Geſchoſſe, die auf dem Wege von Leeds nach London in einem unbewachten Augenblick ſamt Fahrzeug abhanden kam. Die Räubereien haben derart überhand genommen, daß die Fahrer es nicht mehr wagen können, ihre Kraftwagen auf den Parkplätzen der Fernfahrergaſthäuſer ſtehenzulaſſen, da dort erfahrungsgemäß die meiſten Plünderungen begangen werden. Beſonders gefährdet ſind rationierte Güter oder Artikel, die nur noch ſchwer zu erlangen ſind. Dies hat dazu geführt, daß einzelne Transportfirmen ſich bereits weigern, derartige Güter zu befördern, weil dieſe Ladungen doch nur in den ſeltenſten Fällen ihren Beſtimmungsort erreichen.



So begann der Frühling im Oſten

Fahrzeuge der Infanterie, die noch über den vereiſten Fluß ſetzen wollten, brachen hierbei ein.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wette-Sch.-Wag.)

Sinnloſe Zerſtörung deutſcher Kulturwerte

Bei dem Angriff auf Köln haben es die Briten ausſchließlich auf Kirchen, Hoſpitäler und alte Kulturdenkmäler abgeſehen. So wurde das ſchöne Rathaus und die herrliche St. Panthaneons-Kirche in Brand geworfen und teilweiſe zerſtört. Die Kirche iſt die ſchönſte und älteſte Kölns, ſie wurde im Jahre 964 nach Zeitrechnung als romaniſche Baſilika vom Erzbiſchof Bruno I. gegründet und im 19. Jahrhundert völlig erneuert. Das Rathaus, ein umfangreicher Gebäudekomplex, erhebt ſich aus den Fundamenten der alten Stadtmauer. Der Mittelbau ſtammt aus dem 14. Jahrhundert, im 16. Jahrhundert wurde die Renaiſſance-Halle mit wertvollen Relief-Darſtellungen angefügt, im Innern befindet ſich der ſagenumwobene Löwenhof. Die bunten Fenſter des Rathauſes ſind von beſonderem kunſthiſtoriſchem Wert.

Bath ſpürte die Vergeltung

So gut wie faſt jedes Geſchäft zerſtört.

Der Londoner Korreſpondent von „Nya Dagligt Allehanda“ berichtet, daß die deutſchen Flugzeuge, die in der Nacht zum Montag Bath angriffen, diesmal ſchwerere Bomben verwandten; man erwarte eine lange Liſte von Toten und Verletzten. Bei dem Sturzflugzeugangriff im hellen Mondſchein ſollen die deutſchen Flugzeuge ſo gut wie jedes Geſchäft in Bath zerſtört haben. Automobile, die auf den Straßen parkten, ſollen vom MG.-Feuer völlig durchlöchert ſein. Im übrigen ſoll Bath das Bild der vielen anderen bombardierten britiſchen Städte bilden. Obdachloſe mit ihrer Habe beladen ſtrömen in den von Bombenſtaub grauen Straßen dahin. Wagen mit Lebensmitteln, Lautſprecher, die den Obdachloſen Wohnungen anweiſen, und fahrbare Poſtämter, die bis jetzt noch nicht eingeſetzt wurden, fahren durch die Straßen. Viele verbrachten die letzte Nacht in den Parks, da auch die Obdachloſenheime zerſtört wurden, wo auch Zelte aus Laken aufgeſchlagen wurden; andere ſaßen auf den Parkbänken.

Ritterkreuz für Fernaufklärer

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Leutnant Scheidig, Flugzeugführer in einer Fernaufklärerſtaffel.

Leutnant Albert Scheidig, am 3. 3. 1915 in Weitramsdorf/Kobg. geboren, war auf Grund ſeiner hervorragenden Erfolge und ſeiner vorbildlichen Tapferkeit in den Einſätzen gegen die Orkney-Inſeln und die Shetlands, gegen Norwegen, England und die Sowjetunion bereits mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet worden. Bei den Einſätzen gegen Malta und im Mittelmeerraum hat er erneut ſeinen heldenhaften Kampfeswillen gezeigt. An der laufenden Bildüberwachung war er maßgeblich beteiligt. Im Rahmen bewaffneter Seeaufklärung im Mittelmeer belegte er zwei Flugplätze aus 500 bis 800 Meter Höhe mit Bomben und erzielte Treffer zwiſchen abgeſtellten Flugzeugen. Ende März 1942 ſtartete Leutnant Scheidig bei ungünſtiger Wetterlage und griff im Tiefflug ein Handelsſchiff an. Später wurde das Sin 5000 BRT. großen, beladenen Handelsdampfers einw beobachtet. Damit hatte Leutnant Scheidig als Fern insgeſamt rund 33 000 BRT. feindlichen Schiffsraum ſenkt.

Der Dank des befreiten Bauernt

Bauernabordnungen aus dem Oſten bei Roſenberg

Der Reichsminiſter für die beſetzten Oſtgebiete, A Roſenberg, empfing je eine ukrainiſche, weißruth und ruſſiſche Bauernabordnung, die ihm den Dan Landbevölkerung der befreiten Oſtgebiete für die Erlöſun bolſchewiſtiſchen Joch und zugleich auch für die im O ſchaffene Agrarordnung ausſprach. Als Zeichen der bundenheit am gemeinſamen Werk überreichten die Abo gen dem Miniſter eine Ehrengabe mit Erzeugni Landes, unter denen ſich, der landesüblichen Sitte entſp Salz und Brot befanden.

Reichsminiſter Roſenberg dankte den Abordnungen Verſprechen der Mitarbeit. Wenn ſchon jetzt, mitten im der Verſuch gemacht werde, die vom Bolſchewismus auf gene Leibeigenſchaft aufzuheben, ſo geſchehe das, um einmal wenigſtens die ſchlimmſten Schäde Moskauer Unterdrückungsſyſtems wiedergutzumachen. E nicht zuletzt auch von der Bevölkerung dieſer Gebiete ſe hängen, inwieweit die Pläne zum Wiederaufbau erf durchgeführt werden könnten.

Der Reichsminiſter Dr. Frick empfing die als G Reichskriegsopferführers Oberlindober in Deutſchland lende Abordnung der italieniſchen Kriegsopferorgani Er brachte dabei zum Ausdruck, daß das gemeinſam ver Blut die beiden im Lebenskampf ſtehenden Nationen be eng zuſammenſchmiede.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß unſer lieber Bruder, Schwager und unſer lieber Onkel Karl

der Gefreite

Karl Dempzin

Inhaber des Infanterie-Sturmabzeichens

im blühenden Alter von 22 Jahren bei den ſchweren Kämpfen im Oſten am 25. März den Heldentod fand.

In tiefer Trauer

Julius Schadendorf und Frau, geb. Dempzin
Herbert Wallichs u. Frau, geb. „
Hans Heidtmann u. Frau, geb. „
Ernſt Peters u. Frau, geb. Dempzin
Werner, Walter, Willi und Ernſt

Bad Bramſtedt, den 29. April 1942

Ruhe ſanft in fremder Erde!

Dankſagung

Für die herzliche Anteilnahme zum Hinſcheiden unſerer lieben Entſchlafenen, unſerer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter, für die reichen Kranzſpenden ſowie für die Troſtworte von Herrn Paſtor Chriſtianſen ſagen wir hiermit allen unſeren herzlichſten Dank.

Familie Reimers und Angehörige

Bad Bramſtedt, 29. 4. 1942.
Maier Straße 26.

Meldung der Lübecke

Lübecker, die ſi Bramſtedt ſeit dem 2 aufhalten, melden ſich bis zum 5. Mai 1942 der Dienſtſtunden auf haus, Vordereingang, Zi

Bad Bramſtedt, den 28. A

Der Bürgermeiſte als Ortspolizeibe

Rotbunter Bulle zugelaufen

Ohrmarke Nummer J. K. 3.

Hans Pingel, Wiemersdorf.

Gänſe- und Entenfeder
kauft jedes Qu
J. B. Paulſen

Stempel
Buchdruckerei Pau

In den Henkel-Werken wird geschafft

wie nie zuvor! Es iſt ſogar gelungen, die Produktion erheblich zu ſteigern — eine Leiſtung, auf die wir ſtolz ſind. Es iſt heute wirklich eine Rieſenaufgabe, Millionen von Haushaltungen mit Waſch- und Reinigungsmitteln zu verſorgen. Deshalb eine Bitte: Sollte mal ein Erzeugnis vorübergehend knapp werden, ſo haben Sie Geduld und Vertrauen! Wenn einer ſich Gedanken macht, um Ihnen auch im Kriege das Waſchen und Putzen zu erleichtern, dann ſind wir es.

Persil-Werke, Düsseldorf

Henko Sil iMi ATA

Nachſchub aus der Luft

Die Transportflieger

Vor kurzem wurde eine neue Auszeichnung für Männer der Luftwaffe geſchaffen. Es iſt die Frontflugſpange für die Transportflieger. Bisher erhielten die Angehörigen dieſer Geſchwader die gleiche Frontflugſpange, wie die Kampfflieger ſie erhalten; die ſtürzende Bombe im Lorbeerkranz. Nun beſitzt der Transportflieger ſein eigenes Ehrenzeichen: der ſtürmende Adler durchfliegt den Lorbeerkranz der Frontflugſpange, in ſeinen Fängen das mächtige Hakenkreuz ſchleppend. Dieſer wehrbereite deutſche Aar mit ſeiner ehernen Laſt iſt ſo zum ſchönſten Symbol unſerer Transportflieger geworden.

Die Transportformation, bei der ich zur Zeit Dienſt tue, hat überhaupt alle Routen, die infolge des Krieges beflogen werden mußten, in zahlloſen Einſätzen gemeiſtert. Sie ſtartete mit Männern und Munition zur Norwegenaktion, bewältigte die Aufgaben, die der Weſtfeldzug verlangte, erlebte Afrika, Griechenland, Kreta, Jugoſlawien und den geſamten Oſten. Die Flüge dieſer Gruppe, auf Europas Karte eingezeichnet, ergeben ein engmaſchiges Netz zahlloſer Linien, die ſich zu vielen Millionen von Flugkilometern verdichten. Noch mehr Millionen Kilogramm von Ladegut, Hunderttauſende von Soldaten und auch Verwundete ſind in oft ſchwerſten und gefährlichſten Einſätzen und Feindflügen befördert, ja als Erfolgsflüge, widrigſten Witterungsumſtänden und heftigſter Feindwirkung trotzend, erzwungen worden. Und kaum kam dabei der breiten Oeffentlichkeit zum Bewußtſein, daß der Transportflieger durch ſeine Leiſtungen entſcheidenden Anteil an den Erfolgen gewonnener Schlachten hatte. Nun, da Oberleutnant Lorenz Möller als erſter Staffelkapitän der Transportflieger mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde, iſt der Dienſt dieſer Männer der deutſchen Luftwaffe mit einem Schlage aus der Verborgenheit der ſtummen Tat in den Glanz des Ruhmes gerückt worden.

Die Oeffentlichkeit wußte natürlich bereits mancherlei von dieſer Waffe. Denn der Fallſchirmjäger wird durch den Transportflieger über Feindesland abgeſetzt. Und Luftlandetruppen erzwingen den Sieg, nachdem ſie zielſicher und ſiegesbewußt vom Transportflieger an Ort und Stelle gebracht wurden. Daß überall der Transportflieger einzugreifen und zu helfen hat, wo Vorräte an Brennſtoff oder Nahrungsmitteln, an Munition uſw. notwendig ſind, daß der Transportflieger ſchon manchem Verbande in Not rechtzeitig noch zu helfen vermochte infolge ſelbſtloſen Einſatzes und raſcheſten Transportes bei jeder Witterung, war ſchon weniger bekannt.

Es iſt auch naheliegend, daß das ſtärkſte Intereſſe der kämpfenden Einheit gilt: Der Jäger, der in kühnem Angriff den Anſturm der fliegenden Feinde zerbricht oder in ritterlichem Duell bis zum letzten entſcheidenden, tödlichen Stoß mit dem Feinde ficht, muß als Kämpfer packender wirken als der Kampfflieger, der erſt nach ſtundenlangem Anflug die tödliche Laſt über dem feindlichen Ziel entlädt. Und er hinwiederum erntet größere Beachtung als der Fernaufklärer, der ſchon meiſt peinlichſt darauf bedacht ſein muß, jedem Zuſammenſtoß mit dem Feinde aus dem Wege zu gehen, weil ſeine Aufgabe heißt: ungeſehen und unbemerkt vom Feinde aufzuklären, unerkannt ſeine ſchwierigen Aufträge zu meiſtern. Und es iſt verſtändlich, daß an letzter Stelle der Flieger in der öffentlichen Diskuſſion des Intereſſes ſteht, der „bloß" Laſten befördert. Was fragt zum Beiſpiel die Jugend danach, ob dieſe Laſten Menſchen oder Munition, lebenswichtig für Krieg und Sieg, für die Entſcheidung in der Schlacht ſind.

Wer die Gefechtstagebücher unſerer Transportflieger durchblättert, der ſtößt immer wieder auf Feindberührungen. Für den feindlichen Jäger iſt die ſchwerbeladene Transportmaſchine die ſicherſte Beute. Alſo iſt ſie auch den Angriffen der feindlichen Jäger am leichteſten ausgeſetzt. Aber erſt kürzlich meldete der Wehrmachtbericht, daß zwei britiſche Zerſtörer, dieſe ſchwerſtbewaffneten und gefährlichſten Gegner, von deutſchen Transportmaſchinen abgeſchoſſen wurden. Aber hier ſoll nicht geſprochen werden von den Gefechten, die deutſche Transportmaſchinen bei feindlichen Angriffen durchſtanden. Von der wichtigſten Aufgabe und ihrer Bewältigung ſoll hier die Rede ſein.

Nachſchub heißt das Wunderwort, daß ſeit 1939 von Sieg zu Sieg mithalf, das begonnenen Gefechten und wankenden Schlachten zum Siege verhalf. Im Beginne einer jeden Kampfhandlung, lange vor jedem Einzelſiege, ja, lange vor jeder Entſcheidung überhaupt, ſteht gebieteriſch die Forderung: Nachſchub. Panzermänner können noch ſo tapfer ſein — wenn ihren Panzern kein Brennſtoff mehr geliefert wird, bleiben ſie ſtehen. Der Infanteriſt, der ſeine letzte Patrone verſchoſſen, ſeine letzte Handgranate verworfen hat, muß dem Gegner unterlegen ſein, deſſen Nachſchub nicht abriß. Nachſchub, dieſes zweiſilbige Wort iſt zu einem Begriff geworden, in dem Niederlage oder Sieg und damit Sein oder Nichtſein der Truppe verborgen liegt. Die ſchnellſte Nachſchuborganiſation der Welt aber ſtellen die Transportflieger der deutſchen Luftwaffe dar. Die Briten haben das jetzt wieder in Nordafrika zu ſpüren bekommen, der Welt wurde es kundgetan durch die Erfolge des Generaloberſten Rommel.

Wahrhaftig, die Loſung der deutſchen Transportflieger lautet: „Wir fliegen den Tod!" Ob die dreimotorigen, mächtigen Maſchinen Menſchen oder Munition, Brennſtoff oder Kriegsmaterial nach vorn werfen — immer wird die Transportmaſchine zur wichtigen Waffe, der Transportflieger zum wichtigen Waffenträger, deſſen Ruhm heißt: Mut, Schnelligkeit, Zähigkeit und Zuverläſſigkeit.

Wir fliegen den Tod! Dieſe Loſung iſt gültig, ſolange der Transportflieger feindwärts ſtrebt. Sobald er aus der dröhnenden, ſtampfenden, donnernden Front aber heimwärts ſtartet, hat er Verwundete geladen und dient der Erhaltung des Lebens der Waffenträger, denen der Krieg Wunden ſchlug.

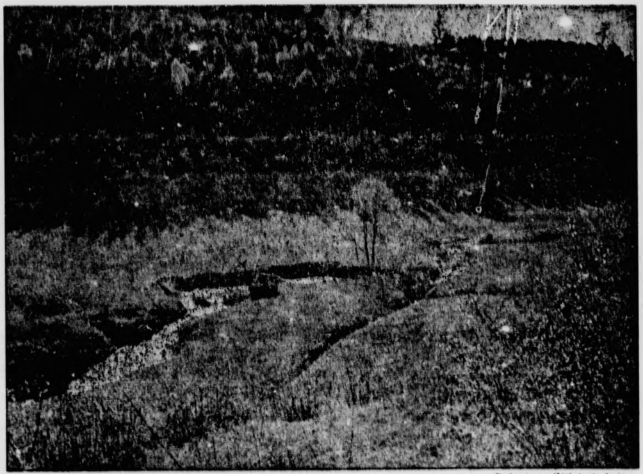
Wer in der fliegenden Front dieſes Krieges ſteht, weiß, was für die kämpfende Truppe die Transportmaſchine bedeutet. Ob ein ganzer Himmel voll Transportflugzeugen erſcheint oder nur eine einzelne Maſchine zur Front kommt — immer wird in ihr die treue und tapfere Hilfe geſehen, oft die Rettung aus höchſter Not. Was Transportflieger in ihrer Kameradſchaft leiſten, gehört ſchon ſeit dem Polenfeldzuge der Geſchichte an. Was während des Oſtfeldzuges in furchtbarer Kälte und unter furchtbaren Kampf- und Witterungsverhältniſſen von Transportfliegern geleiſtet worden iſt und tagtäglich, ja allſtündlich geleiſtet wird, davon berichten in dankbaren Briefen der Infanteriſt, der Panzermann, der Pionier, alle Waffengattungen berichten darüber in Feldpoſtbriefen ihren Angehörigen. Der Transportflieger kam, er warf Material, Munition, Verpflegung, Pelzbekleidung ab. Oder er landete mitten in der vom Feinde eingekeſſelten Truppe, nicht achtend des feindlichen Feuers.

So ſind die Einſätze unſerer Transportflieger immer gleichſam zu Kanälen geworden, aus denen der Bedarf der kämpfenden Truppe geſpeiſt wurde. Nachſchub aus der Luft! Wie von der Sehne geſchnellt jagt vom Munitionspark, vom Verpflegungsamt, vom Materiallagerplatz die wichtige Laſt über gewaltige Entfernungen, der Nachſchub bis zur vorderen Linie der kämpfenden Front. Und wenn man die alltäglichen Starts, Einſätze, Landungen miterlebt und bei dieſer fliegenden Munitionskolonne dient, ſo denkt man als alter Weltkriegskämpfer an die Zeit vor 1914. Damals war es der Train, für den das Volk kein Verſtändnis, ſondern nur Witze hatte: „Ganz ungefährlich iſt der Train, er trägt den Säbel nur zum Schein!" Als aber der Krieg 1914 ausbrach, da war aus dem Train die Munitionskolonne geworden. Sie fuhr den Tod. Und mit einem Schlage war ſie wichtigſtes Organ. Weil ohne Granaten auch das beſte Geſchütz nicht zu ſchießen vermag

Natürlich hat jeder Transportflieger einmal Jäger oder Kampfflieger werden wollen. Der Befehl aber ſtellte ihn dorthin, wo er in erſter Linie und an entſcheidender Stelle den Kameraden aller deutſchen Waffengattungen dient. Kein Jäger, kein Kampfflieger, kein Aufklärer ſieht Tag für Tag ſo nahe und plaſtiſch, welch wichtige Dienſte er ſeinen Kameraden von allen Waffengattungen leiſten darf, wie der Transportflieger. Und das mag ihn mit ſeinem oft eintönigen und ſcheinbar ruhmloſen Dienſt verſöhnen. Ihn grüßt täglich das dankbare Leuchten aus den Augen der Kameraden, denen er Hilfe bringt, denen er Schwung gibt zu neuen erfolgreichen Waffentaten.

Die Heimat aber ſoll bei jeder großen Schlacht, nach jedem entſcheidenden Siege und nach jedem neuen ehernen Schritt dem Endſiege entgegen der gewaltigen Forderung gedenken, die das ungeheure Ringen Tag für Tag und Stunde um Stunde neben allen ſeeliſchen Höchſtleiſtungen des Soldaten ſtellt: Nachſchub, Nachſchub, Nachſchub' Und der Männer ſoll die Heimat gedenken, die als Transportflieger der deutſchen Luftwaffe in den furchtbarſten Schneeſtürmen, bei ſibiriſcher Kälte ihre Einſätze durchführten in derſelben Treue und vorbildlichen Pflichterfüllung, mit der ſie im Feuer von Kreta landeten, in den afrikaniſchen Sandſtürmen ſtarteten und nach Norwegens grauen Küſten ihre ſiegreichen Fallſchirmjäger flogen — — —.

Kriegsberichter Otto Bauſt



Frühlingsmorgen im Wieſengrund

Aufnahme: Eliſabeth Haſe.

Wie ſchreiben die Japaner?

Von G. Moncherto.

Keine Sprache der Welt iſt ihrem Alphabet nach ſo kompliziert wie die japaniſche. Leſen und Schreiben lernt man im Lande der aufgehenden Sonne bereits im Vaterhauſe. Es gibt keinen japaniſchen Haushalt, ohne daß ein „Buch der tauſend Zeichen" — Sen-Dſchinon genannt — oder das Dſchitugo-Kyo, eine Art Fibel, vorzufinden wäre. Aus dieſen Schriften lernen die Kinder mit Hilfe der Eltern nicht nur die Geheimniſſe der Schreib- und Leſekunſt, ſondern gleichzeitig moraliſche Sprüche und Ueberlieferungen. Die Familie ſichert alſo jedem Landesbewohner die Elementarkenntniſſe der Schrift und Sprache.

Als im Jahre 1868 die militäriſche Diktatur der Schogune durch die „weiſe Regierung" des Kaiſers Medſchi erſetzt wurde, wandte man ſich mit beſonderem Eifer der Volksbildung zu. Sechs Jahre danach beſaß ganz Japan ſtaatliche Schulen und einheitliche Lehrbücher, die in zwölf Bänden vereint, noch heute unter dem wohlklingenden Namen „Schogaku — kokugo — tokuhon" (Leſebücher der Landesſprache für Volksſchüler) gebräuchlich ſind. Die Verfaſſung dieſer Bücher wurde einer erleſenen Schar von Gelehrten übertragen, die, dem Erziehungsminiſterium angegliedert, ſtändig für die Erneuerung des Inhaltes zu ſorgen haben.

Au. den erſten Bänden lernt der japaniſche Schüler mit Hilfe von kurzen Erzählungen, Fabeln und bunten Zeichnungen die 47 Grundzeichen der phonetiſchen Schrift — Katakana genannt. Gleichzeitig muß er weitere 47 Zeichen der Liragana-Schrift lernen und in die äußerſt ſchwierige Interpretierung der Ideogramme eindringen. Ideograme gibt es zu Tauſenden. Mindeſtens 1226 davon müſſen jedem jungen Japaner ſo geläufig ſein wie unſeren Schülern das Einmaleins. Es kommt bei den Japanern noch hinzu, daß die Ideogramme eigenen äſthetiſchen Regeln und Reihenfolgen unterſtellt ſind, daß jeder Pinſelſtrich verſchiedenartig anzubringen iſt und daß die Ausſprache eines und desſelben Ideogramms bis 30 Variationen aufweiſen kann.

Die vorherrſchende Meinung, daß die japaniſche Sprache der chineſiſchen gleich ſei, iſt irrig. Wohl hat Japan die chineſiſchen Schriftzeichen angenommen, nichtsdeſtoweniger ſind die beiden Verſtändigungsarten äußerſt verſchieden. Es iſt ungefähr ſo, wie wir die arabiſchen Ziffern angewendet haben, da ſie einen gemeinſamen ideellen Wert darſtellen, jedoch in jeder Sprache anders ausgedrückt werden.

Gerade das Beiſpiel der arabiſchen Ziffern läßt uns das Grundprinzip der japaniſchen Schrift leichter faſſen. Wir leſen „eins", „zwei" oder „drei" bei 1, 2, 3, „zehn", „hundert", „tauſend", wen 1, 2 oder 3 Nullen der Ziffer 1 nachgeſetzt ſind. Wir ſagen auch „erſter", „zweiter", „dritter", wenn nach der arabiſchen Ziffer ein Punkt geſetzt wird. Auf dieſe Art ſind Tauſende von Kombinationen möglich.

Aehnlich in der japaniſchen Schrift. Die verſchiedenartige Aneinanderreihung von Ideogrammen ergibt verſchiedene Bedeutungen; bloß muß der Durchſchnittsmenſch in Japan 6000 der geläufigſten Ideogramme auswendig kennen. Für die Gelehrtenſprache iſt die Kenntnis von mindeſtens 10 000 notwendig. Das japaniſche Alphabet beſteht alſo nicht aus Buchſtaben, ſondern aus Zeichen, die von oben rechts nach unten links geleſen werden und die Ueberwindung großer Schwierigkeiten erfordern, da die Schriftbilder nichts Aeußerliches darſtellen, ſondern mit dem Denken des Leſers verknüpft ſind. Der japaniſche Leſer beginnt alſo ein Buch auf der letzten Seite rechts oben und beendet es auf der erſten Seite links unten.

Eben darum iſt der Japaner ſtolz auf ſeine Schrift und iſt ſtets allen Erneuerungsverſuchen ablehnend gegenübergeſtanden. Tradition, nationaler Stolz, Temperament und Gründlichkeit haben bewirkt, daß man bemüht war, die Technik in den Dienſt der Schrift zu ſtellen, nicht aber die Schrift wegen der techniſchen Errungenſchaften zu moderniſieren. Japan beſitzt nämlich große Zeitungen, ausgezeichnete Druckereien und ſelbſt Schreibmaſchinen nach europäiſcher Art. Nur müſſen Setzer und Bürodamen nicht mit ein paar Dutzend Buchſtaben, ſondern mit Tauſenden von Zeichen hantieren.

Der Zeitungsleſer ſeinerſeits iſt an die Kenntnis von nicht weniger als 2000 Bildzeichen gebunden, um eine Nachricht des Alltags zu erfaſſen. Niemand kann in Japan einen Bericht oder einen Aufſatz flüchtig behandeln, denn Denken und Leſen ſind eins, genau ſo wie ein mathematiſches Problem eine vollſtändige und gründliche Behandlung erfordert. In den Zeichen der japaniſchen Schrift liegt nicht nur die Ausdrucksweiſe eines Tones, den wir beim Leſen ausſprechen oder denken, und damit Worte und Sätze bilden, ſondern er drückt auch den Gedanken aus. Je ſchwieriger die Bedeutung, deſto zahlreicher ſind die Pinſelſtriche, deſto reicher und komplizierter erſcheint das gemalte Wort.

Vorläufer der Zeitungen hat es in Japan bereits vor 1868 gegeben. 1870 entſtand jedoch die erſte Tageszeitung, die „Jokohama Mainitſchi Schimbun", die noch heute als „Tokio Nitſchi-Nitſchi Schimbun" (Tokioter Tag-für-Tag-Zeitung) weiterlebt. Es folgten illuſtrierte Blätter und Zeitſchriften, wobei ſich die Preſſe der Umgangsſprache anpaßte und gewiſſe drucktechniſche Erleichterungen in die Schriftzeichen einführte. Heute beſitzt Japan über 1120 Tageszeitungen, von denen die „Oſaka Aſahi Schimbun" zwei Millionen Auflage aufweiſt.

Zuckerrüben in der Erzeugungsſchlacht

Zu den weſentlichſten Zielen der dritten Kriegserzeugungsſchlacht gehört bekanntlich die Ausweitung des Hackfruchtanbaus, wobei das Schwergewicht des Arbeitseinſatzes auf der Ausdehnung der Kartoffelfläche zu liegen hat. Die „NS.-Landpoſt“ weiſt darauf hin, daß nach wie vor auch dem Rübenbau alle Sorgfalt zuzuwenden iſt und daß insbeſondere der Anbau von Zuckerrüben ohne Einſchränkung auf höchſte Erträge ausgerichtet bleiben muß. Nicht nur für Deutſchland, ſondern für die geſamte europäiſche Ernährungswirtſchaft hat gerade die Zuckerrübe ſeit dem erſten Weltkriege höchſte Bedeutung erlangt. Die meiſten Länder haben ſich ſeit 1918 bemüht, wenigſtens ihren notwendigſten Bedarf an Zucker durch eine entſprechende Steigerung der eigenen Erzeugung zu decken, ſo daß die kontinentale Verſorgungslage auf dieſem wirtſchaftswichtigen Gebiet bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges von vornherein weſentlich günſtiger war als etwa im Jahre 1914.

Ein recht eindringliches Bild gewinnt man, wie Dr. Hugo Ahlfeld in der „NS.-Landpoſt“ feſtſtellt, bereits aus der Zuſammenſtellung der zuckerwirtſchaftlichen Erzeugungszahlen des Kampagnejahres 1937/38 für die heute zum deutſchen Wirtſchaftsbereich gehörenden Zuckerinduſtrien:

	Zahl der arbeitenden Fabriken	Anbaufläche zur Zuckerherſtellung	Zuckererzeug. metr. t, Rohwert
Großdeutſchland	218	426 740 (Geſamt-Rübenfläche)	2 383 659
Ehem. Tſchecho-ſlowakei	114	166 918	741 187
Ehem. Polen	61	146 239	562 067
Balt. Gebiete	6	20 890	81 915
Ukraine	159	830 000	1 750 000
Zuſammen	558	1 650 787	5 518 828
Europa		2 900 342	9 677 721

In v. H. der für ganz Europa ermittelten Zahlen entfallen alſo auf das deutſche Wirtſchaftsgebiet 56,9 der Zuckerrüben-Anbaufläche und 57,0 der geſamten Zuckererzeugung.

Nicht nur für die Zuckererzeugung, ſondern auch als Futtermittel ſpielt die Zuckerrübe eine überaus wichtige Rolle. Eine zielbewußte Zuckerfuttermittel-Politik wird in Deutſchland betrieben, ſeitdem Reichsminiſter Darré die Leitung der Hauptvereinigung der deutſchen Zuckerwirtſchaft dem heutigen Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Bauer Guſtav Behrens, übertrug. Die von ihm begonnene Ausweitung des Zuckerrübenanbaus diente nicht allein der Deckung des ſtändig wachſenden Zuckerbedarfs, ſondern war ganz bewußt auf die vermehrte Erzeugung von Zuckerfuttermitteln und vor allem von vollwertigen Zuckerrübenſchnitzeln ausgerichtet. Unter der Leitung der Hauptvereinigung durch Freiherr von Bülow wurden dieſe Bemühungen fortgeſetzt und in der Kriegserzeugungsſchlacht aufs höchſte geſteigert.

Für den Rübenanbau 1942 wurden die Zuckerfabriken von der Hauptvereinigung der deutſchen Zuckerwirtſchaft verpflichtet, allen Rübenbauern 120 v. H. des Rübengrundlieferrechtes als Jahreslieferrecht zu gewähren. In wenigen Wochen beginnt für unſere Bauern und Landwirte der Großeinſatz im Rübenbau, der mit ſeinen bekannten Arbeitsſpitzen im Frühjahr ebenſo wie bei der Ernte im Herbſt eine ſchwere Aufgabe namentlich in Anbetracht des Mangels an Arbeitskräften darſtellt. Auch in der Pflege ſtellt die Zuckerrübe recht hohe Anſprüche, die beſonders während der erſten Entwicklungsperiode keine Vernachläſſigung ertragen. Trotzdem müſſen und werden auch dieſe Schwierigkeiten überwunden werden, zumal ausreichende Erfahrungen über die Anwendung neuzeitlicher und arbeitſparender Methoden bei der Rübenkultur vorliegen.

Große Fortſchritte konnten während der letzten Jahre durch Einführung des Pommritzer Ernteverfahrens erzielt werden, das bei Einſatz von Schleppern und luftbereiften Wagen unter der Vorausſetzung normaler Witterung eine Verdoppelung der früheren Erntefläche ermöglicht. Die Mechaniſierung der Rübenernte wurde weiterhin gefördert durch Verwendung der Rübenheber vom Typ Fleuſter und anderer Erntemaſchinen, an deren Entwicklung auch jetzt noch weitergearbeitet wird.

Für die Rübenpflege im Frühjahr kommt es weitgehend darauf an, durch einen ſorgfältig aufgeſtellten Arbeitsplan jeden vermeidbaren Arbeitsaufwand zu erſparen. Trotz Einſatz von Hackmaſchinen gibt es hier immer noch ſehr viel Handarbeit, in erſter Linie beim Verziehen der Rüben. Um Arbeitskräfte beim Hacken einzuſparen, iſt es notwendig, den Acker ſchon in rauher Furche und vor Aufgang der Rüben durch möglichſt mehrmaliges Eggen frei von Unkraut zu halten. Weitgehend iſt die Handhacke, die nur bei den Arbeiten in der Rübenreihe ſelbſt unentbehrlich iſt, von der Maſchinenhacke (mit Holzſchutzſcheiben!) abgelöſt.

In erweitertem Umfange wird im Jahre 1942 einkeimiger Rübenſamen zur Ausſaat kommen, deſſen Verwendung nach den vorliegenden Erfahrungen mindeſtens 20 v. H., bei günſtigem Zuſammenwirken aller Faktoren jedoch bis zu 100 v. H. beſſere Erträge bringt, als bei den gewöhnlichen Rübenſamenknäueln zu erzielen waren. Die techniſche Löſung des Problems der Gewinnung von Einzelkornſaat verdanken wir Profeſſor Knolle, Halle. Erhebliche Mehrleiſtungen ſind, wie Großverſuche in den letzten Jahren bewieſen haben, durch Vereinzelung ſelbſt bei ungünſtigen Witterungsverhältniſſen möglich. So arbeiten Forſchung, Landmaſchinenbau und Landvolk Hand in Hand, um eine immer weitergehende Verbeſſerung der Erträge auch im Zuckerrübenanbau zu bewirken, deſſen Entwicklung der deutſchen Nahrungsfreiheit dient.

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

5. Fortſetzung

Zwei braungebrannte lange magere Jungenbeine ſauſen auf die Burg zu. Willi läuft was er kann. Für jeden andern geht man. Vielleicht auch im Laufſchritt. Aber wenn Jochen etwas ſagt, dann haut man ab. Das iſt Ehrenſache.

Jochen Malzahn hat in vierzehn Tagen alle Inſaſſen Hahnengrunds reſtlos für ſich gewonnen. Die Jungens laſſen ſich für ihn in Stücke hauen, die Mädel ſchwärmen für ihn, und die Lehrer und Lehrerinnen halten ihn für einen feinen Kerl und beneiden ihn insgeheim.

7.

Die Anſtalt Hahnengrund hat weder mit einem Hahn etwas zu tun, noch liegt ſie in einem Grund. Im Gegenteil. Die alten Herren von Lüderitz haben ſich dieſe Feſte auf eine ſanfte Anhöhe gebaut, wenn man eine Bodenerhebung von rund ſechzig Metern über Normalniveau überhaupt als Anhöhe bezeichnen will. Da aber in der Heide die Anhöhen ſelten ſind, gilt dieſer ſogar als Berg. Wie der Hahn in den Namen kam — das bleibt unerfindlich. Die ſchönſten Sagen gibt es um dieſen Vogel. Mal taucht er als geiziger Räuber auf, mal als Seele eines zänkiſchen Ritterweibes, manchmal kommt auch ein Junker Hahn mit Pferdefuß und holt den böſen Burgherrn in die Hölle. Alle Sagen ſind ſchön, aber kaum glaubhaft. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß das Dorf im Tal der Burg ſeinen Namen vererbte.

Jahrelang hat das Gemäuer leergeſtanden, nachdem die Erben ihre Ländereien verkauft hatten. Aber ehe der Zahn der Zeit es völlig zernagen konnte, blühte plötzlich neues Leben aus den Ruinen.

Eines Tages rückten die Handwerker an, und als der Herbſt das Laub von den Birken fegte, konnte Hahnengrund ſagen: „Seht her! Ich bin's!“

Der Palas, das alte Herrenhaus, hatte ſich in eine moderne Schule verwandelt, in den Wirtſchaftsgebäuden glänzten weiße Möbel ebenſo in den Wohnzimmern der Schüler und Schülerinnen, in der Kemenate richteten ſich Lehrer und Lehrerinnen ihre Räume ein, im alten guten Bergfried jedoch, der breitbeinig über dem Tor ſtand und moosbärtig ins Land ſah, ſchlug Herr Kleemann, Hausmeiſter, Wächter und guter Geiſt für alle, ſeiner Frau die Nägel in die ſtarken Mauern, damit ihre Rücke und Pfannen Platz fanden.

Die Bauern im Dorf Hahnengrund hielten das Ganze für Unſinn, den ſich nur das krumme Hirn eines Städters ausdenken kann. Was ſollte das alles? Warum ließ man die alten Mauern nicht weiterverfallen wie bisher? Und vor allem, wo ſollte man ſich jetzt die Mauerſteine herholen, wenn man mal einen neuen Stall bauen mußte? Etwa kaufen? Nachdem ſie ſchon der Großvater von der Burg „abgeholt“ hatte? Es war eine dumme Sache, hinter der ſicher etwas ſteckte.

Es ſteckte auch etwas dahinter. Nämlich vierzig Jungen und etwa halb ſo viel Mädel, insgeſamt vierundſechzig Köpfe. Blond, braun, ſchwarz, rötlich, aber immer jung. Dazu kamen einige mehr oder weniger würdige Männer und Frauen, die dieſe Horde im Zaun zu halten und zu unterrichten hatten. Ueber allem aber ſchwebte milde und doch ſtreng, ernſt und viel lieber fröhlich, gerecht und fordernd zugleich, ein Mann, der ſo jung in ſeinem Herzen war wie ſeine Haare weiß ſchimmerten: Dr. Albert Voglſang, der Schöpfer und Erhalter dieſer Anſtalt.

Bald hatte es ſich herumgeſprochen, daß hier eine Luft wehte, die der Jugend von heute beſonders bekommt. Hier galt kein Muckertum, keine Stubenluft bleichte die Wangen, hier regierte der Geiſt dieſer Landſchaft, in die die Burg ſchaute: ſchön, aber ſtreng und fordernd. Nur wer hier vom Morgen bis zum Abend hinterm Pflug ging oder die Senſe ſchwang, konnte damit rechnen, daß der magere Boden ihm ſein Brot reichte.

Ganz ähnlich war es in Hahnengrund. Hier wurde etwas verlangt. Man mußte geſund ſein an Körper und Geiſt, wenn man beſtehen wollte. Nie hat Dr. Voglſang um des Geldes willen irgendeine Konzeſſion gemacht. Er kannte keine feſten Sätze, die die Schüler zahlen mußten. War ein Vater reich, ſo verlangte er für die Erziehung dieſes Sprößlings mit fröhlichem Gewiſſen das Doppelte deſſen, was ſo normalerweiſe üblich ſchien.

„Dafür kann ich einem begabten Jungen eine Freiſtelle zukommen laſſen!“ pflegte er dann händereibend ſeinen Mitarbeitern zu erzählen.

So miſchte ſich junges Volk aus begütertem Hauſe mit Jungen und Mädchen aus Familien, die ſcharf rechnen mußten. In Hahnengrund verwiſchten ſich ſolche Unterſchiede ſehr ſchnell.

Im übrigen gab es hier ein Geſetz, von dem ſelten geſprochen wurde, das aber immer und in allen Fällen unerbittlich befolgt wurde: das Geſetz der Kameradſchaft.

Das begann — wenn ein Neuer kam — bereits mit der Kleidung. Man trug keine offizielle Uniform. Doch es galt als ſelbſtverſtändlich, daß die Jungs „Krachlederne“, die Mädchen aber „Dirndl“ trugen. Die Krachledernen ſteigerten ihren Wert mit den Jahren. Jeder Lehrer und jede Lehrerin war auf Hahnengrund mehr als ein Erzieher, er war auch Kamerad. Konnte oder wollte er das nicht ſein, ſchätzte er die perſönliche Freiheit ſeiner Tage höher als das Aufgehen in der Gemeinſchaft der Jungen und Mädels dieſes Kreiſes — dann blieb ihm ebenfalls nichts übrig als zu gehen. So wenig Dr. Voglſang Außenſeiter unter den Schülern duldete, ſo wenig ließ er es zu, daß ein Erzieher ſich außerhalb der Kameradſchaft hielt, die ſie alle umſchloß.

Er ſelbſt gab dafür das beſte Beiſpiel. Er hatte um dieſer Idee willen auf alles verzichtet, was ſonſt eines Mannes Leben ausfüllt und verſchönert: auf Familie und Eigenleben. Es iſt ihm nicht leicht geweſen. Aber Dr. Voglſang hat nie davon geſprochen. Auch von jenen harten Stunden der Entſcheidung weiß nur er, als er dem Mädchen, das er liebte, ſeine Pläne ausbreitete. Sie hatte nicht die Kraft, ihm in dieſes Leben zu folgen. Ihr Zögern war ihm genug Antwort. Die Stadt, ihre Geſelligkeit, ihre Zerſtreuung, das alles mochte ſie nicht miſſen. Nein, ſo lieb ſie ihn auch hatte, ſie wollte nicht mit ihm in eines der Landheime ziehen, in denen er ſeine jungen Mannesjahre verbringen wollte, um die Erfahrungen zu ſammeln, die ihm helfen ſollten, wenn er ſpäter ſeine eigne Anſtalt ins Leben rief. Voglſang hat die Enttäuſchung überwunden. Sehr ſchnell eigentlich. Vielleicht war es ſogar gut, daß es ſo gekommen iſt. Dieſe Ehe hätte ihn mehr belaſtet als gefördert. Außerdem erſetzte ihm das Schickſal das Kind das er ſo erſehnt hatte. Schweſter und Schwager ſtarben zeitig, und der kleine Jochen wuchs unter Voglſangs Fittichen auf.

Konnte ein Vater ſein Kind mehr lieben, als er an Jochen hing? Konnte ein Vater ſeinem Kinde eine weitere Schau in die Geheimniſſe dieſer Welt erſchließen, als es der wiſſende Mann getan hat, der doch nur der Onkel war? Konnte aber auch ein Sohn ſeines Vaters Liebe ſchöner belohnen als es Jochen tat? So geſund, ſo jung und ſo tüchtig! Nein, Voglſang mochte mit keinem glücklichen Vater tauſchen. Er hatte ſeinen Jochen, und wenn ihm in ſeiner Abweſenheit etwas fehlte, dann ſah er hinaus in das Getümmel der Jugend um ihn herum, und immer blieb er ſelbſt jung.

So ſtand alles wohl, als der Kalender den 2. Juli zeigte und damit den Anbruch jener Zeit verkündete, die jeder als die ſchönſte Schulzeit liebt: die Ferien.

8.

Herr Kleemann hat ſich beleidigt in ſeine Turmgemächer zurückgezogen. Es iſt ſechs Uhr nachmittags, alſo nach der Hausordnung Arbeitsſtunde. Da haben Jungen und Mädel pflichtgemäß ihre Naſen in die Bücher zu ſtecken, was natürlich vorausſetzt, daß Ruhe im Haus herrſcht. Stattdeſſen tobt es auf Gängen und in Zimmern wie in einem Bienenkorb vorm Schwärmen. Türen knallen, Koffer ſtolpern über Treppen. Hier werden Schränke ausgeräumt. In Reiſetaſchen verſchwinden Hemden, Fußballſtiefel, Schwimmanzüge.

Ferien! Morgen brechen die großen Ferien aus!

„Wohin?“

„Norderney!“

„Menſch, ich fahre in die Alpen! Ich treff mich mit Vater in Bayriſch-Zell!“

„Keine Ahnung. Soll nach Berlin. Mutter will mich bei ſich haben. So 'n Kotz! Wir gehen ins Landhaus, und ich verrecke vor Langeweile.“

„Eine Seereiſe?! Kinder, habt ihr's gehört? Margot fährt mit ihrem neuen Herrn Papa und der alten Mutti nach Norwegen! Drei Wochen! — So 'n Glück möcht ich auch mal haben. Aber mein alter Herr hat dazu keine Zeit. Der ſchickt mich mit Mutter einfach zu Tante Berta nach Hannover.“

„Väter haben nie Zeit. Meinen kenn ich bloß vom Mittageſſen.“

„Pfui, Erika! Du ſollteſt dich ſchämen!“

„Wieſo?“ Die rundliche Erika ſieht gleichmütig von ihrem Buch auf. Sie iſt auch durch den größten Trubel nicht aus der Ruhe bringen. „Da iſt gar nichts mit Pfui getan. Mein Vater hat ſeit meiner Geburt keine Zeit für mich. Aber wenn ein Geſchäftsfreund bloß die Naſe ins Büro ſteckt, hat er mit einem Male ſoviel Zeit, daß er erſt morgens um vier nach Hauſe kommt. Macht euch doch bloß nichts vor! Weshalb hat man mich denn hier nach Hahnengrund geſchickt?“

„Bitte — es iſt eine erſtklaſſige Anſtalt! Du kannſt kaum eine beſſere Ausbildung erhalten!“

Erika ſchnaubt verächtlich durch die Naſe. „Du Küken! Das iſt doch ſo 'nem Vater ganz wurſcht! Ich jedenfalls bin hier, weil ich ihnen zu Hauſe unbequem wurde. Vater iſt nie da, Mutter hat Nerven, du lieber Gott, und dann 'ne erwachſene Tochter? Kommt nicht in Frage. Alſo ab mit ihr nach Hahnengrund! Vater gibt 'ne Daueranweiſung für die Bank — fertig. Der Fall iſt erledigt.“

„Du Aermſte! Darum fährſt du nicht nach Haus?“

„Würdeſt du in ein leeres Haus zu Beſuch fahren?“

Sie wartet die Antwort nicht ab, bohrt beide Zeigefinger in die Ohren, ſtützt die Arme auf und lieſt ruhig weiter. Die kleine verlegene Pauſe füllt ſich bald mit neuem Lärm und Gelächter.

9.

In Käthchens Zimmer iſt eigentlich immer Beſuch. Es ſcheint eigenartigerweiſe der zweite Mittelpunkt der Anſtalt zu ſein. Käthchen — das iſt Katharina Johannſen. In ihren Perſonalakten heißt ſie auch Studienaſſeſſor. Aber hier fragt man ſie nicht nach engliſchen Verbalformen oder nach Wallenſteins Charaktertiefen, hier kommt man zu ihr, wenn man mit ſeinen Strümpfen nicht weiter weiß oder am 28. Geld für eine Fahrt in die Stadt braucht. Nirgends ſitzt man ſo traulich wie in Käthchens weichen Stühlen, nirgends kann man ſich ſo alles vom Herzen reden, wie abends zwiſchen Hellſein und Dunkel an ihrem Fenſter. Käthchen hilft immer, Käthchen hört vor allen Dingen ganz wunderbar zu. Wenn ſie dann zum Schluß meint: „Och, iſcha allens nich ſo ſchlimm!“, dann ſieht auch der verzwickteſte Fall ſchon harmloſer aus. —

Auch heute abend ſitzt man bei ihr zuſammen.

In dem großen Ohrbackenſeſſel hockt Dr. Kramer, ein hagerer, großer Mann, der nicht mehr jung iſt und ewig blinzelnd durch zwei dicke Brillengläſer ſieht. Jochen Malzahn marſchiert mit langen Schritten durch das Zimmer.

„Ich finde es hübſch von Ihnen, Jochen, daß ſie Ihr Auto in den Schuppen ſtellen und mit uns beſcheidenen Leuten Rad fahren. Ueberhaupt, daß ſie die Ferienfahrt mitmachen, iſt ein netter Zug von Ihnen. Für die Jungen hat die Sache dadurch erſt die rechte Würze bekommen. Man ſieht in Ihnen das Ideal eines welterfahrenen Mannes,“ meint Käthchen. „Ja, ja, Sie können viel, aber Stillſitzen, ſehen Sie, das haben Sie nicht gelernt. Da haben Sie wahrſcheinlich gefehlt, als das durchgenommen wurde.“

Jochen lacht, gibt aber keine Antwort darauf, ſondern legt eine große Karte auf den Tiſch.

„Laßt uns lieber noch einmal die Fahrtſtrecke durchgehen,“ ſagt er. „Morgen in der Frühe geht's los, und die Horde will was ſchaffen!“

„Ich denke, das iſt alles längſt beſprochen und feſtgelegt, Herr Malzahn?“

Dr. Kramer blinzelt ihn voll Humor an.

„Oder haben Sie ſich's doch überlegt und mit Rückſicht auf die wenig geübten Radfahrer noch eine Uebernachtung eingelegt?“

„Deswegen fange ich ja noch einmal an! Auf alle Fälle iſt es doch beſſer, wir kommen nicht wie die Scheintoten in Warnemünde an. Oder was meinen Sie?“

Käthchen legt die Tiſchdecke, an der ſie ſtickte, beiſeite und tritt zu den beiden Männern.

„Tſcha, ich bin ja man bloß eine Frauensperſon, und ihr ſeid Mannskerle, aber das iſt doch ganz klar, daß ihr — na, ſagen wir mal ſiebzig Kilometer als Höchſtleiſtung verlangen könnt. Alſo iſt die Sache ganz einfach. Paßt mal auf!“

Sie rückt ſich die Karte zurecht.

„Es ſind ſo beiläufig zweihundertfünfzig Kilometer zu fahren. Alſo radeln wir am erſten Tag über Stendal nach Oſterburg und dann an die Elbe. Wenn wir uns dann ein bißchen links halten, kommen wir zu einer Freundin von mir, die hat ſich in Pollitz eine größere Landwirtſchaft geheiratet. Liegt hübſch an der Elbe. Da können wir ein weiches Lager finden für die Horde und für uns. Einverſtanden?“

Jochen faltet die Hände.

„Holder Engel,“ ſtöhnt er, „jetzt brauchen Sie bloß noch zu ſagen, daß Sie fünfundſiebzig Kilometer weiter auch noch eine Freundin haben, die uns am nächſten Tag mit offenen Armen empfängt.“

„Na — und was denn?“

„Dann werde ich Ihre Heiligſprechung beantragen, Käthchen!“

Der Schalk zuckt dem Mädchen um die Lippen, als ſie Dr. Kramer fragt, was denn nun Heiliges dabei ſei, wenn ſich ein einfaches Mädchen mit ein wenig Menſchenverſtand eine ſo höchſt einfache Sache beſähe und ſich dabei an ihre Freundinnen erinnere?

Fortſetzung folgt

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

llgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 100 Donnerstag, den 30. April 1942 64. Jahrg.

Rooſevelt beſtätigt ſeine Kriegsſchuld

che und heuchleriſche Rede des „Weltpräſidenten“.
ſevelt hat auf ſeine Botſchaft an den USA.-Kongreß
m nächſten Tage eine Rundfunkrede geſetzt, in der er
bekannten frechen und verlogenen Art ſeinen Krieg zu
igen verſucht und dem Volke wiederum ein falſches
r Lage gibt, um es bei Kriegslaune zu erhalten. Was
dieſer Rede Rooſevelts beſonders intereſſiert, iſt das
ändnis, daß die USA. geiſtig ſchon vor Ein-
in den Krieg auf einen Krieg vor-
tet waren, und daß ſchon in den letzten zwei Jahren
nze Land darauf eingeſtellt war, Munition
ßem Ausmaß herzuſtellen. Das genügt uns.
amit beſtätigt Rooſevelt, was alle Welt weiß, daß er
ieg ſyſtematiſch vorbereitet und provoziert

t ein paar lobenden Worten ſtreichelte Rooſevelt ſeine
ſtiſchen und engliſchen Verbündeten und ſprach den
n Troſt zu, obwohl er ihnen geſtehen mußte, daß er
weiß, wie er ihnen weiterhin Kriegsmaterial zuführen
ie ſchweren Gebietsverluſte im Pazifiſchen Ozean
Rooſevelt mit der Verheißung verſüßen zu können,
er Vormarſch der Japaner nach dem Süden zum
gekommen“ ſei. Gleichzeitig aber mußte Rooſevelt zu
daß die Nachrichten von der Burmafront „keine guten“
So hat dieſer politiſche Gangſter immer die ſüßen mit
iteren Pillen vermiſcht dem USA.-Volk verabreicht in
ſinnung, daß kein bitterer Nachgeſchmack zurückbleibt. Er
n USA.-Bürgern gleichzeitig nochmals mit aller Ein-
blett geſagt, daß ſie ſich auf ſchwere Attacken
ihren Geldbeutel vorbereiten müßten, aber er
ſie würden dieſe Nepperei ſich ſicherlich gefallen laſſen,
e „freie Lebensart“ zu retten. Ein ſchönes Wort, eins
len Schlagworte, die durch die Tatſachen überall wider-
rden.
ſevelt beſchäftigte ſich auch mit dem Thema Frank-
und zwar in einer Weiſe, die wir nur als jüdiſche
ſeſtnageln und als unverſchämte Einmiſchung
nneren Angelegenheiten einer europäiſchen Nation ent-
zurückweiſen müſſen, die der gleiche Präſident ver-
und im Stich gelaſſen hat. Schon die zyniſche Be-
, daß man in den USA. Frankreich „gewohnheits-
unter dem Namen einer Franzöſiſchen Republik
, zeigt den frechen Ton, den der USA.-Präſident an-
Er hofft, daß die Franzoſen „bald ihre Würde wieder
werden, und er verſichert ihnen mit der typiſchen
chiſchen Heuchelei, daß „der Kampf der alliierten Na-
im Grunde genommen“ Frankreichs eigener Kampf ſei
Sieg „die Wiederaufrichtung eines freien und unab-
n Frankreich“ bedeute. Von ſeinen Erpreſſungsver-
an der franzöſiſchen Regierung hat Rooſevelt wohl
nicht geſprochen, auch nicht von ſeinem Hungerkrieg
as franzöſiſche Volk. Frech hält er ſich die Maske eines
nfreundes vor und erwartet, daß die Welt dahinter
Fratze des brutalen Imperialiſten ſieht. Wenn Rooſe-
ließlich ſeinen Hörern einzureden verſuchte, daß „die
des Nazismus und Faſchismus verzweifelt“ ſei und
ndgültigen Niederlage führe“, dann können wir ihm
nſchen, daß ſeine Hörer ein kurzes Gedächtnis haben,
alls müßten ſie mit furchtbaren Enttäuſchungen rechnen

e Schlacht vor Rooſevelts Tür

Marinedepartement gibt wieder Verluſt von 16 000 BRT.
000 BRT.-Handelsſchiff im Karibiſchen Meer verſenkt

Verluſt von vier Handelsdampfern an der amerika-
Oſtküſte mußte jetzt das USA.-Marinedepartement ein-
Es handelt ſich dabei um zwei Frachtdampfer von
5000 BRT. und zwei kleinere Dampfer von je etwa
RT. Sämtliche Schiffe waren mit wertvoller
g nach atlantiſchen Häfen der USA. be-
und wurden von Unterſeebooten der Achſe in Sicht der
rpediert und verſenkt.
ier wurde ein amerikaniſches Handelsſchiff von rund
RT. im Karibiſchen Meer durch ein deutſches Unter-
verſenkt. Einige Ueberlebende der Beſatzung trafen
Bonaire-Inſel ein.

nſtellung vieler USA.-Schiffahrtslinien

„New York Herald Tribune“ mitteilt, wurden alle
tigen Schiffahrtslinien für die Beförderung von Per-
nd Gütern von New York nach Boſton, Portland und
eingeſtellt. Auch der regelmäßige Küſtenſchiff-
verkehr zwiſchen New York und den kleinen Häfen
Neu-Englands iſt geſperrt worden. Das USA.-
ritsamt hat alle Fahrzeuge dieſer Linien beſchlagnahmt,
infolge der ſchweren Schiffsverluſte
U-Boot-Angriffe in immer ſteigendem Maße
Fahrzeuge der Küſtenſchiffahrt zurückgreifen muß. In
gton beurteile man, ſo ſagt das Blatt, die Schiffahrts-
t wachſendem Peſſimismus, da die Durchführung des
Produktionsprogramms Rooſevelts nur dann einen
atte, wenn man ſicherſtellen könne, daß das erzeugte
l rechtzeitig und in ausreichendem Maße an Ort und
elangt. Dieſe Sicherheit beſtehe angeſichts der großen
der deutſchen U-Boote heute nicht.

ntrügliches Stimmungsbarometer

Wachſende Unzufriedenheit mit Churchills Kurs

ſtändigen politiſchen und militäriſchen Mißerfolge
die Mißſtimmung und Unzufriedenheit mit Churchills
ngspolitik. Das zeigt ſich beſonders deutlich bei Nach-
n zum engliſchen Unterhaus. Seit Beginn
eges galt es als ſelbſtverſtändlich, dem Regierungs-
en, der ſtets mit einem Empfehlungsbrief Churchills
Wähler ausgerüſtet wird, keine Schwierigkeiten zu
ſo daß es meiſt nicht einmal zur Aufſtellung eines
ndidaten kam. Jetzt aber haben die Regierungskandi-
icht nur mit Labour-Parteilern, ſondern mit allerlei
naigen“ Konſervativen und ſogar ſchon mit den Vertretern von Wirtſchaftsgruppen und Angeſtelltenvereinigungen zu kämpfen.

In Rugby zum Beiſpiel trat der Generalſekretär der Zivilbeamtenvereinigung dem Kandidaten Churchills entgegen. In Cathcart (Glasgow) kam es zur Aufſtellung von nicht weniger als fünf Kandidaten: einem Churchill-Konſervativen, einem Nationalſchotten, der den geſteigerten Einſatz der Hilfsquellen Schottlands fordert, einem grundſätzlichen Kriegsgegner, einem Pfarrer der konſervativen Oppoſition, der ſich ſelbſt als „aufräumendes Dynamit“ bezeichnet, und einem Unterleutnant als Kandidat des engliſchen Heeres, der eine bündige Verkündigung der engliſchen Kriegsziele erſtrebt. Dieſer Wahlkreis wurde ſonſt nur von zwei Kandidaten umſtritten. Wenn ſich dort jetzt trotz des Krieges fünf Mann um den Unterhausposten bewerben, ſo iſt das ein Zeichen dafür, daß die Verſicherungen Churchills erheblich an Ueberzeugungskraft verloren haben.

Vergeltungsangriff gegen York

Feindlicher Brückenkopf im Oſten erobert — Britiſcher Vorſtoß n Nordafrika abgeſchlagen — Werftanlagen auf der Iſel Wight ngegriffen — Nachtangriff britiſcher Bomber gegen Wohnviertel von Kiel — 14 Britenbomber abgeſchoſſen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Schwarzen und Aſowſchen Meer wurden wirkungsvolle Luftangriffe gegen Hafenanlagen und Schiffe der Sowjets geführt. Im mittleren Abſchnitt der Oſtfront wiederholte der Feind an einzelnen Stellen ſeine erfolgloſen Angriffe. Im nördlichen Frontabſchnitt wurden eigene örtliche Angriffe und Stoßtruppunternehmen erfolgreich durchgeführt. Bei der Wegnahme eines feindlichen Brückenkopfes durch eine deutſche Infanteriedivision verlor der Gegner über 1400 Tote, 6 Panzer, 9 Geſchütze und zahlreiche andere Waffen.

In Lappland wieſen deutſche und finniſche Truppen mehrere feindliche Angriffe ab. An der Eismeerfront ſchoſſen deutſche Jäger ohne eigene Verluſte 15 feindliche Flugzeuge ab, darunter 14 vom Muſter Hurricane.

In Nordafrika wurde in der Gegend ſüdoſtwärts Mechili ein britiſcher Vorſtoß abgeſchlagen. Wirkſame Luftangriffe richteten ſich gegen britiſche Zeltlager und Kraftfahrzeuganſammlungen bei Tobruk ſowie gegen militäriſche Anlagen des britiſchen Flottenſtützpunktes Alexandria.

Starke Kampffliegerverbände führten die Zerſchlagung militäriſcher Einrichtungen auf der Inſel Malta fort.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge griffen tagsüber Werftanlagen auf der Inſel Wight und Eiſenbahnziele an der engliſchen Südküſte mit Bomben und Bordwaffen an. Ueber der Kanalküſte ſchoſſen deutſche Jäger aus ſtarken britiſchen Jagdverbänden ohne eigene Verluſte ſechs feindliche Flugzeuge ab.

Als Vergeltung für die britiſchen Luftangriffe auf Wohnviertel deutſcher Städte griffen Kampffliegerverbände in der Nacht zum 29. April die engliſche Stadt York an. Zahlreiche große und kleinere Brände ſowie Exploſionen ließen eine ſtarke Wirkung des Angriffs erkennen.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht das norddeutſche Küſtengebiet an. Der Angriff richtete ſich vor allem gegen die Stadt Kiel. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Wohnhäuſer, Krankenanſtalten und Kulturdenkmäler wurden zerſtört oder beſchädigt. Elf der angreifenden Bomber wurden abgeſchoſſen, drei weitere verlor der Feind bei einem Nachtangriff auf die norwegiſche Küſte.

Oberleutnant Eckardt errang ſeinen 14. bis 16. Nachtjagdſieg.

•

Tauſende von Spreng- und Brandbomben

Die engliſche Stadt York, gegen die ſich ein ſchwerer deutſcher Vergeltungsangriff richtete, wurde trotz reger Tätigkeit engliſcher Nachtjäger von den deutſchen Kampfflugzeugen angegriffen, die die befohlenen Ziele ungehindert anflogen und Tauſende von Spreng- und Brandbomben abwarfen. Bei guter Erdſicht wurden die Detonationen der Bomben beſonders im Stadtkern und in den Stadtteilen ſüdlich des Fluſſes Ouſe beobachtet. Ueberall im Stadtgebiet wüteten größere Brände. Im Abflug beobachteten die deutſchen Beſatzungen, daß ein Gaſometer mit einer mehrere hundert Meter hohen Stichflamme explodierte. Ferner entſtand ein raſch um ſich greifender Oelbrand mit ſtarker Rauchentwicklung.

Die Stadt York mit ihren etwa 100 000 Einwohnern iſt eine eigene Grafſchaft in Oſtengland. Sie trägt im Stadtkern noch viele mittelalterliche Züge, und in ihren engen Straßen ducken ſich altertümliche Häuſer. Die Stadtmauern und die Stadttore ſind faſt noch völlig erhalten. Die Kathedrale von York iſt einer der größten und ſchönſten engliſchen Dome aus dem 11. Jahrhundert, in normanniſchem Stil begonnen und dann in gotiſchem Stil umgebaut. Das achteckige Kapitelhaus, das durch einen Gang mit der Kirche verbunden iſt, gilt als das ſchönſte in England. Daneben birgt York noch andere bedeutende Kirchen. Von weltlichen Bauten ſind die Guild Hall aus dem 15. Jahrhundert und das ſogenannte Schloß zu nennen. York iſt Sitz eines Erzbiſchofs. Es hat ein ſehr vielſeitiges Muſeum und eine bedeutende erzbiſchöfliche Bibliothek.

Militärhafen von Alexandria bombardiert

Der italieniſche Wehrmachtbericht.

DNB. Rom, 29. April. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In dem der Wüſte vorgelagerten Gebiet ſüdöſtlich von Mechili wurde der Angriff einer von Panzerkräften unterſtützten feindlichen Abteilung glatt zurückgeſchlagen. Unſere Kampfflugzeuge haben wirkſam Zeltlager und Kraftfahrzeuganſammlungen im Gebiet von Tobruk unter MG.-Feuer genommen. Im Verlauf eines Einflugs auf Martuba wurde ein Bomber vom Wellington-Typ von der Bodenabwehr zum Abſturz gebracht.

Verbände der deutſchen Luftwaffe griffen wiederholt die Flottenſtützpunkte und die Flugplätze auf Malta an und zerſtörten Munitionslager, Fabriken, Barackenlager und Barkaſſen. Auch am Boden befindliche Flugzeuge wurden ſchwer beſchädigt und auf Artillerieſtellungen wurden Volltreffer erzielt.

Luftverbände der Achſenmächte gelangten trotz ungünſtiger atmoſphäriſcher Bedingungen bis nach Alexandria (Aegypten), deſſen Militärhafen ſie heftig bombardierten.

*

Das große Schwimmdock getroffen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem Angriff auf den britiſchen Flottenſtützpunkt Alexandria mitteilt, flogen die deutſchen Sturzkampfflugzeuge vom Muſter Ju. 87 in mehreren Wellen den an einer Landenge zwiſchen dem Mittelmeer und dem Marbutſee gelegenen Hafen an. In kühnen Sturzflügen durchbrachen die deutſchen Flugzeuge die dichte Flakſperre, die von den zahlreichen Batterien und den Geſchützen der im Hafen liegenden Kriegsſchiffe gelegt worden war, und löſten ihre Bomben ſchweren Kalibers auf die befohlenen Ziele aus. Das große Schwimmdock, das beſonders britiſchen Schlachtſchiffen zu Reparaturzwecken dient, wurde getroffen. Ein Handelsſchiff von etwa 10 000 BRT. und ein Frachtſchiff mittlerer Tonnage erhielten ebenfalls ſchwere Bombentreffer. Im Kohlenhafen richtete eine Bombe ſchweren Kalibers ſtarke Zerſtörungen an. Weitere Treffer in Kaianlagen und im Hafenbahnhof löſten mehrere Brände aus.

„Verlübecken“

Wir haben es ja vorher gewußt und vorausgeſagt: Sobald die deutſche Luftwaffe zurückſchlägt, um die gemeinen Verbrechen der britiſchen Flieger an deutſchen Kulturwerten zu rächen, hebt drüben auf der Inſel das Gewinſel und Geſchimpfe an. Nun ſind wir wieder die Hunnen und die Barbaren, die rückſichtslos engliſche Städte vernichten und wehrloſe Menſchen töten, und nun ſind wir es auch wieder, die angeblich angefangen haben. Churchill ſcheint ſein Erinnerungsvermögen verloren zu haben. Dabei müßte er eigentlich den „Times“-Artikel kennen, der erſt vor kurzem darüber frohlockte, daß die britiſchen Luftgangſter die deutſchen Hanſeſtädte Lübeck und Roſtock in Schutt und Aſche gelegt hätten. Die „Times“-Juden erfanden ſogar ein eigenes Wort dafür. Sie ſprachen von „verlübecken“, und wollten damit offenſichtlich das deutſche Wort „coventrieren“, das wir ſeinerzeit geprägt haben, nachahmen. Sie haben dabei nur nicht gemerkt, daß ſchon allein in den Worten verlübeckieren und coventrieren der gewaltige Unterſchied in der Methode und in den Zielen, auf die die Bomben abgeworfen werden, zum Ausdruck kommt. Als die deutſche Luftwaffe Coventry dem Erdboden gleichmachte, da handelte es ſich darum, ein wichtiges feindliches Kriegsinduſtriezentrum zu vernichten und das Kriegspotential und die Produktion der engliſchen Kriegsinduſtrie zu ſchwächen. Verlübecken aber iſt der Ausdruck für Kulturvernichtung, denn Lübeck iſt ebenſowenig wie Roſtock ein deutſches Induſtriezentrum, auch wenn jetzt der Sender London das Gegenteil zu behaupten verſucht. Lübeck und Roſtock ſind alte Handelsſtädte, ſie ſind Zeugen deutſcher Baukunſt, ſind Denkmäler norddeutſcher Backſteingotik.

Wenn es auch ſchon tauſendmal geſchehen iſt, ſo ſoll trotzdem noch einmal daran erinnert werden, daß England mit dem Krieg gegen offene Städte und dem Bombardement ziviler Ziele und kultureller Bauwerke begonnen hat. Im Januar 1940 ging dieſer heimtückiſche Kampf los, als auf die Inſel Sylt britiſche Bomben fielen, am 12. April wurde dann zum erſten Male auf dem eigentlichen Feſtland ein ziviles Ziel, und zwar ein Bahnhof in Holſtein, angegriffen. Am 22. und 23. April fielen engliſche Bomben auf Süderholm bei Heide in Holſtein und zugleich auf das Nordſeebad Wenningſtedt auf Sylt. Dieſe Daten ſind in den deutſchen Wehrmachtberichten dokumentariſch für alle Zeiten feſtgelegt. Am 10. Mai 1940, alſo am gleichen Tage, als die deutſche Offenſive gegen den Weſten losbrach, begann vermutlich als propagandiſtiſche Ablenkung ein planmäßiger britiſcher Luftangriff, und es erfolgte auch der erſte Nachtangriff auf eine deutſche Stadt, nämlich auf Freiburg im Breisgau. 24 Tote, darunter 13 Kinder, waren die Opfer dieſes britiſchen Schurkenſtreichs. Seitdem folgte Ueberfall auf Ueberfall. Am 18. Mai waren Hamburg und Bremen die Ziele britiſcher Großangriffe in der Luft, in den nächſten Tagen erfolgten ſechs nächtliche Angriffe auf Weſtdeutſchland, und zwiſchen dem 22. und 31. Mai nicht weniger als 165 Einzelangriffe auf Reichsgebiet, bei denen immer wieder Wohnviertel getroffen, Lazarette bombardiert und die Zivilbevölkerung von den jämmerlichen britiſchen „Lufthelden“ getötet wurde. Von deutſcher Seite erfolgte nicht ſofort die Vergeltung. Der Führer hat vielmehr gewartet und eine geradezu bewundernswerte Geduld und Langmut gezeigt. Vier Monate hat der Führer das verbrecheriſche Treiben Churchills mit angeſehen und dann hat er den Befehl zum Zurückſchlagen gegeben. Erſt am 6. September 1940 wurde zum erſtenmal London zur Vergeltung bombardiert. Das ſind Tatſachen, die ſchon der britiſche Luftfahrtminiſter ſeinerzeit durch Lügen aus der Welt ſchaffen wollte, die aber unwiderlegbar feſtſtehen und für alle Zeiten England mit dem Verbrechen, den Krieg auch auf die Zivilbevölkerung ausgedehnt zu haben, belaſtet.

Was Churchill dazu bewogen hat, nunmehr eine planmäßige Vernichtung deutſcher Kulturſtätten zu befehlen, wiſſen wir nicht. Vielleicht hofft er damit Stalin zu beſänftigen, der weiterhin unerbittlich fordert, daß England endlich ſeinen Anteil an dem Kriege übernimmt. Vermutlich haben dem Kremldiktator die kindlich-naiven Spuküberfälle engliſcher Schwarzgeſichter auf Gummiſohlen an der franzöſiſchen Kanalküſte doch nicht imponiert. Nun, wir haben nicht nach Churchills Gründen zu fragen, wir halten uns an die Tatſachen. Sein Gewinſel und ſein Geſchimpfe werden uns eiſig kalt laſſen. Ob er uns Barbaren und Hunnen nennt, iſt uns völlig gleichgültig, denn längſt hat die Kulturwelt über Churchill und ſeine Mithelfer das Urteil geſprochen, und das ganze engliſche Volk iſt mitſchuldig, weil es ſich von ſolchen Männern führen läßt.

In ſeiner letzten Reichstagsrede hat der Führer deutlich genug Churchill gewarnt und ihn darauf hingewieſen, daß er diesmal nicht mit der deutſchen Langmut von 1940 rechnen könne. „Möge dieſer Mann nicht wieder klagen und wimmern“, ſo rief Adolf Hitler den Engländern zu, „wenn ich mich nun gezwungen ſehen werde, eine Antwort zu geben, die ſehr viel Leid über ſein eigenes Volk bringen wird. Ich werde von jetzt ab wieder Schlag um Schlag vergelten, bis dieſer Verbrecher fällt und ſein Werk zerbricht.“

Auch wir kennen die Stätten, wo engliſche Kulturdenkmäler ſtehen, wenngleich wir auch wiſſen, daß ſie den deutſchen nicht vergleichbar ſind. Wenn nunmehr bei den deutſchen Strafaktionen auch dieſe Zeugen engliſcher Kultur in Mitleidenſchaft gezogen werden, ſo iſt das nicht unſere Schuld. Churchill mußte wiſſen, daß der Führer tauſendfältig jedes engliſche Verbrechen rächt. Sollte etwa England der Meinung ſein, wie es tatſächlich ſchon in Preſſeſtimmen zum Ausdruck kommt, daß wir Flugzeuge von der Oſtfront wegziehen müßten, um die deutſche Vergeltungsdrohung in die Tat umzuſetzen, dann ſollten die ſiegreichen deutſchen Luftkämpfe über dem Oſtraum ſie darüber belehren, daß wir auch dort weiterhin mit unverminderter Kraft zuzuſchlagen imſtande ſind.

Wie lange die deutſche Vergeltung, die Churchill provoziert hat, dauert, liegt bei dem Kriegsverbrecher in London. Er hat angefangen. Bei ihm liegt es, damit wieder aufzuhören.

Vernichtet oder gefangen

Das Ende der 378. bolſchewiſtiſchen Schützendiviſion.

Der hervorragende Kampfgeiſt der deutſchen Soldaten erwies ſich von neuem im Nordabſchnitt der Oſtfront, wo, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, örtliche deutſche Angriffe und Stoßtruppunternehmungen erfolgreich waren. Beim Vordringen mußten das aufgetaute zerſplitterte Eis, die Schlammſeen und die tiefen Moräſte des aufgetauten Geländes, das den Bolſchewiſten die Verteidigung ihrer Stellungen weſentlich erleichterte, überwunden werden. Beſonders ſchwer und hartnäckig wurden dieſe Gefechte durch den nächtlichen Häuſerkampf in ſtark befeſtigten feindlichen Ortſchaften. Trotz Schlamm und dunkler Nacht brachen die deutſchen Truppen oft im Nahkampf mit Handgranaten und blanker Waffe den feindlichen Widerſtand und nahmen mehrere Ortſchaften. Weitere deutſche Verbände zerſchlugen in harten Kämpfen die zähe feindliche Gegenwehr und entriſſen den Bolſchewiſten eine größere Anzahl von Kampfſtellungen und Unterkunftsbauten. Dabei wurden beträchtliche Teile der 378. bolſchewiſtiſchen Schützendiviſion vernichtet oder gefangengenommen.

15 bolſchewiſtiſche Flugzeuge abgeſchoſſen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dem erfolgreichen Luftkampf deutſcher Jäger mit feindlichen Jagdfliegerverbänden an der Eismeerfront mitteilt, ſtießen bereits in den frühen Morgenſtunden des Dienstags zwei Me. 109 über der Lizabucht mit einem feindlichen Verband von ſechs Hurricanes zuſammen. Sie nahmen den Kampf mit dem dreifach überlegenen Feind ſofort auf. Schon nach wenigen Minuten ſtürzte eine Hurricane ab, während die anderen abdrehten. Gegen mittag kam es im gleichen Luftraum zu einem neuen erbitterten Luftgefecht, bei dem es fünf Me. 109 mit fünfzehn bolſchewiſtiſchen Jagdmaſchinen aufnahmen. Hierbei fielen den deutſchen Jägern weitere zwei Hurricanes zum Opfer. Kurz nach 12 Uhr ſtieß ein ſtärkerer Verband Meſſerſchmittjäger mit einem zahlenmäßig etwa gleich ſtarken feindlichen Jagdverband ſüdlich der Fiſcherhalbinſel zuſammen. Dabei erhielt eine Hurricane nach der anderen ſo ſchwere Treffer, daß ſie meiſt ſchon in der Luft auseinanderfielen. Innerhalb von wenigen Minuten wurden elf Hurricanes und ein bolſchewiſtiſches Jagdflugzeug abgeſchoſſen. Die deutſchen Jäger kehrten aus dieſen Kämpfen, die die Bolſchewiſten nach den bisher vorliegenden Meldungen fünfzehn Jagdflugzeuge koſteten, ohne eigene Verluſte zurück.

•

Das Operationsgebiet im Finniſchen Meerbuſen

Amtlich wird in Berlin bekanntgegeben: Das mit Beginn der Feindſeligkeiten gegen die UdSSR. in der Oſtſee verkündete Operationsgebiet wird beſchränkt auf den Finniſchen Meerbuſen. Weſtliche Grenze des Operationsgebietes iſt nunmehr die Verbindungslinie Kap Riſtna—Lillibarn. Die Führung der Schiffahrt auf den feſtgelegten Wegen in der Oſtſee bleibt beſtehen.

Der deutſche Geſandte in Rumänien, Manfred von Killinger, wurde durch ein von Marſchall Antonescu unterzeichnetes Dekret zum Ehrenbürger von Rumänien ernannt.

Japan feierte den Geburtstag des Tenno

Glückwunſch des Führers — Gruß der deutſchen Jugend

Ganz Japan feierte am Mittwoch den 41. Geburtstag des Tenno. Im Stadtzentrum fand eine große Parade der Panzertruppen ſtatt, an der zahlreiche Einheiten der Armee-Tankſchule ſowie Kavallerieformationen teilnahmen. Am Mittag nahm der Tenno die Glückwünſche der fürſtlichen Häuſer entgegen. Anſchließend wurden die hohen Beamten des Kaiſerlichen Haushalts empfangen. In allen Regierungsämtern, Schulen, Univerſitäten, Fabriken und Büros fanden würdige Feiern ſtatt.

Der Führer hat dem Tenno ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunſchtelegramm übermittelt.

Die deutſche Jugend erwiderte die Grüße der japaniſchen Jugend am Führergeburtstag am Tage des Geburtstages des Tenno. Reichsjugendführer Artur Axmann überbrachte in der Rundfunk-Austauſchſendung die Glückwünſche der deutſchen Jugend. Seine Rede, in der er auf die Gemeinſamkeiten im Schickſal und in der Geſinnung beider Völker hinwies, klang in den Worten aus: „Jugend Japans! Wir grüßen euch in herzlicher Freundſchaft und im feſten Glauben an den gemeinſamen Sieg.“

In der Jugendſendung ſprach auch der japaniſche Botſchafter, General Oſhima. Ausgehend vom gegenwärtigen Krieg, in dem Deutſchland und Japan, gemeinſam mit Italien und den übrigen Verbündeten um eine neue Weltordnung kämpfen, wies der Botſchafter auf die Aufgabe der jungen Generation hin, die dieſe neue Ordnung einmal tragen müſſe. Nach der Rede General Oſhimas gab die Hitler-Jugend den japaniſchen Kameraden einen Bericht von ihren Aufgaben und dem Einſatz der deutſchen Jungen und Mädel im Kriege. Die Sendung war von Liedern der Hitler-Jugend umrahmt.

Wir werden von ganzem Herzen mitarbeiten

Die Filipinos verſichern Japan, am Aufbau der oſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre mitzuwirken

Der Oberkommandierende der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte auf den Philippinen, Generalleutnant Homma, gab am Geburtstag des Tennos eine Erklärung ab, in der er betonte, nach der Beſeitigung des engliſch-amerikaniſchen Einfluſſes auf den Philippinen würden dieſe Inſeln nunmehr als Mitglieder der großen oſtaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre neu aufgebaut. Homma gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Bevölkerung der Philippinen die Bedeutung dieſes Krieges erkenne und mit Japan am Neuaufbau zuſammenwirke. Der oberſte Verwalter der Philippinen, George Vargas, legte in einer Erklärung das Verſprechen ab, daß die philippiniſche Bevölkerung alle Anſtrengungen machen werde, um ihre Aufgaben bei Errichtung der großaſiatiſchen Wohlſtandsſphäre zu erfüllen. „Wir werden von ganzem Herzen mitarbeiten“, heißt es in der Erklärung von Vargas.

Tſchungkingtruppen als Kanonenfutter

Nach altem Rezept: Briten aus der Burmafrontlinie zurückgezogen

Die Truppen Tſchiangkaiſcheks ſind bei Meiktila von überlegenen japaniſchen Streitkräften geſchlagen worden und auf der ganzen Linie im Rückzug auf Mahlaing. Sie mußten über 2000 Gefangene und zahlreiches Kriegsgerät zurücklaſſen. Auch auf dem öſtlichen Frontabſchnitt ſind die Japaner im weiteren Vordringen. Stärkere japaniſche motoriſierte Verbände ſtoßen in dem unwegſamen Gelände in der Nähe des Teng-Fluſſes nach Norden vor, wobei ſie die Tſchungkingtruppen allmählich auf die Bahnlinie Mandalay—Laſhio zurückdrängen.

Mit britiſchen Truppen, die ſich aus der Frontlinie zurückgezogen haben und die Verteidigung von Mandalay den Truppen Tſchiangkaiſcheks überließen, fand keine Gefechtsberührung ſtatt. Die ſich am oberſten Sittangtal noch verzweifelt wehrenden Tſchungkingtruppen ſind von der Umfaſſung bedroht.

Verſorgung von Tſchungking immer ſchwieriger

Der ehemalige Gouverneur der Staatsbank von Aegypten, Sir Edward Cook, der vor einigen Wochen zum britiſchen Bevollmächtigten in Indien für die Zufuhr nach Tſchungking ernannt wurde, ſtößt nach einem Bericht des internationalen Fachblattes „Interavia“ auf große Schwierigkeiten. Die einzige Möglichkeit, Tſchungking wenigſtens dringend ben Materialien zukommen zu laſſen, iſt der Luftweg. Die na Schließung der Burmaſtraße oft erwähnten „Erſatzſtraßen“ noch für lange Zeit Zukunftspläne. Es fehlt an den no digen Flugzeugen, um Tſchungking auch nur einigerm regelmäßig mit wichtigen Dingen zu verſorgen.

Japaner vor Laſhio

Nach britiſcher Meldung haben japaniſche Tru die Vororte von Laſhio erreicht. Damit ſind di Mandalay kämpfenden Briten und Chineſen in G vollſtändig abgeſchnitten zu werden, da die Burma die letzte gangbare Rückzugslinie für die Eingeſchloſ bedeutet.

Der Mord an Oberſtleutnant Muſſe

Hohe Freiheitsſtrafen für die Täter.

Der Friedensgerichtshof in dem Haa urteilte den ehemaligen niederländiſchen Hauptmann B zehn Jahren Gefängnis und den ehemaligen niederlän Oberleutnant Kruithof zu zwanzig Jahren Gefän Beide Angeklagten ſind verantwortlich für den Tod des O leutnants und Bezirkskommandanten von Dordrecht, M ſert, des Bruders des Leiters der NSB. In der ſeh gehenden Begründung wird feſtgeſtellt, daß die Fein Muſſerts durch die Angeklagten im Mai 1940 ein eigen tiges und unrechtmäßiges Vorgehen geweſen ſei. Die klagten hatten auch zugegeben, daß an der Perſon und ehre des Oberſtleutnants nicht der geringſte Zweifel be habe. Unter Berückſichtigung dieſer Tatſachen habe das das vorſtehende Urteil gefällt und berückſichtigt, daß Kr die todbringenden Schüſſe abgegeben habe und auch der ge Urheber der Tat geweſen ſei. Der Generalſtaatsanwalt gegen Kruithof die Todesſtrafe und gegen Bom zwanzig Gefängnis beantragt.

Sowjetvertreter ſtark belaſtet

Vom Attentatsprozeß in Ankara.

Der 5. Verhandlungstag im Prozeß wegen des B anſchlags gegen den deutſchen Botſchafter von Papen in ergab weitere ſtarke Belaſtungen gegen die a klagten Sowjetvertreter. Der als Zeuge verno Pförtner eines Hauſes in der Nachbarſchaft des ſowj Generalkonſulats in Iſtanbul, in dem der Angeklagte K low im September 1941 zwei Zimmer gemietet hatte, dete, daß er einmal einen jungen Mann als Beſucher Wohnung Kornilows gelaſſen habe. Als dem Zeugen v dene Bilder vorgelegt wurden, erkannte er ſofort den ge Attentäter Oemer Toskai als den Beſucher Korni Die Ausſage rief im Gerichtsſaal große Bewegung hervo damit der Beweis erbracht wurde, daß Kornilow tatſäch Oemer Toskai in perſönlicher Verbindung geſtanden ha ſowohl Kornilow als auch Pawlow bisher immer ha leugneten.

Auch die ebenfalls als Zeugin vernommene Zimm mieterin Kornilows war über den von dem Pförtner an nen Beſuch unterrichtet und erkannte ohne Zögern aus de denen ihr vorgelegten Photographien das Bild Oemer T heraus. Die beiden Sowjetvertreter blieben trotz dieſe erdrückenden Beweiſes bei ihrem ſturen Leugnen und ve auch weiterhin den normalen Verlauf des Prozeſſes du herausforderndes und ungebührliches Betragen zu ſt daß der Gerichtsvorſitzende ſowohl Kornilow wie Paw neut eine ernſte Rüge erteilen mußte.

Tageschronik in Stichworten

200 000 Japanerinnen im Landhilfsdienſt.

200 000 junge Japanerinnen aus Großſtädten werd Beſchluß des Jugendverbandes Dai Nippon in dieſem Landhilfsdienſte auf japaniſchen Bauernhöfen verſehen. Entlaſtung der Bauern werden ſie in erſter Linie Gem ſchaftsküchen verſorgen und Kinder betr

---

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

6. Fortſetzung

„Gar nichts iſt dabei, und daß Sie es gleich wiſſen, Jochen, ich habe zwar keine Freundin, wo wir am nächſten Abend übernachten, aber einen Bruder in Ganzlin, der da Molkereiverwalter iſt.“

„Und der wird uns —“

„Mit Milch verſorgen und mit einem Nachtlager. Iſt das ein Wunder?“

„Nein, aber wo Sie überall Freunde und Brüder haben, das iſt ein Wunder, Käthchen!“

„Unſinn, wir waren elf Geſchwiſter. Wo ſollen die denn alle hin? Ich kann reiſen, wohin ich will, immer iſt einer in der Nähe. Und das finde ich ſchön.“

Die beiden Männer ſind ſich darüber einig, daß es keine beſſere Löſung geben kann als die vorgeſchlagene.

„So,“ nickt Kramer, „dann können wir alſo ans Packen gehen. Ich muß dem Chef noch Bericht erſtatten und Mitteilung machen, wo er uns erreicht. Kommen Sie mit, Jochen?“

„Der bringt mir erſt noch ſeine weiße Wolljacke,“ ordnet Käthchen an, „ich finde das Loch unter dem linken Arm gar nicht ſchön. Jedenfalls ſoll man nicht mit Löchern in ſeinen Sachen verreiſen. In einer halben Stunde iſt ſie fertig!“

„Wenn Käthchen ſo befiehlt, was kann man da anders tun als gehorchen? Oh, ich möchte mit Ihnen nicht verheiratet ſein! Wehe dem armen, geplagten Gatten!“

Katharina ſieht Jochen plötzlich ſehr ernſthaft an.

„Sie müſſen nicht ſo dummes Zeug reden, Jochen! Das mag ich nicht, hören Sie? Mit ſolchen Sachen treibt man keinen Schabernack. Selbſt nicht mit einer alten Lehrerin.“

„Aber, Käthchen!“ Jochen nimmt ihre Hand und drückt ſie auf ſein Herz. „Sie eine alte Lehrerin? Sie ſind das netteſte Mädchen, das ich kenne! Können Sie mir böſe ſein?“

„Scheren Sie ſich und holen Sie die Wollruine!“ knurrt Katharina und geht, ſich das Stopfzeug hervorholen. „Es wäre beſtimmt beſſer, wenn man böſe ſein könnte. Leider — kann man es nicht.“

Aber das hört Jochen ſchon nicht mehr, denn er iſt bereits hinter Dr. Kramer hergelaufen.

10.

Von der „Abendmauer“ aus blickt man in das offene Land wie in ein Buch, das der liebe Gott mit tauſend ſchönen Bildern vor ſeinen Menſchenkindern ausgebreitet hat. Da liegt die Heide in der Schönheit ihrer weiten Wälder, unterbrochen von ſanften Hängen, an denen Heidekraut grünt und Brombeergebüſch rankt. Hier auf dieſer Mauer genießt man die letzten abendlichen Sonnenſtrahlen, und wer nur ein wenig Sinn für die Schönheit der Natur beſitzt, der läßt ſeine Gedanken hier auf die Reiſe gehen. Dieſe hohe Warte iſt zum „heiligen Lande“ erklärt worden. Hier darf man ſitzen und in Gedanken ſein, ohne geſtört zu werden. Wer auf der Abendmauer hockt, hat das Recht, ſich jedes Geſpräch zu verbitten.

Als Katharina über den hinteren Hof her kommt und die Hand vor die Augen hebt, ſieht ſie ein einzelnes Mädchen auf der Mauer kauern. Es hat den Rücken gegen die Wand gelehnt und umſchlingt mit den Armen ſeine Knie. Katharina ſieht die Sonne in ſeinem Haar ſchimmern und erkennt überraſcht, wie edel das Profil des Geſichtes iſt, das ſich gegen den hellen Abendhimmel wie ein Schattenriß abhebt.

„Ottilie! Sie ſind nicht beim Packen?“ fragt ſie im Nähertreten. „Oder iſt der Ruckſack bereits fertig zur großen Fahrt?“

Das Mädchen bleibt regungslos und mit abgewandtem Geſicht ſitzen.

„Entſchuldigen Sie, Ottilie, ich will den geheiligten Brauch nicht ſtören. Es zwingt Sie ja niemand zu antworten. Aber ſehr höflich ſind Sie nicht!“

Katharina wendet ſich ſchon zum Gehen, als Ottiliens Antwort kommt.

„Ich wollte Sie nicht kränken, Fräulein Johannſen, Sie beſtimmt nicht!“

„Soll das eine Art Entſchuldigung ſein? Ueberflüſſige Sache. Sagen Sie mir lieber, was Sie auf dem Herzen haben. Man ſoll auf eine ſo ſchöne Reiſe, wie wir ſie morgen antreten, nicht mit ſolchem Geſicht gehen.“

„Ich komme nicht mit.“

„Wie? Sie kommen nicht mit? Aber Sie ſind doch lange mit vorgemerkt! Sie können doch nicht plötzlich ausbrechen? Oder haben Sie irgendeine andere Ferieneinladung erhalten?“

Das Mädchen Ottilie wiſcht ſich die Haare aus der Stirn.

„Wer ſoll mich ſchon einladen? Nein, das iſt's nicht. Aber ich fürchte, den andern auf die Nerven zu gehen, und da bleibe ich lieber hier. Hier gibt's genug Arbeit auf den Feldern!“

Katharina hockt ſich mit einem kurzen Schwung neben das junge Mädchen. „Ihnen gehört ja wohl mal ordentlich der Kopf geradegeſetzt“, entgegnet ſie in ihrem ſchönſten Hamburger Dialekt. Immer wenn ſie ſich warm redet, gerät ſie in die heimatliche Mundart. „Da ſitzen wir und knobeln eine herrliche Fahrt aus, eine Fahrt mit den Rädern bis an die Oſtſee! Dort ſteht ein Haus mitten im Walde, drei Minuten vom Strande. Da wohnen wir und ſchlagen unſern Wigwam für einige Wochen auf. Ein Bein im Waſſer, ein Bein im warmen, weichen O ſtrand, ein Bein im Bett. So ſchöne Ferien gibt s wieder. Und nun kommt die junge Dame daher un klärt kühl und erhaben: ‚Ich bleibe hier und beſtell Felder‘. Iſt das Gemeinſchaftsgeiſt? Wächſt ſo e hier in Hahnengrund? Nein, Ottilie, ich weiß zwar, Sie für ein einſpänniges Mädchen ſind, aber hier hö Privatvergnügen auf und die Ordnung fängt an!“

Ottilie hat während der langen, ſehr temperam vollen Predigt die Augen nicht vom Angeſicht der Leh fortgewandt. Es iſt das Eigenartige an ihr, daß ſie e Menſchen ſo lange in die Augen ſieht, bis er ver wird.

„Iſt das Gemeinſchaftsgeiſt, wenn man ſich gru beleidigen laſſen muß, Fräulein Johannſen?“

„Puh! Das klingt ja ganz tragiſch! Sie werden 'ne Alberei von irgendeinem Bengel nicht als bare M nehmen.“

„Herr Malzahn hat geſagt, man müßte bei mi wann ich im Stehen einſchlafe; wenn ich ihm ſo zu bin, dann — dann — ach, es iſt ja ſo gleichgültig! macht das ſchon aus, wenn ich hierbleibe? Ich bin ja immer das fünfte Rad am Wagen. Seien Sie mir böſe, Fräulein Johannſen, aber es geht nicht, geht lich nicht!“

Dabei ſpringt ſie herab von ihrem luftigen Sitz, ehe Katharina ſie zurückhalten kann, läuft ſie ſchon mit langen ausgreifenden Schritten.

Nachdenklich blickt Käthchen der Entſchwundenen Hat nicht die Stimme ſonderbar unruhig geklungen, dunkle, tönende Stimme, die ſonſt ſo gleichgültig, ſchlafen klang? War nicht ein neuer Ton darinnen, Ton, der des Mädchens Worte auf eine geheimni Art belebte?

Jochen, Jochen —! denkt Katharina und ſchütte Kopf. Ein Wort von dir — und man iſt gekränkt den Grund ſeiner Seele; aber na, das gibt ſich, wenn ſiebzehn Jahre iſt. Iſt ja allens nicht ſo ſchlimm. mal gehen und die Sache ins reine bringe. —

Eine halbe Stunde ſpäter gibt Jochen Ottilie die und ſagt:

„Alſo tot und begraben, Ottilie? Ich habe nich Sekunde daran gedacht, Sie zu kränken. Sie wiſſen daß ich gerne ſo, hm, dreckige Bemerkungen mache nicht wieder übelnehmen, einverſtanden?“

„Einverſtanden!“ gibt Ottilie zurück und ſieht ih Und als Jochen in ſein Zimmer geht, muß er noch an dieſen Blick denken. Er iſt weder poetiſch noch ro tiſch veranlagt. Das hat ihm ſein Beruf gründlich getrieben. Wer ſich jahrelang mit farbigen Arb herumplagen muß, verlernt das bald. Aber ho Teufel, dieſes Frauenzimmer hat eine Art, die aufzuſchlagen — na, ſeine Sorge ſoll's nicht ſein, ſie den Kopf zu zerbrechen.

Fortſetzun

vor Laſhio

g haben japaniſche Tru
reicht. Damit ſind di
en und Chineſen in G
werden, da die Burm
linie für die Eingeſchl

wenigſtens dringend be
n, iſt der Luftweg. Die n
t erwähnten „Erſatzſtraßen"
läne. Es fehlt an den n
ngling auch nur einiger
zen zu verſorgen

rſtleutnant Muſſe

ſen für die Täter.
ſhof in dem Hau
ändiſchen Hauptmann B
en ehemaligen niederländ
zwanzig Jahren Gef
ortlich für den Tod des
danten von Dordrecht,
der NSB. In der ſeh
feſtgeſtellt, daß die Feſ
im Mai 1940 ein eigen
geben geweſen ſei. Die
aß an der Perſon und
der geringſte Zweifel be
eſer Tatſachen habe das
und berückſichtigt, daß
eben habe und auch der
Der Generalſtaatsanwalt
und gegen Bom zwanzig

r ſtark belaſtet

ozeß in Ankara.
n Prozeß wegen des A
otſchafter von Papen in
ungen gegen die
r. Der als Zeuge verno
Nachbarſchaft des ſowj
dem der Angeklagte K
Zimmer gemietet hatte.
en Mann als Beſucher
habe. Als dem Zeugen
erkannte er ſofort den
als den Beſucher Korn
große Bewegung hervor
de, daß Kornilow tatſäch
Verbindung geſtanden hat
ilow bisher immer ha

ugin vernommene Zimm
en von dem Pförtner an
nnte ohne Zögern aus
phien das Bild Oemer
reter blieben trotz dieſe
ſturen Leugnen und ve
Verlauf des Prozeſſes d
rliches Betragen zu
ohl Kornilow wie Pav
nußte.

n Stichworten

hilfsdienſt.
n aus Großſtädten werd
Dai Nippon in dieſem
n Bauernhöfen verſehen
ſie in erſter Linie Ge
n und Kinder betr

im warmen, weichen
So ſchöne Ferien gibt
e junge Dame daher u
bleibe hier und beſtell
haftsgeiſt? Wächſt ſo
, Ottilie, ich weiß zwar,
idchen ſind, aber hier hör
ie Ordnung fängt an!"
langen, ſehr temperam
ht vom Angeſicht der Leb
enartige an ihr, daß ſie e
Augen ſieht, bis er ver

eiſt, wenn man ſich gr
lein Johannſen?"
tragiſch: Sie werden
Bengel nicht als bare

gt, man müßte bei m
ife; wenn ich ihm ſo zu
s iſt ja ſo gleichgültig!
ch hierbleibe? Ich bin
Wagen. Seien Sie mi
ber es geht nicht, geh

on ihrem luftigen Si
en kann, läuft ſie ſchon
Schritten.
en der Entſchwundenen
bar unruhig geklungen,
ſonſt ſo gleichgültig,
in neuer Ton darinnen
rte auf eine geheimni

Katharina und ſchütt
und man iſt gekränkt
r na, das gibt ſich, wenn
ens nicht ſo ſchlimm.
reine bringe. —
gibt Jochen Ottilie die

Ottilie? Ich habe nich
zu kränken. Sie wiſſen
Bemerkungen mache
verſtanden?"
tilie zurück und ſieht
ner geht, muß er noch
t weder poetiſch noch
n ſein Beruf gründlich
ng mit farbigen Arb
das bald. Aber ho
er hat eine Art, die
orge ſoll's nicht ſein,

Fortſetzun

---

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 30. April

den Ruhm ſind nun einmal die Arbeit und der
geſetzt. Alfred von Schlieffen.

Jubiläen und Gedenktage

30. April.

er kaiſerliche Feldherr Graf von Tilly geſt. — 1777: athematiker Karl Friedrich Gauß geb. — 1835: Der Maler Franz von Defregger geb. — 1893: Der Reichsiniſter Joachim von Ribbentrop geb. — 1895: Der ſeller Guſtav Freytag geſt. — 1919: Münchner Geiſelrd. — 1929: Der Dichter Friedrich Lienhard geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
April: SA. 5.32, SU. 20.24; MU. 5.41, MA. 19.47.
Vollmond 22.59 Uhr.

hs feindl. Bomber über Schleswig-Holſtein oſſen. Das Reichspropagandaamt teilt mit: n Einflügen in das Gaugebiet Schleswip-Holurden in der vorletzten Nacht ſechs feindliche abgeſchoſſen.

unſere Leſer! Die nächſte Ausgabe erſcheint in n Umfang am morgigen Freitag, dem 1. Mai, ohnten Stunde. Am Sonnabend, dem 2. Mai, t keine Zeitung.

n Amtsgericht. Amtsgerichtsrat Langrehr wurde Mai 1942 an die Staatsanwaltſchaft in Itzehoe, aſſeſſor Vollſtedt aus Barmſtedt an das hieſige richt abgeordnet.

ünfläche wird Gartenland. Auf Veranlaſſung adt wurde das Weideſtück neben der Waſſerm Schlüskamp in einzelne Parzellen aufgeteilt gen geringes Entgelt an hieſige Einwohner ver Wenn die Arbeit auch vorerſt mühſam iſt, ſo och in vorbildlicher Weiſe zur Kartoffel- und eerzeugung beigetragen.

ubenſperre. Der Landrat macht bekannt: Tauben, ommen Brieftauben, ſind zur Zeit der Frühſtellung derart zu halten, daß ſie die beſtellten und Felder nicht aufſuchen können.

beitsvertragsbruch koſtete vier Monate Ges. Eine bei einem jungen Mädchen ſeltene terloſigkeit legte die 21jährige Liſelotte Bormann el an den Tag, nachdem ſie zu einem Betrieb rem Kreiſe dienſtverpflichtet worden war. Sie te dauernd und war z. B. vom 19. Auguſt bis ar nur ganze 39 Tage auf ihrer Arbeitsſtelle en. Bei ihrer Vernehmung ließ ſie keinerlei von Reue erkennen. Liſelotte wurde wegen Artragsbruchs zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Motte wird jetzt munter. In den Händen Hausfrauen ruht ein großer Teil unſeres Vers, eine gute Hausfrau iſt auch eine vorzügliche alterin dieſes ihr anvertrauten Gutes. In ihren n liegt es, Obacht zu geben, daß dieſes Ver nicht geſchädigt wird. Leider treten mit Anbruch rmeren Jahreszeit wieder verſchiedene ungebetene auf, die wirkſam bekämpft werden müſſen. manches ſchöne Wollkleid, mancher Sofabezug anche Tapete iſt durch die Motte zerſtört worden. erden unanſehnlich durch ihr gefährliches Wirken. und anderen Arten von Schädlingen gilt unſere t. Auch der Teppich- und Pelzkäfer haben ſich früher vermehrt und bedrohen unſere Beſtände. den Textilſchädlingen ſind ferner die Silbern zu nennen ſowie die Meſſing und Diebskäfer. e Hausfrau wiederum findet unliebſame Hausn Lebensmitteln, ſo die Mehlmotte, die nicht von Mehl lebt, ſondern ſich auch über andere mittel hermacht. Wir können es uns aber heute eiſten, daß unſere koſtbaren Nahrungsmittel durch und kleinſte Schädlinge der menſchlichen Ernähntzogen werden. So ließen ſich noch viele dieſer und ungemein hungrigen Schädlinge anführen, ſchon die wenigen mögen der Hausfrau ſagen, auf der Hut ſein muß, will ſie ihre Beſtände eidungsſtücken und Lebensmitteln ſichern. Abgevon der wiederholten gründlichen Reinigung der r, dem Klopfen der Polſter und Teppiche, iſt bei ahrungsmitteln eine häufigere Prüfung notwendig, auch hier den Schädlingen und ihrer Wirkſamkeit eugt wird.

r Verband der Züchter des Holſteiner Pferdes erein Segeberg, macht bekannt: Zwei- und drei Stuten, die ſich um Erhaltungsprämien ben ſollen, müſſen bis 15. Mai, Saugfohlen bis ni beim Verband in Elmshorn angemeldet werden. ucke ſind bei den Diſtriktsvorſtehern zu haben.

otenhäuſer Frühjahrs-Rindvieh- u. Pferdet. Der diesjährige Rotenhäuſer Frühjahrs-Rind- und Pferdemarkt in Rendsburg hatte ſich eines chen Beſuches von Bauern, Händlern und ſon Intereſſenten zu erfreuen. Die Zutrift an Rind war eine ziemlich erhebliche. Am meiſten war vieh am Markt. Der Handel war in guten Tieren , in geringerer Ware langſam, der Markt wurde h geräumt. Dem Pferdemarkt waren nur einige e zugeführt. Von einer Kommiſſion der Landesnſchaft wurden gemäß der Verordnung vom 26. ar 1940 Höchſtpreiſe feſtgeſetzt. Die Pferde wurzu Taxpreiſen verkauft. Es wurden gezahlt für vieh: Kalbkühe 420—500 RM, Milchkühe 320— Kalbquien 350—450, Fehrkühe 300—380, geringere Kühe 160—240, 1½—2jährige Quien 180—270, 2jährige Bullen 120—180, 1½—2jährige Ochſen 280, Kälber, je nach Alter und Güte 40—80 RM. Lebendgewicht wurden für je ½ kg Lebendgewicht 1 Pfg. bezahlt. — Auf dem Pferdemarkt koſtete jähriges Kaltblutfohlen 850 RM, ein 2jähriges lutfohlen 1 250 RM, ein 2jähriges Warmblut 1 350 RM, ein älteres Arbeitspferd 700 RM. r Rendsburger Frühjahrs-Magerviehmarkt findet Dienstag, dem 5. Mai ſtatt.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: Prof. Friedrich Wührer ſpielt vier Fantaſien von Robert Schumann, des Scherzo in b-moll und zwei Etüden von Chopin von 11.00—11.30 Uhr. — Straußſche Frühlingsgrüße von Johann Strauß-Vater und den Brüdern Strauß ſendet Wien von 11.30—12.30 Uhr. — Hilda Gueden, Eliſabeth Waldenau und Julius Patzak beſingen den Mai mit Melodien aus Opern und Operetten von 16.00—17.00 Uhr. — Mit den Wiener Philharmonikern unter Leitung von Hans Weisbach und Franz Lehár, den Wiener Sängerknaben und erſten Soliſten grüßt Wien die Söhne der Stadt an der Donau in der Sendung für Front und Heimat „Alles herhören!" von 20.20—21.00 Uhr. — Unterhaltungskonzert „Schön iſt die Welt" von 21.00—22.00 Uhr.

Deutſchlandſender: „Schöne Muſik zum ſpäten Nachmittag" von 17.30—18.30 Uhr.

Die Auswinterungsſchäden

Was uns der ſchwere Winter hinterließ

Wie eine landwirtſchaftliche Verſuchsſtation in Norddeutſchland verzeichnet hat, brachte uns der letzte Winter 82 Froſttage gegenüber nur je 58 in den Vorwintern 1939/40 und 1940/41. Obwohl die Kälte in den beiden Vorwintern zeitweiſe ſtärker war als im letzten Winter, ſo iſt doch der Froſt diesmal infolge der anhaltend tiefen Temperaturen 115 Zentimeter tief in den Boden eingedrungen, gegenüber 111 Zentimeter im Winter vor zwei Jahren und 92 Zentimeter im Vorjahrswinter.

Es war zu erwarten, daß der Winter große Auswinterungsſchäden verurſacht hat. Am ſtärkſten ſind Wintergerſte, Winterraps, aber auch Winterweizen und Winterroggen betroffen worden. Wie der „Zeitungsdienſt des Reichsnährſtandes" mitteilt, ſind nach vorläufigen Feſtſtellungen beſonders Auswinterungsſchäden in Gebieten entſtanden, die ſonſt nicht darunter zu leiden haben, nämlich in den Landesbauernſchaften Niederſachſen, Weſer-Ems, Schleswig-Holſtein, Kurmark und Sachſen-Anhalt. Weſentlich geringer ſind die Schäden in Weſt- und Süddeutſchland und in den öſtlichen Bauernſchaften. Der Landwirtſchaft ſind dadurch nicht nur erhebliche Verluſte entſtanden, ſondern es haben ſich auch arbeitsmäßige Schwierigkeiten ergeben, da die ausgewinterten Flächen in den ohnedies arbeitsreichen Frühjahrsmonaten nochmals mit Sommerſaaten beſtellt werden mußten. Zuſätzliche Saatgutmengen mußten bereitgeſtellt werden, aber dieſe Schwierigkeiten ſind im großen und ganzen überwunden worden.

Feldbeſtellung auch am 2. Mai

Die Zuſammendrängung der Frühjahrsbeſtellung infolge des lang anhaltenden Winters und der damit verbundenen Auswinterungsſchäden macht es erforderlich, jeden Tag und jede Stunde zur Beendigung der Feldbeſtellungsarbeiten auszunutzen. Dementſprechend ſind für die Landwirtſchaft bereits die Sonntage als Arbeitstage freigegeben worden. In ſinngemäßer Anwendung dieſer Maßnahme wird die Landbevölkerung aufgefordert, auch am Nationalen Feiertag, dem 2. Mai, die Feldbeſtellungsarbeiten fortzuführen.

Blutübertragung und Hautüberpflanzung auf Krankenkaſſenkoſten. Das Reichsverſicherungsamt hat nach Anhörung der Reichsverbände der Krankenkaſſen feſtgeſtellt, daß auch die Blutübertragung grundſätzlich der ärztlichen Behandlung des Erkrankten zuzurechnen iſt und daß das gleiche für die Ueberpflanzung der Haut oder anderer Gewebe von einer Perſon auf eine andere gilt. In beiden Fällen hat demnach die Krankenkaſſe die Koſten für dieſe Leiſtungen mitzuübernehmen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünſter. In einer Wohnung wurde ein Gefäß mit kochendem Waſſer, das man auf einen Schemel geſtellt hatte, von einem zweijährigen Kind heruntergeriſſen. Mit lebensgefährlichen Verbrühungen mußte das Kleinkind mit dem Unfallwagen dem Krankenhauſe zugeführt werden. — Auf dem Gelände des Bahnbetriebswerkes wurde ein 35jähriger Arbeiter von dem Kohlengreifer ſchwer getroffen. Er trug Rippenquetſchungen davon, die ſeine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten.

Rendsburg. Am Dienstagnachmittag gegen 18 Uhr wurde in der Hindenburgſtraße ein zwölfjähriger Knabe aus Rendsburg auf ſeinem Fahrrad beim Ueberholen eines Autos anſcheinend vom Sitz gegen das Auto gedrückt und tödlich verletzt.

Meldorf. Verſtärkter Kohlanbau in Dithmarſchen. Der Verſorgung mit allen Kohl- und ſonſtigen Gemüſearten kommt im Kriege ganz beſondere Bedeutung zu. Im erſten Wirtſchaftsjahr der Marktordnung auf dieſem Gebiete wurden nur für etwa 680 Waggons Verträge abgeſchloſſen. Im Jahre 1939 waren es bereits 24 000 Waggons. Gemäß einer Anordnung durfte ſich kein Anbauer von dem Abſchlußſyſtem ausſchließen. Die Anbaufläche ſtieg in ſechs Jahren von 2 500 auf 6 400 Hektar. Beſtrebungen gehen dahin, eine weitere Vergrößerung zu erzielen. So rollen aus Schleswig-Holſtein jährlich zehntauſende Waggons ab. In einem Jahre wurden rund 33 870 Waggons als zum Verſand gebracht gezählt. Und dieſe Zahl ſollte noch weſentlich geſteigert werden. Inzwiſchen wurde größter Wert darauf gelegt, den Kohl in Kohlſcheunen einzulagern, wie auch in Trockengemüſefabriken zu verarbeiten.

Friedrichſtadt. Durch Funkenflug war unter der Firſtplatte des großen Saalbaues im Gaſthof zur Poſt in Süderſtapel ein Feuer ausgebrochen. Von vorüberkommenden Perſonen und Nachbarn wurden ſchnell lange Leitern angeſtellt. Unter Führung ihrer Leiterin eilten auch die Maiden vom RAD. mit Brandeimern herbei; eine Eimerkette wurde gebildet und ſchnell von einem Brunnen Waſſer herangetragen. So wurde in kürzeſter Zeit durch gemeinſame Selbſthilfe ein Großfeuer niedergehalten. Die herbeigerufene Motorſpritze löſchte den Brandherd gänzlich ab.

Lübeck. Gut verlaufenes Bootsunglück. Infolge böiger Winde kenterten Sonnabend nachmittag an der Lachswehr ein Boot mit zwei Jungen und einem älteren Herrn. Die Jungen ſchwammen an Land; der ältere Herr, der nicht ſchwimmen konnte, klammerte ſich am Boot feſt und rief um Hilfe. Durch Zuwerfen einer Leine konnte er gerettet und an Land gezogen werden.

Hamburg. Die bisher unbeſtrafte Betty N. wurde wegen fortgeſetzten Diebſtahls, es handelte ſich um etwa 20 Fälle, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Sie war mit ihren zwölf- und dreizehnjährigen Schweſtern öfter in ein Warenhaus gegangen und hatte mit dieſen zuſammen zahlreichen Frauen die Geldbörſen aus den Handtaſchen geſtohlen. Ihre Mutter, die einmal 20 RM von dem geſtohlenen Geld abbekommen hatte, wurde wegen Hehlerei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Richter ſagte in ſeiner Urteilsbegründung, daß die Angeklagte Betty N. eine ſchwere Gefahr für die Allgemeinheit bilde und daher, obwohl bisher unbeſtraft, einen gehörigen Denkzettel verdient habe.

Krankenhäuſer in Kiel bombardiert

Der neue engliſche Ueberfall auf Wohn- und Kulturſtätten

Der in der Nacht zum Mittwoch von britiſchen Kampfflugzeugen durchgeführte Luftangriff auf die Stadt Kiel zeigt wieder einmal die bewußten britiſchen Terroriſierungsabſichten auf die Bevölkerung. Der feige Angriff richtete ſich wieder nicht gegen militäriſche Ziele, ſondern ausſchließlich auf Kultur- und Wohnſtätten. Insbeſondere nahmen ſich die Briten die Gebäude im Univerſitätsviertel zum Ziel. Drei wiſſenſchaftliche Inſtitute, darunter das mediziniſche, wurden getroffen, zwei weitere Privatkrankenhäuſer, die durch das Rote Kreuz der Genfer Konvention gekennzeichnet und in der klaren, hellen Mondnacht deutlich erkennbar waren, wurden arg in Mitleidenſchaft gezogen, ſo daß beſonders hilfloſe Kranke unter dem Angriff zu leiden hatten.

Hamburg. Auf Einladung des verbündeten ungariſchen Volkes werden in dieſem Jahre 10 000 deutſche Kinder im Rahmen der erweiterten Kinderlandverſchickung nach Ungarn fahren, davon 5000 Jungen und Mädel aus Hamburg. Obergebietsführer Kohlmeyer iſt kürzlich einige Tage in Ungarn geweſen, um ſich in Zuſammenarbeit mit ungariſchen Regierungsſtellen in den Unterbringungsorten der Hamburger Kinder von den Verhältniſſen perſönlich zu überzeugen. Die Unterbringungsmöglichkeiten erfüllen alle Erwartungen. Die Orte befinden ſich in der unmittelbaren Nähe der Hauptſtadt. Die Bewohner freuen ſich ſchon darauf, die deutſchen Kinder aus den Luftgefährdeten Gebieten betreuen zu dürfen. Die Jungen werden in Familienſtellen und Lagern, die Mädel in Hotels und Penſionen untergebracht. Zu Weihnachten ſollen alle Kinder wieder in der Heimat ſein.

Ab 1. Mai wieder „Planten un Blomen". **Die** Erholung ſuchende Hamburger Bevölkerung hat neben anderen in dem einzigartigen Park „Planten un Blomen" eine Stätte mit vielfachen Möglichkeiten ſchönen Urlaubserlebens. Auch die Kinder finden mannigfaltige Gelegenheiten zum Spiel und Freude. Die neugeſchaffene verbilligte Urlauber-Dauerkarte bietet einen ganzen Sommer voller Freuden für Mann, Frau und Kinder, zumal auch wieder eine Reihe ſchöner künſtleriſcher und unterhaltender Veranſtaltungen geplant iſt. „Planten un Blomen" öffnet am 1. Mai wieder die Pforten.

Fallingboſtel. Heidehof wird Löns-Gedenkſtätte. Die Herman-Löns-Geſellſchaft erwarb in der Nähe von Fallingboſtel einen über 200 Jahre alten Bauernhof. Das Bauernhaus, das u. a. die Löns-Sammlung der Geſellſchaft aufnehmen ſoll, erfährt ſeinen Ausbau als Gedenkſtätte für den Heidedichter. Der HJ. wird der Hof als kulturpolitiſche Schulungsſtätte zur Verfügung geſtellt.

Nah und Fern

Zwei Spione hingerichtet

Die Juſtizpreſſeſtelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Die durch Urteile des Volksgerichtshofes wegen Landesverrats zum Tode verurteilten Johann Muſtelal aus Liſſa, 34 Jahre alt, und Wilhelm Meurers (genannt Gülicher) aus Aachen, 31 Jahre alt, ſind hingerichtet worden. Die Verurteilten haben aus Gewinnſucht im Auftrage einer fremden Macht Spionage gegen Deutſchland getrieben.

Pianiſt Emil von Sauer †. Im Alter von 80 Jahren iſt in Wien der große Pianiſt Emil von Sauer an Herzſchwäche geſtorben. Noch vor 14 Tagen ſpielte er bei der Hundertjahrfeier der Wiener Philharmoniker Schumanns Klavierkonzert, mit dem er am 7. Dezember 1890 ſeinen erſten großen Erfolg mit denſelben Philharmonikern hatte. Die deutſche Muſikwelt erleidet durch das Ableben Emil von Sauers einen unerſetzlichen Verluſt.

Auſtraliſches Flugzeug mit 12 „Nichtziviliſten" überfällig. Wie aus Melbourne amtlich gemeldet wird, iſt ein auſtraliſches Flugzeug mit 12 „Nichtziviliſten" an Bord ſeit dem 21. April überfällig, das daher als verloren angeſehen wird. Das Flugzeug war vom zivilen Flugdienſt gechartert worden. Es war von einem auſtraliſchen Flughafen nach Nordauſtralien unterwegs, muß ſich jedoch weitab von ſeinem Kurs befunden haben, als ihm ein Unglück zuſtieß.

Induſtrieausſtellung in Wolhynien

In Sarny (Wolhynien) findet zur Zeit die erſte Ausſtellung der Induſtrieerzeugniſſe dieſes Gebietes ſtatt. Die Ausſtellung wird vor allen Dingen von der Holz- ſowie Textilinduſtrie beſchickt.

2,216 Milliarden Menſchen auf der Erde

Unter Auswertung der in den letzten Jahren durchgeführten Volkszählungen veröffentlicht das Statiſtiſche Reichsamt einen neuen Bericht über den Stand der Bevölkerung der Erde. Die für die einzelnen Länder nachgewieſenen Einwohnerzahlen ergeben für die ganze Erde eine Bevölkerung von 2216 Millionen Menſchen. Seit 1800 iſt die Erdbevölkerung auf das Zweieinhalbfache geſtiegen.

Von den einzelnen Erdteilen erlebte Amerika eine außergewöhnliche Entwicklung. Die Bevölkerung ſtieg dort ſeit 1800 auf das Elffache, in Europa dagegen nicht einmal auf das Dreifache, und in den übrigen Erdteilen auf nur etwa das Doppelte. Heute entfällt von der Erdbevölkerung über die Hälfte auf Aſien und rund ein Viertel auf Europa. In dieſen beiden Erdteilen iſt die Bevölkerung auch am dichteſten mit 46,8 Einwohnern je Quadratkilometer in Europa und 29,9 in Aſien. Die hohe Bevölkerungsdichte einzelner europäiſcher Staaten wird dadurch ausgeglichen, daß ſie über einen ausgedehnten Kolonialbeſitz in anderen Erdteilen verfügen.

Von den volkreichſten Staaten der Erde haben nur Deutſchland, Braſilien, China, Mandſchukuo und die Sowjetunion keine Außenbeſitzungen. Bis auf das Deutſche Reich verfügen dieſe jedoch über ein Staatsgebiet, das im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl recht ausgedehnt iſt. Lediglich die Bevölkerung des Deutſchen Reiches lebt mit 133,5 Perſonen auf dem Quadratkilometer in äußerſter Enge. Die Ausſtattung Japans und Italiens mit Kolonialbeſitz iſt unzureichend. Japans Außenbeſitzungen ſind ſelbſt ſo ſtark bevölkert, daß die Bevölkerungsdichte Japans einſchließlich der Beſitzungen noch über der des Deutſchen Reiches liegt.

Dienſtplan

Die Gefolgſchaft 11 419 tritt am Freitag, dem 1. Mai 1942, um 20 Uhr bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule zum Gefolgſchaftsappell an.

„Wir alle sparen eisern!“

Wir lassen von unserem Lohn wöchentlich 3, 6 oder 9 RM, von unserem Gehalt monatlich 13, 26 oder 39 RM auf Eisernes Sparkonto überweisen. Es vermindern sich infolgedessen die Lohnabzüge für Steuern und Sozialversicherungsbeiträge. Das Krankengeld berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag. Die Eisernen Sparbeträge werden zum Höchstsatz verzinst. Sparguthaben sind unpfändbar. Sie werden nach Beendigung des Krieges mit zwölfmonatiger Kündigung, in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag ohne Kündigungsfrist sofort, auch während des Krieges, ausgezahlt.

... sagt die Verkäuferin Else W ... aus Hannover.

„Trotz nur mäßigen Gehaltes kann ich immerhin im Monat 13 RM auf Eisernes Sparkonto abführen. So spare ich 156 RM im Jahr. Das fällt nicht schwer, weil ja Lohnsteuer und Soziallasten geringer sind. Mein Eisernes Sparkonto wird auch zum Höchstsatz verzinst. Ich kann so daran denken, mir nach dem Krieg eine gediegene Aussteuer zu kaufen.“

... sagt Oberbuchhalter Werner Z ... aus Hamburg.

„Ich bin Vater von drei Kindern und will für deren Berufsausbildung ein kleines Kapital ansammeln. Bei meinem monatlichen Einkommen von 520 RM kann ich dem Eisernen Sparkonto 26 RM überweisen. Nach Ablauf eines Jahres habe ich bereits 312 RM erspart. Die Abzüge von Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträgen haben sich in derselben Zeit um 61,20 RM vermindert.“

... sagt der Landarb
Franz K
aus Tiefenba

„Mein Einkom
nicht groß, abe
kann doch wö
lich 3 RM abs
Das sind 156 R
Jahr. Dazu kommen noch Zinsen. D
nügt, um nach dem Krieg ein Stück
zu pachten und mein Einkommen da
zu vergrößern. Meine Frau und mein
der helfen mir bei der Bewirtschaftun
Sparen wird um so leichter, weil Loh
er und Sozialversicherungsbeiträg
stark vermindern. Außerdem wir
Eiserne Sparguthaben so gut verzin

Hast auch Du Deine Eiserne Sparerklärung schon abgegebe

Ritterkreuz für Oberfeldwebel Stahl

Der kühne Kampfflieger vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Stahl, Flugzeugführer in einem Kampfgeſchwader.

Oberfeldwebel Erhard Stahl, am 8. Januar 1913 zu Nonnenweiher bei Lahr (Baden) geboren, hat in kühnen Angriffen, ungeachtet der feindlichen Abwehr, militäriſche Ziele und feindliche Handelsſchiffstonnage zerſtört. Allein die Vernichtung eines Schweren Kreuzers und mehrerer Handelsſchiffe kennzeichnen den heldenhaften Einſatz des Oberfeldwebels Stahl. Außer ſchweren Beſchädigungen, die auf einem Kreuzer und einem Transporter erzielt wurden, war der kühne Kampfflieger maßgeblich an der Zerſtörung von 150 Feindflugzeugen und 50 Kraftfahrzeugen beteiligt. Ferner griff er auf faſt 50 Feindflügen bei Nacht Flugplätze, Häfen und Kriegsinduſtrieanlagen in Aegypten mit Erfolg an. Beim Verminen des Suezkanals und verſchiedener Häfen hat er ſich durch großen Schneid ausgezeichnet, indem er trotz ſtärkſter Flakabwehr im Tiefflug ſeine Minen in die befohlenen Räume legte. Dieſe Erfolge errang er in 155 mit kühnem Wagemut geflogenen Angriffen. Oberfeldwebel Stahl iſt von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Ritterkreuz für ϟϟ-Führer

DBN. Berlin, 28. April. **Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: ϟϟ-Sturmbannführer Auguſt Dieckmann, Bataillons-Kommandeur in einem Infanterie-Regiment einer ϟϟ-Diviſion; ϟϟ-Oberſcharführer Ernſt Ständle, Beobachter in einem Artillerie-Regiment in einer ϟϟ-Diviſion.**

Dieckmann iſt es zu verdanken, daß alle erbitterten Verſuche der Bolſchewiſten, eine Ortſchaft an der Donezfront wiederzugewinnen, zerſchlagen werden konnten. ϟϟ-Oberſcharführer Ständle hat durch ſein ſelbſtändiges und entſchloſſenes Handeln im Raum ſüdoſtwärts des Ilmenſees einen ſtarken bolſchewiſtiſchen Durchbruchsverſuch zum Scheitern gebracht.

Finanzkraft und Währung unerſchütterlich

Staatsſekretär Reinhardt über die Kriegsfinanzierung.

Der Staatsſekretär im Reichsfinanzminiſterium Fritz Reinhardt gab vor dem Verein Berliner Kaufleute ein Bild von der Größe des Finanzbedarfs des Reiches und ſeiner Deckung und von der Stärke der Finanzkraft des Reiches. Die Finanzierung des Krieges iſt ohne Rückſicht auf ſeine Dauer geſichert. Die Grundlage der Kriegsfinanzierung iſt erheblich breiter und feſter als im Weltkrieg 1914/18. Die Finanzkraft des Reiches und die deutſche Währung werden ſich ohne Rückſicht auf die Dauer des Krieges als unerſchütterlich erweiſen.

Der Staatsſekretär machte auch Ausführungen zur Neuregelung der Gewinnabführung und zur Vereinfachung des Lohnabzuges, wobei er weitere Vereinfachungsmaßnahmen bekanntgab. Nach der Neuregelung der Gewinnabführung werden nur diejenigen gewerblichen Unternehmer erfaßt werden, deren gewerblicher Gewinn im Wirtſchaftsjahr 1941 mehr als 30 000 RM. betragen hat und die im Vergleich mit dem Wirtſchaftsjahr 1938 eine außergewöhnliche Gewinnſteigerung erzielt haben. Die Finanzämter vergleichen auf Grund der ihnen für ſteuerliche Zwecke vorliegenden Unterlagen den Gewinn 1941 mit dem Eineinhalbfachen des Gewinns 1938. Ergibt ſich bei dem Vergleich ein Mehr des Gewinns 1941 gegenüber 150 Prozent des Gewinns 1938, ſo ſtellt dieſes Mehr eine außergewöhnliche Gewinnſteigerung dar. Von dieſer außergewöhnlichen Gewinnſteigerung haben die Einzelgewerbetreibenden und die Perſonengeſellſchaften 25 v. H. und die Körperſchaften 30 v. H. als Gewinnabführung zu entrichten.

Buchung auf Gewinnabführungskonto

In den Gebieten, die ſeit dem Jahre 1938 erſt zum Deutſchen Reich gekommen ſind, und in den militäriſch bedroht geweſenen ehemaligen Grenzgebieten und Räumungsgebieten können die Unternehmer von gegenüber dem Altreich zurückgebliebenen Betrieben beantragen, daß ihr Gewinn in 1941 mit 12 Prozent des Einheitswertes ihres Betriebsvermögens verglichen und nur der dabei ſich ergebende Mehrbetrag als außergewöhnliche Gewinnſteigerung angeſehen wird. Dem erſten Durchführungserlaß gemäß werden Unternehmer mit vom Kalenderjahr abweichendem Wirtſchaftsjahr beantragen können, daß ihr Gewinn im Wirtſchaftsjahr 1940/41 mit 150 Prozent des Durchſchnitts ihrer beiden Wirtſchaftsjahre 1937/38 und 1938/39 verglichen wird. Vorausſetzung für dieſe Ausnahme wird ſein, daß das vom Kalenderjahr abweichende Wirtſchaftsjahr vor dem 1. Oktober endet. Der Preiskommiſſar hat bei Wirtſchaftsjahren, die vom Kalenderjahr abweichen, zum Teil bereits den Teil des Wirtſchaftsjahres 1940/41 erfaßt, der bis zum 31. Dezember 1940 läuft. In einigen Fällen wird vielleicht ſogar das geſamte Wirtſchaftsjahr 1940/41 durch den Preiskommiſſar erfaßt worden ſein, alſo auch derjenige Teil des Wirtſchaftsjahres, der in das Kalenderjahr 1941 fällt. Für dieſe Fälle wird ein gewiſſes Anrechnungsverfahren vorgeſehen werden.

Nach dem neuen Verfahren erwächſt dem Unternehmer grundſätzlich überhaupt keine Arbeit. Er braucht für die Zwecke der Gewinnabführung weder eine Gewinnerklärung noch ſonſt etwas abzugeben; er muß nur, wenn er eine der zuläſſigen Sonderbehandlungen wünſcht, grundſätzlich ſpäteſtens am 1. Juni 1942 bei ſeinem Finanzamt einen entſprechenden Antrag ſtellen. Hat er für die Abgabe ſeiner Einkommenſteuererklärung oder Körperſchaftſteuererklärung Friſtverlängerung über den 1. Juni 1942 hinaus erhalten, ſo muß er den Antrag auf Sonderbehandlung erſt bei der Abgabe der Einkommenſteuererklärung oder Körperſchaftſteuererklärung ſtellen.

Die gewerblichen Unternehmer haben am 1. Juni und am 1. Auguſt 1942 auf den Gewinnabführungsbetrag Vorauszahlungen zu entrichten. Jede Vorauszahlung beträgt die Hälfte des vorausſichtlichen Gewinnabführungsbetrages. Der gewerbliche Unternehmer hat den Betrag auf Grund ſeiner abgegebenen Einkommenſteuererklärung oder Körperſchaftſteuererklärung, oder wenn er dieſe noch nicht abgegeben hat, ſchätzungsweiſe zu ermitteln. Die Vorauszahlungen werden auf den Gewinnabführungsbetrag, den das Finanzamt feſtſetzt, angerechnet. Ein Zuviel von eingezahlten Gewinnabführungsbeträgen wird erſtattet. Der entrichtete Gewinnabführungsbetrag wird einem Gewinnabführungskonto zugeführt, über deſſen Verwendung der Reichsminiſter der Finanzen nach Beendigung des Krieges beſtimmen wird.

Die Vereinfachung des Lohnabzugs

Ab 1. Juli 1942 wird es nicht mehr fünf, ſondern nur noch zwei geſetzliche Lohnabzüge geben. Die Bürgerſteuer wird beſeitigt. Dafür wird die Einkommenſteuer leicht erhöht. Die Erhöhung wird aufkommensmäßig weniger betragen als der Betrag, der an Bürgerſteuer aufgekommen iſt und den das Reich den Gemeinden voll erſetzt. Wo der bisherige Bürgerſteuer-Hebeſatz 700 Prozent betragen hat, wie zum Beiſpiel in Berlin, bringt die Neuregelung den kleinen und mittleren Einkommensempfängern in jedem Fall eine ſteuerliche Entlaſtung. Nur dort, wo der bisherige Bürgerſteuer-Hebeſatz ſehr niedrig geweſen iſt, ergibt ſich eine leichte Mehrbelaſtung.

Staatsſekretär Reinhardt teilte weiter mit, daß die Unternehmer in Zukunft auch keine Lohnſteuer-Anmeldungen mehr abzugeben brauchen. Auch dieſes Papier wird in Zukunft eingeſpart werden. Ab 1. Juli 1942 werden ferner alle diejenigen Unternehmer die einbehaltene Lohnſteuer kalendervierteljährlich abzuführen haben, bei denen die einbehaltenen Lohnſteuerbeträge monatlich 100 Mark nicht überſteigen.

Durch die Vereinfachungsmaßnahmen der Reichsfinanzverwaltung werden rund eine Million Kilogramm Papier eingeſpart, und der Arbeitsanfall in den Büros der Unternehmer wird erheblich vermindert.

Auch der Kleingärtner kämpft für den Sieg

Verſtärkter Gemüſeanbau im Rahmen des Reichsleiſtungswettbewerbs.

Wenn in dieſem Jahre neben dem Erwerbsgartenbau auch der deutſche Kleingärtner ſich am Reichsleiſtungswettbewerb des deutſchen Gartenbaues beteiligt, ſo gilt dieſe Anordnung des Reichsbauernführers in allererſter Linie dem verſtärkten Gemüſeanbau. Auch die deutſchen Kleingärtner werden damit einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Ernährungsſicherung des deutſchen Volkes leiſten und ſie werden mit Stolz und Pflichteifer dem an ſie gerichteten Appell nachzukommen ſuchen. Die Bedeutung der deutſchen Kleingärtner geht ja allein aus der Tatſache hervor, daß es in Deutſchland rund 1 Million Kleingärtner gibt. Wenn daher an jedem Kleingarten etwa 4 bis 5 Perſonen teilhaben, ſo heißt das, daß in Deutſchland 4 bis 5 Millionen Volksgenoſſen am Kleingartenweſen beteiligt ſind.

Von den zuſtändigen Stellen wird den Kleingärtnern das nötige Rüſtzeug zu einer ertragreichen und erfolgverſprechenden Bebauung ihres Gartens in die Hand gegeben. Es liegt daher bei den faſt 100 Prozent der Mitglieder des Reichsbundes deutſcher Kleingärtner, die den Reichsleiſtungswettbewerb mitmachen, daß der Erfolg ihre Arbeit kröne. Man rechnet damit, daß durch die Beteiligung der Kleingärtner eine

20prozentige Steigerung des Gemüſeertrages

erzielt wird. Das ſtellt einen Mehrertrag von etwa 400 000 Tonnen Gemüſe im Jahr dar. Wenn beiſpielsweiſe im Jahr 1939 jede ſiebente deutſche Familie ihren Bedarf an Gemüſe aus dem Kleingarten deckte, ſo wird das in dieſem Jahr jede ſechſte deutſche Familie tun können.

Richtlinien für intenſiven Gemüſebau

Wichtig iſt vor allem, daß die Richtlinien, die den Kleingärtnern gegeben wurden, wirklich und tatkräftig in die praktiſche Arbeit umgeſetzt werden. Es gilt dabei folgendes zu beachten:

1. Für den intenſiven Gemüſebau ſind alle Gartenteile mit genügend Licht geeignet.
2. Entſcheidend für eine hohe Qualitätsernte ſind die beſte Bodenvorbereitung und gute Humusdüngung. Man ſoll vor allem dem Gemüſebau nicht mehr Land zuführen, als man ſtändig gut bearbeiten und reichlich düngen kann.
3. Von den Berufsgärtnern werden den Kleingärtnern die erforderlichen Jungpflanzen zur Verfügung geſtellt.
4. Bei dem Frühanbau von Salat, Kohlrabi, Kopfkohl, Blumenkohl, aber auch von Tomaten, Sellerie, Lauch und Gurken iſt auf Eigenausſaat zu verzichten. Wegen ihres hohen Vitamin-A-Gehaltes ſind Blattgemüſe bevorzugt anzubauen.
5. Aus dem gleichen Grunde ſollen auch Grün- und Roſenkohl verſtärkt angebaut werden. Grünkohl läßt ſich zudem in lichtärmeren Gartenteilen anbauen.
6. Ein verſtärkter Anbau iſt ſchließlich bei Gurken und Mohrrüben angebracht. Da hier im allgemeinen viel Saatgut verſchwendet wird, ſoll die Ausſaat unter Beimiſchung von etwas Radiesſamen nur ganz dünn erfolgen.
7. Da Stangenbohnen größere Ernten als Buſchbohnen ergeben, ſind Stangenbohnen vorzuziehen. Wenn man in beſchränktem Umfange die frühen Sorten von Buſchbohnen anpflanzt, ſollen Grün- und Roſenkohlpflanzen als Nachfrucht angebaut werden.
8. Ein Plätzchen im Kleingarten ſoll dem Heil- und Gewürzpflanzenanbau vorbehalten bleiben. Dadurch kann der Kleingärtner alle zur Zeit nicht erhältlichen ausländiſchen Gewürze durch einheimiſche Gewürzkräuter erſetzen. Für einen ſchmackhaften Tee ſollen Vorräte an Blättern von Erdbeeren, Himbeeren und Brombeeren geſammelt werden.

Wenn dann außerdem die Schädlingsbekämp
die energiſch durchgeführt werden muß, Ernteverlu
Schädlinge in größerem Umfange verhindert, ſo darf
warten, daß die Beteiligung der deutſchen Kleingär
Reichsleiſtungswettbewerb überaus reiche Früch
gen wird und daß der deutſche Kleingärtner mit Erfo
Platz in dem großen Kampf ausfüllt, in dem heu
ganzes Volk ſteht. Auch der deutſche Klein
hilft an der Erringung des deutſchen Sieges mit.

Die Leiſtungswelt des Nationalſozialis

Dr. Ley vor dem Amt für Berufserziehung und Be
führung.

Auf einer vom „Amt für Berufserziehung und Be
führung“ der Deutſchen Arbeitsfront in Berlin ſtattfin
Kriegsarbeitstagung ſprach der Reichsorganiſationslei
NSDAP., Dr. Ley. Er ſtellte den Satz: „Die Leiſtu
unſere Ehre“ in den Mittelpunkt ſeiner ausführlich
legungen über die kriegswichtigen Aufgaben der Ga
walter der Deutſchen Arbeitsfront.

Dr. Ley kennzeichnete die Leiſtung als Ausdruck
lens des nationalſozialiſtiſchen Deutſchlands, ſich
mit der jüdiſchen Welt der Bolſchewiſten und Plutokra
einanderzuſetzen. Alle Vorausſetzungen zur Leiſtung
von Dr. Ley an den verſchiedenſten Beiſpielen aus de
tiſchen Arbeitsleben erörtert, wobei er auch eine aufſch
Definition des Begriffes „Beruf“ ſeinen Hörern ver
Die Leiſtungswelt der nationalſozialiſtiſchen Idee er
den Ausführungen Dr. Leys die eindeutige Würdigu
für jeden ſchaffenden deutſchen Menſchen ſeine derzei
künftige Stellung zur Arbeit beſtimmt und feſtlegt.

Verleihung der Goethe-Medaille

Der Führer hat dem Generaldirektor a. D. der
lichen Muſeen in Berlin, Geheimen Regierungsrat Pr
Dr. Otto Ritter von Falke in Berlin-Nik
aus Anlaß der Vollendung ſeines 80. Lebensjahres in An
nung ſeiner hervorragenden Verdienſte als Muſeum
und Kunſtforſcher die Goethe-Medaille für Kunſt und
ſchaft verliehen.

Vor dem Richter

„Sie geben alſo zu, an dem fraglichen Abend die Brieftaſche mit den 20 Mark gefunden zu haben! Warum haben Sie ſie denn nicht abgeliefert?“

„Es war ſchon zu ſpät, Herr Richter!“

„So, aber am anderen Morgen?“

„Da war nichts mehr drin!“

Luſtige Blätter

*

Sicher iſt ſicher

„Ich wollte Sie meines ſchlechten Gedächtniſſes wegen konſultieren, Herr Doktor!“

„Schön — aber in dieſem Fall muß ich Sie bitten, das Honorar im voraus zu bezahlen!“

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Die halbe Punktzahl geſp

Geben Sie mir Ihren unbrauchbaren

Regenmantel aus Werkſt

zurück.

Als Vergütung wird Ihnen beim Kauf neuer We
Regenkleidung die halbe Punktzahl angerechne

Umtauſch nur bis zum 15. Mai 1942 bei

J. B. Paulſen

Fernruf 66

Wiemersdorf

Die Gaufilmſtelle zeigt den Großfilm

Jud Süß

am Sonnabend, 2. Mai,
20 Uhr,
bei Gaſtwirt Krohn

Die Ortsgruppe der NSDAP.

Habe wieder eine
ſchwarzbunten He

Deckbullen

Johs. Thies, Buten

Stempel

in jeder gewünſch
Ausführung

Buchdruckerei Kuno P

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 101 — Freitag, den 1. Mai 1942 — 64. Jahrg.

ieder 33000 BRT. vor USA.-Küſte

ng der deutſchen Vergeltungsangriffe — Umfangreiche und ſtarke Exploſionen in Norwich — Angriffs- und Stoßtruppunternehmen an der Oſtfront

Aus dem Führerhauptquartier, 30. April. — Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt:

mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront eigene Angriffs- und Stoßtruppunternehmungen mit durchgeführt. Vereinzelte ſchwächere Angriffe des wurden abgeſchlagen. Durch Angriffe der Luftwaffe nanlagen und rückwärtige Verbindungen erlitten die empfindliche Verluſte an rollendem Material. An der n Lappland und an der Murman-Front ſchei rneute feindliche Angriffe unter hohen blutigen Ver ür den Gegner.

Nordafrika infolge ſtarker Sandſtürme nur rege tige Aufklärungstätigkeit.

öſtlichen Mittelmeer verſenkte ein deutſches boot einen Transportſegler des britiſchen Nachſchub . Flugplätze der Inſel Malta wurden bei Tag und mit guter Wirkung bombardiert.

erſeeboote verſenkten an der Oſtküſte von Nord ka ſechs feindliche Handelsſchiffe mit zuſammen BRT. und beſchädigten ein weiteres größeres Schiff Torpedotreffer.

Vergeltungsangriffe der deutſchen Luftwaffe Großbritannien wurden fortgeſetzt. In der Nacht April griffen Kampffliegerverbände bei guten Sicht tniſſen die engliſche Stadt Norwich an. In der Stadt nd in Induſtrieanlagen wurden umfangreiche Brände ke Exploſionen beobachtet.

einem feindlichen Luftangriff auf die Vorſtädte von s entſtanden größere Gebäudeſchäden und Verluſte er Zivilbevölkerung. Einzelne britiſche Flugzeuge führ örſtöße an der norddeutſchen Küſte durch. Zwei bri Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

•

Der zweite Vergeltungsangriff gegen Norwich

s Oberkommando der Wehrmacht teilt zu dem neuen ungsangriff der deutſchen Luftwaffe, der ſich in der zum Donnerstag wiederum gegen die Stadt Norwich ergänzend mit: Bei guter Sicht flogen ſtarke che Kampffliegerverbände die befohlenen n und löſten ihre Bomben zum Teil aus niedrig he über den einzelnen Bezirken der Stadt aus. Nach tonationen der Bomben entſtanden zahlreiche Brände ers in der Stadtmitte beobachteten die Beſatzungen der n Kampfflugzeuge mächtige Großfeuer. Beim Ab anten in Norwich weit leuchtende Brände feſtgeſtell Alle deutſchen Kampfflugzeuge kehrten behalten in ihre Einſatzhäfen zurück.

e im Wehrmachtbericht erwähnte Stadt Norwich, die um der ſchwere Vergeltungsangriff der deutſchen Luft itaf, iſt inmitten eines bedeutenden Getreideanbau s ein bekannter Getreidemarkt mit großen Mühlen peicheranlagen. Die Stadt iſt ein wichtiger Verkehrs punkt im Eiſenbahnnetz des Inſelreiches. Norwich iſt ntrum der britiſchen Flugzeugrüſtungs ie, es befinden ſich dort Rüſtungswerke für Flug enbau, Flugzeugmotorenteile und Flugzeugrepara Ein bedeutendes Unternehmen der Elektroinduſtrie or allem U-Boot-Motoren, Generatoren und Trans oren her. Ferner befinden ſich in der Stadt Betriebe hl- und Eiſeninduſtrie, Gummifabriken und ein Kupfer ert

•

London gibt zu: Schwerer Angriff

ch aus den Meldungen der Feindſeite läßt ſich er daß der zweite Vergeltungsangriff gegen Norwich liche Wirkung gehabt hat. Ein Londoner Bericht einer chrichtenagentur ſpricht von vielen Tonnen Spreng Brandbomben, die abgeworfen worden ſeien. Selbſt mtlicher britiſcher Seite, ſo betont das ame he Büro, werde dieſer Angriff als „ſchwer" be net. Ueber das Ausmaß der Opfer und Schäden ſeien ngen noch nicht möglich. Zahlreiche Perſonen ſeien en Trümmern begraben. Zur Brandbekämpfung hätten ehren aus benachbarten Gebieten herangezogen werden In dem Bericht wird hervorgehoben, daß die deut Flugzeuge ſehr tief flogen, ſie ſeien wieder urch die Flakſperre herabgeſtoßen. Das Reuterbüro ngeben, daß es den Engländern nicht gelungen iſt, em Angriff ein deutſches Flugzeug abzu hen.

jammern die britiſchen Verbrecher

riſche Krokodilstränen wegen der deutſchen Vergeltungsſchläge.

chdem die Engländer jetzt gemerkt haben, daß die ihrer Untat auf dem Fuß folgt, reagieren ſie in der ten Weiſe mit Krokodilstränen. Die Londoner ungen bringen eingehende Schilderungen von den n Schäden, die der deutſche Vergeltungsſchlag in dem kratenbad Bath zur Folge hatte. Auch zahlreiche von zerſtörten Häuſern werden veröffentlicht. Dabei en ſich die Blätter in echt britiſcher Heuchelei, die Deut als „Hunnen" hinzuſtellen, und behaupten, die Engländer „derartige Verbrechen" noch niemals begangen!

as iſt wieder einmal die berüchtigte engliſche Heuchelei. wir haben es oft genug ausgeſprochen, daß Churchill uftkrieg gegen die Zivilbevölkerung und gegen die deut Kulturſtätten begonnen hat. Deshalb braucht ſich in nd niemand zu wundern, wenn die deutſche Luftwaffe it zurückſchlägt. Die Ankündigung des Führers ſollte riegsverbrechern an der Themſe zu denken geben. Wir auch gar kein Verſtändnis für wehleidige Redensarten die Deutſchen hätten die Maske abgeworfen". Churchill ine Helfershelfer waren lange genug gewarnt. Einmal auch die deutſche Geduld reißen!

Wenn London jetzt jammert, ein großer Teil der Bevölkerung denke nach den letzten deutſchen Angriffen nur noch darüber nach, „welche Stadt heute an der Reihe iſt", ſo ſehen wir darin nur das Eingeſtändnis, daß die Schläge unſerer Luftwaffe richtig geſeſſen haben. Denn darin erkennen wir den verdienten Lohn für die britiſchen Verbrechen an unſeren Städten.

Amtliches Reuter-Ammenmärchen

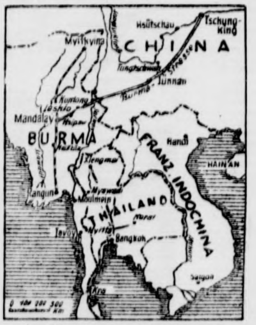
Deutſche Vergeltungsſchläge ſaßen ſo, daß ſie in England anfangen, „hellzuſehen"

Zu dem zweiten deutſchen Vergeltungsangriff gegen Norwich meldet das engliſche Nachrichtenbüro **Reuter** amtlich, daß „mehrere deutſche Kampfflugzeuge ernſthaft beſchädigt" wurden. Ganz abgeſehen davon, daß, wie das Oberkommando der Wehrmacht zu dieſem Angriff ergänzend mitteilte, alle deutſchen Kampfflugzeuge wohlbehalten in ihre Einſatzhäfen zurückkehrten, iſt es für die „amtliche" Nachrichtengebung Reuters typiſch, derartige völlig aus der Luft gegriffene Behauptungen aufzuſtellen. Es gehört ſchon mehr als Hellſeher dazu, ſchwere Beſchädigungen an in der Nacht angreifenden Flugzeugen feſtzuſtellen. Vielmehr dürfte dieſe amtliche Reutermeldung auf den Wunſch zurückzuführen ſein, die **Enttäuſchung der britiſchen Oeffentlichkeit** über das völlige Fehlen von irgendwelchen Abwehrerfolgen etwas abzumildern.

Am Endpunkt der Burmaſtraße

Laſhio von den japaniſchen Truppen erreicht

Die japaniſchen Truppen in Burma erreichten die Vororte von Laſhio, dem Endpunkt der Burmabahn, meldet ein Sonderbericht aus Tſchungking. In Laſhio wurden bisher alle Kriegsmateriallieferungen für Tſchungking von der Eiſenbahn auf Laſtkraftwagen umgeladen, um dann über die Burmaſtraße an ihren Beſtimmungsort zu gelangen.



Zum Vormarſch der Japaner in Burma. (Eißner-Wag.)

Nachrichten aus britiſcher und Tſchungkingquelle verhehlen nicht, daß damit die Lage der engliſchen und der Tſchungkingtruppen in Burma äußerſt kritiſch geworden iſt. Militärkreiſe Tſchungkings werfen dem alliierten Oberkommando in Burma vor, daß es das ſchwierige Gelände als Verzögerungsfaktor für den japaniſchen Vormarſch zu hoch eingeſchätzt habe.

Große Materialvorräte für Tſchungking vernichtet.

Die japaniſchen Truppen haben zwiſchen die britiſchen und Tſchungking-Streitkräfte einen Keil getrieben. Die Einnahme von Laſhio durch die Japaner wird für die Truppen Tſchiangkaiſchek̦s den Verluſt ihrer Verbindung mit Tſchungking und die **Abſchneidung von ihrer Nachſchubbaſis** bedeuten. In Laſhio befanden ſich noch **umfangreiche Vorräte** von Lebensmitteln und Kriegsmaterial, die vor der Schließung der Burmaſtraße dort aufgeſtapelt worden waren und auf Abtransport nach Tſchungking warteten. Von dieſen Lagern iſt ein großer Teil bereits zerſtört.

Einer ſtärkeren japaniſchen Vorausabteilung gelang ein Vorſtoß auf die Stadt **Manlan**, unweit ſüdlich der Bahnlinie Mandalay—Laſhio, eine andere japaniſche Kolonne marſchiert zur Zeit auf die Stadt **Hſipaw**, mit deren Einnahme der Halbkreis um Mandalay geſchloſſen wäre. Südlich von Mandalay ſind noch heftige Kämpfe im Gange. Die Tſchungking-Truppen verſuchen in verzweifelten Gegenangriffen, den Vormarſch der Japaner im Irawadital auf Palokku aufzuhalten.

Geſellſchaft der Freunde Indiens" in Rom

Im Inſtitut für den Mittleren und Fernen Oſten im Palazzo Brancaccio in Rom wurde die „Geſellſchaft der Freunde Indiens" gegründet. Der Präſident der neugegründeten Geſellſchaft, der Vizepräſident der Kammer der faſchiſtiſchen Korporationen, Gray, brachte die warmen Sympathien und das herzliche Verſtändnis Italiens für Indien und den geſchichtlichen Freiheitskampf des indiſchen Volkes" zum Ausdruck. Gray betonte, daß Italien beſtrebt ſei, die jahrhundertealten geiſtigen Beziehungen, die die Kultur des Mittelmeerbeckens mit Indien verbinden, neu zu beleben.

Der USA.-Bürger und der Krieg

Obwohl ſich Rooſevelt die erdenklichſte Mühe gibt, ſeinem Volke klarzumachen, daß es dieſen Krieg führen muß, obwohl er immer wieder großſprecheriſche Verheißungen macht und in Siegeszuverſicht ſchwelgt, prallen alle dieſe Vernebelungs- und Beeinfluſſungsverſuche an dem nüchternen Verſtand des Durchſchnittsbürgers ab, der auch heute noch nicht einſehen will, daß die USA. unbedingt in den Krieg eingreifen mußten. Was Rooſevelt auch verſucht, der Krieg bleibt immer nur **ſein** Krieg und wird niemals ein Krieg des nordamerikaniſchen Volkes werden. Das Fiasko Rooſevelts in der Politik und auf den Kriegsſchauplätzen hat die **Nervoſität** und die **Kritik** unter den USA.-Bürgern noch verſchärft. Nur die Speichellecker und Steigbügelhalter des USA.-Präſidenten, die Judenclique und die von ihnen beſtochene und ihnen hörige Preſſe halten Rooſevelt die Stange und verſuchen, den Krieg im Lande populär zu machen. Aber ſtärker als alle Redensarten und Verſprechungen wirken die nüchternen Tatſachen, denen das USA.-Volk auf Schritt und Tritt begegnet. Die Lebenshaltungskoſten verteuern ſich, die dringendſten Bedürfniſſe des täglichen Lebens können nicht mehr befriedigt werden, die leidenſchaftlich von Rooſevelt verteidigte „Art zu leben" verſchlechtert ſich mit jedem Tage. Der Präſident aber verſpricht hier keine Beſſerung. Im Gegenteil, ſowohl in ſeiner Kongreßbotſchaft wie am Tage darauf in ſeiner Rundfunkrede hat er dem Lande nichts anderes zu verheißen gehabt als weitere Einſchränkungen, weitere Teuerung, weitere Beſchneidung der Lebenshaltung und der perſönlichen Freiheit. An all dieſe Dinge iſt der USA.-Bürger nicht gewöhnt. Bisher hatte er es nicht nötig, nach irgendwelchen von Regierungsſeite feſtgelegten Richtlinien zu leben. Nun greift der Staat überall in den Lebensbereich des Bürgers ein. Rooſevelt ſchreibt Höchſtpreiſe vor und Minimallöhne, kündigt drakoniſche Maßnahmen in der Wirtſchaft an und er ſtellt in Ausſicht, daß ſich die täglichen Koſten für das Kriegsvergnügen, die heute 100 Millionen betragen, bis zum Jahresende auf 200 Millionen Dollar erhöhen werden. Nun hat Rooſevelt auch noch die **Verdunkelung** verfügt. Alle Lichter oberhalb der 10. Etage müſſen in den Städten an der Oſtküſte gelöſcht werden, damit ſie von See aus nicht geſehen werden können. Ein wirklich unbequemer Krieg für den USA.-Bürger, ein Krieg, der weſentlich anders iſt, als ihn Rooſevelt immer geprieſen hat.

Rooſevelt, deſſen jüdiſche Propagandiſten vor Eintritt in den Krieg ſich nicht genug daran tun konnten, das deutſche Wirtſchafts- und Rationierungsſyſtem zu beſpötteln und die Achſenverbündeten als die Habenichtſe lächerlich zu machen, iſt heute ſchamlos genug, die Methoden der totalitären Staaten nachzuäffen. Alles, was bei uns und bei unſeren Verbündeten rechtzeitig vorbereitet und organiſiert wurde, um eine gerechte Verteilung der Nahrungsmittel und der Produktionsgüter zu gewährleiſten, wird jenſeits des Ozeans nun in größter Haſt und Ueberſtürzung nachgeahmt. Der USA.-Präſident hat keine eigenen Ideen, er weiß ſich keinen Rat, wie er der ſteigenden Not im Lande ſteuern ſoll, obwohl ihm die ungeheure Weite des USA.-Reiches zur Verfügung ſteht mit den reichen Bodenſchätzen und den großen Ueberſchußgebieten. Heute ſieht ſich das USA.-Volk all den Nöten gegenüber, deren Vorausſage durch klar ſehende Warner früher aus den Kreiſen Rooſevelts als gefährliche Propaganda der ſogenannten fünften Kolonne bekämpft wurde. Wenn aber Rooſevelt meint, ein Plagiat aus der Ideenwelt der totalitären Mächte könnte ihn vor der Zerrüttung ſeines Wirtſchaftsſyſtems retten, dann mag ihm geſagt ſein, daß unſere Ideen unveräußerliches Eigentum ſind, und daß ſie ſich weder ſtehlen noch ſtumpfſinnig nachahmen laſſen.

Die **deutſchen U-Boote** machen Rooſevelt das Leben ſchwer. Obwohl ſein Marineminiſter ſchon vor Wochen erklärt hatte, man werde bald dieſer Gefahr Einhalt gebieten, iſt die USA.-Küſte nach wie vor, wie auch der OKW.-Bericht vom Donnerstag wiederum beſtätigt, ein ergiebiges Jagdgebiet für unſere U-Bootleute. Nur zögernd gibt das Marineminiſterium die Schiffsverluſte zu, aber trotzdem weiß der USA.-Bürger, daß die Verluſte größer ſind als die Schiffsneubauten. Immer ſchärfer wird die **Kritik an Rooſevelts Schiffsbauprogramm.** Selbſt wenn die Zahl der Schiffbauarbeiter auf eine Million erhöht wird, wie vom Weißen Haus verkündet wird, ſo iſt das doch noch kein Allheilmittel gegen die dauernd zunehmenden Schiffsverſenkungen. Die Maſſe der Arbeiter kann den Mangel an Facharbeitern, die Knappheit an Stahl, die Verwaltungsſtreitigkeiten innerhalb der Schiffsbaukreiſe über die zu bauenden Schiffstypen und die Trägheit gewiſſer Schiffswerften nicht beheben. Der Stahlmangel iſt ſo groß, daß in einer Zeit, wo die Schiffswerften in den USA. mit Hochdruck arbeiten müßten, um die durch die deutſche U-Bootwaffe immer größer werdenden Lücken im nordamerikaniſchen Schiffspark auszufüllen, vorübergehend ſogar ihre Betriebe ſtillegen müſſen. Eine weitere große Gefahr iſt der Mangel an Flotteneinheiten, die die Handelsſchiffahrt zum Schutze ihrer Transporter braucht.

Es iſt nichts als ein plumper Ablenkungstrick, wenn Rooſevelt die wachſende Kritik an ſeinem Krieg dadurch abzubiegen verſucht, daß er plötzlich mit einer ſogenannten Senſation herauskommt, die angeblich bisher als militäriſches Geheimnis gewahrt wurde. Rooſevelt meint nämlich, die deutſche U-Boot-Gefahr vor der USA.-Küſte werde ſeinem Volk weniger Schrecken einflößen, wenn es nunmehr erfahre, daß **Einheiten der USA.-Flotte im Mittelmeer** operierten. Das ſoll eine Senſation ſein! Italieniſche Zeitungen haben längſt vor Eintritt Rooſevelts in den Krieg feſtgeſtellt, daß nordamerikaniſche U-Boote im Mittelmeer unter Verletzung aller Regeln internationaler Moral mit engliſchen U-Booten gemeinſam operiert haben. Aber damals hat die italieniſche Oeffentlichkeit dieſer Angelegenheit ebenſowenig Gewicht beigelegt wie der bezeichnenden Tatſache, daß Rooſevelt den Briten an allen Fronten des Imperiums Panzerwagen zur Verfügung ſtellte. Die USA.-Flotteneinheiten werden den Briten im Mittelmeer auch nicht die Bewegungsfreiheit zurückerobern können, wie der Angriff auf Alexandria und auf einen britiſchen Geleitzug vor dem Nildelta beweiſt.

Derlei Manöver Rooſevelts ſind nur neue untrügliche Zeichen für die Unſicherheit und Planloſigkeit im feindlichen Lager. Uns werden die USA.-Schiffe im Mittelmeer ebenſowenig wie die Luftballone, die Rooſevelt zur Bewachung der Küſtenſchiffahrt bauen läßt, von dem feſtgelegten Kurs unſerer Kriegführung ablenken noch unſere Siegeszuverſicht im geringſten beeinträchtigen.

Mehrere Ortſchaften erobert

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, herrſchte an der Einſchließungsfront von Sewaſtopol am 29. 4. lebhafte Aufklärungstätigkeit. Daneben verſtärkte ſich auf beiden Krim-Fronten auch die Tätigkeit der Artillerie. Die deutſchen Geſchütze bekämpften feindliche Batterieſtellungen und Nachſchubverkehr mit guter Wirkung. Während auf der Halbinſel Kertſch ein örtlicher Angriff der Bolſchewiſten unter Vernichtung zweier feindlicher Panzer abgewieſen wurde und nördlich davon ſlowakiſche Truppen einen gegneriſchen Vorſtoß vor der Hauptkampflinie zerſchlugen, waren Späh- und Stoßtrupps deutſcher Infanterie und Gebirgsjäger im Donez-Gebiet erfolgreich. Sie drangen in die feindlichen Stellungen ein, ſprengten feindliche Stützpunkte mit ihren Kampfanlagen und kehrten nach Erfüllung ihrer Aufträge mit zahlreichen Gefangenen in die Ausgangsſtellungen zurück.

Im mittleren Frontabſchnitt griff der Feind deutſche Stellungen mehrmals mit ſtarken Kräften an, nachdem er die Vorſtöße durch ſchwerſtes Artilleriefeuer vorbereitet hatte. Dieſer maſſierte artilleriſtiſche Einſatz blieb aber wirkungslos. Die Angriffe ſcheiterten am zähen deutſchen Widerſtand. Zu dieſem Abwehrerfolg trug auch die deutſche Artillerie durch Niederkämpfung feindlicher Batterien und Bereitſtellungen bei. Ein deutſcher Angriff verlief dagegen erfolgreich, trotzdem ungünſtigſte Geländeverhältniſſe den Vorſtoß erſchwerten. Mehrere Geſchütze wurden dabei im Sturm genommen und einige befeſtigte Ortſchaften dem Feinde entriſſen.

Die deutſche Luftwaffe unterſtützte im mittleren Abſchnitt der Oſtfront die Kämpfe der deutſchen Heerestruppen in mehreren wirkungsvollen Einſätzen. An den Brennpunkten einzelner Kampfabſchnitte brachen deutſche Sturzkampfflieger zähen feindlichen Widerſtand und beeinträchtigten die bolſchewiſtiſche Artillerie in ihrer Feuerkraft durch Bombentreffer auf zahlreiche Batterien.

Donezbrücke von Sturzkampfflugzeugen zerſtört

Sowjetiſches Handelsſchiff, drei Kanonenboote, drei Motorſchlepper und einige Kutter im Aſowſchen Meer beſchädigt.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde am Mittwoch im Südabſchnitt der Oſtfront eine für den bolſchewiſtiſchen Nachſchub wichtige Brücke über den Donez von deutſchen Sturzkampfflugzeugen mit Bomben ſchwerſten Kalibers mehrfach getroffen und völlig zerſtört. Im Aſowſchen Meer beſchädigten deutſche Kampfflugzeuge ein bolſchewiſtiſches Handelsſchiff ſowie drei Kanonenboote. Weitere Bomben trafen drei Motorſchlepper und einige Kutter. Die Hafenanlagen von Kertſch und eines an der Südküſte der Halbinſel Kertſch gelegenen anderen Hafens waren ebenfalls Ziele wirkungsvoller deutſcher Luftangriffe. Mehrere Bombentreffer wurden in den befohlenen Zielen beobachtet. Die Anlagen des bolſchewiſtiſchen Hafens Noworoſſijſk an der Oſtküſte des Schwarzen Meeres wurden bei Tage und auch in der Nacht zum Donnerstag bei Angriffen ſtärkerer deutſcher Kampffliegerverbände erneut ſchwer getroffen.

Bolſchewiſtiſche Luftwaffe verlor 36 Flugzeuge.

Nach den bisher beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen erlitt die bolſchewiſtiſche Luftwaffe am Mittwoch wiederum erhebliche Verluſte. Allein über der Ilmenſeefront wurden von deutſchen Jägern ohne eigene Verluſte 17 Feindflugzeuge in erbitterten Luftkämpfen abgeſchoſſen. Im Südabſchnitt der Oſtfront fielen zwölf weitere feindliche Flugzeuge deutſchen Jägern bei freier Jagd zum Opfer. Mit den im hohen Norden abgeſchoſſenen ſieben bolſchewiſtiſchen Jägern verlor die bolſchewiſtiſche Luftwaffe wiederum 36 Flugzeuge.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. **Rom, 30. April.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:
An der Cyrenaikafront lebhafte, durch den heftigen Ghibli erſchwerte Tätigkeit unſerer Spähtrupps.

Unſere Flugzeuge griffen mit Erfolg den **Hafen von Tobruk an und belegten feindliche Kraftwagenanſammlungen weſtlich von Tobruk mit MG.-Feuer. Eine Curtiß wurde von** deutſchen Jagdflugzeugen abgeſchoſſen.

Starke Verbände der italieniſchen und deutſchen Luftwaffe bombardierten wiederholt Malta, wo ausgedehnte Zerſtörungen feſtgeſtellt wurden.

Ein zum Schutz eines Geleitzuges eingeſetztes Aufklärungsflugzeug der Kriegsmarine wehrte mit Erfolg den Angriff von drei Briſtol-Blenheim-Flugzeugen ab, von denen eines ſchwer getroffen wurde. Unſer Flugzeug, das im Verlauf des Luftkampfes beſchädigt wurde, kehrte mit drei Verwundeten an Bord zu ſeinem Stützpunkt zurück.

Aus Churchills Lügenküche

Engliſche Greuelmärchen über Italien — Judenſchreiberling in Buenos Aires lieferte den Stoff

NS Immer, wenn Churchill und ſeine Kumpane nur ſchlechte Nachrichten für das Volk haben und erwarten müſſen, daß auch in abſehbarer Zeit beſſere Meldungen nicht greifbar ſind, dann müſſen die Greuelmärchenfabrikanten vor. Sie müſſen irgendeine Lügenmär erfinden, um das Volk abzulenken. Je derber die Erfindung, um ſo beſſer. Nun hat ſich aber dieſe Methode ſchon etwas abgeſchliffen. Infolgedeſſen iſt man bemüht, der Greuelhetze immer einen neuen Dreh zu geben und ſie dadurch immer wieder glaubhaft zu machen.

Zur Zeit haben die Engländer große Sorgen. Die harte deutſche Vergeltung geht ihnen auf die Nerven, außerdem bangen ſie um Malta und die britiſche Mittelmeerpoſition und ſchließlich rechnen ſie mit dem Zuſammenbruch ihrer Burmafront. Dieſe ernſten Sorgen glaubten Churchills Lügenköche dadurch am beſten zerſtreuen zu können, daß ſie einen neuen Lügenfeldzug gegen Italien begannen. Hätten ſie ihn von London ausgehen laſſen, dann würde ihnen niemand mehr den Schwindel glauben. Das hat Churchill bereits begriffen. Alſo läßt er ſeinen Lügenfeldzug diesmal in Buenos Aires ſtarten und bedient ſich eines bekannten Hetzjournaliſten der Judenzeitung „La Nacion“. Dieſer Schmierfink verbreitete die Mär von angeblich ſenſationellen innerpolitiſchen Veränderungen in Italien, und der Reuterkorreſpondent beeilte ſich, die Schwindelmeldung zu übernehmen und ſie mit der Bemerkung einzuleiten, es handele ſich um „Informationen aus diplomatiſchen Kreiſen“ von Buenos Aires. Die dreiſte Agitationslüge behauptete, in Italien ſeien angeblich Bemühungen im Gange, einen Sonderfrieden abzuſchließen.

Von italieniſcher Seite iſt dieſem Lügenfeldzug ein ſchnelles Ende bereitet worden. Die Lüge iſt als das feſtgenagelt worden, was ſie iſt: ein Manöver, das die wahren Abſichten Englands und Amerikas, unter allen Umſtänden zu einer derartigen Löſung zu gelangen, verſchleiern ſoll. Die angelſächſiſchen Mächte mögen ſich aber, ſo erklärt ihnen die amtliche römiſche Stefani-Agentur, darüber im klaren ſein, daß Italien in freiem Willensentſchluß in den Krieg eingetreten und heute mehr denn je entſchloſſen iſt, den Krieg bis zum vollſtändigen Sieg über die Koalition der Demokratien mit dem Judentum und dem Bolſchewismus durchzuführen. — Das iſt das Ende einer frechen Lügenmär, die kennzeichnend iſt für die verlogene Nachrichtenpolitik Englands, aber auch gleichzeitig kennzeichnend für die Taktik, mit der Churchill ſein Volk über die kataſtrophale Lage hinwegtäuſchen will.

Das Verhältnis Churchill—Cripps

Das Oberhaus dankt Cripps — Churchills Stern ſinkt

Nachdem das Unterhaus Stafford Cripps ſeine Anerkennung für ſeine Indienverhandlungen ausgeſprochen und ſo getan hat, als habe England überhaupt kein Fiasko in Neu-Delhi erlitten, hat nunmehr auch das Oberhaus Worte der Anerkennung für den Agenten Stalins gefunden und ihm den Dank der Nation ausgeſprochen. Das iſt eine meiſterliche Regie der engliſchen Plutokratenclique, die ſelbſt den größten politiſchen Reinfall noch zu einem Erfolg umfälſcht.

Wenn Churchill aber geglaubt hatte, er könne ſeinen Rivalen Cripps durch Uebertragung der Indienaufgabe aus dem Felde ſchlagen, ſo wird er nun feſtſtellen müſſen, daß Cripps nach wie vor als der kommende Mann im engliſchen Volke angeſehen wird. Die amerikaniſche Wochenzeitſchrift „Time“ kennzeichnet in einem intereſſanten Artikel das Verhältnis Churchill—Cripps. Danach wachſe in England das Empfinden, daß man Churchill nicht mehr länger brauche. Die Bevölkerung beginne Churchills politiſche Fähigkeiten anzuzweifeln. Schon gleich nach der Rückkehr von Cripps aus Moskau ſei in den Köpfen der Engländer der Gedanke aufgetaucht, daß ſich Cripps beſſer zur Führung der Geſchicke Englands „in der revolutionären Gegenwart und der möglichen Zukunft“ eigne. Durch ſeine Weigerung, ſich im Churchill-Kabinett mit dem Poſten eines Verſorgungsminiſters abſpeiſen zu laſſen, habe Cripps die Popularität im engliſchen Volke nur geſteigert, ſo daß ſich Churchill dem Willen der breiten Maſſe hätte beugen müſſen. Auch die Tatſache, daß Cripps in den Kreiſen, die ihn von früher her kennen, wenig beliebt ſei und denen er „zu rot“ ſei, könne, wie die USA.-Zeitſchrift feſtſtellt, nichts daran ändern, daß ſich Millionen Engländer langſam mit dieſer „roten Farbe“ ausſöhnen. Sie ſind der Meinung, daß die politiſch links eingeſtellten Führer es am beſten verſtünden, dem engliſchen Volk dieſen Krieg und den darauffolgenden Frieden verſtändlich zu machen. Die „Time“ ſchließt ihre Abhandlung mit der Bemerkung, daß auch das Scheitern der Indienmiſſion nichts daran ändern werde, daß **Cripps möglichenfalls Churchills Nachfolger** werde.

Pazifik-Kriegsrat in „erdferner Ruhe“

Langweilendes Referat des kriegswahnſinnigen Rooſevelt

In einem Stimmungsbild zu der erſten Sitzung des „Kriegsrates für den Pazifik“ in Waſhington, bei der Rooſevelt den Vorſitz führte, ſchreibt die amerikaniſche Zeitſchrift „Time“, nach Beendigung dieſer Sitzung hätten ſämtliche Mitglieder des Rates einen gelangweilten Eindruck gemacht. Das komme wahrſcheinlich daher, daß Rooſevelt in ſeiner Eröffnungsanſprache ſeinen Zuhörern „eine recht langatmige Ueberſicht“ über die Kampfhandlungen im Pazifik ſeit dem 7. Dezember gegeben habe. Nach Beendigung der Sitzung hätten amerikaniſche Zeitungskorreſpondenten die Ratsmitglieder nach ihrem Eindruck von der erſten Sitzung befragt. Doch, ſo bemerkt „Time“, ihre Antworten ließen darauf ſchließen, daß Rooſevelts Ausführungen „nicht den Geiſt einer ſofortigen entſchloſſenen Kriegführung im Pazifik“ geatmet hätten. So habe Lord Halifax gemurmelt: „Ueberaus hilfreich, äußerſt nützlich!“ Während der auſtraliſche Außenminiſter recht träge bemerkt habe: „Ein ſehr zufriedenſtellender Anfang!“

Das ganze Schauſpiel, ſo ſchreibt die Zeitſchrift weiter, habe eine „erdferne Ruhe“ widergeſpiegelt, „die wahrhaftig keine Verbindung zu den eigentlichen Kampfhandlungen, insbeſondere den unerhörten Erfolgen der Deutſchen an der europäiſchen Oſtfront und dem unglaublichen Vormarſch der Japaner im Pazifik zu haben ſchien“.

Wer ſchwindelt mehr?

Rooſevelt oder Churchill? — Aus Rooſevelts Prahlereien wurde ein „ziemlich gut“.

Der USA.-Generalleutnant Knudſen, Generaldirektor des Amtes für Produktionsleiſtung, der ſich nach einer zweimonatigen Inſpektionsreiſe durch die Kriegsinduſtrie wieder in Waſhington befindet, berichtete Rooſevelt, daß die Kriegsproduktion „ziemlich gut“ ſei, meldet Reuter aus Waſhington. Knudſen habe hinzugefügt: „Jedoch bleibt der Nation noch vieles zu tun, was die Beſchleunigung der Produktion von Kriegsmaterial angeht.“

Nanu? „Ziemlich gut?“ Churchill hatte doch vor gar nicht allzu langer Zeit im Unterhaus von einem „gigantiſchen Ausmaß“ der Rüſtungsproduktion in den USA. geſprochen. Und wie „Svenska Dagbladet“ vor ein paar Wochen berichtete, ſollte die Kriegsproduktion Rooſevelts bereits 1942 „auf vollen Touren“ laufen. Vielleicht gibt das Urteil des USA.-Produktionschefs Knudſen „ziemlich gut“ aber Aufſchluß über einige Klagen, die man kürzlich hörte: ſo die ſeltſame Aeußerung der Londoner „Sunday Pictorial“, in zwei vollen Jahren habe England nicht mehr Flugzeuge aus USA bekommen, als die eigenen Fabriken in ein paar Wochen herausbringen könnten. Oder die bewegte Klage des Flüchtlings van Moot vom 12. März dieſes Jahres: „Schuld an dem Zuſammenbruch war, daß nur ein Bruchteil der erwarteten Hilfe eingetroffen iſt.“

Denn das iſt ſo echt Rooſeveltſche Art, den in den Krieg getriebenen Völkern Unterſtützung zuzuſagen wie „ein Strom, der zu einer Flut anſchwillt, die wiederum zu einem alles mit ſich reißenden Gießbach wird“. Und ſchließlich wird aus allen Aufſchneidereien nur ein „ziemlich gut“.

Rieſengewinne der Kriegsbrandſtifter

100 v. H. ſtatt 10 v. H. Gewinn. — Intereſſanter Bericht des engliſchen Generalſtaatsanwalts.

Die engliſche Preſſe beſchäftigt ſich ausführlich mit einem Bericht des Generalſtaatsanwalts über die Mißwirtſchaft bei der Vergebung von Regierungsaufträgen an die Rüſtungsinduſtrie. Wie die „Times“ dazu mitteilt, iſt es Induſtriekonzernen wiederholt gelungen, mit Hilfe hoher Verbindungen in den Miniſterien rieſige Gewinne zu erzielen. Während dem Volk mitgeteilt wird, daß die Regierungskontrakte alle auf der Grundlage „tatſächliche Koſten plus zehn Prozent“ aufgebaut ſeien, nennt der Bericht des Generalſtaatsanwalts Firmen, die weit darüber hinaus Gewinne machen konnten. Einer Baufirma beiſpielsweiſe gelang es, in den letzten zwei Jahren einen Gewinn von 160 Prozent ſtatt 10 Prozent zu erzielen. Der Generalſtaatsanwalt hebt u. a. weiter hervor, daß ein einziger ſogenannter „techniſcher Berater“ des Miniſteriums für eine Arbeit von zwei Jahren über ſeine tatſächlichen Speſen und Ausgaben hinaus nicht weniger als 30 000 Pfund Sterling einſtrich.

Die „Times“ ſpricht von einem „Skandal in der Produktion“, gleichzeitig aber vermeidet ſie jede ſcharfe Stellungnahme. Angeſichts der engen perſönlichen und geſchäftlichen Beziehungen des Blattes zu den Kreiſen der britiſchen Oberſchicht, die hinter dieſen Kriegsgewinnen der Konzerne ſtehen und deren Nutznießer ſind, iſt das kaum verwunderlich. Der Bericht des Generalſtaatsanwalts beweiſt jedenfalls wieder einmal, daß die Hauptträger der britiſchen Kriegspolitik und ihr ganzer Anhang ein ſehr handfeſtes perſönliches Intereſſe an einer Verlängerung des Krieges haben.

Sowjetvertreter im Bunde mit den Attentätern

Fortſetzung des Attentatsprozeſſes in Ankara

Im Ankarer Attentatsprozeß gegen die Hintermänner des Attentats auf Botſchafter v. Papen wurden ſieben Zeugen aus Iſtanbul vernommen, die die ſowjetiſchen Angeklagten ſtark belaſteten. Die Zeugenausſagen ergaben eine Reihe von Beweiſen dafür, daß die ſowjetiſchen Angeklagten Kornilow und Pawlow in naher Berührung mit den türkiſchen Angeklagten Abdurham und Suleiman und dem getöteten Attentäter geſtanden haben, ſei es auf der Straße, ſei es in dem Lokal oder im Friſeurgeſchäft. Außerdem ergab die Ausſage eines Iſtanbuler Gemüſehändlers, bei dem Pawlow ſein Obſt einzukaufen pflegte, daß Pawlow keineswegs krank und bettlägerig war, wie er als Alibi angegeben hatte, ſondern daß er in der entſcheidenden Zeit während der Vorbereitung und Durchführung des Attentates ſeine täglichen Obſteinkäufe perſönlich beſorgte.

Mit Bordwaffen gegen die Zuſcha

Wie über Stockholm aus London gemeldet wird, m Unterhaus Luftfahrtminiſter Sinclair nähere Angab das Unglück, das ſich bei einer Uebung engliſcher Jag in Salisbury ereignete. Das Unglück koſtete 25 O und Soldaten das Leben, 68 Offiziere und Soldaten de ſowie drei Fliegeroffiziere wurden verletzt.

Jagdflugzeuge demonſtrierten bei dieſer Uebung die tung der Beſchießung von Bodentruppen. Für den waren Attrappen aufgeſtellt, die Truppen, Autos und kolonnen erſetzten. Nachdem fünf Hurricane-Flugzeuge einander ordnungsgemäß dieſe Ziele angegriffen hatten, der Pilot des ſechſten Flugzeuges aus Verſehen gegen gezäunten Platz, der für die Zuſchauer vorbehalten Sinclair kündigte eine Unterſuchung an.

Nährſtoffreiches Futter für die Milchkühe.

ZDR. Hohe Leiſtungen der Milchkühe ſind nur bei reichung beſten Futters zu erzielen. Bei der Futter gung kommt es darauf an, ausreichende Mengen un ſtoffreiches Futter zu gewinnen. Dieſe letztere For gilt heute bekanntlich deswegen verſtärkt, weil das ſchaftseigene Futter das Kraftfutter von früher erſetzen

Der Erntezeitpunkt hat auf den Nährſtoffgeh Futters einen entſcheidenden Einfluß: Je früher der umſo nährſtoffreicher das Futter! Je ſpäter, umſo grö Maſſe! Dieſe Tatſachen heißt es nun bei dem Schnitt ander in Einklang zu bringen. Am günſtigſten iſt im meinen der Schnitt bei Beginn der Blüte. Bei einem ren Schnitt wird wohl der Maſſenertrag höher, der wert wird hierbei aber vermindert, da die Verdaulich Nährſtoffe geringer wird.

Das erſte Futter im Frühjahr liefern die W zwiſchenfrüchte. Für den Schnitt von Futter Futterraps und Rapko gilt das oben über den Sch punkt Geſagte in Maße; den Futter ernten wir beim ſchieben. Die der genannten erfolgt im Gär hälter, der Rogg ev. auch auf dem trocknen. Bei mengen der Zott (Wickroggen, Lan ger Gemenge), den vorherrſchenden Beſtandteil ausmacht, hat ſich der zeitpunkt nach ihrer Entwicklung zu richten. Der ginn der Zottelwicke, der unter ſchleswig-holſteiniſchen hältniſſen in dieſem Jahre kaum vor Mitte Juni dürfte, iſt der richtige Zeitpunkt zur Ernte des Geme

Der Gärfutterbehälter iſt die „Konſervendoſe“ des Bauernhofes

Auf den Ackerfutterſchlägen von Kleegras oder Luzerne gilt das über die Ernte bei Blütebe ſagte ebenfalls. Nur die Gerüſttrocknung gibt die für größtmögliche Erhaltung der Nährſtoffe. Dab Schwedenreuter und Heuhütte noch beſſer als Dreibo

Als Zweitfrüchte nach den Winterzwiſchenfrüchten unter hieſigen Verhältniſſen am beſten Markſtammk Grünmais geeignet. Der Markſtammkohl erzielt einer Pflanzzeit zu Anfang Juli noch ſehr hohe Jedoch gilt für beide Früchte: je früher deſto beſſe den Sommerzwiſchenfrüchten (Stoppelſaaten ben ſich hier bewährt (je nach Bodenart): Gelbe Süß Senf-Buchweizen-, Senf-Sommerrübſen-, Ackerbohnen wicke-Gemenge und Markſtammkohl. Der Erfolg dieſen Zwiſchenfrüchten, außer Senf, iſt abhängig rechtzeitigen Ausſaat. Die genannten Herbſtzwiſchen wie auch der Grünmais werden in den Silo getan. pflanzte Markſtammkohl kann bis Weihnachten vom weg verfüttert werden.

Als eine der wichtigſten Forderungen für die Aus der vorhandenen Möglichkeiten gilt: Saubere Ge und reſtloſe Verwertung des vorhandenen Rüben tes! Soweit hierfür kein Siloraum vorhanden iſt, als Notbehelf Erdgruben, die mit Silopapier ausgele den, vorbereitet werden. Dr. T

Zur Steigerung der Fett- und Milchleiſtung unſerer Rinder.

ZDR. Heute können Bullen nur gekört werden, wen Mütter im Jahresdurchſchnitt bei ausreichender Mil einen beſtimmten Mindeſtfettgehalt aufweiſen, d. h. d ſtreben der Leiſtungszucht in der Rindviehhaltung iſt aus volks- und privatwirtſchaftlichen Gründen in Linie auf eine Steigerung des Fettgehal der Milch gerichtet. Vererbungsverſuche und Erfahrun der Praxis beſtätigen, daß ſich die Höhe des Fettgehal der Milchmenge durchweg vererben. Es ſind daher d für die Zucht zu erhalten, welche einen hohen Fettgeh ausreichender Milchleiſtung aufweiſen. Bei der heu Futtermittellage iſt es leichter, eine beſtimmte Jahre menge je Kuh durch einen hohen Fettgehalt als durch Milchleiſtungen zu erzielen. Kühe, vor allem Bullen, di Leiſtungen an Fett und Milch auf ihre Nachzucht ver müſſen daher ſo lange wie möglich gehalten werden. mäßige Ausleſe der geſunden, langlebigen und ſtungsfähigen Tiere und Stämme iſt Aufgabe des und der Herdbuchverbände. Nach miniſteriellen Anordnung 8 Bullen nur noch auf Zuchtvieh ſteigerungen erworben und ver werden. Hierdurch iſt die Vor ſetzung gegeben, daß nur gute Grund ihrer Abſtammung und gekörte Bullen an die Lan zucht abgegeben werden. Eine ſtungsſteigerung der einzelnen den wird in vielen Fällen er durch gemeinſchaftliche lenhaltung. Der Einzelne kann ſich nicht immer beſten Leiſtungsvererber kaufen, da die Koſten des Er und der Haltung zu hoch ſind. Zum anderen wird dur meinſame Vatertierhaltung der Bulle beſſer genutzt eine Verbeſſerung der Zucht iſt ſo im größeren Ma ſchneller möglich. Guter Stall (Boxe) und ſachgemäße tung des Bullen ſind Vorausſetzung aller züchteriſchen Durch geſunde Haltung und Pflege der Rind beſtände können gute Dauerleiſtungen erzielt werden. Sonne und viel Licht im ſauberen Stall erhalten die geſund. Auslauf im Winter, Weidegang im Sommer er lichen die volle Entwicklung der Organe, Muskel Knochen der Tiere. Fütterung nach Leiſtung mit wirt eigenen Futtermitteln ergibt eine volle Ausnutzung Futters. Geſundheit iſt die wertvollſte Eigenſchaft der viehbeſtände und Vorausſetzung für eine Steigerung Fett- und Milchergiebigkeit. Kurt

Die Milchleiſtung
darf 1942 nicht
abſinken!

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 1. Mai

Keine Beflaggung am 2. Mai

Reichsminiſter des Innern und der Reichsminiſter für klärung und Propaganda geben bekannt: Die am en Feiertag des deutſchen Volkes übliche allgemeine ung und Ausſchmückung der Gebäude unterbleibt in jahr.

---

dienſt am 2. und 3. Mai. Zuſtellung am 2. e an Werktagen; am 3. Mai keine Zuſtellung. an beiden Tagen wie ſonntags.

ndlicher Bomber über Schleswig-Holſtein oſſen. Das Reichsprogagandaamt teilt mit: Einflügen auf die ſchleswig-holſteiniſche Weſt- rde in der vorvergangenen Nacht ein feindl. abgeſchoſſen.

verweiſen auf die heutige Bekanntmachung rgermeiſters betr. Oeffnung der Schlachterläden Mai.

ue landwirtſchaftliche Gefolgſchaftsmitglie- n der Landesbauernſchaft wird geſchrieben: In vom 1. Oktober 1941 bis 15. April 1942 wurden m zahlreiche, in ſchleswig-holſteiniſchen land- lichen Betrieben tätige Gefolgſchaftsmitglieder eberreichung von Ehrenzeichen oder Ehrenur- für langjährige treue Dienſte ausgezeichnet. In eit, wo infolge des ſtarken Aufſchwunges der n Induſtrie und des deutſchen Gewerbes große nter der ländlichen Gefolgſchaft entſtanden ſind, es Ausharren auf der Arbeitsſtelle beſonders ennen. Es handelt ſich um 38 männliche und 54 e Gefolgſchaftsmitglieder, die von fünf bis zu en in ein und demſelben Betriebe treu ihrem sführer gedient haben.

dsburger Ferkelmarkt. Schwere, mittelſchwere chte Ware koſteten 0,80—0,95 je ½ Kg. Lebend- Auftrieb: 96 Stück, Handel: mittelmäßig, Markt

---

ſtabilität bedingt Preisdiſziplin

öhungswünſche im Kriege unzeitgemäß. — Aus- n von Preiskommiſſar Staatsſekretär Dr. Fiſchböck

einer Rundfunkanſprache führte der Reichskommiſſar Preisbildung, Miniſter a. D. Staatsſekretär Dr. ück aus: Ich weiß, daß die Entwicklung der Preiſe nn des Krieges nicht allen Wünſchen gerecht wurde. äufer, und zwar Erzeuger und Händler, wünſchen oft reiſe und begründen dieſe Forderung mit Argumen- manchmal viel für ſich haben. Die Verbraucher ihrer- agen ſich darüber, daß ſchon jetzt auf manchen Gebieten empfindliche Preiserhöhungen eingetreten ſeien, ohne Einkommen deshalb geſteigert worden wäre. Es gibt kriegsbedingte Preiserhöhungen, die ſich durch rte Transportwege ergeben, ferner durch geänderte und Materialzuteilung oder aber auch durch Heran- ungeübter Arbeitskräfte, die nicht ſo viel leiſten können im Felde ſtehenden eingearbeiteten Kameraden. Aber chiebungen im Verbrauch, die die Kriegswirtſchaft ig macht, wirken ſich oft für den Verbraucher koſten- aus: wenn einer z. B. genötigt iſt, am Markt die- Fleiſch- oder Gemüſeſorten zu beziehen, die gerade obwohl er ſonſt einer billigeren Qualität den Vorzug hätte. Dieſe Ausgabenerhöhungen tragen das Merk- Kriegserſcheinung in ſich. Sie werden nach dem anz von ſelbſt wieder in Wegfall kommen, wenn Transportverhältniſſe wieder normal ſind und die zur freien Auswahl wie früher zur Verfügung ſtehen. Verteuerungen alſo können dem Verbraucher wohl zu- werden als Beitrag zu den Opfern, die der Krieg von langt. Sie haben ſich bisher in erträglichen Grenzen und es wird dafür Vorſorge getroffen, daß ſie keine Ausdehnung erfahren. übrigen aber iſt es Pflicht des Verkäufers, alle ſonſt vielleicht beſtehenden Preiserhöhungswünſche zurückzuſtellen und vom Verbraucher fernzuhalten. Von ihm wird verlangt, daß er im Kriege ſeine Pflicht an ſeinem Platze erfüllt und nicht den Verſuch macht, in Form von Preiserhöhungen für ſich einen beſonderen Lohn für ſeine Arbeit zu erzielen, den er vor dem Kriege nicht erhalten hätte. Auch der Verkäufer muß im übrigen ſoweit wie möglich Opfer bringen, um den Käufer vor Preiserhöhungen zu ſchützen. Feſte Löhne und feſte Preiſe gehören zuſammen. Auf dieſer ſicheren Grundlage ruht das Vertrauen des deutſchen Volkes in die Sicherheit ſeiner Währung und die Ordnung ſeiner Wirtſchaft. Ich vertraue darauf, daß Erzeuger und Händler unverrückbar auf dieſer Grundlage arbeiten. In allen Fällen aber werde ich dafür Sorge tragen, daß das Vertrauen des Volkes nicht enttäuſcht wird.

ſehen wir in den Lichtſpielen?

„Kleine Mädchen — große Sorgen“

er Film gehört nicht zu den lauten, von einer onskomik in die andere purzelnden Luſtſpielen, ſein Humor iſt ſtillerer und feinerer Art, denn wieder läßt die Spielhandlung es zu, ins tra- bzubiegen. — Hannelore Schroth ſpielt ein jun- ädchen, das aus dem Penſionat entlaſſen wird der Abſicht, die Ehe der Eltern in Ordnung zu allerlei Verwirrung anrichtet. Terra

ie neue Deutſche Wochenſchau

Vom Atlantik bis zum Indiſchen Ozean.

Berichte der neuen Deutſchen Wochenſchau vermitteln rucksvolles Bild von dem gewaltigen Freiheitskampf chen Volkes. Vom Atlantik bis zum Indiſchen Ozean bekommen unſere Gegner die Kampfkraft der deut ehrmacht zu ſpüren. Wir ſind Zeugen der Säuberungs- in St. Nazaire, wo die letzten britiſchen Wider ſter niedergekämpft werden und das Abenteuer Chur n unrühmliches Ende findet. Wir erleben weiter die und erbitterten Kämpfe an der Oſtfront, an der die brochenen Maſſenangriffe der Sowjets im zuſammen n Feuer unſerer ſchweren und leichten Waffen blutig enbrechen. In allen Frontabſchnitten behauptet der Soldat das Feld und tritt, wo es nötig iſt, entſchloſſen Bewußtſein überlegener Kraft zu erfolgreichem Gegen- Ein beſonderes Ruhmesblatt für jene deutſchen Sol die fern der Heimat auf weit vorgeſchobenen Poſten Dienſt tun, ſind die Bilder von dem Einſatz deutſcher elshörer im Indiſchen Ozean, die Tod und ben in die britiſche Verſorgungsſchiffahrt tragen. ngeleitet wird die Wochenſchau durch Bilder vom „Tag tſchen Wehrmacht“, in denen die Verbundenheit der Be ng mit ihren Soldaten deutlich zum Ausdruck kommt. Beſuch in einem deutſchen Flugzeugwerk ſchließt ſich chütternder Bericht über die britiſche Schandtat an Lü- Schließlich führt uns die Wochenſchau in das Führer- quartier, wo hervorragende deutſche Soldaten aus nd des Führers das Eichenlaub zum Ritterkreuz ernen Kreuzes erhalten. Mit der Ueberreichung dieſer n Auszeichnung wird ihnen zugleich der Dank des deutſchen Volkes für ihre todesmutige Einſatzbereit- m Kampf um die Freiheit des Vaterlandes zuteil.

J. Fiege.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: „Am laufenden Band“ von 14.15 bis 15.00 Uhr. Es ſpielt die Kapelle Walter Raatzke.

Deutſchlandſender: Arbeiter, Bauern und Soldaten ſingen zum Tag der Arbeit „Lob der Gemeinſchaft“, eine Kantate für Männerſtimmen, gemiſchten Chor, Orgel und großes Orcheſter von Paul Höffer, gelangt von 17.10—18.00 Uhr zur Aufführung. Die Geſamtleitung hat Generalmuſikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg. Die Sendung „Achtung, aufgepaßt!“, von 20.15—22.00 Uhr, bringt Melodien aus Oper und Operette, Ouvertüren und tänzeriſche Muſik.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: „Schatzkäſtlein“ von 9—10 Uhr hat den Titel „Die Ammer flötet tief im Grund“. Das ewige Lied der Arbeit klingt auf in Texten deutſcher Dichtung von 14.20—15 Uhr. „Fortſetzung folgt“, 9. Kapitel der Sendereihe für Front und Heimat von 16—18 Uhr. Beſuch bei dem Wiener Komponiſten Karl Leube von 19.30—19.45 Uhr.

Deutſchlandſender: Aus der Guſtav-Adolf-Kirche in Nürnberg erklingt Orgelmuſik von 8—8.30 Uhr. Edwin Fiſcher ſpielt vier Impromptus von Schubert von 15.20—15.55 Uhr. Erlauſchte Volksmuſik in Werken großer Meiſter bringt die Sendung von 16—17. Prof. Hermann Abendroth iſt der Dirigent im Konzert des Gewandhausorcheſters, Leipzig, mit Georg Kulenkampff als Soliſten. „Die ſchöne Magelone“ (Teil I) von Brahms wird in der Sendung „Das deutſche Lied“ von 20.15 bis 21 Uhr geſungen.

Behördliche Erlaſſe

Wochenlohn ſoll verſchwinden. Zu der kürzlich gemeldeten Anordnung des Reichsarbeitsminiſters über die Verlängerung der Lohnabrechnungszeiträume nimmt der Miniſter ergänzend in einer Anweiſung an die Reichstreuhänder der Arbeit Stellung. Die Anordnung gibt den einzelnen Betriebsführern die Möglichkeit, ihre bisherigen Lohnabrechnungszeiträume bis zur Dauer eines Monats zu verlängern. Gegenwärtig werden die Löhne in den Betrieben häufig noch für den Zeitraum von einer Woche, von zehn oder vierzehn Tagen abgerechnet. In Zukunft ſoll, ſo erklärt der Miniſter, eine monatliche Abrechnung angeſtrengt werden. Die Anordnung verpflichtet jedoch zu einer ſolchen Maßnahme die Betriebsführer nicht. Sie gibt ihnen lediglich das Recht, nach einer Ankündigungsfriſt von einem Monat und, in vertrauensratspflichtigen Betrieben, nach Beratung im Vertrauensrat zu einer ſolchen Verlängerung der Lohnabrechnungszeiträume zu ſchreiten. Es wird erwartet, daß die Betriebsführer, um in den Lohnbüros Arbeitskräfte einzuſparen, von dieſen Möglichkeiten der Vereinfachung des Abrechnungsverfahrens weiteſtgehend Gebrauch machen. Etwaige Schwierigkeiten für Gefolgſchaftsmitglieder können durch angemeſſene Abſchlagszahlungen für die Uebergangszeit ausgeglichen werden. Der Betriebsführer iſt zu mindeſtens einer angemeſſenen Abſchlagszahlung dann verpflichtet, wenn der gewählte Lohnabrechnungszeitraum über vierzehn Tage hinausgeht. Das gilt aber nicht, wo ſchon bisher ein vierzehntägiger oder längerer Lohnabrechnungszeitraum ohne Abſchlagszahlung üblich war.

Unveränderte Rohholzpreiſe. Der Reichskommiſſar für die Preisbildung und der Reichsforſtmeiſter haben am 16. April 1942 eine Verordnung über die Preisbildung für inländiſches Rohholz erlaſſen. Die Rohholzpreiſe ſind nicht verändert worden. Die Verordnung iſt im „Reichsgeſetzblatt“ vom 27. April 1942 erſchienen.

Provinz und Nachbargebiete

Wiemersdorf. Der Filmwagen kommt. Wie aus der geſtrigen Anzeige erſichtlich war, zeigt die Gaufilmſtelle am morgigen Sonnabend, 20 Uhr, bei Gaſtwirt Krohn, den Großfilm „Jud Süß“.

Föhrden-Barl. Oberleutnant Haſſelmann wurde zum Hauptmann befördert.

Brokſtedt. Das Geſpann eines Landmanns aus Sarlhuſen hielt vor der Meynſchen Mühle. Plötzlich ſcheuten die Pferde und rannten mit dem Wagen auf die Dorfſtraße. Eine Garteneinfriedigung wurde arg mitgenommen. Zwei gemauerte Pfeiler derſelben wurden umgeriſſen. Bald darauf rannten ſich die Pferde in einer anderen Einfriedigung feſt. Hier konnten die Pferde, die am ganzen Körper vor Aufregung zitterten, ergriffen und wieder beruhigt werden. Die Tiere hatten keinen wahrnehmbaren Schaden erlitten.

Kaltenkirchen. Die Geſchäfte der Gemeindeverwaltung hat der Erſte Beigeordnete Dr. med. Schade in Stellvertretung des Bürgermeiſters übernommen.

Neumünſter. Das „verſchwundene“ Paket. Anfang März dieſes Jahres wurde einer Ehefrau von auswärts ein Paket zugeſchickt, in dem ſich Speck befand. Das Paket hat zwar als Expreßgut den Bahnhof Neumünſter erreicht, war dann aber verſchwunden. In den Verdacht, ſich dieſes Paket angeeignet zu haben, geriet der Einwohner W., der in der fraglichen Zeit aushilfsweiſe in der Gepäckabfertigung des Bahnhofs Neumünſter tätig geweſen iſt. Er iſt beobachtet worden, wie er ein Paket von dem Umfange und der Verpackung des abhandengekommenen beiſeite geſtellt hat. Der Beobachter war ein Mann des Bahnüberwachungsdienſtes, der ſich die Nummer des Paketes genau notierte und ſich dann an Hand der Expreßkarte den Empfänger mitteilen ließ. Dieſer war die obengenannte Ehefrau. Man führte, als das Paket nicht mehr auf dem Bahnhof war, eine Hausſuchung bei W. durch und fand dabei im Ofen einige Stücke Speck. Dieſe rührten zwar von der geſtohlenen Sendung nicht her, doch fand man auch einen Leinenbeutel, der von dem Abſender als der wiedererkannt wurde, in den er ſeinen Speck eingepackt hatte. W., der ſich vor dem Amtsgericht Neumünſter zu verantworten hatte, beſtritt mit Entſchiedenheit den Diebſtahl. Mit dem im Ofen gefundenen Beutel hielt das Gericht jedoch den Ring der gegen ihn ſprechenden Indizien für geſchloſſen und verurteilte ihn zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverluſt.

Eutin. Zwei junge Leute befuhren mit einem Ruderboot den Großen Eutiner See. In der Stadtbucht kenterte das Boot. Die beiden Inſaſſen ließen ſich durch das unerwartete kalte Bad nicht ins Bockshorn jagen. Trotz der unliebſamen Ueberraſchung ſuchten ſie erſt ihre ins Waſſer gefallene Habe zuſammen und wandten ſich dann ſchwimmend dem Ufer zu. Das Boot wurde ſpäter ſichergeſtellt.

Wilſter. Nachmittags ſpielten Kinder und Jugendliche im benachbarten Herrenmoor. Ein Lehrling ſteckte dabei aus Uebermut das Heidekraut an in der Meinung, das Feuer leicht wieder löſchen zu können. Dies war ihm und ſeinen Spielgenoſſen nicht möglich, denn das Feuer nahm immer größeren Umfang an, ſo daß ca. 50 Hektar Heide verbrannten. Die umliegenden Feuerwehren mußten ausrücken und das Feuer ablöſchen. Gegen den ermittelten Täter wurde Strafantrag geſtellt.

Wittbek. Dem Führer ſandte der Gemeinderat von Wittbek wie in jedem Jahr zum Geburtstag ein Glückwunſchtelegramm ins Führerhauptquartier. Nunmehr traf der Dank des Führers auf ſchriftlichem Wege ein. Wittbek iſt das einzige deutſche Dorf, das ſich rühmen kann, den Führer zum Ehrenbürger zu haben.

Marne. Wegen Hausfriedensbruchs hat eine 35j. Ehefrau vom Amtsgericht 40 RM Geldſtrafe erhalten. Sie hatte dagegen Berufung eingelegt. Sie beſitzt ein Haus und hat im Oberſtock eine kleine Wohnung vermietet. Als die Mieterin Weihnachten verreiſt war, und als ſie wegen des Froſtes das Waſſer abſtellen wollte, hat ſie das Schloß aufgebrochen. Das war berechtigt; die Mieterin hätte, wenn ſie verreiſte, den Schlüſſel zur Wohnung dalaſſen müſſen, geaf. bei einer anderen vertrauenswürdigen Perſon. Die Hausbeſitzerin hat aber auch ein andermal, als die Mieterin nur in die Stadt gegangen war, die Wohnung geöffnet, um das Waſſer abzuſtellen. Dadurch hat ſie ſich des Hausfriedensbruchs ſchuldig gemacht. Ihre Berufung wurde verworfen.

Hamburg. „Ich ſchnitt es gern in alle Rinden ein . . .“ — darauf ſteht Gefängnis bis zu zwei Jahren! Wir leſen im „H. A.“: Kürzlich mußten Naturfreunde bemerken, daß in den Stamm der herrlichen, uralten Eibe am Teich in Othmarſchen vier große Buchſtaben tief eingeſchnitten ſind. Gedankenloſe Hände ſchändeten auf dieſe Weiſe eines unſerer ſchönſten Naturdenkmale, um deſſen Erhaltung die Stadtverwaltung und Naturſchutzſtelle gleichermaßen bemüht ſind. Vielleicht iſt es mehr als eine Spielerei, vielleicht ſpielt im Unterbewußtſein etwas von alter Baumverbundenheit mit, wenn dem Baume der Name der Herzallerliebſten anvertraut wird. Aber auch der Baum iſt ein Lebeweſen und Einſchnitte in die Rinde ſind gefährlich, unter Umſtänden ſogar lebensgefährlich. Wird die Rinde verletzt, ſo gelangen leicht Krankheitskeime in die Saftbahn, die den ganzen Baumkörper vergiften können. Im übrigen iſt ſolcher Frevel ſtrafbar. Wer ſich an Bäumen vergreift, die als Naturdenkmal eingetragen ſind, kann mit Gefängnis bis zu zwei Jahren beſtraft werden; auch die nicht unter Denkmalſchutz ſtehenden Bäume ſind in Hamburg durch mancherlei Vorſchriften geſchützt.

Hadersleben. Alte Särge aus dem Haderslebener Dom auf dem Kloſterfriedhof beigeſetzt. Auf dem Kloſterfriedhof wurden 20 alte Särge, die Jahrhunderte hindurch ihren Platz in der Krypta des Domes gehabt hatten, wegen Reſtaurierung der Kirche beigeſetzt.

Aalborg. Der Winter hat den Auſtern ſtark geſchadet. Unter Leitung des Zoologen, Profeſſor Spärck, fand das erſte Probe ſchrapen von Auſtern ſtatt. Der Profeſſor mußte die Feſtſtellung machen, daß der Winter die Schalentiere ſchwer mitgenommen und daß eine Menge von den ans Tageslicht geförderten Auſtern, darunter auch ausgeſetzte Jungauſtern, tot ſind.

Nah und Fern

Rommels Dank. Die beiden Jungenklaſſen 7a und b der Volksſchule Weida hatten aus Begeiſterung für den ſchneidigen Angriffsgeiſt unſerer Afrikakämpfer ſeinerzeit 1000 Zigaretten zuſammengebracht und mit Begleitſchreiben an Generaloberſt Rommel zur Verteilung überſandt. Gleichzeitig hatten ſie um eine Kleinigkeit für ihr „Kriegsmuſeum“ gebeten. Jetzt kam als Antwort eine Kiſte an, die verſchiedene Teile einer Tommy-Ausrüſtung enthielt, darunter einen Militärmantel mit Rangabzeichen, Stahlhelm und anderes mehr, was nun dem Kriegsmuſeum der Jungen einverleibt wurde. In einem Begleitſchreiben ſprach Generaloberſt Rommel ſeinen Dank aus für die Zigarettenſendung und für das Intereſſe der Jungen für den Kampf ſeiner Soldaten.

Libauer Stadtplan aus dem Jahre 1634 entdeckt. Während der Zeit der bolſchewiſtiſchen Herrſchaft wurden auch in Lettland wertvolle kulturelle und geſchichtliche Werte verſchleppt oder vernichtet. So fiel das geſamte ſtädtiſche Archiv von Libau im Sommer 1941 den Flammen zum Opfer. Durch einen Zufall wurde die älteſte Darſtellung von Libau, ein Stadtplan des Kartenzeichners Tobias Krauſe aus dem Jahre 1634, vor der Vernichtung bewahrt. Als 1941 die Bolſchewiſten im Zuge ihrer Kriegsvorbereitungen Luftſchutzmaßnahmen anordneten, wurden bei der Entrümpelung der Bodenräume auch im Libauer Rathaus die in den oberen Räumen untergebracht geweſenen Akten heruntergeſchafft. Hierbei entdeckte der Direktor des Libauer Muſeums eine Papierrolle, die ſich als der vorerwähnte Stadtplan herausſtellte.

Jüdiſcher Gewohnheitsverbrecher erſchoſſen. Der Reichsführer ﴾SS﴿ der Deutſchen Polizei teilt mit: Am 26. April 1942 wurde der Gewohnheitsverbrecher Ernſt Iſrael Feig erſchoſſen.

„Der Heilige Krieg.“ — Ein Film über den rumäniſchen Einſatz im Oſten. Im Beiſein König Michaels, der Königinmutter Helene und der geſamten rumäniſchen Regierung ſowie des Diplomatiſchen Korps fand in einem der größten Lichtſpieltheater der rumäniſchen Hauptſtadt die Uraufführung des Films „Der Heilige Krieg“ ſtatt, der als einzigartiges Dokument zur Geſchichte des Krieges im Oſten den Einſatz des rumäniſchen Heeres unter dem Oberbefehl des Marſchalls Antonescu an der Seite der deutſchen Wehrmacht in Aufnahmen feſtgehalten hat.

USA.-General bei einem Flugzeugunfall getötet. Der Befehlshaber des USA.-Fliegerkorps in Auſtralien, General George, iſt bei einem Flugzeugunfall getötet worden. Außer ihm kam auch ein nordamerikaniſcher Berichterſtatter ums Leben.

Deutſche Jugend tritt zur Landarbeit an

Der Ehrendienſt der Jugend zur Sicherung der Ernährung

Die Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauckel, über den Kriegseinſatz der Jugend auf dem Lande bringt zum Ausdruck, daß die Sicherung der Ernährung neben der Wehrwirtſchaft die wichtigſte Aufgabe des deutſchen Volkes iſt. Für dieſe Aufgabe ſtellt ſich im Jahre 1942 die deutſche Jugend in beſonderem Maße und begeiſtert zur Verfügung. Dieſer Einſatz erfolgt im Rahmen des Kriegseinſatzes der Hitler-Jugend. Der Reichsjugendführer hat im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei und den beteiligten oberſten Reichsbehörden zur Anordnung des Generalbevollmächtigten die Durchführungsbeſtimmungen für den Großeinſatz der Jugend erlaſſen. Dieſe Beſtimmungen ſtellen feſt, daß der Einſatz bei den landwirtſchaftlichen Beſtell-, Pflege- und Erntearbeiten Kriegseinſatz und Erntedienſt der deutſchen Jugend iſt. Partei und Staat ſetzen alle Mittel ein, um den Erfolg dieſer Gemeinſchaftsleiſtung zu gewährleiſten.

Für den auswärtigen ſowie langfriſtigen Einſatz ſind die Jugendlichen der Klaſſen 5 und 6 der mittleren und höheren Jungenſchulen ſowie der Klaſſe 7 der höheren Mädchenſchulen vorgeſehen. Er erfolgt klaſſenweiſe in der Zeit vom 15. April bis 15. November 1942, je nach den landwirtſchaftlichen Bedürfniſſen. Der kurzfriſtige örtliche Einſatz wird von den volksſchulpflichtigen Jugendlichen vom vollendeten 10. Lebensjahr ab an ihrem Wohnort oder in benachbarten, täglich vom Elternhaus erreichbaren Orten durchgeführt. Der Einſatz in den einzelnen Gauen wird durch die Gauleiter ausgelöſt. Nicht zum Einſatz herangezogen werden Jugendliche, die auf Grund der vor dem Einſatz ſtattgefundenen ärztlichen Unterſuchung ſich als nicht einſatzfähig erwieſen haben. Ausgeſchloſſen von dieſem Ehrendienſt ſind aus der Hitler-Jugend ausgeſchloſſene Jugendliche.

Der örtliche Einſatz.

Die Anforderungen auf Einſatz liegen in der Verantwortung des politiſchen Hoheitsträgers auf Vorſchlag des Bauernführers. Der kurzfriſtige örtliche Einſatz dauert nicht länger als drei Tage nacheinander und erfolgt am Wohnort bzw. in benachbarten Orten der Jugendlichen. Die verlorene Unterrichtszeit wird mit Ausnahme des Wochenendeinſatzes auf die Geſamtferienzeit angerechnet. Iſt jedoch der Einſatz auch während der Sommerferien erforderlich, ſo iſt für die Jungen und Mädel eine angemeſſene Erholungszeit von mindeſtens drei Wochen einſatzfrei. Die Schulklaſſen, die im langfriſtigen örtlichen Einſatz ſtehen, werden in den Einſatzpauſen am Schulort auch während der Ferienzeit — bis auf eine Erholungszeit von insgeſamt drei Wochen — unterrichtet.

Außerhalb des Wohnortes.

Der Einſatz außerhalb des Wohnortes wird von Jungen der Klaſſen 5 und 6 der mittleren und höheren Jungenſchulen außerhalb ihrer Wohnorte beſtritten. Sie werden am Einſatzort in Jugendherbergen, KLV.-Lagern, RAD.- oder Landjahrlagern uſw. bzw. einzeln beim Bauern untergebracht und einzeln oder in Gruppen den landwirtſchaftlichen Betrieben zur Arbeit zugeteilt. Der auswärtige Einſatz erfolgt je nach Bedarf einmalig oder periodiſch zwiſchen dem 15. April und 15. November 1942 und nur innerhalb des Reichsgebietes. Nach reichseinheitlicher Planung erfolgt bei Einſatzbedarf ein zwiſchengebietlicher Ausgleich unter den einzelnen Gauen. Mit der Durchführung des auswärtigen Einſatzes wird die Dienſtſtelle der Erweiterten Kinderlandverſchickung (KLV.) betraut.

Errichtung von Erntelagern.

Der Einſatz außerhalb des Heimatgaues ſieht die Abgabe größerer Kontinente von Jugendlichen aus dem Gebiet Berlin zur Errichtung von Erntelagern in Pommern, Mark Brandenburg und Mecklenburg, desgleichen vom Gebiet Hamburg für die Gebiete Nordmark und Mecklenburg, aus dem Gebiet Wien für Niederdonau und Steiermark, aus den Bezirken Ruhr-Niederrhein und Düſſeldorf für das Gebiet Nordſee vor. Weſtfalen wird Abgabegebiet für die Nordmark. Innerhalb der Gebiete Franken, Hochland, Bayeriſche Oſtmark, Schwaben und Mainfranken iſt ein eigener Gebietsausgleich vorgeſehen.

Auswärtiger Mädeleinſatz.

Der auswärtige Einſatz der Mädel wird vom Sozialen Amt der Reichsjugendführung durchgeführt. Hierfür ſtellen ſich die Angehörigen der Klaſſe 7 der höheren Mädchenſchulen zur Verfügung. Dieſer ununterbrochene Einſatz während derſelben Zeit dient der Entlaſtung der Bäuerinnen in ihrer Haushaltsführung, der Kinderpflege und erfolgt ferner in den ſozialen Einrichtungen der Partei und des Staates vorwiegend als Helferinnen in bäuerlichen Haushalten, Erntekindergärten, Einſatzlagern im Oſten, Kindertagesſtätten, Erholungsheimen, Säuglingsheimen uſw. Die Erfaſſung und Betreuung erfolgt durch die Mädelführerin des zuſtändigen Bannes.

Führung und Betreuung.

Alle für den auswärtigen Einſatz vorgeſehenen Klaſſengemeinſchaften werden vor Beginn koſtenlos unterſucht. Die ärztliche Verſorgung am Einſatzort übernimmt ein bei der Krankenkaſſe zugelaſſener Arzt. Ueber die ſchuliſche und erzieheriſche Betreuung der eingeſetzten Jugendlichen haben Reichsminiſter Dr. Ruſt und Reichsjugendführer Armann beſondere Richtlinien erlaſſen. Die Führung der örtlich eingeſetzten Jugendgemeinſchaften obliegt einem eigens hierzu beſtimmten Lehrer. Bei dem auswärtigen Einſatz wird nach dem Vorbild der Erweiterten Kinderlandverſchickung ein Lehrer als Lagerleiter beſtimmt. Ihm ſteht ein HJ.-Führer als Lagermannſchaftsführer zur Seite. Der Lagerleiter als verantwortlicher Vorgeſetzter des Erntelagers regelt alle Fragen des Arbeitseinſatzes im Benehmen mit dem politiſchen Hoheitsträger. Der Lagermannſchaftsführer iſt für die Durchführung des allgemeinen Dienſtes verantwortlich.

Der Sonntag iſt grundſätzlich arbeitsfrei, falls nicht die Witterung zur Ausnutzung dieſes Tages zwingt. Desgleichen iſt auch der Sonntag vom Schul- und Hitler-Jugend-Dienſt frei, um den Jugendlichen die Möglichkeit der Entſpannung und Erholung zu bieten. Jede Einſchränkung in der Landarbeit, Regentage uſw. werden für die ſchuliſche und erzieheriſche Ausbildung ausgenutzt. Den Lagerleitern ſind Anweiſungen für den Schulunterricht erteilt, desgleichen den Lagermannſchaftsführern für den ſonſtigen Dienſt.

Unterbringung und Verpflegung.

Bei lagermäßiger Unterbringung — ebenfalls nach dem Vorbild der KLV. — ſind die Erntelager ſo gelegt, daß die Anmarſchwege zur Arbeitsſtelle nicht mehr als drei Kilometer betragen. Die Unterbringung in Einzelquartieren wird vom Hoheitsträger beſtimmt und unterliegt einer ſtändigen Ueberprüfung. Die Verpflegung erfolgt in ausreichender und angemeſſener Weiſe am Familientiſch des landwirtſchaftlichen Betriebsführers, dem der Jugendliche zugeteilt iſt. Bei länger als vier Wochen währendem Einſatz erhalten die Jugendlichen die Selbſtverſorgerrationen. Der Reichsminiſter für Ernährung und Landwirtſchaft hat bei kurzfriſtigen Einſätzen Zuſatzrationen feſtgelegt.

Zur Erntehilfe eingeſetzte Jugendliche ſind krankenverſicherungspflichtig, desgleichen nach den allgemeinen Vorſchriften gegen Unfall verſichert.

Beſchäftigung und Arbeitszeit

Der Einſatz erfolgt nach körperlicher Eignung un ſtungsfähigkeit des Jugendlichen in allen landwirtſch Arbeiten. Der örtliche Einſatz ſieht im beſonderen di jahrsbeſtellung, Pflege- und Erntearbeiten ſowie die vor. Die Jugendlichen von 10 bis 13 Jahren ſind für Feldarbeiten vorgeſehen, wie Unkrautjäten, Schädlings fung, Aehrenleſe, Fallobſtſammeln, Kartoffelnachleſe, lung von Heilkräutern, Wildgemüſe, Pilzen uſw.

Lagerleiter, HJ.-Führer und landwirtſchaftlicher führer ſind verantwortlich, daß Ueberanſtreng und Schädigungen der Jugendlichen v den und ausreichende Mittagspauſen und Nachtruh tiert werden. Die Arbeitszeit iſt den verſchiedenen Al angeglichen.

Verpflichtender Ehrendienſt.

Die Jugend betrachtet ihre Arbeitshilfe auf dem als Ehrendienſt. Die Jugendlichen erhalten da eine Barvergütung, die als Taſchengeld zu bezeichnen Entſchädigung des durch den Ernteeinſatz verurſachten ren Verſchleißes der mitgebrachten Kleidung und Sch jedem Jugendlichen bei langfriſtigem Einſatz ein ange Kleidergeld bezahlt werden.

Mit einer tiefen Verpflichtung, die ſie von den taten der Soldaten an der Front ableitete, ſuchte die vom erſten Tage dieſes Krieges an nach Möglichkeiten währung im Dienſte der Heimat. Unauf und in fortwährender Bereitſchaft verſuchte ſie der Zeit gerecht zu werden. Der Kriegseinſatz der Ju weitert ſich nun durch eine neue und große Aufgabe und Mädel werden mit ihrer ganzen Begeiſterung um mit dem Führerwort „Die Jugend wird ſtrahlen zens ohnehin erfüllen, was die Nation von ihr for neu zu beweiſen, daß der Feind eine ſolche Armee ni

Kriegsarbeitstagung der DAF.

Es ſprachen Alfred Roſenberg, Sauckel, Fiſchböck und

Im Gemeinſchaftshaus der Deutſchen Arbeits Berlin begann am Donnerstag eine Kriegsar tagung der Gauobmänner und Amtsleiter der Deu Arbeitsfront. Auch die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink und die Reichstreuhänder der Arbeit ne dieſer Tagung teil.

In Anweſenheit des Reichsorganiſationsleite NSDAP., Dr. Ley, eröffnete der Geſchäftsführer der Arbeitsfront, Oberbefehlsleiter Otto Marrenba Tagung. Er wies auf die kriegswichtigen Aufgaben d ſchen Arbeitsfront in den nächſten Monaten hin und erſtem Redner des Tages dem Reichskommiſſar für di bildung, Staatsſekretär Fiſchböck, das Wort. Im an die Darlegungen dieſes Redners ſprachen der Genera mächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter Sauck Reichsleiter Dr. Ley. Den eindrucksvollen Ausk erſten Tages der Kriegsarbeitstagung bildete eine Reichsminiſters für die beſetzten Oſtgebiete, Reichsleite Roſenberg.

Wie groß auch dein Bedarf ſonſt ſei,
Die Höflichkeit iſt markenfrei!

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 g

Dieſe Nummer umfaßt 8 Seiten

Als Verlobte grüßen:

Dora Mackenſtedt
Bruno Hellmann
Uffz.

Wiemersdorf Wiemersdorf
z. Zt. Hamburg

Mai 1942

Die werte Kundſchaft wird gebeten,

beim Einkauf von Topfpflanzen
leere Töpfe mitzubringen.

Johs. Biehl
Otto Kruſe
Kurt Meyer

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 3. Mai 1942,
— Kantate —
vormittags 9.30 Uhr
Gottesdienſt
Anmeldung des neuen Konfirmandenjahrganges
11.00 Uhr: **Kindergottesdienſt**
Paſtor M. Chriſtianſen

Roland-Lichtſpiele

Sonnabend und Sonntag, abends 8 U
Sonntagnachmittag 4 Uhr:

Hannelore Schroth und Geraldine Katt in
neuen Terra-Luſtſpiel

Kleine Mädchen — große Sorgen

Weiter wirken mit: Fritz Odemar, Carſta Lö
Hans Brauſewetter.

Der Film iſt für Jugendliche nicht zugelaſſen

Dazu die Wochenſchau
„Vom Atlantik bis zum Indiſchen Ozean"
„Der feige engliſche Bombenangriff auf Lübe

Wundgeſcheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaſter, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaſter. Alſo Traumaplaſt mit dem luftdurchläſſigen Mullkiſſen, das ein weiches Polſter bildet und die Wunde bzw. Blaſe ſowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung ſchützt.

TraumaPlaſt
läßt wehe Wunden ſchnell geſunden.

T15

THALYSIA
Formenpflege - Syſtem

Am 4. und 5. Mai 1942
iſt die Fachberaterin
Frau Braune in Bad Bramſtedt
perſönlich anweſend. Sie ſteht allen Damen mit Aufklärung und Beratung über das Thalyſia-Formenpflege-Syſtem bereitwillig zur Verfügung. Die Inanſpruchnahme iſt völlig koſtenlos und verpflichtet zu nichts. — Auf Wunſch auch Beſuch im Hauſe.
Anmeldungen und Beſuche
im **„Hotel Holſteiniſches Haus"**
am 4. Mai: 13—19 Uhr,
am 5. Mai: 10—19 Uhr

Grabdenkmäl

in vorbildlichen neuzeitlichen Formen
höchſte Wertarbeit in jedem Material.
Auch heute kurzfriſtig.

Steinmetzbetriebe Fritz Ko
Itzehoe
Fernruf 3089 Kataloge auf Wun

Wie gründlich iMi ſäubern kann,
beweiſt es jedem Arbeitsmann!
Ohne Seife und Waſchpulver
wäſcht es ſtark verſchmutzte Berufskleidung aller Art.

Knoblauch
beugt vor gegen
Magen- und Darmſtörungen, Stoffwechſelbeſchwerden, hohen Blutdruck, Arterienverkalkung u. gegen Würmer. Vorzüglich einzunehmen in Form von
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
die alle wirkſamen Beſtandteile des reinen Knoblauchs enthalten, leicht löslich und gut verdaulich ſind. Geſchmack- und geruchfrei.
Monatspackung RM 1.-
in Apotheken u. Drogerien

Werdet Mitglied der NSV.!

Verkaufszeiten der Schlachtereien

Die Verkaufsſtellen der Schlachtereien haben am Montag, 4. Mai, von 8—13¼ Uhr u. 15¼—19 Uhr, geöffnet zu halten.
Bad Bramſtedt, den 1. Mai 1942
Der Bürgermeiſter als Ortspolizeibehörde

Gänſe- und Entenfeder
kauft jedes Qu
J. B. Paulſen

Dauerpenſion
für Sommer-Wochenende von 2 Damen geſucht.
Liedtke, Hamburg 24, Mundsburgerdamm 61, Ruf 22 29 86.

Gefunden
ein
Autorad
Gegen Erſtattung de
abzuholen bei
H. Tribbe, Fuhle

Arbeit ist Macht

am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes.

i und Kampf bestimmen unser Leben. Wenn wir sonst
nszeiten am 1. Mai, dem Nationalen Feiertag des
Volkes, die Arbeit ruhen ließen und hinauszogen
plaß unter dem Maibaum, um das Fest der deut-
emeinschaft zu feiern, so zwingt uns das große
dieser Tage, die Feiertage einzuschränken, denn die
muß arbeiten, muß schaffen Tag und Nacht, damit die
unition, Kanonen, Panzer, Flugzeuge und U-Boote
halb haben wir den Feiertag diesmal auf den 2. Mai
uf das Wochenende, an dem nach alter Sitte die Arbeit
ließt. Wir dürfen unsere Hände nicht eine Stunde
den Schoß legen, bevor der Endsieg erfochten ist.
enn wir den Frieden erkämpft haben, dann wollen
e Feste wieder feiern, wie sie es verdienen, und wie
den letzten schönen Friedensjahren vor Ausbruch des
ewöhnt waren.

wir auch wieder auf die Kundgebungen verzichten,
deren Jahren dem Fest der Arbeit das Gepräge gaben,
doch jeder den Tag benutzen zur Besinnung und
schau auf vergangene Jahre. So wird er sich be-
den, daß die Arbeit Macht ist, wie es der völkische
garde einmal ausgedrückt hat.

ist es denn, was uns die Ueberlegenheit gibt über
einde? Die Plutokratie nannte uns das Volk der
e. Wenn das heißen soll, daß wir nicht totes Gold
Tresoren haben, dann mögen sie recht haben. Aber
chen kein Gold. Unsere Ueberlegenheit ist gegründet
r Arbeit, unserem Leistungswillen und den Gütern
egen des Volkes lebendig sind. Unser Reichtum
re Volksgemeinschaft, die Volk und Führer
chließt. Dieser Besitz ist nicht mit dem ganzen Gold
u erkaufen, auch nicht mit Kanonen zu erschüttern.
esitz verteidigen wir mit aller uns zu Gebote stehen-
. Für diesen Reichtum setzen unsere Soldaten ihr
Aus dieser Gemeinschaft heraus aber fließt auch
Quell unserer Zuversicht.

wir an die nationalen Feiertage unserer letzten
jahre zurückdenken, was war es da, was in den Kund-
zum Ausdruck kam und was unser Herz beseelte? Es
Freude, in der sich an diesem Tage alle Schaffenden
en in dem Bewußtsein, daß wir in einem sozial und
eführten Staat leben, in dem jeder Anteil an den
der Nation und damit Anteil an dem durch unsere
chienden Wohlstand hat. Diesen sozialen Aufbau und
d haben wir uns erkämpft, nachdem das deutsche Volk
Wahn des Klassenkampfes, den die Mächte der Zer-
n der Systemzeit predigten, befreit worden war. Dieser
d aber war wieder in der Schaffenskraft der deutschen
begründet. Darum ist uns die Arbeit nicht wie
Völkern Last und Fluch, sondern sie ist uns heilig
ganz und in treuer Pflichterfüllung geleistet wird.
ch aber ist der Nationale Feiertag des deutschen Volkes
wieder ein heißes Bekenntnis zur Gemeinschaft und
Diese Gemeinschaft fand ihren Ausdruck in dem
Betriebe und Gefolgschaften aus den Werkstätten, den
llen und Kontoren hinaus zum Festplatz. Arbeitgeber
nehmer stehen sich unter dem Hakenkreuz nicht ein-
mpfend gegenüber, sie stehen zusammen in einer
der großen deutschen Front der Arbeit.

ährlich hat der Führer am 1. Mai darüber Rechen-
elegt, daß aus dem Sieg der Idee der Gemeinschaft
der Arbeit und der sozialen Gerechtigkeit der Aufstieg
chen Volkes Schritt vor Schritt vorangekommen ist.
ere Feinde haben uns unseren Reichtum nicht gegönnt.
mächtiger Wut und Haß gegen den sozialen Staat des
ozialismus haben sie den Krieg vom Zaune ge-
in der Hoffnung, dadurch Deutschland niederzwingen
nationalsozialistische Idee ausrotten zu können. Der
e Vernichtungswille unserer Gegner
en Ländern den sozialen Aufstieg verhindern, damit
ne Oberschicht weiter die Völker beherrscht, hat uns den
m Sein oder Nichtsein aufgezwungen. So hat denn
che Arbeiter den Amboß mit dem Schwert vertauscht,
er den Pflug stehen lassen und hat zum Gewehr ge-
Aus den Fabriken und aus den Kontoren haben sie
reiht in das große Heer der deutschen Kämpfer, um
en und die Errungenschaften, die wir uns in den
Friedensjahren seit dem nationalsozialistischen Um-
ben sichern können, zu verteidigen.

en in dem Aufbauwerk traf uns der Krieg. Nun ist
beit wieder Kampf geworden. Nun stehen
nd Heimat zusammen, weil sie beide dasselbe Schicksal
ene ist die starke Wehr für die Arbeit zu Hause, die
eber liefert die Waffen, ohne die die Front nichts
n kann. Jetzt geht es nicht mehr um Geld und Geldes-
t geht es um Menschenleben, und das gibt unserer
ie letzte und höchste Weihe. Trotzdem wird das so-
ufbauwerk weitergeführt. Was wir in
Jahren begonnen haben, wird vorangetrieben. Gerade
an die menschliche Leistungskraft die höchsten An-
en gestellt werden, soll auch die Betreuung, die wir
fenden zuteil werden lassen, erhalten bleiben. Daß
ufbauarbeit nicht unterbrochen wird, ist uns auch
dafür, daß wir den Kampf gegen die Plutokratien
eiteben. Galt doch ihr Kampf gerade dem deutschen
mus, und glaubten sie doch, allein schon durch ihre
ung und zur Aufgabe des sozialen Aufbauwerks
u können. Aber so stark wie unsere Wehr ist, so stark
soziale Rüstung. Auch an ihr wird der Vernichtungs-
serer Gegner zerbrechen. Je härter der Kampf, um so
hit das deutsche Volk zusammen zu der großen heiligen
meinschaft, die nur das eine Ziel hat, zu leben
iegen.

Worte zum 1. Mai

enn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, die diese
Nation zu etwas Gutem und Großem bestimmt hätte,
e ich das Diplomatengewerbe gleich aufgeben oder das
gar nicht übernommen haben." Bismarck.

•

bequemer der Weg eines Menschen ist, desto weniger
. Je schwerer die Aufgaben einem Volke gestellt werden,
höhere Stufen steigt dieses Volk." Lagarde.

•

hts ist geeigneter, die Verschmelzung der wider-
n Elemente zu fördern, als gemeinsame Arbeit an
nen Aufgaben." Bismarck.

•

Volk und Vaterland können wir keinen Gedanken zu
en, keine Arbeit zu langsam und mühevoll, keine Unter-
zu kleinlich, keine Tat zu gewagt und kein Opfer zu
Turnvater Jahn.

•

ach dem Urteil aller das Beste am besten ausführen
n werden alle unterstützen und des Gelingens mit
Freude genießen." Fichte.

•

e ist nicht hinreichend, die Meinung des jetzigen Ge-
zu lenken, wichtiger ist es, die Kräfte des folgenden
ts zu entwickeln." Freiherr vom Stein.

•

reund, du hast recht, wenn du glaubst, daß ich viel
Ich tue es, um zu leben, denn nichts hat mehr
keit mit dem Tode, als der Müßiggang."
Friedrich der Große.

•

in Segen kommt der Arbeit gleich, und nur der
welcher sein Leben lang gearbeitet hat, kann sagen:
e gelebt." Goethe.

Zwei Welten

Die Kluft zwischen Plutokratie und Nationalsozialismus.

Weil unsere Feinde das soziale Deutschland hassen und fürchten, haben sie uns mit Krieg überfallen. In ihrer ohnmächtigen Wut glaubten sie, ihre zum Sterben verurteilte Welt gegen die sieghafte Idee des Nationalsozialismus halten zu können. Die Plutokratie bangt um ihre Pfründen. Sie fürchtet um ihre Ausbeutungsfelder in der ganzen Welt. Der Krieg, der den Untergang der plutokratischen anglo-amerikanischen Welt beschleunigen wird, wird gleichzeitig der nationalsozialistischen Idee neuen Auftrieb geben.

Von der sogenannten demokratischen Welt, in der die Plutokratie herrscht, trennt uns eine tiefe Kluft, über die es keine Brücke gibt. Stellen wir nur einmal ein paar Grundsätze jener und unserer Welt nebeneinander, dann zeigt sich der Abgrund, der uns voneinander trennt.

1.

Aus der Londoner Zeitschrift „Action" vom 13. November 1937:

„Sollte nicht das Herz des größten Empire der Welt auch in Größe führen? Größe in Sicherheit und Wohlstand der Heime des Volkes? Statt dessen haben wir heute in Britannien Wohnverhältnisse, die eine Schande für unsere Zivilisation sind. 10 Millionen des englischen Volkes leben — um amtliche Zahlen zu nennen — am Rande des Hungers. Millionen verdienen nur ein armseliges Auskommen bei langer Arbeitszeit, oft unter schandbaren Arbeitsverhältnissen, Millionen ohne einen bezahlten freien Tag."

In Jahren friedlicher nationalsozialistischer Sozialpolitik wurden bis zum Ausbruch des Krieges Hunderttausende von Eigenheimen und Wohnungsbauten errichtet. Der Heimstättengedanke ist zum sichtbaren Ausdruck unseres Betriebslebens geworden. Die Stabilität von Lohn- und Preispolitik sichert jedem Volksgenossen sein auskömmliches Dasein. Die Arbeitsverhältnisse in Deutschland sind vorbildlich. Sie werden unerreichbar sein, wenn wir den Endsieg erfochten haben und friedlich weiterschaffen können.

2.

In seinem Buch „De la Décadence de l'Angleterre" schreibt der Franzose Ledru-Rollin:

„Es gibt in London 29 Bankiers, die in einem Jahr für 24 Milliarden und 50 Millionen Geschäfte abschließen, und das Niveau der Löhne senkt sich dabei unaufhörlich; in England gibt es eine Zahl von Irrsinnigen, die zwei-, dreimal höher ist als in anderen europäischen Ländern; 300 000 Ausgehungerte, die das Vaterland fliehen, 100 000 andere, die jedes Jahr neu in die öffentlichen Armenlisten eingetragen werden."

Der Forderung des nationalsozialistischen Parteiprogramms nach Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens ist die Verwirklichung auf dem Fuße gefolgt. Die aus der Arbeit der Volksgemeinschaft erstandenen Werte fließen der Volksgesamtheit wieder zu. Da Deutschlands Geldmarkt nicht vom Golde, sondern von der werteschaffenden Arbeit abhängt, haben Börsenjobber und Finanzspekulanten bei uns keinen Platz. Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik heißt Wohlfahrt des Volkes.

3.

Der englische Professor R. H. Tawney schrieb in „The Acquisitive Society":

„Die Klassen der Engländer sind fast so verschieden voneinander, als wenn die Minderheit aus landfremden Siedlern bestünde, die sich in der primitiven Welt von einer Rasse verarmter Eingeborener niedergelassen hat."

Bei uns ist zur Tatsache geworden, was der Führer am 24. April 1923 in München prophezeite: „Sie müssen sich gegenseitig wieder achten lernen, der Arbeiter der Stirn den Arbeiter der Faust und umgekehrt. Die beiden gehören zusammen, und aus diesen beiden muß sich ein neuer Mensch herauskristallisieren — der Mensch des kommenden Deutschen Reiches."

4.

Der Engländer Wyndham Lewis schreibt in seinem Buch „Der mysteriöse John Bull":

„England ist in zwei wasserdichte Abteilungen getrennt: die Oberschicht und die Unterschicht. 70 v. H. der englischen Bevölkerung sind Besitzlose, ein Gemengsel von Lohnarbeitern ohne Eigentum. Diese gewaltige und geistlose Menge wird von einer anderen Schicht beherrscht, von den „Gentlemen". Es gibt heute kein Land auf der Welt mehr mit irgend etwas entfernt Aehnlichem wie der Klassenschranke in England."

Der Nationalsozialismus hat die Klassenschranken zerbrochen und die Ehre der Arbeit proklamiert. Die Lebenshaltung des deutschen Schaffenden ist gesichert. Seine soziale Betreuung ist einzigartig am Arbeitsplatz wie in der Freizeit. Die Betriebe bilden eine auf Achtung vor der Leistung gegründete Einheit. Es gibt bei uns keinen Klassenkampf, sondern nur die soziale Leistungsgemeinschaft.

Höchstes Symbol hierfür ist der zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes erhobene Tag der Nationalen Arbeit, der 1. Mai.

Das ist der Unterschied zwischen den plutokratischen Mächten und uns. Es ist der Kampf des jüdischen Parasitentums gegen die schaffende Arbeit. Er wird von uns mit der gleichen kaltblütigen Entschlossenheit geführt werden, mit der er gegen uns vom Zaun gebrochen wurde.

Leben ist Arbeit

Der Begriff der Arbeit im Wandel der Zeiten. — Was ein Mensch in seinem Leben geleistet.

Alles Leben gründet sich auf Arbeit, die in urferner Zeit begonnen, unermüdlich weitergeführt und uns als erbhafte Erbschaft hinterlassen wird. Denn erbhaft war die deutsche Arbeit von allem Anfang an. Die Bedeutung des althochdeutschen Wortes „arapatan" und „arapeit" bezog sich ausschließlich auf die Arbeit der Feldbestellung. Nur die schollverwachsene Schwerarbeit galt damals als Arbeit, alles, was leichter war, dagegen als „Werk". Noch der im neunten Jahrhundert lebende Dichter Otfried spricht von der „arabeiti" des Bauern zum Unterschied von anderem „werc". Aber Zeit spannte den eng begrenzten Begriff allmählich weiter aus. Das, was der Handwerker „werkte", wurde nun ebenfalls zur „arebeit".

Schließlich wurde auch die Tätigkeit der Gelehrten und Künstler als Arbeit im rechten Wortsinn gewertet. So fielen alle Unterscheidungen. Arbeit war Arbeit, auf welche Weise und von wem sie auch geleistet wurde. Der Staatsmann arbeitete und der Handwerker, der Bauer und der Kaufmann, und jeder arbeitete, weil das Leben nichts gab ohne Arbeit.

Es war körperliche und geistige Schwerarbeit, wenn Bismarck während des deutsch-französischen Krieges im Hauptquartier bis zu vierundzwanzig Stunden, ohne zu ruhen, in angespanntester Tätigkeit durchhielt. Es war aber auch eine gewaltige Leistung, wenn im Weltkrieg unsere Soldaten Märsche schafften, die einer Tagesleistung von 400 000 Meterkilogramm entsprachen. Als ein ungarischer Journalist vor einigen Jahren sein sechzigjähriges Berufsjubiläum feierte, wurde ihm nachgerechnet, daß das, was er im Laufe dieser sechs Jahrzehnte geschrieben hatte, eine Zeitung von der ersten bis zur letzten Seite volle sieben Jahre lang füllen würde.

Die Berechnung der Arbeitsleistung eines Innsbrucker Briefträgers, der dreißig Dienstjahre hinter sich hatte, ergab, daß der Mann während seiner Dienstzeit 250 Tonnen Papier austrug, zu deren Beförderung man 25 Eisenbahnwaggons benötigt hätte, und daß er, wenn man dabei auch das Ersteigen der Treppen in den Häusern hinzuzählt, fünfzehnhundertmal den höchsten Berg der Erde, den 8840 Meter hohen Mount Everest, hätte besteigen können. Eine Münchener Kellnerin, die im Jahre 1938 ihre fünfzig Jahre umspannende Dienstzeit abschloß, vollbrachte in diesem halben Jahrhundert innerhalb ihres Arbeitsgebietes eine Geh-Leistung, die sie zweimal um die ganze Erde herumgeführt hätte. Aber es war auch Arbeit, als Goethe im März 1787 auf der Seereise von Neapel nach Sizilien, von Seekrankheit gepeinigt, während eines heftigen Sturmes und bei starkem Seegang seinen „Tasso" umarbeitete.

Was an Arbeit geleistet wurde im deutschen Land während der Jahrhunderte, läßt sich kaum vorstellen. Daß das deutsche Volk aber der Arbeit einen Feiertag widmet, zeigt, daß es seine große Aufgabe voll erfaßt hat: zu arbeiten und zu kämpfen.

Adolf Hitler.

„Ich bin, meine Arbeiter, in der Zeit meines Kampfes um die Macht in Deutschland von denen, die selbst vorgaben, Arbeiterinteressen zu vertreten, oft angegriffen worden mit dem Hinweis auf meine Herkunft. Damals pflegte man zu sagen: Was will denn der ehemalige Bauarbeiter oder Anstreicher eigentlich? Ich bin glücklich und stolz, daß mich das Schicksal gezwungen hat, diesen Weg zu gehen. So habe ich vielleicht mehr als andere Verständnis bekommen für den deutschen Arbeiter, für sein Wesen, für sein Leid, aber auch für seine Lebensnotwendigkeiten."

Bei der Eröffnung des Autobahnbaues
Frankfurt—Heidelberg am 23. September 1933.

Der rote Kampfflieger

Zum 50. Geburtstag Manfred von Richthofens.

(Weltbild-Wag.)

Noch ehe er sein 28. Lebensjahr vollendet hatte, fand Manfred Freiherr von Richthofen den Heldentod; aber sein junges, tatenreiches Leben hatte ihn befähigt, Außerordentliches für Volk und Vaterland zu leisten. Ueber seinen Tod hinaus wurde „Der rote Kampfflieger", wie er mit seinem rotfarbigen Flugzeug genannt wurde, das Vorbild, der deutsche Fliegerheld, dessen wir uns anläßlich des Tages, an dem er vor 50 Jahren, am 2. Mai 1892, geboren wurde, erinnern wollen.

Manfred von Richthofen war der erfolgreichste deutsche Kampfflieger des Weltkrieges. Er wurde 1915 Beobachter in der Fliegertruppe, später Flugzeugführer und dann 1916 Jagdflieger in der berühmten Jagdstaffel Boelcke, in der er seinen ersten Luftsieg am 17. September 1916 errang. Abschuß reihte sich nunmehr an Abschuß. Anfang 1917 wurde Richthofen mit dem Pour le mérite ausgezeichnet. Als Kommandeur des ersten Jagdgeschwaders Richthofen wurde er bahnbrechend für die praktische Fortbildung des Luftkampfes und den Einsatz größerer Jagdverbände. Er wurde das große Vorbild für die deutschen Jagdflieger, weil er, wie er in seinem Buche „Der rote Kampfflieger" es selbst ausgesprochen hat, nur den Kampf suchte und in ihm die höchste Bewährung des Fliegers sah. Ueber seine hohe Auffassung vom deutschen Jagdflieger schrieb er: „Es geben viele Herren in vielen schönen Uniformen herum, und sie sind deshalb noch lange keine anständigen Kampfflieger. Der Kommandeur des Jagdgeschwaders muß die Spreu vom Weizen zu sondern verstehen. Der Kommandeur der Jagdstaffel muß selbst ein Jagdflieger, und zwar ein guter, mit anderen Worten, ein erfolgreicher sein. Diejenigen Kampfgeschwader an der Front, die etwas leisten, bestehen aus Kameraden, die sich genau kennen, die im Kampf aufeinander eingespielt sind, und die alle genau wissen, daß keiner den anderen im Stich läßt, wenn die Sache mulmig wird. Kameradschaft ist in einer Jagdstaffel der Hauptwitz. Ich dulde keinen Stänker, wenn er auch vielleicht sonst am Feinde ein ganz brauchbarer Mann sein kann ..."

81 Flugzeuge hatte Manfred von Richthofen abgeschossen, als der Heeresbericht vom 24. April 1918 die ernste Nachricht dem deutschen Volke vermittelte: „Rittmeister Freiherr von Richthofen ist von der Verfolgung eines Gegners über dem Schlachtfelde an der Somme nicht zurückgekehrt. Nach englischem Bericht ist er gefallen."

Es war am 21. April 1918 bei Sailly-le-Sec. Wie immer, kämpfte auch hier Richthofen gegen eine Uebermacht, immer bestrebt, seinen Kameraden zu helfen. Besonders hart lag er mit zwei Briten im Kampf, und zwang den einen zur Landung, dicht hinter ihm fliegend, wohl im Glauben, daß es eine Finte sei, bis er an den Flammen und der schweren Rauchbahn erkannte, daß er seinen 81. Luftsieg errungen hatte. Während dieses Kampfes war Richthofen sehr tief herabgekommen und suchte eine günstigere Position in größerer Höhe wieder zu gewinnen. Dabei geriet er mit neuen feindlichen Maschinen in Kampf. In Verfolgung von zwei flüchtenden kanadischen Flugzeugen flog Richthofen, mit seinen starr eingebauten MG's feuernd, in kaum 300 Meter Höhe über die feindlichen Frontlinien. Dicht hinter der Front kam er in eine scharfe MG.-Erdabwehr, die, von zwei Flugabwehrgeschützen und verschiedenen Maschinengewehren abgegeben, eine Geschoßsperre zwischen die Gegner legte und auf den Verfolger gerichtet war, der in sie hineinfliegen mußte. Richthofen erkannte die Gefahr und suchte in einer scharfen Rechtskurve den Geschossen auszuweichen. Es war zu spät. Ein Schuß, von der rechten Schulter ins Herz gehend, setzte seinem Heldenleben sofort ein Ende. Langsam ging die rote Fokker-Maschine im Gleitflug nieder und prallte vor dem Drahtverhau der australischen 108. Haubitz-Batterie auf. Australische Soldaten liefen zum Flugzeug und bargen den Leichnam Richthofens.

So starb Deutschlands größter Jagdflieger im Weltkrieg 1914/18, unbesiegt vom Feind in der Luft. Er war das Vorbild des deutschen Jagdfliegers im Weltkriege. Er ist das Vorbild unserer Jagdflieger geblieben, die im gegenwärtigen Kriege durch ihre kühnen, verwegenen Taten beweisen, daß der Geist Manfred von Richthofens in ihnen weiterlebt.

Gemeinden helfen Begabte fördern. Nachdem kürzlich das Begabtenförderungswerk des Deutschen Volkes ins Leben gerufen worden ist, das sich die einheitliche Ausrichtung der Begabtenförderung zur Aufgabe gemacht hat, hat der Reichsminister des Innern den Gemeinden durch Erlaß empfohlen, mit dem Gaubeauftragten des Begabtenförderungswerks Fühlung zu nehmen. Das Begabtenförderungswerk ist bereit, Jugendliche, die von den Gemeinden und Gemeindeverbänden als förderungswürdig angesehen werden und aus deren Mitteln gefördert werden sollen, auf ihre besondere Eignung zu überprüfen.

Die Frau in der Heimatfront

Aufnahme: Scherl

Zeichnerinnen im Konſtruktionsbüro eines Panzerwagenwerkes

Täglich nur ein paar Minuten

Spannkraft durch einfache Körperübungen

Haben wir nicht ſchon genug körperliche Anſtrengungen? Wir müſſen ſo viel herumlaufen und lange ſtehen beim Einholen. Man iſt ja viel zu müde, um noch täglich gymnaſtiſche Uebungen zu machen.

Dieſe Anſicht hört man von vielen Hausfrauen, und man möchte ihnen im erſten Augenblick recht geben. In Wirklichkeit herrſcht hier aber ein gefährlicher Irrtum. Gerade, weil der Körper größeren und zum Teil ungewohnten Anſtrengungen ausgeſetzt iſt, braucht er mehr denn je den Ausgleich und die Lockerung durch einfache gymnaſtiſche Uebungen.

Bei den erſten Verſuchen wird natürlich jede Uebung ſchwerfallen, und man wird das Gefühl haben, davon noch müder zu werden. Die Glieder ſind vielleicht ſchon durch die einſeitige Arbeitsbelaſtung ſteif geworden und ſchmerzen bei der gymnaſtiſchen Durcharbeitung. Dieſes anfängliche Unbehagen iſt aber der ſicherſte Beweis für die Notwendigkeit des Ausgleichs. Mit ſehr leichten Uebungen muß man anfangen und darf die Anſtrengung nur allmählich ſteigern. Ein paar ganz einfache Uebungen kennt ja jeder, und gerade die, die ſchwerfallen, wie z. B. das Rumpfbeugen mit geſtreckten Knien, das abwechſelnde Armkreiſen, Kniebeugen und Seitwärtsbeugen des Oberkörpers, tun gut, man wirkt dann am beſten der einſeitigen Belaſtung entgegen. Den Erfolg dieſes regelmäßigen Körpertrainings wird man bald verſpüren, indem man ſich mit der Zeit nach den Uebungen nicht mehr müde, ſondern durchgearbeitet und erfriſcht fühlt.

Es genügen tatſächlich täglich ein paar Minuten, um den Körper durch einfache Uebungen elaſtiſch und ſpannkräftig zu erhalten. Und wenn man dem Einwand nachgebt, daß die Zeit für dieſe paar Minuten fehlt, kann man immer feſtſtellen, daß Trägheit und Mangel an Willenskraft die alleinige Urſache ſind. Des Morgens kurz entſchloſſen aufſtehen, anſtatt noch ein Weilchen im Bett zu trödeln, bringt ſchon die paar Minuten zur Gymnaſtik ein.

Wir legen eine Kräuterecke an

Im Kleingarten ſoll der Anbau der heimiſchen Gewürzpflanzen nicht vergeſſen werden. Die Bodenbearbeitung beſteht im Umgraben, Lockern und Durchlüften des Erdreiches. Düngungen mit Stallmiſt und Mineraldünger ſind bei größeren Anlagen durchaus anzuraten, im Garteneckchen gedeihen unſere anſpruchsloſen Küchenkräuter auch ohne beſondere Düngung. Die Ausſaat ſoll zeitgerecht ſein, in entſprechender Tiefe in feinkrümeligem Boden. Die Saatpflege beſteht darin, die Pflanzen feucht und unkrautfrei zu halten und in der ſpäteren Entwicklung zu hacken und zu gießen.

Bohnenkraut. Ausſaat bis Ende Juli, auch als Beeteinfaſſung geeignet. Anſpruchslos, Sonne bevorzugt. Ernte zur Gewinnung von Trockengewürz: während der Blüte, ganze Pflanze möglichſt ausgebreitet in der Sonne trocknen oder nur abgeſtreifte Blättchen. Verwendung zu: Bohnen, Erbſen, Linſen, Weißkohl. Borretſch. Ausſaat bis in den Frühſommer in Abſtänden von vier Wochen. Erntezeit zur Gewinnung von Trockengewürz: nicht ausreifen laſſen. Dill. Etwa zwei bis drei Ausſaaten bis zum Frühſommer. Wird gewöhnlich nur grün verwendet und nach Bedarf geſchnitten. Ausgezeichnet zu Tunken für Kartoffeln, Salate, Gurken. Verunkrautungsgefahr durch Selbſtausſaat. Peterſilie. Ausſaat für Sommerbedarf bis Mai. Verwendung: friſch, zu Suppen, Gemüſen, Kartoffelgerichten, Salaten, Klößen, hellen Tunken, Fiſchgerichten. Peterſilienwurzeln als Gemüſe oder Suppengrün werden vom Handel bezogen und nicht ſelbſt gebaut. Thymian. Ausſaat bis Mai als Sommerthymian, nicht ſpäter als Auguſt als Winterthymian. Getrocknet wird die Pflanze (kleine Bündel) oder nur abgeſtreifte Blättchen. Verwendung zu Salaten, Gemüſen, Suppen, Braten, Fiſchgerichten, Mayonnäſen. Sommerthymian iſt ergiebiger und aromatiſcher.

Steht uns kein Garten zur Verfügung, ſo können wir dieſe Kräuter auch in Käſten oder Töpfen ziehen, und dazu genügt ein Balkon oder eine Veranda. Sind auch ſie nicht vorhanden, ſo genügt ſogar ein breiter, ſonniger Fenſterſims, auf den wir die Käſten ſtellen können, und bald wird dort ein kleiner Garten grünen, deſſen Wachstum der Hausfrau Freude macht.

Allen Leuten recht getan ...

Die Frage der Werkverpflegung

Je größer die Zahl der Frauen wird, die Haushalts- und Berufsarbeit in ihrem Tagewerk vereinen müſſen, deſto nötiger ſind die Bemühungen aller beteiligten Stellen, ihnen Erleichterungen und Entlaſtungen zu bringen. Auch die warme Mittagsmahlzeit, die die meiſten größeren Betriebe ihren Gefolgſchaftsmitgliedern geben können, ſind ein weſentlicher Faktor dieſer Erleichterungen. Erfahrungsgemäß ſind nun aber gerade-Frauen in der Gemeinſchaftsverpflegung oft ſchwer zufriedenzuſtellen. Sie behaupten, daß ſie ſich zu Hauſe die Mahlzeiten mit den gleichen Zutaten und faſt denſelben Koſten viel ſchmackhafter hätten zubereiten können. Meiſt vergeſſen ſie aber dabei, wieviel Arbeit und Mühe beim Einkaufen und Kochen ihnen durch die Gemeinſchaftsverpflegung abgenommen wird.

Der geſundheitliche Nutzen einer warmen Mahlzeit in der Mitte eines oft langen Arbeitstages kann gar nicht hoch genug geſchätzt werden. Man würde ſehr viele Brote brauchen, um denſelben Sättigungswert zu erreichen. Gerade die Frage des Brotaufſtriches bereitet aber heute Schwierigkeiten. Die Mittagspauſe mit einem warmen Gericht, das man in anregenden Geſprächen fern vom Arbeitsplatz, vielleicht ſogar in einem ſchönen Kantinenraum einnimmt, kann darüber hinaus rein ſeeliſch Friſche und neue Arbeitskraft für den Reſt des Tages geben.

Sicher wird es ab und zu vorkommen, daß es in der Werkkantine ein Gericht gibt, das ſich der einzelne vielleicht anders zubereitet hätte und das nicht unbedingt ſeinem Geſchmack entſpricht. Man ſollte ſich aber einmal überlegen, wieviel ſchwerer und mühſamer als im kleinen Familienhaushalt die Beſchaffung der Verpflegung für Hunderte und Tauſende von Menſchen iſt. Darüber hinaus gilt auch hier das alte Sprichwort: „Allen Leuten recht getan, iſt eine Kunſt, die niemand kann.“ Vielleicht ſchmeckt es heute einmal dieſer Arbeiterin beſonders gut und jener gar nicht, morgen iſt vielleicht gerade das Gegenteil der Fall. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Werksverpflegung für den einzelnen ſtets unperſönlich bleiben muß.

Ganz falſch wäre es, wenn nun derjenige, dem es gerade einmal nicht ſchmeckt, den anderen durch Mäkeln den Appetit verderben würde. Ein wenig Rückſich iſt hier ſehr notwendig und wohltuend. Bekann gerade in allen Verpflegungs- und Geſchmack ein Verleiden immer ſehr ſchnell erreicht. Oft über ſich eine perſönliche Abneigung gegen ein beſtimm richt ſehr ſchnell auf andere, und zum Schluß ſteht die ganze Tiſchrunde mißvergnügt und ſchlecht von der Mahlzeit auf.

Selbſtverſtändlich bleibt es jedem unbenomm mit den übrigen Marken am Abend oder am So Gerichte nach ſeinem ganz perſönlichen Geſchmack bereiten. Es iſt ſogar ſehr erwünſcht, wenn auf Mahlzeiten beſonderer Wert gelegt wird. Es ſollte lichſt jede berufstätige Frau Gelegenheit haben, ſich außer der Kantinenverpflegung ein zuſätzliches Eſſen zuzubereiten. Auch Rohkoſt in Form von oder rohem Gemüſe ſollte, vor allem, wenn das knapp iſt, ſoviel wie möglich gegeſſen werden.

Oft beſteht auch auf ſeiten der Männer eine gründete Abneigung gegen das Kantineneſſen. Sie aus Friedenszeiten daran gewöhnt, jeden Tag ſo zubereitete Schnitten in großen Mengen von zu mitzunehmen, und ahnen oft gar nicht, wieviel M ihren Frauen bereitet, Brot und vor allem Aufſtrich in dieſen großen Mengen zu beſchaffen. Sie wiſſen daß ſich manchmal die Frau von den ihr zuſtehenden tionen Wurſt und Butter abſpart, nur um dem Man für den ganzen Tag ſättigendes Mittageſſen mitzu Auch in allen dieſen Fällen würde eine Teilnahme Werksverpflegung eine weſentliche Erleichterung Haushaltsführung bedeuten.

Von ſeiten der Betriebe ſind ſehr viele Anſtreng unternommen worden, um den Gefolgſchaftsmitg ein warmes Mittageſſen bieten zu können. Es ſchade, wenn dieſen Bemühungen durch Mißverſtän und übertriebene Wähleriſchkeit ein Hindernis ent geſetzt würde. Denn ſie alle dienen dem großen Zi Leiſtungsfähigkeit und Geſundheit des ſchaffenden ſchen Menſchen zu erhalten.

Dr. Hilde Zimmerm

Die Behandlung der Mandelentzündung

Eine ſehr häufig anzutreffende Erkrankung iſt die Entzündung der Gaumenmandeln. Ihre Bedeutung und Gefahr für den Geſamtorganismus wird vielfach viel zu gering eingeſchätzt. Die Gaumenmandeln ſtellen, wie ſich ſchon aus dem Namen erkennen läßt, mandelförmige Organe des weichen Gaumens dar, ſie liegen jederſeits zwiſchen den beiden Gaumenſegeln eingebettet und ſind bei weit geöffnetem Mund und flachem Zungenrücken leicht zu erkennen. Während ſie im normalen Zuſtand nur die ungefähre Größe einer halben Mandel beſitzen, ihre Oberfläche glatt iſt und eine mattrötliche Färbung aufweiſt, ſchwellen ſie bei Entzündungen ſehr ſtark an, ſo daß ſie nicht nur den Schluckakt, ſondern in beſonders heftigen Fällen auch die Atmung beeinträchtigen können. Ihre Oberfläche erſcheint dann höckerig, zuweilen zerklüftet und iſt glänzend hellrot, oft von weißen Pünktchen durchſetzt oder von weißlichen Flecken von mehr flächenhafter Ausdehnung bedeckt.

Die Aufgabe der Mandeln beſteht in der Hauptſache darin, durch den Mund eingedrungene Fremdkörper kleineren Formats, insbeſondere Krankheitserreger, aufzufangen und unſchädlich zu machen.

Unter normalen Verhältniſſen, das heißt, wenn der übrige Organismus in vollem Beſitz ſeiner Widerſtandskraft iſt und wenn die Menge und Lebenskraft der aufgefangenen Bakterien ein gewiſſes Maß nicht überſteigt, vermögen die Mandeln, dieſer Aufgabe gerecht zu werden, ohne daß uns irgendwelche ſtörenden Erſcheinungen zum Bewußtſein kommen.

Anders verhält es ſich aber, wenn die Widerſtandskraft des Körpers durch irgendwelche vorausgegangenen ſchädlichen Einwirkungen geſchwächt wurde. Als ſolche kommen vor allen Erkältungen und Durchnäſſungen ſowie chroniſch naſſe Füße in Betracht. Eine beſondere Rolle für die Vorbereitung und Entſtehung einer Mandelentzündung ſpielt die chroniſche Verſtopfung, bei der ſolche Abbauprodukte, die zur Ausſcheidung durch den Darm beſtimmt ſind, zu lange in dieſem verweilen und durch die Darmwand hindurch in den Blutkreislauf gelangen und dort eine Art Selbſtvergiftung des Organismus herbeiführen, die die Widerſtands- und Abwehrkraft des Organismus erheblich beeinträchtigt.

Die Mandelentzündung entſteht alſo nicht direkt durch Einwirkung von Schädlichkeiten auf die Mandeln ſelbſt, ſie wird vielmehr durch eine vorausgehende Herabſetzung der allgemeinen Widerſtandskraft des Körpers erſt ermöglicht.

Solange Fieber beſteht, quälen wir den Kranken, der während dieſer Zeit an ſich keine Neigung zur Nahrungsaufnahme zeigt, nicht damit, daß wir ihn mit Gewalt zum Eſſen nötigen, ſondern laſſen ihn einige Tage vollſtändig faſten. Zur Durſtlöſchung verabreichen wir mit Waſſer verdünnte, möglichſt friſch gepreßte Obſtſäfte oder verdünnten Zitronenſaft. Der Organismus, der nicht durch die Arbeit der Verdauungsorgane belaſtet wird, kann alle ihm zur Verfügung ſtehenden Kräfte auf das alleinige Ziel der Abwehr eingedrungener Schädlichkeiten verwenden.

Neben dieſer allgemeinen Förderung und Mobiliſierung der Abwehrkräfte greifen wir zu örtlichen Maßnahmen, die die Linderung der örtlichen Beſchwerden bezwecken und eine raſchere Heilung ermöglichen. Häufiges Gurgeln mit friſchem Waſſer, dem man etwas Kochſalz oder Heilrede mit einigen Tropfen Zitronenſaft zuſetzen kann, wirkt reinigend und bewirkt ein raſcheres Abklingen der Entzündungserſcheinungen. Sehr günſtig wirken auch Mundſpülungen mit Kamillen- oder ſtarkem Salbeitee. Wird Wärme als angenehmer empfunden, dann gurgeln und ſpülen wir mit warmem Waſſer oder Tee. Sind die Mandeln ſehr ſtark entzündet, ſo erweiſt ſich das Aufſtreuen von gepulverter ſteriliſierter Heilerde äußerſt hilfreich.

Die Heilerde bleibt einige Zeit liegen, um dann Mundſpülen wieder entfernt zu werden. Das Ein iſt täglich mehrere Male zu wiederholen. Man natürlich auch heiße Umſchläge und Kompreſſen anw Hier haben ſich beſonders die heißen Oelumſchläg die Halspackungen mit friſch gekochten und zerque Kartoffeln bewährt. Dieſe halten die Wärme ſehr Zeit und wirken infolgedeſſen ſehr nachhaltig.

Sind die Entzündungserſcheinungen verſch und zeigen die Mandeln ihre normale Größe und bung wieder, dann empfiehlt es ſich, noch zwei bi Tage zu warten, ehe man die gewohnte Leben wieder aufnimmt, um Rückſchläge und Komplikation ſchwere Schädigungen der Geſundheit herbeiführen nen, von vornherein auszuſchließen. Im allgemeinen wohl geſagt werden, daß eine Mandelentzündung m ſtens acht Tage Behandlung erfordert.

Bilder in der Wohnung

Man macht die Erfahrung, daß heute auf Kun ſtellungen, in Antiquitätengeſchäften und bei Auk viel mehr Bilder gekauft werden als bisher. Es ma bei der Wunſch mitſprechen, das Geld, das man ſon ſchwer in Ware umſetzen kann, gut und richtig anzuw Sicher aber iſt auch das Beſtreben mit ausſchlagge ſich das Heim, in dem man öfter als im Frieden Feierabend verbringt, wohnlich und ſchön einzuri

Doch auch die anderen, denen keine größeren mittel zur Verfügung ſtehen, brauchen deshalb nich rückzuſtehen. In den letzten Jahren hat — beſonders die Arbeit der deutſchen Frauen- und Jugendorgani nen, eine Fertigkeit weite Verbreitung gefunden Kunſt, gute Drucke, Ausſchnitte aus Zeitſchriften, riſch wertvolle Reproduktionen ſelbſt zu rahmen. Die meiſt den Vorteil, daß die prunkvoller, oft überla Rahmen, die immer noch in den Rahmengeſchäften geboten werden, durch einfache, ſchlichte Holzleiſtchen jetzt werden, die dem Weſen eines Bildes meiſt viel gerecht werden können.

Wenn nun alſo ein Bild gekauft oder ſelbſt gefe wurde, erhebt ſich die Frage, wie und wo man es beſten aufhängt. Als Grundregel ſollte zunächſt ein beachtet werden, daß ein Zuwenig immer beſſer iſt als Zuviel. Nichts wirkt unharmoniſcher und bedrück als ein Zimmer, das mit vielen ſchweren, möglichſt ganz verſchiedenartigen Möbeln vollgeſtopft, außerde ruhig tapeziert und dazu noch mit zu vielen Bildern geſtattet iſt. Das Auge hat dann keine Ruhe, und ganze Menſch kann keine Entſpannung oder Löſung der Alltagsarbeit finden.

Jedes Kunſtwerk hat ein Eigenleben, das nicht benachbarte widerſprechende Farbtöne an Tapeten Textilien geſtört werden darf. In der Nähe eines Bil dürfen nur leichtere Möbel ſtehen, die ſchweren würden erdrücken. Als Ausnahme können ſchwerere, nie Möbel gelten wie Anrichten, niedere Bücherſchränke, bänke, über denen ſich ein Bild ſelbſtverſtändlich meiſt ausnimmt. Bei Bildern kleineren Formats ſoll der trachter näher herantreten können, bei größeren ſoll er weiter zurückhalten.

Sehr gut iſt der Geſamteindruck, wenn man klein Bilder mit ähnlichen Motiven, beiſpielsweiſe alte St von Blumen, Vögeln, Uniformen oder ſelbſtgera Drucke aus Kunſtbüchern, gruppenweiſe zuſamme beiſpielsweiſe in einer Reihe über der Couch. Wich auch die richtige Lichtbeſtrahlung des Bildes. Di ſtimmte Beleuchtung, die auf dem Bilde dargeſtellt iſt, mit dem Lichteinfall vom Fenſter harmonieren. Eine Lichtwirkung im Bilde könnte beiſpielsweiſe durch zu grelle Belichtung aufgehoben werden und umge

Achtung vor dem Kunſtwerk und das richtige Ge für ſeinen Gehalt ſind die erſten Vorausſetzungen unſer Heim mit Bildern nicht zu verſchandeln, ſon wirklich zu verſchönen.

Oeſtliche Kinopremiere

Von Kriegsberichter Willi Stecher.

Schon lange vor der feſtgeſetzten Zeit wartet ein Menge vor dem verſchloſſenen Tor des neu eingerich inos: Frauen, Männer, Kinder, und le in jener zerſchliſſenen Garderobe, die dem Auge keine Freud Die Menſchen ſind es gewohnt, zu ſtehen. Sie paffen ihre aus einer alten „Prawda“ ſelbſt gedrehte Papy chnattern oder warten einfach, ſtumm und dumpf, wie bei Stalin gelernt haben. Kinder brüllen. Sie haben inlaßkarte erhalten, wollen aber ihren Anteil am Ver und kämpfen einen vergeblichen Kampf mit dem un hen dürren Türhüter, der ſeine eigene Würde und die g mit kräftigen Ohrfeigen verteidigt, bis endlich der lick gekommen iſt, in dem das Tor ſich öffnet und der Anprall der Maſſe in die Ecke gedrängte Türhüter ch durch ein machtloſes Gezeter ſeine Autorität zu verſucht.

nwand dient ein aus Fetzen zuſammengeſetztes Tuch

Beginn des Krieges hat die Bevölkerung der Stadt Film mehr geſehen. Sie macht es ſich in dem an ſen Saal bequem und empfängt neugierig den deut Dolmetſcher. Es gibt kein dankbareres kum als dieſe Menſchen, die in ihrem lang n, trüben Daſein wenig Brot und viele große Worte haben und ſich nun einmal fern vom mühſeligen auf „kapitaliſtiſche“ Art erholen wollen. Sie lachen zu den witzigen Worten des Dolmetſchers, der ihnen egriff von der Mühe zu geben verſucht, die die Ein des Kinons gekoſtet hat. Allein die Leinwand zu n war ſchon ein Drama, bis endlich aus verſchiedenen aus ehemals jüdiſchem Beſitz ein Tuch zuſammen und gebügelt werden konnte. Aber nun endlich iſt es Schnell ſpricht noch der Bürgermeiſter aus dem n Anlaß einige Worte. Dann taucht, wie in den Kintopptagen, ein Mann auf, der dem „verehrten m“ kurz den Inhalt des deutſch geſprochenen Spielfilms erklärt. Dann verlöſcht das Licht im Saal. Die Vorſtellung beginnt.

Die Zuſchauer ſchwitzen vor Anteilnahme

Das dramatiſche Geſchehen der Wochenſchau wirkt auf die einfachen Gemüter dieſer Menſchen wie die Wirklichkeit ſelber. Sie ſchwitzen vor Anteilnahme. Die Köpfe vorgebeugt, atmen ſie angeſtrengt in der Erregung, und der einfache Saal wird zum Kriegsſchauplatz. Es iſt wie manchmal bei einer Kinderveranſtaltung in der Heimat, daß Zeit und Raum verlorengehen, die Leinwand ſich öffnet und alles Leben aufſaugt zur aktiven Anteilnahme. Dann folgen Bilder aus anderen Ländern, aus Deutſchland, Italien, Spanien und Frankreich, eine Welt tut ſich auf, die ihrem „paradieſiſchen“ Daſein bisher verſchloſſen war, und wißbegierige Augen funkeln aus der Dunkelheit … Eine tauſendfache Neugier, die ſie bedrängt, die gar nicht mit dieſen kurzen Bildern befriedigt werden kann … Es ſind oft ſeltſame Begierden und Vorſtellungen, die ein altes Sowjetherz bewegen, und Kleinigkeiten, die wir überſehen, werden ihnen zum Erlebnis. Frauen in anſtändiger Garderobe erregen Aufſehen, gewöhnliche Straßenbilder, die Ordnung und Sauberkeit verraten, mit Geſchäftsfaſſaden, alles iſt neu und faſt unbegreiflich. Dann bringt ein Kulturfilm Bilder vom Balkan. Da ſitzt ein alter Mann im Raum, der vor dem erſten Weltkrieg einmal dort anien war. Er nickt. So war es und nicht anders.

Wie in den Kinderzeiten des Stummfilms

Dann beginnt der Spielfilm. Er iſt für die wenigen Deutſchen, die der „Premiere“ beiwohnen, kein reines Vergnügen. Von Zeit zu Zeit muß eine neue Rolle aufgelegt werden, das gibt Pauſen. Dazu ſtreikt das Licht zwar nicht völlig, dann wäre Schluß. Aber es iſt „Wechſelſtrom“, wie einer der Vorführer grimmig meint, einmal ein trübe Funzel, die ſich mühſam durch das Zelluloid quält, dann wieder eine beachtenswerte Sonne, die ſtrahlend die Leinwand überflutet, um nach wenigen Minuten wieder ängſtlich zitternd zu verglühen. Dazu hat der alte Tonverſtärker, eine müde Apparatur aus verſchiedenen verkommenen Einzelteilen zuſammengebaſtelt, ſeine bolſchewiſtiſchen Hemmungen. Die faſchiſtiſchen Geräuſche wollen nicht immer durch ſeine Sowjetröhren, und der Dolmetſcher ſteht ſprungbereit, um bei ſeinem völligen Verſagen wie in den Kinderzeiten des Stummfilms den „Kintopp-Erklärer“ zu machen. Faſt wäre zu wünſchen, daß es ſo weit kommt. Denn er verſteht ſein Amt beſſer als der Verſtärker. In einem ſchlecht gelüfteten Saal auf einem Tiſch ſtehend, hat er ſchon manchen Lorbeerkranz um ſeine Stirn gewunden, wenn auch Heiſerkeit und nicht zu löſchender Durſt die peinlichen Folgen waren.

Kichern empfängt den nuſchelnden Moſer

Aber dieſe nervenaufreibenden Miſeren ſtören das öſtliche Publikum wenig oder überhaupt nicht. Kichern empfängt den aufgeregt watſchelnden Hans Moſer, und daß er nuſchelt, verſteht auch der, der ſeine Sprache nicht ſpricht. So muß der Film ſein, um hier zu wirken: ſentimental und komiſch. Ein unſchuldiges Mädchen, vom argen Verführer umgarnt, mit einem Fuß bereits in der Sünde und endlich erlöſt von dem jungen Mann, der nichts als ihr Herz will. Dazu ein wenig handgreifliche Komik, ſtolpernde Kellner, die Geſchirr zerſchlagen, und Menſchen, die Geſichter ſchneiden.

Die Dämmerung bricht ſchon herein, als ſchließlich alles zu Ende iſt. Aufgeregt ſchnatternd, voll des Geſchehens, macht ſich das Premierenpublikum auf den Weg nach Haus.

Altſtoffſammlungen

ſtärken Großdeutſchlands Wirtſchaftskraft. Schuljugend und Lehrerſchaft helfen daran mit. Hilf Du ihnen durch Bereitſtellung der Altſtoffe Deines Haushalts!

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

ER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

7. Fortſetzung

11.

o, dann wünſche ich, daß ihr euch alle miteinander zlicher Kameradſchaft ein Stück Vaterland erobert! mir geſund und braungebrannt wieder, und ver uch an der Oſtſee nicht, daß ihr für die Mitwelt Anſtalt, unſer liebes Hahnengrund und ſeinen Geiſt verkörpert! Gute, gute Fahrt!“

ach hat der Chef jedem die Hand gegeben. Zuerſt amer, der als Aelteſter die Expedition leitet:

e ſind mein Vertreter für dieſe Zeit, Kramer.“

n Katharina: „Käthchen, ohne Sie würde ich die nicht fortlaſſen!“

lich bekommt auch Jochen einen Handſchlag und ten Rat, die Horde ordentlich zu bewegen, damit Oſtſeeſtrand nicht allzuſehr ins Faulenzen gerät.

Mädel und die Jungen entläßt er mit frohem n, und nun ſchwingen ſie ſich alle auf ihre Rä e mit ihren überladenen Gepäckhaltern wie kleine iel ausſehen.

e Mädel voran! Erika, nehmen Sie die Spitze!“

ka Heidersleben tritt in die Pedale, dann folgt und die kleine ſchwarzhaarige Deutſch-Italienerin ia Landoni. Sie bilden die Verbindung zu den n, die von Heinz Corvey angeführt werden, wäh Willi Thomas als der Jüngſte den Beſchluß macht. achhut ſchwenken dann die Erwachſenen auf das . Unter dem Burgfried ſteht Herr Kleemann, der eiſter. Er macht ſein Feriengeſicht.

i Wiederſehen! Auf Wiederſehen!“ grinſt er, und rginia vorbeikommt: „A rivederla!“ viel italieniſch hat er nämlich bereits von ihr ge

Vogelſang ſieht ihnen nach, bis ſie die große Kurve t haben, in der ſich der Weg gabelt. Links geht's Dorf, aber rechts, da, wo jetzt Jochen Malzahn als e im Walde verſchwindet, führt der Weg zur gro traße, die aus der Einſamkeit und Stille Hahnen in die weite, große, unbekannte Welt hinausführt.

*

hrend die Züge mit der größeren Zahl der Schüler Schülerinnen in alle Welt rollen, tritt die Horde in die Pedale. Jene erwartet auf irgendeinem teig ein Vater, eine Mutter, vielleicht auch ein paar. Die Horde dagegen ſetzt ſich aus denen zu n, die aus mancherlei Gründen nicht nach Hauſe können; teils weil ſie kein „Zuhauſe“ haben, teils den Eltern aus irgendwelchen Gründen nicht ge ſt, ihre Söhne und Töchter ins Haus zu holen. Die hat nichts als ihre eigene kleine Kameradſchaft.

Stendal hält man die erſte Raſt.

— das wird Zeit — höchſte Zeit!“ ſtöhnt die haarige Virginia und wiſcht ſich die Locken aus weißnaſſen Stirn. „Und jetzt una cassata alla sici —! Ach, aber was kennt man nicht ſolche leckeren Sachen in Deutſchland! Leider, leider! —!“

ſchnalzt wie ein Pferdedreſſeur, kneift ein Auge d beſtellt in ſeliger Erinnerung an die eiſigen Ge hrer Heimat ein Gelato.

openfeſt biſt du nicht,“ ſtellt Alfred Heimbach mit mit feſt. „Dich bringt die Hitze Norddeutſchlands zum Schmelzen. Möchte wiſſen, was du in Libyen

e lange, ſchmale Zunge gibt ihm Antwort.

hlafen, nichts als ſchlafen, caro mio, wie man das r entſetzlichen Mittagsſtunde auf Sizilien tut.“

Kramer beſteht darauf, daß man die Backſtein dieſer Stadt nicht überſehe. Es ginge auf keinen h aus Faulheit eine ſo gute Gelegenheit entgehen en.

o auf zum Stadtrundgang! Es gibt ein paar ſchöne nd einen wundervollen Dom zu ſehen! Wer kommt lle? Na, das iſt erfreulich.“

d wer hält Rad- und Gepäckwache?“

illi natürlich! Was verſteht der ſchon von Bau

o — der iſt —“

ht! Mit dreizehn Jahren verſteht man was von lſpiel und Fruchteis, aber nichts von alten Toren rchen!“

harina Johannſen legt ſich ſchließlich als Mittlerin

„Wenn keiner bleiben will, na, dann bleibe ich eben. Ich habe alles ſchon mal geſehen. Ruhe ich meine müden Beine eben ein bißchen hier auf dem Marktplatz aus.“

„Das kann ich nicht zugeben, Fräulein Johannſen! Ich bleibe ſelbſtverſtändlich!“

Willis Geſicht iſt flammender Proteſt gegen die Zumutung, Käthchen hier zurückzulaſſen.

Die fährt ihm über den Haarwuſch und lacht.

„Biſt ein guter Kerl. Würdeſt du eine zweite Portion Fruchteis von mir annehmen, Willi?“

„Eine zweite Portion?“

Die Verführung lockt ihn ſichtlich.

„Nun ja! Was du willſt, Erdbeer oder Vanille?“

„Es iſt ſehr nett von Ihnen, aber ich kann doch nicht —“

„Doch, du kannſt!“

Willi grinſt übers ganze Geſicht.

„Das Fruchteis iſt ausgezeichnet hier, Fräulein Johannſen.“

Man ſieht es ihm an, daß er für dieſe Belohnung auch noch einige weitere Tore und Kirchen geopfert hätte.

12.

Die Stadt iſt ſauber und von einer gelaſſenen Heiterkeit wie die meiſten dieſer altmärkiſchen Landſtädte, die eine ſo angenehme Miſchung ſtädtiſcher Annehmlichkeit und geſicherten ländlichen Wohlſtandes darſtellen. Hier wächſt alles langſam, aber dauerhaft, wurzelecht.

„Es iſt eine, ich möchte ſagen, gediegene Stadt,“ meint Kmit, der immer dazu neigt, ſich ſein eigenes Urteil zu bilden. „Sehen Sie, Herr Doktor, dieſe Tore, groß, ſolide, ſchön, aber nicht protzig. Und dann blicken Sie in die Geſchäfte! Ich habe hier noch keinen Plunder geſehen. Es riecht gewiſſermaßen nach Wohlſtand und Grundbeſitz. Einſt wie heute. Man könnte denken, daß ſich hier nur ſehr ordentliche Leute wohlfühlen.“

Ganz anders ſtellt ſich Jochen Malzahn im Gegenſatz zu dem kunſtſinnigen Dr. Kramer ein. Er beurteilt die Schönheiten eines Bauwerkes danach, ob ſeine Wohnungen praktiſch ſind. Wirkliches Intereſſe zeigt er nur für Induſtriebauten. Die alten Tore mit ihren ſchmalen Durchfahrten hält er kühl und ſachlich für Verkehrshinderniſſe. Um ſo mehr iſt er daher erſtaunt, als er im Dom plötzlich neben Ottilie ſteht und aus nächſter Nähe ſieht, wie ein anderer Menſch die Schönheit und Gewalt eines ſo weihevollen Raumes empfindet.

Sie ſtehen im Weſteingang unter den Türmen, und die ſpäte Vormittagsſonne ſcheint ſtill durch die bunten Fenſter, die den Altarraum auf der einen Seite abſchließen, während ein hohes geſchmiedetes Gitter ihn zum Kirchenſchiff begrenzt. Die mächtigen Pfeiler gleichen ragenden Buchenſtämmen, ihr unſichtbares Blätterdach ſcheint in der Decke erſtarrt zu ſein, die ſich in die Unendlichkeit der Dämmerung verliert.

Ueber ihnen dröhnt die Orgel. Der Organiſt ſcheint zu üben. Die Jungen und Mädel wagen ſich nicht zu rühren. Ohne ein Wort der Erklärung fühlen ſie alle, wie ſchön dieſe Feierſtunde iſt, dies Geſchenk des Zufalls.

„Bach,“ hört Jochen Ottilie neben ſich flüſtern. Und dann noch einmal ganz zärtlich: „Johann Sebaſtian Bach!“

Er ſieht, daß das Mädchen die Augen geſchloſſen hält, und weiß nicht, was das zu bedeuten hat. Sind dieſe ſteinernen Säulen, dieſe bunten Fenſter aus Moſaik, ſind dieſe Töne, die dumpf und grollend über ihnen klingen, als ſtürzten ſie geradewegs aus dem Himmel, ſind das die unerklärlichen Mächte, die dieſe Veränderung bewirken? Er fühlt, wie Ottilie ihre Linke auf ſeinen Arm legt, und wagt nicht ſich zu rühren. So bleibt er ſtill und ſteif ſtehen und ihm iſt dabei teils ſehr unbehaglich, teils ſonderbar ergriffen zumute. Die andern ſind auf Zehenſpitzen weitergegangen.

Gottlob, jetzt ſchweigt die Orgel und man hört ein Räuſpern. Der Organiſt hat es im Halſe, und Jochen iſt ihm dankbar dafür. Es iſt der erſte für ihn klar verſtändliche und natürliche Laut.

„Würden Sie mich nach oben begleiten, auf die Empore?“ fragt Ottilie leiſe. „Ich möchte mit dem Organiſten ſprechen.“

Dabei geht ſie ohne ſeine Antwort abzuwarten voraus.

Jochen folgt ihr kopfſchüttelnd. Was hat dies Mädchen vor, das ſonſt ſo ſchüchtern iſt?

Der Organiſt, ein älterer Herr mit ſilbernem Haarkranz um den mächtigen, blanken Schädel, ſieht erſtaunt auf, als die Fremde zu ihm an den Spieltiſch tritt.

„Ich möchte ſingen,“ ſagt ſie ohne ihn zu begrüßen. „Ich bitte Sie von ganzem Herzen darum. Nur ein einziges Mal. Sie dürfen nicht nein ſagen. Das iſt ganz ausgeſchloſſen.“

Dabei verflicht ſie die Finger ineinander wie ein Menſch, der ſich in höchſter Bedrängnis befindet.

Der Organiſt ſieht das Mädchen lange und verwundert an, zieht wie in plötzlichem Unwillen über die Störung die Brauen zuſammen und will antworten. Aber Ottilie, die ihm das Nein von den Lippen abzuleſen ſcheint, ſagt tonlos, ehe er ſprechen konnte: „Sie werden ja ſagen, Sie müſſen es!“

Er ſieht ſie ſchweigend an. Ottilies Blick ſcheint ihm mehr zu verraten, als ihre Worte. Dann nickt er kurz.

„Was wollen Sie ſingen?“

„Mein gläubiges Herze“ — ich kann es ohne Noten. Sie werden keine Mühe haben,“ flüſtert das Mädchen.

Der Organiſt rückt ſich vor der Orgel zurecht, prüft die Regiſter und beginnt mit dem Vorſpiel.

Und nun ſetzt Ottilie ein.

„Mein gläubiges Herze,
ſinge, jauchze und ſcherze — .

Es iſt zuerſt eine kleine, behutſame Mädchenſtimme, die ſich da in die Weite des hohen Raumes wagt, zaghaft, voller Beklommenheit. Aber dann klingt eine Phraſe auf, die beginnt zu jubeln in hellem, klaren Sopran, ganz mühelos und in perlender Reinheit. Der ſchüchterne Singvogel bekommt Mut, er breitet ſeine Schwingen und hebt ſich auf, und es iſt als jauchze und juble er: „Ich kann fliegen! Ich kann fliegen!“

Die Stimme beginnt ſich an ihrer eigenen Kraft und Schönheit zu entzünden, bis ſie den ganzen, weiten Raum erfüllt, ein Singen und Muſizieren in ſeliger Selbſtvergeſſenheit.

Haſtig ſieht ſich der Organiſt um, ſein Blick iſt helles Entzücken und Verwundern, dann drückt er ein, zwei Regiſter, damit ſeine Orgel nicht gar ſo demütig und beſcheiden klinge gegen dieſe Fülle, die aus dem Mädchen hervorbricht mit der unbändigen Gewalt eines lang aufgeſtauten Stromes. Seine Augen leuchten in freudiger Anerkennung.

Als die letzten Töne verklingen, wendet er ſich langſam um.

„Wer ſind Sie? Warum haben Sie mir nicht zuvor geſagt, wer Sie ſind?“

Jochen, der ſich beſcheiden im Hintergrund gehalten hat, tritt hervor und bedeutet dem Manne, Ottilie ſei eine Schülerin der Anſtalt Hahnengrund. Er habe bisher auch nicht gewußt, welch herrliche Stimme in ihr lebendig ſei. Er bitte jedoch um Entſchuldigung, wenn die Bitte des Mädchens ihn geſtört oder gar beläſtigt habe.

Der Organiſt ſieht ihn groß an.

„Beläſtigt? Beläſtigt ſagen Sie? O nein! Gewiß, ich wollte zuerſt ablehnen. Aber dann habe ich in ihr Augen geſchaut und wußte, wie es in ihr ausſah. Zwei wirkliche Muſikanten, mein Herr, die verſtehen ſich auf der ganzen Erde ohne ein Wort.“

Langſam kommt Ottilie von der Brüſtung der Empore zurück.

„Ich danke Ihnen!“ ſagt ſie und ſenkt den Kopf. „Und verzeihen Sie mir! Aber es war ſtärker als ich. Ich mußte einmal ſingen — nur ein einziges Mal — in dieſem Raum.“

Der alte Mann reichte ihr beide Hände und beſieht ſie mit langem Blick.

„Sie werden noch oft ſingen, ſehr, ſehr oft, und Tauſende von Menſchen werden Sie mit Ihrer Stimme beglücken. Aber ob Sie noch ein einziges Mal ſo ſingen werden wie heute, das glaube ich nicht. Es war wie Frühlingserwachen, als ſei ihre Stimme heute, hier — in meiner Kirche zum erſten Male lebendig geworden.“

„Ja,“ ſagt Ottilie, „ſo iſt es, ich danke Ihnen.“

Dann geht ſie.

„Ich bitte Sie um eins, Jochen —.“

Er fällt ihr ins Wort, denn er ahnt, was ſie von ihm will.

„Weiß ſchon: den anderen nichts erzählen. Selbſtverſtändlich, Ottilie. Sie geben mir in den letzten Tagen Rätſel auf. Wiſſen Sie das?“

Sie lächelt und ſieht ihn an.

„Ich mir auch. Wer weiß ob ich ſie löſen werde? Können Sie mir — dabei helfen, Jochen?“

„Bin ich ſchon jemals ein ſchlechter Kamerad geweſen?“ gibt er zurück.

13.

Natürlich ſtellt es ſich bald heraus, daß man die geſteckten Ziele keinesfalls erreichen wird. So lebendig auch Virginias Zunge bleibt, ſo müde werden doch ihre Beine. Sie ſprudelt in rührender Tapferkeit allerlei Schnurrpfeifereien in ihrem ulkigen Deutſch, aber die Füße gleiten immer öfter von den Pedalen — und mit einem Male liegt ſie im Straßengraben.

„Oh — amici, ich mögen ſo ſerr, ſerr weiter, aber die Beine, die Beine — ſie nicht wollen!“ lächelt ſie ſchmerzvoll. „Ihr mich hier laßt bleiben und ihr fahrt weiter. Bene?“

„Gar nicht bene!“ beſtimmt Erika Heidersleben. „Wir ſind doch keine Barbaren, dich hier liegenzulaſſen! Ich bin auch todmüde. Mit dem Gegenwind hat keiner gerechnet. Steifen Nordweſt und dann fünfundſiebzig Kilometer ſtrampeln? Nee, danke!“

Fortſetzung folgt

Produkt der verbrecheriſchen Geſinnung eines Gangſters und Lumpen wie Winſton Churchill. Die deutſchen Schläge gegen Exeter, Bath und wie die engliſchen Städte heißen, ſind Vergeltungsſchläge der deutſchen Luftwaffe, die, je härter ſie treffen, vielleicht ſogar einen ſo gewiſſenloſen Menſchen wie Churchill noch zur Beſinnung bringen können. Dieſe feigen nächtlichen Luftüberfälle der britiſchen Luftwaffe ſind ebenſo wenig „heroiſch“, wie die Plutokraten die deutſchen Vergeltungsſchläge ertragen. Denn das Jammern und Winſeln, das ſie angeſtimmt haben, es kann nur Verachtung hervorrufen. Feige Verbrechernaturen ſind eben ſo. Gegen Unſchuldige, Wehrloſe ſind ſie brutal, trifft ſie aber das Schwert der Gerechtigkeit, dann betteln ſie um ihr verſpieltes Leben. Die britiſchen Plutokraten ſind wirklich nicht heroiſch, auch nicht an den übrigen Fronten, die die „Sunday Times“ aufgezählt hat.

Jetzt ſieht man, was von dem großen Geſchrei um Boulogne übrig geblieben iſt. Das engliſche Blatt hat Recht, England kann nicht eine zweite Front errichten, weder an der Kanalküſte noch in der Luft noch ſonſtwo. Es iſt alles nur Geſchrei, Bluff, Illuſion. Der auſtraliſche General Blamey hat es in einer Erklärung in Melbourne beſtätigt, daß vor der Errichtung einer zweiten Front gewarnt werden müſſe, da ein wahlloſer Einſatz der auſtraliſchen und nordamerikaniſchen Truppen verhängnisvoll werden müſſe. Sie alle, Churchill, Rooſevelt, MacArthur, Wavell nehmen das Maul voll, wenn ſie fern vom Schuß ſitzen. Wenn die Tatſachen des Krieges jedoch ihre eherne Sprache ſprechen, dann ſind ſie nicht gerade heroiſch, dann ſuchen ſie lieber ihr Heil in ſchimpflicher Flucht. So ſehen ſie aus, die einſt faſt die ganze Welt auszubeuten vermochten, die jetzt aber für all das werden büßen müſſen, was ſie einſt an dieſer Welt verbrochen haben.

Sondertagung des Japaniſchen Reichstag

Japans Innenminiſter über das Wahlergebnis.

Der neugewählte Japaniſche Reichstag wurde zum 25. Mai zu einer Sondertagung einberufen, die zwei Tage dauern ſoll.

Innenminiſter Yuzawa berichtete dem Kabinett über den Wahlausgang. Danach betragen die Stimmenthaltungen nur 16,8 Prozent. Insgeſamt wurden 198 ſogenannte „neue Männer“ gewählt. Von den von der Bewegung zur Unterſtützung des Thrones vorgeſchlagenen Abgeordneten wurden 381 oder 81,9 Prozent gewählt. Als beſonders befriedigend unterſtrich der Innenminiſter das Schwinden der Einflüſſe von links.

Yokuſan-Organiſation löſt ſich auf

Der Vorſtand der ſogenannten Yokuſan beſchloß, wie aus Tokio gemeldet wird, die ſofortige Auflöſung dieſer Organiſation. Nach der jüngſten Wahl zählte ſie 197 Abgeordnete und war damit die größte politiſche Gruppe des japaniſchen Unterhauſes, die die Ziele der Bewegung zur Unterſtützung des Kaiſerthrones förderte. Die Auflöſung erfolgte mit dem Hinweis, daß die Gruppe die Politik der Regierung völlig unterſtütze und daher die Bildung eines Blockes überflüſſig ſei.

Cripps redete wieder einmal

Indien-Niederlage läßt ihn nicht zur Ruhe kommen

Stafford Cripps hat ſich nicht geſchämt, im britiſchen Rundfunk zu ſprechen, um ſeinen grandioſen Mißerfolg in Indien, dieſe „wirklich große Sache“, wie er ſagte, noch einmal dem engliſchen Volke aufzutiſchen und ſich dabei zu verteidigen. Die Entſchließung des indiſchen Kongreſſes ſcheint alſo in England großen Schrecken hervorgerufen zu haben. Was Cripps zu ſeiner Verteidigung vortrug, ließ klar erkennen, welcher unverſchämte Betrug an dem indiſchen Volke begangen werden ſollte. Es waren die alten Phraſen, „ſofort nach Beendigung der Feindſeligkeiten“, „Neugeſtaltung der indiſchen Verfaſſung in dieſem Augenblick unmöglich“ und „viele Monate würde es dauern, ehe wir überhaupt eine Uebereinſtimmung hätten erzielen können“, die Cripps noch einmal dem engliſchen Volke vortrug. Mit Phraſen iſt noch niemals Geſchichte gemacht worden.

Wie ſehr die Niederlage in Indien und die Mißerfolge politiſcher und militäriſcher Art auf den anderen Schauplätzen der Erde die britiſchen Plutokraten in Furcht geſetzt haben, zeigte ſich dann, als Cripps zum Schluß ſeiner Rundfunkrede leere Geſten von Verſprechungen machte: „Nach dieſem Kriege darf es keine der ſchweren Ungerechtigkeiten mehr geben, wie ſie der letzte Krieg als Nachwehen zeitigte, keinen unwürdigen Gegenſatz mehr zwiſchen ſchrecklicher Armut und rieſigem Reichtum, und es darf nie wieder vorkommen, daß ganze Banden unſerer heldenhaften Vaterlandsverteidiger in den Straßen herumziehen und vergebens nach Arbeit ſuchen.“ Es ſind Erkenntniſſe, die zu ſpät kommen. Die britiſchen Plutokraten hatten es in der Hand, nach dem erſten Weltkrieg beſſere Zuſtände zu ſchaffen. Sie haben aber nur nach Macht und Reichtum regiert und die Völker, ja ſelbſt das eigene Volk, in Not und Elend dahinvegetieren laſſen. Jetzt iſt es zu ſpät für die britiſchen Plutokraten. Die Völker ſind erwacht, und die Habenichts-Nationen werden ſich das nehmen, was der brutale britiſche Egoismus ihnen einſt verwehrt hat.

30000 Amerikaner eingeſchloſſen

Feindlicher Widerſtand auf Mindanao vor dem Zuſammenbruch

Nach allen in Tokio eintreffenden Berichten ſcheint der feindliche Widerſtand auf der Philippineninſel Mindanao unmittelbar vor ſeinem endgültigen Zuſammenbruch zu ſtehen. Ueberreſte feindlicher Truppen, deren Stärke auf rund 30 000 Mann geſchätzt wird, ſind völlig eingeſchloſſen, nachdem die Meerbuſen von Davao, Illana und Iligan von japaniſchen Marineſtreitkräften beherrſcht werden und der feindliche Nachſchub ſomit völlig abgeſchnitten iſt. In den Kampfabſchnitten von Danſalan und Momungan griffen japaniſche Armeebomber militäriſche Ziele mit größtem Erfolg an, während am Sonntag früh weitere Fliegerformationen amerikaniſche Truppen bombardierten, die ſich zur Zeit über Cotabata in die Ebene zurückziehen und durch die Luftangriffe ſchwerſte Verluſte erlitten.

Beſtürzung über Mandalay

Neue Hiobsbotſchaft ſchlug in London wie eine Bombe ein

Der Fall von Mandalay, dieſe neue Hiobsbotſchaft für die engliſche Oeffentlichkeit, hat in England wie eine Bombe eingeſchlagen. Man fühlt im engliſchen Volke die Schwere dieſer neuen Niederlage, fürchtet vor allem die Auswirkungen des japaniſchen Sieges. In London ſelbſt hat man nicht gerade genaue Nachrichten vom burmeſiſchen Kriegsſchauplatz, und deshalb wird die Lage in Burma als ziemlich verwirrt bezeichnet. Man wiſſe vor allem nichts über den Weg der ſich nach Norden zurückziehenden britiſchen Truppen. In einem beſtimmten Gebiet ſtehen ſtärkere Tſchungking-Truppen, die jedoch von japaniſchen Streitkräften umzingelt ſind und ihrem Schickſal kaum entgehen dürften. Sie ſind kaltſchnäuzig von den Briten geopfert worden.

Ueber die Bedeutung des Falles von Mandalay ſchreibt die japaniſche Preſſe, daß die Vernichtung der gemeinſamen engliſch-chineſiſchen militäriſchen Operationen ein mächtiges **Fundament für die Schaffung eines neuen Burma** errichte. Rückwirkungen auf Tſchungking-China und Indien ſeien unausbleiblich. Englands Plan, chineſiſche Truppen für die britiſchen und USA.-Ziele auszunutzen, ſei geſcheitert. Große Schuld daran trügen engliſche Truppen, die untätig in Weſtburma ſtanden, als die japaniſchen Truppen Mandalay und Laſhio angriffen. Für die Burmeſen ſei der japaniſche Sieg ein erneuter Antrieb, ſich von England loszuſagen. Nach vorliegenden Meldungen hat die burmeſiſche Bevölkerung ſich gegen die britiſchen Truppen und die Mordbrenner Tſchiangkaiſcheks erhoben, die in den burmeſiſchen Ortſchaften aufs grauſamſte gehauſt haben. Sogar zwiſchen den verbündeten britiſchen und Tſchungking-Truppen iſt es zu ſchweren Schießereien gekommen. Die Tſchungking-Banditen drangen in die Häuſer Mandalays ein und raubten burmeſiſches Eigentum. Als die Japaner näherrückten, legten ſie planmäßig Feuer an, ſo daß weite Teile Mandalays zerſtört wurden.

Nicht für die Verteidigung der USA.

Mit eindrucksvollen nationaliſtiſchen Maikundgebungen wurde in Argentinien der Außenpolitik der Regierung Caſtillo ein begeiſtertes Echo gegeben. Die von General Bautiſta Molina geführte nationaliſtiſche Jugendorganiſation veranſtaltete einen Marſch der Neutralität durch die Hauptſtadt.

Heimatliche Rundſcha

Bad Bramſtedt, den 5.

92 Jahre alt wird morgen, am 6. Mai, un wohner Claus Hamann in der Roſenſtraße. De noch rüſtigen Jubilar unſern herzlichen Glückwu alles Gute bis an die Hundert!

Wie einſt, Lili Marleen . . . oder in ande zeitlichen Weiſen erklang es durch die Straßen Städtchens. Nach langer Pauſe hatte ſich wie mal einer der ſelten gewordenen Orgeldreher Bramſtedt eingefunden, und dem freundlichen muſikanten in fliegenden weißen Haaren öffne Herz und Hände von jung und alt.

Einen überraſchend guten Fang machte Reinigen ſeines Teiches der hieſige Sport Blöcker-Sommerland. Er ſchaffte es, durch Zugreifen einen großen Aal an Land zu bring das Gewicht von 1485 Gramm aufwies und ei von 93 Zentimeter beſaß. Ein weiterer Aal Gewicht von 950 Gramm erreicht.

Wieder feindliche Bomber über der We abgeſchoſſen. Das Reichspropagandaamt Sch Holſtein teilt mit: Bei den Einflügen in de zum 3. und in der Nacht zum 4. Mai wurd Bomber über der Weſtküſte abgeſchoſſen.

Major Oeſau im „Reich“. In der neueſt mer der bekannten Zeitſchrift „Das Reich“ iſt Titelſeite eine große Abbildung enthalten, di Oeſau im Kreiſe ſeiner Fliegerkameraden zei folgende Unterſchrift enthält. Major Oeſau, Kom eines Jagdgeſchwaders, ſchildert ſeinen 101. Er war zugleich der 1001. Abſchuß ſeines Geſch Dieſes Bild fand natürlich in der Vaterſtadt des mit dem Ritterkreuz mit Eichenlaub und tern ausgezeichneten Jagdfliegers ein beſonderes Major Oeſau führt bekanntlich das Richthofenge

Wenn Lachen die beſte Medizin iſt, da das Hamburger Hanſa-Theater für ſich den Anſpruch nehmen, mit ſeiner neuen Schau „La uns!“ ein hervorragendes Kurhaus zu ſein. in allen Variationen beſchwingt die ausge Spielfolge. Einen Höhepunkt der Komik ſchent Siki & Co., die köſtlichen Muſikal-Clowns ſowie der auf Händen Rollſchuh läuft. Neuen Auftr hält die luſtige Stimmung durch Crocers & — Sylvia Roſſi iſt ein quicklebendiges ta Mädel und mit entzückenden choreographiſch dichten lockert das Carla Sydow-Ballett da Programm auf. Alsmar & Carmen bieten wöhnliche Tricks auf dem Drahtſeil. Erſtaunlich und Gewandheit beweiſen Harry Tagoni & ihrem kleinen Kapitän. Conower & Suſy zeigen Cowboyſpiele, Joſef Blank & Comp. ſind Jongleure und Rambeau führt uns ſeinen alle Tierzirkus vor mit Ponys, Affen, Tauben und einem Hahn. Eine Sache für ſich iſt die Arbeit von Fred Caro & Co. und das Borry- ſticht mit temperamentvollen Nationaltänzen.

Heinrich Ho

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

9. Fortſetzung

„Wird Herr Kirſten wahrſcheinlich die Poſt nicht rechtzeitig fertigbekommen. Es ſteht in Ihrem Belieben, unſere Konkurrenten aus Finnland zu unterſtützen, Frau Kirſten. Es handeln noch mehr Firmen mit Holz, als die Kirſten-Werke.“

Holtermann ſagt das in faſt gelangweiltem Ton, ſo wie ein Menſch ſpricht, der ganz genau weiß, daß ſeine Worte doch nicht beachtet werden. Er hat es längſt aufgegeben, ſich mit Britta Kirſten in Wortgefechte einzulaſſen. Er hat dieſe Frau nie gemocht. Seitdem er aber ſicher weiß, daß ſie ihren Mann kaltherzig betrügt und ihm eine raffinierte Komödie vorſpielt, haßt er ſie.

„Gut. Das iſt wichtig. Ich werde warten. Arwid hat ja ſonſt doch nur ſchlechte Laune.“

Was ſoll das heißen? Holtermann blickt erſtaunt auf. Seit wann nimmt Frau Kirſten irgendwelche Rückſichten? Braucht ſie etwa wieder Geld? Oder was führt ſie im Schilde?

Frau Kirſten ſcheint ihm die Gedanken von der Stirn abgeleſen zu haben, obgleich ſich in ſeinem Geſicht keine Muskel bewegt hat.

„Sie ſind erſtaunt, lieber Holtermann, nicht wahr? Die ungeſtüme Frau nimmt Rückſicht — das war doch noch nie da! Stimmt's?“

Er reicht ihr mit unbewegtem Geſicht Feuer. „Ich erinnere mich nicht, jemals meine privaten Anſichten ausgeſprochen zu haben.“

Sie zuckt beluſtigt die Achſeln und geht, aus ihrer langen Spitze rauchend, durch das weite Zimmer. „Nein, das haben Sie nicht, Holtermann. Aber ich weiß auch ohne Ihre Beſtätigung, daß Sie mich für das Unheil der Firma halten, für die grauſame Tyrannin, die den, ach, ſo vielbeſchäftigten Herrn Kirſten ohne jede Rückſicht mit Beſchlag belegt, wenn es ihr paßt, die Geld ausgibt, ohne nachzudenken, die in ihrem Köpfchen nichts hat als törichten Geſellſchaftsklatſch, alberne Frühſtückspartien, die ihren Mann mit netten Jungens bei Segeljachtfahrten betrügt — ach, Gott, ich weiß ja ſo genau, was Sie von mir denken, auch ohne daß Sie eins Ihrer koſtbaren Worte an mich verſchwenden!“

Mit einem Ruck bleibt ſie vor ihm ſtehen.

„Stimmt's? Bitte geben Sie jetzt gefälligſt Antwort!“

Holtermann ſieht über ſie hinweg. Er iſt einen guten Kopf größer, obſchon ſie nicht klein iſt. „Ich habe kein Recht, irgendein Urteil in dieſen Fragen abzugeben, gnädige Frau,“ entgegnet er kühl und unberührt.

„Weil Sie zu feige ſind! Weil Sie Angſt haben, mit offenen Karten zu ſpielen, Herr Holtermann!“

„Sie täuſchen ſich. Ich ſpiele nie mit Menſchen. Und was Ihre Bemerkung betrifft, ſo habe ich nur dazu zu ſagen, daß manche Menſchen leider geneigt ſind, immer das auch zu glauben, was ſie im Augenblick gerade reden.“

„Sie meinen alſo, ich ſpiele mir hier ſo eine kleine Privatkomödie vor?“ Sie blitzt ihn in offener Feindſchaft an. „Hüten Sie ſich, Holtermann! Sie werden eines Tages an mich denken!“

„Ich hoffe das gleiche von Ihnen, gnädige Frau!“ Ein dünnes Lächeln ſpielt bei dieſen Worten um ſeine ſchmalen Lippen. „Es ſteht in Ihrem Belieben, die Sache zu nennen, wie Sie es wollen. Aber da gibt Herr Kirſten das Signal. Wenn Sie jetzt eintreten wollen?“

Britta Kirſten muß die Antwort auf der Zunge behalten, denn aus der Tür im Hintergrund kommt Fräulein Jacobſen mit der Unterſchriftenmappe, und dann ſteht Arwid Kirſten ſchon da und winkt ſeiner Frau zu.

„Komm nur herein, Britta! Ich bin gerade fertig. Holtermann, Sie ſind ſo freundlich und übernehmen die beiden däniſchen Herren, die ſich für elf Uhr angemeldet haben. Sie wiſſen ja, wie wir liefern können und zu welchem Preis! Komm, Kind!“

Er zieht ſie mit einer freundlichen Gebärde in ſein Zimmer und ſchließt die Tür hinter ihr. Holtermann aber ſeufzt, bleibt einen Augenblick wie in Gedanken verſunken und ſagt dann zur Jacobſen:

„Bitten Sie nachher die Herren aus Kopenhagen zu mir herauf, meine Liebe. Ich fürchte, heute wird Herr Kirſten nicht mehr viel Luſt zur Arbeit verſpüren!“

„Es wäre jedenfalls das erſtemal nach ſolch einem Beſuch,“ brummt die Jacobſen mit einem unfreundlichen Blick auf die Tür, und ſie kann ſich ein Urteil erlauben, denn ſie ſaß bereits in dieſem Zimmer, als ihre Haare noch blond waren und Arwid Kirſten ſeine erſten langen Hoſen angemeſſen bekam.

15.

„Alſo ſag ſchon, was du auf dem Herzen haſt, Britta! Ich erlaſſe dir alle Vorbereitungen. Du ſiehſt, ich bin mitten in der Arbeit, und Holtermann kann ſchließlich nicht alles allein machen.“

„Sehr großmütig, mein Gemahl. Es hätte durchaus zum Stil des Hauſes hier gepaßt, wenn dieſer Schatten mit Namen Holtermann mir erwidert hätte: ‚Bitte reichen Sie ihre Bitte auf einem Anmeldeformular ein, Sie bekommen Nachricht, wenn Sie Herr Kirſten empfangen wird'.“

Arwid Kirſten ſeufzt leiſe auf. Er ſtreicht ſich das ſtark gelichtete Haar glatt und denkt: es iſt ſchlechtes Wetter von Kap Skagen gemeldet. Hoffentlich kommt Söderbaum mit der „Daland“ gut durch nach Reykjavik. Das Holz wird gebraucht, und wir müſſen ſonſt Vertragsſtrafe zahlen. Die „Daland“ werden wir überhaupt ba Küſtendienſt einſetzen, ich muß den Neubau beſchle Wenn man nur mal nach Kiel auf die Werft Selbſt da ſein — alles geht gleich ſchneller!

Plötzlich bemerkt er, daß ſeine Frau nicht me und ſchrickt zuſammen.

„Du haſt vollkommen recht, mein Kind,“ bee zu verſichern und lächelt etwas unſicher, weil e weiß, ob ſeine Antwort paſſend iſt. Sie ſcheint e zu ſein, denn in Brittas Augen funkelt es wiede haft, daß das Unwetter in nächſter Nähe zu befi

„Ich wette um fünfzig Kronen, daß du keine haſt, was ich ſoeben geſagt habe, Arwid! Gib Was fragte ich dich?“

Er lächelt verlegen. Tatſächlich. Er hat kein griffen.

„Sei mir nicht böſe und nimm die fünfzig Ich weiß es tatſächlich nicht. Es geht mir ſoviel Tagen durch den Kopf.“

„Das merke ich!“ lautet die biſſige Entgegnu es dir eigentlich ſchon mal durch den Kopf gegange du verheiratet biſt? Ich wette nein. Für dich ſcheinbar nur zwei Dinge: dein Geſchäft und deine Schwärmerei für Muſik. Wie lange glaubſt du eig daß ich mir dieſes Theater noch mit anſehe? Soll Geſpött der ganzen Geſellſchaft werden? Soll ma etwa als vernachläſſigte Frau bedauern?“

„Aber, Kind, du übertreibſt mal wieder maßlo nur erſt dieſen Sommer vorbei ſein! Das Geſch mich diesmal mächtig angeſpannt. Du wirſt ſehen —“

„Nichts werde ich ſehen! Es wird immer beim bleiben. Aber ich will dir eines ſagen: ich glaube mehr. Ein Mann wie du ſollte tatſächlich nur und langweilige Muſik in ſeinem Kopf haben? hinter ſteckt etwas anderes! Eine andere Fra kannſt ſagen, was du willſt —.“

„Ich ſage ja gar nichts.“

„Du gibſt es alſo zu!“

„Unſinn! Ich will damit zum Ausdruck bringe ich deine Anſprache für dummes Geſchwätz halte dich bitte nicht lächerlich mit ſolchem Verdacht!“

Frau Britta ſieht ihn einen Augenblick abwarte ob er wohl nicht noch etwas ſagt. Aber nein, er ſagt Alſo öffnet ſie entſchloſſen ihre Handtaſche.

„Da! Kennſt du dies Bild?“

Gemächlich ſetzt er ſeine Brille auf. Aber er ha einen Blick auf das Foto geworfen, als mit Schlage all ſeine gleichgültige Gelaſſenheit verſch den iſt.

„Woher haſt du das Bild?“ fragt er haſtig und „Das Bild iſt neu, ich habe es noch nie geſehen. Du es alſo nur hinter meinem Rücken beſorgt haben

„Oh — ich hatte gar nicht nötig, mir große machen. Die Liebhaberinnen meines Mannes ihm ja ihr Konterfei ins Haus.“

Fortſetzu

Rundscha

Bramstedt, den 5.

gen, am 6. Mai,
der Rosenstraße. De
herzlichen Glückwu
dert!

n … oder in and
durch die Straßen
Pause hatte sich wie
rdenen Orgeldreher
dem freundlichen
eißen Haaren öffn
und alt.

uten Fang machte
der hiesige Sport
schaffte es, durch
an Land zu bring
mm aufwies und ein
Ein weiterer Aal
reicht.

mber über der W
propagandaamt S
n Einflügen in d
zum 4. Mai wurd
abgeschossen.

ich". In der neueste
ft „Das Reich" ist
dung enthalten, di
Fliegerkameraden
Major Oesau, Ko
ildert seinen 101.
bschuß seines Gesch
in der Vaterstadt
it Eichenlaub und
gers ein besonderes
h das Richthofenge

e Medizin ist, d
ater für sich den
er neuen Schau „
Kurhaus zu sein.
chwingt die ausge
ft der Komik schen
usikal-Clowns sowi
läuft. Neuen Aufi
durch Crocers &
quicklebendiges
den choreographis
Sydow-Ballett
& Carmen bieten
Drahtseil. Erstaunli
Harry Tagoni &
nower & Susy zeige
& Comp. sind
ührt uns seinen alle
Affen, Tauben
he für sich ist die
Co. und das Borr
Nationaltänzen.

Heinrich Ho

en wir überhaupt
ß den Neubau beschle
Kiel auf die Werft
leich schneller!
seine Frau nicht me

pt, mein Kind," ber
was unsicher, weil
end ist. Sie scheint
gen funkelt es wieder
chster Nähe zu bef
onen, daß du keine
habe, Arwid! Gib

ichlich. Er hat kein

nimm die fünfzig
Es geht mir soviel

ie bissige Entgegnung
rch den Kopf gegan
tte nein. Für dich
n Geschäft und deine
e lange glaubst du ei
ch mit ansehe? Soll
aft werden? Soll m
bedauern?"
pft mal wieder maßl
bei sein! Das Gesch
nnt. Du wirst sehen
Es wird immer beim
s sagen: ich glaube
lte tatsächlich nur
nem Kopf haben? Ne
Eine andere Fra
"

zum Ausdruck brin
nes Geschwätz halt
olchem Verdacht!"
n Augenblick abwar
gt. Aber nein, er sagt
Handtasche.
"

rille auf. Aber er hat
geworfen, als mit
e Gelassenheit versch

" fragt er hastig und
noch nie gesehen. D
ücken besorgt haben
nötig, mir große
meines Mannes
."

Fortsetz

Behördliche Erlasse

nbringliche Soldatenkoffer. Bei den Postdienst-
lagern wieder Tausende meist von Wehrmachtange-
herrührende Koffer ohne Anschrift des Empfängers
e Angabe des Absenders. Auch ist kein Doppel der
in die Sendung gelegt worden. Deshalb können
weder dem Empfänger noch dem Absender aus-
werden, sondern sie gehen den Eigentümern ver-
Die Deutsche Reichspost bittet daher: Befestigt an
offer haltbar zwei Paketanschriftfahnen
licher Angabe des Empfängers und des Absenders
in jeden Koffer ein Doppel der Aufschrift ein. Nur
kann verhindert werden, daß der Eigentümer seinen
verliert.

chnung des Landjahrs auf das Pflichtjahr. Der
arbeitsminister hatte bereits bestimmt, daß die
jahr verbrachte Zeit bis zur Dauer eines halben
auf das Pflichtjahr für Mädchen anzurechnen ist. Mit
auf gewisse Schwierigkeiten der bisherigen Regelung
Einsatz der Landjahr-Rückkehrerinnen in Lehrstellen
Minister die Arbeitseinsatzbehörden nunmehr gebeten,
d. h. erstmals für die 1942 in das Landjahr einberufe-
blichen Jugendlichen, das Landjahr mit seiner tatsäch-
auer auf das Pflichtjahr anzurechnen. Beabsichtigen
-Rückkehrerinnen die Aufnahme einer Tätigkeit, die
weis des Pflichtjahres voraussetzt, so ist grundsätzlich
istung des restlichen Pflichtjahres im Anschluß an das
zu fordern. Sofern eine Stelle, in der die Landjahr-
erin während des Landjahres tätig war, den Anforde-
entspricht, die an eine Pflichtjahrstelle zu richten sind,
Zustimmung zur Ableistung des restlichen Pflicht-
n dieser Stelle erteilt werden.

ler der 6. bis 8. Klasse der Höheren Lehranstalten des
angs 1923 und älter sowie des Jahrgangs
die die Offizierlaufbahn in der Luftwaffe (Flieger-
einschließlich Ingenieuroffizierlaufbahn, Flakartillerie,
richtentruppe) anstreben, müssen ihre Bewerbung
Juni 1942 einer der nachstehend aufgeführten An-
ellen für Offizierbewerber der Luftwaffe eingereicht
Annahmestelle 1: Für Offizierbewerber der Luft-
Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 191; An-
stelle 2: Für Offizierbewerber der Luftwaffe, Han-
Fischerstraße 12; Annahmestelle 3: Für Offizier-
der Luftwaffe, München 23, Franz-Josef-Straße 1;
mestelle 4: Für Offizierbewerber der Luftwaffe,
Schopenhauerstraße 44/46. — Zuständig ist die dem
des Bewerbers nächstgelegene Annahmestelle. Gleich-
mit der Bewerbung ist bei dem Wehrbezirkskommando
erhältliche „Meldevordruck für die Einstellung
willigen (vorgesehen zur späteren Uebernahme als
junker) in die Wehrmacht" auszufüllen. Erst damit
Verwendung des Betreffenden in der Luftwaffe sicher-

üler der 6. bis 8. Klasse des Jahrgangs 1923
lter erhalten den endgültigen Annahmeschein bis
i 1942. Die Schüler der 7. und 8. Klasse dieses
ngs werden spätestens bis 1. Juli 1942 durch Gestel-
richt einberufen; Schüler, die sich zur Zeit in der
befinden, werden zu einem späteren Zeitpunkt ein-
Schüler der 6. bis 8. Klasse des Jahrgangs 1924 er-
zunächst einen vorläufigen Annahmeschein. Die end-
Annahmescheine werden ihnen spätestens ab 1. Juli
gestellt.

Gemüse im Schatten

Bestreben, das letzte Stück Garten zum Anbau von
auszunutzen, wird man oft vor der Frage stehen, ob
hattig gelegenes Land noch mit Gemüse be-
n kann und soll. Die besten Erträge sind naturgemäß
rt zu erwarten, wo die Pflanzen ausreichend besonnt
jedoch gibt es Gemüsearten, die mit weniger Sonne
n sind, wenn sie genügend gewässert werden und aus-
Nährstoffe zur Verfügung haben. Ausgesprochene
pflanzen sind Karotten, Tomaten, Kürbisse und Me-
Aber folgende Gemüse bringen bei zwei- bis drei-
Besonnung je Tag noch ausreichende Erträge:
Buschbohnen, Erbsen, Kohlrabi, Mangold, Sellerie,
wurzeln, Radies, Rettich, Porree, Frühkartoffeln. Im
mmer kann auch Kopfsalat im Halbschatten gepflanzt
der dann bessere Köpfe bildet als in der prallen
Zwecklos ist es aber, Gemüse dort pflanzen zu
wo überhaupt keine Sonne hinkommt.

Fütterung unseres Schweinebestandes bis zur nächsten Hackfruchternte.

ZdN. Die Preiserhöhung für leichtere
adenschweine sowie die seit einiger Zeit
stetig anziehenden Ferkel- und Läufer-
preise lassen die Richtung für die ge-
wünschte Entwicklung unseres Schweine-
bestandes in den kommenden Frühjahrs-
und Sommermonaten erkennen. Kein zu
schweres Mastschwein, welches für seinen
weiteren Gewichtszuwachs doch nur ver-
mäßig hohe Futtermengen verlangt, darf unnötig
unserem Stall angehören. Das vorhandene Kartoffel-
toffel-Rübengärfutter ist möglichst für die im Laufe
mmers auszumästenden Schweine zurückzuhalten. Die
nge unseres Futters muß jetzt für die Sauen und
chzucht zur Verfügung stehen.
Ferkel und Läuferschweine sollte man grundsätzlich
-60 Kg. Gewicht auf Ausmast stellen. Bis zu die-
Endgewicht schalte man eine Mastvorbereitungszeit
r Futter-, Gehalts- oder Zuckerrüben, weiter zum
r hin dann Grünfutter bzw. Weidegang das Haupt-
liefern. An Schrotzufutter sind während dieser Vor-
ngszeit etwa 500—750 g erforderlich, dazu etwa 200 g
konzentrat oder 2—3 Liter Magermilch. Bei Weide-
r Grünfutter genügt die Hälfte des genannten Ei-
ters. Die täglichen Gewichtszunahmen bewegen sich
riger Fütterung in der durchaus zufriedenstellenden
on 250—450 g. Derart vorbereitete Läuferschweine sind
und robust und besitzen dann einen genügend ge-
n Verdauungsapparat, um bei der Ausmast mit
toffeln oder Kartoffel-Rübengärfutter große Fut-
gen aufnehmen zu können. Auch in der Ausmast ge-
1 bis 1½ Pfund Schrot und 150 g Eiweißkonzentrat.
futter kann auch aus Kartoffelflocken und Zucker-
enschnitzeln oder Maiskolbenschrot und Kleie be-

tragende und niedertragende Sauen decken ihren
bedarf vollkommen durch Rüben mit Spreu und
Schrot (bis zu 1 Pfd.) oder evtl. anfallenden Resten
n Trögen des Maststalles, während im Frühjahr der
die Futtersorge abnimmt. Hochtragende und säu-
Sauen sind dagegen kräftiger, aber niemals mastig zu
nur Ferkel von solchen Sauen lohnen auch die

Schmidt.

Der Rundfunk am Mittwoch

ichsprogramm: Die Wiener Symphoniker sind
ührenden des Nachmittagskonzertes von 15.30 bis 16.00
ilmmusik ohne Film folgt von 18.00 bis 18.30 Uhr. Neue
enlieder erklingen für Front und Heimat in der Sen-
Wenn der Tag zu Ende geht" von 20.20 bis 21.00 Uhr.
unkbreit von 21.00 bis 22.00 Uhr hat den Titel „Oh,
Nachwuchs!"
utschlandsender: Musik aus dem Elsaß von
bis 18.30 Uhr. Zwei Meistern der Operette, Carl Mil-
und Franz Lehár, ist die Sendung von 20.15 bis 21.15 Uhr

Bitte ausschneiden!

Jahres-Fahrplan

der AKN.-Bahn ab Montag, dem 4. Mai:

Abfahrt von Bad Bramstedt nach Altona:

W		W				S	W	+	S =
4.16	5.28	6.55	8.59	11.23	14.56	17.48	18.25*	19.50	20.08

* Der Zug fährt nur bis Kaltenkirchen

+ Zug fährt bis 3. 10. 42. werktags, ab 5. 10. täglich
= bis 4. 10. 1942

nach Neumünster Süd:

	W			S			
5.31	7.38	9.01	12.19	15.10	16.51	19.48	21.39

Ankunft in Bad Bramstedt von Altona:

W	W						
5.31*	7.38	9.01	12.19	16.51	19.48	21.39	1.04

* Zug fährt ab Ulzburg.

von Neumünster:

	W				S	W	+	S =	W	S
5.28	6.55	8.59	11.23	14.56	17.48	18.25	19.50	20.08	22.57	23.52

W (Werktags) S (Sonntags)

+ Zug fährt bis 3. 10. 42. werktags, ab 5. 10. täglich
= bis 4. 10. 1942

Mit dem Verkehren dieser Züge kann grundsätzlich gerechnet werden. Aus betrieblichen Gründen können jedoch Züge ausfallen. Der Ausfall von Zügen wird auf dem Bahnhof bekanntgegeben.

Beseitigung der Schlachtsteuer

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung über Verbrauchssteuern erlassen, die im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wird. Teil I der Verordnung beseitigt die Schlachtsteuer. Es war mit Rücksicht auf die Entwicklung der Viehpreise nicht mehr vertretbar, diese Steuer weiter zu erheben.

Der Wegfall der Schlachtsteuer bedeutet zugleich eine erhebliche Verwaltungsvereinfachung. Die Verbrauchssteuerdienststellen der Reichsfinanzverwaltung werden arbeitsmäßig entlastet und die Schlachtsteuerhilfsstellen der Gemeinden werden überflüssig.

Teil II der Verordnung ändert auf dem Gebiet der Leuchtmittelsteuer die Steuerbemessungsgrundlage (den Steuerwert). Sie wird vereinheitlicht. Die Handhabung der Leuchtmittelsteuervorschriften wird dadurch erheblich vereinfacht. Das ist bei dem kriegsbedingten Personalmangel in Verwaltung und Wirtschaft von wesentlicher Bedeutung. In Teil III der Verordnung wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, die Fristen, die in den Verbrauchssteuervorschriften für die Entrichtung der Steuern festgesetzt sind, den Aenderungen im Zahlungsverkehr der Wirtschaft anzupassen.

Provinz und Nachbargebiete

Neumünster. Von einem die Adolf-Hitler-Straße passierenden Lastzug löste sich vor dem Rathaus der Kasten des Anhängers und stürzte mit ohrenbetäubendem Gepolter auf das Straßenpflaster. Zum Glück kam in diesem Augenblick kein anderes Fahrzeug an der Unfallstelle vorbei, so daß keinerlei Personenschaden entstand.

Bordesholm. Radlerin wurde umgestoßen. In der Bahnhofstraße geschah ein schwerer Verkehrsunfall. Ein mit drei Personen besetztes Personenauto aus Bordesholm kam von Kiel. Beim Ueberholen eines geschobenen Postkarrens fuhr das Auto eine auf ihrem Fahrrad scharf an der rechten Seite fahrende Frau aus Bordesholm an. Die Frau wurde durch den Anstoß zu Fall gebracht. Beim Aufschlagen auf den Erdboden zog sie sich schwere Kopfverletzungen zu, so daß sie dem Krankenhaus in Neumünster zugeführt werden mußte.

Kellinghusen. Beim Besteigen des Personenzuges geriet eine Zugschaffnerin unter die Räder und wurde tödlich überfahren.

Itzehoe. 40 Jahre Hablik-Lindemann. Eine der ältesten Handweberinnen Deutschlands, Frau Lisbeth Hablik, geb. Lindemann, konnte auf ein 40jähriges Bestehen ihrer Handweberei zurückblicken. Im Jahre 1902 gründete sie — damals noch Fräulein Lindemann — ihre Werkstatt in Meldorf, die anfangs in loser Verbindung mit dem dortigen Museum stand. Nach ihrer Heirat mit dem Maler Wenzel Hablik wurde die Werkstatt 1917 nach Itzehoe verlegt, wo sie alsbald, nachdem die schweren Kriegs- und Inflationsjahre überwunden waren, ungeahnten Aufschwung nahm. War die Werkstatt Hablik-Lindemann schon seit langer Zeit in ganz Deutschland bekannt und geachtet, so stellte sich jetzt auch das Ausland, vornehmlich Holland, Belgien, Frankreich, die Schweiz, als Abnehmer der wertvollen Webereien ein. Anerkennung und Auszeichnungen blieben nicht aus. In vielen Kulturstätten Deutschlands, in den Museen von Leipzig, Chemnitz, Görlitz, Mannheim sind kostbare Wandteppiche zu sehen, die Frau Hablik hier von ihren Weberinnen hat arbeiten lassen. Führende Männer von Partei u. Staat, Wehrmacht und Behörden erteilten große Aufträge. Die Gefolgschaft, die sich durch ernste Arbeit und frohe Feste mit ihrer Führerin verbunden fühlt, ist heute nur klein, da die Weber beim Heer und viele Frauen beim Waffenschmieden und Roten Kreuz dem Vaterland dienen. Allseitige gute Wünsche gelten der Werkstatt und Frau Hablik-Lindemann, die dem Namen der Stadt Itzehoe einen besonderen Klang gegeben hat.

Pinneberg. Der Rosengarten wird jetzt zum Teil Gemüsegarten. Die Stadtverwaltang hat den Erfordernissen der Zeit Rechnung getragen und beschlossen, einen Teil des Rosengartens für die Dauer des Krieges in Gemüseland umzuwandeln. Als eigentlicher Rosenpark erhalten bleibt der vordere Teil der Anlage.

Kremperheide. In den Tannen erhängt aufgefunden wurde der 27jährige Arbeiter Johannes B. von hier.

Eutin. In der Nacht zum Sonnabend fand ein Ehepaar einen tragischen Tod. Die 28jährige Ehefrau war in das im Keller des Hauses gelegene Badezimmer gegangen, um ein Bad zu nehmen. Als sie nach längerer Zeit nicht zurückkehrte, ist wahrscheinlich der 36jährige Ehemann ebenfalls ins Badezimmer gegangen, um nach seiner Gattin zu sehen. Leider hat er dabei die Tür sofort hinter sich geschlossen, so daß auch er ein Opfer des Kohlenoxydgases wurde, das dem nicht richtig ziehenden Ofen entströmte. Beide wurden tot aufgefunden. Den tragischen Unglücksfall überlebte der dreijährige Sohn des Ehepaares.

Tondern. In Scherrebek trug sich ein erschütternder Unglücksfall zu. Ein Lastwagenfahrer, der mit seinem Wagen vor seiner Wohnung gehalten hatte, mußte, als er weiter fahren wollte, zuerst um seinen Wagen herumspielende Kinder fortjagen. Er fuhr dann los, wurde aber durch das Geschrei der Kinder darauf aufmerksam gemacht, daß etwas nicht in Ordnung sei. Er stieg ab und fand zu seinem Entsetzen seinen fünf Jahre alten Sohn tot daliegen. Das Kind war anscheinend im letzten Augenblick unter den Wagen gekrochen, dessen Hinterrad ihm dann beim Anfahren über den Kopf gegangen war und diesen völlig zertrümmert hatte.

Apenrade. Das örtliche Komitee für Finnlandhilfe machte die Mitteilung, daß demnächst wieder 100 Kinder nach Ortschaften des Kreises Apenrade kommen werden, wo sie etwa ein halbes Jahr als Gäste verweilen.

Randers. Vor einigen Tagen waren der im Ruhestand lebende Lehrer Haugaard aus Randers und sein Enkel hinausgefahren um Barsche zu fangen. Während sie im Boot saßen, fiel dem Lehrer plötzlich sein goldener Ring vom Finger. Er verschwand im Wasser und alle Versuche, ihn wiederzubekommen, wären natürlich nutzlos gewesen. Man zog dann mit einer stattlichen Beute von etwas mehr als einem Dutzend Barsch nach Hause. Als die Fische nun zum Abendessen zurechtgemacht wurden, fand man beim Aufschneiden des Magens eines der Fische den kurz vorher verlorenen Ring. Der Barsch hatte den blanken Ring im Wasser glänzen sehen, ihn übergeschluckt und war dann an der Angel gefangen worden. So unglaubwürdig die Geschichte klingt, sie ist kein Fischerlatein, sondern hat sich tatsächlich zugetragen.

Nah und Fern

Ein Tankstellennetz für Druckgas entsteht

Der Führer hat im Zuge der Maßnahmen zur Umstellung auf heimische Kraftstoffe u. a. angeordnet, daß in Zukunft auch die Druckgase in verstärktem Umfange zur Einsparung von flüssigem Kraftstoff herangezogen werden. Mit der Durchführung hat der Führer den Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrwesen beauftragt. Der Generalbevollmächtigte beabsichtigt, in Verfolg dieses Auftrages ein Tankstellennetz für Druckgas überall dort aufzubauen, wo geeignete Gaserzeugungsstätten vorhanden sind.

Jüdischer Gewaltverbrecher erschossen. Der Reichsführer ϟϟ und Chef der Deutschen Polizei teilt mit: Am 24. April 1942 wurde der Gewaltverbrecher Helmuth Israel Weiß erschossen.

Der Schimmelreiter von Tannenberg. Der in Bad Reichenhall im Ruhestand lebende Generalleutnant a. D. Karl Wilhelmi vollendete das 85. Lebensjahr. Er ist einer der Heerführer aus der Schlacht von Tannenberg 1914. In den Kämpfen um den Besitz von Orlau-Lana sprengte er, auf seinem weithin leuchtenden Schimmel reitend, nach vorn und riß im siegreichen Sturm seine Soldaten mit, wobei ihm der Schimmel unter dem Leibe erschossen wurde. Seitdem führte der Reitergeneral den Beinamen „Schimmelreiter von Tannenberg". Durch seinen persönlichen Einsatz und die Besetzung von Lana und Orlau gelang zum erheblichen Teil die Einkreisung der russischen Armee bei Tannenberg.

Juden-Internierung in Rom. Auf Grund der vom faschistischen Großrat geschaffenen Judengesetze wurde in Rom etwa 1200 jüdischen Straßenhändlern die Konzession entzogen. Von den in Rom gewesenen 3000 ausländischen Juden wurden bereits 1000 interniert. Zwei Judenlager bestehen bei Salerno und eines in Cosenza. Auch für Jüdinnen ist ein Lager eingerichtet worden bei Chieti.

Wirbelstürme in Nordamerika

Fürchterliche Wirbelstürme verheerten sechs Tage lang weite Gebiete in den nordamerikanischen Staaten Texas, Kansas, Missouri, Colorado, Minnesota, Süddakota und Illinois. Nicht weniger als 114 Menschen kamen dabei ums Leben. Werte im Betrage von 4 Millionen Dollar wurden vernichtet.

Schmetterlinge überfliegen Ozeane

Es soll nicht weniger als 290 Arten geben, die ein nur auf kurze Monate bemessenes Dasein fristen und dabei Tausende von Meilen fliegen. Der „Monarch" in Amerika z. B. zieht im Herbst in ungeheuren Scharen südwärts, und viele dieser durch die Luft gaukelnden Falter werden vom Wind über den Atlantik bis nach England getragen. Eine andere Art, die kleine „Terias Lisa", segelt von den Vereinigten Staaten bis nach den Bermudas.

Am feinsten ausgebildet ist der Geruchsinn der Schmetterlinge. Er sitzt in den Fühlhörnern und führt auch die Geschlechter zueinander. Nach Meinung der Wissenschaftler gibt es Nachtschmetterlinge, deren Männchen die Weibchen mit Hilfe dieses Sinnesorgans schon auf mehrere Kilometer Entfernung wahrnehmen können. Hat man daher ein Weibchen gefangen, so kann man damit leicht eine ganze Anzahl von Männchen anlocken. Nach der Befruchtung besitzt das Weibchen nicht mehr eine so starke Anziehungskraft. Bei einem Teil der Männchen hat man schuppenartige Gebilde auf den Flügeln und am Kopf entdeckt, die einen besonderen Duft auszuströmen scheinen und so auch beim Liebesspiel die Wahl des richtigen Partners ermöglichen. Es kommt in der Tat höchst selten vor, daß sich Tiere verschiedener Arten miteinander kreuzen.

Gewiß ist es heute schwierig

richtige Zahnpflege zu treiben, weil Qualitäts-Zahnpasten, wie Chlorodont, zeitbedingt verknappt und Obst und Gemüse nicht in jeder Menge verfügbar sind. Aber man darf nicht vergessen, daß auch behelfsmäßige Zahnpflege, gründliches Kauen und eine möglichst einmal im Jahre vorgenommene vorbeugende Zahnuntersuchung durch den Zahnarzt oder Dentisten für die Zahngesundheit sehr wichtig sind.

„Bahn der Tränen"

Die Murmanbahn, die „Pulsader der nördlichen Sowjetunion"

Durch die ſiegreiche Offenſive der deutſchen Wehrmacht im vorigen Jahre wurden der Sowjetunion faſt ſämtliche Zufuhrwege abgeſchnitten. Es blieben ihr nur die Sibirieneiſenbahn, die über unermeßliche Entfernungen führt, der zwangsweiſe geöffnete Zufuhrweg durch Iran, der jedoch modernen Anforderungen nicht entſpricht, und drittens die Murmanbahn, deren ſüdliches Ende bei Leningrad allerdings durch die deutſchen und finniſchen Truppen unterbrochen wurde, deren Zweigverbindungen nach Archangelſk jedoch der Sowjetunion die einzige Möglichkeit boten, im gewiſſen Umfange von den Angloamerikanern Kriegsmaterialtransporte zu erhalten.

Die Murmanbahn, die „Pulsader der nördlichen Sowjetunion", hat ihren Beinamen „Bahn der Tränen" erhalten, weil ihr Bau unermeßliche Menſchenopfer gefordert hat. Als der zariſtiſche Miniſter Graf Witte 1899 an der Kolabucht den Hafen Alexandrowſk gegründet hatte, reifte der Plan des Baues einer Bahn von Leningrad zum Nördlichen Eismeer heran. Aber erſt im erſten Weltkrieg wurde die damalige zariſtiſche Regierung gezwungen, auf das „Fuchsloch" am Eismeer zurückzugreifen. So wurde 1915 mit gefangenen deutſchen und öſterreichiſch-ungariſchen Soldaten, die neben chineſiſchen Kulis und ruſſiſchen Zuchthäuslern arbeiten mußten, der Bahnbau begonnen. Jeder deutſche Einſpruch war vergebens, ſogar die Drohung, alle im Reich befindlichen ruſſiſchen Offiziere erſchießen zu laſſen. Vom Juni 1915 bis zum Oktober 1916 arbeiteten rund 70 000 Kriegsgefangene am Bau der Bahn, davon waren, als Rußland endlich zum Abtransport der Kriegsgefangenen gezwungen wurde, bereits 25 000 an Hunger, Kälte, Seuchen und Entbehrungen geſtorben, 32 000 hoffnungslos erkrankt und die übrigen nur noch menſchliche Wracks. Die Machthaber des Kremls haben dann ſpäter den Ausbau der Murmanbahn durchgeführt, weil ſie imperialiſtiſchen Neigungen im nördlichen Europa und im Eismeer frönten. Deshalb waren es vor allem militärſtrategiſche Geſichtspunkte, die dazu führten, daß immer mehr Menſchen, immer mehr Zwangsſiedler und Verbannte, in dieſem nördlichen Teil der Sowjetunion angeſetzt wurden, um erſtens die Murmanbahn immer mehr zu vervollkommnen, und zweitens den erſchloſſenen Raum zu bevölkern. Aus dem ehemaligen Dorf Murmanſk mit 88 Einwohnern wurde in kurzer Zeit eine befeſtigte Hafenſtadt, die 1939 ſchon eine Bevölkerung von 117 054 Perſonen aufwies, und im ganzen 138 900 Quadratkilometer großen Gebiet von Murmanſk leben heute 291 200 und in Karelien (23 500 Quadratkilometer) ſogar 803 400 Menſchen, was eine zehn- bis zwanzigfache Vermehrung der Bevölkerungszahl bedeutet. Auch die Einwohnerzahl von Archangelſk, der Hauptſtadt des ſowjetiſchen Nordgebietes, hat ſich ſeit dem Jahre 1920 verfünffacht. Dieſe Bevölkerung beſteht in der Mehrzahl aus zwangsverſchickten politiſchen Gefangenen.

Die Bahnlinie läuft von Leningrad aus oſtwärts am Ladogaſee entlang, biegt nach Norden und erreicht Petroſawodſk am Weſtufer des Onegaſees nach 394 Kilometer.

Von hier aus verläuft ſie in gerader nördlicher Richtung bis nach Kem am Weißen Meer, dann, deſſen Weſtküſte folgend, nach Kandalakſcha (= 780 Kilometer) und weiter bis zur 1915 gegründeten Hafenſtadt Murmanſk am ſüdlichſten Winkel der 70 Kilometer tief ins Land einſchneidenden Kolabucht (= 277 Kilometer). Der Schienenweg der Murmanbahn wurde durch ſchwierigſtes Gelände gelegt. Nackt zutage tretende Felſen wechſeln mit ſandigen Heiden, unwegſamer Urwald mit Sumpf, zähem Moraſt. 160 Kilometer mußten ſchließlich auf Pfahlwerk durch dieſen Sumpf gebaut werden.

Und das alles zur Ausbeutung der vorhandenen Bodenſchätze und zur Verwirklichung der zariſtiſchen und ſpäter ſowjetiſchen Eroberungsgier. Die überaus reichen Bodenſchätze an Eiſenerzen, Nickel, Kupfer, Zinn, Blei, Silber und Phosphaten konnten jedoch bisher nur zu einem Bruchteil erſchloſſen werden, weil der nicht ausrottbare bolſchewiſtiſche Schlendrian im Wege ſtand. Bei Kandalakſcha wurde ein Aluminiumwerk errichtet, das Rohmaterial aus den Abbaugebieten auf Kola, den beſten ſowjetiſchen Bauxitlagern, verarbeiten ſollte, und deſſen Leiſtungsfähigkeit die Sowjetmachthaber auf jährlich 20 000 Tonnen anſetzten. Dieſe Produktion iſt niemals erreicht worden. Das Kolabauxit wurde aber für die Sowjets unentbehrlich, nachdem die anderen bolſchewiſtiſchen Bauxitlager in die Hände der deutſchen Truppen gefallen waren. Die Murmanbahn ſollte jedoch darüber hinaus dem militärſtrategiſchen Aufmarſch der Sowjets in Nordeuropa dienen. Die finniſchen Petſamonickelgruben, die ſchwediſchen Kirunaerzberge und das klimatiſch — durch die direkte Nähe des Golfſtroms — begünſtigte norwegiſche Küſtengebiet mit Narvik als Sowjethafen und Sprungbrett zu den Spitzbergenkohlenlagern und Handel mit Ueberſee, das waren die Ziele der bolſchewiſtiſchen „Welteroberer".

Die Schreibtiſchſtrategen im Kreml machten nur einen Fehler. Sie unterſchätzten die ungeheure Schlagkraft der mit Begeiſterung und Todesmut kämpfenden deutſchen Soldaten und den zähen Verteidigungs- und Angriffswillen der tapferen Finnlandtruppen. Deshalb hat ſich die Murmanbahn für die Sowjets letzten Endes doch nicht rentiert, und es iſt ihnen nur gelungen, recht dürftige Kriegsmaterialtransporte aus England und den USA. über dieſe Bahn zu erhalten, ſofern die deutſche Luftwaffe auch hier nicht einen Strich durch die Rechnung gemacht hat.

Kampf gegen die Schlammfluten

Bis zur Grenze der Leiſtungsfähigkeit. — Wiederholt mit Panzerkräften geführte ſowjetiſche Angriffe gegen größere Ortſchaft erfolgreich abgewehrt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurde im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront am 2. 5. eine lebhafte Kampftätigkeit durch erfolgreiche deutſche Angriffe und durch feindliche Vorſtöße ausgelöſt. Die Kampfhandlungen waren durch Schlamm und Moräſte in kaum vorſtellbarer Weiſe erſchwert. Auf den zerfahrenen Wegen und Straßen floß von den Böſchungen und aus überfluteten Gräben Waſſer und Schlamm und verwandelte die Fahrbahnen auf Metertiefe in zäh flüſſigen Moraſt, in dem Steinaufſchüttungen und Knüppeldämme verſanken. Menſchen und Material waren bei dem Kampf gegen dieſe Schlammfluten bis zur Grenze der Leiſtungsfähigkeit angeſtrengt. Schritt um Schritt mußte die Bewegung nach vorn gegen das grundloſe Erdreich erzwungen werden und ganze Berge von Baumſtämmen waren es, die als Straßenbelag im Moraſt verſanken und verſchwanden. Das offene Gelände war nicht anders.

Oft mußten ſich die deutſchen Soldaten durch Waldgebiete vorarbeiten und häufig verſanken ſie dabei, wenn die trügeriſche Grasnarbe nicht trug, bis zur Bruſt im naſſen Moor. Unter ſolchen Verhältniſſen kämpften die deutſchen Truppen bei der Säuberung eines Waldgebietes gleichzeitig gegen das Gelände und gegen die Bolſchewiſten. Weitere Unternehmungen führten zu Stellungsverbeſſerungen, und örtliche deutſche Vorſtöße wurden bis tief in die feindlichen Stellungen hineingetragen.

Wie bereits gemeldet wurde, hatte der Feind in den letzten Tagen eine größere Ortſchaft wiederholt mit Panzerkräften angegriffen. Als er dieſe Angriffe wiederholte, wurden ſie von den zäh kämpfenden deutſchen Truppen mit wirkungsvoller Unterſtützung durch Luftwaffe und Artillerie abgewehrt, wobei dem Feind ſchwere Verluſte an Toten, Verwundeten und Material zugefügt wurden. Im Bereich zweier deutſcher Kampfgruppen wurden in dieſen Abwehrkämpfen des 2. 5. 14 Panzer, 12 Geſchütze, 74 Granatwerfer, 152 Maſchinengewehre vernichtet oder erbeutet und mehrere hundert Bolſchewiſten zu Gefangenen gemacht.

Die deutſche Luftwaffe bekämpfte am 3. 5. im mittleren und nördlichen Abſchnitt der Oſtfront feindliche Stellungen und Truppenanſammlungen mit gutem Erfolg. Bombenvolltreffer lagen in feindlichen Waldlagern und befeſtigten Stützpunkten.

Südoſtwärts des Ilmenſees unterſtützten deutſche Kampfflugzeuge wiederum die Truppen des Heeres bei der Abwehr bolſchewiſtiſcher Panzerangriffe, wobei erneut 5 feindliche Panzerkampfwagen durch Bombentreffer vernichtet wurden. Im rückwärtigen feindlichen Gebiet wurde bei der Bekämpfung der bolſchewiſtiſchen Nachſchuborganiſation eine größere Anzahl beladener Kraftfahrzeuge vernichtet oder ſchwer beſchädigt.

Ritterkreuz für Flugzeugführer Weigel

DNB. Berlin, 4. Mai. Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Stabsfeldwebel Weigel, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader.

Stabsfeldwebel Rudolf Weigel, am 10. 5. 1913 zu Ludwigshafen geboren, hat als Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeſchwader bei bisher insgeſamt 271 Feindflügen hervorragende Leiſtungen vollbracht.

„Am Vorabend größter Ereigniſſe"

Auslandsſtimmen zum Führer-Duce-Treffen in Salzburg

Die Preſſe der verbündeten und befreundeten Länder erörtert nach wie vor in umfangreichem Maße das Ergebnis der Zuſammenkunft des Führers mit dem Duce bei Salzburg. Dabei wird vor allem zum Ausdruck gebracht, daß die Einigkeit zwiſchen den Achſenmächten noch nie ſtärker als in dieſen Tagen war. Die Zuſammenkunft von Salzburg, ſo betont die italieniſche Preſſe, beſtätige die enge Verbundenheit zwiſchen Deutſchland und Italien ſeit den erſten Kriegstagen.

Spaniſche Blätter ſchreiben, es ſei beſonders bezeichnend, daß dieſe Unterredung gerade jetzt ſtattfand, nachdem die durch den harten Winter bedingte Pauſe beendet ſei. Der Sommer 1942 werde die Entſcheidung im Oſten bringen. Dann habe das neue Europa von keiner Seite mehr etwas zu befürchten. Die Bedeutung der Beſprechungen bei Salzburg liege in der Tatſache, daß ſie am Vorabend kriegsentſcheidender Operationen ſtattgefunden habe.

Die ungariſchen Zeitungen bringen zum Ausdruck, daß es ſich bei der Salzburger Zuſammenkunft um eine neue bedeutungsvolle Kundgebung ſowohl der unerſchütterlichen Einigkeit zwiſchen den Achſenmächten als auch deren unbedingter Siegesſicherheit handele. Auch die Blätter der Slowakei heben hervor, daß die Begegnung in eine Zeit von großen Entſcheidungen falle und zugleich in eine Zeit, da die feindliche Lügenagitation wieder einmal den lächerlichen Verſuch unternommen habe, mit Gerüchten den Kampf gegen die Achſe aufzunehmen.

Das neue Europa marſchiert

Der 1. Mai 1942 Feiertag aller Schaffenden in den befreiten Oſtgebieten

Während Stalin am 1. Mai ſtatt Freizeit Ueberarbeiten forderte und ſtatt irgendwelcher Vergünſtigungen die Arbeiter mit zyniſchen Maſſenparolen betrog, war in den Gebieten des Oſtens, die von den deutſchen Truppen befreit worden ſind, der 1. Mai ein Ruhetag. Straßen und Plätze zeigten ein feſtliches Bild. Spruchbänder mit Parolen zu dieſem Tage: „Das neue Europa marſchiert", „Statt Klaſſenkampf — Völkerfrieden" und ähnliche wieſen auf die Bedeutung des 1. Mai hin. Koſtenloſe Vorſtellungen in Lichtſpieltheatern, Konzerte für die Bevölkerung und andere Veranſtaltungen boten den Arbeitern Gelegenheit zu Stunden ungetrübter Freude und Erholung. Die Weiterzahlung des Lohnes für dieſen Tag gab Zeugnis für die ſoziale Anerkennung des 1. Mai und ſchuf die Möglichkeit zu freudiger Anteilnahme an dieſem Feiertag.

76 NS.-Muſterbetriebe

19 Kriegsmuſterbetriebe. — 416 Betrieben die goldene Fahne beſtätigt

Am Nationalen Feiertag des Deutſchen Volkes wurden 76 Betriebe zu nationalſozialiſtiſchen Muſterbetrieben und 19 zu Kriegsmuſterbetrieben ernannt. Ferner hat Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley 416 Betrieben beſtätigt, daß ſie die ihnen verliehene goldene Fahne weiterführen dürfen.

Im Leiſtungskampf 1941/42 wurden ferner 1066 Betrieben Leiſtungsabzeichen verliehen. Davon erhielten 162 Betriebe Leiſtungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung, 287 für vorbildliche Sorge um die Volksgeſundheit, 196 für vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude" und 68 für vorbildliche Heimſtätten und Wohnungen. Außerdem wurden 353 Betriebe zu vorbildlichen Kleinbetrieben ernannt. 1400 Betriebe konnten mit dem Gaudiplom für hervorragende Leiſtung neu ausgezeichnet werden, während 6400 Betriebe, die das Diplom bereits beſitzen, eine Beſtätigung erhielten.

Ungebrochene Lebenskraft

Auf einer Verſammlung der Aerzte und Angehörigen aller übrigen Heilberufe des Gaues Kärnten ſtellte Reichsgeſundheitsführer Dr. Conti im Beiſein des Gauleiters Dr. Rainer feſt, die Geburtenentwicklung des Jahres 1941 laſſe die ungebrochene Lebenskraft des deutſchen Volkes erkennen. Die Geburtenzahl im Jahre 1941, die damit zum erſtenmal bekanntgegeben wurde, liege mit 1 528 000 lebendgeborenen Kindern nur verhältnismäßig wenig unter der Zahl des Jahres 1940, dem Jahre der Höchſtkinderzahl. Trotz der ſchwereren Kriegsaufgaben habe die einmal eingeleitete Entwicklung angehalten, ihre Bedeutung ſei nur bei einem Vergleich der Zahlen der Jahre 1932 und 1933 voll zu ermeſſen. Damals lagen die Geburten erheblich unter einer Million. Dieſes Ergebnis ſei geboren aus dem grundlegenden Wandel im Empfindungsleben des einzelnen deutſchen Menſchen, der wiſſe, daß er ſich in ſeinen Kindern im Lebensſtrom ſeines Volkes ein ewiges Leben ſchafft. Der Dank des ganzen Volkes aber richte ſich an Deutſchlands Mütter. Die nationalſozialiſtiſche Volks- und Staatsführung ſorge dafür, daß die dem Volke im Kriege geſchenkten Kinder vor Schädigungen bewahrt bleiben. Die Sorge um ihr Wohl und um das Wohl der deutſchen Mütter ſei Sache des ganzen Volkes.

Die Wehrertüchtigung der HJ.

Axmann: Die Jugend will Waffenträger der Nation werden

Die Mitarbeit der Jugend für den Sieg des Reiches beſteht in ihrem Kriegseinſatz in der Heimat. Im Augenblick ſtellt ſie ſich freudig für einen Großeinſatz zur Sicherung der Ernährung unſeres Volkes bereit; ihre ſchönſte Aufgabe aber iſt es, ſich in jugendgemäßer Form auf den ſoldatiſchen Einſatz vorzubereiten. Bis zum 18. Lebensjahr unterzieht ſie ſich freiwillig der Wehrertüchtigung in der Hitler-Jugend, um ihre natürlichen Anlagen und Inſtinkte für den Kampf zu prägen und zu ſchärfen. Von der Hitler-Jugend werden in kameradſchaftlicher Zuſammenarbeit mit Wehrmacht und Waffen-ᛋᛋ für dieſe Aufgabe Lager eingerichtet, in denen die 17- bis 18jährigen in kurzfriſtigen Lehrgängen ihre Vorbereitung für den Dienſt mit der Waffe erhalten. Die Ausbilder, die von der Wehrmacht und Waffen-ᛋᛋ für die Hitler-Jugend zur Verfügung geſtellt werden, erhielten in einem Sonderlehrgang ihre Ausbildung für dieſe Arbeit.

Reichsjugendführer Axmann ſprach in Stegskopf im Weſterwald zu über 500 dieſer Ausbilder, die durchweg Fronterfahrung beſitzen und ſich vor dem Feinde bewährt haben. Der überwiegende Teil dieſer Ausbilder iſt aus der nationalſozialiſtiſchen Jugendbewegung hervorgegangen oder gehört ihr heute noch als Führer an. In ſeiner Anſprache hob der Reichsjugendführer hervor, daß Jugend und Soldaten immer zuſammengehörten, die Jugend brenne darauf, Waffenträger der Nation zu werden. In den Vorbereitungslagern der Hitler-Jugend dienten nun Soldaten und Jugend mit derſelben Begeiſterung für den Führer, ind ihre gemeinſame Arbeit nur dem einen Ziel unterſtellen ſiegreichen Beſtehen dieſes größten Kampfes unſeres beizutragen. Dem Lehrgang der Ausbilder wohnten die bindungsoffiziere der Wehrmacht zur Hitler-Jugend au Wehrkreiſen bei. Nach Beendigung dieſer Vorbereitung gänge für die Lagerleiter der Hitler-Jugend und die bilder der Wehrmacht und Waffen-ᛋᛋ wird die vom jugendführer bekanntgegebene, im Rahmen des Krie ſatzes verſtärkte Wehrertüchtigung der Hitler-Jugend in Gauen des Reiches ihren ſyſtematiſchen Fortgang nehm

Vorbildliche Haltung Rumänie

Außerordentliches Ergebnis des erſten rumäniſchen hilfswerkes.

Das rumäniſche Winterhilfswerk, da Anordnung Marſchall Antonescus in dieſem Jahre zum mal durchgeführt worden iſt, weiſt folgendes Ergebnis de ſammlungen und der ſonſtigen für die Zwecke der Win eingelaufenen Spenden aus: bis zum 31. März wurden und Sachſpenden in der Höhe von insgeſamt 401,5 Mill Lei aufgebracht. Aus dieſen Mitteln wurden rund Familien von Kriegerwitwen und -waiſen aus der Weltkrieges und des Feldzuges im Oſten, weiter Fam von Kriegsinvaliden und Familien unter den Waffen der Soldaten ſowie etwa 100 000 andere bedürftige Fam unterſtützt. Das unter Leitung von Frau Maria A neſcu, der Gattin des Marſchalls, ſtehende Sozi unter deſſen Schirmherrſchaft das rumäniſche Wint werk durchgeführt wurde, hat außerdem 277 Spitäler 6000 Altersheime und andere Einrichtungen dieſer Art mehr als 13 000 Schulkantinen unterſtützt.

* * *

Der Wertmeſſer

Der Vater ging mit dem Sohn ſpazieren.
Dem Jungen war der Weg zu eng.
Er kletterte auf Mauern, über Geländer.
Vom Brückengeländer fiel er ins Waſſer.
Der Vater rief verzweifelt um Hilfe.
Da kam einer und zog den Jungen heraus.
Der Vater fiſchte in ſeiner Börſe:
„Dies aus Dank, edler Freund!"
Es war eine Reichsmark.
Der Lebensretter nahm die Mark,
Sah den Vater an, ſah den Jungen an.
Dann beutelte er den Jungen am Ohr
und rief:
„Was? So ein nichtswertiger Lausbub biſt du?"

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dru
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült

Dieſe Nummer umfaßt 4 Seiten

Wohnung 2-4 Zimme
in Bad Bramſtedt von Beamtenehepaar fü
oder ſpäter geſucht.
Offerten unter „X 44" an die Expedition dieſes Bla

Die halbe Punktzahl geſpa
Geben Sie mir Ihren unbrauchbaren
Regenmantel aus Werkſt
zurück.
Als Vergütung wird Ihnen beim Kauf neuer We
Regenkleidung die halbe Punktzahl angerechn
Umtauſch nur bis zum 15. Mai 1942 bei
J. B. Paulſen
Fernruf 66

Zu verkaufen:
Bettſtelle mit Matratze
faſt neu (65,— RM.)
2 leichte Pferdegeſchirre
(50,— RM.)
Zu beſichtigen nach 17 Uhr.
Wo? ſagt die Exped. ds. Blattes.

Warum
Knoblauch?
weil es ein
Jahrtausende altes Naturmittel zur
Reinerhaltung unseres Blutes ist
„Ja, aber ..." — nein, nicht „aber",
denn
Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
sind **geschmack- u. geruchfrei**
und enthalten doch alle wirksamen
Bestandteile des reinen Knoblauchs
in hochangereicherter Form — das
altbewährte Mittel zur „Inneren
Reinigung".
Monatspackung RM 1.-
in Apotheken u. Drogerien

Wer bietet jg. Frau
aus gefähr. Gebiet
mit 2 Kindern (Alter 3
und 6 Jahre)
Unterkunft
für die Dauer des
Krieges?
Ang. u. „B. 60" a. d. Exp. ds. Bl.

Zwangsverſteiger
Auf Antrag einer Mit
am 19. Juli 1937 ver
Rentenempfängers Carl
Wilhelm Leiwe aus Kalt
ſoll das im Grundbuch von
kirchen, Band 2, Blatt 14
tragene, nachſtehend be
Grundſtück am **26. Mai**
9.30 Uhr, an der Geri
Maienbeeck Nr. 1, Zimme
verſteigert werden.
Gemarkung Kaltenkirch
buch: Kartenblatt Nr. 12,
357/63, Grundſteuermutter
Gebäudeſteuerrolle 66, Wi
art und Lage: Wohnhaus
raum und Hausgarten
Nr. 61, 7 a 69 qm groß.
Der Verſteigerungs-Ver
am 28. Januar 1942 in das
buch eingetragen.
Als Eigentümer war dam
Landwirt **Carl Friedrich**
helm Leiwe, früher in
dorf, Kr. Harburg, einget
Der Landrat in Bad
als Preisbehörde hat durch
vom 11. Februar 1942 — 1
das Höchſtgebot auf 8500,-
feſtgeſetzt. Jeder am Vollſtr
verfahren Beteiligte kann
2 Wochen nach Zuſtellung
minbekanntmachung Beſchw
gen den Beſcheid bei der
hörde erheben.
Bad Bramſtedt, den 30. Mä
Das Amtsgericht

Gut erhaltener
Kinderwage
mit Garnitur (Preis 40,—
zu verkaufen.
Häckel, Sommerla

Verdunkelt gut und recht

Bramſtedter Nachrichten

Die Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
Bezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

r. 104 Mittwoch, den 6. Mai 1942 64. Jahrg.

Corregidor gefallen

kaiſerlich japaniſche Oberkommando meldet: rikaniſchen Truppen der Inſelfeſtung Corregidor ſich den Japanern ergeben.

Verfolgungskämpfe in Burma

apaner ſtoßen den fliehenden britiſchen Truppen nach

Meldungen vom burmeſiſchen Kriegsſchau- beſagen, daß die japaniſche Luftwaffe den Luftraum beherrſcht. Bei den Kämpfen in der Gegend von Man- konnten daher die japaniſchen Kampfflugzeuge in ormationen die gegneriſchen Stellungen ungeſtört an- Während die japaniſche Nachhut in Burma mit noch verbliebenen und eingekeſſelten Widerſtands- im Gebiet von Taunggye aufräumt, ſtoßen raſche iſche Kolonnen nach Weſten gegen Indien und rden gegen Tſchungking-China vor. Die britiſchen fliehen längs des Chindwin-Fluſſes gegen die Grenze und werden auf ihrer Flucht von den japaniſchen hart bedrängt ſowie von burmeſiſchen Freiſchärlern, gegen die Briten erhoben haben, im Rücken ange-

japaniſchen Truppen ſind bereits weit über Laſhio nach Nordoſten vorgedrungen und ſtehen bereits 30 von der chineſiſchen Grenze entfernt. Der Wider- r Tſchungking-Truppen, die unter Munitions- und ittelmangel leiden, iſt nur noch gering. Auch nord- nordweſtlich von Mandalay gehen die japaniſchen nen planmäßig vorwärts. Der geſchlagene Feind zieht der ganzen Linie in großer Haſt zurück und muß Kriegsmaterial zurücklaſſen, das er aus Zeitmangel ht zerſtören kann. Die Briten zerſtören jedoch auf cht alle Brücken und ſelbſt Brunnen, trotzdem können ſtörungen den japaniſchen Vormarſch nicht aufhalten. Japaner Flachboote mit ſich führen, mit deren Hilfe auf Malaia und im bisherigen Verlauf des Burma- alle Flußüberquerungen durchführen konnten.

London herrſcht große Beſtürzung über die ſchweren gen der britiſchen und Tſchungking-Truppen in Bur- engliſche Preſſe ſucht deshalb krampfhaft die Oeffentlichkeit zu beruhigen. So ſchreibt z. B. der heſter Guardian", daß die „britiſchen Truppen ma gute Verzögerungsaktionen geliefert haben, durch den wertvolle vier Monate gewonnen hat". Das eng- latt meint allerdings, daß der härteſte Teil des bri- Rückzuges über Berge und durch Wälder auf faſt un- ten Pfaden ſein werde. Aber Indien habe auch die Soldaten noch nötig, damit ſie wieder ausgeruht an idigung Indiens teilnehmen könnten.

Verzweifelter Aufruf Tſchiangkaiſcheks.

nders kataſtrophal wirkt ſich der japaniſche Vormarſch ungking-China aus, das mit der Burma- nen letzten Zufuhrweg aus dem Auslande verloren r Tſchungking-Marſchall Tſchiangkaiſchek hat einen Aufruf an die Tſchungking-Chineſen gerichtet, er auf die ernſte Lage der chineſiſchen Truppen in hinweiſt und ſeine verführten Untertanen zur aller Kräfte aufruft. Alles müſſe in den Kampf werden, kein waffenfähiger Mann dürfe zurück-

in Tſchungking-China beginnt man allmählich trotz ſicht einzuſehen, daß die Tſchungking-Chineſen in nur Kanonenfutter für die britiſchen Imperialiſten und daß die britiſchen Truppen ſchnöden Ver- den Chineſen begangen haben. In verſchiedenen Ab- des von Tſchungking beherrſchten China ereigneten ammenſtöße zwiſchen kriegsmüden Studenten, die Krieg demonſtrierten, und Truppen, die dieſe ationen vereiteln ſollten. Zahlreiche Studenten bei dieſen Zuſammenſtößen getötet.

Kampf um Mindanao beendet

philippiniſche Regierung und Armeeleitung ergaben ſich.

das japaniſche Nachrichtenbüro Domei von Min- richtet, wurde am Montagmorgen um 4 Uhr die Be- von Danſalam, dem Sitz der geflohenen philippini- gierung und Zufluchtsort des philippiniſch-amerikani- ptquartiers, vollſtändig beendet. Durch die Beſetzung nſalam befindet ſich nunmehr die ganze Inſel Min- ter japaniſcher Kontrolle. Dazu meldet der Front- der Zeitung „Tokio Aſahi Schimbun" ergänzend, daß herige Sitz der geflüchteten ehemaligen Philippinen- und wichtige ſtrategiſche Punkt nach fünftägigem erobert wurde. Die ehemalige philippiniſche Regie- die Armeeleitung haben ſich den Japanern ergeben. der Kampf um die Inſel Mindanao ein Ende ge-

Corregidor erneut bombardiert.

japaniſche Marineluftwaffe belegte die ung Corregidor am 4. Mai abermals mit Bom- den Bunkerſtellungen und Magazinen wurden ſchwere angerichtet. Die Rauchſchwaden, die noch nach Stun- der Inſel hingen, kündeten von der guten Treffer- der japaniſchen Bomben.

30 Feindflugzeuge bei Neuguinea zerſtört.

zunehmende japaniſche Aktivität gegen Neuguinea ſich in den verſtärkten Luftangriffen gegen die dortigen n Stützpunkte wider. So meldet ein Frontbericht, itiſche Marinebomber in den Tagen vom 26. April ai fortgeſetzt Port Moresby ſowie Samarai, ne Inſelgruppe gegenüber dem ſüdöſtlichen Zipfel von ea, angriffen. Hierbei wurden 30 feindliche Ma- darunter Curtiß und Spitfires, abgeſchoſſen bzw. am zerſtört. Die Japaner verloren nur eine Maſchine.

In wenigen Stunden 21 Britenflugzeuge abgeſchoſſen

Neue ſchwere Niederlage der engliſchen Luftwaffe über dem Kanal.

Zu den bereits gemeldeten Erfolgen deutſcher Jäger über dem Kanal gibt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten bekannt:

Sechs britiſche Bombenflugzeuge, die ſich in Begleitung von über 50 Spitfires Montag vormittag gegen 10.30 Uhr der nordfranzöſiſchen Küſte näherten, wurden noch über dem Kanal in großer Höhe von deutſchen Jägern geſtellt. Bei den ſich entwickelnden hartnäckigen Luftkämpfen erhielt die erſte Spitfire in 7000 Meter Höhe ſo ſchwere Treffer, daß ſie ſteil mit ſchwarzer Rauchfahne abſtürzte und noch in der Luft zerplatzte. Eine Minute ſpäter ſtürzte eine andere Spitfire aus 6000 Meter Höhe mit heller Stichflamme unmittelbar in die See. Eine dritte Spitfire trudelte nach einem kurzen Luftgefecht aus 7000 Meter Höhe über die rechte Tragfläche mit dunkler Rauchfahne ab und ſchlug etwa 30 Kilometer vor der Küſte auf dem Meer auf. Zur gleichen Zeit wurde eine weitere Spitfire das Opfer eines deutſchen Jägers. Der Pilot der fünften Spitfire, die kurz vor 11.00 Uhr aus 6000 Meter Höhe abgeſchoſſen wurde, konnte ſich durch Fallſchirmabſprung retten. Etwa 100 Kilometer vor Le Havre wurden um die gleiche Zeit zwei weitere Spitfire abgeſchoſſen.

Montag nachmittag kam es abermals zu einem erbitterten Luftkampf, bei dem innerhalb von fünf Minuten ſieben Spitfire abgeſchoſſen wurden, die ſämtlich in den Kanal ſtürzten. Fünf britiſche Piloten konnten noch rechtzeitig ausſteigen und ſich mit dem Fallſchirm retten, bevor ihre Flugzeuge, meiſt ſchon in der Luft abmontierend, ins Meer ſtürzten. Bei dieſen Luftſiegen der deutſchen Jäger errang ein Staffelkapitän in einem deutſchen Jagdgeſchwader ſeinen 59. und ein Oberleutnant des gleichen Verbandes ſeinen 41. Abſchuß.

Am Abend wurden gegen 19.30 Uhr abermals zwei Spitfire in großer Höhe abgeſchoſſen. Damit hatten die deutſchen Jäger wiederum einen großen Tag. Sie ſchoſſen insgeſamt 16 britiſche Jagdflugzeuge ab. Mit fünf weiteren britiſchen Flugzeugen, die durch deutſche Flakartillerie und Marineartillerie zum Abſturz gebracht wurden, verloren die Briten am Montag 21 Flugzeuge. Dagegen kehrten nur zwei eigene Jagdflugzeuge nicht zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Ritterkreuz für U-Bootkommandanten Zapp

Einer der erfolgreichſten Amerikafahrer ausgezeichnet.

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an Korvettenkapitän Robert Richard Zapp.

Korvettenkapitän Robert Richard Zapp hat als Unterſeebootkommandant bisher 13 bewaffnete feindliche Handelsſchiffe mit insgeſamt 103 000 BRT. verſenkt. Zapp iſt einer der erfolgreichſten Amerikafahrer und hat als einer der älteſten Unterſeebootkommandanten auf allen ſeinen Feindfahrten ſtets Zähigkeit, Kühnheit und unerſchrockene Einſatzbereitſchaft bewieſen.

Alexandria erneut bombardiert

DNB. **Rom**, 5. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika Spähtrupptätigkeit. Ein engliſches Flugzeug, das an einem Einflug nach Bengaſi teilgenommen hatte, wurde von der Flak getroffen und ſtürzte brennend ab. Zwei Mann der Beſatzung, die ſich retten konnten, wurden gefangengenommen.

Angriffe italieniſcher und deutſcher Luftwaffenverbände gegen Malta hatten die Flugplätze Miccaba, Gudia, Halfar und die Lager von Floriana zum Ziel. Im Kampf mit feindlichen Jägern ſchoß einer unſerer Verbände zwei Spitfire ab, die ins Meer ſtürzten.

Alexandria wurde von neuem von Flugzeugen der Achſe bombardiert. Eiſenbahn- und Hafenanlagen wurden mit ſicherer Wirkung getroffen.

Ein deutſches Flugzeug zerſtörte über Aegypten ein feindliches viermotoriges Flugzeug amerikaniſchen Baumuſters.

Bombentreffer in unterirdiſchen Getreidelagern von Malta

Zu dem am 4. Mai durchgeführten Angriff auf militäriſche Anlagen der Inſel Malta teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch ergänzend mit, daß die deutſchen Kampfflugzeuge ſchwere Bombentreffer in den unterirdiſchen Getreidelagern des Stadtteiles Floriana von La Valetta erzielten. Auch die in der Nähe liegenden Verſorgungshallen wurden getroffen. Leichte deutſche Kampfflugzeuge griffen im Tiefflug ein im Hafen von Marſa Sbirocſe an der Südküſte Maltas liegendes Frachtſchiff an. Dabei wurden 3 Volltreffer mittſchiffs erzielt, durch die das Schiff auseinandergeriſſen wurde.

In Luftkämpfen wurde über La Valetta eine Spitfire abgeſchoſſen.

London wird deutlich

Abſage an Stalin — London will nicht kämpfen

Die Bemühungen der Londoner Kriegshetzer, die ſich, wie „Svenſka Dagbladet" meldete, darum drehen, die Propaganda für die Schaffung einer „zweiten Front" in Europa zum Abebben zu bringen, finden in dem engliſchen Wirtſchaftsblatt „Economiſt" eine Unterſtützung, deren zum Teil ſehr draſtiſche Formulierung eine glatte Abſage für Stalins Forderung nach der „zweiten Front" darſtellt.

Das Blatt wendet ſich vor allem an die Adreſſe der Sowjetjuden Litwinow und Maiſky und ſchreibt: „Dieſe Herren blaſen ſeit Monaten unverſchämt laut in das Horn der Invaſion des Kontinents. Sie maßen ſich an, der britiſchen Regierung und dem britiſchen Generalſtab Vorſchriften zu machen und erwecken den Eindruck, daß Churchill nicht für die Bildung einer zweiten Front zu haben iſt und ſich in Abhängigkeit vom Auslande befindet. Entſcheidend iſt nicht die Frage, ob die Regierung die zweite Front wünſcht oder nicht, ſondern die Tatſache, ob England über genügend Kriegsmaterial und Schiffe verfügt, um die Aktion mit Erfolg durchzuführen. Dieſe Frage aber kann allein die engliſche Regierung entſcheiden."

Churchill verrät Stalin

Stalin und die Bolſchewiſten müſſen jetzt die trüben Erfahrungen aller Verbündeten Englands machen. Sie müſſen es jetzt am eigenen Leibe erfahren, wie wenig England ſeinen Verbündeten hilft, und daß England ſeine Feſtlandsdegen nur dazu benutzt, um ſeinem kraſſen Egoismus zu frönen. Was gelten die Sowjets den britiſchen Plutokraten? Ebenſowenig, wie dem Kriegsverbrecher Churchill und den Londoner Pfefferſäcken die Norweger, Holländer, Franzoſen, Serben und Griechen ſowie alle anderen Hilfsvölker etwas gegolten haben! Zum Verbluten auf den Schlachtfeldern für den britiſchen Imperialismus waren ſie gut genug, um dann, wenn ſie den britiſchen Krämerſeelen nichts mehr nutzten, ohne Dank zum alten Eiſen geworfen zu werden.

Wie geſagt, auch Stalin und die Sowjets müſſen jetzt dieſe bitteren Erfahrungen machen. Sie haben immer wieder von den Engländern eine tatkräftigere Hilfe gefordert. Sie wollten ſich nicht mit ein paar Tanks oder Flugzeugen abſpeiſen laſſen, ſondern ſie verlangten immer wieder, daß die Briten an einer „zweiten Front" mit den ganzen ihnen zur Verfügung ſtehenden Soldaten und Kriegsmaterial kämpfen ſollten. Der Sowjetjude Maiſky in London und der andere bolſchewiſtiſche Diplomatenhebräer Litwinow in Waſhington haben im Auftrage Stalins bei Churchill und Rooſevelt immer wieder Vorſtellungen erhoben, daß die Engländer und Amerikaner ſelbſt kämpfen müßten. Sie erhalten jetzt aus London und Waſhington die Antwort, die ſie eigentlich hätten erwarten müſſen. Churchill und Rooſevelt, die das Maul zuerſt ſo voll genommen haben, haben plötzlich Angſt vor der eigenen Courage bekommen. Sie ſtoppen plötzlich das Geſchrei von der zweiten Front in England und den Vereinigten Staaten. Sie machen jetzt ſichtbar, daß es nur Bluff und faules Gerede war. Sie machen zugleich die Oeffentlichkeit darauf aufmerkſam, daß ernſte Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen England und Sowjetrußland über die weitere Kriegführung beſtehen und laſſen die aufhorchende Welt erkennen, daß die britiſchen Plutokraten auch die Bolſchewiſten bereits abgeſchrieben haben und kein Vertrauen zu ihrer Kampfkraft mehr beſitzen.

Die ſchwediſche Zeitung „Svenska Dagbladet" berichtet aus London, daß die Churchillſche Propaganda für die Schaffung einer zweiten Front in Europa, die zur Beruhigung Stalins und der Kremljuden geſtartet worden war, wieder im Abflauen begriffen ſei. London konzentriere nur noch alle ſeine Hoffnungen darauf, daß es der Sowjetunion gelingen möge, den heraufziehenden Sturm auszuhalten. Erſt wenn die Entwicklung im Oſten zu überſehen ſei, könne man nach der heutigen Londoner Auffaſſung eine Landung in Weſteuropa überhaupt erſt in Erwägung ziehen. Hierbei würde dann auch die Menge des zur Verfügung ſtehenden Kriegsmaterials und vor allem die Tonnagefrage eine entſprechende Rolle ſpielen. Der Gedanke eines bloßen Entlaſtungsangriffs, ſelbſt um den Preis einer Niederlage und eines zweiten, wahrſcheinlich noch kataſtrophaleren Dünkirchen, ſei aufgegeben worden. Ehe man für ein ſolches Abenteuer nicht in jeder Beziehung vorbereitet ſei, müſſe man ſich auf die Luftoffenſive beſchränken. So verrät Churchill Stalin!

Eine Schweizer Zeitung beſtätigt ebenfalls aus London, daß man dort in den Berichten aus den Vereinigten Staaten vernehme, die urſprüngliche Begeiſterung für die Eröffnung einer zweiten Front ſei nüchternen Erwägungen darüber gewichen, was als Vorausſetzung für eine ſolche militäriſche Unternehmung zunächſt einmal erfüllt ſein müſſe. Dieſe Frage aber hat der US.-amerikaniſche Admiral Stark in ſeiner Rede geklärt, daß nämlich, ſolange die furchtbare Tonnagenot Englands und der Vereinigten Staaten fortdauere und die deutſchen U-Boote in immer ſtärkerem Maße die Meere beherrſchen, an eine Hilfe für die Sowjets nicht gedacht werden könne, abgeſehen davon, daß die amerikaniſche Rüſtungsproduktion gegenüber den großmäuligen Verſprechungen Rooſevelts bisher nur in ganz geringfügigem Umfange in Gang geſetzt werden konnte. Der USA.-Admiral Stark, der als Marinefachmann ja wohl gelten müßte, hat damit Stalin die Antwort gegeben. Churchill und Rooſevelt wollen erſt mal ſehen, ob es ſich überhaupt noch lohnt, für die Sowjets größere Entlaſtungsunternehmungen in Erwägung zu ziehen, zumal dieſe auf außerordentlich große Schwierigkeiten ſtoßen würden. Vor allem mangelt es an dem erforderlichen Schiffsraum. Es werden alſo die Sowjetjuden Maiſky und Litwinow wenig Glück haben, wenn ſie jetzt noch dringender bei Churchill und Rooſevelt appellieren wollen, endlich einen aktiven Krieg zu führen. Denn die Verantwortlichen zumindeſt in London wollen um jeden Preis das Gerede von einer neuen Front zum Abſterben bringen, weil ſie wiſſen, daß es ihre Kräfte überſteigen würde, wenn ſie den Verſuch zur Errichtung dieſer Front machen würden.

Die bombaſtiſch ſeit langem ſchon angekündigte Luftoffenſive iſt nicht dieſe zweite Front. Das werden ſich Churchill und Rooſevelt von Stalin ſagen laſſen müſſen, und die Meere ſind ein Kriegsſchauplatz, der von den deutſchen U-Booten beherrſcht wird, während die deutſche Luftwaffe der Gebieter der Küſtengewäſſer iſt. Es ſeien Churchill und Rooſevelt nur die Worte des Führers noch einmal in Erinnerung gebracht, die er in ſeiner letzten Reichstagsrede prägte: „Churchill hat bereits im Herbſt 1939 verſichert, daß er der U-Boot-Gefahr Herr geworden ſei. Nun will ich ihm heute verſichern, daß dieſe Gefahr eher noch ſeiner Herr werden wird. Ich kann ihm nur verſichern, daß die Zahl unſerer U-Boote nach einem feſten Rhythmus von Monat zu Monat wächſt, und daß ſie heute bereits die Höchſtzahl der U-Boote des Weltkrieges weit hinter ſich gelaſſen hat." Die von den Plutokraten gefürchtete „U-Boot-Peſt" iſt und bleibt die tödliche Gefahr für die Pluto-Demokratien. Sie wird die Tonnagenot zur Tonnagekataſtrophe geſtalten und England der Vernichtung entgegenführen.

Brutaler Ueberfall auf Madagaskar

Die USA. decken Churchills Gangſterpolitik.

Wie Reuter aus London meldet, hat Churchills Kriegsminiſterium am Dienstagmorgen bekanntgegeben, daß britiſche Streitkräfte auf der franzöſiſchen Inſel Madagaskar gelandet ſind.

Das Staatsdepartement in Waſhington hat ſich beeilt, im Zuſammenhang mit der engliſchen Landung auf Madagaskar eine Verlautbarung herauszugeben, die angeblich im gleichen Wortlaut dem franzöſiſchen Botſchafter in Waſhington ausgehändigt wurde. In dieſer Verlautbarung identifiziert ſich die Regierung der Vereinigten Staaten ausdrücklich mit dem engliſchen Ueberfall, der damit „begründet" wird, daß einem angeblichen japaniſchen Unternehmen gegen den franzöſiſchen Flottenſtützpunkt Diego Suarez auf Madagaskar zuvorgekommen werden ſollte. Im übrigen zeigt die amerikaniſche Erklärung, in welchem Maße die Außenpolitik der USA. heute von einer Gangſtermoral beherrſcht wird. Der Ueberfall auf das franzöſiſche Gebiet Madagaskar wird darin als eine „treuhänderiſche Maßnahme" hingeſtellt, und es wird mit beſonderer Betonung erklärt, daß, ſollte die franzöſiſche Regierung ſich gegen dieſe willkürliche Aktion gegen ihr Hoheitsgebiet zur Wehr ſetzen, die Vereinigten Staaten dies als einen Kriegsakt gegen ſich betrachten würden.

Franzöſiſche Meldungen beſagen, daß die franzöſiſchen Streitkräfte auf Madagaskar den Befehl haben, den Engländern Widerſtand zu leiſten.

◆

Inſel der wilden Schweine

Die Inſel Madagaskar iſt größer als Frankreich ſelbſt, zählt aber nur etwa 3,6 Millionen Einwohner, darunter knapp 25 000 Weiße. Das Klima iſt tropiſch feucht und ſo geſundheitsſchädlich, daß ſich auch die eingeborene Bevölkerung nicht weſentlich vermehrte. Die Länge der Eiſenbahnen auf dieſer Inſel beträgt nur etwa 700 Kilometer, die der Autoſtraßen 2200 Kilometer. Der Verkehr mit dem verhältnismäßig geſunden Hochland im Innern der Inſel wird weitgehend noch von menſchlichen Trägern bewältigt. Für den Naturwiſſenſchaftler iſt Madagaskar ein Paradies. Es iſt deshalb ſo intereſſant, weil ſeine Tier- und Pflanzenwelt durchaus eigenartig iſt und ſich von der Afrikas und Auſtraliens und Südaſiens merklich unterſcheidet. Die Erdkundler nehmen an, daß die Inſel der letzte Ueberreſt eines größeren Feſtlandes zwiſchen Afrika und Auſtralien iſt, das in einer großen Erdkataſtrophe unterging. Die Raſſenzugehörigkeit der Bevölkerung iſt nicht einheitlich, doch wiegt das malaiiſche Element vor. Den wirtſchaftlich und politiſch hervorragendſten Einfluß übt der Stamm der Howa aus, die tüchtige Seefahrer und ſchlaue Kaufleute ſind und den Binnenhandel der Inſel beherrſchen. In ihrer Sprache nennen ſie Madagaskar die „Inſel der wilden Schweine". Bedeutſam iſt ferner die Rinder- ſowie die Schafzucht. Unſere Hausfrauen wird intereſſieren, daß vier Fünftel der Welterzeugung an Vanille aus Madagaskar kommen. Die ſehr reichen mineraliſchen Vorkommen ſind noch unerſchloſſen, da die Geſetzgebung der Howas das Suchen nach Erdſchätzen verboten hatte.

18 Briten über dem Kanal abgeſchoſſen

Nachtangriff britiſcher Schnellboote auf ein deutſches Geleit von Minenſuch- und Räumbooten erfolgreich abgewehrt. — Marineſtützpunkt Cowes mit Bomben belegt.

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 5. Mai 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

An der Oſtfront wurden mehrere Angriffsunternehmungen zur Verbeſſerung der eigenen Stellungen durchgeführt. Oertliche Angriffe ſtarker feindlicher Kräfte blieben erfolglos.

In Nordafrika geringe beiderſeitige Aufklärungs- und Artillerietätigkeit.

Der Hafen La Valetta und die Flugplätze der Inſel Malta wurden erfolgreich bombardiert.

Am Eingang des Kanals wehrten in der Nacht zum 4. Mai Minenſuch- und Räumboote einen Torpedo- und Artillerieangriff britiſcher Schnellboote auf ein deutſches Geleit erfolgreich ab. Ein feindliches Schnellboot wurde beſchädigt. Vorpoſtenboote ſchoſſen am 4. Mai zwei britiſche Bombenflugzeuge ab.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge griffen am Tage Eiſenbahnanlagen der engliſchen Küſtenſtadt Eaſtbourne mit guter Trefferwirkung an.

Die britiſche Luftwaffe verlor am geſtrigen Tage über der Kanalküſte in Luftkämpfen und durch Flakartillerie achtzehn Flugzeuge.

Starke Verbände deutſcher Kampfflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht den engliſchen Marineſtützpunkt Cowes mit Spreng- und Brandbomben.

Britiſche Bomber führten eine Reihe planloſer Angriffe gegen ungeſchützte kleinere Städte und Landgemeinden in Süd- und Südweſtdeutſchland und gegen Wohnviertel in Stuttgart. Ein britiſcher Bomber wurde abgeſchoſſen.

Jammern über die U-Boot-Gefahr

USA.-Admiral Stark über die tödlichen Schläge der deutſchen U-Boote

Der US.-amerikaniſche Admiral Stark, der Befehlshaber der USA.-Streitkräfte in England, äußerte ſich, wie der Londoner Nachrichtendienſt berichtet, über die Gefahr der U-Boote für England und die Vereinigten Staaten. Dabei erklärte er: „Der Krieg kann nicht beendet werden, ſolange die U-Boote nicht vernichtet ſind. Sobald wir dieſe in allen Meeren zerſtört haben, werden wir ſiegen (!). Unſere Verbindungs- und Transportwege müſſen vom Feind befreit ſein. Schon vor 25 Jahren, im erſten Weltkrieg, fragte ich einen amerikaniſchen Admiral, wie der Krieg erfolgreich beendet werden könne. Er antwortete mir, daß das erſtens von der Vernichtung der geſamten feindlichen U-Boot-Waffe und zweitens von der vollſtändigen Zuſammenarbeit der amerikaniſchen und britiſchen Flotte abhänge. Genau das gleiche gilt auch noch für den jetzigen Krieg."

Zu ſeiner eigenen und zur Ermutigung der britiſchen und USA.-Oeffentlichkeit wiederholte Stark dann noch das ſchon aus dem Munde Rooſevelts bekannte Geſchwafel über die rieſigen Neubaupläne der USA.-Flotte, wobei aſtronomiſche Ziffern die Hauptrolle ſpielten.

USA.-Werften mit beſchädigten Schiffen überfüllt

Die Verſenkungen britiſcher und nordamerikaniſcher Handelsſchiffe haben einen ſolchen Umfang angenommen, daß die nordamerikaniſchen Werften mit reparaturbedürftigen Schiffen überfüllt ſind. Man mußte deshalb auch auf die wenig leiſtungsfähigen Werften der kleinen Häfen auf Neufundland, St. Johns und Harbour-Grace, zurückgreifen, in denen ſich zur Zeit etwa 60 durch Unterſeeboote ſchwer beſchädigte Frachtdampfer zur Reparatur befinden. Die Beſchädigungen dieſer Schiffe ſind zum Teil derart ſchwer, daß zur Reparatur mehrere Monate benötigt werden.

◆

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat, wie aus einer Waſhingtoner Meldung hervorgeht, die Verwendung von Eiſen und Stahl für über 400 Kategorien von Gebrauchsartikeln unterſagt. Tauſende von Fabriken wurden angewieſen, die Herſtellung einer langen Reihe von Gegenſtänden einzuſtellen, die Eiſen und Stahl enthalten. Das Verbot betrifft u. a. Badewannen, Briefkäſten, Füllfedern, Regiſtrierkaſſen, Feuerzeuge, Lampenſtänder, Hausnummern, Autozubehör, Werkzeugkäſten uſw. Es handele ſich hierbei um die einſchneidendſte Maßnahme, die bisher auf dieſem Gebiet getroffen wurde. In immer ſtärkerem Maße bekommt das USA.-Volk den Rooſevelt-Krieg zu ſpüren, und die neuen Einſchränkungsmaßnahmen ſind um ſo bemerkenswerter, als dieſe gerade in einem Lande notwendig wurden, das ſich ſtets ſeiner angeblich unbegrenzten Rohſtoffquellen gerühmt hat.

Keine Transportſchiffe zur Verfügung

Klagegeſang des britiſchen Verſorgungsminiſters

Ein Aufruf, den der britiſche Verſorgungsminiſter Oliver Lyttelton über den Rundfunk an die afrikaniſchen Kolonien zur Steigerung ihrer eigenen Produktion richtete, hat die Aufmerkſamkeit der engliſchen Oeffentlichkeit auf die großen Schwierigkeiten gelenkt, vor die die afrikaniſchen Beſitzungen durch die wachſende Schiffsverknappung geſtellt werden.

Lyttelton wies darauf hin, daß die Kolonien Nahrungsmittel und Fertigfabrikate, die ſie früher aus anderen Empireteilen bezogen, in Zukunft ſelbſt herſtellen müßten, da Schiffe für derartige Transporte nicht zur Verfügung werden könnten.

So z. B. ſei es nicht möglich, wie bisher Reis au oder Burma zu verfrachten. Völlig abgeſchnitten ſei fuhr von Kautſchuk. Aufgabe der Kolonien ſei es, au Gebiete wenigſtens einigermaßen Erſatz zu ſchaffen große Lücke auf dem Gebiete der Rohſtoffverſorgung pire, die durch den Verluſt Malayas entſtanden ſei, zu helfen.

Wieder ſechs Britenflugzeug

Berlin, 5.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht ſchoſſen deutſche Jäger in Luftkämpfen an der küſte nach bisher vorliegenden Meldungen am ſechs britiſche Jagdflugzeuge ohne eigene Ver

Japaniſche Truppen beſetzten den letzten burm Hafen Akjab. Der Hafen liegt nur 500 km kutta entfernt unweit der indiſchen Grenze.

Eine ſtolze Bilanz

Die italieniſchen Erfolge zur See und in der Luft Kriegsbeginn

Eine ſtolze Bilanz der italieniſchen Erfolge und in der Luft veröffentlicht das italieniſche Blatt „ d'Italia" an Hand der vorangegangenen ſieben italieniſchen Wehrmachtberichte. Seit Italiens Krie am 10. Juni 1940 bis zum vergangenen Sonnabend hiernach insgeſamt 2466 feindliche Flugzeu geſchoſſen, 610 am Boden getroffen und 797 wahr abgeſchoſſen. Weiterhin wurden 119 feindliche Kr ſchiffe, darunter 66 U-Boote, verſenkt, 193 Kriegs ſchädigt und 87 torpediert.

Tageschronik in Stichworte

Betriebsärztliche Betreuung.

Vor den Aerzten des Amtes Geſundheit und Volk DAF. gab Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley die Rich den betriebsärztlichen Einſatz. Zur Erfüllung der Haup im Kriege müſſe die betriebsärztliche Betreuung all nahmen darauf abſtellen, den ſchaffenden Menſchen erhalten. Alle ſozialen Maßnahmen hätten keinen We die Menſchen ſelbſt nicht geſund ſeien.

Stephan von Horthy zum aktiven Militärdienſt einge

Wie amtlich in Budapeſt mitgeteilt wird, rückte vertretende ungariſche Reichsverweſer Stephan von bei den Jagdfliegern zum aktiven Militärdienſt in ein.

Dankbarkeit für erwieſene Freundſchaft

Von den in Finnland weilenden deu Truppen iſt eine Sammlung von Spenden zugun finniſchen Waffenbrüder durchgeführt worden, um da Dankbarkeit für die erwieſene Freundſchaft Ausdruck leihen. Dieſe Spende hat das außergewöhnliche Ergeb 183 860 Finnmark erbracht und wurde Feldmarſchall heim zur Verfügung geſtellt.

Nach aus Bogota vorliegenden Meldungen heiß umkämpfte Präſidentſchaft in Kolumbien mit des linksradikalen Kandidaten Lopez, der eine mehrheit von über 200 000 gegenüber den Vertretern der liberalen und der konſervativen Gruppen Arango und erzielen konnte.

Iran fehlen Nahrungsmittel

Mag Rooſevelt die großſpurige Ankündigung von und Leihhilfe für das dem Bolſchewiſtenterror aus Iran auch als reinen Agitationscoup aufgefaßt hab iraniſchen Zeitungen mahnen daran, daß auch die Schuld dieſes Weltpräſidenten-Aſpiranten ſchw über das Land gekommen iſt. Die Teheraner Zeitun laat" macht darauf aufmerkſam, daß Iran keineswegs und Kanonen, ſondern Brotgetreide, Zucker uſw. not

---

Die vom Hahnengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

10. Fortſetzung

„Bitte! Wie kannſt du es wagen, in dieſem Ton von einer Künſtlerin zu ſprechen, wie es Renate Malten iſt! Dieſe Frau iſt über ſolche Verdächtigungen weit erhaben. Eine der gefeiertſten Sängerinnen —."

„Du verehrſt in ihr natürlich nur die Künſtlerin! Na, ab und zu wird dir das auch irgendwer glauben. Ich natürlich nicht. Bitte, hier iſt der dazugehörige Brief. Er war zwiſchen meine Poſt geraten."

„Und du haſt ihn geöffnet?"

„Natürlich. Ich merkte erſt, daß er nicht für mich beſtimmt iſt, als es geſchehen war. Du betrügſt mich alſo!"

Er ſieht ſie kopfſchüttelnd an. Dann bricht er in helles Gelächter aus.

„Du lachſt?"

„Entſchuldige, liebes Kind, aber die Sache iſt unglaublich komiſch und furchtbar närriſch —"

„Ich bin nicht dein liebes Kind!"

„Das wievielte Mal iſt es eigentlich, daß du mir eine Art Ehebruch vorwirfſt? Ich weiß es nicht. Mal iſt es eine Tänzerin, die ich nie geſehen habe, dann erzürnſt du dich mit deiner Baſe, weil ſie mit mir Tennis ſpielt — und ſie ſpielt wirklich ausgezeichnet —, und nun öffneſt du fremde Briefe, und die ahnungsloſe Renate Malten muß deiner Eiferſucht Nahrung geben. Ich bin davon feſt überzeugt, daß in dieſem Brief nicht mehr als ein harmloſer Gruß ſteht."

„Sie lädt dich ein, nach Warnemünde zu kommen. Das ſcheint mir weſentlich mehr als ein Gruß!" entgegnet Britta heftig, aber es iſt lange nicht mehr der leidenſchaftliche Zorn, der in ihrer Stimme zittert. Nun wird ſie gleich losheulen, denkt Kirſten.

Er hat ſich nicht getäuſcht. In dem Brief ſteht kein Wort von einer Einladung. Ein Gruß und eine kurze Bemerkung, daß ſie zwei Abende in Warnemünde zugeſagt habe, dann will ſie ſich irgendwo an der Oſtſee erholen.

„Ach Arwid, ſie wollen mich alle von dir trennen!" ſchluchzt Britta und ſchlingt ihre Arme leidenſchaftlich um ſeinen Hals. „Alle ſind ſie hinter dir her, und ich bin eine dumme Gans, die nichts vom Geſchäft verſteht und nichts von deiner Muſik! Ich hab ja nur dich. Und ich gebe dich nicht her —!"

Er lächelt, küßt ihr die Tränen von den ſorgfältig gebürſteten Wimpern und ſetzt ſie mit einem Ruck auf die breite Platte ſeines Schreibtiſchs. Nun tut ſie ihm wieder leid. Es iſt immer das gleiche Elend! Erſt iſt er wütend, denn ſie hat eine aufreizende Art, den friedlichſten Menſchen in Hitze zu treiben, dann heult ſie, und jetzt iſt er hilflos. Denn nun iſt ſie für ihn immer wieder das kleine Mädchen, das aus Stockholm zu ſeinen Eltern auf Gut Klockeberga kam und den alten Truthahn ſo lange reizte, bis er kollernd auf ſie losging und keiner helfen konnte als Arwid, der große Arwid! Das kleine Mädchen iſt zwar inzwiſchen eine Frau geworden, aber das alte Spiel iſt dasſelbe geblieben.

„Willſt du mir verſprechen, daß du dieſe Frau —!"

„Gar nichts verſpreche ich dir. Wenn ſie hier in Stockholm wäre, würde ich ſie ſofort bitten, bei uns zu wohnen und deine Freundin zu werden. Sprich von dieſen Dingen kein Wort. Das verſtehſt du nicht. Bitte dir etwas recht Schönes aus, und dann wollen wir uns wieder vertragen. Einverſtanden?"

Sie nickt, kläglich und verheult wie ein kleines Mädchen, das Prügel bekam. Man kann ihr einfach nicht böſe ſein, denkt Arwid. Sie iſt und bleibt ein Kind und würde entſetzlich leiden, wenn ich ſie nicht vor Torheiten beſchützen würde. „Alſo, wie iſt es? Oder haſt du etwa gar keinen Wunſch?"

„Doch. Einen großen: trenne dich von Holtermann!"

Er ſtößt den Stuhl mit einem Ruck hinter ſich und reckt ſich auf. Sie hat den Unwillen auf ſeinem Geſicht mit ängſtlicher Spannung beobachtet und wirft ſich ſofort in ſeine Arme.

„Es iſt ja nur Unſinn, Liebſter! Vergiß es! Es war Dummheit. Es iſt nur — ich kann ihn doch nun mal nicht leiden. Er iſt ſo hochmütig, ſo ekelhaft eingebildet."

„Alſo deinen Wunſch?" fragt Kirſten ungeduldig und ſieht nach der Uhr.

Britta weiß nun, daß es Zeit iſt, ſich kurz zu faſſen, um ihn nicht ganz und gar zu verärgern.

„Ich möchte ein kleines zweiſitziges Sportflugzeug haben. Geſtern habe ich mein Pilotenexamen beſtanden."

So. Nun iſt es heraus.

„Das iſt eine Ueberraſchung, was? Das hätteſt du der kleinen albernen Britta nicht zugetraut! Hab ich recht? Wenn du nun mal eilig fort mußt, nach Berlin zu einer großen Konferenz oder nach Finnland in die Wälder — oder an den Dal-Elf — oder nach Klockeberga — herrlich, Arwid! Wir werden uns auf Klockeberga einen kleinen Hangar anlegen! Am unteren See, weißt du? Keine Frau in Stockholm hat ihren eigenen Flugplatz! Und ich bin dann ſozuſagen dein Pilot. Iſt das nicht wundervoll? Du brauchſt keine Reiſe mehr allein zu machen. Ich fliege dich, wohin du willſt, bin immer bei dir und brauche keine Angſt zu haben, daß dir andere Frauen ſchöne Augen machen. Ach, Arwid, ich bin doch ein entſetzliches Frauenzimmer, aber ich kann nichts dafür, daß ich dich ſo liebe. Bitte ſag ja!"

Da lacht er, gibt ihr einen Kuß und ſagt natürlich ja. Er überſchlägt, daß er bei dem letzten Abſchluß in Finnland gut verdient hat, hm, es ließe ſich ſchon verantworten. Schließlich iſt ſie doch ſeine Frau, ihr Kapi dete den Grundſtock zum Neubau der Firma. „Du dein Flugzeug haben!"

„Ich bin die glücklichſte Frau der Welt, denn i es ſchon. Du brauchſt es nur noch zu bezahlen, Ar Dann ſchließt ſie die Augen und küßt ihn lange un

Als er wieder allein in ſeinem Büro ſteht, gr nach dem Bilde, das auf dem Schreibtiſch liegengeb iſt. „Renate Malten!" flüſtert er. „Du biſt nich geworden. Was können die Jahre dir und deine anhaben!"

Ganz im ſtillen träumt er davon, wie ſchön e müßte, einmal für einen Monat alles zu vergeſſen Geſchäft, das ewige Hin und Her zwiſchen Zänkerei Leidenſchaft, das ſeine Ehe ſo unbefriedigend ge die Tyrannei Brittas und ihre Eiferſucht — — ſeit Jahren hat er ſich keinen Tag Ferien gegönnt. mann übrigens auch nicht, der Gute, es wird höchſte Zeit, daß man mal ausſpannt. Es müßte ſein, mit der Jacht über die Oſtſee zu fahren und Renate dabei zu wiſſen, Renate Malten, die einzige die ſo wundervoll zu ſchweigen verſteht. In Warnem will ſie ſingen? Und dann irgendwo an die Oſtſee

Wie lange iſt es eigentlich her, daß man ſich ni ſehen hat? Das letztemal ſind wir uns in Mailand den Weg gelaufen. Sie hatte ihr Gaſtſpiel an der beendet und iſt dann mit ihm im Wagen nach Deutſ zurückgefahren. Dieſe drei Tage wird man nie verg

Daß es ſolche Frauen überhaupt noch gibt! Er ſich in den ſogenannten Geſellſchaftskreiſen umſehen er will, ſie haben alle etwas von Brittas Unraſt und beſtändigkeit. Wie wundervoll ſtill und ruhig iſt e gegen um Renate Malten! Alles iſt reif und hell firn wie ein früher Herbſttag in ſeiner Klarheit. Kirſten ſchrickt zuſammen.

„Ach, Sie ſind's, Holtermann! Bitte, kommen Sie Natürlich die Herren aus Kopenhagen! Ja, hat es welche Schwierigkeiten gegeben?"

„Bis jetzt nicht. Ich hoffe, daß der Abſchluß bald feſt iſt."

Kirſten bietet Holtermann ſeine Zigarettentaſche bedient ſich dann ſelber. „Ich würde das Geſchäft geben und im Mälarſee fiſchen gehn, wenn Sie mir mal untreu würden, Holtermann. Aber dieſe ſteht Gott ſei Dank nicht in unſerm Lexikon."

Dr. Holtermann lächelt und verneigt ſich ein „Ich danke Ihnen, Herr Kirſten. Ich habe mir gedacht."

„Was?"

„Daß man wieder einmal meine Entlaſſung bea hat."

„Ihnen bleibt auch nichts verborgen. Nach Schätzungen das ſiebente Mal."

Fortſetzun

eimatliche Rundſchau

Bad Bramſtedt, den 6. Mai

Spruch des Tages

Gib acht aufs Feuer und aufs Licht,
Denk nicht, ein Funke ſchadet nicht!
Ein Feuer, auch noch ſo klein,
Das äſchert Städt' und Dörfer ein.
Alter Volksſpruch

Jubiläen und Gedenktage

5. Mai

er Germaniſt Guſtav Roethe geb. — 1869: Der Ton-
ans Pfitzner geb. — 1937: Stapellauf des erſten KdF.-
Schiffes „Wilhelm Guſtloff" in Hamburg.

6. Mai

usgabe der erſten Briefmarken der Welt in England
Der Naturforſcher Alexander von Humboldt geſt.

Sonne und Mond (Sommerzeit):
Mai: SA. 5.22, SU. 20.32; MU. 9.31, MA. —
Mai: SA. 5.21, SU. 20.34; MA. 1.31, MU. 10.39

Bekämpfung der zu erwartenden Maikäfer.
om Reichsnährſtand mitgeteilt wird, iſt in dieſem
hr mit einem Maſſenflug der Maikäfer zu rechnen.
dringend erforderlich, dieſe Schädlinge energiſch
mpfen. Der Regierungspräſident iſt daher da-
verſtanden, daß überall dort, wo Maikäfer in
auftreten — das iſt vor allem in den Kreiſen
rg, Eutin, Plön und Rendsburg zu erwarten,
ulen zum Sammeln eingeſetzt werden.

Pfingſtferien. Wie der Regierungspräſident
leswig bekanntgibt, wird zu Pfingſten der Unter-
den Schulen ausgeſetzt vom 23. bis 26. Mai
ezlich), alſo 4 Tage. (Die Pfingſttage fallen auf
und 25. Mai.)

derturnen. Der Turn- und Sportbetrieb des
lts in der Turnerſchaft an den Mittwochnach-
n um 5.30 Uhr fällt bis auf weiteres aus, da
eiter der Abteilung, Turn- und Sportwart
m, nicht zur Verfügung ſteht. — Für die Jugend
die Uebungsabende regelmäßig jeden Dienstag-
8 Uhr auf dem Rolandplatz ſtatt.

**ffnung des erſten Kindergärtnerinnenſemi-
es Gaues.** Am Sonntag wurde in Kelling-
as erſte nationalſozialiſtiſche Kindergärtnerinnen-
ar der NSV., Gau Schleswig-Holſtein, in der
gen NSV.-Gauſchule feierlich eröffnet.

**00 Kilogramm Heilkräuter aus Schleswig-
n.** Auch in dieſem Jahre iſt es notwendig, daß
utſche Jugend ſich aufs intenſivſte beteiligt an
bringung der Ernte an wildwachſenden Heil-
. Wieder ſollen die Schulen unter der Führung
hrer den Hauptanteil des geforderten Kontingents
gen. Aus der Provinz Schleswig-Holſtein ſoll
mt eine Menge von etwa 50 000 Kilogramm
eter Heilkräuter aufkommen. Es wird erwartet,
e Schulen ſich dieſer Aufgabe mit aller Kraft
. Das Sammelprogramm unſerer Provinz
die folgenden Drogen: Birkenblätter (Aufgabe
J.), Blaſentang, Bitterkleeblätter, Gundelreben-
Gänſefingerkraut, Hagebutten, friſch, Haſelnuß-
Heidekraut, Heidekrautblüten, Huflattichblüten,
chblätter, Johanniskraut, Kamillenblüten, Linden-
Aufgabe der HJ.), Quendelkraut, Rainfarnblüten,
ſſelkraut, Schlüſſelblumen.

ſtſchutzmittel ſind keine Genußmittel! Die
ngs zur Verhütung des Gefrierens des Kühl-
in den Handel gebrachten Froſtſchutzmittel für
agenkühler beſtehen im weſentlichen ous Methanol
lalkohol). Methanol iſt ein Gift, das zufolge
ußeren Beſchaffenheit mit Alkohol (Methylalkohol)
ſelt werden und, an deſſen Stelle genoſſen, zu
Erkrankungen (z. B. Erblindungen), auch mit
m Ausgang, führen kann. Solche Vergiftungs-
denen für techniſche Zwecke beſtimmtes Methanol
det und als Branntwein genoſſen wurde, ſi d
h bekannt geworden. Vor der Verwendung
olhaltiger Froſtſchutzmittel zu Genußzwecken wird
eindringlichſt gewarnt.

aatgut gehört nicht in den Kochtopf! Aus einem Berliner
haus wurde kürzlich gemeldet, daß eine Familie mit
n Vergiftungserſcheinungen eingeliefert wurde. Es
e heraus, daß Saatbohnen gekocht und auf den Tiſch
worden waren; das Saatgut aber war bereits gebeizt,
bei Bohnen und Erbſen häufig der Fall iſt. Dieſe
und Erbſen ſind ja auch nicht zum Eſſen, ſondern zum
beſtimmt, und jeder, der Saatgut verkocht, entzieht
dem Anbau und erhöht aus ſelbſtſüchtiger Abſicht die
keiten der Saatgutbeſchaffung. Zudem iſt es unver-
lich, mit höherem Arbeitsaufwand als Saatgut ge-
e Hülſenfrüchte für Küchenzwecke zu verwenden. Wenn
nche Gartenbeſitzer ſchon nicht von ſich aus die ge-
Diſziplin haben, das ihnen — volkswirtſchaftlich ge-
zur „Mehrung der Art" gewiſſermaßen treuhänderiſch
aute Saatgut nur für die beabſichtigten Zwecke zu ver-
, ſo ſeien ſie doch mit Rückſicht auf den hier erwähnten
Vergiftung eindringlichſt gewarnt, Hülſenfruchtſaatgut
äßig zu verwenden; denn es iſt ihm nicht anzuſehen,
vorher gebeizt wurde oder nicht. Alle Beizmittel aber
hochgiftige Stoffe, die auch durch irgendeine Vor-
lung in der Küche nicht unwirkſam gemacht werden

Der Rundfunk am Donnerstag

ich programm: Renate Scheffel (Harfe) und
Eſſer (Violine) ſind die Soliſten des Nachmittags-
es von 16.00–17.00 Uhr mit Werken von Roſſini, Beet-
Mughardt, Humperdinck und Wagner. Ein Abend-
n im Mai aus der Figaro-Gaſſe in Wien (Domgaſſe)
uſik von Mozart hören wir von 20.20–21.00 Uhr, ver-
et von der Wiener Mozartgemeinde und aufgeführt von
äſtervereinigung der Wiener Philharmoniker. Maria
a, Walther Ludwig und Georg Hann ſind im Opern-
„Wie es euch gefällt" von 21.00–22.00 Uhr zu hören.
eutſchlandſender: Muſik aus alten Tagen bringt
eutſche Philharmoniſche Orcheſter Prag unter Leitung
ton Kowalowſky von 17.15–18.00 Uhr. Das Programm
Werke von Händel, Vivaldi, Pachelbel, Haydn und
Wolfgang Schneiderhan, Otto Straſſer, Ernſt Mora-
erdinand Stengler und Richard Kroiſchak ſpielen zum
tag von Johannes Brahms das Streichquintett in
des Meiſters von 18.00–18.30 Uhr.

Sozialverſicherung im neuen Gewande

Der Einheitslohnabzug. — Beitragsaufſtockung in der Invalidenverſicherung. — Erhöhte Beiträge und Leiſtungen in der Angeſtelltenverſicherung.

Neben dem einheitlichen Steuerabzug, der durch den Wegfall der Bürgerſteuer erreicht wird, iſt vor allem der einheitliche Lohnabzug in der Sozialverſicherung, den die zweite Verordnung über die Vereinfachung des Lohnabzugs mit Wirkung ab 1. Juli bringt, von großer Bedeutung nicht nur für alle Betriebe, ſondern auch für alle Schaffenden. Ueber die Auswirkungen der Neuregelung werden im Anſchluß an die Veröffentlichung im Reichsgeſetzblatt von zuſtändiger Seite noch intereſſante Einzelheiten mitgeteilt.

Die Schaffung eines einheitlichen Lohnabzugs machte vor allem eine

Aenderung der Rentenverſicherung

notwendig. Die verſchiedenartige Einziehung der Beiträge für die Sozialverſicherungszweige ſtand einer Vereinheitlichung bisher entgegen. Die Beiträge zur Krankenverſicherung und zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz wurden bisher nach Hundertſätzen erhoben, die Beiträge zur Rentenverſicherung nach Beitragsklaſſen. Die weſentliche Aenderung beſteht deshalb darin, daß in der Rentenverſicherung das Syſtem der Beitragsklaſſen verlaſſen wird. Die Beiträge der verſicherungspflichtigen Arbeiter und Angeſtellten zur Rentenverſicherung betragen künftig einheitlich 5,6 Prozent des Entgelts. Bei der Invalidenverſicherung entſpricht dieſer Beitrag dem bisherigen Durchſchnittsbeitrag, es ergeben ſich nur an den Grenzen kleine Verſchiebungen. Eine weſentliche Abweichung tritt dagegen bei der Angeſtelltenverſicherung ein, deren Beitragsklaſſen größer und deren Beiträge außerdem niedriger waren. Der Beitrag in der Angeſtelltenverſicherung wid jetzt ebenfalls auf 5,6 Prozent des Entgelts erhöht. Selbſtverſtändlich iſt damit auch eine entſprechende Steigerung der Rentenleiſtung verbunden. Der Beitrag zur Rentenverſicherung wird nunmehr für die krankenverſicherungspflichtigen Arbeiter und Angeſtellten nach dem Grundlohn berechnet, der auch für die Krankenkaſſenbeiträge maßgebend iſt, und zwar von einem Grundlohn bis zu 300 RM. monatlich. Dieſe Grenze bedeutet für die Invalidenverſicherung zugleich eine Beitragsaufſtockung. Während bisher ſchon bei einem Wochenlohn von etwa 50 RM. die höchſte Beitragsklaſſe erreicht war, werden jetzt auch die höheren Löhne mit 70 RM. wöchentlich bei der Beitragsentrichtung erfaßt. Für die Angeſtellten, die nicht krankenverſicherungspflichtig ſind, bleibt es bei der Verſicherungspflichtgrenze von 600 RM. monatlich. Sämtliche Beiträge werden künftig in einer Summe an die Krankenkaſſen entrichtet. Dieſe verteilen nach einem Schlüſſel die Beiträge, ſo daß der Arbeitgeber künftig mit den anderen Sozialverſicherungsträgern nichts mehr zu tun hat.

Die Verordnung bringt gleichzeitig eine

neue Vergünſtigung für die Eiſernen Sparer.

Die Befreiung der Sparbeträge von der Sozialverſicherung führte nach dem Markenſyſtem zwangsläufig zu einer Leiſtungsminderung. Für die Krankenverſicherung war deshalb ſchon beſtimmt, daß die Barleiſtungen dennoch nach dem vollen Lohn zu gewähren ſind. Nach dem Wegfall des Markenſyſtems werden nun auch in der Rentenverſicherung die Leiſtungen vom vollen Entgelt berechnet, während die Beiträge weiterhin von dem um die Sparbeträge gekürzten Lohn entrichtet werden. Die Verordnung beſtimmt deshalb, daß auf der Quittungskarte der volle Lohn ohne Abzug der Eiſernen Sparbeträge einzutragen iſt.

Die neuen Beſtimmungen gelten nicht für die Selbſtverſicherung, die freiwillige Weiterverſicherung und die freiwillige Höherverſicherung ſowie nicht für die Pflichtverſicherung der Selbſtändigen. Hier werden weiterhin Marken geklebt. Für eine allgemein durchgeführte betriebliche Höherverſicherung tritt dennoch eine weſentliche Erleichterung dadurch ein, daß für alle Gefolgſchaftsmitglieder nur noch die gleiche Marke zuſätzlich zu kleben iſt. In der Invalidenverſicherung wird es ſtatt der Einwochenmarken für dieſe Zwecke nur noch Zweiwochenmarken geben. Schließlich bringt die Verordnung eine Erweiterung der Beitragsfreiheit der Lehrlinge zum Reichsſtock für Arbeitseinſatz.

Provinz und Nachbargebiete

Hitzhuſen. Zum Obergefreiten befördert wurde Hans Hauſchildt von hier.

Weddelbrook. Die Meierei-Genoſſenſchaft e. G. m. u. H. Weddelbrook wurde in eine Genoſſenſchaft mit beſchränkter Haftpflicht umgewandelt und zwar deshalb, weil die Mitglieder der im gleichen Dorf beſtehenden Milchlieferungsgenoſſenſchaft als Einzelmitglieder aufgenommen werden ſollen und der Beitritt unter Aufrechterhaltung der bisherigen Rechtsform auf Schwierigkeiten ſtieß. Die Milchlieferungsgenoſſenſchaften haben, nachdem die organiſatoriſchen Verhältniſſe der Meierei-Genoſſenſchaften während der letzten Jahre hinreichend geklärt wurden, nur noch in den wenigſten Fällen eine Exiſtenzberechtigung.

Brokſtedt. Im Alter von 96 Jahren ſtarb unſere älteſte Einwohnerin, die Witwe Wilhelmine Suhr, geb. Schlüter.

Neumünſter. Der erſte Programmpunkt des Sozialgewerks Neumünſter geht ſeiner Verwirklichung entgegen. Am Freitag voriger Woche tagte in der „Reichshalle" das geſamte Handwerk Neumünſters, in der bekanntgegeben wurde, daß die im Herbſt vorigen Jahres beſchloſſene Errichtung einer Gemeinſchaftsküche ihrer Fertigſtellung entgegenſieht. Mit der Inbetriebnahme iſt noch in dieſem Monat zu rechnen. Schon ſind rund 2000 Portionen täglich angemeldet. Die Küche iſt in der früheren Wieſeſchen Lederfabrik in der Rendsburger Straße eingerichtet worden.

Hohenweſtedt. Feuer durch elektriſches Bügeleiſen. In einem Hauſe war nach dem Gebrauch des Plätteiſens der Schalter abgeſtellt worden, ohne daß die Schnur aus dem Stecker genommen wurde. Wahrſcheinlich iſt dann beim Verlaſſen des Zimmers der Schalter verſehentlich gedreht worden. Das Plätteiſen erhitzte ſich wieder und ſetzte den Zuſchneidetiſch mit darauf liegenden Stoffen in Brand. Das Feuer, das durch den Tiſch hindurch in den Fußboden hineingebrannt war, vernichtete neben dem Tiſch verſchiedene Stoffe und Möbelſtücke. Eine durch ihr kleines Kind geſtörte Nachbarin bemerkte den Brandgeruch, ſodaß durch Feuerwehr und herbeieilende Nachbarn das Feuer vor einer größeren Ausdehnung gelöſcht werden konnte.

Kiel. Kaum begonnen, ſchon gewonnen. Die braunen Glücksmänner, die jetzt wieder auf den Straßen zu ſehen ſind, konnten bereits in den erſten Tagen größere Gewinne auszahlen. So konnten ein Volksgenoſſe aus der Gröbenſtraße einen Hauptgewinn von 1 000 RM ſowie ein Oberheizer und ein Handwerker Treffer von je 500 RM ziehen. Außerdem wurden viele kleinere Gewinne ausgezahlt.

Wilſtedt. In der Siedlung entſtand ein Heidebrand, der durch die Feuerwehr gelöſcht werden konnte. Mit Streichhölzern ſpielende Kinder ſollen den Brand verurſacht haben.

Pinneberg. SA.-Oberſturmbannführer Kölln gefallen. Wieder einmal hat dieſer Schickſalskampf unſeres Volkes einen bewährten SA.-Führer der Standarte 265 als Opfer gefordert. Bei den ſchweren Abwehrkämpfen im Oſten beſiegelte der SA.-Oberſturmbannführer und Sachbearbeiter für NS.-Kampfſpiele im Stab der SA.-Standarte 265 Heinrich Martin Kölln als Unteroffizier und Offiziersanwärter in einem Pionierbataillon ſeinen Einſatz mit dem Leben. Kölln, von Beruf Bauingenieur, war gebürtig in Ueterſen. Am 14. 2. 1931 wurde er SA.-Mann und Parteigenoſſe.

Pinneberg. Rund 50 ausländiſche Wiſſenſchaftler beſichtigten die weltberühmten Forſt- und Hochbaumſchulen im Kreiſe Pinneberg. Die Gelehrten, die aus Bulgarien, China, Dänemark, Griechenland, Holland, Island, Italien, Mandſchukuo, Norwegen, Schweden, Spanien, Südafrika, aus dem Baltikum und Schonan (eh. Singapur) ſtammten, brachten dem Geſchauten großes Intereſſe entgegen.

Itzehoe. Ein eigenartiger Vorfall. Im Kloſterholz wurde am Sonntag ein neun Jahre alter Junge, als er auf einer Bank ſaß, von einem bisher unbekannten Täter angeſchoſſen. Der Junge wurde im Oberſchenkel durch eine Bleikugel getroffen.

Heide. Ein 13jähriger Ausreißer. Abends erſchien in mehreren Gaſtſtätten ein Knabe mit der Angabe, er wolle ſeinen hier im Lazarett liegenden Bruder beſuchen; er möchte daher ein Zimmer zur Uebernachtung. Da nun alle Zimmer beſetzt waren, erbarmte ſich ein Gaſt und brachte den Jungen bei einem Bekannten unter. Morgens begleitete der Quartierwirt den Jungen zu dem angeblichen Bruder, der aber nicht ausfindig zu machen war. Darauf wollte das 13 Jahre alte Bürſchchen in der Norderſtraße wohnende Bekannte beſuchen, deren genaue Adreſſe er ebenfalls nicht wußte. Der Mann nahm den Jungen nun zur Polizeiwache mit, wo ſich herausſtellte, daß ſich der Junge ohne Wiſſen ſeiner Angehörigen auf Reiſen begeben hatte. Er mußte nun die Rückreiſe nach ſeinem Heimatort antreten.

Huſum. Belobigung einer Lebensretterin. Die Schülerin Inge Hoffmann in Huſum hatte am 2. Febr. den ſiebenjährigen Ernſt-Georg Bröcher in Huſum vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Anerkennung der bei dieſer Tat bewieſenen Entſchloſſenheit und Opferwilligkeit wurde der Retterin jetzt durch den Regierungspräſidenten im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung ausgeſprochen.

Weſterland. Freiwillig aus dem Leben geſchieden. Gegen einen Weſterländer Einwohner war ein ſtrafrechtliches Ermittlungsverfahren eingeleitet worden, das einen Haftbefehl zur Folge hatte. Der Verhaftete verübte Selbſtmord.

Flensburg. Mädel helfen den Straßenbahnſchaffnerinnen. Erſtmalig wurde am Sonnabend und Sonntag ein Großeinſatz Flensburger BDM.-Mädel im Kriegshilfsdienſt bei der Städtiſchen Straßenbahn durchgeführt. Etwa 50 Mädel unterzogen ſich mit großer Begeiſterung dieſem Dienſt, der den Schaffnerinnen ihre ſchwere Aufgabe beim Ein- und Ausſteigen erleichtert.

Tondern. Feueralarm durch einen Hund. In Bredebro, Kreis Tondern, wurde nachts ein Landmann durch andauerndes Gebell ſeines Hundes geweckt. Er ſtand auf und ſtellte feſt, ddß in einem Gebäude des Hofes Feuer ausgebrochen war. Mit Hilfe der ſchnell alarmierten Feuerwehr wurde das Vieh geborgen. Leider iſt der Hof mit ſeinen ſämtlich ſtrohgedeckten Gebäuden völlig niedergebrannt.

Skagen. Die erſten Hornfiſche angekommen. In Skagen wurden die erſten Hornfiſche des Jahres gefangen und zwar in ſolchen Mengen, daß einzelne Boote bis 1800 Kilo an Bord hatten.

Nah und Fern

Zwei Brüder fanden ſich im Lazarettzug. Ein Lazarettzug rollte von der Front nach Bayern. Der Stabsarzt fragte einen Verwundeten nach dem Namen. Darauf rief aus einem oberen Bett ein anderer Kamerad: „Was iſt denn das für ein „Graf", den möchte ich ſehen". Und dann gab es ein Wiederſehen. Zwei Brüder hatten ſich im Lazarettzug gefunden. Sie waren beide im Oſten und hatten ſich ſeit zwei Jahren nicht mehr geſehen.

Juden haben keine bürgerlichen Ehrenrechte. Neben Todesſtrafe und Zuchthaus können nach dem Strafgeſetzbuch die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden. Der Volksgerichtshof hat jetzt, wie das „Deutſche Recht" mitteilt, entſchieden, daß die Aberkennung gegenüber Juden nicht ſtattfindet weil der Jude die bürgerlichen Ehrenrechte überhaupt nicht beſitzt. Die Ehre eines Bürgers des nationalſozialiſtiſchen Reiches ſetze das Gefühl einer tiefen inneren Verbundenheit mit dem deutſchen Volke und das Bewußtſein höchſter Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinſchaft voraus. Sie entſtehe überhaupt erſt aus dieſer Einſatzbereitſchaft für Führer und Volk. Alles dies treffe bei den Juden nicht zu.

Dreifaches Jubiläum. Die Schauſpielerin Giſa Ott konnte gleichzeitig ihren 60. Geburtstag, ihr 40jähriges Berufsjubiläum und ihre 25jährige Zugehörigkeit zum Innsbrucker Theater feiern. Sie hat dieſem Theater ſeit 1917 mit einer einzigen Unterbrechung angehört. Als man ſie im Jahre 1937 als „Nationalſozialiſtin mit ruheſtörendem Charakter" maßregeln wollte, entzog ſie ſich dem durch eine Verpflichtung nach Dresden.

Die Nichte wurde Patin der Tante. Der ungewöhnliche Fall, daß die Nichte als Patin der Tante auftritt, ergab ſich in der Familie des tſchechiſchen Opernſängers Chmel. Der Sänger konnte kürzlich in Prag ſeinen 63. Geburtstag feiern, und faſt am gleichen Tage wurde er glücklicher Vater eines Töchterchens. Bei der Taufe ſtand dieſem die Nichte, eine Tochter des Baſſiſten Uhlir, Pate.

Kartoffeln anſtatt Roſen und Nelken im Park des Kaſinos von Eſtoril in Liſſabon. Im Rahmen der in Portugal eingeleiteten landwirtſchaftlichen Produktionskampagne wurden in den weitläufigen Parkanlagen des Kaſinos von Eſtoril in dieſem Jahr anſtatt der Roſen und Nelken Kartoffeln angepflanzt.

Die Vergeltung geht weiter!

Die Bevölkerung von Exeter mußte die Folgen des verbrecheriſchen Krieges Churchills ſpüren.

Von Kriegsberichter Günter Hönicke.

PK. Die Engländer haben anſcheinend die Mahnung nicht verſtehen wollen, die die deutſche Luftwaffe ihnen durch die Angriffe auf Exeter, Bath, Norwich und York eindringlich demonſtrierte. Sie haben unbekümmert nach wie vor Wohnviertel deutſcher Städte zu zerſtören verſucht, um damit dem um ſein Daſein ringenden Verbündeten im Oſten zu helfen. In der vorigen Woche begann die Vergeltung der feigen nächtlichen Ueberfälle. Tauſende Kilo von Bomben aller Kaliber ſind auf engliſche Städte herniedergeſauſt und haben dort Trümmer und Elend hinterlaſſen. Tauſende von Menſchen wurden obdachlos, Notunterkünfte wurden zerſtört, ganze Stadtteile in Ruinen verwandelt. Die Ziviliſten hauſen in Zelten und erfahren am eigenen Leibe die Folgen einer Kriegführung, die ihre Regierung uns zugedacht hatte.

Am 26. April hat der Führer der Welt noch einmal die Konſequenzen einer ſolchen Entwicklung vor Augen geführt und gewarnt. England hat weder die erſte noch die zweite Warnung ernſt nehmen wollen. Heute nacht wurde das Wort des Führers erneut eingelöſt. Schwer iſt die Maſchine beladen. Nach dem Flug über den Kanal liegt unter ihr die Schlauchmündung des River Exe, an deren Ende ſich matt ſchimmernd Exeter abhebt. Der Mond verbreitet helles Licht, die Sicht iſt ausgezeichnet. Kein Scheinwerfer geiſtert in den Himmel, ganz entgegen der ſonſtigen Gewohnheit. Um ſo aufmerkſamer müſſen die Männer in die Dunkelheit ſtarren, um auf herumſchwirrende Nachtjäger zu achten.

Um die zweite Morgenſtunde liegt die Stadt unter ihnen. Hier lodern die Flammen, die die Maſchinen vor ihnen angezündet haben. Im Zentrum der Stadt gibt es kein Haus, deſſen Dachſtuhl nicht hell flackert. Exploſionen blitzen auf. Eine Bombe nach der anderen ſauſt in die Tiefe, bringt neue Zerſtörung, neue Brände. Die Innenſtadt iſt ein einziges Flammenmeer. Genau ſo ſah es in der vorigen Woche in Bath aus.

Neues Leid und neues Elend ſind in Exeter eingekehrt. Schrecken tobt in den Straßenzügen. Eine Welle von Maſchinen nach der anderen lädt ihre tödliche Laſt ab. Schwerſte Kaliber verurſachen rieſige Exploſionen. Während die Männer Heimatkurs aufnehmen, leuchtet hinter ihnen das Flammenmeer von Exeter ... Wir aber wiſſen: Die Vergeltung wird nun weiter erfolgen, Schlag auf Schlag, ſolange es den Briten gefällt, Wohnviertel deutſcher Städte zu bombardieren. Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Der Luftangriff auf Eaſtbourne

Bahnhof und Bahnanlagen ſchwer beſchädigt — Flächenbrände in Cowes

Zu dem gemeldeten Angriff deutſcher Kampfflugzeuge auf Eaſtbourne teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Nach Ueberqueren des Kanals ſetzten die deutſchen Flugzeuge im Tiefflug zu Angriffen auf die Bahnhofsanlagen von Eaſtbourne in der Grafſchaft Suſſex an. Die Sprengbomben wurden aus niedrigſter Höhe auf die Bahnhofshallen und die Gleisanlagen geworfen. Dabei erhielt ein einfahrender Zug mehrere Treffer. Die Betriebseinrichtungen des Bahnhofs wurden mit Bordwaffenfeuer belegt, das weiteren Schaden an den Bahnhofsgebäuden anrichtete. Trotz der heftigen Abwehr, die von leichten Flakgeſchützen und Flak-MG kurz nach dem überraſchenden deutſchen Angriff einſetzte, kehrten die deutſchen Kampfflugzeuge ſämtlich zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Auch der in mehreren Wellen gegen den Marineſtützpunkt Cowes durchgeführte Angriff war äußerſt wirkungsvoll. Schon nach der erſten Angriffswelle beobachteten die nächſten deutſchen Kampfflieger mehrere große Flächenbrände zu beiden Seiten des Fluſſes Medina. Trotz der heftigen Abwehr der britiſchen Flakartillerie, die von zahlreichen Scheinwerfern unterſtützt wurde, und trotz des Einſatzes britiſcher Nachtjäger führten die deutſchen Kampfflugzeuge ihre Angriffe durch.

Cowes liegt an der Nordſpitze von Wight gegenüber den Befeſtigungen von Portsmouth. In Cowes befinden ſich größere Schiffsbauwerften, die für den Bau und zur Reparatur von Kriegsfahrzeugen bis zur leichten Kreuzerklaſſe von Bedeutung ſind. Eine größere Maſchinenfabrik produziert hauptſächlich Turbinen und Dieſelmotoren.

Totenfeier in Paris

150 000 defilierten an den Bahren der Opfer des britiſchen Luftangriffs.

Rund 150 000 Perſonen defilierten vor der Städtiſchen Bibliothek in Paris, wo die Opfer des kürzlichen Bombardements der Engländer aufgebahrt waren. Als Vertreter des Marſchalls Pétain war Arbeitsminiſter Lagardelle anweſend Staatsſekretär Botſchafter de Brinon als Vertreter des Regierungschefs Laval und Admiral Platon als Vertreter des Chefs der franzöſiſchen militäriſchen Streitkräfte Admiral Darlan. Von deutſcher Seite war vertreten die deutſche Botſchaft durch Geſandten Schleier, und die deutſche Wehrmacht durch General Bartenwerfer.

Beileid des Führers zum Tode Staunings

Der Führer hat anläßlich des Ablebens des däniſchen Staatsminiſters Stauning dem däniſchen König durch den Bevollmächtigten des Reiches in Kopenhagen, Geſandten von Renthe-Fink, ſein Beileid ausſprechen laſſen. Gleichzeitig hat der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop dem däniſchen Außenminiſter telegraphiſch das Beileid der Reichsregierung zum Ausdruck gebracht.

Kampf gegen den Kommunismus

Programmerklärung der neuen däniſchen Regierung

Wie amtlich in Kopenhagen bekanntgegeben wurde, hat der däniſche König den Miniſter Vilhelm Buhl als Nachfolger des geſtorbenen Thorwald Stauning zum Staatsminiſter (Miniſterpräſidenten) ernannt. In der übrigen Zuſammenſetzung des bisherigen Kabinetts treten keine Aenderungen ein. Buhl behält ſein Amt als Finanzminiſter.

Nach der Ernennung des neuen Staatsminiſters hat die däniſche Regierung eine Programmerklärung abgegeben, in der ſie betont, die vom Miniſterium Stauning geführte Politik fortſetzen zu wollen. Dänemarks nationale Werte zu bewahren, ſo wird weiter geſagt, könne nur durch ein gutes und nachbarlich freundſchaftliches Verhältnis zur deutſchen Nation erreicht werden. Die Zuſammenarbeit zu fördern und zu entwickeln, werde ſich die däniſche Regierung weiter angelegen ſein laſſen. Wenn Dänemark auch nicht als Teilnehmer in der gegenwärtigen großen Waffenauseinanderſetzung ſtehe, ſo könne es ſich ihr gegenüber jedoch nicht gleichgültig verhalten, denn bei dem Kampf gegen den Kommunismus gehe es um ein gemeinſames europäiſches Intereſſe, das alle Länder auf dem Kontinent berühre. Inſoweit das Maßnahmen gegen den Kommunismus auf däniſchem Territorium anlange, ſei die politiſche Linie durch das Geſetz vom 22. Auguſt 1941 und durch Dänemarks Anſchluß an den Antikominternpakt feſtgelegt. Dieſe Linie werde weiter befolgt werden.

Moskau — der Feind der menſchlichen Freiheit.

In der Reihe der antikommuniſtiſchen Vorträge der Portugieſiſchen Legion ſprach in Liſſabon Profeſſor Dr. Cabral Moncada über Verirrungen des Freiheitsbegriffes. Freiheit werde nur von den Materialiſten verleugnet, ſo ſtellte Dr. Moncada feſt, die das Univerſum in Materie umwandeln wollten und die menſchliche Gemeinſchaft als Spielball für wirtſchaftliche Intereſſen benutzten. Es gebe nur eine Ideologie, deren Tendenz die Verleugnung der Freiheit ſei, und dieſe Ideologie heiße Marxismus, heute Bolſchewismus, Leningrad, Moskau.

Das iſt die plutokratiſche „Menſchlichkeit"

Skandalöſe Zuſtände in britiſchen Gefangenenlagern in Aegypten.

Schilderungen der kürzlich aus engliſcher Gefangenſchaft zurückgekehrten italieniſchen Kriegsverwundeten verraten immer deutlicher, daß die Zuſtände in den ägyptiſchen Gefangenenlagern alles andere als vorbildlich ſind. Die Gefangenen, ſelbſt verwundete und verſtümmelte, mußten auf dem nackten Boden ſchlafen und erhielten lediglich zwei leichte Decken. Das Eſſen beſtand mittags und abends ausſchließlich aus Reis und Bohnen, wie auch die ſanitären Einrichtungen zu wünſchen übrigließen.

Bei den Verhören wurde auf hohe Offiziere und ſelbſt Verwundete oft ein unerhörter Druck ausgeübt, indem man die Gefangenen in enge und übelriechende Zellen einſperrte, um ſo aus ihnen Nachrichten herauszupreſſen.

Den zum Austauſch mit engliſchen Verwundeten freigelaſſenen italieniſchen Gefangenen wurden alle perſönlichen Dokumente, Photographien und Briefe, ja ſogar Heiligenbilder abgenommen. Auf dem Lazarettſchiff wurde das rechte Ohr der italieniſchen Soldaten mit Höllenſtein gekennzeichnet, ein ungeheuerliches Vorgehen, das erſt nach heftigſten Proteſten italieniſcher Offiziere und Aerzte eingeſtellt wurde. Um die deutſchen und italieniſchen Gefangenen gegeneinander aufzuwiegeln, wurden oft die deutſchen und dann wieder die Italiener eine Woche lang bevorzugt behandelt und ihnen vor allem Milch und Tee zugeteilt, was bisher ſogar den Kranken verweigert worden war. Doch auch hier bewährte ſich die glänzende Kameradſchaft der deutſchen und italieniſchen Soldaten, die ihre Vorzugstationen jeweils mit den auf Suppe und Brot geſetzten Kameraden brüderlich teilten.

Säuberungsaktion gegen Bolſchewiſten

6860 bolſchewiſtiſche Banditen von Polizeiverbänden und Sicherungstruppen unſchädlich gemacht

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, konnten die deutſchen Truppen im mittleren Abſchnitt der Oſtfront bei verſchiedenen örtlichen Angriffen am 2. und 3. Mai wiederum Erfolge erzielen, obwohl ſchwierigſte Geländeverhältniſſe die Vorſtöße ſehr erſchwerten. So entriſſen Truppen einer Panzerdiviſion den Bolſchewiſten nach Ueberrennen der feindlichen Beſatzungen eine befeſtigte Ortſchaft. Die gleichzeitig zur Säuberung des Kampfgeländes mit eingeſetzte Infanterie nahm zwei weitere Orte und vernichtete dabei mehrere verſprengte Kampfgruppen des Feindes.

Nachdem die grimmige Winterkälte gegen Ende März gebrochen war, ſetzte, wie ſchon verſchiedentlich gemeldet, ſeitens der Sicherungstruppen und Polizeiverbände eine energiſche Säuberungsaktion gegen bolſchewiſtiſche Banden, verſprengte und radikale Elemente der Zivilbevölkerung ein, die im rückwärtigen Gebiet der Oſtfront militäriſche Maßnahmen zu ſtören, zu ſabotieren oder auszuſpionieren verſuchten. Im Verlauf dieſer Aktionen hat eine deutſche Sicherungseinheit im Monat April 6860 Bolſchewiſten unſchädlich gemacht, 26 Geſchütze, 12 Granatwerfer, 33 Maſchinengewehre und einen Panzer vernichtet oder erbeutet.

*

Die plutokratiſche und bolſchewiſtiſche Preſſe hat immer viel Weſens von den bolſchewiſtiſchen Banden gemacht, deren Aufgabe es ſei, hinter der deutſchen Front im Oſten kleine Ueberfälle zu unternehmen und den deutſchen Nachſchub zu ſtören. Es handelt ſich dabei um eine beſonders heimtückiſche Art des Kampfes, wie ſie auch von der britiſchen Heimwehr propagiert wird. Irgendwelche militäriſche Bedeutung vermögen dieſe Banden ſelbſtverſtändlich niemals zu erlangen, die ſich aus Sowjetkommiſſaren, aus verſprengten Angehörigen der Sowjetarmee in Zivil und jüdiſchem Geſindel zuſammenſetzen. Mit ſolchen Banditen wird natürlich kurzer Prozeß gemacht. Wenn jetzt deutſche Polizeiverbände und Sicherungstruppen gehörig unter den bolſchewiſtiſchen Verbrecherbanden aufgeräumt haben, ſo entſpricht die Härte der Vergeltungsmaßnahmen gegen die Träger dieſes Bandenkrieges der Gemeinheit dieſer völkerrechtswidrigen Kampfform. Gegenüber Gangſtern, hinterliſtigen Saboteuren und feigen Spionen hilft nur eiſerne Härte, und ſie werden dieſe Härte fühlen, wo noch Banden auftreten ſollten. Das Leben eines jeden deutſchen Soldaten iſt uns mehr wert als ein Mehrfaches von bolſchewiſtiſchem Verbrechergeſindel, aber auch die gewiſſenloſen Kremljuden und plutokratiſchen Kriegsverbrecher, die dieſen Bandenkrieg in Szene zu ſetzen verſuchten wird die Strafe der Vergeltung treffen, des können ſie gewiß ſein.

Aufruf an die Erzieher

Einſatz zur Sicherſtellung der Ernte.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinſatz, Gauleiter und Reichsſtatthalter Sauckel, hat im Einvernehmen mit allen zuſtändigen Stellen der Partei und des Staates angeordnet, daß zur Sicherung der Ernährung des deutſchen Volkes geſchloſſene Schulklaſſen unter Leitung ihrer Lehrkräfte eingeſetzt werden. Ihr Einſatz erfolgt ſowohl am Schulort als auch außerhalb. Für den Einſatz außerhalb des Schulortes unter Leitung der Lehrerſchaft ſind die 5. und 6. Schulklaſſe der mittleren und höheren Jungenſchulen beſtimmt. Der alleinverantwortliche Lagerleiter iſt der Lehrer.

In einem Aufruf wendet ſich nun der Reichswalter des NS.-Lehrerbundes, Gauleiter Wächtler, an alle deutſchen Erzieher, die mit ihren Schülern zur Sicherſtellung der Ernte eingeſetzt werden ſollen. Er bringt darin zum Ausdruck daß
mit dieſem Einſatz und Auftrag die Lehrerſchaft ne
Einſatz bei der erweiterten Kinderlandverſchickung ein
Beweis des Vertrauens erhalten hat, das die Par
etzt. Dieſer Aufruf iſt um ſo beglückender, als die ne
aben weit höhere Anforderungen ſowohl an das Ein
vermögen als auch im beſonderen an die erzieheriſchen
äten der eingeſetzten Lehrkräfte ſtellen. Der Aufruf ſch
dem Hinweis, daß die in der N.L.B. zwiſchen Erzi
und Hitler-Jugend verheißungsvoll begonnene Zu
erbeit durch die neue Aktion, in der beide Erziehung
wiederum zuſammenwirken, eine tiefgehende Erweite
fahren hat.

Kleiner Kunſtkalender

100 Jahre Kölner Geſangverein. Dieſer Tage beg
er bekannteſten und traditionsreichſten deutſchen Män
er Kölner Männergeſangverein, ſein 100
Jubiläum mit einem Feſtakt in der großen Meſſeha
Mittelpunkt der Feier ſtand eine Anſprache des Leite
Abteilung Muſik des Reichspropagandaminiſteriums, G
ntendant Dr. Drewes, der die Wichtigkeit der Vo
pflege unterſtrich und betonte, daß auch die Chöre Ku
deutſchem Weſen geben müſſen. Dr. Drewes überreic
Chor ein Bild des Reichsminiſters Dr. Goebbels mi
chrift ſowie die goldene Zelter-Plakette für Verdien
Geſangvereins um das deutſche Lied. In einem Fe
rachte der Kölner Männergeſangverein unter Leitun
Dirigenten, Profeſſor Eugen Papſt, ältere und neu
ieder zu Gehör, darunter auch die Hymne „Muſik" vo
Graener. Der Komponiſt, der ſelbſt anweſend war,
türmiſch gefeiert. Auch Hans Pfitzner hatte dem Ver
neue Geſänge gewidmet, die großen Beifall fanden
Kompoſitionen von Othegraven, Zöllner und Trunk
dankbar aufgenommen. Das Konzert wurde zu einem
deutſcher Geſangskunſt.

Die Frau als Künſtlerin. Der Leipziger K
verein hat es zum erſtenmal unternommen, einen
zuſammengefaßten Ueberblick über das Schaffen der
Frau auf dem Gebiet der bildenden Künſte im neuen
and zu geben.

Hauptſchriftleiter: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt. — Dr
Verlag: Kuno Pauſtian, Bad Bramſtedt.
Zur Zeit iſt Anzeigen-Preisliſte Nr. 5 vom 15.11.1940 gü

Noch trauernd um unſern geliebten Sohn Richard traf uns heute die unfaßbare Nachricht, daß nun auch unſer guter älteſter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Schwiegerſohn und mein innigſtgeliebter Verlobter

der Obergefreite in einem Inf.-Reg.

Heinrich Oppermann

SA.-Scharführer im Sturm 12/213

in treueſter Pflichterfüllung für Führer und Vaterland am 9. April im blühenden Alter von 29 Jahren ſein junges Leben hingab.

In unfaßbarem Schmerz:

Seine Eltern Richard Oppermann und Frau, geb. Siemſen; **Martha Oppermann; Guſtav Oppermann,** z. Zt. i. O., **u. Braut; H. Denker,** z. Zt. im Oſten, **und Frau,** geb. Oppermann; **Walter Oppermann,** z. Zt. im Felde; **Margarethe Neumann als Braut; Familie Claus Neumann,** Gr. Offenſeth

Wiemersdorf, den 6. Mai 1942.

Dankſagung

Für die zahlreichen Beweiſe inniger Teilnahme bei dem Heldentod meines unvergeßlichen Mannes, unſeres lieben Vaters, unſeren herzlichen Dank.

Hilde Böge
u. Angehörige

Weddelbrook

Heute nachmittag
Räucherfiſche
Fiſchkarte Nr. 720
(für die noch nicht
Nummern)
Jul. Schulze, Roſenſt

Morgen (Donnerst
10 Uhr
friſche Fiſche
Fiſchkarte Nr. 611
Karl Schulze, Landw

Wer bietet jg. Frau
aus gefährd. Gebiet mit zwei Kindern (Alter 3 und 6 Jahre)
Unterkunft
für die Dauer des Krieges?
Eigene Bettwäſche.
Leichte Hausarbeit wird evtl. übernommen.
Ang. u. „B. 60" a. d. Exp. ds. Bl.

2-Zimm.-Woh
zu mieten geſucht.
Offerten erbeten a
Frau Köhncke Ww.,

Knoblauch
beugt vor gegen
Magen- und Darmſtörungen,
wechſelbeſchwerden, hohen
druck, Arterienverkalkung
Würmer. Vorzüglich einzu
in Form von
Knoblauch-Bee
„Immer jünger"
die alle wirkſamen Beſtandte
reinen Knoblauchs enthalten
löslich und gut verdaulich
Geſchmack- und geruchl
Monatspackung RM
in Apotheken u. Drog

Gänſe- und Entenfedern
kauft jedes Qua
J. B. Paulſen

Stempel
liefert die
Buchdruckerei Kuno P

Zuerst nach ATA greife -
denn ATA spart viel Seife!
Beim Säubern vieler Dinge in Küche und Haus - beim Reinigen schmutziger Hände
ATA
ATA

Bramſtedter Nachrichten

ie Bramſtedter Nachrichten erſcheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feſttage.
ezugspreis für den Monat im voraus 1.65 Reichsmark. Sonnabends: Neue Illuſtrierte.

Anzeigenpreis: Millimeterzeile 5 Pfennig, Reklame Millimeterzeile 20 Pfennig. Rabatt nach feſtem Tarif. Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Telephon Bad Bramſtedt 87

lgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramſtedt nebſt der weiteren Umgebung

. 105 — Donnerstag, den 7. Mai 1942 — 64. Jahrg.

ldentum einer deutſchen Kampfgruppe

Ein ſtolzes Ruhmesblatt

iſte Verteidigung eines deutſchen Stützpunktes im Oſten.

das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, iſt die rmachtbericht vom 6. Mai gemeldete Entſetzung eines deutſchen Stützpunktes im nördlichen Abſchnitt der eines der ſtolzeſten Blätter in der ruhmreichen Ge- er deutſchen Truppen an der Oſtfront.

war in harten Kämpfen des Winters den Bolſchewiſten Januar gelungen, dieſen durch ſeine Verkehrslage gen deutſchen Stützpunkt einzuſchließen. In onaten dauernden ſchweren Abwehr- n wurden härteſte Anforderungen an Mut, Tapfer- Widerſtandswillen der heldenmütigen deutſchen Be- geſtellt. Die unter dem Kommando von General- Scherer ſtehende Kampfgruppe wehrte alle Angriffe Zahl und Material weit überlegenen Kräfte des ab in dem unerſchütterlichen Willen, den Stützpunkt letzten Mann zu halten. Dabei wurden dem Feind te blutige Verluſte zugefügt und zahlreiche vernichtet. Selbſt als den überlegenen feindlichen ein Einbruch in den Ort gelungen war, wurde Haus verbiſſen von der deutſchen Beſatzung verteidigt Einbruchsſtelle abgeriegelt, ſo daß der Gegner ſeinen Erfolg nicht ausnutzen konnte. Auch während der pauſen belegte der Feind den Stützpunkt mit Artillerie- anatwerferfeuer und führte zahlreiche Luftangriffe daß die tapfere Beſatzung nie zur Ruhe kam.

Tapferkeit meiſtern faſt unüberwindliche Schwierigkeiten.

minder ſchwierig war der Kampf der Verbände, die n, planmäßig vorbereiteten Angriffen die Verbindung eingeſchloſſenen Beſatzung wiederherſtellten. Während iſe Gelände- und Witterungsverhältniſſe die Gegen- Feindes in gut ausgebauten Stellungen begünſtigte Wetter und Verſchlammung die deutſchen Truppen bei chführung ihres Gegenangriffs vor faſt unüberwind- hwierigkeiten. Trotzdem kämpfte ſich die Entſetzungs- n harten Kämpfen Schritt für Schritt vorwärts, bis am Verbindung mit der eingeſchloſſenen Beſatzung wieder- lt werden konnte.

nunterbrochene Unterſtützung durch die Luftwaffe.

der deutſchen Luftwaffe waren bei dieſen Kämpfen ampf- und Sturzkampfflugzeugen vor allem Trans- lugzeuge zur regelmäßigen Verſorgung der ein- enen Truppe mit Proviant und Kriegsgerät, das in ungsbehältern abgeworfen wurde, eingeſetzt. Trotz ſtarke feindliche Abwehr jeden dieſer Verſorgungs- einer beſonderen Leiſtung machte, hielten die Ver- er Luftwaffe die Verbindung ununterbrochen aufrecht tiſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge in rollenden Einſätzen die bolſchewiſtiſchen Stellungen m den Stützpunkt immer wieder an. Zahlreiche feind- llerien wurden durch Bombentreffer außer Gefecht ge- Die Kampfflugzeuge richteten ihre Angriffe beſonders nzerneſter und Bereitſtellungen des Gegners und zer- mehrfach die feindlichen Angriffsverſuche bereits in gangsſtellungen. Als ſich der deutſche Gegenangriff tte, zerſtörten die deutſchen Bomben Bunkerlinien und lungen des Gegners und zermürbten die Widerſtands- Feindes. Die deutſchen Jäger unterſtützten die er- en Bombenangriffe und ſtellten feindliche Luftſtreit- n vielen, für die Deutſchen erfolgreichen Luftkämpfen

Heldenkampf der deutſchen Kampf- e, die 3½ Monate in ihrem Stützpunkt ausharrend Zuſammenwirken mit der deutſchen Luftwaffe alle en Angriffe trotz bitterſter Kälte und ſpäter im und Regen und trotz der allmählich wachſender eit an Munition und Lebensmittel abwehrte, iſt einer lſten Beweiſe für die vom Führer in ſeiner letzten agsrede erwähnten Eigenſchaften der deutſchen Sol- Mut, Tapferkeit und Einſatzbereit

ühner Angriff an der Oſtfront

rbindung zu einem über ein Vierteljahr vom Feind loſſenen wichtigen Stützpunkt im nördlichen Abſchnitt front wiederhergeſtellt — Einige britiſche Zerſtörer bei er Gefechtsberührung im Kanal beſchädigt — Luftangriff auf Folkeſtone

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Mai. — Das ommando der Wehrmacht gibt bekannt: Oſten waren eigene Angriffsunternehmungen erfolg- Mehrere örtliche Angriffe des Feindes wurden abge-

n nördlichen Abſchnitt der Oſtfront ſtellten e Truppen in kühnem, planmäßig vorbereitetem Angriff rbindung zu einem vom Feinde eingeſchloſſenen wich- Stützpunkt wieder her. Die unter dem Kommando des lmajors Scherer ſtehende Beſatzung dieſes Stützpunktes dem 21. Januar 1942 in hartem Abwehrkampf zahl- Angriffen überlegener feindlicher Kräfte mit hervor- er Tapferkeit ſtandgehalten.

n Leningrad entſtanden bei der Beſchießung von gswerken lang anhaltende Brände.

n rückwärtigen Gebiet der Oſtfront wur- n verſchiedenen Stellen bewaffnete bolſchewiſtiſche Ban- rnichtet.

e Kämpfe in Lappland und an der Murman- t nehmen ihren Fortgang. Nach Abwehr der feindlichen fe ſind unſere Truppen an vielen Stellen zum Gegen- angetreten.

mpfflugzeuge bombardierten mit guter Wirkung mili- Anlagen in Sewaſtopol, auf der Halbinſel Kertſch laukaſiſchen Hinterland.

In Nordafrika bei andauernden Sandſtürmen geringe beiderſeitige Aufklärungstätigkeit.

Die Angriffe auf La Valetta und Flugplätze der Inſel Malta wurden mit guter Wirkung fortgeſetzt.

In der Nacht zum 5. Mai gerieten im Kanal operierende leichte Seeſtreitkräfte in Gefechtsberührung mit fünf britiſchen Zerſtörern, von denen einige durch Artillerietreffer beſchädigt wurden.

Leichte deutſche Kampfflugzeuge griffen am geſtrigen Tage Eiſenbahn- und Fabrikanlagen der engliſchen Küſtenſtadt Folkeſtone erfolgreich an.

Planloſe Störflüge britiſcher Bomber führten in der Nacht zum 6. Mai nach Süddeutſchland. Einzelne Bombenabwürfe auf kleinere Städte und Landgemeinden verurſachten geringen Sachſchaden. Nachtjäger und Flakartillerie ſchoſſen drei der angreifenden Bomber ab.

Leutnant Koeppen errang geſtern an der Oſtfront ſeinen 85. Luftſieg.

*

Folkeſtone liegt dicht bei Dover an der engſten Stelle des Kanals. Die Stadt hat etwa 36 000 Einwohner und war früher wichtig für den Paſſagierverkehr nach Vliſſingen, Dünkirchen und Boulogne. Folkeſtone iſt außerdem ein Fiſchereihafen und ein wichtiger Knotenpunkt der Southern Railway. Es befinden ſich dort Tanklager der Kriegsmarine, zahlreiche Kaſernen und ſtarke Küſtenbefeſtigungen.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 6. Mai. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front ſchränkten Sandſtürme die Kampftätigkeit auf beiden Seiten ein.

Italieniſche und deutſche Luftverbände führten hintereinander Bombenangriffe auf die Flottenſtützpunkte und die Flugplätze auf Malta durch. Deutſche Jäger ſchoſſen eine Spitfire ab.

Corregidor gefallen

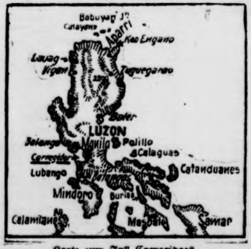
Der letzte USA.-Stützpunkt in Oſtaſien

Die japaniſchen Aktionen auf dem aſiatiſchen Kriegsſchauplatz ſind auch an den anderen Fronten in ſteigendem Maße erfolgreich. Das Tempo des japaniſchen Vormarſches verurſacht in England und in den Vereinigten Staaten eine immer ſtärker werdende panikartige Stimmung. Mit Corregidor, der amerikaniſchen Inſelfeſtung in der Bucht von Manila, der Hauptſtadt der Philippinen auf der Inſel Luzon, iſt der letzte Stützpunkt Rooſevelts auf dem bisherigen philippiniſchen Beſitz der USA. verlorengegangen. Rooſevelt hat ſicher geglaubt, daß die Inſelfeſtung Corregidor ſich noch lange Zeit halten könne, zumal ſie als unangreifbar bezeichnet wurde. Aber das verhängnisvolle Schickſal nimmt für die Vereinigten Staaten ſeinen weiteren Verlauf. Corregidor hat ſich den Japanern ergeben müſſen, und Rooſevelt muß weitere kampfſtarke Truppen von dem US.-amerikaniſchen Kriegspotential abſchreiben.

Der japaniſche Angriff gegen die amerikaniſche Zwingburg in der Bucht von Manila nahm am 3. Januar dieſes Jahres ſeinen Anfang. Corregidor iſt von der Bataan-Halbinſel nur durch einen ſieben Kilometer breiten Waſſerſtreifen getrennt. Schwere japaniſche Bombenangriffe waren gegen Corregidor gerichtet, und ſpäter nahm von der Bataan-Halbinſel her ſchwere japaniſche Artillerie die Felſenforts der Inſel, die etwa 5,5 Kilometer lang iſt, unter Feuer. Die einzelnen Forts Corregidors waren terraſſenförmig in den Inſelfels gehauen. Unterirdiſche Gänge und Magazine, eingemauerte Batterien und Baſtionen ſchienen die Inſel faſt uneinnehmbar zu machen. Die Waſſerreſervoire der Inſel, aus eigenen Quellen der Inſel Corregidor geſpeiſt, reichten aus, um mindeſtens 8000 Mann auf lange Sicht hinaus zu verſorgen. Zudem ſorgte die üppige tropiſche Vegetation für eine vollendete Tarnung der Befeſtigungsanlagen.

Die Japaner in Akyab

Wie das japaniſche Hauptquartier bekanntgibt, haben japaniſche Armeetruppen am 4. Mai den Flugplatz der burmeſiſchen Hafenſtadt Akyab beſetzt, die dicht an der indiſchen Grenze und 400 Kilometer ſüdweſtlich von Mandalay liegt. Die Hafenſtadt Akyab in der Provinz Unterburma liegt an der Mündung des Arakan-Fluſſes in dem Bengaliſchen Meerbuſen und hat etwa 40 000 Einwohner, meiſt Hindus und Burmeſen. Die Ausfuhr des Hafens ſetzt ſich vor allem aus Reis, Baumwolle, Tabak, Pfeffer, Häuten und Holz zuſammen. Akyab iſt der letzte größere Hafenort Burmas vor der indiſchen Grenze und liegt in etwa 500 Kilometer Luftlinie von Kalkutta entfernt.



Karte zum Fall Corregidors. (Fechner-Wag.)

Nach anderen aus Tokio vorliegenden Meldungen iſt auch die Stadt Akyab ſelbſt von japaniſchen Truppen beſetzt worden. Man bezeichnet in Tokio Akyab als einen ſtrategiſch wichtigen militäriſchen Stützpunkt am Bengalengolf. Mit dem Verluſt dieſes Hafens ſind die britiſch-indiſchen Streitkräfte in Burma ihrer letzten Nachſchubbaſis von der See her beraubt.

Für die gegen die Engländer in Indien anzuwendende Strategie ſei außerdem die Einnahme Akyabs von allergrößter Bedeutung.

Eichenlaub für Generalmajor Scherer

Der Führer verlieh dem Generalmajor Scherer, Kommandeur einer Kampfgruppe, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes und ſandte an ihn nachſtehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes, verleihe ich Ihnen als 92. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Ritterkreuz für Stuka-Staffelkapitän

Der Führer verlieh auf Vorſchlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarſchall Göring, das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an: Oberleutnant Georg Jakob, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader.

Oberleutnant Georg Jakob, am 27. März 1915 zu Fürth in Bayern geboren, hat als Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeſchwader bei den Kämpfen in Serbien, um Kreta und im Oſten hervorragende Erfolge erzielt. Ueberragende Leiſtungen vollbrachte er im Kampf gegen die Sowjets in der Ukraine. Im Juli 1941 zerſtörte er mit ſeiner Staffel bei ſtärkſter Flakabwehr und ungünſtigſter Wetterlage drei Pontonbrücken über den Dnjeſtr, die den Sowjets eine letzte Rückzugsmöglichkeit boten. Bei den Abwehrkämpfen im November 1941 flog Oberleutnant Jakob mit ſeiner Staffel den erſten Angriff gegen ſtarke, durch Flak geſchützte ſowjetiſche Bereitſtellungen. Sein Flugzeug wurde hierbei durch Flaktreffer ſchwer beſchädigt. Trotzdem führte er den Angriff weiter durch und vernichtete durch Volltreffer ſeiner Bomben die Flakſtellung. Durch dieſe Tat ermöglichte er allen nachfolgenden Flugzeugen ein ungehindertes und entſcheidendes Eingreifen. Oberleutnant Jakob zeichnet neben ſeinem Draufgängertum eine beſonders hohe Verantwortung für ſeine Beſatzungen aus.

Auch der „General Monſun“ half nicht

Der bevorſtehende Verluſt Geſamtburmas hat England wieder um eine Hoffnung ärmer gemacht. Die Hoffnung, die die Briten beim Kampf um Burma auf den „General Monſun“ ſetzten, der das Irawadi- und das Chindwin-Tal gegen Mitte Mai durch ſeine ungeheuren Regengüſſe für den Einſatz von Kampfwagen und Flugzeugen unbrauchbar machen ſollte, iſt zunichte geworden. Die Engländer und Tſchungking-Chineſen, denen dieſer „General von Englands Gnaden“ bei ihrem Abwehrkampf gegen die vorrückenden Japaner hätte helfen ſollen, ſind inzwiſchen nicht mehr in dem Gebiet zu finden, in dem der Monſun einen nach Anſicht der Engländer weſentlichen Einfluß auf die Kriegführung hätte ausüben können.

Rooſevelt ſucht Tſchungking zu beſchwichtigen

Berichten aus Tſchungking zufolge wächſt die Kritik in Tſchungking-China an den Methoden Englands und der USA. Viele führende Perſönlichkeiten Tſchungking-Chinas tadeln England und die Vereinigten Staaten bereits öffentlich für die Niederlage der Tſchungking-Streitkräfte in Burma, die auf die Nichtlieferung des nötigen Kriegsmaterials an Tſchungking zurückzuführen ſei. Tſchiangkaiſchek wird aufgefordert, in Zukunft keine Expeditionstruppen mehr nach dem Ausland zu entſenden. In dem Beſtreben, die Beſorgniſſe Tſchungkings um die Belieferung mit Kriegsmaterial zu beſchwichtigen, hat deshalb Rooſevelt durch ſeinen Botſchafter Clarence Gauß erklären laſſen, daß ungeachtet der militäriſchen Lage USA.-Flugzeuge und -Munition geliefert werden würden. Rooſevelt hat jedoch verſchwiegen, auf welchem Wege die USA.-Waffen an Tſchungking-China geliefert werden ſollen.

Inzwiſchen ſind japaniſche Truppen von Burma aus in die chineſiſche Provinz Yünnan eingedrungen. Der Sprecher der Tſchungking-Regierung erklärte, daß die japaniſchen Truppen in der Nähe von Wanting, etwa 100 Kilometer nördlich von Laſhio, die chineſiſche Grenze überſchritten hätten. Die japaniſche Luftwaffe hat heftige Angriffe gegen Kunming, die Hauptſtadt der ſüdchineſiſchen Provinz Yünnan und gegen Paoſchan im mittelweſtlichen Gebiet Yünnans durchgeführt.

Corregidor und Madagaskar

USA.-Macht in Oſtaſien ausgelöſcht. — Schamloſe Vergewaltigungspolitik gegen die kleinen Länder

Der größenwahnſinnige Präſident der USA., Rooſevelt, und ſeine kriegshetzeriſchen jüdiſch-plutokratiſchen Speichellecker in Waſhington haben durch die Waffen der japaniſchen Wehrmacht einen neuen heftigen Schlag auf ihr großes Maul erhalten. Mit dem Fall von Corregidor iſt die letzte Stellung der Nordamerikaner in Oſtaſien verlorengegangen, iſt jeder Machteinfluß der USA. in Oſtaſien ausgelöſcht worden. Rooſevelt wollte ja ſeinen Krieg, und er hat dieſen Krieg erhalten. Allerdings nimmt dieſer Krieg einen ganz anderen Verlauf, als der kranke Mann auf dem Präſidentenſtuhl in Waſhington ihn ſich erträumt hat. Aus China, Java und wo ſie ſonſt waren, ſind die amerikaniſchen Truppen von den Japanern hinausgefegt worden, und die Philippinen, dieſer wertvolle amerikaniſche Beſitz im Südweſtpazifik, iſt nunmehr gänzlich den Amerikanern entriſſen. Dabei muß man feſtſtellen, daß ſich die Amerikaner wirklich nicht mit militäriſchem Ruhm bedeckt haben. Es ſei nur an die feige Flucht des nordamerikaniſchen Oberbefehlshabers, des Generals MacArthur, erinnert, deſſen ſchlechtem Beiſpiel auch andere amerikaniſche Generale gefolgt ſind.

Die Niedergeſchlagenheit in Waſhington muß jetzt um ſo größer ſein, je mehr ſie den Mund vor dem

Beginn des Kampfes voll genommen hatten. Hat nicht der USA.-Marineminiſter Knox geſagt, daß er Japan in 90 Tagen in Grund und Boden ſchlagen wolle? Hat nicht der nordamerikaniſche Oberſt F. Palmer in der „New York Times" erklärt: „Laßt ſie nur kommen! Wir werden ſie ſchon unterwegs vernichten."? Wurde nicht in Waſhington am 9. März 1941 betont, daß die USA. durchaus bereit ſeien, die geſamte japaniſche Flotte zu verſenken, ſobald Japan auch nur einen einzigen offenen feindſeligen Akt gegen die USA. unternehmen ſollte? Hat nicht der amerikaniſche Senator **Pepper** im Mai vorigen Jahres verlangt, daß die USA. auch Punkte in Oſtaſien beſetzen ſollten, um die japaniſche Flotte im eigenen Hinterhof einzuſchließen? Hat er nicht frech behauptet, daß nur wenige Piloten in wenigen erſtklaſſigen amerikaniſchen Bombenflugzeugen genügen würden, um Tokio in einen Trümmerhaufen zu verwandeln? Wie anders iſt es gekommen! All ihre Großmäuligkeit hat den Kriegshetzern in Waſhington nichts genutzt. Der Krieg ſpricht eine eherne Sprache, und vor ſeinen Forderungen haben Rooſevelt und ſeine Truppen die Bewährungsprobe nicht beſtanden. Mit Hawai fing das Unglück an. Schlag auf Schlag wurde den Amerikanern von den Japanern verſetzt, und jetzt hat Rooſevelt im aſiatiſchen Raum jeglichen Einfluß verloren. Denn die paar Truppen, die er nach Auſtralien oder nach Indien geſchickt hat, werden ebenſowenig den weiteren japaniſchen Vormarſch aufzuhalten vermögen, wie ſie es auf den Philippinen oder auf Java konnten. Wenn vielleicht auch noch nicht jetzt, ſo wird doch bald Rooſevelt zu der Erkenntnis kommen, daß ſeine imperialiſtiſchen Großmachtträume ausgeträumt ſind.

Nur da, wo ſie geringen militäriſchen Widerſtand erwarten zu dürfen glauben, ſind die plutokratiſchen Kriegsverbrecher Churchill und Rooſevelt groß. In Venezuela oder ſonſtwo in Amerika landen ſie amerikaniſche Truppen und machen viel Weſens davon. Mit der Billigung Rooſevelts hat Churchill auch Truppen auf der franzöſiſchen Kolonialinſel Madagaskar landen laſſen, und mißachtet damit auf das ſchnödeſte die Rechte ſeines ehemaligen Verbündeten. Der Ueberfall auf Madagaskar iſt ein brutaler und dreiſter Piratenakt der angelſächſiſchen Gangſter, der die ganze Moralheuchelei Rooſevelts und Churchills entlarvt und die Niedertracht ihrer Geſinnung vor aller Welt feſtnagelt. Sie haben immer wieder behauptet, welche großen Sympathien ſie für das franzöſiſche Volk hätten. Sie haben ſich aber nicht geſcheut, ſeit dem Jahre 1940 immer wieder gegen das franzöſiſche Volk ein Verhalten an den Tag zu legen, das jedem menſchlichen Anſtande Hohn ſpricht. Die gemeinen Ueberfälle auf Franzöſiſch-Aequatorialafrika, auf die franzöſiſche Kriegsflotte in Oran, die hinterhältigen Luftüberfälle auf Paris haben allen Franzoſen deutlich gezeigt, daß die Briten ſich gegenüber ihren ehemaligen Verbündeten, die für ſie ihr Blut vergoſſen haben, jetzt als Straßenräuber, Piraten und Kriegsverbrecher ſchlimmſter Sorte entpuppen. Madagaskar beſtätigt den Franzoſen auch nur wieder, daß die Briten jedes internationale Recht verhöhnen. Die Briten ſind ohne jede rechtliche Begründung in Syrien eingefallen und haben es geraubt. Die Briten ſind in den Irak eingefallen und haben dieſes freiheitliebende Volk niedergeknüppelt und terroriſiert. Die ſeit Jahrhunderten betriebene Vergewaltigungspolitik Englands gegen die kleinen Völker iſt ſo ſchamlos, daß man kaum Worte findet, um ſie in ihrer großen Gemeinheit vor der Weltöffentlichkeit anzuprangern. Aber die Zeit iſt reif dafür, daß die britiſchen Plutokraten alle in den Jahren begangenen Verbrechen und Sünden wiedergutmachen werden müſſen. Die Landung auf Madagaskar iſt wohl nur noch der Ausfluß der Ohnmacht des britiſchen Empire, die ſich auf allen Gebieten der Gegenwart erweiſt. Das Schickſal des britiſchen Empire und die Sache der Plutokraten wird in dieſem Kriege letzten Endes durch den Endſieg der Dreierpaktmächte entſchieden. Churchills und Rooſevelts Untergang iſt durch kein neues Verbrechen mehr aufzuhalten.

Englands Verrat an Europa

Englands Blankovollmacht an Stalin zur Unterjochung der Völker des Kontinents

In einem Aufſatz der engliſchen Zeitſchrift „Nineteenth Century" enthüllt der Herausgeber der Zeitſchrift, der berüchtigte Mr. Voigt vom „Mancheſter Guardian", das anglo-bolſchewiſtiſche Programm zur Terroriſierung Europas im Falle eines anglo-bolſchewiſtiſchen Sieges. Die engliſche Zeitſchrift bekräftigt ausdrücklich die Pläne Stalins und erklärt ſich mit der Bolſchewiſierung Europas einverſtanden. Das Programm übertrifft in ſeiner Brutalität und in ſeinem Zynismus alles, was bisher über den Verrat Englands an Europa bekanntgeworden iſt.

Unter Bezugnahme auf die Rede Stalins vom 23. 2. über ſeine Abſichten einem beſiegten Deutſchland gegenüber ſtellt der Verfaſſer feſt, daß die Zerſtörung des gegenwärtigen deutſchen politiſchen Syſtems ein ſowjetiſches Kriegsziel iſt, das ſich mit den Kriegszielen Englands vollauf decke. „Aber", ſo heißt es in dieſem Zuſammenhang weiter, „man darf ſich nicht einbilden, daß, wenn das deutſche Syſtem als das Ergebnis eines ſowjetiſchen Sieges geſtürzt würde, die Sowjets die Bildung irgendeines anderen Syſtems geſtatten würden."

Eine ſowjetiſche Beſetzung Deutſchlands würde die vollſtändige Umbildung der vorhandenen Ordnung mit ſich bringen. Stalin würde, wie nun einmal die Sachlage wäre, das deutſche Volk unter ſowjetiſche Oberaufſicht ſtellen, das heißt unter ein Syſtem, das eine Ausdehnung des Sowjetſyſtems bedeutete. Deutſchland würde vielleicht nicht in die Sowjetunion einbezogen, aber ein ſowjetiſches Nebenland werden.

Daß die Sowjets vorausſichtlich Maßnahmen ergreifen würden, um eine deutſche Wiederbewaffnung zu verhindern, kann als ſicher angeſehen werden. Dieſe Vorſichtsmaßnahme würde nicht derart ſein, wie ſie diejenigen empfehlen möchten, die in England für einen großmütigen Frieden ſind, oder die an ein anderes Deutſchland glauben — ſie würde gründlich und wirkſam ſein. Sie würde beſtimmt die Inbeſitznahme ſtrategiſch wichtiger Punkte, die Aenderung von Grenzen und die Verpflanzung großer Teile der Bevölkerung mit ſich bringen. Wenn der Sieg ſo vollſtändig ſein würde, daß die Sowjetunion ihren Willen ohne Widerſtand in Oſt- und Mitteleuropa durchſetzen könnte, würde es Polen nach Weſten verlegen, die öſtlichen Provinzen Polens annektieren und Polen deutſche Grenzgebiete geben, vielleicht ganz Oſtpreußen und Schleſien.

Polen könnte vielleicht eine privilegierte Stellung erhalten, um es als Inſtrument zur Beherrſchung Deutſchlands zu benutzen. Vom britiſchen Geſichtspunkt aus, ſo heißt es dann weiter, iſt es unendlich viel beſſer, die Sowjets am Rhein zu haben als die Deutſchen. Vielleicht ſei es kühn — geſteht der Verfaſſer wenigſtens ein —, ſo weit voraus zu ſpekulieren, aber ſolche Möglichkeiten lägen in der geographiſchen Geſtalt des Kontinents und in der Geſchichte (!), dem Charakter und in den Wünſchen der betroffenen Völker. (!!) „Wenn die Sowjets in Berlin ſind und ihre politiſche Ordnung aufzuzwingen beginnen, würde eine Defenſivgrenze längs des Rheins geſchaffen."

Die Front des neuen Europas wird dieſe anglo-bolſchewiſtiſchen Hirngeſpinſte zerſchlagen.

Ein Bombenattentat mit ſchweren Folgen iſt in Syrien auf die Eiſenbahnlinie Ladakije—Idlib erfolgt, wie das italieniſche Blatt „Tribuna" meldet. Die Bombe explodierte, als ein Zug mit gaulliſtiſchen Truppen vorbeifuhr. Drei Waggons wurden zerſtört und die Geleiſe auf fünf Meter Länge aufgeriſſen. Ein arabiſcher Nationaliſt, Mohammed el Bakri, der den Anſchlag ausgeführt hatte, wurde verhaftet und hingerichtet.

Mongolei ſpendet für den Bau japaniſcher Kriegsflugzeuge.

Die Regierung der Mongolei ſpendete der japaniſchen Armee und Marine eine Million Yen für den Bau von Flugzeugen. Die Mongolei wolle damit Japan den Dank ausſprechen für den entſchloſſenen Kampf um die Befreiung Oſtaſiens von den Einflüſſen Englands und der USA.

22 Dampfer mit 138000 BRT verſenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Führerhauptquartier, 7. Mai.

Im Kampf gegen die Verſorgungsſchiffahrt des Feindes im weſtlichen Teil des Atlantik erzielten unſere U-Boote wieder große Erfolge. Sie verſenkten an der Oſtküſte Nordamerikas und im Karibiſchen Meer 22 bewaffnete Handelsſchiffe mit 138 000 BRT und beſchädigten zwei weitere Dampfer mit 17 000 BRT durch Torpedotreffer ſchwer.

Wieder fünf Spitfires

Berlin, 6. Mai

Als in den Mittagsſtunden des 6. Mai britiſche Bombenflugzeuge in Begleitung von zahlreichen Spitfires die nordweſtfranzöſiſche Küſte anflogen, ſtellten, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, deutſche Jäger die Briten noch weit vor der Küſte zum Kampf. Es entwickelten ſich heftige Luftgefechte, die ſich bis an die feindliche Küſte hinzogen.

Um die Mittagsſtunde ſtürzte die erſte Spitfire 55 km vor Le Havre aus 4000 m Höhe ins Waſſer. Kurze Zeit ſpäter gelang es einem bewährten deutſchen Jagdflieger, Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader, innerhalb weniger Minuten ſeinen 60. und 61. Luftſieg zu erringen. In 5000 Meter Höhe traf er eine Spitfire nach kurzem Feuerwechſel ſo ſchwer, daß Teile von Flächen und Leitwerk des feindlichen Jägers davonflogen und das Flugzeug ſenkrecht ins Waſſer ſtürzte. Einige tauſend Meter tiefer ſtellte der gleiche Jagdflieger acht Minuten ſpäter die zweite Spitfire, die nach kurzem Kampf abmontierte und 70 Kilometer vor Le Havre im Meer verſank. Eine vierte Spitfire ſchoß 30 Kilometer von der britiſchen Küſte, ſüdoſtwärts von Portsmouth, ein deutſcher Oberleutnant ab, der damit ſeinen 42. Luftſieg errang. Die fünfte Spitfire wurde, nachdem der britiſche Verband von ſeinem Ziel abgedrängt worden war, in Küſtennähe abgeſchoſſen.

Somit bezahlten nach bisherigen Meldungen die Briten einen Angriff, der nur zu bedeutungsloſen Bombenwürfen führte, mit fünf Jagdflugzeugen. Alle deutſchen Flugzeuge kehrten zu ihren Einſatzhäfen zurück.

Beachtliche Geländegewinne

Erfolgreiche deutſche Angriffe an der Oſtfront — Sowjetiſche Angriffe unter großen feindlichen Menſchen- und Materialverluſten zurückgeſchlagen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, gelang es den deutſchen Truppen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront, am 4. Mai wiederum einige örtliche Angriffe zum Erfolg zu führen und wiederholte Angriffe des Gegners unter hohen Menſchen- und Materialverluſten für den Feind zurückzuſchlagen.

Die trotz ſchwierigſter Geländeverhältniſſe vorgetragenen deutſchen Vorſtöße führten zu beachtlichen Geländegewinnen, die es ermöglichten, die Stellungen in günſtigere Abſchnitte vorzuverlegen. Zu dieſem Zwecke wurden im Gefechtsſtreifen einer deutſchen Infanteriediviſion Stoßtrupps angeſetzt, die ein unüberſichtliches Waldgelände in ſeiner ganzen Tiefe durchſtießen und das ſchwer paſſierbare Gelände von Reſten feindlicher Einheiten ſäuberten. Die Angriffsziele wurden im ganzen Umfang erreicht und einige hundert Gefangene eingebracht. Weitere zahlreiche Bolſchewiſten wurden von erfolgreichen Stoßtrupps zu Gefangenen gemacht.

Ebenſo überlegen wie bei ihren Angriffen zeigten ſich die deutſchen Truppen bei Abwehrkämpfen gegen wiederholte feindliche Vorſtöße. Als die Bolſchewiſten eine deutſche Infanteriediviſion fünfmal hintereinander mit Unterſtützung von Panzern und nach ſtarker Artillerievorbereitung angriffen, wurden zahlreiche Panzerkampfwagen abgeſchoſſen und im Gegenangriff ein vorübergehend gelungener Einbruch bereinigt. Im Gefechtsſtreifen einer anderen Kampfgruppe wurden ebenfalls mehrfache gegen eine Ortſchaft vorgetragene feindliche Vorſtöße zerſchlagen und dabei fünf bolſchewiſtiſche Panzer vernichtet.

Unſere Luftwaffe ſchlägt zu

Deutſche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen im nördlichen Abſchnitt der Oſtfront feindliche Stellungen und Truppenunterkünfte nachhaltig mit Bomben an und ſetzten mehrere Geſchütze außer Gefecht. Im Ilmenſeegebiet erlitten die Bolſchewiſten hohe Verluſte durch Angriffe deutſcher Kampfflugzeuge auf Infanterie- und Laſtkraftwagenkolonnen. Deutſche Kampffliegerverbände griffen weiter rückwärtige Verbindungen der Bolſchewiſten im mittleren Abſchnitt der Oſtfront an. Dabei wurden auf Nachſchubſtrecken Bombenvolltreffer in Bahnhöfen und abgeſtellten Güterzügen erzielt. Nach Volltreffern explodierten die Keſſelwagen eines Treibſtoffzuges. Kampfflugzeuge richteten auch einen ſchweren Angriff gegen einen bolſchewiſtiſchen Verladehafen auf der Halbinſel Kertſch und erzielten Bombentreffer in Lagerhallen, in den Kaianlagen und im Elektrizitätswerk. Bei Angriffen auf Sewaſtopol lagen die Bombenreihen in den befohlenen Zielen im Weſtteil der Stadt und trafen u. a. die Marinekaſernen. Bootsanſammlungen im Aſowſchen Meer an der Nordküſte der Halbinſel Kertſch wurden wirkſam mit Bomben belegt. Im Mündungsgebiet des Kuban wurde ein wichtiges bolſchewiſtiſches Verſorgungszentrum in der Nacht zum Mittwoch von deutſchen Kampfflugzeugen bombardiert.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richtete die deutſche Luftwaffe am 5. Mai ſtärkere Angriffe gegen Häfen und Schiffsanſammlungen im Schwarzen und Aſowſchen Meer. Beſonders Sewaſtopol war das Ziel deutſcher Bomberverbände, die über dem Weſtteil der Stadt ihre Bomben auslöſten und u. a. die Marinekaſerne empfindlich trafen. In den Luftkämpfen über der Krim ſchoſſen deutſche Jäger wiederum ſechs feindliche Flugzeuge ab.

Rüſtungsrat gebildet

Der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition hat in dieſen Tagen den Rüſtungsrat gebildet, dem Generalfeldmarſchall **Milch**, Generaloberſt **Fromm**, Generaladmiral **Witzell**, General der Infanterie **Thomas** und General der Artillerie **Leeb** angehören.

Aus der Rüſtungsinduſtrie hat der Reichsminiſter für Bewaffnung und Munition Geheimrat Hermann Bücher, Generaldirektor Philipp Keßler, Generaldirektor Paul Pleiger, Generaldirektor Dr. Ernſt Poensgen, Kommerzienrat Dr. Roeſchling, Generaldirektor Hellmuth Roehnert, Generaldirektor Dr. Albert Vögler und Generaldirektor Wilhelm Zangen in den neugebildeten Rüſtungsrat berufen.

Die Frühjahrsarbeit des Bau

Der Reichsobmann des Reichsnährſtandes, Guſtav Behrens, befaßt ſich in einem Ar den landwirtſchaftlichen Aufgaben im Frühjah mit der Ueberwindung des harten Winters un Folgen und mit den außergewöhnlichen Schwieri die der Bauer auch jetzt meiſtert. Im folgenden wichtigſten Stellen der Ausführungen von Behrens wiedergegeben:

Nicht nur der vergangene überaus ſtarke Winter, die Folge der letzten drei Winter hat Witterungsbedin gebracht, wie ſie in dieſer Art ſeit vielen Jahren un waren. Die Froſtperioden waren im Winter 1941/42 noch ſchärfer und länger als in dem Winter 1939/40. D drang tiefer in den Boden ein und erſchwerte ſo im Frühjahr die rechtzeitige Inangriffnahme der Frü arbeiten, zumal die Kälte bis in den April hinein So konnten auch in dieſem Jahre die Frühjahrsbeſte arbeiten erſt mit etwa vierwöchiger Verſpätu genommen werden, weil das Wetter es nicht anders Dieſe Verſpätung bedeutet für die Landwirtſchaft ein lich ungeheure Arbeitsbelaſtung. Aecker und Felder müſ werden in jedem Fall beſtellt. Die verlorene Zeit mu zuſätzliche Arbeitsſtunden, wenn es ſein m durch Nachtarbeit und Sonntagsarbeit, wieder werden.

Von beſonders ſchädlicher Wirkung war vor al Auswinterung während der vergangenen Mon handelt ſich dabei um die Vernichtung der im Herbſt Boden gebrachten Saaten und der Keimlinge durch Dieſes Abſterben der Pflanzen in den Spätherbſt- und Frühjahrsmonaten 1941/42 iſt auf folgende Urſa rückzuführen: Auf die ſcharfen Oſtwinde, verbun ſehr erheblichen Kältegraden im November verga Jahres. Hierdurch haben vor allem die Roggenbeſtän den leichten Böden gelitten; auf die Kahlfröſte nuar dieſes Jahres, die bis zu minus 25 Grad Celſi untergingen, ohne daß die Saat durch die geringſte decke geſchützt war; auf den ſtarken Wechſel zwiſchen die Sonnenbeſtrahlung am Tage hervorgerufenen Wär den ſehr erheblichen Nachtfröſten während der März bis Ende April. Durch dieſe Nachtfröſte wird treide hochgefroren und abgeriſſen. Die Wirkung wu ſchärft durch austrocknende Oſtwinde und Mangel an Unter dieſen Witterungsverhältniſſen haben vor al Weizenbeſtände Mitteldeutſchlands gelitten. Beim Br ſind größere Auswinterungsſchäden zwiſchen Weſer un entſtanden, alſo in Gebieten, die in normalen Jah wenig unter der Auswinterung zu leiden haben. Die haben aber nicht nur die Brotgetreideſaaten erfaßt und gerſte, ſondern auch unſere wichtigſte Oelfrucht, den

Dieſe Auswinterungsſchäden bedeuten nun für di wirtſchaft eine zuſätzliche Arbeit und für die Ernährun ſchaft eine zuſätzliche Belaſtung, von der ſich der Ver im allgemeinen keine rechte Vorſtellung macht. Auswin bedeutet den Verluſt des im Herbſt ausgeſäten Sa nochmalige Beſtellungsarbeiten im Frühjahr und no Bereitſtellung von Saatgut. Auswinterung bedeute dem in vielen Fällen zuſätzliche Bereitſtellung von mitteln. Auswinterung verurſacht weiter Schwierigke der Fruchtfolge, d. h. im Beſtellungsplan. Durch da wintern von Raps und Wintergerſte iſt die durch den dieſer Früchte in den Betrieben ſonſt erzielte Ar teilung hinfällig geworden. Der Ausgleich der Winter kann im Kriege nicht dem einzelnen überlaſſen wer vielmehr zentral nach übergeordneten volkswirtſchaftli ſichtspunkten gelenkt werden.

Aus dieſer Darſtellung allein iſt ſchon erſichtli ſchwierigen Probleme die Auswinterungen zur Folge können. In jedem Fall, auch im Frieden führen ſie lichen Arbeitsſpitzen. In dieſem Frühjahr aber häufen zuſätzlichen Aufgaben noch beſonders, weil infolge langen Winters in faſt allen Gebieten erſt vier Wochen ſpäter als normal mit der Frühjahrsbeſtell gonnen werden konnte, der Mangel an Arbeitskräf ſchnellen Fortgang der Arbeit verhinderte und es nic Umfang wie im Frieden möglich war, den geſchwächten rechtzeitig eine zuſätzliche Stickſtoffgabe zu verabreichen. dem mußten erhebliche Mengen an Saatgut, die für beſtellung erforderlich waren, zuſätzlich transportiert Eine weitere Aufgabe entſtand der Landwirtſchaft notwendigen Verſorgung mit Kartoffelpflanz 1. April des Jahres mußten nicht weniger als 120 gons Pflanzkartoffeln in die Anbaugebiete verfrachtet Der Anbau von Kartoffelſaatgut muß deshalb nach verlagert werden, weil im Weſten die Abbauerſcheinun viel ſtärker auftreten und Saatgut aus dem eigen geringere Erträge bringt. Bei der Bewältigung der gebenen Transportaufgaben in ſo kurzer Friſt vergeſſen werden, daß jeder Waggon Pflanzkartoffeln, aus dem Oſten nach dem Weſten transportiert wu Transporterſparung für den Herbſt von acht bis gons Speiſekartoffeln ausmacht.

Man muß ſich die Fülle der ſo entſtandenen Aufgaben einmal klar vor Augen halten, um das der Leiſtungen zu erkennen, die in den letzten und noch heute getan wurden, zumal feſtgeſtellt wer daß ein großer Teil der Schäden trotz ausgeglichen werden konnte. Die Reichsbahn hat in den Dienſt der Ernährungswirtſchaft geſtellt und Zeit gewaltige Transportaufgaben geleiſtet. Der Reich ſtand hat darüber hinaus in größerem Umfang zu Saatgut zur Verfügung geſtellt. Bei den getroffen nahmen kam es vor allem darauf an, dafür zu ſorgen das ausgewinterte Getreide wiederum möglichſt viel zum Anbau kam, das für die menſchliche Ernährung iſt. Das ſind vor allem Sommerroggen, Sommerw Sommergerſte. Für die ausfallenden Winterölfrüchte allem der Anbau von Sommerölfrüchten angeſtrebt Dafür kamen Sommerraps, Mohn und Senf in Fra falls iſt es gelungen, Saatgut in einer Menge zur Verfügung zu ſtellen, die jeden Zahlenvergleich hergehenden Jahren weit hinter ſich läßt. Es ſind nahmefälle, wenn es an einzelnen Stellen nicht gel das angeforderte Saatgut zur Verfügung zu ſtellen.

So iſt vom Reichsnährſtand alles getan worden, Widrigkeiten der Natur zu überwinden und die ent Schäden auszugleichen. Die durch die Auswinterun ſachten Verluſte können aufgeholt werden. Auch dünn des Getreide kann gute Ernte bringen. Allerdings wi ein ſtärkerer Arbeitseinſatz notwendig ſein, denn Getreideſchläge verlangen eine intenſive Unkrautbekä überhaupt umfangreiche Pflegearbeiten. Das Landvol jedoch auch dieſe Mehrarbeit gern auf ſich nehmen Launen des Wetters zu überwinden.

Die Tatkraft der Bauern und Landwirte, der Gefol und vor allem der Landfrauen hat in den bisherigen jahren ſo hervorragende Erfolge erzielt, daß es ihne vor der neuen Lage nicht ängſtlich zu ſein braucht. biſſenem Willen iſt in dieſen Wochen die Arbeit aufge worden. Möge die deutſche Verbraucherſchaft au Vorgängen aber auch erkennen, wie notwendig pliniertes Verhalten im Hinblick auf den mittelverbrauch iſt und wie dringend nötig auf der Seite die Arbeitskräfte für das Land ſind. Wo an einer Stelle, und ſei es auch nur im kleinſten Maß ſätzliche Arbeit für die Landwirtſchaft geleiſtet werden durch freiwillige Landhilfe und dergleichen, da ſollte Minute gezögert werden. Niemand ſollte vergeſſen, Bewältigung der Frühjahrsarbeiten entſcheidend iſt Ausfall der Ernte!

Am 6. Mai iſt der Generalkommandant der italien Regia Guardia di Finanza, General Ammonino, zu Dienſtbeſuch in Berlin eingetroffen.